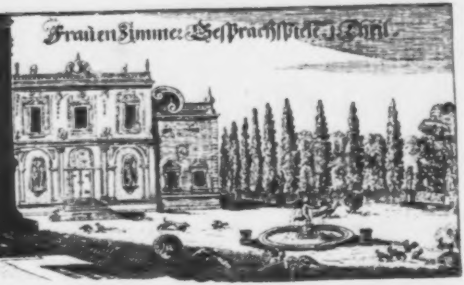

Frauen Zimmer Geſprächſpiele 1. Theil.

Univ. Bibl.
München

FRAUENZIMMER GESPRECHSPIELE/

ſo bey
Ehr- und Tugendliebenden Geſellſchaften/
mit nutzlicher Ergetzlichkeit / beliebet und geübet werden mögen/

Erſter Theil.

Aus Italiäniſchen/ Frantzöſiſchen und Spaniſchen Scribenten
angewieſen/
und jetzund ausführlicher auf ſechs Perſonen gerichtet/
und mit einer neuen Zugabe gemehret/
Durch
Einen Mitgenoſſen der Hochlöblichen
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCHAFT.

Nürnberg/
Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern.
Im Jahre 1644.

Vbereigungsgedicht

AN den
NEHRENDEN
der Hochlöblichen
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCHAFT
Höchſtanſehlichen und Ruhmwürdigſten
Stiffter und Vrheber.

Vbereignungsgedicht.

Es iſt Betrachtens wehrt/ wie richtig die Natur
beſondert jedes Volk/ und als mit einer Schnur
ümzogen jedes Land. Das Meer diß Reich beſchlieſſet/
und jener tiefe Strom ſein Grentzgebiet ümgieſſet:
die hohen Pyreneen/ der Schweitzer Berg und Thal/
der Alpen Wolkenſpitz iſt ſolcher Markung Mahl.
Es muß der Berge Gurt* die weite Welt ümgeben/
und jedes Volk vernügt und friedlich lehren leben;
wie gleich zu ſolchem End' ein ſondre Sittenart/
nach Leitung der Natur/ in jedem Land gebahrt.
Doch darf der Menſchen Geitz/ und Blutesdurſt zu ſtreiten/
ſo grentzbefeſte Stein' aus Frevel überſchreiten/
und durch der Waffen Trotz den Laſtren machen Raum/
ja ſelbeſt der Natur entreiſſen ihren Zaum.
Iſt nicht auch jede Sprach' in allen unterſchieden?
und dannoch ſind damit die Teutſchen nicht zu frieden;

* CLXXI, 12.

Advertida la Naturaleza diſtinguiò las Provincias, y las cercò con altos montes, rios, y ſenos del mar, para dificultar ſus intentos à la ambicion humana: con eſte fin conſtituyò la diverſidad de climas, de naturales y de lenguas. Saavedra en las Empreſ. Poli. f. 323.

So gar/ daß offtermals der grobe Pövelmann
zerſtümmelt Teutſchlatein/ daß er noch weiß noch kan.
Er will Frantzöſiſch/ Welſch/ und fremde Wörter führen ;
das/ was er nie verſteht/ ſol ſeine Rede zieren.
Hierüber eifert recht ein Fürſt von hohem Stand/
☞ Spielrede 10. der wider ſolchen Gifft/ **in altem Allmanns Land** /
als ſeinem Stammgebiet/ bepflantzet einen Garten/
daraus nun nach und nach viel Früchte zu gewarten/
die ſteuren dieſer Peſt/ und heilen ohn Beſchwert/
was aus der fremden Luft' uns ingeſamt gefehrt.
Er hat mit Müh' und Fleiß beſämet und gemehret/
gepfropfet und benetzt/ (in dem der Krieg verſtöret/
und alles ſchlägt zu Grund/) ſo manche Frucht und Kraut/
und manches Kunſtgewächs mit eigner Hand gebaut.
Er hat die **Bonenerbs**/ die ſonſt zur Erden lieget/
und in dem Felde ſich auf ſchlanke weiſe bieget/

aus ſonder hoher Gnad' an einen Stab gehenkt/
erhaben Erdenaus/ und dergeſtalt beſchenkt/
dafs/ bald die bunte Blüh' an Blätlein zu erkennen/
er ſelbſt darvon beginnt den Spielenden zu nennen:
deſswegen bringt er ihm die Erſtlinge der Frucht/
die vor der Klügelhitz ſo wehrten Schatten ſucht.
Der anfangs das Gewächs/ ſo ring es iſt/ genehret/
mit ſolchem Gnadenſchein erhaben vnd gemehret/
der friſche dieſe Frucht mit Hulde ferner an/
daſs dieſer Bonenzucht grün' auf der Muſen Bahn.
Krön ihn/ O höchſter Gott/ mit Glückbereiſten Jahren/
daſs Kunſt und Fried/ durch ihn/ je mehr und mehr ſich bahrt.

Dem höchſtgeehrten
NEHRENDEN

Nürnberg den 15. des Heumo-
nats/ im Jahre 1644.

Zu unterthäniger Ehrbezeugung
überſendet durch

Den Spielenden.

Erſt-

Es Nutzet vnd behag
Auff manche art

Erklärung.

NUtzlich behagend' ausbildende Schrift/
Biſt du bedachtſam hiehero geſtifft?
Die nehrende Kertze der **Sonnen** erfreut:
Der fröliche **Rebenſaft** frommet dem Magen/
die lieblichen **Blümelein** pflegen zu tragen
viel niedliche Labung/ die Kranken gedeit!
Die Sonne die Sinne ſo Rähtſelweis deut/
die frölichen **Geiſter**/ der Reben behagen/
die mancherley Blumen/ ergetzliche **Fragen**
verblümen die Schwelle/ darauf ſie geſtreut.
Dieſes dreyſchichtig zuſammengeſchifft/
Leſer/ dein **Nutz** und **Beluſten** betrifft.

Alte Vorrede

An die Hochlöbliche
FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFT.

Mit geſamtem Fleiß. Euch von Tugend und Stammen Edle Rittere / beſchenken die Teutſche Muſen mit dem künſtlich gebundenen und gewundenen Krantz der Ehren ; und rühmen nechſt Bezeigung ſchuldiger Dankbarkeit / mit unſterblichem Lob / daß ſie bey anhero erfolgten Kriegsjahren / unter dem Blutgierigen Schall der Trommel / unter den Mordtönenden Trompeten / unter den Donnerſauſenden Kartaunen/ allein durch Euere hohe Wolthaten in verborgen gehalten/ und für übel erhalten worden ſind. Ja/ es erhellet ein ſonderlich Geheimniß in dem/ daß im Jahr 1617. gleich mit anglim̃endem/ und nach und nach aufflammendem und aufpratzletem Kriege/ von Verſtand und Stand hochbegabten Herren/ eine ſolche Geſellſchaft beliebet worden/ vermittelſt welcher (nechſt Erlernung Tugenden und wolſtändiger Sitten) die weitgeehrte uhralte Teutſche Sprache auſgeübet/ derſelben zierliche Vollkommenheit ohne Einmiſchung fremder Wörter erhaben/ und ihr von Natur artiges Vermögen erhalten würde: damit die angeborne Helden Tapfferkeit der Teutſchen Ruhmwürdig auſgeredt/ und auf die erwünſchte Nachkommen gebracht werden künte: Geſtalt bereit Ehrengedachte Geſellſchaft ſo viel gefruchtet/ daß erſterwähnte unſere Sprache alſo lieblich und löblich/ ſonderlich durch die Poeterey auſgearbeitet worden/ daß ſie nunmehr andern Zungẽ/ an Zier/Nachdruck und Füglichkeit nichts bevorgibt/ ſondern ſelbe vieleicht weit übertriffet.

Wann dann auch Ich zu gleichem Zwecke / wiewol mit gantz vngleichen Kräfften/ gezielet/ und dieſe Geſprechſpiele aus fremden Scribenden mit eigentlichen und wolbedeutlichen Worten/ nach meiner Wenigkeit Vermögen/ auſzudrucken bemühet geweſen: Als hab Ich auf Anfriſchung Eures treuen Geſellſchafters deß ERGENTZENDEN/ meines hochgeehrten Freundes/ mich erkühnet / dieſem neuen Werklein dero hohen Geſellſchaft Namen vorzuſchreiben: mit ungezweiffelter Hoffnung/ ſelbe werden genädigſt geruhen / unter dero ſo viel heilſamen Kräutlein und reiffen Früchten / dieſes noch unbekante Blümlein / gedachter maſſen (gleichwie die Hyacinthen mit jenes

* * *

Helden Namen) bezeichnet/ wolmeinend zuerdulten/ als welches erwachſen/ von

Der unverwelklich-Fruchtbringenden Geſellſchaft

unterthänigſtem

Diener

S. P. H.

* * *

Vorbericht
An den Leſenden.

ICh habe nicht unterlaſſen können/ dich Eingangs zu verſtändigen/ daß in dieſem Werklein das * meldet den Scribenten/ daraus es genommen.

Das † führet dahin/ wo mehr dergleichen zu finden.

☞ Weiſet vor⸗oder hinterſich/ und ſchlieſſet ein die Römiſche Zahl/ welche das Spiel bemerkt. I. II. III. u. d. g. und die gemeine Barbariſche Zahl 1. 2. 3. u. d. g. welche den § deſſelben zeiget/ und zu Behuf ſelber Materi gebrauchet werden kan/ ſind aber zwo Römiſche

Zahl⸗

* * *

Zahlen beygeſetzet/ ſo iſt die erſte der bemelden Zugabe Handlung/ die zweite des Aufzuges/ die dritte des §. u.d.g. iſt ſo viel als und dergleichen.

Keines Wegs aber iſt mein Abſehen geweſen/ alles nach der Länge auſzuführen/ und wie es hätte leichtlich ſeyn können/ ümſchweiffig zu erſtrecken: Sondern deß ich allein Anleitung geben wollen/ und den Weg weiſen/ wie bey Ehr- und Tugendliebenden Geſellſchaften freund- und fruchtbarliche Geſpreche auſzubringen/ und nach Beſchaffenheit aus eines jeden Sinnreichen Vermögen fortzuſetzen. Eingedenk/ daß gute Geſprech gute Sitten erhalten und handhabẽ/ gleichwie böſe ſelbe verderben. Sprichſt du/ ſolche Kurtzweil iſt Teutſchem Frauenzimmer zu ſchwer/ungewont und verdrieſlich: So bitte Ich/ du wolleſt von derſelben hohen Verſtand nicht urtheilen: ſondern bedenken/ was jederzeit für übertreffliches und Tugendberühmtes Frauenvolk in allen Hiſtorien belobet/ † und noch heut zu

† Johan. Frauẽlobs Geſellſchafft der gelehrtẽ Weiber.

* * *

Tag aller Orten ſich befindet: Abſonderlich in Niederland / da unter vielen andern Jungfer Maria Schurmanns / und Jungfer Anna Römers / † welche in allen Sprachen und freyen Künſten wol erfahren / bekand; auch wieviel deren bey uns / die ihre Freude einig und allein aus andern Sprachen überſetzten Büchern ſuchen und finden. Dann obwol meiſtentheil dieſe Geſprechſpiele in allerley Wiſſenſchaften einlauffen / ſo iſt doch der Weg zu denſelben niemand verſchloſſen / und ermangelt vornemlich / daß junge Leute durch rühmliche Verſtandübung zu derſelben nicht geleitet werden: Wie ich dann verhoffen will / daß durch Leſung oder Gebrauch folgender Geſprechſpiele die Jugend aufgemunteret / der Luſt zu allerhand Wiſſenſchaftē erwecket / und zu wolſtändiger Höflichkeit veranlaſt werden

L. ſolle. Jm Fall auch / günſtiger Leſer / unter dieſem allen dir nichts belieben ſolte / ſo wirſt du doch leichtlich etwas anderes / und vieleicht beſſers nach dieſem erſinnen können / welches meiſtentheils aus den

Gene-

† I. Cath. Spiegel võ den ouden Ende niewen Tyt.

* * *

Seneſiſchen Spielen/ und des Scipio Bargagli Innocentia/ Ringhier und eines unbekanten Scribentens Buche/ welches betitelt iſt/ das Spielhaus/ genom̃en. Achteſt du aber ſolche und dergleichen Sachen des An- und Nachdenkens nicht wehrt/ ſo ertheile ich ich dir hiemit in beſter Form die Freyheit und Vollmacht dieſes Büchleins zu leſen/ zu unterlaſſen/ zu verachten/ und ein beſſers hervorzugeben.

Gedrucket zu Paris 1643.

Es wolle aber der Leſer ſonderlich beobachten/ daß dieſes ein gar kurtzer Entwurf iſt der Geſprechſpiele/ welche in ſechs folgenden Theilen nach der Länge behandelt werden; maſſen am Rand ſolche Auſſführung / ſo viel bisher zu Papyr gebracht / das ☞ bemerket. Damit aber dieſe Anfangs kurtzentworffene Prob der anderen Arbeit gleichförmig komme/ ſind noch zwo Perſonen unterredend beygeſetzet/ und dieſer Format wegen des Randes/ der Kupffer/ Verſe und Singwerke/ erkieſſet worden. Lebe wol.

Des Buchführers Bericht an den Leſer.

DEmnach dieſe Geſprechſpiele ſo viel Liebhabere gefunden/ daß die erſten tauſend Abdrucke in kurtzer Zeit verkauffet worden/ als habe ich derſelben Verfaſſer dahin bemüſſiget/ daß er dieſen erſten Theil (wie alle folgende/) auf ſechs Perſonen gerichtet/ das Werklein durchleſen/ die Rechtſchreibung Grundrichtig bemerket/ alles deutlicher ausgeführet/ viel neue Spiele/ und anders mit ☞ bemerket/ beygerucket/ und mit den zierlichen Regalbuchſtaben wol- und volſtändig ausgefertiget hat; dergeſtalt daß

* * *

es faſt einem neuen Werklein ähnlich iſt. Inzwiſchen aber der andere Theil gleiches Formats ümgedrucket wird / kan dieſem beygebunden werden das Stechbüchlein oder die Hertzenſchertze / welche Fabianus Athyrus dieſer Orten hervorgegeben / als ein Kunſtſinniges und hierzu wolſchickliches und kurtzweiliges Büchlein. Verhoffe alſo / es werde der Leſer in dieſen Schriften ein ſonderes Belieben finden / und ich Vrſach gewinnen die zu dem fünften Theile erheiſchte Vnkoſten auf mich zu nehmen. Hiermit uns allerſeits Göttlichem Schutze befehlend.

Perſonen/

Welche zu Vbung der Geſprechſpiele als Vnterredener vorgeſtellet werden.

Angelica von Keuſchewitz/ eine Adeliche Jungfrau.
Reymund Diſcretin/ ein gereiſt- und beleſener Student.
Julia von Freudenſtein/ ein kluge Matron.
Veſpaſian von Luſtgau/ ein alter Hofmann.
Caſſandra Schönlebin/ eine Adeliche Jungfrau.
Degenwert von Ruhmeck/ ein verſtändiger und gelehrter Soldat.

* * *

I.

Der
GESPRECHSPIELE
Erſter Theil.

Veſpaſian / Julia / Angelica / Reymund / Caſſandra / Degenwert.

Veſpaſian.

Obgleich bey heutiger Zerrüttung alles Wolſtandes/uns die Urſachen der Freuden und Ergetzlichkeiten gleichſam aus den Händen gewunden werden: So beluſtiget mich doch das ſüſſe Angedenken meiner blüenden Jugend

Von unanſehlichem Holtze.

Jugend

1. Jugend dergeſtalt/ daß ich alles gegenwärtige Ubel / bey Erinnerung der verwichenen guten Jahren/ ſo viel lieber und leichter ertrage.

2. J. Es beliebe dem Herrn auch andere ſolcher erfreulichen Gedanken theilhafftig zu machen/ und uns ins geſamt allhier mit mehreren zu berichten/in was ſo beharrliche Gemütsluſt zu finden ?

3. V. Mein/ wiewol durch Alter faſt ſchwaches Gedächtniß ſtellet mir gleichſam für Augen/ mit was erwünſchter Geſellſchaft ich vielmaln die Zeit mit annemlichen Geſprechſpielen vertrieben : Wie manches erfreuliches Wort gefallen : Wie manche höfliche Schertzrede luſtig angebracht/liſtig beantwortet/und wie artig der Jugend grünender Verſtand / ſowol in Franckreich / als Welſchland/auf eine ſondere weiſe/ reiff und gezeitiget wird : Die Lieb zur Tugend und guten Sitten eingedrucket/ hingegen die Laſter (durch welche man ſonderlich zu ſolcher Zeit gefähret werden kan) in gebürliche Abſcheu gebracht werden.

4. J. Warům wird ſolche Kurtzweil von den Herren mit dem Namen der Geſprechſpiel bemerket?

5. V. Was Spiel und Spielen für einen eigentlichen Wortverſtand habe/ iſt niemand/ als ich vermeine/ unwiſſend: Zu Unterſcheid aber deren Vielheit ſagt man Kartenſpiel / Bretſpiel / Kegelſpiel / und dergleichen. Und wird ſolche Zeitvertreibung mit dem Titel der Geſprechſpiele benamſt / weil ſelbige in kurtzweiligen als nützlichen Geſprechen in Fragen und Antwort beruhen.

I.

☞ Die Spielred zu Ende des vierten Theils.

6. J. So können unter den Geſprechſpielen allerley Fragen begriffen werden?

7. V. Ja/ wann ſelbe in Geſellſchaften auf ſonderliche weiſe vorgebracht / und etwas Kurtzweiligs in ſich begreiffen.

8. J. Welcher Geſtalt müſſen dann ſolche Fragen vorgetragen werden?

9. V. Nachdem das Spiel bewand / und pflegt man meiſtentheils herümzufragen/ wie jedem in der Geſellſchaft die Zeit zu vertreiben beliebe? In etlichen Streitfragen wehlet man einen Schiedrichter oder Richterin; in etlichen muß man gewiſſe Pfande geben; in etlichen wird ein Lob oder Schand dem/ der Ehr oder Unehr einlegt/ zuerkant/ und wird jenes der Jungfrauen Preis/ dieſes aber der Undank genant.

10. R.

1. 10. R. In Teutſchland achtet man für die gröſte Kurtzweil mit Gläſern zu
ſpielen: und wie ſolche Gewonheit von unſeren Vätteren/ als ein löbliches Ge-
brechen/ auf uns ererbet: als iſt ſolcher Auffatz bis anhero beharrlich gehand-
☞ GG. habt worden/ und wird vieleicht bey der Teutſchen naſſen Höflichkeit ins künfft-
CXCVIII, ig auch verbleiben/ dann die Gewonheit iſt doch die andere Natur.
12.

† Bald. 11. J. Die Natur reitzet zu Guten/ die Gewonheit zum Böſen: † Dergeſtalt/
Ronſſe in daß die Trunkenheit vielmehr eine Feindſchaft der Geſundheit (zu welcher die
ep. medic. Natur/ auch die unvernünfftigen Thier leitet und führet) zu nennen kommet.
67.

12. V. Dieſer Gegenſatz erinnert mich eines Spieles von den Gewon-
* iguochi heiten/ * wann nemlich jedem in der Geſellſchaft vorgegeben wird / zu erwähn-
Senels f. 113. en/ welche böſe Gewonheit abzuſtellen / und hingegen/ welche gute Gewonheit
er einzuführen für rahtſam achtet?

13. J. So wolte ich aufbringen/ daß niemand über Durſt trinken ſolte/ weilen/ wie gedacht/ die Trunkenheit/ Sünd/ Schad/ Schand/ und ein Brunnqwelle iſt/ aus welcher alle Laſter und alles Unheil herflieſſet: hingegen aber aufbringen/ daß man einander zuzutrinken/ und Beſcheid zu thun nicht nöhtigen ſolte.

14. V. Die Frau vergebe mir/ wann ich ſie berichte/ daß Sie dem Spiele kein Genügen gethan/ in dem bey Einführung der Gewonheit nicht über Durſt zu trinken/ der böſe Gebrauch andere mit groſſem Trinken zu beſchweren bereit aufgehoben.

15. J. Der Herr habe Dank des wolgemeinten Unterrichtes. Ich erſetze aber meinen Fehler mit der löblichẽ Gewonheit/ daß jeder den andern mit freundlicher Freygeſprechigkeit ermahnen / und ſeine Meinung ungeſcheut zu eröffnen Macht haben ſolle.

16. A. Dieſe Gewonheit unterſchreibe ich auch/ und will hinfüro meine / wiewol geringverſtändige Meinung/ gleichsfalls beyzubringen nicht unterlaſſen.

17. R. Die Gewonheit iſt ein ungeſchriebenes Geſetz/ und iſt deroſelben Knecht die Vernunft/ in dem ſie ſelbe ins gemein beherrſchet / ja auch oft ſtärker iſt ; als die Natur ſelbſt: Daher man dann zu ſagen pflegt / Man ſolle der Zeit die Schand nicht aufthun / daß man ihr Mäß verändern wolle. Die Trunkenheit aber betreffend/ bin ich nicht in Abrede/ daß ſelber Gewonheitszwang zu unterbrechen

1. brechen ſeye; weil ja ein ſchlechte Freundſchaft/ einen verſtändigen Freund zu ſich bekom̃en/ und ihn mit Geſundheittrünkẽ (welche den Doctorn uñ Apotheckern am beſten gedeyen) alſo abzufertigen/ daß Er gleichſam ohne Vernunft wider nach Hauß kommet. Jedoch pflichte ich der Frauen Meinung in dem nicht bey/ daß man nach Durſt trinken ſolle/ weilen die/ ſo erhitzte Lebern/ Fiber oder Waſſerſucht haben/ ſolche gutvermeinte Gewonheit ſehr vernachtheilen würde.

18. A. Solche Krankheiten aber kommen urſprünglich daher / daß/ die damit behafftet/ durch ſtetes Bedenken zuvor jemals über Durſt getrunken haben.

19. J. Jch will es ins gemein von den Geſunden verſtanden haben/ und nicht von denen/ die der edlen Gab des Weins ſchändlicher weiſe mißbrauchen.

☚ 20. D. Jch wolte bey dieſem Spiele abbringen die Gewonheit des Zahlens/ in den Wirtshäuſern: und aufbringen/ daß die Kunſt nicht mehr/ wie das wahre Sprichwort lautet/ ſolte nach Brod gehen.

21. C. Jch wolte abbringen die böſe Gewonheit ſich zu ſchminken / und das Angeſicht mit fremden Farben zu bemahlen: und aufbringen/ daß man wie vor

etlich hundert Jahren/ an ſtat des Zuckers vnd der Gewürtze nur Hönig/ Saltz gebrauchet.

Durch Sinnen erkümmet.

Veſpaſian.

AUs dieſem kan man widerüm ein anderes Spiel herzubringen/ nemlich von rechtem Gebrauch und Miſſbrauch aller Sachen. † Als/ die Frau wolle jedem unter uns etwas gewieſes aufgeben/ von welchem wir den rechten Gebrauch und Miſſbrauch kürtzlich zu erzehlen ſchuldig ſeyn ſollen.

† les Contredicts des ſongecreux deſcouvrents les abus en ce Monde.

2. J. So gebe ich Herrn Veſpaſian die Rede des Menſchen / Herrn Reymund die Schreibfedern/ der Jungfrau Angelica das Pappr / Herrn Degenwert das Eſſen/ Jungfrau Caſſandra das Geld.

† Drexel in Phaet.

3. V. Jch will deſſen allein Anregung thun/ daß der rechte Gebrauch der Rede nechſt dem Lob Gottes/ und dem lieben Gebet / fürnemlich darinn beſtehe/ daß ſelbe des Hertzes und der Gedanken treue Dolmetſcherin iſt: Der Miſſbrauch aber Fluchen/ Verleumden/ Lügen/ andern in der Rede unterfahren/

welche Behendigkeit aber bey Frauenzimmern ſo viel mehr zu entſchuldigen/ weil ſolches ihren geſchwinden Verſtand billich zuzumeſſen.

4. J. Ich verſtehe den Herrn/ und bedanke mich der höflichen Erinnerung/ benebens bittend/ Er wolle ſeine von den Gewonheiten gethane Vorträg unverlängert widerüm beybringen und fortſetzen.

§ I. 13.

5. V. Ich gedachte zu erzehlen/ wie bey den Geſprechſpielen hergebracht / bisweilen eine kurtze Vorrede zu mehrerm Verſtand deſſen/ davon ſelbiges handelt/ zu thun: Als von den Gewonheiten were zu ſagen/ vom Urſprung des Worts/ wie ſelbe gegründet/ nemlich in beharrlichem Gebrauch und vernünfftigen Urſachen/ von Kraft und Eigenſchaft derſelben; wie und wann ſolche für verjährt zu halten/ zu ändern und abzuſchaffen ſeyn; welches die beſte oder böſte Gewonheit in dieſem oder jenem Lande; welches die ſeltzamſte Gewonheit. Als daß in Indien die verlobte Braut die erſte Nacht bey den Götzenpfaffen ſchlaffen müſſen: Daß die Indianiſchen Weiber bey Verbrennung ihrer todten Männer Leichnam geſchmuckt und geziert freywillig in das Feuer ſpringen: Jngleichen/ daß

Fr. Thamara de las coſtumbres de todas las gentes del mundo.

etliche Indianer/ wann ihre Weiber der Kinder geneſen/ ſich in das Bette legen/ ihrer pflegen und warten laſſen/ als wann ſie beide ſo ein Fleiſch weren / daß das Geſunde für das Kranke Artzney gebrauchen könte. Aus welchem Bericht dann jedes faſt aus der Geſellſchaft eine beſonderliche Frag Spielweis vorbringen mag. Hätte aber deſſen keine Anregung gethan wañ Frau **Julia** mich nicht darzu vermüſſiget hätte/ und Kraft ihrer glükſeligen Gedächtnis des vorigen ſich ſo wol zu beſcheiden wiſſen.

Mich. de Montaigne aux eſſays l. 1. c. 49.

6. **J.** Wolte Gott/ es were mein Gedächtniß in ſolcher Vollkommenheit/ daß es mir/ beneben meinen Fehlern/ auch alles/ſo mir zu wiſſen vonnöhten/dergeſtalt unter Augen ſtellete/ damit ich des Papyrs und der Schreibfedern/ von welchen ich mit wenigen zu gedencken gebeten habe/ niemals vonnöhten hätte.

7. **R.** Weil das Schreiben ein ſtumme Rede/ kan eben das jenige/ ſo bevor von Herrn **Veſp.** beſagt/ auch hiehero wiederholet werden/zu Vermeidung aber langer und langweiliger Erzehlung ſag ich kürtzlich/ daß der Gebrauch der Feder in Beſchreibung nützlicher, der Miſſbrauch in Beglietterung unnützlicher Sachē

*Sirach 12 v. 12. hafftet. Dann obwol/ nach des weiſen Mannes * Rede/ das Bücherſchreiben
kein Ende hat/ So ſtehe ich doch in Zweifel/ ob nicht vielmehr Thorheit denen
zuzumeſſen/ ſo ſolche viel Bücher kaufen/ und mit Verachtung leſen/ als jenen/
welche ſelbe ſchreiben/ nach dem gemeinen Sprichwort: Daß der für einen
Thoren zu halten/ der eine Narꝛheit wirklich begehet/ nicht aber der jenige/ welch-
☞ CL, 9. er ihm ſolche zumuhtet.

8. A. Obgleich der jenige Gebrauch des Papyrs ins gemein darinn beſtehet/ daß ſelbige das Feld/ in welchem alle freye Künſt erwachſen/ grunen/ vnd zu Vollſtande gelangen: So iſt doch abſonderlich der höchſte Gebrauch deſſelben/ daß dardurch nach der Sibyllen Weiſſagung der Widerchriſt/ und das Kind des Verderbens ümkommen ſolle/ durch Flachs/ das iſt/ durch die Schrift/ ſo auf Papyr/ welches aus zerriſſenem Tuch/ ſolches aber aus Flachs gemachet/ beſchrieben. Der Mißbrauch aber deſſelben beruhet/ meines Erachtens/ in den Spielkarten/ ſo von Papyr gemacht werden, weil ſelbe gleich den Pilulen die Beutel von Grund aus/ nicht ohne ſonderliches Wehkrümmen/ vielmals zu fegen und zu reinigen pflegen.

9. D. Das Eiſen wird miſſbraucht in Erwürgung der Menſchen/und wolgebraucht zu den Pflugſcharen.

☞ Meliſ. 11. 11. 7.

10. C. Das Geld kan keinen beſſeren Gebrauch haben/als wann es zu mäſſiger Erhaltung unſer ſelbſten/und dann der Armen angewendet wird : Der Miſſbrauch aber iſt in koſtbaren Überfluß gemeiner/ als man ſagen kan.

Gegenwert.

NUn bey allen Dingen der rechte Gebrauch und der Miſſbrauch befindlich/ und der Glückſeligſte/ welcher jederzeit das Beſte verſtändig erkieſet: Hieraus entſprieſſet nun ein Spiel/ ſo man die Wahl nennen könte/ wann nemlich einem jeden in der Geſellſchaft ein gewiſſes Thier/Haus/Land/ꝛc. ertheilet/ nechſt erwähnen/ daß er aus demſelbigen ihme eine Eigenſchaft erwehlen und zumeſſen ſolle/ oder daß man der Geſellſchaft ins geſamt ein gewiſſes Ding mit beſagten Erheiſchen fürgibt. Als/ ich ernenne den Adler/ und erwünſche gleich denſelben zu verjüngen.

(Zum Unterſcheid.)

2. J. Und ich/ daß gleich dem Adler ſeine Jungen mir auch meine liebe Kinder nachamten/ und die Hitz des Creutzes und Unglücks/ wie jene/ die Stralen der Sonnen/ mit angeborner Standhafftigkeit erdulten und ertragen möchten.

3. A. Ich erwehle des Adlers Behendigkeit/ zu entfliehen dem Böſen/ und zu ereilen das Guhte.

4. K. Und daß ich gleich offterwähntem Adler/ vor allen andern meines Gleichen/ den Vortritt und höchſte Würden haben könte.

5. C. So wünſche ich/ daß ich bey jederman ſo angenem/ als bey der Römer Vogelſchauung vor dieſem der Adler geweſen.

V. Aldrov. Orn. de avib. lib. 1. plura.

6. D. Und ich wehle mir des Adlers Stärcke.

7. J. Was iſt aber dieſes anders/ als das bekante Spiel der Gleichnis/ welches auf unterſchiedliche Art bey guter Geſellſchaft vielmals angebracht worden.

◆

IV.

Reymund.

Solchem Spiele gleichet (wann mir anderſt verlaubt der F. Rede zu unterbrechen) dz Spiel **von der Verwandelung** genant/ welches mit groſſem Gelächter iſt angebracht worden. Es wurde nemlichen dieſe Frag auffgegeben: Wann die Verwandlung des Ovidii/ oder des Pythagoræ Wiederkehrung der Seelen in andere Leiber ſich wircklich ereignen ſolte/ in was für ein Thier ein jeder vermeinte/ daß des andern Seel kommen möchte? Geſtalt dann allen wiſſend, daß Pythagoras in dem Wahn geſtanden/ daß nach dieſem Leben eines jeden Seele in deſſen Thiers Leibe wiederkehre/ mit welches Sitten und Untugenden er gleich demſelben zuvor behafftet geweſen. Da dann dieſer angezeiget/ warüm er in den Gedanken ſtünde/ es würde des anderen Seele vieleicht in einen Eſel/ des andern in einen Wallfiſch/ des dritten in einen Haaſen/ Stockfiſch/ und dergleichen fahren: welche Urſachen erwogen/ und nach Beſchaffenheit der Sachen zum theil gegründet befunden worden:

Durch ſtrenges beſtraffen.

Marſil. Ficin. ad Platon. Phædon.

Sonderlich aber hat mir beliebet/ daß einer von einem Heuchler erwähnt/ ſelber würde bey vorgedachten Verwandlungen deß Ovidii gewißlich in einen Spiegel verſelbſtet werden/ welcher alles allen vorweiſen kan. *

* Anti.Roman. fol. 484.

2. V. Es iſt aber ein groſſer Fehler/ daß Pythagoras unter der Seele eines vernünftigen Menſchens/ und den lebendigen Geiſtern eines unvernünftigen Thiers keine Unterſchiede gemachet: oder daß er nicht gedacht/ es könne Gott/ der von anbeginn die Seelen erſchaffen/ auch nach und nach der Menſchen Leiber beſeelen.

3. D. Ihr viel ſtehen in den vermuhtlichen Wahn/ er habe ſolche Meinung deswegen behauptet/ daß man vor den Laſteren ein Abſcheu haben ſolle/ und ein ſolches Leben führen/ welches ſich/ mit der abſcheulichen Thieren Unart/ nicht vergleich oder vereinbar.

4. J. Man fragt auch von der jungen Freyer Verwandlung/ und erinnere ich mich/ daß ein Verliebter getraumet/ er ſey in einen Uhrſand verwandelt worden/ der niemals ruhet.

5. A. So möchte man ſagen/ ein Müller were in die Weißheit verſelbſtet.

6. R. Und ein Geitzhaltz/ der bey ſeinem Reichthum ſich aus Kargheit auskaſteyet/ in einen Roſt; dann er das beſte für einen andern ſparet.

7. V. Solche Erfindungen gehen dahin/ daß die Menſchen in Kunſtwerke verwandelt werden/ welches im Ende nichts anders als ein Gleichnuß iſt.

8. D. Daher gehöret auch/ was Iſabella Andrini von ihren undankbaren Buhlen ſchreibet: Wann er/ meldet ſie/ verwandelt were in einen Löwen oder Bären/ ſo wolte ſie ihn durch Freundlichkeit zahm machen; were er eine Schlange/ ſo wolte ſie ihn mit ſchönen Worten beſchweren; were er ein Baum/ ſo wolte ſie ihm mit Seufftzen/ als mit einem ſtarken Winde/ zu ſich reiſſen; were er ein Marmol/ ſo wolte ſie ihn mit Zehren erweichen; were er Stahl und Eiß/ ſo wolte ſie ihn durch das Feuer ihrer Liebe zerſchmeltzen. lett. 12.

V. 26 ✿ Die Gleichniß ✿

Angelica.

Das groſſe im kleinen. ſ3' Die Vorrede Meliſſa.

Cauſin. de Eloq. S. & I. 192.

Leichtlich ſolte man erweiſen/ daß alle Gleichniſſe überflüſſig und unnötig/ dieweil das Gemähl niemals der Natur ſelbſten/ der Schatten niemals der Geſtalt/ der Abdruck niemals dem Bilde in allem gleich und ähnlich iſt. Wie nun ein Ding/ ſo unverborgen/ genauer und beſſer betrachtet wird/ als das/ ſo verhüllet oder verdecket: als kan auch vielleicht das Verglichene/ ſo vor bekand/ durch ein anderes frembdes nicht wol erlernet werden.

2. V. Die Welt iſt von vielen Figuren/ und gleichſam unterſchiedlichen Gemählden gezieret/ welche alle von einer Hand/ nemlich der Allmächtigen/ aber nicht von einer Farb ausgemahlet und erhaben ſeyn. Wie nun der Menſchen Sinne zu Betrachtung derſelben Figuren von Natur ſehr begierig/ und gleichſam durch den verjüngten Masſtab in allem nach der gröſſern Welt geſtaltet: Iſt unſchwer zu ermeſſen/ warum die artige Zuſammenſtimmung aller Sachen ſonderlich beluſtigẽ bringet. Vielmals auch wird das Ebenbild eines zerlumpeten Bett-

en Bettlers/ verwilderten Zigeuners/ oder ſonſten abentheuerlichen Fratzaten von den Liebhabern der Kunſt höher geachtet/ als das urſprüngliche wahre Stück. Kan alſo eines aus Vereinbarung mit dem andern viel beſſer an das Liecht gebracht werden/ und ſcheinet das jenige/ ſo mit einer anmutigen Gleichniſſe als mit einem köſtlichen Gewand ümgeben / ſo viel herrlicher und ſchöner/ ſo viel beweglicher und anſehlicher/ ſo viel lieblicher und leichter/ als die bloß entdeckte Beſchaffenheit der Sachen ſelbſten. Ja/ das ſo wir theuer erkauffen/ und etwas bedachtſamer verſtehen / iſt uns ſo viel lieber und wehrter / daß ich auch meine Meinung durch ein Gleichniß ſage/ ſo ſind ſelbe Blicke der Wahrheit/ welche/ als von einem Feuerſpiegel erhitzet/ mit ſo viel mehrerer Krafte wider zurucke ſtralen.

5. R. Wann ich mich auf der Jungfrauen Seiten begeben ſolle/ ſo wolten wir des Herrn Meinung noch wol etlicher Maſſen hintertreiben/ und erweiſen/ wie die Welt nicht in gleichen/ ſondern gantz ungleichen/ und unter ſich ſelbſten gantz widrigen und ſtrittigen Dingen beſtehe Die Erde iſt groß/ das Waſſer gröſſer/ der Lufft noch viel gröſſer/ und das Feuer das allergröſte. Das Kalte

Ludov. Granat. l. 1. p. 1. Ducis Peccat. f. 10

und Wärme/ das Trukne und Feuchte/ das Schwere und Leichte/ das Hohe und Nidere ſind in unabläſslicher Kriegsverfaſſung/ daß daher eine ſchwere Gleichniß mehr vertunckelt/ als die Bewantniß der Sachen eröffnet. Ja das Theuererkauffte iſt uns ſo viel mehr zuwider/ weil es ſeinem Herrn die begangene Th:rheit ſo oft vorrucket/ als es ihm zu Geſichte kommet / und kräfftiglich zu ſchlieſſen/ daß die Gleichniß ein falſcher Spiegel/ darinn ein Ding betrüglicher vorgebildet wird/ als es im Werke ſelbſten iſt.

4. J. Ob zwar der Herr/nechſt Erweiſung ſeines hohen Verſtands/der Jungfrauen Meinung zu verfechten ſich unterfangen/ ſo ſtehe ich doch in den Gedanken/ es könne alles vom Herrn Veſpaſian / ſowol als von ſeim ſelbſt beſſer wiſſen/ leichtlich widerleget werden.

5. V. Ich bitte dann/ die Frau wolle gleichsfalls meine Meinung halten.

6. J. So viel ich mit meiner ſchwachen Vernunfft ergreiffen kan/ beſtehet die Welt nicht in widrigen und unter ſich ſtreitenden Dingen/ ſondern in unterſchiedenen/ welche mit gewiſſer Maß einander nachgeordnet ſind. Zum Exempel/die

(ex ſubor-
dinatis.)

pel/ die ſchwere Erde/ das feuchte Waſſer/ die leichte Lufft/ und das hitzige Sonnen-Feuer ſind ſo wenig widerwertige Sachen/ als die euſſerſte Schalen am Ey/ das mollichte Weiſſe/ der ſchlupfferige Vogel und gelbe Dotter deſſelben Oder/ als in der Muſic der Baß/ Tenor/ Alt und Diſcant. Dieſe Dinge nun alle ſind nach ihrer Art/ Naturkündig davon zu reden/ zu Erhaltung jedes Weſens euſſerſten Vermögens durch innerliche eingeſchaffene Anreitzung bearbeitet. Was ferner Herr Reimund beygebracht/ kan von ſchlechten/ unbedachten und ungleichen Gleichniſſen wol geſaget werden: Nicht aber von denen/ ſo eine ſonderliche genaue und ſtarke Vereinbarung haben/ und mit zierlichen Nachdruck gebrauchet werden/ oder auf des Herrn Weiſe zu reden von Gleichniſſen/ die ihres Gelds wehrt ſind/ und iſt ſolches auch von denen nicht zu verſtehen/ welche Luſt und Schertzweis bißweilen vorkommen.

Gaffarel aux Curioſit. inouyes.

* Phyſicè. ad ſubſtantiæ ſuæ cõſervationẽ.

7. V. Die Frau hat meine Meinung wol vertheidiget/ und will ich nur das beyſetzen/ daß das Vergleichende mit dem Verglichenen nicht in allen und allen übereinkommen muß/ ſonſten were es eben eins/ ſondern bißweilen in vielen/

Comparans cum cõparato.

bißweilen in etlichen/ bißweilen nur in einem Stucke zu- und eintreffen mag.

Digreſſione.

Es beliebe aber der Frauen von dieſem Außtritt widerüm auf den Weg zu kommen/ und die unterſchiedlichen Spiele der offtgedachten Gleichniſſen zu erzehlen.

8. J. Auf deß Herrn Begern will ich zwar das jenige und wenige/ ſo mir wiſſend/ und bißweilen bey Hof gehöret habe/ gern vorbringen/ wann jedes an ſeinem Ort/ deßgleichen zu thun/ und wo es vieleicht vonnöhten/ mich eines beſſern zu berichten erbietig iſt. Das erſte Spiel/ **Von den Gleichniſſen** verhält ſich alſo/ daß man etwas auf- und vorgibet/ und jeden in der Geſellſchaft freyſtellet/ nach Belieben ein Gleichniß darauf zu erſinnen: Als/ wir legen dem H. **Degenwert** und J. **Caſ.** auf/ ein Gleichniß von uns vieren zu erfinden.

Venti Cardinales.

9. **D.** So will ich die vier Haubtwinde dieſer Geſtalt vertheilen/ daß Jungfrauen **Angelica** mit dem Winde gegen Aufgang/ Herr **Reimund** mit dem Wind gegen Mittag/ F. **Julia** mit dem Wind gegen Mitternacht/ und Herr **Veſpaſian** mit dem gegen Nidergang/ in Beobachtung allerſeyts

Alter/ ſich füglich vereinbaren: Oder die vier Haubt-Tugenden dergeſtalt austheilen/ daß die Gerechtigkeit Herrn **Veſpaſian**/ die Stärcke Herrn **Reimund**/ die Weißheit Jungfrau **Angelica**/ welche ſowol innerlich als euſſerlich bey ihr zu erſehen/ und dann die Mäſſigkeit F. **Julia** beygemeſſen.

Virtutes Cardinales

10. C. So vergleiche ich die Jungfrau mit dem Feuer/ bey welcher der Jugend Witz und Hitz mit ſonderlicher Beſcheidenheit erhellet: Herrn **Reimund** mit dem weitſchwebenden leichtẽ Lufft/ als welcher unlangſten auß entlegenen Orten glücklich wiederüm zu uns gelangt: Frau **Juliam** aber dem Waſſer/ als welcher Verſtand ſich vielfaltig mit fruchtbarlichen Reden gleichſam unter uns ergieſſet: H. **Veſpaſ.** aber vergleiche ich zu der kalten und finſtern Erden/ dahin ſich ſeine faſt ſchwere Jahr zu neigen beginnen.

11. A. Nach den vier Elementen werde ich veranlaſſet/ eben daſſelbe auch von den vier Jahrs-Zeiten zu ſagen/ Als des Herrn graues Alter mit dem erfrornen Winter/ der Frauen reiffen Verſtand mit dem fruchtbarn Herbſt/ Herrn **Reimunds** klugen Sinn mit dem grünenden Sommer/ und meine

junge Tage mit dem blühenden Früling zu vergleichen. Und daher frage ſich/ welches Alter das Glückſeligſte?

12. J. Das zu zeitigſtem Verſtande nahet.

13. K. Vielmehr das/ ſo reiffes Verſtändnüß auf ſich hat.

14. V. Warüm nicht das Alter/ ſo da ſich nechſt bey Kindlicher Unſchulde ſitzet?

15. A. Oder vielmehr die Jahre/ welche ſich nach Lauff der Natur zu dem Ende dieſes elenden Lebens nahen.

16. R. Auß der Feldmeß-Kunſt * iſt mir wiſſend/ wie die Zahl Vier/ allerſeits vollkommen: Maſſen 1. der Gipffel oder Punct/ 2. die Lini oder die Läng/ 3. die Breite/ * 4. die volle Figur * bemercket auß welchen mir unterſchiedliche viel Exempel beyfallen/ die Theils auch auf das Spiel von den Zahlen gezogen werden können. Sihe alſo an/ welches das füglichſte ſeyn möchte. Die vier Evangeliſten wollen ſich nicht allerdings auf uns ſchicken/ dann ich/ Ehrent wegen/ Herrn **Veſpaſian** den Löwen/ den Adler Frauen **Julia**/ das En-

geläge-

* Geometria

* Superficiem.

* Solidum cubum

Philo l. de opif. mundi & l. 3. de vita Moſis.

gelsgeſichte Jungfrauen Angelicæ zueignen müſte / und für mich der Ochs allein übrig verbliebe. Die vier Haubtflüſſe Ganges/ Nilus/ Tigris/ Eufrates; die vier groſſen Ringe an der Bundesladen; die vier Thiere beym Ezechiel/ durch welche die Evangeliſten ausgebildet werden/ wie auch die vier Theil der Welt/ wollen ſich daher auch nicht recht reimen: weiß alſo kein beſſer Gleichniß/ als von Abtheilung der Buchſtaben des A B C zu geben. Derſelben ſind viererley Art/ Lautende/* welche Frauen **Julia** verſtändigen Reden gleichkommen: Mitlautende/* welche der Jungfrauen bedachtſamen Beyſtimmen hiemit zugemeſſen: Und Flieſſende/* welche Herrn **Veſpaſian** zugetheilt: nach dem Sprichwort/ daß der Wein der Alten Milche ſey: Und die Stumme/* welche meiner Unwiſſenheit wol anſtändig/ zugeeignet werden können.

*Vocales.
* Conſonantes.
*Liquidæ.
* Mutæ.

17. **D. Vier Thierlein**/ ſagt Salomo/ **ſind klein auff Erden und ſind klug**/ dann die Weiſen/ die Omeiſen ſchaffen im Sommer ihre Speiſe/ wie H. **Veſpaſian** in ſeiner Jugend geſparet/ daß er in dem Alter zu leben hat. Die Kaninichen legen ihr Hauß in den Felſen/ wie H. **Reymunds** Verſtand ſich ent-

Sprichw. 30/24.

ſich enthält in feſtgegründeter Wiſſenſchaft. Die Heuſchrecken/ die keinen König haben/ mit Hauffen frölich ausziehen/ wie J. Angelica mit ihren Geſpielen zum Dantze gehet. Die Spinne wircket/ gleichwie J. Julia mit ihren Händen/ und iſt in der Könige Häuſer.

18. V. Hier fället mir bey/ daß einer ſeine Liebſte mit dem Lucifer verglichen/ welchen ſein groſſer Stoltz zu Fall gebracht/ da er doch der höheſten und ſchönſten Engel einer gewesen.

Geres Spiel fol. 171.

19. A. Wunderliche Gedancken!

20. R. Dieſes Spiel mag man auch auf eine andere Art führen/ wann nemlich ümgefragt wird / von einer Sache / welche mit einem Wort / in dem das Gleichniß beſtehet/ muß beantwortet werden. Als ich frage: was iſt Gott?

21. V. Ein Liecht.

22. R. Was iſt der Menſch?

23. J. Ein Spiegel.

24. R. Was iſt der Geiſtliche Stand?

25. D. Ein Aug.
26. R. Der Weltliche Regentenſtand?
27. C. Ein Ohr.
28. R. Der Haußſtand?
29. A. Die Hand.
30. R. Die Geſchicklichkeit?
31. J. Die Zunge.
32. R. Was iſt die Sparſamkeit?
33. V. Eine Omeis.
34. R. Der Feldbau?
35. J. Ein Bien.
36. R. Der Krieg?
37. D. Ein Wolf.
38. R. Wir wollen die Tugenden beſehen. Was iſt die Gerechtigkeit?
39. C. Eine Verblendung.

40. R. Die Freygebigkeit?
41. A. Ein Gicht.
42. R. Die Weißheit?
43. V. Ein Nebel.
44. R. Die Mäſſigkeit?
45. J. Die beſte Artzney.
46. R. Was iſt des Menſchen Verſtand?
47. D. Eine hellbrennende Kertze.
48. R. Was iſt der Wahn?
49. C. Ein Rauch.
50. R. Die Verleumtung?
51. A. Der Aſche.
52. R. Was iſt der Menſch?
53. V. Ein Bilgram.
54. R. Sein Gefert?

55. J. Furcht.
56. R. Sein Stab?
57. D. Die Hoffnung.
58. R. Seine Wandersbürde?
59. C. Das Fleiſch.
60. R. Sein Hund?
61. A. Das Gewiſſen.
62. V. Man pflegt zu ſagen/ daß alle Gleichniß hincken / und hat Herr Reymund dieſes Sprichwort mit ſeiner Gleichniß beſtettiget. Wird ihm aber nicht laſſen zuwider ſeyn / von den Zahlen mehrere Anregung zu thun.

Reymund.

WAnn man ungefehr/ wie es zu geſchehen pfleget/ der Zahlen gedenket/ kan man dieſelbe nach und nach durchgehen/ und herüm fragen/ wieviel unterſchiedliche Sachen auf eine jede gefunden werden können. (Alles aus einem.)

Bungus de myſter. numer.
Iordan. Brunus Nolanus 12. de compoſ. Imag.
C. Agrip. de occult. Philoſ. l. 2.
Rob. Flau rentiæ all' homon. de mond.
Valent Andreas Menip. n. 95. f. 171.
VVolfius t. 6. cent. 15. R. M. f. 139.

können. Als zum Exempel/ ich gebe vor/ die Zahl Drey/ vnd ſage/ daß drey Vbel in der Welt ſeyn/ der Thalmud/ Alcoran/ und die Menſchenſatzungen.

2. V. Drey Dinge ſind höchlichſt zu verwundern/ eins drey/ Gott/ und Menſch/ und die Jungfrau/ welche Mutter worden iſt.

3. J. Drey Plagen hat die Chriſtliche Kirche/ Heucheley oder Gleißnerey/ Tyranney/ und der Klüglinge Vernunfft.

4. A. Drey Dinge ſind unüberwindlich/ die Warheit/ die Noht/ und das Gewiſſen.

5. V. Drey Feinde hat das Menſchliche Geſchlecht/ den Teuffel/ die Welt/ und das Fleiſch.

6. D. Drey Tugenden/ welche ſich von den Buchſtaben in D. R. Ei. anfangen/ zieren jederman: Demut/ Reichthum/ und Einträchtig ſeyn.

7. C. Drey Dinge werden von jederman gehaſſet: Dünckelſüchtig/ Ruhmrähtig/ und Eigenwitzig ſeyn.

8. R. Dreyerley Inwohner ſind in der Welt/ Judas/ der Pövel von Sodom und Gomorra/ und Simons des Zauberers Nachfolger.

9. J. Drey Dinge taugen nicht nach Hof/ das Wort Gottes/ die Abſtraffung der Laſter/ und ein offenes Gemüt.

10. A. Drey Ding erhalten alle Wiſſenſchaft/ Papyr/ Federn/ und Dinten.

11. R. Dieſes Spiel kan von den meiſten Zahlen artlich geſpielet werden/ daß der/ ſo an ſeinem Ort nichts darzu zu ſagen weiß/ ein gewiſſes Pfand von ſich geben/ und daſſelbe nachmals wiederum an ſich zu löſen ſchuldig wird. Aber nun wolle die Frau Julia ein mehrers von den Gleichniß-Spielen berichten.

Julia.

OB ich wol in dieſen Sachen wenig erfahren bin/ ſo will ich doch ſagen/ ſo viel mir darvon wiſſend iſt/ und wird das andere Spiel genant der gewiſen Gleichniß/ wann nemlich zwey gewiſe Ding benennet/ welche bißweilen gantz ungleich/ und unter denſelbigen eine Vereinbarung angeſtellet werden muß. (Vieler ſänftlicher.

2. A. Dieſes bedunckt mich allzuſchwer/ daß mein ſchwacher Verſtand dergleichen erlernen ſolte können/ und ſtehe ich in den Gedancken/ daß jener nicht unrecht geſagt/ Es weren die Weiber gelehrt und verſtändig genug/ wann ſie den Unterſcheid zwiſchen dem Wammes und den Hoſen wüſten.

3. R. Dieſe Meinung ſolte wol an denen Orten gültig ſeyn/ da die Leute nackend gehen/ oder bey denen Völckern/ die beides Hembd und Wammes aus einem Stücke machen.

du Boſq. en l' honeſte femme part. 1. f. 209.

3. V. Ich kan wol leichtlich glauben/ daß es der Jungfrau etwas ſchwer vorkommen/ weil ſie des Vortheils nicht berichtet/ und vielleicht ſolches Spiel niemals hören anbringen. Gleichwie ſehr ſchwer eine ſteinerne Seulen ohne Gebrauch einigen Werckzeugs aufzurichten/ ja noch durch groſſe Stärck/ noch durch Vielheit der Gehülffen ins Werck zu ſetzen: mit Unterweiß aber/ wie man ſich des Hebels/ Wellen und Räder künſtlich bedienen ſolle/ iſt es ſehr leicht und mit wenig Handarbeit zu verrichten. Nicht anderſt verhält ſich die Sach mit Erfindung erheiſchter Ubereinſtimmung unterſchiedlicher Sachen/ nemlichen/

Verulam. in Organo Novo p. 1.

lichen/ wann man den Vortheil weiß/ und deroſelben Gezeug/Geſtalt/Wirck- und Endurſach * betrachtet. So kan es dann nicht wol ermangeln/ es muß ſich ein gewiſſe Vereinigung * in einem oder dem andern Stücke befindē. Wolte ſich aber auch dieſer keines ſchicken/ſo kan bißweilen ein Vernennung * aushelffen. Es ligt auch viel an den Vrheber oder Anfänger ſolches und dergleichen Spiele/ daß er nemlich betrachte die Beſchaffenheit der Perſonen/ und ſich nach denſelben beqveme: Als daß er das Frauen-Zimmer zuletzt befrage/ damit ſie unterdeſſen Bedenkzeit gewinnen mögen: Ihnen leichte/ den ſcharfſinnigen Köpfen aber die ſchwerſten und unverhoffte/ ja ungereimte Sachen zu vergleichen auferlege. Im Fall auch jemand unter der Geſellſchaft nicht alſobalden zulangen könte/ ſoll er demſelbē an die Hand geben/wie es zu betrachten/oder nach Bewandnüß den Mangel ſelbſten erſetzen: damit niemand zu Verdruß oder Abneigung zu dergleichen Kurtzweil beurſacht werde.

5. A. Diß iſt ein wolbedachte Erinnerung/ und untergebe ich meine Unwiſſenheit beſſerer Belehrung.

* Cauſam materialē, formalem, efficientē, & finalem.

* Vnum tertium, in quo omnia conveniunt.

* Metaphora.

6. V. Es iſt der Jungfrauen Sinnreiche Schönheit genugſam wiſſend/ und wird durch ſolche beſcheidene Demut ihr Lob noch mehr erhaben: Ja es verhält ſich bißweilen auch ein artiger Ehrgeitz / in Mäſſigung gebürenden Ruhms. Bey erſtbeſagtem Spiele aber wird auch bedingt/ daß wer eines andern Gleichniß zu tadeln vermeinet/ ſchuldig ſeyn ſolle/ ein beſſers vorzubringen/ bey benanter Straffe. Aber nun wolle die Frau **Julia** das vorgegebene Spiel probiren.

7. J. Der Herr gebe ein Gleichniß von einer Waage und des Menſchen Haubt; Die Jungfrau von der Lieb und dem Waſſer; Herr **Reimund** ſuche die Vergleichung einer Latern mit des Menſchen Stimm; H. **Degewert** vergleiche das Frauenzimmer und eine Glaßhütten; J. **Caſſandra** den Eheſtand mit einem Kartenſpiele.

8. V. An der Waage befinden ſich zwo Waagſchalen/ zween Waagbalcken/ und das Zünglein/ welches den Ausſchlag giebet: An des Menſchen Haubt beide rundgeholte Ohren/ welchen alle Sachen gleichſam eingelegt/ durch die

Augen als Balcken ermeſſen/ und von der Zungen nach Befindung beurtheilet werden.

9. R. Ich ſoll vergleichen eine Latern/ und eines Menſchen Stimm: befinde/ daß ſolche in der Form miteinander übereinkommen/ dergeſtalt/ daß wie der Latern Form rund/ alſo auch des Menſchen Stimm ſich in die Rundung austheilet. Daher denn die Schawplätz der Alten/ da man fröliche und traurige Geſchichte/ welche man Comedien und Tragedien zu nennen pflegt/ Verlauffsweis vorgeſtellet/ in die Rundung gebauet/ als/ nach welcher vollkommenen Figur ſich des Menſchen Stimme beqwemet.

Iuan de Santa Maria en ſu policia Chriſtiana c. 27.

10. A. Die Liebe und das Waſſer befinde ich faſt gleich/ in Betrachtung ihres Urſprungs: Theils Waſſer kommet vom Himmel/ gleichwie die Göttliche Lieb von oben herab auf uns unwirdige Menſchen triefet: Theils qwellet von der Erden/ wie die Liebs-Neigung/ ſo irdiſch geſinnet iſt: Und ſolches Waſſer iſt entweder ſüß/ wie auch die Liebe/ ſo auf Tugend gegründet/ oder bitteres Saltz-Waſſer/ wie die Reitzung/ ſo in der geilen Wolluſt wallet/ und als eine Flut

Vitruvius l. 5. c. 3.

vorüberrauſchet/ ja wie das Meer in ſeiner Unbeſtändigkeit (wann ſo zu reden verlaubet iſt) einig und allein beſtehet.

11. D. Was mag doch ſchöner und gebrechlicher ſeyn/ als der Frauen Sinn und der Gläſer Glantz.

12. C. Die Karten ſtreiten bey Tag miteinander/ und liegen zu Nachte beyſammen/ wie zanckende Eheleute.

13. J. Das Vorgegebene iſt allerſeits ſo wol beantwortet worden/ daß ſolche Sinn-Behendigkeit billich zu loben/ und könte nun das Spiel fortgeſetzet werden/ wann jedem in der Geſellſchaft dergleichen auffzugeben belieben wolte.

14. V. Daher gehört/ was bey den Juden geleſen wird/ daß nemlich ein Hausvatter ſeinem Gaſt/ einem Rabbi/ ein gebraten Hun vorgeleget/ bittend/ er ſolte es zerſchneiden: welcher dann es ſolcher Geſtalt vertheilet/ daß er dem Hausvatter den Kopff von demſelben/ dem Weibe das Eingeweid/ den zweyen Söhnen die zween Füſſe/ und den zwo Töchtern die zween Flügel gegeben/ den gantzen Leib aber für ſich behalten/ und auf befragen ſolche Austheilung der

Geſtalt verantwortet: Ich habe dem Haubt in dem Hauſe den Kopf vorgeleget; dem Weibe/ als welche Kinder träget und alle des Haushaltens Glieder mit Nohtdurfft verſihet/ das Eingeweid; Den zweyen Söhnen/ als Seulen des Hauſes/beyde Füſſe; Den zweyen Töchtern/welche aus dem Hauſe fliegen/ und ſich an andere Ort verheiraten/ die Flügel; Die Krippe aber hab ich vor mich behalten/ weil ich in einem Schiffe bin anhero kommen/ und in denſelben widerüm davonzufahren gedencke/ welchem/ als einer Gallern/ ſolche ümgewandte Krippe ſehr gleich iſt.

C. Helvic. in Jüdiſchẽ Hiſtorien/ 1. Theil c. 21. f. 91.

Julia.

Ahnlich ſcheinet / das Spiel von den Liebs-Gleichniſſen ebener Maſſen anzuführen! Wann nemlich jedes in der Geſellſchaft erwähnet/ warinn er ſonderlich wolte/ daß der/ oder die/ ſo künfftig nach Gottes Willen ſein Ehegatt werden ſolte/ ſich ſonderlich mit ihm vergleichen möchte/und könte ſolches Spiel vielleicht nit unrecht von den Liebs-Gleich-

(Es träget das Aug.)

nißſen

niſſen beneñet werden: Bey welchen von Alter/ Reichthum/ Schönheit/ Frömkeit/ Geſparſamkeit/ Frölichkeit/ u. d. g. zu reden/ gute Anlas. Es hat auch dieſes Spiel mir ſo viel mehr behagt/ als ich vergewiſſert/ daß junge Leute gute Lehren darbey erlernet/ und weil eines ieden Lebens Freude in einem glückſeligen Ehebande beſtehet/ iſt nichts zu erſinnen/ daß ſolches mit gröſſerer Krafft verknüpffe/ als erſterwähnte Gleichheit der Ehegatten.

2. R. Die Frau ſtehet in einem jrrigen Wahn/ und iſt gewiß/ daß bey Eheſtifftungen vielmehr abzuſehen/ daß ſelbe zu des Regiments (als deſſen Glieder F. Rabelais p. 3. c. 9. & ſeqq. die Hausweſen ſind) Wolfahrt gedeyen mögen. Wann nun die Gleichheit des Alters ſolte ſtat haben/ würde des Mannes Anſehen offtmals nicht beobachtet werden können/ oder mancher Alter ohne Leibes-Erben dahinſterben. Wann in dem Reichthum und Armut allzeit nur gleiche Leute zuſammenheirahten ſolten/ würden die Reichen aus Muht und Stoltz/ ſo das Geld zu verurſachen pfleget/ ſich miteinander nicht betragen können: Die Armen/ ſo den Hunger zum Brautſchatz/ und den Durſt zur Morgengab erheirahten/ miteinander

verſchmachten/ (wie man dann zu ſagen pfleget/ daß alles Unglück noch wol ſchmecke/ wann man das liebe Brod darbey haben könne.) Die Verſtändigen würden ohne Unterlas üm den Vorzug ſtreiten; geſtalt dann in der Witz/ Maß und Ziel zu halten ſehr ſchwer. Die Närriſchen und Blöden würden ihres gleichens Burgerſchaft hinterlaſſen/ und alſo das Regiment durch üble Haushaltungen in böſe Verfaſſung ſincken müſſen. Da hingegen viel Geſchlechte und Hausweſen erhalten/ wann die Jugend das Alter in ſchuldiger Ehrerbietung entgegen kommet; der Reiche den Armen aushilffet/ der Verſtändige das Blöde verträget/ und dieſen nach bey Eheverbindniſſen vielmehr die Ungleichheit/ als Gleichheit wegen des gemeinen Nutzens/ beobachtet werden ſollen.

(Tutti i guai ſono buoni col pane.)

3. V. Hieher ſchicket ſich die Erzehlung zweyer unterſchiedlichen Dinge/ welche wegen Gleichheit faſt verbunden/ und meiſtentheils ſich zuſammenfinden: Als wann ich ſage/daß Tag und Nacht nunmehr ſo lange einander nachlauffen/ und deswegen nicht auſſer den Weg ſeyn würde/ ſelbe vermittelſt der Morgen- und Abendröte miteinander zu vermählen/ und das Heiratsbeding

(mit Liecht und Finſterniß auf die heitere Luft geſchrieben) den Stunden anzuvertrauen.

4. **R.** Ich ſchlage zu verheiraten vor die Feder eines gelehrten Mannes/ mit dem Degen eines tapffern Soldatens: weil die Soldaten/ ſo ſtudirt haben/ die beſten Feder-Fechter geben/ und der Unverſtändigen Schreiberey mit einem leeren Dintenfaß oder ſtumpffen Federmeſſer.

5. **D.** Weil wiſſend/ was groſſe Liebe die Weſtphaliſche Schuncken zu dem Moſler und Ringauer Wein tragen/ als vermeine ich/ daß unter beiden eine glückſelige Verlöbniß anzuſtellen ſeyn möchte.

6. **J.** So ſollen wol Käß und Brod einander beyzuwohnen ihnen gefallen laſſen.

7. **D.** Weil Trommel und Pfeiffen ſich offtemals bey den Hochzeiten befinden/ miteinander reiſen und zu Feld liegen/ ſolte es auch zwiſchen ihnen eine fröliche Heirat abgeben.

8. **R.** Warüm nicht mit dem Degen eines verzagten Soldatens? Es hei-

raten auch ſonſten ins gemein zuſammen gute Dienſt und die Undankbarkeit/ welches doch eine böſe Ehe gibt.

9. V. Unbeſcheidenheit und die Jugend ſind ſolcher geſtalt auch Ehegatten.
10. R. So befindet ſich auch das Glück und der Neid ordentlich zuſammen.
11. D. Schwelgerey und Krankheit ſind unglückliche Eheleute.
12. J. Reichthum und Geitz ſind gleichsfalls miteinander verbunden.
13. A. Ich bitte nach dieſem Austritt widerüm auf den vorigen Weg zu kommen/ und wird Herr Veſpaſian angelanget / ſeinen angefangenen Unterweiß von Sinn-Bildern fortzuſetzen.
14. V. Der Jungfrau Begehren will ich unverzögert Genüge leiſten/ auch auf befragen von allen/ nach Müglichkeit/ Bericht geben/ weil aber die Sache etwas ſchwer zu ſeyn ſcheinet/ will ich ſelbe etwas weiter herholen. Auſſer Zweiffel iſt/ daß die Wort/ unſere Gedanken an Tag zu geben/ fügliche Mittel ſeyn; beneben denſelben aber befinden ſich noch andere Arten/ welche gleichsfalls dieſen Zweck erreichen können: Nemlich/ wie die Wort entweder durch die Stimme

(L' Auteur des jeux del' incognú f. 140)

(Verulam. de Aug. Scient. p. 273. Des Geheimen Vorrede in den dreyſtändigen Sinnbildern.)

(Cf CLXXV. 1/ 2/ 3.

ausgeredt/oder durch die Feder zu Papyr flieſſen; Alſo gleichet jenem das Thun/ dieſem das Mahlen oder Sinnbilden. Solche Künſte (dann alſo können ſie wegen grundrichtiger Verfaſſung benamet werden) gehen der Vernunft an die Hand/ und geſtalten unſere Gedanken. Was durch die Rede und Schrift verſtanden werde/ iſt bekant: durch das Thun aber bemercken wir die Verthaunungen/ (welches Wort von den Niderteutſchen geborget) und die ſtummen Geberden/ mit welchen eines jeden Gemüts Meinung ausgedrucket werden. Als wañ Periander Maan-Häubter abſchläget/ und damit zu verſtehen geben wollen daß man die Vornemſten im Volk hinrichten laſſen müſſe/ wann der Wüterig*
*Tyranno. ſein Reich (welches wegen er befraget worden) zu verſichern gedenke. Oder
Livius & Florus. wann jener König/ als er üm Raht angelanget worden/ von einem/ der aus Trunkenheit herrührenden Kopffwehe klagte/ beide Beine übereinander ſchrenkte/ zu verſtehen gebend; Er ſolte anfangen/ wo er es den Tag zuvor gelaſſen hätte. Oder wie anheute noch die Indianer durch Geberden mit Ausländern zu handelen pflegen/ ja es können mit dem Leibe alle Buchſtaben gedeutet werden.

1. Reym.

Die Deutkunſt.

Reymund.

Unter dieſe Spiele gehöret auch das ſo man zu Teutſch **der Deuteley** / oder die **Deutkunſt** ohne Reden nennen möchte/ da man einen jeden üm etwas befraget/ darauf er mit Geberden zu antworten ſchuldig/ und nachdem die Frage bewandt/ läſt ſich bißweilen etwas artiges ſolcher geſtalt anbringen.

Mit geringer mühe.

Cf. CLXXV.

2. D. Dieſes Spiel kan auch ohne Reden geübet werden: Wann nemlich ☚ jedes in der Geſellſchaft abſonderliche Geberden wehlet/ und der/ ſo das Spiel anfähet/ eines anderen Geberden ſehen läſſet/ welche nicht allein ſolche nach- ſondern wieder eines andern Geberden vorthun muß.

3. J. Wann ſolches der Spielregent allein verrichtet/ die Geberden austheilet/ und bald dieſe/bald jene zur Folge vorthut/ ſo iſt das Spiel leichter/ weil man nur auf einen zu ſehen hat.

4. A. Damit es aber Geſprächſpiele heiſſen / kan man zu den Geberden ein Wort/ oder eine kurtze Rede aufgeben; Dergeſtalt daß man jenes thun/ dieſes ſagen muß.

5. C. Iſt aber das Wort den Geberden zuwider kommet das Spiel ſoviel luſtiger/ als: das Haubtneigen/ und nein darzu ſagen; die Schulteren einziehen/ ſich viel erbieten u. d. g.

6. V. Dieſe Spiele aber können ohne Verdrus nicht lang getrieben werden.

7. R. Nun welle ſich ferners der Herꝛ an ſeinem angefangenen Geſpräch nicht hindern laſſen.

F. Rabelais p. 3. c. 19. & 20.

La arte de cenni de Giovani Bonifacio.

8. V. Die andere Art der Charactern oder Bezeichnungen / welche ſich mit den Schriften/ wie obgedacht/ vergleichet/ beſtehet in den Schilderbildern/ ſo auch ſonſten Fahnenbilder genennet werden/ und ſind deroſelben unterſchiedliche Arten/ als wann ich eine gantze Geſchichte mit oder ohne Farben mahle: Oder auß der Wort- oder Figur-Gleichheit etwas zu verſtehen gebe / welche Art der Schriftbildung von den vortreflich-gelehrten Schalk Frantz Rabelais meiſterlich verlachet worden/ und vielleicht nicht ohne gute Urſach. Denn ja lächerlich/ ein A und ein Morn/ für Amor / oder/ wie es jener verbeſſern wollen/ eine Amm (Hebamm) und ein groſſes Ohr zu mahlen. Einen Ofen oder Hopfen: für

In der Abentheuerl. Geſchicht-Klitterung Pantag. 322. Blat Cap. 11.

für hoffen : Einen Leibbrod und eine Zieg für Leibzig: Einen langen Krämer für grand-merci: Ein Clavicordl unter einem Perlein/ zu verſtehen zu geben : Margarit/ iſt der Schlüſſel meines Hertzens : Ein Naget/ für reichet oder gebt her : Einen groſſen und kleinen Bettler/ für unter und ober Lauſnitz : ein leeren Beutel nechſt dem Kraut Wermut/ zu bedeuten ; Armut wehre dem Muht : nach einem Hafen mit ehren/ der in der Höhe ſiehet griefen zu bedeuten/ er ſtrebe nach hohen Ehren : Die Frau mit der Elen ſchlagen/ zu verſtehen / er ſtraffe ſie mit Maß : Ja/ welches faſt noch ſeltzamer/ daß einer den Namen ſeiner Bulſchaft/ ſo Barbara geheiſſen/ abbilden wollen/ und einen Bart / benebens einem halben Froſch mahlen laſſen / welchem ein anderer gerahten / er ſolte den Bart vielmehr als halb mit dem Scheermeſſer weggenommen/ zu entwerffen befohlen haben/ welches in ſeiner Sprache barba raſa Den beſagten Namen beſſer zu verſtehen geben würde.

P. Iovius in Emblemat.

☞ CLXVI, 5, 6, 7.

Reymund.

Heſt durch ab ing.

So möchte man aus erſterwehnten gleichsfalls ein Spiel erſinnen/ welches zu Angedenken eines und des anderen dienſtlich ſeyn möchte/dergeſtalt/daß man jedem in der Geſellſchaft ein gewieſes Wort vorgebe/ und befrage/wie ſolches zuordnen oder ſtellen/ (die Künſtler nennens lociren) oder in das Gedächteniß ſtärcker einzudrucken ſeye ? Als wann mir gegeben würde / ich ſolte den Namen Angelica / welcher mir allerdings unbekant were, in meinen Gedanken unfehlbarlich bemerken / wolte ich mir einbilden / einen Angel/J.K. oder den Namen Julia mit den Ziffern 1. 5.50. 1. a. JULIA: und beſtehet hierinn obbeſagte Kunſt / daß durch das Unbekante das Bekante in das Gedächteniß eingedrukt werde.

☞ 2. D. Hierinnen ſolte man die Jugend mit zuwachſenden Jahren verſtändig üben/ welcher geſtalt ich geſehen einen Aal/ der ſich gekrümmet / den Buchſtaben a bemerkend / e eine halbe Oeſe oder Haffte / l ein Blutigel / o ein Ohr / u ein Gorop. Becan.

Uhr / ä äele/ ö öelfläſchen / ü ein halboffene Hülſe / ei ein zerbrochenes Ey. und ſo alle Buchſtaben ausgebildet.

X. Sprachkunſt bey M. Oelſchlag 1630. gedrucket.

Verulam de Augm. Scient. f. 268.

3. R. Die Natur würket ſicher vermittelſt der Kunſtleitung/und kan ich mich nicht genugſam verwunderen / daß dieſen Sachen noch der Zeit nicht nachgegründet worden/und an ſtat der vielnutzlichen Gedächtnißkunſt undienliche/ irrſame/ und ſchwervernemliche Schriften aufgedrungen worden.

4. V. Die Gedächtniß iſt gleichſam die Scheuren/in welcher wir die Früchte unſeres Fleiſſes einſamlen : ſie iſt der Schatzkaſten/welcher den Reichthum unſerer Wiſſenſchaften verwahret : Sie iſt die einige Glükſeligkeit unſeres Verſtandes/ohne welche wir auch in den grauen Jahren Kinder genennet werden.

5. A. Hiervon möchte man aber ſagen/ was jener von der Schönheit und Frömkeit nachdenklich geantwortet · Er habe die Mängel ſeiner Sitten / aber nicht die Mackel des Angeſichtes änderen und wolgeſtalten können. Vielen iſt von Hertzen leid/daß ſie ein ſchwaches Gedächtniß haben/wiſſen aber kein Mittel darzu.

6. **D.** Solte man Mittel haben den ſchwachen Augen / dem blöden Gehöre/ den matten Gliedern und den Verſtand ſelbſten zu helfen / warům ſolte man nicht auch den Gedächtnißgebrechen zu ſteuer kommen können?

7. **C.** Wie aber?

8. **V.** Auf vielerley Weiſe. Als durch ein mäſſiges Leben/damit das Haubt nicht mit vielen aufwallenden Dämpfen angefüllet werde / und dieſes Mittel iſt in unſeren Mächten.

9. **J.** Die Gedächtniß iſt bey denen glükſelig / welche bey geſunder und ſtarker Leibsbeſchaffenheit ein ſtilles und ruhiges Leben führen.

10. **R.** Und ſonderlich nicht mit vielen Sorgen und ſchweren Anliegen beladen ſind: dann die Vielheit der Bildungen lange Zeit in unſeren Sinnkräften nicht beharren kan: Nicht anderſt als wann ich auf Wachs vielerley Siegel nacheinander druken wolte/da dann eines des anderen Bemerkung nohtwendig verderben müſte.

11. **A.** Deßwegen bedienen ſich die vielbeſchäfftigte der Handelsbücher / dem ſonſt hinfallendem Gedächtniß zu Behuf. 12.

12. J. Es iſt ein unterſcheid zwiſchen dem Gedächtniß und dem Angedenken; jenes bringet von ſich ſelbſten hervor / was man erlernet; dieſes muß gewieſe Bemerküngen haben / vermittels welcher es das vor anvertraute beyträget. Daher hat Plato behaubten wollen / aller Menſchẽ Wiſſen ſey ihren Geiſt oder Verſtand von der Natur eingeſchaffen / und die Belernung nur eine Erinnerung und Angedenken deſſen / was in ihnen verborgen lieget.

13. C. Was hat er aber dardurch verſtanden?

14. D. Er hat wollen die mehr als Menſchliche Eigenſchafe unſerer Gedanken / und die unerſchöpfliche Springqwelle unſers Verſtandes bedeuten / welches wunderſame Sinnfähigkeit niemand als durch beharrliche Ubung ſeines eignen Gedächtniß genugſam erkennen mag : Dann die Betrachtung / welche wir von ſichtbarlichen Sachen herführen / iſt nicht anders als ein Angedenken deſſen / was wir darvon ausſinnen können.

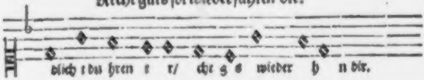
15. J. Dieſes iſt etwas zu hoch für uns. Jch hab das beſagte von der natürlichen Gedächtniß verſtanden / welche oftermals auch die Narren haben.

16. **V.** Was ihnen an den Kräften deß Verſtandes abgehet/ wird vielmals dardurch erſetzet/ zu Zeiten vernachtheilet/ die Vielheit der Bildungen/ wie geſagt/ den Verſtand und das Urtheil. Zu vorbeſagter künſtlichen Gedächtniß aber gehöret I. die Ordnung/ und daher merket man viel leichter/ was in gebundener/ als was in ungebundener Rede geſagt wird. II. Die Gleichheit/ welche beſtehet in den Worten/ wie vorgedacht/ oder einer merkſamen Ausbildung vorweſender Sachen.

17. **R.** Hierbey ſchiket ſich zu erzehlen/ daß einer dieſe beide Reimzeile ſolcher geſtalt zu verſtehen geben.

Redlich ſolt du fahren mit mir /
Recht guts ſol wiederfahren dir.

D. Schwend. in den Mathemat. Erquick-Stunden.



18. D. Dieſem kommet ſehr nahe/daß jener einem eine Feigen zugeſendet/zu verſtehen gebend/ daß er feig und verzagt ſey : Er ihm aber ſo bald Maul-Beer hingegen geſchiket / mit Verſprechen/daß er derſelben noch viel mehr von ſeinen eignen Handen zu empfangen haben ſolle. Daß aber vielerley Sachen gewieſe Bedeutungen haben/wird verhoffentlich niemand in Abred ſeyn können: Dann zu geſchweigen der Egyptiſchen Schriftbilder / durch welche eines ieden Dings Eigenſchaft auf etwas anders gezogen worden / ſo leſen wir / daß Gott der Allmächtige ſelbſten mit Noa durch einen Raben/eine Taube/und einen Oelzweig in der Arch/auch mit Jonas durch ein Kürbiß geredt/ und ſind dergleichen Exempel in weltlichen Geſchichten vielfältig zu finden. Weil aber ſolche Bilderſchrift ſehr tunkel/ und unterſchiedliche Auslegungen leiden / **als haben die Sinnreichen Italianer/etliche wenig Wort beyzuſetzen/in Gewonheit gebracht/ durch welche die ſtumme Figur gleichſam beſeelet/ und ſich beſſer verſtehen machet.** Zum Exempel / wann gemahlet würde eine Omeiß / könte man unterſchiedliche Gedanken darvon haben. Einer möchte es deuten / zu

Anmaß-

Baptiſt. Egnatius in Racemat: P. Crinitus de honeſta diſcipl. l. 2. c. 20.

☞ CLXX

animata

Sprichw. 12.

V. Aldrov. von Ungezief

Anmahnung der Arbeit nach des weiſen Mannes Lehr/ Du Fauler lerne von der Omeiß: Der ander könte es für eine Abbildung deß Eigennutzes halten/ weilen die Omeiſſen die Gärten verderben/ihnen ſelbſten aber wol eintragen. Der dritte könte es von einer guten und wolbeſtellten Haußhaltung/oder Regiments-Verfaſſung außlegen.

Reymund.

Ex ignoto notus

UNd dieſe Meinung / daß nemlich die Figur ohne Obſchrifft nicht vernemlich ſey/kan durch der Herren **Unbekanten** zu Venetig gewöhnliches Sinnbild /verſtanden werden / wann ſie mahlen einen Berg/von welchem die Bächlein herabflieſſen/deſſelben Quelle aber nicht geſehen wird/ mit dem Obwort: **Von Unbekanten kunt.**

Le Novelle de'S. Acad. Incognit. ☞ von CLXV. biß CLXXV.

2. V. Es mag aber dieſes Geſprächſpiele von den Sinnbilden auff gar unterſchiedliche Art angeführet werden/als I. daß man etwas aufgibet/um ein Sinnbild darauf zu erfinden.

XI.

II. Daß man ein Bild wehlet/ und mit geſamten einrahten eine Obſchrift darzu ausſuchet.

III. Daß man eine Obſchrift vorſtellet und das Bild oder die Figur darunter erfindet.

CLXIX.

IV. Daß man gantze Capitel aus der H. Schrift ausbildet.

V. Wann man alle Elementa durchgehet/ und die Sinnbilder daraus herbeybringet/ wie Camerarius und Aldrovandus bey Beſchreibung der Thiere gethan / oder alles was man anſihet zu einem oder mehr Sinnbildern machet.

VI. Wann man aus einem Poeten alle zu den Sinnbildern dienliche Obſchriften wehlet/ wie der Dichter der Römiſchen Tapeten aus dem Claudiano. Es werden aber ſolche Gemähl und Schriften Sinnbilder genant/ weil ſelbe von Bildern/ vnd wenig Worten/ darinn der Sinn/ Meinung und Verſtand deß Erfinders begriffen/ zuſammengeſetzet: welche dann mehr weiſen/ als gemahlet oder geſchrieben iſt/ in dem ſelbe zu ferneren Nachdencken fügliche Anlaß geben.

Aulæa Romana.

3. R.

Temporib9 Tiberii Imp. de voce hac latinè reddenda anxiè laboratum Sveton. in Tiber. c. 71. ante Publius Mimus ſub Auguſto inſerta dixit, vid. Scal. & Caſ. in Ep.

3. R. Es iſt die Frag/ ob nicht beſſer were/ das Wort Emblema zu behalten/ weil es nunmehr faſt von jedermänniglich verſtanden wird / als nicht das unbekante Wort der Sinnbilder einzuführen? Geſtaltdann/bey allzugenauer Handhabung deß Teutſchen uns wol widerfahren ſolte/was den Erfinderen der Mahlerkunſt begegnet : Da nemlich der Pinſel noch ſo grob/daß man allezeit darzu ſchreiben müſſen / was jedes ſeyn ſolte / und bißweilen noch jemand mitſchicken/ der ſelbes auslegen oder leſen können.

4. V. In dieſem Falle begere ich niemand Geſetz oder Recht fürzuſchreiben/ ſondern vielmehr ſelbe von jedem verſtändigen mit Dank anzunemen : Allein wann die unartigen/unteutſche und fremde Wörter / ſo uns die böſe Gewonheit bishero aufgedrungen / widerüm abgebracht und ausgeſchaft werden ſollen/müſſen wir uns mit Erlernung ausländiſcher Wiſſenſchaften nicht befremden laſſen / etliche bishero unbekante Wörter an= und aufzunemen : Ja/ auf ſolche zu Erhebung unſerer Wolgebornen Sprache vielmehr bedacht ſeyn / und die / ſo anderer Sprachen unwiſ-

ſend/ von Ergreiffung allerley nützlicher Erkündigung nicht abſchrecken. Bekenne aber hierinn gerne/ daß ich in dieſem Stücke/ wil nicht ſagen anderen/ ſondern mir ſelbſten nicht genug thun kan.

5. J. Der Herr wolle deswegen unbekümmert ſeyn/ und ihm gefallen laſſen/ im angefangener Unterweiſung von den Sinnbildern fortzufahren.

6. V. Es iſt mir zwar nicht unwiſſend/ daß die (Emblemata oder) Sinnbilder von den (Symbolis heroicis oder) Fahnen-Bildern unterſchieden werden / iedoch weil ſelbe Unterſchied von keiner groſſen Wichtigkeit iſt/ und vielfaltig nicht beobachtet wird / als verſtehe ich durch eines ſowol als das andere **ein Gleichniß/ welches durch eine Figur und Schrift/ des Erfinders Meinung zu verſtehen gibet / und mit ſonderem Nachdruck auswürket.**

7. A. Was wird aber ſonſten für Unterſcheid darzwiſchen gemacht?

8. V. Die jenigen/ welche darvon geſchrieben / deren fürwar eine ſehr groſſe Anzahl iſt/ ſchlieſſen theils dahin/ daß die Fahnen-Bilder (Symbola heroica) I. C. Capaccio. G. Ruſcelli.

allzeit

P. Giovio. Scip. Barg. St. Guazzo Pietra Sancta, Il. Materiale. Camillo Camilli, Diego Saavedra Samb. Camerarius

allzeit zu einer gewieſſen Tugend oder Helden-Tapfferkeit ihr Abſehen haben müſſen: die andern aber/ entweder von einer Geſchichte/ von Liebe/ Hoffnung/ Treue/ Beſtändigkeit/ Verlangen/ und dergleichen handelen. Ferners die Geſetze/ welche bey beſagten Scribenten unterſchiedlich gefunden werden / ſind ins gemein folgende:

I. **Jedes Sinnbild ſol beſtehen in Figuren und etlichen beygeſchriebenen Worten:**

II. **Der Figuren ſollen auf das meiſte drey ſeyn/ auf das wenigſte eine.** Dann ob zwar etliche gefunden werden/ welche keine Figur haben/ können doch ſelbe dieſe Regel/ welche ins gemein gültig / keines wegs hintertreiben.

☞ CLXVI.

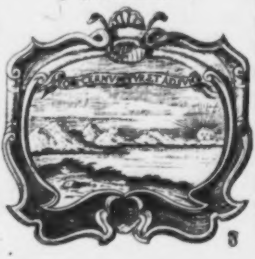
9. **D.** Daher gehört des Marggrafen Ambroſii Spinolae Sinnbild / welcher den Himmel mit Wolken bedecket/ und dieſe Schrift erkieſet/

☞ CLXVIII.

Sie ſind vorhanden und ſcheinen nicht.

verſtehe die Sterne / damit anzudeuten / daß er benebens ſeinen unterha-

benden



F

benden

beyden Kriegsvolck auch abweſend aus dem Königreich Hiſpanien ſeinen Schein vnd Lob gleichſam verliere / da er doch ſoviel erſprießliche Dienſte leiſte.

du Conte d' Eſſex. 10. R. Ich hab in Engelland einen Schild geſehen / welcher gantz ſchwartz/ und allein mit güldenen Buchſtaben dieſe Vberſchrift hat:

Par nulla figura dolori,

Kein Bild meim Schmertzen gleicht.

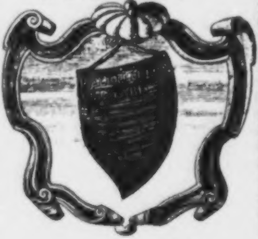
11. V. Der ſchwartze Schild iſt an ſtat der Figur / und wann ich were befraget worden/ was beyzuſchreiben ſeyn möchte/ wolte ich vorgeſchlagen haben dieſe Wort:

Ein beſſer Glück bemahlt es bald/

Melior fortuna notabit,

CLXVIII. 12. III. **Die Figuren ſollen in ihrer deutenden Geſtalt ſcheinlich und ſichtig ausgemahlet werden.**

IV. Die



XI. CLXVIII. 20. IV. **Die Figuren nicht gantz unbekant ſeyn/und keine Geſtalt von einem Menſchen haben.** Es beſtehet aber die Urſach dieſes ſonderlich darinnen / daß das Vergleichende und das Verglichene nicht füglich einerley Eigenſchaft ſeyn kan. Wann aber der Erfinder ſich zu einem andern Menſchenbild vergleichen wil / kan daſſelbige für ein Exempel / aber nicht für ein Sinnbild verſtattet werden.

CLXXI. V. **Die Schrift ſol in wenig Worten beſtehen/und aus bekanten Scribenten entnommen / oder im Nohtfall von dem Erfinder des Sinnbilds verſtändig erſonnen ſeyn : doch dergeſtalt / daß es über einen halben Vers nicht belauffe/ zum wenigſten aber zwey / ſelten ein einiges Wort begreiffe.**

CLXXI. VI. **Die Schrift ſol niemals in der andern Perſon/ſondern allzeit in der erſten oder dritten reden : ſonderlich aber vermeiden / daß dardurch die angedeute Gleichniß nicht verknüpffet werde/ wie zu thun pflegen dieſe Wort :** Alſo / dergeſtalt/ nicht anderſt/gleicherweiß ꝛc. **Maſſen** dann ſolche Wörtlein überflüſſig und ſtillſchweigend verſtanden werden / weil zwiſchen dem Sinnbild vnd des Erfinders Meinung (wie zuvor erwähnet) eine Vergleichung angeſtellet werden muß. Dieſe Gleichniß iſt die Seele des Sinnbildes/ deſſen Dolmetſcher die Obſchrift/ und der Leib iſt das Bild oder die Figur an ſich ſelbſten / gleicher geſtalt der Muſickunſt gemäſſe Zuſammenſtimmung/ und in der Uhr die Bewegung der Räder/ derſelben Geiſt genennet werden können/ aber nicht die Noten/ oder Zahlen/ welche der Zeiger weiſet.

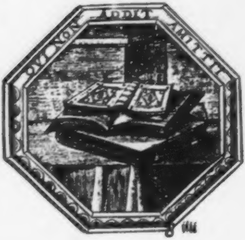
VII. **Die annmutigſten Vberſchriften ſind dieſe/ welche von den Poeten entnommen / in Betrachtung / zwiſchen der Mahlerey / und der Poeten Dichtkunſt eine genaue und kunſtreizende Vereinigung iſt.**

VIII. **Dieſe Figuren und Schrift ſollen alſo miteinander verbunden ſeyn / daß keines ohne das ander könne verſtanden werden.** CLXXI,21 Ferners iſt zu beobachten/ daß die Sinnbilder/ ſo nicht zu Papyr gebracht/ ſondern Spielweis nur erzehlet/ ſo genau nach dieſer Richtſchnur nicht müſſen gemeſſen werden : wie man darinn leichtlich nachgeben kan / und vielmals auch bey gelehrten Leuten zu befinden / daß beſagte Regeln nicht ſind in obacht genommen worden/haben aber derſelben deßwegen gedencken müſſen/damit man wiſſe/was von den Meiſtern der Kunſt für Eigenſchafften bey einem volkommenen Sinnbild erforderet werden.

12. A. Nun komt mir die Sach noch viel ſchwerer vor.

13. V. Man muß erſtlich wiſſen/was man zu verſtehen geben wil / gleich als der ein Brief ſchreibet/ zuvor deſſelben Inhalt im Sinn begreift / nachmals die Wort / wie er vermeinet/daß es ſich ſchicken möge/zuſammenfüget : Alſo auch kan man leichtlich etwas erſinnen / welches auf eine oder die andere Weis ſich mit unſerm Abſehen vereinbaret.

14. R. Ich hab dieſer Tagen ein Emblema oder / wie es der Herr nennet: ein Sinnbild erdacht / und weil mir keine Uberſchrift zu denſelben völlig beliebet / als lange ich die löbliche Geſellſchaft bittlich an / mir ihr verſtändiges Beyrahten großgünſtig zu ertheilen. Ich mahle ein zugethanes Buch/auf welchem wieder ein flach-offenes/ und auf denſelbigen ein gleichſam darauf geſtürztes Buch liget.


QVI NON ADDIT AVFERT

15. V. Wann der Herr durch die drey Bücher die drey Faculteten wil verſtanden haben: Als / der H. Schrift / des Rechtens / und der Artzney Erkündigung: Oder durch die Zahl der drey Bücher eine volkommene Geſchicklichkeit / ſo wolte ich für mich darzu ſchreiben:

Ich lerne und ſtirbe /
Moriar doctior.

Plutarch. in Socrat.

16. D. Wann uns der Herr nicht berichtet / was er durch das zugethane / und die eröfnete Bücher gemeinet haben wil / ſo werden wir es ſchwerlich errahten können. Muhtmaſſe aber / daß durch ſelbe unterſchiedliches Vorbilden / etwas beſonders gemeinet ſeye. Solte es aber ins gemein von allerhand Wiſſenſchafften verſtanden werden / könte man vielleicht darzu ſchreiben:

Aus der Toden Rahten gute Thaten.

17. R. Weil alle Wiſſenſchaft ungezweiffelt im Leſen / Geſpräche und Abwartungen

rungen der Gedanken beſtehet / hab ich durch das oberſte Buch das Leſen / durch das andere das Geſpräch / dardurch das erlernete gleichſam aufgelegt und eingeſencket wird / durch das dritte und uneröfnete aber die Unterhaltung der Gedanken zu verſtehen geben wollen.

Converſation.

18. **A.** So ſolte man wol darüber ſchreiben können :

Die Qwellen der Weißheit.

19. **R.** Weil wir im Leſen unterhalten die Toden / im Geſpräche die Lebendigen / mit den Gedanken uns ſelbſten / ſolches aber alles in unabläſſiger Ubung beſtehet / als vermeine ich beyzuſchreiben :

Vermehrt oder vermindert.

20. **V.** Des Herrn Erfindung ermangelt ſeines Ruhms nicht ; dann gewiß das Leſen ein Unterricht / ſo von den verſtorbenen / als getreuen Lehrmeiſtern / herrühret : Das Geſpräch aber die beſte Schul / in welcher wir bey den Lebendigen das erlernte üben / und zu Werk bringen können / beides aber muß ur-

Qui non addit, amittit.
Druſ. in den Ebreiſchen Bundreden (Apoph.) 1.Bl.9.Z.6.

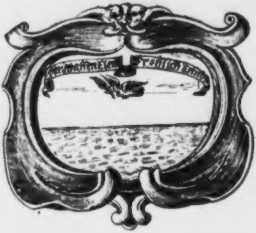
ſprünglich von Unterweiß- Nachdenk- und Betrachtungen ergriffen werden.

21. D. Wie jener König Pion gefraget / welcher geſtalt er das Meer könte austrinken / und er ihm zur Antwort gegeben; er müſte alle dahinlauffende Flüſſe zu ruck halten: Solcher maſſen pfleget auch das Meer aller Künſte und Wiſſenſchaften in unſerem Gedächtniß auszutrocknen / wann nicht täglich ſich die Flüſſe des Fleiſſes / (wann ſo zu reden verlaubt) durch leſen / hören und nachſinnen / dahin ergieſen: Maſſen niemand abredig ſeyn kan / daß ſolche emſige Bemühung das einige Mittel / durch welches auch die Ringſinnigen / und von Natur unfähigſten den wahren Ruhm der Geſchicklichkeit erhalten können. Dieſes Spiel aber von den Sinnbilden kan man auch dergeſtalt ümwenden / daß man die Schrift vorgibt / und befraget / was darbey zu mahlen ſeyn möchte?

22. J. Der Herr wolle ein Exempel zu beſſerm Bericht vorgeben.

23. V. Ich ſetze / wir ſolten etwas auf den ſo lang erwünſchten Fried erfinden / und ſol die Schrift ſeyn.

✿ Die Sinnbildkunſt. ✿



Der

XI. 66

Pax ſumma laborum.

Der Waffen Elend frölich End.

Nun frag ich/ was man darunter mahlen ſolle?

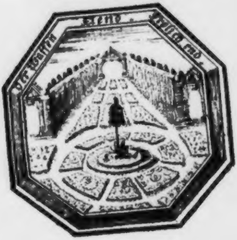
24. J. Ich hab jederzeit gehört/ daß der Oelbaum und Oelzweig Frieden bedeute/ weil nun deſſelben in H. Schrift gedacht/ daß die Taube/ welche dem Noa in die Archa einen Oelzweig zu Bezeugung deß Friedens zwiſchen Gott und der damals erneuerten Welt übergebracht: Als wolte ich darunter zu mahlen vorſchlagen eine Taube/ mit einem Oelzweig/ zu verſtehen gebend/ daß die Flute des aller Orten wallenden Krieges nunmehr erſeſſen / und durch Gottes Genade ferners verlauffen und verſchieſen würden.

25. R. So ſolte wol bey dieſem Gemähl ſich beſſer ſchicken dieſe Umſchrift:

Fried iſt des HErrn Werck.

Pax opus alma Dei.

26. A. Wann ich zu vorbeſagten Worten ein Gemähl erfinden ſolte/ welches ohne das Bild nicht verſtanden werden kan / (wie deß Herrn Reymunds jetzt angegebene Schrift) vermeinte ich/ es ſolte nicht auſſer dem Weg ſeyn/ zu malen etliche


Der Waffen

etliche Stäudlein verwelktes Eiſenkrautes/ zwiſchen denſelben aber hervorſprieſſend das Blümlein Friedelar genant.

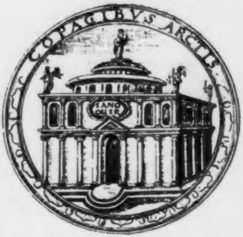
27. R. Ich ſtehe in den Gedanken/ es ſolte ſich das Portal von dem Friedens-Tempel zu Rom nicht ungereimt zu vorerwähnten Worten geſtalten/ ſonderlich aber / wann man auf deß Virgilii bekante Vers ein Abſehen nemen wolte/ oder die Wort dergeſtalt ändern/ daß ſie heiſſen ſolten:

Compagibus arctis,
Mit feſten Rigelbanden.

Verſtehe/ wie beſagte Vers ferner lauten:

Claudentur belli portæ, & pax miſſa per orbem,
Ferrea belligeri compeſcet limina Jani.

28. D. Es kan nechſt den Wolerfundenen auch noch ſtat finden / was mir unlangſten beygefallen : nemlichen einen blü- und grünender Oelbaum / über


COPAGIBVS ARCTIS
IANO QVIR

welchem eine Kron ſchwebet/zwiſchen erroſten und verbrochenen Waffen/ mit Anfangs gedachter Umſchrift/oder daß man auf der Bäumen Königs-Wahl/ welche in dem Büchlein der Richter am 9. Cap. beſchrieben / beyſetzte :

Sey du unſer König.

Impera nobis.

Zu verſtehen gebend / daß gleichwie wir nun lange Zeit unter den Tyranniſchen Kriegsgewaltungen geſeſſen/ wir nun ins künfftig von dem lieben Frieden aller Orten ſanftmütig beherrſchet werden mögen.

29. C. Gemein iſt/ daß man mahlet den Frieden und die Gerechtigkeit einander küſſende / mit oftgedachter Obſchrift / oder des Erfinders vorgeſetzten Worten :

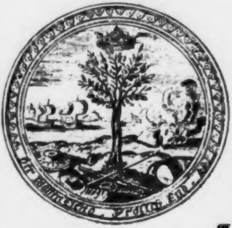
Ach daß ich ſehen möchte !

30. A. Wie aber/wenn iemand in der Geſellſchaft nichts weiß darzu zu ſagen?

31. V. Daſſelbe kan eines oder des andern Vorbringen beypflichten / deſſen

Erfindung

XI.



Erfindung loben / und mit mehrern außführen / warům ſolches vor andern ihm gefalle / auch den nechſt beyſitzenden bitten / die Schuldigkeit des Spiels abzulegen / etwas erſinnen zu helffen / oder ja kein Mißfallen ob dergleichen Geſprächſpielen tragen.

32. A. Dieſes Spiel gefiele mir ſehr wol / wann es meinem wenigen Verſtand gemäß/und ich mich nicht vielmehr mit Anhörung als Beyſtimmung darbey finden laſſen dürffte.

33. V. Die Jungfrau hat die Kräfften ihres hohen Verſtandes noch nicht erfahren/ und will ich die Qwelle/ in welcher ſie denſelben erſehen / und genauer betrachten kan/mit wenigen eröffnen. Beſagte Sinnbilder werden von unterſchiedlichen Sachen hergenommen / als von Gedicht-oder Geſchichten / ſo aber von den Künſtlern nicht für gut geachtet/ als welche nur an Exempelſtat zugelaſſen werden können / und meiſtentheils Figuren von Menſchlichen Bildern haben müſſen. Doch iſt darbey zu beobachten/daß/ wann in einem Sinnbild ein Arm oder Hand / und dergleichen Glieder / die nicht zur weſentlichen Verfaſ-

ſung

XI.

Ad eſſentiam Emblematis.

ſung des Sinnbilds gehöre / daß ſolches noch wol für zuläßlich erachtet wird. Zum andern werden dieſe und dergleichen Erfindungen von der Egyptier vorgedachten Schriftbildern entlehnet/welche gleichsfals nicht wollen von den Meiſtern der Kunſt verſtattet werden/es ſey dann/daß ſelbe eine gewieſe Eigenſchaft in der Natur gegründet / entdecken. Zum dritten werden auch von ſeltzamen und ungewönlichen Fällen Sinnbilder erfunden/ welche deßwegen verworffen/ weil ſie zu Unterweiſung der Tugendlehr nicht gnugſamen Nachdruck (als Sachen /die ungewönlich und ſelten vorkommen)haben wollen. Wird alſo von denen / welche aus vielbeſagten Sinnbildern Erfindung eine Wiſſenſchaft gemacht/nicht zugelaſſen/als was in der Natur und deroſelben Nachfolgerin der Kunſt begriffen iſt.

34. **J.** Wie wann aber die Kunſt ungewiß?

35. **V.** Von deroſelben iſt dieſes nicht zu verſtehen/ ſondern dahin gemeint/ daß in vielen Sachen die Kunſt der Natur nohtwendigſte Dienerin/ohne welche auch ihr Anſehen und Vermögen geſchwächt zu ſeyn/vielmals ſcheinen wil. Als/

daß das Pferd einen Zaum haben muß/ welcher ihm von der Kunſt angeworffen worden / und ohne denſelbigen mehr ſchaden als nutzen ſolte: Daß der Thon und Erden ohne des Hafners Werckrad nicht zu Nutz gebracht / und das Feuer in dem Stein/ ohne Stahl oder Eiſen/ nicht herausgelocket werden mag. u.d.g.

36. A. Es ſey ihm/ wie ihm woll / ſo wolte ich doch am liebſten/ daß ich/ für meine Perſon / bey dergleichen Spiel meinen Unverſtand nicht dörfte hören laſſen.

37. V. Wann der Jungfrau das Stillſchweigen in dieſer Sach ja ſo ſehr beliebet / und vielleicht auch andere ihrer Meinung ſeyn ſolten / kan man das Spiel von den Sinnbilderen / gleichwie faſt alle ſolche Kurtzweil / in einen andern Model gieſſen/ und auf ſolche Weiß vorbringen/ daß das Frauenzimmer auſer Gutheiſung/ oder Widerſprechen/ nichts darzu zu ſagen ſchuldig.

38. C. Welcher geſtalt?

Nach

Veſpaſian.

Beſtändig.

Nach erſehener Gelegenheit / gedencket der Anfänger des Spiels/ wie gegenwärtiger Frauen und Jungfrauen hohes Lob und völliger Tugend-Ruhm aller Orten erſchallen/ deßwegen dann N. N. oder N. der Hochzeiter/auf dieſen oder jenen Ehrentag/ Müntz und Klippen auszuwerfen/ und ihrer Namen Gedächtniß künfftigen Zeiten auch anzubefehlen gewillet ; Weil ihn aber nichts ſchließlich wiſſend/was er auf ſolche Müntze pregen laſſen ſolle ; als bitte er alle und jede Anweſende Herren / ſelbe wollen günſtig geruhen/ zu Lob anweſenden Frauenvolckes / ihme mit unterſchiedlichen Sinnbildern vorſchläglich an die Hand zu gehen. Da dann ein jeder / ſonderlich mit Abſehen auf ſeiner Liebſten Namen/Wappen / Zuſtand/ etwas artiges vorzubringen wiſſen wird. Alluſio.

2. J. Ich habe vermeint / daß von gleichlautenden Wortklangs eines Namens/oder gewieſen Dinges keine Erfindung hergenommen werden ſolle / wie bevor bey dem Gedächtnißſpiel erinneret worden iſt.

3. V. Ja/ aber auf den gantzen Namen zu ſehen/ ſtehet rühmlich/ ſonderlich aber / wann ſolches verborgener Weiſe geſchihet / daß des Erfinders Meinung niemand als ſeinen bekanten Freunden wißlich iſt / und wann jener Cardinal von N. einen Stern mahlen laſſen/ und darob geſchrieben :

Micat inter omnes,

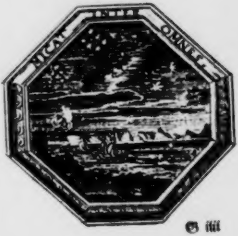
Er leucht hell unter allen.

Solte ſchwerlich jemand errahten können/ was er dadurch verſtanden/ als der/ ſo gewuſt/ daß er **Juliam Gonzagam** zur Bulſchaft gehabt / und daß der Vers bey den Venuſiniſchen Poeten ferner lautet : Horat. l. 1. Od. 12.

Micat inter omnes Julium ſidus.

4. D. Kein Exempel iſt mir von dieſer Art vorkommen / (da ich doch der-

ſelben


MICAT
INTER
OMNES

ſelben eine groſſe Anzahl weiß) als welches ein berühmter Jeſuit auf der Jungfrauen Mariæ Namen erfunden/ und iſt folgender geſtalt : Er mahlete ein kleines Schlößlein/darauf unterſchiedliche Buchſtaben geſtochen / dergeſtalt / daß ſelber jeder auf einen gewiſſen Ring verzeichnet/ und das Schlößlein ſich nicht eröfnete/als wann die Buchſtaben E M A N V E L zuſammenſetzten/ mit der Beyſchrifte :

Nur ein Wort ſchleuſt es auf.

Ioh.1.v.1. Abweſend auf das weſentliche **Wort** / welches iſt Fleiſch worden.

5. A. Aus dergleichen Exempeln kan leichtlich etwas abgeſehen und nachgemachet oder entlehnet werden.

6. V.. Ja / aber man muß allezeit etwas wirkliches an dem Sinnbilde änderen : Als wann auf dergleichen Schlößlein nur der Namen Angelica ſtünde / würde man leichtlich merken können / woher ſolches entnommen : wann aber zugleich ihres Liebſten Namen ruckwarts / oder mit verkehrten Buchſtaben beygezeichnet :

RAI-

R A I M U N D T /
A N G E L I C A /

Oder / daß die Schrift alſo verfaſſet / daß die Buchſtaben übereinander wechſelweis geſetzt /

A E G M L N C T
R N I E U I D A

Imitatio. ſolte die Nachfolg noch wol Lobens wehrt ſeyn.

7. R. Unter andern Sinnbilderen von erſtgedachter Art hat mich beluſtiget jenes Spaniers Gemähl / welcher ein Pferd / ſo gegen dem Auſtro oder Sudwind geſchnappet / mit der Umbſchrift :

Es ſiehet nach Suden.

Reſpicit Auſtrum. Weil er nemlichen von dem Hauß Oeſterreich herſtammenden König in Hiſpanien / Philippo (welches zu Teutſch Perthold / oder Pferhold lautet) ſich

Münzpreg.

AUSTRO SPIRANTE

groß zu machen gute Hofnung geſchöpffet hatte/und man bey unterſchiedlichen Scribenten lieſet/daß in Spanien die Pferde von dem Wind voll und trächtig werden ſollen: Welches zwar nach etlicher Meinung von den Poëten herrüh-ret/als welche die Spaniſchen Pferde/von wegen ihrer Flüchtigkeit und Geſchwindigkeit im lauffen/deß Windes Zuchten genennet.

Plin. l. 4. c. 22. Johan. à VVover Polym. c. 11.

8. J. Müſſen aber auch die Farben bey den Sinnbildern in Acht genommen werden?

9. V. Darvon iſt unter den Künſtleren noch eine ſchöne Frage/und ſtehe ich in den Gedanken/daß es beſſer/daß das Sinnbild der Farben nicht vonnöhten: Dann wann ſolches in Wachs poſſieret/von Holtz geſchnitzt/in Marmol oder Stein gehauen/oder in Kupffer geſtochen/(bey welchen allen die Farben nicht beobachtet werden können/) ſo wird die Erfindung unanſehlich/und verhoffen Nachdruck/der in beſagten Farben beſtehet/gäntzlich verlieren. Es iſt mir aber nicht unwiſſend/daß ihrer viel Weiß und Schwartz zulaſſen/als welche durch den Schatten können angedeutet und verſtanden werden/iſt aber in dieſem einem jeden heimzugeben/was ihm am füglichſten zu ſeyn bedunket.

10. R. Ich halte dafür / man könne die Farben ins gemein bey den Sinnbildern wol erdulten : weil ſowol in Wachs als Holtz ſelbe zu ſonderlicher Zierde gelangen / und auch in Kupfferſtich von den Meiſtern in Welſchland/ ſonderlich bey den Wappen / in Achte genommen werden.

11. C. Wie dann?

Reymund.

Nachfolgender geſtalt : das getipfelte bedeutet Gold und gelbe/ das weiſſe Silber und weiß/ die geraden Linien rohe/ die Zwerchlinien blau/ die Rechts nach der quer grün / die Links nach der quer violbraun / (iſt aber ſelten in den alten Wappen zu finden) und dann die Kreutzlinien ſchwartz bedeuten.

Farben Schild.
CXXIX. 1.

2. V. Deß Herrn Meinung gefället mir wol / und erſcheinet daraus / daß er von den Farben/ und der Mahlerey eine bewährte Wiſſenſchaft habe : Bitte

deſwe.

deſwegen im Namen anweſender Geſellſchaft / er wolle uns von denſelben einen mehrern Bericht ertheilen / weil ſonderlich zu vielen Spielen deren Erkundigung vonnöhten.

3. R. Dem Herrn / ſowol als der Ehrlöblichen Geſellſchaft zu gehorſamen / erkenne ich mich ſchuldig und erbietig: Geſtalt dann ſelbe alle nicht zu bitten / ſondern mir vielmehr zu gebieten haben.

4. A. Des Herrn wolgefärbte Höfligkeit iſt uns ſonſten genugſam bekant / und darf er ſolche dieſes Orts ferners nicht weiſen / ſondern vielmehr von den Farben verſprochener maſſen ſich hören laſſen.

5. R. Ich weiß zwar meinen Reden keine Färblein / gleichwie die Jungfrau / anzuſtreichen / will aber doch gethaner Zuſage / nach meiner Geringfügigkeit / Folge leiſten. Anfänglich übergehe ich wiſſentlich wegen geliebter Kürtz die Streitfragen / welche von den Farben bey den Vernunftlehrern erregt werden: Als / ob ſelbe allein in der euſſerſten Fläche enthalten / beſtehen? Ob ſie von dem Liecht allein herrühren? Ob ſie von den weſentlichen Eigenſchaften ſeyen oder nicht? Wel-

Diſputationes. Ex qualitatis eſſentialibus.

Welches alles von ſubtilen müſſigen Geiſtern zuſammengewircket / aber gleich den Spinnenweben mit ihrer zarten löcherichten Reinigkeit niemand nutzen kan. Das iſt gewiß / daß die vornemſten derſelben ſeyn / welche Heroldsfarben genennet / weil ſie allein in den Wappen Viſirungen gebräuchlich / und werden derſelben gezehlet / zwey Metall / benebens noch ſieben andern / von welchen mit mehrern zu gedencken.

Das erſte vnd vortreflichſte Metall iſt **Gold** / die Farb **gelb** / der Planet die ☉ / das Edelgeſtein / welches darzu verglichen / der **Topas**; bedeutet Herrlichkeit / Anſehen und Reichthum: Deßwegen dann vor Alters niemand Gold / zu tragen verlaubet / als die / ſo von Adelichem Geblüt herſtammende / angeborne Tugenden durch Ritterliche Thaten bezeuget hatten. Wie auch aus der H. Schrift zu Beſteiffung dieſer Bedeutung / viel von der Sonnen und Gold angeführet werden könte / wann es vnſerem Vorhaben gemäß.

☞ CXXIX, 11. Balthaſar Schmid auxblaſons d' armes. Lemnius de gemmis l. 2. c. 9.

6. V. Von dem Topas ſchreiben die Naturkündiger / daß die Tugend deſſelben mit dem Mondſchein ab- und zunehmen / habe auch unter andern dieſe

Kraft/ daß man mit demſelben in ſiedendes Waſſer/ohne Verletzung der Hände/ greiffen könne/ und daß er Aberwitzige vnd Monſüchtige Leute in etwas wider zurecht zu bringen vermöge.

7. J. Das Gold macht auch die Schwachſinnigen und Blöden/für die Allervolkommeſten/erheben/loben und preiſen : Es ſtärcket das Hertz/ erqwicket die Matten / tröſtet die Kleinmütigen / erlöſet die Gefangenen / und iſt ein kräftige Artzney in allem Unfall. Doch beſtehet ſolche groſſe Kraft nicht in Verwahrung/ ſondern in rechtmäſſigem Gebrauch deſſelben/ſonſten were der / ſo für des Pabſts Schatzkammer Schildwacht ſtehet / vor den glückſeligſten in dieſer Welt zu halten.

8. A. Die Urſach / warum das Gold ſo hoch geachtet / iſt vielleicht dieſe/ daß ſolches nicht/gleich andern Metallen/von dem Roſt und Schimmel verzehret ſondern durch das Feuer / welches alles anders überwältiget / an ſeiner Gütigkeit zunimmet/ und von allem Unreinen geläutert werden kan.

9. C. Der Wahn iſt hierinnen ſtärcker / als die Urſach/dann man im Nohtfall/auch aus Leder und PappyrGeld zu müntzen pfleget.

10. K.

10. R. Das ander Metall / ſo in den Wapenvieſierungen gebräuchlich / iſt das Silber / der Planet ☽ / die Farb **Weiß** / das Edelgeſtein die **Perlen**: bedeutet Keuſchheit / Unſchuld und Freude.

Fr. Rabelais p. 1. c. 10. f. 31.

11. V. Deßwegen auch bey den Römern die Siegsfürſten mit weiſſen Pferden zu Rom einzuziehen gewohnet / und die glückſeligen Tage mit weiſſen / die unglückſeligen aber mit ſchwartzen Steinlein bemercket worden.

12. D. Ich hab oft gedacht / warum man doch in Teutſcher Sprache ſage der Mond / und die Sonne / da ſolches bey allen andern Zungen umgewendet / und der Sonn und die Mond befindlich iſt.

13. J. Vielleicht darum / weil man ſagt / die Weiber beherrſchen bey uns die Männer / und ſingen / wie man im Sprichwort pflegt zu reden / ins gemein / das Meiſterlied.

☞ Des dritten Theils Spiel nummer 88.

14. C. Rechtswegen ſol das Verſtändige dem Unverſtändigen zu Befehl ſtehen: iſt nun das Weib verſtändiger als der Mann / ſo hat ſie die Herrſchaft durch Liſt / oder ſein ſelbſt Einwilligen / wie dergleichen Exempel nicht ſelten ſind;

iſt aber der Mann verſtändiger als das Weib/wird er derſelben Schwachheit mit Lindigkeit und Beſcheidenheit zu beherrſchen wiſſen.

15. A. Das erſte Weib iſt nicht von des Mannes Haubt noch Füſſen / ſondern aus ſeiner Seiten gemacht worden ; anzudeuten / daß ſelbe ſeine Geſellſchafterin ſeyn ſol. Eine Tugendſame Fraue wird gewißlich dergleichen Herrſchaft nicht begeren / ſondern vielmehr nach ihres verſtändigen Manns Neigungen ſich in allen bequemen / und wie ein Perlein alle Zier und Schönheit von der Sonnen empfähet : Alſo auch allen Ruhm und Ehr von ſchuldigem Gehorſam / deſſelben Antungen und Befehlsblicken / (wann alſo zu reden verlaubt) erwarten.

16. D. Die unvollkommenen und ungeſtalten Perlen / wann ſie einer Hennen beygebracht/ können von ſelber natürlicher Hitze widerum erweichet / und zu ihrem Glantz/Rundung und Schweren gelangen. Aber der Herr wolle nun ſein Geſpräch von den Farben/ohne ferneren Ausſchweif fortzuſetzen/ ihm gefallen laſſen.

17. R. Was die Jungfrau von dem Perlen erzehlt/ haben die Alchymiſten/ oder gern Goldmacher/ auch mit Goldblätlein/ wiewol ohne Frucht/ zu Wercke gerichtet. Aber widerum zu meinem Fürhaben zu gelangen/ folget den beſagten Metallen/ rohe/ deſſen Planet iſt ♂/ das Edelgeſtein der **Rubin**: bedeutet Kühnheit/ Stärck/ Grauſamkeit/ auch bisweilen Blutvergieſſen und Verfolgung/ wie dann alle Farben gut und böß ausgedeutet werden können.

Albrecht Handwercks kunſt/ f. 102

Die zweyte Farb iſt blau/ der Planet ♃/ das Edelgeſtein der **Saffier**: bedeutet Ruhm und Ehr/ Aufrichtigkeit/ Treu/ Wiſſenſchaft/ u. d. g.

Die dritte Farb iſt ſchwartz/ der Planet ♄/ das Edelgeſtein der **Diamant**/ iſt die geringſte und vor allen andern dem Pinſel gefälligſte Farb: bedeutet Trauren/ Unglück und Standhafftigkeit.

Die vierte Farb iſt grün/ der Planet ♀/ das Edelgeſtein der **Schmaragd**: bedeutet Frölichkeit/ Hoffnung und Lieblichkeit.

Die fünffte Farb iſt Veilbraun/ derſelbe Planet iſt ☿/ das Edelgeſtein der **Amethyſt**/ iſt von allen Farben zuſammenvermiſcht/ und bedeut Überfluß des Guten/ Fried und Liebe gegen dem Nechſten/ Mäſſigkeit/ u. d. g.

Caput Draconis. Die ſechſte iſt **Pomerantzenfarb**/ welcher an ſtat des Planeten beygeſetzt wird ☊ / das Edelgeſtein iſt der **Hyazinth**: bedeut **Hochmütig**: Ruhmretig-und Geſchwindigkeit.

Cauda Draconis. Die ſiebende Farb iſt **Leibfarb** / welcher wird zugeſetzt ☋ / das Edelgeſtein iſt der **Sardonier** / bedeutet langſam / und darbey Siegreich / **Unbeſtändig** und Wanckelmütig.

Dieſe Letzere ſeynd keine Heroldsfarben : es werden aber von dieſen unterſchiedliche viel andere gemiſchet / die erſterzehlten auch auf unterſchiedliche Weiſe zuſammengeſetzet / welcher Bedeutung abſonderlich zu erzehlen zu lang werden ſolte. Zu mercken aber / daß die neuen Farben / deren noch tägliches viel herfürkommen/ ſolche Bedeutung haben/ als die Dinge/von denen ſie abgeſehen worden/ oder welchen ſie am beſten gleichen. Beſagte Haubt- oder Heroldsfarben ſind gleichſam wie Wein und Waſſer/ welches ſo lang / nach und nach/kan gemiſchet werden/bis es dem Geſchmack des Waſſers oder des Weins gantz verliere : ſo kan man weiß und ſchwartz ſoviel und oftmals miſchen / bis endlich gantz ſchwartz oder gantz weiß wieder bleibet; behaltend inzwiſchen den Namen von denen meinſten / und wird genennet ſchwärtzlich / weißlich.

28. V. Es werden auch die Farben nach dem Alter deß Menſchen gedeutet: Als / das Silber bemercket die Kindheit / bis auf das ſiebende, blau die Jugend / bis auf das fünffzehende Jahr; Gold die Jünglingſchaft / bis auf das zwantzigſte; Grün die Manbarkeit / bis auf das dreiſſigſte; Rohe das reiffe Alter / bis auf das fünfftzigſte; Braun das angehende ſchwache Alter / bis auf das ſechtz[illegible]nd ſchwartz die übrigen traurigen Jahre bis auf das Lebens Ende.

Vo- Schottel. VI. Lobrede. Bl. 124.

29. [illegible] kan aber ſolches zu Geſprächſpielen dienen?

30. R. Man theilet die **Farben** ihre **Planeten** und **Edlegeſteine** und **Deutung** unter anweſende Spielgenoſſen / bedinget benebens / daß / wann man die **Farbe** nennen höret / man den **Planeten** dargegen ſagen / und wann man des Planeten gedencket / hingegen des **Edelgeſteins** / auch folgends gegen ſelbes die **Deutung** benamen müſſe. Wil man aber das Spiel fehlbar machen / nimt man einen Handſchuch / wirft denſelben mit einem von gedachten

Wörtern dem andern zu/ welchem obliget beſagter maſſen fertig zu antworten/ oder ein Pfand zu geben.

31. D. Die Deutung der Farben dienen auch zu dem Blum- und Kräntzſpiele.

32. C. Von den Farben habe ich ein Spiel anführen hören/ daß jedes ſchuldig geweſen/ etwas zu benennen/ das die verweſende Farbe gehabt/ als weiß iſt der Schnee.

33. R. Und das Papyr.

34. A. Der Marmol.

35. V. Die Kreiten oder Kalch.

36. J. Weiß iſt an etlichen Orten der Sand.

37. D. Die Wolken am Himmel.

38. C. Weiß ſcheinet der Diamant.

39. R. Das Perle.

40. A. Die Sterne.

41. V. Das Unſchlicht.
42. J. Die Eyrſchalen.
43. D. Das Meel. Treiben wir dieſes Spiel länger / werden wir endlich alle fehlen müſſen.

Und noch viel mehr.

Veſpaſian.

UNter vielen Arten iſt auch dieſe Art der Geſprächſpiele von den Farben zu gedenken / wann auf begebenen oder erdichteten Falle / bey eines Fürſten oder Herrns Beylager / allerley Ritterſpiele gehalten werden ſolten / und gegenwärtige von Adel das Frauenzimmer erſuchten / ſie wolten ihnen gefallen laſſen/jedem abſonderlich zu ausgeſchriebenem Turnier eine gewieſe Farb ertheilen/ damit jeder bey derſelben erkant /auch/vermittelſt ſolcher gnädiger Beſchenkung / zum Obſiege glückliche Hoffnung ſchöpffen könte: Man kan benebens erzehlen oder umfragen/was für ein Sinnbild er in ſeinem Schild zuführen vermeine / und darüber der Geſellſchaft Gutachten er-

warten: Welches Spiel
von der Ausſtaffierung zum Turnier genennet wird.

2. D. Bey dieſem Spiele iſt ſonderliche Ehre einzulegen/ wann man den an-
CLXXIII, gegebenen Sinnbildern doppelte und zu Zeiten auch gantz widrigen Verſtand
31. andichten kan. Als jener Hund/ der auf ſeines Herrns Grabe Hungers geſtor-
ben/ in einem Sinnbild mit der Obſchrift:

Und noch viel mehr!

☞ Den Anfangs Buchſtaben Kan auch dieſe Meinung haben/ daß die Treue/ durch den Hund bedeutet/ benebens allen Angedenken der Liebe abgeſtorben und dahin ſeye. So kan man bey faſt allen Sinnbildern unterſchiedliche Deutungen ſuchen.

3. R. Ja man kan auch aus der Geſellſchaft Kleidung jeden fragen/ was er für Auslegung über dieſe und jene Farbe mache/ oder was die Jungfrau damit zu verſtehen geben wollen/ muhtmaſſen; ſonderlich wann die unterſchiedliche Form der Kleidung betrachtet werden/ kan man biſweiln auf ein gut Geſpräch kommen/ und beurtheilen/ was eins oder das ander in dem Schild führet/ nach dem Sprichwort/ man kennet den Vogel an den Federen: welches dann gewiſ-

ſich vielmals zutrifft/und der Frantzoſen Wanckelmuht / ſowol aus der vielfältigen Kleideränderung / als der Spanier Standhafftigkeit in unverruckter Handhabung ihrer Bekleidungsart/ abzunemen ſcheinet.

4. A. Wann man die Sachen von auſſen anſihet/möchte ich wol wiſſen/wie man ſich doch kleiden müſte/ daß es jederman gefiele. Entweder finden die Alten/ oder die Jungen etwas darwider zu ſprechen / und iſt ſich faſt unmüglich zu hüten / daß man nicht entweder von den einen ausgelacht/ oder von den andern getadelt werde. Die jenigen/ſo die Kleidungsarten nicht zu verändern gedencken/ da doch alles und jedes in dieſer Welt den Wechſel und Veränderung unterworffen iſt/ ſolten noch Beltz von Ziegenfellen oder Feigenblätter/ nach Adams erſter Kleidung/zu tragen ſchuldig ſeyn / oder ja mit Grund darthun / von welchem Tagsgemerk dato die Kleidungsgeſtalt herzunemen.

4. D. Das Mittel zu treffen ſolte vielleicht wol das verantwortlichſte ſeyn/ und bin ich nicht in Abred / daß die Thoren zu Zeiten etwas erfinden / welchem auch kluge Leute ſich nachbequemen müſſen / weil ſowol die Kleider / als die

Sprache/ſich nach der Zeit richten ſol : dann gleichwie ich denen nicht beyfalle/ welche mit allzugroſſem Fürwitz die neue Trachten ſuchen/alſo kan ich auch eben die nicht hoch achten/welche in allen ſich an die alte Welt binden/und auch in vielen die Gemachlichkeit nicht in acht nemen wollen/wie dann ſolche nicht weniger als die/ſo wider die Geſetze der Fürſten und Landsgebräuche alte Schaumpfenninge für gangbare Müntze ausgeben wollen / ſcheltwürdig ſind.

6. J. Es iſt nicht ohn/ daß die Vernunft und Gewonheit ſich mit der Sonne und dem Monde vergleichen läſſet/ welcher zweyer Liechtsgeſtirn man ſich gebrauchen muß / nachdem es die Gelegenheit gibt / wiewol das eine viel heller als das andere leuchtet : Daß aber ſolches bey heutigen Trachten in acht genommen werde / kan ich nicht glauben. Wir rauben und nemen ſchier von allen Thieren auf der Erden/ uns zu bedecken und zuſchmucken : Von dem einen nemen wir die Wolle/ von dem andern die Haut / von dem dritten das Fell / ja von etlichen ihren Koht/nemlich die Seide/die nichts anders iſt als etlicher Würmer Entladung : ſolche Sachen alle werdẽ auf ſo wunderlich-und unterſchidliche

[illegible] in andern Kleidern.

Art und Weis verkleidet werden/ daß / der ſolches betrachtet / ſich deß Lachens ſchwerlich enthalten kan. Bald gebraucht man ſich kleiner Hütlein / welche mit einem ſo groſſen Stulp umgeben / als wenn man daraus einen Römiſchen Schauplatz machen ſolte. Bald ſind ſelbe widerum im Wachſen / vnd erhöhen ſich wie die Thürngraber in Egypten : Die Krägen ändern faſt mit dem Mondſchein/erreichen bald die Gürtel / und verkleinern ſich bald wie der Neumond: Wie unterſchiedliche Trachten und Veränderungen von Wammes und Hoſen in wenig Jahren in Gebrauch kommen/iſt nicht wol zu gedencken / und ſcheinet daſſelbe in ſtetswärendem Streit verfaſſet / welches das andere verminderen ſolle. Uber das/ ſo haben die vielfältigen Neſtel ſo überhand genommen / daß man faſt den Bart auch einzuneſteln aufbringen wird. Von den Stifeln und Schuhen kan man ſich billich verwundern/ daß ſelbe nicht mehr nach dem Fuß/ ſondern nach eines jeden Fantaſten Sinn gemachet werden / ja durchs gantze Jahr der Roſen nicht ermangeln : Dieſem nach iſt zuvor nicht unrecht vorgeſchlagen werden / man ſolle die groſſen und kleinen Hüt / die außſchweiffende

Amphitheatrum.

Pyramides.

Pallium exulans.

Drexel. Triſmeg. l. 3.c.11.§. 6.f. m. 589.

und ſchmale Krägenlein / ſowol auch die kurtzen Wammeſer und lange Hoſen zuſammenheirathen / damit doch endlich deroſelben Nachkommen / in mittelmäſſiger Gröſſe außgebrütet werden möchten.

Gremaille f. 159.

7. R. Die Frau hat vielleicht in ihrer Jugend ſich deß Spiegels wenig gebrauchet.

M. de Montag. aux. Eſſais l.3.c. 8. f. 855.

8. J. Ich verſtehe den Herrn wol/ achte aber für ein ſchlechte Entſchuldigung / welche durch Vielheit der Fehler wil erwieſen werden. Wir Frauenleute fehlen in dieſem Fall gleich ſoviel / und ſind derer nicht wenig / welche die Zwytracht ihrer Haar vor den gläſern Richter oftmals viel Stund zu entſcheiden pflegen. An den Ohren trägt man offt gantze Häuſer / (verſtehe deroſelben Wehrt/) das Geſicht wird verhüllet mit einer Maſque/die Wangen mit Farben gemahlet/die Brüſte entblöſſet/ der Länge/ durch die hohen Holtzſchuch/faſt eine Eln zugeſetzt/und allerſeits ſich um entlehende Schönheit beworben/daß gewißlich zu befahren/ es möchten die allzumannliche bekleidete Weibsbilder vielmals der Schamhaftigkeit und die allzubůnliche geſchmückte Männer der Tapffer-

keit ermangeln. Dieſes alles aber iſt noch nicht genug/ſondern wir kommen zu den Fiſchen / betteln von ihnen etliche Perlen / und Korallen / die wir um uns hangen : Wir laſſen aus der Erden Gold und Silber graben : Wir kehren den Sand des Meers um Edelgeſtein zu ſuchen / und wann wirs alſo von andern Creaturen haben genommen / ſo ſtoltzieren wir auf und nider / daß uns die Leute anſehen / als ob es das Unſerige und nicht fremdentnommenes Guht were. Wann das Edelgeſtein an unſeren Fingeren leuchtet / ſo bilden wir uns ein / wir leuchten : wann Silber und Gold und andere Dinge auf unſere Leibe gläntzen und ſchimmern / ſo weiſen wir uns damit / als käme alle ſolche Schöne von uns / und bringen ſolcher geſtalt unſere Zeit in Eitelkeit zu / und werden unſerer Thorheit nicht einmal gewahr.

Senſb.p. 2.c.3.p.465

9. V. Es hat Gott vielmals ſeinen Willen durch die Kleider bedeutet / vielleicht weil ſelbe ein theil an uns / und durch die Geiſterlein / welche ſtetig aus unſerem Leibe dünſten / mit uns vereiniget werden. Der Thiere Bekleidungen / ſind unfehlbare Zeichen ihrer Natur / bey dem Menſchen / ihrer Sinne / und Belie-

2.Moſ.18.

bung. Wann man die Warheit geſtehen wil/ ſo iſt groſſer Misbrauch in dieſen/ wie in andern Stücken eingeriſſen / und faſt niemand zu frieden/ ſeinem Stand gemäß bekleidt/ zu gehen. Es bedrohet dorten Gott ſonderlich auch zu ſtraffen und heimzuſuchen alle / die ein fremd Kleid tragen. Die Ring und Kleinodien belangend/ ſind ſelbe gewiß kein Noht / ſondern daher kommen / daß wann vor dieſem die Leibeignen Knechte frey gelaſſen worden/ hat man ihnen zu ſtetem Angedencken einen Ring aus der Ketten/ an welche ſie geſchmiedet geweſen / und einen kleinen Stein/ aus dem Steinbruch / in welchem ſie bever zur Arbeit angehalten worden / mitgegeben. Ich für mein Perſon halte es mit jenem Edelmann/ der ein Stücklein von einem Mühlſtein in ſeinem Ring getragen / mit Vermelden/ daß ihm dieſes das Edelſte Geſtein / weil er von ſelber Mühl ſein Adelſtand führen könne / und andere bey ihren Ringen oft wol hunger leiden. Zu Zeiten Friederichs deß I. ſind die Ketten und Ring noch nicht ſo gebräuchlich geweſen/ ſondern haben damals/ als Hertzog Friederich von Holſtein mit des Churfürſten zu Brandenburg Schweſter Beylager hielte/ nur die Fürſten und

Ritter

Sefon. 1/8

Sylv. Petra Sãcta in Symbol. heroic. l. 2. H. Kirſch. de annul. origine. Ioh. Kirchmã. de annul. lib. ſing.

Univ. Bibl. München

Ritter güldene Ketten/ die von Adel aber/zween oder drey Ring an einem leinen Halsband getragen. Der erſte Teutſche Käiſer / Carl der groſſe/hatte am Leib ein leinen Hemd / und ein glatt wüllen Wammes mit Seiden am Gern oder Schurtz verbreme / ein par leinen Hoſen / ſo beide gar eng/und glatt am Leibe angelegen : Item / leinen Strümpf / unter den Knien mit Bändeln die Knie bloß / Schuch mit Riemen / an den Schenckeln über die Schinbein und Waden/ Kreutzweiß/biß unter die Knie aufgebunden getragen.

Lather. de Cenſu lib. 3.c.10. C. de veſt. holoſer.& aur.

10. R. Der Überfluß iſt in allen Scheltens wehrt / aber wann in dieſer Welt alles von Natur / meiſtentheils auch von Kunſt / ja die Kirchen ſelbſten aufgebutzt und geſchmücket ſeynd : Sihe ich nicht/ warum man dieſen Zieraht verbieten wolte / der ehrlich iſt und nichts böſes enthält/ da man es ſonſt in allen andern Dingen zuläſt. Es weis auch der Herr von mir / was die erſte Anſicht ins gemein für groſſe Wirckung bey denen hat/ welche alles von auſſen zu beurtheilen/ oder ja gewiſſe Gedanken darvon zu faſſen pflegen.

Prima notio.

11. A. Daß die Edelgeſtein nicht ſchön ſeyn/ wird gewiß niemand als ein Blinder verneinen können.

12. J. Was iſt dann ſchönes an den Edelgeſteinen?

13. A. Der hohe Glantz/das weitſtralende Liecht/und der treffliche Schein/ welcher aller Orten umher blinkert und finkert.

14. J. Dergleichen thut auch ein jedes Wachsliecht / oder ein Indianiſcher Goldkefer / welche wie die / ſo allda geweſen / berichten/ ſo groß als bey uns die Eier gefunden werden : ja wann man es noch näher haben wil / kan man auch den trefflichen Schein von dem verfaulten Holtz verwunderen und hochhalten.

Reymund.

Allezeit. Tauſenderley ſolche Gedancken könte man von dergleichen anführen / dem ſeye aber/ wie ihm wil / ſo hat doch Gott der Allmächtige jede Sachen mit euſſerlichem Anſehen ſo bemercket/ daß / wer ſelbe CLXXXVII betrachten wil / leichtlich finden kan / in welchen etwas ſonderliches verborgen iſt. Daß aber in den Edelgeſteinen übertreffliche Tugend verborgen/ iſt ſonderlich ſich zu erweiſen/aus dem neugebauten Jeruſalem / von welchem in der Offenbarung Johannis Meldung beſchiehet / und kan auch ein Spiel von den Edelgeſteinen angebracht werden / bey Geſellſchaften / welche von denſelbigen aus vielen darvon geſchriebenen Bücheren Wiſſenſchaft haben.

2. V. Man kan die Frag von dieſem Spiele auf unterſchiedliche Weiſe anſtellen/als wann man von des gegenwärtigen Frauenzimmers Geſchmucke Anlaß nimt / ſonderliche Deutungen zu ſuchen : wie ich mich erinnere / daß einer von Adel befraget / was er vermeine / daß das Kleinod / welches Jungfr. N. wie ein Adler mit Diamanten verſetzt / antrüge / bedeute ? (ſelbes aber von einem Jubilierer geborget geweſt / wie ihrer viel / ſo dabey / gemuhtmaſſet) Er alsbald geantwortet / daß / gleichwie der Adler der König unter den Vögelen / der Diamant der Schätzbarſte unter den Edelgeſteinen : Alſo were auch die Jungfrau die ſchönſte unter den Schönen : Sie darauff ſo bald das Kleinod dem / der ihr das Lob geſprochen / zuſtellen wollen / mit Erwähnen / wie er mit vielmehr Adlerstugenden als ſie begabet / und deswegen zu ihm daſſelbe ſich beſſer ſchick-

Apoc.21.v.18.& ſeqq. D. Iacob. Schopp. Bibl Edelgeſteinb. Herberg. Himliſch Jer. Lev.Lemni: de gemmis in princip. Fr.Rueri de gemmis. Fr.Ribera de Templo p.205.&ſeqq A.Boët.de Boot hiſtor. lapid. alii.

te: Er aber mit höflicher Danckſagung geantwortet; Er ziere ſich nicht mit fremden Federen.

3. D. Sonſten fraget man / was ein jedes für Edelgeſteine zu einer Kron/ oder ſonſten Fürſtlichem Geſchmuck geben wolle/oder was für ein Stein jedes in ſeinem Ring zu haben wünſchte: welches dann ein bevor unbekantes nicht ſagen kan / daſſelbe wird zur Straffe angemahnet.

☞ 4. C. Wann ich ein Spiel von den Geſteinen aufzugeben hätte/wolte ich von jedem ein Sinnbild erheiſchen/ welches von ſo edler Wahr hergenommen were.

5. R. Dieſes iſt unſchwer zu leiſten. Ceraunia iſt ein weiſſer Stein / welcher Plin. l. 37. c. 9. nur in denen Orten gefunden wird / wo der Donner eingeſchlagen hat / kan ein Bild ſeyn der ſtetobſiegenden Gedult / mit dem Beyworte:

Fulmine crevit.

Vom Donner erzeugt.

6. D. In dem Onychſtein ſihet man ein Menſchenhaubt mit einem langen Bart/ welches auf der ſeiten einen Roßkopf hat / und auf Kranichsfüſſen beſtehen/

ßen / ob denen ein groſſer Hanenſchwantz iſt. Dieſen Stein hat Fabius der Weilende für ein Sinnbild geführet: Bedeutend durch das Menſchenhaubt den Verſtand / durch den Roßkopf die Stärcke / durch die Kranichsfüſſe den Verzug oder die Langſamkeit / und durch den Hanenſchwantz den Sieg. Fabius Cunctator.

7. V. Lorentz von Medices hat zu einem Sinnbild erkieſet einen guldenen Ring mit einem Diamant und dreyen Federen / als einer weiſſen / grünen und rohten / unter der Schrift:

Allezeit. Semper.

Dardurch ausbildend ſeine beſtändige Gottesfurcht / welche er jederzeit in Glauben / Liebe und Hoffnung emporſchweben laſſen wolte. ☞ C Den Anfangsbuchſtab.

8. J. Faſt dergleichen läſt ſich mit der Karten ſpielen / wann man nemlich jedem ein Blat vorgibt / und von deſſelbigen Deutung umfraget: Da dann von der Farb / von der Zahl oder Figur etwas auf die Bahn zu bringen / welches nach dem Ort / Zeit / und den Perſonen ſo bewandt / daß es iederman beluſtige. Als jener / der über den Hertzkönig ſolche Außlegung machte: Daß dieſes Karten-

blat genugſam were / allen Königen / Fürſten und Regenten Lehr und Weiß vorzuſchreiben / vermittelſt welcher ſie jhre Vnterthanen mit Fried und Ruhe glücklich regieren könten.

9. A. Iſt ein hohes auf einem geringen Dinge geſucht/ und wüſte ich nicht/ wie ſolche Lehr daherzunemen.

10. J. Er ſagte ferner / daß der König ſowol in anreichender Gefahr / als vorgefallenem Vnglücke behertzt und unverzagt ſeyn ſolle : Die Hoheit aber nicht mißbrauchen / gleich dieſem ſtillſitzen / ſich nicht freventlich in Gefahr wagen/ weil man nicht allzeit daraufzugeben / ſondern dem von dem Aß / als dem geringſten einen vnter dem Blättern/ er nach dieſem Weltſpiele untergedrucket/ und mit den andern nachmals gleich bey- und eingemiſchet werden könne.

11. V. Der Herr erinnert mich an jenen/ dem bey geſagtem Spiel von einer Jungfrauen ein Unter oder Knecht vorgeleget worden / welchen er dahin gedeutet/ daß ſie nun ſelbſten ſehe / wie das Glück ihn zu ihren Diener und Knecht erwehlet habe. Sie aber darauf höniſcher Weiß geantwortet / Sie verhoffte

von ihm ſonders Zweiffel beſſer bedient zu werden/ als von allen den Unterbuben/welche der Eckel und Dombach die Zeit ihres Lebens verfertiget.

12. J. Zu erſtbeſagtem Spiele kan der Behuf von den vorgedachten Deutungen der Zahlen und Farben hergenommen werden.

13. V. Ja / es muß eines dem anderen die Hand bieten / weil alle dergleichen Sachen eine groſſe Verwantſchaft unter ſich haben / und gleichſam an einer Ketten hangen. Die Mahlerey erfreuet mit ihrer Schöne/ſchärffet den Verſtand mit ihrer Artigkeit/erfriſchet das Gedächtniß durch Erhaltung der vorgegangenen Geſchichte / erqwicket das Gemüht mit vielfältigen Erfindungen/ entzündet die Begierde zu Heldentugenden : in Summa / die Mahlerkunſt iſt bey Fürſten angenehm/ bey Gelehrten wehrt / bey der Jugend geliebet/ und von jederman gelobet.

14. R. Die Mahlkunſt iſt ein beliebter Betruge des von künſtlicher Hand geführten Pinſels/und gleichwie die Poeten ihre Entzuckungen in dem Haubte leiden ; Alſo haben ſelbe Mahler in den Händen. Ja/ ſolche Kunſt iſt anheut ſo

Fr. René aux eſſaix c.19. de la peinture.

hoch erhaben / daß man faſt darzu zuſchreiben nötig hat / es ſey Gemähl und nicht die Sache ſelbſten.

15. C. Dieſe Kunſt iſt faſt der Natur mit löblichem Eiffer gleichkommen/ und ſcheinet daß ſelbe biſweiln von Künſtlern beſchämet werde.

Angelica.

[illegible] Fürſt.

WJe mich bedüncket/ iſt kein ſo trüglicher Mahler/ als der böſe Feind/ welcher den Tod in ſo künſtlichen Perſpectiv oder Verkürtzung vorbildet/ daß/ wo er am nechſten iſt/ doch ferne von dannen ſcheinet. Was aber für ein Geſprechſpiele von der Mahlerey vorgebracht werden kan/ bild ich mir leichtlich ein / wann nemlich eines oder das andere Bild/ ſo unterſchiedliche Außlegungen leidet/ vorgeſtellet / und jedes Gutachten darvon gefragt wird/ wie bey dem trefflichen Opitz unterſchiedliche Gedanken zu finden/ warum der Liebegott Cupido ein Kind ? Ob er Waffen wegen der Männer/

Sieggepräng des Petrarch. zu Ende.

XVI.

Männer/ Feur wegen der Weiber / Pfeile wegen der Thiere/Flügel wegen der Vögel und nackend bey den Fiſchen ſey ? Warum er blind ſey ? Warüm die Muſen Jungfrauen ? Warüm Minerva gewapnet ? Warüm die Stätte und Landſchaften als Weibsbilder abgemahlet ? (nemlichen weil ſie als Mütter und Säugammen uns ernehren /) benebens vielen andern Sachen / ſo dabey fürgebracht werden können : Und kan faſt jede Frage für ein abſonderliches Geſprechſpiel gelten/ wann unterſchiedliche Urſachen von einem Gemähl zu geben.

Gerard. Voſſius de arte Grammat. l. 1. c. 11. f. 31
Iconologia di Ceſare Ripa.

2. D. Dieſes Spiel iſt nicht von der Mahlerey/ ſondern von den Gemahlen zu nemen / weil nicht von der Kunſt ſelbſt / ſondern von derſelben Würkung gehandelt wird.

LXV, 28.
CLXIV.

3. J. So möchte man auch fragen von den gewirckten/ geſtickten und ausgenehten Tapetzereyen.

CLXIX

4. R. Wie auch von Bildhauen / Wachspoſſiren / Steinhauen / und im Ende allen Bildereyen, nach fürweſender Gelegenheit.

5. C. In Ermanglung aber ſolcher Kunſtwercke mag dero Erfindung auch mit Worten vorgeſtellet/ und außgearbeitet werden.

Veſpaſian.

Mit Maß und Ziel.

Se man bey dieſer Kunſtliebherren in Geſellſchaft/ mag man auch von einem guten **Mahler** herumfragen / warinn ſeine Trefflichkeit beſtehe / dergeſtalt/ daß ein jeder/ wo müglich/ eine kurtze Geſchicht oder ſcharffſinnige Antwort ſeiner Meinung beyfüge. Als es wird von dem Mahler erfordert Liſt und Verſchlagenheit / wie aus folgendem Exempel zu beweiſen: Es mahlten ihrer zween üm das Meiſterſtück/ der erſte fertiget ein ſo natürliches Bildniß/ daß alle/ ſo ſelbe anſchaueten / bekennen muſten / es ermangele daran nichts anders/ als die Rede. Der ander aber hat auch ein Bruſtbild hervorgebracht/ und/ damit demſelben ohne Entſchuldigung die Rede nicht mangeln könte/ hat er es mit einem Becher in der Hand trinckend gemahlet.

Zwinger. in theatr. f. 3643. ex Henr. Stephano.

2. J. Ein Mahler ſol auch in allen Geſchichten / Landsgebräuchen/ Lehrgedichten und anderen alten Trachten/ als Schaupfenningen und alten Gebäuen/ berichtet ſeyn/ damit er in Abbildung eines und des andern nicht gröblich fehle/ wie jener / der den Patriarchen Jacob mit einem goldgeſtickten Rocke / ſeidnen Strümpffen/ und Schuhen mit ſilbern Geſperren außgemahlet/ als er für den König Pharao erſcheinend.

3. A. Dergleichen wird auch erfordert / daß der Mahler an behenden und ſinnreichen Erfindungen nicht ermangele / eines theils ſeine Fehler zu beſchuldigen/ wie der/ ſo Petri und Pauli Bildniß roht gemahlet/ mit Vermelden/ daß ſie ſich der heutigen Geiſtlichen ſchämeten ; Anders theils / daß ſie bißweilen den Unverſtändigen und Unverſchämten begegnen können / wie jener Mahler zu Antorff / der einen reichen Kauffmann Conterfait/ der bedinget/ im Fall das Bildniß ihm nicht ähnlich/ er nicht ſchuldig ſeyn wolte/ daſſelbe gegen bedingten zwölff Reichstaleren zu behalten : Nachdem aber der Mahler das Werck künſtlich und wolgefertiget/ und den Kauffmann das Geld gereuet/ hat er beygepfle-

genes Beding vorgeſchützet / und eingewendet/daß das Bildniß gantz nicht künſtlich/ und er ſolches zu behalten nicht ſchuldig ſeye. Was geſchicht? Der Mahler nimmet ſein Gemähl ohne Widerſprechung zu rucke / mahlt dem Kauffmann eine Narrenkappen mit einer groſſen Schellen auf / ſetzet ſelbes unter anderen Gemählen auf den Laden: Und nachdem es jederman für des Kaufmans Bildniß erkennet/ wurd er ſelber genöhtiget / zu Vermeidung fernerer Beſchämung/ nicht allein das Gemähl um bedingtes Geld / ſondern auch die Narrenkappen abſonderlich zu bezahlen.

Jac. von der Heyden/in Beſchreibung des Lebens Michaelis Angeli.

4. X. Der Mahler muß auch den Zirkel in den Augen haben / weil die gantze Kunſt beſtehet in Entwerffung der ſtarkgefaſten Einbildung. Jedoch kan bißweilen Verſchlagenheit die Kunſt übertreffen/ wie zu Albrecht Dürrers Zeiten geſchehen / da viel Mahler ſich bearbeitet/ welcher unter ihnen die ſubtilſte und ſchönſte Linien ziehen (oder wie etliche andere berichten / welcher den beſten Zug machen) könte / da ſich ein ſonſt Ungeſchickter gefunden / der etliche Hand voll Geld nach der Reyen daher geſchoſſen / und auf Befragen der Umbſtehenden ſel-

be für

ſe für die beſte Linien/ oder für den beſten Zug/ (in dem er ſelbes widerſins von dem Tiſch geſtreifft) erachtet worden.

5. D. Der Mahler ſol frölichs Gemühtes ſeyn/ kühn/ und ſich nicht ſcheuen alles durch ſeine Kunſt zu verſtehen zu geben: als jener/ der die ſieben Tugenden mahlen ſollen/ und den Platz in acht theile geſondert/ wurde deßwegen von ſeinem Herrn / der ihm bereit ſehr viel ſchuldig/ befraget/ ſagte: daß der achte Platz für die **Dankbarkeit** gemeinet wer: Der Herr aber vermerkend/ daß er ſeine Beſtallung ſolcher geſtalt erheiſchete / hat geantwortet: er ſolte dann ſolche Tugenden neben die **Gedult** mahlen.

6. C. Der Mahler/ welcher nicht ſtetig neue Erfindungen bringt/ iſt für keinen Meiſter zu halten/ und hat mir unlangſten wolgefallen ein Conterfait oder Bildniß eines/ der auff der Lauten geſchlagen/ und dem Anſchauer den Rucken/ das Geſicht aber dem Spiegel zu gewendet / in welchem ſein Bildung erſchienen.

7. V. Es iſt kein Wunder/ daß es viel Stümpler in der Mahlerey giebet/ weil keiner nichts ſtudieret hat/ da doch ſolches die Kunſt fordert/ und ein vollkomme-

ner Mahler vor allen Dingen die Beſchaffenheit des Auges/die Sehkunſt/die Ebenmäſſigkeit des Menſchlichen Leibes / die Natur des Liechts und Schattens/ die euſſerlichen Gemühtsbezeugungen/und mit einem Wort zu ſagen/alles/was im Himmel und auf Erden iſt/erkündiget haben ſol. Weil aber eines Menſchen Leben zu ſolchem allen viel zu kurtz ſcheinet / iſt ſehr wolgethan / daß ein jeder ſich auf etwas gewieſſes begiebet / als einer mahlet Landſchaften/ der andere Seefahrten/der dritte Früchte u. d. g.

Tetzes Chiliad. 11. hiſt. 381. & Chil. 8. hiſt. 193.

Julia.

Dieſer Tagen habe ich auch ein Spiel von der Mahlerey und von der Schönheit auffgeben hören/ welches damals wegen Unwiſſenheit der darzu erforderten Kündigung nicht hat können ins Werck geſetzet werden / dann es wurde erheiſchet / aus den Poeten eine ſchöne Jungfrau zu beſchreiben/ daß der Mahler / welcher auch ſelbe niemals geſehen/ doch abbilden könte. Als wann dorten ſtehet :

In der ernſthafften Clio 2. Theil 73

Der ſchönen Lippen Glanz / die Roſenfarben Wangen/
So vor Corallenſtein vnd ſchönſten Purpur prangen.
Das klare Augenliecht / die Sonnenhelle Stralen/
Die könten beſſer nicht den Sommer uns abmahlen.

Wie nun dergleichen Beſchreibungen aus Martin Opitzen / Herrn von dem Werder / Wener / Buchner / Riſten / Plauen Londen und andern Teutſchen Poeten beygebracht werden ſolten / ermangelt es allerſeits / daß die anweſende in denſelbigen nicht beleſen / oder dergleichen nicht ſo bald erſinnen könen.

2. V. Zeſiens hat eine ſolche Beſchreibung aus der Hiſtorien Suſannens / ſprechend :

Am 66. Blat teutſchen Helicons.

Der Mund war rother Sam̃t/ die Lippen außgeetzet/
Mit Röslein und Rubin : mit Liljen unterſetzet/
Narciſſenweiß der Hals : die Finger waren Schnee/
Die Nägel Perlen gleich / das Haar wie Gold und Klee/

Wann er am gelbſten iſt: ſie zog mit Luſt zurücke
Den überbliebnen Sinn/ durch ihrer Augen Blicke/
Wie der Magnet den Stahl — — — —

Oder wie Strefon und Klajus in dem Pegneſiſchen Schäfergedicht ſingen:

Magnet der liebe den Stahl/ des Eiſens Kern/
Zeucht ihn an ſich durch ſtumme Kraft von fern. Am 33. Blat.
Der ſchöne Menſch wie ſol doch der nicht lieben?
Wie wird er nicht zum lieben angetrieben?
Wie Göttlich iſt geſchmückt der Seelen Haus/
Die Liebe blitzt aus beiden Fenſtern aus.
Wie zieret doch des Himmels theure Wahre
des Haubtes Kleid/ die goldgemengten Haare/
der Sinnen Schloß/ das wachende Gehirn?
Wie flinkt und blinkt das doppelte Geſtirn?

Die Wangen ſind von Marmor aufgeführet/
und durch und durch mit Purpurrohe ſchattiret.
Des Hertzens Thür verpfälet Helffenbein/
von auſſen leucht der Roſen hoher Schein.

3. D. So wird auch an einem andern Ort geleſen:

In Clai Auferſteh. am 13. Bl.

Roſenfarb ſind ſeine Wangen
und das lockenkrauſe Haar
iſt betaubet Silber klar/
Secht/ die Purpurlippen brangen!

4. R. Daher gehört/was jener wahnwitzige Schäfer bey einem Mahler angebracht / nemlichen / er ſolt ihm ſeine Liebſte lebhafft abmahlen: weiln ſich aber der Mahler entſchuldigt / daß er ſelbe nicht kenne/ja niemals geſehen / hat er ihm zur Antwort gegeben /daß ſolches nicht vonnöhten/ ſolte nur mahlen / wie ers ihm ſagen würde/und hat ſelbe/ wie ich hier der Jungfer abgebildet vorweiſe/

Le Berger extravag. f. 176.

mit Worten beſchrieben: Das Angeſicht iſt weiß wie der Schnee / die Lefftzen Corallenzincken/ die Zähn Perlen/ auf beiden Wangen Lilien und Roſen/ an ſtatt der Augen zwo Sonnen / welche Pfeil und Flammen von ſich ſtralen / die Augenbraun ſind zween Bögen von Ebenholtz / die Stirn glänzend wie das Eiß/ und auf derſelben Cupido in ſeinem Thron ſitzend / die Haar theils als güldene Ketten / theils als Netze und Garn / in welchen die Hertzen der Verliebten beſtricket zu ſehen/ beide Brüſte aber ſollen die Himmel und Erdkugel bemerken.

Globi vel Sphæræ, cœleſtis & terreſtris.

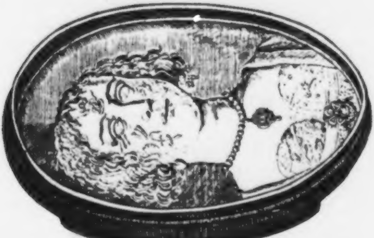
☞ 5. D. Wann aber dieſer Cupido / als ein unſtetiges und ſchwaches Kind/ ſolte auf der Stirn glitſchen / und ſich auf die Naſen herablaſſen / ſolte die Sach wol gefährlich ſeyn.

6. C. Ich halte es für eine Erfindung der Verliebten und Poeten Einfälle zu belachen.

☞ 7. V. Auf dergleichen Frage / wie eine vollkommene Schönheit vor Augen zu ſtellen/ habe ich einen andern Vorſchlag thun hören / nemlichen / daß man (gleichwie jener alte Mahler/ der die Helenam aus Griechenland mahlen ſollen/

Zeuxis bey Plin. l. 35. c. 10.

die



die ſchönſten Jungfrauen aus vielen Stätten begeret üm von jeder abzuſehen/ was zu ſolcher Vollkommenheit gehörig/) von gegenwärtigen ümfragen ſolte/ was die anweſende junge Mannſchaft an dieſer und jener das Lieb- und Annemlichſte zu ſeyn bedunkte?

8. A. Es iſt noch eine groſſe Frage? Worinne die Schönheit beſtehe? Ich halte darvor / es ſey ein bloſſer Wahn und eitele Meinung/ welche einer oder der ander ihm einbildet / geſtalt dann niemand jemals mit ſolcher Schönheit begabt geweſen / daß es allen und jeden ohne Tadel belieben mögen; und wann man die Eitelkeit des Wahns von der Menſchen Thun und Laſſen abſondern wolte/ ſo ſolte wol wenig / oder vielleicht nichts übrig verbleiben. Dieſem nach bin ich der vergwiſſerten Meinung / Tugend ſey die bewährteſte Schönheit / welche noch Trauren / noch Krankheit / noch Alter unterworffen / noch dieſer eines. Daher man dann auch ſihet / daß die Liebe / welche auf Schönheit gegründet / von jedem Fiebriſchen Windlein (alſo zu reden /) leichtlich abgeblaſen wird / die aber auf Tugend beſtehet/ mit reifem Verſtand nach und nach nach zunimmet / und vielfältige Glückſeligkeit mit ſich zu bringen pfleget.

9. J. Ja die leibliche Schönheit iſt fürwar die Thür der Sünden / der Werckzeug des Verderbens / ein Baſiliſc dem / der ſie anſihet / ein Vipern dem / der ſie berührt / ein Thorheit der Verſtändigen / ein Tyranney der guten Sitten / und ein ſtetiger Denkzettel deß Laſters.

Petrarch. de remed. utriusq; fortunæ, f. 435 CLXXXIII. 10.

10. K. Daß die Schönheit nicht in einem bloſſen Wahn oder Meinung beruhe / iſt daher kräfftiglich zu ſchlieſſen / weil ſelbe jederman gefället / und wann gleich etliche Klügling von vngeſundem Hirn eins oder das ander zu tadelen ſich unterſtehen / dürffen ſie ſich doch das gantze Angeſicht zu verachten nit erkünen / als eine Sache / in welcher ſie der Augenſchein der Unwarheit ſtrafe. Gleichwie aber unſern blöden Augen das helle Tagesliecht bemackelt vorkommet / deßwegen doch dieſes wunderſame Geſchöpf ſeine Würde keines wegs verlieret / maſſen der Mangel nicht von ſelben / ſondern von unſerem ſchwachen Geſichte herrühret: Alſo iſt die euſſerliche Schönheit anders nichts / als ein Stral der innerlichen Tugenden zu achten / deren ungleiche Beurtheilung meiſtentheils von blödem Verſtand unverſchuldte Auflagen erdulten muß: Ja die Schön-

heit iſt ein köſtlich Gefäß/ eines jederzeit wolrüchenden Balſams / ein Ebenbild innerlicher Vollkommenheit/und iſt unlaugbar/daß die Böſen von der Natur mit ſonderlichen Kennzeichen bemerket / die Guten aber mit gewiſſen Arten gleichsfalls gezeichnet ſind.

Degenwert.

Entdecket das Verborgene.

Daher flieſſet das Spiel von der Deutung des Angeſichtes.

2. C. Ich habe niemals glauben können / daß dieſe Kunſt bewährt/und in der Natur gegründet ſeye.

3. D. Darvon will ich einen kurtzen Bericht erſtatten. Wann der Luft in eine Blaſen eingefangen wird / kan er ſelbe nach ſeiner Beſchaffenheit ändern; alſo/ daß wann er feucht / die Blaſen lind und gefolgig/wann er hitzig/ſelbe dürr und ſchrumfig mache: Alſo iſt es auch mit dem Menſchen beſchaffen/wañ ſelbes Gemüht zu Zorn geneiget / wird der Bart und die Haut ſchwartz und hartlich/ das Haar krauß/ der gantze Leib ſchwartzgelblicht / das Geſicht mager/die Na-

ſen dürr/ die Hand und Finger lang / meiſtentheils aber die Geſtalt kurtz ſeyn/
und dergleichen Merkzeichen befinden ſich auch bey andern Complexionen. Ferners
lehret auch die Erfahrung / daß jedes Thier ſich faſt mit dem Menſchen
vereinbaret/ und daraus ſolcher geſtalt zu ſchlieſſen : Wann alle Thiere / welche
weiche Haare haben/ verzagt wie der Haas/ die Maus / und die kleinen Buſenhündlein :
Hingegen aber alle Thiere /welche harte Haare haben/ behertzt / ſtark
und muhtig ſind / ſo wird auch der Menſch / der linde Haar auf dem Haubt/
verzagt/ hingegẽ aber der harte und ſtarke Haar nehret/ behertzt und voll Muhtes
ſeyn. Weiln aber von dieſer Wiſſenſchaft bereit Johannis Baptiſtæ Portæ / eines
Neapolitaners/ Buch verteutſchet worden/ halte ich ferners davon zu reden
für unnötig. Dieſes noch zu gedenken / daß aus des Menſchen Gang füglich CLXXV.
abzunemen/ ob er in ſeinem Thun und Laſſen / Worten und Gedanken / behend
oder verzüglich ſeye/ und daß die Rabinen ſich unterſtehen/ aus eines jeden Handſchrift
ein reiffes Vrtheil von deſſen Verſtand zu fällen. Spielweiß aber komt
beſagtes ſolcher geſtalt zu paß / daß von jeder JungferGeſtalt leichtlich ein gut

Geſpräch aufgebracht werden kan/ wann nemlich einer von dem Haar / der ander von den Augen/der dritte von den Ohren/ Naſen/und ſo fortan/ja auch von des Angeſichts Mählen oder Zeichen / (darvon in beſagtem Buch das letzte Capitel zu beſehen) zu reden Urſach hat.

ſolchen Glauben.

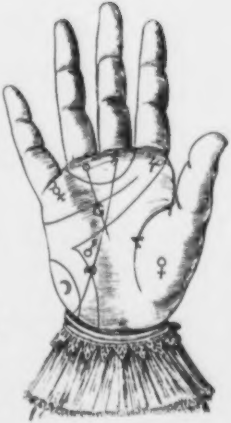
Caſſandra.

Unter dieſem Spiele wird begriffen ſeyn die Wiſſenſchaft aus den Händen und der Stirn Bewantniß zu urtheilen.

Rud. Gocl. Vranoſcop Metopoſc. & Ophthalmoſcop. contempl.

2. R. Auf ein Zeichen allein iſt nicht zu gehen/ſondern es muß von vielen zugleich geſchloſſen werden/wann man anderſt ein gut und ungezweiffelt Urtheil fällen wil. Von der Stirn iſt wiſſend / daß die Linien oder Runtzel derſelben von oben ab nacheinander den ſieben Planeten zugeignet werden: Wann man die Linien ſtark und gantz / ſchlieſt man daraus / daß ſelber Planet gut/im widrigen aber/wann ſolche durch andere kleine Linien durchſchnitten / beſagter Planet böß und unglücklich ſeye. Die Hand belangend/haben die jungen Ge-

ſellen



ſellen die Namen der Berge in der Hand/ welche unter den Fingern dem Planeten zugemeſſen werden / wie aus dieſer Figur zu ſehen/ und die Jungfrauen haben die Namen der vornemſten Linien : Als da iſt die **Linie des Lebens** A. die **Linie der Leber** B. **des Hirns** C. **der Tiſch** D. ꝛc.

Nachmals heiſt man einen jeden in ſeiner Jungfer Hand ſchauen / und ihr aus derſelben etwas künfftiges und vergangenes erzehlen / benennend einen Berg/ und eine Linie / aus welcher ſolches zu muhtmaſſen. Da dann / ſo bald die jenigen beide/ welche den Namen des Bergs und der Linie auf ſich haben/ deßgleichen thun/ und ſo fortan.

3. **J.** Dieſes Spiel ſolle bey Leuten / welche ſolcher Sachen Wiſſenſchaft haben/ gewislich mit groſſer Vergnügung zu Wercke gerichtet werden.

4. **C.** So dürffen die Jungfrauen bey dieſem Spiele nur die Hände hergeben.

5. **D.** Nein ſie müſſen mitſpielen.

6. **A.** Wann ſie aber von dieſer Kunſt keinen Verſtand haben.

7. **R.** So können ſie ſolchen leichtlich erlangen: Wir werden aller Sachen unwiſſend geboren/ was wir nicht lernen/ das können wir nicht.

8. V.

8. A. Wie aber?
9. R. Solcher geſtalt/ man theilet die Linien und ihre Deutungen alſo aus.

Linien.

Die Linie	des Lebens	gantz	bedeutet	langes Leben.
		zerſchnitten/		kurtzes Leben.
	der Leber	gantz		Geſundheit.
		zerſchnitten/		Krankheit.
	der Tiſch	gantz		Boßheit.
		zerſchnitten/		Gütigkeit.
	des Hirns	gantz		Verſtand.
		zerſchnitten/		Unverſtand.
Der Berg des Planeten ♀		hoch	bedeutet	Lieb.
		nieder		Haß.

Die Berge der Planeten.

Die Berge des Planeten	♃	hoch	bedeutet	Würde und Hoheit.	
		nieder		Vnehr und Verachtung.	
	♄	hoch		Reichthum.	
		nieder		Armut.	
	☉	hoch		Glück.	
		nieder		Vnglück.	
	☿	hoch		Geſchickligkeit.	
		nieder		Vngeſchickligkeit.	
	☽	hoch		Glück	auf der Reiſen.
		nieder			
	♂	hoch		Vnglück	im Kriege.
		nieder		Glück	

Wann man von dem Spielregenten eine Linie oder Berg und deſſen Beſchaffenheit benennet wird/muß der/dem ſolches zugetheilet wird/die Bedeutung deſſelben ſagen.

10. V. Der linken Hand ſchreibt Plinius wunderliche Eigenſchafften zu / und gedenket Conrad Geſner / in ſeinem Teutſchen Thierbuch / eines Fiſches der kleine Meerdrach benennet / welcher dieſe Art an ſich / wann man ihn fahen wil / und mit der rechten Hand angreiſt / ſo folget er nicht / ſperret und wehret ſich zum hefftigſten / ſo man ihn aber mit der linken Hand angreiffet / ſo folget er / und läſt ſich gerne fangen.

lib. 28. c. 3.
lib. 13. c. 14

11. D. Hierbey gedenke ich / daß einer in Eröffnung ſeiner vermeinten Liebſten Hand erwehnt / wie ſein Glück und Unglück in ihren Händen ſtehe: Daß ſie aber ihre Gunſten ihm mit geſparſamer Hand ertheile / vergleiche er ſie mit Neronis Hand / mit welcher er die Statt Rom / gleichwie ſie ſein Hertz und Gemüht mit Liebe angeſteckt / oder daß ſie ihre Hand / wie Mutius Scævola, in ſeiner Liebesflammen gleichſam verbrennet / und was dergleichen mehr / welches in ſeiner / als Spaniſchen / Sprache faſt beſſer klinget.

Lope de Vega Carpio en la Escolaſtica celoſa.

Rey-

Reymund.

Nichts als Fragen.

ODer man kan auch von den Liebsfragen aufgeben / daß ein Richter oder Richterin erwehlet wird / vor welchē die Streittigkeiten erörtert und beurtheilt werden: man reicht demſelben ein Stäblein / wie auch ſonſten bey allen Spielen gebräuchlich / daß er oder der Herr im Haus mit gedachtem Spielſtabe in der Hand ſein Spiel anfähet / nachmals daſſelbe einem andern / die Umfrage zu führen / und ſeines Gefallens dergleichen anzufangen / ſelber hernach wieder einem andern / und ſo fortan / überreichet. Wann alſo wir dieſer Gewonheit zu folgen gewillet / könten wir auch ein Stäblein herbeybringen laſſen / mit ſolchem Herrn Veſpaſian das Richterliche Amt übergeben / und Frauen Julia / wie auch Jungfrauen Angelica dieſe Frag außzuführen auferlegen: **Ob die Soldaten / oder die Gelehrten mehr zu lieben?**

☞ Den Kupfertitel

2. C. Ich wolte faſt die verraſten Soldaten wehlen.

3. A. Um dem Spiel ein Genügen zu thun / ſo wolte ich es mit den Gelehrten halten.

4. J. Wann die Sicherheit/ Sanfftmuht und Freundlichkeit/ der Gefahr/ Grauſamkeit und Zorn vorzuzihen/ iſt der Schluß leichtlich zu finden.

5. D. Land und Leute zu beſchützen iſt zu dieſer Zeit nöhtiger / als die müſſigen Schulkünſte ausüben/ ohne welchen Schutze ſie nicht beſtehen können.

6. R. Was ſind aber die Soldaten ohne Verſtand / als grauſame Wüterig/ und wie ſol der Verſtand zur Gottesfurcht ohne ſtudiren und Unterrichte können erhalten werden?

7. V. Ich will dieſe Streitigkeit zu keines Nachtheil erwachſen laſſen / ſondern aus mir aufgetragenem Richterlichem Amt die Sache dergeſtalt beylegen/ daß beides Soldaten und Gelehrte zu lieben/ und nicht zu lieben.

8. J. Das iſt ein wunderlicher Ausſpruch / welcher gantz widrige Sachen zugleich in ſich hält.

9. R. Beides kan wol beſtehen/ wie dorten Pantagruel für den beſten Raht gehalten/ ſich zu heiraten/ und ſich nicht zu heiraten: mit dem Verſtand / daß er ſich in ehelichen Stand zu begeben gemeinet / jedoch ſolcher geſtalt / daß er der

Beſchwerniſſen deſſelben/gleich einem Unverheiraten/entladen und befreiet were:* Verſtehe/dieſem nach/daß der Richter ſo viel ſagen wollen/ Es ſeyen die Soldaten/ ſowol als die Gelehrten/oder/es ſeyen die gelehrten Soldaten/ nach Beſchaffenheit ihrer Sitten/zu loben und zu lieben.

Fr.Rabel.p.3.c.36.

10. Sonſten fragt man auch: **Ob in der Lieb die natürliche Neigung mehr würcke/als andere zufällige Sachē/Kunſt/Wiſſenſchaft/Reichthum/Höflichkeit?**

Ob in der Lieb von gröſſern Kräfften ſeye die Schönheit des Gemühts oder deß Leibs?

Ob beſſer/öffentlich/oder heimlicher weis lieben?

Ob leichter ſey die Liebe zu verbergen/ oder ſich verliebt zu ſtellen?

Ob die Liebe ein Verlangen ſey?

Ob mehr zu lieben eine Jungfer/die ſchön und unverſtändig/oder die heßlich und verſtändig iſt?

Ob die Furchtſamen oder Hertzhafften mehr lieben?

Ob der Haß oder die Liebe eine mächtigere Gemühtsbewegung ſey?

Ob man die Liebe zaubern könne?

Ob ein Geizhals lieben könne?

Ob leichter eine Feſtung zu erobern / oder einer Jungfrauen Keuſchheitverlöbnis zu gewinnen?

Ob die Verliebten gleich ſind denen / welche im Schlaf reden und gehen?

Ob die Schönheit die Mutter der Liebe zu nennen / die Furcht und Hoffnung dieſes Kindes Warterin / die Ehre und Tugend deſſelben Vormündere oder Sachhabere?

Ob die Eiferſucht der Liebe Stiefſchweſter?

Ob die Rede oder das Schreiben leichter lieben mache?

Ob die unkeuſchhe Liebe ohne Furcht ſeyn könne?

11. V. Dieſe Sachen gehören mehr für verliebte als verlebte Leute. Man mag

res theſes
d' Amour
aux pen-
ſes ſolitai-
f. 256.

mag auch alle andere Streitfragen dergeſtalt vortragen / daß die Verebten zu deroſelbẽ Ausführung vermüſſiget/die andern aber als Beyſitzer üm ihre Meinungen abzulegen von dem Richter angemahnet/nachmals das Vrtheil nach Obſieg der Stimmen verfaſſet und eröffnet werden.

12. J. Als ich vor dieſem bey den Herren bewuſter Fürſtinn unwürdige Hofmeiſterin geweſen/hab ich erſtgedachtes Spiel vielfältig üben hören/ ſonderlich erinnere ich mich wol / daß zwo Jungfrauen einen jungen Edelmann beſchuldiget/wie er nunmehr eine geraume Zeit ihnen beiden aufgewartet/mit Fürwand/daß er ſie beide von Hertzen liebte / weiln aber ſolches mit Grund nicht behaubtet werden könne/als bitten Sie / ihn für einen falſchen Liebhaber zu erkennen/und mit gebührender Straffe anzuſehen. Der Jüngling verantwortet ſich ſolcher Geſtalt: Es were die Liebe ein Verlangen der Schönheit /weiln nun ſolche vollkommene Schönheit bey einer allein nicht zu befinden/ wolte er verhoffen / ſie würden ſich nicht beſchwert zu ſeyn vermeinen/ in dem er ſelbe bey ihnen beiden angetroffen / und deßwegen nicht in Abred ſeyn könte / daß er ihnen

deſiderio della bellezza.

zu-

XXII.

zugleich gebürende Liebsneigung euſſerſten Vermögens trüge. Darauf antwortete die jüngſte unter gedachten Jungfrauen / für ſich und ihre Geſpielin/ daß ſie gleichsfalls verhoffen wolten / er were es nicht in Argen vermerken/wañ ſie dergleichen vollkommene Schönheit bey ihme auch nicht erſehen können/ ſondern dieſelbe anderwerts zu ſuchen Urſach nemen müſten. Was aber der damalige Richter ausgeſprochen/kan ich mich nicht mehr recht erinnern.

Julia.

XXII. Aus dem Schatten.

NEchſt beſagtem fragt man auch/was ein jeder für Eigenſchaften ſeinem liebſten und vermeinten Ehegatten wünſchen wolte?

2. A. Ich habe von einem aus Erfahrung verſtändigen Fräulein gehöret / es ſolle keine Jungfraue ſich in Eheliche Verlöbniß einlaſſen/ſie habe dann denſelben/mit welchem ſie ihr Leben zuzubringen pflichtig werden will/ zuvor ſpielen/zornig und trunken geſehen : Wann er dann in dieſen dreyen

XXII. Stuͤken ihr nicht mißfalle/werde ſie ſonders Zweiffel eine gute Heirahe treffen/ und ſpate Reue nicht zu befahren haben.

3. R. Die ich lieben ſolte/muͤſte haben drey Eigenſchaften / welche ſich mit einem F anfangen: Als ſie muß ſeyn/friedlich/froͤlich und fromm.

4. A. Den ich lieben ſoll / der muß gleichsfalls haben drey V. Als er muß ſeyn verſtaͤndig/vermoͤglich und verſchwiegen.

☞ 5. D. Die mir gefallen moͤchte/ſol haben drey R. und ſeyn reich/redlich und rahtſam.

6. C. Von den Hofleuten ſagt man/ſie ſollen vier Tugenden haben/ welche ſich von einem R. anfangen/als: Sie ſollen koͤnnen reden/rahten / reiten und ☜ rechnen.

Veſpaſian.

XXIII. A B C Spiel. I. Aladri gul den ABC.

Hierbey werde ich eingedenk etlicher Spiel / ſo von den Buchſtaben in dem A. B. C. hergenommen ſind / als wann ich deſſelben

ben die fünf erſten (und wofern die Geſellſchaft ſtärker / auch die nachfolgenden) XXIII auſtheile / dieſer geſtalt / daß die Frau Julia das A / Herr Reimund das B / Jungfrau Angelica das C / Herr Degenwert das D / und Jungfrau Caſſandra das E habe.

Nun frage ich / wo ſie herkommen / und bitte / meine Frage zu beantworten / mit einem ſolchen Wort / welches anfange von jedes gegebenen Buchſtabe.

2. J. Ich komme von Antorff.
3. R. Ich von Bamberg.
4. A. Und ich von Carlſtadt.
5. D. Von Dantzig.
6. C. Von Erfurt.
7. V. Wo haben ſie allda geherberget?
8. J. Bey dem Adler.
9. R. Bey dem Brunnen / oder dem Bern.
10. A. Bey der Cron.

11. D. Beym Drachen.
12. C. Beym Engel.
13. V. Wie hat allda der Wirt geheiſſen?
14. J. Adam und ſein Keller Albrecht.
15. K. Bernhard und ſein Jung Bartholomæus.
16. A. Conrad und der Stallknecht Carl.
17. D. Dietrich und ſein Sohn Daniel.
18. C. Erhart und ſein Bruder Elias.
19. V. Was iſt allda an die Mauren geſchrieben geweſen?
20. J. Alt Geld/das ſtumm iſt/
Macht recht/ was krum iſt.
21. K. Billich iſt ein armer Mann/
Der nur fünffe zehlen kan.
1.Hunger und 2.Durſt/
3.Kranckheit und 4 Froſt/

5. In frembden Landen ohne Geld /
Das heiſt wol fünffe gezehle.

22. A. Clyſtiren/Tränklein und Artzney/
Gebrauch nicht/ſondern dieſe drey/
Freud/Mäſſig/Mahlzeit/Ruh darbey.

23. D. Dienen / wie ſichs gebührt und ſtillſchweigen / heiſſt täglich ſeinen Lohn fordern.

Quien bien sierve, harto piere.

24. C. Es kan keiner zu Rom ſterben/er komme denn dahin.

25. V. Wann nun der Geſellſchaft das Spiel beliebet / ſo kan man weiter fragen: Von den Bäumen/Gärten/Krankheiten / Artzneyen: Was man zu eſſen und trinken geben? Wie man die Zeit vertrieben? Was man bezahle? Uber was für Flüß man im Rukweg fahren müſſen? Was für Pferde ſie am Wagen gehabt? und noch viel anders dergleichen. Die dann auf ihre Buchſtaben nichts zu ſagen wiſſen/werden allemal ein Pfand von ſich zu geben ſchuldig.

26. D. Man kan auch dieſes Spiel auf eine andere Weiſe führen / wann nemlich jeder einen Buchſtaben wehlen muß/und denſelben ingeheim dem Richter ſagen/da ſich deñ finden wird/daß oftmals zwey oder drey einen Buchſtaben erkieſet/und auf Umfragen viel Sachen von denſelben nicht erfinden können / wann man ſonderlich fraget von Tugenden und Laſtern / und dazu ſchikliche Beywörtlein ſuchen wil/Als: Die Keuſchheit iſt adelich/bedachtſam/Chriſtlich/demütig/erbar u.d.g. Der Geitz iſt alber/ blind/ Ciſternenart / dichtend/ Eſelmäſſig u.d.g.

XXIV.
as mich er-
ſchet/glaube
ich an.

Caſſandra.

Dergleichē Spiel iſt von der Liebswürkung/fragend: Was machet die Liebe? Und daß jeder nach ſeinem Buchſtaben eine Eigenſchaft derſelben zu erwähnen erbietig wird/ als die Liebe machet artige/argliſtige und alte Leute: Barmhertzige/ Bemühete/ Behende:

Chriſtliche/ Ceremonioſiſche / Cläuſneriſche. Darbey zu beobachten/ daß man das B und P/das D und das T / das F und das V bey groſſen Geſellſchaften unterſcheiden/bey geringen aber / ſonderlich zu Behuf des Frauenzimmers/zuſammenſetzen kan/oder dergleichen auch wol ledig fragen mag/ verſtehe/ohn Zwang/von einem gewiſſen Buchſtaben zu antworten.

2. **V.** Es wird ſonſten auch noch ein anders aus dem A B C/ Spielweis vorgebracht/nemlich/**von der Buchſtaben Deutung** / wann man dieſelben in eines jeden Namen durch gewiſſe Wörter/welche ſich nach dero jedem anfangen/ausſpricht: Als zum Exempel JULIA

In Unſerem Land Iſt Allerley.

3. **R. Julia Verſtand Leuchtet In Allem.**
4. **J. Ihr Verſtehet Liſtig Jungfrauen Angelicam.**
5. **A. Ja: Viel Loben Iſt Artig.**
6. **R. Ja; Verſtändig Lieben Iſt Angenem.**
7. **J.** Oder wann man die Buchſtaben wil wieder zu ruke nemen: **Armut Iſt Liſtig Und Immenart.**

Daß in einem jeglichen Namen etwas beſonders ſtecke/ſchreibet Piccart. dec. XI. ob. 6. & 4. ob. 10. Cryptographia G. Sileni, E. Puteani Stechanographia Joh. Herc. von Sunte.

8. V. **Ich Vermeine/Lieben Jſt Angeborn.** Schiket ſich zu den Buchſtaben/und deroſelben Deutung.

9. C. Oder die Buchſtaben zu verſetzen: **Jetzt Lieben Alte Vnd Junge.**

Caſſandra.

XXV. Ohne Mühe. ☞

KAn man nicht auch von den letzten Sylben ümfragen?

2. D. Warüm ſolte die Samlung der Reimſylben nicht gleichſowol ein Geſprächſpiel geben können? Zum Exempel / ein Buchſtab hat zur Reimſylben ab und reimet auf Gab.

3. A. Das Grab.
4. R. Der Rab.
5. J. Gut und Haab.
6. V. Die Trab ein Fluß/und der Drab eines Pferdes.
7. C. Reimen iſt ein zweyſylbiges Wort / und ſchicket ſich durch Verenderung der Reimſylben/Verbuchſtaben/als r in e zu Leimen.

8. D. Seumen.
9. A. Keumen.
10. R. Treumen.
11. J. Zeumen.
12. V. Scheumen.

Dieſes Spiel kan faſt von allen Wörteren vorgeſetzet werden/und iſt ſtraffbar ein Reimwort zweymal ſagen / oder keines mehr erfinden können. Hierbey were zu betrachten/ wie durch dieſe Reimkunſt unſere Gedanken / (wie etwan die Auen durch ein Schöpf-oder Waſſerrad/) trägtich/ und vermehret werden. Wil man / ſo kan man denen Geübten in der Poeterey aufgeben / berührte Wörter in einen ſchiklichen Reimſchluß zu verfaſſen. Als Haab/Rab/Grab/Stab ?

13. R. Dieſe Wörtlein fügen ſich mit dem Geitze :

Der niemals ſatte Geitz iſt in dem gröſten Haab /
Begierig nach dem Raub/nicht anderſt als der Rab/

dem Luder eilet zu: Vnd nahet ſeinem Grab /
als er ihm eingebildt / mit einem Bettelſtab.

14. D. Was mir nicht ſonder Müh' auß meiner Feder flieſſt /
und gleichſam ohne mich in einem Nun herſchieſſt /
acht ich für Stimpelwerk / und lame Krüppelreimen /
als wann deß Schreiners Fleiß ſölt' Ertz zu Steinen leimen.

XXVI. Beſondern was dienet.

Veſpaſian.

NEbſt beſagtem kan man auch aufgeben das Spiel **von verborgnen Sendſchreiben** / wann nemlich jemand vorgiebet / daß er von dieſem oder jenem Ort / ſo damals belägert / Brief aufzubringen / wol Mittel wüſte / und ihme durch einen Spiegel und eine Fakel die Beſchaffenheit deſſelben gnugſam bekant / weiln aber wieder Berichte dahin zu fertigen vonnöhten / als wolt er gebeten haben / üm fügliche Mittel ſolches zu leiſten.

2. R. Darvon ſind die Bücher voll / aber alſo / daß man täglich noch mehr erſinnet: Wann man ſich mit dem/ welchem man zuſchreiben will ſich eines gewiſſen Wort-Buches vergleichet/ und nachmals für jedem Buchſtaben zwo Zahlen ſetzet/ als die erſte für die Zahl des Blats/ die zweite für die Zahl der Zeil/ darinn der erſte Buchſtaben gültig. Solchergeſtalt iſt der gantze Brief voll Ziffer/ und unauflöſig dem/ der das Geheimniß nicht weis.

Verulam. de A. Sc. f. 280.

3. D. Daher ſchicket ſich zu erzehlen/ daß einer an ſeine vermeinte Bulſchaft dieſes Inhalts geſchrieben:

Wolt ihr die Beſtändigkeit meiner Liebe erlernen / o müſſt ihr meine Botten durch alle Elementa martern: Den erſten im Feur / den andern im Waſſer/ den dritten in der Erden / den vierten in der Luft/ und den fünften in der Finſterniß.

4. C. Was hat er aber verſtanden?

5. D. Er wolte ſagen/ wie ſeine folgende Briefe zu leſen ſeyn würden: Der erſte nemlich/ mit Safft von Knoblach geſchrieben / müſſe bey dem Feur erwärmet/

met und alſo geleſen werden; Der andere/ mit Alaun geſchrieben/ muß durch das Waſſer gezogen werden: Der dritte/mit einer feiſten Feuchte gefertiget/ müſſe mit Erden oder Aſchen gerieben werden: Der vierte mit Citronienſafft/ der in der Lufft bey dem Liecht zu leſen: Der fünfte mit Fürnis/welcher durch Ruß kan geleſen werden. Er hat aber ſolcher Briefe eine andere Auſlegung gefunden/ dann der erſte iſt verbrennet/der ander in das Waſſer/der dritte auf die Erden/ der vierte zum Fenſterhinauß/der fünfte an das Ort/ wo man/ wie Opitz redet/ mit entblöſten Rucken die Wand anſihet/geworffen worden.

maiſon
s jeux
t. 2. f. 110

6. A. Ich habe auch gehört/daß man in ein Kneil Faden einen gantzẽ Brief verfaſſen könne/wann nemlich abgeredt/daß gewiſſe Unterſcheid der voneinanderſtehenden Knöten die Buchſtaben deß A B Cs bedeuten/ welche nachmals mit dem Circul wieder geſuchet und zuſammengetragen werden müſſen.

7. V. Dieſes alles iſt nicht böß/ aber der Träger ſolcher verdächtigen Sachen wird/ wie leichtlich zu erachten angehalten/ und bißweiln wol gar aufge-

hen-

henket: Deßwegen man bedacht ſeyn muß/den Botten der Gefahr zu entziehen/ und kan ſeyn/wann man entweder von Kauffmannswahren oder andern unvergreiflichen Sachen ſchreibet/und dardurch verglichener maſſen was anders verſtehet/oder von gemeinen Händelen einen Brief verabfaſſet/ bey welchen nur die Buchſtaben/ſo gefüllet/oder auf eine gewiſſe weis gezogen ſeyn/für gültig zu achten.

8. J. Ich verſtehe dieſe Erfindung alſo: Man ſchreibet einen Brief/ den der Feind ohne Verdacht leſen/und wiſſen darf/ſuchet alsdann die Buchſtaben nach und nach/welche zu Ausdrukung unſerer Meinung dienen/und füllet oder bemerket dieſelben/abgeredter maſſen.

9. A. Wann aber viel Straffen wegen eingekommener Pfand zu erkennen/ wie dann es bey vieler Unwiſſenheit nicht wol fehlen kan/wie muß man alsdañ verfahren?

Diſcretion. ☞ melif. II, VII. 26. 28. 20 LXIII. XCV. 10. V. Die Pfand widerüm zu löſen/ wird der Urheber des Spieles nach beywohnẽder Beſcheidenheit nichtes wieder Zucht und Erbarkeit von jemand er-

hei-

elſchet: Auf begebenen Fall aber iſt man dem nicht ſchuldig zu gehorſamen/
elches Befehl wider die Gebür lauffet. Einer Jungfrauen/ von welcher be-
uſt/daß ſie wol ſingen kan/mag man auferlegen / daß ſie ihre liebliche Stim-
ne hören laſſe: Einen jungen Freier/zu dantzen/zu lauffen/zu pfeiffen / auf der
auten zu ſchlagen/von dieſer oder jener Sache zu reden / etwas verwürcktes zu
ekennen. Man kan gebieten das Haubt eine Zeitlang auf eine Seiten zu halten/
ie Augen nicht zu eröffnen/zu knien / Waſſer zu holen u.d.g. und in Summa/
Gelegenheit zu geben/daß ein jeder/was er am beſten kan/ſehen laſſen muß.

1. R. Jch habe mich an einem Ort befunden/da einer Jungfer zur Buſe
uferlegt worden/einen jungen Geſellen/in ihrer Schweſter Namen/zu Gevat-
ern zu bitten/welches ſie/nach höflichē Verweigern/mit ſo guter Art und feinen
Worten vorgebracht/daß jederman / ſo ſich darbey befunden/ darüber höchlich
ich verwunderet. Einer anderen iſt zur Buſe auferlegt worden/im Namen ihres
ermeinten Bulers zu werben/welches ſie gleichsfalls mit ſolchem Eifer verrich-
et/als wenn es ihr eigne Sach geweſen: Den jungē Geſellen aber wurde gleichs-

falls zur Buſe geſprochen / daß er die Jungfrau Werberin / (ſo ihrer Befreundin Vormund Schertzweis vertretten muſte) ihrer Bitt gewähren ſolte.

12 C. So weis ich/daß bey vorgedachtem Hof einem gleichsfalls zur Buſe befohlen worden/er ſolte denſelben Abend über ſich geberden / als ob er närriſch und wahnwitzig were. Weiln er aber bevor von Natur alſo begabt/ daß er ſolche Buſe zu leiſten für ſehr fähig geachtet / als hat er ſelbe dergeſtalt abgelegt / und dergleichen Freiheiten ſich unterfangen / deren er ſich ſonſten nicht vermeſſen dörffen.

13. V. Dieſes kan auch für ein Spiel angegeben werden/daß nach und nach ein jeder eine närriſche Geberden zu verüben ſchuldig/und weil der in ſolchẽ Spiel das Lob darvonträgt/welcher ſich am thörichſten ſtellen kan / wird das Spiel genant: Von der gröſten Thorheit/oder daß ein jeder die gröſte Thorheit/ſo er begangen zu erzehlen ſchuldig ſeyn ſoll.

14 J. Daher gehört / daß jener Jungfrauen auferlegt worden ſich ſo lang zu ſtellen/als ob ſie nicht geſcheid were/biß die anweſende Geſellſchaft ſie von dieſer

ſer Buß wieder loß ſpreche: Gedachte Jungfer ſo bald angefangen/ auf den/der ihr ſolche Straffe angezeigt/ mit beiden Händen zu ſchlagen/und weil niemand abwehren wollen/des Aufhörens faſt vergeſſen.

15. A. Noch einen andern wurd zur Straffe auferlegt / alles was denſelben Abend vorgebracht würde/ mit Scheingrund euſſerſten Vermögens zu widerfechten.

16. D. Dergleichen weis ich auch/daß einem von Adel/ welchem die Warheit von weitem verwand geweſen/zur Buſſe gezehlet worden/ denſelben Abend nichts als Unwarheiten zu reden: wie er dann zu gehorſamer Folge ihm angedeuter Straffe dem/der ihm ſolchen Befehl gethan/trefflich zu loben/und ſolche Sachen zu erzehlen weiln ihm niemand glauben ſollen) daß man ihm zur andern Straffe des Stillſchweigens gebieten müſſen.

17. C. Damit es nun hiermit auch ordentlich zugehe / verbinde man dem/ ☛ der das erſte Pfand geben muß / das Geſicht/ oder laß ihn beyſeits tretten/und frage alſo: **Was ſol der thun/deſſen Pfand ich hier berühre?** Oder:

XXVI. Was ſollen dieſe beyde thun/deren Pfand ich habe? Iſt dann die Buſſe benennet und abgeleget/ muß der oder dieſelbe das Pfand wieder empfangen/an die Stelle tretten/und dergleichen aufgeben. Man kan auch der Jungfrauen Gaben von den andern abſondern/und allezeit Wechſelweis fragen / daß ſie den Mannsperſonen / und dieſe ihnen die Widerlöſung deß Pfandes benamen / es mag auch der Pfandhaber dreyerley benamen und die Wahl dem Schuldner laſſen/wann es verdrießliche Bemühungen ſind.

XXVII. Durch Ubungen erhellt.

Reymund.

Ferners wird den verborgenē Schriften entgegengeſetzt das Spiel von den offenen Briefen. Wann nemlich einer erzehlt/er were auf der Poſt geweſen/mit dieſen gegenwärtigen ſeinen Freunden/ und hätte an die anweſende Jungfer Brief alldar gefunden / welche alle unter Wegs eröffnet worden/aus Verdacht/daß ſelbe von dem Feinde hergekommen/

weil ſie vielleicht mit Blutroter Seiden zugemacht geweſen. Solchem nach wolte jeder erzehlen/was dieſe/ſo er ungefähr behändiget/vermeldte: Da dann jeder Gelegenheit allerhand anmutige Gedanken hervorzubringen / und dann die Jungfrauen befragen/was ſelbe zu beantworten gemeinet weren.

2. A. Dieſes Spiel iſt nicht anzubringen/dann wir nicht wol mit Bedacht/ zu geſchweigen in ſo unerwarter Begebenheit/Briefe ſchreiben können.

3. V. Doch kan man auf allen Fall dergleichen auswendig lernen.

4. J. Wir wollen ſolche von andern hören/ und die uns betreffen mit Stillſchweigen beantworten.

5. D. Es bedörfen dergleichen Grußbrieflein ſo groſſer Kunſt nicht/ wann man ſich nur verſtehen machet/was man im Sinne hat.

6. C. Es iſt ein guter Fürſchlag/umb ſolche Sachen vorzubringen/ daß keinem wunderlicher träumen ſolte.

Nicht allezeit veracht.

Degenwert.

Ohne Zweiffel iſt/daß wie aus des Menſchen Geberden viel zu erkennen/als welche mit den Augen(gleichwie die Stimme mit den Ohren)reden: So auch noch viel ein mehrers aus den natürlichen Träumen/als welche gleichſam von dem Antrieb der jnnerlichen Geberden herwallen/zu ſchlieſſen: Jedoch ſolten wol zur Spielkurtzweil der Wachenden Träume (ich will ſagen/das / ſo ein jeder erſinnen mag) viel anmutiger beygebracht werden können.

2. **R.** Jener ſagte/es were nichts auf die Träume zu halten / dann es hätte ihm geträumet/daß ſelbe falſch und nicht erfolgten: Auß welchem Satz der ander erweiſen wollen / daß ſie billich zu beobachten / weil er daher ſeine Meinung behaubten wolte.

Sir.34.v.1. 3. **V.** Wer ſich auf Träume verläſſet / der greiffet nach dem Schatten / ſagt der weiſe Mann/welches aber von den natürlichen Träumen nicht wol verſtanden

den werden kan/ſondern von ſolchen/welche vom Laſterhafften Leben / eifrigen Verlangen und imbrünſtigen Begierden(dann wann die Träume wahr weren/ ſo were keine Nonne nicht/)ſagt das Sprichwort)und alſo von böſen aufwallenden Gedanken entſpringen und herkommen: Maſſen die enge Verbündniß und Vereinbahrung des Leibes und der Seelen (welche ſonderlich bey den Trunkenen) verurſachet/ daß die Blutreichen von Frölichen(ſanguinei)die Schwermühtige(melancholici) von Traurigen / die von Gall entbrante (Cholerici) von Zornrührigen/die mit faulen Feuchtigkeiten Beladene(Phlegmatici)von wankelbaren Thun und Weſen träumen.

4. J. Aus des Herrn Reden ſolte der Schluß folgen / daß allen/ ſo gleiche Leibsbeſchaffenheit hätten / einerley Träume verſchweben müſten/welches meines Erachtens nicht beweißlich.

5. V. Der Frauen gethaner Einwurff iſt leichtlich zu hintertreiben / dann vorerwähnte Leibsbewantniſſen(complexiones) ſich niemals rein und allein/ ſondern allezeit mehr oder minder in den Menſchen vermiſchet befinden / daher

leichtlich zu ermeſſen / was ſolche vielfältige Unterſchied der Träume mit ſich bringen. Des Menſchen Hirn iſt wie ein Wachs/ welches/ wann es zu hart iſt/ deß Siegels Bildung nicht mag annemen ; und wann es zu weich und flieſſend/ die Figur gleichsfalls nicht eindrucken läſſet : und daher komt es daß vielen/ wegē aufſteigendē düſteren Dünſten und der Mißbewantniß ihrer Gedächtniß nichts zu traumen pfleget. Mit den erdichten Träumen aber hat es eine andere Bewantniß / und gehöret daher das Sprichwort : Es träume den Blinden von der Farbe.

6. A. Was kan dem Herrn wol träumen ?

7. V. Ich will es ſagen: Als ich geſteren von dem elenden Zuſtand unſers lieben Vaterlandes meinen Gedanken nachhienge/ ſtellet mir der darauf erfolgte Schlaf vor einen Löwen und einen Adler/ benebens anderen vielen Thieren/ welche/ als mich bedünkte/ von Beſtellung und Handhabung der Gerechtigkeit in ihrem Regiment Geſetze verfaſſeten. Als nun der Pappagey/ welcher Cantzlers-Stelle vertretten/ ſelbe dem Elefanten aufzuſchreiben befahl / er aber mit

ſeinem Rüſſel ſich ſtellete/als wann er ſolchs verzeichnet/und nachmals/ wie die Geſetze abgeleſen und eröffnet werden ſolten/ſich befunden/daß deren keines aufgeſchrieben/ und der Elefant ſich darbey verantwortet: Es ſey ja gnug/ daß er ſich in Beyſeyn der anderen Thiere als ein Geſetzſchreiber geſtellet/dann gewißlich der Löw und der Adler ihre Natur anderen ſchwächeren Thieren nachzuſtellen/ja wegen der Papyren-Geſetze nicht ändern werden.

Adam. Contzen.method Doct. Civ. l. 170.

9. T. Deß Herrn Traum kan die Erfahrung auslegen. Aber mir hat noch viel ſeltzamer geträumet. Ich ſahe meines Bedunkens/ wie einen Blinden ein Stummer gebetten/daß/wann er einen Harffenſchläger ſehe/ er ſolchen zu ſeinẽ tauben Sohn/die Zeit zu vertreiben/ weiſen ſolte. Der Blinde vermeldete: Er hätte einen geſehen/und wolte ſeinen lamen Knaben/ der ihn zu führen pflegte/ nachlauffen laſſen/welches dann beſchehẽ/ ward auch ſo bald der Harffenſchläger/dem die Hände abgehauen geweſt/ſehr bemühet/ eine liebliche Muſica dem Tauben zu Gefallen zu machen/ der dann von dem Blinden deßwegen wol an-

XXVII. Mytholog. Chriſt. manip. 4. n. 13.

geſehen/von dem Stummen gelobet von dem Lamen darnach gedantzt/ biß endlich ſolche Freude von einem Wahnwitzigen verſtöret worden.

9. R. Dergleichen Traum ſolte wol jetzige Zeit deuten können.

☞ 10. C. Ich habe bey mir betrachtet/wie gar unwehrt / verachtet und verarmet heute zu Tage die jenigen ſind/welche ſich auf das Studiren begeben / und die Zeit ihres Lebens darinnen zugebracht: Mit dieſen Gedanken druckete mir der Schlaff die Augen zu/und ich ſahe im Traum eine dörnichte Roſenſtaude/ welche zwar grün und friſches Holtz hatte/doch ohne Blätlein und Blumen: Hörte benebens eine mir unbekante Stimme zuruffen: **Es wird nicht allezeit ſo verbleiben.**

☞ Den Anfangs Buchſtab

11. C. So bin ich in dem Traum am Ufer des Meers ſpatzieret / und habe alldar viel bunte Muſcheln gefunden / welche ich Theils nicht ohne Mühe eröffnen können: Nun ich die Ehre habe mich in dieſe Geſellſchaft zu befinden / wird mir der Traum in ſo angenemen Geſprächſpielen wahr.

☜ 12. A. Traumet aber dem Herrn nichts?

13. R. Ja/dann die Jungfrau nicht vermeinen ſol/ daß mich das Schlaffen am Träumen hindere. Ich begabe mich (nach falſcher Vorbildung der beliebten Ruhe in einen Wald/allda vor andern fünf Cederenbäume annemlichen Geruch von ſich gaben /in dem ich nun ſelbe mit ſonderm Luſt betrachtete/ bedunkte mich / daß ich gleich ihnen zu dem ſechſten verwandelt würde/ und ſo bald meine Aeſte gegen dem Kleinſten und Jüngſten derſelben außſtrecken muſte.

14. J. Der Traum iſt Lobenswehrt / dann es verſtehet der Herr durch die Cedern das gute Geſpräch / welches in unſeren Angedenken gleich den Cedern unverwelket beharren / und ſolcher lieblicher Geruch zu den andern Bäumen des Walds ſich außbreiten kan(deßwegen dann ich mich an meinem Ort des hieraus folgenden Lobes/für mein Antheil bedanke.) Wann aber nun der Herr auch unter der Geſellſchaft der Cedern ſich befindet/verlanget er mit ſeinen Aeſten oder Armen den Jüngſten/und ihm am nechſten beygethanen Cederbaum zu ümfangen.

Durch das Liecht entdeckt.

Reymund.

Nachdencklich iſt der Traum von der Frauen außgelegt/von mir aber übel bedacht worden / wenn alſo ihr Verſtand in allem erhellet / ſo laſſe ſie ihr belieben / unſre Profetin oder Sibylla zu ſeyn/und die Fragen zu beantworten/ſo nachdencklich ſie meinen Traum gedeutet hat.

2. J. Daß dergleichen Lobſpruch mir nicht gebühret / wird der Herr ungezweiffelt auß Beantwortung der Fragen erfahren.

3. V. Warum ſind doch die/welche auf der Bulſchaft glückſelig ſind / unglückſelig im Wirffel-und Kartenſpielen?

4. J. Wer das Fleiſch genieſſet/ſol der Beine nicht achten: Beſſer iſt auch/ der Lebendigen/als der gemahlten Bilder Hulde haben/und iſt ein unziemlich Begehren/daß ein Menſch in allen wil glückſelig ſeyn,

5. V. Ich frage/wenn ich ſterben werde?

6. R. Und ich/wann ich mich werde verheuraten?

7. A. Und ich/wann die böſen Gedanken am ſtärkſten?

8. J. **Abends Mittags/ Morgens.**

9. V. Die Frau hat durch zweiffelhaffte / kurtze und Sinnreiche Antwort erwieſen/daß das bever ihr beygemeſſenes Lob noch viel zu gering/ und von anderer/als meiner Beredſamkeit/auszuſprechen.

10. J. Der Herr wil mich beſchämen /und mir zu verſtehen geben / wie es billich hätte ſeyn ſollen.

11. V. Das Werk lobe die Meiſterinn/ dann gewiß werde ich ſterben / des Abends meines Alters/oder weil der Abend den Kranken ſehr gefährlich / kan es auch nach dem Buchſtaben verſtanden werden / oder von dem Abend dieſer Welt.

12. R. Und ich werde auch ſonders Zweiffels mich deß Mittags verheuratẽ/ich verſtehe es gleich von dem Mittag meiner Jahre/oder daß um Mittagszeit die Eheverlobten durch Prieſterliche Hand eingeſegnet zu werden gewohnlich:

Oder die Frau mich erinnern wollen/bey Tag/mit gutem Bedacht/keines Wegs aber in finſterer Blindheit zu heuraten.

13. D. Ich frage/was ich vor allen Sachen wünſche?

14. J. Das/daran er zum öffteſten gedenket.

15. C. Was gedenke aber ich?

16. J. Das uns die Jungfer nicht ſagen wird.

17. D. Es hat ſich in Italia begeben/daß zwey Verlobte/ deren der Hochzeiter Nuro/die Hochzeiterin Pudica geheiſſen/in dieſem Spiel gefragt / wie es ihnen ergehen werde? Darauf die Sibylla geantwortet: Man ſol ein Lateiniſches Hertz/und den neunten und zwölfften Buchſtaben ihrem Namen beyſetzen/ dardurch wurde gefunden: Cornuto und impudica.

Der

XXX. Altes zu einem Fall.

Degenw.

Hierbey erinnere ich mich/ was ich auf eine Zeit in einem Kloſter von etlichen München gehöret. Sie befanden ſich bey ihrer gewöhnlichen Ergetzlichkeit / oder Erquickſtunde / da von den Vornemſten derſelben ein ſolcher Vortrag beſchehen / welcher zugleich der Frölichkeit und ſchuldiger Frömkeit gemäß: Maſſen ſolches nicht widrige / ſondern gleich verbundene Dinge von einem guten Gewiſſen herrühren :) Nemlich er fragte von der Sterbſtunde: an welchem Tage ein jeder / ſo es ihm von GOTT heimgeſtellet und frey gegeben würde/ zu ſterben wehlen wolte? So bald wählte der Erſte den Charfreytag/ gleich unſerm Erlöſer zu ſterben/ damit er auch in Ewigkeit mit ihm leben möchte Der andere wünſchte zu ſterben / den Tag nach ſeiner Bekehrung/ weil aber derſelbe ungewiß/ als wolte er alle Tag ſich zu bekehren/ und ſein Leben zu beſſern Vrſach nehmẽ. Der dritte wehlte zu einem Sterbtag das H. Pfingſtfeſt/ üm den Beyſtand des heiligen Geiſtes/ auf eine ſo gefähr-

Belleyaus Evenem. ſingul. l. 2. ev. 4. f. 258.

liche Reiſe zu erbitten. Etliche wehleten den Sontag / zu Angedenken des Oſterfeſts der Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti. Etliche den Samſtag als des rechten Sabbaths Anfang / u.d.g. Nachmals wurde gefragt / von der Art des Tods/deſſen jeder zu ſterben Verlangen hätte / da/nach vielerley Meinung/einer kieſete mit Seufftzen aus überſchwenglicher Liebe gegen GOTT zu ſterben. Der ander beantwortet die Frag dahin / daß er nicht wol glauben könte / daß ein Menſch den Tod von gantzem Hertzen wünſchete: Aber das glaubte er leichtlich / daß viel bereit geſtorben zu ſeyn Verlangen tragen / ſonderlichen/wann das Creutz und Elend unter die Augen ſchläget / daß man lieber ſelbe durch den Tod zugedruckt zu haben verlanget: Weil ja auch die Aller[illegible]ligſten/wann es zum Treffen kommen / ihr bevor langgefaſte Sterbensbegierd ſinken laſſen/und erfahren müſſen/wie ſchwer Leib und Seele/ als ſo ſtark verbundene Freunde voneinander ſcheiden. Nachmals wurde gefraget von der Jahrszeit/von dem Ort/von den Gedanken/rc. welche in Todsnöhten ein jeder wünſchen wolte.

2. R. Daher ſchicke ſich nicht übel zu erzehlen/was ſich 1539. als man Käiſer Carln dem V. hochwürdigſten Andenkens/in Niderland gehuldiget/begeben: Nemlichen es wurde/Landsgebrauch nach/von der Kammer von Gend in Flandern und benachbarten Stätten dieſe Frage aufgegeben:

Was deß ſterbenden Menſchen allerbeſter Troſt were?

Welche Frage aufzulöſen mit groſſem Frolocken erſchienen ſeyn/bey zwantzig Kammeren oder Geſellſchaften/von unterſchiedlichen Orten/ alleſamt mit Chriſtlichen Antworten ſtaffieret/ deren jeder die durch ein künſtliches Gedicht Aufzug oder Freudenſpiel/öffentlich auf einem Schauplatz zu verſtehen gabe / da dann die von Antorff den oberſten Preiß erhalten/ welcher war :

Daß die Auferſtehung deß Fleiſches des ſterbenden Menſchen höchſter Troſt were.

Wie ſie dann darneben zugleich das Leiden / Tod und die Auferſtehung Chriſti mit vorbildeten / als darauf unſere Auferſtehung gegründet iſt. Solche Spiele und Geſänger ſind zur ſelben Zeit viel in Druck kommen / und daher nicht wenig Urſachen entſtanden/die Hoffnung der Seligkeit allein auf Chriſtum zu ſetzen/und nicht bey Menſchen Satzungen/ guten Mönchswerken und Fürbit der Heiligen zu ſuchen.

Großer in Kleinem. Joh. Granat. in duce peccatorum Li. Das geiſtliche Waldgedicht der glückſeligen Seele. Des von Serre u. Petr. Mottnat Werklein Iacobi Savanai de timore Dei libri II.

Caſſandra.

Löblich und nützlich iſt erſtbeſagte Frage geweſen / ſonderlich aber bey dem gemeinen Mann/dem die Verbildungen angenehm und merkſam ſind. Dergleichen Spiele von der Gottesfurcht/weis ich mich auch zu beſcheiden: Daß / als ich mich auf eine Zeit unter Nonnen befunden/vorgegeben worden/weiln die Gottesfurcht zu allen Dingen diene/ daß deroſelben Nutz und Furcht Umfragsweis zu erkundigen / nicht auſſer dem Wege ſeyn würde. Darbey dann etliche gedacht / wie daher alle Ruhe des Gewiſſens

wiſſens erwachſe: (wie dadurch Geld und Gut zu erlangen) wie aller Troſt in Trübſal alle Mäſſigung in Glück/alle Freude als aus einer reinẽ Quelle herflieſſen müſſe. Es hat auch benebens eine jede einen Spruch aus der heiligen Schrift / oder ein Exempel zu Bewährung ihrer Meinung kürtzlich beygebracht.

2. D. Hierbey könte betrachtet werden/wie Gott die Engele / die wider ihn geſündiget haben/erſchrecklich beſtraffet/und daß uns ſolches zur Warnung aufgezeichnet.

3. A. Sie ſind in der Unſterblichkeit erſchaffen worden/ darüm muſte ihre Straffe auch ewig seyn/aber wie ſchweres Unheil iſt über die Jüden ergangen/ weil ſie Gott nicht geförchtet haben.

4. R. Und zuvor über die erſte Welt/dann die Sicherheit alle Laſter / wie die Gottſeligkeit alle Tugenden in ſich begreiffet.

5. J. Wer Gott nicht fürchtet/der liebet die Sünde welche eine Feindſchaft iſt wider Gott.

Veſpaſian.

Deß Gerechten Lob.

Fr. Swertius Epitaphia Ioco-ſeria. Senec. poſt tot exantlatos labores miſera occurrit cogitatio, in titulum ſepulchri laboraſſe.

AUf der Gottesfürchtigen Grab wird jeder Zeit grünen ihres Namens Gedächtniß / und muß ich hierbey gedenken / daß auch ein Spiel von den Grabſchrifften üblich: Wann nemlich erwähnet wird/mit was ungeſpartem Eifer ſich die Menſchen bearbeiten/etliche wenige Wort ihrem Grabtitel beyzuſetzen: Und beſtehet das Spiel gleich den andern in der Umfrage/was ein jeder ihm ſelbſt/ſeinem jüngverſtorbenem Freunde/ oder ſeiner Liebſten auf das Grab ſchreiben zu laſſen vermeine? Da man dann ſo wol in gebundener als ungebundener Rede leichtlich etwas erfinden kan/welches von der anweſenden Geſellſchaft entweder wolgeſprochen / oder auch verbeſſert werden mag. Zu einer Probe bitte ich mir / als welcher vielleicht unter allen dem Grab am nechſten/zu erſinnen/was auf meinen Stein zu hauen / oder graben ſeyn möchte?

2. R. Ich wolte das Abſehen von des Herrn Namen hernemen/und zugleich

aus dem/was man bey den Geſchichtſchreibern von dem Käiſer Veſpaſian lieſet/ ungefähr meine Meinung in dergleichen Wort verfaſſen: Sueton. in Veſpaſian.

Hierunten ligt Veſpaſian/
Des Seele Gott nun ſchauet an/
Vor dem er freudig kan beſtehen/
Weil er ließ niemand traurig gehen.

3. J. GOTT wolle dem Herrn noch viel lange und gute Jahre geben! Jedoch dem Spiele Folg zu leiſten/vermeine ich alſo zu ſchreiben:

Wann Tugend wider Sterbensnoht
Möcht' etwas thun/ leg hier nicht todt
Veſpaſian der tapffer Held/
Der Ehr und Tugend nachgeſtellt.

4. A. Ob ich mich zwar auf ſolche Schriftſtellung nicht verſtehe/ſo will ich doch/mich ihm eines beſſern berichten zu laſſen/auch dergleichen unterfangen.

Hier hat Veſpaſian
Von Luſtgau abgethan/
Was an ihm ſterblich war
Erfahrend immerdar/
Was rechtes Wiſſen ſey/
Das ihm hier wohnte bey/
Benebenſt reinem Sinn/
Der ihn bring zu Gewinn/
Die Freud in Himmelsſaal
Nach der Poſaunen Schall.

☞ 5. D. Es kan in ſolcher Abſchrift auch die Jahrzahl beygebracht werden / weil aber ſolches mir nicht bewuſt iſt / wil ich meine Erfindung bis auf begebenen Fall (den Gott lange Zeit verhüten wolle) verſparen.

6. C. So kan man der Laſter und Tugenden Grabſchriften mit Vorbedacht

zuſammenbringen/und die Sprache benebens dem Verſtand ausüben. Wie auch den berühmten Leute unſerer Zeit/als jetzt dem Herrn Veſpaſian auch beſchehen.

XXXII. Lope de Vega Arcad. f. 211 C. Bremens Gedichte.

7. V. Hätte ich bedacht/ daß ſolche Ausgab zu meinem unverdienten Lob ausſchlagen ſolte/wolte ich gewies die Sache anderer geſtalt vorgebracht haben: Dann obwol das Lob die lieblichſte Muſic iſt / und mit ſolchen die Ohren/wie das Geſicht mit ſchönen/der Geſchmack mit ſüſſen/und der Geruch mit wolriechenden Sachen erfreulich beluſtiget werden; So hab ich doch jederzeit mehr geliebet einen Freund/der mich mit guten Urſachen ermahnet / als den/der aus Höflichkeit mir unverſchuldter Weiſe das Lob geſprochen: Geſtalt dann/bey Erkäntniß meiner ſelber/mir aller Ehr- und Lobſpruch billich verdächtig iſt. ⁂X

XXXIII
Wie hat ſie
ſo geſunde
Pfärſchlein.

Julia.

DEm Herrn iſt ſonders zweiffel wiſſend das Spiel von Loben und Schänden.

2. A. Iſt es nicht das/ welches man ſonſten von Glimpf und Schimpf nennet?

3. R. Die Unterſchied zwiſchen beiden verhält ſich allein darinnen / daß das eine in Worten/das andere in Werken beſtehet/ und pflegen wol bißweiln ſelbe zuſammengeſetzet angebracht werden: Als/wann ich ſage / die Jungfrau iſt ſehr ſchön(und ſolches gereichet ihr zu einem Lob)und dann vermelde/ aber ihre Schönheit iſt gar zu wol bewuſt (und ſolches gereichet ihr etlicher Maſſen zum Nachtheil.)Wann ich aber einer Jungfrauen den Rock küſſete/ und nachmals ihr ein Schuchband auflöſte / were es das Spiel von Glimpf und Schimpf/weil ſolches im Thun/wie das vorige in Worten beſtehet.

4. J. Es hat ſich bey Hof auf ein Zeit begeben / daß erſtbeſagte Geſprächſpiele geübet worden / und einen nicht unklugen von Adel der Reihen betroffen / einer Jungfer eine Ehre und Unehre / oder Glimpf und Schimpf zu erzeigen: Er ſo bald ſie geküſſet / und ihr nachmals ſeinen Perſchafft-Ring auf den Mund gedrucket: Da dann gefragt worden / welches die Ehre oder Unehre ſeyn ſolte? Raguaglio XXIX. di Cipro.

5. V. Das iſt der Geſprächſpiele rechte Art / ſolche Sachen auf die Bahn zubringen / darvon man Urſach nehmen kan / mit Verſtand kurtzweilige Reden zuführen. Ich wolte dieſe Sach dahin gedeutet haben / daß der von Adel auf den Urſprung der Gewonheit / die Weibsleut zu küſſen / geſehen: Nemlich / weil ihnen bey den Römern der Wein verboten geweſen / haben ſie dardurch erforſchet / ob ſie Wein getrunken oder nicht / erachte alſo das Küſſen vor die Unehr: Daß er aber ihr das Siegel auf den Mund gedruckt / hat er damit zu verſtehen geben können / daß er ſich ihr mit Hand und Perſchaft vertraue. ☞ CLXXVI, 9, 10. Plut. in Probl. & de clar. mul. l. 1.

6. R. Ich ſtehe in widrigen Gedanken / nemlichen / er habe durch den Kuß

ſie ehren wollen / wie dann vor Alters gebräuchlich / die Könige und Obere mit
Gen. 41. v. 40. Pſ. 2. v. 11. 1. Sam. 10. v. 1. Oſe. 13. v. 2. Ehrerbietung zu küſſen : Und mit dem Siegel ihr die Verſchwiegenheit / welche ins gemein dem Weibsgeſchlecht ermangeln ſolle / einzudrucken vermeint.

7. D. In Frankreich iſt der Gebrauch / das Frauenzimmer mit einem Kuß zu grüſſen / und wird die Unterlaſſung ſo ſüſſer Begrüſſung vielmals für eine Beſchimpfung gehalten ; daß er ihr aber den Siegelring auf den Mund gedrucket / in Beyweſen ſo vieler anderer / iſt faſt lächerlich zu hören. Bey dieſer Gelegenheit wil ich erzehlen / was ich jüngſthin bey einem Itälianer geleſen : Er dichtete
Aſſarini Raguaglio XV. einen beſetzten Raht von Weibern / deren Haubt und Oberrichterin ſey die keuſche Venus / und wie unter andern aldar erſchienen das Spaniſche Frauenzimmer / durch ihre Geſandin / dieſes Inhalts redende :

Der beharrliche Neid und Streit zwiſchen den Spaniſchen und Frantzöſiſchen Volk wird niemals können beygeleget werden / als durch eine beiderſeits getroffene Gleichheit / daß wir uns über ſie / und ſie ſich über uns zu erheben nicht

Urſach

Urſachen haben. Ich wil nicht erzehlen/ wie dieſe Nachbarn jederzeit getrachtet ihr Reich über das unſere zu erheben / und durch unſer Verderben groß zu werden/ ſondern ihr Frauenvolk hat ſich bemühet uns in allem zuwider zu ſeyn/ und unſerer Meinung das Obſtatt würklich zu halten. Zum Exempel/ wir halten für ſchön einen hochaufgekröſſelten Kragen/ zu erweiſen/ daß unſerer Schönheit nichts niederträchtiges gebühret: Die Frantzöſin haben den Hals und die Brüſte entblöſſet/ zu erweiſen / daß ihre Zärtigkeit weit ſchöner als unſere Krägen.

Wir gebrauchen eine lange/ vielfaltichte/ und mit etlichen Reiffen auſgeſpante Kleidung/ als die halben Monde/ und Auſſenwercke unſerer Ehre: Die Frantzöſin weiſen in ihrer Kleidung alle Bewegungen ihrer Gliedmaſſen/ zu Bezeugung ihre Ehre keines Schutzes von nöhten habe.

Wir erheben unſere Haare auf einer eiſeren Rundung/ als einen Siegsbogen der überwundenen/ und gefangenen Hertzen: Sie laſſen die Goldgelben Locken üm das Angeſicht ſchweben/ als wann ſie weiſen wolten/ daß das Glück aller Buler ruckwerts kaal were.

Poſt hæc occaſio calva.

Was noch mehr iſt/ſo bemühen wir uns/durch Schmünkwerk/die Weißheit in dem Angeſicht/und die Scham auf den Wangen ſehen zu laſſen; Die Frantzöſin wollen blaſſen/zu bezeugen / daß ſie vor Liebe ſterben und die Todenfarbe im Geſichte tragen.

Was uns aber am meiſten ſchmertzet / und warüm wir jetzund dieſer Ort erſchienen ſind/iſt/daß ſie ſich nicht begnügen/wann man vor ihnen ſich mit emblöſſtem Haubte neiget/ſondern ſie wollen auch auf freyer Straſſen geküſſet ſeyn! Dieſem nach/iſt unſer demütiges Bitten / man wolle uns ſolche Frey- und Gewonheiten ertheilen/daß wir auch in dieſem Stücke mit den Frantzöſinnen gleiches Recht haben mögen.

Nach langer Berahtſchlagung iſt der Beſchied erfolget: Die Spanierinn weren nach ihren Gewonheiten mehr befreiet als die Frantzöſinne/in dem ſie mit ihren langen Mänteln ümhüllet / und unerkant gehen könten/wo ſie hin wolten/ und an ſolche Ort/da ſie auch mit der erbarn Bekleidung alle Schamhafftigkeit abzulegen pflegten/ ſolten ſich deſwegen mit jetzigen Gewonheiten begnügen.

8. C. Weil aber dieſer Gebrauch aus Frankreich noch nicht Teutſches Burgerrecht erlanget / hätte vorbeſagter Edelmann das Küſſen auch unterwegen laſſen ſollen.

9. A. Die Auslegung iſt bey der Jungfer geſtanden/ob ſie ſich von dem Kuß/ als ein Anzeigung der Lieb geehrt oder beunehret befunden / wie er dann mit dem Sigill bvielleicht bedeuten wolle / ihre Lefftzen weren ſüß / wie ſonſten das mit Wachs vermiſchte Honig. Aber daß ins gemein alle Fragen ſollen Geſprächſpiele heiſſen/kan ich mir nicht wol einbilden.

10. V. Wann die Fragen etwas nutzliches / und zugleich auch anmutiges in ſich haben/benebens unterſchiedliche Meinungen leiden/können ſolche für Geſprächſpiele/meines Erachtens/wol vorgebracht werden: Beſtehet aber die Frag auf kurtzen/kan man gleichsfalls von ihrer zweyen die Ausführung derſelben erheiſchen/und von andern Geſellſchaftsgenoſſen den Ausſpruch erwarten / wie vor gedacht worden.

Es iſt aber ſonderlich die Zeit/das Ort und die Perſonen/ſo ſich anweſend befinden/in acht zu nemen haben/daß nemlich die Fragen erwähnten Umſtänden gemäß/und nicht ſo bewand/wie jener ein Jungfer befragt:Ob ſie wol darvor halte/daß die hin- und herlauffende Verſtand-Lehrer/Er ſagte / die *Philoſophi Peripathetici*,weiland (welche ſie für Böhmiſche Dörffer gehalten) **mehr Pantofel- oder mehr Tantzſchuhe verriſſen ?** Oder wie ein anderer fragte : **Ob beſſer / ſich wegen Verweigerung groſſer Geſundheitstrünk die Stiegen abwerffen zu laſſen/oder ob thunlicher/ ſich bey beſagter Geſundheit ümtrincken / ſich ſo zubezechen/daß einer von ſich ſelbſten die Stiegen abfalle.**

11. **D.** Der Herr hat dieſes wol erinnert/und muß man nicht allein die Sache ſelbſten/ſondern auch die Form/Art und Weiſe/nach welcher dieſe Geſprächſpiele vorgebracht werden/ſo viel müglich/ändern/oder dieſelben mit andern Geſprächen abwechſelen/damit es etwas anders ſcheine/und der Geſellſchaft nicht Verdrus bringe.

Rey-

Reymund.

JN dem Spiel/des Ohrenblaſens / frage ich die Frau heimlich und ſie antwortet mir offentlich und laut: Die Jungfrauen aber uñ die Herren rahten nachmals / was ich gefragt habe?

Die Frau ſage mir/welches — — — —
2. J. Der Wein.
3. V. Was mag wol die Frage geweſen ſeyn/darauf Frau Julia / wie gehört/geantwortet der Wein.
4. A. Jch vermeine/es ſey gefragt / welches der Studenten liebſter Feind ſeye?
5. R. Jch halte darfür/es ſeye gefragt worden/ was das Alter erqwicke.
6. D. Vielmehr was das Waſſer mache ?
7. C. Oder/ was des Menſchen Hertz erfreue?

8. V. Dieſer keines iſt die Frage geweſt/ſondern welches das beſte Getränk ſeye? Es muß aber die Aufgabe alſo beſchaffen ſeyn / daß ſie nicht mit Ja oder Nein beantwortet werden kan / ſondern daß daraus unterſchiedliche Meinung gefaſſet werden mögen.

9. R. Das aber Jungfer Angelica von den liebſten Studentenfeind anzügig gedacht/kan ſie mit der Zeit bey denſelben auch Gewinn und Verluſt zu erwarten haben/nach den alten Reimen:

Wo Ceres nicht ſitzet/
Und Bacchus nicht ſchwitzet/
Frau Venus nicht hitzet.

Und iſt ſolches in Wahrheitsgrund zu behaubten aus dem / daß die Natur das Körnlein in dem Weinbeer / und das von dem lieben Getreid mit ſoderlicher Form und Bildungen gleichſam als Mann und Weib bezeichnet hat.

10. D. Man beſchuldiget zwar die Teutſchen/daß ſie viel trinken/ man ſagt aber

nicht/daß ſie auch offt und viel dürſtet/Wir wohnen in einem kalten Lande/ſind groſſe und ſtarke Leute/die wol arbeiten/und auch wol eſſen und trinken mögen/ darzu hat uns GOTT ſo guten Wein wachſen laſſen / daß wir deſſelben genieſſen ſollen/unſere kalte Mägen zu erwärmen / wie den Italiänern die Citronen und Pomerantzen zur Erfriſchung / und den Mitternächtigen Völkeren das Futter-und Beltzwerk zu Bekleidung gegeben iſt.

Angelica.

Sonſten iſt auch ein gemeines Spiel/welches der heimlichē Frage genamet wird/ wañ nemlich eines das andere/nach und nach/in geheimb fraget und beantwortet/nachmals aber des erſten Frag/ und des anderen Antwort öffentlich und laut zuſammenſaget/ welche dann von unterſchiedlichen Sachen offtmals wunderlich miteinander übereinkommen. Nur einem.

2. V. Es hafftet aber in ſolchem Spiel der Vortheil / daß ich alsbald eine

ſolche Frage erdenke/deren Antwort ſich auf das mir aufgegebene recht und wol ſchiket. Als wann ich den Herrn Reimond heimlich befragte/welche Jungfer ſeine Liebſte ſey? Er aber antwortet / Er künte ſich deſſelbigen nicht erinnern: Nachmals aber er Frauen Juliam fragte wer ihre Nachbarinn were? Da ſie dann ungezweiffelt würde antworten/Jungfrau Angelica / Müſte alſo Herr Reimund Vermöge des Spiels ſagen: **Ich bin gefragt/welche Jungfer meine Liebſte ſeye: Vnd iſt mir zur Antwort worden: Jungfer Angelica.**

3. R. Der Raht iſt gut.

4. A. Aber nicht zu gebrauchen.

5. D. Dieſes Spiel iſt vorbeſagtem nicht ungleich/in welchen man die Fragen mit Bedeutungen/ohne Zuthun der Rede/muß beantworten.

6. C: Es müſſen aber die Fragen in wenig Worten beſtehen/damit man ſelbe leicht beantworten und im Gedächtniß behalten kan.

Degen/

Degenwert.

Feuer mit Feuer.

DAuſenterley Fragen kan man beſagter Maſſen aufbringen/halte aber an meinem Ort für erfreulicher und nutzlicher / ſolche Sachen anzuführen / welche von allen zugleich behandelt werden können/ als wann in dem Spiele von der Einſamkeit einem jeden obligt/eine Urſach anzuzeigen/ welcher wegen er ſich gern allein befinde/ und die Einſamkeit liebe: Da dann/ nach gehörter Meinung eines jeden/der Richter deß Spiels dem/der die beſte Urſach vorgeſchützet/frey/den anderen aber eine und die andere Rähtſel/ ſich aus der Einſamkeit widerum zu der Geſellſchaft zu befinden auferleget. Zum Exempel wollen wir die Frau Juliam zur Richterin erwehlen / und ſage ich/ das Spiel anzufangen/daß mir die Einſamkeit beliebet damit ich ſonſten nicht in CXCVI, 7.
böſe Geſellſchaft gerahte: Haſſe ſie aber/dieweil ſie mich der Ehre beraubet / den CLXXXVIII, 12.
Herren/der Frauen und Jungfern aufzuwarten

2. V. Und mir / damit die geſchminkte Weltliebe/ mein nunmehr von Jahren faſt ſchwaches Geſicht nicht verblende.

3. **R.** Ich muß mich von der Geſellſchaft in der Einſamkeit enthalten / damit ich meinen Gedanken Gehör geben / und mit mir ſelbſten ohne Hinderniß reden kan: Geſtalt dann zu den Wiſſenſchaftẽ/nicht beſſer zu gelangen/als durch ſonderlichen Bericht und Betrachtung jedes Beſchaffenheit.

4. **A.** Die Einſamkeit aber behaget mir deßwegen/ weil ich dadurch enthoben/ſo viel ſchönere/und von der Natur zierlicher begabte Jungfrauen anzuſehen: Oder vielmehr/dieweil ich Urſach/mit meiner geringen Geſellſchaft niemand zu beläſtigen.

5. **C.** Ich aber liebe die Einſamkeit / damit ich vergeſſen möge der hinfallenden Eitelkeit dieſer argen Welt.

XXXVII. Auß dem Grund.

Julia

WAnn ich nun urtheilen ſol / welche unter beſagten die erheblichſte Urſach zur Einſamkeit vorgewandt/ſo befinde ich/ daß ſelbe Herr

Veſpaſian angezeigt/ Herr Reinmund aber ſoll rahten / was das ſeye / das da fliehet und verfolget wird/drohet und bittet / zürnet und erbarmet/ erfreuet und betrübet/wil und nicht wil? Oder ſoll länger in der Einſamkeit verbleiben.

2. R. Das iſt die Liebe/deren widerwertige Eigenſchafften/nach unterſchiedlichen Begebenheiten erzehlet werden/und ſchicket ſich daher/was jener Poet darvon geſchrieben:

Paul. Flemming in ſeinen Gedichten.

Wie? iſt die Liebe nichts? Was liebt man denn im Lieben?
Was aber? Alles? Nein. Wer iſt vergnügt mit ihr?
Nicht Waſſer. Sie erglüt die Hertzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? Die Flamm wer nicht geblieben?
Was dann? Guht? aber ſagt/woher komt ihr Betrüben?
Dann Böſe? mich dunks nicht/nichts ſolches macht Begier.
Dann Leben? Nein. Wer liebt der ſtirbt ab ſeiner Zier.

Vnd wird bey Leben ſchon den Todten zugeſchrieben.
So wird ſie tod denn ſeyn? Nichts minder/als diß eben.
Was tod iſt/das bleibt tod/aus Liebe komt das Leben.
Ich weis nicht/wer mir ſagt/Was? wie? wo? oder wann?
Iſt nun die Liebe nicht/Nichts? Alles? Waſſer? Feuer?
Guht? Böſe? Leben? Tod? Euch frag' ich/neue Freyer?
Sagt ihr mirs/wenn ihr es wiſſt: Was iſt die Liebe dann?

Oder wie ein anderer von ſeiner Phylis geſchrieben:

Ich kam zu Phylis nechſt/ſie freundlich zu begrüſſen/
Ich ſprach: Komm beſter Schatz/ich will dich einmal küſſen.
Sie wolt/und wolt auch nicht: Sie floh/und ſtund doch ſtill/
Raht was ihr Meinung iſt/wann Sie nicht will/und will?

Die gemeinen Rähtſel 1. I. Der Herr hat die Rähtſel wol aufgelöſt/und ſol nun auch ſeiner Einſamkeit entbunden ſeyn. Nun ſage die Jungfer/wie man ein Ding zugleich ſehen/und auch nicht ſehen könne?

4. A. Wann man ein Aug zuhält/und mit dem andern allein ſihet. Mag man aber ſolche Räthſel in ſo groſſer Anzahl finden/oder erdenken?

5. V. Das iſt leicht/und glaube ich nicht / daß faſt iemand unter allen Gelehrten † geweſen/welcher ſich nicht mit ſolchen Erfindungen zuweiln beluſtiget habe.

6. R. Es hat aber ein jedes Ding nach jenes verſtändigen Manns Meinung/zwo Handhäben/eine Rechte/darbey man es halten kan / und eine Linke/ darbey man es vergeblich angreiffe.

7. A. So bitte ich den Herrn/ Er wolle uns von beſagten Vortheil unterweiſen.

8. V. Etliche Räthſel werden von eines Dinges zufälligen Beſchaffenheiten hergenommen/als wenn man einem/der niemals kein Geſchütz geſehen/daſſelbe beſchreiben ſolte/oder deß Seidenwurms/oder des Maguers wunderſame Tu-

XXXVII. welche in dē erſten Abdrucke dieſes Orts zufinden ſind aus dem Sphynge Heidfeldi, da ſie nach Belieben zu finden.

† Ænigmata I.C.Scaligeri C.Barlæi. A.Iunii. M.Mayeri. Nic.Reuſn. I.Lorichii. I.Pincierii. Mayfarts Rhetorica. f. 171.

gend erzehlen/würde fürwahr ſolche Beſchreibung/eine tunkele Rähtſel / und nicht leichtlich zu erſinnen ſeyn. Jſt nun die Rähtſel in vielen Worten verfaſſet/ſo kan man viel leichter etwas abmerken/dardurch das Verborgene zu ererkennen/als: **Es iſt eine Mutter / welche ſich wann ſie ſchwanger iſt/ an einen Stab hält/iſt den Sommer bekleidet/den Winter entblöſſet/ verbleibet ſtetig auf dem Land/uñ ſchicket ihre Kinder in die Wirtshäuſer.**

9. **D.** Aus dem letzten nehme ich ab/daß es der Weinreben ſeyn müſſe.

10. **V.** Nun iſt der Herr ſeiner Einſamkeit auch entlediget. Etliche Rähtſel werden von Geſchichten hergenommen: **Es iſt ein Starker/der durch die Marter ſo ſchwach wird / daß ihn der Wind entführen kan / wann man ihn dann mit Waſſer beſchiedet/mit Fäuſten wol abſchläget und dem Feuer übergibt/ſo komt er wider zu Kräfften / und wird verzehret/in dem er auch andere zu Kräfften bringet.**

11. C. Der Herr redet von dem Korn/welches in der Mühle zermalmet/ von dẽ Becker durch das Waſſer zu Teich/durch das Feuer zu Brod/ und durch das Brod des Menſchen Stärke wird.

12. V. Etliche Rähtſeln werden auch von zweydeutigen Wörteren hergenommen/als : **Mit einer weiſſen Kreiden ſchwartz ſchreiben**/verſtehend das Wort **Schwartz: Der Guckguck ſchreiet nicht Vormittag**/oder das Wort **Vormittag**/und dergleichen Salbader.

13. R. Ich muß hier auſſer der Ordnung gedenken / daß auf eine Zeit in Welſchland zween Gevattern / miteinander über Feld ſpatzirend /den Guckguck ſchreien hören: Als nun der eine Scherzweis erwähnet/der Guckguck ſchreie wegẽ ſeiner nit/ſondern wegen deß andern/der dergleichen Wort wider zurucke geben/bis ſie endlich für den Richter kommen/ welcher ſie zu ſchrifftlicher Handlung gewieſen/ und nachdem ſie allerhand Muhtmaſſungen wegen ihrer beyderſeits Weiber beygebracht/und viel Geld verrechtet/ hat der Richter dieſes Urtheil ausgeſprechen: **Der Guckguck habe noch wegen des Klägers/noch**

wegen des Klägers/noch wegen des Beklagtens geſchrien/ ſondern wegen des Richters Urtheilgeld/und wegen der beiden Sachwalter Verdienſt: Darmit beyde Theile bey Ehren verblieben/ und wol zu frieden ☞ geweſen.

14. A. Ich frage aber nach meiner Einfalt/Ob nicht viel eine gröſſere Kunſt ſeyn ſolte/ etwas bedeutlich und verſtändiglich zu ſagen / als eine Meinung mit tunkeln Worten zu verhüllen? Geſtalt dann ohne Widerrede/daß das Helle und Liechte dem Finſteren und Vertunkelten vorzuziehen.

15. R. Die Jungfer wolle dem Verborgenen und Tunkeln erfreuliche Begnügung nicht abſprechen / und iſt ihr Einwurff mit Ja und Nein zu beantworten: Wann von Ehr/Redlich-und Auffrichtigkeit im Handel und Wandel die Frage iſt/ſtehet auſſer Zweiffel/daß alles deutlich zu behandeln: Iſts aber um Kurzweil zu thun/ſind verborgene Fragen von den ſchweren zu unterſcheiden/ beyde aber nach Gelegenheit zu gebrauchen/Als wenn ich frage / wie der Rauch zu wägen? Iſt es eine ſchwere/aber keine tunkele Frage/leicht aber/dem der das

Holtz/ Ruß und gebranten Aſchen in die Waagſchalen leget / und den Abgang dem Rauche zurechnet.

16. D. Weil uns nun F. Julia ſo lang in der Einſamkeit verweilet/ wollen wir ihr auch etliche Rähtſel aufgeben: Wer iſt dieſe/ welche ſcheinet / als ob ſie eine Tochter der Threnen were/ und doch zu Freuden und Bezierung dienete/ Sie iſt ſehr vollkommen/ und beleidiget niemand/ wird doch durch und durch geſtochen / wann ſie ſonſten nicht wol zu gebrauchen.

17. J. Die Perle wird alſo beſchrieben.

18. R. Es iſt ein Haus/ deſſen Mauren zuzeiten zergehen/ und zuzeiten nicht können durchbrochen werden : Die es bewohnen/ ſind ſtumm/ und ſtehen doch im guten Vernehmen miteinander.

19. J. Das iſt ein Fluß in welchem die Fiſche wohnen.

20. V. Ich habe einen Mann geſehen/ deſſen Kinbakken ſo groß geweſen/ als ſein gantzer Leib ; er hat viel zerbiſſen/ aber nichts können verſchlingen?

21. J. Wann es nicht eine groſſe Holzſegen iſt/ſo weis ich es nicht.

22. A. Einem getreuen Diener in einem Haus wird alles Feld anvertrauet / und ob wol ſein Maul ſo groß / als ſein Bauch iſt / ſo verſchwätzt er doch nichts / ſondern behält alles bey ſich verborgen. Er bedient ſich aber ſeines Herrn Reichthums keines Weges / und läſſet das anvertraute einzelich oder mit einander verabfolgen.

23. J. Es wird eine Truen/Behalter oder Geldcaſſa ſeyn.

24. C. Meine Rähtſel ſagt alſo: Ich bin nichts und etwas/ſchwartz/ und weiſe viel / bald groß und bald klein/und fliehe die Sonne durch die gantze Welt.

24. J. Es iſt der Schatten.

☞ Die Spielreime im 3. Theil. LXXX

25. R. Ich weis einen Himmel/in dem keine Engel ſingen / keine Harffen klingen/keine Reyen ſpringen/an dem keine Sterne glänzen/ keine Cirkel grentzen/ unter welchen keine Wolken fliehen/keine Heere ziehen/keine Donner ſchallen/keine Winde knallen.

26. J. Es iſt der Himmel über einem Bett.

27. V. Wo iſt des Himmels weiter Saal zwey oder dreyer Elen ſchmal?

28. J. In einem Brunnen / oder es kan von einem Backofen verſtanden werden.

29. D. Wo iſt das Land/in welchem Beſtien auf Beſtien reiten/ Beſtien auf Beſtien lauren Beſtien nach Beſtien ſtellen/ Beſtien nach Beſtien ſchieſſen/lauffen/verfolgen / töden / u.d.g.

30. J. Es iſt das Land / da die unmenſchlichen Jäger herrſchen.

31. R. Sonſten ſagt man/den Gelehrten ſey gut predigen/aber dieſes Sprichwort trifft nicht ein ſondern befindet ſich das Widerſpiel/allermaſſen die Gelehrten beſſer urtheilen können/was gut/verdächtig oder verwerflich ſeye / als nicht andere/ſo die Sachen nicht verſtehen/oder wenig betrachten.

32. V. Aus des Herrn Gegenwurff können noch zwey unterſchiedliche Geſprächſpiele angewieſen werden/eines von den Sprichwörtern/ das andere von den Idioten oder Eſelsköpffen.

33. J. So wolle uns der Herr von beyden Bericht ertheilen / ob wir gleich nicht fähig ſelbe zu erlernen.

34. V. Warum nicht? Der Wahn von ihres Verſtands Unvermögen kommet daher/daß ſie deſſelbigen Kräfften vielleicht niemals im Werk erfahren. Die Sprichwörter ſind kurtze/waare / kluge und zierliche Reden / daraus einer jeden Sprache Ehr und Schmuck erhellet: Pflegen uns gemein von ſcharffſinniger Leute Erfahrung / Fügnis oder Höflichkeiten herzurühren. Es iſt aber höchlich zu betauren/daß ſo viel treffliche Sprichwörter bey uns in Vergeß gerahten / und hingegen die Ehr unſerer uralten Mutterſprache durch die viel fremden Wörter / mit denen ſie täglich noch mehr und mehr angefüllet wird / durch höflichbeliebte Gewonheit uns aufgedrungen werden. Wir Teutſchen wollen alles lernen/alles wiſſen und verſtehen/ auſſer unſerer angebornen edlen Mutterſprache: Wir gebrauchen offtemals ein Sprichwort/deſſen Urſachen uns unbewuſt/ da wir doch ſonſten keinen Pfenning einnehmen / deſſen Gebräg wir nicht kennen.

35. A. Wie können aber die Sprichwörter zu den Geſprächſpielen dienen?

Veſpa-

Veſpaſian.

DJe Geſprächſpiel **von den Sprichwörtern** können auf mancherley Weiſe vorgetragen werden. Wann jenes ein Sprichwort nach Belieben erwehlet / von welchem es erſtlich den Urſprung ſelbſt/ er ſey erdicht/ oder in der Warheit gegründet/ beybringet: Nachmals deſſelben Gebrauch; und dann eine kurtze Geſchicht/ darinn ſolches artig angebracht worden/ oder ſich zu ſolcher Lehre ſchicket/ erzehlet. Als zum Beyſpiel nim ich das Sprichwort/ **Gut Wein/ gut Pferd**: ſage / daß ſolches von einem alten Teutſchen Reuter aufgebracht worden / weiln er in Gewonheit gehabt / ſeinem Pferd jedesmals / bevor er ſelbes beſtiegen / ein Stück in Wein eingetauchtes Brod zu geben/ mit vermelden/ daß wann der Wein ſtark und gut/ er deſſelbigen Wirkung auch bey den unvernünfftigen Pferde leichtlich ſpüren könne. Daher in Gewonheit kommen/ daß wann einer berauſcht / und ſein Pferd zu ungewönlichen Springen vermüſſiget/ man zu ſagen pfleget: **Gut Wein / gut Pferd**/

Dieſes Sprichwort iſt gleichſam mit Frolocken angebracht worden/als ſich begeben/daß zween von Adel eine Jungfer begleiteten/unter welchẽ der eine ein trefflicher Reuter/der ander aber ein Liebkoſer deß Rebenſaffts geweſen: Als nun von dieſen beyden keiner dem andern/aus halsſtarriger Höflichkeit/ vorgehẽ wollen/hat die Jungfer dieſen Außſchlag gegeben: Die Herren folgen dem Sprichwort: Gut Wein/gut Pferd.

2. J. Solte aber von allen Sprichwörtern dergleichen geſagt werden können?

3. V. Wo nicht von allen/doch von vielen. Wann es ſinnreiche Leute/ wie deren in groſſer Anzahl befindlich/kan ein jeder leichtlich wehlen/auch zuvor auf ein ſolches Sprichwort bedacht ſeyn/darauf ſich dergleichen füglich ſchicket. Es mag auch nachmals von dem Richter oder Anheber des Spiels der Ausſpruch gemachet/und welcher das Beſte/oder nach Beſchaffenheit / dem / welcher das ſchlechteſte / oder unhöflichſte Sprichwort vorgebracht / eine Straffe zuerkant werden.

4. D. Daher ſchicken ſich ſchöne Fragen von den Sprichwörtern/nemlich/ welche auß dem Hebreiſchen ins Teutſche zu ſetzen? und wie aus dem Arabiſchen/ Griechiſchen/Spanniſchen/ Welſchen/Frantzöſiſchen/alle oder ja die vornemſten ſo gute Lehren in ſich halten/in unſere Mutterſprache füglich zu überbringẽ? wann wir anders hierinn den Fremden nichts bevorgeben wollen / welche nicht allein gantze Briefe/ſondern auch ohne Zuthuung anderer Reden von Sprichwörtern gantze Freudenſpiele zu wegen bringen.

☞ Die Zugabe des andern Theils.

5. V. Es iſt gewiß/daß dergleichen / ſonderlich bey den Spaniern/Italiänern und Frantzoſen zu finden/habe aber bey vorgedachtem Spiele von den offenen Briefen auch dergleichen in Teutſch geſehen.

6. C. Beliebet dem Herrn ſich deſſen noch zu erinnern?

7. V. Es iſt ungefehr der Brief auf dieſem Schlag verfaſt geweſt:

Liebe/vermeinte Jungfer/ꝛc.

Ob ihr zwar für einen Articul des Glaubens haltet / ich habe den Narren an euch gefreſſen/ ſo wiſſet doch/ daß es noch ům ein ganzen Baurnſchuch fehlet. Ich will mir kein Blat fürs Maul nemen/ und mit euch das Spiel der unzeitigen Warheit ſpielen: Ich will euch weiſen wo der Hund im Pfeffer lieget: Mit der Bitte/ ingedenk zu ſeyn/ daß ein Freund/ der ſauer ſihet/ beſſer iſt/ als ein lachender Feind.

Ein Ehrwort iſt darům kein wahr Wort: Loben iſt nicht Lieben/ und betrieget ihr euch ſehr/ wann ihr für Gold haltet alles/ was da glänzet. Fürwar ich habe euch kein Evangelium geprediget: Die Warheit iſt ein ſeltzam Wildbret/ Kinder und Narren ſagen ſie/ (wie das Sprichwort lautet/) die Verſtändigen aber gehen derſelben billich müſſig/ denn wer die Warheit geigt/ dem ſchlägt man die Fiedel ům dē Kopf: Man gebraucht ſie kaum die Feiertag/ zu geſchweigen/ daß man ſolte alle Tage Hoſen daraus machen. Habe ich euch gute Worte gegeben/ ſo dankt mir darům/ wolt ihrs aber glauben/

und mir meine Tauben abgefangen/ſo kan ich wol ſagen/daß ihr viel Dünkel zu verkauffen habet / und/ nach eurer und meiner Meinung für die Schönſte zu achten/ wann ihr allein ſeyd. Gewiß / ihr ſehet mich für einen anderen an/der nicht weiß / was geng und geb in der Welt iſt / aber ich bin genug berichtet / daß die Weiberleute unrichtige uhren ſind : Jrrwiſche/die einen am hellen Tage verführen/ Feuerſpiegel/die die Jugend verbrennen/Katzen / die glatte Bälge / aber ſcharffe Klauen haben. Es iſt nichts neues / daß in einem ſchönen Wirtshaus der Wirt ein Schalk iſt : Rohte Oepffel ſind auch ſauer/und in einem ſchönen Buch findet man auch wol Böſes. Wann ich auch in dieſem mich betriege / ſo habe ich doch bey euch ſchon vermerket / wie viel es geſchlagen : Euer Handwerk hat ein gülden Boden/Ihr habt gern neu Werk am Rocken / und iſt die Loſung in eurem Haus Geld : Da ich doch vermeinet / die Zeit ſolte euch allgemach ſolch wucheren verbieten / weil es an der Haubtſumme mangeln wil. Bey ſolcher Beſchaffenheit nun/wäret meine Liebe nit länger/als der Geruch von dürren Roſen/und weis ich wol/daß/der mit ſolchem Feuer zu thun hat/muß einen ſilbern Blaſbalk haben. Bald die Ehre einen Riß gewinnt/wie leichtlich geſchehen kan/ſo ſtehet ſie jedem offen / und ein Krämer leget üm eines Kunden willen ſeine Waar nicht aus. Ein Wirt ſteckt üm eines Gaſtes willen keinen Schild aus/ſondern es heiſt/je mehr/je beſſer. Aber doch ſagt man auch im Sprichwort/Viel verdirbt/daß man nicht wirbt: Es iſt kein Narr/der einem eine Thorheit zumuhtet / ſondern der/ der ſelbe begehet. Dieſemnach weis ich gewiß / daß die allerkürtzte Thorheit die beſte iſt. Wann es an das Riemenziehen kömmet/ſo iſt fürwahr bey mir niemand zu Haus/denn ich habe erfahren / warzu das Geld gut iſt/(ob man gleich ſagt/das Gold der neuen Welt habe die alte Welt zum Narren gemacht/) Es ſchickt ſich doch ſo wol zu allen Dingen/ und gedenke ich ſtetigs bey mir / was man erſparet / iſt ſchon gewonnen.

nen. Dieſem nach könt ihr euch nach andern ümthun/ bey welchen ewer Glaub ſeine Jungfrauſchaft noch nicht verlohren hat: Ich laß mir keine falſche Brillen aufſtecken / dardurch das alte grün ſcheinet. Wolte lieber alles das Meine zu dem Kloſter Maulbrunn ſtifften/ oder an naſſe Waar legen/ als in einen ſolchen Sack ſchütten. GOTT wolle uns alle mit ſeiner Gnaden hand / mich aber ſonderlich vor euch behüten. Verbleibe der Jungfer / wann ſie meiner nicht bedarff/

jederzeit Dienſtwilliger.

8. A. Dieſer Brief wer wol dergleichen Antwort wehrt.
9. R. Ja / ich gedencke / daß zur andern Zeit bey dergleichen Gelegenheit von einer Perſon/ die dardurch gemeint zu ſeyn beredet werden/ eine Antwort erfolget.

10. J. Das möchte ich gerne hören.
11. R. Ich will ſagen/ ſo viel mir noch darvon im Gedächtniß iſt.

Edel vermeinter Junker/ ꝛc.

Wie man in Wald ſchreiet/ ſo laut es wieder/ und wer Ubel redet/ muß Ubels hören/ und wer gerne viel höret/ höret viel/ das er nicht gerne höret. Nun ſeyd ihr eben für die rechte Schmitten kommen/ und ſol euch euer Brief gedeyen wie dem Hund das Gras: Dann ob ich wol Anfangs darvorgehalten/ keine Antwort ſey auch eine Antwort: So habe ich doch nachmals bedacht/ daß man Böß mit Böſem vertreiben muß/ und daß auf eine Klage gleichwol eine Antwort gehöret. Ihr ſagt/ ihr wolt mir die Warheit unter das Maul ſagen: O ſagt ſie/ wann ich im Bade bin/ ſo ſind mir die Ohren weich. Ihr ſeyd ein ſchlechter Zügeiner/ aber ein Wahrſager der groſſen Weibsſprüche/wie ihr dann ſelbſt geſtehet / daß auf eure Wort kein Thurn zu bauen. Das Gewiſſen iſt der Tugend Schauplatz/und das Lob der Narren Prob/wie das Sprichwort lautet : Aber wie vermeinet ihr/ich hab euch wollen am Narrenſeil führen/das Hälmlein durchs Maul ziehen/und Stroh in Bart flechten? O es fehlt um ein gantzen Baurenſchritt/und kan niemand einen leichter / als ein jeder ſich ſelbſten/ betriegen. Weren eure Verſprechen Brücken /ſo könte man nicht ſicher darauf gehen. Man beſtehet mit euch wie Butter an der Sonnen. Ihr ſeyd unbeſtändiger als ein Wetterhaan/ihr hättet keinen guten Krämer geben/ daß ihr ſo bald aufbindet/und vermeinet einer jeden den Sack für die Thür zu werffen. Was ihr von mir ſagt / iſt von euch wahr/und getröſt ich mich (wie vorgedacht) meines guten Gewiſſens/welches der beſte Freund iſt/und nicht ſchmeicheln kan: Laſſe die Leute reden / und die Hunde bellen. Bin ich arm / ſo bin ich doch fromm/Armut iſt der groſſen Ausgaben befreyet: Halte mich aber für reich/in dem ich wenig begehre / geſtalt nur der Wahn reich oder arm machet. Glück hat vielen zu viel/niemand gnug gegeben. Hier heiſt ein Eſel den andern einen Sackträger/ habt ihr nicht den Koch und Kellner beurlaubet/oder Vrlaub geben wollen? haltet mit dem Reſt Haus / als wenn man euch zum Verderben geboten hätte/ wann ihr anderſt nicht ſchon den Beutel zum Geld verſpielet / und gedenkt vielleicht mit S. Gertraud ein Wettlauff zu thun. Solt ihr nun bey ſolcher Bewantniß Vrſach haben einen ſo böſen Eſel zu reiten/das Liedlein ſo hoch anfangen / und wiſſet doch / daß ihr weder ſchwimmen noch waden könnet. Ihr habt ein gantzes Jahr lange Tag/wie eure Ordensbrüder die Faulharten. Nun laſſet ihr euch im Kriege finden/wie ein Haas bey der Trummel. Ihr ſuchet euere Freud in der Weinkantel/und iſt gewies / daß / wann Nürnberg euer were/ſo würdet ihr es zu Bamberg verzehren. Wer euch kennet/wie ich / der kaufft euch nicht/ dann an böſer Waar iſt nichts zu gewinnen/

nen/wann man gleich gute Wort darzu gibet. Aber was mache ich viel Wunders/zu viel iſt ungeſund. Der Stein iſt fromm/ aber man ſtöſſet ſich übel daran/und iſt nichts böß / wann man es gut verſtehet. Gedenket nur / daß die Thoren mit Schaden klug werden müſſen/ dann was in der Weiſen Gedanken iſt/ das iſt in der Narren Mund. Euer kurtzweiliger Brief / wie ein naſſer Sontag / hat das Sprichwort wahr gemacht; Vntreu trifft ſeinen eigenen Herren. Denn auf ſolcher Kirchweih theilet man ſolchen Ablaß aus. Hiermit GOTT befohlen/ welcher euch von eurer Hirnkrankheit erledigen wolle.

Mir hat der Herr zu befehlen wie
den Sternen am Himmel.

Quevedo Villejas en las cartas del Cavallero de la Tenaza f.183.

12. A. Der Herr hat eine Prob gethan ſeines guten Gedächtniß / und iſt daraus leichtlich abzunehmen / daß unſere Sprache der Sprichwörter bereit

XXXVIII.
Teutſche Sprichwört.
Georg Mayero.
Frantz Petri.
Joh. Agric.
Eug. Eyringo
Lehemanns beide Theil Poetiſchen Luſtgartens.
Anonymi zu Franckf. 1615
Joh. Deſſens

nicht ermangele/wann gleich ſelbe/ wie vorgedacht / noch der Zeit aus fremden Zungen nicht bereichert iſt.

13. V. Man kan auch von den Sprichwörtern vorgeben/ ein Altes zu ändern/und ein Neues aufzubringen.

14. J. Dieſes Spiel wird unter Frauenzimmer/als welche wenigſten Theils beleſen/nicht annemlich ſeyn.

15. V. Wann ſie Beliebung darzu trügen / könte eine jede damit leichtlich aufkommen/weilen etliche feine Bücher von den Sprichwörteren (aus welchen vorgedachte Briefe genommen/)im Druck zu finden / ermangelt allein an dem/ daß man ſich in dieſem und dergleichen bemühe/und nicht in williger Unwiſſenheit zu beharren gedenke.

L. Anti-Roman. t. 2. l. 9. f. 110.

16. R. Durch Sprichwörter zu reden/iſt meines Erachtens eine ſchlechte Kunſt/wann/wie gedacht die Scribenten/ſo darvon handeln/zu Hülffe genommen werden. Aber ich habe bey einem Frantzoſen ein Freudenſpiel geleſen / in welcher eine jede Perſon gleichſam eine abſonderliche Sprache/vermittelſt ei-

ner gewiſſen Figur / auß der Redkunſt gebrauchet. Es war ſelbe von der Entführung Proſerpinä : Pluto redet als ein Petant / deſſen Wort meiſtentheils vom Latein entlehnet : Venus redet von allen Sachen übermäſſig groſſe und unglaubliche Ding : Jupiter gebrauchet Gleichniſſe/ Verblümungen/ Vernennungen und Ubertragungen : Cupido/führete ungereimte und übelzuſam̃klappende Reden : Mercurius aber gebrauchet ſich zweydeutiger Wörter / welches gleichsfalls in unſer Teutſchen Sprache thunlich/wañ man derſelben recht auf die Beine zu helffen befliſſen ſeyn wolte.

Rhetorica.
hyperbole.
metaphora.
galimathia.
æquivoca.

17. V. Hierbey gedenke ich/wie bey Verſtändigen und gelehrten Leuten ein Vorſchlag(der gar nicht/oder ſchwer ins Werk zu ſetzen) nur deßwegen wol angeſehen/ weil etwas Luſtiges darhinter/deſſen Neuerung wol in den Ohren klinget : Als wann jener bey einer Faßnachts-Frölichkeit ein ſolchen Vortrag gethan: Es iſt/ ſprach er/gewies/daß die Fleiſchtäge uns als ehrliche Beyſtände erbetten/üm das Schaltreich der Faſten gäntzlich zu vertreiben. Nun müſſen zuförderſt der Freytag und Samſtag/als unter unſeren Gegneren die Stärkſten/

L'Anti-Roman. t.2.l.8. f.145.
Interregnũ.

mit allem Eifer angegriffen werden. Dergleichen hat ſich vor dieſem auch begeben / weil aber die Faſttäge von ſolchem Helden-Vorſatz gute Kundſchaft gehabt/haben ſie ſo bald eine groſſe Macht von Fiſchen/Oſtrien und Faſtenſpeis zuſammengebracht/die gröſten Plätz in den Stätten eingenommen/und ſich der Klöſter und Kirchen bemächtiget. Hingegen haben auch die Fleiſchtäge eine groſſe Anzahl Thier und Vögel verſamlet/ſich mit ihren Verwanten/ dem Rebenſafft/in Bündniß eingelaſſen/und den Sontag / Montag/ Dienſtag/ Mitwoch und Donnerſtag / in allen Häuſern groſſen Gewalt geübet/bis auf den Freitag ſehr frü/da ſo bald der Faſten-Heerzug hervorgebrochen/den Feind/durch den nach und nach erhaltenem Sieg trunken und ſchlaffend gefunden/ denſelben erleget/verjagt/und ſich aller Orten mächtig gemachet. Folgendem Samſtag aber hat ſich das Blätlein widerüm gewendet/und haben die Fleiſchtäge ſich in alten Stand geſetzt / und den Feind vertrieben. Es fügte ſich aber/daß die Eyer ſich rettireten/und beklagten/ wie ſie bey ſo wichtigem Fürhaben nur zu verguldẽ der Paſteten-Harniſch verächtlich gebrauchet / deßwegen ſie dann ſo bald trünnig worden/und zu dem Feind übergefallen/auch ſich würklich bey dem Samſtage in Dienſte eingelaſſen. Als aber die Fleiſchtäge wiederům mächtig/ und den Feind zu Land verjaget / daß er ſich theils in das Waſſer / theils in der Fiſchhändler Gewarſam begeben müſſen/ſind ſie rähtig worden/ſich ihres erhaltenen Sieges mit Milde und Gelindigkeit zu gebrauchen / den Uberläuffern den Eyern Genad und Huldigung zu ertheilen/haben auch mit gutem Wolſtand eine Zeitlang regieret/biß eine treffliche Amazonin/ Quadragesima genant / welche ſich in den Klöſtern heimlich aufgehalten/mit groſſer Macht und ſchlechtem Pracht hervorgetretten/die Fleiſchtäge alle verjaget / als ſie von der Faßnacht in Sicherheit geſetzt zu ſeyn vermeint: Da ſie dañ ſo bald in etlicher wenig Häuſer ſich verborgen / mit Hoffnung / daß die ſtrenge Regentin nicht lang werde regieren können/ſondern ihre/der Fleiſchtäge / Waffen/ Bratſpieſſen und Bratpfannen auch wieder blinken würden/welches dann mit einem Oſtwind erfolget.

18. D. Dieſe und dergleichen Erfindungen können zu Dantz-und Freuden-

ſpielen

XXXVIII. Ballets.

ſpielen oder Aufzügen gebrauchet werden/welche nicht allein zu erzehlen/ſondern auch würcklich mit Ausſtaffierung der Perſonen vorgeſtellet werden mögen.

19. R. Beſagtem zu Folge/kan man bey Geſellſchaften nach ſolchen Sprichwörtern ümfragen / welche zu erwänten Dantzſpielen dienſtlich ſeyn möchten. Als da iſt: Einem **Stroh in den Bart flechten**: **Das Hälmlein durch das Maul ziehen / auf beyden Achſeln tragen** / bey der **Naſen herüm führen**/u.d.gl.

20. C. Das Sprichwort? **Gemach in das Dorff/die Bawren haben getrunken**/ſolt leicht vorzubilden ſeyn.

21. A. Wie aber dieſes? **Mit dem Pfeifflein gewonnen / mit dem Trümmlein wieder verthan.**

22. R. Solchergeſtalt/daß man erſtlich einen Pfeiffer einführet/ und zween oder drey Beutel mit Geld (ſo zwiſchen den Brettern der Brücken regieret/) die gleichſam hinter ihm dantzen: Alsdann einen/der auf einem kleinen Trümmelein ſpielet/dem gedachte Beutel wieder zuruck folgten. Es ſchickten ſich aber

L'Anti-Roman. l. 9. f. 337.

am füglichſteen hieher die gemeine Reden oder Sprichwörter / welche von Perſonen / und nicht von Thieren oder andern Sachen reden: Als der Katzen die Schellen anhengen/ das Fett will oben ſchwimmen; viel Kühe/ viel Milch/u.d.g. können nicht leichtlich vorgebildet werden. Aber wol dieſe: Es ſind nicht alle Köche/ die lange Meſſer tragen: Einen zeitigen Dieb erläufft ein hinkender Schütz: Wer nichts hat zu ſchaffen/ neme eine Frau/kauff eine uhr/und ſchlage einen Pfaffen u.d.gl.

23. A. Wann ich mich nicht betriege/ſo hat Herr Veſpaſian bevor noch eines andern wunderlichen Spiels gedacht.

Veſpaſian.

Ich hab es das Spiel der Idioten oder der Eſelsköpffe geheiſſen/und iſt alſo: Man hält Umfrage von der Idioten Eigenſchaft/ gleichwie man ſonſten fraget/ warzu das Stroh gut ſey. Das dienet nicht. C. XXXX. 7,14.

Weiln aber die Unwiſſenheit ein Ungeſtalte des Gemütes iſt/findet man derſelben zweyerley Arten : Die erſte und unſchuldige gehet vor aller Belernung und Unterweis- und Kundigung her : Die andere folget denſelben nach/ und iſt die gefährlichſte/ja vielmals die einige Urſach/durch welche junge tapffere Gemüter ſchändlich verblendet/und zu allem Ubel/Hochmuht/Faulwitz/ Dünkelart/Müſſigang verleitet werden. Anlaß zu ſolchem Spiel hat mir gegeben ein vortrefflicher berühmter Italianer / welcher unter andern ſeinen Lobwürdigen Werken ein Buch geſchrieben / das er die Schulverſamlung der Eſelsköpffe geheiſſen/und miſſet denſelben ungefehr folgende Kennzeichen zu / welche noch mit vielen andern können vermehret werden : Sie verlachen/ verachten/und beurtheilen alles/bilden ihnen groſſe Wiſſenſchaft ein; Antworten ungefragt und unbedacht von jedem Ding/das im Geſpräch vorkommet, verharren halsſtarrig in einmal gefaſter Meinung; reden viel/und iſt wenig darhinder ; Verbleiben nicht bey dem erſten Vortrag / ſondern fallen von einem auff das andere; widerholen das Beſagte offtmals / und ſind insgemein den Gelehrten häſſig/

M. de Montaing aux eſſais l. 1. c. 8.
T. Quarzoni. La Sinagoga degli Ignoranti.

und ihresgleichen günſtig. Ja es iſt gewieſlich wahr/was gemeldeter Scribent ſaget: **Troja ſey durch ein groſſes Pferd zu Grund gangen/aber vielmehr Land und Leute durch die Eſelen.**

2. R. Der Eſel hat gleichwol bey den berühmſten Leuten ein treffliches Lob/ welche darinn ihre Kunſt und Verſtand ſehen laſſen/daß ſie das jenige Thier erheben können/welches von jederman verlachet und verſpottet wird.

3. D. Man kan niemand in dem Seinigen einreden.

4. V. Die Unwiſſenheit iſt eine natürliche Ungeſtalte des Gemühtes/welche zwar etlicher maſſen durch die Belernung kan beſchönet/aber niemals ab- und ausgewaſchen werden.

Deformitas animi apud Platonem.

5. C. Solcher Meinung ſolten zweyerley Schönheiten behaubtet werden/ des Leibs und des Gemühtes.

6. J. Etliche rechnen auch die dritte darzu/nemlich die Schönheit des Vermögens/Gelds und Guts.

7. A. Nun wolle der Herr uns auch etliche leichtere Geſprächſpiel lehren.

Rei-

Reymund.

Mühſame Hoffnung.

MAn hat derſelben eine groſſe Anzahl / als das Spiel von dem Federſpiel/welches der Jungfrauen ſonders zweiffel bekandt iſt.

2. A. Vermeinet der Herr das/wann man einem jeden ertheilet einen **Baum** / darauf ein **Vogel** ſitzet/und ein vierfüſſig **Thier**/ſo denſelben verwahret/und alsdann ſagt: Mein **Vogel** fliegt von meinem **Baumen** auf den(benennet denſelben)anderen **Baumen** / da dann das jenige / ſo benamten Baumen hat/antworten muß: Mein **Thier** ſolle daſſelbe wol verwehren / obgleich mein **Vogel** N. ihm zu weichen gewillet/in dem er ſich auf den Baumen N. ſetzen wird/ſo kan doch der Baum dergleichen Art Vögel noch ernehren noch beſchatten/u.ſ.f. Wer nun unter den Baumen / Thieren/ Vögeln/u.d.g. irret/ wie leichtlich geſchehen kan/der muß ſo bald ein Pfand darlegen/und mit gewiſſer Buß wiederüm an ſich bringen.

3. D. Wann wir wüſten alle die Kunſtwort/ welche ſich die Falkenmeiſter bedienen/wolten wir ein artiges Spiel darvon erdenken.

4. C. Welcher geſtalt?

5. D. Man könte die Jägerwörter oder das Wildſchützenlatein darzunemen/und erfordern/ſelbe dergeſtalt aneinander zu henken / daß das zweyte mit des erſten Endbuchſtaben/das dritte mit des zweyten / das vierte mit des dritten Buchſtaben angefangen werden müſte.

6. A. Es kan zur andern Zeit geſchehen / jetzt iſt die Frage von den leichten Geſprächſpielen.

❧ Veſpaſian. ❧

Hierunter wird billich gezehlet das Spiel von den Elementen/ ſolcher geſtalt : Man gibt einem jeden einen Fiſch in dem Waſſer/ein Blum auf der Erdē/ einen Vogel in den Lüfften/und einen XLI. Gutes für Böſes.

einen **Baum** zu dem **Feuer**. Nachmals benennt man das Element / und wirfft zugleich einen Handſchuch oder Fatzinet dem andern zu / welches ſobald zu benennen ſchuldig / was ihm aus oder zu demſelben Element gegeben worden. Sagt man **Waſſer**/ ſo nennet er ſeinen **Fiſch**/und wirfft den Handſchuch einem andern zu/mit Ernennung der **Erden**/ daſſelbe benamſt ſeine **Blum**/ und ſo fort an.

2. **D.** Beſagtes Spiel iſt ſo viel artiger/wann man nachdenkliche Sachen austheilet: Als unter den Blumen und Kräutern ſind/ der Alberbaum/Augentroſt/Bocksbart/Engelſüs/Filtzkraut/Ehrnpreiß/ Löffelkraut/ Knabenkraut/ Keuſchbaum/Judendöcklein/Körbleinkraut / Fuchsſchwantz / Wolgemuht/ Mannstreu/Storchſchnabel/Deſchelkraut / Schelwurtz/ Ruckerzu / Ritterſporn/Dattelbaum/Frauenwurtz / Mutterkraut/u.d g. Von welchen Blumen/Kräutern/Wurtzeln/und dergleichen / iſt in allen Kräuter-Büchern zu ☞ leſen.

3. **R.** Daher gehören die feinen Gedanken / welche etliche von der euſſerlichen

chen Bezeichnung der Kräuter / Wurtzeln und Bäumen gefaſſet Wann ſie nemlich behaubten wollen/daß ſelbe aus ihrer Blühte / Blätlein und Rinden zu erkennen / wie der Menſch aus dem Angeſicht / der Stirn und der Hand/ und daß daraus der nutzliche Gebrauch/zu welchem ſie der Höchſte erſchaffen / leichtlich zu erforſchen.

III. de ſignaturis Plantarum: Crollius und Carrichters.

4. J. Es ſind müſſige Einfalle gelehrter Leute.

5. K. Das Werk erweiſet die Prob / in dem man aus der Erfahrung auf ſolche Meinung kommen/und beobachtet / daß die Linſen / oder das gebrante Waſſer von denſelben/für die Blattern/und die Pocken im Angeſicht /die Erdbeer für den Auſſatz die Majenblumen für den Schlag/und viel andere Artzneyen die Kranckheiten und Gebrechen heilen/ mit welchen ihre Geſtalt augenſcheinliche Vergleichungen haben

6. A. Auſſer Zweiffel iſt/daß aller natürlichen Sachen natürliche Vrſachen ſind / ob uns gleich ſelbe nicht wiſſend und bekant.

7. D. Hieher gehöret / daß man von König David/bey den Rabbinen/lieſet;

ſet: Er hab ihm nicht einbilden können / warüm doch Gott eine Mucke / eine Spinne und einen Narren erſchaffen habe? bis er/aus ſonderlicher Fügniß/von der Mucke aus dem Schlaf erwecket worden/ als ihn Sauls Knechte greiffen wollen: Und als er ſich vor Saul in der Hölen verborgen / für dieſelbe eine Spinne zu weben beginnet: Endlich auch habe er erfahren/ wie dienlich die Thorheit/als er ſich vor dem König Ahab ungeberdig geſtellet.

8. C. Unſere Gedanken ſind wie der Stab Moſe/ auf der Erden waltzen ſie in dem Schlam/und verſchlingen auch anderer Gifft/wann wir ſie in die Höhe erheben/ſo thun ſie Wunderwerke.

Degenwert.

Ich hab ein leichtes Spiel überhören/ von dem Feldbau / da man folgendes austheilet.

Der

Der Baurenhof iſt	fruchtbar	ſo	kaufft ihn.
	unfruchtbar		kaufft ihn nicht.
Das Baurenhaus iſt	gantz neu und ſtark	ſo	bewohnet es.
	iſt alt und baufällig		wohn nicht dariñen.
Die Hofrait iſt	vol Graſes u. ungleich	ſo	gleichet ſie ein.
	wol zugerichtet		gebrauchet ſie dann.
Der Garten iſt	wol beſaamet	ſo	braucht ihn ferners.
	verödet		bauet ihn wieder.
Der Weinberg iſt	verwildet	ſo	pflantzet ihn wieder.
	ſtehet wol		iſſet von den Früchtẽ
Der Feldbau und Wieſen	ſind in Unbau	ſo	bearbeitet ſie.
	bringen ihre Früchte		genieſſet ſie.

Dergleichen kan man noch viel von den Wälderen/ Viehzucht / den Immen/den Fiſchereyen/den Flüſſen/Brunnen/und was zu dem Feldbau von nöhten iſt/aufbringen.

2. C. Wie dienet aber ſolches alles?

3. D. Solcher geſtalt : Wann ich die Bewantniß eines oder des andern bey dem Feldbau befindlichen Dinges anmelde / als : **Ich habe einen Baurenhof gekaufet/aber er iſt noch der Zeit gantz unfruchtbar** / muß der oder die/ſo der Hof Anfangs zugetheilet/antworten: **Ihr habt übel gethan/ ihr werdet keine andere Frucht/als die Reue/darvon haben/ verkauffe ihn wieder/wann ihr auch daran einbüſſen ſoltet.**

4. J. So darff man nicht eben bey dieſen Worten verbleiben.

5. K. Nein / man kan dergleichen / oder nach Gelegenheit andere/beybringen / wie man wil.

Reymund.

MAn ſetzet/daß alle anweſende Jungfrauen Gärtnerin/und alle junge Geſellen Gärtner ſeyn. Jedes wählet entweder eine Wurtzel/oder Samen/oder Zwieffel/mit welchen es Ehr einzulegen / und guten Nutzen zu ſchaffen vorgiebet. Wil man aber das Spiel ſchwerer machen/ und mehr zu merken geben/ſo nimmet man von einer jeden Art beſagter Erdgewächſe etwas beſonderes. Zur Prob welche ich(wie jener Italiäner/ bey welchem ich dieſes Spiel geleſen allerley Rübſamen/der in allerley Erdreich wol bekommt / deſſen Frucht gut Geblüt macht/zum Eſſen reitzet / und die Leber kühlet. Die Jungfer aber habe den Samen von den Blumen/Tauſendſchön genant/welche auch an etlichen Orten den Winter über nicht welket / und von jederman hoch geachtet wird? Nun rede ich als ein Gärtner/die Junfer dergeſtalt/oder gleichen Inhalts an: O der ſchöne und artige Garten! ich erbiete mich denſelben auf das fleiſſigſte/euſſerſten Vermögens/zu arbeiten.

2. A. Ich bedanke mich des Erbietens / und empfahe den Willen für die Werke/bedarff aber dergleichen Gärtner dieſer Zeit nicht.

3. R. Ach ſolte die Jungfrau wiſſen/was ich Beſonders mit in einen Garten bringe/ſie ſolte gewißlich meinen Dienſt nicht ausſchlagen/ Ich habe unter andern Rübſamen/welcher aus der Maſſen wuchert/groſſe ſchöne ſtarke Frucht bringet/deßgleichen bey andern gewißlich nicht zu befinden.

4. A. Guter Freund/ihr könt eure Arbeit ander Ort anmelden/ ich bedarff euerer Dienſte nicht/und wann ihr auch ümſonſt arbeiten woltet.

5. R. Mich bedünkt/ſie wolle ihre Gartenarbeit ſelbſten beſtellen/ weil ſie aber gleichsfalls meines Handwerks iſt/als laß ſie es ihr nicht zuwider ſeyn/ mich zum Geferten anzunemen/und benebens mir anderſeits einen Herrn zu ſuchen. Wollen uns allhier bey dem nechſten anmelden.

6. V. Was iſt euer Begeren?

7. R. Wir ſuchen Arbeit/und ſind beide mit Gärtnerey ümzugehen wol erfahren.

8. V. Iſt die Gärtnerin lange bey dem Handwerk?

9. A. Nein Herr / ich bin auch nicht mit herkommen.

10. R. Es ſol an ihrem Fleiß und Arbeit kein Mangel erſcheinen / ich will ſie ſchon unterweiſen/und ſie wird ſich gewißlich wol darein finden.

11. V. Was bringt ihr für ſonderliche Geſäme mit euch?

12. A. Tauſendſchön/ Samen hab ich zwar / iſt mir aber üm kein Geld feil.

13. V. Keinen Gärtner bedarff ich jetze / und baue auch ſonſten mein Geſäme alles ſelber/ die Gärtnerin aber wil ich auf ein Prob annemen.

14. J. Nun wird Herr Reymund angelaſſen/ und ſuchen ſie beide weiter Dienſte bey den nechſten Frauen oder Jungfrauen/welche alsdann die Gärtnerin abſchaffet/und ſo fortan.

15. R. Ja ſo iſt das Spiel/und ſonderlich bey dieſem / wie bey allen andern zu beobachten/daß gute/luſtige und ſcharffſinnige Reden fallen mögen. Welche bey ſolcher Gelegenheit nicht wol ermangeln können.

16. C. Wie viel aber müſſen ungefehr der Geſelſchafftsgenoſſen ſeyn/wann dergleichen Spiel anbringen wil.

17. D. Zum wenigſten drey/und auf das meiſte/neun.

18. V. Daß ſie alſo entweder über die Zahle der drey Huldgöttinnen / oder unter die Zahl der neun Muſen ſeyn ſolen.

19. C. Wie wann aber derſelben mehr?

20. D. So kan man ſolch Spiele anfangen/bey welchem beſagte Anzahl ſo eben nicht in acht genommen werden muß.

Julia.

Singet mir nach.

Darunter wird verſtanden ſeyn das Spiel / welches ins gemein Banquet genennet wird/da einem nach dem andern den Befehl zu führen/und gewiſſe Geberden zu anderer Nachfolge erſt zu thun obliget/deßwegen dann der Spielſtab von Hand zu Hand herum gegeben/und deſſen/ſo ſelbes hat/Singen/Springen/Lachen/ Pfeiffen / von der

Geſellſchafft nachgefolget wird. Da ſich dann auf ein Zeit begeben / daß eine Jungfrau ſich bey dieſem Spiele gefunden / welche die Wangen und das gantze Geſichte mit Schmünke beſtrichen/daß daher Urſach genommen werden/Waſſer zur Hand zu bringen, mit Befehl / daß jeder und jede die Hand und Geſichte waſchen ſolle/ſobald nun dieſem gehorſamet/wurde die Kunſt entdeket/und dardurch die gemahlte Schönheit beſagter Jungfrauen belachet.

2. **R.** Es kan auch/wann der Perſonen zu viel/ zwey Verlobte oder Ehevertraute für eine Perſon/als welche zwey eins ſeyn/gehalten werden/ oder auch ein ſolches Spiel anfangen/darbey alle und jede Theil haben können.

3. **V.** Die häuffige Geſellſchafften mögen ſich in zween Theil abſondern/ und jedesmal ihre Spiele nach Belieben anfangen.

4. **J.** In dergleichen Zuſammenkunfften finden ſich ſehr wenig/ die zu den Geſprächſpielen Belieben tragen.

5. **A.** Dieweil ſolche noch nicht im Gebrauch kommen/ und jeder beförchtet/er lege keine Ehre ein.

6. L.

6. C. Es iſt aber die Hofnung/dergleichen löbliche Kurtzweil werde künfftig nicht vergeſſen bleiben.

Angelica.

XLV. [illegible] mit Gleichē.

Unter den leichten Spielen iſt gewies auch dieſes welches man die **Beſchenkung** nennet/wann nemlich jede Jungfrauen einem jungen Geſellen etwas von aufgeſetzten Trachten oder Collatien überreichet / Er aber eine gewieſe Auslegung darüber zu machen ſchuldig wird.

2. V. Bey dieſem Spiel hat ſich zugetragen/daß eine Jungfrau einen jungen Freyer ein Oblat oder Hüppelein überreicht / darüber er allerley Gedanken gehabt/von den leichten und zarten Gemütern der Weibsbilder/welche gleichſam nicht berühret werden können/daß ſie es nicht auf ſonderliche Weiſe empfinden: hat aber nach Beſchaffenheit ſelber und ſeiner Jungfrauen / vormals verübten Liebeskundſchaft/ihr hingegen ein Räutlein dargereichet / anzudeuten / daß es ihm

ihn reue / was zuvor zwiſchen ihnen beſchehen. Wie nun ſolche Sachen unterſchiedliche Auslegungen leiden/ alſo kan man hierdurch zu Sinnreichem Geſprächen Anlas geben.

3. J. Dergleichen fället aber nicht jedem bey.

4. R. Die Urſach iſt/ weil die Ubung ermangelt. Sonſten habe ich dieſes Spiel alſo hören aufgeben/ daß ein jeder etwas zu verſchenken benennen müſſen/ das von zweyen andern iſt entſtanden.

5. A. Als zum Exempel.

6. R. Ich ſchenke der Jungfer einen **Fiſch**/ den das **Lüder** und der **Angel** aus dem **Flus** gezogen.

7. A. So ſchenke ich dargegen dem Herrn eine **Blum** / welche von der **Sonne** und der **Erden** entſproſſen.

8. V. Ich übergiebe der Fr. einen **Brief**/ welcher in **Papyr** und **Dinten** beſtehet.

9. J. Und ich ſchenke dem Herrn einen **Lorbeerkranz** / welchen **Mars** und die **Muſen** zu ſeinem Ehrengedächtnis geflochten.

10. D. Ich ſchenke der Jungfer meine **Liebe**/welche ihre **Tugend** und ihre **Schönheit** beurſachet.

11. C. Und ich hingegen einen **dankbaren Willen** / von **Furcht** und **Hofnung** entſpringend.

12. D. So gibt man auch auf etwas zu erfinden/das von vielen andern Dingen entſtanden/als da iſt ein **Krantz** von vielen **Blumen** gebunden / ein **Liebe** von vielen Woltaten erwachſend: **Verſtand**/der durch viel Erfahrung zu wegen gebracht: **Honig** / das von vielen Bienen zuſammengetragen worden/u.d.g.

13. V. So möchte man auch ferners aufgeben / zweyerley Dinge zu findẽ/welche wol beyſammen ſtehen/als: der **Stab** und der **Reben**: **Adel** und **Reichthum**: **Schmeichler** und **Ehrgeitz**: **Gold** und **Frölichkeit**: Das **Alter** und die **Gedult**: Die **Jugend** und **Ungedult**.

Laß

Caſſandra.

Dieſem wolerfunden Spiele gleichet etlicher Maſſen das Spiel von der Berahtſchlagung / wann nemlich jedes Spieles Anfänger einen Raht ertheilen muß/und er alsdann urtheile/welches den beſten und ſchlechteſten fürgebracht.

Der Schönheit Raht.

2. D. Wir wollen deſſen eine kleine Probe leiſten. Alſo rahte ich der Jungfer ſie ſoll gegen jederman höflich ſeyn.

3. A. Und ich/ſie ſol nicht gar zu viel leſen / weil ſie bereit zuvor gnug erlernet.

4. R. Wann die Jungfer will ſchön und geſund verbleiben/ſo rahte ich/ſie ſol Morgens nicht zu lang im Bette liegen.

5. J. Sie ſol ſich an anderer Vrtheil nicht ärgern.

6. V. Sie ſol allezeit fröliches Gemühtes ſeyn / und ſich nicht bekümmern üm das ſo ſie nicht wenden kan.

7. C. Nun will ich dieſe Rahtſchläge betrachten/ unnd ſehen/ was hiervon dienlich/ oder verwerfflich. Gegen jederman höflich ſeyn/ iſt ein guter Raht/ jedoch daß ſolche Höflichkeit von Unverſtändigen nicht für Frechheit oder Uppigkeit ausgedeutet werde. Das Leſen belangend/ kan deſſelben nicht zu viel beſchehen/ dann noch der Zeit niemand ſo gelehrt erfunden worden/ daß er nicht ein mehrers hätte lernen können. Das wol und lang Schlaffen macht geſunde und ſtarke Leute. Ich ärgere mich auch gar nicht an jemands Beurtheilung/ wann ſonderlich ſolche zur Kurtzweil gemeinet iſt. Die Frölichkeit ſtehet nicht allezeit in unſerem Vermögen/ doch halte ich für den beſten Raht/ daß man ſich derſelben befleiſſige/ und für den ſchlechteſten/ was J. Angelica angeführet.

Veſpaſian.

XLVII. Schön Wetter. Giuochi Seneſi 38.

Jſt dem Herrn wiſſend das Spiel **vom Verlangen?**

2. R. Nein/ ich gedenke keines dergleichen.

3. **V.** Man gibt einer jeden Perſon einen gewiſſen Namen einer Tugend oder eines Laſters/ja auch wol alles beides/alswann ich gebe der Frauen Julia/ die **Beſtändigkeit**: Herrn Reymund die **Künheit**/ Jungfrauen Angelica den **Geitz**/oder **Reichthum**/**Geſparſamkeit**/H. Degenwert die **Tapferkeit**/Jungf. C. die **Mäſſigkeit**/und dergleichen. Nun ſage ich / daß mein gröſtes **Verlangen** ſey/gute und neue Bücher zu leſen / und gedenke darbey / daß darzu vonnöhten eine ſonderliche **Beſtändigkeit**/und beharlicher Fleiß.

4. **J.** Ja nicht allein **Beſtändigkeit**/ſondern es wird auch erfordert **Reichthum** um dieſelben zu erkauffen/und **Geſparſamkeit** der Zeit/welcher **Geitz** rinig und allein für ehrlich und rühmlich gehalten wird.

Solùm temporis honeſta parſimonia eſt. Senec. ep. 1.

5. **A.** Nicht allein beſagtes wird zu vollziehen des Herrn Veſpaſians **Verlangen** erfordert/ſondern auch/ daß man ſich erküne / dergleichen ins Werk zu ſetzen / und nach denſelben gedachten guten Büchern auch etwas Lobwürdiges verfertige / ohne welchen Vorſatz / das **Verlangen** für unfruchtbar zu ſchätzen.

6. **D.** Was ſoll aber das Studieren allein/wann man nicht auch etwas im Soldatenweſen verſuchet / und ſeine **Tapferkeit** erweiſet / die man aus den Büchern von ſo vielen Heldenthaten abgeſehen hat.

7. **C.** Die **Mäſſigkeit** iſt des Studierens und der **Geſundheit** Pflegerinn.

☞ 8. **R.** Nun verſtehe ich dieſes Spiel auch/und wird ferners jemand anders in der Geſellſchaft ſein Verlangen oder Wunſch zu ſagen haben/und gleicher weis verfahren werden müſſen. Daher gehöret auch / daß man nach Austheilung
☞ LXVI. der Tugenden oder Laſter einem jeden auferlegt/eine Geſchicht oder Liebsgedicht zu erzehlen: Da dann/wann dieſer oder jener Tugend gedacht wird / daſſelbe ſo bald ſagen muß: Das müſte ich mir zu/oder dergleichen. Und daher gehören viel Bücher / ſo aus fremden Sprachen / von Schäfereyen / Liebsgedichten/Heldengeſchichten/u.d.g. in unſere Teutſche überſetzet worden.

9. **J.** Ich bin vergewiſſert/daß ſolche Bücher nicht ohne Gefahr / und unwiderbringliches Nachtheil der Jugend verſtattet werden können.

10. R. So bin ich verſichert/daß ſolche Bücher mit Luſt und Nutzen können geleſen werden.

11. A. Weil ich bey dieſem Streitgeſpräch Gewinn und Verluſt zu haben vermeine/als bitte ich / Herr Veſpaſian wolle dieſe widrige Meinungen durch Richterlichen Spruch verabſcheiden: Beyde aber mit mehrern die Urſachen von ermeldten Büchern Schaden oder Nutz auszuführen ihnen gefallen laſſen.

12. V. Bey dieſer Frage möchte auch von meinem Urtheil ein mehrverſtändiges Oburtheil zu fällen ſeyn/welchem ich mich zu untergeben willig und erbietig bin.

Sententia ſecunda inſtantia

Klagrede.

13. J Ob mir zwar nicht unwiſſend/daß unter den Tugenden/ſo Weibern wolanſtändig/das Stillſchweigen nicht die geringſte/ und alle andere Wiſſenſchaften / ſo die neun Muſen ertheilen/ohne ſolche/ als

die zehende/ſchwerlich zu loben/gefährlich zu lieben: So kan ich doch zu ſteuer der Wahrheit in vorgefallener Streitfrage/und zu Einwilligung in meiner geliebten Freundinne allhier bittliches Begehren / vorgedachte Meinung mit Grund beyzubringen/ nicht unterlaſſen. Vertraue aber keines Wegs auf nachdrücklichen Zierſchein meiner geringen Worte/ſondern auf gerechtſame Würde und Billichmäſſigkeit der Sachen ſelbſten: nechſt dem hohen Verſtand und der übertrefflichen Erfahrung unſeres geehrten Herrn Richters.

Die Bücher/ob welchen unſere Meinungen entzweyen / ſind meines Ermeſſens Luſtgedichte/ſo theils in gebundener/theils in ungebundener Rede verfaſſet/ſich häuffig in junger Leute Händen befinden. In Betrachtung nun deroſelben Wichtigkeit / wird Herr Gegener nicht in Abrede ſeyn können/daß es mit einem Wort zuſagē/ Fabel ſind/ welche auch meiſtentheils der Wahrheit am wenigſten ähnlich ſcheinen. Die erſte Art derſelben ſchürtzet zu ſonderlichen

Behuf vor das Anſehen des Alters/ als ob derſelben Urheber weren der Religionsſachen Weißheit/Künſte/Wiſſenſchaften/ ſo an heute durch die Reimendichter ſo weit erwachſen/ daß er vermittelſt derſelben alle Sprachen zu fruchtbarlichem Wolſtand gelanget/und noch tåglich mehr reiffer Vollkommenheit erhaben werden.

Och. Heur. [illegible] Phi- lol Fasbarica.

Ach was ungereimter Ruhm/ was eiteles Lob / was hinfallendes Belieben : Solte die Geſchicklichkeit auf der Unwarheit/ und eines oder des anderen müſſiges Traumſchreiben gegründet ſeyn? Ja freylich/ deren verwelktes Alter erweiſet / von was Unkräfften und Unvermögen ſelbe ſeyn/ die Wiſſenſchaften fortzupflantzen. Zwar mögẽ ſolche zerfetzte Deckmäntel der Religion/ſo man auß den Lehrgedichtẽ zwingen wil/bey den Heyden geehret werden/ mit welchen aber ſich zu verhüllen die Chriſten billich Abſcheu tragen ſollen.

Mythologia Philoſtratus, Natalis Comes. Verul. de Sapientia Veterum.

Vielweniger kan der Reimenzwang den Wol- und Zierſtand der Sprachen erhöhen/ und vermehren / in Betrachtung die ungebundene bundener Art zu reden/ ſolches viel leichter und füglicher ins Werk zu ſetzen vermag/ ja mit vielen gebräuchlicheren und beſſerklingenden Worten/ als mit abſonderlichen/ und der Poeterey allein zuſtändigen Redarten.

Les Romans. Betreffend ferners die ohne Reimgeſetze in ungebundener Red: verfaſte Luſt- und Liebsgedichte/ wollen ſolche einen ſonderlichen Lehrnutzen erfreulich einwenden: Aber es iſt ein ſüſſer Gifft/ und tieff verborgene Gefahr/ bey welcher ein ſo beliebtes Verderben waltet. Die vorgebildte Helden zu Fuß/ die fleiſſigen Schäfer ohne Schaafe/ die ſchöne Schäferin ohne Stabe und Staub/ die groſſen Könige in niemands Land/ die tapferen Ritter ohne Pferde/ das überſchöne Frauenzim̃er/ u.d.g. ſind alle verliebet/ alle beſtändig/ voller ☛ Tugend/ und bedörffen des Geldes ſo wenig/ als die Chriſten deß Alcorans. Dieſe Büchergrillen erregen dergeſtalt unſere Gedanken/ daß wir mit ihnen weinen/ lachen/ trauren/ Verlangen tragen/ und allen

Los Cavalleros andantes.

len ihren Begierden gleichſam würcklich beypflichten / ob ſie wol nur erdichtet/und niemals geweſen/noch ſeyn werden.

Was Nutzen haben wir aber darvon? Wir erſehen (gleich die Mütter an ihren Kindern) gewiſſe Laſtermahl / ſo unſeren Sinnen auch wider unſern Willen (alſo zu reden) mit angeboren werden/und wie die Zuneigung zum Böſen mächtig/ werden unreiffe Gedanken an dieſem Fabelwerk auferzogē/und erwachſen wie das Efeu an einē holē Rohrſtab ſich erhöhet: Daher ritzet und reitzet die Liebesluſt/ daß man aller Schamhafftigkeit entnommen / verlieret was durch dieſelbe erhalten wird: Daher erlernet man die Gelegenheit zum Böſen brünſtig zu ſuchen/ liſtig zu verüben/beharrlich zu verbergen/und verwegen/ja verzweiffelt durchzudrucken: auch nicht anders im Siñ und Mund führen: wie dorten der Juden Kinder/welche ſie mit Heydniſchen Weibern erzeuget/in der Heyden Sprache auferzogen / und nicht Ebreiſch reden können/darüber Esdras rühmlich geeifert. 2 Esd. 13,24.

Dieſem nach erhellet / daß der Geiſt der Lügen/ der die erſte unter den Weibern mit ſüß vorgewanter Wiſſenſchaft betrogẽ/ noch an heute die unbedachte Jugend berede/ es werden durch ſolche Bücher ihre Augen aufgethan/ zu ſehen was gut oder böß iſt/ und daß man ihnen ſelbe aus Neid verbiete: dadurch ſie doch niemand mehr als ihnen ſelbſten Schaden zufügen. Bitte deßwegen zu erkennen und auszuſprechen/ daß dickbeſagte Luſt- und Liebsgedichte/ nicht mehr an das Liecht zu kommen/ ſondern in das Feuer/ bevor ſie andere anſtecken/ von Rechtswegen geworffen werden ſollen.

14. A. Fürwar die Frau Rednerin hat mich überredet / daß ich mein von dieſen Sachen gefaßte Meinung faſt fahren laſſe.

Actoris Replica.

Des Beklagten Antwort.

15. R. Daß das Stillſchweigen thörichter Weiber Tugend / die

XLVII.

die Beredſamkeit aber der Verſtändigen Lob und Ruhm / hat Frau Gegnerinn mit ihrer künſtlichen Red ſattſam erwieſen. Ich wolte aber üm ſolche zu hintertreiben / und die ſelbſtändige Wahrheit der Sachen hervorzubringen / mit gleiche Geſchicklichkeit erwünſchen: Getröſte mich auch / in Ermanglung derſelben / des erleuchten Geiſtes unſers hochgeehrten Richters / welcher / als ein Föbus und Schutzherr der Poeterey / ſeiner Muſen Lob nicht wird laſſen verdunkeln.

Zu Beantwortung nun der Frau Gegenſachwalterin eiferige Schertzrede (dann ſie in ihrem Gewiſſen einer andern Meinung verſichert) ſage ich ins gemein / daß wir nicht Urſach haben / die Tugendlehr / ſo auß der Heydenſchaft an uns gelanget / verächtlich zu halten / ſondern vielmehr uns derſelben zu gebrauchen haben / wie die Ebreer der Egyptier entwändete Gefäß zu dem Heiligthum verwendet / und bey den Iſraeliten die Heydniſche Weiber mit zuvor abgeſchnittenen Haa-

Cauſ. de Eloq. ſacr. & hum. lit.

Haaren und Nägeln aufgenommen wordẽ. Es verhält ſich aber die Sach dergeſtalt/ daß der Anfang der Wiſſenſchaften von den Chaldeeren und Väteren des Altẽ Teſtaments urſprünglich herrühret/ von denſelben haben die Egyptier und Griechen ſolche entnommen/ und auf ſo unterſchiedene Weiſe verborgen/ daß ſie zu erkeñen faſt ſchwer/ jedoch iſt den Gelehrten bewuſt/ wie der böſe Geiſt der Ehre Gottes/ bey ſeinen Opferbegegnüſſen ſtetig nachgeäffet/ von uns aber/ als den rechten Erbnemern der Kinder Gottes/ billich zu rücke erfordert/ und unſerem Chriſtenthum mit einverleibet werde: Iſt auch ſolches ſo wenig zu tadeln/ als wann man Gefangene erlöſet/ ſo üm Vnſchuld bey den Vnglaubigen in die Dienſtbande gerahten.

Oth. Heurnius in Phil. Barbar.

*J. Fabricius de mirac. DEI.

Daß aber die Poeten nicht gleich verwerfflich/ kan Moyſes/ David und Salomon mit Lob/ Dank/ und Liebgedichtẽ ſattſam behaubten. Der Poeten Fabeln ſind vielmehr Rähtſele/ mit welchen die Weißheit und Erkäntniß natürlicher Sachen zu dem Ende verborgen/ daß ſie von dem gemeinen Mann aufzulöſen/ ſchwer fallen ſollen/ wie ſolches niemand/ als der ſelber unwiſſend iſt/ widerſprechẽ kan. Wie dañ noch anheut dergleichen Erfindungen ihres Lobs nit ermanglẽ.

Folgends wird von der Frau Gegnerin der Poeterey das Alter anzügig aufgerucket/ welches doch in den Steinen/ Müntzen und Bilderen aller Orten hoch geachtet und gerühmet wird/ und deſſelbẽ angezogenes Unvermögen nie erweißlich beyzubringen. Belangend aber der Poeten Wolredenheit und hohen Gutthatẽ/ ſo ſie den Sprachen erweiſen/ iſt auſſer Widerrede/ daß deroſelben beſondere Gedanken und hohe Gemühtsregungen mit gemeinen Worten nicht ausgedruckt werden können. Dahero dann ſie auf bedeutliche eingriffige und Sinnfaſſende Wörter bedacht/ welche nach und nach für wolklingend erachtet/ und auch/ auſſer der Reimen Richtigkeit/ in Gebrauch gelanget. Iſt alſo zu erſehen/ wie unſchuldig die guten Poeten beſchimpft/ und will ich ihnen ihre Gebürniß mit einer ſcharffen Schutzſchrift einzuwenden bedinglich vorbehalten haben.

Die Vorreden in des Montagne Probbüchern.

Das andere betreffend / ſind die Luſt- und Liebsgedichte für ſchändliche und ſchädliche Schrifften ungleich angegeben worden. Darf ein jeder nicht mahlen/was ihm einfället? Kan nicht der zarte Pinſel nach innerlichen Sinbewegungen das jenige entwerffen und vorbilden/welches auch nirgendwo befindlich iſt? Wie ſolte aber die Feder minder Recht haben / und das Gemüht nicht beluſtigen dürffen/wie jener/der Pinſel die Augen? Warüm ſolte man nicht dürffen ſchreiben/was jederman zu mahlen erlaubet iſt? Solte deßwegen aus den Freudenſpielen nichts zu erlernen ſeyn/ weil derſelben Perſonen nicht rechte Könige/ Fürſten/ Ritter/ Zauberer/ Schäfer/und dergleichen?

Daß Frau Gegnerin von unvermeidlicher Gefahr erwähnt / welche bey Leſung der ſtrittigen Bücher ſich ereignen ſol / iſt ſolches ein zufälliges Ding/deſſen ſich zur Tugend angewehnte junge Leute nicht zu befahren haben. Solte man die Schiffarten deßwegen einſtellen/

ſtellen / weil Felſen im Meere / und ihrer viel verunglücket und Schiffbruch erlitten? Solte man deßwegen den Wein verbieten/ weil ihrer etliche ſich toll und voll zechen? Solte man den Gebrauch des Eiſens abſtellen/weil etliche andere und ſich ſelbſten ermorden? Oder kein Geld in den Beutel haben / weil ihrer viel daſſelbe verſchwenden und zu ihrem Schaden anwenden? Keines Weges/ ſondern die Vorſicht und Sorgſamkeit kan die Tugenden von den Laſtern füglich abſonderen/damit man nicht veranlaſt werde/ beides zu vermeiden. Einmal kan auch die Vnwahrheit ſelbſten nicht in Abred ſeyn/daß ſolche Luſt- und Liebsgedichte einen annemlichen Vnterſcheid/zwiſchen dem Guten und Böſen vorſtellen. Sie erweiſen ja mit vielen Beyſpielen/ wie glükſelig der würkliche Tugendruhm/ wie gefährlich und beſorglich der Laſterſchein / und wie ſelbe endlich nach langer Gewiſſensplage mit Schand und Spott am Tag / ihre Nachfolgere in euſſerſtes Verderben ſtürzen.

Geſegt

Geſetzt aber/wie noch nicht erwieſen / daß etliche von ſolchen Büchern des Feuers würdig/ſo muß man doch hinwiderüm geſtändig ſeyn/daß ſelbe vieleicht in Teutſch noch nicht überſetzet/und auch in ihrer Grundſprache(wie leichtlich zu erweiſen were)nicht lang im Ruff und Würden verblieben/dardurch aber ſehr viel gute und lehrreiche Luſtgedichte nicht vernachtheilet werden können.

Eines noch zu gedenken: Kund iſt / daß Fürſten nnd Herren ungedultig ſeyn/die Warheit zu hören: Nun iſt fürwar kein artiger Mittel/als ſelbe ihnen durch erdichte Perſonen vorſtellig zu machen; geſtalt ſolches meiſterlich zu Werk gericht der Weltberühmte Barclay in ſeiner Argenis / und neulich der Kunſtlöbliche Verfaſſer der
30 Dianea/benebens Beygefügter ſo geſchickter Hofreden/ daß gewiß die dankbare Nachkömling ihnen Lob und Preiß zu ſagen/nicht unterlaſſen werden.

Dieſemnach geruhe unſer vielgeehrter Herr Schiedrichter / die Frau Klägerin mit ihren unfugſamen Begehren zu rück zu weiſen/ die ſtrittigen Bücher in ihren alten Würden zu beſtettigen und in die Straf der Frefelſtreitenden großgünſtig zu urtheilẽ/mit Wiederſtattung hierinn aufgewandtes Zeitverluſtes.

16. **A.** Nun pflichte ich dem Herrn und meiner erſten Meinung widerüm bey.

Der Klägerin zweite Gegenantwort.

Die Nohtdurfft erheiſchet / daß ſich Herr Gegenſachwalter von ſeinem irrigen Neben- und Abwege auf die rechte Straſſen der Warheit leite/ geſtalt er dann vielmehr erwieſen / von was gültigen Halt/Schrot und Korn ſein Klugheit/ als die rechte gründliche Beſchaffenheit ſchwebenden Streits ſeye.

Ach daß ich der Wahrheit ſelbſten könte auftretten machen/ und er-

XLVII erweiſen/ wie ſie ihre ſtinkende Feindin / die Lügen/ mit Füſſen tritt/ wie ſie die Eitelkeit zernichtet/ die Hoffnung durchlucket/ die Heuchler verachtet/ die Ehre verlachet / und die ſchnelle Zeit mit ſtarker Hand bey den Haaren ergriffen hat. Gewiß / ſie würde mit dieſen Worten herausbrechen: Solte wol die Finſterniß ſich dem Liechte gleichen dörffen? nicht/ ſage ich/ gleichen ſondern daſſelbe übertreffen / und nicht übertreffen/ ſondern es vertunkeln wollen. Der bunte Kieß wil ſich über den Saffier erheben / die abſcheuliche Fledermauß wil die Sonne vertunkeln/ die verächtliche Katz den Löwen übermeiſtern. Verfluchte Feindin/ die du mit der Vielheit deiner Miſſethaten dich für geſegnet ſchetzeſt/ was kanſt du doch für einen Schein (ſo falſch er auch immer ſeyn mag) meinem Liecht entgegen ſtellen? Deine unbedachtſame Kühnheit iſt nur ein nichtiger Schatten / dein Weſen iſt ein abgekürtzte Blickung / und du biſt der Zunder der Sünden / der Schwefel des Vbels / der Stein des Anſtoſſens. Höre Thörin / wilſt willſt du ſo groß aufprallen / ſo nenne deine Ahnen / weiſe ihre Wappen / entdecke die Helme deines Adels: Du ſcheueſt dich zu benennen den / der ein Lügner iſt von Anbeginn: Du haſt Bedencken den Apfel / durch welche das Menſchliche Geſchlecht in Verderben gefallen / vorzuzeigen: Du kanſt ja nicht die Weltbekante Erbſünde ablaugnē. Doch möchteſt du Unverſchämte bey den Böſen und deiner Rott / nicht hier bey den Frommen Schutz und Schirm finden.

18. C. Es iſt die Sache weit hergeholet.

19. J. So ſolte die Wahrheitſachen: Aber die Poeten in ſonderheit betreffend / will ich ſie ſelbſten zu Richteren leiden: Sie nennen ihre beſte Gedanken eine Verzuckung / das iſt Thorheit / welche ihnen vielmals von dem Rebenſaft in das Haubt ſteigt / daß man ihre Kunſt von den wunderlichen Grillen nicht wol unterſcheiden kan. Bey allen Wiſſenſchaften mag man ſich mit Ehren hinbringen / außgenommen mit der Poeterey.

Was ſol aber eine Kunſt / die ihren Meiſter in allen Winkeln der
50 Statt bettlen machet?

Die Poeten betreffend/will ich nicht von den alten und veraldeten Heydniſchen Scribenten viel Wort verlieren/ſondern Herrn Gegners lange Entſchuldigung mit einem Beyſpiel ungültig machẽ. Lieber wer iſt Bartas? Er iſt ein Fürſt unter den Poeten / und hat den Purpurrock Teutſcher Sprache mit unwandelbarem Lob angezogen/auch denſelben ihme ſo recht und rühmlich befunden/ daß mit Verwunderung nicht gnugſam außzuſagen. Aber/wie iſt ſelber mit dem Thand der Heydniſchen Poeterey beſchmitzet/ bald ſagt er von dem Neptun/von der Sonnen Pferden / von dem Windsgott/ von der Themis/und dergleichen/da doch gewiß die einfältige Reden der H. Schrift alle unſere Beredſamkeit weit / weit übertreffen. Erſcheinet alſo hieraus / daß wir Chriſten deß Heydniſchen Fabelwerks billich müſſig gehen ſollen und können/wann wir nicht je verblen-

L'Anti-Roman t. 2. f. 946 & 956.

XVII.

blendet/ daß wir durch Hoffnung fremder Geschicklichkeit das nöhtigſte verleiſten wollen. Sol man aber wegen einer ſcharffſinnigen ſtochermäſſigen Antwort oder keinen Freund verlieren oder beleidigen: Wie viel weniger ſolten wir Gottes Gnad/ gleichſam mit Opferung frembes Feuers/ vorſetzlich entheiligen?

Geſetzet nun/ es befinde ſich der Poeten Lob / nicht allein in Herren Gegners Worten/ ſondern auch in dem Werke ſelbſten/ ſo kan doch ſolches zu Behuf unſers Chriſtenthums nicht vorgeſchützet werden/ und iſt auſſer Zweiffel/ daß wer ſeine gute Zeit an ſo böſe Bücher/ als die Poeten träumen/ verwendet / daß er ſolche unwiderbringlich verleurt: Geſtalt vielleicht nicht die minderſte Urſach daher / daß ſo roh- und Gottloſe Leute heut zu Tage aller Orten gefunden werden / weiln nemlich die Jugend zu der Heyden / und nicht zu der Chriſten Weißheit und Wiſſenſchaften geleitet und verleitet wird.

A Comen. in porta Pansophiæ.

In folgendem iſt gleichsfalls die Sache auf Sand gegründet/ und mit Windwürbeln unterſtützet. Dann was iſt der Unwahrheit von nöhten/ wann die Wahrheit ſolches ſo viel erbaulicher verrichten kan? Es ermangeln aber noch vor / noch zu unſern Zeiten ſo viel Denk- und Schrifftwürdige Geſchichte/ daraus Fürſten und Herren viel beweglicher/ als aus einem liederlichen Gedichte / der Tugend und Laſter Beyſpiele zu erlernen haben. Ich will geſchweigen/ daß dergleichen Bücher ſchwerlich in groſſer Herren Hände gelangen: Inzwiſchen aber bey der Jugend mit groſſem Ergerniß herümwandern.

Dieſem nach/ wann gröſſerer Schadē als Nutz bey den Schiffarten/ wie auch bey des Weins / Eiſens und Gelds Gebrauch ſich befinden ſolte/ iſt auſſer Zweiffel/ es würde/ von Oberherrlichē Amtswegen/ dem Unheil geſteuret und fügliche Verordnungen darwider eingeführet werden. Nun aber in gegenwärtiger Sache vielmehr

Böſes als Gutes jederzeit aus den ſtrittigen Büchern zu erlernen: In Geiſtreichen Gebet- Lehr- und Geſchichtbüchern aber iſt dergleichen nicht zu befahren: Als wird der hochverſtändige Richter/ die in Geſchicht und Rechten wol befeſte Sache billichmäſſig zu entſcheiden wiſſen/ zu deſſen rechtlichem Endſpruch ich es/ mit wiederholter Anfangs gethaner Bitt/ hiermit geſtellet haben will.

20. A. Nun ſtehet die Sach etwas gefährlich.

Deß Beklagten zweite Gegenantwort.

Rei Duplica

21. R. Bevor ehrngemeldter Herr Richter. Ob zwar Gegentheil ſeine Meinung artig geſtlatet/ und mit beqwemen Färblein ſcheinbar herausgeſtrichen: So kan doch der künſtliche Betrug keines Wegs verborgen bleiben / und durch ſolchen Schein der

☜ Wahrheit vernachtheilet werden. Laſſet auch die Fabel auftretten / höret auch ſie als die Gegnerin : Hat die Gerechtigkeit noch verbundene Augen / hat ſie eröffnete Ohren / beide Theile zu vernemen / hat ſie die Waage und das Schwert noch in den Händen / ſo ſolte ſie ſelbe dergeſtalt anflehen: Höchſtſchönſte Göttin / die du retteſt die Beklagten / und auffrichteſt die unterdruckten / Hör / hör mich / dann wann du mich anhöreſt / iſt meine Sache erhöret und gewonnen: Wie ſolteſt du aber nicht hören / die du die Gerechtigkeit biſt? Ich bin nicht die von dir verfluchte Finſterniß : Ich bin auch nit das Liecht der Wahrheit / ſondern derſelbẽ Schatten. Ich / ich halte die Tugendſtelle zwiſchen jener Tunkel / und dieſer Klarheit / und will / in beſagtem Mittelſtande / noch jener Lob / noch dieſer Schande mich theilhaftig machen. Welche die hellen Strahlen der

Wahrheit nicht ertragen / und die Hoheit vieler Sachennicht erlangen können/lernen ſelbe aus meinem Schattenbilde: Daher iſt mir von Altersher anvertrauet worden die Wiſſenſchaft Göttlicher / Natur- und künſtlicher Dinge / ihre Würdigkeit iſt durch mich verhüllet/von der Vergeſſenheit gerettet/und in ihrer Schäzbarkeit erhalten worden.

Die Wahrheit iſt an ſich ſelbſten unbeweglich / und läſſet ſich noch bügen/noch wiegen: Meine Gedichte aber geſtalten ſie auf ſo vernemliche Art/daß man ſie leichtlich faſſen / den Sinnen behaglich eindrucke/und in ſtetswehrendem Angedenken behalten kan. Die Geſchichte haben ihr beſchrenkte Gebiet / über welches ſie nicht ſchreiten ſollen ohne ihrer Scribent ewige Beſchimpfung/und die Gedichte hingegen ſind Ziegelfrey/ungebunden und zwangloß; erſtrecken ſich über alles/was Geiſtlich und Weltlich heiſt/ſie verfaſſet das/was iſt/und auch das/was nicht iſt/wie es ſeyn könte.

Weil alſo durch den Namen der Fabel nicht die mißgeſtelte ſchand- und ſchädliche Lügen / ſondern die nutzbare verſüſſte und hochwehrte Wahrheit ausgebildet wird/ iſt ferners Wort deßwegen zu verliehren nicht nöhtig.

Die Entzuckung der Poeten iſt ihren tieffen Gedanken und
50 hohem Nachſinnen zuzuſchreiben / in welchen ſie ſich zuzeiten verſteigen / daß ſie von den Fantaſten für Fantaſten und viſierliche Kautzen gehalten werden. Solte aber der Wein einen Poeten machen/würden die Wirt und Keller die beſten Gedichte ſchreiben: Ihre Kunſt liebet zuzeiten ein freyeres Leben/und kan das Laſter einer Perſon nicht einem Geſchlecht / oder der Wiſſenſchaft

beygemeſſen/die Poeterey auch von niemand/als der Vnwiſſenheit/ verachtet werden.

Ihr elender Zuſtand iſt vielmehr zu beklagen/als zu ſchelten/ und achten die löblichen Poeten die abgeſchmaken Verſdichter ſo hoch/als wolerfahrne Aertzte die Zahnbrecher und Markſchreier. Daß mit ſchwartzen und faſt erſchrecklichen Farben Bartas unbillicher Weis abgebildet / kan aus einem jeden Tag in allen ſeinen Wochen genugſam erhellen/und wolte ich gern ſagen / was jener Mahler ſeinem Schuhrichter geantwortet : Die Frau Gegnerin ſolle den Herrn von Bartas und die Poeten nicht beurtheilen/ ſondern ihr vielmehr die Bürden deß Haushaltens / als welche ſie bas verſtehet/angelegen ſeyn laſſen: Sage aber kürtzlich / daß Bartas ſo wenig das Purpurkleid ſeines trefflichen Ruhms angegebener

Apelles.

Saumais e-
enſa reſpon-
ſe à le lettre
de Ballac. f.
13.
Iob c. 9, 9.
Amos c. 5, 8.

maſſen beflecket/ ſo wenig Job deß Orions und der Plejadum oder Siebengeſtirns zu erwähnen Bedenkens gehabt. Wann aber ſolche Reden (daß man ſich der Heydniſchen vermeinten Götzen für das/ was ihnen zugeeignet worden/ gebrauchet/) von den Gelehrten einhellig aufgenommen / und bey aller Orten helleuchtender Chriſtlichē Wahrheit ohne Abgötterey gebrauchet: Jſt ſolches ſo viel weniger zu verſprechen/ daß wir eines Theils ihrer Blindheit in Geiſtlichen Sachen dardurch einträchtig werden/ anders Theils auch bedenken/ mit was wundergroſſem Eifer ſie ihren vermeinten Göttern gedienet. Es iſt aber deroſelben Vielheit daher entſtanden: Sie haben vor Zeiten an einen Gott geglaubet / ſelben aber mit vielen ☞ Namē von ſo mancherley Geſchöpfen und der Wunderregierung dieſes ſichbarlichen Weltbaues zu verehren gemeinet / welche

Senec. l. 4. de
benef. c. 7. & 8.

der grobe Pövel für unterſchiedliche Götter aufgeworffen.

Es iſt auch ſonſten den Poeten nicht aufzurucken/daß ſie Poeten ſeyn/das iſt/ſich befreyen / etwas zu erdichten und zu erdenken/ welches ſie ohne jemands Ergerniß und Nachtheil zu thun befugt/ und von Alters hergebracht/ ja ſchuldig ſeyn / nach jeder Sachen Bewantniß ſich zu beqwemen/ wie dann bekant / daß gantze Völker / ſo ſich empöret/mit einer Fabel widerüm beſänfftiget worden. Das übrige/ſo Frau Gegnerin andet/iſt bereit zuvor genugſam abgeleinet worden. Liv. dec. 1. l. 2

Ferners iſt berichtet/als ob alle Luſtgedichte den Hiſtoriſchē Geſchichtverlauff gäntzlich zuentgegē weren/da doch vielmehr die Wahrheit/ſo aller Orten verjagt/dahin als in eine Freiſtatt geflohen/

hen/allda ſie ſichern Aufenthalt/und meiſtentheils verkleidet/ und mit lachendem Munde ſich ſehen und hören laſſen darff.

Gewiß das Gedicht dienet weit beſſer zu vorgeſtecktem Zweck / als die Wahrheit/welcher Verſtändniß wir noch beyſetzen/noch benemen können / Ja das Gedicht iſt/wie vormals gedacht/ ſtärcker als die Wahrheit.

CIV. CVI. CVII. Wer hat jemals einen Artzt mit Grund beſchuldiget/daß er die bittere Artzney mit Gold überlegt/oder eine Mutter / daß ſie ihrem lieben Kinde zu Nutz etwas anders vorſchwatzet / oder den jenigen übel nachgeredt/der einem den nechſten und lieblichſten Weg / als er ſonſten zu gehen vermeinet/gezeiget hat? Daß aber mehr Ergerniß aus der klugſinnigen Poeten Gedichten als Nutzen biß anhero erfolget ſeyn ſolle / wird verhoffentlich mit Grund nicht können dargethan werden. Setze deßwegen die Sache gleichsfalls mit

Wie=

XLVII.

Wiederholung vorgethaner Bitt zu Richterlicher endlicher Erkantniß.

Schalttbit.

Interventio.

22. A. Bevor wolermeldter hochgeehrter Herr Richter. Weil ich bey gegenwärtiger ſchwebenden Strittigkeit Gewiñ und Verluſt zu erwarten: Als geruhe derſelbe meine Einreden/ ſo ich vorbitlich beyzubringen gemeint bin/ großgünſtig anzuhören.

Kundbar iſt/ daß die Weibsperſonen von Jugendauf zu den Künſten und Wiſſenſchaften nicht angehalten / auch wegen ihrer Blödigkeit deroſelben faſt unfähig geachtet werden: Solte man nun auch des Leſens der ergetzlichen Luſtgedichte uns berauben / würden wir gewiß aller Weltlichen Händel/ Wolredenheit / Höf-

lichkeit/und Gemühts-Beluſtigung entnommen/ unſere angeborne Einfalt noch in viel gröſſern Schimpff und Spott ſezt/ da uns doch zu Regierung deß Hausweſens nicht weniger Verſtand/ ſo durch das Leſen ausgeſchärffet wird/vonnöhten/ als denen/ welchen Land und Leute zu beherrſchen obliget. Ob nun wol von der Frau Gegnerin eingewendet werden wil/ daß Betbücher wolſtändig in der Jungfrauen Händen und ſie zur GOttesfurcht/ wie jene Liebsbücher zu unziemlichen Gedanken/ veranlaſſen: So wolle doch der Herr Richter zu reiſſen Bedenken ziehen/daß weil wir ja in der Welt ſeyn/und nach GOTTES Willen bleiben müſſen/ wir fürwahr uns der Weltlichen Händel nicht allerdings entreiſſen können.

Die Chriſtlichen Tugenden aber/gute Sitten und annemliche Beredſamkeit werden keines Wegs durch Leſung anderer Bücher unterdrucket / ſondern dardurch gleichſam erhaben und befördert. GOTT im Gebet/den Menſchen im Geſpräch / beiderſeits aber mit Chriſtglaubigen Werken angenem ſeyn / iſt nicht unmüglich/ſondern wol und gleichſtändig. Liebe/Hoffnung / Gedult/Demut/ſamt den andern Tugenden/hafften ſo viel nachdrucklicher und beſtändiger/wann man bevor / von ſo manchem Exempel abgeſehen/wie Untreu / Verzweifflung / Ungedult und Hofart geſtraffet werden.

Solten aber ja ſolche Bücher / wie alle andere Menſchen-Werke ihrer Vollkommenheit ermangeln / und bisweilen ſich unartiger Freyheit angemaſt haben: So iſt doch dem Reinen alles rein / dem Böſen aber auch das Gute ein Stein des Anſtoſſens und der Ergerniß: Jene ziehen aus den Blumen gleich den Bienen die Süſſigkeit der Tugend/ dieſe den leidigen Gifft der ſchnöden Laſter.

Die Frage iſt dieſes Orts nicht von ſolchen Büchern/welche unwiderſprechlich wider Zucht und Erbarkeit lauffen / und mit dem Fewer begehrter maſſen zu vertilgẽ: (welche auch von ehrliebẽden Leuten deß Anſehens nicht gewürdiget werden) ſondern es frage ſich von dieſen/welche anmutige Schäfereyen mit beygeſetzten lieblichen Geſprächen / und löblichen Heldenthaten verabhandlen. Solches zu verſtatten ich demütigen Fleiſſes hiermit gebetten haben will,

Vrtheil.

26. **V.** Auf angebrachte Klag/deß Gegentheils Antwort/ einkommenes Schaltbegehren/ allerſeits geführter Beweiß/und gethanen Beſchlus / wird hiemit zu Recht erkant: daß alle gute und Sinnreiche Poeten bey ihrem von Alters wolhergebrachten Lob gelaſſen/die unverſtändigen und unartigen Reimendichter aber in Schand und Spott ihres Namens verurtheilet ſeyn ſollen. Ingleichen ſollen die Luſtgedichte / welche bisher in unſere Teutſche Sprache überſetzet worden dergeſtalt erdultet werden/daß ſelbe allein verſtändige Jungfrauen und Jünglinge zu weilen leſen mögē: Ins künfftige aber keines in beſagte unſere Teutſche Mutterſprache überbracht werden / es ſey dann / daß ſelbe wahre Geſchichte und gute Sittenlehre benebens reimlicher Rede mit holdſeliger Arten ſich in begreiffe.

27. **J.** Ich bedanke mich des wolgeſprochenen Vrtheils.

28. **A.** Und ich ingleichen.

29. **R.** Was ich in dieſer Sach verlohren hab / kan ich noch zur Zeit nicht erſehen/maſſen allerdings nach meinem Begehren geſprochen worden.

30. **V.** Bey dieſem Urtheil bezeuge ich/daß meine Meinung viel zu gering üm eine Richtſchnur zu ſeyn/nach welcher andere ihr Abſehen nemen könten / jedoch habe ich der Geſellſchaft zu willfahren/anweiſen wollen / wie alle Streitfragen Spielsweis erörtert werden können / und daß daher zu ziehen/ was die Schäfer und Schäferinnen in oftbeſagten Liebsgedichten ümſtändig ausführen / mich erbietend / mehr Vernünfftiger Ausſpruche willige Folge zu leiſten.

31. **A.** Wann der Herr Raymund nichts verlohren/ſo iſt doch dieſes genug/ daß Frauē Julia nicht auferleget worden/demſelben die Zeit zu widerſtattē/welche er zu ſolcher Rechtſache angewendet hat.

32. **J.** Iſt wol erinnert/und will ich mich darzu freywilliglich erbotten haben.

33. **A.** Welcher Geſtalt aber?

34. J. Ich will Herrn Reymund/ ſolang er vernachtheilt zu ſeyn vermeinen wird/ von dem Schlaf abhalten. Er welle nur ſagen/ wie lang?

35. R. Nicht länger / als die zum Feur verurtheilte Bücher brennen mögen.

36. A. Dem Richterlichen Endſpruch kan kein Genügen zu gemeſſen werden/ es benenne dann Herr Veſpaſian die Scribenten / welche ſeines verſtändigen Erachtens noch in Teutſch zu bringen / und uns zu verlangen ſeyn möchten.

37. V. Derſelben ſind unterſchiedliche/ und mir vielleicht nicht alle wiſſend/ will deßwegen nur von den wenigen ſagen/ welche ich geleſen / und deren Beſchaffenheit mir bekant iſt.

Die Spanier ſind in Beſchreibungen der Luſtgedichte jederzeit faſt bemühet geweſt/ unter ihnen aber habē ſonderliches Lob *Las Empreſas Politicas del Don Diego Saavedra, Las obras del Iuan Penz de Montalvan, à ſaber Los Prodigios de Amor, y Para Todos, Los Proverbios Morales de Alonſo de Barros, la*

Picara Iuſtina de Franciſco de Vbeda, la Arcadia del Lope de Vega. Diego de la noche. el Mozo de muchos amos, el Paſſagero. und viel andere.

In Teutſcher Sprache aber ſolte zu Erfolg meines geringen Urtheils übergeſetzet werden können/ *las Novellas Morales del Diego Agrada,* welcher unter allen andern mit ſonderm Nutzen den Leſer beluſtiget.

Unter den Italianern ermangelt es an dergleichen Scribenten auch
Pacis artes. nit/ als welche bey Fried und Wolſtand alle Wiſſenſchaften und Friedenskünſte auszuüben bemühet/ das wir hingegen durch ermüdete Waffen ſo lange Zeit hero untergedruckt / zu thun nicht Mittel haben. Es ſind aber folgende die dergleichen geſchrieben: *Boccacio, Dandels, Gyraldi, Straparolla, Sanſuovini,* und noch viel andere mehr/ ſo alle mit unkeuſcher Vermeſſenheit dergeſtalt angefüllet ſeyn/ daß gewißlich daraus der Leſer mehr geärgert werden muß/ als bey den Gottloſẽ verruchten Geſellſchaftẽ geſchehen kan. Wir haben allein gefallen *le Novelle de li incogniti, La Nave del Conte Biſſaccioni, Raguagli di Cipro di Luca Aſſarini,* deß *Gio. Franceſ. Biondi Eromena,* (welcher die andern Theil *la Donzella deſterrada*

und *Coralbo* / keines Wegs gleichen) darinnen benebens wunderſamen Geſchichtefügnuſſen/und hohen Erfindungen/tieffe und Sinnreiche Gedanken aus den Wiſſenſchaften und der Sittenlehre angebracht werden/ und gewißlich des Vberſetzens nicht unwehrt ſeyn ſolte: wie auch H. von *Grenaille* unterſchiedliche Wercklein/als die Jungfrau/die Ehe / die Wittib u d.g.

Vnter den Frantzoſen iſt die Anzahl dieſer Art Bücher faſt unzehlich. Von dē beſten ſeyn *Les Amours.de Clitophon & de Leucippe,d' Endimion & de la Lune,de Lozie.de Cleante & labelle Meliſſe d' Olimpe & de Birene. La Diane francioiſe, L' Alceſte.La Cyprienne amoureuſe,Les Amans volages.les Novelles francoiſes', Diverſitez hiſtoiriques, &c.*zu verdolmetſchen aber achte ich keine würdiger /als die *M. De Belley*,unter dem Titel/*Les Euenements ſinguliers*, und *les Succez diferent* gefertiget: Geſtalt er den eiferigen Verſatz gehabt/die andern Fatzendichter und Fabelhanſen zu unterdruken/hingegen aber eufferſten Vermögens allē Verſchub zu löblichen Tugenden zu leiſten.

Ferners iſt unter den Lateiniſchen/ *Apulejus*, *Argenis*,(welche bereit verteutſchet/) *Heliodorus* und *Ormandus* bekant / unter dieſen der letzte billich Lobens wehrt/ auch unſere Sprache ſonders Zweiffel wol anſtehen würde.

58. R. Dolmetſchen iſt fürwahr eine ſehr Knecht- und Dienſtbare Arbeit/ zu welcher ich meine übelgeſchnittene Feder niemals habe bezwingen können / ſondern jederzeit darvor gehalten/ man ſolte vielmehr ſich befreien / aus vielen unterſchiedlichen Büchern das Beſte zuſammenzubringen / und eines oder das andere/ aus eigenem Verſtand nach Gutdunken/ beyſetzen : Daher dann ich mich höchlich verwundert/ daß ihrer ſo viel ſich zu ſolcher Arbeit verſtehen. Unter welchen gezehlet werden: Celeſtina / die verliebte Diana Herrn von Kuffſteins/ *AEn. Silvii* Lieb Eurioli und Lucretiae/ die Arcadia Herrns von Sydni/ die Aſtraea/ Herrn von Urffe/ die Reiß dreyer König Söhn C. von Liebenaus/ die Argenis deß gekröntẽ Ibraim und Kalitſe Zeſiens von Fürſtenau/ und noch viel andere. Löblich aber iſt unſerer Sprache/ daß nicht allein ſo viel kleine und geringe Werklein in dieſelbe überbracht: ſondern daß auch ſehr viel und faſt alle alte berühmte Scribenten in derſelben geleſen werden können: Als die Hiſtorie

T. Livii/Joſephi/Plutarchi/Senecæ/Petrarchæ Camerarii/Guevaræ/ Quar-
ern/Belleforeſtis/Lycoſtenis/ Polydori Virgilii / Guicciardini/und noch viel
anderer Werke/welche mir anjetzo nicht beyfallen / und in allen Buchläden zu
inden ſeyn. Allein ermangelt es heut zu Tag nicht an den Büchern / ſondern an
ungen Leuten/die ſelbe zu leſen Belieben tragen.

9. A. Was für Bücher aber können zu Behuf der Geſprächſpiel die-
en.

o. R. Alle und jede/weil nichts in den Wiſſenſchaften begriffen/ſo zu den
Geſprächſpielen nicht ſolte gezogen werden können.

1. J. Der Herr hat bevor deß Beſten in Teutſch überſetzten Buches ver-
eſſen/benamſt die Tugendſame Frau/ welchem vielleicht wenig gleichen und in
en Hertzen derer/ſo ſie nur anſchauẽ/eine brünſtige Liebe zu allen rühmlichẽ Wei-
rtugendẽ erwecket ſie weiſet die unvergleichliche Schönheit eines vollkömmenen
Ehrenreichen Gemütes und gibt unter der Geſtalt eines und andern Lobſpruchs

viel nachdruckliche Unterrichtungen/und daher trage ich Verlangen/ daß der andere und dritte Theil gleichsfalls ins Teutſch gebracht werde.

42. V. Die Frau hat beſtändig von vorbenamtem Buch geurtheilet / und hab ich ſonderlich darinnen in Acht genommen/wie künſtlich alles und jedes zu einem gleichen Zweck ziele / und weil die Tugend oder Sittenlehr nicht mit ſo deutlichen und Augenſcheinlichen Beweiß dargethan werden kan / hab ich mit Verwunderung geleſen / wie er die Kräfften der Vernunfft mit ſonderlichen Vortheil anführet / den Leſer von dem Böſen ab- und zu dem Guten zu leiten.

43. J. Es ſind auch ſonſten ſehr viel teutſche Scribenten/welche zu den Geſprächſpielen dienen können / als Chriſtoff Lehmans Politiſche Blumengarten/2. Theil/Seidelins Lieb-Tugend-und Ehrenſpiegel/Thomæ Weltgärtlein/ Wilhel. Kirchhofs Wend-Unmuht/ deß von Dulkens Kunſtbüchlein Politiſcher Sitten/ꝛc. Meſſerſchmids Hiſtoriſcher Blumgarten/Gebhards Fürſtliche Tiſchreden/Georg Lauterbecks Regentenbuch/A. Poli Chriſtlicher Fürſt/Tim.

Poli luſtiger Schawplatz/Egid. Albertini/der Welt Schau- und Tummelplatz/ und noch viel andere/welche in allen Buchläden meiſtentheils wolfeil/ und feil z auſſer erwarten.

44. Nechſt den Poeten ſchicken ſich auch wol zu den Geſprächſpielen die in Teutſchgeſchriebener Luſt, und Liebsgedichte: Als da ſind die unterſchiedliche Schäfereyen/von der ſchönen Julia/Arminda/Floridan / David Wolſtands Luſtgarten der Lieb / Hulderich Theanders Heilpflaſter auf die Melancholiſche Wunden/Hippol. Guarinonii Greuel Menſchlicher Verwüſtung / und noch viel andere dergleichen/ſo mir nicht bekant ſind.

45. J. Wann ich nun von dem Nutzen der Geſprächſpiele / wie ſolches Spielsweis vorgegeben werden kan/befragt würde/wolte ich an meinē Ort vermelden/daß nicht der Geringſte von guten Bücheren Kundſchaft erlangen/ weilen mir viel von den jetzbenanten Scribenten bevor gantz unbewuſt geweſen

46. A. Solte ich von Nutzen der Geſprächſpiel gefragt werden / ſo wolt

ich unter vielen andern erwähnen/daß dadurch der Verſtand geſchärffet und als das Edelſte an uns Menſchen zu reifferer Vollkommenheit ohne Mühe gelangen/ wie aus ſo beliebter Ubung die Erfahrung ungezweiffelt lehren wird.

47. C. Dieſe Kurtzweil ſolten junge Leute ſuchen / an ſtatt daß ſie ſonſten in dem Müſſiggang herümziehen.

Zu werfen:

❧ Degenw. ❧

DEr Müſſiggang kan auch ein Spiel geben / wann man austheilet deſſelben Vortheil und Nachtheil/als da iſt

Die Liebe	Träg- und Faulheit.
C. Die Spiele	Trunkenheit.
R. Der Schlaf	Krankheit /
A. Die Ruhe	Vnwiſſenheit.

J. Das

I. Das Nachdenken Verluſt der Zeit.
V. Der Schertzluſt Traurigkeit. u.d.g.

Wann nun der Spielregent von dem Müſſiggang zu reden beginnet und eines oder des andern Vortheils oder Nachtheils gedenket/ muß ſo bald das vorgehende und nachfolgende benennet werden/ zur Probe ſage ich: Man ſchändet den Müſſiggang/ und es kan doch ohne denſelben nichts beſtehen. Wie die Senne eines Bogens zu zeiten erlaſſen werden muß/ üm ſtränger damit zu ſchieſſen/ ſo hat alle Arbeit zu Erhaltung neuer Kräfften der Ruhe von nöhten.

2. A. Noch der Schlaf/ welcher die nöhtigſte Ruhe iſt/ wann wir ſonderlich in dem neubegrünten Schatten ümſpatzieren. Andere achten zwar ſolche Ruhe für Träg- und Faulheit.

3. D. Diß iſt das geringſte/ wann nicht auch unwiderbringliche Zeit verlohren/ oder die Trunckenheit dardurch/ mit Verluſt der Geſundheit / beurſachet würde. Jener ſagte/ daß er ſchlaffe oftmals den Müſſiggang zu vermeiden.

4. R. Im ſchlaffen vergeſſen wir aller anderen Spiele und gewinnen die Ruhe. Es ſind aber dieſe Spiele nicht lang zu treiben / und werden offtmals angeführet / üm den Spielſtab bald weiter zu begeben.

5. C. Es iſt auch unhöflich ein Spiel allein / oder gar zu lang treiben.

Reymund.

An ſeinem Ort. ☞

OB der Höflichkeit entſtehen noch mancherley Aufgaben / und kan ein ſolches Geſprächſpiel ſeyn / daß jedē obliege etwas von ſolcher Lehre zu fragen und etwas zu ſagen.

2. A. Der Herr mache den Anfang.

3. R. Wer mit Jungfrauen ſpaziret / ſol ſonderlich im Fahren beobachten den Wind und die Sonne / damit ſeine ſchöne Gefärtin darvon nicht beläſtiget werde: Frage aber / wo der Oberſitz an einer runder Tafel ſey?

4. J. Sonders Zweiffels der gegen der Thür ſitzet. Warüm ſind die Gelehrten ſelten höflich?

5. V. Dieweil ſie ſelten nach Hof kommen / ſondern vielmehr Bücher durchleſen als Bügel verreiſſen.

Es hat ſich auch vor dieſem auf einer Franckforter Meß begeben / daß einer einen leeren Kram in der Meß aufgeſchlagen / und darbey ausgeſchrien / daß er Höflichkeit/Weißheit und Verſtand feil hätte : Als nun ein Bauer alldar vermeldet/daß ſeine Nachbaren ihn für einen Narren und unverſtändigen Geck / er vielmals geſcholten / ſo wolte er bey ſo glückſelig angetroffenen Krämerey um ſechs Kreutzer Höflichkeit kauffen / da dann ſobald der Krämer das Geld angenommen/und ihm darfür dieſe Lehre gegeben: Wann er wolle die Hände waſchen/ſol er dieſelben nicht in die Höhe halten / damit ihm das Waſſer nicht in die Ermel lauffen möchte / ſondern allezeit unter ſich neigen. Bald hernach kam ein Hofmann/und wil für einen Ducaten höflichen Verſtand haben : Der Krämer nimt gleichsfalls das Geld voran/ und ſagt ihm dargegen : Er ſolle ſich nicht zu viel dünken laſſen / und denen auch danken/ von welchen er Böſes empfangt.

Ich frage nun / wie man einem ſein Gebrechen ſol höflich zu verſtehen geben?

6. C. Wann mann ſolche an andern ſchändet/an ſich ſelbſten tadelt/oder das Gegenſpiel nach Begebenheit lobet. Ich frage/ob die Jungfrauen jedesmals ſollen vorgehen?

7. D. Nein: Dann wann etwan ein Tapet vor einem Zimmer / ſol ihr Geleiter billich vortretten/ſelben aufheben und den Weg machen. Gleichergeſtalt ſol er die Stiegen am erſten auf / und am letzten abgehen. Wann ihrer zween einander auf einer Schneckenſtiegen begegnen/iſt die Frage/wie ſie ſich zu verhalten?

8. A. Der Geringſte/es ſey im Auf-oder Abſteigen/ ſol wieder zuruck tretten/üm den Obern zu weichen. Warüm iſt aber kein vollſtändiges Werk / von dieſer ſo nöhtigen Wiſſenſchaft zu finden?

9. R. Weiln die Gebräuche unterſchiedlich/und viel bey uns höflich / was anderer Orten für unhöflich gehalten wird: Als einen Fremden aus ſeinem

Hauſe führen/iſt bey uns eine Grobheit/in Welſchland eine Ehre den Frembden/ als Herrn deß Hauſes laſſen/und am erſten zu der Thür hinauslauffen. Man könte aber von allen ſolchen Sachen abſonderliche Schriften verfaſſen.

10. V. Wann nun dieſe und andere dergleichen Fragen übel/oder gar nicht beantwortet werden/müſſen die Pfandnehmer etliches aufgeben / das gleichsfalls von der Höflichkeit handelt. Geſetzt nun wir hätten alle gefehlt/was wolte der Herr fragen?

11. R. An Fragen ſolte es nicht ermanglen/wiewol ich mich nicht darauf bedacht hab.

12. A. Was dann? jetzt bedenke ſich der Herr darauf.

13. R. I. Ob man könne gar zu höflich ſeyn?

II. Warům man zu Hof ſo viel Gebränge mache/und woher ſolche Sitten urſprünglich entſtanden?

III. Ob etliche höflich geboren werden?

IV. Ob die Liebe ein Stiffter der Höflichkeit zu nennen?

Dieſe Fragẽ ſind zu leſen bey Ringhier in dem 46. Spiel.

V. Welchs die gröſſte Höflichkeit oder Unhöflichkeit ſey?

VI. Ob man ſol ſchreiben Hof oder Hoff / Höflig oder höflich/ Hofart oder Hoffart.

14. C. Dieſes heiſſt viel gefragt/wenig geantwortet.

15. D. Solche Fragen können von jedem leichtlich erörtert/ und alſo aus einem Spiele mancherley beygebracht werden.

I. 16. C. Wir wollen die Ehre dem Herr überlaſſen/doch halte ich / meinen Unverſtand zu erweiſen/daß die erſte Frage mit Ja zu beantworten ſey / weil nemlich alle Tugenden die Mittelſtelle erforderen / und man den Sachen zu viel und zu wenig thun kan/daß man auch in der Höflichkeit gar zu halsſtarrig/ oder nachläſſig/ſonderlich in dem Vergehen ſeyn könne.

II. 17. V. Das Gepräng zu Hof iſt von der Ehre herkommen/welche Fürſten und Herren von ihren Dienern erfordert/deren etliche aus Stoltz als irdiſche Götter geehret ſeyn wollen/daher dann entſtanden das Handküſſen/neigen und bucken/das Haubtemblöſen/von welchen Balſac artlich ſagt / daß zu Hof/ in

Welſchland / die Hüte nicht für das Haubt / ſondern für die Hände gemachet werden/weil man ſie mehr in den Händen/als auf dem Kopfe träget.

18. J. Wir nemen die Sitten durch mündliche Unterweiſung / und unvermerkter Nachahmung derer/mit welchen wir ümgehen/in; und an uns/ daß ſie alſo nicht mit uns geboren werden , doch findet ſich die Neigung zur Höflichkeit bey einem mehr/als bey dem andern III.

19. R. Die Liebe iſt für ſich ſelbſt kein Stiffter der Höflichkeit/ ſondern gebrauchet ſich der wolſtändigen Sitten als eines Werkzeuges/ zu ſeinem Zweck zu gelangen. IV.

20. A. Ich verſtehe zwar die Höflichkeit nicht doch achte ich/daß die Wahrheit ſagen/bey Hof übel angeſehē/die gröſſte Höflichkeit aber/das ſagen / was ein jeder gerne höret. V.

21. R. Man ſol ſchreiben Hof/nicht Hoff/weil Hoff von Hoffen herkommet/lich/iſt die Haubtendung/welche angefügt machet höflich / ig iſt eine eine andere Haubtendung/als : Freud/freudig / art/artig/ Seel/ſeelig/u.d.g. VI.

lig iſt nicht in der Teutſchen Sprache/ es ſey dann/ daß das l der letzt Buchſtabe des Stammwortes ſey. Desgleichen ſchreibt man Hofart entweder als ein verdoppelt Wort von Hof und Art/ oder Hoch fahrt/ der hoch daherfährt/ in ſeinen Geberden/ wie der Hochmuht im Hertzen beſtehet. Solcher wird von GOTT und den Menſchen für einen Greuel gehalten/ und niemand gefunden worden der einem Stoltzen von Hertzen günſtig/ ob er ihm gleich ſonſten auf Hofrecht/ wie man zu ſagen pfleget/ freundlich begegnet.

Honra de palabras vale mucho y cuesta poco.

22. D. **Ehrworte**/ in welchen die Höflichkeit beſtehet/ **helffen viel und koſten wenig**/ ſagt der Spanier. Solches zu behaubten/ will ich erzehlen/ was ſich in dem Königreich Neapoli begeben.

Es wohnte in einer vornemen Statt deſſelben eine mit groſſen Gütern und vielen Jahren beladene Wittib/ welche von etlichen Geiſtlichen durch höflich- und Honigſüſſe Wort ſich bewegen laſſen/ daß ſie durch ein Teſtament und letzten Willen ihren Orden zu völligen Erben eingeſetzet/ und ernennet. So bald aber ihre Befreunde (ſo zwar keine Nohterben geweſen) ſolches in Erfahrung gebracht: Haben ſie mit vielen Flehen und demühtigen Bitten ihre Armut und Dürfftigkeit/hingegen der Geiſtlichen Reichthum ſo eiferig herausgeſtrichen / daß die verlebte Frau in der Stille ein anderes Teſtament verfertiget/ und ihre arme Freunde zu Erbnemeren eingeſetzet und iſt ſie bald hernach auch Todesverblichẽ. Wie nun der Leichnam zur Erden beſtattet/unterfiengen ſich erwähnte Ordensperſonen die Hand auf die Verlaſſenſchaft / Kraft des erſtgemachten Teſtaments/zu ſchlagen: Gerahten auch / auf Widerſprechen der Freunde für deß Orts Gerichts-oder Schöpffenſtul/allda nach beider Theil geführten Beweiß die Erbſchaft den Freunden zu-und dem Orden abgeſprochen worden. Folgenden Morgens/nach eröffnetem/und in der Statt erſchollenen Obſiegen des Rechtes / wurden an ihrem Kloſterthor folgende Wort geleſen: **Hier wohnen die Väter deß Alten Teſtaments/welche an dem Neuen keinen Theil haben.** (A qui eſtan les Patres del viejo teſtamiento, los quales no tienen parte al nuevo.) Da dann die Wort: Väter des Alten Teſtaments/zweyerley Verſtandniß aus erzehlter Begebenheit haben. Dieſes iſt mir beygefallen/ als ich ungefehr mich erinneret/ daß Balſac von einem/ den er gar zu höflich nennen wollen/ geſagt: **Der Herr gebrauchet mehr Ceremonien als das Alte Teſtament.**

23. **R.** Ich muß bey dieſer Gelegenheit auch eine kurtze Geſchicht/ die Höflichkeit betreffend/ erzehlen. Ein tapferer Edelmann hat ſich eine Zeitlang an eines Chriſtlöblichen Füſten Hof aufgehalten/ und nachdem er von den Fürſten viel hohe Begnädigung empfangen/ und/ nechſt unterthäniger Dankſagung für ſelbe/ Urlaub genommen/ ſich an andere Ort zu begeben/ hat ihm beſagter Fürſt verſprochen noch eine groſſe Gnade zu erzeigen/ und ihn damit ziehẽ laſſen: ſeiner Hofjunkern einem befehlend/ er ſolte dem Fremden zu Roß begleiten/ und ihm zu Ende ſeines Gebietes ſagen: Die verſprochene hohe Gnade ſey dieſe/ daß ihm S. Fürſtl. Gnad warnen laſſe/ er ſol das gewinnſüchtige Karten und Würffelſpielen (welchem ſelber Edelmann begierigſt ergeben/) künfftig unterlaſſen/ ſo werde er ſeiner andere Tugenden ſo viel glück- und anſehlicher machen. Was geſchicht? Dieſer Fremde kehrt wider zu rucke / dem Fürſten für dieſe Lehre mehr

dank zu ſagen/als für vorerwieſene gnädige Gewogenheit / verſpricht auch mit Hand und Mund/dieſer wolgemeinten Ermahnung würckliche Folge zu leiſten/ welches auch geſchehen.

24. J. Es war höflich erinnert/und höflich aufgenommen.

25. A. Mich bedünket nochmals/dieſe erzehlten Spiele ſeynd die meiſten für das Frauenzimmer gar zu Sinnreich/zu ſchwer / auch vielleicht etlichen verdrießlich.

26. V. Ich will es wol dahin geſtellt ſeyn laſſen/ aber es iſt ſehr viel gelegen an dem / der dergleichen Geſprächſpiele anfähet: hat derſelbe den Verſtand nicht die Geſellſchaften zu unterſcheiden/ und nach ihrer Bewantniß etwas fügliches vorzubringen / kan auch bißweilen einen und den andern vorfallenden Mangel ſelbſten nicht erſetzen/ ſo muß das Spiel ſchläfferig und langweilig geführet werden. Iſt aber der Vrheber von ſolcher Beſchaffenheit / als hier zu gegen die

Herren/ ſo wird ihm gewißlich nicht ermangelen / den Jungfrauen noch ein kurtzweiligers zum Spiel zum Beſchluß vorzubringen.

Reymund.

Jedem gefället das Seine.

Ich weiß nicht / ob ich des Herrn Anleitung zur Folge mich erkühnen darff/ deß Spieles von der Verliebten Narrenſpital zu gedenken.

Guarzons Spital unheilſamer Narren und Närrinnen.

2. A. Der Herr laß alle argwähniſche Muhtmaſſungen fahren / und ſage es frey heraus / dann wir nunmehr ſeiner Beſcheidenheit und Wolmeinens verſichert ſeyn.

3. R. Zu dieſem Spiel gehören vertreuliche Geſellſchaftsgenoſſen / welche einander ſo bald nichts vorrucken/ oder übel aufnehmen : ſonſten aus der Kurtzweil leichtlich Zwiſt und Feindſchaft erwachſen ſolte : Es iſt aber vorernantes Spiel von der Verliebten Narren Spital alſo bewand : Man ſchreibet ſo viel

Zettelein/als Perſonen verhanden / auf die/ſo unter den jungen Geſellen erhoben werden müſſen/iſt eines gantz weiſſes/ und der ſolches bekom̃et/ wird über die anderen Hofmeiſter / die andern von den beſagten Zetteln lauten auf Geldnarren/Blumennarren/Pferdnarren/Spiel-Bücher-Verliebte- und dergleichen Narren. Gleicher Geſtalt muß unter den andern Zetteln / ſo die Jungfrauen zu erhalten haben/ein weiſſes gelaſſen werden/welches die Hofmeiſterin wehlet: auf die übrigen kan man ſchreiben/die Kleidernärrinn/Zuckernärrinn/die Schlafnärrinn/Liedernärriñ/Spiegelnärrinn/die rechte vollkommene verliebte Närrinn in einem Stockfiſch/ꝛc. Wann nun ein jedes nach Glück ſeine Torheit erhoben / gehen beide zu dem Spital verordnete Hofmeiſter und Hofmeiſterin herüm / und befragen eines nach dem andern/wie ſie zu ſolcher Torheit gelanget: Da dann ein jeder und jede ſchuldig iſt/eine Urſach angemaſter Narrheit zu erdenken/und ſich ihrer Perſon gemäß zu geberden. Welches nun das Närriſchte befunden wird / kan von beiden Spitals-Verwaltern loß gelaſſen werden / und mit ihnen von Neuen herümfragen/

ragen/da dann eines nach dem andern auß dem Spital erlaſſen werden mag/ und wer noch über die Torheit/ſo ihm das Glück zugemeſſen/ auch anderer mehrerer Narrheit fähig iſt/kan ſo viel ehe loß kommen/und den übrigen auch wunderliche Fragen aufzugeben Urſach gewinnen.

4. D. Dieſes Spiel ſchicket ſich ſehr wol zu jungen luſtigen Leuten/wañ ſonderlich allzeit zwey und zwey zugleich die Zettel erheben/ſich zuſammenſetzen/und die Torheiten miteinander begehen/ da man dann die Narren von hohem Verſtand recht kan erkennen lernen.

5. V. Das Wort Narrheit hat unterſchiedliche Bedeutung.

I. Wird es genommen für ein That/die dem gemeinen Wahn zuwieder iſt/als wann jener das Geld in das Meer geworffen hat/ damit es ihn nicht viel Sorgen mache. Alſo/was etliche wolgethan ſprechen/ iſt von andern für eine Torheit gehalten/daher S. Paulus ſaget: Der Menſchen Weißheit ſey Torheit vor Gott.

II. Wird Torheit genennet/wann man ſich mit übermäſſigem Eifer einem

Dinge ergiebet/daher ſagt man/wie vor gedacht worden/ er iſt ein Büchernarr/ Geldnarr/ Weibernarr/Blumennarr/u.d.g.

III. Wird Narr- und Torheit genennet/wann der Menſch ſeiner Vernunft beraubt iſt/und das verlieret/welches wegen er für einen Menſchẽ gehaltẽ wird / Es ſey gleich der Verſtand gar verlohren / oder die Bildungskräfften zerrüttet wegen Blödigkeit deß Hirns / wie bey den Kindern / und betagten Leuten.

6. D. Es iſt bekant die Torheit Heraclitus und Democritus / wie jener das gemeine Weltweſen beweinet/und dieſer beklaget: Nun fragt ſich/welcher unter dieſen beyden die verantwortlichſte Torheit begangen?

7. J. Der Herr ſage ſeine Meinung.

8. D. Der fragt/macht den Ausſpruch.

9. J. Ob wol die Tugend den guldenen Mittelſtand betritt / ſo kan doch der Menſch darinnen kein Vergnügen finden/und ſich ſchwerlich ohne Wanken in ſolcher Ubertreflichkeit erhalten. Niemand beobachtet/ wann einer ſeinen

Weg/wie ſichs gebühret/fortgehet; wann ſich aber jemand ungeberdig ſtellet/lachet wie ein Narr/oder weinet wie ein Kind/ſo ſihet ihn jederman an / und urtheilet von ihm: Das Gelächter iſt das wahre Merkmahl der Narrheit / das Weinen der Traurigkeit / welche aus Unwiſſenheit oder Unglücksfällen entſtehet: Es iſt aber beſſer traurig als närriſch ſeyn.

10. **R.** Hier iſt zu betrachten die Perſon/welche weinet oder lachet/und die Urſach/ dann das Weinen und Lachen an ſich ſelbſt.

11. **J.** Solche Abtheilungen geben den Fragen ein groſſes Liecht.

12. **R.** Die Perſonen ſind weiſe/oder weiſvermeinte Leute/denen übermäſſiges Weinen noch Lachen geziemet: ſondern Beſtändigkeit in der Betrübniß/ und ſittige Beſcheidenheit in allerhand Begegniſſen. Die Urſache deß Lachens ſol ſeyn geweſen die Eitelkeit der Welt / dieſe kan ohne Weinen und ohne Gelächter betrachtet/erkennet/und anderen zu erkennen gegeben werden. Von dem Weinen und Lachen an ſich ſelbſt iſt wol geſagt worden / jenes ſey kindiſch / dieſes närriſch.

13. **C.** Es nicht auf die Frage geantwortet / dann wir reden nicht/was geſchehen ſollen/ſondern was von dem Geſchehenen zu halten ſey.

14. **D.** So halte ich es mit dem Weinenden Heraclitus. Der HErr Chriſtus hat offtermals geweinet/niemals gelacht/da er ſich doch bey der hochzeitlichen Frölichkeit zu Cana befunden. Er vergleichet das Paradis der Behauſung eines Richters / deſſen Thür die Wittibe nicht eröffnen können/ als durch Weinen und Flehen. Es iſt beſſer / ſagt Salomo/ in das Traurhaus gehen als in das Haus der Freuden. Das Chriſtliche Mitleiden/ welches wir mit uns und unſers Nechſten Elend haben ſollen/erweiſet ſich in den Buß-und Traurthrenen. Die Zauberer können nicht weinen/weil das Weinen ein gutes Gemüht zeiget/daß bey Gottesvergeſſenen Leuten ſo wenig/als bey den Hölliſchẽ Geiſtern anzutreffen/welche glauben und erzittern. Das Weinen erleuchtert den Schmertzen/in dem nemlich die Geiſterlein/oder aufwallende Dämpfe ſich zuſammenziehen/und gleichen dem Regen / der von der Erden feuchte in etliche Wolken

† La Preface de la Gibeciere de Mome. impr. Paris 1644.

Wolken verſchloſſen wird/wider heruntertrieffen / daß ſich dardurch die Winde und das Wetter leget und beſänfftiget.

16. **A.** Wir haben mehr Urſach zu weinen als zu lachen. Die Erde unter uns wird uns bald das Grab eröffnen/üm uns ſind ſo viel geplagte und bejammerte Menſchen/in uns die Urſachen allerley Krankheiten und Schmertzen/über uns ein zorniger Gott/der in dieſem Threnenthal das törichte Gelächter nit ungeſtraffet laſſen wil.

16. **R.** Weinen hat ſeine Zeit/Lachen hat ſeine Zeit/daß alſo ſtetig weinen/ und ſtetig lachen nicht wolgeſprochen werden kan. Es iſt natürlicher/der Menſch lache/als daß er weine/ dann ihm ſolche Eigenſchaft beygemeſſen wird / welche kein unvernünfftiges Thier nicht hat/oder haben kan, da hingegen die Hirſchen und Crocodil auch trieffende Augen haben. Heraclitus hat ſich durch ſeine Zehren verhaſſt und beſchwerlich/Democritus hingegen mit dem Gelächter jederman ſich frölich und angenem gemachet. Der weinet/iſt ſein ſelbſten Feind/ denn er ſein Gehirn austrocknet/ſeinen Verſtand vertunckelt / und ſeine Betrübniß

trübniß ſchwer machet; Der lachet aber/beluſtiget ſich und andere / erfriſchet die Lebensgeiſterlein/ und erweiſet/daß er ein Menſch / der in Geſellſchaft zu leben geboren iſt.

17. C. Welcher Artzt weinet oder lachet über deß Kranken Schmertzen? Democritus iſt lächerlich/daß er andere verlachet / und hat vielleicht zu Bereuhung ſeiner Torheit ihm die Augen außgeſtochen/und nicht/wie man ſchreibet / allen Sachen beſſer nachzuſinnen. Heraclitus iſt noch erträglicher/ dann ſeine Threnen flieſſen vom Mitleiden her; wir pflegen aber alle die jenigen zu lieben/ die ſich unſers Schmertzens theilhafftig machen / da wir im Gegenſatz haſſen/ die unſerer lachen und ſpotten / und nach ſich noch andere frömmer machen. Wir laſſen uns durch die Zehren und nicht durch das Gelächter bewegen.

18. D. Die Eitelkeit der Welt iſt zu beweinen und zu beklagen /dann ob es wol ſcheinet Weinen und Lachen ſeyen widrige Dinge/ſo können doch beyde von einer Urſache entſpringen : Solcher geſtalt haben etliche Völker betrauret/

wann ein Kind iſt geboren worden/andere freuen ſich darob. Lachen und Weinen geſchicht durch zuſam̃enziehung der Nervẽ/und geſtalten die Weinende und Lachende das Angeſichte faſt gleich. Schlieſſe alſo/daß noch das Weinen/noch das Lachen eine Torheit zu nennen / und noch Heraclitus noch Democritus in dieſen Spital gehören/ſondern vielmehr die jenige/welche an der Liebskrankheit darniderliegen.

19. A. Iſt dann die Liebe eine Krankheit?

20. R. Ja freilich/und muß von ſolchen Doctorin̄en/ wie Jungfrau Angelica iſt/geheilet werden.

21. A. Ich/eine Docorin? Weiß nicht/wo mir ſolche Geſchicklichkeit herkommen ſolte/es ſey dann/ daß ich vorlangſten einen Vettern gehabt / welcher von einem gehört / daß er hab ſehen Doctor machen. Aber mit was Krank- und Schwachheit iſt der Herr ihr beladen?

22. R. Mit der Krankheit der Liebe.

23. A. Es wird gewiß kein Gefahr darbey ſeyn.

24. R. Es thut mir aber das Hertz ſo wehe/ſchlägt und bebet/daß ich keine Ruhe vor Schmertzen haben kan.

25. A. Die Vrſach deſſen kommet urſprünglich von dem Haubt / welches vielleicht der Herr von böſen Feuchtigkeiten lang nicht wird gereiniget haben.

26. R. Ich halte nicht darvor/daß es mir daran mangle.

27 A. Es iſt gewiß die beſagte Vrſach: dann die ſcharffen Flüſſe daherab und auf die Bruſt fallen/und das Edelſte an des Menſchen Leib/ das Hertz verunruhen/erregen und quälen. Wañ ich aber ja ſolle Doctorin ſeyn/ will ich euch eine Artzeney zu ſolchem Schmertzen ordnen. Was vor einer Apothecken gebraucht ihr euch?

28. R. Der Apothecken der Hoffnung.

29. A. Sehet euch wol für man fälſchet daſelbſten die Artzneyen/und ſind die darinnen nohtwendige Sachen/als Wurtzel/Kräuter/ins gemein nicht zu rechter Zeit geſammlet. Ich will euch aber verordnen ein Recept etlicher Pillulen/

ſo von Aloes/bitterer Antwort/und von Lerchenbaum Schwammen/nohtwendigen Vndanks gemachet; Dieſe nehme der Herr eine Stund zuvor/ ehe er ſchlaffen gehet/ ſo werden ſie mit Ab- und Verdäuung nichtiger Einfälle gute Würckung thun.

Agaricon.

30. R. Die Jungfrau Doctorin wolle glauben/ daß Aloes und *Agaricon* meiner Natur gantz zuwider und zu bitter ſeyn/ Ich kan ſolche nicht einbringen/ und ſind meiner ſchwachen Beſchaffenheit viel zu ſtarck. Weiln aber die Artzneyen nach der Kranken Kräfften müſſen gemäſſiget und beqwemet werden/ als bitte ich die Jungfrau Doctorin wolle mir lieber etwas ſüſſes von Zucker- und Schleckerwerk/ daß einen guten Mund manche/ zur Stärk verordnen.

31. A. Das Süſſe machet viel Gallen und Vnraht/ weiß derwegen euch dergleichen nichts zu ſchreiben: Woltet ihr aber ja einen Haubtzucker haben/ ſo kan ſolcher von vielerley Specereyen/ als dieſen vier Buchſtaben NEIN/ verordnet werden/ wil dann der Herr ſolchen ſo oft brauchen/ als er den

Schmertzen fühlet/ſolle gewißlich die Schwarmkrankheit ſich von Tag zu Tag verzehren.

32. J. Ich halte darvor/es ſeye der Jungfrau Doctorin dieſer Rahe und Mittel zur Geneſung nicht rechter Ernſt/und wird man gewiß wegẽ ihrer keinen neuen Kirchhof bauen müſſen.

33. R. Es iſt beyderſeits Schertz.

34. V. Es könte aber doch Ernſt daraus werden/ und wañ erzehlte Mittel nicht wol anſchlagen / wird die Jungfrau Doctorin auf andere zu gedenken ſchuldig ſeyn. Ich für mein Perſon finde keine beſſere Artzney für traurige und melancholiſche Gedanken welche mich zu Zeiten kränken / als annemliche Geſpräche guter Geſellſchaft: Daher ich dañ nicht allein die Zeit meines/nach Gottes Willen/ruckſtändigen Lebens darbey höchſtes Belieben ſuchẽ werde/ſondern auch den unverruckten Vorſatz habe/in meinem letzten Willen gewiſſe Einkunften und Gefälle zu verordnen/von welchen Jährlich zu beſtimter Zeit / Jungfrauen und Jungegeſellen zuſammen geladen werdẽ ſollẽ/ein güldener Schau-

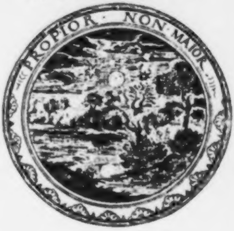
pfenning zum Preiß aufgeworffen/ und dem ertheilet werden/ der bey den vorkommenen Geſprächſpielen die Sinnreichſte Aufgabe oder Antwort auf die Bahn bringen wird.

35. **D.** Der Herr wolle dieſen Vorſatz ja nicht fahren laſſen/ ſondern ſicherlich glauben/ daß dardurch ſeines Namens Angedenken bey den Nachkom̃en mit Ruhm und Lob fortgeſetzet werden ſolte. Wie dann ſonders Zweiffel der Herr nicht ermangeln wird laſſen/ ſolche Verfügniß darbey zu thun/ daß nicht nach Gunſt/ Freundſchaft und anderer Urſach wegen jemand der Preiß ertheilet/ ſondern den jenigen/ welcher/ wie gedacht/ die vernünfftigſte Rede hören laſſen/ gedeyen möge: Als ich mich dann erinnere/ daß ich dergleichen geleſen/ wie ein Richter in faſt ebenmäſſiger Spielübung aufgeworffenes Kleinod ſeiner Befreunden einem zugeignet/ und dem jenigen/ welchen es Rechtswegen gebüret/ entzogen hat: Der dann ſobald auf begebene Gelegenheit ein Sinnbild bey der Geſellſchaft angebracht/ in welchem vorgeſtellet/ der Mond ſamt den andern Planeten mit dieſer Obſchrifte.

Sylveſt. Petra-Sancta in Symbol. heroic.

Näher/

Näher/aber nicht gröſſer.

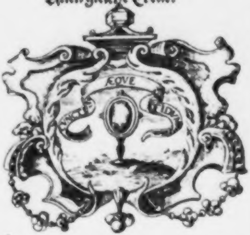

PROPIOR · NON · MAIOR

36. V. Dieſer hätte mit ſolcher Erfindung wo nicht doppeltes Geſchenk/ jedoch noch ſoviel Lob verdienet. Es ſol aber an guter Anſtalt nicht ermangeln/ und Anfangs von mir jemand zum Richter ernennet werden nachmals allezeit der jenige ſeyn/ welcher das Jahr zuvor das Kleinod gewonnen hat: Und zu ſeinem Siñbild führen einen Spiegel mit der Vmſchrift: Allen gleiche Treue. Es ſollen durch vorerwähnte Verordnung junge Leute aufgemundert werdẽ zu allẽ rühmlichen Tugenden und höflichen Sitten: Dann nicht wol auszureden/ wie unvermerkt die Geſellſchaften/ in welchen man ſich befindet/ die Gemüter geſtalten/ und ausbilden. Ich ſage unvermerklich/ nicht anders/ als wie man ſihet/ daß die Kräuter/ Gewächs und Bäumen hoch erwachſen/ wie ſie aber täglich von Stund und Stund aufſchieſſen/ und ſich erheben/ iſt nit leichlich zu ſpüren: Daß es nun auch ſolche Bewantniß mit dem zarten Verſtand und den Gemütsneigungẽ der Jünglinge und Jungfrauen habe/ kan die Erfahrung gnugſam bezeugẽ. Daher wolte ich nicht zweiffeln/ es ſolte die natürliche Begierd zu wiſſen/ welche allen und jeden Menſchen von Natur eingepflantzet worden/ durch dergleichen Geſprächſpiele mit erfreulichem Nutzen erhalten und in etwas beſättiget werdẽ.

l. Lipſ. in iudicio de pereg. an. 1104

37. R.

Allen gleiche Treue.



37. R. Ich will nicht unterlaſſen/bedacht zu ſeyn/was zu deß Herrn unſterblichem Lob auf verſprochenen guldenẽ Schaupfenning für ein Sinbild zu pregen oder zu gratierẽ ſeyn möchte. Weil auch dieſer Geſprächſpiele vielmehr/als jetzund erzehlet worden/auch aus allen/was faſt fürfallẽ mag/ dergleichen erdacht werden kan/wollen wir den Herrn Veſpaſian oftermals zu beſuchen / und ihme die Zeit ſolchergeſtalt vertreiben zu helffen/ Urſach nemen.

38. J. An mir ſoll es nicht ermangeln / weil ich weiß/daß dem Herrn daran Belieben geſchiehet.

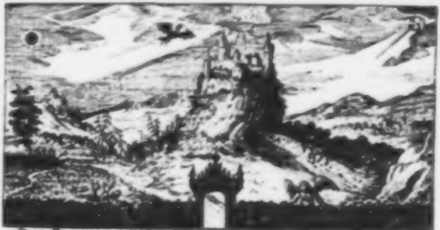
39. A. Ich hab dieſen Tag für glückſelig zu ſchätzen / weil ich von ſo vielen und unterſchiedlichen Sachen berichtet/welcher ich mich die Zeit meines Lebens mit Freuden erinnern/und mit Nutzen gebrauchen kan. Daher dann ich/ bey nechſter Gelegenheit noch mehrern Vnterricht zu erlangen keines Wegs ermangeln werde.

40. V. Mir wird obliegen/bey Vollziehung ſolches Verſprechens / mich jederzeit dankbarlich zu bezeigen.

E N D E.

Ehrengedichte
dem
SPIELENDEN /
von
Vertrauten Herren
und
Freunden /
Dieſem Werklein anzufügen /
überſendet,

Seinem zu Ehren gewidmeten
und
Wolfruchtbringenden Mitgeſellſchafter /
dem
SPIELENDEN /
Als er den Erſten Theil ſeiner Sinnreichen
Geſprächſpiele
Zum andermal deß Tages Würden-Liecht
untergabe /
überſchickte folgendes Gemähl
der
VNVERDROSSENE.



Des Spielenden Lorberſtrauches Ehren-Porte.

* * *

SChau! wie der Engel hier das Menſchenvolk bewachet/
Schau! wie der Adeler ſich hoch zur Sonnen machet.
Schau! wie das Aug der Welt das groſſe Rund' erhält,
Schau! wie der Ackermann baut das erhabne Feld.
Schau! wie der Immenſchaar ſich Blumenſuchend nehret.
Schau! wie der Omeisvolk ſich Erdengrabend mehret.
Schau! wie der ſtolze Berg Geſellſchafts Früchte bringt.
Schau! wie der Weſtenwind ſich ſüßlich ſauſend ſchwingt.
Schau! wie der Silberbach die Wiſen hat durchgoſſen
Schau! wie noch Tag noch Nacht die Arbeit nie verdroſſen.
Schau! wie der Auenhaar iſt Perleinweiß betaut.
Schau! wie der ſtarcke Greiff ſein feſtes Neſt erbaut.
Hier ſtehe der Engel auch/ der Adeler/ die Sonne/
Der emſig' Ackermann/ der Immen Honigwonne/
Der Omeiß Wundervolk/ der Berg/ Wind/ Tau und Reiff/
Ein Bach/ der Tag/ die Nacht/ die Auen und der Greiff/

Den Spielenden bewahren/großmachen/wolerhalten/
Erbauen/Ehr und Gut zu ſeinem Namen ſchalten:
Ihn bringet und ſchwinget hoch / was aus der Feder flieſſt/
und gleich dem Morgentau ſich unverdroſſen gieſſt/
In das erbaute Feld/da alle Kunſt begriffen/
Von dieſem Edelmann/und Spielweis ausgeſchliffen.
Er hat mit Tugendruhm und mächtigem Verſtand
Erlangt den Jungferpreis durch kluggeübte Hand.
Schau! wie vermehren ſich die ſchönen Tugendſpiele/
Das Engelſüß Geſpräch/bey vorgeſetztem Ziele.
Sie ſtralen Sonnenhell mit wundernewen Schein/
Mit Luſt und Lieblichkeit/erbaulich/fruchtend/rein/
Ihr/die ihr ſterblich ſeyd/ihr müſſet nun bekennen/
Daß euer Spielender unſterblich ſey zu nennen.
Sein Geiſt blickt durch die Welt/hin in die Ewigkeit/
Der UNVERDROSSENE hat ſein Lob ausgebreit!

des SVCHENDEN Luſtgedichte

1.

SChöne Damen/ treue Hertzen/
Laſſet uns zuſammen ſchertzen/
Schlüſſt das bunte Reyenband/
Mit geliebter Schweſterhand.
2. Setzt euch zwiſchen eure Brüder/
Stehet ihr? Ach/ ſetzt euch nider!
Ein Geſprächſpiel wollen wir
nach dem Reien ſpielen hier.
3. Habt ihr noch nicht angefangen?
Laſſt den ſchwanken SPJELSTAB langen.
Wann der Mund ein Pfand verſchuld/
Löſet es des Mundes Huld.

4. Ach/

* * *

4. Ach/ein Küſchen hülfft den Sachen/
Wegert ihrs mit ſanfftem Lachen?
Denket JA und ſaget NEJN/
Doppelſtraffbar ſolt ihr ſeyn.
5. Soll ich Gutes profeceyen?
Dieſe wird am erſten freien
Und vor allen heiſſen Braut/
Die hier anzuheben traut.
6. Jungfrau Schönlieb wie es ſcheinet /
Zu beginnen nicht vermeinet.
Allerſchönſte/halb Göttin/
Denket an deß Spiels Gewinn!
7. Nach der Tugend Wolluſtſchertzen/
Folget nie bereuter Schmertzen.
Unſrer klugen Sprache Zier
Leuchtet auch im Spiel herfür.

* * *

9. Liebes Völklein ſchöne Damen/
Teutſche vom Geblüt und Namen/
Unſer Ehrenluſt ſol ſeyn
Das Geſprächſpiel Büchelein.
Sitten wehlen/ (I.) gleichen/ (V I) wandlen/ (IV.)
Deuten/ (X) zehlen/ (VI) bilden/ (XI) handlen / (II)
Mahlen/ (XVII) traumen (XXVIII) und den Glimpf (XXXIII.)
Suchen in beliebtem Schimpf.
10 Orenblaſen/ (XXXIV) Einſambleiben/ (XXXVI.)
Auf die Marmol/Gräber ſchreiben/ (XXXII.)
Sprüch (XXXVIII) und Rähtſel (XXXVII) ſagen frey/
Dichten eine Gärtnerey/ (XLII/)
11. Nach der Liebe Luſthaus reiſen/
Wünſchen (XXII) und Verlangen (XLVII/) weiſen/
Zu verſchenken (XLV) ſeyn bereit
Und verkauffen Höfligkeit. (XLIX.)

* * *

12. Dieſes ſind beliebte Sachen /
Die mit Nutzen frolich machen :
Wiederbringend unſer Pfand
Von deß Spielregenden Hand.
13. Alle hier benamte Spiele /
Zeigen uns der Tugendziele /
Da der Spielend unſren Sinn /
Richt auf manche Weiſe hin.
14. Laſſet uns / dieweil wir leben /
Ihm ein teures Pfand dargeben
Stets verbundne Hertzenstreu /
Mit der Obſchrifft täglich neu !

◆

* * *

An den von Stand und Verſtand Edlen Spielenden/

wider

Den Eſelwitzigen und Mundfertigen Herrn Klügelneid von Ohnſinnen.

1.

Geſtern iſt die Frag' erwachſen/
Wo doch MOMUS möchte ſeyn?
Einer ſprach: Er ſtorcht in Sachſen.
Einer: Er ſchneidt Marmolſtein.
Einer: Nein; er iſt entloffen.
Einer: Nein; er iſt erſoffen.

2.

Einer: Nein; Er ligt gefangen/
Bey Krespin zu Amſterdam.
Einer: Nein/Er iſt gehangen;
Nein er ſteckt im Narrenſchlam.
Nein Er iſt im Geckenorden
Sinn- und Witzlos Doctor worden.

3.

Einer ſprach/er hat Frantzoſen.
Einer ſagt: Die Waſſerſucht.
Jener hat ihn bey den Loſen/
Dieſer da und dort geſucht.
Heut hab ich den Schmäler funden/
Zwiſchen zweien Kettenhunden.

* * *

4.

Es geziemt dir ſolches Lager!
Sprach ich zu dem Schurkenſohn.
Hertzenqweler! Seelenplager!
Deine Red' heiſſt Spott und Hohn.
Gegen andre biſſig murren/
Bellen/muffen/ümher ſchnurren.

5.

Mein Freund lach des Klägel-Toren/
Welcher deine klugen Spiel'
Hört mit ſeinen Midasohren/
Nicht verſtehend ihre Ziel'.
Und nur an der Scholen hucket/
Frucht und Kernen übergucket.

* * *

6.

Dein Werk / doch nicht untergehet/
Wann gleich jener Schandgebrauch
Tadelt alles/was beſtehet/
Sie zerſtieben wie der Rauch.
Was du uns haſt vorgeſchrieben /
Wird mit deinem Lob getrieben.

Seinem Hochgeehrtem Herrn und wehrtem Freund
ſetzet ſolches zum Nachſpiel/in Benfeld
den 1. Weinmonats/1644.

Johann/Michael Moſcheroſch.

Klingreimen
auf
Die Hertz- und Gemüht erqwickende
Geſprächſpiele/
des
Aus der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft
edlen Mitgliedes/
des
SPIELENDEN/

Apollo redet die neun Muſen an.

OB ihr gleich meine Schaar/ ihr edle Pierinnen/ (fühle/
Des Krieges Vngemach hertz-ſchmertzlich habe ge-
Obgleich der Klügelneid ſein Mühtlein abgekühlt/
Vnd frevelkühn vermeine zu hemmen eur Beginnen:

⁂

So ſtehet doch getroſt/erholet eure Sinnen/
Lache/wann der Waffengott auf euch mit Geſicken ſpiele
Und wie ein Partherthier nechſt eurem Berge wühle.
Was kan ſein Mordgewehr der Unſchuld angewinnen?
Beliebt nur fort und fort das kunſtbelobte Spiel/
Das Teutſche Nutzgeſpräch/der hohen Tugend Ziel.
Ruft den/der SPJELEND heiſt/der euer Trauren labet/
Schaff Chlotho/daß er leb' und lehr' uns fremde Zier/
Daß ſeiner Jahre Lauf ein guldner Faden führ'.
Er iſt es/deſſen Spiel gantz Teutſchland hat begabet.

Aus Brieg überſendet den 19. des
Chriſtmonats 1644.

Wencel Scherffer von
Scherffenſtein.

Schutzſchrift/
für
Die Teutſche Spracharbeit/
und
Derſelben Befliſſene:
zu
Einer Zugabe/
den
Geſprächſpielen
angefüget.
durch den
SPJELENDEN.

Schutzschrift
für
Die Teütsche
Spracharbeit
und
Derselben
Beflissene.

An den
Hohnecklenden Bücherrichter.

WO aus der Pfützenlaich die Blafferfröſche wachſen/
die nach dem Regenluft koachs=koachs=koachſen/
Da ſtellet man ein Liecht auf ſelben Weyerdamm/
Damit die grüne Rott verſtumm in ihrem Schlamm.

Biſt du in Ekelſucht und Unflat auferzogen/
und haſt das Hohngeſchwätz des Pövelvolks geſogen:
ſo ſchweig zu dieſem Buch/und ahm dē Fröſchē nach
Es ſcheint die waare Lieb hier zu der Teutſchē Sprach.

Das Zuſchreiben
an der Hochfürſtlichen
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCAFT
Tugend eiferiges / und Chriſtlöbliches
Mitgliede /
DEN REINHERTZIGEN
der Teutſchen Heldenſprache
Vielmögenden Schutzherren / preiswürdigen
und Höchſtgeehrten Handhaberen.

Demoſth. in Orat. contra Timocrat. edit. Baſil. part. 3. f. 216.

DJe Locrenſer haben über ihren alten Geſetzen mit ſolcher Blindheit geeifert/daß/ wer bey ihnen von einer Neurung reden wollen/den Strang am Halſe tragen / und / wann ſeine Meinung nicht gut befunden worden/ dardurch das Leben verlieren müſſen. Mit ſo unfugſamer Strengigkeit wolten viel gerne über den ungeſchriebenẽ Geſetze der langbeliebtẽ Gewonheit haltẽ/daß die Urheber wolbedachter Neurungẽ unſerer Mutterzunge als Freveler ernſtlich abgeſtraffet werdẽ würden/wann es in ihren Vermögen ſtünde/ darüber zu erkennen/und auszuſprechen: Indem ſie aber ſolches nicht unterfangen dörffen / bemühen ſie ſich die Teutſche Sprache und ihre Befliſſene mündlich und ſchriftlich zu beſchmützen/läſterlich zu verachten/ und bey jederman verächtlich und unwürdig zu machen.

Dieſes hat der nunmehr ſellig GEKROENTE und faſt alle/ die ihm den Fus nachgeſetzet/ſchmertzlichſt erfahren/und iſt offenbar/ daß auch der Allmächtige ſelbſten/der alles in höchſter Vollkommenheit wolgemacht / den böſlichen Menſchenkindern nicht recht thun kan. Etliche laſſen ſich abſchrecken/daß ſie ihre Arbeit/bis nach ihrem Tod/nicht an des Tagesliecht bringen wollen / da ſie ihr wolverdientes Lob noch hören / noch die begangenen Fehler vermitteln können. Etliche halten ihre Schriften zu rucke/weil ſie eine gelehrtere Zeit/ als die unſere iſt/ bevorſehen / und beförchten ihren Namen bey der Nachwelt zu beſchimpfen / nicht betrachtend/daß eine jede Jahrzeit ſeine gewieſe Erdgewächſe bringet / ob wol ſelbe alle mit den reifen Herbſtfrüchten nit zu vergleichen ſind Etliche achten ihre Werk viel zu hoch/ als daß ſie es durch die Gemeinmachung vernachtheilen und gleichſam in Vnwürden ſetzen ſolten/da uns doch obliegt dem Nechſten auch mit unſeren Schaden zu dienen.

Die Gewonheit iſt ein Tyranniſches Geſetz/ welches nicht deswegen gut/weil es uns von langen Jahren her aufgedrungen / ſondern dieweil es fälſchlich für gut gehalten worden. Das Althum des Fehlers läſt ſich durch die Verjährung nicht rechtfertigen. Eine böſe Gewonheit kan kein gutes Geſetz ſeyn / deſſen Seele iſt die rechtmeſſige Vrſach / ohne welche alle Satzung tod und Kraftlos / in ihrer Nichtigkeit beruhet.

Die neuen Erfindungen ſind gleichſam neue Geſchöpfe unſeres Verſtandes/und von den Heiden ſo hoch gehalten worden/ daß ſie ſel-

Iniquum eſt negligentiâ imperitorũ inveteratorumque errorum diligentiæ ac Virtuti præſcribere. Avent. lit. V. in Nomenclat. Antiquitas nõ eſt erroris Patrocinium Veritatis. Cauſab. in Præf. Exerc. contra Baró.

be nicht den Menſchen/ſondern überirdiſchen Geiſtern und Götteren zugeſchrieben haben/ und obwol ſolche den alten Gewonheiten entgegen zu ſetzen ſehr bedenklich/ſo köñen ſie doch / ſowol als je/ nenach und nach ſchetz- und achtbar gemachet werden: Ja es erhellen in der Menſchen Gedanken ſonderliche Schickungen Gottes/wie aus der Erfindung der neuen Welt/der Stücke/Buchdrückens/ und vieler Chimiſchen Probſtücklein zu ſchlieſſen. Es iſt keine Kunſt eine gemeine Landſtraſſen zu treffen/aber einen niebetrettenen/ lieblichen und nähren Abweg angehen/klugmütig ausbahnen/und durch der folgenden Samthülffe gangbar machē/iſt eine ſolche Sache/in welcher der Wille auch ſeines Ruhms nicht ermanglen kan.

☞ Die Dichtkunſt im V Theil der Geſprächſpiele.

In unſerer geehrten/Adelichen Mutterſprache iſt viel neues unerhörtes zu finden / geſtalt ſie von kurtzen Jahren her von fremden

Vermiſchungen durch die Poeterey abgeſondert / jüngſthin aber von dem SUCHENDEN Kunſtgründig verfaſſet / und ſol bey ſo beharrter Bemühung höher / als keine andere erhaben / in den Thron aller Geſchicklichkeiten und Wiſſenſchaften majeſtätiſch eingeſetzet werden.

Die Geſprächſpiele ſind nicht unter die neuen / ſondern erneuten Erfindungen zu zehlen / maſſen ſolche in Welſchland üblich/ und Plato/Lucian/Vives/Eraſmus Majolus / und andere ſich dergleichen in ihren Schriften bedienet: werdē aber zu Ausübung unſerer Sprache/deswegē für ſchicklich gehalten / weil ſolche eine freye Art allerhand Fragen/Aufgaben/Erzehlungen/aus demſelben entſtandene Zweiffel/Antwort/Rähtſel/Sprichwörter/Lehren / Gedicht und im Ende alles das/ was jungen Leuten zu wiſſen geziemet / zu behandeln:

wie ſolches verſtändige Spielgenoſſen beſſer nacheignen / wol vermögen aus- als der Verfaſſer anzuführen wiſſen.

Dieſe Arbeit iſt durch des UNVERDROSSENEN grosgünſtige Vermittelung zu des REINHERTZIGEN gnädigen Handen gelanget/ und mit ſo hoher Gewogenheit an- und aufgenommen worden/ daß der SPIELENDE ſich erkühnet/ dieſes aufgelegten und vermehrten erſten Theils geringe Zugabe zu des hochbeſagten REINHERTZIGEN Gnadenſchutze gebührend zubefehlen: des ungezweiffelten Verſehens/ ſelber werde nicht die Unwürdigkeit der Gabe/ ſondern die ſchuldige Dankbarkeit des Ubergebers/ mit Fürſtlichen Gnaden anſehen; und geſchehen laſſen/ daß ſein ſo wahrrühmlicher REINHERTZIGER Geſellſchafts Name allen unartigen und falſchhertzigen Verächtern der Teutſchen

Spracharbeit entgegen ſtehe/und ſie doch einmal von dem Irrwege zu rechte führe/damit ſie erkennen mögen/daß hierdurch die Ehre ihrer beliebten Vorfahren/der Ruhm ihrer belobten Landsleute / und der Nutzen den verhofften Nachkommen / mit Teutſchtreuem Gemühte abgeſehen und geſuchet werde.

Hiermit verbleibet / nechſt Empfehlung des Allwalten Obſchutzes /

des höchſtgeehrten
REINHERTZIGEN
die Zeit ſeines Lebens
in Unterthänigkeit
Gehorſamſter Knecht
Der Spielende.

Schutzſchrift
für
Die Teutſche Spracharbeit
und
Derſelben Befliſſene.

ZEleucus / weiland der Griechen berühmter Geſetzgeber/hat unter andern verordnet / daß man den Ehebrechern ſolte die Augen ausſtechen/ſonders Zweiffel / weil ſie durch ſolche Luſtſpiegel entzündet/und zum Ehrenraub verleitet werden. Es fügte ſich aber/daß ſein einiger Sohn in ſolcher Miſſethat ergriffen/ und für des Vaters Richtſtul zu ernanter Straffe geſtellet wurde. Die Väterliche Neigung gegen den Sohn wolte der Gerechtigkeit das Schwert aus den Händen winden: Die Liebe gegen die Geſetze des Vaterlandes wolte das Anſehen gegen der Perſon nicht leiden/ und mochte die Gerechtigkeit/ auf ihrer Waage/ keinen andern Ausſchlag findẽ/ als daß dem Vater das linke/ dem Sohn das rechte Aug ausgeſtochen würde/ welches auch geſchehen.

2. Iſt dieſe That ſtetswärender Lobgedächtnis würdig? O ungerechte Gerechtigkeit! unverantwortliche Beſtraffung! unrechtes Recht! Wann von dem Richterſpruche zu richten verlaubt/ ſo iſt ja unbillich/ daß der unſchuldige Vater des unartigen Sohns Laſtermahl tragen/ und er der gebührlichen Straffe zur Helffte ſolte entbürdet werden. In der Blinden Reich/ ſagt das Sprichwort/ iſt der einaugige König.

3. Unſer geehrtes Vaterland erweiſet mehr Gerechtigkeit/ in dem es ſeine Söhne mit der Teutſchen Tugendlöblichen Haubtſprache begattet/ und gleich-

ſam vormählet: Welche unter ihnen die Ehehaffte Liebestreu aus den Augen ſetzen/und Pflichtvergeſſen mit fremden Zungen fort und fort zuhalten/werden nicht unbillich mit abſcheulicher Blindheit geſchlagen/ und ſtürtzen/ in dem ſie andere leiten wollen/in die Gruben der Unwiſſenheit. Solcher Meinung kan auch mit der Schrift geſagt werden: **Das Aug des Ehebrechers liebet das Tunkle** / in dem ſie nemlich an ihrer Landsſprache brüchig/ ſich den ihren gantz unvernemlich/offtermals auch verächtlich machẽ/maſſen ſie ſo tunkle Reden führen/ welche ohne Erkundigung ausländiſcher Sprachen nicht mögen verſtanden werden/daher der Poet ſinget:

Joh. 14.

J. Riſt in dem Klaglied über M. Opitzen Tod. v. 151.

Was zieren wir uns doch wie Federloſe Dolen/
Die jenen Schmuk zumal den andern abgeſtolen/
Die fremd entlehnte War ? wann jeder nimt zu ſich/
Was ihm entwendet iſt/ſo heiſt es: Schäme dich!

Dieſes Unheil bleibet nicht bey denen/die andere Sprachen erlernet/ und derſelben mächtig ſind: Nein/es iſt biß auf den groben Pövelmann herabkommen/dem das Latein bekant/wie dem Blinden die Farben.

4. Dieſer Geſtalt verlachen und verachten die allerblindeſten unſere löbliche Sprache/die ihnen doch die Natur mit der Geburt zugeſellet/die Mutter mit erſter Milch eingetreuffelt/die Noht vorgeſchwätzet / und haſſen derſelben Befliſſene/welche über ihrer Reinlichkeit und Keuſchheit halten wollen / nicht betrachtende daß ſie ſelbſten dadurch beſchimpfet und vernachtheilet werden.

5. Solchen wird dieſe Schutzrede entgegen geſetzet/eines Theils die Edel ermelde Teutſche Heldenſprache euſſerſten Vermögens zu ſchirmen / anders Theils derſelben Befliſſene falſchgefaſtem Haß und unbeſchuldeter Feindſchaft zu entnehmen. Das Wolmeinen erhellet auch in ſchlechtgeleiſter That / wie Cleopatrá Perle den Wehrt nicht vermindert/ob es gleich in einer ſchlechten irdenen Schahlen aufgetragen würde

Der Teutſchẽ Sprache Würdigkeit von der Natur

6. Erſtlich ſolte unſeren Gegneren unter die Augen leuchten die Vbertrefflichkeit oftermannten Teutſchen Sprache/wann ſie anderſt von falſchem Wahn

nicht geblendet/ſelbe anzuſchauen/und zu betrachten würdigen. Sie redet mit der Zungen der Natur/in dem ſie alles Getön und was nur einen Laut / Hall und Schall von ſich giebet/wol vernemlich ausdrucket. Sie donnert mit dem Himmel/ſie blitzet mit den ſchnellen Wolken / ſtralet mit dem Hagel/ſauſſet mit den Winden/brauſet mit den Wellen/ raſſelt mit den Schloſſen / ſchallet mit dem Luft/knallet mit dem Geſchütze/brüllet wie der Löw/plerret wie der Ochs/ brummet wie der Beer/beeket wie der Hirſch/blecket wie das Schaaf/grunzet wie das Schwein/muffet wie der Hund/rintſchet wie das Pferd/ziſchet wie die Schlange/mauet wie die Katz/ſchnattert wie die Gans/qwacket wie die Ente / ſummet wie die Hummel/kacket wie das Huhn/klappert wie der Storch/ kracket wie der Rab/ſchwieret wie die Schwalbe/ſilket wie der Sperling/ und wer wolte doch das wunderſchickliche Vermögen alles ausreden. Wie können die fremden Zungen beſeden/ſie ſollen doch folgende Verſe gleichartig zu überſetzen einen Verſuch thun.

Es riſſen und piſſen die Vögel — —
Es ſchertzet das flüchtig und ſchüchtere Reh/
Das ſetzet gehetzet durch Kräuter und Klee/
Es kirren und girren die Tauben im Schatten/
Es wachet und lachet die Störchinn im Matten/
Es zitſchert und zwitſchert der Spatzen ihr Dach/
Es krächtzet und ächtzet der Kroniche Wach/
Es ſchmirren und ſchwirren die Schwalben in Lufften/
Es hegen und legen die Vögel in Grufften/
Die Lerche tirieret ihr tiretilier/
Es binken die Finken den Buhlen allhier.
Die Fröſche koachſen und wachſen in Lachen/
Reckrecken und ſtrecken ſich luſtig zu machen/
Es kimmert und wimmert der Nachtigall Kind/
Es pfeiffet und ſchleiffet mit lieblichem Wind.

Ich

Jch ſage nochmals: **Die Natur redet in allen Dingen** / welche ein Getön von ſich geben/unſere Teutſche Sprache / und daher haben etliche wähnen wollen / der erſte Menſch Adam habe das Geflügel und alle Thier auf Erden nicht anderſt als mit unſeren Worten nennen können/ weil er jedes eingeborne ſelbſtlautende Eigenſchafft Naturmäſſig ausgedruket, und iſt ſich deſwegen nicht zu verwundern/daß unſere Stammwörter meinſten Theils mit der heiligen Sprache gleichſtimmig ſind. Hier könte nach der Länge beygebracht werden die Ankunfft und das Aufnemen der Teutſchen: Weil aber ſolches von dem Suchenden in ſeinen Lobreden herrlich ausgeführet/wird nur dieſes zu betrachten erwähnet / daß unſere Sprache und unſer Volk aller fremden Dienſtbarkeit/ durch des Höchſten Gnade und ihre Tapferkeit / jederzeit befreyet geweſen; Geſtalt die Überwundene der Siegere Wort/Sprache und Sittē annemen/wie wir ſehen daß die Frantzöſiſche Sprache von der Celtiſchen / Griechiſchen und Römiſchen oder Lateiniſchen/ die Welſche von von der Lateiniſchen und Gothiſchen/die Spaniſche von der Gothiſchen/Arabiſchen und Lateiniſchen gemenget

Beſold de Natura Pop. Paſquier aux recherches f 917. Le Romain ne ſceut rien enjamber ſur l'Alleman.

ſind. Unſere Teutſche in allein iſt ihrer Reinlichkeit von vielen tauſend Jahren hero/bis auf unſere letzte Zeit/unbeflecket verblieben.

Der Teutſche Sprache Würdigkeit von der Kunſt

7. Nicht wenigere Schicklichkeit hat ſie von der Kunſt zurühmen. Sie iſt Worterreicher als die Ebreiſche / in der Verdopplung fugſamer als die Griechiſche/in den Sinndeutungen mächtiger als die Lateiniſche/in der Ausrede prächtiger/als die Spaniſche/in der Lieblichkeit anmuhtiger als die Frantzöſiſche / in der Verfaſſung richtiger als die Welſche / wie ſolche überreiche Vollkomenheit bey allen Teutſchgelehrten auſſer allem Zweiffel.

Der teutſchen Sprache Würdigkeit im Geiſtlichen Stande.

8. Iſt ſolche von der Natur und Kunſt erhabene Würdigkeit geringſchätzig/oder den Unwiſſenden unglaubig / ſo denket doch zu rücke / wie es zu unſer Ahnen Zeiten aus Verleiſtung der Teutſchen / und unfugſamer Hegung der Lateiniſchen Sprache/dahinkommen / daß das ſeligmachende Wort GOTTes dem gemeinen Volke gantz unvernemlich / alle Kirchenhandlungen in Latein verrichtet würden/als die H. Tauffe/die Meſſe/die Beichte/das Geſang u.d.g. daß die Anweſende darbey mit den Gedanken abweſend ſeyn/und die innerliche Her-

tzens,

tzensandacht in eine euſſerliche Troſtloſe Kirchenbegängniß verkehret wurde.

9. Hieraus iſt unſchwer zu ſchlieſſe/ warum doch der Fürſt der Finſterniß durch ſeinen Werkzeug ſo offtermeldte Sprache unterzudrucken und ſoviel unteutſche Flickwörter einzudringen bemühet iſt. Das helle Wort Gottes iſt in und mit der Teutſchen Sprache an das Liecht gebracht worden/ und kan auch nicht anderſt/ als mit derſelben / erhalten werden; geſtalt mit dem Wortverſtand die Deutung oder Sinnbegrif derſelben verlohren / und wir ſonſten die Predigten verſtehen würden / wie die Nonne als man im Sprichwort ſagt / den Pſalter.

10. Nicht weniger Unheil entſtehet aus der Vermengung der Sprachen in dem Weltlichen Stande/ wie manche Rechtſache/ Haß/ Feindſchaft/ Zank und Zwietracht ſolte verbleiben / wann das Latein den Gerichtshändlen / Schuldſchriften und Vergleichen nicht eingeflochten würde: *hypotheca, oligatio in ſolidum, fidejuſſio, Senat. Conſult. Vellejan. renunciatio Privileg. Conteſtatio, benefici-* Der Teutſch. Sprache Wichtigkeit in Weltlicher Sachen.

um diviſionis, Litis conteſtatio, inſinuatio, impoſitio ſilentii, und dergleichen übliche Wörter/ hat uns der böſe Gebrauch/ aber nit die Noht aufgedrungen/ und könte leichtlich mit jederman verſtändigen Redarten ausgetauſchet werden. Solchem zu ſteuren

H. Schottel in der Einleitung am 10. Blat.

Pflanzte unſre Sprach' und Lehr der erſte teutſche Käiſer/
Der groſſe Karolus/ der Teutſchen Adler Weiſer/
Mehrt ihren Pracht mit Macht: Auch hielt ihm dieſe Sach'
einſt Käiſer Rudolf dort zu Nürenberg hernach
Des Reichs Verſamlunge. — — — —

Auf erſtbeſagtem Reichstag haben ihrer viel für unmöglich gehalten/ daß man alles ſolte in Teutſcher Sprache können verabfaſſen: Es hat aber damals die Cantzley zu Nürnberg bey Käiſerlicher Majeſtät/ Chur und Ständen groſſe Ehre eingeleget/ und wol verſtändig ausgeſagt/ was andere dem Unvermögen unſerer Sprache beymeſſen wollen.

Chytræus Chron. Sax. L. 8. p. 89.

11. Ich übergehe zu erzehlen/wie die Haubtreiche mit den Sprachen erhaben worden/mit ſelben den höchſten Ehrenſitz betretten / und widerüm gefallen. Ich übergehe/wie jederzeit auch die Barbariſchen Völker über ihren Sprachen geeifert/und ſelbe annoch euſſerſten Vermögens Handhaben. Ich übergehe/ daß dieſes das einige Mittel unſer Heldenzeit aus der Vergeſſenheit / in immerwärendes Angedenken zu ſetzen/ und noch viel ſo trieffende und treibende Urſachen/welche uns die Liebe zu ſolcher Spracharbeit dem Mund und Hertzen billich eingeben ſolten.

Spielrede 8/9.

12. Bevor wir aber näher zu der Sache tretten/und die widrigen Einreden beantworten/iſt zu wiſſen daß die dickermelte Teutſche Spracharbeit nachfolgendes Abſehen hat:

Was durch die Spracharbeit verſtanden werde.

I. **Daß die Hochteutſche Sprache in ihrem rechten Weſen und Stande/ohne Einmiſchung fremder ausländiſcher Wörter/auf das möglichſte und thunlichſte erhalten werde.**

II. **Daß man ſich zu ſolchem Ende der beſten Ausſprache im Reden**

den / und der zierlichſten gebunden = und ungebundenen Schreibarten befleiſſige.

III. Daß man die Sprache in ihre grundgewiſſe Richtigkeit bringe / und ſich wegen einer Sprache und Reimkunſt vergleiche / als welche gleichſam miteinander verbunden ſind.

IV. Daß man alle Stammwörter in ein vollſtändiges Wortbuch ſamle / derſelben Deutung / Ableitung / Verdopplungen / ſamt denen darvon üblichen Sprichwörtern / anfüge.

V. Daß man alle Kunſtwörter von Bergwerk / Jagrechten / Schiffarten / Handwerkern / u.d.g. ordentlich zuſammentrage.

VI. Daß man alle in fremden Sprachen nutzliche und luſtige Bücher / ohne Einmiſchung fremder Flickwörter / überſetze / oder ja das beſte daraus dolmetſche.

La Grammaire & la Poe[illegible] fraterni[illegible] ensemble. [illegible] Pasquier [illegible] Einleitung 113. Blat. Wolfram[illegible] in Reimen [illegible] gethan.

Dieſes alles zu leiſten iſt viel müheſamer / als der / ſo ſolches noch niemals zu Sinne gebracht / in einem Nun erkennen und aufſchwülſtig beurtheilen kan.

13. Wa

Was zu der Spracharbeit erfordert werde.

13. Wie nun der weiſe König Salomo zu ſeinem Tempelbau / die koſtbare Geräthſchaft von entlegenen Landen mit langer Zeit herbey geſchaffet/und mit übertrefflicher Klugheit / mancherley Arbeit / und getreueiferigen Beyhülffe nach und nach ausgeführt/alſo wird zu dieſem hochrühmlichen Sprachbau geraume Zeit / geſamte Handanlegung aller Teutſchliebenden Gemühter / aller lehrbegierigen Sorgfalt/aller Kunſtfähigen Nachſinnen/und dann groſſer Herren gnädige Handbietung erfordert.

Die Teutſche Spracharbeit iſt unter die Friedenskünſte zu rechnen.

14. Hierwider wenden etliche ein/**daß ſolche Friedenskünſte bey ſo beharrlich raſenden Kriegszeiten nicht zu unternemen.**

15. Antwort: Wann von der Arbeit ſelbſten die Frage waltet/kan ſolche als löblich/niemals zu Unzeiten angefangen werden: Redet man aber von derſelben Ausrichtung und glücklichen Fortſtellung / iſt mit Verwunderung zu betrachten/daß die Muſen mitten zwiſchen Würbeln und Schlürffen der Trummel und Pfeiffen/dem Tönnen und Drönen der Trompeten/den Praſſeln und Raſſeln der Kartaunen / dem Platſchern und Glatſchern der Muſqueten / ja

dem Klagen und Zagen des faſt bejammerten Teutſchlandes nicht verſäummet/ſondern/gleich denen mit Trauerkleidern ümhüllten Jungfrauen/ niemals holdſeliger und ſchöner geſchehē wordē Im Jahre 1617. als die Rache den Brand der Uneinigkeit unſerē elenden Vaterland eingeſtoſſen/(die unerſättlichen Kriegesflammen entſtanden/welche bis auf dieſen Tag mit ſo vieler Chriſtenblut nicht geleſchet werden können/)hat die Hochfürſtliche FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFT die Erhebung unſerer Mutterſprache mit unſterblichem Nachruhm beginnet/ welche zwar Anfangs in der Enge gehalten/nachmals aber auf Gutbefinden Fürſtl. und Gräflicher/Ritter-und Adelicher Perſonen / nun über vier hundert Mitgenoſſen durch gantz Teutſchland erſtrecket worden/unter welchen Theils noch lebende / Theils jüngſt verſtorbene Feldherren Krieg-und Regimentshäubter begriffen geweſen/und annoch ſind. Was ferners zu hoffen/ iſt aus denen Teutſchen Schriften zu erſehen/ welche täglich an das Liecht gebracht werden/abſonderlich aber daraus zu ſchlieſſen/daß ſobald etwas Leſwürdiges aus Spanien/Franckreich/ Welſchland/Engeland/ oder Niderland

derland zu uns überkommet/ ſich zween drey und mehr Dolmetſcher daran machen und die Überſetzung ausfertigen: Deswegen dann nicht auſſer dem Wege ſeyn ſolte/ eine gnauere Verwantſchafft/ und nachrichtlichen Briefwechſel/ ſowol unter den Befliſſenen dieſer Spracharbeit/ als unter den Verlegern anzuſtellen.

Il divortio celeſte haben drey zugleich überſetzet/ Arcadia, Ariana und etliche andere Bücher ſind doppelt herauſſen.

16 **Der groſſe Hauff ſtehet ferners in dieſem Wahn: Es ſey gnug/ wann man in Reden und Schreiben einander verſtehen könne: Alle Mühſame Belernung und Kunſtrichtige Zierlichkeit ſey überflüſſige Abmüſſigung.**

Ausarbeitung der Teutſchen Sprache.

17 Antwort: Es mag ſolches dem gemeinen Pövelmann der mit der Hand- und nicht mit der Haubtmühe ſein tägliches Brod gewinnen muß/ gnug ſeyn; nicht aber denen/ die im Geiſt- und Weltlichen Stande ihre Unterhabende lehrẽ/ leiten/ regiren und führen ſollen. Dieſen lieget ob/ die liebe Jugend nicht allein nur zu dem Ebreiſchen/ Griechiſchen und Lateiniſchen/ ſondern auch zu der Teutſchen Sprache anzugewehnen/ darmit ſie im Geiſt- und Weltlichen Stande ſich nehren müſſen.

tſch muß
lernen.

18 Wie? ſagen andere/ Sollen wir in unſerem Alter erſt unſere Mutterſprache erlernen? Wir können bereit Teutſch reden und ſchreiben/ ſo viel uns vonnöhten / und haben die Zeit auf andere Sachen zu wenden.

19 Ein anders iſt Reden/ein anders Wolreden ein anders Schreiben/ ein anders Rechtſchreiben: Jenes mag man leicht zur Gnüge lernen / dieſes nicht ohne Mühe und emſiges Nachſinnen Die Ebreer haben ins gemein ihre Sprache geredet und verſtanden/das Geſetz aber/deſſelben tauſenterley Geheimniſſen und wunderſame Kunſtfügungen/hat bey der Rabbinen Fußſchemel müſſen erlernet werden. Die Griechen haben ihre Sprache in der Weltweiſen/ Redner und Poeten/Schulen von Jugend auf ſtudieret/ wie auch die Römer / und die alten Teutſchen/ wie Wolfram beglaubet/wann er von Titurelle der Teutſchen König ſchreibt:

Vil hoher tugend lere, vvas man im vvillig gebende.
Der Lund erbieten ere, Alſo das er vvas der VVolbehebende.

An der Grammatica vvas er ſchier volfahrende,
Sein VVille ſtund zu Ritterſchaft, Kunſt vvolt er nicht ſein ſparende.

Die Italiäner/Frantzoſen und Spanier haben ihre Sprache ſehr hoch erhaben. Wir Teutſche könten es auch dahin bringen/damit wir ſo viel Zeit in Erlernung des Lateins nicht verlieren dörfften / ſondern ſo bald mit den zarten Jahren die Wiſſenſchaften ſelbſten angehen könten. Wer aber ſolcher zu ſeinem Beruff und Stande nicht von nöhten hat/kan auch nicht darvon urtheilen. In dem Alter etwas zu erlernen/was man zuvor aus falſchem Grund begriffen/iſt faſt ſchwer/ doch nicht unmüglich/ wie jener Pfeiffer doppelten Lohn erheiſchet/den zu unterrichten/der zuvor von einem andern mißgelehret werden. Vor 600. Jahren haben die **Wittodien** ihre Schulen in Teutſchland gehabt / alſo benamt von **Witt**/weis und **Dod** Freund/welches der **Druyden** Nachfolgere/ und ſolche

Conſecratio Abellini ex Goldaſto f.

דוד iſt Ebreiſch und Teutſch / daher wir ſagen Tauffdod/heiſt ſo viel als Freund/der Weiſheit Freunde ſind Philoſophi, beſihe den Anhang der Lobrede der Teutſchen Poeterey J. Klajus.

Leute geweſen/wie die Philoſophi bey den Griechen und Römern. Solche Teutſche Sprach- und Kunſtlehrer ſolten auf hohen Schulen verordnet werden/ und wird der erſte Stiffter ſolches Gebrauches einen unſterblichen Namen darvon zu hoffen haben/wie Käiſer Maximilian / der die Poeterey erſtlich zu Wien zu lehren befehlen.

erungen er Teutſch-Sprache.

20 Wol / ſagen ſie ferners / **Warům läſt man es bey jetzt üblichem Gebrauch zu reden und zu ſchreiben nicht verbleiben? Warům führet man ſo ungebräuchliche Wörter/ſchreibet viel auf eine andere Art/als vor dieſem / und können doch ſolche vermeinte Sprachmeiſter des Lateins nicht entübriget ſeyn.**

21 Wann wir ſo viel erhalten / daß man der Teutſchen Sprache aufhelffen und derſelben natürliche Zierde mit dem Kunſtſchmuk ümkleiden/ſo iſt hierauf unſchwer zu antworten. Es beruhet aber dieſer Einwurff auf zweyen Stükken/belangend die Wort an ſich ſelbſten/und dann derſelben Schreibung.

Wollen wir fremde Künſte und Wiſſenſchafften in unſere Sprache überſetzen/ſo müſſen wir uns nicht befremden laſſen / auch etliche darzu erforderte Wörter nach den ſichern Kunſtgründen zu verdoppeln / üm unſere Gedanken füglich auszudruckẽ/wie ſolches *Plato, Ariſtoteles, Homerus, Varro, Quintilianus, Plinius* und alle andere in ihren Sprachen gethan/und die Niederländer noch täglichs pflegen.

La preface des Eſſais de M. de Montaigne.

22 **Was vor hundert Jahren iſt unrecht geweſen** / ſagt das Sprichwort/iſt nicht eine Stunde recht geweſen. Ja nach des Weiſen Ausſpruch iſt für ein gewiſſes Kennzeichen des Böſen zu halten / wann es den meiſten gefället: Und iſt nicht für wolgeſagt zu ſchätzen/was ein gantzer Schauplatz daherbrummet und knarret/ ſondern was unſerer Haubtſprach gemeß iſt. Doch möchte nicht auſſer wegs ſeyn etliche alte Stammwörter aus der Schwediſchen/Däniſchen/alten Celtiſchen/ und Niederländiſchen Sprache herfürzuſuchen/wie **Ronſard** aus der Gauliſchen/und **Lope de Vega** aus der Arabiſchen gethan. **Beſold** und **Wehner**/ wie auch **Goldaſt** und **Schottelin** haben einen rühmlichen Anfang gemacht / und ſol mittler Weil von den

τὸ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκειν τοῖς σοφοῖς ἐστιν ἀπαρέσκειν Plutarch.

Tota ſæpe Theatra barbare exclamaſſe ſcim⁹. Quintil. l. 1. c. 12.

Goldaſt in Paraenet. Tyrolis & Scotorū Regis animadverſiones.

Teutſchgelehrten ein mehrers geleiſtet werden. Warům ſolte man nicht Venus die Minne/oder Freia/das Glůck/die Aventur oder Abenteur / wie Wolfram wil / nennen können / die Poeten vor ſowol als ſechshundert Jahren? Warům ſolt ich nicht ſagen können Hůrten/luppen/göchelen/ emſigē/ für ſtoſſen/verzaubern/Narrenthand treiben/geſchwind und fleiſſig etwas verrichten/und viel anders.

Vernunft iſt an keine Sprache noch Volk gebunden.

23 Aber lieber/wie ſolte doch die faſt Göttliche Vernunft des Menſchen an ein gewiſſes Land gebunden ſeyn? Wie ſolte das Himmelweite Nachſinnen der hohen Geiſter mit einer Sprache ůmſchrenket und eingefangen werden können? Solcher geſtalt were niemand/als auf Griechiſch/Lateiniſch/Welſch oder Frantzöſiſch verſtändig/und auf Teutſch ein Gauch. Uns ermangelt nicht ein Wort alles und jedes/was man nur durchdenken kan/wolverſtändig auszureden / ob man gleich noch bey Anfang oftbeſagter Spracharbeit / wegen der Leſer oder Zuhörer/das Latein zu einem Dolmetſcher gebrauchen muß/damit das noch unbekante Ding durch ein bekantes Wort erlernet werde.

24 Hieher gehören die Kunſtwörter / welche ihre eigentlichen Deutungen meiſterlich auswircken / und zu Einführung fremder Wiſſenſchaften unümgänglich müſſen ausgedacht werden. Uns ſind ſolche Sachen bisanhero unbekant geweſen/wie haben wir dann davon reden können? Die Römer haben ihre Kunſtwort den Griechen abgeborget/als *Grammatica, Orthographia, Etymologia, Syntaxis*: Wir können es/wie auch alles andere/deutlich/klar/und wolvernemlich ausreden/als: die **Sprachkunſt**/die **Rechtſchreibung**/die **Wortforſchung**/die **Wortfügung**/wie hiervon der unvergleichliche **Suchende** in ſeinen Schriften ausführliche Nachrichtung ertheilet. Wann man dieſe Kunſtwort den Knaben mit dem Latein lehrete/ſolte er leichtlich eines neben dem andern verſtehen/und in der Mutterſprache einen feſten Grund legen.

Kunſtwörter Sprachkunſt. 11. Cap am 345. Blat.

25 Die neuvermeinte **Rechtſchreibung** betreffend/ iſt zu wiſſen / daß ſolche nicht von der kaltſinnigen Gewonheit kan gerechtfertiget werden. Wer ſich hierinnen ein wenig zu beſcheiden gemeinet iſt / wird gewiſſlich von ſeinem Wahn abtretten/und auch andere von dem bisher gebrauchten Irrwege ableiten helffen.

Die Rechtſchreibung.

26 Es kommet aber zu betrachten/ ob die Schreibart kan geändert werden? Gewißlichen nicht von eines oder zweyen gefaſten Meinung: ſondern von ihrẽ wahr gegründeten angeführtẽ Urſachen beſtehende in der Mundart/ Ausrede oder Lehrſetzen der Sprache ſelbſt, wie dann unwiderſprächlich / daß vor hundert und mehr Jahren viel Buchſtaben ein anderen Laut / und ſelbem Laut heut zu Tage andere Buchſtaben zugeeignet werden / geſtalt ſolches die alten Briefe und Urkunden ſattſam beglauben. Kan alſo hierinnen etwas verſtändig geändert/ und wo nicht von allen zugleich/ doch von vielen / nach und nach angenommen und beliebet werden.

Germania ſuorum ſcripta ante annos MCC. vide Goldaſt in Paræn. Præfat. f. 141

Die Wortſchreibung iſt kein weſentliches Stuck der Sprache.

27 Noch zur Zeit iſt für kein weſentliches Stuk der Spracharbeit die **Rechtſchreibung** zu halten/ verſtehe / daß man ſich deswegen etwas zu dolmetſchen/ oder ein Gedichte abzufaſſen/ hindern laſſen ſolte/ dann obwol zu wünſchen were / daß man ſich hierinnen verglichen hätte / wie künfftig geſchehen möchte/ ſo können doch/ bey dem Anfang / die Streiturſachen nicht entſchieden werden/ bis man ſelbe gemein und ausfündig machet/ und ordentlich darüber er-

kennet hat. Inzwiſchen wird der Oſterreicher/ der Schleſier/der Schwab/der Frank und der Schweitzer ſchreiben/wie er zu reden pfleget. Im Ende aber betrifft es nicht den Kern der Sprache / ſondern nur derſelben Rinde. **Kein Verſtändiger wird ſich deswegen mit jemand entzweigen.**

28 Solches zu behaubten erhellet daraus/daß wir das Griechiſche und Lateiniſche weit anderſt ausreden/als vorzeiten ſolche Völker / und noch heute die übrigen von ihren Nachkommen. Der Engeländer ſpricht das Latein nach ſeiner Mundart aus/der Schwab das Frantzöſiſche/wie ſeine Mutterſprache/der Jud führt in dem Teutſchen einen andern Ton/als die Chriſten/ ohne weſſentliche Verwirrung eines oder des andern. **Es iſt aber die Schreibung nichts anders als eine Abbildung der Wörter/wie die Wörter Abbildungen ſind unſerer Gedanken:** Dieſe können auf mancherley Art verfaſſet/wie jene mit linderen und härteren / gleichen oder gehöbelten Buchſtaben ausgedrucket werden.

Lips. de recta Pronunciatione. Vossius de vitiis sermonis.

29 Juſtus Lipſius machet in ſeinem Werklein von der **Rechtſchreibung** die-

Der Schreib richtigkeit unterſcheid in dem Latein. Orthographia eſt vel certa vel ambigua. Vide Apparatum Philologic. J. M. Dilherri, f. 3. & 181. qui J. Lipſi. JOrthographiã recenſuit.

dieſe Unterſcheidung; daß etliche Wörter gewiſſe / etliche ungewiſſe und zweiffelhaffte Buchſtaben gebrauchen: Die gewiſſen ſind / welche von Alters her / nach dem Grund der Sprache / theils üblich / theils mit richtigen unwiderſprechlichen Urſachen alſo geſchrieben werden / daß niemand ohne Beſchuldigung eines Fehlers darvon abtretten kan. Die zweiffeliche Schreibung iſt / von welcher unter den Teutſchverſtändigen noch eine und die andere Streitfrage waltet / dergeſtalt / wie man nicht für gefehlt halten kan / man ſchreibe im Lateiniſchen *littera* oder *litera*, *fœmina* oder *femina*, *cotidie* oder *quotidie*, *adfectus* oder *affectus*: Es ſchreibe der Griech nach der Joniſchen / Doriſchen oder Eoliſchen Mundart / es iſt ihm doch recht.

Im Frantzöſiſchen. aux recherches f. 942. & 943.

30 Dieſer Unterſcheid hat auch ſeinen Grund in der Frantzöſiſchen Sprache / von welcher *Paſquier* etliche Anmerkungen hinterlaſſen. Alſo ſchreiben etliche *hoſte, école, etablir, tens, cors, doux, outre*, etliche *Hoſte, eſchole, eſtablir, temps, corps,*

douls, oultre. Doch hat Ronſard das *K* an ſtat des *Q* nicht einführen können/ und lieſet man nirgendwo *kalité, kantité, kaquet, kabaret*, wie er es haben wil.

en ſon abbrege de L'art Poetique f. 421.

31 Bey den Italiäneren finden wir auch desgleichen. Der Kunſtbelobte Scribent *Franceſco Biondi* gebrauchet das ç für z, wann es vor einem *i* ſtehet und ſchreibt *compoſiçione, diſpoſiçione*, andere ſchreiben *compoſitione, diſpoſitione*, theils auch *compoſizione, diſpoſizione, &c*. Beſagter *Biondi* eignet dem ç einen mittel Ton zu zwiſchen *z* und *zz*.

Im Italiäniſchen. nel Avertimento della Donzella deſterrada.

32 Dergleichen unterſchiedliche Meinungen von der Schreibrichtigkeit ſchwebet auch in der Niederländiſchen Sprache unter den Gelehrten / wie Cornelius Biſelbertus Plemius in einem abſonderlichen Buch davon handelt.

Im Niederländiſchen. de Orthographia Belgica Amſtelodami 1637.

33 Nun fragt ſichs: **Welches die gewiſſe/ und welches die ungewiſſe/ oder zweiffelhaffte Wortſchreibung in unſerer Teutſchen Sprache** ſey? Meine unvergreiffliche Meinung zu eröffnen / müſſen betrachtet werden I. **Die Buchſtaben**. II. **Die Sylben**. III. **Die Wörter ſelbſten**.

Im Teutſchen

34 Die Buchſtaben ſind

- Stimmer (vocales) welche werden
  - Lang
    - I. Wenn derſelben zween zuſammen geſetzet/ als
      - aa/ Haar/ Schaaf/ Haar; ee/ Heer/ Meer/ Seel. Hieher gehören alle Doppellaut (Diphthongi) welche aus zweyen Stimmern gemacht werden/ als au/ei/eu/ey/ai/ und etliche andere/ Wie auch ä/ö/ü.
    - II. Wann das h darzu kommet/ als
      - Jahr/ mehr/ Ihr/ ohr/ uhr/
  - Gemein/ oder lang und kurtz/ als da ſind alle Einſylbige Stammwörter (Radices,) als
    - lieb
    - hoff
    - halt
    - ehr
    - gib
    - Wann eine Vor- oder Nachſylb darzugeſetzet wird/ ſo iſt das Stammwort allemal langes Lauts/ als: lieben/ hoffen/ behalten/ verehren/ begabt/ u.d.g.
  - Kurtz in der
    - Vor- und Nachſylb
      - be ge
      - er/ver
      - en/ e.
    - Kurtz iſt das e/ welches dem i folget/ als
      - Spiel
      - Ziel
      - Hiel
- Mitſtimmer (Conſonantes) welche ausgeredet werden mit den
  - Lippen
    - m/w.
    - b/p.
  - Zähnen
    - w/v.
    - n/d.
    - t/ſ/z.
  - Gaumen
    - k/ch/q.
    - h/ch/j.
  - Zunge/
    - l/r.
  - Die Buchſtaben/ welche man auf gleiche weiſe ausſpricht/ werden oft verwechſelt gefunden/ als das w/b/p/ das d/t/th/ das ch/ g/ j. das k/ u/ q. wie die alten Schriften bey Beran/ Goldaſt und Aventin beweiſen.

35 Es iſt aber zu wiſſen/daß gantz Teutſchland vor **Alters** in **Franken** / **Schwaben** und die **Schweitz** getheilet geweſen/deren Völker abſonderliche Mund-und Schreibarten geführet/wie zu ſehen bey Otfried/der ſchreibt an etlichen Orten/**Fater**/**Fatter**/**Muter**/**Pruder**: in alten Schwäbiſchen Schriften findet man **Vaeder**/**Mueder**/**Brueder**: in Notger von S. Gallen: **Fader**/**Muder**/**Broder** u.d.g. Hiervon iſt bey *Marqu.* Frehern ausführlich Bericht zu ſehen. Wie nun einer ein Wort mit einem Langlaut austönet/der andere es ein wenig kürtzer/aber doch verzögert/ausredet/die harten/linderen oder verwandte Buchſtaben brauchet: als das b für p oder w / das d für t oder th u.d.g. ſo iſt ſich nicht zu verwunderen/wann ſein Mund/und ſeine Schreibart / welche er den Worten gleichergeſtalt/nach Beſchaffenheit der Härte oder Linde des Wortes/kein Geſetz oder Richtſchnur leiden wil: zu mehreren Verſtand iſt die Unterſcheidung ſolcher Tonkündigung aus der Muſic beygeſetzet.

Marq. Freherus in notis ad Alamanicam verſionem Orationis Dominicæ.

36 Hieraus iſt auch zu erſehen/daß nicht ein Stimmer und Mitſtimmer/ ſondern zween Stimmer einen Dopplauten machen / und daß gewiſſlich recht

geſchrieben wird au/eu/nicht aw/ew/ Frau/Freud/ nicht Fraw / Frewd/ und/über/nicht vnd/ vber/ihr ihm/nicht jhr/jhm/und alſo in vielẽ andern/ wo man ins gemein die Mitſtimmer für die Stimmer unverantwortlich gebrauchet. Sonſten iſt auch unter die gewiſſe Schreibrichtigkeit zu-zehlen/ daß man die ruhenden Buchſtaben vermeidet/welche man nicht ohne Zwang ausreden kan/als daß man ſchreibt/frembd kompt/umb / oder vmb (welche drey Mitſtimmere nicht mögen geleſen werden/)da es heiſſen ſolte/ fremd/komt/oder kommet/üm: Hierdurch wird die Sprache unartig/hart/ungeheur/und Kindern als Ausländiſchen zu erlernen/ohne Urſach/ſchwer gemacht.

☞ Des CLXV. Geſprächſpiel/ welches hiervon nach der Länge handelt.

Zweiffelhaffte Schreibung

37 Unter die zweiffelhaffte Schreibung kan gerechnet werden/daß etliche das kk für ck/zz für tz/ſs für ſſ in der Mitten/nach derer Meinung/ welche ſchreiben *Nobilisſimus, Doctisſimus, Clarisſimus*, weil es von *Nobilis, Doctus, Clarus*, mit einem kleinen s herkommet. So wollen auch etliche man ſol die Aehnlichkeit der Sprache beobachten und ſchreiben/hier/Thier/Bier/Zier/und ſolchen Wörtern gleich/wier/mier/dier/u.d.g.

38 Aus Zuſammmenfügung der Buchſtaben entſtehen die **Sylben** / welche Sprach- und Naturgemäß getheilet werden in **Stammwörter**/ **Ableitungen oder Haubtendungen/und Verdopplungen.** Wie nun der Stam̃ von Aeſten/Blätern und Früchten unterſchieden iſt / ſo ſollen auch die weſentlichen Stambuchſtaben mit den Vor- und Nachſylben nicht vermenget werden/ wie hiervon gründlich handelt der üm Teutſchland wolverdiente **Suchende** in ſeiner Sprachkunſt und Einleitung/ dahin der Leſer verwieſen wird.

39 Die Wörter / welche die Meinung zuweilen zweydeutig machen / ſind folgender geſtalt unterſchieden/daß etliche durch den Anfangsbuchſtaben/etliche durch das Geſchlechtwort/etliche durch die Schreibung/etliche durch die Ausrede erkenntlich werden. Um ander Teutſchliebenden reifferes erachten zu erlernē/ wollen wir hier etlicher Unterſcheidung anmelden.

Die Acht / *bannum.*	Acht / *Cura.*
Ein Ball/ *mercis congeſta moles.*	Pall/ *pila.*
Die Baar/ *feretrum.*	bar die Haubtendung.

Die Sylben. Grammatica gloriosa facundiæ Mater, & fundamentum eſt pulcherrimarum literarum, quæ cogitare novit ad laudē, & loqui ſine vitio. Caſſiod l.9.p.64.

am 191. Blat vom 88. bis zum 94. Blat Zweydeutiger Wörter Unterſcheid.

Bahr

Bahr/*purus*,als bahr geld.	par/*à paritate*,als ein par-Handſchuhe.
Der Balg/*pellis*.	balg/ *committe duellum*.
Bahn / *callis*.	Bann/*bannum*.
Biß/*donec*.	Biß *morſus*.
Bund/*fœdus*.	bunt / *verſicolor*.
Daß/*ut*,*quod*,das Fügwort.	das/*hoc*.
Das Elend/ *exilium*.	der Elent / *alces*.
Empfahen/ *accipere*.	empfangen /*concipere*.
Die Fliegen / *muſca*.	fliegen/ *volare*.
Der Held / *heros*.	hält/*tenet*.
Der Hengſt/ *caballus*.	hängſt / *pendes*.
Der Herd/ *focus*.	die Herde/*grex*.
Die Hölen/*cavi*.	hölen/ *cavare*.
Der Hut/*pileus*.	die Hute / *cuſtodia*.
Der Kamm/*pecten*.	kam/*veniebam*.

Die

Die Küche/*culina,*	der Kuche/*placenta.*
Das Küſſen/*pulvinar,*	küſſen/*oſculari.*
Laß/*feſſus.*	laß/*dimitte.*
Leer/*vacuus,*	Lehr/*doctrina.*
Leiten/*ducere.*	leiden/*pati.*
Die Macht/*potentia.*	macht/*facit.*
Die Mähr/*res nova.*	die Märre *Equa.*
Mann/ *vir.*	man/*imperſonale.*
Maas/*modus.*	maß/*metiebar.*
Meer/*mare.*	mehr/*magis.*
Mus/*puls.*	muß/*oportet.*
Der Ort/*locus.*	das Ort/*quarta pars.*
Das Reich/*regnum.*	reich/ *dives.*
Die Saat/ *ſeges.*	ſatt/*ſatur.*
Die Seite/*ſericum.*	Seite/*latus,* Saite *chorda.*

Sein/*ſunt.* ſeyn/ *eſſe.*
Schaaf/*ovis.* ſchaff *crea vel cura.*
Der Schafft an der Büchſen. ſchafft/ *operamini,* ſchaft/ die Haubeendung.
Schloß/ *arx.ſera.* Schlos/ *grando.* ſchloß/ *claudebam.*
Soll/*debes.* ſol/ *debet.*
Die Scheiden/*vagina.* ſcheiden/*diſcedere.*
Sich/*ſibi.*ſiech/krank. Sieg/*victoria.*
Das Stifft/*diœceſis.* der Stifft/*feſtuca.*
Stall/*ſtabulum.* Staal/ *chalybs.* ſtahl / *furebar.*
Still/*tace.* der Stiel *manubrium.*ſtihl/*furare.*
Tod/ *mors.* todt/ *mortuus.*
Der Thor/ *ſtultus.* das Thor/*porta.*
Ton/ *tonus.* Don/*lutum.*
Tück/*fraus.* dick/*craſſus.*
Ummringen/*circumdare.* ümbringen/*trucidare.*

Der Wagen/ *currus.*		wagen/*audere.*
Das Wand/*pannum.*		die Wand/*paries.*
Wieder/*rurſus.*	wider/*contra.*	Widder/ *aries.*
war/*eram.*	wahr/*verus.*	Waar/*merx.*
Weiſer/*ſapiens.*		weiſſer/*albus.*
Wirt/ *hoſpes.*	Würde/*dignitas.*	wird/*erit.*
will/*volo.*		wil/*vult.*

Hiervon ein Mehrers zu melden wil die Kürtze dieſer Schutzſchrift nicht leiden.

40 Viel ſtehen in dem Wahn / daß durch **Erhebung der Teutſchen Sprache die Lateiniſche fallen werde**/aller maſſen man ſihet/daß auf den hohen Schulen oft mehr Teutſche/als Lateiniſche Gedichte aufgeſetzet werden/ da man doch wegen dieſer und nicht jener Sprache Erlernung dahin geſchicket.

Ob durch die Teutſche Sprache die Lateiniſche unterdrucket werde?

41 Solches iſt gewißlich nicht zu beförchten. Keine kan der Zeit/ohne die andere/erlernet werden: Und welche den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten

die ſeltene Erfindungen und die meiſterzierlichen Handgriffe nicht abmerken / werden ihre Krippelreimen vielmehr zu ihrer Schande als Lob offentlich ſchau tragen.

Ob die Teutſche Sprachar-beit Schulfüchſerey?

42 **Etliche halten die Teutſche Spracharbeit/ durch die Bank hin/ für Schulfüchſerey/welche vornemen Leuten nicht gezieme.**

Plutarch. in Alex.
I. Cæſ. de Analogia libb. recenſuit I. Cæſ. Scaliger Heurn. ex Varrone l. 2. Philoſ. Barb. f. 195. libb. VII. de Analog.

43 Hat ſich **Alexander der Groſſe** nicht geſcheuet / die Gedichte Homerus mit eigenen Händen zu ändern/ wo verſchrieben geweſen , hat ſich **Julius Cäſar** nicht geſcheuet etliche Bücher von der Wortähnlichkeit zu verfaſſen; Hat ſich **Claudius**/der Römiſche Käiſer nit geſcheuet für ps oder ↁ ж , für ph. oder Φ Ⅎ einzuführen / und von dieſen neuen Buchſtaben ſelbſten ein Buch geſchrieben ; Hat ſich **Marcus Varro** und **Tullius** nicht geſcheuet / benebens den Regimentsgeſchäfften der Lateiniſchen Sprache nachzugründen ; Hat ſich Käiſer **Karl der Groſſe** nicht geſcheuet eine Teutſche Sprachkunſt zu verfaſſen ;

l. 13 ep. 22. ad Atticum. Varro & Cæſar commentaria ſua Ciceroni inſcripſerunt tanquam illi, qui iis caperetur, recteque de hujuſmodi judicare poſſet.

ſen; (Zu geſchweigen vieler Sprachlehrere/welchen zu Rom hohe Seulen aufgerichtet worden/als üm das gemeine Weſen wolverdienten Leuten:) Haben ſich/ ſage ich / ſo hohe Häubter nicht geſcheuet ihre müſſige Stunden in der Spracharbeit anzuwenden: ſo wird es noch weniger einem andern viel nidriges Standes zu verſprechen ſeyn/wann er ſich ſeinem von Kindesjahren an darzu reitzenden Luſt zu vergnügen / hierunter emſig bemühet / ſo viel ihm das wenige/doch gegen ſein Vaterland treueiferige Vermögen zuläſſet. **Wer biſt du aber/der du die hochermeldte Weltherren für Schulfüchſe ausſchreien darfſt? Vergleiche deine und ihre Thaten / deine und ihre Siegsprachten/du unbehirnter Frevler? Hat dich Midas zum Richter geſetzet zu beurtheilen/ was du niemals angehöret?** Was man in der Schul erlernet/iſt dahin angeſehen/daß es auſſer der Schul ſol gebrauchet werden. Einen Rittersmann geziemet benebens den Degen/auch die Feder; ohne welche ſein Verſtand nicht wol ausgeſchärfet/und ſein Verdienſt nicht hochangelangen mag.

Videatur Sueton. de claris Grammaticis, & Epictetus περὶ βασιλείας. Cornel. Nepos in Vita Attici. 25, 20, 2. Agellium 22, 1. L. Vnic. C. Theod. & Iuſtin. de Profeſſ. l. 2. 6. 11. C. de Profeſs. & Med.

44 Etliche laſſen zwar das Studieren für eine nutzliche Verſtand-übung gelten/ halten aber für verächtlich die/ welche Freuden-Trauer- und andere Spiele zu ſchreiben bemühet ſind.

la Poëtique detales de la Mesnardiere f. 56.

45 Ich will/ zu Beantwortung dieſes Einwurffs/ nicht erzehlen/ wie hoch bey den Griechen Eſchiles/ Euripides/ Ariſtophanes/ Sophocles/ und andere Spielſchreiber gehalten worden: Weil ſie den ſonſt unbeweglichen Pövelmann die Tugend auf ſo beliebte Art ein-und vorgebildt: Sondern kürtzlich vermelden/ daß der allerglückſeligſte und gelehrteſte Käiſer Auguſtus/ welcher die gantze Welt befriedigt/ und die trefflichſten Männer mit ſeinem Exempel aufgemundert ein Trauerſpiel zu Papier geſetzet/ das er Ajax benamet. Hertzoge/ Cardinäle/ Fürſten und Herren/ haben in Welſcher und Frantzöſiſcher Sprache Freudenſpiele geſchrieben. Bey den alten Teutſchen hat die Poeterey nicht nach der Schul geſtunken/ und iſt des Adels gröſter Ruhm geweſen die Lantzen und die Feder wol zu führen; in den Ritterſpielen und derſelben Beſchreibungen der Jungfrauen Dank (wie in den Geſprächſpielen üblich) darvon zutragen/ wie

Macrob. in Saturnal. ſcribit Ajacem Augusti, in Spongiam, non in gladium incubuiſſe.

☞ l. 9.

wie ſothane Spiel- und Gedichtſchreiber geweſey Heinrich Römiſcher Käiſer/Chunrad Römiſcher König/Wencel König in Böhem/ Eduard König in Engeland / Tyrol König in Schottland / N. Fürſt von Anhalt Otto Marggraf zu Brandenburg / Heinrich Herzog von Breſſlau/Johann Herzog von Brabant / Heinrich Marggraf in Meiſſen/N. Marggraf von Hohenburg/N. von Lüntze Burggraf/ Albrecht Graf von Heigerloh / Chunrad Graf von Kilchberg / Friederich Graf von Linigen / Hayger Graf von Mannesfeld/ Kraft Graf von Toggenburg/ Otto Graf von Bottenlöb/ Rudolf Graf von Nübenburg/Werner Graf von Hohenberg/Ditmar Freyherr vom Aſt/Eberhard Freyherr vom Sar/Gottfried Freyher von Nife/Heinrich Freyherr von Morüng/Heinrich Freyherr von Veldig/ Jacob Freyherr von der Varte/ N. Freyherr von Bliers/ Rudolf Freyherr von Rotenburg/Vlerich Freyherr von Guttenburg/Walther Freyherr von Klingen / Werner Freyherr von Lüfen /

Albrecht von Eib/Burghard von Hohenfels/Chunrad von Helmsdorf/Chunrad Schenke von Landegge/Chunrad von Würtzburg/Friederich von Huſen/Friederich von Sunenburg / Hardmann von Owe/Heinrich von Frowenberg/Heinrich von Frowenlob / Heinrich von Rügge/Heinrich von Ofterdingen/Herman von Sachſenheim/Johann von Ringenberg/ Chriſtian von Hamle/ Otto von Turre/Reimar von Zwetter/Vatter und Sohn / Türing von Ringoltingen/ Vlrich von Lichtenſtein/Vlrich Schenk von Winterſtetten/Walter von der Vogelweid/ Wolfaram von Eſchelbach / und noch faſt unzählich andere von der Ritterſchaft. Es habē damals hohe Standsperſonen ihre Gedichte zwar ſelbſten zu Papier gebracht/in Beyweſen des Frauenzimmers/aber andere ſingen/oder auch leſen laſſen/die Urtheil von allem Anſehen ihrer Würde zu befreyen. Solche Singer und zugleich auch Dichter ſind geweſen Wilde/Biterolf/Boppo/Seffer / Ehinheim / Folcuin ein Abbt/Gaſt Herdegger/Gawart/Ticlinger/Rero/Marner/Nithart/

Notker/Otfried/Rebken/Sigeher/Scherrvogel/Stricker/Tanhuſer/Walefried/Werner/Willeram/der Tugendſame Schreiber/ und viel andere unbenamte/derer aller eigene Handſchriften wolermeldter Herr Goldaſt beſitzet/und aus jedem etwas ſonderliches anziehet/in ſeinen Anmerkungen/ über die Vermahnungẽ des Königs Tyrols/Winſbeke uñ Winſbekin. Hieraus iſt zu ſchlieſſẽ/daß jederzeit unter den Teutſchen erweckte Geiſter geweſẽ welche ob den üppiſchen Hofſitten kein Belieben getragẽ/ſondern ihre Freude in der Verſtandübung geſucht/und unſterbliche Namẽ dardurch gefundẽ haben. Iſt das Abſehen der Spiele dahin gerichtet/daß man nicht die Zeit verliere/ſondern gewinne/und mit nützlichen Geſprächen durchbringe / ſo werden auch die Mittel/zu ſolchem zu gelangen nicht verwerfflich ſeyn. Wem aber ſolche Spielart nicht angenem/ und ſelbe ihm zu ſchwer und ſeinem Verſtändniß nicht gemäß achtet / (da doch ein Knab von zehen Jahren ſich in etliche leichtlich finden kan/) dem beliebe die Beſcheidenheit / ſeine Meinung mehr vernünfftigem Obutheil zu untergeben.

ex Bibliotheca Bartholomæi Schobingeri Impreſſ. Inſulæ ad Lacum Acrovium 1604.

46 **Etlichen mißfallen die Geſprächſpiele deswegen / weil das Frauenzimmer darbey eingeführet / welche dergleichen Kurtzweil nach ihrem Wahn nicht fähig geachtet werden.**

47 Die Muſen ſind ſolches holdſeligen Geſchlechtes von den Heldenrühmlichen Vorfahren erzeuget/und erheiſchen von ihren Buhlen nechſt der Tapferkeit auch die Höflichkeit. Iſt dann nicht allen Menſchen/welches Geſchlechtes ſie auch ſeyn/die natürliche Begierde zur Wiſſenſchaft eingegeben? Iſt nicht der Weiber Verſtand vielmals geſchwinder / tieffſinniger und reiffer als mancher Mannsperſonen ? Hat dann das Teutſche Frauenzimmer der Tugend- und Sittenlehre nicht von thun/oder können ſie allein nichts aus den Geſprächen erlernen ? Viel haben mit ewigem Nachruhm den Königlichen Scepter geführet/ warüm ſolte ihnen nicht auch der Spielſtab geziemen / der in der Frantzöſinnen und Italiänerinnen Händen die Geiſter gleichſam erwecken / und wunderſamkeiten kan/wie von Mercurius Rute die Poeten dichten. GOTT hat dem Menſchen die Rede zur Dolmetſcherinn des Verſtandes gegeben / den unvernünff-

Lud. Viv. de inſtitut. Femin. Marinella, Schurrmann, Iſabella Andrini, Anna Römers/aliarū ſcripta.

tigen

rigen Thieren ein brumm- und knarrendes Geplerr/jedoch ohne Wiſſenſchaft/ die durch unſere Stimme allein kan erlernet und gelehret werden: in anderen allen ſind wir faſt dem Viehe nicht ungleich. Iſt nun die Rede dem Menſchen gegeben / daß er ſein Leben in Geſellſchaften zubringen ſol / warům ſolte er dieſer Töchtere fliehen/welche der Höchſte dem erſten Menſchen zugeſellet hat? Oder warům ſolten ſie nicht gleicher Kurtzweil mit uns genieſſen können? **Es beruhet nicht die geringſte Ehre der Geſprächſpiele darinnen/daß ſelbe von etlichen hochgebornen Fürſtiñen und Fräulein mit gnädigſter Gewogenheit beliebet und geübet werden** / deren gnädiges Gutſprechen aller widerverſtändigen Boßheit beharrlich entgegen ſtehet.

48 Endlich ſagen die Feinde der Spracharbeit: **Wann wir alles angenehm halten/ſo kan doch etlicher ungeſtalte Dolmetſchung nicht wolgethan heiſſen/in dem ſie alles in unſere Sprache zwingen und nöhtigen / daß vielmals zierlicher und deutlicher geteutſchet werden könte.**

49 Es iſt wahr / viel kan in den Geſprächſpielen beſſer gegeben / und vernemlicher ausgedrucket werden / aber nicht wol von einem / der für ſechs Perſonen antworten muß / ſondern muß ſolche Vollkommenheit durch freudige Zuſammenſetzung guter Geſellſchaften erhalten werden. Die *Cruſcani* und *Anticruſcani* ſind zu Florentz vertraute Freunde geweſen / und haben doch in öffentlichen Schriften ob der Sprachrichtigkeit geſtritten. Man handelt von keinen Glaubensſachen / und kan man wol widrige Meinungen führen / wann man nur ſelbe mit Beſcheidenheit und nicht ohne gültige Urſachen eigenſinnig durchdrucken wil. Betreffend das Dolmetſchen / iſt zu wiſſen / daß die Wörter dreyerley Verſtand haben: Nach dem Buchſtaben / nach der Vernennung / und dann beyderley Weiſe. Zum Exempel / wann ich ſage: **Ein ſchönes Pferd.** Dieſe Wörter können nicht anderſt als nach den Buchſtaben verſtanden werden. Wann ich ſage: **Das Fichtenpferd ſchwebet auf der offenen See** / wird hierdurch ein Schiff bedeutet / und kan nach dem Buchſtaben keinen Ver-

ſtand haben. Wann ich aber ſage: **Wer liebt der Poeten Pferd** / kan es nach dem Buchſtaben verſtanden werden etwan von einem Pferd / das etliche Poeten gebrauchen/ oder nach dem Sinnbegriff von dem Wein / welchen ſie der Poeten Saft nennen. Solcher geſtalt ſind dreyerley Arten zu dolmetſchen: I. Wann man etwas von Wort zu Wort überſetzet / wie die Knaben in den Schulen. II. Wann man die Meinung der Wort faſſet/und ſelbe fahren läſſet. III. Wann man die Meinung oder den Verſtand nach der Teutſchen Mundart richtet / und mit dem Dolmetſchen die Sache erkläret. Hat man nun von fremden Kunſthändelen in unſerer Sprache zu reden/kan keine andere Dolmetſchung ſtat finden als dieſe letzte / und mag man wol die Wort der Grandſprache fahren laſſen/wann man nur die Sache ſelbſten verſtehen machet. Es wird aber niemand in Abrede ſeyn/daß in allen Sachen der Anfang bis zu der Volkom̃enheit Zeit und Mühe erfordert/wie hiervon mehr-

Aliud eſt eſſe, aliud eſt bene eſſe, Ariſtot.

malsgedacht. Es iſt manches wolgeſagt / kan aber noch viel beſſer ausgeredet/ja mit ſo übertrefflichen Worten zu Mark gebracht werden / daß nichts darbey zu verbeſſern. Dem Erfundenen leichtlich eines und das andere beyzuſetzen / die Erfindung aber an ſich ſelbſten iſt nicht jedermans Thun.

Illuſtris Author Guſtav. Silenus vom Königſpiel.

50 Jener Urheber des Schach- oder Königsſpiels für Troja hat/zu Vertreibung der Zeit / und Hintertreibung der müſſigen Ungedult / den Krieg dardurch abgebildet und viel Liebhabere ſolcher Verſtandübung gefunden. Auf ſolche Weiſe wolte der SPJELENDE ſeine Geſprächſpiele/ bey dem freundlichen Sprachkriege / gerne an- und einführen / und derſelben Erfindungen in ihren Unwürden eröffnen / die Jugend von unnützen und müſſigen Gedanken abzuhalten / und dieſe verhoffentlich wolſtändige Kurtzweil belieben machen. Es iſt aber dieſer erſter Theil ein kurtzer Entwurff deſſen/was in Fortſetzung der Geſprächſpiele bereit umſtändig ausgeführet / und/ beliebts Gott/in nachfolgenden vier Theilen/mit mehreren behandelt werden ſol.

Jn

Inſonderheit wird kunſtgründiger Bericht erfolgen/welcher Geſtalt die Mahlerey und Poeterey / mit geſamten Wolſtand / zu Werke zu bringen / maſſen hiervon in der Sinnbildkunſt mit wenigem Meldung beſchehen/ und ſol verhoffentlich erwieſen werden/daß ſolche auch in Teutſcher Sprache anzubringen/und nicht nur in der Jeſuiten Schulen/wie bishero/zu erlernen ſey. Der SPJELENDE erwardet hiervon keine Schande/weil er deſſen keine Ehre begehret: Niemand zu lehren/ſondern von einem jeden zu lernen/ von niemand zu urtheilen: ſondern von jeden Mehrverſtändigen gerichtet zu werden. Erwünſchend die Begebenheit allen Teutſchliebenden angeneme Dienſte zu leiſten / deren beharrlicher Gnade/Gunſt und Gewogenheit er ſich gebührender maſſen hiermit befohlen haben wil.

Tapfere Teutſchen ermannet im Kriegen /
Wollet ihr alles nun richten zu Grund?
Liebet doch endlich die friedliche Stund /
Haſſet der Waffen mordgieriges Siegen.
Solte die Sprache der Teutſchen erliegen /
Welche ſonſt redt mit Hertzen und Mund?
Laſſet ein jeder ohn Wucher ſein Pfund?
Bleiben die Helden Geſchichte verſchwiegen?
Wir wollen uns ſchwingen /
Die Tugend beſingen.
Nun trettet heran!
Es ſtarren die Flüſſe
Vernehmend die Süſſe
Der lieblicher Lieder / auf löblicher Bahn!

Ordnungsregiſter /

Vorbericht.

Demnach dieſer erſter Theil der Geſprächſpiele zum zweitenmal dem Druck untergeben worden/hat derſelben Verfaſſer für rahtſam erachtet/den Inhalt/oder den Titel jedes Spiels/ob das Blat/die Zahl an den Rand/und die ſonſt gewöhnliche Obſchrift der Sinnbildbuchſtaben/dem Anfang des Spiels beyzuſetzen. Damit auch der Leſer leichtlich beobachte / was hieriñen mehrers als in dem vorigen Abdruck befindlich/iſt ſolches/ ſowol als etliche gantz neue Spiele / mit ☞ ☜ bemerket worden. Die Sinnbildbuchſtaben / welche abſonderlich hierzu erfunden / ſind in dieſem Regiſter kürtzlich erklärer/ die zuvorgebrauchten in den andern Theilen angewieſen: Geſtalt das Werk viel koſtbarer kommen / wann man durch und durch hätte neue Buchſtaben haben wollen: an den Erfindungen ſolte es ſonſten nicht ermangelt haben. Die erſte Zahl bedeutet das Spiel / die andere deſſelben Abſatz. SS. Die Schutzſchrift oder Zugabe.

Das Vberreichungsgedicht.

AN den MEHRENDEN.

Gr LII/5. Weiſet in dem A der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft Indianiſchen Palmbaum: Das M eine Weitzengarbe des höchſtgeehrten MEHRENDEN Geſellſchafts Gemähl. Der Anfangsbuchſtab zeiget erſtermeldten Stiffters der Fruchtbringenden Geſellſchaft Bildnis.

Mit geſam- ten Fleiß. ES kan nichts beſſer den geſamten Fleiß der Fruchtbringenden ausbilden/als die ſüſſe Honigarbeit der Jmen/ welche den Zuckerſafft von allerley Blumen in ihr Honighaus einſamlen / wie hoch-

beſaget

beſagte emſige Geſellſchaft ihnen allerhand fremde Scribenten zu Erbauung der Teutſchen Sprache dienen machen.

Ein Berichte des Buchführers hätte ſollen beygeſetzet werden: Ein jeder ſein Lied/nach dem Sprichwort: Ein jeder Vogel ſingt/ nachdem ihm der Schnabel gewachſen.

IN dem Vorberichte iſt zu ſehen eine Hand mit Stangen und Gebieß/weil ſelber den Leſer in andere Bücher leitet und führet.

I. Die Gewonheit.

OBwol der Reben ein unanſehliches Holtz iſt / ſo bringt er doch an einem Pfahl erhaben die Edle Frucht/welche des Menſchen Hertz erfreuet/So kan vielleicht dieſes Spiel von den Gewonheiten / ver- 1. Von unanſehlichem Holtze.

Wileiſt des Spielſtabs/mit erfreulichen Nutzen beliebet und geübet werden; Ungeacht ſolches von dem Spielenden als einer geringen und unanſehlichen Perſon herkommet.

II. Durch [illegible]

II. Der Gebrauch und Mißbrauch.

IN dieſem Sinnbild hat groſſes Belieben getragen Johanna Lampugnana eine von Adel von Avignon mit dem Wort: *Excogitando*. Verſtehend/daß des Menſchen Lebenszeit ein Berg/welcher glückſeligſt erſtiegen werde durch das Nachſinnen/ dann wie die Lateiner ſagen *Sapientis Vita eſt cogitare.*

III. Zum Unterſcheid.

III. Die Wahl.

NUtzlich iſt die Preß das Böſe von Guten zu unterſcheiden / jenes zu haſſen/dieſes zu wehlen.

IV. Durch [illegible]

IV. Die Verwandlung.

SChwanen Eyer werden durch der Alten Anſehen erhitzet und ausgebrütet / wie wir durch Anſchauung und Betrachtung anderer wol-

[illegible]

ſtändigen Sitten gleichſam in andere Menſchen verwandelt werden. *Bartolemus Aleſſius* hat hierzu geſchrieben: *Lux vitam & formam. C. Camilli f. 19.*

V. Die Gleichniß.

Läſſet man die Sonne in eine Kryſtallene Kugel ſcheinen / wird ſelbe gleichſam in einem Spiegel abgebildet zu ſehen ſeyn / da doch zwiſchen dem groſſen Liecht und dem kleinen Raum beſagter Kugel keine Vergleichung iſt: So kan unſer geringer Verſtand auch das allergröſte faſſen / wann es ihm nur recht vorgetragen wird. *Mens noſtra capit, quod non capit.*

V. Das Groſſe im Kleinen.

VI. Die Zahlen.

Iſt keine Zahl ſo groß / daß man nicht ſolte können eine mehrere beyſetzen: So iſt des Menſchen Geſchicklichkeit niemals volkommen / daß er nicht ein mehrers ſolte zu lernen haben.

VI. Alles aus einem.

VII. Die gebundenen Gleichniſſe.

VII. Viel erkantlicher.

OB dem Fluß leuchtet die Sonne und bildet ihre Geſtalt in der Helle: gleichwie wir viel aus dem Gleichniß beſſer erkennen/ als der Sachen an und für ſich ſelbſten.

VIII. Die Liebsgleichniſſe.

VIII. Es treuget das Aug.

Täglich beklagen ſich die Verweibten / ſie haben ſich nicht wolgenug fürgeſehen als ſie in den Eheſtand getretten. Der Stab/ der in dem Waſſer gerad ſtehet/ ſcheinet krum/ der krumme gerad.

IX. Die Deutkunſt.

IX. Mit geringer Mühe.

Ufer/ Anfurten und Meerhäfen werden bey Nachts durch eine groſſe Latern mit geringer **Mühe** angewieſen: Gleicher geſtalt iſt auch dieſe Kunſt zu erlernen.

X. Die Gedächtnißkunſt.

Schöpffet einen Brunnen/ſo wird er hell: Ubet man das Gedächtniß/ſo wird man fähig. X. Hell durch Ubung.

XI. Die Sinnbildkunſt.

Dieſer Buchſtaben iſt im Text erkläret. XI.

XII. Münzpregen.

Nichts iſt faſt ſo wunderbar in der Natur / als die Eigenſchafft des Magnets/deſſen nutzlicher Gebrauch in den Schiffarten genugſam bekant iſt/maſſen er beſtändig den Leitſtern zeiget / es wende auch der Wind das Schiff auf eine oder die andere Seite. Es kan die Deutung haben auf die Liebe gegen Gott/welche des Menſchen Hertz nach dē Himmel richten ſol. *Immobilis ad immobile Numen Saaved. Empreſ. Polit.* XII. Beſtändig.

XIII. Die Farben.

Das Schildlein in dieſem Buchſtaben iſt zu ſehen CXXIX/8. doch iſt hier eine Farb mehr/welcher die Engeländer auch für eine Heroldsfarbe halten: Die XIII.

Frantzoſen und Italiäner aber bedienen ſich derſelben in ihren Waffen nicht/ *Conference.9.ſ.389.*

XIV. Der Turnier.

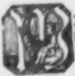
XIV. Dieſer Buchſtabe iſt im Text erkläret.

XV. Die Edelgeſteine.

XV. Dieſer gleichsfals.

XVI. Das Gemähl.

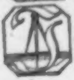
XVI. Durch fleiſſigen Fleiß.



WAs mag ſchicklicher ſeyn das Gemähl vorſtellig zu machen / als das Gemähl ſelbſten? Die Natur durch eine betagte Frau gebildet/mahlet oder ſchildert ab ihr Angeſicht / vermittelſt des Spiegels.

XVII. Der Mahler.

XVII. Mit Maaß und Ziel.



IN der Erfindung/dem Schatten und der Ebenmäſſigkeit/mit einẽ dreygefüſten Cirkel verglichen/beſtehet die Mahlerkunſt.

Die

XVIII. Die Schönheit.

XVIII.

Dieſes Haubt hat keine beſondere Deutung. G CLXXVI.

XIX.

XIX. Das Angeſicht.

Iſt aus dem Text verſtanden.

XX. Die Hand.

XX. Solchen Glauben.

Wer dieſer Hand voll Augen könte auch das Lateiniſche Sprichwort ſtehē: *Credunt, quod vident, ſcilicet manus mea oculata* Iſt ein Sinnbild auf die/welche unſerm HErrn Gott nicht trauē wollen/ als auf Pfand/und daſſelbe mit Sorgen.

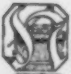
XXI. Die Liebsfragen.

XXI. Nichts als Kratzen.

Ohne die Roſen können die Dörner nichts als kratzen / wie die ſüßlichen Liebsfragen ohne reiffen Verſtand.

Der

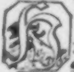
XXII
Aus dem Schatten.



XXII. Der Liebswunſch.

Nichts kan die Stunden beſſer anzeigen als der Schatten / nichts kan des Menſchen Sinn füglicher zu erkennen geben/als die Wort. *Lux ipſa fit nota per umbram.*

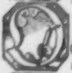
XXIII.



XXIII. Das A.B.C Spiel.

Jſt keine andere Deutung als die treue Anführung der blinden Jugend. ☞ *CLXIX* und *CLXII.24.*

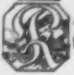
XXIV
Was mich er löſchet zündet mich an.



XXIV. Die Liebswürkung.

Der Wind bläſſt das Liecht aus und wieder an, *Amantium ira Amoris redintegratio eſt.*

XXV
Ohne Mühe.



XXV. Die Reimen.

Rinſt-oder Waſſerräder befruchten Felder und Wieſen / wie die ſonder Mühe flieſſende Verſe alle freye Künſte.

Die

XXVI. Die verborgene Sendſchreiben.

Nicht anderſt ſondert das Mühlrad die Kleyen von dem Meel/als unſer Verſtand das Gute von dem Böſen unterſcheiden ſol. ☞ CLXIX. 22/23. XXVI. Beſondert was dienet.

XXVII. Die offene Briefe.

Der Buchſtab iſt oben bey dem X. Spiel erklåret. XXVII.

XXVIII. Traumen.

Oben in dem XXI. iſt eben dieſer Buchſtab/hat aber hier eine andere Deutung/wie im 10 §. des Textes zu leſen. XXVIII. Nicht allezeit verachte.

XXIX. Die Sibyllen.

Nächtlicher Weiſe gebrauchen die Italiåner kleine Latern, in welchẽ man das Liecht verbergen kan. Eine ſolche hat Cåſar Paveſius zu ſeinem Sinnbild erkieſet/mit der Schrifft *a te paleſe*, zu verſtehen/daß das Liecht ſeines Verſtandes müſſe durch ſeines Lehrers kluge Hand entdecket werden. Dieſes Orts kan es von der Zeit verſtanden werden/welche die Profeceyungen mit der Erfüllung erleuchten. XXIX. Durch das Liecht entdecket.

Die

XXX. Die Sterbſtunde.

XXX. Alles zu einem Fall.

Hier ſol die Uhr uns der Sterbſtunde erinneren: wie in ſelber alle Stäublein auf einen Hauffen fallen; So eilen alle Stunden und Augenblick unſeres Lebens zum Tod.

— — *Punctum ſuccedat in unum*
& cælo ſervire poteſt. — — — —

XXXI. Die Gottesfurcht.

XXXI.

Dieſer Buchſtaben iſt bey dem V. Spiele erkläret.

XXXII. Die Grabſchrift.

XXXII. Des Gerechten Lob.

Alles vergehet/doch wird des Gerechten Name grünen wie ein Palmbaum/Pſal. 92/13.

XXXIII. Glimpf oder Schimpf.

XXXIII. Wie hat ſie ſo gelinde Pfätſchlein.

Dieſes iſt genommen von dem gemeinen Sprichwort: Die Katze hat linde Patten und ſcharffe Klauen: Wird hier gezogen auf Glimpf und Schimpf.

Das

XXXIV. Das Ohrenblaſen.

Dieſer Buchſtaben hat keine Deutung. XXXIV.

XXXV. Die heimliche Frage.

So bedeutes Sinnbild kan zweyerley Deutung haben: Erſtlich auf dieſes Geſprächſpiel/in welchem die Frage die Sonne/ die Antwort ihr zugewandter Spiegel ſeyn kan. Zum andern kan der Spiegel des Menſchen Verſtand/ die Sonne Gott bedeuten / und in ſolcher Meinung zu einem Beywort haben: *Averſum cæteris.* XXXV. Nur einem.

XXXVI. Die Einſamkeit.

Tägliche Erfahrung bezeuget/daß der Müſſigē Einſamkeit die Liebesgedanken Geſellſchaft leiſten: Solches zu bedeuten werden hier die Liebespfeile verbrennet/und durch ſo einſige Flammen/welche nicht ruhen können/ohne Ausleſchung vernichtet. XXXVI Feuer mit Feuer.

XXXVII. Räheſel.

Wie ein alt verfallenes Schloß die Grundſtein bedecket/ſo muß die Räheſel mit tunkelen Worten verhüllet ſeyn. Iſt ein alter Buchſtabe und aus Noht hieher gebrauchet worden. XXXVII. Aus dem Grund.

Die

XXXVIII. Die Sprichwörter.

XXXVIII. Momus ſchweiget.

DAs Fenſter in dem Hertzen erweiſet einen redlichen Mann/bey dem/ nach dem Sprichwort/Hertz und Mund ein Ding iſt / und an dem Momus nichts zu tadlen finden kan.

XXXIX. Die Eſelsköpfe.

XXXIX. Das dienet nicht.

Idioten laſſen ſich/ſo wenig als die Eſel / auf Stangen und Mundſtück hoch zaumen.

XL. Der Federflug.

XL. Mühſame Hoffnung.

MAn ſihet vielmals die Hunde den Vögeln nachlauffen/deren ſie doch keinen erhaſchen können: So liebet uns der Eitelkeit nachzulauffen/und mit Mühe und Arbeit das zu hoffen/ was wir nicht / oder ohne Nutzen erlangen mögen.

XLI. Die Elemente.

XLI.

Dieſer Buchſtab iſt ungefehr beygeſetzet und bereit CLXIX/15. erkläret.

Der

XLII. Der Feldbau.

JSt ein alter Buchſtab CLII. XLII.

XLIII. Die Gärtnerey.

Jſt gleichsfals ein alter Buchſtab. CLXXXIX XLIII.

XLIV. Banquet.

Dieſer Buchſtab iſt unterſchiedlich gebraucht worden / und iſt die Deutung aus dem Text leicht zu verſtehen. XLIV. Singet wie nach.

XLV. Die Beſchenkung.

Jſt erkläret CLXIX/33. XLV.

XLVI. Die Berahtſchlagung.

DEr Spiegel iſt der Schönheit Rahtgeb CLXXXIII/9. XLVI. Der Schönheit Raht.

Das

XLVII. Das Verlangen.

XLVII. Schön Wetter. IN dieſer Erfindung iſt geſehen auf der Bären Natur / welche ſich luſtig machen/wann Regen oder böſes Wetter iſt / daher Paulus Regius Biſchof zu *Vico Æquenſe*, welcher zween Bären im Wapen führet/ſolchem Sinnbild beygeſchrieben/*Serenabit*: Zu verſtehen gebend/daß er ſich im Unglück erfreue/und Verlangen trage/ja ungezweiffelt deſſelben Ende erwarte.

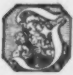
XLVIII. Der Müſſiggang.

XLVIII. Zwecun. DIeſes iſt genommen von jenes Griechiſchen Feldherrn Rede/ welcher befragt worden/warüm er müſſig ſey/geantwortet: Man muß den Bogen nicht allezeit geſpannet laſſen.

LIX. Die Höflichkeit.

LIX. An ſeine Ort. ORt und Zeit betrachten iſt ein Theil der Höflichkeit / dann alles dienet nicht allen/ wie der Blummenſtrauß nicht zu allen Zeiten zu bekommen.

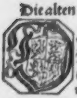
1. Der Narrenſpital.



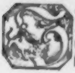
Iſt geſagt nach dem Sprichwort / jedem Narren gefället ſeine Kappen oder Kolben. Iſt das erſte Sinnbild bey Anna Römers. 1. Jedem das Seine.

✿ ✿ ✿

Die alten Buchſtaben welche den Ehrgedichten beygeſetzt/ ſind ohne ſondere Deutung und Beyſchrift.



Die Überreichung der Zugabe weiſet in den erſten Buchſtaben/des Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herrn/Herrn Chriſtian Ludwigs Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg Stammwapen/ſo groß als es der Raum leiden wollen.



Zu Anfang der Schutzſchrift iſt zu ſehen ein Igel/welchen zween Hunde anfallen. Das Beywort hat an dem Rand nicht füglich können beykommen/hätte heiſſen ſollen: **Neid macht ihm ſelbſten Leid.** *Sibi met Invidia Vindex.*

II.

Inhalts-Regiſter.

A

A und á in einem Schriftbild X/2.
A. B/C dienet zu einem Geſprächſpiele XXIII.
Der Ackerbau XLII.
Adlers Natur III/1/2/3.
Alexander der Groſſe hat Homerus Gedichte geändert SS. 43.
Alter/ welches am glückſeligſten V/11/12/13/14.
Amor in einem Schriftbild IX/2.
Analogia zu Teutſch SS 43.
Angeſichtes Deutung XVIII. XIX.
Anticruſcani SS. 49. *Apologia*, eine Schutzſchrift.
Armuht wehret dem Muhte IX/2.
Argenis XLVI/15.
Auferſtehung des Fleiſches XXX/2.

Baus

B

Banquet XLIV.
Barbara in einem Schriftbild IX/2.
Barclajus XLVII.15. *Bartas,XLVII/18.*
Die Beſchenckung XLV.
De Berahtſchlagung XLVI.
Bilder/Betrachtung X/18.
Blumen von der Sonnen und der Erden entſproſſen XLV/7.
Offene Briefe XXVII. ☞ Sendſchreiben.
Bücher/welche zu den Geſprächſpielen dienen XLVIII/38. die Guten verſchlingen die Böſen XLVIII/21.
Buchſtabſpiel XXIV/Buchſtaben der Teutſchen Sprache SS.35.
Buhler ſind unglückſelig in ſpielen XXIX/34.
Buß ☞ Pfandlöſen.

C

J. Cäſar hat von der Wortähnlichkeit geſchrieben SS. 43.
Carolus des Groſſen Kleidung XIII/9. hat die Teutſche Sprache wieder herfür gebracht. SS.13.

Cavalleros andantes XLVII,13.
Ceraunia in einem Sinnbild XIII/5.
Claudius der Käiſer hat etliche Buchſtaben geändert SS.43.
Cleopatra Perle SS.7.
Collation wird unterſchiedlich gedeutet XLV/2.
Cruſcani SS.49.

D

Deutkunſt oder Deuteley IX.
Dianea XLVII/15.
Dod דוד was es für ein Wort SS.19.
Dolmetſchen SS. 49.
Druides SS.19.

E

e und ei in einem Sinnbild X/2.
Edelgeſtein in einem Sinnbild XV/4/5/6/7/8. ob ſie ſchön XIII/10/11/12/13
Der Ehebrecher Straff SS.1/2/5.
Ehre und Tugend ſind der Liebe Vormundere XX/11.
Eier XXXVII/17.

Ele⸗

Elemente XXXXI. mit der Geſellſchaft verglichen V/10.
Emblema/ob es in Teutſcher Sprache zu behalten XI/13.
Die Einſamkeit XXXVI.
Eiſens Gebrauch II/9.
Engel Fall XXXI/2/3.
Erden/Waſſer/Lufft und Feuer betrachtet/V/5/6/7/8.
Eſelsköpfe XXXIX. Eſel zerſtören die Welt XXXIX/1.

F

Fabel XLVI/21.
Fabius Sinnbild XV/5.
Farben XIII. dienen zu den Geſprächſpielen 32. bis 43. ihre Deutungen 1. bis 21. nach des Menſchen Alter gedeutet/18.
Faſten in einem Gedicht beſchrieben XXXVIII/17.
Federflug XI. der Federn Gebrauch und Mißbrauch II/6/7/8.
Feugen und ihre Deutung X/18.
Fleiß iſt die Artzney der Ungeſchicklichkeit/in unſerem Vermögen XI/21.

Ein Fluß in einer Rähtſel beſchrieben XXXVII/18/19.
Die heimliche Frage XXXV. Fragen der Geſprächſpiele 1/6/7.
Frauenzimmer geziemen die Geſprächſpiele SS.46/42.
Frantzöſiſche Bücher welche zu dolmetſchen XLVIII/36.
Der Frevler Straf/XLVII/15.
Fremde Wörter unter den Teutſchen XI/ 4.
Freyheit wird nicht mehr Teutſch genennet. SS. 13.
Friedelar XI/26. Fried in einem Sinnbild XI/23 bis 32.
Friedenskünſte SS. 14. Fröſche ſchweigē bey dē Liechte & den Tittel der SS.
Die Fruchtbringende Geſellſchaft. SS.15.18. & die alte Vorrede.

G

Gärtnerey XLII.
Gebrauch und Mißbrauch aller Sachen II. Gebrauch ſoll die Vernunft nicht meiſtern SS.25/26.
Gedächtniß X. iſt natürlich und künſtlich X/15/16. beydes zu üben 2. iſt eine Scheuren/ein Schatz/das Glük unſers Verſtandes 4. kan gebeſſert werden 6/7/8. wird mit dem Wachs verglichen 10/ 12. Platonis Meinung vom Gedächtniß 12/ 14. wie das Gedächtniß dem Verſtand ſchade 16.

Geiſtliche Vorſtellungen in Niederland XXX/2. (SS. Vorrede.
Der GEKRÖNTE hat mit ſeiner Arbeit nichts mehr als Feinde verdienet
Geitz XXV/12.
Gelehrte ſind ſelten höflich XLIX/5. ihre genauere Verwandſchaft SS. 25.
Geltes Trefflichkeit beſtehet im Gebrauch XIII/7/10.
Das Gemähl XVI. Gemähl der Welt V/2. G Mahler.
Geſetze XXVIII/8.
Geſprächſpiele Abſehen SS. 49/50. belieben I/3. warum ſie ſo genennet I/5. ihre Art XXXIII/4. Nutzen XLVIII/42/43/44. SS. 45 mit einer Schul verglichen XI/20/21. was darbey zu betrachten XXXIII/9/10.
Gewonheit der Indianer bey der Hochzeit II/5. die Gewonheit und die Natur I/11/12. iſt ein Geſetz I/17. G die Vorrede der SS.
Gewürtz kan man entrahten I/21.
Geld XIII/5. ſeine Tugend XII/8/9.
Glimpf und Schimpf XXXIII. (VII.
Gleichniß der Lieb VIII. **Freye Gleichniß** V. **Gebundene Gleichniß**
Gonzaga Sinnbild XIII/2.

Die Gottesfurcht XXXI. Urſachen Gott zu fürchten XXXI / 2. Götter der Heyden/und woher ihre Menge LXVII/21.
Grabſchriften XXXII. *Grammatici* ☞ Sprachlehrer
Guckguck verurſachet eine Rechtfertigung LXVII/12/13.
Gut Wein/gut Pferd/XXXVIII/ 1.

H

Die Hand XIX. Linien in der Hand XX/8.
Heyden glauben an einen Gott LXVII/ 18. **Heimliche Frage** XXXV.
Heraclitus und *Democritus* verantwortlichſte Thorheit L/6. bis 19.
Herrſchaft des Hausweſens XIII/24/ 25.
Heroldsfarben ☞ Farben.
Hirn des Menſchen iſt der Sitz der Gedächtniß XXVII/6.
Himmel in einer Rähtſel XXXVII/29.30.
Hoffen in einem Schriftbild IX/2.
Höflichkeit XLIX. im Spatziren 3. Etliche Erinnerungen die Höflichkeit betreffend 2/3/4/5/6. ob man zu höflich ſeyn könne 13. Höflichkeit in Auf- und Abſteigen der Stiegen 7/8 in Begleitung eines Fremden 9.

Hund

Hund in einem Sinnbild XIV/2.

J

Incogniti XI, 1.

Interventio zu Teutſch XLVIII/19.

Jungfrauen/ob ſie Luſtgedichte leſen ſollen XLVII/19. Wann ſie ſollen vorgehē XLIX/6. der Jungfrauen Preis bey den Geſprächſpielen I/9. & Frauenzimmer.

K

Kartenſpieler ſind unglückliche Buler XXIX/3/4. Kartenſpiel XV/9/10/11.

Kleider werden betrachtet XIII/4/5/6/7/8. ſind ein Theil an uns XIII/9.

Kräuter haben ihre Bezeichnung XLI/3. ihre Nachſinnige Namen XLI/2.

Kunſt hat die Vngeſchicklichkeit zum Feinde SS. 23. gehet nach Brod I/20. Kunſtwörter SS. 23.

Küſſen XXXIII/4/5/6. bey den Frantzoſen gebräuchlich XXXIII/7.

L

Latein fället durch die Teutſche Spracharbeit nicht SS. 46/47. Lateiniſche Bücher zu dolmetſchen XLVIII/3. welche bereit gedeutſchet XLVIII/36. Latein iſt der Kunſtwörter Dolmetſcher SS.22.
Lauſnitz in einem Schriftbilde IX/2.
Lehren/der zuvor miſſgelehrt SS.19. Lernen SS.49.
Liebesbildung XVI/1. **Liebsfragen** XXI. ob es ein Verlangen 14. Liebsgedichte LXVII/8. bis 25. kommet von der Tugend und Schönheit XLV/10. durch eine Rähtſel beſchrieben XXXVII/2. ihre **Würckung** XXIV. Wunſch/XXII/6. Liebskrankheit L. von 4. bis 19.
Leipzig in einem Schriftbild IX/2.
Loben iſt die lieblichſte Muſic XXXII/7.
Locrenſer ſind der Neurung Feinde SS. Vorrede.
Lorberkrantz/vom Marte und der Muſen geflochten XLV/10.
Lügen XLVII/21.

M

Maria Sinnbild/XIII/4.
Mahlerey XV/ihr Lob XVI/12/13. der Mahler XVII.
Medicis Sinnbild XV/6.

Meer iſt auszutrinken XI/21 Mundart ändert die Schrift SS. 35.
Müſſiggang XLVIII. **Münzpregen** XII.
Mutterſprache muß gelernet werden SS.22.

N

Narrenſpiel L. (Schreiber.
Neuerung der Teutſchen Sprache SS. 21. neue Wörter SS.25 / 26. G
Noten zur Rede gebrauchet X/17.

O

O und ö in einem Schriftbild X/ 2.
Obenanſitzen XLIX/3. Ordnung iſt des Gedächtniß Schatzmeiſter X/8.
Ohrenblaſen XXXIV.
Oelbaum bedeutet den Frieden XI/24/28.
Omeiſſen haben unterſchiedene Sinndeutungen X/18.
Onychſtein in einem Sinnbild XV / 5.
Orion XLVII/18.

P

Des Papyrs Gebrauch II/7.8.
Perle XIII/10/16. in einer Rähtſel XXXVII/16/ 17.
Poetiſche Wörter SS.31.
Pfand der Geſprächſpiele XXVI/10/ 11. Räht-

Räheſel XXXVII Räheſelbrief XXVI/3/5. Wie die Räheſel zu erfinden XXXVII/5/6/7/8.
Reben & Wein. Der Reben in einer Räheſel XXXVII/8/9.
Rechtfertigung wegen des Guckucks Geſchrey XXXVII/13.
Rede des Menſchen iſt mit des Viehes Geplärr nit zu vergleichē. SS.47. II/2/3
Rechtſchreibung iſt kein weſentliches Stück der Sprache SS. 33 bis 42.
Reimen XXV geben oft zu feinen Gedanken Anlaß 12. ſollen flüſſen 14.
Richter/der nach Gunſt urtheilet/in einem Sinnbild L/22.
Reht XIII/27. Rubin XIII/27.
Rudolph I. hat wegen der Teutſchen Sprache einen Reichstag zu Nürnberg gehalten SS. 13.
Ruhende Buchſtaben ſind zu vermeiden SS. 36.

S

Seelen Verwandlung IV.
Eine Seege in einer Räheſel XXVII/20/21.
Sendſchreiben zu verbergen XXVI.
Seyn/wol ſeyn/beſſer ſeyn SS. 49.

Sprach-

Sprachſpiel SS.50. Schäfergedichte XLVIII/28.
Schaltreich/*interregnum XXXVIII.17.*
Schatten in einer Rähtſel XXXVII/23/24.
Schminck der Weiber I/21.
Schönheit XVIII.poetiſch ausgemahlet 3/4/5.ob ſie im Wahn beruhe XVIII 9. der Liebe Mutter XX/11.
Schreibrichtigkeit SS.25.bis 30. Schriftbilder IX/2.
Der Schuler Lehr ſol auſſer der Schulen gebraucht werden SS.43. Schulfüchſerey SS.42/43.
Sibyllen XXIX. Silber XIII/10.
Sinnbildkunſt XI.wie ſie zu Geſprächſpielen dienlich 2.was durch das Wort Sinnbild eigentlich zu verſtehen 6 Geſetze die Sinnbilder betreffend von 8. bis zu Ende/ihre unterſchiedliche Deutungen XIV/2.
Soldaten und Studenten Streit XXIII/2/3/4/5/6.
Spaniſche Bücher zu dolmetſchen XLVIII/35. des Spaniſchen Frauenzim̃ers Tracht XXXIII/7.

Spiel-

Spielſchreiber SS.45.
Der Spielſtab XX/1
Spielkarten mit der Pillulen verglichen II/8.
Spiegel in einem Sinnbild L/23.
Des Spinola Sinnbild XI/9.
Spracharbeit SS.6. der Sprachlehrer Ehrenſeulen SS.43. Sprache der Lateiner und Griechen iſt vor Zeiten anderſt geredet worden als jetzt SS.28.
Sprüchwörter XXXVIII. Sprichwörterbrief XXXVIII/ 7/11. werdē ausgebildet 21/22.
Die Sterbſtunde XXX. der Sterbenden Troſt 2.
Stillſchweigen XLVIII/13.

T

Templum Iani XI,27.
Teſtament einer reichen Wittib XLIX/10.
Teutſche Sprache redet mit der Natur SS.8/9. ihre Ubertrefflichkeit 10. ihre Wichtigkeit in Geiſtlichen und Weltlichem Stande 11. warům ſie ſo viel Feinde habe 12. mus ausſtudiret werden SS.16/ 17. Urſachen ſelbe zu lieben SS.12. was zu der Teutſchen Spracharbeit erfordert werde SS.16/ 22. Straff der Verächter mit Blindheit SS.4/5.
Teutſchland/ wie es vor alters abgetheilet geweſen SS.35. hat jederzeit erweckte Geiſter gehabt SS.45.

Teut-

Teutſche Trunkenheit wird entſchuldiget I/10/16/17.XXXIV/10.
Thorheit XXVII/13/14.   Topes XIII/6.
Trachten der Spannierinn und Frantzöſinn XXXIII/7.
Traume XXVIII. ſind innerliche Geberden der Sinne 4. ob ſie zu achten 1/5/6.
Turnier XIV.
V
V in einem Schriftbild X/2.
Väter des alten Teſtaments XLIX/10.
Das Verlangen XLVII.
Die Verwandlung IV.
Verſe die flieſſen XXV/12.
Veſpaſianus Grabſchriften XXXII/2/3/4.
Der HH. Unbekanten (*de' Sig. Academici Incogniti,*) Sinnbild XI/1.
Unteutſche Wörter ſind zu meiden SS.27.
Unwiſſenheit und ihre Unterſcheid XXXIX.
Vorbildung ſind merkſam XXXI/1.
Vorrede bey den Geſprächſpielen II/5.
W
Die Wahl III.

Wahrheit XLVII/17. Weiber-Herrſchaft XIII/ 12/13.
Weiſſe Farbe/XIII/ 32.und folgends bis zu Ende.
Weiſheit Krämerey XLVIII/5.
Welſche Bücher zu dolmetſchen XLVIII/35.
Wein hat ſeine Bezeichnung XXXIV/9.
Wiedoben der Teutſchen SS.19.
Wörter/ſo gleichſtimmig zu unterſcheiden SS.38. leiden,
Mancherley Deutung SS.49.
Würffelſpieler ſind unglückliche Buhler XXIX/3/4.

Z

Zahlen I/20.
Zauberer können nicht weinen L/14.
Zeit widergeben XLVIII/32.
Zeleucus Geſetze SS.1.
Zweydeutige Wörter SS 38.

Der zweyte Theil der Geſprächſpiele ſol eheſt wider aufgelegt werden.

III.

Eigentlicher Entwurff
Des bereit Drukfertigen fünften Theils
der
Geſprächſpiele.

In der Vorrede wird berichtet von den Sinnkünſten / als da iſt die Dicht-, Mahl- Verſkunſt/und Muſic/welcher geſtalt ſie miteinander verbunden.

Spiele/

CC
- I. Die Mahlerey.
- II. Die Lehrart / wie mancherley derſelben/und ob noch mehrere zu erfinden.
- III. Reymund Lullus beſondere Lehrart.
- IV. Die Dichtkunſt/oder Ausbildung.

Er Die

CC
V, VI. Die Sitten oder Tugendlehre (*Ethica*) ausgebildet in X. Teppichten und in einem Aufzug der VII. Planeten/und VII. Muſicaliſchen Stimmen
VII. Die Teutſchen Buchſtaben ausgebildet.
VIII. Die Sprachkunſt in einer Erzehlung ausgebildet.
IX, X, XI, XII, XIII. Die Vernunfkunſt (*Logica*) in einem Freudenſpiele ausgebildet.
XIV, XV. Die Redkunſt (*Rhetorica*) in einem Freudenſpiele ausgebildet.
XVI. Die Poeterey in etlichen Schelhandlungen ausgebildet.

Lehren

CC
XVII Lehren
XVIII. Sprichwörter. } aus dẽ Erzehlungẽ nach Art der { Spanier
XIX Fragen
Frantzoſen
Italiäner.
XX Zergliederte Mähre.
XXI Reyen Mähre.
XXII Die verborgenene Freud - und Feindſchaft vieler Dinge
XXIII. Chimia (*de Sympathia & Antipathia.*)
XXIV. Taliſman.
XXV. Das Ende aller Sachen.

Die Zugabe.

Iſt die Reitkunſt/ in einem Gedicht ausführlich beſchrieben.

Luſtgedicht
Zu Erfüllung des übrigen Raums hier zu Ende angedruckt.
Der Regen.
⁂ Veſpaſian. ⁂

Scheint [1] das Himmelwaſſer teuer;
Iſt der Erden Haar [1] geröſt:
Iſt der Sonnen Stralenfeuer
über dieſen Flur erböſt;
Schauet! dort iſt unterwegen/
Ein ſo lang erſeufftzter Regen
Was verbrent und ausgeroſt/
Blumen/Korn/Frucht und Moſt
Fühlet nehrlich feuchten Troſt.
2. Schauet doch die Himmelsthrenen/
Die der Frommen Zehrenflut
Machet von der Höhe frenen/
Auf der heiſſen Erden Glut.

Julio.

[1] Les cheveux de Ceres. Ronſ.

Schauet Iris Bogen mahlen
Die Rubinen und Opalen!
Der vor armen Qwellen Saffe
ſtrudelt mit erneuter Krafft/
Und den Wintzern Freud verſchafft.
[illegible] 3. Nun die trübe Wolke dürſtet/
Sind die Felder Jauchtzen voll:
Auen/ die ſo lang gedürſtet/
Schlurffen ſich nun ſatt und voll.
Wein her! Laſt die Gläſſer blinken?
Warům ſolten wir nicht trinken/
Zecht doch unſer Vaterland /
Welches ſitzt auf troknem Land.
Trincken iſt der Freundſchaft Band!
[illegible] 4. Höret wie der Regen platſchert/
Und ſich mit den Blättern ſchlägt/
Liſpelt/wüſpelt/rauſchet/klatſchert/
Und den Ohren Luſt erregt.

Ach daß ein ſo holdes Flüßen
Möchte mein Geſpräch verſüſſen/
Angelica. Trinket/aber nicht zu viel/
Sauffen iſt [illegible] Reue Ziel/
Schwätzen iſt ein Freudenſpiel.
Caſſandra. 5. Wol dann/laſt den Spielſtab langen/
Bis der Himmel heiter wird.
Her ! Geſprächſpiel/angefangen/
Und ſie nach der Kunſt geführt:
Weil man jeder ſolches liebet/
Und das Glas den Jungen giebet:
Saget auf der Reyen fort
Ein von R beginnend Wort/
Mit dem N am letzten Ort.

A.Regeln/N.Rageln / J.Recheeln/ W. Reiteln.
E.Reimeln/D.Rauſcheln/A.Raſteln/N.Rein.
J.Röhmeln/W.Rubeln/E.Raben/D.breiteN.
E.Dieſes wird gefehlet ſeyn.
W.Rinneln/J.Rolleln/N.Ruffen/A.Reiſeln.
D.Raſeln/E.Rubeeln/ W. Rauten weiſen.
J.Ritzeln/N.Ruſeln/A.Reiſſeln Nahe
D.Rechneln/E.Rächeln mit der That.
W.Rächeln der verfehlet hat.

7

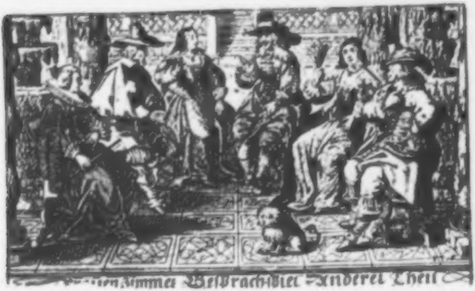
E.Wer will den die Buſſe zehlen/
Der verſchuldet dieſes Pfand?
J.Er ſol einen Buchſtab wehlen/
Der hab einen Sinnverſtand * /

* Literam aliquid ſignificantē.

Und

Vnd mit ſelben vorher maſſen
Einen Reimenſchluß verfaſſen.
O Echo/ ſag/ geſchicht mir weh/
Wann ich nun allhier beſteh/
Oder wann ich weiter geh?

E N D E.



Frauenzimmer Geſprächſpiel Anderer Theil

Univ. Bibl.
München

FRAUENZIMMER GESPRECHSPIEL/

So bey
Tugendliebenden Geſellſchafften mit erfreulichem
Nutzen beliebet und geübet werden mögen/

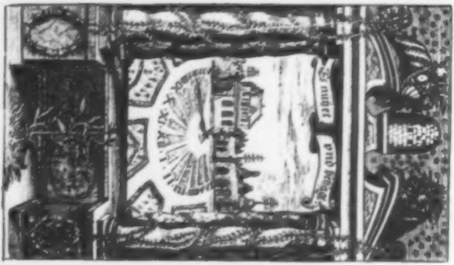
Zweyter Theil.

Aus Spaniſchen/Frantzöſiſchen/Italiäniſchen=Scribenten in Teutſcher Sprach verfaſſet/
Zuſambt einer Zugab überſchrieben
Das Schauſpiel Teutſcher Sprichwörter.

Durch
Einen Mitgenoſſen der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft/

Nürnberg.
Zum zweytenmal gedruckt bey Wolffgang Endter.

M. DC. LVII.


Es nutzet
vnd ſchadt

Univ

Ubereigungs-ſchrifft.

AN DIE HOCHLOBLICHE FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFFT.

ES urkunden die Geſchichte / daß aller Völcker Macht und Pracht / mit derſelben Sprachen und Wolredenheit erhaben / uñ auch zugleich widerum̃ zu Grund geſuncken. Die Juden ſind von den Syrern / und Römern / deren

Sprach ſie nicht verſtanden überwunden und beherrſchet worden/ nachdem ihr Geſetz / (welches ſie / wegen vieler Geiſtreichen Geheimnuſſen zu dolmetſchen unmöglich erachtet/) zu frembden Zungen gelanget ; und iſt ſolches / als eine ſchwere Plage über Jſrael/ rael/ und ein Vorbot bald nachfolgenden Elends-Stands von ihren Lehrmeiſtern gedeutet worden.

Mit der Griechen Reich/ iſt auch ihre Sprache gefallen; und haben die Athener ſo eiferig über derſelbẽ Reinlichkeit/ und Richtigkeit gehalten / daß als ihnen ein Frembdling in groſſen Geld-mangel ein Vorlehen verſprochen/ um in ſeinem Anerbieten ein bäuriſche Wortendung (ſolœciſmum , als δανειῶ für δανείσω) hören laſſen / hat ſolches ſein wolgemeintes Verſprechen nicht angenommen werden mögen/ biß er den ungefehren Fehler mit gewöhnlicher Zierlichkeit/ beſter maſſen erſetzet hatte/ wie Suidas meldet.

Dieſem vielleicht zur Nachfolg / hat der verſchalckte Klügling Tiberius/bevor er ein einzelig frembdes Noht-Wort ausreden wollen (Monopolium) bey den gantzen Raht zu Rom/deßwegen Erlaubnuß gebeten ; Als ob die Hoheit deß Römiſchen Namens durch wenig Sylben entfallen / und beſchimpffet werden könte ; da er doch ſonſt das freye Volck mit ungewöhnlichen Dienſtbanden liſtig zu fäſſelen nicht unterlaſſen.

Es hat auch Käiſer Karl der Groſſe / das Teutſche Reich / mit Hand und Mund / mit Helden-Thaten / und Verſtandworten dergeſtalt beveſtiget / daß die wilden Teutſchen / (welche alle ihre Kunſt in dem grimmigen Fauſt-Recht begründet/)durch Ausarbeitung ihrer verödeten Sprach / zu Erkäntniß Geiſtlicher und Weltlicher

Sachen / nach und nach angewöhnet worden / wie deſſen Tochter-Mann Eigenhard glaubwirdige Meldung thue.

Nachgehendes hat Käiſer Rudolph der Erſte dieſes Namens / durch öffentliche Ausſchreiben gebotten / daß alle für Gerichtſchwebende Händel in Teutſcher / und nicht in Lateiniſcher Sprache ſolten ausgeübet werden. Wie nun zu den letzten Jammerzeiten / Teutſchland zwiſchen ſeinen Mauren begraben wird / von dem Mordtönen der Trompeten gleichſamb beſungen / von dem Donner der Cartaunen beläutet / von denẽ zu hauffenfallenden Paläſten beſcharret / und unſere Feſt-Täge zu Faſt-Tägen / unſere Feyr-Täg zu Feur-Tägen / unſere Hochzeiten zu Jochzeiten werden: Alſo wird auch die tapffere / redliche und bedachtſame Teutſche Helden-Sprach öffentlich / ohne Scheu / verachtet / untergedruckt und vernichtet / wie ſie mit dem Evangelio erhaben / ausgeübet und herrlich zu leuchten angefangen.

Wider dieſes Urtheil / und noch beſorglich-künfftiges Nachtheil ſo aus Zerrüttung der Teutſchen Sprach zu erwarten / ſtrebet mit unſterblichem Ruhm / die hochlöbliche FRUCHTBRINGENDE GESELLSCHAFFT ; welche 1617 / eben hundert Jahr nach dem das Liecht deß Evangelii erhellet / angefangen) in dem nemlich ſelbe / unſerer geehrten Mutterſprach Würde / und nachdrucklichès Vermögen / mit ſonderbarer Beglaubung ihres angenommenen Namens dargethan / und noch ferners ungeſparten Fleiſſes zu erweiſen anhalten wird. Wie deß NERENDEN / VIEL-GEKORNTEN / GEKRONTEN / NUTZBA-

REN und viel anderer aus hochbeſagter Geſellſchafft/Sinnreiche Schrifften ſatſamm bewähren.

Dieſer Weltberühmten Geſellſchafft hat genädigſt beliebet / das geringe Wercklein der ſo benamſten **Geſpräch-Spiel** nicht allein zu achten / zu durchleſen / der Beförderung deß andern Theils zu erheiſchen; ſondern auch den Verfaſſer deſſelben mit dem Namen deß **Spielenden**/ und dem Gemälde der bunten Engliſchen oder **welſchen Bönlein**/ (in welchen die Natur **auff manche Art** ſpielet) zu begnaden. Solche hohe Gnad wird von ihm mit möglichſter Danckſagung / nechſt Erkantnus ſeiner Unwürdigkeit an- und aufgenommen; auch zu gehorſamer Folgleiſtung dieſer andere Theil/ mehr hochermeldter Geſellſchafft / wie jene Blume mit deß Helden

❦ Zuſchrifft. ❦

Aijar Namē bezeichnet/durch offenē Druck übergebē:benebens Erwünschē/daß unter dieſen Blättern viel angenehme Früchte erwachſen/und die liebſten Geſpielin ſolcher Geſpräche/die Teutſche Muſe/ allen Ehrliebenden Gemütern zu ſolcher unſträfflichen Verſtand übung den Weg banen/und in Anſehen dieſes wolgemeinten Abſehens/ die befindliche Fehl und Mängel/(gleich wie auch alle Bonen kleine Matten/oder Flecklein haben nicht erachtet werden möchten. Hiemit verbleibet unaufflößlich verbunden/

DER HOCHLOBLICHEN
FRUCHTBRINGENDER
GESELLSCHAFT
In Unterthänigkeit
Dienſtſchuldigſter Knecht
Der Spielende.

Ausſchreiben
DER HOCHLOBLICHEN
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCHAFFT.
Die Frauen-Zimmer Geſpräch-Spiel betreffend.

Demnach ein Büchlein ſo überſchrieben Frauen Zimmer Geſpräch-Spiel / der Fruchtbringenden Geſellſchafft / durch den Druck übergeben worden : Als iſt von derſelben Geſellſchafft / ſo viel ihrer das Wercklein geſehen / ſolche

Arbeit nicht alleine für ergetzlich/und ihrem Zwecke gemäß/mit gebührender Danckſagung/ vor die Zuſchreibung und den ihr neu gegebenē Zunamen/befunden worden ; Sondern es wird auch der Verfaſſer ſolches Büchleins hiemit erſuchet/ in ſeinem Vorhaben fortzufahren/ und die noch übrige alſo von ihm genannte Geſpräch-Spiele/zu mehrer Erluſtigung aller Ehrliebenden Gemüter / auch etwas nützliches daraus zu erlernen/vollend an Tag zu geben ;

Was die Redens art an dem Orte Landes / wo die Fruchtbringende Geſellſchafft angefangen/ und da man am reineſten Teutſch redet/ auch ihre Wortſchreibung(Ortographiam)belanget/ſo weit mā dieſelbe biß añoch ausübē mögen/iſt ſolche theils in der Teutſchē Sprachlehre an dem jetzigen Ort deß Ertzſchreines in dieſem Jahre ausgegangen / und in andern Büchlein / in dieſem und vorigen Jahre alda gedrucket/zimlicher Maſſen abzunemen/ derſelben nach ſich dann ein jeder auff vernünfftiges Ermeſſen/ſeinem Belieben nach richten kan.

Dieweil auch der / von dem Weiland Feſten/ übergeſetzte Verfolgete David darinnen an- und etzliche Wörter daraus zur Nachfolge gezogen worden: So iſt darbey zu wiſſen/daß dieſe Verteutſchung guter Maſſen überſehen/und nach der Haubtſprache etwas eigentlicher und verhoffentlich klärer eingerichtet worden/wie ſolche ſonder Zweiffel von dem Feſten / wann er nicht ſo bald dieſe Welt geſegnet/anderweit/ausgegeben wäre / und wo es von den Seinigen jnner Jahresfriſt nicht geſchicht/noch in den Druck kommen ſoll.

Demnach dann der Verfaſſer dieſer Geſpräch-Spiele ſich umb unſere vielgeltende reine Teutſche Landes-Sprache nicht wenig verdiengemacht/und ferner darinnen gleichſam Spielweiſe zuzunemen begierig:

✽✽✽

rig: Als wäre die Fruchtbringende Geſellſchafft geſinnet / mit ſeiner freyen Verwilligung / ihn in die Geſellſchafft mit einzunemen / darzu dann dieſer Vorſchlag geſchiehet / daß er könne heiſſen der Spielende / zum Gemälde haben / die kleinen bunten Engliſchen Bönlain / unterſchiedene Farben / und zum Worte / auff manche Art: Solte ihme aber etwas beſſers einfallen / wil man ſeiner ferneren Vorſchläge uñ Erklärung / vor der Eintrettung / gewärtig ſeyn.

Es verſiehet ſich die Fruchtbringende Geſellſchafft / ein ſolches werde / im beſten auffgenommen werden / und mit eheſter Gelegenheit Antwort erfolgen. Und iſt dieſes gegeben an dem jetzigen Orte deß Ertzſchreines / in Beyſeyn und auff Gutbefinden / deß Nehrenden / Durchbringenden / Anmutigen / Vielgekörnten / Ausbreitenden Unveränderlichen / Reitzenden / Bequemen / Unentbehrlichen / Ausführenden / De-

* * *

mütigen / Tilgenden / Platten / Schwimmenden / Dienſtlichen / Gleichen / Weichenden / Geneſenden / Mindernden / Gefülten / Wolſchmeckenden / Friedfertigen / Zunehmenden / Kurtzen / Auffweckenden / Arbeitſamen und Glatten / den neundten deß Herbſtmonats / im Jahre 1641 / etc. und unter dem Geſellſchafft Inſigel ausgefertiget.

* * *

Der Merckzeichen Erklärung.

DAs * meldet den Scribenten / aus welchem das ſo bemerckte genommen.
Das † führet in ſolche Bücher/die von dergleichen handlen.
Die ()oder /::/ iſt/das ein Schlußzeichē (parentheſis) welches vor-
oder hinterſich weiſet/und ſchlieſſet in die Römiſche Zaal/ I. II. III. ꝛc.
welche das Spiel/und die Barbariſche Zaal 1.2.3.ꝛc. welche den Abſatz § unterſcheidet.

☞ Bedeut den Anfang eines andern Spiels/und daß die Perſon/
welcher Namen vor ☞ ausgeſchrieben/das Stäblein/umb ein anders
Spiel anzufangen übernommen hat.

Fernerer Bericht iſt zu Ende dieſes Werckleins zu finden.

Perſonen

Welche zu Ubung der Geſpräch-Spiel unterredend vorgeſtellet werden.

Julia von Freudenſtein eine kluge Matron.
Veſpaſian von Luſtgau ein alter Hofmann.
Angelica von Reuſchewitz eine Adeliche Jungfrau.
Raymund Diſcretin ein gereiſt- und beleſener Student.
Caſſandra Schönliebin eine Adeliche Jungfrau.
Degenwert von Ruhmeck ein verſtändiger und gelehrter Soldat.

Frauen

Frauen-zimmer Geſpräch-Spiel.

Zweiter Theil.

Julia. Veſpaſian. Angelica. Raymund.
Caſſandra. Degenwert.

Julia.

JCh habe unlängſten/ mit ſonderer Beluſtigung / die in Druck gefertigte Geſpräch-Spiele durchleſen/ und mich Wolmeinender An- und Unterweiſung allermaſſen beſcheiden können/ ausgenommen/ deß auff dem andern Blat befindlichen Siñbildes/ welches eine Sonnen-Uhr umb ein Blum-Feld verzeichnet mit dieſer Uberſchrifft fürweiſet:

LI.

Der Geſprächſpiele Sinnbild.

Es nutzet und behagt.

1. Meines Erachtens zu verſtehen gebend / daß der liebliche Geruch ſo vieler anmutigen Blumen / nicht allein in der Artzney nützlichen Gebrauch haben; ſondern auch das Geſicht und Gemüt/mit ſo mancherley bunten Farben **beluſtigen**/und ſolcher Geſtalt / ſich zu den Geſpräch-Spielen artig vergleichen laſſen.

2. **Degenwert.** Beſagte Deutung läſt ſich auch auff darbey verzeichnete Sonnen zihen/welches güldene Welt-Liecht nicht allein die Menſchen billich **erfreuet**; ſondern auch Erd-Gewächs/ Kraut/Laub und Gras **fruchtbarlich** herfürbringt/gleichſam höget / (darvon das Wort Behagen entſproſſen/)und erhält.

3. **Caſſandra.** Erwähnte Uberſchrifft ſchickt ſich auch abſonderlich auff die am Rand umbſtehende Zahlen/ welche ebner Maſſen ſo groſſen **Nutzen**/ daß in Gewicht und Maaß(zwiſchen welchen die Zahlen/als Waagbalcken/

den Ausſchlag oder Scheidſpruch geben) alles und jedes in dieſer Welt / nach deß weiſen Manns wolgegründeter Meinung/beſtehet. Haben auch nicht allein in den Geſpräch-Spielen (VI. LXVII. LXVIII.) ſondern auch in den Sonnen-Uhren/ wie alhier/künſtliches **Beluſten** / in dem nach ſolchen Zahlen/die Sonne von ihrer Reiſe und gleichſam allen Schritten und täglichen Wanderſchafft/gleichſamb Rechenſchafft geben muß.

4. **Raymund.** So verſtehe ich die Sach dahin/ daß der Weinreben/welcher der Uhrzeiger iſt/in dieſem Sinn-Bilde/ vermittels ſeines annemlichen Gewächſes/leichtlich weiſen kan / wie viel es geſchlagen / dann was iſt doch **nützlicher** dem Magen / und **erfreulicher** deß Menſchen Hertzen / als der ſüſſe Rebenſafft?

5. **Angelica.** Ich betrachte die gantze Erfindung deß Gemähls und deſſelben Deutung/ſo kan ich von derſelben und den Geſprächſpielen ſagen: **Es** nutzet alles den Verſtand/und behagt den Augen ; maſſen in dem Nutzen die Beluſtigung / und/ wie in allen Tugendwercken in der Beluſtigung den Nutzen enthalten.

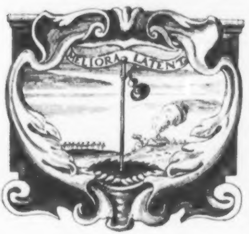
Veſpaſian.

Zu erwünſchen wäre / daß alle / die ſolche Geſpräch-Spiel zu leſen geruhen / den Vorſatz nach / die nutzbare Ergetzlichkeit würcklich auch befinden möchten. Der Verfaſſer iſt der geringe Schatten welcher zu ſolchen Spielen die Vor- und Anweiſung thut / da hingegen alles das erforderte / von der Geſellſchaffte hellem Verſtand erleuchtet werden muß. Weil aber in allen Gemählen / ein jedes etwas ſonderliches beobachtet / kan die **Betrachtung der Sinnbilde** zu einem Spiel ausſchlagen / wie jetzt beſchehen; und ich will meine darvon gefaſte Gemüts Meinung mit wenigen eröffnen. Es befinden ſich in Wellſchland / faſt in allen Städten / gewiſſe Genoß- oder Geſellſchafften / (Academie genannt) von den vornembſten Edelleuten / welche theils in der Muſica / theils in den Sprachen / theils in der Wolred-Kunſt / theils in der Sternkundigung und anderer löblicher Kurtzweil Belieben ſuchen. Dieſe nun haben abſonderli-

che

Sinn-Bilder erküſet / ſo nach ihrem Vorhaben gerichtet ſeyn / und pfle-
ſelbe/ihren in den Druck gegebenen Schrifften vorzuſetzen. Als die In-
nati zu Siena (ſo genannt / weil der Hertzog von Melſi und viel Fürſtl.
rſonen/ihren Zuſammenkunfften beygewohnet/und ſie mit groſſen Gena-
gleichſamb in einen Thron erhoben haben.) führten zu einem gemeinen
(General) Sinn-Bild /; einen ablang-bauchigen Kürbs / welcher
in der Sonnen getrucknet und ausgehölet / den Baursleuten zu Verwahrung deß Saltzes dienet/mit dieſen Worten:

Das Beſte ligt verborgen.

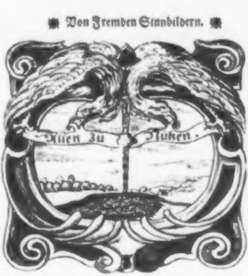

MELIORA LATENT

Zu verſtehen gebend/ daß ihre Geſellſchafft das Saltz der Weißheit/ Verſtand und Wiſſenſchafft verborgen halte/ vermittelſt welches hohe Geiſter vor Fäulung und Anbruch der Zeit geſichert/ zu unſterblichem Lob erhalten werden können. Dieſe ſind die Erfinder und Urheber der Geſprächſpiel geweſen/ und aus ihren Schrifften verlangen wir zu lernen.

2. A. Dieſem nach hat eine Geiſtliche Genoßſchafft (der Jungfrauen Maria zu Ehren vermeint/) zu einem Sinn-Bild erküſet eine eiſerne Ketten/ welcher Gelieder/ nicht wie ſonſten ineinander geſchloſſen/ ſondern mit Magnet beſtrichen faſt aneinander hangen/ mit dieſer Umbſchrifft:

Auff unbekante Weiß. *

Auguſtin. Von der Stadt Gottes. B. 21. c. 4.

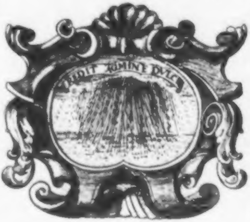

Allen zu Nutzen.

Verſte.

Verſtehend/das Band der Gottesfurcht/halte ſie durch unſichtbarliche Wirckung zuſammen.

3. R. Deßgleichen führen die Humoriſten zu Rom/oder die BEFEUCHTENDER in ihrem Sinnbild eine Wolcke / welche ſich von dem Meer in die Lufft erhebet / und von dar widerumb hernider tauet / mit der Beyſchrifft:

Mit ſüſſer Macht es widertropfft.


REDDIT NUMINE DULCE

Anzudeuten/weil durch deß Papſts/Cardinäl/und anderer vornemen Herꝛn Gegenwart/ihre Verſamblung gleichſamb biß an die Wolcken erhaben worden/ſo müſſe auch ihre ſaure und bittere Arbeit zu ihren Anhörern und Zugethanen/gleich dem Thau widerkehren/und zu Nutz gelangen.

4. Caſſ. Alſo hat auch (wie zu anderer Zeit H. Raymund erzehlet hat) die Hochlöbliche Fruchtbringende Geſellſchafft/zu einem gemeinen Sinnbild erwehlet/einẽ Indianiſchen zu vielen Sachen nutzbaren Nuß- oder Palmbaum.

R. Von dẽ Indianern Cochos genant. Wie aus dem Inſiegel/und dem Geſellſchafft-Buch derſelbẽ ſattſam bekant;und iſt ſonders zweiffel/zu rühmlicher Nachfolg der beſagten Italianiſchẽ Geſellſchafftẽ anfangs alſo beliebet wordẽ.

5. C. Wie iſt aber die Uberſchrifft?

R. Die Wort / welche dieſem Sinnbild oder Gemälde pflegen beygeſetzt zu werden/ſind ihrem Abſehen/ und der erſtbeſagten Figur gemeß. Nemlich:

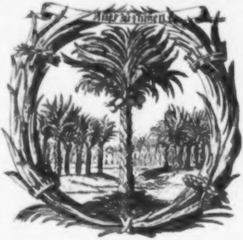
Alles zu Nutzen.

Die Auslegung dieſes Gemählds iſt in folgend Klinggedicht verfaſſet:

Kompt/

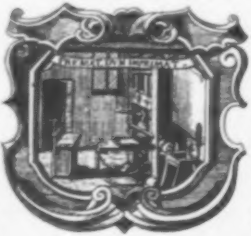
LII. 12

Von Fremden Sinnbildern.



LII.

KOmpt/lernt vom Palmenbaum' ihr/ die ihr euch begeben
In die Geſellſchafft wolt/wie ihr es ſtellet an/
Das euch Fruchtbringend' heiß und halt' ein jederman/
Ihr müſſet ſeiner Frucht in allem folgen eben:
Faſt alles/was bedarff der Menſch in ſeinem Leben/
Bringt vor der Baum/draus man Nehnadeln machen kan/
Garn/Seile/Stricke/Schiff/ auch Maſt und Segel dran/
Wein/Eſſig/Brantewein/Oel ſeine Früchte geben/
Brod/Zucker/Butter/Milch/ Keeß:aus der Rinde wird
Ein Becher/Leſſel/Topff:Ein Blat von ihm formirt
Dachſchindeln/Matten auch von ihm geflochten werden:
In jedem Monat Er viel neue Früchte bringt:
Wol dem/der/gleich wie er darnach nur ſtrebt und ringt/
Daß er in allem Frucht und Nutzen bring auff Erden.



6. D. Zu Ferrara haben die Unverzagten (Gli Intrepiti) zu ihrem Sinnbild angenommen eine Druckerey/ mit der Uberſchrifft:

Gedruckt/ aber nicht unterdruckt.

Anzudeuten / daß ob ſie wol von etlichen der Kunſt und Geſchicklichkeit abhäſſigen gedruckt werden / müſſe doch ſolches ihnen zu immerwärendem Lob und Ruhm gereichen. Dieſer Meinung kan auch über die Druckpreſſe geſchrieben werden:

Ex Fumo in lucem

Aus der Finſterniß kompt das Liecht

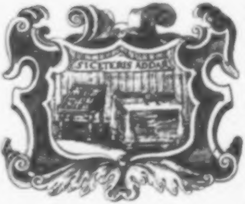
Oder: je ſchwärtzer/ je ſchöner!

7. J. Meine Stimme will ich Herrn Raymund aufftragen / und ihn bitten/ meine Unwiſſenheit in dieſen Sachen mit ſeiner Erfahrung zu erſtatten.

(Saavedra en ſus empreſas al lector.)

8. Raym. Unter erſtbeſagter Geſellſchafft der UNVERZAGTEN/ hat ſich einer befunden/ der ſeine Unwürdigkeit/ durch ein Sinnbild auf artige Weiß zu verſtehen gebẽ/ in dem er mahlete ein H. welches eigentlich kein Buchſtabe/ ſondern ein Anhauchen (aſpiratio) iſt / mit dieſen beygefügten Worten:

Wann ich werd andern beygeſetzt.


SIC CETERIS ADDO

Verſtehend / er möchte neben andern Verſtändigen und Gelehrten / vielleicht für einen Buchſtaben gelten / dörffte ſich aber ohne ſolche Geſellſchafft nicht hören laſſen.

9. V. Wann wir alle und jede bewuſte Sinnbild / welche zu Florentz die Furfurarij, zu Perugia die Inſenſati, zu Neapoli Los miradore ocioſi und die Ardenti; zu Meyland die Intenti, zu Ticino die Affidati, Incogniti und Invaghiti, zu Venedig die Academici della Notte, zu Paris La Conference des beaux Eſprits, und viel andere Geſellſchafften erfunden haben / anmelden ſolten / ſo wirde uns der Tag viel zu kurtz werden. Die den Geſprächſpielen beygefügte Sonnenuhr betreffend / iſt ſonders zweiffel zu beſagten Geſellſchafften / wolgemeinter Nachfolg angeſehen geweſen / und leichtlich abzunemen / daß die Meinung / bey den Geſprächſpielen / wie mit der vom Blumwerck vorgezeichneten Uhr / beedes Nutzen und Belieben zu erhalten ſeye. Warumb aber der Weinreben zum Zeiger erkieſet / iſt deſſen Anregung / bey dem erſten Theil / an den Sprach- und Geſprächliebenden Leſer mit wenig Meldung beſchehen /

ſchehen / aldar Peter Simonis Weinſechſer mit den Geſprächſpielen verglichen worden.

10. R. Bey den Umbſchrifften der Sinnbilder iſt zu erwähnen / daß ſelbe in der Sprach beyzufügen gewöhnlich / in welcher ſie erfunden und vorgewieſen werden. Als die Spanier ſchreiben in ihrer Sprach / die Frantzoſen / Italiäner imgleichen / und wir Teutſchen ſollen unſeren Sinnbildern lieber unſere als frembde entlehnte Wörter beyſchreiben. Es ſeye dann / daß man hoffen wolte / daß ſolche Erfindung auch auſſer Teutſchland gelangen möchten / und deßwegen eines Lateiniſchen / als faſt allen Nationen bekanten Dolmetſchers von nöhten haben ſolten: können nun ſolche Wort aus einem Poeten genommen werden / oder einen halben Reimen ähnlich ſeyn / iſt es / (wegen der Mahlerey und Poeterey genauer Verwantſchafft /) ſo viel zierlicher: Will es ſich aber nicht ſchicken / ſo darff man ſo ſehr deßwegen nicht bemühet ſeyn / darmit die vermeinte Ergetzlichkeit nicht vielmehr zu einer Kopffarbeit gereiche.

11. A. Für Frauenzimmer iſt die Sach zu ſchwer / und was ich nicht von andern höre oder lieſe / kan meintwegen wol verſchwiegen bleiben. Be

Veſpaſian.

Der Jungf. ungegründte Meinung zu widerlegen/ will ich aus offt berührten Kupfferblätlein zu einem Geſprächſpiel vorgeben / die Betrachtung der Figuren in den Sinnbildern. Als die Sonne kan zu unterſchiedlichen Vorhaben dienen/†und auch zu erſtbeſagtem von der Jungf. beſche- nen Vortrag/ wann ich eine Sonne vorbilde und darunter ſchreibe:

Nichts Neues geſchicht.

bſehend auff den Spruch Salomonis: Es geſchicht nichts Neues unter der onnen.* Daher erweißlich/ daß aus Betrachtung aller uns bereit bekanter inge/ leichtlich etwas erdacht und auffgebracht werden kan.

I. Die Sonne iſt auch zu vergleichen mit der Keuſchheit / welche durch nſchauen allerley Unreinigkeit/ Pfützen und Schlam̄/ wie Keuſchheit durch

† Beſihe den Titul in der Vorbildung der erſten hundert Jahr vor der Jeſuiter Ordē. (In Imagine primi ſeculi Societ. IESV.)

* Prediger c.1.v.9.

geile und luſtreitzende Gemälde/nicht beflecket/oder vernachtheilt wird/zu ſolchen Ende könte man beyfügen dieſe Wort:

Alles Rein und Unbefleckt.

3. D. Es kan auch durch eine Sonnenfinſterniß vorgebildet werden der Eheſtand/in welchem das Weib von anſehlichen Geſchlecht/Reichthumb und Tugenden; der Mann aber von ſchlechtem Herkommen/verarmt und Laſterhafft/ſeiner Ehefrauen Lob und Glantz vertunckelt und verfinſtert. Oder eine Mondsfinſterniß kan ein Sinnbild ſeyn/zweyer Verliebten / unter welchen die Abweſenheit / als die darzwiſchen ſchwebende Erden / den Schein ihrer Liebsſtralen unterbricht/verhindert und mindert: Da man dann / zur Umbſchrifft beyfügen kan.

Scheiden macht Leiden. Oder: **Aus den Augen/aus dem Sinn.**

4. C. Die Sonne iſt ein ſchönes Bild Menſchliches Sinnes und Verſtändniß/beedes beſtehet in beharrlicher Unruhe/kan auch nicht/als durch das liebe Gebet/(wie zu Joſua Zeiten beſchehen/) beruhiget und angehalten werden; und auff ſolche Meinung möchte man darzu ſchreiben: Ohn

Ohn Auffenthalt.

E. R. Wer hat jemals Gott gedancket umb die Sonne? fragt D. Luther.* Wie ſolte aber die Sonne / das guldene Weltliecht beſſere Deutung finden können/ als es in H. Schrifft bereit hat? Vorſtellend die Güte deß Großmächtigſten Gottes/ welche gleich auffgehet über Fromme und Böſe / und dahero allen Fürſten/ Herren und Oberen Beyſpielsweis zu Sinn bringen ſolte/ die langmütige Lindigkeit und großmütige Gedult/ die Verbrecher zu beſtraffen. Jedoch nach Beſchaffenheit / damit die boßhafften irrdiſchen Geiſter nicht in dem Ube /wie der Thon und Erdglöß/ verharten und erharten; die Gefälligen aber/ als das Wachs zerſchmeltzen. Daher nach meinem Erachten/ jener Spanier Guevarra von den Höfen und groſſer Herren Gunſt wol geſagt/ man ſolle ſich zu denſelben nahen/ wie zu dem Feuer / oder zu der Sonnen / nicht gar zu nah/ darmit man nicht verbrenne/ nicht gar zu fern / darmit man nicht verfriere,* und in dieſem Verſtand kan man beyſchreiben :

* über den 118. Pſ.

* Anton. von Guevarra. Vom Hofleben.

(Diſtantia certa.)

In gewieſer Ferne.

6. A. Obwol die Soñe das edelſte/ herrlichſte und ſchönſte Geſchöpff iſt: ſo erſehen ihrer doch viel ſonderliche Flecken uñ Mackelẽ in derſelben groſſen Glantz/ welcher Mangel gewieſslich ihren ſchwachẽ Augẽ / als die ſo groſſes Liecht nicht verdultẽ und ertragen mögen; keines wegs aber der Sonnen Unvollkoñenheit beygemeſſen werdẽ kan: Iſt alſo dieſes Weltliecht eine unſchuldige Urſach ſo ungleicher Nachreden. Mit den Geſprächſpielen hat es faſt ſolche Fügnuß: viel meſſen demſelben Mängel zu/ welche ſich an ihnen ſelbſten befinden, und weil ihr Verſtand verfinſtert/ kan bey ihnen eine ſo edle Ubung nicht erhellen, ſondern verachten alles / was ſie nicht achten/ mehr Beluſtigung in äuſſerlicher und lieblicher Kurtzweil ſuchend. (welchen die Reu und Verluſt übel angewendter Zeit unfehlbarlich nachfolget/) als in Geiſt-und Sinnreiche Gemütswolluſt die niemand gereuen kan. Solchen falſch gegründten Wahn

zu widerlegen / will ich der Ordnung zu Folg / von Herrn Veſpaſian/ die Spielregierung mit dem Stäblein erbitten.

7. V. Die Jungfrau hat zu gebieten.

8. V. Wir wollen die Frage widerholen / und iſt die Sonne ein Bild der Vollkommenheit.

Sine labe micet.

Mit reinem Schein.

9. J. Sie erleuchtet die Erden/und ſpiegelt ſich in dem Waſſer/iſt ein Bild deß Königs und ſeiner Unterthanen.

Hoch und Nieder gleich.

10. R. Die Sonne überwindet alle Nebel und Dämpffe:

Nubila vincit :

Sieget ob dem Widerſtand.

11. A. Die Sonne und deß Fürſten Gnade.

Mehret und nehret.

12. **D.** Die Sonne gefällt nicht allen/ wie auch groſſe Herren übel von ſich müſſen reden laſſen:

Non placet omnibus.

Mißfället vielen.

13. **C.** Die Sonne erſcheinet erſt den hohen Bergen/ deß Fürſten Gnad hohen Geiſtern:

Magnus primum.

Den Gröſten am erſten.

Angelica.

1. ES geruhe jedes in dieſer löblichen Geſellſchafft/ **von dẽ Mängeln der Geſprächſpiele** ſein/ oder anderer derſelben Feind/ und häſſigen Meinung zu entdecken/ welche zu widerſtreiten/ und zu vertheidigen H. Raymund ihm nicht wird zu entgegen ſeyn laſſen.

2. **R.** Keines wegs: Ligt nur an dem/daß J. Angelica/ als deß Vortrags Erheberin/den Anfang mache/und erwähne/ was ſie in dem Erſten Theil der offt beſagten Geſprächſpiele für Mängel befunden habe.

3. **A.** Den gröſten Mangel/welchen ich erſehen können / iſt: daß der Verfaſſer nicht die gute Art / liebliche Sprach/ und holdſelige Geberden / mit welchen ſolcher Unterhalt verübet werden ſoll/beygeſetzet und ausgedrucket hat.

4. **R.** Dieſe höfliche Ermanglung kan durch Wort nicht erſtattet werden/ ſondern beſtehet unter denen Sachen / welche von einem jedem Geſellſchaffts Genoſſen beygetragen werden müſſen. Anmutige Geberden ſind ſolche Gaben/welche die Natur mit gleichem Unterſchied/als den vielfältigen Angeſichten der Menſchen ertheilet/und können bey etlichen in etwas (durch unterweiß und Abſehen / von anderer wolſtändiger Höflichkeit) verbeſſert / aber keines weges gänglich abgethan und verändert werden. Gewieß der behagliche Wolſtand der Sitten/iſt unter die Stücke zu zehlen/ſo die Schönheit noch viel ſchöner machen können : Es iſt das Gold in welches das Edle Geſtein einge-

faſt, Es iſt der ausgearbeite Bruñen/welcher das reinliche Waſſer ſo viel lieblicher vorweiſet: Es iſt das Bild uñ die Schrifft/welche die ſchönſtẽ Schaupfenning / ohne fernere Probe würdig und gültig machen. Zwiſchen erſtbeſagter Huldſchafft/und den groben Bäuriſchẽ Ungeberden/iſt ſo ferne Gleichheit/als zwiſchen Fürſtenhöfen uñ Baurenhöfen ſich befindet. Damit aber dieſer Mangel in den Geſprächſpielen erſetzt werden möchte/wolte ich wünſchen/daß ich mit den Farben der Wolredenheit abbilden könte/ wie mit liebreichẽ Aeuglein/reiniglicher Stim̃/ holdſeligen Mund/und artigen Wolſtand/Jungf. Angelica ihre kluge Gedanckẽ bezeuget. Weil aber alle Wort zu ſolchem Werck von Unkräfften ſeyn/ und leichter zu erſehen / als auszureden / will ich lieber darvon ſchweigen/als mit allem angewendten Fleiß/dannoch viel zu wenig erwähnen.
J. A. Der HErr will mir zu verſtehen geben/welcher Geſtalt ich ihn loben ſolte/ oder wie ich beſchaffen ſeyn müſte / umb ihm in dieſem etlicher Maſſen zu gleichen. Wann ich aber unfruchtbares Lob / bey Befindung meiner ſelbſten/ nicht lieben kan : Als iſt auch dergleichen von mir in Gegenantwort zu

erwarten. Sondern habe zu bitten/daß man mit meiner Unwürdigkeit höfliche Gedult tragen wolle.

6. V. Ein jedes Gemüt hat ſeine abſonderliche Weiſe/ gleich wie ein jedes Geſtirne ſeinem beſondern Einfluß hat. Die Boßheit / der Zorn/ die Grauſambkeit / ꝛc. laſſen ſich nicht leichtlich bergen / ſondern erhellen in den Augen/ Mund / und gantzem Angeſicht / nach den Neigungen und Anligen deß Gemüts/ gleichwie ein Zeiger/ von der Bewegung deß Uhrwercks umbgetrieben/ und die Stund von auſſen bemercket. * Wir pflegen aber die Gemütsleitung der jenigen an- und in uns zu nemen / mit welchen wir umbgehen / und denſelben unvermerckter Weiß/ mit Worten und Geberden nachahmen; daher ſehr viel daran gelegen / in was Geſellſchafft ein jeder von Jugend aufferzogen wird/ denn derſelben Eigenſchafften wird er ſich ſchwerlich erwehren können. Die Sittſambkeit iſt eine ſolche Tugend/ welche allen andern eine feine Geſtalt gibt. Dieſelbe aber beſtehet nicht allein in den Geberden/ ſondern auch fürnemlich/ in bedachtſamen Worten: von welchen viel in dem erſten Theil

* Honoré von Urfe in ſeinem Sittenlehrbrieffen. B. 3.

der Geſprächſpiel ungleiche Urtheil geſchöpfft / und bejahet / daß darinnen viel ſeltzame / ungewöhnte / unverſtändliche / unbekante Wörter und Reden befindlich / mit welchen man ſich ohn Beyſatz der gewohnten Lateiniſchen Kunſtwort / ſchwerlich oder gantz nicht verſtehen machen könne / ſonderlich aber bey Frauenzimmer / welche ſelbe noch wiſſen noch zu gebrauchen gewillet ſeyn.

7. R. Die Wort belangend / ſind ſelbe ſeltzam und fremd / denen / ſo die Schrifften der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft nicht geleſen / und vielleicht nie geſehen haben / welche alsdann befinden werden / daß alle und jede Kunſtwort / ſolcher Geſtalt nicht von dem Verfaſſer derſelben erdacht / ſondern von erſt hochbeſagter Geſellſchafft / ſonderlich aber von dero Mitgenoſſen den Feſten guten Theils erfunden worden. Geſetzt aber / die Wort wären neu: ſolte wol verſprechlich ſeyn ein wolbedeutend Wort zu erfinnen? haben ſich nicht alle Sprachen vielmal verändert? † Ja es iſt eine jede mit Verlauff der Zeit mehr und mehr ausgearbeitet und verneuret worden. Unſere Teutſche Zunge muß nach der Ebræiſchen Sprache geartet werden / als welche zu glei-

† *Horat.* Von der Poeterey-Kunſt. v. 68. & ſeqq.

gleicher Zeit in Gang und Schwang gelangt / und nach Bezeugen aller Geſchichtſchreiber älter iſt als alle andere Sprachen : Wie auch aus den viel einſylbigen Wörtern unwiderſprechlich zu ſchlieſſen. Nun erfinden die Hebræer keine andere Wörter / und mißbrauchen viel lieber einer Ubertragung / (Metaphoram) als daß ſie von Frembden etwas entlehnen/und den Jhrigen einverleiben ſolten. Jſt nun ein Wort dem Anſehen nach ſeltzam und Neu ; ſo iſt es doch dem Grund nach/ aus welchem ſelbes erwachſen Alt/und in andern Verſtand gebräuchlich. Daher ich dann auff die Gedancken gerahten/man könne in der Teutſchen / wie in der Ebræiſchen Sprach / gewieſe einſylbige Stammwörter zuſammen leſen/ von welchen alle andere mehrſylbige ſich erheben und entſprieſen (LXXXVII.)

8. V. Es iſt ein vernünfftiger Vorſchlag/und wäre zu erwünſchen/daß ſelber von einem beeder Sprachen wolverſtändigen Mann zu Werck gerichtet würde.

9. R. Es ſind alle und jede Wörter unſerer Zungen/entweder von Ankunfft

Teutſch/und ſolche bekommen von ein- oder zwey Sylbigen Stammwörtern her/und können/ wie vorgedacht in gewieſe Anzahl und Reglen verfaſſet werden: oder ſelbe ſind von andern Zungen zu den Teutſchen Burgerrechte gelangt/und können gleichsfals nach ihren Grundſylben mit Verſtand recht geſchrieben werden. (LXX.) Jene ſind ſolche Wort/und Sachen/welche den alten Teutſchen bekant und gebräuchlich geweſt : * Dieſe welche von andern Ausländiſchen Völckern bey unſer Vätter Zeiten eingeführt werden. † Als zum Beyſpiel eine Riñe/dardurch das Waſſer geleitet wird/Riñ iſt ein Stam̃-Wort und jederman bekant : Daher kombt Rinnen/ (ſtillare) oder Tropffen; von dieſem ausrinnen/ausflieſen/widerumb zerrinnen/das iſt in keinen Rinnen behalten werden / und auch erinnern gleichſamb durch Rinnen etwas in eines andern Gedächtnuß leiten und führen/ꝛc. hingegen iſt das Wort Ziffer unfehlbar von den Ebereiſchen (ספרה) entnommen / weil die Teutſchen es Zahlen geheiſſen/daher ſtammet bezahlen/darzehlen/einzehlen/ꝛc. das Wort Ziffer aber/wie auch alle andere Wörter/welche man ins gemein verſtehet/

het/

* Rodiglus von Critiſchen Händlen. B. 10. c. 18.

† Andr. Helvig. von Urſprung Teutſcher Wörter.

tet/ Teutſch ſchreibet/ und nicht füglich geben kan/ können für angeſeſſene Einkömmling/ meines Erachtens wol verſtattet werden. Es ſind die Sprachen theils durch Siegs- und Kriegsmacht/ theils durch Kauff- und Handelſchafft mit frembden Völckern vermenget und vermiſchet worden / * wie dann faſt kein Meß iſt/ von welcher die Kauffleut nicht frembde Wörter bringen / daß dardurch die / welche man bevor gebraucht/ in Vergeß kommen/ und an derſelben ſtatt / andere gültig werden. * Aus beſagten beeden Urſachen kommet die Verwandtſchafft und Uberſtimmung/ deß

Ebræiſchen.
Chaldæiſchen.
Syriſchen.
Arabiſchen.
Lateiniſchen.
Welſchen.
Spaniſchen.
Frantzöſiſchen.
Teutſchen.
Sächſiſchen.
Niderländiſchen.
Engliſchen.

Ich bilde mir aber keines wegs ein/ (wie man vielleicht meinen möchte/ un ich weit zu wenig bin/) iemand hierinn zu unterweiſen; ſondern ſteht einem jeden bevor / ſeinem beſſern Gutachten nach vernünfftiger Ermeſſung zu folgen/

* Paßquier in dem 7. Buch ſeiner Forſchungen l.c. am 941. Blat.

* Vander Myle / von der Niderländiſchen Sprach. am 17. c.

gen/und ſo es ihm gefällig/ ſeiner Mutterſprach zu Ehren / oder frembdes beyzumiſchen / und alſo gleichſam verunehlichen. Der Verfaſſer der Geſprächſpiel möchte auch gedencken/wie jener fromme Pfarrherr an den Grübler ſeiner geiſtlichen Kurtzweil † zu End geſchrieben:

Ohn Kunſt/ohn Müh/ ohn Fleiß ich dicht/
Drumb nicht nach deinem Kopff mich richt/
Biß du witzt/ſchwitzſt/ſpitzſt/ſchnitzſt im Sinn/
Hab ich angſetzt und fahr dahin/
Biß du guckſt/buckſt/ſchmuckſt/druckſt in Kopff/
Iſt mir ſchon ausgelehrt der Topff:
Biß du flickſt/ſpickſt/zwickſt/ſtrickſt im Hirn/
Iſt mir ſchon abgehaſplt der Zwirn.
Gefälts dir nicht/wie ich ihm thu/
Machs beſſer/nimb ein Jahr darzu.

† Johan. Valent. Andreæ am 180. Blat.

Darff ſich alſo niemand an ſeinem wolgemeinten Vorſatz ärgern/ ſondern kan ſich Anfangs der Geſprächſpiele vorgeſchützter Befreyung bedienen.

10. J. So kan ich doch den HErrn verſichern / daß viel vermeinen / es ärgern ſich die jungen Leut / aus offt beſagtem Büchlein der Geſprächſpiel / vorgebend / es ſey den Jungf. viel nohtwendiger mit der Nadel und Spindel zuſpielen / als ſich mit müſſigen Geſprächen zu beluſtigen. *

* Bocalin. Parnaſſo. 6. Cap.

11. R. Deß Aergernus iſt zweyerley / eines wird gegeben / das ander aber ohn Urſach genommen. Von den erſten ſteht geſchrieben: Verflucht ſey / der Aergernuß gibt / und von dem andern ſagt der Heiland der Welt: Selig / der ſich nicht an mir ärgert. Daß nun der Verfaſſer der Geſprächſpiel ihm vorgenommen / die Jugend nicht zu ärgern / ſondern von dem Böſen ab- und zu dem Guten anzuführen / iſt auſſer allen Zweiffel. Solte aber etwas Ubel ausgedeutet werdē / iſt er ſolches Aergernus eine ganz unſchuldige Urſach.

Wer Zucht und Erbarkeit mit Gottesfurcht erkohren /
Der leiet ſein Gehör eim faulen Schwätzer nicht /
Wer aber ſein Gehör auff faul Geſchwätze richt /

Der hat ſchon gute Zucht und Erbarkeit verloren.
Er hat der böſen Brunſt/und Unzucht ſchon geſchworen:
Er iſt der Geilheit ſchon ergeben und verpflicht/
Sein innerlicher Geiſt ligt todkranck an der Gicht/
Jhm iſt in böſer Brunſt/ſchon Glaub und Lieb erfroren.
Wer aber liebet Gott und liebet ſeine Zucht:
Den hat ſein werter Geiſt im Worte neu geboren/
Unzucht und Garſtigkeit iſt von jhm ſchon zuvoren/
Wie billich/abgelegt: ihm iſt die böſe Luſt/
Mit aller Schandbarkeit ein Greuel in den Ohren/
Ein jedes keuſch Gemüt läſt faul Geſchwätz den Thoren.

Welche allein mit der Hand und niemals mit den Verſtand arbeiten wollen/die laſſen den edelſten Theil ihrer ſelbſten unbemüſſiget/ und als einen nie beſäeten Acker mit Unkraut verwilden und verwüſten. Die Gedancken ſollen bewand ſeyn wie die Schönheit / ſo von geſunder wolbeſchaffener Leibs-

Nahrung herrühret: noch von dem Schmuck der Wort vergleiſtert / noch von dem Schmutz der Thorheit beſchmerbt. Wo können aber ſo ſchöne Gedancken erwachſen / wann ſelbe nicht bey rühmlicher Geſellſchafft / oder durch Leſung guter Bücher nechſt fleiſſigem Nachdencken / * gleichſamb angeſämet und in deß Frauenzimmers zwar fähigen / aber ohn Gebrauch unverſtändiger Verſtand eingeſencket werden. † Gewießlich es kan kein andere Sach die Gemüter beweglicher von dem Böſen ab- und zu dem Guten anlocken / die freche Dumkünheit der Jugend unterbrechen / und die faſt allen angeborne Lügeneinbildung / und falſchen Wahn / von hochachtung ſein ſelbſten (dardurch die junge Leute ſich zu berr egen freuen) vorgewieſen werden / als in verſtändiger Geſprächübung.

* XI. 17.
† XL. IV 38.

12. D. Wann aber ſolches entretien nicht a la moderne accommodirt iſt / ſo werden gewiß die Damen einen ſchlechten guſto darvon haben / und viel lieber Cavalliers discuriren hören / als ſcholaren. Der Herr perdonire meiner libertet im Reden / ich wil mich candidè expectoriren: Die tratementi der

Geſpräch-Spiel ſind nicht wenig mit der Schulfüxerey parfumiret, und bringen viel res ſur le tapis, welche unter den Philoſophis beſſer als unter Damen können agitiret werden. Wann man auch die terminos conſideriret, welche von allen Scientiis in unſere vernàculam translatiret werden wollen, tribuirt man vielleicht der Teutſchen Sprach mehr zu / als nicht ihre vires vermögen: Geſtalt ja absqve contradictione, keine Philoſophica in derſelben tradiret werden können/ und ſcheint der impoſſibilitet ſehr nahe/ beſagte unſere vernaculam ſo zu elaboriren/ daß man alles/ und jedes wie in latinis, græcis und Gallicis ſo accuratè und ſignificanter zu exprimiren unterfangen will. Oder wann ich mich in meiner opinion abuſire: ſo informire mich jemand / was auff Teutſch heiſt philoſophia, habitus, privatio, potentia, und andere viel Wörter / welche in Logicis und Metaphyſicis vorkommen.

13. R. Was der Herr vermeinter maſſen carpiret, kan niemand ullo modo offendiren/ ſondern bin in meiner Meinung ſo fundiret, daß ich mich nicht laſſe darvon demoviren / wann aber ein Splitterrichter viel ſcrupuliſiren/

und allein ſeinem judicio indulgiren will / demſelben kan der Verfaſſer der Geſprächſpiel reſpondiren : Laſt mir das Buch mit frieden ſein/

Oder macht etwas beſſers drein :
Das werd ihr laſſen bleiben/nam
Ne ſutor ultra crepidam! *

*Schupp in ſeiner Rede von dem Wahn.

14. J. Wollen die Herrn haben daß wir ihnen ſollen zuhören / ſo geruhen ſie zu reden/daß wirs allerſeits verſtehen können.

15. A. Das habe ich auch zu bitten gedacht.

16. R. Hie hört der Herr / daß dieſes löbliche Frauen-Zimmer ſo viel von vermiſchten Sprachen halten / daß ſie darzu eines Dolmetſchers von nöhten hätten. Ich geſtehe zwar / daß faſt üblich/ ausländiſche Sprachen dem Teutſchen einzuflicken / (in welchem auch niemand Maaß und Ordnung gegeben werden kan/) daß es aber / unſerer Mutterſprach zu Ehren / nicht vielmehr zu unterlaſſen ſeye/wird mich niemand bereden. Der Lateiner flickt nicht mit Teutſchen Wörtern/noch weniger der Welſche oder der Frantzos / warumb

ſolten dann wir unſere Zunge / welche mächtig genug iſt alles auszureden / ſo beſchimpffen/und von andern borgen/was wir ſelbſten reichlich beſitzen. Jedoch wann man vermeinet/es rüchen die Geſprächſpiel nach der Schul / bin ich nicht in Abred/daß ſolche Sächlein/nicht unter Dorffsmiſtling oder Frauenzimmer in den Küheſtällen gehöret: ſondern ſo viel mehr zu entſchuldigen/ als die vortrefflichen Schäfereyen Dichter/ welche mit der Warheit nicht anzeigen können / wo dergleichen Schafhirten und Hirtinen/ mit ſo hohen und in Müſſiggang erdachten Liebsgeſprächen beſchlagen/anzutreffen ſeyn:da hingegen niemand verhoffentlich ſo blöd ſeyn wird / der nicht die meinſten Spiel in offt erwähntem Büchlein verſtehen/ und nach ſeiner Bewantnus etlicher maſſen mit üben könte. Es wäre zu wünſchen/daß die alten Schulfüchſe die Wirdigkeit der Künſt und Wiſſenſchafften / mit ihrem ungeſchlachten und unartigen Sitten/bey Fürſtenhöfen nicht ſo verächtlich gemacht hätten. †Indem ſie die jetzige Zeiten / mit den jenigen ſo ſie aus vielen Büchern erlernet vergleichen/kommet ihnen alles / welches ſie in ihrer gewöhnlichen Einſamb-

† Verulā. von Würde der Wiſſenſchafften. am 19. Bl.

keit nicht geſehen/noch ſehen mögen/ſo frembd vor/daß ſie ſich gantz nicht in die Welt ſchicken/auch von allen nicht wol anderſt/ als ungleiche Reden führen können.

17. Im übrigen aber iſt warlich ein groſſer Irrthumb und ein verkehrte Meinung/zu glauben/ob die Vernunfft an gewieſe Sprachen gebunden ſeye/ und als wann die Wiſſenſchafften nicht auch in Teutſcher Sprach könten erkläret und vorgetragen werden.*Die Brudler/die aus Unverſtand die freien Künſte/unter harten und ſchweren Worten/gleich als in alte Lumpen verwicklen/ verfinſtern und fürſetzlich ein Irrgewirr machen/ſchrecken ihrer viel/ daß ſie die Sinne von ſo edler Bemühung abwenden/und ihre Gedancken allem Unterricht/als allzuſchweren Laſt entziehen. Ich gebe zu/daß ein iede Sprach gewieſe Redensarten hat/welche ſo füglich nicht können überſetzet werden/ ſolle man aber deßwegen alle Hoffnung und Verlangen der Geſchicklichkeit und Vorſtellung nützlicher Sachen/ ſincken laſſen? kan man es nicht mit einem Wort ausreden/ ſo kan man es vielleicht mit vielen umbſchreiben: klinget es

*C. Gueintzen in dem Entwurff Teutſcher Sprachlehre an den Leſer.

faſt ſeltzam/ſo kan es gemein werden. Solte aber ja eine Sach in dem Griechiſchen ſich finden/ welche die Ebræiſche Sprach (nach der das Teutſch / wie vorgedacht / zu richten iſt/) ermanglet / ſo wird gewißlich ſolches zu wiſſen unnötig ſeyn/oder auch ein ausländiſches Wort ſolchen Mangel zu erſetzen/ mit dem Teutſchen Stadtrecht beſchencket werden können.

18. V. Jch gib Herrn Raymund Beyfall / und ſolte ſolcher Stritt in einem beſondern Büchlein billich ausgeführet werden. Damit wir aber die bey den Geſprächſpielen befindlichen Mängel / nicht mit Fählern erſetzen / und gegenwärtigem Frauenzimmer Verdruß für Kurtzweil ſchaffen : So ſchlieſ ich für Herrn Raymund/daß habitus beſtändige Fertigkeit/Privatio die Benehmung/Potentia Müglichkeit könne geteutſchet werden / wie auch andere Wort/die in der Redgebkunſt (Logica) Vernunfftlehre und Weſenkündigung Philoſophia,(Metaphyſica) befunden werden.†

† Alſo teutſchet dieſe Wort/der Dolmetſcher *dei capricci del Bottajo*.

19. D. Mir iſt der Schulſtaub in meiner adoleſcentia zu ſchwer worden/ und habe ſolchen zu ſecouiren(abzuſchüttelen) mich enrolloriren laſſen / wie

dann die verdorbnen Studenten gute Soldaten geben. Und Heinricus IV. hat zu ſagen pflegen: (je fais mes meilleurs Capitaines de L'eſcritoire,*) ich ziehe meine beſten Soldaten von den Schreibzeug. Aber die Warheit zu bekennen / ich habe ſeithero vielmal deploriret, daß ich nicht den ſtudiis nachgeſetzet: bin deßwegen begierig / das / was ich nicht weiß / noch zu aſſequiren.

* Villerois in ſeinen Statsanmerckungẽ / Anfangs.

20. J. Dem Herrn wolle gefallen Teutſch zu reden / und für jedes ausländiſche Wort / ſo er künfftig einmiſchen wird / ſollen ihm / gegenwärtige Jungfr. eine Straff aufferlegen.

21. D. Wann die Straff nach dem Verbrechen moderiret, ſo werden ſie mich auch mit Latein ſtraffen / und darein will ich gern conſentiren.

22. A. Weil deß Herrn Gewonheit iſt / fremde Wörter benebens den Teutſchen zu gebrauchen: als wolle ihm belieben / ſo offt ſolches beſchicht / oder ſonſten uns unverſtändliche Händel fürkommen / entweder ein Pfand zu liffern / oder ein Glas Waſſer aus dieſem Brunnen hierbey auszutrincken.

23. D. Ich habe jederzeit gehöret / wolle man gut Waſſer trincken / ſo müſſe

man viel Wein daran gieſſen / und mit dieſer Condition will ich mich der Straff / ſo viel mir thunlich ſeyn wird / ſubmittiren.

24. C. Weil uns deß Herrn Art zu reden unverſtändlich fürkommet / ſo muß bey beharrendem Verbrechen die Straff erhöhet werden. Nach Ordnung aber deß angefangenen Spiels / bejahe ich / daß das nötigſte / ſo Frauenzimmer zu wiſſen iſt / bey dem Geſprächſpielen nicht zu erlernen. Der Mañ ſolle das Gut / und die Mittel zu dem Haushalten gewinnen und erobern das Weib / ſoll ſelbe erhalten und vermehren / dann ſonſten nach dem Sprichwort / der Hann nicht ſo viel zuſammen tragen mag / als die Hänne verſcharren kan. Was nun zu ſolcher Wiſſenſchafft von nöhten / habe ich nicht in den offtgedachten Spielen geleſen / ſondern viel andere Sachen / welche meiner Blödigkeit zu hoch / und meiner Einfalt zu ſchwer ſeyn.

25. R. Dieſen Einwurff zu beantworten / iſt gewieß / daß in den Geſprächſpielen / die Hausmütter nicht berichtet werden / welcher Geſtalt ſie die Kinder börſten / ſtrehlen / zwagen / kämmen ꝛc. ſollen: Aber wie ſie mit rühmlichen

Tugenden/ihren Eheherren ſollen beywohnen / mit Verſtand ihren Mägden gebieten / und ſich in allen Begebenheiten und Fügnuſſen klüglich verhalten. Es wird niemand/als mit verkehrtem Verſtand/in Abred ſeyn können/ daß man die Sitten von den Geſellſchafften/und derſelben Geſpräch unvermerckter Weiß an ſich nimmet/durch ſolche Mittel auch das Schwerſte ohne Mühe erlernet/und die ſauren Vermahnungen etlicher Maſſen verſüſſen können. Nun iſt das Liecht der Vernunfft gleichſamb eine natürliche Tugend / welches uns geſchickt machet faſt ohn eines weiter lernen oder ſtudiren Gutes zu thun: † die Hülff der Lehrkunſt aber / welche durch die Geſprächſpiel anmutig erleichtert wird/ beſtärcket ſolche Gemütsneigung / das Laſter zu erkeñen/ die Tugend zu erwehlen/und nach Veranlaſſung die rechte Warheit dem falſchen Schein fürzuziehen/ dann fürwar unſer Gewiſſen / und der freye Will etwas zu thun/ oder zu laſſen/ſind die Füncklein beſagten natürlichen Liechtes der Vollkommenheit/welche die erſten Menſchen verwircket haben. Nochmal aber zu antwortẽ/auff widerholtẽ Gegenſatz: Daß die Geſprächſpiel für Frau-

† *Baron Herbert.* Von der Warheit.

enzimmer zu ſchwer / und ihrem Verſtand nicht gemäß ſeyn ſolten / ſage ich· daß die Sache ſich verhält wie mit einem Baursmann / welcher an der Güt ſeines Feldes / an einfallendem Gewitter / an der Sonnen Krafft und Würckung nichts ändern oder hindern kan: jedoch will er ſeiner fleiſſigen Arbeit Nutzen haben / muß er beſagtes alles beobachten / oder wird mit leerer Hoffnung der Ernde erwarten. Oder wie der Artzt die Neigung deß Krancken / und die Beſchaffenheit ſeines Gebrechens / (an welchem er ja keine Schuld hat) bald Anfangs ſeiner Pflegung nicht wenden kan: jedoch ſelbe Mutmaßlich wiſſen muß / umb die Artzneymittel darnach beyzuordnen / und jederzeit ſo viel mehr Ehr einleget / wann er gute erſprießliche und zugleich anmutige Tränck- und Säfftlein fürſchreibet: Gleicher Geſtalt befind ſich bey den Geſprächſpielen und deren Anfänger / daß er die natürlichen Eignungen der Geſellſchafft / welche in denſelben unerfahren / als gemächlich leite und wende / die Blinden bey der Hand führe / den andern ein Liecht vortrage / und zum wenigſten (wann ſie anderſt an Verſtandübung Belieben tragen) erhalte /

daß die Zeit/ ſo bey Geſprächſpielen angewendet wird/ nicht verſpielet ſeye/ ſondern gute und lehrreiche Reden/ auch nachmals in ihren Gedancken ſchweben mögen. Dieſe meine Meinung aber iſt nicht dahin zu deuten / als ob ich mich für einen Meiſter in dieſen Sachen dargeben wolte / ſondern ich begnüge mich einer von den geringſten Rahtgebern zu ſeyn / welcher ſein Urtheil mehr Verſtändigern jederzeit unterwürffig machet und mangelt deſſen ſo er an andern lobet/ und ihm ſelbſten zu haben erwünſchet.

26. A. Der Herr gleichet den Aehren/ welche/ wegen ihrer Vollkommenheit/ ſich zur Erden neigen/ und zugleich den angenommenen Roſen / welche zwiſchen den Dornen lieblichen Geruch von ſich geben: jene durch Demut / dieſe durch Anmutigkeit. Deßwegen der verſtändige Mahler/ in dem vorgedachten Kupfferblätlein beede Kräntze/ von Aehren und Roſen beyzumahlen Urſach gehabt/ auff welches auch die Schrifft: **Es nutzet und behagt**/ ſich nicht ungereimt ſchicket. Weil ihm nun ſolche billich gebühren: Ubergiebe ich ihm auch den Scepter und fernere Regierung deß Spiels / nechſt freundlicher

Danckſagung/daß er geruhen wollen / meines Spiels Mühewaltung willig zu übernemen.

Raymund.

1. DEr Jungfr. Sinnreiches Anmuten ſolte ich als ein Echo mit gleichẽ Worten/wiewol nach meiner Wenigkeit/mit ſchwächerer Stimme widerſprechen: (maſſen dann niemand weniger Urſach hat deß Lobens begierig zu ſeyn als ich/) Aber ich will ihre Schertzwort mit Wercken beſchulden / und ſie gleichsfals erbitte / ſie wolle ihr gefallen laſſen auffzuſtehen / und bey jenem Brunnen/als ein Widerhall unſere Fragen zu beantworten.

2. A. Es iſt eine höfliche Rach / welche ich ſo viel lieber erdulte / als mir wiſſend/daß in dieſem **Spiel von dem Widerhall** ſchwerer/recht zu fragen/als wol zu antworten : Und ſonderlich hierinn waar/was man ſonſten zu ſagen pflegt: Wie man in den Wald ſchreit/ſo lautet es wider.

3. R. Jungfrau/iſt eur Liebſter da?

Echo Angelica. Ja.

C. Freilich/ dann nach wolgeordneter Lieb / iſt ihr niemand lieber / als ſie ihr ſelbſten.

4. V. Echo/ſag was ſoll ich machen?
Echo A. Lachen.
5. J. Echo/weiſt du was ich frag?
Echo A. Sag.
6. J. Wird Morgen auch ſchön Wetter ſeyn?
E. A. Nein.
7. D. Jungf. ſagt was ich gedenck?
E. A. Schwänck.
8. C. Echo/ſag was acht die Welt?
E. A. Gelt.
9. R. Schönſte Jungfr. ſeyd ihr mein?
E. A. Nein/mein.

10. R. Schickt ihr mich denn in April.
E. A. Stell.
11. J. Hört ihr/daß ſie wider rufft?
E. A. Wider-rufft.
12. V. Ob der Echo die Warheit ſagt?
E. A. Frage.
13. J. Dieſes Spiel gefällt mir wol.
E. A. Wol?
14. D. Dieſer Echo iſt zu lieben.
E. A. Zu üben.
15. V. Die Antwort ſchickt ſich allzeit recht.
E. A. Schlecht.
16. R. Dieſe Stimme muß uns g'fallen.
E. A. Allen?
17. C. Wilſt du länger Echo ſeyn?

E. A. Nein.
18. J. Echo/wer beurlaubt dich?
E. A. Ich.
13. R. Höret/wie artig ihr Antwort erklinget/
Welche die Jungfrau bald findet und übt/
Echo ſich in ihr Tugend verliebt/
Wolte mit Freuden ihr gerne nachſingen.
Erachtet mit Mühe die Stimme zu ſchwingen:
Bleibet hierinnen doch hefftig betrübt/
Weilen er halbe gebrochne Wort gibt;
Muſen und Nymphen dem Tone nachſpringen
Das Wäſſerlein brauſet/
Die ſanffte Lufft ſauſet/
Die Nachtigall dicht/
Nun tireliliret/
Und euer Lob zieret/

LV.

Schönſte Jungfrau/ Ach! höret ihrs nicht:

20. V. Dieſe noch faſt unbekante Art Teutſcher Reimen / will ich lieber hören / als die lieblichſte Muſic / und ſolte auch ſelbe durch einen guten Lauteniſten/ mit etlichen Chören beſtellet ſeyn.

21. A. Wie kan einer allein etliche Chör zu wegen bringen?

22. V. Vermittels deß Widerhalls: dann nachdem ſelber ſich vielfältiget/ ſo unterſchiedliche Chör erklingen in der Zuhörer Ohren. Die Stimme findet bey den Felſigen/ oder anderer Geſtalt umbfangenen Orten/ einen Auffenthalt / wie unſere Augenſtralen in den Spiegeln / daß jene zu der Beyweſenden rund gewölbten Ohren / wie dieſe zu unſerem Geſicht behaglich wider zu rück kehren. Anderer Geſtalt/ wann nemlich die Stimme keinen Auffenthalt findet / errundet ſie ſich in die ſubtile Lufft / gleich als ein Tropfen in das Waſſer fallend / einen oder mehr Kreiß durch die Bewegung verurſachet. (VII.9.)

Caſ;

Caſſandra. Ich

1. Wie eine Rede der andern ruft / und ein Gedancken den andern an- und einführet: alſo weiß ich kein anmutiger Spiel / aus bevorerwähnten Kupferblat fürzugeben / als vom **Lob deß Weins.** Weil darinnen ein Reben befindlich. Sage dieſem nach / daß der Wein zu loben / weil er vielfältig zur Artzney gebraucht wird.

2. D. Er erfriſchet und erfreuet deß Menſchen Hertz / und iſt die rechte und innerliche Artzney für die Traurigkeit / daher Sirach fragt: Was ſoll deß Menſchen Leben ohne Wein? [a]

3. J. Ich wolte gern den Wein daher loben / weil viel darburch zu Reichthumb gelanget / in dem ſie mit demſelben Gewerb und Handthierung treiben; Aber es möchte auch wol dem Waſſer / welches ſie beyzumiſchen pflegen zuzuſchreiben ſeyn.

[a] Sir. 31. v. 33.

4. V. Ich halte dafür der Wein ſey ſonderlich zu loben / (wann er gut iſt/) weil er dem Mund beliebet/und den Magen ſtärcket/reine Geiſterlin über ſich macht ſteigen/gute Gedancken faſſen/und die Poeten (daher er auch ihr Pferd genennet wird/) mit wunderlichen Einfällen anfüllet.

5. A. Solcher Geſtalt kan er auch gelobet werden / weil die Weinhäcker ihre Nahrung in Erarbeitung der Weinberg gewinnen / und alſo ihres Lebens Unterhalt / wie wol Mühſelig / im Schweiß ihres Angeſichtes vermittelſt deß Weinbaues erwerben. Oder:

6. R. Der Wein iſt wie der Zucker/er verderbt kein Suppen/ſondern richtet ſich nach jedermans Geblütseignung / mit welchen er ſeine Feuchte und Wärme vereinbart. Wird er von einem Melancholiſchen getruncken / ſo macht er ihn Nachſinnen und Schlöſſer in den Lufft bauen: Bey Blutreichen erweckt er Frölichkeit / Dantzen und ſpringen / lachen und ſingen / ꝛc. kommet dann ein Vergalter darzu und trinckt über Gewonheit; ſo bald wird er zornig/zanckig/ und will mit jederman auffbinden. Füget ſichs dann / daß der

von böſen / ſchleimigen Feuchtigkeiten angefüllet zu viel Rebenſaffts zu ſich nimt/ſo bald will er ſchlaffen und ſich zu Ruhe begeben. Kan dieſem nach der Wein/ als ein guter und Weltweiſer Politicus/der ſich in alle Zeit/und in alle Leute zu ſchicken weiß/ ſeines Lobs nicht ermangeln.

7. C. Der Herr/ oder ich/ erkennet nicht/ das/ was wir loben: dann fürwar wie ich berichtet bin / kan der Wein nicht leichtlich Politiſch hinder den Berg halten/ und ſein Spiel bergen; ſondern er iſt deßwegen zu loben/ daß er auff gut alt Teutſch / mit der Warheit an das Liecht gehet / macht herausſagen / was man gedencket/ nach dem bekanten Sprichwort : Was das Hertz voll iſt/ gehet der Mund über/ und daß niemand ihm einen Rauſch trincken dörffte/ welcher ein böſes Stück in ſeinem Hertzen trägt. Daher er dann wegen Bekantniß der Warheit billich zu loben.

8. D. Und noch billicher zu lieben/nach unſerer Vätter löblicher Gewonheit/ welche bey dem Wein / von Fried-und Kriegsſachen zu berahtſchlagen pflegten; als / zu welcher Zeit die Gemüter viel freyer / auffrichtiger und behertzter

ſeyn. Wie denn noch heut zu Tag / bey dem Wein (welches jhm zu groſſen Ruhm auszurechnen/) die beſten Käuff beſchehen/und es allezeit heiſt/ nichts ohn Leykauff/nichts ohn Trinckgeld.

9. J. In deß Weins Lob muß ich gedencken / daß als unſer Seligmacher/ das erſte Wunderwerck thun wollen / auff der Hochzeit zu Cana in Galilæa/ das Waſſer in Wein verwandelt habe/damit zu verſtehen gebend/daß die von den Ledigen / in den Eheſtand tretten/würcklich das Waſſer in Wein/die Einſamkeit in Geſellſchafft/die Gefahr in Sicherheit/das Trauren in Freud und Frölichkeit verwandlen. Er hat durch ſolches Hochzeit-Geſchenck den Eheſtand gutheiſſen/und ſein genädig Wolgefallen/welches er ob Chriſtlichen Eheleuten hat/ mit dem Wein (als einem Merckzeichen der Frölichkeit) beglauben wollen. Fürwar / wie die Lade deß Bundes zwiſchen zweyen Cherubim ware/ſo muß ſich Gott zwiſchen zweyen Hertzen finden/die ſich lieben : der ſoll das Band und Knote unſerer Freundſchafft ſeyn / damit ſie beharrlich/ ſtarck und erfreulich beſtehe. Dann ja die Eheliche Lieb ſo viel löblicher iſt auf

Erden, ſo viel ähnlicher ſie iſt der himmliſchen Neigung / ſo der höchſte GOtt gegen uns arme Menſchen trägt.

10. V. Es ſind ſeine Gedancken. Was kan aber für gröſſer Lob dem Wein zugemeſſen werden / als / in dem Chriſtus / ſich ſelbſt einen Weinſtock vergleichet / welcher nicht wie andere Gewächs an etlichen / ſondern an allen Orten / und faſt allerley Erdboden anſchlägt: dem Weinſtock ſo die Ehr und das Königreich angeboren worden / aber von ihm nicht angenommen / wie in dem Büchlein der Richter zu leſen: welcher in dem Grab wie die Reben / nicht verfaulet / und auch in der Erden erhalten worden.*

11. A. So gereicht gleicher Geſtalt dem Wein zu Ruhm / das die Chriſtliche Kirch ſich mit einem Weinberg vergleichet / in welchem der HERR der Hausvatter / und die Prediger die Weinhäcker ſind.

12. R. Deß Weins Lob hat noch kein Ende / ſondern über alles beſagte / macht er jedem / der ſeiner Süſſen / aus dem Becher der Frölichkeit genieſſet / wol ſchlaffen / daher vielleicht Noah / welcher den Wein erſtlich gepflantzt / von

* *Proſper Rondelo* in der Vorrede eines Buchs von den Weinbergen.

der Ruhe genennet worden und wie folgt/nicht ſündiger/doch hat er in ſolcher bezechten Ruhe entdeckt / was er zuvor etliche hundert Jahre verborgen getragen.

13. C. Was darff aber guter Wein mehr Lobs? er lobt ſich ſelbſten / wann einem/den andern Tag/ der Kopff von den trincken nicht zu ſchwer wird/oder Hauptwehe verurſacht. Und könte man ſo viel von übermäſſigen Gebrauch deß Weins/auch zu deſſelben Nachtheil auffbringen / und ſagen deſſelben Liebhaber/er habe den Hauptmangel / daß der Gute zu theur / und den Beutel/der Böſe aber den Magen verderbe.

Degenwert.

1. WEil nun dieſes Geſprächſpiel geendet / übernehme ich hiermit den Stab / und könte ingleichen **von Nutz und Lob deß Waſſers** herumb fragen. Weil aber auff ein Zeit ein Zügeinerin mir Waſſersnoht angedrohet / habe ich mich ſeithero zum Wein gehalten / und dem Waſſer abgeſagt.

2. J. Von all zu vielen Weintrincken komt auch die Waſſerſucht.

3. D. Es iſt waar / und ich habe an ſolche Waſſersgefahr nicht gedacht. Ich trage aber einen Amethyſt bey mir / und iſt Latugue / daß mir der Wein ſo bald nicht ſchaden kan. Nun iſt bißhero zu allen Spielen aus offtgedachter Sonnenuhr Anlaß genommen worden / und ich will zu gebührender Nachfolg / von den Zahlen / und zwar von den erſten Sechſen / als von 1. biß auff 6. von Frau Julia / biß auff mich zu rechnen / hiermit ausgetheilet haben / ſolcher Geſtalt / daß in der Geſellſchafft jedes geruhen wolle / etwas auff ſeine ihm angefallene Zahl zu erwähnen. Boucher ſeree 1.

4. J. Eins

4. J. Eins iſt der Anfang aller Zahlen / aus welches Vielheit und Zuſammenfügung / die andern herflieſſen. Dieſem nach ſage ich / daß nur ein Gott iſt / von welchem alle gute und vollkommene Gaben / als von dem Vatter deß Liechtes herkommen und entſprieſſen.

5. V. Dahero ſind Anfangs entſtanden: Liecht und Finſternis / als die erſte Abtheilung in zwey / meine mir angefallene Zahl.

6. A. Gleichwie alle Ding / im Anfang / Mittel und Ende beſtehen: als ſetze ich hinzu / Liecht / Demmerung und Finſternus.

7. R. In der Welt ſind vier Veſtungen genant: Goldberg / Neideck / Hohenzorn und Haderwig.

8. C. Meine Zahl iſt Fünffe / und fällt mir nichts bey / daß ſich darzu ſchickte / als die fünff Finger in eines Menſchen Hand.

9. D. Sechs Tag ſind zur Arbeit verſehen; vorbildende die Sechs Tag / in welchen Gott die Welt erſchaffen hat / und die 6000. Jahr / welche ſie ſtehen ſolle / dann ein Tag iſt wie 1000. Jahr für Gott.* * Pſ.9.v.4

10. J. Es iſt nur eine Welt/und eine Warheit.

11. V. Und in dieſer Welt ſich fortzubringen / ſind Zwey Mittel: entweder durch den Degen/und das Kriegsweſen: oder durch die Federn / Kunſt und Geſchicklichkeit.

12. A. Daher gehören dreyerley Wirckungen / die Göttliche / Natürliche und Künſtliche.

13. R. Und die vier See / in welchen die Welt ſchwebet: Reichenſee/Armenſee/Kummer- und Hinderlappenſee.

14. C. Auff dieſen Seeen fahren fünff Schiff: in einem ſitzt Cain der Gerechte; in dem andern Nimbrod der Freygebige: in dem dritten Simon der Geiſtliche; in dem vierdten Judas der Auffrichtige / und dann in dem fünfften/der Herr Uberal(Omnis,) deſſen Wunſch iſt das fünffte Element: nemlich Geld.

15. D. Dieſe Leute in erſtbeſagten Schiffen auff den rechten Weg zu weiſen / hat unſer Seligmacher Sechs Bottſchafften ausgeſand / nemlich die zwölff Apoſtel/je zween und zween.

16. J. Es iſt ein Glaub/ein Tauff/und ein ewiges Leben.

17. V. Zu dem zeitlichen Leben aber / ſind die zween beſten Aertze: Frölichkeit und Mäſſigkeit.

18. A. Daher lieſet man: Dreymal über Tiſch trincken/ ſey das geſundſte.

19. R. Etliche ſagen/ es ſeye verdrucket / und ſoll heiſſen dreyzehenmal.* Vier Fünd hat die Welt erfunden: Schinden ohn Meſſer/braten ohn Feuer/ zwagen ohn Laugen/und durch die Finger ſehen an ſtatt der Brillen.

* Aus der Coeleſtia Rabalais in der trunckenen Letaney.

20. C. Mit fünff Gerſtenbroden / hat unſer Seligmacher das Völcklein auff dem Berg geſpeiſet.

21. D. Und aus ſechs ſteinern Waſſerkrügen / die Gäſt auff der Hochzeit zu Cana geträncket.

Julia/ H.

1. Weil alle Spiele bißhero / aus dem Kupfferblätlein / der offt gedachten Sonnenuhr genommen worden / will ich ein leicht und faſt kindiſches Spiel von den Zahlen/ welche noch übrig ſeyn/ fürgeben ſolcher Geſtalt/ daß die andern 6. Ziffer / von

7. biß auff 12. unter uns vertheilet / jedes auff ſeine Schantz mercken / und die von mir benante unterſchiedliche Zahlen / behend zuſammengerechnet / ausſprechen ſolle; allermaſſen wie die Rechenmeiſter zu vielfältigen / oder nach Gewonheit unteutſch zu reden / zu multipliciren pflegen.

2. V. Ich habe 8.
Ang. Und ich 9.
R. So komt 10. auff mich:
C. 11. iſt meine Schantz.
D. Und ich nimb was überbleibt / als 12.
3. J. 5. und 6.
C. Iſt 11.
4. J. 4. und 5.
A. Iſt 9.
5. J. 3. und 7.
R. Iſt 10.

6. J. 5. und 5.
R. Iſt 10.
7. J. 4. und 6.
R. Iſt 10.
8. J. 6. und 2. ꝛc.

Veſpaſian.

1. DJeſes Spiel von den Zahlen iſt zwar ſehr leicht / es mag aber auff eine andere Art fürgegeben werden / daß man mehr fehlen / und mehr Pfand zu handen bringen kan. Wann nemlich die Geſellſchafft gröſſer iſt / oder jedem zwo Zahlen zu beobachten fürgegeben werden; da dann der / ſo das Spiel führt/eine Zahl ernennet/ und alle andere Zahlen/ von den meinſten oder wenigſten an/welche darunter begriffen/geſchwind zu ſagen ſeyn: Als es habe/

V. Julia. 12. 6.
H. Degenwert. 11. 5.
J. Caſſandra. 10. und 4.
R. Raymund. 9. 3.
J. Angelica. 8. 2.
Ich 7. .1

Nun ſage ich XI. von den meinſten.

Caſſ. 10.
2. Veſp. und 1. iſt XI.
Raym. 9.
3. Angel. und 2. iſt XI. ferners 8.
4. R. und 3. iſt XI.
J. 7.
5. Caſſ. und 4. iſt XI.
D. 6.

6. **Caſſ.** und 5. iſt XI.

Veſp. Dieſes iſt ein Exempel von den meinſten angefangen. Nun ſage ich IX. von den wenigſten. Nemlich 1.

A. und 8. iſt IX. 2.

V. und 7. iſt IX.

R. 1.

J. und 6. iſt IX. etc.

Angelica.

1. Die Sonne / welche in mehrernanten Kupferſtück / die / von Blumen angedeute Uhr beſcheinet / und den Schatten auff die ſiebende Zahl erſtrecket / veranlaſt mich ein Spiel von den **Planeten** für zugeben ; dieſer Geſtalt : Ich ertheile.

H. Veſpaſ. Den ♃ oder Zihnplaneten / mit dem Adler und Donnerkeil.

H. Raym. Den ☿ oder Queckſilber-Planeten / mit ſeinem Schlangenſcepter und Flügeln.

H. Degenw. Den ♂ oder Eiſenplaneten / mit dem Schwert und dem Schild.

Ferners wolle Fr. Julia ihr gefallen laſſen / in dieſem Spiel zu tragen den Namen der Sonnen / mit ihrem Liecht und Schatten.

J. Caſſand. Wolle annemen den Namen ♀ oder deß Kupfferplanetens / benebens deſſelben Schönheit und Wolthätigkeit.

So verbleibt mir der ☽ oder Silberplanet mit Wanckelmut und Feuchte. Der ſäumige ♄ oder Pleyplanet / kan dieſer löblichen Geſellſchafft Sinnreiche Behendigkeit / mit unglücklicher Wirckung nicht vernachtheilen. Wann aber unſer mehr ſeyn ſolten / möchte die Pallas / Ceres / Flora / Diana / Pomona / Sylvan / Vulcan / Hercules / Pluto / ꝛc. wie ſie von den Poeten beſchrieben / und von den Mahlern gebildet / gleicher Geſtalt / unter die Geſellſchafft vertheilet werden.

2. R. Nun wiſſen wir ſchon/ daß nach Benennung deß Planetens/ die beede ihm zu getheilte Sachen zu erwähnen ſeyn.

3. A. Nicht allein nach dem Planeten/ ſondern auch/ wañ ich ſage zum Exempel: Schlangenſcepter/

4. R. und Flügel hat der ☿ Wanckelmut.

5. A und Feuchte iſt deß Monds Wirckung. Jupiter/

6. V. wird mit dem Adler und Donnerkeul gemahlet. Sonne

7. J. verurſacht deß Tagesliecht und den Schatten/ ꝛc.

Raymund.

1. NJe zu dieſem Spiel die Sonne Urſach gegeben; ſo will ich Anlaß nemen/ die Geſellſchafft zu bitten/ daß ſie geruhe/ zu bedencken: **Wie man den Schatten loben könne?**†

2. C. Die Nacht iſt der Schatten der Erden/ dardurch alle Kräuter/ Gewächs/ Gras und Laub befeuchtet und erfriſchet werden.

† J. Douſa hat eine gantze Rede vom Lob deß Schattens/ in dē Schauplatz der Socratiſchē Weißheit Dornavij.

3. D. Aus dem Schatten kan man die Höhe eines Kirchenthurn oder andern Hauſes abmeſſen/ wann man zugleich den Schatten eines mit gewieſer Austheilung bezeichneten Stabs dargegen hält.*

4. J. Der Neid iſt der Tugend Schatten/welchen ſie/als die helle Sonne/zu verurſachen pflegt.

5. V. Wann der Adel von dem Altar zu loben iſt/ ſo kan der Schatten billich für das älteſte und edelſte Geſchöpff gelobet werden / als welcher vor Erſchaffung der Welt/die Finſternus auff der Tieffe genennet worden.

6. A. Jch will nicht weiter fragen/warumb der Schatten zu loben/ ſondern aus der Sonnenuhr erſehen / daß der Schatten als dieſes groſſen Weltliechts Rechenmeiſter und Buchhalter/oder Reisbeſchreiber/uns die Gewißheit der Zeiten und Stunden anmeldend.

7. R. Der Schatten hat anfänglich die Gelehrteſten von den Mondfinſterniſſen und Gröſſe der Erden gelehrt/auſſer welches Behuff viel verborgen blieben wäre. Weil aber dieſes zu erweiſen verdrüßlich fallen möchte / will ich deß

* D. Schwenter in ſeinen Mathematiſchen Erquickſtunden/ 2. Theil 46. Auffgab.

Schattens Lob daher holen / weil jederman zu demſelben aus der Sonnen Hitz ſeine Zuflucht zu nemen pflegt/ und auch der Schatten in den Feldſchlachten vielmals dergeſtalt beobachtet worden/ daß er zu Vortheil / der Sonnenſchein aber/ dem Feind in das Angeſicht und zu Schaden gereicht iſt. Im Ende aber deutet der Schatten die Nichtigkeit und Flüchtigkeit dieſes eitlen Lebens/ welches Betrachtung/ uns den Schatten deß Todes vorbildet.

† Beſihe die Einfaſſung deß Sinnbilds *LII.* 5. am 9. Bl. und in den Fahnenbildern Claud. Paradini/ das 259. und folgende Blätter.

Caſſandra.

1. Von den Kräntzẽ welche bey dem Sinnbild der Geſprächſpiel/ an dem ſteegrünenden Epheu hangend zu erſehẽ/ könte ich zwar der Ordnung zu Folg/ **allerley Blumẽ zu einem Krantz** erbitten/ oder jedem zu wünſchen fürgeben/ **nach was Kron oder Krantz ſelbes Verlangen trage** / † und dann umbfragen/ welches für dem beſten und fürträglichſten Wunſch zu halten: Aber ich will das bewuſte Spiel von den **Zweiffelfragen**/ nach Veranlaſſung erſtgedachter Kräntz

erwehlen/und meinem H. Nachbarn dieſen Zweiffel auffzulöſen geben: Ob eine Jungf. dem mehr ihre Gunſt zu verſtehen gibet / welchen ſie mit einem Kräntzlein beſchencket/oder dem/von welchen ſie einen Krantz annimmet?

2. D. Ich will meine Urſachen zu zweifflen anzeigen / wann ich bevor von Fr. Julia verſtändiget werde: Ob vielmehr ein hohes Ehren Ambt / ohn die darzu erforderten Tugenden/ oder die Tugenden ohne ſolche Würde and Hoheit zu erwünſchen ſeyn möchten. †

3. J. Mit Jungf. Caſſandra Zweiffelfrag / ſtimmet überein / was ich unlängſt geleſen: Nemlich / zwo Schweſtern erzogen miteinander einen Adler / und verglichen ſich auff eine Zeit/daß er der Jenigen ſeyn ſolte / gegen welche er ſich am freundlichſten ſtellen würde. Nun hatte die eine einen Lorbeerzweig in der Hand / welchen ſo bald der Adler von ihr anname/und hernach der andern überreichete. Alſo entſtehet daraus der Zweiffel / welcher der Adler gebühre. *

4. V. Mein Zweiffel iſt vielleicht mir noch ſchwerer zubenemen. Es hatten

† Malvezz über den Tacit. am 321. Bl.

* C. Roſencreutz Chymiſche Hochzeit am 61. Bl.

ihrer zween eine Jungf. lieb / unter welchen der Erſte ſie ehelichet / und nach vollzogener Verlöbnis/und Verflieſſung etlicher Monat gelanget ſelbe in ſo ſchwere Leibsſchwachheit/daß ſie für tod zur Erden beſtattet wird. Was begibt ſich? Ihr erſter Liebhaber erkühnet ſich mit ſeinem Diener den Sarg zu öffnen/ umb ſie noch einmal in dem Tod zu küſſen: befind aber/daß noch Wärme/und etliche Lebenszeichen an ihr zu ſpüren : trägt ſie deßwegen ſo bald in ſein Behauſung/und pflegt der vermeinten Todten/daß ſie wider zu Kräfften gelanget/ und einen jungen Sohn auff die Welt bringt. † Weil ſie aber wider zu ihrem Eheherrn begehrt / ſelber auch mit vielen Seufftzen nach ihr hertzliches Verlangen trägt; Als will der/ welcher ſie ausgegraben / und bey dem Leben erhalten/ zu bezeugen ſeiner beharrlichen Liebsneigung ſie nicht auffhalten/ ſondern ſtellet ſie ihrem Mann/benebens dem Kind wider zu. Nun waltet der Zweiffel: ob dieſes wolthätiglichen Treu/oder deß verehelichten Freude gröſſer geweſen?

† Von dergleichen Weiberkranckheiten hat Roderic von Caſtro / in ſeinem Buch võ der Weiberkranckheit viel Exempel.

5. A. Wann mich der Herr fragt/ſo will ich antworten : Er löſe mir aber zu-

vor dieſen Zweiffel auff. Es iſt auff ein Zeit ein Adeliche Jungfrau zum Tod verurtheilt worden/wegen gewieſer Verbrechen/ſo ſie begangen. Nun ſchenckte ihr der Richter das Leben / in Anſehung ihrer Jugend und Schönheit mit dem Beding: Wenn zween Ritter umb ſie fechten / und der Uberwinder ſie zur Ehe zu nemen begehren würde. Es fande ſich bald einer / der umb ſie zu ſtreiten ſich angabe/hatte aber keinen Gegentheil; biß endlich einer / umb die Jungfrau bey dem Leben zu erhalten/ſich willig überwinden laſſen. Nun ſtehet zu entſcheiden/welcher unter dieſen beeden/ihr die gröſte Lieb erwieſen?

6. R. Mein Zweiffel übertrifft alles / was bißhero erzehlet worden. Einer meiner guten Freunde iſt geſinnet ſich in den Eheſtand zu begeben, Nun ſteht er in Handlung mit zweyen Jungfr. deren eine ſchön/Tugendſamb und arm; die andere Geld-und Tugendreich/aber ſehr ungeſtalt und häßlich. Der fragt mich zu Raht/was ihm zu thun ſeyn möchte?

7. V. Ich wolte ihm ſagen/er ſolte ſich bevor entſchlieſſen / ob er lieber gute Tag/oder gute Nächt haben wolte? Es iſt aber bey dieſen Auffgaben zu mer-

cken/daß dergleichen Zweiffelfragen zu erkieſen/welche von einem jeden durchleichtes Nachſinnen können beantwortet werden / und zu Ubung deß Verſtands dienſtlich und erbaulich ſeyn.

8. J. Die Fragen/welche von kurtzen Geſchichten entſtehen / haben meines Bedunckens die beſte Art. Als/es hat ein Vatter ſeinen beeden Töchtern verlaubet/nach ihren Belieben Ehegatten zu erſuchen. Nun fügte es das Glück/ daß beede ſich in einen Rittersmann verliebten / und weil ſich dieſe Schweſtern eiferig gezancket / hat der Vatter die Sach dergeſtalt verabſchiedet/ daß er derſelben Eheverlöbnis befördern helffen wolte/ welche unter ihnen die gröſte und beharrlichſte Liebsneigung bezeugen würde. Dieſer Edelmann aber haſſete die Elteſte/die doch in einmal gefaſter Lieb gegen ihm beſtändig verharrete und liebte hingegen die Jüngſte/welche ihm mit nicht weniger Gegenlieb zugethan. Iſt alſo die Frag/ welche deß Vatters erforderte Beding erfüllet habe?*

* Geneſiſche Spiel am 93. Bl.

9. R. Dieſen Streit könte man noch wol entzweyen / gleichwie ich jüngſthin

Zu einem Richter auffgeworffen worden / und noch wegen endlichen Ausſpruchs-bedacht bin. Die Sach verhält ſich ſolcher Geſtalt. Es iſt einer meiner Freund gegen einer ſchönen Jungfr. in Lieb entbrannt / daß er bey derſelben vielmals widerholet: Wie er der ihrige wäre: Wie er ſie mehr als ſich ſelbſten liebte: Wie er ſie höher achtete als alle Schätze der Welt: wie das köſtliche Edelgeſtein nichts zu achten/gegen einen Härlein von ihrem Häupt/ꝛc. Nach vielen dergleichen Liebsworten / ſchickte ſich / daß dieſe beyde miteinander in dem Schach-oder Königſpiel die Zeit verkürtzten / und ſie von beſagten meinem Freunde/welcher das Spiel ſehr wol zu führen weiß / etlich Goldſtück gewinnet/weil ſie nun ſolches nicht ihrer Kunſt oder Glückfall / ſondern ſeiner/ deß jungen Freyers/ Höflichkeit zugemäſſen / will ſie das Spiel beſeits ſetzen/ mit vermelden/daß ſie nicht mit Geld zu gewinnen wäre. Läſt ſich aber/ nach vielen zierlichen Worten / (welche ich hie herzu widerholen von unnöhten erachte/)dahin bereden/daß ſie nicht mehr umb das Geld: ſondern umb ſich und ihn der Geſtalt ſpielen wolle: Wann ſie in dem Schachſpiel der drey erſten

Spiel gewinlich werden könne/ſo ſolle er alsdann ihr ſeyn/und ihres Befehls zu erwarten haben. Füge es ſich aber / daß er die erwähnte drey erſten Spiel aber halten ſolte/ſo wolle ſie die Seinige ſeyn/und ihm gewonnen geben. Was beſchicht aber? die zwey erſten Spiel gewinnt die Jungfrau / und ſteht der Jüngling in Bedencken / ob ihm nicht fürträglich auch das Dritte zu verlieren? Entſchlieſt ſich aber anderſt / und erhält mit Sinnreicher Behendigkeit die drey Spiel nacheinander. Auff Begehren nun/daß ſie dem beliebten Beding Genügen leiſten ſolte/ und wie er ihre Freyheit glücklich gewonnen: hat ſie ihn mit dieſem Einwurff geſchertzt/fragend: Ob der / welcher zu ſpielen gedenckt/von dem Seinigen/oder von ander Leute Gut ſpielen ſolle? Zum andern/ob nicht das Spiel gleich / und eines ſo viel als das andere auffſetzen müſſe? Als er nun beedes mit ja beantwortet/hat ſie aus Anfangs bemeldtem Lobſpruch ihn überwieſen/daß er nichts gewonnen? Weil er aber ſolche Urſachen zu hintertreiben geantwortet: Sie habe / gleichwie auch offt die Spieler das Geld einander leihen/ihn / ihr ſelbſt wider geliehen/ und in das Spielbeding gewilliget: So hat ſie doch beharret: daß ſolches alles wegen groſſer Ungleichheit ungültig ſeye/und ſolle er zuvor widergeben / was ihr ſey / alsdann von dem Seinigen ſpielen.*

10. D. Hierher können auch gezogen werden die Räthzel/ und alle Fragen/ welche dem Spielregenten beyfallen.

11. **C. Wie kan man ein Ding ſehen/und zugleich nicht ſehen.**

12. V. Wann man ein Aug zuthut/und nur mit dem andern ſihet.

13. **C. Welcher Haan / welcher Hund / und welcher Knecht haben es am beſten?**

14. J. Deß Müllers Haan/deß Metzkers Hund/ und der Wirtin Knecht.

15. **C. Wie kan ihm einer ſelbſten etwas angenems und wideriges thun?**

16. R. Wann ſich einer kratzt / der mit der Studenten Kranckheit behafftet iſt.

17. **C. Sind der Verſtorbnen oder Lebendigen mehr?**

18. D. Der

* Girald. Cinth. in ſeinen Hundert Mähren. 5.

18. D. Der Lebendigen/dann die Verſtorbnen ſind nicht mehr: Weil aber vor deß Schachſpiels gedacht worden/will ich hiervon etwas beſonders meldē.

19. C. Was dann?

Degenwert.

1. WJe Zwey ein Schachſpiel von lebendigen Steinen beſetzt/ handhaben und regiren können.

2. A. Was verſteht der Herr durch die lebendigen Stein?

3. D. Jungfrauen und junge Geſellen. Weil aber unſer hier viel zu wenig/ kan ſolches Spiel dieſes mal nicht zu Werck gerichtet werden.

4. C. Der Herr unterlaſſe deßwegen nicht zu erzehlen / was Bewantniß es mit ſolchem Schachſpiel habe/ darmit wir unwiſſende uns auff andere Begebenheit/ deß Herrens Bericht danckbarlich zu erinnern haben mögen.

5. D. Die Erfindung nachfolgenden Spiels iſt nit mein / ſondern faſt vor

hundert Jahren / zu Zeiten der Königin Catharina in Franckreich / von einem Italiener † erſtenmals ausgewircket worden. Wie nun ſelbes nach den Trachten / beſagter Zeit gerichtet iſt geweſen / und die Perſonen nur durch die Farben der Kleider haben müſſen unterſchieden werden: Als iſt mir beygefallen / wie ſolche Erfindung füglich auszuarbeiten / und mit beſſerer Art zu Werck zu bringen ſeyn möchte.

† Innocent. Ringh. 98. Verſtand-ſpiel am 158. Bl.

6. C. Der Herr will unſer Verlangen nach dem erwähntē Spiel durch umbſchweiffige Reden verzögern.

7. V. Die Jungf. entledige ſich der ſchwachen Ungedult/und erwarte umbſtändigen Berichts.

8. R. Anderer Erfindung fortzuſehen iſt rühmlich; ſolches auch Ehrgeitz/ frey zu bekennen auffrecht und redlich gehandelt.

9. D. Die fürſichtige Natur hat den Schlaf zu deß Menſchen Ruhe erſchaffen: Aber ſeine Gedancken / welche ohn Auffhör bemüſſigt ſeyn / können auch durch die Träum zur Arbeit gelangen. Wie ſolte nun den Wachenden auff-

zurnzurucken ſeyn / wann ſie von inſtändiger Arbeit ermüdet / in den Schachſpiel ein künſtliches Belieben ſuchen.

10. C. Dieſes glauben wir alles ohn fernern Beweiß.

11. D. Was aber das Schachziehen für eine ſinnreiche Kunſt / und ein Spiel von sehr tieffverſtändigen Nachdencken ſey / hat ein hochlöblicher Mitgenoß der Fruchtbringenden Geſellſchafft unter dem Namen Gustavi Seleni (wann anderſt der allgemeine Ruff nicht trüget) in einem ſonderlichen Buch / vom Schach-oder Königſpiel / mit embſigen Fleiß erwieſen und dargethan.

12. C. Hat die Vorrede ein Ende?

13. R. Wer auff der Lauten ſpielen will / muß zuvor ſtimmen.

14. D. Wie man nun ein Dantzſpiel oder Schachkampf / der Tugend und Laſter aufführen kan: Alſo kan man auch von Jungfr. und jungen Geſellen dieſes Spiel anordnen.

Das Schachbret iſt ein groſſer / mit zweyfarbigen Steinẽ belegter Saal / von achtmal acht / das iſt vier und ſechzig Feldern.

Die weiſſen Stein zu der rechten Hand ſind die Jungfrauen.

Die ſchwartzen Stein ſind die Jüngling.

Die König und Könige beederſeits ſind mit Blumenkräntzen gezieret/ mit Scептern / Reichsäpfeln und Königlichen Hermelinfuter in Umbſchlag ihres Gewands bemercklich.

Die Rochen/ Elephanten / oder Türne ſollen auff Spaniſch auffziehen.

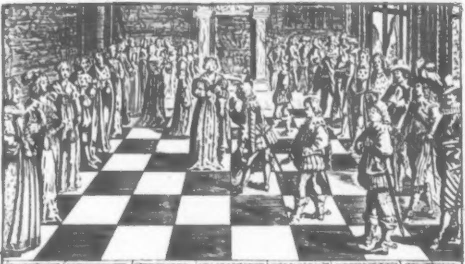
15. **R.** Weil die Caſtellaner von Caſtell oder Türne den Namen führen. †

16. **D.** Nicht allein darumb / ſondern weil ſie die ſtärckſten Stein nach der Königin/und faſt zu letzten im Spiel ihr Vermögen erweiſen.

† Theod. Höping võ Wappnen c. 3. Th. 3.

Anmerckung.

Das Kupfferblat hat dergeſtalt müſſen angegeben werden / daß alle Perſonen völlig ſind zu ſehen kommen; die beede ſo das Spiel führen / haben auſſer dem Schachbret ſtehen ſollen / es hat ſich aber nicht recht ſchicken wollen. Jedoch wird der / ſo dieſes Kunſtſpiels Wiſſenſchafft hat/ſich leichtlich darein finden können.



Folgends ſollen die **Lauffer** mit Welſcher Kleidung unterſchieden ſeyn; die Jungfrauen mit gezwiſten Haaren / (etlicher maſſen ſolchen gemeinen Schachſteinen gleichend /) bemercket; die Jungengeſellen aber Poſthörnlein haben / weil keine geſchwindere Lauffer / als die Poſtreuter.

Ferners ſollen die **Springer** beederſeits in Frantzöſiſcher Kleidung von den andern unterſchieden ſeyn / mit Federn auff dem Haupt geziert / und zum Dantzen und Springen ſtaffirt.

Die Bauren ſchlüßlich können jenes Theils Cammermagd: dieſes / Edelknaben ſeyn. Was ferners zu Wolſtand dieſes Spiels zu ermelden ſeyn möchte / erwarte ich zu hören.

17. J. Es iſt ein fried- und freundlicher Streit / welchen ich lieber im Werck ausüben ſehen wolte; als nach meiner Unwiſſenheit darvon urtheilen.

18. V. In die Teppichten / mit welchen der Saal dieſes Schachſpiels umbhängt ſeyn ſolte / wolte ich zu wircken angeben / der Amazonen oder Streitbaren Weiber Kampff mit ihren Männern / als eine Sache / die ſich hieher Gleichnißweiß ſchicket.

19. A. Es iſt ein höflicher Krieg / in welchen der überwundene Theil mit dem Obſiegenden/ſich gleicher geſtalt zu freuen hat.

20. R. Die Frey * (wie es die alten Teutſchen genennet/) die Venus ſage ich / ſolte ſich mit ihrem Sohn auch wol dazu ſchicken. Auff die andere Seiten/ könte man die Zerſtörung der Stadt Troja / bey welcher dieſes Spiel erfunden worden angeben.

21. C. Nun iſt das Spiel beſtellt/wer ziehet aber / oder wer führt die Stein? dann/wann ſie auch alle deß Spiels kündig ſeyn ſolten / und jeder nach ſeinem Kopff ſpielen/ſo ſolte es doch heiſſen nach dem Sprichwort: Viel Hirten und übel gehütet.

22. Wann nun das Spiel ſolcher maſſen angeordnet: müſſen ihrer zwey ſolches der Geſtalt regieren und ſpielen/daß rechter Seits eine Jungfrau/(welche deſſelben wol kündig iſt/) mit einem langen Stab / und auff der andern Seiten ein Jüngling gleichfals das Feld bedeuten / dahin der von jedem be-

nente

* Daher Freyē/Heiraté genennet wird Moler. Anmerck. deß Sächſ. Rechts. 2. 10. oder weil die Freyer ſich von der Eltern Macht befreien/ wie Beſold in ſeinem Practican-

nente Stein tretten und ziehen ſolle. So aber ein ſolcher lebendiger Stein den andern zu nehmen kommet/wie in dem Schachſpiel beſchicht: ſo küſſet der an die Stell trettende/dem mit Höflichkeit von dannen weichenden die Hand/ und welches unter dem Spielgenoſſen an ſeinem / oder eines andern Anordnung irret (wie leichtlich beſchehen kan/) muß ſo bald ein Pfand von ſich geben/und nachmals widerumb an ſich löſen.

LXIII. ten Schatz aus den Juriſten beweiſet am 268. Bl.

23. V. Bey Widerlöſung der Pfand/iſt in dieſem/wie vielen andern Spielen zu mercken: daſſelbe mit ſolchen Auffgaben wider an ſich zu bringen / welche ſich zu ſelber Sach ſchicken: und vielmals ſolcher geſtalt unter Geſprächſpiel gezehlet werden können/ſonſten allein in thätlicher Handlung / oder kurzem Befehl beſtehen.

Als bey jetztgedachtem Spiel könte man fragen.

24. Ob deß Schachſpiels ſinnreiches Nachdencken jungen Leuten zu verſtatten?

25. Ob eine Ehr ſey/ wol in dem Schach zu ſpielen. †
26. Ob die Affen in dem Schachſpielen lernen können. *
27. Ob rühmlicher/ langſamb oder geſchwind in dem Schachſpielen?
28. Ob das Schachſpiel ein Glückſpiel könne genennet werden?
29. Ob gröſſer Vortheil/ ein Königin/ oder zweẽ Rochen/ oder zween Springer zu geben?
30. Durch Beantwortung dieſer / und bey andern Geſprächſpielen füglicher Fragen können die Pfand wider verabfolgt werden.

Degenwert.

1 Jch will nun aus offterwähnter Einfaſſung deß Sinnbilds der Geſprächſpiel von den Lehrgedichten auffgeben. Daß jedes aus den Poeten/ oder Fabeldichtern etwas fürzubringen/ ihm belieben laſſen ſolle. Den Anfang aber zu machen/ muß ich gedencken/ daß die Poeten ſchreiben/ Jupiter wäre von der Amel-

† Guſt. Selenus vom Königſpiel/ bey welchem dieſe und andere mehr Fragen vom Schachſpiel ausführlich zu leſen ſind.

* Balthaſar Caſtilio in ſeinem Hofmann am 93. Bl.

Amelthea/Meliſſi eines Königs in Creta Tochter/mit Geißmilch aufferzogen worden/und ſey dahero das Geſtirn Capra, oder die Geiß genant/an dē Himmel geſetzet worden; und weil es mit Auffgang dieſes Geſtirns/ gemeiniglich zu regnen pflegt/ haben die Heyden darfür gehalten/ daß die Erdenfrüchte erwachſen von Befeuchtung der Amalthee Geißhörner/ als welcher Jupiter zu Bezeugung ſeine Danckbarkeit/ſolche Wolthat zugeeignet habe. †

2. J. Daß man aber die Wolthaten nicht erkennet/ lehrt dieſes Gedicht: Ein Hirſch beſchaute ſich in einem Fluß/ und wird betrübt über ſeine ſchwache Bein/ erfreut ſich aber ſtoltziglich über ſeine ſtarcke und vielendiche Hörner: bald herauff eilen ihm die Hunde und die Jäger nach/ welchen er auff der Ebne nun mit behenden Lauff ſeiner bey ihm verachten Beine entrinnet: So bald er aber in den Buſch kommet/ und in den Baumäſten mit den Hörnern hangend bleibt/ iſt er von den Hunden und Jägern erhaſchet worden/ und hat erfahren müſſen/daß er gering geachtet was ihn bey dem Leben erhalten/ und hingegen ſich erfreuet habe über dem/ das ihm zu endlichen Schade gereichet iſt. *

† Natal. Comes. in ſeinen Lehrgedichten am 725. bl.

* Locman. in der 4. Fabel/ aus dem Arabiſchen überſetzet/ Th. Erpenii Arabiſcher Sprachlehre beygedruckt.

3. V. Das ſolten junge Leute ſonderlich wol zu Gemüt ziehen: Aber es widerfähret denen/welche ſie vermahnen viel mals was von Caſſandra die Poeten ſchreiben/daß ſie Phœbo getreue Lieb zu leiſten verſprochen / wann er ihr die Gab der Weiſſagung mittheilen würde: Nach erlangtem Begehren / hat ſie ihr gethanes Verſprechen widerumb zu ruck genommen/ deßwegen ihr Phöbus zwar waar-und weißzuſagen verſtattet/jedoch daß ihren Worten niemand Glauben zuſtellen möchte. Welches / wie gedacht / bey guten Rahtſchlägen und Vermahnungen ſich auch vielmal befindet. †

† Ronſard. in dem 1. Buch ſeiner Liebgedicht. am 129. Blat.

4. A. Dergleichen weiß ich nicht beyzubringen/und will michs auch nicht unterſtehen/damit mir nicht widerfahre / was man von der Spinne und der Immen erzehlet. Die Spinne ſagt auff eine Zeit (da nemlich ſelbe reden konte/wie jetzt die Steine) zu dem Bien: Laß mich mit in deine Beuten / ſo will ich/ wie du/ Hönig machen. Als aber ſolches beſchehen / und die Spinne das Verſprechen nicht halten können/ hat ſelbe das Bien mit dem Stachel verwund/ und in dieſe Wort ausbrechen machen: Meine Vermeſſenheit iſt dieſer Straff

wirdig/ dann ich habe mich unterfangen Hönig zu machen / da ich doch nicht genugſam bin/ ein tröpfflein Pech zu wegen zu bringen.*

5. R. Es iſt noch eine andere Art Lehrgedichte/ welche mir (verſtändigern Urtheil unvergreifflich) weit beſſer beliebet: da man nemlich nicht ganz erdichte Fabelgötter/ oder unvernünfftige Thiere unterred- und handlend einführet/ ſondern unbeſeelte Sachen (res inanimatas,) an deren Statt fürſtellet. Zum Exempel: Der Eheſtand (denſelben als ein Perſon fürbildend/) iſt mit vielen Beſchmitzungen und wircklichen Anklagen beläſtiget worden / hat auch nach reiffer Betrachtung ſolcher Schmach / und Nachforſchung derſelben Urſachen befunden / daß ſeine Dienerin genant das Heuratgut an ſolchen böſen Leimut Urſach wäre: maſſen ſelbe die Weiber ſtoltz/ auffgeblaſen / hoffärtig/ faſt unverträglich und unerträglich machte. Deßwegen dieſe Matron / der Eheſtand beſchloſſen/ ſolchen ungetreuen Dienſtboten abzuſchaffen / und die Gottesfurcht/ eine/ aus der Tugend Frauenzimmer / ſchöne Jungf. an deſſen Statt zu mieten: gröſſer Unheil zu verhüten meinend. Aber die Sach iſt miß-

* Aus dem Buch/ der alte Weißheit genant.

Beſihe die Gedichte der Nathan und Jotham.

lungen. dann obwoln dieſe fromme Magd jederman zu ihrer Herrſchafft Nutzen ruffet und anſchrie/ ſo hat doch ſich niemand einladen laſſen / und einfinden wollen: aus Furcht/ daß es alldar ſchlecht/ einfältig/ langweilig/ hungerig und verdrüßlich zugehe: biß endlich der Eheſtand bewogen worden / ſeine alte Dienerin Heuratgut wider anzunemen/ und derſelben das gantze Hausweſen anzuvertrauen. *

* J. Valent. Andr. in den erſten hundert ſeiner Lehrgedicht/ bey der 18. Zahl.

6. C. Ich bin in Gedichten und Geſchichten nicht beleſen / und gezwungen meine Unwiſſenheit zu bekennen / zu deren Pfand ich hiemit meinen Handſchuhe überreiche/ nechſt Erbieten/ denſelben gegen Leiſtung einer billichen und erträglichen Buß widerumb an mich zu löſen.

7. D. Ich empfang das Pfand im Namen der Geſellſchafft und erbiete mich die deßwegen künfftige Buß der Jungfr. willig ertragen zu helffen: verhoffend es werde ſolche ſo ſchwer nicht fallen / und die freywillige Darreichung deß Pfands beobachtet werden.

◆ Die Tapezereyen. ◆ 19 LXV.

Julia.

1. Weil bißhero die meinſten Spiel von dem Kupfferſtück / welches den Geſprächſpielen vorgeſetzet / hergenommen worden; ſelbes aber in Schilder- oder Mahlerey beſtehet / will ich an Statt eines der Ordnung nach erforderten Spiels / um Gutachten beten; Wie ein ſchöner Saal mit **Taffelen** oder **Tapeten** auff das köſtlichſte oder Kunſtreichſte zu bezieren?

2. V. Der Mahlerey beliebter Betrug iſt heut zu Tag ſo wol ausgearbeitet / uñ zu ſolcher Vollkommenheit gelanget / daß die alten Meiſter wann ſie widerkommen ſolten zu lernen / und die Nachkömling ſich zu verwundern genugſam Urſach finden möchten. † Weil aber ſolche von meiſterlicher Hand gefertigte Kunſtſtück / ſehr koſtbar / wollen wir die auffgegebene Frag dahin verſtehen / als ob ſolcher Saal / von welches Zierat gefragt worden / einen reichen Freygebigen und Kunſtliebenden Herrn / zu- und angehörig wäre; Geſtalt † XIV. 8.

ſolche Fürſchläg leichtlich zu Pappyr/ſchwer und koſtbarlich aber in das Werck geſetzet werden können.

3. J. Darvon zu reden machet den Beutel nicht leichter / iſt auch nicht zu beförchten / daß in dieſen allein im Geſpräch beſtehenden Tafeln und Teppichen die Farben beſchaben/blöden oder entfärben. Aber was bedunckt den Herrn/ was für Gemähl zu den Tafeln anzugeben ſeyn möchten?

4. V. Es iſt zu betrachten bey dieſer Frag/der Ort und dann abſonderlich die Begebenheit und Zeit / zu welcher man dergleichen Palaſt gezieret haben will. Den Ort belangend muß ſolcher nach der Baukunſt richtig abgetheilet ſeyn/ und die Teppiche in der Fenſter breite / nach Beſchaffenheit auch der Länge gleich groß ſeyn/damit erſcheine daß ſelbe abſonderlich dahin gemacht und gewidmet worden ſeyn. Die Zeit auch und Gelegenheit iſt dieſer Geſtalt zu beobachten / daß zur Hochzeit Lebenbegnädigung / Lebenslauff / und tapffere Thaten/Ehrengedächtnuß der Voreltern/ꝛc. die Erfindung deß Gemähldes zu ſolchem Abſehen gerichtet / und verdeckter Weiß / das fürgegebene artig darunter

verſtanden werde. Auſſer dieſem kan man allerley Hiſtorien / welche ſonderlich in wårcklichen Handlungen / (und nicht etwan in zierlichen Worten beſtehen /) abbilden: und iſt hierbey ſich zu entſchlieſſen / ob man eine Geſchicht in unterſchiedliche Tafeln oder Tappeten abtheilen will / (damit der Mahler alles ſo viel eigentlicher fürzuſtellen Raum und Platz habe /) oder in jede Tafel / einen einigen kurtzen hiſtoriſchen Verlauff entwerffen wolle. Welche Tafeln man hiſtorirt heiſſen kan / und von andern ſonderlich zu unterſcheiden ſeyn.

5. A. Unter ſolchen Tåppichten und Tafeln iſt meines Erachtens dieſer Unterſchied / daß jene mit dem Penſel / dieſe mit der Nadel und den Seidenfarben ausgemahlet ſeyn. Sonſten aber iſt mir nicht unwiſſend / daß bey groſſen Herrn / die Gemåcher in dem Winter mit Sammet / in dem Sommer mit Damaſt behencket werden / ſolcher Geſtalt / daß die Breite deß Gewands von obenan biß auff die Erden herabhanget / und beede Ende mit Borten / Frantzen / Spitzen / oder auch mit Gold und Silber geſticket / zuſammenſtoſſen. Auff welchen auch bißweilen ſchöne Kunſtſtück von Mahlerey gehencket zu ſehen / wie vieler Orten gebråuchlich.

6. R. Ich wolte einen Fürſten viel ſeltzamere Tapeten angeben/ welche beneben ſondere Beluſtigung ihren Nutzen haben ſolten.

7. A. Der Nutzen iſt/ daß ſie die Wand an ſtatt Getäfel/ bekleiden und bedecken/ daher ſie Deck und Teppicht benamſt werden.

8. R. Ich verſtehe ſolchen Nutzen anderer Geſtalt: Wann man nemlich eines Fürſten Landſchafft durch Geometriſche juſte Abmeſſung in Grund legte/ und (wie man ſonſten Landtafel oder Landkarten macht/) ſolche geneete oder gewirckte Landteppich verfertigen lieſſe. In dem erſten Tapet ſolte ſeyn der gantze Begriff deß Lands / mit den angrentzenden Herrſchafften / nach dem verjungten Maaßſtab fürgebildet/ aber ohne Mühe zu erſehen / und ins Gedächtnus zu faſſen/ wie weit ſich das Gebiet erſtrecket/ was für Flüß/ Wälder/ Marckungen/ Brücken/ Berg/ Weg/ ꝛc. ſich hier und dar befinden/ wie ferne / wie nahe ein Stadt und Dorff ab- oder angelegen/ und in Summa aller der Nutzen könte daraus gezogen werden/ welcher ſonſt bey den Landtafeln zu ſuchen. Wolte nun die Sach zu klein und unſcheinlich fallen/ könte man etliche Städt/

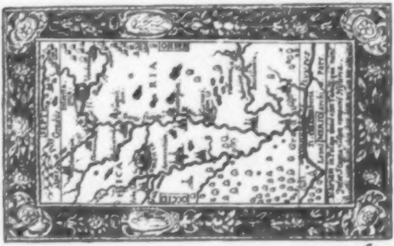
Dörf-

Dorffſchafften oder Marckflecken / ſo weit dieſes oder jenes Verwalters Wildflur ſich erſtreckt / oder in andere Weg nach den Strömen und Flüſſen / wie es ſich am füglichſten ſchicken wolt / abtheilen. Dieſem nach möchte man auch die uns ſonſten unbekanten Ort / der andern Welt leichtlich bekant machen / und die ſchönen Inſeln / die reichen Bergwerck / die ungewöhnlichen Thiere / die wunderſamen Früchte und Gewächſe / ja die gefährlichſten Schiffarten / ihre Häfen / Anfuhrten / Sandbänck / ꝛc. ohne Gefahr ein- und fürbilden. Ja / auff ſolche Weiß könte ein junger Fürſt durch dergleichen Landgemähl (wann das Sticken oder Wircken zu koſtbar fallen wolte) in der Weltkundigung wie mit der Geographiſchen Spielkarten mit Luſt / ohn einige Arbeit / und Obliegen denen ihnen offt verhaſten Büchern unterwieſen werden: wann ihm nemlich groſſe und wolſichtige Landgemählde / in ſeine Zimmer verordnet würden / in welchen der gantze Weltkreis / folgends alle Theil der Welt / und nachmals alle und jede Königreich abſonderlich verfaſſet und abgebildet / ſtettig für Augen ſchwebend / die er unfehlbar bemercken müſte.

9. V. Es iſt ein wolbedachter Fürſchlag. Das wir ohne Unterlaß für Augen haben/ſencket ſich unvermerckt tieff in unſer Angedencken / und ſondert uns auch vielmal von böſen und müſſigen Gedancken ab: Geſtalt wir nicht allein unſern Mund und Ohren vom Böſen wenden / (wie wir von ungeſchmackter Koſt/uns zu hüten wiſſen/)ſondern auch unſere Augen jederzeit zu nützlichen Betrachtungen anhalten ſolten. Wie nun leicht / anderer Erfindungen fortzuſetzen und zu vermehren: als ſolte man deß Herrn Landteppichten beybringen können/daß in den abſonderlichen Landſchafften / die Städt/ Dörffer und Flecken/ mit ſinnreichen Verwechslungen deren Namen Buchſtaben bedeutet werden möchten. Wie ſolcher Geſtalt die obere Pfaltz von einem gelehrten Mann* entworffen worden.

* Johann. Geiſelius im Anfang ſeines Büchleins genannt Icaria.

10. C. Die Teppichte mit allerley Blumwerck/ Vögelein/ Thieren/ Mucken/Schnecken/⁊c. ausgezieret/ermanglen ihres Ruhms auch nicht / wann ſie wol und künſtlich nach der richtigen Beſchattung/oder Schattirung gefertiget ſeyn. Wir wollen aber zuvor deß Herrn Vorſchlag auff dem Papyr ſehẽ.



11. D. So gefallen mir dieſe Teppichte/ welche unter alten Geſchichten/ † oder Liebsgedichten/ †* oder auch zarrigen Sinnbildern/ *†* kluge Bedeutung mitſenderlicher dexteritet — — — —

12. A. Der Herr wolle wegen deß unteutſchen Wortes ein Pfand von ſich geben/ oder ſich zum Waſſertrincken verſtehen.

13. D. Ich pflege mich deß Waſſers/ ohn viel Wein nicht gerne zu bedienen: Will lieber dieſen Ring zum Pfand meiner Unbedachtſamkeit überreichen.

14. A. Nun laß ſich der Herr ferners nicht hindern.

15. D. Ich wolte erwähnen / wie über beſagte Art der Teppichtgemähl / die Ovidianiſchen Verwandlungen / welche in den Poetiſchen Karten/ und ſonderlich die Hiſtorien der H. Schrifft/ mit Abbildung der darunter vermeinten Perſonen mir beliebten. Sonſten auch iſt in Niderland faſt gewöhnlich/ junge Leut als Schäfer und Schäferin/ alte Leut als Käiserskölpff/ in Steingehauene Bilder/ oder ſonſt als Ritterliche oder Philoſophiſche berühmte Männer / und zwar in gewieſen Verrichtungen und Geberden (wann anderſt das

† Dieſe Art Teppicht werden beſchrieben in dem Spaniſchen Catholicon am 11. Bl.

†* Wie im erſten Buch der Aſtrea zu Ende die Hiſtoria võ Damen zu leſen. am 1112. Bl.

† Wie die Türckiſchen Tep-

Gemähl Lebensgröß iſt/) abzubilden und zu Conterfeien. Solche Gemähl wann ſie von guter Hand ſind/gelten zu allerzeit ihr Geld/da hingegen bekanter Perſonen Bildnuſſen von den Kindern der Abgebilden/von andern aber gering und für nichts geachtet werden. Hierbey erinnere ich mich / wie ſich auff ein Zeit begeben / daß ein arger verſchlagner Mahler einen alten Reichen/und kargen Rentmeiſter abgemahlt/und (weil er eine Junge und wegen Treuhertzigkeit verdächtige Frau hatte/)ihm ein paar Hörner auff das Haupt gemacht/doch dieſelben mit einer dem Grund gantz gleichem Waſſerfarb überſtrichen: darbey vermeldend ; Wann das Gemähl (wie leicht geſchehen möchte)ſtaubich werden würde / ſolte er es mit einem naſſen Schwammen überfahren. Es beſchicht auch bald hernach / daß er ſolches ſein Bildnus etlichen ſeiner guten Freunden zeigete / und weil ihm zu allem Unglück die Tafel ſtaubich bedunckte / wiſchet er ſobald mit dem Schwammen die Waſſerfarb hinweg / und verwundert ſich / mit nicht geringen Zorn/daß ihm der Mahler umb ſein paar Geld die Hörner artig auffgeſetzet hatte.

picht (*Perſtromata Turcica*) und die Römiſchen Tappezeien (*Aulæa Romana*) vorweiſen.

16. J. Dieſe Geſchicht ſchicket ſich ſchon nicht in einen Täppicht/ſondern bedunckt mich / daß über die vorgedachte richtige Abtheilung / und gröſſe der Täppich/abſonderlich zu erfordern ſeyn möchte:

I. Daß die Geſchicht nicht Fabelwerck/ von Göttern die noch geweſen/noch ſeyn werden / (und faſt wie lächerlich gemeint worden/ mit Menſchlichen Laſtern haben behafftet ſeyn ſollen/) ſondern von waaren / neulich beſchehenen Hiſtorien handeln.

II. Daß aus denſelben Geſchicht eine Tugendlehr zu ſchöpffen.

III. Daß ein guter Mahler ſeinen Verſtand darinn erweiſen / und mit geſchickter Hand/das Werck meiſterlich (nach kluger Anweiſung deß Erzehlers) verfertigen könne. Es gefalle dieſem nach der Geſprächliebenden Geſellſchafft etliche Hiſtorien/ von erſtbedingten Eigenſchafften zu erzehlen: unter welchen dann ich die Füglichſte zu dieſem Vorhaben erkieſen / und wie ſelbe mit Mahleriſchen Umbſtänden† fürzubilden ſeyn möchte/mein geringſchätziges Bedencken eröffnen/und der Geſellſchafft Einrahten umbfragen will.

†Renat. Franciſc. in ſeinen Proben der Wolredenheit im 39. Cap. am 321. Bl. 5. Zahl.

17. V. Dieſes Spiel iſt im Ende nichts anders / als eine Erzehlung einer Mähr / mit welcher Art Geſprächen ſich die Spanier / Jtalianer und Frantzoſen ſo ſehr beluſtigen / daß faſt alle ihre Bücher darmit angefüllet ſeyn. Zu Folg nun gethanen Vortrags / will ich eine glaubwürdige Geſchicht erzehlen / und ſelbe (wie gebräuchlich dergleichen Hiſtorien mit gewiſſen Tituln zu unterſcheiden) benennen: *Il novellare.*

Die Anwaldſchafft der Eheverlöbnus.

18. Es iſt ein altes Sprichwort: Was du wilt / das hole ſelbſten; was du nicht wilt / begehre durch einen andern. Unter dieſen Geſchäfften nun / welche Perſönlich zu verhandlen / ſind die Eheverlöbnuſſen / und was denſelben anhängig / (wie aus folgender Geſchicht erhellen wird /) gewißlich zu rechnen.

Der König in Hiſpanien hat gegen der Enge deß Meers / bey Gibraltar / (nach dem Namen deſſen der erſtmal den Fuß alldar zu Land geſetzet / la tierra del Gibal alſo genand /) an den Africaniſchen Koſten etliche ſtarcke Veſtun-

LXV. gen/alſo Pengnoa de Velez, Oran und andere. Wie nun zu Beherrſchung ſolches Meerpaſſes viel am ſelben Orten gelegen / als iſt gebräuchlich die Gebietiger (Commendanten oder Gouvernatores,) mit ſcharffen Pflichten zu belegen/daß ſie bey Lebensſtraff/von dem anvertrauten Ort/ nicht zu weichen ſchweren/und ſich alſo faſt in eine verdrüßliche Gefängnus willig einſchlieſſen laſſen müſſen. Es begabe ſich nun/daß Oran einem Edelmann von Cordua/ mit beſagtem Beding anbefohlen wurde / in der Geſchichte Tendeſillas genannt. Dieſer entſchlieſt ſich/ſeine verdrüßliche Einſamkeit/ mit einer Ehegefertin zu Vergeſellſchafften / und fält ihm unter vielen müſſigen Liebsgedancken bey/daß er zu Jäen einer Stadt bey Grenada ligend/ eine ſeinen Augen beliebte Jungfrau geſehen/welcher anſehliche Geldmittel/(deren er ein ſonderlicher Liebhaber ware /) ihre wunderſame Schönheit weit übertroffen/(benamſt Statira.) Bey Verzug nun ſolches Angedenckens / entſchlüſt er ſich Vantidium ſeinen Freund umb derſelben Bildnis/ eilend abzuſchicken / benebens auch umb ſie/ bey ihren Eltern und Freunden zu erfreulichen Eheverlöbnusanſuchen zu laſſen.

In

Inzwiſchen verliebt ſich gleichfals in Statiram ein Edelmann von Murcia/Plancus genannt/welcher aber wegen ſeiner Armut/umb eine ſo anſehliche Heurat ſich anzumelden nicht erkünen dörffen. Die Werbung wird angebracht/daß begehrte Bildnis gefertiget/ und etlich Heuratsarticul Tendeſillao zuruck geſchicket / mit Statiræ gantzen Freundſchafft Vergnügen/ und groſſem Verlangen nach dieſer vornehmen Geſipſchafft hohen Ehre. Bevor aber Vantidius deß Tendeſillai Anwalt von Jaën wider zuruck verreiſt/ ſchlieſſet er mit Planco eine verträuliche Freund- und Bruderſchafft / ſo weit auch/daß er ihm zu Genieſſung ſeiner gegen Statiram tragenden Lieb behülfflich zu ſeyn verſpricht. Tendeſillaus nun fertiget den Vantidium bald nach ſeiner Ankunfft wider ab/ mit den unterſchriebenen Heuratsarticulen / und beſiegeltem Gewalt Statiram in ſeinem Namen zu freyen / und ſelbe ihm Oran überzuführen/benebens Gegenſchickung etlicher Beſchenckungen und ſeinem Bildnis.

Dieſem Anwalt nun/in ſo wichtigen Ehegeſchäfften komt Plancus etlich Meilwegs entgegen/und beredet ihn/ daß er ſein Planci Bildnus an deſ andern Statt überreichen ſolte: mit Vermelden / daß Tendeſillaus ſelbſten mit wenig Dienern die nachfolgende Hochzeittage ſich einſtellen / und das Ehegelübd würcklich vollziehen würde / aber ſolches alles in höchſter Stille/ und gröſſerer Eil / weil ihm von ſeiner Veſtung zu weichen/bey Verluſt ſeines Lebens verbotten ſey. Bey ſo beglaubten Sachen/ſtellt ſich zu beſtimmter Zeit Plancus ein/und weil er dem überſchickten Bildnus ähnlich / ihm auch Vantidius für Tendeſillaum dargab / wurde er darfür erkant / und zu dem/ was ohn den Eheſtand/ nicht ehrlich erachtet werden kan / willig zugelaſſen. Wie er den folgenden Tags früe mit Statira auff iſt/nach Carthagena umb eilend widerumb nach Oran überzuſetzen/vorgebend. Läſt aber ſobald die Segel wenden/und führt ſeine Ehevertraute nach Alicant eine Stadt in Murcia / alldar er den Betrug eröffnet / und wegen ſeiner gegen ihr getragenen groſſen Lieb Verzeihung erbittet. Da es dann geheiſſen/zu beſchehenen Sachen muß man das Beſte reden/ und hat Tendeſillaus nach langem Verzug/

mit lehrer Hoffnung erfahren/ das Anfangs vermeldte Sprichwort: Was man will haben/muß man ſelbſt holen; was man nicht will/kan man andern anbefehlen. *

19. A. Die Augen und das Hertz/ſind meines Erachtens / äuſſerlich an dem Leib/was der Verſtand und der Will/ innerlich in dem Gemüt. Dann gleichwie der Will deß Menſchen ſich lencket und wendet / wohin er von dem Verſtand geleitet wird: Alſo auch neiget ſich das Hertz nach Anweiſung der Augen; daher dann Momus unbedachtſamb geklügelt / wann er zu deß Menſchen Vollkommenheit ein Hertzfenſterlein erfordert: allermaſſen in den Augen gleich in hellen Spiegeln / die Reg- und Bewegungen deß Hertzens ſattſam erhellen. Jedoch iſt zwiſchen beyden ein mercklicher Unterſcheid; in dem/ daß das Menſchen Hertz am erſten lebet/am letzten ſtirbt: dahingegen die Augen ſich am langſamſten eröffnen/ und am erſten mit ankommenden Jahren zuermanglen und abzuſterben pflegen.

* Belley im 3. Buch ſonderlicher Geſchichte. 8. am 96. Blat.

20. R. Dieſe Betrachtung ſchicket ſich wol zu erſterzehlter Geſchichte,

21. A. Und ſoll gleichsfals durch folgende Hiſtoria

Die verſtändige Mutter

tituliret/bewähret werden.

In dem Theil deß Königreichs Franckreich / welches von den Nordmänner vorlängſt bewohnet/und noch heut den Namen träget/enthielte ſich eine Adeliche Wittib auff ihrem Schloß / genannt Froneſia / welcher ihr verſtorbener Eheherr unterſchiedliche Liebspfand / (wie die Kinder heiſſen mögen) hinterlaſſen. Unter welchen Thyerry (der Erſtgeborne/dem die gantze Erbſchafft wie der Orten Landüblich/angefallen/) eine Tochter / eines ſeines / Unterthanens erſehen / welche nichts Bäuriſches an Verſtand / Geberden und Schönheit auſſer den groben Kleidern an ihr hatte. Thyerry läſt ſich ſo bald durch ſolchen Augenluſt verleiten / daß er eine hertzliche Lieb auff Enemondam/(mit dieſem Namen iſt ſie mir genennet worden/) wirfft/ ſo weit auch/ daß er auff viel

Univ. Bib. München

vielfältige keuſche Verwägerung / und abſchlägliche Antwort / mit ihr ſich in Eheliche Verlöbnis einzulaſſen entblödet / ſo ferne / daß auff deß jungen Edelmanns beharrlich Anhalten / die Sach an ſeine Fr. Mutter gebracht wird / welche ihm ſo bald ſein thöricht Fürnemen ſo beweglich zu Gemüt gezogen / daß / wann das Ubel mit Verſtandnus zu heilen geweſen wäre / er durch ſolche Artzney / ſonders Zweiffel geneſen ſeyn ſolte. Dennach aber Thyerry / von gefaſter Lieb nicht ablaſſen will / ſondern eiferigs beharret: befihlt Froneſia der Enemondæ Eltern ihre Tochter zu Haus zu behalten / daß ſie Thyerry nicht mehr zu Geſicht / und alſo folgends aus Hertzen und Mund kommen möchte. Nach beſchehenen ſolchen Verbot / geräth der verliebte Edelmann in ſolche Kopffkranckheit / daß ſein Geblüt / theils von grimmigen Zorn / theils von inbrünſtigen Verlangen erreget / ihn mit einem gefährlichen Fieber zu Bett wirfft / und von nichts anders / als von Enemonda Lob / und ſeiner Lieb fablet und aberredet.

Bey ſo beſorglichem Zuſtand iſt Froneſia auff einen liſtigen und erſprießlichen

chen Betrug bedacht; dergeſtalt / daß ſie Enemondæ verſpricht 300. Cronen zur Ausſteur zu geben. Wann ſie den Final / einen ihres Stands gemäß umb ſie werbenden Baurengeſellen verehlichet / ſich auff etlich Jahr / in einem andern Land auffhalten / bevor ihren Abreiſen auch / einen Schlaſtrunck / (umb Thyerry zu bereden / daß ſie Todes verblichen /) zu ſich nemen würde.

Nach Erhandlung dieſes Vorſchlags Nohewendigkeit / wird Thyerry zu der entſchlaffenen Enemonda geführet / und muß nun ſeinen Augen Glauben zuſtellen und ſehen / was er von Hörenſagen für Betrug gehalten: Wird auch ſo bald die Leichtbeſtattung mit einem leeren Sarg in ſo groſſer Geheimb angeordnet / daß alle Benachbarten / wegen Enemondæ Tod zu zweiffeln nicht Urſach gehabt; unterdeſſen ſie ſich / mit ihr ander Ortes vertrauten Final ſich häußlich nidergelaſſen hatte.

Ob nun wol die Urſach der Kranckheit abgewandet worden; ſo hat doch Thyerry die Thorheit ſeiner Liebsneigung / auch gegen die todvermeinte Enemondam nicht wollen fahren laſſen. Deßwegen Froneſia beurſacht worden

Gaudentiam/ eine benachbarte Edelfrau ſambt ihrer Tochter auff ihr Schloß einzuladen/ umb Thyerry Lieb / (gleichwie eine Fackel/ ſo von dem Wind erlöſchet/ aber noch gantz erhitzet iſt/) von einem andern Feur anzuzünden : Wie dann auch glücklich beſchehen / und er Thyerry ſeine Unbedachtſamkeit nachmals bekennet / und ſeiner Frau Mutter / wegen wolverübten nohtwendigen Betrugs ſchuldigen Danck geſagt hat.

22. V. Aus dieſer Erzehlung iſt zu erlernen / der Froneſia groſſer Verſtand und erſprießlicher zuläſſiger/ oder (wie die Juriſten reden/) guter Betrug/ dergleichen Rachel mit Verbergung der Götzenbilder Labans / Rebecca mit Jacobs Gemüß/ und rauhen Handſchuhen/ Abigail/ zu betauben Davids billichmäſſigen Zorn/ rühmlich zu Werck geſetzet haben.

23. D. Von Enemonda iſt zu erlernen; daß die Gleichheit deß Stands in Eheſtifftungen verſtändig zu beobachten.

24. R. An Thyerry auch iſt zu erſehen/ wie leicht der Jugend Begierden ſich von den rechten Weg ableiten laſſen / und wie Halsſtarrig ſie in ihrem blind-

geſagefaſten Wahn beharren. Da ſie billich mit ihren Augen ſolten einen Bund machen/* und nicht achten auff vergängliche Schönheit: Ja das Aug/ das ſie ärgert/ herausreiſſen/ durch Ablegung unreiner Begierden / wie aus folgender Geſchicht

*Job 31. v. 1.

Die bejammerten Augen

benamſet/ ferners erhellen ſolle.

25. Hercules der Erſte Hertzog von Ferrara/ hatte mit ſeiner Gemahlin erzeugt drey Söhne/ Nemlich: Alphonſum/ Ferdinand und Hippolytum. Uber beſagte hat er noch auſſer dem Ehelichen Band etliche Merckzeichen ſeiner hitzigē Jugend hinterlaſſen/ uñ ſonderlich iſt ihm von einer ſehr ſchönē Weibsperſon zu Ferrara geboren worden Julius/ welcher an der Schöne deß Angeſichts ſeiner Mutter/ und an Männlicher Tapfferkeit deß Gemüts/ dem Vatter mit vieler Verwunderung nachgeartet; beyde aber ſeine Eltern an der Tugend der Keuſchheit rühmlich übertroffen. Es hatte dazumal die Hertzogin

unter ihren Hofjungfrauen eine Verwandte/wiewol von weiter Geſipſchaft/ welche ſich benebens andern in Julij ſchöne Geſtalt verliebte/uñ ſo viel glückſeliger/weil ſie gleiche Gegenlieb in Worten verſpürte / und in Wercken verhoffte. Inzwiſchen nun beyderſeits ſolche Liebsſtrick angetriffelt werden/und der Hertzog/als Hertzogin/ zu Ehelicher Verbündnus Julii und Beliſardæ einwilligen ſolten; verliebet ſich Hippolytus der jüngſte Printz / in gedachte Beliſardam/daß ſie ſich ſeinem beſchwerlichen Nachſtellen/ und beharrlichen Unfugſamkeiten/Mühſamlich entbrechen und entreiſſen können.

Sie hatte ihm mit kluger Sanfftmut vielmal entgegen gehalten / ſeinen hohen Stand/und ihre Geringigkeit: ſeine ungezweiffelte Hoffnung zu dem Geiſtlichen Purpurrock; auch ſeines Herrn Vattern höchſte Ungnade und viel dergleichen / daß wann dem verliebten Fürſten die Augen / umb ſich ſelbſten zu erkennen nicht gantz verblendet geweſen / er gewißlich Urſach hätte nemen ſollen/das Gute zu erſehen / und von dem Böſen ſich abzuwenden: Aber wie ſonſten zu geſchehen pflegt/ daß die Krancken / welchen ihre Schwachheit beliebt/niemal zur Geſundheit gelangen mögen: Als hat ſeine unverſtändige Jugend dergleichen heilſamen Beruhigung nicht fähig ſeyn können; ſondern nach langem und mühſamen Anhalten/auch anerbotenen Ehelicher Verlöbnus/erfahren und hören müſſen / daß ſie ſich an Julium ergeben / und nunmehr ihres ſelbſt eigenen Willens begeben hätte.

Ob nun wol der Fürſt / dieſe Erklärung zu Verachtung ſeiner ausgedeutet/und tieff zu Gemüt gefaſſet: ſo hat er doch ſolches mit lachendem Mund verbergen/und ferners forſchen wollen/was ihr dann ſonderlich an Julio für allen andern ſo hertzlich gefiele? Darauff Beliſarda unbedachtſamb herausgebrochen / und unter den groſſen Lob ſeiner fürtrefflichen Schönheit / den Glantz ſeiner Augen erhoben / und wie ihr Hertz von denſelben Stralen entbrannt/mit vielen Worten herausgeſtrichen: dardurch bey dem jungen Herzogen einen ſolchen Eiffer erwecket / daß er bey ſich beſchloſſen ſich an ſeinem Mitbuhler ernſtlich zu rächen. Zu ſolchem Ende bald darauff eine Jagt angeſtellet/und etliche Meuchelmörder erkaufft / welche Julium beſeits in dem

Wald die Augen ausgeſtochen / daß er auch nach wenig Tagen darüber das Leben einbüſſen müſſen.

Hippolytus darauff meldet ſich wider bey Beliſarda an/wird aber ſo übel abgewieſen/daß er aus Stoltz und Ubermut / (wie ſolche Herrn offt vermeinen/ſie haben alles Macht/)deß Julii Augen in einem Packet und beygefügtem Brieflein/ Beliſardæ zu überſenden kein Bedencken getragen. Da denn unſchwer zu ermeſſen/mit was erbärmlichen Worten/ſie den unſchuldigen Tod ihres lieben Julii beklagt: mit was heiſſen Zehren die bejammerten Augen ihres Liebhabers ſie befeuchtet: So gar auch / daß ſie ihre Augen von der Eitelkeit wenden/die Welt zu verlaſſen/ und die folgende Zeit ihres Lebens in einem Kloſter zuzubringen ſich entſchloſſen hat. Hippolytus aber/ als dieſe Unthat erſchollen/hat ſeinen Namen zur Thorheit und Fluch gemacht bey jederman/daß er auch bey allen Freunden und Bekandten verhaſſet / gleichſamb im Elend/ mit unabläſſiger Gewiſſensplag herumbziehen müſſen.*

26. **Caſſandra.** Dieſes iſt eine grauſame That geweſt / und pflegt man

* Guicciard. und Jovius in dem Leben deß Hertzogen von Ferrara.

nicht vergebens in dem Sprichwort zu ſagen: Das Aug und die Ehr leiden nicht Schertz/ es beſchehe dann/ wie ich habe hören erzehlen/ von

Eines wachenden Traum:

Daß auff ein Zeit Philip Hertzog zu Burgund / (beygenand der Gütige/) habe Abends einen Handwercksmann auff der Gaſſen angetroffen / welcher ſo bezecht/ daß er aller Empfindlichkeit beraubet/ für ein Stock oder Glotz dar gelegen/ und ſo bald befehlen / denſelben in ſeinem Palaſt zu tragen / in ein ſtattlich Bette zu legen/ und Morgens/ als ihm / den Hertzogen ſelbſten auffzuwarten. Ob nun dieſer Zechbruder zu frühe vermeint / er ſeye verzaubert worden/ iſt leichtlich zu erachten. Er kunte ſeinen Augen nicht Glauben geben/ ſondern betaſtet ſelbe/ ob ſie offen oder zu wären/ wähnend/ daß er von einem Traum betrogen würde. Ohne Erzehlung verdrüßlicher Umbſtände/ iſt leichtlich zu ermeſſen/ wie lächerlich der arme Tropff ſich in ſo ſtattliche Kleider geſchicket habe/ wie Bäuriſch er ſeiner Diener Höflichkeit begegnet/ wie be-

ſtürtze

ſtürtzt er ſich in ſo gantz ungewohnte Hoheit finden können! Man ſetzt ihn zur Tafel/ er läſt ihm die Speiſen genädigſt belieben: iſſet/ daß ihm die Backen geſchwellen möchten/ und trincket/ daß ihm die Augen übergiengen. Nach auffgehebter Tafel führt man ihn in dem Schloß ſpatziren (denn dieſes alles inner verſchloſſnen Thoren/ den Hertzogen mit dieſem Boſſenſpiel zu beluſtigen vorgangen/) weiſt ihm die Schätz/ Kunſtkammer/ und dergleichen/ redet auch von allen/ als ob es das Seinige wäre: ſo gar/ daß er unterſchiedliche Sachen darvon verſchencket. Etliche bitten Lehen aus/ etliche befragen ſich wegen Regimentsgeſchäfften/ von welchem allen er geantwortet/ ſo gut er es verſtanden hat. Abends wird auff ſein/ deß vermeinten Traumfürſtens Einwilligen/ ein Gaſterey angeſtellet/ und eine ſtattliche Muſic darbey gehöret. Seine getreue Unterthanen laſſen ihren Herren nicht Durſt leiden/ ſondern ſchencken ihm von Hippocras redlich ein/ und überreden ihn ohne Mühe/ daß er ſich/ wie vorige Nacht/ unbeſonnen/ toll/ voll und ſchlaffend trinckt. Alsdann befahle ſobald der Fürſt/ man ſolte den bezechten Zapffen wider ausziehen/und an das Ort/da man ihn weggetragen/ in ſeinen Kleidern wider hin liefern/welches auch geſchehen. Morgens als er wider erwacht und ſich beſinnet/fängt er an zu ſchreien und klagen / daß man ihn ſeines Königreichs hinterliſtig beraubet/und glaubt nach vielen Nachſinnen/daß dieſes alles/ſo ihm vom verwichenen Tag in friſchen Angedencken beklebet / ein Traum geweſen/und ſeine Augen ihn betrogen haben müſſen. †

† P. Camerar. Hiſtoriſcher Luſtgarten.

27. D. Unſer ſchwaches Geſicht kan auff viel Weiß und Weg vernachtheilt und betrogen werden: aber das Geblüt/ſagt man/treuget nicht / wie folgende Geſchicht bewähren ſolle/genant

Die Geblütsregung. *

Ein armer Edelmann zu Toledo in Hiſpanien / iſt Abends mit ſeinem Weib und erwachſenen Tochter/an den Waſſer geſpatziret/den kühlen Lufft zu ſuchen. In dem komt ihm entgegen ein fürnemer Herr/genannt Maximilian/ und weil ihm von ferne die Jungfrau wolgefiel / ſchließt er ſobald mit ſeinen

Geſer-

* In dem Spaniſchẽ ſtehet *la fuerza de la ſangre.*

Geferten/ihre Eltern zu verjagen / und ſie von dannen in ſein Behauſung zu bringen. Das junge mutwillige Bürslein iſt gantz fertig/entblöſſen ſobald die Gewehr/jagen die beyden Alten etlich Gaſſen zu ruck/und fällt Leocadia gantz Ohnmächtig in Maximilians Arme/der ſie ſobald ergreifft/ und in ſein Gezimmer/ ſo nicht ferne von dannen/ trägt / wie er denn auch in der Jungfrau Schwachheit und Unwiſſenheit / ſeinen ſündlichen Willen mit ihr unbedachtſam vollbracht. So bald er ſolches verübet/förcht er (wie man bey böſen Thaten niemals ohne Sorg und Angſt ſeyn kan) vermercket oder verrahten zu werden: verſchlieſſet deßwegen die Thür / und will bey ſeinen Geſellen Rahts fragen/was ferners anzufangen. Unterdeſſen kompt Leocadia wider zu ihr ſelbſten/dapper beſtürtzt herumb in der Cammer/ findet die verſchloſſne Thür/ und ein Fenſter welches in anſtoſſenden Garten abgeſehen/ erblickt auch durch daſſelbe bey hellſcheinendem Mond / wie die Cammer ſchön mit Tapeten bekleidet/das Bett reichlich gezieret/und ſonderlich/daß auff einem von Helffenbein gemachten Schreibtiſch/ein klein ſilbern Crucifix ſtehet / welches ſie auch zum Merckzeichen zu ſich nimpt: erwartend den traurigen Ausgang ihres begegneten Unfalls. Bald darauff kompt Maximilian wider zu ruck / den ſchreiet ſie mit erbärmlicher Stimm an/ er ſolle ihr nach Beraubung der Ehr/ auch das Leben zu nemen geruhen/ die zugefügte Schmach nicht allein mit der finſtern Nacht/ ſondern auch mit ewigem Stillſchweigen bedecken / oder ja ſie widerumb zur Hauptkirchen in der Stadt beleiten/ von dar ſie den Weg zu ihrer Eltern Behauſung zu finden wiſſe. Dieſes Letzte hat er ſtillſchweigend/ (damit er auch an der Red nicht erkennet werden möchte) verwilliget / ihr die Augen verbunden / die Stiegen ab (deren Staffel ſie heimlich gezehlet) und auff beſagte Kirchen zugeführet/ von dar ſie ihren Weg wider nach Haus/ wiewol voll Betrübnis genommen hat.

Nach wenig Tagen verreiſt Maximilian nach Barcelona / und ſegelt von dannen nach Welſchland / alldar in hohen Kriegsdienſten Ehr und Lob zu werben. Leocadia inzwiſchen befind ſich ſchwanger / und genieſt auff einem bey Toledo ligenden Dorff/ eines jungen ſchönen Sohns/ welcher Maximilian ſeinem Vatter an der Geſichtbildnus gantz ähnlich geweſen.

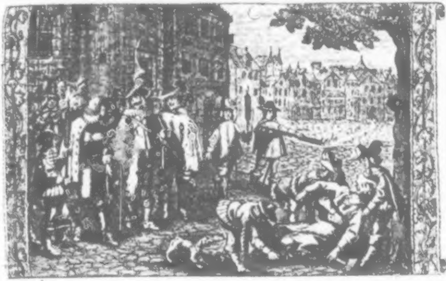
Es fügte ſich aber/daß etlich Jahr hernach/als das erſte Alter dem Knaben die Zungen entbunden / und er auff der Gaſſen mit andern Kindern ſpielen gienge / ein ausgeriſſenes Barbariſches Pferd denſelben zu boden tritt/ und Maximilians Vatter ungefehr darbey das Kind auffhebet / auff ſeine Arm faſſet/und nach Haus mit ſich trägt / auch ſo bald nach dem Barbirer/ und deß Kinds Eltern ſchicket / und eben in der Kammer/ darinn zuvor die Sache mit Leocadia fürgangen/auff ſeinen Unkoſten zu heilen befielet.

Ja je mehr der alte Herr und ſein Gemahlin den Knaben anſchauen / je gröſſere Liebsneigung ſie zu demſelben tragen / ſich darbey ihres abweſenden Sohns erinnerend. Leocadia / welche allezeit vorgegeben / daß ihr Vatter dieſes Kind umb Gottes willen aufferziehe/laufft auch eilend zu dem verwundeten Knaben. Wundert ſich aber nicht wenig / da ſie die Kammer / das Fenſter / den Schreibtiſch/ die Tapeten / ja auch die Grabſtätt ihrer Ehr / das Bette erkennet : Zehlt deßwegen im ruckweg die Staffel der Stiegen widerumb / und befindet in allem die Vergwiſſerung Anfangs gefaſten Wahns. Eröffnet deßwegen ihren Eltern / wie wunderlich ſie ihr Kind / und verhoffentlich auch dem Vatter deſſelben gefunden.

Kurtz zu ſagen / Maximilian kom̃t wider nach Haus / das Crucifix wird erkant / und mit der Eltern beederſeits Einwilligen / eine Ehe unter beeden geſtifftet / und Leocadiæ Eltern in ihrer Armut / mit Maximilians Ehe und Gut getröſtet / auch das Kind / als ein Enenkelin Maximilians Eltern ſo geliebet / daß Eingangs erwähntes Sprichwort waar und gewiß iſt: **Das Geblüt treugt nicht** / oder wie man ſonſten ſagt: **Das Geblüt rinnt allezeit zuſammen.**

28. J. Dieſe kurtz erzehlte Hiſtorien alle / könten mit mahleriſchen Umbſtänden durch eine künſtliche Hand fürgebildet / und nachmals in wenig oder viel Tafel oder Teppich verfaſſet werden. Wann ſonderlich dem Künſtler die Landsart / wo ſolche beſchehen / die Trachten / und Kleidungen / ſampt allen Gebräuchen / Gebäuen / Flüſſen / Gewächſen / ꝛc. bekant. Zum Exempel aber

dieſes Geſprächſpiels will ich Jungfrau Caſſandræ Erzehlung / von deß wachenden Traum/als die Bekanteſte und Leichteſte heraus wehlen/und in ſechs Tappeten einzutheilen fürgeben. Mit Bitt/die anſehliche Geſellſchafft geruhe ſich dieſes alles / als hier für Augen hangende Gemähl oder Gewirck fürzubilden/und weil die Trachten derſelben Zeit nicht mehr bekand / wollen wir ſetzen/als wann ſolches / dieſes Jahr erſt in Franckreich bey einem Fürſtlichen Hof fürgangen wäre.



Der erſte Teppicht.

29. Schauet der Fürſt hat die ſtille Nacht mit einer lieblichen Muſic beluſtiget / dem gehen die Edelknaben mit Windliechtern vor / folgen etliche Herrn/ die Muſicanten/ Diener/ ꝛc.

30. V. Wie artlich werffen dieſe Fackeln ihren Schein zuruck / der Wind hätte die Eine erlöſchet/ wann der Edeljung ſie nicht unterſich gehalten/ damit die in die Höhe ſtrebende Flamm ſich wider erholen ſolle.

31. A. Die Muſic hat ein End / ſehet ihr nicht/ daß ſie ſtill ſtehen/ und einen vollen Bruder gefunden haben / der Fürſt lachet gegen ſeine Edelleut / und bedüncket mich ich höre ſeinem Hofmeiſter befehlen / was er für ein Kurtzweil mit dieſem Rebenhanſen anzufangen vermeinet.

32. R. Dieſer von Weinberaubte Geſell iſt ſeines Handwercks ein Bidner/ wie an ſeinem groſſen liedern Fleck / Triebel und Schlägel abzunemen. An jener Linden falben Laub/ (welches bey dem Mondſchein faſt graulich ſcheinet/)

mercke ich daß ſolches zur Herbſtzeit vorgangen / und will ich / glauben/dieſer Weinkrancke habe deß Moſts zu viel gekoſtet / daß ihm die Gühr deß trüben Weins in den Kopff geſtiegen / und unterwegs ſeine Ruheſtätt allhier in der Straſſen auffſchlagen müſſen.

33. C. Erſcheinet vielmehr tod/als kranck: wie läſſt er doch alle Glieder hangen? wie iſt ihm der Kopff ſo ſchwer? er iſt unbeweglicher als ein Glotz/ſchwerer als Bley/völler als ein Ey: und das erfahren die drey Edelknaben wol/die ihn von Statten zu tragen/Befehl haben. Sehet der Stärckſte unter ihnen will ihn bey dem Leib anfaſſen/der Eine hat ihn bey den Achſeln deß Wammes/ und der Dritte hebet ihn bey den Füſſen hernach / bemercket auch / wie unterſchiedliche Stralen die drey Windliechter werffen. Der Hund hierbey / ein unvernünfftig Thier / in dem er den Vernunfftberaubten Weinbruder anbellet/erhebet ſich mit gantzem Leib/als ob er zu verſtehen geben wolte/ es wäre dieſer Sauffbruder nicht werth/daß Ehrliche Leut ſich ſeinetwegen ſo bemüheten.

34. D. Mit der Bildung dieſes Teppiches / muß auch die Einfaſſung / (welche

als eine Leiſten an einer Tafel iſt/) übereinſtimmen. Man kan hier derſelben eingewickelten oberſten und unterſten Theil nicht ſehen: iſt aber/ wie leicht zu ſchlieſen aus beeden/ an Stangen auffgeſchlungenen Reben/ von Angehöre zum Weinbau/ als ein Grabſcheid/ Kelter/ Häplein/ Dauben/ Butten/ Fäſſer/ Gläſer/ Kandeln/ ꝛc. welches alles zu betrachten der Raum ermangelt.

Der ander Teppicht.

35. I. Dieſer Teppiche hält in ſich was mit dieſem Bidner folgenden Tags ſich begeben. Der Fürſt hatte befohlen/ man ſolte ihn ausziehen/ in ein herrliches Bett legen / und als einer Fürſtlichen Perſon dienen und auffwarten. Wiewol ſchicket ſich dieſes in Stein gehauenes Gedicht hieher: es iſt ein Inhalt deſſen / was dieſer Teppicht fürſtellen ſolle, nemlich / den ſchlaffenden Weingötzen (Bacchum) wollen die höniſchen Satyri mit einer Löwenhaut bedecken.

Beſihe das Camin in dem Kupfferſtich.

36. V. Wie dieſem Zechbruder der Tag zu trincken viel zu kurtz worden / ſo iſt ihm auch die Nacht umb auszunüchtern nicht lang genug. Die Sonne iſt bereit hoch über der Erden / und deß Tageslicht eröffnet dieſem Bidner die trüben Augen / mit Verwunderung ſo vielfältiger / ihm gantz ungewohnter Dinge. Er ſolte wol vermeint haben / er habe deß Propheten Mahomets jrdiſches Paradiß durch Trincken erworben. Bey Angedencken nun/ ſei-

nes wolbewuſten Zuſtands / kan er in ſeiner Beſtürtzung ſich nicht enthalten/ den ſchweren Kopff emporzuheben/für die Damaſtene Vorhäng herfür zuſtrecken/und den Betrug ſeiner grilliſchen Gedancken zu entdecken. Wie trübe Augen hat er/wie ein rohtes Geſicht/wie ein verwirrten Bart: er ſtreckt den einen Fuß faſt zum Bette heraus / mit der Hand hält er ſich an den Vorhang/ weil er ohne ſolche Hülff das Haubt nicht zu erheben vermag.

37. A. Sobald die Hofdiener vermercken/daß er erwacht und ermuntert iſt/ tretten ſie für das Bette/erfragend/was Jhr Fürſtl. Gnad für Kleidung anzuziehen belieben würde? Damit er auch zu wehlen Urſach nemen möchte/ſo bringen die Edelknaben unterſchiedliche Kleider / welche ſie beduncketе/daß ſie ihm am gerechtſten ſeyn ſolten.

38. R. Es will gleichwol der gute Mann das Glück nicht mit Füſſen wegſtoſſen/eingedenck/daß wem Gott Gutes günet/dem gebe er es auch im Schlaff. Jn dem er ſich nun wegen dieſer Abenteurlicher Fügnus bedencket / rucket ein Edelknab den Vorhang zu ruck / umb ihn zu dem Auffſtehen Anlaß zu geben/ verbirgt ſich aber darhinter/weil er das Lachen nicht laſſen kan. 39.

39. C. Hier ſtehet ein bequemes Tiſchlein bey dem Bette / darauff eine Uhr mit einem Crucifix/und ein mit Silber beſchloſſenes Betbuch zu ſehen iſt. Der Hofmeiſter und Kammerdiener warten auff Befehl / und vermögen den Herrn Bidner/daß er mit Anziehung der Kleider/den Fürſtlichen Stand anzutretten beginnet.

40. D. Weil in dieſem andern Teppichte der Betrug vermeinter Glückſeligkeit zu beſehen / weiß ich zur Zieraht nichts füglichers / als Larven/ Brillen/ Maſquen/Bräccial/Ballon/Karten/ Pallenſpiel und dergleichen zur Umbfaſſung anzugeben.

41. V. Wie in dem vorigen Teppichte Frau Julia vergeſſen die Lehre/von den ſchändlichen und ſchädlichen Laſter der Trunckenheit beyzufügen: als kan die Lehre aus dieſem Teppichte ſeyn/von Betrug Menſchlicher Sinne: daß auch unſere Augen/welche wir ſonſten für beglaubte Zeugen halten/auff viel und mancherley Weiß betrogen werden können.

Der dritte Teppicht.

42. J. Schauet nun unſern Traumfürſten Tafel halten. Er läſt ihm alles wolgefallen/ ausgenommen die Höflichkeit / die iſt gantz nicht ſeines Handwercks. Dieſer küſt die Hand/jener ſtreifft den Fuß / der dritte trägt den Hut in der Hand/als ob er nicht zu Bedeckung deß Kopffs gemacht wäre. Wie er ſich nun in dieſe Sitten nicht finden kan/entſchlieſſet er ſich/mit bedachtſamen Stillſchweigen/alles für bekand anzunemen.

43. V. Wie Bäuriſch ligt er auff der Tafel? ſeinen Hut mit den Federn hat er auffgeſetzt / daß ihm ſelbe für das Geſicht hangt. Wie hat er doch ſeine Backen vollgeſchoben/ und wie groſſe Trinckgeſchirr bringt man ihm beederſeits? Er ſorgt nicht / wer die Zech zahle / dann er wol weiß daß er kein Geld bey ſich gehabt/und auch vielleicht keines zu Haus gelaſſen hat.

44. A. Der Fürſt will dieſer angeſtelten Kurtzweil theilhafftig ſeyn / und ſihet hinter der Tapezerey hervor / darbey der Mahler wol in acht genommen

hat/wie er den Teppicht mit der Hand oberſich hält / umb ſeinen Gaſt zu betrachten.

45. K. Der Hund ſchmeichelt ſich nun zu dem neuen Herrn / läſt ihn umb ein Stück Brod unangebellet. Wie wechelt er mit dem Schwantz / wie girig iſt er nach der Speiß/und bedunckt mich/man ſehe an dem Tafeltuch / daß er mit den Pfatten daran geſcharret habe. Jenes Fenſter gibet ein ſchönes Abſehen/in den anſtoſſenden Garten. Was für ein Luſtort es ſeyn muß / kan ein eintzelig Fenſter nicht eröffnen / iſt aber zu ermeſſen aus den Blumenfeldern/ fruchtbaren Bäumen/Waſſerwercken und Luſthäuſern. An der Wand hierbey hanget eine Tafel/darinn der vertrunckene Silenus/ mit einer Flaſchen/ wie ein Piſtol geformt/von dem Cupido geſchoſſen wird / und betrügen mich die Augen nicht/ſo iſt an Statt deß Hanens/auff beſagtem Piſtol ein Knackwurſt auffgeſchraubet.

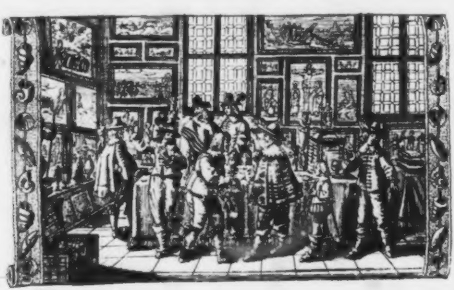
Beſihe das Kupfferblat.

46. C. Dieſe beyde Edelleut/welche hiermit zu Tiſch ſitzen / trincken auff ihres Spahnneuen Herrns Geſundheit/der andere hält einen Apffel auff der Ga-

bel/umb ſelben nach der Kunſt zu zerſchneiden;der darneben ſitzet/bringt etwas Lächerliches vor/damit der Bidner nit vermeine/daß man ſeiner Vertreulichkeit lache: dañ ihm ja Eſſen und Trincken ſowol anſtehet / als ob er ſich darvon nehrete. Die Tapezerey iſt in dieſem/als in dem vorigen Zim̃er von geblumtẽ Damaſt/ſo wol als die Seſſel uñ ander Geräht; und gleichen ſonders Zweiffel die Farben deß Fürſten von ſeinem Herrn Ahnen ihm angeſtamten Wappen.

47. D. Dieſen Teppichte zu umbſchlieſſen könten beyderſeits Amaltheenköcher / oder Hörner deß Uberfluſſes/ gemahlet werden / aus welchen allerley Früchte abfallen. Oben auff iſt eine Lampen / in welcher die Menge deß Oels das Liecht erleſchen will. Zu unterſt aber ſolle ſeyn ein Korb mit Weintrauben/die ſich eine geringe Zeit halten laſſen.

48. A. Hier iſt das Sprichwort falſch: Man lädt den Eſel nicht nach Hof/ als zum Holtz tragen. Die Lehre aber iſt/daß keiner ſich einer Sache unterfangen ſolle / deren er nicht gewachſen iſt oder erwarten / daß jederman ſeiner Vermeſſenheit ſpotte/und er mit Schanden wider davon ablaſſen müſſe.



Der vierdte Teppicht.

49. J. Nach gehaltener Tafel/wird der vermumte Printz/durch etliche Gallerien in die Kunſtkammer geführet / es werden ihm alle Schätze fürgewieſen/ und darvon geredet/als ob ſolches alles ſein wäre. Jn dieſen unerwartẽ Reichthumb lernet er ſich wol ſchicken / Geſtalt er dieſem Edelmann/der jhm ſolche Glückſeligkeit anmeldet / ſobald mit einer Ketten/ ſo unter andern Sachen auff dem Tiſch gelegen/verehret.

50. V. Das Annemen koſtet nicht viel/ weil ers umbſonſten kan widergeben. Aber ſchaut/wie die andern das Lachen zu verhalten ſich bemühen/wie ſie über die Achſel ſehen/einer dem andern heimlich in das Ohr bläſet/einander winckẽ und zupffen/jedoch alles Ruckwerts der vornemſten Perſon in dem Spiel.

51. A. Mich bedunckt/der Printz befinde ſich unter der Hofburſch/uñ ſtehe hierbey/habe den Mantel umb das Maul geſchlagen / umb der Kurtzweil beſſer theilhafftig zu werdẽ. Ach/wie iſt dieſer Mañ beſtürtzt/über ſo ſeltzame Sachen. Dergleichen er zuvor die Zeit ſeines Lebens nicht geſehen. Er betrachtet alles

mit ſtrangen Augen/jedoch mit Stillſchweigen/beförchtend/er rede nicht recht von ihm unbekandten Dingen.

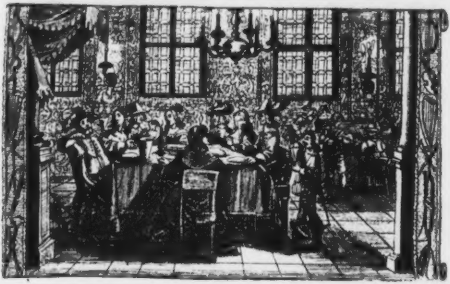
52. R. Sonderlich hat er alhier in der Höhe eine Tafel erſehen/ in welcher Jupiter gemahlet/wie ihm zu verſuchen Prometheus / zwey Fäſſer fürgewieſen/in deren einem das Fleiſch und Fette/ von einem Ochſen/ in dem andern aber die Haut und Bein deſſelben geweſen ſeyn ſollen. Hier gibt dieſer neu-Gefürſte Bidner ſein Gutachten von/(mit dem Finger/ſowol als ſein Kammerdiener dahin weiſend und ſage : daß der Mahler das eine Faß nicht Meiſterlich gemahlet/denn die Reiff deſſelben / da ſie geſchloſſen und mit Weiden überwunden ſeyn/gleich übereinander die Gewind haben ſolten / und ſolches pflege man darumb zu machen/daß/ nicht vielleicht das Faß auff dem Geläger die rings herumb treffende Weidenband durch groſſe Schwere zerniſſe.

53. C. Herrn Raymund muß man mit künſtlichen Gemählen ſchicken/weil er der abgebildten ſtum̃en Perſonen Dolmetſcher ſeyn kan / und ſo wol zu ſagen weiß/was ſie dencken und fürbringen. Alles in dieſem Teppicht ordentlich zu

betrachten/ ſolte lange Zeit erfordern. Dort auff dieſem Tiſch ligen Kunſtbücher/von Kupfferſtücken der beſten und berühmſten Meiſter in jenem Winckel ſtehen Corallenzincken/Einhorn/ Helffenbeine gedrechſelte Geſchirr/ꝛc. Aber in dieſem Kaſten/da die alten Schaupfennig/ (wie ich mutmaſſe) verwahret ſeyn/ gefälle mir deß Meiſters Fleiß/ daß er die Nägelein an dem Schloß(welche gelblich ſcheinen/ als ob ſie vor dieſem verguldet geweſen wären/)ſo künſtlich in Obacht genommen.

54. D. Zur Zierraht umb erſtgemeldten/uñ ausgemahlẽ Teppicht/ſolten ſich ſchicken/allerley Muſchelen/Schnecken/Schalen/ Krebsſcheer und dergleichen/an einem Band herabhangend/ welche die Umbläg einnemen können.

55. R. Hieraus iſt die Lehre/ (ſo der Ordnung nach mir beyzubringen obliget/)was Thorheit der Reichthumb unterworffen/ und wie ſelten er zu rechtmäſſigem Gebrauch angewendet werde. Die Kunſtſtück darauff Fürſten und Herrn ihre zeitliche Güter wenden ſolten/ſind Kirchen/Schulen und Arme/ nicht auff unnützen/ſeltzamen Dockenthand; weil die Hand deß Armen Gottes Schatzkammer iſt.



Der fünffte Teppicht.

56. J. Nun hat man dieſen Gaſt widerumb zur Nachtmahlzeit gebracht/ und weil dem rechten Fürſten gefallen/ etlich Frauenzim̃er / dieſes ſpan neuen Hofmanns Unhöflichkeit zur Kurtzweil auch zu weiſen; Hat ihm der Bidner auff Befragen / mehrere Geſellſchafft auch nicht zu wider ſeyn laſſen. Man bläſt zur Tafel und iſt dieſe Gaſterey in einem herrlichen Saal angeſtellet/ welcher von einem groſſen meſſenen Leuchter / auff vielen Schencklen/ mit Wachskertzen erleuchtet iſt. Jedoch ſind hin und her zwiſchen den Fenſtern etliche Wandarm mit Leuchterſchüſſlein und Liechtern zu mehrerer Hellen angezündet.

57. V. Dieſer Saal iſt mit hiſtorirten Tappeten bekleidet/ ich kan aber wegen der finſtern Nacht nicht erkennen/ was für Geſchicht ſie begreiffen. Dort ſihe ich wol etliche Muſicanten / welche dieſes ſtattlichen Herrens ſo lachen/ daß ſie kaum darbey Muſiciren können / dann ja ihm alles ſo Boſſirlich anſtehet/

ſtehet/als wie einem alten Affen: und den man für einen Narren hält/ deſſen Thun und Laſſen komt jederman närriſch vor.

58. A. Das Frauenzimmer / gegen welche dieſer gantz neue Fürſt/gleich andern Höflich ſeyn will/ können faſt nicht über der Tafel verharren/ ſo lächerlich kompt ihnen dieſer Herr für: Er will ihnen fürlegen/und verſchütt die Gläſer. Er will das Liecht putzen/ uñ leſchet es aus. Er will ihre Geſundheitẽ anfangẽ/ fängt aber ſo ſtarck an zu herſchẽ/daß mã nit wol verſtehẽ kan/was er ſagẽ will.

59. R. Mich bedunckt / die Jungfrau Angelica ſitze alhier abgemahlet mit zu Tiſch/weil ſie es alles ja ſowol zu ſagen weiß/als ob ſie ſelbſt mit und darbey geweſen wäre: ſihet ſich aber nach dem Diener umb / das Lachen zu bergen. Ach/wie ſchöne Paſteten zieren dieſe Tafel/ wie ſeltzame Schleckerbißlein ſind alhier aus zuſuchen / und in dem die Hand wehlt / was dem Mund beliebet/ erfreuet das Ohr die lieblichſte Zuſammenſtimmung der Muſicaliſchen Inſtrumenten.

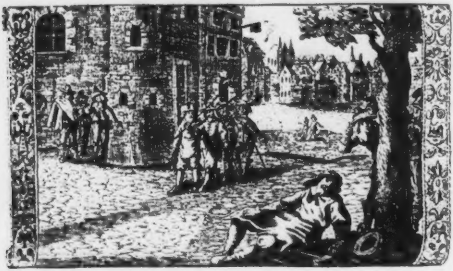
60. C. Ich höre und ſihe es alles/will aber nichts darvon ſagen. Nun wird

das Fürſtenthumb bald ein Ende gewinnen. Der Gefürſte Bidner hat nicht Urſach zu trauren. Er kan ſich in nichts beſſer als in das Trincken ſchicken/ und ſeine vermeinte Unterthanen beweiſen ſonderlich ihre Treu im ſtarcken Zutrincken / und Volleinſchencken von dem ſtärckſten Wein/ welches er ihm alles in groſſen Gnaden belieben läſt / biß er widerumb zu entſchlaffen beginnet.

61. D Die Einfaſſung dieſes Teppichtes kan ſeyn von Lauten / Geigen/ Harpffen/ Flöten/ Zincken/ Poſaunen: und über dieſe Muſicaliſche Gezeug (Instrumenta) iſt auff einer Seiten eine Sackpfeiffen / auff der andern eine Schallmeyen oder Leyern erhaben: zu verſtehen gebend / wie offt Bäuriſche Kurtzweil/ mehr künſtlicher Muſic vorgezogen werde.

62 C. D: Lehre aus dieſem Teppicht iſt: daß deß Menſchen Vermögen in Eſſen/ Trincken / und leiblicher Beluſtigung keines wegs beruhet; ſondern nohtwendig zu behaglicher Verſtandübung geſuchet werden müſſe: Wie allhier der kluge Schertz der Anweſenden / die artigen Fragen deß Frauenzimmers/

mers/ die ungeſchickte Antworten deß Bidners ꝛc. viel höher als die koſtbare Mahlzeit ſonders Zweiffel iſt geachtet worden. Unſere Natur erfordert ein Geringes zum Unterhalt: Unſer falſchgefaſter Wahn aber iſt faſt unerſättlich. Für die Nahrung unſers Leibes ſind wir embſiglich bemühet/ zu Erbauung aber unſers Gemüts/ faſſen wir ſelten erſprießliche Gedancken.



Der ſechſte Teppicht.

63. J. Dieſer letzte Teppicht hält in ſich/ wie der geäffte Bidner wider in ſeinen alten Stand geſetzet worden. Als er ſich den Trunck/ wie die vorige Nacht übergehen laſſen/ hat der Fürſt befohlen/ ihn widerum aus- und ſeine alte Kleidung anzuziehen/ auch eben an den Ort / wo ſie ihn den Abend zuvor gefunden gehabt/ widerumb hinzu tragen. Gegen Tag nun/ als die Thorſperrer/ benebens der Wacht/ die Thor zu öffnen verbeygehen/ erwacht er/ und kan ſich nicht recht beſinnen/ wo er in der Welt iſt.

64. V. Der Kopff iſt ihm ſo ſchwer / daß er ſelben ohn Beyſteur der Hand nicht erheben kan. Es iſt ihm unentfallen / der glückliche Zuſtand verwichenes Tages/ und macht ihm die gegenwärtige Veränderung gantz beſtürtzt. An Statt deß ſtattlichen Bettes / ligt er auff den harten Steinen / an ſtatt der ſtattlichen Kleider / hat er ſeinen alten Bidnersfleck wider an. Sein Hut und ſein Schlägel ligen auff der Erden / den Trübel hat er auff der Bruſt ſte-

cken/und machen ihn faſt Glauben/ daß er kein Fürſt ſeye. Das Hoſen-und Schuchband iſt ihm in groſſer Eil nicht gebunden worden.

65. A. Dieſe beyde Diener hier hinter den Bäumen erwarten/nach deß Fürſten Befehl/ biß er erwacht/umb zu vernemen/was ihm doch getraumet/ oder was er von ausgeſtandener Abentheur für ein Urtheil fällen würde. Der Eine wincket mit der Hand/daß er nun auffgewacht/ wolte nicht gerne ein Wort von ſeinem Mund verliehren.

66. B. Nun kan man an dieſem Bidner bey Tag bemercken / was in dem erſten Teppicht bey der Nacht nicht zu erſehē geweſt. Sehet an ſeinem Fehl vorne auff der Bruſt etliche Schnitlein / welche er / wann ihm das Schnitmeſſer ausgefahren/in Zurichtung der Fäſſertauben gethan/ſein Ermel iſt innerhalb deß Arms von dem Abſtammen/Ausenden und Faltzen/(auff Bidneriſch zu reden/) weggenutzet. Er weiß wol ſich zu entſinnen / daß er vormals ein Bidner/Binder/oder Böttiger/ (wie man es anderer Orten nennet/) geweſt; er weiß auch noch viel lieber / daß er ein groſſer Herr vergangenen Tag über geweſt;

weſt; Und ſihet nun mit Schmertzen/daß er ſeine Herrlichkeit verſchlaffen/daß er ſeines hohen Stands entſetzet / und hier mit Kopffwehe und Ungemach zu Erden liget.

67. C. Er erkennet bey Verzug dieſer Beſtürtzung den Platz/ die Thorſperrer/und iſt in willens ſie anzuſchreien/und zu fragen wer er ſey? Förcht aber/ ſie halten ihn nur für einen Bidner / da er doch gerne wider Fürſt geweſt wäre / ſchweigt deßwegen ſtill/und bedenckt ſich / was ihm zu thun ſeyn möchte. Nach langer Betrachtung kan er ſeine Augen nicht Lügen ſtraffen / er iſt ein Bidner / und kein Fürſt. Schlieſet deßwegen / es müſſe ihm ein ungefehrer Traum ſo erfreulich betrogen haben/ und wie die Geſchicht berichtet/ hat er dieſes alles für einen Traum den Seinigen zu Haus erzehlet: ja/ als man ihme die Warheit geſagt/ ſolche ihm nicht wollen einreden laſſen / biß der Fürſt ihm alle und jede Perſonen/Kleider/Gemächer/ ꝛc. fürgewieſen hatte. In dem Gemähl hier/hat der Mahler die langen Schatten der auffgehenden Sonnen künſtlich beobachtet/und trifft dieſer Teppicht mit dem erſten allerdings an den

Gebäuen überein/auſſer/ daß die Linden mehr als in dem Erſten geſehen wird.

68. D. Dieſen letzten Teppicht vermeinte ich einzuborten / mit Löwen / Affen- und Hundsköpffen/welche gleichſam deß auff einen Tag Gefürſten Bidners/oder Bidneriſchen Fürſtens ſpotten/daß er ſo bald wider zu ſeinem Trübel gelanget. Wann die Fürſtlichen Tugenden in wol Eſſen/und viel Tricken beruheten/ſolte dieſer Zechbruder einen vortrefflichẽ Regenten gegeben haben ; Weil aber weit ein anders zu rühmlicher Beherrſchung eines Fürſtenthumbs erfordert wird; ſo kan er doch dieſe Lehre hinterlaſſen / daß die Gnad groſſer Herrn ſich leichtlich ende / und die Hoffnung deß Hofmanns eines wachenden Traum nit übel zu vergleichen ſeye / der verſchwind / ſo bald ihnen das Liecht deß Verſtands die Augen eröffnet.

69. J. Obwol dieſes Orts die Teppichten klein und nach Beſchaffenheit deß Raums erſtrecket ſeyn müſſen: So kan man doch faſt alles/wie in groſſen Gemählen beobachten. Der Liechtpunct iſt allezeit von der rechten Hand zur Lincken genommen / und der Schatten hinter den Figuren gleichſam verbor-

gen/ausgenommen in dem Nachtſtücken/da die Fackeln ihre beſondere Stralen werffen. Dieſes nun iſt bey Auffſtellung der Gemälde / oder Auffhangung der Teppichte ſonderlich zu beobachten / damit deß Tagesliecht von den Fenſtern mit dem Liecht der Gemählde übereinkomme/ und ordnet man ſolche Gemähl von der rechten zu oder gegen die lincke Hand / wie man zu ſchreiben pfleget.

70. **V.** Es müſſen aber die Gemählde nicht allein abſonderlich nach allen Umbſtänden betrachtet / ſondern auch miteinander verglichen werden: Als daß in dem erſten Teppichte/ der Mond die Hörner in die Höhe wendet/und die Sonne in dem ſechſten Teppichte / hinter den Häuſern herfürgehet / daß ſelbe die Rundung/und nicht die Spitzen oder Hörner deß Monds erleuchtet/wenn beyde nebeneinander ſolten gemahlet ſeyn.

71. **A.** So müſſen auch die Angeſichter der Perſonen ſo viel müglich einander gleichen/damit ſie in unterſchiedlichen Teppichten erkennet werden.

72. **R.** Die Jahrszeit deß Herbſts / iſt in dem erſten / dritten und ſechſten Teppichte bemercket worden.

73. C. Weil wegen unterſchiedlichen Bewegungen der Perſonen / die Geſichter bald völlig / bald halb / bald nach dem Durchſchnid geſehen werden / ſo ſollen auch die Kleider der Perſonen in einem Teppicht wie in dem andern gemahlet ſeyn.

74. D. In den Einfaſſungen / ſolte es mir für einem Fehler ſeyn gedeutet worden / wenn ich in einem Ort Früchte / an dem andern Blumen hätte haben wollen. Jedoch kan beedes nebeneinander erduldet werden / ſo es nicht in Verlauff einer in kurtzer Zeit beſchehener Geſchicht / wie hier / ſondern zu gewieſen Bedeutungen / wie in dem Sinnbild der Geſprächſpiel zu ſehen / dienen ſolle.

75. V. So nun beſagtes alles nach wol-und langermeldten Umſtänden zu Papyr geſtellet werden könte, iſt auſſer Zweiffel / daß die vernünfftige Gedancken deß Angebens / ſo wol als die geſchickte Hand deß Mahlers / Nutzen und Beluſten bey Liebhabern der Kunſt finden ſolten. Dieſes Exempel aber iſt deßwegen von der Frau Julia verſtändig erküſet worden / weil es unter allen er-

zehlten Geſchichten das leichteſte/und ein Abriß ſeyn könte/nach welchem auch alle andere gleicher Geſtalt zu entwerffen wären. Der Nutzen kan ſeyn in dem/daß man von Schildereien (alſo wird auch die Mahlerey von den Bildern in den Schilden benamſt/) mit Verſtand reden/urtheilen/erfinden/und die Eigenſchafft deß Schattens (von welchem dieſe Kunſt ihren Urſprung ſolle genommen haben/) dem Frauenzimmer zu Ausnehen und Stücken ſonderlich dienſtlich erlernet. Die Beluſtigung aber/ welche menſchliches Gemüt in dem Bildern findet/ wird verhoffentlich niemand als ein Blinder abläugnen können.

74. A. Es iſt uns aber mit Erzehlung vieler Geſchicht nicht bedienet / ſind auch derſelben nicht kündig. Ich für meine Perſon wolte
lieber zuhören/ als viel darzu
ſagen.

Veſpa/

Veſpaſian.

1. DEr Sache iſt leichtlich zu helffen / wann nur die Geſellſchafft anzuhören und auffzumercken Belieben trägt. Wie nun Frau Julia bey erſt ausgeübten faſt langen Geſprächſpiel ſich befreyet ihre Mähr zu erzehlen / und hingegen uns ſolches auffgebürdet: Alſo will ich gleichfals ein Geſchicht erzehlen / und ſie alle der Mühe entheben; Jedoch mit dem Beding / daß jedes die Wort / welche ihm zugetheilet / fleiſſig mercke / und ſo offt ſolcher gedacht werden wird / behend ſelbe / oder dergleichen andere ermelde. Es überneme nun

F. Julia **die Hoffnung**: mit dem Beyſatz: Läſt nicht zu ſchanden werden.

J. Angelica **die Lieb**: Iſt ſtärcker als der Tode.

J. Caſſandra / **das Glück**: Hat Gefahr und Tück.

H. Raymund / **die Verſchlagenheit**: Glückt nicht allezeit.

H. Degenwert/ die **Tapfferkeit**: Iſt zu loben und zu lieben.

2. Jul. Wann nun der erſten Wort in deß Herrn folgender Geſchicht erzehlung gedacht wird/ſo muß man die ander kurtze Schlußrede darzu ſagen:

3. V. Dieſe/oder auch dergleichen/was ſich darzu ſchicket/wer aber ſein Wort überhöret/gibt ein Pfand.

4. A. Nun wollen wir uns ſchon darein finden / und für Schaden zu hüten wiſſen.

5. **Veſpaſ.** ES iſt ins Gemein bekant/wie der Tod mit der Lieb die Pfeil ſolle verwechſelt haben/oder aus der Schrifft zu reden / wie Jacob mit geſchrencktẽ Arm Joſephs Kinder geſegnet/dem Erſtgebornen mit der lincken/und den Jüngſten mit der rechten Hand berührend. Den Verlauff ſolcher offter und ins Gemein unverhoffter Begebenheit/heiſſen wir das **Glück**.

6. C. (Welches der Gefahr und Tück nicht leicht ermanglet.)

7. V. Verſtehen aber darunter Gottes Allmächtige wunderſame Schickun-

gen/ und vielmals unerwarte Errettung/ deren wir im Creutz und Anfechtung mit Chriſtlicher Tapfferkeit/

8. D. (So von den Frommen zu loben und lieben iſt)

9. V. gewärtig ſeyn ſollen: wie aus folgender Geſchicht/

Die Lieb und der Tod.

genennet/ ferners anzuhören ſeyn wird. Jungfr. Angelica aber ſoll bevor ein Pfand lieffern.

10. A. Umb die Sache zu befördern/ gib ich ohn Widerred meinen Fugger.

11. V. Zu Zeit wärender Verbündnus (Ligue) in Franckreich/ (da die Hölliſchen Furien/ gleichſamb den Brand der Uneinigkeit/ in alle Winckel deſſelben Königreichs eingeſtoſſen hatten/ biß ſolches Feur endlich durch groſſes Blutvergieſſen geleſchet worden/) hielte ſich in einer vornemen Stadt in Gaſconien auff/ eine bejahrte Wittib mit zweyen Söhnen und einer Tochter. Jene wollen wir unter den Namen Montani und Clarini/ ermelden: dieſe a-

der/die Tochter/Claudianam heiſſen. Beſagte Stadt ware in der Bündnus wider den König begrieffen/wiewol noch etliche/jedoch die wenigſten/ſich nach jhrem rechten Herrn ſehneten / und wurde damals regieret von einem Edelmann/Galerius genannt/ mehr durch **Verſchlagenheit** und Liſt / als mit Tugend und Weißheit.

12. **A.** Herr Raymund lege hierbey ein Pfand.

13. **R.** Willig und gern.

14. **V.** In ermeldte Jungfr. Claudianam verliebte ſich Palmire/ein Edelmann an **Tapfferkeit**/

15. **D.** (die ihres Lobs nicht ermangelt.)

16. **V.** und Kühnheit wenigen zu vergleichen / vielen aber überlegen. Dieſe Liebsneigung hatte ſobald anderstheils gleiche Gegenregung erwecket / und iſt auch nachmals mit **Hoffnung**/

17. **J.** (Hoffnung / die nicht zu Schanden werden läſt.)

18. **V.** Umb keuſcher Gedult/(weil wegen der böſen und der Jungfr. jüngſt-

verſtorbenen Vatters Traurzeiten / an Eheliche Vertrauung nicht zu dencken geweſt/) Hertzlich beharret worden. Was geſchicht? das verderbliche Kriegsweſen ziehet ſich in Gaſconien/ und wird Palmire auch gedrungen/ eine oder die andere Partey zu halten. Weil er nun/ wegen vieler Urſachen/ von dem König nicht ausſetzen können / muß er ſich aus der Stadt begeben: und läſt ſich auch dahin vermögē/ daß er ein Tropp Reuter/ zu ſeines Herrn Dienſt zu führen übernimbt: jedoch mit dem Beding / daß er nicht auſſer Gaſconien gebrauchet werden ſolte. Dieſem nach reut er faſt täglich Galerio für die Thor/ ſich äuſſerſten Vermögens bemühend/ dem König die Stadt / ihm aber ſeine Liebſte zu erobern. Wie er nun zu beeden der Mittel ermangelt/ vermiſt er ſich in Baurskleidern in die Stadt zu kommen / Claudianam zu beſuchen/ und mit ihr zu betrauren die unglückliche Zeiten/ ſo ihrer beeden Lieb/
19. A. (welche ſie gewiß ſo ſtarck als der Tod bedunckte/)
20. V. durch Verzögerung ſchmertzlichſt bewähreten. Wie er nun glücklich wider zuruck kame / unterfängt er ſich bald darauff noch eine Schantz zu wagen/

gen/und verkleidet zum andernmal einzuſchleichen: Montanum und Clarinum zu bereden / daß ſie die Stadt in Königlichen Gehorſamb zu bringen/ mit treueifferiger Schuldigkeit unterfangen ſolten / nechſt Vergewieſſerung Königlicher groſſer Belohnung. Weil nun dieſe beede Edelleut von Jahren und Verſtand noch ſehr jung/berichtet er ſie/wie ſie **Argliſtig**

21. **R.** (darbey iſt nicht allezeit Glück/)

22. **V.** Aller/und jeder Gemütsneigung forſchen und ausſpähen ſolten/ wie dieſer/und jener gegen dem König/und gegen Galerio geſinnet ſeye. Im Geſpräch mit Beſcheidenheit jenes Lob/dieſes Frevelthaten erheben: Zeitungen erdichten/und verſtändiger Leut Gutachten darüber hören; die Urſachen deß Kriegs zu einem ſichern Fried deuten helffen / und noch der Zeit mit Verſchwigenheit ſich und ihr gantzes Haus beſorglich zuwachſender Gefahr entziehen/rc. Ob wol dieſer Anſchlag nach und nach klüglich gehandelt worden/ ſo hat doch Galerius Palmiri Practicken durch heimliche Kundſchafft in Erfahrung gebracht. Nun wuſte dieſer Fuchs auch / wie dergleichen befahrende

Rottirungen und innerliche Aufſtänd/ bald Anfangs ohne Tumult zu zertrennen/wolte deßwegen nicht mit Brügeln darunter werffen/und ſich zu weit befragen / ſondern die beeden Brüder Claudianæ bey Nächtlicher weil verſichern. Weil ihm auch wiſſend das Palmire Eheliche Lieb/

23. A. (welche biß in den Tod wären ſolte.)

24. V. gegen dieſer ſchönen Jungfr. trägt / gedenckt er ſie/ ſeinem Feinde zu Haß/einem ſeiner vertrauten Freund zu überlaſſen. So bald nun dieſes alles Palmire inträchtig worden/macht er ſich vermummet widerumb auff den Weg/wo nicht wircklichen Raht / jedoch erfreulichen Troſt / in die Stadt zu bringen/wird aber ſobald unter dem Thor/mit dem Geflügel / ſo er als ein Baur in die Stadt zu tragen fürgewandt/ angehalten / für Galerium / und von ihm in das Gefängnus geführet. Galerius will ſich von Sabea / Claudianæ Mutter / ſo wol auch von der Jungfrauen ſelbſten wegen der Verrähterey viel erkundigen/kan aber nichts erfahren / denn es deßwegen bey beeden verſchwiegen/weil ſie von allem die geringſte Wiſſenſchafft nicht getragen haben.

ben. Entſchläſt ſich auch/ Mario ſeiner Hauptleut einem/ Claudianam/ in Gegenwart ſeines Feindes Palmiri vermählen zu laſſen/ und weil ſie deßwegen Bedenckzeit erhalten/ nimbt Claudiana die Gelegenheit in acht/ und wie Galerius ungefehr in Kranckheit gefallen/ begehrt ſie ihm zu eröffnen/ daß ſie die gegen Palmerium vormals gefaſte Liebe nun gäntzlich fahren laſſen.

25. R. Die Jungfrau Angelica lege im Pfand ein.

26. A. Ich habs überhöret/ ich bekenne es.

27. V. Dieweil ſie verſtanden/ was er für Verrähterey anzuſpiſſen im Werck geweſen; daß ſie einen Verrähter uñ Feind ihres liebẽ Vatterlands nit hold oder gewogen ſeyn könne, und das halte für ſattſame Urſach/ das ihm vormals gethanes Eheverſprechen wider zu ruck zu nemen / mit den ungezweiffelten Gedancken/ wann ihr verlaubet werden ſolte/ mit ihm in dem Gefängniß zu reden/ ſie die gantze Sach leichtlich von ihme herauslocken/ und dem gemeinen Weſen zum beſten eröffnen könte/ Marius nun/ der ſolches alles von ihr mit Bezeugung einer ungefälſchten Treue und Warheitsſchein angehöret/ hat bey

Galerio die Sach ſo ſcheinlich und glaubwirdig fürgetragen, wie man dann leichtlich glaubet was man gern höret/) daß Galerius/ benebens Dancksagung ihres gegen der gantzen Stadt wolgemeinten Erbietens/ Claudianæ verlaubt/ Palmirum in dem Gefängnuß/ mit aller Freyheit zu beſuchen. Kurtz zu melden: ſie beredet Palmirum nach vieler Höflichkeit/ daß er ihre Kleider mit den ſeinen verwechſelt/ und verbleibt ſie in der Gefängnuß/ er aber entrinnet Abends/ verſchlieſſt ſich auff eine kurtze Zeit in ein Weinfaß/ in welchem noch wenig Wein/ aber doch ſo viel/ daß man darvon noch zäpffen können. Wie nun Marius bald Abends von der Claudiana groſſe Geheimnuß zu verſtehen verhofft/ iſt ſelbe nirgend wo zu finden/ als in der Gefängnuß/ da man ſie nicht zu ſuchen vermeinte. Galerius/ ſo bald er deſſen Bericht erlangt/ (wie dann die Furcht von Gott den Menſchen vielmals eingejagt wird/ un̄ von einem böſen Gewiſſen nicht weichet) läſt die gantze Burgerſchafft in die Waffen ſtellen/ ſuchet aller Orten und Enden Palmirum/ un̄ weil ſolcher nicht zu finden/ nimbt er Claudianæ beyde Brüder peinlich vor/ in willens/ dieſe als

Stadt-

Stadverräther mit dem Schwert zu dem Tod verurtheiln zu laſſen: und ihren Anhang durch ſolche ernſte Abſtraffung zu dämpffen / auch derſelben eingezogene groſſe Güter an ſich zu bringen.

Als nun ſolches Palmirus leichtlich ermeſſen und abſehen können / ſtellet er ſeine Kundſchafft hin und her mit denen von ſeiner Partey an / Beyſtand und Hülff zu haben: Machet auch innerhalb der Stadt / benebens Sabez Bruder und andern verſtändigen Männern die Nacht zuvor ſolches Bluturtheil volzogen werden ſollen / den Schluß die Gefangenen zu erretten. Und ſtellet ſolches alles mit ſolcher **Argliſtigkeit.**

28. R. (Sie glücket / aber nicht allezeit /)
29. D. und **Tapfferkeit**/
30. D. (Die bey jederman löblich und rühmlich iſt.)
31. V. zu Werck / daß auff etlich Seiten der Stadt / alte Häuſer in Brand geraheten / (umb den Zulauff der Soldaten dahin zu ziehen /) inzwiſchen aber gibet er dem Volck die groſſe Tyranney Galery zu erkennen / (welches deren wegen

wegen deß Feuers in den Waffen/)und beredet ſelbes dahin/ daß ſie mit blindem Eifer / ſich des Schloſſes bemächtigen/Galerium und Marium/ſambt allen die ſich widerſetzen wolten/nidermachen/ausplünderten / daß die Stadt in deß Königs Gehorſam / vermittelſt deß entbotenen ankommenden Volcks geliefert würde. Palmicus aber/als er die **Hoffnung**

32. J. (Welche doch endlich nicht läſt zu ſchanden werden/)
33. V. und Erlöſung ſeiner Liebſten/erfreulich ausgewircket/und ſeine Eheliche **Liebe**
34. A. (ſo ſtärcker als der Tod ſelbſten iſt)
35. V. mit Hochzeitlichen Ehrenfreuden geendet/und das **Glück**
36. C. (ohne Tück)
37. V. ſeiner **Tapfferkeit**
38. D. (die auch alle ſo darvon hören erfreuet/)
39. V. Galerij argen Liſten/und **Verſchlagenheiten**
40. R. (ſo der endlichen Straff unterworffen iſt)

41. V. obligen/und alſo die Liebe der Todesfurcht obſiegen ſehen.

J. Angelica.

1. Es müſſen aber dieſes nicht allezeit Hiſtoriſche Erzehlungen ſeyn/ſondern man mag auch eine gute Sittenlehr/ eine vernünfftige Red/Vermahnung/oder ſonſten einen Spruch ſagen/daß ſelben folgende Perſon widerholen / und einen andern darzu ſagen muß.

2. R. Dieſes Spiel wird/ **von der Muſen Geheimbuch** geheiſſen / weil bey Eingangs benamten Academien der Gebrauch/ daß man ein Buch hält/ über alle gute Reden/welche in der Geſellſchafft fürkommen/ und Andenckens oder Bemerckswirdig geachtet werden. Zu Anfang nun dergleichen Buch wolle Jungfrau Angelica erwähnen / was ſie darein zu ſchreiben fürſchlägt/ an mir ſolle es nicht ermanglen.

3. A. In Abſehung auff H. Veſpaſians erzehlet Geſchicht/ ſage ich: Wer

ſich auff ſein/oder anderer Gottloſen Klugheit verläſt/(als Galerius gethan) der baut auff den Sand/und ſein Glück kan nicht beſtehen / wer aber ſein Abſehen auff Gott und ſeine Obrigkeit / wie auch auff Zucht und Tugend richtet/ der bauet auff einen unbeweglichen Felſen.

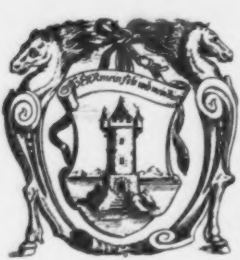
4. R. Ich muß der Jungf. Spruch widerholen: Wer auff Menſchen Klugheit trauet/bauet auff Sand: Wer auff Gott allein ſeine Hoffnung ſetzt/ der bauet auff einen unbeweglichen Felſen/ und wird nim̃er zu ſchanden. Dieſes ſtellet in einem Sinbild für das in vielmals gedachtẽ Kupfferblätlein verzeichnetem Thurn/ zu welches Erfindung mich angeleitet ein gelehrter Jeſuit/* berichtend, daß vor Alters die Türne in den Wappẽ tapfern Helden zugeeignet worden/ welche ſelbe überſtiegen/ und dardurch ſich belägerter Städt und Feſtungen bemächtiget; oder auch weil ſie mit ſonderlicher Großmütigkeit als Türne wider alle feindliche Angriff beſtanden: in welcher letzten Meinung der Königliche Prophet † David ſein Vertrauen auff Gott mit dieſen Worten eröffnet:

HErr mein Fels und mein Burg.

* M. de Varennes au Roy d'armes.

† Pſal. 71, v. 3.

LXVII. 162



Dann/bey den Italianern † faſt gebräuchlich aus den Wappen Sinnbilder zu erdencken/deren Erfindungen wir billich ruhmeiferige Folg leiſten.

† H. Guſcelli in der Vorrede ſeiner Fahnenbilder.

5. C. Wer auff Gott hoffet/bauet auff einem Felſen: Die Wind des Trübſals werden ihn erſchüttern/aber nicht zu boden werffen können; Wie aus vorgedachter Hiſtoria genugſamb abzunemen/und gleichfals daraus zu behaubten iſt; daß ſo glücklich keuſche Lieb/ſo unglücklich gedeiet/ hingegen unkeuſche Befleckung/

6. D. Keuſchheit hat Glück und Heil/ will die Jungf. ſagen / Unkeuſchheit hat Unglück/und zeitliches als ewiges Nachtheil: Dann Gott ſtraffet die Unreinen/und die in der Luſtſeuche wandlen / können das Reich Gottes nicht ererben.

7. J. Unreinigkeit/will der HErr ſagen / gehöre den unreinen Geiſtern an. † Es beſtehet aber ſolche Unreinigkeit/eines theils in der Menſchen Sinn/Gedancken und Fleiſchlichen Beginnen: anders theils in thätlicher Volziehung unzimlicher Begierden. Beedes iſt ein Greuel für Gott dem HErrn.

† J. Drexel in Niceta weitläufftig.

8. V. Die Keuſchheit/die in Gedancken/Worten und Wercken beſtehet / iſt nicht allein denen unverehlichten/ledigen Leuten wolanſtändig und gebührig/ ſondern wird auch im Eheſtand von Chriſtlichen Eheleuten erfordert.

9. J. Dieſes ſchicket ſich in ermeldtes Geheimbuch der Muſen. Und wäre zu wünſchen/daß es aller Jüngling- und Jungfrauen Hertzen eingedrucket oder eingeetzet wäre/Geſtalt ſelbe vielmals ſich durch blinde Begierden/von fleiſchlichen Beluſten mit Leib- und Seelenverluſt überwinden laſſen.

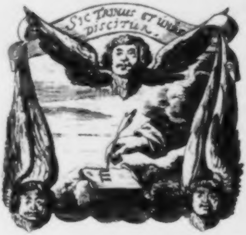
Raymund.

1. JCh will/nach richtiger Erfolg/anhero beſagter Geſprächſpiel/ ſolche Erzehlung beyzubringen bitten/welche in kurtzē ſcharffſinnigen/oder auch lächerlichen Worten und Wercken beſtehen. Jedoch ſollen ſelbe ſeyn/mit Saltz gewürtzt/wie der Apoſtel redet / und weil ſolches für ſich kein Geſprächſpiel kan genennet werden/will ich hiermit bedingt haben/ daß / wer bey ſeiner Erzehlung

den **Buchſtaben M** mit untermiſchet/ eines Pfandes ſchuldig werden ſolle. Es können zwar auch andere Buchſtaben ausgelaſſen werden/ aber nicht ohne Zwang als das L. Y. X. ꝛc. bevor aber dieſes Spiel angefangen wird/ kan ich nicht unterlaſſen zu vermelden/ daß durch den Buchſtaben M. von einer aus den Wolcken hervorſchreibenden Hand / die höchſtgelobte heilige Dreyeinigkeit in einem Sinnbild bedeutet werden mag / mit der Beyſchrifft:

So lerne frey/ daß Drey-Eins ſey.

LXVIII, 166


Sic Trinus et unus
discitur.

2. J. Der Herr wolle es mit dem M. probiren. Ich habe nicht gewuſt/ daß wir einiges Buchſtabs in vielen und langen Reden entrahten können.

3. K. Es hatte auff eine Zeit/ein alter Reuter alle das Seine ſo net und genau verzehret/daß wie er ſterben wollen/nichts übrigs gehabt / als ſein Pferd und einen geringen Hund. Als nun dieſen Sterbenden die Todsangſt berucket/verſchafft er/daß ſeiner Frau der Hund verbleiben ſolte; das Pferd aber ſolle verkaufft/uñ das erlöſte Geld ſeiner Seele zu gutē den Carthäuſern eingehändiget werden. Wie aber Weiberliſt ohn End iſt: als hat die Frau Erbin ein ſolches Stücklein erdacht: Sie führt das Pferd benebens den Hund zu verkauffen auff den Platz/bietet das Pferd für einen Groſchen/und den Hund für 100. Reichsth. als ſie nun leichtlich Kauffleute/ die deß Pferds begehrten gefunden / haben ſie doch eines ohn das andere nicht erhandlen können: ſind doch endlich deß Kauffes eins worden / und hat die Frau den Groſchen in das Kloſter geſchickt Krafft ihres verſtorbenen Ehewirts letzten Willens/ die 100. und etliche Gulden wegen deß verkaufften Pferds aber hat ſie für ſich behalten.

4. **C.** Dergleichen hat ſich begeben/daß ein Falckonier eines Fürſtens/ nichts hinterlaſſen als drey Falcken / welcheer alle zu verkauffen befohlen und vom erlöſten Geld

5. **R.** Die Jungf. reichet ein Pfand ehe das Geld ausbezahlt wird.

6. **C.** deß einen die Leichunkoſten abzuſtatten / deß andern Werth verſchaffte er ſeinen Söhnen/und den dritten (oder das erlöſte Geld daraus) den Capucinern/wann ſie ſeine Seele der Qual deß Fegfeuers auff das ehſte vorbittend/ zu erlöſen beſchäfftigt ſeyn würden. Nun fügte es ſich/daß bald nach beſagten Falconiers Tod/einer von den dreyen Falcken entfloge / da dann der jüngſte Sohn / ſobald zu ſchreien angefangen: Schauet / da fliegt unſers Vatters Seel darvon!

7. **D.** Es iſt ſich zu verwundern/daß das Geld allen Leuten/auch vielen Fürſten und Herrn ſo viel Sorg und Anligen verurſachet / und ſo liſtig auff vielerley Ränck erhalten wird/daß daher Boccalin verurſacht worden/zu erzehlen: Wie Euclides in deß Parnaſſi Gefängſchafft gerahten / weil er in einer Figur/

Figur/aus ſeiner Kunſt/Augenſcheinlich erwieſen/daß etlicher groſſer Herꝛn Gedanckenlinien/zugleich auff einen Punct oder Stüpffel lauffeten: benantlich wie den Unterthanen das Geld aus den Beuteln zu bringen: und wie ſie ihrer Herrſchafften Vortheil/und der Benachbarten Nachtheil zu erhalten haben *

8. R. Frau Julia ſolte eben ſo leicht auch das L. auslaſſen können. Es ſteht zu probiren.

9. J. Es iſt einem Fürſten/in deſſen Gebiet eine groſſe Menge Seidenweber ſich genehret/ dieſer Raht umb ſeine Einkommen zu verſtärcken gegeben worden: Er könte die groſſe Uhr gebrauchen/die biß zu End deß Tages 24. Stunden zeichne; Dann ſo zu frühe von beſagter Uhr gehört wird 6. ſo mercke der Seidenweber an ſeinen Fingern her/1.2.3.4.5.6. und verſaume inzwiſchen/ den Seidenfaden ſo offt durchzuſchieſſen; dieſe Verſaumniß / mehre ſich zu dem andern und mehrern Stunden. Wann dann der Hertzog die Uhr verändern/und nicht von Sechſen/ ſondern die erſten Tagesſtund von einem zu bemer-

* T. Boccalin im andern Hundert ſeiner Erzehlung aus dem Parnaſſo an der 3. Zahl deß 3. Bl.

bemercken gebieten würde/ könte einem jedem Meiſter/ von den Seidenwebern ein benanntes mehr gearbeitet/ und dem Hertzogen / ſo hochbeſagte Arbeit betrifft/ mehr geſteuret werden / ohn ſein deß Meiſters einigen Schaden. In dem nun nicht ein tauſend Seidenweber in ſeinem Gebiet arbeiteten / traget es das Jahr über groſſe Summam aus.

10. R. Die Frau Julia hat ſich für dem L. wol zu hüten wiſſen / und die Wort Zehlen/ Schlogen/ ſo vielmal bedachtſamb ausgelaſſen / da ſie doch ſolcher Wörter wol bedörfft hätte.

11. V. Ich will lieber das M. als das L. auslaſſen / welches zu den eigentlichen Namen (nominibus propriis) meiner Erzehlung nicht kan vermitten bleiben. Die Begierd zu haben/ iſt bey den Reichen ſo groß und gewaltig / daß ſie deren kein End erſehen können / dahero dann Käiſer Carl der Fünffte den zweyen Seulen Herculis dieſe Schrifft beyſetzen laſſen:

PLUS

PLUS ULTRA.

Weit darüber hinaus.

Da nun Käiſer Carln (wie bey den Waffen zu beſchehen pflegt /) auch nicht alle Rahtſchläg geglücket / hat ein Satyriſcher Schnackenreiſſer / einen Krebs zwiſchen die beeden Seulen gehengt / zu verſtehen gebend / daß das PLUS ULTRA ſey Krebsgängig worden.†

12. A. Ich bekenne / daß ich nichts weiß zu erzehlen / daß zu dieſer Sach ſich ſchicken möchte.

13. R. Das gibt nichts zu bedeuten / wann es gleich gantz was anders iſt / nur daß der Buchſtab L. oder M. darbey ausgelaſſen werde.

14. A. Es hat ſich einer auff eine Zeit in einer Stadt umb einen Stadtſchreibersdienſt beworben / wie er nun von den Herrn der Stadt befragt wird / ob er eine ſchöne Hand / und ſtudirt habe? hat er mit Nein geantwortet / und frey bekant / ſchreiben könne er nicht. Darauff er dann ferner gefragt worden;

† Ant. von Burgundia in dem Probirſtein der weltlichen Eitelkeit 223. Bl.

Wie er dann einen Stadtſchreiber zu geben gedächte/ſo er nicht ſchreiben könne? Hat er geantwortet: Er gebrauch ſich nur gewieſer Kerbſtecken / zu Bemerck ſeiner Sachen/und habe darmit ſo eine ſchöne Ordnung/daß ihms kein Kauffmann in ſeinen Büchern nachthun werde. Ich vermeine / daß ich das L. und M.

Caſſand.

1. MEin Spiel ſoll viel leichter/ aber auch von Beding gewieſer Buchſtaben ſeyn / ſolcher Geſtalt: Es ſolle jedes von dieſer löblichen Geſellſchafft drey Wort ſagen / die ſich von SCH anfangẽ. Als: Die SCHützen SCHieſſen nach dẽ SCHirm.

2. D. Der SCHirm iſt wie ein SCHach/ SCHwartz und weiß feldirt.

3. J. SCHergen und SCHaarwächter heiſt man auch SCHützen.

4. V. Der SCHulmeiſter in der SCHul hat andere SCHützen.

5. A. SCHiffarten SCHutzen SCHweden und SCHottland/ꝛc.

6. R. SCHmarotzen / SCHlaffen und SCHlemmen ſind SCHleckerbißlein/die wol nehren und übel kleiden.

Degenwart. SCH

1 DAs SCH kompt Fremde/ ſo unſere Sprache lernen wollen/ ſehr ſchwer an auszuſprechen/weil nemlich ſolche Wörter von dem Hebræiſchen oder alten Teutſchen / keines aber meines Wiſſens von dem Lateiniſchen herkom̃et/ welches heut zu Tag in der Frantzöſiſchen/Welſchen/oder auch kaum bey der Spaniſchen (als der Lateiniſchen Sprach wol erzogenen Töchtern) gebräuchlich wäre. † Nun wolte ich wol auch andere Buchſtaben bedingen / wann ich der Geſellſchafft mit Widerholung einerley Sachen nicht verdrüßlich zu ſeyn beföchrtete. Will deßwegen von den Buchſtaben zu den Worten ſchreiten/ und **vom Teutſchen Burgerrecht frembder Wörter** mich Berichts erholen.

† Von den Chineſern oder Sineſern beſihe Joſeph Scaliger Anweiſung zur Zeit-Rechnung im 3. B. am 319. Bl.

2. V. Es iſt ein feiner Vortrag/ der nicht ein Geſprächſpiel/ ſondern zu Richtigkeit und rühmlichen Auffnemen unſerer Sprach / ein gantzes Buch erforderte. Der Herr vermelde/ wie er das Spiel anzuordnen vermeint.

3. D. Es ſoll dieſes Orts nicht von denen Wörtern die Frag ſeyn / welche von Ankunfft Teutſch / oder von dem Hebræiſchen herſtammen / von denen bereit Meldung beſchehen: ſondern ich bitte/ daß jedes drey Wort vorſchlagen wolle/ welche nicht vom Hebræiſchen (LIV. 1.) ſondern vom Lateiniſchen/ oder dem Latein verwandten Sprachen / Welſchen/ Frantzöſiſchen oder Spaniſchen herkommen / und zu dem Teutſchen Stadtrecht zuzulaſſen ſeyn möchten. Zu ſolchem Spiel bin ich veranlaſt worden / durch die mir angedrohte Straff/ deß Waſſertrinckens / wann ich / wie ſonſten gebräuchlich unteutſche Wörtlein mit einwerffe/ deren ich mich nicht ohne Mühe enthalte. Gewiß iſt/ daß der Gebrauch vielmals verſtändige Urſachen zu boden drucket: oder deutlicher zu ſagen / daß der Mißbrauch durch Verlauff der Zeit ſich allen guten Gewonheiten einſlicht und ſelbe unterbricht. Nun haben zwar die alten

Teutſchen / eine Sprach / ihrem rauhen Land und verwildten Gewonheiten ähnlich geführet. Jedoch ſchreibt man / daß die Völcker über den Rhein zu der Römiſchen Käiſer Zeiten/und auch lang bevor / der Ihrigen Heroiſchen Thaten bey ihren Gräbern zu ſingen und zu rühmen gewohnt/* von welchen die noch heut zu Tag in etlichen Reichsſtädten befindliche Meiſterſinger herkommen ſollen. † Nachmals aber / als die Römer theils durch die Waffen/ theils durch Kauffmannſchafft ſich mit den Teutſchen bekand zu machen/ und ſich unter ſie zu vermiſchen angefangen/ * haben zu gleich die Sprachen miteinander vermenget werden müſſen: ſonderlich aber in ſolchen Sachen/ welche den Teutſchen bevor gantz unbekand und notwendig mit frembden Worten auszureden geweſen. Biß endlich Carolus genant der Groſſe / mit dem Reich auch die Sprach zu erheben angefangen. *† Jedoch hat man dazumal noch nicht Teutſch ſchreiben können/ſondern in Befehln/ Befreyungsbriefen und öffentlichen Schrifften hat man ſich deß Lateins bedient/ *†* biß auff das Jahr 1243. und hernach erſt das Teutſche mit Lateiniſchen Buch-

* *Tacit.* vō der Teutſchē Sitten 2. 3. und 2. §. 5.

† Adam Putſchmā im Berichte von den Meiſtergeſängern.

* Sidon. Apoll. 4. 17

*† C. Gueintz. in Einwurff Teutſcher Sprachlehre 5. und 6. Bl.

† Helgius in der 11. Frage/an der 8. Zahl.

ſtaben zu ſchreiben begunt / daher ich dann in den unvergreifflichen Wahn ſtehe/man ſolle die Baſtardwörter / welche durch beeder Sprachen Verehelichung und Vermiſchung von unerdencklichen Zeiten legitimiret worden/ nicht mit Schand und Schmach auszurotten und auszumuſtern begehren/ ſondern ſelbe als Einkömbling erdulten. In ſonderlichem Bedencken / daß man vielmals die vermeinte Teutſche Wörter weniger / als das lang gewohnte halb Lateiniſche verſtehen kan / und die allzulang eingewurtzte Art zu reden/nicht wol auszureuten thunlich ſeyn wird. Will man aber das Lateiniſche beyſetzen/ſo iſt es nicht anderſt / als wie die Egyptier ihren ungeſchickten Gemählen beyzuſchreiben gewohnt : das ſolle ein Ochs / das ſoll ein Löw ꝛc. ſeyn/ und ſcheinet/ es ſey ſolche Art / wider Teutſcher Schrifften vermeinten Wolſtand.

4 R. Unter der alten Teutſchen/ und den Neuen / (ich will ſagen den unſerigen Zeiten/)iſt eine merckliche Unterſchied. Damals ſind ſie in Unwiſſenheit aller Künſt/ja auch deß Chriſtlichen Glaubens geſtecket / nachmals iſt die

Kunſt in den Klöſtern und Clauſen verſtecket/und dem gemeinen Mann verborgen geweſt. Wie dann die Reden-und Schreibensart von zweyhundert Jahren hero gantz geändert worden. Heut zu Tag / haben wir die hohe Wolthaten der Truckerey/daß dem gemeinen Mann Thür und Thor/alles und jedes zu lernen und zu erkündigen offen ſtehet. So iſt es auch mit der Mahler groben Penſel bewand geweſen;anjetzo aber komt die Kunſt der Natur ſo ähnlich nach/daß man faſt darzu ſchreiben muß/es ſeye nur gemahlet. Wann nun unſere Sprache ſo vollkom̃en/und wie erweißlich/noch Teutſch in Teutſchland iſt; Warumb wollen wir unſere Zunge mit andern Wörtern befleckē/die Kinder verächtlich hinausſtoſſen/und die Baſtardwörter an-und auffnemen?

5. D. Der Herr gebraucht ſich ſelbſten deß Worts **Baſtard** / welches von dem Frantzöſiſchen Baſtard , oder Italianiſchen und Spaniſchen Baſtardo entſprungen.

6. R. Der Herr vergebe mir/ wann ich nicht ſeiner Meinung bin/ dann Baſtard ein Alt teutſches Wort iſt/ und vielmehr ſolches Fremde von uns/

als wir von ihnen geborget haben möge: Dañ es kommet her von dem Baſt/ mit welchem man die Pfropfreiſer der inwendigen ſafftigen Rinden einverleibet/bekleibet und anwachſen machet/ * und dem Wörtlein Art/ das es iſt eine Art / welche mit andern durch das Baſt verbunden und gleichſam geimpffet wird.

* Scheræus in der Sprachſchul am 163. Bl.

7. D. Herr Verſpaſian ſolle unſer Richter ſeyn.

8. V. Ob ich zwar mich lieber von andern richten laſſe / als dergleichen ſorgſamen Ambts unterfange; So will ich doch nach meinem wenigen Verſtand unmaßgeblich entdeckẽ/was mich von der Herrn Streit bedüncket. Die fremden Wörter/welchen das Teutſche Burgerrecht ertheilet werden ſolle / müſſen dreyerley folgende Eigenſchafften haben:

I. Das ſelbe in unſerer Sprach ermanglen / oder ohn Umbſchreibung nicht füglich auszureden ſeyn.

II. Daß ſolche Wort bereit bey jederman bekand / und auch von denen/ welche anderer Sprachen nicht kundig/verſtanden werden.

III. Daß

LXX. III. Daß ſelbe ſich Burgerlich halten/ ich will ſagen/ Teutſch geſchrieben/ und Teutſch geendet werden. Jedoch will ich/wie gedacht / dieſe meinung/ mehr verſtändigen hülfflichem Erachten willig unterwerffen / und nach Bericht jederzeit zu ändern erbietig verbleiben/erinnere mich hierbey/daß jener * ſagt/es bedunckte ihn/wann er höre fremde und teutſche Wort untereinander vermengen/und gleichſam verunehlichen/es kützle ihm ein Floh im Ohr.

* J. B. Schupp. in der Einweihung ſeines Abelns am 6. Bl.

9. D. Nun wollen wir unter dieſe Regul die Exempel / oder nach deß Herrn Weiß zu reden/unter dieſen Lehrſatz die Beyſpiel ſetzen: Campiren / canoniren/marchiren/ꝛc. ſind ſo gebräuchliche und jederman verſtändige Wörter/ daß ob ſie wol aus fremden Landen zu uns gelanget / ſie doch wo nicht für Burger/jedoch für Angeſeſſene und Stadtsgenoſſen/nicht mehr werden auszuſchaffen ſeyn.

10. V. Eine böſe Gewonheit/kan kein gut Geſetz heiſſen. Jch bekenne zwar gern/daß wann ich bey Soldaten mich befinde / daß ich dergleichen Wort zu gebrauchen nicht Bedenckens tragen wolte: unter Frauenzimmer aber/ oder

Liebhabern der reinen Teutſchen Sprach wolte ich ſagen: Zu Feld ligen (campiren/) mit Stucken beſchieſſen (canoniren/) ziehen oder reiſen (marchiren etc.) daher die Alten den Heerzug/den Marſch genennt.

11. J. Es iſt gewißlich lächerlich / wann die aus Franckreich widerkommende junge Geſellen/unter dem Teutſchreden nur etliche Frantzöſiſche Wort mit einquätſchen/und nicht eine Sprach ohne die andere reden wollen / noch aus Gewonheit reden köñen. Jedoch frage ich/ (dem Spiel ein Genügen zu thun/) ob nicht dieſe faſt von allen und jeden angenommene Wort: die Dame/ der Cavalier/die Compagnie etc. zuzulaſſen?

12. V. Es kan niemand hierinnen Ziel und Maaß (wie unterſchiedlich erwähnt/) fürgeſchrieben werden. Ich ſtehe in den unvergreifflichen Gedancken/es laute beſſer / die Jungfrau oder Frau / als die Dame; der Rittersmann/als Cavalier/die Geſellſchafft oder Genoßſchafft/als Compagnie/oder in andern Verſtand ein Fahnen oder Fähnlein Soldaten. Dann die Wör-

ter ſind gleich den Rechenpfennigen/wie man ſie legt/ ſo gelten ſie / wie man ſie gebrauchet/ſo müſſen ſie verſtanden werden.

13. A. Man ſagt im Sprichwort/ wann man unter den Wölffen iſt/ſo muß man mit heulen. Sonderlich/ weil ſehr verhaſſet / und bißweilen gefährlich/etwas beſonders einführen/und Handhaben wollen. Dann wer will den jungen Leuten das meritiren/ſerviren/ obligiren ꝛc. aus dem Mund nemen/ und ſie zugleich nicht faſt verſtummen machen?

14. V. Dieſe ſind uns gantz unnötige Wörter/und beduncket mich/ es klinge beſſer/ſo ich ſage: Ich achte mich dieſer **Gunſt unwürdig** / und **verbunden** ſelbe auff alle Begebenheit/ äuſſerſten Vermögens zu **bedienen** ꝛc. Als: Ich meritire die gratiam nicht/und bin obligiret, dem Monſieur widerumb omnibus viribus zu ſerviren. Dame und Cavalier ſolten noch ehe erduldet werden können/als erſtbeſagte Arten zu reden.

15. R. Dieſe Wörter firmament, diſcretion, fundament &c. können ſo

wol wegen ihrer Endungen / als Erkantnus Teutſch geſchrieben/ und nicht mehr für fremde gehalten werden.

16. V. Es wird niemand in Abred ſeyn/daß die von andern Ländern zu uns gebrachte Gewächs/Früchten/Blumen/Gewürtz und Kleidungsarten/ mit fremden Namen zu nennen / weil ſelbe durch den Gebrauch gleichſamb geteutſcht werden/ als Citronen/Tulipanen/ Indigo/Muſcat ꝛc. firmament aber kan heiſſen die Feſte deß Himmels/diſcretion Beſcheidenheit/fundament ein Grund/ꝛc. Gewißlich es iſt uns Teutſchen viel rühmlicher/unſere Sprach auszuüben/als ſelbe mit andern Worten beſchämen/ausflicken/ durch fremde Wörter vertunckeln/und nach uñ nach gantz verderben uñ vernichten. Da wir vielmehr bemühet ſeyn ſoltẽ/auch die Kunſtwort(Terminos artis)ſo viel thunlich/auszureden/und verſtändlich mit nachdrücklichen Bedeutungen zu teutſchen/wie Stevin in Niderland gethan/und es dahin gebracht/daß man deß Lateins ſo wol/als der Granatäpffel entrahten kan.

17. C. Wolte der Herr nicht paſſiren laſſen / wann ich ſage/der Autor/das Proviant/der Potentat.

18. V. Nicht paſſiren/ſondern gelten können ſolche Wort/ weil ſie teutſch geendet/von jederman verſtanden/und Teutſch geſchrieben werden. Im Fall aber ich ſolte teutſchen Chapperon garçettes, galouches &c. müſte ich entweder dieſe Wort noch zur Zeit behalten oder ſo beſchreiben und umbſchreiben / daß man mich die/mit welchen ich darvon rede/verſtehen.

Julia.

1. AUs erſterwähnten / will ich ein Spiel von den Umb-oder Beſchreibungen der heimlichen auffgegebenen Sachen fürbringen. Herr Degenwert/er beſchreibe einen b ꝛc. und ſage wider ſeine Jungf. Nachbarin in dz Ohr/was ſie beſchreiben ſolle/Sie dann wider jhrem Nachbarn/und ſo fortan.

2. D. Nun beliebe der Jungf. Caſſandræ zu rahten was mir zu beſchreiben auffgegeben worden: Es hangt an ſubtilen Stricken/iſt veracht wañ es leicht/ und beliebt/wann es ſchwer iſt/ hat ſeinen Namen von der Soldaten Handwerck.

3. C. Es iſt ein Beutel/alſo von Benten genandt. Mir iſt zu beſchreiben auffgegeben worden/ein Ding/das noch Holtz/noch Aſchen iſt/ſondern etwas darzwiſchen/es verbleibt noch auff der Erden / noch in den Wolcken/ ſondern darzwiſchen: es iſt noch weiß noch ſchwartz / ſondern hat zwiſchen beeden eine Mittelfarb.

4. R. Das iſt meines Erachtens der Rauch. Die Sache/welche mir zu umbſchreiben fürgegeben/iſt faſt dergleichen: Es iſt weder Holtz/noch Aſchen / noch Rauch/ſondern etwas zwiſchen dieſen allen; Es iſt noch hart/noch weich/ ſondern alles beedes: Es iſt ſchwartz und bleibt nicht ſchwartz/ nutzet vielen / und ſchadet nicht wenigen.

5. A. Das iſt die Kohlen. Meine Auffgab iſt noch viel wunderlicher. Es iſt ein Ring und iſt kein Ring; es iſt nicht auff der Erden/und nicht in dem Himmel/es hat keine gewieſe Farb/und hat alle Farben.

6. V. Iſt es nicht ein Regenbogen?

7. A. Ich habe es ſo deutlich beſchrieben / daß der Herr hat errahten müſſen.

8. V. Mir iſt zu beſchreiben auffgegeben worden ein Thier / welches Eyr legt/ ſich Sommers auff den Häuſern auffhält/hat ſchwartz und weiſſe Federn/rohte Füß/und einen langen Schnabel/komt den Früling und ziehet den Winter widerumb weg/nehrt ſich ohn ander Leut Schaden von Gewürm un̄ Fröſchen.

9. J. Das iſt ja leicht zu rahten: Es iſt ein Storch.

10. V. Nein/meine Frau/es iſt eine Störchin/dan̄ die Störch legen keine Eyr.

11. J. Ich bedancke mich deß guten Berichtes. Es rahte aber der Herr / was mir zu beſchreiben auffgegeben worden. Es iſt zwey und ein halbmal rund/ wird von den zarteſten Aſchen und eines Thiers Haut gemacht/zu Behuff deß fürnemſten Menſchlichen Sinnes.

12. D. Wann es keine Brillen iſt / ſo weiß ich nicht / was es ſeyn möchte/ dann dieſelbe von zwey runden Gläſern mit einer halben Rundung / von Leder zuſammen gehangen iſt/und zu deß Menſchen Geſicht/ als dem fürnemſten Sinne dienlich.

Der trefflichſte Sinn.

Veſpaſian.

1. Daß das Geſicht / oder Sehen der vortrefflichſte Sinn deß Menſchen ſeyn ſolle / läſt ſich noch wol zweiffeln: maſſen die innerlichen Sinn / von den äuſſerlichen zu unterſcheiden / (Senſus interni diſtinguendi à ſenſibus externis,) und werden derſelben drey gezehlet / Namlich: die Fürbildung (Imaginatio,) dardurch die Bilder / von welchen ſie alſo genennet / gefaſſet werden; die Gedächtnus: (Memoria) uñ der Verſtand / (Intellectus) oder die Beurtheilung derer Ding / welche von der Fürbildung und Gedächtnus vorgeſtellet werden. Unter dieſen Sinnen iſt nun der Verſtand der fürnemſte / als welcher nicht ſo leicht / als die beyden andern / die Fürbildung und Gedächtnus / vernachtheilt oder betrogen werden kan.

2. J. Es iſt die Frag nicht von den innerlichen / ſondern von den äuſſerlichen Sinnen / welche der Fürbildung und Gedächtnus / von Gott wunderſam ver-

ordnete Werckzeug heiſſen / dardurch ſie alle Sachen bey deß Menſchen faſt unergründlichen Verſtändnus ausfündig machen. Unter dieſen nun hat meines Erachtens / das Sehen / oder das Geſicht den billichen Vorzug/ in dem es alle Hertzensregungen/ als in einem hellen Spiegel fürweiſet; Geſtalt die Augen durch den Zorn ſich mehr als ſonſten eröffnen/ in der Lieb ſchmeichlen/ und ſich gegen das Beliebte neigen und wenden/ in Traurigkeit rinnen/ und ſich gleichſamb verbergen: Inſonderheit aber der Fürbildung und Gedächtnus fürtreffliche Dienſt leiſten. Zu verwundern iſt auch bey dieſem edelſten Sinn und Glied deß Menſchen/ daß ſelbes faſt alle unterſchiedliche Farben an den Augapffeln hat/ graulicht/ ſchwartz/ braunlich/ ꝛc. die Thier aber (ausgenommen die Pferd) alle einerley Farben / und einerley Sehnerven (muſculos opticos) die ihnen die Augen gegen der Erden unterſich richten/ und ſchlagen/ haben. † Der Menſch aber kan ſein Angeſicht über ſich erheben; und ſolle ſolches von irdiſchen Sachen ab- und nach dem/ was droben iſt richten und wenden.

† Mart. Hortenſ. de secul.

3. D. Der Fr. Meinung hat ein feinen Schein/ aber vielleicht wenig Grund. Dann ſolte das Geſicht der fürtrefflichſte unter Menſchen Sinnen ſeyn/ ſo würde folgen/ daß die Blinden/ (als welche deſſelben ermangeln/) geringen oder gar keinen Verſtand haben müſten. Nun iſt aber im Gegentheil erweißlich/ daß die Blinden es den Geſehenden vielmals bevorthun: in dem ſie nicht von mancherley Gegenwürffen im Nachſinnen/ und den Betrachtungen (meditationibus) verhindert/ und wendig gemachet werden. Daher auch Democritus * damit er ſeinen Gedancken ohne Hindernus nachſetzen können/ jhm die Augen ausſtechen laſſen. Ohn ſo gefährliche Erfahrung/ iſt ſolches daraus auch zu erweiſen/ daß bey Nacht/ da man nicht ſihet/ die Gedancken viel ſchärffer und gründlicher/ als bey Tag/ da man ſich der Augen gebrauchen muß.

Plurimis objectis.

* Sabellicus im 2. Buch am 1. Cap.

4. C. Man betrachte hingegen das Gehör/ wie das Ohr rund gewölbt/ und der Ton in demſelben gleichſam widerhallet/ wie die liebliche Muſic/ das Her und Gemüt dardurch erreget/ wie alle Künſte und Wiſſenſchafften dardurch

erlernet/wie die Erkänntnus Gottes durch das gehörte Wort erhalten und behalten wird/daß auch den Blinden das Evangelium geprediget / deſſen die Tauben faſt nicht fähig zu ſeyn ſcheinen. Halte dieſem nach das Gehör weit höher als das Geſicht.

5. C. Es iſt gewiß auch deß Geruchs alhier nicht zu vergeſſen / Es iſt ein unſichtbares Ding/das gleichſamb gantz von ſubtilen Geiſtern / durch den Lufft unſer Hirn erquicket und erfreuet : dardurch Gott ſonderlich zu verſtehẽ gebẽ/ daß wir Menſchen nicht allein an das Sichtbare unſere Gedancken binden ; ſondern vielmehr deß Unſichtbaren(maſſen wir den Geruch prüfen/und nicht ſehen/noch betaſten können)uns vergewieſern ſollen. Wie denn auch von Gott Rauchwerck zum ſüſſen Geruch auff ſeinen Altaren anzuzünden befohlen worden. Iſt alſo unter den fünff Sinnen der Geruch nicht für den mindeſten zu halten. †

† W. Bouchet im andern Theil ſeiner Nachtgeſpräch am 139. Bl.

6. R. Es iſt der gemeine Wahn/daß zu dem beſagten Dreyen / noch der Geſchmack und das Anrühren/alſo in allem fünff Sinn ſeyn. Daß dieſes unge-

gründeter ſcheinet unter andern daraus / daß der Geſchmack nichts anders als ein Anrühren und Koſten der Speiß zu achten/und ſo mancherley Unterſcheid der Dingen ſich befindet / ſo vielerley Prüfung der Sinn ſolten können gezehlet werden †

† Bar. Herbert von der Warheit am 132. Bl.

7. A. Ein jeder hält ſeine beſondere Meinung: Einer liebt ein ſchön Gemähl/ der ander ein lieblich Geſang/ der dritte ein wolriechende Blum / der vierdte ein Schleckerbißlein/und der fünffte etwas ſubtil und lindes zu betaſten: Dieſes iſt nun das fürtrefflichſte/welches am beſten gefällt und für andern auserleſen wird.

8. V. Es hafftet nicht an der Meinung dieſes oder jenes/ſondern an der Würdigkeit der Sachen ſelbſten. Dann ſo ich frage/ ob einer lieber Blind / oder Taub/ oder die Strauchen haben und ohn Geruch ſeyn / oder den Geſchmack verlieren / oder nichts betaſten ſolte? Würde er vielleicht die Herrnkranckheit erwehlen / und unter dieſen allen / den Geruch am liebſten miſſen wollen. Es folgt aber keines wegs daraus / daß der Geruch der geringſte unter

den Sinnen zu achten; Wie aus Jungf. Angelica gegebenem Exempel nicht erwieſen/ daß das/ was dieſer oder jener wehlet/ das fürtrefflichſte ſey. Das beſte Geſicht iſt ein guter Verſtand; die lieblichſte Muſic/ ſein waares Lob hören; Der fürtrefflichſte Geruch ein guter Namen (daher) man vielleicht ſage ein gut Gerücht haben/ (die) ſüſſeſte Speiſe ein gut Gewiſſen: und das niedlichſte Betaſten/ ſeine liebe Kinderlein in den Armen haben. Sonſten aber bleibt es darbey/ daß unter den äuſſerlichen Sinnen das Geſicht für allen andern den Vorzug hat vnd behält.

Angelica.

1. Nach Veranlaſſung jetzt beſagten/ bitt ich die geehrte Geſellſchafft wolle geruhen/ Urſachen anzuzeigen/ wegen welcher beſſer zu ſeyn ſcheinen möchte/ Blind/ als ſehend ſeyn. †

2. V. Wir werden niemand überreden/ daß er jhm die Augen ausſtechen laſſe/ aber zur Kurtzweil/ oder einen Blinden zum Troſt/ läſt ſich dieſe/ und

† Erich. Putean. Troſt der Blindheit.

noch viel andere ungereimbtere Sachen behaubten. Daß es nun beſſer ſeye Blind / als ſehend ſeyn / will ich anfänglich ſchlieſſen / weil die Blinden ein beſſere Gedächtnus / als die Sehenden / und was ſie gehört oder erlernet / faſt die Zeit jhres Lebens unvergeſſen behalten / was aber für eine fürtreffliche Gabe ſeye eine gute Gedächtnus / * und gleichſamb die Schatzkammer aller Wiſſenſchafften haben / erfahren die / welche daran Mangel leyden / uñ gewiß ohn der Gedächtnus hohe Wolthaten / würden wir täglich ſeyn / als erſtgeborne und unverſtändige Kinder.

3. J. Der Blinde / hat auch nicht die viel- und manigfältige Beſchwerden / welche die Sehenden bey dieſen jämmerlichen / erbärmlichen Kriegszeiten anſchauen müſſen: ſo viel verarmete / vertriebene / bejammerte Leut: ſo viel ſtolze / unbarmhertzige / tyranniſche Soldaten: ſo viel eingeäſcherte / verderbte / verödte Städt / Dörffer vnd Felder: So viel leichtſinnige / Ehrvergeſſene / unverſchämte Dirn / ꝛc. Daher Job ſagt / er habe mit ſeinen Augen einen Bund gemacht / daß ſie nicht nachſehen ſollen den Eitelkeiten dieſer Welt: Er will

ſagen /

* Wilhelm Gratarol. von der Gedächtnus.

ſagen / er habe ein Band gleichſam umb ſeine Augen gebunden / daß ſie ſollen blind ſeyn / gegen allen Sachen / die jhn zum Böſen verleiten möchten.

4. D. Die Blinden dörffen auch nicht beförchten / daß ſie umb jhr Geſicht kommen / daß die Augen jhnen verderbet werden / oder daß ſie etwas ſehen / das jhnen nicht gefalle. Daher haben vielleicht die Poeten Cupidinem / oder die Lieb blind gedichtet / weil alle Verliebte glückſelig ſich in jhrer Blindheit beduncken.

5. C. Die Blinden haben auch den Vortheil / daß jhnen niemand die Brillen zerbricht / ſondern erſparen denſelben Unkoſten / und kan jhnen auch niemand fürwerffen / daß ſie jhren Nechſten ſchel anſehen.

6. R. Was Plato † von den Königen und Weißheit / oder Vernunfftlehrern geſagt / daß ohne ſelber Regierung ein Reich nicht glückſelig ſeyn könne / daß kan man füglich auch von den Blinden ſagen: kein Regierung kan beſtehen / darinn die Obrigkeit nicht blind iſt / oder die Blinden nicht Oberherrn ſeyn. Nemlich daß bey jhnen nit iſt das Anſehen der Perſon / und die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen nicht allezeit mit zu Rahe ſitzet. Wäre alſo

† Im 2. Buch vom Regiment.

beſſer die **Fürſichtigen**/oder für ſich ſichtige und zu jhrem eigen Nutzen abſehende Obere blind wären / als daß ſie ſehend ſeyn.

Plemmyi. * Plin 5.8. A. Olearius in ſeinem Reisbuch. 7. **A.** Die Blindē ſind wie die Völcker* von welchen man ſchreibt/daß ſie jhre Augen auff oder in der Bruſt tragen: jhr Hertz uñ Gedancken iſt voll Verſtand/ voll tieffer Sinn/ voll reiffes Nachdenckens / ꝛc. Wie bevor auch (LXXIV. 3.) deſſen Anregung geſchehen. Wie wol zweiffelhafftig iſt / daß ſich dergleichen Leute finden.

Raymund.

1. Dieſem nunmehr ausgeübten Wider-Meinung-Sätzen will ich nachſetzen: **daß viel beſſer ſeye / Närriſch / als Klug ſeyn** / † bittend darüber der Geſprächliebenden Geſellſchafft kurtzweiliges erachten.

† Eraſm. Büchlein von der Thorheit.

2. **C.** Jch glaub dieſen Vortrag waar: dann denn Narren hat man nirgend wo etwas für übel / jederman muß jhnen ausweichen / zu guten halten / und wie man zu ſagen pflegt/auff den Rucken tragen.

3. D. Ja / wann er nicht zu ſchwer iſt. Fürſten und Herrn vertragen die Narrn gerne / wann ſie höflich ſeyn / weil ſie die Warheit von niemand anders hören wollen / als dieſelbe mit Schertz verſüſt vorbringen / daher das Sprichwort komt: Kinder vnd Narrn / ſagen die Warheit.

4. J. Was Sorgfalt und Kümmernus ſind doch die Narren befreiet? es iſt die gantze Welt ihr / und tragen doch deßwegen keine Verantwortung. Sie haben nicht viel zu gewinnen / und noch weniger zu verliehren: da hingegen alle andere Menſchen voll Sorgen und Betrübnus / umb Ehr / umb Geld / umb Freundſchafft / umb Kleidung / umb Haus und Hof. ꝛc.

5. V. Ja / was hat manchen geholffen / daß er ſich gleich einem Narrn geberdet? Durch ſolche nur angemaſte Thorheit haben viel ihre Ehr und Gut / ja Leib vnd Leben errettet / welches ſie ſonſten in die Schantz ſchlagen vnd verliehren müſſen / wie an dem Königlichen Propheten David ein Beyſpiel zu ſehen / als er ſich für dem König Achis † ungeberdig ſtellete.

† 1. Sam. 21. v. 13.

6. A. Man ſagt ſonſten / es iſt ein ſchlecht Ding / das ein Kind erfreuet; aber

noch viel ſchlechtere Sachen erfreuen einen Narren. Einen jeden wie das Sprichwort lautet / erfreuet ſein Kappen / ein jeder liebet ſein Kolben. Da hingegen andere kluge Leut / faſt die gantze Welt mit eiferigen Begierden verlangen / und mit ſo ſchlechten Sachen ſich nicht abſpeiſen laſſen wollen.

7. R. Fürwar wann man aus der Menſchen Thun und Laſſen die Thorheit ausmuſtern ſolte / würde vielleicht wenig übrig verbleiben. Wie thöricht bemüht man ſich doch die Zeit deß gantzen Lebens über / etlich wenig Wort der Grabſchrifft beyzuſetzen? mit was wunderſamer Gefahr bringt man aus der andern / und dieſer Welt tiefſten Erdenklufften / einen gelbglintzenden Kieß herfür / welcher von der Menſchen Thorheit über alles hochgeachtet wird! Wie brangt man doch mit Perlen / Corallen / Edelgeſtein / als wann ſolche lebloſe geringe Sachen / mit ihren Glantz / den Närriſchen Menſchen zieren könten / da er doch weit herrlicher und köſtlicher als ſolches alles zu achten wäre / wenn er ſich ſelbſten ſo vielen eitelen Thorheiten nicht unterwürffig machte. Bey Fürſtenhöfen ſind vielmals die Narren in beſſern An-

ſehen / als kluge und verſtändige Leut / und weiß ich mich inſonderheit zu beſcheiden / daß in Spanien ein Licentiat jhm aus ſchwermütigen Gedancken eingebildet / er ſey gantz von Glas / und hat jederman / der ſich zu jhm nahen wollen / gebeten / daß man jhn ja nicht anrühren oder zerbrechen ſondern mit Stroh fleiſſig einbinden ſolte : benebens viel andern dergleichen verruckten Einfällen. Bey dieſen betrübten Zuſtand dann er durch mitleidiger Leut Almoſen und Gutthaten ernehret und erhalten worden / biß er endlich zu ſeinem völligen Verſtand wider gelanget / und von der Wahnwitzigkeit geheilet worden iſt. Weil aber nachmals jederman die Hand von jhm abgezogen / vnd er ſich deß Hungers nicht hat erwehren können / iſt jhm die Glückſeligkeit ſeiner Thorheit erſt eröffnet worden / und hat bekennen müſſen / daß die Narren vielehe in dieſer Welt jhren Unterhalt finden können / als verſtändige Leut. †

† C. Saavedra in dē 4. Exemplariſchen Geſchicht.

Niemand der

Caſſandra.

1. SO ſolte wol auch können behaubtet werden / daß beſſer ſeye häßlich als ſchön von Geſtalt zu ſeyn?

2. D. Die Schönheit iſt wie die Käiſers Krone / die für die ſchönſte Blume anzuſehen / hat aber einen übelen Geruch.

3. J. Dieſe Warheit ſolte man ſchöne Jungfrau. ſchwerlich glauben machen / etliche leichtlich überreden. Was iſt aber / die von jhren Buhlern ſo hoch belobte Schönheit? Sie iſt eine Blume/welche vergehet/ſo bald ſie auffgangen / welche der Wind beraubet/der Regen abſchlägt / und ſo zart/ daß ob man ſie ſchon nicht anrühret / ſie dannoch jhren Untergang in jhrer Schwachheit findet. Eine kurtze Gewaltſamkeit / in dem ſelbe auff ein Zeitlang Verwunderung / nach Verlauff wenig Jahr aber Verachtung vnnd Verlachung beurſacht. Ja wann gleich die Zeit durch Länge das liebliche Angeſicht nicht verrunzelt unnd angelbet / ſo mag leicht ein Fieber oder Kranckheit ſich befinden / welche ſolchen

Ruhm mit Schmertzen und Sehnen verliehren machet. Da hingegen die Häßlichen ſolcher unbeſtändigen Gaben Verluſt ſich nicht zu befahren haben.

4. V. Die Schöne hat viel Verfolger / und ſelten ohne Verachtung anderer neben ſich. Sie befindet ſich zwiſchen der betrüglichen Liebhaberin übermäſſigen Lob / von Höflichkeit umbgeben / und von vielen Auffwartern gefolget / ja es iſt ſchlechte ſicherheit bey Beſitz ſolcher Dingen zu gewarten / nach welchen jedermänniglich ſtrebet ; ſondern vielmehr zubefahren / daß nach erweckter Luſt / und veranlaſſter Wolluſt / endlich der gröſte Verluſt / mit bereulichen Schaden daraus erwachſe. Dieſes alle ſind die Häßlichen leichtlich entfreiet. Gefällt euch meine zarte Haut / ſagte jene Jungfrau / ſo würde ſie euch mißfallen / wann ihr ſie auff der andern Seiten ſehen ſollet.

5. A Ach was Thorheit iſt doch auff leibliche Schönheit vertrauen / und das ſchönſte an dem Menſchen / das Gemüt und den Sinnreichen Geiſt / dardurch ſeiner Beherrſchung entſetzen wollen. Tugend iſt die waare Schönheit / und ohn dieſe kan man ſelbe für ein köſtliches Gefäß mit verborgenem Gifft

halten. Die Schönheit Helenæ hat gantz Griechenland in die Aſchen geſetzet/ die Schönheit Lucretiæ hat gantz Rom in die Waffen gebracht. Wie manche tapffere Helden ſetzen Leib und Leben / ja ihre Seel noch heut zu Tag wegen einer ſchönen Buhlſchafft / aus Eiferſucht auff die Spitzen / und vermeinen mit dem Eiſen (den Degen ſage ich) auszufechten / das offtmals mit Gold leichter zu überwinden.

6. R. Es verbleibt bey jenes Königs Ausſpruch / daß kein Feſtung / da ein mit Gold beladner Eſel eingelaſſen werden kan / unüberwindlich ſeye. Dieſes iſt bey den Schönen ſo viel ehe zu erfahren / weil ſie niemals mit Begabung ihrer vortrefflichen Geſtalt zu frieden; ſondern ſich bemühen ſolche mit koſtbaren Kleidungen und Zierath zu ſchmucken und ſchmincken: in dem Wahn/ das ſie ſonſten ihr Schöne ſelbſt vernachtheilen / und in Schand und Spott ſetzen möchten. Gewieß unter der Welt Eitelkeiten iſt die Schönheit die forderſte/ und ſo viel Gefahrſamer / weil ſie faſt mehr als anders auf das Irdiſche un̄ Vergängliche ſehen macht. Ich will meine Meinung durch eine Gleichnis ſagen/

gen. Es hatte ein Herr zween Diener/deren der eine ſchön/getreu/ vnd mit groſſen Fleiß ſeinen Dienſten oblage: Der ander war ein ſchwartzer/ abſcheulicher Mohr/ (gegen dem erſtbeſagten zu rechnen/) und trachtete ſeinem Herrn nach dem Leben/verübte auch zu unterſchiedlichen malen ſolche Frevelthaten/ daß er ohn den getreuen Mitdiener ſeinen böſen Fürſatz ohn allen Zweiffel in das Werck geſetzet hätte. Ob nun dieſes alles dem Herrn nicht unwiſſend ſeyn können: ſo hat er doch den Mohren ſehr lieb und thate jhm alles guts Gutes/unterhielt jhn mit Kleidern/ Koſt und allerley Notdurfft: verſtieſſe hingegen den getreuen Diener/ uñ will ſeinen wolmeinenden Vermahnungen noch Gehör/noch Statt geben. Nun frage ich/ob nicht dieſer Herr groß unrecht thue?

7. C. Niemand wird es anders ſagen/in dem er die getreuen Dienſt mit Undanck erkennet/ und die Vntreu mit Wolthaten belohnet.

8. R. Dieſer Herr iſt deß Menſchen freier Will/der hat an ſeinem Gewiſſen einen getreuen/ an ſeinem Leib aber/einen unflätigen/ungetreuen/verderblichen Diener/mit dieſen beeden verfährt er obgedachter maſſen. Wie kan man

ſich aber auff leibliche Schönheit verlaſſen? Auff ein zerbrechlichen Rohrſtab ſich ſteurn/heiſt mit guten bedacht zur Erden fallen. Weil wir uns täglich unſerem Untergang nahen/ja täglich an Kräfften deß Leibs abnemen: wie ſolte dann die zufällige Geſtalt beharren können / da jenes/dieſes nach ſich ziehet: und die Schönheit den Leib am erſten verläſt / mit ſo viel Verlangen / als ſie Belieben verurſachet. Wie in kurtzen kan die Todenfarb die rohten Wangen erbleichen: das guldene Haar/theils grauen und ſilbern / theils entfallen und blöden: die Runtzeln müſſen die Vielheit der Jahr an der Stirne bemercken: die Soñen der ſo angenemen Aeuglein werden zu Cometen / unter einer Wolcken verdüſtert: Das Helffenbein in Coralen gefaſt (ich ſage die Zähn) müſſen erſchwartzen/verhölen / erſtincken: die Schnee-weiſſen Händlein verfallen wie der Schnee / und ermagern biß auff die Gebein. Zu dieſem komt / daß der Kopff ſich zu der Erden neiget mit zittern/als ob er mit Todesfurcht berucket/ ſolches alles fürwar bejahen müſte. * Schauet/wie wunderſam die Schönheit bey allen Weibern / wie voll Eitelkeit ſie bey dem Jungfrauen iſt:

* Fr. de Greneille der Tugendſam. Jungfrauen am 10. C. 120. Bl.

9. C. Ich verwundere mich/daß eine böſe Sache/ſo gute Vorſprecher gefunden hat. Was von der Gefahr und Beſchwer / ſo ſich bey der Schönheit befinden ſoll/geſagt worden iſt gewißlich zu glauben / daß wann ſolche liebreiche Eigenſchafft/ſolche ungemeine Gab deß Himmels/ſolcher Paßbrieff der Natur/ auff den Straſſen in dem Weg zu finden wäre/ ihrer viel denſelben zu ſuchen/ früe auffſtehen ſolten: aber es iſt ſolche Würdigkeit wenigen verlichen/ und hat Gott ſelbſten die jenige Sachen/welche zu ſeinen Altaren nahen ſolten/ als die Cherubim und Seraphim mit ſchönen Engels-Angeſichten zu verfertigen befohlen. Was iſt aber unter irdiſchen Sachen / das nicht auch von Veränderung und Verwechſelung der Erden theilhafftig werde. Wie ſolte dann die leibliche Schöne von der allgemeinen Bewantniß aller Dinge ausgenom̃en ſeyn: Ja ſie verharret auch wol/biß in das Alter/dañ auff einen lieblichen Früling/erfolgt ein angenemer Herbſt ſagt man in dem Sprichwort.*

10. Wann ſich aber ie bißweilen die Schönen überwinden laſſen / ſo iſt die Schuld vielmehr dem geilen Gemüt / als dem Geſicht beyzumeſſen. Eine

* Pulchrarum etiam Autumnus pulcher eſt. Eraſ. 300, 27.

Feſtung iſt für ſich ohne Schuld/wann der / ſo ſolche bewahren ſolle auffgibt: die Schuld iſt deß Hauptmanns/und nicht deß Schloſſes. Hingegen ſind die Häßlichen mehr bemühet: wie ſie ſich der Verachtung/als der Verfolgung erwehren wollen. Dann weil man ihnen nicht zuſetzt/kan man von ihrer Standhafftigkeit nit urtheilen/uñ iſt die Gedult/die Tugend/deren ſie am meiſtẽ vonnöthen haben.

11. Ferners kan wol eine unſchuldige Urſach / dieſen vor jenen ſündigen machen: gleich wie das guldene TagLiecht die Soñe/das Geſicht verblendet und verdüſtert / dem/der allzuſtrang ſolches ſchöne Geſtirn anſchauet. Iſt aber je Untugend in wolgeſtalten Weibsperſonẽ/ſo kan der Gifft aus Reden und Geberden leichtlich erſehen vñ verſtändig vermeidet werdẽ. Vielmehr aber iſt zuſchlieſſen / daß in einem ſchönen Leib ein gleichgearter Geiſt wohne/uñ in einem von der Natur ſchön bezierten Brunnen / kein faules und ſtinckend Waſſer enthalten werde ; wie auch alle Erdgewächs von der Natur ſelbſten nachdencklich bemercket worden / und uns allen die Schönheit auch an unvernünfftigen Thieren nicht mißfallen kan.*

* Ioh. ab Indaigne Anweiſung der Merckdeutungen deß Angeſichts.

12. End-

13. Endlichen bleibet es darbey / daß die Schönen ihren Wolſtand nicht mit Laſtern beflecken: die Häßlichen ihren Vbelſtand mit Tugenden auszieren ſollen.

Degenwert.

1. JUngfr. Caſſandra hat urſach ſich ihres gleichen anzunemen: ſie iſt nicht auſſer der Gefahr vielen zu gefallen / und begiebe ich mich in dieſen / willig auff ihre Seiten. Die Schönheit erſtrecket ihr Gebiet über alle Ort / da Augen deß Verſtands ſind / und hat keine Feinde zu vermuten / dann nur / da blinde / oder gantz unempfindliche Holtzböck wohnen. Was in widerigen Fall erzehlet worden / läſt ſich gleicher Geſtalt bejahen / wie dieſer Satz: **Daß es beſſer ſeye / Arm / als Reich ſeyn.**

2. J. Ja / dann die Armen haben nicht zu befahren / daß ihnen die Dieb etwas entwenden / oder die Soldaten rauben ꝛc.

3. V. Der Armen iſt das Himmelreich/ſagt unſer Seligmacher; hingegen aber iſt es dem Reichen ſo ſchwer/deſſelben theilhafftig zu werden: als unmöglich einem Cameel durch ein Nadelöhr zu gehen. Dieſes Gleichniß iſt von einem kleinen Thürlein zu Jeruſalem / wegen Enge das Nadelöhr genannt/hergenommen / durch welches kein beladenes Cameel gehen können/ man habe ihm dann zuvor die zu beeden Seiten auffgelaſte Bürde abgeworffen/* gleicher geſtalt als ein Reicher/ ſo lang er ſich deß Zeitlichen nicht entladen will/nicht geſchickt iſt zum Himmelreich: Wie deſſen ein Exempel der reiche Schlemmer/jener Jüngling und andere.†

4. A. Armut iſt groſſer Ausgaben befreit / und zugleich auch groſſer Sorgen: Der Reiche aber iſt auch faſt in der Todesſtunde für viel kommende Jahr ſorgfältig.

5. R. Die Armut iſt viel bequemer die Künſt und Wiſſenſchafft einzukramen/als der Reichthumb: Jene veranlaſt durch den Nohtfall fleiſſiges Obligen; dieſer verleitet die dumkühne Jugend zum Müſſiggang und Wolle-

* J. Drexel im 1. Buch von Almoſen cap. 1. §. 3.

† Luc. 16. Matt. 19.

ben. Daher dann kundbar / daß viel Arme gelehrt: viel Reiche der Wiſſe
ſchafft nicht achten.

6. C. Wie viel Künſte hat doch die Armut erfunden / und wie trachtet
noch täglich in allen Handthierungen Vortheil und Handgriff zu erf
ſchen? Bey Uberfluß und Reichthumb ſolten viel Wiſſenſchafften / will ni
ſagen / in Vergeſſenheit komen (wie für etlich hundert Jahren bey den Mü
chen geſchehen.) ſondern gantz unerfunden und unerdacht verblieben ſeyn.

7. D. Wer nichts hat / der dencket an Noht und Jammer / wer daran gede
cket / kan Gottes nimmermehr / und auch deß Todes / (der eine Auslöſung d
ſes Elends iſt /) nicht vergeſſen. Wann nun gleich dieſes alles beglaubt: ſo wi
ſich doch ſchwerlich ein Reicher überreden laſſen / daß er wie jener vermei
Vernunfftlehrer (Philoſophus,) ſein Geld in das Meer
werffen wolte / oder alles verkauffen und
Chriſto nachfolgen.

Jul

Julia.

1. Ob nun noch viel zu Nachtheil deß Reichthumbs und Vortheil der Armut geſagt werden könte: Wollen wir doch gleichmäſſige Urſachen verſparen/umb zu behaubten: Daß beſſer ſeye / in Schwachheit und Kranckheit: als bey Stärcke und Geſundheit ſich befinden.

2. V. Wie man den wilden Thieren die Zähn ausreiſt / und die Klauen beſchneidet/damit ſie bezämet/und von ihrer wilden Art ablaſſen ſollen: gleichermaſſen ſuchet unſer HERR Gott die faſt verwildte viehiſche Menſchen mit Schwachheit und Armut heim/damit ſie andern und ihnen ſelbſten nicht ſchaden ſollen können.

3. A. Solche Schwachheit lernet ſie der Hoffart vergeſſen / und der Demut/ welche aller andern Tugend Grundfeſte iſt/ſich anmaſſen.

4. R. Die Kranckheiten und Betrübnus/ſind die Denckzettel(Memorialia,)

deß täglich herannahenden Todes: Wer nun denſelben / als das Ende aller Sterblichen betrachtet/der wird nimmermehr ſündigen / nach Ausſag deß weiſen Manns.

5. C. Die Kranckheit iſt eine Entſchuldigung von allen Beſchwerungen/ die uns auff den Hals kommen mögen; ſo gar / daß wir uns derſelben / auch fälſchlich anmaſſen dörffen/umb uns aller Beunruhigung zu entziehen.

6. D. Niemand iſt meines Erachtens die Schwachheit nutzer/als den Aertzten und den Apotheckern / die von der Krancken übelen Zuſtand ihren Gewiñ und Wolſtand erhalten.

7. J. Wir wollen das Gute von Gott annemen/ und das Böſe auch nicht ausſchlagen/viel ſind durch Kranckheit für groſſem Unglück bewahret worden / in welche ſie geſund mit andern gerahten wären rc.

Veſpaſian.

1. DJeſer Geſprächſpiel könten noch vielmehr auffgegeben werden: Als/daß viel beſſer ſeye in Unwiſſenheit zu beharren/ als groſſe Geſchicklichkeit erlangen: daß die Kriegszeiten erſprießlicher / als die Sicherheit deß Friedens: daß beſſer viel Feind / als viel Freund haben/rc. Von ſolchen jeden Meinungen abſonderlich / nach gepflogener Berahtſchlagung/ leichtlich eine kurtze Rede/ (durch Zuſammenfaſſung aller beſagten Urſachen/) auffgebracht und dardurch der Verſtand mit ſcharffſinnigen Nachdencken geübet werden kan. Es befindet ſich auch in den Hiſtorien/ daß bey den Griechen und Römern/dergleichen luſtige und ungewohnte Fragen und Auffgaben bey Gaſtereien für die beſten Trachten gehalten worden/ und daß der/welcher nichts darzu ſagen gewuſt/ein Schüſſelein mit geſaltzner Brüe * austrincken / und dardurch ſeine Unwiſſenheit öffentlich bekennen müſſen.

* Wilhel. Stuck von der alten Gaſtereien am 378. bl. *Salſam potionem.*

müſſen. Welche alte Gewonheit bey junger Leut Zuſammenkunfften auch widerumb erneuret / und an Statt anderer Kurtzweil auffgebracht werden ſolte. Dann obwol viel in den Gedancken ſtehen/ daß die gantze Welt und derſelben Creaturen/ mit veraltet / und an allen Kräfften abgenommen/ ſo iſt doch ſolches ein gantz irriger Wahn/ und zu erweiſen† daß die Welt noch für ſich an ihrem gantzen herrlichen Gebäu/

†Joh. Jonſton von der Natur Beſtändigkeit.

(J. dann Gott der HErr nicht weniger ſeine Allmacht in Erhaltung ſeines Geſchöpffes/ als in Erſchaffung deſſelben Herrlichſt bezeuget/)

2. V. Noch in den Kräfften deß Himmels/

(D. dann die Sterne noch ihren Lauff / noch ihr Weſen / noch ihr Liecht/ noch ihre Wirckung verlohren haben.)

3. V. Noch an den Elementen.

(C. ohne welche die Welt zu Hauffen fallen müſte.)

4. V. Noch an den Erdgewächſen/

(R. dann ſo viellerley Art Blumen und Ertz gezehlet werden/ als vielleicht jemals geſchehen können/)

5. V. Noch an den Thieren/

(A. denn ſelbe noch heut zu Tag/wie vor Alters zu ſehen.)

6. V. Noch an dem Menſchlichen Geſchlecht abgenommen hat. Dieſes letzte ferners zu betrachten: Der Menſch hat nicht abgenommen an ſeines Lebenslänge/ſeit 3000. Jahren her/

(J. dann unſer Leben wäret ſiebentzig Jahr/und wann es hoch kommet/ſo ſinds achtzig.*)

* Pſal. 90. 10. Sir. 18. 8.

7. V. Noch an der Länge ſeines Leibs oder Statur/

(D. ſonſt müſte Adam der gröſte Rieß geweſen ſeyn / und die längſten Männer heut zu Tag Zwerge gegen ihm ſeyn.)

8. V. Noch an Verſtand und Gedächtnus/

(C. Wie aus Erfindung deß Magnets der Truckerey / der Kundigung vieler Sprachen/und der Gedächtnus Kunſt/Stahl/Glas/Steinſchneiden/ Müntzbrägen ꝛc. zu erweiſen.†

† *Guido Pancirol.* in ſeinem Buch von neulich erfundenen Sachen.

9. V. Noch an den Wiſſenſchafften und allen Künſten/

(R. wie aus Gegeneinanderhaltung der alten und neuen Bücher erhellet.)

20. V. Noch an der Handarbeit/* Handthierungen und Schiffahrten.

(A. In welchen allen die Alten heut zu Tag noch zu lernen haben ſolten/ wann ſie wider zu uns kehren könten.)

11. V. Schlieſſe alſo/daß vielmal das Alter der Welt von Erſchaffung derſelben/und nicht von den jüngſt verflieſſenden Zeiten an zurechnen/ *† und auff keine Weiß oder Weg in Abfall gerahten ſeye.

* H. Cardan in ſeinem 1. B. der Geheimniſſen.

*† F. Verulam. von Wirdigkeit der Wiſſenſchafften B.1.bl.35

Angelica.

1. SOlle dann die Welt nicht an Fromkeit abgenommen haben?

2. V. So viel Böſe als heut zu Tag gefunden werden/ſo viel böſere und ruchloſere Leut hat es auch vor dieſem gegeben. Erſtlich iſt unſer Religion den Heydniſchen und Jüdiſchen Irrſalen weit vorzuziehen.

3. J. Es gibt keine ſo grauſame Tyrannen/ als zu Zeiten der X. Verfolgungen gewütet haben.

4. D. Man hat keine ſo wunderliche Geſätz/ als daß man nach Ariſtotelis Meinung die ungeſtalten Kinder nicht ſolle aufferziehen; nach der Stoiſchen Meinung ſich in Trübſal ſelbſten ermorden: die Bitt an die Götter/ auff Zettelein ſchreiben und an ihrer Bilder Knieſcheiben hefften/ ꝛc. †

5. C. Es gibt keine ſolche Geldverſchwender in Aufführung koſtbarer Gebäu/ in unerhörten Schleckerbißlein/ in übermachten Kleiderpracht/ ꝛc. *

†* Gaſtbar. Dernav. in ſeiner Zeitvergleichung.

6. R. Man hat auch für Alters viel erſchrecklichere Krieg geführet/ als heut zu Tag: So wol an der Menge der Heerſcharen / dann ſie etlich Hundert tauſend ſtreitbarer Männer gegeneinander gezogen / welches nicht möglich bey unſern Zeiten / daß in der Belagerung Jeruſalem allein zehenmal hundert tauſend Menſchen erſchlagen/ und ſieben und neunzig tauſend gefangen worden: * Als auch an Raubē/ Blündern/ und andern Kriegsverheerungē/ wie alles nach der Länge zu erzehlen/ die Zeit ermangeln ſolte.

* Beſihe J. Lipſ. 2. von der Beſtändigkeit Cap. 23. 24. 25.

† Senec. 72. Sendſchreiben.

7. A. Dieſem nach erſcheinet/ daß wir Menſchen ſonſten zu klagſüchtig/ und uns vieler Bekümmernuſſen Urſach fürdichten: da wir vielmehr von GOttes Vätterlicher Straffhand/ alles mit Gedult annemen und ertragen ſolten. Feſt glaubend/ daß der Wille Gottes die höheſte Gerechtigkeit ſeye/ und uns wegen unſerer begangenen Sünden/ auff keine Weiß noch Weg unrecht/ oder unbillich beſchehe/ wie wir Menſchen fälſchlich vermeinen.

† *Lucretia Marinella* Schrifft võ der Weiber Vortreflichkeit/ und der Männer Mängel. Anna Maria von Schurmañ/ Beweiß der Geſchick-

Raymund.

1. AUs der Jungfr. verſtändlicher Rede/ will ich Urſach nemen/ nicht als eine Widerſinnige/ ſondern als eine in der Warheit feſt begründte Meinung zu bejahen: **Daß die Weiblichen Tugenden in gröſſerer Vollkommenheit/ als bey den Mannsperſonen befindlich.** †

2. A. Ich bitte der Herr wolle unſer allerſeits mit unverſchuldten und unfruchtbaren Lob verſchonen.

3. J. Das Lob gegenwärtiger Perſonen / iſt niemals ohn Verdacht der Heucheley.

4. C. Sonderlich in Weltkündigen Sachen / da der Augenſchein / und die beglaubte Erfahrung das Widerſpiel erweiſet.

lichten weiblichen Verſtands zu den Wiſſenſchafften.

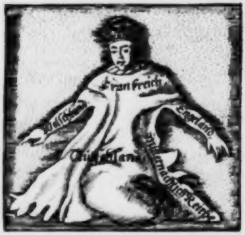
5. A. Alſo wolle der Herr dieſe ſeine höfliche Meinung zu Ausländiſchen Frauenzimmer verſparen/und uns nicht mit fremden unbefindlichen Ruhm beſchämen.

6. R. Damit man mich nicht für einen böſen Mahler / (ich will ſagen für einen Schmeichler) halte/will ich ein anders Spiel fürgeben. Die Jungf. hat von Ausländiſchen Frauenzimmer gedacht; daher fällt mir bey/daß Europa/ oder wie es ſeiner von Nohe Sohn benennet wird / Japetia * einer Jungfr. verglichen wird / dergeſtalt: daß Hiſpania dem Haupt / Franckreich der Bruſt: Welſchland und Engelland beeden Armen / und dann Teutſchland ſampt Polen/Schweden/Dennemarck dem Rock / und deſſelben Vorſaum etliche Land ſo den Türcken angehören/verglichen werden.

* Wilhelm Poſtel Weltbeſchreibung am 18. Bl.

Aus

LXXX 118


Franfreich
Engelland

Aus dieſem nun will ich ein ſolches Spiel erfinden/daß die Europäiſche/ oder Japetiſche Land unter dieſe Geſprächliebende Geſellſchafft ausgetheilet werden: Es habe

F. Julia. Franckreich.
J. Angelica. Engeland.
J. Caſſandra. Polen/ Schweden und die angränzende Mittnächtiſche Königreich.
H. Veſpaſian. Hiſpaniam.
H. Degenwert. Welſchland.
Und mir verbleibe Teutſchland.

8. Nun wollen wir erzehlen/was jedes in dem Land/deſſen Namen es zu tragen überkommen/ für beſonders/ und gegen andern Reichen von fremden Sachen habe. Ich will von Teutſchland anfangen/ und vermelden/daß der Teutſchen Redlichkeit zu einem Sprich-und Waarwort worden/daß man zu ſagen pflegt/bey Teutſchen Trauen und Glauben/ bey Teutſcher Ehr/uñ daß ſolche Verſprechen einen leiblichen Eid gleich gehalten werden. 9.

9. C. So habe ich jederzeit von den kalten Landen ſagen hören/ daß ſelbe harte Leute nehren/die unverdroſſen zur Arbeit/ und wegen natürlicher angeborner Stärcke/die in warmen Landen wohnende Völcker/weit übertreffen.

10. D. Welſchland hat hingegen kluge und verſchlagene Leute/die von Sinnreichen Nachdencken ſind.

11. J. So hält man die Frantzoſen für treffliche Reuter/ und andern Völckern faſt unvergleichlich.

12. V. Die Spanier aber für Großmütige und anſehliche Männer.

13. A. So ſind die Engelländer gutthätig und fromm.

14. R. Unter dieſen groſſen Theil der Erden / hat Gott eine beſondere Unterſchied Höchſtweißlich verordnet / daß niemand ohn Verwunderung ſelbe betrachten kan. Jn Teutſchland wächſt köſtlicher Wein / und zugleich Eichenholtz/daraus man Fäſſer machen/und in ſelben den Wein halten kan.

15. C. Polen / Schweden / Dennemarck und andere der Sonnen entlegene kalte Länder/haben viel rauhe Wahr und Futterwerck / darmit ſie ſich für der Kälte ſchützen können.

16. D. Welſchland hingegen hat kühlende Früchte/als Citronen/Pomerantzen/Lemonien/Granatöpffel ꝛc. damit man ſich in groſſer Hitz laben kan.

17. V. Ob zwar Spanien an Früchten nicht ſonderlich reich/ ſo hat es doch gute Gewehr/Spaniſche Klingen/wolriechende Handſchuch uñ ſchöne Pferd.

18. J. Franckreich hat alles was Geld gilt / ſonderlich aber verſehen ſie angrentzende Land/ mit Saltz/Wein und Getreid/ꝛc.

19. A. So habe ich jederzeit ſonderlich rühmen hören das Engliſche Zihn.

20. R. Teutſchland iſt die Schlaffkammer / von Carl dem Fünfften höchſt Lobwirdigſten Angedenckens genennet worden/wegen der weichen Bett/und ſanfften Federwercks ſo allda befindlich.

21. C. So iſt in Mitnächtiſchen Landen die Holtzkammer / wegen der groſſen Maſten/ſo in andern Landen nicht anzutreffen.

22. D. Welſchland iſt der Garten/ und das irdiſche Paradis in Europa.

23. J. Franckreich die Kuchen und Speißkammer.

24. V. Und Hiſpania der Schatzkaſten.

25. A. Engeland der Tuchkram.

26. R. Unter Kauffleuten/ könte auch dergleichen Spiel von andern Theilen der Welt / und derſelben ſonderlichen **Kauffmanſchafften** auffgegeben werden. Weil aber das Frauenvolck ſolcher Sachen keine/ oder wenig wiſſenſchafft tragen: will es ſich dieſes Orts nicht ſchicken/ maſſen man ſich/ (wie die Redner pflegen/) nach Bewantnus der Zuhörer richten muß / wann man nicht verdrüßlich ſeyn will.

27. C. Welches ſolte wol die betrüglichſte Kauffmannſchafft ſeyn?

28. D. Man ſagt: mit Weibern handeln/ dann vielmehr zu finden/ die ſich an ſolchen beweglichen Gütern verkauffet/ und betrogen worden / als die der Kauff nicht gereuete/ und ſich deſſelben belobten.

Caſſau

Caſſandra.

1. Umb ſolche gefährliche Wahr beſſer zu erkennen/ ſo will ich/ an Statt eines Geſprächſpiels umbfragen: **Was für Tugenden einer Jungfrauen geziemen?**

2. D. Es ſtehen viel in den Gedancken / es ſey die nützlichſte Tugend einer Jungfrauen/ wann ſie viel Geld habe/ wie man auch in dem Sprichwort ſagt: Reiche Weiber ſind gut zu ernehren.

3. J. Die Verſchwiegenheit habe ich für der Frauenleut ſondere Tugend rühmen hören; wiewol andere vermeinen es ſeye nicht gut wann die Jungfrauen viel zu verſchweigen haben: doch ſtehet geſchrieben / daß das Weib ſchweigen ſolle in der Gemeine/ und ſich deß Altars enthalten.

4. V. Damit ſie nemlich nicht für Engel angeſehen werden: Aber gleichwie die Schönheit durch Anſchauen gebührendes Lob erlanget: Alſo auch ſoll deß Frauenvolcks von Natur ſehr behender Verſtand / Vollkommenheit zu erlangen/

langen / geübet werden: Allermaſſen die Götin deß Verſtands/die Göttine der Gnaden und Huldſchafft/ die Göttine der Wiſſenſchafft und Künſte / Ja alle und jede Tugenden in Weiblicher Geſtalt zu bilden gewöhnlich iſt. *Minerva.* *Gratia.* *Muſa.*

5. A. Unſer aller Mutter Eva / hat durch Begierde der Wiſſenſchafft wider Gott geſündiget: ihre Töchter ſollen/durch Einfalt/die angeborne Neigung zu wiſſen fürſichtig beherrſchen/ unterdrucken / und von dem Weltwaſſer dieſer vergänglichen Sachen trincken wie die Tauben; das iſt das Haupt/ ſo bald ſie von ſelbem gekoſtet / widerumb empor gen Himmel heben / und das Ewige achten/das Zeitliche verachten.

6. R. Jungfrau Caſſandra hat umbgefragt / was für Tugenden dem Frauenvolck rühmlich? Ich weiß ſie nicht beſſer zu beantworten/als wann ich durch ein gegenwärtiges Beyſpiel ihrer Perſon alle dieſe Tugenden bedeute/ welche ſie mit unverwelcklichen Lob würcklich beſitze.

7. C. Der Herr wolle ſeine Höflichkeit auff die rechte Seiten wenden/ich verſtehe gegen Jungfrau Angelicam.

Degen.

Degenwert.

1. Nun hat die Jungfrau bereit das Spiel / welches ich fürzubringen bedacht geweſen / unwiſſend angefangen : in dem ſie mit erſtbeſagter zweydeutiger Rede zur Nachfolg Anlaß gibt. Es beſtehet aber ſolcher Luſtbetrug (dann anderer Geſtalt es nicht verſtanden werden muß) entweder in einem einzeligen Wort / oder in einer gantzen Rede: Als wann ich von einem jungen Freyer ſagte, er hätte von Jungfr. N. einen Wechſelbrief empfangen / verſtehend ſie habe jhre Lieb von ihm abgewendet.

2. J. Alſo ſagen auch die Krämer in gantz verkehrtem Verſtand / wann ſie jemand etwas verkaufft: Jhr habe für gewiß dieſe Wahre näher als ich / verſtehend bey euch unter dem Arm / und nicht an dem Werth: oder / ich gib es euch nicht gerne umb dieſes Geld / ſie gebeten es lieber theurer.

3. V. Philander von Sittewald / der die wunderbare Satyriſche Geſichte

Bezeugung / daß er ſelbe in der Kirchen genommen / und nun widergebe.

11. A. Alſo ſagte auch einer/der ſein Geld verſpielt hatte: Ich habe nichts gewonnen/und N. hat nichts verlohren. Es ware die Warheit/ dann er hatte verſpielet/und der andere gewonnen.

12. R. Gleich zweiffelhaffter Geſtalt / hat ein gelehrter Mann etliche Glaubensarticel unterſchrieben. Ich verdam̃e mit dieſem Buch alle Ketzereien ꝛc. verſtehend/daß er alle und jede Ketzereien/ſambt dem Buch oder verfaſten Articulen verwürffe/und denſelben nicht(wie es das Anſehen hatte/)beyſtimmete und beypflichtete.

13. C. Ich weiß nichts darzu zu ſagen.

14. R. So gebe die Jungfrau ein Pfand.

15. D. Darzu wird ſie nicht gehalten ſeyn/in dem ſie den Spiel ein Vergnügen geleiſtet/ und nichts weiß/daß ſie es uns allen eröffnen ſolte / da ſie für ſich/ oder einem allein zu vertrauen genug wiſſen wird.

16. J. Hier ſihet man/wie die Nachbarſchafft einander aushilfft.

17. D. Un-

17. D. Unſere Teutſche Mutterſprach iſt ſo redlich / daß man in derſelben wenig zweydeutige Wörter findet.

18. R. Ich ſtehe in der unvergreifflichen Meinung / daß faſt wenig möge geſagt werden/daraus man nicht zweyerley Verſtand ſolte ziehen können. †

† Gell. in ſeinen Attiſchen Nachtſchrifften/ 11.12.

19. J. Wann ich ſag: Dieſe iſt meine Schweſter / ſo kan man meinen Worten keinen andern Verſtand andichten/als wie ſie lauten.

20. R. Das Wort Schweſter kan von einer leiblichen Schweſter verſtanden werden/und dann von deß Bruders Steifftochter/ wie Abraham zu Abimelech ſprach/daß die Sara/ welche er für ſeine Schweſter dargegeben hatte/ warhafftig ſeine Schweſter ſey/nemlich nach ſeiner / und nicht nach deß Abimelechs Meinung. *

* Im 1. B. Moſ. am 20. c. v. 11.

21. A. (Wann man ſolche Deutung ſuchen will/) ſo kan niemand Einfältiges mehr wiſſen/was weiß oder ſchwartz iſt.

22. R. Weiß hat gleich ſowol unterſchiedliche Deutung: es heiſt die Farb/und auch Weißheit und Verſtand haben: Schwartz nennet man die in Ungunſten kommen.

23. C. Jch ſage: Das Waſſer hier in dieſem Brunnen iſt naß. Wie will es der Herr anderſt deuten.

24. R. Das Waſſer iſſet nicht/ſondern wird getruncken. So pflegt man auch manchen einen naſſen Bruder zu nennen der ſich gantz nit mit Waſſer netzet.

25. D. Es verhieß auff ein Zeit einer/er wolte dem der ihm eine ungezweiffelte Warheit würde alsbald ſagen können einen Thaler ſchencken : darauff ſagt einer/er würde ihm keinen Thaler ſchencken: hätte er ihm den Thaler gegeben/ ſo hätte er die Warheit nicht belohnet nach ſeinem Verſprechen; weil er ihm aber den Thaler nicht gegeben/ſo hat er auch ſeinen Worten kein Genügē gethā.

26. R. Dieſes gehört zu den Zweiffelfragen.

27. V. Es iſt gewiß / daß faſt alle Wörter einen Buchſtaben und Ubertragungsverſtand leiden. *Literalem & Metaphoricum ſenſum.* Dieſes kan mit gewiſſer Maaß in der Redkunſt und Schertzweiß verſtattet werden. Jenes ſolle in Handel und Wandel gelten/ darumb man auch Brieflichen Urkunden beyzuſetzen pflegt ; Getreulich und ohne Gefehrde.

Julia.

1. Sonſten wäre es vielmehr eine ſchändliche / als wolſtändige Wiſſenſchafft/ für welcher Sirach warnet / wann er ſpricht: Stiffte nicht Lügen wider deinen Bruder / denn das iſt eine ſchädliche Gewonheit ꝛc.† Ich werde auch hierbey eingedenck/ daß man das Buch Sirachs / oder die Sprüche Salomonis zu nemen pfleget/ eröffne ſelbe ungefehr / und begehrt zuvor von einem nach dem andern eine gewieſe Zahl zu ernennen / (welche die Zeil deſſelben Blats auswehlet) alsdann lieſt man zu beeden Seiten die Wort und fragt / wie ſie auff dieſen oder jenen in der Geſellſchafft/ſonderlich aber auff den der die Zahl erfordert/gezogen werden könten. Weil wir aber die **Bücher** nicht zur Hand haben/können wir ſolches **Rahtſpiel** * nicht probieren: Wollen aber glauben/wir haben erſt beſagten Spruch von den Lügen gefunden/der ſich auff die Lügenkunſt der zweydeutigen Wörter nicht ungereimt ſchicket.

2. V. Es ſind aber viel Arten zu reden/ welche der Warheit unähnlich ſcheinen/

* Die Gilt-chen heiſſen dieſe Raht-forſchung: Στιχομαντεία.

† *Sim. Majol.* 2. Theil der Hundstag im Anfang.

†Sir. 7/13

nen/aber die Bewandnus der Sachen / mit ſo viel ſtärckeren Nachdruck bedeuten uñ zu verſtehen geben: wie dergleichen viel in H. Schrifft zu finden/ als wann geleſen wird / daß niemand ſeine Hand oder ſeinen Fuß ohne Joſephs Willen regen dörffen in gantz Egyptenland ;* daß die Schleuderer ein Haar treffen können: daß in dem rohten Meer der Iſraeliten Feind erſoffen / und nicht einer übergeblieben / * daß zu Jeruſalem auch nicht ein Stein auff dem andern verbleiben ſolte/ † und viel dergleichen.

* Im Buch der Schöpf. 41/44. B. der Richter 20/16.
* Pſ. 106/11.
† Matth. 24/2.
Hyperbole.

3. R. Iſt eine Art zu reden/welche man Uberſatz neñen möchte. Da muß man das Abſehen deſſen der da redet erwegen und nicht ſo genau auff die Wort/als derſelben Verſtand ſehen.

Veſpaſian.

1. DJe Poeten ſind nicht verbunden die Warheit allezeit zu ſagen/ſondern es iſt ihres Beruffs zu erdencken und zu dichten/ das / was nicht iſt / und doch der Warheit ähnlich ſeyn könte/ wann es auch künfftig nicht ſeyn ſolte/ jedoch mit der Beſcheidenheit/daß jederman wiſſe/daß ihr Vorſatz zur Beluſtigung/

und nicht zum Betrug und Nachtheil deß Leſers gemeint ſeye. Zu ſolchem Ende könte man auch ein Spiel von den **Weidſprüchen** / oder der unvollkomenen Warheit auffgeben. Weil nemlich bey den Weidwerck gantz ungewohnte Sachen / und den Unerfahrenen ſeltzamb zu hören ſich begeben: pflegen bißweilen die Jäger noch einen Zuſatz beyzufügen / und die an ſich ſelbſt zweifelhaffte Warheit / in unglaubliche Gefahr zu ſetzen. Es müſſen aber ſolche Weidſprüch nicht eben von der Jägerey ſeyn / ſondern auch von den andern Sachen. Als: Einer ſagte / daß er wolte ein Hauß bauen von Diamantſteinen / ſelbes bedecken laſſen mit der Türckiſchen / Moſcoviſchen / und Perſiſchen Käiſer Nägeln / und ſo hoch auffführen / daß / wann die Vögel darauff ſitzen / ſie die Sterne von dem Himmel ſolten abglucken können.

2. A. Es wolte einer eine Jungfrau loben / und ſagte / ſie wäre ſo zartlich / daß man alle ihre Wort von der Bruſt ſehe in den Mund ſteigen.

3. R. Die Liebsthorheit kan dergleichen viel zu wegen bringen / wie ich mich zu beſcheiden weiß / daß ich dergleichen Schreiben geleſen / darinn ſo

lächerliche Auffſchneiderey / welche deß Andenckens und Erzehlens nicht werth iſt.

4. V. Wir wollens doch hören / wenn er es uns anvertrauen will.

Le Gaſcon Extravagant.
* Am 51. Bl.

5. R. Es ſchreibt ein Wohnwitziger Gaſconier * dieſes Inhalts an ſeine Bulſchafft. Und im End ſo fängt er ſeinen Brief an / Meine Liebſte / haben die Berg / welche ſich zwiſchen uns befinden / die Ströme meiner Zehren auffgehalten / und entzweiet / daß ſelbe ſich biß zu euch nicht haben erſtrecken können. Mein Klagen und Seufftzen hat die wilden Thier dieſes Orts bezaumt / daß die Löwen wie die Schaaf / und die Tiegerthier wie die Buſenhündlein beſänfftiget / ſich zu ihren Widrigen geſellet: alſo hat meine Liebe / die natürliche Abneigung der wilden und unvernünfftigen Thiere vereinbart. Der Schnee zerſchmiltzt ein Meilwegs umb mich / und der kalte Marmol / brennet von meiner Flammen wie Stroh / und verwandelt gleichſam die Natur der Element. Ihr aber / ſeyd ſo gegen mich geſinnet / daß eure Kühlſinnigkeit den annoch aufflammenden Krieg in Europa auslöſchen möchte. Hättet ihr aber

ein

von meiner Lieb das minderſte Füncklein / ſo wolten wir die zwiſchen uns befindliche ſtoltze Berge verzehren / und uns mit ſolcher Beharrlichkeit zuſam̃en finden / daß die vergangene und zukünfftige Zeit / dargegen wie ein Augenblick zu rechnen ſeyn ſolte / ꝛc. Dergleichen Einfäll verruckten Hirns ſind faſt in allen Liebsgedichten anzu [illegible]

6. C. Ich habe hören erz[illegible] einer von fernen Landen gerühmet / wie allda in dem Meer ſo groſſes [illegible] wachſe / daß unter einẽ Blat deſſelben etlich hundert Reuter mit erhaben Lantzen halten können * Darauff der andere geſagt; daß er geſehen einen Keſſel / an welchem 100. Meiſter zugleich gearbeitet hättẽ / und keiner den andern habe klopffen hören. Wie nun der Erſte ſo bald gefragt / zu was Ende man ſolchen Keſſel habe machen laſſen / hat er zur Antwort erhalten: Man habe das Kraut / von welchem er erſt gedacht / dariñen kochen wollen.

* Ortel. in der Vorrede ſeiner Welt beſchreibung.

7. D. Ich habe auff ein Zeit auch dergleichen Reisgeferten gehabt / der gut lügiſtiſch geweſen: Weil er aber ſolchen Mangel wol erkannt / hat er mich erſucht / daß / im Fall er ſeine Wort aus Unbedachtſamkeit nicht ſolte regieren

können / und über die Schnur zu hauen anfangen wolte / ich ihm Einhalt thun / und andern unvermerckt bey dem Mantel ziehen möchte. Es beſchahe/ſobald wir in die Herberg zu andern Gäſten gelangen / fänget mein Gefert an zu erzehlen / daß er in der Inſel Japon eine Kirchen geſehen / welche tauſend Schrit lang geweſen: als ich ihn nun/meinem Verſprechen zu Folg/ den Mantel faſt von dem Hals herabgezogen/ ſprach er dann ferners; und einen Schrit breit. Als nun jederman zu Lachen beginnet / wolt er ſich entſchuldigen/ſprechend: Ach / wann mich dieſer mein Gefert nicht verhindert hätte/ich wolte die Kirchen gleich viereckicht gemacht haben.*

*Laurenti. Franciosini in ſeinen Geſprächen am 91/92/93. Blat.

8. J. Es ſagte auch einer / er hätte ein Gelübd gethan hundert und funffzig Morenköpff für Knöpff auff ſein neues Kleid ſetzen zu laſſen/ welches Zeug von der Janitſcharen Knöbelbärten gewircket wäre. †

† Fierebras Aufſchneidereyen in der Zugab.

Zog.

Angelica.

1. Bey ſolchen ungereimten Poeten / iſt ein groſſer Mangel geſunden Verſtands zu ſpüren / und ſind vielmehr Lachens / als Scheltens würdig. Wie könte man aber von der Teutſchen Poeterey ein Geſprächſpiel machen.

2. V. Die gebundene Art zu ſchreiben vergleicht ſich in einem Sinnbild / wolrüchenden und mit etlich Reiffen zuſammen gehaltenen Nägelein / mit der Uberſchrifft

Das Band erhält die Zier.

3. D.

LXXXV, 338

DANT VINCLA DECOREM.

3. D. Unſere Sprach iſt noch ungeübt in der Poeterey / und ich wolte gern ſagen ſolcher faſt unfähig/wann die Reimen ſollen nach den Reguln der Griechen und Lateiner gerichtet werden. Man kan zwar wol die Wort zuſammen nöhten/es hat aber doch keine rechte Art/ weil die Stuffen unſerer Wort meiſtentheils beſtehen / in doppellangen (— —) und Langkurtzen (—◡) in wenig kurtz-langen (◡— Jambis,) in noch weniger langgekürtzten (—◡◡ dactylis.) da in dieſen letzten die gröſte lieblichkeit iſt. Doch findet man bey den Scribenten † Exempel/ etlicher Reimen / die ihre Richtigkeit nach der Kunſt haben/ als dreyzehenſylbige Vers ſeyn:

pedes
ſpondeis
trochaeis

O Vatter unſer/der du dein ewige Wohnung
Erhöchſt im Himmel/dein Nam werde geheiligt/ ꝛc.

Eilffſylbige ſeyn:

HErr Gott Vatter im Himmel ewig/einig/
Dein Nam werde geheiligt und geehret/ꝛc.

4. R. Deß HErrn Meinung kan ich nicht beypflichten in Vergwiſſerung/

† Beſihe in Wortbuch Teutſcher Sprache Joſuæ Mahlers. im Anfang.

daß unſer Sprach ſich noch dem Griechiſchen / noch dem Lateiniſchen / ſondern dem Ebræiſchen nachartet / welcher es an Alter und allen Eigenſchafften faſt gleicher. Die Ebræer haben dreyerley Reimwort beſtehend: Erſtlich in langen Sylben / als Kūnſt / Gūnſt / von uns mannliche Reimen genannt. Zum andern in zweyſylbigen Reimenworten / deren die erſte Sylben lang iſt als — ◡ — ◡ loben / toben / von uns weibliche Reimen geheiſſen. Die dritte Art welche in drey Reimſylben beſtehet iſt nicht gebräuchlich. Bey uns Teutſchen aber iſt auch unlangſt von den Weltberühmten Herrn Auguſt Buchner / die dritte Stuffen erfunden worden / nemlich die langgekürtzte / oder der Dactylus, als — ◡ ◡ — ◡ ◡ güldene / löbliche / u. Bey den Geſprächſpielen aber muß man nicht alles nach der Kunſt ausmeſſen / ſondern was jedem beyfält gerne anhören / wolmeinend verbeſſern / und mehr vernünfftiger Beurthlung untergeben.

von ihnen שִׁיר עָבֵר *carmen transiens.*

von ihnen פָּקַד שָׁקֵר *carmen conveniens.*

5. A. Die Herrn haben aber meine Frage / durch dieſen Bericht noch nicht

beantwortet: wie man nemlich ein Geſprächſpiel von der Poeterey erfinden könne?

6. R. Das mag auff mancherley Art und Weiß beſchehen / wann nemlich jedes nach Beduncken die angefangenen Reimen fortſetzet.

7. A. Ich will den Anfang machen:

(Lernen:)

◡ – ◡ –◡ – ◡ –◡–◡ –

A. Das Lernen ohne Luſt/iſt eine läre Laſt/
R. Dann Lehre wird durch Geiſt und Lieb ein lieber Gaſt.
C. Doch wird die Liſt und Luſt/nicht ohne Laſt gefaſſt.
D. Wie iſt dann ſolcher Luſt/und Liebe Laſt verhaſſt?
J. Das macht es/daß man lehrt die Lehr mit Uberlaſt/
V. Es ligt in ſolchem Stall/manch Laſter in der Maſt.

(Tugend:)

• – • – • – • – • – • – •
9. A. Was hat die Jugend doch/von Tugend zu erwarten/
R. Was von der Zeit der May/was von dem May ein Garten.
C. Das/was das Gartenwerck von Zier der Blümelein.
D. Das/was der Blumenruch eim Krancken möchte ſeyn.
J. Gleich wie der Kräutlein Safft den Krancken pflegt zu laben;
V. So friſchen das Gemüt der Tugend ſüſſe Gaben.

10. R. Dieſes Spiel mag auff unterſchiedliche Weiß geübet werden / und iſt von der Poeten Hirtenliedern hergenommen: Es muß aber allezeit dergeſtalt geordnet werden/daß das folgende Reimwort/benebens der gantzen Zeil auff den geſchickſten Theil komme / und das Frauenzimmer dardurch der Mühe enthoben werde/ein jeder aber/das ſich ſchicke/ ohn Ordnung darzu ſage: Als zum Beyſpiel:

(Frölichkeit:)

– • – • – • – •

Die Großmutter vieler Nöhten
Iſt Melancholey genannt.
11. V. Manchem gar zu viel bekant/
D. Sonderlichen den Hirnblöden/
Pflegt ſie vielmals gar zu töden.
R. Aber dieſe Marterhand
Wird behaglich abgewandt/
Durch die Mahler und Poeten.
12. V. Darbey iſt auch auserleſen
Seitenſpiel und Moſlerwein/
R. So kan Viere grade ſeyn.
D. Wenn ich ſoll die Sach ermeſſen/
Schickt ſich darzu gutes Eſſen:

Und nechſt einem Liedelein/
Steht auch kluges Schertzen fein/
J. So iſt Trauren zu vergeſſen!
13. V. Wie reimt ſich aber dieſes zu den Kriegszeiten?
14. J. Herr Degenwert und Herr Raymund / werden als Kunſtgeübte Meiſter/darvon Bericht zu thun wiſſen.

--˙|--˙|--˙|--˙|--˙|--˙|˙-

(Liebskrieg:)

15. R. Poeten können ſeyn Cornet/und Fähnleinführer
Der Muſicanten Schaar die beſten Officirer/
D. Der Hymen ſoll die Stück beſtellen von Metall/
Cupido Mareſchalck/und Venus General.
R. Die Wolluſt iſt beſtellt zur Muſterſchreiberin/

Der Neid iſt der Profoß/wann ich mich recht beſinn.
D. So muſſe man dann auch/ein Marckathäner haben/
Das könte Ceres ſeyn/ der Troß die Bacchusknaben.
R. Witwer ſind Küriſſer; die Witwen Pickenirer/
Die Freyer/ Reuterey; Jungfrauen/ Muſquetirer.
D. Wann in der Werbung wir uns ſolten beyd bemühen/
So hofften wir gar bald ſehr ſtarck zu Feld zu ziehen. *
16. V. Wann man mit Betten ſchantzt/ſo bekombt man Kinder zur Ausbeut.
17. R. Die hier gegeneinander liebliche Brunnen † geben uns Anlaß ferners zu poetiſiren.
18. D. Ich will den Anfang machen/von dem das mir für Augen iſt:

(Bacchus und Cupido:)

Die Menſchen ſterben bald/wann ſie nicht täglich trincken/
R. Die Welt ſolt ohne Lieb/ in Kurtzen gar verſincken:

* Aus Joh. Plavij trau gedichten geendert.

† Beſihe den Kupffertitul.

Dann durch **Lieb** bringt das Weib zur Welt die **liebe** Bürd.
19. **D.** So bald es bey der Tauff auch wol **vertruncken wird.**
R. Das Kind **liebt** Dockenwerck / auch noch in ſeiner Wiegen.
D. Doch wegen **Trincken** weints / wann mans nicht will begnügen.
R. Es **liebt** ſo bald die Magd / ſein Mutter über all's
D. Weil ſie ihr **trincken** gibt / und ligt ihr an dem Hals.
R. Iſt dann der Knab erſtarckt / ſo **liebt** er freien Willen.
D. Doch daß man ihm den Durſt mit **Trincken** möge ſtillen.
R. Er **libt** den Müſſiggang / biß er wird auffgedingt.
D. Da iſt kein Handwerck nicht / da man nicht **Leykauff trinckt.**
R. Hat er ein hohen Geiſt / ſo **liebt** er das Studiren.
D. So pflegt man dem Pennal ein **Schmauß** hübſch auszuführen.
R. Geht dann das Alter fort / ſo **liebt** man ferne Reis.
D. Es muß getruncken ſeyn beym Abſchied wie man weiß.
R. Kompt man dann wider heim / **liebt** man die Jungfräulein.

D. Da muß beym Hochzeitmal redlich **getruncken** ſeyn.
R. Komt er zu einem Ambt/ ſo **liebt** er Mühe und Treu.
D. Dann bey dem Antritt bald/ der **Willkomm** komt herbey.
R. Iſt er deß Lebens ſatt/ ſo **liebet** er zu ſterben.
D. Die Freunde muß man auch zur Leich auff **Trincken** werben.
R. Die **Liebe** bleibt das Band deß **Lebens**/ wie erzehlt.
D. Es iſt der bitter **Tod**/ ſo bald das **Trincken** fehlt.

20. J. Dieſe Spiel beſtehen in Richtigkeit der Sylben / **von deren Fehler** auch faſt unpoetiſche Ohren urtheilen können.

Raymund. ☞

1. Weil aber dieſe Spiel mit Vorbedacht geſpielet werden müſſen/ will ich ein anders und viel leichters **von Beding der Sylben** ſolcher Geſtalt fürgeben: Die Frau benebens beeden Jungfrauen befragen uns/ ſo ſoll Herr Veſpaſian mit einſylbigen/ Herr Degenwert mit zwey und mit dreyſylbigen Worten antworten.

2. J. Was iſt der Herrn ihr Begehr?
V. Gunſt.
R. Kurtzweil.
D. Frölichkeit.
3. A. Was beliebe dem Herrn zu eſſen.
V. Fiſch.
R. Vögel.
D. Melonen.
4. C. Was wollen ſie trincken.
V. Wein.
R. Rainffel.
D. Malvaſier.
5. J. Wie heiſſen ihre Diener?
V. Karl.
R. Paulus.

D. Johannes.
6. A. Wie heiſt das Ort/ darvon ſie kom̃en?
V. Wien.
R. Leipzig.
D. Nürnberg.
7. C. Und das Ort/ da ſie hin wollen reiſen?
V. Lintz.
R. Regnsburg.
D. Ochſenfurt/ꝛc.

8. V. Dergleichen erzehlt Rabalais * in ſeiner Pantagruetiſchen Geſchichtglitterung/ daß er in der Inſul Aufſchluß / (L Ille des Esclors,) den Orden der Tonbrüder (l'Ordre des freres Fredons) angetroffen / welche aber alle nur mit einſylbigen Worten / auff viel und mancherley Fragen geantwortet haben / und könte auch ſolches nach Belieben vorgegeben / und dardurch die Stammwörter der Teutſchen Sprach (radices) zuſammen geſuchet werden/ deren vormals gedacht worden:

* Buch. 5. Cap. 25.

Caſſandra.

1. DEr Herr hat mir zu verſtehen geben / was ich für ein Spiel fürbringen ſolle / nemlich: Ein einſylbig Wort / und umbfragen/was manche andere Wörter darvon entſpring/ oder auff wie vielerley Art daſſelbe gebrauchet werden möge.

2. V. Ich habe zwar nicht daran gedacht/es iſt aber zu verſuchen/ ob wir ſo viel zuſammen werden bringen / und uns allerſeits / als das Spiel erfordert/beyfallen möchte. Die Jungfrau ſage ein urſprünglich Wort.

3. C. Ein Berg iſt ein gemein und jederman bekantes Wort.

4. J. Daher komt Verbergen / daß gleichſam zu einem Berg verborgen iſt/ und nicht zu Geſicht kommet.

5. C. Ertzgruben werden auch Bergwerck genannt / weil das Ertz darinnen verborgen ligt.

ברח Barach. fugit, abdidit.

6. V. Berg entſtehet von einem Hebræiſchen Wörtlein/welches ſo viel heiſt/

als entfliehen / ſich verſchlieſſen oder verbergen : Dieweil die Menſchen in Waſſersnöhten ſich auff die Berge begeben/umb ihr Leben zuretten.

7. D. Daher kan auch wol kommen Burg/ als ein Ort/dann man geflohen und in Sicherheit verborgen ſeyn kan.

8. R. Bey uns bedroht man die Kinder mit der Berg/welches von Käiſers Carl deß Groſſen Mutter/Berta genannt / ſolle herkommen/ weil ſie ein zorniges und faſt wütendes Weib geweſen/daß die Alten die Kinder glauben machen/ſie gehe bey Nachts umb die Häuſer/und zerreiſe die böſe Buben. †

9. A. Was iſt dann Freyen für ein Wort?

10. R. Frey ſoll der alten Teutſchen Liebsgöttin Venus geweſen ſeyn/daher Freyer und Freyen /auch Freytag/Veneris Tag benamſt ſeyn ſoll.

11. V. Oder auch weil durch Freyen der Sohn ſich von deß Vatters Gewalt befreiet/oder entfreiet.

12. D. Oder weil ein Freyer durch den Eheſtand zur Liebsfreyheit/da er zuvor zur Keuſchheit verbunden/gelanget.

† *Ioach. Camerarius in Noris ad Niceph. f. 129*

13. C.

J. Julia.

Habe **Theangelidam**: Macht verborgene Sachen errahten.

H. Veſpaſian.

Gelotophillidam: Macht alles in achtnemen.

J. Angelica.

Aetiopide: Soll die Ströme austrucknen.

H. Raymund.

Achimenide: Macht die Feind fliehen/und gantze Kriegsheer zittern.

J. Caſſandra.

Bali: Erwecke die verſtorbenen Drachen. Und ich will für mich behalten die Wurtzel **Baraas**/welche als die Sonne glåntzen ſoll.*

Wann ich nun ein Kraut oder Wurtzel/eines andern nenne/ſo muß ſelbes die Wirckung und Eigenſchafft deß meinigen ſagen/ und wann nachmals die Eigenſchafft eines oder deß andern Kraus genennet wird/ſo muß das jenige/welchem ſolches zugetheilet worden/das Kraut nennen/und ſo fortan.

* Joh. Bapt. Portor in der Vorrede vō den Erdgewächſen.

4. A. Das Spiel iſt ſchwer und kan die Pfand vermehren / ſo man auch wol Achtung giebet.

5. D. Zu mehrern Gemerck und Erleuchterung deß Vortrags/ wollen wir alles widerholen:

6. J. Ich habe das Kraut **Theangelidam** genannt/welches ſolle das Verborgene errahten machen.

7. V. Ich **Gelotophillidam**/ daß ſoll Auff- und Fürſichtigkeit verurſachen.

8. A. Ich **Aetiopidem**/ſoll Flüß austrucknen.

9. R. Ich **Achimenidem**/ſoll die Feinde furchtſam machen.

10. C. Mein Kraut heiſt **Bali**/ und ſoll die todten Drachen lebendig machen können.

11. D. **Baraas** heiſt mein Wurtzel/und glänzt als die Sonne/rc. Nun ſage ich **Bali**.

12. C. Glänzt als die Sonne: Macht aber die Feind nicht forchtſamb.

13. R. Das kan das Kraut **Achimenides** wircken. Aber noch wunderbarlichere Sachen ſchreibt man von **Gelothophyllida**.

14. V. Solle es die Feind forchtſamb machen? oder ſolle es die Flüß austrocknen?

15. A. Das thut Aetiopida. Wie kan man aber das Verborgene errahten.

16. J. Theangelida wird darzu gebraucht?

17. V. Nach der Form dieſes Spiels können viel andere gerichtet werden/ und möchte man auch der ſtudirenden Jugend die aller ſchwerſten Wörter im Griechiſchen und Lateiniſchen zuſambt ihrer Bedeutung beſagter maſſen in das Gedächtnis bringen.

Julia. ❦

1. Ch' frage an Statt mir obligenden Spiels / wie die Bonen mit den Geſprächſpielen zu vergleichen?

2. D. Die Frau nimbt daher Anlaß / weil zwiſchen beeden Kränzen / welche in dem Sinnbild der Geſprächſpiel / von Epheu/ oder Wintergrün abhangen / Welſche Bonen zuerſehen-

ſehen. Nun iſt zuvor gedacht worden/was die Kräntze für Bedeutung haben; und könte auch das Wintergrün / (welches als gemächlich an den Gebäuen ſich erhöbet/und weiland denen Soldaten / ſo die Mauren einer Feſtung oder Stadt überſtiegen / zugeeignet worden / †) leichtlich eine Auslegung finden: Antworte aber wegen beliebter Kürtze / auff der Frauen wolbedachte Frage/ daß der Bonen vielerley Art ſind / aber alle eines Geſchlechtes: die Geſprächſpiel aber vergleichen ſich mit den Welſchen Bonen / weil ſolche Verſtandübung/in Welſchland ſonderlich im Gebrauch ſchwebet.

† Marc. Gilbert von Varennes in ſeinem Herold am 178.bl.

3. **C.** Bonen iſt ein ſchlecht Zugemüs: die Geſprächſpiel/(in Beobachtung deſſen/ſo ich beytragen kan)ſind gleichfals gar eine ſchlechte Richte / die nicht an groſſer Herrn Tafel taugt.

4. **R.** Wie vor dieſem die Regenten durch die Bonen erwehlet worden/(daher Pythagoras/die Bonen zu koſten / das iſt/ ſich umb die Regierung zu reiſſen verbotten hatte / und man vielleicht daher noch bey uns und anderer Orten Bonenkönige wehlet/*)alſo ſollen auch zu den Geſprächſpielen Regenten derſelben erkieſet werden.

*Eraſ. über dz Sprichw. *Famam ne comedito.*

5. A. Wie die Natur auff manche Art / und mit manchen Farben ſpielet: Alſo ſind auch die Geſprächſpiele / auff viel- und unterſchiedliche Arten anzuſtellen.

6. V. Die Bonen / ſchreibt man / verurſachen viel Blehungen und wunderliche Traum / haben auch eine Bezeichnung (Signaturam) die zur Luſtreizung födern ſolle: dergleichen möchte wol auch von den Geſprächſpielen geſagt werden / wann ſelbe zu ungleichen Sinnen gelangen.†

7. J. Wie ſich die Bonen an jedem geringen Stab erhöhen; alſo können auch die Geſprächſpiel von geringen Urſachen hergenommen werden.

8. A. Solten nun alle und jede Spiel / welche aus dem Eingangs ermeldten Kupfferblätlein zu ziehen / auffgebracht worden ſeyn?

---

† Joh. Bapt. Port. in ſeiner Gewächsdeutung am 10. Cap.

Veſpa

Veſpaſian.

1. NEin: dann es kan deſſelben Inhalt/ auff viel Weiß und Weg noch ferners erſtrecket/ und zu Behuff allerley Geſprächſpielen gebrauchet werden. Zum Exempel gibt die Zahl VII. auff welche der Schatten weiſt/ nechſt Anzeig/ daß alles zur Volkommenheit abgeſehen/ ſeyn ſolle/ von den Sieben Altern deß Menſchens/ ein ſolches Spiel an die Hand: Es habe

J. Caſſand.

Die Kindheit: Milch und Unverſtand/ biß auff das ſiebende Jahr.

H. Degenw.

Die Knabſchafft: Unterweiſung: und Gelehrſamkeit: biß auff das 14. Jahr.

Angelica.

Die Jugend: Schamhafftigkeit. und Emſigkeit/ biß auff das 21. Jahr.

H. Raymund.

Die Jünglingſchafft : Zucht : Lob und Ruhm / biß auff das 28. Jahr.

F. Julia.

Das Mannliche Alter : Waffen und Bücher : Stärck und Verſtand / biß auff das 49. Jahr.

Ich

Behalte für mich das geruhliche Alter / mit wolgemeinten Raht / und vernünfftiger Erfahrung / biß auff das 60 Jahr.

2. Wie nun in dem vorgeübtem Spiel der Kräuter / ein jedes nicht nur ihm fürgegebenes / ſondern auch alles das / was andern fürgegeben worden / mercken und beobachten müſſen: Alſo iſt in dieſem Spiel gewöhnlich / daß bey Benennung eines oder andern Alters / ſelbes ſeiner beeden Nachbaren zugetheilte Alter / (welche allezeit mit der ſibenden Zahl ſich mercklich ändern /) und deren Angehör zu erwähnen.

3. A. Ich muß mich bevor mit meinen beeden Nachbaren berahtſchlagen: alles ſo bald zu mercken iſt ſchwer.

4. V. Die Jungfrauſchafft hat von Zucht und Höflichkeit/Lob und Ruhm.
5. R. Und enthält ſich zwiſchen der ſchläfferigen Jugend / Schamhafftigkeit und Emſigkeit; anderſeits deß Männlichen Alters Stärcke / und in Waffen und Büchern belobte Verſtändnus: gleichwie hingegen die Kindheit/ſich benebens der ſüſſen Muttermilch in Verſtand und Unwiſſenheit befindet.
6. C. Die Kindheit ſtehet aber eines theils zwiſchen der Knabſchafft/Fähigkeit der Unterweiſung und Gelerſamkeit: anders theils gelangt ſelbe gleichſamb zuruck nach dem ſechtzigjährigen Alter ꝛc.

Angelica.

1. Sichrer iſt/auff die ſiebende Zahl * etwas zu erfinden: Als daß VII. eine heilige Zahl / weil der ſiebende Tag von GOtt zur Ruhe geheiliget/und auch zu ewiger Gedächtniß derſelben das Siebende Jahr/das Sabbathjahr / (annus Sabbatharius,) zu halten befohlen worden. † Die Welt iſt auch im September oder Herbſtmonat erſchaffen.

XCI.
* *Photii* Bibliothec am 140. uñ 834. bl. W. Stuck von der alten Gaſterei 263. b. Fr. *Alanus* von dem Weltgebäu in der 1716 Zahl am 133. Bl.
† Fr. *Georg. Venet.* in der übereinſtimmung der welt am 68 und 200. b.

2. V. Gott hat die Zeit/welche er uns verliehen/ höher als die zeitlichen Güter geachtet / in dem er von dieſen den ſiebenden Theil bey Haltung deß Sabbaths: von jenen den zehenden Theil ihm zu geben erfordert hat. *†

3. J. Die ſieben Alter deß Menſchen/ deren bevor Meldung beſchehen/ vergleichet man auch mit den VII. Tagen der Erſchaffung: mit den VII. Planeten/und den VII. Zeiten der Welt.*

4. D. Man pflegt zu ſagen/wer von Sieben ſagt der lüge gerne / und kome vielleicht daher/weil Salomon † ſagt: Wenn er (der Lügner) ſeine Stimme Holdſelig machet/ſo glaube ihm nicht/ denn es ſind Sieben Greuel in ſeinem Hertzen.

5. C. Daß alles in der Siebenden Zahl beruhe/iſt unter vieln Beweiß auch daher zu erſehen/ daß auch die XII. himmliſche Zeichen ſolcher Geſtalt in VII. beſtehen/weil 4. mal 3. oder 3. mal 4. XII. mache: in dem ſiebenden himmliſchen Zeichen beſchihet alle Zeit die Sonnewende (Solſticium) und dieſe Zahl der nidrigſte/und höchſte Planet in ſeinem Lauff beharrlich in acht nimbt: da-

---

*† Verulā. von Vermehrung der Wiſſenſchafften Buch 3. c. 2. 441. Bl.

* Fr. Georg. Venet. 117. Bl. in angezogenen Buch Werde in der Vorred ſeines Calenders 1642.

† Sprichw. 26. v. 25.

her dann die Veränderungen bey den Krancken ſich mit dieſer Zahl begeben. *† und etliche Gelehrte haben ſie den Mäßſtab der Natur geheiſſen.

6. R. Unſer Teutſches Wort Sieben / komt von dem Ebræiſchen her / und iſt Merckwirdig / daß die Ebræer / wann ſie etwas beteuren wollen / bey VII. als der Verknüpffung der gantzen Welt / * geſchworen.

7. A. Weil H. Raymund ſolche Sachen fürbringt / welche daher nicht gehö-ren und wir nicht verſtehen / als wolle er zur Straff ein Pfand darlegen.

8. R. Ob ich zwar jetzt nicht mit der Jungfrau ſondern mit Herrn Veſpa-ſian allein geredet; und dieſe Sach zu ergründen hoch anfangen müſſen / ſo will ich mich doch nicht wegern dieſes Pfand der Jungfrau einzuhändigen / mit Bitt / mir eine Buß auff zu erlegen / daß ich ſelbes alsbalden widerumb an mich löſen möchte.

9. A. Er geruhe eine Zahl zu finden / zu welcher / wann man das Drittel ſetzet / in allem VII. mache / damit er geſtrafft werde / darburch er geſehlet.

שבעה, Schibah.
[illegible]
*† Erich Putean in 416. Sendſchreiben.
* Hyppol. Guarin. in ſeinẽ Grewlenam 24. Bl.

10. R. Wan̄ ich VII. in drey Theil ſondere / ſo iſt das Drittel $2\frac{1}{3}$ / dieſe $2\frac{1}{3}$ zu $4\frac{2}{3}$ geſetzt / löſen mein Pfand aus.

11. J. Jungfrau Angelica hat auch Pfand ſtehen / und kan ſie der Herr gleichfals zu Widerlöſung derſelben bemüſſigen.

12. R. Sie ſoll dreymal zehlen VII. und die Perſonen / welche die Zahlen betreffen / ſollen über Nacht beyſammen bleiben.

13. C. Das Einwilligen ſtehet nachmals bey denen / die es betrifft.

14. A. Ich will von mir anfangen 1. H. Veſp. 2. J. Jul. 3. H. Degenw. 4. J. Caſſ. 5. H. Raym. 6. So bin ich das Siebende.

15. R. Nun darff die Jungfrau ſich nicht mehr mit zehlen.

16. A. So fange ich von dem Herrn an: 1. J. Caſſ. 2. H. Degenw. 3. J. Jul. 4. H. Veſp. 5. H. Raym. 6. Jungf. Caſſ. Sieben. Nun fange ich wider bey Herrn Raymund an und frag zuvor auff welche Seiten ich zehlen ſoll.

17. R. Ich vermerck bereit / das es gleich gilt / und das Los auff J. Julien fält. Dann 1. H. Veſp. 2. J. Jul. 3. H. Deg. 4. Ich 5. H. Veſp. 6. J. Julie Sieben.

18. A. Oder weil ich allezeit auff die rechte Seiten gezehlet H. Raym. 1. H. Degenw. 2. F. Julia 3. H. Veſp. 4. H. Raym. 5. H. Degenw. 6. F. Julia VII.

Raymund.

1. AN Statt meines Spiels aus dem Kupfferblätlein / ſoll jedes etwas wünſchen (nach Uberſchrifft deſſelben /) Das nutzet und behagt / welches dann den geringſten Wunſch thun wird / ſelbes ſolle ein Pfand zu geben ſchuldig ſeyn :

2. J. Ich wünſche / daß alle Menſchen / welche anderſt reden / und anderſt dencken verſtummen ſolten / biß ſie von dem redlichſten Mann / der in der Welt heut zu Tag zu finden iſt / wegen ihrer Falſchheit beſtraffet werden möchten. Wie nützlich ſolte das den Einfältigen / und wie luſtig / wann ſo viel Stumme mit Deuten und Zeichengeben / den Redlichſten ſuchen ſolten!

3. A. Ich wünſche / daß jederman Fried und Ruhe in der gantzen Welt

haben möchte / wie zu Zeiten unſers Seligmachers Geburt geſchehen iſt.

4. C. So wünſche ich/daß jederman ſo ein gut Gewiſſen habe/als Adam vor dem Fall gehabt; und ſo viel Wiſſenſchafft/als der König Salomon / bevor er ſich von Gott hat wendig machen laſſen. Das ſolte ja nutzen und beluſten.

5. V. So wünſche ich / daß niemand ins Künfftig unter allen Menſchen/ bey dem König aller König/ und dem HErrn aller HErrn in Ungenaden kommen möchte.

6. R. Ich erwünſche Hertzlich / daß jederman die Ewigkeit genugſamb betrachtete.

7. D. So wünſche ich mir ſo viel gute Freund / als falſche Freund in der Welt ſeyn. Ubergib auch willig das Pfand meiner Unbedachtſambkeit/daß mir nichts beſſers hat beyfallen wollen.

Caſſa

Caſſandra.

1. VOn den Bienen in dicker meldtem Kupfferblat will ich zu fragen Urſach nemen/worzu das Wachs zu gebrauchen?

2. **D.** Zum Siglen / jedoch werden die Farben deß grünen und weiſſen Wachſes von den rohten unterſchieden/wie dann Franckreich und Rotweil mit gelben Wachs ſiglen.*

3. **J.** Zu Liechtern und Kertzen.

4. **V.** Zun Pflaſtern/denn es lindert und heilet.

5. **A.** Zum Nehen/daß man den Faden mit wichſet.

6. **R.** Das Wachs nutzt die Gläſer zu verkleben daß der Geruch deren darinn enthaltenen Sachen ſich nicht entgeiſtert.

7. **C.** Man bedient ſich auch deß Wachſes allerley Blümlein und Bilder zu geſtalten/wie man ſich auch daſſelbe zum beltzen und pfropffen / und auff viel andere Weiß zu gebrauchen pflegt.

* Theodor. Höping vom Recht der Inſigel c.5.Z.3.

Gegenwert.

1. DAs Wachs iſt die ordentliche Werckſtatt/ in welcher die Bienlein ihre ſüſſe Arbeit embſiglich verfertigen: Ich ſage/ die ordentliche Werckſtatt/ dann in dem Wachs / (welches vielleicht von dem Wachſen alſo genennet iſt/) ordentliche / und gleichſam nach der Richtſchnur ebene Zeilen zu ſehen / darinn das Hönig und Hönigſaum kochet: Wie dann auch von dieſen Zeilen die Zeiller oder Zeidler den Namen bekommen / und iſt vielleicht kein ſo klein Thierlein/ darinnen die groſſen Wunderthaten Gottes/ ſo Augenſcheinlich erweiſen/ als eben in den Immen oder Bienen.

2. C. Die Biene iſt ein kleines Vögelein/ und gibt die allerſüſſeſte Frucht/* in dem ſelbes aus den Blümlein und Kräutlein faſt auff eine unſichtbare Weiß die Safft und Krafft ziehet/ und in ſeiner Beuten künſtlich diſtilliret.

3. R. Von den Bienen † mögen allerley Sinnbilde genommen werden/ daß

ſelbe

* Sir. 11. v. 3.

† *Vlyſ. Aldrov.* in ſeiner Thierbeſchreib. Anfangs deß dritten Haupttheils (*Tomi*)

ſelbe ertheilen den Königen Lehre / in dem ihr König gröſſer als die andern Immen vorfliegt/der gantze Schwarm durch ſeinen Tod zerſtreuet wird/daß er für ſich keinen Stachel hat/ſondern von ſeinen Geferten/die ihm folgen und auffwarten/beſchirmet wird. Die ſchöne Ordnung/der groſſe Fleiß/ die beharrliche Arbeit/die richtige Beobachtung der Zeit/ kan den Hausſtand zum Unterricht dienen. Ihr Tapfferkeit gegen die Weſpen und Raubbiene zu kämpffen / kan den Soldaten eine Lehr ſeyn: welche mit Feur und Schwert/ (gleich wie die Bienlein mit dem Rauch / und dem Zeitel-oder Wachsmeſſer beraubet werden) alles verderben und zerſtören. Sonderlich aber iſt deß Samſons Löw/welcher das Hönig in den Kienbacken gehabt/ein Bild eines beredten Fürſtens/der ſeine Macht bey dẽ Nohtleidendẽ zur Freundlichkeit dienẽ läſt.

4. A. Wann man aber das Thierlein ſelbſt betrachtet/kan man nicht ohn groſſe Verwunderung anſchauen/wie gelencke und ſubtile Füßlein ſelbes hat/ daß es ſich auff dem Spiegeleiß halten/und überſich und unterſich kriechen kan: ſeine Flügelein ſind ſo rein geweppt / daß der höchſte Menſchliche Verſtand

dergleichen zu Werck zu richten nicht unterfangen darff: Der Stachel iſt hol und kan die ſubtilſten Geiſterlein von dem Blumenſafft an ſich ziehen. Wie artige Bewandnuß es innerhalb deß Leibs / und wie ſonderliche Krafft und Würckung jedes Gliedlein deſſelben hat/iſt mir ſo genau nicht bekant / aber doch leichtlich/von den äuſſerlichen abzunemen.

§. V. Ob den Bienen auch das Gehör zuzumeſſen/waltet ein Zweiffel: Die es bejahen ſchlieſſen es aus dem Tönen/ſo man/ wann ſie ſchwärmen/ (auf kupffern Pfannen ſchlagend/)zu machen pflegt / damit ſie beyſammen bleiben/und nahe anlegen ſollen. Andere wollen behaubten/es ſey ſolches ein Gebrauch/ umb den Nachbarn zu wiſſen zu machen / daß ein Schwarm in der Lufft/und wañ ſelber an andere Ort gerahtẽ möchte/man gewiß wiſſen könne/ wem er angehöre. Sagend ferner/daß ein ſo kleines Thierlein als das Bienlein iſt/kein ſo ſtarckes Getön faſſen könne: Gleichwie der Löw / den Hanen nicht ohn Ergrimmen kan ſchreien hören/weil die Gehörröhren in ſeinen Ohren viel zu groß/eine ſo ſcharffe und ſubtile Stimm ohn Erbitterung zuerdulten; und alſo ſeye es auch in dem Widerſpiel/ mit den Bienen und den Ton deß Kupffern Keſſels bewandt. Von den Hunden iſt bekannt/daß ſie groſſe Glocken/Singen / oder ſonſten groſſes Geſchrey mit Winſeln und Heulen hören; weil nemlich keine Gleichheit zwiſchen ihrem Gehör und ſolchem Laut iſt. Ebner maſſen als auch uns das Knirſchen in den Ohren und Mißſtimmung in der Muſica wehe thut.

6.] Das Brummen und Schwärmen der Bien/iſt unſeren Ohren auch wenig angenem/uñ iſt ſich zu verwundern/daß auch ein ſo kleines Thier ſo ſtarckē und groben Laut ſolte von ſich geben können. Sonſten wie hoch das Hönig zu halten/iſt daraus zu erlernen/daß den Kindern Iſrael das gelobte Land/ von
dem Milch-und Hönigflieſſen gelobet/und dardurch verſtanden worden/
aller Uberfluß an nötigen / (durch die Milch /) und an
erfreulichen (durch das ſüſſe Hönig)
Sachen.

Von halben Umbkreiß.

Julia.

1. Wie mancherley biß anhero/ aus dem Sinnbild der Geſpräch-ſpiel an- und eingeführet worden iſt: noch ſo viel könte man vielleicht daraus erſinnen. Zu richtiger Folgleiſtung aber der biß anhero beobachten Ordnung/ frage ich in Abſehung de Sonnenuhr halben Circul/ wie unterſchiedliche Sachen dergleichen halbe Rundungen vorweiſen?

2. **D.** Der Sonnen Lauff gleichet erſtermeltem Circul/ weil aber von dieſem Weltliecht vormals mit Umbſtänden erwähnet worden: will ich einer andern halben Rundung gedencken; nemlich deß Regenbogens/ welcher eine mit Edelgeſtein beſetzte Brucken iſt/ und doch die Erden nicht berühret. Es iſt das Meiſterſtuck der Natur/ in deſſen Betrachtung alle Menſchliche Vernunft das Reiß ausſpielet: Es iſt der köſtliche Bogen/ ohn die ſtrenge Sennen und Zornpfeil/ durch welchen Gott ſeine unmeßliche Barmhertzigkeit gegen die Menſchen/ Geheimnißweiß ausſtrecket.

3. C. Wenn der Mond ſeines vollen Liechts beraubet iſt / ſo gleicht er einer halben Rundung oder Bogen/deßwegen er auch vielleicht der Jagegöttin (Dianæ) beygemahlet zu werden pflegt.

4. K. Unter andern Dingen/welche alle Völcker einhällig an-und auffgenommen/ſind auch die Uhren / und die Zeitbemerckungen nicht die geringſten. * Von deroſelben Unterſchied und Kunſt nach Umbſtänden zu reden / iſt unſerem Vorhaben nicht gemäß. Zu Fortſetzung aber jetzt angefangenen Spiels/ ſage ich/daß die Uhr oder der Sonnenzeiger Ahas/(auff welchem der Schatten/zu Zeiten deß Königs Hiskia iſt zehen Linien zu ruck gelauffen / *) in einer halben Rundung beſtanden/ folgender Geſtalt/ eine runde kupfferne Kugel mit den Zahlen und 28. Löchern bemercket / hafftete zwiſchen einem groſſen halben kupffern Circul/deſſen Spitzen gegen der Sonnen Auffgang gerichtet/ bemerckend durch derſelben Schatten die Stunden. Bey Nachts aber hat man in die gedachte Löcher einen langen Stefft/nach deß Monds Tagalter geſtecket/und vermittelſt deſſelben Schattens gleichsfals erſehen können / welche Zeit es geweſen.†

* Guevara in der Vorrede ſeiner Fürſtenuhr an der 24. zal aus Plinio 7. 90. Varrone uñ 3. B. võ der lateiniſchen ſprach. Garzon. 8. und Cardon. 9. 74. handeln weitläufftig von Uhrwercken.

* Eſ. 38/7.

† J. Gaffa.

rel in ſeinen unerhörten Seltzamkeiten/Cap.9. Bl.104.

5. A. Die Bögen/ſo die Bauleut in Gewölben/Thüren und Fenſtern ſchl
ſen/gleichen auch halben Circuln. Sie pflegen Bögen von Holtz unterzu
hen/biß ſie das Gewölb/oder der Brucken Schwingbogen völlig gefüget/
Streb-und Schlußſtein verbunden/und die Höhe gäntzlich zugeſchloſſen haben
nachmals raumen ſie ſolches Gerüſte von Statten / und ſtehet das Gebäu in
ſeinem rechten Schwung.

6. V. So pflegen auch groſſe Herrn mit ihren Dienern zu verfahren: Ge
werden hohen Geſchäfften und Handlungen unterſtützt / deren man ſie kei
wegs entziehen will / biß ihres Herrn Abſehen geſchloſſen / und völlig zu Ende
gebracht. Alsdann haben ſie ausgedient / und werden aus den Augen und
Sinn geraumet/wie ein/in ſolchen Händeln erfahrner Spaniſcher Hofman
darvon ſchreibet. Weil aber die Zeit faſt verfloſſen/und ſich eben bey Fr. Ju
lia / dieſes Spiel wider endet / will ich das bekannte Sprichwort erinnern:
Wann man den Bogen zu ſehr ſpannet/ſo zerſpringt er. Ich will ſagen/daß
wir Frau Juliæ Höflichkeit nicht mißbrauchen ſollen/ſondern nach Auslöſung
der Pfand Urlaub nemen.

* Ant. Perez in einem Brief an Papſt.

7. J. Ich bitte/ſie geruhen ſich noch länger allhie auffzuhalten.

8. C. Weil zuvor Jungfrau Angelica dem Herrn Raymund / und er ihr widerumb eine Buß aufferlegt ; will ich Herrn Degenwert bemühen / daß er ſein Pfand ſolle wider holen / ſolcher geſtalt : Er ſtehet hier auff drey Schrit von dem Ring / den er eingepfandet hat ; nun ſoll er einen Schrit für ſich / und zween Schrit hinter ſich thun/und ſein Pfand wider nemen.

9. D. Das iſt leicht zu leiſten/ich thue dieſen Schrit vorwarts / und wende alsdann gegen dem Pfand den Rucken / ſo kan ich ja / nach zwey zu ruck verrichteten Schritten wol darzu langen.

10. J. Jungfrau Caſſandra hat allhier auch eine Gab zu haben. Der Herr bemühe ſie gleichsfals.

11. D. Die Jungfrau ſage mir zur Buß : Ob genugſamb ſey ſich lieben zu machen/daß man liebe?

12. C. Nein/ſondern man muß auch Liebens würdig ſeyn.

13. D. Ich bedancke mich deß guten Berichts.

14. V. Faſt dergleichen Antwort hat auff ein Zeit ein Alter erlanget/ der eine Jungfr. gefragt: Ob ſie nicht beduncke/ daß zu verwundern/ wañ ein alter Mañ ſich verliebe; dem ſie geantwortet mit Nein: Aber vielmehr ſey zu verwundern/ wann ein Alter geliebet werde.

15. J. Hier ſind noch etliche Pfand/ von beyden Herrn/ und beyden Jungfrauen auszulieffern.

16. A. Wir wollen von der Frauen hören/ welcher Geſtalt ſie zu erhandeln?

17. J. Alle dieſe Pfand ſind umb Lieder wider zu löſen/ und kan Jungfrau Caſſandra den Anfang machen/ wenn es ihr gefällt.

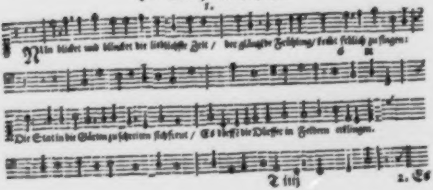
18. C. Weil der Geſellſchafft beliebt/ eine ungeübte Stimme zu hören/ ſo will ich ſingen/ ſo gut ich kan.

Von halben Umkreiß.

(Lob deß Frühlings.)

Ober-Stimme.

(Discantus) allein zu singen


1.
Nun blühet und blincket die lieblichste Zeit / der glänzende Frühling/ fängt fröhlich zu singen:
6 ✕
Die Saat in die Gärten zu schreiten sich freut / Es läßt die Wässer in Feldern erklingen.

1.

Es hallet und ſchallet der Echo ſo ſchön/
Es grunet und grünet die Zierde der Auen/
Es brauſet und rauſchet der Bächlein Getön/
Die runden und bunten Feldblümelein tauen.

3.

Die trächtige Schoſſe der Erden erklufft/
Es ſchoſſen und ſproſſen der Baume Gefilde/
Es praſſet und wallet die muntere Lufft/
Von neuen zu freyen wird luſtig das Wilde.

4.

Die Zeite/der Lentzen/Stadt/Dörffer und Feld/
Der Echo/die Blümlein/der Wäſſerlein Schallen/
Die Erde/die Bäume/die Lufft und die Wäld/
Beſtimmen ein Liedlein den Früling zu gfallen.

19. J. Die Jungfrau hat benebens ihren Pfanden unſer aller Lob verdienet.

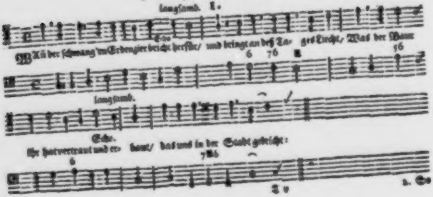
20. A.

Vom halben Umbkreiß.

(Lob deß Sommers.)

Nechſt oberſtimme.

(Altus) allein zu ſingen.


langſamb. 1.
Ehe
WAñ der ſchwang'n Erdengier bricht herfür/ und bringt an deß Ta- ges Liecht/ Was der Baw
6 76
56
langſamb.
Ehe.
Ihr hat vertraut und er- baut/ das uns in der Stadt gebricht:
6
7♮6

Z v

2.
So ſind dann die grünen Au'n/
Wol zu ſchau'n/
Die der nechſt anreinend Bach/
Mehrt und mehrt mit feiſtem Gras/
Daß es baß/
Fälle der krummen Senſen nach.

3.
Trächtig brummet her die Kuh/
Es ſtimmt zu
Ihr Mann der auff d' Hörner pocht/
Die beliebte Wollenſchaar/
Gibt die Haar/
Ehe der Scherer Mahlzeit kocht.

4.
Dann der Schnitter Arbeit rauſcht/
Ceres bauſcht/
In dem geelen Garbenband/
Und die Lerche klagend lehrt/
Wie zerſtört
Sey ihr Neſt und liebes Land.

5.
Friſche Milch trägt auff der Baur/
Daß ihm daur/
In dem Felde Magd und Knecht/
In der Stadt die kalte Schal/
Jetze zumal/
Thut den Bürgern trefflich recht.

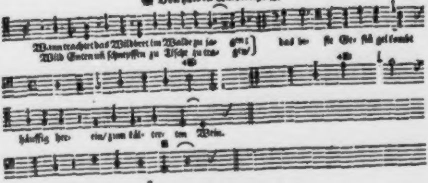
6.
Wann ich alſo wünſchen ſolt/
Was ich wolt/
Wünſcht ich eben dieſes gar/
Daß die liebe Erndefreud/
Ohne Leid/
Währte durch das gantze Jahr.

21. D. (Lob deß Herbſts.)

Gemeine oder nechſt Unterſtimme (Tenor) allein zu ſingen.

1.

XCV.


Wann trachtet das Wildbret im Walde zu ja- gen;
Wild Enten und Schnepffen zu Tiſche zu tra- gen/
das be- ſte Ge- flü- gel kombt
häuffig her- ein/ zum käl- te- ren Wein.

2.

Aal/ Karpffen/ Krebs/ Hechte/ die Gaſtungen zieren/
Die Maſchen/ die Pfirſing/ die Aepffel und Pyren/
Die Nüſſe und Käſten auch ſchicken ſich fein/
Zum älteren Wein.

3.
Ey höret/ wie luſtig/ die Satyri ſingen/
Wie eiffrig ſie alle zum Rebenſafft dringen/
Was ihnen der Herbſt ſo reifflich geſchenckt/
Iſt umb ſie gehengt.

4.
Sie bauen nechſt hieſigen ſchattigen Eichen/
Ein Tiſchlein von Waaſen zum freudigen Zeichē/
Weil ſie der October viel mehrers erfreut/
als andere Zeit.

5.
Es findet ſich unter dem rauhen Geſinde/
Ihr Sylvan uñ heiſchet ein Krauſen geſchwinde
Begierig das haſtige Trincken zu mehrn/
Dem Baccho zu Ehrn.

6. Hier

6.

Hier jauchtzen die Waldböck / ſie hupffen / ſie hincken /
Ein jeder will Bacchi Geſundheit auch trincken /
Dann ja faſt nichts beſſers dem Menſchen gegeben /
Als Saffte vom Reben.

22. J. Dieſe Pfand haben wol gezinſt / und ſagt man ſonſten / man könne unter gleichen Perſonen einen nicht loben / ohne deß andern Schande: Dieſer Jahrzeit Lob aber kan wol nebeneinander ſtehen / und waltzet nun der Winter auff Herr Raymund / deſſen Ruhm ſchwerer zu finden ſcheinet.

23. R. (Lob deß Winters.)

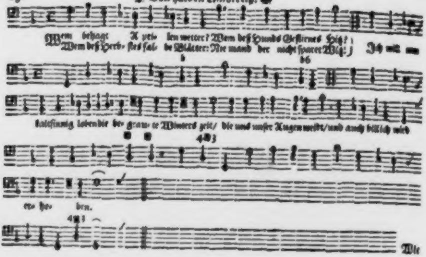
Grund- oder Unterſtimme.
(Baſſus) allein zu ſingen.

1.

Wem

XCV.

Von halben Umbkreiß.


Wem behagt Aprilen wetter? Wem deß Hunds Geſtirnes Hitz?
Wem deß Herbſtes falbe Blätter: Niemand der nicht ſparet Witz;
Ich will an
kaltſinnig loben die begrawte Winters zeit/ die uns unſre Augen weidt/ und auch billich wird
erhoben.
Wie

2.

Wie ein faſt bejahrter Alter/
Nach der ſchnellen Monden Flucht/
(Sitzend bey dem Weinbehalter/)
Koſtet ſeiner Arbeit Frucht:
Hält die Ruhtag für ſein Leben/
Biß zum fürgeſteckten Ziel/
Da der grauen Haar ſo viel/
Stralen groſſer Klugheit geben:

3.

Alſo pfleget auch zu raſten/
Aller Jahrzeit Flucht und Eil/
Und beginnet recht zu maſten/
An deß weiſſen Winters Seil:

Ceres wohnet in den Scheuren/
Bacchus bringt den ſüſſen Moſt/
So trägt Pomon auff ihr Koſt/
Sylvan kan beym Feure feiren.

4.

Dann ob zwar pflegt zu verharren
Die faſt brennend kalte Lufft/
Und die rauen Dämpf erſtarren/
In der tieffen Erden Klufft;
So iſt doch geſundes Wetter/
Und man heitzt auch tapffer ein/
Warrend bey dem firnen Wein/
Eine Muſic von dem Bräter.

5.

Schauet draus die weiſſen Flocken/

Da

Wie ſie ſtreichen hin und her/
Wie ſie ſich zuſammen ſtocken/
Wie ſie ſtürmen überquer!
Juno hat ihr Bett geleeret/
Schaut/wie nutzt der Federquarck/
Daß der Baur rolle ſanfft gen Marck/
So er auff dem Schnee her fähret.

6.

Mich beduncket/daß die Sterne
Stralen baas/wanns Winter iſt/
Wann das Waſſer hartet gerne/
Wie Cryſtallſtein durch Gefrüſt:
So muß man das Eiß belauffen/
Mit der Schritſchuh ſchnellem Holtz/
Wie ein Vogel oder Boltz/
Rauſcht man dahin ohn Verſchnauffen.

7.
Maſquen / Faſtnacht / Schlitten fahren /
Reiten / tantzen / fechten üben /
Laß ich unbemeldet fahren /
Wie auch auff der Tafel ſchieben;
Und erhebe das Studiren /
So uns manche lange Nacht /
auch wol in das Bett gebracht /
Daß wir Wintersluſt recht ſpüren.

Veſpaſian.

1. ES vernügt mich bey dieſer Pfandlöſung / daß der Diſcant oder die Oberſtimme mit dem Früling / der Alt oder Nechſt-Oberſtimme mit dem Sommer / der Tenor gemeine oder Nechſtunterſtimme mit dem Herbſt: und der Baß / oder die

Grundſtimme mit dem Winter ſo artig eingetroffen. Dieſe Geſänger bringen mir in Widergedächtnus / daß ich ein Spiel von der Muſicſpielen ſehen/ bey welchem man das ut,re,mi,fa,ſol,la, ausgetheilt / und weil alle allda Anweſende der Singkunſt kündig waren / hat der/ ſo das Spiel geführt/ mit dem Stäblein den Tact gegeben/und anfangen zu ſingen ut, mi, re, &c. und ein jedes ſo lang/als ein halber oder gantzer/oder viertel Schlag/ gewäret/ auffſtehen müſſen/ uñ ſo lang ſelbe Noten gelautet/ſtehen bleiben ; welche dañ zu bald oder zu langſamb auffgeſtanden/oder geſeſſen ſind/haben die Pfant / mit Beantwortung etlicher Fragen von der Muſic wider löſen müſſen.

2. A. Ich bilde mir leichtlich ein/wie ſie untereinander werden gehupffen haben/wenn der ſchwartzen Noten viel ſind geſungen worden.

3. C. Was kan man aber von der Muſic fragen?

4. V. Mit der Frag muß man ſich richten/nach Bewandnus deſſen / der antworten ſoll. Einen Studenten kan man fragen: Ob die Muſic von dem Vogelgeſang / oder von dem Rauſchen deß Waſſers (welches den Ton nach

den Steinen/an welche es zu ſtoſſen kömt / ändert/) oder von dem ungleichen Hammerſchlag der Schmid erfunden worden ſey? Was der Syrenen oder deß Orphei Fabel bedeute ? und ob die Stimm in dem Lufft / gleich wie ein Tröpfflein in dem Waſſer der Rundung nacharte : † Ob die Lieb der Muſic zu vergleichen ? Eine Jungfrau aber kan leichter beantworten : Ob ihr die natürliche Stimm/oder der künſtliche Instrumentklang mehr beliebe ? Ob die Stimm deß Menſchen die gröſte Gabe ſey / mit welcher er die unvernünfftigen Thiere übertrifft?

5. A. Warumb beliebe doch denen noch in der Wiegen ligenden Kindlein das Geſang/deſſen ſie der Zeit im wenigſten keinen Verſtand haben können?

6. B. Warumb wird das tapffere Pferd durch dē Trompetenſchall beherzt/ uñ deß Fuhrmanns Roß durch die Schellen uñ Rollen zu der Arbeit ermuntert?

7. C. Warumb weidet das Vieh ſo viel lieber / wann der Hirt mit ſeiner Pfeiffen ſchwegelt/und das Glöcklein der Kuhe am Hals klinget?

8. D. Warumb kan doch ein jeder Gelehrter und Ungelehrter von gleichſtim-

mung

† I. C. Scaliger Exerc. 30.

mung und Mißſtimmung der Muſic urtheilen/ da von andern Künſten nur die Künſtler derſelben zu reden wiſſen?

9. J. Warumb erfreut doch die Betrübten die Muſic / daß gleichſam alle ihre Sinne ſich zu den Ohren finden / und dardurch aller Anligen und Beſchwerden vergeſſen?

10. V. Dieſe Fragen beruhen auff einer Antwort/ nemlichen : daß die genaue Gleichſtimmung der Muſic/und deß in den vier Elementen beſtehenden Cörpers/die waare Urſach ſolcher wunderſamen Wirckungen zu achten. Unſer Leben iſt nichts anders als eine künſtliche Muſic/welches in einer rechtgleichen Ungleichheit verfaſſet iſt. Ein Theil deſſelben iſt ſubtil / als die Lebensgeiſter/die Oberſtimm/und das Feur: oder andere Mitteltheil etwas gröber/ als das Geblüt/die hohe Stimme/und die Lufft : Ferner gleicht das Fleiſch der gemeinen Stimm und dem Waſſer: Dann letzlich die Gebeine der Grundſtimm/und der Erden. Dieſe ähnlichkeit beurſacht meines Erachtens die allgemeine Zuneigung zu der Muſic/ welche gleichſamb ein Vorgeſchmack iſt

Conſirmatio Elementorum & Harmonia corporis Muſici.

deß ewigen Lebens / deſſen die Frommen in Gottes Wort vergewiſſert ſeyn.

Raymund.

1. Weil aber nicht allezeit dem Frauenzimmer bedient / mit vielen Reden / die groſſes Nachſinnen von nöhten haben: bin ich auff ein Zeit in guter Geſellſchafft angelanget worden: Ich ſolte ein leichtes und kurtzweiliges Spiel anfangen / daß alle Anweſende zugleich mitſpielen könten / damit aus der vermeinten Luſt nicht eine unverhoffte Arbeit würde / wie bey ſchweren Fragen zu geſchehen pflege. Auff ſolches Begehren / habe ich / nach einem kurtzen Eingang **von Verwirrung der Sprachen** / die Oeſterreichiſche / Schwäbiſche / Schweitzeriſche / Böhmiſche / Pomeriſche / Fränckiſche Sprachen dem Frauenzimmer: Den jungen Geſellen Lateiniſch / Griechiſch / Frantzöſiſch / Italiniſch / Spaniſch / ꝛc. zu reden / nach jeder Perſon Bewandnus ausgetheilet / und Krafft tragenden Spielregiments gebotten; daß ſo lang ich das Stäb-

lein in die Höhe halten werde/jedes ſeine Sprach von allerland Sachen (nach Belieben) reden ſolte/ und daß das Stillſchweigen / biß ich das Stäblein ſincken laſſen werde/ſträfflich ſeyn ſolte. Fürwar man hätte vermeinen dörffen/ daß/wie bey Zeiten deß hoch auffgeführten Turns Babel / die Sprachen widerumb verwirret und verirret wären worden / ſo ein wunderlich Geſchrey hat ſich hören laſſen/weil/wie gedacht/die Geſellſchafft ſehr groß/und die Sprachen mancherley.

Julia.

1. Es iſt leichtlich zu ermeſſen; dann es nicht an dem Spiel / ſondern an der Geſellſchafft ſo ſelbes über/gelegen/daß es wol abgehe: Wie ich von dem Spiel der **Geheimnus** auch ſelbſten erfahren / da jedes dem andern ein oder zwey Wort in das Ohr geſagt / zur lincken und rechten Hand / nach der Ordnung/wie man zu ſitzen kombt / und nachmals / alle Wort zuſammenſetzet/

darmit eine wunderlicher Spruch und wunderliche Sprach herauskommet.

2. R. Wir wollen es probiren: Es rede jedes zu beeden Seiten dem Beyſzenden in die Ohren.

Degenw.	Caſſand.	Raym.
Die ſchönſte	unter allen	Kohlen.
Angel.	Veſpaſian.	Julia.
Wenn	ſie	allein iſt.

Nun auff die ander Seiten:

3. Julia.	Veſpaſian.	Angel.
Was mache	die Nachbarin	Morgensfrü
Raym.	Caſſand.	Degenw.
mit ihrer	alten	Naſen/ꝛc.

XCIX. Die Naſen.

Degenwert. Jſt

1. MAn muß niemand für übel auffnemen / wann ungleiche Reden fallen / dann unter guten Leuten / iſt nichts böß gemeint. Doch iſt der Verdacht offt ein Schalck. Ich erinnere mich auch / daß auff ein Zeit einer das Naſenſpiel angefangen / und ſchlechte Ehr mit eingelegt hat.

2. C. Wie ſagt der Herr / das Naſenſpiel? ich habe vermeint / die Geſprächſpiel betreffen den Mund / und nicht die Naſen.

3. D. Die Naſen iſt nicht die geringſte Zier deß Menſchlichen Angeſichts / * und kan durch groſſe Ungleichheit eine ſonſt ſchöne Perſon vernachtheilen.

4. A. Wie ſpielt man aber das Naſenſpiel?

5. D. Man theilet allerley Naſen aus / als:

Den Jungfrauen / Den jungen Geſellen:

Schöne

*. J. B. Porta B. 2. c. 9. in der Geſtaltdeutung.

Schöne
Artige
Spitzige
Glatte
Annembliche
Kleine
} Naſen/ꝛc.

Groſſe
Feuchte
Lange
Rohte
Pfinnige
Krumme
} Naſen/ꝛc.

Und noch vielmehr andere Arten/ nachdem es die Perſonen und Gelegenheit leiden will: Alsdann/ fängt an/ der das Spiel führet: (und auch ſeinen Naſentitul haben muß/) befihle der kleinen Naſen ſie ſolle zu der langen Naſen gehen/ und erfragen/ wo die krumme Naſen wohne. Die kleine Naſe muß denn auffſtehen/ und ſagen/ daß ſie geſchickt ſey von dem Naſenkönig/ an die lange Naſen zu erkündigen/ꝛc. wann nun die lange Naſen nicht weiß/ wo die befragte Naſen ſitze/ ſo muß ſie Straff geben / die krumme Naſen aber muß ſobald auffſtehen/ und den Platz der umbfragenden Perſon überlaſſen/ alsdann zu einer andern Naſen gehen / ſelber eine gantze Bottſchafft nach der Länge erzehlen/und dann widerumb nach einer andern Naſen fragen / und ſo nach und nach †

6. C. Mit was für Fragen aber müſte man bey dieſem Spiel die Pfand löſen/wann allzeit die Straff mit dem Verbrechen ſolle eine Gleichheit haben?

I. Ringhieri giuoch. 75. Verſtand-ſpiel.

7. D. An Fragen ſolle es nicht mangeln. Man kan fragen / warumb man ſagt/Einem etwas an die Naſen hangen?

8. Was heiſt Naßweiß ſeyn?

9. Ob einer lieber ſolte wehlen nicht weiter ſehen können / als ſein Naſen / oder daß ſein Naſen ſo lang wäre/ſo weit er ſehen kan?

10. Ob die gemeine Rede: Er ſchmeckt den Braten / von einem Blinden herkommen ſeye?

11. Was aus den Naſen für Urtheil zu faſſen ſeyn?

12. Ob ehe einer Naſen/oder eines Fuſſes zu entrahten ſeye?

13. V. Es müſſen aber die Fragen ſo genau nicht auff die Sach / darvon man redet/gerichtet werden: weil nicht jedem das / was ſich darzu ſchicket/ beyfält.

14. R. Wann es aber beſchicht/ſo iſt es ſo viel beſſer/und kan man vielmals leichter Fragen erſinnen/als verſtändig antworten.

Veſpaſian.

1. SOlch ein Spiel fält mir bey / darüber bey verſtändiger Geſellſchafft billich mit Vorbedacht zu berahtſchlagē iſt. Nemlichen von **Erfindung der Dantzſpiele** (Ballet) Welche nach Erforderung der Gelegenheit auff viel und manche Weiß anzuordnen ſeyn.

2. R. Wann kein gewieſes Abſehen: als groſſer Herrn Lieb / oder Siegsthaten fürzuſtellen/ſondern ins gemein/ſolche Spiel zu Frölichkeit/ und Erluſtigung deß löblichen Frauenzimmers angeſehen ſeyn / kan man die gröſte Ehr einlegen: Maſſen in dem andern/bald zu viel/ bald zu wenig beſchihet/ dieſe aber ohn eiferige Gemütsregungen erachtet werden.

3. V. Mir hat wolgefallen ein Auffzug bey jenes Fürſten Freudenfeſt/da ein Tiſch mit einer Paſteten auff die Brucken getragen wurde mit lang umb-

hangten Tiſchtuch. Die Träger/ (vier Pantalonen/) machten ihre poſſirliche Spring umb den Tiſch; der Paſtetendeckel eröffnete ſich/ und unter denſelben ward zu ſehen ein wunderlich vermaſquert Angeſicht/ ſo den Deckel mit einer Hanenfedern gezieret auff dem Kopff/ und die Paſteten auff beeden Achſeln tragend/ ſich ſambt derſelben angehefftem Tiſchtuch/nach der beklingenden Muſic erhebte/und nachmals ſich gemächlich wider hernider lieſe/daß die Paſteten wie zuvor auff dem Tiſch geſtanden.

4. R. Dergleichen Vorſchläg erfordern/wie geſagt/Bedenckzeit/ und ſind auff eines jeden Erfindung und Verbeſſerung/ mit nach Haus zu geben: als wann ich den Triumph der Warheit/ welchen ſie über die wunder- und wandelbare Wähn der Menſchen zu erhalten pfleget/ wolte in einem Dantzſpiel vorſtellig machen: Solte ein jeder ſeine Meinung nach reiffer Betrachtung beytragen/und alſo die Erfindung/von vielen zugleich/ zu der Vollkommenheit gelangen. †

† F. Petrach. Lobgeſänger.

5. D. Ich weiß mich zu erinnern/ daß der König in Franckreich ein ſolches

ches Dantzſpiele von den Trachten der vier Theil der Welt: von den vier Jahrzeiten; von den Sternen/ ꝛc. und viel andere groſſe Herꝛn von andern Heydniſchen Gedichten haben dantzen laſſen. So koſtbar nun dergleichen Auffzüg zu verlegen/ und ſo mühesam dieſelbe nach Gebür anzuordnen ſeyn: ſo luſtig und leicht iſt darvon zu reden/ und ſelbe in Gedancken und Gemählden vorzubilden.

6. A. Was haben aber die Jungfrauen bey ſolchen neuen und unbekanten Spielen zu thun?

7. V. Sie ſollen ihnen gefallen laſſen zuzuhören/ und ihre Meinung darvon ſagen/ welcher unter vorweſenden Vorſchlägen ihres Erachtens der Beſte ſeye.

Comœdien. 8. R. Das iſt der Weg zu den Schau-oder Freudenſpielen/ welche billich unter die Geſprächſpiel zu zehlen ſeyn/ weil ſie ſonderlich in Reden/ Fragen/ und Antworten beſchehen. Solche Spiel können auff vielerley Weiß angebracht werden: deren die thunlichſte iſt/ daß man ſage/ dieſer ſolle ein reicher

Edelmann ſeyn/der ſey Knecht/jener ein Freyer: dieſes ſolle ein Nonne/ jene eine Jungfrau/die dritte eine alte Magd/⁊c. ſeyn. Geſetzt nun/wir wolten eine ſolche/oder ſolche Geſchicht ſpielen/daß dieſer das/jener ein anders zu vermelden/was wolte N. an ſeinem/ N. an ſeinem Orte ſagen? ⁊c. Es könte auch dieſen Vorſchlag erleichtern/ wann man die Geſchicht zuvor in Tapecereyen (LXV.)bildete/und jeder Teppicht eine Handlung(Actum)begriffe.

9. V. Oder man kan auch die zu dem Spiele nohtwendige Perſonen / auff ſondere Zetelein ſchreiben/und jede wehlen laſſen: was das Glück einem oder dem andern für ein Perſon ertheilet.

10. D. Man kan auch ein gutes und ſonſt ſetzames Schulſpiel auswendig lernen/und ſich dardurch in Reden und Sitten üben/wann ſonderlich die Geſellſchaffgenoſſen darnach beſchaffen / (wie dann bey Fürſtenhöfen leichtlich zu finden)daß ſelbe nicht viel Unterrichtes von nöhten haben.

11. V. Gemeine Sachen gehören für gemeine Leute / und können in dieſem die Frantzoſen und Spanier/inſonderheit aber die Italiäner aus Teut-

ſchen/zu Lobeifferiger Nachfolg / gute Anlas und Nachrichtung ertheilen.

12. R. Weil Gott unſer Land mit Frieden begnadet/ kan es fürwar an Kurtzweil/und löblichen Künſten nicht ermangeln. Dann die Muſic/ Poeterey/ Mahlerey / Wiſſenſchafften/ und dero Zugehörung / ſo genau aneinander hangen/ daß keines von dem andern ſich nicht wol trennen läſt / ſondern als Glieder einer Ketten nach und nach verbunden erhalten werden können.

13. J. Unter den neuen Schauſpielen hat mir das Geiſtliche Waldgedicht/ von der Glückſeligen Seele ſonderlich gefallen / in welchem ein Schäfer die Liebe Gottes/die Schäferin die Seele / das Gewiſſen eine Matron / die Vernunfft eine Königin / die Welt eine Kuplerin / der Satan ein Waldgeiſt (Satyrus.)

Beſihe das CLV. Spiel im folgenden vierdten Theil.

14. R. So hat mir das Schau-oder Freudenſpiel der Sprichwörter wegen der Seltzamkeit/und wo nicht künſtlichen/doch künlichen Nachfolg / Urſach geben zu glauben/daß auch unſerer Teutſchen Zungen nichts unmöglich ſeye. Nun mahnet uns die Zeit Abſchied zu nemen.

15. J. Jch bedancke mich / daß die Herrn und Jungfrauen ſich biſanhero bey dieſer Geſprächſpielübung / großgünſtig gedulten wollen / und bitte an Verluſt ſolcher Zeit kein Verdruß zu haben / ſondern das Vorgelauffene allerſeits im beſten zu vermercken.

16. V. Die Fr. nimbt uns unſere Entſchuldigung und obligende Danckbezeugung aus dem Mund: Wir befehlen ſie Gottes Gnadenſchutz / und uns alle zu ihrer beharrlichen Freundſchafft.

ENDE.

* * *

Schluſerinnerung.

ES erwünſchet der Verfaſſer dieſes Wercks leins / daß der Geſprächliebende Leſer daraus erhalten und befinden möchte / was er ſeiner Wiſſenſchafft gemäß forſchet und verlanget. Es iſt ihm allein obgelegenen / aller unterredenden Gebührnus / wann der gleichen Geſprächübung würcklich vorgangen wäre / abzulegen / und iſt auſſer Zweiffel / daß bey erhabenen Geiſtern viel erfreulichere Gedancken / in ſolcher Begebenheit zu vernemen / als nicht in dieſem geringen Büchlein zu finden ſeyn. Jedes natürlicher Verſtand iſt die beſte Quelle / welche Lehrbegierige Geſellſchafft vergnügt: da hingegen das Erlernte nur für unregtes Ciſtern- oder Grubenwaſſer zu achten iſt.

Die Kupfferarbeit ermangelt verhofften Fleiſſes und gewünſchter Geſchicklichkeit; jedoch iſt die Erfindung (in welcher der Leſer mehr zu erſehen / als hierbey vermeldet / maſſen der neuerdachten Sinnbilde Einfaſſung niemals müſſig/) vielleicht nicht gar zu verwerffen. Etliche Sachen ſind an unterſchiedlichen Orten behandelt / und den Leſer mit langer Ausführung nicht verdrüßlich zu ſeyn / und ſo viel die Sache leiden wollen / die Kürtze zu beobachten.

Es will auch der Verfaſſer nicht in Abred ſeyn / daß alles und jedes Behandelte / viel zierlicher und anmutiger zu Marck zu bringen / auch daß etliche Erzehlungen nachdrücklicher hätten können beygefügt werden. iſt aber theils durch ſeine Leibsſchwachheit/theils durch andere Beſchäfftigung abgehalten worden / daß er dieſem Wercklein nicht nach Wunſch obwachen können. Dieſer Geſtalt bekennet er hierinn ſein Unvermögen und achtet dieſe ſeine wolgemeinte Anweiſung gleich / einem beſchliffenen Wetzſtein / der für ſich zwar nicht ſchneidet/die Meſſer aber eingleichen / und viel ſchärffer machen kan / wie bey beliebter Ubung dieſer Spiel ungezweiffelt zu verſpüren ſeyn wird.

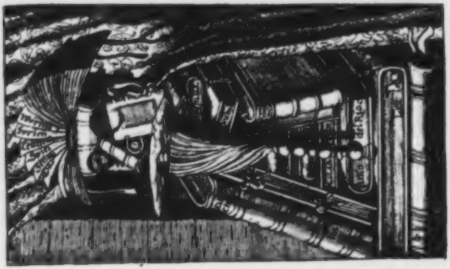
Schlüßlichen muß man wegen der Hund bellen / ſich vom rechten Wege nicht wendig machen laſſen / ſondern gedencken / daß / in dem die Fledermaus ihre Blindheit erweiſet / die Sonne dardurch nicht kan verdunckelt werden.

Folgt die Zugabe.

Das Schauſpiel
Teutſcher

Sprichwörter.

Aus dem Frantzöſiſchen mit zuläſſiger
Freyheit überſetzet
Durch
Den Spielenden.



Klingreimen an den Sprichwortliebenden Leſer/

Das Verbücherte Titulbildnis erklärend.

Man der Chymiſt † ſich darff ſo freventlich vermeſſen
Zu forſchen mit Begierd' ein' neue Werbſparkunſt;
Wann aus der Erden er/ durch Feur und Sonnenglantz
Ein Bild mit Geiſt und Leib/ beginnet zu erpreſſen:
So kan man leicht an mir der Kühnheit auch vergeſſen/
Wann Spielwerck ich erbau' ein Bild (ohn Liebesbrunſt/)
Von Bücherangehör. Damit nun nicht umbſonſt/
Dein kluges Aug verſeh' was hierbey angeſeſſen;
So merck der Lippen Wachs/ das Ohrband ohne Degen/
Den Fleder-Kehrwiſch-bart/ der Augen Schlüſſelthür/
Und wie dem guten Mann die Bücher angelegen.
Wann nun die erſt' Perſon hier vielleicht dich ergetzt
Auch folgend mancher Spruch dir tönet im Gehör/
So ſag nach deinem Kopff/ wie dieſer überſetzt?

Vorgeſpielet durch den
Spielenden.

† Daniel Sennert/ in ſeinem Buch/ von Eintracht und Zwietracht der Galeniſten und Chymiſten/ am 144. Blat.

Vorrede

Von der Sprichwörter Eigenſchafften / Unterſcheid und Dolmetſchung.

1.

DEr geehrte Leſer wolle ſich bey Eingang dieſes Schauſpiels wolmeinend anhalten laſſen / und zu gründlicher Verſtändniß ſolcher Zugabe / ſich beſcheiden / daß von den Sprichwörtern in den Geſprächſpielen unterſchiedliche kurtze Anregungen beſchehen / dieſes Orts aber mit mehrern / von deroſelben Eigenſchafften / zu wiſſen von nöhten.

2. Die Sprichwörter ſind dreyerley Art / und bey uns Teutſchen / als allen andern Zungen mit gleichem Unterſcheid zu beobachten.

3. Ein Sprichwort iſt ein gemeines und faſt jederman bekandte Rede / welche vielmal geſprochen oder widerholet zu werden pflegt. Ein ſolches

Sprichwort iſt zum Exempel/ wenn man ſagt: Es iſt ſo/ und ſo geſchändet und geſcholten worden ꝛc. daß kein Hund kein Stück Brod von ihm genommen hätte: Solle daher entſprungen ſeyn/ daß ein Hertzog von N. vom Papſt in den Bann gethan worden/ und als er ſeinen Hunden Brod fürgeworffen/ ſelber keiner es von ſeiner Hand eſſen wollen/ (da er ſie doch etliche Tage aushungern laſſen) biß er durch Erkäntniß/ und Bereuung ſeines Verbrechens ſich deß Banns wider entfreiet hatte. * Dieſe Sprichwörter und Landlauffige gemeine Reden/ ſind aller Orten nach jeder Mundart unzehlich viel/ und werden ſo wol bey den Spaniern/ † Italianern / Frantzoſen *†* als bey uns Teutſchen nach jedes kurtzweiligen Erachten täglich vermehret.

4. Die andere Art der Sprichwörter/ hafftet in **Lehrſprüchen** und beruhet in denſelben die Weißheit eines jeden Volckes / wie ſonderlich aus der Ebræer/ * und Araber † Schrifften beweißlich iſt. Die Rede iſt höher zu achten.

* Dreſſ. in 4. Th. ſeines Zeitbuchs am 483. bl. † W. von Mendoſa und Caeſar Oudins/ Spaniſche Sprichwörter/ J. Quevedo in ſeinem Geſpräch zwiſchē dem Hund und dem Fieber. † * Den Schatz welſcher Sprichw. Arſiceo Sprichw. brief. *†* Daniel Martin in den Frantzöſiſchen Sprichw. und A. Oudin Frantzöſiſche Redensarten. * *Cornel. à Lapide* über die Sprüche Salomonis. * J. Druſ. Ebræiſche Sprichwörter; *A. Delrio*, Zehner/ Schott. † T. Erpenius Arabiſche Sprichwörter.

ten/als eine tapffere Heldenthat: Dann dieſe beſtehet in eines klugen Manns Munde; jener glückliche Ausgang/ſtehet nicht in ſeiner † * Gewaltſam. Die alten Teutſchen/ob ſie wol ein Volck geweſen / welche ſich deß Fauſtrechtes und nicht viel ſpitziger Wort befliſſen · jedoch haben ſie den Griechen und Römern an klugen Sprichwörtern nichts bevorgeben / wie bey alten * und neuen Scribenten zu leſen iſt. Ein ſolcher Spruch iſt / wenn ich ſage: **Hüte dich vor der That/der Lügen wird wol raht** / oder: **Jung gewohnt/Alt gethan**/und dergleichen. Es beweiſt D. Johann Fiſchart/daß der Griechen und Römer hochberühmter Spruch: **Erkenne dich ſelbſten** / (Noſce te ipſum,) faſt auff viertzigerley Weiß/mit lauter Teutſchen gangbaren Sprichwörtern/reichlich zu verändern und abzuwechſeln ſeye. Dieſe aus der Erfahrung gefaſte Lehre ererben Mündlich auff die Nachkommen / und verlieren unterweilen der Sprichwörter Titul / wie aus dem LXVII. Geſprächſpiel zu erſehen iſt. Es wäre aber von allen Teutſchen Hertzen höchlich zu wünſchen/ daß ſolche Lehrſprüch noch heut zu Tag ſo fleiſſig von jederman beobachtet / und

zu

† * Plut. in dem Leben Ageſil.

* Q. Curt. Buch 7. 5. 14. und 8. 13. 7. beſihe der Scribenten Teutſcher Sprichwörter XXXIX. 16.

zu Papyr gebracht würden/ als wir derſelben viel/ auch von geringen Sachen bey den Griechen und Römern (deren Sprichwörter durch Eraſmum zuſammengetragen/) auffgeſchrieben finden / und hierin Herr Doctor Julius Wilhelm Zingreff bereit einen guten Anfang gemacht hat.

5 Zum dritten/ finden ſich unter der Sprichwörter Titul alle **Gleichniß** und **figurliche Reden**/ welche kurtz verfaſſet/ uns gemein gebrauchet werden. Von den Gleichniſſen handelt das V. VII. und VIII. Geſprächſpiel / ſolle aber in der Zugabe deß dritten Theils ausführliche fernere Meldung beſchehen. Inzwiſchen kan ein Exempel eines ſolchen **Gleichniß** ſeyn: Wann ich einen Vatter/ der an Haaren / und Geſichtsbildung ihm gantz ungleiche Kinder hätte/ deßwegen befragte/ und er mir mit dieſem Sprichwort antwortete: **Es ſind nicht alle gleich die mit dem Käiſer reuten/ ꝛc. Eine figurliche Rede iſt dieſe: Frau Sparmund kaufft dem Herrn Wolleben ſein Haus ab.** Zu verſtehend gebend/ daß die Geſparſamkeit (unter dem Namen einer guten Hausmutter fürgeſtellet) bereichere / und der Uberfluß in Eſſen und

Trincken (durch das Wolleben bedeutet/) arm mache/ oder wie man auch ſonſten in dem Sprichwort ſagt : **Eine kleine Kuchen macht ein groſſes Haus**/ und kan zugleich auch ein Lehrſpruch ſeyn.

6. Aus dieſem kurtzen Bericht wird der vernünfftige Leſer leichtlich ermeſſen können / daß / der einen gantzen Verlauff Spielweis mit Sprichwörtern erzehlen will / ſich dieſer unterſchiedlichen Arten derſelben zugleich gebrauchen müſſe; ja in Ermanglung / neue Sprichwörter aus andern Sprachen Teutſchen/ oder ſelbſten nach Beſchaffenheit erfinden.

7. Wie nun unſere Teutſche hochgeehrte Mutterſprach / an Menge der Wort / an klugen und verſtändigen Sprüchen/ an nachtrücklichen Gleichniſſen keines wegs ermangelt: hat der Spielende in dieſen / wie auch anderen ſeinen geringen Teutſchen Schrifften / den Italianiſchen Genoſſchafften nachahmen wollen / und dieſes Schauſpiel aus dem Frantzöſiſchen zu überſetzen ſich kühnlich unterfangen. In ungezweiffelter Hoffnung/

nung / es werde ſolche ſeinem Namen gemäſe Beylegung / dem Geſpräch-liebenden Leſer nicht zu entgegen ſeyn.

8. Die Dolmetſchungen betreffend / iſt es ins gemein darmit bewand / wie mit den geſchminckten Jungfrauen: ſie ſcheinen ſchöner / wann man es nicht vermercken kan: oder wie die Kunſt der Natur nachäffet / aber niemals völlig gleichet. Dann eine jede Sprach hat ihre Eigenſchafft / und will den Zwang / ſonderlich in den Sprichwörtern / nicht leiden. Man muß die Wort fahren laſſen / und bedacht ſeyn / wie man den Verſtand derſelben ausdrucken möge: und ſolches mit groſſer Befreyung / daß man auslaſſen / darzuſetzen / änderen / und wechſeln darff / wie man will / (wann es anderſt nicht wichtige Sachen betrifft) Geſtalt ſolches der Dolmetſcher deß Pantagruels / und deß Quevedo Meiſterlich zu thun wiſſen: ſo gar auch / daß ſie die Abtheilung der Capitul zu verſetzen nicht Bedenckens getragen. Beſagtem nun zu Folg / iſt in dieſem Schauſpiel / (Frantzöſiſch La Comedie des Prouerbes genand / ohne Beyfügung deß Verfaſſers Namens /) etliches ausgelaſſen / etliches dar-

zugethan: jedoch / daß verhoffentlich die Haubtſache dardurch nicht vernachtheilet worden. Zum Exempel ſolle deß Haubtmanns Nachtlied / welches in der dritten Handlung / dem vierdten Auffzug einverleibt zu finden / (weil vielleicht ſolches Büchlein wenig bekandt iſt) hieher geſetzet werden / in welchem viel ausgelaſſen / doch genugſam nach der kurtzen Art Teutſcher Geſänger gedolmetſchet zu erſehen: Die Frantzöſiſche Wort ſind / wie folgt:

1.

9. Silence par toute la terre!
Le voyci ce grand Chef de Guerre
Couronné des Lauriers:
Qui vient pour conter à ſa belle
Qu'il veut abandonner pour elle
Tous ſes actes guerriers.

* * *

Zu Teutſch: 1.
Nun die Lufft verfinſtert gantz
Und erhellt der Sternen Dantz *
Umb die Welt/
Bringt zu ſeiner Sonnenglantz
Manchen Sieg- und Lohrbeerkrantz
Dieſer Held.

2.

Sa gloire ne court point de risque
Puis qu il donne quienze & bisque
A tous les Potentats:
Jl n' adorent que ce bravache
Qui de l' ombre de ſon penache
Conſervent leurs Eſtats

* Ronſard. in dem erſtẽ Buch ſeiner Liebsgedichtẽ am 30. Bl. ſagt: *Le bal de tant d'Aſtres divers*, auß den Griechiſchen Poetẽ χορὸς ἄστρων wegen ihrer Bewegung.

* * *

2.

Wolt ihr wiſſen/was er kan?
Schaut ſein groſſe Federn an/
die bekand/
Daß ihr Schatten auff dem Plan
thut für zehen tauſend Mann
Widerſtand.

3.

C'eſt pour vous belle Egyptienne
Qu'il quitte ſa flamme' ancienne
Qui cauſe ſon tourment.
Ne luy faites poin d'impoſture
Jl croit que ſa bonn' aventure
Eſt d'eſtre voſtre Amant.

* * *

3.
Es ſteht all ſein Glückesgewinn
in der braun Zügeinerin
ſchönen Hand.
Ach! die Liebswaarſagerin
weiß/ wie ſeines Hertzens Sinn
ſind bewandt.

4.
Beaute plus divine qu' humaine
Receuez ce grand capitaine
Apres tant d' hasards:
Ne faites point la rancherie
Soyez ſa Venus je vous prie
Jl ſera voſtre Mars,

4.
Schönſte/er liebt euch allein/
Gebt nur euren Willen d'rein
brünſtiglich.
Sehet/er hat Martis Schein/
Ihr ſolt ſeine Venus ſeyn
ſtetiglich!

10. Mit ſolcher Befreyung hat alles das andere in dieſem Schauſpiel überſetzet werden müſſen. Wie ihm dann auch unſchwer gefallen wäre / die Namen der Unterredenden etlicher maſſen zu teutſchen/den Lidiam / Warmund/ Florindam/Roſinam/den Fierebras Balckenbug/den Alägre Wolgemuht/ den Doctor Klunckerlekunck/(alſo benamſt der Froſchmeußler einen Reichsraht / Maceam Sparkrümpelein / den Philippin Perdhold / ꝛc. nennend: Wann er nicht lieber die eigentlichen Namen aus bewegenden Urſachen behalten wollen. Er hätte auch das Latein gantz ausmuſtern können/ſo es nicht

Nomina propria

von ihm vielmehr zur Beluſtigung und Wolſtand deß Schauſpiels / als zur Notdurfft oder Ermanglung anderer Sprichwörter / meinſtentheils nach dem Frantzöſiſchen / beygefügt worden wäre.

11. Schließlichen / wolle der Teutſche Leſer dieſes Spiel nicht müſſig vernehmen / ſondern bey allen Handlungen und Auffzügen / trachten und betrachten / wie dieſe in Eil zuſammen geraffte Sprichwörter zu vermehren / zu verbeſſern / zu ergründen / und dergleichen künfftig zu mit ſattſamer Volkommenheit zu Werck gerichtet werden möge.

12. Mit dieſer Eingangserinnerung will der Spielende ſich dem geehrten Leſer zu verſtändiger Beurtlung / günſtiger Ermahnung / und beharrlichem Wolmeinen beſter maſſen untergeben und anbefohlen haben.

INHALT DES SCHAUSPIELS DER TEUTSCHEN SPRICHWORTER.

Lidias ein armer Edelmann hatte lange Zeit Liebsfreundſchafft zu Florinda eines Doctors / (Theſaurus genannt/) Tochter getragen. Weil ihm aber alle Hoffnung ſie Ehelichen zu erlangen entſuncken / maſſen ein Anſehlicher Haubtmann umb ſie anſuchen und werben laſſen / und ihre Eltern darzu nicht abgeneigt geweſen: Als entſchlieſt er ſich/ mit Einwilligung ſeiner Bulſchafft / und heimlicher Verſtändnuß mit Philippin / deß Doctors Diener / ſelbe bey Nacht zu entführen / wie auch erfolgt. Der Doctor komt früe von ſeinem Mayrhof / und erfähret von den Nachbarn / was ſich mit Florinda begeben / wird auch folgends von dem Haubtmann getröſtet / mit Wundergroſſen Verſprechen.

Anders Theils fliehen die entloffenen Verliebten auff ein Landgut / und ſchlagen unterwegs ihre Kuchen unter etlich Eichbäumen in dem freien Feld auff / (weil ſie auff allem Fall gute Vorſehung gethan.) Wie ſie nun die Nacht nicht geruhet / und von der Reis ermüdet geweſen / legen ſie ihre Kleider in der groſſen Sommershitz von ſich / und entſchlaffen. Es begibt ſich aber ungefehr / daß vier Zügeiner den Schergen entſprungen ſind / welche mit dieſen Schlaffenden / aus Furcht betretten zu werden / die Kleider vertauſchen / ſich beſſer zu verbergen hoffende.

Nachdem ſie allerſeits wider erwachen / und ihren Verluſt wider betrauren / werden ſie rähtig / den Herrn Doctor in den Zügeinerkleidern zu beſuchen / willens ihn zu vorgegangenem Eheſchluß einwilligen zu machen. Welche Mummerey endlich ſo wol ausgeſchlagen / daß der Doctor ſich entſchlieſt / ſeine Tochter widerumb anzunemen. Inzwiſchen verliebte ſich Fierebras in die vermeinte Zügeinerin Florindam. Bringt ihr eine Nachtmuſic / welche aber von dem Wachtmeiſter verſtöret worden. Lidias wird als ein Zügeiner mit ſeinem Geſindlein geſuchet / erkennet aber den Wachtmeiſter für ſeinen leiblichen Brudern. Beede begeben ſich zum Doctor Theſauro / und bereden ihn / daß er der Entloffenen Liebsband für angenem hälte: und entſchlieſt ſich der Haubtmann / den Troſt ſeines Unglücks unter denen aller Orten in Feld fliegenden Fahnen zu ſuchen.

◆ ◆ ◆

Perſonen

Welche in dieſem Schauſpiel eingeführet werden.

Lidias ein Edelmann.
Florinda deß Doctors Tochter.
Theſaurus der Doctor.
Macra ſeine Ehefrau.
Fierebras der Haubtmann.
Aliſon deß Doctors Magd.
Allegre }
Philippin } Laggeyen.
Bernhart }
Martin. } Nachtbarn.
Calebattin deß Nachtbarn Lehrjung.
Vier Zigeiner { Ceſtro der Mann
Lara ſein Weib.
Mirin die Tochter
Ragus ihr Jung.
Ein Wachtmeiſter.
Etlich Soldaten.
Etliche Beyſtände.

Raymund.
Angelica.
Veſpaſian.
Julia.
Degenwert.
Caſſandra.

Vorred;

Vorredner (Prologus.)

Theſaurus der Doctor.

1. MAn ſagt im Sprichwort: Propria laus ſordet. Wer ſich ſelbſten lobt/den ſchänden andere Leute/oder man halte wenig auff dem/der viel auff ſich hält: ja Stultus und Stoltz/ wachſe auff einem Holtz: Jedoch Conſcientia mille teſtes. Mein Gewiſſen muß es ja wiſſen/ und ſingens auch die Kinder auff der Gaſſen/daß ich Superlativiſſimè ein vortrefflicher/unvergleichlicher/gelehrter Herr bin. Es ſind nirgend wo/ ſo viel Leute/ als in dieſer Welt: Nun ſolte man alle und jede Doctores und Philoſophos zuſammenſchmeltzen/ ſo würde man doch meines gleichen nicht daraus gieſen können/ſondern es wurde jederman ſchreien und ſagen: Nihil ad Parmenonis ſuem; id eſt: Ein groſſer Fuß uñ ein kleiner Schuhe/Es ſchickt ſich die Sach wie Kühefleiſch uñ Kalbfleiſch in einen Hafen; wie Mäusquarck und Pfefferkörner mit Mucken und Falcken/

Dann ich bin das Individuum omnium Scientiarum, Cyclops Encyclopediæ Scholaſticæ, Protypus Eruditionis, und in Summa / ich verritte meine Lucken/man ſtelle mich hin wo man will: man ſpanne mich hinten oder fornan/ſo kan ich mich in den Sattel ſchicken. Sed ad rem, das iſt für ſich/und wird ſich mit der Zeit im Außkehren ſchon finden.

2. Ampliſſimi Auditores, Maſculini & Feminini generis (wie drucket mich das Latein umb die Bruſt/) den Gelehrten iſt gut predigen/wann ſie Schläcke ſind: ſage mans ihnen halb/ſo verſtehen ſie es gantz. Ihr Item gilt mehr/als anderer Summa Summarum. Dieſem nach heiſſe ich euch alle mit zweyen Worten willkomm ſeyn/aber ungetruncken/dann es ſolte zu viel koſtē/ ſo man jedermann wolte das rohte Flecklein unter der Naſen netzen.

3. Merckt das meiner wegen/und ſagt/es habe es euch der Herr Doctor Theſaurus gelehret: Si qua ſede ſedes &c. Wer ſitzt/der bleibe ſitzen; wer ſteht/ſehe zu/daß er nicht falle: wer reut/der reut; wer leidt/der leidt. Pro ſecundo: Silentium! Haltet die Mäuler/ſo verzehrt ihr nichts. Mit Stillſchweigen verräth

man ſich nicht/oder wolt ihr hierunten reden/ſo wollen wir hieroben ſtillſchweigen. Gedencket ihr/daß ich euch rahte/was ich ſelbſten nicht thue? das geſchicht offt/jenem Diener verehrte ſein Herr ein ſchönes altes Kleid/ das verkaufft er ſo bald/vertrancke das Geld im guten ſaurn Bier; und als man ihn deßwegen befragte/hat er geantwortet: Sein Herr wäre ein ſehr reicher Mann/und habe das Kleid nicht behalten können/wie er es dann hätte auffheben ſollen? So geht es auch mit de Schweigen: behälts der Erſte/ſo ſagts der Andere nit nach. Was in den andern Mund kombt/kombt weiter. Iterum dico: Silentium!

Stock ſtill/ wie die Fiſch im Meer/ doch dörfft ihr wol deß fertigen
Schnees lachen/wann er wider kombt. Valete &
plaudite, wenn der Dantz ein Ende hat.

❀ I. ❀ I. ❀

Die I. Handlung (Actus,)

Der I. Auffzug (Scena.)

Lidias / Alágre / die Beyſtänd (gehen bey der Nacht.

1. Lid. DEr Krug geht ſo lang zum Waſſer / biß er bricht / ſagt man im Sprichwort. Es iſt waar wenn ihn ein Narr trägt. Aber es hat in allen Sachen ein Vortheil / uñ wol dem / der ihn weiß : Was man nicht erlauffen kan / das muß man erſchleichen.

2. Alág. Das Sprichwort iſt falſch / das ſagt : Die Nacht iſt niemands Freund / was gilt es / wir wollens finden / wenn wir gleich kein Liecht anzünden. Es ſind nun alle Kühe ſchwartz / es iſt ſo finſter / daß mans greiffen kan. Hier in dieſer Gegend iſt der Jungfr. Florinda Haus / die wird unſer warten wie die Katz auff ein Maus.

3. **Lid.** Unverzagt hats offt gewagt! Ihr Brüder das Glück grüſſet uns/ wir müſſen ihm dancken: Die Schantz muß gewagt ſeyn. Nun die Hund ſchlaffen/ hat der Wolff gut Schaaf ſtehlen.

4. **Beyſtänd.** An uns ſolle es nit mangln/ laſt uns kochen/ und richt ihr an.

5. **Lid.** (klopfft an die Thür.) Holla/ holla/ der an die Kuchen klopfft/ will ſeine Suppen holen.

6. **Philip.** (ſihet von dem Fenſter herab.) Wer da? Wer bey der Nacht kombt/ darff ſich gewiß bey Tag nicht ſehen laſſen. Wer da?

7. **Lid.** Ein guter Freund/ der hinein will.

8. **Phil.** Ihr Schnepffenfanger/ kombt morgen wider/ holt ein Feur/ heunt iſts zu ſpat in die Nacht.

9. **Lid.** Mache auff/ wir ſind gute Geſellen und haben darinnen zu verrichten.

10. **Phil.** (redet heimlich.) Still/ der Boß wird angehen/ die Jungfrau hat ſich die Nacht ausgebutzet/ wie die Hirtenweiber.

11. **Aldg.** Heraus Wuſt/ laſt den Unflat ein.

12. **Ph.** Die Hund die bellen / die beiſſen nicht.

13. **Lid.** Mach auff / oder wir wollen einen andern Hausſchlüſſel finden.

(Sie poltern an der Thür / Philippin laufft aus dem Haus : Lidias bringt hinein und trägt die Florindam heraus.)

Der II. Auffzug.

Philippin / Alägre / Lidias / Florinda / die Beyſtände.

1. **Ph.** Feurio! Feurio! die Dieb ſind da! wartet ihr Nachtvögel wir wollen euch Füß machen : Helfft / helfft ihr ehrlichen Nachbarn! Die rechten natürlichen Dieb ſtehlen unſer Jungfrau / helfft / helfft / weil es noch Zeit iſt!

2. **Aläg.** Geld / oder Blut!

3. **Phil.** O! Ich bin deß Tods / wenn ihr mich umb das Leben bringt.

4. **Aläg.** Ha / ha / du ſchreiſt wie ein Zahnbrecher / ſchweig / oder ich will dich ſchweigen machen.

5. **Florind.** Ach helfft/helfft/ihr lieben Leute / oder man trägt mich darvon wie ein Heilthumb.

(Die Nachbarn ſehen von den Fenſtern.)

6. **Lid.** Geſtolen Waſſer iſt Malvaſier. Nun fort/ fort / die Vögel ſind ausgenommen/laſt uns aus dem Staub machen.

7. **Kläg.** Es könt uns ſonſten das Unglück erſchleichen/und wenn wir meinten/wir hätten gefiſchet/ſo hätten wir kaum gekrebſt.

8. **Beyſt.** Wer lauffen kan/der lauff.

9. **Kläg.** Der lezt muß die Zech zahlen.

Der *III.* Auffzug.

Bernhard. Marin. Calebatin.

1. **Bern.** HO/ ho / ho/ halt auff/ halt auff / die Dieb ſtelen deß Doctors Tochter / wie die Türcken die Chriſten entführen. Ich weiß nicht/iſts ihr Ernſt/oder ſtellt ſie ſich ſonſten ſo?

Sie ſchreit wie ein Blinder / der ſeinen Stecken verlohren hat. Ach/lieber Nachbar/wie gibt es ſo loſe Leute in dieſer Welt!

2. **Marin.** Ja/es gibt viel Dieb/lieber Nachbar/die man nicht keñt/und iſt die Urſach/weil das Handwerck kein groſſen Verlag bedarf. Sobald der Beutelſchneider ſeine Arbeit verfertigt/ſo hat er ſein baar Geld darfür in dē Handt.

3. **Bern.** Ja/es iſt wol eine freie Kunſt/ aber das Meiſterſtück kombt endlich an den Galgen.

4. **Mar.** Ey freilich ſterben die Geſellen/ welche ein Ding finden ehe man es verlieret/ehe ſie kranck werden. Was an Galgen gehört / das entlaufft und erſäufft nicht. Sie müſſen umb Gerechtigkeit willen leiden / die Mäuſer; es ſey über kurtz oder lang: Denn es iſt doch nichts ſo klein geſponnen / es kombt endlich an die Sonnen. Jung/höre/lauff geſchwind wie der Wind; ſihe/ wo die Nachteulen hinfliegen.

5. **Caleb.** Meiſter/legt meine Schuhe an und thues ſelber. Sie ſind über hundert Stauden. Wer will einem jeden Dieb nachlauffen.

6. **Mar.** Es heiſt wol/kein Krohe beiſt der andern das Aug aus. Du biſt der rechten Geſellen einer/du ſchenckſt dir auch wol etwas von ander Leut Gut.

7. **Bern.** Es muß kein Narr das Lauffen erdacht haben / weil ihrer ſo viel ihre Wolfahrt hinter ſich finden.

8. **Caleb.** Sie lauffen wie die magern Katzen / es ſolte ſie kein Poſt ereilen können.

9. **Mar.** Nun/ſie werden dem Hencker nicht entlauffen.

Der IV. Auffzug.

Theſaurus/Aliſon/Macea.

1. **Theſ.** AUrora Muſis amica. Die Morgenſtund hat Gold im Mund: Sonderlich auff dem Feld/wan man die Nachtigall benebens der Kühe Schellen höret. O nimium felices, ſi ſua bona nôrint Agricolæ! Ein geſunder Baur iſt ein reicher Herr.

2. **Aliſ.** Herr Doctor ihr habt euch wol verantwortet/uñ es hat euch niemand gefragt.

3. **Theſ.** Sus Minervam! Das Ey will klüger ſeyn als die Henne. Wann man mit ungelehrten Leuten verſtändig redet/ ſo wirfft man die Perlen für die Sän. Was ſolle der Kuhe die Muſcatnuß. Tu es animal indecrotabile. Schweig du ſtill/ denn wer nicht reden kan/ dem ſteht das Schweigen beſſer an. Mulierem ornat Silentium.

4. **Aliſ.** Das iſt ein natürliches Kuchenlatein/ und gehört unter den Herd/ zum alten Spähnen. Herr/ redet Teutſch mit mir/ oder laſ's bleiben/ ſo verſtehe ich euch beſſer.

5. **Theſ.** Ciceronem atteſtor, man iſt übel beritten auff deß Schuſters Rappen. Attamen ſimplex valetudo à cauſa ſimplici eſt. Starck gehen/ macht ſtarck eſſen/ ſtarck ſchlaffen/ und ſtarck wider auffſtehen.

6. **Aliſon.** Wer mit den Hünern ſchlaffen geht/ kan auch mit den Hünern auffſtehen/ frühe geſattelt/ ſpat geritten. Fürwar/ ich glaub/ mein Herr könne bißweilen vor Hunger nicht ſchlaffen: es traumt ihm von der Farb/ oder wie einer ſeinen Großvatter habe alle Sontag Rettig eſſen ſehen.

7. **Theſ.** Temperantia eſt nutricula ſanitatis. Das Maul iſt deß Leibs Hencker und Artzt. Wer Mäſſigkeit liebet/liebet ſeinen Leib / und iſt die Geſundheit der gröſte Reichthumb.

8. **Aliſ.** Ja/ das Hungerleiden iſt ein gewiſſes Einkommen.

9. **Th.** Wie ſind wir frü in der Kühlen ſo weit gegangen?

10. **Aliſ.** Wir haben einen Fuß vor den andern geſetzet / und den Weg hinter uns ligen laſſen.

11. **Th.** (Er klopfft an ſeine Thür) holla Mutter! mach auff! Der Herr muß ſelber ſeyn der Knecht/ſoll es im Haus zugehen recht. Holla/Florinda/Macca/Philippin! Attollite portas, adſum! Sie ſchlaffen als wie die Ratzen.

12. **Mac.** Wer klopfft ſo frü? Es iſt gewiß was Närriſches/oder was Herriſches/oder alles beedes.

13. **Aliſ.** Ey Frau ſtecke die Brillen auff/der Herr komt.

14. **Th.** Ego ille qui quondam &c. Doctor ille Scientificus, Venerabilis Lucerna Juris, cum Appendice ancillante. Theſaurus ſum.

15. Mac. Ey Herr/ ihr ſteht frü auff/ daß ihr das ſaure Bier nicht verſaumet.

16. Aliſ. Wer gute Nachbarn hat/ bekom̃t einen guten Morgen.

Der V. Auffzug.

Macea/ Theſaurus/ Bernhard/ Aliſon/ Marin.

1 Mac. Ich glaube Herr/ ihr ſeyd unter den Hennen geſeſſen/ daß ihr ſo frü auffſtehet/ es iſt noch kein Baur auffgeflogen.

2. Th. Iſt das der Morgenſegen? habt ihr noch nicht ausgeſchlaffen?

3. Mac. Ihr ſeyd ein recht beſchwerlicher Mann/ ihr wolt nicht ruhen/ und laſt andere Leute auch nicht ruhen. Ich dancke Gott/ daß ich ſchlaffen mag/ reiche Leute ſind am Schlaff am ärmſten.

4. Th. Euer Kopff hat nicht ausgeſotten. Aber wo iſt der Jung! ligt er auch noch in den Federn begraben.

5. **Mac.** Jch habe heut noch Stumpff / noch Stiel von ihm gehört oder geſehen. Er hält ſich gewiß noch in den kurtzen Gänsfedern / damit er die Lange nicht brauchen darffe. Hollà Philippin / auff / auff / der Herr iſt kommen!

6. **Th.** Er mag auffſtehen / oder ich will ihm manu propria eine Brügelſuppen in das Bette bringen.

7. **Aliſ.** Er ſchläfft / als ob er geſtorben wäre.

8. **Bern.** O lieber Herr Nachbar / es iſt unter deſſen übler als Ubel zugangen. Etliche Nachtvögel haben euer Tochter davongeführt / wie die Hünergeyer die Hennen.

9. **Mac.** (lauft wider aus dem Haus/) O / Herr / Herr! Es iſt alles verlohren / das Neſt iſt leer / die Jungen ſind darvon: So gehts: der Trauwol reut das Pferd weg. Jetzt ſteht ihr da / und kratzt euch hinter den Ohren / wie einer der den Beutel zum Geld verſpielt hat.

10. **Th.** Ach! ich verliere ja meinen Theil auch mit. Etiam de meo luditur corio, Kinder machen Freud und Leid. Je gröſſer Kinder / je gröſſere Sorge.

Das Glück hat mir mit der rechten Hand genommen / was es mir mit de Lincken gegeben hat. Könte ich die Dieb antreffen/ich wolte ihnen lohnen wi der Guckuck der Grasmucken: Ich wolt ihnen Arm und Bein entzwey g- ſchlagen haben.

11. Alis. Und alsdann wider lauffen laſſen.

12. Bern. O/ Herr Nachbar/ ihr glaubt nicht wie es zugangen iſt. Solt ihr ſelbſten ſeyn darbey geweſt/ſo werdet ihr auch in Gefahr geſtanden / daß es einer Gans umb den Kragen hätte gehen mögen. Ihr solt wol gezittert haben wie das Laub an den Bäumen. Ich habe von meinem Fenſter zugeſehen/und iſt mich ein Schaur ankommen/als ob ich das Fieber hätte.

13. Mac. Ja ihr ſeyd einer von den beſten Brüdern. Eur Kleid iſt mit einem natürlichen Haſenbalg gefüttert. Solle das ein Nachbarſtück ſeyn? die Händ in den Buſen ſchieben/wenn in der Nachbarſchafft ein ſolches Unglück geſchicht? Es heiſt wol: man ſolle einen Metzen Saltz mit einem verzehren/ bevor man ihn kennen lernet. Nachbar über den Zaun: Nachbar wider hinüber

14. **Mar.** Da müſte wol einer das Unglück / wie ſein verlohren Geld ſuchen/wer ſich in alle Lumpenhändel legen wolte.

15. **Mac.** Man ſolle aber ein Ubriges thun Nachbarſchafft wegen / dann das iſt recht deß ungetreuen Nachbarn geſpielt.

16. **Bern.** So gehts/trüge man den Undanckbaren gen Rom/und ſetzt ihn vor dem Thor unſanfft nieder/ſo iſt aller Danck verlohren / wer jedermanns Freund iſt/der iſt jedermanns Narr. Wir waren allein/der Dieb waren viel/ ich pfiffe den andern Nachbarn / aber ſie wolten nicht hören / was ſolte ich mehr thun? Wie ſie hinweg/ machte ich die Hausthür zu.

17. **Mac.** Wann die Kuhe aus dem Stall iſt/ſo mache man die Thür zu.

18. **Bern.** Zu geſchehenen Sachen muß man das Beſte reden. Jungfrauen hüten iſt eine vergebene Arbeit: Es hilfft nicht/oder es bedarff es nicht.

19. **Mar.** Wer Gutes mit Böſem vergiltet/ dem borge ich lieber / als daß ich baar bezahlet werden ſolte. Wer kan für böſe Leut:

20. **Mac.** So ſeyd ihr beyde da geſtanden wie gebetene Zeugen?

21. **Th.** All zu ſcharff macht ſchartig. Ira furor brevis eſt. Deß Zorns Ausgang/iſt der Reue Anfang. Eins bricht Krůg / das ander Håfen: dann wie haſt du ſo wol geſchlaffen/daß dir das Gehör verlegen iſt / daß du nicht hätteſt erwachen können.

22. **Bern** Was geſchehen iſt/das iſt geſchehen. Es muß darbey verbleiben/ Aber es iſt alles ſo fein angeſtellet geweſen / was nicht hat gehen wollen / hat man mitgetragen.

23. **Th.** Wie iſt es aber hergangen? Philippin wird es mit der Haut bezahlen müſſen.

24. **Aliſ.** Ey' der arme Tropff iſt wol unſchuldig darzu kommen. Wer wird ihm ſein Leben zahlen. Es wird ihm wol eine Witzung ſeyn biß in ſein Tod.

25. **Th.** Iſt er todt/ſo iſſet er nimmer Brod. Was für Leute ſind aber geweſen?

26. **Bern.** Sie hatten alle die Naſen mitten im Geſichte gehabt/ und beyeinander gehalten/wie die Zähn im Kalbskopff.

27. **Aliſ.** Was iſt daran gelegen? Ob mich ein Hund oder eine Hündin beiſſe/der Balbirer fordert nicht weniger.

28. **Theſ.** Ey/es gilt mir aber nicht gleich: fiat juſtitia. Es möchte ein Unſchuldiges mit dem Schuldigen das Bad ausgieſſen müſſen. Was ſolte wol für ein Dieb/lieber Nachbar/mir den Boſſen geriſſen haben.

29. **Bern.** Wer will mirs ſagen? Einer iſt auff einen / der andere auff den andern Berg entloffen: das ich gewiß/ſie ſind geweſen wer ſie wollen/ ſo haben ſie es nicht gut mit euch gemeint.

30. **Mar.** Warumb/es köñen auch gute Freund geweſen ſeyn. Ich habe neulich einen von der Florinda Buhlſchafften das Pflaſter in unſer Gaſſen tapffer nidertrettẽ ſehen/derſelbe iſt gewiß darbey/oder nicht weit darvon geweſen.

31. **Mac.** Wenn Lidias hier wäre / ſo wüſte ich bald auff wen ich rahten ſolte. Schwerlich eſſen die Hund Bratwürſt/ſie ſtehlen ſie dann.

32. **Aliſ.** Frau/der Argwohn iſt ein Schalck. Ich weiß gewiß / daß er eben ſo wenig daran gedacht hat/als an ſein Weſterhembd.

33. **Mac.** Sihe da/biſt du ſein Fürſprecher / haſt du Beſtallung von ihm? Was dich nicht brennt/das ſolt du nicht leſchen.

34. **Bernh.** Lieb kan viel/das Geld kan alles.

35. **Aliſ.** Wäre ich zu Haus geweſt / es ſolte dieſes Unglück nicht geſchehen ſeyn/aber ſo kan ich mich entſchuldigen/ wie jener der den Schnee ſolle gedörret haben/und für Saltz verkaufft.

36. **Theſ.** Patientia noſtra Victoria. Was ſoll ich nun aus dieſer Sache machen/man muß die böſen Spiel auch ſpielen/und ſich in das Unglück ſchicken/man wolle oder wolle nicht. Meine Tochter wird nicht auſſer der Welt geloffen ſeyn. Es iſt mir nur umb die böſe Nachreden, Es werden die Kinder auff der Gaſſen darvon ſingen und ſagen.

37. **Mar.** Ey Herr Nachtbar/man muß die Leute reden laſſen / die Gänſe können es nicht.

38. **Mac.** Ach/ich weiß wie die Katzen mit den Ratzen Kinderlein ſpielen/ die Jungfrauen und Gläſer ſchweben in ſteriger Gefahr. Ich weiß wie es die Geſellen machen/ſie ſind Buhler/und keine Freyer: Und ſie iſt noch nicht unter die Leut kommen/ſie iſt nur zweymal am Marck/und einmal in der Mühl geweſt.

19. Theſ.

39. **Theſ.** Schweig nur/ich will es der Obrigkeit klagen. Sie wird die Jungfraudieb ſchon zu finden wiſſen. Sie hat kein Fliederwiſch an Statt deß Schwerts in der Hand / und läſt ihr kein Strohe in den Bart flechten. An neſcis longas Regibus eſſe manus?

40. **Aliſ.** Wann die Pirn zeitig iſt/ ſo fällt ſie ins Gras. Jungfraufleiſch/ ſagt man in dem Sprichwort/ iſt kein Läger Obs/ an guten Wahren iſt offt viel verdorben.

41. **Th.** Factum infectum fieri nequit. Geſchehen iſt geſchehen. Bona dies H. Nachtbar.

42. **Bern.** Ich bedancke mich H. Nachtbar/und wünſche/ daß ihr euer verlohren Schäflein möcht wider finden.

43. **Aliſ.** Habt Danck/ daß ihr mich geſehen habt.

Der

Der VI. Auffzug.

Lidias / Florinda / Aldgre / Philippin.

Lid. NUn meine Liebſte / ſind wir aus der Gefahr in der Sicherheit angelangt / nach dieſem Regen wird die Sonne wider ſcheinen. Wir ſitzen jetzt in den Rohren / und wiſſen / wie das Sprichwort heiſt.

2. **Flor.** Es heiſt: Gehe vorſichtig / aber nicht ſicher. Sicherheit iſt deß Unglücks förderſte Urſach.

3. **Phil.** Euer Geſtr. hat wol gethan / daß ſie genommen / was man ihm nicht hat wollen geben. Es iſt wol gewagt und nunmehr / als halb gewonnen. Wagen gewinnt / Wagen verlieret / Es heiſt: Im Rahten ein Schneck / in Thaten ein Vogel.

4. **Flor.** Philippin hat an ſeinem Ort nichts erwinden laſſen / und wird auch von uns ferners nicht ausſätzen

5. **Phil.** Ich gelobe E. Geſtr. treu zu ſeyn weil ich lebe.

6. **Aldg.** Und noch vier und zwantzig Stund hernach.

7. Ph. Habe ich nicht geſchrien/wie einer der den Wein außrufft/und mich geſtelt/daß ich nicht anderſt ſelbſten vermeint/es ſey Ernſt.

8. Aläg. Du muſt dich loben/die Nachbaren haben noch geſchlaffen.

9. Lid. Es iſt wol angeſtellt geweſt/und wol abgangen. Wirſt du mir gute Dienſt leiſten/ſo werde ich deiner auch nicht vergeſſen. Wer wol dient/der fordert täglich ſeinen Lohn.

10. Aläg. Er iſt getreu wie ein Kettenhund.

11. Lid Geſell/du muſt dich nit zu gemein machen. Du wilſt den Junckern mit ſpielen/und es mangelt dir der Verlag darzu: Nach dieſen Schwencken wirfft man umb.

12. Phil. Es iſt aber waar/er macht ſich ſo gemein/als ob jederman ſeines gleichen wäre/und iſt mit Schnacken angefüllet/wie ein alter Kornboden.

13. Aläg. Du ſolſt es wiſſen? Biſt kaum aus dem Spital entloffen/uñ darffſt dich mit den Betlern vergleichen. Du brangſt daher / wie ein Laus auff einem Edelmannsmantel: Du haſt ein ſcharffen Verſtand wie ein Mühlſtein/und ſteht dir alles wol an/wie einem jungen Hund.

14 Lid. Schweigt ſtill mit euren Schwäncken / es gehört dieſes nicht hieher Aber Philippen/was mögen ſie zu Haus gedencken/wann ſie den Boſſen vermercken.

15. Ph. Sie werden vermeinen / ihre Tochter ſeye über tauſend Stauden: Und mich ſolte man wol laſſen von den Cantzeln verkündē/oder an den Stock anſchlagen / daß/ wer mich gefunden/ der ſolle mich den Meſner bey S. Veit gegen einem guten Trinckgeld widerbringen.

16. Flo. Wann das Glück der Tugend folgt/ſo hoffe ich mein Liebſter/es ſolle alles nach Wunſch gehen.

17. Ald. Nach der That/komt die Reue zu ſpat/ wie in den Niderländiſchen Kriegen meinſtentheils geſchicht.

18. Ph. Soll dein Pferd recht gehen / ſo muß dir der Juncker das Mundſtück gerecht machen. Du kanſt nicht ſchweigen.

19. Lid. Wann Eheleut haben einen Sinn/ ſo tragen ſie all Unglück hin.

20. Flor. Ja freylich ; ſonſten gibt man ſie mit Händen zuſammen/und mit den Füſſen lauffen ſie wider voneinander.

21. Allg.

21. **Aläg.** Es ſolte keiner kein Weib nemen/ er könne denn zwey ernehren/oder drey: Weib/ Kind und Magd/rc. Anfangs hangt der Himmel voller Geigen/hernach wenn man recht zuſihet/ſo ſinds kaum Nußſchalen.

22. **Philip.** Böſe Geſellſchafft die nimt ein Weib/die heiſt Armut/ daſſelbe Weib gebiert ihm einen Sohn/heiſt Geſpött/ derſelbe Sohn läſt ihn betteln all ſein Tag.

23. **Aläg.** Woher komt dir die Weißheit? Ja ich weiß/du trägſt die Säck in die Mühl. Da muß man wol weiß werden.

24 **Phil.** O Geſell/du haſt ein Eſelhaut geſſen/die kanſt du die Zeit deines Lebens nicht verdäuen. Laß mich unverirt/oder ich will dir anderſt antworten.

25. **Aläg.** Gecken laſſen ſich bald entrüſten/es iſt nicht böß gemeint/ laß den Eſel im Stall.

26. **Lid.** Das Zancken ſtehe euch übel an; ihr ſolt friedlich und ſchiedlich miteinander leben/wie leibliche Brüder/ſo habt ihr ſtettig zu kiefen/wie Hund und Katzen.

27. Aläg. (bietet dem Philippin die Hand) nun ſind wir wider Geſellen.
28. Phil. Es ſey Leykauff.
29. Aläg. Waſche du mir den Bart.
30. Phil. So waſche ich dir die Hand.
31. Aläg. Brate du mir eine Wurſt/
32. Phil. So leſche ich dir den Durſt.
33. Flor. Nun ſind dieſe wider gute Freund wie Koch und Kelner.
34. Aläg. Es iſt uns wie dē Köhlersgeſindlein/wir zancken bald/und werden bald wider einig. Beſſer iſt ein Bäuriſcher Fried/als ein Bürgerlicher Krieg.
35. Flor. Weil Stadtkündig geweſen/Lidias wäre nicht im Land/ſolte mein H. Vatter die gantze Stadt ausdencken/und nicht auff euch rahten: geſtalt er in dem Wahn ſtehet/unſer Liebe ſey wie der Schnee vergangenen Früling verſchmoltzen / ferne aus den Augen / ferne aus dem Sinn. Ich erfreue mich aber/daß es nun ſo weit kommen iſt / und ich einmal von dem verlogenen Hauptmann Fierebras erlediget worden bin. Es iſt mir nach-

geloffen wie ein Waſſerhund / und hat allein wollen der Hahn im Korb ſeyn.

36. Li. Mich bedunckt/ ich ſehe hier vor mir/ wie der H. Doctor den Kopff ſchüttelt/und ſich die Frau Doctorin hinter den Ohren kratzt / wie ein Fuhrmann der umbgeworffen hat. Sonderlich wird der Großſprecher der Hauptmann vermeinen/es ſolte ihm der Boß nicht geſchehen ſeyn.

37. Phil. Ja er hat viel Dünckel zu verkauffen: Er hat die geſchwolne Waſſerſucht im Hirn/und vermeinet/ſein Rauch ſeye heller/als anderer Feur. Er rühmt ſich deß Fleiſches/und hat die Brühe nicht geſehen / ſeine Hoffart ziert ihn/wie den Eſel die Löwenhaut.

38. Flor. Es heiſt halt: Viel Geſchrey und wenig Wollen.

39. Lid. Es ſolten ihm jetzt die Ohren klingen/daß wir ſeiner gedencken/wie eines böſen Pfennings.

40. Flor. Alle ſeine Hoffnung iſt in den Brunnen gefallen. Aber das Spiel hat noch kein Ende: die Würffel ligt noch auff dem Tiſch: Es iſt ni genug wol

angefangen/ man muß die Sache auch wol fort führen / und unſere Ehelliche Verlöbniß nicht wider laſſen den Krebsgang gewinnen.

41. **Alág.** Je ehe je beſſer/lieber heunt als Morgen.

42. **Flor.** Man wird mich ja auch auff die Hochzeit laden / wenn ich ſolle die

43. **Lid.** Das verſtehts ſich/ſonſtẽ wirde nichts draus werden. (Braut ſeyn.

44. **Phil.** Nun gibts ein friſche Hochzeit.

45. **Alág.** Pfeiffer/pfeiffe auff/die Braut kompt. (gehen ab.)

Die III. Handlung.

Der I. Auffzug.

Fierebras/Aliſon.

1. **Fier.** JCh habe mit dem Herren Doctor Theſauro ein graviteriſches Mitleiden. Er hat ein Perlen von der Cron ſeines Haupts verlohren / das Brod iſt zugleich auch mir für dem Maul weggenommen worden / und das Gras

die

hat man mir unter den Füſſen abgeſchnitten. Von wem aber? von ſolchen Geſellen/die ſich für die Glückſeligſten in dieſer Welt ſchätzeren / wenn ſie meines Dieners Jungen ſeine Schuhriemen aufflöſen ſolten. Ach! ſchöne Florinda/ du haſt dich meiner Hoheit mit demütigen Worten wirdig gemacht / in dem mein vortreffliches Anſehen/deine zarte Augen verblendet hat / daß du dich haſt wollen leiten laſſen wie ein blind Pferd. Du aber du hertzbetrübter Vatter/nun wirſt du mehr Bekümmernis als Ducaten im Haus haben. Es muß bey dieſem Unfall/ da das Glück an uns beyden zum Ritter werden will / die Standhafftigkeit zu einem Schild/und die Gedult zu einem Panzer gebrauchet werden. Weil aber bey tapffern Leuten / die Wort und die Werck eines Schlags ſeyn ſollen / und die Rede deß Gemüts Bildnuß iſt / ſo will ich dem Herrn Doctor erweiſen/wie ein theures Pfand ein guter Freund ſeye. Ich will ſeine Feinde alle unten abhauen/ſo werden ſie oben ſchon hernachfallen. Dañ ich bin der Phœnix aller Helden/und aller Soldaten Großvatter. Ich will das Hudelmannsgeſindlein zerſtucken/ſo klein/daß man von ihren Fleiſch ſolle das

Gebäck in die Paſteten machen können: Ich will ihnen die Hoſen gerecht machen/ und das Gelbe vom Schnabel wiſchen/ wie die Störch den Fröſchen. Ich mache nicht viel Wort/ wie groſſe Herrn pflegen/ ſondern ſage viel mit wenigen. Mein Degen iſt der beſte Redner bey Anweſenden; Meine Federn (welche ein Pfauenfedern iſt/ Augen hat/ und mit einer Hellebarten geſchnitten worden/) kan mit einem Buchſtaben mehr zu verſtehen geben/ als alle Bücher auf einer Franckfurter Meß. Gewißlich mein Thun uñ Laſſen iſt ſo rühmlich/ dz es ſo wenig als die Soñe/ in dieſer Welt verborgen bleibet. Aber ſchauet doch: Ich bin unvermerckt bey deß Herrn Doctors Palaſt angelanget! Holla! Holla.

Ali. Welcher Schlingel ſchlägt an unſer Thür?

3. **Fier.** Der unüberwindliche Fierebras. Generaliſſimus gegen Auffgang; Vice-General gegen Nidergang; Feldherr gegen Mittag: Admiral gegen Mitternacht. Eine Feſtung gegen Franckreich / eine Schantz gegen Welſchland/ ein Caſtell gegen Engelland / eine Paſtey gegen Teutſchland/ ein Bollwerck gegen Polen/ ein Dam̃ gegen Indien/ ein Schutzgatter gegen Türckey/ und eine Mauren gegen Morenland.

4. Aliſ. Ich habe vermeint/es ſey etwas rechtgeſchaffnes. Wartet ein Weil/ wir haben auch warten müſſen biß ihr kommen ſeyd.

5. Fier. Mache auff/oder ich zerſplittere dir die Hirnſchaale in ſo viel Stück als du Haar auff dein Kopff haſt.

6. Aliſ. Ja/Ja/euer Kopff hat 10. Splitter und 11. Zwickel zu viel/ und 9. zu wenig. Wer von Drohen ſtirbt/muß man mit Eſelsräuchwerck begraben.

7. Fier. Mache auff/oder ich würffe dich über die Pireneiſche Berge. Mache auff/hier iſt Fierebras.

8. Aliſ. Er reut einen böſen Eſel/ Herr Doctor/ der Fy-raben-aaß kome.

Der II. Auffzug.

Fierebras/ Theſaurus/ Aliſon.

1. Fier. Glück herein/Unglück hinaus/dann ich komme ſelbſten.

2. Th. Willkom Herr Hauptmann. Bene veneritis, unde alicũde? Wz wehet euch für ein guter Wind hieher?

3. Fier. Kein Wind kan mich an kein Ort in dieſer Welt wehen/

wehē/deñ ich gehe geſchwinder zu Fuß/als die Wind reiten. Ich habe mich aber Perſönlich alhier bey euch einfinden wollen/umb euch zu berichten/wie ich gedencke Rach zu üben gegen e ure Feinde / und als ein Löw den Wölffen den Raub wider abzunemen.

4. Aliſ. So ferne nichts darzwiſchen kommet: Ach! an ſeinen Worten und grauen Tuch gehe viel ein.

5. Fier. Dieſem nach ſolt ihr anziehen den Rock der Gedult. Ich hingegen will mich Waffnen mit dem Schwert meines grimmigen Zorns / wider die Rauber/welche mit eurer Tochter habē das Reisaus geſpielet. All mein Volck will ich/von der Fußſohlen biß auff die Scheitel gewaffnet in eine Schlachtordnung ſtellen/und ihnen mit guter Ordnung nachjagen / und euch den unwiderbringlichen Schatz / wider in eure Hand zu lieffern wie baar Geld. So bald ich dieſe böſe Zeitung auff ſieben Muſqueten Schuß von hier vernommen habe/bin ich vor Zorn ergrim̃et/daß die Dieb meiner Perſon nicht erwartet.

6. Aliſ. Aus Zorn/ſind dem Haſen die Ohren entfallen.

7. **Fier.** Weil man aber ſonſten zu ſagen pflegt/ Freundhülffe reut auff der Ochſen-oder Krebspoſt: So habe ich in der That erweiſen wollẽ/daß ich nicht ein Genießtiſch-uñ Glücksfreund bin/der den Mantel nach dem guten Wind hängt. Deßwegen bin ich den allernechſten Weg alhier angelangt/ Euch meinen Weltberühmten Degen mit dieſer tapffern Hand/benebens meinen überflüſſigen Geld anzubieten: Damit ihr mit Warheit ſagen könt / ihr habt in Europa/ Aſia / Africa und America dergleichen Freundſchafft / von euren leiblichen Brüdern niemals zu verhoffen gehabt.

8. **Aliſ.** Ich habe kein Geld/und er hat ſo viel als ich.

9. **Fier.** Dieſem nach Herr Doctor/habt ihr nur zu wincken/und mir zu verſtehen zu geben/wie die Sache anzufangen. Was ich verſprich und halte / das iſt gewiß und waar.

10. **Th.** Der Herr Hauptmann hat Magiſtraliter tanquam ex tripode von dem gantzen Handel geredet/und wann er von ferne anfinge/ ſo ſolte er es nicht beſſer machen können. Audaces fortuna juvat! Es muß doch ein fein

Ding ſeyn/umb ein Manns Hertz / das die Nächtigall nicht freſſen können. In dieſer Sach aber kan Juſtitia cauſæ nicht unterligen / wann anderſt eine Gerechtigkeit im Lande iſt. Unterdeſſen bedancke ich mich peripateticè deß Erbietens.

11. **Fier.** Wohin auch dieſe Mauſer unter der Bedachung deß weitſchweiffigen Him̃els geflohen ſeyn mögen/und ſolten ſie ſich auch bey den Völckern der andern Welt auffhalten/ſo will ich ſie doch ſuchen und finden/und einen jeden mit einem Härlein von meinem Bart eine ſolche Wunden hauen / daß alles Spaniſches Fußvolck/und alle Frantzöſiſche Reuterey unangeſtoſſen dardurch ſolle ziehen können. Sie werden mit ihrem Schaden klug werden / wann ſie auch alle Polyphemi, Briarei, Rolandi , und ſo böß/als die Großmutter deß Fürſtens der Finſternus wären/ſo wolte ich ſie doch alle / wie die Flöhe niderſchlagen/es ſoll mir kein halber entſpringen.

12. **Alf.** O deß groſſen Finckenritters! Er iſt verwegen wie eine alte Schulmeiſterin/er will jederman freſſen/und die Bäume ausreiſſen / wo der Wald abgebrannt iſt.

13. Fier.

13. Fict. Was ich euch ſage Herr Doctor/ das hört ihr/und verſichert es alles wol.

14. Aliſ. Wie wolte er nicht hören/er hat die Brillen hinter den Ohren.

15. Fict. Und ihr ſolt auch alles mit eheſten ſehen und erfahren. Es iſt am beſten/ſolche Geſellen ſchweben in den freien Lüfften/oder wann ihr vermeint/ſie ſind keines ſo ehrlichen Todes werth/ſo will ich ſie biß in den Feurhimmel(Cœlum Empyreum) ſchleudern/daß ſie unter Wegs ſollen Hungers ſterben / oder in einem Augenblick zu Aſchen verbrennen.

16. Aliſ. Treffliche Streich umb einen Muckenfuß zu brechen!

17. Theſ. Ita me Musæ benè ament, das ſind ſo breite Wort / man ſolte darauff kugeln können.

18. Aliſ. Aber keine Brucken darauff bauen.

19. Theſ. Guter Freund/ſagt man ſonſten/gehen viel auff ein Loht: ſolle es aber ein harter Stand ſeyn/gehen ihrer vier und zwantzig auff ein Quintlein. Amicus certus in re incerta &c. Wann ſich das Glück wendet / ſo wen-

den ſich die Freund zugleich mit; und heiſt es das Kind iſt geſtorben / die Gevatterſchafft hat ein Ende. Ihr / Herr Hauptmann / ſeyd nicht von dieſer Gattung: ſondern ein Nohtfreund / Paratus ad omnes fabulæ partes, und nach der Lateiner Sprichwort: Roſcius in Scena.

20. **Aliſ.** Leere Feſſer klingen hell.

21. **Fier.** Die Zeit bringt Roſen. Es ſolle nicht Jahr und Tag vorbeygehen / ſo ſolt ihr Wunder über Wunder haben: Dann gut Ding will Weil haben.

22. **Aliſ.** Es geht ihm alles von ſtatten / wie Pech von Händen. Weil der Hund bellt / ſo friſt der Wolff das Schaaf.

23. **Fier.** Wie? Der Wolff fürcht ſich nicht für viel tauſend Schaafen. Komt Zeit / komt Raht. Rom iſt nicht in einem Tage erbauet worden.

24. **Aliſ.** Er wird ſtoſſen / ehe ihm die Hörner wachſen.

25. **Fier.** Solle ich die Jungfraudieb in ſo kleine Stücklein hauen / daß man ſie für Uhrſand brauchen kan?

26. **Theſ.** Majus eſt iram continere, quàm miracula facere, ſagt Avicenna.

Die Zeit iſt deß Zorns Artzney. Man muß nicht mit Brügeln darunter werffen/gemach geht man auch weit. Es heiſt hier: Feſtina lentè.

27. **Fier.** Ein guter Raht kan nicht böß ſeyn. Was gilts/ ſie ſollen die Flügel verbrennen/wie die Schnacken beym Liecht. Ich will ihnen Fußeiſen legen/ und aller Orten gute Kundſchafft machen / biß ſie einfallen wie Gägler. Es ſolle ihnen gewiß dieſe verübte Frevelthat bekommen / wie dem Hund das Graß. (gehen beede ab.)

28. **Aliſ.** Sie werden es demnach machen wie die Herrn von Nürnberg / die laſſen keinen Dieb hencken/ ſie haben ihn dann gefangen.

Der II. Auffzug.

**Lidias/Florinda/Philippin/
Alägre.**

1. **Lid.** Fürwar/liebſte Florinda/das Glück iſt derer / den es beſcheret iſt/nicht derer/die es verdienen / daher man meines Erachtens / ſagt: Wer das Glück hat/ führet die Braut heim.

2. **Flor.** Es iſt wol ſo/das Glück bedarff keinen Raht/ es räht ihm ſelbſten: Aber doch ſagt man auch im Sprichwort: das Glück hat Tück: Es bedarff Witz und nimt Witz/ es iſt Kugelrund / laufft einem zu Haus/dem andern draus.

3. **Lid.** Ein Quintelein Glück iſt beſſer/als ein Pfund Weißheit.

4. **Phil.** Ungeſchickt hat auch offt Glück!

5. **Lid.** Nun habe ich ja hier das Glück/welches ich mir die Zeit meines Lebens erwünſchet/in meinen Händen. Es pfeifft uns die Fortun/wir ſollen dantzen.

6. **Flor.** Wie man ſonſten ſagt: es müſſen gute Bein ſeyn / die gute Tage ertragen können: ſo ſoll aber jetzt das unſer Dantzen ſeyn/daß uns unſere Bein/ dem vielleicht folgenden Unglück enttragen.

7. **Phil.** Das Recht iſt der Wachenden/das Glück der Schlaffenden. Jungfrau ihr habt einen Mann bey der Nacht bekommen / da ihrer viel/bey dem Tag keinen überkommen können.

8. **Aläg.** Ja/wer das Glück hat/dem kälbert ein Ochs. Wem das Glück den Finger reichet/der ſoll ihm die Hand bieten.

9. **Flor.** Es iſt nicht genug Glück haben/es gehört nun auch der Segen darzu: Denn wann man uns nacheilen ſolte / würden wir beſtehen wie Butter an der Sonnen.

10. **Lid.** Wer ſich für den Blättern förchtet/der darff nicht in den Wald gehen. Wer nichts wagt/der gewinnt nichts. Wer will wiſſen/welchen Weg wir genommen haben. Mich wundert nichts mehrers/als daß der Lagey nicht widerkomt/ er nimbt ihm gewiß der Weil/wie ein alter Eſel.

11. **Ph.** Unter deſſen vermeint mein Bauch / man habe mir die Zän in Hals geſchlagen.

12. **Flor.** Du verzehreſt allezeit ehe ein Dorff/als daß du ein Haus gewinnſt.

13. **Ph.** Die Jungfrau Braut verzeihe meinen Zänen / daß ſie dem Müſſiggang ſo feind ſind. Eſſen und Trincken und Schlaffen iſt mein Handwerck; und darmit ernehre ich mich täglich.

14. **Lid.** Hab ein gut Hertz/es wird bald beſſer werden.

15. **Phil.** Der Habicht iſt ein ſchöner Vogel / der Härtig iſt nur ein Nüſtling. Die Mäuß kommen mir in den Brodkorb / und ich habe einen Igel im Leib/der will ſchwimmen. Hunger und Durſt ſingen keinen Alt.

16. **Lid.** Wart/biß Alägre wider komt.

17. **Phil.** Ich will ſeiner warten/ wie die München deß Abbts.

18. **Flor.** Wenn man den Wolff nennt/ſo komt er gerennt.

19. **Lid.** Wie gehts/wie ſtehts Alägre?

20. **Alä.** Alles am alten Ort.

21. **Lid.** Sag/ was haſt du von mir gehört?

22. **Alä.** Nichts/iſt gut für die Augen/biß im Magen.

23. **Lid.** Wie ſtehts dann / ſag doch.

24. **Aläg.** Es muß gut ſeyn biß es beſſer wird.

25. **Flor.** Haſt du niemand geſehen / der nach uns fragt / und uns nacheilet.

26. **Aläg.** Nicht ein Härlein / ſagt Kahlkopff.

27. **Lid.** Ich frage was man von uns in der Stadt ſagt?

28. **Aläg.** Es iſt das Geſchrey, einen zeitigen Dieb erlauffe ein hinckender Scherg.

29. **Lid.** Geſell / du muſt anderſt pfeiffen / oder ich und du bleiben nit Freund miteinander.

30. **Phil.** Mit groſſen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen / rege dich bey deins gleichen / und ſag was du weiſt / was du nicht weiſt / das darffſt du nicht ſagen.

31. **Aläg.** Ich wolte gern ſagen / aber der Durſt hat mich Redloß gemacht / laß mich dieſen meinen gröſten Feind ertrăncken / darnach will ich das Maul auffthun.

32. **Phi.** Ja man ſihet die Geſtalt in dem Spiegel / die Warheit im Wein.

Ich glaub du nemſt eine Kutten/und verſauffeſt ein Kloſter.

33. **Aläg.** Worzu ſolte der Wein/wann jederman Waſſer träncke?

34. **Lid.** Sag du was man dich fragt/und laſſe es darbey verbleiben. Haſt du den H. Doctor Theſaurum geſehen.

35. **Aläg.** Nein/aber er ſahe mich/von ſeinem Fenſter/ und fragte die Leut/ wie ihm das Haus anſtünde. Die Nachbarn aber ſagten in der gantzen Gaſſen / die Rauber hätten die Jungfr. Florindam entlehnet / niemand aber hat ihn traumen laſſen/daß es alſo ſeye zugangen.

36. **Lid.** Haſt du den Haubemann geſehen?

37. **Aläg.** So ich nur mit dem Durſt einen Anſtand treffen möchte / wolte ich erzehlen was mir mit ihm begegnet iſt: Er brangte auff dem Marckt herumb wie ein Ochs in einem Kohlwagen / als ob er mehr zu dencken hätte / als der Schultes im Bad. Ich fragte ihn erſtlich ob kein guter Geſell von Böblingen da wäre? Ob er keine Katz in einem Sack kauffen möchte? Er aber antwortet mir mit siebenſchrötigen Worten: Bey dem Schneckenblut/ du ſiheſt

den **Bock** für den Gärtner an. In der Habererndte hören die Gänß nicht wol. Hebe dich ferne: ich friß deiner neun und neunzig zu einer Suppen Mit dieſen gravitetiſchen Worten / tritt er fort wie ein Eſel den man ſtrigelt. Ich aber eile ihm nach/ und bedancke mich für die ſubtilen Spähn vom Säutrog: habe ihn auch wider in das Dorff geladen/aber er hat ſich bedanckt/gleich als einer der nicht kommen will. So bald er mich nun recht unter dem Angeſicht erkante / hat er angefangen zu fluchen / wie ein Fuhrmann der beſtecken bleibt.

38. **Lid.** Man muß die Leute reden/und die Hund bellen laſſen/es gehen viel Wünſch in einem Sack. Ich habe nichts empfunden / die Wort ſind keine Pfeile.

39. **Aläg.** Nun möchte ich ordentlich zu Tiſch ſitzen / dann die Eßglocken ſchlägt Sturm in meinem Leib. Was haben wir guts zum beſten Philippin?

40. **Phil.** Eine geſpickte Eule/ein gebachene Katz/ und einen gebratenen Eſelskopff.

41. **Kläg.** Das iſt was ſeltzams/und was beſonders.

42. **Phil.** Nach dem der Mann iſt / nach dem brät man ihm einen Hering. Du biſt gut laden/wie langes Heu/du iſſeſt wol/und trinckſt nicht übel. Aber wart biß auff der Juden Weihnachten / ſo wird man dir dein Flaſchenfutter füllen.

43. **Kläg.** Von dieſem Urtheil appelire ich zum zierlichſten. Suppliciren und appeliren/kan man niemand verwehren. Vertrinck ich mein Geld / ſo verderbe ich/trinck ich dann nicht / ſo ſterbe ich / doch iſt beſſer getruncken und verdorben / als ungetruncken gar geſtorben.

44. **Phil.** (Bringt etliche Flaſchen Wein und eine kalte Kuchen hervor.) Die rechte Warheit zu ſagen / ſo reiſt mir der Durſt auch den Rachen Spannweit auff/ oder daß ich weniger lüge/ meine Zunge iſt ſo trucken / als wann die Sonne den Hundstag über darauff geſchinen hätte.

45. **Lid.** Nun wartet nur/ihr ſolt mit dem groſſen Löffel eſſen.

46. **Kläg.** Das warten währet länger/als der Soldaten Hoffart. Bald iſt angenem.

47. **Phil.** Jetzt will ich den Hunger und Durſt ſtillen/wie ungedultige Glaubiger.

48. **Aläg.** Die Fiſch haben gut Leben / trincken wann ſie wollen. Aber ich halte es mit dem Sprichwort: Der Waſſerkrug/iſt niemals klug. Der Wein ſchärfft das Hirn / ſtärckt den Magen / macht das Hertz frölich/kocht gut Geblüt/und kränckt den Beutel. Mein Luſt zu eſſen und zu trincken / verläſt mich ſo wenig/als mein Schatten beym Liecht.

49. **Phil.** Ja du biſt Bienen Art/ man lockt dich mit Pfannen und Kannen/wohin man dich haben will.

50. **Aläg.** Ach! ich habe mich in die Zungen gebiſſen.

51. **Phil.** Wie ſchmeckt dem Kalb das Haaſenfleiſch?

52. **Aläg.** Wie man ſich zum Eſſen ſchickt/ſo ſchickt man ſich auch zu der Arbeit. Sehet/wie er an dem Braten zauſet/wie ein Aff/der Krebs iſt. Ich vermeine/die Kräffte deines Hirns ſind dir in die Zän geſchoſſen. Du iſſeſt mit den Händen wie ein Bettler/der kein Meſſer in ſeinem Vermögen hat.

53. **Aläg.** Was wilt du ſagen? Die Händ waren ehe als das Meſſer. Säuiſch mäſtet wol.

54. **Flor.** Aber es ſteht übel.

55. **Lid.** Man muß liebe Florinda/den groben Geſellen etwas zu gut halten.

56. **Flor.** Nach dem Sprichwort: Ein Geſcheider ſolle einen Narren auff den Rucken tragen.

57. **Lid.** Ja/wann er auch Feder leicht wäre/ſo ſolte er doch zu ſchwer ſeyn.

58. **Aläg.** Es iſt eine groſſe Nohtdurfft / daß viel Narrn in der Welt ſeyn/ dann wie wolte man ſonſten die Verſtändigen erkennen?

59. **Phil.** Wären wir alle geſcheid/es gelte ein Narr hundert Thaler.

60. **Aläg.** Solt ich ein groſſer Herr ſeyn/du müſſeſt Dienſt bey mir haben.

61. **Phil.** Wer nicht will zu einem Narren werden / der ſoll dem Narren nachgeben.

62. **Aläg.** das heiſt viel geſchwätzt/ vnd wenig getruncken. Es gilt eins!

63. **Phil.** Warumb ſolte es nicht gelten / wir haben redlich gewettet:

64. **Lid.** Trinckt/trinckt/ihr kombt doch ſo jung nicht mehr zuſammen.

65. **Flor.** Sie wünſchten / daß es alle Tage zugienge wie an deß Königs Artus Hof.

66. **Lid.** Künfftig müſſen ſie den Willen für die Werck nemen. Viel bedarff man ins Haus/ mit wenigen kombt man auch aus : Werden wir nicht ſtattlich leben/ſo wollen wir doch verhoffentlich wol leben.

67. **Flor.** Der iſt reich/der ſich benügen läſt/eigener Herr/ſagt das Sprichwort/iſt Gold werth.

68. **Lid.** Dieſe Jungen ſolten einen Krancken Luſt zum Eſſen machen : Aber gute Geſellen geben böſe Haushalter.

69. **Flor.** Sie legen auch keinen Spott auff das Trincken.

70. **Aläg.** Ich wolte ein gantzes Jahr nur einen Koch/und drey Kelner haben/wann ich ein Fürſt wäre : Es hat aber noch lang darzu.

71. **Phil.** Du ermaneſt mich an Augſpurg : du haſt einen weiten Einlaß.

72. **Aläg.** Es heißt der Eſel das Maulthier/lang Ohr.

73. **Phil.** Die Schuncken und Knackwurſt/ſind deß Durſts erbare Hochzeitlader.

74. **Aläg.** Ja freilich/du trinckſt aber auch auff den künfftigen Durſt über drey Wochen.

75. **Phil.** Ey nein zu viel iſt ungeſund/ man muß mit Eſſen/ Trincken und Schlaffen das rechte Winckelmaß halten: Dann es heiſt: Wilt du leben lang geſund/ ſo iß wie ein Katz/ und trinck wie ein Hund. Mehr ertrincken im Weinglas als im Meer.

76. **Aläg.** Nun iſt es umb einen Rock wärmer/als zuvor/mich bedunckt die Sonne ſcheine mir in Bauch/ſo wol wärmet der Wein. So alle Bäche voll Wein wären/ſo möcht ich ein Froſch ſeyn/die trincken ſo offt ſie wollen.

77. **Phil.** Ich höre es/du quackeſt aus deines Magens Schlund/es brechen dir die Wort zuſammen: ſo reden die Säu/ wann ſie einander ihr Noht klagen. Du haſt ein ſchöne Stim̃ zum ſchreiben/ wie ein Arcadiſches Mühlthier.

78. **Phil.** Das hab ich dir in Vertrauen unter der Roſen geſagt/daß es unſer Butterlinder Herr nicht gehört hat.

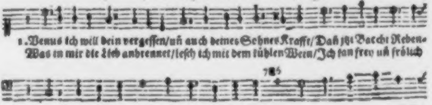
79 **Lid.** Kan keiner ſingen?

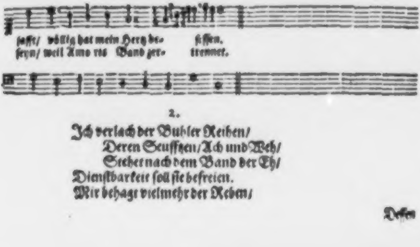
80. **Alág.** Warumb das nicht? Ich habe eine treffliche Hand zum Singen/ man muß mir Geld geben/ daß ich wider auffhöre.

81. **Phil.** Laß dann hören was du kanſt! biſt du ein Reimen Goldſchmid/ ſo mach dein Meiſterſtuck.

82. **Alág.** (Trincklied.)

(Diſc.) Oberſtimme allein zu ſingen.


1. Venus ich will dein vergeſſen/ uñ auch deines Sohnes Krafft/ Daß jtzt Bacchi Reben-
Was in mir die Lieb anbrennet/ leſch ich mit dem kühlen Wein/ Ich kan frey uñ frölich
785


faſſt/ völlig hat mein Hertz be- ſeſſen.
ſeyn/ weil Amo ris Band zer- trennet.

2.

Ich verlach der Buhler Reihen/
Deren Seufftzen/ Ach und Weh/
Stehet nach dem Band der Eh/
Dienſtbarkeit ſoll ſie befreien.
Mir behagt vielmehr der Reben/

Deſſen Frucht betrübte tröſt/
Und von allen Sorgen löſt/
Trincken kan die Freiheit geben.

3.
Den bemindten Mund der Flaſchen/
Küß ich offt mit Hertzenfreud/
Seine liebe Süſſigkeit/
Lockt das Marck aus meiner Taſchē.
Solten mir in Augen ſtehen/
Zehren groſſer Traurigkeit:
Nur dz Trincken macht zur Zeit/
Daß mein' Augen übergehen.

4.
Was hilffts dē der Geld verſchlieſſet/
Und niemals zu trincken hofft/

Der Mund-Weinelt mir gar offt/
So dem Geitz mit Waſſer flieſſet.
Weinen iſt O Menſch' dein Leben/
Wann der Wein nicht für und für
Steht erfreulich neben dir
Und du Trauren biſt ergeben.

83. **Flor.** Iſt das Meiſterſingeriſch / aus dem Kälberton? Wo der Wein eingehet/ſo gehet die Lieb aus.

84. **Alag.** Ich habe genug geſſen / und genug getruncken / gedencke jetzt an Jedermarck.

85. **Phil.** Du biſt gut zu ernehren / man darff dich nicht zum Eſſen und Trincken ſchlagen/ſo ſchläffſt du auch von dir ſelber.

86. **Flor.** Die Warheit zu bekennen / das Finſter komt mir auch für die Fenſter/der Schlaff in die Augen.

87. **Lid.** Schlaffen gahn iſt wol gethan/der Schlaff iſt deß Lebens Saltz/uñ ſo wol als Eſſen und Trincken von nöhten.

88. **Alág.** Das Trincken gehe vor / dann wol getruncken / wol geſchlaffen!

89. **Phil.** Du nimſt ein Schlaffetrunck für eine Morgenſuppen. Nun halt das Maul.

90. **Lid.** Wir wollen unſer Ruheſtät unter dieſen Bäumen halten.

91. **Alág.** Wer bey der Nacht ſeine Geſchäffte verrichtet / mag leicht zu Mittag ſchlaffen.

92. **Phil.** Schweig ſtill / laß uns der ſtillen Muſic ſpielen.

Der IV. Auffzug.

Vier Zügeiner.

Ceſſe der Mann / Lara ſein Weib / Mirin die Tochter / Ragu der Jung.

1. **Ceſſ.** ES iſt ein feines Handwerck umb das Stehlen / wenn es wol geräht.

2. **Lara.** Wir dörffen es aber nicht öffentlich treiben.

3. **Mir.** Sehet / unter jenen Bäumen ligen etliche und ſchlaffen wie die Ratzen.

4. **Rag.** Das iſt ein Meß für uns.

5. **Ceſt.** Es iſt beſſer Stehlen/als müſſig gehen. Harre / laß mich hin / ich will dieſem Velleiſen meiſterlich den Puls grieffen.

6. **Mir.** Es gibt einen guten Tauſch meinen Rock umb dieſen Mantel.

7. **Ceſt.** Mein Windfang iſt gut zu verleihen/man kan ihn nicht wol ſchlimmer widergeben.

8. **Mir.** Getauſcht iſt noch lang nicht geſtohlen.

9. **Lid.** Ich tauſch auch mir/ein Laus umb ein Pferd.

10. **Rag.** Ich muß mir auch etwas ſchencken.

11. **Ceſti.** Nun fort/fort/der letz. ein Dieb/erwiſcht man uns/ſo müſſen wir es mit der Haut bezahlen.

12. **Mir.** Laſt mich auch mit umb meinen Pfenning.

13. **Ragu.** Lauff / wer lauffen kan. Ein jeder Fuchs verwahre ſeinen Balg.

Der

Der V. Auffzug.

Alägre / Philippin / Lidias / Florinda.

1. Aläg. Weil ich ſchlaffe / ſo iſt mir die Zeit nicht eine Viertel Stund lang: Es traumt mir allezeit in die Holtzſchleen. Jetzt habe ich ja recht natürlich geſehen / einen groſſe rothekopffichten Zwerg / mit einem langen ſchwartzen Knöbelbärtlein: er hatte auff einem eiſern Stecken ſeinen Buckel herumb getragen / und ſeinen Bauch zwiſchen den Ohren bey der lincken Ferſen gehabt. Er ſetzte ſich auff einen höltzern Stein / und ſchwärtzte ſein Schuhe mit Rötel. Wie könte einem aber wunderlicher traumen? Wañ alle Träum waar würden / es blieb kein Nonne fromb. Auff Philippin der Hahn ſchreie der Hennen!

2. Phil. Laß mich mit frieden / ich mag nicht in Krieg ziehen.

3. Aläg. Wenn ich dich anſehe / ſo ſehe ich nichts Guts. Wie geben die Jaghund einander einen guten Morgen? Sihe da / wer hat mir für mein einäugiges Pferd ein blindes geben?

4. **Phil.** Bey dem ſteinern Stephan / wir ſind unter die Rauber gefallen. Dieſe alte Lumpen ſind nicht Kauffmanns Gut.

5. **Kläg.** Die Dieb haben recht diebiſch getauſcht.

6. **Lid.** Was iſts? Was macht ihr für einen blinden Lärmen?

7. **Kläg.** Ach Juncker / man hat uns unſere Kleider entzucket / und die Zigeiners Hülſſen dargegen gelaſſen.

8. **Flor.** Ey / das iſt übel Hausgehalten: So muß man reich werden.

9. **Lid.** Was ſollen wir mit den Zigeinerlumpen anfangen. Ihre und unſere Handlung ſind zweyerley.

10. **Flor.** Ach Herr! kein Unglück kombt allein.

11. **Kläg.** Wie man ein Ding achtet / ſo iſts. Es iſt ſelten ein Schade / es iſt ein Nutz darbey. Wir wollen dem Doctor Theſauro eine Mumſchantz bringen. Es gilt mir alles / was ich nicht habe / wir wollen den alten Stockfiſch wider auff einen guten Weg lencken / wie einen blinden Eſel. Ich habe gelernet / wie ich noch ein Leninger geweſt. Rorpalarn. Ich weiß / wie man die Hachel bey der

Schwärtz ſolle umb den Obermann foppen / wie man ſolle die Bleyſäck dücken/die Hornnickel blind machen/und mit der Regierung umbgehen.

12. Phil. Ich habe vermeint/ich ſey auch kein Sau / ich weiſſe wol was in der Schelmerey weiß oder ſchwartz ſeye. Aber ich kan nicht Viere zehlen / gegen dieſem Tausäß.

13. Aldg. Weiſt du eines/ſo weiß ich das andere.

14. Phil. Ja/du haſt einen hohen Geiſt / als ob du auff dem Kirchhof geſchlaffen hätteſt.

15. Lid. Wir wollen folgen/ſo wird Ehr aus uns. Dann was ſoll ein Raht/ wann man ihn nicht gebraucht. Was ſchmeckt unverſucht?

16. Aldg. Folget mir nach/und wem es gereut der kehre wider umb auff halben Wege/ſo geht er nicht gar irr.

Der *VI.* Auffzug.

Fierebras.

1. Wie ? Solten wol die Berge meiner hochanſehnlichen Rahtſchläge / ſich in dem Thal unglücklicher Erfolgung ſtürtzen können? Solte nun die gantze Welt betrauren/daß die Raubvögel mich meiner Florindæ (welche ich für Lieb hätte freſſen mögen/) frevendlich beraubet haben. Ich wolte/daß der König dieſen Dieb die Poſt zu reuten verbotten hätte / damit ich ihnen auff der Fußſohlen nacheilen/und die Beut wider abjagen könte. Weil aber nach der That der Rath viel zu ſpat komt / und die Löwenhaut dieſes Orts nichts verrichten kan / muß ich den Fuchsbalg herfürſuchen/und auff andere Räncke bedacht ſeyn. Fierebras der kluge Ritter / weiß ſich in Glück und Unglück auff die faule Seiten zu legen; der Sachen ihr Recht zu thun/ zu nemen / und zu geben/wie es die Zeit und die Gelegenheit leiden will. Meine Excellentz kan ſich nicht demütigen/den Dieben nachzulauffen/und in ihren Mäuslöchern zu ſuchen.

Die III. Handlung.

Der I. Auffzug.

Alägre/ Philippin/ Lidias/ Florinda/ (verkleidet wie Zägeiner.)

1. **Aleg.** NUn bin ich gebutzet/wie ein Hencker am Sontag. Sihe/ der ſchönſte Aff iſt ein Unflat.

2. **Ph.** Du ſiheſt ehe einem Dieb gleich/als einem Fuder Heu. Sechs ſo ſtarcke Häls ziehen den Galgen nider.

3. **Lid.** Man wird uns für Finnen und Lapländer halten/in dieſer Faſtnächtigen Erbarkeit.

4. **Flor.** Weil wir in der Faſtnacht gehen ſollen/ ſo dörffen wir keine Pfingſtlieder darzu ſingen. Ich bin auffgeſchürtzt wie ein Krauthaupt/ und außgebutzt wie ein Betlerhaus.

5. **Lid.** Es bedünckt mich/ich ſehe einen Propheten in Calecut gleich.

6. **Aleg.** Die Kutten macht keinen Mönchen. Es gehört mehr zum Dantz

als ein neu paar Schuh. Es muß ein jedes ſein Lattin können reden/ wie die Kühe in Spanien.

7. **Phil.** Ich weiß alles/was ich nicht vergeſſen habe/aber auff Lateiniſch kan ich noch gatzen/noch Eyr legen.

8. **Aldg.** Rede nur/daß jederman hört/niemand verſteht/ ſo iſts ſchon gut.

9. **Lid.** An Plappern ſoll es nicht mangeln.

10. **Flor.** Ich weiß nicht viel/ſo kan ich nicht viel ſagen/die Kunſt iſt leicht/ aber ſchwer auffzuladen.

11. **Aldg.** Philippin/du verſtehſt ja die Schelmſtücklein auch/ dein Vatter hat mit gehandelt.

12. **Phil.** Laß du die Hund ſorgen/ die bedörffen vier Schuh.

13. **Aldg.** Nun Glück auff den Weg/daß keiner ſtolpere.

14. **Lid.** Wo wollen wir einkehren?

15. **Aldg.** Wir müſſen uns für der Stadt lagern / und zu Nachts in der Bettelherberg behelffen/da es heiſt auff der Hohenwart / iſſet man übel und ligt hart/jedoch luſtig,es verderbt kein Bettler.

16. **Phil.** Ich vermeint / wir Vier wolten der Indianer Abgott im freien Feld fangen.

Der *II.* Auffzug.

Fierebras und Theſaurus

1. **Fier.** HErr Doctor / ich habe Himmel und Erden ausgeſuchet / wie meinen Hoſenſack / und habe die Rauber nicht finden können. Es iſt alle Tag Jagtag / aber nicht alle Tag Fahtag. Hätte ich ſie aber angetroffen / ich wolte ſie mit meinen kleinſten Finger in die andere Welt verſtoſſen haben / daß ſie gewiß die Zeit ihres Lebens nicht ſolten vergeſſen / was ich meinen Feinden in ihre Stammbücher ſchreibe.

2. **Theſ.** Herr Hauptmann / die Wort ſind Elements gut / aber nicht einen Rubenſchnids werth. Es heiſt: in laqueos Lupus. Wir müſſen vor allen Dingen die Rauber Handfeſt machen / und in Verhafft bringen / darnach wollen

wir Rahtſchlagen/ob wir ſie ſieden oder braten wollen. Hinc illæ lacrymæ Das iſt das Ende vom Lied.

3. Fier. Der Herr Doctor hat nun die Muſqueten ſeiner hohen Gedancken losgebrant: ich aber will die Doppelhacken meines Verſtands auffführen/ und zu gleichen Zweck richten. Es ſind Zügeiner alhier angelangt/die laſt uns befragen/dann ſie haben groſſes Zulauffen/ wie ein ſaures Bier.

4. Th. Ach/ Herr Hauptmann/ es ſind Land-und Leutbetrieger/die alten Propheten ſind geſtorben/ den neuen glaubt man nicht. Veritatis ſimplex eſt Oratio.

5. Fier. Jedoch in ſeinem Werth und Unwerth/ hilfft es nicht / ſo ſchadet es nicht.

6. Th. Uti rogas. Ich bins zu frieden/ will aber mein altes Mütterlein mitnemen/die verſtehet ſich auch auff ſolche Künſtlein.

Die

Der III. Auffzug.

Macca/Theſaurus/Fierebras/Florinda/Alägre/Lidias/Philippin bekleidet als Zügeiner und Zügeinerin.

(Macca kombt aus dem Hauß/und ſihet von ferne die Zügeiner dantzen.)

1. Mac. Sy ſehet/wie dantze das Geſindlein ſo artig/ wie die jungen Aefflein.

2. Theſ. Veſtis virum facit. Affen ſind Affen / wann ſie auch Chorröcke an hätten. Wie der Handel iſt/ſo iſt auch der Wandel. Alia vita, alios mores poſtulat.

3. Mac. Hört Jungmenſch/könt ihr dem Herrn ſeinen Planeten ſagen.

4. Flor. Warumb das nicht/aber es koſt Geld / die Warheit iſt dieſes Jahr theur zu kauffen.

5. Th. Pecuniæ obediunt omnia. Jedoch ein Groſchen iſt mein Herr nicht/ mein Wein und mein Geld ligen an keiner Ketten. (er gibt ihr Geld.)

6. **Flor.** (Gibt Theſauro in die Hand.) Mein Genad Herr; du haſt mehr Gedancken in dem Kopff / als einer der ſehr viel gedenckt. Es ſind bey dir nun andere Jahr / und andere Haar / du wirſt auch bald kranck werden / und dein Artzt wird wol auff ſeyn: Aber doch / wenn du den einen Fuß wirſt in dem Grab haben / ſo wirſt du wider geſund werden / wie ein Außſätziger / und darnach leben biß du ſtirbſt.

7. **Aldg.** Sie ſchneidt recht auff / die Suppen wird gut werden / das Schulrecht iſt gerahten.

8. **Flor.** Es iſt dir Gnad Herr viel Guts und Böſes widerfahren / wird dir auch noch baß begegnen. Deine Tochter haben die Rauber entführet / und du weiſt nicht wo ſie iſt / möchteſt es aber gerne wiſſen.

9. **Aldg.** Das kan gelten: Aber langſamb / die Bauren dörfftens mercken.

10. **Th.** Daß uns das Glück erſchleiche / ipſiſſima Veritas eſt: Sie errähtets oder weiß es vor / oder hat es ſonſten gehört. Nun weiter im Text.

11. **Flor.** Es wird ſich mit der Zeit alles ſchicken. Deine Tochter Gnad Her

wird widerkommen und Junge mitbringen/dann ein Edelmann hat ſie von ihrem Feinde errettet/und thut ihr alles Guts.

12. **Aläg.** Es iſt ſo waar/als es Tag iſt.

13. **Flor.** Du haſt es mit deiner Tochter viel anderſt im Sinn gehabt/ aber es gehen dir dieſes Jahr umb viel hundert fl. Anſchläg zuruck.

14. **Theſ.** Es iſt ſo waar/als Amen.

15. **Flor.** Sie iſt von dem Edelmann/wie ich geſagt habe/bey Ehren erhalten worden. Wenn du ihr nun keinen Mann gibſt/ ſo wird ſie einen nemen/ und wirſt leiden müſſen/was du nicht kanſt vermeiden.

16. **Mac.** Das Böſe muß man mit Guten vertreiben / und wo der Zaun am niderſten iſt/da ſteigt man am eheſten darüber.

17. **Theſ.** Jch laß dich neu kleiden/wann es geht wie du ſagſt.

18. **Flor.** Danck hab Gnad Herr. Schicke du dich in die Zeit / ſo wird ſie ſich auch zu dir ſchicken.

19. **Fier.** Sihe meine Hand hier/und ſage mir Glück / daß meiner Tugend gemäß ſey.

20. **Aläg.** Ich muß zuvor das Silber ſehen. Alles umb das Geld/ nicht umbſonſt.

21. **Fier.** Hier iſt das Silber an meinem Degen / welcher die Berge zerſpaltet/daß ich ſo viel Gold und Silber/als ich haben will/herausnemen kan.

22. **Phil.** Unter dem freien Himmel/biegt ſich kein Balcken.

23. **Aläg.** Er wird ſein Geld gewiß keinem Tauben leihen.

24. **Lid.** Es iſt nicht alles Gold/ was glänzet.

25. **Phil.** Das hilfft nicht zum Handel/Geld iſt eine gute Wahr/hilfft Sommer und Winter.

26. **Fier.** Hier haſt du einen Kreutzer/laſſe dir ihn meinetwegen ſo lieb ſeyn als ein groſſes Orientaliſches Perlen/wie ein Taubeney. Ich bin dem Geitz feindt/ die Milde gibt ſich reich/der Geitz nimbt ſich arm. Was hilfft viel Geld in der Küſten haben / wann der Teuffel den Schlüſſel darzu hat. Der Geitz iſt ein ſelbſt eigene Stieffmutter.

27. **Ph.** Fürwar dreiſſig Kreutzer/und dieſer Hauptmann geben nicht leich-

lich

ſich zu einer Thür ein: zu Haus iſt er wol reich/ er weiß aber nicht/ wo er daheim iſt.

28. Alág. Mein Gnad Herr/dein Vatter und Mutter ſind fromme Leut geweſen/haben aber nichtswerte Kinder gehabt. Du haſt ein enges Gewiſſen/ daß man mit einem Fuder Heu dardurch fahren könte. Du biſt jedermans Freund/wie der Fuchs der Hüner. Dein Mangel iſt/daß du gar zu Grosmütig biſt/wie ein Löw der mit einem Haaſen ſchwanger gehe. Die du im Krieg erſchlagen haſt/befinden ſich bey gutem Zuſtand. Du biſt ſtarck wie Samſon/ und die Balcken bügen ſich von deinen Worten / haſt jederman zu befehlen wie ein Gefangener/und biſt deinen Füſſen dein Leben ſchuldig.

29. Phil. Landsmann/ ſchmeckſt den Braten?

30. Feir. Hör du Wettermacherin: Wann mir das in der Hand geſchrieben ſtehet/ſo iſt ganz unvonnöhten/daß du es lieſeſt.

31. Alág. Du biſt verliebt/aber nicht geliebt. Die Jungfrau/ die dir beſchert iſt / ligt noch in der Wiegen/und die du dir auserſehen haſt/ iſt gegen dich von Lieb entzündet wie ein gemahltes Feur.

32.Feir.

32. **Fier.** Kinder und Narren ſagen die Warheit / zu dem erſten biſt du zu Jung; zu dem andern geſcheid genug. Höre Altmutter / iſt dieſe rechtes oder lincks deine Tochter?

33. **Aläg.** Ich weiß es nicht anderſt/und kan es hier mit dem Vatter erweiſen.

34. **Theſ.** Ja/ſie wäre weiß genug zu einer Müllers Tochter / und ich glaube nicht/ daß ſie einen ſolchen Nachtfarben Schlotfeger zum Vatter habe.

35. **Lid.** Wilt du es nicht glauben/ſo maure es.

36. **Fier.** Ich muß ein wenig mit dieſer Zügeinerin Sprach halten. Wann man keine Falcken hat/muß man mit Eulen beitzen.

37. **Lid.** Nachtbar mit Nahe.

38. **Ph.** Was gilts/er wird den Wirt zu Haus finden / ſie wird ihm Korn umb Saltz geben; Lieb kaufft man mit Loben nicht.

39. **Aläg.** Ein Püffel fängt kein Fuchſen.

40. **Fier.** Ihr dörfft nicht ſo eifern/wie zween Hund/die an einem Bein nagen. Ich will kein Stuck von ihr beiſſen. Es ſoll ihr mein gravitätiſches Geſpräch ohne Schaden ſeyn.

41. Aläg.

41. **Mäg.** Man friſt die Thier nicht/die Zöpff tragen.

42. **Fier.** Ich will ihr ſechs paar dutzent Wort ſagen / darnach möcht ihr hinlauffen/wo ihr herkommen ſeyd.

43. **Lid.** Man muß zugeben was man nicht verkauffen kan.

44. **Fier.** Schöne Zügeinerin / ich liebe euch mehr als meinen Degen / welcher ein Uberwinder iſt alles/deſſen er ſich unterwindet. Eure Augen ſind wie die Feurſpiegel Archimedis / ſie haben die hohen Segel meiner Gedancken in Brand gebracht / daß ich nicht weiß das Steurruder meines Verſtands zu regieren.

45. **Flor.** Der Schuhmacher ſolle bey dem Läiſt bleiben. Denn Lügen iſt die erſte Staffel zum Galgen.

46. **Fier.** Wer ſpringen will/gehe hinter ſich / wer ſich will loben hören / nimt ſich deß Lobs nicht an. Dann die Tugend / ſagt man / kennet ſich ſelbſten nicht. Was ſoll aber der Roſen der Geruch/ wann man ſie nicht bricht?

47 **Flor.** Laſt ihr Viere gleich ſeyn/wenn ihr nach einem guldenen Wagen

trachtet/ſo könt ihr wol ein hültzernes Rad bekommen. Aber mich laſt gehen/ ich muß eine Nonne werden.

48. **Fier.** Wolt ihr mir einen Kuß verſagen?

49. **Flor.** Warumb das nicht? einen Polſter darzu. An ſchwartzen Keſſeln kan man ſich nicht weiß brennen.

50. **Fier.** Ihr habt jetzt die Ehre mit einem groſſen Dietrich von Bern/ einem vortrefflichen Helden zu reden.

51. **Flor.** So macht euch zu der rauhen Elſen/ und nicht zu mir.

52. **Fier.** So ihr mich lieben wolt/ſo werdet ihr unter den Glückſeligen Princeſſinen auff dieſer Welt/die aller Glückſeligſte ſeyn.

53. **Flor.** Ich meſſe mein Glück nicht nach fremder Elen.

54. **Fier.** Mich beduncket/ihr ſehet mich für einen andern an / als ich nicht bin.

55. **Flor.** Man kennet den Vogel an den Federn/wer euch kennet/der kaufft euch nicht.

56. **Aläg.** Es iſt die Laugen umbſonſt auff deß Eſels Kopff.

57. Fier. Ihr ſeyd ein rechter Wildfang / man muß lang reden / biß man euch einen Beulen redet: Bedenckt euch beſſer/ehe ihr Nein ſagt. Nun ſchweigt ihr ſtill. Wer ſchweigt/ſagt/Ja darzu.

58. Flor. Mit Stillſchweigen kan man viel verantworten. Ich ſolle ihm aber antworten nach ſeinem hohen Verſtand/und ſage Nein / einmal für alle mal. Wann ihr nicht mehr könt/ſo ſehet ſaur darzu.

59. Fier. Hoffnung mich erhält/wann mich Unglück fällt.

60. Flor. Wer ſeine Sache auff Nichts ſtellet/dem kan es nicht fehlen.

61. Fier. Habe ich den Schaden / ſo darff ich umb das Geſpött nicht ſorgen. Gute Nacht mein Schatz/ihr ſolt mich noch heut hören/weil ihr mich jetzt nicht ſehen wolt.

62. Alág. Laſt uns unſern Fuß weiter ſetzen. (gehen ab.)

63. Theſ. Nun wolan/ Herr Hauptmann / haben uns die Zügeiner tanquam ex Machina die Meinung geſagt?

64. Fier. Es iſt kein Herren Gebot/daß man ihnen glauben muß.

65. **Mac.** So es aber geſchicht/ſo iſts gewiß.

66. **Th.** Zügeiner ſind keine Evangeliſten / und ihre Wort ſind keine Glaubensarticel; aber doch will ichs fleiſſig mercken/was ſie mir von meiner Tochter geſagt haben/wann ichs nicht vergeſſe/wider meinen Willen. Fides ſit penes Autorem.

67. **Fier.** Es ſind Landfahrer / heut hier/morgen anderswo/ Lügen iſt ihr Handwerck/und dieſe Leute ſind nirgend beſſer als wenn ſie zwiſchen Himmel und Erden im Lufft ſchweben.

68. **Theſ.** Ich trinck was klar iſt/und glaub was waar iſt. Ich will unter deſſen das Böſe annemen/biß es beſſer wird. Adhuc cœlum volvitur. Glück und Unglück / ſind einander zur Ehe geben. Hiermit guten Abend / Herr Hauptmann. (gehen ab.)

69. **Fier.** Seyd ich dieſe Zügenerin erſehen/ befinde ich gröſſere Liebesflammen/in meinem Hertzen als in dem Berg Ætna. Es heiſt Käs umb Butter/ eins umb das ander/nichts umbſonſt. Dieſe Zügeinerin kan der Florinda/

welcher ſie in allem gleichet wol die Schuhe austretten. Lieb erwirbt Lieb / und bringt durch Schild und Harniſch. Ich will ihr heut bey Nacht eine anſehliche Nachtmuſic bringen.

Der IV. Auffzug.

Ein Wachtmeiſter mit zweyen Soldaten.

1. W. ICh bin die Stadt ausgelauffen / wie einer der vor allen Thüren bettelt / und habe doch die Diebszunfft der erbaren Zügeiner nicht antreffen können. Ich will ſie aber noch finden / wann ſie nicht entloffen ſind. Ich will ihnen weiſen / wie theur das hundert komt: ſie ſollen gewiß der Pyrn ſo genug haben / als wann ſie es mit Löffeln geeſſen hätten.

2. **Der 1. Sold.** Sind die Vögel nicht entflogen / ſo wollen wir ſie ausnemen.

3. **Der 2. Sold.** Sie ſollen für der Stadt / in der Armen Haus zur Herberg ligen.

4. **Wachm.** Es gilt einen Thaler / wir wollen die Mausköpff ſangen / ohne Mausfallen / wann ſie allda ſeyn.

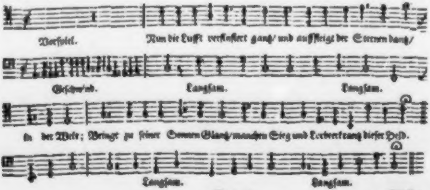
5. **Der 1. Sol.** Wer etwas will erhalten / der muß ſich darumb bemühen.

Der V. Auffzug.

Fierebras / die Muſicanten / Philippin / Alägre / der Wachtmeiſter / die zween Soldaten und Lidias.

1. **Fier.** Lieb iſt Sorgen / und Unruhe voll / darumb pflegt man zu ſagen / laſſe dir nichts belieben, ſo kan dich nichts betrüben. Aber doch / wer wolte nicht Pyrn / wann ſie ziſchen: Die ſchöne Zügeinerin iſt mit einem guldenen Griffel in mein Hertz geſchrieben / und habe ich ſolche meine Lieb / welche ſich ſo wenig als die Huſten bergen läſt / in ein ſchönes Lied verfaſſet / laſt euch hören ihr Muſicanten.

2. Die Muſicanten (mit zweyen Spaniſchen Cytharn / und einer Oberſtimm oder Diſcant.)


Vorſpiel.
Nun die Lufft verfinſtert gantz/ und auffſteigt der Sternen dantz/
Geſchwind.
Langſam.
Langſam.
in der Welt; Bringt zu ſeiner Sonnen Glantz/ manchen Sieg und Lorbeerkrantz dieſer Held.
Langſam.
Langſam.

3. **Aläg.** Höre Siebenſchläffer/es gibt eine Muſic.

4. **Phil.** Gewiß hat die Lieb einem mit dem Narrenpfeil geſchoſſen.

5. **Muſic.** (Nach dem Vorſpiel/welches ſie allezeit widerholen/in dem die zween Laqueyen mit einander reden.)

Wolt ihr wiſſen was er kan/
Schaut ſein groſſe Federn an/
Die bekant/
Daß ihr Schatten auff dem Plan/
Thut für zehen tauſend Mann/
Widerſtand.

6. **Phil.** Das laut wol und koſt nicht viel.

7. **Aläg.** Wir halten uns Fürſtlich/haben die Muſic für der Thür/daß wir deſto ſanffter ſchlaffen ſollen.

8. **Muſic.** Es ſteht all ſein Glücksgewinn/

In der braun Zügeinerin
Schönen Hand.
Ach! die Liebs Waarſagerin/
Weiß wie ſeines Hertzens Sinn/
Sind gewandt

9. **Aläg.** Es iſt gewiß der Hanß in allen Gaſſen der Fierebras / und betrifft der Wechſelbrief Florindam an.

10. **Phil.** Iſt ers? gute Nacht ich ſchlaff ſchon/ſagt/ihr ſeyd mit euren Hoffirets dargeweſen/und mein Nachbar höre übel.

11. **Music:** Schönſte er liebt euch allein
Gebt nur euren Willen drein/
Brünſtiglich.
Sehet er hat Martis Schein
Ihr ſolt ſeine Venus ſeyn/
Stet – – –

Die Schergen werden die Zuſammenfügung dieſer Planeten (Conjunctionem) verhindern.

12. **Fier.** Ich höre jemand / oder es ſauſſen mir die Ohren / als ob man von mir redete. Wer da? Hier ſtehe ich wie ein Fels im Meer/ich weiche niemād.

13. **Wach.** Nun wollen wir ihnen den Brandwein verehren/und die Galgenvögel fangen/ wann ſie nicht verſcheut worden ſeyn.

14. **Fie.** Wer da? Was Volck? Laufft oder ich will euch Stelzen machen.

15. **Wach.** Was iſt das für eine Stimme von frembden Landen. Drollt euch nach Haus/ihr Nachtraben/wiſſt ihr nicht/ daß jetzt Mitternacht iſt/und Morgen wider ein Tag.

16. **Fier.** Befehle deinen Knechten und nicht mir / oder ich werffe dich auff die Erden/daß du an den Himmel ſollſt widerprellen.

17. **W.** Uber den Bach ſind auch Leut. Burſch ſchlagt drauff/als ob ihr närriſch wäret. (die Soldaten ſchlagen zu.) Auff dieſer Kirchwey gibt man ſölchen Ablaß aus.

18. **Der 1. Sol.** Juckt dich der Buckel/ ich will dich kratzen.

19. **Der 2. Sol.** Wer nicht will auff gantzer Haut ſchlaffen/ ſchlaffe auff der halben.

20. **Fier.** (entlaufft und verbirgt ſich/ die Muſicanten entfliehen.) ſagend / das heiſt Dorn ſaen und Barfuß gehen. Wo Forcht iſt / da eſt auch Ehre / der da weichet/ kan ein andermal zu ſchlagen.

21. **Wachm.** Die Geſellen ſind wol zu Fuß.

22. **Der 1. Sold.** Ha/ ha/ wie ſpielen ſie das Reißauß!

23. **Der 2. Sold.** Ja ſie dencken/ Weit darvon iſt gut für den Schuß.

24. **Wach.** (Klopffet an die Thür.) Es iſt ihnen nicht vermeint geweſen / wir wollen andere Vögel fangen.

25. **Phil.** Wer da? Wer klopffet? gemach in das Dorff/ die Baurn haben getruncken.

26. **Der 1. Sold.** Gut Freund/ ich bins.

27. **Phil.** Wer iſt Ich? Man läſt hier niemand herein / der nichts bringt. Ihr Nachteulen ihr thut einen Metzgersrit.

28. Aläz.

28. **Mäg.** Die Leute ſehen Menſchenfangern gleich. Juncker/ man wil uns alle miteinander erhaſchen wie die Wachtel.

29. **Lid.** (kombt herfür/und die Laquaien leuchten ihm.) Ich thue recht und ſcheue niemand. Ach! Sihe/biſt du es/oder biſt du es nicht? Wo kommen wir hier zuſammen? Willkomm Bruder. Ich hätte mich ehe deß Todes/als deiner verſehen.

30. **W.** Ich habe vermeinet/lieber Bruder/du habeſt einen Fernen gegeben. Nun iſt wol das Sprichwort waar/unverhofft geſchicht offt. Berg und Thal kommen nit zuſammen/aber wol gute Freund. Deine Geſundheit iſt mir lieb.

31. **Lid.** Wie gehts? Wie ſtehts? Was haſt du hier zu verrichten?

32. **W.** Es muß alſo gut ſeyn/biß es beſſer wird. Ich ſuchte Zügeinergeſindlein / die ſich etliche Tage hierumb bekant gemacht haben wie die böſen Pfenning. Ich ſuchte ein anders/und fande ein anders.

33. **Lid.** Du haſt wol nicht weit gefehlet / aber haſt es doch nicht getroffen. Es iſt noch nicht lang/ſo haben wir einen ſolchen Auffzug gebraucht/dem Herrn

Doctor Theſauro ein Stücklein aus der Gauckeltaſchen zu ſpielen; und iſt die Sache ſehr wol eingefädelt worden. Wir haben ihm einen blauen Dunſt für die Augen gemacht/daß er in eine Heurat willigen dörffte/darvon er nichts hat wiſſen oder hören wollen.

34. **W.** Ich kan mich ſo ein wenig in Handel ſchicken / als ein Eſel zu der Sackpfeiffen.

35. **Aläg.** Das iſt unſers Volcks. Willkomm ihr Herrn/wäret ihr ehe kommen/ſo hättet ihr mit uns geeſſen: Aber zu trincken können wir euch geben.

36. **S.** Es iſt wol ſpat/wir kommen aber noch zu recht/trage auff was theur iſt/der Wirth muß borgen. (gehen ab.)

37. **Fier.** (allein/) Wo ſind die Bracher hinkommen? ſie ſind geloffen/ wie ein Schuſter/der den Marck verſaumt hat. Man muß den Bauren ihre Kirchwey laſſen/und aus der Noht eine Tugend machen. Wie bin ich entwichen? nicht ihnen / ſondern mit einem unüberwindlichen Gemüte weiche ich der Widerigen Fortun / welche mir nicht mit gebührender Ehrerbietung entgegen

kommen iſt. Allzuſcharff macht ſchartig. Es iſt in anderer Ohren zu ſchneiden, wie in einen Filzhut / und das Lauffen halte ich billich für einen kurtzen Auszug/wann das Glück einem den Zins auffſagt. Ich weiß meinen Zorn mit Verſtand zu mäſſigen: Dann ſo ich Fuß gehalten/ hätte ich unter dieſen ſterblichen Menſchen eine Sündflut/von Blutſtrömen anrichten müſſen. Ich mag niemand ſchlagen/der ſchwächer iſt als ich. Es iſt beſſer ſo: Die Urſach iſt der Mühe nicht werth. Lieb haben und nicht genieſen/ das möcht weiß nicht wen verdrüſſen. Jungfrau Lieb iſt ein fahrend Haab/heut Lieb morgen Schabab. Weil ich alſo zwiſchen zweyen Stülen nidergeſeſſen bin / ſo will ich dem Liebsgötzen/der mich durch die Hechel zu ziehen vermeinet/ ein Abſagbrief ſchicken/mein Degen iſt länger als er und ſeine Pfeil und will mich wider begeben zu der Ehrwerbenden Martialiſchen Stück-Pulver-Bley-Spieß-Degen-rühmlichen Handthierung. Jungfrauhertzen zu erobern iſt meines gleichen ſchimpfflich. Feſtungen/wie der Turn Babel geweſen/ beſteigen/ bringt unſterblichen Namen.

Der

Der VI. Aufzug.

Der Wachtmeiſter/Alägre/Philippin/Lidias/Florinda/ Theſaurus/ Alſon/ Macea.

1. W. DAs Hembd iſt jedem näher als der Rock / es iſt jeder ihm die nechſte Treu ſchuldig. Wer reut / der reut / wer leidt / der leidt. Hat Fierebras viel zu fordern / ſo mag er es ſuchen. Der Kinder Weinen / macht die Frauen ſingen : Was ihm abgeht / geht dir zu / haſt du aber bey dem Herrn Doctor den Brey verſchütt / ſo wollen wir ſelben wider einfaſſen.

2. Lid. Alles hat ſeine Zeit. Die Lieb weiß viel Abwege. Es kan nicht allzeit gleich zugehen / geſchehen iſt geſchehen / man muß das Beſte und nicht das Böſte darzu reden.

3. Aldg. Beſchert bleibt ungewehrt. Was einem unſer HErr GOtt ginnet / das kan S. Peter nicht hindern.

4. **Phil.** Es läſt ſich nicht eine jede Warheit ſagen/aber es iſt doch waar/weñ die Hüner brutig ſeyn/ſind ſie begürig zu den Eyren.

5. **Aläg.** So geht es zu in der Welt / einer hat den Säckel / der ander das Geld/einer hat es gehabt der ander hätte es gerne.

6. **Lid.** Was ſeyn ſoll/das ſchickt ſich wol. Aber doch/ich habe den Sack/wo iſt das Geld? Ich wolte mich gerne wärmen/kan aber nicht zum Ofen koñen.

7. **W.** Von einem Streich fällt kein Eiche. Es iſt beſſer ſein kleiner Zorn/als ein groſſer Schade. Laß uns zum H. Doctor gehen/er iſt mein alter Freund/ich habe macht ein Wort mit ihm zu reden. Was gilts/wir wollen deß Kauffs eins werden.

8. **Aläg.** Nichts ohn Leikauff: es muß darbey getruncken ſeyn/ſonſten iſt kein Glück darbey.

9. **Phil.** Du biſt ein naſſer Bruder.

10. **Aläg.** Es hebt der Rauber dem Brenner auff. Wir tragen an einer Stangen/und ſind wie vier Hoſen eines Tuchs.

11. **Phil.** Ein Statzler verſteht den Stammler.

12. **Flor.** Nun wird man uns den Beſcheid anzeigen. Ich zittere/wie das Gras an Bäumen.

13. **Lid.** Wer ſich für den Funcken fürchtet/der gibt keinen Schmid. Hart/wider hart. Wie man in den Wald ſchreiet/ſo lautet es wider.

14. **W.** Ich will dieſer Hacken wol einen Stihl finden/ laſt mich machen.

15. **Phil.** Schaut doch! dorten geht unſer Mann. Wie ſchickt es ſich ſo fein/wie ein Fauſt auff ein Aug.

16. **Flor.** Das iſt ja mein H. Vatter/wann ich anderſt nit ſchneeblind bin/ wie die Hüner.

17. **Th.** Es traumte mir/ich hätte an Statt meiner Tochter zwey Kinder gefunden. Nun je mehr/je beſſer. Das Gute kan nichts Böſes bedeuten. Speramus meliora. Viel Kühe/viel Milch.

18. **Wach.** Der Traum Herr Doctor ſolle waar werden/ hier iſt eure verlohrne Tochter/hier iſt euer Sohn.

19. **Th.** Freud und Leid ſind nahe Nachbaren. Eſt aliqua rerum humanarum viciſſitudo. Willkomm Florinda aus frembden Landen! Iſt an andern Orten auch gut Brod eſſen? Wie gehts? Was gibt es neues?

20. **Flor.** Es wäre leider ſchlecht genug abgelauffen/ſo nicht dieſer Edelmann hier zugegen ſich meiner ſo eiferig angenommen hätte. Ich meine/es habe Helleparten geregnet Jedoch iſt Philippin auch noch mit dem Leben darvon kommen/weiß nicht wie.

21. **Phi.** Ja/ die Rauber haben mir Arm und Bein entzweyſchlagen wollen/ und hernach auff die Galleren ſchmiden/ ſo uns dieſer Herr hier zugegen nicht einen Reutersdienſt geleiſtet hätte.

22. **Th.** Je böſerer Schalck/je beſſer Glück. Wer mögen aber die Dieb geweſen ſeyn?

23. **Phil.** Wer kan es wiſſen? Es iſt Stockfinſter geweſt. Die Dieb ſehen aus wie andere Leute.

24. **Lid.** Wir haben nachgefragt/aber noch viel / noch wenig von ihnen vernehmen können.

25. **Flor.** Wer will die Lauffenden an der Ferſen kennen.

26. **Th.** Ich will der Mutter ruffen / ſie wird für Freuden einen Sprung thun/wie ein Flohe im Ohr.

27. **Phil.** Wenn es ſo zugeht/ſo gibt es eine friſche Hochzeit.

28. **Th.** Nun wolan/ weil ihm der Herr die Jungfr. gut genommen hat/ ſo behalt er ſie gut. Er ſeye mein Sohn/ich will ſein Vatter ſeyn. Post nubila Phœbus. Nach dem Nebel ſihet es fein aus.

29. **Lid.** Herr Vatter/es bleibt darbey. Einmal für alle mal. Ein Wort iſt ſo viel als tauſend.

30. **Alåg.** Aliſon/ich küſſe dir die Fusſohlen/weil das Handkuſſen ſo gemein wird. Ach! wie haſt du liebliche Augen/wie ein verbrente Spahnſau. Was gibſt du Botenbrod? Dein Heurat iſt widerkommen / kennſt den Eſel noch?

31. **Alåg.** Du kombſt eben für die rechte Schmitten/du ſollſt Eyr nach Spatzen werffen. Fragſt du mich aus dem Juckenritter / ſo will ich dir aus deß Eulenſpiegels Vorrede antworten.

32. **Wach.** Was geſchehen iſt/kan man nicht ändern/ keine Sünde iſt ohne Vormund. Fromme Leute zürnen nicht lang. Man kan nicht alles zu Bolzen drehen.

33. **Theſ.** Nun Herr Lidia/Ich gib euch das beſte und ſchlimſte von meinen Kindern. Unicam filiam. Meine einige und liebſte Tochter. Der Eheſtand iſt ein Ehrenſtand und Weheſtand. Es iſt nichts köſtlichers auff der Erden/als ein frommes Weib/wem es iſt beſchert.

34. **Lid.** Ich bedancke mich Herr Vatter/ und kan mit Warheit ſagen/die Ehe werde im Himmel geſchloſſen/und auff der Erden vollzogen.

35. **Mac.** Ach meine arme Tochter / biſt du wider zu Land kommen? Wie hat dich die Sonne ſo verbrennt ? Du haſt eine andere Naſen mitgebracht. Ey kenneſt du unſer alte Katz noch? Sihe/der Hund weiß/daß du in das Haus gehörſt. Mein Hertz thut für freuden Pipoapp wie ein Sichenſchlötterlein.

36. **Alég.** Man ſolte aber den andern Theil auch hören. Wo iſt der Haubtmann Fierebras.

37. **Theſ.** Er gibt einen Soldaten zu Friedenszeit. Der Landbetrüger und Leutbeleidiger hat mir eine rechte Naſen gedrehet. Ich habe ihn für einen andern gehalten. Er iſt aber ein recht ſchlimmer Geſell/ein Auffſchneider/ ein Eiſenfreſſer/ der nichts als ungeheure abentheurliche Lügen dichtet / ein Exemplar von einem Halluncken nach dem verjüngten Maßſtab / ſalvo jure addendi. Erfahrung iſt ein ſcharffer Lehrmeiſter.

38. **Mäg.** Ja/der Meinung bin ich allezeit auch geweſt/es hat bey ihm geheiſſen/freche Rede/zage That: Hätte ihm eine jede Lügen einen Zahn eingeſtoſſen/er wäre vorlängſten Hunger geſtorben.

39. **Ph.** Ich habe ſchon lang gewuſt was er im Schild führt. Es iſt ihm bey verfloſſenem harten Winter das Hirn erfroren / daß er es in den Hundstagen nicht hat wider können zu recht bringen.

40. **Mac.** Nun will ich ſo bald möglich auff die Hochzeit zurichten / es koſte was es wolle.

41. **Theſ.** Ey Frau/man muß Faſtnacht halten / daß man umb Oſtern und Weihnachten der Zeit auch kan ihr Recht thun.

42. **L.** Fr. Mutter / wir haben den Unkoſten erſparet / und uns beyde ſchon verehelichet. Es iſt ſchlecht und gerecht zugangen / wie bey armen Leuten.

43. **Th.** Was man erſpart / iſt ſchon gewonnen. Nun komt herein / wir wollen einen als den andern Weg luſtig ſeyn. Finis coronat Opus.

Das Werck lobt den Meiſter: Iſt das Ende gut/
ſo iſt es alles gut!

* * *

Springende Klingreimen.

An den wolmeinenden Leſer.

Wie prauſet deß Hauptmanns hochſteltzendes Reden!
Wie ſauſet das Doctriſche Pangerlatein!
Wie ächtzen die beede von lieblicher Pein.
Wie lechtzen die Jungen von durſtlicher Blöden!
Mangrücket die Nachbarn in Unfall und Feden!
Wie kiefet die Doctrin und höckelt ſich ein!
Doch findet ſich endlich der Handel gar fein/
Und wendet ſich durch diſe Zügreiner ohn tödten.
Beliebet der Leſer/ deß Spielenden Spiel/
(Der ſtetig ſich ſinnet was neues zu dichten/)
Gehabet / komm lauffe nach gleichenden Ziel.
Er achtet begierig der Rühmlichen Gunſt/
Anſihet auch lachend das höhniſche Richten,
Er trachtet ermuntert nach mehrerer Kunſt!

Zum Beſchluß dieſes Wunderlichen [illegible]

Von dem Spielenden.

* * *

I.

Ordnungsregiſter der Geſprächſpiel
Andern Theils.

Spiel.
L I. Von dem Sinnbild der Geſprächſpiel.
LII. Von den Ausländiſchen Genoſſchafften der Geſprächſpiel.
LIII. Von der Figuren vielerley Umbſchrifften in den Sinnbildern.
LIV. Von Mängel und Verbeſſerung der Geſprächſpiele.
LV. Von dem Widerhall. (Echo.)
LVI. Von Lob deß Weins.
LVII.
LVIII. Von den Zahlen.
LIX.
LX. Von den Planeten.

* * *

Spiel.

LXI. Vom Lob deß Schattens.
LXII. Von den Zweiffelfragen.
LXIII. Von dem Schachſpiel.
LXIV. Von den Lehrgedichten. (Mythologiis.)
LXV. Von Tapetzereien.
LXVI. Von den neuen Mähren.
LXVII. Von der Muſen Geheimbuch. L'Archivo delle Muſe.

LXVIII. } Von bedeutung gewieſer Buchſtaben/deß { M. L.
LXIX. } { S E H.

LXX. Von frembder Wörter Teutſchen Burgerrecht.
LXXI. Von den Umbſchreibungen (circumſcriptionibus.
LXXII. Von deß Menſchen vortrefflichſten Sinne.

* * *

Spiel.

LXXIII. daß viel beſſer ſey/ blind als ſehend ſeyn.
LXXIV. närriſch als klug ſein
LXXV. ungeſtalt als ſchön ſeyn
LXXVI. arm als reich ſeyn.
LXXVII. Daß die Kranckheit der Geſundheit vorzuziehen ſey.
LXXVIII. Daß die Welt nicht ab- ſondern vielmehr zunehme.
LXXIX. Das die Leute heut zu Tag frömmer ſeyn als ſie vor Zeiten geweſen.
Widermeinung geſetzt.
LXXX. Von den Europeiſchen Kauffmannſchafften.
LXXXI. Von den Tugenden der Jungfrauen.
LXXXII. Von zweydeutigen Wörtern.
LXXXIII. Von dem Bücherlos.
LXXXIV. Von den Weidſprüchen.
LXXXV. Von der Poeterey.

* * *

Spiel.
LXXXVI. Vom Beding gewiſſer Sylben.
LXXXVII. Von der Wortforſchung.
LXXXVIII. Von den Kräutern.
LXXXIX. Von den Bonen.
XC. Von deß Menſchen Alter.
XCI. Von der ſiebenden Zahl.
XCII. Von dem beſten Wunſch.
XCIII. Vom Nutzen deß Wachſes.
XCIV. Von Betrachtung der Bienen.
XCV. Von halben Cirkeln.
XCVI. Von der Muſic.
XCVII. Von Verwirrung der Sprachen.
XCVIII. Von den Geheimworten.
XCIX. Von den Naſen.
C. Von Dantz- Freud- und Schauſpielen.

* * *

II.

Inhaltsregiſter der Geſprächſpiel
Andern Theils.

V. G. bedeut die Vorrede der Geſprächſpiel oder die Ubereignungsſchrifft.

V. S. Vorrede deß Schauſpiels.

V. Vorredners Eingang zum Schauſpiel.

Die Römiſche Zahl allein bemercke das Spiel / wo zwo Römiſche Zahlen ſtehen/bedeut die erſte die Handlung / die andere den Auffzug in dem Sprichwörter Schauſpiel.

Wo die Römiſche Zahl allein ſtehet/ ſo handelt das gantze Spiel darvon.

Die gemeine oder Barbariſche Zahlen weiſen den § oder Abſatz: wo ſie allein ſtehen / ſo muß man die nechſtvorhergeſetzten Römiſchen Zahlen darzu auffſuchen.

Mehrere Erklärung der Merckzeichen ſuche (†) Eingangs.

Abme

A.

Abweſenheit der Verliebten LIII. 3.
Academien in Welſchland/Hiſpanien und Franckreich LII.
Achimenides LXXXVIII. 9.
Aeriopide LXXXVIII. 3. 8.
Ahas Sonnenzeigers Beſchreibung XCV. 4.
Alter deß Menſchen LXXXX. werden durch die VII. Zahl gezehlt 1/2. ꝛc.
Aleus zu Teutſch XCVI. 1.
Amaltheæ Hörner LIV. 2.
Argwohn I. V. 32.
Armut LXXVI. wird gelobt wegen Beförderung zur Frombkeit und Gottſeligkeit/ 3. 7. zu Erfindung der Künſten/Fleiß und Handarbeit/ 5. 6. wegen Sicherheit/ 2. wegen Befreiung vieler Sorgen/ 7. wird beſchrieben III. III. 26.
Artus Hof II. I. I. 64.

* * *

Anwaltſchafft der Eheverlöbniß LXV. 18.
Augen Bedeutung und Beobachtung LXV. 9. LXXII. 2. LX.IV. 2. Farben deß Augapffels LXXIV. 2.
Augſpurger Einlaß II. III. 69.

B.

Babel XCVII.
Bacchus und Cupido. LXXXV. 18.
Balt LXXXIX. 3. 10.
Baraas LXXXIX. 3. 12.
Baſſus zu Teutſch XCVI. 5.
Baſtard / ob es ein teutſches Wort? LXX. 6.
Bauren Kirchweih III. V. 36.
Bekant ſeyn III. V. 31.
Berg LXXXII. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
Beſchreibungſpiel LXXI. Beſchreibung Ahas Sonnenzeigers XCV. 4.

einer

* * *

einer alten Frauen LXXV. 9. eines Beutels LXXI. 2. einer Brillen 11. der Kohlen 4. deß Rauchs 3. deß Regenbogens 5. XCV. 2. einer Störchen LXXI. 8.
Beſondere Arten zu reden LXX. 13.
Beſondere Gerichte II. III. 39.
Betrachtung der Tapezerey LXV. jedes Stucks abſonderlich / von 26. biß 69. und in Gegenhaltung aller Theil ins gemein von 69. biß 74.
Bien XC. ihr Frucht 9. ihr Gehör 12. Geſtalt 11. ihr Deutung ꝛc. Königliche Regierung 9. Stimme 13.
Blemmyi LXXIII. 7.
Blindheit LXXIII. wird gelobt wegen Beförderung deß Gedächtnuß 2. und Ruhe deß Gemüts 3. wegen Vergleichung mit der Lieb 4. wegen vieler Erſparnus 5. wegen der Gerechtigkeit 6.
Bögen der Gewölb XCV. 5. ihre Deutung 6
Bonen Vergleichung mit den Geſprächſpielen LXXXIX.

Böſe Geſellſchafft I. VI. 22.
Bücherbildnus am 263. Bl.
Bücherlos. LXXXIII.
Buchſtaben bedingen LXVIII. LXIX.
Buchſtab M. und ſeine Deutung LXVIII. 1.
Burgerlicher Krieg III. 34.

C.

Cameel LXXVI. 3.
Campirn LXX. 9. 10.
Canoniren LXX. 9. 10.
Cavalier LXX. 12.
Circuls Betrachung XCV.
Compagnie LXX. 12.

D.

Dactyli zu Teutſch LXXXVI. 3.

* * *

Dame LXX. 12.
Dantzſpiel C. von einer Paſteten 3. von Trachten und Jahrszeiten 5. von der Warheit Obſieg 4.
Demut III. III. 43.
Dianæ Bogen XCV. 3.
Diſcant zu Teutſch XCVI. 1.
Drey LVII. 6. 12. 18. Dreyſylbige Wörter LXXXVI. 2. 3. 2c.
Dreyzehnſylbige Reimen LXXXVI. 3.
Durſt II. III. 30. 31. † im T. Trincken Durſtes Hochzeitlader II. III. 72. 73.
E.
Ebræiſche Sprache gleichet der Teutſchen an Alter und Stammwörtern LIV. 7. 9. L XXVIII. 8. in den Stimmbuchſtaben LXXXV. 4. in der Reimenart LXXXV. 4.
Echoſpiel LV. ſeine natürliche Urſachen 27.
Ehe/ was es für ein Wort? LXXXVIII. 13. 14. 15. Ehehafften 16. 2c.

* * *

Eheleut Einigkeit I. VI. 19.20. Keuſchheit LXVII. 8. Nahrung und Haushalten I. VI. 21.
Eheſtands Betrachtung LXVI. 9. Glückſeligkeit III. VI. 33. 34. Sinnbild LIII. 3.
Eifern III. III. 37.
Einbildung der Jugend I. VI. 37. 38. Eines Spaniſchen Doctoraubens LXXIV. 7.
Eilffſylbige Reimen LXXXVI. 3.
Eins LVIII. 4.10.16.
Einſamkeit Schade LIV. 16.
Einſylbige Wörter LXXXVI. 1.2.3.ꝛc.
Epheu LXXXIX. 2.
Erſchaffung der Welt XCI. 1.
Eſelarbeit zu Hof. LXV. 48.
Eſſen II. III. 46. 51. †. Mäſſigkeit.

* * *
Euclides Beweiß und Gefängſchafft im Parnaſſo LXVIII. 7.

F.

Fabeln ſ. Lehrgedichte.
Figurliche Reden V. S. 3.
Firmament LXX. 15. 16.
Frantzöſiſche Reuter LXXXI. 11. Saltz/Wein und Geträid 16.
Franckreich iſt eine feine Speißkammer LXXXI. 21.
Frechheit im Reden III. VI. 38.
Freſſerey II. III. 12.
Freunde XC. 7. IV. 13. I. V. 16. Freund Beſtändigkeit II. I. 1. falſche Freunde III. III. 27. Freundehülff II. II. 7. 19.
Freudenſpiel C.
Freien LXXXVIII. 9. 10. 11.
Frölichkeit LXXXVI. 10.
Fromkeit heut zu Tage LXXVIII.

* * *

Früe aufſtehen LIV. 5.6. LV. 1.2.3.
Früling XCV. 20.
Forcht LV. 12.13. LIII. 9. LVI. 12.13. deß böſen Gewiſſens LXVIII. 27
Fundament LXX. 15.16.
Fünff LVII. 8.14.20.

G.

Gebet LIII. 4.
Gefährlichkeit LI. 1.3.
Geheimbuch der Muſen LXVII.
Geheimwort XCVIII.
Gehen LIV. 5.
Gehör wird gelobt LXXII. 4. von dem Gehör der Bien / deß Löwens / der Hund ꝛc. XCIV. 11.
Geitz LIII. 25.
Gelothophilida LXXXVIII. 7.

* * *

Geld LXVIII. 7. Geldmittel LXVIII. 9.
Gelegenheit I. VI. 1.
Gemütsregungen/wie ſie zu bemercken? LIV. 3.
Gerechtigkeit II. II. 10.
Geruch LXXII. 5.
Geſchicht Unterſchied LXV. welche in Teppiche zu bilden 16. welche nicht wol zu mahlen 15.
Geſellſchafften I.VI. 22. III. VI. 9.10. LIV. 6. 11. in Welſchland/Franckreich und Hiſpanien LII. 8.
Geſchichte iſt nicht der vortrefflichſte Sinne LXXII. 1.2.3.7. verhindert die Gedancken LXXII. 3. † Blindheit.
Geſchwätz LIV. 11.
Geſparſamkeit B. S. 5. II. III. 65. III. VI. 34.
Geſprächſpiel Abſehen LIV. 25. 26. († Die Schlusermahnung) Unterſchiedliche Mängel LIV. 3.6.10.12.24. werden beantwortet LIV. 4.7.11.13.25. Unterweiſung LIV. 27.

* * *

Geſundhait LIV.51. Schaden LXXVII.
Gleichnis V.G.
Glück II. III. 1.2.3.4.5.6.7.8. Glücksmaß III.III. 10.III.VI.21.
Gottes Gnade XC. III. 3.
Griechen eifern über ihrer Sprach V.G.
Groſſprechkunſt †Fierebras Auffzügem der Zugabe.
Gut Gewiſſen XCIII.4.

H.

Habitus zu Teutſch LIV. 18.
Herbſts Lob XCV. 24.
Hiſpanier Grosmütigkeit LXXXI. 12. Gold/Gewehr und Pferd LXXXI.
17. ihr Land iſt die Cron von Europa LXXX.6.
Hoffen auff Gott LXVII.4. auff Glück III.III 44.56 65.LXVII.4.5.
Hofleute mit Undanck belohnt XCV.6.
Höflichkeit LXIV.3.4.5.

* * *

Hönig XCIII. 10.
Hunger I.IV.6.8.II.III.10.II.III.14.37.

J.

Jambi zu Teutſch LXXXVI. 3.
Jungfrauen hüten I.V. 18.38.40. III.VI. 4.
Jungfräuliche Tugenden LXXX. und LXXXII. Reichthum̃ 2. Verſchwigenheit 3. Verſtand 4. Einfalt 5. Schönheit und Höflichkeit 5.6.

K.

Kauffmanſchafften LXXXI. 24.26.
Keuſchheit LXVII. 6.7.8.9. Sinnbild von der Keuſchheit LIII. 2.
Kleidung LXXXV. 9.
Kohlen LXXI. 5.
Kranckheit wird gelobt LXXVI. wegen vermeidung der Sünden 2. wegen unterweiſung zur Demut 3. wegen Erinnerung deß Tods 4. wegen Nutz der Artzt und Apothecker 6. wegẽ Unterricht zur Gedult 7. wie die Kranckheiten aus der Tagmerckung beurtheilt werdẽ. XCI. 5.

* * *

Kräntz LXII. 1. derſelben Unterſchied bey den Römern LII. 5. in Einfaſſung deß Sinnbildes.
Kräuter/welche wunderſame Wirckung haben LXXXVIII.
Kriegs Beſchreibung V. G. Krieg vorzeiten und heunt zu Tag werden verglichen LXXIX. 7. Bürgerliche Krieg III. 34.

L.

Lade deß Bunds mit dem Eheſtand verglichen LVI. 9.
Landtafel LXV. 5. 8. eine beſondere Art derſelben 9.
Lateiniſcher Sprache Mißbrauch III. 1. 6. 7. Verſchimpffung LIV. 16.
Lauffen LIII. 7. 8. 9. LV. 20. 21.
Lebenslänge deß Menſchen LXXIX. 6.
Lernen LXXXV. 8.
Lehrgedicht LIV. von der Amalthee Horn oder Köchern 1. vom Hirſchen und dem Jäger 2. von Phœbo und Caſſandra 3. von Bien und der Spinne 4. vom Eheſtand und dem Heuratgut 5. von der Schönheit LXXV. 7.
Lehr-

* * *

Lehrſprüche LXVII. und V.S.4.
Leikauff trincken III.VI. 8.
Letzterwillen eines Reuters LXVIII. 3. Eines Falconiers LXVIII.4.
Lieb und der Tod LXVIII.5.9. Liebskrieg LXXXV.15. lieben machen XCV. 12. 14. Liebswirckung I. V. 34. III. III. 66. III. V. 1. Lieb weiß Abweg III.VI. 2.
Lieder XCV. vom Früling 20. vom Sommer 22. vom Herbſt 23. vom Winter 25. vom Trincken II.III. 81. Spaniſches Nachtlied III.IV.2.ꝛc.
Lob deß Schattens LXI. deß Weins LVI. der Schönheit LXXV. III. III. 41. 43. ſich ſelbſt loben V.1. andere loben III.III.43.
Liſtigkeit LXXIII.3.
Logica zu Teutſch LIV. 18.
Löſen LXXXIV.
Löwenhaut neben dem Fuchsbalg II. VI.1.
Lügen LXXXV. XCI. 4. III. III. 42.

* * *

M.

M in einem Sinnbilde LXVIII. 1.
Mahlerey LXV. 2. Beluſtigung LXXV. Meiſterſtück LXV.
Mähr erzehlen LXV. 17. LXVI.
Mannliche Reimen LXXXVI. 4.
Marchiren LXX. 9. 10.
Mäſſigkeit LIV. 6. 7. II. III. 74.
Menſchen Leben LXXIX. 6. Gröſſe 7. Verſtand und Gedächtnus 8.
Meritiren LXX. 13. 14.
Metaphysica zu Teutſch Weſenkündigung LIV. 18. am 33. Bl. iſt verdruckt und heiſt Vernunfftlehre.
Metall austheilen LXXXVIII. 1. ꝛc.
Milde III. III. 25.
Mitnächtiſche Länder LXXXI. nehren harte Völcker 9. Futterwerck 14. ihr Holzwachs 19.

Mond-

* * *

Mondſchein XCV. 3. Mondsfinſternus/ Bilde der Verliebten Abweſenheit LIII. 3.

Muſen Geheimbuch LXVII. 2. 9.

Muſica XCVI. Muſicſpiel 1. Fragen von der Muſic 4. 5. 6. 7. 8. 9. Betrachtung der Muſic und Vergleichung derſelben mit dem Menſchlichen Cörper 10. Muſica eines Lauteniſten von vielen Chörn LVI. 27.

Mythologiæ LXII. † Lehrgedichte.

N.

Nachbarſchafft I.IV. 16. I.V. 13. 15.

Nachfolg frembder Erfindungen C. 11.

Nachſtellen III. III. 1. 4.

Nadelöhr *LXXVII.* 3.

Nacht iſt niemands Freund *I. II.* 2.

Nachtvögel *I. II.* 6. 8. *III. V.* 26.

Narren *II. III.* 55. 56. 57. 58. 59. 60.

* * *

Narrheit Beſchreibung III. VI. 39. Wird gelobt LXXIV. 2. wegen Bekantnus der Warheit 3. wegen Befreiung von Sorgen 4. wegen Entfliehung deß Unglück 5. wegen groſſen Vermögens 6. weil der Menſchen Beſchäfftigung darinn beſtehet 7.
Naſenſpiel XCIII. Fragen von den Naſen 7.

O.

Obligiren LXX. 13.14.
Oberherrliche Verhilff LV. 39.

P.

Pedes der Reimen zu Teutſch LXXXVI. 2.
Pfandlöſung LXIII. mit Auffgaben und Fragen 10. XCV. 8.9.11.12. mit Singen XCV. 20.22.24.26.
Phaleuci LXXXVI. 3.
Philoſophia Vernunfftlehre LIV. 18. am 33. bl. iſt in dem Texte verdruckt und heiſt Weſenkündigung.

* * *

Planeten LX. Ihre teutſche Namen/Gemälde und Eignungen 1. ꝛc.
PLUS ULTRA LXVIII. 11.
Poeterey LXXXV. iſt im Teutſchen den Ebræiſchen nachzurichten 4. kan nach dem Lateiniſchen und Griechiſchen gezwungen werden 3. Teutſches Reimenmaß 7. ungereimte Poeten LXXXV. 1. ihre Befreiung LXXX. 2.
Potentia und Privatio zu Teutſch LIV. 18.
Propheten unſerer Zeit III.II. 4.

R.

Rauchs Beſchreibung LXXI. 3.4.
Redlichkeit XCIII. 2. II. I. 1.
Reichthums Verachtung † Armut.
Reimens Arten LXXXVI. 3.4.
Regensbogen Beſchreibung LXXI. 5. Bedeutung XC. V. 2.
Reue I. VI. 17.

* * *

Römer eifern über ihrer Sprache V. G.
Rottirung/wie ſie zu behandlen? *LXVIII.* 22.

S.

Sabbathjahr *XCI.* 1.2.
Sauffen *II. III.* 31.
Von SCH anfangende Wörter *LXIX.* 1.2. 3.4.5.6.
Schachſpiel mit lebendigen Steinen beſetzet *LXIII.* 14. wie man es ſpielen ſolle 22. Fragen von Schachſpiel 11. 12. 13. 14. 15. Streit über den Schachſpiel entſtanden *LXII.* 9.
Schatten *LXI.* befeuchtet die Erden 2. dienet zu Mathematiſchen Abmeſſungen 3. gleichet dem Neid 4. iſt das älteſte Geſchöpff 5. iſt der Sonnen-Rechenmeiſter 6. hat die Gröſſe der Erden gelehret 7. Bilde der Ruhe 7. iſt bey Feldſchlachten zu beobachten 7.
Schauſpiel *C.* 8.9.10.11. von der Geiſtlichen Schäferey 13. von Sprichwörtern † die Zugabe.

* * *

See in der Welt ſind vier *LVII.* 13.
Sechſe *LVII.* 9. 15. 21.
Sechstauſend Jahr der Welt *LVII.* 9.
Seltzame Koſt *II. III.* 39.
Serviten *LXX.* 13. 14.
Schiff in der Welt *LVII.* 14.
Schlaffen *I. V.* 21. *II. III.* 83. 84. 85. 86. 87. 88.
Schönheit Lob *LXXV.* 10. *LXXVI.* 1. †. Ungeſtalt.
Schnackenreiſſer *I. VI.* 12.
Schweigen V. 3.
Sicherheit *I. VI.* 2.
Sieben *XCI.* Sieben Alter deß Menſchens *LXXXX XCI.* bedeutet Ruhe 1. erinnert die Zeit wol anzulegen 2. die Zeiten der Welt 3. von Sieben ſagen 4. Was es für ein Wort ſeye 6. von der ſiebenden Zahl eine Auffgabe 9. 10. Siebenezehlen 14. 16. 17. 18.

Sinn-

* * *

Sinnbild Uberſchrifft und Figuren mancherley Betrachtung LI.LIII. Ausländiſcher Geſellſchafften LII. von der Standhafftigkeit 5. von Geiſtlicher Verbindnus 2. von der Hoffnung 3. von der Weißheit 1. der Fruchtbringenden Geſellſchafft Sinnbilde 5. von der Schönheit LXXV. 2. von der Poeterey LXXXV. 2. von Vertrauen auff Gott LXVII. 4. von den Buchſtaben H. LII. 7. von den Buchſtaben M. LXVIII. 1.

Sinne deß Menſchen leicht zu betrügen LXV. welches der vornemſte LXXII. 1. ob der Sinne fünff oder mehr 6.7.

Sittſamkeit LIV. 6.

Soldaten die ſtudirt haben LIV. 19.

Sommer XCV. 22.

Sonne LIII. ſihet nichts Neues 1. iſt in Bilde der Keuſchheit 2. deß Eheſtands 3. Menſchlichen Verſtands 4. Gottes Güte 5. Sonnen Macul 6. Sonnenlauff XCV. 2.

Sparnus V. S. 5. III. VI. 43.

Spon-

* * *

Spondei zu Teutſch XXI. 3.
Spotten III. III. 68.
Sprachen ändern LIV. 9. Dolmetſchung V.S. 6.7. Verwirrung XCVII. 1. erhalten und ausarbeiten V. G. fallen mit der Lehre und dem Regiment V.G.
Sprichwörter †. Das Schauſpiel. Der Sprichwörter Abtheilung und Eigenſchafften 2.3.4. Scribenten 4. Dolmetſchung 6.7.8.
Sprüche † Lehrſprüche im L.
Stammwörter LIV. 9. LXXXVIII. 8.
Stadtſchreiber mit dem Kerbholtz LXVIII. 14.
Sternen Dantz V.S. 9.
Stehlen I. II. 6. I. III. 2.3.4. I. V. 22. II. IV. 1.2.5.8.10.
Stimme Bewandnus LV. 27.
Stimmbuchſtaben in dem Lateiniſchen und Ebreiſchen Gleichheit LXXXVI. 4.

* * *

Störchin beſchrieben *LXXI.* 8.
Stuffen oder pedes *LXXXVI.* 4.
Sylben bedingen *LXXXVII.* 8.
Sünde iſt nie ohne Vormund *III. VI.* 32.

T.

Tafeln *LXV.* 2. 3. ꝛc.
Tapezereyen Betrachtung *LXV.* nach der Länge.
Tauſchen *II. V.* 5.
Theangelida *LXXVIII.* 3. 6.
Tenor *XCVI.* 24.
Teppicht *LXV.* unterſchiedliche Arten 4. 5. 8. 9. 10. 11.
Teutſcher Sprach Vollkommenheit *LIV.* 17/ 18/ 19/ 20. iſt nach der Ebræiſchen zu arten *LIV.* 7/ 8/ 9. teutſche Poeterey *LXXXVI.*
Teutſche Treue *LXXX.* 8. Wein 13. Bette 18. Teutſche Wörter/ wie mancherley? *LIV.* 9. Teutſche Sprache iſt mit dem Evangelio wider herverkommen/

* * *

men/und wird durch die hochlöbliche Fruchtbringende Geſellſchafft erhalten † V.G. Teutſches Burgerrecht frembder Wörter *LXX.* der Teutſchen naſſe Gewonheit *LVI.* 8. Teutſche Sprichwörter † in S.
Tods und Liebspfeil *LXVIII.* 5.
Tonbrüder *LXXXVIII.*
Traum eines Wachenden *LXV.* 26. wird zu mahlen berahtſchlagt von 26. biß auff 74.
Traumen *II.V.* 1.
Trochæi *LXXXVI.* 3.
Trincken *II. III.* 42/43/46/47/48. † Durſt.
Trinckliedlein *II.III.* 80.
Tugend *LXXXV.* 8. Jungfrauen löblich *LXXX.* 11.

V.

Vätterliche Liebsneigung *LXV.* 27.
Verkleidung *III. I.* 1.

Vermi-

* * *

Vermiſchung der Sprachen LIV. 19/20. ꝛc. 12/13/16.
Vernunfft iſt nicht an gewieſe Sprachen verbunden LIV. 16.
die verſtändige Mutter/eine waare Geſchichte LXV. 20.
Verwirrung der Sprachen *XCVII.*
Verzug *II. II.* 23. *II. III.* 45.
Uhren von allen Völckern angenommen *XCV* 4 Uhr Ahas ſ Zeiger.
Viere *LXII.* 7/13/19.
Umbſchreibungen *LXXI.*
Undanck *IV.* 15. *I.V.* 19.
Ungeſtalt wird gelobt *LXXV.* wegen Sicherheit 2. wegen Beharrung 4. wegen der Demut 5 wegen Reitzung zur Tugend 6. wegen Erſparnus 7.
Ungleichheit V. 1.
Unglück *I. V.* 36. *II. V.* 10. *III. V.* 36.
Unſchuld. *I.V.* 35.

W.

Wachſes Nutzen *XCIV.* 2/3/4/5/6/7.
Warheit *III. II.* 4. *III. III.* 29. *III. VI.* 4.

* * *

Waſſers Lob LVI. 1. Wie es gut zu trincken LXV. 13. Waſſersnot aus dem Wein trincken. LVII. 2.

Welſchland hat kluge Leut LXXXI 10. kühlende Früchte 15. iſt ein jrdiſches Paradiß 20.

Weidſprüche LXXXV

Weibliches Geſchlechts Vortrefflichkeit LXXX.

Weins Lob LVI. wegen der Hertzensfreud 2. weil er viel bereichert 3. wegen ſeiner Krafft 4. wegen der Weinhecker 5. wegen ſeiner Eignung 6. ꝛc.

Welt Alter iſt nicht zu unſerer Zeit LXXVIII. 11. die Welt hat nicht abgenommen LXXVII. wird erwieſen in folgenden: §.§. Weltfeſtung LVII. 7.

Winter XCV. 25. Wintergrün und ſeine Deutung LXXX. 1.

Widermeinungſätz: Von der Blindheit LXXIII von der Narrheit LXXIV. von der Schönheit LXXV. von der Armut LXXVI. von der Kranckheit LXXVII. von Zunemung der Welt LXXXVIII. von der Leut Fromkeit LXXIX.

Widerhall (Echo) LV.

Wirckung ſind dreyerley LVII. 12.

◆ ◆ ◆

mit den Wolffen heulen LXX. 13.
Wortforſchung LXXXVIII. Wort ſo unbekant LIV. 7. Geheimwort XC X.
Wünſchen XC. III.

Z.

Zahlſpiel LVII. LVIII. LIX.
Zancken I. VI. 26/ 34.
Zeichen am Himmel XC. 5.
Zeit höher als das Geld achten LXXX. 1. 2.
Zorn zörnen I. VI. 25. II. II. 6. 26. III. V. 36. IV. VI. 32.
Zwey LVII. 5. 11. 17.
Zweydeutige Wort LXXXIII. von 1. biß auff 7. Zweydeutige Reden von 7. biß 12. 19. 21. 25.
Zweiffelfragen LXII. von Kräntzen 1. von Ehren und Wirden 2. von zweyen Schweſtern 3. von zwey Verliebten 4. 5. von Heuraten 7. 8. vom Schachſpiel 9.
Zweyſylbige Wörter LXXXVII.

IV.

Regiſter etlicher Scribenten welcher ſich der Verfaſſer zu Behuff der Geſprächſpiel bedienet.

Dieſt beyzufügen nötig erachtet worden / weil nach Gewonheit der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft / die in fremden Sprachen beſchriebene Bücher / in dieſem Wercklein Teutſch angezogen befindlich / (verhoffend daß alle und jede gute Scribenten mit der Zeit in unſere Mutterſprach überſetzet werden ſollen/) und ohne dieſes Regiſter nit wol zu erkennen ſeyn möchten. Es können auch hierdurch die hin und wider bemerckte Blätter ſo viel gewieſer in den Büchern nachgeſchlagen / und die / ohne deß Verfaſſers Namen in Druck gefertigte / leichter erfragt und bekant werden. Iſt demnach dergleichen mühſamer Anhang keines wegs für eine eitle Ruhmbegierde / ſondern zu einer erforderten Angehör / und vielen dienſtliche Nachrichtung zu deuten / wie hiervon ausführlich handelt der hochgelehrte und weitberühmte Herr Martin Zeiler im 36. Sendſchreiben deß andern Hunderts.

Wo keine Zahl bey den angezogenen Scribenten ſtehet / ſo handelt dieſelbe gantze Schrifft darvon.

Wo Zahlen beygeſchrieben / melden ſie den angezogenen § oder Blat nach Abtheilung deß ermeldten Buchs.

Weil dieſes Wercklein über verhofften ſich erſtrecket / ſind die gemeine / und in allen Buchläden befindliche Scribenten / welche in den Geſprächſpielen angezogen / nicht in dieſem Regiſter angeſetzet werden.

A.

DES ACORDS: Bigarrieres 8. Rouen 1640.

Diego DE AGRADA: Novelas Exemplares 8. Alcala 1598.

Heinr. Cornel. AGRIPPA de la Vanité & incertitude des Sciences 8. Genev. 1582. Occulta Philoſophia 8. Colon. 1565. de L'ecellence de la femme 16. Paris 1578.

Ulyſſes ALDROVANDUS: Ornithologia fol. Venet. 1575.

Mattheo ALEMAN: La vida del Picaro Guzman de Alfarache 8. Becelon. 1600.

Joh. Henr. ALSTEDIUS: Logica Harmonica 8. Herbor. 1628. Methodus admirandorum Mathematicor. 12. Herbor. 1641.

Piet. ALLOTTO. Scelta di facetie 8. Jano 1689.

Franceſco ALUNNO: Fabrica del Mondo fol. Venet. 1575.

Scip. AMMIRATO: Rota, overo Dialogo delle Impreſſe 4. Fiorenza 1603.

Iſab. ANDECINI *Academica Intenta* chiamata L' *Accesa*: lettere 4. in Anverſ. 1612.

Joh.

* * *

Joh. Valent: ANDREA Mytholog. Chriſtian. 12. Argent. 1618. Geiſtliche Kurtzweil 12. Straßb. 1618.

Anti-Roman, ou L'Hiſtoire du Berger Lyſis. 8. Paris 1633.

Sicilio ARALDO: trattato de i Colori nelle Arme 8. Venet. 1562.

Pietro ARETINO: Del Giuocho. 8. Ven. 1545.

Ariane: 8. Paris 1633.

Arcadie par Philippe Sidnei. 8. Paris 1642.

ARSICCIO *Academico Intronato*. Lettere Amoroſe in proverbi 4. Siena 1577.

Aſtré † V. Urfé.

Aulæa Romana 4. - 1641.

ATHENÆUS: Opera fol. Genev. 1621.

B.

BALSAC. Prince. 4. Paris 1631. Oeuvres 8. Paris 1628.

BARDIN. Lycée 8. Rouen 1638.

Caſpar BARLÆUS: Medicea Hoſpes. fol. Amſtelod. 1638. Poemata & Ænigmata 12. Lugdun. 1631.

* * *

Scipio BARGAGLI: Trattenimenti overo Giuochi dilettevoli 4. Renet. 1587.

Chriſtoph. DEBARROUSO: Le jardin *Amoureux*. 8. Lyon 1501.

Wilhelm. Saluſt. von BARTAS: verteutſcher durch den NUTZBAREN 8. Cöth. 1651.

Caſp. BARTHIUS: Nemoralia 8. Hanov. 1654.

Joh. GOROPIUS BECANUS: Opera fol. *Antuerp.* 1580.

Rob. BELLARMINUS: Inſtitutiones *Linguæ* Ebreæ 8. *Ludun.* 1596.

Fran. de BELLE-FOREST: Hiſtoires Tragiques 12. Rouen. 1602.

J. P. Camus de BELLEY: Evenements ſinguliers 8. *Lyon* 1628. Succez differents 8. Paris 1650. Bouquet d'Hiſtoires agreables 8. Rouen. 1639. Cleoreſte. 8. *Lyon* 1626. *Laiçons* Exemplaires 8. *Lyon.* 1638.

Dom BEMBO: Jerocle 4. Venet. 1604.

Berger *Extravagant*: 8 Rouen. 1640.

Chriſtoph BESOLDUS: Theſaurus Practicus. 4. Tubing. 1629. Diſcurſus Philologicus de Natura Populorum 4. Tub. 1632. Synopſis Doctrinæ Politicæ 8. 12. Ingolſtad. 1637. 700. vernünfftige Reden ꝛc. 12. Tübing. 1630.

Gio. Frances. BIONDI: *Eromena* 4. Venet. 1633. *Coralbo*: 4. Venet. 1632.

Bigarrieres † *A. des Accords.*

Joh. BISSELUS: Jcaria. 16. Ingolſtad. 1637/

Bizzarie faconde. 8. Venet. 1585.

Trajan. BOCCALINI: *Ragguagli di Parnaſſo* 8. Venet. 1629.

Giovani BONIFACIO *Arte de cenni* 4. Venet. 1612.

BOSCAN: Obras 12. *Anvers* 1597.

DU BOSQ: Honeſte Femme. 8. *Rouen.* 1639.

BOTTAJO † J. Battiſta, GALLI.

Guillaume BOUCHET: Serees 8. *Lyon.* 1615.

J. BOUDIN: Emblemes. 4. Paris 1638.

Jordan. BRUNUS Nolanus: 8. Imaginum Compoſitione 8. Francoſ. 1591.

* * *

Domit. BRUSONIUS: Facetiarum libb. VII. 8. Francof. 1609.
Petr. BUNGUS Numerorum Myſteria. 4. Paris 1618.
Tom. BUONI. *Academico Romano*. Proverbi Italiani. 8. Venet. 1604.
Problemi della Bellezza. in 12. Venet. 1605.
Anton. à BURGUNDIA. Mundi Lapis Lydius 4. Antwerp. 1639.

C.

Andr. CALMO: Gerebizzi. 8. Venet. 1560.
Giul. CAMILLO: Opere 8. Venet. 1560.
Phil. CAMERARIUS: opus Horarum ſucciſ. 4. Noriberg. 1622.
Thom. CAMPANELLA: de Senſu rerum 4. Lipſ. 1619.
Piet. Andr. CANONCHIERO Cortegiano Perfetto. 8. Rom. 1609.
Gio. Ceſare CAPPACCIO: Delle Impreſe 4. Neapoli 1593.
Hieron. CARDANUS: Opera Philoſophica 8. Baſil. 1581.
Fabritio CAROSO: Nobiltà di Dame 4. Venet. 1605.
Rodoric. A CASTRO: de Morbis Mulierum fol. Hamburg. 1604. Medico-politicus 4. Hamb. 1640.

Nicol.

◆ ◆ ◆

Nicol. CAUSINUS: Eloquentia Sacra & profana 4. Col. 1654. La Cour Sainte 8. Paris 1667. Hieroglyphica 8. Colo. 1651.

Baldaſ. CASTIGLIONE: Corregiano 8. Venet. 1573.

Joh. CAST. Spiegel van der Ouden ende nieuwen Tyt 4. Leiden. Minnebilde. 32. - 1627. Self-ſtryt 32. - -

Catholicon d'Eſpagne. 12. - 1599.

Caualliero Determinando 8. Anverſ. 1591.

Celeſtina 12. Alcala 1586.

Miguel de CERVANTES SA AVEDRA Novelas Exemplares. 12. Venet. 1616. Apologo de la ocioſidad. 4. Alcala 1546. Don Guixote de la Mancha 8. Alcal. 1507.

Gonzalo de CESPEDES: Gerardo 8. Bacelona 1618.

CHARON de la Sageſſe. 8. Paris 1634.

CHASSANEUS: Catalog. Gloriæ Mundi fol. Francoſ. 1612.

Aleſſand. CITOLINI: La Tipocoſmia 8. Venet. 1561.

◆ ◆ ◆

Philip. CLUVERIUS: Germania *Antiqua*. fol. *Lugdun*. Batav. 1616.
COMEDIE DES PROVERBES Piece Comique en 8. Paris chez Francois
Targa 1633.
Rudolph GOCLENII Patris opera 12. Francoſ. *Rudolph*. GOCLEN. fil: opera 1608. 8. Francoſ. 1620.
Amos COMENIUS. Phyſica 8. *Lipſ*. 1633. Porta Panſophiæ 4. Oxoniæ
Les Comptes du Monde *Adventur* eux 12. *Lyon*. 1595. (1638.
Luc. CONTILE : *Ragionamenti* ſopria la proprietà delle Impreſe, con le particulari degli *Academici Affidati*. fol. Pavia 1575.
Hieroſme CONTRERAS: Hiſtoire de Luzmann 12. Paris 1587.
Adamus CONTZEN: Hiſtoria Abiſſini Regis 8. Colon. 1628.
Ægid. CORROCETUS de dictis memorabilibus 16. Paris 1571.
DE CREMAILLE: ſeux de l' Incognû 8. Paris –.
Petr. CRINITUS de Honeſta Diſciplina 4. Baſil. 1532
Georg CRUCIGER: Harmonia linguarum fol. Francoſ. 1616.

S. CRUX;

* * *

S. CRUX: Floreſta Eſpannola 12. Bruxelles 1596.

D.

Luigi DARDANO: Difeſa delle Donne 8. Venet. 1509.
Matth. DELIUS de arte jocandi 8. Wittenb. 1515.
Martin. DELRIO: Adagialia Sacra 4. Lugdun. 1614.
Ludov. DOLCE. Dialogo dei Colori 8. Venet. 1698.
Lud. DOMENICHI Facetie, Motti & Burle. 8. in Fano 1593. Nobiltà delle Donne 8. Venet. 1549.
DONI: *Academico Pellegrino* La Liberaria 8. Venet. 1555. La Zucca 8.– 1551.
Caſp. DORNAVIUS: Amphitheatrum Sapientiæ Socraticæ fol. Hanau. 1619.
Matthias DRESSERUS: Chronicon fol. Lipſ. 1600.
Hier. DREXELIUS: de Eleemoſyna 12. Monach. 1637. alii.
Jan DRUSIUS: Apophthegmata 4. Amſtel. 1612, Proverbia Ebræorum 8. Franeckere 1619.

E. Joh.

E.

Joh. Baptiſta EGNATIUS: Racemationes 16. Pariſijs 1554.
Hier. ELVERUS: Deambulationes Vernæ 7. Francof. 1620.
Deſid. ERASMUS Roterodam. Adagia fol. Baſile 1615. Moriæ Encomium
Thom. ERPENIUS: Adagia Arabica. 40. Leyd. 1623. (12. Lipſ. 1622.
Mario EQUICOLA: Libro di Natura d' Amore 8. Venet. 1554.
EGINHARDUS: Vita & Geſta Karoli Mag. 4. Lipſ. 1617.

F.

Aleſſandro FARA: *Academico Affidato*: operè 8. Pavia 1564.
Marſilius FICINUS: Commentar. in Platonem. fol. Baſil. 1578.
Falconaria: Wie man beitzen ſolle. 16. – –
Lorenzo FRANCIOSINI: Dialogos Apazibles 8. Venet. 1626.
René FRANZOIS: Eſſais des Merveilles de Nature 8. Rouen. 1631.
Froſchmeuſeler 8. Magdeburg 1618.

G.

M. J. GAFFAREL: Curioſitez inouy 8. – . 1637. J. Battiſt.

* * *

J. Battiſt. GALLUS, *Academico Fiorentino*: La Circe & i Capricci des Botajo 4. Cæth. 1521.

Tomaſo GARZONI: Piazza Univerſale 4. Ven. 1526. Seraglio de gli Stuperi 4. Ven. 1623. L'Huomo aſtratto. 4. Venet. 1604.

A. GELLII Noctes Atticæ. 8. Francof. 1603.

François GEORGES Venetien, L'Harmonie du Monde fol. Paris 1578.

Gierolamo GENTILLE-RICCIO *Academico Spenſierato* in Fiorenza: Philóſophia di Amore 12. Venet. 1618.

Paulo GIOVIO: Dialogo delle Impreſe 8. Venet 1556.

Melch. Heiminsfeid. GOLDAST. Rerum Alemanicarum Scriptores f. Francof. 1606.

Panico GRANACCI: *Academico della Cruſca*. Laſca 8. Firenz. 1584.

Nicolao GRANACCI: La piace vel Notte, & lieto giorno 8. Venet. 1574.

Giorgio GRATIANI: Ritratto de i diſcorſi, & delle deſcrittioni 8. Venet. 1624.

Guli-

* * *

Guilielmus GRATEROLUS de Memoria reparanda, augenda, conſervanda 8. Urſellis. 1603.
Ludovicus GRANATENSIS: Dux Paccatorum 8. Colon. 1601
Francois De GRENAILLE: L'honneſte Fille L'honneſte Veuſe. L'Honneſte Mariage 4. Paris 1640.
Hippolytus GUARINONIUS: Greuel Menſchliches Geſchlechts. f. Ingolſt. 1610.
Stefano GUAZZO: La Civil Converſatione 8. Venet. 1616.
Anton de GUEVARRA: Cartas 8. Anverſa 1603. Deſpertado de Corteſa- 8. Anverſ. 1605.
Franc. GUICCIARDINO: Hiſtoria d'Italia 4. Venet. 1616. detti & fatti Piacevoli 8. Venet. 1565.
Loys GUYON: diveres Leçons 8. Lyon 1610.

H.

Leone HEBREO: Dialoghi d' Amore 8. Venet. 1507.

Edoard

* * *

Edoard. Baro **HERBERT DE CHERBURY** de Veritate pro ut diſtinguitur à revelatione, à veriſimili, à poſſibili & à falſo. 4. Paris 1624.

Dan. **HEINSUS**: Laus Aſini. 4. Lugdun, Batav. 1623.

Chriſtoph **HELVICUS**: Jüdiſche Legenden 4 Gieſen 1612.

Andr. **HELVICUS**: Origines dictionum Germanicarum. 8. Hanau. 1620.

Wilhelm Landgraf zu **HESSEN**: Von der Welt Eitelkeit. 12. Caſſel 1641.

Otho **HEURNIUS**: Barbaricæ Philoſophiæ libb. 12. Lugd. Bat. 1601.

Guilielmus **HESSUS**: Emblemata Sacra 12. Antverp. 1636.

Theodor: **HOPPING**: De Jure Sigillorum 4. Norimb. 1642.

Matth. **HORTENSIUS**: Oratio de Oculo, fol. Leydæ 1639.

Juan **HUARTE**. Examen de Ingenios para las Scientias. 12. Anverſ. 1603.

I.

Jeux de l' Incognü † Cremaille in C.

Joh. **AB INDAGINE**: Introductiones in Phyſiognom. Aſtrolog. Complex. Hominum & Naturas Planet. 8. Urſellis 1603.

Joh.

* * *

Joh. JONSTONI : Naturæ Conſtantia 12 *Amſtelod.* 1654.
*A*drian. JUNIUS : Ænigmata & Emblemata 16. *Antverp.* 1585.
Franciſ. JUNIUS : De Pictura Veterum 4. *Amſtelod.* 1637.

L.

S. L*A*NCELOTTI : Hoggidi overò il Mondo non é peggiore ne più calamitoſo del paſſato 8. Venet. 1637.
Cornel. a L*A*PIDE : Commentar. in proverb. Slomonis fol. *Antverp.* 1636.
H. L*A*THERUS : de Cenſu 8. Francof. 1618.
Joh. LORICHIUS : Enigmat. 8. Marp. 540.
Gaſpar LUC*A*S : Las Carnes tolendas de Caſtilla. 12. Bruſſel 1610.

M.

Joſua MAALER : Dictionarium Germanico-Latin. 4. Tiguri 1541.
Pierre M*A*CON. 8. Tourn. 1609.
Virgilio M*A*LVEZZI : Diſcorſi ſopra Cornelio Tacito, 4. Venet. 1622,

David

* * *

Davide perſequitato. 12. Venet. 1634. Geteutſcht durch W. Lohauſen den FESTEN. 8. Roſtock 1638.

Jeorge MANTIQUE : Viſion deleytable de la Philoſophia 8. Ferar. 1554.

Gio. Battiſta MANZINI : *Academico della Notte* : furori della Gioventù 4. Ven. 1629.

Juan de S. MARIA : Republica y Policia Chriſtiana 8. Bercelon. 1619.

Lucretia MARINELLA : La Nobiltà & Eccelenza delle Donne con diffetti de gli Huomini. 4. Venet. 1601.

MARNIX : Maxime d' Eſtad. 8. Rouen 1620.

Daniel MARTIN : Proverbes françoiſes 8. Strasb. 1627.

IL MATERIALE : *Academico Intronato* Dialogo de Giuochi Seneſi. 8. Venet. 1609.

Marin MERSENNE : La Verité des Scientes 8. Paris 1625.

Inigo Lopez, de MENDOZA : Proverbios 12. Anverſa 1594.

Pietro MEXIA : Silva de Varia Lecion 8. Anv. 1603.

La Methode, où Diſcours pour bien conduire la raiſon & chercher la verité dans les Sciences 4. Leyden. 1637.
Mignardiſes d Amour 16. Poctiers 1598.
Mich. de MONTAIGNE. Eſſais 4. Par. 1625.
MONTANO, *Academico Conſentino*: Philoſophia riſtretta in brevità 8. Neap. 1589.
Mutio MONFREDI. Il. *Fermo Academico Olimpico*: Lettere 18. Venet. 1606.
J. de MONTEMAJOR. Diana 12. Mil. 1616.

N.

Diego de la NOCHE: Cartas apaçibles 8. Alcala 1598.
Pier. de la NOUE: Synonyma & Æquiv. Gallica 12. Lugd. 1618.
Nicol. NANCELII Analogia Microcoſmi & Macrocoſmi fol. Paris 1611.

Ceſar

O.

Ceſar OUDIN. Refranes Caſtellanos 8. Paris 1624.
Antoine OUDIN. Curioſitez françoiſes 8. Paris 1640.

P.

Claud. PARADINUS: Symbola Heroica. 12. Antuerp. 1567.
Paradoxes. 16. Lyon 1555.
Paſquino in Eſtaſi. 8. — —
Academici Pellegrini: Mondi Celeſti, Terreſtri & Infernali. 8. Venet. 1583.
Penſees du Solitaire. 8. Paris 1629.
Antonio PEREZ: Relaciones y Cartas. 4. Paris 1624.
Juan PEREZ de Montaluan. Novelas. 8. Bruſſelas 1626.
Periſtromata Turcica. 4. —— 1641.

* * *

Orlando PESCHETTI: Prov.Ital.8.Venet. 1603.
Sylveſtr. PETRA SANCTA: de Symbolis Heroicis 4. Antuerp. 1634.
Fr. PETRARCA: opere 12.Lione 1547.
PHILOSTRATE: Images fol.Paris 1629.
Photij Bibliotheca fol.Auguſt.Vind.1606.
Michael PICCARTUS: Obſervationes 8.Norimb.1621.
Joh. PIERIUS: Hieroglyphica.4.Lugdun.1594.
PLUTARCHUS: Opera omnia,fol.Pariſiis 1625.
Joh. PLAVIUS: Traur-und Treugedicht.8.Dantzig.1636.
Franciſ. PONA: Ormundus.4.Veron.1635.
Grat. du PON: des Controverſes du Sexe Maſculin & feminin 16. Lyon. 1537.
Joh. Baptiſt. PORTA: Phyſiognomia Teutſch 8.Franckfurt. 1601. Phytognomonica.8.Francof.1591.

Guil-

* * *

Guillielmus **POSTELLUS**: De Coſmographica diſcipl. 16. Lugdun. 1636. de Univerſitate. ibidem.

Pierre de la **PRIMAUDAYE**: Academie Francoiſe 8. Venet. 1593. durch Jacob Ratgeben verteutſcht. in Fol. Franckfurt. —

Ericl. **PUTEANUS**: Epiſtolæ 4. Lovinii. 1611. Amœnitatum Diatribb. 8. Lovan. 1615.

Q.

Franciſc. de **QUEUDO** Villegas: Suennos y diſcurſos de Verdades deſcubiertas. 8. Ruen. 1629.

R.

Ceſare **RAJO**: Lettere argute 8. Terent. 1585.

* * *

Innocentio **RINGHIERO**: Cento Giuochi Liberali & d' ingegno. 4. Bolog. 1551.

Ceſare **RIPA**: Iconologia 4. Roma 1603.

Juſt. Reinc. **ROBICHIUS**: de rebus Criticis. 4. Lipſ. 1219.

Thomaſo **ROCCABELLA**: Principe Deliberante 12. Venet. 1633.

Jean **RODERIQUE**: Le Triomphe des Dames 4. Paris 1586.

Annibal. **ROMEI**: Diſcorſi. 8. Venet. 1594.

Rotomuntadas Coſtellanas. 16. Roven. 1617.

Proſper **RONDELLA**. Tractatus de Vinea fol. Venet. 1619.

Pierre de **RONSARD**: Poëſies. 8 Paris 1587.

Balthaſ. **RONSEUS**: Epiſtolæ Medicinales. 8. Wittebergenſ. 1618.

Chriſtian **ROSENCREUTZ**: Chymiſche Hochzeit 8. Straſb. 1616.

Adolph.

* * *

Adolph. ROSEN : Eſelkönig. 8.—.—.

Fr. de ROSSET : Hiſtores des Dames volages 8.Paris 1618.

Franciſ. RUEUS de Gemmis 8.Tigur.1565.

S.

Aleſſandro SARDI: Diſcorſi. 8.Venet. 1586.

SALVIANUS: Opera 8.Genev.1600.

Fran. Joh. SAMBUCUS : Symb. Heroic. 16. Antuerpienſ. 1584.

Joh. Balthaſ. SCHUPPIUS: de Opinione 4. Marb. Ineptus Orator.4. Marb. Dedicatio Abelini 4.Marb.1641.

Anna à SCHURMANN: Diſſertatio de ingenij muliebris aptitudine ad literas 8.Lugdun.Badav.1641.

* * *

Guſtavus SELENUS Schach- oder Königſpiel fol. Leipzig 1617.

L. An. SENECA: Editio Lipſiana. 8. Amſtelod. 1619.

Daniel SENERTUS: de Conſenſu & diſſenſu Chymicorum cum Ariſtotelicis & Gallenicis. 4. Wittenb. 1629.

SERRE: Tombeau des delices du Monde 8. Paris 1630. Penſee de L' Eternité 8. Rouen. 1631.

SII OHN: Miniſtre d' Eſtat. 4. Paris 1631.

C. S. SIDONIUS Apollinaris: Opera 4. Paris 1609.

Franceſ. STRAPAROLLA: Notti piacevoli. 8. Venet. 1583.

Guil. STUCKIUS. fol. Francof. 1613.

SVIDAS. fol. Genev. 1619.

J. SWERTIVS: Epitaphia Joco-ſeria 8. Colon. 1623.

Torq.

* * *

T.

Torq. TASSO: Opera 12. Venet. 1622. Gedolmetſchet durch den VIEL-GENANNTEN. 4. Francf. 1636.

Franciſ. THAMARA: Dellas Coſtumbres de totas las Gentes del Mundo. 8. Anverſ. 1556.

Threſor des Recreations: 8. Douay. 1616.

Gerard. TUNING: Apophthegmata, Græca, Latina, Italica, Gallica, Hiſpanica. 8. Lovan 1609.

Franciſc. TOLETUS: Inſtructio Sacerdotis. 4. Colon. 1615.

Scipio TOLOMEI: *Academico Inſenſato*. 4. Venet. 1620.

Tomaſo TOMAI: *Academico Innominato*. Idea del Giardino. 8. Venet. 1607.

Hieronymo TRIVULTIO: il Brancabone. 8. Venet. 1617.

* * *

LA TREMOUILLE: Silene inſenſé 8. Paris 1613.

Die Tugendſame Frau. 8. Caſſel 1636.

V.

Marc. Gilbert. de VARENNES: Roy d' Armes. fol. Paris 1640.

Ottho VÆNUS: Emblemata. 4. Amſtelod. 1615.

Lope de VEGA Carpio: El Peregrino en ſu Patria 12. Bruzell. 1608. Arcadia 12. Anverſ. 1611. Comedias 8. Anverſ. 1611.

Hurtado DELA VERA: Doleria. 12. Anverſ. 1572.

Franciſcus VERULAMIUS BACON: de Dignitate & augmentis ſcientiarum 8. Argent. 1635.

J. VILLEROY: Memoire d Eſtat. 8. Paris 1630.

Verad.

* * *

Verad. VOSSIUS: de Arte Grammatica 4. Amſtel. 1638.

DER UNVERÄNDERLICHE: Von der Beharrligkeit der Auserwehlten 12. Cöthen 1641.

Honoré d URFE: Espiſtres Morales, 12. Lyon 1623.

W.

Waldgedicht die Glückſelige Seele genannt. 12. ——— 1637.

Joh. Wolffius Rerum Memorab. Cent. fol. —— ——

Joh. WOWERIUS: Polymathia. 4. Lugdun. 1603.

Z.

Joach. ZEHNERUS: Adagia Sacra 4 Lipſ. 1601.

* * *

Wilhel. ZINGREF: Apophthegmata Teutſcher Nation. 8. Strasburg 1626. Der andere Theil 8. Strasb. 1631. Fahnenbilder. 8. Strasb. 1619.

Theodorus ZWINGERUS: Theatrum fol. Baſil. 1610.

Martin ZEILER: Sendſchreiben. 8. Ulm 1640. Das andere Hundert 8. Ulm 1641. Theatrum Tragicum 8. Tübing. 1634.

Fehler.

* * *

Fehler.

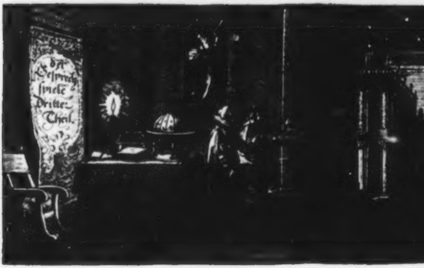
Die Unvollkommenheit Menſchlicher Wercke/ iſt ein Fehler/ welcher ſich in allen und jeden Abdrucken befindet. Es kan ſelben die embſige Aufſicht etlicher maſſen mindern / niemals gäntzlich verhindern. Inſonderheit aber iſt der Anfang aller Sachen häuffigen Ermanglungen unterworffen/ und insgemein vom völligen Wolſtand entfernet / maſſen bey ordentlicher Fügüng der gantzen Natur/ und auch derſelben vortrefflichſten Meiſterſtück (wie Seneca den Menſchen / wegen ſeines Verſtandes nennet) zu betrachten.

Beſagtem nach/ werden die befindliche Mängel dieſes Werckleins / mit dem unzeitigem Anfang ſolcher Arten Teutſcher Geſpräche / benebens etlich eingeſchlichenen Druckfehlern leichtlich zu entſchuldigen und zu vergeben ſeyn: Dann ob wol deß Verfaſſers Thun nicht iſt/ die Zeit auff Bücher ſchreiben zu verwenden/ oder bey Befindung ſeiner Unwirdigkeit/ Frauenzimmer zu höfflen.

* * *

ten: So achtet er doch dieſe ſeine geringe Arbeit für die Glückſeligſte / wañ dardurch / die faſt in Vergeſſenheit erſtummte Liebe gegen unſere geehrte Mutterſprache / nur bey etlichen widerumb erſchallen ſolte.

ENDE.


dr
Geſprech
ſpiele
Dritte
Theil.

Un[illegible]
M[illegible]

GESPRACHSPJELE/

So
Bey Ehrn- und Tugendliebenden Geſelſchaften außzu üben/

Dritter Theil:

Samt einer Zugabe genant:

MELJSA.

Verfaſſet
Durch einen Mitgenoſſen der hochlöblichen
FRUCHTBRJNGENDEN GESELSCHAFT.

Nürnberg/
Jn Verlegung Wolfgang Endters.

M. DC. XXXXIII.

Das Zuſchreiben
AN DIE HOCHLOBLICHE
FRUCHTBRINGENDE
GESELSCHAFT.

DEr berühmte Mahler Apelles / iſt auff eine Zeit von Ptolomäus / deß Königs in Egypten Hofdiener einem / Scherzweiß zur Königlichen Tafel gebetẽ worden; als er ſich nun eingeſtellet / auf weſſen Geheiß aber er erſchienen / nicht zu ſagen wuſte / hat er beſagten

Diener ſo eigentlich abgebildet / daß ſolcher vom König / und allen Anweſenden erkant / und er in Hochachtung ſolcher Kunſt-Erweiſung für einen angenemen Gaſt emfangen wurde.

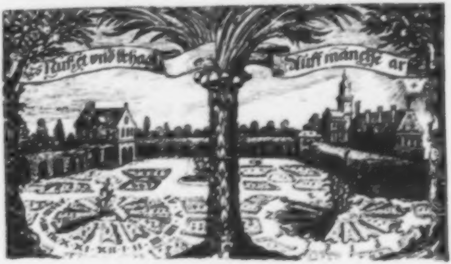
Hochgeehrte Herren/ Hochanſehliche/ hochwerte Geſelſchafter.

Ich wolte mir gleichsfals eine ſo Kunſthülfliche Hand erwünſchen/ die hohe Gnade/ welche mich Unbekanten zu dero hochlöblichen Geſelſchaft eingeladen/ abzubilden. Weil ich aber aller Farben der Wolredenheit ermangle/ und meine ungeſchärfte Federn mit jenes meiſterlichen Penſel keines Wegs zu vergleichen; So habe ich doch die Erkantnis hochbeſagter Gnade durch Zuſchreibung dieſes dritten Theils der Geſprächſpiele / etlicher maſſen entwerffen und bedeuten wollen / deß ungezweiffelten Verſehens / es werde jederzeit an- und auffgenommen werden für

DER HOCHLOBLICHEN
FRUCHTBRINGENDEN
GESELSCHAFT

Dienſtergebener Knechte

Der Spielende.



Erklärung.

DJe frevelvolle Kunſt wil der Natur ſich gleichen/
und trutzen ihre Werck. Es iſt bekantlich waar
wie ſüß der Rebenſaft/ wie ſchön der Bonen Schaar/
wie manche Früchte nicht ſich wunderſam erzeigen:
Noch pocht die kühne Kunſt/ wil nicht bezwungen weichen;
Sie weiſt der Sonnenlauf verjüngt ſo Sonnenklar
durch einen Rebenſtab/ daß nicht fehlt umb ein Haar/
Und wil durch Emſigkeit viel gröſers Lob erreichen.
Es iſt kein Bonenerbs ſo wolgeſchmack und zart/
als dieſe Frucht deß Munds/ ſo den betrübten Hertzen Sprichw.
Beybringet Krafft und Saft/ durch frey-und freundlich ſchertzen. 15/14.
Ein Wort zu ſeiner Zeit iſt oft nicht zu bezahlen/
den Pomerantzen gleich in ſchönen Silberſchalen. Sprichw.
Oft nutzt es und behagt/ auf manche Weiß und Art! 25/11.

Der

Der Merckzeichen Deutung.

* Vermeldet den Scribenten/ in welchem das Angezogene zu finden.

† Weiſet den Weg zu ſolchen Büchern / die von dergleichen handlen.

※ Bedeutet deß Spiels Anfang.

☞ Bemercket die Spiele/ welche zu Behuf deß Fürhabendens dienen / der geſtalt/ daß die Römiſche Zahl das Spiel / die gemeine Zahl den Abſatz oder §. bedeutet.

Fernerer Bericht iſt zu Ende dieſes Werckleins befindlich.

Vorrede

Vorrede
An den wolmeinenden Leſer.

1. JEner Rabbi * pflegte ſeine Zuhörer mit dieſer Gleichnis zu vnterſcheiden: Etliche/ſagte er/ſind wie die Schwammen/welche alle Lehre ohn Vnterſcheid ein- und annemen; etliche/ wie die Trichter / die alles faſſen und nichts behalten; etliche wie die Kornſieb / die das Böſe behalten / das Gute fallen und fah-

---

* In capit. Pat. c. 3.

ren laſſen; etliche wie die Wurfſchauffel/ welche das Nutzliche von dem Unnutzlichen ſondern dieſes zu ruck halten/ und jenes verwerffen. So mancherley Arten befinden ſich auch derẽ / welche anderer Schriften leſen und beurthlen. Es iſt nichts ſo außerkorn/ das allen und jeden gefallen könte/ geſtalt ſo bald an deß Verfaſſers/ als an deß Leſers Verſtändnis der Mangel erſcheinet.

2. Wie nun dergleichen ungleichen Schatzungen auch dieſes Büchlein untergeben wird, als verhofft deſſelben Urheber / es werde zum wenigſten ſein Vorſatz nicht können/ mit Recht/ mißgedeutet werden. Die Liebe gegen unſer Vatterland / und der Eifer umb unſere Mutterſprach/ iſt auch im bloſen Wolmeinen Lobwürdig. Unſere Verſtandmächtige Teutſche Wort ſind zu allen Wiſſenſchaften ſo füglich/

daß/ wann ſelbe in reinen Gebrauch (wie zu verhoffen iſt/) gelangen ſolten / die Italiåner und Franzoſen weit zu ruck bleiben / und uns Teutſchen den Vortritt unanſpråchig überlaſſen ſolten; wie hiervon die Teutſche Sprachkunſt Grundmåſſigen Beweiß führet/ und aller Gelehrten Hilffmilde Hand zu ſolcher Beförderung / erbetten wird. Man kan die nachtheillige Fürkäufflerey deß Lateins wol abſtellen/ und alles von der erſten Hand/ mit weniger Mühe und Zeitverluſt/ erhalten.

3. Das Frauenzimmer iſt bey dieſen Geſpråchſpielen eingeführet/ zu Folg / der offt angezogenen Italiåniſchen Scribenten/ † welcher Erfindungen ſonderlich dahin zielen / wie in dergleichen Zuſammenkunfften die Zeit mit nützlicher Kurtzweil zugebracht werden möge.

† Scip. Bargali, in ſeiner Rede von den Akademien in Welſchland.

Was für wichtige Urſachen aber können ſo holdſelige Geſelſchafterin / von der Verſtand- und Sprachübung ausſchlieſen? Solte deren Gegenwart ärgerlich ſeyn / welcher der erſte Menſch im Stand ſeiner Unſchuld nicht ermanglen können? dörffen ſie jhre angearte Freundlichkeit / und behende Klugheit niemals hören laſſen? Fürwar es iſt jhnen den Weg deß Verſtands * zu gehen nicht verbotten / man wolle ſie dann von der Gemeinſchaft anderer Menſchen abſondern / und ſie für Sinn- und Redloſe Bilder halten / Wie der Ruhm Weiblichen Geſchlechts Anna Maria Schurmanns * in einem beſonderlichen Büchlein Kunſtrichtig erwieſen / und mit jhren Exemplen Anna Römers / * Dorothea Eleonora von Roſenthal † Maria Eliſabeth von Hohendorff in öffentlichen Schriften wircklich bewäret haben.

4. Wel-

* Sprichw. 6/6.

* in Dissertatione de Ingenii muliebris aptitudine ad Doctrinā.

* en de Sinnepoppen

† in jhren Poetiſchē Gedanckē.

⁂

4. Welche die Unwiſſenheit für deß Frauenvolcks ſicherſte Tugend achten/ ſtehen in irrigem Wahn. Die Geſchickligkeit iſt ein ſondere Gnade/ ſo GOTT den Menſchen ertheilet / und nicht in ſeinem ſondern deß Mahomets Geſetz verbotten; ſie leitet von dem Böſen/ zu dem Guten; mäſſiget die befindliche Schwachheiten / und beherrſchet die Begierden: Geſtalt auß allen Geſchichten erhellet / daß gelehrte Frauen und Jungfrauen / benebens Erweiſung hohes Verſtands auch waares Tugendlob erhalten. Was Socrates von den Spiegeln / das kan man auch von der Geſchickligkeit ſagen: die Schönen ſollen ſich ſelber befleiſſigen/ ihre Schönheit zu vermehren; die anderen ihre Ungeſtalde zu vermindern. Ja / wann der Menſch allein wegen ſeines Verſtandes / und nicht vom euſſerlichen Anſehen/

F. de Grenaille: L'honeſte fille. l.1.1. L. Dolce: Inſtit. delle Donne l. 1. c. 14. &c. Apul. Apolog. 1.

für einen Menſchen zu achten iſt / ſo iſt ſonderlichen auff deſſelben Schmuk und Zierde zu dencken/ vnd heiſt es recht: Red daß ich dich ſehe.

5. Ferners ſind die angezogene Scribenten/ in dieſem dritten Theil/ in der Sprache / in welcher ſie geſchrieben / beygeſetzt; in Erachtung/ daß ſie anderer Geſtalt nicht wol zu erkeñen / biß derſelben Regiſter in dem vierdten Theil kurtzkünfftig erfolge; meinſte Schrifttitul auch ohn Zwang nicht geteutſchet werden mögen.

6. Schließlichen beſtehe die Kürtze dieſes Wercklein in groſſer Unvollkommenheit/ welche der wolmeinende Leſer auff alle Begebenheit zu erſetzen/ und die Verſuchsweiß angeführte Kunſtwort / an ſeinem mehrmögendem Ort/ zu verbeſſern/ nicht unterlaſſen wird. Der Ver-

⁂

faſſer dieſer Spiele iſt begierig/ hierinnen / und in allen anderen/ von mehrverſtändigen unterrichtet zu werden: Achtet auch dieſes Büchlein gleich einer für ſich unbeweglichen Wegſeulen/† derendie Unbewanderten ſich bedienen / Mehrerfahrene leichtlich ermanglen können.

† Delrio Adag. Sac. p. 2. Prov. 26. Selden. l. 2. de DIS Syris, c. 15.

Perſonen

Welche zu Ubung der Geſprächſpiele unterredend vorgeſtellet werden.

Julia von Frewdenſtein / eine kluge Matron.
Veſpaſian von Luſtgau / ein alter Hofmann.
Angelica von Keuſchewitz / eine Adeliche Jungfrau.
Raymund Diſcretin / ein gereiſt und beleſener Student.
Caſſandra Schönliebin / eine Adeliche Jungfrau.
Degenwert von Ruhmeck / ein verſtändiger und gelehrter Soldat.

Der

◆

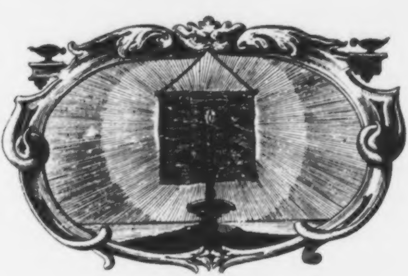
DER GESPRÄCHSPIELE

Dritter Theil.

Raymund. Angelica. Degenwert. Caſſandra. Veſpaſian. Julia.

Reymund.

1. WAn der Lufft durch beharrliche Kälte gereiniget und erläutert wird/erhellet mit ſo viel gläntzenden Stralen das unzählbare Himmels Heer. Die güldene Sonne zwar ſchmeltzet die Erden gleichſam mit vielen bunten Farben ein; der ſilberne Mondſchein hingegen erleuchtet / benebens ſeinen Feuerfunkenden Sternen die Lufft / daß unſe-



ren ſchwachen Augen die erfreuliche Schönheit deß Him̃els ſo viel vernemlicher wird: nicht anderſt/ als wie wir die allzuſtrangen Stralen eines Liechtes mit einem Schirm oder Fürhang/ zu Behuf unſers blöden Geſichtes zu unterbrechen pflegen. & W.M.

2. A. Solcher geſtalt wird auch die Warheit verdeckter Weiß/ den Augen deß Verſtands viel erträglicher.

3. R. Der ſichtbare Himmelsbau überzeugt alle Unglaubige/ daß ein alleinmächtigſter GOtt ſey/ deſſen Throns Fußſchemel das Geſtirne; deſſen Engel und dienſtbare Geiſter Feuerflammen/ und deſſen Außerwehlte gleich den Engeln leuchten/ wie die Sterne immer und ewiglich.

4. C. Herr Raymund fängt das Lied hoch an.

5. D. Die Jungfrau neñet recht die in Unordnung ordentliche Zuſam̃enſtimmung der Sterne ein Lied oder Geſang †: Denn ob zwar dergleichen Getön/ wie vor Zeiten etliche Vernunfftweiſe getraumt/ uns nicht zu Ohren kompt/ ſo erzehlen doch die Him̃el/ durch ſo wunderſam gemeſſene Erweiſung/ der Zeichen/ Zeiten/ Tage

† L'Harmonie du Monde du François Georgen.

Tage und Jahren/ die Ehre Gottes ; und ein jedes Geſtirn ſtimmet abſonderlich zu Erhaltung dieſes Weltkreiſes. Jenes erwecket die Winde / die Wolcken/ den Regen/ Donner und Blitz: Dieſes tauet das wolriechende Himmelwaſſer/ bringt die kräfftigen Blümlein herfür/ ſtärcket/ erwärmet und zeitiget die in den finſtern Erdklufften erſtarrete Metalle; ja alle Kräuter und Gewächſe/ biß auff die Krebs/ Oſtern und Schnecken / prüfen in ihren ſtarckverſchloſſenen Schalenhäußlein/ das Zu- und Abnemen deß wandelbaren Monds.

6. C. Viel wunderliche Sachen ſind auff der Erden/aber noch viel mehr an den weitſchweifigen Himmel/ welche uns Menſchē faſt zu hoch und unerforſchlich ſcheinen/ wie ich denn offtmals bey mir ſelbſten bedacht / wer doch/und auff was Weiſe / der Sternen Lauff anfänglich erlernet und in Acht genommen habe?

7. D. Die Egyptier ſollen theils von dem Volck Gottes/ theils von eigener Beobachtung die Sternkündigung unterfangē haben/und zwar ſolcher Geſtalt: Sie haben anfänglich erſehen/ daß Sonn und Mond einen gewieſen Lauff hal-

ten/ und daher Urſach genommen / gewieſe Abtheilungen zu ſuchen / darmit man darvon reden/ und dieſe Wiſſenſchaft beſſer faſſen könte. Haben alſo zwey groſſe Gefäß fertigen laſſen/ deren das eine gantz leer/ das andere aber voll Waſſer/ durch eine Röhren/ auff das leere gerichtet: ſo bald dann Nachts ein ſonderlicher groſſer Sterne über den Erdboden zu ſehen kame / haben ſie die Röhren auffgerieben/ und bemerckt/ wie viel Gefäß ſich nach und nach angefüllet/ biß die folgende Nacht/ der bemerckte Stern/ wider hervorkommen; und daher geſchloſſen/ daß deß Himmels Lauff einmal müſſe vollendet ſeyn. Nachmals haben ſie ſolches Waſſer in zwey/ vier und dreymal vier Theil / und alſo die Geſtirne in die zwölff Himmliſchen Zeichen geſondert. *

8. R. Die Iſraeliten halten / daß die Sterne Ebreiſche Buchſtaben bedeuten/ daher ſie dann fürgeben / man könne das Zukünfftige auß Beyfügung der Planeten leſen/ und ſey ſolches der heiligen Schrift gemäß/ in dem der Himmel ein Buch genennet/ * und von den Buchſtaben/ Zeilen/ ja Schriften deſſelben Meldung beſchiche/ wie davon weitläufftig bey den Rabbinen zu leſen. † Zu

verwun-

* Otho Heurnius l. 2. de Philoſ. Barbar. 18. c. 20r. fol.

* 1. Moſ. 1. 5. Eſai. 34. 4.

† Gaffarel in den unerh-

hörten Seltſamkeiten/ curioſitez inoüyes 13. cap. am 27. Blat. L' Antiroman. l. 159.

verwundern aber iſt daß bey uns Chriſten vielmehr die Heydniſche/ als Jüdiſche Wiſſenſchaft/ von der Sternkunſt in Gebrauch kommen/ wie ſolches ein Frantzos * durch ein anzügiges Schimpfgedicht meiſterlich verlachet.

9. C. Der Herr erzehle es/ ſo es ihm gefällt.

10. D. Ich weiß nicht/ ob ich mich aller Umbſtände noch erinnern kan; jedoch will ich ſagen ſo viel mir beyfällt. Der erwähnte Scribent ſpottet der Poeten/ Fatzen und Fabeldichter/ in dem er ihre ungereimte Händel ſehr lächerlich beſchreibt/ vermeldend; die **Morgenröte** habe zufrüe der Sonnen das Handwaſſer gebracht/ oder die Sonnenpferd hätten ihre Mähn in dem Meer benetzet/ und auff der Erden abgeſchüttelt/ daß der Thau auf Berg und Thal gefallen/ will damit zu verſtehen geben / wie nunmehr das Weltliecht die Schlafhauben abgezogen habe/ und ſich auff den Weg gemacht. Zu ſelber Zeit habe Jupiter betrachtet/ daß die Sonne/ und ſo viel andere Götter (er rede nach Heydniſcher Art/umb uns Chriſten zu beſchämen/ daß wir ſolche Namen noch nicht vergeſſen können/) Mühe und Arbeit, viel Menſchen aber/und ſonderlich ihre Stadt-

halter auff Erden / Fürſten und Herrn / ihnen gute Tage ſchaffeten / und der Sonnen in Auffſehen den Vorzug täglich überlieſen. Weil dann nach dem Sprichwort / kein Dorf ſo klein / daß nicht deß Jahrs einmal Kirchweye gehalten werde: So wolte er den Göttern eine Gaſtung anſtellen / und zu Erweckung Frölichkeit und guten Vernemens Urſach geben. **Mercurius** wird ſobald befelcht / alle Götter und Göttinen in deß Himels Saal zu Gaſt zu bitten. Dieſem zu gebürender Folg finde er die **Fortuna** / **Promethes** / **Janus** / **Terminus** / und etlich andere Götter in deß **Saturnus** Palaſt / von welchen allen er gewärige Antwort erlangt / die **Sonne** auch verſpricht / zu eilen / etwas ehe / als ſonſten / abzuſpannen / und ſich bey ſo anſehlicher Geſelſchaft einzufinden. Von dar begibt er ſich auff die Erden / und finde den alten **Vulcan** / in der Inſul Lemnos / welchen er / benebens ſeiner Gemahlin / und jungen Söhnlein / zu angeſtelltem Freudenfeſt auch eingeladen. Von dañen erhub er ſich zu den Meer- und Windgöttern / und legt bey denſelben / wie auch bey dem Kriegs-Gott **Mars** / ſeine Botſchaft ab. Nachdem er folgends die **Muſen** / **Nymphen** die **Waldgöt-**

ter /

tet / **Ceres** und **Bacchus** / (welcher letzte jhm ein Gewiſſen gemachet / daß er hätte außbleiben ſollen/) auch eingeladen / hat er ſeinen Wege/ zu den Höllen-Göttern genommen: unterwegs begegneten jhm etliche Todenſchatten / welche er mit ſeiner Ruten für ſich her gejagt/ und ob er wol über den Fluß Acheron hätte fliegen können/ ſo hat er ſich/ doch in deß **Charons** Schifflein begeben wollen / wegen der alten Kund- und Freundſchaft / ſo beede von langer Zeit mit einander gepflogen. Etliche unter beſagten Todenſchatten konten jhren Fragtpfenning nicht zahlen. Deßwegen ſie **Charon** fragte/ was ſie für eine elende Nahrung gehabt/ daß ſie in ſo groſſer Armut geſtorben? Sie gaben zur Antwort/ daß ſie Todengräber weren / und ob ſie zwar genug zuſammengerafft / ſo weren ſie doch von Wirthen außgeblündert worden/ daß ſich niemand gefunden/ der ſie ſelbſt umbſonſt begraben wollen. **Mercurius** bate für die armen Teuffel / weil ſie jhm etwas wegen deß Stehlens zugethan / und eine ſolche leichte Wahr/ die das Schifflein nicht beſchweren würden. Vermeldet benebens / daß er den Höllenſchiffer wie bißhero / alſo auch künfftig angeneme Dienſt leiſten wolte: Er ſolte ſich erinnern/ wie viel tauſend er durch Liſt und Betrug umb das Leben gebracht: Theils wegen der Sorgreichen Geldſucht/ daß ſie über Meer eine viel reichere Welt zu finden vermeinen/ und mit jhrer Hoffnung unterwegs verſinken; Theils auß Ehrſucht / daß ſie mit lüg-und triegreichen Lippen andere auß dem Sattel heben wollen / und dardurch groſſe Würde ſuchende/ auff dem Wege den Tod und jhr Verderben begegnen; zu geſchweigen (ſagt er ferner) wie viel hundert Menſchen/ durch die Hoffſtücklein/ (welche von meinen Kindern hin und wider angeſpunnen werden / ſo bißhero den Krieg gehandhabt haben/) ſtürtzen/ und zu Boden gehen; ia / wann durch meine Vermittlung nicht ſo viel Heirahten geſtifftet würden, ſo ſolte die Welt bald außgeſtorben ſeyn / und dieſe Fahrt gar zu Grund gehen. Charon antwortet: daß er ſich wegen ſeines Wolmeinens bedancke/ were aber wenig daran gelegen/ ob viel oder wenig ſtürben/ dañ doch der Gewiñ der Todenfracht/ über kurtz oder lang jhm in die Hände gehen müſte. Er ſchwebte aber in viel anderer Gefahr/ jüngſthin were ein vermeſſener Geldmittler / * in die Hölle kommen / der läge Plutoni in den Ohren / er ſolte eine *Financie

Bruken über dieſen Fluß machen laſſen/ und einen geringen Zoll/ (welchen er alle Jahr umb ein wenig erhöhen möchte) darauff ſchlagen/ damit groſſe Herrn in Gutſchen und Sänfften nach jhrer Bequemlichkeit überkom̃en könten. Solte nun er Charon/ nicht Zolleinnemer werden/ ſo were es umb jhn/ und ſeine Nahrung geſchehen. Jn dieſer Beſprächung lendet **Mercurius** an das Ufer/ und bringt ſeine Einladung bey den Höllengöttern an. Nach beſagter Verrichtung/ ſucht er die andern Götter auff der Erden/ die **Tugend**/ die **Ehre**/ den **Frieden**/ die **Verſchwiegenheit**/ꝛc. nimbt deßwegen die Geſtalt eines Edelknabens an ſich/ und fragte an den Fürſtenhöfen einẽ Diener/ nach der Tugend/ welcher jhn mit lachendem Mund geantwortet/ er habe niemals kein ſo ſeltzames Thier geſehen/ es were vielleicht nicht zaum ſeyn/ und unter Leuten wohnen/ weil es jhm nicht bekant ſey. Suchte deßwegen die **Tugend**/ bey denen/ welche andern gute Lehre zu geben pflegten; als auff den hohen Schulen/ bey den Gelehrten/ fande aber daſelbſt Zank/ Hofart/ Ehr- und Geldgeitz/ Unfleiß/ Faulheit/ Schwelgerey/ꝛc. erſahe ſie doch endlich allein/ unter den alten Büchern in guter

Jn dergleichen Geſpräch hat ein Spanier in ſeiner Sprache unbekantes Namens/ den Krieg 1521. artlich beſchrieben.

Ruhe ſitzend; und obwol jhrer viel ſie alldar ſuchten/ſo wolte doch ſelbe keiner mit ſich nach Hauß nemen. Es freute ſich aber die Tugend ſolcher Einladung/ weil ſie vorlangſten willens/ ſich von der Erden zu erheben/ und in den Himmel zu ſchwingen. Auff befragen auch/wo ſich die **Ehre** auffhielte/berichtet ſie/ daß ſelbe in jhrer Geſelſchaft nicht anzutreffen/ ſondern bey denen zu finden ſey / welche wol zechen/ſpielen/ Lügen und groß Geld auffwenden könten; Der **Frieden** were bey denen/ welche gantz verarmet, die **Verſchwiegenheit** bey den Stummen. **Vulcan** brachte mit ſich die Riſen/ oder **Cyclopen** / und weil jhm die Kuchen anbefohlen / wolte er ſolche Jungen haben / die jhm an die Hand gehen konten. In dem es nun eine anſehliche Gaſterey ſeyn ſolte / ware die gemeine Koſt der Götter/ Ambroſia und Nectar viel zu ſchlecht: deßwegen dann zugerichtet wurden/die Ideen Platonis/mit Pythagoriſchen Brülein/die Seelen der auffgeopfferten Thier in Paſteten/die Gluckhenne/ der Haas am Himmel / der Schwan/ der Walfiſch / der Widder / der Ochſe / der Krebs/ꝛc. Dann weil die Menſchen dergleichen Thier genieſſen können/wolten jhnen die Götter hierinnen nichts nachgeben. Bey dieſer Gaſtung haben die beede Hunde auch jhren Theil gefunden / unnd hat ſich bey ſolcher Begebenheit die Sonne zum hefftigſten beklagt / und gedrohet / daß ſie nicht mehr umb den Himmel ſpatzieren wolle/ wenn ſie jhre vorige zwölf Wirthshäuſer nicht finden ſolle. Es ſtehe nicht wol auß anderer Beutel freygebig ſeyn: Jupiter hätte ſeinen Adler / Juno jhren Pfauen ſollen ſpeiſen/ und was deß klagens mehr geweſen / damit nun Jupiter auch hierinn die Gäſte vergnügte / hat er erſt beſagte Thier vom Himmel abgenommen/ und hellglänzende Sterne/ an ſelber ſtatt/ ſtehen laſſen/ꝛc.

11. A. Das iſt eine beſondere Art/ die alten Fabeln in einen newē Model zu gieſſen.

12. C. Was wunderliche Figuren ſind dann auſſer den himmliſchen Zeichen?

13. D. Der NUTZBARE/ * welcher ſeinem Namen gemäß / die nutzbaren Frantzöſiſchen Schrifften / Herrn von Bartas überſetzet / beſchreibt die andern Himmelsbilder/ folgender Geſtalt:

Noch über die zwölff Feur/ nach deß Nords kalten Theilen/
Erſih' den Drachenmann der d' Beeren muß abtheilen/

*Tob. Hübner. im 4. Tag. der 1. Woch. an der 160. Reimzeil.

Drauff folgt der Ochſenknecht/die Kron vnd Kind ſo leit
auff ſeinem Knie/ der Pfeil/ die Leyer und Conterfeyt/
Föbi Sohns/ oder doch deß Sohnes der Alcmene/
der die vergülte Schlang herführt durchs Himmelsrenne:
Perſeus Pferd/ der Delfin/ der Adler und der Schwan/
Andromeda/ die gleich die Mutter bey ihr ſtahn
Caſſiopäam ſicht/ zu der ihr Vatter kömmet/
der ſeinen Tochtermann Perſeus/ bey ihr vernimmet/
und der Triangel auch/ ſamt der Meduſä Stirn/
und Fuhrmann Tyndari/ drinn viel Bränd und Geſtirn.
Der Walfiſch/ Eridan/ Orion/ an der Seiten/
der groß und kleine Hund/ der Hitze brent von weiten/
der Haas/ und groſſes Schiff/ die Hydra und der Kopf/
der Wolf/ ſamt dem Centaur/ der Rab vnd Rauchertopf/
das Fiſchlein vom Mittag/ und Krone läſſet fallen
durchs Hīmels blaue Feld ihr hell und heiſſe Stralen.

☞ Dem Kupfertitul.

Aber ſchauet: Herr Veſpaſian erwartet unſer / dorten bey ſeiner Behauſung/ benebens Frauen Julia.

14. R. Wir können nicht ſagen/ wie ſonſten im Sprichwort iſt/ daß wir weder Glük noch Sterne haben: dann uns jetzt das Glük in guter Geſelſchaft zu ſeyn/ widerfähret/ und die Sterne nicht allein am Himmel / ſondern auch in unſerem Geſpräche befindlich.

15. V. Ich bitte nechſt dienſtlicher Begrüſung/meine Herrn und Jungfrauen geruhen/ die Eingehör allhier zu nemen / und ihre ſonders Zweifel gute Beſprächung günſtig fortzuſetzen.

16. A. Herr Raymund hat uns alle wollen zu Sternſehern machen.

17. J. Sternſehen iſt leicht/ aber ſelbe zu erkennen/ und ihre Wirkungen zu erlernen/ überhöhet unſern Verſtand.

18. C. Ja freylich: dann wer kan die ſo unbekante Lateiniſche Wörter alle merken? und warzu iſt auch ſolches zu wiſſen vonnöhten/ weil ſelbe Himmelsbilder von der Heydniſchen Poeten Fabeln herkommen.

19. V. Die Araber haben alle Bilder/ welche zur Abgötterey hätten Urſach
geben können/ auff das behutſamſte vermeidet / und an ſtatt der Jungfrau ♍
ein Kornähr / * an ſtatt deß Schützens ♐ einen Bogen/ * an ſtatt deß Waſ-
ſermanns ♒ ein Gefäß * mit Waſſer / an ſtatt der Zwilling ♊ zween Pfauen/ * שתולא
gemahlet und genennet. Wie aber der Mißbrauch der Sterndeutung von der * חשק
Griechiſchen Kirchen nicht abgeſtellet / (in Hoffnung / daß die Heiligen und * דלי
Frommen einen Abſcheu darvor haben ſolten/) als iſt auch nachmals von der
Römiſchen oder Lateiniſchen Kirchen ſo viel hierinnen nachgeſehen worden / † † Gaffarel
daß auch die Tage in der Wochen/nach den Planeten (ungeacht deßwegen nach- an vorbe-
mals ergangener Verordnung/) ohne recht gegründte Urſach genennet verblie- rühmte Ort.
ben. * * Verulam.
de Augm.
20. R. Der Herr redet verſtändig darvon/ dann die Planeten zugleich ihre Scient. f. 154.
Wirkung haben/ und nicht zu glauben oder zu erweiſen/ daß einer dem andern
von 24. zu 24. Stunden ſeine Krafft und Einflieſſung überlaſſe.

21. V. Damit aber Jungfrau Caſſandra ihr fürbilden könne / daß die Sa-

CI. Von der Sternkündigung.

che nicht ſo ſchwer/ und die Himmelsbilder alle in einer halben Stund zu erlernen ſeyen, will ich ein ſolches Geſprächſpiel darvon fürgeben. Erſtlich theile ich den gantzen Himmel in zwey Theil/ deren das eine unter der Erden/ das ander über der Erden/ die Weltkugel begreift. Zum andern/ ſo theile ich wider jeden halben Theil in ſechs gleiche Spitzen/ deren die erſte Frau Julia haben ſolle/ in ſich haltend/ das himmliſche Zeichen deß **Widders**/ oder deß **Apoſtels Petri.**

22. **D.** Ich verſtehe/ daß der Herr das Unbekante durch das Bekante bemerckt machen will.

23. **R.** Und ſolcher geſtalt könte man auch die XII. Patriarchen/ an ſtatt der XII. Himmelszeichen mahlen laſſen.

24. **V.** Die Herren bringen ihre verſtändige Gedancken billich bey: und kan/ wie gedacht/ ein Sternbild unterſchiedliche Bemerkungen haben/ wollen aber dieſesmal bey den Apoſteln/ als den Bekanteſten/ verbleiben. Auffwarts iſt der **Triangel**/ oder/ recht Teutſch zu reden/ die Bleywag: Uns ſolle es ſeyn **Pe-**

tri **Sündenfall**/ als er Chriſtum dreymal verlaugnet. * Ferner iſt **Perſeus**/ **Andromeda**/ **Caſſiope**/ **Cepheus**/ welche meines Erachtens füglich können verglichen werden mit dem jungen **Tobia**/ welcher **Saram** von dem Eheteufel erledigt/ und dero beeden Eltern **Raguel** und **Hanna**. *

*Matth. 26.

*Tob. 7, 8. 1

25. R. Mit Perſeo ſolte ſich auch Job vergleichen laſſen / welcher einer böſen Frauen Kopf überwunden hat / aber es will ſich mit den andern Perſonen nicht fügen.

26. V. Abwarts iſt der Fluß **Eridan**/ verglichen mit dem **Jordan**.

27. J. Dieſes alles ſolle ich behalten / und auf Befragung deß Heydniſchen Bildes/ das auß der H. Schrift genommen/ ernennen?

28. V. Meine Frau kan ſich leichtlich darein finden. Nun ertheile ich Herrn Raymund das Zeichen deß **Ochſens** oder den **Apoſtel Andream**: welcher auffwarts den **Beerenhüter** hat / und bedeutet werden kan / durch **Eliſæum** den Profeten / welcher durch ſeine Profeceyung wider die ungezogenen Kinder (ſo gleichſam mit der Zungen oder Rede noch nicht geformt geweſen/) die

Beeren loß gelaſſen. Abwarts iſt der **Haas** und **Orion.** (welcher unter dem Namen **Nimrods** deß ſtarcken Jägers für Gott/* für ein Geſtirne gehalten werden mag.

*1. Moſ. 10.

29. C. Was komt dann mir zu bemercken?

30. V. Das Zeichen der **Zwilling** oder **Jacobi**/ oberſich habend den groſſen Beeren/ Heerwagen/ oder **Siebengeſtirne** angedeutet/ durch die ſieben **Leuchter** in der Offenbarung Johannis/ deren der erſte nur über dieſem Zeichen (an ſtatt deß Beernhaubts) geſehen wird. Abwarts iſt der kleine und groſſe **Hund**/ jener iſt durch deß **Tobiæ**/ dieſer durch deß **Lazari Hund** in Gedächtnis zu behalten. Offenb. 1.

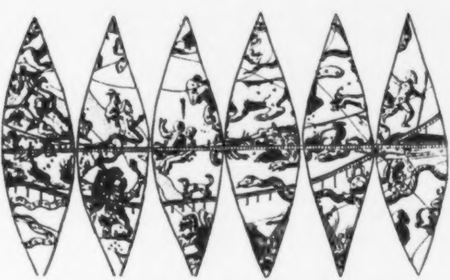
31. C. Dieſes iſt noch wol merckſam: Jacobus der eine Leuchter/ die Hund Tobiæ und Lazari.

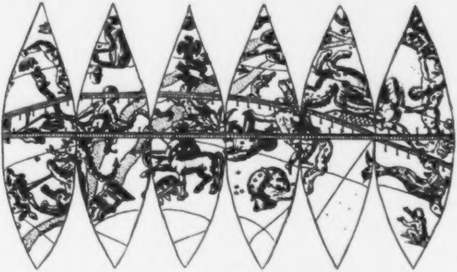
32. V. Ferners ſoll Herr Degenwert haben das Zeichen deß **Krebs**/ benebens dem **Apoſtel Johanne**: oberſich weiſend den Leib deß Beerens/ oder von den Leuchtern auß erwähnter Offenbarung Johañis/ und an der Spitzen das

Haubt

Haube deß kleinen Beerens / darunter verſtehend den **Beeren Simſons.**
Unterſich / iſt die **Waſſer-Schlange**/ oder die **Schlange**/ welche **Moſes** 3. Moſ. 21.
in der Wüſten erhöhet hat/ nechſt dem **Schiff** der **Archen Noe.**
33. **D.** So viel kan ich noch mercken.
34. **V.** Jungfrau Angelica hat folgends den **Löwen** / oder den **Apoſtel**
Philippum / oder ſelben **drey Sterne** von dem groſſen **Beern** / oder ſo viel
Leuchter/wie beſagt: Unterſich den **Becher**/welchen **David** Saul entwen-
det/ und einen Theil von bedeutem **Schiff** oder der **Archen.**
35. **A.** Der Herr hat die Sache ſo wol getheilet/ daß das Zeichen der Jung-
frau zu ihm kommet.
36. **V.** Das iſt auß Unbedacht geſchehen / unnd behalte ich an ſtatt deſſel-
ben den **Apoſtel Bartholomäum**/ oberſich habend **Bootem**/oder den Fuhr-
mann / durch **Eliam** angedeutet / unterſich den **Raben**/ welcher **Eliæ** die 2. Kön. 2/1.
Speiſe gebracht; benebens dem **Centauro** oder Pferdmann/durch den **Och**- 1. Kön. 17.
ſen deß Evangeliſten **Lucæ** vorzubilden.

37. J.





37. J. Kan gleicher Weiſe der andere Theil/ der Himmelskugel verglichen werden?

38. V. Gar leichtlich ſolcher geſtalt: dem Geſtirne der **Waag** wird entge-
gen geſetzt/ der **Apoſtel Matthäus**/ oberſich habend die Mittnächtige **Krone**/
Marc. 15. Corona Septentrionalis. verſtehend die/ welche von **Dornen geflochten** unſerm **Heyland** auffgeſetzet
worden: Unterſich den **Wolff**. Weil ich mich aber keines Wolffs in der H.
Schrift zu beſcheiden weiß/ deſſen mit Lob gedacht würde/ wollen wir das
2. Moſ. 12. **Oſterlamb**/ welches den Juden bey dem Außzug auß Egypten zu ſchlachten/
befohlen worden/ dargegen ſetzen.

39. J. Dieſes zu beobachten wird mir auch obligen.

40. V. Ja/ ſo anderſt nicht gar zu viel zu mercken/ und das Spiel dar-
durch zu ſchwer fallen wolte. Folgt ferner nach der Ordnung der **Scor-
pion**/ außgewechſelt gegen dem **Apoſtel Thoma**/ oberhalb deſſelben der
Ophiuchus **Schlangenmann**/ welchem gleichet der **Apoſtel Paulus**/ weil er in der
Inſul Malta die Schlange getödet: Auff der andern und unterſten Seiten/

der **Altar** / welchen **Noe** nach der Sündflut / zum Opffer GOttes gebauet hat. 1. Moſ. 8.

41. **R.** Dieſes iſt mein Antheil.

42. **V.** Ferner folgt das Geſtirne deß **Schützens**/oder vielmehr **Jacobus der kleinere**: Ober jhm der **Adler**/ verſtehe deß Evangeliſten **Johannes**/ und die **Leyrn Orphei**/ oder die **Harffen Davids**: Unterſich befindet ſich die Mittägige **Krone** (Corona Meridionalis,!) verglichen mit dem **Hut Aarons**. *

43. **C.** Und dieſes wird mir zugetheilet?

43. **V.** Ja/ wann das Spiel der Ordnung nach beſtellet werden ſolle. Folgendes Zeichen iſt der **Bock** / welchem gegengeſetzet wird **Simon** der Apoſtel/ benebens eines theils der **Delphin** / oder der **Fiſch Tobiä**/ mit deſſen Gallen er ſeinem blinden Vatter das Geſichte wider zu wegen gebracht/ und den **Schwanen** oder die **Ruten Aarons**/ welche in einer Nacht gegrünet.

* Beſihe Salmaſ. in der Vorrede ſeines Buchs vom Wucher.

45. R. Simeon wird ſich vielleicht wegen deß Gemälds nicht ſchicken / welcher ſonſten das ſchönſte Schwanengeſang geſungen hat?

46. V. Die Wahl ſtehe bey dem Herrn. Anders Theils / findet ſich wider ein **Fiſch**/ und könte dieſer ſeyn/ von welchem der Apoſtel **Petrus** den **Zinßgroſchen** erhoben.

47. D. Nun ſolle es an mir auch nicht ermanglen.

48. V. Nach der Ordnung folgt der **Waſſermañ**/ oder **Apoſtel Judas**/ obſich Pegaſum / den **Wagen** Eliæ ſage ich / unter ſich einen Theil von erſtbeſagtem Fiſch Petri haltend.

49. A. Dieſes iſt auch leicht zu faſſen.

50. V. Mir verbleibt das letzte Zeichen der **Fiſch** / benebens dem letzten Apoſtel **Matthia**/ oberhalb die vorgedachte Andromedam und Cepheum / unter ſich den **Walfiſch** / (verſtehe den / welcher **Jonam** verſchlungen/) habend.

51. J. So ſind dieſes alle die Himmelszeichen?

52. V. Es ſeynd zwar noch wenig andere/ als **Hercules** / oder an ſeine ſtatt Simſon/ der **Pfeil** / oder den / welchen **Jonathan** David zur Nachricht geſchoſſen/ der **Drach**/ welchen **Daniel** umbgebracht/ꝛc. So allhier beſſerer Ordnung wegen/ mit Fleiß übergangen worden/ und von andern mehrverſtändigern füglicher beygebracht werden mögen.

53. R. Wolte man aber die Mitternächtige Zeichen auß dem Alten / und die Mittägigen auß dem Newen Teſtament zu verſtehen geben/ ſo ſolte alles ſchicklicher kommen.

54. V. Da gehört ein ſinnreicher Mahler darzu/ ohne welches Behuff die Sache nicht außzuwürcken iſt.

55. A. Wollen wir nun von dieſem Spiel eine kleine Prob thun?

56. V. Der **Löwe**/ als ein grimmiges Thier / ſolte billich nicht an dem Himmel ſtehen.

57. A. Aber an ſeine ſtatt kan der **Apoſtel Philippus** kommen. Wie ſchickt ſich aber der **Delfin** (ſo in das Waſſer gehört) am Himmel?

58. **R.** Sehr wol / wann man **Tobiæ Wunderfiſch** dardurch verſtehe. Viel ungereimter aber iſt **Orphei Leyen** unter den Sternen.

59. **C.** Es iſt **Davids Harffen**/ welche der himmliſchen Muſic beyſtimmet. Wer weiß ferner zu ſagen / wer der **Mann** mit der vergifften **Schlangen** ſeye?

60. **D.** Der heilige **Paulus**/ welcher vom dritten Himmel kommen iſt / hat das Merkmahl ſeiner Wunderthaten in der Inſul Malta / ſo wol als Moſes in der Wüſten/ hinterlaſſen. Folgend/ wie ſchikt ſich der **Fluß Eridan** an den Himmel? Das Waſſer will nicht Berg auf flieſen/ und kome ſo hoch an/ wie geſchicht ſolches?

61. **J.** Es iſt vieleicht in den Namen verſtoſſen/ und ſolle **Jordan** heiſſen/ in welchen der/ ſo vom Himmel kommen/ und wider gen Himmel gefahren iſt/ ſich hat tauffen laſſen/ ꝛc.

62. **D.** Ich erinnere mich daß der Weltkündige W. Poſtell/† noch einen andern Vorſchlag thut/ und das Heydniſche Fabelwerk/ von der Chriſten Sternekunſt abzuſondern.

† de configuratione ſignorum [illegible]

63. C. Wie dann?

64. D. Er formt die Bemerkung der Sterne in gleiche zwölff Spitzen/ welche zuſammgeſtoſſen eine runde Himmelskugel ſchlieſſen; und will/ daß die zwölff Himmelszeichen/ als jederman bekant/ bleiben ſollen/ weil ſelbe meiſten theils die Eigenſchafften fürgeſetzter Monat haben/ lehret ferner/ wie jedem Zeichen ſeine Geſtirne gegen Mitternacht/ und gegen Mittag beyzuzehlen/ jedoch daß man ſage/ dieſes hat zwey/ drey/ ꝛc. Geſtirne, deren das erſte ſo viel/ das andere ſo viel groſſe/ kleinere/ und kleine Sterne begreiffe/ ꝛc.

J. G. Trogler Himmelskugel 2/3.

65. R. Der Augenſchein iſt hierinnen ſehr merkſam/ und habe ich mich im reiſen bey Nacht in Betrachtung deß Geſtirns vielmals höchlich beluſtiget: Aber niemals finden können/ wie dieſe von GOtt verordnete Weltzierde/ deß Menſchen Thun und Laſſen regieren ſolte? Daß die Sonne und Mond/ durch Hitz und Feuchte bey den Irrdiſchen/ groſſe Wirkung haben/ wird niemand mit Verſtand in Abred ſeyn können, aber das gewiſſe Zeichen dem Haubt/ Halß/ Schuldern/ Leib/ꝛc. * zu zumeſſen/ indem ein Glied wie das andere/ und ein

* Jacob Primeroß von gemeinen Fehlern in der Arzney/ B. 4. cap. 9. Bl. 133.

Sterne faſt wie der andere iſt / habe ich bißhero noch nicht erlernen mögen.

66. R. Der Herr will ſagen/ die Kalendermacher können den Tag/ und Geſtirnfügung nicht finden/ in welchem ſie der Warheit begegnen.

67. D. Die Kunſt kan nicht richtig ſeyn/ wegen welcher die Künſtler ſich niemals vergleichen haben können.*

68. V. Jedoch haben die Juden im Alten Teſtament/ von dem Geburtsglück ihrer Kinder zu urtheilen pflegen/* und kan hierinnen/ wie auch in allen andern Dingen/ der Mißbrauch verächtlich/ aber bey Verſtändigen die Wiſſenſchaft/ nicht verwerfflich machen.

69. R. Dieſe Sache iſt von vielen weitläufftig geſtritten worden / und ſind ſolche gelehrte Irrthumb dieſes Orts nicht zu widerlegen. †

70. D. Sonſten ſind auſſer den Planeten ſechſerley Größen der Sterne/ unter welchen die/ der erſten Größe in den meinſte Geſtirnen/ als in den Siebengeſtirn und himliſchen Zeichen zu erſehen: die/ der andern/ dritten und folgenden Größen ſind hin und wider außgetheilet. Die kleinſten ſind neblich / und ohne heiteres Wetter nicht wol zu vermerken.

J. Barclo. in Argo. f. 165.

* C. Agrippa de Vanit. ſcient. c. 30. & 31. Gaffarel. d. l. XI. 13.

* 1. Moſ. 30/ 10.

† Guarzon, nelle Seraglio dei ſtupori part. 2.

☞ Uber di Zwillingen ſiehe di Kupferblättlein.

CII.

Gegenwert.

CII. Vom Geſtirn. J. Ringhier in 6. Spiel deß 1. Buchs.

1. Es fällt mir bey was jener Welſche für ein Geſprächſpiel von dẽ Himmelsbildern lehret. Nach einer langen Vorrede/und Vergleichung deß Frauenzimmers mit den Sternen / theilet er folgende Geſtirne aus:

Der groſſe Beer.
Der Drach.
Cepheus.
Der Beerenhüter.
Die Krone.
Hercules.
Die Leyren.
Der Schwan.
Caſſiope.
Perſeus.
Der Fuhrmann.
Der Pfeil.
Der Adler.
Der Delfin.
Die Schlange.
Pegaſus.
Orion.
Der Walfiſch.
Eridan.
Der Haas.
Die Waſſerſchlange.
Der Becher.
Der Rab.
Der Pferdmann.
Beede Hunde.
Das Schiff.
Der Wolff.
Der Altar.
Der kleine Fiſch/ꝛc.

Wann nun ein jedes in der Geſelſchaft eines Geſtirns Namen überkommen: ſo benene der Vrheber deß Spiels derſelben eines/ als zum Exempel: ich ſagte der **Schwan**; bald ſoll der/ welcher den Namen deß Schwanen hat/ aufſtehen und ſagen: der **Schwan** hat 4. Sterne / oder hat 3. Sterne / ſo viel jhm beliebet. Der vierdte dann / von dem Sager an zu rechnen / ſtehet gleichsfalls auf/ antwortend: Der **Pfeil** hat 6. Sterne: Der ſechſte in der Ordnung thut folgends im gleichen/ꝛc.

2. C. Dar kan man leichtlich fehlen / in dem die Ordnung ſo genau in acht genommen werden muß/ iſt aber nur am Aufmerken gelegen.

3. R. Man muß allezeit auf die rechte Hand zehlen / und den / der die Zahl ſagt/ nicht mit rechnen. Es würde aber auch thunlich fallen/ daß jeder/ ſo viel Sterne zu benennen ſolte ſchuldig ſeyn / ſo viel ſolcher das Geſtirn am Himmel hat/ und kan dardurch das benante beſſer im Gedächtnis behalten werden.

4. V. Nach Beſchaffenheit der Geſelſchafter kan man auch eben dieſes Spiel/ ſchwerer und mehr verwirret machen/ ſo man jeder Perſon/ zwey/ drey und mehr

Geſtirne zutheile; und wie Herr Reymund erwähnt/ nicht allein die Anzahl der Sterne/ ſondern auch den Unterſcheid derſelben zu beobachten auferleget.

5. **D.** Der Fürſchlag iſt wol verbeſſert/ und beruhet deſſelben Ausübung nach Belieben der Anweſenden Geſelſchaft zu richten.
6. **V.** Es läſt ſich nicht fürſchreiben/ oder in gewiſſe Geſetz einſchrencken/ wie man dergleichen ein-und anführen ſoll: Hier heiſts nach dem Sprichwort: Der Markt lehret kauffen.

CIII. Von den Himmelslinien.

❧ Reymund. ☙

1. UNter Studenten könte man die Sache noch anderſt fürtragen, aus-theilend die Himmelskreiß/ Circul oder Linien/ welche zu Unterricht dieſer Wiſſenſchaft erfunden/ und ein-oder fürgebildet werden müſſen/ als da ſind/ die **Gröſſere**/* welche mit der Himmelskugel gleiche Mittelpunct haben: **Die Geſichtslini** * oder wie es der FESTE † nennet der

* Circuli Sphæræ majores concentrici.
* Horizont.
† W. Lohauſen in

b) Anmerkung deß verfolgtē Davids.

Geſichtender (Finitor ſo heiſt es beym Cicerone) ſo weit man nemlich ſehen kan.

2. V. Dieſe Lini theilet den Himmel gleichſam in das ober Theil / ſo von einem Ende der Erden biß zu dem andern weiſet/ und in den untern Theil/ ſo von uns nicht geſehen wird.

* Axis. * Polus arcticus. * Polus antarcticus. * Meridianus. * Zodiacus. * Æquator. * Coluri [illegible]. * Tropicus Cancri.

3. D. Man muß ihm einbilden/die Himmelskugel drehe ſich auff einem Durchzug * herumb/ deſſen euſſerſte Theil der Mitternachtsſterne /* der andere / der Mittagsſterne * ſey.

4. R. Folgt die Mittagslini * oder der Mittager.

Die Sonnenlini * oder Thierlini der himmliſchen Zeichen.

Die Gleichlini * oder der Gleicher / von der Gleichheit Tag und Nacht/ ſo die Sonne ſelben betreffend machet..

Beede Steuklinien * ſo die zween längſten Tag im Jahr bezeichnen.

Die kleinere Linien ſind vier:

Die Krebslini. *

Die Steinbockslini.*
Die Mitternachtslini.*
Die Mittaglini.*

5. C. Dieſes alles iſt ja ſehr ſchwer zu behalten.

6. V. Es hat ein jedes nur eine oder zwo von dieſen Linien zu merken / und könnten auf der Himmelskugel Augenſcheinlich gewieſen werden.

7. A. Solche Unterweiſung aber iſt noch kein Spiel nicht.

8. C. Der Herr wird es wiſſen in einen Spielmodel zu gieſſen.

9. R. Wann man dieſer Linien eine benennet / ſolle der jenige / welcher ſelbe hat / gegenwärtig weiſen / und die Zeichen / ſo ſolche Lini betrifft / nacheinander erzehlen: ſo mag es dann ſolcher geſtalt / dem Namen eines Geſprächſpiels erlangen.

10. J. Dem Herrn ſind alle Sachen Geſprächſpiele.

11. R. Alle Wiſſenſchaften / welche benebens dem Nutzen / ſonderliches Belieben bringen / (als die Betrachtung der Sterne iſt) können auf dergleichen Geſprächart Spielweiß erlernet werden.

* Tropicus Capricorni.
* Arcticus.
* Antarcticus.

O Beliebe den Kunſtſuchend.

12. V. Auf ſo angenemme Arten haben die Alten anderen die Weißheit eingegoſſen/ und vieleicht daher die Schulen Ludos geheiſſen. Wie auch auß Platonis Gaſtung zu ſehen/ daß die verſtändigſten Gedancken/ und tiefſinnigſten Lehren/ unter einem freundlichen Geſpräch eingeführet werden.

Gr. XXVIII. 30.

13. R. Daß bey Zuſammenkunften und Gaſtungen gute Geſpräch hochgeachtet worden/ iſt auch in Plutarchi/* Athenäi/* Macrobii/* und vielen andern Schrifften genugſam bejahet: Ja keine gute Mahlzeit kan ohne ein gutes Geſpräch ſeyn/ es were dañ/ daß man eſſen und trinken (als die Leibsnahrung) der ſüſſen Gemüthskoſt / unverantwortlich vorziehen wolte: dergleichen gute Trachten ſchmecken auch den andern und dritten Tag wol/ da hingegen die Vbermaß im Eſſen und Trinken/ mit Krankheit und Vngemach zu bereuen komt.

* In Sympoſ.
* Deipnoſoph. l. X. c. ult.
* In Saturna lib. paſſim.

14. V. Socrates hat ſich bey einer Mahlzeit befunden/ da das Trinken ſehr überhand genommen. Wie ihm aber/ als einem klugen Mann/ dieſe Vngebühr nicht gefallen können / finge er mit lachendem Mund an zu ſagen: Ihr lieben Herren/ laſt uns fürſehen/ daß es uns nicht ergehe wie den Pflantzen und Blüm-

D. Heinſ. Orat. de Stoic. Philoſ. ex Athenæo l. [illegible] 248.

ſein: So ſelbe wenig/ und zu gewieſer Zeit befeuchtet werden/ ſtehen ſie empor/ blühen und grunen; wann man aber ihnen wol zu thun vermeint/ und mit vielen Waſſer überſchüttet/ ſo roſten ſie bald auß/ und verderben.

15. R. Romulus hatte keinen Wein getrunken; als ihm nun einer ſagte/ der Wein würde wolfeil werden/ wenn jederman nur tränke wie er: Dem gab er zur Antwort; Der Wein ſolte teuer werden / wenn jederman tränke wie er; dann er trinke ſo viel ihm beliebe. Fürwar / alle die nicht ein Viehiſch Leben führen/ ſuchen ihre Wolluſt/ in Ergetzung deß Gemüts / und nicht in Maſtung ihres Leibs.

Senec. ep. 65. Major ſum, & ad majora genitus, quam ut mancipium ſim mei corporis.

Julia.

CIV. Von den Süſſeſten und Stärkeſten. Richt. 14/ 18.

1. DErgleichen Geſprächſpiel lieſet man/ daß auf Simſons Hochzeit fürgegeben worden/ in der Frage: **Welches das ſüſſeſte und ſtärkeſte Dinge ſeye?** Darauf endlich mit Hinterliſt/ dieſe Antwort erfolget: Was iſt ſüſſer denn Hönig? Was iſt ſtärker denn der Löwe?

2. V. Die Ehre iſt ſüſſer denn Hönig / und die Hoffnung iſt ſtärcker denn der Löwe.

3. C. Reichthumb iſt ſüſſer denn Ehre / und ein gut Gewiſſen iſt ſtärcker denn die Hoffnung.

4. D. Das Wort Gottes iſt ſüſſer denn der Reichthum / und der Tod iſt ſtärcker denn das Gewiſſen.

5. A. Der Troſt deß heiligen Geiſtes iſt ſüſſer als deß Worts Buchſtabe/ und Gott/ der das Leben ſelber iſt/ iſt ſtärcker als der Tod.

6. R. Was iſt ſüſſer und ſtärcker als ein ſeeliger Tod/ und dem folgende ewige Seligkeit.

7. J. Dieſes alles abſonderlich zu behaubten/ ſolte lange Zeit erfordern / und
könte man daher zu Verlängerung deß Geſprächs eine jede Meinung mit
Schriften und Exempeln leichtlich
bewähren.

Antges

CV.

Angelica.

CV. Von dem Bitterſten und Schwächſten.

1. Gleicher geſtalt möchte man fragen/was im Gegentheil das Bitterſte und Schwächſte ſey?

2. D. **Verleumbdung** iſt bitter: Schwach iſt der **Müſſiggang**.

3. C. Bitter iſt die Armut: Schwach das Alter.

4. V. **Böſe Weiber** ſind bitter: Schwach die **Faulheit**.

5. J. Bitterer iſt ein **böſes Gewiſſen**: Schwächer die **Ungerechtigkeit**.

6. R. Bitter iſt der **Tod** denen die alles volauf haben; Schwach iſt die **Wolluſt**.

7. A. Wann wir dieſes vergängliche Weltweſen betrachten / ſo können wir uns nichts rühmen/als unſerer Schwachheit/ wir betrachten gleich die Beſchaffenheit unſers gebrechlichen Leibes/oder in viel Weiſe bekränklichen Verſtandes/ von welchen man billich ſagen kan / es ſey jhm nichts bitterer und ſchwächer als die Warheit.

CXXXIV, 10.

Caſſan-

CVI.

Caſſandra.

CVI. Von den Erklärungen.

1. DAß die Warheit bitter den Böſen / ſüß den Frommen ſey / iſt auſſer Zweiffel ; hat aber doch noch ein Fünklein der erſten Volkommenheit in den Gewiſſen der aller verruchſten Menſchen erhalten / welches nach verübtem Unrecht auffglimmet / und die Erkantnis der Mißhandlung eröffnet und für Augen ſtellet, Daher dann Serubabel ſelbe für das ſtärkſte Ding / unter allen erachtet hat. Wie mache ich aber hierauß ein Spiele?

2. D. Hier iſt die Bibel bey der Hand / wir wollen angezogene Geſchichte auffſchlagen / und ſolle ein jeder im Ableſen vermelden / was ihm zu Behuff / oder Erklärung deſſelben beyfallen wird.

† J. Joſeph. erzehlet dieſen Verlauff am 4. Cap. deß 11. Buchs mit etlichen andern Umſtänden.

3. C. Die gantze Geſchichte lautet alſo /

Das dritte Capitel im dritten Buch Eſra:

Darius /

4. V. Mit dem Zunamen Hyſtaſpis, ſolte aber / (wie etliche wollen) das Vorhergehende von Arthaſaſtha nicht in das 4. cap. v. 7. gehören / ſo iſt es Darius Nothus geweſt. †

5. C. Darius/ ſage ich/ machte ein groß Mahl allen ſeinen Hofdienern / und allen Obriſten in Meden und Perſien/ und allen Edlen/ Vögten/ Burgermeiſtern und Amtleuten/ ſo ihm dieneten/ von Indien an biß an Morgenland/ in hundert und ſieben und zwanzig Provincien/ ꝛc.

6. A. Der Fürſten Freundlichkeit iſt das irrdiſche Manna / durch welches ſie ihre Untergebene auf mancherley Weiſe erſättigen ; dardurch können ſie vertrauen/ Einigkeit und Gehorſam erhalten/ und im Gegenſpiel durch Stoltz verliehren/ wie auch ſonſten/ bey andern Standsperſonen/ die **Demut** die waare Grundfeſt/ aller Tugenden iſt. †

† Clapmar. de Arcanis l. 5. c. 11. l. 6. c. 14.

7. C. Und als ſie geſſen und getrunken hatten / und ſatt worden / und nach Hauß gegangen waren/ da gieng der König Darius in ſein Gemach ſchlaffen.

8. R. Die Eingeladene haben ſich nicht überfüllet / ſondern zu rechter Zeit ſich nach Haus verfüget / und ihren Herrn an ſeiner Ruhe nicht gehindert: Iſt eine feine Hofordnung / daß die Diener ihre Kurtzweil nicht zur Unzeit ſuchen.

9. C. Da redeten die drey Jünglinge deß Königs Leibdiener/ die auff ſeinen Leib beſtellet waren.

Joſephus ſagt/der König habe nit ſchlaffe können/als er dieſen dreyē Haubtleutē über die Trabanten / die Frage aufgegeben: Was das Stärkeſte ſey?

10. J. Nachdem nemlich unter andern Fragen der König auch dieß aufgegeben/ welches unter allen das Stärkſte ſey?

11. C. Laſſet uns unter uns einen jeglichen einen trefflichen Spruch fürbringen/ und welches Rede für die verſtändigſt geachtet wird/ dem ſoll der König Darius groſſe Verehrung geben/ und jhn mit Purpur kleiden/ und nachgeben auß Gold zu trinken/ und in einem güldenen Bette zu ſchlaffen/ ſamt einem Wagen mit güldenen Zäumen / ſeidenen Hut/ und güldene Kette umb ſeinen Hals; und ſoll nechſt dem König Dario ſitzen / wegen ſeiner Weißheit/ und deß Königs Darii Verwandter heiſſen.

12. V. Hierauß iſt zu ſchlieſſen / daß im Gebrauch geweſt / eine verſtändige Antwort mit groſſen Beſchenkungen anzuſehen: wie auch Simſon die auffgelöſte Räheſel mit den Feurkleidern vergelten müſſen. Dergleichen Ehre iſt Joſef in Egypten auch widerfahren / und ſoll noch heut zu Tag bey den Türken im Gebrauch ſeyn/ jährlich an deß Mahomets Geburtstag ihre Poeten/ auff geſchehe-

ſchehene Prob / mit groſſen Geſchenken an Gold/ Kleider und Pferden zu begaben.*

13. C. Da ſchrieb ein jeder ſeinen Spruch / und legten jhn verſiegelt unter das Haubtküſſen deß Königs Darii/ꝛc.

14. D. Dieſer König muß gutthätig und ein Liebhaber guter Künſte / und verſtändiger Leute geweſen ſeyn / weil dieſe Jünglinge ſich ſo ſehr bemühet / Ehre einzulegen. Damit aber keiner von deß andern Meinung Wiſſenſchaft habe/ legen ſie es verſiegelt zu deß Königs Haubtküſſe.

15. C. Der eine hatte geſchrieben: Der Wein überwältiget alles.

16. A. Dieſer hat vielleicht von der Gaſtung die Stärke deß Weins geſpührt/ und demſelben dahero gewonnen geben.

17. C. Der andere hatte geſchrieben: Der König überwältiget alles.

18. R. Dieſer Hofſchrantz hat ſeinem Herrn zu ſchmeichlen vermeint / wie dann das Liebkoſen das tägliche Brod an Fürſtenhöfen. Es iſt ein Berg voll ſüſſer Früchte und voll ungeheurer wilden Thiere.

* Leo Afer l. 3. c. 38.

19. C. Der dritte: Die Weiber ſeind über alles / aber die Warheit überwindet alles.

20. J. Wie ſolten die Weiber / welche ein ſchwacher Werkzeug heiſen / für
1/22. ſtark erachtet werden? wider das Perſiſche Geſetz im Büchlein Eſter

21. C. Nachdem nun der König aufgeſtanden war / nam ein jeder ſeinen Zettul / und gaben ſie jhm / der laſe ſie.

22. V. Dann er hatte ſelbe unter dem Haubtküſſe nicht funden.

23. C. Und ſandte hin / und ließ beruffen alle Gewaltige in Perſien und Meden / Edle / Vögte / Haubt- und Amtleute / ꝛc.

24. D. Ein gelehrter Fürſt wil / daß ſeine Untergebene jhm gleichen / und auch an Geſchiklichkeit jhre Ergetzung haben ſollen.

25. C. Und der König ſprach: Ruffet den Jünglingen / daß ein jeder ſeinen Spruch ſelbſt erklåre.

26. A. Nach Art der Geſprächſpiele / da ein jeder ſeiner Meinung Urſach zu geben ſchuldig wird.

27. C. Da fieng der erſte an/ der von der Stärke deß Weins geredt hatte/ und ſprach
alſo: Lieben Männer/ wie mächtig iſt der Wein/ denn er verführet alle Menſchen die ☞ LVI.
jhn trinken: Er machet Könige und Weiſen/ Knechte und Freyen/ Reich and Arm gleich
klug.

28. R. Dieſes dient nicht zu Lob deß Weins/ daß er durch übermäſſiges trinken die Menſchen verführet/ und toll und thöricht machet. Zu merken aber iſt/ daß der Verſtändigſte die anderen am erſten reden läſſet/ und mit Bedacht den Nachſtreich behält.

29. C. Benimt jhnen den Verſtand/ macht ſie leichtſinnig/ und frölich/ daß ſie weder deß Leids noch der Schulden gedenken.

30. J. Und dieſes währet nicht länger/ als biß der Rauſch außgeſchlaffen.

31. C. Alle macht er reich/ daß keiner weder deß Königs noch der Obrigkeit achtet/ und was man redet/ das iſt nur eitel hundert und tauſend/ ꝛc.

32. V. Noch weniger kan die Verachtung der Obrigkeit/ und der eitele Ruhm dem Wein zum Lob gedeyen.

33. **C.** Nun ſehet/ lieben Männer/ ob nicht der Wein am ſtärkſten ſey/ der die Leute dazubringet?

34. **D.** Alles was von übermäſſigem Gebrauch deß Weins erzehlet worden/ kan von rechter Benutzung deſſelben nicht geſagt werden. Er erfreuet deß Menſchen Hertz/ aber überflüſſig ſtark Getränk macht ſchwache Bein/ und erfolgt darauß ein unordentliches Leben.

35. **C.** Das vierdte Capitel.

Darauf fieng der ander an zu reden/ der von der Macht deß Königs geredt hatte. Lieben Männer/ ſind nicht die Menſchen fürtrefflich.

36. **A.** (Die Stärkſten/ die alle Thier überwältigen und ihnen dienen machen.)

37. **C.** Welche Land und Waſſer/ und was darinnen iſt/ beſitzen? Aber der König bezwinget ſie alle/ ꝛc.

38. **R.** Er will ſagen/ wie die Menſchen über alle Geſchöpf GOttes zu Herren geſetzet ſind/ ſo iſt der König über alle Menſchen geſetzet.

39. C. Sagt er ſie ſollen untereinander einen Krieg erregen/ ſo thun ſie es.

40. J. Deß Königs Stärke und Macht beweiſt er auch daher/daß die Menſchen/ welche zur Freundlichkeit gegeneinander gebohren ſind/ wider ſich ſelbſten/ mit Morden und Brennen/ Raſen und Wüten / alſo gar das Gebot Gottes/ (du ſolſt nicht unſchuldig Blut vergieſen/ †) auß den Augen ſetzen / jhrem Herrn und König zu gehorſamen.

41. C. Vnd wann er ſie in Krieg ſchiket/ ſo gehen ſie / und ſchleiffen Berge/ Mauren und Thürne.

42. V. Das Vnmügliche wollen ſie müglich machen. Es hat aber dazumal der Krieg ſo grauſam nicht ſeyn können/ weil das Stukgieſen / und Pulvermachen noch unbekant war; jetzt iſt alles viel erſchrecklicher/ wie der GEKRONTE in ſeinem Lobgeſang Martis ſinget:

Wir gedenken uns/ wie Meiſter faſt zu werden
Deß groſſen Jupiters/ und donnern auf der Erden

† Grot. de Jure Belli & Pacis in princ. l. 1.

Durch deß Geſchützes Blitz/ die Berge zittern auch
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulvers Rauch/
Und lauffen ſchneller fort — — — — —

43. **C.** Sie erwürgen und werden erwürget / und deß Königs Wort geben ſie nicht verbey.

44. **D.** Sie ſchonen deſſen nicht/ was ſonſten dem Menſchen am liebſten iſt/ nemlich ihres Lebens / ja auch auß blinden Gehorſam ſetzen ſie auch ihre Seele in die gröſte Gefahr.

45. **C.** Erhalten ſie denn den Sieg/ ſo ſchleppen ſie alles dem König zu.

46. **A.** Geht es auff das Beſte hinauß/ ſo hat der König Ehr und Ruhm darvon/ja auch das Eroberte müſſen ſie jhm/als getrewe Diener/auff allerley Weiß und Wege zu wenden. †

47. **C.** Ingleichen/wann ſie das Korn geſchnitten haben/bringen ſie dem König Tribut/ꝛc.

48. **R.** Deß Königs Gewalt iſt / wie gehört / in Kriegs-und Friedenszeiten groß/

† Tacit. Agric. 8, 4. nunquã in ſuam famã geſtis exultavit, ad Autorẽ & Ducem, ut Miniſter, referebat.

groß/ nach deß Königsrecht. oder bößlichen Gebrauch. Der König wird von eurer Saat und Weinbergen/ den Zehenden nemē/und ſeinen Knechten geben/ꝛc.† † 1.Sam.8/15

49. C. Lieben Männer/ wie ſolte ein ſolcher König nicht über alles ſeyn / der alſo berühmet iſt/ꝛc. W. Schet. משפט המלך

50. J. Es hat auch dieſer Jüngling von Mißbrauch Königlichen Gewalts geredt. Groſſe Macht haben und übel anwenden iſt ein ſchlechtes Lob. Es hat aber dieſer vermeint/ es werde niemand jhm in deß Königs Gegenwart widerſprechen dürffen/ bey höchſter Ungnade. von der Ebreiſchē König Recht/ c. 2.

51. C. Der dritte aber/ der von Weibern und von der Warheit geſagt hatte/ fieng an zu reden/ (und der war der Serubabel.)

52. V. oder Zorobabel heiſt/ der Babel verläſt/ iſt aber den Umſtänden nach/ nicht der Sohn Sealthiel * geweſt/ ſondern ein anderer dieſes Namens. * Neh. 12/1. Matt. 1/13.

53. C. Lieben Männer ; Es iſt weder der König / noch die Menſchen / noch der Wein das Stärkeſte.

54. D. Es iſt ein andere Frage / welches das Stärkeſte unter den Erdge-

wächſen ſey / eine andere / welcher der ſtärkeſte unter den Menſchen ſey. Wann man nun von jeder Frage abſonderlich reden wil / muß man alle andere Erdgewächs/ ſo von berühmter Stärke ſeyn/ als der Gifft/ die Mineralien / der Türken Maſſla/ ꝛc. Wie auch aller und jeder Könige Macht / an Volk / Ländern/ Reichthum/ ꝛc. dargegenhalten.

55. C. Wer iſt dann der über ſie herꝛſchet? oder wer iſt der ſie überwältige? ſinds nicht die Weiber/ die Weiber haben den König gebohren / und die Völker / welche über Waſſer und Land herꝛſchen. Es ſind auch die von Weibern geboren/ und auferzogen/ die die Reben pflantzen/ darauß der Wein kommet.

56. A. Dieſes Lob haben ſich die Jungfrauen nicht anzumaſſen/

57. R. als in Hoffnung.

58. C. Die Weiber machen Kleider den Menſchen/ die Weiber bringen die Menſchen zu Ehren/ und ſie können ohne Weiber nicht ſeyn.

Plutarch. in Lycurgo.

59. R. Bey den Alten iſt der ledige Stand verächtlich gehalten worden / ſo gar/ daß ſie bey den Griechen und Römern mit gewieſen jährlichen Tribut be-

legt geweſen/ und niemand leichtlich zu Stadtdienſten gelangen mögen/ er were dann verehlicht. Ja/ wann alle Männer ohne Weiber weren/ ſo ſolte in hundert Jahren die gantze Welt außſterben.

60. C. Und wann die Männer Gold und Silber/ und viel köſtliches Dings zuſammengebracht haben/ und werden alsdann eines Weibs gewar / hübſch von Geſtalt / und Schönheit ; So verlaſſen ſie diß alles / und wenden jhre Gedanken alle auf das Weib/ꝛc.

61. J. Daß der Weiber Schönheit Geld und Gut fürgezogen wird / deſſen haben ſich die wenigſten zu erfreuen / denn aller Orten mehr heßliche / als ſchöne zu finden.

62. C. Ein Mann verläſt ſeinen leiblichen Vatter / der jhn gezeuget hat / und ſein eigen Heimat/ und hanget ſeinem Weib an/ und umb ſein Weib läſt er Leib und Leben/ꝛc.

63. V. Vermög deß Spruchs: **Ein Mann wird ſeinen Vatter und ſeine Mutter verlaſſen/** (verſtehe jhnen nit mit ſo groſſer Liebe zugethan ſeyn/) **und ſeinem Weib anhangen/** (durch unauflößliches Eheband/) **und ſie werden ſeyn ein Fleiſch.** 1.Moſ.2/24

64. **C.** Arbeitet jhr nicht/ und laſſets euch ſauer werden / und alles tragt und gebt jhr den Weibern zu? Und ein Mann nimt ſein Schwert/ und gehet hinauß auff die Straſſen zu morden und zu ſtelen/ und zu ſchiffen über Waſſer und See/ wenn er einen Löwen erſihet/ſo verbirget er ſich/und wenn er geſtreifft/ geſtolen und geraubet hat/ ſo bringt ers ſeiner Geliebten/ꝛc.

65. **D.** Das Unrechte wird hierdurch nicht gebillicht/ ſondern heraußgeſtrichen/ was deß Weibes Liebe beym Mann widerrechtlich vermöge. Ich lobe das Feuer nicht/ welches mich brennet.

66. **C.** Viel ſind auch von Sinnen kommen umb der Weiber willen/ und ſind umb jhren willen zu Knechten worden.

67. **A.** Dieſes iſt der Mäñer Thorheit/und nicht der Weiber Stärke beyzumeſſen.

68. **C.** So ſind auch viel umkommen und erwürget worden/ und in ſchwere Sünde gerahten/ wegen der Weiber.

69. **R.** Wie Sichem/ David/ Salomon und viel andere.

70. **C.** Wolan glaubt jhr mir nicht? Iſt nicht der König groß in ſeiner Macht? Frey-

lich ſcheuen ſich alle Lande Hand an jhn zu legen / dennoch ſahe ich jhn / und die Apemen die Tochter deß Bortaſi / ꝛc. ſitzen zur Rechten deß Königs. Die nam die Krone dem König vom Haubt / unnd ſetzte ſie jhr ſelbſt auf / und ſchlug den König mit der linken Hand / ꝛc.

71. J. Da hat es vieleicht geheiſſen; das Kind regiert die Mutter / ſie den Mann / der Mann die Stadt. Dieſes Beyſpiel aber hat der Redner mit Fleiß zu letzt verſparet / als welches alle / ja der König ſelbſten / geſtehen müſſen / und daher den Schluß ſeiner Rede ſo viel kräfftiger zu behaubten vermeinet / wie folgt.

72. C. Lieben Männer / ſind denn nicht die Weiber zum mächtigſten / weil ſie das thun?

73. V. Eine andere Frage iſt was geſchehen ſolle. Ein andere was geſchicht. Nach dem Sprichwort: Es iſt ein böſes Zeichen in einem Hauß / wañ die Hennen krehen / und die Weiber das Meiſterlied ſingen.

Subduc carnem tuam à Muliere gratioſa. Druſ. in Apoph. Ebr.

74. C. Darauf ſahe der König / und ſeine Gewaltigen einer den andern an.

73. D. Mit ſtilſchweigen zu verſtehen gebende / daß er von der Sache recht halte.

Es hat aber der Redner mit Fleiß innen gehalten / vielleicht umb den Zuhörern Zeit das Beſagte zu betrachten laſſend / oder ſich ſelbſten auf das folgende zu bedenken.

76. C. Ferner fieng er an von der Warheit zu reden: Lieben Männer/ ſind die Weiber nicht mächtig? Groß iſt die Erde/ hoch iſt der Himmel/ſchnelles Lauffs iſt die Sonne/ denn ſie lauffet im Vmkreiß deß Himmels / und kommet wider an jhren Ort / in einem Tag/ iſt der nicht groß/ der dieſes thut?

77. A. Hier wird der Weiber Stärke/ der Allmacht Gottes entgegen geſetzet/ der alles erſchaffen hat / und in wunderſamer Ordnung erhält. Sonſten kan man auch die Warheit entgegenhalten der Vnwarheit oder Falſchheit / dem Wahn/ der Warheit ähnlichen/ꝛc.* * B. Herbert. de veritate.

78. C. Vnd dennoch iſt die Warheit groß und ſtärker denn alles anders/ꝛc.* Es iſt vielleicht eine ſchwere Frage/ welche dorten Pilatus auffgegeben: Was iſt Warheit? * Pſal. 117/ 2.

Raymund.

CVII.

Raymund.

1. ER wil ſagen / daß die Werke Göttlicher Allmacht werden vergehen/ ſein Wort aber wird nicht vergehen/ ſondern bleibt ewiglich. Sonſten hat fürwar unſere verderbte Natur mit der Unwarheit ſo genaue Verwandſchaft / daß ſie faſt von gröſſerer Wirkung und Nachdruk/ als die Warheit ſelbſten iſt.

CVII. Von Kraft der Unwarheit.

2. J. Unſere erſte Eltern/ haben auch im Stand der Unſchuld/dem Lügengeiſt mehr Glauben beygemeſſen/ als der Göttlichen Warheit.*

* 1.Moſ. 2.

3. V. Noe hatte keinen Glauben bey der erſten Welt / indem er waare Straſe/ wegen überhandnemenden Sünden predigte.*

* 1.Moſ.5.

4. C. Abraham der Vatter aller Glaubigen/ hat jhm bey den Egyptiſchen Königen mit der Warheit nicht außzulangen getrauet/ in dem er ſein Weib zum andernmal für ſeine Schweſter dargegeben.*

* 1.Moſ 20/ 2.7.
1. Moſ. 12/ 13.

5. D. Rahel hat jhres Vatters Götzen mit Unwarheit verborgen; da ſie mit der Warheit in unvermeidliche Gefahr kommen were.*

* 1.Moſ.31/ 35.

6. A.

* Richt.16/ 7.12. 6. A. David hat mit der Unwarheit bey dem König Achis ſein Leben errettet.*

7. R. Simſon hat mit der Unwarheit ſein Leben gefriſtet.*

* 1.Sam. 21/13. 8. J. Die Heyden/ als der meinſte Theil der Welt haben auf Lügen und Fabelwerk/ mit verleiſtung der Warheit getrauet.

9. V. Numa hat abſonderlich das Römiſche Volk/ durch erdichte Andacht/ in Gehorſam behalten/ wie Aaron mit dem guldenen Kalb.*

* 2.Moſ.32/ 4.

Judith.12. und 13. 10. C. Judith hat mit falſchen Vorwänden jhre Stadt und Volk errettet.

11. D. Wie auch Menenius Aprippa durch eine kluge Fabel/ die Aufruhr zu Rom geſtillet hat.

Liv.l.2.dec. 1.

12. A. Was darf es aber viel Beweiß? Wie mächtig der Lügengeiſt in den Kindern deß Unglaubens ſey/ erfähret man täglich: Ja/ wann die Eitelkeit der Menſchen/ welche in nichtigen und falſchen Schein beruhet/ auſſer deß Menſchen Thun ſolte genommen ſeyn/ ſo würde erſt erſcheinen/ wie ſchwach ſich die Warheit befinden müſte.

13. D. Wie kräfftige Irrthum bey unſeren Zeiten eingeriſſen/ erweiſen die viel-

fältigen Ketzereyen/ſonderlich aber Mahomets Lügenſekt/welcher faſt der gröſte Haufen der Menſchen beypflichtet. Jſt auch im Handel und Wandel die Lügen ſo ſtark/ daß ihrer viel ohne dieſelbe ſich nicht ſolten ernehren können.

Julia.

CVIII.
Von der Altē Tiſchreden.

1. AUß deß Simſons Räheſel habe ich Anlaß zu fragen: **Was die Alten für Tiſchreden mögen geführet haben?**

2. V. Wann wir die Rede deß Menſchen betrachten / ſo finden wir/ daß ſelbe iſt die Dolmetſcherin ſeines Verſtands/das waare Bildnis ſeines Gemüts/* **der Schaupfenning/welchen er auß dem guten Schatze ſeines Hertzens herfürbringt.** Die Rede führet die verwilde Unmenſchen zur Gemeinſchaft und Burgerlichen Verſamlungen/ſie vereinigt die Streiteten/ tröſtet die Betrübten / erhebt die Tugend / beſtraft die Laſter / beſänftigt den Zorn / regieret die Gewaltigen / vertheidigt die Unſchuldigen / ermuntert die Verzagten/hält die Verwegenen zuruk/ und mit einem Wort zu ſagen/ **Leben und Tod iſt in der Zungen Mächten.** So gar/daß wann die Warheit (wie

* Senec. ep. 115. Oratio eſt Vultus animi.

☞ V. 4. Matth. 12/35.

☞ CXI. zu Ende. Sprichw.

erſt

erſtgedachte worden / ſolte das Stärkſte ſeyn / ſo möchte man auch die Rede deß Menſchen / ohne welche ſie nicht beſtehen / oder erhalten werden kan / noch viel für ſtärker herauſloben. †

† Johan. à VVovver. Polym. c. 19. f. 169.

3. D. Es erhellet auch ſonderlich die Vortreflichkeit unſerer Rede darauß / daß Gott der HERR / von unſeren zeitlichen Gütern den Zehenden / von unſerem Leben den ſiebenden Theil / nemlich den Sabbat; von unſerem Munde aber das tägliche Opffer unſerer Lippen erheiſchet und haben wil. †

Drexel in Phaet.

† Verulam. de Augm. Scient. f. 441.

4. R. Jedoch iſt unſere Zunge / gleichſam / mit dem Waal der Zähne umfangen und eingeſchränket / uns den bedachtſamen Gebrauch derſelben bedeutend / daß wir mit beeden Augen mehr ſehen / mit beeden Ohren mehr hören / als mit der Zungen reden ſollen.

5. J. Dieſes heiſt nicht auf meine Frage antworten.

6. D. Es iſt die Anführung / oder Vorrede geweſen.

7. V. Ich halte darfür / die Alten haben ihre Tiſchreden von ſolchen Sachen geführet / welche ſonſten im Handel und Wandel nicht fürkommen / jedoch daß

Gell. Noct.

8. R.

❀ CVIII. ❀

8. **R.** Gleichwie wir über Tiſch von aller andern Arbeit ruhen / und unſere Leibskräfften mit Speiß und Trank nehren und erhalten; alſo ſol man auch das Gemüt mit erfreulichem Geſpräche erquiken und auffmuntern.[57]

9. **D.** Weil aber der Wein erhitzt / und offtemals zu Ruhmſprechen / Zorn und Zank veranlaſt / haben die verſtändige Vorfahren eine feine Frage / oder Rähtſel aufzugeben pflegen / damit jederman Urſach nemen könne / ſeine müſſige Gedanken zu beſchäfftigen / und auff etwas Anmutiges zu gedenken.

10. **V.** Solche Geſprächgaſtungen ſind für die allerköſtlichſten gehalten worden / und deroſelben Trachten / ich wil ſagen denkwürdige Reden / fleiſſig auffgeſchrieben / und auf das allergenauſte uns hinterlaſſen worden. †

11. **R.** Bey den Griechen iſt der Gebrauch geweſen / daß wer die fürgegebene Rähtſel auflöſen konte / von dem Fürſchneider das beſte Bißlein / und mehr als die andern empfienge; welche aber ihre Frage nicht beantworten können / haben einen geſaltznen oder bitteren Trunk müſſen herausſzechen. †

12. **D.** Es iſt nicht ſo eben allezeit bey den Fragen verblieben / ſondern auch

[57] Athen. l. 6. λόγοι καλοὶ ἐς ψυχῆς τροφή, unde illud ἑστίαμα Platonis. Non ciborum ſed verborũ Convivium gerere. Orig. ſerm. 1. ad Cantic.

† Athenæus, Xenophon, Plutarchus, Macrobius alii recentiores quam plurimi.

† Athen. l. 10. p. [illegible]

vielmal dem/ welcher den erſten oder von einem gewieſen Buchſtaben anfangenden Reimen ſagen können eine Belibung erkant/ und bißweilen der Geſellſchaft Wolgefallen mit einem Kuß angedeutet worden. †

13. V. Bey den Römern hat man ſich auch ſolcher Tiſchreden befliſſen/ welche an ſich ſelbſten rein/ unbefleckt/ und wegen ihrer Lieblichkeit angenem waren/ und wer dergleichen viel fürzubringẽ wiſſen/ wurde ein bequemer/ ſchiklicher oder angenemer Gaſt* genennet. Inſonderheit aber iſt geachtet worden eine Schertzreiche Erzehlung/ in welcher niemand beleidiget worden.

14. R. Dergleichen Ubung ſol Lycurgus bey den Lacädemoniern unter der Jugend angeſtellet/ und zu ſelber Zeit in ſolchen Gebrauch gebracht haben/ daß auch die fremden Geſandten/ an deß Perſiſchen Königs Cyri Tafel ſich höchlich darüber verwundert/ und nicht genugſam rühmen können. †

15. A. Wann aber ſchwere Sachen fürkommen/ welche nicht allen bekant ſeyn/ wie iſt alsdenn zu verfahren?

16. R. Man muß ſich nach den Meinſten richten/ jedoch mag man auch vor hohen

† Bey obgedachtem Schreibenden am erwähnten Blat.

Macrob. oportet verſari in convivio ſermones, ut caſtitate integros, ita appetibiles venuſtate.

* Plaut. in Milite Conviva commodus.

† Xenoph. in vita Cyri.

hen Dingen einfältig reden/und nach Art der Geſprächſpiele verhandlen/anderer Geſtalt wird die Fabel Eſopi von deß Fuchſens und Raigers Gaſtung / deſſen Speiſe jener nit auß den weiten/ dieſer auß mit den engen Gefäſſe genieſſen mögẽ. Cæl. Rhod. L. A. l. 14. 15.

17. C. Haben unſere alte Teutſchen dergleichen auch gepflogen?

18. D. Beym Trunk haben ſie von Krieg und Frieden berahtſchlagt / als ob ſie zu keiner Zeit geſchikter/ wichtige Händel zu verabſcheiden. Jetzund aber heiſt eſt: **Andere Zeit/ bringt andere Leut.** Tacit. H. 4. 14. & Germ. 22. 4.

Veſpaſian.

CIX. Vom Dolmetſchen.

1. WJe zuvor von der Erklärung deß Abgeleſenen / ein Geſprächſpiel auffgegeben worden; als möchte man auch ein Buch/mit Einrahten etlicher Sprachverſtändigen überſetzen. Als etwan Boethius/Petrarcha/Catſen Selbſtritt / der Tugendſamen Frauen 2. Theil / oder weſſen ſich die Geſelſchaft vergleichen wolte: dann ſolte die darinnen fürkomende Reimen jeder zu Hauß zu Pappyr bringen / von jeder Zeil 1. der Wortverſtand / 2. deß Scri-

bentens Meinung / 3. wie es nach der Teutſchen Sprache Eigenſchaft zu geben vermelden. Were ein feines Spiel für gelehrte Studenten.

2. J. Wir haben denen/welche gute Bücher in Teutſch überſetzen/ſo viel Dank zu ſagen/ als welche Wege/Bruken/ Stege bauen / oder nutzbare Brunnen graben/ und ſie gemein machen.

3. R. Solte auch ſolche Bequemlichkeit etwas von dem rechten Weg abführen/ ich wil ſagen/ſolte der Dolmetſcher von den Buchſtaben abweichen/und nun die Meinung behalten/ ſo kan doch ſeine wolgemeinte Arbeit deß Ruhms nicht ermanglen/ wie Herr Doctor Luther * in Dolmetſchung der H. Schrift/ beſſeren Verſtands willen/ öfftermals gethan/ und der erſte geweſen/ welcher unſere Teutſche Sprache auß der Mönichen Bann erlediget hat.

* Im XII. Teutſchen Theil am 376. Blat.

4. A. Das Dolmetſchen iſt nicht ungleich einem künſtlichen oder unkünſtlichen Gemälde/welches doch mit aller Volkommenheit die natürliche Verwandtniß niemals darſtellen kan.

5. D. Die Türken wollen keine Geſande hören oder beantworten / als in der

Sprache/ in welcher ihr Koran oder Geſetz geſchrieben iſt. Was ſie dardurch ſuchen/ iſt leichtlich zu ermeſſen/ und ſolten wir Teutſche von dieſen unſern Feinden billich lernen hochhalten/ daß/ wardurch die Natur ſelbſten die Völker unterſchieden hat. Solten wir fort und fort die Sprachen zu vermengen nicht unterlaſſen; ſo werden wir gewißlich deß Teutſchen endlich gantz ermanglen.

6. C. Es mag vieleicht nicht mindere Kunſt ſeyn/ etwas gründlich zu überſetzen/ als auß ſeinem Hirn zu erfinden. Weil aber dieſes kein Spiel für uns iſt/ als beliebe dem Herrn Veſpaſian ein anders anzufangen.

Veſpaſian.

1. Es iſt bey den Heyden * und Chriſten/ * vor Alters im Brauch geweſen/ über Tiſch etwas zu leſen/ und dahero zu erfreulichen Geſpräche Gelegenheit zu erhalten/ wie theils zuvor auß der H. Schrift/ und der Dolmetſchung frembder Scribenten Beyſpiele erzehlet werden. Die klug-

* Senec. ep. 65.

* Auguſtin. ep. 119.

ſinnige Hofreden aber/ welche bey Geſellſchafften den höchſten Nutzen haben/ vergleicht der Weiſſeſte unter allen Königen Salomo: mit einem güldenen Apfel in einer ſilbern Schalen/ wie es nach dem Sinnverſtand wol gegeben iſt / Nach der Grundſprache aber heiſt es alſo: **Ein Wort auff ſeinen Rädern / iſt wie ein güldener Apfel/ in einer durchgegrabenen ſilbern Schalen.** Der Nachdruk dieſer Wort mag ohne Umbſtände nicht verſtanden werden. Er will ſo viel ſagen: Der Verſtand deß Menſchen iſt gleich einem Fuhrmann/ welcher ſich deß Rads nicht gebrauchen kan / es lauffe dann an der Echs / als in ſeinem gebürenden Ort/herumb/ und halte das Gelais, iſt alſo recht gedolmetſchet, ein Wort zu ſeiner Zeit geredt. Weil ſich aber ein Rad/und eine ſilberne Schalen nicht wol zuſammenſchiken/ als ſagt er von einer Pomerantzen/ welche rund iſt/ und ſich leichtlich auf alle Seiten drehen und wende läſt/ auch einer ſilbern durchbrochnen Schalen einen ſchönen Schein gibt/ daß ſelbe dem Gold faſt gleichet/ anderſt von auſſen/ und von ferne/ (weil/wie geſagt iſt/die Schalen durchgegraben oder durchbrochen iſt/) anderſt nahe anzuſehen ſcheinet. Es iſt aber ſonderlich

erſtge-

Sprüch. 14/ 25.

דבר דבר
על־אפניו
במש
ביוח :

Delrio Ada. Sac. p. 2. prov. 30. f. 255.

R. Maimonid. in praef.

erſtgedachte Frucht nicht allein lieblich / ſondern auch / wie eine nützliche Rede/ von angenemen Geruch/ voll Saft und Kraft/ den Menſchen zu erfriſchen und zu ſtärken. Der Apoſtel **Paulus** * nennet ſolche Geſpräch lieblich und mit Saltz gewürtzt; als ob ſolche deß Erfinders Namen von der Verweſung oder Vergeſſenheit nachkommender Zeiten erhalten könten. Die alten Ebreer haben einen feinen Lehrſpruch genennet/ einen **güldenen Pfenning auß der Weiſen Müntzſtätten**/ viel Wort aber ohne Nachdruk/ **bleyerne Groſchen**/ weil jene kleine von groſſen Werth / dieſe ſchwere und ungeheure verſchlagen und in Unwerth zu halten. Dergleichen Lehrreiche Sprüche/ geſchwinde Aufſchläge/ artige Hofreden/ denkwürdige Schertzfragen/ ꝛc. fürzubringen und zu beantworten/ will ich mein jüngſtbedachtes Mittel fürzutragen/ nechſt Anſuchen/ die löbliche Geſellſchaft wolle geruhen mit hülfflichen Rahte zu ertheilen / nach dem Sprichwort/ viel Augen ſehen mehr als eines.

* Col. 4/6.

Nummus aureus ex Moneta ſapientum. Druſ. in Prov. Ebr.

☞ den erſten Buchſtaben dieſes Spiels.

2. R. Ja/ mehr aber nicht ſchärffer/ und wiſſen das alle/ die deß Schieſſens kündig/ daß um auf fürgeſtelltem Zweck wol abzukommen / das eine Aug zugethan

werden muß: und hat jener Meiländiſche Fürſt einen Schützen das eine Auge laſſen außſtechen/ weil er es zum ſchieſſen nicht vonnöhten hätte.

3. V. Die Sache habe ich ſolcher geſtalt für mir: Wir wollen hier Chriſtoff Beſolds Büchlein/ darinnen dergleichen Sinnreiche Reden und Antworten zu finden/ und zwar in demſelben das erſte hundert durchſuchen/ und auf jede Rede einen beſondern Titul finden/ unter welchen ſelbe gehöre.

4. J. Der Herr mache denn den Anfang zu leſen / wir wollen der Ordnung nach auch folgen.

5. V. Das Erſte iſt auß dem Spaniſchen ſolcher geſtalt verfaſſet:

I.

Bey der Tafel Bapſts * Alexanders deß Sechſtens/ fiel auf eine Zeit dieſe Frage für: Ob thunlich und gut / daß nun aller Orten Artzneyverſtändige Aertzte beſtellet oder gedultet würden? Darauf nach vieler Meinung der Bapſt dahingeſchloſſen/ daß man ihrer ledig nicht gerahten könne: angeſehen / da ſelbige abgeſchafft / die Menſchen alſo zunemen würden/ daß ihnen bald die weite Welt zu eng ſeyn möchte.

* Bapſt uñ nicht Papſt/ weil es herkommet von Baptizando.

6. A. Iſt ein harter Schertz wider die / ſo ſich wol umb unſere Geſundheit verdienen. Cardanus * ſagt / Es ſol ein jeder Menſch ein Artzt ſeyn / welcher nit in ſeinem Leibe wohnen wolle / wie ein Fremder / der nicht weiß / wo die Stuben oder die Kammer im Hauß iſt.

7. V. Selbe ſind hierdurch nicht verſtanden / ſondern die Ungelehrten / die ſich unterſtehen zu heilen / das ſie nicht verſtehen.

8. C. Wie ſolle aber der Titul heiſſen?

9. V.

I. Von der Würkurſach /

darunter verſtanden wird jedes Ambts Verrichtung / Mißbrauch / Gefahr / Einkommen / ꝛc.

10. A.

II.

Bey Bapſt Clement dem VII. beklagt ſich ein Cardinal / daß Michael Angelus / (ſo kurtz zuvor in die Bäpſtliche Capell / das Jüngſte Gericht auffs künſtlichſt gemahlet) ihn Cardinaln eigentlich abgebildet / und neben andern Verdamten in die Hölle geſetzt. Bittend / daß ſeine Heiligkeit verſchaffen wolt / damit er ohne Verzug allda außgeleſchet

* de vita civili.

würde. Darauf der Bapſt zur Antwort geben / daß er auß dem Fegfeuer / aber nicht auß der Hölle loß zumachen Macht habe.

11. V. Dieſes gehöret unter den erſten Titul / als welches von Ambt deß Bapſts/ wie jenes von ungeſchickter Verfahrung der Aertzte/handelt.

III.

12. R. Bapſt Alexander der Sechſte hatte bey ſich entſchloſſen/ das alte Bild Paſquini (iſt ein Schneider und luſtiger Schnakenreiſer zu Rom dieſes Namens geweſen) zerſchlagen/ und die Stücke in die Tyber werffen zu laſſen: damit doch eineſt die Freyheit der jenigen eingeſtellet würde/ ſo bey erwähntem Bilde die Warheit anhefften thäten. Es erinnerte aber ein Hertzog/ es were zu beſorgen/ daß ſolcher Götz im Waſſer in einen Froſch verwandelt/ fort ohne Unterlaß / ſo Tags ſo Nachts ohne Scheu zu quaken und zu ſchreyen verurſacht werden möchte.

Caſtelvetro ad Hymnum Annibalis Cari ſchreibt/daß bey dieſes Schneiders Behauſung ein Bild eines Fechters außgegraben / und

13. V. Dieſes gehöret unter den Titul

II. Der Gleichniß.

14. C. Folgends lieſe ich das

IV.

Franciſcus Ximenes ein Cardinal wurde zu dem Ertzbiſtum Toledo erhaben/ und machte ſolches bald zu wiſſen einem ſeiner beſten Freunde/ welcher zur Antwort ſagen laſſen/ daß er ſich wegen deß Herrn Cardinals zwar ſehr erfreue/ ſich ſelbſten aber betrübe / daß er einen ſeiner vertrauteſten Freunde verlohren.

gleichwie er geſtorben / allda auffgerichtet / von ſeinem Namen genennet worden. Kekerman. in Politic. l. pp.

15. V. Dieſes gehört gleichsfals unter den erſten Titul/ vom Mißbrauch der Emter/ Hoheit und Würden.

V.

16. D. Erſtgedachter Cardinal hatte ſolchen Gebrauch / daß er keinen / ſo anſuchte/ zu Dienſt beförderte. Nun fügte ſich / daß eine gute Pfründe ledig / und hatte dieſer Cardinal einen alten Diener / welcher daſelbſt bürtig / und den Dienſt gerneſt gehabt hätte. Derowegen verſtändigte er ſeinen Herrn / wie er wol wüſte / daß ſein Hochwürde dergleichen Dienſt keinem / ſo darumb anlangt / verleihe. Ebenmäſſig auch deren / welche ſich nicht anmelden / ſelten gedencke: Als bete er in Unter-

thänigkeit umb Rath/ wie er doch mit Fug zu ſeinem Begehren gelangen möchte? Der Cardinal antwortete: Er ſolte bey ſeiner Cantzley den gehörigen Einſatzbrief außfertigen laſſen/ er wolte ſelben alsbalden unterſchreiben und bekräfftigen.

17. V. Dieſes möchte auch wol unter den erſten Titul gezehlet werden / weil aber bey Vergebung dieſes Pfarrdienſts/deß Cardinals ſondere Gewonheit/und deß Dieners liſtige Frage zu beobachten / wollen wir wider einen neuen Titul ſetzen

III. Von Umſtänden.

Sonſten ſagt Boccalini/ die Fürſten handlen mit Rauchwerk / und erlaſſen ihre Knecht mit Hofnung. Das heiſt **mit Gnaden gewogen ſeyn** /* einem eine güldene Ketten/ und einen ſchweren Beutel mit Geld aufſladen; und nicht halten wie die alten Jaghund.

❀ CX, 10.

18. A. Bey Ernennung der Umſtände erinnere ich mich / daß man von einer Fürſtin/ welche ſehr heßlich geweſt / aber ſehr ſchöne Kammerdienerin gehabt/

habe/ zu ſagen pflegen/ die Umſtände (die Herumbſtehende meinend) übertreffen die Sache ſelbſten.

19. V. Dieſes gehört unter den Titul

IV. Der Wortart/

wann nemlich ein Wort auff eine andere Art außgedeutet/ und nicht in gemeinen Verſtand gebrauchet wird.

20. R. Zu merken iſt aber bey vorerzehltem/ daß nicht alle Fragen mit Ja/ und Nein/ müſſen beantwortet werden/ ſondern vielmals ein Mittelweg zu finden/ oder die Frage durch eine Gegenfrage abzuleiten. Zum Beyſpiel, wann ich fragte: Wann wiltu unterlaſſen vorſetzlich Übels zu thun? Mit Ja/ und Nein zu antworten macht man ſich deß Unrechtes ſchuldig. Deß Mittel aber iſt ſagen: Ich habe niemals angefangen/ꝛc.

VI.

21. J. Der Ertzbiſchoff Alfonſus Carillus hatte einen Diener/ ſo zu keiner andern

Verrichtung beſtellt/ dann daß er fleiſſig aufſchreiben müſt/ was für Thorheiten bey Hof fürgiengen. Nun waren einem Chymiſten oder vermeinten Goldmacher kurtz zuvor/ etlich hundert doppel Ducaten zugeſtellt/darumb allerhand Werkzeug/zu ſeiner Kunſt nohtwendig/ in frembden Landen einzukaufen. Als aber folgends der Ertzbiſchof/ das Regiſter ſeines Dieners/ über die Tafel bringen ließ/ zu ſehen was in Neulichkeit darein geſchrieben/ und allda ſeinen Namen gleich Anfangs befande/ weil er einem Unbekanten ſo viel Gelds anvertraut/ und jhn noch darzu über Feld geſchikt. Forderte der Herr ſolchen ſeinen Diener zu ſich/ und ſagte/ daß jhm noch zur Zeit unrecht beſchehe: weil der Chymiſt/ mit guter Verrichtung widerum zu Hauß kommen werde. Worauf der Diener geantwortet: Er wolte alsdann den Chymiſten/ an deß Herrn Stelle in das Narrenregiſter ſetzen/ daß er ſo guter Gelegenheit übel gebrauchet.

22. V. Dieſer Titul kan heiſen der

VI. Vom Gegenſatz.

Weil eines gegen das andere gehalten/ und darauß etwas ſonderliches beurtheilt wird. Damit aber das Leſen nicht verdrüßlich ſey/ wollen wir folgende Titul zu anderer ſinnreichen Nachdenken ſtellen.

23. C. Sollen dann alle Erzehlungen / unter dieſe wenig Titul können gezogen werden?

24. V. Nein / ſondern es müſſen noch etliche / angewieſener Maſſen beygefüget werden/ nach welcher Betrachtung/ ein jeder leichtlich etwas auffbringen/ und zu beantworten lernen kan. *

25. A. Die Anweiſung iſt gut/ aber die Nachfolg iſt ſchwer.

26. V. Die Sache mit mehr Exemplen zu erleichtern und zu erläutern/ iſt die folgende VII. Rede/ in Anfangs erwähntem Beſolds Büchlein/ von einem Ertzbiſchof zu Cölln/ (welcher mehr ein Weltlicher Hertzog/ als ein Geiſtlicher Hirte zu ſeyn geſcheinet/ und hören muſte die Frage: (**Als der Teuffel den Fürſten zur Hölle führet/ wie es alsdann mit dem Ertzbiſchof beſchaffen ſeyn würde?**) in dem fünfften Titul deß Gegenſatzes begriffen.

27. J. Weil das Weltliche und Geiſtliche/ Gottes und Sathans Reich gegeneinander gehalten werden?

28. V.

*Loci Topici Apophthegmatū.

28. V. Die VIII. Erzehlung/ (von einem Biſchoff/ der ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtete/ die Arme und Kranke in den Spitälen zu beſuchen/ und nit wegen Leiſtung guter Werk Ruhm zu erlangen/ ſondern wegen noch viel anderer Verlaiſtungen Schand zu haben vermeinete) kan unter dem I. und V. Titul ſtehen.

29. D. Jenes wegen ſeines Ambts/ dieſes wegen Entgegenhaltung deß Thun und Laſſens.

30. V. Das IX. erwähnet von einem Mönichen/ der nicht für mehr Capaunen dankete/ als er emfangen/ gehört unter den III. Titul.

31. R. Welcher der Sachen Umſtände zu bedenken fürſtellet/ belangend die Perſonen/ das Ort/ die Zeit/ ꝛc.

32. V. Und dahin ſchikt ſich auch das X. von ber Mumerey auß Utica/ ein in der Heydenſchaft liegendes Ort/ von welchem ein Ehrſichtiger Biſchoff genennet werden wolte.

33. J. Wie jener der eine Landtafel gefertiget/ von ſolchen Orten/ die in der

Welt nirgendwo/ als bey neuer Herren Tituln zu befinden / und vielmals zu ſchlechtem Ruhm dienen.

34. V. Das XI. iſt von einem Kaufman/ der mit Liſt das außgeliehene Geld wider zu Handen gebracht/ und gehört unter den Titul deß Gegenſatz/ weil es von entlehen und zahlen handelt.

35. C. Hicher ſchikt ſich was man von einem groſſen Herrn / der mit vielen Schulden verhafftet/ erzehlet/ daß ſelber ſeinen kurtzweiligen Hofraht mit kützlichen Worten beſchimpfet/ und zu ſeinen andern Hofleuten geſagt habe: Was gilt es/ er wird mich bald wider zahlen / und / daß ſolches waar zu machen/ der Narr geantwortet: **Warum ſolte ich ſo geſchwind zahlen? zahle ihr doch viel ältere Schulden nicht.**

36. V. Das XII. gehört unter den Titul der Gleichniß / vereinparend einen mit Graß überwachſenen Kirchhof/ mit einem verwildeten / und in Unbau ligenden Baurnhof/ darauß zu ſchlieſſen/ daß jener ſo wenig dem Pfarrer / als dieſer dem Baursmann nutze. Es ermangelt aber ſonderlich der VII. Titul/

welcher **einfältige uñ albere Reden** begreifft/ſo offtmals mehrere Art haben/ als die Allerverſtändigſten. Dergleichen iſt die That oder Raht deſſen/ der ſeine Wieſen hat wollen pflaſtern laſſen / damit jhm die Maulwürff keinen Schaden thun möchten. Und jenes der auf befragen/ob die Brucken gut were? geantwortet: Er hätte ſie nie verſuchet. Ferners/ ob man darauf reiten könte? geantwortet: Er habe keinen Sattel darauf gelegt. Dann/ ob ſie kein Loch hätte? ſolches bejahet / weil ſonſten das Waſſer nicht durchlauffen könte: man möge aber auch durch das Waſſer reiten/dann ſeine Gänß täglich ohne Gefahr überkämen. Und jener/ der gegen einem Abt höflich zu ſeyn vermeinte / und jhn unter andern befragte/ wie es ſeiner lieben Haußehre ergienge? Ob ſeine Kinderlein bey guter Geſundheit weren? † Ein anderer ſagte / daß er das groſſe Gedräng/ auß welchem er entkommen/ nicht gefühlet/ weil er die Strauchen oder Schnuppen hätte. Gleich wie jene befragt worden/ wann ſie in das Kindbette kommen werde? geantwortet: Wann es meine gnädige Frau befehlen wird.

† S.Cruz en ſu Floreſta. f. 161.

37. **D.** Wann ſolchergeſtalt alle ſinnreiche Reden/ ſo viel derſelben zu finden

ſeyn/ unter ihre Titul gebracht werden ſolten/ iſt auſſer Zweiffel/ daß nach denſelben viel abgeſehen/ zu Mark gebracht/ und nachdenklich zu beantworten/ leichtlich könte erlernet werden.

38. R. Sonderlichen/ wann ſolches nicht nur von einem ſondern etlichen tieffſinnigen Perſonen/ mit geſamter Hand/ und hülfflichen Einrahten zu Werk geſtellet werden ſolte.

39. V. Ich bin nicht in Abrede/ daß jetzterzehlten ſchiklichere Titul obgeſetzet werden mögen/ und ein jedes etwas genauer zu unterſcheiden/ weil aber ſolches alles außzuüben viel zu langfährig fallen würde/ wollen wir es mehrverſtändiger Erachten heimgeſtellet haben/ wann anderſt gethaner Fürſchlag der Wichtigkeit ſolte gehalten werden/ daß ſich deßwegen jemand bemühen und von ſolchen Hofreden ein volſtändiges Werklein (wie leichtlich beſchehen könte) nach allen und jeden Tituln verfertigen wolte.

◆

CXI.

Angelica.

CXI. Vom Salat.

1. INs gemein nimt man Vrſach zu reden von denen Dingen / welche man für Augē ſihet/ daher unſer Seligmacher * ſeine heilſame Tiſchreden vom obenanſitzen / vom groſſen Abendmahl/ vom Saurdeich der Fariſeer / ꝛc. hergenommen. Von dem Wein/ von den Bonen/ꝛc. iſt vormals Meldung beſchehen. Nun beliebe der löblichen Geſelſchaft das **Lob deß Salats** herfür zu ſuchen/ umb die Geſprächſpiele/ in gantz unerwarten Auffgaben zu üben.

* Luc. 14. und 22.

☞ LVI. LXXXIX.

2. V. Das Wörtlein Salat komt von dem Lateiniſchen * oder Ebreiſchen * her/ weil ſolches Kraut/ Anfangs nur mit Saltz zugerichtet worden / von welchem es auch den Namen kan erhalten haben.

* Salacet.
* סלרן

3. C. Ich zweiffle nicht daß die Menſchen / welche erſtlich Salat geeſſen / die die Allerfromſten geweſen/ dann vielleicht dazumal der müheſame Feldbau noch nicht ſattſam erlernet/ und vielē unbekant/ was nachmals die vernaſchten Nachkömling erfunden haben.

4. D. Den Salat kan ich nicht viel loben/ weil das Trinken darauf gantz ungeſchmak iſt.

5. J. Er friſchet aber den Luſt zu eſſen/ kühlet / und gibt eine feine Nahrung.

6. R. Sonderlich in warmen Ländern iſt dieſe Koſt eine niedliche Erquikung.

Jch bilde mir vor ſchöne/ weiſe Frauenhände/ welche ſo mancherley grüne Blätlein untereinander miſchen/ und ſelbe mit Oel gelind/ mit Eſſig zart/ mit Saltz angenem machen/ mit lieblichen Blümlein beſtreyen/ und mit geſunden Würtzelein umlegen. Wolte Gott/ daß wir uns mit ſo ſchlechter Trachte genügen laſſen wolten/ und nicht (wie leider geſchicht/) durch viel und mancherley Eſſen/ uns ſelbſten das Leben abkürtzeten.

7. A. Bey dem Salat/ ſolte man ſich unſerer erſten Eltern Sündenfalls erinneren/ als ob welchem ſie verurtheilt worden / das Graß auff dem Felde zu eſſen/ ꝛc. †

† Mario Molza in lo de delle Inſalata.

CXII.

Raymund.

CXII.
Vom Ey.

1. ZU dem Salat ſchiken ſich wol die Eyr/ was von denſelben zu ſagen/ will ich in eine kurtze Rede verfaſſen.

2. J. Und ſo uns etwas beyfällt/ wollen wir ſolches beyzutragen auch nicht unterlaſſen.

Exordium. 3. R. Man ſchreibe vom Chriſtof Columbo/ daß nachdem er die neue
Veralam. de Welt/ durch Beobachtung gewieſer Winde erkundiget/ (oder wie ver-
Ventis f. 29 mutlich/ nur die in Vergeſſenheit kommene Fahrt widerum beſegelt/) ſich bey andern Schiffkündigen Seehanen (nach dem Niderländiſchen alſo zu reden) in Geſelſchaft befunden habe. Weil nun etliche unter jhnen/ dergleichen Schiffarten verrichtet/ und deßwegen deß Urhebers derſelben/ Lob und Ruhm verkleinern wolten; name vorerwähnter Columbus ein Ey/ fragend/ welcher unter jhnen/ daſſelbe auff die kumfe Spitzen zu ſetzen ſich unterfangen wolte. Als ſich

aber niemand befunden / der es leiſten können / hat er Columbus das Ey ein wenig abgeſtoſen / und ohne Mühe auffgerichtet / mit dieſen Worten ungefähr / nun ich dieſes euch vorgewieſen / ſo könt ihrs alle / ꝛc. † Hochgeehrte Herren / Fraue / uñ Jungfrauen. Columbus hat mit einem Ey zu verſtehen geben / wie ein unbekanter Theil dieſer Welt erfunden worden: Ich gedenke kürtzlich zu erweiſen / daß nicht ein Theil / ſondern gleichſam die gantze Welt in der wunderſamen Verfaſſung deß Eyes zu befinden.

† Benzo l. 1. c. 5.

4. C. Dieſer Eingang / von einer Geſchicht genommen / ſchikt ſich füglich.

5. R. Ich wil nicht gedenken der Eyer / auß welchen die befederte Vögelſchaar oder die Schlangengezücht ins geſamt herfürkreucht / ſondern deſſen allein Anregung thun / zu welches Mutter ſich unſer Seligmacher ſelbſt verglichē / ſagend: daß er das Jüdiſche Volk ſamlen wollen / wie eine Henne / ihre jüngſt auß den Eyern geſchloffene Küchlein. Iſt dieſes nicht eine rühmliche Ankunft und allem Adelſtand vorzuziehen?

Propoſitio.

Laus à natalibus.

6. D. Alſo iſt der erſte Lobſpruch/ von dem Herkommen deß Eys/ nachgeſetzt der Erklärung deß Vortrags.

colore. 7. **R. Schauet das Eye von auſſen an: ſeine Farbe iſt die allerſchönſte/ die allerreinſte/ die allerhellſte: Eine Bemerkung der Keuſchheit/ der Freuden/ der Hoheit.**

8. J. Der andere Lobſpruch iſt hergenommen von der Farbe deß Eys.

forma. 9. **R. Seine Form vereinpart ſich allen denen Sachen/ welche von jederman hochzuſchätzen ſeyn. Nicht zwar wil ich bejahen/ daß ſelber der Himmel gleiche/ wie die alten Römer der Sonnen zu Ehren dergleichen Kirchen gebauet/ ſondern daß der Menſch/ als das edelſte Geſchöpf/ in Mutterleib gleichſam in einer Eyform verſchloſſen/ und daß ſein Haube/ Hirnſchalen/ Zunge/ Ohren/ ꝛc. die Form offtbeſagten Eys fürweiſet.**

10. V. Dieſer dritte Satz von der Form könte leichtlich weitläufftiger außgeführet werden/ aber der Herr thut ſehr wol/ daß er ſich der Kürtze befleiſſet.

11. R. Dieſes alles iſt für nichts zu achten/ in Betrachtung deß Eys innerlicher Beſchaffenheit. Wer hungerig iſt/ findet hier die Speiſe; Wer krank iſt/ die Artzney; Wer geizig iſt/ einen Schatz/un wie Eingangs erwähnet worden/ einen kurtzen Außzug der gantzen Welt. Dieſes zu bewähren/ wil ich nicht etlicher alten Weibsvermeinten müſſige Gedanken herbeybringen; Ob die Henne oder das Eye ehe geweſen; vielmehr zu unwiderſprechlichem Grunde ſetzen/ daß die Welt in vier unterſchiedlichen Elementen beſtehet. Solches gewieſer zu begreiffen/ ſchauet an den Dottern im Eye/ dem Elementariſchen Feuer/ ſo in allen Dingen ſich enthält/ gleichend: Schauet das Weiſſe der diken Waſſerfeuchte nicht unähnlich: Schauet an das ſubtile Häutlein ſo genau/ zwiſchẽ der Schalen/ und dem Weſſien liget/ iſt dieſes nicht ein rein umgebener Lufft? und erſtatt endlich die harte Schalen die rohe/ und unter allẽ beſagten das ſtärkeſte die Erde. ab utili.

12. A. Dieſer vierdte Satz/ iſt von Wirkung und Eigenſchaft deß Eys hergenommen.

Ab autoritate. Conclusio. † Er. Puteani Ovum.

13. R. Iſt alſo kein Wunder/ wann die Römer ihre Mahlzeiten mit dem Eyeressen angefangen/ die Griechen ſelbe für Göttliche Ding gehalten; Ja die blinden Heyden ins geſamt/ die Glukhennen/ oder Eymutter biß an den Himmel unter das Geſtirne erhaben! †

CXIII. Von der Theurung.

Caſſandra.

1. DErgleichen wolfeile/ geſunde und nutzbare Sachen ſind noch zu loben/ aber bey beharrlichen Kriegsläufften/ nimt die Theurung überhand/ und halt ich für ein Meiſterſtük/ nicht ein Lob- ſondern Haßwürdiges Ding mit Ruhmſchein herauß zu ſtreichen.

2. D. Thewrung iſt gegen Krieg und Peſtilentz für die erträglichſte Straffe Gottes zu halten.

3. J. Ja die Theurung ſteuret den Pracht/ Hochmut/ Uberfluß und Wolüſten.

4. V. Machet alſo/ in Entnehmung der Laſtermittel/ frommere Leute.

5. A. Theurung/ iſt eine gute Zuchtmeiſterin der Geſparſamkeit / und were zu wünſchen/ daß alle junge Eheleute/auff eine Zeit Theurung erfahren hätten/ ſie ſolten das Geldlein beſſer an ſich zu halten wiſſen.

6. R. Man kan auch die Erfindung vieler Künſte/ dem Brodmangel und der Theurung beymeſſen. Ja es werden dardurch die Frommen geprüfet / und die Böſen beſtraft.

7. C. Nun wollen wir Herrn Raymund erſuchen/ alles das jenige/ was von der Theurung erwähnet worden / in eine kurtze Rede zuſammenzufaſſen / und mehrern Worten heraußzuſtreichen.

8. R. Von dem alten Tobia iſt bekant/ daß er durch eine/vom Dach treiffende Schwalbe in Blindheit gerahten/ und vermittelſt einer Fiſchgalle/ widerum zu ſeinem Geſicht gelanget. Faſt gleicher maſſen/ werden wir Menſchen/ durch geilen Voll-und Wolſtand geblendet / und durch die Gallenbittere Trübſal zum Liechte der Erkänenis unſerer ſelbſten widerbracht.

Vnter

Unter vielen ſolchen Artzneyen/ iſt für die heilſame zu erzehlen die Theurung und Hungersnoht: Ein glückſeliges Ubel/ ein nutzliches Geſetz/ eine ſcharfe Zuchtmeiſterin der Mäſſigkeit/ eine heilſame Vermahnung der Fromkeit/ eine Erfinderin vieler Wiſſenſchaften / die Prob der Frommen / die Straffe der Böſen. Iſt nicht etwan geſehen worden ein/ von vielen unfruchtbaren Jahren faſt ungeſtaltes Weibe/ welcher erröte Augen/ von vielen heiſſen Zehren über die begelbte Wangen trieſen/ ihre erbleichte / ſchütterende Leffzen beſchlieſen etlich wenig außgehölte Zähn / und die Zier ihres Haubtes iſt/ eine noch geringere Anzahl der Haar; ſo gar/ daß ſcheinet eine jede Stunde ihres Lebens / habe eine Runtzel in ihrem Angeſicht/ und überlangabhangende/ verſeihte Brüſte gezogen/ ihre verfallene Hände halten ein Geiſtliches Troſtbüchlein / und ſie ſitzet/ mit etlichen alten Lumpen umhület/ auf einem vermoterten Stock/ über einem faſt erloſchenem Kohlfeuerlein. Sehet ihr nicht ein ſo beſagtes Bilde für euren Augen? kennet ihr eine ſo geſtalte Perſon? Es iſt die Theurung/ welche dem Blutgrimmigen Krieg folget/ der Landſchädlichen Peſtin vorgehet. Mich bedunket

es ſchwebe ſo abentheurliche Geſtalt nicht allein in unſeren Gedanken / ſondern
ich höre auch jetztbeſchriebene Theurung ſelbſten / mit ſolchen Worten herfürbrechen:
Meine abſcheuliche Geſtalt/ ſolle billich die wolluſtige Hertzen erſchrecken/
und die Sicheren mit Erkantnis jhrer Sünden betrieben/und treiben. Ich
bin eine Tochter der Göttlichen Gerechtigkeit / geſchiket / Rache zu üben/ unter
denen ſo ſich der Gaben deß Allmächtigen/ durch beharrlichen Mißbrauch / untüchtig
machen. Ich bin die Gelindeſte unter meinen Gefertinen (deß Kriegs/
und der Peſt/) und befelcht/ Kind- und Vätterlich zu verfahren. Durch mich 1. Moſ. 12/
hat Gott Egypten heimgeſucht/ und die Iſraeliten in der Wüſten ſeine Wundermacht 10.
ſehen laſſen/in dem er den groſſen Mangel mit Him̃elbrod erſetzet/David 2. Moſ. 16/
ſuchte das Angeſicht deß HERRN in der dreyjährigen Theurung ſeiner 3.
Regierung. Eliſa erhielte die Profetenkinder in der Theurung zu Gilgal. Auß 1. König. 8/
welchen / und vielen andern zu erſehen / daß die Frommen nicht zu Schanden 37.
werden/ in der böſen Zeit/ und daß ſie auch in der Theurung genug haben. Das 2. Kön. 4/38
gute Gold freuet ſich gleichſam/ ſeinen Werth / und köſtlichen Halt / durch das Pſal. 37/19.

Feure zu bewähren. Wie ſolte ſich dann ein Gottſeliger entſetzen/durch mich/als eine ungezweiffelte Probe/ die Hoffnung/ſo in jhm iſt/zu vergwieſern. Ich ſcheine erſchrecklich den Böſen/ bin aber erträglich den Frommen / und giebe den jenigen/ welchen vor mir ekelt/zu verſtehen/ wie ungedultig ſie/die Schikungen Gottes (ſo ſie doch zu hintertreiben viel zu ſchwach ſind) an-und aufnehmen/ꝛc.

9. J. Das iſt ein theurer Redner / der uns faſt loben macht / was niemand lieben mag.

10. V. Der Eingang iſt ſehr wol angebracht worden/ und halte ich dieſe Arte/ gemeine Sachen/ auf ungemeine Weiſe zu gebrauchen / für künſtlicher als alle andere.

11. A. Im Vortrag iſt alles was wir zuvor geſagt / kurtz zuſammengefaſſet/ und nachmals durch Exempel auß der H. Schrift außgeführet worden.

12. R. Sonderlich aber durch die Figur/ welche man zu Teutſch Perſonbildung * nennen kan / in dem die Theurung / durch fügliche Beſchreibung fürgeſtellet/ und ſelbſt redend eingeführet worden.

* Proſopopœia vel confictio Perſonæ, cum rebus inanimatis Orationem tribuimus.

15. C. Meiſterlich aber iſt/ eine ſonſt weitläufftige Sache in eine kurtze Rede zuſammenfaſſen/ denn müſſige Umſchweif jederman verdrießlich fallen.

Degenwert.

CXIV. Von Ubung der Wolredkunſt.

1. IN dergleichen Ubungen der Wolredenheit/ (von welcher bey mir nichts anderſt/ als die Begierde zu lernen/ befindlich/) haben ſich die Italiäniſchen Geſelſchaften ſehr bemühet/ und den Inhalt ihrer Reden meiſtentheils auß alten Geſchichten/ † genommen/ Nemlich: was Agamemnon/ wie er ſeine Tochter aufopfern ſollen/ für Vätterliche Hertzenſeufftzer hören laſſen: Mit was Worten Cato jhm ſelbſten den Tod angethan: Wie ſich Cleopatra in jhrem Unglück getröſtet/ ꝛc. wie auch Andreas Tſcherning dergleichen in gebundner Rede/ den Kindermord Herodis/ und Auguſtin Augſpurger den verzweiffelten Judas fürgeſtellet. Dieſen zu Nachfolg/ ſolten wir in unſerer Sprache auch uns zur Beredſamkeit angewehnen; welche einem jeden/ in wichtigern Sachen wol zu ſtatten kommen könte.

2. R.

† G. Manzini: furori della Gioventu.

❀ CXVI. ❀

Joh. Francesco Loredan. Scherzi Geniali, e Bizzarie Academiche. f. 16.

2. **R.** Unter vielen andern ſo mir in dieſen Reden beliebet/ iſt geweſt die Verantwortung unter dem Namen Amiclei/ eines Athenienſiſchen Jünglings/ welcher ſich in das Marmelſteinere Bilde Veneris verliebet/ und an denſelben ein Merkmahl ſeines unziemlichen Willens hinterlaſſen hatte.

Nic. Cauſſin. in Eloquentia Sacra & Humana fol. 301.

3. **P.** Wann man dergleichen kurtze/ nachdrukliche Teutſche Reden/ mit gutem Vorbedacht zu Werk richten wolte; ſo könte man derſelben Inhalt füglicher auß Chriſtlichen/ als Heydniſchen Geſchichten herholen: Als die Freude einer Mutter/ über ihr vom Toden erwekkes Söhnlein; Die Beharrlichkeit eines Märterers; Die Großmütigkeit einer Chriſtlichen Jungfrauen / ſo von Raubern entführet worden. Dann was ſollen ſchöne Wort in unverantwortlichen Sachen? Warum ſoll man Kieſelſtein in Gold einfaſſen?

4. **J.** Ja/ es ſolten freylich alle unſer Abſehen dahin gerichtet ſeyn/ daß die Jugend vom Böſen ab- und zum Guten angeführet werde. Setzet man ſolchen Zwek auß den Augen/ ſo kan man leichtlich dem Fluch deß Ergernis unvermeint auf ſich laden.

5. A.

CXIV.

5. A. Dergleichen Reden ſolten vielmehr Schrifftſpiel als Geſprächſpiel heiſſen können/ weil ſelbe zu Papyr gebracht/ und mit Mühe außgearbeitet werden müſſen; folgends auch beſſer zu leſen als anzubringen kommen.

6. C. Weil Herr Degenwert ein Spiel angefangen/ welches wir zu üben nit vermögen/ ſo ſoll er zur Straffe ſchuldig ſeyn/ daſſelbe für ſich allein zu gebrauchen/ und ein Exempel ſeines gethanen Vortrags hören laſſen.

7. D. Ob ich mich zwar entſchuldigen könte/ in dem mir die Jungfrau Anlaß darzu gegeben; ſo wil ich doch die Strafe dahin gelindert hoffen/ daß ich mir eine Geſchichte/ und die darzu gehörige Rede ſelbſten wehlen möge.

8. C. Dieſes ſtehet dem Herrn frey.

9. D. Die Begebenheit iſt folgende: Hermengild/ Levegilds/ eines Gothiſchen Königs Sohne/ iſt von ſeiner gehäſſigen Stiefmutter beſchuldiget worden; ob er ſeinem Vatter nach dem Leben geſtanden were/ und/ vermittelſt der Chriſtlichen Religion/ das Königreich an ſich zubringen verhoffete.

10. J. Nun wil der Herr außführen/ wie er ſich ſolcher Auflag entſchüttet?

11. D. Nicht mit meinen/ ſondern eines andern berühmten Manns † Worten.

12. A. In dem der Herr ſich derſelben bedienet / ſo ſind ſie ſeine Wort. Wir bilden uns ein Hermengild rede nun für ſeinen Herrn Vattern.

13. D. Leicht iſt/ hochgeehrter Herr und Vatter/ꝛc. leicht iſt/ meine Unſchuld zu erweiſen/aber ſehr ſchwer ſelbe zu vertheidigẽ. Euch ſolte ich in dieſer Betrangnis der Verleumdung um Hülffe anſchreyẽ/eure Hoheit als einen Schilde fürſchützen/und meinen guten Namen/mit eurer Gerechtigkeit beſchirmen. Es iſt aber der/der mich erzeuget/mir zum Ankläger und Richter worden/er hat mich von der Königlichen Tafel/ in eine erbärmliche Gefängſchaft verſtoſſen/ſpöttlich binden/und ſchmertzlich quälen laſſen. Nun achte ich in tieffſter Demut für die höchſte Gnade/ daß ich noch angehöret werde/jedoch wil ich mich nit mehr unſchuldig halten / damit ich nit etwan eines Ungehorſams (in dem ich meines Herrn und Vattern Meinung nicht beypflichte/) beſchuldiget werde/ welches mich das allerſchwereſte in meinem Unglück bedunken würde. Mein gutes Gewiſſen wil ich mit gedultigem Stillſchweigen verſieglen : weil doch alle Worte viel zuſchwach/

die

† Nic. Cauſ. in Bloq. Sac. & Human.

die Gewaltſamkeit zurük zu halten. Nein / die redloſe Tröpflein meines Bluts/ ſollen annoch in den Mörderiſchen Ohren erſchallen. Dañ ſolte ich nur das/was mir von meinen Verleumdern übrig gelaſſen worden/ verliehren/ ſo were es ein geringes/mein noch übriges Leben/um eine verächtliche Zeit/zu kürtzen; Es würden auch meine Gebeine mit unſterblicher Schmach und Schande beſchmitzet verbleiben. Weil mir aber ſolches auch nach dem Tod unerträglich fallen ſolte/ wil ich mein letztes Seufftzen/ zu Beglaubung meiner Unſchuld anwenden.

Es iſt keine neue Anklage/ welche Geißlintha/Eure liebe Gemahlin/unſere Feindhäſſige Stiefmutter/ wider mich und meinen Bruder eine lange Zeit hero angeſponnen hat. Ach / daß ich meine verſtorbene Frau Mutter wieder auß dem Grabe errufen könte; Sie ſolte widerholen die Hertzbrechende Angſtwort / welche ſie in annahenden Todsnöhten / uns beede umfahend/ hören laſſen; in dem ſie uns ihren lieben Eheherrn / unſern hochgeehrten Herrn Vattern/ wegen der ſtetkeuſchen Liebe/ wegen deß allein durch den Tod zertrennlichen Ehebands / und alles deſſen/ ſo ſie jmmer bitten mögen / getreueiferigſt anbefohlen. Wir waren damals in einem Alter/ welches gebürender Betrübnis noch nicht fähig/ haben aber doch unſere kindiſche Zehren mit denen E. M. auf unſerer lieben Frau Mutter Todbette vermiſchet / zwiſchen welchen ſie auch dieſes Zeitliche/ mit einem unzeitigen Hintritt verlaſſen. E. M. hat uns damal in ſeiner Schoß zu weinen verbotten/und doch ſelbſten die häuffig abrieſende Zehren aufzuhalten nicht vermöcht ; uns aber Vätterlichen Schutz/und Mütterliche Milde Hertztröſtlichen verſprochen. Dieſe zarte Jahr / haben ſich mit der blühenden Jugend gemehret / und ware der damals niemand lieber als Hermengild/ niemand angenemer als dieſer Sohn/ niemand getrewer / niemand in allen Verrichtungen emſiger / niemand vertrauter / und im Ende ware alles/ und thäte alles Hermengild. Nachmals hat Eure Majeſt. beliebet/ daß ich mich zu heuraten entſchlieſen ſolte. Es iſt mir eine Gemahlin von Königl. Geſchlechte außerſehen worden/ welche alle Königreiche mit viel reicherer Tugend übertroffen. Ach elende Fürſtin/ was erbärmlichen Zuſtand biſt du aufbehalten worden! Ich bedunkte mich der Allerglückſeligſte zu ſeyn / in Betrachtung ſo unvergleichlicher Schönheit/ und noch vielmehr in Verwunderung ſo hocherhabenen Verſtands: dann durch ihre Anweiſung bin ich zum Chriſtlichen Glauben gelangt/ und auß dem Ehegatten ein Schuler; ſie iſt auß meiner Gemahlin eine Lehrmeiſterin worden. Der Herr König iſt damals zur andern Verlöbnis geſchritten/ und hat uns einer Stiefmutter Beherrſchung unterwürffig gemacht/ welche iſt eine Arianerin/ hart in Worten/ grauſam im Vollbringen/ eine Geld-Ehr- und Blutgieriges Weib. So bald ward alles verkehrt; die alte Liebesflamme ware verloſchen/ und von derſelben erhaltene Pfande mochten ohne Verachtung von der gehäſſigen Einkömling nicht angeſehen werden. Ich ſage die bittere Warheit! Dieſe auß der Hölle entriſſene Furie verfolgte uns aller Orten mit Verleumdung. Unſer Thun und Laſſen/ unſer Schlaffen und Wachē/ unſer Speiß und Trank/ iſt mit Gefahr verunruhet. Meine Gemalin (Ach mit was Hertzenſchmertzen muß ich ihrer gedenken!) hat ihres vergalten Sinnes unaußſprechlichſte Bitterkeit elendiglich erfahren. Sie hatte ihr geſagt/ Sie ſolte vom Chriſtlichen Glauben ablaſſen: Auf welches Zumuten/ von ihr dieſe Antwort erfolgt; Sie were von ſolchen Eltern gebohren/daß ſie leichtlich ſterben/aber niemals ſo böſes verüben könte. Durch dieſe Beſtändigkeit/(was kan aber rühmlicher ſeyn?) iſt ſie erhitzet/ meiner Gemahlin und Königlichen jungen Herrſchaft in die Haar gefallen/ſelbe mit Fäuſten geſchlagen/zur Erden geworffen/mit Füſſen getretten/ und nicht ohne Blutzehren gantz jämmerlich zugerichtet. Dieſe Unthaten ſind dem König offt zu Ohren/ aber niemals zu Hertzen kom̃en. Ja/ bey dieſem allen iſt es nicht verblieben. Die Stiffterin beſagter Frevelthat hat meine Gemahlin außziehen / und gantz entblöſet / zur kälteſten-Winterzeit/ in einen Fluß tauchen laſſen/daß ſie ihren Glauben verlaugnen/und zu dem Arianiſchen ſich bekennen ſolte/ verhoffend. Nichts grauſamers hat jemals die Sonne beleuchtet! Die Henkersbuben ſenkten dieſe unſchuldige Fürſtin allgemächlich in das brennkalte Waſſer/ damit allen Gliedmaſſen die Schmertzen ſo viel empfindlicher werden möchten/ welche Quale doch ſie ſo ſehr nicht/ als die Blöſe/ſchamhaftig beklagt/ und in dem ſie vielmal ſo peinlich ermahnet worden/ ſich zu der Arianiſchen Religion zu bekennen/ ſo hat ſie doch beſtändiglich / wiewol mit Ach und Wehe / gerufen; **Ich bin eine Chriſtin / ich bin eine Chriſtin!** Beſagte zuvor unerhörte Mordthat / haben wir mit beharrlicher Gedult ſeufftzend ertragen/ und ich bin in die Stadt/ welche mir Eure Majeſtat ſelbſten zugeeignet hat/ entwichen. Was hat aber unſere unartige Stiefmutter / (welche ſich beleidigt erachtet / weil ſie uns nicht mehr gegenwärtig beleidigen können/) daſelbſt für Wüten und Toben angeſtifftet? Mich hat man/ als einen Feind meines lieben Vatterlands/ läſterlich beſchuldiget/ ob ich Euer Majeſtat nach dem Leben ſtünde. Wolte Gott/ Euer Majeſtat/ als ein Herr unſer aller/ beherrſchete auch dieſes unbeſonnenen Weibes Mordbeginnen. Aber / Ach! wider mich wurde zu Waſſer und Lande Kriegsvolk/ ja faſt die gantze Welt/in Harniſch gebracht. Ich wurde gezwungen gleichsfalls die Waffen zu ergreifen/(wie dañ die Natur auch die ſonſtẽ unvernünfftigen Thiere reitzet/daß ſie ſich/und ihre Züchtẽ wider Gewalt ſchirmen und ſchützen/) nit gegen E.M. ſondern daß ich mich und die Meinigen ſo lang/ wider die Urſacherin ſolcher Gewaltſamkeit/vertheidigen möchte/ biß ich meine Unſchuld zu eröffnen/ Gelegenheit gewinnen könte. Unerachtet aber meiner gerechten und abgetrungenen Kriegsverfaſſung / habe ich doch ſelbe ſo bald wider fahren laſſen / und mich/ als ein unſchuldiges Schlachtſchafe/ zu E. M. Füſen demütigen wollen. Dieſes iſt die Urſache / daß ich mit Ketten gebundē/daß ich aller Ehren entnom̃en/daß ich in ein tiefelendes Gefängniß geworffen/ und darinnen mehr tod als lebend biß auff dieſen Tag aufenthalten werde. Ich bin ein Chriſt/ und bereit als ein Chriſt ſelig zu ſterben. Dieſes/ dieſes iſt das Verbrechen/ deſſen ſich der Beklagte tröſtet / der Richter erſchrikt/ deſſen ſich die Engel erfreuen/ die Teuffel erzittern. Deſſen Schuld zu wünſchē/ und die Straffe für Glükſelig zu ſchetzen iſt. Wolte Gott / daß ich hundert / ja tauſendmal/ wegen dieſer Urſache ſterben ſolte! Mein Munde iſt zu wenig/ die Ehre Gottes zu bezeugen/ Aber man zerreiſe/ zerſteche / zerhaue dieſen Leibe / ſo viel Wundenmahl / werden gleichſam ſo viel Mundemahlen / und die dardurch befreyte Seele wird mit meinem Blut eine ſo ſelige Unſchuld mit Freuden unterſchreiben/ꝛc.

14. V. Solchermaſſen kan die Teutſche Sprache auf manche Art außge-

übet/ und durch verſtändige Samthülffe zu mehrer Volkommenheit gelangen/ wenn mir dergleichen/ durch den Gebrauch der Geſprächſpiele beliebet / und der frembden Sprachſucht geſteuret werden wolte. Einmal können wir Teutſche nicht ohne erröten geſchehen laſſen / daß ſo viel andere Zungen erhaben / und die unſere dardurch untergedrukt werde/Es ergeht unſerer Sprache wie jenem Perſiſchen Poeten/* der von ſich ſchreibt/er ſey gleich einem Schaaf/das dem Wolf entlauft/ und dem Metzger in die Hand kommet: Vnſere Sprache iſt mit der Evangeliſchen Warheit/ den reiſenden Wölfen entloffen/wird aber heut zu Tag von Blutdurſtigen Soldaten jämmerlich zermetzelt.

15. D. Dieſes Vnheil zu hintertreiben/ muß man alles / das darmit andere Sprachen prangen/ herfürſuchen/ denſelben nachahmen/und auch unſere Zunge darmit außſchmuken.

16. J. Was iſt aber die Vrſache/ daß bey ſo bewandten Sachen ſich niemand unterfangen wil/die Geſprächſpiele auß den Italiäniſchen Scribenten in unſer Hochteutſches zu bringen.

---

* Sadi i der Vorrede deß Guliſtands.

17. V. Die I. Urſach iſt/ weil man dergleichen Verſtandübung wenig oder nicht achtet/ und deß S. Guazzi * Buch/ welches der Dolmetſcher vom Burgerlichen Handel benamſt (hätte es vielleicht rechter von Höflicher Beſprächung nennen können) welchem etliche Geſprächſpiele beygefüget ſeyn/ keine/ oder gar wenig Kauffer gefunden. II. Weil ſolche Scribenten nicht bekant/ und die Geſelſchaft zu Siena/ welche faſt für dereſelben Urheberin zu achten/ zergangen und abkommen. III. Weil mit ſolcher Überſetzung faſt niemand bedient ſeyn würde/ Geſtalt offtgedachte Geſprächſpiele/ nach den Zeiten/ Orten und Perſonen gerichtet/ welche Umſtände alle bey unſerer Landsart zu beobachten/ oder mehr Schand als Lob darvon zu erhalten.

„18. A. Wann gleich nicht alle Spiele anzubringen / ſo ſind ſelbe doch vielleicht
„zu leſen/ zu hören/ und andere darnach zu erſinden.

19. J. Wann ich wünſchen ſolte / ſo wolte ich / daß jederman die Teutſche Sprache ſo ſehr liebete/ und ſo gründlich verſtünde als Herr Veſpaſian.

Kay-

---

* De Civil converſatione.

CXV.

Raymund.

CXV. Deß beſtē Wunſches

1. Es iſt ein alt gebräuchliches Spiel / das bey Zuſam̄enkunften und Gaſtereyen / ein jedes einen Wunſche eröffnet / und der anweſenden Gäſte Gutachten darüber vernimmt. Ein merklich Exempel iſt von Alexander dem Groſſen zu merken / daß er nach Eroberung der Perſianer Haubtſtadt Suſa ein Gaſtmahl angeſtellet / und nachdem er die gantze Welt zu bezwingen gewünſchet / die Weiſen die Unſterblichkeit zu erlangen / andere dieſes und jenes begehrt / hat deß Königs Kebsweib / Thais genant / gewünſchet / daß der Königliche Palaſt in Perſien mit Feuer verbrennet würde / welches dann auch geſchehen.*

2. D. Wil man das Spiel verbeſſern / kan man bedingen / daß niemand nichts unmügliches bey bedingter Straffe wünſche / und daß ein jeder ſage / wie würklich zu ſolchem Wunſch zu gelangen.

3. V. Wil man / ſo kan der Wunſch allezeit die Beyſitzenden betreffen : darbey dann jeder Anlaß gewinnet / ſeine ziemliche Gedanken anzubringen.

---

* Q. Curtius Hiſtor. l. 5. c. 7

4. J. In dieſem Spiel wünſchte einer ſeiner Liebſten/ daß ſie biß in ſein Hertz ſehen könte/ um ſeine groſſe Liebe zu erkennen.

5. A. Einer wünſchte ſeiner Bulſchaft Spiegel ſeyn/ welchem ſie zur Antwort gabe: an ihrem Spiegel ſey der Grund von Queckſilber/ zu verſtehen gebend/ daß Sager noch gar flüchtiges Gemüts were.

6. C. Ich wolte mir wünſchen jederman gutes zu thun.

7. D. Und ich die Stärke Samſons.

8. V. Vielmehr die Gottesfurcht Joſiæ.

9. R. Oder die Weißheit Salomonis.

◆ XXX. 10. V. Bey einer Zuſammenkunft etlicher Römiſcher Rahtsherren waltete die Frage/ was jeder für einen Tod wünſchen ſolte / darauf hat Julius Cäſar/ (bevor ihn die Ordnung ſeine Meinung zu ſagen trafe/) geantwortet/ der allerunverhoffte: welcher ihm auch bald hernach widerfahren. †

† Suetonius in Cæsare.

◆ CIII. 13. CXXVIII 11. 11. V. Es iſt gedacht worden/ daß die Geſprächſpiele auch bey den Alten in Ubung geweſen. Wie in allen andern/ ſo iſt auch dieſe Wiſſenſchaft auf uns geerbe; jedoch ſollen wir dieſelben als gute Haußväter antretten/ und nicht nur erhalten/ ſondern vermehren/ und ungeſparten Fleiſſes bereichert/ unſern Nachkömmlingen hinterlaſſen. * Es iſt noch viel beyzutragen/ und wird niemals zu völligen Stand gelangen: Ja dem der nach hundert Jahren wird gebohren werden/ wird die Gelegenheit offen ſtehen/ dieſe Sachen zu verbeſſern. Unter andern aber haben die Geſprächſpiele wider herfürgeſucht die **Seneſiſchen von Adel**/ und ſind billich für derſelben Erfinder zu ſchätzen/ wie **Columbus** der newen/ aber vormals bekanten Welt.

12. **R.** Jhnen ſind rühmlich nachgefolgt Graf **Balthaſar Caſtiglion**/ **Guazzo** und **Doni**; abſonderlich aber **Ringhier** und **Bargagli**.

13. **D.** Dieſe Scribenten ſind mir alle wol bekant/ wollen aber nach unſerer Landsart nicht allezeit dienen.

14. **C.** Warum? ſolte unſere Sprache nicht geſchikt darzu ſeyn?

15. **V.** An der Sprache ſolte es nicht manglen/ aber an denen/ welche ſelber achten/lieben und üben: ſonderlich aber weil unſer Frauenzimmer in Weltlichen Schriften

* Senec. Ep. 64. Agamus bonum Patrē familiæ faciamus ampliora quam accepimus. Major iſta hereditas ad Poſteros tranſeat. Multū adhuc reſtat operis, multumq; reſtabit: nec ulli nato poſt mille ſecula præcludetur occa-

ſi aliquid adhuc adjiciendum.

Schrifften nicht ſo beleſen/ als in Welſchland vnd Franckreich / daß ſolche Spiele nicht wol zu Mark zu bringen.

16. C. Der Herr laſſe uns dergleichen hören.

CXVI. Von den Amazonẽ.

Veſpaſian.

1. DJe Geneſer haben von den Amazonen oder ſtreitbaren Weibern ein ſolches Geſprächſpiel. Sie ſetzen / alle anweſende Jungfrauen ſeyn Amazonen/ wider die Männer zu ſtreiten gewillet. Der Urheber deß Spiels rufft von beeden Theilen eine Jungfrau und einen Jüngling / fragend ; mit was Waffen ſie zu ſtreiten vermeinen. Dieſe mag ſagen von dem Helm der Beſtändigkeit/ dem Schild der Treue/dem Harniſch der Demut/ꝛc. Jener vom Schwert der Beredſamkeit / von der Lantzen der Gedult/und vom Gewehr wolgeleiſter Dienſt/ꝛc. Nach dieſem fordert man ein anders paar / fragt ſelbe gleichergeſtalt/ wer dann nichts neues zu ſagen weiß / muß ein Pfand darreichen : und wird alsdann beurtheilt/welche in der Geſellſchaft die beſten Waffen erkieſet.

2. J. Mit dieſem Spiel ſolte wol wenig Ehre einzulegen ſeyn; angeſehen
die Verblüm- oder Ubertragungen * gezwungen / und in groſſer Anzahl nicht
aufzubringen.
3. K. Wolte man aber gewieſe Buchſtaben außtheilen/ und dardurch zuſammenſuchen/ wardurch tugendſame Jungfrauen/
4. D. (oder wardurch die böſen Weiber)
5. K. können überwunden werden: ſolte vieleicht dieſe Erfindung füglicher
zu Werk gebracht werden.
6. A. Wann ſonderlich die Gegnerinne/ ihre Nohtdurfft beobachten ſolten/ und
die Urſachen ihres Widerſetzens (gleichſals von gewieſen Buchſtaben anfangende/) einwenden/ ſelbe auch mit kurtzen Geſchichterzehlungen bewären wolten.
7. V. Die Amazonen ſind vor alten Zeiten ſtreitbare Weiber geweſt / welche
ihnen ſelbſten die linke Brüſte außgebrant haben / deſto fertiger mit dem Bogen
zu ſchieſen; weil ſie aber heut zu Tag ſich beſſer mit Worten verthedigen
können/ haben ſie ſolches zu thun nicht von
nöhten.

* Metaphoren.

☞ Den erſten Buchſtaben dieſes Spiels.

Kay,

CXVII.

Raymund.

CXVII. Von der Liebsjagt. * in ihrem Spiele am 137. Bl.

1. UNter ſolche unübliche Spiele iſt auch zu zehlen / das/ ſo die Seneſer * von der Liebsjagt nennen: Anführend / wie die Liebe ein ſchädlich und verderbliches Thier ſey/ deßwegen billich eine Jagt anzuſtellen/ ſelbes einzuthun/ und zu fangen/ꝛc. Auf allerſeits Einwilligung / vermeldet einer von der Geſelſchaft/ er were auf die Spur kommen/ und wiſſe gewiß/daß die Liebe/in N. Augen ſich zu bergen pflegte; Der ander gibt für / er hätte die Liebe in N. Mund geſehen, Der dritte vergewiſſert/daß die Liebe in N. Hertzen ſich halte/ꝛc. Wann nun der Geſelſchafter einer zu ſchreyen begient: Die Liebe / die Liebe / die Liebe/ ſchaut dort ſitzt ſie zwiſchen den Roſenwangen der Jungfrauen N. ſo antwort ſelbe: Der Herr betreugt ſich/ und ſeine Geferten; ſie hält ſich in der Höflichkeit Herrn N. Dann verfährt man wie zuvor; ſchreyend / die Liebe/ die Liebe/ꝛc. ſchauet ſie heget in der Verſchwiegenheit N. Nein/ kan die Jungfrau antworten / ſondern ich hab ſie gehört in der Beredſamkeit N. ꝛc.

Degenwert.

CXVIII. Von der Jägerey. * am 59. Blat.

1. RInghier * hat auch ein Spiel von der Jagt / iſt aber gleich ſo wenig anzubringen. Solchergeſtalt; Er wil/ daß alle anweſende Jäger und Jägerin ſeyn ſollen/ weil es eine ſolche Kurtzweil/ welche Manns- und Weibsperſonen geziemet/ und bey Fürſtenhöfen gepflogen wird. Nennet dann eines von der Geſelſchaft/ und fragt: Edler Jäger / oder ſchöne Jägerin/ wie iſt der Hirſch gejagt wordē? Der Befragte antwortet erſtlich/ mit Hunden. Wird die Frage zum andernmal wiederholet / ſo ſagt er / mit dem Hift blaſen. Zum drittenmal antwort er/ mit dem Geſchrey. Ferners fragt man: Wie iſt der Hirſch gefangen worden/ und folgt die Antwort / erſtlich mit dem Garn / nachmals in dem Moraſt / folgends hinter dem Schirm. Drittens kan man fragen: Wie der Hirſch ſey gefällt werden/ und gleichfals nach und nach antworten / Mit dem Weidmeſſer hat man jhm einen Fang gegeben / durch den Schuß iſt er gefallen/ oder mit dem Spieß iſt man jhm zu nahe kommen/ꝛc.

❁ CXVIII. ❁

Deutlicher:

- Der Hirſch
  - iſt gejagt worden
    - 1. mit Hunden.
    - 2. mit dem Horn/ oder Hifft/ Hifft.
    - 3. mit dem Weidgeſchrey.
  - iſt gefangen worden
    - 1. mit dem Garn/ in welches er gefallẽ.
    - 2. in dem Maraſt oder See/ in welchẽ er rinnt/ das iſt/ ſchwimt.
    - 3. Hinter dem Schirm.
  - iſt erjagt oder gefällt worden
    - 1. mit dem Weidmeſſer.
    - 2. durch den Schuß/ oder iſt gebürſcht worden.
    - 3. mit dem Spieß.

2. A. So muß ein jedes alles bemerken/ umb richtige Antwort zu geben?
3. V. Ja freylich/ bey bedingter Straffe.

4. C. Meines Erachtens iſt das Spiel ſo viel Mühe nicht werth.

5. R. Es ſtehet bey der Geſelſchaft ein anders zu erkieſen / und kan der Urheber dieſes leichtlich zuruk gewieſen werden.

6. D. Ich habe es auf das vernemlichſte und leichteſte Erzehlungsweiß fürgebracht / der Scribent aber meldet etliche / bey uns unbekante Jagzeug oder Gerehte / als den Werfſpieß / den Pfeil / Köcher / Bogen / ꝛc. welches ich mit mehr gebräuchlichen Sachen außgewächſlet. Zu Beſtraffung begebender Fehle / ſetzt er ferners nachfolgende Fragen:

Was durch die Fabel von Actäon und Diane verſtanden werde?
Wie man die Tigerthier fange?
Warumb junge Eheleut ſich deß Jag- und Weidwerks nicht achten?
Ob man die Hatzen mit den wilden Ochſen (welche in Hiſpanien üblich) verſtatten ſolle?
Ob die Jagt dem Krieg gleiche?
Ob der Luſt / oder die Mühe gröſſer bey dem Jagen?

Was da ſey im Lufft fiſchen/ und im Meer jagen?

Ob das Jagen den Geiſtlichen gezieme?

Warum in der H. Schrift das Jagen und Vogelfangen niemals belobt zu finden? ꝛc.

Veſpaſian.

CXIX.
Von der Jägerey.
* am 178. Blat.

1. SCipio Bargagli * ſetzt noch ein ander Spiel von der Jagt/ welches (wann ich anderſt ſeine Meinung recht gefaſt habe/) ſolchermaſſen zu beſtellen. Es ſetzet ſich die gantze Geſelſchaft auf Stühl in einen Kreiß herum: Jede Jungfrau gibt ihrem Beyſitzer/und er ihr wiederum einen Namen eines Thiers. Darnach benennt der Urheber deß Spiels derſelben eines/ mit Vermelden/ daß es groſſen Schaden in Feldern / Wieſen und Weyrn thue: Das Benente erhebt ſich bald von ſeinem Ort / und laufft umb die in die Rundung geſetzte Stühl/ ſchreyend inzwiſchen / daß ein anders Thier / (deſſen

Namen einer von den jungen Freyern auf ſich genommen/) beſagten Schaden thut. Selber ſteht auf und ernennet wider im herumlauffen ein Thierlein/ und ſo fortan. Zu merken aber iſt/ daß eine Perſon mehr als der geſetzten Stühle ſeyn muß/ damit ſtetig eines deß andern Ort einneme / und doch alle Stühl beſetzt bleiben.

2. J. Das iſt kein Geſpräch-ſondern ein Lauffſpiel.
3. A. Faſt wol zu hören/ übel zu gebrauchen.
4. C. Der Gebrauch ſtehet bey Beliebung der Geſelſchaft.
5. R. Jagen iſt ein Fürſtenluſt.
6. J. Ja/ dann darzu Fürſtliche Einkommen / oder Fürſtliche Schulden gehören.
7. R. Ach/ daß Fürſten und Herrn keine gröſſere Sünde begiengen / als in Erjagung eines unſchuldigen Haaſens / oder ermüdten Stuk Wildes! Dieſer Krieg beluſtigt zu Friedenszeit/ und iſt eine Beglaubung / daß Gott dem Menſchen alle Thier unterthänig gemacht. Wer einem Hirſchen/ wol beritten/ nach-

ſetzt / den kan gleichſam kein Unglük ereilen / er entreiſt und entfliehet allen Sorgen.

8. C. in dem jhm kein Schuldner folgt.

9.* D. Sonſten iſt ein Jtalianiſches Sprichwort: Ein lauffendes Pferd ſey wie ein offnes Grab.*

* Cauallo corrente, ſepolcro aperto.

CXX. Von der Jägerey.

Raymund.

1. WAnn ich ein Geſprächſpiel von der Jägerey ſolte aufbringen/ wolte ich dahin abſehen/ wie zu Aufnehmen der Teutſchen Sprache / alle die Kunſtwort * von der Jägerey zuſammengebracht werden möchten.

* technica vel termini artis.

2. D. Dieſes Spiel wollen wir deß Herrn Erfindung danken; er melde auf welche Art es anzuordnen.

3. R. Wir wollen erzehlen alles was zum Jagen gehörig iſt : und obwol das Frauenzimmer bey uns deſſen nicht kundig / auſſer wenigen/ welche ſich bey Höfen

ſen auffhalten: ſo ſollen ſie doch leichtlich etliche gemeine Sachen fragen oder beybringen können.

4. J. Das weiß ich wol / daß zum Jagen ein Jäger vonnöhten iſt.

5. K. Wie ſoll der Jäger beſchaffen ſeyn?

6. V. Er ſoll ſeyn beherzt / unverdroſſen / geſund / ſtark / arbeitſam / mit dem Geſicht ſcharf / auf den Füſſen behend / mit ſeinem Gewehr hurtig / und in ſeinem Ambt fleiſſig.

7. D. Zur Hirſchjagt ſollen ſeine Kleider im Sommer grün / im Winter weis; zur Schweinjagt dunkel eingeſprengt ſeyn. Der rohten Farbe wird das Wild bald gewar.

8. K. Der Jäger muß wiſſen die Hunde einzuhetzen / zu arbeiten / zu pfneiſchen / die Hifft / Hifft Hiffe zu blaſen / zu beſtettigen / zu verbrechen / ſonderlich unter andern den Wind wiſſen zu beobachten. Es werden aber unter dem Namen der Jäger verſtanden die Forſtmeiſter / Jägermeiſter / Meiſterjäger / Wildmeiſter / Pirſchmeiſter / Forſtknecht / Jägerknecht / Häger od Hundsbubē / ꝛc.

9. A. Was ſoll der Jäger ohne Hunde?

10. D. Die Hunde ſind theils Leithund/ mit groſſen Naſen/ ſuchen richtig/ und ſind arbeitſam.

11. V. Theils Jaghunde und Hirſchgerecht / und richtig/ beharren wol und lang.

12. R. Theils Hetzhunde/ gäng und freudig.

13. D. Theils Bluthunde/ ſuchen wol/ und beharren den Schweiß.

14. V. Theils Schlieferlein/ anhartig/ legen ſich hart an.

15. R. Theils Wachtelhund/ ſtehen wol vor/ ſuchen wol/ꝛc.

16. C. Ferner bedarf man zum Jagen Garn.

17. D. Als Wildſeil/ Wildgarn/ Schweinſeil/ Reh- und Haaſen-Garn.

18. V. Hohe zu der Wehrplan/ Halbtücher/ Wehrtücher oder Lappen.

19. R. Dieſe Garn werden gerichtet/ wiederum aufgehaben oder abgeworffen/ꝛc.

20. J. Ermangelt aber das Wildbret/ ſo heiſt es/ es iſt alle Tag Jag-aber nit alle Tag Fahtag.

21. D. Das Wilbret iſt entweder hoch oder klein/ das hohe iſt entweder roht/ als Hirſch/ Gewild/ oder ſchwartz/ als Sau/ Beern.

22. V. Unter den kleinen Wilbret iſt zu rechnen/ das Rehe / der Haas / der Fuchs/ die Beyß mit dem Habich/ und dem Sperber / wie auch die Vögelherd zu beſtellen.

23. R. Die einen Haaſen oder Fuchſen ſtiebend und fliegend Wilbret fahen/ werden **Reiſjäger** genant.

24. A. Wie redt man vom **Hirſchen**?

25. D. Der Edle Hirſch nimt die **Weid an** / **zeucht ins Gras** / **geht in ſeinen Stand**/* ſucht ſeine Ruhe/ **zeucht vom Feld gen Holtz.**

26. V. Der Jäger **ſucht für**/ **beſtettigt** das Wild/ zeucht jhn auff der **Fahrt** nach gen Holtz. So er aber vernimt/ daß der Hund **feindlich reiſt** / ſo weiß er/ daß die Geſpür heiß * iſt/ dann legt er ſeinen **Bruch** * und zeucht wider darvon.

27. R. Darnach **richt** er früe **für**/ **beſetzet** die **Feyl** mit Perſonen/ Wehrtüchern/ Lappen/ rc.

* da er ſich bey Nacht uñ Tag am meiſten aufhält.

* nahe.

* bricht Beſtäud ab dẽ Ort zu bemerken.

Letzlich ſuchet er den edlen Hirſchen **auf**/ mit dem Leithund/hetzt und **jagt ins Horn** / ſchreyt ju / ju / antwort den Jaghunden / **hengt den Lauf biß zum Zeug**/ꝛc. Denn komt der Leithund mit groſſer Begierd/ und hochlautend wird jhm ſein Theil im Jägerrecht vom Jägergericht / mit ſchönen Weidſprüchen/ von hellem Halß und Hornſchallung/ Hou/ Hou/ Hou.

28. C. Nechſt dem Hirſchen folgt das **Rehe**.

29. V. Das Männlein nennet man ein **Bok** / das Weiblein ein **Geiß**; die Jungen **Rehkützlein**.

30. R. Das Rehe **ſchreyt**/**ſpringt**/wird **gehetzt**.

31. D. Das Rehe fällt ins Garn/ wird gefangen/**genikt** oder **erwürgt**/und nit geſtochen: Es hat ein **Fell**/ keine Haut/ wird **zerwirkt**/ nicht zerhaut/ꝛc.

32. J. Hat die **Schweinhatz** auch beſondere Kunſtwort?

33. V. Freylich/denn man ſagt recht/das Schwein **ſtreidt** mit den Hunden/es wird von den Hunden **geſtellt**/ oder zum **Stand** gebracht/ hat ein **Läger**.

34. R. Das Schwein hat **ſtarke Waffen** und **Gewerf**/ **ſchlägt** Hund und Leut/ empfängt einen **Fang**.

35. **D.** Die alte Sau heiſt ein hauend Schwein; die zweyjährige ein **Baker**; die Schweinmutter ein **Bach**; die Jungen heiſt man **Friſchlinge**.
36. **A.** Wie redt man von Füchſen? Herr Raymund.
37. **R.** Man ſagt der Fuchs **bille**/ **trabe**/ **reyet**/ wird erſchlagen/ ꝛc.
38. **D.** Der Fuchs wird **geſtreift**/ hat ein **Balg**/ keine Haut / hat **Klauen**/ und keine Füß.
39. **V.** Der Fuchs hat einen **Bau**/ und wird mit Schlieffern / mit Hunden/ mit einem Schmoch herauß **geräuchert** / wie die Biene / oder auch auf viel andere Wege gefangen.
40. **C.** Wollen wir deß **Haaſens** vergeſſen?
41. **D.** Nein/ dann er **ſchreyet** / er wird **abgeſchreckt**/ vor Tags / wann er gen Holtz wil **fahren**.
42. **V.** Es wird jhm auch in Vorhöltzern **fürgerichte**.
43. **R.** Er wird **vom Strik gehetzt**/ **erwürgt**/ zerriſſen/ nachdem er ſeine zween Sprüng gethan hat.

44. J. Vom Adelichen Weidwerk/ dem Falken und Habich/ ſonſten auch das Federſpiel genennet/ möchte ich recht reden hören.

45. V. Der Falk zeucht in die Höhe/ er ſenk'e ſich widerum / ficht auf den Raub/ greift an/ ligt unter/ verleurt das Feld.

46. R. Ihre Neſter heiſſen Geſtäude/ wann ſie gefangen werden/ ſo haube man ſie mit Rauſchhauben/ man legt jhnen an Wurfriemen/ und ſtehen auf der Hand.. Man beriche ſie/ daß ſie zahm gemacht/ man gibt jhnen zu werffen/ man ätzt ſie auf dem Luder.

47. D. Sie ſteigen/ (das iſt fliegen/) ſie ſchlagen die Raiger / ſie werden von dem Geäz/ das jhnen widerfähret/ (oder was ſie fahen)genehrt/ jhre Flügel heiſſen Schwingen/ ſo ſie irre werden/ fallen ſie in ein ander Land/ auf viel Meil in kurtzer Zeit. Die groſſen Falken heiſt man Garfalken.

48. A. Man ſagt auch/ daß der Habich der böſen Vögel einer ſey.

49. R. Der Habich iſt auch ein Raubvogel wie der Falk / aber nicht ſo ſtark; jhrer ſind zweyerley Art/ das Habichlein oder Männlein / und der Habich das

Weiblein/ welches zu dem Raub bequemer iſt. Was es aber im erſten Anflug nicht ereilet/ das bleibt ungefangen / und ſo er einen **Fehlſchuß** thut / ſtellt es ſich vor Zorn in einen Baum. Wann der Habich ein Feldhun hinwegführet/ heiſt es **geleitet.**

50. D. Der Habich jagt/ **raubt/ kömt zur Hand**/ wird **geworffen**/ iſt luſtig/ fahet wol/ ſo jhn der Weidmann nachfliegen läſt/ heiſt es **gereichet.** Wann man den Habich in ein Bächlein ſtellet zu baden/ und er trinket/ ſo heiſt es **geſchöpft.**

51. V. Dem Fahen nach/ werden die Habich genant **Niſtling/ Erſtling/ Wildfäng**/ ꝛc.

52. C. Wir ſind faſt müd von der Jagt/ und haben doch nur Wort gefangen.

53. R. Es were hiervon noch viel zu ſagen/ von den Jägern/ vor-und nach**fährt/ eylen/ ſchreken/ blenden/ beſchlieſen/ wagen/ ragen/ grünen/ Federlin/ Ballen/ Aberklauen/ Wanbedt/ Geſäl/ Abſpringen/ Gewand/ Himmelsſpur/ Erwinden/ Fegen/ Schlagen/ Geäß/ Gefreß/ Gelöß/**

Fürſuchen / Fürgreifen / hoch und nider **Verbrechen**/ꝛc. Wie darvon Bernard Jobin/ und Dr. Noe Mäuter außführlich und weitläufftig geſchrieben haben. Nun wollen wir die Jagt **abblaſen**.

54. **V.** Nicht allein die Kunſt-ſondern auch die Sprichwörter ſolten von allerley Sachen artig zuſammengetragen werden/ und ermangelt dergleichen Wortbuch in unſerer Sprache/ wird aber vieleicht bald an Tag kommen. Als da iſt ein Sprichwort von der Jagt / wenn man ſagt: **Wer auf Hofnung jagt/ der fängt Nebel.**

55. **A.** **Wer das Wild zuſehr liebt / der wird wild.**

56. **R.** Man ſagt auch: **Das Wild friſt armer Leut Brod / und der Teuffel den Jäger.**

57. **C.** **Ein Geher gibt kein guten Jäger** / es gehört Gedult und Stillſchweigen darzu.

58. **D.** Jedoch **ſchreyt ſich mancher Herr auf der Jagt heiſer/ und iſt ſtumm/ wenn er einem Unterthanen ſolle einen Beſcheid geben.**

59. **A.** Unter dieſen Spielen von der Jägerey/ als einer Frauenzimmer faſt ungeübten Sache/ ſolte wol noch das erſte am füglichſten anzubringen ſeyn.

60. **R.** Die Jungfrau vermeint das Spiel von der Liebsjagt.

61. **D.** Vieleicht/ weil ſie von ſolcher meinſte Wiſſenſchaft trägt: denn ja die Lieb unter den Jungfrauen für keit Wildpret zu achten iſt.

62. **J.** Obgleich viel Spiele nicht wol zu Werk zu richten/ ſo ſind doch die ſo mancherley Erfindungen vorbeſagter Scribenten ergetzlich.

63. **C.** Die Urſache/ warumb unter uns vielerwähnte Geſprächſpiele nit geübet werden köñen/ wil ich unſerer/ abſonderlichen aber meiner Unwiſſenheit beymeſſen; denn ja der ſchwache Weiberverſtand/ etliche gar zweiffeln machen; ob wir Menſchen ſeyn/ oder nicht?

64. **D.** Jch bin auch in der Meinung/ die Weiber ſind keine Menſchen/ ſondern jrrdiſche Engel.

65. **R.** Ein berühmter Mann hat nicht nur Schertzweiß/ſondern mit guten Urſachen behaubten wollen/ der Menſch ſey ein ſterblicher Engel/ die Engel aber unſterbliche Menſchen. *

* Comœn. in Phyſ.

Veſda-

CXXI.

CXXI.
Von dem Engeln.

Veſpaſian.

1. DIe Herren erinnern mich eines Spiels **von den Engeln** / welches Ringhier ſolchergeſtalt erzehlet. Man ſetzet drey / oder nach Anzahl der Geſelſchaft / mehr Bänke hinter einander / jedoch / daß man raumlich durchgehen kan / und erwehlt der Anfänger deß Spiels die ſchönſten Jungfrauen und Jüngling auf der erſten Bank oder Reyen zu ſitzen in ſolcher Ordnung / daß ein Jüngling zwiſchen zweyen Jungfrauen / auf der andern Reyen / eine Jungfrau zwiſchen zweyen Jünglingen / und ſo nach und nach / zu ſitzen komme. Solten aber unterſchiedliche Standesperſonen ſich anweſend befinden / könte der Erheber deß Spiels / denen Ehre geben / welchen Ehre gebühret. Wann nun die Spielordnung gedachter maſſen angerichtet / die unterſchiedliche Chör der Englichen Schaaren dardurch zu erweiſen / ſo ſoll der erſte Engel / im erſten Chor / den letzten Engel im letzten Chor zu ſich rufen; welcher denn ſo bald aufſtehen / ſich für jeder Bank höflich neigen / vnd den oberſten Engel mit Ehrerbie-

tung die Hand zu küſſen. So bald ſoll der oberſte Engel auffſtehen / dem unterſten ſeinen Ort überlaſſen/ und ſich an den unterſten Sitze verfügen; im Vorbeygehen aber ſtehen alle die andern Chör mit holdſeliger Art auf/ und neigen ſich für dem erſten Engel. Nachmals folgt der andere/ der dritte/ vierdte/ꝛc. Engel in gleicherweiß jedoch ſolchergeſtalt/ daß allezeit ein Jüngling einer Jüngfrauen und ſelbe widerumb einen Jüngling aufzuſtehen bemüſſiget; und daß zuletzt der erſte Chor mit den Engeln im letzten/ der letzte mit den Engeln im erſten Chor beſetzet zu ſehen. Wer nun ſolcher Ordnung verfehlt/ wird Pfandbar.

2. J. Dieſes iſt kein Geſprächſpiel.

3. V. Durch die Fragen aber/ mit welchen die Pfande ſollen gelöſet werden/ und ſehr ſchwer ſind/ kan es noch für ein Geſprächſpiel gelten/ dergleichen viel in beſagtem Ringhier befindlich.

4. J. Was iſt deß HErrn Urthel von erſtgedachtem Scribenten?

5. V. Ich laſſe lieber von mir urtheln/ als daß ich mein wenige Meinung von andern ſagen ſolte: Eingedenk/ **wer eilet zu richten/ der eilet zur Reue.** Aber

doch wil ich hoffen/ es ſollen mir alle beyfallen/ welche ſolche Bücher geleſen haben/ oder noch leſen werden. **Innocentius Ringhier** ein Bologneſiſcher von Adel/ hat ſeine hundert Verſtandſpiele * (deren wir etliche erzehlet haben/) der Königin Catharinä in Frankreich zugeſchrieben/und umb die Zahl zu erfüllen/ viel wunderliche/ und/wie gedacht/ unübliche Sachen fürgebracht; deren theils auch nicht wol zu verſtehen ſeyn. Es hält aber gedachter Scribent dieſe Ordnung/ daß er erſtlich einen Eingang/oder Vorrede an das Frauenzim̃er ſetzet/welcher mit vielen Worten ſonders Nachdruk/den verfloſſenen alten Zeiten/ und Leuten gemäß gerichtet/ bey uns leichter verlachet als geachtet werden möchte. Nachmals ſetzt er das Spiel / und zehen Fragen zu Löſung der Pfande/ ſo ſich zu dem Spiel zwar ſchiken/aber ins gemein ſo unbekant/ daß manche derſelben Hochgelehrten zu beantworten/ ſchwer fallen ſolten.

* Giuochi d'ingegno.

6. **D.** Ringhier behält inzwiſchen das Lob/ daß er der erſten einer geweſen/welcher ſolche Art der Geſpräche gleichſam in eine Kunſt gebracht/ und auf ſo manche Weiſe beſchrieben hat / deren ſich nachmals Scipio Bargali/ und die Seneſiſchen Geſelſchafter rühmlich bedienet.

7. C. Was iſt dann der **Bargagli** für ein Scribent?

8. D. Es iſt ein Seneſiſcher Edelman/ hat dergleichen Buch geſchrieben/ und bedeut alles mit verzögrenden Umſtänden; erzehlt in dem erſten Theil fünff Fragen/ deren vormals auch gedacht worden. Im andern Theil hat er ein Spiel **vom Liebstempel**/* und im dritten **von der Lieb Wildbad.***

☞ XX.
* am 136. Blat.
* am 256. Blat.

9. A. Der Herr mache uns doch ſo ſeltzamer Sachen auch theilhafftig.

Gegenwert.

CXXII. Vom Liebestempel.

1. DAs Spiel **vom Liebstempel** iſt im Werk nichts anders / als eine Erörterung etlicher Fragen von der Liebe. Man erwehlt die Schönſte unter den anweſenden Jungfrauen / ſetzet ſie auf einen erhabenen Stuhl als die Freye oder Venus/ und erholen ſich die Geſelſchaftsgenoſſen bey ihr Raht / klagen und ſagen ihre Anliegen / bitten verhülff/rc. Ich/ wolte lieber einen Richter zu Entſcheidung ſolcher Fragen erkieſen / als auf all

zu Aberglaubiſche faſt Heydniſche Weiſe eine ſolche Traumgötin erhöhen helffen.

2. **C.** Was für Klagen und Fragen bringt man dann für?

3. **D.** Erſtlich beklagt ſich einer in berühmtem Scribenten/ wie er ſeiner Liebſten lange Zeit aufgewartet/ werde aber mit ſo kalten Gunſten angeſehen / daß er gezwungen zu bitten/man ſolle jhr danckbarliche Gegenliebe auferlegen. Darauf die aufgeworffenene Venus/ in erſtgedachtem Buch antwortet: Sein Begehren hab nicht ſtatt / weil er die Beſtändigkeit ſeiner keuſchen Liebe noch nicht genugſam erwieſen/ in dem er von keiner andern geliebet worden/ welche jhn von ſolcher Bulſchaft hätte wendig machen können.

* am 67. Blat. 4. **R.** Die Seneſer * führen dieſes Spiel auch / jedoch ohne Beyſetzung einiges Exempels.

5. **D.** Die andere Frage iſt, daß eine Jungfrau von ſolchen zweyen Edelleuten geliebet worden/ welche an Verſtand/ Tapfferkeit/ Geſchiklichkeit und Höflichkeit in allem gleich: Raht ſuchend/ welchen ſie unter beeden lieben ſolle? dar-

auf fälle die Antwort: ſie ſolle ſich gegen beede alſo erweiſen / daß ein jeder glauben könne/ er ſey der Angenemſte.

6. A. Welche aber in der Geſelſchaft/ nichts zu fragen haben / die geben Zuhörer?

7. D. Nein/ dann der Anfänger deß Spiels/ einem nach dem andern auferlegt/ daß er etwas dienliches zu der Sach fürbringen/ oder ein Pfand zu reichen verbunden iſt.

8. R. Wil aber einer Jungfrauen nichts beyfallen/ daß ſie ſagen kan / ſo wird doch ihr Beyſitzer für ſie eine Frage fürzubringen wiſſen.

9. D. Ferners wurde gefragt: Was doch das Beſte in der Liebe were? und iſt geantwortet worden/ daß der Menſch ſich ſelbſten dardurch erkennen lerne.

10. V. Hier fällt mir bey/ daß einer in Hiſpania auf eine Zeit/ einen Eſel verlohren/ und offentlich verruffen laſſen/ wer einen Eſel gefunden/ ſolte ſelben/ gegen einer Beliebung/ an benantes Ort bringen. Darauf einer unter den Umſtehenden gefragt: Ob jemand verhanden/ der niemals verliebt geweſen/ und als

er einen jungen Bauren gefunden/ welcher ſich der Liebe gantz unwiſſend beſagte/ hat er ſelben an beſtimbten Ort/ für den Eſel hingeführet. Aber der Herr ſage weiter.

11. D. Nachmals fragte eine Jungfrau/ weil ſie von allen Verliebten/ nichts als Klagen/ Seufftzen und Trauren hörete/ wie ſie doch könte geſichert ſeyn/ daß dergleichen thörichte Gedanken niemand auf ſie werffen möchte? Iſt die Antwort gefallen: Es were ein Spottfrage/ welche nicht von Hertzen gienge/ und nicht in dieſen Tempel gehöre/ etc.

CXXIII.
Von der Lieb Volkommenheit.
Telum Cupidinis in

Veſpaſian.

1. DErgleichen Aufgaben haben wir niemals viel beliebet/ als welche ſonderlich gemeint ſcheinen/ um den Frauenzimmer zu höfflen/ und zu unziemlichen Nachdenken zu reitzen. Solte ich aber je eine Frage von der Liebe fürgeben/ wolte ich herumbfragen: Ob für volkommener und höher zu achten

ten die Liebe/ gegen das jenige/ was man ſihet/ als gegen das / was man nicht ſihet?

2. J. Es iſt eine ſchöne Frage/ welche nach meiner Meinung leichter zu beantworten fallen wird / wañ der Herr bevor das Wort Liebe erklären wolte/ was er dardurch verſtehe.

3. V. Ich verſtehe die Liebe ins gemein : wie denn wiſſend/ daß ſelben/ den Verſtand allein belangend/ für Engliſch/ auf die Schönheit deß Leibes abſehend/ Viehiſch/ beedes aber verlangend/ Menſchlich iſt.

4. J. Eine Perſon lieben/ die man nicht ſihet/ iſt vielmehr eine Ab-oder Einbildung/ als waare Liebe.

5. R. Gott der Allerhöchſte fordert ein mehrers nicht von uns/ als daß wir jhn von gantzem Hertzen/ mit allen inerlichen Bewegungen, von gantzer Seelen/ mit allen unſers Gemütsregungen, von allen Kräfften/ mit euſſerlicher Geberdbezeugungen lieben ſollen : Die Liebe aber gegen dem Nechſten/ iſt gleichſam ſolcher

Templo Dianæ Epheſiæ pendens in vacuo cum Epigraphe: nil quod lædat haber, in virtutis regno Amor terrenus locũ non invenit.

C. Herbert. de Ver. fol. 239.

cher Vollkommenheit Gegenbild oder Widerhall. Niemand hat Gott geſehen/
1.Tim.6/16 der da wohnet in einem Liecht/ da niemand zukommen kan.

6. A. Wann der Herr dieſe Frage dahin verſtehet/ wird jhm vieleicht niemand widerſprechen. Es iſt aber die Meinung von der Liebe der Menſchen gegeneinander/ welche gewießlich in Worten und Geberden geſehen werden muß; ſolle ſie anderſt Liebe können genennet werden.

7. D. Ich verſtehe/ daß die Frage handele von der Volkommenheit der Liebe/ welche unter den Menſchen befindlich/ und ſolchergeſtalt halte ich für die für-
Eſa. 64/6. trefflichſte/ wann ſie gegen dem ewigen Freudenleben gerichtet iſt/ welches doch
1.Cor.2/9. kein Aug geſehen/ kein Ohr gehöret/ und in keines Menſchen Sinn kommen iſt.

Apul. l.1. Florid. 8. C. Die Schönheit allem lieben/ iſt gewießlich eine gantz unvolkommene Liebe/ dann ja ein ſchöngemahltes Bilde/ der in Reden und Geberden aller annemlichſten Jungfrauen nicht vorzuziehen.

† Diſcorſo del Fedele Academico Affidato f. 213. 9. V. Die Liebe beſtehet in deß Menſchen Willen/ derſelbe rühret einig und allein her vom Verſtand/ und kan durch ein ſo betrügliches Ding als das Geſicht iſt/ erregt/ aber nicht bewegt werden. †

10. **R.** Welche Zunge kan im Gegenſatz die ſichtbarliche Wunder-**Schönheit** außreden? welche Wort können zu verſtehen geben/ das/ was über alle ihre Krafft erhoben iſt? Welche Farben können herauſſtreichen / das / was allein durch innerliche Hertzensemfindnis kan verſtanden werden. Die Schönheit iſt ein **Berg**/ welchen die auffſteigende Sonne verguldet; ſie iſt eine **grüne Aue** voller liebreichen Blümlein; ſie iſt ein **angenehme Tyranney**, ſie iſt eine erleuchte **Flamme**/ welche unſere Augen beluſtiget/ unſer Hertz erwärmet/ unſere Sinne erfreuet, Sie iſt ein **Palaſt**/ welcher die Hoheit ſeines Herrns beweiſet; ich wil ſagen / daß deß Leibs Schöne eines edlen Verſtands unbetriegliches Merkzeichen ſey. †

11. **J.** Freylich iſt die Schönheit ein **Berg**/ welcher ſich gegen den Himmel erhebt/ und in die Hölle ſtürtzet/ ſo darnach ſehen/ und ſich darauf verlaſſen. Es iſt ein hoher Berg/ welcher mehr dem Wetter unterworffen iſt / als der enge Thal. Ein Berg deſſen Spitzen leichtlich mit finſteren Wolken kan verhüllet werden.

† Diſcorſo della vana Bellezza del Tomaſ. Caraffa fol. 101.

12. V. Die Schönheit iſt eine / mit vielen wolriechenden Blümlein gezierte / mit einem feinen Waaſen begrünte / und mit dem ſüſſen Thau außgebutzte Auen oder Wieſen / in welcher gifftige Schlangen / ſchädliche Ottern / und unreine Spinnen hegen.

13. A. Die Schönheit iſt eine **Tyranney** / welche aber eine kurtze Zeit währet / und in ihrer gar wankelbaren Schwachheit beſtehet.

14. D. Es iſt eine **Flamme** / welche nicht erwärmet / ſondern entzündet / und die ſich derſelben nahen / die Flügel (gleich das Liecht den Schnäklein) verbreñet.

15. C. Die Schönheit iſt ein **Palaſt** / welcher vielmals ſeines Herrns Armut beglaubet / der doch von einem röhrigen Sandſtein aufgeführet / zu ſehen / daß deſſelben Fall täglich zu beſorgen.

16. J. Das beſagte könte wol unter das Spiel der Gleichniß gerechnet werdē: wann man nemlich fürgebe / es ſolte ein jedes auf die leibliche Schöne ein Gleichniß finden. Aber was hat bevor Herr Degenwert noch von einem wunderlichen Spiel geſagt?

Degen-

Degenwert.

CXXIV. Von dem Lieb Wildbad.

* am 156. Blat.

1. BArgagli * hat unter andern Spielen auch beſagtes/ **von der Liebe Wildbad**/in welchem er wil/daß alle junge Freyer ſollen an der Lieb krank ligen/die Jungfrauen aber Heilbrunnen ſeyn/ſo ihre Wunderkraft von den unterſchiedlichen Metalladern herziehen. Nachdem nun jeder ſeine Schmertzen beklagt/ und von dem darzu geſetzten Aertzte/ bald zu dieſer/bald zu jener Quelle gewieſen/ und darvon geheilet worden: muß er zu Lob deß heilſamen Waſſers/ etliche Reimzeilen hinterlaſſen.

2. C. Was fehlet ſolchen Kranken/ und wie werden die Geſundbad genennet?

3. D. Einer klagt die Augen/ der andere **Hertzensſchmertzen**: dieſem mangelt der **Schlaf**: jenem das Hirn/2c. Ein Wildbad heiſt die **Ruhe**/ das andere die **Vergeſſenheit**: dieſes die **Hoffnung**/ jenes **Bedachtſamkeit**/2c.

4. R. Durch dieſe und dergleichen Spiele/iſt Urſach geſuchet worden zu freundlichen Geſprächen. Wie dann auch der offternante Scribent / ſein gantzes Abſehen

ſehen dahin gerichtet/ daß vermittelſt ſeiner Anweiſung/ Frauenzimmer/ mit guter Art/ unterhalten werde.

5. D. Sonſten iſt er in Worten ſehr umſchweiffig/ (wie gedacht) und füllet mit wenig Sachen ein gantzes Buch: iſt aber in dem zu entſchuldigen/ weil zur ſelben Zeit die Italiäniſche Sprache wider herfürgezogen/ und mit vielen Worten wenig/ nicht aber (wie löblicher/) mit wenig Worten viel außgeredt worden.

6. R. Die **Seneſiſchen von Adel** haben nachmals angefangen/ gewiſe Zuſammenkunften anzuſtellen/ zu Ubung der Geſprächſpiele: unnd ſind auch derſelben meinſte Erfindung dahin gerichtet/ wie ſolche dem Frauenzimmer gemäß ſeyn möchten: als/ von der Liebshöll/ vom Doctriren in der Lieb/ vom Liebskrieg/ vom Liebsbild/ von den Mitteln Huld und Lieb zu erlangen; Dergleichen Spiele zu erdenken ſo leicht/ als unnützlich iſt; und hat einer unter denſelben von Adel * ein beſonder Büchlein darvon geſchrieben/ und viel wolbedachte Erinnerung Geſprächsweiß beygeführet.

*Il Materiale in ihrer Geſelſchaft/ ſonſten Gi-

7. V. Wann ich recht ſolle meine Meinung von dergleichen Geſprächſpielen ſagen/

ſagen/ ſo halte ich es für faules Geſchwätz/ welche vielmehr zum Böſen/ als zum Guten verleiten. Dann gleichwie ein erfreuliches Schertzwort / keinen verſtändigen beleidigen mag: Alſo kan dergleichen kützliche Aufgabe/ in Unverſtändiger Ohren/ nicht wol ohne Ergernis erſchallen. Ich wolte lieber rahten / daß man Geſprächſpiele zu Aufnehmung unſerer Teutſchen Sprache erdenken ſolte/ welche zu guten Sitten und Tugenden dienlich / von der Uppigkeit ab- und zu erbaulichen Frölichkeiten anführeten.

rolamo Bargagli genant/ wie auß ſeinem Freudenſpiell. a Pellegrina überſchriebē/ zu erſehen.

8. J. Man muß es ſo genau nicht nehmen: Wort ſind keine Pfeil nicht. **Die Jugend muß verraſen**/ ſagt man im Sprichwort.

9. V. Es iſt ein beſonder Unglük / daß uns daß Ubel leichter anhangt/ als das Gute; daß die Krankheit ehe einem kan mitgetheilet werden und anſteken/ die Geſundheit/ und das Geſpräch ein viel kräfftiger Mittel vom Gutē zur Schalkheit/ als von der Schalkheit zur Tugenden zu führen. Der Böſen Haß kan ſo viel nicht ſchaden/ als ihr Geſpräch/ und ſie ſind ſolche Feinde / welche zu Friedenszeiten mehr Schadens thun / als im wärenden Krieg/ ich verſtehe vermittelſt ihrer Geſelſchaft.

Rave

CXXV.

Raymund.

CXXV. Vom unfläti-ge Schwätzens auß Morenland.

1. Es iſt ſehr unhöflich/ an ſtatt der Straffe oder Pfandlöſung/ die Mitſpielenden/ mit dem Kochlöffel zu beruffen/ und den der einmal ſo geſchwärtzet worden/ den Beſchmierten/ der zweymal den Wolbeſchmierten/ der dreymal/ den Sehrbeſchmierten zu benamſen/ und wer die Unterſchied dieſer Schmierhanſen nicht recht beobacht/ mit dergleichen Strafe anzuſehen: (wie die Geneſer * erwehnen) Aber noch viel unverantwortlicher iſt/ reine Hertzen mit laſterhafften Gedanken zu beflecken. Dann gleichwie bey den Ebreern/ durch Göttliche Verordnung/ die Außſätzigen ſich von den Gemeinen abſondern müſſen/ und für den Städten wohnen: alſo ſollen billich ſolche in Worten unreine Schwätzer von löblicher Geſellſchaft außgeſchaft/ und nicht erdultet werden/ damit ſie mit ihren vergifften Athemung andere auch nicht anſtecken und verwerflich machen.

* am 63. Blat de Tom. I. Beſagtes Spiel nennet der Dolmetſcher deß Pentagrachs am 164. Blat/ deß folgen

2. V. Wie unſere Wort ſeyn/ ſo ſind auch unſere Werke/ und iſt vielleicht

deſſen Deutung / daß an deß Hohenprieſters Rok / nicht allein die hellklingende Schellen / ſondern auch die vielkörnichte Granatäpfel zu ſehen geweſt. Schultheß auß Mon-tano.

3. D. Wir kom̃en unvermerkter Weiß wider auf das Spiel / von den Gleichniſſen.

4. C. Wie iſt aber müglich / ein ſolches Spiel anzufangen / daß einem jeden beliebet? Der allgutthätige Gott kan uns wunderlichen Menſchenkindern ſelten recht thun / wie ſolten wir es dann zu leiſten vermögen?

5. D. Ich halte / man müſſe ſich nach den meinſten unter den Anweſenden richten / und trachten bey denſelben Ehre einzulegen: Nach den Ubrigen habe man nicht ſonders viel zu fragen.

6. R. Doch ſolle man auf ſolche Spiele gedenken / welches ein jedes verſtehe / weil man anderſt nicht ungleiche Nachreden erwarten. Dann eigentlich darvon zu reden / ſo iſt **das Geſprächſpiel eine artige Aufgab / ſo zu nutzlicher Beluſtigung einer einmütigen Geſellſchaft beliebet / und auf manche Art beantwortet werden kan.**

7. J. Daß aber ſolche Aufgabe von einmütiger Geſellſchaft beliebet werde / wie der Herr nachdenklich erwehnet hat / da gehört Kunſt und Glük zu.

8. V. Zu ſolchem Ende hat **Balthaſar Caſtiglion*** fürgeſchlagen / daß alle / ſo Geſprächſpiele auf die Bahn bringen können und wollen / abſonderlich ihre Erfindungen ſagen / die andern aber eines oder mehr auß beſagten Wehlen ſolten.

* am 14. Blat.

9. C. Es iſt ein guter Raht / dem Herrn beliebe zu erzehlen / was erſtgedachter Scribent für Spiele einführet.

CXXVI. Von der Bulſchaft / Tugend und Untugend.

Veſpaſian.

1. DAs erſte Spiel ſo er erzehlet iſt / daß ein jeder die fürtrefflichſte Tugend ſeiner Buhlſchaft ſagen ſoll / und weil kein Menſch ohne Fehl und Tadel zu finden / was er im Gegentheil für erduldliche Mängel entſchuldbar halten wolte.

2. R. Man möchte auch die Perſon ändern / und von den Tugenden und Untugenden eines Regenten / von der Gebühr eines Burgermanns / eines Soldatens / eines Studentens / eines Krämers / ꝛc.

3. D. Dieſe Spiele kommen gleich dem Titul deß Gegenſatzes / deſſen bevor bey Erfindung ſcharffſinniger Hofreden Meldung beſchehen. ☞ CVIII. 11.

4. J. Wann man wil / ſo kan man auch die Aufgabe dahin ſpannen / daß jeder von ſich ſelbſten oder von ſeinem Nechſten eine War- und Unwarheit ſagen muß / ꝛc.

Veſpaſian.

CXXVII. Von der beſten Thorheit.

1. DJe andere fürgegebene Frage iſt: Was ihm ein jeder für eine Thorheit wünſchen ſolte / weil doch kein Menſch ſo klug in dieſer Welt / daß es ihm niemals fehlete?

2. J. Wir können leichtlich an andern Mängel finden / und ſind rechte Splitterrichter; unſers Balkens aber werden wir ſelten gewahr.

3. R. Wann man für Thorheit halten wil alles / deſſen ſich der Menſch mit Ubermaß gebrauchet / ſo wird ſich niemand entſchütten / oder bey ſolcher Frage ſchön ſchauen können.

4. A. Die Eitelkeiten unſers Lebens ſind für thöricht zu halten/ in dem es uns oft ergehet wie dem Patriarchen Jacob/ der ſieben Jahr umb die ſchöne Rahel gedienet/ und ſich mit der heßlichen Lea betrogen funden.

5. D. Die köſtlichſte Thorheit iſt die kürtzte/ wie das Beſte am Dantz das Umwenden/ dann man ſolte ſonſt niemals zum Ende kommen.

6. C. Die beſte Thorheit iſt/ welche für vielen Tugenden nicht wol kan erkennet werden/ oder welche allein iſt: Dann gleichwie man ſagt/ kein Unglück komt allein/ alſo iſt ins gemein/ eine Tugend mit der andern vergeſellſchaft.

7. J. Wolte man aber die Sache glimpflicher fürbringen/ ſo möchte man das Wort Thorheit (deſſen Saamen bey vielen ſo reichlich aufwuchert) verſchweigen/ und umfragen: Was ein jeder die Zeit ſeines Lebens gethan/ das er am allermeinſten bereue?

8. A. Die Lehre ſolte ſeyn: auß ander Leut Schaden klug werden.

9. C. Und dieſes Spiel were ein Spiegel/ ſich ſelbſten recht zu erkennen.

10. R. Ja/ ein klare Brunnquelle/ ſeine Mängel zu erſehen/ benebens der Mittel/ ſelbe abzuwaſchen. 11.

11. D. Nun erzehle der Herr ferners / was für Geſprächſpiele Caſtiglion beſchreibet.

Veſpaſian.

CXXIIX. Vom Lob eines Hofmanns.

1. FErners wird für ein Geſprächſpiel aufgeben: Warum das Frauenzimmer die Katzen haſſe / und die Schlangen liebe? Es iſt aber dieſe Frage nicht entſchieden / ſondern unerörtert zu einer andern geſchrittẽ / nemlichen: Was für Urſachen zu wünſchen / welcher wegen die Verliebten gegeneinander ſich erzürnen ſolten? Endlich wird von den Tugenden eines löblichen Hofmanns gefragt. Und dieſes letzte Spiele / wird von der Geſelſchaft (unter welcher ſich damals Bapſt Julius der I. mit vielen Fürſten und Herren befunden) fortzuſetzen erwehlet. Benebens Beding / daß jedem ungeſcheuet zugelaſſen ſeyn ſolte / das Beſagte zu widerlegen / und ihm beyfallende Gedanken zu eröffnen.

2. J. Was wird dann vom Hofmann erfordert?

3. R. Es gehört viel darzu / umb ein Ding gründlich zu verſtehen; Ja / die Volkommenheit zu erkennen / iſt faſt ſo ſchwer / als unmüglich / in Erachtung der ſo manchfaltigen Urthel / ſo darvon gefället werden. Auf die Frage aber zu antworten / ſage ich / daß der Hofmann ſolle von Adelichen Geblüte geborn ſeyn / damit er das Anſehen und gebührenden Tugendruhm gleichſam erblich erhalte / und zu löblichen Sitten / Ritterlichen Ubungen und Geſchiklichkeit von Jugend auf / angewehnet werde.

4. A. Beſcheidenheit und Höflichkeit iſt eine feine Hoftugend.

5. D. Das Vortrefflichſte iſt / daß er ein guten Verſtand habe / damit bey ihm alle An-und Unterweiſung fruchten mögen.

6. C. Die guten Geberden / und holdſeligen Reden laſſen ſich faſt nicht erlernen. Es iſt eine abſonderliche Gabe / ſich angenehm machen / welche auch offtmals geringen Leuten widerfähret.

7. V. Im reden ſolle ſich ein Hofmann vernemlicher / gebräuchlicher / und

außgeſuchten Wort gebrauchen / jedoch mit ſolchem Bedacht / daß er durch Nachäffung fremder oder gar zu gemeiner Mundarten ſich nicht lächerlich / oder verächtlich mache / er ſolle langſam / mit gutem Nachdenken / und gegen jederman freundlichen zu reden ſich allezeit fleiſſigen.

8. J. Er ſoll zwar in frembden Landen auch andere Sprachen erlernet haben / ſich aber ſelber nur gegen denen bedienen / welche ihm antworten können / und jede Sprache allein nach ihrer Art reden.

9. K. Wer wol reden kan / ſchreibt gewiß nicht übel / und iſt zu merken / daß die Ebreer auß der bloſen Handſchrift eines jeden / ſich unterſtehen / ſeinen Sinn und Gemüt zu beurtheln.

10. A. Einer der bey Hof ſich aufhalten wil / ſoll billich fröliches Sinnes ſeyn.

11. D. Er ſoll in ſeiner Jugend viel geleſen / und ſich im Kriegsweſen wol verſucht haben in allen Geſchichten / ſonderlich aber ſeines Herrns Land und Leute betreffend / wol erfahren ſeyn. Dann wie wir eines Menſchen Bildniß zu

Malvezz in deß Grafen Olivarez leben. machen/ nicht eine Seulen/ ſondern einen lebendigen Mann anſehen / als iſt gewieſlich die Regierkunſt/ nicht von den Griechen oder Römern/ ſondern von unſeren Vorfahren zu erlernen.

12. C. Die Muſic/ Singkunſt/ und Poeterey zieren auch ſonderlich die/ welche ſich nach Hof begeben/ ꝛc.

* am 141. und folgende Blättern. 13. R. Ich weiß nicht/ ob ich mich erkünen darf der Grafen von Cremaille * **zweydeutigen Hofmann** in Teutſch fürzubringen.

14. A. Der Herr erzehle was ihm darvon beyfälle / wir hören gerne etwas ſeltzams.

15. R. Die Uberſchrift iſt:

* Le Courtisan grotesque. **Der vergrillte Hofjunker.***

Es begabe ſich/ daß ein Grillenreicher Hofjunker ſich verfügte in einen Palaſt/ (**darmit man die Schiff ausladt/**) bekleidet mit (**Meer-**) grün; Er truge auf ſeinem (**Kraut-**) Haubt einen (**Zuker-**) Hut/ und hatte groſſe Hoſen (**von einem Tauber**) und umb ſich gehüllet einen guten Mandel-(**Kern/**) darauf einen ſchönen Kragen (**von einem Geſchütz/**) Stiefel (**von der Waſſerkunſt/**) Sporn (**von einem Haanen/**) und Stiefelbüchſen (**auß der Apotheken/**) mit langen Spitzen (**von Hellebarden.**) An ſeiner Seiten hatte er eine Wehr (**die Vorſtadt bey Nürnberg/**) an einer Gürtel (**deß Orions/**) hangē/ (**wie ein Dieb an den Galgen.**) Er war demütig (**wie ein Aff/**) behend (**wie ein Taſchenſpieler**) und bey jederman wol angeſehen (**wie ein Weſtfaliſcher Schunke.**) Solchergeſtalt fügte (**wie ein Gewelbſchluß**) er ſich zu ſeiner Käiſerin (**unter den Tulipanen/**) und küſte ihr ihre zarte Hand-(**heben**) mit dieſen Wortē: Schöne Urſach meiner Flam̃en (**im Ofen/**) werfet doch die Augē (**eines Weinrebens/**) auf mein verliebtes Hertz/ (**eines Weierdams/**) daß ich möge ſpüren (**wie ein Leidhund**) wie ihr meine (**Frohn/**) Dienſt wolt vergeltē (**ohne Geld.**) Ich gelobe euch meine Treue (III) verſuchet meine Beſtändigkeit (**wie neuen Wein/**) und ſeyt verſichert/ daß ich niemals werde wechſlen/ (**wie man Gold in Silber verwechſelt**) oder abfallē (**wie der Thaler von 10. fl. auf 14.**) ſondern wolte mich lieber ſturtzē in das Waſſer (**eines Schamloths**) wañ ihr mir nicht reichen soltet euren hilfflichen (**Meer-**) Arm. Die Dame (**in der Karten**) ward bekleidet (**wie eine Wand**) mit einem Rok (**auß dem Schachſpiel/**) deſſen Farb (**Stadtdiener**) jederman hoch (**biß unter das Dach**) hielte. Ihr Mund- (**Stük von der Trompeten/**) zeigete etliche Schneeweiſe Zähne (**von einer Segen/**) und ſie redete (**wie ein Papegey**) stochermäſſig (**wie ein Roſenſtok/**) und verdrüßlich (**wie der Rauch**) ſagend: daß ihr Hertz (**Nachtigallſpeiß/**) ferne (**über Land**) von ſolchen Gedanken were/ und ſie ſeine ſervices (**wie die Bauren den Soldaten müſſen reichen**) nit könte annehmen (**wie baar Geld.**) Sie were einfältig (**wie ein Pantoffel/**) und könne ſo (**Schehrmeſſer-**) ſcharffen Verſtand nicht begegnen (**auf der Straſſen.**) Nach vielen Geſprächen (**Eraſmi/**) ſpatzierten ſie über einen (**Geigen-**) Steg/ und erluſtirten ſich unter etlichen (**Genealogiſchen Geſchlecht-**) Bäumen/ biß ſie kamen zu der Porten (**deß Großtürkens/**) ihrer Behauſung. Nachdem ſie daſelbſt viel Ceremonien (**auß der Juden Satzungen**) gemacht hatten/ ſetzten ſie ſich an den Tiſch (**in der Hand/**) und der vergrillte Hofjunker legte ſeine Waffen (**Schweinszähn**) auf die (**Sand=**) Bank und machten beede miteinander eine (**Gerichtliche**) Collation/ꝛc. Die Erzehlung iſt bey gedachtem Scribenten noch viel Blätter lang/ welche ich aber billich abgekürtzet/ damit ich mit ſo ſeltzamer Ubersetzung nicht verdrießlich beurſache.

16. **V.** Darauß iſt abzunemen/ wie unſerer Sprache nichts unmüglich außzureden: hat es den Buchſtaben nach/ nicht die Art/ welche es haben ſoll/ ſo kan man es mit andern gleichgültigen Gedanken erſetzen und außwechſeln.

17. **J.** Weil im Teutſchen ſo viel gleichbenamte Wörter * ſeyn / welche unterſchiedene Deutungen haben/ iſt darauß zu ſchlieſſen / daß ſolche zu erlernen / ſehr ſchwer falle.

*Homonyma.

18. **D.** Das Geſchlecht * kan bißweilen den Außſchlag machen: Als / **der Thor** (Narr) und **das Thor** (am Hauß.) **Die Taube**/ **der Taube** (ſo nit höret/) **Der Herd** (in der Küchen) **die Herd** (Viehe/ꝛc.) Etliche gleichbenamte Wörter werden in dem Außſpruch unterſchieden / und im ſchreiben durch

*Genus.

gewieſe Kennbuchſtaben: als/ **wider** (gegen) **wieder**/ (abermals) **Widder** (das erſte himmliſche Zeichen.) **Bund** (Bündnis/) **bunt** (von allerley Farben) **Schloß** (ſo mit dem Schlüſſel verſperrt iſt/) **Schlos** (Hagel) ꝛc. Etliche aber werden durch Hülffe deß vorgehenden und nachfolgenden verſtanden / als: das **Elend** und Unglük/ und das Thier **Elend** genant. Die **Seiten** auf der Lautẽ/ und die rechte oder linke **Seiten** Der **Raht** oder Rahtſchlag uñ **Rahtgeb**/ ꝛc. von welchen allen die Teutſche Sprachkunſt * außführlich handelt.

19. A. Wir haben von den Scribenten der Geſprächſpiele geredt / und ſind von dar nach Hof/ und von Hof faſt in die Teutſche Schul kommen.

20. C. Sind wir von vorigem Wege abkommen / durch eine luſtige Straſſen/ ſo wollen wir wieder auf das erſte Vorhaben gelangen.

21. V. Bey den Ebreern/ * Griechen/ * und Römern * iſt vor Alters im Gebrauch geweſt/ daß der Gaſt- oder Haußherꝛ Art und Weiß fürgeſchrieben/ wie er es die Mahlzeit über gehalten haben wollen: Bey den Römern iſt der Stubenmeiſter oder Hofmeiſter/ durch das Loß (mit zweyen Würffeln) erwehlet worden;

* Juſtin Georg Schottels/ gedrukt zu Braunſchweig/ 1641.

* מסבה ראש Princeps accubitus.

* Συμποσίαρχος.

* Dominus Convivii, Arbiter, Dictator ſtrategus, Rex Menſæ.

den; welchem alle Gäſte zu gehorſamen ſchuldig. Horatius heiſt ſolche Zuſammenkunfften Weinreich /* und komt vieleicht darvon her die Glückswahl eines Königs am drey Königtage.

22. **C.** Solte aber auch dergleichen bey dem Volk GOttes üblich geweſen ſeyn?

23. **V.** Sirach gibt einem ſolchen Gaſtregenten eine feine Lehre; * welche nach der Grundſprache alſo lautet: **Wann du zum Gaſtherrn oder Regenten erwehlet wirſt / ſo erhebe dich nicht / ſondern halte dich gleichwie ſie; richte dich nach jhnen** (oder verſorge ſie mit Speiß- und Geſprächunterhaltung /) **ſo ſitzeſt du recht / und ſo du deine Stelle** (oder Ambt) **wol und mit Lob vertretten haſt / ſo gibe dich zu Ruhe: damit du Freude von habeſt / und die Krone emfaheſt / daß du ein ſittiger und holdſeliger Mann heiſſeſt.** In welchen Worten der Haußlehrer erſtlich die Beſcheidenheit und Demut lehret / daß / der ſo von der Geſelſchaft zum Führer der Geſprächſpiele

* Regna vini. Cic. vocat Magisteria. Juven. dictata. Plut. συμποσιαρχία.

* cap. 32. 1. 2. rc. Ἡγούμενον σε κατέστησαν μὴ ἐπαίρου, γίνου ἐν αὐτοῖς ὡς εἷς αὐτῶν, φρόντισον αὐτῶν [illegible] (ſive

ſpiele erhoben/ſich ſolcher Ehre nicht überneme/ſondern ſich dennoch den andern gleich achte.

ut alia exemplaria habent) μὴ [illegible] ἀνάγκην, ἵνα [illegible] δι' αὐτοῦ, καὶ [illegible] χάριν λάβοις [illegible].

24. R. Benebens iſt auch ſolcher Gaſtherren Amt geweſen/ gewiſſe Trinkgeſetz fürzuſchreiben/ welche Horatius* unſinnig nennet. Plutarchus* heiſt es eine billiche Mäſſigung der Gaſtungen.

25. V. Zum andern/ ſo ſolle ſolcher Regent/ ſich mit den Aufgaben der Geſprächſpiele/ nach der anweſenden Geſelſchaft richten/ niemand fragen/ was derſelbe nicht zu beantworten weiß: jedem das/ was er kan und wol verſtehet / zu erweiſen auferlegen. Solte aber ſich einer etwas unterfangen / das er nicht hinaußführen könte/ ſo kan er doch erdultet / und ihm anſtatt verächtlichen Spots/ hülffliche Hand gebotten werden. Ein Botſchafter eines groſſen Herrns ſolle nichts thun oder ſagen/ als was er wol kan und weiß/ † unter vertrauten Freunden aber muß man alles ſo genau nicht nehmen.

26. D. Darvon kan man ſo eigentlichen Unterricht nicht verfaſſen/ und wird einem jeden anheim gegeben.

* 2. Sat. 6. Siccat inæquales calices conviva solutus legibus insanis.

* in deß Agesilai Lebē.

† L'Ambassadeur du Marseler.

27. **V.** Ferners ſo ſoll der Gaſtregent nach Verrichtung ſeines Amts erſt niderſitzen/ damit er Lob und Ehre darvon habe.

28. **R.** Unter andern iſt auch ſeines Amts geweſen/ die Gäſte in richtige Ordnung ſitzen machen/ und/ mit einem Wort zu ſagen/ alles verſorgen und anordnen/ auch zu rechter Zeit/ deß Heimgehens nicht vergeſſen laſſen.

29. **V** Was letzlich von der Krone gedacht wird/ iſt dem damaligen Gebrauch nach geredt / Dann die Alten bey ihren Gaſtereyen ſich der Kronen oder Kräntzen gebraucht/ * und iſt bey uns noch gebräuchlich Krantzherren zu machen/ und Kräntzlein zu halten.

30. **D.** Die Seneſer haben die Geſprächſpiele von den Gaſtereyen meinſtentheil abgeſondert/ und lieber ihr Gemüt mit nutzlicher Beſprächung/ als den Leib mit übermäſſigen oder ja koſtbaren Speiſen anfüllen wollen.

31. **R.** Es iſt auch wenig daran gelegen/ ob einer allein / oder alle nacheinander ſolche Spielregiment führen. Mich bedunkt/ es ſeye feiner / daß dieſe Würde herumgehe/ als daß ſelbe einer allein behalte.

32. N.

---

* Cœl. Rhodig. 27. c. 16.

32. A. Herr Veſpaſian hat in Neulichkeit gedacht/daß der Anfänger deß Spiels eine kurtze Rede von denſelben thun ſoll/ welches wir doch nicht beobachten.

33. V. Gleichwie die Geſprächſpiele nicht eben aneinander hangen/ und eines auß dem anderen folgen muß: (welches/ wann es geſchicht/ſo viel zierlicher iſt/) Alſo muß auch nicht eben unumgänglich eine beſondere Vorrede gehalten werden. Iſt genug daß er melde/ was eine jede Perſon thun oder laſſen ſoll/ damit niemand auß Unwiſſenheit ohne Verſchulden beſtraffet werde.

34. C. Es iſt bißher von dem geſagt worden/ der das Spiel führet/ was haben aber die Mitſpielenden in Acht zu nemen?

35. V. Herr Raymund hat zuvor wol beygeſetzt/ daß die Geſelſchaft ſolle einmütig/ das iſt/eines Sinnes ſeyn / dann welche nicht in dergleichen Verſtandübung willigen wollen/ mögen auf andere Kurtzweil bedacht ſeyn.

26. R. Wir haben die langen Entſchuldigung / und zarten Verzögerungen überflüſſiger Höflichkeiten jederzeit ſehr mißfallen: nach dem Sprichwort gar zu höflich iſt unhöflich. Etliche wenig wolgeſetzte Wort / nach Anlaß der Zeit und Gelegenheit/ haben die beſte Art.

◆ CXXVIII. ◆

37. J. Es ſollen freye Spiele ſeyn/ ohne Zwang und Beſchwerden / jedoch iſt rahtſamer/ man laſſe die den Anfang machen / welche in dieſer Sachen geübet und am beſten kundig ſeyn.

38. V. Bey vornemen Leuten wollen ſchlechte und leichte Spiele ſich nicht geziemen: Hingegen bey geringen hochverſtändige Sachen fürbringen / komt mehr lächerlich als rühmlich zu vernemen.

39. D. Etliche wollen/ daß man vor der Mahlzeit / da der Menſch noch nicht mit vielen Speiſen beladen iſt/ nachdenkliche/ nach derſelben leichte und lächerliche Spiele fürbringen ſoll.

40. R. Zu merken iſt auch/ daß man das Frauenzimmer nicht ſolle fragen von Sachen/ ſo jhnen frey zu beantworten übel anſtehen/ ſonderlich in anſehlicher Herren Beyweſen/ für welchen man ſich billich zu ſcheuen hat. Wie holdſelig aber die Wort/ ſo von einer ſchönen Jungfrauen gehöret werden / kan ihr Beyſitzer nach Begebenheit mit mehrern heraußſtreichen / und jhre Meinung/ mit Beyfügung etlicher Reimzeil oder Exemplen erklären : oder auch ihr mit wenigen

nigen zu verſtehen geben/ was ſie ſagen/ und fürbringen ſolle. Wolte aber hierinnen Mangel erſcheinen/ ſo wird der/ welcher das Spiel angefangen/ leichtlich wiſſen Hülff zu leiſten.

41. J. Solchergeſtalt ſolten alle Geſprächſpiele glüklich von ſtatten gehen/ wann ſelbe Herr Raymund oder ſeines gleichen führeten.

42. R. Es ligt nicht allein am wol anführen / ſondern auch am wol nachfolgen/ welches bißhero in dieſer Geſelſchaft nicht ermangelt hat/ ja dieſes löblichen Frauenzimmers behende Klugheit kommet uns allerſeits vielmals bevor.

43. V. Die Geſprächſpiele laſſen ſich füglich in dreyen Theilen unterſcheiden; Deren die erſten ſchwer ſind/ und in gewieſe Wiſſenſchaften einlauffen; Die anderen leichter / welche mit geringer Ubung zu faſſen: Die dritten ſo leicht/ daß ſie faſt ohne Nachdenken/ zu Werk gerichtet werden können.

44. A. Bey dem erſten wollen wir zuhören/ bey dem andern lernen/ bey dem dritten mitſpielen.

◆

Veſpa⸗

Veſpaſian.

CXXIX. Von der Heroltskunſt.

1. Weil wir ſonderlich dieſes Orts/ auf Erhartung der Teutſchen Sprache ſehen/ wollen wir uns bemühen/ eine ſolche Sache herfürzubringen/ von welcher/ unſers wiſſens/ in keinem Teutſchen Buch abſonderlich zu finden iſt. Nemlich/ **von der Heroltskunſt.**

2. J. Dieſe Sache aber iſt uns gantz unbekant/ wir können nichts darzuſagen.

3. V. Aber wol fragen: weil die Weibsperſonen gleich ſo wol/ als die Mannsperſon Wapen und Kleinod führen/ und die Müntzen/ darauf der Herren und Oberen Wapen gebregt/ offter mehr als die Männer lieben.

4. A. Was wir nicht wiſſen/ das wollen wir lernen. Der Herr berichte uns dann/ was Wapen und Petſchaften ſeyn?

5. V. Wapen komt her von Waffen/ weil die alten Helden an Bemerkung ihrer Waffen kennlich geweſt.* Petſchaft aber wird geſagt/ gleichſam als Bettſchaden oder Bettſcheiden/ weil beeder zuſammengebetter Eheleut Wapen dar-

* Caſpar Lerch vom Teutſchen Adel/ f. 07.

* Rene François aux, f. 357.

innen gemahlet werden. Wie heut zu Tag ſelbe die Geſchlecht und die Namen der Anverwandten unterſcheiden.

6. **R.** Nachmals haben ſie dieſe Bemerkung auf die Schild gebracht / (daher auch unſere Sinnbilder entſprungen) daß Schild und Helm deß Adels Kennzeichen ſind / welche ihre Vorfahren mit Ruhm und Ehr im Krieg geführet / und dem annoch letzten eines Geſchlechtes Schild und Helm beygelegt / zerbrochen / und mit ihm begraben werden. *

7. **D.** Wapen zu ertheilen iſt der **Herolt** Amt / alſo genant / weil ſie im Heer alt worden / und verſuchte Soldaten vor Alters geweſen / * welche wegen wolgeleiſter zehenjähriger Dienſt / nach dem ſie das viertzigſte Jahr erlanget hatten / zu Ruhe geſetzet worden. **Ehrenhold** aber iſt ein Kundiger und Nachfolger der Wapen geweſt / welcher ſich bey Fürſtenhöfen aufgehalten / umb die Heroltskunſt zu erlernen. In Frankreich kan keiner Heroltsdienſt betretten / er habe ſich dann ſieben Jahr an König- und Fürſtenhöfen aufgehalten. * So groſſe Ehre aber iſt Schild und Helm führen / ſo groſſe Schande iſt hingegen / den Schild verlieh-

* P. M. VVehner im Buchſt. H. am 186. Blat.

* C. Agrippa von Eitelkeit der Wiſſenſchaft am 81. cap.

* Colombiere in der Vorrede.

verliehren/ daher das Wort Schelm/ vom Schildnemen kommen ſoll / weil bey den Teutſchen die gröſte Schmach/ den Schild im Streit verliehren .* 8. V. Der Schild hält in ſich **neun** Punct/Stipfel oder **Stelle**/deren die drey oberſten machen deß Schilds Haubt/zur Rechten A. zur Mitten P. zur Linken C. ſolchermaſſen/ wie ich hier mit der Kreiten mahle. Folgt die Ehrenſtell D. die Mittelſtell E. die Bandſtell F.* die rechte und linke Stelle G. H. die Unterſtell I. deß Schilds Spitzen. Die Form deß Schilds ſoll/ nach etlicher Meinung/ faſt wie ein Hertz gemahlt ſeyn, etliche wollen es auf vier Eke/* deren das unterſte geſpitzet iſt / gerichtet haben. Etliche geſtalten den Schild mit viel und wenig Schnorklen/ und rollen nach dem Stand deſſen der jhn führet. Hieriñen iſt noch der Zeit nichts verglichẽ/ und bedient ſich ein jeder der Schildform/ ſo wol als der Kunſtwort in dieſer Sache/nach ſeinem Beliebẽ. Die Frantzoſen gebrauchen zu der Weibsperſonen Schild einẽ Rautenform, welche die Jungfrauen blank/weiß/ leer/ oder Wartſchild/* wie ſie von etlichen genant werden/ haben. Der Wittib Schild ſind mit einer viermal verknüpften Schnur * umgeben / zu unterſcheiden/

* Tacit. võ der Teutſchẽ Sitten/6.9.

* Le nombril.

* Gr §. 25. dieſes Spiels.

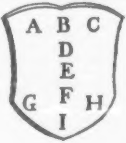
* d'attentes

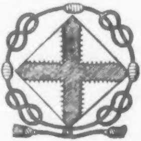
* Cordeliere d'argent.

den/wie ich mit der Kreiten hier auf den Tiſchmahle. Es heiſt ein außgeſchuptes rohtes Creutz in einem ſilbern Schild. Und hat ſolches Anna Hertzogin von Bretagne / König Carls deß VIII. in Frankreich Gemahlin nach tödlichem Hintritt ihres Herrn aufgebracht / darburch zu verſtehen gebend/daß ſie demſelben auch nach dem Tod verbunden ſey.† Stimt das Wapen mit dem Namen überein/ſo kan man es zu Teutſch ein **Namwapen** * nennen.

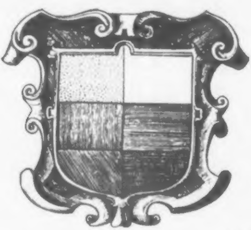
† Varennes f. 660.

* Armes parlantes. Varen. fol. 438.





❀ CXXIX. ❀



Gold. ☉.

Roht. ♂.

Grün. ♀.

Silber. ☽.

Blau, ♃.

Schwartz. ♄.

9. **R.** Von den Farben iſt andermal geſagt worden/ wie ſie in den Wapen dienen/ und ihre Planeten haben.

XII. 10. 10. **J.** Wie ſchiken ſich aber die Planeten und Farben zuſammen?

11. **R.** Es ſoll der Urſprung von den Olympiſchen Kampfſpielen herkom̃en/ in welchen die Streitenden gewieſe Farbē/ als zu Ehren der Sonnen das Gelbe; Dem Mond/ das Weiſe; Dem Marti/ das Rohte/ umb ihre Waffen gebundē. Durch welchen Gebrauch nachmals ein jeder Planet ſeine gewieſe Farbe/ in Viſirung der Wapen erhalten/ deren man ſich noch heunt zu Tag bedienet. *

12. **D.** Der Schild iſt mit bekanten oder unbekanten Dingen beſetzt: * beedes iſt ſelten ohne Urſache/ und ſind in allen guten Wapen Farb und Metalle zu findē. Man ſihet in denſelben Drachē/ Greifen/ Löwen/ Beeren/ Tiger/ Wölfe/ Ochſen/ Hunde/ Fuchſen/ Adler/ Störch/ Fiſche/ Schlangen/ ꝛc. Früchte/ Baumen/ Blumen ꝛc. darbey dann leichtlich zu erachten/ daß die Wapen/ welche der Natur oder Kunſt nicht ähnlich ſeyn/ für falſch zu halten/ als drey grüne Elefanten in einem goldfarben Schild/ drey guldene Gänsköpf in einem rohten Schild/ ꝛc. * und iſt von denen Sachen/ welche jederman kennet/ leicht zu reden.

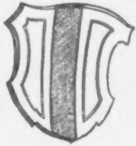
* M. Varennes au Roy d'armes, f. 599.

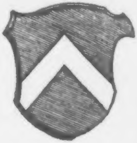
* Charge.

* Erasm. in Colloquio de eminentia Nobilitatis, f. 669.

. . N.

23. V. In den Unbekanten aber/ gebraucht man ſich der Gleichniß/ wie ein Blinder ſeines Stabs. Wiewol bey den Alten nichts ohne Urſach geſetzet worden/ob wir gleich deroſelben heunt zu Tag/ durch Nachläſſigkeit in dieſer Wiſſenſchaft/keine zu ſagen wiſſen. Zum Exempel/ ich mahle zween ſolche Schilde.

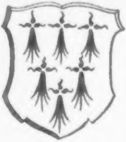


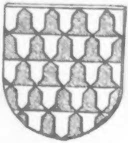


CXXIX.

* Pal.
*Chevron.

Dieſes iſt ein grüner **Pfal** * in einem weiſen und ſilbern Schild: Dieſes ein weiſer **Sparꝛ** * in einem grünen Schild. Zu Zeiten Käiſer Carls deß Groſſen iſt jenes verſtändigen Rähten und Geſandten/ auf welcher Klugheit/ (gleich als auf den Pfälen die Gebäu/) das Regiment beſtanden: Jenes iſt wolverdienten Soldaten ertheilet worden/welche/ gleichwie die Dachſparꝛen oder der Förſt für Ungewitter ein Hauß ſchützet/Land und Leut ſchützen ſollen.





14. C. Wo man eines Sache waare Urſachen erlernet/ ſo iſt es leicht zu behalten.

15. R. Gleiche Deutung haben die in den Wapen befindliche **Hermelin** * und **Eiſenhütlein.** *

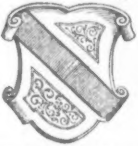
*Hermine.
* Vairo.

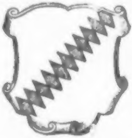
16. J. Dieſe Außlegung muß mit jedes Geſchlechts Herkommen behaubtet werden.

17. V. Gleichwie man zu Erbauung eines Hauſes vielerley bedarf/ alſo hat man auch in einem Regiment viel und allerley Leute vonnöhten / welche zu unterſcheiden/und nach ihrer Beſchaffenheit anzuwendē ein jeder Fürſt wiſſen ſoll.† Alle Wapen zu erzehlen iſt nicht wol thunlich/ etlicher dieſes Orts zu gedenken/ſo finden ſich in denſelben **Balken** * oder **Streb** / welche auch etliche Zwergſtäbe nennen/an ſtatt derſelben führen auch etliche gewekte oder Rautendurchſchnied. Etliche wollen/ daß die/ ſo in Unehe gebohren werden durch das Erbwapen einen ſchwartzen linken Balken führen ſollen : Die aber von Fürſten erzeugt werden/ mögen einen Balken von **Metall** führen. †

† Siloh en ſon Miniſtre d' Eſtat l. 2. c. 4.
* Bande ou baſton.
† Guilliaume Schmid aux blaſons. M.S.

CXXIX.

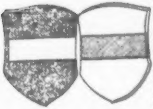


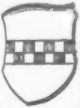


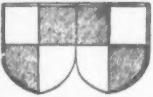
18. A. Man kan die alten Wapen leichtlich von den Neuen erkennen: jene ſind ſchlecht und einfältig, dieſe prächtig/ und außgeziert.

* Faſce. 19. R. In den älteſten Wapen findt man das Band/ * welches auf viel Art verändert werden kan; als: ein weiſes Band/ durch ein ſchwartzen Schild/ oder ein grünes Band in einem ſilbern Schild / es iſt auch vielmal das Band auf zwo Reyen/ roht und weiß beſteindelt: etliche nennen es ein Schachband. *

* La bande eſchiquedée.





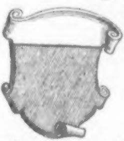


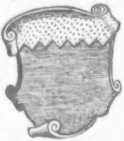
Jſt es aber auf folgende Weiſe/ſo heiſt es kein Band/ſondern ein grüner Schild/ mit einem **ſilbern Haubt**/ oder Kopf. Und ſolchergeſtalt heiſt es ein blauer Schild/ mit einem **außgeſpitztem * güldenem Haubt.**

* du Chef Denche ou dantelé.

20. C. Man ſindet auch vielmals mehrbekante Dinge in den Wapen/als: Kronen/ Berge/ Schiff/ Steine/ Maurzinnen / Türn / Wage/ Buchſtaben/rc.

CXXIX.





21. **V.** Solche Sachen kan ein jeder leichtlich zu verſtehen geben/ und iſt darbey zu beobachten/ daß wie die edelſten Thier/ als der Löw/ der Adler/ das Pferd/ ꝛc. den hohen Stand deſſen/ der ſie führet/ anzeigen; alſo haben auch andere Dinge ihre Schatzung/ nach befindlicher Würde und Geſtalt.

Ul. Aldrovandus in Aquilæ.

22. **J.** Kan man aber auf ſolche Weiſe von den Wapen reden/ daß man ſelbe ohne Beyfügung deß Gemälds verſtehen kan.

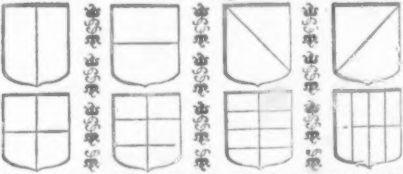
23. **V.** Der/welcher der Kunſt erfahren iſt/ wird ſeines gleichen wol verſtehen/ von andern iſt nichts zu gedenkẽ. Dann wañ ich ſage/der Schild iſt **geſpalten**/* Schwartz uñ Gold/ oder Silber und Roht/rc. ſo weiß der Herolt leicht/daß der Schild in zwey gleiche Theil von oben ab geſondert/ und die erſtbenante Farbe* zur rechten Seiten befindlich. Iſt aber der Schild **getheilet*** Silber und grün/ Gold und blau/rc. ſo verſteht er wieder/ daß die Lini gleich durchgehe/ und die erſtbenante Farbe zu dem obern Feld gehöre. Gleichermaſſen iſt der Schild **rechts durchſchnidden*** oder **links durchſchnidden**/* ſo wird die zu erſtbenante Farbe zu den obern/ die folgende zu den untern Feld verſtanden/wie bey den Frantzoſen † dieſe Kunſt faſt zur Volkommenheit gelanget.

* Coupé.
* Party.
* Tranché.
* Taillé.
† Somma'. Armorial. Varennes. Colombriere.

24. **R.** Und dieſes ſind die einzeligen Viſirungen/ welche vielmal zuſammengeſetzt werden/daß ein Schild iſt getheilet und geſpalten/oder mit einem Wort zu ſagen **gevierdt**/* welches man auf Unteutſch quartiert nennet: Oder es iſt ein **geſpalten und zweygetheilter** oder **dreygetheilter Schild**/ oder **getheilt und dreygeſpaltner Schild**/rc.

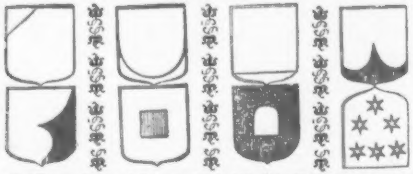
* Composé du party & du coupé.
* Paux, contre-paux ou contre-pallé.

Iſt



Iſt die Abtheilung richtig/ ſo ſind die Farben leichtlich zu benennen/ dann die erſte allezeit zu den obern Theil/ oder der rechten Spitzen zu verſtehen/ als ein gevierdter Schild/ ſchwartz und Silber/ oder Silber und ſchwartz/ oder feldirt/ das iſt ein Feld umb das ander mit den erwähnten Farben belegt. Wann der Schild keine Theilung hat/ ſo behält er ſeine Namen/ und heiſt nicht Feld/ an der Herolts-

Dieſe Schild am

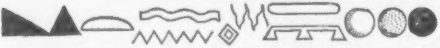


25. D. Wie nun Schild vñ Helm wegẽ wolgeleiſter Dienſtbeweiſung ſonderlicher Mañheit und Adelichen Thatẽ/ertheilet; als find man im Gegenſpiel/daß auch die begangene Schande dardurch erkennet werden / als einen Ruhmredigem durchſchneid man dz rechte Spitzlein am Schild.* Die mit einer Rundung abgenommene

* La pointe dextre partie.

mene Schildſpitzen * bemerk/den/welcher ſeinen Gefangenen im Krieg erwürgt. Eine link außgerunde Spitzen auf dem Mittelpunct / * bedeut Zagheit und Furcht. Eine Vierung mitten im Schild/ * gibt zu verſtehen / daß der ſolche führt/ ſein Wort wieder zu ruk zu nehmen pflege. Ferners iſt die untere Schildſpitzen durchſchnitten/ * ſo bedeut es einen/ der ſeinen Fürſten mit der Unwarheit berichtet. Jſt dann ein kleiner umgewandter Schild / dem Gröſſern einverſiert */ ſo bemerkt es einen Flüchtigen. Der außgerunde gerade Triangul * gibt die Träg- und Faulheit zu verſtehen/ deſſen/ dem es zugetheilet. Jſt aber der gantze Schild umgewandt/ ſo bemerkt er einen Verrähter. Dergleichen Schandmahl hat man führen müſſen/ biß man derſelben durch eine rühmliche That wieder entkommen können. † Wann ſich aber einer an Käiſerl. Maieſt. Hoheit vergriffen/ oder ſonſtē das Leben verwirkt hat/ ſo verleurt er mit ſeinem ehrlichen Namen auch das Wapen/ und wañ ſolche That nach ſeinem Tod eröffnet wird/ ſo pflegt man auch wol Schild und Helm / welches jhm zu ſonderlichen Ehrengedächtniß in der Kirchen aufgehenget worden / wieder abzuwerffen und abzuthun.

* Le bas point erondy.
* Lagore.
* Le delf.
* Le bas point coupé.
* in escusson renversé.
* on bas triangle erondy.
† Th. Höping c. 11. §. 11. c. 16. n. 84.



26. Y. Es gibt auch ſonſten viel wunderlicher Sachen in den Schilden/ welcher rechte Namen ins gemein unbekant ſind/ als ein **Winkel**/ ein **Dreyek**/ **Bogen**/ **Wellen**/ **Spitzen**/ **Flam̃en**/ **Makel**/ꝛc. der runde **Zwergſtab**/ * unterſcheid die Befreunde in einem Geſchlecht/ die **Bank** * über dem Erbwapē (wie es Spangenberg im Adelſpiegel neñet) führet der elteſte Bruder mit zweyen **Geſtellen**/* der Sohn hat die Bank mit dreyen/ das Enecklein mit fünf **Geſtellen**/ ſo lang der Anherr im Leben iſt. Jedoch wird dieſer Gebrauch bey uns Teutſchē nicht beobachtet/ wie bey den Frantzoſen und Engeländern. Die weiſen Rundungen heiſt man **Pallen**/ die güldene **Pillen**/ die ſchwartzen **Kugel**. † Dieſe und dergleichen Sachen werdē ſteif/ ſchlim/ quer/ zwey- und dreyreihig/ übergittert/ und auf mancherley Weiſe beſetzt. Es were auch noch viel zu ſagen von den Helmen/ Helmde-

* Baſton pery en bande.

* Lambel.

*pendants.

† Von Heerſchilden Sachſenrecht im 1. Buch beym 3. Artic. am 10. Blat.

ſen/ Kleinoden/ Wülſten/ Kronen/ Hörnern / Hüten / Küſſlein / Büchſen und anderem Wapenſchmuk/ꝛc. Aber die Außführung dieſer Sachen kan in kein Geſprächſpiel vollſtändig eingeſchränkt werden. Dann obwol die Scribenten/ welche von den Wapen handeln / nicht alle gleiche Wort brauchen / und auch jetzerzehltes in alten Wapenbriefen vielleicht anderſt zu befinden : So möchte man ſich doch hierinnen leichtlich vergleichen/ wann dieſe Adeliche Wiſſenſchaft groſſen Herren angelegen were.

CXXX. Von der Welt Eitelkeit.

Raymund.

1. SOlchergeſtalt kan man von allerhand Handthierungen und Handwerken Geſprächſpiele aufbringen/ jedoch mit Vorbereitung: und dienen ſolche Kunſtwort ſonderlich zur Wolredenheit/ von einem Dinge eigentliche und nachdrukliche Gleichniß einzuführen. Es können auch unter dieſe ſchwere Spiele gerechnet werden alle die/ welche von ſonderlichem Nachdenken ſind , ob ſelbe gleich nicht in gewieſe Künſte oder Wiſſenſchaften einlauffen :

wie mir unlangſten ein ſolches Geſprächſpiel **von der Welt Eitelkeit** eingefallen/ zu deſſen Außarbeitung/ ich dieſer löblichen Geſelſchaft Samthülffe erbitten will.

2. A. Iſt es deß Herrns/ oder eines fremden Scribentens Erfindung?

3. R. Ich will ſagen/ es ſey unſer aller/ ſo wir/ wie ich nicht zweiffle/ alle darzuhelffen werden.

4. V. Im vorbenanten Scribenten iſt dergleichen Spiel nicht zu finden; und zweiffele mir nicht/ es werde etwas beſonders ſeyn.

5. R. Ich habe vielmals betrachtet/ daß nichts ſchicklichers ſey/ zu den Geſprächſpielen/ als die **Mahl- Reim- und Muſickunſt**/ ſolche drey Stücke nun/ miteinander zu vergeſelſchaften/ können einen prächtigen Aufzug bringen.

6. A. (Es wird ein Meiſterſtuk werden.)

7. R. Dann obwol auch in dieſen Stüken allen eine Eitelkeit zu verſpüren/ und man ſagen möchte/ wie zu jenem/ der eines Königs Kron/ Scepter und andere Prachtgeverſchaft/ mit Füſſen getretten/ ſeinen Hochmut zu verach-

ten/es ſey noch mit viel gröſſerem Hochmut geſchehen: So kan doch die Bewandnis eines Dings nicht beſſer waargenommen werden/ als durch die ſichtbarliche Fürſtellung/ die vernemliche Erregung deß Gehörs und innerliche Hertzensbewegung der wolbegründen Urſachen.

8. J. Dieſes Spiel wird ſo viel erfreulicher ſeyn/ ſo viel mehreren Nutzen auß Erkäntnis der Eitelkeit zu verhoffen. Aber der Herr ende nun die Vorrede/ und vergnüge unſer Verlangen.

† Tertul. contra Marcion.

9. R. Jener Altvatter † will/ daß deß Menſchen Hertz ein Schau-oder Zinßgroſchen Gottes ſey/ deſſen Bild und Überſchrift darinnen zu erkennen/ ſollen deßwegen billich Gott geben was Gottes iſt:

10. A. (Und der Geſellſchaft/ was ihr verſprochen worden.)

11. R. Aber wir laſſen in unſeren Hertzen/ Sinn und Gemüt pregen die Eitelkeit dieſer Welt/ ja bemerken ſelbe mit dem Stampff der Sünden/ daß Gott billich Urſach hat ſolche leichte Müntz/ als ungültig/ zu verwerffen.

12. C. Iſt dieſes das Ende/ oder der Anfang?

13. **D.** Das Ende.

14. **C.** Jch halte es nur für eine Vorrede von der Eitelkeit.

15. **D.** Herr Raymund hat einen Aufzug fürzubringen verſprochen/ und bereit in dem Verzug ſeines Verſprechens/ ſeinen Worten ein Genügen geleiſtet.

16. **R.** Nun zum Zweck. Der Entwurff meiner Erfindung iſt dieſer: Die Eitelkeit dieſer Welt ſoll fürgeſtellet werden / in vier unterſchiedlichen **Aufzügen**/ deren der erſte **vom Reichthum** / der andere **von der Ehre** / der dritte **vom Wolleben**/in Sauß und Prauß/der vierdte **von der Luſt/und Liebesſeuche** / weil dieſen vier Stuken faſt alle andere Nichtigkeiten anhangen oder folgen.

17. **A.** Dieſes iſt noch gemahlt/ noch gereimt/ noch geſungen.

18. **R.** noch erwart/ was ich ferners ſagen werde. Dieſe vier als Perſonen fürzuſtellen/ bedunkt mich nichts füglicher/ als die **Morgenröhte** / den **Tag**/ den **Abend** und die **Nacht** aufzuführen.

19. V. Und dieſe Perſonen können an ſtat deß Gemäldes ſeyn / wann alles folgende würklich ſolte fürgewieſen werden.

20. R. Weil aber jetzt dieſer Aufzug nur in Geſpräch beruhet / wollen wir alles auf das ſtattlichſte außrüſten.

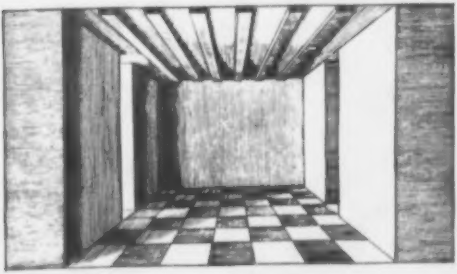
21. D. Die Wort ſind gutes Kauffs.

22. R. Erſtbeſagte Perſonen ſollen auf einen beſondern Schauplatz oder darzu bereiten Gerüſte / welches ſich allemal verändert / eingeführet / und alles mit darzu ſchicklichen Sinnbildern außgezieret ſeyn.

23. J. Dieſes iſt der Vortrag oder Entwurf ins gemein: Nun abſonderlich von jedem.

24. R. Der Schauplatz ſoll ſeyn / eine Bruken mit gemalter Leinwat überzogen / auf welcher die nach der Sehkunſt (Perſpectiv) gerichtete beede Seiten / ſich zu Ende mit einem vertieften Gemählde ſchlieſſen.

◆



25. V. Das gantze Gemach muß finſter ſeyn / und an den vierdten Ort drey groſſe runde Liechtlöcher übereinander haben / daß man ſelbe nach und nach eröffnen / und gleichſam die Sonne aufſteigend und nidergehend / weiſen kan.

26. R. Die beede Seiten ſind nur von Brettern / aber mit ſchönen Tepichten oder Gemälden bekleidet / und ſolcher geſtalt gemacht / daß man ſie leichtlich jedesmals mit andern Gemälden / welche ſich zu fürweſendem Aufzug ſchiken / behangen oder verdrehen kan.

& CXXX. 115. 27. J. Bevor aber der Aufzug anfängt / wie iſt die Spielbünnen / oder der Schauplatz außgezieret?

28. R. Damit man bald Anfangs etwas zu betrachten habe / ſoll der Fürhang / hinter welchem die Gerüſte ſtehen / fürgezogen ſeyn / und zu jeder Seiten vier groſſe flache Seulen geſetzet werden / zwiſchen welchen zwey Sinnbilder gemahlt oder geſchnitzet (doch alſo / daß dardurch das Aufziehen der Fürhänge nicht gehindert werde /) zu betrachten / den Inhalt begreiffende deß gantzen Aufzugs / von den Eitelkeiten dieſes Weltweſens. Als: zur rechten Hand ein Anker /

an welchen eines Theils die Himmel-anders Theils die Erdenkugel hanget / mit der Vberſchrift:

Uns vergnüget/
was betreuget.

Zur Linken/ ein Schwan mit erhabenen Flügeln/ und der Beyſchrift:

Wer mich weiß acht/
mein Haut betracht.

zu bedeuten/ wie wir Menſchen ſo unbedachtſam zu irren pflegen / in dem wir unſere Hofnung (durch den Anker bedeutet) vielmehr gegen dem Irrdiſchen/ als gegen dem Himmliſchen richten/ und für ſchön achten das Unreine/ welches Gott zu opfern verbotten hat / wie der weiſſe Schwan mit ſeinem ſchwartzen 3. Moſ. 1
Fleiſch/ ein rechtes Bild iſt deß betrüglichen Weltweſens. 17.

29. D. Es iſt mir zwar ſonſten nicht unwiſſend / welchermaſſen etliche die Menſchliche Glieder/ als hier die Arm/ in den Sinnbildern nicht dulten wollen; vorgebende/ es ſey der Natur nicht gemäß/ ein Gliedmaſſen ohn das andere zu ge-

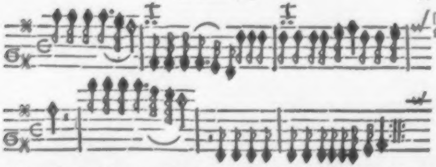
Guazzo nel Dialogo delle Impreſe fol. 50. brauchen/ wann dann/ ſagen ſie/ die Menſchliche Figuren / von dieſen Erfindungen außzuſchlieſſen / wie vielmehr auch derſelben abſonderliche Theilungen.

30. R. Hierbey iſt aber zu beobachten/ daß beſagte Figuren mit gewieſer Beſcheidenheit von den Sinnbildern abzuhalten/ und zugelaſſen werden (von welchen zu anderer Zeit weitere Außführung beſchehen kan.) dieſes Orts iſt alles nicht ſo genau zu nemen/ und wie jene Hand / welche auß der Wand herfürgehend/ dem König Belſatzer angezeiget/ wie er gewogen / und zu leicht befunden worden ; alſo iſt auch (kleines mit groſſem zu vergleichen/)hier zuerſehen/ was unſere eitele Hoffnung werth ſeyn.

31. J. Geſetzt nun / es ſeye alles finſter / wie es vor bey anbrechendem Tage iſt.

32. R. ſo ſoll ſich ein Haanen- und Hennengeſchrey von dreyen Geigen hören laſſen/ welches zum Vorſpiel in eine Fugen kan verfaſſet werden/ und deſſelben dritte Stimme eine Octav niderer anfangen.

Als



[Eine Fugen.]

Alsdann öffnet ſich das unterſte Ziechtloch / und die beede Fürhänge / welche an zwey unterſchiedlichen eiſern Stangen hinterſich und fürſich köñen gezogen werden/ ſolchergeſtalt / daß der rechte zur linken / der linke zur rechten Seiten für erſterwähnten zweyen Seulen beederſeits zu ſtehen kommen. Dann tritt herfür

ge.

die **Morgenröhte**/ bekleidet mit einem ſilbern/ (mit Leibfarber Seiten eingewirktem) Stuk.

33. J. Auf ihrem Haubt kan ſie haben eine Kron von Perlen.

34. V. Um ihren Halß groſſe güldene Ketten.

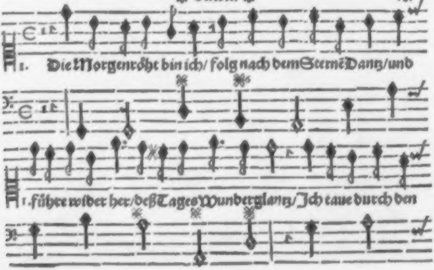
35. A. An den Armen köſtliche Armbänder.

36. D. In der Hand einen ſehr groſſen Beutel mit Geld.

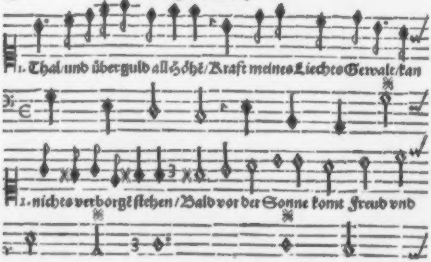
37. C. Und unter den Armen einen Schreibtiſch von Ebenholtz / in welchen man alte Schaupfenning zu verwahren pflegt.

38. R. Die Morgenröhte alſo außſtaffieret / ſoll folgende Reimlein ſingen/ und hinter dem Fürhang mit einer Teorba Teorbata darein geſpielet werden. Wann man aber alles und jedes würklich fürſtellen wolte / ſo were man nicht eben an beſagtes Inſtrument gebunden/ man könte ein Geigenwerk/ eine Lauten/ ein Poſitiv / oder dergleichen etwas gebrauchen/ jedoch daß deß Singenden Stimme darbey vernemlich und für der Muſic gehöret würde.

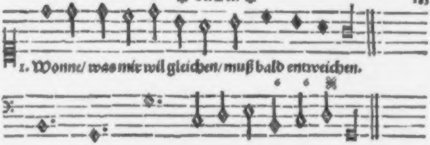
CXXX.


1. Die Morgenröht bin ich/ folg nach dem Sternē Dantz/ und
1. führe wider her/ deß Tages Wunderglantz/ Ich taue durch den

✿ CXXX. ✿


1. Thal/ und übergulð all Höhē/ Kraft meines Liechts Gewalt/ kan
1. nichts verborgē ſtehen / Bald vor der Sonne komt Freud vnd

CXXX.


1. Wonne/ was mir wil gleichen/ muß bald entweichen.
6
6

2.

Was meine feuchte Hitz im Erdenkreiß erblikt/
Wird durch begehrte Kraft/ ganz durch und durch erquikt.
Es iſt ja wunderſam daß keinen meiner Stralen/
Die Meiſterlichſte Hand niemals vermag zu mahlen.

So weit die Sonne/ gibt Freud und Wonne.
Was mir will gleichen/ Muß bald verbleichen.

3.

Doch iſt das rohte Gold von ſo erhabnem Glantz/
Daß es den Menſchenſinn beleuchtet gantz und gantz.
Es friſchet gleich dem Tau/ beguldet auch die Höhen.
Die an dem Glükesrad mit Vnraht oben ſtehen.
Gold iſt die Sonne/ Ja/ Freud und Wonne.
Alls muß erbleichen/ Was Gold wil gleichen.

4.

Was auf dem Erdenkreiß der Reichthum nur anblikt/
Bringt langverlangte Kraft/ und inniglich erquikt.
Das Gold iſt Tugend voll/ dann ſeine ringſte Stralen/
Vermögen alles Leid urlauben und bezahlen.
Gold iſt die Sonne/ Ja/ Freud und Wonne.
Es muß alls weichen/ Was Gold wil gleichen.

39. V. In dieſem Geſang iſt faſt beſonder / daß die Reimwort bleiben/ und das vorhergehende ſich allezeit ändert/ den Nachdruk der Gleichniß ſo viel kräfftiger zu verſtehen gebende.

Machinæ. 40. R. Die Gerüſte ſollen allerſeits mit Mahlwerk außgebutzet ſeyn / und zwar bey dieſem erſten Aufzug können Baumen/ Felſen/ Berge/ inzwiſchen denſelben ein Strom/ und darauf eine groſſe Muſchel/ auf welcher die Morgenröte gleichſam daher ſchwebe.

41. J. Wie können aber die Sinnbilder/ (deren zuvor Anregung geſchehen/) angebracht werden ?

42. R Auff manche Art : dann man ſelbe entweder an die Baumen hangen / oder in die Felſen hauen/ oder auf den Bergen als Siegſeulen auffrichten kan.

43. R. In den erſten kan ſeyn eine Caſſatruen voll Gelds/ in deren Dekel gemahlt iſt die Blume/ genant

Tauſendſchön.

44. J. Das andere Sinnbild kan ſeyn/ ein Winkelmaaß mit einem Goldſtuk/ an ſtat deß Bleyſenkels mit dieſem Wort:

Durch dieſen Rahe/
Wird krum gerat.

45. V. Das dritte kan ſeyn ein Schwert von allerley Müntzen geſtalt mit dem Beywort:

Nichts ſo geſchwind/
Alls überwindt.

46. A. Nun ſolten auf der andern Seiten auch drey Sinnbilder ſeyn / zu ſolchem wolte ich angeben etliche Perlenmuſchlen / Corallenzinken / Ertzſtuffen/ und dergleichen/ mit der Vberſchrift:

Veracht und hochgeacht.

47. D. Und einen Habich/ weil durch das Geld alles außzurichten / mit dieſer Deutung:

Er erjagt/ alls was er jagt.

Oder gejagt iſt erjagt. Oder einen leeren Beutel benamſt:

Das gröſte Hertzenleid.

48. C. Oder auch einen Habicht gleichſam auß Geitz fragend/ **Hab ich?**

49. R. Ferners ſolte ſich zu einer Schalthandlung * ſchikē/ daß der hintere Tepicht oder Gemälde ſich öffnete/und drey Schmidsgeſellen auf einem Amboß ein glüend Eiſen ſchmideten. Damit man aber inzwiſchen die Gemälde zu folgendem Aufzug verwechſeln kan/ mag man die forderſten Fürhänge von den vorbeſagten zweyen Seulen ſo weit fürziehen/ daß nur ſo viel Raum zwiſchen beeden verbleibt/ dardurch dieſe Schalthandlung geſehen werde.

* interſcenium.

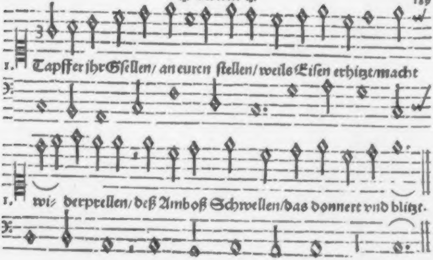
50. J. Und dieſe Schmidsgeſellen ſind gleichſam ein lebendiges Gemäld/ und ihr Handwerk eine grobe Muſic.

51. R. Damit nun die Reimkunſt oder Poeterey nicht ermangle / können ſie nach ihrem Dreyſchlag folgendes Liedlein anſtimmen:

52. D. Vieleicht daß eine Leyrn darzu gehöret werde.

1.Tapf-

❋ CXXX. ❋

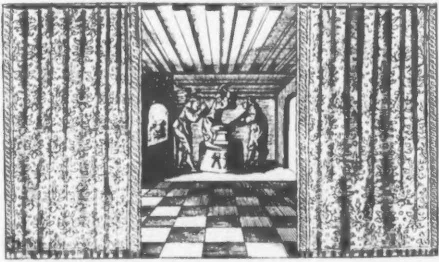

1.
Tapffer jhr Gſellen/ an euren ſtellen/ weils Eiſen erhitzt/ macht
1.
wi= derprellen/ deß Amboß Schwellen/ das donnert vnd blitzt.

2.
Laſſet uns ſchmiden/
Laſſet uns glüden/
Mit richtigem Schlag/
Wir müſſen uns nieden/
Ja/ gantz ermüden/
Biß um den Mittag.

3.
Höret ihr G'ſellen/
Laſſet uns ſtellen/
Ob das Geſang/
Vom Hammerfällen/
Der Schmidsgeſellen/
Hab den Anfang.

4.
Die Haanen horgen/
Beym nüchtern Morgen/
Und haben uns Dank/
In dem wir ſorgen/
Umb nicht zu borgen/
Speiß/ Kleider und Trank.

5.
Schlagt gleich ihr G'ſellen/
Laſts wiederprellen/
Weils Eiſen erhizt/
Wir müſſen ſchnellen/
Deß Amboß Schwellen/
Daß donnert und blizt.



53. C. Dieſes aber verſtellt vielmehr die Eitelkeit deß Reichthums.

54. R. Ich bitte um Gedult biß zum Ende/alsdeñ wird der Außgang die Warheit darthun. Nun folget der andere Theil/ darbey die drey Liechtlöcher völlig geöffnet werden / nemlich die **Ehre** unter dem **Bilde deß Tages** auf einem Siegwagen daher prachtend.

55. C. Bekleidet mit weiſem Atlaß/ſtaffieret mit ſilbern und leibfarbẽ Bändern.

56. D. Gekrönt mit einer Lohrbeer-oder Siegskrone.

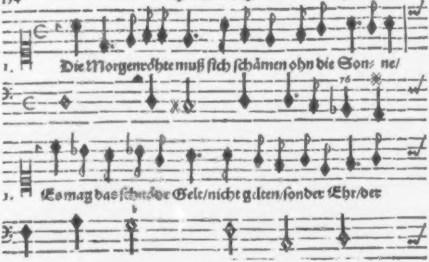
57. J. In der Hand haltend einen Scepter oder Palmzweig/mit hochmütigem Angeſicht/ und prächtiger Stimme.

58. V. In dem Wagen können zween Knaben verborgen ſeyn / welche durch Umdrehen eines Rades/ den Wagen hinter ſich und für ſich gehen machen.

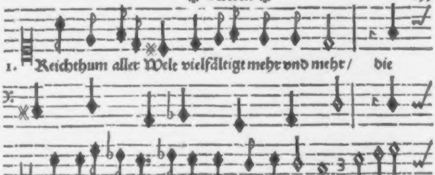
59. A. Weil aber nicht ein jeder nach Königlichen Würden trachtet/ ſolten ſich auch darzu in Wagen ſchiken Cardinäl- und Biſchoffshüte/offene Helm/Doctors Barete / der Poeten Lorberkräntze/ꝛc. Adels- und Freyheitsbrief / groſſe Siegelwapen/ꝛc.

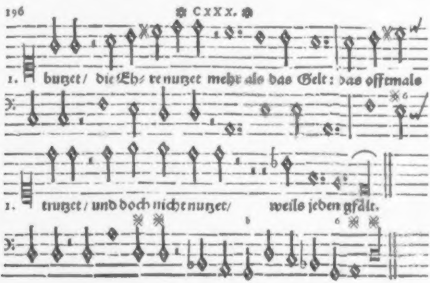
60. R. Das Geſang kan alſo lauten:

✽ CXXX. ✽


1.
Die Morgenröhte muß ſich ſchämen ohn die Son⸗ ne/
76
1.
Es mag das ſchnöde Gelt/ nicht gelten/ ſonder Ehr/ der
b

✽ CXXX. ✽


1. Reichthum aller Welt vielfältigt mehr vnd mehr/ die
1. mächtige Gefahr/ vñ mindert Hertzens Woñe/ Anſehen


1. butzet / die Eh= re nutzet mehr als das Gelt: das offtmals
1. trutzet / und doch nicht nutzet / weils jeden gfält.

2.

Schaut nun das groſſe Liecht am hohen Himmel gehen:
Der Erden weiter Plan genieſet ſeiner Güt;
Als wie der Ehrenſtand mit Wolthat überſchütt/
Die/ welche Demut voll/ weit ſonſten unten ſtehen.
Anſehn recht trutzet/ ſich ſelbſten benutzet
und druket herfür:
Der nicht viel nutzet/ oft klopfet und hutzet
ans Höhern Thür.

3.

Es grünet kein Gewächs/ wo nicht die Sonne ſtrahlet.
Nach ſeines Herren Gunſt ein jeder Diener tracht/
Der ſich auf alle Weiß und Weg beliebet macht/
Wann er ſtrebt hoch ans Bret/ ob er gleich ſchlecht bezahlt.

Jedoch ihm nutzet/ daß er beſchutzet/
mit groſſer Ehr;
Oft übel gebutzet/ auf Hoffnung trutzet/
je mehr und mehr.

61. J. Sind dieſe Lieder nicht zu kurtz?

62. R. Fernere Außführung könte man leichtlich beybringen / wenn alles zu Werk gerichtet werden ſolte. Wie aber bey dem erſten Aufzug die Gerüſte mit Bäumen / alſo ſollen dieſe mit Seulwerk außgezieret ſeyn / und das vorderſte Sinnbilde ein Strauß / der ſich mit groſſer Mühe erhebt / aber bald wider zur Erden ſinken muß / mit dem Wort:

Hoheit hat Mühſamkeit.

63. C. Gegenüber einen ſchwartzen Storch / † wie in Egypten zu finden/ und

† Ibus apud Aldrov.

und groſſen Schaden thun/ deßwegen ſie auch von demſelben Volk weiland angebetet worden/ mit der Beyſchrift:

Der Ehrenſtand / vons Pöbels Hand.

64. D. Ich giebe einen Pfauen/ mit der Vberſchrift:

Der falſche Pracht/ wird nur veracht.

65. J. Dieſem kan gegengeſetzet werden ein Piphennen / und das Beywort:

Vnbedacht / wird bald verlacht.

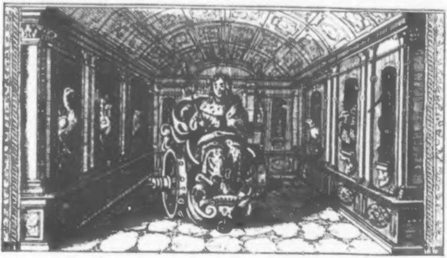
66. V. Ferner kan man darzu mahlen einen Sperber / und darüber ſchreiben:

Mir liebt das Band / für freyem Stand.

67. A. Vnd gegenüber einen Papigey/ mit der Schrift:

Müſſig und ſchön / ohn Nutzen ſtehn.

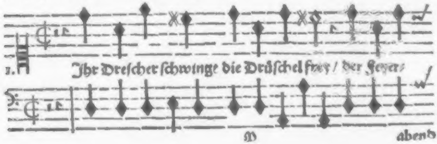
68. R.



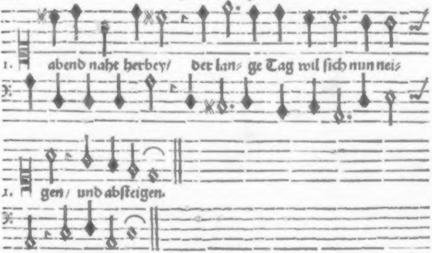
68. **R.** Nun ſolget die Schalthandlung/ welche gleichsfalls an dem euſſerſtem Ort deß Schauplatzes/ (wo zuvor die Schmidsgeſellen geſtanden/) zu ſehen/ und werden die Fürhänge wieder ſo weit fürgezogen/ (und darhinder die Gerüſte zum dritten Aufzug bekleidet/) daß nur ſolches Mittelort zu betrachten kommet.

69. **J.** Was ſchikt ſich aber zu Abtrettung deß Tags/ und Ankunft der Nacht?

70. **R.** Dieſesmal fällt mir nichts anders bey/ als drey Dreſcher / welche ſich mit folgendem Baurnliedlein ermahnen:



❀ CXXX. ❀


1. abend nahe herbey/ der lan= ge Tag wil ſich nun nei=
1. gen/ und abſteigen.

✿ CXXX. ✿

2.

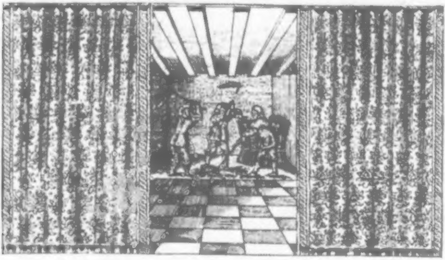
Der Arbeit iſt nunmehr nicht viel/
Sehet das fürgelegte Ziel/
Drumb laſſet uns dreſchen/ laſſet uns ſchiken/
ſo wirds glüken.

3.

Die Suppe wart daheim ſchon auf/
Schlagt immer ſchlaget dapfer drauf/
Daß uns die Nachte nicht übereile/
und verweile.

Anmerkung.

Es wird der Mahlerey- und Muſicverſtändige Leſer leichtlich ermeſſen / daß jenes in ſo geringen Raum nicht wol erkantlicher hat können fürgewieſen werden; Dieſe aber nach Italianiſcher Art alſo geſetzt/ daß ohne ſelber Kundigung der Kunſtmäſſige Nachdruk dieſer Lieder nicht zu vernemen.



71. D. Nun wird man die drey obgedachte Fenſter wiederum nach und nach verdeken müſſen.

72. R. Der Herr ſagt recht/dann es folgt der Abend/als der dritte Aufzug/welcher die Eitelkeit der Gaſtereyen und Wollebens begreift: Solchergeſtalt/ daß erſtlich von den vier Orten deß Schauplatzes herfürkom̃en vier ſo groſſe Leuchter mit Wachsliechtern / daß darunter kleine Jungen verborgen / an den vier Eken deß Schauplatzes ſtillſtehen/ und biß zum Abzug der Verthanung beharren.

Die da truncken ſeyn / ſind deß Nachts truncken. 1. Theß. 5/7.

73. V. Dergleichen Leuchter hat man bey einem Dantzſpiel zu Heidelberg gebraucht/ und haben ſolche mit unterſchiedlichen Verwechßlungen der Stellen/ den Anfang deß Aufzugs gemacht.

74. R. Dann ſolte mitten auf dem Platz ein gedekter/ und mit vielen Trachten beſchwerter runder Tiſch ſtehen. Der Abend aber / welcher die Eitelkeit der Gaſtereyen und Wollebens einführet/ kan mit einem Aſchenfarben Atlas / mit Gold in ſilbern Zentel bekleidet ſeyn.

75. C. In der Hand kan er haben ein ſchön Trinkgeſchirr / von einem Strauſeney.

76. **D.** Dardurch anzudeuten/ daß auß dem Trunk viel Strauſſes komme/ oder daß die Weinbrüder ins gemein Eiſenfreſſer ſeyn/ wie die Strauſſen.

77. **C.** Ich habe ſo weit nicht gedacht; Doch laſſe ich es bey dieſer Deutung bewenden.

78. **J.** Dieſe Perſon kan für dem Tiſch ſtehen/ oder in einem Seſſel ſitzen/und beſagtes Trinkgeſchirr/ oder ſonſten einen groſſen Hofbecher mit frölichem Angeſicht in die Höhe heben.

79. **V.** Auf dem Haubt mag er eine Krone/von Myrthen oder Roſen tragen; nach der Alten Gebrauch/ welche bey ihren Gaſtungen dergleichen zu thun gepflogen. †

† Horat. l. 1. Od. 4 Plutarch. Sympoſ. 3, 1.

80. **A.** Auf dem Tiſch kan ein einzeliches Farſcheinlein für dieſer Perſon ſtehen / zuſammengelegt wie ein Froſch / welcher leben im Naſſen iſt / eine Abbildung der Schwelger. Weil aber Herr Degenwert keine Tracht zu dieſer Mahlzeit gebracht/ſo wird er ein Pfand bezahlen.

81. **D.** An deſſelben ſtat rahte ich/ daß ein groſſe Paſteten auf dem Tiſch ſolle geſtaltet ſeyn wie ein Racher/ welcher ſeine Koſt in dem Waſſer ſuchet.

82. **C.** Das hätte der Herr zuvor ſagen ſollen/ nun muß er noch eine Schalen zum Schaueſſen geben.

83. **D.** Dieſe Schuld iſt leicht zu bezahlen/ ich ſage man ſoll einen hohen Thurn/ wie der zu Babel / von Marcepan / darzuſetzen / zu verſtehen / daß bey viel trinken / nicht wenig verwirrtes Geſchrey zu finden. † Dieſe Perſon/ welche deß Abends Fürſtellung auf ſich genommen hat / könte ein Weinrohtes luſtiges Angeſicht ſehen laſſen: die Stimme erheben/ und nach vollendetem Geſang / die Geberden eines Trunkenen an ſich nemen/ welches ſo genau nicht kan gelehret werden/ und ſolte vieleicht an einem ſolchen Muſicverſtändigē/ der dieſer Handlung fähig/ nirgendwo fehlen.

84. **A.** Im Ende ſoll nichts müſſiges in dieſer Erfindung ſeyn. Wie laut aber das Geſang?

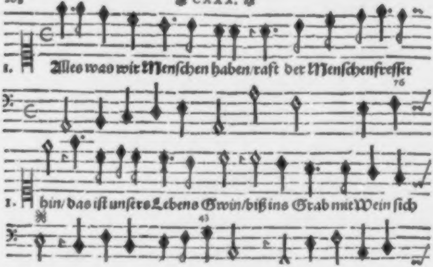
85. **R.** Alſo: Endreimen.*

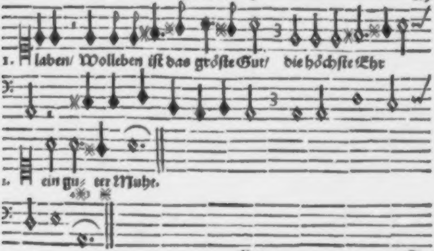
Wolleben iſt das gröſte Gut/
Die höheſt Ehr ein guter Muht.

† Comm. Er. Putean.

* Le refrain.

CXXX.


1. Alles was wir Menſchen haben/ raſt der Menſchenfreſſer
76
1. hin/ das iſt unſers Lebens Gwin/ biß ins Grab mit Wein ſich
43


1. laben/ Wolleben iſt das gröſte Gut/ die höchſte Ehr
1. ein gu- ter Ruhe.

2.

Sehet nur den groſſen Narren/
Der da ſparet fort und fort/
Wann er ligt im Grabe dort/
Wird man ſein Geld mit verſcharren?
Wolleben iſt das gröſte Gut/
Die höheſt Ehr/ ein guter Muht.

3.

Sehet an die groſſen Herren/
Wie ſie ängſtigt hoher Stand:
Furcht und Sorgen iſt das Pfand/
Das ſie finden nah und ferren.
Die höheſt Ehr iſt guter Muht/
Wolleben iſt das gröſte Gut.

4. Se-

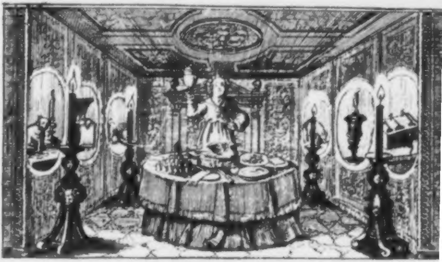
4.

Sehet an die ſchöne Doken/
Die ſich weiß zu ſeyn geläſt/
Und deßwegen Kreiten iſſt/
Wil viel Buhler an ſich loken.
Wolleben iſt das ſchönſte Gut/
Die höheſt Ehr ein guter Muht.

5.

Soll der gute Tage haben/
Welcher nicht zu Abend zecht/
Und ſich voll zu Bette legt/
Schläfft wol von deß Herbſtes Gaben?
Wolleben iſt das ſüſſe Gut/
Die herrlichſt Koſt ein guter Muht.

86. J.



86. J. Wie wollen wir aber die Gerüſte zu dieſem Aufzug bekleiden?

87. K. Dieſe ſechs Theil deß Schauplatzes können mit ſchönen Tappeten behengt/ und in denſelben die Sinnbilder gemahlet werden: als erſtlich eine Katz/ welche ſich an einem Inſchlichliecht verbrennet/ beygeſchrieben:

Nach Gneſch gerungen/
Verbrennt die Zungen.

88. A. Eine Flaſchen auß einem Keller/ und die Wort:

Ohn' Sparſamkeit/
Wärt's kurtze Zeit.

89. V. Ein feiſter Jaghund / und das Beywort:

Zu viel im Schlund/
Iſt ungeſund.

90. C. Ein Schwein mit einer Faßröhren im Rüſel/ und darüber geſchrieben:

Das iſt das End vom Lied.

91. **V.** Ich gib darzu ſchöne koſtbare Trinkgeſchirre/ mit dem Spruch:

Zum Trauerſpielen
All dieſe zielen.

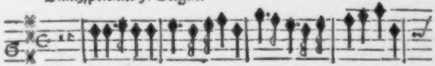
92. **J.** Eine Mauß in einer Fallen/ und die Obſchrift:

Ein guter Biſſen
Mich kan verſchlieſſen.

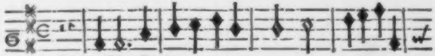
93. **R.** Nun mag man den gantzen Fürhang fürziehen/ biß der Tiſch abgetragen/ und der Abend abgetretten. Die vier Leuchter können verbleiben / und zu denſelben ſich noch vier verſchembärte Mumſantzen finden / welche die dritte Schalthandlung / mit einem zierlichen Dantz / und durch allerhand artliche Verwechßlungen/ dieſe Buchſtaben machen ſollen.

E I T E L K E I T.

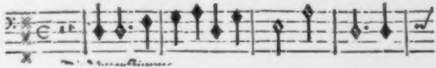
Dantzſpiel mit 3. Geigen.



Die 1. Oberſtimme.

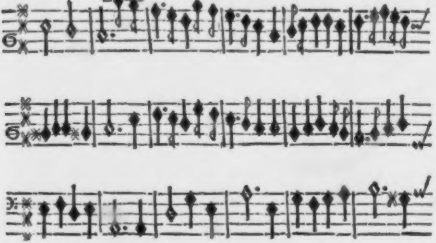


Die 2. Oberſtimme.

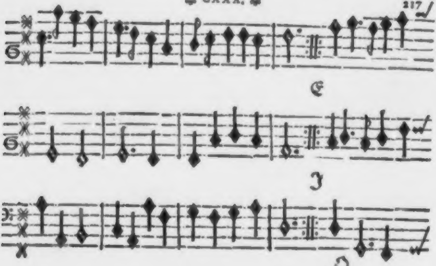


[illegible]

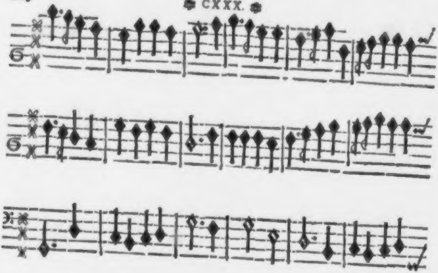
❈ CXXX. ❈



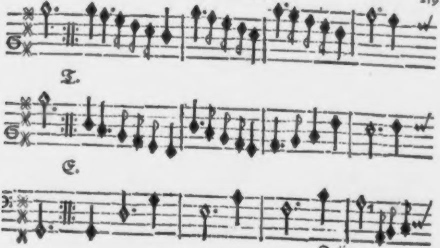
❁ CXXX. ❁



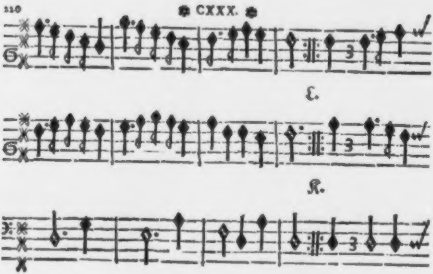
CXXX.



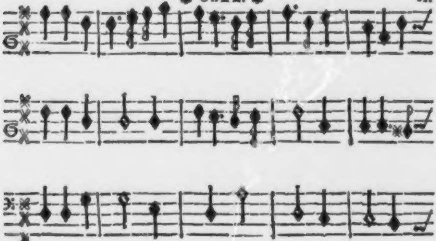
CXXX.



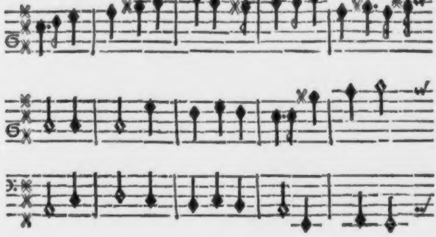
✿ CXXX. ✿



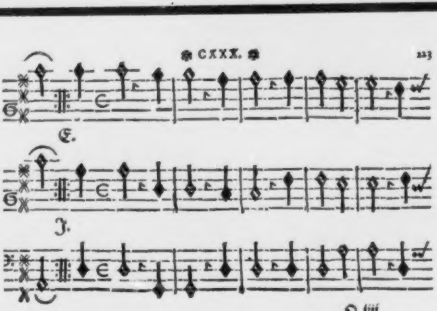
CXXX.



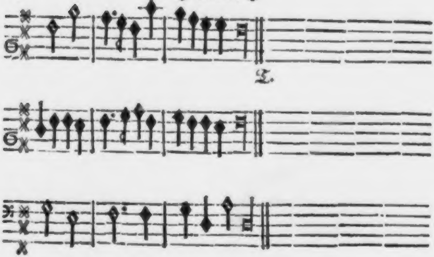
CXXX.



CXXX.



CXXX.



94. **D.** Man mag auch hier den Wächter ſchreyen hören/ und den Anfang deß vierdten Außzugs darmit machen.

95. **R.** Es iſt noch übrig die **Nacht**/ und fleiſchliche **Liebesluſt.** Zu Fürſtellung dieſes/ wollen wir erſtlich den Schauplatz / nachmals das Bilde / drittens deſſelben Reimgeſang anmelden.

96. **A.** Warumb nicht nach bißher gepflogener Ordnung?

97. **R.** Damit die plötzliche Eröffnung dieſer Eitelkeit aller ſo viel genauer folgen möge. Ob nun wol bey der Nacht/ und vier finſtern Lampenliecht die Sinnbilder nicht alle geſehen werdē/ wollen wir doch dieſelbe zu erzehlen nicht unterlaſſen. Das erſte kan ſeyn ein Damm / zwiſchen zweyen Flüſſen mit einem Slagbaum verſchloſſen/ und der Beyſchrift:

Verwehre den Zutritt.

98. **A.** Zwo Kruken können die Umſchrift haben:

Der Woluſt/ Verluſt.

99. **V.** Ein verbrochner Hafen ohne ör/ mit einem ſehr zierlichen Dekel/ und dem ☞ CX.
Wort: **Verlohrne Ehr erhebt ſich ſehr.** 18.

100. J. Eine Lampen / mit der Schrift:

So lang der Saft/ hat Liechtes Kraft.

101. D. Eine Schwalb/ und die Überſchrift:

Ein's kurtzen Lebens.

102. C. Eine Brillen mit zwey groſſen Goldſtuken / an ſtat der Gläſer/ mit dem Wort:

Hierdurch ſihet nun die Liebe.

103. R. Weil aber alles ſoll Deutung haben / ſo können die Goldſtüke zween Göldgülden ſeyn/ mit dem Bildniß Nicolai.

104. V. Man muß auch in dieſen Sachen nicht gar zu weit gehen ; † dann ſonſten die vermeinte Geheimniſſen faſt lächerlich / in dem die Deutungen bey den Haaren herbeygezogen werden.

† M. Luther über das 9. Cap. deß 1. B. Moſ. am 147. Blat.

105. R. Weil aber jederman wiſſend/daß Nicolaus ein frommer Biſchof geweſen/ welcher arme verlaſſene Jungfrauen außgeſteuret hat / möchte vieleicht dieſes in ſeinem Werth und Unwerth noch wol ſtehen können.

106. J. Welcher geſtalt folget nun der vierdte Aufzug?

107. R. Die **Nacht** führet auf die Eitelkeit der **Liebe**/durch einen Jüngling und eine Jungfrau/ vorgeſtellet.

108. C. Beede können bekleidet ſeyn in ſchwartzen Sammet.

109. D. Und ſitzen auf einem Bette/ welches mit einer weißatlaſſen Deke überlegt.

110. J. Deſſelben Fürhänge können von weiſſem Damaſt/oben zuſammen gefaſſet ſeyn/ wie ein Zelt.

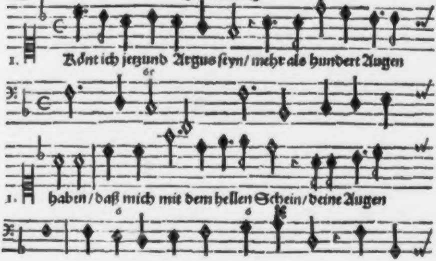
111. V. Solches alles aber kan nicht geſchehen werden/man hänge dann bey dieſem Aufzug vier groſſe Lampen/ welche den gantzen Schauplatz erleuchten.

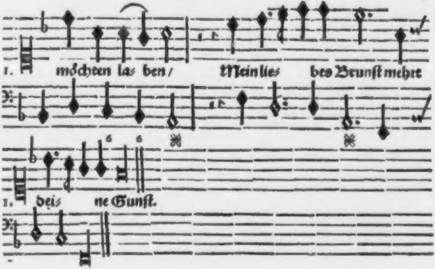
112. A. Solten nun dieſes mitten auf der Bruken/ und nicht zu Ende derſelben/ geſchehen/ oder alsgemächlich für ſich und wider hinter ſich können gezogen werden/ ſo iſt es ſo viel zierlicher.

113. R. Erſtgedachte beede Perſonen mögen folgender geſtalt gegeneinander ſingen:

1. Kömt

CXXX.


1. Könt ich jetzund Argus ſeyn / mehr als hundert Augen
6♭
1. haben / daß mich mit dem hellen Schein / deine Augen
6
6


1. möchten la- ben / Mein lie- bes Brunſt mehrt
1. dei- ne Gunſt.

2.

Antwort.

Ein Hertz iſt mir viel zu eng/
Meine Sinne mir entgehen/
Alle Wort ſind viel zu weng/
Meine Liebe zu verſtehen/
Liebeſt du ſehr/
Ich noch viel mehr.

3.

Laß uns lieben noch ſo ſehr/
Laß uns unſer Hertz begnügen/
Laß uns lieben mehr und mehr/
Laß uns ſtreiten/ laſt uns ſiegen.
Mein Liebesbrunſt/
Mehrt deine Gunſt.

4. Liebſter

4.

Liebſter laß uns mehr und mehr/
Laß mich überwunden ſiegen:
Laß uns ſtreiten noch ſo ſehr/
Dieſes heiſt das ſüſſe kriegen.
Liebeſt du ſehr/
Ich noch viel mehr.

Antwort.

5.

Dieſes iſt ein Wiederhall/
Welchen ich ſo oft verlange/
Ach: der angeneme Schall
Der in meinen Sinnen prange.
Mein Liebesbrunſt
Mehrt deine Gunſt.

6. Dieſes

6.

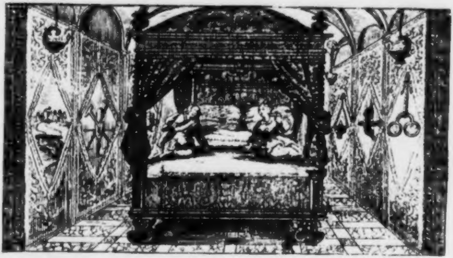
Antwort.

Dieſes iſt der Gegenſchall/
Groſſer Liebe ſo ich trage/
So/ daß ich mir nicht gefall/
Wann ich deine Lieb nicht ſagze.
Liebeſt du ſehr/
Ich noch vielmehr.

114. D. Man ſage ſonſten/ die Reimkunſt oder Poeterey ſey der Liebe Schwefelhötzlein/ durch welche ſie anglimmet/ entbrennet und aufflammet; und möchte auch vieleicht dieſe Erfindung mehr ſchaden als frommen.

115. R. So man vermeinen wolte / daß das Lied zu frey und frech ſeyn ſolte/ (welches doch gegenwärtige Fügnis erfordert) könte man wol bey dem andern oder dritten Geſetz abbrechen/ und es dahin richten / daß die gantze Spielbünnen alsgemach (in dem beede gegeneinander ſingen) verſinke / und an derſelben ſtat ſich eine andere langſam herablaſſe/ und an deren Stelle zu ſtehen komme:

In dem



In dem auch ſollen ſich die drey runden Fenſter blötzlich entdeken/ und die Eitelkeit deß zuvor Erſchienenen/ am hellen Tag kommen. In Welſchland kan man mit dergleichen Veränderungen der Spiel-oder Schauplätz Meiſterlich umgehen/ und iſt die Sache einem jeden verſtändigen Zimmerman unſchwer: wann nur der Saal hoch genug iſt. Man kan die geſchwinden Verkehrungen mit einem groſſen Rad/ welches in drey oder vier Theil geſondert/ auf allerley Weiſe Gr CXXX. außgezieret/ und ſich leichtlich wenden läſt/ zu Werk richten.

28. 116. C. Warauf bedenkt ſich der Herr?

117. R. Ich beſinne/ wie allen bißhero erzehlten Fürſtellungen ein endlicher Außſchlag zu geben. Mitten auf der Bünnen oder Bruken ſoll ſich in Wolken herablaſſen ein **Todenſark**/ und hinter demſelben ſtehen ein **Todenbild**/ * oder mit einem Leilach umhülte Perſon/ mit einem Todenkopf.

* εἴδωλον.

118. A. Das Leichtuch kan ſchwartz/ und mit einem weiſen Creutz bezeichnet ſeyn/ damit es in den Wolken deſto beſſer herfürſcheine.

119. V.

119. R. Auf der Baar ſoll liegen ein Cypreßkrantz/ welcher bey den Römern eine ſondere Bemerkung deß Todes geweſt.

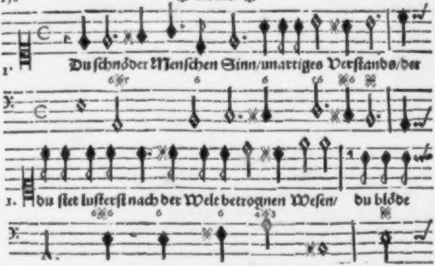
120. J. Das Bild mag haben eine Senſen/ und bey ſich eine umgelegte Uhr/ das Ende zu bedeuten.

121. D. Die Uhr kan wol gar zerbrochen ſeyn/ dann wann die Tage unſeres Lebens einmal verfloſſen/ mögen ſolche nicht wieder/ wie der Uhrſand/ zuruk gelenket werden.

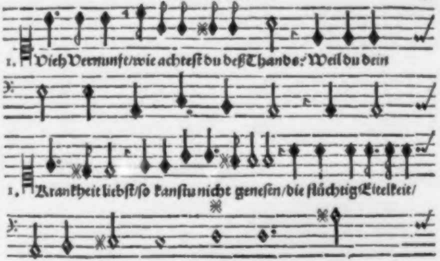
122. C. Dieſes Todenbild muß aber nicht ſtumm ſeyn / ſondern mit erbärmlicher Stimme ſingen/ wie Herr Raymund ſagen wird.

123. R. Wo ſolle ich ſo kraftmächtige Wort finden der Nichtigweſenheit/ dieſes alles außzudruken? oder mit welchem Bildniß werden wir uns unſerer Eitelkeit überweiſen laſſen? Unſere Ohren ſind mit Falſchheit verſtopfet/ unſere Augen mit betrüglicher Wahnwitz verblendet / und unſer Hertz iſt gleichſam durch den Irrgeiſt dieſer Welt bezaubert. Aber doch laſt uns etliche Augenblik uns ſelbſten entziehen/ und von allen Hinderniſſen abwenden/ zu hören / daß erſtbeſchriebenes Todenbilde alſo ſinge.

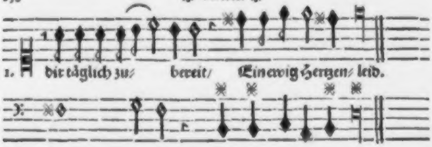
CXXX.


1.
Du ſchnöder Menſchen Sinn/ unartiges Verſtands/ der
6♯5 6 6 56 ♯6 ♯
1.
du ſtet luſterſt nach der Welt betrognen Weſen/ du blöde
6♯6 6 6 4♯3 ♯

CXXX.


1. Vieh Vernunft/wie achteſt du deß Thands:/ Weil du dein
1. Krankheit liebſt/ſo kanſtu nicht geneſen/die flůchtig Eitelkeit/

CXXX.


1.
dir täglich zu-
bereit/
Ein ewig Hertzen-
leid.

2.

Du wachſt nach groſſem Geld mit thörichter Begierd/
Und ſetzeſt zu deim Grund die Goldvermengte Schlaken/
Der edel eitel Fund dich nun in Abgrund führt/
Du haſt ein böſes Gut/ das jeder mag bezwaken/
Die nichtig Eitelkeit
Dir ſtündlich zubereit

Du

3.
Du bauſt auf hohen Rauch/ auf groſſen Ehrenſtand/
Der in eim Augenblik kan ganz und gar zergehen/
Auf einem Dornenſtrauch/ auf luk und leichten Sand/
Dann manche Lüſt und Tük in Schanden laſſen ſtehen.
Solch Freveleitelkeit
Dir ſtattlich zubereit
Ein ewig Hertzenleid.

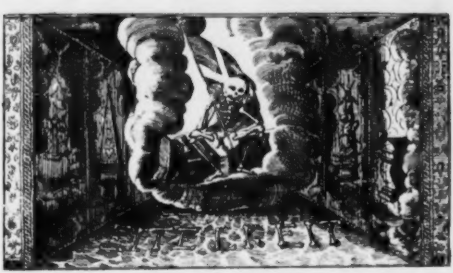
4.
Es ſtekt ein ſüſſer Gift/ in thumer Leibesfüll:
Du trinkſt oft ohne Durſt viel niedliches Getränk/
Und biſt der Höllen Grufft/ (in der noch Maß noch Ziel/)
Auch nicht deß Himmelbt ods hierinnen eingedenk.
Die ſüßliche' Eitelkeit
Dir koſtbar zubereit
Ein ewig Hertzenleid.

5.

Wie ſoll ein Liebsgeſang der ſchnöden Fleiſchesluſt/
Vergnügen das Gemüt von Engliſchem Herkommen?
Lieb iſt ein Hertzenzwang / der Sinnenzier Verluſt/
Der gäntzlichen zerrütt/ was billich ſolte frommen.
Die ſcheinbar Eitelkeit
Dir vielmal zubereit
Ein ewig Hertzenleid.

6.

Gelt/ Pracht/ Wein/ Liebesbrunſt dauret ein kurtze Zeit/
Wer es nur recht betracht. Es gehet wie es mag/
Vnd iſt ein blauer Dunſt/ die Selbſtvergänglichkeit/
Die Todenſichel hauet/ daß jhr als fället nach/
Ach zeitlich Eitelkeit
Wie haſt du doch bereit
Ewiges Hertzenleid!



124. J. Müſſen aber die Gerüſte auch in dieſem Aufzug wider verändert werden?

125. R. In alle Wege: Solchergeſtalt; daß zu beeden Seiten die Gräber erwähnter Eitelkeiten/ in Wolken außgemahlet zu ſehen/ ſtehen. Als erſtlich ein Marmelſteines künſtliche und koſtbare Begräbniß zu bedeuten den Reichthum: Zum andern eine Waffenſeule// zu bemerken die Ehre. Zum dritten ein Grabſtätte / mit einer groſſen Flaſchen / das Wolleben bildend. Zum vierdten eine Grabſpitze * mit zweyen aneinander hangenden Hertzen.

* Pyramis.

126. J. Hierauß erhellet/ wie alle Künſte gleichſam als in einer Ketten aneinander hangen/ deren ein Glied in das andere geſchloſſen/ und abſonderlich zwar ihre volkommene Rundungen / jedoch ohne ſo dienſtliche Stärkleiſtung/ haben. Die Reimkunſt iſt ein Gemälde/ das Gemälde eine ebenſtimmende Muſic / und dieſe gleichſam eine beſeelte Reimkunſt.

✿

Gegenwert.

CXXXI. Vom Bildhauen.

1. HErr Raymund hat dieſes Spiel nach der Bildhauerkunſt angefangen/ fortgeſetzt aber noch nicht vollendet.

2. A. Was ermangelt dann?

3. R. Sonders zweiffel ſehr viel/ welches durch ſcharffſichtiges Nachdenken zu verbeſſern.

4. C. Der Herr berichte uns zuvor von dem Bildhauen/ und bequeme hierzu angeführtes Gleichnuß.

5. D. Der Bildhauer richtet ſeine Arbeit in drey Theil / das erſte heiſt er umreiſen oder verzeichnen/ wann er den Glotz mit Rötel/ Bleyweiß oder Kreiten nach der Gleichſtändigkeit/ bezeichnet: ſolches zu leiſten muß er wiſſen/ daß die Hand und Geſichtslänge der zehende Theil deß gantzen Leibes ſey / und wie die Hand mit dem Angeſicht ihre Ebenmäſſigkeit ſo genau habe/ ꝛc. †

---

† Thom. Thomai Academico innominato nel Giardino del modo fol. 34.

6. D. Darzu gebrauchet er folgenden Werkzeug/ ein Schneideiſen / ein Holeiſen/ ein Paſſireiſen/ ein Maſſel/ Schlägel und Flacheiſen.

7. R. Solches wird auch genennet die **Vieſirung**; auf dem flachen Pappyr/ oder der **Entwurff**.

CXXX. 20. 8. J. Und dieſes iſt der erſte Theil ſeiner Arbeit/ gleichergeſtalt bevor Herr Raymund/ den gantzen Inhalt deß nach der Läng erwähnten Aufzugs / von der Welt Eitelkeit/ mit wenigem vermeldet.

9. D. So nun der Glotz umriſſen und zugerichtet / ſo iſt das nechſte das **Poſſiren**.

10. R. Darzu gebrauchet er ein Palleiſen/ eine Schabkruken / Feilen / Hobel/ Räſpele/ Verſchneid und Poſſierzeug.

11. R. Hierum beſtehet nun die Kunſt / das alles den Regeln nach / gemacht/ und ja dem Glotz nicht zu nahe gekommen werde / dann man ehe nemen als geben kan/ und die Fehler ſehr ſichtbarlich kommen.

12. **C.** Dieſes iſt bey erzehltem Aufzug gleichsfals geſchehen/ und iſt vielleicht an dem/ was ich beygebracht/ am meinſten zu änderen.

13. **D.** Die dritte Arbeit deß Bildhauers heiſt **verſäubern**/ wann er das Werk außmacht/ und die letzte Hand anlegt.

14. **V.** Hierzu hat er vonnöhten runde kleinere Räſpele/ aufgeworffne Zungen/ Meſſerſchneide/ Ratzeſchwäntzlein/ Fiſchhäutlein/ ꝛc.

Raymund.

CXXXII. Von Verbeſſerung deß Erfundenen.

1. Alſo ermangelt es an dem Verſäubern/ oder letzten Arbeit/ vorerzehlte Erfindungen zu verbeſſern. Der Menſchen Werke ſind volkommen in ihrer Eitelkeit/ und iſt die Erkantniß derſelben/ ſo viel ſchwerer/ ſo viel verborgner die Warheit in unſerem Wahn haffter. Der/ von Gott mit hohem Verſtand begabte König Salomo/ ſetzet zum Grundſtein der Weißheit die Erkantniß ſolcher Eitelkeiten/ auf welche er nachmals Stuk für Stuk den Bau

machet

waarer Gottſeligkeit erhebt und aufführet/ wie in ſeinem Prediger nach der Länge zu leſen; und von vielen vortrefflichen Scribenten/* in beſondern Schrifften verhandelt worden. Es dienet aber nichts kräfftigers zu ſolcher Erlernung / als wann wir/ gleich wie Daniel in deß Abgotts Tempel den Aſchen außgeſtreuet/ uns oft erinnern/ und erkennen/ daß wir Staub und Aſchen/ (ich will ſagen/ dem Todt nahe) und deß Teuffels Betrug täglich / ja ſtündlich unterworffen ſeyn. Dieſes Orts brächte ich einen Aufzug meiner eitelen Gedanken/ ſo ich mich welſe Glauben machen/ daß den Erzehlten nichts beyzubringen/ nichts zu verbeſſern/ nichts zu ändern ſeyn ſolte. Wollen deßwegen von jedem/ ſo theils von anweſender Geſelſchaft/ abſonderlich aber von dem / was ich beygetragen / aller freyverſtändiges Gutachten gerne anhören.

* Serre., Balde, Burgundia.

2. V. Der Herr wil ſagen/ daß unter vermehren / verändern und verbeſſern; unterbeurthelen und recht urtheln/ ein groſſer Unterſchied ſey.

3. R. Es iſt aber nicht ſo gut in dieſem Weltweſen/ welches nicht beſſer ſeyn könte/ von gegenwärtiger Sache zu reden/ habe ich nur dieſe vier Eitelkeiten/ als

die Fürnemſten einzuführen vermeint/ damit die Handlungen nicht zu lang und weitläufftig würden. Noch übrig iſt die Eitelkeit der **Wiſſenſchaft**; anzudeuten/ durch eine in den Bach ſchreibende Hand/ deren Schrift von den flieſſenden Wellen nicht lang erhalten/ ſondern von gleichfolgenden überfallen wird.

4. C. Die Eitelkeit der **Stärke** und Dapfferkeit durch eine zerbrochene Winden (wie die Fuhrleut gebrauchen) verſtanden.

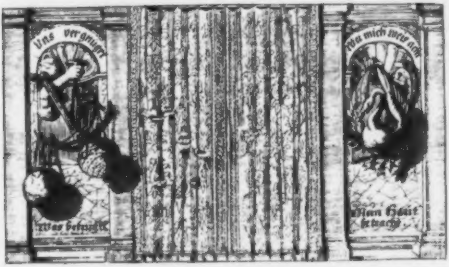
5. D. Die Eitelkeit der **Schönheit**/ durch die Purpurmuſchel (welche koſtbare/ aber dem Blut gleichende Farbe enthält/) bedeutet.

6. J. Die Eitelkeit einer fürtrefflichen **Gedächtniß** durch ein Schlagührlein bemerkt/ weil niemand mehr zu fragen pflegt / wie viel es geſchlagen / als welche ihren Müſſiggang mit dergleichen Unrichtigkeit beluſtigen.

Erinnerung.

Folgendes Kupfferblätlein hätte bey dem 177. Blat ſollen eingebracht werden/ weil es aber daſelbſt verabſaumt worden/ als iſt es/ zu Erſetzung dieſes Aufzugs/ allhier beygedrukt.

7. V.


Uns vergnugt
Was betrubt
Wer mich wis acht
Man Haut betracht

7. V. Anfangs aber gedachte Sinnbilder/ (zwiſchen zweyen Seulen den Inhalt dieſes Aufzugs ins gemein fürweiſende/) könten vermehret oder außgetauſchet werden / durch vier andere Gemälde auß den vier Elementen auf die vier folgende Eitelkeiten gerichtet.

CXXX. 28. am 175. Blat.

I. Weil der **Reichtum** iſt ein Rauchtum/ ein nohtwendiges Unglük / deſſen wir faſt ſo wenig als deß Feuers entrahten köñen/ mag ſeine Fürbildung ſeyn ein Ofen/ deſſen Hitze/ durch unterſchiedliche Gäng/ aufgeführet wird. †

II. Eine Trompeten/ weil der **Ehrenruhm** in demſelben in anderer Ohren erſchallet/ zugleich vergehet/ und dahin fähret.

† Holtzſparkunſt Frantz Keßlers.

III. Die **Bauchfülle** zu verſtehen geben/ kan man mahlen einen Hund/ der lauffend auß einem Fluß trinkt/ abſehend/ daß in Egypten die Hunde / wann ſie ſtillſtehen/ auß dem Nil trinken/ leichtlich von den Crocodilen erwiſchet werden: ſolcher Meinung/ daß auch unſer Leben nicht ohne Gefahr dahin laufe / in dem wir uns zur Nohtdurft ſättigen.

Ælianus 6, 13.

IV. Eine Mauren/ an welcher auß der Erden wächſt Wintergrün oder Efeu/

deſſen Blätlein wie Hertze geformet / und gleichſam einen Knaben mit einem Bogen bildet/ weil dieſes Gewächs den Saft auß dem Gemäuer ziehet / und benebens demſelben lang nicht beſtehen kan/ iſt für ein Bildniß der eitelen **Liebe** zu achten. †

† La Metamorphose du Saint. A-[illegible]vant. fol. [illegible]

Dieſe Gemälde könten je zwey/und zwey zwiſchen den Seulen abhangen/weil ſelbe hoch/ und zu einem allein zu viel Raum übrig iſt.

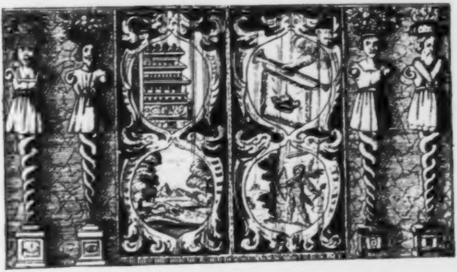
8. A. An ſtat der Seulen habe ich vielmal allerley Bilder geſehen.

9. R. Es ſol von den Griechen herkommen / welche ihre Gefangene in Stein hauen laſſen/ und an ſtatt der Seulen/ unter ihre Gebäu geſtellet/ Damit nun nichts Müſſiges / wil die Jungfrau ſagen/ ſo ſolte man an ſtat der Seulen die Bildniß der vier Jahrzeiten/ durch viererley Alter außgebildet/ angeben.

Vitruvius l. 1.

10. A. Weil inzwiſchen ſo getheilter Zeit alle Eitelkeiten unſers flüchtigen Lebens darvon eilen.

11. D. Unter dieſer Bilder Seulen Fußgeſtell / mag man viererley Uhren entwerffen/ als eine Sonnenuhr/ einen Compaß/ eine Schlag-und Sanduhr.



12. J. Die Lehre/ auß nun langerzehltem Spiel/ wird ſeyn/ daß wir die wandelbaren Eitelkeiten (wie jenes Weib in der Offenbarung * den Mond) unter die Füſſe zu tretten uns bemühen ſollen/ wann wir anderſt mit der Sonnen der Gerechtigkeit umkleidet / die Sternekron der ewigen Seligkeit darvon bringen wollen.

* Off. Joh. 12/1.

13. R. Man möchte auch oftgedachte Sinnbilder nach ihren Regeln abſonderlich betrachten/ und zum theil verbeſſern / welche weit außtreffende Behandlung wir zu anderer Gelegenheit † verſparen wollen.

† In dem vierden Theil.

14. V. In der Schalthandlung könten die Schmidsgeſellen in einer Hölen/ auf Heydniſch umſchürtzet/ geſehen werden/ wann zugleich auch an ſtat der Dreſcher (welcher Stelle bey den Alten die Ochſen vertretten †) etciche Hirten/ oder Waldgötter den Abzug von der Weid blaſend/ eingeführet würden.

† J. M. Dilherr. in d-ſput. de uſu Lect. Scrip. Secul. S. 4. 2.

15. D. So könte auch der Dantz in der dritten Schalthandlung/ von den vier Haubtwinden angeordnet werden/ auf die Flüchtigkeiten dieſer Eitelkeiten abſehend/ wie ich aber ſolches mit viel geringern Unkoſten / mit einer Pippen mit Tabac verrichte/ will ich Reimweiß vermelden:

Jch

✿ CXXXII. ✿

ICh lehn' an dem Kamin mit überſchrenkten Beinen/
Halt in der linken Hand ein Pippen an den Mund/
Entzündet mit dem Liecht am vollen Pfeifenſchlund/
Daß deß Tabacs Geruch und Rauch mich faſt macht weinen.
Was Bacchus Weyrauch wirkt kan niemand hier verneinen/
Weil er das feuchte Haubt betruknet zu der Stund/
Führt auß die kalten Flüß und machet uns geſund.
Doch iſt nur rohtes Bier das ſich läſt mit vereinen.
Gleich wie der Eolus die Wolken führet weit;
So meiſter' ich die Dämpf mit finſterem Geſchwürm/
Und laß auß meinem Mund ein wallendes Geſtürm.
Wie aber ſoll der Wuſt verdüſtern mein Gedanken?
Soll ſolche Nichtigkeit auch meine Sinn umſchranken?
Nein/ ich ſchau in dem Rauch ein Bild der Eitelkeit!

16. R. Es ſolte auch in den Reimen/ und darauf gerichten Geſängen viel zu verbeſſern ſeyn: in jenem höhere Kunſtgedanken / in dieſem mehrern Geiſt erweiſende/ welches alles wir fleiſſigern Nachdenken heimgeſtellet laſſen.

CXXXIII.
Von der Singkunſt Volkommenheit.

❧ Veſpaſian. ❧

1. Es iſt die Frage: Ob in der Singkunſt eine ſolche Volkommenheit zu finden/ daß die fürgegebene Reimzeile dergeſtalt in die Muſic geſetzet werden mögẽ/ daß man mit Grund ſagen könne/ es ſey in der ganzen Kunſt kein beſſerer Thon/ als der beygeſetzte zu finden?

2. A. Man kan nicht ſagen/ dieſer iſt der allerſchiklichſte Thon/ ſo nicht alle und jede/ ſo darüber zu erſinnen/ gehöret werden?

Cf. CXLVI. CXLVIII.

3. R. Solches iſt noch wol thunlich/ dann wann ich wiſſen kan / wie oft die Buchſtaben eines Namens zu verſetzen ſo kan man auch erſinnen/ auf wie manche Weiſe die Noten (Maſſen ſelbe/ ſo viel ihr auch ſeyn mögen / doch nicht unendlich) mögen verſetzet und verwechſelt werden.

4. D. Der füglichſte Thon iſt/ welcher die aufgegebene Reimen nachdrücklich und allerbeweglichſten faſſet/ und gleichſam durch eine zierliche Kunſtſprache/ unſern natürlichen Hertzensregungen eigentlich gemäß hören läſt.

5. C. Wer ſoll aber Richter ſeyn? ſonders Zweiffel der ſo die Kunſt am beſten verſtehet?

6. J. Wo iſt dann ſolcher anzutreffen / welchem alle andere Kunſtgenoſſen weichen/ und dieſen Obertitul geben möchten? vieleicht würden ſie ſich niemals deßwegen vergleichen köñen/ will geſchweigen/daß ſie ſein Urtheil für angenehm halten ſolten; dann der Neid gewießlich die Hand mit im Spiel haben dürffte.

7. V. Jungen Leuten beliebt das Fröliche; den Alten das Traurige; den Gelehrten das Künſtliche; Ungelehrten das Gemeine.† Ein jeder urthelt nach ſeiner Bewandeniß/ und wird dardurch der waare Werth eines Dings nicht vernachtheilet: Gleichermaſſen bey den Geſprächſpielen auch zu geſchehen pflegt/ vielen gefällt das Bekante/ vielen mißfällt es. Ich halte hoch die neuen Erfindungen/ andere wollen das Alte herfür geſucht haben.

† Merſene: La verité des ſciences l. 3. c. 10. f. 544.

8. A. Solte man aber bey groſſer Anzahl der Geſprächſpiele jedesmals etwas neues herfürbringen können?

9. R. Es ſind ſo viel hundert tauſend Händel in der Welt / daß darvon zu reden und zu ſchreiben nicht wol Mangel fürfallen kan: Ja wir ſollen in ungemeinen Erfindungen/ nicht nur Frembden nachfolgen / ſondern uns bemühen / jhnen vorzukommen.

10. J. Man ſagt aber/ es werde nichts geſagt oder geſchrieben / welches nicht auch zuvor von andern gehört oder geleſen worden: wie wil dann der Herr ſo viel neue **erſchöpfte**/und faſt zu **Sumpf liegende** Bergwerk **beſuchen**/und ſo viel verborgene Schätze eröffnen?

11. V. Unſere Teutſche Sprache allein iſt eine ſo reiche **Fundgruben**/daß bey **Belegung** derſelben / an guten **Außbeuten** gar nicht zu zweiffeln. Geſtalt der **Suchende**/in der Einleitung zur Teutſchen Sprach/bey einem rechtē **Anbruch angeſchlagen**/eine außerkorne **dichte Bergſtufen**/**artige Schifer und derbe Handſtein** herfürgebracht hat: weil aber noch viel **Abraum** verhanden/

handen/ **zehe Lagerwende** / **harte Hornſtein** / **Knauer** und treffliche Felſen **fürgeſchloſſen**/ und alſo/ nach Bergmans Brauch zu reden/ etliche **Feuer zu ſetzen**; finden ſich zur Zeit ſehr wenig / ſo der **Schichten warten** / die **Gewerkſchaft forttreiben**/ und mit dem rechten **Grubenliecht** ihres Verſtandes/ in die tiefen **Schächte fahren** wolten. Viel **verpufft** der **Bergmönich** oder **Kurkrenzler** (welchen man auch den **Meiſterhämmerlein** heiſt/) und leſcht ihnen das Liecht auß/ ich will ſagen/ die böſe Gewonheit ſchrekt ſie von der Arbeit/ daß ſie der **Lohnzeit**/ und der **Bergfreud** nicht erwarten/ oder ſich unter die Haſpelknecht müſſen ſchreiben laſſen. Es iſt meines Erachtens viel rohtgüldenes **Glantzertz**/ viel gediegen Silbers / ſchöne **Zingraupen** hin und wider zu finden/ welches wir bey **offenen Durchſchlag** endlich zu erheben haben/ wann wir nur durch emſige Gedult im **Gegenbuch** zuſammen kommen möchten.

12. **D.** Solte aber ja nicht alles und jedes neu ſeyn / ſo ſcheint es doch alſo/ wann es umgeſchmeltzt wird. Wer veracht das neue Gelt/ das auß altem Sil-

der gebregt iſt? **Die Wort ſind gleichſam die Bekleidung unſerer Gedanken.** Vielmals ſind ſelbe ſchön/ und mit ſchlechten Gewändlein umhüllet; Vielmals ſind ſie ungeſtalt/ und mit prächtigen Worten verſtellet. Nun iſts eine Ehre/ und eine Anzeig eines Uberfluſſes/ wann man mit den Kleidern (verſtehe mit den Worten) oft abwechſeln kan.

A. Perez ep. ult. verba ſunt indumenta conceptuum. p. m. 64.

Raymund.

CXXXIV. Vom Geitz.

1. Jch verſtehe deß Herrn Meinung/ er wil ſagen; iſt die Sache an ſich ſelbſten nicht neue/ ſo kan doch die Art ſolche zu behandlen unbekant ſeyn. Zum Beyſpiel; jederman weiß/ daß der Geitz/ als eine Wurtzel alles Ubels/ anzufeinden: Solches außzuwürken/ wollen wir das Leben eines Geitzhalſes/ deßgleichen vielleicht noch geweſen/ noch ſeyn wird/ erdichten/ damit dieſes Laſter deſto verhaſſter gemacht werde.

2. J. Man beſchuldigt das Frauenvolk/ daß ſie ſonderliche Liebhaberin deß Gelts ſeyn/ uñ dem Geitz mehr zugethan als die Jungfrauen/ welche ſo viel nicht zu verſorgen und vonnöhten haben. Was ſollen aber wir darzu ſagen?

D

3. D. Das/ ſo jhnen beyfallen wird/ es ſey ſo wunderlich als es wolle.

4. R. Es hielte ſich in einer armen Reichsſtadt/ ein Burgersmann/ genant **Rasmerus Grifeling**/ welcher eine wolbegüterte Jungfrau / Namens **Haltina**/ eine geborne **Sparimerin** geheuratet/ und als er bereit wol bejahret/ und gewillet ſich in ſeinem letzten Willen ſelbſten zum Erben einzuſetzen/ erzeugete er einen Sohn/ welchem er mit dem Namen die Vätterliche Sparſamkeit zutheilen wollen/ und genennet **Goldwart**.

5. A. Dieſer **Goldwart** ließ bald in einer Kindheit ſeine anererbte Gnauſucht vermerken. Es ſcheinte/ als ob er nur weinte/ wegen deß weiſſen Gezeugs/ ſo er vonnöhten hatte/ und wolte ſich nicht ſtillen laſſen/ als mit deß Gelts Klang.

6. V. Gleichwie Pantagruel mit der Kandel und Gläſer Klang ſich betauben lieſe. Die erſte Stimme unſers Goldwarts ware da da/ welches viel auf Lateiniſch dahin verſtanden / daß er damit nicht nur ſeinen Vatter / wie ſonſten die Kinder pflegen/ ſondern die gantze Stadt angeſprochen/ als ob jederman jhm geben ſolte. ☞ CX. 18.

7. **J.** Wie der Knab auf den Stekenpferd reiten könte / hat er ſehr beförcht/ er dörffte den Steken allzuviel abführen/ daß/ wann er ſolte verbrennet werden/ deſto weniger Hitze/ und Aſche darvon zu erwarten.

8. **V.** In ſeiner Jünglingſchaft hat er keinen Luſt zun Büchern und ſtudieren getragẽ; ſondern rechnen und ſchreiben lernen/ und zu Gewinſüchtiger Handthierung zu kommen; in Betrachtung/ daß die meiſten Meiſter der freyen Künſte oft endlichen die Freyheit zu betteln erſtudieren.

9. **A.** Bald darnach thäte ſein Vatter und ſeine Mutter das allerbeſte/ * ſo ſie in ihrem Leben zu thun vermochten/ in dem ſie nemlich geſtorben/ und iſt dieſer Geltwart ein rechter Geltwahr/ oder einer der Gelt verwahrt/ worden: denn er das groſſe Gut/ ſo ihm erblich angefallen/ mit gröſſerer Begierde/ ein noch mehrers zu erlangen / beſeſſen / oder rechter zu reden / er iſt von demſelben beſeſſen worden.

* Avarus nil rectius facit, quam cum moritur. Cl. Min.

10. **R.** Auf eine Zeit wurde er von einem Frembden gefragt: ob er nicht vom **Gebürg** were? Dem er bald antwortete: Er hätte verredt / die Zeit ſeines Le-

bens nicht **Bürg** zu werden. Deßwegen er auch niemals vom Cardinal **Borgia** hören wollen.

11. C. Ein anderer ſprach jhn an / er ſolte jhm ein gut Wort verleihen bey N. dem gab er zur Antwort: Er habe nichts in ſeinem gantzen Hauß zu verleihen.

12. D. Alle Tage hat er für Feſte erachtet/ welche man **halten** muß / und hatte lieber einen Zahn auß ſeinem Mund/ als einen Groſchen auß ſeinem Beutel/ miſſen wollen.

13. J. Doch erhielte auf ein Zeit ein Bettler / ein geringes Almoſen von jhm/ und wünſchte jhm dargegen das ewige Leben; dem dankte er zwar / wegen deß Wunſches/ jedoch mit dem Beding/ daß er auf das ſpätſte/ ſo müglich/ waar werden möchte.

14. V. Er hatte die Tugend eines guten Magens/ in dem er alles behielte/ was er zu ſich name.

15. A. Er begehrte zu borgen/ von dem/ welcher jhm verdächtig ware/ daß er von jhm ein Vorlehen / oder für jhn gut zu ſprechen/ begehren möchte.

16. **R.** Nach langem Bedacht entſchlieſt er ſich zu verweiben / und verliebte ſich in das Gelt einer wolbejahrten Wittib / welche ſcheinte / als ob ein jeder Augenblik ihres Lebens ein beſondere Runtzel in ihr Angeſichte gezogen hätte.

17. **C.** Sie hatte vielleicht drey Zähn im Mund / und vier Haar auf dem Haubt?

☞CX. 13. 18. **D.** Ja / auch dieſelben gefielen dieſem Gaugen wol / weil ſie Silberfarb waren.

19. **J.** Ihr gantzes Alter ware mehr reiff zum Grab / als zur Ehre / daß ihr faſt erkalte Glieder kaum bißweilen / durch gefaſten Widerwillen ein wenig erhitzet werden könten.

☞CX. 21. 20. **V.** Jedoch ware ſie ſchön / nur daß ihre Schönheit übel außgetheilet zu ſehen: in dem die Röhte ihrer Wangen / ſich in den Augen enthielte / die weiſe Haut an den Leffzen zu befinden / das Schwartze der Augenbraunen gleichte ihren Zähnen / ꝛc.

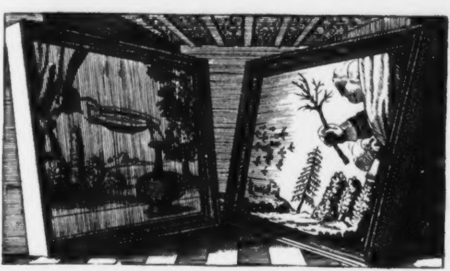
21. **A.** Wann ſie auch nicht ſchöner geweſen / als das Rieb Adams / auß welcher

cher unſer aller Mutter erbauet worden: ſo iſt ſie doch Beutelſchön geweſen/und Goltwart / gegen **Kargundam** (dann ſo war ihr Namen) mit einem güldenen Pfeil geſchoſſen.

22. R. Kurtz zu ſagen/ er war wie ein unaußgemachter oder blinder **Würffel**/ der niemals nichts **gab**: Denn man ſagt/ der **Würffel gibt** dieſe oder jene Zahl. ☞ CX.13. Sein Vatter hatte jhm hinterlaſſen ſechs Tafeln/ in welchen die Geſparſamkeit/ (dann alſo nennet man mit Glimf den Geitz) auf unterſchiedliche Weiſe/ fürgebildet/ zu erſehen. Auf der erſten Tafel war eine Hand / welche von einer groſſen und weiten Schalen/ in ein kleines enges Glaß ſchenken wil/ anzudeuten/ daß wer außſchenke/ der vergeute.

23. C. Solchergeſtalt iſt in der andern Tafel eine Hand / mit einem verdorten Buſch / die Gibitz oder Gieb-jetzt verſcheuend/ dieweil bey jhm alle Tage ☞ CX.18.
das Geben abgeſchafft/ und er das Einnemen für ſeinen Beruf/
das Außgeben für eine Todſünde
gehalten.

24. D.



24. V. Mich bedunkt ich ſehe in der Höhe auf ſeinem Geſims ſtehen/ eine Tafel/ mit einem Saufbruder/ der auf einem Weinfaß gegen einen Spital reitet/ an welchem ein Schunken gemahlet iſt/ zu verſtehen/ daß Freſſen und Sauffen **der Weg zum Spital** oder der Armut ſey.

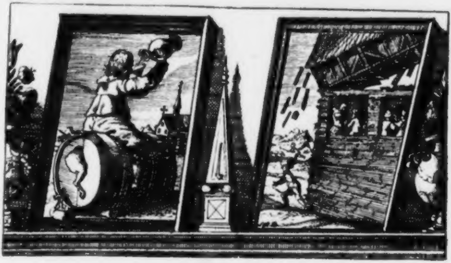
25. A. Ich weiß nichts das ſich darzuſchiket/ wann nicht ſolten die Kinder Hiobs* gemahlet werden/ welcher Hauß vom Wind eingeworffen worden/ als ſie ihr Kräntzlein gehalten.

* Hiob 1/4. 18.

26. V. Mit Fleis aber hat er nichts darzu ſchreiben laſſen/ um jedem Anlaß zu geben/ nach der Deutung zu fragen/ und von jhm das Lob der Sparſamkeit zu vernemen.

27. A. Der Herr iſt ſonders Zweiffel dieſes Geldherrns geheimer Raht geweſt/ weil er alles/ biß auf ſeine Anſchläge/ ſo umſtändig berichten kan.

28. V. Warum nicht? Ich habe in der Jungfrauen Gemäld vermerkt/ wie der/ ſo Hiob die Botſchaft gebracht/ auß dem fallenden Hauß entſprungen/ und die Chaldeer in der Ferne die Schaaf darvon getrieben haben.



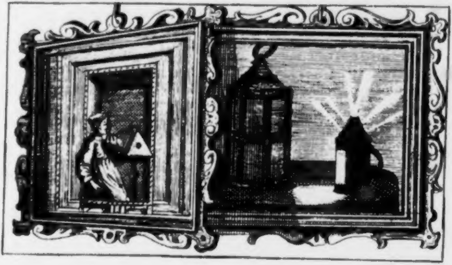
29. **A.** Was dem Gemälde mangelt/ kan der Herr reichlich erſetzen. Er ſage uns ferner von der fünfften Tafel Inhalt.

30. **V.** Darinnen war zu finden der Welſche Poet **Dantes**/ † vieleicht auf das Lateiniſche abſehend/ es were der **Geber** geſtorben.

31. **J.** Auf der ſechſten und letzten Tafel/ ward zu betrachten fürgemahlet ein groſſe/ ſchöne Latern/ benebens einem kleinen unanſehlichen Laternlein / in welchem ein Liecht hellbrennend herfür leuchtete: bedeutend dardurch/ daß ein geringes/ ſparſames Leben/ (wie das kleine Liecht wenig Nahrung/ das groſſe viel vonnöhten habe/) wielmehr zu Erhaltung deß Verſtands dienend/ als hohe Ehr und Reichthum / bey welchen dergleichen zu manglen pflege. Was haben wir nun weiter von dieſem Küſſenpfenig zu hören?

32. **R.** Nachdem er nun ſehr kärglich Hochzeit gehalten/ hatte er keinen Mitbuhler auſſer dem Tod (deſſen Bildniß Kargunda an dem Halß getragen/) zu beförchten/ der ſie auch nach Verlauf weniger Zeit entführet hat. Ich wil ſagen/ daß ſie wider ihren Willen geſtorben/ und begraben worden.

† Ejus monumentum eodem modo videre est Ravennæ propé Templum D. Francisci.



33. C. Als er nun ſehr beweinete ſein verſtorbenes Mütterlein / tröſteten jhn die Nachbarn / und führten jhm zu gemüt, daß jhm ſechs oder ſieben Schuhe Erden / ſo viel tauſend gülden ertragen hätten / und daß er zu weinen mehr Urſach haben würde / wann ſie wieder von den Toden auferſtehen ſolte.

34. D. Jedoch hat er alle ſeinem Gelt nicht glauben wollen / daß es zu ſeiner Unterhaltung genug ſeyn könte / ſondern iſt je mehr und mehr bedacht geweſet / ſich zu bereichern; Wie dann deß Geitzes Eigenſchaft iſt / anzufangen / wo er ſolte aufhören. Er hatte eine Schlaguhr / welche er umb eine halbe / ja gantze Stunde zuruk zu ziehen pflegte / damit ſeine Taglöhner jhm um ſo viel länger arbeiten müſten.

35. J. Es waren jhm verdrüßlich alle die ſich ſeiner Geſellſchaft achteten / er hielte ſie für Schmarotzer / und eine Art der freundlichen Beutelſchneider.

36. V. Er hatte die Feldmeßkunſt * gelernet / um ſeinem Haußgeſind mit ebenmäſſiger Genauheit das Brod fürzuſchneiden. Wann man ſein Gemüt wie ſein Angeſicht hätte ſehen können / ſolte man beedes gleich ungeſtalt be-

* Geometria.

funden haben: Seine Augen waren dunkel / und ſeine Gedanken voll Neid; Sein Haubt war gegen der Erden geneiget / und ſein Sinn ferne von himmliſchen Dingen: Sein Saft vertruknet / und ſeine Kräfte gutes zu thun war dahin: Seine Hände und Finger waren gekrümt/ und gleich den Adlerklauen an ſich zu halten begierig; Seine Runtzel bemerketen die Verſchlagen- und Argliſtigkeit/ und die ſchwachen Knieſcheiben die Furcht deß baldannahenden Todes.

37. **A.** Sein Sprichwort war: **Das Gelt iſt rund / wer es haben kan/ der halts.** Er gienge ſelten zum Barbierer / und nam fleiſſig in Acht/ daß zur ſelben Zeit der Mond im abnemen were/ ſagend / daß er in 30. Jahren eine ſonderliche Haubtſumma von ſolcher Erſparnis verliehen hätte.

38. **R.** Ob er ſich nun ſehr bemühet / niemand verhaſſt zu ſeyn/ ſo iſt er doch an der Gelbſucht erkrankt/ und hat ſich nicht entſchütten können / die **Schuld der Natur** zu bezahlen / wiewol wider ſeinen Willen / und hat endlich zur Grabſchrift folgende Wort erhalten:

Der

CXXXIV.

Der du hierbey geheſt
harre/ und höre!
Unter dieſem Stein / ligt eine Stadt:
verſtehe/
Die Haubtſtadt aller Laſter
DER GEITZ.
in und unter der Perſon
Deß Handfeſten und Wolfürnehmen
GOLDWART GRIFELINGS/
an der Gelt-oder Geldſucht
verſtorben:
Gehe verbey und hab den Beutel in Acht/
Er langt noch auß dem Grabe darnach,
dem Geitz iſt nichts zuviel!

Avaritia eſt omnium vitiorum Metropolis.

39. J. Solte man auch dergleichen Spiele mehr können aufbringen.

40. V. Vnzählich viel / und ermangelt nur an dem Anfänger oder Erheber derſelben/ die Folge komt mit wenig Nachdenken.

41. A. Mich bedunkt dieſe Sache ſehr ſchwer ſeyn.

42. V. Schwer hat zweyerley Vrſachen : entweder es iſt ein Ding ſchwer an-und fürſich ſelbſten / wie Stein/ Bley/ Ertz/ꝛc. und ſolches kan mit einer genugſamen Samthülffe erhoben werden ; Oder es iſt nur einem Kind oder Schwachen zu ſchwer/ das ein Starker allein ohne ſondere Mühe gewältiget.

CXXXV. Von Beſtraffung eines Verleumders.

Degenwert.

1. KUſt vorgedachte Art der Laſter zu ſpotten/kan bey etlichen mehr Gutes wirken/ als keine andere Lehre/und Vnterweiſung. Weil nun von dem Geitz viel Sinnkünſtige Erfindungen/von der Geſelſchaft beygebracht worden/ geruhe dieſelbe/ von der Verleumung/Beſtraffung deßgleichen zu erdichten.

2. **C.** Der Herr mache den Anfang/ wir wollen folgen.

3. **D.** Alles Gifft/ welches die Natur von Kräutern und Metallen abgeſondert/ hat ſich auf der Zungen eines Afterreders genant **Lobwolff Meuchelſchad**/ befunden/ daß er gleichſam durch ſein unreines Anhauchen ehrlicher Leut Tugendruhm zu vergifften/ und mit Falſchheit zu beſchmitzen / ſich niemals ermüden können.

4. **A.** Es iſt kein ſo ſchädlicher Gifft/ welches nicht in der Artzney ſeinen Nutzen hätte: Dieſes Afterreden aber möchten nichts anders frommen/ als die Gedult der Unſchuldigen zu üben.

5. **R.** Er hat augenſcheinlich getrieben das Handwerk deſſen / der ein Lügner iſt von anbeginn/ und allerſeits ſich erfreuet/ Fried und Freundſchaft zu zerſtören/ und zutrennen.

6. **J.** Das iſt eine Art von dem Mukenteuffel (Beelzebub/) welcher ſich gerne zu offenen Schäden findet/ und ſich nehret von anderer Schmertzen.

7. **V.** Man ſoll ſich nicht ehren/ vermittelſt ander Leut Schande / und durch

Unterdrukung deß Nechſtens ſich groß machen. Es iſt leichter einem anderen eine Kletten anzuwerffen/(wie man im Sprichwort ſagt/)als Lobwürdige Thaten abſehen/ und denſelben nachahmen. Ein jeder iſt mit Tugenden und Untugenden behafftet: ſo dieſe jene übertreffen/ mögen ſie mit freundlichem Wolmeinen/ in geheim zu Gemüt geführet/ oder mit anderer Lob angedeutet werden: So aber die Tugenden befindliche Mängel verdunklen/ fält ſolcher zu gedenken dem Spötter am allerverächtlichſten wieder anheim.

8. A. Dieſe Lehre ſolten behalten die jenigen / welche die Gutthaten ihrer Obern/ mit ſchimflichen Nachreden oftmals bezahlen/ iſt aber von einem erfreulichem Schertze/ welcher keines ehrlichen Namens belangt/ nicht zu verſtehen.

9. D. Als nun dieſer Meuchelſchad ſich/ auf eine Zeit/unter der Hofburſch befande/ und ſeinem Gebrauch nach von etlichen Oberſten ſpöttliche Wort außgeſtoſſen; haben ſich die anweſende von Adel dahin verglichen/ daß ihn ihre Diener drey Stund lang/ auf gemeinen Unkoſten/ erbärmlich brüglen ſolten / damit er ſamlen/ und auf ſeinem Ruken möchte darvontragen / die Früchte ſeiner

Läſterzungen. Welches auch ſo reichlich beſchehen / daß er drey Monat ſich zu Bette halten müſſen / und endlich entſchloſſen / ſich von dem Hofleben abzuſondern / und den Gebrauch deß Holtzes / (wegen der nachdruklichen Denkmahle / ſo ihm beygelegt worden /) gäntzlich zu vermeiden.

10. C. Er hat vieleicht darfür gehalten / er habe einen Holtzmagnet auf dem Ruken / welcher alle Brügel / Riegel und Spießruten an ſich ziehe.

11. R. Sich nun alles Holtzes zu entſchütten / hat er ihm ein Hauß von Stein und Eiſen erbauet / und niemals das Feuer darinnen ſehen wollen / ſondern an deſſelben ſtat / hat er ſich Sicherheit wegen / der Kohlen bedienet.

12. A. Alſo wird er auch nur ſteinere Tiſche und eiſerne Bette gebraucht / auch ſeine Zahnſtürer von Federkühlen oder Strohalm gemacht haben.

13. V. Er hat ſich jederzeit ferne von den Baumen befunden / aus Furcht / daß ſelber Aeſte ihm auf die Schultern fallen möchten.

14. J. Wider die Holtzträger iſt er ſehr ergrimmet / vermeint / daß ſie ſeiner ſpotteten / in dem ſie ſich mit vielen Brüglen beladen.

15 D. Wer jhm von einem Palaſt ſagte / deſſen Todfeind ware er / dann er verſtunde dardurch den Pfal Laſt / welcher jhm in beharrlichen Angedenken ſchwebte.

CX.18.

16. C. Er hat ſich für dem Alter ſehr entſetzet/ weil er befürchtet/ er werde müſſen am Stecken gehen.

17. R. Und die Muſic gehaſt/ weil man den Tact oder den Maßſchlag giebt: ſo achtete er auch nicht deß Feldmeſſens/ weil man den Jacobſtab gebrauchet.

18. A. Er entſatzte ſich für den Königen/ auch denen in der Karten/ weil ſie Scepter in Händen hatten.

19. V. Gleichwie die Schlange eine natürliche Feindſchaft trägt / mit dem Eſchernbaum. Alſo hat dieſe Schlange/ welche den Gifft der Verleumdung ſtetig auf der Zungen geführet/ alle und jede Bäume angefeindet.

20. J. Vielleicht hatte er ſich für keinem Holtz mehr zu fürchten gehabt / als von welchem das Hochgericht erbauet geweſt.

21. D. Ob er nun auf allerley weiſe und Weg jhm die Gedanken ſeines zuge-

ſtandnen Unfalls benemen wollen; ſo hat er doch viel Widerſacher gefunden/ welche jhn auf alle Begebenheit deſſelben erinnert/ daß er vor Zorn auß der Haut fahren mögen. Einer ließ jhm einen Orfeus mahlen/ welcher mit ſeinem Geſang/ einen Wald nach ſich zoge/ mit der Beyſchrift:

Mein Geſang viel Holtz bewegt.*

22. C. Ein anderer ließ eine Hand mit einem Wäſchbley/auf weiß Gerät ſchlagend/ mahlen/ und gabe ſich durch dieſe Beywort zu verſtehen:

Vom Bleyen werd ich weiß.

☞ CX. 18.

23. R. Ferner mahlte einer einen Fluß/ welcher ſich auß ſeinem Geſtat begeben/ und etlich Holtz auf das Land führete/ zu verſtehen mit dieſen Worten:

In mein Geſtat kein Holtz ich trag.

24. A. Einer ließ jhm auch mahlen eine Stabwurtz/ und ſchriebe darzu:

In gifftigem Erdreich.

---

* Carminibus attracta meis.

25. **V.** Jch hätte jhm angeben einen Pallen in einem Sinnbild/mit der Umſchrift:

Wolgeſchlagen/ und verſchlagen.

oder einen Herculem/ welcher mit ſeinem hölzern Kolben die groſſe Waſſerſchlange erlegt.

26. **J.** Man hätte auch dieſem **Verleumter** können zuſchiken einen **Leim**/ der zwiſchen angebranden Steken zu ſüden angefangen/ mit dem Wort:

Dieſe gehören zuſammen.

27. **D.** Jedoch haben ſich ſeiner etlich andere Spotsweiß angenommen / und jhn getröſtet/ daß das Eiſen nicht zu gebrauchen/ es werde dann geſchlagen/

28. **C.** wie auch das Gold/

29. **R.** und die Stokfiſch durch viel ſchlagen/ zu Nutzen kommen.

30. **A.** Der Ballon wird durch ſchlagen erhöhet.

31. **V.** Und die Pfäl führen auch ſtattliche Herren im Wapen.

32. **J.** Auch die Wollen und der Flachs gelangen durch viel ſchlagen nutzlich Gebrauch.

◆ CXXXV. ◆

33. **D.** Endlichen hat er in unbewohnten Orten ſein Leben zugebracht / und in ſeinem letzten Willen befehlen/man ſolte ihn/ nach ſeinem Tod / in keinen höltzern Sark legen (damit jhm das Holtz nicht zu nahe an Rukenkommen möchte/) ſondern jhn nur in einem Leilach begraben/ und iſt alſo ohne Ehre/(welcher er andern meuchelweiß zu berauben vermeint/) auß ſteter Gewiſſensplag geſtorben.

34. **V.** Hierauß iſt zu ſehen/ daß man nicht allezeit eben ein gantze Lebensgeſchicht von der Kindheit / biß in das hohe Alter betreffend / erzehlen muß / ſondern nur den Verlauff/ welcher zu fürgenommener Sache am füglichſten kommet. Wolten wir nun von allen Tugenden und Laſtern ſolcher geſtalt Geſprächſpiele aufbringen/ ſo ſolten derſelben zu viel ſeyn/ und der Zeit zerrinnen.

35. **J.** Die Untugenden mit erdichten Namen fürſtellen / kan der Jugend ſo viel angenemer ſeyn/als dergleichen ſinnreiche Erfindungen mit eingebracht werden/ und hafftet doch ſtetig etwas in Angedenken/ welches in dergleichen Fällen Bedachtſamkeit verurſachet.

Veſpa-

CXXXVI.

Veſpaſian.

C. XXXVI.
Von einem Scharlakmantel.

1. MAn kan ſonſten auch auf andere Sachen allerley Schertzreden zuſammen bringen / wolte aber am liebſten zu Ubung erſtbeſagter Arten rahten / jedoch ein Beyſpiel von einem Scharlachmantel zu geben/ ſo wollen wir gleicherweiß verfahren. Ich ſetze/ es trette ein Fremder zu uns herein/ welcher einen ſehr abentheuerlichen Aufzug machte. Sein Hut hatte ein Bemerkung der alten Zeit / in dem ſein Umſchweif einen Römiſchen Schauplatz gleichete: Sein Wams und Hoſen ſeyn ſo beflecket/ daß man allerley grilliſche Figuren/ ja alle Euclidiſche Beweißthume * darauß denken könne. Dieſer Hofjunker nun iſt freyes Gemüts/ und achtet alle Höflichkeit für überflüſſig. Hereingehend/ verbleibt er mit dem Fuß in der Tapezerey verwikelt/ im fortgehen haut er ſich mit dem Sporn/ und/ in dem er ſich gegen den anweſenden Herren und Frauen tief neigen wil/verleurt er einen Pantoffel.* Er ſtreicht den Bart / ſetzt den Hut neben der Seiten/ und rukt den Degen/ ſagend: Ich

bin

* Demonſtrationes Mathematicæ.

* galouches

bin ſelbſten allhero kommen/dieſe löbliche Geſelſchaft mit meiner Gegenwart zu Ehren/und mich als ihr Freund und Gutthäter zu erweiſen/ꝛc. Jedoch were ſeine unfugſame Rede noch nicht ſo ſeltzam / als ſein Scharlakmantel.

2. A. Welcher vieleicht dieſen Namen vor faſt unerdenklichen Jahren gehabt/ und nun/ durch lange Zeit/ nichts übrigs/ als die Form und Geſtalt hat/ eines geweſenen Mantels.

3. K. Wann Saturnus / viel Jahre über / die Wolle dieſes Mantels mit ſeiner Senſen abgenommen hätte / ſo könte er doch mehr beſchaben nicht ſeyn/ als er iſt.

4. C. So hat er ſelben vielmehr getragen/ die Zeit zu vertreiben / als ſich für der böſen Zeit/ Regen und Schnee zu ſchützen.

5. D. Was ? es iſt eine Todenkrippen von einem verſtorbenen Mantel/ oder deſſelben Geiſt geweſen/ dann er er in ſeinem Alter nunmehr ſo verſtellet / daß man kaum erkennen mögen/ warzu er gebraucht worden.

6. J. Weil das Alter in Ehren zu halten/ ſo ſolte man auch dieſen Mantel/ welcher bereit zu grauen angefangen/ nicht ſo beſchimfen und verunehren.

7. V. Er hat gleichen können dem Rok der Morgenröhte / jedoch auſſer dem Glantz/ꝛc.* Dergleichen luſtige Gedanken haben die Italiäner und Frantzoſen von Hüten/ eim Wammes/ † eim paar Hoſen/einem Rok und viel anders/welche zu leſen/ ſehr lächerlich kommen/ ſonderlich dem/ der dergleichen zuvor nicht bekant.

* Le Comte Cremaille aux jeux de l' incognû fol. 111.

† Regnier 2. part. des Satyres f. 201. & 110.

CXXXVII. Vom Lachen.

Julia.

1. Es ſolte eben ſo ſchwer fallen einem jeden in der Geſelſchaft aufzuerlegen/ mit ſeiner Erzehlung/die Anweſende lachend zu machen/ als den/ welcher nicht mit lacht/ zu ſtraffen.

2. V. Dieſes Spiel mag auch wol unter die ſchweren zu rechnen ſeyn: Daß obwol das Lachen für die vorderſte Eigenſchaft deß Menſchen gehalten wird; ſo kan doch keiner dem andern allezeit zu gefallen von Hertzen lachen/ wann er will.

3. A.

◆ CXXXVII. ◆

3. A. Warum aber das Lachen? ſolte nicht vielmehr eine andere rühmlichere Erregung für die vortrefflichſte Eigenſchaft deß Menſchen zu achten kommen?

4. K. Dieweil das Lachen von der Betrachtung herkommet/ welcher kein unverſtändiges Thier fähig iſt/ und beurſacht wird durch **eine erfreuliche Verwunderung über ſeltzame und unerwarte Dinge.**

5. C. Warum lachen die Narren mehr als vernünfftige Leute?

6. D. Weil jhnen alles ſeltzam und unerhöret fürkomt; dann über gemeine Ding lacht niemand; und iſt wol hinzugeſetzet worden/ erfreuliche Verwunderung/ dann man ſich wol in unverhofften Trauerfällen beſtürtzt befindet/ und doch das Lachen unterweg läſt: Wie aber die Wiſſenſchaft/ die Vollkommenheit unſers Gemüts betrifft/ ſo ſind wir zu derſelben von Natur ſo geneigt/ daß wir in Anſehung oder Anhörung etwas fremdes/ſo bald uns erfreuen/die Sachen derſelben zu erlernen/ und zu lachen beginnen. Daher jener * geſagt/ die Freude ſeye ein verborgen Gelächter deß Hertzens.

* Ariſtoteles.

7. J. Kan ſich wol jemand zu tod lachen?

8. V. Freylich/ wann durch allzugroſſe Bewegung/ der Unterſchlag / oder das Netze/welches zwiſchen den Lebern und der Lungen in dem Menſchen ligt/erſchüttert/ außgeſpannet und zeriſſen wird.

9. A. Solte aber der/ ſo gar nicht lachet/ für keinen Menſchen zu halten ſeyn?

10. R. Wann ſich jemand befände/ welcher niemals die Zeit ſeines Lebens gelacht hätte / ſo wer er doch von der Zahl der anderen Menſchen nicht außzuſchlieſſen/ weil er doch lachen könte/ wie auch der nicht ſtumm iſt/ der reden kan/ und ſtill ſchweigt.

11. C. Welche von Kützeln lachen/ erfreuen und verwundern ſich nicht/ und lachen doch.

12. D. Wir reden aber von keinem ſolchen Gelächter/von welchem das Hertz ferne iſt/ ſonſten heiſt es nur mit dem Munde lachen. So ſich auch jemand ſelbſten wiſſentlich kützelet / wird er das Lachen wol unterlaſſen/ ſich aber deſſen ſchwerlich enthalten können / wann es von einem andern/ in dem er ſichs am wenigſten verſihet/ herkommet.

13. **I.** Wolte man aber der Geſellſchaft auferlegen / daß ein jeder nach ſeiner Erzehlung ſelbſten/ und alle und jede nach jhm lachen müſten/ bey Vermeidung bedingter Straffe, ſolte gewießlich die Kurtzweil ſo viel gröſſer ſeyn, dann ſich zum Lachen nöhtigen/ verurſachet allezeit groſſes Gelächter.

14. **K.** Die Urſach ſolches Gelächters/ ſoll nicht von nachtheiliger Beſchimſung/ der An-oder Abweſenden genommen werden/ wie vielmal erwähnet werden. In Betrachtung/ das eine groſſe Unterſchied/ auß frölichem Hertzen lachen/ und den Nechſten ſchimflich verlachen. Von jenem iſt bißhero geredt worden; von dieſem leſen wir in H. Schrift/ † daß die Sodomiter den frommen Loth/ mit ſeiner Drohpredigt/ vom Untergang der Stadt Sodomá / und die Michal den für der Laden deß Bundes dantzenden David/ † verlachet.

† 1. Moſ. 19/14.
† 1. Sam. 6/16.

15. **V.** Von ſolchem Lachen ſagt unſer Seligmacher: Wehe euch die ihr lachet/ denn ihr werdet weinen und heulen. †

† Luc. 6/26.

16. **D.** Ich erinnere mich/ was dort Seneca* ſchreibet/ daß/ ſo einer merket/ er werde mit dieſer oder jener Sache vexieret werden/ ſo bald ſoll er ſolchem vor-

* Senec. eripere alicui contumeliæ jucunditatẽ.

kommen/ und jhm die Wort gleichſam auß dem Mund nemen/ den gefährlichen Schimpf vermeiden und vermindern.

17. V. Bißhero haben wir von ſchweren Geſprächſpielen geredt/ welche theils
„ in gewieſe Wiſſenſchaften und Künſte einlauffen/ theils in neuen Erfindungen
„ beruhen/ theils unnöhtige Fragen belangen/ theils ſonderlichen Vorbedacht er-
„ fordern/ und in ſeltzamen Erzehlungen beſtehen. Aber dieſes alles kan auch
„ der bequeme Ort/ zu etlichen Spielen ermanglen/ und den Vortrag außzuüben
☞ LXIII. verhindern/ als in dem Schachſpiel/ deſſen neulich Meldung beſchehen.

❧ Degenwert. ❧

CXXXIIX. Vom Irꝛgarten. † am 75. Blat.

1. DErgleichen erzehlt auch Ringhier/ † wie man in einem Irꝛgarten/ (ſo würcklich aufgericht ſeyn muß/) mit etlich Jungfrauen und jungen Geſellen eine Kurtzweil anrichten ſolle: iſt aber mehr ein Freuden- als ein Geſprächſpiel/ weil die Perſonen Theſei/ Ariadnä/ Veneris/ ꝛc. außgetheilet/

ſel beſetzet werden muß / welches alles ohn den nohtwendigen Ort nicht kan zu Werk kommen.

2. R. In ſolchen Geſprächſpielen/ ſo benebens der Beluſtigung keinen Nutzen bringen können / habe ich niemals Belieben gefunden : Erwegung daß die Zeit edel/ und derſelben Verluſt unwiederbringlich iſt.

3. J. Welche Art der Geſprächſpiele hält der Herr für die allerbeſte ?

4. R. Welche den gröſten Nutzen mit ſich bringen.

5. A. Den Nutzen darff man ſonſten nicht in Spielen ſuchen/ und ſagt man im Sprichwort/ **Es gebe keine reiche Spieler/ und keine alte Trompeter.**

6. C. Die Geſprächſpiele ſind aber allen anderen Spielen weit vorzuziehen/ in dem niemand verliehren kan/ ſondern ein jeder gewinnen/ kein Gelt ſetzen / aber mehr als Gelts werth/ durch Verſtandübungen erhalten mag.

7. R. Wann ſich eine Geſelſchaft vergleichen wolte / ein Buch ſolchergeſtalt zu durchleſen ; daß der erſte/ das erſte ; der ander/das andere/der dritte/das dritte Capitel/ und ſo nach und nach/ leſen ſolte : Alsdann ſich zuſammen finden/ er-

zehlende/ was ein jeder geleſen/ ſo möchten ſie in gar kurtzer Zeit/ (dann man kan geſchwinder reden/ als leſen/) ein oder mehr Bücher durchbringen/ alles beſſer merken/ und ohne Mühe und Verdruß/ Spielweiß zur Geſchiklichkeit gelangen.

8. D. Dieſer Fürſchlag ſolte ſo vielmehr in das Werk zu richten ſeyn/ weil man daher Urſach gewinnen kan zu gutem Geſpräch/ und feinen Betrachtungen: wie man auch unterſchiedliche Bücher gleiches Inhalts alſo durchbringen könte.

CXXXIX. Von der Teutſchen Sprache Vortreflichkeit.

Veſpaſian.

1. UNſer Abſehen aber iſt ſonderlich/ die Teutſche Sprache/ deren Wiſſenſchaft jedermänniglich wol anſtändig iſt/ außzuübē/ als welche der einige Werkzeug iſt/ unſere Gedanken zu eröffnen/ unſern Verſtand außzuſchmuken/ und anderen mit Raht und That Beyſtand zu leiſten. Wie nun andere Künſte und Wiſſenſchaften/ uns nicht durch den Wind an- und eingewehet/

het/ ſondern mit emſigen Fleiß begriffen werden müſſen; Als ſollen wir nicht gedenken/ wir verſtehen unſere Sprache genugſam/ weil wir ſelbe von unſeren Elteren erlernet/ ſondern betrachten / daß ein anders ſey reden / ein anders wol und zierlich reden: ein anders ſchreiben/ ein anders recht ſchreiben: ein anders iſt ſingen / ein anders iſt auß der Kunſt ſingen. Fürwar es iſt zu erbarmen / daß wir auß unbedachtſamer Fremgierigkeit / uns mit Erlernung der Griechiſchen/ Lateiniſchen und andern Sprachen von Jugend auf plagen/ und unſere vollkommene/ herrliche / deutliche / wollautende / vernemliche / Kraft- und Saftreiche/ wunderſchikliche / Teutſche Sprache zu begreiffen niemals gedenken / und uns durch faule Undankbarkeit/ ſolcher hohen Gabe gantz unwürdig machen/ da man doch vermittelſt dieſer in Geiſtlichem und Weltlichem Stand das Brod mit verdienen muß. Dem Frauenzimmer iſt auch dieſe Wiſſenſchaft wol Teutſch zu reden/ und recht zu ſchreiben ſo nöhtig als zierlich: nöhtig in Auferziehung ihrer Ehepflantzen: daß ſie den jungen Kindern/ gleich mit der Milch die rechte Außſprache/ (welche ihnen faſt die Zeit ihres Lebens zu verbleiben pflegt/) einflöſen / und

In loquendo non ſi quid multis inſederit, pro regula ſermonis accipiendũ erit, ſed conſuetudo ſermonis eruditorum conſenſus eſt, ſicut vivendi, conſenſus bonorũ Quintil. 1. c. 12.

zum Wort GOttes / ſo uns anderer geſtalt als durch unſere Sprache nicht vernemlich iſt / angewöhnen; zierlich aber / weil ſie ihre ſchöne Gedanken / mit unartigen Worten nicht außreden mögen. Dieſem nach wil ich ohn fernere Vorrede von der Vortrefflichkeit der Teutſchen Sprache ein ſolches Geſprächſpiel fürgeben: Wir wollen ſolche Wörter zuſammen ſuchen / welche die Natur gleichſam ſelbſten außſpricht: als **es donnert** / * mich bedunkt ich höre gleichſam die Wolken dieſes Wort formen.

* Vom Ebr. [illegible]

2. A. **Es krachen** die Wolken.
3. R. **Es prauſet und ſauſet der Wind.**
4. C. **Es blitzt zugleich.**
5. D. Und in dem ſich das **Gewülk zertrennet** /
6. J. folgt bißweilen der **Hagelſchlag mit vielem Geprasſel.**
7. V. Hier wollen wir allen Sprachen den Trutz bieten / daß ſie / wann ſie können / ſo kräfftige Wort finden / um den Nachdruk deß Dings ſelbſten / ſo gar eigentlich außbilden. Man möchte uns aber aufruken / unſere Sprache were nur

re nur geſchikt zum Ernſt/ und vermöge ſehr lebhafftiglich **ſchnorren/ſchnarren** nnd **marren**. Nein/ ſie iſt eben ſo füglich zur Freundlichkeit und zur **Liebe**. Von welchem letzten Wörtlein der Teutſche Sprachmeiſter * ſchreibt: **Ich weiß nicht/ ob man auch das Wort Liebe/ ſo hertzlich und genugſam in Lateiniſcher/oder in einiger andern Sprache reden möchte/ daß alſo dringe und klinge in das Hertze/und durch alle Sinne/wie es thut in Teutſcher Sprache.**

* Lutherus im 5. Tom. am 142. Blat.

8. A. Lieblich iſt zu hören der **Bächlin Geſauſel/**
9. R. Wie das Wäſſerlein durch den bunden **Rieß** daher **liſpelt.**
10. C. Wann nemlich im Früling der **ſanffte Lufft** alles **ermuntert.**
11. D. Die im Winter **erſtarte Dämfe** ſich **erheben.**
12. J. Und nachdem ſie / auß der Erden/ wie die Feuchte von einem erhitzten Ofen **aufſtufften**/werden beſagte Dämfe/ durch der Sonnen Stralen wiederum **geläutert** und **gereiniget.**
13. V. Solchergeſtalt kommen alle Wörter unſerer belobten Sprache/ auß

jhrer

ihrer Bedeutung/ Natur und Weiſe hergeführet werden/ wie wir auch die meinſten Thier von ihrer Stimme nennen/ welches andere Zungen nicht beobachten/ als die **Krohe** von ihrem Geſchrey/ dem Krehen.

14. A. Wie auch der Gukguk von den ſeinen.
15. R. Die Gäns ſagen ihren Namen/ wann ſie ſchnattern.
16. C. Die Schlange ziſchet.
17. D. Das Schwein grunzt/ die Spanſau rülzt.
18. J. Der Haan krehet.
19. V. Der Löw brüllet.
20. J. Der Ochs blökt.
21. R. Der Beer brummet.
22. A. Die Katz mauet.
23. D. Das Pferd rinſchet.
24. C. Der Storch klappert.
25. V. Das Schaaf bleket.

26. J. Die Ente **qwaket.**
27. R. Die Schwalb **ſchwieret.**
28. A. Das Huhn **kluket.**
29. D. Der Sperling **ſilket.**
30. C. Der Hund **bellet.**
31. V. Ja/ nicht allein die Thiere geben unſerer Sprache vor allen andern gewonnen/ ſondern alles was nur einen Ton/ Hall oder Schall von ſich gibt/ eignet unſerer Zunge: Als das **Gnirſchen** eines auf den Marmel **kratzenden** Meſſers.
32. A. **Das Stoſen** in einem Mörſchner.
33. R. **Das Raſſeln** eines Schlaffenden.
34. C. **Das Rollen** der Wägen.
35. D. **Das Hämmern** der Bergknappen.
36. J. **Das Hobeln** der Zimmerleut/ oder **Winden** der Fuhrleut.
37. V. Wer kan in einer andern Sprach mit einem Wort ſagen/ **hin-und herſchrauben.**

38. A. oder **Geſelſchaftmäſſig.**

39. R. oder **unwiderſetzlich** erheben.

40. C. oder **erlauffen** und **erwinnen.**

41. D. oder **erhandelen.**

42. J. noch viel weniger ſolte man ſagen können **zerrüttelen** / **zerſprengen**/ **zerwühlen**/ das **Brummen** der Orgelpfeiffen/ꝛc.

43. V. Wolten wir ferners auf die Verdopplung der Wörter gelangen/ ſolte gewiß keine Sprache der unſern können nachkommen. Wer kan ſonſten ohne etliche Wort ſo glükſelig als wir außreden: **Roſenſchön**/ **Kirſchen rohte**/ **Wachsgelb.**

44. A. oder **Röhelichweiß**/ **Schwartzgelb**/ **Dunkelgrau**/ꝛc.

45. R. oder **weißlich**/ **braunfärbig**/ **zweyfärbig**/ꝛc.

46. C. oder **ſchwartzſtriemig**/ **roheſprenglich**/ **gelbflammig**/ꝛc.

47. D. oder **Lügenkützel**/ **Gaukelgeſchwätz**/ **Gläſerkrieg**/ꝛc.

48. J. oder auch ſchlupfericht bählſchleichend/naßweiß.

49. V. Auß Beſagtem iſt ſattſam zu erſehen/ wie herrlich und reichlich unſere geehrte Mutterſprache alles außzureden vermag/ was nur in Menſchlichem Verſtand kommet / und wie verächtelich die Verächter derſelben zu achten/ die mit vorſetzlicher Unwiſſenheit ſich hervorbrüſten/ die Teutſchen Wörter zerſtuken/ verſtümpelen/ mit fremden Tand erſetzen/ und wie mit einem durchflikten Bettlersmantel daherprangen und prallen.

Raymund.

CXL. Von der Teutſchen Wortdopplung.

1. Die kräftige Füglichkeit unſerer Sprache / iſt ſonderlich auß denen Doppelungen abzumerken/in welchen ſich gar etliche Wörter verwenden laſſen/ und beedergeſtalt ihren richtigen Verſtand haben/ als:

Geltlehen/	Lehengelt.
Friedgelt/	Geltfriede.

Waſſer-

Waſſermühl/	**Mühlwaſſer.**
Schifflaſt/	**Laſtſchiff.**
Strafamt/	**Amtſtraf.**

Geltwehr / die auß güldenen Büchſen geſchicht / und **Wehrgelt** / dardurch man etwas verwehrt / und ſich abkaufft. Wie von der Haubtendung **Wehr** verdoppelt wird: **Gegenwehr**/ **Handwehr** / **Bruſtwehr**/ꝛc. Man ſetzet auch wol die Dopplungſylben vorher/ als **Jahr**.

2. A. **Jahrzahl**/ **Jahrgedächtniß**/ **Jahrgeſchenk**/ꝛc.

3. R. Auf die Endung **art** ſind gleichsfalls viel beyfügige Wörter.

4. C. als **Schertzart**/ **Lehrart**/ **Mundart**/ꝛc.

5. R. Noch vielmehr auf **reich**.

6. D. Man ſagt/ ein **gewinnreicher** Handel/ ein **keuſchreiches** Hertz / die **Segenreiche** Hand Gottes/ꝛc.

7. R. So mancherley Gebrauch hat auch die **Rede** in der Dopplung der Wörter.

8. A. Als/ **Satzrede/ Laſterrede/ Schmeichelrede**

9. R. Wie auch die Endung **fertig** vielerley Gebrauch bey uns hat.

10. V. So ſagt man **Rahtfertig**/ von dem der geſchwind einen Raht zu geben weiß: **Segelfertig** / wann dem Schiff nichts als der Wind zur Abfahrt mangelt: **plauderfertig**/ꝛc.

11. R. Dergleichen Wortdopplung kan man unzählich zuſammen ſuchen/ und ſelbſten nach Nohtdurfft fertigen lernen. Dann obwol über erzehlte Grundwort / und Beyfügungsendungen noch 104. andere gezehlet werden/ und derſelben auch vielmehr zu finden; ſo kan doch dieſes zur Anweiſung eines nützlichẽ und luſtigen Geſprächſpiels genug ſeyn.

12. J. Wie heiſſen die andern Wörtlein?

13. R. Außführlich ſind ſie zu leſen/ in der Teutſchen Sprachkunſt / * und ſind kurtzlich dieſe: **Feuer/ Feuerſtein**; **ſelig/ ſaumſelig**; **Genoſſen / Frewdengenoſſen/ Dutzgenoſſen**/ꝛc. **Welt**/ als **Weltwunſch/Weltſinn**; **Werk**/als **Rauchwerk/ Flikwerk**/ꝛc. **Loß** als **Furchtloß/Gutloß**/ꝛc. **Girig** als **Kunſt-**

* Juſt-Gerg Schottels / genant DER SUCHENDE.

Weiber-und Geltgierig: **Laſt** / als Dienſt**laſt**/ Liebes**laſt**/Sorgen**laſt**. Wie dieſes alles in vorangezogenem / um die Teutſche Sprache wolverdienten Meiſter berühmten Kunſtbuch mit mehrerm zu erſehen.

CXLI.
Von den Wortendungen.
G XXIII. 1. ꝛc.

Julia.

1. Wie wir vor dieſem gewieſe Buchſtaben außgetheilet haben/ von welchen die Antwort auf die vorgegebene Frage/ anfangen müſſen; ſo könte man auch die Endungen der Wörter erkieſen/ und in Beobachtung ſelber alles beantworten/ zu ſolchem Ende will ich nemen die Endung **hafft**.
2. V. und ich die Endung bar.
3. A. Ich will eine gemeine Endung wehlen/ nemlichen **niß**.
4. R. Und ich iſch.
5. C. Was ſoll ich dann haben?
6. D. Das ig/ und ſolle mein ſeyn ſam.

7. J. Nun frage ich: Was bedunkt die Herren und Jungfrawen von unſeren Zuſammenkunfften / ſollen wir nicht in unſerem Fürhaben **ſtandhafft** verbleiben?

8. V. Ich halte es für **erbar.**

9. A. Zu gutem **Verſtändniß** und **Erkäntniß** dienend.

10. R. Ich bin hierinn **parteyiſch** / halte aber den / der von uns mißredt/ für **neidiſch** oder **närriſch.**

11. C. Ja für **anrüchtig** * und **unrichtig.**

12. D. Es iſt **rahtſam** daß wir unſere Zuſam̃enkunfften fortſetzen/und uns anderer unbedachtſames Klüglen nicht hindern laſſen.

13. J. Der Anfänger dieſer Geſprächſpielenden Verſamlungen iſt **warhaft** und **namhaft.**

14. V. Sein Vorſatz iſt gut und **fruchtbar.**

15. A. Es iſt ſehr **rühmlich** / nutzlich / und auch darbey kein **Ergerniß** zu befahren.

* Wer in die Acht kommen iſt/ heiſt das erſte Jahr anrüchtig/ das andere Ehrloß.

16. R. Obgleich etliche Sachen darinnen **Welbiſch** ſcheinen / und in das Frauenzimmer gehören.

17. C. Solches iſt mehr **hülffthätig** als **hinderlich** / dienend deren ſonſten ſchwachen Verſtand zu beſteiffen.

18. D. Zu ſolchem zu gelangen / ſind die Geſprächſpiele **heilſame** und **gerechtſame** Mittel.

19. J. Hat Jungfrau Angelica kein Spiel in **Bereitſchafft**?

❧ Angelica. ☙

CXLII. Von den Vorwörtlein. * Præpoſitiones. * Grammatica.

1. IN unſerer Sprache ſind etliche Wort / welche an- und fürſich ſelbſten nicht gebraucht oder verſtanden werden / als: Ab / be / da / ent / für / ge / her / in / loß / mit / nach / ob / ſeit / ver / wol / zu / ꝛc.

2. R. Dieſes werden **Vorwort** / * in der Sprachlehre * genennet.

3. A. Von beſagten Vorworten wil ich ein ſolches Spiel aufgeben: von wel-

chem Buchſtaben ſich das erſte endet/ ſolle das andere anfangen; von deß anderen Endbuchſtaben das dritte/ und ſo nach und nach.

4. R. Die Jungfrau mache den Anfang/ wir wollen folgen.
5. A. abſtriken.
6. R. Nachreu.
7. C. überhöhen.
8. D. Nebenweg.
9. J. Gegenmittel.
10. V. Loßſterben/ loßgeſtorbene Güter ſind/ welche dem Lehenherrn folgen oder heimfallen.
11. A. Nachſchuß.
12. R. Sametgut oder Samtſchuld.
13. C. durchgründen.
14. D. Nebenſache.
15. J. entbürden.

16. V. nidertretten.
17. A. nachlaſſen/ꝛc.

CXLIII. Von den Endſylbē.

Caſſandra.

1. MAn kan auch das vorgedachte Spiel auf eine andere Art anbringen/ wann man nemlich eine gewieſe Endſylben fürgibt / und auferlegt/ daß jedes ein Wort darzu finden ſolle. Als die Endſylben ſey keit oder heit. Nun ſage ich es ſeye nichts über die **Frölichkeit.**

2. D. Nach **Gelegenheit** und **Begebenheit.**
3. J. Wann ſelbe nicht herrühret von **Trunkenheit/**
4. V. ſondern von der Geſelſchaft **Höflichkeit.**
5. A. und **Beredſamkeit.**
6. R. ſamt allerley Schertz **Ergötzlichkeit**/ꝛc. Iſt ein Anfang leichtlich zu reimen.

Julia.

CXLIV. Von den fremden Wörtern in Teutſcher Sprache.

1. MIch betrifft nun die Ordnung/ und weil von der Teutſchen Sprache zu reden komt/ hab ich aufzugeben bedacht / daß jedes ein böſes Wort ab-und hingegen ein gutes Wort aufbringen ſoll: in Betrachtung ich aber am allerwenigſten darzuzuſagen weiß / wil ich zuforderſt fragen: Ob in der Teutſchen Sprache neue Wörter zu erfinden oder nicht? Nach Anhörung jedes Meinung/ geruhe Herr Veſpaſian dieſe Streitfrage zu entſcheiden.

2. **V.** Jch habe mich dieſer Geſelſchaft zu lieb / aller fremden Wörter abgewehnet/ beharre aber doch in unvergreifflichem Wahn/daß ausländiſche Wörter/ unſerer Zunge zu untermiſchen wolſtändig und zuläſſig ſey. Es ſchallt mir in den Ohren/ was jener ſagt: **Gebrauch der neugewönlichen Wörter/ und folge der Alten Tugenden.** Wie die Griechen und Römer mit der wandelbaren Zeit ihre Sprache verändert/† und wie nachmals das Latein in das Welſche/ Frantzöſiſche und Spaniſche verkehret worden/ iſt auß allen Ge-

Gell. utere verbis præſentibus & Moribus Antiquis.

† Scalig. de cauſ. L. L.

ſchichten beglaubt. Daß aber unſer Teutſches / von dem Ebreiſchen herſtammen/ und von allgemeiner Unbeſtändigkeit der Zeit außgeſchloſſen ſeyn ſolte/iſt faſt wunderlich zu hören/und ſo gar der heutigen Gewonheit zu reden/und ſchreiben zuwider/ daß es zwar etliche mißdeuten/ niemand aber zu ändern oder beſſeren vermag. Die Gewonheit/ ſage ich / iſt die anſtändigſte Sprachmeiſterin/ gleichwie ſie auch ſonſten eine Erklärerin deß Geſetzes * iſt/ja das Geſetz ſelbſten/ welches die Kraft der Warheit mit ſich führet. An der Müntz wird nicht das Schrot und Korn von jedem erforſchet/ ſondern für Landgültig erachtet / wann ſelbe gäng und gebe iſt: So iſt es auch mit den Worten bewandt/ in dem in dieſen beeden Handel und Wandel beſtehet. Iſts nicht alſo ? der Welſches / Spaniſches/ Frantzöſiſches Gelt in groſſer Anzahl hat/ wird für reich gehalten; wie/ ſolte dann unſere Sprache/alle Wörter nur von einem einheimiſchen Brege haben wollen/ und ſich beklagen / daß man ſie mit außländiſchem Gut bereichern wil? Die Ebreiſche Sprache/ iſt voll heiliger Wundergeheimniß: dannoch hat ſie fremde Wörtlein angenommen.* Von erſtgedachter Sprache haben die

Griechen/

* leg. 37. ff. de Leg.

* Paſſim in recentioribus Rabbinis.

Griechen, von den Griechen die Römer/ und von den Römern vorgedachte Völker/ das jhre entlehnet. Was meſſen wir Teutſche unſerer Zungen für Volkommenheiten vermeſſenlich zu/ als ob wir weniger/ als andere Beyhülffe vonnöhten und alles volauf hätten. Fürwar wir ermanglen vornemlich bedachtſamer Erkäntniß unſers Unvermögens. Die Frantzoſen bedienen ſich der Griechiſchen und Lateiniſchen Wörter/* mit angefügten Endungen nach jhrer Mundart/ wie auch die Italiäner/ und haben es ſo hoch gebracht / daß ſie anderer Sprachen ſo wenig/ als deß Türkiſchen Alkorans bedürfftig ſeyn. Ja die Kron der Teutſchen Poeten (dieſes Wort können wir nicht miſſen) Martin Opitz/ gebraucht ſelbſten **Pindariſiren / fantaſiren / formaliſiren** ꝛc. Warum wolten wir uns ſcheuen zuzulaſſen/ was anderen nutzlich und rühmlich/ uns aber nohtwendig und zierlich iſt. Schlieſe derhalben mit Demoſthene/ welcher/ als jhm von Eſchine aufgerukt wurde/ daß er in ſeinen Reden barbariſche Wort mit untermiſchte/ geantwortet: **Es beſtehe die Wolfahrt deß gantzen Griechenlands (ich ſage Teutſchlandes/) nicht in ſo geringen Sachen!**

* Ronſard en l'art poetique f. 413.

3. J. Ich halte darfür daß zuläſſig und wolſtändig fremde Sprachen / bey derſelben Verſtändigen beyzubringen / wie ſolches faſt bey allen Fürſtenhöfen gewonlich iſt / jedoch daß ſie mit dem Teutſchen nicht untermengt und außgeflikt werde/ wie auch das Teutſche ſich unter andere Sprachen nicht miſchen läſt.

4. R. Mir wallet in den Ohren Herrn Degenwerts Schlußrede: **Daß die Wolfahrt unſers geehrten Vatterlands nicht in geringen Dingen (als die neuaufkommende fremden Wörter ſeyn/) haffte.** Setzt aber dieſer ungegründeten Meinung entgegen ein Spaniſches Sprichwort / welches ſagt: Wegen eines Nagels verlihrt das Pferd ein Hufeiſen, wegen deß Eiſens/ geht deß zu Schaden; Wegen deß Pferds fälle der Reuter, wegen deß Reuters ſeine Geſehrten/ wegen derſelben wird die gantze Heeresmacht/ und mit ihr Land und Leut in unwiderbringliches Verderben geſetzet; Solches Unheil kan von einem geringen Nagel herrühren! Wann nun außländiſche Wörter/ ſich nach und nach in unſere Sprache einflechten / und die Einheimiſchen außwinden

† Bern. Mendoça en la dedica. de La Theoria y Pratica de la guerra. Druſ. Apophtheg. l. 3. n. 203. noli ſpernere rem parvam, nam te ducet ad rem magnam.

den und außſtoſſen/ ſolte man fürwar in wenig Jahrẽ/die Teutſchen in Teutſchland mit der Latern/ wie Socrates auf dem Markt zu Athen/ die Menſchen ſuchen/ aber nicht finden können. Haben die Frantzoſen ihe Sprach durch emſigen Fleiß gelehrter Leute(dann die Ungelehrten hierbey wenig leiſten können) erhaben/ ſolte ſolches Beyſpiel zu gleicher Arbeit uns anmahnen/ daß wir / wie ſie/ in Annehmung fremder Hülffwort / ihrer Zungen Unkräffte / der unſerigen Volkommenheit in eignen Vermögen erweiſen möchten / und ermangelt uns in dieſem mehrbedachtſame Erkäntniß / der Würdigkeit unſerer Sprache / wie gedacht worden. Hat auch der GEKRÖNTE etlich eigentliche Wort in ſeinen Gedichten gebraucht/ können/ ja müſſen ſelbe in allen Sprachen behalten werden/ oder ſie ſind durch allgemeine Verſtändniß bereit nicht mehr für fremde zu halten. Die von den Ebreern angenommene Wörtlein / ſind ſehr wenig/ und werden nicht von den alten Rabbinen / ſondern von etlich neuen / für Kunſtwort / zu Verſtändniß vormals ungebräuchlicher Wiſſenſchaften eingeführet : dann/ daß ſich die Sprachen verändern/ und durch Handel und

Wandel vermengen/ bezeugt die tägliche Erfahrung: Daß wir aber uns von fremden Völkern und Sitten/ benebens unſerer vortrefflichen Sprache unterdruken/ und zu unwürdigen Nachfolgern unſerer Ehrliebenden Vorfahren dargeben ſolten/ iſt darauß gar nicht zu ſchlieſen. Wir verachten nicht außländiſche Wahren/ ſondern trachtē nach ſo beliebtem Reichthum/ um ſelben zur Zeit und Gelegenheit recht zu gebrauchen/ aber nicht das unſere damit zu verfälſchen/ und unſere Zunge mit abentheurlichen Wortthand zu befleken. Frantzöſiſches/ Spaniſches/ ꝛc. Gelt/ wird in billichen Werth außgegeben/ und für gute Müntz erkant; unſere Teutſche im gleichen. Ja/ Reichsmüntz bregen und ummüntzen/ iſt in den Reichsſatzungen bey Lebensſtraff verbotten. Die Kündigung anderer Sprachen/ iſt zu Außarbeitung der unſerigen höchſtnöhtig/ und würde es der vorbelobte GEKRÖNTE* ohne Behuf deß Ebreiſchen/ Lateins- Niederländ- und Frantzöſiſchen ſo weit niemals gebracht haben/ wie jhm dann abſonderlich die Wiſſenſchaft der Grundſprachen/ in Dolmetſchung deß Pſalmbuchs unvergleichlich gedienet. Nicht alle Müntzen ſo gäng und geb ſeyn/ ſind

richti-

* M. Opitz beſihe ſein letztes Capitel von der Teutſchen Poeterey.

richtigen Halts/ ſondern gehet dem/ der es nicht verſtehet/ oder nicht beobachtet/ der Betrug in die Hände. Wie nun ein falſcher Groſchen / dem guten nicht vernachtheilen kan; ſo mag auch die böſe Gewonheit keine gültige Regul geben/ oder das Böſe für das Gute aufdringen. Der unbegründte Gebrauch unter dem gemeinen Volk/ iſt ein mißbräuchliche Verfälſchung / und obwol ſolchem zu ſteuren/ ſo ſchwer als unmüglich/ ſo muß man ſich doch dahin bemühen / daß unſere liebe Nachkömling erſehen können/ mit was getreuem Eifer wir uns wider befahrliches antrohendes Unglück geſetzet haben. Sage alſo/ daß wir unſer reine Mutterſprache auß Fremgierigkeit/ nicht ſollen verunreinen / und ſchlieſe mit deß Herrn Anfang: **Wir ſollen uns nicht allein der alten Teutſchen Redlichkeit/ ſondern auch ihrer unverfälſchten Sprache befleiſſigen.**

6. A. Es were oft beſſer/ daß wir an ſtat unſerer groben Mutterſprache / unſeres gelehrten Vatters Sprache lerneten. Dann ſo eine groſſe Unterſchied unter eines Baurn und eines Capellenmeiſters Geſange/ ſo groſſe Ungleichheit iſt zwiſchen deß Sprachverſtändigen und Unverſtändigen Rede.

6. **V.** Die Frage iſt: Ob in unſerer Sprache neue Wörter zu erfinden / oder nicht? Wann durch neue Wörter verſtanden werden ſolche / welche mit unſerer Sprache noch in Stammen / noch Ableitung keine Verwantniß haben/ halte ich darfür/ es ſey mit Nein zu antworten; jedoch ſind die eigenen Namen der Perſonen/ und deren bey uns noch unbekanter Künſte * hierdurch nicht gemeint: Wolte man aber durch die neuen Wörter etliche ungebräuchliche Verdopplungen derſelben vermeinen / achte ich / daß noch viel zu erfinden / welche niemals gehöret oder geleſen worden / vorbehaltlich mehrverſtändiger Erachten.

* inuſitata compoſita.

7. **C.** Jch erinnere mich / daß jüngſthin vom Teutſchen Burgerrecht fremder Wörter * ein Geſprächſpiel aufgegeben worden / welches zu Erklärung dieſer Frage wol dienlich iſt.

* vocabula peregrinitate rei peregrina.
Gſ LXX.

⁂

Rayſ

Raymund.

CXLV. Von der Rechtſchreibung Teutſcher Sprache.

1. MEin Spiel ſoll ſeyn von der Rechtſchreibung unſerer Teutſchẽ Sprache/ ohn welcher gründliche Erlernung ſich niemand derſelben hoch zu rühmen hat. Alle Künſte laſſen ſich wol mit dem Menſchlichen Alter vergleichen: ſie haben ihre blöde Kindheit/ ihre ſchwache Jugend/ männliche Kräfften/ und reifverſtändiges Alter: Solchergeſtalt iſt auch die Teutſche Sprachkunſt von allgemeiner Veränderung der Zeit (wie Herr Degenwert zuvor Anregung gethan) keines Wegs außgeſchloſſen/ ob wir nun wol in dem Alter und der letzten Zeit der Welt leben/ ſollen wir doch hierinnen mäſſiglich von uns halten/ und mit dankbarlichen Ehrenlob bekennen/ daß wir nichts von uns ſelber gelernet/ auch nichts ſo volkömlich wiſſen/ daß nicht viel höher ſolte können erhaben werden. Man mag auch im Gegenſatz bejahen/ daß unſere Zeiten mit der Jugend/ die langſtverwichene mit dem Alter zu vereinbaren ſeyn. Ich wil nun von der Rechtſchreibung etlicher Lehrſetze * erwähnen/ mit der Be-

* Aphoriſmos.

zeugung/ daß ich in dergleichen mehrern Bericht zu erlangen begierig/ und von den anweſenden Herren/und jedermänniglich mich eines andern berichten zu laſſen/ jederzeit erbietig und willig verbleibe.

2. V. Wer wil wiſſen / ob er eine Sache recht gefaſt/ trage ſelbe in Lehrſätzen für/ ſo wird man bald hören/ ob er gegründet oder nicht.

3. R. Sie geruhen dann allerſeits/ nach meinem geendeten Vortrag / widerige Meinungen zu behaubten.

4. D. An uns ſoll es nicht manglen.

5. R. Der Entwurf iſt dieſer.

I. Die Rechtſchreibung der Teutſchen Sprache beſtehet in dem / daß ein jedes Wort/ mit ſeinen **eigentlichen Buchſtaben**/und mit derſelben **keinem zu wenig oder zu viel** verfaſſet werde.

II. Die eigentlichen Buchſtaben der Wörter/ werden entweder von ihren Stammen/ oder von derſelben richtiger Außſprache erlernet.

III. Die Stammwörtlein ſind entweder Teutſch / oder dem Teutſchen einverleibt/

und gleichſam eingepfropft/und weil dieſe letzte in allem Verſtändnis bereit gefruchtet haben/ können ſie wol behalten werden/ als: Teſtament/ Evangelium/ Apoſtel/ꝛc.

IV. Die Teutſche Stammwörter werden von der andern Perſon der Gebietungsweiſe* jhrer Zeitwörter* hergenommen/ als **brauch** (nicht **brauche**/ dann dieſes iſt die gegenwärtige Zeit anzuzeigen/* durch das e unterſchieden/ wie auch **ſoll*** und **ſolle**/* **wil*** und **will**/*) iſt ein Stammwort / darvon ſtammt **Gebrauch**/ **ungebräuchlich**/ **Mißbrauch**/ꝛc. Welche Wörtlein aber kein Zeitwort haben/ als ein **Hund**/ **Katz**/ **Vogel**/ꝛc. haben jhren Stammen für ſich / in dem ſie alle einſylbig ſeyn/ und wann ſelbe zu Zeitwörtern könten gemacht werden/ ſo würde jhr Stamm auch nicht anderſt heiſſen.

V. Die fremde Wörtlein/ welche unſerer Sprache mit jhren Bedeutungen bereit einverleibt ſind/ müſſen jhrer Ankunfft gemäß geſchrieben werden / als: **Papyr**/* **Palaſt**/* **Ton**/* **Dantzen**/* nicht **Pappier**/**Pallaſt**/**Thon**/**Tantzen**/ꝛc.

VI. Damit die Teutſche Sprache leichter und lieblicher werde / ſollen die hartmitlautende Buchſtaben/ ſo viel immer thunlich/ vermindert; Hingegen aber die Stimmer o-

* Imperativi.
* verbi.
* præſens indicativi.
* debet,
* debeo.
* vult,
* volo.
* πάπυρος.
* Palatium.
* Tonus.
* à Σευδάω, ſalio.

der Lautende nach verſtändigem Ermeſſen/ vermehret werden: † emfangen/ nicht entpfangen: ſchimfen/ nicht ſchimpfen: fremd/ nicht frembd/ ꝛc.

† Verulamius de Augment. Scient. oder von Vermehrung der Wiſſenſchaften/ am 277. Blat.

VII. Alle Buchſtaben ſollen deutlich und vernemlich geſchrieben und außgeſprochen werden/ und derſelben keiner müſſig ſeyn oder ruhen.

VIII. Der Teutſchen Buchſtaben ſeyn dreyerley: 1. Stimmer oder Selblautende. 2. Doppellautende/ oder Dopplauten. 3. Mitlautende.

IX. Die Stimmer ſeyn:

a. e. i. o. u. y.

lang und kurtz/ nach der Ebreiſchen Art.† Die langen werden vielmals mit dem Buchſtaben h bemerkt/ als: Naht/ Ehr/ Ihr/ Ohr/ Uhr.

† G. LXXXV. 4.

X. Das y iſt ein End- und Scheidbuchſtab/ an ſtat deß i welches zu Ende nicht ſtehen ſoll/ als: frey/ zwey/ drey/ ꝛc. theilt auch die Stimmer mitten in dem Wort/ als: ſchreyen/ freyen/ dreyerley/ ſoll ſonſten ohne Urſachen nicht gebraucht werden.

XI. Die Dopplauten werden von zweyen Stimmern zuſammengeſetzt/ als: für ae/ ä/ für oe/ ö/ ue/ au/ ꝛc. Es werden aber derſelben/ nach eines jeden Lands Mundart/ eine meh-

rere

vere Anzahl gemacht/ als: au/ ai. eu/ ei. ey/ eu/ ꝛc. aw und av ſind ſo wenig als ab und af/ für Dopplauten zu rechnen/ weil das w und v mitlautende Buchſtaben ſeyn / ſchreibe alſo recht **Frauen**/ und nicht **Frawen**/ **trauen** und nicht **trawen**/ **bauen** und nicht **bawen**/ꝛc. †

† Giſelbert. in Orthograph. Belgica.

XII. Die mitlautende Buchſtaben ſind folgende:

b c d f g h j (jod) k l m n p q r ſ t v (vau) w x z.

XIII. Wie dieſe und vorgedachte Buchſtaben unterſchiedlich geſtalt; alſo haben ſie auch unterſchiedliche Kräfften und Wirkungen / und müſſen in der Schreibung wol beobachtet werden.

XIV. Das w b p ſind verwante Buchſtaben/ deren das w weicher als das b / das b weicher als das p laut: ſollen alſo lieber die beeden erſten/ als den letzten (jedoch nach Ermäſſigung) gebrauchen. **Haube**/ nicht **Haupt**. **Gewieß und Gebieß** / iſt gantz ein anders. Wie auch pallen und wallen/ꝛc. Für das ph ſoll durch und durch ein f geſchrieben werden/ wie bey den Italiänern. †

† M. Zeiller in der Vorrede deß dritten hunderts ſeiner Sendſchreiben.

XV. Verwante Buchſtaben ſind ferners c k q/ das c hat keinen Gebrauch auſſer im ch / ſch / und in fremden Wörtern/ ſoll dem k nicht beygeſetzt werden/ weil das k für ſich allein ſtark genug iſt / das q wird niemals ohn das u oder w geſchrieben/ iſt beſſer mit dem w als dem u: **qwellen** als **quellen**.

XVI. Das d und t ſoll im ſchreiben und reden unterſchieden / auch niemals zuſammen geſetzet werden/ es werde dann das kürtzte e darzwiſchen verſtanden. Als: es **laudt**/ für **laudet**/ **vollendt** für **vollendet**/ **geſendt** für **geſendet**. Das t wird dem z ins gemein beygeſetzt/ iſt aber mißgethan/ weil das z für ſich genug/ jedoch möchte es zu Ende der Wörter erdultet werden / geſtalt die Wörter die härtere und lindere Außrede haben/ recht zu unterſcheiden.

XVII. Das j jod/ ſoll von dem i / wann es ein Stimmer iſt / anderſt geſchrieben und außgeſprochen werden: wie auch das v vav / und u / als: **jahr** nicht **iahr** / **joch** nicht **ioch** / **jagt** nicht **iagt**/ꝛc. **und** nicht **vnd** / **übel** nicht **vbel** / **unſer** nicht **vnſer**.

XVIII. Es werden die Wort in der Schreibung unterſchieden/ welche in der Außrede faſt gleich lauten: Der **Wirt**/ es **wird**: **ſeyn**/ die Weiſe zu endigen/ von ich bin/

und von dem Vornennwort/ mein/ dein/ ſein. **daß** wann es ein Zeitwort führet: **daß** ich thue/ꝛc. und **das**/ wenn es ein Vornennwort * verſtehet/ **das** rechte Recht/ꝛc.

☞ CXXVIII. 15.

* Pronomen.

XIX. Es dienet auch zu Behuf deß Ve[illegible]ndniß/ wann alle ſelbſtändige Nennwörter * eigene Namen Anfangs mit groſſe[illegible]ben geſchrieben werden/ dardurch ſelbe von den Zeit- und andern Wörtern zu un[illegible]n/ als das Thun der Menſchen/ und die Menſchen thun.

* Nomina propria & ſubſtantiva.

XX. Die Stammbuchſtaben änderen niemals/ und wird die Rechtſchreibung auch auß Ableitung der Wörter erkundigt: als **Zwang** mit dem g/ vom **zwingen**; **Raum** nicht **Raumb**/ weil es komt vom **raumen**/ und nicht **raumben**: **Fürſtenthum** nicht **Fürſtenthumb**/ weil man ſagt/ deß **Fürſtenthumes**/ und nicht **Fürſtenthumbes**.

XXI. Solchergeſtalt kan mit viel mehrern die ſichere Gewißheit in unſerer Sprache am rechten Ende außgeſucht/ und der beliebte Mißbrauch (welchem faſt die Meiſterſchaft zugemeſſen werden wil) entdecet/ **almächlich** außgeſchaffet/ der rechte **Gebrauch** (**von welchem ohne gute Urſachen nicht abzutretten iſt**) beſtetiget die liebliche Vollkommenheit und Wollaut unſerer Sprache Grundrichtig erhalten/ und die Außländer zu Erlernung derſelben aufgemuntert werden.

6. V. Es walten bey dieſen Lehrſätzen mancherley Zweiffel / und ſolte uns ſelbe alle zu erörtern die Zeit ermanglen. Es iſt aber zur kunſtrichtigen Kündigung unſer Sprache hoch vonnöhten/ daß ein jeder ſeine Meinung frey eröffne/ und auch andere darüber verneme.

7. R. Ich bin willig/ mich eines beſſern berichten zu laſſen.

☞ Wider den IV. Lehrſatz.

8. V. Es iſt gedacht worden/ daß das Stammwort ſey die Gebietungsweiſe/ * welches in keiner Sprache / auch nicht allezeit in der Ebreiſchen angehet/ und etliche Teutſche Zeitwörter derſelben gar ermanglen / als * **wollen** / **ſollen**/ **mögen**/ ꝛc.

* Imperativ.

*C. Gueinz in ſeiner Sprachlehre am 60. Blat.

9. R. In dieſem hat unſere Sprache/ ſich nicht nach andern Zungen / wie auch andere ſich nicht nach ihr zu richten. Die Gebietungsweiſe iſt durch und durch einſylbig/ als **hör**/ **ruf**/ **lauf**/ ꝛc. Unſer erſte Stimm bricht in dergleichen einſylbige Wört auß / und kan man zu keinem natürlichern Grunde gelangen.

gen. Die drey Wörtlein aber können keine Regul machen/ weil ſie mangelhaffte Zeitwörter/ und von den anderen außgenommen werden/ dergleichen bey allen Zungen zu finden.

10. J. Es iſt unter andern die Außſprache/ zum Grund der Rechtſchreibung geſetzet worden / weil aber ſelbe nach jeder Mundart anderſt iſt / kan ſo groſſe Ungewißheit für keine Gewißheit gehalten werden.

☞ Wider den 11. Lehrſatz.

11. R. Die Folg iſt unrichtig: Es gibt vielerley Angeſicht/ und eben ſo mancherley Stimmen der Menſchen/ darum kan man nichts auß den Geſichten urtheln/ oder eine Singkunſt haben. Es were zu wünſchen/ daß von jeder Mundart * ein beſonderes Büchlein beſchrieben/ und die ſchiklichſte und füglichſte aller und jeder Wörter außgeſuchet würde: Inzwiſchen halten wir die Schleſiſche und Meißniſche Außrede für die reinſte/ und iſt dann darauf zu ſehen/ wann alle andere Gründe ermanglen.

* Idioma.

12. D. Unſere Sprache iſt ein ernſthaffte Mannſprach / und ſcheinet / daß ihr die harten Buchſtaben anſtändiger ſeyn/ als die milde und weiche.

13. R. Es iſt erwähnet worden/ daß ein jedes Wort mit ſeinen **eigentlichen Buchſtaben** ſoll geſchrieben und außgeredt werden; So **freveltrotzige**/ ſo **grimbewende** ſo **Zornblinde eiſerne** Wort wir können hören laſſen; So **anmuhtige**/ ſo **holdſelige**/ ſo **liebreiche**/ **Luſtreitzende** Reden haben wir auch hingegen/ und iſt unſere Zunge nicht weniger zur Tapferkeit/ als zur Sanftmuht geſchikt.

☞ Wider den XXI. Lehrſatz.

14. C. Was der Gebrauch beſtettiget und erhebt/ läſt ſich nicht mit eines und deß anderen Gutachten unterdruken/ wie man bißhero ins gemeine geſchrieben/ darbey wird es wol ſein Verbleibens haben.

15. R. Von hundert Jahren her/ hat ſich die Art zu ſchreiben merklich geändert. Eltere Briefe können wir ſchwerlich verſtehen. Weil nicht jederman ſich nach guten Geſetzen richtet/ ſoll man deßwegen der Gerechtigkeit abhold ſeyn/ oder nicht ſchreiben/ was recht oder unrecht iſt? Es finden ſich doch nach und nach etliche/ welche vernünfftigen Urſachen gewonnen geben/ und wo nicht in allen/ doch in etlichen ſelbe erkennen und annemen.

16. **A.** Warum ſollen wir den Fremden zu gefallen anderſt ſchreiben/ als biß-hero? die/ welche unſerer Sprache vonnöhten haben/ mögen ſie lernen wie ſie wollen/ Teutſch wird doch Teutſch bleiben.

Wider den XXI. Lehrſatz.

17. **R.** Dieſer Einwurff iſt leicht zu beantworten: Eines Dings können unterſchiedliche Urſachen ſeyn; hier iſt erſtlich zu betrachten die kunſtgründige Art der Rechtſchreibung; Zum anderen der Wollaut; Zum dritten/ daß auch bey anderen Völkeren unſere Sprache geehret werde. Iſt alſo beſagtes eine Miturſache/ und nicht die achtbarſte/ die Volkom̃enheit unſerer Sprache außzuwirken. Es were ſehr viel von dieſer Sache zu ſagen und zu ſchreiben/ welches ſo kürtzlich nicht eingeſchrenkt werden mag/ und hier billich mehr erfahrnern Nachdenken überlaſſen wird.

CXLVI.
Von Verſetzung der Buchſtaben.
† Schottelius in der Teutſchen Sprachkunſt am 77. Blat.

Degenwert.

1. Von der Buchſtaben Verſetzung/ oder Letterwechſelung (dann Letter komt von Lit oder Glitt her / und iſt gut Teutſch / †) habe ich bey mir ein ſolches Spiel bedacht: Man ſoll einen Namen einer Perſon wehlen / und deſſelben Buchſtaben ſo vielmal herſagen/ ſo oft ſie können verſetzet werden. Der kürtzeſte Namen unter dieſer gegenwärtigen Geſelſchaft iſt

JVLJA/

hat 5. Buchſtaben/ und kan 120. mal verändert werden. Wann wir nun alle dieſe Veränderungen erzehlen/ ſo müſſen alle Wörter/ welche darinnen verborgen ſeyn/ unfehlbarlich herauß kommen. Zur Prob ſage ich: Julia/ Juali.

2. J. Julai.
3. V. Juila.
4. A. Juail.
5. R. Juial.
6. C. Jlaui.
7. D. Jliau.
8. J. Jlaiu.
9. V. Jluia.
10. A. Jliua.
11. R. Jluai.
12. C. Jlaui.
13. J. Jialu.

14. V. Jilua.
15. A. Jiual.
16. R. Jilau.
17. C. Jiula.
18. D. Jiaul.
19. J. Jauli.
20. V. Jaiul.
21. A. Jalui.
22. R. Jailu.
23. C. Jauil.
24. D. Jaliu.

Wie nun dieſes Worts Buchſtaben bereit 24. mal verſetzet worden / daß der Buchſtab J vorſtehet/ alſo kan auch mit den andern Buchſtaben verfahrẽ werden/ und wird ſich verſicherlich nichts finden als Livia / * der Namen deß Käyſers Auguſti Tochter.

25. V. Iſt der Name Lateiniſch/ ſo ſoll der Letterwechſel Lateiniſch geſchloſſen werden/ iſt er Teutſch/ oder einer anderen Sprache/ ſoll gleichsfals der Außzug mit übereinſtimmen.

26. R. Zum Exempel:

Veſpaſianus,
aſie uſu ſapis!
Caſſandra,
Sacra dans.

*Quæ cum artibus Mariti, & ſimulatione filii, benè compoſita audit. apud Tacit.

27. **D.** Der Fund iſt dem Erfinder gemäß.

Reimund/
dein Rum.

28. **V.** Deß Herrn Name hat in ſich eine Bitte:

Degenwert/
gewert den.

29. **R.** Sind der Wörter viel/ ſo kan man viel leichter ein mehrers herausbringen. † Die verwandte Buchſtaben mögen miteinander verwechſelt werden/ iſt aber beſſer/ wann es verbleiben kan.

† Pet. Maderi Anagrammatū lib.3.Carm. 32. &c.

30. **V.** Wil man aber kurtze Reimen über ſolche Verſetzungen machen / ſo hat es ſo viel mehrere Art/und entſtehen daher manchmals feine Gedanken/als ſo einer unverſchämter Weiſe Gelt von mir zu entlehen begehrte/dem wolte ich mit dieſem Reimſchluß abweiſen:

(borg: grob.)

Die Tugend die du haſt/ iſt ein recht Bettlerſtuk/
Du ſagſt gar ofte borg/ mein Antwort liſt zu ruk.

31. J. Dieſes iſt leicht zu ruk zu leſen / es werden aber wenig Wörter ſeyn/ welche ſich ſolcher geſtalt ſchiken.

32. R. Wil es auf eine Weiſe keinen Verſtand geben/ ſo kan man die Buchſtaben verſetzen/ wie zuvor gedacht worden/ auch in einſylbigen Wörtern/ als

Raht : Hart.

Der Raht zur Tugendlehr iſt unſerer Jugend hart
Wann man ins Alter komt/ ſo iſts zu lang geſpart.

33. D. Daher gehört auch dieſes

Baur : Raub.

Sag her was iſt der Baur ? ein Raub zu dieſer Zeit/
Er und ſein gantzes Seyn iſt der Soldaten Beut.

34. V.
Erde : Rede.

Die Erde ſoll uns ſeyn die Rede die bezeugt/
Wie Gottes Gnadenſchutz uns immer ſey geneigt.

35. R. Singe : genis.

Ich ſinge zum genis nach ſchöner Lieblichkeit/
Laß weinen wem es liebt / jetzt iſt zu ſingen Zeit.

† ☞ Dē Anhang LXX. LXXX.

36. D. Menſche : ſchemen.

Daß man das Frauenvolk die Menſcher bey uns heiſt/
Iſt Urſach weil das Wort das Schemen jhnen weiſt.

* Das Mittel von dem Wörtlein Salz, iſt dz l/ es wird aber hier das Salz gutes Verſtands bedeutet.

37. A. Wie aber/ wann ein Buchſtaben zu wenig oder zu viel iſt?

38. V. Da kan man eine Rähtſel auß machen/† oder von einem andern Wort denſelben entlehnen. Zum Exempel der Geſprächſpiele/ Gemählde die Bonen geben verſetzt das Wort loben/ mit zuthun deß l/ welches ich mit dieſem Reimen beybringe.

Wann du die Bonen Tracht wilſt machen angenem/
Das Mittel von dem Salz * an ſtat deß n bequem.

39. C. Können wol mehrerley Wörtlein auß einem gezwungen werden?

40. R. Leichtlich/ wann ſelbe auch wenig Buchſtaben haben. Zum Exempel:

Lieb: Beil.

Es iſt kein Pfeil/ kein Feur/ kein Seegen oder Zangen/
Es iſt ein hauend Beil/ die Lieb und ihr Verlangen.

41. A. Lieb: Leib.

Die Lieb ohn Gegenlieb pflegt nicht lang zu beſtehen/
Gleichwie deß Menſchen Leib ohn Speiſe müſt vergehen

42. V. Lieb: Bley.

Die Lieb verräht ſich ſelbſt und weiſet daß ſie ſey/
Geſchwind zerſchmoltzen Ertz/ und bald erkaltes Bley.

43. J. Lieb: Vbel.

Wann man die Lieb verſetzt/ ſo komt das Vbel rauß/
Wer nicht beſtändig liebt/ der hält jhm übel Hauß.

44. D. Lieb/
Leib: Vbel i in ü } verwechſelt.
Beil: Bley i in y }

Die Lieb in unſrem Leib/ heiſt Vbel mancherley/
Bald iſts ein ſchneidend Beil/ bald gantz erſtartes Bley.

45. C. Es hafftet in der Lieb nicht viel Beſtändigkeit/
Weil ſein gar kurtzer Nam ſo manchen Wechſel leidt.

46. V. Es haben die Ebreer unterſchiedliche Arten die Buchſtaben zu verſetzen/ deren die gebräuchlichſte/ daß man die Stimmer nach Schiklichkeit verän-

dert/ und die Mitlautende in ihrer Ordnung ſtehen laſſen / oder auch verſetzt/ als von dem Namen Angelica verbleiben n g l c/ und kan mit anderen Stimmern heiſſen ein **Glück.**

47. A. Es kan auch heiſſen **Unglück.**

48. R. In einer jeden Sprache ſind die Laut-oder Stimmbuchſtaben der Geiſt/die Mitſtimmende der Leib.† Wie ſich nun der Menſchen Geiſt bald durch Frölichkeit/ bald durch Trauren und Sorgen verändert/alſo verkehren ſich auch vielmal unſere Stimmer. Zum Exempel **Steig**/ (iſt das Stammwort * als die Gebietungsweiſe) darvon komt / ich **ſtieg**/ **verſtiegen** / der **Steg** über den Bach/ die **Stag** vom Berg in den Thal/ die **Stiegen**/ ſo von einem Gaten in den anderen gerichtet.

† Gorop. Becan. Hermath. f. 42.
* Radix.

49. V. Der Dolmetſcher deß verſchalkten Schimpfkünſtlers Rabalais* will/ daß man einem jedem Ton/ einen beſondern Buchſtaben/ nach der Ebreer Art/ zutheilen ſoll/ oder/ daß ſich die Mitlautende gleichwie unſere Stimmbuchſtaben mit dem Ebreiſchen ſollen vereinbahren/ vielleicht ſolchermaſſen:

* am 39. Blat.
☞ LXXXV.

א	ב	ג	ד	ה	ו	ז	ח	ט	י	כ
—	b	g	d	h	v	ds	ch	t	j	k
ל	מ	נ	ס	ע	פ	צ	ק	ר	ש	ת
l	m	n	ſ	—	p	z	q	r	ſch	th

50. J. Warzu dienet dieſes?

51. V. Jhnen auf unterſchiedliche Arten in Verſetzung der Buchſtaben nachzuahmen. Wann ſie ſolchergeſtalt * oder rukwarts * untereinander geſetzet/ und ein Buchſtab für den anderen genommen wird: Wir können es ſolchergeſtalt leiſten: †

	b	c	d	f	g	h	i	k	l	m
	z	x	w	v	t	ſ	r	q	p	n
oder:	b	c	d	f	g	h	j	k	l	m
	n	p	q	r	ſ	t	v	w	x	z

als dieſe Buchſtaben von dem Namen Raymund
R m n d.

werden

* Ebræi vocant אלבם Albam extat Exempl. Esa. 7, 6.

* vocatur אתבש Atbaſch exempl. extat Jer. 51, 1.

† VV. Schikard. in Bechinath Happeruſchim f. 76.

werden außgetauſcht mit

t g d n

und geben mit Beyſetzung der ſchiklichen Stimmer das Wort

Tugend.

52. R. Man muß meine Tugenden weit herholen/ wil man aber die Buchſtaben nach der andern Art verſetzen/ ſo kan auß dem Namen **Veſpaſian** gebracht werden

Eine Hülfe hie.

53. D. Weil das x und das q in den Verſetzungen groſſe Hinderung bringt/ möchte man auch ſolche Buchſtaben außlaſſen/ auf dieſe Weiſe:

b c d f g h j k l
m n p r ſ t v w z

und wann man wolte/ ſo könte man von den vier erſten Buchſtaben einer jeden Verſetzung einen gewieſen Namen geben.

54. J. Es mag zu anderer müſſigen Nachdenken geſtellt verbleiben.

CXLVII.

Veſpaſian.

CXLVII. Von den Zahlbuchſtaben.

* Menaſſeh Ben-Iſraël in Conciliat. quæſt. 50. f. 168.

† J. Druſ. Alphabetum Ebraicum vetus.

1. DJe Betrachtung der Zahlbuchſtaben ſolte mehr Nutzen bringen
jetzt erzehltes/in welchen auch die Ebreer ſondere Geheimniß ſuch
und bey uns Teutſchen bißhero nach dem Lateiniſchen geartet w
Wie ungegründt aber ſolches beſchehen iſt leichtlich zu ermeſſen/ dann Mille
ſend mit einem M. Centum hundert mit einem C. ꝛc. bemerkt wird/ da es
ſolchen Reguln mit einem T. und H. beſchehen ſolte.

2. R. Dieſes wird ein jeder geſtehen müſſen. Wie iſt aber die Sache an
anzugeben?

3. V. Nach der Ebreer Art / † daß jeder mitlautende Buchſtabe ſeine
bedeute/ alſo:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
b	c	d	f	g	h	j	k	l	m
20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.	90.	100.	
n	p	q	r	ſ	t	w	x	z	

200.	300.	400.	500.	600.	700.	800.	900.	1000.
B	C	D	F	G	H	J	K	L

das w iſt ein doppelt v und kan in der Rechnung für 160. gelten. Die groſſen Buchſtaben halten die mehrern Zahlen / wie bey den Ebreern die Endbuchſtaben / deren wir auſſer dem ß und s manglen. Zum Exempel: **Wer einen Turn bauen wil/ der überſchläge bevor die Koſte/ ob ers vermöge hinauß zu führen.*** komt herauß 1630. und ſchikt ſich vieleicht zu den Rahtſchlägen / welche dazumal geführet worden.

4. J. Warzu ſoll aber dieſe Erfindung dienen?

5. V. Man kan darauß allerley **Zahlwort** machen / ich verſtehe ſolche Wort / welche gewieſe Zahlen bemerken / als zum Exempel: wie vielein jeder Evangeliſt Capitel hat / kan durch ein ſolches erdichtes Zahlwort gemerkt werden

Matthäus: 28. nk **Marcus**: 16. mh **Lucas**: 24. nſ **Johannes**: 21. nb

* Luc

Wer einen Turn bauen wil/ der überſ bevor die Koſte ob ers vermö hinau zu führe

et

darzwiſchen geſetzt die fünff Stimmer/ ſo kan das Wort heiſſen:

Ankemhinfonbu.

6. A. Es laut wol wunderlich/ und wolte ich eher die Zahlen als das Wort merken.

7. R. Die fünf Bücher Moſis heiſen auf dieſe Art:

Areqinhopgupf.

Das	Buch	I.	II.	III.	IV.	V.
	Capitel	50.	40.	27.	36.	34.
	Buchſtab	r	q	nh	pq	pf.

ſind aber der Zahlen weinig/ ſo iſt das Wort deſto leichter.

8. C. Ich möchte wol einen Zahlreimen auf das jetzlauffende oder künfftige Jahr hören.

* 4. Eſr. 9/ 21. 9. D. Dergleichen iſt ohne ſondere Mühe zu finden/ und ſolte vieleicht der Spruch Eſra * benebens der Jahrzahl waar werden: **Ich habe dieſe Zeit**

betrachtet/ und es ward gefährlich/ wegen der böſen Anſchläge/ ſo darinnen im Schwang gehen. Von dem heurigen Jahr kan man ſagen:

Das drey und viertzigſt Jahr/ das Treuverzih'nde heiſt/ 1643.
Weil uns der Krieg enzihet/ was ſonſten Trauen leiſt.

10. V. Welcher Wörter Buchſtabe gleiche Zahlen haben/ laſſen ſich miteinander vergleichen/ nach dem Ebreiſchen.

11. A. Wir ſind bedacht/ dem Herrn mit ihrem Ebreiſchen einen Korb zu ertheilen/ oder ſie zu erſuchen/ daß ſie ihre Kunſt zu anderer Markzeit verſparen wollen.

Julia.

CXLIIX. Von den Körben.

1. Von den Körben habe ich ein luſtiges Spiel aufgeben hören. Die Anfängerin deſſelben/ eine Korbreiche Jungfrau/ ertheilte einem einen Binkorb/ der andern einen Kohlkorb/ dem dritten einen Schifkorb/ der vierdten einen Armkorb/ꝛc. Alsdann gabe ſie mancherley Fragen auf; was

jedes Nachbarin/ oder Nachbar/ in ſeinem Korb hätte? wie er darzu kommen? wie er ſich darbey befinde? ꝛc. Als ſie aber ihre vermeinte Bulſchaft mit einem **Tragkorb** begabte/ fragte er/ ob es zwey oder ein Wort: **trag Korb?**

☞CX.18. 2. V. Einer in der Geſelſchaft ſagte/ ſeine Nachbarin hätte in ihrem Korb viel Kletten/ um jedem Vorübergehenden eine anzuwerffen: Dem antwort ſie; Ihr Nachbar habe in ſeinem Korb noch vielmehr Stokfiſch.

3. C. Ich wolte ſagen/ mein Nachbar hätte in ſeinem Schifkorb ſchöne Tauben/ welcher er ſich gebrauche/ wann er nicht wol wider zu Land kommen könte.

4. D. Und meine Nachbarin hat in ihrem Kohlkorb viel Kreiten/ wil ſich an derſelben weiß eſſen.

5. A. Mein Nachbar hat Würmer in ſeinem Keeßkorb.

6. R. Und meine Nachbarin hat in ihrem Weſchkorb viel Schnaken/ kan dieſelben nicht wol beyſammen behalten.

7. J. Bey Ubung dieſes Spiels / ſind die allzu eingriffige Schertzreden zu vermeiden/ als welche leichtlich die Freundſchaft in Feindſchaft / die Frölichkeit in Trau-

in Trauren verkehren. Dergleichen dann ſich begeben/ daß junger Freyer neben einer Wittfrauen zu ſitzen kommen / und ſie jhm eben in dieſem Spiel ſtochermäſſig ſeine Armut fürgerukt ſagend: ihr Nachbar hätte einen Armkorb und in denſelben Fürſtliche **Schuldbrief**. Er aber rechet ſich bald/ antwortend: Seine Nachbarin hätte einen von **Weiden** geflochtnen **Korb**/ und in denſelben einen Kam von Horn/ auf jhren künfftigen Eheherrn wartend.

8. V. Ein andere ſagte/ ihr Nachbar / welcher hinkte / hätte einen Korb vol neuer Zeitung/ dann weil er ſtetig **hin und hergienge** könne es jhm an Zeitungen nicht manglen.

9. A. Dieſe Spiele halte ich für viel leichter / als vorerzehlte / in dem der / ſo ſelbe führt/ einen jeden ſelbſt kan wehlen/ oder von ſeinem Beyſitzer ſeinen Antheil geben laſſen/ und welche nichts darzuzuſagen wiſſen/ ſtraffen mag: Nachmals frey hat zu fragen/ was er wil / und den anderen zu antworten / was jhnen beyfällt/ daß dem Ort und den Perſonen gemäß iſt.

10. **R.** Alle ſolche Spiele/ welche nicht auf gewiſſe Materien gerichtet ſeyn/ können unter dieſer anderen Art der leichteren Spiel verſtanden werden.

CXLIX. Von den Stätten.

Angelica.

1. DErgleichen Spiel iſt auch vor den Stätten aufzubringen: wann man nemlich etliche bekante Städt unter die Geſelſchaft außtheilet/ und ſelbe/ (ſo man wil) auf Stühlen hin und her/ wie die ernante Ort gelegene/ ſitzen läſt: Nachmals ihrer zwey/ als reiſende Wandersleut/ von einer Statt zur andern gehen/ von derſelben Obrigkeit/ Wirtshäuſern/ Gebäuen und Beſchaffenheiten/ auch wie weit dieſe und jene Stadt von der andern gelegen/ ꝛc. umfragen/ und dardurch zu ergötzlichen Gedanken Anlaß finden.

2. **D.** Man kan auch in geringen Spielen ſeinen Verſtand erweiſen/ ſowol in fragen/ als antworten. Sonderlich aber läſt ſich nicht fürſchreiben/ was ſich auf eine oder die andere Perſon ſchiket/ dann in dergleichen Sachen die Ubung die beſte Lehrmeiſterin iſt.

3. C. Welche Spiele im lauffen/ hupffen und ſchlagen beſtehen/ ſind eigentlich für keine Geſprächſpiele zu halten / und von unſerem Abſehen entfernet. Schikt ſich auch nicht fein/ daß bey denſelben einkommene Pfande durch fragen wieder gelöſet werden : jedoch ſtehet es nach jeder Geſelſchaft Belieben.

4. R. Hieher ſind zu erzehlen die leichteſten Spiele/ ſo in den Rokenſtuben üblich/ und oftmals aller Zucht und Erbarkeit entgegen ſind / als von der blinden Kuhe/ oder blinden Mauß ; Deß Herrn Eberharts / Adam hat ſieben Söhn/ der Wachtel und der gleichen.

5. A. Doch kan dieſes noch unter den leichten Geſprächſpielen gelten daß man jedem drey Fragen aufgibt ; deren die erſte mit Ja / die andere mit Nein / und die dritte mit Ich zu beantworten auferlegt wird ; oder auch zu bedingen / daß wer Ja oder Nein ſagt/ ein Pfand zahlen ſolle.

6. V. Geringe Spiele gehören nicht unter groſſe Leute / wie auch die Sinnreichen ſich übel zu den Blöden ſchiken. Ein jedes zu ſeiner Zeit / und anſtändigen Orten. Wer auch das nicht beobacht / wird auſſer Zweiffel mehr Schand als Ehr darvontragen.

7. J. Das hab ich oft in Acht genommen/ daß es manchmal nach vielen Bedacht/ und groſſen Vorraht zu allerley Spielen/ einem und dem anderen ermangelt hat/ wann man etwas fürbringen oder beantworten ſollen.

8. R. Die Urſach iſt/ daß man dergleichen ſelten oder gar nicht gewohnt iſt. Ich für meine Perſon halt darfür/ daß/ gleichwie das ſchwereſte Metalle/ das Gold/ für das edelſte und köſtlichſte erachtet wird/ auch die allerſchwereſten und nachdencklichſten Spiele für anderen den Ruhm haben.

CL.
Von den Gaſtereyen.
G Non omnia poſſumus omnes.

Caſſandra.

1. G SO bewante Geſprächſpiele ſind gut bey deß Herrn gleichen: Mir aber gefallen dieſe/ mit welchen alle einhalten können. Dergleichen von den Gaſtereyen/ nach Art deß vorgedachten Spiels/ von dem Vorwörtlein aufzugeben. Wann jedes ſchuldig/ eine Tracht/ Speiſe/ oder auch Getrank zu ernennen/ von dem Buchſtaben anfangend/ mit welchem ſich deſſen Wort/ der das Spiel führet/ endet. Zum Beyſpiel gibe ich zu dergleichen Gaſtmahl ein

Paſtet / mein Herr Nachbar / **Tauben** / **Nüß** / **Saltz** / **Zuker** / **Ruppen**/ꝛc.

2. D. Dieſes Spiel iſt unter die leichteſten zu rechnen/und gleichergeſtalt von **Flüſſen**/**Städten**/**Bergen**/**eigenen Namen**/ und vielen anderen Sachen aufzubringen.

3. V. Weil aber in ſolchem der erfreuliche Nutzen/ und ſonderliche Verſtandübung nicht zu erhalten/ wolte ich nochmals rahten / dahin bedacht zu ſeyn / wie unſere geehrte Teutſche Sprache auß ihren Gründen erhoben / und nach und nach aufgezieret werden möchte/ zu welchem Zweck viel Gelehrte zielen / und zu wünſchen were/ daß ſonderlich die Schriften / deren wir zu Wolſtand unſerer Zungen bißhero ermangelt/ benennet/ und die nöhtigſten derſelben förderlichſt außgefertiget würden.

4. J. Von den **Kunſtworten** / welcher vielmal Meldung beſchehen / ein volſtändiges Werk an das Liecht zu bringen/ ſolte ſo ſchwer als rühmlich fallen.

5. D. In demſelben müſten nicht allein / die zu allen Handthierungen und

Handwerken gehörige Meiſterreden/ ſondern auch alle andere/ mit geſamthülfflichen Einrahten verglichene Kunſtwort/ welche in der Natur- und Sittenlehre/ wie auch allen Wiſſenſchaften fürfallen befindlich ſeyn. Als / es nennet einer die **affecten** zu Teutſch / **Sinnerregungen** / der ander **Hertzenbewegungen**/ der dritte **Gemütsneigungen**; Ein Criticus heiſt bald ein **Wortmeiſter**/ ein **Wortrichter** / ein **Wortkünſtler** / ein **Juriſt**. Symmetria heiſt einer die **Vergleichung** / der ander die **Gleichmäſſigkeit** der dritte die **Ebenmäſſigkeit**/ꝛc. Welcher nun unter dieſen den eigentlichſten Verſtand deß Worts außgedrukt/ ſolte von den Liebhabern unſerer Sprache zu allgemeiner Nachrichtung verabſchiedet werden.

6. **R.** Die Wort ſind wie die Rechenpfeninge / nachdem man ſie legt oder gebraucht/ nach dem gelten ſie. Das Wort affectus hat in Lateiniſcher Sprache unterſchiedlichen Verſtand/ bißweilen heiſt es die Lieb/ bißweilen ein Gebrechen; (er hat/ ſagt man / dieſen oder jenen affectum an ſich/) bißweilen bedeut es das Böſe/ welches wir auß dem Schatz unſeres Hertzens herfürgebẽ: in dieſem Unterſcheid

terſcheid beſtehend/ daß es Anfangs eine **Neigung**/ nachmals eine **Erregung**/ und dann eine brünſtige **Bewegung** heiſſen kan. Ein Criticus aber kan recht genennet werden/ ein **Sprachrichter**/ dann er nicht in den bloſen Worten/ ſondern von allen Scribenten zu urthlen wiſſen ſoll: und were wol zu wünſchen/ daß ſich in unſerer Sprache dieſes Amtes viel unterziehen wolten. Solchergeſtalt hat auch das Wort Symmetria mancherley Gebrauch/ und können es die Lateiner in ihrer Sprach nicht außreden. Die Niderländer heiſſen es **Evenredenheit**/ wir mögen es nennen **Ebenmäſſigkeit**/ oder auch die **Maßrichtige Verfaſſung eines Gebeues.** Hierauß erhellet/ daß man nicht von einem Wort abſonderlich/ ſondern von der gantzen Meinung/ in welcher es geführt und gebraucht wird/ fragen muß/ ob/ und wie wir es Grundkünſtig zu teutſchen vermögen.

7. **A.** Und iſt die vielſtändige Außführung ſolches alles in einem Teutſchen Wortbuch zu erwarten. Fürwar wir ſolten dem unſterblichen Dank nachzu-

ſagen ſchuldig werden/welcher es in allen nutzlichen Wiſſenſchaften dahin brächte/ daß wir einmal deß Lateins (das biß anhero derſelben Fürkäuffel geweſen/) entraten/ und ſolche von der erſten Hand/ in unſerer Mutterſprache einkramen und erhandeln könten.

8. J. Wie das Frantzöſiſche/ Italiäniſche und Niederländiſche Frauenvolk faſt alles/ ſo man ſonſten auf hohen Schulen erlernet/ in ihrer Sprache zu leſen pflegen.

9. V. Wider ſolches unwiderſprechlich nutzliches Fürhaben eifern viel auß Unwiſſenheit der Teutſchen Sprache /nnd halten für mißgethan und unmüglich/ was ſie zu leiſten nicht vermögen. Es were aber ſehr übel/ daß jedes allen gefiele/ weil der Böſen vielmehr als der Frommen/ und ſolcher Lob billich für Schande zu erachten/ als dardurch die Güld und Güte der Sachen nicht mag vernachtheilet werden. Dann obwol unſere Schriften/ wie auch alle Menſchliche Werke/ die Beſchwerden deß Anfangs / den Verdruß deß Fortgangs/ und

dann die Vnvolkommenheit deß Endes erweiſen / auch bereit alle Buchläden mit Büchern angefüllet ſeyn: So iſt doch zu wiſſen/ daß man ſich der Drukereyen nicht anderſt/ als an ſtat der behenden Abſchriften bedienet / deren Menge / ſo ſie wenig nutzen/ doch niemand ſchädlich oder hinderlich ſeyn. Die falſchen Scheinbücher aber können von wolſtändigen Büchern / wie der Egyptiſchen Zauberer Schlangen von deß Moſeſtab abgethan und verſchlungen werden. Es iſt nicht ohne ſonderliche Schikung deß wundermächtigen GOttes die Drukereykunſt erſt in den letzten Zeiten erfunden worden. Dann ſo beſagte Kunſt von vielen tauſend Jahren her geweſen were/ iſt leichtlich zu erachten / wie ſich die Bücher gevielfaltiget / und faſt auf unzählich ſolten gehäuffet haben. Man würde auch ſonders Zweiffel in allen Künſten und Wiſſenſchaften weiter kommen ſeyn / als bißhero nicht geſchehen iſt/ in dem viel vortreffliche alte Scribenten durch Krieg und Feuersbrunſten verdorben/ und ihre nutzliche Erfindungen den Nachkömlingen verborgen blieben. Man ſoll ſich aber die Vielheit der Bücher/ nicht abſchreken laſſen/ ein mehrers zu ſchreiben: Iſt nicht eben alles und jedes für Meiſterproſterproben zu halten/ ſo iſt nichtes deſto minder das Wolmeinen lobwürdig; und in dem wir nach einem rühmlichen Zwek abſehen und abdruken/ kan uns vergnügen/ daß man ſage:

Es iſt nicht weit gefehlt!

An den ſchmähſüchtigen Klügelgeiſt.

WJe nun? mir borſtet auf das Haar/ es iſt erſchüttert/
Was Sinn und Muht vermag/ die Kraft der Glieder zittert/
Der rohte Saft erblaſt/ die Hitze wird zu Froſt/
Es wallet Eiſenkalt/ was von dem Hertzen ſproſt.
Ein groſſer ſchwartzer Hund beginnet her zu rüllen/
Wie wann die Wölffin heult/ wie wann die Löwn brüllen.
Ein ungeheurer Geiſt ſperrt ſeinen Rachen auf/
Auß dem die helle Loh' flammt zu der Wolken Lauf;
Sein' Augen ſind durchfeurt/ die Zunge grauſam drönet/
Es gnirſcht der Schupenſchwantz/ es wirbelt biß er tönet.
Hier iſt ein halber Aff mit einem Eſelskopff/
Rühret mit eim Haken ein Geſchlirf in einem Topf.

Dort ſizt ein Drudenweib mit faſt entblöſten Brüſten/
Der eine Fledermauß wil in die Haare niſten.
Ihrs Buhlen ſpizig Haubt iſt Bart und Hornerreich/
Vnd mehr eim rauhen Bok/ als einem Menſchen gleich.
Ihr Roſt und Bratens ſeyn Mäuß/ Razen/ Aas und Schlangen/
Auß einer Tradelpfiz hat man den Wein zu langen.
Was praſſelt in der Lufft? was raſſelt dort daher?
Was ſtrudelt bey dem See? was brudelt über quer?
Ein düſtrer Hexemann wil die Geſellſchaft mehren/
Er reitet auf der Geiß hieher auch mit zu zehren.
Ein ſchwanke Hexedirn mit wüſtzerzauſtem Haar/
Auf ihrem Gabelpferd eilt durch die Luffte gar/
Wil nicht die Lezte ſeyn/ wil mit den Lieben buhlen/
Vnd bey dem Schwefelbech ſich auf der Erden kuhlen.
Da fängt der Sabbathdanz durch eine Muſic an/
Ein Schwein durch einen Schlauch/ und Elefantenzahn

Pfeift auf: ein flammend Pferd geführt von einem Drachen/
Bemüht die gantze Schaar der Wetter viel zu machen.

Wie ? hat deß Mahlers Hand † und Penſel ſich vergrillt/
Der mit dem Abentheur die Tafel angefüllt/
Von dem was ich geſagt? wer hat es dann geſehen?
Jſts etwan nur im Traum mit falſchem Wahn geſchehen ?
Zwar von dem Freyersberg * der Druden Kützelluſt/
Jſt durch die Marterfrag † uns worden viel bewuſt.
Soll nun die Meiſterprob der Künſtler ſo gebahren/
Und von der Menſchen Thun ab in die Hölle fahren?
Jch ziele nicht dahin; die Sach ein anders weiſt/
Jch ſchreibe was verübe der Unhold Klügelgeiſt.

† Die Hölle Caiots.

* Venus-berg.

† J. M. Mayfarts Erinerung/ von der Hexerey c. 30. am 216. Blat.

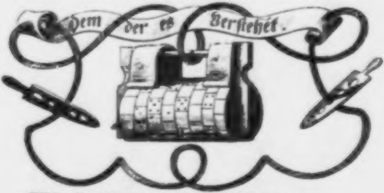
* * *

Den Verſtand folgender Zugabe betreffend.

† Guſtavi Seleni Cryptographiæ l. 9. c. 9.

* * *

Räheſelbild.

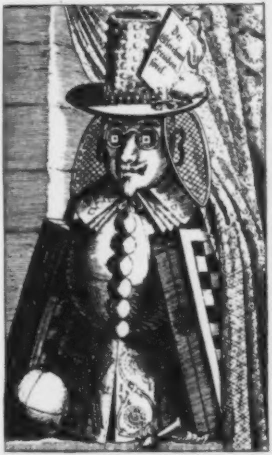

Dem der es verſtehet.

Mein füglich Kunſtgewerb entſchließt das Würffelſpiel:
Wann man es drehet nicht zu wenig/ noch zu viel.

Zugabe

MELISSA/

Oder
Der Gleichniß Freudenſpiel
verfaſſet
Durch
Den Spielenden.



Klingreimen
Das Spielſtändige Titulbildniß erklärende/
An den
Gleichnißliebenden Leſer.

☞ Die X. Spiel in der Beylage.

Haſt du zu ſpielen luſt/ wohl hier was dir gefällt:
Der Schach ſteht oben an/ weiſt du ſpitzfindiſiren;
Nicht weit vom Teller ligt die Karten zum primiren/
Samt Bret und Würffelſpiel; (es iſt alls wol beſtellt!)
Die Tafel/ Kreiten/ Schwamm hat auch ſich beygeſellt/
Dem Büchlein zum Piquet/ Triumf und Trapeliren/
Ballon/ Bräcial/ Raquet ſind hier zum pallodiren:
Doch merk ich daß dein Gelt kein ſolche Schantze hält.
Wilt du nun ohn Gefahr in Sicherheit gewinnen
Das dir gefallen mag/ ohn mühesames Beſinnen/
Halt dieſe kurtze Schrifft ein Stündlein in der Hand.
Dir biets ein Mummeſchantz gar wunderlich verhüllet:
Ja/ nie kein Freudenſpiel ſo ſeltzam hat geſpielet
Als dieſe Gleichnüſſen/ die vielleicht unbekant.

Vorrede

Von der Gleichniß Vortrefflichkeit und Verſtandmächtigen Eignungen.

EUclides/ Empedocles / und etliche andere Sonderling / haben den Gebrauch der Gleichniſſen mit dieſen Urſachen verächtlich machen/ und verwerffen wollen : Iſt/ ſagen ſie / zwiſchen den verglichenen und vergleichendẽ Dingen keine Vereinparung/ ſo ſind die Wort überflüſſig/ müſſig und ungehörig : ſind ſie aber einander ähnlich / ſo mag jedes viel füglicher abſonderlich betrachtet werden; wie ein Menſch für ſich ſelbſten viel erkantlicher iſt / als auß dem Gemälde oder dunklen Schatten.

2. Ohn iſt es nicht / die Gleichniß kan genennet werden / eine ſchikliche Bildung deſſen / ſo dardurch bedeutet wird / jedoch dergeſtalt / daß vielmal ſolches Bilde künſtlicher / zierlicher und erfreulicher / mehr Verwunderung beurſachet / als die Sache ſelbſten / von welcher es abgeſehen worden. Die ſchöne Verfaſſung dieſes gantzen Weltgebäus / iſt an ſich ſelbſten nichts anders / als eine durchgehende Vergleichung in allem und jedem; und hat der höchſtmächtige Gott dem Menſchen eine ſondere Begierde eingepflantzet / ſolche Wunderfügniſſen zu erlernen. Dann zu geſchweigen / daß die herrlichen Fürbilder deß Alten

Teſtaments/† durch der Warheitliecht deß neuen Bundes/erleuchtet worden/und wie aller Profeten Geſichte/Träume und Weiſſagungen/† auch deß Herrn CHRJSTJ Wort ſelbſten in Gleichniſſen beſtanden; ſo iſt doch auß Erfahrung bekant/ daß die Geſtirne mit den Kräutern/ † derſelben Bezeichnung / mit jhrer Kraft / deß Menſchen Angeſicht/mit den Thieren/ſeine Rede mit ſeinem Verſtand/ꝛc. eine groſſe Verwandſchaft und Vergleichung erweiſen

3. Dahero haben ſich ſo manche bunte Gleichniſſe mit unſerer Rede verbunden / und ſich zu Dolmetſchern unſerer Unwiſſenheit gemacht/ † daß wir das Unbekante mit dem Namen ſeines Gleichen zu nennen pflegen; ſie ſind die Merk- und Denkzettul/ welche alles leichter unſern Sinnen fürtragen und einbilden; † Sie ſind die Fernegläſer und

† L. Beyerlink tom. 7. voc. Symb.

† Gaffrael aux curioſitez inouyes c. 6. n. 14.

† Grollius de ſign. Plant.

† Porta in Phyſiog.

† Le Diſcours pour bien conduire la raiſon. f. 6.

† Delrio Adag. 1 Prov. 33. f. 32.

† Auguſtin. epiſt. 119. ſer und hellſcheinende Chriſtall / vermittelſt welcher wir alles eigentlicher anſehen; † Sie ſind gleich einer geringen Lampen / durch welche
† R. Maimon. in præfation. מורה נבוכים man köſtliche Perlein und Edelgeſteine finden kan/ † ja/ſie bringen den Verſtändigen eine unfehlbare Gewißheit / und den Unverſtändigen geben ſie Anlaß zu fernerer Erforſchung. †

† G. Calixt. in Concord. Evang. f. 223. 4. Die Ebreer haben mit einem Wort * das Gleichniß/ einẽ Lehrſpruch oder Sprichwort / und die Macht oder Beherrſchung genennet/ ſonders Zweiffel / weil durch ſolche Art die Gemühter der Men-
משל * ſchen gleichſam beherꝛſchet werden/ von welchen Salomon * redet/
* Sprichw. 1/6. wann er ſagt: Verneme die Sprüche (oder Gleichniſſe) und ihre Deutungen/die Lehre der Weiſen und ihre Beyſpiel/ꝛc. Es were auch
† Philon. Opera. weitläufftig außzuführen/ daß nicht allein die Ebreer / † ſondern auch

die Fenicier / † Egypter / Griechen / † Perſier / und faſt alle Völker ihre Klugheit und Wiſſenſchaften in mancherley Gleichnißarten verborgen gehabt: theils / daß ſelbe der gemeine Mann mit ſo vielmehr Verwunderung und Ehrerbietung anſchauē ſolte; theils auch / daß hohe Sachen anderer geſtalt nicht können verſtanden und gefaſſet werden.

† D. Heurnius in Philoſ. Barb. c. 13.
† Curt. l. 7.
† Sadi Guliſtan.

5. Auß beſagtem erhellet die vortreffliche und kunſtmächtige Eigenſchaft der Gleichniſſen; ſo gar / daß jener Rabbi * ſelbe das Seyl geheiſſen / mit welchem die in einem tiefen Bruñen verborgene Weißheit heraußzuzuhen / und zu Nutz zu bringen. Wir Teutſche nennen es nachdenklich eine verblümte Rede; gleich als ob das / was wir bedeuten wollen / mit Lieb- und Geruchreichen Blümelein überſtreuet were.

* Maimon. in præfat. Doct. perplex. ſuper citat.

6. Es ſind aber ſonderlich dreyerley Arten Gleichniſſen; als erſtlich: wann das/ worinn die Vereinparung beſtehet/ gantz außgelaſſen wird. Zum Exempel: Ich werde gefragt: Was von den jetzigen Kriegszeiten/ nnd dieſes Verderbens Urſachen zu halten? Und ich antworte mit Eſra: * Es machten die Bäume deß Waldes einen Anſchlag/ und ſprachen: Kommet/ wir wollen gehen/ und einen Krieg am Meer erregen/ daß es vor uns weiche/ und wir uns daſelbſt andere Wälde machen: Deßgleichen thäten auch die Wellen deß Meeres/ die namen jhnen auch für/ und ſprachen: Kommet/ wir wollen hinauffſteigen/ und die Bäume in den Wälden bekriegē/ daß wir uns allda einen andern Raum machen. Aber die Gedanken deß Waldes wurden nichtig/ dann es kam ein Feuer/ und verzehret

* im 4. Buch 4/14.

zehret jhn. Deßgleichen iſt auch geſchehen den Wellen deß Meers/ dann der Sand ſtunde überſich/ und hielte ſie zu ruke/ꝛc. Oder wann ich ſage: das Gleichniß iſt eine ſchwartze Marmelſeule/ in welcher eine Sache natürlicher/ als in einem Spiegel zu erſehen iſt. Zum andern: Wann das Merkwort/ gleichwie/ welchergeſtalt/ alſo auch/ ſolcher maſſen/ (das in voriger Art darunter verſtanden wird) beygeſetzt/ die Bewantniß aber/ in welcher das Gleichniß beſtehet/ nicht außgedrukt worden. Zum Beyſpiel: Ein Schiffer verkaufft einem Soldaten ein Pferd/ und rühmet von demſelben/ daß es ſo geſchwind gehe/ wie ſein Schiff; Nach geſchloſſenem Kauff/ und außbezahltem Gelt/ befande ſich/ daß das Pferd ſtettig ward/ und ſo wenig als das Schiff ohne einen groſſen Brügel oder Steken von ſtaten zu bringen.

☞ Den erſten Buchſtaben dieſer Vorrede.

Drittens/ beruhen die Gleichniß in einem oder mehr Stuken/ welche ordentlich erzehlet und außgeführet werden: Als wann man die Ebreiſche und Teutſche Sprache vergleichet in ihren Stimm- und Lautbuchſtaben/ in ihren Stammwörtern/ in ihren Ab- und Zeitwandelungen/ in der Wörter Gleichlaut/ Ankunfft und Nachdruk/ Reimarten/ ꝛc.

7. Wie nun die Zugabe deß andern Theils der Geſprächſpiele von allerhand Sprichwörtern zuſammengeſetzet; als iſt ſolche in dieſem dritten Theil derſelben ähnlich/ und mit mancherley Gleichniſſen verhüllet/ beygefügt worden; ja die gantze Vorſtellung an ſich ſelbſten/ iſt nichts anders als eine Gleichniß/ wie der Namen Meliſa/ Meletes/ Parabolano/ Reinhold/ ꝛc. leichtlich werden entdeken/ und zu verſtehen ge-

מליצה:
μελέτη.
παραβολή.

hen geben / was durch die gantze Erzehlung ins gemein / als auch abſonderlich durch den gemahlden Stein / und die unterſchiedlichen Redensarten gemeinet worden.

8. Die ſeltene und ſeltzame Einfälle/ſamt etlichen Erfindungen ſind von fremden Scribenten entlehnet. Die erſte Handlung iſt faſt auß deß Balſacs Sendſchreiben (ſo in einem Büchlein La Comedie des Comedies genant/zuſammen gefaſt/) das andere iſt auß deß Lope de Vega Eſcolaſtica Zeloſa; auß deß Cocodrillo Angelica, auß Aretino, Cieco d' Hadria, Faſtidito, Capponi, &c. und etlich andern/theils auch auß eigenen Gutdunken bey- und angebracht worden: dañ man eben deßwegen viel und unterſchiedliche Bücher lieſt / ſich derſelben nach Gelegenheit zu bedienen.

9. Schließlichen iſt hierbey zu betrachten/ daß in einem kurtzweiligen Freudenſpiel/ kein groſſe Kunſt und Weißheit zu ſuchen; ſondern vielmehr ein ergetzlicher Schertz / und den vorgeſetzten Geſprächſpielen eine gemäſſe Zugabe: Wie dann in beeden der Leſer faſt nichts anders als oberwähnte Arten Gleichniſſen finden wird. Es iſt eine kurtze Schrift/ aber noch viel zu lang/wann darauß kein Nutzen oder Beluſten zu erhalten. Das Maß der Güte iſt die Beſchaffen-und nicht die Vielheit der Wort.

10. Weil aber dieſe Gleichniſſen alle deß geehrten Leſers erhabnen Verſtand nicht werden gleichen können: So wolle er doch geruhen/die befindliche Mängel/und begangene Unſchiklichkeiten mit ſeiner hohen Gunſt wolmeinend zu erſetzen / und den Verfaſſer jhm ferners befohlen ſeyn laſſen.

Perſonen

Welche in dieſem Freudenſpiel eingeführet werden.

MELISA/ die Jungfrau.
Doctor Meletes/ ihr Vatter.
Sofia/ die Doctorin.
Mneſia/ ihr Magd.
Parabolano/ der Haubtmann.
Reinhold/
M. Narciſſus, } Studenten.
Valerius/
Bierwalt/ } Jungen.
Girfalk/

Angelica.
Veſpaſian.
Julia.
Caſſandra.
Degenwert.
Raymund.

Inhalt
Dieſes Freudenſpiels
MELISA.

1.

ALs ich unlangſten bey heiderer Nachte/
Meinen bekümmerten Zuſtand bedachte/
Nahet ein Buhler * im Finſtern herbey/ *Reinhold.
Singend ein liebliches Liedelein frey:
in dem er entweichet/
findet ſich dar/
ſo einer * der gleichet *Narciſſus.
Alter verſtimmelt lateiniſcher Wahr.

2. Wie

2.

Wie nun ein jeder mein Anmuht wolt haben/
Muß ich ſie beede mit Worten begaben.
Nachmals nahe auch noch der dritte * heran/ * Parabolano.
Meinend er were beym Korbe der Haan.
Durch freundliche Reden/
luſtiger Spiel/
ſie ſich zu mir thäten:
Jeder verhoffte zu treffen das Ziel.

3.

Ferners mein Vatter * auf wundere Weiſe/ * Meletes.
Kehret nach Hauſe von fährlicher Reiſe.
Freuet ſich daß er mich widerum fand/
Wurd auch von mir wiewol ſchwerlich erkant.

* * *

Ohn alles verhoffen/
(doch mit bedacht/)
hats dieſer getroffen
Welchem mein reinliche Schöne behag't.

4.

Hab' ich nun nirgend gebührlichen Schmuke/
bleibet mein Lob auch bey vielen zu ruke;
Dannoch wol öfter die Höflichkeit acht/
was ſonſt Unwürdigkeit machet verlacht.
Ich hab' den gefunden/
der mir beliebt/
Ihm bleib ich verbunden/
Ob ich von Fremdlingen werde betrübt!

* * *

Die I. Handlung. (Actus.)

Der I. Aufzug. (Scena.)

Reinhold mit einer Lauten.

Die Liebe iſt ein Kind / welches bey der Nacht ohne Geſang nicht ſchlaffen mag. Wer wol wil ſpielen/ muß wol ſtimmen ; Wer wil laut reden/ muß ſich reuſpern. Jetzt hält dieſe Seiden wie Eiſen. Er ſtimt die Lauten.

1.

Nun der übermüdte Tag/
Mehr zu wachen nicht vermag/
ſchleicht der ſüſſe Schlaf herein/
legend aller Sorgen Klag/
in den finſtern Schattenſchrein.

ſpielt und ſingt.

2.

Alles ligt in ſanffter Ruh/
vieler Augen ſchlieſet nu/
manchet vorverübter Traum/
blühend biß an Morgen zu/
gleich dem edlen Mandelbaum.

3.

Wie dann daß die Liebe wacht/
Vnd mit Schmertzen ſich beklagt/
über Angſt und Hertzenleid/
Biß die Sonne wider tagt/
und ſich von dem Meere ſcheidt?

Aber was höre ich für ein Geräuſch?

Der II. Aufzug.

Melisa am Fenſter/ Reinhold.

1. **M.** Wer iſt dieſer Orfeus?

2. **R.** Der/ ſo ſeine Liebſte vom Schlafe/ aber nicht vom Toden erwecken kan. Wer komt hier von Ferne? Gute Nacht Jungfrau Meliſa.

3. **M.** Ein ſolche Nacht macht der Herr mit ſeiner guten Muſic. Er laſſe ſich nicht erkennen von den Vorübergehenden.

(Reinhold geht ab.)

Der III. Aufzug.

Narciſſus/ Valerius / Meliſa am Fenſter.

1. **N.** Du redſt von der Sache/ wie ein Blinder von der Farbe/ Amare iſt ein paſſivum, amo ein activum. die Liebe hat ihren abſonderlichen Donat.

2. V. Ich vermeine aber derſelbe Donat koſte mehr Gelt/ als ſonſten die neuſte edition. Die Jungfrauen Hände/ wil ich ſagen/ ſind wie die Waagſchalen / ſie neigen ſich auf dieſe Seiten/ da man am meinſten einlegt.

3. N. Das ſind verdrukte Exemplaria/ die man muß in gulden Leder binden. Die Geltliebe iſt ein ungeheurer Rieß/ die Tugendliebe ein unſchuldiges Knäblein. † Ach daß ich nun ſolte der Schlaf ſeyn / und die zarten Aeuglein Meliſa zudruken! Aber ſtill/ ich höre ſie hieroben an ihrem Fenſter.

4. M. Der Herr hört recht: Wohinauß ſo ſpat?

5. N. Ich ſuche deß Todes Bruder/ hat ihn die Jungfrau nicht beherbergt?

6. M. Der Herr wil ſagen den Schlaf.

7. N. Somnus eſt Frater Mortis, Mors autem numen Amantium. *

8. M. Das verſtehe ich ſowol als meine Mutter.

9. V. Der Schlaf/ ſagt er/ iſt deß Todes Bruder/ der Tod aber der Verliebten Haußgötz/ welchen ſie in allen Nöhten anruffen.

† Il Guerriero Prudente del Conte Galeazo Gualdo Priorato.

* ex Epicteto.

10. **M.** Solcher Tod ligt ihnen auf der Zungen/ und beſtehet allein in Worten/ iſt aber ſo weit vom Werke/ als der Himmel von der Erden.

11. **N.** Bey andern Scheinverliebten kan ſich dergleichen finden/ bey mir aber iſt Mund und Sinn eins/gleich der Zeiger und das Radwerk in der Uhr jederzeit überein treffen. Ich wolte ſchönſte Meliſa / daß ihr nicht allein in meinen Worten/ ſondern auch in meinem Hertzen ſehen möchtet / wie tief Cupido euer Bildniß mit ſeinem Pfeil darein gegraben!

12. **V.** Hört doch/ die Liebe iſt ein Siegelgraber worden!

13. **M.** Ich achte mich ſo hoher Freundſchaft gantz unwürdig / und kan nicht Wort finden/ meine Gegenliebe * außzudruken. Nun/ es iſt ſpat / ich eile zu ruhen: Den Herren eine ſelige Nacht.

* von der ſie nichts weiß.

14. **N.** Ach was holdſelige Wort/ byſſina verba fuêre Valeri, rechte Zukerſüſſe Reden/ haſt du jemals dergleichen von einer ſo unvergleichlichẽ Jungfrauen gehöret?

15. **V.** Die Liebe iſt wie die Lufft/ welche ſich befind bey den Müſſigen/und in

allen leeren Gefäſſen. Warte deines ſtudirens / ſo werden dir die Grillen entfliegen. Ein ungebauter Aker kan ſich der Diſtlen nicht erwehren.

16. M. Was wilt du ſagen : Amor eſt nexus hujus univerſi, were es ohne die Liebe / alle Creaturen müſten in kurtzen Jahren vergehen / und die gantze Welt öde ſtehen. Die Liebe iſt kein vergiffter / ſondern ernährender Lufft : Ovidium de Arte Amandi ſtudiren / iſt nicht müſſig gehen / und heiſt das keinen undankbaren Aker bauen / wenn die Frucht darvon unfehlbarlich zu erwarten. Sage doch / haſt du jemals dergleichen Schönheit geſehen ?

17. V. Vielmal / aber nie keinen ſolchen Gauch. Ich glaube Cupido ſey bey dir in die Schul gangen / haſt du von jhm / oder er von dir gelernet ?

18. M. Es heiſt wie jener geſagt : Multa didici ex Condiſcipulis, multa ex Doctoribus, plura ex Diſcipulis. * Dann gewiß das flüchtige Bogenſchützlein von mir zum wenigſten die Beſtändigkeit lernen ſolte / welche eines unzehlbaren Schatzes wehrt zu achten.

19. V. Pro theſauro Carbones †

* Druſ. in Apoph. l. 1. f. 23. n. 9.

† Eraſm. in Adag.

20. M. Dieſe Nacht kan ich nicht von dieſer Thür weichen. Ich will meines Schatzes Hüter ſeyn. Solte mich aber ja der Schlaf überfallen/ ſo kan mir nichts traumen/ als wie die wolrüchende Meliſſen- und Narciſſenblümlein einander lieblicher Weiſe umgeben. Dañ meine Sinne ſind nicht fähig anderer Gedanken; gleichwie ein Wapenring nicht kan ein anders Bilde außdruken/ als das/ welches darein gegraben iſt, und ein Baume keine andere Früchte bringen mag/ als welche ihm an- und eingeartet ſeyn.

21. V. Stehe auf/ und laß uns nach Hauß gehen.

22. N. Hörſt du nicht daß ich dieſe Nacht allhier zu bleiben/ und meines Schatzes zu hüten entſchloſſen bin? Wo mein Schatz iſt/ da iſt auch mein Hertz: nicht anderſt als ein Geitziger der ſich niemals erſättiget unzählichen Reichthum zu verwahren; ſo kan ſich auch die waare Liebe nicht sattſamlich vergnügen in überſchwenglichem Beſitz deß geliebten Schatzes.

23. V. Einem Narren mag kein guter Raht dienen / die Laugen iſt auf deß Eſels Kopf verlohren/ er will ſich mit Narcotica einſchläfern. gehet ab.

24. N. DAr harret Narciſſus biß wieder an Morgen/
glänzende Flammen/ jhr himmliſche Schein/
helle Carvunkel und Edelgeſtein/
Uns hat ſich die güldene Sonne verborgen.
Jhr Sterne betrachtet mein klägliches ſorgen/
Nun jhr die Welte beleuchtet allein/
ſaget/ iſt irgend vergleichliche Pein?
Soll alſo die Liebe die jhren verſorgen?
Veneris Stern/
leuchtet ſo fern/
Abends und frûe/
jedoch kein Hertz/
mit ſolchem Schertz/
beſtrahlet er nie.

Der

Der IV. Aufzug.

Parabolano der Haubtmann/ **Girfalk** ſein Diener/ **Narciſſus** ligt unter der Thür und rede heimlich.

1. Endlich habe ich die libertät/ welche die Venetianer ſo theuer erkauffen/ Balzac. f.
und die Holländer mit ſo ſtarken Waffen / mit ſo vielen fortreſſen zu 19.
Land/ und mit noch mehr Seglen zu Meer/ in beeden Welten retreachiren, verlohren. So gar/ daß ſcheinet/ als ob für mich allein die Nacht nicht
zur Ruhe geſchaffen ſey. Wann die Winde repoſiren, und die gantze Natur Balzac.f.52.
feyerabend hat/ ſo bin ich gleich dem wachſamſten Fürſten in der Welt.

2. G. Ein Fürſtenthum beſitzen/ oder ſolches zu beſitzen würdig seyn/ iſt gleich viel zu achten.

3. P. Iſt wol geredt/ deine Gedanken conformiren ſich mit meiner Hoheit. Ich bedenke ferners: Amor hat ihre Gefängniſſen für die Unſchuldigen / wie die hohe Obrigkeit für die Maleſizperſonen.

Balzac. f. 30. & 31. 4. **G.** Iſts müglich/ daß ein ſolcher Cavalier, der zum Krieg prædeſtiniret iſt/ wie Schwert und Feuer/ ſich ſolte von einer ſchwachen Weibsperſon ſubigiren laſſen.

5. **P.** Ich habe die Zeit meines Lebens wider die Ketzer und Türken groſſe Krieg geführt: Jener vielen perdonirt, dieſer noch mehr maſſacrirt. Ich bin in keine Statt kommen/ als durch die breſches, und habe mein Leben ſo wenig geachtet/ als wann es nie mein geweſen. Wer Luſt zu ſterben hat/ mag mich ihm zu Feind machen: Aber nun begehre ich den Krieg nicht zu ſehen/ als durch ein gutes Fernglaß.

Balzac. f. 24. 6. **N.** Dieſer nimt die Städt über Tiſch ein/ und rüſtet viel Schiff in ſeinem Bette auß.

7. **G.** Wer iſt aber die glükſelige Jungfrau/ welche ein ſolchen unüberwindlichen Helden zum Freunde (ich will nicht ſagen Serviteur) hat?

8. **P.** Kenneſt du nicht Meliſam/ deren Tugend ſich ſo hoch über alle andere Weibsperſonen rejallirt, ſo hoch die Sonne über uns Menſchen iſt.

9. N. Es iſt verſpielt was der Blinde umb das Liecht gibt/ ihre Gunſt iſt lang verſtellt/ ich habe den Vorkauf/ und was ich nicht mag/ laß ich einem anderen.

10. P. Ihrer Schönheit zu gefallen reiſen die Mahler 100. Meil / umb ein gutes Engelangeſicht von dem ihren zu conterfayen / und iſt ihre Schöne/ mit welcher ſie der Himmel metaphyſica mente beſchenket / von der verderblichen Zeitregul eximirt.

11. G. Was führt ſie dann für ein Leben ?

12. P. Sie lebt nicht wie die alten Burgermeiſter zu Rom/ von Ruben und Zwifflen/ ſondern engraiſſiret ihr Maſtvich von Canarizuker. Balzac.f.38.

13. N. So ſolte ſie das Jahr mehr koſten/ als ein Elefant.

14. P. Sie hat ſo artliche Füßlein/ als ob ſie die Zeit ihres Lebens Spaniſche Balzac.f.39.
Handſchuhe daran getragen hätte/ und allzeit auf Roſen und Lilien gangẽ were.

15. G. Und ſonders Zweiffel einen Engelsverſtand.

16. P. Sie hat nun keinen Vatter wie Pallas/ und iſt allezeit ihr Raht der beſte / daß ſie keines andern niemals bedürfftig iſt. Aber laß hören / ob ſie

mich nicht bald an der Stimme erkennet: Hier iſt **Parabolano**/ Parabolano iſt hier.

17. **N.** Seht wie ſie laufft/ wie ein hinkender Schuſter/ der den Markt verſaumt hat.

18. **G.** Parabolano der großmütige Diener und Herr Jungfrau Meliſa iſt hier.

Der V. Aufzug.

Meliſa am Fenſter/ Parabolano/ Girfalk/ Narciſſus.

1. **M.** DAs Sprichwort iſt bey mir waar/ viel Buhler und wenig Freyer.

2. **P.** Jungfrau Meliſa/ Parabolano iſt hier.

3. **M.** Wie ſo ſpat? Was iſt ſein Begehren?

4. **P.** Ich habe noch heut bey Nacht der gantzen Welt wollen kund thun/ daß kein Monarch ſo ſouverain ſeinen Unterthanen/ als ihr mir zu commendiren habt.

5. **M.** Wer zu viel faſſet/ läſt viel fallen. Der Herr redt die Hofſprach/ in dem er wil ein Lobſprecher ſeyn der Unwürdigkeit/ und ſcheinen alle Zungen zu arm/ daß ſie mir ſolten leyen können/ den Herrn widerum mit gleicher Müntz zu bezahlen.

6. **P.** Großmütigkeit erkennet den dankbaren Willen. Aber ſaget mir Liebe/ iſt niemand hier verbeygangen/ welcher ſeines Lebens überdrüſſig/ deſiderirte den favor durch meine Hand zu ſterben?

7. **N.** Damit er ſeiner Thorheit ein Anſehen mache/ wil er das Eiß anzünden/ und Salm auf dem Sand fangen. Wann der Hochmuht aufgehet/ ſo gehet das Glük nieder. Balzac. f. 86.

8. **M.** Es iſt hier jemand verbeykommen/ der vor Liebe ſterben wollen.

9. **P.** Leicht iſt zu erachten wer es iſt/ heiſt er nicht Narciſſus?

10. **M.** Den Narrn ziſch ich auß.

11. **N.** Iſt das der Echo/ welcher ſich in mich verliebet? † Wie/ ſagt Meliſa ſolche Wort? † Ovid. de Narciſſ.

12. **P.** Ich hätte groſſe Vrſach / mich über die Fortun zu beklagen / wann ſie
Balzac. f. 114. mir einen ſo geringen Feind opponiren wolte. Ich würde jhn an das Vfer der andern Welt ſchlaudern / um jhn zugleich aller Forcht und Hoffnung vergeſſen machen.

Balzac. f. 80. 13. **N.** Sein Courage iſt um ein gantzen Kopf zu groß / und hat doch nicht mehr Stärke / als ein ſtarkes Fieber.

14. **M.** Ich habe jhn lang unter die Zahl der vergangenen Dinge gerechnet.
Balzac. f. 60. Er iſt ein Thor oder alle die Regl / welche auß dem Angeſicht uns urtheilen lehren / ſind falſch und jrrig.

15. **N.** Ach Schmertzen! Sie lobt mich wie die Welſchen der Teutſchen Trinktugenden.

16. **P.** Ich were ſchlimmer als der blinde Krieg / der jederman einäugich machen wil / daß ich einen ſolchen rivalen über die Achſel anſehen ſolte / ob er jhm gleich imaginiret er ſey allein das Arſenal aller Wiſſenſchaften.

17. M. Mein Herr ſey ohne Sorgen. Wer mein Erbe ſeyn wil/ der mag mich ſeiner Gunſten berauben. Balzac. f. 95.

18. P. Wie der Fluß Nilus niemals mehr nutzet/ als wenn er ſich debordiret; alſo auch hat meine Liebe nichts beſſers als den excez. Man kan nicht genugſam lieben/ man liebe dann zu viel Spott iſt vom Ernſt weit entlegen/

19. M. Der Gewogenheit einer ſo hohen Perſon bin ich gantz unfähig. Balzac. f. 93.

20. P. Ich kan euch nicht verhindern/ daß ihr mich ſtimiret.

21. N. Dieſer iſt ein Verſchwender abentheurlicher Höflichkeit.

22. M. Mein höchſtes Glück iſt/ Frommen zugefallen.

23. P. Damit ich nicht verdiene/ was einer langen Predigt werth iſt/ wünſchet hiermit der Haubtmann Parabolano ſeiner ſchönen Meliſa eine erfreuliche traumreiche Nacht

24. M. Dieſer Wunſch werde auch dem Herrn Haubtmann waar. gehen ab.

* * *

Der VI. Aufzug.

Narciſſus / Meliſa.

Narciſſus ſchreit laut:

1. N. MAg auch dergleichen treuloſe Falſchheit und Betrug gefunden werden / als ich von Meliſa erfahren! Seyn dieſes die ſüſſen Wort / der angeneme Gifft / die Syrenenſtimm? Nun ſolle dieſer letzte Betrug allen ſonſt künfftig befahrenden zuvorkommen. Res tuas tibi habeto Meliſa. Laugnen kan ſie nicht / was ich ſelbſten mit meinen Ohren gehöret / und mit meinen Augen geſehen habe / es iſt alles ſo waar / als jetzt Nacht iſt.

Meliſa am Fenſter. Sie ſchlägt das Fenſter zu.

2. M. Man muß die Hund bellen / und die Leut reden laſſen. Keine Antwort iſt auch eine Antwort.

⁂

Der VII. Aufzug.

Narciſſus allein.

Gleicher Weiſe ſchlieſe ich auch zu mein Hertz/ auß welchem nunmehr die Liebe Meliſa totaliter excludiret iſt. Ach/ daß ich auch ihren Namen ex Memoria & recordatione radiren könte! Ach/ daß dieſe Nacht die letzte meines Lebens ſeyn/ und mich der ewige Schlafe überfallen welte. Meine Liebe iſt ein Traum / ja eines Traums gleichvergänglicher Schatten geweſen. Hierauß bin ich vergewieſert/ wie nichtig und flüchtig aller Weiber Sinn. Jetzund ſtehe ich auf / und laſſe alle meine Thorheit ligen / tröſtlich eingedenk/ daß ich deroſelben keine andere Zeugen habe/ als tutum ſilentium noctis. Es iſt beſſer ohne Hoffnung ſeyn/ als vergebens hoffen.

Steht auf.

geht ab.

Die II. Handlung.

✿ Der I. Aufzug. ✿

Bierwalt und Valerius.

1. **B.** ES ſagt das Sprichwort: man ſoll nicht ſorgen für deß Müllners Hennen / deß Bekens Schwein / und der Wirſiauen Knechte: Ich aber als ein getreuer Diener lauſe faſt die ganze Statt auß/ meinen Herrn zu finden.

2. **V.** Ich hab jhn geſtern für Jungfrau Meliſa Thür verlaſſen/ daß er daſelbſt ſein Nachtläger aufſchlagen wellen.

3. **B.** Die Liebe und das Glük hat wunderliche Einfäll/ ich wolte mich nie geluſten laſſen/ meine Sünde mit einem böſen Weib/ in dem alltäglichen Fegfeuer deß Eheſtandes zu büſſen.

4. **V.** Were dein Vatter deines Sinnes geweſen/ ſo köndeſt du nicht von der Welt auß deinem Fingerhut urthlen.

5. B. Ich bin auch verliebt/ und bitte die Frau Fortun/ ſie wolle mich zu einem Commandenten machen/ in eines freygebigen Herrens Kuchen.

6. V. Es iſt kein geringers Handwerk/ als ein Koch ſeyn/ ſie ſind veracht/ wie das böſe Gelt, Leute wie die Tromelſchlager/ die es halten mit dem / der die Uberhand/ und am meinſten Gelt hat. Wolſt du dir wol das wünſchen?

7. B. Es iſt weit gefehlt: Die Köch ſind die fürtrefflichſten Leute / und ihre Kunſt iſt den ſieben freyen Künſten fürzuziehen.

8. V. Da möchte ich gerne hören wie?

9. B. Ein wolbeſtellte Kuchen iſt nichts anders / als ein wolgeordnets Regiment. Die Gerechtigkeit geht täglich im Schwang/ man enthaubt/ hengt / verbrent / und ſpiſſet auf Türkiſch / nachdem jeden ſein Rechtstag angeſetzt wird. Man frage die Hund und Katzen/ ob ſie nicht wegen ihrer Mißhandlung gebrügelt/ gepeitſcht und außgehauen werden? Die Kuchen iſt in allem Nohtfall/ das Zeughauß/ auß welchem das gantze Haußgeſind ſich in der Eyl wafnen mag: Einer nimt einen Dekel für ein Schild/ zwo Schüſſel für Ruk und Bruſt/ ein Bratſpieß

ſpieß für eine Piquen/ und deß Kochs Meſſer für das Untergewehr. Die feiſte Kuchen iſt das Merkmahl deß Wol-und Friedenſtands/ wann alles in Sicherheit ſchwebet/ welche mit ankom̃enden Unfried und Krieg am erſten Schaden leidet. Groſſer Herren Glük nimt mit ihrer Kuchen ab-und zu/ ſtehts wol in der Kuchen/ ſo mangelts ihnen noch an Freunden noch Dienern/ da ſonſten im Gegentheil die gantze Hofſtat beſtehet in einem durſtigen verlumten Laqueyen. Dann auß der Kuchen abzunemen/ daß ihr Freund der Keller ſich gleichsfalls mit eingelegter Arbeit wol gehabe. Weil nun die Kochkunſt gute Nahrung/ die Nahrung gut Geblüt und Geſundheit / die Geſundheit ein glükſeliges Leben voll Tugend und Ehre / ſelbes aber allen Wiſſenſchaften fürzuziehen/ iſt darauß zu ſchlieſen/ daß dieſe Kunſt alle andere übertreffe.

10. V. Wo haſt du dieſe ſchöne Moralia ſtudirt?

11. B. In Schola Triſmegiſtica. Wann ich erweiſe/ daß in guten Eſſen und Trinken das ſummum bonum Morale beſtehe/ ſo wird ja der Herr gern geſtehen/ daß die Kochkunſt/ als deſſelben Werkmeiſterin/ eine freye Kunſt und decima Muſa ſey?

12. V. Verkoch dein Latein nicht auf eine Mahlzeit.

13. B. Welche behaubten wollen/ daß das ſummum bonum in der Tugend beſtehe/ haben bey jederman/ als bey mir nicht/ das Feld erhalten. Jch argumentire alſo: Weßwegen ſich alle Menſchen in dieſer Welt bemühen/ das iſt das höchſte: Nun bemühen ſich alle Menſchen um wolzuleben/ Ergo, iſt das wol leben das höchſte Gut. Minorem probo: Der Student/ der Handwerksmann/ der Kaufmann bemühet ſich die Zeit ſeines Lebens mit Mühe und Gefahr ſo viel zu eroberen/ daß er wol zu eſſen und trinken habe/ der Theologus, der JCtus, der Medicus hält für ſeinen Beruf die Menſchen an Seel/ Gut und Leib zu erhalten/ welche ohne Eſſen und Trinken nicht wenig Tage beſchehen mag. Dann/was ſoll die Tugend dem/der Hungers ſtirbt? Man muß zuvor zu leben/ darnach Tugend gemäß zu leben bedacht ſeyn.

14. V. Du concludirſt wol/ wie ein fleiſſiger Kerkermeiſter.

15. B. Alle die Sinne werden zugleich beluſtigt. Das Geſicht in Anſchauung ſo mancherley köſtlichen Speiſen/die gemeſte Auerhennen/die feiſten Kapaunen/

die ſchmutzigen Gänſe/die brüſtigen Täublein/ die groſſen Polniſchen Zungẽ/die aufgeloffene Spanſerkelein/2c. erfriſchen die Augen mehr/als die lieblichſte grüne Farbe. Das Gehör jubiliret in Vernemung der Teller/Schüſſel und Trinkgeſchirr. Der Geruch und Geſchmak freuet ſich über ſo lieblichen Sachen/nicht weniger [illegible] / in dem ſie ſo viel niedlicher Bißlein zerſchneiden / und nachdem ſie endlich alle einverleibt/ mit einem groſſen Glaß mit Moſſler-oder Reinwein clauſuliret werden/und ſolche clauſulam bey einem jeden paragrapho in beſter Form Rechtens repetiret. daher wird der Menſch animal rationale genennt / quia facit rationem; zu Teutſch heiſt man beſcheidene Leut die gerne beſcheid thun.

16. V. Du wirſt dich dieſer Beſcheidenheit ſehr befleiſſigen.

Quod læva absq; dextra, id eſt, homo absq; amicis Druſ. l. 1. Apoph. 106.

17. B. Ein Freund iſt gleichſam deß Menſchen linke Hand / in allem was er thut. Denſelben zu erkennen/ muß man einen Metzen Saltz mit ihm eſſen/ welches ohne die edle Kochkunſt nicht geſchehen kan: iſſt man nun viel Saltz / damit ſolche Erkantnuß bald erfolge/ ſo iſt leichtlich zu erachten/ daß man nicht wenig darzu trinken muß.

18. V. Das ſind bedenkliche Urſachen. Weiſt du das/wer oft lang tiſchet/der macht einmal ein kurtzes Teſtament.* Ein Koch und ein Redner laſſen ſich wol vergleichen/ jener weiß die Speiſen nach ſeines Herrn Belieben/ dieſer ſeine Wort nach der Zuhörer Verſtändniß zuzurichten.

* La Olla grande, haze el teſtamento chico.

19. B. Zu einem Redner mangelt mir das Gedächtniß / denn ſo bald ich getrunken habe/ ſo bald habe ichs vergeſſen. Wo finde ich aber meinen Herrn? Es were mir leid/ wann ihm ein Unfall begegnet ſeyn ſolte. Es heiſt bißweilen/wer ſich zur Tauben macht/ den freſſen die Falken.

20. V. Er wird numehr in ſeinem Hauß anzutreffen ſeyn / wie ein Schnek.

21. B. Jedoch ohne Hörner. Aber wer weiß / wer naß wird / wann es Glük regnet.

Der

❁ II. ❁ II. ❁

Der II. Aufzug.

Meliſa / Reinhold/

gehen ſpatziren.

1. R. Die Demut iſt der Grund aller Tugenden / auf welchen auch die Jungfrau ihr Lob erheben wil: dann der ſich ſeines Verſtands rühmet/ iſt dem gleich/ ſo eine groſſe Ernde eingebracht/ ſelbe aber hernach mit Feuer anſtekt.

Sadi am 107. Blat.

2. M. Niemand hat mehr Urſachen ſeine Fehl und Mängel zu erkennen als ich/ weil vieleicht niemand mit mehrern beladen iſt. Die Jungfrauen ſollen einfältig ſeyn: dann weil ihre Groſsmutter Eva durch Begierd der Wiſſenſchaft geſündiget/ ſollen ihre Töchter durch Einfalt und Unwiſſenheit büſſen.

3. R. Sie hat geſündiget/ in dem ſie ſich hat geluſten laſſen/ das Verbottene zu wiſſen/ und mehr/ als ihr nicht gebühren wollen: Sonſten ſind die Wiſſenſchaften natürlicher Sachen keine Straffen/ ſondern vielmehr Begnädigungen

gen deß Allerhöchſten/ mit welchem auch der Weiſeſte aller Königen Salomon reichlich begabt geweſen.

4. M. Wie viel beſſer were jhm aber die Unſchuld als die Geſchiklichkeit bekommen/ ſo er ſelbe an ſtat der Weißheit von Gott gebetten hätte.

5. R. Es iſt nichts ſo gut/ das man nicht ſolte übel anwenden können / und je beſſer eine Sache/ je ärger fält deſſelben Mißbrauch; es iſt der Mangel nicht am Eiſen/ Schwert oder Meſſer/ ſondern an dem/ der es nicht weiß zu führen.

6. M. Wie vergleicht ſich das Eiſen mit der Weißheit?

7. R. Sehr wol: wie jenes unter den Hammerſchlag beſtändig außgearbeitet wird; alſo wird die Weißheit durch Creutz und Trübſal bewähret. Beedes wird durch den Gebrauch glänzend und verbeſſert: und ob gleich jenes ein ſchlechtes Anſehen/ ſo iſt es doch unter allen Metallen das nutzlichſte und nöhtigſte zu der Menſchen Leben. Es iſt auch ein feines Sprichwort/ das da ſagt: Gelt und Eiſen (den Degen verſtehend) wollen gute Fäuſte haben. Ich will ſagen / daß das Eiſen ohne Weißheit und Verſtand nicht kan zu Nutzen gebracht werden.

Armas y dineros buenas manos quieren.

8. **M.** Ich vermeinte/ der Herr würde erzehlen/ was das Eiſen mit dem Magnet/ und den Diamant für verborgene Neigungen träge/und es dahin deuten/ daß die Weißheit rufe auf den Gaſſen/ und alle edle Gemüter an ſich zu ziehen begierig ſcheine.

9. **R.** Einen ſolchen Magnet hat der wundermächtige Gott unſeren erſten Elteren eingeſchaffen / in dem er Evam auß der Seiten deß ſchlaffenden Adams genommen, zu verſtehen gebend/ daß es ſey ein Fleiſch von ſeinem Fleiſch/ ein Hertz von ſeinem Hertz; daß er auch niemals beſſer ruhen oder ſchlaffen werde/als an ihrer Seiten. Wie ſolten wir dann nicht verlangen/ deſſen auch Adam im Stand der Unſchuld nicht ermanglen können.

10. **M.** Der Magnet verzehret das Eiſen: und iſt die Zuſammenfügung der erſten Menſchen leider zu unſer aller gröſten Nachtheil außgeſchlagen. Iſt das Weib auß deß Mannes Riebe genommen / ſo mag es vielleicht auch eine Deutung haben/ daß ſie wird hartnätig/ klaprend und tüſſig ſeyn. Fürwar es iſt im Eheſtand/wie auch in allem unſerem Thun die Reu an ſtat der Ruhe zu befahren;

ren; entweder der gegenwärtige Schein treugt uns/ oder die wandelbare Zeit/ welche die Hand mit im Spiel hat/ verknüpfft uns mit nohtwendigem Unglük.

11. **R.** Die Jungfrau wolle ihrem Geſchlechte nicht zu nahe reden. Der geringe Krantze iſt die Jungfrauſchaft/ die herrliche Krone iſt dem Eheſtand zugeeignet worden/ und dieſer iſt die Fruchtbarkeit der Erden; die Unſterblichkeit der Sterblichen, das Band der Gemeinſchaft; die Freyſtatt der Unglükſeligen, die hohe Schul aller Tugenden/ der Mittelpunct aller Glükſeligkeit/ und der irdiſche Regenbogen/ welcher ſchöne Tage mitten in dem böſen Wetter mit ſich bringt. Was kan aber die Huldſchaft und Trefflichkeit deß Eheſtands beſſer außpreiſen/ als daß ſelber mit der Gemeinſchaft unſers Heylands/ und ſeiner Kirchen vereinpart wird.

12. **M.** Man kan den Eheſtand loben/ doch alſo/ daß dardurch der ledige Stande nicht geſchändet werde. Der Eheſtand iſt ein ſchweres Joch/ eine groſſe güldene Ketten/ welche viel faſt zu Boden reiſt/ und die rechte Kron der Gedult.

Viel halten das Heiraten für ein alltägliches Fieber/ in dem ſie ſich mit dem E-
lend verehlichen/ für ein nohtwendig Unheil/ für ein Schiffahrt / von welcher
leichter der Schiffbruch als groſſer Reichthum zu erwarten/ für einen Irrwege/
auf welchen man auch mit aller Reue nicht zu ruk kehren kan. Mit dem Namen
verliehren die Weibsperſonen ihren Willen/ und gelangen von der Freyheit / in
eine faſt unerträgliche Dienſtbarkeit.

13. R. Ich wolte wünſchen/ mit der Jungfrau zu erfahren / wie ein ſanff-
tes Joch der Eheſtand ſey/ wie ein güldenes Band/ das niemand beſchweret/ ein
tägliches Wolleben / ja der rechte Weg zur Glükſeligkeit; in dem die Frey-
heit in den Gehorſam beſtehet/ welchen uns gute Sittenleh-
Geben ab. re fürſchreiben. Solche Schikung iſt eine
Rähtſel/ die die Zeit allein eröff-
nen kan.

❧ * * * ❧

Der

Der III. Aufzug.

Mnemia/ Bierwalt.

1. M. WO iſt dein Herr/ Bierwalt?
2. B. In dieſer Welt.
3. M. Das weiß ich zuvor/ were er in der anderen/ er ſolte ſo wenig zu ruk kommen/ als das verfloſſene Waſſer zu ſeiner Quell. Sag wo iſt er?
4. B. Er iſt nicht im Himmel/ nicht in der Lufft/ nicht auf dem Meer/ ſondern auf der Erden.
5. M. Wo aber auf der Erden?
6. B. Er iſt nicht in Aſia/ noch in Africa/ noch in America/ ſondern in Europa.
7. M. Es iſt beſſer mit einem gantzen/ als mit einem halben Narren handlen. Sag wo iſt er/ ich hab mehr zu thun/ als der Schulteiß im Bad/ ich kan mich mit dir nicht aufhalten.

8. **B.** Er iſt noch in Frankreich / noch in Denemark / noch in Welſchland/ noch in Spanien/ noch in Sueden, ſondern in Teutſchland.

9. **M.** Gleichwol. Ich frage wo er ſey/ und nicht wo er nicht ſey.

10. **B.** Er iſt in dieſer Statt wo wir ſind.

11. **M.** Du biſt weitläufftig wie ein Poſtrößlein. Sag wo er iſt/ ich muß ihn anſprechen/ in einer Sache/ daran viel gelegen.

12. **B.** Nun wolan/ er iſt in ſeinem Hauß und in ſeiner Haut. Aber er hört nicht/ er ſiht nicht/ und redt nicht.

13. **M.** Kan ich aber nicht ein Wort mit ihm reden?

14. **B.** So wol als mit mir. Aber er wird nicht antworten / er hört übel auf dem linken Stokzahn. *

15. **M.** Da ſorge du nicht für.

16. **B.** Er iſt nicht tod/ noch krank/ noch lebendig.

17. **M.** Was macht er dann? wie bringt er die Zeit durch ein Sich?

18. **B.** Er macht nichts/ und zerbricht nichts.

* ita Hiſpani. Sordo de una muela.

19. **M.** Was thut er dann?

20. **B.** Er ſchläfft um den Müſſiggang zu vertreiben.

21. **M.** Ich wolt du ſolteſt Durſts ſterben. Das hätteſt du mir Anfangs ſagen ſollen.

22. **B.** Es iſt nichts verſaumt/ biß er aufwacht.

23. **M.** Wol/ ſage jhm dann/ er ſoll meiner Jungfrauen jhr Bildniß/ welches ſie jhm gegeben/ wider ſchiken.

24. **B.** Hat ſie das **Original**/ ſo bedarff ſie der Copey nicht.

25. **M.** Meine Jungfrau hat kein **Regal** nicht/ ſo will ich auch kein **Roppeney**/ ſondern jhr Bildniß holen.

26. **B.** Wer nicht wol hört/ der reimt wol.

27. **M.** Were mein Herr Doctor hier / es ſolte dich das ſpöttelen theuer ankommen.

gehen ab.

❧

Der IV. Aufzug.

Valerius/ Narciſſus/ Bierwalt.

1. V. ICh habe vermeint die Liebe ſelbſten ſoll von dir die Beſtändigkeit lernen/ ſo biſt du veränderlicher als eine Frülingsblumen/ wankelbarer als der Mond/ und unbeſtändiger als Aprilenwetter.

2. N. Deſinente cauſa deſinit effectus. Lieb muß man mit Gegenlieb; Verachtung mit Verlachung bezahlen.

3. B. Jungfrau Meliſa hat heut morgens hergeſchikt / und ihr Bildniß abfordern laſſen.

4. N. Ich komme dieſes Wegs vom Mahler / und hat er mir das Bildniß nach meinem Begehren geändert. Darf ich nun Herrn Valerium bitten / er wolle mein Großbott ſeyn und ſolches Jungfraw Meliſa einhändigen.

5. V. Gar gerne/ jedoch mit dem Beding/ daß ich es zuvor eröffnen möge.

6. N. Nach Belieben/ Freunde ſollen einander nichts verbergen / ſondern

gleichen einer reinen Brunqwelle/ welche unſere Maklen /und benebens ſelbe abzuwaſchen Mittel fürweiſet.

7. V. Sihe da/ es iſt ein Stein. Sie ſoll gewiß ſo verſchwiegen ſeyn als ein Stein/ und das Beſchehene nicht offenbaren?

☞ Den erſten Buchſtaben dieſer Handlung.

8. N. Sie wird mehr ihre/ als meine Schande ſagen / in dem ſie treue Liebe/ mit Undank belohnet hat: Es iſt der Stein Siſyfi/ welchen ich ſtetig in meinen Gedanken gewaltzet habe; ein weißröhriger Sandſtein der das Anſehen einer langen Wehrſchaft hat/ in Erfahrung aber/ gebrechlich und unbeſtändig iſt. Es iſt ein Wetterſtein/welcher mich mit groſſem Ungeſtümm unverhofft getroffen hat.

9. V. Vielmehr iſt es ein Feuerſtein / welcher ſeine Liebsfunken verborgen trägt;

10. N. Mir iſt ſie geweſen ein Stein deß Anſtoſes / an welchen aber ich mich nicht ärgere/ ſondern beſſere.

11. V. Nun wol/ ich will ein Jubilirer werden und dieſes Edelgeſtein verhan-

delen/ vielleicht iſt die Erfindung angenem/ und zu Erhaltung mehrerer Freundſchaft dienlich. Gehen ab.

Der V. Aufzug.

Meliſa / Valerius.

1. M. DJe Nohe dringt mich/ daß ich verfahren muß wie Ulyſſes Gemahlin/ welche ihre unverſchämte Buhler in dem abgewieſen/ daß ſie bey Nacht aufgetrennet/ was ſie bey Tag an der angefangenen Netzarbeit gefertiget hatte/ dardurch ſie endlichen die Widerkunfft ihres liebſten Eheherrns erwartet. Ich habe unterſchiedliche Aufwarter/ alle erfahren von mir Freundlichkeit und Gewogenheit/ ſo lang ſie in den Schranken der Gebür verharren; Daß ich aber eheliche Lieb einem oder dem anderen ertheilen ſolte/bevor mein Herr Vatter/welcher leider bald mit Anfang dieſes annoch beharrenden Krieges/ gefänglich weggeführet worden/ iſt mir niemals zu Sinne kommen. Ich erkenne meine Wenigkeit/ und laſſe mir ſolche Erkäntnuß dienen

zur Demut/ rechne auch meiner Buhler Lobreden vielmehr unter unfruchtbare Höflichkeit/ als erachtliche Ehrenwürde. Meine Gebrechen ſind mir ſtetig / als in einem Spiegel/ für Augen/ und bemühe ich mich mehr ſelbe zu vermindern/ als zu verlaugnen.

2. **V.** Jungfrau Meliſa/ ich ſolte ihr hiemit einhändigen das Freundſchaftpfand / welches ſie durch Feindſchaft wider an ſich löſen wollen.

3. **M.** Der geweſne Inhaber deſſelben hatte falſches Gelt darauf geliehen.

4. **V.** Welchergeſtalt?

5. **M.** In dem er vermeint/ man ſey ihm ſo verbunden / wegen eines und deß andern freundlichen Worts / daß es ihm / nach ſeinem Wucherſinn/ auf keine Weiſe fehlen könne.

6. **V.** Es heiſt hier : Der Trauwol reut das Pferd weg.

Der VI. Aufzug.

Meliſa / Valerius / Parabolano.

1. M. DOch danke ich unterdeſſen dem Herrn/daß er ſich mit ſolcher Botſchaft beladen wollen.

2. V. Dieſes und ein mehrers/ iſt allerſeits meinem Obligen gemäß.

Eröffnet beyde. 3. P. Was will die Jungfrau ſo haſtig verbergen?

4. M. Die Geſtalt einer Ungeſtalten.

Er will ihr das Büchslein aus der Hand nemen. 5. P. Darff ichs auch ſehen?

6. V. Weil es viel andere/ und auch ich geſehen / ſo wird es dem Herrn unverwehrt ſeyn.

7. M. Es iſt nicht ſehens werth.

Eröffnets. 8. P. Sih da ein Stein. Der Sinnreiche Mahler hat das Gemüt/und nicht das euſſerliche Anſehen exprimiren wollen.

9. **M.** Damit aber der Herr erfahre/ daß ich nicht ſo harmäſige und unempfindlich ſey/ ſo verehre ich jhm dieſen Stein hiermit.

10. **P.** Nechſt dienſtſchuldiger Dankſagung/ wil ich auf dieſen Grundſtein eine beſtändige Liebe fundiren.

11. **V.** Es iſt vielmehr ein Probirſtein/ an welchem die treue Hertzen bewähret werden.

12. **M.** Warum nicht ein Mühlſtein der ſich verzehret/ anderen zu nutzen?

13. **V.** Es ſolte kein harter Stein/ ſondern vielmehr eine weiſe Wollen seyn/ von welcher das Werk weit abgeſondert iſt.

14. **P.** Mir iſt es ein Edelgeſtein/ in einem Ehering zu faſſen/ zu beweiſen/ daß mir Amor einen Stein in Garten geworffen.

15. **M.** Darzu iſt er nicht tüchtig/ die Liebe würfft nicht mit Steinen zu.

❀ ❀ ❀

Der VII. Aufzug.

Reinhold/ Meliſa/ Parabolano/ Valerius.

Grüſſet die Geſellſchaft. 1. **R.** Meiner in Gebür geliebten Jungfrauen und den hochgeehrten Herren ſamtlichen verbleibe ich auf alle Begebenheit zu dienen: nechſt fleiſſigem bitten / ſelbe geruhen ſich an ihrer Beſprächung nicht hindern zu laſſen.

2. **M.** Der Herr iſt uns ein wilkommer Gaſt/ Er berichte uns / ob er jemal gehört oder geleſen/ daß die Liebe mit Steinen zuwürfft?

3. **R.** Daß das Efeu ſich an den Steinen und Gemäuer erhöhet / und ſelbe gleichſam Liebsweiß umfängt / iſt jedermänniglich bekant / beharrt auch zu aller Jahrszeit/ ſo lang ſelbe Mauren beſtehet. Sonſten ſagt man, die Liebe ſchieſe mit Pfeilen/ vom Steinwerffen iſt mir nicht wiſſend.

4. **M.** Der Herr gibt uns Anlaß zu einem Geſprächſpiel. Ich frage: Von was Holtz die Liebe ihr Pfeile mache? Die geringſte Antwort iſt Pfandbar.

5. P. Die Liebe kan kein düchtiger Holtz finden/ als den Schafft von der tapferen Kriegshelden Partiſanen.
6. R. Der Eſchernbaum oder Wundholtz bedunkt mich viel ſchiklicher ſeyn.
7. V. Noch viel tauglicher aber iſt darzu der Buchsbaum/ welches ſonſten ins gemein für Holtz zu Löffeln gebraucht wird.
8. M. Der Herr Haubtmann hat das geringſte ernennet/ ſoll deßwegen ein Pfand geben.
9. P. Ich wolte euch mein Hertz zum Pfand geben/ wann ich es/ mein courag: zu bezeugen/ nicht ſelbſt vonnöhten hätte.
10. M. Ich begehre kein ſo theures Pfand.
11. P. Hier iſt mein Ring/ mit einem Diamanten Hertz.
12. V. Nun iſt der Bildnißſtein verglichen.
13. P. Iſt das Holtz vom Schafft zu groß/ ſo mache dann die Liebe ihre Pfeile von der Capitain Regimentſtäben.
14. R. Oder von Ehrleinholtz/ dann die Ehr allein iſt gegen der Liebe am werteſten zu achten.

15. V. Warum nicht vom Birn-oder Oepfelbäumen.

16. M. Herr Valerius hat das geringſte geſagt.

17. V. Hier iſt mein Pfand/ ein Handſchuhe.

18. P. Wolte aber die Liebe pfeifende Pfeile haben/ſo möchte es auß den Marſchirſtab eines Oberſten/von den holen Indianiſchen Röhren Pfeile erkieſen.

19. R. Oder von Roſenſtöken/ weil die Dörner und der liebliche Geruch jhrer Blumen/ ſich Gleichnißweiſe in der Liebe befinden.

20. V. Paradißholtz/ wegen der Verliebten Glükſeligkeit könte vieleicht auch dienen.

21. M. Das Roſenholtz ſchikt ſich nicht zum Pöltzen/und ſoll deßwegen Herr Reinhold ein Pfand darlegen.

22. R. Soll ich gefehlet haben? Jch wills glauben. Hier ligt ein Schlüſſel zum Pfand meiner Unbedachtſamkeit.

23. M. Wann nun die Herren jhre Pfande widerum an ſich löſen wollen/ ſo beliebe jedem zuvor einen Reimen oder zween zu ſagen.

24. V. Jungfrau Meliſa/ ich gibe keinen Poeten.
25. M. Der Herr muß/ ungeacht ſeiner Entſchuldigung/ einen Reimen ſagen/ oder ſeines Pfands entrahten.
26. V. So ſag ich/ wann man mich wil nöhten/
Die Liebe ſchieſt mit Haſenſchröten.
27. M. Dar hat der Herr ſein Pfand mit der Warheit erhalten.
28. P. Amor ſchieſt auch mit Gold/ auß eim gezognen Lauf/
Ja die Paſſauerkunſt thut ſeine Latung auf.
29. M. Hier neme der Herr ſeinen Ring wieder.
30. P. Ich laſſe hingegen der Jungfrau meine Treue.
31. R. Ein freundlich Schertzgeſpräch/ mit höflichen Gebärden/
Kan recht der ſchärffſte Pfeil der Lieb genennet werden.
32. M. Der Herr emfahe hier ſein Pfand wieder.
33. R. Weil die Jungfrau ein Geſprächſpiel angefangen/ in welchem ſie

nur uns beſtraffen können ; als geruhe ſie gleichsfalls ihre Meinung beyzutragen/ oder einem jeden unter uns ein Pfand zu reichen.

34. M. Ehrengebührende Liebe zu erweken/iſt meiner Erachtens nichts vermöglicher / als die waare Tugend/ welcher Liebe niemand gereuen / niemand vermindern/ niemal veralten kan/ ſondern gleich den Palmbaum unverwelklich grünet und fruchtet.

Die Tugend iſt der Pfeil/ der Adeliche Hertzen
Verwundt und heile zugleich mit Hönigſüſſen Schmertzen.

35. R. Weß das Hertz voll iſt / gehet der Mund über.
36. P. Die Jungfrau hat das Spiel gewonnen.
geben ab. 37. V. Sie hat auch das Köſtlichſte hinein geſetzt.

⁂

Die III. Handlung.

Der I. Aufzug.

Bierwald / Girfalk.

1. B. HIeher Cammerad! Wo hinauß?

2. G. Bin ich dein geheimer Raht?

3. B. Warum nicht ein Kammrad in der Mühl.

4. G. Darzu laß ich mich vergleichen / dann als ich noch ein Eſeltreiber unter den Feuerſpritzentragern ware / bin ich oft ſo geſchwind / und geſchwinder geloffen / als kein Mühlrad.

5. B. Das iſt leichtlich zu glauben / dann ein Mühlrad bleibt an ſeinem Ort und ſtehet im Naſſen / wie du im Wirtshauß.

6. G. Ich habe auch oft mehr mit lauffen gewonnen / als manchmal der Mülner und die Mühl in vielen Tagen verdienen. Auf eine Zeit zehrte ich bey

einem alten Wirt / der fragte mich nach der Mahlzeit / als ich viel getrunken und nicht wenig geeſſen hatte.

7. B. Ja/ du biſt der ſelbſtändige Durſt/ es hat Saltz an deinem Geburtstag gerengt: du treibſt der Fröſche Handwerk/ welches beſtehet im trinken und qwaken.

8. G. Der Wirt/ ſage ich / fragte mich nach der Mahlzeit / ob ich mit jhm ſpielen wolte? ich antwortete/ ja wol/ aber ich ſpielte nicht im Schach.

9. B. Das Königsſpiel reimt ſich zu deines gleichen wie Katz und Kaiſer.

10. G. Nun ſagte der Wirt/ ſo wollen wir in der Karten ſpielen: Ich antwortete/ wie ich alle Kartenſpiele verredt hätte. Nun ſagte er/ hier iſt das Bretſpiel/ und drey Würffel zum paſchen. Ey/ ſprache ich/ der Würffel iſt mein Feind/ ich habe niemals mit ſo leichtfertiger Wahr gewonnen / der ſie erfunden / hat ſechs Galgen verdient/ gleich wie er auch ſechs Augen darauf gemacht. Den erſten für ſich: den andern für ſeinen Spielgeſellen, den dritten für den Zuſcher: den vierden für den/ der den Spielplatz hält: den fünfften für den / ſo das Spie-

len

ſen lehrt; und den ſechſten für die Herrſchaft/ welche die Spielplätz verſtattet. * Weil jhr mir aber das Spielen angebotten/ ſo müſt jhr mein Spiel ſpielen.

* P. Keng in dem güldenē Handwerksbodē.

11. B. Was war dann dein Spiel?

12. G. Der Baare lauffen/ der Alte ſagte/ ich ſolte jhn zahlen und hinlauffen wo ich wolte.

13. B. Weil er dir aber erſtlich vom Spielen/ als vom Zahlen geſagt/ kan ich leichtlich erachten/ wie ordentlich du verfahren.

14. G. Ich habe von dem erſten/ als vom Lauffen angefangen/ das Zahlen ſoll noch folgen. Solchen Gehorſam hätteſt du bey mir nicht geſucht.

15. B. Ich vermeine/ es hangen an einem jeden Haar deines Kopfs 200. Bubenſtük. Du biſt ein ſolcher Schalk/ daß du würdig wereſt ein Mönich zu werden.

15. G. Nimſt du es von dir ab/ ſo fehlſt du nicht. Du hälteſt auch das Arbeiten für die gröſte Sünde.

16. B. Biſt du aber ſo ein groſſer Feind deß Spielens / in welchem doch alle Tugenden hafften/ und bey welchem kein Laſter beſtehen kan.

17. **G.** Ich glaub du traumſt mit offnen Augen/ wie die Haſen Schlaffen.

18. **B.** Wie ſolte der ſtoltz ſeyn/der heut mit groſſen Herren hundert Ducaten/ und morgen mit den Kuchenjungen in die Kreutzer ſpielt? Wie ſolte der geitzig ſeyn/ der noch Heller noch Pfening behalten kan/ daß ers nicht verſpiele? Wie ſolte der faul ſeyn/ der ihm für dem Spielen nicht Zeit zum eſſen und ſchlaffen nimt? Wie ſolte der zornig ſeyn/ der ſo viel gedultig verträgt / um ein geringes zu gewinnen? Wie ſolte der neidiſch ſeyn / der ſeines Mitſpielers Gelt ſo hold iſt?

19. **G.** Ich hätte nicht vermeint / daß du zwiſchen Fell und Fleiſch ſo weiß wereſt. Aber ſag doch/ was gibts Neues in der alten Welt?

20. **B.** Sage du zuvor/ was gibts Altes in der neuen Welt?

21. **G.** Zween Hund nagen an einem Bein.

22. **B.** Das iſt eine Zeitung von Troja/ mein Herr hat ſeinen Theil angelaſſen/ und ſchläfft jetzt viel ſänffter in ſeinem Bette/ als zuvor auf der Gaſſen.

23. **G.** Was deiner verlohren/ hat meiner gewonnen.

24. **B.** Hat er gewonnen/ ſo hat er doch noch nicht heimgezogen ; er wird vor dem Garn fiſchen.

25. **G.** Komt Zeit komt Raht/ morgen wird Leykauf werden / und die Verlöbniß mit dem Haubtman Parabolano ſeinen Fortgang gewinnen.

26. **B.** Wer hat dir es offenbart?

27. **G.** Es iſt Stattkündig und überall ruchbar , mir hats geſagt Mnemia/ der Jungfer Meliſa Magd/ ſie ſoll es ja wiſſen/ wann es gewiß iſt.

28. **B.** Es kan ſeyn/ kan auch nicht ſeyn. Seithero mein Herr Meliſa verlaſſen/ freyet er um die Muſen/ welche ihr Heiratgut in den Büchern darreichen. Ihre Liebe hat er durch ſondere Schikung erlangt/ dann er hat in ſeiner Geburtſtund Minervam in aſcendente gehabt.

29. **G.** Du haſt hören leuten/ und nicht zuſammenſchlagen / Nerva iſt ein Käiſer geweſen/und hat kein Planet am gantzen Himmel einen ſolchen Namen. Man hört wol daß du biſt mit dem Schulſak geſchlagen worden / es hebt aber dein Kunſt ſo hoch/ als eines Blinden der nicht höret.

30. B. Was? ich hab mehr Bücher als du geleſen/ und mehr geleſen als du die Zeit deines Lebens/ derſelben Blätter geſehen haſt. Ich hab geleſen den Ariſtoteles von den Mönichs- und Nonnenleben.

Pindarus von Jüdiſchen Kriegen.
Hippocrates von der Kunſt den Hypocras zu machen.
Cicero von den Heldenthaten deß Hertzogen von Bovillon.
Pythagoras von der Kurtſchkunſt.
Rabelais von den Gewiſſensfällen.
Mercurius Triſmegiſtus vom Affendantz.
Seneca von der Schalcksnarren Vortrefflichkeit.
Herodotus von den rohten Naſen.
Petronius von der Keuſchheit.
Ich hab auch eine Pappamundi geſehen/ ꝛc. *

31. G. Kanſt du das/ und bleibſt hier?
32. B. Nein/ ich bleib nicht hier/ ſondern gehe meinen Weg ferners.
gehen ab. 33. G. Es iſt ein zierlicher Tritt von einem hinkenden Dantzmeiſter!

* Cremaille au Herty f. 13.

[illegible]

◆ III. ◆ II. ◆

Der II. Aufzug.

Narciſſus / Valerius / Bierwald.

1. N. Es folget der Tage der Nacht/ wie Glük und Unglük auf einander komt/ oder wie im Geſang die weiſen Noten den ſchwartzen. Vitrea eſt fortuna, dum ſplendet frangitur!

2. V. Wir Menſchen ligen faſt alle an der Klagſucht darnider / in dem wir mit unſeren Zuſtand uns niemals vergnügen/ ja/ lieber Arges leiden/ als hoffen wollen. Dem Unglük laß dir zum Glük dienen. Es iſt viel beſſer eine abholde Bulſchaft/ als ein böſes Weib haben.

3. B. Jungfer Meliſa iſt nunmehr verſtellt / und ſoll morgen ihre Verlöbniß mit dem Haubtmann Parabolano werden.

4. V. Es iſt glaublich/ dann ich unlangſt wol vermerkt / daß er ſehr verliebt iſt.

5. N. Wie komſt du zu dieſer Zeitung? weiſt du es gewiß / oder hat dich jemand aufgeſetzt?

6. B. Deß Haubtmanns Diener hat mir es ungeſcheut geſagt/ und iſt nunmehr die gantze Statt voll/ wie deß Regenwaſſers.

7. N. Was Raht ſolle ich nun ergreiffen? Ich liebe auch die Undankbare/ und wolte mich nicht gerne aller Hoffnung berauben laſſen. Die Jungfrauen/ ſagt man/ ſind von Flandern/ geben einen um den andern.

8. V. Es iſt mit der Liebe/ wie mit der Ehre bewandt: Sehr ſchwer iſt zu Ehren zu kommen; noch ſchwerer ſich beydenſelben handhaben und erhalten; am allerſchwerſten aber / und faſt unmüglich / die verlohrne Ehre widerum erwerben. Wie der Haubtmann an ſeinem Vorhaben zu verhindern / weiß ich wol: Wie aber der Jungfer Gunſt wider zu erhandelen und zu erhalten / kan ich nicht ſagen.

9. N. Sublata cauſa tollitur effectus. Die Liebe iſt wie ein erlöſchte Fakel/ welche erwärmet von nechſtem Feuer leichtlich widerum angezündet wird.

10. V. Wil die Löwenhaut nicht helffen/ ſo muß man den Fuchsbalch herfür ſuchen.

11. N. Wie aber?

12. V. Solten wir einen alten vertriebenen Mann finden können / welcher Meletes / der Jungfer Meliſa Vattern gleichte / ſo möchte vermittelſt ſolches Betrugs / die angeſtellte Verlöbniß unterkommen / verzögert oder gar hintertrieben werden.

13. N. Der Rahe iſt gut / wir wollen trachten ſolchen ins Werk zu richten.

14. B. Der Betrug iſt eine Ketten auß Sand geflochten / er hält aber nicht lang / es iſt nicht gut Dorner ſäen und parfußgehen. *

* Sembrar abroxos y andar dal-calço. geben ab.

Der III. Aufzug.

Meletes.

ES bleibt das Sprichwort waar / Glük uñ Unglük ſind einander zur Ehe gegeben. Ich kan es mit meinem Beyſpiel bewähren / in dem ich ungefähr vor zehen Jahren / von einem Krabatiſchen Ritmeiſter / auf meinem Meyrhof gefangen / und mit anderen Beuten zu ruk in Wallachey geſchikt /

und für einen Leibeignen Knecht verkauffet worden. Nun habe ich mich durch ſonderliche und wunderliche Schickungen/ meiner Dienſtbande befreyet/ und bin wie ein Vogel der Strick entronnen. Wer ſo wil wandern/ muß haben Falkenaugen / Eſelsohren/ eine Affenaſen/ ein Schweinsmaul / Kamelſchultern und Hirſchfüſſe. * Ach/ daß ich Sophiam meine liebe Haußehre / und Meliſam meine Tochter in erwünſchtem Zuſtande finden möchte! Wer weiß / ob man mich noch/ nach ſo langer Abweſenheit/ erkennet? Die Zeit/ welche alles verändert/ hat mich/ benebens außgeſtandenem Ungemach gantz verſtellt. Andere Jahr bringen mit ſich andere Haar. Ich zweiffle auch nicht/ daß ich mein Haußhalten viel in anderer Beſchaffenheit antreffen werde; wie dann das beharrliche Kriegsweſen alle Lande / als eine daher wallende Flut überſchwemmet/ verderbt und zu Grund richtet.

⁂

Der

---

* Ojos de halcon, orejas de aſno, olfato de Mona, boca de lechon, eſpaldas de camello y piernas de ciervo.

Der IV. Aufzug.

Valerius/ Narciſſus/ Meletes/ Girfalk von ferne.

1. V. Hier komt ein Mann gegen uns / der gleichet einem wie wir ſuchen.

2. N. Zerlumt genug ſiht er auß/ tutam paupertatem comitem habet. Er dörffte nicht Doctor ſeyn/ wann er nur Latein könte.

3. V. Woher Landsmann?

4. M. Ich komme von ferne/ und bin von den rauberiſchen Soldaten vor viel Jahren weggeführet/ und in ſtrenger und elender Dienſtbarkeit bißanhero gehalten worden.

5. V. Wie wol ſchikt ſich die Sache!

6. N. Guter Freund/ wolt ihr uns einen Dienſt leiſten? wir wollen uns dankbar erweiſen.

7. V. Was Dienſte ſolte meines gleichen thun können/ ich bin hier alt und

arm/ welches beede ſo ſchwere Laſte ſeyn / daß / der damit beladen iſt/ anderen und ihm ſelbſten wenig dienen kan.

8. N. Officia nobis pollicetur.

9. V. Tace ſis, & mihi committe negotium.

10. M. Warinnen ſolte ich aber den Herren zu Willen ſeyn?

11. V. Ihr ſolt euch für einen Doctor außgeben/ und euch Meletes nennen/ nach eurer Tochter Meliſa/ und eurem Weibe Sophia fragen.

12. M. Wie wunderlich!

13. N. Höret doch ferner.

14. V. Wann ihr nun in das Hauß kommet/ welches wir euch zeigen wollen/ ſo ſolt ihr ſagen: Ach mein liebes Weibe/ biſt du noch im Leben/ und du meine liebſte Tochter Meliſa/ ich kan meine Hertzenfreude/ welche ich als ein Vatter ob dir habe/ mit Worten nicht außreden/ und dergleichen. Wann ihr dann für den Herrn Doctor erkant werdet/ ſo ſolt ihr nicht willigen in das Verlöbnuß Meliſa/ das mit einem Haubtmann Parabolano genant/ im Werk iſt.

15. **N.** Er iſt gantz beſtürtzt.

16. **V.** Nun wol guter Freund/ wolt ihr euch hierzu gebrauchen laſſen. Wie wolt ihr ſagen?

17. **N.** Er holt einen tiefen Seufftzer/ der Anfang iſt ſehr gut.

18. **G.** Was wollen dieſe Studenten mit jenem armen Mann für ein Poſſenſpiel anrichten? Er iſt betrübt/ wie ein Eſel der Wein trägt.

19. **M.** Alſo/ biſt du noch im Leben/ O meine liebe Soſia.

20. **N.** Er ſchikt ſich wol darzu.

21. **M.** Und du meine liebſte Tochter / kan dich hier mit meinen Augen ſehen/ nach ſo viel außgeſtandenem Trübſal. Nun will ich willig ſterben / nachdem ich dieſe Freude erlebt habe.

22. **V.** Er machts ſehr natürlich/ trutz einem Comödianten.

23. **M.** Ich bin der alte Doctor Meletes/ und Soſia iſt mein Ehefrau/ Meliſa meine Tochter. Ich habe wegen Abgelegenheit der Orten/ da ich mich aufhalten müſſen/ nicht Gelegenheit zu ſchreiben gehabt/ und bin fro / daß ich wieder/ wiewol durch viel Unglük/ nach Hauß gelanget.

24. V. Das iſt recht/ wie wir es begehren.

gehen ab. 25. N. Nun wollen wir jhm das Hauß weiſen.

26. G. Ein anders iſt kochen/ ein anders anrichten. Den Betrug wil ich alsbalden meinem Herrn eröffnen/ und dardurch widerum in Gnaden kommen/ dann er mir heut ein Wames mit Baſtonaten verbremet/ daß ich mir nur von ſeinem Gelt einen Thaler Almoſen hab geben wollen. geht ab.

Der V. Aufzug.

Meliſa/ Parabolano/ Girfalk.

1. M. ES verfolgt mich Parabolano mit ſeiner ungeſchikten Höflichkeit/ und mißbraucht meiner Gedult in dem/ daß er in der gantzen Statt den Ruf gehen läſt/ als ob ich mich ehelich mit jhm zu verloben gewillet were/ welches mir niemals zu Sinn kommen. Gleichwie aber die Fröſche zu ſchreyen aufhören/ ſo bald ſie einer Fakel oder Lampenliecht erſehen: Alſo wird auch dieſem Geſchrey das Liecht der Warheit leichtlich wehren.

2. P. Eim jeden Fuchſen gefälle ſein Bau. Aber die Mine ſoll bald eventiren, ich wil ihren Betrug offenbaren / und derſelben Stiffter zu Spott und Schanden machen. Ihr Gold hält den Strich nicht.

3. G. Ich habe es ſelbſten gehört und geſehen / wie ſie den Mann angeſtelle und abgerichtet haben. Der Betrug iſt wie der Weiber Anſtrich oder Schmünke / er läſt ſich nicht lang bergen.

4. P. Jungfer Meliſa / es gibt tauſend neue Zeitungen für uns. Es iſt ein Betrieger hier / der bietet ſich für Herrn Doctor Meletes dar. Aber er ſoll erfahren / daß mein Degen die Maurer traverſiren, die Türne tranchiren und die baſtions der Veſtungen renverſiren kan. Ich achte meines Lebens ſo viel / als ob es nicht mein were / und habe mich für niemand als für mir ſelbſten zu fürchten.

5. M. Herr Haubtmann / dieſe groſſe Wort ſind alle überflüſſig. Die Falſchheit beſtehet wie Butter an der Sonnen.

6. P. Ich freue mich aber daß ich occaſion habe / die Gräber zu peupliren:

dann wer mit mir queſtion hat/ ringt mit dem Tod. Ich habe mehrmal fünff meiner Feinde mit einer Lantzen traverſiret, wie jener Hertzog von Lothringen/ drey Vögel mit einem Pfeil durchſchoſſen/ ſo waar ich mich erinnere/ wann ich bin geboren worden.

7. **M.** Das kan geſchoſſen heiſſen.

gehen ab. 8. **G.** Wann ſich mein Herr erzörnet/ ſo läſt er keinen Flohe im Hauß leben.

Der VI. Aufzug.

Meletea/ Mnemia/ Meliſa / Parabolano.

Sagt im herausgehē. Klopft an. 1. **Mel.** Dort iſt mein Hauß/ ich weiß es ſchon.

2. **Mne.** Wer klopft?

3. **Mel.** Ich bins.

4. **Mn.** Es heiſt nicht ich bins.

5. **Mel.** Mach auf.

6. **Mn.** Es heiſt nicht mach auf.
7. **Mel.** Wilſt du dich vexiren?
8. **Mn.** Es heiſt nicht/ wilt du dich vexiren.
9. **Mel.** Das iſt ſchön!
10. **Mn.** Es heiſt nicht/ das iſt ſchön.
11. **Mel.** Ich bin Herr im Hauß und kan nicht hinein.
12. **Mn.** Es heiſt auch nicht ich bin Herr im Hauß.
13. **Mel.** Soſia.
14. **Mn.** Es heiſt nicht Seſia.
15. **Mel.** Meliſa.
16. **Mn.** Es heiſt nicht Meliſa.
17. **Mel.** Sihe dein Vatter iſt hier.
18. **Meliſa.** Wer klopft.
19. **Mel.** Der/ dem das Hauß angehört. Doch ſagt mir erſtlich/ iſt dieſes Hauß Doctor Meletes zuſtändig.

20. **Mn.** Jhm/ aber nicht dir/ Meletes iſt lang tod.

21. **Melet.** Es iſt ſein und mein/ dann ich bin der Doctor Meletes/ und komme jetzt wieder auß einer zehenjährigen Gefängſchaft/ welche dem Tod gleich zu achten.

22. **P.** Ich wil dieſem die Muken von der Naſen jagen. Pak dich / oder ich wirff deinen Kopf von hier nach Conſtantinopel.

23. **Melet.** Ach/ laſt den Zorn in der Scheiden.

24. **P.** Sag mir/ wer hat dich hergeſchikt/ daß du uns/ die wir ſelbſt bey S. Jacob geweſen ſind/ ſolteſt ſolche coquilles verkauffen.

25. **Mel.** Wer den Schaden hat/ dem kan das Geſpött nichts manglen. Ich bin der Doctor Meletes / und vor 10. Jahren bey meinem Vorwerk Naſtau/ von den Soldaten gefänglich weggeführet worden.

Balzac. f. 103. 26. **P.** Du biſt uns ſo ſeltzam/ als ein Deluge. Was kanſt du für eine privilegirte particularitæt anzeigen/ daß wir dir glauben ſollen?

27. **Melet.** Es iſt die ſelbſtredende Warheit / was ich ſage / und werden alle Umſtände mit meinen Worten eintreffen.

Der

Der VII. und letzte Aufzug.

Meliſa/ Reinhold / Meletes / Parabolano.

1. **Meliſ.** Es bedunkt mich/ es walle in meinem Hertzen auf das Geblüte/ und errege ſich die kindliche Liebe / welche ſich ſo wenig als die Sonne bergen läſſet.

2. **R.** Dieſes iſt der Herr Meletes/ und ob ſich wol ſeine Geſtalt mit den Jahren verändert ſo iſt er doch an der Bildung/ Gröſſe und Stim̃e erkäntlich. Ich erwünſchte/ daß es dem Herrn Doctor die Zeit ſeines Abweſens glüklich ergangen were/ und freue mich von Hertzen ſeiner unerwarten Wiederkunft.

3. **Meliſ.** Ach/ ich erkenne nun meinen Vatter.

4. **Melet.** Und ich kenne dich gleichsfalls meine liebe Tochter.

5. **P.** Was iſt das Neues? Ich vermeinte dieſen die Maſque abzuziehen/ ſo hat er keine für. Wie muß das zugehen? Es iſt ein Betrug auf einer oder der

andern Seiten paſſiret. Nun/ die Zeit wird es revelliren, ohne Gedult iſt nichts zu erjagen/ oder im Schach zu gewinnen.

6. **Meler.** Zween Studenten haben mich bereden wollen / ich ſolte mich ſtellen/ als ob ich der were/ der ich warhafftig bin/ welches ich auch ohne ſie gethan hätte.

7. **Meliſ.** Nun iſt der Knoden leicht aufzulöſen. Beede Studenten ſind Narciſſus und Valerius/ welche durch dieſe Erfindung ihren Neid verſpüren laſſen.

8. **P.** Solten ſie dieſe Comödie angerichtet haben? Wol/ ich will alſobald eine Armee equippiren, und ſie zu Waſſer und Land ruiniren / daß man ſagen ſolle/ der Capitain Parabolano wiſſe ſeine Feind mit ſtrenger diſcretion zu perſequiren. Iſt eine difficultet bey dieſer entrepriſe, ſo iſt doch die Begierde der Ehre/ wie der Zuker/ der das Saure ſüß machet. Solche Partitemacher ſeynd nicht werth/ daß ſie nur einmal ſterben. gehet ab.

9. **R.** Der Herr Doctor geruhe mich für einen Sohn / und den Ruhſtab ſei-

nes Alters anzunemen/ und ſich benebens zu verſichern / daß ich jhn für meinen Herrn und Vatter jederzeit ehren und rühmen werde/ mich bemühend/ jhm und der gantzen anſehlichen Freundſchaft/ auf alle Begebenheit / euſſerſten Vermögens zu dienen und aufzuwarten.

10. **Melet.** Was ſagſt du darzu/ Tochter Meliſa? Du haſt bey dieſem Handel den gröſten Schaden und Frommen zu erwarten.

11. **Meliſ.** Meinen Willen/ will ich hierinnen / wie in allem anderen / meinem Herrn Vattern unterworffen haben.

12. **Melet.** Der/ welcher auf jener Hochzeit Waſſer zu Wein gemacht/ wolle mein Weinen in Freude/ und eure traurige Einſamkeit in eheliche Frölichkeit verwandlen. Schlieſſet ihre beede Hände zuſammen.

Alſo endet ſich **Meliſa/**
der Gleichniß Freudenſpiel.

⁂

MELISA.

Du ſagſt es ſey zu kurtz der Gleichniß Freudenſpiel/
Mit einer Hand voll Saltz würtzt mancher mehr als viel.

ANHANG
HVNDERT SPJELREJMEN.

Dergleichen
Bey Außübung der Geſprächſpiele/
zu Widerlöſung der
Pfande/
Beliebet werden mögen/
angefügt
Durch den Spielenden.

Bemerkung.

JN den Italiäniſchen Geſelſchaften iſt gebräuchlich/daß ein jeder ſich bemühet ſeinen angenommenen Namen mit Schriften abſonderlich zu bewähren und darzuthun. Dieſem zu rühmlicher Nachfolg/ hat der VNVERENDERLICHE ein ſehr Geiſtreiches Büchlein von der **Beharrlichkeit der Außerwehlten**, der GEHEIME ein Werk von verborgenen **dreyſtändigen Sinnbilderen** / und der SPIELENDE benebens anderen auch dieſe **Spielreimen** außgefertiget: deß ungezweiffelten Verſehens/ es werde ſolche leichteſte Art einzähliger Reimſchlüß oder Zweyverſe/ nicht allein zu Widerlöſung der Spielpfande/ſondern auch zu Behuf deß Gedächtniß merkwürdiger Sprüche/uñ zu Verfaſſung erfreulicher Gedanken nicht undienſtlich ſeyn. Alonſo de Barros hat dergleichen 1000. in einem Werklein/ welches er Proverbios Morales genennet/und Bartoldus Nihuſius der alten und neuen Scribentẽ Epigrammata Vberreimen oder Vberſchriftverſlein in einem kleinen Werklein geſamelt/deren etlich wenige überſetzet hierunter zu befinden/ können aber leichtlich in mehrerer Anzahl zu Hauſen gebracht werden.

Vorſpiel an den Leſer.

Du gehſt nicht durch die Thür / du ſteigſt zum Fenſter ein/
Wann du das Buch anfällſt/ und läſt die Vorred ſeyn.

*

Biſt du zu hochgelehrt / ſo taugt dir dieſes nicht/
Biſt du zu ſeicht gelehrt/ ſo gibts dir kein Bericht.

An den Klügelmann.

Der fehlt Herr Klügling ſehr/ der ſich ſchalkhaftig nennt/
Du biſt die Schalkheit ſelbſt/ wie männiglich bekennt.

*

Du ſagſt hier was mir fehlt / ich glaub es Meiſter Klügel/
Ich weiß was dir gefällt/ du ſelbſt in deinem Spiegel.

*

Der grobe Betlerrok/ das reine Kleid veracht/
Die trübe Pfütz am Weg/ der hellen Quellen lacht/

Ordnung
der
HVNDERT SPJELREJMEN.

X.	FRVCHTBRJNGENDE GESELSCHAFTER.	Carpophori.
X.	Lehrſprüche.	Gnomæ.
X.	Sprachen.	Linguæ.
X.	Sprichwörter.	Adagia.
X.	Gegenſätze.	Oppoſita.
X.	Zweydeutige Reden.	Æquivoca.
X.	Verſetzte Wörter oder Letterwechſel.	Anagrammata.
X.	Rähtſel.	Ænigmata.
X.	Schertze.	Joci.
X.	Spiele.	Luſus.

Anhang.

HUNDERT SPJELREJMEN.

Das erſte Zehen.

DJe Hochlöbliche Fruchtbringende Geſelſchaft betreffend.

X. Fruchtbringende Geſelſchafter.

1.

DER NEHRENDE.

Wie ſich für Joſefs Garb' die andern muſten neigen/
So ſoll dem NEHRENDEN ein jeder Ehr' erzeigen.

2. DER

2.

DER BEFREYENDE.

Wol! der BEFREYENDE die Teutſche Sprach befreyt/
Von fremder Zungen Joch/ und ihm groß Lob bereidt/

3.

DER UNVERENDERLICHE.

Frucht: Die Frucht der Gottesfurcht der güldnen Sonnen gleicht/
Furcht. Und unverenderlich in keinem Unglück weicht.

4.

DER FESTE.

Die Federn iſt zu ſchwach in feſtem Stand zu ſtehen/
Es muß deß Degens Spitz ihr oft zu Hülffe gehen.

5. Der

5.

DER ERGENZENDE

Was iſt in dieſer Welt beſtändig gleich und ganz/
Jch ſetze es mit ein Wort: der Ritter Tugendglanz.

6.

DER GEHEJME.

Wem der Geheime gleicht/ das weiß man ins gemein/
Ein Mahlſchloß das verwahrt/ der Sinnebilder Schrein.

7.

DER UNVERDROSSENE.

Der Unverdroſſene nach hoher Tugend tracht/
Gleichwie deß Adlers Aug der Sonnen Stralen acht.

8. DER

✽ X. ✽

8.

DER GEKRÖNTE.

Was ſüß in unſrer Sprach'/ was gut und lieblich heiſt/
Das hat Herr **Opitz** uns/ der **Apitz** recht geleiſt.

Apicius iſt bey den Römern ein Liebhaber der Schleckerbiſſen geweſen.
† Senec. in Conſol. ad Helvidiam. c. 10.

9.

DES SUCHENDEN Sprachkunſt.

Der Teutſchen Sprache Schätz' ſind hier gefaſſet ein/
Der diß **Geſuch** gethan/ mag wol der **Findend** ſeyn.

10.

DER SPIELENDE.

Sonſt hat das **Frauenvolk** im Spiel zu g'winnen Luſt
Wer mit den **Muſen** ſpielt/ der klagt niemals Verluſt.

T.

X. Lehrſprüche.

11. Tugend.

Der Adel gleicht dem Gold/ die Tugend edlem Stein/
Diß ſoll an deiner Hand der theure **Denkring** ſeyn.

12. Unachtſamkeit im Gebet.

Du betſt und weiſt nicht was ; du hörſt dich ſelbſten nicht/
Glaub daß ſich Gottes Ohr nach deiner Andacht richt.

13. Schlaffen.

Der Tod iſt uns gemein/ ſo oft wir ſchlaffen gehn/
Und gleichſam auß dem Grab/ zu morgens auferſtehn.

14. Fromme Prediger.

So bald der Fromkeit **Bliz** beleuchtet einen Mann/
Zugleich deß **Donners** Wort/ jhn **fruchtbar** machen kan.

15. Liebe deß Nechſten.

Deins Nechſten Lobgerücht ſolſt du ſo werth erhalten/
Als obgleich von dir ſelbſt die Frage welte walten.

16. Beſchäfftigung.

Minue negotia tua, & poſſis augere Sapientiam. Druſ. Apoph.

Galli, ne ſe fier en Dieu que ſur de bons gages.

Hör ! mindre die Geſchäfft/ und mehre dein Verſtand/
Dann dieſer iſt das **Gold**/ und jener **Kieſelſand**.

17. Falſcher Liebsnamen.

Es heiſt nicht waare Lieb' die dich zum Böſen führt/
Es heiſt die ſchnöde Luſt/ und ſündliche Begierd.

18. Unglauben.

Ob wir gleich Gottes Güt' und Milde ſtündlich ſchauen/
Noch wollen wir ſein Wort ohn Pfandſchaft nicht vertrauen.

19. Richterſtul.

Der Ort liebt/ **ſtraffet**/ **haſſt**/ erhält zugleich bey **Ehren**/
Die **Fromkeit**/ **Laſter**/ **Schand**/ was **Tugend** kan vermehren.

20. Grüſſen.

Der iſt ein ſtolzer Narr/ er grüſt mich nicht zu erſt :
Er ſagt ſo viel von dir/ weil dus von ihm begehrſt.

21. Die

X. Sprachen.

21. Die Ebreiſche Sprache.

Ich bin deß Höchſten Sprach/ mein dunkle Wunderart.
Hat die Geheimnuſſen ſeins Willens offenbart.

22. Die Teutſche Sprache.

Mein rein und reiches Wort/ mein ſchicklichs Vermögen/
Kan andrer Zungen Zier mit Ehre niderlegen.

23. Die Niderländiſche Sprache.

Mich ſchmuket mein Poet/ daß ich mit reichem Prachte/
Zu gleichen nun beginn/ meins Volkes groſſer Macht.

24. Die Griechiſche Sprache.

Die Kunſt und Wiſſenſchaft hab erſtlich ich erfunden:
Mir iſt der Muſen Schaar verpflichtet und verbunden.

25. Die Lateiniſche Sprache.

Rom iſt mein Vatterland/da bin ich reich geweſen/
Und nun von dar verjagt/im Teutſchenland geneſen.

26. Die Welſche Sprache.

Der Goth hat mich erzeugt mit Schmertzen/ Angſt und Plag/
Deßwegen meine Schön' der Mutter ahmet nach.

27. Die Frantzöſiſche Sprache.

Mein Freund- und Lieblichkeit der Fremde liebt und ehrt/
In dem er mich erbuhlt/ ſo iſt ſein Gelt verzehrt.

28. Die Spaniſche Sprache.

Ich hab ein andre Welt nunmehr genommen ein/
Die ich beherrſchen ſoll/ weil dieſe mir zu klein.

29. Die Engliſche Sprache.

Ich bin von Teutſcher Art/ und hab genommen zu/
An Kunſt und Zierlichkeit/ nun mangelt mir die Ruh.

30. Die Sclavoniſche Sprache.

Ich bin die letzte nicht an Ehren und Verſtand/
Weil meines Munds Gewerb durchwandert groſſe Land.

31. Frauen-

X. Sprichwörter.

31. Frauenzimmer Sprache.

Ihr Sprach iſt **Mänglings**art/ und wird nun faſt gemein/
Das Nein heiſt allzeit Ja/ Ja heiſt bey jhnen Nein.

32.

Es ſoll dem grauen Haubt/ kein Thür verſchloſſen ſeyn/
Dieweil zugleich mit jhm ſich Lehr und Ehr ſtellt ein.

A canas honradas no ay puertas cerradas.

33.

Wie mit der Federn Farb deß Vogelsart eintrifft/
So urtheilt man den Mann auß ſeiner eignen Schrift.

34.

Wann dir der Schertz behagt/ ſo laß jhn balde fahren/
Du haſt bey ſolchem Luſt/ Verluſt oft zu befahren.

Dexa la burla, quando mas agrada.

35.

Der ſauer Vnverſtand in einem ſchönen Leib;
Iſt gleich eim böſen Mann/ bey einem ſchönen Weib.

36.

Der Tugend Ehrenlob laß deine Muſic ſeyn/
Es füllet das Gehör/ und ſchallt ins Hertz hinein.

37.

Zu viel iſt eine Laſt/ zu wenig macht betrübt/
Wer zwiſchen beeden ſteht/ den hat das Glük geliebt.

38.

Wer ſeines Lebens Ziel im Glüke nicht bedenkt/
Den hat die Sicherheit ins Vnglük eingeſenkt.

39.

Der Wein macht reine Sinn/ ich ſags dem Waſſerkrug/
Vnd wer er noch ſo voll/ ſo macht er doch nicht klug.

40.

Der waare Adelsruhm beſtehet im Gemüht/
Sonſt ſind die Menſchen gleich an ihres Leibs Geblüt.

41. Hunger und Uberfluß.

Viel müſſen dieſer Zeit auß Mangel hunger ſterben/
Mehr ſind hingegen ſo durch Uberfluß verdorben.

X. Gegenſätze.
Muchos mueren de hambre y tambien mas de ahita.

42. Güldene und eiſerne Zeit.

Es war ein güldne Zeit / da man das Gold verachtet:
Von Eiſen nennt mans jetzt/ weil man in Waffen prachtet.

43. Hofnarren.

Gelehrte weiſt man ab/ die Narren haben Gnad;
Weil die bekapte Rott ihrs gleichen leichtlich hat.

44. Krieg und Friede.

Was dieſer auferbaut/ bricht jener wieder ab/
Und der wol helffen kan/ der läſts im alten Trab.

45. Geitz und Freygebigkeit.

Der ſchenket alles weg/ und ſpottet ſeiner Erben/
Und jener hält an ſich/ will ohn ſein Gelt nicht ſterben.

46. An einen Groſſprecher.

Ach ſag doch was du **thuſt** / Nein **thu** nur was du **ſagſt**/
Denn mit deim Lügenwerk/ du Freund und Feinde plagſt.

47. Demut und Hofart.

Kein Laſter iſt ſo groß das **Demut** nicht bedeckt/
Und keiner Tugendlob das **Hofart** nicht befleckt.

48. An einen alten Hachten.

Du haſt ein junges Weib/ und biſt ein alter Gauch/
Haſt du Kühe/ Ochſen/ Geiß/ ſo haſt du Hörner auch.

49. Dienſtwilligkeit.

Ich **ſchlage** dir nichts **ab**/ ſo lang du nichts **begehrſt**/
Wie du/ wann ich nichts bitt/ ingleichen mich gewehrſt.

50. Muſen und Muſica.

Was ſoll der **Muſen** Chor / ohn hübſche **Muſickunſt**?
Was ſoll die **Muſic** ſeyn/ wo nicht der **Muſen** Gunſt?

X. Zweydeutige Reden.

51. Vnſchuldig Leben.

Es iſt wol bald geſagt man ſoll **unſchuldig** leben:
Wann du mirs baare Gelt zum Rahte wolteſt geben.

52. Rohtlauf.

Es iſt ein groſſer Schmertz das **Rohtlauf** an den Füſſen/
So es ein Kaufmann hat/ ſo muß der ander büſſen.

53. Vnbeglaubte Poeten.

Die Schuldner klagen theur/ daß ſie mit Lügen pralen/
Vnd endlich zum Beſchluß mit **Ferſen** wollen zahlen.

54. Nutzbare Vers.

Das heiſt ja ſeiner **Vers** und deß Gedichtes genieſſen/
Kein **Fuß** * hat Mangel hier/ die Ferſen lauffen müſſen.

* Pes.

55. Buchſtaben.

Gleichwie der alte Kreiß an ſeinem Stabe geht/
So aller **Bücher** Kraft auf ihren Stäben ſteht.

56. An einen Redner.

Es iſt nicht **kahl** dein Red'/ dann ich bekenne frey/
Daß du viel ungeſchiktes mit **Haaren zihſt herbey.**

57. An einen Ziperleins Mann.

Du klageſt über ihn/ daß er dir nichts **geſtehe** :
Es iſt ein lange Zeit/ daß er noch geht noch **ſtehe.**

58. An einen Hungerleider.

Wir glaubens wann du ſagſt/ ich iß heut nicht zu **Hauß**;
Der Hunger iſt dein Koch/ der Durſt dein Kellermauß.

59. Einfalt.

Die Einfalt iſt bey mir/ wilt du **viel Falten** haben/
So nim ein' Weiberrok/ der wird dich wol begaben.

60. Müſſiggang.

Wann dich der Ziperlein anfeſſelt in dem Bett'/
So heiſt nicht **Müſſiggang** ligen an einer ſtät.

61. **Ehe: ehE.**

Alsdann der Stand der **Ehe** heiſt Glük und Segenreich/
Wann ſich zu beeden **Theiln** befindet alles gleich.

62. **Freyen: eyfern.**

Freyen iſt Freudenvoll/ doch folgt das Trauren bald/
Wann **eyfern** wird darauß/ und alle Lieb veralt.

63. **Gelt: legt.**

Warzu iſt ſparen nutz? es iſt ungültig **Gelt**/
Das man in Kaſten **legt**/ und nicht läſt in die Welt.

64. **Geitz: zeigt.**

Der **Geitz zeigt** ſeine Früchte in einer Laſter Scheurn:
Ihm muß der arme Mann das Mark in Beinen ſteurn.

65. **Gewalt: alte Weg.**

Es iſt der **alte Weg**/ **Gewalt** muß es erzwingen/
Es macht der harte Streich die faulen Hengſte ſpringen.

X. Verſetzte Wörter oder Wortgriffelein.
Ad imitationē Scaligeri Logogriph.

66. Gar-

✿ LXX. ✿

66. Garten : tragen.

Wann du ein Garten haſt/ und daß er tragen ſoll/
So muſt jhn düngen/ ſäen/ pflantzen und warten wol.

67. Liebſte : beſtiel.

Beſtiel/ O Liebſte mich/ jedoch zu rechter Zeit/
Bey Nacht/ am Tage nicht/ der keine Diebin leid.

68. Mark : Kram.

Sag an: Was iſt der Mark? er iſt ein groſſer Kram/
Den Reichen iſt er hold/ den Armen iſt er gram.

69. Schatz : zaſcht.

An einen verliebten Altvatter.

Das iſt ein alter Schatz/ der auf Pantöfeln zaſcht.
Und alle ſeine Kraft auß Kelberbeinlein naſcht.

70. Uhr : Ruh.

Du ſagſt ich ſey kein Uhr/ vielmehr verbrochnes Eiſen/
Betracht mich eben recht/ die Ruh kan ich ſo heiſſen.

71. Federn ohne F reden.

Man bringt kein Wort von mir / ich werde dann verwundt/*
Wann ich mein Haubt verlier/* ſo red ich zu der Stund.

72. Ein Schwamme.

Ich bin der rechte Durſt/ den man im Waſſer findt/
Ich trink auch gar das Blut/ das auß den Wunden rint.

73. Ein ○ oder zero in den Zahlen.

Ich bin bald viel/ bald nichts/ hab groß und kleinen Halt/
Nachdem man mich verpflantzt / und hab der Welt Geſtalt.

74. Wiederhall.

Ich lebe ſonder Leib/ und höre ſonder Ohren/
Ich rede ſonder Mund/ werd in der Lufft gebohren.

75. Wein: ein W.

Vom Weinen nennt man mich/ der ich in Freuden ſteh,
Wer mein zu viel gebraucht/ dem werd ich oft ein W.

X. Rätzel. Ad imitationem Ænigmatum Barlæi.
* geſpalten.
* den Buchſtaben F.

76. Der

76. Der Bauch.

Von Teutſcher **Gaſterey** * hat mich der Griech genennt/
Der Römer von dem **Wind**/ * darum werd ich geſchänd!

* γαστήρ.
* Venter, ventus.

77. Bücher.

Wir haben keinen Mund/ und lehren andre viel/
Wer nichts von uns erhält/ der ſchweiget billich ſtill.

78. Magnet.

Ich bin deß Eiſens Lieb/ wann ich ſein bin beraubt/
Erſtirbt mir alle Kraft/ ermatt' ich als betaubt.

79. Ein Stecknadel.

Ich bin ſteif/ rund und lang/ dem Frauenvolke werth/
Ein jede Kammermagd deß morgens mein begehrt.

80. Eine Pfeiffe.

Wer dieſe Sache liebt/ der greift ihr ins Geſicht/
So bald man es bekuſt/ ſo ſchreits und ſchweiget nicht.

X. Schertzreden.

81. An einen alten Schuler.

Nun ſchreibſt du in den Sand/ was du den nechſten Tag/
In Stein gegraben hätteſt mit mindrer Müh und Plag.

82. Stillſchweigen.

Wilt du beantwort ſeyn? Hör zu! ich ſchweige ſtill/
Kein Wort iſt auch ein Wort. Iſt dir der Red zu viel?

83. Außſtand der Kriegsanlagen.

Wann du dein Beutelgelt verliehreſt in der Statt/
Kehrſt du nicht wieder um/ und ſuchſt auf deinem Pfad?

84. Ein Betrunkener.

Steh Fuß/ geh nicht fort/ ſteh feſt an dieſer ſtät/
Sonſt machſt die harten Stein zu meinem Unterbett.

85. Poeterey Mißbrauch.

Was machſt du unbedacht dich mit den Reimen ſtoltz?
Sie ſind/ wie du ſie brauchſt/ der **Liebe Schwefelholtz.**

86. Jung-

86. Jungfrauen Reimen.

Nun unſre Sprach beginnt in höchſtem Flor zu ſtehen/
Weil zarte Jungfräulein/ mit Reimen ſchwanger gehen.

87. Der Geitz eines Ziperleinmannes.

Ich eine ſchwere Plag den Zipperlein an Händen/
Doch tröſt ihn daß er ſie nicht darf zum Beutel wenden.

88. An eine Herrliche Frau.

Du fängſt ſo wol bejahrt/ ein neue Sprachlehr an/
Wie ſo? Es heiſt bey dir **der Frau**/ bey ihm **die Mann**.

89. Geitz.

Ich halte daß der Geitz ein ſolche Freude bringt/
Als wann der Durſtige viel Saltz mit Waſſer trinkt.

90. Lebensregul.

Im Schweiß deins Angeſichts du ſolſt eſſen das Brod/
Das iſt dem Baurn waar/ dem Edelmann ein Spott.

91. Der

X. Spiele.

91. Der Schach.

Ich bin das Königſpiel und liebe das verweilen.
Erlerne du von mir bedächtig fort zu eilen.

92. Damenſpiel.

Wer mit den Damen ſpielt/ der neme ſich in Acht/
Wo nicht die ſpate Reu' jhn machen ſoll verlacht.

93. Primiren.

Mach nicht zu groſſen Reſt/ und halte nicht zu viel/
Bezwinge dein Begierd/ und ſetze dir dein Ziel.

94. Grimpen.

So du zu viel begehrſt/ ſo komſt du von den deim/
Die Lok iſt hier der Geitz/ das Spiel der Vogelleim.

95. Piquiren.

Wirfſt du das Böß hinweg/ hälſt in der Hand das Gut/
So führeſt du dein Geſchäfft und Spiel in guter Hut.

96. Triumfen.

Es iſt der höchſte Triumf/ wann man ſtudieren wehlt/
Wer dieſe Blätter hat/ viel Augen macht und zehlt.

97. Trapelliren.

Bedenke was du thuſt/ der Kauf hat ſein Gefahr/
Man gibts oft gut hinweg/ und tauſchet böſe Wahr.

98. Lurtſchen.

Das Glücke ſihe man hier den Kunſtbedacht verkehren/
Der Unfall ſoll im Spiel uns die Gedult vermehren.

99. Ballonſchlagen.

So iſt deß Menſchen Thun viel mühen ohne Freud/
Wir ſchlagen nach dem Wind/ und laufen nach dem Leid.

100. Ballnſpielen.

So fähret das Glück herum/ bald ſtark und hoch bald nieder:
Bald nah/ bald ferne/ bald fleucht es und kommet wieder.

Beyſpiele.

Ein Traumlied.

1.

EBen hatte ſich verſchloſſen/
Meiner matten Augenliecht/
So bereits der Ruh' entbricht/
Seit drey Tag' und Nächt verfloſſen;
Wegen Cloris der ich war/
In dem erſten Traum gewahr.

2.

Jachafft kam herfür geſtochen/
Die Auror' und meine Schaf/
Brachen den noch ſüſſen Schlaf:
Stenend kam herfür gekrochen/
Mich zu wecken um die Stund/
Chyl mein treuer Schäferhund.

* * *

3.

Ich ſah' auß den beyden Ställen/
Meine Herden ſehr geſchwind/
Wie ſie ſtets gewöhnet ſind/
Eylen nach den friſchen Quellen/
Und hernach in voller Freud/
Folgten ſie mir auf die Weid.

4.

Ich gieng fort halb in Gedanken/
Nach eim unbekanten Geſtrauch/
Da fand' ich (nach altem Brauch)
Einen Reyen unter Schranken/
Dort lag auch an einem Ziel/
Ein ergötzliches Schäfferſpiel.

5. Ich

5.

Ich ſah' an der Bäumen Rinden/
Namen in einander ſtehn/
Welches pfleget zu geſchehn/
Wann ſich zwey in Lieb' verbinden/
Hier müſt' vor/ bild ich mir ein/
Hirtenfeſt geweſen ſeyn.

6.

Dann ſo war der Ort beſchaffen/
An eim finſtren Schattenwald/
Da mein Hirtenſpiel erſchallt/
Und die Schellen von den Schafen/
Kame meiner Flöten Hall/
Von eim Berg der Wiederſchall.

7.

Drauf man graulich ſahe ſtehen/
Ein verwüſt und alt Portal/
Vberhängt zum Fall und Thal/
Unter deme man geſehen/
Einen Schatz durch Zauberwerk/
Sich verſenken in den Berk.

8.

Dannen kam' herfür geronnen/
Durch das Graß ein Silberbach/
An deß Rande hielt' ich Wach/
Ob der Götter Chor geſonnen
Were/ zu geſtatten hier/
Cloris mich zu ſeh'n bey dir.

9. Ich

9.

Ich entbrandt' in dem Verlangen/
Es gieng' in die dritte Stund/
Seit zu ſpielen ich begunt/
Endlich kommt dannoch gegangen/
Meine Cloris ſtill und leiß/
mich zu hören an mit Fleiß.

10.

Meine Flöt' erſchall' betrübet/
Von der groſſen Härtigkeit/
So die Phyllis allezeit/
Gegen Coridon verübet/
Der doch ſtets die Bäum im Wald/
Nur mit Phyllis hat bemahlt.

* * *

11.

Einſam war' all mein Beginnen
Stumm ward meiner Muſic Ton/
Mir vergiengen wie ein Lohn/
Schlaff- und Kraftloß meine Sinnen/
Elend ſah ich hinterwerts/
Da ſtand es! das liebe Hertz.

12.

Vom dem Schrecken ich mich neigte/
Rücklings von ihr in den Sand/
Es halff ihre ſtarke Hand/
Sie ſich freundlich zu mir beugte/
Ich gedacht' etwan ein Gott/
Hätt verurſacht meine Noht.

13.

Als ſie mich bey Namen nante/
Und der Athem wieder kam/
Ich ſie in die Arme nam/
Da ich ſie erſt recht erkante/
Sinn/Hertz/Muht und Geiſt in mir/
Freute ſich erſt recht in ihr.

14.

Meine viel verjahrete Liebe/
Offenbart ihr meinen Sinn/
Sie ſprach ich dein eigen bin/
Liebſter Schäfer dir drauff giebe/
Steter Gegenliebe Pfand/
Hertz und Sinn mit meiner Hand.

* * *

15.

Jedem geb ich zu erachten/
Ob allda nicht mancherley/
Freud und **Spiel** geweſen ſey.
Als wir aber freundlichſt lachten/
Und ich war im Liebeszwek/
Wacht ich auf/ da war ſie wek.

16.

Bald mir folgends dieſe **Spiele**
Sind gelanget zu Geſicht/
Dacht ich an die Traumgeſchicht/
Weil mir beedes gleich gefiele.
Cloris iſt die Teutſche Sprach/
Ihrer Liebe tracht ich nach!

* * *

Vierreime.

An die Fruchtbringende Geſellſchaft.

APollo rufe du ſelbſt mit hin zu den Hauffen/
Der Chur- und Fürſten/ auch Graf/ Herrn/ und Adelſtand
Trägt in ſo hohem Lob das Mitgeſellenband/
Derſelben ſo ſtets Frucht zu bringen durſtig lauffen.

Deroſelben Mitgenoſſen (und deß Namens) Herrn Spielenden
unterſetzet dieſes deſſen

ſtets Freundwilliger

J. Melchior von Oeynhauſen.

An die hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafter.

HOchlöbliche Schaare/ das grünende Feld/
Welches ihr bauet mit emſigem Fleiß/
Bſtralet Apollo und mehrets mit Preiß/
Daß unſere Sprache befruchte die Welt!

F. Fabianus Athyrus.

Bey-

An den Spielenden.

EIn Büchſenmeiſter muß nach Kunſt vorſichtlich zielen/
Eh er die Stüke läſt auf eine Feſtung ſpielen;
Ein Feldherr muß verſtehn deß Krieges Kunſt und Spiel/
Wenn er mit Ehr zu Feld den Meiſter ſpielen wil.

Wer ſich in Herren Gunſt mit Nutzen wil einſpielen/
Der muß mit Treu und Witz nach dero Hertzzwek zielen:
Er muß die Kunſt verſtehn/ wer da genennt ſeyn wil
Ein Meiſter über diß und über jenes Spiel.

Der ſpielet einen Gek/ der nur nach Liebesſpielen/
Als auf ein höchſtes Gut auß Geilheit pflegt zu zielen;
Wer mit den Sünden ſchertzt/ und nach dem Böſen zielt/
Der ſich auch Spielweiß hin zum Untergange ſpielt.

Wer

* * *

Wer einen Rahtſchlag wil zum guten Ende ſpielen/
Der muß mit Witz und Achte ſtets unaußſetzlich zielen/
Sonſt er den Kürtzern zieht: denn das Glük ſeltzam ſpielt/
Und unverhofft das Beſt uns auß dem Spiele ſtielt.
Wer auf die Tugend kan mit Kunſt hochnützlich zielen/
Bey Menſchen und bey Gott in Gnad und Gunſt ſich ſpielen:
Derſelbe hat mit Lob ſcharfſinnig wol geſpielt/
Und ohne Spielſuche recht aufs beſte Spiel gezielt.
So lieblich und ſo ſchön der Weißheit Seiten ſpielen
Heiſt/ nach der reinſten Zier die Mutterſprach durchzielen:
Wol hat zu dieſem Zweck der SPJELENDE gezielt/
Mit Lob und Tugendkunſt die Teutſche Welt durchſpielt.

Seinem liebwerthen Freunde
ſpielet und ſezet ſolches

Der SVCHENDE.

Dacty-

* * *

Dactyliſches Klingſpiel.

Liebliches Reden ermundert die Hertzen/
ſchöne Geſpreche befriſchen das Blut/
löbliche Sachen erquiken den Muht/
Luſtige Schwenke behagen zum Schertzen/
Trauriges Weſen ergetzet die Schmertzen/
häuffet die Funken zur glimmenden Glut/
heget die Geiſter in hölliſcher Hut/
flammet die Sinne wie brennende Kertzen.
Nutzliche Reden belieben den Sinnen/
heben die Geiſterlein Wolken hinan/
von den verdüſterten irrdiſchen Bahn.
Spielende Redner diß euer Beginnen/
fordert die Hertzen zum Schertzen und Freud/
hindert die Schmertzen und Kertzen zum Leid.

Dem Spielenden zu gebührenden Ehren/ machte es Johann Vogel.

* * *

Sinnbild.

Eine Violblume/ in welcher ein Brieflein verborgen. *

Auf liebliche Art.

Erklärung nebenſt eingefügtem Lobſpruch.

NJcht nur auf bloſen Schein ! wie zart Violen ſind/
Verbarg doch ſeine Liſt in eine Venuskind ;
Die Lieb iſt gern verblümt und brauchet ſchöne Zeichen.
Sie ſchleuſt auch ihre Witz durch ihres SPJELERS Hand/
Hier Pallas in ein Spiel wil dem / davon genant/
Mit wolgeſtalter Huld belebte Farb anſtreichen.
Wer hätt es hier geſucht ? Bey keuſcher Höflichkeit/
Wächſt ſeltne Wiſſenſchaft ; rein Teutſch iſt beyder Kleid.
Wie zierlich wird allhier manch ernſter Spruch geſaget/
Wie höflich mancher Schertz ? Als die Geſpielen ſeyn/
So ſind die Reden auch klug/ liebreich/ nicht gemein/
Drum heiſts : Auf lieblich Art : Es nutzet und behaget.

* Dergleichen ſchreibt Æn. Sylvi / in der Hiſtoria von Eur. und Lucr. am 35. Blat/ daß einer auf ſolche Weiſe ſeine Lieb entdeket.

Was

Wol! die **Geſelſchaft** iſt zur **Luſt** und **Frucht** gemacht/
So wird recht Reden uns noch werden aufgebracht.
    Gantz Teutſchland freuet ſich/ und wil **geſprächig** werden.
Diß iſt ſein ſtiller Schluß: wenn mich nur meine Noht/
Noch länger leben läſt/ und der gedräute Tod/
    Wird meine Sprache wol gar Königin auf Erden.
Findt ſich doch mehr in mir/ als ſelbſt ich Arme weiß/
Ach hätt ich Friede nur! Indeß ſey dem ſtets Preiß/
    Der alſo lehret mich der Weißheit nachzugehen/
Auf meiner eignen Bahn. Ich darff nicht mehr ſo weit
Mit Koſten ſuchen ſie; Der Künſte Treflichkeit/
    Und aller Sprachen wird bald gar in meiner ſtehen.

Diß ſchrieb ſeinem hochgeehrten Freunde auß gutmühtiger Dienſtfertigkeit

Samuel Hundius.

I.

Ordnungregiſter.

deß

Dritten Theils der Geſprächſpiele/

Welche von derſelben Wirck- und Werckurſachen handeln.

Spiel.

I. Von der Steernkündigung.
II. Vom Geſtirn.
C III. Von den Himmelslinien.
IV. Von dem ſüſſeſten und ſtärkſten Dinge.
V. Von dem bitterſten und ſchwächſten Dinge.

* * *

C
VI. Von den Erklärungen.
VII. Von Kraft der Unwarheit.
VIII. Von den Tiſchreden.
IX. Vom Dolmerſchen.
X. Von der Klugredkunſt/oder der Erfindung ſcharfſinniger Hofreden.
XI. Vom Salat.
XII. Vom Ey.
XIII. Von der Thewrung.
XIV. Von Ubung der Wolredenheit.
XV. Deß beſten Wunſches.
XVI. Von den Amazonen.
XVII.
XVIII.
XIX. Von der Jägerey.
XX.

* * *

C
XXI. Von den Engeln.
XXII. Von dem Liebstempel.
XXIII. Von der Lieb Vollkommenheit.
XXIV. Von dem Wildbad der Lieb.
XXV. Vom ruſigen Schulers auß Morenland.
XXVI. Von der Bulſchaften Tugenden und Untugenden,
XXVII. Von der beſten Thorheit.
XXVIII. Vom Lob eines Hofmanns.
XXIX. Von der Herolts Kunſt.
XXX. Von der Welt Eitelkeit.
XXXI. Vom Bildhauen.
XXXVII. Von Verbeſſerung deß Erfundenen.
XXXIII. Von der Singkunſt Vollkommenheit,
XXXIV. Vom Geitz.
XXXV. Von der Verleumdung.

* * *

XXXVI. Vom Scharlachmantel.
XXXVII. Vom Lachen.
XXXVIII. Vom Jrꝛgarten.
XXXIX. Von der Teutſchen Sprache Fürtreflichkeit.
XL. Von der Teutſchen Wortdopplung.
XLI. Von den Teutſchen Wortendungen.
XLII. Von den Vorwörtlein.
XLIII. Von den Endſylben.
XLIV. Von den frembden Wörtern Teutſcher Sprache.
XLV. Von der Rechtſchreibung.
XLVI. Von Verſetzung der Buchſtaben.
XLVII. Von den Zahlbuchſtaben.
XLVIII. Von den Körben.
XLIX. Von den Stätten.
L. Von den Gaſtereyen.

II.

Inhaltsregiſter.

Anmerkung.

Die erſte Römiſche Zahl bedeut das Geſprächſpiel / die andere gemeine den Abſatz/oder § deſſelben.

Die zwo Römiſche Zahlen bemerken die Handlung und den Aufzug in der Zugabe/ die dritte gleichsfals den §.

Die einige Römiſche Zahl weiſet den Spielreimen deß Anhangs oder der Beylage.

* * *

A.

Abſchriften ſind die Drukereywerk/CL. 9.
Abtheilung der Schild/CXXIX. 13.
Academien in Welſchland/CXIV. 1/2.
Adelstugenden/XXXX. Adeliches Herkommen der Hofleut/CXXVIII. 3.
Æquator zu Teutſch/CIII. 4.
Affectus zu Teutſch/CL. 5.
Alexander VI.CX. 5.
Almoſen eines Geitzhals/CXXXIV. 12.
אלהים/CXLVIII. 44.
Alters Ehre / XXXII. Alters Laſt/III. IV. 7. Alter der Welt/ CXLV. 1. Altes Gelt umbſchmeltzen/CXXXIII. 12.
Amicleis/CXIV. 2.
Aemter liſtig erlangen/CX. 15.

Anna

* * *

Anna Hertzogin in Bretagne/CXXXIX. 8.
Andacht im Gebet/XII.
Antarcticus zu teutſch/CIII. 4.
Apophthegmata † Hofreden.
Apoſtel mit den himmliſchen Zeichen verglichen/ CI. 21/ 22/ꝛc.
Arcticus zu teutſch/CIII. 4. Artverfaſſung der Geſprächſpiele/CXXV. 6.
Armoriſten † Herolt/
ארבש CXLVIII. 44.
Aufſchläge wie ſie zu erhöhen/CI. 10. dero Außſtand einſamlen/LXXXIII.
Aufſchneiderey/I/IV. 5. faſt alle Reden Parabolam in der Zugab.
Augen ob ſie geſamt oder abſonderlich ſchärfer ſehen/CX. 1/2.ꝛc.
Außſprach/CXLII. 11.
Axis zu teutſch/CIII. 3.

B.

Ballenſpiel/XCIX.

* * *

Balken in den Wapen und ihre Deutung. CXXIX. 13.
Band in den Wapen. CXXIX. 19.
Bank in den Erbwapen/mit ihrem Unterſchied. CXXXIX. 26.
Bann der Teutſchen Sprache. CIX. 3.
Girolamo Bargagli. CXXI. 3.
Scipio Bargagli. CXXIII. 6.
Baſtard Wapen. CXXIX. 17.
Bauch(rähtſel.) LXXVI. Bauchfluß durch einen Hund auß dem Fluß Nilus trinkend fürgebildet. CXXXII. 7.
Baur-Raub. CXXVII. 31.
der BEFREYENDE. II.
Bergwerk. CXXXIII. 10. 11.
Beſchäfftigung. XVI.
Beſchenkung wegen hohes Verſtands. CVI. 12.
Chriſtof Beſolds Büchlein von den ſcharfſinnigen Hofreden. CX. 3.

Betrach-

* * *

Betrachtung deß Todes † Tod.
Betrug und ſeine Eigenſchafft. III. II. 13.
Betſchaft. CXXVIII. 5.
Bildniß deß Todes tragen. CXXXIV. 32.
Bildhauerey und derſelben Zugehör. CXXXI. 1. 2.
von dem Bitterſten vnd ſuſſeſtem. CV. 1. 2.
Blödigkeit deß Geſichts. CI. 4.
Boethius ſoll überſetzt werden. CVIII. 1.
Bonen der Geſprächſpiele. CXLVII. 37.
Borgen. CXXXIV. 10. Borg=grob. CXLVII. 29.
Botſchafter ſollen nichts thun als was ſie ſonderlich wol können und verſtehen. CXXXVIII. 25.
Buchſtaben. LV. wie ſie auff vielerley Art zu verwechſeln. CXLVI. 2. 3. 4. ꝛc. wieviel derſelben in Teutſcher Sprache. CXXXVI. 5. welche Zahlen bedeuten. CXLVIII. 5. 7. ꝛc.

* * *

Bücher (Rähtſel)/LXXVII. wie ſie geſchwind durchzubringen / CXXXVIII. 7/8/ꝛc. wie böſe Bücher abzuthun/CL. 3. wunderſeltzame Bücher/III. I. 29.
Buhlſchaften/III. II. 1. 2.

C.

Cameraden/III. I. 1/2/3/ꝛc.
Alph. Carillo / CX. 20.
J. Carſens Selbſtrit ſoll überſetzet werden/CVIII. 1.
Charans Schiffart/CI. 10.
Clemens/VII. CX. 9.
Coluri zu teutſch/CIII. 4.
Criticus zu teutſch/CI. 5.
Baltaſar Caſtiglione / CXVII. 6/7/ꝛc.

D.

Damenſpiel/XCII.
Dantes/ CXXXIV. 24.

* * *

Darius/CVI. 5.
Demut/ CVI. 6.II/II. 1.II. V. 1.XLVII.
Dienſtwilligkeit/XLIX.
Dolmetſchen und was darzu erfordert / CIX. Dolmetſcherkunſt / 6. Befreyung. 3. Lob. 2. wird den Mahlern verglichen. 4. der Türken Dolmetſcher/ 5/ꝛc.
Drukerey dient an ſtat deß Abſchreibens/ CL. 8.

E.

Ebreer Sternkunſt/ CI. 45. ihr Sprache/XXI.
Echo † Widerhall.
Ehe: ehE/LXI. Eheſtand/ II/II. 13.III/VII 12.
Ehre Aufzug/CXXX. 54. biß auff 70. iſt ſchwer zu erhalten/III. II. 8.
Ehrenhold/CXXIX. 7/ꝛc.
Ehrgeiz durch eine Trompeten fürgebildet/CXXXII. 7.

* * *

Einfalt. CLIX. Eingelegte Arbeit. II. I/ 9.

Eiſen mit der Weißheit verglichen. II. II/ 13.

Eiſenhütlein und ihre Deutung. CXXIX. 15.

Eitelkeiten dieſer Welt durch das CXXX. und CXXXII. Geſprächſpiel nach der Länge außgeführet.

Ey CXII iſt ein Bildung der gantzen Welt. 3. ſeine Ankunfft. 5. ſeine Farbe. 7. ſeine Form. 9. ſein Nutzen. 11/ ꝛc.

Engel CXXI. 1/ 2. ꝛc.

Engliſche Sprache. XXIX.

Erfindungen ſeynd zu verändern. CXXXIII. 8. 11/ 12. ſollen Frembden in unſerer Sprache nachahmen. CXXXII. 10. können vermehrt und verbeſſert werden. CXXII. 2/ 3/ꝛc. ſollen deß Erfinders Lob bewären. CXII. 7.

der ERGENZENDE. V.

Ergerniß vermeiden. CIV. 4.

Erklärungen Geſprächſpiel weis. CVI. 1/2/ ꝛc.

* * *

F.

Fabeln in einen newen Model gieſſen. CI. 15.
Falken beitzen CXX. 43/44/ꝛc.
Federn/ (rähtſel) LXX. I.
Feſthalten. CXXXIV. 12.
Felder in den Schilden. CXXIX. 24. Feldiren daſelbſt.
der FESTE. IV.
Financier zu teutſch. CI. 10.
Figurn am Himmel. CI. 13.
Frawenzimmer gebühret die Ubung der Geſprächſpiel in der Vorred. §. 3. Die Geſchickligkeit erhält ſie bey der Tugend/ in folgendem §. Beweiß daß ſie ſollen beleſen ſeyn/ ILII. 3/4. ihre beſondere Sprache. XXX. Frauen-Herrſchafft. LXXXVIII.
Fragen mit ja und nein beantworten. CX. 19.
Frantzöſiſche Sprache. XXVII.
Freyheit. LIV. 1.

* * *

Freigebigkeit/XXXXV.
Freſſerey Beluſtigung/II/I. 15.
Freyen : eyfern/LXII.
Freundlichkeit der Fürſten/CVI.6.
Freundſchaft durch Ehre verlieren/CX.13.
Füchsfangen/CXX. 37.
FürſtenNamen/CXXXIX. 13. handlen mit Rauchwerk/CX. 13.
Fruchtbringende Geſelſchafter/ I.

G.

Gaſtung der Götter/CI. 10. deß Fuchſens und Raigers/ CVIII. 16. Gaſtereyſpiel/ CI.1/2/rc. Gaſtungkräntzlein / CXXVIII. 29. Gaſtregenten/ CXXVIII. 21/22.23.
Gebet/XII.
Gebrauch über zu Tiſch leſen bey den Ebreern/Chriſten und Heydē/CX.1/2/rc.
Gedanken mit Worten bekleiden/CXXXIII. 11.

Gedächt-

* * *

Gedächtniß haftet in Erkantniß der Urſachen/ CXXXIX. 14. iſt nicht gut bey den Zechbrüdern/ II/I. 17. wird durch ein Schlagührlein fürgebildet/ CXXXII. 6. böſe Gedächtniß/II. I. 19.

Gedult/III.VII. 5.

Gegenſätz/CX. 21. X. Exempel unterſchiedlicher Arten/XXXX.

der GEHEJME/VI.

Geitz: zeigt/ LXIV. CXXXIV. 1/2/3/ꝛc. eines Geitzigens Leben / CXXXIV. 32. dem Geitz iſt nichts zu viel / 38. LXXXIX. geitzige Jungfrauen/ II. I. 3.

der GEKRÖNTE/ VII.

Gelt: legt/LXVI. Gelt entlehen und zahlen/CX. 33/34. iſt rund/CXXXIII/7.

Gemeine Sachen auf ungemeine Weiſe gebrauchen/ CXIII. 10.

Gemählde von der Geſparſamkeit/CXXXIV. 14/15/ ꝛc. der Eitelkeiten † Eitelkeit.

Geſprächſpiele können die Wiſſenſchaften behandeln/ CVI. 11. ſind bey den

* * *

Ebreern Chriſten und Heyden in Gebrauch geweſt/CX. 12/ꝛc. ſollen nicht Anlaß geben zur Ungebühr / CXXIV. 7. ihre Artverfaſſung (definitio) CXXV. 6. ſollen mit Beſcheidenheit angebracht werden / CXXVIII. 38. ihre Abtheilung / CXXVIII. 43. Geſprächſpiel Scribenten † Bargagli, Doni Ringhier/ꝛc.
Geſpaltne Schilde/ CXXIX. 23.
Geſtelle der Banck in den Erbwapen/CXXIX. 26.
Geſtirn † Sterne ſind ohne Figuren zu erlernen / CI 41. von dem Geſtirn / CII. 1/2/3/ꝛc.
Getheilte Schilde/CXXIX. 23.
Gevierte Schilde/XXIX. 23.
Gewonheit/CXL. 14/15.
Gewalt: alleweg LXVI.
Gleichniß ihre Eigenſchaften / Gebrauch und Unterſcheid durch die gantze Vorrede der Zugabe/ſeynd wie der Blinden Stäbe / CXXIX. 13. geben
ein

* * *

ein Art der Hofreden/ CX. 13. Erklären und zieren / CI. 4. ſind hin und wider in groſſer Anzahl angeführet.
Gleichbenamte Wort/CXXVIII. 17/18/rc.
Glük iſt voll Vnbeſtändigkeit/III/III. 1.
mit Gnaden gewogen/was es ſey/CX. 12.
Gold der Liebspfeil/II/VII. 28.
Goldwart/CXXXIV. 4. ſein Leben wird erzehlt durch das gantze Spiel.
Greifeling/CXXIV. 7.
Griegiſche Sprache/XXIV.
Grimpen/XCIV.
Großſprecherey/XLVI.
Grüſſen/XX.

H.

alte Hachten/XLIX.
Haſenhetzen/CXX/41. 42. 43/rc.

* * *

Hermengilds Schutzrede/ CXIV. 9.
Hermelin in den Wapen/CXXX. 15.
Herolts Namen Amt und Wiſſenſchaft/CXXIX. 7/8/9/ꝛc.
Heuraten/CVI 57.
Himmelslinien/ CIII. 4. ſind zweyerley/1/2/3/4/ꝛc.
Hirſchenjagt/CXX. 27.
Hin und hergehen/CXLIX. 8.
Hofart/XLVII.
Hofleben / CVI. Hofnarren / XLIII. der Vergülte Hofjunker / CXXVIII. 15.
Hofleut Tugenden/CXXVIII. ſein Herkommen / 3. ſeine Sitten/4. ſein Verſtand/ 5. ſeine Geberden / 6. ſeine Sprachen / 7. ſein Studiren / 8. ſeine Schriften/9. ſein frölichès Gemühe / 10. Klugheit / 11. Liebe zur Muſic/ 12.
Hoffnung der Menſchen iſt eitel durch ein Sinnbild/ CXXX. 28. LVII. 1.

das

* * *

das Holtz haſſen/CXXXV.9/10/11/2c.
Homonyma/CXXVIII.17.
Horizon zu teutſch/ CIII.1.
Hunde/CXX/10/11/12/2c.
Hungerleiderey/ LVIII. Hunger und Uberfluß/XLI.

J.

Jagen/ CXVII.1/2/3/2c. CXVIII.2c. CXIX. 2c. CXX.2c. iſt ein Fürſtenluſt/ CXIX. 5/6. iſt eine zuläſſige Kurtzweil/7. der Krieg in Friedenszeit/7/2c. Sprichwörter vom Jagen/8/9/2c.
Jäger wie ſie ſollen beſchaffen und bekleidet ſeyn/CXX/7. was er wiſſen ſoll/8.
Ja/Nein/Ich/CXLIX.5.
Idioma zu teutſch/CXL.11.
Irrgartenſpiel/CXXXVIII.
Irrthum in Benennung der Tage von den Planeten/CI.18/19/2c.

* * *

Julius II. befind ſich bey den Geſprächſpielen zu Urbino/CX III. 1.
Julia wie offt der Namen zu verwechſeln/CXLVI. 3.
Jungfrauen Reimen/LXXXVI.

K.

Klügelmeiſter/C.
Klugheit auß anderer Schaden/CXXVIII. 8.
Köche und Kochkunſt übertrift alle Wiſſenſchaften/II.I.6/ꝛc.
Königsgewalt/CVI. 34. Hoheit und Anſehen/45. Rechte und Gewonheit/47/ꝛc.
Körbe/CXLVII. 2/3/4/ꝛc.
Krieg und Friede/XLIV.
Kunſtwort von Bildhawen/ CXXVI. 1/2/3 /ꝛc. von den Berckwerken/ CXXXIII. 10/11/ꝛc. von der Jägerey/ CXX. 23/24/ꝛc. † Jägerey/ von der Sternkundigung/ CIII. 1/2/3/ꝛc. von der Wapen Viſirung/ CXXVIII.

* * *

L.

Lachen/CXXXVIII. Lachensurſachen. 4. iſt eine Frewde. 6. der Narren Lachen. 5. von Kützellachen/12.

Lateiniſche Sprache / XXV. hat die Fürkäuffeley in allen Wiſſenſchaften in der Vorrede der Geſprächſpiele und CLVI.

Lauffſpiel/CXVIII.2/ꝛc.

Lebensregul / LXXXX.

X. **Lehren**/ XX.

Letterwechſel/CXLVI. 1/2/ꝛc.

Leyen/CXXXIV/II.

Lieb : Leib / Bley/übel/Beil/ CXXXXVII. 39. Liebsjagt / CXVIII. Liebstempel/ CXXII. Fragen von der Lieb/CXX.3/5/9. Liebspfeil/II.VII. 7/8/ ꝛc. 26/28/30. Lieb deß Nechſten / XV. falſcher Liebsnamen / XVII. Liebe Wildbald/CXXIV. 1/2/3. Lieb Vollkommenheit/CXXIII. 1/ 3/4/ ꝛc. Lieb gegen Gott/CXXIII. 5. Liebe Unterſcheid/CXXIII.3/6.

Liebſte : beſtiel / LXVII.

* * *

Lied deß Himmels/CI. 5.
Linien am Himmel/CIII/1/2/rc.
Livia/CXLVII.25.
Lügen Kräffte/CVIII.1/2/3/rc.
Lycurgus hat die Geſprächſpiel geſtifftet/CVIII.14.
Lobwolff/CXXXV. 3.
Lurtſchen/XCVIII.

M.

Magnet/LXXVIII.
Mahomets Geburtstag wie er Jährlich begangen wird/CVI.12.
Mantel ſ. Scharlachmantel.
Markt: Kram/CXVIII. Märk ſchreyer kauffen/CII.6.
Il Materiale/CXXIV.6.
Meiſterhämmerlein wo der Namen herkomme/CXXXIII.12.
[illegible] die Wolredenheit/XXXI.

Mer-

* * *

Menſchen ſchemen/CXLVII.35.
Meridianus zu teutſch/CIII.4.
Mißbrauch/CXXXXVI. 14/ 15.
Mittelwege/XXXVII.
Morgenröhte führt den Reichthum auf/CXXX.32/33/ꝛc.
Mühlräder gleichen den Zechbrüdern/III/I.3/4/ꝛc.
Müſſiggang/LX.
Muſic † Singkunſt.
Muſen und Muſic/I.

N.

Nagel im Hufſchlag was er nutzen und ſchaden kan/CXLIV.4.
Narrenregiſter/CX.20.
der NEHRENDE/I.
Neid/CXXX.6.
Neurung/CXXXIII.7/8/9.ꝛc. in den Zahlbuchſtaben/CXLIII.2/3/4/in Verſetzung der Buchſtaben/CXL.49/50/ꝛc.

* * *

Niederländiſche Sprache/XXIII.
Le Novembri de L'Eſca/CXXVIII. 8.

P.

Paſſenſpiel/C.
Paſquin/CX. 11. wer er geweſt/daſelbſt.
Perſonbildung/Proſopopœia/CXIII. 8/12.
Petrarcha Lobgeſänger ſollen überſetzt werden/CVIII. 1.
Pfande der Geſprächſpiele/wie ſie artig zu löſen † die Beylage/und etliche Exempel/II/VII. 26/28/30/ꝛc.
Pfal in den Schilden und ſeine Deutung/CXXIX. 13.
Pfeiſen/LXXX.
Piquiren/XCV.
Planeten wie ſie zum Wapen kommen / CXXVIII. 11. ob von jhnen die Tage zu nennen/CI. 18/19.
Platonis Geſprächgaſtung. CIII. 13.

Poeten

* * *

Poeten ohne Glauben/LIII. mißbrauchen ihrer Kunſt/LXXXV.
Polus Arcticus & Antarcticus zu teutſch/CIII. 3.
Pomerantzen/CIX. 1.
Primuren/XCIII.

R.

Radix zu teutſch/CXLVIII. 41.
Raht: hart/CXXXXII. 31. guter Raht/LIII. 21.
X. Rähtſel/LXX. bey Gaſtungen Rähtſel aufgeben/CVIII. 11/ wie ihre Auflöſung belohnet werden / CIX. 1. werden mit güldenen Müntzen verglichen /daſelbſt. Rähtſelbild am 350. Blat.
Rechten/CXXXIII. 5/ 6.
Rede deß Menſchen/CVIII. 2. ſind güldene Pfenning/CIX. 1 ſollen mit Saltz gewürtzet ſeyn / CIX. 1. Ungeſchiklichkeit eines Redners/ LVI. vom Ey/ CXIII. 3/5/7/ꝛc. von der Theurung/ CXIII. 5. Hermengilds/CIV. 13. von der Teutſchen Sprache/CXXXXIV. 2/4.

* * *

Regiment ſind von allerley Leuten zu beſtellen/CXXXIX.17/ꝛc.
Rehejagt/CXX. 29/30/ꝛc.
Reichthumbs Aufzug/CXXX. von 33. biß auff 38. durch einen Ofen fürgebildet/CXXXII. 7.
Innocentio Ringhiero/CXXI. 5/6.
Richterſtul/XIX.
Romuli Mäſſigkeit/CIII. 15.
Rotlauf/LIII.
Ruhmrediger Schildviſirung/CXXIX. 25.
vom Ruſigen Schultheiß/CXXIV. 1.

S.

Salat/CXI. ſein Namen/2. iſt der erſten Koſte eine geweſen/3/ꝛc.
Schamhafftigkeit/CXLVII. 35.
Schachſpiel/LXXXXI.
Scharlachmantel/CXXXVI. 1/2/3/ꝛc.

Schatz:

* * *

Schatz:zaſch:/LXIX.
Schelm was es für ein Wort/CXXIX. 7.
X. **Schertzreden**/CLXXXX. Schertz von Körben/CXXXXVIII. 1/2/3/ꝛc.
Schild/CXXIX. ihr Urſprung und Herkommen / 5. werden mit dem letzten
deß Stamens gebrochen und begraben/3. deß Schildes Abtheilung/ 8. ſei-
ne Farben und Form / 9. derſelben Schandmahl / 25. Schild verlieren/
CXXVIII. 23/33. mancherley Schildriſirung durch das gantze Spiel.
Schlaffen/ XIII.
Schmarotzer/CXXXIV. 55.
Schmidsgeſellen/CXXX. 51/ 52/ꝛc.
Schönheit iſt ein Berg / CXXIII. 11. ein Aue/ 12. eine Tyranney/13. eine
Flamme/14. ein Palaſt/ 15. wird durch eine Purpurmuſchel fürgebildet/
CXXXII. 5.
Schrifftſpiel/CXIV. 5.

* * *

Schuld der Natur/CXXXIV. 38.
alte Schuler/LXXXI.
Schweinjagt/CXX. 33/ 34/ꝛc.
Schwer ſeyn hat zweyerley Urſachen/CXXXIV. 42.
Sclavoniſche Sprache/XXX.
Scribenten der Geſprächſpiele ſind alte und newe/CIV. 17/ꝛc.
Sehen und ſichtbare Dinge lieben/CXXIII. 7/8/ꝛc.
Seneſer Geſprächſpiele/CXXIV. 6.
Sicherheit/XXXVIII.
Singkunſt/CXXXIII. ob ſie in ihrer Vollkommenheit/1/2/ꝛc. Singe: gemiſ/ (CXLVIII. 43.
Sinnbilder können menſchliche Gliedmaſſen haben / CXXX. 30/31/ꝛc. deß Reichthumbs † Reichthum. Der Ehre † Ehre / deß Wollebens † Wolleben, ꝛc. Sinnbilder der Hoffnung durch einen Anker/CXXX. 28. der Eitelkeit durch einen Schwanen / CXXX. 29. Unterſchiedlicher Geſchicklichkeit durch viel Schlüſſel / CL. im erſten Buchſtaben deß Spiels. Der

Stärke

* * *

Stärke durch eine Winden/CXXXII. 4. der Gedächtniß durch ein Uhrlein/ CXXXII. 6. der Wiſſenſchaften/CXXXII. 3. Anlaß zu den Sinnbildern/ † in der Vorrede der Geſprächſpiele. Sinnbilder eines Geitzigen und Gebrügelten † an ihrem Ort.
Sparſamkeit. CXXXIV. 26/ 27.
Sparren im Wapen und ihre Deutung/CXXXIX. 11.
Spaniſche Sprache XXVIII.
Sphæra/ CIII. 1/2/3/ꝛc.
X. Spiele/LXXXX. ſpielen wird geſchend/III. I. 9. III. I. 17. wird gelobt/ III. I. 17. Spielregenten/CXXVIII. 23/33. Reiche Spieler/CXLIII. 5.
der SPJELENDE X.
X. Sprachen/XX. Sprachſtümpler / LXXXVII. die Sprachen vermengen/ CIX. 2. CXXXIV. 2.
X. Sprichwörter/XXX.
Stätſpiel CXLIX.

* * *

Stecknadel/LXXXIX.

Stein in einem Bildniß/II.V. 78.II,V.2/3/16 beſihe den erſten Buchſtaben in der andern Handlung.

Sterne/CI. 2/3/4/ꝛc. wie ſie leichtlich zu merken, CI.10/12/ꝛc. ihre Würkung/ CI. 5. wie ihre Lauff erfunden werden CI. 7. ſollen Ebreiſche Buchſtaben ſeyn/CI. 8. ihre Kraft erſtreckt ſich nicht über deß Menſchen Willen/C.42. ihre Deutung ſeynd ungewiß/CI.43.44.

Stillſchweigen/LXXXII.

Straf deren ſo die aufgegebene Frage nicht wiſſen/CVI. 12. † Pfand.

Strauſſen Ey ihre Deutung/CXXX. 76.

der SUCHENDE/IX. ſein Lob/CXXXIII. 11.

das Süſſeſte und Stärkſte/CIV.

T.

Tabac trinkend die Eitelkeit betrachten/ CXXXII. 15.

* * *

Teutſche verhandeln wichtige Händel beym Trunk / CVIII. 16. ſolten ihre Sprache wie die Türken beobachten/CIX. 5.

Teutſche Sprache wird mit den Bergwerken verglichen / CXXXIII. 11. ihre Treflichkeit / CXXXIX. 1/2/3/ꝛc. Nohtwendigkeit / CXLIX. 1/2/ꝛc. iſt der natürlichen Dinge ſelbſtlautende Sprache / CXXXIX. 7. zum Ernſt und aller Freundlichkeit geſchikt / CXLVI. 13. iſt unvollkommen/ CXXXIV. 2. iſt vollkommen/ CXLIV. 4. ihre Rechtſchreibung / CXLV. 2/3/4/ꝛc. die teutſchen Buchſtaben/ † in R.

Tiſchreden/ CVIII. 1/2/ꝛc. welche ſonſten nicht fürkommen/CVIII. 8.

Titul ſcharfſinniger Reden CX. 3/4/5/ꝛc.

Theurung / CXIII. ihre Abbildung / 8. iſt eine Strafe Gottes / 2. ſteuret dem Böſen/III. 8. macht fromme Leut/4. Zuchtmeiſterin zur Sparſamkeit/ 6/ꝛc.

* * *

Thorheit/CXXVII.welche die beſte/2.3/4/ꝛc.
der Thor/das Thor/CXXVIII. 18.
Todes Betrachtung/CXXXII.1/2.
Trapelliren/XCVII.
Triumfen/XCVI.
Trompeter/CLXIII. 5.
Tropici zu teutſch/CIII.4.
Trunkenheit/CIV.14.
Trunkene reimen wol/LXXXIV.
Tugenden der Buhlſchaften/CXXVII.1/2/3/ꝛc.iſt ein Liebspfeil/II.VII.1/2/3/ꝛc. gleicht dem Gold/XI. iſt die feinſte Muſic /XXXVI. iſt entgegen geſetzet der Unachtſamkeit im Gebet/XII.
Türken halten ihre Sprache für die beſte/CII. 5.

U.

Ubung der Wolredkunſt/CXIV. 2/3/ꝛc.

Ver.

* * *

Verleumdung/CXXXV. 1/2.ꝛc.
der Verrähter Schild/ CXXIX. 25.
Vers die nutzen/LIV.
Verſäubern/CXXXI. 13.
Verſtand auß den Geſprächſpielen zu erſehen/Vorrede. §. 4.
Uhr: Ruh/XXX.
Umſtände/CX. 17.
Unbeſtändigkeit aller Sachen/ III. III. 1.
Unglauben/XVIII. Unglaub wird überwieſen/CI. 3.
Untugenden wie ſie zu beſtraffen/ CXXXIV. 7.
Unſchuldig leben/LI.
der UNVERENDERLICHE/III.
Unverheurate werden geſtrafft/CIV. 57.
Unverſtand/XXXV.
Unwarheit/CVII. † Warheit/Unwarheit hat eine groſſe Verwandſchaft

* * *

mit unſerer verderbten Natur/CVII. 1. deſſen Exempel/ 2/ 3/4.
Vorrede leſen † den Anfang der Beylage.
den Vogel auß den Federn kennen/ XXXIII.
Vrthlen/ CXXXI. 5. CXXVIII. 3. nach ſeinem Wohn/CXXXIII. 7.

W.

Wapen viſiren / CXXIX. 1/ 2/ 3/ꝛc falſche Wapen/ 12. warumb ſie ertheilet/ 25. derſelben Schandmal / 25/ 26/ ꝛc. der Wittib Wapenſchmuk/ CXXXIX. 8.
Warheit/CIV. 1. CVI. 73. CVII. 2/3/4/ꝛc.
Waſſertrinken/XXXIX.
Weg zum Spital/CXXXIV. 31.
Weiber Herrſchaft/CVI. 20. Stärke/51.
Wein wird gelobt/CVI. 17/ 25. LXXV. Werkleß † wollen,
Welſche Sprache/ XXVI.
Wiederhall/LXXIV.

Wieder/

* * *

Wieder/wider und Widder/CXXV.II.18.
Wilpret und ihre Unterſchied/CXX. 21/22/23/ꝛc.
Wiſſenſchaft Eitelkeit/CXXXII.3. ihre Würde/II/II.3. Wird mit dem Eiſen
verglichen/ I/ I/3.
Witbertroſt/CXXXIV.33.
Wirtben Wapenſchmuk/CXXIX. 8. Witfrauenknechte/II/I.1.
Wolleben wird gelobt/I/I/9/10/ꝛc.
Wollen überſchiken den Willen ohne Werk zu bedeuten/II/VI. 12.
Wolredenheit nach den Italiäniſchen Geſelſchaften üben/CXV. 3/4/5/ꝛc.
Wortart/CX.18. Wortbuch/CL.6. Wort und Werk ſollen einander glei-
chen/CXXV.2. Wort zu ſeiner Zeit/ CIX.1. Wortverſetzen ſ. Letter-
terwechſel.
Wünſchen/CXV. 2/3/4/ꝛc.
Würkurſach/CX 9.
Fr. Ximenes, CX. 13.

Z.

Zahlwort/CXLVIII. 5/7. Zahlſprüche/CXLVIII. 3/9. Zahlbuchſtaben/ Jahrzahlen durch erſtbeſagtes Spiel.
Zehenden der Zeit und der Gühter/CVIII. 3.
Zeit iſt höher als das Gelt zu achten/LVIII. 3.
Zero oder 0 in den Zahlen/LXXIV.
Ziperlein/LVII.
Zodiacus zu teutſch/CIII. 4.
Zungen † Redeund Sprache: iſt eingeſchrenkt/CVIII. 4.
Zweydeutige Reden/CXXVIII. 15/18. CXLIIX. 7/8.

III. Ent=

III.

Entwurff

Deß vierten Theils der Geſprächſpiele/
Von derſelben Form und Endurſachen handlende.

Von dem gröſten Wunder in der Natur.
Von der Drukerey.
Von Erbawung deß Gemühts.
Von der Sinnbilder
- Eigenſchaft.
- Unterſchied.
- Inhalt.
- Figuren.
- Beywert.
- ſonderlichen Arten.
- fürtreflichſtem Meiſterſtük.

* * *

Von den Bilderſchriften.
Wie die Poeterey- Sing- und Mahlkunſt zu vergeſellſchaften.
Von den Spiegeln/ und der Sehkunſt.
Vom Palaſt der Weißheit nach den Sechstagen der Erſchaffung der Welt außgeziert.
Vom Gebräng/vnd Begängniſſen oder Ceremonien.
Von der Lehrordnung.
Vom Aberglauben.
Vom Sieb der Warheit.
Von Betrachtung deß Unbetrachten.
Von der Liebbuchhalten.
Von der Fiſcherey.
Von den Wortgriflein. Logogriphis.
Von der Vergeſſenheit.
Was denkt ewer Nachbar?

Deß

* * *

deß Glüks Topfs.
Welches das glükſeligſte Thier.
Welches das nohtwendigſte zu deß Menſchen Leben.
Von der Buchſtaben Figuren.
Von der alten Weißheit.
Von den Würfeln.
Von dem Kartenſpiel.
Von der Nahtkunſt.
Vom Haußhalten.
Von den Farben.
Von der Wapen { Adlern.
Kreutzen.
Löwen.
Einfaſſungen.

* * *

Welches unter dieſen dreyen das treflichſte/die Mahl-Reim-oder Singkunſt.
Von der Deutkunſt.
Von den Beywörten. Epithetis.
Von den Hochzeitſchenkungen.
Vom Glük und Unglük der Soldaten.
Von Ringen.
Vom beſten Sprichwort.
Von der Sittenlehr.
Von der Höflichkeit.
Vom Haußhalten.
Vom Feldbau.
Wie die Geſchichten unſerer Zeit/durch ein Gedicht zu beſchreiben.

Eine

* * *

Eine **Spielrede** an ſtat der Zugabe/ benebens **Hundert Spielreimen.**

X. Fruchtbringende Geſelſchafter.
X. Gelehrte Jungfrauen.
X. Tugenden.
X. Künſte.
X. Stätte.
X. vierfüſſige Thier.
X. Vögel.
X. Fiſche.
X. Einkunften.
X. Wortgriflein.

ſamt dem Scribenten Regiſter.

IV.

Drukordnung.

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M.
N. O. P. Q. R. S. T. V. X. Y. Z.
Aa. Bb. Cc. Dd. Ee. Ff. Gg. Hh.
)( )( )( )( )( )(

* * *

)( )( )(v

Deß

* * *

Deß SPIELENDEN
Schlußreimen.

Stücke ſpielen.

PRauſſende Stücke/du Donnergepraſſel/
Sauſſende Pfeiffen und Pulvergeraſſel/
Welcher euch erſtlich genennet ein Spiel/
der wuſte nicht viel.

Mine ſpielen.

Grubichte Schächte voll hölliſcher Grufften/
Löchrichte Winckel/feurtreibende Kluften/
Welcher ewr Sprungen benamſet ein Spiel/
der fehlte gar viel.

Schweif.

* * *

Schweiffende Fahnen/ihr ſpitzige Piquen/
Splitternde Lantzen und Schilde zerſtüken/
Nennet man fälſchlich ein Ritterlich Spiel/ Ritterſpiele
es fehlet noch viel.

Würblete Trummel/Trompeten Geſtümmel/
Pauquente Keſſel und Heeresgetümmel/
Raſendes Tönen/du heiſſeſt kein Spiel/ Kriegſpiele.
ſchweige nur ſtill!

Unſere Tage ſonſt werden verkürtzet/
Mitten im Lauffe zu boden geſtürtzet/
Laſſet und haſſet wann nähert das Ziel
ein mörderiſch Spiel.

Tödet

* * *

Tödet das grauſame Schüſſen und Schantzen/
ſchauret und meidet das Brechen der Lantzen ,
längert hingegen das Leben ſo viel
ein freundliches Spiel.

Löbliche Muſen/und liebliches Singen/
Bunte Gemälde mit Reimen herbringen/
denken und dichten der Schertze ſo viel/
kan heiſen ein Spiel.

Wolte nun jeder ihm laſſen belieben /
Edele Künſte bey Sprachen zu üben/
Kan er erlauffen in gleichendem Spiel
deß Spielenden Ziel!

* * *

Erinnerung deß Buchführers an den günſtigen Leſer.

GUte Schriften in meinem Verlag zu nehmen / bin ich jederzeit euſſerſten Vermögens bemühet/ welche nemlich zuvorderſt zu Gottes Ehre/ und dann zu guter Künſten und Sprachen-Lehre dienlich ſeyn. Dieſem nach habe ich von dem Verfaſſer der Geſprächſpiele/nicht allein die zween erſten Theile (welche ich noch dieſes Jahr wider aufzulegen / und mit mehrerer Vollkommenheit herfürzugeben gedencke/) ſondern auch dieſen dritten Theil erhalten. Es haben mich auch die darzu erforderte ſtarke Unkoſten/wegen der Kupfer/ und ſonderlichen Holtzarbeit nicht gedauret / in Erachtung / daß ſelbe ſo zierlich als nachdencklich angegeben/in dem faſt in jedem Spiel deſſelben Sinnbild / in der Zugabe aber zu Anfang einer jeden Handlung derſelben Inhalt (ſo viel in ſo kleinem Raum thunlich) in dem erſten Buchſtaben zu erſehen. Was kan ſchiklicher ſeyn die Verbeſſerung deß Erfundenen außzubilden / als ein zartes Holtz-

* * *

Pelzreuslein/welches einem Erdſtämmer eingepfropfet ; ein gebrochner Spiegel/bey dem Spiel von der Wortdopplung, eine Maanblumen / als die letzte/zu den Wortendungen/und ein Mertzenblümlein (Primaverula bey den Vorwörtlein ; die mancherley Endſylben ſind durch die Granatkörner / die vielerley Schreibarten/durch das betrügliche Anſehen der Melonen/ die fremden Wörter durch die Jeruſalemblumen/ die Zahlbuchſtaben durch die gefülte und hundertbläteriche Roſen/ und iſt ſolchergeſtalt alles anders/ſo zu fernern Nachdencken veranlaſſet / beygefügt.

Solte nun/wie ich nicht zweifele/ auch dieſes Werklein wol auff- und angenommen werden/ möchten folgende Theile ſo viel leichter von derſelben Verfaſſer zu erhalten ſeyn/welcher keinen Fleiß/Mühe und Unkoſten ſparet/unſere Teutſche Sprache / auß allerhand neuen und fremden Scribenten zu bereichen. Solches hab ich dem günſtigen Leſer zu dienlicher Nachricht nicht verhalten wollen. Denſelben Göttlichen Gnadenſchutz/und mich zu ſeinen Gunſten befehlen.

Fehler.

VErſehen iſt auch verſpielt/ ſagt das Sprichwort. Wol! Es wolte der SPIELENDE ſeine Zeit und Mühe gerne verlierẽ/ auch ſolchen Verluſt für glükſelig ſchätzen/ wann nur hingegen der Leſer etwas Angenemes gewonnen hette. Wer heut verſpielt kan morgẽ gewinnen/ und iſt (nach der Frantzoſen Regul/) der ein guter Spieler/ der das Glük mit Beſcheidenheit / das Vnglük mit Gedult zu vertragen pflegt. Hat er aber böſe Brief bekommen/ in dem bey dem eilfährigen Drukwerk/ Kupferſtechẽ und Holzarbeit an einem oder anderen Blat etwas verſehen/ ſo iſt ſolches niemand anders als dem leidigen Unfall beyzumeſſen. Es kan bey dẽ Mitſpieler gleichſowol etwas verworfẽ wer-

* * *

werden. Der SPIELENDE hat noch zu ſetzen: Der Würffel ligt noch auff dem Tiſch/ und gibt er nicht viel/ ſo gibt er doch allezeit etwas!

er Geſprächſpiele IV Theil.

Univ
München

GESPRÆCHSPIELE/

So
Bey Teutſchliebenden Geſelſchaften an- und außzuführen/

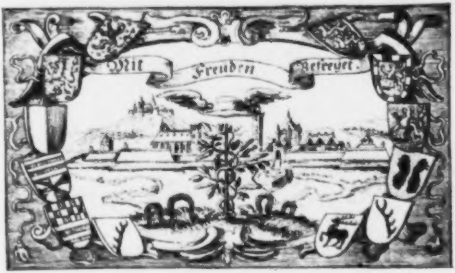
Vierter Theil:

Samt einer Rede von dem Worte
SPIEL.

Gefertiget
Durch einen Mitgenoſſen der hochlöblichen
FRVCHTBRINGENDEN GESELSCHAFT.

Nürnberg/
Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern.
Im Jahre 1644.

Der
Hochlöblichen Fruchtbringenden
GESELSCHAFT
Hochanſehlichem und Lobwürdigſtem
Mitgeliede
dem
BEFREYENDEN
übereiget in Unterthänigkeit
dieſen
Vierten Theil der Geſprächſpiele
DER SPIELENDE/
Durch
folgendes Sinnbild.


Mit Freuden Befreyet.

Klingreimen.

ES ließ der **Majen Sohn** (als ich im Traum' erſehen)
den ſchwanken **Bottenſtab** entfallen auß der **Hand'** /
üm den die **Bonen** ſich beginnten aufzudrehen/
dieweil die Schlangen beid' im fallen abgewand/
und ſich mit blauem Giffte darwider wolten blehen ;
Doch ſchwebt ſein **Flügelhut** hoch ob **dem grünē Band'**
und ließ dem **Spielgewächs** von jhnen nichts geſchehen/
Erwachend auß dem Traum' ich dieſe Deutung fand' :
Hier der BEFREYENDE die bunte **Bonenfrucht**
wird mit der **Oberhuht' erfreuen und befreyen.**
Bey den ſie nidere ſo hohen Schutz geſucht/
und ſüſſe Sicherheit vor Spott und Klügelſchaum.
Wird dieſer Gnadenſchein dem **Spielenden** gedeyen/
ſo iſt ſein gröſtes Glück der wahrerfolgte Traum !

SOL

Auf des Spielenden Geſprächſpiele.

DEr Spielend' alzeit wol mit ſeiner Leyre ſpielt
In ungebundner Red' / dazu mit ſchönen Reimen/
Mit Fleiſſe wil er auch nicht gerne Zeit verſäumen/
Es fleuſſet ihme zu/ was auß dem Brunnen quilt/
Der von den Muſen iſt mit Weißheit gantz erfült/
Der Laſter-Unflat wil er aus dem Wege räumen/
Der Tugendkörnelein grün in ſich laſſen keimen.
Vergnüget im Gemüt / im Hertzen wol geſtilt.
In ſeinen Schriften hat ein jederman Gefallen/
Weil ſie mit Lieblichkeit in unſer' Ohren ſchallen.
Die Teutſche Mutterſprach' er künſtlich mit vermehrt/
Erhebt ſie hoch und läſt ſich drinnen unterweiſen/
Man unterlaſſe nicht ihn dankbar drüm zu preiſen/
Und ſein Gerüchte werd' in Teutſcher Welt geehrt!

Cöthen im 16. Tag des Hew-monats [illegible]

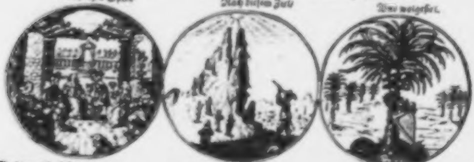
Von der Fruchtbringenden Geſelſchaft.

Des

❧ 11. ☙

Des Geheimens Dreyſtändiges Sinnbild/

Auß freundſchuldiger Wolmeinung überſchicket dem Spielenden.



Ein ſolches Spiel/

Nach dieſem Ziel/

Wer weigert.

So die weiche Händlein rühren/
Sie den Spielſtab künſtlich führen/
Süſſe Worte laſſen wehn/
Kunſt und Ordnung zierlich ſtehn:

So ſtarckkräftig ferne rühren
Alle Muſen zu uns führen/
Nach der Ewigkeit weit ſehn/
Auf den Recht-Kunſtgründen ſtehn:

Das kan Hertz und Sinne rühren/
Die Geſellſchaft hoch hinführen:
So läſt ſich der Spielend ſehn/
Er voll Ruhm, ſol Ewig ſtehn.

❧ III. ❧

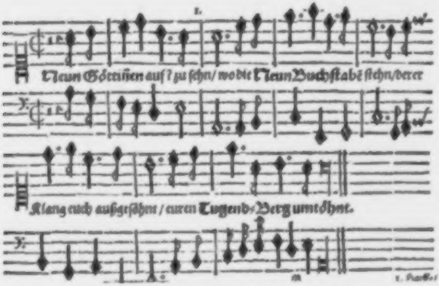
Zur beweißlichen Ablegung der Schuldigkeit/
ſeinem Liebwerthen Fruchtbringenden
MITGESELSCHAFTER/
dem

SPIELENDEN

zufertiget und überreichet
aus unverdroſſenem Gemühte :

1. Dieſen/ ſelbſt angeſtimmeten **Lobgeſang.**
2. Dieſe/ mit eignen Händen geriſſene **Gemälde.**
3. Als auch beygefügtes/ mein wolgemeintes **Reimgedicht.**

folgender Geſtalt.

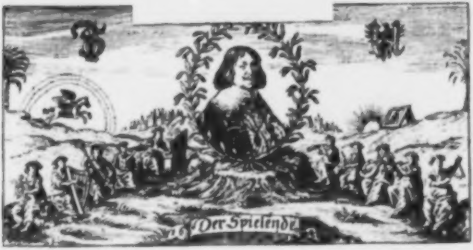

1.
Neun Göttiñen auf ? zu ſehn/ wo die Neun Buchſtabẽ ſtehn/ derer
Klang euch außgeſöhnt / euren Tugend-Berg umtöhnt.

2.

Harffe/ Geig/ Trompetenhal/
Orgel/ Pfeiffe/ Trommelſchal:
Laute/ Zincke / Klingelwerk/
Süſſer Muſen/ ſüſſe Stärk.

3.

Neun Göttinnen eilt mit Zier:
nemt neun Inſtrumenten hier.
Suchet den hochbegabten Mann/
der ſo treflich ſpielen kan.

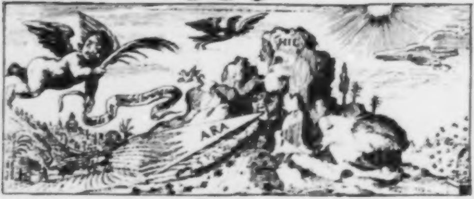

16
Der Spielende

AUf/ auf/ ihr **Teutſchen** auf! diß ſchöne **Buch** durchſchauet/
an Wort' und Werke reich/ ein **Perle** naß hie tauet:
durch's weite Sinngefild' / aus hoher Muſen Gunſt/
der **Spielend** deſſen gibt den Augenſchein mit Kunſt.
Der **Spielend'** herrlich ſpielt mit ſüſſeſtem Gethöne/
Mit ſüſſer Muſen-Stimm/ mit **Preiß**/ **Ehr**/ **Ruhm und Schöne**/
die **Spiel'** es weiſen dar/ auß innerſter Vernunft
Und aus Erfahrenheit/ es nimmet ſein' Ankunft.
Zu wünſchen wer' es hoch! daß doch mit gleicher Liebe
ein jeder auch ſein **Spiel** als dieſer **Spielend** triebe:
geſtehen müſte man/ daß diß der **Spieler** ſey/
der unſer **Teutſche Sprach'** ausführet ſchön und frey.
Uns der **Gekrönt'** hat zwar erſt gebahnet die Straſſen;
der **Spielend'** aber uns noch mehr wird hinterlaſſen.
Er zeigt mit **Kunſt** und **Geiſt** auf der **Geſelſchaft** Ziel/
Und deutet **Spiegel** klar zum rechten **Tugend-Spiel.**

J. al

Holdſeelig's **Frauen⸗volk**! in eurem Schoß wird ruhen
das ſchöne **Kunſt**⸗Geſpiel/ und euch mit Luſt bemühen:
Zu ſchauen durch und durch/ zu lernen **Kunſt und Witz**/
zu bringen euren Sinn zum **höchſten Ehren⸗Sitz.**
Da/ wo die **Seel ewig** die Oberherrſchaft führet/
die rechte Weißheit ſich nach aller Luſt gezieret/
verſtellet rein und keuſch/ ſich tröpfelt ſänftlich ein/
läſt ihr' ergebene recht **Spielend⸗zierlich** ſeyn.
Der **Muſen ſamt⸗Befehl** uns gnädig hat verliehen/
die **Seiden⸗zarte Deck**/ die **Spielweiß** wir jetz ziehen/
hie zwiſchen **Klügel⸗Neid** und dieſem **Tugend⸗Mann**;
damit der Klügel⸗Geiſt nicht könn' ihn ſchauen an.
Wann's **Spiel** am beſten iſt/ ein **Spieler** ſol aufhören.
Je mehr doch dieſer **ſpielt**/ ja mehr er uns kan lehren:
Er ſol und muß **geacht**/ **gelobt** ſeyn/ und **geehrt**/
was ſpielet und was liebt/ mit **Lob** ihn hoch verehrt.

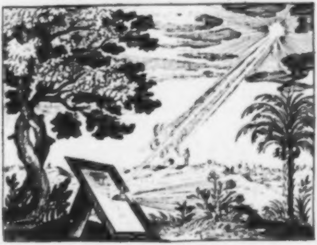
Nun auf/ ihr **Teutſchen** auf! dem **Spielenden** nachſchreitet/
der unſer **Teutſch** erhebt/ erhält/ erhöht/ erweitet:
der es ſowol mit uns/ als unſerm Vatterland
Fruchtbringend wolgemeint/ und bring's in rechten Stand.



Endreime.

Wie der Omeiſen Volk zur Arbeit ſtets erfahren:
So iſt dem Spielenden zu Dienſten auch geboren
[illegible]

Wirckt und brennt der wiederſchein.



❀ IV. ❀

Sinnbild

Seinem hochgeliebten Mitgeſellſchafter
DEM SPJELENDEN
bey Ausfertigung deß Vierten Theils
überſendet;
Von dem
SUCHENDEN.

1.
RAuchreich rieſele ab der Stral/
Von des Spiegels blankem Stal:
Wird die Sonn durchs Gläßlein bracht/
Brennend-heiß den Liechtſchein macht.

2.
Die **Geſelſchaft**/ Sonnengleich/
So **Fruchtbringend**/ ſo Fruchtreich/
Weit und breit helleuchtend blickt/
Gunſt und Liecht zu Nutzen ſchickt.

3.
Nürenburg/ dort gegenglückt
Spiegelgleich/ da künſtlich blüht/
Sinnreich wirket/ glücklich brennt/
den man **Wunder-Spielend** nennt.

4.
Weißheit/ Künſte/ Sprachenlehr/
Freude/ Liebe/ Tugend-Ehr/
gibt durch ſüſſes Spiel ſo fein
Dieſes Spiegels Wiederſchein.

überſchicket von Braunſchweig den 22. Augſtmonats 1643.

V. Letter.

❀ V. ❀

Letterwechſel
Auf vorhergehendes Sinnbild.

GESPRACHSPIEL.
verſetzet
SPRACHSPIEGEL.

Magſt du nicht wie du wilſt / in ferne Länder reiſen/
ſo wird dir dieſes Buch all' ihre Bücher weiſen.
Warmit der Welſche prangt und der Frantzos ſtolzirt/
iſt Spiel und Spiegelweis hier an-und aufgeführt.
Dann dieſer Spiegel kan viel fremde Sprachen ſprechen/
er iſt ſo rein und zart/ und wird dir nie zerbrechen.
Schau/ wie der Wunderſtral durchleuchtet den Verſtand/
entzündet Tugendlieb' und knüpft das Freundſchaft Band!

◆ VI. ◆

An den

SPIELENDEN/

Als er das Vierte Theil ſeiner Honigſüſſen Geſpräch-Spiele herausgabe.

Herr/ wenn ich in der Zeit des Frülings pflag zu gehen
an meiner Elbe Strand/ wo tauſend Kräuter ſtehen/
und hörte das Geräuſch der kleinen Bienelein/
die aus ſo mancher Blum' ihr Honig brachten ein/
So ſprach ich bey mir ſelbſt. Die wunderbaren Kräfte/
der Pflantzen/ Kräuter/ Bäum' und vieler Blumen Säfte/
die werden durch diß Thier/ das ſonſt von kleiner Machte/
in den ſo ſüſſen Tau des Honigſeims gebrachte.

Es ſcheinet/daß ihr Werk dem Spielen ſich vergleichet/
wenn eins dem andern nach mit ſanftem Sauſen ſchleichet/
jedoch mit Laſt beſchwert zu ſeinem Korb' hinein/
drum glaub' ich/ **daß bey Luſt muß dennoch Arbeit ſeyn.**
Ihr/ hochberühmter Herr/ ihr ſamlet gleich den Bienen
ein Honig-ſüſſes Werk/ das treflich wol kan dienen/
vor Grobheit/ Unverſtand' und allem was die Welt
in dicker Finſternis der eitlen Thorheit hält.
Ihr ſpielet zwar mit Luſt/ und ſchreibet ſolche Sachen
die unſre Teutſchen Teutſch / geſchikt und witzig machen/
(denn dahin zielet ihr) jedoch bekenn' ich frey/
daß ein ſo groſſes Werk kein bloſſes Spielen ſey.
Wer kan doch ſonder Müh' in denen ſchönen Schrifften
der Römer/ die ſonſt nichts als lauter Klugheit ſtifften/
erfinden ſolche Kunſt/ ja bringen auf den Plan
ein ſo beliebtes Werk/ als ihr uns habt gethan?

M—

Wer kan der Griechen Sprach' und Bücher der Rabbinen/
mit ſolchem Nutz' als ihr/ zum beſten ſich bedienen?
wer lieſet doch als ihr/ das was der Welſche Mann/
der Spanier und Frantzos' aufs zierlichſt reden kan?
Sol das noch Spielen ſeyn/ ſich Tag und Nacht bemühen/
daß man den edlen Saft der Weißheit möge ziehen
aus Büchern voller Kunſt/ ja aus des Himmels Schrift/
die alle Treflichkeit der Künſtler übertrifft?
Fürwar/ Herr Spielender/ eur Spielen und eur Singen
kan die verlohren Luſt den Menſchen widerbringen/
mir iſt es Davids Harff'/ im Fall ein' bitterer Tag
mein Hertz ſo ſehr betrübt/ daß es kaum leben mag.
O wolte/ wolte GOtt (ſo hör' ich ſchon von vielen)
Ihr möchtet tauſend Jahr geſund und frölich ſpielen
zu Nutz dem Vatterland'/ alsdenn würd' ins gemein
das gantze Teutſche Reich euch Herr zu Dienſte ſeyn.

Wird doch eur hohes Lob ſchon auf dem gülden Wagen
der längſt-verdienten Ehr' in Teutſchland umgetragen/
ja ſchier in aller Welt. Wer Witz hat und Verſtand/
dem' iſt die groſſe Kunſt des **Spielenden** bekant.
Von Orpheus hat man zwar vor langer Zeit geſungen/
daß er die Bäume/ Thier' und Felſen offt bezwungen/
das ſcheinet viel zu ſeyn: Ihr ſpielet anderſt auf/
Ihr werther **Spielender**: Es komt in vollem Lauff-
Erd'/ Himmel/ Waſſer/ Feur/ und was ſonſt mehr geſchaffen/
die Menſchen ſonderlich/ die ſtehen gleich und gaffen
Nach eurem **Freuden-Spiel**: Es hüpfet allzumal/
es tantzet Feld und Wald/ es lachet Berg und Thal.
Ihr groſſer Orpheûs/ ihr ſeid mächtig durch die Saiten
faſt eine neue Welt aus andern zu bereiten/
Ich bitt' euch/ ſpielet fort/ ja ſpielet in der Zeit/
biß daß ihr dort vor GOtt ſpielt in der Ewigkeit.

◆ VII. ◆

Spielen iſt Suchen/
Suchen iſt Spielen.

An die beide vortreffliche / durch wahre Freundſchaft treuverbundene Geiſter und edle Mitglieder der höchſtlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft/

Den SPJELENDEN und den SUCHENDEN.

JSt Suchen nicht ein Spiel? man frage nur ein Kind/
Was ſpieleſt du mein Sohn? der ſpricht: Jch ſuch und find',
Herr Spielender der hat durch Suchen überwunden/
Herr Suchender der hat ſein Theil durchs Spielen funden/
So ſucht der Spielender der Teutſchen Nutz allein/
So ſpielt der Suchender der Welt bedient zu ſeyn.

Dem hochberühmten Herren Spielenden überſendet dieſes aus Wedel an der Elbe den 10. Tag des Augſtmonden im 1643. Jahre.

Johannes Riſt.

VIII.

Zeitung aus dem Parnaſſus.

REcht wunderſam! was ſich hat neulich begeben:
Phöbus der löblichen Muſen-Regent/
als er die himmliſchen Häuſer durchrennt'/
erſahe die Götter in Traurigkeit ſchweben.
Bald rief' er den ſämtlichen himmliſchen Schaaren/
fragte/ wie klüglich die lauffende Zeit
were zu führen mit nützlicher Freud'/
er ſelbeſten wolte die Leyren nicht ſparen:
beginnete ſo künſtlich zu rühren die Seiten/
daß ihm der weiſſen neun Schweſteren Chor
folgte/ verhoffend zu rucken ihm vor/
und wolten ihrs Meiſters Kunſtproben beſtreiten.

In deſſen Saturnus kam trotzig zu prallen/
waltzte Dupplonen bald hin und bald her/
daß es den Saale durchklingte vielmehr/
doch thät er den anderen allen mißfallen.
Frau Venus belobte der buhlenden Schertzen/
Bacchus und Ceres erhebten den Wein/
welcher die Frölichkeit flöſſet mit ein/
und jagte das Sorgen und Trauren vom Hertzen.
Darzwiſchen trieb Mavors das Fechten und Ringen.
Pippen-Tabac den Vulcanus beliebt/
welcher den Saal auch mit Rauche durchſtäbe.
Cupido dann eilte zu dantzen und ſpringen.
In dieſem Mercurius kame geflogen/
lachte der Götter ſo ſterblicher Freud/
die nur verzehrte die ſchätzbare Zeit/
wie vielmals die Menſchen ſich finden betrogen.

Schöne Geſprächſpiel' und höfliches Schertzen/
ſchickliche Reden von Weißheit und Kunſt'
artig entzündet zur Tugend die Brunſt/
und ziemet recht (ſprach er/ den) Göttlichen Hertzen.
Bald wolten ſie ſpielend die Stunden verſüſſen/
fragten einander/ was bringt man herbey?
aber Mercurius redete frey/
und laſt diß Büchlein daraus zu erkieſſen.
Die Kurtzweil beliebte den Götteren allen/
ſchloſſen einhellig/ daß folgend hinfort
ſolten darbleiben Spiellöbliche Wort/
und werden geführet nach Phöbus Gefallen.
Der Spielend' hat dieſes ſich billich zu freuen/
ſeine Bemühung die kommet hoch an/
die den Parnaſſus beluſtigen kan/
wo ihme wird ſtetiges rühmen gedeien!

Adam Staden.

IX.

Der Geſprächſpiele GLÜCKES-TOPF/

an das

Tugendliebende Teutſche Frauenzimmer.

HErbey Liebreiches Volk'/ erhebet ſchöne Gaben/
die ſondergroſſes Geld' aus dieſem Topf zu haben!
Nicht hat das Wagnüs-Glück eröffnet ſolches Spiel/
da Geitzestrug vermiſcht der blinden Zettel viel:
Da die verzagte Hand das ſpate Reuen zehlet/
viel Wichtiges verhofft/ viel Nichtiges erwehlet.
Wie/ hebt man hier umſonſt? Nein/ ihr müſt wenden auf
ein wenig Fleiß' nechſt Müh' und kurtzer Zeit Verlauf.

Etwan ein neues **Lied**/ **Gemäld'**/ und **Teutſche Namen**/
Gedichte/ **Sinnekunſt**/ (in denen wir nachahmen
Der fremden Klugheit-Lob) **Fiſch'** einen **Blumenſtraus**/
ein **Spiegel**/ **Karten**/ **Händ'** hebt man dar leicht heraus. & CLXXXVII
Iſt dieſes euch zu ſchwer/ und mögt es nicht ertragen/ CLXXVII.
ſo liebet die Gedult/ geübte zu befragen. CLXXVIII.
Das Lernen iſt ſehr leicht/ wann man darzu hat Luſt/
und faſſet mit bedacht/ was vor iſt unbewuſt.
Ihr werdet (glaubet mir) in den Verſtandes-Spielen
genügten Freuden-Nutz in ſteter Ubung fühlen/
und endlich ungeſcheut heraus bekennen frey/
daß die verlorne Zeit hierbey gewonnen ſey!

* * *

Ein
nieverdientes
lob.

❧ X. ❧

Erklärung

Des Sinnbildes an den Leſer.

JM Kunſt-und Glückes-Spiel' heiſt wagen faſt gewonnen/
verzagtem Buhlers muht iſt manche Gunſt zerronnen.
dis wahre Wort beglaubt der Spielend' in der That/
der ſolchen Ehrgewinn ihm nie geſchätzet hat/
in dem er kühn gewagt die leichten **Federkiele**/
und nie verdientes **Lob** gewonnen in dem Spiele.
Die hohe **Gnadenhand** den Spielſtab Waagrecht ſenkt/
die mit dem **Bonenkrantz** zur Rechten jhn beſchenkt;
Und an dem andern End' hat ſich behaglich funden
der Tugend Freundſchaft-Band / und hält **den Kiel** gebunden.
So unverhoffte Gnad/ nechſt groſſer Gönner Glück/
ſchätzt er für nicht verdient/ und ihm gemäß Geſchick:

Doch hat die Dankbarkeit ihn billich auch bewogen/
daß er die Lobgedicht' in nicht Vergeß gezogen:

Ἀπόλλω-
νος ναὸς
κηρȣ̃ καὶ
πτερῶν
ξυνετέθη.
Apollonius
l. 6. c. 7.

bedenckend daß man ſchreibt/ wie Phöbus Tempelzierd
ſey von den Federn erſt der Vögel eingeführt/
die ſüſſes Hönigwachs der Jmmen macht bekleiben/
und das verachte Ding' oft hohe Sachen treiben!
Ein gar geringes Pfund auch ſeinen Wucher trägt/
das ohne Zweiffelſorg in Wechſel wird gelegt:
Ein Schalk/ ein loſer Knecht pflegt es in Sand zu ſcharren/
und muß der Vntreu-Straf' in ſteter Furchte harren.

Lapis Phi-
loſoph.

Die gerneſt-goldmachkunſt ſucht noch am erſten Stein*/
weil jeder Künſtler wil ein groſſer Meiſter ſeyn/
und halten in geheim/ was in viel grauen Jahren
mit mancher Fehler Müh' er hat im Feur' erfahren;
da dann/ der ihme folgt/ fängt gleichsfalls unten an/
daß dieſe ſeltne Sach nicht höher ſteigen kan.

Solt' jeder ungeſcheut ſelbſt ſeine Fehler weiſen/
der jünger würde ſich zu hüten ſtets befleiſſen/
und ſehen/ wo der alt· hab etwan aufgehört/
damit von Tag' auf Tag würd· jede Kunſt vermehrt.
So mus die Landes-Sprach verſtummen und erligen/
die bey dem Nachbarmann iſt Wolken an geſtiegen/
dieweil an ſeinem Ort ein jeder iſt verzagt/
und was er ſetzen kan/ nicht in die Feder wagt.
Die niemals kühne Hand mag wol zu rücke bleiben/
und was ſie nicht vermag/ ein andren laſſen ſchreiben.
Mit vollem Kriegeswuſt umwallt in Teutſchem Land
ein fremdurchmengte Sprach' und plaget jeden Stand;
Als ob der Teutſchen Mund müſt· oftermals erſtummen
ohn dieſe Menglings-Art/ und kaumlich könte brummen
mit raſſlendem Gemarr. Ich wünſchte/ daß an heut
das Allmanns Brüder-Volk/ die tapfern Biederleut

erſtünden

erſtünden aus dem Grab'/ und ſolten uns bezeugen/
wie hierdurch Teutſche Treu beginne abzuſteigen!
Der Ahnen Heldenmuht/ ihr Klugheit und Verſtand
entſchlüge ſich gewiß der fremden Zungen Thand :
das Übel reiſt um ſich/ ohn alle Maas und Schranken
die fremde Wörter-ſucht macht unſer Sprach-recht wanken.
Wie? ſol' ein andre Zung uns leiſten den Verſtand/
den niemals hat gefaſt ein ſo zerſtucktes Band?
Man hat faſt-feſten Grund geſuchet * und gefunden :
Es bleibt die Klügelwitz der Warheit unverbunden ;
ihr ſchwacher Erdengeiſt ſchwingt ſich nicht hoch empor/
und ihrer Hände Werk traut nicht ans Liechte vor :
Deswegen trachtet ſie ſtets ihren Glimpf zu ſtützen/
wil mit des Nechſten ſchimpf ihr eigne Schande ſchützen.
Iſt gleich nicht dis und das ſo niedlich Seidenrein/
mag doch das Gut' im Buch nicht gar das minſte ſeyn.

* Des Suchenden Sprachkunſt.

Des Leſers Kunſtverſtand läſt ſich mit dem erfüllen/
der auch ein mehrers weiß aus dieſem aufzuhüllen.
Dich aber **Dünkelmund**/ dein Laſt-und Leſter-Gruß
halt ich mit Raht und Recht für leichten Rauch und Ruß/
der deut-und zierlich ſchön das Weiſe kan beſchmucken/
je ſchwärtzer er ſich weiſt im ſträngen Buchſtabdrucken.
Komt dieſer Arbeitſpiel deim Hirne nicht gemäß/
erhellet doch das Werk
durch ſo beſchmätzte Preß!

Erinnerung.

Der Teutſche Ehr und Tugend-lehr.

DEr wolmeinende Leſer geruhe in dieſem Vierten Theile der Geſprächſpiele zu beobachten / daß die Anfangs-Buchſtaben jedes Abſatzes vier oder acht Ecke habẽ: dergeſtalt / daß jene ſchwartz oder gefüllet / den Inhalt des folgenden Spieles; Dieſe weiſe oder leere ein Sinnbild vorſtellen / deſſen bald hernach Meldung beſchihet.

Weil nun ſolcher Sinnbilder Obſchriften dem engen Holtzſchnide nicht eingedrungen werden mögen / haben ſolche an den Rand beygerucket / und des Spieles Titel und Zahlen / zum Anfang des Blates / bemerket werden müſſen. Bey ſolcher Enderung beliebe dem Leſer / ſich zu erinneren / daß in dieſem / wie faſt allen anderen Sachen / die erſten Gedanken der wandelbaren Jugend / die folgenden dem reiferen

Das Ordnungs-Regiſter.

Alter zu vergleichen: Dannenher auch das Format/ wegen der Lieder- Kupfer- und Reimenzierde/ in ſothane ablange Art bequemet worden/ und auch bey eheſter Wiederauflegung deß Erſten und Andern Theiles gebrauchet werden wird.

Der Verfaſſer dieſes Werkleins iſt bemühet/ die Erfindungen/ welche die ausländiſchen Academien berühmen/ nach und nach in die Teutſe Sprache zu übertragen/ und wird ſich der verſtändige Leſer/ in Betrachtung ſolches Zweckes/ nicht befremden laſſen/ wann er hin und wider neue ungewohnte/ rauhe und zum Theil ungeſtalte Kunſtwörter begegnet/ welche nach und nach verbeſſeret/ ausgeübet und gemein gemachet werden können. Weilen aber wenig unter berührten Academien von Geſprächſpielen gehandelet/ hat er mehr zu nützlichem Leſen/ als zu kurtzweiligen Spielen/ alles doch zu angenemen Geſprächen/ gerichtet/ und mit eigenen Erfindungen/ nach ſeiner Wenigkeit/ ausgefertiget; Beharrend in feſtgründiger Meinunge/ daß die Ehre des Teutſchen Namens in Erhöhung Aus/und Aufarbeitung unſerer Sprache beſtehe; und daß ſolches Bauwerk nicht in kurtzer Zeite/ durch etlicher Gutachten/ (wie man unbedachtſam wähnen möchte/) empor und zu Stand zu bringen: ſondern das hierzu vonnöhten aller Fürſten/ Herren und Oberen/ aller Gelehrten/ Verſtändigen und Welterfahrnen/ aller Teutſchliebenden/ Lehrbegierigen und Kunſtfähigen/ beharrliche Sorgfalt/ vertreuliche Samthülffe und müheſames Nachſinnen. Dieſe Spracharbeit iſt die ſchuldige Danknemung/ ſo wir unſerem lieben Vatterland mit unſterblichem Nachruhm zu leiſten verpflichtet ſind/ damit es der täglich eingemiſchten fremden Wörter-Schande entnommen/ und daß das Teutſche in Teutſchland vernemlich und verſtändlich erhalten werde. Solte ſich aber aus Veranlaſſung dieſer Geſprächſpiele ein Wortſtreit erheben/ ſo wolle man derſelben Urheber der Trompeter Freyheit ertheilen/ die bey den Schlachten ſich tapfer hören laſſen/ und ohne Nachtheil denen folgē/ welcher ge-

[illegible]

rechte Sache das Feld erhält; in Erwartung / daß mit ſo erfreulichem Kriege die verderblich-böſe Gewonheit und Ungewißheit ausgetilget/und der ſichere Sprachfriede auf uns und unſere Nachkommen gebracht werden möchte.

Die Muſicſtücke/ſo dieſem und vorigen Werklein einverleibet/ ſind von dem hochberühmten und Kunſterfahrnen Herrn Johañ Gottlieb Staden/ der zu endlicher Volkommenheit dieſer Wiſſenſchaften geboren ſcheinet/ geſetzet worden; und iſt nach Beurtheilung aller derer/die beygefügtes Waldgedicht angehöret/ dergleichen/ (was die Muſic betriffet / ohne welche es ein todes Werk iſt/) in Teutſchland noch nicht in Druck kommen / daß verhoffentlich die geringe Kupferarbeit hierdurch ſattſamlich erſetzet zu achten.

Perſonen

Welche zu Vbung der Geſprächſpiele als Unterredener vorgeſtellet werden.

Angelica von Keuſchewitz/ eine Adeliche Jungfrau.
Reymund Diſcretin/ ein gereiſt und beleſener Student.
Julia von Freudenſtein/ eine kluge Matron.
Veſpaſian von Luſtgau/ ein alter Hofmann.
Caſſandra Schönlebin/ eine Adeliche Jungfrau.
Degenwert von Ruhmeck/ ein verſtändiger und gelehrter Soldat.

Mehrere nohtwendige Eriñerungen ſuch zu Ende dieſes Werkleins.

Der

Der
GESPRÆCHSPIELE
Vierter Theil.

Angelica/ Reymund/ Julia/ Veſpaſian/ Caſſandra/ Degenwert.

Eine Schäferin an dem Vfer des Fluſſes jhrer Schaafe hütend/
ſinget folgendes Liedlein.

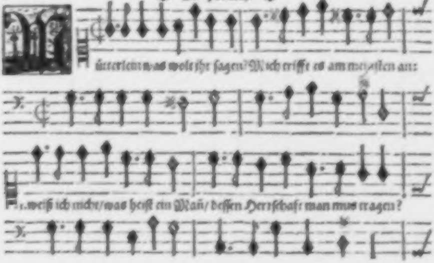
Endreim oder Abgeſang.

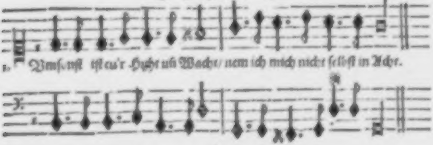
Vmſonſt iſt eu'r Huht und Wacht/
Nem' ich mich nicht ſelbſt in Acht.

CLI.

2

Die Poeterey.


ütterlein/ was wolt ihr ſagen? Mich trifft es am meiſten an:
weiß ich nicht/ was heiſt ein Mañ/ deſſen Herrſchafft man mus tragen?


1. Umſonſt iſt eu'r Huht uñ Wacht/ nem ich mich nicht ſelbſt in Acht.

2.

Sagt mir nicht vom Eheverbinden/
wie die Liebe Starenblind:
Es iſt auch ein kluges Kind/
und kan manche Ränk' erfinden.
Umſonſt iſt eu'r Huht und Wacht/
nem ich mich nicht ſelbſt in Acht.

3.

Das/ ſo man dem Kind verbietet/
darnach luſtet es vielmehr.
Es iſt eine ſchlechte Lehr
die/ ders giebet nicht verhütet.
Umſonſt iſt eu'r Huht und Wache/
nem ich mich nicht ſelbſt in Acht.

4.

Wahr iſt/ daß das ehlich-Leben
blühet mit Herzſüſſer Freud/
und bey dieſer ſchweren Zeit
pfleget ſaure Frucht zu geben.
Umſonſt iſt eu'r Huht und Wache/
nem ich mich nicht ſelbſt in Acht.

5.

Eh die Jahre ſich vermehren/
eh der Winter rückt heran/
eh die Lieb' erkalten kan/
ſollen wir den Eheſtand ehren.
Umſonſt iſt eure Huht und Wacht/
nem ich mich nicht ſelbſt in Acht.

6.

Mütterlein ich wolt euch rahten/
daß ihr mich berahten ſolt.
Laſt mir den/ der mir iſt hold/
zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht/
wann ich habe/ der mich acht:

Dieſes Liedlein iſt faſt aus M. Cervantes Saavedra fünften Lehrreichen Mären (novela exemplare) überſetzt.

Angelica.

CLI.

Angelica.

Hört doch / was jene Schäferin für einen ſchönen Morgenſegen ſinget?

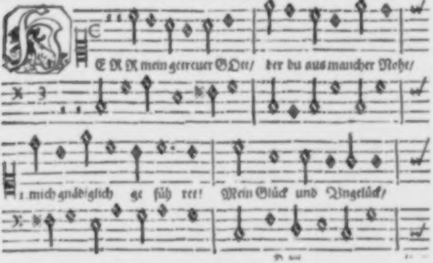
2. R. Wie ſchändlich wird die edle Reimkunſt mißbraucht: an ſtat eines Gottgefälligen Morgengebets/ läſt dieſe Dirne ein üppiges Buhlliedlein hören.

3. A. Ich hab nichts unrechts vernommen in dieſer Schäferin Geſange. Wer wil ihr verbieten/ daß ſie die Warheit ſaget/ und ſingt. Doch kan ich davon nicht urtheilen/ damit ich nicht das Sprichwort wahr mache: **Können wir nicht alle dichten/ ſo wollen wir doch alle richten.** Beſſer iſt es/ man ſchweige/ oder bekenne ſeine Unwiſſenheit/ als daß man durch ungereimten Urtheilſpruch ſich lächerlich mache. Wer zu richten eilet/ der eilet zu der Reue. Gefällt er aber dem Herꝛn nicht / ſo fange er unſer Spatzirreiß mit Geiſtreicheren Gedanken an.

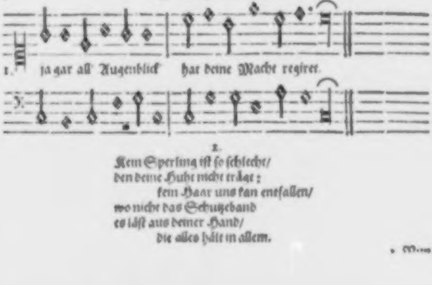
Tappius in 4 4 6. Sprichw.

4. R.

CLI.
Morgengeſang.


ERR mein getreuer GOtt/ der du aus mancher Noht/
1. mich gnädiglich ge füh ret! Mein Glück und Unglück/

CL I


1. ja gar all' Augenblick hat deine Macht regiret.

2.

Kein Sperling iſt ſo ſchlecht/
den deine Huht nicht trägt;
kein Haar uns kan entfallen/
wo nicht das Schutzeband
es läſt aus deiner Hand/
die alles hält in allem.

3.

Nun jagt der Sonnen Pracht
hinweg die finſtre Nacht;
Uns hat ohn' unſer Sorgen/
der Iſrael behüt/
und ſchläft noch ſchlummert nicht/
beſchützt bis an den Morgen.

4.

Für ſolche Gnaden-Stund
dankt dir HERR unſer Mund/
und bittet deine Güte:
befihl der Engel Schaar/
daß ſie fort uns bewahr
und mächtiglich behüte.

5.

Gleichwie der Sonnenſtral
umleuchtet überal/
Was auf der Welt ſich findet;
So ſtralt dein Gnadenſchein
in unſer Hertz' hinein/
erwärmet und entzündet.

6.

Dein immer-Gütigkeit
ſich Morgens ſtets erneut/
und als ein Strom herflieſſet;
der ſamt der Frommen Schaar
die böſe Rotte gar
mit Überfluß genieſſet.

7.
Ach HERR! dein Angeſicht /
vor dem beſtehen nicht /
die deine Gnad verachten /
wend nun zu deinem Knechte /
der dein Gebot und Rechte
mit Luſte wil betrachten.

5. J. Der Herr hat für uns alle beten wollen / und dieſes Geiſtliche jenem Weltlichen entgegen ſetzen / damit der Unterſcheid deſto mehr erhelle.

6. V. Gewießlich es iſt zu betrauren / daß die edle Poeterey ſo verächtlich gehalten wird.* Sie iſt eine keuſche Jungefrau / welche alle Unreinigkeit haſſet / und Anfangs ſonderlich zu dem Gottesdienſt gewidmet geweſen / auch von denen

---

* Hoc nec invidia negabit, nos heroicam poeſin, iterum ad argumentum ſuum, hoc eſt, *apicem humanæ ac divinæ ſapientiæ* transferre conatos eſſe. In quo Orpheus, Linus, ac Muſæus, tota deniq; illa prima Sapientiæ familia, aut invenit eam aut conſtituit: niſi quod Chriſtiano altius aſcendendum. Heinſ. in dedicat. libell. de Contemptu Mort.

CLI. denen Völkeren/ welche ſonſten aller andern Wiſſenſchaften und Künſte unwiſſend geweſen. Nun wird ſie/ als eine gemeine Metze/ zur Wolluſt und Vppigkeit gezogen. Es läſt ſich aber ofternante Poeterey füglich theilen in die **Reim- und Dichtkunſt**: jene lehret die Reden auf mancherley Arten zierlich binden; dieſe entweder die wahre Geſchichte mit erdichten Vmſtänden ausſchmucken/ oder künſtlich verborgene Gleichnüſſen finden / oder dieſes beides / (Geſchichte und Gedichte) auf den Schauplatz Spielweiß vorzuſtellen. Werden alſo ins gemein die Reimen mit den Gedichten / die Gedichte aber nicht allezeit mit den Reimen verknüpfet, und iſt dieſer beiden Stücke höchſte Vollkommenheit vonnöhten denen/ die Poeten seyn wollen. Die alten Teutſchen haben ihrer Helden männliche Thaten bey ihren Gräberen geſungen / dardurch ihre Gedächtnüſſe bey den Nachkommen/ in Ermangelung der Schriften/ zu bewähren; von welchen nach und nach auch bey den Chriſten eine gewieſe / wiewol harte und unannemliche Art der Singreimen geblieben iſt / die noch heut zu Tage die Meiſterſinger behalten.

Carmen eſt ſtili gen⁹ & certa elocutionis formula. Verulam. de Augm. Scientiarū l. 2. c. 13. f. 109.

Tacit. 2. 88. de morib. Germ. oder von der Teutſchen Sitten.

7. **C.** Ich hab viel von den Meiſterſingern ſagen hören / aber niemand noch gefunden / der von ihrer Kunſte berichten können. C. I. I

8. **D.** Sie beobachten allein die Anzahl der Sylben und den Reimen; daß aber eine Sylben lang, die andere kurtzlautend ſey / das gilt ihnen gleich viel. Ob nun ihre Gedichte ſchlecht ſind / und das Geſang dem Choral / oder der Ebreer Muſic nicht ungleich zu hören / ſo haben ſie doch keine Regel / und ihre Wiſſenſchaft in ſolcher Verfaſſung / daß ſie ungezweiffelt ſagen können / was gut oder böß iſt. Sie halten für einen Fehler / wann zween oder mehr Reimen / ſie ſeyen gleich ſtumpf (einſylbig) oder klingend (zweyſylbig) in einem Geſetze erfunden werden / die mit einerley Buchſtaben geſchrieben ſind / als **leben** und **erleben** / in **Handen** und **verhanden** / u.d.g. und werden von ihnen **rührende Reimen** genennet. Oder wann abgeleite **Wörter** nicht ferne von den Stammwörtern geſetzet werden / als Herr und **herrlich** / **Ehr** und **ehrlich**: Oder wann zwey gleiche Wörter oder Sylben einander folgen / als / **daß** / **das** / **ewiglich** / **ich** / u.d.g. Oder eine blinde Meinung oder Wort führen / das keinen richtigen Verſtand hat: Oder ein hal-

bes

CLI. des Wort / und die Stimmer zuſammen ziehen / als / **wie ſoll wir** / für **ſollen wir** / **gborn** / für **geboren** u. d. g. werden **ſchnurrende Reimen** genennet: Ferners achten ſie für einen Fehler / wann Reimwörter mit ungleichen Stim̃ern gebunden werden / als / **Glück** und **Strick** / **gehört** und **gelehret** / oder wann die Schreibung gleich / aber die Ausrede in einem lind / in dem andern hart iſt / als eine neue **Mähre** und eine feine **Lehre** / und werden von ihnen geneñet **Schillerreimē**. Die Gebände * ziehen ſie nach Beliebē / † und haben derſelben über 500. unterſchiedliche Arten / werden Gebände benamſt / weil die Wörter dardurch gebunden oder gebändiget werden. Iſt alſo daraus zu ſchlieſſen / daß die Urheber dieſer Künſte das Reimweſen wolverſtanden / und die Teutſche Sprache / bereit vor ſechshundert und mehr Jahren darinnen geübet worden: nemlich zu Käiſer Ottens des Groſſen / und des Pabſtes Leonis des VII. Zeiten / welche die vier gekronte Töne / wie es die Meiſter noch an heut zu Tage ſingen / ſelbſt angehöret / und mit gewieſen Freyheiten begabet haben / weil es zu ſelbiger Zeit etliche für eine Ketzerey ausgeſchrien hatten. Iſt alſo vermutlich / daß die uralten Heydniſchen

Helden

* Metra.

† Wie auch in dē Frantzöſiſchen / Ronſard. in der Poeterey-kunſt / am 412. bl.

Helden Geſänger/ mit Einführung des Chriſtenthumes von Käiſer Carl dem Groſſen ab-und hingegen dieſe in die Kirchen eingeführet: weil wir Teutſche aber ſo unglücklich/ daß wir von den älteſten und rühmlichſten Geſchichten unſerer geehrten Ahnen nichts aufgeſchrieben finden/ auſſer was Cæſar und Tacitus (welche fremde und ihre Feinde geweſen/) hinterlaſſen/ iſt hiervon keine umſtändige Gewießheit beyzubringen. CLI.

9. A. Es ſollen auch die Poeten unter den Heyden/ entweder **natürliche/ Weltkluge** oder ſittliche **Tugendlehren** verborgen haben/ welcher Kündigung gleichſam der Widerhall und Gegenſtimme iſt Chriſtlicher Gottesfurcht/ und niemals mit müſſiger Sylbenſtelzerey * (wie heut zu Tage üblich) bemühet geweſen ſeyn.

Poeſis eſt vel Hiſtorica, vel Parabolica, vel Dramatica.

* Pantagr. cap. 2. Bl. 38.

Reymund.

Ich will beſagtem zu Folge die Geſchicht/ oder vielmehr das Gedicht von der Poeten Schäfer-oder Waldgott **Pan** erzehlen/ als/ welches

Der Poeten Pan.

CLII. welches ſich zu dieſer Weidreichen Auen zu dem rechten Gebrauch der Poeterey nicht übel ſchicken wird. Etliche wollen/ Pan ſey von **Mercurio** erzeugt werden/ etliche/ er ſey von der **Penelope**/ die mit vielen Buhlern zu ſchaffen ſolle gehabt haben/ geboren; etliche/ ſeine Schweſtern die Pareen ſeyen in den Hölen/ und er Pan ſey unter dem freyen Himmel auferzogen worden. Seine Geſtalt wird alſo beſchrieben: Er hat auf dem Haubt groſſe **Hörner**/ einen **rauhen** und **zottichten Leib**/ einen langen **Geisbart**/ ober der Gürtel wie ein **Mañ**/ unter derſelben wie ein **Bock** geſtaltet: in der linken Hand trägt er ein **Pfeiffen-Werklein von ſieben Röhren**/ in der Rechten einen langen/ unten geraten/ oben krummen **Stab**/ iſt umkleidet mit einer Haut von einem **Parterthier**. Er iſt der **Jäger**/ **Hirten** und **Bauerleut Gott**, ein **Herr der Berge**/ und nach dem Mercurio **der Götter Botſchafter**. Unter ſeinem Gehorſam ſind die **Nymfen**/ welche ſtetig ihren **Reyendantz** um ihn herführen. Die **Satyri** und **Sileni** ſind ſeine Trabanten/ unter ihnen ſind jene jung/ dieſe aber älter. Seine Thaten ſind folgende. Er pflege vielmals **Furcht** und Schrecken unter die Leute zu bringen/ welche ins gemein ungegründet/und aus falſchem Geſchrey entſtehen/ daher es auch Paniſche Furcht genennet wird. **Cupido** iſt von jhm ausgefordert worden zu einem Ringkampf/ * welcher jhn auch überwunden. **Cererem** oder die Göttin der Erden hat er ungefehr auf der Jagt gefunden/als ſie wegen der Entführung **Proſerpinä** ſich für Trauren verborgen / und von den anderen Götteren vergebens geſuchet worden. Er hat ſich unterfangen mit **Apolline** üm das Meiſterſtuck aufzuſpielen/ und iſt jhm auch von **Myda** vorgezogen worden/ welcher deswegen Eſelohren bekommen. Den Widerhall oder **Echo** hat er geliebt. **Jambe** ſeine alte Dienerin/ hat ſeine Gäſte mit luſtigen Erzehlungen unterhalten / und iſt von vielen für ſeine Tochter geachtet worden. Die Deutung dieſer Fabel iſt folgender Maſſen bewand. **Pan** iſt dieſer gantze Weltbau/ welcher entſtanden entweder von **Mercurio**/das iſt dem Göttlichen Wort/ oder wie etliche aus jhrer Vernunft geſchloſſen/ aus den kleinen Stäublein/ welche als die erſte Materie oder Gezeug mit vielerley Form vermiſchet geweſen.

Cl. II. Terrores Panici.

* Lucta.

CLII. 2. J. Durch die **Parcen** werden die Schickungen Gottes verſtanden/ ſo allezeit in verborgen ſind/ die Welt aber iſt nechſt denſelben geoffenbaret.

3. D. Durch des Pans **Hörner** iſt vieleicht bedeutet werden / daß die Umſchrenkung und Abmeſſung dieſer Welt in den Driangeln beſtehe/oder weil in ſolcher Form das Feuer und alle Erdgewächs herfürkom̃en. Durch den rauzottichten Leib werden die Stralen verſtanden/welche von jedem Dinge zu ſehen kom̃en.

4. C. Der lange **Bart** Pans mag vieleicht / die viel Stralen / ſo ſich von der Sonnen/ als der Welt Angeſicht / herablaſſen/ zu verſtehen geben.

5. R. Nachdenklich iſt/daß er halb eines **Menſchen**/ halb eines **Bocks** Geſtalt hat / zu bedeuten die himmliſchen und irdiſchen Dinge/ in welchen die Welt beſtehet. Es iſt auch nicht ohne Urſach die Geſtalt des **Bocks** oder Geis erküſet worden / dieweil dieſes Thiers Natur iſt auf hohe Felſen und Berge zu ſteigen/ und zu kletteren/ wie die Erdendämpf/ das Feuer/ Gewölk und dergleichen.

6. A. Durch das **Pfeiffenwerk** mit ſieben **Röhren** iſt angedeutet der ſieben Planeten Wirkung/ Kraft und Tugenden/ welcher Zuſammenſtimmunge das Wachsthum der Erden beyzumeſſen.

7. V. Durch den unten geraten und oben krummen Stab iſt gebildet / wie die Regierung dieſer Welt für unſeren Augen auf der Erden ſchlecht/und gerat/ von oben herab aber/ gantz einen anderen Bug gewinne: daß auch in der Natur/ wie in allen Regimenten / viel durch den krummen Wege zu erhalten / welches durch den gerahten nicht auszuwürken. CLII.

8. J. Durch die geſprecklichte Haut des **Parterthiers** iſt zu verſtehen die ſchöne Menge der Sterne am Himmel/ und die mancherley Arten der Blumen und Kräuter auf der Erden.

9. D. Er iſt der **Jägergott**/ weil alles in dieſer Welt nichts anders als eine Jagt iſt: alle Wiſſenſchaften jagen mit emſiger Hoffnung nach Luſt / oder nach Nutzen. Er iſt der **Hirten und Bauersleutgott**/ weil durch ſie die Welt ernehret wird. Ein **Herr der Berge**/ dieweil auf denſelben die Welt fürgewieſen wird. Daß er auch der nechſte nach dem Mercurio ſeye / iſt dahin zu verſtehen/ daß die Welt nechſt dem Wort Gottes unſer beſter Prediger/ wie dann der Geiſtliche Poet und Profet ſingt: **Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes/ und ſeiner Hände Werke weiſen das Geſtirne.** Pſal. 19/2.

CLII 10. **C.** Die **Nymfen** ſind die ſchönen Geiſter und verſtändige Leute / welche in Erkundigung des natürlichen Weltweſens und in deſſelben wunderlicher Zuſammenſtimmung ihr gröſtes Belieben tragen. Weil aber aller und jeder Sachen Jugend und Alter/ Zu-und Abnemen befindlich / welches dem / ſo es betrachtet/ faſt lächerlich ſcheinet / als ſind die jungen **Satyri** und die alten **Sileni** dem Pan zu Gefehrden gegeben worden.

11. **R.** Die Natur hat allen lebendigen Geſchöpfen eine **Furcht** oder eine ängſtige Sorgſamkeit ſich zu erhalten/ eingepflantzet / daß ſie ſich ins gemein befahren/ da nichts zu befahren iſt; wie ſonderlich/ bey ſchweren und zaghaften Nohtzeiten/ unter den gemeinen Pövel zu erſehen / welches übelgefaſten Wahn von zukünftigem Unglücke ſchwerlich fahren läſt / und nicht unterſcheidet der Menſchen Furcht/ von Gottes Willen.

Vulgi opiniones Diis applicare profanum eſt. Epictet. Enchir. c. 6.

12. **A.** Wenn man durch **Cupidinem** die liebe Einigkeit verſtehet / ſo iſt unſchwer zu ermeſſen/ welchergeſtalt Pan/ oder die Welt durch ſelben überwunden worden.

13. V. Cererem hat Pan gefunden/ als ſie andere/ und gröſſere Götter vergebens geſucht/ deutet/ daß die Erfahrung / welche aus natürlicher Wirkung der Welt entſtehet/ von geringen Leuten am beſten und leichteſten erkundiget wird.

14 J. Der Muſic iſt zweyerley: Götlicher Weißheit / und Menſchlicher Vernunfte; Dieſe hat Pan; jene Apollo. Der Eſelohrichte Pövel hält es mit dem/ das er verſtehet/ und ſeinem Gehöre gemäß iſt.

15. D Pan liebet den Echo/ weil nichts iſt das jhm ähnlicher / als die Widerholung ſeiner Stimme/ und iſt dieſes die beſte Wiſſenſchaft/ welche der Welt natürliche Rede getreulichſt erforſchet/ widerholet und vernemlich hören läſt.

16. C. Durch die Jambe/ ſo für des Pans Tochter gehalten worden/ werden bedeutet die/ ſo von natürlichen Wiſſenſchaften groſſes Geſchwätz machen können/ im Werke aber gantz unfruchtbar ſind/ ſie beluſtigen bisweilen mit jhrer Vngeſchicklichkeit; ſind auch zu Zeiten darmit verdrüſſlich.

CLIII.
Perſeus

Degenwert.

Gleichergeſtalt hat die Fabel vom Perſeo ſchöne Kriegslehren in ſich/ und lautet alſo. **Perſeus**/ als er **gegen Aufgang der Sonnen** wohnte/ iſt von der Göttin **Pallade** gegen der Sonnen Nidergang geſchicket worden/ **Meduſam**/ ein dem Land ſchädliches abſcheuliches Meerwunder/ (deſſen Anſchauen die Menſchen in Steine verwandelte) zu beſtreiten. Zu ſolcher Verrichtung haben ihn drey Götter unterſchiedlich verehret: **Mercurius** hat ihn beſchenkt mit den **Flügelen**/ welche er an der Verſen geführet; **Pluto** mit der **Sturmhauben**/ und **Pallas** mit einem ſchönen **Spiegel.** Als er nun beſagter Maſſen ausgerüſtet/ iſt er nicht den geraten Weg zu gezogen/ ſondern zuvor bey den **Gräis** (die von ihrer Geburt an graue Haar hatten/ als die alten Weiber/) eingekehret/ die ihm geliehen ihr **einiges Aug**/ und **einzigen Zahn**/ welche ſie alle/ nacheinander bey den Leuten/ und auf der Gaſſen gebrauchten/ zu Haus aber beſeits legten. Dann iſt er eilend und unverdroſſen gegen die

Medu⸗

Meduſam gezogen/ und hat ſelbe ſchlaffend angetroffen; da er dann Bedenken getragen/ ſie anzugreiffen/ bis er den Spiegel ihr gegen dem Angeſichte gerichtet/ und auf ſolche Weiſe auſſer der Gefahr were/ daß ſie auferwachend nicht auch ihn in einen Stein verwandelte. Bald er nun dieſem Abendtheuer den Kopf abgehauen/ iſt von dem auf die Erden gefallenen Blute **Pegaſus** entſprungen. Das Haubt Meduſæ hat Perſeus in der Palladis Schild gehefftet/ welches ſolche Krafft/ daß alle ſo es anſchauen/ darvor erſtarren und erſchrecken. Die Lehre dieſer Fabel handelt von des Krieges Bewantnüſſen/ der von der **Pallade**/ das iſt/ der Göttin des Verſtands herkommen ſol. CLIII.

2. J. Eine andere Art hat es Reichthum zu erwerben / eine andere Land und Leut/ jenes muß in des Feindes abgelegnen Gebieten/ dieſe gemeiniglich in dem Vatterlande erhalten werden;

3. V. Die billichſte und angenemſte Urſache Kriege zu führen/ iſt die Ausrettung und Zerſtörung der Tyranneyen/ und Wüderige/ durch welcher Anſchauen das Volk gleichſam Kraftloß und ohne Empfindlichkeit aus Furchte erſtarret.

CLIII. 4. **A.** Man mus ſeine Kräften und vermögen zuvor prüfen / damit man nicht das Werk mit groſſer Hofnung angehe / und mit Schanden wider anlaſſen müſſe.

5. **B.** Dieſes betriffet die Vorbereitung und Kriegsverfaſſung / zu welches wirklicher Vollführung dieſe drey vonnöhten ſeyn: Geſchwindigkeit/ Verſchwiegenheit und Fürſichtigkeit. Das erſte iſt durch die **Flügel** Mercurii/ das andere durch die **Sturmhauben** Plutonis / die auch unſichtbar machen können / das dritte durch der Palladis **Spiegel** verſtanden.

6. **C.** Durch die **Gräas** werden ſonders Zweifel die Kundſchafter verſtanden/ welche ſtetig in Sorgen ſtehen/ und deswegen billich für alte begraute Mütterlein zu achten: von dieſen entlehnet er das **Aug**/ die Aufſicht / und den **Zahn** / alles verhaſſt zu machen/ und beiſſiger Weiſe in böſen Verdacht zu bringen.

7. **D.** Die Weiſe **Meduſam** anzugreiſen lehret/ daß man ſicher/ und behutſam verfahren ſol.

8. **J.** Hier mus der **Spiegel Palladis**/ das iſt die Erkanntniß/ verübter Unthaten

chaten fürgeſchützet werden : aus des Feindes Zagheit einen neuen Muht zu faſſen. CLIV.

9. V. Von erlangetem Siege wird Pegaſus oder das Flügelſchnelle Gerüche erzeuget

10. A Das Bildniß Meduſä/ oder die zu Grund gerichte **Tyranney** machet den Waffen ein Anſehen/ und erſchreckt alle / die ſolches Sinnbild † auf ihrer Feinde Schilde betrachten.

† B. Pittoni Impreſa 41. mit der Obſchrifte: rerũ Sapientia cuſtos.

Reymund.

Bacchus.

UNter anderen vielen Sachen/ welche faſt von allen Mahlern / Bildhauern/ Formgieſern/ in Tafelen / Poſſamenten und auf Brunnen gemahlet werden/ und faſt täglich zu Geſichte kommen/ iſt der Bacchus der aller gemeinſte. Scheinet derowegen wolſtändig ſeine Geſchichte (welche ich jetze erzehlen will) wiſſen und verſtehen. Semele hatte Jovem gebetten/ er ſolte ihr

CLIV. beywohnen: und ſie erkennen wie **Junonem** ſeine Gemahlin: **als** er nun ihren Begehren willfahrt/iſt ſie von ſeinen Stralen verbrunnen/ und die Frucht ihres Leibs/ in **Jovis Bein**/ biß zur Zeit der Geburte/ enthalten worden; deswegen Jupiter ſich die Zeit über des **hinkens** nicht entſchitten können. Nachdem aber dieſer Sohn Jovis und Semele an das Tagesliecht gelangt/ und Dionyſii oder Bacchi Namen angenommen/ iſt er von **Proſerpina** ernehret und auferzogen worden/ und hat man mit zuwachſenden Jahren nicht wol unterſcheiden mögen/ ob er männliches oder weibliches Geſchlechtes ſey: iſt auch ein zeitlang **geſtorben** geweſen/ und widerum **lebendig** worden. Er hat erfunden / wie man den Wein bauen ſol; iſt dardurch berühmt/und zu einer groſſen Herrſchaft gelanget/ daß er viel Völker und gantz Indien **bezwungen** hat. Vor ſeinem Siegwagen hat er **Tiegerthier** geſpannet/und ſind alle heßliche **Waldgeiſter** üm ihn her gewallet: Auch haben ſich die **Muſen** bey ſeiner Hofſtat aufgehalten. Er hatte zum Weibe die von **Theſeo** verlaſſene **Ariadne**. Ihm wurde zugeeignet das **Efeu**/ oder Wintergrün: hatte auch Macht die Leute raſend zu machen/ u. d. g.

Dieſes kurtzerzehlte Gedicht hält eine ſchöne Sittenlehre verborgen. **Bacchus** iſt die **Begierde** / welche erzeuget wird von einer wahren oder ſcheinbarlichen Güte: Dieſes iſt das eiferige **Rebsweib** / jene das rechte **Eheweib** des Gemütes/ durch Jovem zu verſtehen. Nachdem aber das falſche Anſehen gleichſam verbrennet/ wird die Begierd verborgener Weiſe gehegt/ daß faſt alles Thun und Laſſen darvon gekränket und hinkend wird. CLIV.

2. A. Nachdem aber mit Verlauf der Zeit die Begierde erſtärket / und an das Liecht geboren kommet/ mus ſie noch in dem Finſtern ernehret und verborgen/ von **Proſerpina** auferzogen werden.

3. V. Die Begierde hat **männliche** Grimmigkeit/ und **weibliche** Zagheit. Ligt bisweilen als todt darnider und wird dann bald wieder reg und lebendig.

4. J. Die Erfindung des **Weinſtockes** wird der Begierde zugemeſſen/ weil der Wein Zorn/ Lieb/ Ehrgeitz und dergleichen erreget und heget.

5. D. Die Begierde bringt Lande und Leute unter ſich / und läſt ſich mit dem erlangten niemals erſättigen. Die wilden **Tiegerthier** ziehen an dem Wagen

der

CLIV. der Begierden / nachdem ſelbe nicht mehr zu Fuß gehen/ ſondern nach überwundener Vernunft Siegprachten/ und grauſam ſich erzeigen.

6. C. Die abſcheulichen **Waldgeiſter**/ ſo ſamt den närriſchen Weibern Bacchides genant/ üm ihn her laufen mit ſchreien und jauchtzen/ bemerken die ungeberdige Verfahrungen / ſo groſſe Begierlichkeit verurſachet / und dem / der ſelbe betrachtet/ faſt lächerlich vorkommen.

7. R. Die **Muſen** finden ſich bey den Begierden; ſolche bey groſſen Herren zu entſchuldigen und zu bemändelen/bey mitlern Standesperſonen zu verlachen/ und zu erinneren: dardurch gewieslich ihre Ehre merklich geſchwächet wird / in dem ſie ſolten uns zur Tugend leiten/und aus Armut gezwungen werden/ um einen Hofbecher mit Wein einen Poetiſchen Fechtſprung zu thun.

8. A. Die Begierden erſtrecken ſich meiſtentheils nach dem / was mehrverſtändige von ſich geſchaffet/ wie die **Ariadne** von Theſeo verlaſſen worden.

9. V. Daß **Efeu** dem Baccho beygemeſſen wird / iſt nicht ohne Geheimnus: Efeu grunet im Winter/ daher es auch Wintergrün heiſt / und kreucht an den

Mauren und Bäumen hinauf: Die Begierde ſtrebet nach den verbottenen/und umwindet/ oder ſchwingt ſich um der Menſchen Gedanken und Verrichtungen; ja in alle müſſige Winkelein ſchlingen ſie gleichſam ihre Zäſerlein ein:dahero nicht zu verwunderen/ wann die Leute durch überherrſchende Begierden in Raſerey gerahten. CLIV.

10. J. Ich zweiffele/ ob die Alten/ welche ſolche Sachen Anfangs ſchriftlich hinterlaſſen/ auf alles ſo genau abgeſehen haben/ und ob wir ihren Erfindungen nicht andere Meinungen andichten/ als nicht ſie ſelbſten gethan haben.

11. D. Ob zwar bey ihnen alles ſo deutlich ausgedruckt nicht zu finden; ſo ſind doch die Deutungen ſchicklich/ und geben zu feinen Lehrgedanken Anlaß. †

† Verulam. de Sapientia Veterũ.

12. C. Wie man aber ſolchen Gedichten nach der Teutſchen Reimkunſt nachahmen kan/ möchte ich gerne vernemen: in Erachtung/ daß ich niemals dergleichen geſehen oder geleſen/ und daher glauben will/ es ſey faſt unſere Sprache nicht fähig/ ein **Wald- Trauer- oder Freuden-Gedicht**/ wie des **Pans**/ **Perſei** und **Bacchi** jetzt erzehlte Geſchichte ausweiſen/ in gebundener Rede vorzuſtellen.

13. R.

CLIV. 13. R. Es ſolte eine ſchlechte Ehre/mit Wiederholung des vorbekanten/einzulegen ſeyn; und würde ſcheinen / als ob dergleichen Erfindungen heut zu Tage unmöglich fallen wolten. Zu Beweiſung aber/daß nicht an unſerer Sprache / ſondern an unſerem Fleiſſe der Mangel erſcheinet, will ich ein Geiſtliches Waldgedicht/ welches ich unlangſten zuſammen geſchrieben / an ſtat einer Geſprächunterhaltung herſingen: Dienſtlich bittend/ die löbliche Geſelſchaft wolle ihr belieben laſſen/ ſolches angefangenes unzeitiges Werklein / mit ihrem reif-verſtändigen beyrahten zu vollenden.

14. V. Es iſt wol zugelaſſen von den Alten eingefallenen Gebäuen die Steine zu Aufführung neuer Häuſer zu gebrauchen; Stehet aber doch viel zierlicher und mühſamer alles von neuem/ aus einem ſchönen Bruch/ herholen: wann ſonderlich die Arbeit der Mühe lohnet / und nechſt dem Beluſten auch der Nutz darbey zu erhalten kommet.

☞ Den erſten Buchſtabẽ in folgendẽ Spiele.

15. R. Auſſer allem Zweifel iſt die Behandelung der Freudenſpiele bey der Jugend eine feine/ wolfruchtende Ubung: durch welche ihr Gedächtniß geſtärket/

die Ausſprache und Mäſſigung der Stimme erlernet; die Höflichkeit in den Geberden angewehnet; die Künheit frey und ungeſcheuet zu reden erhalten/ und der Verſtand geübet wird: Maſſen der Zuhörenden Gemüter in Volkreichen Zuſammenkunften viel Kräfteiferiger beweget und erreget werden. Dieſer ſind nun wie vorgedacht dreyerley Arten: handlende entweder von traurigen/ frölichen oder Mittelgeſchichten/ als Schäfereyen und dergleichen. Von den beiden erſten leſen wir unterſchiedliche in unſerer Sprache; von den letzten aber werden noch zur Zeite wenig gefunden / welche doch für die aller annemlichſten und beweglichſten Schauſpiele/ in dem Land der Muſic und Freudenſpiele/ (wie Balſac Welſchland nennet) geachtet werden. CLIV.

L'Italie eſt le pais de la Muſicque & de la Comedie.

16. D. Mich bedunket / daß die aus dem Welſchen gedolmetſchte Schäfergedichte ihr Anmutigkeit gantz verlihren/ und wie die zarten Pflantzen/ ſo vom feiſten in ein dürres Erdreich geſetzet werden/ nicht recht anſchlagen; wie der verteutſchte Aminta der getreue Schäfer und andere deſſen Beyſpiele weiſen können/ und ſcheinet/ daß Poetiſche Sachen nicht ſollen in ungebundener Rede übertra-

Il Paſtor fido,

gen

CLV. gen werden/ maſſen eine groſſe Unterſcheide zwiſchen dieſer und jener Zierarten und Behandlungen.

17. V. Weil wir Teutſche nicht ſo zärtlich / wie jene / iſt unſere Sprache geſchickter tapfere Helden-Thaten herauszuſtreichen / als weithergeſuchte Liebsſchwenke auszukünſtelen.

❧ Reymund. ❧

Ich will mich doch erkühnẽ darzuthun / wie auch ſolche Schäfereyen unſerer Zungen nicht unmöglich fallẽ / welche dahero Waldgedichte genennet werden / weil ſie als in Wälderen verhandelt / dargeſtellet / und deswegen der Schauplatz mit allerhand Gemälden koſtbarlich verändert / und ausgezieret Satyrica. werden mus. Etliche nennen dieſe Art Strafſpiele / * wann nemlich allerhand Wald- und Berggeiſter eingeführet Spielweis allerley Laſter beſtrafen. Weil aber dieſe meine geringe Arbeit nicht von thörichten Liebesfantzen handelt / als habe ich es überſchrieben:

Ein

Ein Geiſtliches Waldgedicht.

CLV.

Vnd vermeine darinnen vorzuſtellen/ wie der böſe Feind den frommen Seelen/ auf vielerley Wege nachtrachtet/ und wie ſelbe hinwiderumb von dem Gewiſſen und dem Verſtande/ durch Gottes Wort/ vom ewigen Vnheil abgehalten werden.

Der Inhalt folgenden Waldgedichtes.

2. J. Der Vortrag iſt zu loben. Wie heiſt aber ferner der Titel ſolches Geiſtlichen Waldgedichtes.

3. R. Wie ſonſten andere Schriften von der vornemſten Perſon den Namen haben/ als Argenis/ Eromena/ Ariane/ Dianea/ u. d. g. ſo habe ich auch dieſes Werklein genennet:

Seelewig.

verſtehend die ewige Seele/ gleichwie man ſagt Hettwig/ Ludwig/ Brunſchwig oder Brunſwig/ dieſe Endung wil D. Luther vom Weichen herleiten/ und ſchreibet

CLV. Hettwig oder Hattwig ſey ſo viel als der Ort/ da der Vatter hinweichet. Ludwig eine Freyſtatt/da die Leute hinweichen: Brynſwig/da Brynno oder Brenne hinweichet † Dann wie wir in anderen Sachen uns bemühen/ unſere Sprache zu bereichen/ oder vielmehr/ in Darzehlung ihres Reichthums / die fremden Münzen (als dieſes Landes unbekant/) ausſchieſſen, ſo mögen wir auch die uns gemeine Deutungloſe Wörter ſonderen/ und unſere einheimiſche Verſtandmächtige Namen wieder herfürbringen. † In der ganzen H. Schrift iſt kein Namen: welcher nicht einen nachdrücklichen Verſtand/ und ſeine Urſach hat: würde alſo den Ebreeren ſo übel als uns angeſtanden ſeyn / ihre Kinder von unbekanten Sachen zu benamſen.

† in den eigenen Namen am 10. Blat.

† Ph. Cæſiꝰ in der Vorrede des 2. Theils Helicons.

4. A. Wie heiſen aber die anderen Perſonen?

5. R. Der Verſtand iſt vorgeſtellet unter dem Namen

Hertzigild.

6. C. Nach dem Namen Machtild/ Hermangild/ u. d. g. vielleicht zu verſtehen/

hen/ daß das Hertz / aus welches Schatzes wir gutes und böſes hervorbringen/ am meinſten gelten ſol. CLV.

7. R. Drittens iſt die Sinnlichkeit oder die Sinne bedeutet unter dem Namen

Sinnigunda.

8. D. Gleichwie man ſagt Adelgund/ Kunigunda/ u. d. g. und lautet gleichſam der Sinne Kundigung, geſtalt allhier die euſſerliche Sinne verſtanden werden.

9. R. Dieſe drey Nymfen haben zu einer Zuchtmeiſterin das Gewiſſen benamſt

Gwiſſulda.

10. J. Verſtehend die Huld oder Gunſt des Gewiſſens. Dieſer Zuchtmeiſterin Gebote ſetzen wir aus den Augen und ſtreiten mit Schwert und Brand für die Religion/ als ob ſolche ohne Gottesfurcht beſtehen könte. Was Blind-

CLV. heit? Man wil des Höchſten Ehre mit des Krieges Schand- und Laſterleben beförderen! †

† des Eaux contre-poids de L'ame f. 10.

11. R. Ferners iſt der Kunſtkützel fürwitziger Wiſſenſchaften eingeführet unter der Perſon eines Hirten/ tragend den Namen

Künſteling.

12. V. Als dem vermeinte Kunſt gelingen ſol.

13. R. Der andere Hirt heiſt

Reichimuhe.

14. A. Das Gut macht Muht/ ſagt man/ der wird vieleicht den Reichthum mit groſſem Muhe rühmen.

15. R. Der dritte Hirt oder Schäfer iſt genennet

Ehrelob.

16. C. Weil die Ehre und Würde niemals der Lobſprecher ermangelen. CLV.

17. R. Dieſe drey Hirten ſind angeſtellet von dem Satyro oder Waldgeiſt/ genennet

Trügewalt/

die Seel ewig betrüglicher Weiſe zu Fall zu bringen.

18. D. Weil der böſe Feind/ dieſen Namen gemäß/ gewaltig iſt zu betrügen/ durch falſche Wiſſenſchaften/ Reichthum und Ehre/ als ein Fürſt dieſer Welt/ und ein Lügner von Anbeginn. Dieſe Endung Walt gleichet dem Nennwort **Wald** von welchem herkommet Sebald/ als See den Wald/ oder See bald/ der zu früer Jahrszeit ſehet: Wilibald/ der viel Gewalt hat: Walburg/ der Gewalt über die Burg hat. Luther. in nominibus propriis. Dieſe und dergleichen Namen ſind viel ſchicklicher zu den Teutſchen Gedichten/ als Phylis, die (wie es ein Unberichter verſtanden/) viel iſt Stelle/ die gerne ſtielt/ Clorinde, die klare Rinden hat: Celadon, ein Geſell vom Thon/ u. d. g.

CLV. 19. R. Folget dann zu Ende einer jeden Handlung

ein Chor { der Hirten.
der Nymfen.
der Engel.

Dieſe Perſonen alle ſingen / und läſt ſich hinter dem Fürhang darzu hören ein Seitenſpiel (die Stimme ſo viel lieblicher zu machen/) allermaſſen bey den Italiänern dergleichen nicht ungewohnet iſt.

20. A. Solchergeſtalt möchte dieſes Waldgedicht wol ein Singſpiel heiſſen.

21. D. Oder auch ein Spielgeſang.

22. A. Iſt dann nicht gleich ſo viel Spielgeſang und Geſangſpiel?

23. D. Nein/ dann das letzte Wort die Grund-Deutung führet / das Vorwort bemerket die Unterſchied. Iſt nun das Spiel von einem Geſange/ oder beſtehet im ſingen/ mag es ſolcher Form nach ein Spielgeſang benamſet werden: beſtehet aber das Geſange in dem Spiel/ ſo muß es ein Singſpiel heiſſen.

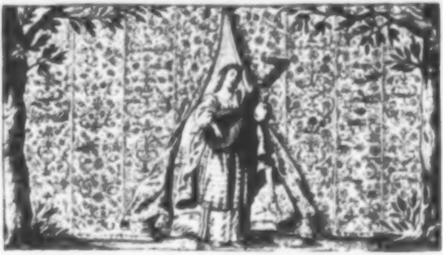
24. C. Nach dieſer Meinung werden viel von unſeren Geſprächſpielen gründlicher Spielgeſpräche heiſſen können/ weil vielmals mehr auf des Geſpräches Nutzen/ als des Spieles Beluſten/ abgeſehen wird. CLVI.

Reymund.

ES ſol auch ein Geſprächſpiel werden/ wann Jungfrau Angelica geruhen wolte aus jedem Aufzug / die ich nach der Ordnung ſingen und auf der Lauten werde hören laſſen/ etwas zu merken; Herr Veſpaſian ein darzu ſchickliches Sinnbild erfinden; Frau Julia die Lehre daraus zu ſagen; Herr Degenwert von der Reimkunſt etwas erwähnen / und Jungfrau Caſſandra ihr Urtheil von der Muſic fällen/ oder/ was ſonſt jedem beyzutragen belieben wird/ einzuſchalten.

2. J. Wir wollen alles/ ſo viel möglich/ beobachten.

CLVI



3. R.

Die Vorrednerin iſt

Die Muſic oder Singkunſt.

Nach einem kurtzen Vorſpiel alſo ſingend:

MEin hoher Adelſtand läſt mich nicht gar verligen/
Ich muß/ich muß hervor und weiſen/ was ich kan!
Mag ich die Frevelwitz des Pövels nicht vergnügen:
So wird mein' Ehre doch gelangen Himmel an.

4. A. Aus dieſem erſten Reimſchluß merke ich/ daß des Pöbel vermeſſenes Gutdunken/ und fauler unnützer Wahn zierlich Frevelwitz † genennet worden. Nun ſinge der Herr fort.

† Des Suchenden Einleitung/ Bl. 14.

CLVI. 5. R. Es hat vor dieſer Welt der Engel-Chor erſchallet:
Darnach in Gottes Volk ward ich mit ſeinem Wort/
Daß der Poſaunen Ruf nur durch die Lufte wallet/
und ohne Schwertesſtreich obſieget manchem Ort.

* 38/7. Pſ. 6/5. 6. V. Hierinnen hat der Herr abgeſehen auf die Wort Jobs* Wo wareſt du/ da mich die Morgenſterne miteinander lobeten/ und jauchzeten alle Kinder Gottes? Zu erweiſen der Muſic von alters Adeliches Herkommen/ und daß forters mit Gottes Worte unter der Leviten Amt die Sänger jederzeit die ſonderſten geweſen, daß auch von der Poſaunen Schall die Mauren zu Jericho* eingefallen/ wie aus der H. Schrift bekant iſt.

☞ Die Spielrede.
* Joſ. 6.

7. R. Der Harfen Wunderklang dem böſen Geiſte wehret/
und ware Troſtes voll in Fährlichkeit und Noht;
1. Sam. 16/ 23. Dem Abenopfer gleich/ dardurch man hat geehret
mit ſüſſem Lobgeruch den ewig groſſen Gott.

7. J.

8. J. Dieſer Reimſchluß ſihet auf die Geſchicht Davids / welcher dem böſen Geiſt mit der Harfen Klang gewehret / und Gott mit ſchönen Pſalmen gelobet. CLVI.

9. R. Noch hat ſich nach der Zeit die Mißvernunft gefunden/
und von des Tempels Thür mich zogen mit Gewalt.
Ich wurd der Knechtin gleich mit Uppigkeit gebunden/
daß nach und nach mit mir die Gottes-Lieb' erkalt.

10. D. Hier zielet der Herr auf den groſſen Mißbrauch der Muſic/welche mehr in Wirtshäuſern/bey Däntzen und Gaſtereyen/als in der Kirchen/gehört wird/ja mehr Weltlich als Geiſtlich ſcheinen will

11. R. Obwol mein Kunſtgeſchmuck wurd eine Zeit bereichet/
ſo gar daß ich mit Ziel und Grentzen wurd umſchrenkt.
Doch hört man leichtlich jetzt/ wie ferne darvon weichet
der/ ſo nach ſeinem Kopf mit Grillwerk mich behengt.

12. C. Das muß zu verſtehen ſeyn von Verbeſſerung der Kunſtreglen der

Muſic

CLVI. Muſic/ welche heut zu Tage von gar wenig Meiſtern beobachtet werden; wie die neuen Geſang- und Liederbücher überflüſſig bezeugen.

13. R. Das ſchwere Feſſelband iſt mir jetzt abgefallen.
Dein Freiheit leitet mich zu Gottes Lob und Lehr'/
Und zu des Nechſten Lieb'. Ich laſſe hier erſchallen
Ein Geiſtliches Gedicht ohn eitlen Ruhm und Ehr.

CLI. 6. 14. A. Der Herr ſinget hier/ was vor erwähnet worden/ daß die Weltliche Freudenſpiele in Geiſtliche Gedichte ſollen verwechſelt werden: und weil er in der Muſic Name beklaget die Dienſtbarkeit/ in welche ſie gerahten iſt/ ſo führet er ſie hier an/ als ob ſie wieder auf freyen Fuß geſtellet/ etwas erbauliches zu Gottes Ehren und des Nechſten Nutzen hören laſſen werde.

15. R. Hört nun/ ſo euch beliebt/ wie ſchön mit mir vermählet
Die edle Reimenkunſt / die ſo verliebt in mich/
Daß ſie mein Selbſtwort heiſt/ von meinem Geiſt beſeelet
Mein Spiel/ mein Hertz/ mein Lieb'/ ja mein ſelbſt ander Ich.

16. D. Dieſer letzte Reimſatz wendet ſich zu den Zuhöreren / und drucket aus die genaue Verwandſchaft der Muſic und der Poeterey. CLVI

17. R. Wann dieſe Vorrede ein ſchönes Weibsbild ſingen würde/ die zugleich darein auf der Lauten ſpielen könte / würde die Erfindung ſo viel angenemer zu ſehen kommen.

18. C. Wil man wenig Noten haben/ ſo kan es/ als ein Lied/ von vier Reimzeilen zu den anderen geſungen werden / oder durch und durch Erzehlungsweiß in die Muſic geſetzet werden. *in genere recitativo.*

19. D. Die Reimen ſind jambiſch mit 13. und 12. Sylben geſchrenket.

20. J. Die Lehre iſt/ daß man die Muſic zu Geiſtlichen Sachen gebrauchen ſolle.

21. V. Das Sinnbild aus dieſer Vorrede ſind zween Engel / derer der eine ſingt/ der ander auf der Harfen ſchlägt/ mit der Umſchrift:

Mein ſelbſt ander ich.

und zu ſolchen Gedanken haben mich veranlaſſt die vier letzten Reimen.

21. A.

CLVI. 22. A. Die Muſica wird billich in Geſtalt eines Weibsbildes/ welche/ (zu Bedeutung der edlen Poeterey) mit einem Lorbeerkrantz gekrönet seyn kan/ eingeführet, weil ſelbe iſt eine Ernähr- und Pflegerin aller in richtiger Ebenmaſſe * beſtehenden Künſten/ wie ich dann berichtet werden/ daß unter dieſem Namen/ von welchen die Muſen den ihren erhalten/ † alle andere Wiſſenſchaften können verſtanden werden.

* proportione

† Lamp. Alard. de veterum Muſica. f. 188.

23. D. Ihre Kleidung ſol erbar ſeyn, ihr Leibrock mit langen Streifen/ wie die Linien in den Geſangbücheren/ und an dem Saume deſſelben etliche Noten geſehen werden.

Eine Kupfer-blat.

24. C. Damit aber der Zuſeher Verlangen vermehret werde/ kan der Schauplatz noch verhängt bleiben/ und erſt beſchriebene Perſon vor den Fürhang heraustretten/ und ſelber nach verrichtem Geſange erſt gäntzlich aufgezogen werden.

25. R. Es dienet der Singkunſte oder Muſic nicht zu geringem Lob/ wider derſelben unwiſſende Verächtere/ daß in der gar kurtzen Erzehlung von der erſten

Menſchen Thun ihr Erfinder nicht iſt verſchwiegen/ und Jubal genennet worden/ von welchem wir Teutſche das Wort jubiliren behalten. CLVI. Gen. 4, 21 יובל à radic. יבל produxit ſonum. Exod. 19.

26. J. Es hat die Muſic ſolche Lieblichkeit/ daß faſt ſcheinet/ als ob vermittelſt derſelben allein die ewige Freude in dieſem Jammerthale ausgebildet würde. Bald ſich dieſe Kunſt hören läſſet/ machet ſie ſchweigen alles/ was ſonſten in den Menſchen auch ſtillſchweigend reden kan: ſie machet alle Sorgen aus dem Hertzen entweichen/ linderet die Schmertzen/ beſänfftiget den Zorn und beluſtiget mit unſträfflicher Wolluſt ihre Zuhörer.

27. V. Ob zwar die Seele ein Geiſt iſt/ welcher durch leibliche Dinge nicht mag erreget werdẽ/ ſo laſſen doch alle derſelben Kräffte/ der Verſtand/ der Wille/ die Gedächtnüß/ die Bildung * ſich durch das Gehör übermeiſteren und bewegen. * Imaginatio.

28. A. Die Muſic iſt hier auf Erden der Echo oder Wiederhall der himmliſchen Freuden: Dann wer kan nicht ohne erſtaunen betrachten ein ſo Sinnreiches Holtz/ ſo künſtlich klingende Seiden/ einen ſingenden Faden/ und eine leere Hölen des Wiederhalls.

29. D.

CLVI. 29. D. Der Muſic Mittelpunct iſt in dem Himmel / zu welchem alle jhre Tonſtralen (wann alſo zu reden verlaubet iſt/)durch die Lufte eilen: Sie iſt die Königin edler Künſte, eine Herrſcherin unſerer Sinne/ die alle Kräften den Ohren zueilen machet.

30. C. Doch ſolten die Vögelein uns das Lob dieſer Kunſte ab erhalten/wann nicht die verſtändige und artlich gemeſſene Stimm des Menſchen darbey were.

31 R. Es iſt auch nicht das geringſte Lob der Muſic / daß die Sinnreichſte unter allen Künſten / die edle und faſt Göttliche Poeterey / jhr nachgeſetzet und untergeben wird/ darinnen die Hoheit der hurtigen Geiſter herfürleuchtet; darinnen die ſchönſten Gedanken an jhre Ehrenſtelle erhaben / und gleich denen Edelgeſteinen in das wehrte Golde gefaſſet werden.

32. J. Iſt aber nichts zu Nachtheil der Muſic aufzubringen?

33. V. Nichts anders/ als der zufällige Mißbrauch. Man ſol den Verſtand vielmehr bemühen/das Gemüht als das Gehör zu beluſtigen: der nichtige Klang/ und das in der Lufte verrauſchende Getöne/ kan niemals wirk- und weſentliche

Bemü-

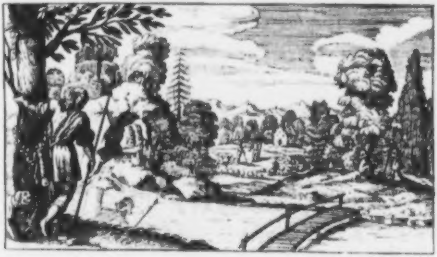
Benügung beybringen. Dem Frauenzimmer iſt ſicherer / daß ſie das Trauerliedlein der Turteltauben/als das Freudengeſang der Nachtigallen hören laſſen.

33. C. Dieſes iſt zu verſtehen von denen Syrenen, deren Lieblichkeit zu endlichen Schmertzen locket, die eine faſt Göttliche Stimme haben/ aber ein Teuffliſches Leben führen.

34. D Wir ſuchen hier eine Frölichkeit/welche nirgend reinlicher zu finden iſt/als bey der himmliſchen Muſic: Es ſol uns aber genügen / wann unſer Thun mit unſerem Gewiſſen übereinſtimmet/ und wir unſere Hoffnung nicht gar zu hoch ſpannen.

35. A Seyn wir hier Fremdlinge in dieſer Welt/ſo ſollen wir billich das Freudenlied in eine Klage verwandelen/ wie dort die Kinder Iſrael auſſer ihrem Lande/ die Geiſtlichen Pſalmen zu ſingen verwegeret. Doch iſt dieſes in weit anderem Verſtande geredt / und beliebe dem Herrn nach dieſem Ein- oder Umgang/ im angefangenen Waldgedichte fortzufahren.

CLVII.



Reymund.

Die erſte Handlung

Der erſte Aufzug.

Künſteling

Beſihet ſein Angeſicht im Fluß ſingend.

Erflieſſender Spiegel und ſilberne Fluht/
lege nun deine ſtoltzwallende Wellen/
welche die Winde mit beben erſchwellen/
Und wandere machlich mit mindrerm Muht.

Den erſten Grund in 88 Kupferblate.

CLVII. Noch harret noch ſtarret die haſtige Struht/
weiſend meins Angeſichtes niedliche Hellen.
Laſſet die Ströme ſich häuffen und ſchwellen/
Mein Bilde hier dannoch im Lauffen beruht!
Bey hieſigem Lande/
in kießlichem Strande/
beſtehets und geht:
doch können die Stralen
mit nichten bemahlen
die Menſchliche Red'.

2. C. Dieſe und dergleichen Sonnet oder Klingreimen mögen auf mancherley Art geſetzet werden/ hier iſt eine gleiche/ doch ſchickliche Menſur.

3. D. Man heiſt es dactyliſche oder klingende Springreimen/ und iſt eine ſondere Art/ welche mit ſechsſylbigen Reimzeilen endet.

4. J. Daß der Künſteling ſein Bildniß in dem Fluß betrachtet/ lehret/ wie der Wiſſenſchaften gröſtes Belieben in ihnen ſelbſten iſt. Der Gelehrten Leben iſt Gedenken/ ins gemein haben ſie das höchſte Wolgefallen an ihren Schriften/ und werden vielmals ſolche Narciſſi/ die andere neben ihnen verachten/ ſich herfürbrüſten/ und vermeinē ihres gleichen ſey ſchwerlich anzutreffen. Dieſe Schwachheit der Gelehrten hat der Apoſtel Paulus bemerket mit dieſen Worten: CLVII. Sapientis vita eſt cogitare. 1. Cor. 8/ 1.

Viel wiſſen bläſet auf.

5. V. Die Frau weiſt mir unwiſſend/ daß ich zu einem Sinnbild erkieſen ſolle ein Faß mit neuem ungeſundem Wein/ welches das Böſe von ſich gieret; benebens einer Flaſchen mit altem gerechtem Wein. Jener bedeutet die eitele vermeinte Wiſſenſchaft der jungen ſchwülſtigen Leute/ ſo ſich beſagter maſſen aufzublehen pfleget; Dieſe die reine und lautere Erfahrung der Alten/ welche ſich lange Zeit unbewegt bey guten Kräften befindet/ mit dem Beywort:

Beſtehend entgehe.

CLVII. 6. A. Der Fluß wird ein zerflieſſender Spiegel genennet/ weil das Gegenbild in deſſelben Lauff beruhet.

B.

Der erſten Handlung
Zweiter Aufzug.
Trügewalt / Künſteling.

7. Trüg.

☞ Den andere Grund in dem Kupferblate.

Künſteling ich muß dir klagen/
wie ich lange Zeit in mir
habe die Begierd getragen
Seelwig zu berucken hier.
Wirſt du mir behülfflich ſeyn/
So ſtell' ich mich dankbar ein.

8. A. Er ſagt hier nicht daß er Seelewig hold ſey / ſondern er lobet ſie / wie ein CLVII.
Ehebrecher einer ehelichen Frauen aufwartet / ſie zu Falle zu bringen / welches & CLIX.
durch das Wörtlein **berucken** verſtanden worden.

9. R. Hierauf antwortet Künſteling:

> Wie? ſoll jemand dein begehren
> der inwohnet dieſes Land/
> ſchimfen/ und dich nicht gewären?
> Biſt du dann ihr nicht bekant?
> Was ich darbey leiſten kan/
> biet ich frey und willig an.

10. V. Hierbey iſt vielleicht abgeſehen worden/ daß der böſe Feind jederzeit mit Vorwand der Wiſſenſchaft zu betrügen geſucht / und in dem man das Erkantnuß Gutes und Böſes lernen wil/ wird man gemeiniglich in dem Ergſten unterrichtet.

CLVII. 11. R. Trotzgewalt antwortet hierauf:

Ach ſie pflegt nicht zu verweilen/
wann ich an bequemen Ort/
Sie gedenke zu ereilen/
ihr zu ſagen Liebes-Wort/
Wirſt du mir behülflich ſeyn/
ſo ſtell' ich mich dankbar ein.

12. J. Das iſt die beſte Sicherheit der Jungfrauen / die Gelegenheit zu ſündigen meiden: Nach dem gemeinen Sprichwort: **Wer nicht zum Waſſer komt/ der erſäuft nicht.**

13. R. Künſtel.

Kanſt du ſie dann nicht bezwingen
etwa in der Einſamkeit?
Oder ſie mit Liſt' umringen/
wann ſie ſich hält bey der Weid'?

Ich will leiſten was ich kan/
wie geziemt eim Freundes-Mann.

14. **D.** Dieſes iſt der Hofſchmeichler nechſter Raht; was ſich nicht will laſſen bügen/ das muß man brechen. Als ob es mit gutem oder mit böſen groſſen Herren nach Wunſch gehen müſte.

15. **R.** Trügerw.

Die Gwiſſulda ſie begleitet
von der zarten Jugend an/
und die Nymfen ſo verleitet/
daß ſie fliehet meine Bahn.
Wirſt du mir behülfflich ſeyn/
So ſtell' ich mich dankbar ein.

16. **C.** Das Gewiſſen in dem Menſchen / iſt ein Bildniß der erſten Vollkommenheit/ und läſt ſich auch bey wolerzogenen Kinderen / durch Bereuung ihrer Mißhandlungen erſehen.

CLVII. 17. **R. Künſtel.**

Sinnigunda wolt ich meinen
(wann Gwiſſulda ligt zu Ruh')
Solte ſelbſten in den Heinen
reden oft das Beſte zu.
Was ich darbey leiſten kan
Biet ich frey und willig an.

18. A. Die Sinne ſind der Seelen gefährlichſte Wegweiſere / als welche ins gemein der rechten Tugend-Bahne verfehlen.

19. **R. Trügew.**

Möchſt du ſie mit Liebe zähmen/
durch dein viel und manche Kunſt/
wolt ich dein Geſtalt annehmen/
und mir rauben ihre Gunſt.

Wilt du mir behülfflich ſeyn/
Stell' ich mich bald dankbar ein.

20. V. Wann es der böſe Feind dahin bringet/ daß der Menſch von Gott ab/ und ſein Vertrauen auf ſelbſtmögende Kunſte ſetzet/ ſo hat er bald gewonnen.

21. R. **Künſtel.**

Künigunda ſol uns dienen/
Ihr beliebt der Hirten Freud/
Wann die Felder ſich begrünen
ſucht ſie Luſt und Frölichkeit.
Was du mir befihleſt an/
will ich leiſten als ich kan.

21. J. Die Sinne ſind die Werkzeuge des Verſtandes/ werden dieſes Orts für den Willen des Menſchen genommen/ weil ſelben vielmals der Vernunft Urtheil weichen muß.

23 R.

CLVII. 23. R. Trügerw.

Wilt du mir dann überlaſſen/
was du in der Sach' erhälteſt?
Dann mich alle Nymfen haſſen/
und du jeder wolgefällſt.
Wirſt du mir behülfflich ſeyn/
So ſtell' ich mich dankbar ein.

24. D. Wer bey Fürſten und Herren wil wol ankommen / der muß zu ihren Beluſten Raht und That leiſten. Was man erlangen wil/ muß man durch angeneme Botſchafter/ und unter verdecktem Schein werben/ und auswirken.

25. R. Künſteling.

Trügewalt du ſolſt erfahren
das/ was ich erjagen werd'/
in dem Fallſtrick' oder Garen/
ſol dir alles ſeyn verehrt.

Ich will leiſten was ich kan/
als ein Freund-und Biedermann.

26. C. Durch den Fallſtrick verſtehet er ſich allein/ durch das Garen die Samthülf: iſt alſo der Verſtand/ er wolle jhm überlaſſen/ was er allein/ oder mit anderen werde erhalten können. Biedermann oder Bedermañ iſt wie ein Scheidsmann/ deſſen Redlichkeit bederſeits vertrauet wird: oder es wird auch Biedermann geſagt/ vom Bederben/oder Nutzen/Bederbmann/ein Mann der mit Ehren bederbet oder genutzet werden kan.

27. R. Darauf ſchlieſſet Trügern.

Dieſes hat mir auch verſprochen
Ehrelob und Reichimut:
Alſo wird bald ſeyn gerochen
Seelwigs Stoltz und Ubermucht.
Hilf mir zu dem Händelein/
ich will dir bald dankbar ſeyn.

28. N.

CLVII 28 A. Fürſten und Herren/ welche von Jugend auf nichts als Gehorſam erfahren/ und in ſolcher Hoheit auferzogen worden/ halten den für ſtoltz/ der jhnen nicht unterworffen ſeyn wil.

29. V. Kein ſchicklicheres Sinnbild kan ich zu dieſem Aufzug finden als einen Schäfer/ welcher einen Spiegel für das Angeſicht hält/ weil böſe Buben ſich einander gleich geſtalten/ und allezeit eines Sinnes ſind. Die Uberſchrift iſt dieſe:

Als ein Freund und Biedermann.

30. J. Die Lehre iſt / daß der böſe Feind nicht nur herumgehet wie ein brüllender Löwe/ uns zu verſchlingen/ ſondern auch zu erſchleichen/ deswegen er heiſt die alte liſtige Schlange/ welche ſich in einen Engel des Liechtes verſtellen kan.

31. D. Dieſe Reimen ſind trochaiſch/ ſieben-und achtſylbig: in welchen Trügewalt den Endreimen biß zum letzten Satz gleich wiederholet; Künſteling etwas weniges verändert.

32. C. Die Muſic iſt ein Wechſel-Lied/ gemeiner Art.

Der erſten Handlung

Dritter Aufzug.

Ehrelob und Reichimuht

betrachten zu Abendszeit jhren Schatten.

Ehrel. DEr Schatten gröſſert ſich/und reiſet die Geſtalt.
Reich. Es iſt der Sonnenwerk ſo tunkelſchwartz gemahlt.
Ehrel. Die Sonne bildet mich durch jhre heiſe Stralen/
Reich. Ja/jetzt beginnt die Luft die Finſterniß zu mahlen.
Ehrel. Schau/wie doch unvermerkt der leichte Schatten ſtreift!
Reich. Und weiſet wie der Tag zum untergehen ſchweift.

☞ Den dritte͂ G: und in dem Kupferblatt.

Ehrel.

CLVII. Ehrel. Das iſt das wahre Mahl der hellen Sonnen Gnade.
Reich. Es iſt der Nachte Bild/ der Finſternüſſen Pfade.
Ehrel. Hoh' Ehr dem Schatten gleicht/ der uns uns ſelbſten weiſt.
Reich. Der Reichthum iſt die Sonn' aus der der Schatten fleuſt.
Ehrel. Der Sonnen ſchnelle Pferd' jetzt in das Meer ſich ſenken/
Laß uns was Trügewalt verſprochen auch gedenken.
Reich. Die braunlicht' Abendzeit/ weiſſt daß es heut zu ſpat/
Es wird der nechſte Tag uns bringen Raht und That.

34. C. Dieſe beide Hirten ſollen ſtattlich bekleidet ſeyn; Ehrelob in grünen Damaſt/weil die Hoffnung(durch dieſe Farbe bedeutet)mehr Ehr und Lob zu erlangẽ ſtetig grünet/ und der Ehrgeitz anfänget/ wo er ſolte aufhören: Reichmuht aber mag einen Purpurfarb Atlaſſen Rock anhaben.

35. A. Der Schatten wird tunkelſchartz genennet/ der mit leichten Streifen/ wie ein Mahler mit geringer Hand dahin ſtreichet. Wann man bedenket/wie gar mit genauer Maſe er jedes Bilde verzeichnet/ ſo findet ſich/ daß alles natürlich

36. V. Daraus iſt das Sinnbild leicht zu finden/ nemlich ein Kind / welches CLVII.
ſich in ſeinem Schatten ſihet/ mit der Beyſchrifte:

Das wahre Mahl.

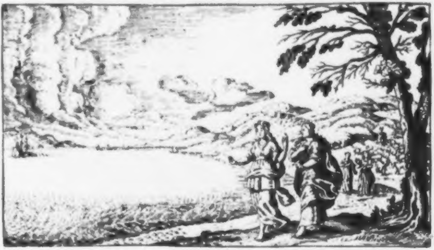
oder Merkmahl/ das uns gleichſam für die Augen mahlet / die Nicht- und Flüchtigkeit der Ehre und des Reichthums/ ſo ins gemein zugleich ſteigen und ſinken.

37. J. Die Lehre dieſes Sinnbildes kan dieſe ſeyn:

Was wir geweſen ſind/ noch ſeyn/ und ſollen werden/
das zeigt die Nichtigkeit des Schattens auf der Erden.

38. D. Dieſe jambiſche Reimzeilen ſind erſtlich einzelich gewechſelt/und doppelt geſchloſſen.

39. C. Die Muſic ſol ſich nicht allezeit nach dem Gehör richten / ſondern nach den Grundrichtigen Kunſtregelen: dann alles was der Kunſt gemäß iſt / wird von dem Ohr für richtig geprüfet; aber nicht alles was dem Ohr angenem / iſt auch für Kunſtrichtig zu halten.



❊ Sinnbetrug. ❊

1, ❊ Reymund. ❊

Der erſten Handlung

Vierter Aufſzug.

Seelewig und Sinnigunda/

Die Nymfen gehen Abends an dem Vfer des
Meers ſpatzieren.

Seelewig.

DJe guldene Sonne ſchwebt ober dem Meer'/
ihr ſilberner Monde beginnet das Heer/
der leuchtenden Sterne herfůro zu fůhren.

CLVIII. 2. C. Iſt eine Beſchreibung des Abends. Was antwort die andere Nymfe?

3. R.

Sinnigunda:

O ſchöne Gefertin wir wollen ſpatziren
an deme ſaltz ſandigem Ufer daher/
da gehet und ſtehet das ebene Meer.*

* mare ſtratum.

4. D. Das Meer lauft von ſechs/ zu ſechs Stunden ab und zu / daher es hier recht gehend und ſtehend genennet wird. †

† Verulam. de Ventis,

5. R.

Seelewig:

Schaue die ſchneckichten Müſchelein hier/
ihr rundlich ſo bunte gewundene Zier/
mit welcher Neptunus ſich pfleget zu gürten.

6. J. Die Muſchel welche ſich an dem Ufer des Meers finden/ ſind Poetiſcher

Weiſe beſchrieben/ als ob deſſelben vermeinter Gott ſolche gebrauchte für Spangen zu Bezierung ſeiner Gürtel. CI VIII.

7. R. **Sinnigunda:**

Erlerne wie vielmals auch unter den Hirten/
und unter den Schäfern im nidrigen Stand'
auch wohne Beluſten und hoher Verſtand.

8. V. Sinnigund weiß ihrer Geſpielin Reden zu fürhabendem heimlichen Betrug artlich zu ziehen/ und wil ſagen: daß/ wie der geringſchätzigen Muſchel Zierden zu verwunderen; alſo auch daß das ſchlechte Schäfervölklein Belieben bringen könne.

9. R. **Seelewig:**

Jch ſchaue von fernen den ſpitzigen Maſt/
des Segel durch Senkung des Ankeres raſt.
die Wogen der Wellen verglichen erligen.

CLVIII. 10. A. Sie betrachtet ein zu Ankerliegendes Schiff im ſtillen Meer / das ſie ungefehr von ferne ſehen.

11. R. **Sinnigunda:**

Ach liebe Gefertin wie ſol uns genügen
das ſtetige Hoffen/ ſo man nicht erfährt;
Als were das Glücke Verzagten beſchert.

12. C. Sie wil ſagen: Gleichwie das Schiff nichts wird erwerben/ wann es den Anker nicht aufhebt / und den Winden vertrauet; alſo wird das Glück mit leerer Hoffnung erwarten/ der nicht kühnlich darnach trachtet / und euſſerſten Vermögens darum bemühet iſt.

13. R. **Seelewig:**

Was Wunder/ die Sonne beflammet das Meer/
und röhtet gleichbrünſtig das Waſſer ſo ſehr/
ſie blendet mit Stralen die ruhigen Wellen.

14. D. Das Waſſer/ von der Abend-Sonnen beleuchtet/ ſcheint gantz roht und brünſtig. CLVIII.

15. R. **Sinnigunda:**

Faſt ſolcher Geſtalte beginnets zu hellen/
wann uns die ſüßbrünſtige Liebe behitzt
und hertzlich ſo ſchmertzliches Flammenfeur blitzt.

16. J. Hier iſt der Sonnen Hitz mit der Liebe verglichen/ nach Anlaß gegenwärtiger Fügnüſſe/ zielet wie das vorhergehende Seelewig zu ihrem Willen zu reitzen. Die Lehre kan ſeyn/ daß man auch die herrlichſten Gaben und Geſchöpfe Gottes/ als die Schiffarten/ und den lieben Sonnenſchein zu böſem Fürhaben mißdeuten kan

17. V. Das Sinnbild iſt ein zu Anker liegendes Schiff/ mit dem Wort:

Wie ſol es genügen?

CLVIII. 18. A. Das Wort erfahren hat hier zweyerley Verſtand: einmal durch Schiffarten erlangen/ das andermal durch Erfahrung wirklich genieſen.

19. C. Die Muſic iſt nach Art der dactyliſchen Lieder gerichtet/ weil es eine Ergetzlichkeit antrifft/ mit $\frac{6}{4}$. gleicher Menſur.

20. D. Die Reimen ſind alſo geſchloſſen / daß der dritte mit dem erſten ſtimmet. Es ſchickt ſich dieſe Art wol zu Liederen.

21. R.

Der erſten Handlung

Fünfter Aufzug.

Herzigild/ Swiſſulda/ Sinnigunda/ Seelewig.

Herzig.

CLVIII.

Hertzig. LAſſet uns auch mit ſpatziren.
Sinnig. Wann euch unſer Reiß gefällt.
Gwiſſul. Leichtlich könt ihr euch verführen/
bald ihr ſeyd zuſamm geſellt.
Hertzig. Flieht von dieſem Meergeſtaten/
da des lucken Sandes viel/
Sinnig. folg nicht dieſer Alten rahten/
iſt das Meer doch Windeſtill.
Gwiſſul. Es naht ſich die Zeit zu ſchlaffen
mit dem ſtillen Schattenſchein.
Sinnig. Wer mit dieſer hat zu ſchaffen/
bilde keine Luſt ihm ein.

CLVIII. **Seelew.** Schaut wie jener Anker hafftet
zwiſchen einer Felſen Grufft!
Sinnig. Vnſre Hoffnung wird bekrafftet
ferne von der Erden Klufft.
Gewiſſul. Man muß von dem Vfer ſtoſſen
und den Anker heben auf.
Sol man durch die Windsgenoſſen
halten rechten Hoffnungslauf.
Sinnig. Liebe laſſe dieſe ſtehen:
mach dich von der Zucht jetzt frey.
Sie wenden ſich. **Gewiſſul.** Wegert ihr mit uns zu gehen?
Bald begegnet ihr die Reu!

Gehen ab.

22. A. Die Meinung dieſes Aufzuges verſtehe ich dahin / daß den Sinnen ſo wenig als der Windſtille des Meeres zu trauen. CLVIII

23. V. Das Sinnbild / welches hierbey zu erwähnen / iſt ein Anker der zwiſchen Felſen hafftet / mit der Obſchrift:

Man muß von der Erden ſtoſſen.

Es iſt aber alhier der Nymfen Geſpräch nicht von dem beſegelten Schiffe / deſſen Maſt ſie zuvor von fernen geſehen / ſondern von einem kleineren / welches ſie näher bey dem Vfer beobachtet.

24. J. Die Lehre flieſſet aus erſtgedachtem Sinnbilde / daß nemlich wir Menſchen uns gar leichtlich bereden / es komme unſer Standhafftigkeit von der Erden / oder hoffen mit übermäſſigem Vertrauen auf das Jrdiſche / da hingegen alhier nichts zu gewinnen / wann wir nicht vom Lande ſtoſſen / und uns den himmliſchen Schickungen gäntzlich vertrauen.

25. D. Die Reimart iſt gemein / habe aber darbey beobachtet / daß ſpazieren

auf

CLVIII. auf verführen/ viel auf ſtill/ frey auf Reu/ und dergleichen rührende Reimen gebrauchet werden/ welche man noch zur Zeit muß zulaſſen / damit die Gedichte nicht zu eng geſchloſſen/ und zu ſtreng verbunden kommen: Solte aber unſere Sprache aus ihr ſelbſten und dem Niederländiſchen / darinnen noch etliche Stammwörter verborgen ligen/ mit mehr Wörtern bereichert werden / auch die Reimkunſt zur vollſtändigen Grundrichtigkeit gelangen/ würde dann dieſe Freyheit/ durch gewieſe Geſetze bemäſſigen oder nach und nach gar aufheben müſſen.

26. C. Die Muſic bedunkt mich wolgeſetzt.

Der erſten Handlung

Sechſter Aufzug.

Trügewalt allein.

[illegible]

I.

Solt mich das nicht recht betrüben/
daß mein Herrlichkeit und Pracht
wird verlachet und veracht?
Ich will Liſt und Macht verüben!
Rauſchende Baumen/ du dickes Gefüld/
Sage wo Seelewig bey dir verhüllt!

II.

Solt ſich meim Gewalt entziehen
die/ ſo wohnt in meinem Reich/
und mich achten ſo für feig/
daß ich ſelbſt ſie laß entfliehen.
Rauſchende Wälder und finſters Gefüld/
Saget wo Seelewig liget verhüllt!

III. Was

CLVIII

III.

Was ſich findet in dem Walde/
ſol auch billich Weltlich ſeyn;
wie dann mir obligt allein
daß als Herr ich darob halte.
Aeſtichte Stauden und ſchattigs Geſüld/
Saget wo Seelewig ruhet verhüllt!

27. J. Die Welt wird einem finſterem Walde verglichen/in welchem der böſe Feind/ als ein Fürſt derſelben / ſein Werk haben wil / in den Kindern des Unglaubens/daher auch Trügewalt den Namen hat. G CLV.

28. V. Das Sinnbild iſt ein Brennſpiegel mit der Umſchrifte:

Verübend Liſt' und Macht.

Zu verſtehen/daß der Satan trachtet/durch Verhengniß Gottes/den Menſchen zu Schaden/ und ſie in das ewige Feuer zu bringen.

29. J. Solches thut er liſtig / wie durch die Art der Brennſpiegel von fernen angezündet wird / und mächtig mit ſtrengen Feuerſtralen: deswegen man ſich für dieſem Tauſendkünſtler wol zu hüten hat. Es ſchickt ſich aber dieſes Sinnbild wol zu der Gefährlichkeit des Meeres / (von welches zuvor Meldung geſchehen /) weil Archimedes erſtlich dieſe Brennſpiegel erfunden / und des Feindes Schiffheer darmit angezündet haben ſol. CLVIII.

30. D. Die vier trochaiſchen Reimzeilen werdē mit zweyen dactyliſchē geſchloſſen.

31. C. Dieſe Muſic iſt nach Art der Lieder geſetzt / und in den dreyen Geſetzen gleich wiederholet.

32. X.

Chor der Hirten.

1. Es iſt ein groſſer Luſt /
mit kluger Hinterliſt /
dem Pövel unbewuſt /
ſeyn ſtetig ausgerüſt.

Es

CLVIII. Es wenden und blenden die trüglichen Tück/
oft fügen und biegen ſie Glückes Geſchick.

1.

Es hat ein groſſen Laſt
und aufgeteiltes Leid/
den ringsüm hält gefaſſt
ſein Einfalt jederzeit.
Ihn wenden und blenden die trüglichen Tück/
oft fügen und biegen ſie Glückes Geſchick.

2.

Einfalt iſt faſt verlacht
bey dieſer klugen Welt;
da wirkt der vorbedacht
in tunckelem Gezelt.

Es wenden und blenden die trügliche Tück / CLVIII.
oft fügen und biegen ſie Glückes Geſchick.

33. A. Die Wort-Gleichheit * in den Reimen iſt ſehr wolſtändig / als hier / wenden und blenden / fügen und biegen / Tück und Geſchick. Daß alſo in zweyen Zeilen ſechs Reimwort gehäuffet werden.

34. V. Das Sinnbild zu dieſem Aufzug kan ſeyn ein Zelt mit der Schrift:

Jn dunkelem Gezelte.

35. J. Weil wir verborgener Weiſe von dem böſen Feinde beſtritten / und unerwartet überfallen werden.

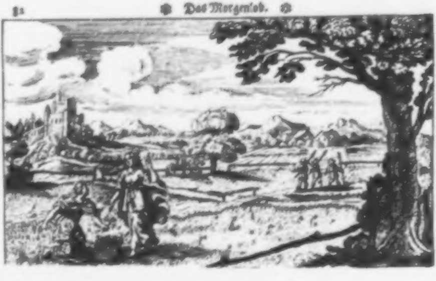
36. D. Wie in den vorigen trochaiſchen Reimzeilen der erſte und der vierte / inzwiſchen der andere und der dritte zuſammen getroffen / als ſind dieſe jambiſche anderſt geſchrenket / und gleichesfals dactyliſch geſchloſſen.

37. C. Hie iſt ein Chor der Muſic hinter dem Fürhang. Sie ſingen den Endreimen anfangs zugleich / dann führet einer das Geſang biß wieder zu den Endreimen / bey welchen die Stimmen allezeit zuſammen fallen.

---

* Paranomaſia.

CLIX.



1. Reymund. CLIX.

Der zweyten Handlunge
Erſter Aufzug.

Sinnigunda und Seelewig.

Sinnigunda.

Eine Gefertin wir wollen beſchauen
die liebliche Blůmelein / welche die Nacht
waren geſchloſſen / in unſeren Auen /
denen anjetzo das perlene Thauen
ihr zartliche Schöne hat wieder gebracht. †

† iſt abgeſehen aus dem Ronſard 1. B. am 236. Blat.
ſus debout! allons voir l' herbette perleuſe, &c.

2. A.

CLIX 2. A. Es iſt eine groſſe Zierde in unſerer Sprache/ die Schicklichkeit der Beywörter und Verdopplungen ſich zu bedienen wiſſen; als hier die liebliche Blümelein/ das perlene Tauen/ die zartliche Schöne/ u. d. g.

3. R. **Seelewig:**

Die Erd' entgeiſtert ſich und führet durch die Luft
den Weyrauch und Myrꝛhen:
Ein jedes Kräutelein/ entnommen ſeiner Dürren
mit Rauchwerk ertufft.

4. V. Dieſe Blumen von der Morgen-Sonnen beſcheinet/ können ein Sinnbilde seyn Göttlicher Gnaden/ mit der Schrifte:

Sie waren geſchloſſen in unſeren Auen.

Daß/ obgleich der Menſch ſein Gewiſſen und Verſtand aus der Acht läſt/ und folget den ſinnlichen Beginnen/ daß jhn doch der allgütige Gott/ der ſeine Sonne läſt ne läſt aufgehen über Fromme und Böſe/ mit ſeinem Väterlichen Obſchutz erhält/ ob jhn vielleicht die Langmuht wiederumb zur Buſſe leiten möchte. CLIX.

5. R.

Sinnigunda:

Dieſen befärbten zu ſondrem Gefallen/
die munderen Vögelein ſchweben alhier/
laſſen die Zünglein und Stimmelein ſchallen/
luſtig die heiteren Wolken durchwallen/
und preiſen der Blümelein ruchbare Zier.

6. J. Die Vögelein unter dem Himmel ſollen uns zur Ehre Gottes aufmunteren: nebenſt eriñeren/ daß alles dem Menſchen zu Nutze/ er aber zur Ehre Gottes erſchaffen ſey.

CLIX 7. R.

Seelewig:

Es iſt der Sonnen Kraft/ ſo dieſe Schöne wirkt
mit kräfftigen Stralen:
Die köſt- und künſtlich alls beſchmeltzen und bemahlen
in dieſem Bezirk.

8. D. Weil zuvor vom Tau geredet worden / ſchickt ſich hier fein das Gleichniß von den Goldſchmieden genommen / welche die Gefäſſe mit bunten Farben (wie die Sonne Felder und Wieſen) einſchmeltzen. Sonſten ſind dieſer Reimen zweyerley Arten: Die erſten gantz dactyliſch / daß der erſte / dritte und vierte ſich zweyſylbig fügen; der andere und fünffte einſylbig: Die zweyte Art iſt jambiſch und dactyliſch/ ſo geſchrenkt/ daß der erſte mit dem vierten / und der zweyte mit dem dritten/ reimet; haben auſſer den Geſängeren keinen Gebrauch.

9. C. Nach den Verſen iſt die Muſic gerichtet/ in dem das Geſang der Sinnigunda ſpringt und frölich/ der Seelewig Lied mehr gemäſſiget iſt.

10. R.

10. X.

Der zweyten Handlunge
Zweyter Aufzug.
Ehrelob / Künſteling / Reichimuht/

ſingen zugleich/ zu den Nymfen nahend.

I.

MIt Rubinen und Safiren
iſt beſetzet dieſes Land/
das mit manchem Diamant
pflegt der Silbertau zu zieren.
Dieſer edlen Blumen Schrein
glänzet von der Sonnenſchein.

CLIX

II.

Laſt uns in dem matten Schatten
ſingen in der Morgen-Stund;
und mit Hertzerfreutem Mund'
alle Vögel ům uns laden.
Jeder lobe ſeine Lieb'
aus befreitem Hertzenstrieb'.

III.

Laſt uns ſämtlich nun bekennen/
daß hierbey die ſchönſte Blum/
aller Wäld- und Felder-Ruhm/
ſey die Seelewig zu nennen.
Lobet ſie mit gleichem Schall/
über andrer Blumen Zahl.

IV. Wann

IV.

Wann die helle Sonne taget/
wann der Vogel lieblich ſingt/
wann ihr Lied die Luft durchklingt/
und der Blumenruch behaget/
So gedenk du Seelewig/
alles woll beluſten dich!

11. A. Wie die Edelgeſteine unter der Erden verborgen ligen / ſo laſſen ſich dergleichen auch ob der Erden ſehen: Den Rubinen gleichen die Negelein; den blauen und weiſen Safiren / die blauen und weiſen Lilien; welche morgens mit dem Silbertau/ als mit Diamanten umſetzet/ zu betrachten.

12. V. Das Sinnbild iſt eine Fackel/durch einen Feuerſpiegel angezündet/mit der Schrifft;

----- **von der Sonnen Schein.**

Dergleichen Spiegel halt ich für der Kunſt höchſtes Meiſterſtuck / welche doch

CLIX oftmals anderen zu Schaden mißbraucht werden/ nicht anderſt als die täglichen Woltaten Gottes/ ſo wir durch den lieben Sonnenſchein empfahen / von uns zur Eitelkeit verwendet werden.

13. J. Weil ſehr ſchwer iſt ſich ſelbſten zu erkennen/ ſol uns alles Lob verdächtig ſeyn : geſtalt ſelbes von Freunden oder von Feinden herkommet: Die Freunde reden vielmals aus blinder Liebe gegen uns ; die Feinde entweder aus offentlichem Neide/ oder aus betrüglicher Schmeicheley/ wie dieſes Orts beſchihet.

14. D. Dieſe Reimen ſind gemein/ aber von den vorigen Liederen in dem unterſchieden/ daß ſich die Endreimen nicht wiederholen/ ſondern allezeit änderen.

15 C Es kan ſich dieſer Ton auf viel Oden oder Satzreimen ſchicken / es iſt aber wol bedacht/ daß zur Enderung dieſe drey Schäfer zugleich ſingend eingeführet werden.

16. R. Bißher haben die Schäfer das **Morgenlob** eines lieblichen Tages geſungē; Maſſen in den Wald- und Schäfergedichten üblich/ Wälder/ Auen/ Felder/ des Lentzen Blumen/ des Som̃ers Ernde/ des Herbſtes Weinleſe/ und anderes dergleichen angenemes Landweſen mit den erſinnlichſten Worten auszumahlen.

17. D. Der Herr ſagt recht/ dann die Poeterey nichts anders/ als ein natürliches Gemäld iſt/ welches mit Kunſtſchicklichen Wortfarben ausgeſtrichen wird; Die Mahlerey aber ein ſtummes Gedicht/ und zu vorgedachter Dichtkunſt gehörig. CLIX.

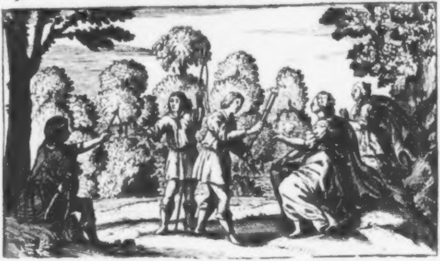
18. V. Beide dieſe Stuck werden durch die Hertzbewegende Muſic oder Singkunſt kräfftiglich verbunden. Hierbey iſt auch zu eriñeren /daß die Jugend in Erfindung der Gemälde/ Sinnbilder und Schilderweſen nicht weniger zu üben und zu unterrichten/ als im reden/ reimen/ ſingen und ſchreiben: und obwol nicht eines jeden Thun iſt/ in Aufreiſung und Verzeichnung ſeiner Erfindungen bemühet zu ſeyn; ſo kan doch ſolcher Mangel durch die Beſchreibung etlichermaſſen erſtattet werden/ wie nutzlich aber ſolche Gemäldübung in der Poeterey ſeye/ iſt unſchwer zu ermeſſen.

19. D. Weil ein jede unter beſagten dreyen Künſten/ das gantze Leben eines Menſchen erfordert/ iſt nicht zu verwunderen/ daß wenig / ja faſt niemand zu finden/ der in allen dreyen zugleich etwas vortreffliches leiſten könte. Nun fahre der Herr weiter fort.

1. Rey-

Seelengefahr.

CLX.



I. Reymund. CLX.

Seelengefahr.

Der zweyten Handlunge
Dritter Aufzug.

Sinnigund/ Seelewig / Künſteling/ Ehrelob/ Reichmuhe/ Gwiſſulda und Hertzigild hinter den Baumen verborgen.

Sinnig. Hörſt du was die Schäfer ſingen?
Seelew. Haben ſie was fürzubringen?
Sinnig. Dein Ruhm und Lob
ligt jhnen ob.

CLX 2. A. Die Sinne werden hier angeführt/ als der Seele Kuplerin/ oder Unterhändlerin betrüglicher Liebe.

3. R. **Künſtel.**

Schöneſte Nymfen ihr Krone der Hainen
liebet unſer Hirtenfreud/
fliehet/ fliehet Einſamkeit!
Welches entfernet von Trauren und Weinen.

Sinnigund.

Sie ſetzen ſich.

Luſtig wir die Zeit verliehren/
wann uns dieſe Hürten führen/
dein Ruhm und Lob
ligt jhnen ob!

Künſtel.*

CLX. * überreichet Seelewig ein Vergröſſerungs- oder Fernglaß ſingend:

Schau den gebranden Don/ den ſonſt der Wind zerſtaubt/
iſt durch die ſtrenge Glud ſo meiſterlich betaubt/
daß er ſich hat vereint/ und willig können flieſen
als leicht zerſchmeltzend Wachs/ ja den Kryſtall zu gieſen/
Die Kunſt ſich unternimt. Das brechliche Metall
(berundet meiſterlich/) bringt zu den Mittelfall'.
Der Augen ſtrengen Stral/ daß alles was wir ſehen/
ſo viel vernemlicher und gröſſer komt zu nähen.
Durch dieſes Wunderglaß beſchau nur was du wilt/
ſo findeſt du bereit was dein Geſichte füllt.

4. V. Das Sinnbild zu dieſem Aufzug iſt beſchrieben / nemlich es iſt ein Fernglaß/ mit dem Beyworte:

------ was dein Geſichte füllt.

Der

CLX. Der Wahn iſt dieſes betrügliche Glaß / vermittelſt welches wir nahend achten was fern iſt/ oder (wann man auf dem anderen Ende durch das Fernglaß ſihet/) entfernet was uns vor den Augen ſtehet. Dieſer Künſteling hätte mit keinem anderen Geſchenke die falſchvermeinte Wiſſenſchaften beſſer ausbilden können. Wir ziehen oder ſchieben die ineinander geſtoſſene Rohre beſagten Glaſes / wie wir wollen/ ſo wird das Beſchaute oder Betrachte allezeit unſerem Geſichts/ aber nicht allerſeits der Warheit gemäß kommen.

5. R. Sinnig.

Hier kanſt du deinen Muht durch dieſes Eiß' * erweiten/
das durch beliebten Luſt vom Trauren kan ableiten.

* La glace.

6. J. Es ſol ein fremdes Sprichwort * ſagen: Was das Aug nicht ſihet / beweint das Hertz nicht. Die Augen führen und verführen die Jugend leichtlich/ wie darvon zur anderen Zeite iſt ausführlich geredet worden.

* Ojos que no veen coraçon que no llora.

7. R. **Ehrelob.** CLX.

Wilt du bey dieſem Fluß vertreiben deine Zeit/
So nim von meiner Hand/ was ich dir zubereit:
Ein ſcharfen Angel hier/ dir Seelwig zum Geſchenke/
mit dieſer ſchwanken Ruht/ eim Anbiß und Geſenke.
So du nur emſiglich auf hohe Felſen ſteigſt
und von den Klippen ab dich zu dem Waſſer neigſt/
So wirſt du ſicherlich nach Wunſch' und deim Verlangen/
oft Fürſtliche Gericht' an dieſem Angel hangen.
Doch muß dein' Ungedult nicht bringen böſen Raht/
daß du nicht leicht verläſt dir ſo beliebte Pfad.

8. V. Dieſes Geſchenk iſt gleichfals ein Sinnbild/ nemlich die Angelruhte/ mit dem Wort:

emſiglich.

CLX. Weil groſſer Fleiß und Gedult/ ſo wol zu dem Angelen/ als zu Erlangung groſſer Ehren/ erfordert wird/ das Geſäng aber vielmals der Mühe nicht wehrt iſt.

9. R. Sinnig.

Mein ſag/ was dunket dich von dieſen freyen Hirten?
die Mühe heiſſet Luſt in hohen Ehrbegierden.

10. J. Hier iſt vorbeſagtes Sinnbild ausgelegt. Es iſt zuvor der Klippen gedacht worden / weil nach Ehren ſtreben nichts anderes iſt / als durch die Gefahr/ nach mehrerer Gefahr ſtreben.

11. R. Reichimuht.

Ob keine Gabe gleich ich dieſer Nymfen wehrt/
kan finden in dem Meer'/ und auf der weiten Erd'/
Je dannoch wil ich jhr zu Fuſſen niederlegen
den Köcher/ Bogen/ Pfeil: auf daß ſie in Gehögen

durch Wälder/ Berg' und Thal/ durch finſtere Gefüld CLX.
auf rechter Fuhr und Spur kan fellen manches Wild.
Möcht dieſe Fürſtenfreud dir Seelewig behagen/
So wirſt du nechſt dem Luſt/ viel reichen Nutz erjagen.

12. V. Dieſer Jagzeug kan in einem Sinnbild beſagte Wort haben:

----- durch finſtere Gefüld.

oder auch: **zu jagen manches Wild.**

13. D. Der Herr Reymund hat wollen ſagen:

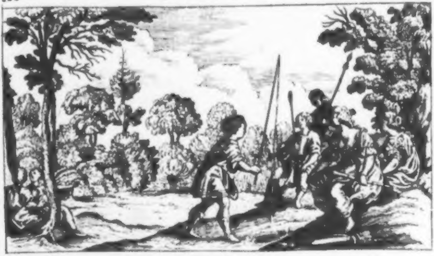
Ob ich gleich keine Gab/ die dieſer — — —

weil es heiſt die Gabe/ und nicht die Gab/ hat deswegen die Wort verſetzt/

Ob keine Gabe gleich — — —

dann in der Teutſchen Poeterey/ wie auch in der Ebreiſchen / faſt das meinſte an dem e gelegen iſt.

CLX.



14. R. Sinnig. CLX.
Der Köcher iſt beſetzt mit edlem Onychſtein/ CLXI.1
es pfeifft der ſchöne Pfeil/ es iſt hier nichts gemein.

15. C. Die Muſic iſt künſtlicher geſetzet/ als ich ſagen kan: Künſteling ſinget mit ſanfter Stimme/ Ehrelob mit hohen und prächtigen/ Reichimuht mit gierigem und eilendem Ton. Es iſt aber ſonderlich bedacht/ daß die Ehrbegierd mit dem Angelen/ welches an einem gewieſen Orte geſchehen muß/ verglichen worden: Hingegen aber der Geltgeitz mit dem Jagwerk vereinbahret/ weil dem Gelt zu aller Gegend nachgeſtellet werden mag.

16. R. Seelew.
Ich kuſſe die Geſchenk' und werde mich befleiſſen/
hingegen Lieb' und Gunſt ein jedem zu erweiſen.

17. A. Seelewig läſt ihr dieſes Weltweſen gefallen/ hängt das Hertz daran/ und betrachtet nicht/ daß das Vertrauen gegen Gott/ dardurch gemindert/ wo nicht aufgehoben wird.

Gehen ab. Künſteling führet Sinnigund/ die andern Schäfer Seelewig.

CLX 18. R.

Der zweyten Handlunge
Vierter Aufzug.

Gwiſſulda und **Hertzigild** kommen hinter den Baumen hervor.

Gwiſſul. Hertzigild du haſt vernommen
Seelewig Gefährlichkeit.
Hertzig. Wir ſind ſchuldig jederzeit/
Zu befördern jhren Frommen.
Gwiſſul. Jch ermahne ſie mit weinen/
daß ſie Sinnigunda meld'.
Hertzig. Ach/ ſie dankt mit Haß und Neid/
daß wir jhren Nutzen meinen.

Gwiſſul. Auf nun/ laß uns nach jhr eilen/ CLX.
eh ſie ſonſt zu Schanden wird/
Hertzig. Lieblich wird ſie ſein verführt
wann wir kurtze Zeit verweilen. Geben ab.

19. A. Das Gewiſſen iſt eine ſorgfältige Zuchtmeiſterin/ welche durch den Verſtand ermahnet/ das böſe zu unterlaſſen.

20. V. Das Sinnbild ſol deswegen ſeyn die Sonne und der Mond/ deren dieſer von jener erleuchtet und abweſend vertunkelt wird. Die Obſchrift kan heiſen:

----- zu beförderen -----

21. J. Obwol dieſes Sinnbild etwas tunkel iſt; ſo mag es doch leichtlich erforſchet werden/ wann man weiß daß darunter verſtanden wird/ wie in Gefährlichkeiten/ der Geringſte Verzug groſſes Nachtheil bringen kan.

22. D. Das Wort Gefährlichkeit hat vier Sylben/ dergleichen jhrer viel zu Ende des Reimens nicht dulten wollen.

23. C. In der Muſic ſo hier traurig- und mitleidigen Ton führet/ klinget es wol/ und wird von vielen noch zur Zeit gebrauchet.

CLX.

24. R.

Der zweyten Handlunge

Fünffter Aufzug.

Sinnigunda. Seelewig hat jhre von den Hirten entfangene Geſchenke üm ſich hangen.

Sin. Haben dich unſere Hirten beſchenkt/
wie du begierig haſt üm dich gehängt:
So will ich erkünte nicht ferners bedenken/
dir dieſes mein Kräntzelein jetzo zu ſchenken.
Sihe weiſröhtlichte Blümelein hier
blaſſen vor Schame für Seelewigs Zier.
So niedlich das Kräntzelein ſcheinet gewunden/
doch bleibet dir Sinnigund ſtärker verbunden.

Seelew. Liebſte Geſpielin/ der bittere Tod
löſet nicht unſerer Liebe Gebot. CLX.

25. A. Das Wort niedlich iſt von den Schmieden oder Schloſſeren hergenommen/ welche jhre Arbeit wiſſen artlich zuſammen zu nieden. Hier iſt es zu den Kräntzbinden Gleichnißweis gebraucht.

26. V. Es ſey dann das Sinnbild ein Krantz / deſſen mancherley ſchöne und baldwelkende Blümlein die Vergänglichkeit der Sinnbeluſtigung bilden: wie dem Beyworte:

----- unſerer Liebe Gebot.

27. J. Dieſes Sinnbild gleichet dem Spruch Jobs: * Des Menſchen Leben iſt gleich wie eine Blume.

28. D. Die dactyliſche oder Datelverſe † ſind alle gleich/ und ſchläget in dem andern Reimſchluß eine Sylben zu Anfang und Ende über.

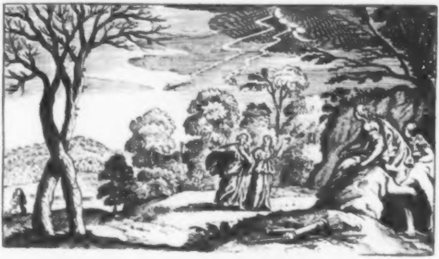
29. C. Die Muſic iſt zu dieſer Reimart anmuhtig gebracht.

---

* Job. 14/2.

† Scala Heliconis Ph. Cæſii.

CLXI.



Ermahnung.

I. Reymund.

Der zweyten Handlunge

Sechſter Aufzug.

Swiſſulda/ Hertzigild/ Seelewig/ Sinnigund/
bey zweyen verdorꝛten ineinander gewundenen
Baumen.

S. Nicht das/was nur beliebt/und unſrem Munde ſchmeckt/
Wird von dem klugen Artzt dem Kranken dargereckt.
Verweiß' ihr Hertzigild das ſchnöde Sinnbeginnen/
vieleicht kan dein Gelimf ſie mächtiglich gewinnen.

Hertzi-

CLXI.
Kling-reim.

Herzig. Ihr Schweſtern hōret mich/ und merkt was ich will ſagen!
Die Baume ſo hier ſtehn gantz ausgeroſtet alt/
ſind mit der Aeſtefug' einander ſo verſchallt/
als ob ſie Blüh' und Frücht' auf gleiche Bürd' ertragen.
Wann ſie der ſchweiffe Luft durchwandert mit behagen/
küſſt' ihrer Blätter Meng' einander manigfalt/
bald eine Wolke ſie mit Regennäß bemahlt'/
iſt ihrer Zehren Trüpf von Aſt auf Aſt geſchlagen.
So ſtreng vereinte Lieb' hat bald der Baumen Brand
entzündet alſo ſehr/ daß ſie ſind abgeſtorben/
und nun des Häkers Axt wird trennen ihre Band'.
Erwartet gleichen Fall/ wann ihr nicht laſſet ab
von Liebgeſchloſſnem Band'; ihr ſeit ſo bald verdorben
dort in dem Höllenfeur'/ hier in dem Todengrab'.

2. A. Die Meinung dieſes Sonnets verſtehe ich dahin: daß/gleichwie zween mit Aeſten ineinander geflochtene Baumen/ ſo in gleicher Gegenlieb einander verbunden ſcheinen/ leichtlich den Brand bekommen/ und ausroſten: ſolchergeſtalt wird Seel und Sinn ſich einander unfehlbarlich verderben und zu Grund richten. Es iſt aber nachſinnig geredet / der Aeſtefug iſt ineinander verſchaltet/ (durcheinander geſchrenkt: dann ſchalten iſt einſchieben/ daher kommet Schalt-Jahr/ von etlichen Tagen dieſelben eingeſchaltet/oder eingeſchoben werden/) die Blätter kuſſen einander/ (verſtehe/ wann es wol hergehet/) ihre Zehren (in Unfall und Widerwertigkeit) triefen von Aſt auf Aſt: zu bedeuten / daß die ſtrengvereinte Lieb/welche der Baumenbrand/ von denen einander berührenden Aeſten entſtehend/ erſtlich der Früchte beraubt/ und endlich verurſachet / daß ſie in das Feuer geworffen werden: dann es heiſt/ ein jeder Baum der nicht gute Früchte bringet/ wird abgehauen. CLXI

Matt. 3/10. c. 7/19. Luc. 3/9:

3. V. Dieſes Sinnbild hat die Jungfer bereit ausgemahlet; ermangelt die Obſchrift:

Von Liebgeſchloſſnem Band ——

4. J.

CLXI. 4. J. Hieraus flieſſet die Lehre, daß man der Sinnlichkeit nicht ſol alzuviel nachhangen.

5. D. In erzehlten Klingreimen faſſet die letzte Reimzeil die Deutung ſolchergeſtalt/ daß die Seele

dort in der Höllen Feuer; hier in dem Todengrab

der Leibe / wegen der anhangenden verderblichen und Sündreitzenden Sinnen/ zu frühzeitig büſſen werde.

6. C. Die Rede der Gwiſſulda iſt in ſchlechtern Ton geſetzet / der Hertzigliſt Sonnet aber laut viel nachdrucklicher.

7. R. **Gwiſſulda** führet fort Seelewig zu ermahnen.

Wann du nun Seelewig dich wilſt der Fahr entbinden/
und in deins Lebenslauf die wahre Ruhe finden/
So reiß von deinem Haubt der Sinnigunda Krantz/
und ihrem Kuppelwerk verſtopf dein Ohren gantz.

Wend

CLXI Wend ab dein Angeſicht von Künſtelings betrügen/
dann er durch ſein Geſchenk geſucht dich zu belügen.
Enthalte deine Hand vom Bogen und vom Pfeil/
im Fall du wilt entgehn dem angeſtrengten Seil.
Hier wirf die Angelruht zu Hertzigilda Füſſen/
wilt du nicht ihren Fang mit ſpater Reue büſſen.
Nun laß auch Sinnigund mit ihrem Geckenthand
entweichen/ wann ſie nicht wil ſpüren dieſe Hand
voll eiferiger Straf — — —
Seelew. — — — — es fället ſchwer zu laſſen/
was man von langer Zeit geliebet ohne maſſen.

Künſtling ſihet von ferne zu.

Sinni-

CLXI

Sinnigund entlauft / Gwiſſulda und Herzigild gehen ihr nach.

8. A. Hier iſt noch deutlicher zu verſtehen / was durch der Hirten Geſchenk bedeutet werden: nemlich / daß das Aug von angenemen Betrug / das Ohr von üppigen Sachen / die Hand von gefährlichen Werkſchafften abzuwenden, welche Vermahnungen bey Seelewig noch wenig fruchten wollen.

9. V. Von dieſer Geſchenke Sinnbild iſt bereit zuvor Meldung beſchehen.

10, X. **Seelewig** wil unter den Baumen ſchlaffen / wird aber bald von einem Wetter erſchrecket.

Düſtere Wolken / umſauſende Winde /
brummende Donner / Feuerſtralender Blitz /
wäſſrichte Schloſſen / und Hagels Geſpitz /
Schonet nun ſchonet daß nichtes entzünde.
Reche nicht meine ſo häuffige Sünde /

ſchreck

CL. XI.

plötzlich erſchreckliches Himmelsgeſchütz!
Berget mich Hügel und felſichte Ritz'.

Alle Wort ſind mir zu weng/
alle Felſen ſind zu nieder.
Ach/ die Welt iſt mir zu eng/
daß ich ſolcher Straff' entgeh'/
Hört der Echo ſchallet wider
meim Weh/ ach weh/ ach weh/ ach weh'!

11. J. Die Lehre iſt leichtlich zu faſſen: daß wann wir Menſchen nicht wollen guten Erinnerungen ſtatt geben/ daß wir dann von den ernſtlichen Drohungen erſchrecket/ und wegen Widerſtrebung des Gewiſſens geängſtiget werden.

12. D. Dieſes Sonnet iſt dactyliſch/ oder gantz Teutſch zu reden/ dieſes ſind klingende Sprungreimen.* Etliche nennen es Klinggedicht/ iſt aber/ meines wegen

* Sonnet.

CLXI nigen Erachtens/ beſſer Klingreimen; weil Gedichte die Materi / Reimen die Form betrifft; in dieſes Benamſung aber auf das letzte allein geſehen wird/ wie man ſonſten hat/ Vierreimen/ * Sechsreimen/ * Achtreimen/ oder Vierverſe/ Sechsverſe. Durch einen Reimen werden zwo Zeile verſtanden/ durch den Verſe nur eine. Es werden aber durch ſolche Klingreimen allezeit 14. Reimzeilen verſtanden / welche auf mancherley Arten können verfaſſet werden / und (wie Anfangs gehöret worden) in unterſchiedlichen Gebänden beſtehen; doch dergeſtalt/ daß vier und vier Reimwort ſich aufeinander binden/ welches in den anderen ſo genau nicht beobachtet wird/ wann die Reimung unter † 14. Schlüſſen beſtehet. In der letzten Reimzeile iſt der Wiederhall artlich vorgewieſen.

* quadrain.
* ſexain.
huitain.

† Ein Exempel folget bey Erklärung des Sinnbildes 5 Geſprächſpiele im andern/ gelegtem erſten Theile.

13. C. Nach ſolcher Art muß auch die Muſic gerichtet ſeyn / und weil ſich die kurtzen Verſe viel beſſer zu ſingen ſchicken als die langen / mögen die Klingreimen / nach erſtgehörter Art geendet werden.

◆

14. R. **Der Nymfen Chor.** CLXI

1.

WAs kan unſern Sinn betrüben? Lieben.
Was mag unſre Ruh' verſtören? Ehren.
Was pflegt die Begierd zu reitzen? Geitzen.
Das heiſt mit den Eulen beitzen /
lauffen nach der Eitelkeit
und erlauffen eilend Leid/
wann wir lieben/ ehren/ geitzen.

15. A. Das Wort Chor kan mit einem K geſchrieben werden / wann wir es von unſerem Teutſchen Wort erkoren / auserkoren / Kör und Abtrag thun/u.d. g wollen herführen,

CLXI. 16. **V.** Das Sinnbild will ich zu Ende dieſes Geſanges vermelden/ inzwiſchen aber bemerken/ daß durch das ehren/ nicht allein verſtanden wird/ der ſo in groſſen Ehren mit viel Unruhe ſitzet / ſondern auch der / welcher höhere Standsperſonen auf allerley möglichſte Fleiß ehret/ üm zu höheren Ehren zu gelangen.

17. **R.**

2

Was bringt groſſen Herren Rahten? Schaden.
Was gibt wiſſen uns zu Lohn? ein Hohn.
Was mag unſer Hertz genügen? Lügen.
Alſo pfleget zu betriegen/
wann di' edel' Eitelkeit
hinterläſt an ſtatt der Freud'/
eitel Schaden/ Hohn und Lügen.

18. **J.** Hierbey iſt ſonders Zweiffel auf die drey Hirten abgeſehen/ welche von Trügewalt/ Seelewig zu Falle zu bringen angeſtellet worden/ und dieſes die vornemſten Eitelkeiten ſind/ deren Fallſtricke die Menſchen pflegen zu berucken. ☞ CLVII, 10.

19. D. Die Art dieſer Reimen iſt auf einen zweyſylbigen Wiederhall gerichtet/ welches Schluß in der letzten Reimzeile zugleich wiederholet wird: es verbleibt aber in der fünften und ſechſten Zeile zum Antwort Eitelkeit/Freud und Leid/durch und durch. CLXI

20. R.

1.

Sag/ was iſt hoher Fürſten Gunſt? ein Dunſt.
Was iſt der Sauff und Freſſerluſt? ein Wuſt.
und der ſo ſtoltzen Krieger Macht? ein Pracht.
Alſo wird im End verlacht/
So die flüchtig' Eitelkeit
hinterläſt nur Eitel Leid/
blauen Dunſt/ ein Wuſt/ und Pracht.

21. C. Die Muſic iſt hinter dem Fürhang ſolchergeſtalt anzuſtellen/ daß die Oberſtimmen fragen eine allein als ein Echo antwortet/ dann zuſammen fallen.

CLXI. 22. **R.** Dieſe Reimart habe ich aus eines Spaniers Gedicht abgeſehen/ und bedunket mich/ daß ſie zum Geſang gar ſchicklich ſeye. Ob ich aber mich beſagter Spaniſchen Erfindung bedienet/ iſt zu erſehen aus erſtgeſungenem/ und derſelben Reimen Abſchrifte: weilen ſie noch nicht/ in Druck/ meines geringen Wiſſens zu finden/ mag es der Herren einer leſen/ hier iſt es.

llanto.

23. **D.**

1.

Quien menoſcabia mis bienes ? *desdenes*
y quien aumenta mis duelos ? *Los zelos.*
y quien prueva mi paciencia ? *Auſencia.*
De eſſe modo en mi dolencia
ningun remedio ſe alcança,
Pues que matan la eſperança
Desdenes zelos y auſencia.

2. Quin

2.

Quien mi cauſa eſte dolor? El Amor,
y quien mi gloria repugna? Fortuna.
y quien conſiente mi duelo? El Cielo.
De eſſe modo yo rezelo.
Morir deſte mal eſtranno,
Puès ſe aunan en mi danno,
Amor fortuna, y el Cielo.

3.

Quien mejorarà mi ſuerte? la muerte
y el bien de amor quien lo alcança? Mudança
y ſus males quien los cura? Locura,
De eſſe modo no es cordura
Querer curar la paſsion,
quando los remedios ſon
Muerte, mudança, y locura.

CLXI. 24. D. Unter viel tauſend Verſen iſt dieſe Art nicht zu finden; doch erinnere
ich mich/ daß ich noch dergleichen geleſen. Die Nachfolg iſt ſo vielmehr zu loben/
ſo viel rühmlicher iſt der Welt Eitelkeit verachtē/ als ſelbe erheben und befördern:
Dann obwol die Poeten vielmals in ihren Liebsgedanken für unſträfflich
geachtet/ und die Tugendbegierde verſtanden haben wollen / ſo reichen doch ihre
Werke der blinden Jugend zu groſſem Ergerniß/ und reitzen auch die reine Unſchuld
zu unziemlichem Nachſinnen / in Ermanglung der Gelegenheit böſes zu
volbringen. Ein üppiſches Gedicht/ ein Bild/ welches der Bekleidung und Erbarkeit
entnommen iſt / ein kützliches Schandwort / u. d. g. beſtreiten / und übermögen
die Keuſchheit mit angenemen und gleichſam guldenen Waffen/
ſolche Scribenten ſchaden ſo viel / als wann ſie die öffentlichen Brunnen
vergiffteten / ſo manche Todſchläge begehende / ſo viel ihrer dardurch unverſchulder
Weiſe ſterben und verderben. Dergleichen Liebsbücher werden nicht
2.Moſ.8/3. übel den Egyptiſchen Fröſchen verglichen/ von welchen geſchrieben ſtehet/ daß ſie
in dem Hauß/ in der Kammer/ auf dem Lager und Bette herüm kriechen / mit
ihrem

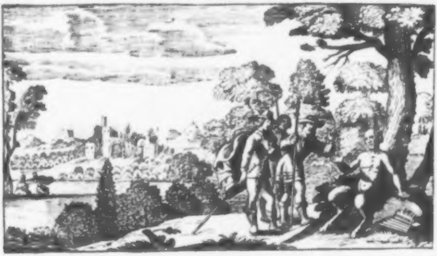
jhrem Unflate alles beſchmeiſſen/ ja auch unſere Ruhe/ durch ſchändliche Träume verunruhen. Man ſuchet in beſagten Schrifften ſchöne Wort/ und findet in derſelben Folge abſcheuliche Werke; man forſchet nach Wolredenheit/ und erlernet Ubelthun. Gewißlich/ es kan keine wahre Freude und beſtändiges Beluſten ohne die Tugend und ein gutes Gewiſſen ſeyn: in dieſem iſt die höchſte Lieblichkeit/ und das volkommlichſte Genügen allein zu befinden.

25. J. Ach/ daß dieſe Lehre in aller Jungfrauen und Jünglinge Hertzen mit guldenen Buchſtaben geſchrieben were! Es beliebe dem Herrn nach dieſem Abwege wiederüm zu dem angefangenen Waldgedichte zu ſchreiten.

26. V. Das Sinnbild zu dieſem Chor ſoll ſeyn ein groſſer Rauch von einem kleinen Feuer/ mit der Obſchrifft:

Herrn Gunſt.

CLXII.



Der dritten Handlunge

Erſter Aufzug.

Trügewalt/ Künſteling/ Reichimuht/ Ehrelob.

Trügew. Jſt ſie ſo bald wendig worden?
Künſtel. Jch hab alles ſelbſt gehört.
Und geſehen bey der Hecken:
Glaubet jhr nicht meinen Worten?
Ehrel. Hat ſie ſich dann nicht gewehrt?
Künſtel. Jhre Stärk wolt nichts erklecken.

CLXII. **Trügew.** Harret ſie wirds bald vergeſſen.
Reichim. Wann ſie Sinnigund nicht hält.
Ehrel. Iſt ſie dann darbey geſtanden ?
Künſtel. Sie durfft ſich keins Worts vermeſſen.
Ach ſie wurde bald verſchellt/
Daß ſie nam die Flucht mit Schanden.
Trügew. Laſt uns unſer Heil verſuchen.
Ehrel. Alle Hoffnung iſt nicht aus.
Künſtel. Man muß neue Fallen bauen.
Trügew. Folget mir zu jener Buchen.
Reichim. Sol noch etwas werden d'raus.
Trügew. Folgt ich will es euch vertrauen.

2. A. Weil dieſes gemeine Reden / als iſt die Poetiſche Zierde beyſeits geſetzet worden/

worden/ und auf ein bloſſes Reimgeſpräch gerichtet. Es wird aber der Anſchlag Trügewalts mit Fleiß verſchwiegen/ der Zuhörer mehrer Verlangen zu erwecken. CLXII

3. V. Das Sinnbild geben dieſe Wort an die Hand

Man mus neue Fallen bauen.

Weilen aber vormals eine Mausfallen zu dergleichen Deutung gebraucht worden/ wollen wir dieſes Orts leere Fiſchreuſen vorſchlagen/ mit dem Worte:

Alle Hoffnung iſt nicht aus.

4. J. Zu verſtehen/ daß wann gleich nicht etliche Fiſche eine Reuſſen verbey gehen/ daß ſie ſich doch leichtlich in der anderen oder dritten fangen. Der Böſe als ein Tauſendkünſtler ſtellet den Frommen auf allerley Weiſe nach.

5. D. Dieſe Reimen ſind der ungebundenen Rede gar gleich. Der erſte ſchlieſſet mit dem vierten: der zweyte mit dem fünfften/ der dritte mit dem ſechſten.

6. C. Darnach iſt auch die Muſic gerichtet.

CLXII. 7. R.

Der dritten Handlunge

Zweyter Aufzug.

Seelewig ſitzt an den Fluß und ſingt

I.

Schnelleilende Wellen / hellauffender Fluß
harre nun in dieſer Auen;
harre laß dich jetzt betauen
mein' häuffige Zehren voll Hertzens Verdruß/
will ich dir nun anvertrauen.

II. Dann

II. CLXII.

Dann langeſt du nachmals ans prauſende Meer/
frag ob auch in ſeiner Tiefen
ſolche Bitterkeit zu prieſen/
Vnd ob es nicht weiche der Tröpfelein Heer/
die von meinen Augen trieſen.

8. A. Seelewig iſt von den Ermahnungen der Gwiſſulda und Hertzigild beſtürtzet/ auch von dem Donnerwetter erſchrocken/ ſetzt ſich deßwegen aus groſſer Angſt an den Fluß: betrübend ſelben mit ihren Zehren/ wil mit Klagen die Wellen zu rucke halten/ und vergleichet ihre unvergleichliche Hertzenswehe mit des Meers bitterem Saltzwaſſer.

9. V. Das Sinnbild ſol ſeyn eine fruchtbare Regenwolken mit dem Beywort:

Die von den Augen trieſen.

10. J. Weil der Reuzehren Früchte niemand gereuen.

CLXII. 11. R. Seelewig fähret fort zu ſingen:

III.

Die ruhigen Nächte beruhen mich nicht/
dann ich keinen Schlaf erwerbe/
und in Jammer-ängſten ſterbe:
Der frölichen Sonne hellſcheinendes Liecht
trauret/ daß ich ſo verderbe.

IV.

Nun weile nicht ferners betrübeter Fluß:
meine Klag dein' Eil verwehret/
und von deinem Laufe kehret.
So rauſche/ ſo laufe mit ſtärkerem Guß/
weil mein Zehren dich vermehret!

12. **D.** Dieſe Zuſammenſetzung der dactyliſchen und trochaiſchen Reimen haben CLXII.
auſſer den Liederen ſchlechte Art/ und iſt vieleicht aus dem abgeſehen / was
Saint Amant * über den Tod ſeiner Sylvie geſchrieben hat. Es iſt aber ſolche * f. 127.
Nachfolg dem Herrn nicht zu verſprechen/ dann man liſet deswegen andere Bücher/
daß man aus ſelben etwas erlernen und zu Nutz bringen wil.

13. **C.** Es iſt ſonderlich in der Muſic und Reimen beobachtet/ daß in den letzten Sätzen die Unruhe und Eil mit den dactyliſchen Reimen bemerket werden.

14. **R.**

Der dritten Handlunge

Dritter Aufzug.

Seelewig ſitzet an dem Fluſſe/ **Sinnigunda** ſinget in herbeygehen dieſe Klingreimen über das Geſang einer Nachtigale.

CLXII.
Hör doch wie künſtlich bunt!

Die ſchwanke Nachtigall/ ſo Flügelſchnell ſich ſchwingt/
ümführend Wolken an/ ihr langverlangtes Klagen/
Und gleich eim Todenlied' ihr Ach und Wehmuht ſingt;
bald ſchlurffend Kehlen ein ihr Seufftzen / Angſt und Zagen:
Wie der Trompeten Schall mit Pracht und Macht erklingt/
ſo pfleget ihr Getön mit gleichem Ruf zu ſchlagen:
Bald wie das Wäſſerlein den ſchroffen Kies durchdringt/
ſo ſauſſelt ihr Geſang/ voll Freuden und Behagen!
Hör doch wie künſtlich bunt ihr Meiſterſtimm ſich wind/
faſt jedes Tons Gebänd in ihrem Ton ſich find/
wann ſie die Luft durchſtreicht mit einem leichten Flügel!
Erlerne daß das Glück uns weinen machen kan/
und bald in einem Blick uns lachet wieder an/
Wann wir dem Unholdmuht nicht hangen lange Zügel.

15. **A.** Wer der Nachtigall Geſang recht betrachtet / wird dieſe Gleichniſſen nicht ungereimt befinden. Es iſt aber die Nachtigall genennt ſchwank / weil ſie ſich (wie folget) mit einem leichten Flügel ſchwinget: ſie ſchlägt mit gleichem Ruf / es ſauſſelt ihr Getön / in welchem alle Gebände oder Reimarten begriffen / u. d g. CLXII.

16. **V.** Solchergeſtalt ſchickt ſich die Nachtigall in ein Sinnbild / als welcher Geſang bald traurig bald frölich erklinget / mit dem Wort:

Hör doch wie künſtlich bunt.

17. **J.** Die Lehre iſt / daß man das wankelbare Weltweſen recht erkennen ſol.

18. **D.** Dieſes hat vielleicht der Herr aus dem Lateiniſchen Poeten abgeſehen / welcher von der Nachtigall faſt dergleichen ſingt:

— — lenta trahens veluti ſuſpiria fleret,
ſorberet fractas garrula mox lacrymas:
Deinde ſepulchrales ſingultis Præfica leſſos, &c.

Sarbievi epicithariſma f. 234.

CLXII. hier laut es:

Und gleich eim Todenlied ihr Ach/ und Wehmuht ſingt/
bald ſchlurffend Kehlen ein ihr Seufftzen/ Angſt und Klagen.

Dieſes aber iſt noch beſſer ausgedruckt:

— — ſuſurrantum ſonitus imitatur aquarum,
Mox velut ærata prævocat arma tubâ.

Hier iſts mit guten Urſachen verſetzet/

Wie der Trompeten Schall mit Pracht und Macht erklingt/
ſo pfleget ihr Getön mit gleichem Ruf zu ſchlagen.
Bald wie das Wäſſerlein den ſchroffen Kies durchdringt/
ſo ſauſſelt ihr Geſang — — — —

19. C. Dieſes alles erhebet die Muſic noch viel künſtlicher / in dem das Todenlied den Ton führet: Wann mein Stündlein verhanden iſt / und der Trompeten Schall ſo wol als das Liſpelen des Waſſers auf das Erſinnlichſte mit eingebracht worden.

20. R. Hierauf fähret Sinnigund fort mit frölichen Verßlein Seelewig aufzumunteren. CLXII.

Sinnigund.

Seelewig haſſe das Klagen und Zagen/
unſerer Mütterlein ſorgliches Plagen/
Es mindert und hindert den frölichen Muht:
verachte die flüchtig' und nichtige Huht/
welche ſie ſchnurriſch und murriſch gegronet/
biſſig' und hitziges Küfens gewohnet.

Seelewig.

Wann dein erfreulichs Wort möchte lindren meine Schmertzen
und alles Trauren Weh' abwenden von dem Hertzen/

CLXII. ſo wolt' ich ohn verzug ergreiffen deinen Raht/
und gleichſam gantz erneut mich freuen in der That.

Sinnigund.

Frage die Baumen/ befrage die Wälder/
frage die blumichten Auen und Felder/
ob du nicht ſchöner ſeiſt/ wenn du viel lachſt/
oder mit Weinen nur ſeufftzeſt und achſt!
Frage nur/ frage die Tochter der Luffte/
drönend und tönend in näheſter Kluffte!

21. A. Dieſer Klingreimen ſondere Zierde beſtehet in der Wortgleichung/* als da iſt Klagen und Zagen/ hindert und mindert/ flüchtig und nichtig/ ſchnurriſch und murriſch/ u. d. g.

* Paranomaſia.

22. V. Weil dieſes kein neuer Aufzug/ ſondern des vorigen Inhaltes Fortſetzung; als iſt kein abſonderliches Sinnbildes von thun.

23. J. Die Lehre iſt/ daß ein freundliches Wort das Trauren zu legen vermag/ wie das Waſſer das Feuer leſchet. CLXII.

24. D In den Reimen iſt wieder wol beobachtet/ daß die Datelverſe zur frölichen Aufmunterung/ die jambiſchen zur traurigen Entſchuldigung gebrauchet werden.

25. C. Dieſes alles beſeelet gleichergeſtalt das fröliche und traurende Geſang.

26. R.

Der dritten Handlunge

Vierter Aufzug.

Seelewig/ Trügewalt verſtellet in den Wiederhall.

Sinnigund.

CLXII.

Seelew. Echo.
E z E Wer kan dann tröſten mich?
Trügew. Echo. ich.
Seelew. Wer höret was ich klag?
Trügew. Ech. ſag.
Sinnig. Sihe dort aus jenem Ort
Gibt der Echo Gegenwort.
Seelew. Ach/ die Freud' iſt dahin?
Trügew. Ech. hin?
Seelew. Wer macht ſie mir bewuſt?
Trügew. Ech. Luſt.
Sinnig. Luſt und Kurtzweil dir behag'/
alsdann mindert deine Plag.

Seelew. Was ziert uns in der Welt? CLXII.
Trügew. Ech. Geld.
Seelew. Solt ich noch wünſchen mehr?
Trügew. Ech. Ehr.
Sinnig. Wann ein Schäfer dich verehrt/
Dann iſt auch dein Gut vermehrt.
Seelew. Was bringet mir dann Gunſt?
Trügew. Ech. Kunſt.
Was mäſſigt groſſes Leid?
Trügew. Ech. Freud.
Sinnig. Wem ſoll ſie dann folgen hier?
Trügew. Ech dir.
Seelew. Rähteſt du uns aber guts?
Trügew. Ech. Nutz.

CLXII. Seelew. Was für Kurtzweil ſchicket ſich?
Sinnig. Jene Schäfer ſuchen dich.

27. A. Der böſe Feind findet ſich um die Traurigen / und obwol ſeine Stimme uns angenehm ſcheinet/ und unſeren Sinnen gemäß; ſo führet und leitet ſie doch auf den vorigen Sündenwege.

28. V. Das Sinnbild iſt ein altes Schloß/ zu welchem einer ſchreiet / Ehe/ und der Gegenſchall der Stimme eben dieſes Wort wieder ſchicket eh/E Anzudeuten / daß die ſicherſte Geſelſchaft und vollkommlichſte Freundſchaft ſey der CLXVI. Eheſtand. Wolte man aber noch was beyſchreiben / könten es dieſe Wort ſeyn:

Vermindert Sorg und Klag.

29. D. Ich weiß mich ſonſten keines hieher ſchicklichen Wortes in unſerer Sprache zu erinneren/ welches man hinter ſich und für ſich leſen kan. †

† Sprachkunſt am 205. Bl.

30. J. Die Lehre iſt dieſe/ daß / ob uns gleich das Gewiſſen / vermittelſt des Verſtandes/ von den eitelen Weltdingen wendig machet/ wir uns doch leichtlich von dem böſen Feinde und unſeren Sinnen wieder auf das Eiß führen laſſen/ die

guten Vermahnungen aus den Augen ſetzen / und in dem alten Trabe fortzugehen pflegen. CLXII.

31. D. Der Wiederhall iſt einſylbig/ und vieleicht natürlicher / als vorgeſetzter: Geſtalt der Echo alle Sylben eines jeden Worts wiederholet / deren die letzte die allervernehmlichſte iſt.

32. C. Dieſes iſt durch die Muſic beſſer zu verſtehen / wann noch eine andere Stimme/ in gleichem Ton die letzere Sylben wiederholet: und iſt wol zu verantworten/ daß Trügewalt/ der ſonſten tief ſinget / hier als ein Tauſendkünſtler in hoher Stimme antwortet.

33. R.

Der dritten Handlunge

Fünffter Aufzug.

Künſteling/ Reichimuht/ Ehrelob/
Seelewig/ Sinnigund.

Künſte-

CLXII.

Künſteling redet gegen die Schäfer im herausgehen.

Ich trette forne her.

Hört was uns Trügewalt befohlen in den Sachen/
das ſetz' ich in das Werk'/ ich kans am beſten machen/
und leiſten was er wil. Nun trett' ich forne her/
ihr beide folget mir/ iſt ſein und mein begehr.

34 A. Weil der entſchloſſene und abgetroſchene Betrug Beredſamkeit erfordert/ iſt Künſteling billich darzu gebrauchet worden / welcher dieſes Orts den Mißbrauch der Künſte und der Wiſſenſchaften bedeutet.

Sinnigund.

Mit dieſer Schäferzunft laß uns die Zeit verkürtzen/
und in die weite Luft die Sorgen-Plage ſtürtzen.

Künſteling.

Ihr Nymfen laſſet euch belieben mit der Kühl'
in dieſer Morgenſtund ein freyes Schäfers Spiel.

35. V. Das Sinnbild dieſes Aufzugs ſol ſeyn der blinde Cupido / welcher ſich läſt von einem Hund leiten und führen/ zu verſtehen / daß wir blinder Weiſe oftmals unſeren viehiſchen Luſtbeginnen folgen/ mit der Schrift: CLXII

Ich trette forne her.

36. R. **Sinnigund.**

Wir beide ſpielen mit/ doch aber daß für allen
uns zieme ſolcher Luſt/ ſonſt mags uns nicht gefallen.

37. J. Die Lehre iſt daß man ſich auch mit dem Schein der Erbarkeit und der Keuſchheit in groſſe Gefahr führen läſſet.

38. R. **Künſteling:**

Wir wiſſen die Gebühr. Das Spiel das ich bedacht
heiſt man die blinde Lieb'/ uns Hirten oft behagt/
Man zehlt anfangs herüm und pfleget zu verbinden
den/ ſo die Zahle trifft: dann muß daſſelbe finden

CLXII. ein anders an die ſtätt/ zu ſeyn die blinde Lieb/
und alſo nach und nach erfolgt des Spieles trieb.

39. D. Nun erhellet/ wiewol ſich hierzu des Herrn Veſpaſians Sinnbild ſchicket. Dieſes Spiel heiſt man ſonſten/ der blinden Maus/ oder der blinden Kuhe, iſt aber hier nachſinnig die blinde Liebe genennet / weil wir blinde Menſchen in dieſer Welt mit unerſättlichen Begierden für ſchön lieben / das in der Warheit nicht werth iſt der Herrlichkeit/ die an uns ſol offenbar werden. Rom. 8/18.

40. R.

Sinnigund.

Verſuchen ſchadet nicht — — — —

Seelewig.

— — — — — beginn dann an zu zehlen/

Künſteling.

Es ſol das ſiebende den erſten Blindfang wehlen.
Nun fang ich von mir an: zwey/ drey/ vier/ fünf/ ſechs/ ſiebn/
Es laß jhr Seelewig erſtmals zu fangen lieben.

Sinnigund.

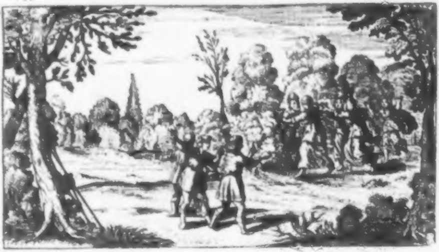
Hier iſt das zarte Band / das dein Geſicht verblend /
biß du durch ſolchen Lauf ein anders haſt errennt.

CLXII. verbindet Seelewig die Augen.

41. C. Der Perſonen ſind fünf, weil nun Künſteling beförchtet / er möchte von Gwiſſulda und Hertzigild verſtöret werden / als fanget er von ſich an zu zehlen / da es dann nicht fehlen kan: in der Anzehlung wird er der ſechſte / und Seelewig die ſiebende.

42. V Wir weren elende Menſchen / wann wir nicht ſo wol Mittel hätten das Unſichtbare / als das Sichtbare zu erkundigen. Das Ohr iſt uns ertheilet üm zu hören / das Aug zu ſehen / der Mund zu prieſen: Wie ſolte aber unſer Verſtand nur fähig ſeyn das zu faſſen / was durch die euſſerlichen Sinne erforſchet werden mag? Wer in dieſem Wahn ſtehet / hat die Kräffte emſiger Betrachtung noch nicht erlernet.

CLXIII.



1. **Reymund.** CLXIII.

Der dritten Handlunge

Sechſter Aufzug.

Trügewalt hinter einer Hecken verborgen/ **Swiſſulda** ſitzt unter einem anderen Baumen/ und ligt **Herzigild** in ihrer Schoß. In dem nun **Seelewig** vermeinet/ ſie lauffe den Hirten nach/ läſt ſich **Trügewalt** gerne von ihr fangen: In dem lauffe **Herzigild** und **Swiſſulda** herzu/ reiſſen der **Seelewig** das Band vom Geſicht/ uud verjagen **Trügewalt** und die Hirten.

CLXIII. [illegible] me a De- [illegible] a Iuxta Sym- bolum Pœ- nitent. Pier. Leo ex Pſal. 117.

Die Hertzen entlauffen mit Trug- walt.

Swiſſulda.

BEſchau was du verblend und faſt erblind erlauffeſt!
Du Trug und Lügengeiſt entweich aus ihrem Arm/
Der du für falſche Freud das wahre Leid verkauffeſt/
entweich mit deiner Rott/ mit deinem ſchmeichel Schwarm.

Hertzigild.

Und weil du Sinnigund die Seelewig verblendet/
ſo fall lebendig-tod zu ihren Füſſen hier/
entnommen aller Kraft die nun in Spott verwendet.
Du aber Seelewig folg uns nun für und für.

Sinnigund fällt auf die Erden.

CLXIII.

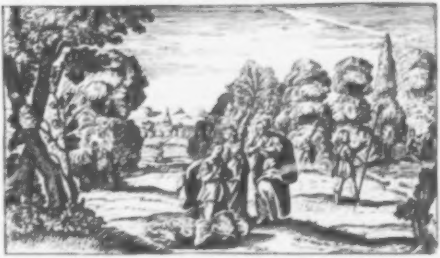
Gwiſſulda.

Dank/ lob und ſinge Gott/ daß er dich nicht verlaſſen
in ſolcher Fährlichkeit: dein hat ſo oft begehrt/
der dieſe wilde Welt beherrſchet ohne maſſen/
und dich durch Lieb' und Lob verſuchet und gefährt.

Herzigild.

Wie nun das eitle Thun aus deinen Augen weichet/
ſo ſcheint in deim Gemüht das ewig Seelenwort/
das Gotes Gnadenhand zu dir vom Himmel neiget/
Erheb nun ſeine Güt mit loben fort und fort!

CLXIII



Seelewig.

CLXIII. fället auf ihre Knie.

I. ACh ſtarker Wunder Gott/
der du durch manche Noht
mich gnädiglich geführet!
Es iſt kein Unglück/
kein Aug- und Hertzensblick/
da ich mich recht regieret.

II. Der guldnen Sonnen Liecht
Geflügel mir gebricht
mich Himmelan zu ſchwingen;
dann nunmehr mich betrübt/
was ich zuvor verübt/
in irr-irdiſchen Dingen.

III. Dein

CLXIII. **III.** Dein immer Gütigkeit/
die Morgen ſtets erneut/
umſtrale mein Beginnen!
Ach HErr ich nehm mich mir
und gib mich gäntzlich dir/
Ach laß mich dir gewinnen.

IV. Es ſol zu aller Stund'/
in meinem Hertz und Mund /
hinfort dein Lob erſchallen/
biß ich zu rechter Zeit/
durch die Vergänglichkeit/
werd in dein Reich hin wallen.

2. A. Die Seele wird allhier als ein bußfertige Sünderin eingeführet/ welcher
Verſtand

Verſtand theils aus dem Göttlichen Wort/ theils aus Antrieb der innerlichen Regungen des Gewiſſens/ von dem Weltlichen ab- und zu dem Göttlichen angeführet werden. CLXIII.

3. V. Deswegen ſetze ich zum Sinnbilde einen Pyramidem oder Flammſeulen/ über welcher die liebe Sonne ſchwebet/ mit dem Beyworte:

umſtrale mein Beginnen.

Dieſer Deutung / daß wann unſere Hertzen mit brünſtigem Gebet überſich ſteigen / wie die Flamm / deren Geſtalt die Seule bildet / daß alsdann die Schatten irdiſcher Vergänglichkeit / (deren Anfangs von Ehrelob und Reichtuhme Meldung beſchehen/) nirgend befindlich/ ſonderen die Sonne der Gerechtigkeit/ über einer ſolchen Seele/ mit brünſtigen Gnaden ſchwebe und ſelbe erleuchte.

4. J. Die Lehre iſt / daß gleichwie der Fiſch im Waſſer / der Vogel im Lufte/ die Thiere auf der Erden ruhen/ alſo finde die Seele einig und allein ihre wahre Ruhe in Gott dem Allmächtigen: wann nemlich ein Menſch das Zeitliche ver-

CLXIII. achtet/ die Sinne der Welt gleichſam abgeſtorben / und durch Anführung des Göttlichen Wortes/ nach der himmliſchen Wiſſenſchaft / nach dem Reichthum der Auſſerwehlten / und nach der Ehre der Engliſchen Heerſchaaren euſſerſten Vermögens ringet und trachtet:

5. D. Die Vermahnunge Gwiſſulda und Hertzigild ſind iambiſche geſchrenkte Reimen/ das Gebet aber Seelewig iſt eine Ode / in gleichsfalls ſechs und ſiebenſylbigen Jambis beſtehend. Man möchte aber hier erinneren / daß in den Jambiſchen Reimen die dactyliſchen Wörter/ Sinnigund/ Seelewig / Fährlichkeit u.d.g. nicht zu gebrauchen: weilen aber die Lateiner zweierley Jambos haben/ reine und unreine/ kan es noch der Zeit gedultet werden.

6. C. Weil hier nichts fröliches / ſondern eine innere Hertzens-Bewegung vorgeſtellet wird/ ſo iſt die Muſic auch ſehr beweglich darzu erkieſet worden.

⁂

CLXIII.

7. R. Chor der Engel.

Die himmliſche Güte.

Nun jauchzet ihr Heilige/ tönet und ſinget!
Nun lobet den Höchſten Dankopfer' ihm bringet/
welcher die büſenden Seelen erlöſt
und hertziglich tröſt.
So ferne der Morgen vom Abend entſtehet/
Sein' himmliſche Güte die Frommen umfähet;
von reuhigen Zehren er ſchenket uns ein
der Engelein Wein.
Mit heiligem Hertzen/ und heiligem Willen/
viel werden die Engliſchen Schaaren erfüllen:
Ihr Heiligen jauchzet/ weil ewige Freud
den Frommen gedeyt!

CL XIII. Bernhard. ſup. Cantic.

8. A. Dieweil die H. Altvätter die Zehren der bußfertigen Sünder der Engelwein benennet/ iſt allhier darauf abgeſehen: ſonderlich aber auf die Wort unſeres Seligmachers/ wann er ſagt/ daß groſſe Freude ſeyn wird bey den Engelen über einen Sünder der Buſſe thut.

9. V. Meines Bedunkens iſt nichts füglichers/ zu dieſes Chores Sinnbild als der Regenbogen / das wahre Zeichen Göttlicher Barmhertzigkeit: ſo nach ausgeſtandener Hitze und Regen / auf den Abend unſerer Jahre pfleget zu erſcheinen/ mit dem Worte:

Sein' himmliſche Güte die Frommen umfähet.

10. J. Nach ſolcher Engelsfreude ſollen alle fromme Chriſten ein ſehnliches Verlangen tragen/ als welche alle Weltfreud weit weit übertrifft. Das Ewige hat kein Aug jemals erſehen/ kein Ohr vernemen/ und kein Menſchen-Sinn ſattſam durchdenken mögen: Deſſen Anfang ohne Ende/ deſſen Ende ohne Anfang/ deſſen Zahl ohne Zahl / deſſen Zeit ohne Zeit nicht vermehret noch vermindert/ nicht

B. Herbert de Veritat. Quæ in infinito diſtantiæ, quæ tranſcendentiæ? cujus momentum ex eo æſtimabis, quod nullo impleatur aut depleatur numero. Idemq; nec abjectione augetur neq; ſubductione minuitur: ſed modo abit in ſuam naturam, modo redit in infinitum. f. 240.

nicht verlängert noch gekürtzet / nicht verzögert noch unterbrochen werden kan CLXIV.

11. D. Die Reimen ſind dactyliſch auf die Saffiſche Art/ mit einem fünfſylbigen Reimzeilein geſchloſſen.

12. C. Die Muſic zu dieſem Chor gleichet einem Reyendantz: kan aber auch wie ein Echo geſetzet werden / und die letzten fünf Sylben zur Gegenſtimme haben.

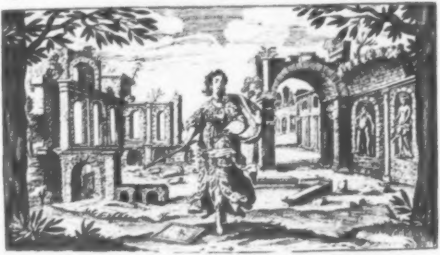
Reymund.

IN dieſem Waldgedichte hat die Singkunſt den Anfang gemachet/ nun ſol die Mahlerey ſchlieſſen. Die Italiäner führen vielmals zu Vorrednern auf den Schauplatz Flüſſe/ Städte/ Berge/ den Frieden/ die Zeit/ das Glück/ Menſchliche Schwachheit †/ u. d. g. Wird alſo auch die Vorſtellung der Mahlkunſt von den Zuhöreren nicht übel angeſehen werden/ wann ſie alſo ſinget:

† la Donna Conſtante lapeta l' opera Theatral. del Monteverde.

Iſt

CLXIV.



Iſt die Liebestreu nunmehr gantz erkaltet? CLXIV.
Wil das Kunſtgeſang ohne mich aufprachten/
und das Reimgedicht meiner nicht mehr achten?
Iſt das Schweſterband unter uns veraltet?

2. A. Daß die Mahlerey mit der Reim-und Singkunſte verſchweſtert ſeye/ wird niemand abredig ſeyn der ſelber wiſſend iſt. Sie beſtehen alle drey in ebenmäſſiger Bildungskräffte/ und ſonderlichen Erfindungen / die dem Verſtand durch das Gehöre und das Geſichte vorgeſtellet werden: Dahin zielen die Wort/ Liebestreue/ Schweſterband/ Kunſtgeſang/ Reimgedicht. Weil aber die Handlungen der aufgeführten Perſonen gleichſam ein lebendiges Gemähld/ wil ſich die Mahlkunſt hier beklagen / als ob ihre Schweſteren dieſes Ortes ihrer vergeſſen hätten.

3. R. Nun endert ſie die Meinung/ ferners ſingend:

Nein

CLXIV. Nein/ der Eiferneid meinen Sinn beruket/
Wie das Blümelein mein Gewant beſchönet/
und der bunte Krantz meine Haare krönet;
So hat Mahlerwerk dieſen Platz umſchmucket.

4. V. Es wird die Mahlerey gebildet/ wie ſie aufziehen ſolte/ wann dieſes Waldgedicht wirklich vorgeſtellet würde; nemlich in geblumter fliegender Bekleidung/ mit einem Blumenkrantz auf dem Haubte/ weil von den Blumen die zärteſten Farben bereitet werden/ in der linken Hand tragend die Pinſel und Polleten/ in der rechten einen Maasſtab/ auf dergleichen die Mahler ins gemein/ wegen mehrer Gewißheit/ die Hand zu ſteuren pflegen. Weil aber verbeſagte drey verbundene Künſte in richtiger Ebenmaaſſe * hafften/ kan das Sinnbild ſeyn ein Cirkel mit dreyen Spitzen/ auf einem Papyr ſtehend/ wie man ſonſten zu dem Feldmeſſen gebrauchet/ mit der Obſchrift:

umſchmucket dieſen Platz.

* proportione.

5. R. Oede Stattgebäu/ brochne Marmolzimmer/ CLXIV.
Venus/ Hercules/ Menſchen-Götter Seulen/
halb verfallene Grufften/ Neſt der Eulen/
alte möſige Siegesbögen Drümmer.

6. J. Hier wird beſchrieben/ was auf dem Schauplatz gemahlet zu erſehen. ☞ Das Kupfer.

7. R. Was die haſtige Zeiten können fällen/
mag ſo meiſterlich meine Hand erretten/
durch den Maaſſeſtab/ Pinſel und Polleten/
und behaglich ſchön hier vor Augen ſtellen.

8. C. Wie die Reimkunſt die Beſchaffenheit langſt vergangener Händel handhabt/ alſo ſtellet die Mahlkunſt vor Augen die unterſchiedliche Geſtalten/ der verfallenen Gebäue/ Seulen/ Bilder/ u. d. g.

9. R.

CLXIV. 9. R. Welches Kunſtgewerb kan mit uns ſich gleichen/
Berge/ felſichte Hügel/ Thäler/ Wälder/
Flüſſe/ Meeresfurt'/ Ufer'/ Auen/ Felder/
In dem Augenblick' unſrem Aufzug welchen.

10. D. Es iſt in dieſen Worten auf die Auszierung des Schauplatzes geſehen/ welche bey Auferrettung der Mahlerey verwechſelt worden/ wie erſtgedacht.

11. R. Nun folgt der Schluß an die Zuhörer:

Hat das liebliche Sing-und Reimgebände
meiner Schweſteren Kunſtprob/ euch gefallen/
ſo laß Seelewig Lobgeſchrey erſchallen/
ſagt uns gute Nacht/ ſchlaget in die Hände!

* Valete & plaudite.

Wie nemlich bey den Alten * und noch zu Tag bey den Welſchen Freudenſpielen gebräuchlich iſt / daß die Zuhörer ihr Wolgefallen mit lauter Stimme und Handklappen bezeugen. Es muß aber hierbey noch von den Reim- und Singarten dieſes Gedichtes erinneret werden/ daß dieſe letzere Reimen eilfſylbig/ und dem Gebände nach dem Lateiniſchen/ dem Wortlaut nach dem Teutſchen Reimweiſe nachahmen. Ich ſtehe in dem Wahn/ man könne ſolchergeſtalt den Griechiſchen/ Lateiniſchen und aller anderen Sprachen Reimmaaſſe oder Versarten im Teutſchen nachkommen; jedoch einer füglicher als in der anderen. CLXIV.

12. D. Ja wañ wir ſicherlich wiſſen könten/ welche Sylben lang oder kurtz iſt.

13. R. Dieſe Gewiesheit iſt bald zu verhoffen/ * die Stammwörter auf a i u endende ſind ins gemein lang/ die anderen auf e und o ſind zum theil auch kurtz/ auſſer etlichen einſylbigen Vorneñwörtlein: wañ aber eine Vorſylben * oder auch eine Nachſylben * beygeſetzet/ daß das Wort zweyſylbig wird/ ſo bleibt der Stam̃ lang/ die angehangte Sylben kurtz; als zum Beyſpiele: Lieb / * iſt das Stammwort / beliebt iſt kurtzlang oder jambiſch: lieben/ langkurtz oder trochaiſch. Iſt alſo die Teutſche Mundart richtig/ daß alle zweyſylbige Wörter eine Sylben erhöhen/ und die andere ſinken laſſen. Wie hiervon ausführlich zu handelen zu

* Von dem Suchendē.

* præfixū.

* ſuffixum.

* amo.

CLXIV. lang ſeyn würde. Bey der Muſic iſt zu merken/ daß bey jedem Aufzug eine An- oder Gleichſtimmung * zu hören/ als den Nymfen mögen Geigen / Lauten und Flöten / den Schäferen Schalmeyen / Zwerchpfeiffen / Flageolet / dem Trügewalt ein groſſes Horn zugeeignet werden. Es iſt aber durch ſolche Symfonien die Muſic dergeſtalt fortzuſetzen / daß auch in wärender Verwechſelung des Schauplatzes / wann die Fürhänge vorgezogen / ſtetig etwas zu hören iſt. Zu dieſem Waldgedichte werden ferners erfordert ſieben Perſonen/ die zü ſolcher Bemühung ſelbſteigene Beliebnng tragen/ deren ein jeder ſeine Stimme vernemlich ſinge / alle Wörter auswendig lerne / derſelben Verſtand ihnen wol einbilde/ mit ſonderer Hertzensbewegung / bald ſanftmühtig / bald frölich/ nach Begebenheit/ die Stimme ſinken laſſe und wiederüm erhebe/ wie ſie dann ſo genau nicht an die Menſur oder das Tohnmaaß gebunden ; und ſolches alles / ſo wenig als die zierliche und anmuhtige Geberden / fürzuſchreiben. Sie ſollen aber alſo ausgekleidet ſeyn.

* Symphonia.

Seelewig in gantz weiſen Taffet/ die Reinigkeit zu bemerken/ in welcher ſie hier eingeführet wird/ jedoch daß ſie mehr Neigung zum Böſen als Guten träget.

CLXIV. 14. J. **Herzigild**/ welche den Verſtand bedeutet/ kan in Spaniſch Leibfarben Atlaß bekleidet ſeyn/ die hohe Würdigkeit deſſelben zu bemerken.

15. V. **Sinnigunda** Kleidung mag man von allerley Farben auf das bunteſte geblumet angeben/ darunter die wandelbare Nichtigkeit der Sinnen verſtehend.

16. A. **Gwiſſulda** kan in Veielbraunen Sammet aufziehen/ weil ſie alhier als eine erbare Matron eingeführet wird

17. R. **Künſteling** wie ein Jäger ausgerüſtet.

18. C. **Ehrelob** ſol wie ein Vogler oder Fiſcher ausgerüſtet ſeyn/ weil er den Angel übergibt/ und der Ehrgeitz mit ſo betrüglicher Arbeit ſich wol vergleichen läſt.

19. D. So iſt dann **Reichimuht** allein ein Schäfer/ der eine ſo wucherende und Gewiñſüchtige Nahrung hat: obgleich die anderen beide dieſes Ortes auch für Schäfer können gehalten werden.

20. J. Weil dem müſſigen Schäfervölklein ins gemein dergleichen Liebshändelein zugeſchrieben werden; wiewol ſo liebliches Geſang/ und ſo höfliche Reden bey den rechten Schäferen ſchwerlich anzutreffen.

CLXIV. 21. **V.** Es ſolte auch ein ſchlechter Luſt ſeyn ihren groben **Poſſen** zuzuhören. In ſolchen Schauſpielen wird von den Schäferen entlehnet/ was bey dem Feldleben am annemlichſten iſt/und unter ihren Namen oft tapfere Helden eingeführet/ an welchen nichts Bäuriſches als ſolcher Schäfertitel zu befinden.†

22. **A.** Wie ſolten ſie aber bekleidet ſeyn?

23. **R.** Nicht viel ſchlechter als die Nymfen: **Künſteling** grün / **Ehrelob** purpurfarb/ **Kerchimuhe** grau / es ſey nun Taffet oder ein anderer ſeidener Zeuge. Wann **Trägewalt** mit einem paar Hörneren / und ſo gemachten Bockesfüſſen auftretten könte / ſamt einem groſſen Jagthorn / würde es ſich ſo viel beſſer ſchicken. Ferners wird zu wirklicher Vorſtellung dieſes Waldgedichtes erfordert ein oftverwechſlender Schauplatze/ der zum wenigſten mit allen Handlungen (inzwiſchen der Chor ſich ohne Erweiſung der Perſonen hören läſſet/und die Fürhänge zugezogen werden) veränderet. Sein Grund kan ſeyn eine runde Scheiben/ in vier gleiche Theile abgeſonderet / und perſpectiviſch oder nach der Sehkunſte ausgemahlet / deren der erſte das Meer / Flüſſe / Felſen vorweiſet/

† Les Eclogue du Ronſard.

der andere Theil Berge/ Felder/ Auen/ der dritte Hölen/ Wiſen/ Rangen/ u. d. g. CLXIV der vierte allerley Bau- und Mahlwerke begreiffet. Dieſe Scheiben muß ſich umdrehen laſſen/ daß man faſt in einem Augenblicke einen anderen Theil herbringen kan. Sonſten wird auch vonnöhten ſeyn ein Fernglaß / ein Angel / ein Köcher mit Pfeilen/ ein Bogen/ u. d. g. Welchergeſtalt Flamminio Scala bey ſeinen Freudenſpielen/ die er dem Großhertzogen zu Florentz zugeſchrieben / jedes Zugehör gleichesfalles nachſetzet. Dieſes mag zu einer Anfangsprob der Muſicaliſchen Freudenſpiele genug ſeyn / und kan man dergleichen von allen Chriſtlichen Tugenden nach und nach erſinnen und auf den Schauplatz bringen ; der ungezweiffelten Hoffnung/ daß die Gemühter dardurch mächtiglich beweget und zur Gottesfurcht aufgemundert werden ſollen.

Anmerkung.

Die Muſic iſt zu Ende dieſes Werkleins angefüget.

CLXV.
Sub Ænigmate.

Veſpaſian.

BEkant iſt/ daß vor Zeiten etliche Mahler üm das Meiſterſtucke gekünſtelet: deren der erſte genant Zeuxis/ etliche Weintrauben ſo natürlich auf den Schauplatz geliefferet/ daß die Vögel ſich darbey gefunden/ und darvon genieſen wollen; Der andere/ Parrhaſius benamſt/ mahlete einen Fürhang/ ſo weſentlich/ daß ſein Gegner ſelbſten die Hand gezucket/ das/ hinter demſelben vermeinte Gemälde zu eröffnen. Solche Begebenheit ſchicket ſich nicht unfüglich auf die gemeine Mahlerey/ und die Klugmühtige Erfindung der Sinnbilder. Were die Natur neidſüchtig wie die Menſchen/ ſo hätte ſie erleſende Urſachen mit der Kunſt zu eiferen/ als welche ihre Werke mit verwunderlicher Nachfolge faſt zu ſchimfen beginnet/ und ſo gar die Spottvögel derſelben trüglich bethöret und zu Schanden machet: Aber nein/ die Natur und Thur dieſer Kunſt ſcheinen miteinander vermählet: ſie bezeugen gleichwirkende Liebe/ indem ſie ſo ſchöne Nachkömmlinge erzeigen. Aber wie? Iſt dieſe Gemählin (die CLXXII.

Mahlerey/) der Natur in aller Fürtrefflichkeit gleich? Nein/ dann ob ſich auch alles in höchſter Volkommenheit kräfftiglichſt vermöchte/ ſo würde ſie doch ihre Werke nicht beſeelen können Dieſen Mangel zu erſetzen/ und ſo gar die Rede anzufügen/ wollen wir gleichſam die unter einem Fürhang verdeckte Sinnbilder wieder herbeybringen. Das Geſicht/ und Gehör/ ſind die edelen Werkzeuge unſeren Verſtand zu unterrichten/ und ſo viel mächtiger / in dem ſie die Einbildung zugleich (deren Kräffte alle Sinne weit übertrifft/) bemühſigen / und dardurch dem Verſtande und Urtheil untergeben. Dieſe meine Gedanken will ich durch ein Gleichniß ausfündig machen: Die Sinnbildkunſt iſt wie ein Siegelgraber/ der das Bild oder Wapen und den Namen unſerer Einbildung fertiget; Der Verſtand iſt das zarte Wachs / in welches das Gedächtniß ſolches Siegel eindrucket. Beſagtes zu leiſten haben die klugen Italiäner eine abſonderliche Sinnbildkunſt aufgeſetzet und mit gemeſſenen Satzungen befeſtiget/ von welchen vermals Meldung geſchehen. Weilen es aber dazumal nur entwurfsweis behandelt worden/ wollen wir jetzo ausführlichen Bericht erſtatten / wann ſolches anderſt der Geſelſchaft gefällig iſt. CLXV.

Emblema deducit intellectuale ad ſenſibile: ſenſibile autem ſemper fortius percutit memoriã, atq; facili' imprimitur Verul. de aug. ſcient. l.5.c 5.f 270 G XVIII.

CLXV. 2. J. Des Herrn Vorrede von den Sinnbilderen verſtehe ich dahin / daß das Abſehen in Verfaſſung ſolcher Kunſte ſey/ mit dem Gemäld das Geſicht/ mit deſſelben Obſchrift das Gehör / mit beiden aber die Ein-und Vorbildung/ (von denen in den Gedanken ſchwebenden Bildern alſo genennet/) den Verſtand und das Gedächtnüs mächtiglich zu beherrſchen.

3. R. Ich habe die Zeit meines Lebens dieſe Kunſt rühmen und loben hören/ und mich beredet / es ſey eine treffliche Schicklichkeit bey einem wolſtändigen Sinnbild, es pflichten mir auch in dieſer Meinung viel Gelehrte bey/welche in ihren Schriften ſich bemühen/ ihre ſchöne Erfindungen vorzuweiſen.†

4. A. Dergleichen hat H. Veſpaſian auch geleiſtet / bey vorgeendem Waldgedichte.

5. D. Weil aber die Künſtler der Sachen noch nicht verglichen / iſt der Mühe wol werth / abſonderlich von jedem zu reden.

6. C. So iſt es noch keine Kunſt/ weil man wegen deroſelben Grundfeſte noch ſtrittig iſt/ ſondern ſol mit der Zeit erſt in richtige Verfaſſung geſetzet werden.

† Primi ſæculi Societ. Jesu Imag.

7. **V.** Es iſt eine Kunſt / obgleich von ſelber unterſchiedliche Meinungen fallen: ja wenn auch darvon niemals kein Wort geſchrieben zu finden / ſo were es doch unter die noch zur Zeit nicht hervorgebrachte Künſte zu rechnen: Gleichergeſtalt aller natürlichen Sachen natürliche Vrſachen zu finden / ob uns gleich ſelbe nicht bekant und wiſſend ſeyn. Daß aber unterſchiedliche Meinungen fallen / dienet ſonderlich zu Ausarbeitung und Nachgründung ſolcher Kunſte; deren Geſetze nicht dahin angeſehen / daß dardurch jemands beliebte Gedanken ſolten verbunden oder verwerfflich werden; ſondern zu behülfflicher Nachricht derer / welche in Erfindung der Sinnbilder dienliche Anweiſung vonnöhten haben. CLXV.

8. **J.** Mögen dann alle und jede Sachen in Sinnbildern verfaſſet werden?

9. **R.** Alles / was ſichtbarlich iſt / unterfangt die Mahlerey vorzuſtellen; was aber unſichbarlich iſt / kan mit der Sinnbildkunſt / vermittelſt der Vmſchrift / verſtanden werden.

10. **A.** Ja / wann man ſagt / zu was Ende dieſes und jenes erfunden worden / ſo wird es zu verſtehen leicht ſeyn.

CLXV. 11. D. Wann man aber dergleichen Dolmetſcher nicht hat / ſo kan ein jeder ihm ſelbſt eine Auslegung/ nach Bedunken/ dichten. Es iſt nicht zu laugnen daß ein Sinnbild leicht/ das andere ſchwer; eines gut und eingriffich/ das andere ſchlecht und einfältig; eines auf eine gewieſe Sache/ das andere auf viel unterſchiedliche Händele zu deuten. Die beſten aber ſind meines Bedunkens/ welche in dem Mittelſtande nicht allzuhoch/ nicht allzu nieder kommen; die wol verſtanden werden können / aber nicht gleich einem jeden eröffnet darliegen; die einen Stachel in den Gedanken laſſen/ und (wie die Scythen in der Flucht zu ruck ſchieſend vielmals überwunden/) ihren kräfftigen Nachdruk / nur denen/ ſo ihnen nachſinnen und nachſetzen/ erweiſen.

†Petra Sancta in Sym. l. 2.

12. C. Warinnen beſtehen dann die Sinnbilder?

13. D. Meine Meinung iſt/ wie zu anderer Zeiten gedacht worden/ daß ein Sinnbild (nachdem nun in[illegible]emein wol angenommenen Wort/) beſtehen ſol in einem oder mehr Bildern/ und etlich wenig Worten: dieſes ſol die Seele oder der lebende Geiſt/ jenes der Leib ſeyn.

14. J. Gleichwie der Menſch zwey weſentliche Theil hat / die Seele und den Leib / deren eines ohne das andere in dieſer Sterblichkeit nicht beſtehen kan. CLXV.

15. R. Dieſes iſt die Meinung Ruſcelli eines vortrefflichen Mitgliedes der Introneten zu Siena. Ob es nun wol ein feines Anſehen hat / ſo wird doch ſolches von Bargagli, aus beſagter Geſelſchaft / widerſtritten / und behaubtet / daß die Schrift / oder das Obwort in dem Sinnbilde / nicht ſeye die Seele / ſondern derſelben Wirkung und Sprache. Dann / ſagt er / gleichwie die Rede des Menſchen nicht kan ſeine Seele genennet werden / und die Schrift von der Rede nur beyfälliger Weis * unterſchieden wird: Alſo kan ich auch nicht ſagen / daß bey- oder obgeſetzte Wörter das Bild beſeelen: Vielmehr iſt zu bejahen / daß das Gleichniß / aus dem ſolche Wort entſprieſſen / die wahre Seele des Sinnbildes ſey / ohne welches es nicht beſtehen kan: Daher dann die Meiſter dieſer Kunſt / Käiſer Carls des Fünften Gemälde mit der zweyen Seulen Herculis / für kein gutes Sinnbild wollen gelten laſſen; weil es in keiner Gleichnüſſe beſtehet.

l. 1. dell' Impreſe. p. 13.

* accidentaliter.

S. Petra Sancta l. 2. de Symbolis Heroicis.

16. A. Was iſt aber der Ausſchlag in dieſem Streite.

17. D.

CLXV.
nel Dialogho dell' Impr. l. 1. Bl. 73.

17. D. Guazzo * wil beide Meinungen vergleichen/ und ſchreibet/ daß man die Rede/als den trefflichſten Werkzeug und die Bemerkung der vernünfftigen Seelen/ halten könne. Doch wil Capaccio, daß die Figur des Siñbildes nicht der Leibe/ noch die Obſchrift deſſelben die Seele zu nennen/ ſondern es ſey eine Bildung unſerer Gedanken/ welche erſtlich eine Vergleichung / nachmals die Rede / oder die Schrift als ihre Züchte gebere/ die beide doch nichts anders als finſtere Schatten entwerffen was wir im Sinne haben: Ohne Verblümung aber darvon zu reden/ ſo ſey das Bild die Materie/ die Schrift die Form / oder jenes der Gezeug/ welchen das Beywort geſtalte; Die Verfaſſung dieſer beiden ſey das Gleichniß/ dahin die gantze Erfindung ziele.

18. V. Es iſt wol darvon geredet/ und will ich es noch deutlicher mit vorerwehntem Sinnbilde verſtehen machen: Es ſind in demſelben zween Engel / deren der eine ſinget/ der andere auf der Lauten ſpielet: Dieſer gleichet der Materi/ welche nicht könte verſtanden werden/ wann nicht der andere mit deutlichen Wor-

ten beyſtimmete/ und ſolcher Stimme Forme gebe oder geſtaltete. CLXV.
Daher dann auch in dieſem Verſtand bleiben kan die Beyſchrift:

Ein ſelbſt ander ich.

19. D. Es kan eben dieſes Sinnbild die Deutung tragen zweyer guter Freunde/ oder zweyer Ehegatten/ als welche haben ſollen einen Mund und Muht/ ein Hertz und Sinn.

20. R. Wil man aber ein Geiſtliches Sinnbild daraus haben/ kan es auch den Fruchtloſen Glauben bedeuten/ welcher ohne die Werke/ als deſſelben natürliche Stimme/ nicht zu vernemen iſt.

21. J. Nun verſtehe ich beſſer/ daß der Herr geſagt hat/ die **Sinnbilder beſtehen in einem oder mehr Bilderen / und wenig Worten / darinnen beider Sinn Meinung und Verſtand verfaſſet / welche dann mehr weiſen / als gemahlet oder geſchrieben iſt / in dem ſelbe zu fernerem Nachdenken füglich Anlaß geben.** CXVIII.

22. A.

CLXV. 22. **A.** Das verſtehe ich nicht/ warum ſie mehr weiſen ſolten als gemahlet oder geſchrieben iſt.

CLXV. 11. 23. **V.** In dem nemlich die Gleichheit des Bildes mit dem Verglichenen / in unterſchiedlichen Stucken beſtehet/ deren das vornemſte bedeutet / die anderen darunter verſtanden werden.

24. **R.** Dieſes kan erſtbeſagtes Sinnbild vernemlicher ausdrucken. Leichtlich iſt zu erſehen/ daß das Singen und Lautenſchlagen auf die Vereinigung der Reim- und Muſickunſt abſihet ; Es kan aber auch ferner betrachtet werden / daß ſolche Zuſammenſtimmung zweier Engel/ bemerke himmliſche/ reine/ keuſche und heilige Geiſter / welcher Glückſeligkeit in dem Lobgeſang Göttlicher Majeſtät beruhet.

25. **D.** Hieraus kommet dann gleichsfals zu betrachten / wann man dieſes Sinnbild von dem Eheſtand oder Freundſchaften verſtehen wil/ wie ſelbe ſollen beſchaffen ſeyn/ daß ſie den ewigen Freudenſtande in dieſer Sterblichkeit etlicher maſſen gleichen mögen.

26. J. Vnd ſolcherley Gedanken können von allen bißhero erzehlten Sinnbilderen veranlaſſet werden. CLXV.

27. R. Dieſe Sinnbildkunſt hat mir jederzeit für vielen anderen beliebt/ nicht allein weilen die Erheber und Vhrheber der Geſprächſpiele ſich eiferig darunter bemühet; ſondern auch/ weil derſelben Gebrauch faſt vielfältig iſt; als in Aufzügen/ Turnieren/ Münſtbregen Stammbüchern / Tugendlehren / Lobgedichten/ Schertzſchriften/ Liebshändelein/ Glückwünſchungen/ Traurſachen / und vielen dergleichen Begebenheiten.

28. V. Hierbey erinneren die verſtändigen Meiſter dieſer Kunſt / daß man in Erfindung der Sinnbilder/ welche ſonderlich Fürſten und Herren zu Lob gemachet werden/ beobachten ſolle/ daß ſelbe nicht widriges Anſehen/ und verachtliche Deutungen bey dem gemeinen Mann gewinnen können: Dann obzwar nichts ſo gut/ das nicht bößlich könne ausgelegt werden / ſo ſoll man doch die Gelegenheit darzu/ ſo viel möglich/ vermeiden.

29. A. Der Sinnbilder Lobſpruch iſt/ wie Herr Reymund ſagen wird.

CLXV. 30. R. Welches iſt die Kunſt / ſo die unbegreiffliche Gedanken des faſt Göttlichen Verſtandes des Menſchen belangen kan? Welches iſt die Wundervolle Klugheit/die das Unſichtbare entwerffen/ das Unbekante vorſtellen/ das Unausſprechliche verabfaſſen kan? Welches iſt die hochweißliche Wirkung / ſo die unvergleichliche Gedächtnüß/ das mehr als irdiſche Gemühe / und die höchſtfahrende Vernunft des Menſchen beherrſchen / verpflichten / und ausfündig machen mag? Die Sinnbildkunſt iſt es. Die Rede iſt (oder ſolte ſeyn) des Hertzens getreue Dolmetſcherin/ und die edelſte Gabe/ durch welche wir von den dumen Viehe unterſchieden werden: Wie wird aber ſolche Rede erzeuget? Durch die mächtige Bildung unſerer Gedanken Kein Wort kan aus unſerem Munde hervorbrechen/ welches nicht in dem Sinn zuvor gebildet worden were / und müſſe in den leichten Luft dahin wallen / wann es nicht durch die Schrift angehalten/ und gleichſam Handfeſt gemachet würde. Kurtz zu ſagen: Die Sinnbildkunſt iſt eine nachdenkliche Ausdruckung ſonderlicher Gedanken / vermittelſt einer ſchicklichen Gleichnüß/welche von natürlichen oder künſtlichen Dingen an-

und mit wenig nachſinnlichen Worten ausgeführet iſt. Das erſte Sinnbild iſt CLXV. von dem Allmögenden Schöpfer in dem Paradis erhaben worden/ in dem er den Bäumen des Erkanntniß Gutes und Böſes/ mit dieſem Beywörtlein: **Du ſolt nicht davon eſſen**/ geſetzet: nachmals den Engel mit dem Feuerflammenden Schwerte/ ſeinen Zorn/ und dann den Regenbogen/ ſeine Genade auszubilden verordnet hat. Ich wil geſchweigen/ was zu leſen von Moſis Stabe/ von der Ruhten Aarons/ von Joſue Lantzen/ Gideons Felle/ von der Feur- und Wolkenſeulen/ von den Leuchteren/ den Cherubinen und allem Geräte des Tempels/ wie auch den Opferern ſelbſten/ und derſelben nachſinnlichen Deutungen/ welches alles zu erzehlen viel zu lang ſeyn würde.

31. D. Wir wollen des Herren Veſpaſians jüngſtgegebene Geſetze wieder aufſuchen/ durchgehen/ und von jedem abſonderlich reden. Von einer Sache nach der Länge ausführlich handelen ermangelt ſelten des Verdruſſes/ unterſchiedlich und öftermals darvon reden/ bringet Beluſten/ und das faſtvergeſſene in ſichere Wiedergedächtniß.

CLXVI. Veſpaſian.

DAs erſte habe ich/ meines erinnerens/ in ſolchen Worten verabfaſſet:
1. **Jedes Sinnbild ſoll beſtehen in Figuren und welchen beygeſchriebenen Worten.**

2. J. Hierdurch ſind ſolche Sinnbilder von anderen Gemählden und Schriften abgeſondert/ als welche entweder nur in Gemählden allein beſtehen / oder in Schriften als gemahlet beſchrieben / oder gemahlet und umſtändig beſchrieben werden.

3. R. Sie werden auch unterſchieden von den Bilderſchriften/ welche entweder ohne oder mit wenig Buchſtaben etwas zu verſtehen geben.

4. A. In dergleichen Bildereyen ſollen die Egyptier der Natur Geheimniſſe und allerhand Lehren verfaſſet haben.

† Athanaſ. Kircheri Coptus,

5. R. Derſelben Auslegung hat müſſen von den Lehrweiſen oder Prieſtern nach und nach erlernet werden / und ſind dieſes Orts nicht gehörig. Ich ver-

ſtehe aber durch die Bilderſchrift/ wann ein Bild oder Figur einen ſolchen Namen hat/ der unvermeldet an ſtat der Schrift dienen kan/ als da iſt / eine **Wollen** ohne **Werk** überſchicken/ zu verſtehen gebend/ man habe das **Wollen** oder Willen/ ſey aber ferne von dem **Werke** / oder man könne ſolchen Willen im Werke nicht leiſten. CLXVI.

6. D. Hieher gehört/ daß einer eine reiche Witfrau zu freyen gemeint / und als er ungefehr mit ihr ſpatzieret/ und ein Kraut/ **Mannstreu** genant / angetroffen/ er darvon abgebrochen/ und der Meinung übereiget / daß er ihr verſpreche **Mannstreu**/ oder eheliche Liebe: Darauf ſie ungefehr weit darvon das Kraut **Frauenmüntz** erſehen/ und auf daſſelbe deutend / zu verſtehen geben/ Mannstreu ſey fern von Frauenmüntz ; und daß die Heiraten / welche aus Liebe zum Gelde geſtifftet werden / nicht wol gelücken: iſt leichtlich zu erachten / ob er das **Ohrband** an ſeinem Degen angeſchauet. Die Italiäner/ Spanier und Franzoſen haben dieſer Sachen viel erfunden/ welche ſich nicht laſſen in unſere Sprache bringen/ weil ſie in zweydeutigen Worten beruhen. Als einer hat wollen zu

CLXVI. verſtehen geben/ es gehe ihm übel / und hat bey einem Aufzug in ſeinen Schild mahlen laſſen/ ſauren Camfer/ welcher auf Spaniſch heiſt Malva, mal va. Ein anderer hat ſeine Liebe gegen eine Jungfrau / **Anna** benamſt/ bezeugen wollen mit dem Gemähl eines Ankers/ welcher auf Italiäniſch heiſt an cor a, zu verſtehen/ die Anna habe ſein Hertz. Die artlichſte Bilderſchrifft aber/ welche ich jemals geleſen/ iſt dieſe, Eine Jungfrau wurde von ihrem Buhlen verlaſſen/ und überſchicket ihm deswegen einen falſchen Diamant/ in deſſen Einfaſſung geſchrieben ware perche m' abandonni, diamante falſo? Zu Teutſch; Warum verläſſt du mich/ ſag/ du falſcher Buhler? Darauf hat er an ſtat der Antwort ihr zugeſchickt ein zerbrochenes Perlein auf zweyen ineinander geſchloſſenẽ Händen; ausdruckend: per la, wegen rotta fede, gebrochener Treu / ſo durch die ineinander geſchloſſene Hände bedeutet war. Die Frag iſt geweſen eine Bildſchrifft/ die Antwort ein Schrifftbild: weil in jenem die Schrifft das Bild oder die Figur erklärer/ in dieſem das Bild eine Schrifft in ſich hält.

7. J. Ob dieſes nun ſich nicht begeben hätte/ ſo iſt doch die Erfindung lobenswehrt.

wehrt. Dergleichen habe ich auch gehört/ (ob es ein Gedicht oder Geſchicht ſey/ CLXVI
laß ich dahin geſtellet ſeyn. Ein alte Frau ſchickte ihrem entrunnenen Mann eine Scheiden von einem Degen/ auf welcher geſchrieben

Thut weh'.

Er wolte ihr hingegen zu erkennen geben/ daß ſie ihm zu alt/ und überſendet ihr ein Kraut Aleeche genant/ mit der Beyſchrifft:

Daher komt es.

Alſo daß es ſich faſt reimet/ **daß Scheiden thut wehe/ komt von der alten Ehe.**

8. V. Dieſe Wortarten mögen mit geringer Mühe in groſſer Anzahl zu Hauffen gebracht werden: müſſen aber meinſtentheils ihren Dolmetſcher bey ſich haben/ oder werden ſonſten von vielen für Rähtſelbilder gehalten.

9. A. Dergleichen auch das Würffelſchloß iſt/ welches durch behutſames drehen nur der/ ſo es verſtehet/ öffenen kan.

Reymund.

CLXVII. Spiegel-Geſpiel. ☞ Den Anfang ſiehe am 350. Blat der Geſprächſpiele.

Daher ſchicket ſich auch / wann die Buchſtaben / deſſen Dinges ſo wir betrachten / verſetzet werden / und aus denſelben ein ſolches Wort kommt / welches zu Erfindung des Bildes Anlaß giebet.

a. A. Durch ein Exempel werden wir es beſſer verſtehen.

i. R. Wir wollen in dieſer Sache / darvon wir reden / ein Beyſpiel finden. Das Wort

Sinnbild /

mit verwechſelten Buchſtaben / ſchlieſſet

Blindnis.

Wann ich nun betrachte alles was blind / oder tunkel in der Natur / und der Künſte zu finden / beſinne ich / daß eine finſtere Kammer / in welcher durch ein einiges

Loch

Löchlein die Stralen einlauffen / eine ſolche Bildnuß heiſſen kan / in dem das finſtere Anſehen des Bildes / der Strale an ſtat der Schrift ein feines Sinnbild verfaſſet. CLXVII.

Sinnbild. Blindheit.

DAmit man aber wiſſe / daß ſolche Erfindung von den verſetzten Buchſtaben entſtanden / halte ich für ſchicklich / daß man das Wort umher / die Auskunft deſſelben ohnehin beſchreibe.

4. D. Die Erfindung des Letterwechſels iſt bey den Ebreern im Gebrauch geweſen / und nicht der geringſte Theil ihrer Cabala. Es ſchärfet ſolcher das Urtheil / veranlaſſt zu ſchönen Gedanken / vermehret allerhand Erfindungen / bringet ſondere Lieblichkeit und Nachdruck in den Reimen / und fließen oftmals feine Erinnerungen aus ſo verſetzten Buchſtaben: ja ſie dienen zu Loben und Schänden / wie aus vielen Exempeln deren / die davon geſchrieben haben / † zu erſehen iſt.

† I. Reuber. [illegible] pus Anagrammatographiæ [illegible]

5. C. Mich bedunket / daß dergleichen zu Werke zu richten ſehr ſchwer ſey / und

CXLVI

CLXVII. ſelten gelücke/ oder ja daß dieſe Kunſt mit groſſem Zwange zu Markt gebracht werden müſſe.

6. R. Schwer möchte es wol ſeyn dem/ der hierinnen niemals einigen Verſuch gethan/ und des Vortheils unwiſſend iſt. Daß es aber keine Kunſt ſondern nur ein Fleiß/ iſt andermal erwähnet worden.

7. A. Es iſt ſolcher Fleiß ſehr langweilig und verdrüßlich.

8. R. Deswegen iſt auch ein viel näherer Wege zu dem Letterwechſel zu gelangen/ erfunden worden.

9. J. Warum gebrauchet ſich der Herr des unbekanten Wortes Letterwechſels?

10. R. Weil es ein gutes Teutſches/ wiewol nach der Zeit nicht gar gemeines Wort iſt. Let oder Lit iſt mit der Verſelben Glied/ daher Augenlieder/ glieder/ zergliederen/ u. d. g. Das Lit kommet/ nach Becani Meinung/ vom Lein oder Flachs/ das Lein aber vom Leid oder Leiden/ weil der Flachs viel müſſe leiden bis er ein ſchönes weiſſes Tuch wird/ und ſolches bedeuten (wie er vermeinet) im

Gorop. Becan. Hermathen. l. 16. 17. 147.

[illegible]

weiſen Thorheiteter / die Geiſtlichen zu erinneren / daß ſie durch viel Trübſalen in das Reich Gottes müſſen eingehen. Damit wir uns aber hierbey nicht aufhalten / (dann eben viel iſt / ich ſage Buchſtabwechſel oder Letterwechſel /) ſo iſt ſolcher am füglichſten zu erhalten / wann man die Buchſtaben in den verhabenden Namen auf kleine abſonderliche Papyrlein / oder (weil ſolche leichtlich verblaſen werden / und nicht wol zu verrucken) auf ſo viel Quadraten verzeichnet / die Stimmer von den Mitſtimmeren ſonderet / dann ſo lang alle Buchſtaben hin und her ordenet / bis endlich andere Wörter herauskommen. Dann ob man wol ſonſten im Sprichwort zu ſagen pflegt / es ſey mit genöhtigten Hunden übel jagen: ſo finden ſich oftermals aus wolverſetzten Buchſtaben ſo artige Wort / welche ſich auf die Perſon / Ort / Zeit und derſelben Beſchaffenheiten eigentlich ſchicken. CLXVII.

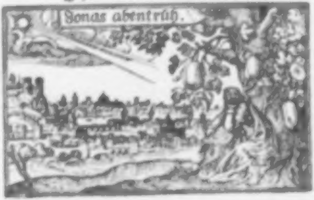
11. J. Ein Exempel kan uns dieſes beſſer verſtehen machen.

12. K. Ein ſolches habe ich unlängſten auf die Krankheit eines hocherleuchten Lehrers des Göttlichen Wortes gemachet.

☞ Zu Ende in dem lateiniſchen Anhang viel Exempel.

CLXVII.

Johann Saubert.



Jonas abentrüh.

Je

CLXVII. Klingreimen.

Als Jonas kam zu Land durch Gottes Wunderthat/
und mit des HERREN Wort gantz Ninive bekehret/
(das groſſe Ninive verblieb dann unzerſtöret
durch wahre Threnenbuß/) den Tod er ihm erbat.
Hier findet Jonas ſich/ der uns geprediget hat/
mit eiferigem Wort: der uns das Böſe wehret/
wann er mit Sanft und Weh' als ſeinem Stabe lehret.
Ach/ daß ſo viel nur nicht mißfolgten ſeinem Raht!
des Jonas Hüttenbau kan gleichen ſeim Gewiſſen
ſein übermatter Leib' von Krankheitsqual zerbiſſen/
des Kürbis Waſſerbauch' des Schatten ſonſt erfreut.
Nun er verlangt den Tod/ nicht aus vergalltem Hertzen/
(wie der Profet gethan/) vielmehr das End der Schmertzen.
Auf Jonas Abendruh' erfolgt die Seligkeit!

Herr.

CLXVII. Hierbey aber ſolte vieleicht nicht auſſer dem Wege ſeyn / folgende Anmerkungen zu beobachten:

I. Die Teutſchen Namen ſollen mit Teutſchen Endungen den Letterwechſel ſchlieſſen: Wie auch die Lateiniſchen Namen ihre Endungen behalten müſſen/ als daß ich nicht darf ſetzen Johann für Johannes/ Georg für Georgius.

II. Wird erfordert/ daß in dem Wechſelſchluß alle Buchſtaben mit eingebracht werden/ keiner verändert/ ſo gar daß auch das u und v/ das j und i (wann es möglich) nicht verwechſelt werde; doch hat das h/ weil es vielmehr ein Hauchlaut/ als ein vollſtimmiger Buchſtab/ die Befreyung/ daß es mag eingerucket oder übergangen werden.

III. Der Wechſelſchluß ſol eine gantze/ oder zum wenigſten eine halbe Meinung geben/ welche das Sinnbild völlig erklären kan / auch der Namen nicht zu viel Buchſtaben haben/ daß der Letterwechſel zu einem Sinnbild eine halbe Zeile übertreffe. Sonſten iſt bey Verleiſtung dieſer Anmerkungen keine Ehre einzulegen/ und kan nicht anderſt als eine unartige Stümpeley heiſſen.

13. V. Der Herr hat hier eine quellende Springaderen eröffnet/ welche zu vielen Nachgründen dienen wird. Man neme einen eigenen Namen/ ſuche durch Verſetzung der Buchſtaben die Auskunft den Wechſelſchluß/ oder was heraus kommet/ gebrauche dieſelbe an ſtat der Schrift/ und dero Inhalt zum Gemählde. CLXVIII.

Veſpaſian.

II. DEr Figuren ſollen auf das meinſte drey ſeyn/ auf das wenigſte eine.

2. J. Von denen Sinnbilderen/welche faſt keine Figur haben/ iſt bereit geſagt worden; Die Urſachen aber dieſes Geſetzes ſind noch zu erwähnen.

3. R. Was man mit einer Figur genugſam kan ausbilden / darzu ſol man nicht mehr gebrauchen: damit aber die Anzahl der Figuren beſtimmet werde/ſind auf das meinſte drey derſelben zugelaſſen/ jedoch daß ſie alle zu einem Zweck zielen/ * und zu einer Gleichniß abgeſehen ſey.

4. C.

* Beſihe die drey Spitzen im erſten Buchſtaben dieſes Spiels

CLXVIII 4. C. Solchergeſtalt iſt das vorgedachte Sinnbild von der Muſic und Reimkunſt falſch, weil in denſelben die zween Engel, das Geſangbuch/und die Laute zu ſehen.

5. V. Die Figuren ſind nicht alſo zu rechnen: Die Engel weren an- und fürſich ohne gewieſe Deutung/ wann ſie nicht ſingend oder ſpielend gebildet worden/ welches zu verſtehen das Singbuch und die Laute vonnöhten iſt/ ſind aber für keine abſonderlich Figuren zu halten.

6. D. Ein Sinnbild ſol Grundſachlich nur auf ein gewieſes Gleichniß abzielen/ zu welches Verſtand drey Haubtfiguren genug ſeyn: daß aber ſelbe auch Nebendeutungen haben/ iſt ungefehr/ und zu der betrachtenden Gutachten geſtellet.

7. J. Wann man die Meinung/ oder den Sinn des Bildes durch nachdenkliche Figuren zu verſtehen gibt/ ſo iſt vieleicht dieſe Regul ſo eben nicht bedenklich.

8. V. Es ſollen nicht mehr als drey bedeutende Figuren/ unterſchiedliches Geſchlechtes/in einem wolgeſtalten Sinnbild ſeyn. * Von anderer Erfindungē wollen wir zu urtheilen uns nicht erkühnen/ ſondern zu mehrerem Verſtande das Ex-

* Capaccio l. 1. c. 20.

empel des Oberſinnbildes der Geſprächſpiele hiehero wiederholen/ welches iſt eine Sonnenuhr von Blumwerke/ mit der Schrift: CLXVIII.

Es nuzet und behagt.

Hier iſt das Blumenfeld/ die umgeſetzte Zahlen deſſelben / der Zeigerreben / nur für eine Figur zu halten ; die Sonnen für die andere/ der Schatten für die dritte. Daß aber der Zeiger ein Reben/ und der Schatten auf die ſiebende Zahl trifft/ ſind Nebendeutungen. ☞ LII.

9. C. Ob nun dieſe Dinge nicht eines Geſchlechtes ſind/ ſo gehören ſie doch zu einem Haubtwerke. †

10. R. Hieraus iſt zu ſchlieſſen/ daß von keinem Sinnbilde kan geurtheilet werden/ man habe dann der Figuren Eigenſchaften alle und jede erlernet/ und betrachtet.

11. A. Weil dann ſolche abſonderliche Gedanken nicht allezeit zu errahten/ und durch Beyſetzung weniger Wort nicht verſtändlich/ als iſt es billich / daß die

völlige

† Bargagli f. 120.

CLXVIII. völlige Auslegung des Sinnbildes entweder in gebundener oder ungebundener Rede nachgeſetzet werde/ wie bishero auch faſt von allen derſelben Scribenten zu leſen.

12. V. III. **Die Figuren ſollen in ihrer deutenden Geſtalte ſcheinlich und ſichtig ausgemahlet werden.**

13. C. Was wird dann durch das Wort ſcheinlich verſtanden / daß ſolches ſonderlich bey den Sinnbilderen zu beobachten.

14. V. Dieſe Erinnerung iſt nicht zu verwerffen: Dann weil ins gemein zu den Sinnbildern Landſchafften/ Gärten/ Gebäute/ u. d. g. in die ferne gebracht werden/ ſo muß des Sinnbildes Figur auf dem forderſten Grunde ſtehen/ damit es ſcheinlich/ im erſten Anblick zu Geſicht komme/ und mit den anderen ungeſchickten Gemählden nicht verſetzet werde.

15. C. Es beliebe dem Herrn ſolches mit einem Beyſpiel ausfindig zu machen.

16. R. Weil ihrer viel aus Unwiſſenheit dieſer Regel manche Fehler begangen zu haben ſcheinen/ als mahle ich eine Hand/ welche einen Stein in das Wa

ſer wirſt / dardurch faſt unzehliche Rundungen entſtehen / mit dem Obwort: CLXVIII.
Von geringer Vrſach. Wolte nun der Mahler etliche auf dem Meer ſchwebende Schiffe/einen Meerhafen oder dergleichen darzu ſchickliche Sachen darbey mahlen/ würde man nicht wiſſen/ welches die Figur des Sinnbildes were / und dardurch die Deutung unlauter und zweiffelich machen.

17. C. Was heiſt aber die deutende Geſtalt?

18. D. Ich verſtehe es alſo/ daß die Geſtalt der Figur/ welche am füglichſten die Meinung des Erfinders deutet / ſolle erkieſſet und ausgebildet werden. Als/ die alten Schwaben und Burgundier haben in ihren Fahnen eine Katz geführet* mit der Schrift:

Die Freyheit oder den Tod.

Wann nun dieſe Katz ſpringend oder lauſchend ſolte gemahlet ſeyn / würde es das Anſehen gehabt haben/ als ob ſie anderen nach hergebrachter Freyheit geſtellet hätten: were ſie aber ſitzend oder ſchlaffend gebildet / hätte man Trägheit oder Fahrläſſigkeit daraus abnemen mögen.

* Paradin. f. 63.

CLXVIII. 19. J. Nun erhellet wie wol ſolches alles ausgedacht werden/ und ob ich zwar Sinnbilder zu erfinden mir nicht laſſe angelegen ſeyn, ſo iſt mir doch lieb darvon zu hören und zu lernen.

20. V. IV. **Die Figuren ſollen nicht gantz unbekant und ungeſtalt ſeyn/ und keine Menſchliche Bildungen haben.**

21. A. Nemlich nicht unbekant für ſich ſelbſten/ oder von unbekanter Wirkung.

22. R. Dergleichen ſind die Indianiſche Thiere und Erdgewächſe/ welche in den Sinnbilderen nicht zugelaſſen werden/ man unterſchreibe dann ihren Namen/ und bedeute ausführlich ihre Wirkung/ oder es ſeyn deſſelben Früchte ins gemein bekant/ wie Zucker/ Gewürtze/ Corallen und dergleichen/ die allhier nicht gemeinet ſeyn.

23. C. Ohne ſolche Beyſchrift ſind faſt alle Kräuter in dem Gemählde ſchwer zu erkennen/ ſo wol auch als die Baumen/ und das Geflügelwerk/ welches nicht in Sinnbilderen zu führen/ als in Ermanglung anderer Figuren/ üm ſeine Gedanken zu verſtehen zu geben.

24. D. Unter dieſe Zahle der faſt unbekanten/ oder ja ins gemein verborgenen Sachen gehören auch die künſtlichen Geretſchaften/ von ſelbſtbewegenden Gewerben/ Winden und Wellen/ wie auch alles deſſen deutende Wirkung aus dem Gemählde nicht erkant werden kan/ als das Qweckſilbers flüchtige Natur die anziehende Stärke der Magnetfelſen / die Tugend des Bezoars oder Paradißholtzes/ u. d. g. CLXVIII.

25. I. In Summa was nicht ohne die Schrift kan erkennet werden / oder ſondere Farben erfordert/ ſcheinet zu Vermeiden

26. V. Durch ungeſtalte Figuren werden verſtanden dieſe/ welche von Natur ungeſtalt/ als Mißgeburten die Plemii von welchen Plinius ſchreibet / daß ihre Augen / Naſen und Mund auf der Bruſt ſtehen : Wiewol von denen/ welche die gantze Welt durchſchiffet haben/ noch der Zeit keine ſolche Leute angetroffen worden/ und gebrauchet ſich ſolches Sinnbildes Anna Römers / zu bedeuten einen aufrichtigen Mann/ der redet was er im Hertzen hat. Es ſind auch hierdurch ausgeſchaffet die mißgeſtelte oder abentheurliche Zuſammenſetzungen/ welche der Natur nicht gemäß kommen / als ein halber Adler / und ein halber

en der Sinnepoppen der de Spock dat XXXIV am 157. Bl.

CLXVIII. Strauß/ die Immen an dem Pfluge * und der Pfau auf dem Regenbogen/ ein flügender Schnecke / ein geflügelte Schildkrot: * welche zwar guter Deutungen nicht ermanglen/ aber nach den Regelen nicht richtig ſind: Dann wie ungeſtalte Wörter die Rede/ alſo ſchänden ungeheure Figuren die Sinnbilder.

27 A. Ferners iſt die Frag von den Menſchlichen Bilderen/ ob ſelbe in dieſer Kunſte zuläſſig oder nicht?

28. O Welche ſie mit Nein beantworten/ geben dieſe Urſachen; Weil die Bilder die Menſchen betreffen/ alle Menſchen aber eines Geſchlechts ſind / als könne unter ihnen eine Gleichniß ohne Zuthun einiges Gemählds angeſtellet werden/ Welche Gleichheit vielmehr ein Exempel als ein Sinnbild zu nennen komme: Als wann man einen Helden zu unſerer Zeite / mit dem groſſen Alexander/ oder einen Gelehrten mit Ariſtotele vergleichen wolte/ ſo were es nichts anders als den Redneren oder Poeten eingegriffen / denen zuſtehet dergleichen mit prächtigen Worten nach der Länge auszuführen; oder es wird ſolche Geſchichte den Namen eines Gemähldes/ und nicht eines Sinnbildes erhalten. Zum anderen/ weil in der Natur und Kunſte ſo vielerley zu finden/ daß man der Menſch-

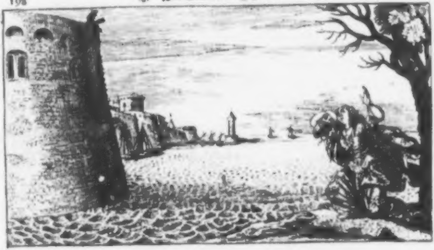
* Bargagl f. 120. dell' Impreſe.

* Empreſas Politicas del Diego Saavedra f. 135. 349. 267.

lichen Figuren wol miſſen kan. Anſchlicher iſt eines Löwens / als eines Affens Geſtalt / obgleich dieſe den Menſchen ähnlich iſt. CLXVIII Drittens / weil das Sinnbild eine ſichbarliche Ausdruckung des Menſchen Gedanken ſeyn ſoll / mögen ſolche / vermittelſt eines anderen ſtum̃en Menſchenbildes / nicht verſtanden werden. Ich will durch eine Prob mich beſſer verſtehen machen; Man mahle einen Diener / der ſeinem Herrn durch eine aus dem Mund gehende Beyſchrift dieſe Wort zurufe: **Herr / thue nicht wie ein Kind!** und er antwortete gleicherweis: **Ich will es thun.*** Die Artigkeit der Erfindung beſtehet in dem zweiffelhafften Verſtand der Antworte; Es iſt aber mehr ein ungeſtaltes Gemähld als ein wolgefaſtes Sinnbild. Die Poetiſche Figuren laſſen ſich oftermals mahlen / die ſich zu Sinnbilderen gar nicht ſchicken / und iſt dieſer Unterſcheid zu halten / damit eines nicht für das andere dargegeben werde. Wann ich den Zuſtand des Teutſchen Reichs vorſtellen wolte / unter der Perſon einer Mutter / welche ihr liebes Kind in dem Meere erſauffen ſihet / ſo könte ich ſolche Erfindung auf keinerley Weis für ein gutes Sinnbild / aber vielleicht für ein feines Gemähld dargeben / und folgende Klingreimen beyſchreiben;

*Le Catholicon d' Eſpagne. f. 16.

CLXVIII.



CLXVIII.
Wie? gellet mir das Ohr? was jämmerliche Klagen!
Was hertzbetrübte Stimm/ was Angſt und Marterwort!
Wie mag doch jenes Weib an dieſem Meeresport
(als ich von ferne ſeh') erbärmlich ſich zerplagen!
Sie kan vor Seelenweh ſich ſelbeſt nicht vertragen:
ihr frey zerwirtes Haar rauft ſie von ihrem Ort'/
ihr langgewundne Hand ſchwingt ſie gen Himmel fort/
Sie kniet an den Strand und wütet in verzagen.
Sag/ meine Königin/ was urſacht deine Schmertzen?
Eröffne meiner Bitt die Qual in deinem Hertzen?
Ach Gott! Ach treuer Gott! das teure Liebes Pfand!
ihr einig Hertzen Kind wil in dem Meer' ertrinken/
ihn ſiht ihr Mutter Aug/ ach/ ach! zu Grunde ſinken.
Die Teutſche ſind das Kind/ die Mutter iſt ihr Land.

CLXVIII. 29. **J.** Iſt aber dieſe Meinung gůldig/ ſo werden auch die Engel / welche in Geſtalt der Jünglinge ausgebildet/ nicht ſtat finden können.

30. **R.** Daß unter den Gemählen/ und Sinnbilderen ein groſſe Unterſchied ſey/ wird niemand abredig ſeyn; Hieraus folget aber noch nicht/ daß keine Menſchliche Figuren in den Sinnbilderen zu gebrauchen Warum ſolte doch das edelſte unter allen Weltgeſchöpfen hiervon ausgeſchloſſen ſeyn? Warum ſolten unſere freye Gedanken hierdurch eingezwenget werden/ daß ſie gleichſam pflichtig/ das Geringere dem Schätzbaren vorzuziehen? Unter den Arten einerley Geſchlechte iſt die gröſte Gleichheit befindlich/ und mögen die unſichtbaren Gedanken/ durch die ſichtbare Geſtalt/ Werke und Stellungen des Bildes meiſterlich verſtanden werden; gleichwie zu unterſcheiden des Menſchen Gemüht / von ſeinem Thun und Laſſen/ durch welches ſolches gehandhabet wird. Wann die Künſtler bey ſolchen Bildereyen erforderen, man ſolle keine Menſchliche Figuren gebrauchen; hat es den Verſtand/ daß man die Gedichte und Geſchichte/ welche ohne ſothane Figuren nicht können vorgewieſen werden/ an ihrem Orte für Beyſpiele beruhen

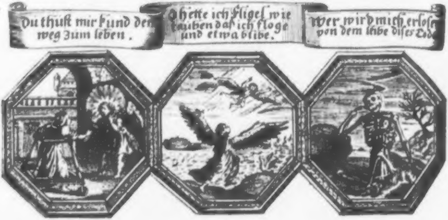
aſſen ſol. Sind alſo die Menſchlichen Figuren in den Sinnbilderen zu verſtattẽ/ CLXVIII. Wañ des Erfinders Gedanken dardurch am füglichſten geſtaltet werden köñen/ als dieſes Orts mit den Engeln: Maſſen ein Geſangbuch und eine Laute den woldeutenden Nachdruck / (das Singen und Spielen zugleich zu verſtehen/) nicht gehabt hätten/ auf welcher Thun/ und nicht auf die Perſonen / das Abſehen ſonderlich gerichtet iſt.

II. Wann die Menſchliche Figur erkantlich/ und das Gleichniß nicht eine Perſon/ſondern etwan eine andere Sache betrifft/ ſo ſonſten zu Geſichte nicht kom̃en kan: als/daß ein blinder Cupido von einem Hund geführet wird / kan über obgedachte Deutung/ daß wir Menſchen uns von vichiſchen Begierden / als Blinde leiten laſſen/ auch zu verſtehen geben/daß man ſich einem getreuen Freunde vertrauen ſollen/und denſelben mit blinden Gehorſam folgen.

III. Werden die Menſchliche Figuren zugelaſſen in **Geiſtlichen Gemählden**/ welche mit den Sinnbilderen eine genaue Verwandtſchaft tragen. ☞ Den Buchſtaben in folgendẽ Geſprächſpiele.

51. A. Der Herr erzehle etliche ſolche Geiſtliche Gemählde.

CLXIX.


Du thuſt mir kund den weg zum leben.
O hette ich Fligel wie tauben daß ich floge und etwa blibe.
Wer wird mich erlöſe von dem leibe diſes Tod

Reymund.

CLXIX.

HVgo Hermañ in ſeinem Büchlein/ genant das Gottſelige Verlangen/ Pia Deſideria.
führet ein die Gnad Gottes in der Geſtalt eines Engels; den
Menſchen in Geſtalt eines jungen Maidleins/ und ſtellet unter vielen
Sprüchen der H. Schrifft/ die Wort aus dem 16. Pſalm/* **Du thuſt mir** * v. 11.
kund den Weg zum Leben / alſo für: Daß der Engel das Mägdlein in eimne
Gehwagen / darinnen die Kinder lauffen lernen / locket und wincket: die
Wort des 55. Pſalms/ **O hätte ich Flügel wie Tauben/daß ich flöge und** v. 7.
etwa bliebe/ bedeutet er durch eine Jungfrau die mit Flügelen ſich gen Himmel
ſchwinget. Den Spruch Pauli zum Römeren am 7. **Jch elender Menſch** v. 14.
wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes/bildet er durch beſagtes
Maidlein in einer Todenkrippen ſteckend.

2. J. Herr Reymund wird uns auch hierinnen eine Prob leiſten/und die Sprüche/ welche wir ihm ſagen werden/ ſo viel möglich iſt / alſobalden ausbilden.

CLXIX. 3. R. Ob ich wol hierinnen nicht ſonderlich geübet bin/ ſo will ich doch verhoffentlich erweiſen/ daß ſolche Erfindungen viel leichter ſind/ als ſie ſcheinen.

1. Cor. 13. 4. J. Von der Liebe des Nechſten ſchreibet der Apoſtel: **Wann ich mit Menſchen / und mit Engelzungen redete** (oder es allen himmliſchen und irdiſchen Geſchöpfen in der Wolredenheit gleich und bevor thäte/) **und hätte die Liebe nicht ſo were ich ein dönend Ertz/ oder eine klingende Schelle.**

5. R.

Animus ſi deſit inutile murmur Ars quoq; ſumma dabit.

Des Menſchen Hertz iſt gleich einem ſchönen Orgelwerke / welches faſt Engliſchen hocherhabenen Tugenden und Wiſſenſchaften ſähig iſt , doch ohne Nutzen/ wann nicht der Geiſt der Liebe in ſolches Orgelwerk bläſet/ und gleichſam die Kunſt beſeelet. Weil aber von dem dönenden Ertze gemeldet wird/ könte auch das Gemähld ein Engel ſeyn/ deme eine verloſchene Ampel oder Lampen aus den Händen gefallen/ abſehend auf die klugen Jungfrauen in der Gleichniſſe unſeres Seligmachers/ deren Glaube und Liebe aus Jahrläſſigkeit erloſchen.

Matth 25

6. V. **Und wann ich weiſſagen könte / und wüſte alle Geheimniß/ und alle Erkäntenis/ und hätte die Liebe nicht/ ſo were ich nichts.** CLXIX.

7. R.

Wieviel Ringlein oder Zero ohne vorhergehende Zahle nichts gelten; alſo iſt auch die Weiſſagung/ die Kundigung der Geheimniſſen/ Erkantniß der Wiſſenſchaften/ ob ſolches alles gleich in trefflichſter Volkoñenheit (durch die runde Figur bedeutet/) ſeyn würde/ für nichtig und unrichtig zu halten ohne Liebe/ daher es auch hier billich heiſet: Eins iſt euch vonnöhten. Pretium omne refert in unum.

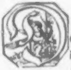
8. A. **Und wann ich alle meine Haabe den Armen gebe / und lieſſe meinen Leib brennen / und hätte die Liebe nicht / ſo were mirs nicht nutze.** Luc. 10/42.

9. R.

Nicht das/ was der Bauersmann in der Scheiren hat/ ſondern das/ was er bey der Soñen Stralen dem fruchbaren Acker anvertrauet/ das nutzet er. Fruſtrà, ꝓmiſſus Cœlo ſi deficit ignis.

10. C.

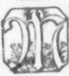
CLXIX.



10. C. **Die Liebe iſt langmütig.**

11. R.

Ergeſtalt/ daß ſie auch das böſe mit gutem zu vergelten pfleget/ wie der edele Weinſtock/ für die Wunden/ die der Hecker ſeinen Reben zufüget/ mit köſtlichen Früchten belohnet.

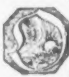


12. D. **Die Liebe iſt freundlich.**

13. R.

Suo ſe totũ pronit Amori.

An betrachte das Sonnenliecht/ ob es nicht Guten und Böſen gleich freundlich iſt/ ob es nicht allen Geſchöpfen Würdige und Unwürdige mit lieblichen Stralen beleuchtet.



14. I. **Die Liebe eifert nicht.**

15. R.

Decus non invitet hoſti.

Bwol dieſes auszubilden bedencklich; ſo halte ich doch darvor/ man ſolte keine ziemlichere Figur hierzu finden können/ als eben die Sonne/ welche auch die düſteren Wolkẽ/ ſo von der tufftigen Erden durch

im

die Hitze erhaben/ und ſich ihrem Glantze entgegenzihen wollen/ beſcheinet/ erhellet und durchleuchtet. CLXIX.

16. V. Die Liebe treibet nicht Muhtwillen / oder thut nicht unrecht/ oder frevelt nicht.

17. R.

MAn betrachte die Sonne/ welche ein anderes Liecht / vermittelſt eines Fewerſpiegels/ entzündet/ ſo wird ſich befinden/ daß ſolches alles mit rechten ſtrengen und geraden Stralen beſchiehet? Die irdiſche Liebe gehet mit vielerley Hinterliſt/ Truge und Verſchlagenheit üm; Die wahre Liebe wirket hingegen offentlich und am Tage ungeſcheuet/ nach der Richtſchnur der Warheit und Gerechtigkeit. vus agit omnia rectis.

18. A. Sie blehet ſich nicht.

9. R.

JN Vorſtellung dieſer Wörter möchte man mahlen einen neuen und altē Wein; jener gieret von Unreinigkeit, dieſer ruhet in ſeiner laute- Tumet impurus ſincerus in æquo eſt.

CLXIX. lauteren Güte: In ſolchem Stucke iſt alles ſchwülſtige Weſen verdächtig/ die Demut hingegen angenem und wehrt.

20. **C. Sie ſtellet ſich nicht ungeberdig.**

21. R.

Genus non reſpicit.

IN dem die Liebe Urſach hat zu zörnen / und ſich über andere zu erheben/ſo nimmet ſie doch Magnet oder Eiſenſteins Art an ſich/welcher/ ob er wol mit dem hohen Nordſterne in ſteter Gegenliebe begriffen iſt/ ſtellet er ſich doch nicht ungeberdig gegen das allerniederigſte und geringſte Metall/ das Eiſen.

22. **D. Sie ſuchet nicht das ihre.**

23. R.

accipit, ut meliora reponat.

NIcht anderſt als wie eine Mühle alles wieder gibt was man aufgeſchüttet/ ohne eignen Nutzen und Nachtheil.

24. **J. Sie läſſet ſich nicht erbitteren.**

25. R. CLXIX.

OB man gleich eine Seiten auf der Lauten hart anſpannet / ſo wird ſie doch allezeit ein liebliches Getöne von ſich hören laſſen.

Tentanti reſpondet amicè.

26. V. Sie trachtet oder denket nicht Schaden zu thun.

27. R.

BEy der irdiſchen Weltliebe waltet ſtetig der Argwohn und das Mißtrauen; bey der wahren Chriſtlichen Liebe iſt dergleichen nicht zu befahren; ſie iſt wie die Sonne am hellen Mittage / die etliche Völker ohne Schattensſtreife beſcheinet.

Non habet umbras rectus Amor.

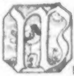
28. A. Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit / ſie freuet ſich aber der Warheit.

29. R.

UNd wañ es recht zugehet. Gleicherweis die falſchen Griffe auf der Lauten dem Gehör verdrüßlich / die Kunſtmäſſige angenem ſind.

Iuſtis lætatur, iniquis officiis afflicta dolet.

CLXIX.

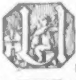


30. **C.** Sie verträgt alles.

31. **R.**

Wie ein Knab die brennenden Soñenſtralen durch ein kleines Löchlein in den Papyr ohne Verletzung der Augen vertragen kan.

hilari fert omnia vultu.

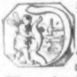


32. **D.** Sie glaubet alles.

33. **R.**

Unter anderen Wunderwerken in der Muſic iſt vieleicht nicht das ringſte/ wann unter zwo gleichgeſtimmeten Lauten / die eine berühret wird/ daß die andere dardurch gleichsfals ſich hören läſſet.

Amanti viva Fides semper, numerisq; fidelibus apta est.



34. **J.** Sie hoffet alles/ ſie dultet alles.

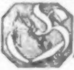
35. **R.**

Das Eiſen kan allerley Form/ vermittelſt des harten Hammersſchlages/ an ſich nehmen. Dieſe und dergleichen Sprüche dienen mit ſolchen Gemählden zu beſſeren Angedenken / als wann ſelbe bloß in Worten beruhen; Sie mögen auch auf unterſchiedene Arten gebildet / und mit

Tot plaus* numerat sibi quot ictus.

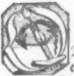
kurtze

kurtzen Reimlein ausgeleget werden/ als zum Exempel der Schluß dieſes Capitels: **Nun aber bleibet Glaub/ Hoffnung/ Liebe/ dieſe drey; aber die Liebe iſt das Gröſte unter ihnen.** Hier habe ich frey/ entweder einen Anker mit einem brennenden Stricke zu mahlen die Hoffnung/ nechſt dem Glauben (der zu Latein fides und auch eine Säiten heiſſet) und der brennenden Liebe zu bemerken/ mit dieſen Verslein: CLXIX.



Laub/ Hoffnung und Liebe
verbindet/ begründet/ entzündet/
mit brünſtigem Triebe/
die Hertzen umwindet/
und zeitlich und ewigen Freudenlohn findet!

Manſurum cœlo tranſſcribit Amorē Spes ſocia contenta Fide.



Der ich mahle den Anker/ gleich einem Geſchoſſe aufgerichtet/ mit einem brennenden Boltze/ in erſtbeſagtem Verſtande. Wann man nun dieſen Figuren eine halbe Reimzeil/ wie gebräuchlich/ beyſchreiben wil/ kön-

CLXIX. nen vieleicht dieſe Erfindungen/ welche ich auf das allerkürtzeſte erzehlet/ für gemerkſame Gemählde/ oder auch für Sinnbilder gelten.

36. **C.** Iſt alſo auſſer Zweiffel/ daß Menſchliche Figuren von dieſer Kunſte nicht ausgeſchloſſen ſind. Was iſt aber von den anderen Geliedmaſſen des Leibes zu urtheilen? haben ſelbe auch ſtat?

37. **D.** Guazzo † hält für abentheurlich/ daß man eine Hand ohne Leibe mahle; es iſt aber von allen bishero ſeine Meinung verworffen worden/ dieweil geachtet wird/ als ſtünde die Perſon (welche ſonſten müſſig und ohne Deutung were/) auſſer der Einfaſſung des Sinnbildes.

38. **V.** Dieſes möchte aber hierbey zu beobachten ſeyn/ daß in Geiſtlichen Sinnbilderen die Hand aus einer Wolken/ in Weltlichen Sachen unter einem Fürhang oder ſonſten frey fürgewieſen werden könte.

39. **R.** Wann man die Hand von der Sinnbilder Kunſte ausſchlieſſen wolte/ würden unterſchiedene Figuren mißſtellet werden/ zu geſchweigen/ daß ſolche für ſich ſelbſten ſeine Deutungen hat.

† nel Dialogo dell' Impreſe.

Degen

Dezemvert.

CLXX.

Ohne Betrug.

DJe Hand mag/ meines bedunkens/ ſo wenig als das Hertz/ von den Sinnbilderen abgeſonderet werden/ von welchen unterſchiedliche gantze Bücher zu befinden/ als da iſt die Hertzſchul/ * Hertzenſcherze/ die Hertzengemählde/ * und viel andere. Es hat auch eine Sinnbildare das Opfer/ ſo die Intronati zu Siena angeſtellet/ in welchem ein jeder etwas/ das er von ſeiner Liebſten erhalten/ öffentlich/ mit darzu ſchicklichen Reimen aufgeopferet hat: als/ der **Verlangte** übergabe ein Fatzolet/ das von ſeinen Zehren benetzet ware; (weil ſich nun ſolches nicht ausmahlen läſſet/ iſt es/ mit Verſtande/ zu keinem Sinnbilde gebrauchet worden) Der **Beſtürtzte** überträget einen Ring/ der Feſte einen Haarbuſch/ der **Beſchwerliche Verdrüſſliche** oder **Unbequeme** einen Spiegel/ der **Beraucherte** ſeiner Liebſten Handſchuhe/ der **Undankbare** eine Schlaguhr/ und viel andere Geſchenke. Dieſe und dergleichen Erfindungen geziemen Heydniſchen und nicht Chriſtlichen Poeten;

* Haffteni Schola cordis.

* Crameri Emblemata.

Il Sacrificio de gl' Intronati.
Il Deſiato.
Il Stordito.
Il Sodo.
L' importuno.
L. affumicato.

CLXXX. I. Drexel Nicet. l. 2. c. 8. f. 24. und iſt denkwürdig / daß Gambara, Bembus, Petrarcha, Taſſus, Ronſard und andere auf dem Todbette beweinet / daß ſie etliche ſchandbare Gedichte aus der Feder flieſſen laſſen / und dardurch viel geärgert.

Lop. de Vega. Arcad. 278. & ſeq. 2. R. Es iſt auch in den Spaniſchen Geſelſchaften im Gebrauche / daß die Jungfrauen den jungen Freyeren aufgeben etliche Reimen auf erſtbemeldete oder andere ſolche Sachen / wo nicht alsbalden / jedoch auf nechſte Zuſam̃enkunft vorzuweiſen.

3. D. Dieſem kommet faſt nahe das Spiel von den Bildniſſen / in welchem geſetzet wird / als ob aller anweſenden / oder auch bisweilen abweſenden Perſonen Bildniſſe auf Müntze oder Denkpfenninge zu pregen weren / und eines von den anderen befraget wird / was auf die andere Seiten ſeines Bildes zu mahlen / oder zu ſchreiben ſeyn möchte.*

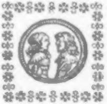
4. C. Bey ſolcher Fügniſſe habe ich geſehen / daß auf eines Bildnispfenninge / der viel mit der Federen zu nutzen vermeinet / iſt angegeben worden ein Igel / der ſeinen Zuchten oder Jungen wilde Früchte an den Stachelen zurräget.†

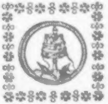
* Giuochi Seneſi. f. 206. de Roveſei.

† Bargagli dell'Impreſe. f. 204.

5. R. Auf einer Jungfrau Bildniß iſt zu mahlen fürgeſchlagen worden die **Schönheit und Tugend**/ welche ſich umfahend einander küſſen. CLXX.

6. A. Zu eines unruhigen Kopſes vermeintes ſtudiren habe ich hören angeben eine Hand/ welche mit einer Feder an die Wand ſchreiben wollen/ſo faſt unmöglich iſt/ dann die Dinten ſolchergeſtalt nicht flieſſen kan; zu verſtehen/ daß zum ſtudieren die Ruhe/ und das Stillſitzen erfordert werde.





7. V. Hier ſchicket ſich zu erzehlen/ daß ich auf dergleichen Bilderpfenninge einer Jungfrauen und ihres vermeinten Freyers/ auf der anderen Seiten geſehen einen Fadenhaſpel: Weil aber ſolchs Figur nicht wol ohne Beyſetzung der Schrift

CLXX. yo el pie, y os la cima.

zu faſſen / (man wolte es dann für eine gemahlte Rähtſel gelten laſſen /) iſt der Rand mit dieſen Worten umſchrieben geweſen:

Ich bin das Geſtell / ſie iſt der Haſpel.

8. J. Es läſt ſich auch manche Erfindung beſſer ſagen / als mahlen: dann die blinde **Liebe** / (wie jener auf eine Zeit angegeben /) geführet von der **Vernunft** / die **Unbarmhertzigkeit** in Geſtalt der **Andacht** / die **Ehre** bezaumend die **Wolluſte** / u. d. g. ſind leichter zu ſagen / ſchwer auf das Pappyr zu bringe

Veſpaſian.

CLXXI. Der Sinnbilder Obſchrift. V

Die Schrifft ſol in wenig **Worten beſtehen / und aus bekanten Scribenten genommen / oder von dem Erfinder ſelbſten nach verſtändiger Ermäſſigung erſonnen ſeyn.**

2. A. Wie viel / oder wenig dieſer Wort ſeyn ſollen / iſt nicht wol vorzuſchreiben; die rechte Anzahl derſelben iſt / wann darinnen der Verſtand oder Meinung angedeutet wird.

3. R. Jovius wil/ daß die Obſchrift der Sinnbilder in fremden Sprachen geſetzet werden ſolle/ wird aber von allen Meiſteren † mit gründlichen Vrſachen wiederleget. Ein jedes Volk ſchreibt in ſeiner Sprache; Der Ebreer/ebreiſch/der Griech/ griechiſch/ der Lateiner/ lateiniſch/ und ſo fortan: Warům ſolten dann wir Teutſche auch nicht billich uns bemühen Teutſch zu ſchreiben? Heinſius und Grotius ſind Weltberühmte/ gelehrte Männer/ † haben aber ſich mit ausländiſchem Lobe nicht wollen erſättigen laſſen/ ſondern ihr Vatterlande mit einheimiſchen Schriften reichlich geehret. Von unſerer Sprache könte man ſagen/ was ein Florentiſcher Academicus * von der ſeinen/ in einer ſonderen Rede/ behaubten wollen/ daß ſie der Griechiſchen und Lateiniſchen/ ja allen anderen weit vorzuziehen/ weil nemlich wenig dieſelbe verſtehen/ in Teutſchland ſind/ gegen denen zu rechnen/ die das Teutſche zur Mutterſprache haben: Aber hiervon iſt an anderen Orten zu melden. Hier ſage ich allein/ daß wir den fremden Obſchriften der Sinnbilder in Teutſch nacharten ſollen/ deren Zierde vielmals in der

CLXXI.
Giovio dell' Impr.
† Capaccio. Petra Sancta. Bargagli.
† Zach. Lond. Vorrede ſeiner Gedichte.
* Lionardo Salviati Orat. 3. f. 27.

CLXXI. Wortgleichung beſtehet, als wann jener gute Haußvatter zu ſeinem Sinnbild erkieſet einen Schnecken/ mit dem Worte:

Klein und mein.

Zu bedeuten/ daß er in ſeiner kleinen Behauſung ſich vor Schulden hüte. Ein anderer wolte die Früchte der Gedulte ausbilden/ und lieſe mahlen den Safran/ der in denen Wegen und Orten / da er oftmals betretten wird/ am beſten wächſet/ mit der Beyſchrifte:

Gedrucket aber nicht unterdrucket.

Iunc⁹ cum epigraphe flectimur non frangimus undis.

In dieſem Verſtande hat jener auch die Weyerpinſen geführet mit der Deutung:

Gebogen aber nicht gebrochen.

Der

Die zweydeutige Wörter haben auch oftermals eine gute Art: machen ſie eine CLXXI.
halbe Reimzeil/ ſo hält man es für künſtlicher.

4. C. Weil aber der Reimen nicht in einer / ſonderen in zweyen Zeilen beſtehet/ ſo wird ein halber Verſe nicht wol erkantlich ſeyn.

5. D. Iſt der Vers nach der Kunſtmaas richtig / ſo wird er leichtlich auch ohne den Reimſchluß erkennet. Zuweilen findet man auch kurtze Reimlein beygeſchrieben/ welche den Verſtand des Sinnbildes etlicher maſſen andeuten. Zum ☞ CXXX. 28.
Exempel ſol ſeyn/ was auf des Pantagruels Titelblate zu erſehen / nemlich eine rechte Hand/ welche einē Krebs/und eine linke/die einen Aal hält/mit dem Wort:

Zu luck entkriechts:
Ein Druck entziechts.

Si laxes, erepit:
Si premas, erumpit.

Der Sinnreiche Dolmetſcher / Fiſcher genant / hat die Figur von ſeinem Namen abgeſehen/ und das zu verſtehen geben wollen: Wann man in ſeinem Buch

CLXXI. alles für Grillwerk und Narrenpoſſen halte/ oder allem und jedem gar zu genaue Deutungen andichte/ geſchehe der Sache an jenem zu wenig/ in dieſem zu viel. Dieſem Sinnbilde ſetzet er noch bey: **im Fiſchen gilts miſchen.** Erſtbeſagtes vernemlicher zu bemerken. Wann wir viel gute Poeten hätten/ als wir in dem Lateiniſchen befindlich/ ſolte wolſtändiger ſeyn/ aus denſelben allezeit die Obſchrift herzuſuchen: weil aber unſer Sprache gar für kurtzer Zeit zu der edlen Poeterey kommen/ und der **Gekrönte** die Muſen erſtlich **Kunſtrichtig** Teutſch ſingen gelehret/ mag/ meines wenigẽ Erachtens/ jedes eine ſchickliche Uberſchrift zu ſeinen Sinnbild machen/ oder von anderen auf vorweſende Erfindung ſuchen/ wie Herr Veſpaſian aus Herrn Reymunds **Waldgedichte** gethan.

6. J. Gantze lange Reimen unter oder ober die Gemähld ſchreiben/ iſt niemand verwehret/ aber nach der Sinnbilder Art ſolle die Auslegung von der Beyſchrift unterſchieden ſeyn.

7. V. Hierbey iſt mit ſondern Ruhm zu gedenken **der dreyſtändigen Sinnbilder/ die der Geheime** unlangſten an das Liecht gebracht; in welchen die Ob-

ſchriften jedesmal aufeinander gebunden / daß ſie faſt ſchwerer ſcheinen / als die CLXXI.
eintzeliche Erfindungen / deren man ſich ſonſten ins gemein gebrauchet.

8. A. Jedoch wird der Herr Reymund nicht unterlaſſen / in dieſen wie auch anderen die löbliche Nachahmung zu leiſten.

9. R. Auf die Erheber und Handhaber der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſelſchaft / habe ich ein ſolches dreyſtändiges Sinnbild ausgedacht. Ich mahle I. allerley Garten und Feld Geretſchaft / derē man ſich bedienet die Früchte aus der Erden zu bringen / üm einen Compaſten liegende / als da iſt die Sichel / das Grabſcheid / der Rechen / das Heplein mit ungefehr dieſer Ob- oder Unterſchrifte:

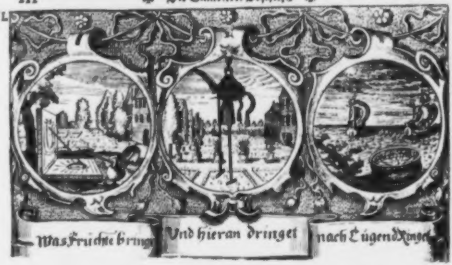
Was Tugend Früchte erhält /

10. A. Wie ſchicket ſich aber der Campaß hierzu?

11. R. Er bedeut / daß der Fruchtbringende Feldbau / mit gemeſſener Zeit und Ziel / nach dem lieben Sonnenſchein zu richten: wie der Compaß vermittelſt des Magnetes die Stunden austheilet.

II. Mahle

CLXXI.


Was Fruchte bring
Und hieran dringet
nach Tugend Ringet

II. Mahle ich eben dieſe Feldgeretſchaften an einen Magnet- oder Eiſenſtein CLXXI. hangend / mit folgender Schrifte:

und ſich ſo Hoch geſelle /

III. Mahle ich einen Meer-Compaß / welcher ſich nach dem Mitternacht-oder Leitſtern richtet / mit ſchlieſſender Obſchrift:

dem Himmel wol gefälle.

Die Meinung iſt / daß dieſe Geſelſchaft / in dem ſie von den Chriſtrühmlichen / Hochfürſtlichem Hauß Anhalt mit gnädigbeliebter Verfaſſung geſtifftet / viel-Fruchtbringende Mitgenoſſen) gleichſam durch eine Anhaltiſche oder anhaltende Magnettugend / zu ſich gezogen / und mit Hindanſetzung dero hohen Angelegenheiten ſich mit geringeren Teutſchliebenden Perſonen vereinigt und vergeſelſchaft haben ; über welcher ſamtlicher Arbeit GOtt der Höchſte ein ſonderes Wolgefallen trägt / weil ſelbe zu ſeiner Ehre gerichtet / und ſein Wort durch

die

CLXXI. die Teutſche Sprache/noch ferners ausgebreitet wird: Dieſes dreyſtändig Sinnbild kan auch dieſe Beyſchrift haben:

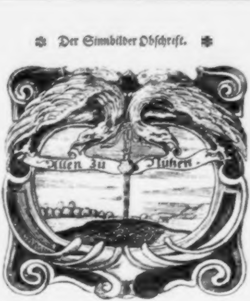
Was Früchte bringet/
und hieran dringet/
nach Tugend ringet.

Ars Magnetica Athanaſ. Kircheri.

12. Der Magnet dienet in den Feldmeſſen/ Schiffarten/ Sonnenuhren/ Artzneyen/ u. d. g. daß alſo der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſelſchaft Gemählwort/ alles zu Nutzen/ zur Figur eines Sinnbildes haben kan/ eine Magnetketten/ deren Gelieder durch beſagte Anhaltende Tugend aneinander hangen. Der Meinung / daß nunmehr ungezweiffelt der Teutſchen Sprache TugendVermögen nach und nach ergründet und durchforſchet werde / weilen auch die natürliche Urſachen des Magnetes/ welche bishero unbewuſt geweſen / und an

das Liecht herfürkommen: In dem nemlich aus der Erfahrung erhellet / daß CLXXI. der ſtarkziehend Magnet aus den tiefſten/ und der Erden Mittelpuncte näheſten Gründen erhaben wird; daß die Erden mit hohen Gebürgen (aus welchen allen man das nöhtigſte Metall das Eiſen und den Magnet gräbet /) von Mittag gegen Mitternacht zu gleichſam umgürdet / wie ſie anderſeits die Sonne von Morgen gegen Abend mit ihrem Laufe umwindet; daraus zu ſchlieſſen/der Magnet wende ſich nicht nach dem Nord-oder Leit-Sterne / (wie man ins gemein wähnet) ſondern nach den Mitternächtiſchen Erden/wie die jenigen beobachtet/ ſo die gantze Welt ümſchiffet haben, daß daher auch eine eiſerne Nadel in dem Waſſer enthalten / die von dem Magnet niemals berühret worden/ ſich gegen Norden wendet. In dieſer Betrachtung habe ich beſagter Figur folgende Klingreimen beygeſchrieben.

XXI.


Allen zu Nutzen.

CLXXI.

Nun der Kunſtverſtand alle Nutzbarkeit findet
die der Eiſenhold/* oder Wunderſtein führet:
Wie Magnetiſche Kräften werden geſpüret
Von dem Mittelpunct/ der den Erdenkreiß gründet;
Wie der Bergegurd dieſes Weltgebeu bindet/
der von Suden an gegen Norden zu rühret;
Wie ſich Eiſenwerk aller Orten gebüret/
und nach ſolcher Spur der Magnete ſich windet.
Sol dann unſere Sprache niemand ergründen?
Von Anhaltiſcher Tugend löblichem Stammen/
Die Fruchtbringenden ihre Wurtzelkraft finden:
unſre herrliche Teutſche Zunge beſchützen/
und mit Fürſtlichen Gnaden halten zuſammen/
bringt vielfältige Frücht' uns allen zu Nutzen.

* Σιδηρόφιλος, id eſt, Amicus ferri.

CLXXI. 13. R. Man könte auch zwey-und vierſtändige Sinnbilder aufbringen/und von Erkieſung derſelben/ das übel-und wolſtändige (als dieſes Orts die Wortart iſt) abmerken/ und gleichsfals in gewieſe Regelen verfaſſen: Dann nichts in Gebrauch gelangen ſolle/ ohne vorhergehende abſonderliche umſtändige Betrachtung.

14. C. Jedoch daß ſolche Betrachtung zur Nachricht dienen/ und keines Wegs mit Geſetzeszwang die freyen Geiſter belegen ſolle.

15. D. Wie Herr Reymund/von der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſelſchaft hochanſehlichen Herren Urheberen/ein dreyſtändiges Siñbild erfundẽ; alſo will ich von deroſelben verſtändigen Spracharbeit dergleichen anmelden. Ich mahle I. einen wilden Birnbaum/ mit dem Worte:

Viel bringet die Natur.

II. Einen Aſt von einem ſolchen wilden Baumen/ der mit einem Korbe/ſo mit

Erden ausgefüllet eingeſchlagen / und zwiſchen der geritzten Rinden Fäſerlein CLXXI.
Wurtzel gewinnet/ das Wort iſt:

Viel Unterweiſungs Fuhr.

III. Daß eben dieſem begleibten / und von dem Stämmer abgeſägtem und in die Erden geſenketem Aſte etliche Pelzreiſerlein aufgeſetzet zu erſehen mit dieſen Schlußworten:

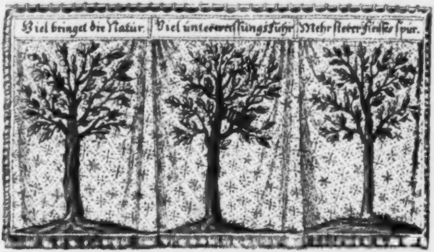
Mehr ſtete Fleiſſes Spuhr!

Zu verſtehen/ daß unſer angeborne Sprache ohne Unterweiſung und Fleiß ſo wenig zu erhalten/ als geſchlachte Früchte / von einem wilden Birnbaum zu erwarten.

16. A. Dieſes nun mus Reimweis beygeſchrieben werden.

17. D. Ungefehr ſolcher Geſtalt.

CLXXI.

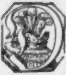

Viel bringet die Natur.
Viel unterweiſſung fuhr
Mehr ſteter fleiſſes ſpur.

CLXXI. Eilfſylbige Klingreimen.

SChau wie wunderſam die Natur ſich weiſet!
Wie ſie Wurtzel aus manchem Stamm forttreibet/
welcher ungepflegt ſonſten wild verbleibet/
und das Bauervolk in den Wäldern ſpeiſet:
Wann die Gartenkunſt Aeſte ritzt und reiſet/
und dem Erdenkorb' artig einverleibet/
deren Fäſerlein zarter Saft bekleibet/
wird geſchlachtere Frucht darvon gepreiſet.
Oft des Fleiſſes Spuhr auch zu impfen pfleget/
wann ein ſtarken Aſt man herunter ſäget/
daß die Reiſerlein beſſre Nahrung ziehen.
So die Teutſche Sprach' unbemerkt verwildert/
die geſamter Fleiß reiflich-zart gemildert/
wann Fruchtbringende ſich hierbey bemühen.

CLXXI.
Non ſolum armis.

18. V.



VI. Die Schrift ſol niemals in der anderen Perſon / ſondern allezeit in der erſten oder dritten reden; (es ſey dañ/ daß die Figur redend vorgeſtellet werde) ſonderlich aber vermeiden / daß dardurch die gemeinte Gleichniſſen nicht an gewöhnlichẽ Fügwörtlein hange: alſo/ dergeſtalt/ nicht anderſt/ u. d. g. welche jedesmals darunter verſtanden werden.

VII. Die Uberſchrift des Sinnbildes ſol eine halbe Reimzeil (wegen genauer Verwandtſchaft der Poeterey und Mahlkunſt/) und in der Sprache/ in welcher es dienen ſol/ verfaſſet ſeyn/ wie gedacht.

VIII. Die Figuren und Schriften ſollen dergeſtalt miteinander verbunden ſeyn/ daß keines ohn das andere könne verſtanden werden.

19. A. Dieſes iſt alles leicht zu faſſen/ aber das fraget ſich: was von den Sinnbilderen/ welche zweyerley Schrift haben/ zu halten ſey?

20. R. Wann das Sinnbild nur einer Schrift vonnöhten hat/ ſo wird es für

künſtlicher gehalten/ dann die Erfindungen / deren Gemähld e/ ſo ohne Zuthun ſchriftlicher Erklärung nicht können verſtanden werden/ nicht für ſchicklich zu achten. CLXXI.

21. C. Welcherley Sinnbilder erheiſchen doppelte Uber-oder Beyſchriften?

22. D. Dieſe/ ſo von unkäntlichen Kräuteren/ Bäumen/ Thieren/ Bücheren hergenommen werden/ und ohne abſonderliches Zuthun ihres Namen nicht zu unterſcheiden ſind. Saavedra hat ein ſolches Exempel. Er mahlet zwey Bücher / an deren einem geſchrieben EUCLIDES, an dem anderen HOMERUS: auf dieſen Bücheren ligt eine Königliche Krone / und in derſelben Mittelpunct ein Federbuſch/ wie man ſonſten auf den Helm zu führē pfleget/ darzu ſchreibend:

Nicht nur mit den Waffen.

Er wil zu verſtehen geben/ was dort Juſtinianus der Käiſer ſage; daß die Käiſerliche Hoheit nicht nur mit den Waffen gezieret/ ſondern auch mit guten Geſetzen

♂ Den Anfangs Buchſtaben dieſes Spiels.

Imperatoriam Majeſtatem non ſolùm armis decoratam, ſed etiam legibus oportet eſſe armatam. In Prooem. Inſtit.

CLXXI. gleichſam gewaffnet ſeyn ſolle. Dieſer Welterfahrne Spanier hat darvor gehalten/ daß ein Fürſt aus dem Euclide den Grund nöhtiger Wiſſenſchaften/ aus dem Homero die ihm anſtändige Regier-Künſte erlernen könne.

23. J. Nun wir gehöret haben/ wie die rechten Sinnbilder beſchaffen ſeyn ſollen/ ſo wolle der Herr auch widerholen/ von welcherley Sachen ſelbe ſollen hergenommen ſeyn.

24. V. Wann das Sinnbild eine Tugendlehre begreift/ ſo ſollen deſſelben Figuren von natürlichen oder künſtlichen Dingen erkieſet werden: Jſt es aber dahin nicht gemeinet/ ſondern bedeutet einen gewieſen Fürſatz/ oder ſol zur Zierd eines Aufzugs dienen; ſo mag es auch von Geſchichten/ oder Gedichten hergeholet werden/ welche doch nicht zu gebrauchen/ als in Ermangelung beſagter natürlicher und künſtlicher Werke/ ſeine Gedanken auszudrucken/ wie vormals gedacht worden.

Julia.

CLXXII.

Julia.

Weil von natürlichen und künſtlichen Sachen zu reden kommet/ wil ich an meinem Orte dieſe Schaltfrage aufgeben: **Ob mehr zu verwunderen die Werke der Natur/ oder der Künſte?**

2. **D.** Durch die **Natur** wird alhier verſtanden die ſelbſtwirkende Kraft/ welche von dem höchſtmächtigſten Gott allen Dingen eingeſchaffen worden.

3. **C.** Durch die **Kunſt** wird gemeinet alles das/ was wir Menſchen/ durch emſiges Nachſinnen/ und Unterſuchung erfahren und erforſchet haben.

4. **R.** **Verwunderen** kommet her von der Unwiſſenheit/ und beſtürtzet oft den gemeinen Mann/ daß er übernatürlichen Urſachen zuſchreibet/ was von Handhabung der Künſte entſtehet.

Admiratio eſt progenies Ignorantiæ. Gell. in N. A. l. 5. c. 1.

5. **A.** Nun man wegen des Wortverſtandes richtig/ wird der Schluß leicht zu finden ſeyn.

6. **R.** Es iſt nicht die Frag: Ob die Natur oder der Künſte Werke höher zu achten?

CLXXII. achten? Ob dieſe jene übertreffen? welche nutzbarer/ u. d. g. ſondern welche in genauern Betrachtungen wunderſamer befunden werden?

7. J. Die Abbildung iſt niemals dem gleich/ von welchem es erſehen worden. Es wirke gleich die Kunſt ſo natürlich als es im̃er ſeyn mag; ſo muß es im Ende doch ein Gemähl/ oder ein Bild/ und kein Menſch genennet werden; und ſolchergeſtalt iſt die Kunſt eine Affin/ welche alles nach-aber niemals gleich thut.

8. D. Ich will erweiſen/ daß die Kunſt nicht nur der Natur gleich/ ſondern in vielen Stucken zuvorkommet: † Was ſol der Menſch ohne Zucht und Unterricht in Künſten und Wiſſenſchaften? er iſt dem dum̃en Viehe ähnlich/ und ſeiner Vernunft/ vermittelſt welcher Gebrauche/ er ein recht Engliſches Leben führen kan/ nicht von Natur mächtig/ ſondern durch Unterweiſung. Die Thiere wiſſen von natürlichen Regungen/ ſo bald ſie geboren werden/ was ihnen vonnöten zu ihrem Unterhalt/ was ihnen ſchädlich/ und genüget ſich ein jedes in ſeiner Art: Wir Menſchen ſind unerſättlich/ wollen jederman regieren und führen/ und können uns ſelbſten/ in ſo erkühnten Ohnmächten/ ſonder verſtändige Be-

† Giacinto Belpiero nel diſcorſo. 16. f. 240.

lernung noch rahten noch helffen Wir mißbrauchen unſerer natürlichen Vernunft/ und machen uns verächtlicher als die Thiere / welche in ihrem Geſchlechte mehr geachtet werden/ als ein Menſch/ der ſeiner Sinne beraubet iſt / oder ja derſelben zu ewigen Verderben ſeiner Seele gebrauchet. CLXXII.

9. C. Daß aber der Menſch guten Raht/ und ſo beſagte Künſtgemäſſe Belernung annemen kan/ iſt der Natur zuzuſchreiben.

10. R. Der Acker und der Samen were mir wenig ja zu nicht nutze / wann ich nicht wüſte denſelben zu pflügen/ und der Saat fähig zu machen/ welches der Kunſt beyzumeſſen.

11. A. Es ſcheinet/ daß der Kunſt ſo hohes Lob nicht ohne frevelen Undanke zuzutheilen. Sich verwunderen kommet nicht her von der Kunſte/ die alles unterſuchet/ eröffnet und gemein machet/ ſondern von der Natur / welcher Kräfte im Verborgen ligen.

12. V. Deswegen entdecket jene ſo wunderſam/ was dieſe unſerer Unwiſſenheit verdecket hat.

13. J.

CLXXII. 13. J. Solchergeſtalt muß ſich die Weißheit von ihren Kinderen rechtfertigen/ und die gutthätige Mutter die Natur von der Kunſte für unvollkommen ſchelten laſſen.

14. D. Die Warheit führet keine Scheltwort. Man betrachte die ſieben Wunderwerke der Welt/ und ſehe/ob ſolche von der Natur oder Chur erhaben worde?

15. C. Woher hat man aber die Stein/ die Metalle/ und alles das / woraus ſie gemachet geweſen/ entnommen?

16. R. Von der Natur: aber ſolches alles were ohne Verwunderung geblieben/ wann es die Kunſt nicht hätte ausgearbeitet/ und zu Werke gebracht. Das Feuer/ welches die Kunſt angezündet/ der Klang/ welchen der Luft in den groſſen Orgelpfeiffen hören läſſet/ die ſchönen Waſſerwerke/ die mit Fleiß und Erfahrung gebaute Gartenfrüchte auf der Erden/und dann die Schroll-und ſchlackige Metalle unter der Erden werden durch die künſtliche Hand/ und nicht durch die Natur zu verwunderen vorgewieſen.

17. A. Wie iſt dann endlich dieſe Frag zu verabſchieden?

CLXXII 18. V. Die Natur hat jedem Menſchen eine Stimme ertheilet/ er kan aber dieſelbe / ohne Kunſtmäſſige Unterricht in der Ton-oder Singkündigung/ nicht wolklingend gebrauchen : wir können gehen/aber deswegen nicht zierlich dantzen: die Natur hat dem Menſchen das edle Thier / das Pferd untergeben/ die Kunſt aber hat es gezaumet/ abgerichtet/ und ihm deſſelben Zügel (ſonder welche es faſt ohne Nutzen ſeyn ſolte) wolbedächtlich übereiget. Schlieſſe demnach/ daß durch die **Künſte** der **Natur** Eigenſchaften eröffnet/ unterſuchet/ durchforſchet werden/ und in Betrachtung ſo hoher Wolthaten / der wunderbare Gott zu loben und zu preiſen ſey/ welcher für den Menſchen nicht nur ſo mancherley erſchaffen hat/ſondern demſelben auch den Verſtand ertheilet / ſolches alles ſich klüglich zu gebrauchen.

19. J. Damit wir nun/nach dieſem Abtritt/ wieder zu den Sinnbilderen gelangen / beliebe dem Herrn angefangenes Geſpräch fortzuſetzen.

10. V. Hier iſt zu gedenken/ daß in der Sinnbildkunſte der natürlichen Erfindungen zweyerley Arten / und entweder von **himmliſchen** oder **Elementariſchen Dingen** angeführet werden.

21. J.

CLXXII. 21. J. Warzu dienet dieſe Abtheilung?

22. D. Darzu/ daß man mit Unterſcheid jene **himliſche Figuren** zu Geiſtlichen Sachen/ zu Ehren Fürſten und Herren oder ſonſten hohen Tugenden gebrauche: geringere minderen Standsperſonen zueigene.

23. C. Durch ein Beyſpiel werden wir dieſe vernünfftige Erinnerung beſſer abmerken.

24. R. Das Beyſpiel ſol ſeyn eine Sonne/ welcher Bildung in dem Gegenſchein einer Wolken zu erſehen/ mit dem Obworte:

Quia reſpexit.

Malach. 4. Zielend auf die Gebenedeite unter den Weiberen / welche die Sonne der Gerechtigkeit angeſehen / und die Gnade des Höchſten überſchattet hat.

25. A. Die Figur und Deutung iſt Schriftmäſſig / und lobens wehrt. Von dem Mond/von den Sternen und himmliſchen Zeichen haben wir vormals Sinbilder herführen hören.

26. D. Unter den **Elementariſchen Figuren** † dienet auch zu dieſer Kunſte das **Feuer**/ Salamandra/ brennende Berge/ künſtliche Feuerwerke / Geſchütze u. d. g.

CLXXII.

† Templũ Naturæ Hiſtoricum Kornmanni.

27. C. Aus der **Lufft** kommet auch das vielerley Geflügel zu den Sinnbildern geflogen/ das Federſpiel/ Vogelwildpret / Vogelfangen/ allerley Muſicaliſche blaſende Inſtrumenten/ u. d. g.

28. K. Nicht weniger Figuren flieſſen her aus dem **Waſſer** / welches an ſich ſelbſten auf manche weiſe dienet / und mit ſeinen Schuppenheer zu ſonderlichen feinen Gedanken veranlaſſen kan.

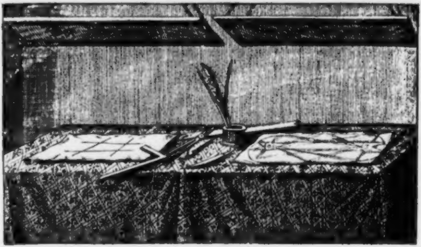
29. V. Solchergeſtalt iſt auch die **Erden** fruchtbar/ und leihet dieſer Kunſte Thiere/ † Baumen/ Blumen/ Kräuter/ Geſteine/ derer Erkanteniß aus der Naturkündigung nicht weniger Nutzen als Beluſten bringet.

† V. Aldrovandi Ornitholog. Nierimbergi hiſt. animal. pereg. N. Cauſini Polyhiſtor. Symbolic.

30. J. Nun folget von den künſtlichen Figuren der Sinnbilder zu reden.

31. K. Allerley Künſte Handwerker/ und deren Gezeuge ſo ein feines Anſehen haben/ können zu Sinnbilderen dienen / und ſo viel füglicher / wann ſie mit

CLXXII.



der Natur vergeſelſchaft ſind. So aber ſolche Kunſtwerke in Linien / Circulen / CLXXII.
Characteren / Zahlen / und anderen weißkünſtlichen Beweißthumen* beſtehen / ſo ſind ſolche nicht ſchicklich / obgleich ſonſten die Deutung ſehr nachdencklich und darinnen wol verfaſſet were / wie bereit auch vorgedacht worden: als wann man bedeuten wolte / daß alle die gute Zeit / ſo man in Müſſiggang und Vppigkeit verbringet / der Tugend / ſtudiren und guten Sitten abgehe / und abgekürtzet werde / durch den 11. Satz des Euclidis / in welchem Augenſcheinlich dargethan wird / daß in den Kreutzlinien ein Winkel / ſo viel kleiner / ſo viel der andere gröſſer iſt. Oder wann aus der Sehkunſte erwieſen würde / wie alle Sonnenſtralen / auf gewieſe weiſe / den Monden erleuchten / zu verſtehen die gutthätige Eigenſchaft der Chriſtlichen Liebe.

* Demonſtrationib' Mathematicis.

12. D. Wie nun dieſe Erfindungen gar zu ſchwer ſind und ohne die Wiſſenſchaft / in welche ſie einlauffen / nicht erkundiget werden mögen: ſo finden ſich im Gegenſatze auch gar zu leichte Sinnbilder / deren Figur oder Schrift allein verſtanden werden kan: als zween Hunde an einem Bein nagende / zu bedeuten der

CLXXII. bulenden Eiferſucht: Zwo Tauben/ zu bemerken die einige und friedſame Ehe: Ein Hertz mit einem Pfeile durchſchoſſen / u. d. g. Mit welchen noch ſchlechtere Ehre/ als mit den vorigen/ einzulegen/ und bedunket mich verantwortlicher eine tiefſinnige Meinung verborgen führẽ/ als gar zu gemeine Sachen hervorbringen.

33. V. Hieraus iſt leichtlich abzunehmen/ daß man von keinem Sinnbilde urthelen kan/ man habe dann zuvor der Figuren Natur und Eigenſchaften gründlich erlernet/ welche vielmals verborgen iſt / und nicht ausgemahlet werden kan/ daher dann des Sinnbildes Verſtand ſchwer und tunkel wird.

34. R. Anderstheils iſt auch oftermals die Obſchrift unlauter / wann in derſelben ein Wort verſchwiegen wird und darunter verſtanden werden muß.* Zum Exempel ſol ſeyn die vorweſende Meinung/ daß nemlich auch ein ſchweres Werk/ mit der Zeit/ durch Fleiß und Ubung zu erheben ſey: Solches zu bedeuten mahle ich einen geringen und ſchwachen Aſt mit groſſen Citronatäpfelen und dem Obworte:

Gemächlich.

* Verbum reticentiæ apud P. Sanctam in Symb. heroic. l. 3. Bargagli Impres. 375.

verſtehend/ können die kleine Reiſerlein ſchwere Früchte tragen. Solche faſt tunkle Sinnbilder haben einen tiefſinnigen Nachdruk/ geſtalt der Gedanken Kräfte die euſſerliche Sinne weit übertreffen/ und in dem Gedächtniß mit mehrer Beluſtigung hafften/ wie hiervon urtheilet der hocherfahrne Spanier Diego Saavedra † CLXXII.

35. J. Wann aber die Sache/ von welcher man handele/ ein Bild für ſich ſelbſt hat/ ſo kan man mit Fug bey ſelber Figur verbleiben/ und die Sinndeutung darvon herführen/ wie zuvor in unterſchiedlichen Exempeln gemeldet worden.

36. A Ich habe beobachtet/ daß die Sinnbilder/ welche zuſammen gehören/ auf Becher/ Löffel/ u. d. g. von einerley Geſchlechte Figuren hergenommen werden.

Angelica.

Es ſind auch in den Sinnepoppen Anna Römers unterſchiedliche Sprichwörter ausgebildet/ als/ ſie mahlet ein par Dantzſchuhe und ſchreibet bey:

es gehört mehr zum Dantz.

Daer hoort meer tom Dans.

† Lo que eſtà oculto pareze ſiempre mayor, pq; ſon mayores los efectos de la Imaginacion, que el de los ſentidos. f. 73.

CLXXIII. 2. **V.** Dieſes mag man gemahlde Sprichwörter füglicher nennen als geſchickte/ Kunſtmäſſige Sinnbilder / welche auch ohne Gemählde zu verſtehen/ und vielmals faſt lächerlich kommen / als wann Cats/ n ſeinem Spiegel von der alten und neuen Zeit/mahlet einen Narren der über Eyren ſitzet/ und ſchreibt darzu:

Es wird nichts drauß.

3. **J.** Oder wann man mahlte etliche Narren die ihre Kappen beſchaueten/ mit dieſem Obwort:

Eim jeden gefälle die ſeine.

4. **R.** So mißſchicklich würde auch ſeyn/ wann ich ein Hund wolte mahlen der eine Bratwurſt freſe/ und ſchriebe darzu:

Er hats gewiß geſtolen.

abſehend auf das Sprichwort: **Die Hund eſſen keine Bratwürſt** / ſie ha-

bens dann geſtolen. Wir wollen etliche erzehlen die beſagter maſſen auszu- CLXXIII.
mahlen ſeyn möchten.

5. C. Was Waſſer geweſen iſt/ das wird Waſſer.
6. D. Füchs mit Füchſen fangen.
7. J. Diſteln ſind des Eſels Salackräuter.
8. V. Einander den Pallen zuſchlagen.
9. A. Das Ey wil kluger ſeyn als die Henne.
10. R. Die toden Hunde beiſen nicht.
11. C. Die Ruhte macht die Kinder gut.
12. D. Ein jeder Vogel liebt ſein Neſt.

CLXXIII.

13. J. Ein Eſel heiſt den anderen einen Sacktrager.

14. V. Man ſol dem geſchenkten Pferd nicht in das Maul ſehen.

15. A. Der Bettelſack iſt Bodenloß.

16. R. Die Narren haben das beſte Leben.

17. C. Irret der Hirt/ ſo irren die Schaafe.

18. D. Die Katz gehet ům den heiſſen Brey.

19. J. Die gröſte Sünde zu Rom iſt kein Gelt haben.

10. V. Die Katz wil nicht in das Waſſer/ aber die Fiſche hätte ſie gerne. CLXXIII.

11. A. Wann dem Eſel zu wol iſt/ ſo gehet er auf das Eiſe.

12. R. In den Rohren ſitzen/ oder
einen Knoden an der Pinſen ſuchen.

13. C. Solchergeſtalt könte man ein gantzes Buch von gemahlden Sprichwörteren zuſammenbringen / weilen derſelben viel/ unter welchen die artlichſten ſind/ die halb geſchrieben/ und halb gemahlet werden.

14. R. Der Teutſchen/ wie auch aller anderer Völker Weißheit beſtehet in den Sprichwörteren/ und iſt ein Luſt denſelben nachzuſinnen/ und zu forſchen wie tiefſinnig oftermals etwas ausgeredet/ welches wir heut zu Tage faſt täglich

G Vorrede der Zugab II. Theils d Geſprächſpiele.

CLXXIIII. in dem Munde führen / die Deutung wiſſen / aber nach dem rechten Worterſtand noch die Urſachen und Ankunfften nicht beobachten: als man ſagt: alles zu Bölzen drehen: Wie genau und eben ein guter Boltz muß gedrehet werden daß er nicht zu ſchwer/ nicht zu leicht/ ſein richtiges Gewicht / Länge/ Rundung und Geſüder habe/ verſtehet niemand als die ſich deren gebrauchen.

25. **V.** Man ſagt: **Viel Schwäger/ viel Spieſe** / komt her von der alten Teutſchen Gebrauche/ ſo wegen der vielen Wälder ins gemein Jäger und Waldleute geweſen/ welche zur Hochzeit jedesmals ihre Spieſe mitgenommen / die Braut zu beſchützen: wie ſolches noch an dem Reinſtrom gewohnlich / und auch die/ ſo ſonſten keine Degen tragen/ ſolche bey hochzeitlichen Begegniſſen angürden Wo dann nun die Freundſchaft in groſſer Anzahl erſchienen/ haben ſich auch die Spieſe/ ſo man bey der Mahlzeit zuſammengeleinet/ gehäuffet / daher man dann geſagt: **Viel Schwäger/ viel Spieſe.**

26. **D.** Dieſes gehöret zu dem Geſprächſpiel von den Sprichwörteren. Wann man aber zur Kurtzweil dergleichen mahlen wolte/ möchte man die Sprichwör-

ter aus fremden Sprachen ſammelen/ und in der unſeren ausbilden/ als wann Saavedra mahlet zwey Stuck Purpur/ und ſchreibet ob dieſelben:

CLXXIII. f. 92.

Schau den Purpur neben Purpur.

Purpura juxta purpuram.

Solches ziehet er dahin / daß ein König ſeinen Purpurrock gegen ſeiner hochrühmlichen Vorfahren Thaten halten ſol / aus welcher Geſchichtbeſchreibung ſein wahres oder falſchgefärbtes Lob erhellen werde. †

† Il Politico Privato del Virg. Malvezzi. f. 21.

27. R. Ob zwar dieſe Erfindung ſehr ſchön/ ſo möchte doch ein Genauſichtiger erinneren/ daß ſie ohne die Farben nicht zierlich zu mahlen kommet / welches ſonſten in den Sinnbilderen erfordert wird: doch erſetzt den Mangel die deutliche Schrift.

28. V. Von den Erfindungen der Sinnbilder werden ausgeſetzet die Gedichte und Geſchichte/ weil ſolche viel zu ſchwach die Tugendlehr / dahin die Sinnbilder ins gemein zielen ſollen/ auszuwürken.

29. D. Wie aber/ wann die Geſchichte oder Gedichte ſo gemein/ daß man ſelbe ohne

CLXXIII. ohne ſolche umſtändliche Ausführung verſtehen kan? Als da iſt das Trojaniſche Pferd; deswegen man die Mauren zerriſſen / weil es ſo groß / daß man es ſonſten nicht hätte können in die Stat bringen / mit der Schrifft:

Specie religionis Saaved. f. 167.

Die Vorwand der Religion.

30. C. Wem dieſe Begebenheit nicht bewuſt / der hat Urſach darnach zu fragen / und ſolche Geſchichte zu erlernen: wie man auch ſonſten allen Sinnbilderen ihre Deutung anfüget.

31. R. Es mag belieben wem es will; den Geſetzen / welche die Meiſter der Sinnbildkunſt gegeben / lauft es zu wider / und könte faſt leichter ohne Gemähl für ein Exempel eingeführet werden. Noch ſchwerer aber iſt es / wann die Geſchichte unbekant: als / man lieſt daß ein Hund auf ſeines Herrn Grabe Hun-

gers geſtorben: Solches wolte ein Diener / zu Bezeugung ſeiner Treue/ in einem Sinnbilde führen/ mit der Beyſchrift: CLXXIII.

Und noch viel mehr.

verſtehend/ daß wann es möglich / durch ſo ſchmertzlichen Hungerstod / ſeinem Herrn zu dienen/ er darzu willig und erbietig ſey.

Yawn mas. I.C.Capaccio. l. 2. f 47.

32. V. Damit wir uns aber nicht gar zu lang in dieſer Kunſt aufhalten/ iſt ſchließlichen zu gedenken/ daß auch die Einfaſſung der Sinnbilder nicht laß oder müſſig ſeyn/ ſondern ſich ſo viel thunlich darzu ſchicken ſol. Herr Camerarius/ welcher etlich hundert ſchöne Sinnbilder gefertiget/ wil/ daß ſelbe allezeit mit einer Rundung umſchloſſen ſeyn ſollen/ weil ſolches die vollkomlichſte/ raumlichſte und zierlichſte Figur ſey Andere gebrauchen ſich ablanger Rundungen/ oder/ wie man ins gemein redet/ der Ovalen; Etliche der ſechs-oder achteckichten Einfaſſungen; Etliche allerley Schnorkel-Seul-oder Blumwerke. Es iſt aber hier-

Emblemat. l. 1. in Proloquio.

bey

CLXXIII. bey nichts gewiſſes fürzuſchreiben/und ſtehe ich in dem Wahn/daß die beſten Ein-
G LXVII. 4. faſſungen ſind/ wann ſie das Sinnbild zugleich ausdrucken und verſtehen helf-
LXXXV. 2. fen. Iſt ſolches auf einer Müntz/Schau-oder Gnadenpfenning/in einem Fuß-
LXXV. 2. geſtell einer Seulen/ auf Schilden/ Büchslein oder Schächtelein/ u. d. g. ſo be-
LXVIII. 1. darf es keiner anderen Zierde: Iſt es aber frey/ ſo kan es/ wie gedacht/ eine mit-
deutende nachſinnige Einfaſſung haben.

Reymund.

CLXXIV. JCh will bey dieſer Gelegenheit erzehlen/wie mir ein einiges Wort zu einem zweyſtändigen Sinnbilde Anlaß gegeben welches vielleicht an einer Tafel zu gebrauchen seyn könte. Man ſagt in gemein: **Es ſey ein jeder ſeines Glücks ſelbſt eigener Werkmeiſter** Dieſes kan zweyerley Verſtand haben: Nemlich/ daß der Gottloſe ihm eine Hütten baue wie eine Spinne aus dem Laſtergifft ſeiner Sünden und in ſeinen Weben verderbe: † oder

πᾶσα ψυ-
χὴ αἰσθη-
σω φρο-
νῦδος κα-
λαμῆ.

daß

---

† Senec. ep. 98. Salluſt. Orat. 1. de republ. ordin. Iob. 27, 18.

CLXXIV. daß ein kluger Mann ſeine Sicherheit in rechtmäſſiger Gemüts Vergnügung finde/ und ihm ſolchergeſtalt ſein Glück gleichſam mit eigenen Händen aufbauen könne. Zu ſolchem Glücksbau wolle ein jedes in der Geſelſchaft ihm belieben laſſen etliche Werkſteine guter Erinnerung beyzutragen.

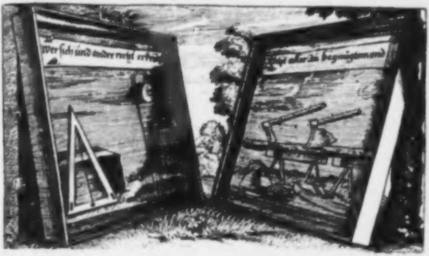
2. J. Der Herr lege den Grund.

3. R. Der Grund dieſes Baues beruhet in ſicherer Erkantniß / daß eines jeden Menſchen Glück haffte in Vergenügung ſein ſelbſten/ welche auf dreyerley weiſe zu erhalten: Erſtlich/ daß er alle/ mit denen er in dieſem Leben umgehen muß/ zum anderen / daß er ſich ſelbſten erkenne/ zum dritten/ daß er alles ſein Thun und Laſſen mit reiffer Betrachtung angehe/ und ſolchergeſtalt widerwertige Begebenheiten klüglich vermeide. Ich mahle einen Triangel oder Bleywaag mit welchem man alles auf das genauſte abwägen kan/ benebens einem Bleyſenkel an einer Schnur / dardurch man erfahren mag/ ob auch das / was man nicht ſihet/ recht oder ſchlimm iſt/ mit der Schrift:

Wer ſich und andre recht erkennt/

In

CLXXIV.


Wer ſich und andre recht erke
igt aller zu begnügen und

In das andere Sinnbilde mahle ich eine Mäſſeſchnur mit einem Rötelfaß / vermittelſt welches man das Bauholtz abſchnüret/ bezeichnet / und dann mit dem Beule oder der Axte (ſo darneben zu erſehen) behauet/ und das Zimmer abbindet/mit folgender Reimzeil: CLXXIV.

richt alles zu benügtem End.

Dieſes zweyſtändige Sinnbild iſt zwar einfältig und ſchlecht/ ſol aber zu gutem Geſpräche Gelegenheit geben.

4. J. Weil ſchwerer iſt ſich ſelbſt/ als andere zu erkennen/(maſſen man ſich ſelten in den Spiegel/ andere oft-und vielmals anſchauet/) wolle der Herr von den leichtſten einen Anfang machen.

5. R. An dieſer Wiſſenſchaft iſt viel gelegen/ und ſolten wir billich euſſerſten Vermögens hierinnen uns bemühen: nicht anderſt als ein Werkmeiſter/ der zu ſeinem Baue nohtwendige materialien/ Steine und Hölzer/zuvor mit der Bleywaag abwiget/ zurichtet, behauet und abſihet/ an welches Ort ein jegliches ſchick-

CLXXIV. lich/ und alsdann erſt zu Werke bringet: Solchergeſtalt ſollen wir uns befleiſſen/ alle Beſchaffenheit deren/ welche uns in unſerem Leben förderlich oder hinderlich ſeyn können/ auf das allergenaueſte zu erkennen.

6. A. Iſt aber müglich/ in den betrügliche Menſchen-Hertzen das Tiefverborgene zu durchſehen?

[6] Sprüchw. 20/5. ידלנה exhauſit. 7. R. Salomon der weiſeſte unter allen Königen ſagt hiervon alſo: **Der Raht im Hertzen eines Mannes iſt wie tieffe Waſſer / aber ein verſtändiger kans merken was er meinet**/ nach der Grundſprache heiſt es/ kan es erſchöpfen.

Hæ ſunt propoſitiones Minores in ſyllogiſmo activo.

8. C. Solte alſo in gewieſe Unterrichtung können verfaſſet werden/ wie ein jeder Menſch abſonderlich zu erforſchen und zu erkennen ſey?

9. R. Von jedes Standsperſonen wollen wir nicht ſagen: weil dieſe Sache alle zu weitläufftig/ und an anderen Orten davon zu finden/ * ſondern nur ins gemein erzehlen/ was jener unvergleichliche Engeländiſche Cantzler † hiervon aufgezeichnet hinterlaſſen.

Es

---

* Characteres Politici I. H. Bœcleri ad Vell. Paterc.

† Verulam. de Augment. Scient. 818. L'artiſan de la fortune.

CLXXIV.

Es ſind ſechſerley weiſe andere zu erkennen:

I. Aus dem Angeſicht und den Geberden.

10. D. Hiervon ſind zwo abſonderliche Künſte/ † von den Italianeren verfaſſet; aus dem Angeſicht des Menſchen vernünfftig zu urtheilen/ (wie bereit vormals Anregung beſchehen/) und dann die Deutkunſt: welche beide Wiſſenſchaften derſelben Erfahrne niemals trügen.

† Porta & Bonifacio.

☞ XVIII.

11. R. II Aus den Worten/ welche ob ſie wol vielmals falſch ſind/ doch aus Betrübniſſen oder unerwarten Fällen/ ſo zu dieſem Ende vielmals erdichtet werden/ zu erkeñen ſind/ daher der Spanier Sprichwort komt: Sag eine Lügen/ ſo hörſt du die Warheit.

Dized mentiras y ſacaras la verdad.

Ob nun III. die Werke für wahre Kennzeichen des Menſchlichen Gemühtes zu halten/ ſo iſt doch auch vielmals groſſer Falſch darunter verhüllet: Solche zu erkennen muß man derſelben Wichtigkeit/ End- und Nebenurſachen/ ſamt anderen Umſtänden/ reiflich betrachten.

CLXXIV. IV. Sind einfältige Leute aus ihren angeerbten natürlichen Neigungen; die Verſchlagene aus ihrem Fürhaben und Begierden auszuforſchen.

Wie auch V. die Betrachtung/ warzu ein jeder von Jugend auferzogen und angewähnet worden/ für ein treffliches Kennzeichen zu erachten.

VI. Lernen wir auch die Leute erkennen aus anderer Berichte/ ſo nicht ſo wol von Fremden/ (gegen welche man allezeit ſich verbirget/) als von den Haußgenoſſen erſtattet wird.

Zum Gebrauch nun dieſer abgetheilten richtigen Bleywaage dienet/ daß man mit vielen verſtändigen Leuten umgehe; daß man mit groſſer Klugheit die Reden in Acht habe; (dann derſelben Freyheit zu mehreren Vertrauen/ und unbedachtſamer Beſchuldigung einer Grobheit/ gedeyen kan:) daß das gegenwärtige Geſchäffte alſo betrachtet komme/ damit auch allezeit etwas zu Behuff künfftiger Fälle erlernet und abgemerket werde.

II. J.

12. J. Und dieſer Berichte andere zu erkennen ſol dienen zu beſagtem Glücksbau/ damit man wiſſe wo/ wann und wie man ſich der Freunde zu gebrauchen/ und vor den Feinden zu hüten habe. CLXXIV.

13. R. Die andere Figur des Sinnbilds iſt der Bleyſenkel an einer langen Schnur abhangend; deſſen man in dem Bauwerk ſich gebrauchet zu erforſchen/ die Höhe eines Hauſes/ die Tiefen eines Bruñens / oder dergleichen Ort da man ſonſten nicht hinlangen kan; dienet benebens zu erkundigen/ wie Waagrecht und gerad ein jedes Werk ſeye.

14. A. Was verſtehet aber hierdurch der Herr?

15. R. Die Kunſt ſich ſelbſten zu erkennen: Dann weil ein **Mann ſein leiblich Angeſicht in dem Spiegel beſchauet/ und nach dem er es beſchauet hat/ gehet er von ſtundan davon / und vergiſſet wie er geſtalt war /** iſt unſchwer zu erachten/ wie leicht wir unſerer ſelbſten vergeſſen / und aus den Augen ſetzen was wir ſind und vermögen. Jacob. 1/23. 24.

Solches nun zu leiſten iſt 1. **zu betrachten: ob und wie unſere Neigun-**

CLXXIV. gen mit unſerer Zeiten Beſchaffenheiten übereinkommen? Nach Befindung dieſes wird jeder wiſſen ſich dem gemeinen Weſen einzumiſchen/ und zu entziehen.

II. Ob ihm die weiſe / ſein Leben zuzubringen/ welche er mit gröſtem Bedacht und verſtändigen Einrahten von Jugend auf abgeſehen/ ſeinen natürlichen Neigungen anſtändig?

Ger [illegible] m[illegible] ptum & in- genio ſuo congruum ſumat.

III. Wie weit er ihm getraue zu kommen/ unter den jenigen/ welche mit ihm in gleichem Stande dahin zu gelangen bemühet ſind.

IV. Daß er ihm anſtändige Freunde erkieſe / welcher Raht und Hülff er ſich zu gebrauchen gedenket / und von welchen Vermahnungen er ſich ſelbſten erkennen lerne.

V. Sol er anderer Exempel nicht zu wenig noch zu viel nachahmen/ und jederzeit gedenken / es weiter zu bringen und lieber anderen vorkommen/ als nachfolgen wollen.

VI. Jſt ſehr viel daran gelegen/ daß man das/ was man ihm zu leiſten getrauet/ nicht zu ruck halte/ noch zur Unzeit damit hervorpralle; dann man hierinnen leichtlich zu Schaden handelen kan. Das Gemühe ſoll allen Begebenheiten gemäß erfunden werden; in dem das annahende Unglück mit Verſtand (ſo viel thunlich) gemindert/ das Gegenwärtige mit Gedult ertragen/ das Künfftige mit behutſamer Vorſorge gewendet werden mag: ſich in den allerelendeſten Fügnißſen erinnerend/ daß keine Gottſelige Tugend unterlaſſen worden/ ſolches Unheil zu vermeiden/ und ſein Sprichwort ſeyn laſſen: Der Menſch denkt es/ Gott lenkt es.

CLXXIV.

Quod ſi Deus nos perditos volet, ſolutio erit, nihil omiſiſſe Pietatis & Virtutis ad eluctandā ruinam.

16. C. Dieſes aber heiſt noch nicht gebauet/ ſondern nur den Vorraht zur Hand ſchaffen.

17. R. Wie aus einer vollen Kuchen leichtlich eine Mahlzeit kan zubereitet werden; alſo iſt auch von allerley Baugeretſchaft leichtlich ein Hauß aufzurichten. Wer einen Thurn bauen wil/ der ſitzet zuvor und überſchlägt die Unkoſten/ ob ers habe hinaus zu führen.

Luc. 14/ 28.

CLXXIV. 18. D. Was iſt dann die Deutung des zweiten Sinnbildes?

19. R. Das Rötelfaß ſamt der Schnur und dem Beulen bedeutet / wie man ſich der vorermelden Anmerkungen gebrauchen ſol. Der Werkmeiſter muß den richtigen Maasſtab ſeines Verſtands ſtetigs bey ſich tragen / und nach Abſehung / wie und wo jedes dienſtlich / folgende Erinnerungen beobachten:

I. Sol er in ſeinem Glücksbau der Natur nachahmen / welche nichts ohne gründliche Endurſache richtet und verrichtet. Nachmals iſt hierbey ordentlich zu verfahren / und zu betrachten / daß / wann das Maas nicht ſo eben genommen ſeyn ſolte / und ſich eines oder das andere / warzu wir unſere Arbeit angewendet / nicht ſchicken wolte / wie es alsdann zu lenken und zu wenden / daß die Mühe nicht vergebens ſey. Nicht anderſt als wie man die Geſanden / ſo in entlegene Ort abgeſchicket werden / umſtändig befehlichte / wie ſie ſich auf alle Begebniſſen verhalten ſollen. †

† l' Ambaſſad. de Marſaler.

II. Iſt auch durch die Rötelſchnur und das Beile ausgebildet / wie

Stein und Holtz zum Bauwerke zu bereiten/ daß ſich nicht nach dem Meiſter/ ſondern der Meiſter nach denſelben richten muß: Gleichergeſtalt wir uns die Gelegenheit unſeres Glückes ſelbſten bequemen und bereiten ſollen. CLXXIV.

III. Muß ſich der Werkmeiſter nicht laſſen hinderen/ wañ ihm gleich unterſchiedliche Aeſte/ harte Knödē/ jare/ oder andere Beſchwerniſſen in Zubereitung der Geretſchaft zu handen ſtoſſen; ſich erinnerend/ daß er ihme müſſe laſſen ſauer werden/ und nicht mehr zu leiſten ſchuldig ſey/ als den möglichſten Fleiß ſeiner Kräfften.

IV. Daß er nicht in vergeß ſetze das gemeine Sprichwort: Wer will bauen an die Straſſen/ der muß die Leute reden laſſen. Wann er ſeine Bequemlichkeit und Vergnügung findet/ hat er nicht viel zu fragen/ was der Mißverſtand darvon urtheile: oder nach der Frantzoſen Sprichwort zu reden: Man ſol ſein Glück nicht meſſen nach fremder Elen.

Menſurer ſa fortune à L'aune d' autruy.

V. Sol dieſer Bau auf die Währ- und Daurung geführet werden/

CLXXIV. und zu feſten Grundſteinen haben/ die Liebe GOttes und des Nechſten/ in welchen Stucken die wahre Glückſeligkeit beruhet.

VI. Weil dieſes/ wie auch alle andere Menſchenwerke/ in ihrer Gebrechlichkeit beſtehen/ als wolle der Werkmeiſter ſich nicht bereden/ als ob dieſer Glücksbau/ welchen er nach der Bleywaage ſeines Gutdunkens hat aufgeführt/ ohne Wandel ſeyn ſolte. Vielmehr wird er erfahren müſſen/ daß man in der Baukunſt niemals auslernet/ und wie wir Menſchen uns nicht leichtlich mit unſerem Zuſtande genügen laſſen/ ja vielmals lieber Unglück haben/ als erwarten wollen / wird er ihm ſelbſten die begangenen Fehler und Mängel anmerken.

Symetria. 20. J. Die Ebenmäſſigkeit dieſes Baues wird man zuvor auf dem Papyr verreiſſen müſſen.

21. V. Ja freylich/ mit Zuziehung Kunſtverſtändiger Rahtgeber.

22. A. Wie niemand leichtlich in eines anderen Hauß vergenüget lebet/ alſo kan man auch vielmals die Glückſeligkeit in ſich finden / welche man umſonſt auſſer

ſich ſuchet/ und iſt gewißlich die Geſundheit für den Eckſtein dieſes Bauwerkes zu halten. CLXXIV.

23. R. Auch dieſelbe ſtehet faſt in unſeren Mächten/ nach dem Sprichwort: **Der Mund iſt des Menſchen Henker und Artzt.** Um lang und geſund zu leben/ hat hochermelter Cantzler in Engeland gerahten/ man ſolte einem jeden Kinde/ nach ſeiner Beſchaffenheit/ bald von den zarten Jahren an/ gewieſe Reglen vorſchreiben/ wie ſelbes ſich in Speiß/ Trank/ Schlaffen/ Wachen/ Ubungen/ u. d g. verhalten ſolle.

24. C. Herr Degenwert hat zuvor von einer neuen Kunſt Meldung gethan/ welche/ wie ich mich erinnere/ in Deutungen der Geberden beſtehen muß. Jhm beliebe uns hierinnen mit mehreren zu berichten.

Degenwert.

CLXXV. Die Deutkunſt.

Jſt unter allen Künſten eine/ die nicht/ oder wenig bekant iſt/ ſo halte ich darfür/ es ſey die ſo genante **Deutkunſt.** Dann die viererley Arten/ derer wir Menſchen zu Ausdruckung oder Verſtändniß

unſerer

CLXXV. unſerer Gedanken gebrauchen ſind 1. die **Rede**/ 2. die **Schrift**/ 3. die **Bilder**/ und 4. die **Geberden**. Von jenen dreyen haben ihrer viel geredet / geſchrieben und gemahlet/ von dieſen (meines geringen wiſſens) niemand/ auſſer eines Academici zu Verona. * Es iſt aber die ſo benamſte Deutkunſt eine ſtumme Beredſamkeit/ * eine ſtillſchweigende Sprache und eine natürliche Unterrichtung ſich zu verſtehen machen. Wie nun unter der Menſchen Verſtand oder Geiſt eine gründliche Unterſcheidung zu finden / daß etliche mit Erfindungen / etliche mit Abtheilungen/etliche mit Ausführungen/etliche mit Beurtheilungẽ fürgegebener Sachen begabet ſind, alſo laſſen ſich etliche durch die Rede / andere durch Schriften/ andere durch Bildereyen oder bewegliche Geberden übermögen und beherrſchen.

2. **C.** Dieſes iſt eine neue mir/ und vieleicht vielen eine gantz unbekante Kunſt.

3. **D.** Die Sache an ſich ſelbſten iſt alt / derſelben Kunſtrichtige Verfaſſung neu: dann der Menſch wird ſtumm und taub geboren; Erſtlich hört er/ dann ſihet/ und letzlich redet er: So bald er aber ſeiner Gliedmaſſen in etwas mächtig wird/

* Giov. Bonifacio Academico Filarmonico dell' arte de' cenni.

* Taſſo C. 4. ſt. 85. cio che la lingua eſprimer ben non puote, Muta eloquenza ne' ſuoi geſti eſpreſſe.

CLXXV. wird / ſo bald iſt eine gewieſe Deutung in allen ſeinen Geberden / wie dann unſchwer zu erſehen/ daß ein Kind/ welches noch ſeines Verſtandes / noch der Rede fähig iſt / ſein Begehren nichts deſto minder durch die Regung der Hände und Bewegung des Haubts verſtehen machet. Iſt alſo die Lehrmeiſterin dieſer Kunſt die Natur ſelbſten/ welche auch das unvernünfftige Vieh verſtändiget/ wie ſie ihr Verlangen und Begierden entdecken ſollen. Es iſt eine hohe Wundergabe Gottes mit vielen Zungen zu reden; jedoch ſcheinet als ob nicht minder zu preiſen ſey die Deutkunſt/welcher Würkung allen Völkeren von der Natur ſelbſten eingepflanzet/ da hingegen / eine gewieſe Sprache reden / muß nach jeder Landsart durch Unterweiſung erlernet werden: Dann wann eine Sprache dem Menſchen angeboren were/ würden wir alle ins gemein uns derſelbigen gebrauchen / und alle Völker einander wol verſtehen/ wir auch nicht benöhtiget ſeyn / unſere fähigſte Jahre in Erlernung der Sprachen zuzubringen/ ſondern alsbalden die Wiſſenſchafften ſelbſten faſſen und erhalten können.

4. R. Flieſet nun dieſe Kunſt von der Natur her / und iſt allen Menſchen angeboren/ ſo bedarf es keiner Kunſtverfaſſung/ oder abſonderlichen Reglen.

5. D.

CLXXV. 5. **D.** Mein Herr weiß/ daß die Kunſt vollzieht/ was die Natur anfänget/ wie zuvor erwähnet worden.

G CLXXI.

6. **A.** Weil das Ende der Anfang aller Sachen ſeyn ſol / ſo geruhe der Herr uns zu verſtändigen/ was dann ſolche Deutkunſt abſonderlich für Nutzen habe.

Quod primum eſt in intentione, ultimũ eſt in executione.

7. **D.** Jch will nicht gedenken/ daß etliche Völker gegen Aufgang der Sonnen/* wie auch zum theil die Jndianer / ſich des Deutens im kauffen und verkauffen an ſtat der Sprache gebrauchen/ ſondern wiederholen / was zuvor Herr Reymund erwähnet/ daß man aus den Geberden vielmals abnehmen kan/ was man ſonſten mit Worten und Werken zu verbergen ſich bemühet / nach des weiſen Haußlehrers Spruch: * **Ein Vernünfftiger merket den Mann an ſeinen Geberden.** Vnd der König Salomo ſagt : * **Man kenne einen Knaben an ſeinem Weſen/ ob er fromm und redlich werden wil.** Ein Exempel leſen wir bey dem Evangeliſten Luca / * von der Sünderin / welche in des Phariſeers Hauß ihrer Miſſethat Vergebung durch Deutgeberden erhalten/ ohne Zu-

*Plin. l. 6. c. 30. Quibꝰdã pro ſermone nutꝰ, motusque membrorũ eſt.

Quintil. l. 11. cap. 3. Vultu plurima intelligimus, & eſt ſæpè pro omnibus verbis. * Sirach. 19,27. * Prov. 20, 11. * 7,37.

ne Zuthun eines Wortes: **Sie trat hinten zu ſeinen Füſſen** / weil ſie auß Schamwegen ihres Verbrechens / unſerem Seligmacher nicht unter Augen kommen wollen: **Sie weinete** / aus hertzlicher Reue und Bußfertigkeit / und **fienge an ſeine Füſſe zu netzen mit Threnen** / zu Beglaubung ihrer Gewiſſensangſte: **und mit den Haaren ihres Haubtes zu trücknen**: bezeugend / daß ihrer Sünden mehr weren als Haare auf ihrem Haubte: * **Sie küſſete ſeine Füſſe** ihren Glauben und Liebe zu beweiſen: **und ſalbete ſie mit Salbe** / ihre Wolthätigkeit im Werke zu bewären; wie ſolches auch nachmals in folgender Geſchichterzehlung ausführlich von dem Munde der Warheit gerühmet wird: in dem ſie ſehen laſſen die Geberden der Demut / der Liebe / der Gottesfurcht / der Ehrerbietung und Wolthätigkeit. Deswegen der Phariſeer hören mus die Verweißwort; **Ich bin kommen in dein Hauſe / du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füſſen / du haſt mir keinen Kuß gegebē / du haſt mein Haubt nicht mit Oele geſalbet.** Aus dieſer Erzehlung erhellet / daß ein Unterſchied bey allen Völkeren unter der Ehre und dem Lobe: Jenes beſtehet in Geberden / dieſes in Worten.

CLXXV.

G Den Anfangebuchſtabe dieſes Spiele.

* Pſal. 40 / 11.

8. V.

CLXXV. 8. V. Es kan aus allen Wiſſenſchaften etwas unter dieſe Deutkunſt gezogen werden. Von der Sprachlehre iſt bekant / daß die Buchſtaben nichts anders ſind/ als Bedeutungen der Töne oder Laute/ aus welchen die Sylben entſtehen/ und ſind ſolche Züge (wie etliche wollen/) von der Natur ſelbſten erfunden/ als daß das O rund gezogen wird / ſol die Urſach ſeyn / weil wir den Mund in die Rundung formen/ wann wir ſolchen Buchſtaben ausſprechen/ daß das ſ lang/ und das s krumm/ ſol von dem ziſchen der Schlangen abgeſehen ſeyn. Dergleichen iſt auch von anderen Buchſtaben in einem beſonderen Geſprächſpiele zu gedenken/ welches wir dahin verſparen wollen/ damit nicht alles untereinander gemenget werde. Von der Vernunfftkunſt iſt eine gantze Streitrede * zu leſen/ bey dem Pantagruel/ in welcher Nazdecabre und Panurge mit Zeichen und Geberden einander widerlegen / und berichten. Von der Wolredkunſt iſt wiſſend/ daß ihre Meiſterſtücklein in den ziemlichen Geberden * beſtehẽ/ welche auch die Beredſamkeit des Leibes genennet/ die von innerlichen Bewegungen herkommen/ und der Zuhörer Hertzens-Regungen lenken und wenden. Die Poeterey iſt im

Becan.
Mercenne aux Verites des Sciences. f. 70.

* Diſputatio. Pantag. l. 3. f. 83.

* in Actione.

CLXXV. iſt im Werke nichts anders als ein Wortgemähl / welches alle Umſtände und Geberden auf das artlichſte ausdrucket/ und gleichſam gegenwärtig vor Augen ſtellet: und ſcheinet daß die gebundene Rede/ wann ſelbe ſoll öffentlich angehöret und vernommen werden/ der Geberden mehr vonnöhten habe / als die ungebundene/ weil jene/ wegen der Reimgeſetze/ mehr gezwungen iſt/ als dieſe. Von der Singkunſt iſt bekant/ daß durch den Tact oder Maasſchlag/ das Geſang gemeſſen wir/ wie das Gewant durch die Elen. Von der Zahl-oder Rechenkunſt hat Pythagora geſagt/ Gott/ der die Sterne zehlet und alle mit Namen nennet / ſey eine unaußſprechliche Zahl: bevor aber die Zahl/ mahl (oder Characteres numerales) erfunden worden/ haben die Alten an den Fingeren gezehlt/ deren Anzahl die volkommene Zahl macht/ und mit ſchwartz und weiſen Steinlein der Sonnenlauff nachgerechnet. In der Naturkündigung iſt ſich zu verwunderen / wie uns Menſchen faſt das meinſte die unvernünfftigen Thiere/ durch ihr Thun und laſſen/ bedeutet und unterrichtet haben. Von dem Krebs haben wir die Galeren zu bauen erlernet / von der Schwein Wühlen das Ackeren / von den Kaninigen das Untergraben/ u. d. g.

Plin. l. 7. c. 40.

Sprichw. 30/26.

Vegetius l. 4. c. 245.

Piccart. obſerv. Dec. XI. cap. V.

CLXXV. 9. R. Wann man dieſe Deutkunſt ſo weit erſtrecken wil / ſo ſolten aus allen Wiſſenſchaften etliche Stücke darunter mögen gezogen werden. In der Sittenlehre werden die Tugenden von den feinen euſſerlichē Anſehen vielmals abgenommen; wie im Gegentheil die Untugenden aus groben unhöflichen Geberden zu mutmaſſen. In der Haushaltung iſt ein gutes anzeigen / wann die Weiber mit Wollen und Flachs umgehen/ und arbeitet gerne mit ihren Händen / die da merket/ wie ihr Handel Frommen bringet/ die auch ihrem Mann an den Augen anſihet was er befihlet. In der Regierlehre kan unter die Deutkunſt gerechnet werden/ wann dorten der König Ahasverus/ der Eſther ſeine Gnade durch Neigung des Scepters angedeutet; Wann der Türkiſche Käiſer einer von ſeinen Kebsweiberen das Fazolet übereiget. Wann der Richter den Stab bricht: und wie man groſſe Herren von anderē hochangelegenen Beſcheffigungē/ mit vielen Worten/ und umſtändigen Erzehlungen nicht ſol abmüſſigen; alſo pflegen auch ſelbe mit wenig Worten oder kurtzen Deutungen ihren Willen zu erklären. Dergleichen könte auch von dem Geſchichtſchreiben/ dem Kriegsweſen/ dem Feldbau/ dem Schiffar-

Sprüchwörter Sal. 31/ 13.

Schiffarten/und von allerley Handarbeiten aufgebracht werden/ welches dieſes CLXXV.
Ortes auszuführen zu viel Zeit erforderen würde.

10. J. Wie kan aber ſolche Kunſt in ein Geſprächſpiele gebracht werden?

11. D. Auf manche Art. Wann man nemlich etliche Buchſtaben/ etliche Sylben/ etliche Wort/ u. d. g. zu vermeiden bedingen wolte. Weilen aber ſothane Beyſpiele vormals angeführet / wil ich das Haubt des Menſchen folgender Geſtalt austheilen / daß Herr Veſpaſian ſol haben das Haubt / den Sitz des Verſtandes. Frau Julia das Angeſicht/ die Abbildung des Gemühts. Herr Reymund den Mund / den Dolmetſcher unſerer Gedanken / weil er mit Recht des **Reyens Mund**/ oder der Vorſinger dieſer Geſprächſpiele heiſt. Jungfer Angelica die Augen/ die Spiegel des Hertzens Jungfer Caſſandra die Stirn/ Wangen und Naſen/ die Zierde des Angeſichtes. Ich das Haar und den Bart / die Ehre des Haubtes. Nun ſol jedes von dem ihm ertheilten Stucke eine Bewegung ſagen / und eine andere fragen.

CLXXVI.

Veſpaſian.

Psal. 83/2. DAs Haubt hochtragen bedeutet Stoltz und Ubermuht/ nach den Worten Davids: **Deine Feinde toben/ und die dich haſſen/ richten den Kopf auf.** Was bedeutet ein fröliches Angeſicht?

Sprichw. 16/15. 2. J. Salomon ſagt: **Wann des Königs Angeſicht freundlich iſt/ das iſt Leben/ und ſeine Gnade iſt wie ein Abendregen.** Was bedeutet es/ wañ man die Augen unterſich ſchlägt/ und auf die Erden ſihet?

Job. 22/29. Psal. 130/1. 3. A. **Die ſich demütigen/ die erhöret Gott/ und wer ſeine Augen niderſchlägt/ der wird geneſen.** Was bedeutet die Haare und den Bart abgeſchoren haben?

4. D. Es iſt ein Anzeigen einer groſſen Schmach: wie aus der Geſchichte/ ſo ſich mit Davids Geſanden begeben/ abzunemen. Es bedeutet auch groſſes Trauren; daher die Heyden in groſſer Betrübniß nicht allein ſich/ ſondern auch ihr Viehe beſchoren/ und hin und wider bey den Profeten das **Kahlmachen** gedrauet wird. Was bedeutet unreine Lippen haben?

5. K.

Herodot. l. ult. Perſas ſcribit ob Maſiſtii cædem ſe ipſos ac jumenta totondiſſe apud Plutarch. Alex. M. defuncto Hephæſtione Equos

CLXXVI.

5. R. Sich mit dem Mund gegen Gott verſündigen/ nach des Profeten Wort: Ich bin unreiner Lippen/ und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Was iſt aber das geredet: Einen Ring in die Naſen legen?

Eſa. 6 5.

4. Kön. 16.

6. C. Es iſt ſo viel als den wilden Stoltz demütigen/ unterſich/ und zu der Gebür bringen.

Job. 40.

7. D. Auf eine andere Art kan man aufgeben/ daß jedes in der Geſelſchaft einen Geberden ſeines Gliedmaſſens ſelbſten deuten ſolle: als/ Einen langen Bart ziehen/ macht ein Mannliches Anſehen/ bisweilen iſt es auch einer ſonderen Weißheit anzeigen.

Perſ. Sat. 4. --- barbatū crede Magiſtrum.

Horat. l. 2 Sat. 3. --- Sapienté paſcere barbam.

8. A. Die Augen mit der Hand bedecken/ bedeutet Schamhafftigkeit/ daß wir etwas nicht ſehen noch hören wollen/ wie dann der Sitz der Schamhafftigkeit in den Augen iſt/ und abzumerken bey denen/ welche die Unwarheit nicht wol mit erhabenen/ ſondern ins gemein mit niedergeſchlagenen Augen erzehlen.

† Petrarch. nell Triūf. della Caſtità: Sonet. 30. & Canz. 19.

9. R. Es hat die Wunderſame Natur das Gute mit dem Böſen/ ſo genau vergeſelſchaftet/ daß ſchwerlich eines von dem anderen geſondert und unterſchieden

CLXXVI. werden mag. Des Menſchen Mund iſt das edelſte Stucke ſeine tiefverborgene Gedanken zu eröffnen; wie oft aber unartet er ſich ſelbe zu bergen/und den ſauren Neid mit ſüſſen Worten zu durchfälſchen: Daher dann erſcheinet/daß die natürliche Deutungen der Geberden ſich ſo leichtlich nicht verhüllen laſſen/und den Erfahrenen ſolcher Kunſte die inneren Hertzens-Gedanken unfehlbarlich zu erkennen geben. Gleichwie die Menſchen ſich nicht wollen begnügen laſſen mit dem Glauben/ welchen ihnen der Schöpffer der Natur ertheilet hat / und dannenhero in kräfftige Irrthume gefallen: alſo wollen wir uns auch nicht zu frieden geb/ unſerer angearten Geberden Deutungen zu behalten/ ſondern ſuchen durch bittere Honigwort uns ſelbſten zu betrügen. Mir ligt ob zu erwähnen/ wie mit dem Munde/ ohne Zuthun der Wort/ein Begehren auszudrucken und zu verſtehen zu geben. Dem Mund gegen etwas eröffnen/deutet Verlangen/Begierd/Verwunderung Die Zähne aufeinanderbeiſſen/zeiget dē Zorn und die hitzig vergallte Rachgierde. Ich will geſchweigen iederman bekante Deutungen / des ſeufftzens / ächtzens / huſtens / biſen / murmlen/ knirſchen mit den Zähnen/ heulen/ brüllen/weinen / lachen / und anderer ohne ausdruckliche Wort üblicher Geberden / nicht

Rom. 1.

Hic Homo tuam hereditatem inhiat, quaſi eſuriens lupus. Plaut. in ſtich.

geben.

gedenken / ſondern nur von der ſüßlieblichſten Regunge des Mundes Meldung CLXXVI
thun. Was wir Teutſche küſſen heiſſen/ hat bey den Lateinern drey Namen/ Baſium,
die Liebe zwiſchen den Elteren und Kinderen; Oſculum, die Liebe vertrauter
Hertzenfreund; Suavium, die Liebe zweyer Buhlen zu unterſcheiden. Von dem
erſten iſt zu verſtehen was dorten Eliſa ſagt: **Laß mich meinen Vatter und** 1. König. 19
meine Mutter küſſen/ ſo will ich dir nachfolgen. Von dem andern iſt zu 19.
verſtehen/ was David wünſchet / daß **Friede und Gerechtigkeit ſich küſſen** Pſal. 85/ 11.
möchten. Von dem dritten ſagt dort der Bräutigam/ im Hohenlied Salomonis:
Er küſſe mich mit dem Kuſſe ſeines Mundes. Uber dieſes hat der Kuß Hoheliedt. 1/1.
die Deutung einer ſonderlichen Ehrerbietung/ gegen dem höchſten Gott/ und dann Ovid. vocat
demſelben nechſt nachgeſetzte hohe Obrigkeit. Auf welche Gewonheit zielen die oſcula ſororia & columbina.
Wort des Pſalmiſten: **Küſſet den Sohn/ daß er nicht zürne/ und ihr umkommet**
auf dem Wege. Und an einem andern Ort: **Ich will laſſen überbleiben** Pſalm. 2/ 11.
7000. deren Munde den Baal nicht geküſſet haben. Weil aber 1. Moſ. 41/ 40. 1. Sam. 10/ 1. Oſe. 13/ 2.
ſolcher Kuß vielmals bey groſſen Herren nicht iſt willkomm geweſen / haben die 1. Reg. 19/ 18.
Schmeichelkünſtlichen Hofleute eingeführet/ erſtlich das Hand / die Knie/ dann

CLXXVI. auch das Fußküſſen/ wie bey dem Römiſchen Hof noch gewohnlich iſt. Die Stirne oder Wangen küſſen die Eltern ihren Kinderen/ wie aus der Geſchichte Iſaacs abzunemē. Die Augen küſſen zu Zeiten die Verliebte/ weil ſie durch ſelbe das Hertz ſelbſten zu berührē ſich bedunken laſſen/ und das Allerköſtlichſte und höchſtwehrte dem Augapfel verglichen wird. Dergleichen Urſach hat auch der Verliebten Mundkuß/ in dem nemlich der Mund/ als die Thüre des Lebens/ dergeſtalt vereiniget/ als ob beider Lebenskräfften dardurch unauflößlich verbunden wirden: Deswegen haben die Poeten dem Mercurio einen Stab mit zweyen Schlangen zugeeignet/ welche einander küſſen/ zu bedeuten die Freundſchaft/ ſo dieſer Botſchafter der Götter zwiſchen den Feindſeligen ſtifften ſolle. Plutarchus erzehlet/ daß Traſibulus des Piſiſtrati Tochter auf der Straſſen geküſſet/ in Beywesen ihrer Mutter/ welche es ſo übel aufgenommen/ daß ſie ihren Mann/ zu ernſtlicher Abſtraffung ſolcher Frevelthat/ inſtändig angemahnet: weil aber Piſiſtratus ſolcher That keiner Feindſchaft würdig geachtet/ hat er ihr geantwortet: **Wann wir dieſe wollen beleidigen/ die uns lieben/ was ſollen wir dañ denen**

1. Moſ. 27/26. 1. Moſ. 29/13.

Oculos cū oſculamur, animum ipſum videmur attingere. Plin. l. 11.

Petrarch. Son. 202.

denen thun/ die uns haſſen? Das Handküſſen ſol daher entſtanden ſeyn/ weil die Heyden die Sonnen haben auf ihre Hände ſcheinen laſſen / und dieſelben hernach geküſſet / ihre Liebe und Ehrerbietung zu erweiſen/ † daher Hiob ſagt: **Hat ſich mein Hertz heimlich bereden laſſen/daß meinem Mund meine Hand küſſe / welches iſt eine Miſſethat für die Richter**/ (oder eine ſchreckliche Sünde / welche mit dem Tod ſolte geſtrafft werden) **dann damit hätte ich Gott verläugnet von oben**/ damit will er ſagen/ were ich Abgöttiſch worden/ von dem Gott Himmels und der Erden abgefallen. CLXXVI.

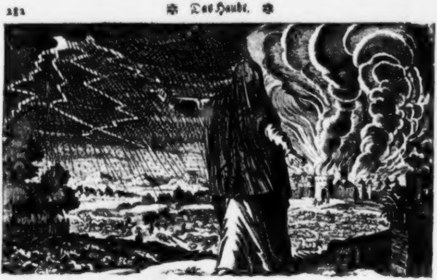
† Alex. ab Alex. Genial. dier. l. 4.

Hiob. 31 / 27.

Eph. 6 / 12.

10. V. Das Haube verhüllen bedeutet Traurigkeit und Unmuht / wie aus des Hammons Geſchichte klärlich abzunemen. Solchergeſtalt kan Teutſchland mit verhülltem Haubte und Angeſicht ſich ſelbſt ermorden wollend/ vorgeſtellet/ und dieſer Meinung klagend eingeführet werden.

CLXXVI.



CLXXVI.

Pindariſche Klagode.

❧ Das Haubt. ❧

Vorſatz.

Wo iſt nun der Roſenkrantz/
welcher an der Nymfen Dantz
mich gezieret und erfreuet?
Ich bin meines Schmucks beraubt
und mein Haarentblöſtes Haubt
ist mit Aſchen überſtreuet.

Meines Volkes Jauchtzenpracht
iſt in Heulenweh verkehret;
Ihre Stärke/ Krafft und Macht
iſt bis auf das Mark verzehret.

CLXXVI.

Gegenſatz.

Ach/ es iſt des HERREN Hand
über mir in Grimm entbrand!
Ob ich mein Geſicht verhülle/
mag doch mein bethrenter Schleir
des entflammten Zornsfeur
nicht erleſchen/ das ich fühle.

Nun mir für dem Elend grauſſt/
will ich mit dem Mördereiſen
durch mein ſelbeſt eigne Fauſt
mich der Lebensqwal entreiſen.

Abgeſang

CLXXVI.

Abgeſang oder Nachſatz.

Sol dieſe Jammerthat mein laſſe Hand vermögen
und allen Hoffnungs-Troſt mit in das Grabe legen?
Nein/ die Marterplagen
muß ich länger tragen/
und leben von dem Blut
in ſteter Krieges Glut;
bis ich zernichtet werd' und durch und durch verwild/
wie mich hat Tacitus in ſeinem Buch gebild.

Aber genug von dieſem / nach Anleitung der Verhüllung des Haubtes / damit wir nicht von angefangenem Geſpräche abgeführet werden.

11. A. Nicht weniger ſolte von den Augen zu ſagen ſeyn; dann/ nach meinem

geringen

CLXXVI. geringen Erachten/ iſt nichts/ (des Menſchen Rede ausgenommen) dardurch wir
unſeren Willen beſſer zu verſtehen können geben / als durch die Augen ; In ihren
*Κρύσταλ- Kryſtall * ſind alle Neigungẽ unſeres Hertzens und die verborgene Gedankẽ ausgebildet
λος. zu erſehẽ.†**Das Aug iſt des Leibes Liecht. Wañ dein Aug einfältig**
† Ph. Cæſ. **iſt/ ſo wird dein gantzer Leib liecht ſeyn : Wañ aber dein Aug ein**
Frühlingsluſt. am 76. Blat. **Schalk iſt/ ſo wird dein gantzer Leib finſter ſeyn** : Daß alſo aus der Augen
Luc. 11/34. Liecht des Menſchlichen Gemühts Klarheit oder Finſterniß abzumerken.
Pſal. 121/1. **Ich hebe meine Augen auf/ zu den Bergen** / ſagt David / **von welchen**
Matth. 14. **mir Hülffe kommet**/ zu bemerken/ daß er ſein Vertrauen auf den himliſchen
Marc. 6. Luc. 9. Gnadentroſt gründe : Der Zöllner hingegen / bey dem Evangeliſten Luca/ wolte/
Luc. 18/13. aus hertzlicher Betrübniß über begangene Sünde/ **ſeine Augen nicht aufheben**
Job. 22/29. **/ gen Himmel** . Deſſen Schöpfer erhöhet den/ der **ſeine Augen niderſchlägt**
Pſal. 130. **/ oder deſſen Augen nicht ſtoltz ſind.** Die Augen von etwas wenden
Pſal. 119/37. / bedeutet Mißgunſt und Abneigung : Daher David bittet : **HErr wende**
meine Augen/ daß ſie nicht ſehen nach unnützer Lehre. Hingegen etwas

unbeweg.

unbeweglich anſchauen/ bedeutet Verwunderung / Nachdenken / Aufmerken/ CLXXVI.
auch bisweilen Halsſtarrigkeit. Dieſe Sprache der Augen läſt ſich faſt mit Worten Job. 15/ 16.
nicht ausreden/ und werden wenig Hertzenregungen ſeyn/ welche nicht in den
Augen erhellen/ und zu verſtehen können gegeben werden. **Mein Antlitz iſt geſchwollen**
von ſtetem weinen/ und meine Auger lieder ſind vertunkelt/ Job. 16/16.
ſagt Job. Sophira/ des Pharaons Weib/ wurf ihre Augen auf Joſef/ Und der 1. Moſ. 39/7.
weiſe Mann ſagt: **Winken mit den Augen / deuten mit den Füſſen / zeigen** Sprüchw. 6/ 13.
mit den Fingern/ bedeute Trügerey. Wir ſagen / zu ruck oder hinter-
ſich ſehen/ von dem Vergangenen; für ſich ſehen/ wann wir das Zukünfftige betrachten.

12. **C.** Die Stirn des Menſchen iſt der offene Schauplatz ſeiner verborgenen
Gedanken. Wer ſich wegen eines begangenen Fehlwortes ſchämet / hält die Iuvenal.
Hand für die Stirn: Die Stirn runtzelen und überſichziehen bedeutet Zorn/ wie Sat. 3. Re-
hingegen eine freye Stirn ein freyes und fröliches Gemüht bemerken machet. Die jectum ſe-
Hand an die Stirn ſchlagen bedeutet Schmertzen und Betrübniß. mel attrita
de fronte
13. **D.** pudorē &c.

Cicero in Bruto: Nulla perturbatio animi, nulla corporis, frons non percuſſa &c.

CLXXVI. 13. D. Der Bart weiſet den Mann/ ſagt man im Sprichwort / und bringet ein ſonderliches Anſehen/daher auch Aarons Bart in der H. Schrift gedacht wird/ wie ingleichen auch die Haare des Haubts nicht die geringſte Zierd deſſelben ſind. Hierbey erinnere ich mich/ daß Käiſer Auguſtus / als er ſeine Tochter ſehen ihr ſelbſten die grauen Haare ausrauffen / gefragt: ob ſie lieber wolle kahl oder grau ſeyn? als ſie ihm aber geantwortet / es were zwar keines zu wünſchen/ doch wann ſie wehlen müſte/ ſo wolte ſie lieber mit grauen Silberhaaren/ als ohne Haare zu ſeyn/ erkieſen. Darauf der Käiſer geſagt: Warumb macheſt du dich dann vor der Zeit kahl? Unter anderer Leibszierde/ welche das Frauenzimmer wünſchet/iſt die höheſte / goldgelb-krauſe Haare zu beiden Seiten der Roſen-Wangen abhangend tragen/ welche ſie oft mit nicht minderen mühſamen Künſten/ als der Bergmann das Geld aus der Erden/ zuwegenbringen. Damit aber ſolcher Haarſchmuck auch in der finſtern vernemlich ſey / pflegen ſie ſelbe mit wolriechenden Pulverwerk zu beſtreuen/ daß da ſcheinet als ob die ſonſt bald vergängliche Blumenzeit/durch das gantze Jahr/auf ihrem Haubte anzutreffen ſey.

Sueton. in August.

Dieſes

CLXXVI.

Dieſes bedeutet/ daß die Schönen ihre Schönheit noch viel ſchöner / und ihre Holdſeligkeit lieblicher und Hertzerfreulicher / die Heßlichen ihre Geſtalt etwas koſtbarer / oft auch mit zuwachſendem Alter / lächerlich machen; in dem man mehr Urſach hat den angenemen Geruch/ als ihnen ſelbſten das Lob zu ſprechen. Das Alter kan ſie bald mit falſchen Haaren einſchleiren/ daß die zuvor lieber eine Unordnung und Verwirrung im Römiſchen Reiche / als in ihren Haaren geſehen hätten/ ihnen für Schmertzen die Haare ausrauffen. Man möchte alſo von jeden ein beſonderes Spiel aufgeben / welches mit mehreren Nachdenken zu anderer Zeit geſchehen kan: Maſſen viel noch von den Augbraunen / von den Ohren/ von der Zungen/ von den Zähnen/ von dem Kihn / von der Naſen zu ſagen were. Gleichergeſtalt folgte die Schuldern / die Arme / die Bruſt / Knieſcheiben/ der gantze Leib und deſſelben Bekleidung zu betrachten / weil aber in dieſer Kunſt das meinſte durch die Hände verhandelt wird/ als wolle jedem belieben/ etliche ſolche Geberden ſehen zu laſſen.

Senec. quæ malunt rempubl. quàm crines turbari. in Ep. Ovid. ep. 3. Lachrymas ſine fine dedi, rupique capillos.

CLXXVII.

Caſſandra.

Die Hand.

UNd der Herr laſſe ihm gefallen ſolche auszulegen.

2. A. Da recht. Dieſes beſchihe/ weil der Herr zuvor ſo viel bey den Haaren herbeygezogen hat.

3. D. Die Jungfrauen wollen mir nur die Hände in dieſem Begehren bieten/ als welche jederzeit die Deutung der Hülffe/ Mühe und Arbeit gehabt haben/ und annoch pflegt der gemeine Mann ſeinen Fürſten aus den Händen zu beurtheilen/ ſo wol im Nehmen als Geben.

Malvezzi in Romulo.

4. V. Ich hebe meine beide Hände gegen den Himmel.

Pſal. 112.
Pſal. 27.

5. D. Das bedeutet / von Gott etwas bitten / oder ihm wegen empfangener Wolthaten danken. Fürwahr die euſſerlichen Geberden helffen der innerlichen Andacht auf verborgene uñ wunderſame weiſe / dz faſt eines ohn das andere nicht ſeyn kan/ und ein kaltſinniger Beter von jedem leichtlich zu erkennen iſt. Es bedeuten auch die aufgehabene Hände zu Zeit Verwunderung/ und iſt zu merken/

Auguſtin. tom. 4. l. de cura pro mortuis. c. 5.

daß der Frommen Könige Bildniſſen in Franckreich mit zuſammengeſchloſſenen und in die Höhe gehabnen Händen zu ſehē/ zu Bedeutung/ daß ihnen Gott Weißheit und Verſtand wol zu regieren verliehen hat / die anderen aber / welche dem Reiche übel vorgeſtanden ſind/ in anderen Stellungen gemacht. * CLXXVII.

Chaſſan. in Catal. Glor. Mund.

6. J. Jch lege meine Hand auf meine Bruſt.

7. D. Bey den Türken bedeut ſolches eine Ehrerbietung / weil ſie die Bünte nicht von dem Haubt zu thun pflegen/ ſondern nur den Kopf zu neigen/ mit erſtbeſagter Berührung der Bruſt. Wir pflegen auch ſolchergeſtalt unſere Hertzens-treue zu beglauben.

8. R. Jch biete dem Herren die Hand.

9. D. Hier iſt es ein Anzeigen ſeiner Höflichkeit ; ſonſten aber bedeutet es / daß man von den anderen überwunden iſt. Vor Zeiten iſt auch der Gebrauch geweſen/ daß der Überwundene ein wenig Graß unterſich ausgeriſſen und es ſeinem Überwinder dargereichet hat. Die Hände aber ineinander ſchlieſſen / iſt jederzeit für das Merkzeichen der Treu und Freundſchaft gehalten worden.

Horat. ep. 4. --dabit victas ferreus ille manus.

Plin. l. 22. c. 4.

Y ij 10. A.

* quos jungit amor, jungit & ipſa manus. Alciat.

CLXXVII. 10. A. Ich ſtrecke meine rechte Hand aus.

11. D. Die rechte Hand bedeutet Schutz/ Stärke/ Gerechtigkeit und alles Gu-
Pſal 117. tes/wie hingegen die linke Hand alles Böſes andeutet. Die Rechte des HErrens
Eccleſ. 10. iſt mein Schutz. **Die Rechte des HErrens iſt erhöhet / die Rechte des**
confer Sprichw. 4. **HErrens hat Ehr eingelegt.** Salomon ſagt: **Das Hertz eines Weiſen iſt**
in ſeiner rechten/ und das Hertz des Narrens in ſeiner linken Hand.

12. C. Was ſoll aber die offene/ oder die geſchloſſene Hand?

5. Moſ. 15/ 7. 8. 13. D. Jenes bedeutet die Freygebigkeit/ dieſes die Kargheit. **Du ſolſt die**
Hand gegen deinem armen Bruder nicht verſchlieſſen oder zuhalten/
ſondern ſolt ſie ihm aufthun/ und ihm leihen/nach dem er mangelt. Da-
Pſal. 144. her auch dort ſtehe/ **daß Gott der HErr aufthue ſeine milde Hand.** Zu
Zeiten bedeutet auch die offene Hand Freyheit / wie aus des Käiſers Augusti
Schaupfenning zu ſehen/ darauf gebildet geweſen eine Figur / haltend in der rech-
ten Hande einen Hut/ und die linke offen/ mit der Beyſchrift: Libertas Augu-
sta. Man ſagt auch ſonſten / es iſt in die dritte und vierte Hand kommen / welche

Art zureden/ von den Schiffleuten entlehnet zu ſeyn/ ſcheinet/ als denen nicht CLXXVII.
ungebräuchlich iſt/ wann ſie mit den Schiffen nicht an das Land nahen können/
die Waaren einander zuzuwerffen.

14. V. Ich waſche meine Hände.

15 D. Von dem Handwaſchen iſt in dem Alten Teſtament befohlen/ daß 2. Moſ. 40/
wann ein Todſchlager/ nach verübtem Todſchlag/ entflohen were/ ſo ſolten die 31. 32.
Elteſten in der nechſten Statt darbey ihre Hände waſchen/ und ſagen. unſere Pſal. 17/25.
Hände ſind unſchuldig an dieſem Blut; Daher auch zu ziehen/ was Job ſagt: und 72. dergleichen.
**Der Unſchuldige wird errettet werden üm ſeiner Hände Reinigkeit
willen.**

16. J. Ich ſchlage die Hände zuſammen.

17. D. Zu Erzeigung der Freude und Frölichkeit/ nach den Worten Davids:
Frolocket mit Händen alle Völker/ und jauchzet Gott mit frölichem Pſal. 47/1.
Schalle.

18. R. Ich lege meine Hände auff das Haubt. ☞ CLIIX.

CLXXVII. Jer. 2/37. 2. Sam. 13/19.

19. **D.** Dieſe Geberden bezeugen groſſen Jammer und Hertzenleid / wie abzunehmen aus den Drohworten Jeremiæ: **Du muſt deine Hände über dem Haubt zuſammenſchlagen/ dann der HErr wird deine Hoffnung fehlen laſſen.**

20. **A.** Ich ſchwinge die Hand hin und her wie ein Seeman.

* Pindarus τῇ χειρὶ δεῖ σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ.

21. **D.** Es bedeut ſparſam mit einem Dinge umgehen/ daher jener Poet * die Lehre gibt/ man ſol mit der Hand und nicht mit dem Sack ſäen.

22. **C.** Ich verberge die Hände.

23. **D.** Zu bedeuten/ daß die Jungfer keine Geſchenke nehmen will / wie die gerechten Richter thun ſollen. Es könte auch von den Fingern und den Deutungen ihrer Bewegnüſſen viel geſagt werden/ weil ich aber ſehe/ daß Herr Reymund mit der Hand winket/ * verſtehe ich/ daß ich von dieſer Deutkunſt bis zu anderer Zeit ſchweigen ſol.

* Apoſtelgeſchicht 21/40.

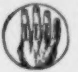
24. **R.** Bevor wir die Hand von dieſem Spiele abziehen wollen/ wir ſie an die

Zahl.

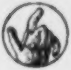
Zahlbuchſtaben legen. Es hat die fürſichtige Natur dem Menſchen die Finger nicht allein ertheilet/ damit zuzugreiffen/ ſondern abſonderlich auch an denſelben zu erzehlen/ daher wir Teutſche auch von einem Einfältigen ſagen/ er weiß nicht wie viel er Finger hat/ man kan es an den Fingeren abzehlen/ u. d. g. er kan nicht viere zehlen.

CLXXVII. Quintil. l. 1. inſtitut. Orat. Cicer. ad Attic. l. 5. ep. ult.

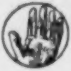
Wañ man nun an den vier Fingeren zehlet/ †



iſt unſchwer zu erſehẽ/ warum das V. fünf bedeutet/

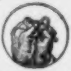


folget dann bis auf neun VIIII.

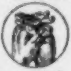


† Pasquier aux recherches. f. 615.

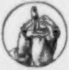
CLXXVII. und ſchlieſſen beyde Hände das gebräuchliche X. oder zehen/



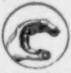
werden dann die anderen ineinander gekreutzte/Finger erhaben/weiſen ſelbe bis auf viertzig/ XXXX.



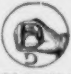
die zween kleinſten aber deuten fünfzig L.



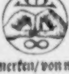
Solchergeſtalte iſt leicht abzuſehen / warum das C. hundert/



und das D. fünfhundert bedeutet.



welches D auch in alten Schriften etwas verändert gefunden wird/ und herkommet von den



zweyen gegeneinander gebogenen Händen/ die tauſend bemerken/ von welchen die

25. **D.** Hingegen möchte man einwenden/ daß die Römer wie die Ebreer und Griechen mit den Buchſtaben gezehlet/ und das M. mille tauſend/ das C. centum für hundert/ (von denen wir das Wort Centner noch haben/) gelten laſſen. CLXXVII.

26. **R.** Dieſer Meinung ſind die alten unberichten Mönichen geweſen/ welche dieſes/ wie auch viel andere Dinge † verſtümpelt haben. Solte es daher kommen/ ſo müſte das D. 10. das Q. 50. und 500. bedeuten/ für welches doch das X. L und D. gebrauchet wird. Ich wolte vielmehr wähnen/ daß die Römer ihren Buchſtaben C. und M. mit ſo gebogener Hande/ und durch dieſes Zeichen die beſagte Zahlen zu verſtehen gegeben haben. Es iſt mir auch nicht unwiſſend/ daß ſie noch eine andere Art an den Fingeren zu zehlen gehabt: † Dieſes aber ſol uns dienen zur Entſchuldigung/ wann die Römiſchen Buchſtaben in unſeren Teutſchen Zahlreimen gefunden werden, weil nemlich die Natur/ welche an keine gewiſſe Sprache gebunden iſt, uns ſelbſten an den Fingeren zehlen lehret. Fernere Ausübung der Deutkunſt beruhe zu anderer Gelegenheit.

† des Accords bigarrures chap. 21.

† Cæl. Rhodig. in Lect. Antiq. l. 22. c. 23.

Teut oder Deut.

Veſpaſian.

CLXXVIII. VOn dem Worte Deu ſollen die Teutſchen Völker ihren Namen führen/ und iſt die Frag/ ob Deutſch oder Teutſch recht geſchrieben werde? Dieſes zu behaubten/ finden ſich allerſeits ſeine Urſachen/ deren die erſte iſt/ daß bey vielen Scribenten zu leſen/ wie die Alten aus innerlichem Antrieb einen Gott geehret/ den ſie Deut oder Düd genennet/ welchem Wort die Haubtendung iſch beygeſetzt/ wie man von dem Mann männiſch/ von dem Weib weibiſch/ vom Deut deutiſch/ oder Teutſch heiſſe. CCLVIII.

2. J. Weil den Menſchen die Furcht Gottes eingepflantzet/ und/ als ein Fünklein der erſten Vollkommenheit/ in der verderbten Natur verblieben/ iſt glaublich/ daß durch ſolchen Namen die verſtändige Großvätter ihren Nachkommen ein immerwerendes Angedenken des Höchſten Schutzherrens ſtifften wollen. Daher auch nachmals der fünfte Teutſche König Teuto *genennet worden/ wie bey uns heut zu Tag die Namen Gottlieb/ Gottſchalk/ Gottart/ Gottfried nicht ungewöhnlich ſind.

* Sebaſt. Franck im Anfang des Teutſchen Zeitbuches.

3. K.

3. R. Hierbey waltet aber die Frage: ob Deut oder Teut zu ſchreiben ſey. Die Lateiner alle und jede ſchreiben Teut/ Teuto, oder Theut. Herr Doctor Luther * (ſeel. Angedenkens/) ſchreibt Deut/ und wil es von den Ebreiſchen דוד dod/ (welches Wort einen lieben Freund heiſt/ und unſeren Taufdoden den Namen gegeben) herziehen. Es iſt aber den Teutſchen nichts neues/ daß ſie das T der Lateiner in ein D wandelen/ als in Tu, du/ Tonitru, Donner/ Tria, drey/ u. d. g.

4. A. Es mag ein jeder ſchreiben wie er wil/ wann er nur Urſachen darvon geben kan.

5. D. So wir durch und durch für der Lateiner T ein D gebrauchten/ ſo were dieſe Frage beantwortet/ weil es aber nur bisweilen geſchiht/ ſo kan daraus kein Regel gemachet werden: als Dalmatia, Dalmatien/ Tabula, Tafel/ Tonus, Ton/ Tapetum, Tepicht. Darnach ſo komt ſolches Wort nicht von dem Ebreiſchen her/ noch der Deutung/ noch nach erweißlichem Gebrauch nach/ dann ja gedacht worden/ daß Dod einen Freund/ aber nicht Gott heiſſe: weilen auch bewuſt/ daß in den älteſten Schriften viel mit Griechiſchen Buchſtaben* zu finden/ iſt vermutlich das ד und ϑ oder δ verwechſelt worden.

Cic. l. 3. de Nat. Deor. Plato in Phœdro. Lactant. l. 1. c. 6.

* in Nominibus propriis f. 6. vide omnis Th. Reineſiü de Deo Endovellico.

Schottel. in der 3. Lobrede. Cæſ. in der Sprachübung.

* Waſerus in Mithri-

CLXXVIII. 6. C. Kan man ſich wegen des erſten Wortes in der Teutſchen Sprache nicht vergleichen/ wie wil man ſich dann in anderen Stucken derſelben ſich vereinigen?

7. V. Die andere Urſach/ warum man dickbeſagtes Wort mit einem D ſchreiben ſol/ iſt/ dieweil ſie von Aſcenes / des Noe Neſen/ der Teutſchen Vatter/ mit
1. Chron. 1/ 6. Zuthun des Geſchlechtwortes die Aſcanier d' Aſcener/ Daſcer/ Duaſcē/ Deutſche/ geneñet worden/ und hin und wieder in der Ebreer Schriften אשכנזים, Aſcenazim heiſen.

8. J. Weil es kein Glaubens-Articul/ mag ein jeder ſeine Meinung behalten/ und behaubten ſo gut er kan.

9. R. Es iſt unlaugbar / daß viel Völker von ihren Heerführeren die Namen bekommen und wir Teutſche bey den Ebreeren Aſcanier heiſſen/ daß aber das Wort Teutſch auch dieſe Ankunft haben ſol/ kan ich mich in meiner Einfalt nicht bereden.

10. A. Mit dem Ebreiſchen wollen uns die Herren zu frieden laſſen.

11. D. Aſcenas/ oder Aſcanier / hat nur zween Buchſtaben/ welche ſich mit

dem Wort Teutſch gleichen / als das e und das ſ / zu geſchweigen / daß eine ganze Sylbe mit der anderen eintreffen ſolte. CLXXVIII.

12. C. In dergleichen Sachen gilt es rahtens / und weiß im Ende faſt keiner / wer es errahten hat.

13 V. Gedachter Aſcenas oder Aſcenes ſol ſeinen Sitz an dem Rheine gegen Cöln genommen / denſelben Flecken den Namen Deutſch gegeben haben / und weil er aus dem Vogelflug das Zukünfftige zuvor verkündet / der Deuter oder vermeinten Götter Dolmetſcher ſeyn benamſet worden.

Münſter. l. 2. Coſmograph. c. 6.

14. J. Wann dieſem alſo / ſo iſt bekant / daß man deuten mit einem d und nicht mit einem t ſchreibet.

15. R. Daß dieſes von des Aſcanes Nachkommen / welche von Teut oder Teuto Manni Sohn und ſeinen Neſen die Teutſchen geheiſſen / geſchehen ſey / iſt wol glaublich daß aber er Aſcenes vielmehr im Anhaltiſchen Fürſtenthum ſich nidergelaſſen / beweiſet nicht allein die Grafſchaft Aſcanien / ſondern auch Aſchersleben / Mannsfeld / oder das Feld Manni / der Fluß Aſcen / Aſchenburg / Aſberg /

Aſchen-

CLXXVIII. Aſchenberg oder das Gebürge/ ſo durch Schleſien bis auf Polen und Cracau ſich erſtrecket/ (und mag vieleicht dieſer der Aſcanierweg in Teutſchland geweſen ſeyn)

16. A. Alſo vermeint der Herr/ ſie haben ſich von Teut genennet/ bevor ſie in dieſen Landen einen gewieſen Anſitz auserleſen haben.

17. D. Dieſer Aſcenes/ ein Sohn Gomers/ oder Cimmers/ heiſt zu Teutſch ein Verwahrer des Feuers/ (daher auch unſer Wort Aſchen entſprungen/) hat den Namen in der That geführet/ daß das tapfere/ unverzagte/ feurig- und brünſtige Heldengemüht auch bey ſeinen Nachkommen erhellet/ die ſtarke groſſe Leute geweſen/ und Anhalt/ welches als eine Freyſtatt lautet/ und dann Bernburg ſamt anderen Orten erbauet.

ab אש & כהן fungor officio Sacerdotis, unde fortè Cöthen nomen obtinuit.

18. C. Man ſagt aber nach gemeiner Ausprache Deutſch und nicht Teutſch.

19. V. Die unrichtige Mundarten können keine gewieſe Regeln in der Schreibung machen; an vielen Orten ſpricht man das T ſcharf aus/ und iſt auch alſo geſchrieben zu finden in den Reichs Abſchieden/ in den Cammergerichts- und Policey- und peinlichen Halsgerichts-Ordnungen/ offentlichen Käiſerlichen

Ausſchreiben / und anderen Reichshandlungen in gemein / daß ich / an meinem ringſchätzigen Orte / darfür halte / man ſol ſich ohne erhebliche Urſachen / von der insgemein beliebten Gewonheit / nicht abſonderen: wann ſelbe ſonderlich kan mit guten Urſachen / wie dieſes Ortes / behaubtet werden. Es iſt auch hierbey zu gedenken / was Becan † hiervon ſchreibet / daß nemlich die alten Egypter den Gott Mercurium Thoot / den Hut / das hoche oder das Haubt genennet / welchem die Träume zugeſchrieben werdē: der auch mit dem Flüghut gemahlet wird / † und daß die Wegſeulen bey den Cimbern mit einem Haubte geſtaltet / deſſen Hutſtulp ſpitzig aufgebogen zu ſehen geweſen / die hohen und feuerflammende Gedanken zu bemerken / daher Theutates bey den Galliern und Teutſchen ſo viel als Mercurius heiſſet; Und die alten Teutſchen ihre lange Haare / über dem Haubte zuſammen gebunden / wie in den altē Bildniſſen † zu erſehen. Sonſten wil beſagter Scribent * hierinnen / wie in allen anderen Sachen / etwas beſonderes haben / und bejahen / Theutſch / ſolle mit th geſchrieben werden / gleich als Theutſen / die älteſten Söhne / in welchem Wahn ihm wenig beypflichten. Kan alſo bei-

de Mei-

CLXXVIII.

† Hermathen. l. 6. f. 127.

† Philoſtrad.

☞ Des Anfangs-Buchſtabē.

† Cluver. Germ. Antiq. l. 1. c. 16. p. 131.

* Saxon. l. 4. f. 622.

CLXXIX de Meinung behaubtet/ und Teutſch/ nach der Alten Schrift/ Deutſch nach der gemeinen Ausſprache geſchrieben werden.

Reymund.

Die Heroldskunſt.

NAchdem wir vor dieſem der Wapen und der Heroldskunſt gedacht/ erinnere ich mich hierbey / wie wir derſelben Deutungen heut zu Tag faſt verlohren/ oder ſo gar in Vergeß ſinken laſſen / daß in wenig Büchern gründliche Anzeig darvon zu befinden. Es iſt aber auſſer Zweifel/ daß vor Alters keinem kein Wapen ertheilet werden / er habe es dann mit einer ſonderlichen That / und wolgeleiſten Dienſten rühmlich erworben; daher dann leichtlich der Schluß zu machen / daß nach Veranlaſſung ſolcher Dienſte das Wapen viſiret und ausgemahlet worden ſey.

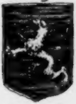
2. V. Heut zu Tage werden die Wapen durch das Sonnen-Metall erhalten/ welches an ſtat aller anderer Tugenddienſte herfürleuchtet.

3. D

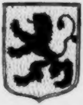
5. D. Das iſt der guldenen Zeite zuzuſchreiben / in welcher die Beutelfülle CLXXIX.
das fünffte Element iſt. Aber wiederüm auf die Wapen zu kommen/ ſo ſind aus
vorbeſagter Urſache / daß jeder durch ritterliche Kriegsdienſte zu einem Adelichen
Wapen gelanget/ die unterſchiedliche Veränderungen der Löwen / der Adler
und Einfaſſungen entſtanden; weil ihm ein jeder für eine hohe Ehre gehalten
dergleichen Königliche Thiere / oder etwas von denſelben mit ſteter Ruhmgedächtniß
zu führen. Vor Zeiten hat man bey Ertheilung der Wapen in Acht
genommen/ daß das Geflügel (unter welchen der Adler König iſt) für rühmlicher/
als die vierfüſige Thiere gehalten worden; weil ſelbe mit dem höheſten Elementen/
dem Feuer und Luft / die anderen mit der Erden und dem Waſſer genaue
Verwandſchaft haben. Berührte Thiere hat der Herold dem Weltlichen
Stand/ ſonderlich aber tapferen Kriegshelden zugeeignet; den Gelehrten Pfäle/ & CXXIX.
Hermelin/ Balken/ u. d. g. dem Geiſtlichen Stande aber die viel und mancherley
Kreutze ertheilet/ wie ſolcher Unterſchied aus alten Geſchichten und Adelichen
Geſchlechtbücheren ſattſam zu bewähren iſt.

X.

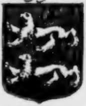
Lion rampant.



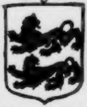
Lion saliant.



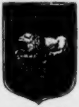
Lions passants.



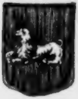
Lions regardants.



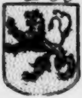
Lion dormant.



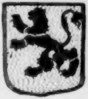
Lion couchant.



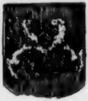
Lion à queue fourque.



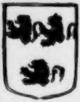
Lion demembré.



Lions combatants.



Trois demis Lions.



4. R. Dieſe Veränderungen ſind faſt unzählig/ und iſt theils der Unterſchied an den Farben der Schilde/ theils an den Figuren und ihren Stellungen. Einer führt einen **ſteigenden Goldlöwen** mit einer rohten Zungen in einem **blauen Schilde**. Der ander führt einen **ſchwartzen ſpringenden Löwen** in einem guldenen **Schilde**. Einer führt zween **lauffende weiſe Löwen** in einem **rohten Schilde**. Jener **zween fortſchreitende und zuruckſehende Löwen**. In eines Wapen ligt er / oder ſchläfft / oder iſt gekrönt / oder **zwirgeſchwäntzt**/ oder **zergliedert** / oder **ſtreitet** mit einem anderen **Löwen** / drey **halbe rohte Löwlein** in einem **Silber-Schilde**/ und ſo fortan. CLXXIX.

5. V. Dergleichen Veränderungen befinden ſich auch bey den Adlern/ welche aber leichter zu bemerken/ als die viel unterſchiedliche Kreutze/ die in den Viſirungen dienen. Nachdem Conſtantin der Groſſe den Krieg wider Maxentzen/ den Wüterig zu Rom/ geführet/ und ihn im Schlafe ein Kreutz/ mit der Engelsſtimme/ erſchienen/ er werde **in ſolchem Zeichen überwinden** / hat er ſolches Kreutz in ſeinen Fahnen mahlen laſſen/ für dem Heer geführet/ und nachmals den Sieg Euſeb. l. 9. Kirchengeſchicht. c. 9.

CLXXIX. Sieg erhalten: daher folgends alle Chriſtliche Ritter das Kreutz und (weil der Wapen Abſehen und Endurſache iſt die Unterſcheid deren/ die ſelbe führen/ zu bemerken/) ſelbes auf vielerley weiſe geändert/ zu ihren Schildzeichen tragen wollen. Hierbey kommet zu gedenken/ daß der ſtreitbare Held Gideon/ mit dreyhundert Manneren/ die Feinde erlegt/ und ein Fürbild geweſen unſeres Seeligmachers/ der durch das Kreutz (ſo in Griechiſcher Sprache ein T iſt und 300. bedeutet) den hölliſchen Seelenfeind überwunden und erleget hat: Wie auch dergleichen Gedanken/ von dem Siege Abrahams/ Clemens von Alexandria hinterlaſſen. Es haben die Egypter und Araber die Figur des Kreutzes/ viel hundert Jahre vor Chriſti Geburt/ hoch gehalten/ und ihren Bilderen an die Bruſt gemacht; vorgebend/ daß ſolches Zeichen ſonderliche Krafft und Tugend habe. †

Cauſ. en la Cour ſaint. tom. 2. f. 19.

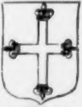
†Petro Mexia en la ſilva de varia Lecion. c. 2. f. 13.

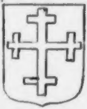
6. D. Daher ſchicket ſich ein zuvor vergeſſenes Stuck der Deutkunſt; nemlich mit der Hand das Zeichen des H. Kreutzes machen/ welches bedeutet/ daß wir Chriſten ſeyn/ und uns erinneren deſſen/ der für uns am Kreutze gelitten hat;

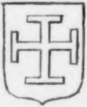
Geſtalt bey den Altvätteren zu leſen / daß ſie durch ſolches Zeichen die böſen CLXXIX.
Gedanken vergeſſen / mit demſelben alles Thun angefangen / und durch ſolches Gretſer. de Cruce.
eusſerliche Mahl / den innerlichen Hertzensglauben erweiſend / vielmals Kranke
geſund gemacht haben / deutende dahin den Spruch Eſaiæ: **Der HERR** Eſa. 5.
wird unter den Völkeren ein Zeichen erhöhen. Zu merken iſt / daß die Römer
bey ihren Kriegsheeren unterſchiedliche Thiere auf langen Stangen den
Soldaten vortragen laſſen; theils den Feinden Furcht und Schrecken einzujagen /
theils die Soldaten zur Tapferkeit aufzumunteren: jenes zu verurſachen /
haben ſie der überwundenen Feinde Häubter und Hände beſagter maſſen aufgeſtecket;
Dieſes auszuwirken / haben ſie ihrer Götter / ihrer verſtorbenen Käiſer und
Hertzogen oder Feldherren Bildniſſen vortragen laſſen. Als aber nachmal Käiſer Euſeb. l. 4 de vita Conſtant.
Conſtantin die Chriſtliche Religion angenommen / hat er dieſes alles abgeſchaffet /
und an ſolcher Bilder ſtat das Kreutz zu gebrauchen verordnet / daher
auch noch die Kreutzfahnen in den Kirchen verblieben.

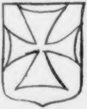
6. V. Damit wir aber wieder zu den Kreutzen in den Wapen gelangen / iſt unter
den gebräuchlichſten

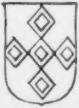
CLXXIX.

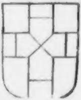

CROIX FLORENCEE.

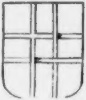

RECROIZEE

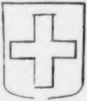

POTENCEE

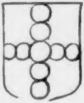

PATTEE

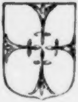

DE MACLES.


COMPONEE


FRETTEE

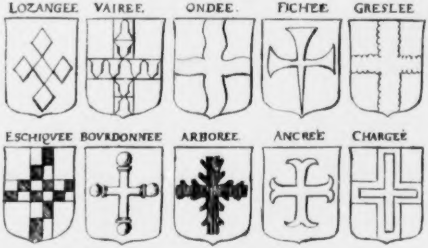

ALIZEE


DE BEZANS


D HERMINES

Das Lilienkreutz.
Das Wiederkreutz.
Das Kruckenkreutz.
Das ausgerunde flache Kreutz.
Das Mackelkreutz.
Das abgekürtzte Kreutz.
Die vier Kreutzſtäbe.
Das ſchwebende Kreutz.
Das Pallenkreutz.
Das Hermelinkreutz.

CLXXIX.


LOZANGEE
VAIREE.
ONDEE.
FICHEE
GRESLEE
ESCHIQVEE
BOVRDONNEE
ARBOREE.
ANCREE
CHARGEE

Das Rautenkreutz. CLXXIX.
Das Eiſenhütleinkreutz.
Das Wellenkreutz.
Das Nagelſpitzkreutz.
Das geſchuppte Creutz.
Das Schachkreutz.
Das Kugelſtabkreutz.
Das geſtümmelte Aeſtkreutz. sagee.
Das Ankerkreutz.
Das doppelkreutz.

CLXXIX. 8. D. Dieſes alles läſt ſich noch wol ausſagen/ es finden ſich aber etliche Wapen/ welche ſich faſt mit nichtes wollen vergleichen laſſen/ und ſelbe ſind am allerſchwerſten zu viſiren. Die Einfaſſungen/ Umſchweife/ oder wie es etliche nennen/ der Rand * wird bisweilen beſetzet * mit Löwen/ Adleren/ Kleeblätlein/ Hermelmen/ Lilien/ Röslein/ Steinlein / Tropfen / Pfeilerlein: welche Zierad zu Zeiten drangs/ zu Zeiten ſchwebend geführet wird/ (das iſt/ daß ſolche den Rand berühret oder nicht berühret/) maſſen dann auch in den Wapen noch viel andere wunderliche Sachen anzutreffen / deren anders Ortes zu gedenken / damit die Feinde und Schänder unſerer Sprache erſehen mögen/ daß ſolche vollkommen/ und alles und jedes in allen Künſten und Wiſſenſchaften wol vernemlich auszureden vermag.

* La bordure.

* Chargé.

* * *

Veſpa-

Veſpaſian.

CLXXX

Recht ſchicket ſich hieher/ daß jener Spanier in ſeinen Sinnbilderen mahlet einen Helm mit einem Igel/ an ſtat deß Federbuſches/ weil die Natur dieſes ſonſt fromme Thier gewapnet/ daß es ſich ſelbſt vertheidigen/ und ſeine Feinde verletzen kan; zu verſtehen gebend/ daß der Waffen ſchönſte Zierde beſtehe in ſelber rechtmäſſigem Gebrauche.

Decus in armis.

2. D. Der Helm * oder Hellem ſol von den Helen/ weil er das Haubt verhält und bedecket/ ſeinen Namen haben.

3. R. In den Wapen werden entweder offene oder zugethane und verſchloſſene Helme geführet; jenes deutet/ daß der Feldherr/ mit ſeinen Oberſten und Befehlhabern/ſtetwachſame Aufſicht auf den Feind haben ſol/ als welchen deswegen die Helme beiderſeits und unterwerts geöffnet ſind/ daß ſie ůmſehen und befehlen können: Den anderen aber liget ob/ dieſen Führeren und Hertzogen mit faſt blindem Gehorſam zu folgen/ dann ſelbe durch kleine runde Löchlein des Helms für ſich nicht mehr ſehen können/ als ſie vonnöhten haben.

* hinc Heaulme, Ital. Elmo, & Hiſpan. yelmo. Martin. in Lex. p 998. Paſchal. l. 10. c. 14.

CLXXX. 4 V. Dieſes ſolten ſonderlich die Mahler in Acht nemen / welchen es gleich viel iſt / einem jeden Wapen einen offenen Helm beyzuſetzen / ja ſelben von Gold / mit Kleinodien / güldenen Kronen / und vielen reifen auszieren / deren Deutung / noch der es mahlet / noch der es mahlen läſt / verſtehet. Käiſer und Könige führen allein guldene Helm / und das Viſier mit eilf Reifen. Chur-Fürſten und Hertzogen / welche unmittelbar regieren / ſilberne mit neun Reifen; Die anderen Hertzogen / Maggrafen / Grafen und Freyen ſollen eiſerne polirte Helm führen / mit ſieben Reifen; Die Edlen aber ſollen ſich der eiſeren Helm mit ſechs Reifen bedienen. †

5. R. Es wird auch dieſe Vnterſchied beobachtet / daß der erſte des Geſchlechts / welcher den Adelichen oder offenen Helm erlangt / ſelben der Seiten / oder dem Durchſchnied nach * mahlen läſt. †

6. D. Wie nun der Schild durch ein gewieſes Gemähld von anderen geſondert iſt / alſo wird auch deſſelben Helm mit ſeinen Zeichen unterſchieden. Die alten Teutſchen haben ihr Häubter bedecket mit Löwen / Wölf und Beerenhäuten / (in denen

† Hœpping. de jure Inſignium.

* En porfil.

† Moreau des armoiries de France ch. 5. p. 178.

CLXXX. denen ſie auch geſchlaffen/ und daher annoch die faulen Beerenhäuter ihren Namen haben/ †) dardurch den Feinden Schrecken und Furcht einzujagen. Nachdem aber nachmals die Helm aufkommen / haben ſie zum theil ſolcher Thiere Häubter gebildet/ behalten. Die gebräuchliche Zierd der Feder / an welchen man von ferne zu erkennen geweſen/ ermangelt auch nicht ſeiner Deutung / weil der Sieg eilend/ und gleichſam fliegend/ ſol erhalten werden/ wie Alexander der Groſſe faſt die Welt durch beharrliche Emſigkeit überwunden hat. Der Helm bedeutet ſicheren Schutz und Stärke/ und daher kan verſtanden werden was Eſaias von dem Meſſia ſagt/ er werde aufſetzen den Helm des Heils. *

† Cluver. l. 1. Germ. Ant. c. 16. p. 120.

* Cornel. à Lap. in Eſa. c. 59. v. 17. p. 491.

6. V. Wie nun die alten Teutſchen ihre Waffen und Wapen/ in dem Schild/ Helm und deſſelben Zierd beſtehende/ ſehr geliebet/ und auſſer dem Gebrauch bedecket haben: iſt daher entſtanden die noch heut zu Tage bewuſte Gewonheit / eine Helmdeck/ (und zwar / der Zierd wegen / von gleichen Farben mit den Wapen/) beyzumahlen: iſt auch glaublich/ daß die Schildlöhre oder Riemen/ ſamt den Helmbrunlöhrn/ oder Zindelbinden/ Urſachen ſind/ daß erſtbeſagte Decke/

Goldaſt. rer. Alem. p. 196.

von

CLXXX. von den unverſtändigen Mahleren/ ausgekräntzt/ zerſchnitten/ und Bandweis verſchlungen/ geſtaltet worden. Mit den Kleinodien auf dem Helm hat es auch dieſe Meinung/ daß die unterſchiedliche Linien dardurch unterſchieden werden/ jedoch daß der Schild unverändert bleibe: wie dann bey begebener Geſchlechttheilung/ ins gemein die Namen der angefallenen Herrſchaften/ zu mehrerer Unterſchied/ beygerucket werden.†

7. D. Es gilt auch nicht gleich/ daß man die Schild und Helm zuhalten/ beyſetze was man will. Der König in Franckreich hat allein Engel bey ſeines Königreiches Wapen/ weil die Engel ſolches vom Himmel ſollen gebracht haben. Das Engeländiſche Wapen hält ein gekröneter Leopart/ und ein Einhorn zur anderen Seiten/ mit einer güldenen Ketten umb den Halß. Das Wapen Coſſe halten zween Greifen/ der Hertzogen von Bethune zween wilde Männer/ u.d.g. Ferners iſt zu merken/ daß allein der Könige Wapen unter einem Thronzelt* mit Fürhängen zu beiden Seiten gehangen werden: Andere Fürſtliche Wapen ſollen das Zelt ohne Thron haben.

† Bernh. Hertzog. l. 6. Chron. Alſat. p. 260.

Varennes, au Roy d'Armes. f. 605.

* Le pavillon avec ſon chapeau.

8. J. Aus dieſem Geſpräche hab ich ſo viel gelernet / daß faſt nichts ſo unbekant als die Wapen / von welchen ſonders Zweiffel noch viel ein mehrers zu ſagen were: Weil aber ſcheinet / als ob die Herren dieſer Jungfrauen Gedult zuzuhören mißbrauchen wollen / beliebe denſelben / von denen Worten / welche in red- und ſchreiben die bedeutlichſten ſind, ein Spiel aufzugeben. CLXXX.

Angelica.

CLXXXI.

Jch halte / daß ſolches die Bey- oder Eignungswörter am kräfftigſten leiſten können / und were wol zu wünſchen / daß ein gelehrter Mann alle ſolche Epithera, die ſich aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen füglich in unſere Sprache bringen laſſen / in ein abſonderliches Buch ſamlete: Maſſen ſie eines theils nohtwendig / und gleichſam die Zügel heiſſen können / vermittelſt welcher unſere Wort ſicher geleitet werden; anders theils zierlich und prächtig ſind / und ſich mit dem Geſchmeide oder Spangen unſerer Rede der-

Man kan ſie auch neñen Anſatzwörter.
Beſihe den erſten Buchſtaben.

CLXXXI. vergleichen. Inzwiſchen mag ein jeder ſolche Beywörter nach verſtändiger Ermäſſung ſelbs erdenken und gebrauchen; als zum Exempel/ in dieſem Geſpräche/
Die Wapē. von den **Wapen** zu verbleiben/ ſage ich / die Wapen ſind **der Ahnen Heldenſchmuck.**

2. D. **Das theur-erworbne Lob.**
3. C. **Der Tugend Ehrenmahl.**
4. R. **Der Pracht der Tapferkeit.**
5. J. **Der ſchön erhabne Schild.**
☞ den 6. V. **Der Ahnen Heldenlohn.**
Kupfertitel 7. D. Dieſes Spiel forezuſetzen/ wil ich von dem/ was mir zu Geſicht kommet/
dieſes Vierten Theils ſagen: **Schauet der Schaafe linde * Wollen-Herd.**
* μαλθα- 8. A. **Das frommgedultige Thierlein.**
κὸς, mollis 9. V. **Das nehret und bekleidet/** mit dem Fleiſch und der Wollen.
dicitur apud Heſiod. 10. J. **Und machet Arme reich/** in dem die Schaafe ſich leichtlich vermehren/ auch leichtlich dahin ſterben.

11. R. **Das zarte * Wollenthier.** CLXXXI. * Tenella Ovis apud Pont.
12. C. **Das in den Auen bleckt.** Bey den Schaafen iſt ihr Hund oder Rüd/ welcher ſtetig iſt **wachſam.** Der Hund.
13. R. **Getreu.**
14. J. **Arbeitſam.**
15. V. **Stark und geſchwind.**
16. A. **Unverzagt.**
17. D. **Wolffgierig** und führet die Herd des Morgens und folget derſelben des Abends.
18. R. Der mit dieſem Fluß umgebene **Garten** kan heiſſen **Blumenbunt.** Der Garten.
19. J. Dieſer Jahrszeit **neubegrünet.**
20. V. Er iſt **Baumenreich** / welche zur Fruchtzeit nicht undankbar ſeyn werden.
21. A. Das **Safftgründige** Erdreich iſt frech und geil.
22. D. So/ daß ſeine ſchwartze Feiſte recht **Samgierig** ſcheinet.

CLXXXI. 23. C. Er iſt
von lieblichem Geruch geſchmücket und beſchminkt.

Der Fluß. 24. J. Der Fluß / welcher den Garten auf dieſer Seiten an ſtat der Mauren dienet/ kan genennet werden **das ſchöne oder naſſe Quellenkind.**

25. K. Welches bringt der **Erden Fruchtbarkeit.**

26. A. **Der ſchlanke Waſſerfluß.**

27. D. **Die ſtete Waſſerfolg.**

28. C. **Der Erden Aderfeuchte.**

29. V. Der Silberhelle Fluß. Weil wir von dem Fluß geredt/ ſo wollen wir

Das Schiff. des Schiffes auch nicht vergeſſen/ welches iſt ein **ſchwankes Waſſerhauß.**

30. J. Der leichte Wellenlaſt.

31. K. Das Fingerdicke Bret/ **das von dem Tode ſcheidet.**

32. A. **Der Wind und Wellen-Spiel.**

33. D **Die wankelbare Ruh.**

34. C. **Die Reiſfuhe ohne Mühe.**

Caſſandra.

JCh hab von den Fiſchen/ deren Element der Fluß oder Deuch iſt/ ein ſolches Spiel ſehen aufgeben. Von den Fiſchen.

Herr Veſpaſian habe den Barben.
Frau Julia den Salm.
Herr Reymund die Neunaugen.
Jungfer Angelica die Grundel.
Herr Deggenwert die Hechte.

Dieſe und dergleichen Fiſche zu fangen wird folgender Werkzeug gebrauchet:

1. Der Angel.
2. Die Netze.
3. Die Sägen.
4. Der Schuß.
5. Die Reuſſen.
6. Der Hamme.

CLXXXII. Wann ich nun einen Fiſch benenne/ſo muß hingegen das vorhergehende und hernachfolgende von beſagtem Fiſchgerüſte in Gegenantwort geſagt werden / als zur Probe: Die **Hechte** fängt man mit dem **Netze.**

2. **D.** Auch mit dem Angel und mit der **Sägen.**

3. **C.** Die **Salm** fängt man mit dem **Hammen.**

4. **J.** Oft mit den **Reuſſen**/ bisweilen auch an dem **Angel.**

5. **C.** Es iſt ein feines Eſſen üm die **Neunaugen**/ welche zwar nicht/ wie etliche andere Fiſche/können durch **den Schuß** bekommen werden.

6. **K.** Bey Tag ſind ſie nicht wol zu fangen in der **Reuſſen** / aber bey Nacht mit der **Sägen.**

7. **C.** Wil man nun das Spiel verkehren/ ſo benamſt man eines von vorbeſagtem Werkzeuge/ und einen Fiſch/ daß dann der/ welcher ſolchen hat/ ſeiner beyden Nachbaren Fiſche benennen muß.

Julia.

CLXXXIII.

DEm Geſprächſpiel von den Fiſchen ſol folgen das Spiel vom Schiffe/ welches ſolchergeſtalt angeordnet wird: es habe

Propriis viribus.

Herr **Veſpaſian das ſtille Meer** / und zu ſelbiges Deutung die beyde Hände flach ausgeſtreckt.

Jungfer **Caſſandra das ungeſtümme Meer**/ zu deſſen Deutung die Bewegung der Hände wie die Wellen.

Herr **Degenwert den aufgeblaſenen Segel:** Zur Deutung aufgeblaſene Backen.

Jungfer **Angelica guten Wind:** Zur Deutung das Lachen.

Herr **Reymund das Ruderen**/ zur Deutung/ beyde Arme in einem Cirkel herumbdrehend.

Jch wil nemen böſen Wind/ zur Deutung das Weinen. Dieſes Spiel wird nun auf zweyerley Art geführet; Erſtlich/ daß ich einen Zuſtand des Schiffes ſage/ und der/ oder die/ welchem ſolcher zugetheilet worden / deſſelben Deutung

CLXXXIII. mit den Geberden würklich erweiſe / oder im Gegenſatz eines anderen Geberden verübe / und deſſelben Deutung ſagen mache: als / ich breite die beyden Hände flach aus.

2. V. Das Schiff ſchwebt in der Meerſtille: doch haben wir Ungeſtümme zu befahren.

3. C. Ich bewege die Hände wie die Wellen. Wo bleibt der gute Wind?

4. A. Ich will lieber lachen / als ein Pfand geben / u. d. g.

5. J. Die andere Art dieſes Spiel zu führen iſt / wann deſſelben Urheber eine Geſchichte von Schiffarten erzehlet / und die ausgetheilte Namen füglich mit einbringet; bey welchen die Zuhörer jedesmahls angenommene Umſtände mit den Geberden zu erweiſen ſchuldig ſind.

Reymund.

CLXXXIV Der Spiegel. Die Sinnbilder / Deutkunſt / Wort- und würkliche Mahlerey haben uns bis anhero vielerley zu betrachten / an die Hand gegeben. Aber einen weit künſtlicheren Mahler hat Jungfrau Angelica an der

Seiten/ den ſie auch alle Morgen mit groſſer Liebe empfähet/und zu ihrem ſteten CLXXXIV.
Geferten erwehlet hat.

2. A. Ich kan des Herrn tunkle Wort nicht verſtehen.

3. R. Ich rede von dem ſchönen Spiegel/ welchen die Jungfrau an der Gürtel trägt / deſſen wunderſame Gemähld alle und jede Bewegniſſen des Leibes bildet/ da hingegen der allermeiſterlichſte Pinſel nicht mehr als eine Stellung zu leiſten vermag. Narciſſus hat ſeine Bildung im kalten Kryſtallbrunnen erſehen/und iſt dardurch gegen ſich ſelbſten in Liebe entbrant: Viel unter den Jungfrauen erſehen ihre Bildniſſen in Lieberhitzten Hertzen / mit kaltſinniger Gegengunſt. Aber gleichwie Apelles allein den groſſen König Alexandrum mahlen dürffen / alſo ſtehet nur in den Händen dieſer Königinnen ſich ſelbſten / vermittelſt ſo gebräuchlichen Kunſtglaſes/ auſſer ſich zu entwerffen.

4. J. Der Herr laſſe das gefahren/ und mache aus dem Spiegel ein Spiel.

5. R. Hier fragt ſich nun: **Ob die Spiegelbildung dem Gegenbild in aller Vollkommenheit gleiche; oder ob jenes dieſes übertreffe?** Der allgütige

CLXXXIV. gütige Gott hat in allen Geſchöpfen ſeine Macht angebildet/ die aus ſelber Wunderwürkungen zu erſehen iſt: Ja/ in unſeren Augen ſind gleichſam kleine Sonnenliechter/ welche aus ihrer Feuchte/ als durch trübe Wolken/ herfürleuchten/ daß man ſagen möchte/ es iſt alles in dem Aug/ oder das Aug in allen Dingen. Ich will nicht erwähnen/ wie der Menſch ein Ebenbild des groſſen Weltbaues ſey/ wie ſein Angeſicht ein Spiegel des Hertzens/ ſeine Rede ein Spiegel der Gedanken / die Geſtalt ſeines Leibes ein Spiegel ſeines Verſtandes heiſen kan: Dann obwol auch die Thiere ſich in hellen Waſſeren beſpiegelen/ ſo geſchicht doch ſolches ohne Verſtand; Der Menſch aber erkennet ſich ſelbſt/und nimt daher Urſach ſich zu wunderen/ in dem er Augenſcheinlich betrachtet/ daß er auch an ſich hat/ was er nicht weiß.

6. V. Die Eigenſchaften des Spiegels ſind gewißlich hocherleuchte Stücke/ welche faſt mit erſtaunen zu betrachten kommen. Vermittelſt des Spiegels fället durch den Gegenſchein das Geſtirne auf die Erden/ und das Weltaug die Sonne/ welches alles ſihet/ wil nur in dem Spiegel geſehen werden. Daher auch

etliche die Spiegel der Kunſtzauberwerk genennet / dieweil ſie ſich ſo gar Wundervoll erweiſen: Ihre Wirkung iſt Geiſtſchnell / und beſchihet in einem Augenblick: Das Ferne iſt ihnen nahe/ ſie [illegible] und erlangen alles / ohne Bewegniß: ſie ſind fähig aller Sachen/ da w[illegible] nge nur gar wenig faſſen mögen: ſie weiſen die Gewißheit welche ohne ſie [illegible] en oder unbekant iſt/ und iſt ihnen als Zeugen die nicht von hören ſagen/ ſondern von dem/ was ſie ſelbſt geſehen/ ungezweiffelt glauben zu zuſtellen, daher dann auch die/ welche das Künfftige verkündiget/ die Seher genennet worden/ weil an der Warheit ihrer Wort ſo wenig zu zweiffelen/ als derer / ſo alles im Traum/ oder Geſichte geſehen haben. CLXXXIV.

7. J. So möchte man wol von dem Spiegel ſagen/ was man ſonſten von dem Menſchen rühmet/ daß er nemlich eine kleine Welt ſey/ welche die grössere in ſich begreiffe.

8. D. Aber doch kan das Aug nichts zierlicheres erſehen / als ſich ſelbſten: und beweiſet der Spiegel/ unter vielen anderen Stucken / auch in dem ſeine Macht/ daß er alles umwendet; was zur Rechten iſt/ weiſet er zur Linken/ das

CLXXXIV. zur Linken/ zur Rechten/ ja was wir für ungezweiffelt gewiß achten / wiederleget er mit ſeinem Silbergrunde: als daß eine Perſon nicht möge an vielen Oerteren ſeyn / welche doch an ſeinem Orte verbleibet / und zugleich in dem Spiegel nahe und ferne iſt.

9. C. Unter des Spiegels Lob möchte man auch zehlen/ daß er ein getreuer Rahtgeb der Schönheit ſey/ und ſo getreu/ daß er als ein böſer Hofmann die Warheit den Ungeſtalten und meines gleichen öffentlich an Tag leget.

10. R. Die Gratien oder Huldgöttinnen beluſten ſich / durch ſo beliebtes Mittel zu betrachten/ damit ſie ſelbſten ſich bereden können/ wie ſchöne Urſachen man habe/ ſie zu lieben. Ihre Haare ſcheinen mit einer nachläſſigen Kunſte ausgekräuſſet/ und ſchertzen zu beyden Seiten mit dem ſanftumwebenden Winde: Die weiſe Stirne und Wangen ſind nicht mit Spaniſchleibfarb / ſondern mit natürlicher und geſunder Feiſte untermahlet: Die lieblichen Augen weiſen/ daß ſie nicht ohne Ehrerbietung wollen geliebt ſeyn: Die zarte Geruchſtelle oder Naſen neiget ſich gegen den beſeelten Corallenmunde/ welcher ſcheinet/ als ob er unaufhörlich

CLXXXVI.

hörlich ſolte bemühet ſeyn/ die Schätze ſeiner gleichſam von Helffenbein eingefaſten Schatzkaſtens zu entdecken: Von der Zungen will ich ſtillſchweigen/ weil ich niemals Lobgenügig darvon werde reden können; und iſt bekant/ daß dieſe ſchöne Gefangene die Hertzvertraute Dolmetſcherin des Verſtandes iſt/ welche uns auch vorſtellen kan/ was man ſonſten zu durchſehen nicht vermag. Ich will nicht berühren das wolberunde Kihne/ den ſchneeweiſen Halß/ noch den Alabaſterbuſen/ von welches Schöne nur ein kleines Muſter zu ſehen kommet. Nun in dem Spiegel hat die Jungfrau erlernet ſich ſelbſten zu erkennen/ und ſo oft in denſelben geſehen/ üm ihr wiederum ein Anſehen zu machen: Er iſt ſtumm/ und unterrichtet/ wie man mit guter Arte reden ſol: Er iſt ohne Seel und Geiſt/ und kan doch das Geſichte mit Schönheit beſeelen: Er iſt unbekleidet/ und lehret doch wie man ſich zierlich kleiden ſol. Er iſt der natürlichſte Bildhauer/ und iſt doch nichts/ als ein flüchtiges Gemähld/ eine flache Bildung/ uñ ein brechliches Glas. Wir wollen aber unſere Gedanken wieder zu rucke führen/ dieweil der Spiegel uns zu lieb/ und wir nicht wegen des Spiegels geſchaffen ſind; geſtalt die Abbildung allezeit geringer iſt/ als das ſelbſtändige Bild.

CLXXXIV. 11. **J.** Nun wird er wiederüm zu der Haubtfrag gelangen.

12. **K.** Es waltet der Zweiffel; ob die Augen der Jungfrauen die Bildung in des Spiegels Grund bemahlen/ oder ob der Spiegel eine ſo helleuchtende Tafel ſey/ welche der Jungfrauen Augen ausbilde?

13. **J.** Ich glaube/daß dieſes jenes/ und jenes dieſes ſehen mache.

14. **D.** Zu Behuf der erſten Meinung kan man anführen/daß die Augen ſelbſtlebendige Spiegele ſind/ und daß der Spiegel zugleich zwo Sonnen vorweiſen kan: darzu kommet/ daß der Spiegel/ als ein gantz unempfindlich todes Ding/ nicht vermag das empfind- und lebendige zu begeiſteren. Es ruhet aber im Ende die Frage darauf: Ob die Sehung geſchehe/ in dem die Stralen aus dem Aug/ oder in das Auge ſchieſſen?

15. **C.** Die Stralen hab ich jederzeit mit den Feuersflammen vergleichen haben/ deren Mittelpunct in dem Aug/ und ihre Grundbreite* auf dem geſehenen Dinge hafftet. Man reibe die Augen in der Finſteren/ ſo wird man ſehen/ daß gleichſam etliche Fünklein herausglentzen / oder man ſehe einen im Zorn ergrim-

* Baſis.

ten Mann/ dem die Augen als feurig gleichſam in dem Haubte brinnend aufflammen: und ſol nicht der Baſiliſc ſeine Anſchauer mit tödlichem Gifft anſtralen/ wie man insgemein glaubet † CLXXXIV.

† Rollenhagen in den warhaften Lügen.

16. R. Unter anderen dienet auch beſagte Meinung zu behaubten/ daß das kleine Aug die Geſtalt eines groſſen Berges nicht würde ſehen können/ wann die Sehſtralen von dem Berge/ und nicht von dem Auge entſtünden; maſſen wir auch/ wann wir in die Weite ſehen wollen/ das eine Aug zuthun/ die Stralen deſto ſtärker zuſammen zu halten.

17. J. Nun iſt die Frag meines Erachtens/ gründlich beantwortet.

18. V. Man mus den anderen Theil auch hören/ welcher mit dem Glantz der Warheit das beſagte leichtlich wird hintertreiben können. Iſt der Spiegel ſtum̃/ ſo kan er ſich doch durch ſeine Deutkunſt verſtehen machen: iſt er ohne Seele für ſich/ ſo wird er doch durch die Sehſtralen der Jungfräulichen Augen begeiſtert: iſt er unbekleidet/ ſo bedeckt er ſich mit den Hertzregungen/ welche in des anſchauenden Geſichte erhellen. Das Aug iſt durchſcheinlich/ nicht anderſt als ein helles

Waſſer/

CLXXXIV. Waſſer/ welches den Sand oder die Erden hat/ an ſtat des Bleies und Queckſilbers unter dem Spiegelglaß; anderer geſtalt würden die Stralen durchſchieſen und keine Gegenbildung geſtalten mögen. Daß dieſem alſo/ iſt unter anderem auch erweißlich/ daß/ wann man einen in das Aug ſchlägt oder ſtöſt/ das Waſſer herausflieſet. Bey ſo wahrbewanten Sachen iſt leichtlich zu ſchlieſſen/ wie das Sehen/ oder die Sehung durch Entfahung der Stralen/ geſchehen müſſe/ und bewant ſey/ wie auch alle andere euſſerliche Sinne/ geſtalt das Hören beruhet in Entfahung des Tons; das Riechen/ in Entfahung des Geruches; das Schmecken/ in Entfahung der Speiſe; das Anrühren/ in Entfahung dieſes oder jenes Dinges. Wie ſolte dann das Sehen eine geringere Bewantnis haben/ weil es unter allen Sinnen der edelſte iſt.

19. J. Es iſt vernemlich darvon geredet/ wie iſt aber die widerige Meinung zubeantworten?

20. V. Wann etwas aus dem Aug herausſtralet/ frage ich/ was daſſelbe ſey? iſt es ein gar reinliches Feuer/ wie gedacht worden/ ſo wird es doch in ſeiner Geſchwindigkeit durch den Lufft verhindert/ zertheilet und unterkommen werden/ in

21. D. Das Aug iſt wie die Sonne/ deren Stralen den Luft zu allen Seiten durchleuchtet. CLXXXIV.

22. V. In dem Auge iſt nicht genug Liechtes/ wie in der Sonnen. Eine kleine Kertze kan keinen groſſen Saal beleuchten. Ferner ſage ich: wann die Stralen aus den Augen die Sehung verurſachen/ ſo beſchihet ſolches/ in dem ſie von dannen auſſchieſen / oder in dem ſie wieder zu ruck kehren: iſt es in jenem/ ſo iſt wunderlich zu hören/ daß ich das behalten ſolte/ was ich von mir ſchiebe; geſchihet es in dieſem/ ſo beſtehet das Sehen in Entfahung der Stralen.

23. C. Was wil aber der Herr auf meinen Einwurf antworten.

24. V Daß denen/ ſo die Augen im Finſtern reiben/ keine würkliche Funken heraus ſpringen/ ſondern daß die ſtarke Bewegung einen hellen Schein / gegen dem Tunkelen zu achten/ ſehen machet. Des Zornigen Augen-Kryſtall wird durch das aufwallende Geblüte erhitzet / deswegen ſie gleichſam durchfeuret ſcheinen. Von dem Baſiliſc zihen wir den Gifft vielmehr von ſeinen Augen an uns / als daß er uns mit demſelben anſtralen ſolte. Es iſt auch die Gröſſe des Berges dem

kleinen

CLXXXIV. kleinen Auge nicht unſichtbar/ dieweil nicht ſeine Ungeheure/ ſondern ſeine ebenmäſſige Geſtalt (welche gleichſam in dem Sehen von der Selbſtändigkeit geſondert iſt/) zu dem Aug gelanget. Daß man auch das eine Aug zuhält/ in die Ferne zu ſehen/ iſt die Urſach/ damit die innerliche Sehſtralen durch der Sonnen Liecht nicht können vertunkelt werden.

25. J. Das iſt eine lange Rede von einer Sache/ welche nur einen Augenblick währet.

26. V. Wir reden von dem Sehen/ wie die Blinden von der Farbe. Es iſt eine magere Kurtzweil/ ſeinen Schatten in einem Glaſe/ oder auf der Erden betrachten. Aber dieweil die Eitelkeit nicht nur aus Gold und Silber/ ſondern auch aus dem Glaſſe ein Götzenbild machet/ wollen wir ſolches aus unſerem Hertzen und ärgerlichen Augen reiſen. Beſſer iſt die Jungfrauen gleichen der Diane/welche ſich nicht wollen ſehen laſſen/ als den ſelbſtliebenden Narciſſen. Die ihnen allzugroſſes Anſehen machen wollen/ ſind vielmals bey Gott übel angeſehen/ und ſolten lieber wünſchen/ daß auch des Tages Liecht ihre Zucht mit einer finſteren

Wolken verſicherte/ als daß alle Oerter/ wo ſie ſich aufhalten / voll Spiegel weren. Sie beſpiegelten ihr Thun/ und verleiſten ihr Gewiſſen; Sie bemühen ſich vielmehr die innerliche unſterbliche Seelen Schönheit / als die euſſerlich vergängliche Leibesſchmöde zu erlangen. Ich geſtehe gerne/ daß der Menſch allein ſeine Geſtalt in dem Spiegel erkennet/ aber nicht ſeine Schwachheit / und dieſer Mangel kommet nicht von ſeinem Verſtand / ſondern von ſeinem verderbten Willen her. Damit aber die Eitelkeit der Jungfrauen ſcheinlicher zu Geſichte komme/ ſo wollen wir die Nichtigkeit ihres Mahler Spiegels genauer beſchauē. Der Wunderſchönſte Gott hat geſchehen laſſen/ daß der Menſchen Verſtand eine Erden erfunden/ welcher Glantz faſt himmliſch iſt. Er hat die Perlen erfinden laſſen/ und die Ochſen erſchaffen/ iſt aber deswegen mit nichten Urſach des Steltzes/ des Prachts und der Abgötterey/ welche vermittelſt ſolcher Geſchöpfe in Schwang kommen. Ja dieſe durchleuchte Erden (der Spiegel ſage ich) wird ein Zeug ſeyn/ wider die/ welche bey ſelber des Himmels vergeſſen. Wir betrachten unſere Geſtalt/ und laſſen auſſer der Achte/ daß wir zum Ebenbild Gottes er-

CLXXXIV. ſchaffen werden. Iſt auch ein ſtinkender Miſt hoch zu achten/ weil ihn die Sonne beſcheinet? iſt auch etwas gebrächlich - vergänglich- und geſchwinder verrauſchendes als die Bildung in dem Spiegelglaß? Ich ſage das Menſchenbild/ welches alle Tage uñ Stunde dem Tod zueilet Das Liecht iſt viel ſchöner und freyer/ als wann es in ein enges Glaſe eingefangen wird / und wann die Augen nichts anders als Todenfenſter ſind / welche den Verluſt zuwachſender Jahre am ehſten fühlen/ iſt leichtlich zu erachten/ wie hoch der Spiegel / welcher ohne ſie unnützlich iſt / zu ſchätzen komme! Wir belieben unſeren Schatten/ bevor unſere Leiber Todenſchatten werden/ und wollen doch nicht erſehen / daß wir Staub und Aſchen ſind. Iſt der Spiegel ein treuer Freund/ der mit uns lachet und weinet/ mit unſerem Angeſicht ſich lendet und wendet/ zörnet und freundlich iſt: ſo wird er auch vielen zum Hofmeiſter der Laſter/ und die hohe Schul aller Uppigkeit / die ſchönſten Spiegel ſind die Tugendthaten/ welche in Geiſtlichen und Weltlichen Geſchichten * anzutreffen ſind/ in denſelben ſollen wir uns beſpiegelen/ unſere Angeſtalte erkennen/ und mit unſterblichem Ruhm nach der wahren Schönheit ſtreben.

Bodin. l. 4. theat. nat. p. 452.

* E. von der Weyde de Specul. n. 107.

ſtreben. Hier möchte man in Anſehung unſerer Wahnſuchte das Sprichwort einwenden: **Was ſol dem Blinden der Spiegel?** CLXXXV. B. Weißh. am 7.

Degenwert.

Obwol Herr Reymund ein nachdenkliches Spiel von der Junfer Angelica Spiegel aufgegeben; ſo will ich doch / nach meiner Wenigkeit/ nicht unterlaſſen von der Jungfer Caſſandra **Blumenſtrauſſe** dergleichen zu fragen: **Ob ſelber ihren Buſen/ oder ihn der Buſen ziere?** Der Blumenbuſch.

2. C. Von den Blumen hat der Herr Macht zu reden.

3. R. Es iſt keine ſo eingriffliche Frage als es ſcheinet.

4. D. Mancher wünſchet/ wie Narciſſus oder Ajax / in eine Blume verwandelt zu werden/ üm an ein ſo ſchönes Ort zu gelangen: weil er aber ſolches nicht zu erwarten hat/ überſendet er ſeiner Liebſten einen Blumenbuſch/ und in denſelben ſein Hertz; der Hoffnung/ er werde das ihre durch ſo angeneme Beſchenkung

CLXXXV. gewinnen/ oder zum wenigſten ſie durch dieſen Anwalt mit ſtetiglieben Geruch der beharrlichen Liebesneigung erinneren.

5. J. Oder daß der Geruch ihr das Hirn von böſen Gedanken reinige.

6. D. Dieſe Blümlein ſind aus der Erden erwachſen: noch ſolte man meinen/ ſie weren von dem Himmel gefallen / oder ja die Sterne der ſo buntfertigen Erden. Betrachten wir die trefflichen Farben / ſo werden wir darbey des Geruches vergeſſen; achten wir den Geruch / ſo haben wir nicht ſatſame Augen dieſes wunderſchöne Farbweſen zu durchſehen. Es iſt eine natürliche Bildung aller Schönheiten / die ſich in den Fügungen der Elementen befinden. Es iſt ein Regenbogen / in welchem alle Farben ſelbſtändig aufblicken. Ein jedes Blümlein iſt unvergleichlich/ und ſie ſetzen doch alle ihre Zierde ohne Vermiſchung durch einen Seidenfaden/ (dann das Gold iſt dieſes Orts viel zu ritzend/) zuſammen. Das ſüſſe Hönig der Immen iſt nichts anders als ein würklicher Geſchmack dieſes umwallenden lieblichen Geruches. Wer nun dieſen Blumenbuſch für ein gemeines Erdengewächs und nicht für ein Meiſter-

werk der Natur halten wolte/ der wird ſich ſehr betriegen: ſie iſt bemühet ihren CLXXXV. reichſten Schmuck/ ſo wol auf dem Erdenkreiſe auszulegen / als in derſelben Grundklufften zu verbergen. Ach/ dieſe Blumen erfreuen ſich unter den Füſen abgeſchnitten zu werden/ in ſo zarte Hände zu gelangen / und gleichſam zwiſchen dieſen weiſen Schneepallen zu verwelken: ihre Würtzelein ſind verborgen / daß man vermeinen ſolte/ ſie weren vieleicht nicht von der Erden / ſondern aus der Wolken entſproſſen. Es iſt aber der allerköſtlichſte Wolſtand dieſes Blumenbuſches/ daß er an ſo feſtem Orte zu ſtehen kommet; welchen er noch viel herrlicher/ anſehlicher/ und wehrter machet. Der bedeute Ort wird gleichſam von ſo artigvermiſchten Farben untermahlet/ und macht ſie der weiſe Atlaß viel höher ſcheinen als nicht die nidere Pechſchwartze Erden: wiewol ſie auch an dieſem Ort auf einem Theile der Erden ſind.

7. J. Sie ſind ſchön auch ohne dieſe Ehrenſtelle/ und werden ihrer zuwachſenden Blätter Schutze beraubt/ ihrer zarten Wurtzelfeuchte entnommen / damit ſie deſto geſchwinder verderben müſſen.

CLXXXV. 8. A. So viel unglückliche Blumen / ſo viel und mehr unglückliche Weibsperſonen könten gefunden werden.

9. R. Man ſol aber lebloſe Dinge dem lebendigen Gottes Bilde nicht vorziehen. Wann die Blumen bey der Jungfrauen Buſen eingeſtecket werden / entfahen ſie vielmehr Zierde von ihnen / als ſie nicht mit ſich bringen. Sie werden zu ſo hohen Ehren aus dem Staub erhaben; Sie werden für allen Vnzieſer / und Geſchmeiſſe verwahret / und verliehren ihre allerſchönſte Farben / in Gegenhaltung ſo überſchönen Weiſe. Die Blumen ſind die Zierde der ſchnöden Erden / werden aber von ſo faſt himmliſcher Schöne gezieret. Gleichwie die Kron derwegen geachtet wird / weil ſelbe der Käiſer oder König gebrauchet; ſo ſol auch dem Buſche zu ſonderen Ehrenpreis dienen / daß ſelber ſo Tugendreichen Hertzen nahet; und zwar nicht aus noht / als ob ſie ſolchen Wolſtand von euſſerlicher ungefehrer Beſchmuckung / und nicht vielmehr von innerlichen Gemühtsgaben / ſolten herſuchen: ſondern weil ſie belieben tragen / die in der Vergänglichkeit beſtehende Blümlein / aus den verſperten Gärten / in öffentlichen Zuſammenkünften fürzuweiſen.

10. C. Die Herren ſuchen alle Blumen der Wolredenheit herfür / um die natürlichen ſoviel prächtiger auszuloben. CLXXXV.

11. V. Im Ende beſtehet die gantze Sach auf dem Lob der Blumen und der Jungfrauen. Man ſchenket oft der Jungfrauen eine oder mehr Blumen / inn ihr zu rauben den Jungfrauen Krantz / der ſchöner iſt als alle Blumen. Das Blümlein kan von des Menſchen Leibe wenig Behuf haben / weil auch ſelber / wie eine Blum / dahinfallen muß. Schicket alſo die Erden / die unſer aller Mutter iſt / ihren Töchteren dergleichen Geſchenke / ſelbe dardurch erinnerend / daß ſie dahin kommen werden / wo die Gabe herkommen iſt. Iſt aber ſolches Blumenwerk etwan von eines Buhlen Hand eingelanget worden / ſo heiſſet es hier auch recht / die Geſchenke blenden die Weiſen / und hat der / ſo einen gerechten Richter / und eine gute Sache hat ſein Vertrauen nicht auf ſo zweiffelhaffte Nebenmittelein zu ſtellen: ſie verehren auch oftmals Blumen / dieweil ſie nichts geringeres zu verſchenken haben. Dieſer ſchenket einen Blumenbuſch nicht ſeine Liebſten Brüſte auszuzieren / ſondern ihr Hertz darmit zu verwunden. Aus ſeiner Lie-

CLXXXV. be darf er keinen Götzen machen/ ihm einen Opferaltar aufrichten/ dann er ſelbe auch ohne das höher hält/ als er ſolte. Was die Natur (welche ihre Gaben nicht wil mißbrauchet wiſſen/) auf der Erden ausgeſtreuet / mag nicht himmliſch genennet werden : ein anders iſt das Geſtirne/ ein anders ſeine Wirkung Die Lilien ſind beſſer bekleidet als der allerweiſte König Salomon / vieleicht / weil er nicht in Gott wolgefälliger Unſchulde beharret/ und durch die Abgöttiſchen Weiber ſein Hertz mit allerley Unreinigkeit beflecket hat. Der Wind/der Regen/ die allzuheiſſen Sonnenſtralen können bald das Ende mit den Blumen machen; ja wenn ſich auch dieſer keines begeben ſolte/ würden ſie doch von ſich ſelbſten abfallen und vertrocknen. So ſchön ſie ſind / ſo viel ſchöner und mehr beſtändiger kan ſie der Mahler bilden. Ihren Geruch ferners belangend/ iſt ſolcher in ſeiner Lieblichkeit vergänglich. Die Kraft der Blumen beruhet in denſelben und verſchwindet in dem Gebrauche. Nicht alle Blumen rüchen wol/ und die wolrüchenden ſind die unanſehlichſten ; daß alſo etliche des Geſichtes/ andere des Geruches wegen geachtet werden. Die Tulippe iſt ohne Nutzen/ die Käiſers Krone hat einen abſcheulichen Geſtank/ die Roſe zerflattert/ in dem ſie ihre Blättlein ausbreitet: In Summa/ die Blumen ſind ſchön/ üm zu verwelken. Der himmliſche Bräutigam vergleichet ſich einer Blumen auf dem Feld/ welcher man nicht mit Fleiß in dem Garten gewartet und gepflogen/ zu bezeugen/ daß Er wie oft das allerniedlichſte Kräutlein und Blümlein das unwehrteſte iſt. CLXXXV.

12. J. Viel fleiſſigen ſich mehr ihre Blumenfelder/ als ihren Verſtand/ zu erbauen/ dieſelben/ mit ſchöneren Gewächſen/ als ihr Leben mit löblichen Tugenden auszuzieren: Ihre Hand/ welche ſolche Blümlein herfürbringet/ iſt ein verdorrter Aſt/ der niemals gute Früchte trägt. Man lachet deſſen/ der behaubten wollen/ der Menſch ſey geboren die Sonnen anzuſchauen; Wie ſol man aber gegen die jenigen verfahren/ welche all ihre Aufſicht auf die Blumenfelder wenden? Sie ſchauen nicht gen Himmel/ als zu beobachten/ ob er ihre Blumen freundlich anblicke. Sie wollen niemand zu Gebot ſtehen/ als ſolcher ſelbſterwehlter Thorheit.

apud Laërt. Anaxagoras.

13. D. Der kurtze Wolſtand der Blumen beweiſet uns die Vergänglichkeit

CLXXXV. der prächtigſten Weltzierde/ damit wir unſer Hertz mit ſolcher Eitelkeit nicht allzugenau verbinden ſollen. Iſt aber dardurch der Betrachtung ſolcher Schönheiten nichts benommen/ und emfahen wir/ gleichſam mit Verwunderung/ den Geruch des Paradiſes in dieſem Jammerthal.

14. C. Jedoch iſt jederzeit mehr auf die Frucht/ als auf die Blumen gehalten worden. Man ſchreibt/ daß auf eine Zeit die Frantzoſen im Heerzuge die Pinſen und Waſſerrohr für Piquen angeſehen: das Gegenſpiel widerfährt den Blumenknechten/ welche für liebe Freund halten/ die keine Empfindlichkeit haben.

15. R. Durch beſagtes Gedicht oder Geſchicht wird bedeutet/ daß/ wie im Kriege alles ſchaden kan/ auch alles zu fürchten und zu beobachten ſey.

16. A. Bey den Blumen befindet ſich/ wie bey allen anderen Sachen/ der Mitkommende Mißbrauch: Selbe loben und lieben iſt/ meines wenigen Erachtens/ nicht zu ſchelten: ſich aber über derſelben Schönheiten erheben hören und ſich weiſer achten als die Lilien/ lebhafter als die Roſen/ lieblicher als die Violen/ u. d. g. kan eine Gelegenheit ſeyn/ die ſonſten müſſige Zeit mit erfreulichen Unterhalt

terhalt hinzubringen. Nun wolle der Herr die Anfangs aufgegebene Frag entſcheiden/ und ausſprechen/ welcher unter beiden Meinungen den Obſieg Rechtens gebühre. CLXXXV.

17. V. Ich wil behaubten / deß der Blumenbuſch der Jungfrauen Buſen nicht zieret/ noch auch von ſelben gezieret werde. Eine Eitelkeit iſt mit der anderen verknüpfet / und eine Vergänglichkeit wird durch die andere erwieſen. **Der Menſch vom Weib geboren gehet auf wie eine Blume/ und fället ab.** Job. 14/2. Die ſo hoch ausgerühmte Farben ſind nichts anders als Verblendungen der Augen / welche das Sonnenliecht bemahlet / und bald wider entfärbet. Die Hitze und Feuchte hält es empor/ und machet es austrecknen nach kurtzer Zeit/ und zur Erden fallen. Solten die Jungfrauen ihre Zierd von der Erden entlehnen? Solte ihr Lob in ſo unbeſtändigem Stucke beruhen? oder wie ſolten ſie das jenige mit ihrer Gegenwart ſchmucken / das ſie nicht gepflantzt/ begoſſen/ gewartet / ſondern üm Geld / (deſſen vielmals die Allerlaſterhafftigſten am meinſten haben/) oder in andere Wege mit Begierde erhalten/ und

bald

CLXXXV. bald mit Verdruß wider von ſich werffen. Die eingebilde Ehre beſtehet in einem bunten Staub/ ſo durch die Entladung * eines unflätigen Wurms/ ich wil ſage/ durch den Seidenfaden zuſammengehalten wird. Vielmals werden auch die zur Schlachtbank geführte unſchuldige Schaafe mit Blumen gezieret / welche ihres annahenden Todfalles Merkzeichen ſind. Ach/ wir krönen uns mit Roſen/ da unſers Seligmachers Haubt mit Dorneren gekrönet worden.

* excrements.

18. J. So kan man von geringen Sachen hohe Gedanken faſſen/ welche von jungen Leuten vielmehr zu erwünſchen als zu verhoffen ſind.

Veſpaſian.

CLXXXVI. Das Kartenſpiel. WEil wir uns aber der Eitelkeiten ſo ſchwerlich entbrechen können / ja uns ſelbe auf keine Weiſe aus den Händen winden laſſen/ ſol man billich bedacht ſeyn/ ſeine Lehren/ auch aus nichtigen Sachen zu erſinnen. Als vom gewinnſüchtigen Kartenſpiel iſt bewuſt / daß daraus Zorn/

Betrug/ Feindſchaft/ Fluchen/ ein unordenliches Leben/ Verluſt der Zeit und andere Ungelegenheiten erfolgen: Jedoch haben ſich etliche Sinndichter gefunden/ welche ſonderliche vortreffliche Lehren nach Veranlaſſung derſelben erfunden.

CLXXXVI. Horat. l. 1. ep 19. Ludus enim genuit trepidum certamen & iram: Ira truces animos & funebre bellum.

2. A. Des Menſchen Leben iſt faſt nichts anders als ein Kartenſpiel/ in welchem der oftmals verliehret/ der zu gewinnen hoffet: da der Arme reich/ und der Reiche arm wird: Ein Spiel darinnen das Glück viel/ die Kunſt etwas/ der Fleiß und Aufmerkung wenig oder nichts vermag.

3. D. Die **Karten** heiſt mit verſetzten Buchſtaben eine **Reñart**; Maſſen nicht allein der/ welcher mit der Karten ſpielet/ ſich und ſeine Neigungen eröffnet; ſondern weil auch ſonſten vielerley aus der Karten zu erkennen und abzumerken.

Ovid. 3. de Arte. Nudaq; per luſus pectora noſtra patent.

4. C. Wann man das Kartenſpiel betrachtet/ finden ſich in ſelbem Könige/ Oberrähte/ Knechte/ u d. g. welchen allen auch das kleinſte Blätlein obſiegen kan: Zu bemerken/ daß wen viel fürchten müſſen/ der habe auch den allerringſten zu befürchten.

5. R.

CLXXXVI. 5. **R.** Ich wolte gerne ſagen/ daß die vier Farben in der Karten die vier Jahrszeiten bedeuten/ als das Grüne den Früling / das rohtbrennende Hertz den Sommer / (alſo genant / weil er der Sonnen Herr iſt) die Aichel den fruchtbaren Herbſt/ die Schellen die Maſquenfreude ſo im Winter gebräuchlich/ beſagte kalte Schneezeit (alſo genant / weil der Wind in ſelber Herr iſt) bemerke.

6. **C.** Die erſten Buchſtaben von dieſen vier Farben/ S Schellen/ A Aichel/ R Rohte/ oder Hertz und G Grüne/ thun zuſammen **Sarg** / weil die Karten oftmals des Beutels Sarg und Grabſtette iſt.

7. **V.** Wer gewinnen wil/ muß die meinſten Augen haben / ſo wol das Spiel/ als alles Fürhaben mit Fürſichtigkeit zu führen.

8. **J.** Die Buhler haben zu lernen/ daß wer etwas gewinnen wil / müſſe Geld daran ſetzen/ und ſich begebenen Verluſt nicht abſchrecken laſſen.

9. **R.** Das Soldatenſpiel iſt nicht gantz / wenn Hertz oder Grüne (die Hoffnung) mangelet : oft müſſen ſie mit ſchlechter Koſt / durch die Aiche be-

deutet/ verlieb nehmen/ und pflegen doch ein groſſes **Geſchell** von ihrer Glückſeligkeit zu machen. CLXXXVI.

10. **C.** Die Fürſten ſollen aus dem Kartenſpiel erlernen/ daß ob ſie gleich groſſe Bilder ſind/ jedoch bald mit anderen geringen müſſen vermiſchet werden.

11. **D.** Wann man es alſo betrachten wil/ ſo möchte man ſagen/ daß des Menſchen Hertz ſtetig zu kämfen habe mit der Thorheit/ durch die Schellen bemerket, mit der Bauchſorg/ durch die **Aichel** verſtanden/ weil dieſe der Menſchen erſte Speiſe geweſen/ † und dann mit der Hoffnung/ welche ſtetig auch in dem † Plin. l. 16.
grösten Elende grün iſt.

12. **A.** Aber die Trapellierkarten haben andere Figuren.

13. **V.** In denſelben ſind die vier höheſten Tugenden gebildet: durch die **Pfenninge** die **Gerechtigkeit**/ durch die **Becher** die **Mässigkeit**/ durch die **Stäbe** die **Weißheit** und der **Verſtand**/ durch die **Spaden** oder Saibel die **Stärke.** Bezzarrie Academique. f. 15.

14. **J.** Oder daß der Reichthum/ die Nahrung/ die Scepter und Waffen nichts anderes/ als ein wandelbares Glücksſpiel ſind.

CLXXXVI 15. R. Die Regimentsperſonen/ haben daraus abzuſehen / wie ſie in Krieg- und Friedenszeit zu verfahren: nemlich/ daß ſie der Waffen (**Spaden**) vonnöhten haben/ ſich zu ſchutzen / und der Gerechtigkeit durch die geraden **Stäbe**/ (welche auch den Römiſchen Rahtherren dieſer Meinung vorgetragen worden) bedeutet damit ihre Untergebene bey ihrem Haab/ Gut und Geld (**Pfeñingen**) erhalten werden/ und ihres Weinſtockes **in den Becheren**) mit Ruhe genieſſen können.

16. C. Von den Farben und Zahlen iſt zu anderer Zeit gedacht worden.

17. D. Aus erſtbetrachten Karten iſt auch eine Warnung zu ziehen / daß man ſich für hohen Geitzſpielen hüten ſolle/ wann nemlich die **Pfenning** gedeutet werden auf den Verluſt/ welcher ein oder das andermal zu gewarten; **Die Becher**/ daß dardurch der Verſtand/ gleichwie durch zu viel Wein trinken verlohren werde; Die **Spaden** und **Stäbe** das Schlagen und Rauffen/ das aus dergleichen Geldſpielen nicht ungewöhnlich erfolget.

18. A. Mag man dergleichen auch von den Welſchen Karten aufbringen?

19. V.

CLXXXVI. 19. V. Ja/ noch faſt füglicher/ unberinnere ich mich deſſen / das in der Belägerung Verua in Welſchland ſich begebē/ wie nemlich die Soldaten in den Wachhäuſeren mit der Karten geſpielet/ und auf Spaniſcher Seiten einer das Spaden/ oder Piquenzehen an einen Stein gebunden und zuvor darauf geſchrieben mit dieſen/ * verſtehend/ wollen ſie der Frantzoſen Meiſtere werden: ſo bald er nun ſolches zu dem Feinde geſchlaudert / iſt darauf gleichsfals ein Kartenblat/ nemlich das Hertzaus erfolget/ mitbringend die Antwortſchrift: vielmehr mit dieſem

* con eſſas. antes con eſſo.

Julia.

C. LXXXVII. Die Edelgeſteine.

Dergleichen läſt ſich auch von den Welſchen Karten auſſinnen/ ausgenom̃en daß an ſtat der Aichel die Stein ſind/ welche zu etwas anderen Gedanken Anlaß geben köñen/und wil ich von den Edelgeſteinen ein ſolches Spiel anführen/ Herr Veſpaſian ſey des Spieles König.

C LXXXVII. 2. V. Dieſe Ehre will der Frauen gebühren/ ſie geruhe den Spielſtab zu behalten/ und das angemeldte fortzuſetzen.

Ringinier G. 22. 3. J. So nehme dann der Herr hingegen den **Diamant** mit dem Beywort: bleibet beſtändig/

	und den **Carniol**:	beſänftiget den Zorn/
	die **Corallen**:	ſtärken das Hertz.
Jungfer Angelica habe	das **Perle**:	iſt weiß und rein.
	den **Smaragd**:	ſtärket die Augen.
	den **Sardonier**:	machet Glückſelig.
Herr Reymund habe	die **Granaten**:	bringet Freude.
	den **Jachzinken**:	widerſtehet dem Gifſte.
	den **Kalcedonier**:	ſtärket das Haubt.
Jungfer Caſſand. habe	den **Carfunkel**:	leuchtet im Finſtern.
	den **Safier**:	widerſtehet der Hofart.
	den **Rubin**:	ſchadet keinem Giſt.

Herr Degenwert habe den Amatiſten : hilfft für Trunkenheit. C LXXXVII.
den Ballaſch : widerſtehet dem Feure.
der Türkes : hilfft im Schrecken.

Geſetzet nun/ ich habe eine Kron auf dem Haubt/ und benenne derſelben Edelgeſteine; ſo mus des benamſten erſt ertheilte Wirkung ſobald erwähnet und benebens mit wenigen angemeldet werden/ wie ſolche eine Tugenddeutung haben kan. Zur Probe: Meine Krone glänzet von den ſchönen **Granaten** und **Perlen**.

4. R. Die Königin ſol ſich billich in dieſem hocherhabenen Stande erfreuen.
5. A. Wegen ihrer Weißheit und reinen **Verſtandes**.
6. J. Doch ſcheinet als ob der **Türkes** mit dem **Diamant** und **Rubin** für nichts zu achten komme.
7. D. Ein Königliches Gemüht ſol ſich nicht leichtlich ſchrecken laſſen.
8. V. Sondern in aller Bebegenheit **beſtändig verbleiben**.
9. C. Sonſten kan der **Lügengift** leichtlich Schaden bringen/ u. d. g.

Reymund.

C LXXXVIII. WAn wir in dieſer Spatzierreiß unterſchiedliche Geſprächſpiele aufgebracht/ wollen wir auch von der Sache ſelbſten reden/ und bedenken des **Spatzierluſtes** Eigenſchaft ins gemein/ dann deſſelben Würk-und Endurſachen abſonderlich.

2. A. So mache der Herr den Anfang.

3. R. Die Jndianer haben auf eine Zeit/ zween Spanier ſehen auf-und abſpatzieren/ und darvor gehalten/ ſie weren beide närriſch worden/ daß ſie ohne Urſache an einem Orte hin und wider giengen/ und doch noch dar noch dorten etwas ſchafften Die Barbaren/ welche der Verſtandübungen nicht fähig ſind/ haben auch barbariſch von der Ubung des Leibes geurtheilt. Spatzierengehen iſt das ſicherſte und erfreulichſte Beluſten/und faſt allen anderen vorzuziehen. Das Spiel gewinnt uns das Geld und die Zeit ab: das Lauffen macht uns am Ziel müd und laß: das Springen laſt uns in manche Verrenk-und Verzuckung fal-

len: Aber das Spatzieren hat dieſe Eigenſchaft/ daß es das Mittel hält/ und nicht zu viel/noch zu wenige Bewegung mit ſich bringet. Welche unter den Vernunftlehreren von den hin- und wider ſpatzieren den Namen bekommen/ ſind die allervortrefflichſten geweſen/ und denen anderen/ ſo alle Wiſſenſchaft durch der Fiſche Sprache/das Stillſchweigen zu ergründen vermeinet/oder ihre Unterweiſung in einem gewieſen Schulort vorgetragen/ weit vorzuziehen. Wann man ſitzet/neigt man ſich zu der Erden: wann man ſtehet und gehet/nahet man gleichſam zu dem Himmel. Die Bewegung erwärmet den Leib/ erwecket die zarten Geiſterlein/ vertreibet die groben aufſteigende Dämpfe und entbindet den Verſtand von aller Sorgenlaſt/ durch die anmuhtige Beſchauung des weiten Feldes: da dann der muntere Luft/ und die Schönheit der Natur keine ungeſtalte Gedanken eingeben kan.

C
LXXXVIII.
Peripathetici.
Pythagoræi.
Platonici.

4. J. Daher komt es vieleicht/ daß alle Poeten an den luſtigen Flüſſen/ und in den grünen Auen ihre Gedichte verabfaſſet/ vorgebend: Die Muſen wohnen auf dem Berg Parnaſſo/ zu bedeuten/ daß die hochlieblichſten Gedanken/unter den

C LXXXVIII. ter den freyen Luft geſchöpfet/ und durch auf-und abſteigen der Höhen/ oder hin- und wider gehen/ erhalten werden und abſonderlich beſtehe in erfreulichem Nutzgeſpräche.

5. V. Unſer Verſtand iſt niemals mehr ſein/ als wann er von allen Sorgen befreyet/ und ſich ohne Zwang ſelbſten üben kan. Selben (ſagt Plato) ſol man nicht bemühſigen/ es werde dann zugleich auch der Leib mit beſchäfftiget; und im Gegenſatz ſol man den Leib auch ohne den Verſtand nicht laſſen ausſpatzieren. Gleichwie der Mahler oder Kunſtſtecher die Augen von der reinen Arbeit zu Zeiten abwendet / und in Anſchauung der grünen Farbe ausruhen läſt : alſo ſollen auch die Augen des Verſtandes/ von ſcharfen Nachdenken im Spatzieren raſten/ und in den Blumenreichen Auen neue Kräften erweiden. Nachdem die Tugend viel gethan hat/ (ſagt jener) ſo feiret ſie/ iſt aber doch nicht müſſig.

6. C. Die Felder/ welche man auf ein Jahrlang ruhen läſſet / werden nachmals mit ſo viel mehrerem Nutzen gebauet.

7. D. Dieſes iſt auch in der Naturverfaſſung gegründet/ welche den Tag mit

der Nachte/ die Arbeit mit der Ruhe/ das Regenwetter mit dem Sonnenſchein umwechſelen wollen; und ſchicket ſich hieher was jener König in Egypten geſagt/ als er ſich auf eine Zeit mit kindiſchen Spielen beluſtiget/ und deswegen von ſeinen Rähten ermahnet wurde/ **daß die den Bogen führen/ ſelben nicht ſpannen als wann ſie ſchieſſen wollen.** C LXXXVIII.

8. A. Das bezeuget auch die Erfahrung/ in dem faſt alle/ welche zu emſig und ohn Unterlaß dem ſtudieren und der Kopfarbeit obligen/ zu letzt blöd/ oftmals gar aberwitzig werden; wie wir deſſen an der vortreflichſten Jungfrauen in Niederland ein trauriges Beyſpiel haben.

9. R. Iſt alſo die Eigenſchaft des Spatzierengehens die freye Beluſtigung des Verſtandes/ und ſittſame Beübung des Leibes. Weil nun dergleichen Ergetzlichkeit ſo nohtwendig iſt/ kommet zu betrachten/ daß ſelbe der Tugend gemäß ſey/ dann es anderer geſtalt nicht nohtwendig heiſſen kan.

10. J. Wer wolte weinen/ wann man/ vermittelſt des ſchönen Wetters/ alles ſihet lachen? wer wolte trauren/ wann ſich die gantze Welt erfreuet?

C LXXXVIII. 11. V. Hat man aber ja viel Betrübniß im Hertzen/ ſo mag man nirgend beſſer dieſelbe herausſchütten als in die heiteren Lufte / da Berge und Thäler ungezweiffelte Verſchwiegenheit leiſten/ und da der Wiederhall die mitleidliche Gegenwort ſo bald in den Wind ſchlägt. Dar darf man ungeſcheut herausſagen/ was man ſonſten vor der gantzen Welte will verborgen halten. Der Leib des Menſchen lebet üm zu ſterben/ beſtehend in den vier widerigen Elementen/ welcher Wirkung die Bewegung erwecket/ und die Ruhe beſänftiget. Solche Ubung iſt eine Urſach der Geſundheit/ wie die Geſundheit eine Urſach der Ubung iſt: in dem nemlich die natürliche Wärme aufwallet/ die böſen feuchten Dämpfe zertheilet/ der Hunger und Luſt zur Speiſe ergangen/ und die Deuung befördert wird: daß alſo Socrates/ als er befragt worden / wo er hingienge / recht geantwortet: **Ich ſuche den Luſt zum Eſſen.** Und Dionyſius/ als er von einem Lacedemoniſchen Knechte/ etliche belobte Gerüchte nicht gut finden wollen/ hören müſſen: **Er ſol vor der Mahlzeit ſo viel Leibsübungen gebrauchen als die Lacedemonier / ſo werde er dann ſolche Eſſen auch wolgeſchmack befinden/ wie ſie.** Plutarch.

12. C. Iſt nun das Spatzierengehen ſo dienlich zu der Geſundheit / ſo mag es auch die Schönheit / welche darinnen beſtehet / merklich förderen: und weil die Weibsperſonen ſchwächer ſind / als die Männer / haben ſie ſolcher Artzney deſto mehr vonnöthen. C LXXXVIII.

13. D. Dieſer Artzney Verleiſtung mag es zuzuſchreiben ſeyn / daß mancher reiche Mann in der Statt auf ſeinem Bette ſchmertzlich ſeufftzet und klaget / da der arme Bauer hinter dem Pflug frölich ſinget und jauchtzet.

14. A. Vieleicht hat dieſer zu wenig / und jener zu viel beſchwerliche Ruhtage.

15. R. Das Geſpräch iſt die huldreichſte Gewerbſchaft des Menſchlichen Lebens / und den gefährlichſten Betrügniſſen unterworffen. Dañ der Verſtand iſt ſo viel leichter zu verletzen / als der Leib / ſo viel eines zarteren Weſens er iſt / und die Anzahl der Böſen aller Orten ſtärker iſt / als der Frommen / deren Beginnen wir unvermerkter Weiß an- und in uns nehmen: vielmals auch ſchadet eines Uppigkeit mehr / als nicht zehen frommer Tugend Nutzen.

16. J. Wann man ſich von dem Böſen jederzeit ſonderen ſolte / ſo würde man

C müſſen aus der Welte/ welche im Argen ligt/ gehen / und doch in der Einſamkeit
LXXXVIII. wider ſich ſelbſten genug zu ſtreiten finden.

1.Joh.5/19. 17. V. Es iſt eine Art des Unterrichtes anderer Tugenden oftmals anſchauen und betrachten. Wir ſollen uns nicht ſtetig allein / noch allezeit in Geſellſchaft finden/ ſondern in dieſem/wie auch allen anderen/die guldene Mittelſtraß zu treffen wiſſen. Sind wir aber bey anderen/ ſo ſollen wir entweder durch ſie gebeſſert werden/ oder ſie durch uns. Jener ſagt nicht unrecht / wann du allein biſt / und mit dir ſelbſten redeſt/ſo hüte dich/ daß du keinen Schalk anſprecheſt.

18. C. Der Ort kan niemand böß oder fromm machen/ man kan auch in der Einſamkeit ſündigen/ und in Geſellſchaften fromm ſeyn.

19. D. Daß die Einſamkeit wider des Menſchen Natur ſey / erhellet daraus/ daß ihm die Rede gegeben/ welcher er nicht vonnöthen hat ſich ſelbſten zu verſtehen/ ſondern ſeine Gedanken anderen zu entdecken.

20. A. Es gibt auch wol Einſiedler in den Stätten/ ich will ſagen einſame Gemüther in den Geſellſchaften/ und böſe Geſellen in den Einöden.

21. R. Ferner die Umſtände des Spatzierluſtes zu betrachten/ will ich nicht ſagen von der Zeit/ die doch zu Erfreuung unſerer Sinne viel vermag/ weil wir ſol- Bequemlichkeit jedesmals wehlen / und bey einfallendem Regenwetter andere Kurtzweil anzuſtellen wiſſen: ſondern den Ort durchgehen/ an welchem man zu ſpatzieren pfleget. Selber iſt mit den alten Fabelgärten der Heſperiden Alcinois/ Adonis und andern gedichten Luſtorten nicht zu vergleichen / ein jeder Ort iſt ſchön und unvergleichlich/ wo ſich die Jungfrauen befinden. C LXXXVIII

22. J. Welche aber der natürliche Kunſtbau/ durch des Gärtners Handfleiß/ beblumet/ pflegen ſolche lebendige Früchte ſo viel öfter einzuladen. ☞ den Kupfertitel welcher allhier nach der Länge beſchrieben wird.

23. V. Ein umgrünter Hüttengang/ welcher mit ſeinem angenemen Schatten die beſchwerlichen Sonnenſtralen unterbricht/ beluſtiget alle die dardurch ſpatzieren. L' Alée.

24. C. Iſt nun nicht ferne darvon ein Labyrinth oder Irrgarten / mag man ſich daſelbſt verſpatzieren/ und auch in den Irrwegen Belieben ſuchen. Labyrinthe.

25. D.

C LXXXVIII. Les Parterres.

25. D. Das vielgezierte Blumwerk iſt nicht auf den hohen Seulen / ſondern auf der niederen Erden zu ſehen / ja in ſtillem Nachdenken anzuhören / wie alle kräfftige Kräutlein/und edle Hertzblümlein/ſich über die ſtoltze Schönheit der Tulippen/ bey der Flora beſchweren ; erweiſende / wie ſie von unzehlichen Jahren her groſſen Nutzen in der Welte geſchaffet/ und nun gegen beſagter Geſelſchafterin verachtet/ vernichtet/ vertretten/ ſelbe aber um faſt unglaubliche Geldſumma erkauffet fleiſſig gewartet/ und wegen kurtzverbleichender Schöne über alle und jede erhaben werde.

Les Fontaines.

26. A. In dieſen Kryſtallenen Waſſerbrunnen iſt zu erſehen die langgeſuchte ewige/ oder ſtetigwährende Bewegung.

27. K. In dieſem Fluſſe ſchwimmen die Schwanen/ Fiſche und Enden. Ihr Element iſt ſo helleuchtend/ daß ſcheinet als ob die Baumen ſich von dem Erdereich ausgewurtzelet und in dieſen anreinenden Fluſſe verſetzet hätten.

28. J. Ob man nun vermeinet an dieſem Orte allein zu ſeyn / ſo höret man doch auf jenen Fruchtbaumen die Vögelein überkünſtlich ſingen / und den Wiederhal-

derhalles einſame Gegenſtimme lieblich üben; welcher allen denen / die ihn anſprechen / unverzögerte Antwort wiederfahren läſt. C LXXXVIII.

29. V. In jenem Thiergarten ſind etliche ſchnelle Stuck Wilde / die gleichſam ihren Namen verlohren / in dem ſie die hierumſpatzierende zu ſich nahen laſſen.

30. C Fürwahr es ſcheinet / als ob die Natur den Muſterplatz ihres Reichthums allhier angeſtellet / in dem ſie in dem Waſſer / auf der Erden und in der Lufte verſammelt / was dem Menſchen zu ergetzen geſchaffen worden.

31. D. Und ſolche Dinge alle bemühen ſich / bey der Geſelſchaft wol angeſehen zu ſeyn. Jedoch iſt das freye Geſpräch dieſer Jungfrauen allen anderen weit vorzuziehen. Die Unſchuld / mit welcher man allhier umgehet / ſetzet uns auſſer Zweiffel / wo das irdiſche Paradis anzutreffen ſey.

32. A. Die Warheit zu bekennen / ſo glaube ich / daß ſo belobter Luſt nicht ohne merkliche Gefahr ſeyn könne: Dann was iſt es doch / das uns ergetzen und zugleich nicht verletzen kan? Spatzieren iſt an ſich ſelbſten ein Müſſiggang / welches ſich auch die zur Ruhe bedienen / die zuvor faſt ihres Lebens niemals gear-

C LXXXVIII. beitet haben. Ich weiß mich auch nicht zu erinneren/ daß ich gehöret hätte/ man were von den fleiſſigen Spatzierengehen verſtändiger worden. Man ſuchet oft nicht die Einſamkeit/ die Sünden zu beweinen/ ſondern Gelegenheit/ ſelbe ungeſcheuet zu begehen. Die Decke/ welche üm der Engel willen ob unſeren Häubtern ſchweben ſol/ bedeutet nichts anderes/ als daß wir uns zu Hauß unter dem Obdach halten/ oder ja alſo auſſer ſelben verhalten ſollen/ daß wir niemals vergeſſen/ daß hier auf der Erden der Himmel uns aller Orten mit ſteter Aufſichte bedecke.

31. R. Die Jungfrau empfahe den Spielſtab.

Angelica.

CLXXXIX. Der Dantz. Man hat bishero von luſtigen Sachen gehandelt: weil nun das Dantzen vielen die liebſte Kurtzweil iſt/ möchte ich hören/ was darvon zu halten ſey.

2. D. Der Himmel iſt das ſchönſte Geſchöpf/ der hält ſeinen Reyen/ die Son-

nen

CLXXXIX nen gehet herein wie ein Held/ und gehet in der anderen Welte auf/ wann in dieſer alle Thiere niedergehen: Der Luft iſt in ſteter Bewegung/ und wird durch die hin-und herwallende Winde er gereiniget: das Feuer ſpringet gleichſam mit ſeinen Flammen in die Höhe: Das Meer dantzet ohne Vnterlaß bald hinter-bald vorſich/ bald hoch bald nieder/ nachdem die Winde aufſpielen: daß die ſtetwährende Bewegniß (welche die Vernunftlehrer in dem Democratiſchen Brunnen geſuchet/) allein in dem Meere zu finden ſcheinet: von den ſchwim̃enden Inſulen wil ich nicht ſagen/ noch von den Erdbeben/ und deren Meinung/ welche wollen/ die Erd lauffe unaufhörlich in ihrem Vmkreiſe/ und der Him̃el ſtehe/ ſondern aus erſterzehltem ſchlieſſen/ daß alles in dieſer Welt in beharrlicher Vnruhe gleichſam daher dantze.

3. **C.** Warum ſolte dann dem vernünfftigen Menſchen ſolches zu verargen ſeyn?

4. **R.** Der Menſch allein kan ſich mit Verſtande bewegen/ und Geſchicklichkeit in ſeinen Geberden erweiſen. Dieſe wolſtändige Bemühung wird durch die edle

Muſic-

CLXXXIX. Muſickunſt regieret/ und beluſtiget der Zuſeher geſchäfftige Augen und Ohren. Die Zierde höflicher Geberden machet ſich auf manche Weiſe verwunderen: und iſt keine Arbeit/ durch welche die innerliche Hertzensfreude/ mit ſo angenehmer Unruhe/ erſcheine/ als in dem Dantzen. Iſt das Jagen ein Fürſtenluſt/ ſo iſt das Dantzen die Jagt derer/ die nicht Fürſten ſind. Ich weiß keine ſo ſüſſe Wort zu finden/ durch welche ich ſo ſüſſe Beliebung austreden könne. Es iſt eine ſchlechte Mühe einem Dantz zu ſehen/ aber ein faſt ſchwere Sach/ ſelben eigentlich auszubilden: Die Rede hat nicht Geiſts genug/ mit ſo lebendigen Farben alle Umſtände herauszuſtreichen. Den ſchönen Ort/ an welchem der Dantz angeſtellet wird/ zieren die viel hellherumleuchtende Liechter und Fackel. Nicht die erdichte/ ſondern die wahren lebendigen Nymfen begehen ihr Freudenfeſt. Sind die Amazonen wieder auferſtanden/ die mit ſo tapferen Geberden hereintretten? Nein/ es ſind die Sibyllen/ ſo die Römiſche Geſchichte herausloben/ welche von wunderlichen Regungen ſo getrieben werden. Ihre Kleider ſchwingen ſich mit ihnen/ und ſcheinet/ daß wann die Tugend ſelbſten/ in ſichtbarlicher Geſtalt/ ſich

wolte

CLXXXIX. wolte lieben machen / ſie ſolte nicht anderſt als dieſe ſchöne Jungfrauen aufziehen können. Dieſen leiſten angeneme Geſelſchaft ſo viel verſtändige Rittersleute. Der Kriegsgott Mars iſt niemals ſanftmütiger / als wann er von der Liebe bezwungen wird. Sie haben gleichſam Flügel an den Füſſen / wie Mercurius/ ſo leicht und ring ſpringen ſie daher/ und iſt doch nichts leichtfertiges an ihnen zu bemerken. Wer ſolte da Verdruß haben / wo man gleichſam ein himmliſches Saitenſpiel höret/ bey welchem ſich faſt mehr als irdiſche Geſchöpfe erfreuen.

5. J. Wo mag doch Dantzen ſeinen Urſprung her haben?

6. R. Weil mich die Frau fragt/ ſo will ich antworten / ob mich wol die Ordnung nicht betriffe. Das Dantzen iſt faſt ſo alt als die Welt/ abgeſehen von der Planeten Wechſeldantz. Alle Völker haben ihre Freude nicht beſſer bezeugen können/ als mit Hupfen und Springen. Dergleichen hat Plato zugelaſſen; l. 2. de Rep. Lycurgus bey den Lacedämoniern und Ariſtonikus bey den Anthenienſeren angeordnet. Ich wil geſchweigen von den Salien/ welche bey den Opferen gedantzet/ und von den Iſraeliten Kälberdantz/ durch welchen ſie ihre Frölichkeit bezeugen

CLXXXIX. wollen; allein muß ich gedenken/ daß David vor der Laden des Bundes her Gott 2 Sam. 6/ 16. zu Ehren gedantzet/ und deswegen von Michal verlachet worden. Aus welchen allen zu ſchlieſſen/ daß das Dantzen an-und vorſich nichts böſes / und durch zufällige Urſachen ungleiche Betrachtung haben kan.

7. J. Hierüber wollen wir auch Herrn Veſpaſian hören.

8. V. Zu verwunderen iſt/ daß die Gelegenheit zu ſündigen / ſo einen beredten Schutzſprecher gefunden. Jch bin kein Feind zuläſſiger Beluſtigung / und auch kein Freund unverantwortlicher Leichtfertigkeiten Wann Gott alle unſere Tritt in Acht hat/ ſo ſollen wir billich fürſichtig wandlen/ als am Tage. Alle Geſchöpfe bewegen ſich nach ihrer Ordnung/ die Menſchen aber oftmals nach ihrer Thorheit/ welche auch üm Geld/ mit groſſer Mühe muß erlernet werden. Jch verſtehe aber nicht einen erbaren Freudendantz/ der von keinem Verſtändigen wird übel geſprochen werden/ ſondern ſolchen/ da die müſſige Uppigkeit/ zu Reitzung allerhand Wolluſt/ den Reyen führet. Fürwahr die Jndianer ſolten ſich hierüber mehr verwunderen/ als über das Spatzierengehen/ wann ſie ſehen ſolten/ daß ſich

ſo viel

CLXXXIX. ☞ CLXXXVIII, 3.

ſo viel Mäñer und Weiber in gantz müſſigem hin- und her ſpringẽ und lauffen vergeblich bemühẽ. Die ſchönẽ Angeſichter/ welche zuvor ſo zierlich fürgemahlet worden/ können nicht leuchten/ oder ſich ſehen machen ohne andere Liechter: ſie ſolten gedenken/ daß dieſe Göttiñen zu dem Grab und vielleicht in die Hölle dantzen. Von der Muſic kan man ſagen/ daß eine Thorheit der anderen folget. In dem einer mit der Hand die klingenden Saiten berühret/ ſchreibt er des anderen Füſſen gewiſſe Geſetze für/ wie er ſeine Mutter die Erden betretten ſol. Dieſes ſind keine Amazonen/ welche nur die Spiele und Kurtzweil lieben: jene wolten tapferer als die Männer ſeyn; dieſe ſind müſſiger/ als den Weiberen wol anſtehet. Solte man ſie für Sibyllen und Profetinen halten/ in dem ſie närriſche Ungeberden an ſich nehmen?

9. A. Der Herr bedenke aber was Salomon ſaget: **Dantzen hat ſeine Zeit.**

10. V. Und die Jungfrau erinnere ſich was bald darauf folget: **Dieſes iſt auch eitel.** Die mit aufgerichtem Halſe dahergehen/ und vor Zärtlichkeit ihren Fuß nicht auf die Erden ſetzen wollen/ werden ſich nachmals unter einem

CLXXXIX. ſchweren Joch bis zu der Erden beugen müſſen. Die ſpringenden Heuſchrecken
Ioh. c.9,7. ſind in der Offenbarung gleich den geilen Roſſen / die zum Kriege bereitet ſind.
Die Kronen auf ihren Häubtern bemerken den Laſterſieg / welchen ſie zu erhalten
lauffen: ihr Antlitz iſt freundlich/ und gleich den Worten geſchminket/ ihr Haarzierd
iſt vielmals von denen entlehnet/ welche in groſſen Marterſchanden erworget/
oder mit denſelben die Welt verlaſſen haben. Wie können ſie mit einigem Vertrauen
ihre Angeſicht zu Gott aufheben/ welches er alſo ausgeſchmucket gewiſlich
nicht erkennen wird. Dieſes Ungeziefers Macht iſt zu beleidigen die Menſchen/
und ihr König iſt ein Engel aus dem Abgrunde. Ein ſo angenehmer
Springſchneck iſt geweſt Herodias / ſo Johannis Haubt erdantzet. Von
Sempronia und Pharſalia iſt bekant/ wie ſie zu ihrem Verderben gedantzet. Jene
Königin hat von einem Spaniſchen Geſandten/ welchem ſie zu Ehren gedantzet/
hören müſſen/ **das Haubt der Kirchen dantze ſehr wol** In ſolchen
Dantzgeſelſchaften darf die Liebe ſich offentlich ſehen laſſen/ und nicht wie ſonſten
einzelichẽ Perſonen/ ſondern bey der gantzen Genosſchaft ſeinen Brand einſtecken.

CLXXXIX cken. Das Geſicht und Gehör kan uns zugleich betrüglich in Gefahr ſetzen/ und ſo viel mehr/ weil uns ſolche nicht mißfallen mag. Haben etliche hochgelobte Perſonen gedantzet/ wie die Geſchichte beglauben/ ſo ſollen/wir zuvor ihren Tugenden nachahmen / und alsdann auch ihrer Ergetzlichkeit beſcheidenlich gebrauchen. Alle Vögel haben Flügel/ können aber nicht alle dem Adler folgen/ und ſich über die Wolken ſchwingen. Viel hüten ſich im Dantzen/ daß ſie auch keinen Tritt verfehlen/ ſcheuen ſich aber nicht in den Geboten Gottes alle Stunde vorſetzlich zu ſtrauchlen/und können dergleichen Däntze die Dolmetſchere der Vnzucht genennet werden. Ich/ für meine Perſon/ halte das Dantzen und das Fieber haben/ für faſt gleiche Vbel.

11. C. Jedoch wird der Herr hierunter nicht verſtehen/ welche in Ehrengebürniß mit den Frölichen ſich frölich erweiſen; ſondern das Dantzen / welches die Waldgeiſter/ und Bacchusgeſindlein mit thörichtē Geberden zu verüben pfleget.

12. V. Die Freude / ſo aus dergleichen Eitelkeiten entſtehet/ iſt eine falſche Freude/ der die wahre Reue auf dem Fuß nachfolget.

CXC.

Degenwert.

WJr haben von dem Spatziergehen und dem Dantzen bißhero geredet: weil nun jenes im Früling/ dieſes zur Herbſt- und Winterszeiten gebräuchlich; hab ich Anlaß zu fragen: Ob der Früling vor dem Discors. Acad. del Tomaſ. Caraffa. f. 171. Herbſt/ oder der Herbſt vor dem Früling zu erwünſchen ſeyn möchte?

2. A. Der Herbſt von den herben Winden alſo benamſt/ komt als ein rechter naſſer Bruder mit ſeinem verdrüßlichen Regenwetter aufgezogen/ umkleidet mit falben Blätteren/ gekrönet mit den krummen Reben/ ſeine faſt moſtige Hände führen das gebogene Heplein/ und weiſen die reifen Erſtlinge des Weinſtockes.

3. R. Der freche Lentzen hingegen eilet mit lachendem Munde herbeyzuſpringen/ ſeinen grasgrünen Ehrenrock anzuziehen; ſein Haubt mit dem bunten Blumenkrantze zu ſchmucken, tragend in ſeiner Hande die wolrüchenden Violen/ die liebliche Mertzenblümlein/ die ſilberweiſe Narciſſen/ u. d. g.

4. J. Den Herbſt mag man wol den ſchweren Saufwanſt nennen/ der rauhe

der Auenzierd / lange Nächte gibt / und dem kalten Winter die Herberge beſtellt.

5. D. Da hingegen der Früling heiſſet die ſchönſte Zeit des Jahres, da alles erneuet ſich im Felde freuet / und der muntere Zefyrus die raue Kälte verſchöllet.

6. A. Der Herbſt muß man doch für aller Früchte Großvatter / und faſt des gantzen Jahres Speismeiſter halten.

7. D. So iſt der Früling die Mutter der heilſamen Blümlein / Kräutere und Erdengewächſe / die Säug- und Pflegammen / welche das Jahr mit ihrem grünen Rocke decket und erwärmet / die Schatzmeiſterin der Erden / die Bottſchaffterin der Liebe / welche die verdrüſſliche lange Nächte mit lieblich-erſtreckten Tagen abkürtzet. Die Frülingszeit iſt wie eine Kunſtgeſchickte Mahlerin / welche die zarten Winde an ſtat der Pinſel führet / die Morgenröhte an ſtat der Farben / und die Auen und Felder für die ausgeſpanten Tücher hat / und gleichſam den Himel ſelbſten auf der Erden ausbildet / oder ja denſelbē durch ſo mancher Blumen Geruch verehret / da hingegen der Herbſt die blaſſen Fieber und allerhand Kranckheiten bringet.

CXC.
multo gravidus vino Autumnus. Colum. l. 4.
Ver horrentem Zephyris laxaverat annum.

CXC. 8. C. Prachtet nun der Herbſt mit ſeinen Gaben / ſo muß er doch geſtehen/ daß ſelbe von dem Früling erzeuget/ von ihm aber an das Liechte hervorgetragen werden.

Salian. in Annal. Eccl. tom. 1. in princ.

9. R. Jedoch iſt aus allen Umſtänden zu ſchlieſſen/ daß die Welt nicht im Früling/ ſondern im Herbſte erſchaffen worden/ als in welchem ſo bald alle Früchte/ dem Menſchen zu beſten/ in ihrer Vollkommenheit zu finden geweſen.

10. A. An ſolchen verbotenen Früchten hat er Gelegenheit zu ſündigen gehabt/ nach faſt aller Menſchen Art / ſo die guten Tage / wie man im Sprichwort ſaget/ nicht vertragen können. Beſſer und ſicherer iſt der unfruchtbare Früling/ als die überflüſſige Herbſtzeit.

11. Dieſem kan auch beygeſetzet werden / daß der Fall unſerer erſten Elteren/ welcher im Herbſte geſchehen / zu mutmaſſen / in dem Früling für das gantze menſchliche Geſchlechte gebüſſet worden : maſſen wir zu deſſen ſchuldigen Ehrendächtnuß die Karwochen/ und Oſterfeſte feierlich zu begehen/ annoch im Gebrauche haben.

12. C. Weil mir nichts beyfallen will / als bitte ich den Herren/ er wolle für mich ein Frag/ oder Geſprächſpiel aufgeben. CXCI.

Degenwert.

Unter den Venetianiſchen Academicis hat Herr Dandolo, mit deſſen vielfaltiger Wiſſenſchaft und hohen Verſtändniß wenig zu vergleichen/ umſitzende Geſelſchaftere gefraget: Ob Weinen oder das Singen einer ſchönen Jungfrauen mehr zur Liebe bewegen könte? Für das Weinen hat er ungefehr dieſe Rede abgeleget.

Le Bizzarie Academiche de Francesco Loredan. f. 183.

Der Heyden blinde Abgötterey ſcheinet in nichts mehrers zu entſchuldigen/ als in dem/ daß ſie, der lieben Sonne/ wegen täglich erwieſenen hohen Wolthaten/ Göttliche Ehre angethan/ und für den allerſchönſten Gott gehalten. Dieſer Apollo/ wie ſie ihn Gedichtweis benamſt/ ſolle ſich in eine Jungfrau verliebet haben / und ob er von der gantzen Welt angebeten worden/ ſo habe er doch von ſelber nicht er-

CXCI. bitten können. Damit ſie nun ſeiner ſtetigen Nachfolge entfliehen möchte/ habe ſie ſich in einen Baumſtock verwandelt/ zu bedeuten/ daß ihm nun alle Hoffnunge abgehauen/ und daß die Weibsbilder oftmals fälſchlich der Unbeſtändigkeit beſchuldiget werden. Bey dieſem Verlauf meldet der Poet/ daß Apollo damals zu weinen beginnet/ welcher ſonſten allezeit zu ſingen gewohnet: dardurch beweiſend/ wie die ſtummen Zehren in der Liebe mehr vermögen/ als das wolklingende Geſang. Aus dieſem Gedichte entſtehet die Frage: Ob das ſonſten unbewegliche Hertz durch die heiſſen Zehren eines Liebhabers leichter zu erweichen/ als durch deſſelben brünſtige Klage und Schmertzengeſange. Ob nun wol ſcheinet/ daß dieſer Streit von gedachtem Gott der Poeten/ der auch das unempfindliche die Zehren empfinden machen/ entſchieden ſey; ſo will ich doch die Gegenmeinung auszuführen nicht unterlaſſen; nicht zweifflend/ ich werde bey dieſem anſehlichen Umſeſſe den Verſtand des Hirten Paridis/ und die Gerechtigkeit des Richters Ariſtidis antreffen/ und einen gewinnlichen Ausſpruch anhören.

Die Zehren werden von den Augen erzeuget/ da auch die freundlichen Liebesblicke entſpringen/ und haben beide ihre Beredſamkeit/ (alſo zu ſprechen/) in einer Schule erlernet. Das Geſang wird eines ſo viel niederigen Standes/ in dem Munde geboren/ und ins gemein mit innerſter Falſchheit vermiſchet. Die Natur hat die Zehren verordnet zum Schutze des Hertzens/ und ſie deswegen in das Haubt den Thron Menſchlicher Gliedmaſſen geſetzet. Die Augen ſind Wunderwercke der Schönheit; die Zehren Wunderwerke der Augen: und wer ſolte ſich nicht verwundern/ daß daher die Feurſtralen ſchieſſen/ auch ſo reines Waſſer quellen ſolte? Vieleicht hat deswegen Democritus die Zeit ſeines Lebens geweinet/ weil er die Warheit/ in Verachtung des eitelen Weltweſens/ geliebet hat. Der die Zehren Perlen genennet/ hat ihre Würde nicht genugſam außgeredet: ſelbe erwachſen durch die Sonne/ aber ferne von derſelben hohen Liechte; dieſe kommen von und aus den Sonnencirelen ſelbſten: jene werden in Gold und Silber gefaſſet/ dieſe in dem Angeſicht den Roſenwangen obgeſetzet. CXCI.

Von jenem hat Cleopatra eines zerſchmoltzen/ und dardurch ihres Antonii Huld erlanget; dieſe können viel leichter alle andere Uberwindere überwinden.

Die

CXCI. Die Liebe iſt ein Feldherr/ welcher ſich der Liſte bedienet/ bald erkaufft er die Treu um baares Geld/ bald bauet er Brucken auf unbeſtändige Hoffnunge; bald wil er durch die Muſiclaiteren die verlangte Feſtungen erſteigen. Werden aber alle dieſe Anſchläge zu Waſſer/ oder in das Weinen verwandelt/ ſo muß ſich die Beſatzung bald ergeben. Dieſe Waſſerkunſt kan die aufflammende Liebe erhitzen/ wie der Schmid das ſpiſſige Eiſen durch den Spritzwedel erweichet/ und hat er vieleicht ſolches Stücklein ſeinem hinkenden Vatter Vulcan abgeſehen. Nichts iſt kräfftiger allen Erdgewächſen aufzuhelffen/ als die Feuchte und die Hitze: gleichergeſtalt wächſet auch die Huld durch die Hertzenszehren der brennenden Aeuglein. Man möchte wähnen/ das Feuer und Waſſer gantz wideriges Weſens weren/ aber es iſt unter die Kunſtfeure zu rechnen/ welcher Kugele auch mitten in der Flute brennen. Etliche wollen die Zehren für das allergeringſte Geblüte des Hertzens halten; und iſt gewiß/ daß wie der blutige Rock/ des toden Käiſers Julii/ der Römer Gemühter zur Liebe gegen ihren verſtorbenen Herren erregen können; daß die lebendigen Zehren dergleichen Tugend Kraft nicht er-

mange-

CXCI. mangelen. Die Schönheit kan gleichſowol ein Tyrann oder Wüterich genennet werden/ der zu Gewaltthaten von der Natur angereitzet wird/ da hingegen in dem Geſang nur die ſchwache Kunſt zu herrſchen vermeinet. Die Liebe iſt jederzeit ein Kind/ welchem das Weinen nicht übel anſtehet / entblöſt von allem Betruge / und kan zwar das Singen hören/ aber ſelbes nicht nachthun. In dem Singen muß man ſich des Stilhaltens/ Seuffzens und Klagtöne gebrauchen/ welches in der Warheit von dem Weinen entlehnte Stücke ſind. Pythagoras hat behaubten wollen/ die himmliſchen Bewegungen geben ein liebliches Getön oder Geſang von ſich/ von welchem er ſeiner Einbildung nach auch ſelbſt gehöret: In ſolchen Betrachtungen hat er ſich ohne Warheitsgrund vertiefet: Aber das iſt gewis/ daß der Himmel vielmals weinet / und durch ſo triefende Regenwolken uns zur Liebe gegen Gott vermögen will. Sind die Zehren ein Schweiß der Augen/ ſo iſt ſolcher ſeines Lohnes werth/ welcher nur mit Gegenlieb bezahlet werden kan: und ich achte/ daß Myrrhen und Weirauch deswegen zu den Opferen erkieſet worden/ weil es Zehren ſind der edelſten Baumen. Das Geſang wird mit

† des Petrarchä Siegprachen Anhang.

CXCI. mit dem ſchwachen Namen der Lieblichkeit beſchrieben / die Zehren aber ſind die ſtärkſten Waffen des Frauenvolkes / die übermögen was ſonſten unüberwindlich ſcheinet/ in dem ſelbe/ ihrer Eigenſchaft nach/ über die Wangen dem Hertze zueilen : und ich will glauben/ daß die Augen der Liebe deswegen verbunden gemahlet worden/ damit man ſeine Zehren / welchen niemand widerſtehen könte/ nicht ſehen ſol/ wie dann auch deswegen die Natur die ſchwachen Kinderlein mit den ſtarken Zehrengüſſen verſehen/ üm jederman gegen ſie zur Liebe und Wolthätigkeit zu bewegen. Dieſem nach iſt das Weinen eine Sprach des Gemühtes/ deſſen Kunſtlehre die Natur ſelbſten allen und jeden eingeſchrieben hat : Die Botſchafter und Anwälte des Hertzens/ welche die Warheit ausrichten / und an ſtat der Verhör/ bey der Porten des Hertzens (ich wil ſagen den Augen/) nur üm etliche Blicke anhalten/ und ſtillſchweigend bereden. Wer verreiſet von ſeinem lieben Vatterland/ Freunden und Bekanten ohne Weinen? Wer hinterläſt nicht mit oder in denſelben gleichſam ſeinen Geiſt ſelbſten? Wer verliehret das Beliebte ohne Threnen? Ja das Weinen kan die vormals abgeſtorbene Liebsneigung

widerüm

wiederüm erwecken. Da hingegen das Geſang in den leichten Lufft zergehet/ und gleich dem Vogler die Freyheit in das Netze locket. CXCI

2. A. Wann man nur einen Theil höret/ ſo iſt leichtlich die Sach zu erhalten.

3. R. Auf erſterzehlte Urſachen hat Herr Loredan/ ein von Stand und Verſtand berühmter Edelmann / ungefehr dieſer Geſtalt geantwortet:

Francesc. Loredano nelle bizzarie Academiche f. 192.

Jener Philoſophus, als er ſolte antworten einem / der mit viel ſchönen Worten behaubten wollen/ es ſey keine wahre Bewegung zu finden/ iſt ſtillſchweigend aufgeſtanden und an dem Ort auf- und abgetretten; dardurch anzudeuten/ es ſey alles Vernünfteln überflüſſig / wo die euſſerlichen Sinne Schiedrichtere ſeyn können: Gleichergeſtalt ſolte ein kurtzes Geſang / mit dem holden Muſicklang vergeſelſchaftet dieſe lang-zierliche Rede hintertreiben und widerlegen/ wann nicht ſolche Wolredenheit vielmehr ſich/ als den feſten Grunde der aufgegebenen Frage erweiſen/ und uns in ſo angenemer Betrachtunge hätte üben wollen. Man bedenke nun das Weinen und das Geſang an ſich ſelbſten / nach dero wahren Tugendwirkung/ und anderer Hochhaltung, dann in dieſen Stucken haſſtet Herrn

Gegners

CXCI. Gegners angeführter Beweis. Geſtanden/ die Zehren werden in den Augen erzeuget/ da die freundlichen Liebesblicke entſpringen/ ſo fliehen ſie doch vielmehr von ſolchem Ankunftsort/ und verfinſteren/ ja verdunklen vielmals die Augen/ ſchwächen und beraubē die zarten Sehſtralen Sind nun ſolche Liechter gleich den hellen Fenſteren/ ſo iſt der Mund die Thür: von jenen ſtürtzen die Zehren mit Unbedacht/ von dieſen gehet das Geſang mit holdſeligen Bewegungen herfür. Das Aug weiß wol/ daß es Schildwacht des Haubtes iſt und des Mundes Befehl zu erwarten hat: Das Geſang aber iſt eine beſeelte Stimme/ welche den erhabenen Verſtand herfürbringet zwiſchen Perlen und Korallen/ zwiſchē Lachen und Küſſen/ und allein mächtig/ auch in den blinden Gegenliebe zu erwecken. Man ſondere die Zehren von ihrem Urſprung/ und erfahre dann ihr Vermögen; man ſondere das Geſang von der Schönheit/ und erfahre was ſolches auf unſichtbare Weiſe zu leiſten vermöge. Geſchehet die Liebe in ſonderer Erregung der Lebensgeiſterlein/ ſo iſt ſolche nicht von den kalten Zehrenquellen/ ſondern von der hitzigergeiſterten Stimme zu erwarten/ ſo viel näher dem Lufft das Feuer/ als das

CXCI. Waſſer iſt/ und die Zuſammenſtimmung der künſtlichen Muſic ſich mit den innerlichen als euſſerlichen Eigungen vereinet. Des Menſchen erſte Stimme iſt ein trauriges Klaggeſang/ durch welches die Zehren aus den zartē Aeuglein nachmals herfürdrucken/ und ohne Zuthun der Wort nichts zu verſtehen geben können/ als ihren traurigen Zuſtand / welcher zu Liebesfreuden ein gantz wideriges Mittel iſt. Der Rauch/ der Wind/ der Sand/ und dergleichen / kan zu weinen Urſach geben/ und nicht die Liebe : Daher dann dem Freyerweſen die drey Huldgöttinne oder Grazien/ das Singen/ Lachen und Spielen/ und nicht das Weinen zugeordnet worden. Es iſt ein Brunſt/ welche durch den Athem des Geſanges aufgeblaſen/ durch das Zehrenwaſſer ausgeleſchet wird. Ich will der vernünfftigen Menſchen geſchweigen/ und nur dieſes zu bedenken heimgeben/ daß alle unvernünfftige Thiere das Geſang lieben. Von den Elefanten/ Delfinen und Bienen iſt bekant/ daß ihnen die Natur ſolches Belieben eingeſchaffen/ und ſo gar in den Hölen / Berg- und Felsklüfften eine Gegenſtimme und Gegenliebe verborgen. Das Geſang kan oftmals durch künſtliche Verfaſſung traurige Zehren zu

CXCI. wegen bringen/ die ungeſtalten Zehren aber niemals ſingen machen / es ſey dann zwiſchen den Kinderen und derſelben Wartterinnen Damit aber ja ſolche Traurzeichen nicht gar armſelig ſcheinen/ pflegt man ſelbe Perlen zu benamſen: ach ein elender Schatz/ der auch die allergeringſte Zeit über nicht mag erhalten werden/ und an ſtat der allergebräuchlichſten Weiberwaffen ſich in der Zerflüſſung anblicken läſſet. Die Muſic machet behertzt/ und überwindet gleichſam die Liebe ſelbſten/ zu der Zeit/ wann der triefende Winter verfloſſen / und ſich der Vögelein Klinggedichte hören laſſen. Die Liebe hat zween Wege zu dem Hertzen zu gelangen: durch das Gehör/ vermittelſt des Geſanges/ und durch das Geſichte/ wann ſolches nicht von dem Weinen vertunkelt iſt/ das dañ Erbarmniß und Mitleiden/ an ſtat der Zuneigung/ auswirken mag. Aber wer ſolte nicht lieber ein Jungfrau wehlen wollen/ die durch das liebliche Geſang erfreuet / als eine/ die durch heiſſe Zehren betrübet? Die ſo vielbenante Threnen bilden die Undankbarkeit/ in dem ſie betrüben die Augen/ von und in welchen ſie erzeuget werden; deswegen auch Apollo die unglückliche Nymfen erſtlich mit dem Geſang / nach ihrer Verwandelung mit Weinen verhret: ihren Undank / und ſeine Unglück- CXCI. ſeligkeit zu bezeugen. Warzu dienet aber dieſes Dichtwerk / wann die Warheit ſelbſten bewähret / daß die ſeeligen Engel ihre Freude mit Lobſingen / die böſen Geiſter aber ihre Schmertzen mit Weinen und Heulen beweiſen.

4. J. Was iſt nun der Auſpruch?

5. V. Selber wird den Zuhöreren ſolcher Streitfrage überlaſſen / welche auch nach der Ordnung ihre Meinungen eröffnen / und nach den meinſten Stimmen ſchlüſſen mögen. Zu wünſchen were aber / daß die Italianiſchen Academien vielmehr in dergleichen nützlichen / als luſtigen Fragen bemühet weren. Die H. Unbekanten oder Incogniti zu Venetig haben zu ihrem Haubt erkohren Sebaſtian Quirin Ertzbiſchoffen des Ortes / und meines Wiſſens nichts herfürgegeben / als zween Theile ihrer Mährgedichte / * und Herrn Loredans Academiſche Einfälle. Ihr Abſehen iſt die Sprach und Wolredenheit in ſolchen Fragen außzuüben / welche in keine abſonderliche Wiſſenſchaften auch nicht in Geiſtliche oder Weltliche Händele einlauffen; ſolten aber / meines Erachtens zugleich mehr auf

* Novell. Bizzarie Academiche.

CXCL der Sitten- als Liebeslehre gerichtet ſeyn: weil es aber meinſtentheils junge vom Adel/ welche ihr Belieben in dergleichen erfreulichen Unterhalt ſuchen / kan man ſich ſolcher mit Beſcheidenheit gebrauchen/ und das Gute von dem Nichtigen auſſerleſen. Wann bey uns in Teutſchland dergleichen Zuſammenkunften in allen Hofhaltungen und Stätten/ zu Ausübung der Sprachen und des Verſtandes/ ſolten angeſtellet werden/ iſt nicht zu zweiffelen/ daß wir es allen anderen weit bevor zu thun vermöchten; dieweil wir von den Jtalianeren / Frantzoſen und Spanieren zu lernen pflegen / ſie aber unſere Sprache und Wiſſenſchaften (welchen wir von Jugend auf mit mehr beharrlicher Emſigkeit/ als kein Volk/ obligen) verachten: und iſt gewiß/ daß der viel liſet / allezeit vorweſendem Geſpräche mehrere Gedanken beyſetzen kan/ als der alles aus ſeinem Hirn ſpinnen muß: dergleichen Erlernung iſt bewand/ wie jener bey König Alfonſo geklaget / er habe einen Glaubiger/ dem er die Schuld/ auf Begehren/ bezahlet; als er aber ſelbe zum anderen/ dritten und vierten mal mit allem Ernſt geheiſchet/ habe er ihm ſolche ſo lang bezahlet/ als er es im Vermögen gehabt, weil ihm mehr nichts überig/ ſo

CXCI rig/ ſo wolle er Königl Majeſt. in Unterthänigkeit angeflehet haben / ihn von ſolchem Beſchwerniß zu retten / und iſt der Schluß nach umſtändiger Unterrede gefallen/ daß ſolcher Schuldner der Hunger ſey/ welchen er ſo oft/ und vielmal die Schuld abgetragen / und nunmehr wegen ſeiner Armut nicht zu befriedigen habe: Solchergeſtalt/ ſage ich/ iſt es mit der Begierd zu lernen beſchaffen/ die gantz unerſättlich täglich mehr und mehr heiſchet und fordert.

6. C. Es iſt eine feine Art geweſen ehrlich zu betteln.

7. D. Die Wiſſenſchaft zu bettelen darf ſich niemands ſchämen/ es ſollen aber die Reichſten oft am wenigſten geben können.

Theſor. de Recreat. f. 26. & 17.

Julia.

CXCII. Mediū tenuere beati.

WEil von dem Geitz zu reden kommet/ und mir ein Spiel anzufangen oblieget/ will ich fragen: **Ob ſelber oder die Verſchwendung ein geringeres Laſter ſey?**

CXCII. ☞ den erſten Buchſtaben.

2. R. Wer das Mittel zu halten weiß/ im Gebrauch des Reichthums/ und ſich die Goldſtralen nicht zu viel noch zu wenig verblenden läſſet / der iſt in dieſem Leben für glückſelig zu achten. Die Geſchenke ſind ſo kühn/ daß ſie in des Richters Kammer gehen dörffen/ wann er noch zu Bette lieget. Durch den verderblichen Geitz/ welcher niemals veraltet/ werden die Weiſen bethöret: wie im Gegenſpiele des Reichthums weniger wird/ wann mans vergeudet/ daß die ſolches thun/ endlich darben müſſen. Doch ſcheinet beſſer ſeyn/ bey dem Geitz zu leben haben/ als durch Verſchwendung Mangel leiden.

Atrevidos ſon los dadivos, que entran en el apoſento del ſegretario, aun que eſta dormiendo. Sprichw. 13/ 21.

3. A. Ich verſtehe die Frag dahin; daß/ weil beide Laſter von der wahren Tugendſtelle abweichen/ zu betrachten aufgegeben worden / welches noch das näheſte/ oder das weiteſte zu achten ſey?

4. J. Dieſes iſt die Meinung.

5. A. Die Verſchwender ſtürtzen ſich in fürſetzliches Verderben/ in dem ſie ſich nach und nach auf den Bettelſtab ſtützen/ ihnen ſelbſt das Unglück am Halß jauchtzen/ und mit ſpater Reue betrauren/ daß ſie in dem Saufmeer an Ehr und

Gut

CXCII. Gut Schiffbrüchig worden. Wie nun alle Tugenden gleichſam an einer Ketten zuſammengeſchloſſen/ alſo iſt auch vielmals mit dem Laſter der Verſchwendung der Geitz vergeſelſchaftet/ dergeſtalt/ daß mancher ſparet und geitzet / wo er nicht ſoll : Hingegen verthut und umbringet/ wo er ſolte zu rucke halten.

Pleriq; prodigi, etiam unde non oportet accipiunt, atque in hoc ſunt illiberales. Ariſtoteles 4. Moral. c. 1.

6. D. Dem Geitzigen wird ſein Gut zu Handen gelaſſen / dem Verſchwender aber ein Verwalter beſtellet : Beides iſt ſchändlich und ſchädlich / wann dergleichen Leute/ ſo ihrem eigenen Hauſe nicht wol vorſtehen können/ eine gantze Gemeine regieren ſollen : dieſe können anderen wolthun und wollen nicht ; jene wollen und können nicht. So lang das alte Geld in junger Leute Händen währet /iſt das Laſter der Verſchwendung nicht ohne Freunde ; da hingegen der Schindgeitz des Alters jederman zum Feinde hat : jene enden mit der Armut / dieſe mit dem Tode.

7. C. Der Geitz iſt der Magnet/ welcher alle und jede Laſter an ſich ziehet ; Eine unheilſame Krankheit / der faſt der Tod ſelbſten nichts anhaben kan : die Verſchwendung hingegen/ iſt nichts anders/ als eine übermachte Freygebigkeit/

CXCII eine nachtheilige Gutthätigkeit/ die anderen nutzet mit ihrem ſelbſt eigenen Schaden; findet aber oftmals Dankbarkeit in begebenen Elendſtand.

nec ſibi qdem utilis Avaritia. Prodigus Avaro melior eſt, qa ipſe multis, illiberalis nemini prodeſt. Ariſt. Eth l. 4. c. 1.

8. V. Der Geitz nutzet niemand/ auch ihm ſelbſten nicht; er gedenket vielmehr jederman zu ſchaden: Hingegen iſt die dumme Vergeudung mit den zuwachſenden Jahren/ und reifendem Verſtande/ bisweilen auch durch Mangel leicht zu änderen.

9. J. Jener hat für ein Wunder gehalten/ daß ein Junger geitzig/ und ein Alter freygebig ſey. Es iſt aber/ wie in allen Sachen/ das Ende zu betrachten; und hat unſer HErr Gott nicht allein uns eine unſterbliche Seele zur Verantwortung anvertrauet/ ſondern auch einen geſunden Leibe/ und zeitliche Güter; In allen dreyen Stucken kan man ſich gröblich verſündigen/ und iſt unter den Laſteren keines zu wehlen/ weil ſie alle böß und verderblich ſind. Befindete ſich aber jemand zu einem oder anderen geneiget/ ſo ſol er lieber trachten auf die andere Seiten zu wanken/ als denſelben nachzuhangen/ damit er mit der Zeit in der Tugend Mittelſtelle beharren könne: als dieſes Orts ſol der Geitzige ſich bemühen freygebig/ und der Verſchwender karg zu ſeyn.

Veſpa-

Veſpaſian.

CXCIII.

SOl man den Purpur neben dem Purpur betrachten/ ſo werden auch die Tugenden/ ohne wahre Vergleichung/ ſchwer zu erkennen ſeyn: als/ den Geitz nennet man Sparſamkeit/ das Verſchwenden Freygebigkeit/ das Schwelgen Leutſeligkeit. Ich will aber von den Tugenden dieſe Frage aufgeben: **Ob die Keuſchheit oder die Mäſſigkeit für eine höhere Tugend zu achten?**

Dieſer Buchſtab iſt an dem 251. Blat vergeſſen/ und deswegẽ hier beygebracht werden.

2. C. Weil die Unkeuſchheit eine gröſſere Sünde iſt/ als die Trunkenheit/ iſt unſchwer zu ſchlieſſen/ daß die Keuſchheit der Mäſſigkeit vorzuziehen ſey.

3. D. Die Tugend iſt keine Tugend/ wann ſelbe nicht freywillig geübet wird. Nun ſind viel/ welche aus Armut mäſſig/ und aus Mangel der Gelegenheit übels zuthun keuſch ſind. Die Mäſſigkeit hat unter ſich die Keuſchheit/ weil unmäſſiges Leben zur Unkeuſchheit reitzet und führet.

4. A. Natürlich iſt den Leib mit gebürlicher Speis und Trank zu unterhalten/ ohne welches wir nicht leben mögen/ doch alſo/ daß er nicht geil werde.

CXCIII. 5. **R.** Die Mäſſigkeit geziemet jederman / ſowol als die Keuſchheit/ durch jene werden wir erhalten/ durch dieſe wol erhalten. Doch ſättiget ſich unſer Gemüht von der Liebe ; unſer Leib von der Speiſe. Wenig eſſen iſt in unſerem Vermögen/ wenig lieben iſt nicht in unſerer Willkühr.

6. **J.** Die Keuſchheit wird durch das Gebet erlanget/ und ziemet ſowol dem Ehe-als ledigem Stande, ja ſcheinet in dieſem eine gröſſere Tugend/als in jenem/ weil viel ſchwerer iſt ſich in zuläſſigen / als in verbottenen Sachen zu mäſſigen. Es iſt aber die reine Keuſchheit ſo viel höher/ als die Mäſſigkeit zu achten / ſo viel ſchwerer iſt ſeine Gemühtsregungen/ als die Beluſtigungen des Mundes zu bezwingen.

7. **V.** Dieſe beide Tugenden kommen mit annahendem Alter / welchem faſt für alles/ was ſonſten andere erfreuet / eckelt. Die Frage belangend / vergleiche ich mich mit erwähnetem Gutachten ; daß die Keuſchheit eine höhere Tugend/ als die Mäſſigkeit zu ſchätzen.

Caſſandra.

CXCIV.

Die Maſquen.

Manzini furori della gioventù. f. 115

KEine dergleichen Frage hat mir beſſer gefallen als dieſe: Ob die heßlichen oder ſchönen Jungfrauen ſich der Maſquen billicher bedienen? Weil ich mich unter die erſten zehle / möchte ch wiſſen / ob ich mit Fug derſelben gebrauche/ oder nicht.

2. D. Ich achte für eine ſonderliche hohe Gabe Gottes ungeſtalt von Leib ſeyn/ und ſich der Schönheit des Verſtandes befleiſſigen/ welche keiner Maſquen vonnöhten hat.

3. A. Vielmehr iſt die gröſte Kunſt zu ſchätzen/ ſeinen Verſtand nur an gehörigen Orten ſehen laſſen/ und oftmals unter dem Stillſchweigen/ als einer ſicheren Maſquen/ erweiſen.

4. R. Nicht zu zweiffelen iſt / es habe die Zärtlichkeit der Jungfrauen dieſe Art das Angeſicht zu bedecken erfunden/ ům vor dem Staub/ Winde/ Rauch und anderem Ungemach ſich zu verwahren: weilen aber auch dieſe/ welche nicht mehr Schön-

CXCIV. Schönheit haben/ als ſo viel ihnen vonnöhten iſt / üm nicht ungeſtalt zu ſeyn/ gleiche Beſchwerniſſen zu befahren/ wird jeder heimgegeben nach ihrem Belieben ſich der Maſquen zu bedienen Die Schönen bedecken das Angeſicht/ damit ſie nicht heſſlich werden ſollen; Die Heſſlichen/ damit man ſie ſol für ſchön halten.

5. V. Man ſage was man wolle von den Maſquen / ſo haben ſelbe doch ihre Ankunft von der Faßnacht-Kurtzweil / den Maſqueraten / und in ſolcher Betrachtung geziemet es noch den Schönen/ noch Ungeſtalten/ ſondern denen die auſſer der Zeit ſolches Feſte halten.

6. J. Jedoch muß man hierinnen dem Gebrauche etwas zu gut haben / ob derſelbe gleich nicht ſo gar löblich iſt; gleichermaſſen man auch etliche Reden behalten muß/ damit man nicht an ſtat verhofften Lobes/ Schand und Spott erwerbe.

7. D. Solches hat erfahren jener Wächter / der nicht ſchreyen wollen: **die Glock hat drey geſchlagen** / weil die Glocke für ſich nicht ſchläget / ſondern ausgeruffen: **der Gläpſel hat drey geſchlagen**/ wegen welches hohen Ver-

ſtandes er von jederman nach Gebür ausgelachet worden. Doch hat es mit den Maſquen eine andere Bewantniß. CXCV.

Angelica.

NAch Veranlaſſung dieſer Erzehlung ſchicket ſich zu forſchen/ in welchen Redarten wir von den natürlichen Wortverſtand abweichen/ und ſcheinet ſolche Betrachtung nöhtiger als in ſo müſſigen Fragen die Zeit verliehren. Unſere Sprache iſt ja kein Gebrumm/ kein eiteler Klang/ kein raſſlendes Gemarr / welches nur einerley Stimme von ſich hören läſſet/ ſondern hat ſeine gehörige Verfaſſung/ ſeine wolſtändige Lieblichkeit / ſeine Kunſtlautende Fertigung. Ein anders iſt reden/ ein anders recht reden ; ein anders iſt ſingen/ ein anders wolſingen ; ein anders iſt auf der Trompeten / ein anders auf der Maultrommel ſpielen. Wie ungereimt klinget es doch wann man ſagt: ſchrecklich luſtig/ greulich ſchön/ grauſam fro / u. d. g. iſt es nicht wider allen richtigen Verſtand geredet? Unartige Reden.

2. V.

CXCV. 2. W. So ſagen auch ihrer viel/ **die heilige Weynachten**/ nicht bedenkende/ daß das Wort **Wey** und **Weyen** für ſich heilig heiſſe / daher ſagt man / **Weywaſſer**/ **Weyprieſter** / **Wittib** / (gleichſam als ein **Weitweib** oder heilige Frau) **Kirchwey**/ **entweyen**/ u. d. g. iſt alſo die heilige Weynachten geſagt/ die heilige heilige Nacht / welches ſich nicht ſchicket / man wolte dann die Wiederholung ſolches Wortes zu des Feſtes Hoheit deuten.

Schereus Sprachſchul. Blat 230. 3. J. So ſchreibt man auch nach der Larven/ und wider die Natur / **er iſt hie erzogen und geboren : man hat ihn aus⸗und eingehen laſſen**/ da doch keiner kan erzogen werden/ er ſey dann zuvor geboren/ oder aus einem Hauſe gehen/ darein er nicht zuvor kommen iſt.

4. D. Hieher gehöret auch daß man ins gemein ſagt: **einer oder acht**/ **eins oder zehen**/ da es heiſſen ſolte/ **einer oder zwey**/ **ſieben oder acht**/ **neun oder zehen**/ u. d. g.

5. C. Es iſt auch eine gebräuchliche Rede/ daß die Krämer ihre Waaren **verſchlieſſen**: und das Verkauffen den **Verſchluß** nennen / da ſie doch viel-

mehr

nicht das verſchloſſen haben / was ſie nicht verhandelen können: So ſagt man auch / der ſey verſperret worden welcher über Nacht auſſer der Statt iſt / da doch die in der Statt mit Grund verſperret genennet werden ſolten. CXCV.

6. R. Was iſt gemeiner als einander alle **glückſelige Wolfahrt** anwünſchen / als wann eine Wolfahrt ſeyn könte welche unglückſelig möchte genennet werden: beſſer lautet es / alle Glückſeligkeit und Wolfahrt. So iſt auch gefehlt / wann ich ſage: **günſtig geehrter Herr** / es ſol heiſſen / **günſtiger geehrter Herr** / dann ich ehre keinen günſtig.

Reymund.

Ohne beſondere und erhebliche Vrſach ſol man übliche Gewonheiten nicht änderen / damit nicht das unzeitige Hülffmittel Vbel ärger machen: jedoch iſt man auch nicht ſchuldig / alle wider den Verſtand lauffende Sprachfehler zu erdulten / noch derſelben böſliche Gewonheiten CXCVI. Männer od' Weiber.

für

CXCVI. für gute Geſetze zuhalten/ ſondern vielmehr ſelbe nach und nach auszuſchaffen und zu unterbrechen: Ich wil an ſtat eines Geſprächſpieles fragen: Ob beſſer were (im Fall Gottes ausdruckliches Gebot nicht verhanden/) daß ein Mann viel Weiber/ oder ein Weib viel Männer hätte? †

† Les Conferences des beaux eſprits à Paris.

2. A. An dieſer Frag iſt dem Römiſchen Reiche viel gelegen.

3. V. Wir gedenken auch nicht von ſolchen Reichsſachen zu reden/ ſondern ſuchen die Gelegenheit zu Geſprächen/ den Verſtand zu ſchärffen/ und von anderen/ ſo die Frage betrifft/ als da ſind die Türken und Tarteren/ beſſer zu urtheilen.

4. J. Viel haben den Eheſtand für ein nohtwendiges Unglück gehalten/ bey welchem man das Paradis ſuchet/ und die Hölle findet: Andere wollen man ſol die Weiber lieben/ wie die Kranken der Artzney hold ſind; nemlich üm ein gröſſtres Ubel zu vermeiden.

5. A. Etliche Mißträuling unterſtehen ſich zu behaubten/ daß auch der Weiber Tugenden voll Gefahre weren. Es iſt eine groſſe Marter/ ſeine Reiß mit einem feindſeligen Geferten verrichten/ wil geſchweigen/ ſein Leben mit einem wie-

derigen Ehegatten zubringen; ja derſelben ſo viel haben / daß der Eifer / Neid / Zank und Mord nicht verbleiben könte.

CXCVI. ☞ den erſten Buchſtaben.

ſ. C. Ach man ſihet leider gar vielmals die Ehe Nabals mit Abigail / und daß wunderliche Mäñer mit ſchönen Weiberen eiferen / oder den Ungeſtalten gram werden / ſolchen Unfall darf man faſt niemand klagen oder ſagen / weil ſelber Anfangs in der verbundenen Willkür beſtanden; und ſchwebet die Frage: **Ob man heirahten ſol oder nicht?** in beharrlichem Zweiffel. Unſer Verſtand / Sorgfalt und Fürſichtigkeit iſt viel zu ſchwach hierinnen den rechten Ausſchlag zu treffen. Iſt alles beiderſeits nach Wunſch auserſehen / ſo vermag doch niemand auf das künftige ſichere Gewerſchaft leiſten Das Beſte kan das Ergſte werdẽ / die jetzt geſund und ſtark ſind / haben ſchwere und gefährliche Kranckheiten zu befahren; welche heut auf dem rechten Wege ſind / können ſich morgen oder übermorgen leichtlich verirren: Wann aber auch ſolche Veränderung von den Ehegatten ſelbſten nicht entſtehẽ ſolte / ſo bringt doch die Zeit und das Alter keine kleine Veränderung in den Gemühteren der Menſchen. Die Schönheit / Tugend und ho-

CXCVI. her Stand ſind ſo wenig bey den Weibsperſonen zugleich anzutreffen / als die Geſundheit / Reichthum und Verſtand bey den Männeren. Jener erleuchte Apoſtel gibt einen ſolchen Abſchied: **Wer heirahtet der thut wol / welcher aber nicht l[illegible] thut beſſer.***

* 1.Cor. 7, 38.

6. **D.** Die erſte Gehülffin des Menſchen hat ihm und allen Nachkömmlingen in das endliche Verderben geholffen. Job hatte alles auſſer ſeiner Frauen verlohren / und muſte mehr Ubels von ihr / als vom Teuffel ſelbſten leiden. Es finden ſich aller Orten mehr / die des Tobiä / als des Abrahams Ehefrauen / gleichen. Welche unter den Weiberen anderen vorkommen wollen / ſind in dem ledigen Stande verblieben / als die Amazonen / Sibyllen / Muſen / Veſtalen / und viel andere / weil der Eheſtand uns verhindert an einem ruhigen Leben / und läſſet uns nicht ohne Vorſorge / wegen der Hinterlaſſenen ſterben. Ein jeder muß in dieſer Frage ſich ſelbſten prüfen / ob er ſo viel Tugend habe / daß er die Laſter eines Weibes erdulten könne.

7. **V.** Von der Treffiichkeit einer Sache zu reden / muß man derſelben Anfang und

CXCVI. und End zu reiffer Betrachtung ziehen. Von dem Stiffter des Eheſtandes iſt geſchloſſen worden/ **es ſey nicht gut daß der Menſch allein bleibe.** Es ſeye nun ſolches Gebots/ oder nach etlicher Meinung/ Rahtsweis ausgeſprochen/ ſo bleibet doch wahr/ **daß die Einſamkeit für böß oder nicht gut zu halten.** Die Endurſach aber iſt die Fortſetzung des Menſchlichen Geſchlechtes/ die Unſterblichkeit/ welche die ſterblichen Menſchen in ihren Nachkommen erſehen; der Troſt unſerer Schwachheit/und der Glückſeligſte Ehrenſtand; ohne welchen das Feuer der Unkeuſchheit in den Weltkinderen mit einer neuen Sündflute ausgeleſchet werden möchte. Ferners iſt gewiß / daß die Tugend allein den Eheſtand glückſelig machen kan/ welche dieſes Band mit gleicher Gegenliebe knüpfet und verbindet. Das zufällige Unglück kan hier keine Gewißheit machen/ ſolten wir deswegen uns des Lebens berauben/weil wir den Krankheiten unterworffen ſind? Ach nein: ſondern weil die Freundſchaft die herrlichſte Gabe iſt/welche wir Menſchen von dem getreuen Gott empfahen/ können wir unter allen keine mehr volkommene und ſüſſere finden/ als in dem oftgedachten Stande der Ehe. †

† L'Honneſte Mariage de Grenaille.

CXCVI. L'Honneſte femme 2. part. p. 261.

8. R. Jener hat meines Erachtens recht geſagt / es ſol Venus in dem Eheſtande zur Geſpielin haben die Muſen/ den Mercurium und die Gratien / oder Göttinnen der Hulde; Die Muſen zu Tugendreichen Beluſtungen: Den Mercurium zu friedſamen Berahtſchlagungen in dem Haushalten; Die Gratien zu ſüßfreundlichſter Gefälligkeit / welche gleichſam die Seele und der Geiſt in der Ehe Freundſchaft heiſſen kan / und ohne welche auch die Tugend ſelbſt unangenem iſt. Man achtet einen Spiegel nicht/ wann er gleich mit dem ſchönſten Ebenholtz eingefaſſet / und mit Edelgeſteinen verſetzet iſt: alſo iſt auch ein Weib ohne ſo holdreiche Gefälligkeit mit allem Reichthum / und anderẽ Gaben/ nicht zu lieben/ wann ſie ſich ihrem Eheherrn nicht nach zu bequemen weiß. Was iſt gefolgiger als ein Spiegel? rede ich gegen ihm/ ſo beweget mein Bild die Leffzen, bin ich blaß/ ſo ändert er die Farbe; erröhte ich/ ſo thut er auch desgleichen: Ja/ wann man auch ſolches Glaß / aus Unachtſamkeit / in viel Stücklein brechen würde/ ſolte doch ein jedes das Gegenbild beſtändig vorzeigen. Hierbey mus ich erzehlen/ was ſich zu meiner Zeit zu Orleans begeben: Ein junger Edelmann begehrete an ſeine Hochzeiterin/ in Beyweſen beiderſeits Befreun-

den/ ſie ſolte nieder kniē/ und ihm mit Ehren zu gedenken/ die Schuhe ausziehen. CXCVI. Wie unerwart dieſes Begehren der zu Bette gehenden Braute vorkommen/ iſt unſchwer zu erachten; doch hat ſie ſich faſt ohne Bedacht/ dem Erheiſchen zu Folge/ auf die Erden niedergelaſſen.

9 C. Ich hätte mich zu ſolchem Dienſte nicht verſtanden/ und dieſe Arbeit den Laqueyen übergeben

10. R. Iſt aber ſo bald von ihrem Liebſten erhaben/ umfangen/ und wegen geleiſter Probe ihres Gehorſams geküſſet worden/ benebens verſprechen/ daß vielmehr er die Zeit ſeines Lebens ihr Diener ſeyn und bleiben wolle. Nun gelangen wir wieder auf meine Frage/ in welcher ich an meinem wenigen Orte darvor halte/ daß thunlicher ſeyn ſolte/ ein Weib habe viel Männer/ als daß ein Mann viel Weiber nehme; Dieweil ein Weib etliche Männer/ ein Mann aber nicht wol etliche Weiber bemühſigen kan.

11. D. Manchem iſt eine Frau zu viel/ wie ſolte er dann mit mehreren auskommen? Hingegen dienet zu der Weiber Ehre von vielen bedienet und geliebet zu werden.

CXCVI. 12. **V.** Die Kinder zu ziehen und zu ernehren/ würde vielen Vätteren leichter als einem allein fallen.

13. **J.** Dieſe Urſachen ſind alle von keiner Erheblichkeit. Die Liebe/ welche ſich theilet/ iſt nicht wahre Liebe/darauf der Eheſtand gegründet iſt/ zu nennen.

14. **R.** So möchte man auch von den Weiberen ſagen: läſt ſich aber in dieſer Frage nicht wol anführen.

15. **J.** Verantwortlicher ſcheinet/ ein Mann habe viel Weiber/ wie in dem Alten Teſtament/ welches Gott ſelbſten zu Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechtes geſchehen laſſen.

16. **A.** Die Liebe gegen die Kinder würde ſonders Zweiffel gröſſer und brünſtiger ſeyn als nach vorgedachter Meinung.

17. **C.** Weil heut zu Tage viel mehr Weiber als Männer in der Welt/ würde die Austheilung ſchicklicher kommen/wann jeder etlich Weiber/ ſo viel er nemlich zu ernehren getrauet/ nehmen ſolte/ als nicht im Gegenſpiele.

18. **V.** Dieſe Frage iſt aufgeſchoben durch den Spruch des Allmächtigen Gottes:

les: Sie werden zwey in einem Fleiſche ſeyn/ welches nach erſtbeſagten beiden Meinungen nicht geſchehen könte. Das erſte Weib iſt von dem Mann genommen/ als er in einem tieffen Schlaffe gelegen/ zu bedeuten/ daß ſie werde ſeine Ruhe ſeyn/ welche Ruhe bey Tugendſamẽ Weiberen ungezweiffelt anzutreffen. †

CXCVII.
1. Moſ. 2/24.
1 Cor. 6/16.
☞ Meiſſ. II. II. 11/12/13.
† Ludov. Viv. de Offic. Mariti. f. 63.

Gegenwort.

Leichter iſt dieſe Frage zu verabſchieden: **Ob die Erfindung der Druckerey mehr genutzet/ als die Stucke und das Büchſenwerck Schaden gebracht?**

Bücher oder Büchſen.

2. V. Wir wollen eines nach dem anderen umſtändlich betrachten/ ſo wird alsdann die Antwort leicht fallen Man kan nicht ausſagen den Dank/ welchen wir Joh. Fauſten/ und Joh. Guttenberg/ * als Erfinderen der Druckereyen/ mit ſtetigem Nachruhm zu leiſten ſchuldig ſind. Sie haben nach und nach dieſe Handkunſt erſinnet/ obgleich dergleichen etwas zuvor in China üb-

*I. Saubert. de Bibliotheca Norica. f. 110.

CXCVII. ſich geweſen. † Die Bücher waren vor Zeiten nur in der Könige und Fürſten Häuſer anzutreffen; jetzund kan auch der Geringſte üm ein ſchlechtes Geld darzu kommen/ und ein Mann kan in einem Tage/ in allen Sprachen ohne Fehler/ und ſondere Bemühung ſo viel zu Papyr bringen/ das zuvor hundert Schreiber mit emſiger Aufſicht zu leiſten niemals vermöget. Solte ſolche Kunſt gleich Anfangs der Welte bewuſt geweſen ſeyn/ wie würden ſich doch die Bücher bis zu dieſer Zeit gehäuffet haben; ſolte aber es noch ferners verborgen geblieben ſeyn/ wie manche Schriften hätten niemals an das Liecht kommen können. Sind gleich etliche unnütze Werklein mit eingeſchlichen/ ſo iſt es doch für nichts zu achtẽ/ gegen den unausſprechlichen Nutzen der guten Bücher. Daß ein unerfahner Geſell/ vermittelſt der Druckpreß/ auf das zierlichſte und gewieſte ſchreibet/ wann er auch mehr Wein/ als Verſtand in den Kopf hat/ oder daß ein Weib in einem Zug mehr in fremde Sprachen überſetzt/ als der Allergelehrteſte/ iſt ſo ein gemeines und alltägliches Wunderwerk/ daß wir es heut zu Tage faſt verächtlich halten. Man betrachtet viel ander Sachen für ſeltzame Wunderdinge/ ſo dieſem Werk mit nichten zu vergleichen.

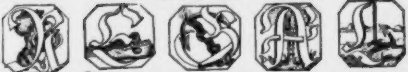
3. J

† Garzan. Theat. c, 128. Mendoza l. 3. c. 16. de regno Chinæ.

3. J. Jch habe viel von den Druckereyen gehöret/ und etliche Büchlein durchleſen/ wie man aber damit verfähret / und ümgehet iſt mir nicht wiſſend. Man reiſet oft in fremde Länder wunderliche Dinge zu erkundigen/ und läſſet das unſere/ aus angewehnter Fahrläſſigkeit unerforſchet. Jch habe ſolcher Meinung ſagen hören. Die zwo gröſten Urſachen unſerer Unwiſſenheit weren/ daß wir erſtlich unſern Kinderen/ mit zuwachſendem Verſtande/ nicht allerley Handarbeit zu weiſen und ihr Urtheil darvon zu forſchen pflegen: Zum anderen / daß wir unſere Jünglinge auſſer Land ſchicken/ und ihnen nicht einmale ſagen / was die End-und Nebenurſachen ihrer Reiſen ſeyn ſolle. CXCVII

4. V. Dieſes gantze Kunſtwerk beſtehet in den Buchſtabgieſſen / Setzen und Drucken. Der Gieſſer gebrauchet an ſtat des Holtzes / von welchen man vor Alters die Buchſtaben geſchnitzet/ Zien/ Bley/ Kupfer/Meſſing/Stal/ Eiſen und das Antimonium oder Spiesglaß/das die Metall vereiniget/miſchet und ſchmeltzet es in einem Gefäſſe zuſammen/und gieſſet es nachmals mit einem Löffel in die Materen oder Mödel/ welcher mancherley Arten ſind/ als:

CXCVII.
Literæ Emblematicæ.



Grobe Canon Fractur.

Kleine Canon Fractur.

Pabſt Text / oder Teuerdank.

Kleine Canon Antiqua.

Text Fractur / oder Bibelſchrift.

Parangon Schwabacher
Tertia Fractur.
Tertia Schwabacher.
Grobe Mittel Fractur.
Grobe Mittel Schwabacher oder Poſtillſchrift.
Mittel Fractur.
Mittel Schwabacher.
Cicero Fractur.
Cicero Schwabacher.
Corpus, oder Garmuth Fractur.

Parangon Antiqua.
Parangon Curſiv.
Tertia Antiqua.
Mittel Antiqua.
Mittel *Curſiv.*
Cicero Antiqua.
Cicero Curſiv.
Corpus oder Garmuth Antiqua.

Corpus

CXCVII. Corpus oder Garmuth Schwabacher.
Petit oder Jungfer Fractürlein.
Non-pareil Fractürlein
Non-pareil Schwabacher.

Corpus oder Garmuth Curſiv.
Petit oder Jungfer Antiqua.
Petit oder Jungfer Curſiv.
Non-pareil Antiqua.

Dieſe alle ſind auf ſonderen Kegelen / dardurch ſie gleich geſetzet werden / und hat jeder ſeine ſondere Zugehör / als da ſind Beyſtrichlein / Strichpüncklein ; Doppelpuncte : Punct . Mittelſtrichlein - Hinterſtrich oder Häcklein ' Fragzeichen ? Verwunderungs Zeichen ! Einſchluß ( ) Zahlen / Quadraten / Sternlein * kleine und groſſe Spatia / u.d.g. daß alſo zu jeder Schrift 95 abſonderliche Materen und abſonderliche Buchſtaben erfordert werden.

5. A. Wann nun die Buchſtaben gegoſſen ſind / wie gebrauchet man ſelbe?

6. R. Ein jede Art Buchſtaben hat ſeinen beſonderen Kaſten / jeder Buchſtaben abſonderlich ſein gewieſes Fächlein. Der Setzer nimt den Winkelhacken in die Hand / ſtecket das Exemplar auf den Tenackel / welches das Diviſorium hält / und ſetzet die Buchſtaben mit ſolcher Geſchwindigkeit / daß er bald ein Wort / eine Zeil / ein Blat / eine Form oder halben Bogen unter die Preſſe fertiget.

7. **C.** Muß man es dann nicht zuvor durchſehen / ob der Setzer nicht einen Buchſtaben für den anderen erwiſchet? CXCVII.

8. **D.** So bald die Form zuſammengeſchraubet / machet man einen Abdruck/ dergeſtalt/ daß alle Buchſtaben mit den Ballen / welche zuvor mit der Druckfarb aufgetragen oder überſchwärtzet und berühret werden. Dieſer Bogen wird durchleſen/ die Fehler bezeichnet/ ſelbe geändert/ und alsdann von den zuvor angefeuchtem Papyr/ erſtlich der Schön-dann der Widerdruck gefertiget.

☞ die Erklärung des Sinnbildes an den Leſer/ auf dem Bogen C zu Ende.

9. **V.** Hierbey iſt nun zu betrachten/ daß die hohe Wolthaten der Druckereyen mit Worten nicht auszuſprechen ſind/ durch ſie werden allerhand Künſte und Wiſſenſchaften erhalten/ gemehret/ und auf unſere Nachkommen gebracht.

10. **R.** Nechſt dieſem wird auch durch oftbeſagtes Druckweſen / das Wort Gottes fortgepflantzet/ die H. Schrift in allen Zungen und Sprachen eröffnet/ und ſolcher theuer-wehrter Schatz wolmeinend ausgebreitet und gemein gemachet.

11. **D.** Dieſes hätte durch viel abſchreiben niemals ſo füglich geſchehen können/

CXCVII. nen/ in dem/ wie vorberühret / ſolche Schreiber ſehr koſtbar / die Schriften vielmals verfälſchet/ und auch üm das Gelde nicht zu bekommen geweſen.

12. J. Iſt nun ſolcher Erfindung Nutzen ſo groß und gereichet zu der Teutſchen unſterblichen Ehrenruhm / Was verurſachen dann die Stucke / und das Büchſenwerk für Schaden/ und Nachtheil?

13. V. Es hat vor Zeiten der Teutſchen Römiſcher Scribent gezweiffelet; Ob der Götter (wie er vermeinte) Genade oder Ungenade zuzuſchreiben/ daß ſie keine Gold- oder Silberbergwerke haben: vielmehr hat man zu zweiffelen Urſach/ ob nicht die Erfindung des Geſchützes billicher dem Göttlichen Zorn / als
1378. ſeiner Begnädigunge beyzumeſſen. Kein guter Engel hat es dem erſten Urheber in Sinn gegeben/ und iſt ſo wenig von den Chineſeren/ als das Buchdrucken in Teutſchland kommen / weil bewuſt / daß zur ſelben Zeit die neue Welt und China noch nicht bekant geweſen.† Was ſolte doch Plinius hiervon geſagt haben/ der den verflucht/ welcher zum erſtenmal den Poltz befedert/ * deſſelben mörderiſchen Gewalt ſo viel ſchneller zu beſtärken?

† Panciról. Beſold. de invent. Bombard.

* D. Luther gebraucht dieſes Wort in der Vermahnung zu Aufrichtung der Schulen/ ſich mit fremdem Lobe befederen.

14. A.

CXCVII. 14. A. Iſt des Menſchen Leben nicht kurtz genug/ daß man faſt aus der Höllen Mittel erſuchen muß ſelbes zu unterbrechen?

15. B. Spieſſe/ Degen/ Dolgen/ Saibel/ Stillet iſt nichts als Kinderwerk gegen dieſen Mordwaffen zu achten. Der Hagel/ Blitz/ Donner / Stral und alle grauſamſte Wetter/ welche der Zorneifer Göttlicher Majeſtät auf die Erden geſchüttet/ haben ſo viel Menſchen nicht hingerichtet / als die Piſtolet / Tercerol/ Muſqueten/ Carabiner/ Feldſtücke/ Schlänglein / Falkoneten / Mörſner / Petarten / grobe Stücke / Orgelpfeiffen / Hagelgeſchoß/ u d.g dardurch man die Stätte/ Flecken und Dörffer in die Aſchen/ die Menſchen tauſendweis lebendig in die Gräber/ ja die Seelen in ihrer Unbußfertigkeit vorſetzlich und mit gutem Bedacht in das ewige Höllenfeure ſtürtzet

16. C. Bey dieſem allen läſſet man es noch nicht verbleiben / ſondern man gebrauchet ſich vergiffter Kugel/ Granaten/ welche mit vielen Raquetlein ausgefüllet/ groſſe Kugelen/ die Ketten Steine/ oder kleine Kugelen von ſich werffen: und weil man ſich der böſen Geiſter ſelbſten nicht ſichtbarlich gebrauchen kan/ ſo bedienet man ſich ihres Elements des Feures/ auf unzähliche Weiſe.

CXCVII. 17. D. Der arme unſchuldige Soldat/ nachdem er viel Jahre in Hunger und Kum̃er/ oftermals mit Waſſer und Brod/ (welches man auch denen die auf den tod gefangen liegen/ nicht verſagen kan) verliebnehmen müſſen/ wird durch einen ungefehren Schuß dahingeraffet/ und verkauffet ſein Leib und Seele üm die thörichte Hoffnung groſſen Reichthum zu erwerben. Ihm iſt die Urſach des Krieges gantz unbewuſt/ die Gefahr beſtändig vor Augen/ ſein Beruf Gott vergeſſen/ und täglich allerley Sünde/ Schande und Laſteren zu verüben.

18. J. Mit was Gewiſſen kan der in den Tod gehen/ der die Armen beraubet/ die Unſchuldigen ermordet/ ſeine Nebenbrüder und Mitchriſten verbrennet/ und gegen die Frommen ſich als ein lebendiger/ eingefleiſchter Teuffel erweiſet?

19. R. Die Erfindung dieſer verderblichen Kunſte kommet allem Augenſchein nach/ von der Chimia her/ welche der Metallen und Mineralien Eigenſchaft auf das ſubtilſte unterſuchet und erforſchet. Wann man alſo den trefflichen Nutzen der Bücher/ gegen den erſchrecklichen und unausſprechlichen Schaden des Geſchützes halten wil/ wird ſich befinden/ daß viel tauſend Menſchen mehr durch

dieſe ům das Leben gebracht/ als durch jene erhalten worden. Dann ob zwar auch das Geſchütze zum Schutze wider allerhand Gewalthaten zu gebrauchen / ſo iſt doch leider/ Gott erbarme es/ der Mißbrauch weit gröſſer als der Gebrauch ſelbſten. CXCVII.

Veſpaſian.

CAnonen/ grobe Stucke/ Degen und Spieſe ſind zu Kriegszeiten unſere öffentliche Feinde; Zu Friedenszeiten die groſſen Hofbecher/ Gläſer und Kannen/ welche bey den Gaſtmahlen von den Kriegeren in der Füllerey gebrauchet werden. Zu Behuf aber der Geſprächſpiele ins gemein wollen wir etliche Erfindungsqwellen öffnen/ aus welchen von allen Sachen überflüſſige Geſpräche zu erſchöpfen. Die erſte ſol ſeyn die vormals erwähnte CXCVIII. Die Gaſterey.

Wortarte.

I.

CXCVIII. Hierunter gehöret alles was von der Ankunfte / Ableitung und Verdopplung
eines jeden Wortes zu ſagen iſt/ als / **Gaſt** iſt das Stammwort / heiſt den der
bey einem die Einkehr nimmet/ und als ein Fremder oder Freund bewirtet wird.
2. C. Daher kommet **Gaſterey**/ **Gaſtgeb** /**Gaſtiren** oder zu **Gaſt bitten**.
3. D. Wie auch **Gaſtfrey**/ **Gaſtung**/ **Gaſtbar** oder **Gaſtpar** / **Vngaſt**-
ἄξενος. **bar**/ **Nimmerwirt**.
4. A. Jenes iſt ſo viel als **Gaſtfrey** ſeyn/ oft **Gaſtbote** oder **Gaſtgebote** er-
gehen laſſen/ und wird der Ort/ da ſolches beſchihet/ genennet der **Gaſthof**.
* λάσταυρος 5. R. **Gaſtrich** * wird geſagt als **Gaſtriechend** / deſſen man nach dreyen
ſumitur Tagen genug hat Einen Schmarotzer kan man nennen **Gerngaſt**. **Erbgaſt** iſt
pro guloſo der Zukömmling/ der ein unverhoffter **Gaſt** bey dem Erbe iſt.
& obſcœ- 6. J. Man ſagt auch das **Gaſtrecht** / die **Gaſt**- oder **Ehrengabe** / **Gaſtli**-
no. **ches Geſpräch**/ u. d. g.
Ariogaſtus. 7. V. Hierbey möchte man allerhand Sprichwörter von den Gäſten und Ga-
Sigeſtes. ſtungen herbeybringen. Die andere Quelle ſol ſeyn
Segeſtes.
Arbogaſt.

Die

Die Wirkurſach. CXCVIII. II.

Darbey zu betrachten/ wer die Gaſtungen zu halten pfleget.

8. C. Gott der Allergütigſte Haußvatter hält alle Menſchen in dieſem Leben zu Gaſt/ und ſpeiſet jeden wie er wil und zu Zeiten verdienet hat.

9. D. Käiſere/ Könige/ Fürſten haben prächtige Mahlzeiten gehalten/ welche zu erzehlen lang-hinderlich ſeyn möchte.

10. A. Auch geringere Leute haben ſich zu Zeiten/ mit ihren Freunden und Verwandten ergetzet/ wie von den Ertzvätteren bekant iſt.

11. K. Die Juden ſind alle Feſt- und Sabbathtage zuſammen kommen das Brod zu eſſen/ und ſich mit freundlichen Geſprächen zu unterhalten.

12. J. Die Vätter haben ihren Kinderen und fremden Gaſtmahle angeſtellet/ wie auch der Erſtgeborne ſeinen Brüderen und Geſipten.

13. V. Die dritte Qvelle mag ſeyn

Die Endurſache. III.

CXCVIII. Nemlich es ſind Gaſtereyen gehalten worden/ zu Beweiſung des Prachtes.
14 C. Freundſchaft und Bündniſſen zu ſtifften und zu bekräfftigen.
15. D Auch wol von Anſtellung des Krieges zu handlen/ wie wir von den alten Teutſchen leſen.
16. A. Von den Hochzeitlichen Gaſtungen iſt bekant.
17. R. Wie auch von Toden-Mahlzeiten/ welche jährlich zu Angedenken ihrer
Stiffter gehalten worden.
18. J. Von den Geburtstägen und derſelben Begängniſſen were gleichsfalls
viel zu ſagen. Hieher gehöret meines Erachtens von Gebrauch und Mißbrauch
der Gaſtungen zu reden/ wann alles nach der Länge ſolte verhandelt werden.
19. V. Folget zu bedenken die vierte Qwelle/ nemlich

IV. **die Vmſtände.**

vorweſender Sachen/ als die Zeit/
20. C. den Ort.

21. D. Die Perſonen oder Gäſte. CXCVIII.
22. A. Derſelben Zahl und Geſellſchaften.
23. R. Ihr Thun und Laſſen/ Unterſcheid.
24. J. Die Speis und das Trank ſo aufgetragen wird.
25. V. Dann kommet zu bedenken

die Gleichheit/ V.

Mit welchen Stucken eines ſich mit dem anderen vereinbaret/ und dann

der Gegenſatz. VI.

da von der Einſamkeit/ vom Hunger und Durſt/ vom Trauren/ von Genieſſung ungewohnter Speiſen/ u. d. g. zu reden ſeyn ſolte. Hier darf man der beſagte Ordnungsfolge nicht ſo eben nachſetzen/ ſondern es ſind dieſe Titel oder Erfindungsquellen zu dem Ende beygebracht/ damit man ſich eines oder des anderen leichtlich erinneren/ und von allen und jeden zu reden wiſſe. Zum Exempel bedenke ich daß Eva in dem Stande der Unſchuld von dem Baume des Lebens genoſſen; und daß wir Sterbliche täglich eſſen uns des Todes zu erwehren. Die

Dieſer Erfindungsquellen ſollẽ in folgendem Theile vollſtändig ausgeführet werden.

CXCVIII. natürliche Wärme verzehret die Grundfeuchte unſerer Leiber/ daß wir vonnöhtẽ
II. III. VI. haben ſolchen Abgang durch die Speiſen wiederüm zu erſetzen. Dieweil aber das
† Les plaiſirs des Dames dans le Banquet. Eſſen eine faſt Viehiſche Sache iſt/ und auch die allerſchönſte/ wann ſie die Backen mit Speiſen angefüllet hat/ ungeſtalt ſcheinet/† hat die Natur dem Eſſen und Trinken eine Beluſtung und Begierde eingeſchaffen: Geſtalt unwiderſprechlich wir in Beſpeiſung unſeres Leibes/ und Fortpflanzung unſeres Geſchlechtes den Thieren/ im Reden dem Menſchen/ in den Gedanken den Englen zu vergleichen ſind.

III. VI. 26. C. Durch Hunger und Durſt bezwinget man die Feinde/ durch Eſſen und Trinken die lieben Freunde.

IV. 27. D. Wo die Liebe Hofmeiſter iſt/ da löſen die Krämer Gelt. Die Liebe ſage ich/ die entblöſſet gemahlet wird/ zu bezeugen/ ſie ſey dem Geitze feind: Sie hat Flügel alle Elementa eiligſt zu durchſuchen/ damit man Urſach habe ein gröſſeres Feuer in der Kuchen zu machen/ u. d. g.

28. A. Der Bauch iſt der Teutſchen abſcheulichſter Götz. Viel eſſen nicht üm zu leben/ ſondern leben üm zu eſſen/ und ſich von dem Raube aller Elementen zu

erſättigen. Man bedarf ein kleines Feld einen Ochſen zu ernehren; Viel Elefanten können in einer Wildniß leben: aber die Menſchen wollen noch von dem Meere/ noch von der Erden ihren Luſthunger erſättigen. CXCVIII.

29. R Wahr iſt es/ es erheiſchet nicht die Noht/ ſondern unſere böſe Sitten ſo übermäſſigen Unterhalt. Der Hunger iſt ein ungeſtümmer Glaubiger/ läſt ſich aber mit geringer Koſte auch abſpeiſen; da hingegen unſer angewehntes Beginnen unerſättlich iſt. Die alten Teutſchen haben des Tages nur einmal zu eſſen pflegen: Die Mitternächtiſchen Völker/ die kälter und gefreſſiger ſind als wir/ haben die Gewonheit zweymal zu eſſen in Teutſchland gebracht. IV.

30 J Da man Saltz und Honig für Pfeffer und Zucker gebrauchet/ ſtande es in Teutſchland ſehr wol: Nun wir aber das Gewürtz/ fremde Krankheiten und fremde Laſter einkommen laſſen/ muß man ſich auch fremder Artzneyen gebrauchen: wie wol ſcheinet/ daß die in unſerem Lande befindliche Gewächſe unſeren Leibesbewandtniſſen viel anſtändiger als ausländiſche. Ludovic. Viv. IV.

31. V. Die Chriſten haben bey den Indianeren die Religion gepflantzet/ hingegen aber durch ihre Kauffſchaften die Gottesfurcht und Tugend ausgewurtzelt. I.

CXCVIII. Wann man den Armen ſo viel vorleihen ſolte/ als man oftermals bey einer Gaſtung verpraſſet/ ſo würde man ſonders Zweiffel die euſſerſte Unmöglichkeit einwenden/ was aber zum Wolleben erfordert wird/ das mangelt niemals.

32. C. Deswegen haben auch die Teutſchen einen ſchlechten Nachruhm / daß ſie ihre Freundſchaft durch Trinken ſtifften/ wie die Soldaten durch die Gefahr/ die Gelehrten durch Bücher und Briefe/ die Kaufleute durch den Gewinn.

33. D. Jedoch iſt denkrühmlich/ daß die höchſten Reiche dieſer Welt allezeit bey denen beſtanden/ welche das Trinken ſonderlich beliebet. Die Chaldeer / Perſer/ Eſther. 3,15. Griechen/ Römer/ als der nach und nach folgenden Haubtreiche Regenten/ ſind alle vortreffliche Zechbrüder geweſen: Von Cores / Alexander dem Groſſen iſt nicht zu zweiffelen/ von den Römeren aber lieſet man/ daß ſie ſich und ihre Thie- Plin. L.14. c. 22. re zu übermäſſigen Trinken benöhtiget. Daß nicht zu verwunderen kommet/ wañ wir Teutſchen / nach wolhergebrachter Gewonheit/ uns das Römiſche Reiche nicht abtrinken laſſen wollen.

34. V. Wolte man nun von jedem Gerichte abſonderlich reden/ würde die Zeit und nicht das Geſpräch ermanglen; als/ ein Ey iſt ein gemeines Ding/und wird

doch auf vielerley Weiſe zugerichtet/ und in den Schalen geſotten/ auf dreyerley Art eröffnet: Die Juden machen das Ey bey der Spitzen auf/ und ſo etwan ein Tröpflein Blutes (daraus des Vogels Hertz geformet wird/) darinnen iſt/ genieſſen ſie ſolches nicht † Die Welſchen eröffnen das Ey oben/ und wir Teutſche auf der Flächen oder Seiten. Daher fället mir bey daß ich zuvor den Titel von

CXCVIII.

U. Aldrovand. l. 14. Ornithol. c. 1. † etiã Ova Paſchalia Stengelii. & M Majer. de volucri arborea c. 9 VII.

der Form

oder Beſtaltung eines Dinges zu ſagen vergeſſen/ welches doch eine wichtige Betrachtung iſt/ und noch etlicher Affter-oder Untertheilung * (wie auch alle vorbeſagte Erfindungsqwellen) vonnöhten hat.

* Subdiviſio.

Julia.

ISt dann ſo viel an der Form gelegen?

2. R. Freilich/ dann in der Form das Weſen eines jeden Dinges hafftet/ * von welcher es auch vielmals den Namen erhält; und iſt denkwürdig/ daß jener Frantzos ſchreibet/ er habe geſehen/ und mit den Breñeſſelen die Prob

CXCIX. Der Geſprächſpiele Form.

* forma dat

ſelbſt gethan/ wie die Aeſchen von Kräuteren und Blumen in den Diſtillirkolben
CXCIX. die vorige Geſtalten wieder an ſich nehmen / und daß aus ſolchem Kunſtucke die
† Gaffarel Auferſtehung des Fleiſches/ auch aus natürlichen Sachen zu ſchlieſſen. †
in den unerhörten Seltzamkeiten am 101 Bl.

3. V. Ich wil ein leichteres Gleichniß geben/ und erweiſen/ daß viel an der Geſtalt gelegen; Ein rundes Holtz kan leichtlich von einem Berge abwaltzen/ wann es aber eckicht behauet iſt/ wird es an der Hänge bald erliegen. Es iſt ein anderes ſchön/ ein anderes ungeſtalt ſeyn.

Guercet. c. 23. contra Anonym. & Ang. Sala in Exegeſ. Chimiat. f. 196. Verulam. de Aug. Scient. f. 161.

4. D. Ja/ nicht nur alles was mit den Augen geſehen wird/ hat ſeine beſondere Geſtalt und Form; ſondern man kan auch in dem Sinne bilden das ſonſt unſichtbare/ welcherley von den weſentlichen Dingen abgeſonderte Betrachtungen Platonis Ideen geweſen / als die Geſtalt der Kälte / des Liechtes/ der Hitze/ der Stimme des Menſchen/ u. d. g.

5. V. Von den Form der Geſprächſpiele zu gedenken / mögen ſelbe in gebundener und ungebundener Arte verfaſſet werden. Gebundene ſind/ in welchen gewieſe Buchſtaben/ Anfangs oder zu Ende der erheiſchten Antwort/* oder in den Erzehlungen auszulaſſen bedinget werden.*

☞ CXXII
☞ CXIX.

6. C. Aus den Buchſtaben werden die Sylben zuſammengeſetzt/ daher wir von den Vor- und Nachſylben * jüngſthin Spiele angeführet. CXCIX. ☞ CXLII. CXLVI.

7. D. Aus den Sylben entſpringen die Wörter; und können ſelber Verdoppelungen * in den Geſprächſpielen betrachtet/ oder etliche bedinget * oder zu verhüten * aufgegeben werden. ☞ CXL. ☞ LXXXII.

8. A. Oder auch wann man verbunden iſt von einer gewieſen Sache etwas fürzubringen/ als von den Bonen/ * von einer gewieſen Zahle/ von den Bienen. * u. d. g. ☞ CXLIX. 5. ☞ LXXXIX. XCI.

9. R. Oder daß ſolcher Aufgabe Materi oder Geſchlecht erſtlich unterſuchet/ nachmals deſſelben Arten afftertheilet * werden: welchermaſſen von den Sternen gedacht worden/ von den Planeten/ ihrer Wirkung/ ihrer Geiſtlichen Deutunge/ von den Himmelslinien/ Erfindung der Sterne Lauf/ u. d. g. Bey dieſen und dergleichen Fragen iſt ſonderlich der Seneſer Vermahnung zu beobachten/ daß der Erheber des Spieles ſich nicht nach ſeiner Perſon/ ſondern nach der Geſelſchaft richten ſolle/ und einen ſolchen Vortag thun/ welchem alle et- ☞ XCIV. * Species ſubdiviſæ.

CXCIX. was beybringen/ und den meiſten derſelben angenehm ſeyn möge. Jener Student / welcher von des Affen affabiliter * ein Geſprächſpiel anfangen wollen/ wurde billich darmit von der Geſelſchaft zu rucke gewieſen: wie auch in einer anderer Zuſamenkunft ein Rittmeiſter nicht wenig Gelächter verurſachet hatte / als er an ſtat ſeines Spieles aufgabe/ Es ſolte ein jeder/ oder jede ein verübte ritterliche That erzehlen/ darauf eine Jungfrau geantwortet/ ihre ritterliche That were/ daß ſie ein kleines ſchwartzes geſchwind- und den Weibsperſonen ſehr beſchwerliches Thierlein getödtet; Eine andere ſagte/ daß ſie ihren Geſchmack und Geruch überwunden/ und eine Artzney/ die ihr ſehr zuwider geweſen/ genommen; Die dritte erzehlete/ wie ein Pferd unter ihr gefallen/ und daß ſie für eine Rittersthat halte/ daß ſie wieder aufgeſtanden/ u. d. g. Es iſt zu anderer Zeit Meldung beſchehen / daß zu den Geſprächſpielen zum wenigſten drey / zum meinſten neun Unterredere ſeyn ſollen: Nach dieſer Anzahl kan der Anfänger ſolcher Spiele ſich auch richten/ und nichts auf die Bahn bringen/ darvon nur wenig zu ſagen iſt / und in dem Ja und Nein beruhet; ſondern vielmehr Gelegenheit geben zu

* An Simia poſſit dici affabilis.

weitläufftigem Geſpräche/ob ſolches gleich zu Zeiten keinem Spiele gleichen ſolte; wann nur der beliebte Nutzen/ in Ausübung des Verſtandes / der Sprache und anſtändiger Gedanken daraus zu erwarten. CXCIX.

10. A. Wie kan man aber die Spiele aneinander hangen? Oft geſchicht es/ daß einem nichtes beyfallen wil/wann man ſich gleich zuvor auf mancherley bedacht hat.

Reymund.

CC. Das Buchſtabſpiel.

Unter allen Arten/ die Geſprächſpiele nach und nach auf-und anzuführen/ bedunket mich die füglichſte ſeyn / welche aus vorhergehenden Reden genommen wird; da dann leichtlich etwas zu erſinnen/ oder zu fragen / was man zuvor nicht genugſam verſtanden hat / (dann eine feine Frage aufgeben / hat ſo viel Ruhms als ſelbe mit Verſtand beantworten) oder aus einem Worte ein neues Spiel zu finden/wie ich mich erinnere/ daß einer

alſo

CC. alſo geſchloſſen; keine Jungfrau kan mit Recht ſchön genennet werden/ welche nicht das wahre Lob erhält der Keuſchheit: und der andere die Buchſtaben in dem Worte **Keuſchheit** den anweſenden ordentlich ausgetheilet / und der geſtalt ümgefraget/ daß jedem obgelegen/ etwas von der Keuſchheit nach dem A b c zu erzehlen. Es iſt ihm aber ſeine Beyſitzerin untergefahren / und hat ihme auferleget/ er ſolte ſagen/ wie drey Dinge von einem Buchſtaben beginnende ſich zuſammen ſchicken? ☞ XXII. XIII.

K 2. J. Als vom K anzuheben: Eine **Kuhe**/ ein **Kees** und eine **Katz**.

3. R. Von der **Kühe** Milche wird der **Kees** gemacht / welchen die **Katz** friſt.

E 4. V. Der Herr ſage/ wie ſich zuſammen ſchicket: Ein **Eſel**/ **Eiſen** und **Eiß**.

5. R. Dieſes iſt leicht/ nach dem Sprichwort/ wann dem **Eſel** zu wol iſt / ſo gehet er auf das **Eiſenkalte Eiß**/ und bricht ein Bein.

U 6. C. Eine **Uhr**/ ein **Unterthan**/ der **Undank**.

7. R. Ein **undankbarer Unterthan** iſt gleich einer **Uhre**/ welche nicht lang richtig gehet/ ohne Gewichte.

9. R. Die Schönheit iſt ein Schirm/ hinter welchem ſich die Schalkheit zu verbergen pfleget. c c. ſ

10. A. Citronien/ Caſſandra und Carfunkel.

11. R. Wie Citronien unter den Früchten/ und der Carfunkel unter den Edelgeſteinẽ/ alſo erhält Jungfer Caſſandra den Preiß unter den Jungfrauen. c

12. J. Nun folgen zwey H. Ein Hauß / ein Haan/ und ein Hund.

13. R. In dem Hauß iſt der Haan/ vor demſelben der Hund. h

14. V. Ein Hirſch ein Haſelhun/ und der Hunger.

15. R. Für den Hunger hilfft dieſes und jenes. h

16. C. Ein Elefant/ ein Edelmann und die Ehrſucht.

17. R. Die Ehrſuche iſt faſt die gröſte unter allen Laſteren / wie der Elefant unter allen Thieren ; ſtehet einem Edelmann übel an. e

18. D. Eine Inſel/ Immen und Indien.

19. R. Der Immenkorb gleichet faſt nach der Form einer Inſel / doch müſſen die Immen in Indien weit gröſſeren Raum haben/ i

20. A. Ein Teppicht/ einen Turren/ und eine Thür. t

21.R.

21. K. Der Teppicht/ in welchem ein Turcé gewürket iſt/ hänget vor der Thüre.

CC. 22. D. Unter den **ungebundenen Spielen** finden ſich alle andere/ welche von nichts gewieſſes handlen/ als da ſind: **Lachen des Ungelachten**/ **fragen das Unbefragte**/ **betrachten das Unbetrachte**/ **wer was weiß der ſage es**/ und viel dergleichen. Es iſt aber ſonderlich aus ſothanen Arten der Geſprächſpiele zu erſehen/ wie leicht es ſey/ dergleichen an- und aufzuführen. Was man können wil/ das muß man lernen und üben: es iſt alles zu erhalten/

durch Luſt und Mühe!

Beglorwürdigung der Geſprächſpiele.

ES iſt ja leider wahr/ daß Kunſt und Wiſſenſchafft
(drauf doch der Menſchē Heil und Länder Wolfahrt
drauff alle Weisheit ruht/ drauf ſich auch Tugend gründet.) (haſſt/
Jetzt gar verachtet ſteht: So daß man wenig findet
die dieſer edlen Gab'/ aus Eifer/ jagen nach/
als ihrem Eigenthum; Nein: dieſe wehrte Sach'
und unermeſſnes Gut iſt ihnen gantz zu wieder/
der Geiſt der haſſet ſie/ des Leibes faule Glieder
empfinden Eckel dran/ und ſcheuen ſich für ihr.
Wie? wunderſt du dich drob? die Urſach iſt ja hier:
Dieweil der Lehrer Zunft (ſo unſrer Jugend pflegen/)
vermeinen/ daß ſie gantz nicht können/ als mit Schlägen/
mit ſteter Rutenzucht/ mit Schelten und Geſchrey/
die ſüſſe Wiſſenſchafft der Jugend bringen bey.

* *

Daher geſchihet diß; daß meiſtlich alle Kinder
viel lieber müſſig gehn/ ja hüten Schwein und Rinder/
Seynd dienſtbar/ lauffen eh' dem grimmen Kriege nach/
erdulten Hunger/ Durſt/ Froſt/ Hitz' und Vngemach;
Nur daß ſie dieſer Plag' und ſteten Marterwehen
einſt mügen kommen ab; Seynd frölich zu entgehen
des ſcharffen Meiſters Hand: verändern alle Gunſt
(da ſie der Muſen Schaar und deren freyen Kunſt
mit waren zugethan) im Groll/ Verdruß und Haſſen.
Der Spielend' aber weiß viel beſſer diß zu faſſen;
Er bringet alles/ das man wiſſen ſoll und kan/
mit Luſt und Lieblichkeit/ durch Spielen auf die Bahn.
Hier hört man kein Geſchrey/ kein Schelten/ Zörnen/ Weinen/
noch ſo verdrüßlichs was: Nein/ nein/ wer hier erſcheinen
bey dieſen Spielen wird/ der findet lautre Luſt/
auch Wonn' und Frölichkeit. Allhier wird jede Bruſt

Gele

gelehret und unterricht/ durch Lieb in ſüſſen Spielen:
In Spielen; die dahin gantz unvermerket zielen/
wie doch/ durch Spielen/ uns das werde beygebracht/
ſo ſonſten in gemein/ bey Morgen/ Tag und Nacht/
durch Müh' und groſſen Fleiß / gar ſauer wird erlernet.
Komt/ komt deswegen her! Ihr Lehrer/ und entfernet
Euch mit der Jugend nicht von dieſer ſchönen Art:
Schaut wie ſo Freudenreich/ wie doch ſo ſüß und zart
durch Spiel der Spielend' euch ſchier alle Weißheit zeiget.
Steht einem ſein Gemüht zur Gottesfurcht geneiget/
hier find er ſie im Spiel. Die Rechte haben hier
ihr Vbung eben wol. Allhier wird mit Manier
auch von Artzney geſpielt. Krieg/ Friede/ Tod und Leben/
Kunſt/ Tugend/ Warheit/ Glück/ Natur und Weißheit ſchweben
bey dieſen Spielen rümb. Der hohe Königs Stand/
Fürſt/ Adel/ Bauersmann/ das trachtbar' Ackerland/

Druck-Mahl-und Kupferwerk/ ſcharf ſchnitzen/ Bilderhauen/
Schach-Damen-Ritterſpiel/ Muſicke/ Schlöſſer bauen/
Lieb'/ Ehe/ Lachen/ Troſt/ Gold/ Eitelkeit der Welt/
Wein/ Dantzen/ Springen/ Luſt/ wird alles dargeſtellt
in dieſem Spiel-Geſpräch: Hier ſpielt man von Soldaten/
von Sprachen/ von Wolthun/ wol reden und wol rahten/
von Keuſchheit/ Redligkeit/ Furcht/ Hoffnung/ Reichthum/ Zahl
von Roſſen/ Schiffen/ Wind/ von Armut/ von der Wahl/
und von dem Element. Der Sternen ſchöne Gänge
ſieht man ingleichen auch bey dieſem Spiel-Gepränge:
Die Engel kommen ſelbſt auf dieſen Spiele-Plan;
Der Jäger/ durch die Spiel/ auch viel erlernen kan.
Die Länder/ die man ſonſt durch Waffen nicht kan zwingen/
die weiß der Spielend' her in diß ſein Spiel zu bringen.
Der Hofmann lernet hier/ hier lernet der Poet/
und zwar bey Spielen nur/ was ihnen wol anſteht.

Jn Summa nichtes iſt im Himmel/ auf der Erden/
im Meer und in der Luft/ ſo nicht ſoll können werden
vom Spielenden durch Spiel/ mit Frölichkeit gelehrt/
und nützlich fürgebracht. Darümb bleibt unverfähret
Herr Spielender/ mein Freund; Euch muß nicht irre machen
des Momi ſchlimme Schaar; laſt ſie hin immer lachen
nach ihres Abgotts Art. Spielt ihr nur freudig fort/
es geht ja ewer Spiel ſchon rühm von Ort zu Ort.
Alſo daß ewer Nam' und Spiele werden bleiben
ſo lang/ als unſre Welt wird ſpielen/ reden/ ſchreiben/
ja biß wir alle ſehn/ in jener ſchönen Zeit/
Wie für dem HERREN ſpielt der HERR der Herrligkeit. Sprichw. 8/ 30. 31.

Der Vielgekörnte.

BErühmter Edler Herr/ wolſpielend mit Verſtande/
Hochwehrter Förderer der Sprach' und Vaterlande/
Was ſoll für eure Müh' und ſchönes Büchelein/
wol immermehr der Dank und Gegengabe ſeyn?
Wir leſens durch mit Luſt/ wir ſahn an manchem Orte
der Fraun von **Freudenſtein** bedachtſam-weiſe Worte:
Und die **Schönliebin** gab klugreiche Red' herfür/
wie wuſt' **Reuſchewitz** mit Keuſchheit/ Witz und Zier.
Wer iſt der/ fragte man/ der die Geſelſchaft führet/
Bey dem ſo wahre Gunſt das Frauenzimmer ſpüret?
Der ſich macht ſo beliebt mit gar bequemer Kunſt.
Wir ſchenken ihm (nicht Geld) ein Ehrenwunſch und Gunſt:
Es ſey ſein Lebenslauf auf **Freudenſtein** gebauet/
die kluge **Reuſchewitz** bleib ewig ihm vertrauet/
Schönliebin/ trag' ihm zu den güldnen Band bereit/
Luſt/ Freude/ Liebe/ Ruhm/ verzückte ſeine Zeit.

Braunſchweig den 6. Hornung 1644.

Dem Wol-Edlen Herrn/ genant
Dem Spielenden/
ſendet dieſes aus Ehrengünſtiger Gewogenheit
Clara Maria [illegible].

◆ III. ◆

Deine Spiele voller Luſt/
Ohne Zankſucht und Verluſt
mich in mir ſo gar ergetzen:
daß ich/ ſonder Klügel-ſcheu/
wolt all meine Zeit dabey
mitzuſpielen dahr auffſetzen.
Vergleich heiſſet das geſpielt/
wer ſo/ wie der Spielend zielt:
Ob er auch an Zeit verliehret,
doch/ verliehrend er gewint/
(als der Suchend ſucht und findt)
das Frucht bringet/ freuet/ zieret.

Geſchrieben in Benfeld/ den 1.
Chriſtmonats 1643.

ſchreibets ſeinem hochgeehrten Freunde zu Bezeugung Alt-Teutſcher beſtändiger Treue

Hans Michel Moſchroſch
von Wilſtätt.

✿ IV. ✿

NUn hat das Spiel ein End / ſo Teutſchland lang verwirret/
ſo vor und mit dem Krieg ſpielt üm die Teutſche Sprach/
daß aus derſelben wurd ein ſolche Wunder-Sach/
in der ſich niemand mehr/ als Teutſche ſelbſt/ verirret.
Die edle Teutſche Sprach/ die zu den erſten Zeiten/
da viel aus einer Sprach ſind worden/ hat allein
erhalten/ daß ſie möcht' ein Helden-Sprache ſeyn/
die reiche Teutſche Sprach/ mit ihren Zierligkeiten:
Die reine Teutſche Sprach/ mit ihren ſatten Worten/
ward dergeſtalt vermiſcht/ verwelſcht/ vermumt/ verſtellt/
mit fremder Art und Farb/ das in der gantzen Welt
kein ſolches Muſter war/ wie in den Teutſchen Orten.
Man redete nicht mehr von Sachen und Geſchichten/
nur von *affairen* gieng es *diſcurir*lich her/
kein Schrifft wurd mehr verfaſt/ kein Brief verſchicket mehr/
Incaminirt, *ſpedirt*, darnach muſt man ſich richten:

Darnach muſt unſer Sprach ſich *faconiren* laſſen/
O pfui dich der *facon* ! Habt ihr ſie mit gebracht/
ihr wolgereiſte Leut/ die ihr an nichts gedacht
in euren Reiſen/ als/ was eitel iſt/ zu faſſen?
Könt ihr die Welſche Sprach/ ſo laſſet ſie Welſch bleiben:
Laſt Spaniſch/ Spaniſch ſeyn/ das Teutſch hab Teutſche Wort;
Warumb behelfft ihr euch des Stimplens immer fort/
aus vielen eine Sprach/ Stück- und Flickweiß zu ſchreiben?
Wann ein gemeiner Mann ſein unvergreifflichs Denken
nach Hof erſtrecken darff/ ſo frag ich/ ob ſich wol
zu groſſer Herren Ehr verwelſcht-Teutſch reimen ſoll?
Dann nach des Herren Sprach die Knechte müſſen lenken.
Wer aber ſelbſt von Gott mit höchſter Macht geehret/
wie ſoll der fremde Sprach mehr lieben als ſein Reich?
Wie bald bedeutet es nichts gutes/ wann zugleich
die Zung und das Gemüht/ nur fremdes Ding begehret?

Man frag die Römer drum/ wie ſie ihr Reich geführet;
Gantz Römiſch muſt es ſeyn; zu vorderſt Hertz und Sinn/
dann aber auch der Mund/ man ſchrieb dort und da hin
nichts als was Römiſch war/ nichts fremdes wurd geſpüret.
So ſoll es billich ſeyn. Gott Lob/ daß nunmehr ſcheinet/
Es hab das Welſche Spiel mit Teutſcher Sprach ein End/
das Teutſch wird widerüm für Hof-gemeß erkent/
Teutſch wird noch blühen mehr und ſchneller als man meinet.
Das iſt ein Frucht/ die uns Eur groſſer Fleiſſe bringet/
Ihr Edle Teutſche Frucht/ die Ihr mit Förderung/
mit Gunſt und Kunſt bißher in reiner Teutſcher Zung/
was nutzet und behagt/ erfindet und erringet.
Und Ihr/ Herr Harsdorff/ ſeit üm ſo viel mehr zu preiſen/
weil Ihr durch Spielen zeigt/ wie ſehr das Spiel verderbt/
und ſchier verderbet war/ was Ihr im Spiel erwerbt/
das wird der Teutſch Gewinn/ von Teutſchem Spielen heiſſen.

Mein

Nun ſpielet immer fort/ die Weißheit ſelber liebet
die Spielenden/ und ſpielt mit ihren Kinderlein
ein manches nutzlichs Spiel. O möchte Friede ſeyn/
nach langem Kriege-Spiel/ ſo unſer Spiel betrübet!
Wir wolten immerzu auf einen Spielplatz zielen/
da kein Gefahr im Spiel/ da kein Verluſt im Satz/
da man gewinnen wird den unerſchöpfften Schatz!
Da iſt das Spiel/ Gewinn; Gewinn/ ein ewigs Spielen.

Straßburg den 12.
Jenner 1644.

Seinem ſehrwehrtem Freunde
überſchickte dieſes

Joh. Heinrich Böckler.

V.

DIr bleibt das Tugendvolk zu ſtetem Lob verbunden/
weil du die ſchönen Spiel' in dem Geſpräche funden:
Dann ob wir folgen nach ſo klug verfaſter Lehr'/
und leiſten was du zeigſt /iſt doch des Anfangs Ehr
in deinem Buch beſteiffe. Dein Ruhm bleibt unbetrübet/
ob die Geneſer Zunfft dergleichen Spiel geliebet
P. Iovius l. vor langſtverwichner Zeit. War vormals nicht bekant
4. Elog. de das neue Weſtenreich/ der Magellaner Strand/
Christ Co- lumbo. der Oſten Silberfluß?* Iſt dieſer nicht zu preiſen
* Rio de la Plata. der den verweilten Weg hat wieder können weiſen/
und mit dem leichten Schiff ſo gar der Sonnen Pfad
gefolget/ und die Welt erſtmals umſegelt hat?
Benzo l. 1. c. 5. Wer mochte/ vor Columb/ von kühnen Boots-Geſellen
das ſtumpfe Hennen Ey auf ſeine Spitze ſtellen?
Nun iſt die Sache leicht. Ein jeder hält die Fahrt/
und jüngſt beſchifften Weg/ den jener offenbart.

Die neue Wunder-Welt hat unſre ſehr bereichet:
(wann anderſt groſſes ſich mit kleinem Dinge gleichet)
Man bringt Peruer Gold von dar in unſer Land;
den **Jndig**/ **Ebenholtz**/ den theureſten **Demant**/
den **Zucker**/ das **Gewürtz**/ die **Perle** und **Corallen**/
und was von fremdem Land' uns pfleget zu gefallen.
Wie jene ſeltne Koſt die ſtoltze Luſte reitzet/
und mit dem Vberfluß niemals erſättigt geitzet:
So weiſeſt du uns hier/ wie **Tugend** zu erlangen/
die nach dem rechten Wehrt ſolt nechſt dem Golde prangen.
Der Jndig iſt **Gemähl**/ das Ebenholtz die **Sprach**
und gibet dem **Verſtand** dem **Demant** nichtes nach;
Das ſchetzbare Gewürtz ſind hier die **Schertz** und **Reimen**/
die ſamt dem **Zuckerrohr** mit ſüſſen Früchten keumen/
den **Spielſtab** ich vermein: Es findet ſich auch hier
der röhtliche Corall/ der runden Perle Zier/

Jch

Ich ſage Sinnekünſt'/ üm unſre Wort zu ſchmucken/
und manche Wiſſenſchaft uns Teutſchen einzudrucken.
der Weg iſt ausgebahnt in dieſer Spiele Satz/
ein jeder findet hier/ was gleichet einem Schatz.
Er darff dem Sturmerwind ſein Leben nicht vertrauen/
des Meeres Silberſchaum/ die Wellenberge ſchauen/
und warten daß das Holtz ſo kaumlich Finger-dick
zerſcheudre Felſen an/ in einem Augenblick.
Ach nein/ hier darff man nicht ihm ſtetig laſſen grauſen,
Man höret nirgend üm ſtreng-ſchnelle Winde prauſen.
doch treibt der Muſicſchall die Sinne faſt zu Strand:
Der kluge Spielregent heiſcht das beſchulde Pfand/
ſonſt biſt du nicht gefährt. In ſolchem Spielgeſchwätze/
erhält man ſonder Müh' oft unerwarte Schätze.
Wie ſonſt der Wuchergeitz den Laſtertitel hat;
So heiſſet dieſer Spiel' ihr Tugend Nimmerſatt!

Cöllen den
25. Jenner

[illegible] durch Adrian von [illegible].

Der

VI.

Des Spielenden Denkzettel An den Ehrdürfftigen und Nichtsachtbaren H. Klügelmund von Dünkelwitz.

WAs mommelſt du Mome/ was brummſt du hier?
Was murreſt du wider diß Spielebeginnen?
Wie mancherley Fehler-Art kanſt du beſinnen?
Wie höniſch und häſſig bringſt du ſie für?
Dein' ecklende Naſen/ dein ſichtiges Aug
bemerken dich Haaſen
im ſchüchteren/ dornigten Gauchen-Strauch.

Hinkende Verſe.

2. Verlacheſt/ verachteſt du unſre Sprach'?
Hör/ ſchändeſt du nicht dein' eigene Zunge?
vertauſche mit fremden die Leber und Lunge/
und warte daß jemand viel fragt darnach.
Das Teutſche wird bleiben/ ob dir es nicht liebet,
doch ſol es bekleiben
wann keiner deins gleichen es niemals übt.

3. Vo

3. Behalte des Klägelrechtes alten Brauch/
Ich denke dir dieſes Orts niemals zu wehren.
Wen ſolte des Eſels Anſchreyen verſehren?
Man kennet den Richter/ mich Gegner auch/
den böſen Mißfallen das nennet man Lob/
ich laſſe dich prallen.
beim Urtheil ſiegt anderer Meinung ob.

4. Ein jeder der richtet nach ſeinem Sinn/
iſt etwan ein Buchſtab im Drucken verſehen;
iſt etwan die Meinung des Wortes zu drehen/
ſo würfſt du das Büchlein mit Eckel hin.
Du urtheilſt von Sachen hoch über den Leiſt/
es machet uns lachen
die Schuſterwitz welche ſich Doctor heiſt.

5. Du achteſt die Spiele für Jeder ſchwer.
Du haſt ſie vor längſten an Schuhen verriſſen.
Wol mache das Deine den Leuten zu wiſſen/
komm haſtig/ bring beſſere Sachen her/
hör/ kanſt du viel ſagen/ ohn Hohn und Spott;
wir wollen dich fragen:
[illegible]

Zugabe/

beſtehend in einer

Rede

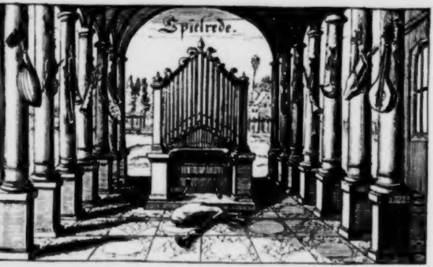
von dem Worte

SPIEL:

Verfaſſet

Durch

den Spielenden.


Spielrede.

* * *

Alcaiſche Ode
beſchreibend
Die künſtlichen und unkünſtlichen Muſic-
Inſtrumenten
im
vorgeſetztem Kupfertitel.

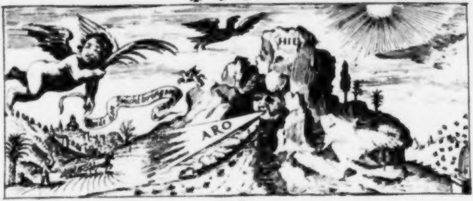
Ein jeder ſteckt ihm ſelbeſt erwehltes Ziel:
Der liebet etwan künſtliche **Muſicſpiel**/
erluſtigt ſich mit **Orglen** und **Trompeten**/
ſchlurffenden **Zinken** und groſſen **Flöten.**
Poſaunen/ **Geigen**/ **Lauten** und anders mehr/
beliebet vielen neben der Muſic-Lehr.
Ein minderer Geiſt liebt auszuſchweiffen/
Bauren und Burgeren aufzupfeiffen.

Die

* * *

Die Citter/ Leyer/ das ſchallende Jäger Hifft
im Feld und in den Dörfferen Freude ſtifft/
Schalmayen/ Triangel/ Maultrommel
liebet der Pövel im Zechgemommel.
Ein jeder lobt das Seine ſo viel er wil;
Unkunſt' und Künſte/ Saiten und Sinne-Spiel':
ich denk' ihr keinen zu beſeden/
höret mich/ höret von Spielen reden!

* * *



HIL

heiſt in Engliſcher Sprache ein Berg / und hat der Erfinder hiermit auf ſeinen Namen gezielet.

⁂

Zuſchrift
an der
Hochlöblichen Fruchtbringenden
Geſelſchaft
vielmögende Mitgliedere/
dem
GEHEJMEN und UNVERDROSSENEN/
abgeſehen aus
überſchicktem Kupferblätlein
hierbey.

DJß Sinn-und Kunſt-Gemähl begreifft geheime Sachen/
ſo unverdroſſner Fleiß verhüllet in dem Bild'/
und wer den Grundverſtand zu forſchen iſt gewillt/
der ſolt' hierob ümſonſt mit Argus Augen wachen.

* * *

Das **unverdroſſne** Liecht der Welt läſt nichts **verborgen:**
es lockt der Immenvolk aus ihrem Honig-Hauß;
es kreucht hier ohne Müh der Omeishauſen aus;
es eilt der Ackermann den Feldbau zu verſorgen.
Der Faulwanſt lerne hier ſich in die Zeiten ſchicken/
Gleichwie der ſchnelle Fluß eilt in das wilde Meer/
ſo triefet Stund auf Stund/ und Tag auf Tag daher:
die ſchönen Lentzen-Jahr in ihrer Fluchte blicken.
Es zettelt in **Geheim** das Bienlein in der Beuten;
den tiefen Omeißſchacht **verbergt** der hele Sand;
der Ackermann **bedeckt** die Saat im faiſten Land'/
der **unverdroſſne** Fleiß **befrucht** auf allen Seiten.
Durch dicken Wolkendamm kan ſich der Adler ſchwingen/
ſein **unverdroſſne** Stärk' hin an die Sonne wagt/
ja ſeinem ſtrengen Aug' der guldne Stral behagt;
Er iſt dem **Löwen** gleich in den Gemühts Beginnen.

* * *

Der Friede fruchte nur mit hertzlichem Erfreuen/
das mühſam ſüſſe Werk/ die Kunſt und Wiſſenskraffte
wird werden mit der Sprach' uns Teutſchen beygeſchaffe.
Was noch **verborgen** ruht wird öffentlich gedeyen.
Das **beten in Geheim** * und dann den Acker **pflügen** *
mit **unverdroſſnem** Muht erzwingt verlangte Frucht :
So/ daß der Muſen Schaar die ſichre Wohnung ſuche
bey eurem Tugendlob mit höhen Liebsbenügen.
Dahero ſcheint ihr Berg als ob er öde blieben :
ihr Gunſt und Freundlichkeit bey dem **Geheimen** wohnt/
und ihrem Saitenſpiel der **Vnverdroſſne** lohnt/
darüm wird ihnen auch **die Spielred'** heimgeſchrieben.

*ORA
*AR

Durch den Spielenden.

Des Spielenden Spielrede.

DEr kluge Fabeldichter Eſopus hat / unter anderen Kunſtgedanken / der Menſchen unerſättliche Begierden ſolchergeſtalt ausgebildet: **Ein Hund** / ſchreibt er / **truge ein Stuck Fleiſch in ſeinem Rachen / und als er über ein flieſſend Waſſer lieff / erſahe er in demſelben / nebenſt ſeinem Bilde / des Fleiſches Schatten / wähnend / es were ein anderes und gröſſeres Stuck; ward deswegen begierig ſolches auch zu erhaſchen; in dem er aber darnach ſchnappte / entführte ihm der Fluß das / ſo er zuvor hatte.**

2. Ob nun die Erfindung des Dichters eigentlich auf den unerſättlichen Geitz

abſihet/ in dem ſelber gleich dem neidiſchen Hunde/ die Ubermaas ſeiner Speiſe aufzuhalten und zu verwahren gedenket; ſich aber inzwiſchen durch den Schatten der Gewinnſüchtigen Hoffnung/ oftmals in unwiederbringlichen Schaden verleiten läſſet: So iſt doch dieſe Erzehlung auch zu der Fremgierigkeit des verderblichen Sprachweſens nicht undeutlich und ungereimet.

3. Wir Teutſche führen in unſerem Munde/ eine Krafft-Verſtand-und Wortreiche Zunge; in dem wir aber uns darmit nicht erſättigen laſſen/ und die nichtigen Schattenwörter ausländiſcher Sprachen mit zu erhalten gedenken/ ſtürtzen wir uns und unſere Nachkommen in unüberwindlichen Verluſt der endlichen Unwiſſenheit.

Ignorantia invincibilis.

4. Mit was Mühe und Arbeit werden wir von den zarten Jahren an zu Erlernung des Lateiniſchen/ des Griechiſchen/ und bisweilen auch des Ebreiſchen angeſtrenget? Mit was koſtbarem Ungemach/ mit was Leib-und vielmals auch Seelengefahr erwanderen wir der Welſchen/ Frantzöſiſchen/ Spaniſchen und Engeländiſchen Rede-und Schriftenkundigung? unſere angeborne Mutterſprache/

mit welcher man in Geiſtlichem als auch Weltlichem Stande die Lebensmittel gewinnen muß / wird verleiſtet ; ſie bleibet ohne Vnter- und Nachrichtung erliegen / und weil wir uns in dem Alter zu lernen ſcheuen / was wir in der Jugend verabſaumet haben / verachtet / vernichtet und verlachet.

5. Hingegen fallen wir auf ſchwülſtige fremde Pralwort / flicken ſelbe unſerer Teutſchen Mundart hin und wieder ein : ja die Sache iſt ſo weit kommen / daß nicht nur anderer Sprachen Verſtändige ſich fremder Kunſtwörter wolbedächtig bedienen / ſondern der ungewanderte Pövel brüſtet ſich mit vielen Lappwörtlein hervor / und vermeinet ſeine Rede ſey nicht anſehlicher / als mit dem das er nicht verſtehet / ausgeſchmucket.

6. Doch iſt dieſes Vnheil nicht nur unter geringen Leuten / mit des Krieges Jammerjoch verbunden / und den Haubtübelen des zu Grundſinkenden Teutſchlandes beyzurechnen : Sondern es wird durch offentliche Ausſchreiben / und unteutſche Handlungen des Teutſchen Reiches beſtättiget / daß die Gelehrten darüber in Zwiſt und Zank / die Vngelehrten in ſtetsblinden Gehorſam geſetzet werden,

7. Es hat die Natur ſelbſten jedes Landes Bezirk mit hohen Gebürgen befeſtiget/ mit der Völker Sitten unterſchieden/ durch die mancherley Sprachen abgeſondert: Wir Teutſche überfahren dieſe Markſteine / wir unterbrechen das Wolſtändige/ und zerrütten die im Sprichwort berühmte Teutſche Treue / in dem wir/ durch einen neuen Babelbau/ uns groß zu machen bemühet ſind.

8. Allen anderen Völkeren iſt der Ehren-Schutz ihrer Landſprache gleichſam angeboren.

9. Ich will nicht ſagen wie die Griechen und Römer ihr Sprachrechte mit Ruhmwürdigen Eifer jederzeit gehandhabt / und wie ſich Chriſtliche Könige/ Fürſten und Herren bemühet das Wort Gottes in ihrem Lande/ und ihrer Sprache euſſerſten Vermögens zu beförderen/ und auf die Nachkommen zu pflantzen/ unter welchen der theure Norden-Held wegen der Schwediſchen/ der Cardinal Richelieu wegen der Frantzöſiſchen/ die Hertzogen von Florentz wegen der Welſchen Sprache/ ewigen Namenspreiß haben werden: ſondern allein gedenken/ daß auch die Barbaren/ die alle Wiſſenſchaften haſſen/ und alle Tugend gemäſſe

Schuppius de Opinione. f. 43.

Sitten fahren laſſen/ die Türken ſage ich / die Perſier und Reuſſen / über ihrer Sprache ſo beharrlich eiferen/ daß alle Werbungen ihrer hin und wieder abgeſchickten Bottſchafter niemals in fremden Sprachen abgeleget/ oder die Geſande in anderen als der ihren angehöret werden.

10. Vorberührter Chriſtlöblichen Sprachliebe haben mit unſterblichen Tugendlob nachgeahmet die Hochfürſtlichē Stiffter und Urheber der ſtetsberühmten **Fruchtbringenden Geſelſchaft** : welcher Anſtellung abgeſehen worden/ von den wolbenamten Academien in Welſchland / die meinſten theils zur Heg-Pfleg-und Ausübung ihrer Sprachen gewidmet und angeordnet ſind.

11. In erſtbeſagten Academien oder Genoſſſchaften aber iſt gewohnlich / daß ein jeder ſeinen Geſelſchaft-Namen/ † welcher ihm von erſtlich geleiſten Probſtücke zuertheilet worden/ mit einer Schrift/ Rede oder Gedichte bewähret und ausfündig machet.

† Bargagli
& Camillo
Camili nell'
Impreſe.

12. Solchem zu wolgemeinter Nachfolge erkühnet ſich der **Spielende** / als der jüngſte und geringſte unter zuvor hochgedachten Fruchtbringenden Geſelſchaftern/

ſchaftern/eine kurtze Rede von dem Worte **Spiel** in unſerer wichtigen Teutſchen Helden-Sprache abzufaſſen.

13. Die Urſache ſolches Beginnens iſt nicht das eitele Vertrauen auf vermeinte Geſchicklichkeit/ nicht ſein ſelbſt ertraumte Wolredenheit/ noch weniger die ſtoltze Ehrbegierd ſeinen Namen mit unverſchulden Ruhmhand hierdurch anzufügen und auszubilden.

14. Nein/ ſein Gewiſſen überzeuget ihn ſeiner Unwiſſenheit / ſeine unfertige Lippen überführen ihn der verdrießlichen Ausrede / und alle ſeine Beſchaffenheit leitet ihn zu der Grundfeſte der wahren Demut.

15. Dieſer Nam des **Spielenden** wird ins gemein für verächtlich / nachtheilig und ſchimpflich gehalten/ als welcher Freyarten / Spitz- und Loderbuben das geziemt.

16. Rühret ſolcher ſchlechtſinnige Wahn vom Unverſtande her / ſo hat man billiches Mitleiden: beſchihet es aus Unwiſſenheit / ſo ſol ſolche durch willigen Bericht erſetzet werden: wallet aber dieſe unzeitige Beurtheilung aus einem bö-

ſen Gemühte/ ſo hat man nicht Urſach/ ſich dardurch von Gutem abſchrecken zu
Sprichw. 25/26. laſſen. **Ein fauler dunket ſich weiſer dann ſieben die Sitten lehren.**
Jeſ. 32/4. 17. **Ich Unvorſichtiger begehre Klugheit zu lernen/ daß meine ſtam̃lende Zunge fertig und reinlich rede.**

18. Wird alſo folgende Ehrrettung verhoffentlich nach Genüge erweiſen des Wortes **Spiel** Urſprung/ Gebrauch und Füglichkeit: des **Spielenden** Gemähl und Beywort/ und wie gar eigentlich ſolches alles von dem höchſtgeehrten **Nehrenden** den Geſprächſpielen zugedeutet worden.

19. Bevor die Nachkommen Noä den Thurn zu Babel/ nach der Bleywaage ihres Ehrſüchtigen Dünkels/ aufzuführen angefangen hatten/ iſt unverneinlich/
1. Moſ. 11/1. **daß alle Welt einerley Zungen und Sprachen gehabt**/ nemlich die Ebreiſche/ welche nach dem Wortverſtande lautet/ als **abgeſonderet/ abgetrettẽ**/ weil
I. Gorop. Becan. l. 5. Idolc. f. 534. Eber mit ſeinem gantzen Hauſe mit beſagtem Namenbaue nicht zu ſchaffen gehabt. Etliche wollen Japet habe dazumal mit den ſeinen den angefallenen Welttheil bezogen/ und ſey niemals wiederum in das Land Sinear zu rucke kommen/

und alſo auch ſeine Sprache unverwirret auf die Nachkommen fortgepflantzet/ welche noch unſer Teutſches ſeye/ das durch die forthinnagende Zeit mit vielfältigen Enderungen verſtimmelt worden.

† des Gomers Sohn und Japets Enkel.

20. So viel iſt gewiß/ daß **Aſcenes** † der Teutſchen Stammvatter/ das Fürſtenthum **Anhalt** zu ſeinem Anſitze erkieſet/ und deſſelbē **Chriſtlöblichen Fürſten das Schutzrecht unſerer edlen Sprache gleichſam erblich hinterlaſſen**: Geſtalt dann eben in berührten Ankunfts-Gebiete der Teutſchen Völker/ hochernante Fürſten den **Fruchtbringenden Sprachgarten** angepflantzet/ auch noch fort und fort deſſelben Wachsthum pflegen/ darüber halten und handhaben.

† de hoc nomine Gorop. Becan. l. 5. Indoſcythico p. 459. ☞ C LXXVIII.

21. Aber warzu dienet ſolches alles von ferne her zu holen?

22. Zu gründlichem Beweiſthum daß von unſerem Stammwörteren auch wahr/ was dorten von den eiſeren **Füſſen** des Nebucadnezars Traumbildes geleſen wird/ daß **die Pflantze** oder **Wurtzel** der **Grundbuchſtaben** **darinnen geblieben**/ und annoch auszuſuchen.

Dan. 2, 24

23. Solcher Meinung zu Steur erhellet / das in dem Wörtlein **Spiel** / dieſe drey Buchſtaben S. P. L. ש פ ל verbleiben / und mit Zuthun der ordentlichen Pünctlein lautet שְׁפַל **ſpaal**; nach Chaldäiſcher Mundart שְׁפֵל **Speel** / auf Teutſch / er hat ſich gedemütiget / oder von höheren Geſchäfften zu geringeren Sachen und der Kurtzweil erniederiget.

24. Dieſes Wort **Spiel** gleichet der Griechen συμβαλλεῖν, welches ſo viel heiſt / als freund- und erfreuliche Geſpräche haben / bey denen ein jeder ſeine Meinung vertreulich eröffnet.

25. Ich übergehe hier / von der Spanier jugar, der Italianer giocare, und der Franzoſen jouer zu reden: beobachte allein daß dieſes letzte mit unſerem Teutſchen Wort **Schul** eine Aehnlichkeit weiſet / welche bey den Lateineren ludus literarius, bey den Griechen σχολή, von der Ebreer שָׁלָה **Schalah** / er iſt müſſig oder ſicher geweſen / benamet ſcheinen; weil das **Spielen** der ſonſt müſigen Leute Kurtzweil zu ſeyn pfleget.

26. Auf-

26. Auſſer allem Zweiffel hat Adam allen Thieren und Geſchöpfen aus ihren Arten und wirklichen Eigenſchaften woldeutende Namen ertheilet: und ſolchergeſtalt iſt das Wort **Spiel** in der Natur befindlich/ und zu hören von Berg-abflieſſenden Waſſerbächen/ welche zwiſchen den bunten Kieß daher **liſpelen** / und ein angenemes Getön unſeren ſonſt müſſigen Ohren gleichſam **einſpielen**: daher vieleicht entſtanden/ daß alle Sachen/ ſo ohne **Mühe und Arbeit**/ aus ſonderem **Belieben herflieſſen**/ **Spiele** und **Spielen** genennet werden/ daher auch das ſpühlen / ausflöſſen / durchliſpelen oder oft durchſeyen den Namen haben mag.

1 Moſ. 1/23. Euſeb. de præparat. Evang. c. 4. Gell. l. 10. c. 4.

27. Die Göttliche Weißheit ſpricht durch Salomon: **Ich bin geweſen da der HERR dem Meer das Ziel ſezete / und den Waſſeren/ daß ſie nicht übergehen ſeinen Befehl/ da ware ich bey ihm und hatte meinen Luſt täglich / und ſpielete für ihm allezeit**: anzuzeigen / daß GOtt der Vatter von Ewigkeit her ein herzliches Wolgefallen an ſeinem Eingebornen Sohne gehabt/ wie ein Vatter/ wann ſein liebes Kind für ihm ſpielet / deſſelben Freude und Luſt auf Erden iſt.

Matth. 3/17. Jeſ. 42/ 1.

Weißheit 8/9/10/ v.16. v 18. Sprichw. 15/21/28

28. Die **Weißheit** wird eine Geſpielin genennet / derer / die eine feine Seele bekommen : eine Tröſterin in Sorgen und Traurigkeit / durch welche ein Jüngling Herrlichkeit bey dem Volk und Ehre bey den Alten hat. Es iſt kein Verdruß mit ihr umzugehen / ſondern Luſt und Freude. Es kommet Klugheit durch ihre Geſellſchaft und Geſpräche / und ein guter Ruhm durch ihre Gemeinſchaft und Rede. Hingegen iſt dem Thoren die Thorheit eine Freude / und ſein Mund ſchäumet Böſes.

Ludit in humanis divina potentia reb'.

29. Durchwanderen wir die wunderreiche Verfaſſung dieſer gantzen Welte / ſo werden uns hin und wieder der Natur gemäſſe **Luſtſpiele** entgegen kommen.

30. Das Gewülk unter den blauen Sternhauß **ſpielet** mit den ſchnellbebenden Winden und weiſet allerhand lauffärtige Bildungen vermittelſt der nach und nach aufwallenden Erdendämpfe. Der fruchtbare Regen und erqwickende Taue **ſpielet** mit den ruchreichen Feld- und Garten-Blümlein. Die umwaitzende Meerwellen **ſpielen** vermittelſt der Segelſchnellen Verwinde / mit den ungeheuren

Martial, - per undas

heuren Laſtſchiffen. Was Belieben träget doch die Natur ihren **Spielluſt** in dem Geſäme/ den Kräuteren/ Wurtzelen/ Blumen/ Steinen/ Ertze/ Gummien/ u. d. g. unſerem erſtaunen vorzuſtellen. **Die Berge tragen ihre Kräuter und alle Thiere ſpielen daſelbſt.** In der Luft ſpielen die Vögelein: in dem Waſſer erweiſen die Delfinen/ ſamt dem böblendem Schupenheere mit ſpringen und ſchnaltzen ihr fröliches **Waſſerſpiel.** *

tutè luditis otium carinæ.
Job. 40, 15.
* Sprachkunſt. Blat 394.

31. Das letzte Meiſterwerk dieſer **Spielenden Natur** iſt der Menſch: Er iſt zwar zu der Arbeit geboren/ wie der Vogel zum fliegen; jedoch ſolchergeſtalt/ daß er die Sorgenſtille Nacht wiederüm ausruhen/ am Tage wieder an ſeine Arbeit gehen; von dem Laſte ſeines Berufes zu weilen abſetzen/ den beſchäfftigten Geiſt beluſtigen und die laſſe Hand ausraſten laſſen ſolle.

Job. 5/7.

32. Daher finden wir in den Geſchichten/ daß zu allen Zeiten, bey allen Völkeren/ bey allen Alteren und allen Geſchlechten unterſchiedliche **Spiele** geübet worden.

I. Meurſ. in Præfat. de Ludis Græc.

33. Die Knäblein und **Mägdlein ſpielen auf ihrer Gaſſen:** ihnen ſolten mit

Zach. 8/5.

mit den zarten Jahren ſo bald die Künſte und Wiſſenſchaften anmuhtig eingeſpielet/ ihre Fähigkeit und natürliche Neigungen/ welche in dem **Spielen** herfürblicken/ erlernet/ und dahero ihr gantzer Lebenslauf wolbedächtig angeordnet werden. Sprach-kunſt. Blat. 14.

34. Der Menſch iſt Geiſt und Leib. Iſt mit dieſem und jenem bemüſiget; kan aber noch mit einem/ noch mit dem anderen ohne benöhtigte **Schaltruhe** beſtehen.

35. Den Leib belangend: ſihet man die Jungfrauen dantzen an den Reyen,
1.Kön.18/7. Die Jünglinge ſich üben in Springen und Ringen. Eltere fahren/ reuten und ſpatzieren in den Auen/ neue Kräfften zu erweiden. Ja der verſtändigen Alten Tugend ruhet und raſtet/ iſt aber niemals müſſig.

36. Von ſolchen **Spielübungen** iſt dieſes Ortes nicht ausführlich zu handlen.

Drexel. Rhetor. Cæl. 1. l. c. 7. f. 155.

37. Was iſt aber das gantze Menſchliche Leben anders/ als ein **Traur- und Freuden-Spiel**?

38. Ein Freudenſpiel/ wann man **Gott lobet und ihm dichtet** ein feines

Lied auf der Harfen und den Saitenſpielen. Solchergeſtalt ſpielte Debora dem HERREN. Und der Mann nach des HERREN Wunſche verordnete viertauſend Lobſänger mit mancherley Saiten-Spielen/ mit Cymblen/ Pſalter und Harfen/ und hat gantz Iſrael für Gott geſpielet aus gantzer Macht mit Liederen/ Poſaunen und Paucken. Dieſer Königliche Profet David gedachte des Nachtes an ſein Saitenſpiele/ an die Harfen ſeine Ehre: Er machte es gut auf Saitenſpielen mit Schalle/ und ſteurete dardurch dem böſen Geiſte/ welcher über Saul gerahten war.

Pſal.49/5.
1.Chron.14/5.
2.Chron.21/15.
1.Chron.14/8.
Pſal.77/7.
Pſal.57/9.

59. Das Saitenſpiel erwecket die Profecenung und kan mit Fug genennet werden das Engelwerk/ welches der Menſchen Hand und Mund volbringet: daher auch alle Fromme der Chriſtlichen Braute Geſpielen genennet werden/ welche dem HERREN ſingen und ſpielen in ihren Hertzen: und bey uns ſammelt das Kirchſpiel noch heut zu Tage alle die ſo ſich freuen in das Hauſe des HERREN zu gehen alleʒeit.

Pſal.33/3.
1.König.3/15.
Pſal.45/15.
Eſeſ.5/19.
Pſal.42/5.
Pſal.55/15.

Sir. 40/30. 40. **Was von Anfang geſchaffen iſt/ das iſt den Frommen gut/ aber den Gottloſen ſchädlich.** Das Volk Iſrael ſatzte ſich nach dem Kälberopfer zu eſſen und zu trinken/ und ſtunden auf zu ſpielen. Samſon ſolte ſpielen für ſeinen Feinden. Die **Hure Tyro nimmet die Harfe/ machet es gut auf Saitenſpielen/ und ſinget getroſt/ auf daß ihrer wieder gedacht werde.** Dieſer Mißbrauch aber kan dem rechten Gebrauch kein billiches Vorurtheil machen.

2. Moſ. 32/ 6.
Richt. 16/ 25.

Sir. 32/16. 41. Der fromme Haußlehrer ſagt: **Stehe auf von dem Gaſtmahle/ gehe eilend heim und ſpiele daſelbſt: thu was du wilt/ doch daß du nicht übel thueſt.** Dieſe Wort ſind nicht/ wie etliche wollen/ von Ehelicher Beywohnung/ ſondern von zuläſſigen Geſprächen und Kurtzweilen zu verſtehen/ deren Exempel wir von des Samſons Hochzeit-Rähtſel und Darii Aufgabe/ von dem Stärkeſten in der Welt/ andermals behandelt haben.

Salazar in Proverb. Salom. f. 704.
☞ C IV. und C V.

42. Aus langbeſagtem wird verhoffentlich die Eigenſchaft und ſchickliche Gebrauch

brauch des Wortes Spiel / ſattſam erſcheinen/ und deſſelben unbedachtſamen Verächteren unter die Augen leuchten. Iſt etwan anderen das edle Ritterſpiel / das Königliche Schachſpiel / das Fürſtliche Federſpiel / das Geldſüchtige Karten/ und Würffelſpiel (deſſen Erfindung Plato dem Theuth zuſchreibet/ das Blitz-und Donnergleichende Kartaunenſpiel / das lieblich klingende Saitenſpiel/ oder ſonſten beliebte Kurtzweil nicht zu verargen/ ſo werden auch des Spielenden Geſprächſpiele bey Tugend-und Sprachliebenden Geſellſchaften nicht übel angeſehen ſeyn.

in Phædro

43. Der Weiſe höret zu und beſſert ſich/ daß er verneme die Sprüche und ihre Deutungen / die Lehre der Weiſen und ihre Beyſpiele/ durch welche die Tiefe der Gedanken in das Verborgene geleget werden.

Sprichw. 1/5/6. Pſal. 33/7. Ariſt. 2. de part. c. 17.

44. Des Menſchen ſeyn und wolſeyn rühret von ſeiner Zunge: ſelbe liefert dem Speisſchlunde die Leibes Unterhaltung/ ſie führet auf den Wege des Verſtandes/ und ſättiget uns von den Früchten unſerer Lippen.

Sprichw. 9/6. Sprichw. 18/20.

Sprichw. 15/2. **45. Des Weiſen Zunge machet die Lehre lieblich/ des Narren Mund ſpeyet eitel Thorheit. Tod und Leben ſtehet in der Zungen Gewalt.**

Sprichw. 18/21. 46. Ich ſage von dem Geſpräche/ durch welche die Menſchen zur Freundſchaft eingeladen/ in Brüderlichem Vertrauen erhalten/ in Trauren getröſtet/ in Freuden ermahnet/ und zu allem Guten angeführet werden.

47. Unter anderen iſt auch die Ubertrefflichkeit der Rede zu erweiſen/ daß Japel und Gomer oder Eimer ihren in die Ferne ausgeſtreuten Nachkommen/ und zwar den Elteſten in jedem Geſchlechte anbefohlen ihre Kinder zu ſegnen/ gleichwie ſie von ihren Vätteren/ und ſelbe vom höchſten Gott auch geſegnet werden. Weil nun ſolches denen Erſtgebornen obgelegen/ welche zugleich der anderen Fürſten und Prieſtere geweſen/ ſind ſie daher die **Sager** und **Sagen** und ihre Kinder der **Sagen Söhn**/ nachmals durch verſtümmelte Ausrede die **Sachſen** benamet worden. Welches Hochfürſtliche Hauß **Sachſen** annoch zu Erhaltung des reinen Wort Gottes feſtiglich beſtehet. Gorop. Becan. in Saxonic. l. 6. f. 197.

48. Weil aber dieſes Orts nicht iſt/ der Rede oder des Geſpräches unlaugbaren

Lobſpruch ausfündig zu machen/ als benüget uns hier zu erwähnen/ wie ſo beſagte Geſprächſpiele dahin angeſehẽ/ daß ſie Gelehrten und Ungelehrten/ Hoch- und Geringſinnigen/ Alten und Jungen/ Mañ- und Weibsperſonen anſtändiges Belieben leiſten möchten. Hierdurch kañ der Verſtand (der ohne Wiſſenſchaft ein Unverſtand zu nennen iſt) geübet/ das Urtheil ausgeſchärfet/ die Gemühter erforſchet/ die fähige Jugend aufgemuntert/ erziemende Tugenden erhalten/ wolſtändige Sitten angewöhnet/ und die Teutſche Sprache wieder Hofgemäß und in ihrem adelichen Ruhmſtande erhaben werden. ☞ CVIII. 2.

49. Wie in anderen vorerzehlten Spielen die müſſige Zeit oftmals ſamt dem Gelde verlohren/ und ein flüchtiges Beluſten nechſt beharrlichem Nachreuen geſuchet wird; ſo ſol im Gegenbetracht hierbey ehebeſagter Nutzen unzweiffelich zu gewinnen ſeyn.

50. Scheinet aber ob zu weilen zu freche Gedanken mit eingeſchlichen weren/ ſo wird ſich doch befinden/ daß hin- und herbeſchriebene Eitelkeiten erſtlich mit natürlichen Farben ausgemahlet/ und alsdann mit gründlichen Urſachen wiederüm haben durchſtrichen werden müſſen.

51. Ob nun/ aus der geringen Anweiſung der Geſprächſpiele/ erſterwähnte ſteterfreuliche Fruchtung zu verlangen/ aber nicht zu erlangen; ſonderen vielmehr durch die öfftere Beübung/ und ſelbſtverſtändige Verbeſſerung auszuſpielen kommet: ſo hat doch die hochlöbliche Geſellſchaft/ welche gerühmet wird von den Früchten ihrer Hände/ hochgnädiges Belieben getragen/ den Verfaſſer vielernannten Spiele/ zu Fortſetzung ſeiner Arbeit/ mit dem Sittichgrünen Geſellſchaftbande zu verbinden/ ihm den Name des Spielenden zu ertheilen/ und mit dem Gemähle der kleinen bunten Böhnlein/ ſamt dem Obworte/ auf manche Art/ aus gnädiger Gewogenheit zu beſchenken. Folgends auch die Erklärung ſolches alles in dieſen Reimzeilen anzufügen.

Sprichw. 31/31.

Im Jahre 1642.

52. Die bunte Böhnelein von Farben mancher Art/
ergetzen in ſich auch mit Wolluſt gleichſam ſpielen/
der Name Spielend drüm mir nun gegeben ward/
weil im Gemühte man Ergetzlichkeit kan fühlen/
wann im Geſpräche wir gantz tugendlich gebahrt/
zu theilen mit was man begriffen hat in vielen

und fremden Länderen wol: das nutzt dem Vatterland
und bringet Früchte vor Spielweis in jedem Stand.

53. So hochbeſagte Begnädigung wil der **Spielende** hier nicht als einen verdienten Lobſpruch ſeine Haſſere zu beſänfftigen/ verſchützen ; Nein / ſondern dahin verſtehen/ daß er ſich ſolcher Andeutung gemäß / und / in Erkäntniß ſeiner Unwürdigkeit/ ſolcher Beſchenkung fähig machen ſolle

54. Wir wollen dieſe Kunſtſinnige Erfindung umſtändig bedenken.

55. Die **Bone** wird von dem Ebreiſchen פול Pol benamt/ und heiſſet zu Latein Faba, wird ſonſten Faſel (Phaſolus) genennet/ weil ſie gerne faſelt / das iſt/ leichtlich **Wurtzelfäſerlein** gewinnet/ welche den Erdenſaft anſich ziehen und das Gewächs bekleiben machen.

56. Bald dieſe Frucht gepfropfet oder geſät wird / ſproſſet aus derſelben **Flecken** oder **Mackelein** Keumlein herfür/ welches in kurtzer Zeit einen Stengel auftreibet/der den beygeſetzten **Stab** ümwindet/zu allen Seiten Aeſtlein/an denſelben Bläter/roht-gelb-grün-blau-und **weisſpielende Blümlein** gewinnet/

und nachdem ſolche Blühe abfället/ zeitiget die bunte Frucht in einer grünen Hülſen. Man ſäet ſie allenthalben / auch aus der Urſachen / daß ſie die Aecker feiſt und fruchtbar machen ; dann ſo ſie blühen und voll Safftes ſind / werden ſie untergeackert/ daß ſie unter der Erden verdorren/und von dem Saffte das Feld geil und wachsbar werde.

57. Die Geſprächſpiel ſollen **faſelen** durch ihre zaſechte und ungeſtalte Wurtzel : ſie ſollen durch die **Fehler** aufſproſſen/und durch den **Spielſtabe** ember geführet werden : ſie ſollen **auf manche Art** (wie man auch der Bonen zwölfferley Arten zehlet)**grünen**/ **blühen**/und durch ſo anſtändige Bemühung den insgemein ausgedürrten **Acker unſerer Sprache**/ allerhand Kunſtfrüchten fähig machen. Car. Cluſ. rer. Panonic. l. 4. c. 27.

58. Ob nun zu erwünſchen/ daß oftbeſagte Spiele von einem gelehrteren und mehrverſtändigen Mitgliede zu Papyr gebracht worden weren ; (wie dann auſſer Zweiffel bey löblichen Zuſammenkunfften ſolche viel beſſer mündlich auszuüben/ als beſchreiben/) ſo kan doch alhier das alte Sprichwort gelten : der Hun-

ger machet auch rohe **Bonen eſſen**. Allermaſſen dem König David mit ſeinem hungerigen und müden Völklein zu Machanaim benebens Weitzen / Gerſten und Honig / auch **Bonen** von Barſelai aufgetragen worden.

1.Sam. 17/ 27/ 28.

59. Warum Pythagoras der **Bonen** ſich zu enthalten gebotten / ſind unterſchiedene Meinungen bey den Venetianiſchen Academicis angeführet zu leſen. Etliche wollen/ es ſey geſchehen/ weil dieſe Frucht in dem Leibe Blehungen mache/ daher ſchwere Träume erfolgen/ und tiefſinniges Nachdenken verhinderet wird: Etliche/ weil ſie gleiche Bezeichnung mit den Nieren habe und zur Geilheit reitze: Etliche/ weil vor Zeiten/ vermittelſt den Bonen/ die Könige/ Oberen und Rahtherren des Volkes gewehlet wurden / daher auch noch gewöhnlich/ daß man am Oberſtage einen **Bonen König** durch Austheilung eines zu ſolchem Ende gebachnen Kuchens wehlet / welche Würde der auf ſich träget/ ſo das Geſpräch ſpiele regieret und führet.

A Fabis abſtinendo † Eraſ. Adag.
Le Bizzar. del Loredan f. 48.
da von mag das Sprichwort her kommen/ einen Regnles-Muht haben.

60. Becan will dieſe faſt aller Orten gewöhnliche Jahrfeſte aus der Archen Noahs bewähren; ſchreibend/ daß ernanter Patriarch die erſten Saturnalia gehalten/ den erſten Tag des zehenden Monats den Kaſtē eröffnet habe/ und das Liecht

Cronia l. 4. f. 193.
1.Moſ. 8/ 5.

wieder angeſchauet/ daher zu Angedächtniß ſolcher Freude alle ſeine Nachkommen zu ſelber Zeit Gaſtereyen anzuſtellen und einander mit Liechteren zu beſchenken hergebracht; und ſey ob ſolcher Urſache das Liechtmeß Feſt bey den Chriſten/ die Saturnalia bey den Heyden im Gebrauch gekommen.

☞ CX, 12. 13. 14.
† Macrob. & Lipſ. libb. Saturnal. Stukius in Antiquit. Conviv.

61. Daß aber bey ſolchen Saturnalien dergleichen Geſprächſpiele/ und ergetzliche Fragen üblich geweſen/ iſt zu anderen Zeiten ausführlich dargethan wordẽ.†

Jeſa. 23/16.
Jeſa. 32/17
Jeſa. 32/14.
Jeſa. 33/12.
2. Kön. 19/30.

62. Ob nun wol unſere Feſte Faſten werden/ und Teutſchland ein **Land der Trübſal uñ Angſte iſt, ein Land das die Frucht der Gerechtigkeit den Frieden verlohren/ da die Paläſte verlaſſen/ die Stätte einſam ſind/ die Thürne ewige Hölen werden/ und über uns kommen Völker von tieffer Sprache/** die man nicht vernemen kan/ **und vor undeutlicher Zunge/** die man nicht verſtehen kan; ſo iſt doch zu hoffen/ daß der zornige Gott ſein **Wort in unſer Sprach fort und fort werde unterſich wurtzlen und oberſich Früchte tragen laſſen.** Zu welchem Zweck ein jeder an ſeinem Orte abſehen und euſſerſten Vermögens zielen ſolle/ dahin auch des **Spielenden** geringe doch treugemeinte Arbeit gerichtet iſt.

[illegible]

63. Wir ſind pflichtig unſer Vaterland / mit Zuſetzung Gutes und Blutes zu ſchützen/ unſere liebe Elteren mit möglichſten Gehorſam zu ehren und unſere Mutterſprache (als in welcher beider Ruhm gründlich beſtehet / und auf die Nachkommen gebracht wird) zu erhalten. Man zehle alle die fremder Sprachen kundig ſind, ſie werden gegen denen ſo nur Teutſch allein reden können / eine gar geringe Zahle ſchlieſſen/ und bey allen Künſten ihre Sprache nicht miſſen könen.

64 Was aber folgends von vielernanter unſerer Sprache vollkünſtiger Hochbringung und Ausſchmückung / auch bey Unterdruckung alles Wolſtandes/ zu verhoffen/ iſt abzuſehen aus dē Schriften des NEHRENDEN/ VNVERENDERLICHEN/ VIELGEKORNTEN / NVTZBAREN/ FESTEN / GEKRONTEN / GENOSSENEN / ORDNENDEN / SVCHENDEN und anderer Fruchtbringendē Geſelſchafter mehr.

65 Dieſesmal endet der Spielende ſeine Rede (benebens Befehlung ſeiner Wenigkeit zu der hochlöblichen Geſelſchaft beharrlichen Gnadenſchutze) mit der Muſen Friedensgelübde/ in folgenden Klingreimen:

ES drönen und tönen des Krieges Trompeten;
es raſſelt und praſſelt der Harniſch und Pferd;
es blinkert und fünkert das raſende Schwert/
die Faunen erſtaunen und plötzlich entblöden:
Die Satyri ſchweigen und weichen den Nöhten/
ſie harren und ſtarren in ſolcher Gefehrt':
Ein jeder nun wider des Friedens begehrt/
doch höret man ſagen von ſchlagen und töden.
Die Muſen des Ruheſtands Stiffter geloben/
bald ſchiedliche friedliche Schickung erhoben/
mit völliger Freud'
ſein Namen und Stammen kunſtprächtig zu ziehren/
die Reimen und Lieder viel hoher zu führen

* * *

* * *

Schäfer Geſpräch.

Gottart vnd Troſtlieb.

Gottart. 1.

Alle Hügel/Berge/Wälder/Thäler/Auen/Wiſen/Felder
trauren in dem Blumenlentzen /
Daß in unſrem Teutſchenland' alle Laſter/Mord und Brand
mit dem blanken Schwerte glentzen.
Ach! die ſüſſe Friedens-Frucht wird verlanget fehlgeſucht.

Troſtlieb. 2.

Ob der Menſchen Jammerſünden muß ſich Gottes Strafe finden;
Weil die bitterböſen Zeiten
ſolten durch die ſtete Noht/und ſo vieler Chriſten Tod/
uns zu wahrer Buſe leiten/
und doch niemand beſſert ſich/ſiht das Land ſo jämmerlich.

* * *

Schäfer Geſpräch.

Gottart.

3.

Wann der Abent einherſchattet/und die Schafe ſind ermattet/
eilen ſie nach ihren Ställen/
folgend meinem alten Bock/mit dem langgehärten Rock
alle Lämlein nacher ſchellen:
Aber der Soldaten Streit ohne Raſt im Blut erneut.

Troſtlieb.

4.

Beſſer iſt auf allen Weidēn Angſt und Furcht mit Mangel leiden
als in hohen Ehren walten.
Unſers groſſen Gottes Güt' hat uns biß anher behüt
und wird ferners ob uns halte/
der die ſeinen nie verläſt/hilfft uns wann wir ſind gepreſt.

Gottart.
5.
Das iſt eben zu beklagen/daß die ſchweren Krieges Plagen
auff dem armen Manne liegen.
Der ſtets iſt dem Frieden hold / muß ob der Soldaten Sold
jmmer ſich in Kummer ſchmiegen:
Da der Hofmann in der Statt alle Füll' und Fülle hat.

Troſtlieb.
6.
Du vermeineſt ſo zu ſagen: Unſchuld müß die Bürde tragen/
Wann zu Hof die groſſen Herren
Wolgemuht und ſicher ſind. Auch bey jhnen ſich befind
Neides Drüſe/Hertzensſchweren:
Mancher ſcheinet voller Freud'/ hat doch ſchwere Sorg' und Leid.

* * *

Schäfer Gſpräch.

Gottart. 7.

Wie man muß zu Hof gebahren/ denk ich gar nicht zu erfahren/
Aber wann die ſtrengen Waffen
ſtetig ſtürmen fort vnd fort/ ſo frag' ich an meinem Ort'/
ob/ und wie uns Ruh zu ſchaffen?
Dann das nimmerlaſſe Schwert auch der Hoffnung uns entleert.

Troſtlieb. 8.

Schau / das ſchwere Waſſerflieſſen und ſein ſilberhelles gieſſen
wo die Gründ und Thäler offen!
Schau/ der trockne Bergeſtein ſtürtzt die qwelle Felſen ein!
Wer ſolt darvon Feuchte hoffen?
Alſo traut ein Frommer Chriſt/ **da auch nichs zu hoffen iſt!** Rom. 4. 18.

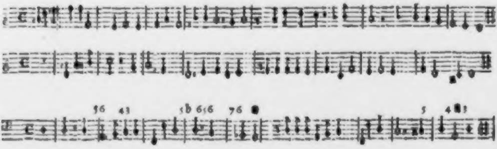
Das Geiſtliche Waldgedicht/
oder
Freudenſpiel/
genant
SEELEWIG/
Geſangsweis
auf
Italianiſche Art
geſetzet.

Die Stimmen der Perſonen.

3. Diſcant oder Oberſtim̃e.	SEELEWIG. Sinnigunda. Hertzigild.	Nymfen und Schäferinne.
2. Alt oder hohe Stimme.	Gwiſſulda eine Matron.	
2. Tenor oder mittel Stimme.	Künſteling Ehrelob Reichimuht	Schäfer.
1. Baß oder Grundſtimme.	Trügewalt/ der Satyrus oder Waldgeiſt.	
Inſtrument	3. Geigen. 3. Flöten. 3. Schalmeyen. 1. grobes Horn.	

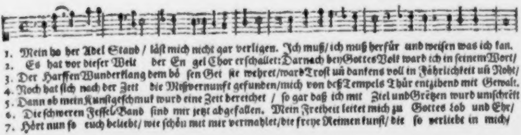
Den Grund dieſer Muſic führet eine Theorba durch und durch.

An-oder Gleichſtimmung (Symphonia) mit Geigen hinter dem Fürhang.



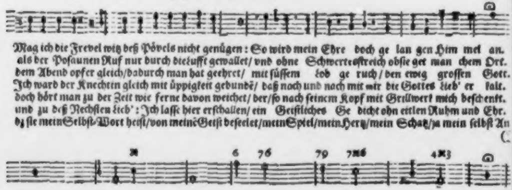
* * *

Die Muſic oder die Singkunſt.

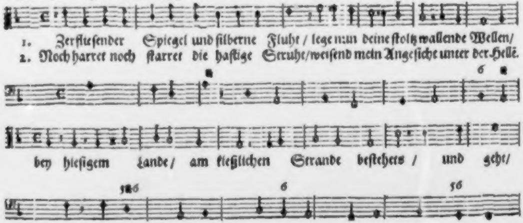

1. Mein ho her Adel Stand / läſt mich nicht gar verligen. Ich muß/ ich muß herfür und weiſen was ich kan.
2. Es hat vor dieſer Welt der En gel Chor erſchallet: Darnach bey Gottes Volk ward ich in ſeinem Wort/
3. Der Harffen Wunderklang dem bö ſen Geiſt ſie wehret/ ward Troſt uñ dankens voll in Fährlichkeit uñ Noht/
4. Noch hat ſich nach der Zeit die Mißvernunft gefunden/ mich von deß Tempels Thür entziehend mit Gewalt.
5. Dann ob mein Kunſtgeſchmuk wurd eine Zeit bereichet / ſo gar daß ich mit Ziel und Grẽtzen wurd umſchreitt
6. Die ſchweren Feſſel-Band ſind mir jetzt abgefallen. Mein Freiheit leitet mich zu Gottes Lob und Ehr/
7. Hört nun ſo euch beliebt/ wie ſchön mit mir vermählet/ die freye Reimenkunſt/ die ſo verliebt in mich/
b65 65
6 ✕
b65 65

* * *

Ein Diſcant oder Tenor führet die Vorrede.

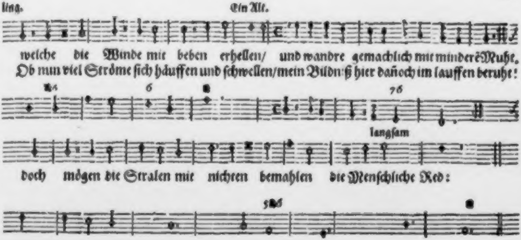

Mag ich die Frevel witz deß Pövels nicht genügen: So wird mein Ehre doch ge lan gen Him mel an.
als der Poſaunen Ruf nur durch die Lufft gewallet/ und ohne Schwertesſtreich obſie get man chem Ort.
dem Abend opfer gleich/dadurch man hat geehret/ mit ſüſſem Lob ge ruch/ den ewig groſſen Gott.
Jch ward der Knechten gleich mit ůppigkeit gebundē/ daß nach und nach mit mir die Gottes Lieb' er kalt.
doch hört man zu der Zeit wie ferne davon weichet/ der/ſo nach ſeinem Kopf mit Grillwerk mich beſchenkt.
und zu deß Nechſten Lieb': Jch laſſe hier erſchallen/ ein Geiſtliches Ge dicht ohn eitlen Ruhm und Ehr.
dz ſie mein Selbſt-Wort heiſt/von meinē Geiſt beſeelet/mein Spiel/mein Hertz/mein Schatz/ja mein ſelbſt An
(.
✕
6
76
79
7✕6
4✕3

* * *


1. Zerfließender Spiegel und ſilberne Fluht / lege nun deine ſtoltz wallende Wellen/
2. Noch harret noch ſtarret die haſtige Struht/weiſend mein Angeſicht unter der Hellē.
6
bey hieſigem Lande/ am kießlichen Strande beſtehets / und geht/
586
6
56

* * *

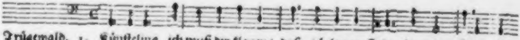
ling.


Ein Alt.
welche die Winde mit beben erhellen/ und wandre gemachlich mit minderẽ Muhe.
Ob nun viel Ströme ſich häuffen und ſchwellen/ mein Bildnüß hier dañoch im lauffen beruhe!
6
76
langſam
doch mögen die Stralen mit nichten bemahlen die Menſchliche Red:

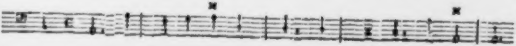
* * *

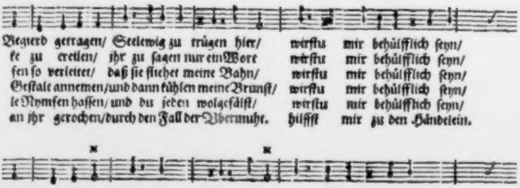
Ein Baß und Alt. Trügewald

Trügewald.

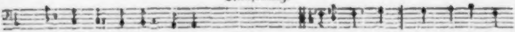


Trügewald. 1. Künſtelung ich muß dir klagen/ daß ich lange Zeit in mir / habe die
Trügewald. 2. Ach ſie pflegt nicht zu verweilen/wann ich offt an einem Ort ſie geden-
Trügewald. 3. Die Gwiſſul da ſie bekleidet/ von der zarten Jugend an und die Nym-
Trügewald. 4 Möchſtu ſie mit Liebe zähmen/durch dein viel und manche Kunſt; wolt ich dein
Trügewald. 5. Wilt mir aber überlaſſen / was du in der Sach erhälſt :weil mich al-
Trügewald. 6. Dieſes hat mi. auch verſprochē/ Ehre Lob und Reichemuht/ alſo wird



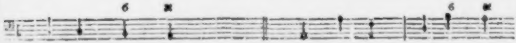

Begierd getragen/ Seelewig zu trügen hier/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
ke zu ertilen/ ihr zu ſagen nur ein Wort wirſtu mir behülfflich ſeyn/
ſen ſo verleitet/ daß ſie fliehet meine Bahn/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
Geſtalt annemen/und dann fühlen meine Brunſt/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
le Nymfen haſſen/ und du jeden wolgefälſt/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
an ihr gerochen/durch den Fall der Ubermuht. hilffſt mir zu den Händelein.

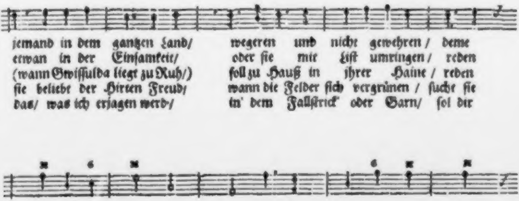
Künſteling.



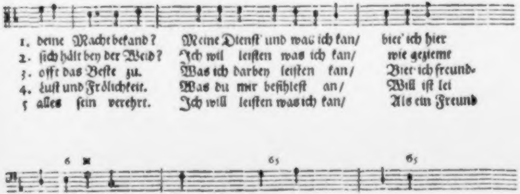
1. So ſtell' ich mich dankbar ein. Künſt: Solte wol auch dein Begehren/
2. ſo ſtell' ich mich dankbar ein. Künſt: Kanſt du ſie dann nicht bezwingen/
3. ſo ſtell' ich mich dankbar ein. Künſt: Sinnigunda als ich wähne/
4. ſo ſtell' ich mich dankbar ein. Künſt: Sinnigunda ſoll uns dienen/
5. ſtell' ich mich bald dankbar ein. Künſt: Trügewald du ſolt erfahren/
6. werd ich allzeit dankbar ſeyn.

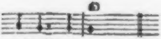
(Gehen darauff ab.)




jemand in dem gantzen Land/ wegeren und nicht gewehren / deme
etwan in der Einſamkeit/ oder ſie mit Liſt umringen / reden
(wann Gwiſſulda liegt zu Ruh/) ſoll zu Hauß in ihrer Haine / reden
ſie beliebt der Hirten Freud/ wann die Felder ſich vergrünen / ſuche ſie
das/ was ich erjagen werd/ in' dem Fallſtrick' oder Garn/ ſol dir
6
6

* * *

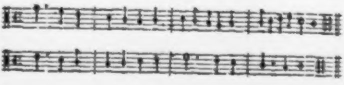

1. deine Macht bekand? Meine Dienſt' und was ich kan/ biet' ich hier
2. ſich hält bey der Weid? Ich wil leiſten was ich kan/ wie geziemt
3. offt das Beſte zu. Was ich darbey leiſten kan/ Biet ich freund-
4. Luſt und Frölichkeit. Was du mir befihleſt an/ Will iſt lei
5 alles ſein verehrt. Ich will leiſten was ich kan/ Als ein Freund
6
65
65

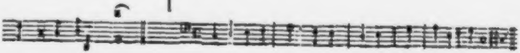


mitwillig an.
ein Freundes Mann.
und willig an.
ſten wie ichs kan.
und Bietermann,

Die I. Handlung. Der III. Auffzug.

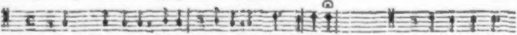
führen 2. Schalmeyen.
Symphonia.



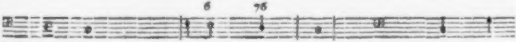


* * *

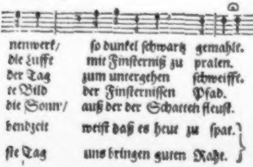
Ehrelob **und**



E. 1. Der Schatten gröſſert ſich/umreiſend mein Geſtalt. R. Es iſt der Son-
E. 2. Die Sonne bildet mich durch ihre heiſſe Stralen. R. Dann ſo beginnt
E. 3. Schau wie weit unvermerkt/der lange Schatten ſtreifet. R. Und weiſet wie
E. 4. Das iſt das wahre Mahl/der hellen Sonnen Gnade. R. Es iſt das Nach
E. 5. Mein' Ehr dem Schatten gleicht/der mit uns ſelbſten weiſt. R. Der Reichthum iſt
E. 6. Der Sonnen ſchnelle Pferd'/jetzt in das Meer ſich ſenken,
laſt uns was Trügewald verſprochen auch gedenken. R. Die braunlich A
E. 7. Was wir geweſen ſind/ noch ſeyn und ſollen werden.
Das zeigt die Nichtigkeit deß Schattens auff der Erden. R. Es wird der noch
(Gehen ab.)

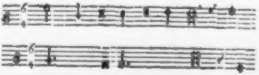


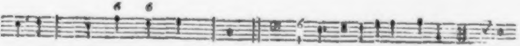
* * *

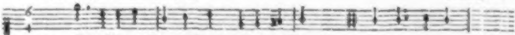

nenwerk/ ſo dunkel ſchwartz gemahlt.
die Lüffte mit Finſterniß zu pralen.
der Tag zum untergehen ſchweiffe.
te Bild der Finſterniſſen Pfad.
die Sonn'/ auß der der Schatten fleuſt.
bendzeit weiſt daß es heut zu ſpat.
ſte Tag uns bringen guten Rahte.

Symphonia

mit Geigen.





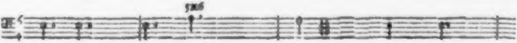


Seel: 1. Die güldene Sonne ſchwebt ober dem Meer/
der ſilberne Monde beginnet das Heer/ } der leichtenden

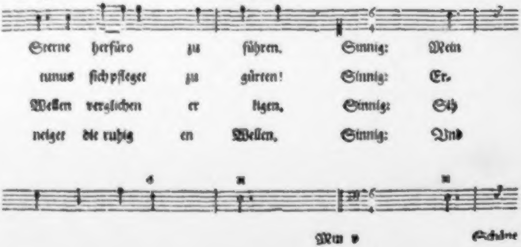
Seel: 2. Beſchaue die ſchneckichten Muſchel alhier.
Ihr rundlich gebundne gewundene Zier/ } mit welcher Nep

Seel: 3. Betrachte dort ferne jen ſpitzigen Maſt
deß Segel durch Senkung deß Ankeres Raſt/ } die Wogen der

Seel: 4. Was Wunder! die Soñe beflam̃et das Meer/
Sie röhtet ſo brünſtig das Waſſer ſo ſehr/ } Sie ſtreiget und

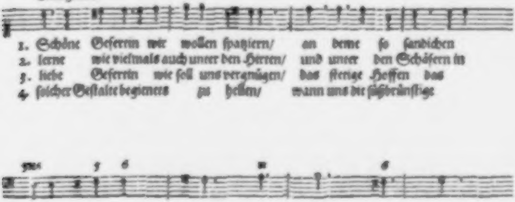


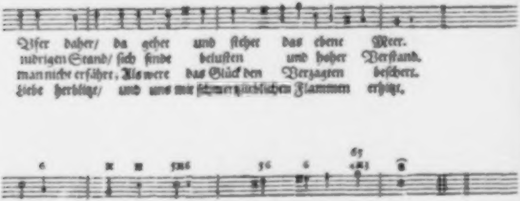
2. Diſcant.


Sterne herfüro zu führen. Sinnig: Mein
tunus ſich pfleget zu gürten! Sinnig: Er-
Wellen verglichen er ligen. Sinnig: Sih
neiget die ruhig en Wellen. Sinnig: Und
6
6
4
6
Mein ♥
Schöne

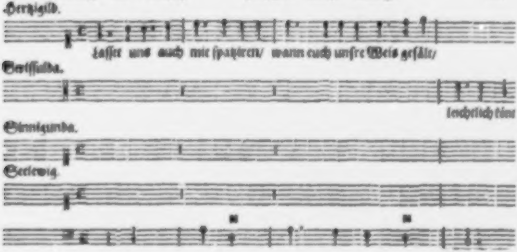
* * *

Cunigunda.


1. Schöne Geferrin wir wollen ſpatziern/ an deine ſo ſandichen
2. lerne wie vielmals auch unter den Hirten/ und unter den Schäfern in
3. liebe Geferrin wie ſoll uns vergnügen/ das ſtetige Hoffen das
4. ſolcher Geſtalte begierers zu helffen/ wann uns die ſüßbrünſtige
7b6 5 6 ✕ 6

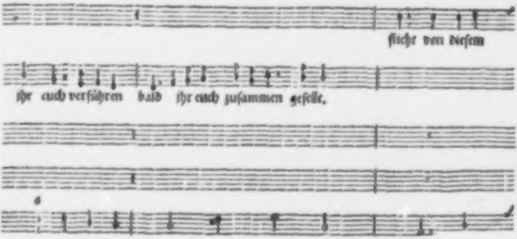

Ufer daher/ da gehet und ſicher das ebene Meer.
nidrigen Stand/ ſich finde beluſten und hoher Verſtand.
man nicht erfähret, Als were das Glück den Verzagten beſchert.
Liebe herblitzt/ und uns mit ſchmertzlichen Flammen erhitzt.
6
♯
♯
5♯6
56
6
65
4♯3

Hertzigild. Gwiſſ: Sinnig: und Hertzigild.

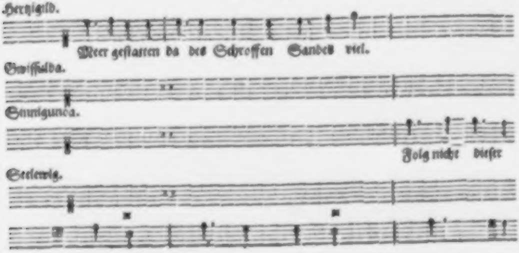

Hertzigild.
Laſſet uns auch mit ſpatzieren/ wann euch unſre Weis gefält/
Gwiſſulda.
leichtlich kön
Sinnigunda.
Seelewig.

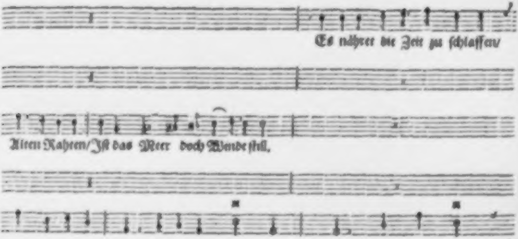
* * *

1. Diſcant und 1. Alt.

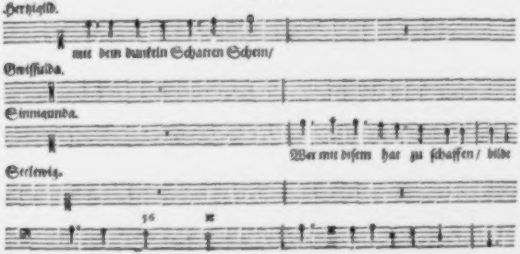

fliehe von dieſem
ihr euch verführen bald ihr euch zuſammen geſelle.

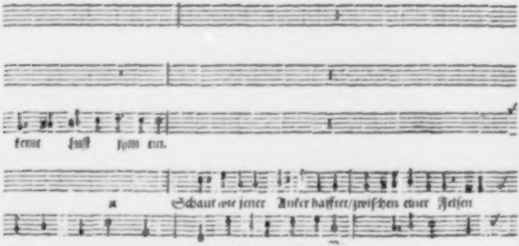
* * *


Herzigild.
Meer geſtatten da des Schroffen Sandes viel.
Gwiſſulda.
Sinnigunda.
Folg nicht dieſer
Seelewig.

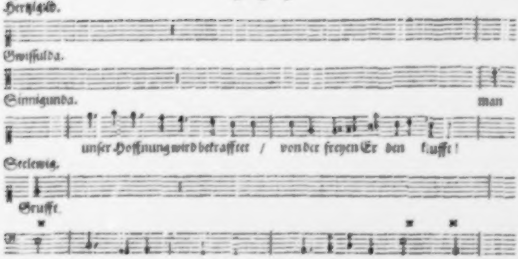

Es nähret die Zeit zu ſchlaffen/
Allein Rahren/Iſt das Meer doch Winde ſtill.

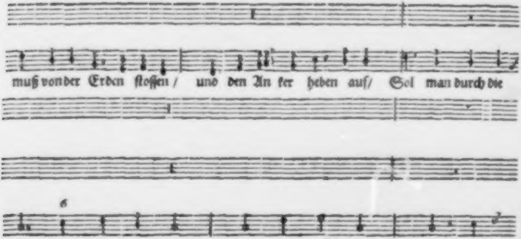
]

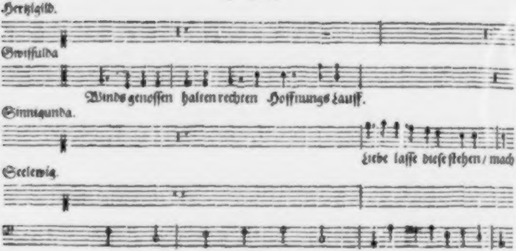

Hertzigild.
mit dem dunkeln Schatten Schein/
Gwiſſulda.
Sinnigunda.
Wer mit diſem hat zu ſchaffen/ bilde
Seelewig.
5 6
♯

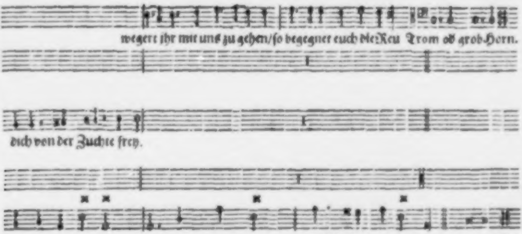

ſeine Luſt ſtim̃ ein.
a
Schaut wie jener Anker hafftet/zwiſchen einer Felſen

* * *


Herzigild.
Gwiſſulda.
Sinnigunda.
man
unſer Hoffnung wird bekrafftet / von der freyen Er den kuſſt!
Seclewig.
Grufft.

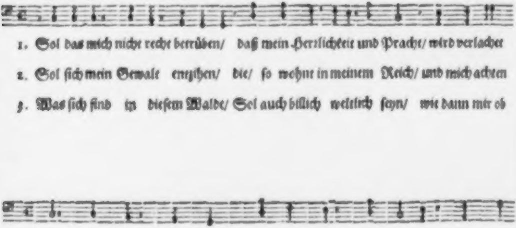

muß von der Erden ſtoſſen / und den An ker heben auf/ Sol man durch die
6


Herzigild.
Gwiſſulda
Winds genoſſen halten rechten Hoffnungs Lauff.
Sinnigunda.
Liebe laſſe dieſe ſtehen / mach
Seelewig.

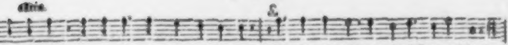

wegert jhr mit uns zu gehen/ſo begegnet euch die Reu Trom ob grob Horn.
dich von der Zuchte frey.

* * *

Trägewald


1. Sol das mich nicht recht betrüben/ daß mein Herrlichkeit und Pracht/ wird verlachet
2. Sol ſich mein Gewalt entziehen/ die/ ſo wohnt in meinem Reich/ und mich achten
3. Was ſich ſind in dieſem Walde/ Sol auch billich weltlich ſeyn/ wie dann mir ob

Arie.

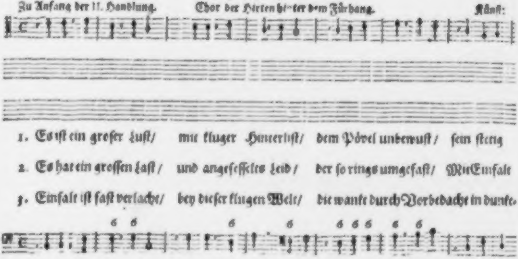


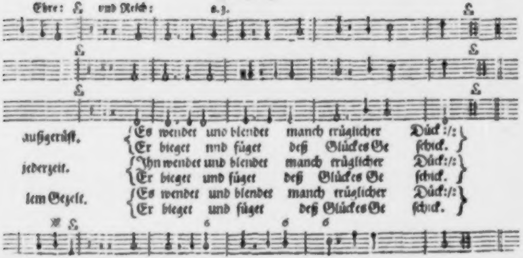
und veracht/Ich wil Liſt mit Macht verüben/
ſo für feig? daß ich ſelbſt ſie laß entflihen/
liegt allein/ daß als Herr ich darob halte.

{Rauſchender Walde/ ſo tüfftig verhült/
Birge nicht Seelewig in dem Gefüld.}
{Bauſchēde ſtrauche/mit ſchattē umhüle
Berget nicht Seelewig in dem Gefüld.}
{Strauſſichte Thäler mit Hecken verhült/
Berget nicht Seelewig in dem Gefüld.}

* * *

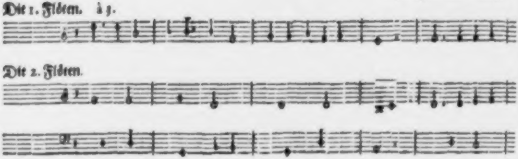
Zu Anfang der II. Handlung. Chor der Hirten hinter dem Fürhang. Künſt:


1. Es iſt ein groſer Luſt/ mit kluger Hinterliſt/ dem Pövel unbewuſt/ ſein ſtetig
2. Es hat ein groſſen Laſt/ und angefeſſeltes Leid/ der ſo rings umgefaſt/ Mit Einfalt
3. Einfalt iſt faſt verlacht/ bey dieſer klugen Welt/ die wankt durch Verbedacht in dunke.
6 6 6 6 6 6 6 6 6


Ehre:
und Reich:
a. 3.
außgerüſt.
jederzeit.
lem Gezelt.
Es wendet und blendet manch trüglicher Dück :/:
Er bieget und füget deß Glückes Geſchick.
Ihn wendet und blendet manch trüglicher Dück :/:
Er bieget und füget deß Glückes Geſchick.
Es wendet und blendet manch trüglicher Dück :/:
Er bieget und füget deß Glückes Geſchick.
6
6
6

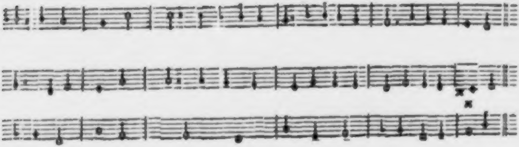
* * *

Symphonia mit 3.

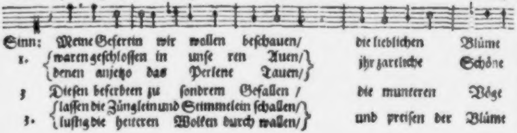

Die 1. Flöten. à 3.
Die 2. Flöten.
]

lang.

Flöten.

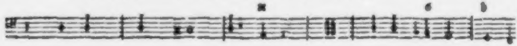


Die II. Handlung. Der I. Auffzug. 2.Perſonen.

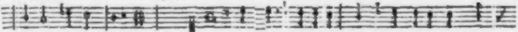

Sinn: Meine Gefertin wir wollen beſchauen/ die lieblichen Blüme
1. {waren geſchloſſen in unſe ren Auen/ denen anjetzo das Perlene Tauen/} ihr zartliche Schöne
2 Dieſen beferbten zu ſondrem Gefallen / die munteren Vöge
3. {laſſen die Zünglein und Stimmelein ſchallen/ luſtig die heiteren Wolken durch wallen/} und preiſen der Blüme

NB.

Der Baß muß ſich in dem Wiederholen nach der Oberſtimme richten.

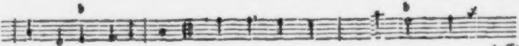


und Seelen: 2. Diſcant.

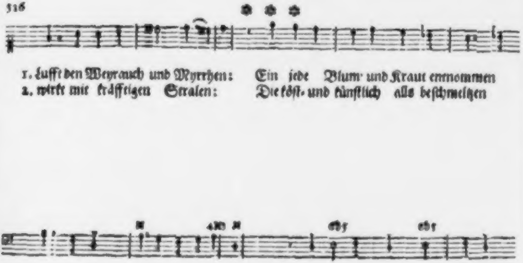


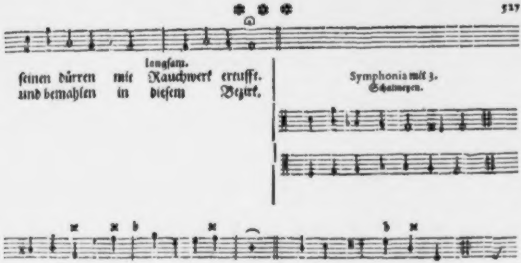
ſein welche die Nacht/
hat wieder gebracht. } 2. Seel: Die Erd entgeiſtert ſich und theilet durch die

ſein ſchweben alhier/
ſein ruchbare Zier. } 4. Seel: Es iſt der Sonnen Krafft / die dieſes alles



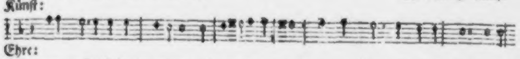
Lufft


1. Lufft den Weyrauch und Myrrhen: Ein jede Blum' und Kraut entnommen
2. wirkt mit kräfftigen Stralen: Die köſt- und künſtlich alls beſchmeltzen


langſam.
ſeinen dürren mit Rauchwerk ertufft.
und bemahlen in dieſem Bezirk.
Symphonia mit 3.
Schalmeyen.

* * *

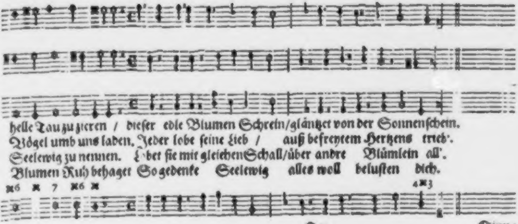
Ehre: Künſt: Reich:


Künſt:
Ehre:
Reich:
1. Mit Rubinen und Saffiren iſt beſetzet dieſes Land/das mit manchem Diamant pflegt der
2. Laſt uns beydẽ matten ſchatten/ſingen in d Morgenſtund/ſingẽ mit erfreudẽ Mund/uñ die
3. Laſt uns williglich bekeñen/daß hierbey die ſchönſte Blum' aller Welt uñ Felder Ruhm ſey die
4. Wañ die helle Sonne taget/wañ der Vogel lieblich ſingt/wañ uns heiterer Luſt umringt/uñ d
6
6

ſingen von ferne mit dreyen Stimmen.

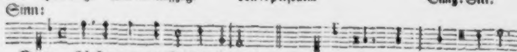
* * *

1. Alt und 2. Tenor.


helle Tau zu zieren / dieſer edle Blumen Schrein/gläntzet von der Sonnenſchein.
Vögel umb uns laden, Jeder lobe ſeine Lieb / auß befreytem Hertzens trieb'.
Seelewig zu nennen. Lobet ſie mit gleichen Schall/über andre Blümlein all'.
Blumen Ruh behaget So gedenke Seelewig alles woll beluſten dich.
♯6 ♯ 7 ♯6 ♯
4♯3

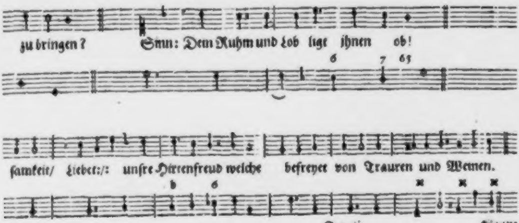
* * *

von 7. Perſonen. Sinig: Seel:

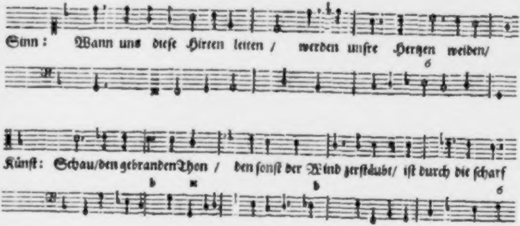

Sinn:
Sinn: Hörſtu was die Schäfer ſingen? Seel: Haben ſie was an
Künſt:
Schöneſte Nymfen ihr Krone der Heinen/ fliehet/ fliehet Ein

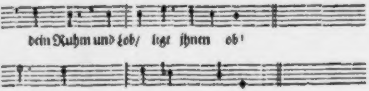
* * *

Sampt 3. Schäffern Hertzig: hinter dem Baum verborgen und Gwiſſe.

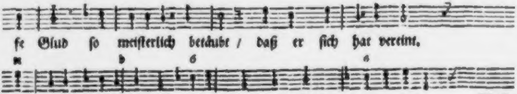

zu bringen?
Sinn: Dem Ruhm und Lob ligt ihnen ob!
6 7 65
ſamkeit/ Liebet:/: unſre Hirtenfreud welche befreyet von Trauren und Weinen.
b 6

* * *

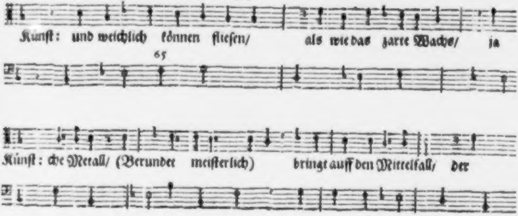

Sinn: Wann uns dieſe Hirten leiten / werden unſre Hertzen weiden/
6
Künſt: Schau/den gebranden Thon / den ſonſt der Wind zerſtäubt/ iſt durch die ſcharf
b
♯
b
6

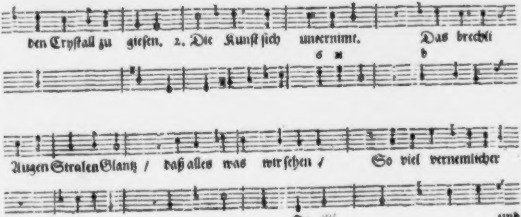

dein Ruhm und Lob/ ligt ihnen ob!

Sie ſetzen ſich/Künſt: überreicht Seel: ein Fernglaß und ſinget:

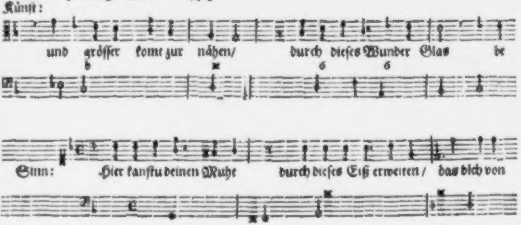

ſe Glück ſo meiſterlich betäubt / daß er ſich hat vereint.
b
6
6

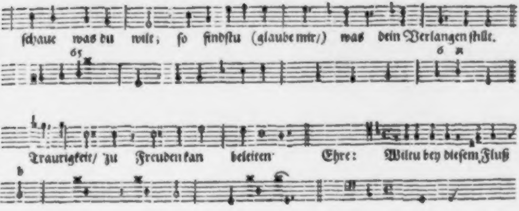
* * *


Kunſt: und weichlich können flieſen/ als wie das zarte Wachs/ ja
65
Künſt: die Metall/ (Gerundet meiſterlich) bringt auff den Mittelfall/ der


den Cryſtall zu gieſen. 2. Die Kunſt ſich unternimt. Das brechli
6 ✻ b
Augen Stralen Glantz / daß alles was wir ſehen / So viel vernemlicher

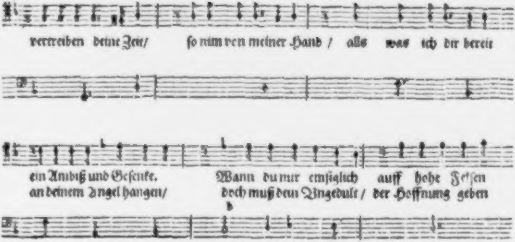
Künſt:

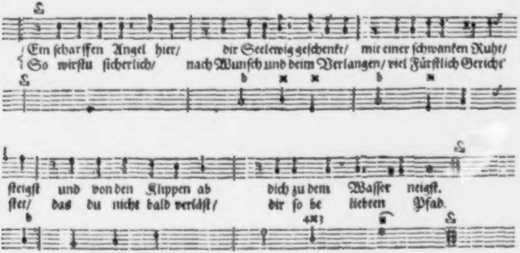

und gröſſer komt zur nähen/ durch dieſes Wunder Glas be
b
✕
6
6
Sinn: Hier kanſtu deinen Ruhe durch dieſes Eiß erweiten / das dich von

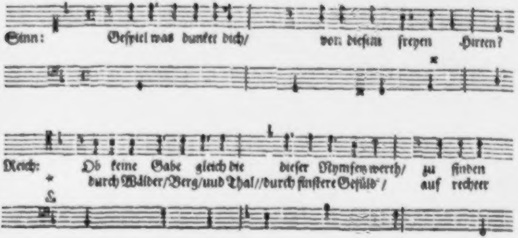

ſchaue was du wilt; ſo findſtu (glaube mir/) was dein Verlangen ſtillt.
65
6 ♯
Traurigkeit/ zu Freuden kan beleiten.
Ehre:
Wiltu bey dieſem Fluß
♭

* * *

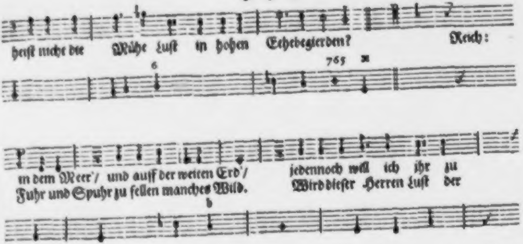
Ehre:


vertreiben deine Zeit/ ſo nim von meiner Hand / alls was ich dir bereit
ein Anbiß und Geſencke. Wann du nur emſiglich auff hohe Felſen
an deinem Angel hangen/ doch muß dein Ungedult / der Hoffnung geben


Ein ſcharffen Angel hier/ dir Seelewig geſchenkt/ mit einer ſchwanken Ruht/
So wirſtu ſicherlich/ nach Wunſch und deim Verlangen/ viel Fürſtlich Gericht'
ſteigſt und von den Klippen ab dich zu dem Waſſer neigſt.
ſter/ das du nicht bald verläſt/ dir ſo be liebten Pfad.
4 ✕ 3

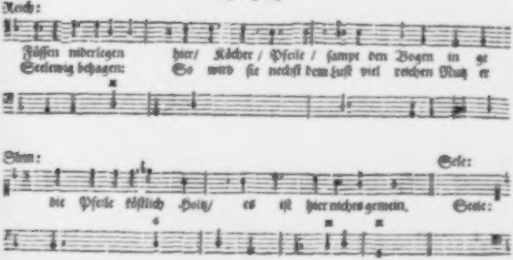

Sinn: Geſpiel was dunket dich/ von dieſem freyen Hirten?
Reich: Ob keine Gabe gleich die dieſer Nymfen werth/ zu finden
durch Wälder/Berg/und Thal//durch finſtere Gefild'/ auf rechter

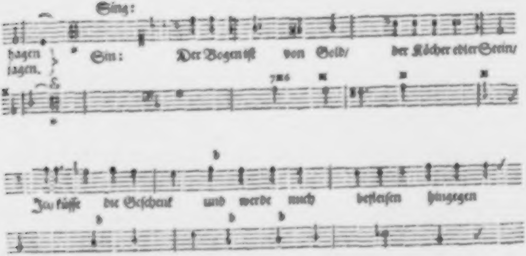
✱ ✱ ✱

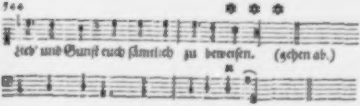

heiſt nicht die Mühe Luſt in hohen Ehrbegierden?
Reich:
6
765
x
in dem Meer'/ und auff der weiten Erd'/
Fuhr und Spuhr zu fellen manches Wild.
jedennoch will ich ihr zu
Wird dieſer Herren Luſt der
b

Fuſſen

* * *


Reich:
Füſſen niderlegen hier/ Köcher / Pfeile / ſampt den Bogen in ge
Seelewig behagen: So wird ſie nechſt dem Luſt viel reichen Nutz er
Stirn:
die Pfeile köſtlich Holtz/ es iſt hier nichts gemein.
Sele:
Seele:

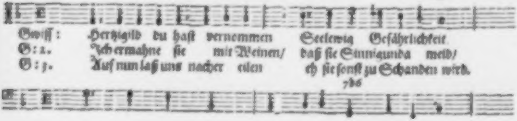

Sing:
hagen
ſagen.
Sin:
Der Bogen iſt von Gold/ der Köcher edler Stein/
Ich küſſe die Geſchenk und werde mich befleiſſen hingegen
7 6


Lieb' und Gunſt euch ſämtlich zu beweiſen. (gehen ab.)

Die II. Handlung.

2. Perſonen.

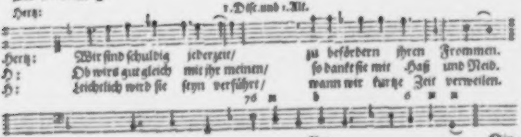
Gwiſſ: und

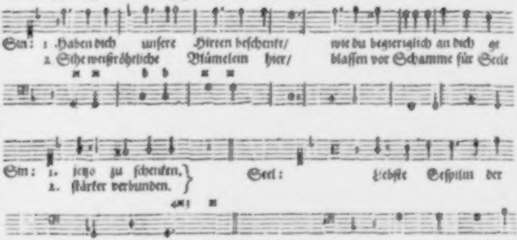

Gwiſſ: Hertzigild du haſt vernommen Seelewig Gefährlichkeit.
G: 2. Ich ermahne ſie mit Weinen/ daß ſie Sinnigunda meid/
G: 3. Auf nun laß uns nacher eilen eh ſie ſonſt zu Schanden wird.
7 6 6

* * *

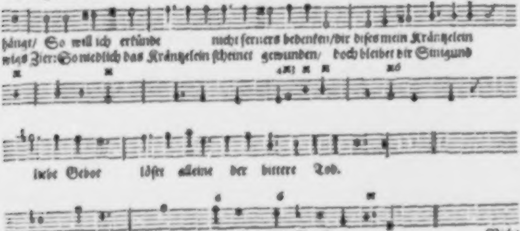
Der IV Auffzug.

Hertz:

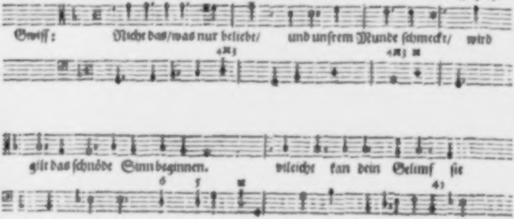

1. Diſc. und 1. Alt.
Hertz: Wir ſind ſchuldig jederzeit/ zu befördern ihren Frommen.
H: Ob wirs gut gleich mit ihr meinen/ ſo dankt ſie mit Haß und Neid.
H: Leichtlich wird ſie ſeyn verführt/ wann wir kurtze Zeit verweilen.
76 ♮ b 6 ♯ ♮

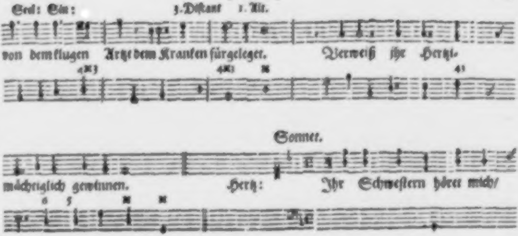

Sen: 1 Haben dich unſere Hirten beſchenkt/ wie du begieriglich an dich ge
2. Sihe weiß=röthliche Blümelein hier/ blaſſen vor Schamme für Seele
Sen: 1. jetzo zu ſchenken,
2. ſtärker verbunden.
Seel: Liebſte Geſpilin der

2. Diſcant.

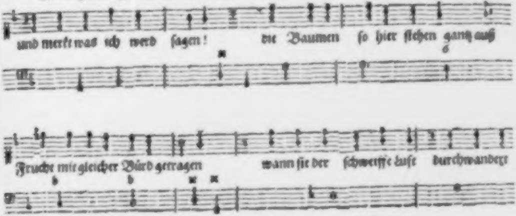

hängt/ So will ich erkünde nicht ferners bedenken/dir diſes mein Kräntzelein
wigs Zier: So redlich das Kräntzelein ſcheinet gewunden/ doch bleibet dir Sinigund
♯ ♯ 4♯3 ♯ ♯ ♯6
liebe Gebot löſet alleine der bittere Tod.
6 6 ♯

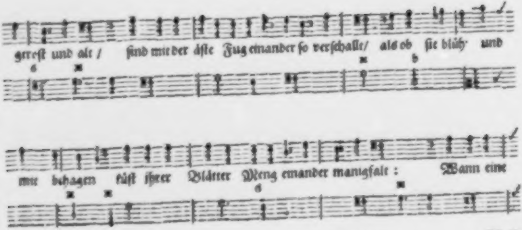
❦ ❦ ❦


Gewiſſ:
Nicht das/was nur beliebt/ und unſrem Munde ſchmeckt/ wird
4 ♮ 3
4 ♮ 3 ♮
gilt das ſchnöde Sinn beginnen. vileicht kan dein Gelimpf ſie
6 5 ♮
4 3


Seel: Sin:
3. Diſkant 1. Alt.
von dem klugen Artzt dem Kranken fürgeleget.
Verweiß ihr Hertzi-
4♯3
4♯3
♯
43
Sonnet.
mächtiglich gewinnen.
Hertz:
Ihr Schweſtern höret mich/
6
5
♯
♯

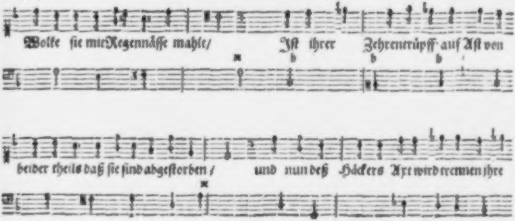
✿ ✿ ✿

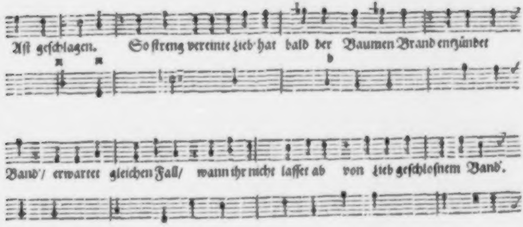

und merkt was ich werd ſagen!
die Baumen ſo hier ſtehen gantz auß
6
Frucht mit gleicher Bürd getragen
wann ſie der ſchwerſte Laſt durchwandert

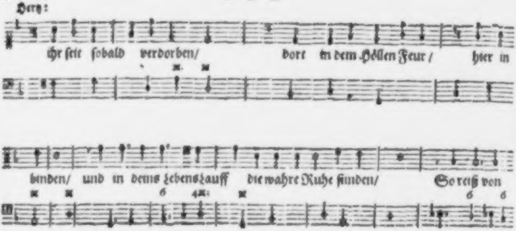

gereſt und alt / ſind mit der äſte Zug einander ſo verſchallt/ als ob ſie blüh' und
6 × × b
mit behagen küſt ihrer Blätter Meng einander manigfalt : Wann eine
× × 6 ×

* * *

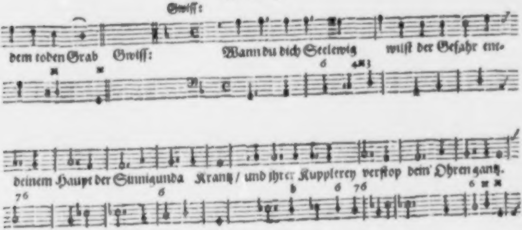
Hertz:

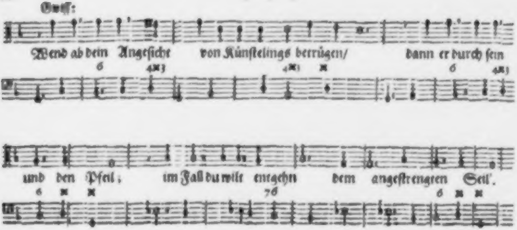

Wolke ſie mit Regennäſſe mahle/ Iſt ihrer Zehrentrüpff auf Aſt von
beider theils daß ſie ſind abgeſtorben / und nun deß Häckers Axt wird trennen ihre

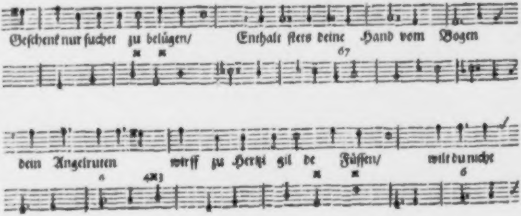

Aſt geſchlagen. So ſtreng vereinte Lieb' hat bald der Baumen Brand entzündet
Band'/ erwartet gleichen Fall/ wann ihr nicht laſſet ab von Lieb geſchloſnem Band.

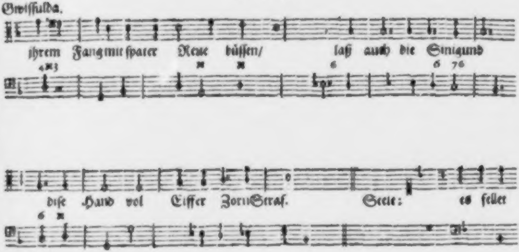

Herz:
ihr ſeit ſobald verdorben/ dort in dem Höllen Feur/ hier in
binden/ und in deins Lebens=Lauff die wahre Ruhe finden/ So reiß von
6
4
6
6

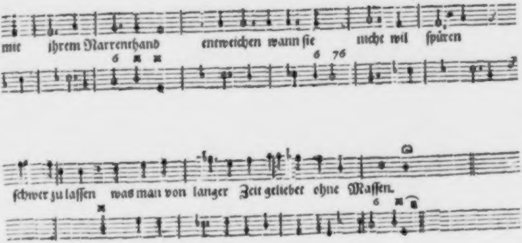
* * *

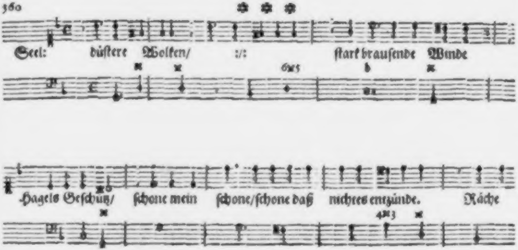

Gwiſſ:
dem toden Grab
Gwiſſ:
Wann du dich Seelewig
wiſſt der Gefahr ent-
deinem Haupt der Sinnigunda
Krantz / und ihrer Kupplerey
verſtop dein' Ohren gantz.


Tutti:
Wend ab dein Angeſicht von Künſtelings betrügen/ dann er durch ſein
6 4✕3 4✕3 ✕ 6 4✕3
und den Pfeil; im Fall du wilt entgehn dem angeſtrengten Seil'.
6 ✕ ✕ 76 6 ✕ ✕

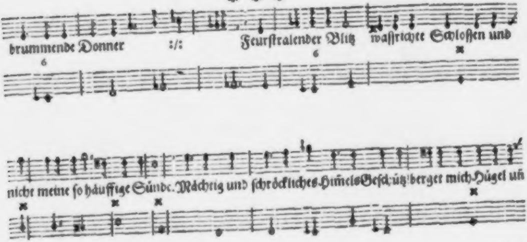

Geſchenk nur ſuchet zu belügen/
Enthalt ſtets deine Hand vom Bogen
x x
67
dein Angelruten
wirff zu Herkli gil de Füſſen/
wilt du nicht
6
4x3
x x
6


Grwiſſulda.
jhrem Fang mit ſparer Reue büſſen/ laſs auch die Sinigund
4♯3 ♯ ♯ 6 6 76
diſe Hand vol Eiffer Zorn Straf. Seele: es ſeller
6 ♯

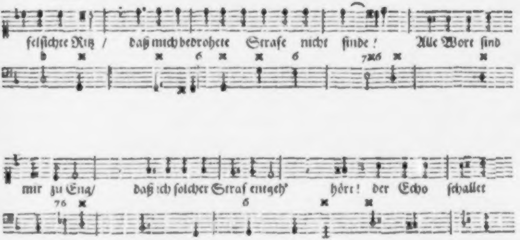

mit ihrem Narrenthand entweichen wann ſie nicht wil ſpüren
6 ♯ ♯
6 76
ſchwer zu laſſen was man von langer Zeit geliebet ohne Maſſen.
♯
6 ♯


Seel: düſtere Wolken/ :/: ſtark brauſende Winde
6 5
Hagels Geſchütz/ ſchone mein ſchone/ſchone daß nichtes entzünde. Räche
4 3

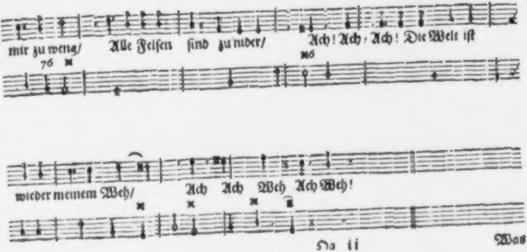
brum-


brummende Donner :/: Feurſtralender Blitz waſſrichte Schloſſen und
6
6
✕
nicht meine ſo häuffige Sünde. Mächtig und ſchröckliches Himels Geſch:ütz berget mich Hügel uñ
✕
✕
✕
✕

Seel:

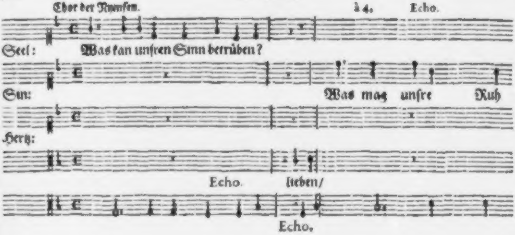

felſichte Ritz / daß mich bedrohete Strafe nicht finde ! Alle Wort ſind
mir zu Eng/ daß ich ſolcher Straf entgeh' hört! der Echo ſchallet

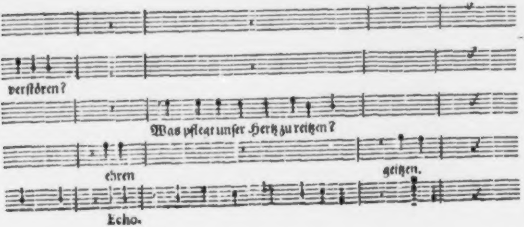
* * *


mir zu weng/ Alle Felſen ſind zu nider/ Ach! Ach/ Ach! Die Welt iſt
76
wieder meinem Weh/ Ach Ach Weh Ach Weh!

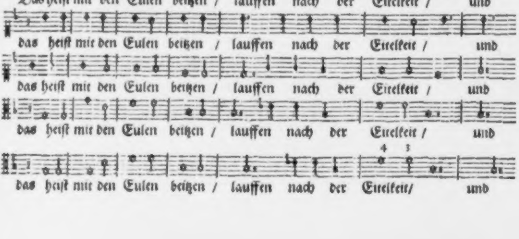
* * *

Chor der Nymfen. à 4.

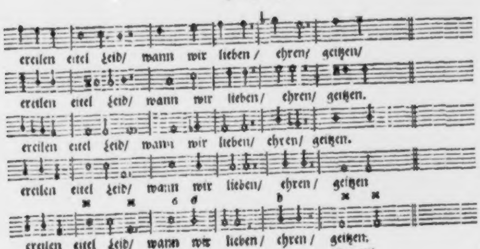

Echo.
Seel:
Was kan unſren Sinn betrüben?
Sin:
Was mag unſre Ruh
Hertz:
Echo.
ſteben/
Echo.


verſtören?
Was pflegt unſer Hertz zu reitzen?
ehren
geitzen.
Echo.

Chor der Nymfen.


Das heiſt mit den Eulen beitzen / lauffen nach der Eitelkeit / und
das heiſt mit den Eulen beitzen / lauffen nach der Eitelkeit / und
das heiſt mit den Eulen beitzen / lauffen nach der Eitelkeit / und
das heiſt mit den Eulen beitzen / lauffen nach der Eitelkeit / und
4 3
das heiſt mit den Eulen beitzen / lauffen nach der Eitelkeit/ und

❧ ❧ ❧


ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen/
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.

Das ander und dritte Geſetz ſteht hieüben.

2. Was

* * *

2.

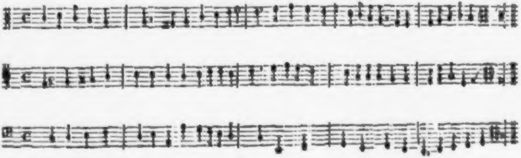
Was bringt groſſer Herren Rahten? Schaden.
Was giebt Wiſſen uns zu Lohn? den Hohn.
Was mag unſer Hertz genügen? Lügen.
Alſo pfleget zu betrügen
wann uns eitel Eitelkeit/
hinterläſt an ſtat der Frewd'
eitel Schaden/Hohn und Lügen.

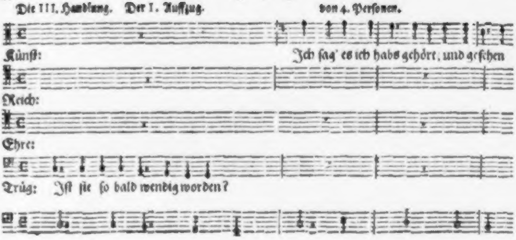
3.

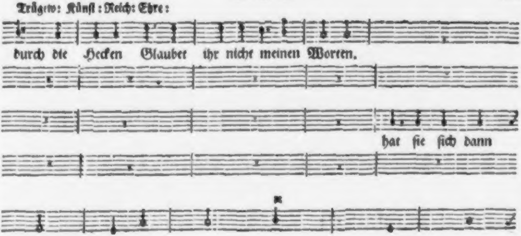
Was iſt hohe Fürſten Gunſt? ein Dunſt.
Was iſt der Sauf-und Freſſer Luſt? ein Wuſt.
Vnd der ſo ſtoltzen Krieger Macht? ein Pracht.
Alſo wird im End verlacht/
ſo die flüchtig Eitelkeit
hinterläſſet eitel Leid
Ein blauen Dunſt/ein Wuſt/ein Pracht!

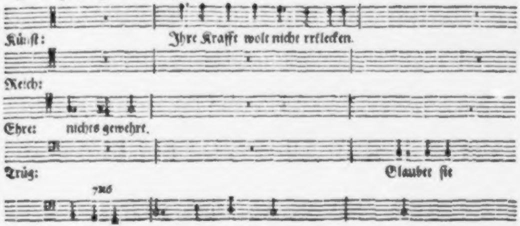
Symphonia zu der dritten Handlung/vor den Erſten Auffzug.

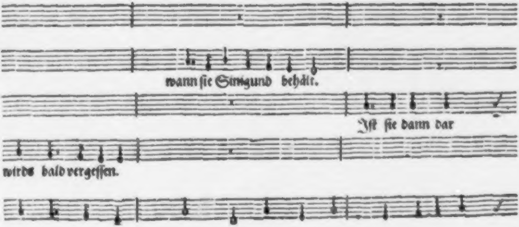
mit drey Pomparten oder Fagoten.

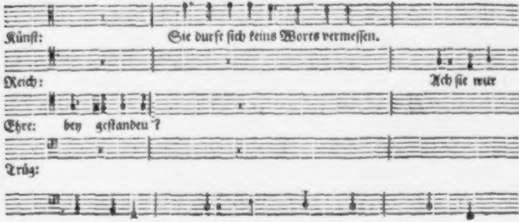


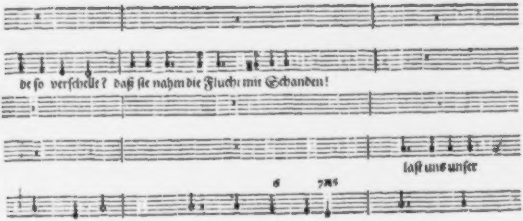

Künſt:
Ich ſag' es ich habs gehört, und geſehen
Reich:
Ehre:
Trüg: Iſt ſie ſo bald wendig worden?

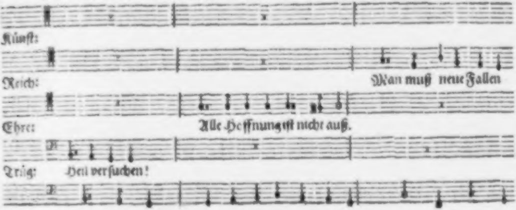

Trägew: Künſt: Reich: Ehre:
durch die Hecken Glaubet ihr nicht meinen Worten,
hat ſie ſich dann

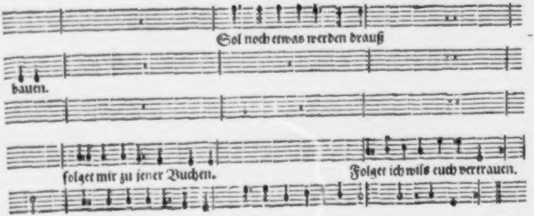

Kunſt:
Ihre Krafft wolt nicht erklecken.
Reich:
Ehre: nichts gewehrt.
Trüg:
Glaubet ſie
7 6

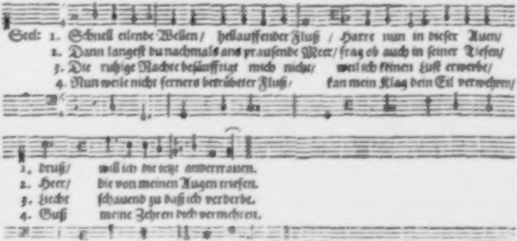

wann ſie Sinigund behält.
Iſt ſie dann dar
wirds bald vergeſſen.

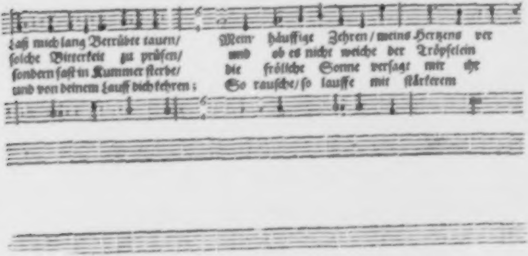

Künſt:
Sie durft ſich keins Worts vermeſſen.
Reich:
Ach ſie war
Ehre:
bey geſtanden ?
Trüg:


de ſo verſchellt? daß ſie nahm die Flucht mit Schanden!
laſt uns unſer
6
7♮5


Künſt:
Reich:
Man muß neue Fallen
Ehre:
Alle Hoffnung iſt nicht auß.
Trüg:
Heil verſuchen!

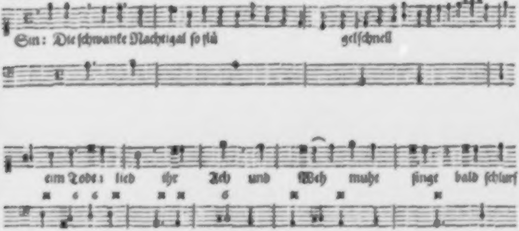

Sol noch etwas werden drauß
bauen.
folget mir zu jener Buchen.
Folget ich wils euch vertrauen.

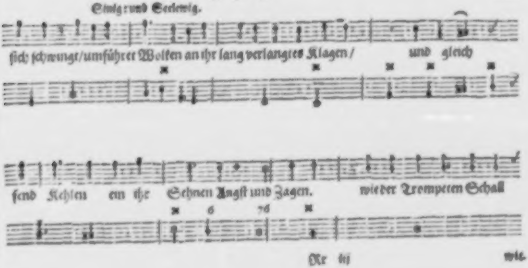

Sed: 1. Schnell eilende Wellen/ hellauffender Fluß / Harre nun in dieſer Auen/
2. Dann langeſt du nachmals ans prauſende Meer/ frag ob auch in ſeiner Tieffen/
3. Die ruhige Nachte beſänfftigt mich nicht/ weil ich keinen Luſt erwerbe/
4. Nun weile nicht ferners betrübeter Fluß/ kan mein Klag dein Eil verwehren/
1. druß/ will ich dir jetzt anvertrauen.
2. Heer/ die von meinen Augen triefen.
3. Leche ſchauend zu daß ich verderbe.
4. Guß meine Zehren dich vermehren.

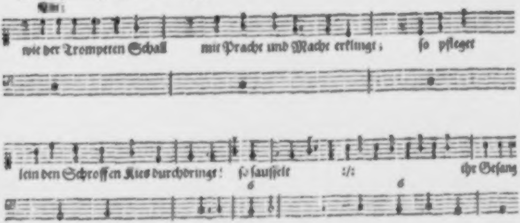

Laß mich lang Betrübte tauen/
ſolche Bitterkeit zu prüfen/
ſondern faſt in Kummer ſterbe/
und von deinem Lauff dich kehren ;
Mein häuffige Zehren/ meins Hertzens ver
und ob es nicht weiche der Tröpfelein
die fröliche Sonne verſagt mir ihr
So rauſche/ ſo lauffe mit ſtärkerem

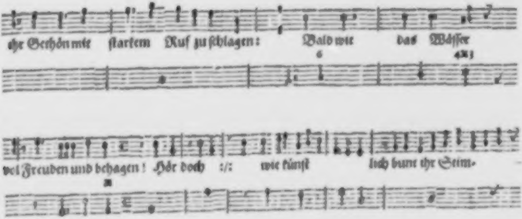
* * *

Sin:

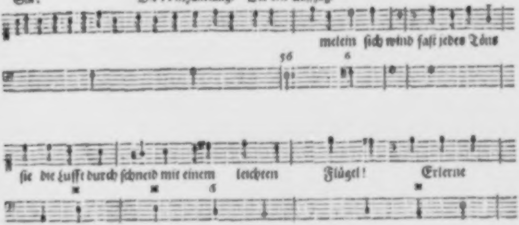

Sin: Die ſchwanke Nachtigal ſo flü
gelſchnell
ein Todes: lied ihr Ach und Weh mühe ſinge bald ſchlurf
6 6 6

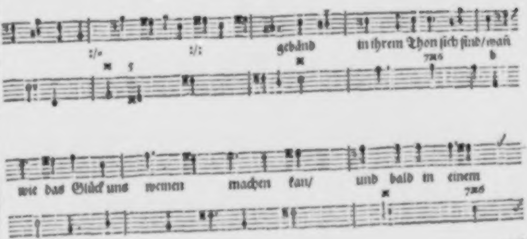

Ewig: und Seelewig.
ſich ſchwingt/umführet Wolken an ihr lang verlangtes Klagen/
und gleich
ſend Kehlen an ihr Sehnen Angſt und Zagen.
wie der Trompeten Schall
6
76
Re bis
wie.


Alt:
wie der Trompeten Schall mit Pracht und Macht erklingt; ſo pfleget
ſein den Schroffen Kies durchdringt: ſo ſäuſelt :/: ihr Geſang
6
6


ihr Gethön mit ſtarkem Ruf zu ſchlagen: Bald wie das Waſſer
6
4 3
vol Freuden und behagen! Hör doch :/: wie künſt lich bunt ihr Stim-

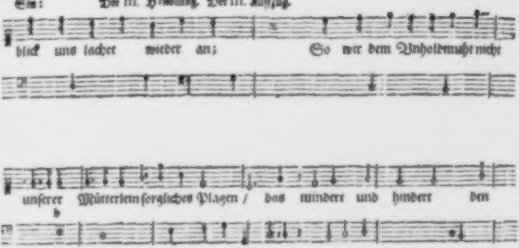
Sin:

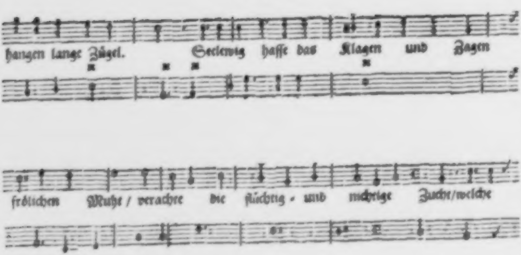

melein ſich wind faſt jedes Töns
5 6
6
ſie die Lufft durch ſchneid mit einem leichten Flügel! Erlerne
×
×
6
×

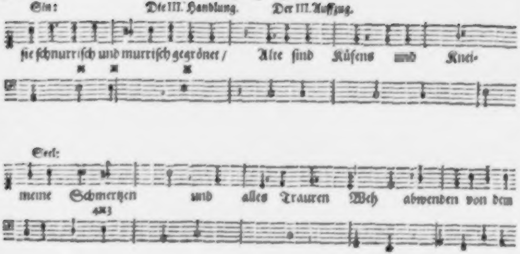

:/: :/:
gebänd in ihrem Thon ſich ſinck/ man
wie das Glück uns weinen machen kan/ und bald in einem

* * *

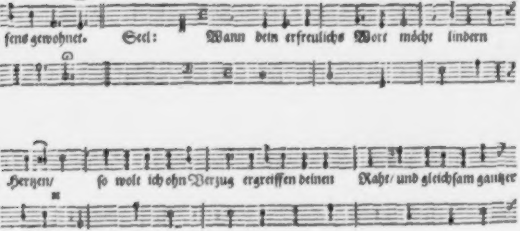
Sin:

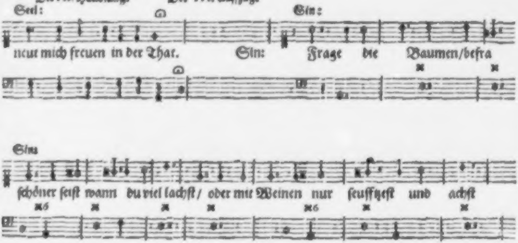

blick uns lachet wieder an; So wir dem Unholdmuht nicht
unserer Mütterlein sorgliches Plagen / das mindert und hindert den

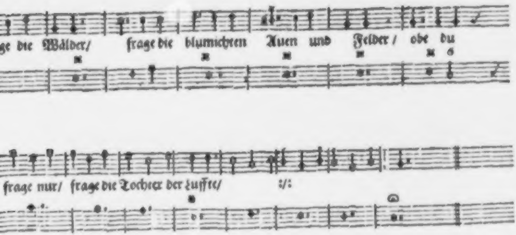

hangen lange Zügel. Seelewig haſſe das Klagen und Zagen
frölichen Ruhe / verachte die flüchtig- und nichtige Zucht/welche


Sin:
ſie ſchnurriſch und murriſch gegrönet / Alte ſind Küſens und Knei-
Seel:
meine Schmertzen und alles Trauren Weh abwenden von dem
4✕3

❀ ❀ ❀

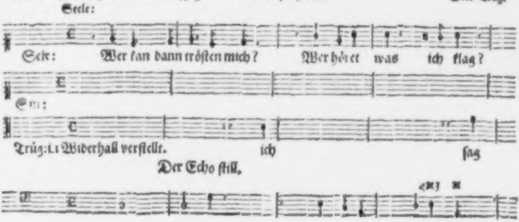

Seelen:
ſens gewohnet. Seel: Wann dein erfreulichs Wort möcht lindern
Herzen/ ſo wolt ich ohn Verzug ergreiffen deinen Raht/ und gleichſam gantzer


Seel:
neut mich freuen in der Thar.
Sin:
Sin:
Frage die Baumen/befra
Sin:
ſchöner ſeiſt wann du viel lachſt / oder mit Weinen nur ſeuffzeſt und achſt
✗6
✗
✗
✗
✗6
✗
✗

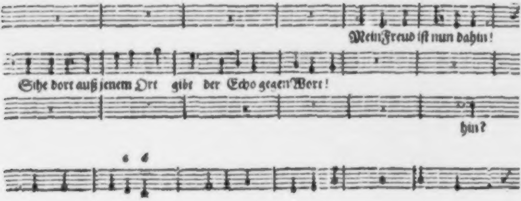

ge die Wälder/ frage die blumichten Auen und Felder / obe du
6
frage nur/ frage die Tochter der Lüffte/
:/:

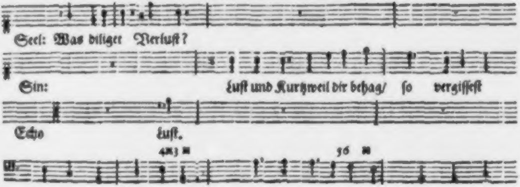
* * *

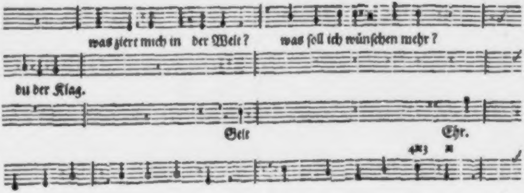
Die III. Handlung. Der IV. Aufzug. von 3. Perſonen. **Seel: Trüg:**

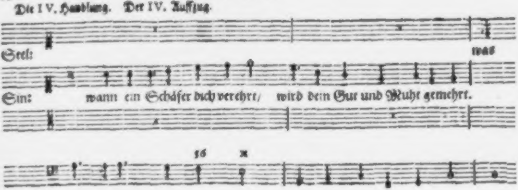

Seele:
Seele:
Wer kan dann tröſten mich?
Wer höret was ich klag?
Seel:
Trüg: i.i Widerhall verſtellt.
ich
ſag
Der Echo ſtill.

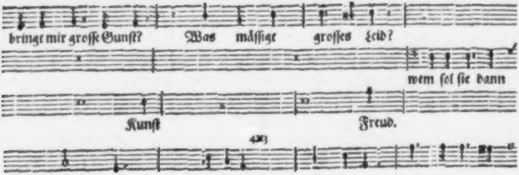
in dem Widerhall verſtelt und Sinn;

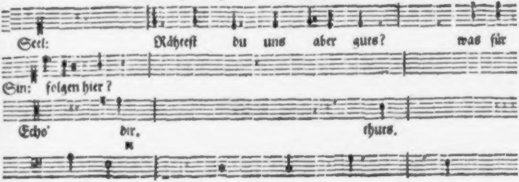

Mein Freud iſt nun dahin!
Sihe dort auß jenem Ort gibt der Echo gegen Wort!
hin?
6 6

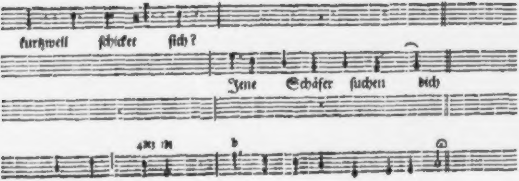

Seel: Was biliger Verluſt?
Sin: Luſt und Kurtzweil dir behag/ ſo vergiſſeſt
Echo Luſt.
4♮3 ♮
56 ♮

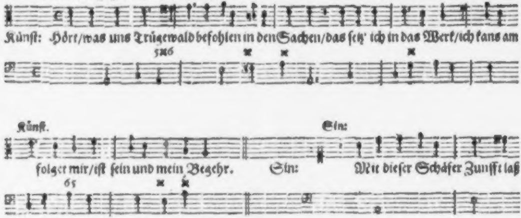

was ziert mich in der Welt? was ſoll ich wünſchen mehr?
du der Klag.
Geit
Ehr.
4 3


Seel:
was
Sin:
wann ein Schäfer dich verehrt/ wird dein Gut und Muht gemehrt.
56
x

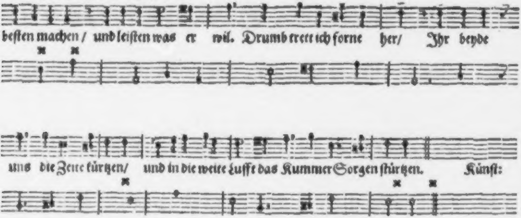

bringt mir groſſe Gunſt? Was mäſſige groſſes Leid?
wem ſol ſie dann
Kunſt
Freud.
4♯3

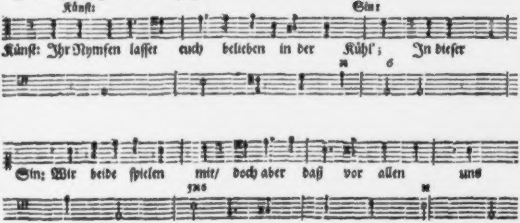

Seel: Nähreſt du uns aber guts? was für
Sin: folgen hier?
Echo' dir. thuts.

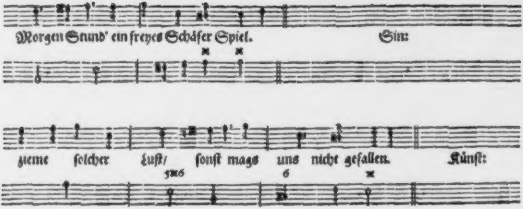

kurtzweil ſchicket ſich?
Jene Schäfer ſuchen dich
4 3 6
b


Künſt: Sine Seel:
Künſt: Hört/was uns Trügewald befohlen in den Sachen/das ſetz' ich in das Werck/ich kans am
5✕6
✕ ✕ ✕
Künſt.
folget mir/iſt ſein und mein Begehr.
65
✕ ✕
Sin:
Sin:
Mit dieſer Schäfer Zunfft laß

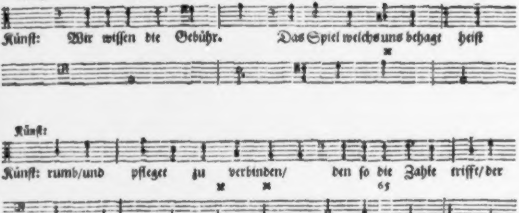
die 3. ſingen/die andern gehen aber mit.

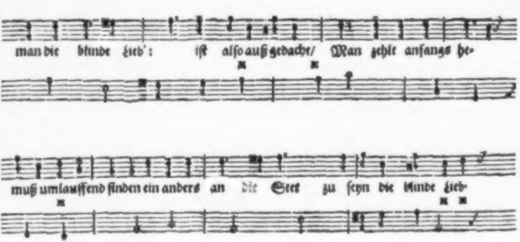

beſten machen / und leiſten was er wil. Drumb trett ich forne her/ Jhr beyde
uns die Zeite kürtzen/ und in die weite Lufft das Kummer Sorgen ſtürtzen. Künſt:

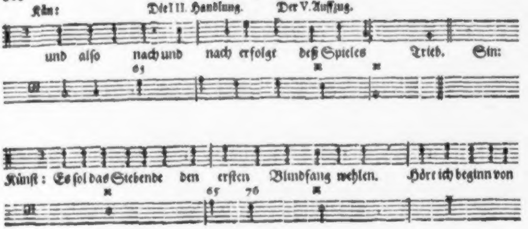

Künſt:
Sin:
Künſt: Ihr Nymfen laſſet euch belieben in der Kühl'; In dieſer
♯ 6
Sin: Wir beide ſpielen mit/ doch aber daß vor allen uns
5♯6
♯


Morgen Stund' ein freyes Schäfer Spiel.
Sin:
♯ ♯
ziemt ſolcher Luſt/ ſonſt mags uns nicht gefallen.
Künſt:
5♯6
6
♯

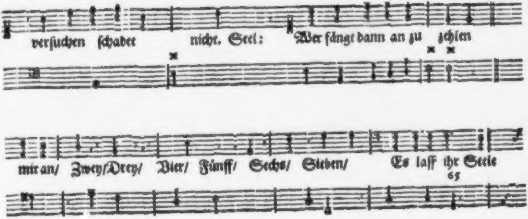
Künſt:

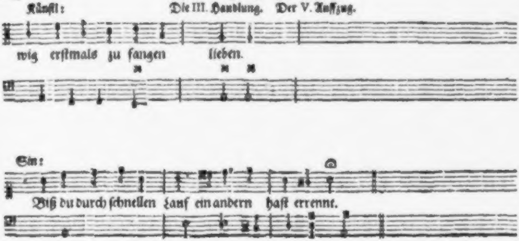

Künſt: Wir wiſſen die Gebühr. Das Spiel welchs uns behagt heiſt
x
Künſt:
Künſt: rumb/und pfleget zu verbinden/ den ſo die Zahle trifft/der
x x
65

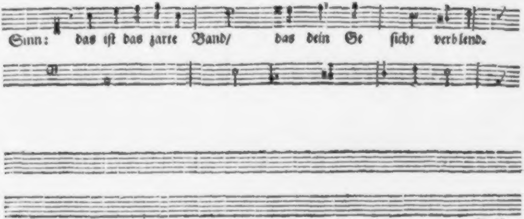

man die blinde Lieb': iſt alſo auß gedacht/ Man zehlt anfangs he-
muß umlauffend finden ein anders an die Stett zu ſeyn die blinde Lieb-

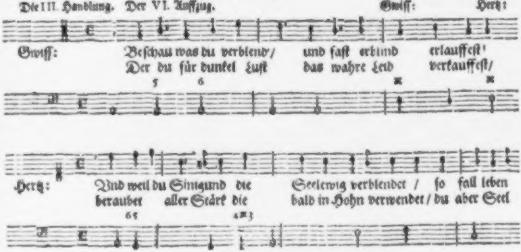

Kün:
und alſo nach und nach erfolgt deß Spieles Trieb. Sin:
65
Künſt: Es ſol das Siebende den erſten Blindfang wehlen. Hört ich beginn von
65 76

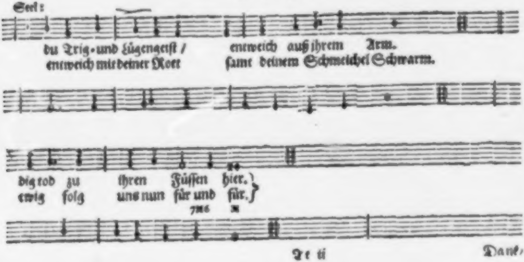
* * *


verſuchen ſchadet nicht. Seel: Wer fängt dann an zu zehlen
mir an/ Zwey/Drey/ Vier/ Fünff/ Sechs/ Sieben/ Es laſſ ihr Seele
65

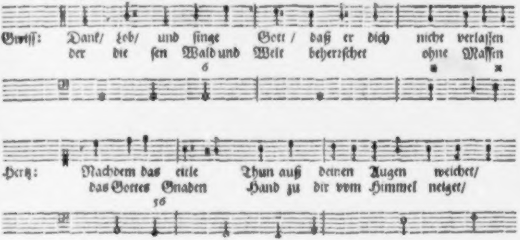

Künſtl:
wig erſtmals zu fangen lieben.
Sin:
Biß du durch ſchnellen Lauf ein andern haſt errennt.


Sinn: das iſt das zarte Band/ das dein Ge ſicht verblend.

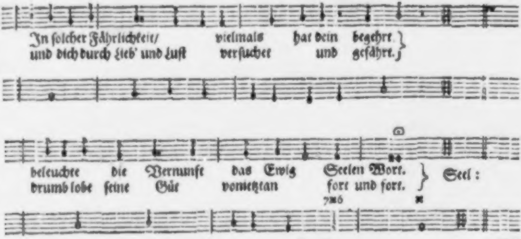

Gwiſſ:
Hertz:
Gwiſſ:
Beſchau was du verblend/ und faſt erblind erlauffeſt!
Der du für dunkel Luſt das wahre Leid verkauffeſt/
5 6
✕
✕
Hertz:
Und weil du Sinn und die Seel ewig verblendet / ſo ſall leben
beraubet aller Stärk die bald in Hohn verwendet / du aber Seel
6 5
4 ✕ 3


Seel:
du Trig- und Lügengeiſt / entweich auß ihrem Arm.
entweich mit deiner Rott ſamt deinem Schmeichel Schwarm.
dig tod zu ihren Füſſen hier.
ewig folg uns nun für und für.
7♮6
♮
Te ti

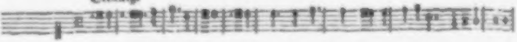
Gwiſſ:


Gwiſſ:
Dank/ Lob/ und ſinge Gott / daß er dich nicht verlaſſen
der dieſen Wald und Welt beherrſchet ohne Maſſen
6
Hertz:
Nachdem das eitle Thun auß deinen Augen weichet/
das Gottes Gnaden Hand zu dir vom Himmel neiget/
56

* * *

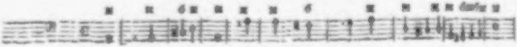

In ſolcher Fährlichkeit/ vielmals hat dein begehrt
und dich durch Lieb' und Luſt verſuchet und gefährt.
beleuchte die Vernunft das Ewig Seelen Wort.
drumb lobe ſeine Güt vonietzt an fort und fort.
Seel:
7♯6
♯

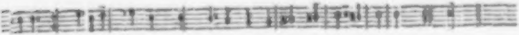
Seelewig.



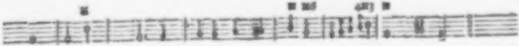
Seel:

1. Ach wunder ſtarker Gott / der du durch manche Nacht / mich gnädiglich geführet.
2. Ach daß ich Flügel hätt der güldnen Morgenröht / mich Himel an zu ſchwingen/
3. Dein immer Gütigkeit / die Morgen ſtäts erneut / umſtrale mein Beginnen/
4. Es ſol zu aller Stund dein Lob in meinem Mund in dieſem Thal erſchallen/



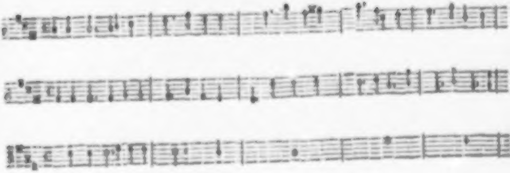


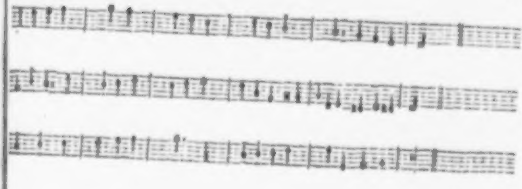
Es iſt kein Ungelück kein Aug- und Hertzenblick da ich mich wol regiret.
Dann mich nun alls betrübt/ was ich zuvor verübt in der irdiſchen Dingen.
Ach HErr ich nehm mich mir/ und gib mich gäntzlich dir/ Ach laß mich dir gewinnen.
daß ich zu ſeiner Zeit werd in der Ewigkeit den Himmels Berg auf wallen!

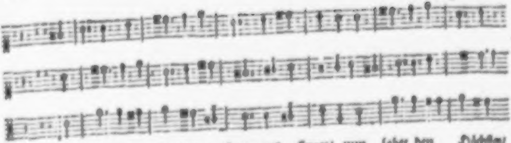


* * *

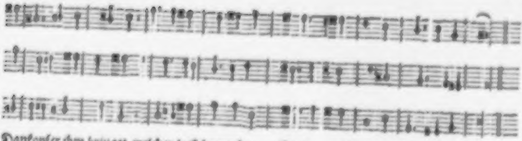
Symphonia mit 3.





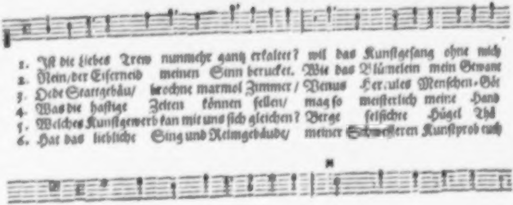


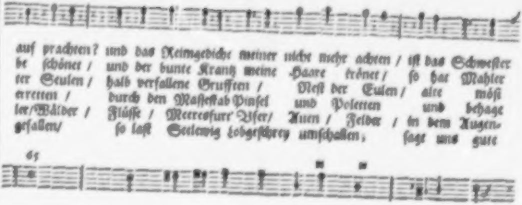
1. Nun jauchzet ihr Heiligen tönet und ſinget! nun lobet den Höchſten/
2. So ferne der Morgen vom Abend entſtehet/ Sein himmliſche Güte
3. Mit heiligem Hertzen und heiligem Willen Viel werden die Engli


Dankopfer ihm bringet welcher bußthrenende Seelen erlöſt und herzlichen erößt.
de Frommen umfähet/Reuliche Zehren uns ſchencket er ein/ der Engelein Wein,
ſchen Schaaren erfüllen/Seelige jauchzet/ daß ewige Freud den Frommen gedeyt.

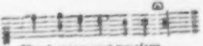
* * *

Der Mahlkunſt Beſchluß Geſang

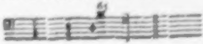

1. Iſt die Liebes Trew nunmehr gantz erkaltet? will das Kunſtgeſang ohne mich
2. Nein/der Eiſerneid meinen Sinn berucket. Wie das Blümelein mein Gewant
3. Oede Stattgebäu/ brochne marmol Zimmer/ Venus Hercules Menſchen-Göt
4. Was die haſtige Zeiten können fellen/ mag ſo meiſterlich meine Hand
5. Welches Kunſtgewerb kan mit uns ſich gleichen? Berge felſichte Hügel Thä
6. Hat das liebliche Sing und Reimgebäude/ meiner Schweſteren Kunſtprob euch


auf prachten? und das Reimgedichte meiner nicht mehr achten / iſt das Schweſter
be ſchöner / und der bunte Krantz meine Haare krönet / ſo hat Mahler
ter Seulen / halb verfallene Grufften / Neſt der Eulen / alte möſi
erretten / durch den Maſſeſtab Pinſel und Poletten und behage
ler/Wälder / Flüſſe / Meeresfurt' Ufer/ Auen / Felder / in dem Augen-
gefallen/ ſo laſt Seelewig Lobgeſchrey umſchallen, ſage uns gute
65

* * *



1. Band unter uns veralten.
2. Werk dieſen Platz umſchmucket.
3. ge Siegesbogen Drümmer.
4. lich ſchön vor Augen ſtellen.
5. blick' unſrem Auffzug weichen.
6. Nacht ſchlaget in die Hände.



Entwurf
Deß Fünfften Theils der Geſprächſpiele.

- Die Erfindungs Quellen.
- Die Lehrart.
- Das beſte Sprichwort.
- Das Haußhalten.
- Das beſte Buch.
- Die übertrefflichſte Tugend.
- Das ſchändlichſte Laſter.
- Die Erbauung deß Gemühtes.
- Der Tugenden Hoffarben/
- Das Schönſte/ }
- Das Nützlichſte/ } zu deß Menſchen Leben.
- Das Nöhtigſte/ }
- Der Glückstopf.
- Das Groſſe und Kleine.
- Alt und neu Teutſchland.
- Die Verwegenheit und Zagheit.

Di

⁂

* Ob deß Mundes / oder der Bücher Stimme beweglicher ſey?
* Ob die Lehrgeſetze oder die Exempel mehr fruchten?
* Ob die Rechtsgelehrten / oder die Aertzte nohtwendiger im Regiment?
* Ob beſſer ſey lieben oder geliebet werden?
* Ob ins gemein die Männer oder Weiber getreuer zu ſeyn pflegen?
* Ob zu Erlangung der Geſchicklichkeit dienlicher ſey / die Armuht oder der Reichthum?
* Das glückſeligſte Thier.
* Wie die Bildung / Gedächtniß / und Urtheilskräffte / mit der Mahl- Sing- und Dichtkunſt zu vergleichen?

Der Palaſt der Wiſſenſchafften nach den 7 Tagen der Erſchaffung außgebauet:

* Das Liecht ☉ Fortſetzung der Seh- und Spiegelkünſte.
* Das Waſſer ☽
* Die Erden ♂
* Die Sterne ☿
* Die Thiere ♃
* Der Menſch ♀
* Die Ruhe ♄

} Fortſetzung der Sinnbildkünſte.

* Der Metallen Auffzug / in welchem die 7 Töne der Muſic Kunſtgründig vorgeſtellet werden.

* * *

- Der Denkkünſte
- Der Magnetkünſte
- Der Heroldskünſte
- Der Dichtkünſte
- Der Reimkünſte

Fortſetzung.

- Die Poetiſchen Entzuckungen.
- Die Zahlreimen.
- Die Zahlſchriften.
- Die Wortgrifflein.
- Die verſtümmelte Wörter.
- Der Hauptſprache Kampffſpiel.
- Magdeburg und Troja.
- J. U. R.R. Lebenslauff in einem Poetiſchen Gedichte beſchrieben.
- G. A. R. z. S. Thaten durch Sinnbilder vorgeſtellet.
- Das Erb der Warheit.
- Die guldene und eiſerne Waffen.
- Die Roſen.
- Von der Lieb und der Furcht Gottes.
- Alles miteinander und noch viel mehr auß dem Quevedo überſetzet.

Die Zugabe wird beneben denen im Dritten Theile vermeldten Spielreimen / ſeyn ein

* * *

I.

Ordnungsregiſter

Des Vierten Theils der Geſprächſpiele.

Spiele.

I. Die Poeterey.
II. Pan.
III. Perſeus.
IV. Bacchus.
V. Teutſche Namen.
CL VI. Die Muſic.
VII. Dünkelwitz.
VIII. Sinnetrug.
IX. Das Morgenlob.
X. Die Seelengefahr.
(VI.–X.) in einem Waldgedichte

Spiele.

XI. Die Ermahnung.
XII. Die kurtze Reiſe.
XIII. Die Bekehrung.
XIV Die Mahlkunſt.
(XI.–XIV.) vorgeſtellet.
XV. Die Sinnbildkunſt.
CL XVI. Bilderſchriften.
XVII. Letterwechſel.
XVIII. Der Sinnbilder Figuren.
XIX. Geiſtliche Gemälde.
XX. Bildereyen.

* * *

CL
XXI. Der Sinnbilder Obſchrift.
XXII. Natur oder Thur.
XXIII. Gemahlde Sprichwörter.
XXIV. Der Glückesbau.
XXV. Die Deutkunſt.
XXVI. Das Haube
XXVII. Die Hand und Zahlbuchſtabē.
XXVIII. Teut oder Deut.
XXIX. Die Heroldskunſt.
XXX. Der Helm.
XXXI. Die Beywörter.
XXXII. Die Fiſche.
XXXIII. Das Schiff
XXXIV. Der Spiegel.
XXXV. Der Blumenſtrauß.

CL
XXXVI. Das Kartenſpiel.
XXXVII. Die Edelgeſteine.
XXXVIII. Der Spazierluſt.
XXXIX. Der Dantz.
XL. Früling oder Herbſt.
XLI. Weinen oder Singen.
XLII. Alles oder nichts.
XLIII. Keuſch oder mäſſig.
XLIV. Die Maſquen.
XLV. Unartige Reden.
XLVI. Männer oder Weiber.
XLVII. Bücher oder Büchſen.
XLVIII. Die Gaſterey.
XLIX. Die Form der Geſprächſpiele.

CC. Das Buchſtabſpiel.

II. Vo

II.

Inhaltsregiſter.

Anmerkungen.

Das ☞ bedeutet/ wo zuvor in den Geſprächſpielen dergleichen gehandelt worden.

Das † weiſet in die Scribenten/ die darvon geſchrieben.

Das * bemerket die angezogene Bücher.

udg. iſt geſetzet an ſtatt des etc. als die Anfangs-Buchſtaben von den Worten und dergleichen.

Die Römiſche Zahl zeiget auf das Spiel/ die gemeine den Abſatz §.

Meliſ. bemerket die Zugab des Dritten Theils / und die beygeſetzte erſte Zahl die Handlung/ die andere den Aufzug/ die dritte den §.

SR. Sind die erſten Buchſtaben dieſer Zugabe/ nachgeſetzte Zahlen weiſen den Abſatz.

* * *

A.

Abbildungen/ CLXXII. 7.
Abentheurliche Zuſamenſetzungen der Figuren in den Sinnbilderẽ/ CLXVIII. 25.
Abgötterey der Heyden/ CXCI. 1.
Abigails Ehe mit Nabal/ CXCVI. 5.
Academien in Italien/ CXCI. 2. CX. 10. 11.
Ackerbau/ CLXXII. 10.
Adams Schlaf/ CXCVI. 18.
Affengeſicht/ CLXVIII. 27. ihre affabilität, CXCIX. 9.
Aichelraus mit einer Obſchrift/ CLXXXVI. 9.
Alcaiſchẽ Ode am 452 Blat.
Alles oder nichts/ CXCII.
Anna/ CLXVI. 5.
Ancora, CLXVI. 5. der Anker in einem Sinnbilde/ CLVIII. 17. 18.
Angelruten in einem Sinnbild/ CLX. 8. 15.

Arbei

* * *

Arbeiten und mäſſig ſeyn/ CLXXXVIII. 5.
Archimedes Brennſpiegel/ CLVIII. 24.
Aſcenes was es für ein Wort/ CLXXVIII 17. hat das Schutzrecht der Teutſchē Sprache dem Hochfürſtlichen Hauſe Anhalt erblich hinterlaſſen/ SR. 10.
Auferſtehung der Toden aus der Natur erwieſen/ CC. 2.
Augen Geberden/ CLXXXVI. 3. 8. 11. wie die Stralen in den Augen die Sehungen wirken/ CLXX. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. ruhen auf dem grünen/ CLXXX. 5.
Auskunft der Letterwechſel/ CLXVII. 11.

B.

Bacchus Fabel/ CLIV. Bacchides/ CLIV. 6.
Bart und ſeine Deutung/ CLXXVI. 4. 12.
Bauch iſt der Teutſchen Götz/ CXCVIII. 28.
Bauen an die Straſſen/ CLXXIV. 19.
Baukunſt iſt nicht auszulernen/ CLXXIV. 19.

* * *

Baumen in einander verwachſen/ CLXI. 1. Baum des Lebens iſt ein Sinnbild/ CLXVI. 29.

Begierden/ CLIV. wie ſie erzeuget/ 1. erzogen/ 2. erſterben und wieder lebendig werden/ 3. reitzen zur Ungebühr / 4. werden mächtig / 5. unbändig / 6. finden Lobſprächer/ 7. ringen nach dem verbottenen/ 9. Viehiſche Begierden/ CLXII. 35.

die Bekehrung/ CLXIII.

Beſchreibung des Auges/ CXC 3. der Blumfelder / CLXXVIII. 25. CLIX 2. 3. eines Brunnens/ CLXXVIII. 26. des Dantzes und Dantzſaales/ CXCIX. 4. 8. der Ehefreude/ CXCVI 8. des Fluſſes / CLXXXVIII. 26. der Druckerey/ CXCVII. 4. 6. 8. des Geitzes/ CXCII. 7. eines Luſtgartens/ CLXXXVIII. 21. des Geſanges / CXCI 3. Haare die ausgeſchmünket/ CLXXVI. 13. des Herbſtes/ CXC. 2. eines Irrgartens/ CLXXXVIII. 24. der künſtlichen und unkünſtlichen Muſic/ zu Anfang der Zugabe. Des Lentzens / CLXXX. 3. der Schönheit / CXCVI. 8. des Soldatenlebens/ CXCVII.

* * *

CXCVII. 17. 18. des Spiegels/ CLXXXIII. 10. eines Ziergartens/ CLXXXVIII. 29. Teutſchlandes Elend/ CLXXVI. 8. SR. 62.
Beſtändigkeit/ CLXXI. 3.
Bettelen auf eine Sinnreiche Art/ CXCI. 5.
Bewegung des Leibes/ CXCVIII. 24.
Beywörter/ CLXXX. ſollen aus allen Sprachen in einem ſonderen Werke geteutſchet werden/ 1. 2. des Hundes/ 13. 14. 15. 16. 17. 18. des Fluſſes/ 25. 26. 27. 28. 29. 30. der Schaafe/ 7. 8. 9. 10. 11. 12. des Schiffes/ 30. 31. 32. 33. 34. 35. der Wapen/ 2. 3. 4. 5. 6.
Bilderſchrift/ CLXVI.
Bildereyen/ CLXX.
Bleywaag in einem Sinnbilde/ CLXXIV. 5.
Blinde führen die Hunde/ CLXII. 35. der blinden Lieb ſpielen/ CLXII. 38. blinde Wörter führen/ CLI. 8.
Blumen/ CLIX. werden gelobt/ 2. 3. 10. 11. verachtet/ CLXXXIV. vom 1.

* * *

bis auf den 10. §. CLXXXVIII. 25. CLXXXV. 11. 12. 13. der Blumen Gebrauch/ CLXXV. 16.
Blutströpflein in dem Ey/ CXCVIII. 34.
Botſchafter der Türken/ SR. 16.
Bone was es für ein Wort/ SR. 15. werden von Pythagora verbotten/ und aus was Urſachen/ 59. der Bonen König Namen/ 59.
Brunſchwig was es für ein Wort/ CLV. 3. Böſe Weiber/ CXCVI. 6.
Bücher drucken/ Buchſtaben gieſſen/ † Druckerey.
Büchſen oder Bücher/ CXCVII. der Büchſen Schaden/ 13. 14. 15.
Buchſtabſpiel/ CC.
Buß/ CLXIII. Bußgeberden/ CLXX. 7.

C.

C. ob es ſo viel als 100. und warüm/ CLXXVII. 24.
Camera obſcura, CLXVII. 3.
Canon, CXCVIII. 1.

* * *

Chor/ ob es mit einem K zu ſchreiben / CLXI. 14. Chorhemter Urſachen/ CLXVII. 10.

Circul und Characteres in der Sinnbildkunſt/ CLXXII. 32. der Circul iſt die raumlichſte Figur/ daſelbſt.

Citronäpfel in einem Sinnbilde/ CLXXII. 32.

Cleopatrá Perle/ CXC. 1.

D.

D. warům es 500. zehlet/ CLXXVII. 24.

Dactyliſche Liedlein/ CLVIII. 14 wie ſie in die Muſic zu ſetzen/ CLVII. 71. werden vermiſchet mit anderen Reimen/ hin und wieder in Seelewig March. Dandolo, CXCI. 1.

Dantzen/ CLXXXVIII. wird gelobt und aus der Natur erwieſen von 2. bis 10. wird verlachet von dar bis zu Ende des Spiels.

Democritus, CXCI. 1.

Deut/ CLXXVIII. ob Teutſch oder Deutſch zu ſchreiben daſelbſt nach der Länge ausgeführet.

* * *

Deutkunſt/ CLXXV. beſchrieben/ 1. iſt in der Natur gegründet/ 3. dienet in der Sprachkunſt/ zu der Vernunftlehre/ zur Poeterey/ zur Singkunſte/ u d.g. 8 in der Sittenlehre/ Haußweſen und Regierkunſt. 9.

Diamant zu einer Bilderſchrift/ CLXVI 5.

Dichtkunſt/ CLI. 5. ihre Abtheilung/ 9. † Reimen.

Diſtinctiones, CXCVII. 8.

Dolmetſchen ſol aus gebundener Rede nicht in ungebundener beſchehẽ/ CLIV. 16.

Donner mit den Geſchützen verglichen/ CXCVIII. 14.

Dreyſtändige Sinnbilder/ CLXXI. 3.

Druckerey wird beſchrieben/ CXCVII. von 1. bis 9. iſt zu verwunderen/ 9. 10.

Dünkelwitz/ CLVII.

E.

Echo/ CLXII. 26.

Ehe/ CLXII. CXCVI. 28. Eheſtandes Sinnbild/ CLXV. 24. iſt zu lieben wie die Artzney/ CXCVI. 4. iſt oft unglücklich/ 5 6. ſein Stiffter/ 7. wird belobt/ 8.

* * *

Ehrgeitz/ CLVII. 33.
Ehren und Loben iſt zu unterſcheiden/ CLXXV. 7.
Efeu Bacchi und ſeine Deutung/ CLIV. 9.
Eitelkeit der Welte/ CLXI. 18.
Eiferſucht/ CXC. 4. 5.
Einfaſſung der Sinnbilder/ CLXXIII. 32.
Einſamkeit/ CXCVI. 7. CLXXXVIII. 17.
Elementa dienen zu den Sinnbilden/ CLXXIII. 32.
Epitheta. CLXXX.
Erfindung der Sinnbilder/ CLXXII. 20. † Sinnbilder.
Erkäntniß der Menſchen iſt auf ſechſerley Weiſe zu erhalten/ CLXXIV. 9. bis 15. Erkäntniß ſein ſelbſt/ von 15. bis zu Ende.
die Ermahnung/ CLXI.
Erzehlung vom Kartenſpiele/ CLXXXVI. 19. vom Spatzirengehẽ/ CLXXXVIII. 3. vom müſſig ſeyn/ CLXXXVIII. 7. von der Einſamkeit/ CLXXXVIII. 17.

von

von den Leibsübungen/ CLXXXVIII. 11. vom Hunger/ CXCI. 5. von lächerlichen Aufgaben/ CXCVIII. von einem Hochzeiter/ CXCVI. 8. von einem Wächter/ CXCIV. letzter 5.
Eſopus Fabelwerk/ SR. 1.
Eſſen des Tages zweymal/ CXCVIII. 29.
Ey wird auf manche Weiſe eröffnet/ CXCVIII. 34.
Ewig was es ſey/ CLXIV. 10.

F.

Fabel ſind zu wiſſen den Poeten/ Mahleren/ Stein- und Bildhaueren/ CLIV. 1. ihrer Umſtände genaue Deutungen/ 10. 11. 14. vom Hunde und dem Schatten/ SR. 1.
Faſel/ † Bone.
Fernglaß/ CLX. 4.
Feur in den Sinnbilderen/ CLXXII. 16.
Figuren der Sinnbilder/ CLXVIII. † Sinnbilder.

* * *

Finger/ CLXXVII. 24.
Fiſche/ CLXXXI. Fiſchreuſe/ CLXII. 3. 4.
Flüſſes Beywörter/ CLXXX. von 24. bis 30.
Form der Geſprächſpiele/ CXCVIII.
Frauenmüntze/ CLXVI. 5.
Freudenſpiele Nutzen/ CLIV. 15. Abtheilung 15. Dolmetſchung. 16.
Freundſchaften werden auf manche Art geſtifftet/ CXCVIII. 32. in einem Sinnbilde/ CLXII. 19.
Fremgierigkeit in dem Sprachweſen/ SR. 3
Freyheit in einem Sinnbilde/ CLXVIII. 18.
der Fruchtbringenden Geſelſchaft Urheber/ SR 20. CLXXI. 9. ihr Namen in einem Sinnbilde/ CLXXI. 9. ihre Spracharbeit/ CLXXI. 10. 14. ihr Ruhm/ SR. 51.
Früchte des Glaubens/ † Glauben.
Frülings Lob/ CXC. 3. 5. 7.

* * *

Füchſe mit Füchſen fangen/ CLXXIII. 6. der Fuchsbau/ CLXXIII. 24.
Fürſten werden aus den Händen erkant/ CLXXVII. 3.

G.

Gartens Beywörter/ CLXXX. von 18. bis 24.
Gaſt/ CXCVIII. Gaſtbar/ 3. Gaſterey/ Gaſtiren/ Gaſtgeb/ 2. Gaſtfrey / Gaſtung/ Gaſpar/ 4. Gaſtrich/ Gerngaſt / Erbgaſt / 5. Gaſtrecht / Gaſtgab/ Gaſtlich/ 6.
Gebänd metrum. CLI. 8.
Gebet/ CLXIII. 1. 3.
Geberden der Liebe/ Wolthätigkeit/ Reue/ CLXXV. 7. † Deutkunſt.
Geburtstag/ CXCVIII. 13.
Gedanken übertreffen die euſſerliche Sinne/ † Sinnbild/ ſind Engliſch / CXC. 25. erzeugen erſtlich das Bild/ nachmals die Rede oder Schrift / CLXV. 17. 29.
Gegenſatz/ CXCVIII. 25.

* * *

Geiſtliche Gemählde/ CLXVIII.
Geitz wird betrachtet/ CXCII. 2.4 SR. 1.
Geliedmaſſen des Menſchen/ ob und wie ſie in der Sĩbildkunſte dienen/ CLXIX. 37. 38.
Gemählde ſind von den Sinnbilderen zu unterſcheiden/ CLXVIII. 27.
Geringes kan groſſes verurſachen/ CLXVIII. 16.
Geſang/ † Muſic und Reimen-Geſänger mit den Zehren verglichen/ CXC 3.
Geſchenke nehmen/ CLXXVII. 23.
Geſchütze/ CXCVII. von 9. bis zu Ende.
Geſchichte der Vorfahren leſen/ CLXXIII. 26.
Geſprächſpiele ſollen der Geſelſchaft gemäß ſeyn / CXCIX. 9. unartige/ CXCIX. 9. wie ſie aneinander zu hangen/ CC. 1. ihr Endurſache/ SR. 48. ſind durch den Gebrauch auszuüben/ SR. 51. werdẽ entſchuldiget/ SR. 50.
Geſpräches Lob/ CLXXVII. 16. SR. 45 46.
Gewonheiten ſind nicht auf einmal zu verbeſſeren/ CXCVI. 1.

Gezele

* * *

Gezelt in einem Sinnbilde/ CLVIII. 31.
gild was es für eine Endung/ CLV. 6.
Glaubensfrüchte in einem Sinnbilde/ CLXV. 20.
Gläſer die vergröſſeren/ CLX. 3.
Gleichheit/ CXCVIII. 25. Gleichniſſe ob ſie der Sinnbilder Seele zu nennen/ ſ Sinnbild.
Glückſelige Wolfahrt anwünſchen/ CXCV. 25.
Glückesbau CLXXIV.
Goldſchmids-Arbeit mit den Blumen verglichen/ CLIX. 8.
Grentze der Länder/ SR. 7.
gund was es für eine Endung/ CLV. 8.

H.

Haare auf dem Haubte/ CLXXVI. warüm ſie die alten Teutſchen aufgebunden/ CLXXVII. 18.
Hände in den Sinnbilderen/ CLXIX. 37. 38. Handſchlagen / CLXIV. 11. CLXXVII.

* * *

CLXXVII. die Hand bieten/ 3. 9. lehren die Fürſten erkennen/ 3. Hände aufheben/ 5 auf die Bruſt legen/ 7. ineinander ſchlieſſen/ 9. die Linke und Rechte ausſtrecken/ 11. die geſchloſſne Hand/ 13. die Hände waſchen/ 15. hin und her ſchwingen/ 21. zuſam̃enſchlagen/ 17. verbergen/ 23. mit den Händen winken/ 23. zehlen/ 24.

Häubter der Jungfrauen warüm ſie bedecket werden/ CLXXXVIII. 32.

Heiraten/ † Eheſtand.

Heydniſche Gedichte/ CLI. 9.

Helm/ CLXXIX ſeine Abtheilung/ 3. 4. Ziere/ 1. Helm des Heils/ 5. Helmdecken Vrſprung/ 6.

Heroldskunſt/ CLXXVIII.

Hertz Taus mit einer Obſchrift/ CLXXXVI. 19. Hertz des Menſchen in einem Sinnbilde/ CLXX. 1.

Hettwig/ CLV. 3.

Hoffnung/ CLVIII. 12. in einem Sinnbilde/ CLXIX. 9.

* * *

Hund dienet zu vielen Sprichwörteren/ CLXXIII. 4. 10. 23. ſeine Beywörtlein/ CLXXX. von 13. bis 18. ein Hund iſt auf ſeines Herren Grabe Hungers geſtorben/ CLXXIII. 31.
Hunger/ CXCI. 5. CXCVIII. 18.

J.

Ideæ Platonicæ, CXCVIII. 4.
Igel auf dem Helm/ CLXXIX. 1.
Indianer urtheilen vom Spatzierengehen/ CLXXXVIII. 3. ihre Bekehrung/ CXCVIII. 31.
Jonas Abendruhe/ CLXVII. 12.
Italia iſt das Land der Muſic und Freudenſpiele/ CLIV. 15.

K.

Kahl ſeyn/ CLXXVI 4. 15.
Kartenſpiele/ CLXXXVI. bringet groſſen Schaden; vergleichet des Menſchen Leben/ 2. 11. iſt eine Reimart/ 3. dienet zu vielen Lehren/ 4. gleichen
den

* * *

den vier Jahrs Zeiten/ 5. ſind des Beutels Sarg/ 6. haben Augen/ 7. unterrichten die Buhler/ 8. die Soldaten/ 9. die Fürſten/ 10.
Katz in einem Siñbilde/ CLXVIII. 17. Sprichwörter von der Katzen/ CLXXIII. 20.
Keuſchheit/ CC. 1.
Klingreimen und Klinggedichte welches beſſer/ CLXI. 12.
Knaben ſind in der Kindheit zu erkennen/ CLXXV. 7.
Könige ſollen jhrer Vorfahren Thaten wiſſen/ CLXXIII. 26.
Kreutzes Figur CLXXVIII. 6 ſeine Deutung/ 4.
Kräuter behalten jhre Geſtalt in der Aſchen/ CXCVIII. 2.
Krieg führen/ CLIII. was darzu vonnöhten/ 5. 6. 7. darbey iſt alles zu beobachten/ CLXXXV 15.
Kunſte verfaſſen/ CLXV. 6. 7. wie es zu verſtehen/ CLXXII. 3. ihre Figuren in den Sinnbilderen/ CLXXII. 31.
Kundſchaſter/ CLiii. 6.

* * *

Kurtze Reiſe/ CLXII.

Küſſen/ CLXXVI. der Elteren/ Freunde/ Verliebten/ die Obrigkeit / die Hände/ den Rock/ 9. 10.

L

L. warum es 50. bedeute/ CLXXVII. 24.

Leben des Menſchen/ CLXXXVI. 2. wird durch das Geſchütz verkürtzet/ CXCVII. 14. 15. iſt ein Spiel/ SR. 37. 28.

Leibes Ubung/ CLXXXVIII. 5.

Leo der VII. Pabſt befreyet die Meiſterſinger/ CLI. 8.

Letter ob es Teutſch/ CLXVII. 10. Letterwechſel/ CLXVII. Letterzwang / 5. iſt bey den Ebreeren üblich/ 4. ihre Geſetze/ 10 dienen zu den Sinnbilderen/ 11.

Liebe mit der Sonnen Stralen verglichen/ CLVIII. 14. Chriſtlicher Liebe Eigenſchaften nach der Länge außgebildet/ CLXVIII. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Liechtmeß/ SR. 60.

Ling was es für eine Endung/ CLV. 12.

* * *

Loben iſt von ehren zu unterſcheiden/ CLXXV. 7.
Gio: Franceſco Loredano wird gelobt/ CXCI. 1.
Löwen in den Wapen/ CLXXVIII. 4.
Ludwig was es für ein Wort/ CLV. 3.
Luft in den Sinnbilderen/ CLXXII. 27.
Lügen dienet die Warheit zu forſchen / CLXXIV. 9. der Lügenden Geberden/ CLXXIV. 8.

M.

M. warum es 1000 bemerke/ CLXXVII 24.
Magnets Wunder/ CLXXI. 10.
Mahlkunſt/ CLXIV. ihr Aufzug/ 4. iſt mit der Poeterey verſchweſtert / 2 ihr Vermögen und Lob/ 5. 6. 7. 9. der Mahler Meiſterſtuck/ 1. 2.
Malva, CLXVI. 5.
Mannsfeld/ CLXXVIII. 17.
Mannstreu/ CLXVI. 5.

* * *

Mariæ Wundergeburt in einem Sinnbilde/ CLXXII. 24.
Meduſa, CLXIII. 7. 10.
Meermuſchel/ CLVIII. 1. 4. 5.
Meiſterſinger und ihrer Kunſt Verfaſſung/ CLI. 8.
Menſch iſt zur Ehre Gottes erſchaffen/ CLVIII. 6.
Menſchliche Figuren in den Sinnbilderen/ CLXVIII. 27. 28. 29.
Mercurius, † deut/ ſeine Flügel/ CL. 5.
Metrum das Gebände. CLI. 8.
Mißbrauch der Schiffarten/ CLVIII. 16.
Monarchey iſt jederzeit bey den Saufferen geweſen/ CXCVIII. 33.
Morgenlob/ CLIX.
der Mund iſt der Artzt und der Henker/ CLXXIV. 23. mit unreinen Lippen/ CLXXII. 5.
Muſen befinden ſich bey Baccho, CLIV. 8.
Muſica CLVI. ihre Ankunft/ 3. 4. 24. ihr Aufzug/ 21. 22. Alterthum/ 5. 6. Beſchaffen-

ſchaffenheit heunte zu Tag/ 10. 11 Endurſach/ 12. 13. 19. 27. 28. iſt mit der Poeterey verbunden/ 14. 15. 20 ihr Lob / 25. 26. ihre Wunderwirkung/ 6. 7. ihr Mißbrauch/ 8. 9. 32. † auch Geſang.

N.

die Nachtigal wird ſingend beſchrieben/ CLXII. 14.
Natur oder Chur/ CLXXII was durch das Wörtlein Natur verſtanden wird/ CLXXII. 2. wird daſelbſt nach der Länge betracht.
Narrenkappen/ CLXXIII. 2. 3. Narrenleben/ 16.
Niedlich und nieder/ CLX. 25.

O.

O warüm es eine runde Figur hat/ CLXXV. 8.
Obſchrift der Sinnbilder, † Sinnbild.
Ode zu Teutſch/ CLIX. 15.
Opfer der Intronaten, CLXIX. 1.
Oſculum, CLXXVI. 9.

P.

Pan/ CLII. ſein Amt/ 9. ſein Bart/ 4. ſeine Bekleidung/ 8 ſeine Bocksfüſſe/ 5. ſeine Forſchung/ 15. ſeine Furcht/ 11. ſeine Geburt/ 2. ſeine Geferten/ 10. Jambe, 15. ſeine Hörner/ 3. ſeine Liebe/ 15. ſein Muſicſtreit mit Apolline/ 14 ſein Ringkampf/ 12. ſeine Schwegelpfeiffe/ 6. ſein Stab/ 7.

Palladis Spiegel/ CLIII. 8.

Palmreimen/ † dactyliſch.

Parrhaſius, CLXV. 1.

Paranomaſia, CLVIII. 28. CLXII. 21.

Parnaſſus, CLXXXVIII. 4.

Pegaſus Flügel/ CLIII 9.

Perle mit den Zehren verglichen/ CXC. 1.

Perſeus/ CLII. ſeine Fabel bildet den Krieg/ der in fremden Ländern zu führen/ 2. der Feldherren Tugenden/ 5. des Krieges Urſachen/ 3. erfordert lange Vorbereitungen und Geſchwindigkeit// 4.

Phylis,

* * *

Phylis, CLV. 18.
Pferd von der Kunſt gezaumet/ CLXXII. 18.
Pinſen werden für Soldaten angeſehen/ CLXXXIV. 14. CLXXI. 3.
Poeterey/ CLI. wird mißbraucht/ 1. 2. iſt mit der Muſic vergeſellſchaftet/ CLVI. 14. 15. wird von dem Lateiniſchen abgeſehen/ CLXII. 13. der Poeterey Abtheilung/ CLI. 6 wird an den Füſſen getrieben/ CLXXXVIII. 4.
zu Pöltzen drehen/ CLXXIII. 24.
Proportio zu Teutſch/ CLXIV. 4.
Proſerpina erzihet Bacchum/ CLIV. 2.
Purpur in einem Sinnbilde/ CLXXIII. 26.
Pyramis oder Flammſeulen/ CLXIII. 3.
Pyrnbaum in einem Sinnbilde/ CLXXI. 14.

Q.

Quadrain zu Teutſch/ CLXI. 23.
Seb. Quirino Stiffter der unbekanten Academie/ CXCI. 5.

* * *

R.
Rauch in einem Sinnbilde/ CLXI. 25.
Regenbogen und ſeine Deutung/ CLXIII. 9.
Reichthum mit dem Schatten verglichen/ CLXVII. 23. 36.
Reimkunſt/ CLI. 6. 8 hat etliche zur Zeit erbaute Mängel/ CLVIII. 19.
Reiſen was darbey in Acht zu nehmen/ CXCVII. 5.
Reymund als Reyen Mund/ CLXXV. 11.
Reticentiæ verbum in arte Emblematica, CLXXII. 54.
Richten und urtheilen/ CLI. 5.
das Römiſche Reich mit Trinken erhalten/ CXCVIII. 53.
Ruhe der Augen und des Gemüthes/ CLXXXVIII. 6.
S.
ſ. s. woher ſolche Figur entſtanden/ CLXXV. 8.
Sachſen und ihres Namens Urſprung/ SR. 47.
Safran in einem Sinnbilde/ CLXXI. 5.

* * *

Satyrica, CLV. 2.
Saturnalia wo ſie herkommen/ CX. 60.
Sauffen/ CXC. 52. 53.
Schaafe/ CLXXX. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Schäfereyen dolmetſchen ſ. Dolmetſchen.
Schalten was es für ein Wort/ CLXI. 24. Schalmey/ CX. 54.
Schatten und ſeine Deutung/ CLVII. 53.
Schiffſpiel/ CLXXXII. CLXXX. des Schiffes Beywörter von 30. bis 40. das zu Anker ligt/ CLVIII. 13.
Schildlehr/ CLXXIX. 6.
Schillerreimen/ CLI. 6.
Schlangen Mercurii, CLXXVI. 9.
Schnecken in einem Sinnbilde/ CLXXII. 3.
Schönheit wird beſchrieben/ CLXXXIII. 10. wird durch das Spaziren befördert/ CLXXXVIII. 11.

Schrif-

* * *

Schrifften in der Druckerey/ CXCVIII. 7. der Sinnbilder/ CLXXI.
Schul à σχολή, SR. 25.
Schulden meiden/ CLXXI. 3.
Schwäger und Spieß/ CLXXIII. 25.
SEELEWIG/ CLV. 3.
Seelengefahr/ CLX.
Seulen Herculis Caroli V. CLXXV. 15.
Sexten zu Teutſch/ CLXIV. 15.
Singen/ † Muſic.
Sinnetrug/ CLVIII.
Sinne Unbeſtändigkeit/ CLVIII. 16. verführen/ CLXI. 3.
Sinnbildkunſt/ CLXV. Eigenſchafften/ 20. Figuren und ihre Nebendeutung/ 8. CLXXI. von 20. bis 30, 35. ihr Gebrauch/ 26. ihr Lobſpruch/ 28. des Sinnbildes Seele/ CLXV. 14. Obſchrift/ CLXXI.
Soldaten Leben/ CXCVII. 17. 18.

* * *

Sommer was es für ein Wort/ CLXXXVI. 5.
Sonnen anbeten/ CXCI. 2.
Spaziren/ CLXXXVIII. wird mit anderen Ubungen verglichen/ 3/ gelobt bis auf 12. geſchändet von daran bis zu Ende/ wird verneinet/ CXC. 3.
Spiegel/ CLXXXIII. wird beſchrieben 1. 5. CXCVI. 8. ſeine Bildung / 10. Eigenſchaften/ 6.8 10. iſt voll Eitelkeit/ 25. ſeine Stralen/ 9 iſt der Schönheit Rahtgeb/ 9. die Welt iſt voller Spiegel/ 5.
Spiel der Karten/ CLXXXVI. der Kinder/ CLXXXVIII. 7. des Wortes Ankunfft/ SX. 23. 24. 26. Gebrauch/ 27. Spiel der Natur/ 30.
Sprache von Babel/ SX. 19. Sprachen ausarbeiten/ CLXXI. 3. ſind den Menſchen nicht angeboren/ CLXXV. 3. Teutſche Sprache † Teutſch.
Sprüche der H. Schrifft wie ſie zu mahlen/ CLXVIII
Sprichwörter/ CLXXIII mahlen und überſetzen/ 25. 26. 27.
Stillſchweigen iſt eine Maſque/ CXCIV. 3.
Stirn verändern/ CLXX.

Subdi-

* * *

Subdiviſiones, CXCIX. 9.

Sylben werden in ſtumpfe und klingende getheilet/ CLI. 8. welche lang oder kurtz/ CLXIV. 15.

Sylvie Tod/ CLXII. 12.

Symphonia, CLXIV. 15.

T.

Tact zu Teutſch/ CLXXII. 8.

Teut oder Deut/ CLXXVII. Teutſche Sprache/ SR. 5. wie ſie verderbet wird/ 5. 6. 19. iſt zu Babel nicht verwirret worden/ 19. hat ſeine Wurtzel in dem Ebreiſchen/ SR. 22. iſt noch nicht zärtlich/ CLIV. 17. iſt allen anderen Sprachen vorzuziehen/ CLXXI. 5. Teutſche Namen/ CLV. 5. Teutſche manglen der Scribenten/ CLI. 8. das Teutſche Reich ausgebildet/ CLXVIII. 27. die Teutſche zechen vor der Kriegshandlung/ CXCVIII. 55.

Theſeus ſchaffet Ariadne von ſich/ CLIV. 8.

Tiegerthier Bacchi/ CLIV. 5. ihre Häute bekleiden Pan/ CLII. 5.

* * *

Thiere und ihre Klugheit/ CLXXII. 6. ihre Häubter auf dem Helm/ CLXXIX. 5.
Trapellierkarten Deutung/ CLXXXVI. 15.
Trinken bleibt bey den Haubreichen/ CXCVIII. 25.
Tugend iſt die ſchönſte Blum / CLXXXIV. 12. läſt ſich in Geſtalt der Jungfrauen ſehen/ CLXXXIX. 4. Tugendregel / CLXXXII. 9. feyret iſt aber nicht müſſig/ CLXXXVIII. 5.
Türken lieben ihre Sprache/ CX. 16.
Tyranney/ CLIII. 10.

V.

V. ob es 5 zehle/ CLXXVII. 24.
Ubung des Leibes/ CLXXXVIII. 11.
Vertrauen auf das Irdiſche/ CLVIII. 18.
Verſtand des Menſchen / CLXXII. 8. Unterſchiede der Verſtandgaben/ CLXXV. 1.
Verſchwender werden betrachtet/ CXCII. 1. 4 5.

Ver-

* * *

Verſchluß der Waaren/ GXCV. 5.
Vld was es für eine Endung/ CLV. 10.
Vnartige Reden/ CXCV.
Vndank durch das Weinen gebildet/ CXCI. 5.
Vorredner der Freudenſpiele/ CLXIV. 1.

W.

der Waſen Gebrauch/ CLXXIX. 11.
Wahn iſt trüglich/ CLX. 4.
Walt was es für eine Endung/ CLV. 18.
Waſſer dienet in der Sinnbildkunſte/ CLXXII. 8.
Waldgedichte/ CLIV. 15. CV. 1.
Weg des Lebens/ CLXVIII. 1.
Weiden bemerken die Reue/ CLXIII. 1.
Weinen oder Singen/ CLXX. CXCI.
Wapen/ CLXVIII. ihre Löwen/ 4. Kreutze/ 5. Beywörter der Wapen/ CLXXXIX. 1. 2. 3.

* * *

Weiſheit iſt die ſchönſte Geſpielin/ SX. 28.
Weinſtock von Baccho erfunden/ CLIV. 4.
Wetter wird beſchrieben/ CLXI. 10.
Weyen mit ſeiner Deutung/ CXCV. 2.
wie was es für eine Endung/ CLV. 3.
Wirkurſach/ CXCVIII. 7.
Winkelmaaß in einem Sinnbilde/ CLXXIV. 3.
Wellen ohne Werke CLXVI. 4.
Wort/ Wortgleichheit / CLXXI. 3. CLVIII. 28. Wortart/ CLXVI. 7. CLXXI. 12. CXCVIII. 1. Wörter die man kan hinterſich leſen/ CLXII. 29. Wortforſchung beſtehet zu weilen im rahten/ CLXXVII. 11.
VII. Wunderwerk CLXXII. 14. 15. 16.
Wunder der Natur/ CLXXII.
Würffelſchluß/ CLXVI. 8.

X.

X. warüm es 10. bemerkt/ CLXXVII. 24.

Z.

Zahlbuchſtaben/ CLXXVII. 24. Zahlirrthum/ CXCV. 4.
Zehren Kraft/ CXCI. der Bußfertigen ſind der Engel Wein/ CLXIII.8. ſind mit dem Geſang zu vergleichen/ CXC. 12.
Zeitliche Güter † Geitz.
Zeuxis. CLXV. 1.
Zindelbinden/ CLXXIX. 6.
Zunge des Menſchen/ CLXXX. 10. hat zweyerley Gebrauch/ SN. 44.
Zuhörer werdẽ in der Verſamlung eiferiger bewegt/als abſonderlich/CLIV.15.
Zweyſtändige Sinnbilder/ CLXXI. 11.
Zweydeutige Wörter in den Sinnbilderen/ CLXXI. 3.

* * *

III. Regi-

III.

Regiſter

Der Scribenten aus welchen meinſtentheils die Geſprächſpiele verfaſſet werden.

A.

Diego DE AGRADA: Novelas Morales Madrid. 1620.
Anton. AGOSTINI: Metaglie. Rom. 1592.
Lamprid. ALARDI: de Veterum Muſica liber ſingularis, Schleuſing. 1636.
Andr. ALCIATI JC. Emblemata. Lugdini 1592.
Antipathia Amoris divini & humani. Antuerp. 1629.

* * *

Armorial ſommaire, dans lequel eſt compris tout ce que depend de la ſcience du Blaſon. Paris. 1638.

Luc. ASSARNO: Ragguagli di Cipro. Bologna 1642.

Auguſt. Augſpurger : Reiſende Clio. Dreſden 1642.

B.

Jacob. BALDE, de Vanitate Mundi. Monach. 1638. Parrachomyomachia. Ingolſtadii 1637. Templum Honoris apertum FERDINANDI III. Ingolſtad. 1637. Epodon libb. Monachi. 1642. Sylvarum libb. Monach. 1643.

BANDELLO: Novelle. Venet. 1554.

Scipio BARGAGLI: *Academico Intronato* L' orazione delle Lodi dell' Academie. Venet. 1594.

Coſimo BARTOLI. *Academico Fiorentino* Diſcorſi Hiſtorici. Genoua 1582.

Dionyſ. Labeus BATILIUS: Emblemata Francofurti ad Mœn. 1598.

Giacinto BELP'ER: Raccoltore de vari diſcorſi Academici Cremon. 1638.

HIER. BENZO Hiſtor. Novi Orbis. 1578.

Gioſep.

* * *

Gioſep. BETUSSI: Dialogo d' Amore. Venet. 1544.
Theodor. BEZA: Emblemata. Genev. 1599.
Bernhard. BIBIENA: Cardinal di S. Maria Calandra Comed. Venet. 1554.
Lorenz. BIFFI: Lode de la Guerra. Cremon. 1638.
Bizzarie Academiche † LOREDANO.
Jacob. BOISSARDUS: Emblemata Francoſurti 1593.
Raffael BORGHNI: La Donna Coſtante. Venet. 1606.
Jacob. BORNITIUS: de rerum ſufficientia. Francoſ. 1625.
BRUNO NOLANO, Academico di nulla Academia, detto il Faſtidito.
Candelajo Comedia, Parigi 1582.

C.

Phil. CÆSIUS: Scala Heliconis Teutonici, Amſtelod. 1643. Frülingsluſt. Hamburg 1642.
Georg. CALIXTUS: Evangeliſtarum Concordia. Halberſtad. 1624.
Joachim. CAMERARIUS: Emblemata Centuriæ IV. Norimberg. 1597.

* * *

Camillo CAMILLI: Impreſe Illuſtri. Venet. 1586. *Autore di grand brio.*

Jul. Cæſ. CAPACCIO: Secretario. Venet. 1599.

Tomaſ. CARAFFA: *Diſcorſi Academici.* Cremona. 1638.

Guido CASONI: *diſcorſi interni.* Crem. 1658.

Pierre CHARON: La Sageſſe. Rouen 1623.

Vincent. DU CREST: Complainte & advis que fait Luiziandro contre Amour. Rouen. 1605.

Luigi CONTARENI: il Giardino. Vicenza 1597.

Daniel Czepko: Triumfbogen, Breſlau 1641.

D.

DONI: *Academico Pellegrino*: Mondi Celeſti, terreſtri & infernali. Venet. 1583.

Jer. DREXELIUS: Rhetorica Cœleſtis Monach. 1636. Nicetas. Colon. 1631. Phaëton. Colon. 1631.

* * *

E.

DES EARS: Les contrepoids de L'ame Genev. 1625.

ESTIVAL: Les Alarmes d'Amour. Lyon. 1605.

F.

FEDELE *Academico Affidato* diſcorſo dell' Amore di non veduto oggetto, Cremon. 1638.

Franceſ. FIGUEROA: Obras. Lisbon. 1625.

Cap. FLEGETONE Comico inflamado. Cyſelia, Paris. 1609.

G.

Hieron. GARIMBERTO: Concetti per ſcriver & ragionar familiarmente. Venet. 1525.

Pompon. GAURICIUS: de ſculptura. Urſellis 1603.

des GEHEJMEN dreyſtändige Sinnbilder/ Braunſchweig 1643.

Feder. GIORGI: Il modo di cognoſcere i buoni Falconi, Aſtori e Spervieri. Venet. 1573.

* * *

Guilielm. GRATEROLUS: Opuſcula, de Memoria, prædictione morum, de temporum mutatione, &c. Baſil. 1554.

Panico GRANACCI *Academico Cruſcano*: Il Laſca, nel quale ſi moſtra, che non importa che la Storia ſia vera. Fiorenz. 1484.

Chatounieres DE GRENAILLE: Les Piaſirs des Dames. Paris 1643. La gentileſſe de ce liuret a treſbien ſervy en cet œuvre.

Luigi GROTO Cieco d' Hadria: La Alteria Comed. Vener. 1612. La Caliſto, favola paſtorale. Vener. 1612. La Adriana Tragedia. Venet. 1626. Il Theſoro Comed. Venet. 1622.

H.

Bendict. HÆFEENIUS: Schola Cordis. Antuerp. 1629.

Dan. HEINSIUS: de contemptu Mortis lib. IV. Lugdun. Batav. 1621.

Guilielmi HESIUS: Emblemata Sacra Antuerp. 1636. Egregia quamplurima ex ſolertiſſimo hoc Autore mutuavimꝰ quæ, ut & alia, propter marginis anguſtiam adnotari non potuerunt. Nos interim ingenuè fatemur, per quos profecimus.

* * *

Hieron. HORNSCHUCHIUS: *ὀρθοτυπογραφία*. Lipſ. 1608.
Volph. HUNGERUS: Notæ in Tabb. vocum Gallicanarum Caroli Bovilli. Argent. 1583.

I.

Ben. JANSON: Catiline his conſpiracy. Londen. 1635.
Degl' INTRONATI: *Il Sacrificio celebrato ne i giuochi d' un Carnevale in Siena.* Venet. 1554.
Bernhard Jobin: Neu Jägerbuch. Straßburg. 1590.
ISYCHIUS in Leviticum libb. VII. Baſil. 1527.
Franciſc. JUNIUS de Pictura veterum, Amſtelod. 1637.
Hiſtorie d' Hypolite & d' Iſabelle, Rouen 1603.

K.

Frantz Keſſler: Holtzſparkunſt/ Franckfurt 1618.
Athanaſ. KIRCHNERUS: Prodromus Coptus, ſive Ægyptiacus. Rom. 1630. de Arte Magnetica. Colon. 1643.

* * *

Henr. KORNMANNUS : Templum Naturæ hiſtoricum. Darmſtad. 1611.

L.

Gio: Franceſ. LOREDANO : *Academico incognito* e Nobile Venetto Bizzarie Academiche. Venet. 1638. Scherzi geniali, Bologn. 1641. Autore di grand talento.

Franc. LOUBAYSSIN DE LAMARCA: Engannos deſte ſiglo. Paris 1615.

Piet. de LUXAN : Coloquios Matrimoniales, Barcelona 1564.

M.

Nicolai MACCHIAVELLI : Mandragola Comed. Venet. 1554.

Giov. MASSARENGO : *Academico innominato* : Tre ſorelle. Comed. Prag. 1609.

Noe MAURER: Jag-und Forſtrecht Marburg 1617.

Rabbi MOSES MAIMON מורה נבוכים Doctor perplexorum, latinè redditus à Johanne Buxdorfio F. Baſil. 1629.

Bartol. MEDUNA : Lo Scolare. Venet. 1588.

* * *

Anton. MINTURNO : arte Poetica. Venet. 1564.

Aſcanio MORI : Novelle Mantoua. 1585.

MENASSE BEN ISRAEL : Conciliator. Amſtelod. 1633.

N.

Maeſtro NICODEMO : Lezione della pietra al Migliajo ſupra il Capitolo della Salſiccia del Laſca, *al Arciconſolo della Cruſca.* Fiorenz. 1559.

O.

Mart. OPITIUS : Incerti Poëtæ Teutonici Rythmus ante D. circiter annos conſcriptus Dantiſci. 1639.

OTTFRIDI Evangelienbuch in Altfränkiſchen Reimen. Baſel. 1571.

P.

Eſtienne PASQUIER : Les Recherches de la France, Paris 1607.

Pantagruel † Rabelais.

Les Penſees du ſolitaire. Paris 1629.

Juan PEREZ de Montalvan, Para Todos, Exemplos Morales, humanos &

divinos

* * *

divinos repartidos en los ſiete dias de la ſemana. En Hueſca 1633. Autor muy Principal.

Gior. GUINIO PARISIO : La Sorella Comed. Venet. 1607.

Aleſſand PICCOLOMINI : Aleſſandro, & L Amor coſtante. Comedie. Venet. 1554.

Battiſt. PITTONI : Impreſe, Venet. 1566.

Gaſpar Gil POLO : La Diana enamorada Büſſeles. 1613.

Jean Baptiſtæ DU PONT : L'Enfrd' Amour. Lyon. 1604.

Jacob. PRIMEROSIUS de Vulgi Erroribus in Medicina. Amſtelod. 1639.

Q.

Franciſ. DE QUEVEDO VILLEJAS : Juguetes de la ninnez, la Caldera de Perro gotero, la culta Latiniparla, & el Libro de todas las coſas, y otras muchas mas, el cuento de cuento. Sevilla. 1634.

Franceſ. DE QUINTANA : Hiſtor. de Hipolito y Aminta. Sevilla. 1635.

R. Otta-

* * *

R.

Ortacio RABASCO: *Il Convito Academico L'incitato & Gelato, detto L'Aſſecurato.* Fiorenz. 1615.

François RABELAIS: Oeuvres. Lyon. 1599.

Eugen. RAIMONDO: La Caccie delle fiere. Breſcia. 1621.

Thoma REINESIUS: de Deo Entovellico. Altenburg. 1637.

Academici RICOVRATI di Padoua: Diſcorſo intorno all' antro delle Nimfe Naiadi d'Homero. *Impreſa del Pellegrino.* Patona. 1601.

Joh. RISTEN: Himmliſche Triumflieder. Lüneburg 1642.

Madam DE RIVERY: Diſcours. Paris 1613.

Monſ. DE RIVERY: Le Cabinet des ſaines affections. Paris 1623.

Gab. ROLENHAGIUS: Nucleus Emblematum. Colon. 1619.

S.

D. Diego SAAVEDRA FAJARDO: Empreſas Politicas. Monaco 1640. Autor illuſtre y de grand valor.

SADI:

* * *

SADI: Guilſtan oder Königlicher Roſengarten. Tübing. 1636.

Il Sacrificio degl' INTRONATI. Venet. 1554.

SAINT-AMANT. Oeuvres, Paris 1629.

Angel SALA: Ternarius Ternariorum. Erf. 1630.

Lionhardo SALVIATI: *Academico Fiorentino.* Orarione. Fiorenz. 1575.

Matth. Caſimir. SARBIEVIUS. Lyric. libb. Antuerp. 1634.

Joh. SAUBERTUS: reſponſio pro Anagrammatographiæ ſtudio. Altorf. 1613. Hiſtoria Bibliothecæ Noricæ. Norimberg 1643.

Flaminio SCALA: Theatro Comico, Boſchareſcho e Tragico. Venet. 1611.

Wilhelm. SCHICKARDUS: משפט המלך ſive jus Regium è tenebris Rabbinicis erutum. Argent. 1625. בחינת הפירושים Examen commentationum Rabbinicarum Tüb. 1624.

Juſt. Heorg. SCHOTTELIUS: Sprachkunſt. Braunſchweig 1641. Einleitung der Teutſchen Sprache. Lübeck 1643.

Nicol. SECCHI: L'intereſſe. Comed. Venet. 1587.

Die

* * *

The Sophiſter a Comedy, Londen 1639.
Andres DE SOTO : La verdedera Soledad. Brüſſel. 1611.
Sprachkunſt. Hall bey Melchior Oelſchlägelen 1630. (Lauing. 1638.
Georg. STENGELIUS: Ova Paſchalia Sacro Emblemate inſcripta & deſcripta.
Gabriel SYMEON : Symbola Heroica Antuerp. 1600.

T.

Eberh. TAPPIUS: Cent. VII. Germanicorum Adagiorum cum Latinis & Græcis collatorum. Argent. 1539.
Joh. Georg. Triegler : Sphæra Leipzig 1642.
Andreas TSCHERNING : Teutſche Gedichte. Breßlau 1642.
Jacob. TYPOTII, Symbola Divina & humana ex Muſæo Octavian: DE STRADA. Prag. 1601.

U.

Franciſco UBEDA : La Picara Juſtina. En el qual debaxo de gracioſos diſcurſos ſe encierran provechoſos aviſos. En Medina de Campo. 1605.

Boni-

* * *

Bonifacio **VANNOZZI**: Avertimenti Politici Morali & Chriſtiani. Bologna 1909.

Verachtung der Welt. Cöthen 1641.

W.

Gasbar. **WASERI** Mithridates Geſneri. Tiguri 1610.

Eberh. von der **WEYHE**: diſcuſ. de Speculi origine uſu & abuſu. Hag. Schaumburg. 1612.

Z.

Jacob. **ZEVECOTIUS**: Obſervata Politica. Amſtelod. 1627.

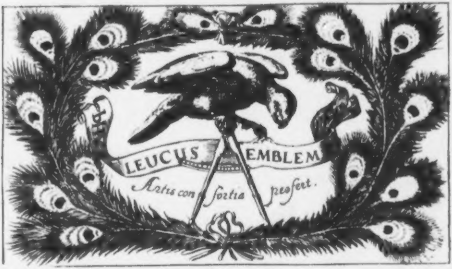
Jul. Guilielm. **ZINCGREFIUS**: Emblemata Ethico-Politica. Francof. 1619.

Ludovic. **ZUCCOLO**, *Academico Filopono* di Faenza: Diſcorſi dell' Honore, della reputatione, della Gloria, del buon concetto. Venet. 1624.

Marc. **ZUERUS**: Emblemata Politica. Amſtelod. 1635.

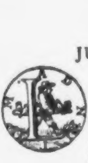
* * *

MANTISSA,
EXHIBENS,
EMBLEMATA,
PHALEUCO CARMINE
EXPICTA,
HIC
OB OPERIS PRÆCEDENTIS CONFORMITATEM,
ADIECTA.


LEUCUS EMBLEM
Artis conſortia profert.

DEDICATIO

qua
Ex Typo Emblematico
JUSTUS GEORGIUS SCHOTELIUS
hoc anagrammate inſignitur:
HEIC ERGO SISTO LUSUS GUSTUI.



Vbens accipe ſub manu Phaleucos.
& Emblemata nata ceu ſub ore
PSITTACI rudis: ille *verba picta*
conatur docili ore; ſic Camœna
SCHOTELI tibi noſtra *χαῖρε* clamat.
Hæc *conſortia nectit ars decora:*
Circi indagine *penna* circulatur,
tentatur tenuique *penicillo*
(alternante pede) umbra cæca punctis.
Volens accipe quos dicat Phaleucos
penna audacula, *picta* Pſittaci inſtar!

G. P. H.

* * *

Lectori

Æquo & iniquo Salvere!

APud Te, mi lector, inſtituti mei rationes libere exponam, ſive judicii tui ſtatera ad dexteram & æquiorem, ſive ad ſiniſtram, & ſequiorem partem deflectat, nihil intereſt: modò ſententia juſto obſirmata pondere conſiſtat. Nihil mihi commodius obvenire poterit, quàm civilis & amuſſitati judicii caſtigator: nihil vilius, quàm impudens & imprudens Cenſor, qui ignorantiam ſuam Veritatis normam & modum conſtituit.

Cùm Romani Juvenes, ſunt verba Scaligeri, ſub Moderatorum cuſtodia haberentur: datum eſt eis, ut per *Luſum & Jocum* liceret animũ recreare, Poſtea, natu grandiores admiſſi, etiam *utriuſque ſexus*: manſit verò nomen à priorum ætate, ut *Juveniles Ludi* dicerentur. Cùm, ante aliquot annos, in hunc locum inciderem, meditari aggreſſus ſum, quo modo infirmiores juve-

lib. 1. Poët. c. 39.

num

* * *

num animi,& circa degeneres nugas ineptientes, ad honeſtiorem lubentiam, morum probitatem,externarum artium cognitionem,&,ut verbo dicam, ad ardua Virtutum adyta , quaſi per delicioſa vireta deduci, vel inſcitiæ rubore portrahi poſſint. Poſt perperam dilectæ ætatis oſcula,ita ferè opinione, aut uſu introductum eſt, ut artes,non niſi effugio egeſtatis,parentur: Eruditio in ſpeciem adornatur ipſaque ſcientiarum ſublimitas,docentium moribus, ad Scholas detruſa,procul Aulâ,vileſcit.

Cùm autem inde à teneris ſincera vernaculæ noſtræ puritas,(qua regundorum finium lege diſceptat,& intra ſpacia ſua,quibus ſe ipſam natura rerum alligavit,conſtricta eſſe deberet,)mihi cordi fuerit, nihil ſum veritus cruda ſtudia in forum propellere & ignorantiam meam primùm proſtituere. G.N.7. Delineavi agitur,rudi Minerva,Loquiludia,vel ut græci vocabuli felicitate exprimam,ζυλλαλημα πεπαίζματα,ſicq; plurima

.... læta & *juvenilia* luſi. *Ovid. in Triſt.*

Haud pauci gratiâ novitatis,aut ſtudii peregrinitate, pellecti, Autores mihi

excitere,

* * *

extitere,ut inſtarem viâ,graviora ſubnecterem & Adoleſcentiam ad laudabilem ſapiendi lubidinem prolixius concitarem : id quod extra vanitatem, tenuitatis meæ immemor , lubens volensq; molior.Nihil hic laude dignum, meum eſt . Italica , Gallica,Hiſpanica paſſim legis, niſi fortè ipſum conatum benignius interpretari ,& *in magis voluiſſe magnum* reputare volueris Incudem& cotem cogita: exacuunt,nec acies illis ulla eſt.Quid infelicius rupibus? aurum, gemmasq; tegunt, non producunt , & nobiliſſimorum metallorum matres ſaxa ſunt, intrinſecus auro fœta,extrinſecus ſterilitate ſqualentia.

In quarta hàc parte *Theoriam artis Emblematicæ* potiſſimum exhibui : ☞ *CLX* *10.11.12.* *Practicam* hàc Mantiſsâ deſignare & Picturas aliquas, ob intimam utriusque ſympathiam, phaleuco carmine expeditas,*abecedario ordine* , demto titulorum ambitu,ſubnectere placuit.

Notabis autem,mi Lector,Lemmata Emblematum juxta Figuram initialis Literæ cujusvis,adſcripta,& maximâ ex parte Anagrammatica eſſe.

Inamœnas has ingenii amœnitates , in Amicorum gratiam adornatas,

* * *

apud ſeveriorem Judicem non excuſabo, ſed ſi languida rerum & verboru
conſortia, ſi quid erroris, aut caloris in his & aliis meis; provoco ad hum
nam conditioem, cujus hoc proprium, ſicut nusquam labi divinæ.

Non illi modo conferentur præmia, qui propoſiti ſcopi Centrum a
curatè ferit, ſed etiam inter aberrantes

PROXIMIORI!

Carmen Gratulatorium Ad Colloquia Dramatica.

Majeſtas patriæ qualis-ſit-quanta Loquelæ,
Quales & quantæ divitiæque ſient,
(Sic eſt)perpaucis notum fuit hactenus, inde
Inter-tot fœdis illa-polata modis;
Ipſamet ut ſeſe jam vix adgnoſcat,amarè
Hincque ſuam doleat,lugeat atque vicem.
Frugiferûm Illuſtris Sociorum dedecus iſtud
Teutoniæ Cœtus non tulit ulterius.
Suppetias ſed ferre parat,partitque labores
Ocyus inter ſe ſedulus atque operas.
Ferret opus: numeris ſacram excolit iſte Poëſin,
Econtra innumeros ille vel ille polit.
Scribendi hic aptè methodum promtatque loquendi;
Quærit amœna iſte,ſeria at ille ſibi;

Unius cujusque prout captusque volupque
Communi tamen ut ſerviat omne bono.
Harsdörffere, tibi ſed tutemet omnia ſingla,
Conatu audaci (ſic patriæ ardor agit)
Exornanda modis ſumis, quiscunque poteſtur,
Sive opus eſt numeris, ſive opus innumeris:
Seu ſacra res poſcit, ſeu poſcit forte profana,
Seria ſive placent, ſive jocoſa placent.
Hinc tot jam numeras, oculis animisque beandis,
Doctrinæ, ingenii nobilioris opes.
Omnibus aucta modis, artem prodentia ubique
Multiplicem, multis quid? puta Colloquia.
Quis decus ingenuum, dignatio, priſca fidesque
Atque ori atque oræ Teutonicæ redeat.
Frugiferum ô Socium CollegI Frugiferentis,
Frugifer ut mage vix-vix alius clucat!

[illegible]

❀ I ❀

EMBLEMA

in emaculatiſſimam editionem *Herodiani.*

JOAN-HENRICUS BOECLERUS.

Epigraphe anagramma:

CIVIS BENE-CLARUS HONORE.

UT Respublica ſtrenuos Honores,
æternum fidei decus probatæ,
larga & præmia nuncupat merenti:
Sic Præſes Charitum & Novem ſororum,
& Respublica litterata Pindi
Largitur tibi *Myrrheam Coronam*, *
(quam feras quaſi *Civicam Coronam*,)

**quia Myrrhæ fructus cadavera incorrupta conſervat.*

quod

* * *

quod Ἡρωδιανὸν labore ſervas;
Hunc Civem minuiſſet invida ætas
injectâ niſi dexterâ levaſſes.
Sic CIVIS BENE-CLARUS hoc HONORE es.
Macte hoc munere ſis perennitatis!
Non BOECLERE tuas adulor aures,
blanditus nihilum, logisve pictis
emendico tui favoris auram:
Mecum ſentiet eruditus Orbis,
atque ævo celebrabit in futuro
Te Civem bene-clarum honore Phœbi
mactum munere ſic perennitatis!

* * *

II. Em-

⁂ II ⁂

EMBLEMA

ad eundem *Vellejum Paterculum* accurantem.

E PULCHRO PULCHERRIMUS IPSE!

Cubans ſub ſpatioſiore fago
luſtro lumine Veris apparatum :
Ut repullulat herba agri tenella,
Ut dulces Zephyri libidinantur ,
& floret Ceres atque captat auras
flagrantes genialis arvi amore.
Vah, mihi innocua hæc placet voluptas!
& mentem hæc mihi ſurripit voluptas!

Capit mox oculos amœna Flora,
rapit mox oculos amœna florum,
adductrix *Hiacynthus*, imminensque

Sel

* * *

Sol ejus foliis laborioſus,
Cujus tunc *Aries* jubar tenebat.
Heus, Emblemata quis reſolvet iſta?
quaque ænigmata quis reſolvet arte:
Vellejus mihi floſculus venuſtus,
Baulerus mihi Sol laborioſus:
Regum nomina ritè monſtrat alter
deſcripta in foliis decore Veris,
Autor cum violis roſiſque natus:
Inter numina mentium refulget
alter ingenii nitentis auſis.
Is Phœnix velut eruditionis;
Hic Phœbus velut elegantiarum,
ingens gloria temporum meorum.
Nunc Emblemata fas reſolvere iſta,

nunc

* * *

nunc ænigmata ſic licet reſolvas:
Velſejus Hyacinthus eminens ſtat
Bacleri radiis corruſcus ipſis,
Flos pulcherrimus a micante Sole.

III.

EMBLEMA

AdD. CHRISTOPHORUM LUDOVICUM DIETHERRUM.

De bonorum imitatione

Oratorem.

——VOCIS IMAGO
ET FRONTIS——.

Quæ vox garrula ſic recantat? Euge!
juſſa ut prævenit ipſa, & æmulatur

Echo eſt ex concamerata rupe propè [illegible] ripe reſonans.

Feſto.

* * *

Fracta ſyllaba? ſic reponit *ECHO*.
At quale hoc *Speculum*? *unda* mobilis ſtat.
Vidin? fluctuat ipſa imago noſtra,
docto tanquam animata penicillo,
Vocem ſicve referre perſonantem
Fas eſt, ingeniique amœnitates,
Eloq. Profeſſoris Altdorfini, V.C. Suada quas Tibi ſuggerit RUPERTI;
Suada dulciſonans, canora Syren,
Suada blandula, delicata, grata,
formoſiſſima imago Gratiarum.
Et dum ſic imitaris eruditum,
ECHO eſt gloria, quæ reſultat auſis!

⁂

W.

IV.

PICTURA.

Ad Icarum Academicum

D. JOHAN-MICHAELIS DILHERRI &c.

Haud eſt fabula *Dædali* volatus:
nec eſt fabula & *Icari* ruina:
quam freta Icaria en! arena monſtrat,
queis ſic Noricaberga cincta nudat.
Audin, Icare, quisquis es, modo audi!
Mentiris tibi robur ingeni altum,
quando audes temerare Solis axem,
Vano remigio, irrito volatu:
ſubnaſcens calamos liqueſcit alis:
mox in vortice fervidi Lycei,
vel in gurgite turbidi Lyæi,
(nam & merum eſt mare ſæviens procellis,
e cujus Venus eſt oborta ſpuma,)
pars vitæ melior ruit ſuperbo,
pars vitæ melior perit ſupino.
Qui mergis tua, teque, ſpes tuásque;
Conſiſte, Icare, quisquis es, modo audi;
Venit Dædalus Eruditionis,
ipſe Dædalus Elegantiarum:
qui gnarus juvenum cavere caſus,
& doctus juvenum juvare Muſas:
Heic urget monita omnibus ſerena:
ceu vox blandula providi Parentis,
ceu vox provida blanduli Magiſtri
profert ſollicitâ probanda curâ.
Sic freta Icaria hæc arena neſcit,
Queis nunc Noricaberga cincta floret,
Eſto Fabula Dædali querela!
Eſto fabula & Icari ruina!

◆ V. ◆

PICTURA

Muſæ ad Dn. CHRISTOPHORI FÜRERI Junioris Tumulum lugentes.

Heus concurrite lachrymis Camœnæ,
Veſtroque exequias parate alumno:
Quippe unum in tumulum feruntur unà
dilecta omnia quæ fuêre nobis.
Nunc, nunc exuviis in *Æde Honoris*,
grato murmure *dedicate* carmen

HEIC EST
CHRISTOPHORUS SITUS FüRERUS.
CUI JURE
ILLACRUMATUR
OMNIS ÆTAS,
ÆTATE IN MEDIA ATTIGISSE
FINEM.

VLEM-

VI.

EMBLEMA

Nuptialibus tædis Dn. Georgii Sigismundi Fureri & Mariæ Magdal. Tucheræ illuſtratum.

IN Victoria grata parta verbis,
en *Victoria* blanda & *ore* parta!
Vox ſub rupe cava Deæque formâ,
quà ſe Norica caſtra in alta tollunt,
Uni grata juvenculo, uni amata;
quicquid *quæritat* ille, reddit iſta,
Tanquam vincere uterque amore vellet,
Tanquam vellet uterque amore vinci,
Sic dicta anticipat vel æmulatur,
Concordes animâ loquuntur unâ,

* * *

Amantes anima reguntur unâ.
AMA quàm potes & voles amabo!
AMA quam cupis & libens amabis.
AMA bis, ter & amplius magisque ;
His Echo vocibus reciprocatur,
unum ſemper *AMA* atque *AMA* refundens.
Vah, victoria quando parta verbo!
Vah, *victoria grata & ore* parta!
Victam res faciat beatiorem!
Victorem faciat beatiorem!

* * *

VILEM-

◆ VII. ◆

EMBLEMA,

Ad Tractatum Poſthumum
Dn. THEODORI HOEPINGI, &c.
De Jure Sigillorum.

—— HINC MELLA FLUUNT
EUNOMIÆ ——

Apes mellifici ſub horto amœno
gnari purpurei decora veris
dona carpere, bombilante motu,
Quis vos huic tumulo labor coërcet?
Qua vos *æra* vocant Hymetto in alto!
Dum Leſſum modò *tinniunt* Camœnæ,
& flent Caſtalides novem Sorores.
Certè ſi capio, cohors tenella

* * *

confers plurima dulcia atque grata:
HOEPINGI ingenio ut ſuave acumen,
ſic opes geris Atticasque *ceras*
Obſignare volens perenne Nomen.
Dulce eſt ſic Apibus mori ſecundis!

✽ VIII. ✽

EMBLEMATICA INSIGNIA

Sponſorum;

Dn. Johannis Theodorici LöffelholtzI &
Claræ Grundherriæ &c.

Eſaiæ 11. v. 7.

LEO & OVIS ſimul morabuntur.

NEXUS CONCORDIA AMANTUM!

O*men nobile! prædicanda fata!*
Graſſantur mala dura, dira monſtra.

Horrendus populatur arva Mavors,
Quæ ſqualent miſeræ cruore plebis:
Bellonæ prece ſupplicatque Flora
pro ſæcli ingeminans quiete fruſtra.
At verò Augurium futuro in ævo
addicit melior DEI voluntas,
ad *ſepta* una *Leonem Ovemque* inire;
ſic nunc mollit Amor *ferocientem*
femellam *patientibus* flagellis,
crudam è virgineo choro puellam.
Hæc concordia firma pollicetur.
Hoc ſæclo anchora ſacra fluctuanti,
centum gaudia mille gaudiorum.
Omen nobile! prædicanda fata!

(ι*∗ι)

IX.

PICTURA

ſomnio effigiata
Ad Dn. Carolum Kötzlerum, &c.
de ſcopulis Ariſtocratiæ perorantem

ERgò nocte ſilente imago rerū
fallit compoſitum ſopore blando:
Luſtro lumine (ſic enim videtur)
ceu præſens *Philomela* per vireta
Alæ remigio ſecaret auras.
Ludor? hæc ſubeunte meſſe Muſa
pſallit nunc *Alalaza* voce acuta, &
ſuſurros imitatur æmulantis
Vndæ, nunc *Eleleu* fremit cruentum,
Velut buccina clangit inter arma;
flet ſuſpiria lenta nunc reſorbet,
& mox *Præfica* plangit ad ſepulchra
Leſſus agglomerans, iocoſa miſcens.
O fallax nimis, ò levis voluptas
Somni! ſic mihi terminanda luce.
O verè facilis, brevis voluptas!
Nunc ergò vigilo: ante ſomniavi?
At hæc ſingula vera monſtrat eſſe
KOTZLERVS Philomela ceu canora:
Is cantat, modò ſi fluunt ſecunda,
quæ diſcrimina terreant, quieta
cum eſt reſpublica pluribus ſub Argis;
Is canit modo triſtium tubarum
fatales ſonitus, pericla Martis,
cum clangunt Aquilæ pares ad arma;
Is canit modo vulgus obſtinatum,
Pyrrhæ ut progenies (amica ſaxis
è quorum calluſt ſatu,) videtur

* * *

probæ dilapidare mentis uſum,
cum reſpublica murmure & ſuſurro
aut contage malâ tumultuatur,
ceu peſte & vitio & repleta morbis.
Statur caſibus, atque cuncta turbant
Fata: *Spes* ſuper eſt laborioſa
ſemper, quæ *Pietate nixa*, tandem
inter tot ſcopulos, tot inter undas
cum non enatat, *ancoram prehendit*.

Sic Prudentia prævidet futura,
Sic Prudentia tollit obfutura,
ſic Prudentia vitat affutura,
Ceu ſtantes *ſcopulos* mari in pelago.
O felix nimis & ſtatæ voluptas
Mentis! nec modo terminanda puncto,
Grata, vera, perennis eſt voluptas!
Hæc ajo vigil: ante ſomniavi.

X.

STRENA EMBLEMATICA.

CORNELIUS MARCI,
per anagramma,
LUMEN SACRI CHORI.

Ceu funalia pinguibus coruſcant
flammis vel radiis micant apertis:

ſic

* * *

ſic *Lumen* rutilum *Sacri Chorique es*
CORNELI, ob ſtudium DEO placendi;
vel flammantia ſcita dum reſultant,
vel ſtellantia ſcripta dum refulgent,
& mores faciles, nec ore verba,
quàm cordis magis è pio receſſum,
Inter frigora nunc ſeveriora
& ſuſpiria primulis Kalendis,
hinc fluant mihi nuncupanda vota:
Sis *LVMEN* placidum *SACRI CHORI*, *ſis*
Fax perenniflua beatitate !

* * *

XI.EM-

XI.

EMBLEMA

Ad Hymnos Triumphales quos cecinit
JOHANNES RISTIUS,
per anagramma,
AN HIS NOSTI VIRES?

TU, qui Teutonicam inficetiarum
plenam & ruris ais, parumque cultos
Cives: *AN* nec in *HIs* habere *VIRES*
ſi *NOSTI*, mihi RISTII Camœnam,
Muſam flexanimam atque gratioſam
auſcultes! rapit ora, corda, mentem.
Scin' quàm Dædala lingua noſtra doctis,
quàm ſit terſaque? vah! melos ſuave
molitur modo cœlicos triumphos,
Ego conticeo: *quin Angelorum*
Cohors flammea conſonat canendi:

XII.

EMBLEMA

In Orationem de Bibliotheca Norica:

JOHANES SAUBERTUS,

per anagramma,

NE, THESAURUS NOBIS!

SEcedant levium greges Dromonum,
queis ſolus labor eſt, gulam fovere;
quos convivia, quos vacationes,
quos nummique tenet dira cupido,
aut convicia & æmulationes,
Carbones pretium ante res putantes!
SAUBERTUS, Sophiæ ille Myſtagogus
ipſa dulciſonæ medulla Suadæ,

NÆ,

* * *

NÆ. NOBIS reſerat diu repoſtum
THESAURUM, Ambroſiam atque dulce Nectar
vincentem, teretesque margaritas,
quas nulla Cleopatra aceto ſolvat:
Nam ſic aurea dicta, facta, ſcripta
Divinâ quaſi *virgulâ* recludit,
Orco, Mercurii inſtar, evocatque
Orbi *Mercurius* datus diſerto.
Adeſte ingenio, mei Sodales,
quos pulcher Genius potens amore,
& Muſæ ſacer illigavit ardor!
Heic ſolus labor eſt fovere mentem
nobisq; *eruere* æviterna rerum,
THESAURUM minimèque tranſeuntem!

⁂

XIII. EM-

✿ XIII. ✿

EMBLEMA,

JOHANNES VOGELIUS,

per anagramma,

INGENIA SOLUS VEHO.

Aquila loquitur:

(vel INVEHO SOLVS IGNEA.)

EGo inter volucres ſagaciores
reſplendens Aquila alitum ſupremus
invehe ignea ſolus aſtra, & ungue
ſuſpendo ſobolem meo tenellum,
ad Phœbi radios, Iovisque ſedem,
Abſit gloria vana, Fama falſa,
Ergo & *ingenia* arte *ſolus aufers*
ad ſublimia, publicamque lucem?
Scita eſt progenies probata Phœbo.
Sic inter volucres ſagaciores
Clarus æthera pervolas Vogeli!

XV.

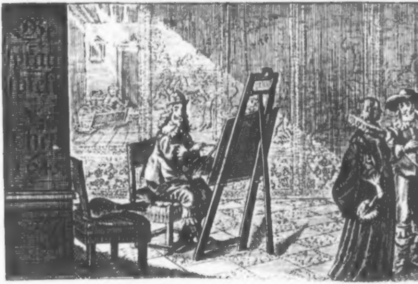
Fama diſcrimina & Concluſio operis.

TAndem non faciunt beatiorem
Vitam Emblemata vana vanitatis,
& *ſpectacula* turbido in theatro:
Fortunata pericla ditiorum;
Torquet navigium *mare* atque ſorbet.
revellunt, feriuntque ſæva montes
ſummos Fulmina, deprimunt cacumen.
Heus, cur ſic mihi pœnitere tanti?
Totus eſt animus meum *Theatrum*,
mentis ardua nec nocens voluptas,
& Emblemata docta penicillo,
(dulcis progenies quietis almæ,
mi ſint deliciæ, meumquue *littus*.

* * *

Videntem tetricas procul procellas,
ſecurè pretioſa arena ſiſtat,
ſacris plauſibus ; ut memor futuri
norim ſpernere(vah!)inane nomen.

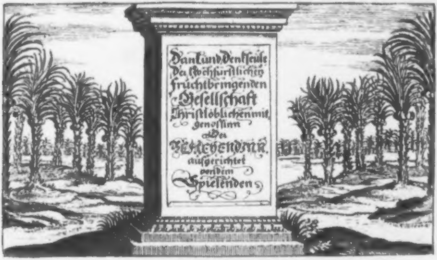
NOCET TINNULA FAMA!



Univ. B...
München

# GESPRECHSPIELE
Fünfter Theil;
In welchem
Vnterſchiedliche/ in Teutſcher Sprache niebekante
Erfindungen/
Tugendliebenden Geſellſchaften aus zuüben/
Vorgeſtellet worden:
Benebens einer Zugabe/ überſchrieben
Die Reitkunſt/
Durch
Einen Mitgenoſſen der hochlöblichen
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCHAFT.

Nürnberg/
Gedrukkt und verlegt bey Wolffgang Endter.
Im Jahre 1645.


Dank und Denkſeule
Der Hochfürſtlichen
Fruchtbringenden
Geſellſchaft
Chriſtlöblichen mit
genoſſinn
Dem
NEHRENDEN.
aufgerichtet
von dem
Spielenden

Zuſchrift.

Die eitelſchnelle Zeit vernicht der Menſchen Werke /
Durchmottet das Gemähl / verleſcht die Kunſtgemerke /
zerſchleiffet die Paläſt / erſchüttert Holtz und Stein /
daß / was beſtehend heiſt / verlieret Schein und Seyn:
Das reifbedachte Wort zerſtiebet und verhauchet /
Wann es nicht durch die Schrift wird gleichſam eingedauchet
in Aganippe Fluß / wie hier die Seule weiſt /
die vormals nur Papier / jetzt harter Marmol heiſt /
und in dem Palmenland ſo Wurtzelfeſt beſtehet /
bis aller Zeiten Zeit zu Grund und Boden gehet /
Hier fleuſt der ſchöne Brun / der / nechſt der Muſen Sitz /
mit vollem Strudel qwillt aus einem Federritz /
erhärtend Felſendicht was darmit wird benetzet /
und diß zu Stein gemacht: Die Schrift hat

Von dergleichen Flüſſen / welche alles in Stein verwandelen / iſt zu leſen Plinius, Solinus, Mela und andere.

die tiefſte Dankbarkeit / für hocherwieſne Gnad.
Nicht daß die Sache ſelbſt verhoffte ſolchen Grad/
aus aller Zeiten Ziel: Nein weil hierbey zu ſchauen
der Tugend Ebenbild dem Marmol eingehauen.

Wann man das Teutſche Volk von Altersher betracht/
wie alle Wiſſenſchaft von ihnen nicht geacht:
Der düſterwilde Wald/ die halbverwildten Leute/
verhülten ſich zumal in Ochſ⸗ und Bärenhäute; Hievon handelt Cluverius in Germ. Antiq.
der ſtarke Jägerſpieß bracht ihnen rauhe Koſt /
das ſchwache Rebenholtz den ungebauten Moſt.
Jhr höchſter Schutz und Schatz war ein bewärter Degen/
das Recht/ mit kühner Fauſt/ in freyem Stand zu hegen:
die höchſtbeliebte Kunſt/ aus Bidermanns Gemüht / Germanis olim ingenium in manu poſitum,
bey ihrer Heldengrab das Lob⸗ und Trauerlied. Sie

nunc Græcis [illegible] & Italis [illegible] Euphorm Icon. Anim.

Sie haben dazumal von ihnen nichts geſchrieben.
Doch iſt die Tapferkeit im Werk bemerkt geblieben /
bey Kindes Kindes Kind/ die nechſt des Vaters Schild /
und ſeiner Waffen Ruhm / den Adel ausgebildt.
Jetzt/ kem' Artyrus her (der vor zweytauſend Jahren
Zu Alexanders Zeit bey Rügen angefahren/
und/ nechſt dem Steuermann/ das Greiffenthier geführet/
ſo der BEFREYENDINN Geburtes Wapen ziert)
Das freche Zimbervolk/ die Königlichen Ahnen
der Hürlen / die das Haubt des Büffels in den Fahnen
erhaben in dem Streit/ ſie ſolten dieſe Sag'
erheben/ ob dem Land der Guelphen/ heut zu Tag:
Stammt dieſe her von uns/ die auf der Laute ſchläget?
die mit der Wunderkunſt der Himmels Gunſt erreget?

Lazius l.12. de Migr. Gēt. Henning. p. 2. Geneal. f. 287 Münſter. Coſmograp. l.3.c.459. Limn. l 5. c. 12 n.3.
Weſihe dẽ Anfangsbuchſtaben dieſer Zuſchrift.

es tönt das leere Holtz/der ſtumme Faden ſingt/
die Seide lebt und bebt/und unſern Geiſt bezwingt.
Was ſol der Helden Ton/den unſre Barden brummen?
das grobe Reimgeplerr muß blötzlich hier verſtummen.
Wir all erſtaunen faſt und ſagen ſonder Scheu/
daß dieſer Fürſtinn Stimm/und ſie vergöttert ſey.
Der Griech (wer' ihm erlaube ſich hierbey einzuſtellen/)
ſolt' aus dem Wahrheitsgrund ein ſolches Vrtheil fällen:
Was Wunder iſt es doch/wann/aus der Tugendtrieb/
üm dieſe Pallas ſtralt des Phöbus Flammenlieb'
Jhr kluggeübter Sinn' ergeiſtert die Poeten/
und weiſt/wo im Gedicht gefehlet/mit erröten/
des Meiſters und der Kunſt. Jn ihrem Mund entbricht/
was ſonſt der Frantzman rühmt und was der Welſche ſpricht.

on den Bau-
n hat der
pielende
l geſchrie-
zu der Lob-
de der Teut-
Poeterey.

✤ Zuſchrift. ✤

Hört auch den Römer an: Mnemoſine Beginnen/
der klugen MUSEN Freud/und aller Charitinnen
Sinn-Hand-und Meiſterwerk erhellet Wolken weit/
im Tempel/der benamt/der Tugend Ewigkeit.
der WEJSSHEJT HJMMELSRUH iſt an die Pfort geſchrieben.
mit guldnem Dintenglantz. Ein jeder wird getrieben
zu ſchmükken den Altar. Jſt meine Gab ein Stein/
ſo muß er ob dem Bild der Tugend Edel ſeyn.
Es iſt zu dieſem Buch ihr Gnadenblikk gewendet/
der jenen Klügelmann mit ſtrengen Stralen blendet:
und/wie des Himmelsliecht die Gärten trächtig macht;
ſo grünt der Spiele Frucht durch dieſer Sonnen Pracht.

E.F.G. Zu unterthäniger Ehrbezeugung gewidmet von dem

SPJELENDEN.

Die Göttin der Gedächtniß der Muſen Mutter.

Sophia; zu teutſch Weißheit.

Eliſabeth, die Ruhe Gottes von El, DEUS & Sabbathû, quies.

Sonnet de L'Auteur,

Sur le Pourtrait de ſon Aireſſe.

Superbe Ceres va! va t'enfler des verdures!
Va Juno te parer des Aſtres des Cieux!
Va Nymphe des eaux, qui traine des murmures!
Va Venus lie-cœurs des myrtes gracieux!
Deeſſes ſans beautez! allez! vaines Peintures
au pris de la VERTU plus charmante en nos yeux.
Ces traits-cy ſont esclairs, des dards, des graces pures;
Il faut pro les louer le language des Dieux
Or, ce Marbre pourtant me ſemble peu parfait;
bienq; L' Artiſte main y monſtra ſon effet,
ſ'arreſtant neüement à choſe incorporelle;
Mais ſes divins appas, ſes non-pareils attraits,
rendent dedans nos cœurs ſi vivement pourtaits,
Ceſte Ame, ſans flatter, des Ames ſa plus belle.

Candide & erudite Lector.

AD Te qui forte, inveteratâ Doctorum conſuetudine, vernaculæ noſtræ ſtudium aſpernaris, pauca præfari neceſſe habeo.

Palàm eſt, Germanis neq; ingenium, neq; induſtriam in addiſcendis peregrinis linguis, unquam deſuiſſe: Ebraica, Græca, Latina, Hiſpanica, Gallica, Italica paſſim ad miraculum feliciter callent; at de Patria Lingua pauci admodum ſolicitè cogitant, ut rectè Becanus miretur eos domi cæcos eſſe, quorum tam perſpicax foris acumen! *Sunt, qui hujus imperitiæ myſterium ad fatorum inclementiam; ſunt,* In præfat. Saxonic.

* * *

qui ad armorum colonias: ſunt, qui ad Superiorum **incuriam** *referunt: Sed altius Hiſtoriam Linguæ noſtræ perpendenti, proprior cauſa in mentem venit. Priſci Majores noſtri nunquam tam agreſtes & rudes fuère (quales quidem ob feritatem & atrociam in bellis Romanis hoſtibus ſuis viſi) ut bonas artes penitus ignoraſſent.*

Hoc in dubium vocabit, qui Runnarum, Scaldrorum, **Schrannorum**, Druidarum & Bardorum *nomina, nec fando quidem accepit: quæ ſingula hoc loco proſequi noſtri instituti non eſt. Inſtar omnium argumento erit, quod Germani quondam Leges ſuas ſacras & profanas decantare conſuevère; unde hodieq́ ſtropham dicimus* **Ein Geſetz /** *quia nimirum ſingulæ Leges ſingulis abſolvebantur ſtrophis. Rationem Ariſtoteles protulit his verbis:* ὅτι πρὶν ἐπίστασθαι γράμματα ᾖδον τοὺς νόμους, ὅπως μὴ ἐπιλάθωνται, ὥσπερ ἐν Ἀγαθύρσοις ἔτι εἰώθασι. *(fuerunt autem Aga-*

Problem. XXVIII, ſect. 19.

* * *

Agathyrſi populi Septenroionales teſte Ptolomæo, Plinio, Pomponio Mela & aliis.) Quippe memoranda intimius in hominum animis perēnare putabant, quam mutis notis lignis & ſaxis inſculpta. *Magna tunc Linguæ noſtræ veneratio & inculta puritas, neq; enim Germani, in ſplendorem Mortalium nati, armis validi rerumq; potentes, quicquam de Libertatis & ſermonis integritate delibaverant, priusq;* Carolus M. *cum Chriſtianiſmo Calendariū Romanum ſacraq; Latina Eccleſiæ more patranda intulerat. Tunc, Lingua quâ jam Galli utuntur, (ex Celtica, Græca & Latina conflata) vocabatur Romana ruſtica, eò quod hâc ſoli Ruſtici utebantur; noſtrâ verò Theodiſca, Nobiles & honeſtiores.*

I. Lipſius cét. 3. Epiſt. ad Belgas f. 41. Ol. VVormius de Literatura Runic. f. 151. adde Stumpf. in Helvet. Chron. l. 4. c. 55.

Inde in vernaculā noſtram peregrinitatem defluxiſſe ſuſpicor, ut Nomina Latina Sanctorū in baptiſmatis initiatione cū Germanicis permutare, *mox Cleri, potentiâ gliſcente Acta publica Latinè cōſcribere*

* * *

& firmare non dubitaverint. Quanquam vero **Carolus M.** in Lingua noſtra promovenda operam propriam (ſcripſit enim Grammaticā, cujus fragmenta ſe vidiſſe teſtatur Trithemius) & aliorum Doctorum impenderet, ejusq; ſucceſſores nonnulli Rhythmicis cantilenis, rebus potiſſimum Amatoriis adhibitis plurimum faverent: nihil tamen effectum, quàm Latinæ & Germanicæ turpiſſima confuſio: cujus Exempla, Gallicæ & Italicæ acceſſione, hodieq; obvia, & ad noſtri quoq; ſæculi infamiam pertinere videntur.

Bundorf in Gram. ſuâ Anglicana [illegible] Melodiam.

Hoc Augiæ ſtabulum primum repurgare cœpit Beatus **Lutherus**, qui Articulos Fidei noſtræ ſacris hymnis, (id Ebræis quoq; uſitatum) comprehendere, & vulgi animis inſtillare tentavit; ſicq; noſtram Linguam Romaniſmum exuere juſſit.

Sæculum poſt, **Illuſtriſſimum Carpophororum Sodalitium** eandem Spartam ſibi adornandam ſumpſit, Stupendo planè ſucceſſu: eò enim

Lin-

* * *

Lingua noſtra Majeſtas, intra 28. & quod excurrit annos exſplenduit, ut cum alia quavis de verborum copia, ſignificationis dexteritate, ſtructura elegantia & regularitatis ingenio certare, palmamq; referre poſſit.

Ut autem ad tantæ molis ſtructuram aliqualem etiam moverem lapidem prælaudatorũ D. Dnn. Carpophororum judiciis, Theatrales amœnitates, & Ludiloquia Italorum, Gallorum & Hiſpanorum more, inſtruere, conſilium habui. Hujus ego lubentia quintam nunc partem, vario genio adornatam promo, Teq;, Lector Candide, ſtudii me benignum interpretem exoro rogoq;, cultiorem quàm ante aliquot ſecula vernaculã æſtimare digneris; hincq; alienam à vulgo ſcribendi rationem (indubitatis & ex natura Linguæ noſtræ petitis fundamentis nixam) prima fronte haud reſpuas. Mirum profectò non eſt nobis in his parum convenire, cum neq; Ebræi, neq; Græci, neq; Latini, neq; Galli, neq; Itali, poſt tot

* * *

ſeculorum labores in Orthographia penitus conſentiant. Lingua Germanicæ gloria ad omnes Germanos ſpectat, qui non degeneres Magnæ Patriæ Nepotes audire ſatagunt. communis igitur cauſa, omnium ſtudiis, omnium affectu, omnium conatibus erit promovenda, licet non uno modo & eâdem via. Suum cuiq; decus poſteritas rependet, *inquit Tacitus.*

Fautorum & Amicorum Carmina ingenioſæ benevolentiæ teſtimonia, ingratâ manu abnuere, & deſtinantu fruſtrari non debui; & ne cuiquam præjudicium fiat, poſt Dn. Dn. Carphoros nomina, ſecundum ſeriem alphabeti exhibere viſum.

Deniq;, mi Lector,

Si prima vice diſpliceo, veniam peto; ſed ſi
diſpliceo rurſus, non peto: culpa tua eſt.
Nam ſi diſplicui primâ vice; quid rogo rurſus
Sponte tuâ, tibi quæ diſplicuere, legis?

(✿)

Ehrengedichte

dem

SPIELENDEN

von

Hochanſehlichen Herren und liebwerhten Freunden

zu Ausfertigung

des

Fünften Theils

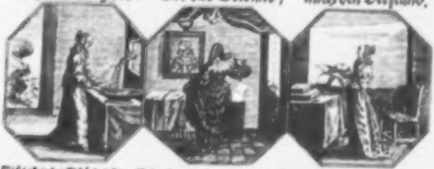
der

Geſprächſpiele

überſendet.

DES GEHEIMEN Dreyſtändiges Sinnbild
aus freundſchuldiger Wolmeinung überſchicket dem
SPIELENDEN.

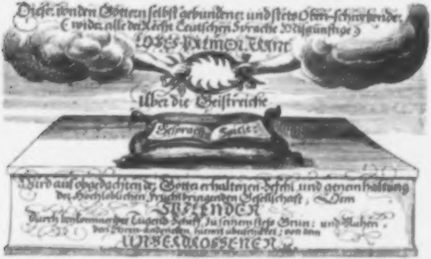
Nicht nur die Hand / und das Gewand / auch den Verſtand.



Nicht allein der Schönheit Zier/
ſo das Antlitz gibt herfür/
auch der zarten Händelein
Sauberreiches Helffenbein:

Nicht allein der Kleiderzier/
Die ihr ſchmucket dort und hier/
macht euch ſchönen Jungfräulein/
[illegible]

Geiſt/Verſtand und Tugendzier/
muß zugleich ſich finden hier;
Geiſt und Sinnreich macht euch ſeyn
[illegible]



Dieſe, von den Göttern ſelbſt gebundene: und ſtets Oben-ſchwebende
(wider alle der Recht Teutſchen Sprache Mißgünſtige)
LOBES-PALMEN-KRANZ
über die Geiſtreiche
Geſpräch Spiele:
Wird auf obgedachten der Götter erhaltenen Befehl und gemeinhaltung
der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft, Dem
SPIELENDEN
Durch bekommener Tugend-Schuß, Zu ſeinem ſtets Grün: und Blühen-
den Ehren-Andenken, hiermit überreichet; von dem
UNBESCHLOSSENEN.

Erklärung.

SChwebet ſchon das Tugendſchiff Maſtbaum-Seil und Segel los /
brauſt und ſauſt der Windes Sturm in der Fluten Silberſchos
Wollen alle Wellenberge bis zu unſrer Sprache wallen /
und die Kunſt und Wiſſenſchaft bey den Teutſchen überfallen/
Schau dannoch die Tugend mit tapferen Händen/!
ermannet die Ruder zu lenken und wenden.
Glükk ſpannet die Segel nach dienendem Wind/
in dieſem bedächtig in anderen blind.
Und wolte das Schifflein ſich Würbeläm lenken /
ſo eilet die Hoffnung den Anker zu ſenken.
2. Alſo fähret das Tugendſchiff mit der Hoffnung und dem Glükk /
Palmenzweig /auf allen Seiten/ reicht der Götter Gunſtgeſchikk/
und der lieben Muſenſchaar von der Nymphen Chor begleitet/
[illegible]

* * *

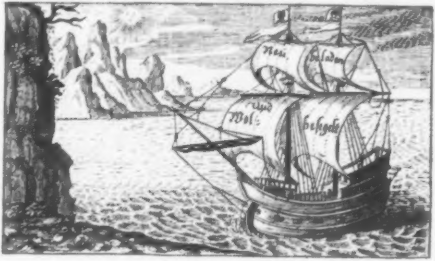
Sie ſingen für Freuden/ſie ſchlieſſen den Reihen/
Sie ſtreuen die Lorbeere/Myrten und Majen:
Der Himmel erhellet mit lieblichem Glantz;
und endet der Wellen Windgrimmigen Dantz:
Arion und Orpheus ſtimmen die Seiten/
Delphinen beginnen die Fahrten zu leiten.
3. Schau dann blaſſer Klügelneid/ſchau du armer ſauer Gekk/
Tugendfeind/und Vnglükkskind/ſchau aus finſtrem Meuchelekk
der du ſonder Vrſachgrund/ſonder Witz und Kunſtvermögen/
wider unſrer Sprache Glükk/pflegeſt Feindſchaft auszuhegen.
Du trachteſt vergebens zu ſtopfen die Qwellen/
die ſpülen und ſpielen mit ſilberner Hellen/
die neulich entſprungen am Pegnitzer Strand/
geleitet durch unſeres SPJELENDEN Hand.

Reich

⁂

Weich ferne/ wo Raben und Unhuen niſten/
wo Kröten und Schlangen und Otteren piſten.
4 Der Geſprächſpiel' hoher Ruhm bricht mit hellē Schein herfür;
ſie ſind von der Götter Hand Tugendwehrt bekrönet hier.
Einen Lobes-Palmenkranz die BEFREYENDINN herſchüttet.
der Princeſſin Gnadenglanz irdiſch göttlich ſtralt und blikket.
Die Fürſten und Herren euch loben und ehren/
die Ritter und Edle die Ehre vermehren/
und unſer Geſellſchaft alſämtlich beliebe
das Spielen/ das unſer Kunſtſpielender übt.
Wol! dieſe des Glükkes und Tugenden Zierde
beglaubet auch billich mit treuer Begierde.

DER UNVERDROSSENE.


Neu
beladen
und
Wol
besegelt

✿ III. ✿

Erklärung des Sinnbildes.

Es kan ein ſchnelles Schiff die Wellen überbrukken/
daß uns der Segel führt von Norden/nach Molukken/
nach Japan/Malabar/an der Chineſer Strand/
nach Peru/Mexico/nach Mohr- und Türkenland:
Was wächſet/was entſpreuſt/was war/wird/iſt/geſchiehet/
auf Erden in der See/das ſeltne ſo man ſihet/
was wirkt der Sonnenkraft tief in der Erdengrund/
und der Potoſi trägt/im Goldbereichten Schlund:
Ein ſchönes Seegewächs/mit wunderbunten Stralen/
die man noch nennen kan/noch ihres gleichen mahlen:
das hauffet und enthält das hole Füchtenhaus
und leert es durch die Flut an unſrem Vfer aus.
Du haſt/mein Hertzensfreund/Kunſtſegel aufgezogen/
du ſpieleſt durch die Wind und helle Silberwogen/
ümſchiffſt die gantze Welt der klugen Wiſſenſchaft/

* * *

Du haſt den Kunſtbezürk mit Vorwind ſchon ümfahren/
was mancher hoher Geiſt erdacht in langen Jahren.
in Welſchland/ Spanien/ in Frankreich Niderland,
ſo theuerwehrte Waar führſt du an Teutſchen Strand.
Die Heldenſprache ſelbſt iſt dir zum Schiffe worden/
guht Wetter/ guhten Wind/ giebt der Geſellſchaft Orden.
Die Seile ſind dein Sinn/ die Segel dein Verſtand/
die richſt du Steuermann mit glüklich kluger Hand.
Des Klüglings Sturmerwind ümhökkert Wellenhügel/
der wider dich bedacht: Doch ſteht des Meeres Spiegel/
und geht mit deinem Schiff. Dich Kauff- und Schiffersmann/
bedeut der Flaggenbild. Nunwol! du fähreſt an!
Dein Arbeit bringet uns viel ſchöne neue Waaren
die du zu Teutſchem Nutz im fremden Land erfahren/
und überbringaſt zu uns. Fahr fort/ wir folgen nach!
des Teutſchen Namens Ruhm kunſtprachtet mit der Sprach.

Wann das Meer Spiegel gleich iſt/ zeiget es eine liebliche Meerſtille/ überſtralet von klaren Sonnenſchein/ wañ aber das Meer hügelicht und bergicht iſt/ wird durch die Sturmwind der Meerſpiegel aufgehökkert.

Hier

* * *

Hier haſt du abgeſteurt/und kanſt zu Anker liegen;
Doch läſſet ſich dein Fleiß mit dieſem nicht vergnügen:
Du denkeſt weiter hin/und wirbſt durch ſteten Fleiß
dem Teutſchen Heldenvolk Ehr/Ruhm/und höchſten Preiß.

Wolffenbüttel den 10.Chriſtmonats 1644.

Der SUCHENDE.

Hie wird
ſehen auf
die Fort
ung der G
ſprächſpiel

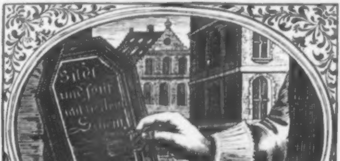
IV.

Des SPJELENDEN GESPRAECHSPJELEN zu Ehren.

WAnn der Poeten Geiſt was Göttlich in ſich hatt/
Wann Göttlich heiſt und iſt aus Böſem Gutes bringen:
So findt beym SPJELENDEN diß alles beydes ſtatt;
Dann er/ als ein Poet/pflegt meiſterlich zu ſingen.
auch hat er aus dem Spiel/das ſonſt wird bös geacht/
viel Guhtes in der Welt durch ſein Geſpräch gebracht.

Reinſdorf den 16.Majt. 1645.

Der FRJEDFERTJGE.



❀ V. ❀

An den Spielenden.

Sonnet Zu Erklärung des Sinnbilds.

Gleichwie der Diamant/in teures Gold gebunden/
ſpielt mit dem Silberglantz/durch ſeinen rauchten Schnitt/
ertheilt dem Spiegelſchein die blanken Flammen mit/
und ritzet mit der Spitz des Buchsſtabs zarte Wunden:
So hat dein ſcharffer Sinn viel guldne Wort erfunden/
und uns mit hellem Glantz Kunſtartig überſchütt!
es ſchreibet deine Hand die wolgemeinte Bitt';
Hört/bildet gleiche Spiel in den Ergetzungs Stunden.
Wol dann wir folgen dir und deinen Spieler Strahlen/
wir mahlen im Gedicht/und dichten in dem Mahlen/
gleichwie der Spiegel hier uns bildet alle Ding'.
Halt an/in Teutſcher Sprach/ das fremde zu beſchreiben:
Dein hoher Namens Ruhm wird ewig wehre verbleiben/
und das bedeutet hier der rund-und guldne Ring.

Dreſden den 5. Maji 1645.
Chriſtian Brehmen.

VI.

IN einer alten Statt Nord-Holland / da die Wellen /
der grimmen Suder See die Mauren wollen fällen /
hat man den Wunderſchrein mir neulich aufgethan/
Darinn/bey Lebenszeit/der weiſe Paludan
faſt alles hat verhägt/was in den MeeresGründen /
in alt-und neuer Welt/in Lufft und Gruffte zu finden :
So gar/was Frau Natur/was nechſt des Künſtlers Hand/
nur wunderſelten iſt/das hat dar ſeinen Stand /
mit fremder Augenluſt. Der Künſtler Meiſterſtükke
berühmen ſich geſamt ob der Natur Geſchikke /
So manche Muſchelart/ bald gantz/ halb/länglicht-rund/
krumm/eben/gleich und glatt / bald mit zähnſcharffem Schlund/
und ſchartig ausgeekkt / bald eingefaltzt von oben/
bald krauß und runtzelich/bald hökkerigt erhoben / udg.
Vor andrer Muſchelzier wand ich der Augen Fleiß
auf eine von Natur/bemerket mit Beweiß

der

* * *

der gantzen Singekunſt/als wer es nur geſchrieben.
Wie? (ſchertzt' ich) pfleget dann/im Singen ſich zu üben
das ſtille Schuppen Heer? was mag doch ſeyn das Ziel/
Was iſt doch der Gewinn in dieſem ſtummen Spiel?
Ich wähnte bey mir ſelbſt/daß/an des Sees Geſtaden/
ein ſchönes Spielgeſpräch geführt von den Najaden/
hier ein Gedächtnißmahl ſo artig eingeſetzt/
Weil ſie ſich oft und viel auf ſolche Weiſ ergetzt.
Das freye Wellen-Volk hat von den Pegneſinnen/
Die durch den Meyn und Rhein bis in Nord-Holland rinnen/
erlernet dieſes Spiel: Als ich hernach Berichte
erhalten/lieben ſie die ſchönen Kunſtgedichte/
die an dem Rhein/der Elb/der Okker/ andren Flüſſen
mit lieblichem Geſchlürff ſich in das Meer ergieſſen.
Doch was die Pegnitz führt'/iſt hoch und wehrt geacht/
weil es aus welſchem Land von Arno wird gebracht.

Der Fluß/ ſo
durch Florenz
flieſſet/da die
Geſprächſpie
le von dē HH.
Intronaten
erfunden wo
den.

* * *

Wie bey den Ritterſpielen/ Turniren und Ringelrennen/ der Tacſtier Jungferdank ertheilet wird.

Jhr **Edler Spielender** / habt noch vielmehr erſonnen
und gleichſam in den Spiel den **Jungfer-dank** gewonnen.
Jhr fördert Höflichkeit/Verſtand und Tugend-Ehr/
und treuflet Spielweiſ' ein der fremden Sprachenlehr'
aus unerſchöpfter Qwell'. Ein andrer muß ſonſt ſchwitzen/
und/ob der Kunſt Verſtand/ſich blind und höckrigt ſitzen/
Euch iſt es ſchlechte Müh'. Eur leichter Federkiel
führt nun das fünfte Jahr/das fünfte neue Spiel
der löblichen Geſpräch. Eur Nachruhm wird verbleiben/
den die gelehrte Schar nicht wird auf Muſchel ſchreiben/
wie die Natur geſpielt/nein/bis in Ewigkeit
wird eurer Kunſt gedacht. Die Virgin iſt die Zeit.

Zell den 24. Hornung
1645.

zu freundlichem Angedenken
geſpielet von
Kunraht Hildebrand.

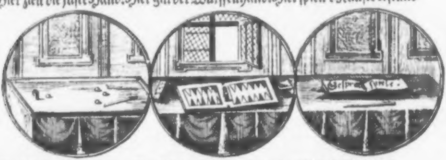
Drey-

✿ VII. ✿

Dreyſtändiges Sinnbild

Zu des SPJELENDEN Geſprächſpielen.

Hier zielt die juſte Hand: Hier gilt der Würffelhand: Hier ſpielt d' Kunſtverſtand



Was hilft das Kugelſchieben/
und Kinderhand verüben?
Es iſt der Kurtzweil Lohn/
daß man wird müd darvon.

Was hilfft den Würffel lieben/
die Leut und Zeit betrüben?
Es iſt der Kurtzweil Hohn/
daß man trägt Reu darvon.

der von der Kunſt getrieben/
hat dieſes Spiel geſchrieben/
weiſt/ wie man bringt darvon
Verſtand und Tugendlohn.

VIII.

Hirten-Gedicht über
des Spielenden Geſprächſpiele.

Rühnhold/ Treulieb/ Lobrahe.

Rühnhold ſaß am Aller Strande — iſt der Fluß bey Zell.
unter einem Eichenbaum / in dem friſchen Schatten Raum
an der **Friedburgs** ſchönem Lande. — iſt das Fürſtliche Schloß zu Zell.
2. **Treulieb**/aller Hirten Krone /
wolte damals bey ihm ſeyn/weil er ſonſten war allein/
und entnommen Freud und Wonne.
3. Wie ſie kam daher gegangen /
ſprach er/Braune ſetze dich/du erfreueſt dich und mich /
wann du ſingeſt mein Verlangen.
4. Sing doch/ſing die neuen Lieder/
Die der **Spielend** aufgeführt / und das fremde Teutſch beziert.
Dorten kommet **Lobrahe** wieder.

Die

* * *

Treulieb. Die lieblichen Lieder gefallen uns allen/
Wir ſingen ſie täglich im Zeller Gefüld/
Die Aller erſtaunet/es ſtehet der Wind/
ſie höret der Vogel im Luften erſchallen.
Wen ſolte man weiſen/der höher zu preiſen/
un löblicher ſpielt?
man wird es erfahren/von Jahren zu Jahren/
daß dieſer mit Spielen zur Ewigkeit zielt.

Lobraht. Ey der ſchönen Melodeyen/
Wer hat dieſe wol geſetzt?
Führt Herr **Staden** nicht den Reyen/
der die holden Spiel ergetzt?
Laſſet uns dann von den Zweyen
ein gedrittes **Liedlein** ſingen.
ihnen Lob und Dank zu bringen.

Der

* * *

Rühnh. Der Spielende ſpielet den Teutſchen zu Ehren.
Treul. Er pfleget die Wiſſenſchaft reichlich zu mehren.
Lobr. und unſere Jugend die Tugend zu lehren.
Rühnh. Verwundert nicht jeder den künſtlichen Staden.
Treul. Er bleibet mit ewigen Ehren beladen.
Lobr. Er ſtehet bey Fürſten und Herren in Gnaden.
Rühnh. Sie leben belobet in ſtetigen Frieden.
Treul. Das Ungelükk bleibe von ihnen geſchieden.
Lobr. Die vielen zu dienen ſich täglich vermüden.
Rühnh. Jeder beliebet ihr neue Beginnen/
Treul. Wir denken nach ihnen zu ſingen und ſinnen.
Lobr. Wol! laſſet ſie ſpielen/uns alle gewinnen.

Dem Spielenden zu Ehren geſetzet von
Kunrad Oſthofen.

Hin-

IX.

An di Spielenden.

Hinweg ihr Erden-Freund/ihr Schlaven vieler Schätze/
mit Mammons Trügerey: Das närriſche Geſchwätze
von Zinſen/Renten/Güld / und was in dieſer Welt
Eur ſilbergierigs Hertz für ſeinen Himmel hält/
iſt ja beſpottens wehrt. Ihr ſuchet nur den Koht
und nicht der Tugend Kron/eh euch der bleiche Tod
krönt mit dem Leichenſtein. Ihr achtet hier die Zeit/
Verachtet unbewuſt **den Preis der Ewigkeit.**
Hier iſt ein andrer Sinn: Hier findet man Gedanken/
die nicht beſchloſſen ſind in den gemeinen Schranken
der ſchnöden Eitelkeit. Beſchauet dieſen Mann/
der durch Fleiß und Verſtand aufklimmet Himmel an.
Sein wunder-ſüſſes Spiel entzukket die Gemühter.
Ich/wahrlich/ob mich gleich der Rauber meiner Güter
Faſt gar beraubet hat/erqwikke meinen Sinn/
und halte ſein Geſpräch für meinen Kunſtgewinn/

ja

⁂

meinen Luſt nach GOTT. Laß alles Eitles fahren
du mein betrübtes Hertz: Wer weiß nach wenig Jahren/
im Fall ich leben ſoll/ſo iſt mir mehr beſchert/
als manchen/der jetzund von meiner Armut zehrt.
GOTT wird zu rechter Zeit mich widerüm begaben/
Der ob der Tugend hält/kan keinen Mangel haben.
Flieh hin/O ſchnelle Zeit/mit deinem ſchnellen Schein/
hier werd ich ſonder Trug/und dorten ſelig ſeyn.
Und du Herr **Spielender**/der du ſo trefflich ziereſt/
und fremde Künſtler Waar in unſer Teutſchland führeſt/
und **lehreſt** wunder Ding/im blauen **Sternenfeld**
wird deines Namens Lob **helleuchtend** [illegible]fgeſtellt.

Seinem höchſtgeehrten Herren Spielenden
überſendet dieſes aus Hamburg/den 8. Tag des
Hornungs im Jahre 1645.

Johannes Riſt.

Wies

❀ X. ❀

Wiederkehr.

1. WJe löblich der ſtreittenden Einigkeit Sluß /
2. Wie lieblich des Bottens Friedbringender Fuß/
3. Wie niedlich der Wolken Fruchttrieſender Guß /
4. Wie ſüſſlich der Huldinnen brünſtiger Kuß/
5. Wie ſchertzender Liebe Hertztreffender Schuß/
6. So freuet des **Spielenden** freundlicher Gruß.
7. **Er machet die Pegnis zu Pegaſus Fluß.**
7. Fließ heller und ſchneller du nutzbarer Fluß/
6. Beluſtige mit deiner liebhabenden Gruß.
5. Sie ſpielen/du ſpühleſt mit rauſchlendem Schluß.
4. Empfahe der Muſen verzukkerten Kuß/
3. Sie ſchauen der Augen hellwallenden Guß/
2. Begrüne Parnaſſus verſalbenden Fuß/
1. Und höre der Spiele redfruchtenden Schluß!

Straſburg den 10. Horn. 1645

Seinem vertrauten Freunde zu Ehren geſungen von

[illegible]

❀ XI. ❀

Nach der Palmenart.

DEr Spielende ſpielet und zielet zur Tugend:
ſein Spielen ergetzet/und letzet die Jugend;
dann unſre Kluginne das ſichere Bild/
die ſpielet mitunter/und führet den Schild.
Die ſterbe-blau-ſpielenden Aeugelein blitzen/
und machen Kunſtmůtige Spieler erhitzen/
die ihren lieb-ſpielenden ſtrahlen den Blikk
nicht können erreichen/und weichen zu rükk.
Der Spielende findet die tunkelen Künſte/
Bürginne bezeuget ihm allerley Günſte/

Pallas unde.

Palladium Trojan. CæſaVirgo. ab Ebraico velatus, abconditus: quia artes ngenuæ obcuræ ſunt, rduæ & miabiles.

ver-

* * *

verbirget ihm nichtes/eröffnet ihr Spiel/
und lehret ihn ſpielen/und treffen zum Ziel/
Luſtinne verzukkert die Reden im Spiele/ Venus.
das muntere Liebeskind ſpielet zum Ziele: Cupido.
die trauten Holdinnen verlieblichen auch/ Gratiæ.
und lieben ſolch Spielen nach ihrem Gebrauch.
Ey/ſpielet mit ſolchen Geſpielen noch weiter
auf mancherley Weiſe/Ihr Tugend Anleiter:
ſo werden ſie wieder auf mancherley Art
Euch alle bekrängzen.

Utrecht den 20 des Chriſtmonats 1644.

auf flüchtiger Fahrt geſetzet/
durch
Filip Zeſien von Fürſtenau.

❀ XII. ❀

Folgen
Der Pegnitz-Schäfer Lobgedichte
an den
SPIELENDEN.

1.
Muntre Bäume dieſer Auen/
Frölich ihr/ja ſeelig ihr/die ihr mit erneuter Zier/
grünet von den Morgen-Tauen:
Euer nidrer Schatten pracht wird nun billich hoch geacht.

2.
Der mag ſich wol ſeelig nennen/
welcher Schäfer ohne Scheu kan hier aller Sorgen frey
ſeine gute Tag' erkennen.
O der ſüſſen Lieblichkeit! O der lieben Süſſigkeit!

Ihr

* * *

3.

Ihr wohl-fromme Wollenkinder
weidet/graſet/frettet ab/und genieſſt der Gottes Gab:
werdet trächtig und geſünder.
Gottes Segen machet reich/und euch Jacobs Heerde gleich.

Dieſes ſang der vergnügte Schäfer MONTANO/als er ſeine ſchöne Heerde geweidet / da der von dem Meiſſniſchen Schwaan oft belobte kieſelreiche Pegnitzfluß/von der Sonnen Aufgang her/ zwiſchen den gelbglitzenden und mit grünen Waſen ſchamerirten Gefülde der ſo hochgeprießnen Neronsburg/ mit zweyen außgeſpanten Armen / ſie gleichſam freudig empfahend / entgegen kommet. Indem er nun ſeinen Gedanken Verhör ertheilet / und den nochmals reich und glükkſelig ſchätzet/der ſich mit dem/was er hat/vergnügen läſſet/erſihet er/nicht ohne ſondere Erſtaunung/nechſt bey ihm ein über alle maſſen ſchönes Weibsbild, derer Holdſeligkeit jedoch mit ſolchem Heroiſchen Anſehen vermenget / welches auſſer Zweiffel auch von dem ihrigen nicht gar jungen Al-

* * *

er her urſprünglich/ daß ſie nicht allein ihre Begegnere mit Liebkoſen / ſondern auch mit etwas Geboten gleichſam ſchiene/zu ihren Willen zu bringen. Ihre Kleidung war oberhalb des Leibs/ und üm die Arme/ mit weiſſem Atlaß beleget/der Unterrokk von rohten Daffet,der gantze Oberrokk gelb und mit ſchwartzen Adlern eingewirket : Sie hatte auf ihrem Haubt einen von eichenen Laub geflochten Krantz/ darunter ein guldenes Stirnblat mit dieſen Buchſtaben.

NORIS.

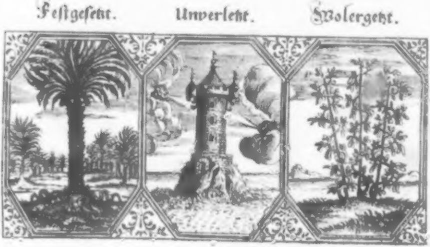
Und in der einen Hand einen weiſſen Helffenbeinen Richterſtab/in der andern einen Palmenzweig haltend : Aus welchem der Schäfer leichtlich ſchlieſſen mögen/ daß ſie etwan eine ſonderliche Göttin oder Vorſteherinn dieſer Landſchaft ſeyn müſte.

Schäfer mein/ſprach gedachte Nymphe/weiſt du alleine nicht/daß unlangſt faſt alle Weidgenoſſen an dieſem Fluß einhellig geſchloſſen/meinen Spielenden Strephon mit einem Lobgedicht zu verehren ; in Betrachtung er täglich

bemühmühet iſt / die Teutſche Heldenſprache mit mancherley Kunſtſpielen zu beſchenken / und viel andere durch ſeine vielmögende Sinnlichkeit zu allerhand löblichen Erfindungen aufzumuntern. Ich/der ich dieſe Gegend beherrſche/ gebiete dir bey Verluſt dieſer lieblichen Triefften und Gefülde/ daß du dich von ihnen nicht abſonderſt/ſondern betrachteſt/was ich zu ſolchem Ende hier aufgezeichnet.

Mit dieſen Worten übergab ſie dem Schäfer ein Kupferblätlein/auf welchem 1. ein fruchtbringender Balmbaum mit dem Wort: **Feſt geſetzt.** 2. ein Turn auf dreyen Felſen von den Winden und Wellen beſtürmet/mit dem Beywort: **Unverletzt.** 3. etliche Bonenſtauden mit ihrer bunten Frucht/ und der Obſchrift: **Wol ergetzt.**

Nachdem nun der Schäfer dieſes **Gemähl** gantz ehrerbietig angenommen/ und ſich alſo ſtillſchweigend pflichtig gemacht / dem empfangenen Befehl ein Gnügen zu leiſten/hat er ſich niedergeſetzet/und beſagtem dreyſtändigen Sinnbild unterſchrieben folgende **Klingreimen.**


Feſtgeſetzt.
Unverletzt.
Wolergetzt.

* * *

Wo Tugend der Jugend beliebet/ behaget /
schaltet und waltet der rühmliche Fleiß ;
nehrend im Lehren/ als niedliche Speiß.
der Neider erblaſſet / verhaſſet und zaget.
das gute Gewiſſen noch naget und plaget/
lachend verachtend die ſturmiſche Weis
heget und träget erhabenen Preiß/
den niemals die wallende Wellen erleget.
rundlich und büntliche Bonen zumal
gleichen und eignen/ mit artiger Zahl/
dem Singen und Klingen/ in ſolchem Gedichte.
Müde Gemühter vergeſſen das Leid/
fühlen im Spielen erquikkende Freud/
und mehren mit Ehren des Strephons Gerüchte.

* * *

Als ſolches beſchehen/hat ſich dieſe edle Nymphe verborgen/und dem Schäfer das Gemähl in den Händen gelaſſen: da in deſſen er die jenigen Buchſtaben/ ſo auf der Nymphen guldenem Stirnblat geſtanden/nachgedacht/und betrachtet/wie ſolcher jeder ein abſonderliches Wort bedeutend/alſo könten verſtanden werden:

Nicht Ohne Ruhm Iſt Strephon.

Oder hinterſich:

Spielen Im Reden Oftermals Nutzet.

Dieſe Begebenheit nun auf das Papyr zu bringen/ und dem hoch belobten Strephon zu überreichen/hat noch wollen noch ſollen unterlaſſen
deſſelben

Dienſtbefliſſener

Johann Hellwig D.

Schäf-

❁ XIII. ❁

Schäfergedicht.

Jch hatte noch nicht lange verlaſſen der Pegnitz grünen
Strand/ (ihr reiner Sand
die zwar kein Gold und Perlen nicht führet; doch treibt
viel kluge Künſte mit: da kam mir unaufhörlich zu Sinne
des Fluſſes ſchöne Luſt/ und ſein ſo ſehr anmuhtigs Gerinne.
Jch dacht' oft an die liebliche Gegend und an die wehrte Statt/
die dieſe klare Nymphe ſo artig in ihren Armen hat
und an das Hertze drükke — — — —

Es lag mir allezeit im Sinne die ruhige Anmuhtigkeit/ vergnügliche Ergetzung/ und luſtreiches Anſehen / ſo beides der Fluß ſeiner Statt/ und die Statt dem Fluß ertheilt. Die behägliche Pegnitz/ wie klein und ſparſam ſie auch da-

* * *

herrinnet/ ſchaffet mancherley bequemlichen Nutzen. Alles anderen zu geſchweigen: was bringet ſie doch für fröliche Reitzungen ihren hurtigen Anwohneren? Was für freudige Vergnügung machet ſie nicht denen an ihren Ufern ſo wol erbauten Gärten? Was erreget ſie nicht für ſchöne Gedanken / bey den Lieb- und Liebhaberen der freyen Künſte? Scheinet doch/ als wann des Sandes röhtliches Glintzen ihnen güldene Gedanken eingebe/ die gleichſam ohne Mühe zu Papyr flieſſen / wie der anmuthige Pegnitzſtrom die grünen Augen und Wieſen durchrauſchet. Ihre Schäfer belieben dieſes Fluſſes Geſellſchaft/ daß ſie vielmals ihren Lauff unterbriche/ ſtillſtehet/ ihren Liedern und Kunſtſpielen zuzuhören: Daß wann es ihr möglich were alle Tröpflein Waſſers in Perle/ und alle Sandkörnlein in Rubinen zu verwandelen/ würde ſie nicht unterlaſſen ihre Herren darmit zu verehren.

Ihr ſchönes Schäferſpiel/ mir neulich zu geſchikket
aus treugewogner Gunſt/ hat mir ſo ſehr behaget
daß jetzt der Gegendank verbleibet ungeſaget/
Ich melde dieſes nur: So bald ich es erblikket/

ent-

* * *

entbrand' ich in Begier mich ſelbſten zu mengen mit ein /
der dritt in dieſem Luſt, bey Strephon und Klajus zu ſeyn/
bey Strephon und Klajus zu ſeyn. — — — —
Doch zwange ich mich ſo viel möglich in dieſem Verlangen und gedachte / nach Betrachtung der Unmöglichkeit / ihnen nach zu ahmen / und auch an meinem Ort etwas Schäferiſches zu beginnen.
— — — — darauf hemt ich die Gedanken /
gieng in der Einſamkeit zu meinem Haagen Wald /
gab meinem Sinne Lufft, und freyen Aufenthalt:
Erſahe hin und her zu finden Stell und Schranken.
Ich wünſchte widerüm bey Strephon und Klajus zu ſeyn
bey Strephon und Klajus zu ſeyn: Jetzt hört ich dieſen treiben
die Teutſche Rednerkunſt in freundbeliebter Zier /
und jener brachte bald viel ſchöner Spiel herfür.
ich ſahe nach dem Wahn! Sie hieb' in Baumen ſchrifft/ ſo

* * *

in ſchroffen Rinden rauſcht. Das Denken nahm mich ein
und wünſcht' und wünſchte ſtets bey Strephon und Klajus zu ſeyn,
bey Strephon und Klajus zu ſeyn — — —

In dieſer Erzehlung erinnerte ich mich / bey Ernennung des Strephons Spiele / mit was für Schuldigkeit ich ihm verbunden / und wie meine Gebühr erforderte / ihm / bey ſeinem nechſt auskommenden V. Theil / mit einem Beygedichte auffzuwarten. In ſolcher Betrachtung gelangte ich an ein kleines Bächlein / deſſen lispelendes Geſäuſel ſich durch den bunten Kieß zwingend mir beides Ohren und Sinne lieblichſt beraubte / daß ich mich alldar auf die Erden zu laſſen nicht enthalten kunte. In dem wurde ich plötzlich dreyer übertrefflichen Nymphen gewahr / die mir / als ich zu ſitzen vermeinte / zurufft: Halt Fuß Myrtillus! Wir kennen dich / und den / an welchen du gedenckeſt. Uber dieſem Namen / der mir zwar vielmals zu Sinne / aber lange Zeit nicht zu Ohren kommen war / ſtutzte ich ſehr, ſuchte deswegen mich hinter einem Buſch zu verſtecken / und ihres Beginnens abzuwarten / in dem ſprach die nechſte bey mir: Du

wirſt

* * *

wirſt gemeiner furchtſamer Schäfer: hab in Obacht unſere Kurtzweil/ ſo wirſt du erlernen/ wie unſer Thun deinen Gedanken beyſtimmet. Ich wolte mich nicht unterſtehen ihr zu antworten/ ſondern neigte mich gegen ſie/ ſo höflich ich kunte/ und faſte dardurch einen Muht/ ſie genauer zu betrachten: da wurde ich innen/ daß die eine/ ſo mir ſehr Majeſtätiſch fürkame/ unter dem Arm hielte ein ſchönes Käſtlein voll Gold- und ſilberner Müntzen. Die zweyte hatte einen Probierſtein/ auff welchem etliche Striche von unterſchiedlichen Metallen ablangs gezogen ſtunde. Die dritte hatte eine ſchöne lange Ketten in den Händen/ deren Glieder man ausheben/ und nach Wolgefallen verwechſlen kunte.

In dem wandte die/ ſo mich angeredet/ zu der zweyten/ welche die vornemſte ſchiene/ und ſprach: gefällt es ihr dann/ hochverſtändige **Pallas**/ unſer **Geſpräckſpiel** fortzuſetzen? hier hörte ich auf/ was daraus werden wolte. Ja (antwortete dieſe/) Schöne **Juno**/ ſie weiß wol/ daß dieſes meine liebſte Kurtzweil. Wendet ſich darauff zu der dritten/ ſprechend: und ſie/ holdſelige **Venus**/ wird ob unſeren Beluſten keinen Verdruß haben: ſondern wie abermals mit in das

Spiel

* * *

Spiel ſetzen. Dieſe ertheilte zur Antwort: Nicht allein ich/ſondern auch mein Knab werden darbey zu lernen haben/wiewol er dergleichen Verſtandübungen der Zeit nicht fähig iſt. Dem Raht folg die That.

Juno name darauf aus ihrem Schatzkäſtlein ein ſchönes Goldſtük nach dem andern/mit dieſen Worten: verſteht ihr mich meine Schweſtern/wañ ich ſage:

Nachdem es mir gefält.

Gabe alſo mit dieſem Spruch eine Müntz nach der andern der **Pallas** ihrer Nechſten/welche das Spiel fortſetzte / und beſagte Müntzen an ihren Stein probirte/ſagend: Die Wahre und Feine hält.

Die Erfindung iſt abgeſehen von der guldenē Ketten welche/ wie die Poeſi dichten / aus Homerus Mund gangen und alle verſtändige Redner erwiſchet haben.

Venus wuſte bereit/was ihr zu thun war/hienge ſolche guldne Müntzen an ihre Ketten/und ſagte: Wird es hier beygeſtellt.

Ich ſagte/weil ſie mir mit Winken die Fortſetzung bedeuteten:

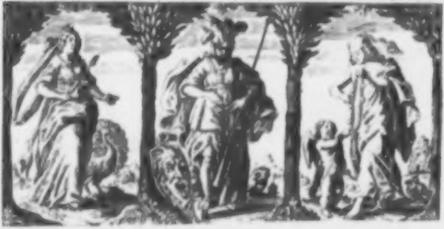
Zu Zier der Tugend-Welt.

Ich merkte wol/daß dieſe Nymphē von mir begehren wolten/daß ich dergleichē leiſten ſolte: Weil ich aber erröhtete / brachte ich meine Entſchuldigung durch meine Schamhafftigkeit vor. Beſiñte aber darbey/dz dieſe überirdiſche Nymphē von dem Geheimen ſonders Zweiffel erlernet dieſen

Reim-

Dreyſtändige Sinnbild.

Nachdem es mir gefällt : Die Wahl und ſeine hält : Wird es hier beygeſtellt.



* * *

Hierauf ſprache mir **Pallas** freundlich zu / dieſes Inhalts: Sey gutes Muhtes blöder Schäfer/und bemerke dieſes zu fernerer Spielübung. Die Venus ſagte: Mir behagt dieſer Art ſehr wol/jedoch daß der

Erklärung

nicht vergeſſen werde/Freylich antwortete **Juno** / mir zweiffelt auch nicht/ ſie werden mir/jede an ihrem Ort/nachſprechen.

Juno.

In reicher Menge Spielen/
und ſuchen eins aus vielen/
Was lehret dieſer hier?
Der Spielend' heiſt ſo lieſet/
das Beſt' ihm auserkieſet/
und zeigt es Teutſcher dir!

Juno

* * *

Pallas.

Es iſt nicht alles Gold/was gleiſſt/
der Auſſenſchein betreuget/
die Probe ſelten leuchtet:
Mein Stein die wahre Würde weiſſt.
Der Spielende ſpielet aus eigenem Sinn/
erhaltend den Tugend- und Ehrengewinn.

Venus.

Recht wol erleſen/wol geprobet/
Wird eben auch von mir gelobet.
und meiner Ketten beygebracht:
Der Spielend mit ſeinen Schreiben
kan jährlich neue Spiele treiben/
Wann er dergleichen ſetzt und macht.

* * *

Teutſchland wird ihn ewig preiſen/
weil er ſolches wollen weiſen.

Was übrig iſt/ſagten ſie/wollen wir unterwegs vollführen. Gehab dich wol/ ſagte Pallas/frommer Schäfer/in ihrer aller Namen.

Ich bedankte mich gegen eine jede mit geberdiger Ehrerbietung. In was Beſtürtzung ſie mich gelaſſen/iſt leichtlich zu ermeſſen: Entſchloſſe mich aber ſo bald den Rukkweg zu meiner Behauſung zu nemen/und dieſen Verlauff dẽ Spielenden zuzufertigen. Schniede doch zuvor der beſagten Nymphen Namens Buchſtaben in einen hohen Eſchenbaum/den Namen Myrtillus aber in eine kleine Fichte/mit dieſen Abſchieds Verſlein.

Du rauſchendes Gebüſch halt meinen Namen hier
in ſtets bewährter Huld: Wie ich den deinen mir.
Sich mehre deine Freud: Der grüne luſt im Lengen
ſol dich und deine Söhn/ im Winter/ auch bekrängen.

Du

* * *

Du wudlend- und ſtrudlendes Bächlein voll Waſſer Kryſtall:
es trokkene nimmer dein kleiner und reiner ſüßſchlürffender Schall:
Dich wollen und ſollen die Nymphen mit Reyen beſingen.
Dein flüſſender Spiegel kan ihnen Ergetzlichkeit bringen.
In den Wunden deiner Rinden
ſol man meinen Namen finden.
MYRTILLVS.

Nach dieſem gieng ich meiner Wohnung zu / bedachte benebens/ daß Serephon ſeine Spiele von dieſen Nymphen / oder dieſelbe aus ſeinen Schriften abgeſehen. Wolte alſo ſolche Begegniß zu Papyr ſetzen/ und es dem SPIELENDEN zufertigen/ nicht zweifflend / er werde es mit ſonderer Gewogenheit annemen

Gerbershaag den 12. Jenner 1645

Von ſeinem Dienſtergebenſten

Samuel Hunden.

◆ XIV. ◆

Fortſetzung des vorhergehenden Schäfergedichts.

DAs allgemeine Weltliecht/ die Goldbeſtralte Soñe/ begunte wiederüm die weißbedekkten Hügel zu entblöſſen / und die von Eiß zuſammengeſchrundene Brükke aufzuheben/ als ich mich / üm die Zeit zu kürtzen/ erhube unſere gewöhnliche Triſten zu beſuchen/ von niemand als meinem betrübten Gedanken begleitet.

Jch durchſchauete die neu ümgegrabenen Gärten/ unter andern würde ich gewahr eines Epheuſtrauches / der ſich an einem Scherbenhauſe anhaltend üm deſſen Gipffel ſich ein- und aufgeſchlungen : Er war bekleidet mit grünlichfalben Blättern / ausgezieret mit Saffrangelben Träublein. Es fielen mir bey deß Alciats Kunſtfündige Verslein/ welche ich folgends überſetzte:

⁂

Der Epheu / der kriechend ſich ůme die Bäume herſchrenket /
hat Bacchus der Frölichkeitgeber mit Ciſſen beſchenket /
begrünet- bleich- blaſliche Blätter ihn ſchattend belauben/
verlauffen/ geil/ fölgig/ und träget vergüldete Trauben/
daher er Poetenhaar niemals verwelklich bekränzet/
verfallener Wangenzier allezeit prächtig beglänzet.

Jm Fortgehen gedachte ich bey mir ſelbſten/ wie es auch müſte in der blinden Heydenſchaft kluge Leute gegeben haben / als die nicht vergebens die Poeten mit Epheu gekrönet / welcher Strauch dem Weingott gewiedmet war / weil bekand/ daß

Rebenſaft aller Poeten ihr Pferd /
Verſe von Waſſer ſind Waſſers nicht wehrt:

Ferner ſo reimen ſich die drey Farben des Epheus nicht uneben auf die

* * *

Poeten: denn gleichwie der Epheu ſich mit ſeinen Zäſerlein / gleich als mit Händen / an den Baum oder Pfal anhält/ vermittelſt derſelbe ſich von der Erden aufrichtet/ auswendig grünet/ inwendig bleichet / und goldgelbe Beerlein bringet: Alſo ſchwingen ſich die Poeten durch den ſcharffen angebohrnen Verſtand/und unverdroſſenen Fleiß von der Erden; überkommen gleichſam von dem emſigen Studiren eine blaſſe Farbe / und ſo grünet ihr Name / und bringet mehr als güldene Früchte.

Mitlerzeit ſind die Poeten mit Lorbeerlaub geehret worden/ dann man ſteif darvorgehalten/ daß ein Käiſer/ der ſich ritterlich hielte / und ein Poet / der des Helden tapfferes Verhalten wol beſchriebe/ gleicher Ehre würdig weren.

Ich war nun an dem bekanten Ort angelanget / und weilen die warme Lentzenluſt und die Frülingsſonne einen Vorſchmak der bald angehenden Hirtenluſt zeigete/ſatzte ich mich unter die von Strephons Hand bezeichnete Eichen.

Nicht weiß ich / was vor ein unverſehener Schlaf mich uhrplötzlich überfiel/ das Haubt ſenkte ſich nach dem Stamme / und der gantze Leib ſtrekket ſich in

die

* * *

die Länge. Im Traume kam mir einer für gleich einem Göttersohne / auß seinem Flügelhut / Schlangenſtab und Stieffeln kunt ich leichtlich muhtmaſſen / wer er were / ſein vielmögender Schlangenſtab ſchläferte mich härter ein. Y.

Ich lag nun in der ſanftbehäglichſten Ruhe / doch hörete ich ihn folgends auf ſeiner Schilfpfeiffen kunſtlieblichen ſpielen:

Der Boberſchwan / die Muſennachtigall /
iſt zwar jüngſthin zur groſſen Schar gegangen;
je dannoch hält die Teutſche Welt gefangen
Sein über Meer weither geflognen Schall.

Der ſelig Gekrönte M. Opitz.

Das Schwanenlied der ſcharffen Harpfer klang /
vergötten ihn / den Hertzog Teutſcher Seiten /
die Lieder ihn zum Freudenleben leiten /
die er zuletzt dort an der Weixel ſang.

* * *

Er iſt dahin! doch bringt er ſchöne Frucht/
Wann Phönix ſich zu Pulver hat verbrennet:
So daß man Neſt und Mutter nicht mehr kennet/
kreucht aus dem Brand des Vogels junge Zucht.

Herr Opitz lebt/ iſt er gleich abgeleibt/
weil ſeine Brut ſingt an den klaren Flüſſen/
Er kan die Stimm mit ſüſſem Ton verſüſſen/
So lebet er/ ſo lang man Lieder ſchreibt.
Iſt der Poet/ der Zeit/ ein Bettelmann/
Doch glaube mir/ es wird der Tag anbrechen/
Der wird den Spott der Sprachverächter rächen/
Das arme Volk wird ſitzen oben an.

Drüm

* * *

Drüm fahret fort ihr Geiſter Teutſcher Welt/
Laſt nur den Hund den Mondenſchein anbellen/
die Palmen muß durch Centnerlaſt ſich ſchwellen/
Es ſchreibt und bleibt noch mancher Teutſcher Held.

Der euch wird hoch erhöhen aus dem Rohte/
euch eurer Müh mit Mildigkeit ergetzen/
und neben ſich an ſeine Tafel ſetzen/
drüm laſt euch nicht abſchrekken dieſt Noht.

Waren meinen Ohren Wunderdinge vorgebracht/noch wunderlichere wurden meinen Augen vorgeſtellet. Ich ſahe dreye der ſchönſten Weibsbilder vor mir ſtehen, Eine tratt treflich Majeſtätiſch einher / ihre Haarlokken ſchienen der Juno. gülldenen Krone/die ſie trug / wegen der hohen Farbe Kampf anzubieten; ihr Lilienweiſer Rokk vermählete ſich zierlich mit der Alabaſtermäßigẽ Hautte in der

Rechten führte ſie einen Zepter/hinter ihr ſtoltzierete der Vogel/der ſich gerne loben höret; und ſpannete ſeinen blaulich-goldgelb-befederten Schwantz gegen die Sonne/als wolte er ſelbige mit ſolchem hinfälligem Rade trotzen.

Pallas. Die Zweyte war eine ernſtliche Heldin anzuſehen / auf ihrem Haubte glåntzte ein blanker Helm mit einem krauſen Federbuſche/der obere Theil des Leibs war mit einem Halſkragen gewapnet / und die Bruſt mit einem ſchlangigten Schilde verwahret; Wann ihr Spieß drönete/thönete die gantze Rüſtung. Unterhalb der blaulich-fliegenden Kleidung flatterte die liechtſcheuende Nachteule/die mit ihren grau-blauen Augen glintzerte und blintzerte.

Venus. Die Dritte war ein überallemaſſen liebreitzende Nymphe / wunderſchön von Angeſichte; ihre Haubtziere waren allerhand Kleinodien/Stirnſpangen/ und Ohrengehenge / ům welche ein Glantz gleich einem vielfarbigen Regenbogen ſchimmerte / ihr Kleid war von güldenem Flor / welcher zuſtreitzen ům alle Gliedmaſſen floſſe/doch war ihr rechter Arm entblöſſet.

Ich gedachte/was wird doch das werden! Nicht/fieng Pallas an/nicht iſt

* * *

es üm einen güldenen Apfel zu thun/welchen ich wegen der wahren Schönheit des Verſtandes von dieſem Schäfer zu erhalten getraute. Nein/Edle Geſpielinnen / wir ſind darüm zuſammenkommen / unſere Luſtreiche Frülingsſpiele und Abenddäntze zu erneuren.

Dieſe drey mehr als himmliſche Schönheiten erzeigten einander die allerhöflichſten Ererbietungen/mit tiefſſter Demut.

Nach Beſchehung dieſes fieng Fräulein **Juno** an: Liebſte Schweſtern/entſi tet euch/aus waſſer Urſachen wir uns an hieſiges Ufer erheben: nemlichen weil nunmehr allhier die Lieb- und Lobwürdigſten Hirten eine unſterbliche Götterluſt angerichtet / in allerhand neuüblichen Kunſtfündigen Spielen und Hertzerfreulichen Schäfereyen: Als gebiete ich/ eine Königin / Schweſter und Ehegemahl Jupiters/nicht allein euch treuen Begleiterinnen / ſondern auch allen denen Fluſ-und- Brunn- Wäld-und Feld- Berg- und Bäum-und Blum-Huld-und Jagt-Göttinnen/daß ihr euch/wañ ſich Liecht und Finſterniß ſcheidet/ſämtlichen anhero verfüget / den gebräuchlichen Nachreien beywohnet/

et/hieſigen Schäfern gebührlichen Dank/ von allerhand gewundenen Blumen-Kräntzen / und zierliche Reien-Lieder bringet. Anjetzo ſehet ihr hier den ſchlummernden Schäfer **Klaj**/ welcher ſeinem vielgeehrten Oberhirten **Strephon** ein Gedicht zu dem fünften Theil ſeiner wolausgedachten **Geſprächſpiele** aufzuſetzen geſonnen / wollen demnach / ihme erſtgedachten **Strephon** unſere Gewohnheit zu erkennen / **Klaj** aber eine Glükkwünſchung/ an die Hand geben.

Ich/ fuhr **Juno** fort/habe ihm / (wie denn die Bildungen und Geburte der Menſchen in meiner Gewalt) einen Sinnreichen und ſcharffurtheilenden Verſtand eingeflöſſet/mit Reichthum geſegnet/ auch annoch denen himliſchen Geſtirnen befohlen/daß ſelbe ihm/uns und den neun **Schweſtern** zu **Ehren**/in vollem Wachsthum grünen / und mit Verlängerung der Jahre die höchſte Staffel des Ehrenthrons erſteigen machen ſollen.

Pallas ſchien der Juno in die Rede zu fallen/ſagende: **Und ich**/wie ich ihm von Wiegen an bey der Hand genommen/durch die Auen der Wiſſenſchaften

gefüh-

* * *

geführet/auf den Hügel der Weißheit und vielerley Sprachen getragen: So will ich ihn mit dieſem meinem Schlangenſchilde vor des giftigen Neides geſchärften Zungen ſchützen/und bis in die Grube handhaben und erhalten.

Venus/die Holdſeligſte unter allen/lächelte: Wol wol / rieff ſie / hab ich denn nichts darbey gethan? Habe ich ihm nicht ein keuſches/Ehrenreiches Tugendbild zugeführet / mit welchem er / in erwünſchter Zufriedenheit / und beſeligtem Wolergehen / nach meinem wolgemeintem hertzlichen Wunſche die Zeit ſeiner Jahre verſchlieſſen wird.

Ohngefehr fuhr ich vom Schlafe auf/ſonder zweifel weil der Götterbotte die Drachenruhte über mich geſchwungen/ſahe aber niemand als die zum Untergang eilende Sonne.

Ob mir wol ſo unverhoffte Begebenheit Hand und Füſſe gehemmet / ſo ermannete mich doch der hereinbrechende Abend/aufzuſtehen / üm mich wieder nach meinen Büchern ümzuſehen.

Im Rükkwege ſchlug ich mich mit allerhand Wundergedanken / die mir

bald

* * *

M. Piccart in Narrat. Ridicul. n. 5. bald diß/bald jenes zu Gemüht führten. Eines kam mir lächerlich vor/daß mir es beſſer gangen/als Karln von Burgunden / dem in einem Schauſpiele drey Mutternackende/und ſchöngekrönte alte Weiber vorgeſtellet worden / welche nicht üm die Schönheit ſtritten ; ſondern es ſolte der Printz den Ausſchlag geben / welche die häßlichſte und ungeſtalteſte unter ihnen were.

Sie tratten hinein in ſchändlicher Blöſſe ;
Venus war zwar von ziemlicher Gröſſe
Gemäſtet/geſtopfet die garſtige Zumml/
vergleichet ſich einer geſpanneten Trumml/
Gleich denen Becker ſauen
War Venus anzuſchauen/
Ja wie ein Jahrkochsſchwein/
das ſäufft/friſt Weitzen klejn/
Laß mir das die Venus ſeyn.

Frau

* * *

Frau Juno die ähnlichte Venus an Gröſſe
Folgte derſelbn verdorret in Blöſſe;
ganz hager und mager wie eine Latern/
die Leber und Lunge man ſahe von fern.
Es kunt der krumme Stekken
die Zähne nicht bedekken/
Ein alter Schiebekarrn /
der nichts nicht kan als knarrn /
taug nur in das Grab zu ſcharrn.
Die Pallas die hökkrichte kam auch gekrochen/
Triefäugig/Zahnloß wol völlig an Knochen/
Geruntzelt wie eine gebakkene Birn/
verſchrumpelt/gefalten an Wangen und Stirn/
Ein Laſter von dem Weibe/
Kohlkreidenweiß am Leibe/

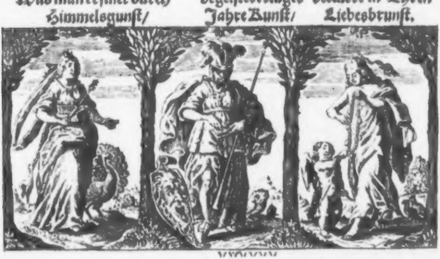
Ein

* * *

Ein Beinhauſ-dürrer Tod/
gefärbet weiß und roht/
Wie der Schmiede Feuerſchlot.

Mein Gutdünken über dieſe Vetteln zu geben/ſo waren ſie wolgeſtaltet genug/ ohne allein daß die Schönheit nicht ihre gebührende Stelle eingenommen / die Röhte der Wangen/war in die Augen gerahtẽ; die ſchneeweiſſe Leibesfarbe auf die Lippen/die Schwärtze der Augenbrämen auf das Zahnfleiſch/ drey Härlein wolten den Silber/und die vier Zähne den Agſtein nichts bevor geben/auch der Bukkel und Schmerwanſt war mehr ein Zeichen der Vollkom̃enheit als des Gebrechens. Bey geendeten ſolchen kurtzweiligen Einfällen eröffnete ich meine Studierſtube/ſatzte mich nieder/dieſen Verlauf zu Papyr zu bringen. So bald die Feder ihre Gebühr ablegete / erinnerte ich mich erſtlich/was dieſe drey Göttinnen gemeinet / wie ſie mir nemlichen ein **dreyſtändiges Sinnbild**/mit ihrer Gegenwart/und nachdenklichen Unterredungen entworffen/folgender geſtalt:

Was man erſinet durch Himmelsgunſt/
begeiſtert kluger Jahre Kunſt/
beglükkt in Ehren Liebesbrunſt.



* * *

Und ich / damit ich in dieſem Spiele nicht gar eine ſtumme Perſon vorſtelle/ſetze darzu

Sunſt iſt Gunſt/Kunſt und Brunſt ein Dunſt.

Dieſes nun hab ich/ ſo gut ich vermöcht/ abgefaſſet und dem geprieſenen Schäfer STREPHON mit gebührender Ehrbezeigung übergeben wollen/ welcher es auch hoffentlich leſewürdig erachten wird und nach reiffer Uberlegung mehr das Wollen als das Vollbringen gutheiſſen

Seines

untergebenen

Joh. Klajens.

Folge

❀ XV. ❀

Folge der Hirten Gedichte.

Wje ſolte doch der Menſch den Baumen gleichen:
Jch ſchaue hier die hoch-beäſten Eichen/
Die hundert Jahr und noch viel länger ſtehn/
Da wir von Tage zu Tage Grabwerts gehn!

Dieſe vier Verſe laſen die drey Hirten **Floridan**/ **Alcidor** und **Lerian**/ in der Rinden einer ſehr hohen Eichen / und erkanten an den unterſetzten

S

Des **Strephons** oder des Spielenden ſtets bemühte und niemals ermüde Hand. Fürwahr/ ſagte **Floridan**: Es iſt die gröſte Tugend an den Tod gedenken/und das übernächtige Leben alſo anſtellen / daß wann unſer Leib verweſet / die Seele bey GOTT in ewigen Freuden / und unſer Name bey der Nachwelt in rühmlichem Andenken ſeyn und bleiben möge: welches alles ihm **Strephon** emſig angelegen ſeyn läſſet.

Jch hab hören ſagen / antwortete **Alcidor** / daß der Name **Strephon** zu Teutſch ſo viel heiſſe / als **Wendeling** / und ſey ihm deswegen zu einem Bey-Namen ertheilet worden / weil er ſeine **Spiele** auf **manche Art zu wenden** und zu geſtalten pfleget.

à ςρέφω Verbo. lat. Vertumnus, Qui Deus habitus fuit humanarũ Cogitationũ ideoq; multiformis, quia illæ facile mutantur.

Lerian ſtimte dieſer Meinung bey / ſagend: Dieſes iſt die rechte Art und Eigenſchaft aller Glükk-und Kunſtſpiele / daß ſie ſich bald auf eine / bald auf die andere Seiten zu wenden pflegen; und möchte man ſagen / daß ſolche wunderliche **Wandlung** der Menſchen Sinn gemäß / weil ſelbe noch das gute / noch das böſe / noch den Zweiffelſtand mit Gedult ertragen können / ſondern faſt täglich Neurung-und Veränderungen erwünſchen: Daß ſich alſo nicht zu verwunderen / wann Alte und Junge / Jünglinge und Jungfrauen / das **Spielen** / jedoch jedes nach ſeiner Art und Fähigkeit liebet und übet.

⁂

In dem ſie nun dieſes Geſpräch / durch einen einſamen Abwege an den Pegnitzfluß/geleitet / wurden ſie gewahr/daß deſſelben Arm eine kleine Matten ůmgoſſen/und gleichſam zu einer Jnſel gemachet/auf welcher drey hohe Felſen/und auf ſelben ein **Thurn mit dreyen** Spitzen zu erſehen. Alcidor fragte ſeine Weidgenoſſen / ob ſie in derſelben Gegend vormals gehůtet und dieſes alte Schloß beobachtet hätten? Jn dem ſie aber beide mit Nein geantwortet/ ſehen ſie drey ſchöne Nymphen aus dem Fluß ſteigen / deren die erſte mit einem Bunten und allerhand Blumen eingewůrkten Rokk angethan / eine Polleten/Pinſel/und Linial in der Hand truge: Die zweyte/weiß bekleidet/hatte einen Lorbeerkrantz auf dem Haubt/und einē ſpitzigen Demantgriffel in der Rechten: Die dritte truge eine Laute/und ein Geſangbuch/ bezieret mit einem erbaren geſtriemten Rokke.

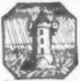
Nachdem dieſe drey Nymphen einander hertzlich ůmfangen/und ihre Einigkeit durch einen Wechſelkuß zu verſtehen gegeben / haben ſie ſich auf die Knie zur Erden nieder/etliche Wort an beſagten Felſen hinterlaſſen / und ſich in den Turn verborgen.

* * *

Die drey Schäfer naheten der Inſel/und laſen an dem Schloß/mit guldnen Buchſtaben/auf einer ſchwartzen Tafel dieſe Wort:

Der Sinnkünſte Ehrenburg.

Auf den dreyen Felſen.



mit guldenem Regen
vom Him̃el benetzt.

Mit reinlichen Reimen
zu Ehren geſetzt.

Mit lieblichem Singen und Spielen ergetzt.

Hieraus/ ſagte **Floridan**/ iſt leichtlich abzunemen/ daß unſere **Pegneſinnen**/ die **Mahl/ Dicht/ und Singkunſt**/ an dieſem Ort erſchienen / zu bedeutten / daß wir unſere Ehrerbietungen gegen ſie wieder ſolten ſehen laſſen. Mit ſolchen Worten fügte er ſich zu dem nechſten Erlenbaum / denſelben der erſten Nymphen zu widmen/ mit folgenden

Klingreimen.

Mim

* * *

NIm Erle dieſen Vers/ in deinen Stamm geſenket:
Was ein entzukkter Geiſt mahlt mit der Meiſterhand /
ſo/ durch das Lobgerücht/klimmt an der Sternen Land ;
das bildet unſer Fluß/der deine Wurtzel tränket.
Die Bleywag-flache Flut kein Wellentreiber ſchwenket/
gleich einem Spiegelglas/glänzt unſer Pegnitzſtrand
geſtaltend im Geſicht(das uns ſonſt unbekand/)
Wie ſonſt der Mahler pflegt/auch das/was jeder denket.
Schmeltzt warmer Lentzenhauch die Winter-feſſel ein/
ſo kan der milde Strom der Auen Mahler ſeyn/
Der dieſen Aſt ſchattirt/ nechſt guldnen SonnenStralen.
Der Edlen Erlen Ehr/vermehre dieſe Flut/
daß ſie des Hekkers Axt nicht fälle zu der Glut.
In deinem zarten Pſal hat dieſes wollen mahlen

Sigmund Betuli.

* * *

Alcidor ſagte: Ich erinnere mich/ daß ich unlangſt bey **Strephons-Hütten**/ an einem **Spielings Baum**/ welcher gleichſam von ſeinen Früchten zu der Erden gezogen würde/ dieſes eingeſchnitten.

Obgleich dein ſchwerer Aſt/
von deiner Früchte Laſt/
bis zu der Erden dringet:
Doch hat des Strephons Kiel
ein ſo behäglichs Spiel/
das vielmehr Früchte bringet.

Johann Sechſt.

Lerian ſagte: Das Gedicht gefällt mir nicht übel; Ich wolte aber/ daß mein Lied/ welches ich jeßt ſingen will/ in dieſen Buchbaum geſchnitten were/ dieweil Zeit und Gedult darzu erfodert wird/ welche ich dieſes mal nicht habe. Fienge darauf an zu ſingen:

* * *

1. STrephon hat von vielen Jahren
an den Loirſtrom ſtudirt/
und durch Müh und Fleiß erfahren /
Was des Frantzmanns Sitten ziert : Frankreich.
Aber doch hat ihm vor allen unſre Pegnitz wolgefallen.
2. Da der Vater Rhein die Qwellen Niederland.
führet in das Teutſche Meer/
hat er ſich in ſchnellen Wellen
anvertraut der Winde Heer.
Aber doch hat ihn vor allen unſre Pegnitz wolgefallen.
3. Er beſchaute nachmals Londen / Engeland.
das die ſchöne Tems begeuſt/
und gleich den gehalbten Monden/
mit den Silber-wellen fleuſt.
Aber doch hat ihm vor allen unſre Pegnitz wolgefallen.

)()()()()(v Wo

* * *

Welſchland.

Wo die ſtoltze Tiber prachtet/
und das alte Rom zertheilt/
Wurde Serephon hoch geachtet/
da er ſich ſehr lang verweilt.
Aber doch hat ihn vor allen unſre Pegnitz wolgefallen.
5. Wo die Ertzſee wallt ergrimmet/
an der ſchönen Jungfer Statt.

Archipelag°. Neapolis vocatur Parthenia.

hat er ſeine Leyr geſtimmet/
die uns hier geſpielet hat.
Aber doch /hat ihm vor allen unſre Pegnitz wolgefallen.
6. Mutter aller Pierinnen/
Nürnberg/ der Stätte Kron/
ſchau doch/ wie die Pegneſinnen
lieben dieſen deinen Sohn.
Deſſen Schäfer Spiel vor allen ihnen ſämtlich wolgefallen.

Chriſtoph Arnold.

Dank-

XVI.

Dankgedichte
des
Verfaſſers der Geſprächſpiele.
für
Die vorhergehende Lobſchriften.

Entweichet/erbleichet/ihr wachſame Sorgen/
Es blinkert und finkert der mundere Morgen/
Die Bürger der Lufte beſingen den Tag!
Ihr Stimme hat hieſige Trifften betroffen:
Sie tireliliren die liebliche Frag:
Ob alle die Blätter der Blümelein offen?
Sie ſpielen enthüllet auf mancherley Weiſ'
erduſſend mit lieblich⸗ruch⸗fruchtbarem Preis.

⁂

Dieſes Morgenlied ſpielte Strephon im Blumenmonat / als die liebe Sonne mit ihren Strahlen/die hohen Berge in den Nordgefüllten/zu erleuchten begunte : Und vergleichte ſolche Begebenheit denen bey ſich habenden Schriften/welche ihm von ſeinen hochgeehrtẽ Herrn und Freundẽ/zu Ausfertigung des fünften Theils der Geſprächſpiele/ zugeſendet worden. Schau doch/ ſprach er bey ſich ſelbſten/ob nicht auch deine Spiele/wie die Blätlein dieſer wolrüchenden Blumen/durch die Gewogenheit ſo vieler hochanſehlicher Perſonen eröffnet/und von der Gelehrten Federbrut anmuthigſt beſungen worden? Were dein Geiſt einiges Ehrgeitzes fähig/ſo ſolteſt du ſolches unverdiente Lob / für deiner Arbeit ſüſſeſte und nie verwelkende Frucht erachten. Aber nein/die wolthätige Sonne beſcheinet Gute und Böſe / Würdige und Unwürdige / mit welcher die Freundſchaft auch in dieſem Fall billich verglichen werden kan.

In dieſen Gedanken ſuchet er alle ſeine Papyr zuſammen/mit einer ſolchẽ nach den Lateiniſchen Zahlbuchſtaben gerichten Jahrſchrift bemerket:

Lob=

⁂

LobgerUChte/ 155
Von LIebhaberen TeUtſCher SpraChe/ 261
ZU Des SpIeLenDen GeſpräChſpIeLen/ 207
aUs gUnſtIgen VertraUen/gefertIget. 22
1645.

Als er nun erſtlich der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafter Sinnreiche Gedichte/von den anderen/ausſonderte und nach der Ordnung/ welche die Kupferblätlein leiden wolten/zuſammen bemerkt/ wünſchete er dieſe und alle ſeine Arbeit unter den Schatten ihres löblichen Palmbaum's zu ſehē und widmet ſie zu ſelber Nutzen und Beluſten/mit dieſer Zeitgedächtniß:

Der hoChLöbLIChen 801
FrUChtbrIngenDen GeſeLLſChaft/ 806
ZU Unterthänlger EhrbezeUgUng/ 21
KUnſtartIg aUsgezIeret/Von 17
S
Fer/ 1645.

* * *

Ferners ſonderte er nach Ordnung des A/B/C die/von anderen/weit berühmten Poeten überſendete Gedichte und ſchriebe darzu:

1062 WIe kan Der SpIeLenDe/
21 FUr ſothane GUnſt-geWogenheIt/
562 eInIge DankgebUhr Unterlaſſen?

1645. Drittens blieben ihm in den Händen der Lobwürdigen Pegnitzhirten anmuhtige Erfindungen/welche ſie den Geſprächſpielen vorfügen wollen und belachte bey ſich den ungegründten Wahn derer/ ſo nach ihrem blöden Verſtändniß behaubten/es ſey alles erfunden und an das Liecht gebracht/ man bemühe ſich vergeblich ein mehrers zu ſchreiben und auszuſinnen : Da doch in dieſer Welt nichts zu endlicher Vollkommenheit/ſonderlich in den Künſten und Wiſſenſchaftē/gelanget/da nicht die Neurungsgierige Welt ein mehrers beyzuſetzē/ finden ſolte. Er verwunderte den reichen Zufluß ſo viel löblicher Gedanken / und in dieſer Betrachtung ſchriebe er zu den Schäfergedichten folgendes:

Stre-

* * *

Strephon WUnſChet aLLen PegnIz-Hirten/ 217
benebens freUnDLIChen Dank/ 1156
fUr Ihre kunſtſInnIge ArbeIt/ 14
beharrliche GLUkkſeLIgkeIt! 258
1645.

Nachdem er ſolche Jahr oder Zeitſchriften eiligſt zu Papyr geſetzet / übergiebt ihm der Grillenreiche Schäfer Hylas folgendes Schertzgedicht/

An

Signor Momum, der ſeinen *Diſcurs* mit *vocabulis latinis* zu *enterladiren* pfleget.

PAtrono laſſt euch nicht ad bilem commoviren,
Wann wir nach unſerer Weiſ und inclination,
und nicht nach eurem Wahn/Sinn und Præſumption
purlauter teutſche Wort/ in converſando, führen.

...

* * *

Wann Eur mental-concept ſich ſol realiſiren,
mit à la mode Red/und, Reputation,
ſo ſeid ihr amoureux der fremden nation,
Wir werden niemand nicht deswegen meſpriſiren:
Dann wir die fremde Sprach auch höchlich æſtimiren.
doch abhorriren wir die flik-Confuſion.
Cenſiret was ihr wolt; habt ihr diſcretion,
So laſſt uns/wie wir euch/in dieſem Stükk paſſiren.

Fabianus Athyrus.

* * *

Nohtwendige Vorrede/
den
Zwekk und die Verfaſſung/
Des Fünften Theils der Geſprächſpiele/
betreffend.

Dem/der lieblich und [illegible] [illegible].

DAs weitſchweiffige Abſehen aller Kündigung hat entweder zu einem Zwekk den Nutzen/oder das Beluſten. Tugendliebende Gemüter machen hierunter keinen würklichen Unterſcheid/in dem ſie in dem rühmlichen Beluſten den wahren Nutzen/

Scaliger: Genius meus intus mecû loquitur.

und in dem Nutzen das unfehlbahre Belieben erhalten. Wir erſetzen den Abgang unſerer Leibskräfften/durch die täglich nehr- und niedliche Koſt: Unſer Geiſt oder Verſtand (welcher in uns/ mit uns redet/) kan nicht anderſt / als durch erſprieſſende Belernung behäglich geſpeiſet/aber niemals erſättiget werden; welches dann eine wunderſame Eigenſchaft iſt des mehr als irdiſchen Menſchen Sinnes : in dem niemand in dieſer Welt zu finden / er ſey auch ſo gelehrt er immer wolle/ der nicht noch viel ein mehrers ſolte erlernen und behalten köñen. Unſer Verſtand iſt kein raumliches Gefäß / welches nur ein gewiſſes zu faſſen vermag; Nein er iſt unermäſſlich/unendlich/ungründlich/allfähig/der in allen Sachen eine Endſchaft / in ſich ſelbſten aber keine findet/und kan zwar in der Belernung laß und ermüdet/nimmermehr aber erſättiget/und mit Wiſſenſchaft an- und überfüllet werden / daß er nicht viel ein mehrers zu erlernen verlangen ſolte.

2 Iſt nun jederman von Natur zu wiſſen begierig / ſo fragt ſichs: Warům ſolche Begierd ſich nicht bey jederman erweiſet und ſehen läſſet? Antwort: Gleichwie einen Hungerigen nicht verlanget nach ekkelhafften: noch nach den brennheiſſen Speiſen/deren er nicht genieſſen kan. So verlanget jeden zu wiſſen/aber nicht allezeit das / was ihm zu wiſſen von nöhten/und nicht durch die Mittel/für welchen er einen Abſcheu träget. Viel geluſtet nach rohen und ungeſunden Früchten/wann ſie der Artzney von nöhten haben.

3 Plato ſagt/daß die Natur einem jeden zu etwas gewiſſes gewidmet/und etlichen ertheilet einen güldenen/etlichen einen ſilberen / etlichen einen eiſeren Verſtand / da man dann / nicht ein Metall an ſtatt des andern / jedes aber an ſeinem Ort benützen könne / und beſtehe in ſo ſchikklichem Gebrauch die Glükkſeligkeit der Regimenter.

Hiervon handelt D. Juan Huarte en el Examen de los ingenios para las sciencias.

Dieſes erhellet auch aus der Erfahrung / in dem etliche alles erfinden/ aber nichts meiſterlich zu Mark bringen/etliche führen auserleſene zierliche Wort/haben aber ungültige Gedanken: etliche können alles wol nachmachen/von ſich ſelbſten aber nichts erſinnen: etliche können wol von einem Ding urtheilen/aber ihr Wort nicht fürbringen: etliche ſcheinen zu allen Dingen geboren/welche ſie unterfangen.

Die natürliche Urſach folget im 10/11/12 §.

☞ CLXXIV, 5.

4 Weil nun der allgutthätige GOtt keinem Lande allerley Früchte/und keinem Menſchen allerley Gaben des Verſtandes ertheilet/iſt von nöhten die nutzerfreuliche Kaufmannſchaft der Geſpräche zu geſamter Mittheilung ſo ſchetzbarer Wahrē. Des Menſchē Rede wird erzeuget von dem Verſtand/und iſt auch viel mächtiger den Verſtand zu bewegen/als der ſtumme Buchſtab. Sie iſt begeiſtert mit einem holdſeligem Schall/verbunden mit lieblichen Geberden/beſtärket mit

angenemer Bewegung der Augen und Lippen/ und rühret/ wie erſtgedacht/ von dem Verſtand / der Sterblichen unſterbliche Ubertrefflichkeit.

5 Was iſt ferners der Jugend angenemer als SPJELEN? Kan ihnen die Ergetzlichkeit eine Schule ſeyn/ ſo iſt ſo viel unwiederbringliche Zeit gewoñen/ und ſie wird zugleich von üppigem Laſtergeſchwätz/ und verdrüßlichen Schandſitten / zur Tugend und Hoͤflichkeit unvermerkt angewehnet.

6 Dieſes iſt der wolgemeinte Zwekk der Geſprächſpiele / abgeſehen von den hochlöblichen Bethronten zu Siena / für ſolche die ihre eigene und zuvor unerhörte Erfindungẽ ausrühmen/ auch in dem Ort ihrer Zuſammenkunft folgende Lehren und Satzungen angeſchriebẽ/ welche wir den Geſprächſpielen Teutſcher Meinung vorzuſetzen genugſame Urſach haben:

Nell'Oratione dell' Academia de gl' Intronati f. 486.

I.

Veluti Plato Ageometras ex eſſe jubebat.

Die Feinde der Tugend / und der Teutſchen Helden Sprache/ ſollen hier nicht zugelaſſen werden.

II.

Laß dich ein Frölichs Schertzwort nicht beleidigen.

Du aber bet andächtig/ſtudiere fleiſſig / ſey fröliches Gemüts/ beleidige niemand. Frage nicht nach fremden Händeln. Glaub deinem Wahn nicht. Laß dich ein frölisches Schertzwort nit betrüben.

III.

Such Ehre bey deines gleichen. Lehr die Vngelehrten. Lerne von den Verſtändigen. Frag/ was du nicht verſteheſt. Sey freundlich gegen jedermann.

IV.

Wer wol redet/dem wird wol nachgeredet. Wer wol thut/dem wird wolgethan. Wer nach Lob ſtrebet/ muß ſich löblich halten. Wer das wolgemeinte mißdeutet / kan nicht für fromm geachtet werden.

7 Wie nun die erſten Theile der Geſprächſpiele aus beſagter Geſellſchaften Schriften geteutſchet worden: Als bittet derſelben Verfaſſer die Spielgenoſſen / (unter welchen er auch die Leſer verſtanden haben wil) ihre erzehlte Geſetze in würklicher Beobachtung zu belieben / und für angenem zu halten / daß benebens denſelben die Geſellſchafts Namen in ſolchen Sachen / welche die Sprache betreffen / gleichwie bey ihnen / gebrauchet und behalten werden. Ihre Vrſachen können hier auch gelten. Dann I. hierdurch die Geſellſchafter hohes und nidriges Standes einander gleich werden / und keinen andern Vorzug/ als nach der Ordnung ihrer Einkunfft / erheiſchen.

II. Daß aller Ehrgeiß dardurch aufgehaben/und vielmehr auf allgemeinen Ruhm der Geſellſchaft / als abſonderliches Namenslob eines oder deß anderen/geſehen wird. III. Daß hierdurch aller Titelpracht abgethan/und ſo hochfürſtlicher Perſonen Tugendeifer in ſo gewogener Freund und Höflichkeit erhelle.

8 Abſonderlich aber iſt bey dem Anfang dieſes fünften Theils der Geſprächſpiele zu erinnern / daß ſolcher hätte füglich können betittelt werden

Die Außbildung:

Weil hierinnen eine neue/oder ja erneurte Lehrart angeführet wird/

Nomi de gl' Academici INTRONATI: Franceſco de' Medici, detto, il Generoſo. Marc Antonio Piccolomini: Il Sodo. Aleſſandro Piccolomini. Arciveſcovo Il Stordito. Saluſtio Piccolomini. Il Vantaggioſo. Franceſco Piccolomini. Il Molinconico. Girol. Bargagli: Il Materiale. Paris Stellini: L' Aſſiduo. L' Aggratiata Laura Battiferra. Diomede Borgheſi Profeſſore della Lingua Toſcana. Lo Suegliato. Hiervon iſt zu leſen ihr Geſellſchaft Buch.

vers

vermittelſt welcher alles leichtvernemlich / kunſtmercklich und ſpielartig vorgeſtellet wird. Es ſcheinet/daß dieſe Ausbildung mit dem Anfang aller Wiſſenſchaften beginnet/ und vor Erfindung der Buchſtaben geweſen ſey: Maſſen jede Kunſt ſo viel älter/ ſo viel nohtwendiger ſie als andere geweſen.

9 Es beſtehet aber die Ausbildung meiſten Theils in den Sinnkünſten/alſo benamet/ weil ſie die jnnerlichen und euſſerlichen Sinne/ zugleich mächtiglich beherrſchen/ das Künfftige vorſtellen/ das Vergangene erhalten/und das Gegenwärtige beurtheilen: Abſehende auf die Bildungs- Gedächtnis- und Urtheilskräften des Menſchlichen Verſtandes; als da ſind die Mahlerey/Muſic/und Poeterey. ☞ CCL, 9 ☞ CCL, 8 Facultas imaginativa, memorativa & diſcretiva.

10 Die Bildungskraft vergleichet ſich mit der Mahlerey/als welche allerley Bildungen und Figuren/die das Gedächtniß behalten ſol/

formet vnd geſtaltet / ſie ſeyen gleich aus eigen Vermögen erfunden / oder durch den Sinn des Geſichtes als den euſſerlichen Behuff dieſer Kräften gefaſſet worden. Ihr innerlicher Sitz iſt der forderſte Theil deß Haubtes / beſtehend in einem warmen und trokknen Gehirne / wie die Jünglinge ins gemein haben.

11 Die Gedächtenißkraft gleichet der Muſic / als welche den Tohn und die Beſchaffenheit eines Dinges verwahret. Ihr euſſerlicher Werkzeug iſt das Ohr / oder das Gehör: Maſſen wir leichtlich mercken / und in Widergedächtniß bringen / was wir einmal gehöret / wann es ſonderlich in Reimen oder Verſe verfaſſet / welche ein Art der Muſic ſind. Ihr Sitz iſt in dem hinteren Theil des Haubtes / erfordert ein warmes und feuchtes Gehirn / wie die Kinder ins gemein haben. G X, 16.

12 Die Vrtheilskraft wird vereinbaret mit der Poeterey / welche
nach ihrer Vbertrefflichkeit die Dichtkunſt benamet werden mag.
Sie beurtheilet/was die Bildung erfunden/und die Gedächtniß vorträget:
Gebrauchet ſich der mündlichen und ſchriftlichen Anzeig/ zu zelten
auch der Deutungen und der Geberden : Beſtehend in einem kaltẽ
und trokknen Gehirn/wie die Alten haben / vnd hat ihren Sitz mitten G CLXXV.
in dem Haubt. G LXIII.

13 In den vier erſten Theilen der Geſprächſpiele ſind unterſchiedliche LXV.
Proben dieſer Sinnkünſte zu leſen/und etlicher Maſſen entworffen/ CXXX.
wie ſolche mit einander verbunden zu Wercke zu bringen: weil aber CXXXIV.
durch ſolchen Anfang der Spielende vieler Leſer Gewogenheit CLVI.
gewonnen/und von der Hochlöblichen / Fruchtbringenden Geſellſchaft/ CLVII.
wie auch andern hochfürſtlichen Perſonen/und Teutſchgelehr- CLVIII.
CLIX.

ten CLX.

ten berühmten Männern/zu Fortſtellung ſeiner Arbeit angemahnet/ befehlcht und aufgemuntert wordē; hat er ſich erkühnet erzehlte Sinnkünſte ferners auszuüben / und ihren bishero wenig bewuſten Gebrauch in dieſem fünften Theil mit mehrerem anzuweiſen.

14 Wird alſo in folgenden XXV. Spielen ausgebildet die Sprach-Verſtand und Redkunſt/benebens der Sitten oder Tugendlehre.

15 Dieſem Haubtwercke ſind allerhand luſtige Erzehlungen / Fragen und Aufgaben eingemiſchet/damit man bey löblichen Zuſammenkunften die Zeit mit erfreulichem Nutzen/und ſonderer Anmutigkeit/nach dem Exempel der Hiſpanier/Italiäner und Frantzoſen vertreiben mag.

16 Es beſtehet aber die Trefflichkeit dieſes Vorhabens mit nichten in der ſchriftlichen Verfaſſung dieſer Geſprächſpiele / ſondern in

derſelben beliebter Vbung/ und verſtändiger Anbringung: Vnd ſolches iſt bedeutet durch die bekrönte Harffe/ in dem Anfangsbuchſtabe/ deren viel unterſchiedliche Seiten eine viel lieblicheren Kunſtlaut von ſich geben werden/ wann ſie eine gelehrtere Hand/ als des SPIELENDEN bemeiſteren/ und der Kron würdig machen wird; Geſtalt ſolche vermeinet und zugedacht

Dem/ der lieblich- und künſtlicher ſpielet!

37 Weil ſich aber etliche beklagt/ daß ſie die Fertigkeit/ und Fähigkeit/ welche ſolche Verſtandübung erfordert/ bey ſich nicht befunden/ wird hier Reimund als ein Anfänger der meinſten Spiele eingeführet: Daß alſo der Spielſtab/ wann man wil/ nicht auf der Reyen umgehen muß/ ſondern in des Spielkündigen Händen lang verblei-

ben kan. Wer Belieben träget dieſes zu leſen (dann alle Spiele ſo eben nicht anzubringen) von einem Beredtern anzuhören / oder auch vieler vernünftige Meinungen hierüber zu vernemen wird ſich / (wann er anderſt nicht wie das dumme Vieh gehirnet iſt /) nicht enthalten können / eine Meinung daraus zu faſſen / und ſelbe beyzutragen. Wer aber wegen ſeiner Unerfahrenheit ſolche Geſellſchaften meidet / gleichet dem / der aus Furcht des Todes ihm die Gurgel abſtechen (ich will ſagen / wegen ſeiner Unwiſſenheit nichtes erlernen) wil. Es iſt keines Verſtand ſo düſter / daß er nit durch artige Unterrichtung und fleiſſige Beübung erhellet und gebeſſert ſolte werdē köñen.

18 Viel Wortzierlichkeit iſt in dieſen Geſprächſpielen nicht zu finden / dann vielmehr auf den Inhalt der Sachen ſelbſten / und die unterſchiedlichen Erfindungen geſehen worden / zu dem ſcheinet faſt kin-

Res Philoſophicas ornate dicere

diſch Witdodiſche(Philoſophiſche)Händel mit prächtigen Worten vorſtellig machen. Wann die Sachen an ſich ſelbſten ſchwer iſt/muß man leicht- und vernemliche Reden darzugebrauchen / welche doch zu Zeiten zwey-oder dreymal müſſen geleſen werden/ üm derſelben Nachdruck und Sinnbegrif recht gründig zu faſſen. Jedem ſtehet frey das hier kürtzlich beſchriebene aus eigenem Vermögen künſtſchikklicher anzuführen.

velle, puerile eſt plana autem & perſpicuè expedire poſſe, docti & intelligentis viri Cicero L. 3. de Finib.

19 Der Spielende hat in anderen Sprachen gute Lehrmeiſter gehabt/in der Teutſchen aber niemals keinen antreffen können/ wie ſehr er ſich auch darüm beworben. Etliche feine Bücher/ die ihm von kurtzen Jahren her zu ſeinem Unterricht gedienet/haben ihn der beyfallenden Zweiffel nicht erledigen können: Deßwegen er dann von jederman zu lernen begierig/und ſeine Fehler für glükkſelig ſchetzet/ wann er durch ſie Kunſtgemäſſe Sprachkündigung erlanget.

20 Inzwiſchen aber die Schreibrichtigkeit verglichen wird / welches vielleicht mehr zu wünſchen als zu hoffen / bemühet er ſich alles in unſere Teutſche Sprache zu bringen/ was ihm aus vielen ſeltenen alten und neuen Büchern merckwürdig bedüncket. Weiln er aber von freyen Jünglings Jahren dergeſtalt angewieſen worden/ daß er allem/ was er geleſen/ nachahmen / und etwas dergleichen in gebundener oder ungebundener Rede erfinden und zu Papyer bringen müſſen: Hat er nicht ümgehen können ſeine Gedanken / in ihrem Unwehrt/ hin-und wider beyzurükken / und zu den Geſprächſpielen zu beqwemen.

21 Die Scribenten/ auß welchen das dienlichſte hier angezogen/ ſind ſo genau nicht an den Rand beygeſetzet/ dann ihr Anſehen kan der Warheit noch vor-noch nachtheilich ſeyn. Ihre Erfindungen und

Urſachen aber/ als der Kern ihrer Schriften / ſind verhoffentlich hier eingebracht / ſoviel die Kürtze dieſes Wercklein leiden wollen.

22 Ob nun wol dieſer Theil L. Spiele / wie die vier erſten / hätte begreiffen ſollen / ſo iſt doch das Werk unter den Händen ſo ſehr gewachſen / daß es nicht mehr als XXV. derſelben / ohne unformliche Dikke/leiden mögen. Die vollige Erſetzung dieſes dritten hunderts ſol / mit der Hülffe deß Höchſten/in noch drey unterſchiedlichen Theilen erfolgen/und die angefangenen Spiele/welche hin-und wieder/zu Vermeidung alles Verdruſſes / unterbrochen / völlig außgeführet werden.

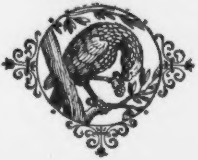
23 Die Druckfehler wird der Vernünfftige Leſer leichtlich entſchuldigen/in Betrachtung die Setzer der neuē Schreibart noch nicht

gewohnet/und der Verfaſſer ſelbe ſo genau zu beobachtē nicht Zeit hat.

24 Dieſemnach untergiebet der Spielende ſolche geringe Erfindungē aller Teutſchliebendē Schatzung/Ausübung und Verbeſſerung: Gebührender Maſſen bittend/ ſelbe geruhen dieſe geringe Vorſchläge zu reiſſeren Nachdencken zu ziehen/und an ihrem vielmögendē Ort/wann ſie einiger Wichtigkeit und Würdigkeit erachtet werden ſolten/ zu endlichem Wolſtand zu beförderen: deren beharrlichen Gewogenheit er ſich hiermit dienſtlich anbefohlen haben wil.

25 Dein frühzeitiges Urtheil aber/mein Klügelmann/wird von mehr Verſtändigen reiſlich beurtheilet werden. Du gleicheſt einē Africaniſchen Mahler/der die guten Geiſter ſchwartz / und die böſen Geiſter weiß abbildet. Jener hat alle Völcker in ihren Trachten/den Franzoſen aber nakkend/mit einem Stükk Duches/und einer Schneidersſchere/abgemahlet; zu verſtehen gebend / daß dieſem allein nichts be-

ſtändig gefallen möge. Kan ich nun allen Spielgenoſſen etwas anſtändiges/ auſſer dir/ zubilden; ſo ſchneid dir dañ ſelbſtē eine Kappen zu recht; Gedenk aber zuvor / dich der Wurffrimen zu entledigen / wie dieſer Sperber/ wañ dir anderſt ſelbe die Gewohnheit/ und nicht die Natur angegürdet.



Perſonen/

Welche als Vnterredner der Geſprächſpiele vorgeſtellet werden.

Degenwert von Ruhmeck/ ein verſtändiger und gelehrter Soldat.
Caſſandra Schönlebin/eine Adeliche Jungfrau.
Reymund Diſcretin/ein gereiſt und beleſener Student.
Angelica von Reuſchewitz/eine Adeliche Jungfrau.
Veſpaſian von Luſtgau/ein alter Hofmann.
Julia von Freudenſtein/eine kluge Matron.

Mehrere nohtwendige Erinnerungen ſuch zu Ende dieſes Werkleins.

Ge-

Mit GOTT
CCL

GESPRECHSPJELE
Fünfter Theil.
Caſſandra/Veſpaſian/Julia/Reimund/Angelica.

Degenw.

Erhaben und erhalten.

JEner Hofmann führte in einem Sinnbild eine ausgehölte Kugel/welche von dem Waſſerſtrudel eines Springbrunnens in die Höhe getrieben/gleichſam in dem Luften ſchwebete: mit dem Beywort:

Erhaben und erhalten.

Dardurch zu verſtehen gebend/ daß er/als ein leichter Glükksmann / durch die hohe Gnade ſeines Fürſtens zu Ehren erhaben/verhoffen wolte / daß er ihn nicht widerum werde ſinken laſſen. Dieſes Sinnbild läſſet ſich auch auf die Mahlkunſt deuten / in dem ſie nemlich alle hinfallende **Geſtalt** der ſichbaren Sachen lieblich aus der Vergeſſenheit **erhebet** / und **löblich erhält** / ungeacht ſolche nur in flieſſendem Waſſer oder Oel beſtehet.

2. A. Wir wollen dem Künſtler nicht verdrüſſlich ſeyn.

3. R. Er hat nun das Werk unter Händen / dardurch ich die jüngſtgethane Wette gewinnen ſoll.

4. J. Weil uns darvon nichts wiſſend iſt/wollen wir uns zu Betrachtung der andern Gemähle wenden.

☞ CCIV, 60. 5. R. Er hat nach meiner Anweiſung unterwunden der Jungfrauen Caſſandra Bildniß/welche er zuvor niemals geſehen / und jetzund kaum angeblikket/ eigentlich und wolerkentlich/in einer Stunde/aufzumahlen. Wollen ihm deswegen nicht ferners beſchwerlich ſeyn.

Dictum Gorgias Heinſ. de conſtit. Tragœd. in princip.

6. C. Im Ende ſind die Mahler und Poeten die beſten Betrüger.

7. D. GOTT hat den Menſchen zu ſeinem Lob erſchaffen/ welches er aus

Betrachtung ſeiner Geſchöpfe erlernet/und in dieſem Stukke iſt er den Engeln gleich: In dem er aber ſolchen Wundergeſchöpfen nachahmet / ſelbe würklich vorſtellet/und mit der Hand ſcheinbarlich ausbildet / was er in ſeinen unſichbaren Gedankē vorgebildet hat/machet er ſich gleichſam Gott gleich / wiewol mit groſſer Unvollkommenheit.

8. A. Nichts iſt aber mit ſo natürlichen Farben ausgemahlet / oder in Gibs/Holtz und Stein nach dem Leben gebildet/daß man nicht mit mehr eigentlichen Worten ſolte ausdrukken können.

9. N. Die Wort ſind ein Abbildung unſerer Gedanken / wie die Schrift eine Bildung unſerer Wort. Ihre Deutung iſt durch der Menſchen Satzung eingeführet/und ſo mancherley / daß ein Wort oftermals in vielen Sprachen gantz unterſchiedlichen Verſtand würket: allein die Mahlerey redet aller Völker Sprachen/und hat eine viel genauere Verwandſchaft mit den Sachen ſelbſten/als nicht die Wörter/ſie ſind auch / wie ſie wollen.

10. J. Die Wort betreffen das Gehör/wie das Gemähl das Geſicht:

Mens deſcribit & format aliquid omni picturâ, ſculpturâq; præclarius Apollon. apud Philoſt. l. 6. c. 9.

Sola pictura velut unâ omniũ populorum Linguâ utitur. Iun. de pictu- ra Vet. l. . .

CCI. Auditus eſt ſenſus diſciplinæ, Viſus ſenſus Inventionis.

Jenes hab ich den **Sin̄ der Vnterrichtung**/ dieſen dē **Sin̄ der Erfindung** nennen hören: Beyde aber beluſtigen ſich in der Vbung / und wird das Ohr nicht ermüdet in Anhörung wolgeſungener Gedichte / noch das Aug in Beſchauung künſtlicher Schildereyen; Daher iſt faſt allen Menſchen die Nacht beſchwerlich/weil ſie ſtill und ſchwartz iſt / daß noch das Gehör noch das Geſicht ſich in gemäſſer Beübung erluſtigen kan. Wann man die Vbertrefflichkeit dieſer Sinne betrachten wil/ſo muß man den elenden Zuſtand eines tauben und blinden Menſchen beobachten. Wer iſt aber unter uns/der den Höchſten für ſolche Gabe jemals gedanket hat?

II. B. Der **Menſch** hat **Seel** und **Leib**: Die Seel den **Verſtand** und den **Willen**: deß Verſtandes **innerliche Sinne** ſind/die **Bildung-Gedächtnis**/ und **Vrtheilskräften**. Der Leib hat zu Behuf die euſſerliche Sinne/als da ſind: **das Geſicht/das Gehör/der Geruch / der Geſchmack/ und das Anrühren oder Fühlen.** Bevor nun die Buchſtaben erfunden worden/hat man nohtwendig die Gemühtsmeinung durch Vergleichung der Bilder verſtehen machen müſſen / als das füglichſte Mittel durch die innerlichen Sinne dem Verſtändniß etwas vorzutragen.

12. C. Solcher Geſtalt hat die Noht/und nicht das Beluſten die Mahlerey erfunden.

13. B. Man lieſet/daß der erſte Mahler/nach den Schatten/ein Bildniß/ mit der Kohlen / aufgeriſſen/ nachmals ohne ſolchen Entwurff etwas zu bilden beginnet / daß aber ſolche ungefehre Erfindung von den Kunſtfolgern zu einem andern Gebrauch gewidmet worden/iſt bey vielen andern Künſten auch geſchehen.

14. J. Dem Erfundenen iſt leicht ein mehrers beyzuſetzen; die erſte Erfindung aber ſo ſchwer und ſo hoch geachtet/daß ſolche die Heyden den Göttern und nicht den Menſchen zugeſchrieben haben: oder ja ſolchen Menſchen / die von den Götteren ſonderlich erleuchtet geweſen.

15. R. Jch will glauben/ daß die Noht eine Urheberinn der Mahlerey ſey: Dann die trefflichſten Künſtler faſt alle ſehr dürfftig ſind / und

treibt ſie offt die Noht etwas zu erfinden / daran ſie ſonſten nicht gedächten.

16. A. Jch ſtehe in der Meinung / der Ehrgeitz ſey der erſte Erfinder der Mahlerey geweſen/in dem nemlich ein jeder ſeines Namens / und ſeiner Bildung Gedächtniß / aus eingepflantzter Begierd der Ewigkeit ſtifften wollen/ welches nicht beſſer als durch die Mahl-und Bildhauerkunſt beſtehen können.

17. D. Wie dieſe Kunſt/ und zu was Ende ſie ſey erfunden worden/iſt ſo nohtwendig nicht zu wiſſen. Das iſt gewiß/daß der Menſch ſich beluſtiget in Nachahmung der Natur/wie zuvor gedacht worden. Alle andere Sinne erheiſchen Ziel und Maas/als das Gehör erfordert/daß die Stimme nicht zu nahe ſey meinen Ohren und nicht zu ferne; der Geruch / der Geſchmak und die Fühlung deßgleichen. Das Geſicht allein erſtrekket ſich auch zu dem Abweſenden ja biß an den Himmel. Mit Rechte ſolte deswegen die Kunſt der Mahlerey neben der Sternkündigung ihren Ehrenſitz haben / als welche noch viel beweißlicher als jene iſt/und in Zahl und Maas dergeſtalt gegründet/daß ſieben

Homo ortus eſt ad contemplandū Mundum & imitandum. Cic. l. 2 de Nat. Deor.

Meiſter / welche an unterſchiedlichen Orten an einem groſſen Bild arbeiten/ nach den Reglen der Ebenmaſſe/alle Glieder ſchiklich fertigen können.

18. C. Dieſes ſtehet eigentlich dem Bildhauer zu.

19. V. Der Verſtand ſolcher Kunſt geziemet auch dem Mahler/und iſt das zweyte Haubeſtük ſeiner Wiſſenſchaft. Dann er muß wiſſen oder ſol wiſſen

I. Den Inhalt eines Gemähls zu erfinden.
II. Denſelben nach vorgedachtem Ebenmaas auszubilden.
III. Die Farbe/und derſelben Liecht und Schatten/weiß und ſchwartz.
IV. Die innerlichen Erregungen des Gemühtes / und die euſſerlichen Bewegungen deß Leibes/nach Kunſteigentlicher Verkürtzung vorzuſtellen.
V. Alles in ſchöner Ordnung aufzumahlen. Wann dieſe fünf Stükke in höchſter Vollkommenheit zu Werke gebracht / ſo kan des Meiſters Lob bey Kunſtverſtändigen Anſchauern nicht ermanglen.

Symmetria vel Proportio Lat. Commenſum, Analogia.

20. J. Viel achten die Sinnreiche Erfindung höher als die Handarbeit: Dann/gleichwie keiner kein Poet zu nennen/der nichts erdichten / kein Muſi-

cus / der nur ſingen und Lieder abſchreiben / aber nichts auß ſeinem Kopf aufſetzen kan: So iſt auch der kein Mahler / der die **Dichtkunſt** nie ſtudieret / und alle Stellungen von Gemählen oder Kupferſtükken abſehen muß.

CCII. Mit Vortheil

Reymund.

JN dem uns dieſe Wort auf die ſo benamte **Dichtkunſt** führen wollē / müſſen wir zuvor ein wenig ſtillſtehē / und von der Lehrart und deroſelben Unterſcheidung mit Wenigen gedenken, dardurch uns nemlich die Augen eröffnet / und zu grundtiefſter Durchſehung allerhand Erfindungen der Weg ausgebahnet werden kan.

2. J. Jch hab hören ſagen / des Menſchen Verſtand ſey wie ein Kind in Mutterleib / welches nicht an das Liecht kommen mag / ohne die hülffliche Hand der Wehmutter oder der Ammen: So könne niemand ſeinen Geiſt erweiſen / als vermittelſt kunſtartiger Lehrmeiſter.

3. V. Es iſt ſehr viel an der Unterweiſung gelegen/wie man dieſelbe von Jugend auf eingenommen/ſo beharret ſie. Viel wird durch groſſe Mühe / viel leicht und vortheilhafftig ergriffen / wie jener Aff des Papſt Julius des II. der mit der Katzen Pfatten die Köſten aus dem Feur geholet / üm die ſeinen nicht zu verbrennen.

G
des Anfangsbuchſtaben.

4. A. Der Herr ſage dann von den unterſchiedlichen Lehrarten.

5. V. Die Lehrart/von aller Unterhabung abgeſondert/iſt nichts anders als eine kurtze Ordnung eine Sache zu behandlen/und vorzuſtellen. Wie nun unterſchiedliche Gelehrte jederzeit geweſen/ſo hat auch faſt ein jeder ſeine eigene Ordnung in Belehrung anderer haben wollen. Etliche ſetzen das **Geſchlecht**/ und theilen es ſeine **Arten** und **Affterarten**/oder das **Gantze** in ſeine **Theile** und **Afftertheile**.

Methodus abſtractivè conſiderata.

6. C. Als zum Exempel.

7. R. Die Zeit iſt das Gantze / welches ſich ſondert in die **Jahre**/**Monat**/ **Wochen**/**Tage**/**Stunden**/**Viertelſtunden**/**Minterungen** / **Minuten**/**oder Augenblicke**.

Methodus reſolutiva, procedens à genere ad ſpeciem

CCII. Methodus composita procedens à speciebus ad genus.

8. D. Verulam wil / man ſol dieſes ümwenden / und **jede Art** erſtlich erkennen lernen/ſo werde uns alsdann **das Gantze**/oder der **Haubtbegriff** einer Sache gründig wiſſend ſeyn.

9. J. Solcher Geſtalt müſſe man von einem jeden Müklein ein abſonders Buch ſchreiben/wann man von dem Unzifer handlen wolte.

10. V. Es iſt auch eine abſonderliche Lehrart/welche erſtlich den **Namen** eines Dings / und deſſelben Wortes unterſchiedlichen Gebrauch betrachtet; Nachmals die eigentliche **Beſchreibung** : Drittens den **Anfang** / die Haubturſachen / die **Eigenſchafften** / **Arten** und derſelben **Gebrauch** und Nutzen an- und ausführet.

☞ CX. CLXXXVIII. 11. A. Hieher gehört/was vormals von den **Erfindungsqwellen** iſt geſagt worden.

12. K. Die Cabbaliſten fangen ihre Lehrart an von der Welt / welche ſie von der Ertzbildung benamen/als da ſind die Engel und himmliſchen Geiſter/ nach derſelben ſetzen ſie die Welt/welche durch des Menſchen Verſtand gefaſ

Archetypus Mundus.

ſet wird: und dann drittens die Elementariſche Welt: Man könte es nennen die **Geiſt-Vernunft- und Naturbildung.** Etliche ſetzen es alſo: Gott/die Geiſter/den Menſchen/die Element: Feuer/Lufft/Waſſer/Erden/ den Tag/die Nacht und ſo fortan. Darzu ſetzen ſie 50 Thor/und 32 Fakkeln/dardurch man kan erleuchtet werdē: Aber hiervon mit umſtändē zu redē/iſt gar zu weitlauffig

13. C. Jch hab auch hören von einer ſondern Lehrart erzehlen/üm den Kindern durch ihre Mägde oder Diener eine frembde Sprache beyzubringen/wann ſie nemlich von denſelben nichts anders hören / als zum Exempel Frantzöſiſch oder Lateiniſch; da dann die ſtetige Ubung faſt leicht erſcheinet/als die Lehrſetze und Unterweiſung der Sprachmeiſtere.

Mich. de Mōtaigne hat ſolcher Geſtalt Lateiniſch gelernet.

14. D. Etliche ſetzen zum Grund aller Wiſſenſchafften I. **Das Wort Gottes.** II. **Die Vernunft** und derſelben Urſachen / wie ſolche von Menſchen Sinne mögen erdacht werden. III. **Die Erfahrung** und Handanlegung/in Chimiſchen/und anderer Arbeit. Dieſe wollen eines Mangel mit dem andern erſetzen und durch dieſe drey alles Verborgene ausfündig machen.

15. J.

CCII. 15. J. Ich hab mir ſagen laſſen/ daß auch etliche die Erkündigung natürlicher Sachen nach den ſechs Tagen der Erſchaffung der Welt angeſtellet/ welches vielleicht mehr zum Luſt/ als zu Unterrichtung der Jugend dienſtlich: Geſtalt ſelbe erſtlich das Leicht/ dann/ nach und nach das Schwerere vortragen müſſen und handelen von dem Liecht/ und der Sehkunſt/ nach dem erſten Tag/ von dem Himmel/ und Sternkunſt/ nach dem zweyten Tag/ von dem Meer und der Erden die See- und Såkunſt/ nach dem dritten Tag/ und ſo fort an.

Verulam. in Benſalem, ſive nova Atlanti.

Veſpaſian.

CCIII. Wie du ſelbſten weiſt.

Obwol dieſe unterſchiedliche Lehrarten genugſam / alle Wiſſenſchaften und Künſte vernemlich vorzutragen, So hat doch Reymund Lullus / ein tieffſinniger Spanier noch eine andere erfunden/ welche zu Maillorque öffentlich ſol gelehret werden. Weil aber hiervon ein gantzes Buch zu ſchreiben were/ wollen wir nur kürtzlich einen Entwurff derſelben anmelden. Er nennet ſeine Erfindung die **groſſe Kunſt**/ durch welche man

Conferenc. a.1.ſ.4.

man von allen Sachen reden/urtheilen/und fragen aufbringen und außſinnen kan. Solche iſt getheilet in drey Haubtreyen/deren ein jeder unter ſich hat IX. Afftertheile: als unter beſagten Haubtheilen belangt der I. die durchgehenden Wörter/welche man jedem Ding kan beyſetzen/der II. derſelben Vergleich-und Gegenhaltung anderen Sachen. Der III. die Frag/ſo darvon können aufgebracht werden. Dieſen neun Afftertheilen hat beſagter Lullus neun Buchſtaben beygeſetzt/nemlich von B/bis zum K: Dann das A hat er vorbehalten üm dieſe Theil auf unterſchiedene Arten zuſammenzuſetzen.

Tranſcendentia.
Comparata.
Quæſtiones.

2. D. Alſo ſetzet er einen Buchſtaben/und verſtehet darburch das Wort/ als zum Exempel: B b bedeutet die Unterſchied der Gühte/oder die Unterſcheidung guter Dinge: b c die Gröſſe der Gühtigkeit b d. Wie lang ſolche Gühte währet oder beharret. Unter dem Wort Guht iſt nun alles begriffen/was dieſen Namen haben kan.

3. R. Der zweyte Reyen hält ein Ding anderen Sachen entgegen / kan aber nicht von allen/wie die erſte/geſagt werden. Alles/was da iſt / und ſeyn

CCIII.

	I.	II.	III.	
b	Guht.	Vnterſcheidung.	Die Frage Ob es ſey?	1
c	Groß.	Beyſtändig.	Was es ſey?	2
d	Währet.	Gegenſatz.	Von wem?	3
e	Würket.	Anfang.	Warům?	4
f	Verſtehet.	Mittel.	Wie groß?	5
g	Verlanget.	Ende.	Welcherley?	6
h	Tugend.	Vbertreflichkeit.	Wann?	7
i	Wahrheit.	Gleichheit.	Wo?	8
k	Ehre oᵈ Rum.	Verkleinerung.	Wie?	9

kan/iſt von einem anderen entweder unterſchieden/darmit vereinbahret/ oder iſt demſelben gantz widerig/hat ſeinen Anfang / Mittel und Ende/und iſt gröſſer/oder gleich groß/oder kleiner.

4. B. Der dritte Reyen weiſe/was man fragen ſol/ als Ob ein Ding ſey/ ob ein Baſiliſc zu finden? Ob der Mond gröſſer als die Weltkugel u.d.g.

II. Was ein Ding ſey/nach ſeinem Geſchlecht/ Unterſcheidung/ Abtheitheilung/Namen u.d.g.

III. Wem ein Ding angehört/wem iſt dieſes Buch?

IV. Warům und aus was Urſachen dieſes oder jenes ſich alſo verhalte? Warům der Stein nicht in den Lufften ſchwebet/wie eine Feder/ſondern allezeit gegen der Erden ſincke? Antwort: Weil er ſchwer iſt.

V. Wie groß ein Ding ſey/als wie groß iſt die Sonne?

VI. Welcherley/nemlich nach ſeiner innerlichen und euſſerlichen Beſchaffenheit / und Eigenſchafft.

VII. Wann und zu was Zeit eine Sache ſey/geweſen ſey/ ſeyn könne / oder ſeyn werde.

CCIII. VIII. **Wo dieſes oder jenes ſo und ſo befindlich?**

IX. **Wie dieſes oder jenes zuwegenzubringen** / und durch was Mittel darzu zu gelangen.

5. D. Zu mehrerer Erklärung dieſer Kunſt iſt mündlicher und ümſtändiger Unterricht von nöhtẽ / und ſolte der Mühe wehrt ſeyn/die darvon geſchriebene Bücher in Teutſch zu überbringen / als welche zu vor ermeldter **Dichtkunſt**/und ins gemein allen Sachen nachzuſinnen/feinen Anlaß geben.

6. A. Der Herr berichte uns / was dann ſo offt gedachte Dichtkunſt ſey? Worinnen ſie beſtehe? Wie ſie zu faſſen und zu erlernen?

Reymund.

CCIV. Vberleg es zuvor.

Ich will es ſagen: **Die Dichtkunſt** iſt eine **Fertigkeit** aller Sachen ſchikkliche Geſtalt zu erfinden/beweglich vorzutragen und wolſtändig außzubilden. Wie alle Tugenden gleichſam an einer Kette hangen/derer jede ein beſonders Glied ſchlieſſet/ſo iſt auch eine Kunſt mit der andern unauflößlich verbunden/eingeſchaltet und verfüget: Solcher Maſſen/daß mir (vorbehaltlich mehr Verſtändiger Erachten/) kein Gedicht gefället/in welchem die Erfindung nicht auserleſen/und die Wort derſelben nicht zierlich und gemäß/ſo gar/daß man zweiffelt/welches unter beyden Stükken das Lobwürdigſte ſey.

2. L. Dieſes iſt wol zu verſtehen/ſchwer zu Werkke zu bringen.

3. R. Ich erkühne mich meine Gedanken hierüber Schau zu tragen/des dienſtlichen Verſehens/die löbliche Geſellſchaft werde meiner Unwiſſenheit zu Hülffe kommen/und/nach gewohnlicher Vertraulichkeit/meine Fehler mit verſtändigem Einrahten großgünſtig erſetzen.

4. V. Man kan im Lehren lernen/und im Lernen lehren. Der Herr fahre fort dieſe Sinnreiche Kunſt anzuweiſen/an unſerem allerſeits Beytragen ſol es nicht ermangeln.

5. A. Noch weniger an unſerem Zuhören.

6. N. Das Wort **Dicht** hat zweyerley Bedeutung: Erſtlich wird dardurch verſtanden/ was feſt/hart und dikk ineinander gefüget iſt / wie dorten befohlen
Moſ.23/40 wird/daß man die Majen von den **Dichten** Baumen nehmen ſol / zu dem Laubhüttenfeſt: Hernach wird **Dicht** gebraucht für oft / als wann man ſagt/ dichternante/dichterwehnte/dichtbeſagte Namen: Drittens wird durch das Wort **Dicht/Gedicht** und **Dichten** verſtanden das Nachſinnen / Außden-
Moſ.7/5. ken/Unterſuchen; daher leſen wir/ **daß der Menſchen Dichten und Trach-**
irach.17 30 **ten böß ſey/ von Jugend auf/ und daß Fleiſch und Blut Arges dichtet.** Von ſolchen Laſterdichten unſerer verderbten Natur iſt dieſes Orts die Frage nicht: Sondern wir verſtehen es/wie dort der Königliche Poet / deſſen Parnaſſus die Burg Sion geweſen/wann er ſagt: **Mein Hertz dichtet ein feines**
ſal.45/2. **Lied.**

eraphori- 7. D. Man kan dieſes auch vernennungsweis verſtehen/wann man ſagt/ daß in dem Gedicht alles feſt und dicht ineinandergefüget/ und durch die Reimen gleichſam mit Riemen verbunden ſeyn ſol.

8.V.

CCIV.

8. V. Welche es mit einem T ſchreiben / nemen es von dem Griechiſchen her/iſt aber unſerer Sprache eigenen Gründen/ und der Ausſprache zuwider.

9. J. Hieher gehört das Sprichwort: **deß Menſchen Gedicht wird oft zu nicht.**

10. A. Jch verſtehe es von falſchen und betrüglichen Vorgeben/ welches in der That nicht beſtehen kan.

11. C. **Können wir nicht alle dichten / ſo wollen wir doch alle richten.**

12. R. Es iſt aber **Dichten** nicht/aus einem Nichts etwas machen/ welches allein Gott zuſtehet/ſondern aus **einem geringen / oder ungeſtalten Dinge/etwas herrlich/anſehlich/geiſt- und lobreich ausarbeiten.**

Gleichwie deß Töpfers Hand nimt einen Klumpen Erden/
geſtalt/und bildet ihn zu einem Ehrgefäß:

So

Τεύχειν, τὸ τευχθὶν, ἢ τυκτὸν, εὔτυκτον, id eſt quod affabre ſtructum & conſolidatū eſt.

So muß auch das Gedichte wol ausgedrehet werden/
Durch der Poeten Sinn/der wahren Kunſt gemäß.

Iſt alſo deß Poeten ſeyn Doon die Sache ſelbſten / oder der Vorſatz: Ich will ein Trau- oder Trauergedichte aufſetzen: Ich will dieſem Glükkwünſchen: Ich will einen Lobgeſang verfaſſen: Dieſe und dergleiche Inhalt zu geſtalten/und mit einer zimlichen Erfindung auszubilden / iſt das / was ich Dichten und **Dichtkunſt** nenne. Sie iſt aber von der Reim - und Verſkunſt gantz unterſchieden ; und läſſet ſich ſelbe (daß wir in der Gleichniß bleiben /) mit des Töpfers Glaſen / als ſeiner letzeren Arbeit / füglich vereinbahren.

13. J. Dieſes haben wir gnugſam verſtanden/und erinnere ich mich/daß einer geſagt/ſein Gedicht ſey fertig/bis auf die Wort.

de L'art Poetique f. 407 des inventi-

14. D. Ronſart ſagt / die Erfindung ſey das natürliche Vermögen der guhten Einbildung/in dem man die Geſtalten aller Sachen wol verfaſſe/ und

zimlich vorſtelle: Müſſe abgeſehen werden von anderen Meiſtern der Kunſt/ und könne auch von eigener Fertigkeit reiner Gedanken herflieſſen / ſey aber in keine Geſetz oder Reglen einzuſchrenken/weil es den Geiſt/und den Verſtand des Poetens betreffe/der frey ſeyn/und niemand als dem Gebände/ welches er ihm mit der Reimart ſelbſten anwürffet/verpflichtet.

ons je ne te puis donner Regle pour eſtre ſpirituelles.

15. V. Wann mir verlaube iſt meine Meinung hiervon frey zu ſagen / ſo kan ich Ronſards Urſachen nicht für gültig erachten/angeſehen daß alle Künſte/welche den Verſtand zu tiefen Nachſinnen veranlaſſen / (als da ſind die Sinnkünſte ins geſamt/)in gewieſſer Lehrverfaſſung können vorgetragen werden. Muß aber die Erfindung von den alten Poeten abgeſehen werden / ſo frage ich/von wem dann ſie es abgeſehen/oder gelernet haben. Warům ſolten dann wir nicht ſowol als ſie etwas Neues erfinden können?

16. D. Schwerlich werden wir es beſſer machen als die Alten. Vielmehr haben wir Urſach ihnen mit groſſer Emſigkeit den Fuß nachzuſetzen: Solten wir ihnen nicht gleich oder nachkommen / ſo werden wir doch noch viel hinter

Faſtigia rerū intentamus, quæ, ſi non attingimus, multos tamē poſt nos relinquemus.

CCIV. qvavis optimum aſſeqvendi ſpes non ſit, magna tamen eſt dignitas ſubſeqventis. Quintil. l. c. 5.

nus laſſen/und uns vergnügen mit der Ehre/ welche ſo berühmte Vorgeher ihrẽ Nachfolgeren hinterlaſſen.

17. J. Dieſes iſt auch meine Meinung. Man ſol viel Poeten leſen / viel Gemählde und Kupferſtükke durchſehen / die ſeltenen Erfindungen beobachten/ und den Ab- und Vberfluß aller Wiſſenſchaften in die Teutſch-fruchtbringenden Auen leiten: Benebens aber ſich nicht nur bemühen fremder Scribenten Gedanken nachzuahmen/fremde Gedichte zu Teutſchen / ſondern auch ſelber Inhalt und anderer Meinung anbringen und aus **ſelbſt eigenen Wolvermögen** viel zu erſinnen wiſſen / dazu die **Dichtkunſt** Kunſtrichtig veranlaſſet.

calig l. 3. c. 1.

18. R. Ich will dieſe weitläuffige **Dichtkunſt** auf das kürtzere entwerffen/ und die Ausführung anderen überlaſſen. Die Erfindung wird entweder hergeführet **von dem Worte**/oder dem eigenen Namen / oder **von dem Ding** ſelbſten/darvon man handelt/oder von den **Umſtänden** deſſelben / oder **von gehörigen Gleichniß.** Das **Wort** giebt offtermals Anlaß etwas

ſchikkſchickliches beyzubringen/entweder nach ſeinem rechten Laut/ und der bekanten Deutung: oder mit verſetzten Buchſtaben/ welches man den **Buchſtabwechſel** nennet / der durch ein dahergenommenes Gedicht erklåret werden muß: oder auch durch die **Wortgrifflein**/ wañ man einen Buchſtaben darvon- oder darzuſetzet/ oder durch die **Zahlen** des Namens **Zahl**- und **Jahrverſe** machet: oder die erſten/ mittleren oder letzten Buchſtaben einen gewiſſen Namẽ ſchlieſſen / und **Namverſe** zuwegenbringet. Dieſe letzte Art ſamt den **Bilder**reimen/ **Wiederhall** und **Wiederkehren**/ werden vielmehr zu der Reim- als Dichtkunſt gerechnet.

19. B. Dieſe Erfindungen hålt man fůr Poetiſche Fechtſprůnge / und wann ſie nicht gantz ungezwungen/ oder mit dem Gemåhl / und Sinnbilderen/ verbunden ſind/ mögen ſie bey den Verſtåndigen ſchlechte Ehre erlangen. Doch ſind die Wörter ein Theil der Dinge/ welche ſie bedeuten/ und werden billich am erſten betrachtet: Daher etliche im Gebrauch haben die gewiſſen Wörter / die ſie nohtwendig mit einbringen můſſen/ und derſelben Reimungen/ aufzuſchreiben/

ben/

CCIV.
Alluſio ad Nomen.
Anagramma
&
CLXVII, 4. bis 12.
Logographi.
&
CLXXVIII, 24.
Eteoſticha.
Acroſticha.
Echo.
Palindrom.

ben/und aus denſelben eine Erfindung zu ergreiffen. Dieſes dienet ſonderlich zu den Klingreimen.

20. N. Ferners ſol die **Erfindung** der Sache ſelbſten eigentlich ſeyn/ derſelben/und ſonſt keiner anderen Begebenheit gemäß: als/ein Trau- oder Trauergedicht ſol ſich zu keiner andern dergleichen Begängniß ſchikken. Die Erfindung muß aus der Sache ſelbſten flüſſen/nicht ungeſtalt / nicht bey den Haaren herbeygezogen/ und dem Erfinder verſprechlich ſeyn. Solche Fehler des Verſtandes wird der Poet leichtlich verhüten/wann er der Sache/ ſo er zu behandlen unternommen/**Anfang**/**Mittel** und **Ende** betrachtet. Bey dem Anfang hat er zu bedenken die **Perſonen** / oder derſelben **Tugenden** und **Laſter**/ihr **Geſchlecht** und **Ankunfft**/ihr **Glükk**/**Unglükk**/**Reden**/**Kleidung**/**Hoffnung**/**Verlangen**/u.d.g. welches alles mit natürlichen Farben als Gegenwärtig und ſelbſtändig aufgeführet werden muß. Wie nun dieſe Perſonen Anfangs beſchrieben/ſo müſſen ſie/in den Trauer- und Freudenſpielen/ bis zu Ende behalten werden. Nemlich ein Held, der einmals/unter ſeinem/oder

erdichten Namen iſt großmütig vorgeſtellet worden / kan nachmals in einem andern Aufzug nicht zaghaft/feig und kleinmühtig eingeführet werden ! Hier were viel zu ſagen von jedes Alters Sitten / wie nemlich ein Jüngling verliebt/kühn/unbedacht ; ein Haußhalter argwöhniſch/liſtig/klug; ein altes Mütterlein geitzig / zankſüchtig/ gehzornig ; eine Jungfrau lobgierig / verſchlagen/ falſch und freundlich, ein Knecht betrüglich/heuchleriſch/tükkiſch/u.d.g. auszubilden.

21. J. Dieſe Perſonen aber dienen nur zu den Freudenſpielen / und nicht zu andern Gedichten / deren man öfter von nöhten hat.

22. R. Der Poet dichtet ihm ſolche Perſonen welche zu Vorſtellung ſeiner Gedanken dienlich ſind / und nimmet dieſelben her von den **Eigenſchafften**/und **Vmſtänden der Zeit und deß Orts**/welche ihm der Inhalt ſeines Gedichtes jedesmals an die Hand giebet; alſo führet er ein **die Tugenden/die Sprachen/die Künſte/die Jahrszeiten/die Planeten/die Frölichkeit/die Flüſſe/Länder / Stätte/ Berge/ Felſen / den Frieden / den**

Krieg/der Verſtorbenen Geiſter/den Gegenhall/u.d.g. Dieſe machet er als lebendige Perſonen reden/und hohe Sachen mit prächtigen Machtworten/ geringe mit ſchlechten einfältigen Reden beweglichſt ausdrukken / damit ihm nicht vorgeworffen werde wie jenem: **er mahle die Sonne mit der Kohlen.**

23. V. Das Trauer-und Freudenſpiel iſt ein weſentliches/lebendiges und ſelbſtredendes Gemähl/ das der Poet ausbildet. Dem Gemähl ermangelt ſonſten die Stimme/welche es begeiſtert und beſeelet / dem Gedicht ermangelt die liebliche Figur/welche es für die Augen ſtellet: In dem Trauer - und Freudenſpiel redet das Gemähl mit zimlichen Geberden/die ſonſten noch die Figur noch die Schrift leiſten kan/ und wird alles viel beweglicher den Zuſchaueren und Anhöreren beygebracht. Hierinnen beſtehet das letzere Meiſterſtükk der Dichtkunſt und die höchſte Vollkommenheit: Dann der Poet nicht nur wiſſen muß die Verſarten nach erheiſchender Begebenheit abzuwechſlen / die Muſic und Däntze anzuordnen/die Perſonen auszukleiden/und ihre Sitten den Worten

ten gleichſtimmig zu machen: Sondern auch den gantzen Schauplatz zu veråndern/und mit aller Geretſchaft auszurüſten. Weiß er dieſes nicht / ſo iſt er noch lang nicht Meiſter auf dem Handwerk. Etliche in dieſen Sachen ſonſt wolerfahrne und weltberühmte Månner / als Scaliger, Heinſius, Pontanus und andere halten dieſes nicht für des Poeten Thun weil es vor Alters abſonderlich darzu beſtellte Leute gehabt. Ludovico Caſtelvetro aber und Jule de la Meſnardiere erheiſchen es mit guten Vrſachen. Wem geziemet ſolches beſſer zu wiſſen als den Poeten/der des gantzen Werks Verfaſſer iſt/und ſeine Gedanken keinem ſo wol ſagen kan/als er ſie weiß. Dieſes aber iſt aus der Welſchen und Frantzoſen Bücheren und ſelbſteigener Erfahrung zu erlernen/wañ man anderſt Ehre bey verſtåndigen Leuten einlegen wil. Meſnardiere ſagt / der Poet müſſe den Schauplatz anzuordnen wiſſen/und alles zuvor beobachten/ was zu der Vorſtellung von nöhten/gleichwie der Feldherr die Beſchaffenheit der Wahlſtatt/wo er dem Feind eine Schlacht zu liefern gedenket. Erman-

gelt

Choragus benamet darvon Scaliger l.1 c.9 Heinſ. in fine de Conſtit. Tragœd.

gelt ihm dieſer Theil der Ausbildung/ſo wird ſein Gedicht beſchimpffet und verächtlich werden/wann es auch ſonſt das beſte iſt.

24. D. Solcher geſtalt iſt zuvor recht geſagt worden/ der Mahler und der Poet haben gleiche Arbeit/ indem ein jeder ſein Bild auszieret und jener das Aug/dieſer das Ohr/beluſtiget: Es ſey gleich ſolches erdicht/oder befinde ſich weſentlich.

Balde Sylv. f.107 pinges, non finges amplius, Carmen enim mox fiet Imago.

25. A. So darf man die Wahrheit nicht bey den Poeten ſuchen?

26. R. Der Poet beſchreibt/ was würklich iſt/ und was ſeyn könte und der Wahrheit ähnlich iſt. Der Geſchichtſchreiber erzehlet den Verlauf ſeiner Sachen/ der Poet gleichsfals/iſt aber befugt allerhand künſtliche Vmſtände beyzubringen/welche die Sachen als gegenwärtig vor Augen ſtellen/ und in dieſem leiſtet er mehr als der Redner/deſſen Abſehen nur iſt in einer gewiſſen Sache zu bereden: (wiewol er ſich zuzeiten der Poetiſchen Kunſtſtüklein auch bedienen darf) der Poet aber beweget mit viel mehrer Beluſtigung/und handelt von allen denen Sachen/die ſind/und auch nicht ſind.

27. C. Darf der Poet die Umſtände verändern/ſo wird er die gantze Geſchichte anderſt/als ſie verloſſen/vortragen.

28. R. Die Umſtände/welche den Haubthandel belangen/ mag er nach Belieben nicht austauſchen : Die Wort aber / ſo dieſer oder jener/in einem Kampf/bey empfangener Trauerzeitung/oder vor ſeinē Ende gebrauchet/mag er vermehren oder verminderen/wie er wil/und ſolcher Geſtalt den Wahrheits-Schein der Wahrheit ſelbſten vorziehen / wann ſie ſonderlich ſchwer zu glauben iſt.

G In dieſem Spiel des 95. §.

29. B. Die Sprichwörter und Lehrſprüche dienen zwar in den Gedichten / doch ſol die Erfindung nicht darinnen beruhen / ſondern der Poet ſol die Lehren ſeinem Gedicht hin-und wider einſtreuen / wie man das Gewürtz und Saltz zu gebrauchen pfleget/ich will ſagen/ mit Mäſſigung und reiffem Verſtand.

30. R. Die ſeltene und kühne Erfindung wallet her von zimlichem Nachdenken/und beluſtiget den Leſer: Die daraus flieſſende / und mit kurtzen Worten

bedeute Lehren aber ſollen den Nutzen auf manche Art eintreuffelen. Alle Gemühts Bewegungen muß der Poet erſt durch ſtarke Einbildungen empfinden/wann er ſelbe Naturgemäß beſchreiben / und anderer Sinne beybringen wil; dann unſere Hertzen ſich leichtlich zur Frölichkeit/Traurigkeit und Mitleiden bewegen laſſen / durch die Wort / Geberden und würkliche Vorſtellung mancherley Begebenheiten.

31. D. Solches muß aber ſchikklich angebracht werden/ und iſt bey dergleichen Gemühtes Bewegunzen eine ſondere Wolredenheit / wann man erſtaunet/mit allerhand Reimarten/das Hundertſte in das Tauſentſte miſchet: Schöne Wort finden bey ſolchen Fügniſſen nicht Stat / und iſt des Menſchen beſtürtzter Geiſt ſeiner ſelbſt nicht mächtig/ ja kan ſich ſo wenig erkennen/als die Geſtalt des Angeſichtes in einem trüben Waſſer.

32. R. Kurtz zu ſagen: Der Poet ſol ſich bemühen reine Gedanken und reine Wort zu führen/die Wahrheit der Geſchicht(wann er ſolche beſchreibet/) mit wol erkennendem Urtheil/Nachdrukt und ſeltner Süſſigkeit / ſo viel ihm

Scalig. Poet. lib. 3. c. 25.

möglich/

müglich/ beobachten/ und in jedem Reimſchluß erweiſen / daß das Werk von einer Meiſterhand herkommet: Wann ſolche auch ohne ſondere Dichtung nur etwan einen Ort Poetiſch beſchreibet/ darzu nicht allezeit eine Erfindung von nöhten iſt.

33. J. Wie betrifft aber ſolches den Mahler?

34. R. Was dem Poeten die Wort ſind / das ſind dem Mahler die Farben: Jedes mit Verſtand/ an gehörigen Orten aufzutragen / iſt Lobwürdig. Inſonderheit ſind die höchſten Farben die Bey-oder Anſatzwörter / wann ſelbe alſo gebrauchet werden/ daß ſie nicht nur zu Erfüllung der Verſe / ſondern zu völliger Außdrukkung der Meinung dienen. Epitheta.

35. A. Wie iſt dieſes zu verſtehen?

36. R. Ronſard ſagt/ zu Erklärung dieſes Lehrſatzes/ alſo:

Das gewölbte Himmels Dach
ſchleuſſt den weiten Erden Schrein/ oder ſchleuſſt ſich ob/ ꝛc.

L' Abrege del' art Poëtique f.410. Ciel vouté encerne tout le monde.

Hier ſtehet **gewölbe**/ nicht brennend/hoch/ klar / blau oder geſtirnet / weil die Gewölbe/eigentlich zu reden/das/was ſie unter ſich haben / mit ihrer Kunſtfügung ümſchlieſſen / und gleichſam / wie der Himmel ob der Erden/ſchweben.

37. C. Dieſes dienet zum wenigſten mit Verſtand von einem Gedicht zu urtheilen.

38. R. Erſtbeſagter Ronſard wil/man ſol von einem Gedicht die Zier der Wort/die Lieblichkeit des Reimens / ſamt den Poetiſchen Umſtänden abſondern/und den Entwurff bloß betrachten/ſo werde man leichtlich erkennen / ob der Gezeug köſtlich oder nicht. Der Reim iſt Anfangs von den Redneren abgeſehen worden/welche ſich bemühet/die Kraft und den Saft / die Macht und den Pracht / den Schmukk und den Nachdrukk der Wörter in ihre Rede mit einzubringen : Dieſen haben die Poeten gefolget. Welche fremde Wörter einmiſchen/werden an der Majeſtät unſerer Sprache brüchig / es ſey dann üm ſolchen Mißbrauch zu ſchimpfen : Dann wie der glükſelig zu preiſen / der von ſeinem

Pasquier l. 2.

ſeinem Anherren und verſtorbenen Vater den dankbaren Akker mit eigenen Ochſen pflüget/und ſein tägliches Brod darvon erhalten kan; hingegen aber der Vnglükſelig/der ſein ererbtes Haab üppiger Weiſe umbracht/fremder Leute Knecht wird/oder gar auſſer Landes bettlen muß: So wird auch der von der Nachwelt hochgeachtet werden/welcher ſeine/von unerdenklichen Jahren/ anererbte edle Sprache verläſſet und/zu Veracht derſelben/von anderen Zungen erbettelt/was er zu Haus reichlich beſitzen könte. Fürwahr die Teutſchen hätten frembdes genug in ihrer Sprache zu erlernen/wañ ſie nur derſelben Früchte bauen wolten. In Geiſtlichen Gedichten aber ſol man die ſchönen Machtwort der Profetē/und ihre Gedanken behalten/maſſen keine groſſere Wolredenheit/als in der H. Schrift.

CCIV. Horat. qui bobus paterna rura incolit. Conferenton. 4. §. 10.

39. V. Iſt die Erfindung überlegt?

40. J. Was iſt dieſes für ein Wort?

41. V. Es iſt hergenommen von dem gemeinen Niederländiſchen Sprichwort: **Niemand mag weiter ſpringen als ſein Springſtok lang iſt/** ſon-

Niemād mach vorder ſpringen/ dan ſin Stock of. ...

☞ den Anfangs Buchſtaben.

ſondern man pfleget zuvor den Bach/ Graben oder Moraſt mit gedachtem Springſtokk zu überlegen/ob er auch ſo weit tragen kan. Iſt alſo/ſage ich/ die Erfindung überlegt/und ausgedacht/ſo kan man leichtlich eines und das andere beybringen/und die ſchikkliche Abtheilung treffen.

Facilè eſt inventis addere.

42. R. Wolten ſich nun vorerwehnte Dichtungen nicht ſchikken/oder gar zu gemein erachtet werden/(da doch ſeltene und wolſtändige Neurungen darbey anzubringen)/ſo kan die Gleichniß meiſterlich aushelffen. Ich rede von einer ſolchen Gleichniß/in welcher die Erfindung eines gantzen Gedichtes beſtehet. Hier leget die Natur ihren vollen Reichthum dem Poeten für / und läſſt ihm die Wahl etwas zu ſeinem Vorhaben auszuſuchen. Die Zeit weiſſet ihre GeſchichtsRegiſter auf/die Kunſt eröffnet ihre Wunder und Menſchewerke ihm zu Dienſten. Wann er nun dieſes alles durchſuchet/ſo muß er reichlich finden/was ihm zu ſeinem Werke dienet. Die Gleichheit aber/ abgeſehener Sachen/muß nicht nur in einem Stükke beſtehen/oder auf einem Fuſſe gehen / und auf dem anderen hinken ; ſondern zum wenigſten in dreyen Stükken

gleichen. Solchergeſtalt dichtet H. Tſcherning auf eine Goldſchmids Hochzeit/ die Liebe ſey ein Goldſchmid wordẽ: Andere/die Liebe ſey ein Gärtner/ein Weinhekker/ein Mahler/ein Poet/ein Bergknap/Zeitungſchreiber/ ein Fiſcher/ein Töpfer und weiß nicht was worden: Da man dann die eigentlichen Kunſtwort zu wiſſen/und anzubringen von nöhten hat. Hierbey iſt zu gedenken/daß jedes Gedicht/es ſey kurtz oder lang/wie auch jedes Buch/einen Titel/und Obſchrift haben ſol/auf welchen der Poet zielet/und des Leſers Abſehẽ richtet/als auf vorgeſtekkten Zwek. Dieſes dienet zu beſſerem Verſtändniß/ und kan man ſonſten vielmals bey tiefſinnigen Erfindungen nicht ergründen/ was der Dichter für Gedanken im Kopf gehabt. Daher haben ihren Namen die **Trau**- oder **Hochzeitgedichte**/**Trauer**- oder **Leichgedichte**/ **Klag** und **Jammergedichte**/**Traum**- und **Luſtgedichte**/†u. d. g. So ſchreibt man auch zuzeiten den Inhalt etwas deutlicher/als: **die Ruhe des Gemühts**/**das Landleben**/**die Hofſitten**/**der Regen**/**der bezechte Poet**/**der Winter**. Oder was ihm ſonſten ein jeder zu behandlen erkieſet. Die Titel/welche die Reimart an-

† Die Frantzoſen nennen ſie Gayeteden, dergleichen Ronſard viel geſchrieben.

anmelden ſcheinen überflüſſig/ dañ nunmehr ein jeder das Gebänd leichtlich erkennet/ nachdem die Reimkunſt ihre Richtigkeit durch den niemals ſattſam gerühmten SVCHENDEN erlanget.

43. C. Hierbey fragt ſichs: Ob die Chriſten in ihren Gedichten der Heydniſchen Götzen Namen gebrauchen ſollen?

44. V. Es iſt eine feine Aufgabe/ und öfters auf die Bahn kommen.

Saumaiſe contre Balſac. f.16. & 30

45. R. Zu Beantwortung dieſer Frage iſt erſtlich zu wiſſen/ daß der Poet die Perſonen nicht erdichtet/ welche er/ zu Vorſtellung wahrer Geſchichte/ auf den Schauplatz führet/ ſondern er iſt ſchuldig ſelbe auszubilden nach ihrer Ankunft/ Religion/ Gemühtsneigungen/ Begierden/ Thun und Laſſen. Dieſen Perſonen leget er ſeine Wort in Mund: Jedoch dergeſtalt/ daß ſie ſo viel möglich ihren Gedanken/ Worten und Sitten gemäß und anſtändig kommen/ und verſtellet ſich gleichſam in die jenigen/ welche er vorſtellet. Zu ſolchem Ende holet und entlehet der Poet aus allen Religionen/ was ihm von nöhten iſt. Er führet aber der Heyden Redarten nicht in der Kirchen GOTTes/ ſondern auf

dem Schauplatz/nicht ihren Götzen zu Ehren/ſondern zur Verachtung/ nicht die Wahrheit in der Chriſten Hertzen zu verfinſtern / ſondern die abſcheulichen Laſter und groſſe Blindheit der Heydniſchen Greul ihren Augen und Ohren vorzuweiſen. Solchergeſtalt haben die Chriſtlichen Poeten ſich jederzeit der Götter Namen bedienet/aber jedesmals was anders darunter verſtanden/wie auch die Väter der erſten Kirchen/und die heilige Schrift ſelbſt. Solte nun hierbey einige Abgötterey zu befahren geweſen seyn/würde dergleichen nicht gefunden werden. Wer weiß nicht / daß Neptun das Meer / Mars den Krieg/ Apollo die Poeterey / Pallas die Wiſſenſchaft/ Muſa die Kunſt/Venus die Wolluſt/ Ceres die Erden/Bacchus den Wein/Vulcan das Feur/ Jupiter den Regen/Juno die Lufft bedeutet?

Hiervon iſt obbelobter H. von Salmaſe zu leſen/ in beſagtem Buch. Job. c.38 / 31. Selden de Dis Syris.

46. J. Hat man dann keine ander Mittel ſeine Gedanken auszubilden / als durch ſolche Heyden Götzen?

47. R. Ich halte darfür/daß dieſe Art der Bildungen deswegen beliebet worden/weil ſie ins gemein für wolgeſtalt gehalten und meiſtentheils den Gelehrten und Ungelehrten bekant.

48. V. Die Liebe/der Neid/die Furcht/die Gewiſſensplage ſind ſo mächtig in den Menſchen/daß die Heyden ſolche für Götter und Beherrſcher der Menſchen Hertzen gehalten. Wir Chriſten laſſen ſie für Götzen gelten / nennen ihren Namen/und gebrauchen ihrer Geſtalt üm ſie abſcheulich und verhaſſt zu machen: Weil ihre Vorſtellung ſich mit der Eigenſchaft der Laſter/und Laſterſtrafen/artig gleichet: So iſt mir wol erlaubt von dem Averniſchen Reiche/ von den Elyſer Feldern zu ſagen/aber ich muß ſie nicht beſchreiben / wie ſie die Heyden beſchrieben haben.

49. R. Ferners/ſol die Gleichniß nicht gezwungen/hart/unartig/von ferne geholet/noch von derſelben ſobald abgewichen werden.

50. I. Noch weniger von abſcheulichen Sachen entlehnet ſeyn.

Beſihe/was hiervon der Spielende deß Suchenden Reimkunſt angefüget.

51. R. Wie nun die Gleichniß ein Grund iſt der Sinnbilder/der Rähtſel/ und in der Redkunſt der Vernennung; ſo iſt ſie auch dem Poeten und dem Mahler in vielen Begebenheiten dienſtlich.

52. R.

CCIV. ☞ V. VI. VIII. CXXIX, 13.

52. A. Dieſes haben wir in etlichen ſonderen Spielen von den Gleichniſſen erlernet.

53. C. Ich hab oftmals wahr befunden/was ich/in Betrachtung der Heroldskunſt/von H. Reymund gehöret / daß die Gleichniß ſey wie deß Blinden Stab/dardurch man ergreiffe / was man ſonſt nicht finden oder nennen kan.

54. R. Von dieſer Dichtkunſt könte man ein gantzes vollkommenes groſſes Buch ſchreiben/welches wir andern übergeben wollen / und uns begnügen laſſen mit dieſem geringen Entwurff.

☞ CCI, 5.

55. C. Wir wollen ſehen/ob der Mahler das verſprochene Bildniß gefertiget.

56. V. Hier ſtellet er es an ſein Liecht. Das Angeſicht iſt wolgetroffen/die Kleidung und der Lufft wird nun leichtlich beygebracht werden.

An ſein Liecht ſtellen iſt/waß man das Gemäl alſo wendet/dz das Tagesliecht zur Rechten kommet dann ſolcher geſtalt werdē faſt alle Gemähl.

57. J. Wie iſt doch möglich/daß man in ſo kurtzer Zeit eine ſo natürliche Abbildung einer Perſon/die man nicht mehr als einmal angeſchauet / entwerffen und gäntzlich untermahlen kan.

58. R. Dieſe Kunſt iſt leicht dem/der ſie verſtehet / und ihre Geheimniſſe weiß : ja ſo leicht/daß man ſie alle Viertelſtund lehren und lernen kan.

59. A. Wie dann?

60. R. Dieſe Bildniß der Jungfer Caſſandra iſt von einem andern Mahler gefertiget/und geſtriges Tages mit Waſſerfarben überzogen worden : Nun der Mahler ſolchen vermeinten Grund mit dem Oel abgewiſchet/ iſt das zuvorgemahlte Bildniß entdekket zu ſehen.

☞ Den Kupfer-Titel an CCI. f.

61. A. Und alſo iſt die Wette gewonnen.

62. V. Ich habe vermeint/H. Reymund/als ein guter Poet / werde Caſſandra Schönheit beſchreiben/und ſolchergeſtalt das Bildniß in ſo kurtzer Zeit/ verſprochener Maſſen / fertigen.

63. C. Nachdem aber entdekket/mit was Liſt die Sache hergangen / und daß mich nicht dieſer abgebildet/ſondern ein anderer Mahler / dem ich neulich viel Stunde geſeſſen / dieſer aber die darüber gezogene Waſſerfarbe nur abgewiſchet / iſt unverneinlich / daß ich die Wette gewonnen/ und Herr Reymund

wegen des künſtlichen Betruges von der Geſellſchaft abzuſtraffen.

64. R. Ich habe geleiſtet/was ich verſprochen/nemlich der Jungfer Bildniß von deß Mahlers Hand/der ſie kaumlich angeblikket/ zu weiſen.

65. J. Das Bildniß iſt aber von eines andern Mahlers Hand.

66. R. Dieſes Hand hat es aufgehüllet / und hab ich nicht geſagt/ daß es von dieſes Mahlers Hand gemachet ſeyn werde.

67. V. Die Auslegung iſt wider den zu machen / welcher es deutlicher hätte ſagen können. Der Herr ſol aber geſtraffet werden in / und mit dem er ſich verſchuldet.

68. R. Weil das Verbrechen nur Schertz geweſen/wird verhoffentlich die Straffe nicht Ernſt ſeyn. Was wird mir dann aufgelegt ? Ich will mich zu der Straffe willig verſtehen/in Betrachtung/einem Diener übel der Ungehorſam anſtehet.

Hier folgen die Exempel zu der Dichtkunſt. §.18.

69. V. Der Herr ſoll einen Reimſchluß machen/ welcher nach dem Namen Caſſandra ſich zu dieſem Bildniß ſchikket.

70. R. Caſſandra hatte bey den Trojanern den Geiſt des Wahrſagens /

jedoch mit dem Beding/ daß ihr niemand glaubte: Hieraus neme ich dieſe Erfindung, daß/ ob man zwar jener Caſſandra nicht Glauben zuſtellen wollen / daß man doch dieſer glauben müſſe / in dem ſie weiſet das Ebenbild der überbertrefflichſten Schönheit.

71. V. Hat man die Erfindung/ſo iſt der Vers leicht zu machen.

72. R. **Die Trojer glaubten nicht Caſſandræ Profecey/**
bis daß ihr wahres Wort das Vnglükk ſelbſt beglaubet;
Hier weiſt der Nymfen Bild/daß ſie die Schönſte ſey.
Wer laugnet/was er ſiht/iſt des Verſtands beraubet.

§.18. 73. J. Der Herr laſſe ihm gefallen einen Letterwechſel oder eine Räthſel/ auf eben dieſen Namen/zu erfinden.

Cr CLXVII,12. 74. R. Der Name Caſſandra iſt fremd / und kan die Auskunft nicht in Teutſcher Sprache ſeyn/wegen des C/welches auſſer dem ch und ſch kein Teutſcher Buchſtab iſt/darzu ſind drey a in dieſem Wort/ daß vielleicht nichts ſchiklichers herauskommet/als Sacra dans.

Die Råhtſel aber kan alſo lauten:

Rahtet/wo das Stumme ſtimmet /
eine Farbe heiſſet bunt/
Wo das trokne Waſſer ſchwimmet
auf des feiſten Oeles Grund.

Das ſtumme Bild iſt mit mancherley bunten Oelfarben gemahlet/ und mit einer/nemlich mit Aſch-oder Grundfarb/überzogen / welche vom Waſſer ertroknet/gleichſam auf dem Oel ſchwimmet/da ſonſten das Oel nur auf dem Waſſer ſchwimmet.

75. D. Hierauf ſol der Herr auch/wann es ihm gefället/einen kurtzen Gegenhall machen.

76. R. Weil Caſſandra eine Poetin geweſen/welche ihre Profeceyung in Verſen ausgeredet/viel aber in dem Wahn ſtehen/es gezieme die Poeterey dem Weibervolk nicht / ſondern daß ſich ihre Spitzfindigkeit nur auf die Spindel

CCIV. und die Nabel erſtrekken ſol: Setze ich ſolchen entgegen die Nymfe Echo / welche ſich als eine Poetin erweiſet/ in dem ſie die letzten Sylben unſerer Stimme reimet. Die Erfindung kan in ſolche/ oder auch beſſeren Verſe verabfaſſet werden.

Heller Echo/ holde Nymfe/
du verläſt der Hirten Heinen /
Wohneſt in den hohlen Steinen/
nechſt dem grünen Waldgeſümſe.
Ruh von deiner Liebesklag'/
und beantwort/ was ich frag. E. Frag.

2. Iſt auch in dem Jungfer-Orden
eine/ ſo die Verſe liebet/
und ſich dieſer Kunſt ergiebet/
bis ſie eine Clio worden.

Ob nun/ Echo frag ich dich/ E. Ich.
eine ſolche finde ſich?
3. Ja/ der Neid muß ſelbſt bekennen/
Daß du Reimen kanſt gebehren/
ohne Jungferſtands gefehren /
mag man dich Poetin nennen/
und Caſſandra Bildniß Scheln
gleichet dir/ als ich vermein. E. nein.
4. Recht/ ſie iſt dir nicht zu gleichen/
dann du läſſeſt dich nur hören
Aus den Grufft und Felſenröhren.
Ihrer Schöne muſt du weichen/
Sie iſt hier gebildet nach. E. Ach!
Wie Narciſſus in dem Bach. 77. N.

Ovid im 3. Buch der Verwand.

77. V. Dieſer Widerhall iſt einſtim- oder einſylbig/ uñ durch Wegwerffung des Reimbuchſtabs/ oder Wiederholung des letzten Worts geſchloſſen. Iſt der Wiederhall zweyſylbig/ muß gleichſowol die Reimung behalten/ und der Buchſtab von derſelben weggeworffen werden/ als: **Wer iſt hier der Wiederlaut? E. der Laut. Alſo find ich keinen Weg. E. einen Weg. Weil kein Troſt mehr in friſchbegrünter Welt. E. in der Welt. Wann war der Tag der hocherfreute Morgen? E. heute Morgen**/ u.d.g. welche in dieſen Gedichten die ein- zwey- und dreyſylbige Reimung untereinander miſchen/ folgen der Natur nicht; dann der Echo einmal wie das andere mal antwortet.

78. A. Der Herr finde nun auch ein Gleichniß auf dieſe Bildung.

79. R. Nicht eines/ ſondern ſo viel man begehren kan. Wir wollen alles/ was ſchön iſt und heiſt/ zuſammenfaſſen/ und es gegen Jungfrau Caſſandra Bildniß halten.

Wie

Eilfſilbete Phaleuci.

Wie das guldne Sonnenliecht behaget /
Wie der flammenden SterneReyen leuchtet/
Wie der ſilberne Mond des Nachtes taget/
Wie der perlene Tau die Blumen feuchtet /
Wie das guldene Mark der Erden blinkert/
Wie die lautere Qwell das Aug erfreuet/
Wie der edele Stein mit Flammen finkert/
Wie im lieblichen Lentzen alles neuet ;
So beliebet der Tugend Bildniß allen;
Niemand ſchauet es ſonder Liebe gefallen.

Die Erfindung wird abgeſehen aus dem/was Seneca ſaget: Wann die Tugend als eine ſelbſtändige Perſon mit leiblichen Augen ſolte können geſehen werden / ſo würde ihre Schöne unzehlich viel Liebhaber finden.

Virtus ſi conſpici daretur innumeros ſui Amatores inveniret, Sen.

finden. Hier könte man dichten/als ob dieſes Bildniß der künſtliche Mercurius mit einer Feder aus des Liebskindes Flügel gemahlet: Es ſey das Bildniß Minervae: Es ſey ſchöner als Venus/Juno/Flora/die zehende Muſa oder Kunſtgöttin. Es ſey die vierte Huldinn oder Charis/und viel dergleichen.

80. C. Es iſt zuvor wolgedacht worden/die Poeten mögen die Umſtände dichten/dann entweder mein Spiegel falſch iſt/oder das Lob der Schönheit gebühret noch mir/noch meinem Bildniß; und hat Herr Reymund nicht mich/ſondern ſolche Poetiſche Stüklein/ſeine Dichtkunſt zu erweiſen/angebracht/welche alle unter dem Titel der **Traumgedichte** gebracht werden können.

81. D. Es iſt zuvor der Luſtgedichte Meldung geſchehen/unter welche zu rechnen ſeyn wird/was ich unlangſten auf eines Calendermachers Verlöbniß geſchertzet/folgender Geſtalt:

Verworfner Tag. Etc.

Heut iſt kein [illegible] /
Wann wir die Ge[illegible]ne fragen /
Wird es eine [illegible] [illegible]en /

Nach des [illegible]os vertrag.
Mit der ☉en ☍
Fäller die Ver[illegible]niß ein.
Die nun Hertz und ♃ gegeben
Laſſe ♀ frölich leben.
[illegible] bleib von dem Tiſch/
Wo man ſpeiſet [illegible] und [illegible].
Bringt der naſſe [illegible]
[illegible]reben/ ſol der [illegible]
([illegible] hat hier keinen Sitz/)
Euch Verlobten ♊ geben.

Gutbedings Sonnen Gegenſchein.

Wann die Sonn im Scorpion gehet/ ſo haben wir den Weinmonat. Steinbock.

Hier aus iſt zuſehen/daß die Figuren/auf manche Art dem Poeten dienen.

82. R. In den Poetiſchen Beſchreibungen iſt nicht weniger Schikklichkeit anzubringen/und weil ich mehr recht zu den Meinigen hab/als zu fremden Gühteren/will ich herſagen das

Trauergedicht

Welches ich jüngſthin den Holſteiniſchẽ Klagliedern beygeſtimmet. Die geehrte Geſellſchaft beobachte den Inhalt/uñ die Wortgleichungẽ/benebens freundlicher Ermahnung/im Fall ich etwan verſtoſſen. Paronomaſia.

Der Elbſtrom redet.

83. D. Hierinn beſtehet die Erfindung/weil die Elbe durch Holſtein flüſſet. Dieſes iſt der Zweck/nach dem alle Gedanken zielen werden.

84. R. Ach daß meine Silberqwellen
nie durchgoſſen jenes Thal! Schmertzen/Elend/Angſt und Qwal/
qwillet mit den ſchnellen Wellen/zu betrüben meine Hellen.

85. B. Wol / wie Job wünſchet / daß er nie geboren were / ſo führet der Herr die Elbe ein/als ob ſie betraurte/daß ihre Qwellen jemals den Thal durchgoſſen / maſſen ſie auf einem Berge bey Wittenberg entſpringet / und wird

zuſe-

Vielleicht dahin geſehen/daß der Krieg von Sachſen ſich in Holſtein gezogen / daher die Qwel des Elends gleichſam gequollen/den hellen und erfreulichen Zuſtand beſagten Hertzogthums zu betrüben.

86. N. Meiner Bäche bittre Triefften
ſamlen ſich durch dieſes Land: außzuleſchen nechſt Brand/
Blutgeetzte Gräberſchrifften/ſo die Mord Soldaten ſtifften.

87. J. Die in die Elbe lauffende Bäche ſind gleichſam bemühet / das mit Chriſtenblut angefülte Land abzuwaſchen und zu reinigen / benebens auch die ümſichgreiffende Kriegsflammen auszuleſchen.

88. N. Mancher Berg und mancher Hügel/
Mancher Baum / und manche Blum ſchauten ſich mit Schönheitsruhm.
an dem Strand in meinem Spiegel/ da jetzt niſtet Wild und Igel.

89. D. Wie die Menſchen in Unglük ſich des verlohrnen Wolſtandes erinneren/ ſo betauret hier auch die Elbe/ daß ihre liebliche Gegend nun verödet und verwildet lige.

90. R. Dieſer Meinung iſt auch folgender Satz.

Manche feiſt-begraſte Matten
War beſungen Jahr zu Jahr/ wann die leichte Feder Schaar/
die jetzt girret in dem Schatten/ buhlte mit dem Frühlingsgatten.

91. A. Iſt eine Beſchreibung deß Vogelgeſangs in der frölichen Lentzenzeit/ ſo jetzund girrend/ (wie die Tauben pflegen/) eingeführet wird.

92. R. Echo ächzet Trauerlieder/
ſeufftzend aus der Felſengrufft/ durch die weitgebreite Lufft
wiederholend/ wann faſt jeder ſchreit das Weh uns! weh uns! wieds.

93. C. Der Herr hat das Echo ächtzen/ durch das Weh uns! weh uns! wol eingebracht.

94. R. Nun redet er von den Hirten/verſtehend unter denſelben die Poeten/welche nechſt der Elbe zu weiden pflegten/alſo:

Ich muß meinen Fluß vermehren/
Wann der Hirt nun ſonder Ruhe/ſeine heiſſe Zehrenflut
pflegt in meinen Strom zu röhren/ und ſich ſelbſten auszuzehren.
In der Weiden dürre Rinden
ſchneidet er: O Jammerzeit! alle Glücksbeſtändigkeit
iſt in Flügelſchellen Winden/wie der Fluß im Lauff zu finden.

Cf. CLXIII, 1. am Rand des 146 Blats/ was die Weiden bedeuten.

95. W. Dieſes iſt einer von den Poetiſchen Umſtänden/wie auch das vorige mit dem Echo. Ohne dergleichen Zier iſt das Gedicht Krafft- und Safftloß.

96. R. Ich muß/ach ich muß bekennen:
Holſtein edler Zierde Schrein wird der Thiere Höle ſeyn/
Meine Wort die Threnen trennen/die doch noch vor Liebe brennen

Scha

Hört ihr meine Wellen wallen.
Durch das hartbejochte Land/in den bunt-verbundnen Sand /
ſauſſen/brauſen/ſteigen/fallen/ſo hört ihr mein Klagen ſchallen.

97. D. In dieſem Gedicht iſt mit Worten abgebildet der elende Nohtſtand nicht allein des Hertzogthums Holſteins / ſondern auch gantz Teutſchlandes/ und hat der Herr mit dieſen letzten Worten ſagen wollen / daß die Wellen des Elbſtroms nicht rauſchen/als üm das Trauren ihres anrinnenden Landes verſtehen zu geben/zielet alſo die gantze Erfindung nach obgeſetzten Titel.

98. V. Wil man nun ein Gemähl zu dieſem Gedicht haben/wird ſolches leichtlich zu bilden ſeyn.

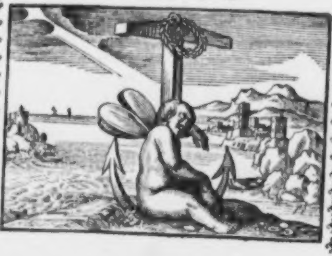
99. J. Erſtlich müſte gemahlet werden der Elbſtrom/ in Geſtalt eines alten Greiſen/der das Waſſer aus einem groſſen Hafen geuſt: Nachmals wie in demſelben andere Bäche über etliche tode Leichnam flüſſen / an dem Strand verwelkete Feldblumen und Baumen/ein alt verfallenes Schloß/in Brandge-

ſtekte

ſteckte Dörfer/und Hirten ohne Herde/deren einer in die Weidenrinden ſchneidet. Hierzu kan man eine Gegend des Elbſtroms ſuchen / dieſes alles eigentlich aus und abzubilden.

100. V. Der Poeterey wahrer Gebrauch ſol in Geiſtlichen Sachen beſtehen. Zu einem Exempel / will ich vermelden / welcher geſtalt ich neulich **das Verlangen einer Gottergebenen Seele nach dem ewigen Lebē** ausgebildet. Ich mahlte einen faſt entblöſſten Engel mit Mukkenflügelen; Dann ſolchergeſtalt wird des Menſchen Geiſt / Seel oder gute Gedanken / der Sinnbildkunſt gebildet: Die Göttlichen Neigungen aber / und Himliſche Eingeben/wird durch einen bekleideten Engel mit Federflügeln bedeutet. Dieſer Engel ſchlieffe an einem Anker lehnend/und ſchwebte ob ſeinem Haubt ein Lorbeerkranz / an ſtat des Ringes: Der Anker war aufgerichtet wie ein Kreutz/und der Titel war dieſes Inhalts:

Die Dichtkunſt.



Die Gottergebene Seele redet.

Wol mir/folgt in der Erklärung/ich laſſe nu das müde Meer der Welt/
den wilden Wellenweg das ſchwanke Segelzelt/
des Nordens Stürmerſtimm/der Fluten ſchaumend Brauſen/
des Ekkelungemach/der Eitelkeiten Grauſen.
Wie lang? Ach HERR/wie lang beklag' ich ohne Maß/
die Pfeilgeſchwinde Wind/als ſchläffrig/träg und laß/
Die Threnen leſchen nicht mein brünſtiges Verlangen;
Mein Seuffzen hält das Schiff befeſſelt eingefangen;
So gar daß ich gewillt/aus dollem Frevelmuht/
nach lang verlangtem Port zu ſchwimmen durch die Flut.
Wol mir/ich bin am Strand/Sorg/Jam̃er/Angſt und Leidẽ/
hat mit mir abgeſteurt. Hier iſt das Reich der Freuden.

Hertz

N. W. wann ſich die Anacreontiſchen Verſlein mit laſſen ſolcher geſtalt verwenden/ſo haben ſie keine Art.

Hertzliebes Vaterland!
ſey tauſendmal gegrüſſt.
Du ſichrer Vferſand/
ſey tauſendmal geküſſt.
Begrüſſet ſolt du ſeyn/
mit dieſem Liebeskuß:
Geküſſt dein Kies und Stein/
mit meiner Lippen Gruß.
Wol mir und aber wol/hier find' ich aufgeſtellt
des ſtarken Ankers Kreutz/das mir den Rükken hält:
Da mich der Hoffnungs Troſt mit wahrer Ruh begattet:
Da mich der Lorbeerkrantz der Ewigkeit beſchattet.

Der düſter wilden Welt ſag ich nun gute Nacht*/
Mich hat der Todesſchlaf an heilig Land gebracht.
Ach Schlaf/ ach ſanffter Schlaf mein Wunſch und mein Verlangen/
Wo find ich Hertzenswort dich lieben zu ümfangen.
Mein ſtetes Wolluſtsbett iſt eiß/ und eiſenkalt/
in welchem mich erkant die ſchöne Todsgeſtalt.
Was nie kein Aug geſchaut/ was niemand kan verjehen/
Hab ich in ſüſſtem Schlaf und Hofnungstraum geſehen.

Dergleichen Andachts Gemähle ſollen auf einem Spruch der H. Schrift zielen; als das Erzehlte auf den vierten Pſalm: Redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager/ und harret. Cr CLIIX.

Degenw.

Verulam. de ſapientia Veterum.

Unter dieſe Art vorgedachter Erfindungen von den Gleichniſſen iſt auch zu zehlen / wann man einem alten Gedichte eine Deutung anbildet / welches im Ende nichts anders iſt als eine fortgeſetzet Gleichniß. Zum Exempel wollen wir betrachten die Abenteur deß Heydniſchen Hercules/und die Chriſtlichen Heldentugenden darzu vergleichen.

☞ Kupfertitel.

2. C. Abenteur iſt/wann man Abends das Geld verſpielt/ oder zum Abt wird/und für eine Geſellſchaft die Zech zahlen muß.

3. V. Solchergeſtalt wird hier nicht verſtanden / ein Wort hat zu zeiten unterſchiedliche Deutungen.

4. D. Man könte auch wol ſagen Streit/Kampf/Heldenthaten/oder wie es ſonſten einem beliebet zu nennen / deſwegen ich mich mit keinem entzweyen will.

CCV. Beſihe den Leit.

5. A. Mein Herr wolle ſich nicht irren laſſen/und anfangen uns dieſe gemahlte Tapeten zu erzehlen.

6. D. Hercules war noch ein Kind/als ihn in der Wiegen zwo Schlangen üm das Leben bringen wolten/welche er mit unverzagten Fäuſten ergriffen/ überwunden und die grauſame Thiere zerſtükket/ bevor er ſie erkennen mögen. Dieſe zwo Schlangen ſind/das Müſſig ſeyn / und der freye Muthwillen der Kindheit/welche wolgearte Knaben beſtreiten / und ſelben vielmals obſiegen.

Der I. Tapiche.

Monſtra ſuperavit ante quam noſſe poterat. Senec. Herc. furens.

7. J. Dieſer gifftigen Thieren können ſich oft die Jünglinge und Männer nicht erwehren/zu geſchweigen die Kinder.

8. D. Mit zuwachſenden Jahren und Kräften des Leibs ereilet er einen ſchnellen Hirſchen/ergreifft ſelben bey den Enden/überwältiget ihn/und genieſſet ſolches Gefängs. Dieſer Hirſch iſt die flüchtige Zeit/welche ihnen die Knaben zu Nutze machen ſollen.

Der II. Tapiche.

9. R. Ach / wer niemals keine Zeit verlohren hätte / ſolte ſich gewiß der höchſten Geſchicklichkeit rühmen können.

Der III. [illegible] 10. D. Hier ſtreitet Hercules mit dem jungen Löwen der böſen **Gewonheit**/welcher ihn/bald er älter und ſtärker worden were/ ſolte zerriſſen haben.

11. A. Daher ſagt das Sprichwort: **Jung gewohnt/Alt gethan.**

Der IV. [illegible] 12. D. Bald hernach hat er von einem hauenden Schwein oder groſſen Bachen gehöret/wie ſelber die Weinberge und Früchtefelder ümwühle/die Hunde ſchlage/und den Jägern und Landleuten groſſen Schaden zufüge. Hercules hat dieſes Schwein(die **Wolluſt** benamet/)im Läger geſtellet/ beſtritten und niedergemachet.

13. V. Dieſes Wild iſt der Jünglingſchaft am gefährlichſten.

Der V. [illegible] 14. D. Nach erhaltenem Siege über die wilden Thiere / hatte er auch mit den Amazonen zu ſtreiten/(ich ſage/mit den **Bewegungen des Gemühtes**/) deren vier ihn zu übermeiſtern angefallen/als: **Die Liebe**/**der Zorn**/**die Hoffnung** und **die Furcht**: dieſen hat er mit unverzagtem Heldenmuht widerſtanden/und noch dem Schwindel der Liebe/noch den Flammen des Zorns / noch den Traumen der Hoffnung/noch der Eitelkeit der Furcht gewonnen gegeben/ ſondern dieſe liſtige und mächtige Feindinne ritterlich erleget.

15. J. Solche Amazonen mag man wol gemeine Metzen ſchelten. Georg. Bocanus. tom. 2. f. 142.

16. D. Hier hat der Mahler beyzubringen vergeſſen / wie Hercules auf dem Scheidwege/zwiſchen Tugend und dem Laſter/jener zu folgen/und dieſe zu fliehen wehlet. Hier bringt Hercules einen Pferdmann (die Heucheley und Falſchheit)üm das Leben / welcher zugleich das Angeſicht gegen dem Himmel als ein Menſch erhaben/da er doch eines vernünfftigen Thiers Leibsgeſtalt hatte. ☞ Den Anfangs Buchſtaben. Der VI. Tepicht. Centaurum.

17. R. Es iſt hier etliches von dem Mahler ausgelaſſen worden / nemlich von Diomedes/Achelaus/ Buſiris Georgien: Jch halte aber darvor/er habe nur das meinſte und bekanteſte in dieſe Tepichte bringen wollen.

18. D. Hier kommet aus der Finſterniß der Cerebrus der Teuffliſchen Verleumtung/Schmäh-und Affterreden. Dieſes Vngeheurs erſchreckliche Der VII. Tepicht.

Höllenſtimme/und dreyköpfiges Anſehen / hat den Helden nicht erſchrekket/ ſondern ſeine Tugend erwekket / ſolches grauſame Thier zu übermannen / wie auch geſchehen.

19. A. Dieſe Deutung iſt ſehr ſchikklich.

Der VIII. Tepicht.

20. D. Hier erleget er einen groſſen Rieſen / der ſich billich einen Sohn der Erden nennet/weil er nichts/als was irdiſch iſt/an- und eingeben kan. Er heiſt Antäus / Selbſtliebe oder **Dünkkelwitz**. Niemand kan ohne die Tugend Hercules eine ſolche That unterfangen.

21. V. Die Demuht iſt der Kolbe / mit welchem ihn dieſer Ries überwunden.

Der IX. Tepicht.

22. D. Hier überwindet er die grauſame Waſſerſchlange des Gelt- und **Ehrgeitzes** / ſo voll tödliches Gifftes ſich geſchwülſtig wider ihn gebrüſtet/ und nach und nach neue Köpfe gewinnet.

23. C. Dieſe Schlange findet ſich gemeiniglich bey dem Alter.

Der X Tepicht.

24. V. Der letzere Tepicht weiſet/wie Hercules/nach verrichten vielen tapferen

Helden-

CCV.

Heldenthaten / gleichſam eine Tugendſeule wird/die das Himmelsgeben unterſtützet: Dieſer vermeinte Laſt iſt ſeine Luſt/und in dem andere Lüſtling ihren Himmel auf der Erden haben/ſetzet er ſich ſelbſten unter die Sterne der Unſterblichen.

25. V. Herr Degenwert hat vergeſſen zu erzehlen/was doch die Vögel bedeuten/welche er hier verjaget.

Den Kupfer Titel.

26. C. Sonderszweifel alle irdiſche Gedanken. Aber genug von dieſem.

Reymund.

JCh laſſe mich bedünken/man könte über vorerzehlte Lehrarten noch eine andere erfinden / welche man die Ausbildung nennen möchte: Und weil wir bisher von der Dichkunſt und derſelben belobtem Gebrauch geredet/will ich mich zu Fortſetzung ſo beliebtẽ Geſpräches unterfangen/ die drey Gerätſchaftskünſte Spielsweis auszubilden.

Jch diene.

Diſciplinas Organicas.

Cauſſ.l.1.de Satyrica poeſi f. 331. Gramatica, Logica, Rhetorica.

2. A. Wiederům was Neues.
3. R. Der höchſtgůtige GOTT hat dem Menſchen gegeben die Gnad zu
reden/mit Vernunft zu reden/und zierlich zu reden. Hieraus iſt entſtan-
den die Sprach- Vernunft- und Redkunſt. Zwar an ſich ſelbſten ſind
dieſe keine Wiſſenſchaften / ſondern derſelben Werkzeuge/ oder Geräte/dar-
durch alle Kündigung und Belernung zur Hand gebracht und erlanget wird:
Wie etwan auf einer Leiter die Früchte auf einem hohen Baum abgenommen
werden/ohne welcher Behuff ſie nicht zu erhalten.

Or Den Anfangs Buchſtaben.

4. B. Man vergleichet erſtgedachte drey Vorbereitungskünſte mit dreyen
Cirklen / deren der erſte und kleinſte iſt die Sprachkunſt / die zweyte und
gröſſere die Vernunftkunſt/die dritte und gröſſeſte die Redkunſt/deren Aff-
tertheile die Poeterey und Tonkündigung. Dieſes Cirkel Mittelpunct iſt die
Wiſſenſchaft.
5. D. Man betrachte einen Menſchen der ſtum̃/oder ohne Verſtand und
nărriſch iſt/ſo wird man erſehen/wie dieſe Gnadengaben von unbegreifflicher

Wichtigkeit zu achten. Was weren wir aber für elende Menſchen/ wann wir nur zu des Geſichtes und des Gehörs Blödigkeit Gläſer und Röhren / und zu der Rede und Verſtandes Mängelen keine behülffliche Mittel haben ſolten?

CCVI. Baron Herbert de Veritate: Miſerè nobiſcum actum eſſet, ſi ad objecta externa percipiendo, certa daretur norma, nulla autem ad internas veritates ſuper eſſet via. in præfat. ad Lect.

6. J. Wir erwarten mit Verlangen/wie dieſes Spiel an- und ausgehen wird.

7. R. Jch muß nun zu unterſt aufangen und kan das erſte Spiel die Kinder betreffen.

8. C. Wer in die Höhe ſteigen will/muß zuvor den unterſten Sprüſſel der Leiter betretten/dardurch er zu den anderen geleitet wird.

9. R. Das erſte nun/ſo ein Kind zu lernen beginnet/ſind die Buchſtaben/ nachmals die Sylben/dann die gantzen Wörter. Damit nun dieſes alles geſchwind und mit Luſt gefaſſet werden möchte/ beſchihet folgender Vorſchlag. Man läſſet Würffel machen / auf welchen nechſt den Buchſtaben deſſelben Bild (deſſen Namen ſich anfähet/ wie der abgebildete Buchſtab heiſſet/)

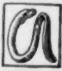
CCVI. Dieſe Erfindung iſt eines unbenamten Scribentens/ in einem kleinen Büchlein/ überſchrieben/ die Sprachkunſt/ gedruckt bey Melchior Oelſchlägel in Hall 1630.

ſet/) verzeichnet iſt. Weil die Kinder nichts nichts liebers ſehen als Bilder/ und unſere müſſige Bildnißkräfte ſolche begierig faſſet.

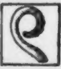
10. C. So muß ihnen dann das Bild zuvor bekant ſeyn / und mit dem Buchſtaben des ausgebildeten Dinges anfangen.

11. D. Dieſes wird zu allen Buchſtaben ſchwerlich gebracht werden können: Doch iſt der erſte Vortrag durch fernere ſamthülffe vielleicht zu verbeſſerẽ.

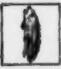
12. R. Was Geropius Becan bey den Ebreiſchen Buchſtaben ausgedichtet/ will ich bey den Teuſchen verſuchen:



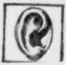
aal/ ein gekrümter Aal.



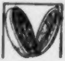
eeſe/ die Helffte eines Haffens.



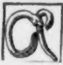
igel ein Blutigel lang geſtreckt.



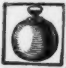
Ohr.

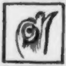


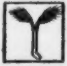
Uhr.

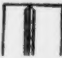


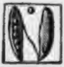
Äle: zween äle derẽ einer dem andern den Kopf abbeiſſet.

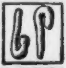

Oel ein Oelkrug mit einem Dekkel.

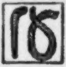

Au: ein Aug mit der Naſen und Anfang der A-

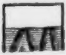

r Eerkörner.

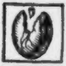

l / Elle/da man mit miſſet.

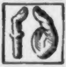

n Hülſe mit Erbſen.

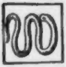

b p Been Saamen.

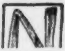

Seil oder Strikke.

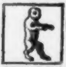

Meer.


Ei ein zerbrochnes Ey/da oben was ausgeſprützet.

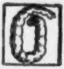

t d/ Taumen oder Daumen in der Hand.


Wurm.

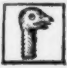

n Ende von einem Bande.



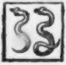
ff Aeffin.



Gedärm.



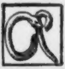
kopf.



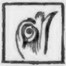
Ziſchen der Schlangen.

Wann nun der Knab dieſe Buchſtaben kennet / welches er leichtlich ſpielweis lernen wird / mögen ſie ein Spiel geben / wann man nemlich die Buchſtaben austheilet/und läſſet einen nach dem anderen ſetzen / und den Buchſtaben benennen/und wer den letzten kan zuſchlagen/der hat gewonnen/doch alſo/daß das Wort nicht blind und ohne Verſtand ſeye.

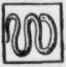
13. A. Geſetzt nun/wir hätten ſolche Buchſtaben.
14. D. Den Mangel kan die Einbildung erſetzen.
15. A. Vielmehr das Wort des Buchſtabens.
16. C. So wollen wir eine Prob thun. 17. R. Ich ſetze



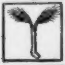
18 J. Ich das



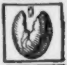
21. D. Ich das



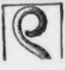
19. R. Ich das



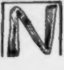
22. C. Ich das



20. A. Ich das



23. R. Ich das



24. V. Man kan wunderliche Sachē herausbringen.

25. J. Solchergeſtalt ſolten die Kinder ohne Mühe die Buchſtaben kennen und zuſammenſetzen lernen/wann man ihnen ſonderlich etwas von Kinderwerk/Dokken oder Zukker zu gewinnen aufwerffen wolte.

26. D. Man mag noch andere Würffel ohne Bilder machen laſſen / und die Stimmer a.e.i.o.u.y.auf einen; die Dopplanten ä.ö. ü. ei. au. ai. auf den zweiten/u.dann die Mitſtimmer auf den dritten und vierten machen laſſen: Wann man dann den Würffel / auf welchem die Stimmer ſind / und erſtlich nur einen/auf welchem die Mitſtimmer ſind/zuſam̃en ſpielet oder würffelt/ muß nohtwendig eine Sylben herauskommen. Nachmals kan man/ an der Stimmer ſtat / die Dopplanten/und die zween Würffel mit den Mitſtimmeren werffen/und gleichsfals auf mancherley art die Knaben Sylben lehren. Von dieſer Erfindung ſchreibet Hieronymus.

Vocales, Diphthongi, Conſonant.

In epiſtola ad Paulin.

27. V. Hierbey iſt zu beobachten/daß man nicht ſol ſagen e/i/ei / ſondern ei/nicht a/u/au/ſondern au/und ſo fortan.

Reymund.

Es ſol der Mahler ein Poet/ oder der Poet ein Mahler ſeyn/ wo nicht mit dem Pinſel/jedoch mit der Feder: Stehet aber beides wol beyſammen/dieſes hilfft jenem / jenes dieſem. Meine Meinung beſtärken die Sinnreichſten und Kunſterleuchteſten Geiſter dieſer Zeit/ Saavedra.Petro Sancta,Fammianus Strada,Heſſus,Becanus,Hermannus,un̄ viel andere/welche nicht nur ihrer Leſer Gedächtniß mit beweglichen Worten anfüllẽ/ſondern auch ihre Augẽ mit allerhand anmuhtigẽ Bilderey beluſtigen/und ihnen ihre Gedanken erkenntlich beybringen. Jacob Balde/der weltberühmte Poet/weiß ſich der Mahleriſchen Ausbildungen meiſterlich zu bedienen; und hat mir unter ſeinen Erfindungen ſonderlich beliebet das Bildniß Plato / welcher einen Menſchen genennet ein zweyfüſſiges Thier ohne Federn: Mahlend einen Haan/deſſen Flügel die Naſen/ſein Schwantz der Bart/ der Fuß das Ohr bemerkte mit dieſen Verſlein:

Plato adhuc in plumis.

Weil

De vanitate Mundi. f. 94.

Weil Plato dann ein Gockelhaan/
Zu ſeinem Spott und Schaden;
So ſey er drauf/ zum Koch hinauf/
ins Kuchenſtüblein gladen.

2. D. Der Herr hat verſprochen von Ausbildung der Sprachkunſt/ deren Anfang mit den Buchſtaben gemachet wordẽ/ ein mehrers zu erwehnen. Darzuſchikket ſich der ungerupfte Plato nicht.

3. R. Jch hab die wehrte Geſellſchaft zu mehrerer Aufmerkung bewegen wollen/ obwol meine Erfindung mit jener nicht zugleichen / und allein in einer Erzehlung beſtehen wird.

4. V. Wir wollen ſelbe anhören / und unſer Gutachten frey heraus ſagen.

Ex Africa ſemper aliquid Novi, Porta.

5. R. Es ſagt der Lateiner Sprichwort: Allezeit komt etwas newes aus Africa. Die Urſach iſt/ weil es der Ortẽ wenig Brunqwellen hat/ daß alſo die ſonſt

wilden und grimmigen Thiere in ihrer Brunſt (dann das Land für ſich gar warm iſt) bey dem Waſſer zuſammen kommen/und unterſchiedliche Geſchlecht derſelben ſich miteinander vermiſchen / und daher nachmals ſolche Wunderthier werffen/welche nach Rom und andere Ort zu öffentlichen Schauſpielen gebrauchet worden. Solchergeſtalt möchte man auch ſagen / daß man bey dem Trunk allezeit etwas neues und wunderliches empfange/wie ich deſſen ein ein unerhörtes Beyſpiel erzehlen will.

6. J. Eine Vorrede/die ſich noch nicht zu der Sprachkunſt ſchikket.

7. K. Die Nennwörter und Zeitwörter ſind einem lange Zeit in guhtem Vernemen miteinander geſtanden/ und habẽ wie man zu reden pfleget miteinander gehebt und gelegt. Es hat ſich aber begeben/daß der Nennwörter König/ der Menſch/mit dem König der Zeitwörter/Hör/ſich bey einem Gaſtmahl bezechet/und wie der Wein die Wörter im Mund verändert/als jeder ſich zu rühmen angefangen/und ſich über den andern erheben wollen / hat der Nennwörter König ſeinen Adel ungefehr mit dieſen Worten herausgeſtrichen.

Was vermöchte doch das Zeitwort/ohne mich? man würde ſeine Rede ſo wenig verſtehen können als einen Stummen/ der einen Blinden unterrichtet: Ich bin das erſte/und ſtehe jedesmals obenan: λόγος. Und billich/denn GOtt/der auch ein Stiffter der Zeit und vor allen Zeiten geweſen iſt/wird durch das Wort genennet/ welches iſt Fleiſch worden. Johannes der gröſſte von Weiberen geboren/ iſt ein Nennwort und kein Zeitwort. Iſt ſich alſo zu verwunderen/ daß bey ſo Sonnenklarer Wahrheit ſich jemand findet / der mir widerſprechen darf.

Kein Wunder iſt/antwortete der König der Zeitwörter/wann der Höchſte den erſten Menſchen aus dem Paradis verſtoſſen/weil er den Lügen mehr geglaubet/als der Wahrheit/ der Engelſünde nachahmen/und GOTT gleich ſeyn wollen. Wann es zuläſſig were/die Wort der Schrift/dieſes Orts/mißbräuchlich anzuführen/könte ich auch ſagen: Jm Anfang war das Wort/ das Wort war bey Gott/ alles iſt durch ihn erſchaffen u.d.gl. Aber dieſes alles/weches ohne mich nit kan außgeredet werdē/will ich übergehen und allein erwehnen / daß jederzeit in dieſem Reich das Nenn-Wort/von dem Zeitwort iſt regieret/und daſſelbe / gleichſam mit Pflichten verbunden worden. Verbum regit Nomen. Ohne mich und die Meinen können ſich die Nenn-Wörter nicht fügen/ oder eine gantze Meinung ſchlieſſen. Ohne mich kan kein Verſtand in die Rede gebracht werden: Ja/von mir und den Meinen ſind die Nennwörter erzeuget / und mit ſo ſchändlichen Vndank wil ſich der Menſch / das nichtige Erdengeſchöpf/über GOTT und ſeinen Schöpfer / der Sohn über den Vater erheben.

Dieſe Reden hat der Nennwörter König führ Ehrenrührige Verachtung aufgenommen/und wann die Geſchlechtwörter/die Haubtendungen und Zuwörter nicht darzwiſchen kommen/möchte es ohne Frevelthat nicht abgeloſſen ſeyn.

articuli, ſuffixa, Adverbia.

N. W. Die Erfindung dieſer Außbildung iſt nach H. Schottels [redacted] gerichtet.

8. A. Und dieſes iſt die Urſache ihres Unfriedens / daß ſich einer über den anderen erheben wöllen/da ſie doch beyde in guten Würden und Wolſtand verbleiben können.

9. N. Bald hernach iſt dieſer Zwieſt in offentliche Fede ausgebrochen/ungeacht der Zeitwörter König die Sache von Handen geben / und durch friedliche Mittel beylegen laſſen wollen ; Welches geſchehen / wann nicht die gemeinen Nenn- und Zeitwörter mit Schänden und Schmähen gegeneinander die Liebe gegen ihre Oberen zu bezeugen vermeinet hätten/nnd bald dar/bald dort einanderin die Haare geraten weren.

10. D. Dieſes iſt der Anfang des erfolgten Krieges.

11. N. Wie nun der Zeitwörter König in Kundſchaft gebracht / daß ihm

der Krieg von ſeinem alten und vertrauten Freunde angekündet werden würde/hat er ihm vorkommen wollen/und durch einen Herold den Fehd- oder Abſag Brief eiligſt überſendet. Jederman war freudig und vermeinte Urſach zu haben die Waffen/für des Reichs Wolfahrt/und zum Schutze von alters hergebrachter Ehre und Freyheit zu ergreiffen. Der Zeitwörter König Hör war der erſte zu Feld / hatte ſein Volk getheilet in zwey Heere / nemlich in die Gleichflieſſende und ungleichflieſſende Zeitwandelungen : den Vortrab hatten die drey Hülffwörtlein:Sey/Werde/und Hab/benebens etlichen Zuwörterē/ deren theils vorauß/theils hintennachkamen. Die Zuorgnung war dieſe :Die zweien Feldmarſchälke ſolten dem König/ als die würkende und leidende Deutung. Nach ihnen zogen die fünf Oberſten/ die Gegenwertige/Faſtvergangene /Gantzvergangene und Künftige Zeit. Dieſem folgen die Haubtleute/ nemlich die vier Weiſe/als : Die Weiſe zu gebieten(ſonſten auch das Stammwort genennet/)die Weiſe anzuzeigen/ die Weiſe zu fügen / die Weiſe zu endigen. Dieſen Befehlhaberen folgte das gantze Heer der Zeitwörter : Unter

Conjugationes regulares & irregulares.
Verba Auxiliaria, Adverbia.
Verbum Activum & Paſſivum.
Tempora: Præſens Imperfectum, Perfectum Plusquamperfectum, futurum.
Modi. Imperativus, Indicativus, Conjunctivus, Infinitivus.

welchen die Gleichflieſſenden etwas verdächtig waren/weil ſie den Nennwörteren/ ſo wol als die Weiſe zu endigen mit Freundſchaft zugethan / und ihre anerbte Stammbuchſtaben nicht wolten fahren laſſen. Doch machte ihnen einen Muht/als ſie ſahen wie ihr König/der ſo wol der Nennwörter geſipter war/alle Verwandſchaft aus den Augen geſetzet/und ihm den Krieg eiferigſt lieſſe angelegen ſeyn. Der ungleichflieſſenden Nennwörter waren nicht mehr als CLX in dem Nacherab.

Sprachkunſt am 433. Blat.

12 C. Was machten aber die Nennwörter?

Conjunctiones.

13. R. Bald ſich nun dieſes Heer nechſt dem Fluß der Fügwörter gelagert/ hat ſich der König der Nennwörter gegen über in der Schlachtordnung ſehen laſſen. Den Rechten Flügel machten die Geſchlecht-vor-und vornennwörter/ als die erſten in der Zugordnung. Das Haubtheer wurde durch die drey Abwandelungen nach ihrer Zahl und Aenderung in ihren Gliederen richtig angeführet. Den Lincken Flügel hielten die viererley Arten der verdoppelten Wörter / in ſehr groſſer Anzahl ; ihnen folgeten die XXI Haubtendungen/ und die Ergröſſerung mit den Sturmleiteren.

Articuli, Præpoſitiones & Pronomina.

Declinationes, Numeri, Motio.

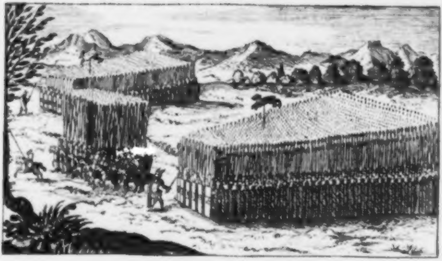
14 V. Was wird hierunter verſtanden?

15 R. Die Leiter der Ergröſſerung hat nur drey Sprüſſel oder Stuffen. I. das Stammwort/ als: Starck/ Groß/ Stumm. Die II. hat er/ und wandelt a/ o/ u/ in ä/ ö/ ü/ als: Stärcker/ Gröſſer/ Stümmer. III. die höchſte hat nach ihrem Geſchlecht ſtes/ ſte/ ſter/ als: ſtärkſtes/ gröſte/ ſtümmſter.

Wer hat jemals abgebildet geſehen der Alten Teutſchen Schlacht- und Zugordnung/ als ſie/ vor Erfindung der Stükke/ und des Pulvers/ lange Spieſe/ breite Schwerter/ groſſe gemahlte Schilde/ und an ſtatt der Küriß/ Hirſchen- Ochſen- und Bockshäute (daher noch die heut zu Tage gewohnliche Schild und Helm ihren Urſprung genommen/) gebrauchet. Solcher Geſtalt muß man ihm auch der Nenn- und Zeitwörter fromme Waffen einbilden.

16 J. Uns verlanget zu hören/ wie der Krieg abgeloffen.

17 R. Die Mittelwörter haben ſich in dieſen Streit nicht einflechten laſſen/ ob ſie zwar jederſeits von ihren Freunden bittlich und betrohlich angelanget worden/ ſondern haben ſie zur Fried und Einträchten/ jedoch ohne Nachdruck/ ermahnet.



18 A. Der Herr mache deß Krieges ein Ende.

19 R. Der Zeitwörter König hat ſein Volk/ als er den Feind vermerket/ geſammelt/in Ordnung gebracht/und ſind alſo beide Heere/mit groſſem Zettergeſchrey aufeinander geſtoſſen. Im erſten Angriff iſt der Geb- und Klagendung der mehreren Zahl der Geſchlechtwörter der/die/das/ die letzte Silben nidergemachet worden/ daß ſie nunmehr an ſtatt derer/und denen / heiſſen/ der/den: wie auch den vorneñwörteren es/Seiner/Euerer/und Jrer/das er dem Deſſen/das en/dem Unſeres/das/dem Unſerem das es; daß ſie jetzund in der Geſchlechtordnung heiſſen/ſein/eur/Jhr/deß/unſer/unſerm. Unter den Nennwörteren ſind auch etliche verwundet/und beſchädiget darvon kommen/ die Männliche Nennendung er hat das r. verlohren/ daß man nicht ſagt der Allmächtiger/der Gnädiger/der Barmhertziger/ſondern der Allmächtige/ Gnädige/Barmhertzige Gott: dem ck iſt das c/ wo ein Mitſtimmer vorhergegangen/weggeſchoſſen worden. Viel Nennwörter haben das h/Theils auch das p/ und e verlohren: die Haubtendung ſchafft iſt um ein f kommen/befindet ſich aber beſſer als bevor. Unter den Vorwörteren iſt dem Auß das s/

Dativus & Accuſativus

dem Auff das ſ/Sampt das p/dem Umb das b und andern viel andere Buchſtaben auf dem Platz geblieben.

20 O. Wie iſt es aber auf der andern Seiten abgeloffen?

21 R. Die ZeitWörter haben gleichsfals Verluſt gelitten; die Tapferen und wolverdienten Wörtlein mag/kan/ſol haben die Weiſe zu gebieten verlohren/ etlichen iſt das ge/ etlichen das e weggeſchoſſen worden. Daß man nun ſagt/ liebt/ gebt/ ſagt/ für liebet/ gebet/ ſaget. Etliche Weiſe zu endigen haben ſich auf des Feindes Seiten begeben.

Infinitivi nominaſcentes.

Als nun endlich die Nacht beide ſtreitende Völker geſchieden/ der Abzug geblaſen worden/ und jeder Theil in ſein Läger gerukket/ haben die Mittel und Fügewörter ihr Heil noch einmal verſucht: (kurtz zu ſagen/) beide Theil dahin beredet/ daß/ nachdem ſie durch ihren Schaden klüger worden/ ihre Streitigkeit von Handen gegeben/ und erſtgedachte Mittel- und Fügewörter/ zu Schiedrichteren aufgeworffen/ welche dann ausgeſprochen/ daß beide Nenn- und Zeitwörter in ihren alten Ehrnſtand/ freundliches vernemen/ verſtändige Hülfbietung / und alles in vorgeweſene Fügniſſen geſetzet ſeyn ſolte / mit Vergleichung beiderſeits aufgeloſſener Unkoſten und Schäden.

22 B. Man könte auch bey Erzehlung dieſes Wörterkrieges erwehnen / wie etliche Stimmer auf der Muſterroll falſche Namen geführet / als daß i habe die Stell der mißſtimmenden langen j / das u des geſchloſſenen v lange Zeit betretten / es ſey aber von den Feldherren der Betrug entdecket / und ein jeder an ſein gebührendes Ort / mit Verweiſung der Ungebühr / geſtellet worden.

23 D. Die Alten Teutſchen haben eine Art von Schlachtordnung gebraucht / welche ſie den Keul / die Soldaten aber den Schweinskopf genennet / von der dreyeckichten Form : iſt geweſen wie ein gleichſeitiger Triangel △ daher man vielleicht noch zu ſagen pfleget : Einen an die Spitzen ſtellen / weil die erſten die gröſte Gefahr gehabt / wie leichtlich zu erachten. Solcher Geſtalt möchte man ſagen / daß die vier- oder auch fünfferley Arten der Teutſchen Verdoppelung eine ſolche Schlachtordnung geſchloſſen ; Nemlich an der Spitzen were geſtanden

quid Cune• & Caput Porcinum. tradit Veget. l. 3, 19 Marcellin. L. 171 Cæſar de bello Gall. L. 6.

das

Das Grundwort	Mann /
Mit Beyfügung/	Haubtmann.
Nach der zweyten Art.	Land-Haubtmann/
Nach der dritten Art.	Ober-Land-Haubtmann /
Nach der vierten Art.	Ober-Berg-und Land-Haubtmann /

24 J. Wem ſol aber dieſe Erfindung dienen ?

25 A. Den Liebhaberen der Teutſchen Sprache.

26 J. Wol / Sind ſie Teutſch gelehrt / dann alſo wollen etliche genennet ſeyn.

27 C. Wie man ſonſten ſagt / Schriftgelehrt/Rechtsgelehrt/hochgelehrt/ wolgelehrt / ugg.

28 J. Sind ſie/ſage ich / Teutſchgelehrt / ſo wiſſen ſie dieſes alles beſſer/ als es in ſo kurtzer Zeit hat können erzehlet werden : Sind ſie dann der Sprachkunſt unwiſſend/ſo werden ſie es hierdurch nicht erlernen.

29 R. Es iſt ein guter Einwurff. Ich antworte hierauf alſo: Sind ſie Teutſchgelehrt/ſo werden ſie ſich mit beluſten erinnern/wz ſie in unterſchiedlichen Büchern hiervon geleſen: Sind ſie der Sachen unbericht/ſo werden ſie hierdurch veranlaſſet werden/ dieſer Spracharbeit weiter nachzuforſchen/ und ſolcher Geſtalt alles viel leichter als ſonſten bemercken.

30 V. Man könte auch abſonderlich auß der Sprachkunſt hernehmen/ein Spiel von den Vor- und Nachſylben: dergeſtalt/daß man ein Zeitwort wehſet und einem jeden nach der Ordnung eine Vorſylben ſchikk und bedeutlich beyzufügen auferleget/als: ſehen machet abſehen/anſehen/ aufſehen/ auſſehen/ beſehen/ durchſehen/ einſehen/ erſehen/ fehlſehen/ fürſehen/herſehen/ mißſehen/nachſehen/ überſehen/ verſehen/ ümſehen/vorſehen/wegſehen/ zuſehen/u dg. Dieſes kan keine andere Sprache in ſo reicher Völle nachthun.

31. D. Von den Haubt-Endungen/vor- und Endſylben iſt andermals gedacht worden.

Rey-

CCVIII. Witzig und Spitzig.

Reymund.

Neulich hab ich mit Hülff eines vertrauten Freundes / ein Engliſches Freudenſpiel überſetzet/welches betitelt iſt

Engliſch: the Sophiſter.

Der Sophiſt.

Weil aber dieſes Werk ſehr ſchwer und viel kunſtſinnige Gedanken / ſo ſich zu der Ausbildungskunſt wol ſchikken/begriffet/bitte ich ům großg. Handbietung/ und vertrauliche Samthülffe.

2. V. Groſſe Hülffleiſtung werden wir nicht verſprechen können / doch ſol es an wolgemeinten Einrahten/(daß ich in der Geſelſchaft Namen antworte/) nicht ermangeln.

3. R. Vertreuliche Freundſchaft achtet alle Höflichkeit für überflüſſig. Es beliebe aber H. Veſp. in Erzehlung folgendes Freudenſpieles bey jedem Aufzug/die ſchweren Lateiniſchen Wörter zu erklären.

J. Ju

F. Julia geruhe jedesmals [illegible] Inhalt zu wiederholen / oder etwas ſonderliches daraus zu fragen.

J. Angelica ſol die ſeltene Wörter beobachten.

H. Degenwert wird jedesmals etwas/das zu verbeſſeren oder zu erinneren ſeyn möchte/ beybringen.

J. Caſſandra aber ſol/wegen würklicher Vorſtellung ſolches Freudenſpieles ihre Gedanken eröffnen.

4. J. So viel uns thunlich iſt/wollen wir dem Herrn willfahren.

5. R. Bevor ich nun meinen Sophiſten aufführe und ihm den Puls griffen laſſe/muß ich ſeine Krankheit anmelden : Er iſt über Meer kommen/und auf ſeiner Reiß zu einem Krüppel worden/ſo gar/daß er auf allen Füſſen hinket. Ich will ſagen er iſt/von einer fremden Sprache/ in die unſere überbracht/ und hat zum Theil ſeinen angebornen Wolſtand hierdurch verlohren.

6. D. Weil mein Obliegen erfordert/ in dieſem Geſprächſpiele alles zu tadelen/ſo ſolte der Herr zu vorden Inhalt ſeines Sophiſtens erzehlen/damit aus

der Geſundheit/die er in ſeiner Mutterſprache gehabt / die Bewantniß ſeiner Krankheit erkantlicher komme.

7. R. Das Abſehen iſt eines Theils/alle Kunſtwörter/welche in der Logica oder Vernunftlehre zu befinden/als gewiſſe Perſonen einzuführen: anders Theils unter ſolchen blinden Namen der Weltlauf eigentlich auszubilden. Den Inhalt und die Erzehlungsfolge betreffend/wird ſolche mit mehrerem Beluſtẽ/ aus der Vorſtellung ſelbſten zu erlernen ſeyn. Des Verfaſſers Namen iſt nicht beygeſetzet/ſcheinet aber / als ob viel kluge Geiſter zugleich darunter bemühet geweſen weren/und iſt gewiß dieſes Freudenſpiel / in Engeland / hoch und geheim gehalten / maſſen es nur einmal von den Studenten zu Oxenfurt/ für dem König geſpielet worden. Ich kan mit Wahrheit ſagen/daß ich viel hundert/ja tauſent Freudenſpiele in allerley Sprachen geleſen/dergleichen aber iſt mir noch nie zu Handen kommen/das ſo witzig erfunden/und ſo ſpitzig alle Wort geſetzet; daß man wol ſagen möchte/der Verfaſſer habe ſie mit einem Cirkel geſchrieben/deſſen Knopf beyderſeits Augen gehabt: Dieſes bedeutet die kunſtſinnige Erfindung/ jenes die abgemeſſene Wort.

G Den Anfangs Buchſtaben.

8. V. Der Titel ermahnet mich meines Obliegens hierbey zu gedenken/ daß Sophiſt/ Sophiſta vor Zeiten in guter Meinung gebrauchet worden / und ein Ehrentitel geweſen / aller derer/ die ſich der Weißheit und guter Künſte befliſſen haben; Nachmals aber wegen des groſſen Mißbrauches dahin verſtanden worden / daß nur die Betrüger / ſo Ehr oder Gewinnswegen andere mit Schein der Wahrheit hinter das Liecht geführet/ Sophiſtæ genennet worden. Zu Teutſch möchte man ſagen ein Falſchweiſer; Weil aber dieſes Wort noch zur Zeit ungewonlich/ und die Endung Teutſch iſt/ (als ein Papiſt/ Calviniſt/ Buchſtabiſt/ der ſich an die Buchſtaben und Wörter bindet/) kan man meines Bedunkens/ den Titel/ beſagter Maſſen verbleiben laſſen. Etliche gebrauchen auch das Zeitwort darvon / und ſagen den Wein ſophiſticiren das iſt / fälſchen. Σοφιςής.

9. N. Die Perſonen dieſes Freudenſpiels ſind folgende:

REdrich (Discurſus, ſive Rationatio) König.

DEnkrahe (Topicus) der zweyte Sohn des Königs mit dem Fr. von Glaubfels (Probabilitate) erzeuget.

KLare. (Ambiguitas) und

WAhrmund (Demonſtratio) ſein / mit dem Fräulein von Nöhtingen (cū Neceſſitate) erzeugter Sohn.

TRügewicht (Fallacia) nachmals benamder Sophiſt (Sophiſta) des Königs Baſtart. ſeine beyde Diener ſind:

UMbricht (Ignoratio Elenchi.)

Ein-

Sinnewalt (Intellectus) Seelewichs (Animæ) Sohn/ an Redrichs Hof ſich aufhaltend.

Findigunda (Inventio) Sinnewalts Hofmeiſterinn.

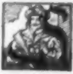
Rechthold (Judicium) Sinnewalts Hofmeiſter.

Federwitz (Deſcriptio) Ein Diener.

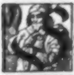
Folgen die Reichsſtände.

Weſemar (Definitio.)

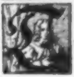
Widermann (Oppoſitio)



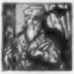
Onderwig (Diviſio.)



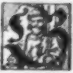
Chiedlob (Analyſis) der Artze.



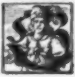
Zeillob (Diſtinctio.)



Agolf (Propoſitio.)



Egling (Contradictio)



Leichhelm (Æquipollentia.)

Schluß.

Schlüßhart (Concluſio)der Kerkermeiſter.

Ringbold (Reductio) ſein Diener.

Der Schauplatz iſt **Freyredſtatt**.(παῤῥησία)oder **Freyredreich**/in welchem gelegen folgende Hertzogthum:

Scoſſland	Prædicamentum	Subſtantiæ.
Land zur Maaß		Quantitatis.
Wieland		Qualitatis.
Sipland		Relationis.

Es wird auch etlicher Perſonen gedacht/welche nicht auf den Schauplatz kommen/als da iſt **Wahrta** (Veritas)**Wiſſeraut** (Scientia) und **Wahngild** (Opinio)ihre beyde Töchter; deren die erſte mit Wahrmund (Demonſtratione)die andere mit Dankraht(Topico)ſol vermählet werden.

Der

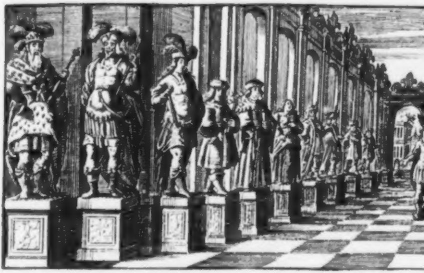
Der Schauplatz sol mit ſchönem Seulwerk nach der Bau-und Sehkunſt ausgezieret ſeyn: ❧ Zwiſchen den Seulen ſollen die Perſonen / auf viereckigten Geſtellen / gleich denen unbeweglichen Marmorbildern ſtehen / Mercurius in der Mitte: und dieſes nur ſo lang/bis die Vorrede geendet. Alsdann mag der Vorhang widerüm fürfallen/beſagte Geſtelle weggethan / und das Freudenſpiel anfangen. Dieſe meine Meinung habe ich hier entwurffsweis aufgeriſſen/weil der Engelländiſche Poet darvon nit Meldung thut / wie er doch billig hätte thun ſollen. ☙ Die Italiäner ſind hierinnen Meiſter / denen wir Teutſche folgen / wie zu anderer Zeit ſol geſagt werden. CCIV, 23.

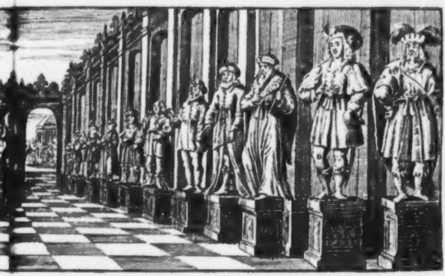
Anmerkung.

Weil der Dolmetſcher dieſes Freudenſpiel hin und wieder mit ſeinen Gedanken vermehret/etliche Wortarten und Gleichungen/ (*Originationes, Alluſiones, Paranomaſias, &c.*) ausgetauſchet / alles zierlicher und im Teutſchen vernemlicher gemachet/hat er den Beyſatz der im Engliſchen nit zu finden/mit ❧ ☙ am Rand bemerket.

Nun folget der Vorredner Mercurius / welcher die Zuhörer (nach dem Engliſchen) alſo anredet.

Jch bin der Majen Sohn / der Herold aller Götter/
der von dem Himmel ab kommt als ein ſchneller Retter /
der kühn=belobten Art die dieſe Muſa führt/
ſo ſonder Haß und Neid die Lieb und Scham beziert.
Sie hat die reine Flamm ihr hertzlich auserkohren/
die niemals frech entzündt die keuſchen Jungfer=Ohren.
Sie flammet Wolkenan/ und ſuchet einen Geiſt /
der/unter dieſem Volk/ſich von der Erden reiſt/
mit hocherleuchtem Muht. Der Himmel iſt ihr offen!
doch wil ſie auf der Erd auch euer Lob verhoffen/
in dem ſie nicht gefolgt den Menglings Reden nach /
und bleibet/ohne Scheu/ in unſerer Mutterſprach.





Ihr ſehet dieſen Platz/ich weiß/daß ihr ihn kennet:
Er heiſt *Parrheſia*, ſonſt Freyredſtatt genennet.
  Hier wird die Dolmetſchau/*Hermenia* geſchaut.
  Discurſus(die Vernunft)iſt/wie hernach verlaut/
beraubet aller Witz/der Sohn den Vater treuget/
und Feind' und Freund' üm ſich mit Meuchelſtükk beleuget:
  Bis daß *Analyſis*, der Artzt/den König heile/
  der jedem Stand des Reichs die alte Würd' ertheilt.
Ihr Hörer ſchweiget ſtill und ſehet mit Behagen
Die ſelene Wunderart die Künſte vorzutragen.
  So bald das gantze Werk gelangt zu End' und Ziel/
  dann ſaget/ was ihr wolt/ von des Sophiſten Spiel.

10. J. Dieſe Vorrede beruhet in dreyen Theilen / deren der erſte in des Verfaſſers Muſen/mit Hülffe des Mercurii/als des Stiffters der Wolredenheit bey den Poeten/tröſtet. Der andere den Schauplatz namhaft machet und mit wenigen bedeutet/ war von dieſes Freudenſpiel handlen wird. Der dritte vermahnet die Zuhörer/ſtillzuſchweigen.

11. B. Der Majen Sohn iſt Mercurius / wird der Götter Herold genennet/weil er in Bottſchafften zu den Menſchen abgeſchikket wird. παῤῥησία iſt geteutſchet Freyredſtatt / wie auch Hermenia dolmetſchet reich / weil die Rede des Hertzens Dolmetſcherinn. ἀπὸ τῆς ἑρμηνείας ab inter Mo-tatione.

12. A. Mercurius wird ſchnell genennet/wegen der Flügel / welche man ihm zueignet. Es erkläret ſich aber der Verfaſſer/daß dieſe ſeine Muſa oder Gedicht nicht anderen Freudenſpielen zu vergleichen komme/ welche von Liebsſachen handelen /und zu üppigen Gedanken veranlaſſen : ſagend er flamme Wolken an oder führe hohe Gedanken.

13. D. Hierbey möchten vieleicht dieſe Fragen vorfallen:

I. Ob ein Freudenſpiel/welches in ungebundener Rede verfaſſet iſt / einen Poetiſchen Vorredner haben könne?

II. Ob nicht Prometheus/der das Himmelsfeuer entführet/ſolte Vorredner ſeyn.

III. Ob nicht der Inhalt hätte deutlicher ſollen geſetzet / oder gar ausgelaſſen werden?

14. R. Ich bin hierinnen der Grundſprache nachgegangen / dann dem Dolmetſcher nicht freyſtehet ſolche Haubtſachen zu änderen.

15. C. Bey Vorſtellung dieſer Perſon wird zu beobachten ſeyn/daß/wañ es des Schauplatzes Beſchaffenheit leidet/Mercurius vom Himmel abgeflogen komme/ſeine Rede in der Luffte ablege/und ſich von dar wider dahin erhebe. Seine Bekleidung iſt bekant.

16. R. Discurſus iſt ſonſtẽ das Geſpräch-oder die Unterredung: Hier aber wird verſtanden der Schluß/welcher aus vernünftigen Urſachen gemachet wird/(Ratiocinatio) oder das Nachſinnen / welches als ein König in dieſem Freu-

denſpiele gebildet/und nachdem er durch ſeinen Sohn(Fallaciam) Aberwitzig/ und des Reichs unfähig gemacht/iſt er von Analyſi dem Artzt / das iſt durch die Lehrart/ welches alles in gewiſſe Theile abſondert/geheilet worden.

Der I. Handlung I. Aufzug.

Rügewicht (Fallacia.)

Lart (Æquivocatio.)

Es beginnet die tunkeltagende Demmerung noch nicht anzubliken: Das groſſe Himmelsaug hat ſich mit ſeinen ſtränghitzigen Stralen noch nicht aus dem Meere erhoben / und den Erdenkreiß überleuchtet; doch iſt der Sorgenſtille Schlaf ferne von mir. Wol!

ich achte ſein nicht. Was hat er mit dem ſtetwachenden Trugewicht zu ſchaffen: Er mag meinen Feinden nicht mir zur Ruhe gedeyen. Meine Schläffe beben/wann ich an den Schlaff gedenke/und meine Natur entſetzet ſich/wann ſie ſich nit unaufhörlich bemühet iſt/meinen Namen zu bewähren. Aber wol/hier kommet Alart mein Diener. Ich will mich bergen.

Alart. Wer beſtimmet mir dieſen Zweifel: Iſt beſſer in der Hölle leben/da der Tag niemals ſtatt findet: oder iſt beſſer bey meinem Herrn zu ſeyn/dem es niemals Nacht wird. Mir iſt ſo wenig mit ſeiner Arbeit bedienet/als einer ſchönen Jungfrauen mit ſpitzfindigen Fragen eines alten abſcheulichen Witdodens. Es kan der Schlaff unter meine Augenlieder nicht einſchleichen daß er nicht ſo bald von meines Herrn Geſchrey ſolte beunruhet/und verſtöret werden. Die Trauerſorgen halten ihn beharrlich auf der Schiltwacht und der Neid iſt ihm ſo viel/ als dẽ Kranich der Stein. Bald ich nur das Haubt auf das Küß ſinken laſſe/ ſchwärmet er daher / und ümſauſſet mir die Ohren / gleich den Horneyſſen; gleich den unzehlichen Geiſtern/ welche an dem Fluß *Cocyto* des *Charons* Kahn erwarten. Es ſolte mir faſt beſſer ſeyn/ ich gebe ihnen einen Geleitsmann/ als daß ich in dieſer ſtetwehrenden Vngeſtüm̃e mein Leben verzögere. Klage ich nit mit Recht über die Natur/ daß ſie mir zwey Ohren verdrüſſlich zu hören / und nur eine Zunge (wiewol zimlich verdoppelt/) mich zu verantworten/ ertheilet? Doch/ was ſage ich! hab ich nicht zweene Füſſe/ dieſem Vnheil zu entlauffen?

T. Beſſer were/ es hätte dir die Natur mehr Augen gegeben / deinen Herrn zu ſehen.

CCVIII.

A. Vnd ich wolte/ſie hätte mir die Euren gegeben / ſo würdet ihr mich nicht geſehen haben.

T. Schauet doch die finſtere Erleuchtung! ſolten mir auch die beiden Hände ermangeln dich anderer Geſtalt zu betaſten? Aber ſag/haſt du gebracht was ich dir befohlen?

A. Ja/und Nein: Es iſt geſchehen und nicht geſchehen.

T. Du ſolſt Dank und Vndank haben. Sag/ was haſt du dann die Zeitüber gethan?

A. Ich hab es gebracht/ aber nicht wie ihr es befohlen.

T. So muſt du Böſwicht mit den Füſſen büſſen / was du mit dem Kopf verleiſtet haſt.

A. Nein/mein Herr/ich hielte für beſſer zwey Gläſer auf einẽ Gang zu bringen; als wegen eines Glaſſes zweymal zu gehen. Sie ſeynd beide gleicher Farbe beyſammen geſtanden / und ich hab gezweifelt/welches das rechte ſeye.

T. Wol dann/wo ſind ſie?

A. Hier/mein Herr.

T. So recht du haſt gedoppelten Fleiß erwieſen. Die Farben Vbergibt ſie. und Würkungen ſind nicht ungleich: Dieſes machet trunken; Jenes unſinnig: hiervon will ich meinem Vater einen Morgentrunk beybringen Nim du das andere/es wird dir die Gelegenheit ſolches zu gebrauchen nicht ermanglen / ſonderlich unter deines gleichen Schalksknechten.

A. Dieſes iſt eine von meines Herrn ſeltenen Warheiten: Beyſeits redend. Er iſt der Schalk/ich bin der Knecht.

T. Aber hör / was für ein Schwarm umſauſſet deine Ohren/ wie die Horneyſſen?

A. Ihr ſeyt ja vielmals bey der Hexen Sabbath Begengniß auſſer dem Venusberg geweſen: Ihr kennet ja die Tigilliniſchen Hofſchrantzen/die Aufſchneider/Schergeiger/ Zahnbrecher/Marktſchreier/Tabakkrämer/Zeitungtrager/Schertzdichter/ Taſchenſpieler/Reifſpringer/Seildantzer/und andere Ambubaiſche Zuſammenkunfften. Ich weiß/daß ihr ihnen/und ſie euch mit vertreulichſter Gegenfreundſchaft zugethan.

T. Mein Beutel iſt nicht weit gnug offen/aller dieſer Geldbegierde zu erſättigen. Ich ertheile ihnen/ſo viel ich kan: Es ergehet mir aber wie *(Stercatio)* jenen Mißling/ der ſich täglich mit der Düngung in ſeinem Acker ſchleppete/ damit ſein Sohn auf der hohen Schul guter Dingen ſeyn könte hat aber/durch ſolche ſeinem Verſtand wolziemende Bemühung/ ein ſchlechtes Früchtlein erhalten.

Alſo hab ich mich auch bemühet dieſem Scharrgezüchte etwas zuſammenzubringen / aber ich hab mit ihrem Gewinn meine Ehre verlohren. Jch muß in offentlicher Verſpottung leben / und ſonders Zweiffel einſten elendjämmerlich dahinſterben. Zu dieſem komt der allgemeine Haß/ welcher benebens erſtgedachten Spott meine Gedult überlaſtet/und gleichſam zu Bodem drukket. Nun dieſes Vbel läſt ſich in dem gantzen Königreich nicht bergen; dann wann ich auch ſchweige/ſo kan ich mich doch der Dolmetſcher nicht erwehren / weil meine Geberden ihren Deutungen nicht entüberigt ſeyn mögen. Jſt dieſes nicht der Todesangſt gleich/ oder gar für ärger zu halten! Noch qwälet meine Seele / und überhäuffet meine Plagen der kühne Wahrmund und der ſpitzfindige Denkrecht/ die zwar von höherer Geburt/ doch beide meine jüngere Stifbrü-

Die alles aus Geitz zuſammen ſcharren.

Demonſtratio.

Topicus.

der ſind/und von jederman gelobet und gerühmet werden. Sie ſind die Schoſkinder meines alten Vaters; er küſſet und hertzet ſie/ ſuchet auch nichts eiferiger/als wie er ſie hoch anbringen möchte: Ja/es iſt ſo weit kommen/ daß ſie bereit bey Groſſen und Kleinen/ bey Adel und Vnadel ein treffliches Anſehen erlanget; ſo gar / daß auch die dem Tod nechſtangeſeſſene Seefahrer / nach erlittenem Sturmwind ihrer in der andern Welt gedenken. Dieſen beiden meinen Brüdern (meine vergallte Zunge kan es ohne ſonderen Hertzenseckel nicht ausreden/) iſt Wiſſtraut und Wahngild ehlich verlobet. Wolan ich muß es verhinderen/will ich anderſt meinem eigenen Vnheil fürkommen / und die ſtetsqwelende Qwelle meines Kummers verſtopfen und hintertreiben. Aber ſchaue/hier füget ſich alles nach Wunſch/die Gelegenheit/meine Geſpielin bietet mir

Loquitur de Demonſtrationibus Mathematicis.
Scientia.
Opinio.

und meinem Fürnemen die lang verlangte Hand / welche ich nicht kan fahren laſſen. **Hier kommet mein Herr Vater! Ich trette beſeits.**

17. Julia. In dieſem I. Aufzug iſt die Natur und Eigenſchaft des Betruges / mit ſinreichen Erfindungen ausgebildet: Er iſt ohne Ruhe / und voller Neid: Wird bedienet von zweydeutigen Reden: Machet die Leute vielmals raſend: Hat eine groſſe Geſellſchaft: Muß in beharrlichen Sorgen ſtehen entdeket zu werden/und trachtet unabläſſig die Warheit zu unterbrechen.

18. Veſpaſ. Fallacia kan zu Teutſch heiſſen: **Trugewicht**/ gleichſam als der entwichte **Trug** / wie **Ludwig**.

Ambiguitas **Alart**/als wann ich ſagte **Aal art** / weil der Aal ſehr ſchlupferig/wie dieſes Dieners Rede.

Cocytus der Hölliſche Fluß / und des Charons Kahn ſind bey den Poeten wol bekant.

Tigilliniſche Hoffſchrantzen ſind die Schmarotzer bey Fürſten und Herren/welche wegen der Hoffſuppen zu allen Sünden und Schanden Raht und That geben/wie Tigillinus dem Neroni/der ihm endlich ſelbſt die Gurgel abgeſchnitten hat.

Tacit. l. 17. c. 50. Pone Tigillinum tæda lucebis in illa Iuv. Sat. 1.

Ambubaiſche Zuſammenkunft wird geſagt von den Ambubais den vollen verſoffnen Weibern/Schlumpſäkken/Kuplerin/ Leyrerin/ und ſcheinet/ob dieſes Wort von der trunkenen Babelen/Lallen Kikkeskekkſen / und Stammelen herkomme.

Ambubaiarũ Collegia apud Horat.

Demonſtratio und Topicus ſol mit Scientia und Opinione vermählet werden. Wer etwas wenigs ſtudirt hat/wird dieſes leichtlich faſſen und abmerkẽ/ wie wol ſich dieſe Ehe gattet. Es ſind aber zweyerley Arten etwas zu beweiſen: Erſtlich aus würklichen Gründen des unwiderſprächlichen Augenſcheins: Als das 2. mal 3. 6. iſt / und hieher gehören alle weißkünſtliche Überführungen; daher Demonſtratio heiſſen mag **Wahrmund**/ein **Mund**/der die **Wahrheit** erforſchet und vorweiſet: Die andere Art wird von denen Erfindungsqwellen(deren jüngſt auch gedacht worden/)hergenommen/ und deswegen kan Topicus,oder Locus Topicus **Denkraht/Denkrecht**/ oder **Denkwert** genennet werden/ weil er das Nachdenken an die Hand giebet / richtet und bewähret. Dieſer nun wird mit Opinione oder **Wahngild**/(dem Wahn welcher für gültig geacht)jener mit Scientia, **Wiſſtraut**/ oder die Weiſſheit welcher zu trauren iſt vermählet.

19. Ang. Unter vielen will ich nur beobachten / wie klüglich **Alart** alle ſeine Reden auf Schrauben geſetzet: Sein Wort iſt ja und nein/in einem Odem jedesmals zweydeutig/niemals ohne Zweiffel/ und ſcheinet/er habe ſo viel Zungen als Lippen / daß er billich einen Ertz- oder Doppelſchalk vertretten kan.

20. Deg. Wann etwas hierbey zu ermahnen/ſo iſt es I. dieſes/daß der Trug (Fallacia)zum Diener hat Alart Ambiguitatem) welches im Ende nichts anders iſt/als der Betrug (Fallacia) ſelbſt/ und alſo ſie beide eine Perſon.

II. Bleibt der Herr gar zu genau bey dem Text / das Tigilliniſche Hofgeſind/Cocytus/die Ambubaiſchen Zuſammenkunfften hätten leichtlich können ümbredet werden.

III. Führet der Herr Poetiſche Wort in ungebundener Rede.

21. Reym. Wann gleich der Vater dem Sohn gleichet / ſo ſind ſie doch unterſchiedene Perſonen : und warum ſol mein Sohn nicht auch mein Diener ſeyn. In den Gleichniſſen muß nicht alles ſo genau eintreffen. Zum andern iſt dieſes ein Gedicht / wann es gleich nicht in Verſen beſtehet ; daß man alſo Poetiſche Perſonen und Wort wol gebrauchen darf. Hat es nun der Verfaſſer hierdurch ſchwer gemacht/ſo muß es vielmehr die Erklärung / als die Dolmetſchung erläutern. Zu dem iſt es nichts für den gemeinen Mann.

22. Caſ. Trügewicht/ſol eine kleine Latern / in welcher man das Liecht verbergen kan/tragen/und ſelbe ſo bald verdrehen/wann er ſeinen Diener kommen ſihet/nachmals aber/ mit dem Anſprechen wieder eröffnen. Die Gläſer ſind kleine Violen/die man die einer Hand bergen mag.

23.R.

Der I. Handlung II. Aufzug.

Edrich (Discurſus.)

Ahrmund (Demonſtratio)

Enkraht (Topicus.)

Lart (Ambiguitas.)

Rederich ſetzet ſich.

Wol hat der höchſtmächtigſte Schöpfer die unbewegliche Erden

den auf ſein Wort gegründet / und den hochumwelbten Himmel mit ſeiner Vorſehung unterſtützet. Wol hat er die gegeneinander ſtreitende Elemente gefüget die Einigkeit dieſes Wunderbaues weſentlich zu erhalten. Die Wellenberge mögen ihre Ufer nicht überfahrẽ/und die anreinende Thäler der Erden ſtölziglich durchrauſchen. Die liebe Sonne erleuchtet unſere tunkele Augen/die Kryſtalfenſter unſeres Leibes werden beluſtiget in Anſchauung ſolcher überſchönen Werke. In Summa/er hat alles wolgemacht. Der ſtärkſte Menſchenverſtand were viel zu ſchwach einem einzelichẽ Stattweſens / zu geſchweigen dergleichen unbegreifflichen Werke ſich (als ein anderer newer Atlas) zu unterziehen: wie ſolte er Erde / Waſſer/Lufft/Feuer mit ihren ganz widerigen Würkungen beſänftigen/oder deren unbändigen Meereswogen Einhalt thun können/der ſeine eigene Zunge nicht kan gebührlich regieren und führen? Wie ſolte ſein verfinſterter Verſtand die Welt zu erleuchten vermögen? O/meine liebē Söhne/ſtehet ja nicht allzu groſſen Ehren / und trachtet nicht an die eitelen Wolken hohen Anſehens zu gelangen.

Trüg. Mich bedünket/man ſey mir bereit zuvorkommen/ſo ſeltſame Wort führet er im Munde.

Red. Der höheſt Thron weltlicher Ehre iſt mit gleich ſo hoher Gefahr umgeben: Mühe/ Sorgen / Haß und Neid ſind unter ſo ſcheinbaren Schmukke verborgen. Die Regenten bedienen ſich erfahrner Rahtgeber/üm ſie mit einem Theil ihrer Bürde zu belegen/doch ſinket faſt einer nach dem andern unter ſo ſchwerem Laſte zu Boden/und achten Typhœum für glükſelig/daß er vorlängſten vor der Inſel Sicilia unterdruket worden.

Redet beyſeits,

Alart. Er hat einen Sohn / der ihm die Laſt bald mindern und den Sinn erleuchtern wird / und ſolte ihm der Feurberg Ætna auf dem Nakken liegen.

Redr. Laſſet unter einander die Stralen getreubrüderlichen Liebsneigung zu wahrer Einigkeit hervorleuchten / ſelber auf alle Begebenheit ſamthülflich zu genieſſen. Geh Wahrmund/ruf Sinnewald zu mir. Dieſes junge Herrlein iſt von der Weltberühmten Käiſerin Seelewig (Anima) ſeiner ſorgfältigen Frau Mutter an mich abgeſchikket/daß er an meinem Hof ſeiner Fähigkeit gemäß unterrichtet werden möchte. Aber ſihe da Trügewicht / wo kommeſt du her?

Demüt. gehet ab.

T. Durchleuchtigſter König / aller Gnädigſter Herr und Vater / mein ſtetswachſamer Gehorſam hat mich aus meiner Behauſſung geleitet / E. Majeſt. unterthänigſt aufzudienen.

R. Diene Wachſamkeit liebet die Morgenröhte / doch iſt ein Geſchrey von deiner Ankunfft mir in den Ohren erſchollen. Wie kommet es doch/mein Sohn. O du mein unglükſeliges Kind / welches ich zu meiner Schande erzeuget hab/und zu meiner Betrübniß leben ſehe/daß ich bey der gantzen Welt/wegen deiner/ein böſes Gericht haben muß: Lotterbuben/Zigeiner/Freyarten/Qwakſalber/Kupler/Beutelſchneider/Spitzbuben ſind deine beſte Brüder und tägliche Geſellen/denen du in allen Winkelen/Brantweinſchenken/Bier- und Wirthshäuſern nachhängeſt/die einfältige Frömmkeit zu hintergehen: So gar daß ich bewogen werde/ meinen Väterlichen Segen in einen Fluch zu verwandlen / und alles Vnheil über dich auszuſchütten. Aber doch/wie unartig du dich erweiſeſt/ ſo biſt du doch mein Sohn. Ach/mein lieber Sohn/ich bitte dich/ja ich flehe dir/du wolleſt das Böſe von dir thun / und einen erbaren Wandel annemen. Schau an deine Brüder/und ſchäme dich nicht von ihnen/ja von deinen Feinden ſelbſten zu lernen. Ahm ihrer Aufrichtigkeit nach/und erlang gleiches Tugendlob.

Huſtet. T. Mein Herr Vater/beliebet E.M. die Morgenſuppen?

R. Ja/dann ich hab mich faſt hungerig geredet.

T. Nun geruhe E.M. die wahrgründige Schutzrede meiner Vnſchuld anzuhören.

R. Sag/was dir dienlich iſt/ich wolte nicht mehr/als du könteſt dich ſolcher Auflagen/mit Fug und Grund der Wahrheit entſchütten.

T. Erſtlich Herr Vater/iſt der Zeuge/welcher wider mich geführet wird/das lügenhaffte Gerüchte/(Fama) daß ſie aber von der Vnwarheit zu kundſchaften pfleget/ iſt Statt= und Landkündig: kan alſo ihre Zeugniß wider mich nicht gehöret oder glaubwürdig erachtet werden. Im Gegenſatze beruffe ich mich auf offentliche Kündigkeit der gantzen Welte / welche bewähren muß/ daß ich mich jederzeit in den vortrefflichen Gemein= und Genosſchafften befunden habe/und annoch von denſelben geehret werde. Fürſten und Herren mögen meiner nicht entrahten; Ich ſitze mit zu Rahte/ ich verreiſe mit den Geſanden/die Rentkammer ſtehet mir offen / ich handele und wandle zu Waſſer und Land / und bin der reichſten Kauffherrn Rahtgeb/der Krämer Handelsgeſellſchafter. Die ſchönſten Paläſte werden durch mich betretten / und gleichſam durch mein auf= und abſpaziren durchtretten/ vielmals auch von meinen

Verlaggelderen aufgeführet / und iſt faſt kein höher Ort in der Welt/da ich mich nicht(wiewol oftermals unſichbar/)mit Lob/ohne eitelen Ruhm zu gedenken/niederlaſſen dürffte. Damit aber E. M. Augen meines Wolverhaltens Zeugen ſeyn möchten / will ich mich der Geſtalt erweiſen/daß E. M. ein Väterliches Wolgefallen darob haben ſoll/und auch meine Feinde mich hinfort zu lieben Urſach nemen mögen.

Denk. (Mit einer Schüſſel in der Hand.)

Trüg. Wo iſt der Leffel? (nimt die Schüſſel von ihm.)

Denk. Er iſt leider vergeſſen.

Trüg. So muß man ihn eiligſt holen. (Er miſchet von ſeinem Gläſlein einen Safft unter die Suppen.)

Red. (Nachdem Denkrahe den Leffel gebracht/und er geeſſen.)

Laß dich umfangen mein liebſter Sohn/ laß dich küſſen mein Kind/ du biſt der Stab meines Alters / der Erb meiner Liebe / die Ruhe meiner Sorgen. Meine Ohren ſollen hinfort allen deinen Widrigen und Anklägeren verſchloſſen ſeyn / will ſelbe auch für meine Feinde erachten. Solchen Verleumteren muß ich mich erweiſen/ daß ſie mir zum Zweytenmal nicht zu Geſichte kommen.

T. Wie gefället dir dieſe Stimme Alart er hat bald andere Seiten aufgezogen.

A. Zuvor hat er ſeine Wort richtig aufeinander gebunden/ nun iſt ſeine Rede zerrüttet und verſtümmelt.

T. Du ſolſt ihn bald mehrers ſchwetzen hören.

N. Ich will in der Muſen Garten aufleſen deß Helicons buntſchöneſte Blümlein / dir meinē Sohn mit ſolchem Geſchenke meine Liebe bezeugen/und dein Haubt bezieren: die Farben der Wolredenheit ſollen deine Wangen ausmahlen. Die Sprachlehre ſol dich auf das reinlichſte bekleiden/und mit Purpurworten bedekken. Komm mit mir mein Sohn.

24. Jul. In dieſem Aufzug ſpielet ein jedes ſeine Perſon künſtlicher / als ich begreiffen kan. Redrich führet hohe Wort/von dieſem Weltbau: Er warnet ſeine Söhne für Ehrgeitz; ſchuldiget ſeinen Sohn Trügewicht / wird aber von ihm durch etliche Tropfen eines beſondern Saffts/nachdem er ſeine Verantwortung zuvor angehöret/aberwitzig gemachet.

25. Veſp. Typhæus oder Typhus iſt ein Rieß geweſen / welcher mit ſeinen Geſellen Jovem(wie die Poeten dichten)aus dem Himmel verjagen wollen/von ihm aber und Pallade in dem Berg Ætna verſtoſſen worden. Intellectus wird hier Sinnewalt von den gewaltigen innerlichen Sinnen geteutſchet;

et; Anima **Seelewig.** Discurſus **Rederich**/wie Friderich: Es iſt aber zu merken/daß das Wort **Rede** zugleich die Wort ausſprechen/und die Vernünftigen Urſachen/wie bey den Griechen und Niderländeren / bedeutet: Weil nemlich unſere Vernunft nicht beſſer als durch das **Reden** kan verſtanden werden/daher etliche Logicam nennen Redgebkunſt / wir nennen es die Vernunftkunſt / weil es nicht nur verſtehen/ſondern auch vernünftig nachſinnen lehret. Topicus heiſſt Denkraht/weil man dardurch einer Sach nachzudenken lernet.

26. Ang. Was von den Morgenſuppen gedacht wird/iſt meines Erachtens/nach hieſiger Gewonheit zu verſtehen: Die Engeländer pflegen ſelten bis üm Mittag ungetruncken zu verbleiben/wie ich mich berichten laſſen.

27. Deg. Es ſolte manchem wunderlich vorkommen/daß dergleichen faſt Poetiſche Gedanken in ungebundener Rede verfaſſet ſind: Wann man aber bedenket/daß dardurch die Sach ſchwerer gemacht werden müſſte/(maſſen doch die Reimen/ſie flieſſen auch wie ſie wollen/nicht ohne Zwang ſind/) und hierin-

nen der Engliſchen/als dieſes Ortes Grundſprache/nachgegangen / iſt dieſe Erinnerung leichtlich zu beantworten.

28. C. **Trügewichte** kan einen Rokk/mit Fuchspälgen unterfüttert tragē. **Alarts** Kleidung mag gelb und grün zu ſeiner Hof-Farbe haben/ weil dieſe der Fröſche Farben ſind/ welche zugleich auf der Erden und im Waſſer leben / und dieſes Dieners Zweydeutigen Worten nicht ungleich kommen. **Redrichs** Rokk mag als mit Zungen gefütteret gemahlet ſeyn. **Wahrmunds** Mantel mit Wermuht gleichſam geblumet. **Sinnewald** kan mit einer weißglänzendē Kleidung angethan ſeyn. **Denkrechts** Tracht iſt etwas bedenklich / doch weil der Herr gedacht daß ſelber die Erfindungsqwellen bedeute / ſo möchte verantwortlich ſeyn/ihn in gewäſſerten Schamlot auszukleiden. Die Deutungen dieſer Farben ſind leichtlich zu errahten.

Der

Der I. Handlung III. Aufzug.

(Enkraht) Topicus.) Lart(Ambiguitas.)

D. Was für eine fremdverblende Liebe hat meinen alten Vatter bethöret ? Wie hoch hält er doch ſeinen untüchtigen Trügewicht! wie zärtelt er mit ihm / was väterliche Huld erweiſet er ihm nicht ? Jch hab in Acht genommen/daß er ſich im Geſichte entfärbet/dz ſich ſeine Gedächtniß verkehret/und die Rede verändert hat. Jch beſorge mich einer Hinterliſt/und wünſche nichts mehrers als ſeine vorige Geſundheit.

Gehen ein.

Ahrmund (Demonſtratio.)

Sinnwalt(Intellectus.)

Wie hält es ſich mein H. Bruder? Hat deine L. unſeren H. Vater nicht begegnet?

W. Ich? Hat er mir doch befohlen/ ich ſolte das junge Herrlein Sinnewalt hieher bringen. Iſt er nicht hier?

S. Ich wünſche euch für eure Mühe alles Vnglükk auf den Hals/ daß ihr mich in meinem ſüſſen Schlaffe verunruhet.

W. Wie gehet es dann? Was Neuerung?

D. Ich kan es nicht wiſſen/ auſſer daß ich mit guten Vrſachen wähne/ es gehe mit unſerem H. Vater nicht wol her.

W. Warüm

W. Warům verlühren wir dann Zeit solchem Vbel vorzukommen?

D. Fürwahr ich bin ganz bestürzet. Gehet ab.

W. Komm laß ihn suchen.

A. Gnädiger Herr/E.G. beliebe sich hier zu gedulten / inzwischen sie den suchen/welchen sie nicht finden werden. Kan ich dieses erlangen/ so hab ich so grosse Gunst von meinem Herren zu erwarten / als er von seinem H. Vateren trüglicher Weise erschmeichelt hat. Redet beyseit

S. Wo bleibt S.M. diesen Morgen wolte ich gerne etwas sonderliches erlernen.

A. Gnädiger Herr/E.G. geruhen mit mir in die Werkstat aller Wissenschaften zu spazieren/ da die trefflichste Bücher zu befinden/

dergleichen in dieſem gantzen Königreich nirgend anzutreffen ſind.

S. Sind ſie aber für mich?

A. Sie ſind nach Wunſch auszukieſen.

S. Was Bücher ſind es dann?

A. Die beſte Vernunft- und Redkunſt/ die zu finden.

S. Wer hat ſie geſchrieben?

A. Naßweis Fiſcher und Rohenaß Kellner.

Fecundi calices quem non fecere diſertum?

S. Wem ſol die Rede nicht beym ſüſſen Wein herflieſſen?

A. Dieſe ſind berühmte Meiſter der teuerſten Redkunſt. Es iſt auch des Magiri Naturkündigung aldar.

S. Mager gehört nicht in die feiſte Kuchen.

A. Und des N. Beckers Rechenkunſt.

S. Ich beluſtige mich in Büchern und nicht in Bechern/ im

Leſen und nicht im Eſſen/bey der Tinten / und nicht bey dem Trinken/ doch will ich mitgehen.

A. Er ſol länger bey mir verbleiben / als ihm lieb iſt.

29. Julia. Nachdem Redrich von deß Trügewichtes Trug Sinnloß worden/hat er auſſer der Gedächtniß gelaſſen/was er befohlẽ. In ſeinem Abweſen bemühet ſich Alart Sinnewalt oder den Verſtand/vermittelſt der leiblichẽ Beluſtigung in Eſſen und Trinken / durch die wunderlichen Bücher bedeutet/zu verleiten.

30. V. Rechtdenken und wolreden gehört zuſammen / die Vernunftkunſt wird den Fiſchen zugeſchrieben/welche ſonſten ſo ſtumm ſind als des Pythagoræ Schuler. Die Redkunſt dem Keller / denn der Wein erfreuet das Hertz/und macht den Mund Redens voll/ ſolche Freude zu entdekken. Magirus hat von der Naturkündigung geſchrieben/hier wird aber ſein Name / als unſchikklich zur Küchen Lehre gedeutet. Des N. Bekkers Rechenkunſte wird hier auch nicht ohne Urſach gedacht. Ein ſolcher Bücherfraß

Heluo Librorum, iſt der Verſtand nit / der ſich mit ſo ringem Koſte abſpeiſſen läſſet/doch folget er zu Zeiten euſſerlichen Sinnen.

Qui Multiplicat ſcientiã, multiplicat dolorem.

31. Anq. Nachdenklich wird gedichtet Sinnewalt/ der Verſtand ſey von dem Beweißthum aus dem Schlafe erwekket worden / und leiſte ihm darfür ſchlechten Dank.

32. Deg. Zu verbeſſeren were/alles nach unſerer Landsart mit gleichgüldigen Gedanken ausfindig zu machen / und hieher wahre Bücher ſchikklich zu benennen.

33. C. Dieſe Perſonē ſind bereit alle ausgekleidet auſſer dem Verſtand/der in gantzweiſem Gezeug/als ein unſchuldig Kind/ mag aufziehen.

Der I. Handlung V. Aufzug.

Sindigund (Inventio.) **Rechtholb** (Judicium.)

Wird

S. Wird das gemeine Gerücht wahr haben/und erfolgen/daß Wahrmund mit Weiſſtraut ſol ehlich vertraut werden? Was haltet ihr davon H. Rechthold?

R. Ich muß es für wahr halten / weil ihre hochzeitliche Begägniß auf dieſen Abend angeſtellet iſt/zu welchem dieſen Morgen das Frauenzimmer von Wahrſtat angelanget / deren man dieſes Ortes mit Verlangen erwartet. Nun aber Findigund / wird euch nicht gleiches Glükk mit Denkrahe gedeyen.

Verona.

F. Ich achte für mein Glükk / daß meine Liebsneigung durch ſo günſtige Beurtheilung gebilliget wird / und machet mich erkünē die Arbeit meiner jüngſt müſſigen Gedanken eurer hochverſtändigen Verbeſſerung und Schützung zu untergeben.

R. Das Beginnen / welches von ſo tiefſinnigen Erfindung

ent=

entſproſſen/wird von niemand als den Vnſinnigen können mißbewdet weren.

Vberreicht das Papyr. Distichon.

Den Schluß dieſes Frewdenſpiels. Ius civile Roman.

☞ F. Der Fuchsſchwanz iſt ein lächerlicher Richterſtab/der ſich biegen/aber nicht leichtlich brechen läſſt.

R. Wie iſt es nur ein Reimſchluß?

F. Ich hab den unrechten Zettel erwiſchet.

R. Mit eurer Vergünſtigung will ich ihn leſen.

Es führet der Römer Recht viel gröſſern Tittelpracht/
als nicht Hiſpanien von überhoher Macht:
Doch hat des Rechts Gebrauch mit Trug ſo zugenom̃en/
daß man dardurch gewohnt mehr Kronen zu bekommen.

F. Nun eröffnet mir eure Gedanken hierüber.

R. Mein Vrtheil ſetzet von den geſchriebenen Geſetzē nicht aus.

F. Jch begehre euer Vrtheil über meine vier Verſe/ und nicht über die Geſetze.

R. Die Titel und Kronen müſſen einen Dolmetſcher am Rande leiden / dann jene ſo wol Vberſchrifften/als EhrenNamen / dieſe Königreiche und Goldmüntzen bedeuten. Laſſet mich auch das andere beſehen.

F. Gemach / hier iſt Trügewicht.

34. Julia. Herr Veſpaſian erkläre uns die Namen dieſer Perſonen.

35. Veſp. Inventio/die Erfindung eines Dinges kan vielleicht heiſſen Findigund/wie Künegund / weil ſie iſt eine Kündigung etwas zu erfinden. Judicium/oder das Vrtheil mag in dieſem Freudenſpiele den Namen tragen Rechthold/weil das Vrtheil ſol dem Rechte und der Wahrheit hold ſeyn/wie man ſonſten ſagt: Perthold oder Pferdhold/Rumpolt oder Ruhmhold/Ehrenhold / udg.

36. Jul. Dieſer Aufzug handelt von zweyen Sachen/als: Die Heurahe zwiſchen dem Beweißthum und der Wiſſenſchaft / oder **Wahrmund** und **Weiſſtraut**: Dann die Bulſchaft des Denkwerts und der Findigund/welche hier etliche Reimen zu beurtheilen Rechthold vorzeignet.

37. V. Das Frauenzimmer von Verona/(Wahrſtatt oder Wahrſelß) wird hier zur Eheverlobniß deß Beweißthums erwartet. Das Römer Recht iſt das Jus Civile, deſſen Geldſichtiger Miſſbrauch hier bedeutet wird. Es wil aber der Verfaſſer ſo viel ſagen/daß die Rechtslehrer auf hohen Schulen mehr Ehre/die Sachwalter bey den Gerichten mehr Gewinn davon haben.

38. A. Ich bemerke allein/daß man nicht von den Geſetzen / ſondern aus den Geſetzen ſol urtheilen/wie hier Rechthold ſagt / er ſetze von den Geſetzen nicht aus.

39. Deg. Es ſolte ſich noch fragen laſſen / ob dieſe Hochzeit nicht zuhaſſig angeſtellet werden / daß der inſtehende Abend darzu ernennet iſt/doch ſihet er auf deß Landes Gebrauch/nach welchen die Dolmetſchung ſich zu richtẽ gehabt.

40. C. Die Inventio oder Findigund ſol in einer erbaren Trachte/in Veilbraunen Sammet ausgekleidet ſeyn:Das Judicium mit einem langen ſchwartzen Rokk/als ein anſehlicher Richter / welcher bereit ein Alter und Verſtand auf ſich hat.

Der I. Handlung V. Aufzug.

Echthold/ (Judicium.)

Rügewicht (Fallacia.)

Indigund(Inventio.)

T. Die zween Drachen bewahren mit höchſter Wachſamkeit die guldene Früchte/welche ich zu genieſſen begierig bin. O daß ich ſie bezauberen könte! Sagt mir/ihr getreuen Hofdiener des H. Sinnewaltes/wo ihr Gn. anzuſprechen?

R. Was ſind das für Fragen? H. Trügewicht? Iſt dem Herrn unwiſſend/daß Königl Majeſt. unſer Herrlein zu ſich holen laſſen/ durch H. Wahrmund.

F. Wir kommen/ihn dieſes Ortes anzutreffen.

T. Daß ware mir unwiſſend. Dieſes kan ich ſie verſichern/ daß Ihr Gn. von Hofe gewichen. Aus was Vrſachen aber mag ich nicht entdekken: Doch hat meine Schuldigkeit erheiſchet euch ſolches/ aus beharrlicher Liebsneigung/zu eröffnen.

R. Es iſt nicht nöhtig die Vrſachen ſolcher Fluchte zu erforſchen/ ſondern fernerem Vnheil vorzukom̄en/ unſeren Gn. Herrn mit möglichſten Fleiß zu ſuchen und zu erfahren.

F. Was Raht?

T. Jhr beyde habt keines Rahts von nöhten als des eurigen.

R. Jch bin beſtürtzet.

F. Jch bin gantz betrübet.

T. Wann euch mein geringes Einrahten vorträglich ſcheinet/ ſo folget: ihr/ H. Rechthold/ gehet zur Linken/ Fr. Findigunda zur Rechten den Weg nach Verona/ allda ihr ihn auf einem oder dem anderen Weg ungezweiffelt antreffen werdet / und kehret nicht zu rukke/ bis ihr ihn gefunden. Deñ man euch ſonſt von Hof jagen wird/ weil ſonderlich der König mit einer ſchweren Haubtkrankheit darniederliegt.

F. Was? Jſt S. M. unrichtig im Haubt?

T. Verzeihet mir; Jch weiß es nicht anderſt.

R. Komm/meine Schweſter/laß uns eilen/der Verzug bringet groſſe Gefahr.

T. Das Glükk begleite euch / an ſtatt meiner / dann mich die Kindliche Gebühr gegen meinen H. Vateren zu rükke hält / daß ich euch dieſes mal nicht begeſellſchaften kan. Nun ſind ſie beyde geſchieden und auf ſolche Wege gewieſen/daß ſie nimmermehr wieder zuſammen kommen werden. Solcher Klügelleute muß man ſich mit Liſt entſchlagen/dann ſie in allen / auch fremden Rahtſchlägen den Vortritt/und das Oburtheil ſchlieſſen wollen. Nun will ich Sinnewalt bald zu meinem Willen bringen. Jch muß gehen/ und mich hierunter ferners bemühen.

Gehen ab/eines zur Linken das andere zur Rechten.

41. Julia. Findigund und Rechthold des Herrleins Sinnewalts Hofmeiſterinn und Hofmeiſter werden von Trugewicht berichtet/daß ihnen anver-

trautes Knäblein früe vor Tages von Wahrmund entführet worden: laſſen ſich deswegen aus beſtürtzter Sorgfalt bereden / daß ſie ſich theilen und gantzwidrige Wege gehen.

42. V. Was hier von den Drachen geſagt wird/ iſt auf Poetiſche Art zu verſtehen/bey welchen bekant iſt/daß zween Drachen der Hesperidum Garten/ und in denſelben guldene Aepfel verwahret haben ſollen. Auf dieſes Gedichte zielet hier Trugewicht / ſagend / daß Judicium und Inventio Intellectum verwahre wie erſtbeſagte Drachen die güldenen Aepfel.

43. A. Es iſt zuvorgedacht worden/Alart ſeines Herrn getreuer Diener in der Schalkheit habe Sinnewalt verleitet / und darher ſchikket ſich wol das Rechthold und ſeine Schweſter Findigund/die Hofmeiſterin ihr Herrlein wiederüm ſuchen.

44. Deg. Es iſt hierbey zu erwähnen / ob nicht Fallacia in Geſtalt eines Weibsbildes anzuführen/weil man ſonſten im Sprichwort ſagt: Alles Übel komme vom Weibe. Weil es aber im Teutſchen lautet der Betrug/ kan man

hier den Engländiſchen nach / auch bey den Mannsperſonen bleiben :. Dem Sprichwort aber entgegen ſetzen ein anderes/das ſaget: Es iſt kein Thor/der einem eine Thorheit anmuhtet/ſondern der ſie begehet.

45. C. Es ſind in dieſem Aufzuge keine neue Perſonen angeführet worde/ alſo verbleibet es bey vorgeſetzter Ausſtaffirung.

Anmerkung.

Damit dem Leſer nicht viel leeres Pappr verkauffet werde / ſind die Regal Buchſtaben in folgenden Handlungen ausgelaſſen worden/weil ſelbe ſonderlich zu Anfang dieſes Freudensſpiels können geſehen werden.

46. R. Der II. Handlung I. Aufzug.

Theile ob(Diſtinctio) trägt unterſchiedliche Denkzedel in der Hand.

Wann alle Dinge in dieſer Welt / gleich ſo viel abſonderliche

Namen hätten / ſo würde ich meiner beharrlich ſchweren Mühewaltung enthoben ſeyn. Nichtes mag man reden oder ſchreiben / es iſt ein Ausleger darzu von nöhten/deſſen Auslegung anderer unterſchiedlichen Meinungē wieder unterworffen iſt/ und ohne mich würde aller Handel und Wandel in noch ſchädlicher Verwirr- und Irrung geſetzet. Man kan keine Schuldverſchreibung / über einen halben gülden/zu Papyr bringen / ſo wil der Schreiber einen halben Thaler für ſeinen Verdienſt haben; dann es verbleibt nicht bey der Parteyen Tauf und Zunamen / es muß jedem vorher vielmals ein lang verlogener Titel/hintennach nirgendwo befindliches Stammhauß angeſetzet werden: nicht anderſt als vor Zeiten der Mahler/den Lehrproben ſeiner Künſte obſchreiben müſſen / dieſes ſoll ein Pferd ſeyn und kein Eſel/dieſes ein Hund/und kein Haaß/dieſes ein Stokfiſch und kein Hering. Geſtriges Tages hat mich ein Herold angeſprochen / ich / der ich jeder Zeit ein Freund der Einigkeit und Feind des Vnfriedens geweſen / ſolte ihm zween Bürger vergleichen helffen / die wegen ihrer Wapen gegeneinander Todfeinde worden. Der Fall verhält ſich alſo: Im Jahre 1610. da alle Handwerker und Krämer Junkeren ſeyn und heiſſen wolten / ſind dieſe beide ungefehr auf ein Wapen gerahten / und weil ſie darüber zu Streichen kommen / in dem ſie beide Büffelsköpfe trügen / und gleich hartnäkkichte / einander nicht um ein Haar weichen wolten / habe ich ſie dergeſtalt entſchieden / daß der jüngere unter ihnen einen Kalbskopf / der ältere einen recht förmlichgroſſen hochbehörnten Oſenkopf künftig führen ſolte / mit welcher Vnterſcheidung ſie beide wolbegnügig zu Frieden geweſen. Doch / was verwundere ich mich? Viel Dinge haben zuzeiten nur einẽ Namen/und ein Ding iſt manchmals mit vielen Namen überhäuffet / wie der Spaniſche Adel / deren Titelgebühr ein ganzes Blat von nöhten hat /und vielmals mehr Buchſtaben in demſelben/ als der ſo übernamte/ Thaler im Beutel führet/welcher reichen Wort Beſchenkung wegen er billich Don genennet wird.

Man fragt zuzeiten nach einem Vnterkäufel und findet einen Kupler/einẽ Schinder/einen Partitenmacher. Ein Edelmañ heiſſt ein Freſſer/ein Sauffer/ein Hurer/ein Pracher/ ein Betler/ und wiederüm im Gegenſäz ein Doctor/ein Freund /ein Geizhals / ein Raht/und iſt doch nur ein Mann. Zu wünſchen were/ daß etlicher Dinge Mängel durch anderer Vberfluß erſezet: Oder daß jeder Titel an ſein wahres Ort gebührlich geſezet würde. Sonderwig Diviſo.

ſolte hierinnen eine gleiche Austheilung machen / deswegen ich ihm ſelbſt zuſprechen will/hier kommt er mit ſeinen Geferten.

1. Jul. Der Herr berichte uns erſtlich/was Diſtinctio ſey.

2. B. Diſtinctio heiſt zu Teutſch die Unterſcheidung.

3. J. Dieſen Namen hat beſagte Perſon in ihrer gantzen Rede erwieſen/ und ſagt ſie recht/man hätte ihrer nicht von nöhten / wann gleich ſoviel Namen als Dinge weren/weil aber dieſer unzählich mehr/muß man ſolcher mit gebührender Unterſcheidung gebrauchen / als die Erde / der Baum / der Menſch/ das Hauß/udg. ſtehet / da doch eine groſſe Unterſcheid iſt unter dieſer ſtehen.

4. B. Don bedeutet einen Herrn von Dominus her/ und kan auch heiſſen ein Geſchenk/dahin dieſes Ortes gezielet worden auf die Beſchenkung der groſſen Titel.

5. A. Von den Büffelsköpfen hat der Herr wol gebraucht das Wort Tragen(verſtehend im Schilde und auf dem Nakken/) daher auch kommet hart-

nekkicht

neſtkicht/und zielet dahin / daß ſie einander nicht ům ein Haar weichen wollen.

6. **D.** Es wird der Unterſcheidung und Abtheilung gedacht/ und ſcheinet/ es ſey beides einerley.

7. **R.** Die Abtheilung theilet / die Vnterſcheidung unterſcheidet dieſelben Theile / als ich theile die Farben in Weiß / Schwartz / Roht/ udg. Unterſchiede nachmals das Schwartze/in dz ſchwärtzere/allerſchwärtzſte udg.

8. **E.** Dieſe Perſon kan in einem langen bunsgeſtreimten Rokk aufziehen.

Der II Handlung II. Aufzug.

Weſemar (Definitio,) Sonderwitz (Diviſio,) Widerman (Oppoſitio.)
Federwitz (Deſcriptio.)

W. Kommet/eilet/mein Herr / es iſt hohe Zeit dieſe Sache vorzunemen.

S. Mein geliebter Herr. Ob ich zwar ſeinem Begehren willige

Folge leiſten ſolte/ ſo hält mich doch zurukke das liebe Alter/ und die abholde Schwachheit. Uber das hat mir (Dichotomia) der H. Doctor halb und halb eine Ader geſchlagen / und mir das Fahren und Reiten verboten/ ja erlaubt mir kaumlich einen Stab / ſondern wil/ ich ſoll mich nur meiner zwey eigenen Füſſe gebrauchen.

Sie ſetzt ſich

F. So ſetze ſich der Herr nieder/ bey ſo übler Beſchaffenheit.

W. Herr Theillob habt ihr eure Jahrregiſter und Denkzedel mitgebracht/ vermittelſt welcher die Lobwürdige Thaten von der Vergeſſenheit gerettet werden.

T. Wann ihr das Regiſter meinet/ welches ihr jüngſt zu bringen befohlen/ ſo habe ich ſolches hier bey mir; meinet ihr aber ein anderes/ ſo habe ich es nicht.

Zu Federwitz redend.

W. Reich mir die Brillen:

Nicht ohne erhebliche Vrſach hat unſer König uns gnädigẽ Befehl ertheilet/ daß wir mit geſamtem Einrahten ſeinen Stammbaumen aufſetzen/ und dardurch beſtandrichtigen Beweiß vorſtellen ſollen das Geſipte Erbrecht/ welches die Beſitzere dieſer Land- und Herrſchaften mit höheſtem Gewalt und Botmäſſigkeit ruhig bis auf dieſen Tag erhalten/ und auch auf ihre Nachkom̃en bringen werden/ wie ſie es von ihren löblichen Vorfahren empfangen haben. Damit nicht etwan neue Geſchlechte ſich einflechten / und durch allerhand Renke/ die adelichen Tugend-Erben ausdrengen möchten.

Wid. Seit deswegen ohne Sorge/ weil ich lebe/ werde ich mich ſolchen ſtolzen Beginnen entgegen ſetzen.

S. Von welchem Gebiete machen wir den Anfang?

W. Von

substantia. W. Von der Herrſchaft Stoffland / nach Beſag dieſes Zeit-
Substantia. regiſters hat der erſte Hertzog / ſo hier regieret / auch den Namen
Stoffmann getragen. Wer ſein H. Vater geweſen / finde ich
nicht verzeichnet / wegen gar alten Zeiten dieſer Geſchichte.

Entis. S. Er war deß Dings erſtgeborner Sohn. Iſt ihm alſo?

W. Mein Herr verzeihe mir / er ware der einige und älteſte Sohn / die anderen waren Töchter.

F. So verhält ſich die Sache / dann zufällige Dinge ſind Weibliches Geſchlechtes / als welche nicht wol allein bleiben können.

ubſtantia. S. Dieſes Königreich iſt unter ſie vertheilet worden / und hat Pythagoras jedes Erben Angebürnis eingeantwortet.

W. Hier iſt geirret; Sein Schuler Architas Tarentinus hat vermittelſt der Feldmeßkunſt die Länder ab⸗ und ausgetheilet.

W. Hieraus iſt gleiches Althum dieſes und des Römiſchen Reiches zu ſchlieſſen / maſſen Architas und Numa zu gleicher Zeit gelebet/und in ihrer Jugend Schulgeſellen geweſen.

W. Mit nichten/Pythagoras iſt älter als beide.

W. Zu ſelber Zeit ward es Zehenzunft genennet / bis es nachmals Hermes erobert / und nach ſeinem Namen Hermenia oder Dolmetſchau geheiſſen. Decaphilia.

S. Weiters. Der Hertzog Stoffmann vermählet mit Corporea, erzeugte einen Sohn/den er Corpus benamt. Substantia.

Substantia.

T. Mein Herr / es ſind dieſes Namens zween Hertzogen geweſen: Einer in dieſem Reich Stoff and/der andere in dem Maaſland. Quantitate.

W. Wir verſtehen hier dieſen/der in Stoffland regieret hat.

F. Meine geliebte Herren. Laſſet uns hier ſtillſtehen und beſinnen/ was doch heutigs Tags die Leute ſind / gegen denen/ ſo zu ſelber Zeit gelebt haben. Dieſer Hertzog Stoffmañ war ein wundergroſſer/ ſtarker vielklaffteriger Herr: Er hatte ein Haubt wie der Turnknopf zu Straßburg / einen dikken Halß wie ein Auerochs / lange Seiten und ſtarke Lippen wie die Niderländiſchen Maſtſchwein/ Schenkel gleich den Pfoſten einer neuen Windmühle/ und Füſſe nach ſolcher Ebenmaſſe: Deſſen Sohn Corpus war ihm in allen ſehr ähnlich. Ein ſtarker wolbewanſter Ehrenmann/ dem das Thor unſers Palaſts zu ſeinem Eintrit faſt zu enge war: Ein Gaukkler konte ſich ſeines Fingerrings an Statt eines Reiffs gebrauchen / der Längſte unter des Arthuri Rittern ſolte ihm kaum ſeine Hoſen einneſtelen können/ und die Ochſenhaut / welcher Riemen ſo viel Grundes umfangen/als die Mauren von Carthago, hätten ihm kaumlich eine Gürtel geben können.

T. Daher kommet zu verwunderen / wie ein Menſch Zeit gehabt ihn vollſtändig zu beſchreiben und vorzubilden.

F. Aus den Tritten / oder der Spur urtheilet man von dem Wildpret.

W. Von dieſem iſt geboren worden Corpus, beygenannt Lebart/und mit dem vernünfftigen Weib erzeugt den Menſchen.

Corpus Animatum.
Animal rationale.
Homo.

S. Corpus hatte zwo Gemählinne/ eine vernünftige und unvernünftige

Animal Rationale & irrationale.

W. Dieſe letzere hatte viel Männer / und weiß ich derſelben über XX.

W. Dergleichen hatten auch ſeiner Ahnen : Mein Sohn † weiß ſie alle mit Namen zu nennen.

Subſtantia, Corpus, Corpus animatū Privatio.

W. Wo iſt er?

S. Er iſt bettriſſig zu Haus/daub/ſtum und blind.

W. Ich trage groſſes Mitleiden mit ihm.

S. Wer war dieſes Hertzogs Nachfolgere in der Regierung?

Homo. W. Der Menſch zeugete Socratem und Platonem.

S. Nun betrachte hier Federwitz/wie jnen die Natur mit beiden Händen des Leibes und des Gemühtes Gaben ertheilet: Sie hat dieſen Männern mehr Verſtand gegeben/ als faſt allen anderen/ ſo in vorigen Zeiten gelebet haben.

F. Aber iſt hier nicht zu zweifflen/ob Socrates und Plato eben von dieſem Lande bürdig geweſen? Ich habe jederzeit ſagen hören/
Substantia ſie ſeyn mit Stoffen wenig umgangen.

T. Wahr iſt es/wañ unter Stoffen Geld und Gut verſtandẽ wird:

Wann ihr ſie aber als eine Landſchaft betrachtet / ſo haben ſie in ſolcher gleich ſowol Handel und Wandel getrieben/als wir.

Wid. Ich ſage nein hierzu. Sind ſie nicht Philoſophi oder Witdoden geweſen.

T. Ja freylich.

Wid. So iſt bewuſt/daß die Witdoden in Stoffland keinen Platz haben. Philoſophi in Subſtantia

T. Aus was Vrſachen?

Wid. Ich ſchlieſſe alſo: Welche ſich an vielen Orten aufhalten/die ſind nicht in dem Stoffland. Nun halten ſich die Philoſophi an vielen Orten auf: Darum ſind ſie nicht in Stoffland. Prædicam. Subſtantiæ.

F. Es haben ſich ſieben Stätte gezanket / üm die Ehre des Homeri Vaterland zu erhalten / doch hat ihm keine Raum vergönnen wollen/da er ſich aufhalten können. Ich vermeinet/die Philoſophi ſolten lieber in Stoffland wohnen als die Poeten.

Wid. Sie bleiben in Stoffland/ dann ſie ſind am liebſten vor ſich/und laſſen ſich nicht an andere binden. Sie ſind aber auch in Maaßland/dann ihrer an der Zahl viel/und an der Geſchikklichkeit wenig.

Quantitate. F. Zu Maaßland ſind ihr am wenigſten/weil ſie an der Zahl faſt unendlich: Ob ſie nun Länge und Breite haben/ weiß ich nicht/ keine Tiefe haben ſie gewiß im Gehirn.

T. Der Tiefe iſt zweyerley/ entweder die Tiefe des Verſtandes/ und von ſolcher ſind die meiſten entſeſſen: Oder die Tiefe und Fühlung ihrer ungeſtalten Grobheit.

Qualitate. Wid. In Wieland ſind ſie: Dann ſie ſind müſſig/ fett und ſtark.

Sie ſind auch im Sipland/als witzloſe Vnterthanen / einer unver- Relatione.
ſtändigen Obrigkeit/als ungeſchikkte Lehrer/noch ungeſchikkterer Schuler. Gleichwol iſt niemand geſchäfftiger / niemand eiferiger und bemühter an allen Orten/zu allen Zeiten / und bey allen Händlen/ihren Verſtand zu erweiſen. Niemand iſt in den Geberden äffiſcher/in den Kleideren eigenſinniger / in Worten ſeltzamer als ſie.

W. Wegen eines jeden abſonderlichen Bericht einzulangen/ Deſcriptio.
wird Federwitz hiermit befehlicht/Kraft jetzt ertheilten Vollmacht/ alle Länder zu durchwandern / deren Namen und Vnterſcheid / Tugenden und Vntugenden zu beſchreiben / und deswegen gründlichen Bericht einzuholen. Vns iſt es genug hiervon ins gemein etwas zu bemerken.

F. Mein Herr befahret/ich möchte vielleicht in Müſſigang ſterbẽ.

Demonſtrationis. S. Sollen wir uns zu einer andern Landſchaft wenden?

W. Ich hab des Wahrmunds Beyſtand von nöhten / ſonſten können wir nicht fortkommen.

Diſtinctionem. Wid. Habt ihr dann nicht Theillob abgeſchikket / ihm anzumelden / wie wir ſeiner mit Verlangen erwarten / und in unſer aller Namen bitten laſſen/ er ſoll ja nicht länger verziehen / und ſich aufhalten laſſen.

Sagolf (Propoſitio) gehet ein.

Wann euch eure und des gemeinen Weſens Wolfahrt lieb iſt / ſo werdet ihr nohtwendige Vorſehung ſchleunigſt verſchaffen.

W. Warüm? was iſt es dann?

S. Ach / ich werde euch wider meinen Willen erſchrekken. Unſer H. König iſt gantz unſinnig worden.

S. Vnſinnig: Weh/des nie=erwarten Vnfalls?

W. Was ſollen wir nun thun?

Sag. Aber es iſt noch ein gröſſers Vbel obhanden!

Wid. Was kan wol ärger ſeyn?

Sag. Wahrmund/Denkraht und Trügewicht / fechten um die Krone/welcher dem Vater in der Regierung folgen ſolle.

Demonſtratio, Topica & Fallacia.

Wid. Wie/darf ſich Trügewicht jetzt wieder bey Hof einfinden / welcher zuvor in ſo ſchweren Vngnaden geweſen?

Sag. Die Vrſach iſt mir unwiſſend; aber jetzt iſt er in höchſten Gnaden.

W. Sind ſie dann nicht ſorgfältiger für ihren Vater? So müſſen wir andere Anſtellung machen.

S. Laſſt uns eilen ihn zu beſuchen/und unſere Geſchäffte andermals zu Ende bringen.

9. Veſp. In dieſer Handlung iſt viel ſchwer / aber nichts unmüglich zu verſtehen: Definitio iſt ein runder Begrif und kurtze Erörterung eines Dinges/kan zu Teutſch heiſſen Weſemar oder Weſekund/weil dardurch das Weſen erkundiget wird. Diviſio iſt die Abtheilung / zu Teutſch Sonderwig / wie Herrwig / Oppoſ. iſt der Gegenſatz oder Widerpart: Kan hier genennet werden Widermann. Deſcriptio die Beſchreibung / mit ſeinem eigenen Namen genennet Federwitz.

10. J. Erſtlich richten dieſe Reichsſtände ihrem König einen Stammbaum auf/darüber nun viel Unterredungen fallen; zu End: wird ihnen des Königs Schwachheit eröffnet.

11. V. Der Stammbaum iſt Arbor Prædicamentalis: Wie merkſam aber er hier aufgeführet wird/ werden dieſe ſagen/ſo hiervon mehrere Wiſſenſchaft in den Schulen erlanget. Das Hertzogthum Subſtantia heiſt zu Teutſch Stoffland/der erſte Regent Stoffmann/wie Hermann/Steuermann/Kaufman udg. Was nun von dieſes Herrns und ſeines Sohnes ungeheurer Größſe Einleitung 119 Bl.

geſagt wird/iſt von der erſten Weltmateri oder Urſtoffe zu verſtehen. Prædicament.Relationis das Siepland/da alles miteinander verſiepet iſt. Prædicam.Quantitatis,das Land zur Maaß.Prædicam.Qualitatis heiſt Wieland.

12. A. Nachdenklich iſt/ daß Weſemar/die Brillen von Federwitz oder der Beſchreibung heiſchet. Definitio. Deſcriptions

13. D. Hier erhellet / daß unſere Sprache noch nicht lauffig iſt in dieſer Wiſſenſchaft/und kommen uns die Kunſtwörter ſehr fremd für/ſind aber doch nicht mit gleichgültigen Gedanken auszutauſchen / ohne dieſer Sache gäntzlichen Zerrüttung/hier ſind ſie nach den eignen Namen gerichtet.

14. C. Weſemar iſt der oberſte unter dieſen Reichsſtänden und in ſchwartz Sammet zu kleiden. Sonderwig kan in einem gantzgebortirten Kleide aufziehen. Widermann in hochſpaniſcher Leibfarb / weil ſelbe Farb alle andere gleichſam verdunklet. Federwitz iſt bereit ausgekleidet. Sagolf kan ein ſchwartz damaſten Kleid tragen.

Der II. Handlung III. Aufzug.

Alart (Ambiguitas.)

Man ſagt im Sprichwort: Es iſt ein getreuer Diener/der ſeinen Herrn niemals belügt; Mit beſſerem Grunde möchte man ſagen: Es iſt ein treuer Herr/der ſeinen Diener niemals betrüget. Mir iſt es nicht ſelzam/daß mich mein Herr zu jeder Jahrezeit in den April ſchikket. Wann er niemand hat zu äffen/ſo übt er ſich an mir/ dann ihm iſt wie jenem Diebe/der Stein und Spreuer eingeſchoben/wann er nichts beſſers zu ſtehlen bekommen können. Was wird es aber für ein Ende mit ihm nemen? Jhm wird es nicht anderſt ergehen als Ajace/der ſich mit ſeinem eigenen Schwerte ermordet/ als er niemand anders mehr zu würgen üm ſich gehabt. Er wird ſich in ſeinen Fallſtrikken fangen/und in die Gruben fallen / welche er anderen gegraben hat. Es werden ihn nicht retten die guldene Brieſe / die er mit Engelfedern zu ſchreiben vermeinet. Aber / was höre ich? ich halte/er komme! Nein/es iſt mein ärgſter und unwürdigſter Feind/den ich ſo wenig erdulten kan / als Demoſthenes Phocionem. Er iſt der Keul/welcher alle meine liſtige Anſchläge zerſplittert/zertreibet und vernichtet.

Theillob (Diſtinctio.)

Wolan/ſo ſind meine H. H. hinweg. Sie hätten lang auf H. Waßrmund warten müſſen. Wann Widermann kommet/ muß dieſer austretten.

Reden beide für ſich.

T. Das war ein ſelgamer Handel ! der König ſchwätzte von nichts/als von Quadranten/Cirkeln/Linien/ welche nebeneinander

lauffen und niemals einander berühren / von Ideis, Quinta Eſſen
tia, ſublimationibus, Corporali ubiquitate, Infinitis Quantitati
bus, Conſubſtantiationibus, Transſubſtantiationibus, und vielen
unmüglichen Dingen / daß ich mich verwundern müſſen / wie der
gute alte Herr ſeinen Verſtand ſo jämmerlich verlohren.

A. Wol/ich wil mich an ihn wagen. Wo her? Was gibt es neues:

T. Dein unruhiger Kopf iſt des alten Zuſtandes müd / und jükk
en dich die Ohren neue Veränderungen zu hören.

Deſitio. A. Er kennet mein Hertz/als wann ich Momus Fenſterlein an der
Bruſt hätte. Nicht ich.

T. Nein/biſt du nicht Alart?

A. Ihr haltet mich für einen andern.

T. Ja ſo ich euch für den halte/der ihr nicht ſeyd.

A. Was iſt das geſagt?

T. Nemlich für einen ehrlichen Mann.

A. Ihr ſagt die Wahrheit/dann der mich für einen andern / als einen ehrlichen Mann hält/der thut mir unrecht.

T. Wie verdreheſt du mir ſo meiſterlich die Wort/ Ich ſage/ der thut dir unrecht/der dich für einen ehrlichen Mann hält / der du nicht biſt.

A. Ihr ſeyd der nicht/der Mangel an meiner Ehre finden wird.

T. Nein/das ſage ich nicht.

A. Was Wort habt ihr dann erſt ausgeſtoſſen?

T. Dieweil ich an der Ehre/die du nicht haſt/auch keinen Mangel finden kan.

A. Lieber kommet/meine Mängel dörfft ihr allein wiſſen / und ſolt euch billich erinnern/daß niemand in dieſer Welt ohne Mängel Distinctio.

ſey

geboren ſey: Was ihr aber Mänge nennet / iſt vielmehr Vberfluß zu benamen.

T. Man nenne den Vnflat/wie man will / ſo biſt du doch darinnen geboren und erzogen.

A. Gib dich zu frieden. Es beliebet dir allezeit mit mir zu ſchertzen/aber ich wil mich mit dir nicht entzweyen/und ſoltẽ wir ein Königreich zu theilen haben.

T. Hätte dir die Furcht die Hände nicht gebunden / du ſolteſt üm einen Strohalm zanken.

A. Die Hände ſind mir ja nicht gebunden.

T. Vm zu ziehen:

A. Was?

T. Den langen Degen.

A. Ach nein/den Beutel um euch zu verehren.

T. Ich danke für den Willen. Halte aber/du habſt zween Beutel (wie jener zwo Truhen/) ein voll Gelts/die andere voll Dankworte.

A. Das hab ich: und ſo ihr wolt mit mir gehen/will ich beide ziehen: Den einen zu bezahlen einen guten Trunk; den andern für eure Geſellſchaft zu danken.

T. Wol/ich gehe mit. Gehen ab.

16. Jul. Alart weiſet/wie der Trug niemals müſſig oder in Ruhe iſt / erzehlet/was es für ein Ende mit ihm gewinnen möchte / erweiſet ſeine Kunſt an Theillob ſeinem Feinde/und beredet ihn/daß er williget in das Wirtshauß mitzugehen/damit er Gelegenheit habē möge/ihm den Trunk beyzubringen/welchen er von ſeinem Herrn empfangen.

17. V. Die wunderlichen Sachen/welche der Discurſus ſol vorgebracht haben/ſind Philoſophiſche Grillen/und weil ſie wenig / oder faſt gar keinen Nutzen

haben/zu Teutſchen unnöhtig. Die Ideæ ſind Bildungen/welche unſere erſte Gedanken erzeugen. Quinta Eſſentia iſt das ſubtilſte / ſo aus jedem Kraut/ Metall oder Blume gezogen wird/ in dem es durch den Diſtillierofen von den vier Elementariſchen Stoffen geſondert worden. Conſubſtantiatio iſt die Mitverſelbſtung udg.

18. A. Alart ſpielet hier ſeine Perſon meiſterlich/und weiſet recht/ob Unflat ein Mangel oder Uberfluß ſeye; Wie auch Theillob / ſonderlich zu Ende mit den zweyen Beutelen/welcherley bey Hof noch viel zu tragen pflegen.

19. D. In unſerem Teutſchen laſſen ſich die Griechiſche und Römiſche Gedichte und Geſchichte nicht wol anbringen/als hier von Ajace/von Momus Fenſterlein/zuvor von Thiphone/von den Ambubais, Tigilino udg.

20. R. Weil dieſes Freudenſpiel die jungen Studenten üben ſollen / halt ich es für zuläſſig/geſtalt ſich die Kunſt nicht zurichten hat nach der allgemeinē Unwiſſenheit. Zu dem hat der Dolmetſcher hier nicht können von dem Grundtext abweichen.

21. Caſ. Dieſe beide Perſonen ſind bereit zuvor auf dem Schauplatz erſchienen und ausgekleidet.

22. R. Der II. Handlung IV. Aufzug.

Widermann (Oppoſitio.)

Ich kan nicht ausdenken/warüm Trägewichte mit mir zu reden/ Fallacia.
ſo groſſes Verlangen träget. Er hat mich ſuchen laſſen/ob ich mich/ vor unſerer Zuſammenkunft / hier wolte befinden / und nun iſt er nicht hier. Wie hab ich mich neulich wegen ſeiner ſo erzörnen laſſen/ich trage groſſes Mitleiden mit ſeinem Zuſtande. Ach! es iſt nicht zu verneinen/Er iſt in Schanden geboren! Aber was liegt daran? Waren doch Hercules und Romulus auch Baſtarten/und andere vortreffliche Leute mehr: Fürwahr es ſcheinet/ er habe mehr

Verſtand / als ſeine beide Brůder / und ſihe ich nicht/wie ihm ſeine Ankunft/an der er keine Schuld träget/ aufzurukkẽ/welche er durch ſo groſſe Klugheit rühmlich machet. Hat er aber ein böſes Gerücht/ſo mag er ſolches mit löblichen Thaten leichtlich hintertreiben. Themiſtocles war in ſeiner Jugend ein liederlicher Geſell/ und in ſeinem Alter ein tapferer Kriegsheld. Aus der Regierung wird ſichs befinden/was er leiſten kan. Er hat von Jugend auf ſich wol angelaſſen/und feine Proben gethan ſeiner Witze/iſt aber hart und verächtlich gehalten worden. Heut zu Tage muß man ſo genau den Rechten nicht nachgehen/ſondern auf des gegenwertigen Zuſtands Nohtwendigkeit und Wolfahrt das Abſehen haben. Schelten kan ich ihn nicht/ und weiß nicht/ was mich antreibt ihn zu lieben.

Alart

Narr (Ambiguitas) bekleidet mit des Diſtinctionis Rokk/
ſagt lachend:

O der wunderſamen Würkung: zwey oder drey Tröpflein haben ihm die Flügel ſeiner Sinne verrukket/ wie der Wind die Windmühlen verwendet: Seine Zunge hat zu beiden Seiten angeſchlagē/ wie ein Glokkenſchwengel: Alles wurde ihm doppelt groß / und brachte ſo viel neu-geſchraubte Wort für/ daß Occha und Cajetan, ꝛc. in ihren zarten und unnützen Spinnenweben / von ſeinen Mukken viel hätten fangen können. Doch hatte er bald verſauſſet / und folgte dieſer Vnruhe ein tiefer Schlaff/ da ich mich dann nicht geſaumet/ den Fuchſen den Balg abgeſtreiffet/ und wie er zuvor meinen Reden doppelte Auslegung zutheilen können ; als werde ich mich dieſer Kunſt / auf mancherley Fügniß/ gebrauchen können.

Ihn hab ich in der Zech ſitzen laſſen / und wird es ſich mit der Zahlung ſchon ſchikken / wann er aufwachet: Hierdurch kan ich auch meines H. Schreiben ohne Verdacht überlieferen. Aber ſihe/dar iſt Widermann! Bin ich verblendt / ich hab ihn gehört und nicht geſehen. ☞ Oppoſitio.

W. Ich habe dich geſehen und nicht erkennet.

A. Mein Herr hat mich befehlt/nechſt Anmeldung ſeines Gruſſes und ſchuldigen Dienſte/ihn bey dem H. zu entſchuldigen und zu verſicheren/daß er von anderen Hohen Ungelegenheiten abgehalten worden/allhier zu erſcheinen / deswegen er ſeine Gemühtsneigung der Feder vertrauen und in gegenwertigem Schreiben/wolmeinend überſchikken wollen.

Widermann lieſet den Brief.

A. Die Sach ſol gut werden. Sind die Engel Vorbitter im Himmel; ſo ſind es beredte Leute auf der Erden/die guldene Zunge kan alles durchdrukken. Hat er es ſchon überleſen? Mir were es nicht verdrüſſlich / wann er gleich nicht ſo geſchwinde were geweſen.

W. Melde deinem Herrn/ ich habe ſeine Meinnng ſattſam verſtanden/und ſol er ſich in bewuſter Sache meines Beyſtandes euſſerſten Vermögens zu verſichern haben.

A. Mein Herr/es ſol fleiſſig ausgerichtet werden. gehet ab.

W. Ich habe Trügewicht niemals gehaſſet / ſondern vielmehr Mitleiden mit ihm gehabt. Jetzt aber erfahre ich/ daß er mich liebet und ein ſonders Vertrauen zu mir träget / welches ich mit gleicher Gegenneigung und Hülfleiſtung dankbarlich er wiederen werde.

23. Julia. Weil Discurſus der König aberwitzig darniderlieget/ und ſeine drey Söhne üm die Regierung ſtreiten / unterfangen ſich die Reichsſtände ſolche Vneinigkeit beyzulegen/und einem unter ihnen die Krone zuzutheilen :
Fallacia. Wie nun Trügewicht Vrſach hat ſeinem Recht zu mißtrauen/und ſich zu dem
Definitio. Weſemar/Sonderwig und Sagolf nichts verſehen kan / als ſuchet er Wider-
Diviſio. mann zu gewinnen/und auf ſeine Seiten zu bringen / und dieſes iſt der Inhalt
Propoſitio. Oppoſitio. des Briefes/welchen hier Alart/in des Theillobs Kleidern/ überliefert.

Ambiguitas. 24. V. Occha und Cajetan werden ſubtile Köpfe und reine Geiſter/aber
Diſtinctio. ihre zartliche Erfindungen werden hier nicht ohne Vrſach mit den Spinnweben verglichen/welcher groſſe und emſige Arbeit zu nichts nicht nutzen kan :
Verulam de augm. Sciét. l. 1. f. 30. Dahin zielet auch/was von den Mukken folget.

25. A. Widermann oder Oppoſitio iſt mit Recht des Betrugs Beyſtand ; dann ihrer viel durch Widerſetzung der Wahrheit zu trügen ſuchen/daher wird auch hier gedacht/daß das Vertrauen ihre Freundſchaft verbindet/ wie ſonſten Mißtrauen Vneinigkeit und Feindſchaft verurſachen.

26. D. Oppoſitio ſolte den Brief laut leſen / damit man hören könte / was Trügewicht für groſſe Verſprechen thäte / wann er vermittelſt ſeiner Hülffe zu der Regierung kommen würde.

27. C. Solcher Geſtalt aber haben die Zuhörer groſſes Verlangen zu vernemen was künfftig erfolgen werde. Die Perſonen ſind bereit vor vermeldet worden.

28. R. Der II. Handlung V. Aufzug.

Weſemar (Definitio) **Sonderwig** (Diviſio) **Wahrmund** (Demonſtratio) **Trügewicht** (Fallacia) **Denckraht** (Topicus) **Sagolf** (Propoſitio) **Widerman** (Oppoſitio.)

W. Bringbold / befihle Schlüſſhart / Er ſol ihn ja wol verwahren / daß er nicht entreiſſen könne / ſag / er ſol bey ihm verbleiben. Reductio. Conclusioni Im Herausgehen.

Kommet meine Herren / und laſſet uns an dieſem Orte eure

Strittigkeit gütlich beylegen. Hier wird es ſich beſſer ſchikken/
als in dem Königlichen Palaſt. E. G. bringen vor/ was jedem Theil
zu Obſieg ſeines Rechtens dienlich ſcheinen wird.
Wahr. Mit minderer Kühnheit ſolten die tunkelen Nachtſter-
ne die Regirung der guldenen Sonnen erheiſchen / als dieſe ange-
maſte Gegnere mein habendes Soñenklares Recht zu dieſem Reich
ſtrittig und zweiſſelig machen können. Ich will meine Adeliche
Geburt/ üm welcher willen ich dem jungen Denkraht / und den un-
ehlich erzeugten Trügewicht vordrukke / dieſes Orts hintanſetzen;
weil mein hoher Tugend verdienſt mir völlich ertheilet, was mir die
Natur zuzüeignen angefangen hat. Ich hab die wilde Unwiſſ-
enheit aus dieſem Reiche verbannet: Ich hab den ſchändlichē Aber-
glauben verjaget: Ich hab die Verwunderung (den Tyrannen der
Ein-

Topico. Fallacia.

Ignorantiā. Superſtitionem. Admirationem.

Einfalt/) vertilget. Ich hab meinem H. Vateren die wunderſame
und ohne mich unbegreifliche Wirkung der verhüllten Natur ent-
dekket. Ich hab die verborgene und faſt unergründlicher Tunk-
elheit verſchloſſene Urſachen eröffnet. Ich bin der Wahrheit
Ritter und Retter wider ihre mächtigſte Feinde/ und ihr zu Eh-
ren hab ich mich mancheſmal in Gefahr geſehen/ und das Feld er-
halten. Wie ſolte ich nun mit meinem Spott weichen?

Weſ. H. Denkrahe vertheidige nun auch ſein Recht.

D. Erleuchte Herren.

Wann eure verſtändige Ohren noch nicht mit ungleichen Wahn
angefüllet ſind/ ſo werden ſie geruhen anzuhören/ wie mir gleiches
Recht mit meinem H. Bruder gebühret. Denenſelben iſt unver-
halten/ daß er zwar eine Zeithero in höherem Anſehen / ich gleich-

wol vor ihm geboren bin / alſo daß er ſich des Rechts der Erſtgeburt mit Ungrund anmaſſet / welches mir allein zuſtehet. Die Würdigkeit ſeiner ſo hoch erhebten Verdienſte iſt den meinen auch nicht vorzuziehen: Dann geſetzet / er ſey dem Feind ein- oder andermals in heimlichen Winkelen begegnet/ wie er ſtolzſüchtig von ſich ſelbſten ausrühmet/ üm eine unnütze Betrachtung/ mit ſelbſtbehagendem Belieben/ ausfündig zu machen/ ſo ſind doch meine tägliche und jederman bekante Siege wider die Unwahrheit viel höheren Dankes würdig. Ich führe in dem Reiche der Wolredenheit die ſtärkſten Bündniſſen/ und unter meinem Heer ſchweben die herrlichſten Fähnlein in ihrem Felde: Ich ſtreite für ſie und erhalte jedesmals die Obhand; verſichere mich auch/ daß ich/ in Anſehung der getreuen Dinſte/ ſo ich der Königlichen Wahrheit geleiſtet ha-

habe/

be/und niemals zu irren pflege / die Stelle meines Reichs nicht werde können abgeſprochen werden.

W. Nun wollen wir den H. Trägewicht auch hören.

T. Gnädige Herren.

Wann die über meine Wangen abtriefende Threnen in den Himmel ſteigen / und von dar das Recht herabbringen könten / ſoltet ihr nicht mit dieſer Zweifelfrage beläſtiget ſeyn. O du höchſter König! kan man auch unter deiner allweiſen Regierung nicht in Ruhe verbleiben?

W. Wie gar Gottſelig redet er!

T. Nachdem aber das unvermeidliche Geſchikk (O des groſſen Unheils!) unſeren Herrn und Vater ſeines Verſtandes / das gantze Königreich aber ſeiner Glükkſeligkeit beraubet / kan niemand

mand dieſer Königliche Thron beſſer geziemen/als den natürlichen Erben ſeiner berühmſten Tugenden. Hieran kan mit nicht nachtheilig ſeyn/daß mit Wahrmund meine unglükkliche Geburt aufrukket/ unbedachtſam ſie beſchämet hierinnen nicht mich / der ich deſſen keine Schuld trage / ſonderen ihren H. und Vatern ſelbſten/ hat er aber wegen ſeiner Mutter beſſeres Recht anzuführen / ſo muß man es dieſes Ortes anhören. Inzwiſchen bleibet wahr/ daß ſein Vater auch mein Vater iſt/ und ich bin doch deſſelben älteſter / wo nicht ehliger Sohn. Belangend meine Tugenden/ bin ich auch nicht der lezte: Maſſen ich zu Werk gerichtet / was beide meine Brüder zu leiſten nicht hoffen dürffen / wie die die Jahrbücher dieſes Königsreichs bezeugen werden. Ich bin der Wahrheit Anwalt/ und der Regiments Händel trefflichſte Sachwalter. Verſprich euch/daß/wann mein hoher Verdienſt in gebührliche Obacht gezogen wird / vorgeleiſte Treue fortzuſetzen/und wie ſie nichts auſſer bekanten Rechten(welches dann leicht iſt) auszuwürken vermögen/des Reiches allerſchlimſte Händel über mich zu nemen / und in erwünſchten Ruhſtand zu ſetzen: daß unſere Haſſer und Neider erſtaunen / unſere Freunde und Gönner ſich über unſer Recht erfreuen und verwunderen ſollen. Dieſem nach beliebe meinem Gnädigen Herrn mir nach Befindung der Sachen Recht wiederfahren zu laſſen.

S. Meine Herren zeigen nun an / was von einem und anderem Theile zu halten ſey?

W. Hätten E. Gn. nach Erheiſchung Kindlichen Gehorſams ſich bemühet E. H. Vateren ſeine Vernunft wiederzubringen/ oder ja in anderer Geſtalt / als mit Zanken betauret / ſo ſolte dem / der ſolches hertzliches Mitleiden beweglichſt erwieſen hätte / mehr Ruhm / als von ſo hochgeprieſtnen Thaten / gedeyen. Nun euch aber der Ehrgeitz in ſolchen Zwiſt- und Streitigkeit verleitet hat / (welche unſeren Freunden Unruhe / und unſeren Feinden einen Muht wider uns erwekket /) alſo kan ich keinẽ auswelẽ; ſondern muß die gantze Sache dem Obergericht der Gerechtigkeit zu erörtern auftragen. Wolte man aber ja meinen Ausſpruch für angenehm halten / ſo giebe ich die Stimme H. Wahrmund / S. Maj. Elteſten Printzen / den er mit Ihr Gn. Fräulein von Nöttingen erzeuget / als welcher alle Dinge ſo wahrhaftig / unmittelbar / augenſcheinlich und unwiderſprechlich ſchlieſſet / und deswegen dieſes Reiches rechtmeſſiger Stulerbe ſeyn ſoll.

Demonſtrat
Neceſſitate

S Dieſe

Sond. Dieſe drey Herren ſo ſich üm das Königreich erblich annemen/ ſind aus den ehelichen und unehlichen Banden geboren. Die ehelichen Söhne werden der Geburt / und dann ihrer Verdienſte nach zu betrachten ſeyn. Die Geburt erheben ſie entweder wegen des Alters oder des Adels. Ihre Verdienſte gründen ſie auf ihre Hoheit oder Nutzbarkeit. Dieweil nun bekanten Rechtens iſt/ daß unehlich erzeigte Kinder zur Erbſchaft nit zugelaſſen werden/ alſo wird erſtlich Trůgewicht außgeſchloſſen. Zum andern / iſt bekant/ weil die Erſtgeburt bey allen Völkeren den Vorzug/ vor den Nachgebornen / ſie ſeyen gleich wie ſie jmmer wollen ; aber daß auch ſolche Werke / welche in täglichem Gebrauche nuzlich und nohtwendig ſind/ viel höher zu achten kommen / als ſeltene ſpitzfindige Betrachtungen/ welche nur unfruchtender Betrachtung

der

Topicus.

der Einſamkeit anſtändig ſind: ſo ſchlieſſe ich / daß H. Denckraht des Königs Elteſter Printz/ den er mit Fräul. von Glaubfels (der (Probabilitate) von ſchlechtem Geblüte herkom̃end erzeuget/ dem Wahrmund) vorzuziehen / und zu ſeines H. Vaters Hoheit zu erheben ſeye.

Demonſtrationi.

W. Ich wehle (nachdem ich euch angehöret) H. Trügewicht

Weſ. Warüm?

Wid. Fraget nicht / warüm: Ich halte es mit ihm und keinem andern.

Ex rerum diviſione naſcitur Demonſtratio.

Sond. Iſt er doch mit einem beharrlichen Schandflekke von Mutterleibe beflekket/ und dardurch der Erbſchaft verluſtiget.

W. Ich halte/ er ſey ja ſo rechtmäſſig erzeuget/ als ein ander/ dann ich allezeit H. Wahrmund für ewern Sohn gehalten/ dieweil

Demonſtrationem.

er euch in allen ähnlich/und beſtärket meinen Wahn / daß ihr ihm zuleget und Beyſtand leiſtet.

S. Mein Herr/rede vernünftig/oder ſchweige.

W. Was ich geſagt hab/ſage ich noch/ und will es erweiſen.

Weſ. Wir müſſen eurer Gewonheit und widerſpänſtigen Natur etwas zu guht halten.

S. Wolan Herꝛ Sagolf ihr ſeyd es/welches Stim̃e dieſen Streit entſcheiden ſol.

Sag. Sofern drey Königreiche gleicher Würdigkeit weren / ſo ſolte die Abtheilung leicht zu finden ſeyn: Weil aber dieſe drey Herren gleicher Würde üm eines allein ſtreiten/ ſo ſchwere ich / daß ich nicht kan finden/welchem der Vorzug gebühre: Wollet alſo gebeten ſeyn/auf Mittel zu gedenken / wie gegenwärtiger Streit anderer geſtalt beyzulegen ſeyn möchte.

Weſ. Wol dann/ G. Herren. E. G. werden in Gedult ſtehen/ bis wir dieſe wichtige Sache durch andere verſtändige Vorſchläge zu erörtern beginnen/ wie wir dann alle behagliche Beförderung zu
Gehen ab. leiſten nicht unterlaſſen werden.

Contradicti omne. Trügw. bläſet *Oppoſitioni* in das Ohr/ er ſol Gegling beſchikken.

T. Vielgeliebte HH. Brüder/ Jhr ſehet/ wie die liſtigen Reichsſtände die Entſcheidung unſerer Streitigkeit darüm verzögern/ damit wir der Königl. Würden beraubet/ und die Regirung unſeres Reiches gewaltſam bey ihnen verbleiben möge. Weil mir aber nichts liebers/ als die gmeine Wolfahrt/ und ich nichts eiferiger anfeinde als ſolche Machiavelliſche Wolffart die in/ Schafskleideren daherſchleicher, als bitte ich E. Liebden freundbrüderlich/ ſie wollen ſich en ſich wegen übernemung dieſer Krone vereinigen; Jch will hiermit mein Recht freywillig angelaſſen und es ihnen beſtermaſſen übergeben haben. gehen ab.

Wahr. Es ſolte euch gleichesfals wolanſtehen / wann ihr euch ſelbſten erkeñen/Trügewicht nachfolgen/und mir als einem Mehreren weichen würdet.

D. Jhr ſage die Wahrheit: Jch ſolte mich zu erkennen von ihm erlernen/und euch erweiſen/daß ihr mich nicht kennet; dann ſonſten würdet ihr mir/mit ihm/dieſe Stelle willig raumen.

W. Jch bekenne gerne daß ich dich nicht kenne/ dann Wahrmund läſſet ſeine hochforſchende und wächtig-beſchäfftigte Augenſtralen nicht abſinken auf ſo geringe Dinge.

D. O/hieraus erhellet/warüm ihr euch ſelbſt nicht möget erkennen

nen lernen/in dem euer hochvergaffte Gedanken ſo richtig/daß ſie ſich ohne Fall und endliche Stürtzung nicht erniedrigen.

Contradictio.

Gegling gehet ein.

Wie nun ihr edele Helden ? kan eure Tapferkeit dieſe angefallene Erbregirung mit allgemeinem Spott ſinken laſſen. Die Fahrläſſigkeit oder Zagheit iſt beiden zu verſprechen.

W. Sol ich hören/daß mein Heldenmuht einiger Ungebühr beſchuldet werde?

D. Die Tapferkeit betriffe mich / dich aber gehet an/was von Fahrläſſigkeit und Zagheit gedacht worden.

G. Der Degen kan hier Richter ſeyn und den Ausſchlag machen/ welchem Tapferkeit oder Zagheit/Ehr oder Spott beyzumeſſen.

W. Die Tapferkeit mag man ohne Vergleichung meiner nicht loben: Sie bringet gleich einem Blitze durch die düſtern Wolken/ ſo wider meines Namens Ruhm aufzuſteigen beginnen.

D. So wolte ich/ daß mein ehrlicher Name in ewige und unauslöſchliche Schande geſetzet würde/ wann ich aus Zagheit entblödet/ mein habendes Recht ſolte fallen und fahren laſſen.

G. Wann es meine Sache were/ wolte ich lieber Hand an mich ſelber legen/ und dardurch an mir Rache verüben/ als ſolche von ſo hohen Beginnen abziehen/ und einem Feind überlaſſen.

W. Soll ich mich von meinem jüngeren Bruder unterdrukken laſſen? Ach/ der Name eines Königes iſt höher und mächtiger als alle Freund⸗ und Verwantſchaft. Sihe dich für Denkraht: der mich meines Rechtes und meiner Ehre zu berauben gedenket ſol/ ſo lang ich einen lebendigen Odem ſchöpfe/ auch ſeines Lebens nicht geſichert ſeyn.

Topicus.

D. Auf⸗

A. Aufgeblaſener Wahrmund/deinem Stolz will ich weichen: benenn aber den Ort/wo ich dir erſcheinen ſoll.
G. Kein bequemer Ort kan ſeyn als dieſer: Wo ſind die Degen?
W. Geh / hole unſere Degen/ich will nicht lang verweilen.
D. Mich wird es lang bedünken/du kommeſt/ſo bald du wolleſt.

29. Julia. Ich verſtehe den Inhalt dieſes Aufzugs dahin: Redrich iſt von Sinnen kommen/und die drey Söhne zanken für dẽn Reichsſtänden ũm die Regirung / welche ſich gleichfals wegen deß neuen Königes nicht vergleichen können/dergeſtalt/daß ſie keinen Schluß ergreiffen / ſondern die Wahl auf ferners Nachdenken geſtellet ſeyn laſſen. Dieſes Aufſchubs bedienet ſich Trügewicht/und beſchikket durch den Widermann Gegling/den Friedenſtörer; verzeihet ſich ſeines Rechtens/und giebt dardurch ſeinen beiden Brüdern Urſach/einander/durch Anreitzung Geglings/zu erwürgen.

30. W.

30. V. Concluſio mag heiſſen Schlüſſhart / weil es der ſichere Schluß iſt/welcher aus dem Vor-und Nachſatze nohtwendig folget / wird hier als ein Kerkermeiſter eingeführet/und hat unter ſich Reductionem einen Diener oder Schergen/der benamet kan werden Bringbold/oder Bringbald. Der vor dieſem die Vernunftlehr ſtudiret hat / wird dieſes alles leichtlich verſtehen und bekennen/daß dieſe Erfindungen Sinngründig angebracht worden. Wann ich aber gantz Unerfahrne/ und dieſer Sachen unfähige berichten ſolte/würde die Zeit zu kurtz ſeyn. Wahrmund ein Sohn Rederichs/ hat die Unwiſſenheit verbannet/die Verwunderung ihre Tochter vertilget und die Geheimniſſen der Natur/ſonderlich in Erkündigung des Himmelslauffes/der Sterne/des Meeres/der Erden und anderer natürlichen Würkungen eröffnet. Denkrahe wil ſolche Erforſchung/als undienlich zu dem gemeinen Leben/und noch im Streit ſtehende Beweiſthum/verachten: Rühmet hingegen / daß er die Unwahrheit gedämpfet/die Redkunſt befördert/die Urſachen aller Dinge/ſo zu wiſſen von nöhten/unterſuchet und Recht und Gerechtigkeit/der Reiche Grundſeulen/ be-

Ex propoſit. Major & Minor.

Die Verſtand lehre gedruckt zu Cöthen / 1621.

Demonſtrat. Diſcurſus.

Topicus.

feſtige. Trügewicht vergleiſtert ſeinē Falſch mit der Gottesfurcht/antwortet auf ihm vorgeworffenene Schandgeburt / und erhebet ſich über ſeine Brüder / in dem/daß er alle böſe Sachen vertheidigen könne/welches nach heutigem Weltlauff das nohtwendigſte ſeye.

31. A. Ich hab beobacht/ wie Widermann alles widerſpricht/Sonderwig jedesmals den Inhalt ſeiner Rede abtheilet, Gegling die zween Brüder gegeneinander verhetzet/und wie Trügewicht der rechten Hofgewohnheit nach/durch Mittelperſonen heimlich ſeinen Vorſatz auswirket.

32. D. An dieſem Aufzug ſolte zweyerley zu verbeſſern ſeyn: Erſtlich iſt er zu lang/und hätte füglich in zwey oder drey Aufzüge getheilet werden ſollen/ wann nemlich die Reichsſtände abtretten/und dann wann Gegling eingehet; Dann dieſes alles ſonderliche Händel/von der Wahl des neuen Königs reden/ ſich ſeines Rechtens liſtig verzeihen / Zwitracht zwiſchen Brüderen anſtifften. Zum andern ſind gar viel Schulpoſſen mit eingemiſchet.

33. R. In dem erſten und andern hat der Dolmetſcher von der Grundſprache

nicht abweichen können / deſſen Amt iſt zugleich die Sachen zu erklären/ wann auch ſelbe in der Grundſprache ſchwer ſind. Muß man aber in anderen Freudenſpielen unbekante Namen merken/ warům ſolten hier woldeutende Kunſtwörter nicht ſtat finden?

34. C. Bey würklicher Vorſtellung müſſen die Königlichen Printzen / mit den Reichsſtänden/ an einer runden Tafel ſitzen / damit keines Recht vernachtheilet werde.

35. R. Der II. Handlung V. Aufzug.

Theillob (Diſtinctio) gehet ein in Marts (Ambiguitatis) Rotte.

T. Mart iſt zu meinem Schaden und Schanden auf dieſer Welt. Ich bin die Zeit meines Lebẽs von niemand ſo überliſtet und betrogen worden: Dann ſo bald ich das Glas nur an den Mund geſetzet, iſt Sinn und Verſtand von mir gewichen. Er iſt gefloheu/

und hat mich dem dummen Schlaff hinterlaſſen: alſo daß ich gleich einem verdorbenen Krämer Hauß und Läden/ Mund und Augen zuſchlieſſen müſſen/ biß ich mich auf des Kellners ungeſtümmes Anhalten von ſolcher Gefängſchaft losgewürket/ jedoch gegen baarer Bezahlung der Zeche/ da doch der leichtfertige Geſell mich freyzuhaltẽ verſprochen hatte. Nachdẽ ich mich nun in ſolchẽ Kummer ümgeſehen/ bin ich gewahr wordẽ/ daß der Schalk mich nicht nur üm Witz und Gelt; ſonderen auch üm meinen Rokk betrogen: Dann die Zweyzungige Otter hat hingegen den gelbgrünen Balg abgeſtreifft/ und hinterlaſſen! Aber mit wem ſoll ich zörnen/ Ignorationi Elenchi. als mit meiner Einfalt? Jetzt ſchikket er Umbrecht den Narren ſeinen Geſellen her/ ſonders zweiffel meiner noch zu ſpottẽ. Dergleichen möchte wol Democritum melancholiſch machen.

Vmbrecht zeucht den Hut ab/

Wie machſt du Calender/Alart? Vnſer Herr hat mir befohlen/ ich ſolte dir die Schlüſſel und das Glas wieder zu verwahren bringen. Hier nim es.

Fallacia.

Man gibt das Glas.

Theillob gehet ſo bald ab.

Mir trauet man über ſolche Sachen nicht/ dann ich bin viel zu redlich/aber mich bedunket/es ſey ihm noch weniger zu trauen/dann er iſt gar zu ſchelmiſch. Nun iſt er entwiſchet/ und hat nicht einmal angehöret/was ich ihm weiters zu ſagen gehabt. Er ſol etliche aus dem Frauenzimmer von Verona anklagen/darzu iſt er ein trefflicher Kopf.

36. Jul. Wie wol trifft alles auf einander? Theillob erzehlet/wie es in dem Wirtshaus hergangen/wird für Alart angeſehen/und empfängt das Glas/von welchem Saft oder Waſſer Trügewicht ſeinen Vateren unſinnig und Verſtandloß gemachet: mit dieſem machet er ſich aus dem Staube.

37. P. Ignoratio Elenchi kan heiſſen Unbrecht/ gleichſam Unbericht / wird hier als Trügewichts Mitknecht eingeführt : Dann andere zu betrügen hat man oft einfältige Leute von nöhten. Democritus hat zu allen Sachen gelacht/darauf hier geſehen wird.

38. A. Theillob theilet ſeinen Verluſt artig in drey theil/nemlich des Verſtandes/Geldes und Kleides.

39. D. Wir haben bereit von Alart verſtanden/wie es mit Theillob abgeloffen : Dieſes wird hier vermutlich zu mehrerem Verſtändnüß widerholet.

40. C. Umbrecht ſihet Theillob von ferne und ruckwarts / vermeinet deswegen/es ſey Alart/dem Rock nach, übergibt ihm das Glas/ und in dem er mit den Zuhöreren redet/gehet Theillob ab.

41. R. Der II. Handlung VI. Aufzug.

Widerman(Oppoſitio) **Gegling** (Contradictio)
Trügewicht(Fallacia.)

T. Sag: Wo ſind meine Brüder? Ich verlange zu vernemen/
was eure Liebe gegen mich bey ihnen ausgerichtet?
G. Ich hab ſie verwundt / Kraft⸗ und faſt leblos und ſie beide
hefftig in ihrem Blute ümwaltzend verlaſſen.
T. Haben ſie ſich hefftig verblutet?
G. Vber alle maſſen.
T. Wol: Das ſol der rohte Wein ſeyn / welchen man auf mei⸗
ner Krönungs Begägniß ſpeiſen wird. Nun muß ich meine
glückſelige Klugheit ſelbſtē rühmen/ und meine ausgeſchärffte Ge⸗
danken wehrt und hoch halten/ weil ich dardurch der eigenſinnigen
Erbarkeit/nach meinem liſtigen Wunſch/obgeſieget hab.
G. Sol aber bey ſo erlangten Ehren der alten Freunde getreuen
Dienſte nicht vergeſſen werden?

T. We⸗

Definitionē. Diviſionem. Propoſitio.

T. Weſemar und Sonderwig wil ich von Hofſchaffen / Sagolf hat ſich mir am wenigſten widerſetzet/und weil ich ſeine Gewogenheit verſpüret/und ſeiner Dienſte werde von nöhten haben/mag er an ſeinem Orte verbleiben. Ihr Herr Widermann ſolt mein geheimer Raht ſeyn / ohne den ich nichts thun werde: Gegling aber ſoll mein Feldherr ſeyn; daß ich mich alſo eurer Freundſchaffe zu Fried- und Kriegszeiten ſicherlich vertraue.

Oppoſitio.

W. Es ſol uns in dieſer neuen Regirung nimmermehr wolgehen/wann wir unſere getreue Dienſte nicht getreueiferigſt fortſetzen.

T. Ich hab nicht Urſach zu zweiffelen/verlaſſe mich auch gänzlich auf euch. Alſo hab ich zugleich der Wahrheit berühmter Töchter Wiſſtraut mit heelſchleichender Liſte weil ich hintergangen.

Scientiam & Opinionem.

gangen. Ertheilet mir aber euer rähtliches Gutachten/ wie ihnen ferners beyzukommen ſeyn möchte.

W. Were es meine Sache/ſo wolt ich ſie nohtzwingen.

G. Man kan ſich ihrer mit Gewalt mächtigen/und mit Hunger und Kummer/ja mit Marter und Qwal zu E. M. Wille und ſchuldigen Gehorſam bringen.

T. Ach/dieſe Mittel ſind Anfangs viel zu ſcharff. Ich will zuvor verſuchen/was die hönigſüſſe Liebswort ausrichten können: Ihr beide wiſſet nicht die kräfftige Würkung der wolangebrachten Heucheley. So eilet nun / und machet durch das gantze Reich kuntbar/daß ich nunmehr die Regirung antrette.

W. Ich will/Durchleuchtigſter Herr.

T. Und höret: Damit mein Name ſo viel beliebter werde bey allen Vnterthanen/ſol ſolcher geändert werden/und ihr mich künftig den groſſen *SOPHISTEN* neñen. Ihr aber Gegling ſollet Weſemat und Sonderwig eröffnen / was ſie ſich zu verſehen/ damit ſie Vrſach haben ihren Abſchied zu begehren.

Sophiſmum.
Oppoſ. gehet ab.
Contradict.
Definitio.
Diviſion.
Gehet ab.

W. Man könte mit keinen angenemeren Befehl auftragen.

T. Ich will mein Vorhaben / ohne anderer Vermittlung/ ins Werk ſetzen. Ach meinet ihr verfluchte Aufrührer / ihr treuloſſe Ruderknecht/ihr eigennutzige Hofſchrantzen/ich werde mich eurer Einfalt vertrauen? Nein/nein / ihr ſolt meine Geheimniß nicht durchgründen: Sie möchten leichtlich einander in die Haar kom̃en/und mich durch ihre Vneinigkeit verachten: Deswegen ich bedacht ſeyn will/ſie aus dem Wege zu raumen. Tode Hunde beiſſen nicht / und ſol es an Brügel nicht ermanglen / wann ich einen oder

den

ven andern ſchlagen will. **Dann habe ich des Glükkes Haß und Neid wenig zu fürchten.**

42. Jul. Die beiden Brüder würgen einander in dem Zweykampf/daß also Trügewicht Urſach hat über ſeine Meuchelliſte zu frolokken. Die Hofnung ſeiner künfftigen Regirung machet ihn alles nach dem Schalkrechte anordnen: Die ihm zuwidere Reichsſtande ſollen abgeſetzet werden / die beide getreue Gehülffen zu höheren Ehren erhaben/und der Name verändert werden.

43. B. Es wil der neue König nicht mehr Trügewicht heiſſen / ſondern Klugmann oder groſſe der Sophiſt/ weil Sophus, wiebereit zuvor geſagt worden/ein weiſer und kluger Mann heiſt / wie wol ſolcher Name an jetzo mit der Weißheit ſelbſten mißbrauchet wird: Doch ſihet man hieraus/daß viel an dem Namen gelegen iſt.

44. A. In dieſem Aufzug ſind etliche Hofſtüklein zu beobachten: Viel verſprechen denen jenigen/welche zu aller Büberey helffen/ſie zu Ehren zu erheben/

und doch durch Vneinigkeit widerum zu ſtürtzen ſuchen, Die frommen Diener durch ihre vermeinte Freunde vermögen / daß ſie ſelbſt Vrlaub begehren; die Begebenheiten eigener Klugheit zuzuſchreiben ; ſtetig in Furchten leben; niemand ſeine Geheimniß anvertrauen/ udg.

45. D. Trügewicht iſt noch nicht gewieß/daß ſeine beide Brüder tod ſind/ und macht doch ſolche Anſtellung/als ob er bereit der einige Erb/ und Redrich ſtetig Sinnloß bleiben müſte. Jhm wird wahr werden / was man im Sprichwort ſagt; Der Fuchs wird in ſeinem Bau gefangen: Oder Vntreu trifft ſeinen eignen Herrn.

46. C. Man ſagt auch: Keinem Geſcheiden wiederfehret eine kleine Thorheit/die Begierd zu Regiren verblendet alle / die Hoffnung darzu haben/ ſonderlich wañ ihm vermeinen/ſie haben alles nach Wunſch außgerichtet/wie hier
Scientiam. der Sophiſt ihm einbildet/Warmund ſey todt /und müſſe er nun Weiſſtraut auch zu Schanden bringen.

1. R.

Der III Handlung I. Aufzug.

Federwitz (Deſcriptio.)

Gehe ich ferner/ſo werd ich erfrieren/oder ja in meinem Abweſen ein gröſſerer Hanrey werden/als Ulyſſes zu ſeyn vermeinet. Alles zu durchſuchen und abſonderlich zu beſchreiben iſt nicht möglich / doch werde ich leichtlich mehr ſehen/als erzehlen können / und wie Münſter und Mondevill mehr ſchreiben / als man glauben wird. Die Weiber mögen meine Arbeit aufnemen/wie ſie wollen / doch iſt und bleibet wahr / daß der Schneider bey dem Plutarcho dem Mond leichter ein Kleid würde machen können/als ich den Weibern eine rechte Beſchreibung. Ich halte an meinem Orte für ungezweiffelt/ſie kommen her von der Materia prima, oder der Welt

CCX. Vrſtoff/ weil ſie ſich ſo manchfaltig geſtalten und verſtellen: Doch möchte man ſagen/ ſie weren leichtlich zu beſchreiben / weil ſie ſich ſelbſten mit Schminke abbilden laſſen. Was Mühe hab ich in Beſchreibung der Studenten: Es iſt einerley Geſchlecht / und ſind tauſenterley Arten: Sie ſind eigenſinnig / ſpöttiſch/ phantaſtiſch/ durchſchalkt/ grilliſch/ und ſonderliche Liebhaber des edlen Poetenſaffts. So gar/ daß ich ferners in der Beſchreibung nicht fortkom̃en können/ und muß zuvor meinen H. H. von meiner Verrichtung berichten/ und dann ferneren Befehls erwarten. Aber ſchau/ hier kommt Theillob. Diſtinctio.

Alart in Theillobs Rokk.

Ambiguitas.
Diſtinct.

Woher Jederwitz? Haſt du unſeren neuen König geſehen? Deſcriptio. Diſtinctio.

F. Wie? Iſt Theillob in Alarts Fuchsbalg / oder Alart in Theillobs Ambiguit.

lobs Otterbalg vermummet? Bin ich verblendet: Ich weiß/ nicht/ ſoll ich meinen Augen oder Ohren mehr glauben:

A. Vielleicht kanſt du mich aus den Händen beſſer kennen.

Schlägt zu. Ambiguitas.

F. Ach biſt du es? Es iſt nicht zu verwundern/ daß Alart unerkäntlich: Dañ den Satan/ der ſich in einen Engel des Liechtes verſtellen kan/ kennet man an den Geisfüſſen/ dich an den gedoppelten Händen.

A. Was doppelte Hände/ hab ich vier Hände:

F. Nein/ aber du biſt mit jeder Hand links und rechts.

A. Das iſt gut: Plato wolte nur ſolche Burger in ſeiner Statt haben.

F. Doch wolte er ſie nicht zweyzüngigt haben/ wie du biſt.

A. So ſolten Mithridati und Scaligero, die bey vier und zwantzig

Sprachen reden können / das Burgerrecht daſelbſt ſeyn verſaget worden.

F. Da iſt ein groſſer Vnterſcheid: Dann ſie ein Ding mit vielerley Wörtern ausreden können/du aber redeſt viel Dinge oft mit einem Worte.

A. Du wilſt ſagen/meine Reden ſeyen tiefſinnig/nachdenklich/eingriffig / vieldeutig und Verſtandreich: Dieſes iſt kein geringſtes Lob.

F. Ja/wann die Deutung einerley und wahr were.

A. Warüm aber ſolte ſie auch nicht zweydeutig / und zugleich wahr ſeyn.

F. Dieſe beide Stükke können nicht nebeneinander ſtehen.

A. Ach des Vnverſtandes! was iſt doch wahrhaffter als die Oracula,

racula, welche mir hierinnen meiſten Theils gleichen? Aber du wirſt ſagen / daß ſie zu unſerer Zeite verſtummet ſind. Wol / ſihe an die gemeinen Sachwalter für Gericht / welcher der Stätte Oracula genennet werden / führen ſie nicht doppeldeutige Wort? können ſie nicht mit zweyen Zungen reden / und nach der Goldwaag ihrer Sekkelfüllenden Gerechtigkeit / auf beiden Achſeln gleich tragen. Aber hör / haſt du unſeren H König nicht geſehen?

F. Nein / ſag mir: Wie kommſt du zu dieſem Rokk?

A. Du antworteſt nicht auf meine Frage.

F. Und du frageſt nicht / darauf ich zu antworten gedenke.

A. Sihe! hier kommet der wahnſinnige Reberich daher / er wird uns wunder Kurzweil machen.

F. Iſt er wahnſinnig / ſo gehe ich ihm nicht zu nahe.

Gehetab.

A. Wes-

A. Were er nicht wahnſinnig / ſo wolte ich wol ferne von ihm bleiben.

2. Jul. Dieſer Aufzug gleichet einer Schalthandlung / darinnen man ſonſten etwas lächerliches vorbringet. Der Inhalt iſt an ſich ſelbſten leicht / und dienet zu Erweiſung der eingeführten Perſonen Namen.

3. D. Ich weiß aber nit / wie ſich ſchikket / daß Federwitz die Philoſophos beſchreiben ſol / und ſagt hier ſo viel von den Weiberen? Sonſten thut Klare ſeine Meiſterproben ſeines Handwerks: Wie die Beſchreibung von den Laſteren (welcher ſich niemand anzunemen hat / als der ſolcher von ſeinem Gewiſſen überwieſen iſt /) nicht ungereimte Meldung.

4. V. Münſter und Mandeville haben die Welt beſchrieben. Oracula ſind bey den Heyden der Abgötter Weiſſagungen von zukünfftigen Sachen geweſen, vielmals wird auch der Ort / wo man ſolche gehöret / Oraculum geneñet: Hier wird auf derſelben zweydeutigen Ausſpruch geſehen.

5. A. In dieſem Aufzug ſind ſehr feine Gedanken / und etliche erfreuliche Schertzreden von den gedoppelten Händen / vieler Sprachen Wiſſenſchaft von zweydeutigen Worten: welches alles dahin zielet / daß man die rechte Eigenſchaft dieſer Perſonen aus ſolchen Exempeln erlernen möge. Alart wird der Otterbalg / Sonderwig der Fuchsbalg nachdenklich zugeſchrieben. Wahnſinig iſt / wann man aus Aberwitz einen falſchen Wahn faſſet / und auf denſelben eigenſinnig beharret / wie alle die jenige zu thun pflegen / denen das Hirn verrükket iſt.

6. Caſ. Dieſe Perſonen ſind bereit zuvor aufgeführet worden / daß alſo von ihren Bekleidungen nichts zu vermelden.

7. R. Der III. Handlung II. Aufzug.

Reberich (Diſcurſus) **Alart** (Ambiguitas) von fertte.

Ja / ja es iſt gewiß / ich will es erweiſen / ich bin noch in Delos, noch in der Schottländer ſchwim̃enden Inſulen.

A. Beſſer were dieſer Herr in der Jnſel Anticyra.

N. Jch bin in keinem Schiff / daß ich daher vermeinen ſolte / die Erde bewege ſich.

A. Er gehöret aber in das Narrenſchiff.

N. Ja / ja / ſo iſt ihm: Die Erde iſt verdrehet / ihre Rundung iſt der vollkommenſten Bewegung gemäß.

A. Er iſt übel daran / das Schwindel ümwürbelt ſein blödes Hirn / daß er vermeinet / das gantze Haus drehe ſich herüm.

N. Der gantze Himmel iſt nur von ſchlechtem Metall / und von lauter blauen Marmol.

A. Jch muß mit dem Mann reden. Gnäd. H. was widerſinnige Meinungen hab ich gehöret. Sind die Himmel von Marmol?

N. Zweiffelſt du? bey hellem Wetter iſt meine Rede augenſcheinlich; und bey Regenwetter ſind die Tropfen nichts anders als der Schweiß/der von den ſo ſchwitzenden Steinen triefet.

A. Es kan wol ſeyn / dann zur Zeit Anaxagoræ und 200. Jahre nach Erbauung der Statt Rom hat es Steine geregnet.

R. Du ſageſt wahr.

A. Was iſt aber von der Sonne zu halten?

R. Die Sonne iſt von beſſerem Zeuge/und von beſtem Ducaten-Gold gemacht.

A. Solcher geſtalt will ich Solino deſto eh glauben / daß etliche Völker ſelber nur ein halbes Jahr genieſſen; viel aber bekommen das Gold in Jahr und Tagen nicht zu ſehen? Was iſt dann der Mond?

R. Er iſt nur von Silber.

A. Daran zweiffele ich / dann er hat nicht die Eigenſchaft dieſes Metals / zumals in meinem Beutel / da es allezeit im Ab, niemals im Zunemen iſt.

R. Die Sterne / welche ſich zwiſchen Sonne und dem Mond ſehen laſſen / ſind theils glänzende Ducaten / theils Reichsthaler / theils Kopfſtükke / theils Kreuzer oder wol gar Pfeñing und Heller.

A. Der iſt glükkſelig bey welches Geburtsſtunde dieſe Sterne in über groſſer Anzahl erſcheinen.

R. Als Jupiter zur Diana kame / lieſſe er ſich herab in einem Rokk / welcher mit ſo ſchönen Sternbugen verſetzet geweſen.

A. Aber mein Herr ſage mir doch / wo er ſo hohe Wiſſenſchaft überkommen.

R. Ich? Ich bin oftermals üm und durch des Himmels Tabak

Häuſer ſpaziret: Vnd hab allezeit lieber meine Einkehr bey dem Löwen und der Waag / als bey dem Waſſermann und den Fiſchen genommen.

A. Ich glaube es leichtlich/dann ſeine Reden kommen mir ſo Menippiſch und Mondſüchtig vor.

R. Ich ſage dir/daß ich weit/ weit über aller Sterblichen Witze und Klugheit hinausgereiſet bin / und habe die Abſeite der Himmliſchen Ertzbewegung betretten / da ich der Göttervolk tief unter mir geſehen.

Primum mobile.

A. Ein ſeltzamer Pilgram. Ich fürchte/ihr fahret ſo hoch an/daß ihr von dar in die Hölle abſtürtzen werdet: damit ihr mich aber nit mit nemet/ſo gehe ich davon.

R. Ich habe auch daſelbſt die Oerter beſichtiget / welche noch

Hercules noch Theſeus durchzogen haben / den See *Avernum*, habe ich mit Gänßflügelen überſegelt / und Phlegethons Höllfinſtere Flammen mit ſtrengen Augenſtralen unverlegt beſchauet.

Bringbold (Reductio.)

Kommet mein lieber Herr / ihr müſſt nohtwendig mit mir zu rukke kehren.

R. Laß den Charon meiner warten / ich muß zuvor ſehen / wie es mit dem Elementariſchen Feuer dahergehet.

B. Ich komme nicht vom Karn / noch von Charon und bin auch nicht geſinnet dahin zu gehen.

R. Du muſt dahin / wann ich will: Du wirſt ja mit mir gehen.

B. Pfy / ihr mein Herr: Was laſſet ihr für Gekkenreiche Haubtgrillen hören?

R. O Heraclite! Du haſt wol geſagt/der trokkne Geiſt/der klugſte Geiſt/doch ſollen wir uns mit häuffigen Zehren benetzen / in Betrachtung der Menſchen Elend.

Anima ſicca, anima ſapientiſſima.

B. Nein / nein mein Herr/ihr ſolt haben/was ihr wolt / weinet nicht.

R. So will ich die Augen zu / und den Mund aufthun/ mit Democrito die Eitelkeiten der Welt zu verlachen.

B. Das iſt recht. Kommet nur mit mir.

R. Ich komme/ich komme.

Gehet ſingend und ſpringend ab.

8. Jul. In dieſem Aufzug wird der aberredende Reberich eingeführet. Alart in Theillobs Kleidung giebt ihm Urſach ſeinen närriſchen Gedanken nachzuſinnen/bis ihn Bringbold/dem er aus den Feſſeln entriſſen/ wider in Gewarſam bringet.

9. B. Delos iſt eine Inſel in dem Egeiſchen Meer. Antycira iſt eine Inſel

ſel in welcher die Niſswurtz häuffig wächſet/hierauf wird hier geſehen / daß ihm das Haubt mit beſagter Wurtz ſolte gereiniget werden. Menippus iſt ein Philoſophus geweſen/der nichts beſſer gekunt als der Leute ſpotten. Phlegeton iſt ein höllischer Fluß. Charon der Schiffmann auf denſelben.

10. A. Die Vergleichung der Sterne und der Müntzen iſt ſehr artlich.

11. D. Alart gibt dem König ſeinen gebührenden Titel nicht : Vielleicht weil er ihn in der Thorheit für keinen König gehalten.

12. C. Der Schauplatz muß unterſchiedliche Aus-und Eingänge haben. Das Gefängniß/aus welchem Rederich entkommen/könte auf der einen Seiten geſehen werden.

13. R. Der III. Handlung III. Aufzug.

Trůgewicht(Fallacia)hat einen Brief in der Hand. **Umbricht** (Ignoratio Elenchi.)

T. Jch kan nicht erſehen/wie meine Geſtalt mich ſolte unannemlich machen können: Jedoch hat dieſes Fräulein ein geſchwindes und ſcharffſtralendes Aug / welches auch das Verborgene durchdringet / und ſich mit euſſerlichen Schein nicht blenden läſſet: Dieſem nach muß ich in Gedult ſtehen / bis ſie den guldenen Angel hat eingeſchlukket / dann kan ich ſie zu meinem Willen leichtlich ziehen. Ich will probiren / ob ich ſie mit gebundener Poetiſcher Redarte bewegen kan. Hier hab ich ein Gedicht aufgeſetzet.

(Liſet den Brief.)

Wol / hier findet die Betlerstugend ſtat / kühn und unverſchemet / hat manchen geholffen. Hör! gehe / bring der überſchönen Fräulein Weiſſtrut dieſen Brief / in welchem ich meine unendliche Liebe verſchloſſen. Meld ihr auch an / daß ich mich nicht beruffe auf meinen Adel / Macht / Reichthum und groſſe Freundſchaft / ſondern lege

Scientia.

dieſes ſchuldige Tugendlob zu ihren wehrten Füſſen; und achte für meine höchſte Glükkſeligkeit ihr meine Dienſte unterthänigſt zu erweiſen. Mein einiger Ehrgeiz iſt mit hochſteigenden Liebsgedanken dieſe Göttin (wie Venus von ihren ſilberſchönen Täublein geführet wird) Himmelan zu erheben.

Umbr. Gn. Herr. Ich beförchte E. G. feuriges Verlangen werde gleichen den unvolkommen Luftsgeburten / die faſt in einem Augenblikke verblitzen und zu nicht werden.

T. Sag ihr / daß leichter die Sonne / welche dieſe gantze Welt gleichſam begeiſtert / erkalten / als meine Liebe / durch die Zeite erleſchen werde.

U. E. G. ſey ohne Sorge: Iſt es mit Worten auszurichten / ſo will ich mehr als zu viel anwenden.

T. Wolan/beobachte die Gelegenheit/genieſſe ich meiner Liebe/ ſo ſol es dir auch reichlich vergolten werden.

U. Nun gehe ich.

T. Schau/vergiß nichts! Es iſt gar ein unachtſamer Geſell / doch ſol ihn mein Brief anweiſen. Ich habe jederzeit in Liebesſachen viel Schüler gehabt/und ſie gelehret / wie man der neugrilliſchen Art nach ſich kleiden ſol: Wie das lahme Alter junge Sprüng leiſten könne; wie die verjährten Faltengeſichter mit neuem Fürniß auszumahlen; wie ſich die Armut in prächtigē Kleideren vermummen ſol; die vergallten Gemüter habe ich holdſeligſt vereiniget; Solte ich dann an mir ſelbſten verzagen? Die Narren leben ohne Hofnungs-Troſt. der Sophiſt muß glükkſelig ſeyn.

Gegling gehet ein.

Hie kommet einer von meinen geſchwornen Gehülffen: Es were hohe Zeit/ daß ich mich ſeiner und ſeines Beyſtandes verdächtigẽ Dünſte entladen ſolte/ dann nunmehr mein Glükksbau aufgeführet
30. iſt/ der auch ohne ſolche Gerüſte beſtehen wird.

G. Großmächtiger König/ es betriefe alle Glükkſeligkeit E. M. Thron und Kron.

T. Ich bedanke mich des wolgemeinten Wunſches.

G. Wir haben E. Maj als den rechtmäſſigen Erben dieſes Königreichs verruffen.

T. Wol/ wie iſt es abgelauffen? Iſt der gemeine Mann unſerer Regirung gewogen?

G. So hertzlich als ob mit E. M. Hoheit/ auch aller Glükk/ Heil und Segen erhalten worden: Deswegen ſie mit unzehlichen Fried-

und Freuden Wünſchen die weite Lufte einmühtig erfüllet haben.

T. Es ſol unter anderen unſeren Angelegenheit auch dieſe ſeyn / wie ihre Liebe dankbarlich belohnet werden möchte: Dañ den Vndank haſſe ich/ wie den Tod/ und dieſes thue ich eheſt/ maſſen ich unermahnet erkenne/ wann und wie ich meinen Untergebenen verbunden: Sonderlich wolte ich / daß ich der gantzen Welt Herr nur ſo lange were/ bis ich euch die wolgeleiſte Dienſte erwiederen könte.

G. Dann ſolte E. M. hohes Gemüht / und dero getreue Diener vergnüget werden. Uns verlanget zu wiſſen/ was von Fräulein Weiſſtraut zu hoffen. Scientia.

T. Die Hoffnun iſt gut: Doch iſt bedenklich/ daß ich meine Liebe wegen meiner Freunde in Gefahr ſetzen ſolte. Es gehöret noch viel darzu: Ich zweiffel ohne Furcht/ meine Freunde ſollen erfahrẽ/ wie die Sache ausſchlagen wir. Wendet ſich/ und redet bey ſeite.

G. Was reden E. M. wider ſich ſelbſten. Ich kan dieſe ſondere Redarten nicht faſſen / halte aber in meiner Einfalt darvor / es müſſe wichtige Sachen antreffen / üm deren Eröffnung ich in Unterthänigkeit nicht bitten darf.

T. Niemand hat bey mir mehr Trauen und Glauben als ihr / Scientia. deswegen kan ich euch mein Vorhaben nicht verhalten. Weiſſtraut Demonſtrationi. hat mir gleich dieſe Stund vermelden laſſen / daß unerachte ſie Wahrmund verſprochen / ſo ſey ſie doch nicht abgeneiget / ihr gantzes Hertz mit meiner Liebe zu vereinen; Doch werde ich zuvor eine Hinderung müſſen aus dem Wege raumen.

G. Was eine Hinderung? nicht eine / ſondern wol tauſend ſolten Iudicium. leichtlich können weggeraumet werden.

T. Rechthold iſt ihres Ehegeblütes Zeug / were ſolcher aufgerieben / ſo were ſie mein.

G. Rechthold? Ich will ihn dahin ſchikken/wo Rhadamant die Zeugen abhöret/er iſt zu gering dieſes Werk zu zerſtören.

T. Ihr müſſt die Sache recht begreiffen: Er hat ſich unterfangen / an ſtat ſeines Freundes/mir einen Kampf anzubieten/ welchen ich nicht hab ausſchlagen können: und ob ich zwar den zweiffelhafften Ausgang unſers Streits nicht kan zuvorſehen / ſo will ich doch verhoffen meine Freunde werden damit zu frieden ſeyn / und mich nicht verdenken.

G. Das thut mir im Hertzen Wehe! Bin ich nicht würdig dieſen Hund nieder zumachen? E. M. wollen mir verzeihen / wann ich hierinnen ſein Vorhaben unterkomme/und ſolte es auch vermittelſt meines Lebens geſchehen.

T. Was ſoll ich dann thun? Ich achte eure Freundſchaft ſo hoch als mein Königreich: Geſtalt euch auch meine Ehrenrettung nicht wird mißfallen können. Woltet ihr aber an meine Stelle tretten/ (welches ich doch nicht begehre/ ſo müſſt ihr euch vermuñen/ dañ ſolcher Geſtalt der Kampf unter uns abgeredt worden/ damit auf allem Fall kein Theil beſchimpfet werde.

Rede beiſeits G. Was groſſe Herren unterfangen/ das meinen ſie/ müſſe nohtwendig glüklich ausſchlagen: Als bekümmere ich mich nicht viel/ wie ich mit dieſem Mauskopf zu recht kommen ſol: es wird ihm eine allzugroſſe Ehre ſeyn/ daß er durch meine tapfere Hand fallen wird.

T. Folget dann meinem Raht und beſtreichet die Klinge mit dieſem Oele.

G. Wann iſt die beſtimte Zeit/ und wo iſt der Ort?

T. Dieſe Stund/und an dieſem Orte.

G. Jch will nur meine Waffen holen und gewiß erſcheinen.

T. Aber noch ein Wort! Seit gebetten und haltet die Sache geheim/ſonderlich daß es Widermann nicht erfähret / damit er ſich der Sache nicht auch anneme.

G. E.M. ſeyen ohne Sorg.

T. Nun ſihe und erfahre ich in der That / daß ihr den König in Hermenia euch noch feſter zu verbinden geſinnet ſeyd. Er iſt hinweg. Jch möchte vor Gelächter zerſpringē. Es wird mir im Hertzen wolthun/wann ich ſie ſehe ein ander Blut laſſen.

14. Julia. Trügewicht erweiſt ſich hier/als ein kluger Tyrann / der niemand nicht trauet/auſſer ſeinem einfältigen Diener. Sein Abſehen iſt Weiſſtraut zu Fall zu bringen/und dieſes verſuchet er hierdurch Uberſchikkung eines Lobgedichts.

5. R. Von Venus Tauben dichten die Poeten/daß ſie ihren Wagen ziehen. Rhadamant iſt ein Geſetzeiferiger Richter in Lycia geweſen / von ihm haben die Poeten gedichtet / daß er nach dem Tod in der Hölle über der Verdamten Straffen urtheile.

16. A. Jch bemerke dieſe Reden: Den guldenen Angel verſchlingen: Die Betlers Tugend iſt unverſchämt ſeyn: Die Luffts-geburten verblitzen, Die Gerüſte des Glükksbau niederlegen: Der gantzen Welte ſo lang Herr zu ſeyn wünſchen/biß man dankbar geweſen. Meteora.

17. D. Daß beſeits Reden hat Scaliger für unverantwortlich bey dem Freudenſpielen gehalten / weil neimlich eine Perſon von der gantzen Gemein gehöret werden ſol/ und von dem allein nicht/der ihm am nechſten ſtehet: Doch iſt hier der Grundſprach nachgegangen worden.

18. C. Solte dieſes Spiel vorgeſtellet werden / ſo müſſte man ſolche Perſonen erwehlen / deren Sinn und Angeſicht ihren Handlungen gemäß weren. Die Augen ſind doch des Hertzens Spiegel/und betrügen niemals / als dieſe ſo ihre Geheimniſſen nicht verſtehen.

18. R,

18. R. Der III. Handlung IV. Aufzug.

Alart (Ambiguitatis) und Umbricht (Ignorantia Elenchi.)

A. Nun will ich aus dieſen Geſellen eine Waſſerblaſe machen. Groſſe Herren haben der einfältigen Narren ſowol von nöhten / als der durchtriebenen Schälke. Ich ſoll nun auf etliche Klagen wider das Frauenzimmer von Verona dichten.

U. Das hab ich dir zuvor auch ſagen ſollen.

A. So wol / ich muß gleich den Eulen das Vnglükk verkundigẽ; du hingegen ſtimmeſt der Liebe Seitenſpiel.

U. Das muſt du thun / du wolleſt oder nicht.

A. Wann mein Verſtand ſo weit langete / will ich mich darunter bemühen. Aber mein Bruder / wilſt du in deinen alten Tagen zum

Kupler werden? Deine Ehre erheiſchet weit ein anders/ welche ſo nichtige Dienſte beſchmitzen und verächtlich machen.

U. Das hab ich niemals zu thun in willens gehabt.

A. Warüm haſt du dann ſolches zu leiſten verſprochen/ und dich mit ſo verächtlichen Bürden belegen laſſen?

U. Ja/ ſie ſind verächtlich.

A. Du weiſt/ wer du biſt.

U. Und auch/ wer du biſt: Verwundere mich aber über dich ſo viel/ als andere.

A. Deine Einbildung iſt deine Bulſchaft.

U. Ich bekenne/ daß mir ſolche Bulſchaft gantz unbekant.

A. Wie ſolten dich ſo hohe Gaben nicht ſtoltz machen? Das Glükk und die Natur vereinen ſich dich zu erheben: Bedieneſt du dich dieſer Gelegenheit/ ſo wirſt du noch ein Herr der Welt werdẽ.

U. Es möchte ſeyn; Ich hab aber ein noch viel höheres Abſehen/ und das wird es binden.

A. Es iſt gewiß ein übertrefflicher Anſchlag.

U. Ein Zauberer ſolte mir wol ſagen/ was ich wiſſen will.

A. Hinweg mit ſolcher Hexerey/ da niemals Glükk und Segen bey iſt.

U. So will ich andere Mittel gebrauchen.

A. Was für Mittel?

U. Zu denen du mir rahten wirſt.

A. So folge dann. Du weiſt/ daß unſer Herr nun der groſſe Sophiſt genennet wird. Sophiſta.

U. Ja. A. Vnd du Umbricht. Ignorantia Elenchi.

Ja

U. Ja. A. Weil du nun in ſolchen Verrichtungen beſchäfftiget biſt/ ſo gib dich für einen Geſanden aus.

U. Wol/ ich bin aber nicht beredt.

A. Da iſt guht Mittel zu. Oeffne ſeine Briefe/ die er dir vertrauet/ erlerne daraus ſeine Wort / nim ſeine Perſon und Geberden an dich/ und rede/ als ob du der Mann wereſt/ für den man dich anſihet: So kan es dir nit fehlen. Solches aber muſt du bey Anweſen anderer thun und leiſten/ damit du auf allem Fall Zeugſchaft haben kanſt.

U. Wann du jedesmals dabey wereſt/ ſo ſolt es kein Noht haben.

A. So oft es ſeyn kan. Nun gehe und ziere dich zu ſolchem Werke.

U. Daran ſol es nicht ermanglen / dann die Kleider machen den Mann ein Anſehen. Ich will gehen und mich darzu ſchikken. gehet ab.

A. Ich hab nicht zu achten / daß ich vielleicht meinen Herrn hierdurch übel diene. Wann hohe Häubter einander in die Haar kom̃en / müſſen arme Vntergebene darunter leiden : Wann jene in Liebe brennen / müſſen dieſe in der Hoffnung erfrieren.

Der III. Handlung V. Aufzug.

Trügewicht (Fallacia) Widermann (Contradictio.)

T. Geliebter und Getreuer / behalt alles in geheim / und ändere mir zu Gefallen deine Geſtalt / rede kein Wort / damit du nicht an der Stimme erkennet werdeſt.

W. Meine Meinung will ich mit Streichen und nicht mit Worten zu verſtehen geben.

T. Nim hier dieſes Pulver / reibe deine Zornwaffen damit / und übe deiner Tugend gemäß / ſiegreiche Rache / an unſerm Feinde.

19. Jul. In dieſen zweyen Aufzügen erweiſet Alart und ſein Herr / wie man die Einfältigen und Argliſtigen betrügen ſol: Dieſer hat Gegling beredet / daß er verkappt mit Rechthold in einem Zweykampf zu fechten gewillet / und ſtellet nun Widermann an ſeine Stat / damit er eines oder des andern / oder aller beider abkommen / und ſein Mißtrauen verſichern möchte. Jener eifert mit Unbricht / und trachtet ihn in ſeiner Verrichtung zu Schanden zu machen.

20. V. Wie mancherley Elenchi iſt in der Tôthiſchen Verſtandlehre zu erſehen / hier iſt der Elenchus, wann man aus einen wahren Satz einen falſchen Schluß machet: Ignoratio Elenchi / wann man ſolchen Trug nicht merket / ſondern den Schluß für angenem hält. Hier iſt ein Exempel / wann Alart ſagt: Du wirſt zu geheimen Geſchäfften gebrauchet / darüm biſt du mehr als ich / und von unſeren Herrn höher geachtet. Kurtz zuvor ſagt er / Fürſten und Herrē müſſen ſich der Narren zuzeiten bedienen / damit ſie die Schuld ihrer zurükgehenden Anſchläge ſolchen Sachwaltern beymeſſen können.

Elenchus ſecundum nō cauſam ut cauſam.

21. A. Alart beredet den armen Tropfen / was er ſelber wil, macht ihn erſtlich

ſich viel von ſich ſelbſten halten / darnach äfft er ihn/wie er ſelbſt wil: Nach dem Sprichwort: Das Lob iſt der Narren Prob.

22. D. Die Eule bedeutet nicht allezeit Unglükk/ſondern vielmals Nachſinnen/Verſtand/Fleiß und Geſchikklichkeit / wie der Pallas Eule oder Keutzlein. Von dieſem Vogel ſol das Wort Heulen entſtanden/und die Herulen oder Hürlen/die alten Inwohner der Inſel Rügen/benamet worden ſeyn/weil er ſcharpfſichtig/ſtark und ein Raubvogel iſt: Da hingegen der Haan / den die Denen zu ihrem Fahnen-Bild erwehlet/zwar wachſam aber müſſig / und ein Hausvogel/der keinen Gewalt zu verüben pfleget. Gorop. Becanus l. 7. Gorodanic. f. 789.

23. E. Wegen des Schauplatzes iſt nichts zu erinneren.

1. R. Der IV. Handlung I. Aufzug.

Findigunda (Inventio.)

ICh bemühe mich täglichs die wahre Gemühes Beluſtigung

R

Beluſtigung zu unterſuchen / und befinde nichtes angenemers und verhaſſters / als mit den Siegeskrängen beſchattet / in der Muſen ſanften Schos beharrlich liegen und ruhen. Aber ach! wie hat der nie erſättigte Ehrgeitz / der eiferängſtig Neid / und die unmögliche Begierd / dieſe reine Grundqwelle ſchändlich betrübet. Weſesmar ſagte mir jetzo / wie mein liebſter Denkraht von Wahrmund in einem Zweykampf überwunden / und gefährlich verwundet worden / alſo daß meine Liebe gegen ihn / und die Schuldigkeit gegen meinen abweſenden Herrn / mein Hertz und Sinne gleichſam zerſplitteren. Nun verzeihe mir Seelewig / wann ich deines Sohns Dienſt ſo lang zurukke ſetze / bis ich dieſes mein Obliegen abgeleget hab.

Definitio Topicus. Demonſtrationem.

Anima.

Federwitz (Deſcriptio.)

Sihe

F. Sihe da/wie wol begegnen wir uns hier/habt ihr euren Printzen gefunden.

F. Nein / und welches mein Betrübniß vermehret / läſt es ſich anſehen/als ob ich auch meinen Liebſten verliehren ſolte.

Fed. Er iſt verwundet / aber unſere Vorſorg iſt gröſſer als die Gefahr/und iſt zu ſeiner Beſſerung gute Hoffnung: Alles iſt noch beſſer ausgeſchlagen/als man vermeinet.

F. Ich bedanke mich der guten Zeitung/aber könt ihr verſichern/daß er aus der Gefahr iſt?

Fed. Es iſt nicht anderſt. Ach were unſre anderes Weſen in ſolchem Zuſtande!

F. Ich hab von der J. Lehrburg vernemen müſſen / in was Elend ihr durch des H. Rederichs Aberwitz gerahten. Methodo. Diſcurſus

CCII. Methodo.

Jed. Habt ihr J. Lehrburg begegnet? Sie hat unſeren König mit Vnwillen und Vngedult verlaſſen / da doch ihre Gegenwart dieſes Orts ſehr dienſt- und vorträglich geweſen were.

J. Entſchuldige und betraure eine ſo beängſtigte Königin / deren bekümmertes Hertz in viel tauſend Stükke brechen möchte / wann ſie ſich auch fremden Jammers wolte theilhaftig machen. Als ich meinen Weg gegen Verona genommen / hat mir eine matte und ſchwache Stimme / welche ich nachmals für die ihre erkennet / zugeſchrien: Ach! ſprach ſie / nachdem ich mich eine geraume Zeit von dem unordentlichen Weltweſen abgeſondert / und Rederich meinem allezeit Hertzgeliebten Eheherrn beyzuwohnen gemeinet geweſen / hab ich ihn in meine Arm beſchloſſen / an ſeiner Seiten meine einzige Ruhe gefunden / ihn mit meinem hohen Anſehen bezieret / und zu ſeiner Beluſtigung die ſchönſten Wiſſenſchaftẽ ſo Tages/ ſo Nachtes beygebracht: Ja ich habe ihn den guldenen Fadem aller Künſte in die Hand gegeben/ ſeinen Gang durch die krum̃en Irzgarten ſicherlich zu leiten. Nun iſt er mein getreuer Theſeus benöhtiget wordẽ ſeine Neigung gegen meine Wolthaten fahren zu laſſen/ ja ſolche in grimmige Feindſchaft zu verwenden/ und mich von ſeiner Gegenwart gantz zu verſtoſſen. Nach ſo angehörter Wehklage/ bin ich zu ihr getretten/ und ſie auf ſolche Weiſe getröſtet/ welche mein beſtürtztes Gemüht erfinden können/ ob ich ſie von gefaſter Meinung ab- und wider auf den Rukkweg führen möchte; Welches ſie auch verwilliget. Es fügte ſich aber/ daß Weſemar und Sonderwig uns begegneten/ welche ſich anerboten F. Lehrburg unerkanter Weiſe nach Hof zu führen/ damit ſie bey ſo zerrüttetem Zuſtande auſſer

Definitio.
Divisio.
Methodum.

Topicam. auſſer Gefahr ſeyn möchte. Aber ich kan mich wegen tragender Liebe gegen Denkraht nicht bey euch aufhalten / weil ich von euch wegen ſeiner Geneſung vergewiſſert werde / wie ihr hingegen von mir verſichert ſeyd / daß Frau Lehrburg wieder auf dem Rükkwege iſt.

gehen ab. Jed. Ich bedanke mich deß Berichtes.

2. J. Findigund erzehlet hier/wie die gröſte Freude in freyen Gedanken beſtehe/und wie ſolche ohne die Lehrart/nicht in gutem Zuſtand ſeyn können.

3. V. Methodus wird ſonſt die Lehrart genennet / dieſes Orts aber heiſſet es Lehrburg/dieweil man auf eigene Namen/und nicht auf die Kunſtwort das Abſehen geſtellet hat/Burg iſt eine von den Endungen der Weibernamen/wie Walburg. Hiervon iſt zu leſen der Ehrenkrantz der Teutſchen Sprache: In welchem Buch nichts ermangelt/ als der Ehrenname ſeines Verfaſſers.

4. A. Es iſt fein geredet: ſein Obliegen ablegen/die Lehrart gibt den guldenen Faden aller Künſte ihren Liebhaberen.

5. Deg. Hiermit wird gezielet auf die Geſchichte Ariadna und Theſeus / welcher H. Veſpaſian zu gedenken vergeſſen. Als Theſeus in den Irrgarten zu Creta mit dem Büffelmann ſtreiten wollen / hat er von der Ariadna einen guldnen Faden empfangen / den er bey dem Eingang angebunden / und also nach erhaltenem Sieg den Rukkweg aus dem Irrgarten wiederüm gefunden. Minotaurus apud Plutar.

6. C. Unter vielen/ ſo die Befliſſenen der Schauſpiele beobachten / iſt nicht das geringſte/die Mäſſigung und Verwechſlung der Stimme/ſonderlich wann man anderer Perſonen Wort führet / wie dieſes Orts Findigund der Lehrburg Reden erzehlet. Wann kommet wider was luſtiges?

VII. R. Der IV. Handlung II. Aufzug.

Martin (Ambiguitas) und Umbricht (Ignoratio Elenchi.)

A. Du ſolteſt deinen Bart angepappet/dich in eine Bärnhaut oder ſonſten wunderlich eingehüllet haben/ wie die Mummſchantzer in der Faſtnacht zu thun pflegen. Du haſt aber noch ein gar nohtwendiges Stükk vergeſſen.

U. Lieber was: kan ich es mit meiner Witz ergreiffen/ ſo will ich es gewiß nicht unterlaſſen.

A. Es iſt unbegreifflich/wie der Geitzigen Freygebigkeit. Weiſt du/ wie Simon die Trojaner betrogen hat?

U. Ja mit einem höltzern Pferd: Muß ich dergleichen haben?

Beyſeits. A. (Einen geladenen Eſel.) Nein / aber du muſt demütig ſeyn/ wie ein Gefangener/und darſtehen/als ob dir Hände und Füſſe gebunden weren/zu bezeugen deine Unterthänigkeit: Dann wird des Fräuleins zartes Hertz ſich deiner erbarmen müſſen/ dir die Hände los machen und dich in ihre Arme ſchlieſſen/und ihre Gürtel leichtlich auflöſen.

U. Ich halte/ ſie ſolte es verſtehen Aber wie meineſt du? weil die Liebe blind iſt/ſolte ich nicht kekker reden / wann ich die Augen verbunden hätte.

A. Es were auch gut / die Liebe und die Nacht ſind gute Geſpielen.

U. Wol / ſo will ich mir die Augen verbinden?

A. Ich will dir helffen: Wie kanſt du reden? Du muſt lauter reden/ſie kan keine Kammerſtimme leiden: Blekk wie einer / der nach einem Ambt ſchreiet/thu das Maul auf wie ein Oſtern/damit die Perle deiner Wort herausflieſſen.

Murmelt etlich Zeilen aus Fallac. Brief

O daß ich etliche Kieſſelſteine wie Demoſthenes gebrauchet

Redet fort.

Alart Spaßet ihm das Maul mit einem Knebel. hätte. Aber dieſes thut gleich ſo viel: Schone meiner Finger/bis ich hundert gezehlet hab. Dieſes wird dich wie einen Spatzen zwitzeren machen.

Mein lieber

Umbrecht.

Jetzt will ich den Widhopfen allein laſſen / damit er ſein Hell ver-

Alart geht ab ſuche. Was komt dar für ein ſchwartzer Herold?

Gegling (Contradictio) verkleidet.

Wie? dieſes iſt ja nicht der Ort/da ich meinen unwürdigen Gegner erſcheinen ſoll? Vielleicht hat er mir wollen vorkommen/und er ſol deswegen übel belohnet werden. Aber ſihe da er iſt ohne Waffen und ohne Hertz/ als wolte er ſich vor dem Streite gefangen geben? Nein es wird anders heiſſen / und muß er zum wenigſten das Wames mit Brügelborten verbremet darvontragen.

(Ziehet die Larve ab.)

Es iſt der rechte nicht. Er ſchweigt ſtill/ als ob einer/ der kein Probjahr im Kloſter auszuſtehen hätte.

U. Nun lieber Herr wolt ihr meinen leeren Beutel auch haben/ hier iſt er. Heiſt das ein Geſander ſeyn ohne Waffen? ſich mit der lieben Gedult und Entlauffen vertheidigen? Nun ſo will ich ſtat der Rache dieſen Verlauff wol verſchweigen / und mag ich ſolcher Geſtalt der Hanreyen / welche ihre Schande mit der Verſchwiegenheit bedekken/ geheimſter Raht werden. Dieſe Abentheur

ſchlägt zu Umbriche zerreiſt die Bande und ziehet dz Holtz aus dem Munde. Gegung ſchlägt auf ihn zu und gehet ab.

machet mich in meinem Vorhaben faſt irrig: Ich will gehen und mich weiters Rahts erholen.

[illegible]

8. Jul. Dieſer Aufzug iſt widerům an ſtat der Schalkhandlung zu beweiſen/ daß dieſe/welche den Trug der Weltleute nicht merken/in Schand und Spott geſetzet werden.

Plutarch. in Demoſth.

9. V. Von Demoſthenes/dem berühmten Athenienſer Redner/lieſet man/ daß er eine ſchwere Zunge gehabt / ſich in eine Höle verborgen / Stein in den Mund genommen/und ſich vermittelſt eines Spiegels auf mancherley Weiſe geübet habe: bis er endlich durch ſo emſigen Fleiß der beſten Redner einer in Griechenland worden.

10. A. Wann einfältige Leute ihnen zu hohe Sachen erforſchen wollen/ wie hier Umbricht üm Wiſſtraut zu werben vermeinet/ werden ſie darüber zu Schanden.

11. D. Solte man auch einen ſo einfältigen Tropfen finden/der ſich ſolcher Geſtalt äffen lieſſe?

11. R. Es iſt ein Freudenſpiel/darinnen die Umſtände zur Kurtzweil erdacht ſind: und ſonderlich zu betrachten/daß in der gantzen Erfindung vielmehr auf die natürliche/als künſtliche Vernunfftlehre gerichtet iſt. Als wann das Kind sagt: Vater / gebt mir zu eſſen / es hungert mich. Iſt eine natürliche Schlußrede/die nach der Kunſt alſo lautet:

Logica eſt naturalis & artificialis.

Wen hungert / dem ſol man zu eſſen geben.
Mich hungert. Darüm ſol man mir zu eſſen geben.

13. C. Gegling ſol einen Heroldsrock antragen / deſſen Wapen iſt eine Hand mit einem zuſammengerollten Papyer.

14. R.

Der IV. Handlung III. Aufzug.

Rechthold (Judicium) und **Sagolf** (Propoſitio.)

R. Vnd kan er nirgend hierüm gefunden werden?
S. Nein/auch nicht durch die fleiſſigſte Unterſuchung.

R. Ich

R. Jch habe ihn/auf Einrahten Trügewichts/ in der Gegend Verona geſuchet/aber leider vergeblich. Meine betrübte Gedanken machen mich glauben/es ſey hier und dar groſſe Zerrüttung/in dem die Wahrheit verjaget / und der Trug das Regiment überberkommen hat/der ſobald alle heilſame Geſetze und Ordnungen verworffen/welche von den Glorwürdigſten Vorfahren von vielen Jahren her gut gefunden und beliebet worden. Er hat unverſtändigen/betrüglichen Leuten die Aemter ertheilet/die den gemeinẽ Mann ſchinden/den Adel bezwakken/ und zwiſchen leiblichen Brüderen / die hoher Dienſte wol wehrt und fähig / Vneinigkeit und Feindſchaft anrichten. Ja/ ſie dürffen ſich vermeſſen das Wort Gottes zu meiſtern/zu fälſchen/zu verdrehen/und die Einfältigen darvon ab und zu den nichtigen Menſchen Satzungen und ſelbſt

er⸗

Intellectus.

erdichten Offenbahrungen zu führen / daß ich alſo gewiß bin / daß ſich Sinnewalt dieſer Orten nicht aufhält / ob ich ihn auch anderwerts nicht weiß zu ſuchen.

S. Wir können unſeren betrübten Zuſtand betrauren/aber nicht ſattſam beweinen / dann der Schmertz alle Wort und Empfindlichkeit übertriffet.

R. Was iſt euch ſonſten begegnet/inzwiſchen euer König Sinnloß darnider lieget.

Oppoſitio & Contradict.

S. Gegling und Widermann ſind zu Platz kommen /und haben einander gefährlich beſchädiget.

Contradict.

R. Ach iſt Widermann auch beſchädiget? Es iſt eine eitele Hoffnung/unter dem ſtets beweglichen Himmel / ſich auf Erden einer beſtändigen Ruhe verſicheren wollen. Wir achten den für Sinnloß/

CCXI. loß / der in ſeinen Fehlgedanken Caſtel in die Lufft bauet: Aber was thun die anderſt / die ihre Wohnung auf der See den Sturmwinden vertrauen / und in ſo niebeſtehenden Betrug halcyoniſche Tage verhoffen? Des gerechten Himmels allregirende Vorſorg ermahnet uns in ſo eingebildten Siegprachten zur Demuht / durch Zuſchikkung allerley Unglükks; maſſen die groſſe Vergnügung unſerer Gemühter in Verſichrung eines gewieſen Zuſtandes beſtehet. Wir achten uns allezeit gegen anderen elend / und nemen auch oftmals unſerer Freunde Betrübniſſen auf uns: Aber ſaget doch; iſt die Wunde gefährlich?

Sinnewalt (Intellectus) und Theillob (Diſtinctio) gehen ein.

Intellectus. S. Sihe / hier kommet H. Sinnewalt wieder!

R. Aller Glükkſeligkeit begegnen wir mit E. G. erfreulicher und lang-verlangter Wiederkunft.

S. Ich

Sin. Ich bedanke mich des wolgemeinten Wunſches; Und habe ich meine Erledigung niemand anderſt als Theillob zuzuſchreibẽ. Diſtinctioni.

R. Wo iſt dann E. G. angehalten worden?

Sin. Alart hat mir verſprochen mich in einen berühmten Bücherſchrein zu führen/und hielte mich in der Liſtkammer aller Uppigkeit verſchloſſen. Bibliotheca.

R. Sag/lieber Theillob/wie iſt es ergangen?

T. Wie der Herr gleichſam gefangen worden / iſt verſtanden; Diſtinctio.
mit der Erledigung aber iſt es folgender Geſtalt hergegangen. Ich bin wegen dieſes Rokkes (welchen ich wunderlich überkom̃en/wie dieſes mal zu erzehlen viel zu lang ſeyn würde) für Alart gehalten Ambiguitate
worden/und hab durch ſolche Fügniß Trügewichts Schlüſſel empfangen/mit dem Befehl / ein Glas in ſeinem Zimmer zu verwahr- Fallacia.

Intellectum. en: Nach dem ich mich aber dahin begeben/ hab ich nechſt darbey H. Sinnewalt/ dann wiederum abſonderlich die Warheit ſamt ihren Fräulein gefunden/ welche ich alle erlöſet / und wieder auf freyen Fuß geholffen.

S. O eine tapfere Heldenthat!

R. Vnd ſeyd ihr in dem Zimmer ſelbſt geweſt?

T. Es iſt kein Zimmer/ ſondern ein wolverſehenes Zeughauß alles Betrugs. Ein Welſchland voller Gifft / ein Frankfurt voll böſer Bücher/ da viel Iliades von Hermeticalibus Præceptis, viel Fäſſer voll falſchen Farben/ und Schlangenpulver/ viel Ballen voll betrüglicher Würffel/ viel Schachtel voll falſches Gewichtes/ Säkke voll leichter Münze / guldene Fiſchangel / mit Magnet beſtrichene Schindmeſſer/ tauſenderley Larven/ verborgene Laternen / allerley

Maſ

Maſquen und Frauenzimmer Schminke. In Summa ein Vorraht die gantze Welt zu betrügen.

S. Was war aber in dem Glas.

T. Der trefflichſte Zaubertrunk/ den Predea oder Circe machen möchte.

N. Es ware ja nicht Gifft?

T. Wie ichs empfangen/ hab ich wol verſtanden/ daß viel daran gelegen. Weil ich aber die Würkung an mir zu verſuchen billiges Bedenken getragen/ gabe ich dem nechſten Hund nur einen Tropfen davon ein/ welcher ſo bald zu murren und ſchnurren beginnet/ und gantz wütend davongeloffen iſt. Hierdurch hatte ich Gelegenheit Alart die erwieſene Freundſchaft zu vergelten / vermengte deswegen ſolches Waſſer mit Spaniſchem Wein/ und machte mich Ambiguitati

Fallaciæ. damit unter Trögewichts Diener/ welche ſo tapfer darvon gezechet/ daß ſie den Narrendanz angefangẽ und alle voll und thöricht wordẽ: doch iſt mir leid/ daß Alart ſich damals nit darbey befunden hat.

S. Eine wunderſame Geſchicht! ſol ein Trunk ſo bald unſinnig machen?

Qui bibit, inde furit. R. Das iſt nicht unmöglich/ und befürchte ich/ die Aberwitz unſers Königs rühre von gleicher Urſache her. Aber hört ihr Sagolf/ ſolte er ſolcher maſſen ſeiner Vernunft ſeyn beraubet worden/ wie es dem Anſehen nach ſcheinet/ ſo möchte er auch wieder mit gleichen Mittelen zu recht gebracht werden. Reiniget ihm den Leib/ und öffnet ihm die Haubtader/ was gilt es/ die Beſſerung wird bald erfolgen.

S. Dieſes Landes Glükkſeligkeit beſtehet in ſeiner Geneſung/

welches euch auch wegen wolertheilten Einrahtens/ und geneigten Willen mit ewigem Dank verbunden bleiben wird.

R. Was giebt es hier für erfahrne Aertzte?

S. Hier iſt der berühmtſte und gelehrtſte Wundarzt H. Schiedlob/ welcher Wahrmund und Denkraht / die verwundte Brüder zu zimlicher Geſundheit gebracht hat.

Analyſis. Demonſtrationem & Topicum.

R. Untergebet ihn dann ſo bald ſeiner Cur.

Sin. Beliebte dem Herrn mit zu kommen/ ſolte ſeine Gegenwart viel gutes darbey ſchaffen.

R. Von Hertzen gerne: E. Gn. gehen vor/ wir folgen.

15. Jul. Aus dieſem Aufzug erhellet/ wie alles ſo wolbedächtig auf einander gebunden. Theillob hat Umbricht für ſeinen Mitknecht Alart angeſehen/ (weil er deſſelben Rokk getragen/) ihm die Schlüſſel und das Gläslein mit dem

Saft zu verwahren eingehändiget / und dardurch hat Theillob das Herrlein Sinnwalt / mit dem Fräulein von Verona oder Wahrſtatt/auf freyen Fuß geſtellet.

16. V. Alcyones ſind Eiſvögel/ welche bey der Meerſtille nur geſehen werdē/und wie die Naturkündiger berichten niemals in Ungewitter niſten oder bruten ſollen/ſondern iedesmals bey gutem Wetter.

Predea und Circe ſind bey den Poeten wolbekante Zauberinne.

17. A. In ſeinen Fehlgedanken Caſtell/oder Schlöſſer in den Luft bauen/ iſt meines Erachtens ſo viel/ als mit eitlen Einbildungen ümgehen.

18. D. Ich weiß nicht/wie ſich ſchikket/was dieſes Orts von den Schiffarten geſagt wird?

19. R. Der Urheber hat/meines Erachtens/zu verſtehen geben wollen / Wie wir Menſchen/ an allen Orten und Enden in der Welt/der Sorgen und Kümmernis nicht entfliehen mögen: Trügewichts vertraute Freunde/ welche bey ihres Herrn Glükkoſt and billig gute Tage hätten haben ſollen / komen wie-

der

CCXI.

der ihren Willen und Wiſſen mit einander üm Leib und Leben zu fechten. Rederichs Hofgeſinde ergehet es mit ihrem Könige übel/ ſie ſind aber in ihrem Trauerfall beſſer geſichert/ als jene. Die Lehre iſt/ daß/ wer einen böſem Herrn dienet/ auch böſen Lohn darvontragen werde.

20. C. Der Kampf dieſer vermumten Hofrähte hätte wol können auf den Schauplatz vorgeſtellet werden/ wie auch Wahrmunds und Deukrahts: Damit aber das Freudenſpiel nicht gar zu lang würde/ iſt beides ausgelaſſen/ und in der Erzehlung eingebracht worden. Wie ſolche Händel ablauffen/ läſt ſich beſſer ſagen/ als ſehen.

1. R. Der V. Handlung I. Aufzug. CCXII.

Trügewicht (Fallaciæ) Diener gehen ſpringend und ſingend ein/ endlich fallen ſie einander in die Haare: ſo bald er aber kommet/ zerſtreuen ſie ſich und lauffen darvon.

WAs teuffeliſches Wütē iſt das: was allgemeine Vnſiñigkeit teſſiret meine Hoffſtatt? Sind das nicht meine Liebe/ Getreue/ die ich in wichtigen Beſchäfftungen und Anſchlägen gebrauchet habe? Was ungeſtimme Zerrüttung hat ſie dann beſeſſen? Iſt es nicht genug/daß die Gefangene hierdurch entkommen? daß Sinnwalt und Wahrta entronnen / daß Wiſſtraut und Wahngild befreyet/und müſſen meine unſinnige Diener mich verhaſſet / verhönet und verachtet machen? O daß ich auſſer der Welt were / oder doch wüſte/wo hin ich mich bergen könte: aber/meine eigene Thor ſind mir verſchloſſen / und meiner Feſtung Wähle wollen mich gleichſam überfallen. Wie kan es mir nur ſo übelgehen? So mag ſich die Redlichkeit meiner Liſt widerſetzen / welcher Feind / und welche Macht/ (wann es anderſt nicht von Hölliſchen Geiſtern geſchehen/) hat den Palaſt meiner Klugheit untergraben? oder iſt meine Nachläſſigkeit die Vrſach meines Vnfalls?

Intellectus.
Veritas.
Scientia.
Opinio.

[illegible]

Schiedlob (Analyſis) Gleichhelm (Æquipolentia) Rechthold (Judicium) Rederich in einem Seſſel/ Findigund (Inventio.)

S. Es iſt ſehr gut/ daß ihr zeitlich dazu kommet. Dieſes Truges werden ſie nicht vergeſſen.

G. Sie ſagten darbey/ nachdem ſie unter dem Bluten wider zu ſich ſelbſten kommen/ und Trügewicht alles Ubel auf den Hals gewünſchet/ daß ſie Wahrmund und Denkraht aneinander gehetzet/ ihm zu gefallen.

Fallaciæ.
Demonſtr.
Topicum.

R. Nun zweiffele ich nicht mehr/ daß er alles dieſes Vnheils Urſacher und Stiffter ſey/ ja daß er ſeinen leiblichen Vater unſinnig gemacht habe.

S. Gleichhelm/ laſſet das Rauchpulver hier/ und nemet friſche junge Tauben/laſſet das Blut darvon/ gebraucht ſie ihm mit höchſtem Fleiß/und verliehret ja keine Zeit.

Gebraucht das Pulver.

G. Es ſol geſchehen. Laſſet ihn nun herkommen / ihr dörfft ihn wol ſicher bewegen.

S. Rechthold ihr ſolt ihm im Aufwachen mit einer annehmlichen Muſic / in einem lieblichen Schauſpiele / ſeine verirrte Sinne wieder einholen.

Redet Findlo aund in das Ohr.

R. Ich will wegen beides behörliche Anſtellung verfügen.

Schiedlob eröffnet dem Rederich eine Ader.

Nun ſehet / hier iſt mehr böſe Feuchtigkeit als Blut: Dieſer ſchwartze Molken iſt Melancholey und die Urſach/ daß er ſich zu Zeiten bey den Gräberen aufhält/und bey den Flüſſen Verſe dichtet/auch bey guter Geſellſchaft böſſe Stunden hat/ja diese Grillen umgeben ſeine Zimmer und ſind gleichſam die Tappeten ſeiner Schlafkammer/daß ſie auch einen Verſtändigen ſolten irrig machen können. Dieſes blaulichgelbe iſt von der Gallen/und das Feuer/ welches den Zorn und Grimm aufflammet / vielmals auch der Fürſten und Herren Throne anzündet und die Gerechtigkeit zu ſchmeltzen machet: Ja ſolcher Brandflammet vielmals bis an den Himmel/und berühret der Religion ſonſt heilige Künſte. Dieſes falbe Waſſer iſt das jenige/welches eine Fäulung andeutet/ und die beſten Geiſter mit ſchwülſtigē Neid ümwürbelt/daß von dem Haubte böſe Flüſſe auf das gute Vorhaben fallen.

R. Nun bedünket mich/es folge das Blut hernach: Es were am beſten / H. Schied/ob ihr verſtopfetet die Ader.

S. Sein Blut iſt ſehr unrein / und daher flüſſen die unzüchtigen

Lieder/ſchandbare Liebsgedicht / Schmeh- und Leſterſchriften / daß er wegen ſolches Kützels wenig ſchlaffen kan / wachend aber das Gehirn mit abenteurlichen Einbildungen umgehet. Doch wollen wir der Sachen auch nicht zu viel thun / langt mir das Schermeſſer.

R. Muß er noch mehr leiden?

S. Ja ſollen anderſt die Blehungen aus ſeinem Leibe kommen/ die ihm ſo oft das Grimmen verurſachen. Jetzt iſt es gnug. Nun das Rauchwerk her. Er regt ſich: der Geruch beſänfftiget die Siñe/ ſtärket daß Haubt/ und ſamlet die Lebensgeiſterlein.

Was es für ein Muſicaliſcher Aufzug ſeyn muß / den man über den Schauplatz führen ſol will ich hernach anmelden / und nun fortleſen. Es folget Rechthold/ſagend:

Nun wird es beſſer werden?

S. Wir wollen ihn nur zu Bett bringen und ruhen laſſen.

R. Das wird das beſte ſeyn/ und wollen wir bey ihm verbleiben biß zu ſeiner Geneſung.

Gehen ab uñ führen den Rederich unter den Arm.

2. J. Nun wird ſich in dieſer letzten Handlung das gantze Gedicht Spielartig ſchlieſſen: Der Anfang iſt hier gemacht / in dem Schiedlob den Rederich zu heilen beginnet / und Trügewichts Falſchheit etlicher maſſen entdekket wird.

3. V. Daß hier Tauben zu der Artzney gebrauchet werden / hat vielleicht dieſe Deutung: Wann des Menſchen Vernunft ſich ſo betrogen findet/ daß er den Himmel für Koht / und das Geld für ſeinen Himmel hält / wie zuvor Trügewicht getraumet/ ſo könne ihn die Redlichkeit/ oder Einfalt/ durch die Tauben bedeutet/ von ſolchem eitlen Weltwahn heilen.

4. X. Wann die Sinnkräften/ welche meinſten Theils in dem Gehirne des

Menſchen beſtehen / vernachtheilt worden / ſo muß nohtwendig Sünd / Schand und Laſter daraus erfolgen/ wie hier von Rederich erzehlet wird.

5. D. Was von den vier Eigenſchaften des Geblüts erzehlet wird / mag wol Artzmäſſig geredet ſeyn; man kan aber von dem Blut nicht urtheilen/man hab es dann zuvor ſtehen und vergeiſtern laſſen.

6. C. Sonderszweiffel wird der Muſicaliſche Aufzug etwas lang ſeyn/ daß man alſo dieſes Spiel auf zweymal vorſtellen könte.

7. R.

Der V. Handlung II. Aufzug.

Alart (Ambiguitas) Trügewicht (Fallacia.)

A. Gnädigſter König/ Ich habe die Anklage ausgeſonnen.

T. Wol/ laß hören/ was du kanſt/ meine Witz will mir zerrinnen. In euſſerſten Nöhten muß man zu den euſſerſten Mittelen fliehen. Sag her.

A. Die ſonſt mächtige Wahrheit / Werta genennet / iſt gantz Ehrvergeſſen in zerlumpten Kleidern verächtlich auf der Gaſſen umgezogen: Ja (ich kan es ohne Schamröht nicht wol ausſagen/) ſie hat ſich oft gantz nakkend und blos ſehen laſſen/ weil ſie nicht mit tapferen Leuten/ ſondern mit Kindern / Narren / einfältigen und armen Pövelsvölklein umgegangen / und ſich faſt in allen Wirtshäuſern von den Vollſauffern/ unter den Schlemmen und Demmen / hertzen und buhlen laſſen: da rolzet ſie aus ihrem verhaſſten Schweinrüſel den unreinen und ſtinkenden Odem / welchen die falſch bezüchtigten Ketzer aufgefangen und den Scheinheiligen dardurch groſſes Unheil zu fügen.

T. Haben ſich ihre Töchter ihres Verbrechens theilhafftig gemacht.

A. Wiſſ-

Scientia. A. Wiſſtraut iſt eine erfahrne Dirn / welche die Lufte / die Erden / das Meer und die gantze Welt durchwandert / und iſt doch in ihrem Vatterland eine Fremdlinginn / ihres Geſchlechts und ſelbſteigener Wolfahrt gantz unkündig und unerfahren. Sie iſt der Eitelkeit und verzehrenden Müſſiggangs Kurtzweil / und ſtürtzet die hurtigſten Geiſter in den Abgrund der mühſamſten Betrachtungẽ: So gar / daß ſie die Leute aufbläſet mit ſtoltzer Wahnwitz / zu dem burgerlichen Leben untüchtig / oder gar zu Narren machet / daß ſie ſagen in ihren Hertzen / es iſt kein Gott. Opinio. Das Fräulein Wahngild iſt des gemeinen Mannes Metze / von welchem ſie täglich umgezogen wird / und iſt bald dieſem / bald jenem zu willen / keinem aber mit beſtändiger Liebe zugethan Guhte Geſetze leget ſie zum ärgſten aus: Betrüget bald aus Unverſtand / bald aus Einfalt / bald aus Kunſt und Liſt/und mit einem Worte/ſie iſt beſtändig in ihrer Vnbeſtändigkeit.

T. Dieſes wird zur Sache dienen: Dann ich muß bedacht ſeyn/ wie ich dieſen geſchäfftigen Plautertaſchen zu ſchaffen mache/ und ſie mit Schein des Rechtens aus meinem Reich verjagen möge; geſtalt ich nunmehr ihre Liebe nicht zu hoffen hab. Aber was höreſt du ſonſten neues?

A. Man ſagt/Widermann und Gegling haben einander hefftig beſchädiget.

Oppoſitio. Contradict.

T. So! iſt es gefährlich?

A. Ja/wann anderſt wahr iſt/ wie man ſagt.

T. So hab ichs vermeinet/dieſe Haderkatzen werden nit nachlaſſen/ bis ſie ihnen die verdiente Straffe ſelbſten auf den Hals ziehen.

Darfür haſt du mir zu danken / dann du hierdurch der einige Erbe aller ihrer Wolfahrt werden wirſt.

A. Mir iſt ſolches Glück nicht beſcheret: Dann es iſt ihnen das Blut/durch ſondere Mittel / aus den Wunden gezogen worden/ und zweiffelt niemand an ihrer Heilung.

T. Iſt es möglich?

A. Ja/welches noch ſelzamer iſt / ſind ſie widerüm vereiniget / und ſchänden beide auf den Stieffter dieſes Streits/vergeſſen auch meiner nicht darbey.

T. Wol/wir müſſen es in Gedult geſchehen laſſen: Unſchuld muß aller Orten viel leiden.

A. Uberdas iſt mir unterwegs für gewiſs geſagt worden / wie der Arzt Schiedlob dem König Rederich das Blut gelaſſen / Analyſis. Diſcurſus.

welches mir faſt lächerlich vorkommen / weil ihm der Kopf vor leichte gnug iſt.

T. Nun iſt Zeit / daß ich mich vorſehe. Was fang ich aber an? Wol ich mus es eilend ins Werk richten / ſo kan ich durchkommen. Geſetzt nun / Alart / mein unſinniger Vater komme widerüm zu rechte / und ich / ſowol als du / ſolten Rede und Antwort geben / wegen unſeres Verfahrens?

Stehet in Gedanken.

A. Der Herr muß für den Knecht antworten.

T. Was ich? Haſt du ſo viel verhandelt / daß du dich ſchon fürchteſt?

A. Nein / aber E. M. werden in eigner Perſon antworten müſſen / ich weiß nur anzuklagen / aber nicht zu vertheidigen.

T. Ich trage kein Bedenken zu verſuchen / wie ich mich ſchützen könne auf begebenen Fall. Frag mich/ als ob du König wereſt / ich will auf alle Stükke antworten.

A. E. M. zu gehorſamen.

T. Aber hier ziehe zuvor meinen Rokk an das wird mich zu mehrerer Ehrerbietung gegen dir bewegen / und reiche mir hingegen deinen Mantel/damit du dich für mir nicht ſcheueſt. Nun fange an.

Wechſeln die Rökke.

A. Möchte ich ſo leichtlich vergewiſſert ſeyn deiner groſſen Sorgfalt zu regiren / wie es dieſes Reich erfordert / wolte ich dir mit ſo groſſen Freuden danken / als ich nun mit höchſtem Unwillen deine Leichtfertigkeit verfluchen muß/und du ſolt wiſſen / daß mir deine Mißhandlung auf das euſſerſte mißfället.

T. G. H. Es iſt bekant/daß ich mich der hochwichtigen Ehre der Regierung nicht anmaſſen wollen/bis meine viel würdigere Brüder einander tödlich verwundet und ſich ſelbſten nicht/ viel weniger aber dieſes Reich/ erhalten können.

A. Ich laſſe mir aber ſagen/ du habeſt meine getreue Reichsrähte des Landes verwieſen.

T. Es iſt/ G. H. aus tragender Beyſorge geſchehen/ damit nicht einer unter ſo unruhigen Köpfen/ mit Ehrgeitz entzündet/ bey dieſer Krone leidigem Zuſtande ſich zu groß machen und noch mehr Zerrüttung anrichten möchte: Solchem fürzukommen/ habe ich etliche von den Rahtshandlungen ohne ihr Widerſprechen abeſonderen und zu Ruhe ſetzen wollen.

A. Solcher geſtalt habe ich dir/ mein Sohn/ für die klugerwieſene Sorgfalt ſchuldigen Dank zu ſagen.

Beſcito.

T. Könte ich mich nun von ihm drehen/ würde mir dieſer Mantdein ſicheres Geleit ſeyn bevorſtehenden Unheil zu entkommen. Ich will eine nohtwendige Verrichtung erdichten. Verblaib hier/ ich will in dieſer Verkleidung ſehen/ was ferners zu thun iſt. Der Abend ſol dir meinen Anſchlag entdekken,

A. Muß ich hier warten?

oder ab. T. Ja/ in alle Wege / damit ich wiſſe / wo ich dich finden und antreffen ſoll.

A. Wolan / dieſes erinnert mich/ was ich ſeyn ſoll / machet mich vergeſſen/ was ich geweſen bin / und nicht achten/ was ich werden werde: ſolcher Geſtalt bin ich aller Hoffnung fähig. Meine Spießgeſellen werden es nimmermehr ſo weit bringen / und ich wolte / daß mich mein hochmühtiger Feind in dieſen Ehren ſehen ſolte: Ihm könte ich nun mit Verachtung ſeiner unter die Augen tretten/ und iſt keine Freude im Lande / welche mit meines Hertzens Belieben kan verglichen werden.

8. Jul. In dieſem Aufzug ſpielet erſtlich Alart / darnach Trügewicht ein Stücklein von der Kunſt. Jener klaget die Wahrheit mit ihren Töchtern an/ und ſolches mit einer ſonderlichen Abtheilung / zu erweiſen / er habe nicht nur Theillobs Rokk auf ſich / ſondern auch ſeine Eigenſchaft in ſich; Dieſer betrüget ſeinen Diener mit beſagtem Rokk / in Hoffnung ſicherer zu entfliehen.

9. B. Aus Trügewichts Entſchuldigung erhellet / daß er ſich auf ſothane Gelegenheit gefaſt gemacht; in dem er nemlich habenden Zuſpruch zu der Regirung ſeinen Brüdern abgetretten. Die alten Rähte nicht mit Gewalt vertrieben / alles durch andere verübet / damit man ſich an ſeine Perſon nicht ſolte halten können; Welche Schein-Klugheit in die Harr nicht beſtehen wird.

10. Ang. Alart ſagt nicht / daß Widermann und Gegling auf Trügewicht ſchänden / ſondern auf den Stiffter ihres Zweykampfs : Hieraus bemerke

merke ich/wie man verhaſſte Sachen ümreden/ und verantwortlich anmelden ſol.

11. D. Die Wechſlung der Kleider iſt zwiſchen Alart und Theillob bereit vorgegangen/nun kommet dergleichen wieder mit Theillobs und Trügewichts Rokk: Wann die Umſtände der Geſchichte ſolches nicht mit ſich brächte/wer unverantwortlich/einerley zweymal anzuführen.

12. E. Was von den Rökken vormals und dieſes Orts gedacht wird/iſt von den Oberrökken zu verſtehen; dergleichen die Türkken und Polen noch heut zu Tage tragen: So könten auch alle andere Perſonen dieſes Freudenſpiels Heydniſch aufziehen.

13. R. Der V. Handlung III. Aufzug.

Sagolf(Propoſ.) **Federwiz**(Deſcript.) **Schlüſſart**(Concluſ.)
Alart(Ambiguitas) **Bringbold**(Reductio.)

Fallacia. F. Hat man nicht geſagt/Trügewicht were hier?

S. Ja/dort iſt er oder ſein Schatten.

Schl. Es iſt Alare.

F. Hör/wo iſt dein Herr?

A. Mein Herr iſt nicht hier/hat auch nicht der Zeit jedem aufzudienen; So ihr aber bey ihm zu verrichten / kan es durch mich angebracht werden.

F. Wir bedanken uns gegen dem Herren / wegen des guten Anerbietens/aber wir müſſen mit ihm ſelbſt reden.

A. Was dankt ihr mir mit bloſen Worten. Ihr möcht wol grobe Geſellen ſeyn/daß ihr eines Königs liebſtem und geheimſtem Rahe nicht mit würklicher Höflichkeit zu begegnen wiſſet. Müſſt ihr ſelbſten Verhör haben: Eure Sachen werden ſo wichtig nicht ſeyn. Saget her/ich will euch wol berichten.

Schl. Mein Herr/weil ihr unſer Anbringen zu wiſſen begehret/ können wir euch nicht bergen/daß wir Befehl haben/ euch/ wegen verübter höchſtſträfflicher Verrähterey/ gefänglich anzunemen/ geſtalt ihr Wiſſenſchaft traget von allen Frevelhandlungẽ/ welche Trügewicht wider des Königes Perſon / ſeine junge Herrſchaft/ wider dieſes Reich / und das Frauenzimmer von Verona/durch euch/ſeinen verfluchten Werkzeug/ausgewürket.

Fallacia.

A. Was meinet ihr mit dieſen Worten?

F. Ja/ja/bevor wir dich widerlauffen laſſen/wollen wir dir ſagen/ was wir meinen / dein zweydeutige Schalkskunſt ſol dir nicht helffen.

A. Hab ich das verdienet üm meinen Herrn/ daß er mich in der gröſten Nohe ſtekken läſſet?

S. Laſſet ihn vor den König bringen / daß er ſelbſt die Wahrheit von ihm außpreſſe.

F. Geh zu ruck/ hier kommet S. Maj. ſelbſten.

Der V. Handlung IV. Aufzug.

Sinnewalt (Intellectus) Rederich (Diſcurſus) lehnet ſich auf Findigund (Inventionem) und Rechthold (Judicium)
Theillob (Diſtinct.)

K. Liebe und Getreue / Wir bleiben neben unſerm Königreich Eurer wolgelungenen Vorſorge mit Königl. Gn. zugethan / benebens Erwünſchen / daß bishererfolgtes Unweſen zu eurer Unterweiſung möge ausſchlagen / und Wir ſind geneiget wolgeleiſte Dienſte gegen jeden abſonderlich zu begnädigen.

K. Alle

R. Allergn. Herr/ wir haben hierinnen unſer unterthäniges Obliegen pflichtſchuldig erweiſen wollen / und befeh'len uns ferners/ ſamt allen Vnterthanen/ zu E. M. allergnädigſten Obſchutz.

Zu Gimpwart redend.

Red. Eure Gefängſchaft vermehret auch nicht wenig unſere Schmach/ doch werdet ihr ſolche Begebenheit uns nicht beymeſſen/ als die wir euch lieber und gebührlich zu ehren wiſſen.

S. Gn. Herr/ nachdem ich nun wider auf freyen Fuß kommen/ wolte ich nicht viel darfür haben/ daß ich nicht were an einē ſolchen Ort verhafftet geweſen/ dieweil ich alldar mehr als nirgendwo ſonſten geſehen.

Diſtinctio.

R. Wir glauben es leichtlich. Aber wie/ Theillob/ wo ſind die Schlüſſel?

T. Allerg. H. ich habe ſie hier.

R. Vnd kan Trügewicht nirgend betretten werden?

S. Allerg. Herr / hier haben wir einen von ſeinen geheimſten Dieneren handfeſt gemacht / von ihm aber noch der Zeit nichts vernommen.

R. Ach daß er nimmermehr gefunden / und auch ſeines Namens und Frevelthuns vergeſſen würde / laſſet ihn unſeres Landes zu ewiger Zeit verwieſen bleiben. Ich unglückſeliger Vater habe meine Liebsverbrechen durch dieſe verfluchte Zucht gnugſam gebüſſet / indem ich bin geſtraffet worden von dem Sohn meiner Sünden. Ach daß er mit ſeinem gantzen Anhang in die andere Welt entflohen were / daß unſere Vnterthanen von ihm geſichert / oder als Leibeigene Knechte für Rudergeſellen in der Barbarey weggeführet würden. Damit aber die unſchuldige Wahrheit mit ihren be-

bedrangten Töchtern wegen ausgeſtandenen Elends widerergetzet werdē/ ſind wir gewillet die langerwünſchte Vermählung zwiſchen erſtbeſagten ſchönen Nimphen/ und meinen Söhnen/ in Freuden fortzuſtellen. Wir leben auch der ungezweiffelten Hoffnung/ unſere verjagte Königinn/ ſo wol auch unſere alte Reichsgenoſſen/ Rähte und Bediente werden ſich alhier wider einfinden. Ihr aber liebe Herren/ die ihr an unſerm Trübſal Theil gehabt/ wollet dieſen Abend der Tafel beywohnen und euch mit uns widerüm ergetzen.

T. Gnädigſter König/ E.M. geruhen dieſes Geſellens auch zu gedenken/ und ihn der Folter zu untergeben: Ach daß ich ihn ſolte aufziehen/ ich wolte ſeiner nicht ſchonen.

R. Wir wiſſen leider mehr als zu viel von ihm / und iſt ſolcher Frage nicht von nöhten / deswegen ſol er ſo bald des Landes verwieſen

wieſen und mit Ruhten ausgeſtrichen werden/und weil du ſo groſſen Luſt darzu haſt / magſt du des Henkers Stelle vertretten.

T. Von gantzem Hertzen.

K. Kommt/ laſſet uns gehen.

S. Wir warten E.M. auf.

Diſc. Intell. Deſc. Prop. geh: nah.

T. Guhter Freund/weiſt du noch / wie du mit mir ümgangen biſt? Nun iſt hier die gelegene Zeit mich wieder zu rächen. Komm/ ich will dir helffen den Rokk ausziehen / wie du mir vormals gethan haſt.

A. Ich hab meines Herrn Mantel und er den deinen.

T. Das entſchuldiget nicht / ich will dir einen geſtriemten von birken Tuch auflegen.

Alart läſt den Rokk fahren und laufft darvon.

Theillob laufft ihm nach.

R. Ge-

1. Handlung V. Aufzug.

R. Gelicbte Findigund / nachdem wir bey unſerer Zuſammenkunft alle Sachen glükklich und nach Wunſch verglichen / ſo kan ich nicht ümgehen euch zu erinneren/daß ihr mir verſprochen / die Reimen zu zeigen/welche ihr unlangſten nicht finden können.

Vbergiebt die Verſe/ welche Rechthold lieſet.

F. Ich hatte ſie neulich verlegt/und nun wieder gefunden.

R. Kommt dem gemeinen Mann dis ſeltne Werk zu Ohren/
Der/zu der Muſen Schimpf/zum Richter auserkohren/
ſo iſt nach ſeinem Sinn/und Vnverſtand veracht/
was durch den Kunſtverſtand iſt Wurtzelaus bedacht.
Was von erleuchtem Geiſt hochſinnig iſt entſproſſen/
und er nicht faſſen kan/das ſind ihm Schulerspoſſen:
Der Blind richt von der Farb'/er hält den Schnee für Ruß/
und was ſol/wie man ſpricht/der Kuh die Muſcatnuß?

Euch aber iſt bewuſt / was Vnterſcheid zu machen
in ſonſt gemeinem Werk/und Kunſtbegründten Sachen;
ihr kennet jeden Ton/bald man die Seiden rührt/
und wiſſet/was die Stimm/ im End/zur Clauſul führt;
Wo jedes triffet hin/woher es iſt erfunden/
ob alles wol verfaſt und meiſterlich verbunden.
Hat nun an unſrer Red' eur kluges Ohr verharrt/
iſt euer Aug und Sinn in unſrem Thun erſtarrt/
So weiſt mit Mund und Hand/ daß es euch wolgefallen/
und laſt mit hellem Klang das Jauchzgeſchrey erſchallen/
Es reiſſet der Sophiſt von dieſem Schauplatz aus;
Ein jeder findet ihn/ vielleicht/ in ſeinem Haus.

14. J. Jn vorhergehendem Aufzug wird Alart in ſeines Herrn Rock gefangen / in dem Letzten komt Rederich wiederüm zu Verſtand und zu ſeinem Reiche, Lobet die Treue ſeiner Diener/tröſtet Sinnewalt/erkennet/daß er wegen ſeines Baſtarts billig geſtrafft worden / übergiebt Alart zur Straffe / und ſchlieſſet endlich Findigund das gantze Werk mit den Reimen/ welche Rechthold ablieſet.

15. V. Jn dieſen zweyen Aufzügen iſt alles leicht zu verſtehen. Aus der letzten Reimzeil erhellet/was zuvor gedacht worden / daß die gantze Erfindung vielmehr auf die natürliche/wolgeartte/und rechtbeſchaffene Vernunft/als auf derſelben künſtlich verfaſte Unterweiſung gerichtet iſt ; und ſo verſtehe ich die Wort:

Es reiſſet der Sophiſt von dieſem Schauplatz aus ;
Ein jeder findet ihn/ vielleicht / in ſeinem Haus.

Doch iſt auch der Vernunftkunſt Gebrauch und Mißbrauch hierbey zu beobachten/

achten/in dem nemlich die klügſten Köpfe in Trügewiches und Alart Schul gegangen ſind.

16. A. Die Beſchenkung/üm Verhör bey dem König zu haben / nennet Alart würkliche Höflichkeit / welche nemlich nicht in bloſſen Worten beruhet / und in des Cantzlers Cammer gehen darf / wann er ſchläfft.

17. D. Wann man nun dieſes gantze Werk betrachtet / ſo kan man die Vorrede beſſer verſtehen/und muß ich bekennen/daß die Erfindung tieffſinnig/ und kunſtfügig zu Werk gebracht worden. Wann man aber die Sache ümſtändig bedenket / möchte man zweiffelen/ob die gantze Vorſtellung nicht vielmehr die Hoflaſter als die Vernunfftkunſt ausbilde.

18. R. Eines Dinges können unterſchiedliche End- und Mittelurſachen ſeyn. Geſetzt/es ſey ihm/wie der Herr geſagt/ſo hat doch der Verfaſſer Lob verdient/in dem er ſeine Gedanken ſo meiſterlich geſtaltet/und hat er vielleicht ſonderlich beobacht/ daß der Freudenſpiele Amt iſt / vermittelſt der Beluſtigung/ die böſe Gewonheiten/und derſelben jederzeit unglükklichen Ausſchlag/lehrart-

Atrevidas ſon las dadivas, que entran en el apoſento de los Secretarios, aunque eſtan dormientos. dicho Eſpa. nel diction del Franciof. lit. D.

ig/vorzuſtellen; Ich ſage/mit Beluſtigung / weil man ſonſten ſolche Sachen nicht hören/oder leſen wil. Von dem Namen iſt auch zu erinnern/daß theils derſelben von zweyen Stammworten zuſammengeſetzet / als: **Rederich**/ **Wahrmund**/**Denkrahe**/**Trügewicht**/**Alart** / **Süſewalt**/**Rechtbold**/ **Findigund**/**Federwitz**/**Theillob**/ **Schliſſhart**: Etliche haben Stammwort/und nach anderer alten Teutſchen Namen Aehnlichkeit eine Anhangsſylben, und alſo habe ich nach **Ottmar**/ **Hetwig**/ **Rudolf**/**Ottling**/**Friedhelm**/**Adolbold**/**Wartha**/udg. genennt **Weſemar**/**Sonderwig**/**Sagolf**/ **Gezling**/**Gleichhelm**/**Bringbold**. Es iſt mir aber nicht unwiſſend / daß etliche Endungen/als **wig**/ **olf**/ **helm** / **bold** oder ald von vielen für Stammwörter gehalten werden. Wie von dieſen alten Teutſchen Namen zu leſen D. Luther/Goldaſt/Beſold/der Teutſchen Sprache Ehrenkrantz und viel andere. Wem an ſolcher Statt die Sache ſelbſt zu ſetzen gefällt/ als die Rede / die Abtheilung/die Beſchreibung udg. mit dem will ich deswegen nicht ſtreiten.

19. Caſ. Hat Findigund ihr Gedicht übergeben / kan ſie abtretten; So

bald

CCXIII.

bald auch Rechthold die letzten Wort geleſen/ mag er ſich vor dem Volk neigen/ und der Vorhang widerüm vorgezogen werden.

29. A. Nun erwarten wir daß H. Reymund den Muſicaliſchen Aufzug/ deſſen zuvor Meldung geſchehen/ als Redrich von der Unſinnigkeit geheilet worden/ vermittelſt ſeiner lieblichen Stimme/ auf der Lauten hören laſſe: Maſſen ſonſten nichts Muſicaliſches mit eingebracht worden.

Reymund.

CCXIIII.

In dem ich erzehltes Freudenſpiel betrachte fällt mir bey/ daß Tacitus in der Inſel Leſbo faſt dergleichen Künſte als hier Trügewicht zu Werk gerichtet/ wie **Trajano Boccalini** darvon weitläufftigen Bericht erſtattet: Er hat aber eben ſo wenig mit ſeiner Politiſchen Klugheit hinaus langen können/ Reguagl. XVII. ſondern unerkanter Weis wiederüm in Parnaſſum entweichen müſſen/ und bekennen/ daß Himmel und Erde nicht ſo weit voneinander/ Schnee und Kohlen nicht ſo ungleich an Farben ſind / als die papierne Unterrichtung der Regierkunſt von derſelben thätlichen Auſwürkung entlegen : und daß ein Regiment / welches Tugend und Redlichkeit nicht zur Grundfeſte hat / in die Länge nicht ruhig und in Frieden verbleiben könne. Dieſem nach hab ich entſchloſſen einen Aufzug von den VII. Tugenden aufzuſetzen/welche gleichſam die VII. Planeten oder Wandelſterne ſind/durch welche ſich die glükſelige Einfluß über die Regimenter ergieſſet. Weil aber Glareanus die VII.Stimmen oder Töne der Muſic mit den VII.Planeten und ihren Eigenſchafften vereinbaret / hab ich ſolche zu Ausbildung der Tugenden gebrauchen wollen / was ſonſten zu Vorſtellung dieſes Aufzugs ermangelt / will ich der Geſellſchaft beyzufügen heimgeſtellet haben.

Stellæ erraticæ.

Influentiæ favorabiles.

2. V. Der Herr wil nun auch die Muſic / als die dritte Sinnkunſt/beybringen.

3. R. Bevor ich ſolches beginne / gebe ich zu betrachten/ wie der höchſte Schöpffer des Menſchen Thun / welches zu ſeiner Unterhaltung von nöhten

iſt / gleichſam mit einer ſondern Beluſtigung verbunden hat; als im Eſſen/ Trinken/ Schlaffen und Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechts / unſer müheſames Leben hierdurch zu verſüſſen/und zu erleuchtern.

3. D. Zu ſolchem Ende und unſchuldiger Wolluſt iſt die Muſic/bald nach Erſchaffung der Welt/erfunden worden.

4. J. Die Muſic hat auch nechſt heiliger Erwekkung der Andacht / bey dem Gottesdienſt/mehrerley zuläſſigen Gebrauch.

5. R. Freylich/und iſt ſelbe von Gott zu dem Kriegsweſen/ zu Vertreibung der böſen Geiſter und Gedanken / den H. Mahlzeiten/und allerley zuläſſigen Kurtzweil anſtändig und faſt nohtwendig.

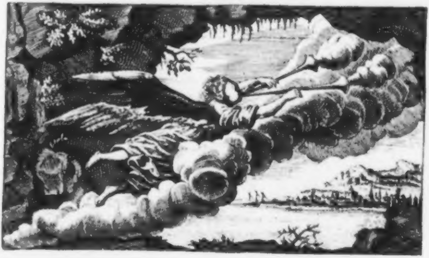
6. A. So wird der Aufzng/welchẽ der Herr zu ſpielẽ verſprochẽ/lang aufgezogen.

7. R. ich hab die Laute noch nicht gar geſtimmet.

8. C. Viel Stimmens/wenig Schlagens.

9. V. Mir fället bey/ daß Pythagoras/in ſeinen Betrachtungen der Zahlen/ gleichſam entzukket geſagt / er höre die liebliche Muſic/welche der Sterne Lauff von ſich gebe. Wir erwarten hier mit Verlangen die Muſic/welche die Tugendſterne uns würklich Zugehör bringen werden.

10. R.



10. Der Vorredener iſt Echo/oder der Gegenhal/ aus einem Felſen in der Lufft ſchwebend und dieſe Verſe/ in welchem die Reimung jeder Zeil gedoppelt ſinget.

Höret mich Tochter der Grüfften in Lüfften erſchallen!
höret bewegen und hegen der Gegenſtimm' Hallen/
ſehet/von ferne der Sterne blank-blinkende Flammen
fügen und ſchmiegen den Himmel und Erden zuſammen!
priefet/ wie triefet von oben der Wolkken Gerüchte!
ſchauet/wie ſchoſſen und ſproſſen die reiffende Früchte:
Guldene Stralen bemahlen die ſchwangeren Felder/
blikken erquikkend die Hügel/Berg'/ Auen und Wälder.
Sothane Ziere vollführe der Tugenden Gaben/
welche gleich wichtig und tüchtige Würkungen haben.

Fercula nubium, id eſt pluviæ, apud Siliu Italic.

Tugend-Planeten in Nöhten die Menſchen regiren /
mächtig und prächtig das irdiſche himmliſch berühren.
Sothane Sterne beſingen und bringen den Reyen /
Sinne gewinnen / mit ſonder und Wundegerdeyen /
alles erneuen / und alles erfreuen.

11. J. Ich verſtehe dieſe Vorrede dahin gemeint; daß wie die Planeten die groſſe Welt regieren / ſo regieren die VII. Ertztugenden die kleine Welt.

12. V. Wer eine Mißſtimmung ſehen wil / der betrachte einen Gottloſen und Laſterhafften Menſchen / ſo wird er befinden / daß er reu- und Abſcheuen in ſich ſelbſten hegen: dann unſre Gemühter gleichſam von der Natur Muſicaliſch geſchaffen / daß alles / was die gewiſſe Maas überführet uns zuwider ſeyn muß. Daher ſehen wir / daß die Unbillichkeit / die etwan ein Bettler einem Knaben an thut / die Ungleichheit in den neuen Kleiderarten / der Zorn eines

Herrn über ſeinen unſchuldigen Knecht/udg. uns beleidiget / ob uns gleich die Sache gantz nicht angehet.

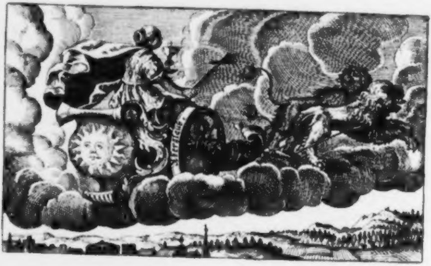
13. A. Deſswegen folget/daß/wie der Sterne gütiger Einfluß der Erden befruchte/alſo vergnügen die Tugenden der Menſchen Gemühter.

14. D. Weil der Echo gleichſam zwiſchen Himmel und Erden in Lufft ſein Weſen hat / iſt dieſe Nymphe hier billich die Vorrednerin doch hätte man an ihre Statt auch den Milchweg / oder die Himmelsleiter einführen können. Via lactea vel Galaxia.

15. Caſ. Wann man bey dieſem Aufzug nicht groſſe Unkoſten thun wil/ kan man alle Perſonen / in dem hinterſten Tepicht/der mitten in dem Schauplatz nach der Sehkunſt gezieret wird / gemahlt vorſtellen / und die Stimmen/ benebens der Laute oder Theorbe/hinter dem Vorhang hören laſſen.

16. R. Nun folget deß Aufzugs erſte Perſon/der **Glaub**: ſein Stern iſt die ☉/ſeine Stimm **Ton** oder D. das Geſang folgendes Inhalts.

Ver-



1.

Verfinſterter Hertzen/ſchlaffende Sinne
nun wachet! erwachet! ſtrekket euch fort/
beſchauet den purpur-glänzenden Ort/
Daß jetzo in eurer Seele beginne
die Himmliſche Sonne
Durch glaubige Wonne.

2.

Wie taget des Himmels ſtralende Kertze
beblumet die Erden/ſchminket das Feld:
So nehret die Seel/erleuchtet die Welt/
Das göttliche Liecht/das feuret im Hertze/
und läſſet ſich ſchauen/
in Glaubens-Vertrauen.

3.

Es würde die Erden finſter erliegen /
verwilden / veröden / ſinken zu Grund /
Wann täglich nicht dieſes erſchaffene Rund'
der fruchtenden Sonne Stralen ůmſtiegen.
So müſſen die Seelen
ohn Glauben ſich qwelen.

17. Jul. In dieſem Lied iſt der Glaub mit der Sonne verglichen.

18. Veſp. Die Planeten müſſen nach den Heroldsfarben bekleidet ſeyn/
☞ XIII Geſ. S. und zwar die Sonne Feuerfarb / oder in einem guldnnem Stukk (die Wort
koſten nichts) Flammenweiſe gleichſam gebremet / auf die Art / wie man ſonſt
den Glauben zu mahlen pfleget.

19. Ang. Jetzt werde ich wieder eingedenk/ daß Herr Reymund zuvor erwähnet / man könne die Heydniſchen Bilder Chriſtlich gebrauchen und beſchreiben. ☞ CC. Damit ich aber auch etwas darzuſetze / ſo ſol/nach meiner Meinung / die Sonne oder der Glaub auf einem herrlichen Siegswagen ſitzen / deſſen zwey Räder der Unglaub und Aberglaub benamet ſeyn mögen.

20. Deq. Der Ton D. ſonſt Dorius genant / iſt prächtig und majeſtätiſch. Die Landſchaft kan ſeyn von Kirchen und Weinbergen.

21. V. Die Thiere / welche vorbeſagten Sonnenwagen ziehen/mögen Löwen ſeyn : Weil die Sonne im Löwen am brünſtigſten/und dieſes Thier auch ſonſten das ſtärkſte und trefflichſte iſt.

22. Reym. Nun dieſer Tugendſtern ausgebildet / folget die **Hoffnung**/ der **Stern** iſt ☽/die **Stimm** oder der Ton iſt E.

Das Lied kan dieſes oder auch ein beſſer verfaſſtes ſeyn.

Der

Die Tugendſterne.

1.

Der Monde regiret das ſilberne Meer/
er walzet es von dem geſchrundenen Sande/
er zeiget der Vfer ſaltz⸗trokkene Lande
und führet der Wellen hochfahrendes Heer.
die haſtigen Struten
erbeben zumal/
mit ſchwülſtigen Fluten/
und bilden aus Waſſer Berg' Hügel und Thal.

2.

So wütet und tobet der Höllen Tyrann /
weil Völker und Länder im Argen erſoffen:
doch ankert feſtgründig der Glaubigen Hoffen/
daß Vngelükks Wellen weit wallen hintan.

das HOFFEN der Frommen
verſichert das Hertz/
und ſolten herkommen
die Höllengewitter/und tödlicher Schmertz/

3.

Es prachtet geachtet das ſilberne Gelt/
es krieget und ſieget / es ſchaltet und waltet;
verſenket die Thäler und Berge zerſpaltet/
es ſchmiedet und niedet die Feſſel der Welt.
Mondſüchtiges Denken!
der Glaubigen Band
kan ſicherer ſenken
den Anker der Hofnung/am ewigen Strand.

23. Julia. Die Meinung dieſes Liedes verſtehe ich alſo / daß / gleichwie der Mond das Meer / und das Gelt die Welt / ſo regiere die Hoffnung die Frommen.

24. N. Dieſer Tugendſtern kan weiß/oder in Silber gekleidet ſeyn.

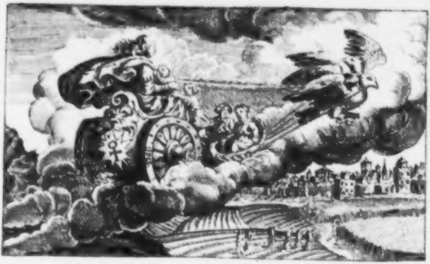
25. A. Des Wagens Räder ſind Miſſtrauen und Verzweiffelung.

26. D. Der Ton iſt E.Phrygius genennet/ traurig und betrübet / das Gemähl Felſen und das Meer.

27. C. Die Thier / ſo den Wagen ziehen / können Meerpferde ſeyn / wie man ſie ſonſten dem Neptun zumahlet.

28. R. Obgleich in dem Meer dergleichen Pferd nicht zu finden/es weren dann ſeltene Abenteuer und Meerwunder : So darf man es doch / bey den Mahlern und Poeten/ſo genau nicht nemen. Ferner folget der Hoffnung die Liebe : der Stern iſt ♀/die Stimm oder der Ton A.

Das Geſang folgendes.



1.

Welche mein lieb- und erfreuliches Angeſicht achten/
dieſe Corallen- roht- lachende Lippen betrachten/
ſehen benebens ob zärtlich entdekketer Bruſt
goldgläntzender Haare behäglich ümſchwebenden Luſt/
wähnen nicht etwan/ aus hitzig- frechreitzendem Triebe/
üppiſche Liebe.

2.

Meiner hertzbrünſtigen Neigungen reinliche Flammen
fügen mit himmliſchen Freuden die Menſchen zuſammen/
werben auf Erden des Höchſten unſterbliche Gunſt/
blinkern und finkern beharrlich mit ſeltener Brunſt.
Sehet die Seelen/ aus Göttlich begeiſtertem Triebe/
brennen vor Liebe.

3.

Felſen und Grufften/in Lufften das Gegenwort nennen
Feuer von Funken und Flammen von Flammen entbrennen:
ſolcher Geſtalte beginnet von Göttlicher Huld
Liebe des Nechſten der Glaube mit Hofnungs Gedult:
bringet aus gütig-demütigem hertzlichem Triebe
Früchte der Liebe.

29. Jul. In dieſem Aufzug erhellet der Unterſcheid unter der Liebe gegen Gott/gegen dem Nechſten/und dann der ſündlichen Buhlerliebe.

30. V. Dieſer Tugendſtern muß/nach der Heroldskunſt / grün bekleidet ſeyn.

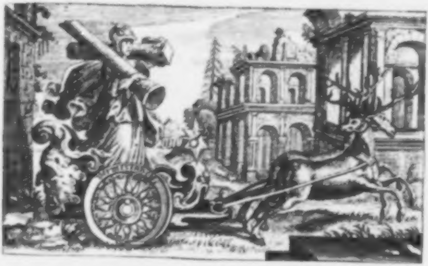
31. Ang. Die Liebe mahlet man mit kleinen Kindern / weil das brünſtige Mutterhertz nur mit ſich ſelbſten kan verglichen werden. Das eine Rad iſt Haß/ das andere übermäſſige Liebe.

32. D. Der Ton iſt A Æolius genennet/ lieblich und ſehr anmuhtig/ das Gemähl die Erndzeit.

33. Caſ. Die zwey Thiere an den Siegswagen ſind zwo Tauben. Dieſe drey Tugenden können gleichſam in den Wolken herfahren / weil ſie abſonderlich geiſtlich/ und gegen GOTT gerichtet ſind, wiewol die Liebe ſich auch gegen den Nechſten verſtehet/ als ein Gegenwort/ Widerſchall/ oder Flamme von jener Göttlichen Liebe entſtanden.

34. R. Samuel Hahl/ ein berühmter Engelländer/ hat aus den Schrifften des weiſen König Salomons / eine vollſtändige Tugend- oder Sittenlehre verfaſſet. Iſt ein leſwürdiges ſchönes Büchlein/ und wird mit nechſten/ in unſere Sprache überſetzet/ dem Drukk untergeben werden. Weil wir aber nicht gewohnet/ uns mit fremden Federen zu ſchmükken/ wollen wir fortfahren/ und die anderen Tugenden ausbilden.

Die Stärkke oder Großmütigkeit/ überſtanden durch den Stern ♂/ führet den Ton G. mit dieſen Worten.



1.

Es wäſcht der Krieges Gott die ſtarke Fauſt im Blut/
er raſet durch die Welt mit blankgeſchärftem Eiſen/
er ſetzet Land und Leut' in Leid und Feuerglut
ſein nie-erweichtes Hertz und Freveltrotz zu weiſen.

2.

Ich weiſe meine Stärk' in Hoffnung und Gedult/
bemüht/ den Sündenweg der Laſter zu vermeiden.
Ob mich auf dieſem Pfad belaſtet meine Schuld/
mit ſchwerer Sündenſtraf/ ſo will ichs willig leiden.

3.

Wann auch des HErren Zorn zerknirſchte meine Seele/
zerbreche mein Gebein mit ſtrengen Mutterwehen/

als wolte er Grimmes voll mich ſtoſſen in die Hölle/
ſol doch auf ſeinem Troſt mein Hertz und Mund beſtehen.

4.

Der Chriſten Tapferkeit/ und feſter Heldenmuht/
vermag die Marterkron durch Marter zu erwerben.
wann der Tyrannen Rott verfolgt mit Glut und Blut/
kan man mit Freudenott oft als Chriſti Ritter ſterben.

35. Jul. Die Stärke und Großmütigkeit beſtehet nicht in dem Fauſtrecht der Soldaten/ſondern in ſtandhaffter Gedult/zu Zeiten der Anfechtung; dergleichen Tugend Job erwieſen/ wann er ſagt: Wann du mich auch tödeſt HErr/ſo will ich doch auf dich hoffen / Hierauf iſt ſonder zweiffel in dem dritten Geſetz geſehen. Iob. 8.

36. B. Mit den Worten:

Wann der Tyrannen Rott verfolgt mit Flut und Glut.

Hat der Herr ſonderszweiffel geſehen auf etliche Märterer / welche nicht nur mit glüenden Zangen/ſondern auch im Winter in kälteſten Waſſern gepeiniget worden. Die Heroldsfarb zu dieſem Tugendplaneten iſt rohte.
38. A. Dieſer Stern iſt zu bilden/wie man ſonſten die Stärke mit zweyen Seulen mahlet. Die Räder ſind **Kleinmütigkeit**/und **Vermeſſenheit.**
39. D. Der Ton iſt G, mixto Lydius, ernſtlich und gleichſam zum Streit reitzend.
40. C. Die Thiere an den Wagen ſind Hirſchen / welche die Natur mit Hörnern gewapnet.
41. R. Der fünfte Aufzug bringet die **Gerechtigkeit** ♃ / und den Ton mit F, dieſem Anacreontiſchen Verſlein.

Der

1. Der Freveler vermeſſen
hat in den Kriegeszeiten
gemacht mit Raub und Beuten
Gerechtigkeit vergeſſen/
vergeſſen und erliegen/
erliegen und ſich ſchmiegen:
doch bin ich nicht entſeſſen
den frommen Gottesleuten/
die mit den Böſen ſtreiten/
und Brod mit Threnen eſſen.

2. Wie mein Geſicht verblendet/
verblendet nicht zu ſchonen/
zu ſchonen der Perſonen/
die ſich von Gott gewendet:

So wird die Waage richten/
und dieſes Schwert vernichten/
die ihr Gewiſſen ſchändet /
dem Sündenlaſter lohnen/
der Frommen Werk bethronen.
darzu bin ich geſendet.

3.

Sol auch dem armen Hauffen
das Recht hiernicht gedeyen /
und ſie vergnügte entzweyen/
nach dem ſie / durſtig / ſchnauffen:
So ſteht doch ihrem Hoffen
des Höchſten Richſtul offen.

Ach wann ſie dahin lauffen
und Gottes Hülf' anſchreyen/
wird er ſie leicht befreyen/
ſein Recht iſt nicht zu kauffen.

41. J. Die Gerechtigkeit der Kinder Gottes beſtehet in unſers Seligmachers Spruch: Was ihr wolt/daß euch die Leute thun ſollen / das thut ihnē auch. Ja/ wie wir uns gegen unſere Nebenchriſten erzeigen / ſo will ſich GOtt gegen uns erzeigen.

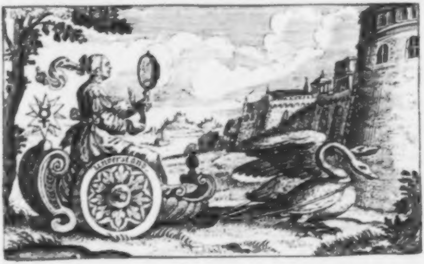
42. B. Die Heroldsfarb dieſes Planetens iſt blau.

43. A. Das Gemähl iſt in dem Lied beſchrieben / die Räder ſind **Gelindigkeit und Grauſamkeit.**

44. D. Der Ton iſt F. Lydius genennet / faſt kläglich anzuhören.

45. C. Die Thiere an den Wagen ſind zween Adler.

46. N. Nun kommet die **Weiſſheit** oder **Vorſichtigkeit** / der Planet iſt ☿/der Ton C. das Geſang Trochaiſch.


Understand

Die Tugendſterne.

1.

Weil die ſchwachen Menſchen ſchweben
in dem tieffen Threnenthal/
ſollen ſie nicht allzumahl
einſam als die Wilden leben.
Vorſicht/ Klugheit und Verſtand
iſt der Stab in ihrer Hand/
welcher begleitet und leitet/
auf Wegen und Stegen.

2.

Dieſer Spiegel/ dieſe Schlangen
deuten / daß faſt nie geglükkt/
was nicht vorbedacht erblikkt /
und iſt weißlich angefangen.

das ſo gelblich-blaue Thier
lehret ſie der Klugheit Zier;
zu fliehen und gehen
auf Wegen und Stegen.

5.

Doch ſol dieſe Klugheit führen
Einfalt/Zucht/ und Redlichkeit
(durch die Schwaanen angedeut/)
und der Menſchen Thun regiren.
Wollen wir nicht blinder Weiſ'/
in des Satans Höllenkreiß/
oftermals wallen und fallen/
auf Wegen und Stegen.

48. Jul. Der Inhalt dieſes Geſangs iſt leicht/und ſo viel/daß man in allem Thun ſol klug ſeyn wie die Schlangen/und unbeflekket wie die Schwaanen/welcher Federn/auch in dem Schlam und Unflat/weiß verbleiben.

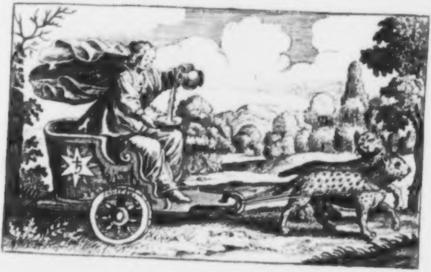
49. V. Mercur iſt ein Gott der Künſte / führet einen Schlangenſtab/ und läſſet ſich mit dieſer Tugend wol vereinbaren. Die Heroldsfarb iſt Violbraun.

50. Aug. Die Räder ſind **Faul- oder überwitz** und **Unverſtand.**

51. Deg. Der Ton iſt C, Jonicus, frölich und lieblich.

52. E. Die Thiere am Wagen ſind vermeldet.

53. N. Den letzten Aufzug bringet die Mäſſigkeit/der übrige Planet iſt ♄/der Ton iſt ♮ oder b dur, das Lied beſtehet in langen trogdiſchen Verſen folgendes Inhalts.



1.

Ob ich gleich die letzte bin an Tugend Schweſter-Reyen/
kan doch ihre Schöne nicht/ ſonder meine Hülf gedeyen.
führen ſie deß Geiſtes Gaben / mit nie ſatt belobter Zier/
ſie bring' ich die Leibeskräften durch Zeit/Ziel und Maas herfür.
Dieſes kurtz betagte Leben.
kan uns keine Wonne geben/
wann nicht Zucht und Mäſſigkeit
mit geſundem Leib erfreut.

2.

Aller Menſchen Hertz und Sinn bitter-ſüſſe Wolluſt gehet/
und doch in erwünſchtem Stand ſelten gute Tag erträget/

CCXIII Verulam in Hiſtor. Vitæ & Mortis poſt Princip.

haben ſie verlangte Stärke/ ſo verreizt ſie Fleiſch und Blut/
zu bekränkter Leibesfülle/ nechſt der Buhler Sündenglut.
iſt dann unſer Leib / ermattet
und mit Blödigkeit begattet/
bald erliget auch der Geiſt/
der der Tugend Werkſtatt heiſt.

3.

Wer in ſeines Stands Beruf wandelt auf der Mittelſtraſſen/
und kan ſich im Eſſen/ Trinken/ Schlaffen/ Wachen/ Lieben maſſen/
wird erwünſchte Tage leben / ohne Krankheit und Verdruß
wann er darbet oder ſchwebet im beliebten Vberfluß.
Alſo ſteht in unſren Händen/
Vngemach von uns zu wenden /

Dann wer Mäſſigkeit nicht liebt /
niemand mehr als ſich betrübt.

54. Jul. Die Mäſſigkeit rühmet hier / daß alle ander Tugenden / ohne ſie / nicht wol beſtehen können : Maſſen ſie den Menſchen geſund erhält / und von allen Böſen abhält : Daher ſagt man: **Der Mund iſt des Menſchen Artzt und Henker.**

55. B. Das Sprichwort / daß **der Menſch alles auſſer der guten Tage ertragen könne**/iſt wol hier eingebracht. Die Herolds Farb iſt ſchwartz.

56. A. Die Räder der Mäſſigkeit iſt eines Theils die **Füllerey** / anders Theils ſelbſterwehlter **Hunger.**

57. D. Der Thon heiſſe Spurius, oder der verworffene H.

58. C. Die Thiere/welche den Wagen ziehen/ſind zwey Tigerthiere.

59. R. Alſo iſt nun der gantze Aufzug ausgebildet/und were bey der würklichen Vorſtellung noch viel zu beobachten/wie man ſich nach den Perſonen /

und den Unkoſten / ſo man aufwenden wolte / richten könte. Die Verſe hab ich darüm Geſetzweis verfaſſet / damit man die Muſic darzu ſo viel leichter auswendig lernen / und alles deutlich und wol vernemlich / nach der Italiäner Art ſingē könte; Doch möchte man eben dieſe Verſe nach Art der Muteten ſetzen. Es muß aber zwiſchen jedem Tugend-Planeten eine Symphonie oder künſtliche Anſtimmung des Tons vorhergehen / und dardurch das gantze Werk zuſam̃en gefüget werden.

60. J. Wolte man zu der Bekleidung Sammet / Atlas und Damaſt gebrauchen / und den gantzen Aufzug bey Nachtlampen ſpielen / ſolte alles ſcheinlicher kommen.

61. V. Der Herr hat die Reimart wol nach jeder Tons Eigenſchaft gerichtet / und wird bey allen Kunſt-verſtändigen von dieſer gantz neuen Erfindung Lob und Dank erlangen.

62. A. Hier möchte man zweiffeln / ob verantwortlich were / daß die Tugend allezeit die Mittelſtelle zwiſchen zweien Laſtern behält / und von denſelben

als Rädern geführet wird; in Betrachtung der geringſte Zweiffel in Glaubens Sachen ſträfflich und Laſterhafft ſcheinet; die **Hoffnung und die Liebe** können niemals zu groß ſeyn. Das ſchärffſte **Recht** iſt die gröſte **Ungerechtigkeit** / und wie das Laſter allezeit in dem euſſerſten Abfall beſtehet/ ſo beſtehet die Tugend in der euſſerſten Vollkommenheit. Als mir unlangſt dieſes und noch mehr dergleichen vorgehalten wurde / hab ich nicht darauf zu antworten wiſſen.

63. C. Es wurde auch damals gefragt/ob man zu keuſch ſeyn könte? Ob wir eine Dienerinn annemen würden / die ſich rühmte/ ſie were nicht gar zu fleiſſig? Und einen Freund haben/deſſen Treu noch kalt noch warm were?

64. V. Der Einwurf iſt aus der Tugendlehre ſolcher Geſtalt zu beantworten / daß die wahre Tugend aus ihrer Endurſach beurtheilt werden muß / und iſt ein anders die Vollkommenheit / ein anders die Ubermaaß. Der Glaub/wann er von dem geſchriebenen Wort GOTTes abſetzet / ſo heiſſt er **Aberglaub**. Die **Hoffnung** und **Liebe** haben gleichſowol ihre Beſchrenkung in dem **Wir GOTT über alles/ den Nechſten aber nicht mehr als uns ſelbſten lieben ſollen.** Alles/ was ohne Vernunft iſt/ behält niemals die Mittelſtelle. Der Stein fället auf die Erden / das Feuer treibet den Rauch bis an die Wolken/ die Thier überfüttern ſich vielmals/ die Spinne ſpinnet ſich zu tod / und die Nachtigall ſinget/ bis ſie nicht mehr kan. Allein der vernünftige Menſch hält der wahren Tugend Maas.

65 R. Wz von der Keuſchheit geſagt wordē/ iſt unrecht/ deñ ſelbe kan auch zu übermäſſig ſeyn bey denen/ welche mit Artzneyē ihre Begierdē töden/ und ſich zu Unmenſchen machen. In den andern Exempeln iſt der vollkom̃ene Fleiß und Treu von unzeitiger Sorgfalt billich zu unterſcheiden/ wie gedacht. Bevor wir aber hier abſetzen/ iſt zu gedenken/ daß etliche ſich der Planeten Zeichē gebrauchen/ wann ſie in ihren Büchern die Lehrſprüche mit ☉ / die ſchöne Wort mit ☿ / Liebsſachen mit ♀/ Politiſche Händel mit ♃/ Kriechsſachen mit ♂/ Hausreglen mit ♄/ und was ſie ſonderlich merken wollen/ mit ☽ am Rand bezeichnen.

66. W. Die Erſindung iſt nicht zu verlachen/ dann dieſe Zeichen dienen /

in was Sprach auch das Buch geſchrieben. Ich hab oft bey mir gedacht/warüm wir Teutſche das NB. für MW. **Merkwol**/das verte, für **Blatúm** / ſonderlich aber das unteutſche ꝛc. für & cætera gebrauchen?

67. D. Dieſes letzte hat dreyerley Gebrauch. I. Wann ich etwas lieſe/ und nicht vollende/ſo iſt es ſo viel als **ſ.f.a. ſo fort an**. II. Wann ich einer Stands-Perſon Titel nachſetze/**u.e.m. und ein mehrers**. III. Wann ich unterſchiedliche Sachen nicht alle nennen kan/und ſage **udg. und der gleichen**.

68. R. Der Unterſchied iſt wolbedacht / und möchte vielleicht künftig beliebet werden: Geſtalt wir hierinnen auch billig auf die endliche Reinlichkeit unſer Sprache bedacht ſeyn ſollen/weil der Ebreer nimals & cæt. ſondern וגו׳ der Griech κ.τ.ε. καὶ τὰ ἕτερα ſetzet: Warúm müſſen wir Teutſche dann das Latein ohne Noht gebrauchen/und wollen unſere zierliche Teutſche Buchſtaben nicht ſo viel/als die fremden gelten laſſen. Die Cimbern haben dieſes Zeichen ꝯ oder ʒ oder ⌣ ⌣ für ꝛc. das & cætera bedeuten ſol/gebrauchet/wolte man wieder aufbringen/ ſo ſolte es unſrer Handſchrift faſt gleich kommen.

Et ſic, ſubintelligitur deinceps.

Ol. VVorm. de literat. Danic. f. 53.

Deß

Veſpaſian.

Jedes zu ſeiner Zeit.

Unter den mancherley Arten der Ausbildungen iſt auch zu zehlen die Erfindung Valentini Andreæ, und des Sinnreichen Jtalianers Trajani Boccalini: welche in ihren Schriften die Laſter mit lieblichen Gedichten angemeldet/und derſelben Beſtraffung gleichſam vergüldet. Wie nun dieſer ſeinen Raht von berühmten und gelehrten Männern beſetzt erdichtet / deren Fürſt Apollo iſt; ſo hat Luca Aſſarino, ihm zur Nachfolge/eine Hofſtatt von den löblichen Weibsperſonen unſerer Zeit / beſtellet /und zu ihrer Königinn aufgeworffen die keuſche Freye oder Venus / als Regentinn in Cypern.

2. J. Der Herr erzehl uns eine Ausbildung/ aus erſtbeſagtem Buch.

3. V. **Die Liebe findet ſich bey der Jugend / geſundem Leibe / Reichthum und Müſſigang.**

Dieſes führet ermeldter Scribent in folgender Erzehlung an dergeſtalt.

Dem

CCXIV.

Demnach Guſtav Adolph König in Schweden durch ſeinen früezeitigē Todesfall ihme eine ewigbleibende Siegsſeule aufgerichtet / iſt er in Cypern mit etlichen ſeiner Helden angelanget/und allda von der Königiñ herrlich empfangen und Königlich bewirtet worden. Nach verrichtem Mahl hat ihr Majeſtät ſich bemühet das Trauren des teuren Gaſtes in etwas zu verminderen / und ihn in ihren Saal geführet / welcher mit allerhand Muſchlen / Bildern/ Spiegeln/Uhrwerkken/ künſtlichen Gemählen / prächtigſt ausgezieret war. Unter den Schildereyen/oder Gemählen/betrachtete der König eine Tafel betitelt

Ragvaglio 23. di Cipro.

Der Liebe Stammbaum.

Man ſahe darinnen eine Jungfrau / deren Geſtalt lieblich-lachendes Angeſicht/Roſenwangen/und zarte Milchhändlein / die vollkommene Ubermaas aller Schönheiten ſehen lieſſe. Sie war mit einer flügenden ſubtilen Kleidung von buntē Zendel ümgeben/ und hatte dem Saum ihres Rokkes eingeſchriebē: I.

Die Jugend.

Neben ihr ſatze ein ſtarkes und lebhafftes Weib/mit einem weiſſen Flor ůmhüllet/und war auf ihrem lädernen Gürtel mit guldnen Buchſtaben zu leſen:

Die Geſundheit.

II. Neben dieſer ſtunde eine andere ſtoltze/aufgeblaſſne/mit guldnen Ketten/Edlengeſteinen/und Königlichem Purpur bekleidte Frau / habend unter ihren Füſſen das Horn des Uberfluſſes/umwunden mit dieſer Schrifft:

Der Reichthum.

III. Auf der andern Seiten ſatze ein dikker Mann/mit frölichem Angeſicht:er hatte einen Fukker in der Hand/mit welchem er ihm einen kühlen Wind machte: ům ihn lagen Karten/Würffel/Bretſpiel / Maſquen / Muſicbücher und war an dem Tepicht des Tiſches geſchrieben:

Der Müſſiggang.

IV. Nicht ferne von im ſchertzte ein Kindlein/mit verbundenen Augen/Bogen und Pfeilen/wie man ins gemein zu mahlen pfleget

Die Liebe.

Solcher geſtalt/ ſagte der König/ werden die Armen niemals verliebt ſeyn? Ja/
antwortet Venus / der Hunger und die Arbeit töden in ihnen das ſüſſe Ver-
langen/ darinnen die wahre Liebe beſtehet/ alſo daß ſie in ihnen herrſchen laſſen
viehiſche Begierden / dieſes ſind die Adelichen Ahnen erſtgemeldten meines
Kindes.
4. A. Was wolte der Herr für eine Tafel darzu mahlen laſſen?
5. R. Die Schönheit in ihrem zierlichſten Schmukk/ geſtaltet mit Flüg-
eln an Händen und Füſſen wie Mercurius / gejaget von der ſchnellen Zeit/
welche man wie einen alten Mann mit einer Uhr / Flügeln und einer Senſen
bildet.
6. C. Iſt dem Herrn nichts hiervon wiſſend?
7. D. Weil der gantze Saal mit groſſen Gemählen angefüllet / wolte ich
dieſes Sinnbild auf ein kleines Täfelein darzu verehren. Nemlich ein Liecht
oder

Den Anfangsbuchſtaben.

oder Kertze/in welchen 4. Steknadelen die Stunden bemerken/ mit der Beyſchrift:

Jedes zu ſeiner Zeit.

Zu verſtehen gebend/daß die Liebesflamme ſtündlich abneme/in dem die **Jugend** verzehret/die **Geſundheit** geſchwächet/ der **Reichthum** vermindert / und der **Müſſiggang** nicht beharret werden kan.

8. J. Durch ſolche Gedichte kan man zuzeiten wahre Geſchichte ausbilden/und die ſonſt verhaſſte Wahrheit/wie gedacht/beliebet machen: maſſen dieſer Arten unzehlich viel können erfunden werden.

Durch den Zwang kommt der Klang.

Degenw.

JN den Schäfereyen miſchet man zuzeiten auch allerley Ausbildungen ein: nicht nur in eigentlichen Beſchreibungē der Stätte/ Länder/Felder/ Flüſſe udg. ſondern auch durch allerhand Uberſchriften/

ſchriften/ſelbe beſtehen gleich in einer halben oder gantzen Reimzeile / zuzeiten auch in einem völligen Schluß.

2. C. Der Herr laſſe ein Exempel ſolcher Erzehlung hören.

3. D. Meine lieben H. Geſellſchafter / F. und J. laſſen ihnen gefallen folgenden geringen Erfindungen mit ſinnreicheren Gedanken beyzuſtimmen/und meine miteinkommende Verſe zu verbeſſeren.

4. A. Müſſen dann Verſe darbey ſeyn ?

5. R. Die Wörter in den Reimbindungen oder Verſen ſind gleich dem eingezwängten Ton in der Trompeten / welcher ſo viel ſtärker erklinget / als ſonſten eine freye Rede.

G Di Anfangsbuchſtaben.

6. J. Nun wollen wir das Schäfergedicht anhören.

7. D. Es theilten Tag und Nacht das guldne Stundenreich/
Die Ruh- und Arbeitzeit zu beiden Theilen gleich.
Das übermüdte Liecht der Sonnen war verborgen/
Der ſorgenſtille Schlaff hielt ferne von dem Morgen.

als **Alidor**/ ein betrübter und berühmter Schäfersmann / unter einem Eichenbaum entſchlaffen / in dem er den erbärmlichen Dienſt- und Jammerſtand ſeines lieben Vaterlandes/ mit wachſamen Sorgen/ betrachtet. Dieſer Schäfer war kurtz zuvor ſeiner Heerde von den Soldaten beraubet worden/ nachdem er / wider ſeinen Willen/ alles ſein armes Vermögen in den Kriegshandel einlegen müſſen: Daß ihm mehr nichts übrig als ſein getreuer und hungeriger Hund/ die leere Taſchen / und der Schäfer- oder Bettlersſtab. Ihm hat die Kümmerniß die Augen ſo lang offen gehalten/ bis ihm ſelbe die Matt- und Müdigkeit/ üm Mitternacht/ wie vor ermeldet/ zugedrukket. So bald ward er von den zerbrochenen Traumbildungen ſeiner betrübten Gedanken gleichſam entzukket/ und befande ſich in einem Feldläger (wie er wähnete) eines Siegesfürſten. Als er nun bey dem Eingang angeſchrien/ und zum zweytenmahl befraget worden: **Wer gut Freund ſey?** Hat er geantwortet / **der ſo nichts mehr zu verliehren hat**/ und mit dieſer Loſung wurde er durch die drey euſſerſten Wachten gelaſſen. Bald ſahe er/ nechſt dem höchſten Zelt / etliche Fahnen aufgeſtekket/unter welchen die erſte dieſe Wort / mit guldnen Buchſtaben in einem Lorbeerkrantz/ führete

Des Sieges reichſte Beut
iſt Huld und Mildigkeit.

8. I. In der zweiten Fahne ware geſchrieben :
Lieber des Todes als der Feinde.

9. W. In der dritten Fahne laſe man dieſes :
Such den Frieden unter meinem Schatten.

10. A. Der viert hatte dieſe Schrift :
Biſt du feig/ ſo weich von mir !

11. R. In der fünften ſahe man dieſes :
Ich weiche dem Wind und nicht dem Feind.

12. C. Der ſechſte führte dieſe Wort :
Der Sieg kommet von dem HErrn / und wird nicht erlanget durch groſſe Menge.

13. D. Auf den anderen Seiten dieſer Fahnen waren etliche Sinnbilder / die der Schäfer Alidor nicht alle bemerken können. Es war zu ſehen die Statt-Kron / von Eichenlaub gebunden / welche die Römer denen ertheilet / die einen Bürger bey dem Leben erhalten / in dem darüber ſchwebenden Zedel ſtunde dieſes :

Corona Civica.

Ob erſpartem Chriſten Blut.

14. J. In der zweiten Fahne war ein Löw / und zur Beyſchrift nur dieſes Wort :

Unverzagt mit GOTT gewagt.

15. V. In der dritten war ein Adler / der bis an die Sonne geflogen / des groſſen Weltliechtes Stralē mit ſtrengē Augē anſchauend. Man laſe darunter:

Lieb Gott und die Gerechtigkeit.

16. A. Die vierte hatte einen Haanen auf einer Siegsſeule / mit dieſer Auslegung :

Amat Victoria curam.

Der Sieg will Aufſicht.

17. N. Die fünfte führte eine zur Erden liegende Königskron / und einen Todenkopf / ob welchem eine Spinnewebe mit dieſen Buchſtaben

G W S T.

Welche vielleicht deuten ſollen / es ſey geſtern ein mächtiger König Ge We S T / der ſich heute für den Spinneweben nicht ſchützen könne.

Illuſtris Autor Diego Saavedra circa finem Emblem.

18. C. In der letzten Fahne war eine Eule / welche eine Haanenfeder in der Klauen truge mit dem Wort:

Kommet Zeit / kommet Raht.

19. D. Um die Zeit waren zur Linken des Uberwundenen Waffen / zur rechten Seiten des Uberwinders / als erſtlich die Feldmuſic: Die Trompeten mit der Schrift:

Der Stärkſte beginnet den Krieg.

Gegenüber auf des Feindes Trompetenfahnen ſtunde:

Der Stärkſte bläſſet zum Abzug.

20. J. An die Trommel war geſchrieben:

Rühret man mich / ſo ſchweig ich nicht.

Gegenüber auf der anderen Trommel:

Schlägt man mich / so mach' ich ſchlagen.

21. V. Uber den groſſen in den Schlachten eroberten Stükken/Büchſen und Muſqueten war geſchrieben:

Aus einem kleinen Funken ein übergroſſes Feuer.

Auf der anderen laſe man dieſes:

Der Erdengötter Donnerkeil.

22. A. Auf dem Helm und dem Harniſch ſtunde:

HERR mein Heil.

Auf/oder über den anderen:

Raſt ich/ ſo roſt ich.

23. N. Bey einem entblöſſten Degen war dieſes geſchrieben:

Der HERR iſt meine Stärke.

Ob dem anderen war zu leſen:

Stark in kühner Helden Hand.

24. C. Auf dem Schild ſtunde ein guldenes Kreutz / und dieſe Buchſtabē mit gleichsfals guldenem Faden geſtükket:

Der HERR iſt mein Schutz.

Auf dem anderen gegenüber:

Des Landes Vater wird beſchirmet / und durch ihn das Vaterland.

25. D. Hier könte man dieſem Alidor eine Nymphe/zu einer Gefertinn/ zugeſellen/ihn etlicher jüngſtverſtorbener Helden Grabſchriften leſen machen/ zu den Siegsmalzeiten führen / etliche Zügeinerinn begegnen laſſen / etliche Bilder/ als die **Tugend** in elender/die zeitliche Welt-Ehre in prächtigen Bekleidungen vorſtellen/und viel anders mehr/welches wir dieſes mal übergehen/ H. Reimund an der Ausbildung der Redkunſt nicht hinderlich zu ſeyn.

26. R. Ich wolte wünſchen/ daß mir etwas dergleichen zu beſchreiben aufgetragen würde: Ich wolte mich bemühen etliche neue Erfindungen auszuwürken.

27. J. Was wolte dann der Herr mehrers erfinden/ das zuvor von andern nicht erfunden und beſchrieben worden.

28. R. Viel hundert Sachen/ welche die **Umſtände** der Thaten eines Siegprachtenden Heersfürſten auszubilden/ an die Hand geben würden. Eines zu gedenken. Ich wolte die Siegeres Bildniß zu Roß/ auf einem Geſtelle/ und für denſelben den Sieg (in einer holdſeligen Weißbekleidten / und mit Palmenlaub bekrönten Nymphen Geſtalt/) die **Flügel** zu des Helden Füſſen niederlegend mahlen: **Ungefehr** mit dieſen Verſlein:

Sieger nim von meiner Hand
Deiner Siege wahres Pfand.
Bey dir/ und in deinem Land/
Halt ich künftig mit Beſtand.

Weil die Flügel dem Sieg zugeeignet werden / ob der ſchnellen Veränderung deſſelben.

29. V. Tapfere Helden haben mehr **Urſach** die Gelehrten/ und ſonderlich

lich die Poeten zu lieben/zu ehren/und zu verehren/ als andere / deren Reden und Thun des Angedenkens nicht wehrt iſt: In Betrachtung die allerlöblichſte Thatē/nach wenig Jahren/ in die Vergeſſenheit hinſinket/wann ſie nicht durch die kluge Feder der Ewigkeit eingeſchrieben werden.

30. D. Von den Schäfergedichten were viel zu vermelden/und ſonderlich zu betrachten/warum doch alle Poeten ihre ſüſſte und ſchönſte Gedanken denſelben eingerukket.

31. R. Kurtz darvon zu reden/weil ſie hierdurch die guldne Zeit / und das unſchuldige Leben der erſten Menſchen vorſtellen wollen. Wir Teutſchen folgen billich unſerem **ſelig gekrönten Herr Opitzen** / dem der Vers niemals lieblicher/als in den Hirtenliedlein zu Papyr gefloſſen/wie ſonderlich aus ſeiner Hercinia zu erſehen. Dergleichen Gedichte dienen zu Freuden und Trauren / zu Glükkwünſchungen/Beſchreibungen/und was nur in der Poeterey vorkommen mag / wann man ſonderlich die Erfindung in gebundner und ungebundner Rede ausbildet.

Die Vorrede in der Diana des Montemajor von dẽ Spielenden verfaſſt.

Die Vorſpiele der Pegnitz Schäfer.

32. R. Wie nun die Welſchen/ Frantzöſiſchen und Spaniſchen Poeten an ihren Flüſſen dergleichen Hirtenliedlein geſungen; obgleich oftermals nur einer wie Petrarcha und Sanazar / oder zween wie Ronſard und Bellay geweſen/ ſo ſollen auch die Liebhaber der Poeterey ſich an allen Strömen Teutſchlands mit vertraulicher Freundſchaft ſich verbinden und beſchreiben/ was denkwürdiges ſich bey ihnen zuträgt.

33. A. Sind die Hirten nicht von den Schäfern zu unterſcheiden?

34. D. Der Hirten ſind viererley/ Kühehirten/ Schafhirten/ Geißhirten und Schweinhirten: Dieſer letzten aber wird gar ſelten gedacht; der Schafhirten aber und Schäfer am meiſten; weil ſie bey ihren Heerden faſt müſſig / ihren Gedanken am beſten abwarten können und kein ſo unbändiges Viehe / wie die andern / zu hüten haben.

Virg. tardi venere ſubulci.

35. Caſ. Wo bleibt das Verſprechen/ von Ausbildung der Redkunſt?

Rey-

Reymund.

DAs Freudenſpiel von der Vernunftkunſt / iſt / wie gedacht / aus Engliſcher Sprache überſetzet / und mit ſo tiefſinnigẽ Nachdrukk / daß faſt keine Zeil ohne Meiſterſtukk / zu beobachten: Jedoch iſt zuvor recht geſagt worden / daß vielmehr politiſche Händel / als die Vernunftkunſt / welche man in den Schulen lehret / ab- und ausgebildet worden: Maſſen von der Schlußrede und derſelben Arten / nicht mit einem Wort meldung geſchehen. Dieſem Freudenſpiele nachzugehen / und dergleichen von der Redkunſt zu leiſten / iſt ſchwerer / als der erachten kan / dem dergleichen nie zu Sinne kommen. Herr D. Meyfart Seel. angedenkens / hat eine Teutſche Rhetoric geſchrieben / darinnen dieſe Kunſt nach dem Lateiniſchen entworffen und mit mehrerem zu erſehen iſt.

Von der Log und getrieben

Syllogiſmo.

2. D. Uns iſt nicht mit Büchern bedient / die man zu Hauſe leſen kan / wir erwarten des beſagten Spiels.

Rhetoricæ partes ſunt I. Inventio. II Elocutio. III Diſpoſitio. IV. Actio. Inventio verſatur circa genus Deliberativum, Demonſtrativum & Iudiciale. Tropos & figuras.

3 R. Bevor ich ſelbes beginne/ muß ich berichten/ daß die gantze Kunſt beſtehet I. in **Erfindung**/ II. in der **Ausrede**/ III. in der **Ordnung**/ IV. in der **Darſtellung** welche geſchicht mit der Stimm und den Geberden.

Die Erfindung handelt 1. üm etwas zu erwehlen/ als da iſt Rahten/ Widerrahten/ Anmahnen/ Abmahnen/ Bitten/ Befehlen/ Tröſten udg. 2. Einen Beweiß zu führen/ und hierunter gehöret Loben/ Schänden/ Glükkwünſchen/ Betrauren/ Erzehlen/ udg. 3. Eine Sache zu beurtheilen/ und hierunter gehört Anklagen/ Vertheidigen/ Entſchuldigen/ ſein Recht ausführen und was dergleichen mehr iſt.

II. **Die Ausrede** begreifft die Deutungsenderung und Figuren.

III. **Die Ordnung** berichtet von dem Eingang der Rede/ dem Vortrag/ der Erzehlung oder Beſtetigung des Vortrags/ und dann von dem Schluß.

IV. **Die Darſtellung** weiſet das Geſagte/ mit der Stimm/ und ziemlichen Geberden zu Werke zu richten.

4. A. Worzu dienet aber dieſes alles?

5. R. Zu mehrerem Verſtand des gantzen Spiels/dann ſolche/ und noch viel andere denſelben zugehörige Stükke in dem Freudenſpiel ausgebildet werden müſſen.

6. B. Der Bildhauer muß zuvor das Holtz/oder den Stein haben/und wol betrachten/eh er Hand anleget.

7. C. Ich wiſſte noch anzufangen noch aufzuhören in dieſer Sache / und iſt dergleichen zu erfinden nicht jedermans Thun.

8. D. Herr Reymund hat Urſach die Redkunſt von einem kurtzen Entwurff anzufangen/damit man erſehen möge/ wie er derſelben Haubtſtükke/ in dem Freudenſpiele/ gebildet habe: Ich ſage gebildet/dañ dieſe erſtbeſagte Theile Bilder oder Perſonen ſeyn müſſen.

9. R. Die Perſonen oder Unterredner ſind folgende: genamet nach alten Teutſchen Namen/zu verſtehen beygefügte Kunſtwort.

Per-

Perſonen		Alte Namen		Lateiniſche Kunſtwort	Teutſche Kunſtwort
Findegard/	**Die Königinn.**	Ermingard.		Inventio.	Die Erfindung.
Worngund	**Ihr Fräulein.**	Kunigund.		Elocutio.	Ausrede.
Wahltemar	**Grafen.**	Othemar.	Genꝫ	Deliberativū.	Hiervon iſt bereit Meldung geſchehen.
Zeigraht		Heiraht.		Demonſtrat.	
Kargkram.		Junkram.		Judiciale.	
Ordenhold	**Hofmeiſter.**	Almanhold.		Diſpoſitio.	Die Ordnung.
Roſilda	**Hofjungfrauen**	Theonilda.	Tropi	Metonymia	Vernennung.
Zimunda		Roſimunda.		Metaphora.	Umſetzung.
Gartheil.		Odtheil.		Synecdoche	Nebenbegriff.
Sittraut.		Gertraut.		Actio.	Darſtellung.
Siegſtab		Siegſtab.		Vox.	Die Stimme.
Handnod.		Hildiſnod.		Geſtus.	Die Geberden.
Volding	**G. Karg. Dien.**	Otting.		Pleonaſmus.	Wortſamlung.

Redbrecht Schiffart	**G. Wahlmar Diener**
Dingbild	der Herold.
Mahlager	der Fiſcher.
Singlach	Muſicus.
Fragart	ſein Jung.
Beginnwitz Sagolf. Glaubemund Schlußro Weitwald Wangelmann	**Edelknaben.**

Gottabrecht.	Anaſtrophe	Abſatz.
Ekkart.	Paranomaſia.	Wortgleichung.
Weichbild.	Proſopopœia	Perſongleichung.
Nadager.	Hypotypoſis	Vorbildung.
Aſlach.	Exclamatio.	Stimmerhebung.
Folart.	Interrogatio.	Die Frage.
Reginnwitz.	Exordium.	Eingang.
Rudolf.	Propoſitio.	Vortrag.
Fredemund.	Narratio.	Erzehlung.
Otto/Watto.	Epilogus.	Beſchluß.
Bambold.	Amplificatio.	Ausführung.
Heermann.	Ellipſis.	Ubergehung.

Der

CCXVI. Philologia.

Exercitatio.

Der Schauplatz iſt **Wortdodland** oder Lehrland/man möchte es auch Redinen/wie Hiſpanien/nennen. Der Handraut Vaterland iſt **Ubland**.

10. V. Es iſt genug/daß man die Haubtſtükke der Kunſt mit einbringe/ damit die gantze Sache nicht zu weitläufftig gemachet werde.

Differt Rhetor, qui Rhetoricā profitetur ab Oratore, tanquam causa & effectus.

11. R. Hierbey bezeuge ich Eingangs/daß ich mich mit Abfaſſung dieſes Freudenſpiels für keinen Redner ausgebe : dann gantz eine andere Sache iſt die Abtheilung/Zu- und Angehör dieſer Kunſt wiſſen/und ein Redner ſeyn. Jenes lernet man in den Schulen/dieſes in Regiments-Geſchäfften. Der weiß/ wie man reden ſol/iſt darum kein Redner zu nennen.

12. D. Der Herr eröffne ſeine Erfindung/und laſſe ſolche den Verbeſſeren / dem ſie nicht gefället.

Am 107. Bl.

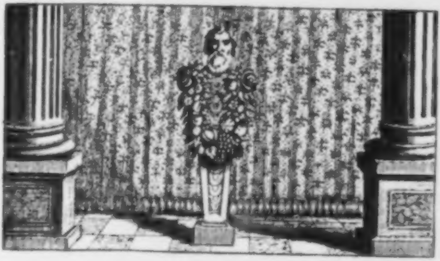
13. R. Die Namen der Perſonen / welche alle aus dem Herr Goldaſt abgeſehen / und zum theil recht Knöbelbartfriſſig ſind / wie ſie Pantagruel nennet / wie auch die Teutſchen Kunſtwörter können mit der Zeit ein abſonderliches Geſprächſpiel geben. Nun wollen wir die Sache ſelbſten angehen /

und Anfangs erinneren/ daß dieſes Freudenſpiel nicht in Heydniſcher/ ſondern heut zu Tag üblicher Frantzöſiſcher Tracht ausgebildet.

14. Jul. Wie dann?

15. R. Das Vorſpiel/ welches ſonſten der Vorredner beybringet/ ſol alſo angeordnet werden. Zwiſchen dem Vorhang/ welcher den Schauplatz bedekket/ ſol ſtehen das Bildniß des ohnhändigen Terminus/ als eine Grentzſeule zwiſchen der Vernunft- und Redkunſt; welche zwar aneinander ſtoſſen/ aber doch unterſchiedene Gebiete haben. Dieſer Terminus iſt eine lebendige Perſon mit einem langen Bart/ der die Arm ſinken läſſet/ und mit einem langen Tuch/ als Marmol gemahlet/ ümhüllet/ und ſtehet gleichſam in einem Seulgeſtell. Sein Angeſicht iſt weiß gefärbt/ wie auch das Haar mit weiſſen Pulver oder Staub überſtreuet/ und muß dieſes Bild die Augen nicht verwenden/ damit die Zuſchauer zweiffelen/ ob es von Holtz oder Stein ſey/ bis das Spiel angehet/ da dann er mit ihrer Verwunderung alſo herausbrechen kan. Prologus.

Terminus



JCh bin der ohnbändige Terminus / die Grenzſeule / der Schied- und Markrichter zwiſchen anreinenden Gebieten. So wenig ich/ vor Alters/ dem Donner Gott Jupiter gewichen bin/ ſo wenig gedenke ich dem raſenden Kriegs-Gott aus dem Wege zu tretten; ſondern dieſer Orten die Bottmäſſigkeit der Muſen euſſerſten Vermögens zu behaubten.

Jch ſtehe hier als ein Grenzſtein zwiſchen den Redneren/ und Zuhöreren / und bitte/ ihr wollet eine Stund thun/ was ich viel Stunde gethan hab: Nemlich ſchweigen. Laſſet euch hierzu durch einen Stein bewegen/ oder ja die Urſachen/ welche ich/ als ein Stein/ zu ſagen beginne.

Die Redkunſt kan von den Laſteren nicht wol und von den Perſonen nicht übelreden: Wiſſet deswegen/ daß niemand durch unſer Spiel belanget wird/ als welcher ſein ſelbſt Ankläger iſt. Den

Qui ingenerè dicta in ſe recipit, Accuſator ſui eſt, Hieron.

Es nun nicht angehet / der ſchweige ſtill / nach dem Sprichwort: Leſch nicht / was dich nicht brennet. Solte ſich aber jemand getroffen finden / ſo ſchweige er fein ſtill / damit er nicht ſein eigner Verräther werde / und ſich ſelbſt ſchuldig gebe / deſſen man ihn nicht bezüchtiget. Ein jeder hat eine Redkunſt in ſeinem Gewiſſen / welches von ſeinem Thun / wie hier unſer Spiel vom Stillſchweigen anfänget.

Wollet ihr uns hören / ſo müſſt ihr ſchweigen / weil auch die Steine dieſes Orts reden. Doch kan jeder unter euch zu Ende ſagen von dem das er verſtanden / was er wil / und glauben von dem / das er nicht verſtanden / was er wil.

16. In dem kommt ein Edelknab oder Diener mit einem Stab in der Hand / darauf dieſes zu leſen: **Der Eingang** oder Exordium, ſtellet ſich neben den vermeinten Stein / und ſaget folgendes:

Exordium.

17.

Wehrte Zuhörer.

Jener Römer C. Ceſtius hat in ſeinem lezten Willen verordnet / man ſolte ſeinen Leichnahm noch in- noch auſſer Rom begraben. Solchem zu Folge/ iſt ihm/ bey dem Scherbenthor/ zum Grabmahl eine Flammſeule aufgerichtet worden / welche halb in- und halb auſſer der Stattmauren noch heute zu Tag daſelbſt zu erſehen iſt.

Porta teſtacea. Pyramis.

Dieſe Grenzſeule iſt von den endlichen Willen unſeres Spielsſtaffrers/ noch in- noch auſſer dieſen Schauplatz / ſondern auf die Schwelle zwiſchen die Redner und Zuhörer verordnet.

Habe ihr aber dergleichen vormals von einem Stein gehöret ? Er/ der niemand weichen ſol/ ſcheuet ſich nicht den Eingang zu machen/ welches allein mir zuſtehet. Er/ der niemals Hände gehabt / wil mir in meinem Amt einen Eingriff thun. Wir haben ihm unſer Vorhaben

haben als ein Stein vertrauet / weil aber auch bey dem Stein nichts mehr verſchwiegen iſt und er wider altes Herkommen / und ehrlicher Steine Gebrauch / anderen vorgehen / und alhier der erſte ſeyn wil / ſo muß er von dem Eingang verſtoſſen / und aus dem Weg geraumet werden.

18. Mit dieſen Worten ſtöſſet der Edelknab die Grentzſeule hinter den Vorhang / und fehret fort alſo zu reden :

Captatio benevolentiæ.

19. Dieſem nach gelanget an euch / hochwehrte Zuhörer / mein / im Namen der Geſellſchaft / dienſtfreundliches Suchen und Bitten / ſelbe geruhen unſer Vorhaben großgünſtig anzuhören / und ob wir wol nichts werden anführen können / das ihren ſcharffſichtigen Augen und zarten Ohren ſchätzbar ſeyn wird ; ſo werden ſie doch mit beywohnender Höflichkeit unſer Wolmeinen an Stat würklicher Gebühr ausdeuten. Wir wollen alle Mühe anwendẽ / und iſt der Stein breit aus dem Wege geraumet / daß ihnen die kurtze

Zeit ihrer Anweſenheit ſonder Verdruß dahin flüſſen ſolle.

20. An deſſen Stelle tritt ein anderer Edelknab / der auf ſeinem Stab geſchrieben träget: Der Vortrag oder Propoſitio: ſagend. Propoſitio.

21. Wir wollen die Redkunſt in einem Freudenſpiel ausbilden.

22. Dieſem folget der dritte Edelknab/mit dem Stab der Erzehlung und dieſen Worten. Narratio.

23. Der Inhalt/und die Folge des gantzen Spiels iſt dieſe. Findigund die Königinn in Wortdodland/ hat mit Denkrhat ihrem Eheherren eine Tochter/ Namens Wortigund/erzeuget. Dieſe Princeſſin beſtimmet/auf der Jagt/ Wahlmar einen Grafen am Hof/in ihr Zimmer zu kommen/und ſich wegen tragender Liebsneigung zu unterreden. Weiln aber Graf Kargkram ſolche Abrede verborgen angehöret / bringt er bey der Königinn zuwegen/ daß Wahlmar die Nacht über in Verhafft genommen wird / und er findet ſich inzwiſchen zu der Princeſſinn welche ſich mit ihm ehelich verlobet/

Inventio.
Philologia.
Topico
Elocutio.
Genus Deliberativum.
Genus Iudiciale.

CCXVI.

und zu derſelben würkliche Vollziehung beredenläſſet. Nach dieſem reiſet er von Hof/ und wil die Princeſſinn den Graf Wahlmar bereden/ er ſeye ihr verlobter Hochzeiter: Weil er aber ſolches nicht bejahen wollen/ ziehet er in Ungnaden darvon/ und ſie fället aus Betrübniß in Aberwitz. Die Königinn erforſchet lang hernach ihres Fräuleins Anliegen/ als Graf Wahlmar mit ſeiner Gemahlin
Actione. Sittraut und zweyen jungen Herrlein widerüm zu Hofe angelanget/ legt ihm den Fall verblümter Weiſe vor / und erhält zur Antwort; es ſey kein anders Mittel nit/ als des Thäters Gemahlin zu
Genus Deliberativum. tödeu und die Verlobte wieder zu Ehren/ und in den Eheſtand zu ſetzen. Solches wird Zeigraht anbefohlen/ der ſich aber über die unſchuldige Gräfinn erbarmet/ ſie in Mannskleidern über Meer/ und ihre Kinder in Ubland verſchikket / mit Vorgeben/ er hätte den Befehl ausgerichtet und ſie töden laſſen. Sittraut wird von Kargfram bey dem Leben erhalten/ und kommet mit ihm nach Hof/ als

ihre zween Söhne/durch Beyſtand ihres Anherrn/mit einẽ Kriegsheer in der Findigund Reich eingerukket / ihrer Frau Mutter unſchuldigen Tod/wie ſie vermeinet/zu rächen/und ihren H. Vater/ der von Sinnen kommen/aus der Gefängniß zu erlöſen. Endlich wird Kargkrams Betrug offenbar / und er vermählet ſich mit der Princeſſin; Wahlmar erhält Sitraut wiederum/und endet ſich alſo das gantze Freudenſpiel.

24. Der Beweiß oder die Ausführung (Confirmatio vel Deductio) iſt dieſes Orts nicht von nöhten: der vierte Edelknab/der Beſchluß / ſol zu Ende folgen. Conclusio.

25. Veſ: Die Italiäner halten viel auf die Sinnreichen Vorredner der Freudenſpiele/da ſonderlich etwas ſeltzames/und unerwartes/wie dieſes Orts/ mit angebracht wird

26. Deg: Die Spanier gebrauchen in ihren Freudenſpielen keine andere Abtheilung/auſſer den Handlungen: ſetzen alſo nicht darzu/ der erſte/ zweite/

CCXVI. Lope de Vega, Perez de Montalban, net Paſarodos. Iornada.

dritte Aufzug/ſondern nur der gehet ab / der gehet ein / udg. zu dem haben ihre Freudenſpiele ins gemein nicht mehr als drey Handlungen/welche ſie Tagreiſe nennen/weil in einer Stund/ſo viel als in einem Tage geſchehen/ſol verhandelt werden, doch trifft es nicht allezeit zu.

27. R. Faſt auf ſolchen Schlag hab ich auch dieſes Freudenſpiel gerichtet.

Die I. Handlung.

Vollding.

Pleonaſmus.

Ich bin der/ſo nun viel lange Jahre in der Welt geweſen/ kan aber mit Wahrheit ſagen/daß ich nur dieſen Herbſt über gelebt/weil ich dem viel beſchäfftigtem Hofleben entkommen/und der ruhigen Tage des freyen Landlebens genoſſen hab. Indem ich nun ſo ſüſſe Stunden wieder wünſchen/ aber nicht wiederbringē kan/ſo bemühe ich mich ſelber beliebē/ in Worten/abzubilden/und in beharrlichen Gedanken zu verzögeren.

Balſac an ſon Prince im Anfang.

Die letzten Gaben/ mit welchen uns unſre reiche Mutter die Erde zu beſchenken pfleget/ haben mich herzlich erfreuet/ jedoch ohne übermäſſige Bewegung/ welche ſonſten das allzu groſſe Beluſten verurſachet: Maſſen dieſe reiffe Jahrzeit die Hoffnung des geitzigen Baursmanns übertroffen/ und ſeine Arbeit ſò dankbarlich bereichert/ daß Scheuren und Keller zu klein werden wollẽ. Inzwiſchen unſchuldiger Zufriedenheit/ hab ich vergeſſen was bey Hof iſt Fürchten/ Argwähnen/ Mißtrauen/ Neiden/ Aufwarten/ mit der Schulter reden/ und den Hut mehr in der Hand/ als auf dẽ Haubte tragen. Kurtz zu ſagen/ was ein Gemüht verunruhẽ kan/ war von mir entfernet/ was erfreuẽ kan/ war mir vor Augẽ/ und gegenwärtig/ machend auch das Vergangene vergeſſen/ und das Künfftige nicht verſorgen und bedenken. Nun bin ich kaum nach Hof kommen/ ſò muß ich/ wider meine Gewonheit/ den Schlaf brechen/ und bey angeſtellter Jagt aufdienen.

28. Kargkram.

Genus ludiciale.

Habt ihr nicht meinen Garfalken ſteigen ſehen? Hat er den Reichen in dem erſten Anflug geſchlagen/ oder hat er einen Fehlſchuß gethan.

V. Gnäd. Herr/ ich hab ihn nicht geſehen.

K. So muß er in ein ander Land gefallen ſeyn / er iſt ſonſt wol berichtet/ und kan ich nit wiſſen/ wie er doch irre worden. Hier nehmet den Sperber / und eilet zur Rechten dieſes Waltwegs: Laſt ihn aber nicht in die Höhe ziehen/ bis ihr S. M. Jägermeiſter begegnet.

V. E. Gn. Befehl will ich unverzögert ſchuldigſt gehorſamen.

Gehet ab.

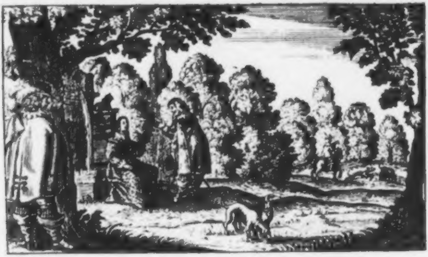
K. Ich will hier zur Linken.

Wahlmar führet an der Hand Wartigund.

Kargkram hinter dem Brunnen verborgen.

Wal. E. Durchl. ſagen recht/ ein gröſſerer Luſt iſt auf der Erdẽ bleiben/ als die Raubvögel ſehen in der Höhe ſchweben/ begierig erwartend/ ob ſie angreiffen/ ob ſie rauben/ wieder zur Hand kommen oder das Feld verliehren. Wie ihr Federſpiel die Lufte / ſo werden unſere Windſpiele dieſe Wälder durchjagen/ wann wir gleich ſelben nicht folgen.

Mort.



Wort. Herr Graf/ ihr könnet das beſte Geſang thun/ bey dieſem Brunnen.

Sie ſetzet ſich

Walt. So wollen wir uns hierbey ſetzen/ üm zu ſehen ob ich mein Liebesfever auszuleſchen vermag. Dieſe Kryſtallẽ qwelle hat Urſach/ in E. Durchl. Gegenwart mit lieblicherem Gelüſpel / in dem Abfluß/ den bunten Kies zu durſauſſelen/ die friſchbegrünte Wieſen ſchneller zu durchflieſſen / und die hier und dar ausgeſtreute Blümlein reichlicher zu beſaſſten. Der mundere Sudwind ſchertzet mit den leichten Blätteren/ welche dieſen kühlen Schatten bekrönen/ wann anderſt ein Schatten ſeyn kan/ wo ſich die Sonne mit ihren guldenen Stralen ſelbſten niedergelaſſen.

Wort. Herr Graf/ dieſe liebliche Einſamkeit giebt mir Anlaß/ die Geheimnüſſen meines Hertzen zu eröffnen.

Walt. Und mir das nie eröffnete Geheimnüß/ die Zeit meines Lebens/ in meinem Munde zu verſchlieſſen. Die Liebe pfleget der Ge-

Gerechtigkeit Waage zu gebrauchen / und das Ungleiche mit Beylegung ſeiner Flammen zu vergleichen und auszuwägẽ: dann anderer geſtalt achte ich mich nicht würdig/ſo hohe Geheimniſſen anzuhören/und in getreuen Hertzen zu verwahren.

Wort. Die Ubermaß der Demut kan ſolcher Liebeswaage einen ungleichen Ausſchlag geben. Es ſol die Liebe/ohne Anſehen der Perſon/Gleichheit finden/oder ſelbe machen.

Walt. So hohe Höflichkeit kan das Unwürdige/zu ſcheinbarer Gleichheit des übertrefflichen Werthes/erheben/zu erweiſen/daß beyde Gerechtigkeit und die Liebe verbundene Augen haben.

Wort. Die Gerechtſame der Liebe beſtehet in dem / daß unſere beide Hertzen gleich-einiges Willens ſind.

Kargk. Ach; was höre ich? Von dieſem Willen ſind die Werke nicht ferne. Hinter dem Brunnen verborgen.

Walt. Iſt dieſes das wahre Geheimniß/ welches E. Durchl. entdekken wollen?

Wort. Dieſes iſt es/ und beglaube ich ſolches mit Hand und Treue.

Walt. Solche Genad iſt gröſſer/ als daß ſie ſolte mit Worten ausgeredet werden———

Kargk. Dieſer Handel iſt allzuhaſtig geſchloſſen.

Walt. Nehme auch ſolche mit tiefſter Dankſagung an/ wañ anderſt/ wie zu verhoffen/ Ihr Maj. ſolche gnädigſt belieben werden.

Wort. Solche Beliebung iſt zu erwarten/ und zu hoffen.

Walt. Ach warten! Ach hoffen!

Wort. Dieſes iſt der ſichere Probierſtein der wahren Liebe/ und der ſichere Schiffhafen/ da der Jugend flüchtige Sinne/ gleichſam Segelfertig/ zu Anker liegen/ und des beqwemen Windes erwarten.

Walt. E. Durchl. erſehen doch in meinen Augen/ wie ihr ſchönes

Bildniß meinem Hertzen eingepräget/ ſo werden ſie ſolches Probſteins nicht vonnöhten haben/ und ungezweiffelt erkennen/ was Schrots und Korns meine Liebe iſt/ und mehr verſichert ſeyn als mit einem zerfliſſendẽ Spiegel/ und federrichter Verbriefung/ der erwünſchte Wind bläſet durch dieſe luſtige Gefülde/ und wir ſollen eines wiederwertigen Sturmwindes erwarten?

Wort. Morgen wollen wir weiters darvon reden.

Karg. Kommt zeit/ kommt Raht.

Walt. Die Hoffnung der Verliebten macht aus jeder Stunde hundert Jahr/ und aus jedem Augenblikk viel tauſend Stunden. Zwiſchen hier und morgen kan ſich viel/ ja die gantze Welt verkehren. Der Abend iſt näher als der Morgen.

Wort. Es iſt wol geredt/ der H. Graf finde ſich dann Abends in mein Zimmer.

Karg. Ich muß dieſer beiden Behandlung zerſtören/ wann ich nicht will/ daß ſie mein Verderben ſchlieſſen. Der Durſt treibt mich dieſes Silberbaches qwelle zu ſuchen.

Gehen beede ab/ als ſie ihn von fern ſehẽ.

Wort. Wir wollen jenes Ankunft nicht erwarten.

Kargkram allein.

O unglükſelige Jagt! grauſſamſte Verhegniß! angſtqwellẽdes Herzenwehe! Ich gedachte zu fangen und bin gefangen worden/ ich verhofte die heitere Luft mit meinen Raubvögelen zu durchſtreichen/ und kehre meiner Freyheit beraubet zurükke: Ich vermeinte das Wild zu beſtrikken/ und werde gleichſam mit Todesbandẽ umgeben. Der Graf ſol nicht erhaſchen/ was ich bereit ſo lange Zeit im Geſtell gehabt. Ich will ihm das Gefänge kühnlich aus dem Garne zu winden wiſſen. Wie aber? Möchte ich bey der Königinn erhalten/ daß er dieſe Nacht über in Verwahrung genommen würde/ ſo ſolte nicht ſchwer ſeyn mich bey der Princeſſinn/ an ſeine ſtat/ einzufinden. Der Verſuch kan nicht ſchaden.

Gehet ab.

29. Findegart die Königinn/ Ordenholt der Hofmeiſter/ Roſilda/ Lilimunda und Gartheil.

Inventio. Diſpoſitio, Metonymia, Metaphora, Synecdoche.

F. Befehle/ daß man die Jagt abblaſe/ die Garn aufhebe/ und ſich zu dem Rükkwege riſte. Wo iſt die Princeſſinn/ Graf Wahlmar/ und unſer Hofgeſind?

Ord. Ich hab die Edelknaben ausgeſchikket ſie zu ſuchen/ ſie ſind in Nachſetzung eines Wildes von uns kommen.

K. Sonders zweiffel wird E. M. ſich ſehr vermühet haben.

F. Als ich in eurem Alter war/ wuſte ich nicht/ wie einem/ der ſich vermühet/ zu ſinne: nun iſt das Alter ein ſchwacher Schatten/ von jenem Liecht/ und der alte Babel/ welcher von jener friſchē Waare übergeblieben.

Metaph.

K. E. M. hab ich ſchuldiger Unterth. eine wichtige Geheimniß anzuvertrauen.

Die Jungen gehē beſeits.

F. Iſt es von Wichtigkeit/ ſo ſol es bey mir auch ein Geheimniß verbleiben.

K. E. M. laſſen Grafen Wahlmar dieſe Nacht über in Verhafft nemen/ die Urſache will ich morgen entdekken.

F. Zu was Ende aber? mit was Vorwand?

K. Hierinnen beſtehet die Geheimniß.

F. Mir ſolte ſie aber nicht verborgen ſeyn.

K. Genädigſte Königin/ es iſt eine kurtze Zeit/ bis auf den morgenden Tage: E. M. hochlöbliche Tugenden/ und mehr als Weiblicher Verſtand werden ſich verhoffentlich/ zu ſo kurtzer Gedult/ leichtlich vermögen.

F. Was Nutzen ſol aber daraus erfolgen.

K. E. M. laſſen ſich nicht verlangen / es ſol die Sonne ſo bald nicht anbrechen / ſo wird die Morgenröhte dieſes Rähtſel zuvor aufgelöſet haben/ und der Graf E. M. deſwegen groſſen Dank wiſſen.

F. Wie iſt aber die Sache anzugehen? Ich will den Haubtmañ meiner Trabanten dahin ſenden/ und den Grafen die Nacht über verwachen laſſen.

K. E. M. geruhen benebens auch dieſen Befehl in Geheim zu halten.

F. Sol dann auch mein Fräulein nicht darvon Wiſſenſchaft tragen?

K. Ach nein / die Princeſſin iſt von der anderen Zahl der Weibsperſonen nicht auszuſchlieſſen / Verſchwiegenheit möchte ihr ja ſo eine unerträgliche Bürde ſeyn/ daß ſie ſich derſelben bald zu entladen/ andere Gehülffen anſchreyen würde.

F. Ich hab bey mir beſchloſſen/ eurer Bitt zu willfahren.

30. Schikkart/ Wahlmar/ und Redbrecht/ Grafen Wahlmars Aufwarter.

Paronomaſia, Anaſtrophe.

Walt. Verdrüßliches Tagesliecht/ mir wird die Nacht viel heller erſcheinen / welche bereit die langen Schatten ſchieſſen läſſet / ihre

CCXVI.

ihre Tunkelheit aber noch nicht über den Erdenkreiß ausgebreitet hat. Hör Schikkart/ ich weiß/ daß du dich in alles/ mit ſonderer Art/ ſchikken kanſt. Sihet ſich üm

S. Gnädiger Herr/ was mir im Werke gebricht/ ich muß mit gutem Willen erfüllen. Paranomaſ. Anaſtrophe.

Redb. Dieſer wird ein trefflicher Reimengoldſchmid werdē/ wañ er das Leben hat. Es flieſſen ihm die Carmina ungetrunken/ Es iſt eine feine Sache etwas können/ aber das lernen iſt Bleyſchwer.

Walt. Du bringſt allezeit was anders herbey. Merkt beede auf/ was ich euch befehle.

Ordenholt.

Iſt der Herr Graf zu Haus?

Walt. Dem Herrn zu willfahren.

Ord. Gute Zeitung. E. G. ſollen alſobalden zu R. M. kommen.

Walt. Zu wes Ende?

Ott. Ich vermuhte/ daß ſie E. M. einen angenemen Befehl auftragen werden.

W. Hört/ wartet ihr beide hier bey der Princeſſinn Palaſt/ ich werde bald widerüm zurukkekommen.

S. Wir wollen uns dahin begebē und E. G. Befehl nachgelebē. Gehet ab.

31. Wormgunda. Liſimund.

Elocutio. Metaphora

W. Wo die Liebe aufflammet/ da fället die Vernunft zu Boden/ oder wird ja von dem ſcharffen Rauch ſo verfinſtert/ daß ſie nicht erkanlich ſcheinet.

Metaph. Exempl.

L. Durchleuchtiges Fräulein/ wo die Liebe blind iſt/ da ſol die Vernunft Luxaugen haben.

W. Ach was ſageſt du? Wer wolte meine Wahl für blind ſchelten/ in dem ich mir den tapferſten Helden an dieſem Hof zum Liebſten auserwehlet? und derſelbe ſol er auch vermittelſt ehlicher Vertrauung die Zeit meines Lebens beſtändig ſeyn und verbleibē.

L. Die Halsſtarrigkeit in ungerechten Sachen kan den Tugendnamen der Beſtändigkeit nicht führen / die Menſchlichen Fehler ſind an einer Ketten ſamtlich angeringt / deren das erſte Glied iſt Hertzenfreude / das letzte Hertzenleid.

W. Ach das Eheband machet einen viel glückſeligeren Schluß. Verbleibe du hier und erwarte ſeiner / führe ihn dann ſo bald in mein Zimmer / da ich der frölichen Stunde ſeiner Ankunft mit bangem Verlangen erwarte. Roſilda und Gartheil ſchaff bald zu Bett.

Metonymia & Synecd.
Gehet ab.

L. Die Dienerinn iſt gleich einer Sonnenblumen / welche ſich nach ſeines Liechtes Auf- und Nidergang richten muß.

Gehet ab.

32. Findegart die Königin / Zeigraht / Ordenholt / Roſilda / Gartheil.

F. Wo bleibt der Graf?

O. Durchleuchtigſte Königiñ / er iſt unterwegs geweſen / als ich geeilet ſolches E. M. anzuſagen.

CCXVI. F. Iſt er frölich oder traurig?

D. E.M. verſichere ich/ daß ich ihn niemals frölicher geſehen.

Ordenbott gehet ab.

F. Gehet ihm dann entgegen. Es iſt/ wie ich erzehle hab/ und weiß auch keine andere Urſach/ als dz mir es der Herzog gerahten.

Laudatio.

Z. Durchl. Kön. Graf Wahlmar iſt mir von zarter Jugend her bekant/ in dem wir beede an E.M. Hof zugleich auferzogen wordē. Sein redliches Gemühe un̄ reifen Verſtand hat er mit Tugendeiferiger Tapferkeit jederzeit dargethan und erwieſen. So kündige Redlichkeit ſol kein geringer Argwohn beſchmützen / und die ungewiſſe Beſchuldigung die Unſchuld ſelbſt in Verhafft bringen.

F. Herr Graf laſſet mich nicht in die Gedanken gerahten / als ob ihr mit ihme unter der Dekke leget / und an ſeinen Anſchlägen Theil hättet.

Zeig. Wann E.M. beliebet/ ſo befehlen ſie / daß ich mit ihme angehalgehaltẽ werde. Der Argwohn/ welchen ein jeder auf ſeinen gefaſten Wahn wirffet/ iſt rühmlich.

Ordenholt/ Wahlmar.

O. Der H. Graf kommet/ E. M. Befehl anzuhören.

Jind. (Zu Zeigrahten ſaget abgehend:) Thut/ was ich euch befohlen.

Wahl. Wie fliehet E. M. ihres getreuen Dieners Gegenwart? bin ich nicht wehrt ihr gnädiges Angeſicht zu ſehen? Was hat aber der H. Bruder für Befehl?

Weiſr. Deß H. Brudern wolgeleiſte Dienſt mit der Welt Dank zu bezahlen.

Wahl. Meine Dienſte ſind nicht angedenkens würdig/ jedoch verdienet auch Unſchuld und guter Will keinen Undank/ mit welchẽ ſonſten die Welt ablohnet.

W. Die höheſte Schuldigkeit iſt den Gewaltigẽ zu Gebot ſtehẽ.

Wahl. Ja H. Bruder: und wann ſie auch des Gewalts trotziglich mißbrauchen.

Zeig.

Wiſr. Wir hören ihre Befehl/ und ſehen ihr Thun/ wie einẽ Strom daherwallen/ wiſſen aber nicht/ von welcher Qwelle und aus was Urſachen ſolches alles entſpringet.

Wahl. Solcher Umſchweif iſt dieſes Orts überflieſſig. Der Herr Bruder eröffne mir den Königlichen Befehl.

Weiſ. Der H. Bruder ſol den Degen von ſich geben.

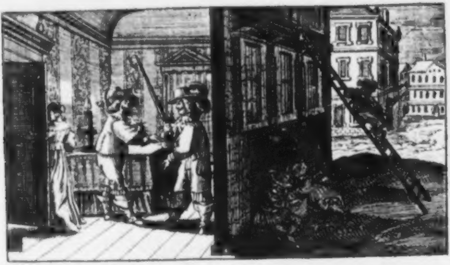
Wahl. Ich den Degen?

Weiſ. Das hat J. M. befohlen/ und wolte ich wünſchen / daß ſie ſolches einem anderen/ als mir/ aufgetragen.

Wahl. Einem anderen als dem H. Bruderen wolte ich ſolches Ehrenpfand nicht einhändigen : Ihm aber gebe ich ſolches/ für den ich auch das Leben zu geben ſchuldig und erbietig bin. Giebt ihm den Degen.

Weiſ. Nicht mir/ ſondern dem Königl. Befehl. nicht gegeben/ ſondern getauſchet/ um zu weiſen/ daß ich dem H. Brudern/ auch in ſeiner Gefangenſchaft/ mit meinem Blut zu dienen/ verbunden. er ihm den ſeinen hingegen

Wahl.



Wahl. Ich folge wohin der H. Bruder mich zu führẽ Befehl hat.

Zeig. Warum fragt der H. Bruder nicht die Urſache / welcher wegen ich ihn gefangen annemen muß.

Wahl. Die Unſchuld iſt niemals gefangen / meine Anklage werde ich morgen vernemen / und auch von der Gerechtigkeit frey geſprochen werden. Inzwiſchen achte ich mir für eine ſondere Ehre / daß ich von eines ſo wehrten Freundes lieber Hand angehalten werde.

[illegible] Zeig. Der H. Bruder erweiſet / daß die Höfflichkeit ſeinem tapfferen Gemüht angeboren iſt. Wir wollen gehen.

33. Redbrecht/Schiffart.

Anadiplosis. Paronomasia R. Du hätteſt ein gutes Pfand geben.

S. Warum? ich verſtehe dich nicht.

R. Du kanſt dich nicht verſtehen laſſen / du ſeyſt dich ſo bald nieder. Damit dir aber der Schlaff und das Traumen vergehe / will ich dir ein Traum von meinem Leben narriren.

R. Dieſes Wort lautet wol an dieſem Ort.

S. Wer nur das Latein verbeut/ der iſt mein Freund nicht/ dann ich hab es mit ex Schola gebracht. Oder/ damit ich weniger lüge/——

S. Du biſt das Oraculum in dieſer Statt/ dann keiner lügt mehr als du.

R. Es iſt wahr/ ich lüge die Wochen fünf oder ſechsmal/ aber du biſt wie ein Kalendermacher: du lügſt ein gantzes Jahr/ alle Monat/ alle Tage/ und alle Stunden.

S. Nun narrire ich fort. In Schola hab ich ſo viel erlernet/ als ich in quotidiano ſermone vonnöthen hab. Wann hat die Königinn gebotẽ/ wie man Reden ſol? das liberum Arbitrium erſtrekket ſich auch auf Teutſch-lateiniſche Reden.

S. Du narrireſt allezeit etwas anders/ und wanderſt von der Linken zu der Rechten/ wie man im Sprichwort ſagt.

R. Du verſtehſt die Kunſt nicht/ ich mache eine gantze Rede von Exordiis, und beſchlieſſe mit dem Exordio.

S. Darecht/ dein Brief fängt an/ poſtſcriptum.

R. Ja/ dann was folget/ das iſt hernach geſchrieben.

S. Das iſt nicht folgen/ wann nieman vorgehet.

Dieſe Klaſſe hat aus des Quevedo Buch de todas las coſas del mondo y aun mas überſetzet.

R. Ich muß dich eine Kunſt lernen/ daß dir eine ſchöne/ reiche/ und freundliche Jungfer nachlaufft/ wann du wilt.

S. Iſt es eine redliche und gewiſſe Kunſt?

R. Ohne Zauberey. Nim oder ſtil derſelben Perſon/ die du wilt/ etwas/ dz ſie es ſihet/ und gewahr wird/ ſo wird ſie dir nachlauffen.

S. Kunſt um Kunſt/ nichts umſonſt. Ich will dich auch eine Kunſt lehren.

R. Wie dann? Ich lerne gerne von gröſſeren Schälken/ als ich bin.

S. Wie wilt du es machen wann du aller Orten willkommen und angenehm ſeyn wilſt?

R. Das weiß ich nicht.

S. Schenk genug/wo du hingeheſt/ſo biſt du angenehm.

R. Noch eines. Wie kanſt du der allerreichſte auf der Welt werden?

S. Das ſtehet nicht in meinem Willen. Dieſe Kunſt / wann ſie richtig iſt/were viel wehrt.

R. Haſt du Gelt/ſo behalt es: haſt du keines/ ſo laß dich nicht darnach gelüſten.

S. So will ich dich auch lehren/daß man dich deiner Bitt gewähren muß/ und daß du eine Jungfrau alſobald erlangen kanſt.

R. Das were ein Groſſes.

S. Bitt/man ſol dir/ etwas ſonderliches verehren/oder man ſol das deine nemen. Wann du nahe zu einer Jungfrau geheſt/ſo kanſt du ſie alſobald/ mit einem Finger/erlangen.

R. Genug der Brodkünſte.

S. Heiſt das dein Leben erzehlen? Du hätteſt eine gute Felsqwelle gegeben/ du fälleſt von einem auf das andere.

R. Nun fange ich an. Als ich noch frequentirt in meiner Jugend/ habe ich nicht liebers ſtudiret/ als von der Liebe. Ich ware damals ein Studioſus Humanitatis. Erſtlich lernete ich in der Grammatica Nomen, weil der Namen der Bulſchaft am erſten zu wiſſen. Darnach das Pronomen ihm dieſelbe / dieſe / ſeine / meine / unſre / eure zu unterſcheiden. Hierauf folgte das Amo activè und paſſivè; die Adverbia temporis, meine Beſtändigkeit zu bezeugen: Die Conjunctiones des Verliebten Verlangen zuſammenzufügen; die Propoſitiones ihren Willen dem meinen vorzuſetzen / dann die Interjectiones dolendi, meine Seufftzer und Schmertzen auszudrucken.

La Maiſon des jeux.

S. Wie weiters?

R. Dann wurde ich in eine höhere Claß promoviret, da hörte ich

Rhetoricam, mein Rede nach der Kunſt zu führen / bald in genere Demonſtrativo, ihm zu beweiſen / was ich für Liebesſchmertzen empfinde: Bald in Deliberativo, ihm mich ſelbſten zubereden, daß ich in ſolcher Pein ſterben müſſe: bald in Judiciali, meine Gegnerin zur Liebe zu bewegen.

S. Sag nur fort / ich höre es auch halbſchlaffend.

R. Ich hatte ſo feine Profectus, daß ich begunte die Logic zu ſtudiren / und zwar die Prædicamenta I. Subſtantiæ, dann unſere Hertzen waren active in einander verſelbſtet. II. Quantitatis, unſere Seufftzer zu zehlen. III. Qualitatis, die reine Liebesneigung zu prieſen. IV. Relationis, die Liebe und Gegenliebe zu erwegen. V. Actionis, in Thun und Laſſen was zu ſolchem Ende von nöthen iſt. VI. Paſſionis, ſeiner Sinne und Verſtandkräften Nachtheil zu entdeckē. VII. Tempus in ſo ſchmertzlicher Bemühung zuzubringē. VIII. Locus in der Verliebtē Hertzē / und ſo fort an / bald nach ſolchē Lectionibus macht ich Syllogiſmos in Barbara, Ferio, Celare, daß dieſer Schluſs bedunkte mich ſehr nohtwendig. Was ich in der Phyſic gelernet/ iſt leicht zu erachten/ ihr ſubjectum iſt Corpus naturale, da gehandelt wird von den Principiis Cauſis, motu, infinito, de generatione & corruptione, de Mixtis, de Meteoris, de Anima. Ich wolte auch in Mathematicis etwas verſtehen/ und lernete in Arithmetica, der Liebe addiren, das Geld ſubtrahiren, meine Gedanken dividiren und meine Thorheit multipliciren. In der Muſic war mein Baſs die Beſtändigkeit/ der Tenor die Geduld/ der Alt die Hoffnung/ der Diſcant meine Treue. Dieſe machten eine ſchöne Harmoniam. Hierbey bliebe mein Fleiß noch nit/ ſondern ich lernete in Geometricis abmeſſen Profunditatem meiner Dienſte/ Altitudinem meiner Gedanken/ Longitudinem des Eheſtandes.

N. Hör nun/ wie es mir auf meiner Indianiſchen Reiſe ergangen. In einer Auſtraliſchen Inſel/ haben —

S. Von fern lüge man gern.

R. wir Leute angetroffen welche über den gantzen Leibe/ Ohren und Augen/ und jedesmals darzwiſchen einen Mund gehabt/ mit einer geſpaltenen Zungen / daß ſie mit zweyen zugleich reden können. Etliche unter ihnen haben nur vier Ohren/ aber mit ſo groſſen Lappen / daß ſie ihnen anſtat der Mäntel dienen / und den gantzen Leib damit bedecken. Etliche haben das Angeſicht auf der Bruſt/ und kein Haubt. Etliche haben nur einen Fuß/ können aber ſo geſchwind lauffen/ als ein Poſtpferd. Etliche haben übergroſſe Hände/ und die Finger / mit einer Haut zuſammen gehalten / wie die Gänſfüſſe / gebrauchen ſich derſelben/ üm einen Schatten zu haben/ wann ſie ſchlaffen.

Pomp. Mela, Plin. Münſter in Coſmographia ſchreiben dieſes für eine Wahrheit.

S. Ich glaube/ du haſt auf dieſe Lügen ſtudiret: man muß den Meiſter nicht zu Schanden machen.

R. Wir zogen weiter in das Land / und ſahen die Leute auf geflügelten Pferden in der Luft reuten. Andere gebrauchen die kleinen ſchwimmenden Inſel anſtat der Schiffe/ und derſelben Bäume anſtat der Segel. Der Pracht/ ſo der Orten im Schwang gehet/ iſt nicht auszuſprechen: ſo gar daß die Weiber ihr weiſſes Gewand aus Roſenwaſſer waſchen/ und kein Holz brennen/ das der Bildhauer nicht zuvor bearbeitet. Wann ſie ſpazieren gehen/ müſſen die Diener Tepiche auf den Weg breiten/ damit ſie die Füſſe nicht etwañ auf einen harten Stein ſetzen: Solche Tepiche werden ſtetig abgewechſelt/ den Verdruß ob wiederholten Anſchauen eines Dinges zu vermeiden. La Maiſon des Jeux l. 70.

Karg. (Steiget auf einer ſeidnen Leiter von Wortigunds Zimmer herab/ legt ſo bald die Hand an den Degen und ſagt:) Wer da? Was Volk?

S. E. G. Diener. (Sie ſtehen auf und wollen ihm folgen.)

K. Ich habe keiner Diener von thun/ packet euch/ oder ich will euch was anders weiſen.

R. Iſt das unſer Dank/ daß wir die ganze Nacht wachen?

K. Es ſind deß Grafen Diener/ich muß unbekant darvonkommen.

S. Er hat uns für andere Leute gehalten/und ſich nicht erinnert/ was er uns befohlen.

34. Findegart/Zeigraht/Ordenholt/ die Edelknaben.

Find. Es iſt der liebliche Tag ſo bald nicht angebrochen/ſo iſt mir von Graf Kargkram dieſes Handbrieflein überſendet worden/welches er ſonders zweifel geſtern Abends geſchrieben/ und heute zu den Seinen wieder nach Haus gekehret. Leſet es doch üm mein Verlangen zu beſänftigen.

Zeig. (lieſet) Durchleuchtigſte Königinn.

E. M. Beliebe hiermit zu vernemen/daß etliche Soldaten H. Grafen Wahlmar dieſe Nacht ermorden wollen: Weiln aber die Meuchelmörder vermerket/daß ihr Anſchlag mißlungen/ſind ſie mit groſſer Furcht entrunnen. Deßwegen geruhen E. M. den H. Grafen ohne fernere Gefahr wieder auf freyen Fuß zuſtellen/ und mir zu verlauben/daß ich mich nach Haus begebe/etliche meiner ungehorſamen Unterthanen/nach Gebühr/ abzuſtraffen.

Gehorſamer

E. Maj.

Kargkram/Hertzog von Griffingen.

F. Was bedünket euch Herr Graf.

Z. Wann dieſes die Wahrheit/ ſo hätte der Hertzog andere Mittel gehabt/ ſolche Gefahr zu unterkommen / und den H. Grafen ohne Gefängſchaft/ in Sicherheit zu ſetzen. Ich eile/ mit E. M. Erlaubniß/ ihm ſeine Unſchuld und Freylaſſung anzudeuten.

F. Ja/ jedoch daß er die Urſach nicht wiſſe/ damit hieraus nicht Feindſchaft erwachſe. Damit aber Graf Wahlmar unſere Gewogenheit verſpüre/ und deſſen/ was an ſeiner Perſon geſchehen/ zu vergeſſen Urſach habe/ wollen wir ihm eine ſondere Gnade erweiſen.

Genus deliberativum & Demonſt.

Zeigraht gehet ab/ und kommet bald wider mit Wahlmar.

Wahl. (neiget ſich zur Erden ſagend) Durchleuchtigſte Königinn/ ich untergebe mich hier zu E. M. gnädigem und ungnädigem Befehlen/ nechſt ſchuldigem Verſprechen/ denſelben auch mit Verluſt meines Lebens zu gehorſamen.

F. Stehet auf Herr Graf/und fodert ein Gnade von mir.

W. Wil E.M. meiner Wenigkeit die gröſſte Gnade ertheilen/ſo geruhe ſie meine Treue / durch würkliche Dienſtleiſtung / auf alle Begebenheit/zu bewähren.

F. Nein ich hab nicht Urſach einigen Zweiffel in eure Perſon zu ſetzen/und zu Bezeugung ſolches meines gnädigen Willens ſol eure Grafſchaft/welche von meinem Königreich zu Lehen rühret/zu einem Herzogthum erhöhet und ihr ſamt euren Erben und Erbnemen mit deſſelben Titel geehret ſeyn.

Wahl. Durchl. Kön. ſo hohe Begnädigung kan ich nicht mit genugſamen Dankworten ausreden / geſtalt ſolche Wolthat alle Wolredenheit weit übertriffet. E. M. geruhen ſich zu verſichern / daß ich dieſen Namē/wie auch alles/ was ich bin und vermag/ zu dero pflichtſchuldiger Dienſtleiſtung / euſſerſten Vermögens jederzeit anwenden werde. Gratiarum actio.

J. Ordenholt befehlet / daß hierüber die Brieflichen Urkunden in meiner Cantzley gefertiget werden. Wir wollen inzwiſchen an König Rederichs Hof / an welchem wir erzogen worden / ein Handbrieflein verfaſſen / und trachten unſer Fräulein dahin zu vermählen / und in engere Bündniß mit ihm zu tretten / weil wir auf alle Begebenheit unſere Waffen und Kriegsvolk von dar erhalten müſſen.

Red. gehet ab mit den Edelknaben. Logica ſuppeditat Rhetoricæ arma. Gehet ab.

Zeig. Ich erfreue mich von Hertzen ob des Herrn Bruderen erhabenen Ehrenſtand / und erwünſche ihm zu denſelben das beharrliche Wolergehen / welches er ihm ſelbſt ſamt den Seinen erwünſchen kan.

Gratulatio.

W. Die wolgemeinte Anwünſchung will ich gegen dem H. Brudern wiederholt haben: der / von dem alles Gutes kommet / wolle beiderſeits unſer Verlangen mit reichem Segen wahr machē / und den H. Bruderen mit gleichen und höheren Ehren überſchütten.

Zeig. Hiermit befehle ich mich zu deß Herrn Bruderen vertreulicher Freundſchaft. gehet ab.

Wahl. Und ich mich vielmehr zu der ſeinigen. Das Glück ſchertzet mit mir/ und will die zugefügte Unbilligkeit mit unerwarteter Beſchenkung erſetzen/ und gleichſam bereuhen. Die gantze Nacht habe ich durchſinnet alle Urſachen meiner Verhafftung/ und die Wahrheit nicht erforſchen können. were es die faſtgeſchloſſene Verlöbniß mit der Princeſſin geweſen/ ſo hätte ſolche nicht ſobald mit dem anbrechenden Tage enden können. Jch will den Urſachen ſolches Königl. Befehls nicht nachgründen/ ſondern vielmehr glauben/ daß dz Glück in dem unbeſtändigen Weiberſinn beharre/ und bald den flihet/ der es ſuchet/ bald den/ ereilet/ liebkoſet und umfähet/ der es haſſet/ oder ja nicht verhoffet.

R. Nun iſt unſrem Herrn der Groll verfloſſen/ und ſcheint/ er freundlicher als geſtern.

S. Wie

CCXVI. S. Wir haben geſtern E. Gn. unverſchuldeten Zorn erdultet/ als ſie nach erhaltenen Vergnügen von der Princeſſin Fenſter abgeſtiegen/ und mit bloſem Gewehre/ uns die Ehre ihr zu folgen/ bedraulich verweigert.

W. Ich weiß von keinem Zorn gegen euch/ noch weniger von der Princeſſin Fenſter/ bloſem Gewehre oder Bedrauung.

R. Was wir geſehen und gehöret haben/ das kan nicht fehlen.

W. Es muß fehlen/ weil ich ja weiß/ daß ihr mich noch gehöret/ noch geſehen.

Worrigunda/ Silimunda gehen ein

Sil. Hier ſtehet er.

Redet heimlich. Wort. Ach mein liebſter Eheſchatz!

Wahl. E. Durchl. Diener achtet ſich ſolches liebreichen Namens ganz unwürdig.

Wort. Iſt E. Liebden die Gedächtniß mit beginnenden Tage verfinſtert? iſt alles/was unter uns ſo teurverſprechlich geſchloſſen worden/vergeſſen?

Wahl. Ich ware dieſe Nacht mit anderen Banden angeſchloſſen.

Wort. Wie ſol ſo erfreulich-genoſſene Süſſigkeit in bitteres Herzenleid ſich verkehren/und ihr euch alles unwiſſend machen?

Wahl. Ich hab dieſe Nacht E. Durchl. Zimmer nicht betretten/ und auch dahin nicht kommen können.

Wort. Lilimunda du muſt mir eine getreue Zeugin ſeyn alles deſſen/was der Graf hier verſprochen hat / haſt du ihm nicht die Thür eröffnet.

Lilim. E. Gn. kan ja nicht abredig ſeyn/daß ſie mir bald unter der Thür die Kertze ausgeblaſen.

Metaphora præfert lumen, quod extinguit prævaricatio

Wahl. Das hab ich nicht gethan/und nicht thun können.

L. E. G. bedenken ſich doch/ſind ſie dann nicht durch Ihr Durchl.

zur Thür hineingedrungen/ haben ſich mit derſelben ehelich verlobet/ und ſind vor anbrechendē Tage von dem Fenſter abgeſtiegen.

Wahl. Ich?

Wort. Seine Diener ſollen ihn überführen. Höret/ müſſet ihr nicht bejahē/ daß euer Herr die vergangene Nacht/ auf einer ſeidenen Leiter/ durch meines Zimmers leztes Fenſter zu euch geſtiegen?

K. Wir können es nicht anderſt ſagen.

S. Ja wir müſſen die Wahrheit geſtehen.

Wahl. Ich kan aber noch ſagen/ noch geſtehen / was ich nicht gethan.

Wort. Es ſolten es E. L. nicht ableugnen.

Wahl. Ich were ja ein Ehrgeſſener Verrähter / wann ich die einmal gegebene Treue wiederruffen wolte / was ich aber noch verſprochen / noch verübet / deſſen kan ich mich auch nicht anmaſſen.

Wort. Ach GOTT / was erſchrekkliche Verhängniß! Was ein grimmiger Himmelsſchluß hat mich dieſer Untreue untergeben! Was wütende Todesangſt wallet in meinem Hertzen! O Angſt! O Elend! O Jammer! O Weh! Die Ehre iſt der Fürſtinnen Leben / die habe ich verlohren / und ſuche nun mit brünſtigem Verlangen des Todes Aufenthalt.

Gehet mit Li[illegible] weinend ab.

Wahlmar.

Ach unerwarte Wunderfügniß! Meine Antung hat mich nicht betrogen / als ich auf der Jagt gedachte / es könte ſich viel zwiſchen Abend und Morgen / ja die gantze Welt verkehren. Als ich unterweges zu Ihr Durchl. Zimmer / gepflogener Abrede zu Folge / gehe / werde ich die Nacht über in Verhafft genom̃en / zu morgens auf freyen Fuß geſtellet / Königl. Majeſt. mit dem Namen eines Hertzogs begnadet / und bevor ich faſt / ob ſolchem Glükke / erfreulichen Odem ſchöpfete / ward ich eines Ehrenraubs mit

ſolchen Umſtänden beſchuldiget/ daß ich leichtlich abnemẽ muß/
Deliberatio. was in meinem Namen ein anderer verübet hat. Was hab ich hierbey zu thun? Wie ſo/ und kan ich mich in dieſẽ Zerrüttung verſtändig ſchikken? Verbleibe ich hier bey Hof/ wird die Sache zu der Princeſſin höchſtempfindlicher Unehre ausſchlagen/ hingege meine Unſchuld an Tag kommen/ ja mir vielleicht noch gröſſerer Unfall entgegen eilen. Ich will mit meinem Schiff/ welches geſtern alhier ankommen/ von hier aus den Augen und aus dem Sinn entweichen. Ich kan von ferne ſicherer erwarten/ was für
Gehet ab. einen Ausgang die Sache gewinnen wird.

35. Julia. Der Inhalt iſt leicht zu verſtehen/ die Deutung aber erfordert mehr Nachſinnens; und verlanget mich zu vernemen/ wie die gantze Sache wird ausſchlagen.

36. B. Wann ich alles erklären ſolte/ was in dieſer erſten Handlung bedeutet worden/ ſolte mir die Zeit zu ſagen/ und ihnen die Gedult zu hören ermanglen.

37. Pla-

37. Pleonaſmus wird **Vollding** genennet von dem Wörtlein **voll** und **Ding**/ oder ting/ wie **Oeting**/ **Watting**/ und unter der Geſtalt eines reichen Edelmañs/ der ſelten zu Hof ſich auffhält/ gebildet/ weil dieſe Figur ein Wort zu viel ſetzet/ und in der Redkunſt wenig gebrauchet wird; Zum Exempel ſind ſeine erſte Wort/ wann er ſagt: **ich bin der / ſo nun lange Jahre in der Welt geweſen**; da er das Wörtlein **der** und **ſo** wol hätte außlaſſen können; und ſagen: **ich bin nun lange Jahr in der Welt geweſen.**

38. **Kargkram**/ das Genus judiciale zu den Rechtsfertigungen / und Gerichtshändlen / heut zutage / gewidmet/ wird mit einem Sperber gebildet / und ſind hier die Kunſtwort recht angebracht. **Kargkram** wird geſagt vom **Karg** und **Kram** / einer der **kärglich kramet** oder kaufft/ und zuvor üm einen jeden Pfenning zanket.

39. **Waltemar** Genus Deliberativum, von der **Wahl** alſo vermahnet/ wie Othomar/ buhlet üm **Wortegund**/ Elocutionem, bey einem Brunnen/ zu bedeuten/ daß die liebliche Rede gleichſam von ſich ſelbſten aus natürlichem Trieb herflüſſen ſol.

40. Fin-

40. **Findegart** (Inventio) wird von der Erfindung alſo benamet/**Ord-
enhole**(Diſpoſitio) von der Ordnung.

41. Die drey (Tropi) **Deutungsenderungen** (alſo genennet / weil
die angeborne Deutung verändert wird in eine andere/) ſind von Blumen be-
namet/weil ſie zu der Rede Zier und Lieblichkeit dienen. Es iſt aber zu wiſſen/
daß I. etliche Sachen ſo weſentlich an einander hangen/daß man einen Theil/
für das Gantze/und das Gantze für einen Theil nennen kan / und daher entſte-
het der **Nebenverſtand**/oder **Nebenbegriff** (Synecdoche.) II. Werd-
en etliche Sachen miteinander gefüget und zuſammen und ineinander geſetz-
et/als wann 1. eine würkende **Urſach** für das Werk/oder das Verrichtende/an
ſtat des Verrichtenden. 2. Das Grundwort an ſtat des Beyfügenden oder das
Beygefügte an ſtat des Grundworts geſetzet wird/und alſo geſchicht eine **Ver-
nennung** /weil ein Wort an ſtat des anderen genennet wird. III. Hangen et-
liche Sachen durch eine Gleichniß aneinander / daß man eines an ſtat des an-
deren ſetzen kan/und daher entſtehet die **Umſetzung** (Methaphora) IV. Wer-
den

Metonymia ſive Denominatio fit, cùm per cauſarũ nomina declaramus effecta, vel cùm per effectorum nomina cauſæ declarantur. 2. cùm rem ex adjunctis intelligimus vel contra, &c.

den gantz widerige Sachen durch **Spottrede** (per Ironiam) einander entgegen geſetzet / welche letzte Deutungs-Enderung dieſes Orts nicht angeführet worden.

42.R. Die Exempel dieſes alles führet eine jede Perſon in ihrer Rede.

43.V. **Schikkart** (Paronomaſia) iſt eine ſchikkliche Art die Wortgleichheit zu unterſuchen.

Redbrecht (Anaſtrophe) unterbricht die Rede und ſagt jedesmals etwas / daß ſich nicht ſchikket. **Zeigraht** (Demonſtratio) zeiget an/ oder weiſet / was jhm die Königin befohlen hat.

44.A. Jch bemerke die Beſchreibung deß Herbſts/ die Kunſtwort von der Falknerey/ die Beſchreibung eines lieblichen Brunnens / und ſonderlich/ daß Findigund fraget/ ob Wahlmar fröliches Gemühts / oder nicht : dann ſie wähnen wollen/ als ob er eine Verrähterey / wider ihre Perſon/ angeſponnen / und alle Menſchen/ in dem ſie Böſes im Sinn haben/ nicht frölich ſeyn können.

45. D. Man könte ſagen/ es were die Sache gar zu tunkel/ und heiſſe vielmehr verhüllen/ als ausbilden: doch verſtehe ich an meinem Ort genugſam/ was hierdurch bedeutet wird/ und were unmüglich geweſen/ die gantze Redkunſt mit allen Umſtänden in ein Spiel zu bringen/ welche in ſo viel groſſen Büchern begriffen/ und den Gelehrten noch täglich zu neuen Verfaſſungē Anlaß giebet. Vier Pferd ſolten die hiervor in Drukk gegangene Bücher kaum ziehen können. Hierzu ſchikket ſich das Sinnbild von dem Pfeil/ der an ſtat der Spitzen eine Zunge hat/ mit dem Beywort/ von der Tugend getrieben.

Den Anfangs Buchſtaben dieſes Spiels.

45. C. Warüm ſagt man Redkunſt / und nicht Wolredkunſt / oder Rednerkunſt?

46. R. Weil unter dem Wörtlein **Kunſt** das **wol** ſchon verſtanden wird/ ſonſten were es keine Kunſt zu nennen. Die Rednerkunſt beſtehet in würklicher Ubung.

47. C. Der Schauplatz zu dieſem Freudenſpiel muß zum wenigſten einmal geändert und der Walt in Gebäu verwandelt werden. Der Brunn kan mit

wahrem Waſſer flieſſen. Den Falken oder gehaubten Sperber kan Kargkram mit dem Handſchuhe Vollding übergeben. Die Leiter kan von Seiden / oder Faden geflochten ſeyn dergleichen man aus Welſchland zu uns gebracht.

Anmerkung.

Der Teutſchliebende Leſer beobachte/daß der Kunſtverſtand dieſes Freudenſpiels theils am Rand/theils mit anderer Schrift bemerket iſt/als Schiffart gebraucht Paronomaſias, Lilimund Metaphoras, und Wahlmar/wie auch Zeigraht reden von ſolchen Sachen/ die unter das Genus Deliberativum, und Demonſtrativum, gehören. Solcher geſtalt ſind auch folgende Handlungen beſchaffen/daß iede Perſon ihre Deutung hat.

Die II. Handlung.

Inventio.
Elocutio.
Metaphora.
Metonymia.
Synechoch.
Muſicus.
Interrogatio
Diſpoſitio.
Aus dẽ Klang
erkant.

I. Findegard/ Wortigunda ſehr traurig/ Lilimunda/ Roſilda/ Garthell/
Singlach der Lauteniſt mit Fragart ſeinem
Diener/ Ordenholt. Find.

NUn weiß ich nicht/ wie ich dieſe groſſe Traurigkeit verſtehen ſol? es kan noch Raht/ noch That dienen? wann deine Liebte die Krankheit nicht entdekket; ſo kan man auch die gehörige Mittel nicht beyſchaffen. Beluſtige ſich D. L. in dieſem neubegrünten Garten/ und erquikke die Augen mit den ſchönen Blumen/ das Gehör mit der lieblichen Muſic. Sollen ſie ſich hören laſſen?

W. Ja/ ſie ſollen mir zu Ehren ein Grablied anſtimmen/ wann anderſt einigen Ehre wehrt iſt/ die ſo die Ehre verlohren hat.

Find. Ach was Trauerſuchte! was wunderſelzame Einfälle. Meine L. Tochter/was höhere Ehre kanſt du verhoffen/als dieſe/ welche von einer Königlichen Hande kommet.

W. So ſinget oder pakket euch fort.

Find. Sie werden bald anfangen / Er muß zuvor die Laute ſtimmen.

Fragart ſinget / und Singlach ſpielt auf der Laute.

1.

Theſeus/ach iſt dir vergeſſen
Ariadne treues Hertz?
hat dich Liſt und Trug beſeſſen/
daß du hälteſt für Spott und Schertz
Deine Treue?
und vermeſſen
ohne Reue
lacheſt ihrer Garbeypreſſen?

O brauſender Winde hochwallendes Heer /
zerſchütter / zerſplitter/
verſchleider / zerſcheider
die Schieffe des Trügers im wütenden Meer!

2.

Führen dann die leichte Winde
deine leichte Wort dahin?

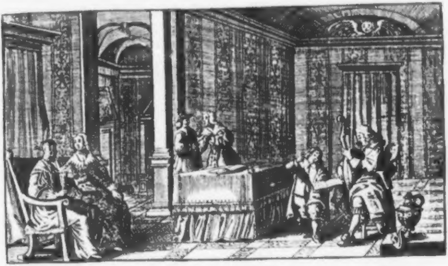
W. Wer hat euch befohlen/ daß ihr dieſes ſingen ſole?

Find. Wie/ kan D. L. auch eine Fabel betrüben?

W. Was Fabel? Ich bin die verlaſſene Ariadne / welcher Treue der falſche Theſeus vergeſſen. Ja/ ja/ ihr Sturmwind ſtürzet den Verrächter in den Abgrund deß Meers. Ja/ja/ ihr Winde/ich will euch durch mein ächtzen/ und Seuffzen/ und die Wellen mit meinen Zehren vermehren.

Orden. Sie raſet.

Jl. Als ein Tiger/ dem man die Jungen raubet.



Wort. Jch/ich hab an dem Ufer/ Ariadne Bitt/ an die damals ruhige Winde abgehen laſſen/ als der entwichte Theſeus mein Hertz mit ſich entführet/ und mich der Todespein unbarmhertzig hinterlaſſen.

Ach! Ehre verlohren/ alles verlohren.

Roſild. E. Durchl. faſſen doch keine betrübte Sorgfalt: Sie laſſe dieſe ſelbſt erdichte Trauergedanken fahren/ und ermunteren ihre Sinne.

Wort. O brauſender Winde hochwallendes Heer
zerſchütter/ zerſpitter/
verſchleuder/ zerſcheider
die Schiffe des Trügers im wütenden Meer!

Find. Dieſes Geſang ſol dich ja nicht betrüben/ weil es zu keiner wahren Geſchichte/ ſondern zu einem Gedichte gehörig iſt.

W. Ge-

M. Gedicht? Gedicht? Gedicht?

Sie ſtellet ſich ungeber-dig.

Gart. Ach wie iſt dieſer Fürſtinn Gedächtniß verirret?
Gart. Ach wie iſt dieſer Fürſtinn Gedächtniß verirret?
Kl. Ach es iſt eine Abbildung der Geſchichte/ welche ſich zwiſch-
Kl. Ach es iſt eine Abbildung der Geſchichte/ welche ſich zwiſch-
Kl. Ach es iſt eine Abbildung der Geſchichte/ welche ſich zwiſch-
Kl. Ach es iſt eine Abbildung der Geſchichte/ welche ſich zwiſch-

CCXVI.

Gemahlin wieder zu rukke gelanget/ und kom̃et E. M. in Unterthänigkeit die Hand zu küſſen.

Wort. Was höre ich?

Find. Es iſt mir leid/ daß er eben zu ſolcher Zeit kommet / da die Princeſſin ſich ſo übel befindet.

Wort. Ich möcht gleichwol ſeine Gemahlin auch ſehen.

Zeigrabe Geht ab.

F. Sage ihm dann / daß er hereinkomme.

Wort. Ach Lilimund / ich werde Gelegenheit finden mich an meinem Feinde zu rächen.

L. E. Durchl. gedulten ſich/ bis dieſe trübe Wolken vorbey gehet/ der Sonnenſchein wird bald hernach folgen.

Deliberat. Genus, Actio, Vox, Geſtus, Anaſtrophe, Paronom.

2. Wahlmar/ Sittraut/ Siegſtab und Handnod ihre Kinder/ Redbrecht und Schiffart ihre Diener.

Wahl. Durchl. Königinn. Meine Schuldigkeit hat mich zu E. M. Kön-

M. Königliche Hofſtat wiederüm zu rukke geleitet/ üm derſelben in Unterthänigkeit aufzuwarten.

F. Wir erfreuen uns ſeiner glükklichen Rukkekunft/ und wiſſen zu ſeiner inzwiſchen getroffenen Vermählung nichts erſprieſſlichers zu wünſchen/ als die langzeitige Beharrung jetzt erfreulichen Wolergehens. Sind diß die Früchte des geſegneten Ehebettes? Gratulatio.

Wahl. Der Höchſte wolle E.M. Königl. Thron dieſen wolgemeinten Glükkwunſch würklich beſtetigen.

Sittraut. E.M. geruhen ihre Diener/ und deroſelben Angehörige in dero gnädigſten Obſchutz an- und aufzunemen. Kommet/ küſſet ihr Maj. und ihr Durchl. die Hände.

Siegj. E.M. beliebe ihrem kleinen Knechte zu befehlen.

Wort. Mein Hertz iſt mit Gifft und Gall durchbittert. Kan ich Gantz raſend auch die Mordſtralen dieſes Baſilisken vertragen? Kan ich die Drachenklauen erdulten/ und die giftigen Schlangenbiß leiden/ und en/und aufſtehen? Lebe ich/und ſihe meinen Feind auf der Grabſtette meiner Ehre ehren? Wie? ſolteſt du Hand an mich legen/ und mich halten wollen/ die du mich meines Schatzes beraubet haſt/ und noch denſelben vorbehälteſt? (Wañ anderſt die Untreue dieſes Namens würdig iſt.)

In dē ſie ſich ungeberdig ſtellet/ weil ſie Ertraut hatten.

S. Ich weiß nicht/ wie ich dieſe Wort verſtehen ſol?

Wahl. Ich hab zwar von der Princeſſinn Traurkrankheit ſagen hören/ aber nicht glauben köñen/ daß auch ihr Verſtand dardurch ſo ſehr vernachtheilet worden.

F. Ich muß die Urſache dieſes Unheils ganz allein erforſchen.

(Sie gehen alle ab/ und verbleibet nur die Königinn und Princeſſinn.)

F. Meine Tochter/ eröffne dein ſchmerzliches Anliegen meinem getreuen Mutterherzen. Ich hab beobachtet/ daß du vielmals mit erbebenden Sinnen der Ehre/ der Untreue/ der Liebe gedacht; wie nun deine Ehre auch meine Ehre iſt / bin ich in allerley ſorgſame

ſame Muhtmaſſungen gerahten / und bitte/als deine getreuſte Freundinn/ ja befehle dir / als deine liebe Mutter / du wolleſt doch die wahre Urſach dieſer Trauerſucht ungeſcheuet eröffnen. Was Urſach haſt du dich gegen mir zu ſcheuen?

Wort. Durchleuchtigſte Königin/gnädigſte Frau Mutter. Ich erkenne die Mütterliche Vorſorge/und die treugemeinte Liebsgewogenheit gegen mich mit ſchuldig- und Kindlicher Dankſagung: Bitte aber E.M. ganz unterth. ſie wolle die unmögliche Leiſtungen jetztgethanen Begehrens nicht für Ungehorſam an- und aufnemen; weil ſolche Geheimniſ die Zeit meines Lebens aus meinem Munde nicht kommen kan.

Findeg. Was ſind dann für Mittel dieſes Anliegen zu erkündigen?

Metaphora.

Wort. Lilimund? (Lilimund gehet in das Zimmer.)

L. Euer Durchl.

Wort. Bring Feder und Dinten.

Fl. Alſobalden E. Durchl.

Sie bringet es. Wort. Hiemit will ich E. M. Befehl gehorſamen.

F. Die ich jederzeit geliebet als meine Augen / will ihre Heimlichkeit nicht dem Mund / ſondern ihrer Hand anvertrauen. Uns Menſchen iſt die Erwartung künftiges Unglükkes eine unerträgliche Laſt. Wir wollen lieber im böſen / als zweiffelhaften Zuſtande leben / unnd ſind begieriger / das Ubel zu haben / als gedultig / daſſelbe zu fürchten. Ich erwarte hier gleichſam den endlichen Richterſpruch meiner zeitlichen Wolfahrt / und das Urtheil meiner Freuden.

Wort. ſetzet ſich und ſchreibet.

Wort. Nun iſt hier geſchrieben die gründliche Urſache meiner Betrübniß / doch wolle E. M. geruhen / ſolche in meinem Beyweſen nicht zu eröffnen.

Gehet ab.

F. Jetzt muß ich die Beſchaffenheit erfahren / wiewol mit erſchrokknem Hertzen.

Durchleuchtigſte Königinn.

Graf Wahl. von E. M. nachmals ernañter Hertzog/ hat ſich heimlich mit mir vermählet und iſt leider unter uns geſchehen/ was ſonſten nach teurgelobter ehlicher Treue zu erfolgen pfleget: Er hat mich verlaſſen / eine andere Gemahlin auſſer Landes hieher gebracht / und bereit mit derſelben Kinder erzeuget. Ach Jammer! Ach Hertzenleid! Kan auch einige Hoffnung mein Unglükk verminderen? Ich bin nicht würdig/ daß ich mich nenne

E. M.
Gehorſame Tochter
Wortigunda.

Was Vermittelung ſteuret dieſem Unheil? Die Königliche Hoheit iſt den Menſchlichen Schwachheiten viel ſchmertzlicher unterworffen/ als etwan der niederige Stand: in dem wir unſeres Glükkes in beharrlichē Beſitz/ von den zarten Kinderjahren / gewehnet ſind/ und ſelbes unſerer Botmäſſigkeit zugethan vermeinē.

Dieſen Irrthum lehret mich die betrübte Erfahrung/ in jetziger Begebenheit/ erkennen.

Die beherzte 50. Man muß den Muht auch in verzweiffelten Fällen nicht ſinken laſſen. Ordenholt!

Ord. E. M. befehlen.

F. Sag Graf Zeitraht/ dz er den Hertzog Wahlmar zu mir ruffe.

Gehet ab. O. Alſobald E. Maj.

(Findigund ergreiffet die Laute und ſpielet zu folgenden Reimen.)

Es hat das höchſte Glück/ Tück
und fallende Strick:
ihm baut der Pöfel Schaar Altar/
in groſſer Gefahr.
Wer das/ was ihn betrübt/ liebt/
und heimlich verübt/
der haſſet mehr und mehr Ehr
und heilſame Lehr.

Er

Univ. Bibl. München

Er ſucht der Sittenzucht Frucht /
von Frommen ꝛc — ——

Wahl. Allein E. M. befehlen dero gehorſamſten Diener.

Frid. Hier habe ich von Rederich meinem lieben Ohm / ein Handbrieflein erhalten betreffend einen ſehr wichtigen Fall / in welchē er mein Bey- und Einrahten erheiſchet. Weil mir aber die Sache viel zu ſchwer fallen will / als bitte ich euer hochverſtändiges Gutachten.

Wahl. E. M. iſt von Jugend auf an erſthochernanten Königes Hof unbekant auferzogen / und zu Regiments Geſchäfften gezogen worden / daß gewieſlich kein beſſerer Raht / als welcher von E. M. ſicherer Erfahrung herſtammet. Ich halte aber darvor / daß derſelben gn. Vertrauen zu meiner wenigen Perſon E. M. hohen Gewogenheit und nicht meinen Verdienſten zuzumeſſen.

Hier wird geſehen auf der Fürſtlichen Hofmeiſtere in dem Sophiſten.

F. Die Sache verhält ſich folgender geſtalt. König Redrich hat eine

Ee ij

CCXVII

eine Tochter/ welche/ bald ſie zu ihren Mannbaren Jahren gelanget/ ihre Neigung auf einen/ in ſeinem Königreich angeſeſſenen von Adel/ geworffen/ der es auch dahin gebracht/ daß ſie die unter ihnen heimlich beſchehene Verlöbniß ehlich vollzogen. Dieſer Edelmann iſt bald darauf in ein anderes Königreich entwichen/ hat ſich aldar verheuratet/ und iſt nun mit Weib und Kind in ſein Vaterland wiederkommen. Hierüber werde ich befraget/ welcher geſtalt doch der Ehrberaubten Princeſſinn zu helffen und zu rahten ſeyn möchte?

Wahl. Es iſt eine ſeltene Fügniß/ welche mehr vernünfftiges Nachdenken erfordert: Jedoch meine Meinung aus dem Stechreif zuſagen/ iſt gewiß/ daß wann auch der König dieſen treuvergeſſenẽ Frevler töden läſſet (/ wie er verſchuldet hat/) der Princeſſin̄ dardurch nicht geholffen iſt: wann er ihn aber mit ihr vermählet/ ſolte ihre und der Krone Ehre/ Hoheit und Würde dardurch gehandhabt werden können.

F. Dieſer Rahtſchluß iſt wol der beſte/ er kan aber nicht ſtat finden/ dieweil der Verbrecher bereit verheuratet iſt.

Wahl. E. Maj. betrachten aber/ daß in ſolchem Falle/ ſeine Ehegenoſſin leichtlich mag hingerichtet werden/ und für ihres Gattens Schuld zubezahlen ſchuldig worden.

F. Sie iſt aber gantz unſchuldig.

Wahl. Aus groſſem Unglükke muß man das kleinſte wehlen. Beſſer iſt/ ſie ſterbe unſchuldig/ als daß die Königliche Princeſſin das gantze Reich/ mit einem ſolchen Schandmahl beſchmitze.

F. Das unſchuldig Blut/ welches durch der Mörder Hände auf die Erden fället/ ſchreiet gen Himmel.

Wahl. E. M. vergebe mir: David hat Urias auch wegen Bathſeba hinrichtẽ laſſen/ und wäre doch des Reiches Ehre nicht daran gelegen.

F. Was hat ihm aber Nathan derwegen angekündiget?

Wahl. Die Buſſe/ welche er auch mit ſolcher Reue gethan/ daß der Ehebrecherinn nachmals erzeugter Sohn von GOTT auf den Königl. Seul geſezt worden. Hier betrifft es des ganzen Reiches Ehre.

F. Was Gott beleidiget/ kan nicht Ehre genennet werden.

W. E. M. bedenken aber/ daß Gott von uns nichts anders als Ehre erheiſchet/ und ſtraffet alle/ die ſeinen Namen verunehren. Dergleichen Rache iſt in ſo hoher Angelegenheit zugelaſſen/ in ſonderer Betrachtung/ daß keine andere Vermittlung auszuſinnen iſt/ und wird auch kein Wunderwerk das geſchehene/ als nicht geſchehen machen können. Der König kan alsdann wegen ſolcher Unthat gebührliche Buſſe thun.

F. Es iſt recht gerahten. Hier leſet dieſes/ und ſaget/ ob ihr dieſe Meinung beharret.

lieſet. W. Durchleuchtige Königinn.

Graf Wahlmar hat ſich heimlich mit mir vermählet — Lieſet fort.

F. Kennet ihr dieſe Hand?

W. Und iſt unter uns ꝛc.

F. Hört/ ihr ſeyt in dieſer Sache Richter und Theilhaber/ ihr habt das Urtheil wider euch ſelbſten gefället/ und bedarf es nicht weitere Zeugſchaft: Heute ſol eure Gemählin getödet/ und ihr mit der Princeſſin vermählet werden.

W. Durchleuchtigſte Königinn/ gnädigſt—

F. Schweigt ſtill/ es muß bey dieſem Ausſpruch verbleibē. Zeigr. Dieſe ab.

Zeigrahe gehet ein.

Z. E. Maieſt.

F. Gehet mit Wahlmar nach ſeinem Zimmer/ und verwahret es mit hundert Mann.

W. E. M. geruhen doch zu bedenken/ wie viel an Geheimhaltung dieſer Sache gelegen iſt.

F. Wol.

Zeig. Was iſt dieſes mein Herr Bruder?

Wahl. Mein Unglükk H. Bruder / und ein ſolches Unglükk / dergleichen niemals einen Unſchuldigen betroffen.

Zeig. Das gröſte Unglükk ſol man mit noch gröſſerem Ruhe angehen.

W. Der Geſunde kan dem Kranken leichtlich rahten / aber nicht helffen. Die Königinn / die Tyrannin / ſage ich / hat mir geboten / ich ſol meine Gemählin ermorden / und meines Richterſpruchs / welchen ich / in einem erdichteten Fall / unbedachtſam ausgeſtoſſen / ſelbſt eigner Nachrichter ſeyn.

Zeig. Warüm aber hat ihr M. ſolchen ungnädigen Befehl ertheilet?

Wahl. Damit ich mich mit ihrer Princeſſinn vermählen könne.

Actio Paronomaſia. Zeig. Wir wollen gehen / und dieſes Elend überlegen.

3. Eintraut / Schiffhart.

Sie.

Sit. Meine Träume haben mich nie betrogen.

Sch. Ach/ Gnädiges Fräulein/ die Träume ſind unſerer Gedanken flüchtige Schatten / welche den furchſamen Sinnen allezeit ſchaden / uns aber noch nutzen/ noch ſchützen können.

Sit. Ich habe im Traum geſehen zwiſchen Sonne und dem Mond zweẽ hellglentzende Sterne ſtehen: als aber der Abend daher gedem̃ert / hat ſich die Sonne in das Waſſer geſtürtzet / und der Mond ſeinen Schein verlohren/ die beeden Sterne aber weren gegen Aufgang entwichen: Hierüber bin ich in der Finſteren Nacht erwachet/ habe meine Herrlein umfangen / und meines Hertzlieben Herren Gemahlen Abweſenheit zu betrauren begünſt/ weil mir dero Urſachen unwiſſend ſind.

Sch. Königl. Majeſt. hat ihn geſtern Abends nach Hof ruffen laſſen: und hat E. Gn. die Furcht der einſam-traurigen Nacht erſchröcket. geht ab.

3. Wahlmar/Zeigraht/Redbrecht/gehen ein.

[illegible] W.Meine Gemahlin.

S. Mein Herr/mein Schatz/mein Leben/meine Seele/ Ach langverlangte Sonne meiner Sinnen / welche mir mit ſo viel brinſtigeren Strahlen beſcheinet.

W.Meine Gemahlin mäſſiget eure Freude/und ſcheuet euch für den anweſenden H.Grafen/und den ümſtehenden Dieneren.

Eit. Der H. Graf wird meiner übermäſſigen Liebe verzeihen/ wann ſolche anderſt kan übermäſſig/gegen ein Perſon von ſo hohem Verdienſte/genennet werden.

Zu den Dienern. W.Trettet beide ab. Ich muß die Thür verriglen.

Schlieſſet die Thür zu. S.Ach/was bedeutet dieſes?

weinen beide. W.Der H.Bruder ſag ihr doch/ was ich nicht zu ſagen vermag.

R.Meine in Ehrengebührtragende Liebe gegen der F.Gräfinn zerſchmelzet meine hervorbrechende Wort in bittere Zehren.

Eit.

Sit. Bin ich ein ſo herbes Kraut / daß man mich ohne Weinen nicht anſehen kan?

Consolatio. Z. Edle Heldin. Eure übertreffliche Schönheit weiſet / daß in einem ſo herrlichem Palaſt kein ungeſtaltes Gemühe wohnen und herbergen kan. Jhr laſſet männliche Standhafftigkeit ſehen / in dem wir uns mit Weinen Weiblicher Zagheit theilhafftig machen: und hierinnen ſolten die Griechiſchen und Römiſchen Tugendbelobte Matronen euch nachgeahmet haben / wann ihr nicht nach ihnen weret gebohren worden / und mit ſo viel ſicherer Tapferkeit das Unglük zu ertragen wiſſet / als das Chriſtliche Vertrauen auf den wahren Gott / der nichtigē und hoffnunglosen Götzendienſt / übertriffet. Euch iſt wiſſend in was Elend alle Menſchen zur Welt gebohrē werden / in was beharrlichen Gefehrden ſie ſonderlich ſchwebē / und mit was unümgänglicher nohtfolge wir alle endlich dahin fahrē / Ehre und Ehegatten / Kinder und Freunde /

und alles was uns wehrt und unwehrt iſt/ oft blötzlich verlaſſen müſſen. Der Tod iſt dem Unſchuldigen ſüß/ in dem er ſelben betrachtet/ als einen Geburtstag eines beſſerẽ Lebens; und der Willen GOTTes/ ohne welchen kein Haar von unſerem Haubt fället/ iſt den Frommen niemals unerträglich / ſondern ſie wenden ſich jederzeit zu denſelben/ wie die Soñenblumen zu dem Goldglentzenden Tagesliecht.

Sit. Dieſe Wort ſind alle überflieſſig; mir iſt genugſam bekant/ daß die Natur ſelbſten des Menſchen Hertzen mitten auf ſeiner Bruſt gegen der linken Seiten gewendet / weil ſolches nicht zu erkennen/ wann es recht/ ſondern wann es übel zugehet. Warzu dienet aber dieſe lange Vorrede?

Zeig. Zu einer Vorbereitung folgender Geſchichte. Die Königl. Princeſſinn hat euren Eheherrn / meinen geehrten H. und Brudern/ hier zugegen/ vor vielen Jahren geliebet/ und ihre F. Mutter glauben machen/daß ſie von demſelben ein würklliches Ehegelübe erhalten/zu welches Veracht er ſie gelaſſen und/ aus anderweits beliebten Ehebande / bereit etliche Liebespfand erhalten: Weil nun bey ſolcher Bewantniß die Königliche Hoheit / der Krone Würde/und Princeſſinn Ehre hanget / als hat ihre Maj. den unbarmhertzigen Befehl ertheilet/die Hinderniſſen/welche die Vollziehung erſtgethanen Eheverlöbniß nicht leiden/ aus dem Wege zu raumen.

Sit. Iſt dieſes ſo eine groſſe Sache ? Warum ſolte ich mich betrüben von ſo lieber Hand zu ſterben. Ihr mein Herr und mein Hertz/lebet wol in Freuden und Frieden / viel unzehliche Jahre/ mit der Königl. Gemählin meiner Gn. Princeſſin und Gebieterinn. Eure Königliche Tugenden haben euch zu Königl. Stande erhaben / und ihr ſeit bereit der angehende Regent dieſes Reichs / von welchem ich dieſe Gnade bitte / daß unſere liebe Leibeserben zu meinem H. Vateren mögẽ geſchikket werdẽ/ da ſie mit mehrerer Wehrthaltung/ zu allen löblichen Tugenden/ Ritterlichen Ubungen auferzogen werden können/ welche ich auch vor meinem Ende nocheinmahl ſehen und küſſen möchte.

W. Gott/ der ein Hertzenkündiger iſt/ weiß/ daß ich eine unſchuldige Urſache bin dieſes Mordbefehls: Die That/ ob der mich die Princeſſinn in ihrer Thorheit anklaget/ hab ich nie nicht begangen/ und iſt mir ſolche in einer Rähtſel vorgeleget worden/ die ich nicht verſtanden/ und weil beides falſch und ohne Wahrheitsgrund erdichtet iſt/ ſolte auch mein Urtheil ungültig und unbindig ſeyn. Mein H. Bruder/ ruffe meiner jungen Herrſchaft. Dieſe Engel Zeigt. gibt ab ſollen bey dem Opfer ſeyn: Aber nein/ ich will mich lieber zum Schlachtſchafe dahingeben/ als mit mörderiſchen Händen unſchuldiges Blut vergieſſen/ und mich ſelbſten beraubẽ alles deſſen/ das mir das liebſte in dieſer Welt iſt. Ach mein Leben! Ach mein Hertz.

Sit.

Sit. Ach mein Herzog/ ach mein Herr. Ermangele euch die Kühnheit mich zu töden / da ich doch nicht ermangele der Künheit zuſterben!

Zeigraht führet Siegſtab an der Hand und trägt Handnod auf dem Arm.

Lamentatio Valedictoria Sit. Wolte GOTT ihr lieben Kinderlein/ich ſolte euch in eurer Unſchuld mit mir aus dieſem Vergänglichen in das Ewige himmen können. Sehet/ich ſterbe/weil ich zu dieſem Ende gebohren bin/und hinterlaſſe dieſen meinen letzten Willen / daß/nachdem mein Erlöſer meine Seele von mir genoñen / mein Leib zur Verweſung beerdet werde. Unſere junge Herrſchaft befehle ich dem barmherzigen Gott/der ein Vater iſt der Waiſen/ und ein Pfleger der Seuglinge/und bitte nochmals/daß ſelbe bey meinem Herrn Vatern mögen auferzogen werden. Euch aber / mein hochgeliebter Eheherr/wünſche ich und eurer künfftigen Gemählin alles freud- und friedliches Wolergehen/ und bitte mir zu vergeben/ daß ich meine brünſtige Liebe/ mit mehrerer Dienſtleiſtung/ nicht bezeugen kōñen/ auch betraure nur/ daß ich undankbar gegen eure Hohenverdienſte dahin fahren muß.

Sieg. F. Mutter wo wolt ihr hin?

Sitt. In den Himmel mein Sohn.

Sieg. Wolt ihr uns dann nicht mitnehmen?

W. Solte nicht mein Hertz in viel tauſend Stükke zerſplitteren? Solte nicht meine Seele ſich aus dieſem Elend entgeiſteren/ und meine durchbitterte Sinne Bluthrenen aus meinen Augen trieffen machen? Was Rahe? da kein Raht iſt. Was Hoffnung? Da alle Hoffnung entſunken. Was Mittel? Da das Unglükk auf das höchſte kommen iſt.

Zeigr. Kein Unfall iſt ſo groß/ daß man ob demſelben verzagen ſolte. Der Herr Bruder laſſe ſie mit mir kommen / und ſchikke ſeine junge Herrſchaft zu ihrem H. Großvater. Ich will ſie meinem getreuen Diener anbefehlen / daß er ſie in Manneskleideren über Meer führen ſol: Wir wollen inzwiſchen Statt- und Landkündig machen/ daß ſie von dieſer Hand getödet worden/ und kan ich mich/ als ein getreuer Freund/ in ſo verantwortlichem Betrug für einen falſchen/ jedoch frommen Zeugen dargeben.

[illegible] Wahl. Ach/ des wolbedachten Rahtes/ ja/ ja/ ja/ laſt uns gehen/ und denſelben in der engſten Geheime zu Werkke richten.

5. J. Der Verlauff dieſer Geſchicht iſt unſchwer zu verſtehen / und bindet ſich die unerwarte Erfolgung meiſterlich auf das vorhergehende; Dergeſtalt/ daß mich verlanget den Ausgang zu vernemen. Es ermahnet mich aber die Vorſtellung und Ausbildung der Redkunſt an jenen König/ der ſeinē blöden Sohn 24. Knaben / nach den 24. Buchſtaben A. B. C. D. E. und ſo nach und nach/ benamet/ üm ihn ſolche in das Gedächtnis zu bringen. Wann ich dieſes Spiel etlichmal leſen oder vorgeſtellet ſehen ſolte / getraue ich mir

alle Kunſtwort ſamt ihrem rechten Gebrauch zu erlernen.

6. V. **Singlach**(Muſicus) wird von dem Singen und der Nachſylben **lach** genennet / wie Aſlach / Erlach / Mußlach den alten Teutſchen Namen / und darunter verſtanden die **Stimmerhebung**. Exclamatio. Sein Knab **Fragart** / (Interrogatio) iſt alſo von dem Fragen benamet.

Sittraut die Darſtellung / wird genennt / als ob ſie ihren Sitten trauet / Actio.
und hat zween Söhne / welche auf dem Schauplatz der Redkunſt als junge
Kinder vorgeſtellet / und in **Ubland** oder **Ubungsland** erzogen werden müſen. Exercitatione.
Dann die Redkunſt ohne Ubung eine tode und lebloſe Sach iſt: Daher Vox.
Siegſtab benamet / dann die Stimme Siegreich iſt / und hat zu einem Bruder.

7. **Handnod** / die nohtwendige Hand. Der andern Perſonen iſt in voriger Gestus.
Handlung gedacht worden.

9. Angel. Mich wundert / wie der Herr eine Begebenheit ausſinnnen können / in welcher die Geſchicht durch ein Fabel, Gedicht im Geſang / die

Deutungs-änderungen durch die Perſonen / wie auch Glükkwünſchungen / Klagen/Tröſten/Berahtſchlagen / und faſt alles/was er Eingangs vermeldet/ſo artig/und faſt beweglich mit eingebracht werden können.

Des hochberühmten Saavedra.

10. Deg. An ſtat der Verbeſſerung muß ich gedenken des Sinnbildes / welches durch eine zerbrochne Klokke bedeutet / daß hohe Fürſten und Herren auch fehlen/und ihre Fehler Statt-und Landkündig ſeyn / ja ſich nicht verbergen laſſen / wie anderer Leute Gebrechen / die den gemeinen Nutzen nicht begangen/daher das Beywort ſagt:

Ex ſono noſcitur.

Aus dem Klang erkant:

Das Exempel iſt an der Königinn Fiudigund verfahren/zu erſehen.

11. C. Es iſt nichts in dieſer Handlung gemeldet/welches man nicht leicht ſolte würklich vorſtellen können.

Anmerkkung.

Die Fehler der Kupfer ſollen zu Ende vermeldet werden.

Die III. Handlung.

Findegart/Wortigund.

Ungleich weicht dem Streich. Inventio. Elocutio.

NIcht ſo/nicht ſo: Dann was unerhörte Grauſamkeit ſolte ſolches ſeyn?

F. Deine höchſtſträfliche That hat mich zu ſolcher Mißhandlung veranlaſt/und hat ſolche die Nohtwendigkeit des Stats erheiſchet.

Wort. Es iſt keine Nohtwendigkeit unſchuldig Blut vergieſſen/ daß die Rachſtraffen des Höchſten über den gantzen Staat bringen kan.

F. Anderer Geſtalt aber könte Wahlmar zur ehlichen Vermählung nicht ſchreitten.

Wort. Warinn hat aber dieſe Unſchuldige den Weg zu ſolchem Ab-

Abſehen machen müſſen. Ich kan mich über meinen und ihren Todesfall nicht tröſten laſſen / und begehre keinen ſolchen Blutbräutigam/ſondern förchte ihren Mörder mehr/als ich ihn liebe.

F. Dieſer Ubelthat Urſacherin bin ich nicht allein.

(Wahlmar will die Königinn grüſſen/ſie aber gehet ab.)

Wahl. Warům wendet mir ihr K. M. das Angeſicht?

Wort. Weil ſie den Diener ihrer Grauſamkeit nicht anſehen kan: Zwar derſelben Urſacher ſtehet mir hier vor Augen / der nun ſeine Untreue/ etlicher maſſen/gebüſſet hat.

Wahl. Ich kan keiner Untreue geſtändig ſeyn.

Wort. Wer hat mir dann eheliche Treue verſprochen/ und ſelbe in der That beſtätiget?

Wahl. Ich nicht. Aber s adiſt gewiß/daß meine Vertraute nun zur Erden beſtättiget iſt.

Wort. So achten nun E. Liebden eine geborne Königs Tochter höher/ als das Angedenken einer jetzt verweſenden Gräfin.

Wahl. Bey ſo geſchehenen Sachen muß ich es geſchehen laſſen. Gehet ab.

2. Sittraut/ Mangelmann/ mit einer krummen Hand oder Handſchuch. Actio, Ellip.

Sit. Wie ſo?

M. Ich hab zuvor bey einer luſtigen Geſellſchaft gedienet/ aber mich mit meinen anderen Mitknechten nicht vertragen können / ungeacht ich mit ihnen auferzogen worden.

Sit. Warum aber?

Mangelm. Der eine war ein ſchwülſtiger Aufſchneider / der führte ſo viel groſſe Wörter / daß man darauf hätte kuglen können; der andere ſagte ein Ding auf ſo vielerley Weiſe/ und konte ſich ſo meiſterlich nach ſeines Herrn Willen richten / daß ich dardurch verachtet/ nur zu Entſchuldigung begebene Fehler gebrauchet/ und endlich beurlaubet wurde. Nun leiſte ich meinem

Epitheton.

Synonym.

Herrn seltene Dinſt/ weil er meiner wenig bedarf / und hat er mir Ellipſis. niemals etwas auszurichten befohlen / daß ich nicht ein Wort ausgelaſſen. Wegen ſolcher Vergeſſenheit hab ich ſchlechten Unterhalt/ und haben mich die anderen Diener genennet Mangelmann/ oder einen ſolchen Mann/ dem allezeit etwas mangelt.

H. Du haſt mehr Brüder. Aber ſag/ wie weit hat es noch an das Ufer?

M. Dort ſehen wir von ferne das Schifflein/ welches für uns beſtellet.

Gehen ab. H. Laſt uns dann eilen.

Genus Demonſtrativũ

3. Zeigrahte.

Man ſaget ins gemein/ daß wir Menſchen der Klagſucht zu ſehr ergeben / und entweder beförchten/ kein Unglükk komme allein / oder daß der gröſte Wolſtand bald folgenden Ubelſtandes Vorbott ſeye: Solcher geſtalt ſind wir niemals ohne Sorgen/

wegen des künftigen/ oder wegen des gegenwärtigen Unfalles. Ich hab meinem vertrauten Freunde ein Raht ertheilet/ welcher ihm zwar vorträglich/ mir aber / wann ſolcher entdekket werden ſolte / ſehr nachtheilig ſeyn könte: Anderstheils erhebt ſich ein wütender Sturm/ und fürchte ich/ es möchte/ durch meine wolgemeinte Vermittlung / die Tugendreiche Fürſtiñ Noht leiden/ und den Tod finden/ in dem ſie das Leben zu retten ſuchet. gehet ab.

Kargſtram/ Vollding/ Mahlager.

Karg. Wie? Seid ihr zu Menſchenfiſchern worden?

V. Ich hab mich/ zu erluſtiren/ auf das Fiſcherſchiff begebē/ und bin ſelbſt bey dieſem Gefänge gegenwärtig geweſen/ hab aber/ E. G. die Wahrheit zu bekennen/ Anfangs dieſer Geſchichte geſchlaffen.

Kargſt. So ſag du/ wie es iſt hergangen.

M. Als wir von dem Ufer abgeſtoſſen / und uns/ wegen der betrüglichen Windſtille/ von der Erden entfernet / wurd/ in einem

Nu / das Tagesliecht / von den dikkfinſteren Wolken / unterbrochen ; nicht anderſt / als wann der Himmel ſich wolte unter das Meer tauchen / und die Wellen den Sternen einen Krieg ankünden würde. Die Winde erhöheten übergroſſe Berge / von den wütenden Fluten / und ſtürzten nicht allein von denſelben unſer wolverſehenes Schiff / gleichſam als in einen tiefen Thal des würblenden Waſſers ; ſondern auch einen Kahn / und in derſelben bedekket zween Jünglinge / deren der eine bald von den Wellen überworffen / und nachdem er lange Zeit mit ihrer Grauſambkeit gerungen / hat er endlich / aller Kräfften entnommen / ſeinen Geiſt aufgegeben : Den anderen aber haben wir mit zugeworffenen Seilen und Strikken errettet / und bey Leben erhalten / in unſer Schiff gezogen / und mit uns an das Land gebracht.

Kargt. Wo iſt er dann jetzo?

V. Wir haben ihn bey dem Fewer gelaſſen / daß er ſich trüknen und etwas erholen ſol.

K. Wer iſt er?

M. So viel wir von ihm verſtehen köñen/ iſt er ein Singmeiſter. Gehet ab.

4. Findegart/Wortigunda/Lilimunda.

Find. Dieſes heiſſet recht/ Ubel mit Ubel wollẽ heilen und häuffen. Mich bekümmert der elende Zuſtand des verlangten Herrn Hochzeiters.

Wort. Solte er auch wiederüm zu völligem Verſtande gelangẽ/ ſo iſt doch zu beförchten/er werde ſeiner ſo jämmerlich ermordten Gemahlin nimmer/nim̃er nicht vergeſſen/und ſich ſolcher Traurgedanken entſchlagen können ; dergeſtalt/ daß ich keine fröliche Stunde bey ihm zu hoffen hab.

F. Wie? Hat ſich die früezeitige Liebe nun in ganz unzeitigen

Haß gewandelt? Die Fürſtinne ſollen nicht mit gemeiner Weiber Wankelmuht behafftet ſeyn/ und mehr ihrem Ehrenſtande/ als ihrem Belieben/ gemäſſe Ehegatten ſuchen.

Wort. Ich kan die ſchmertzliche Urſache ſeiner Traurigkeit nicht lieben/ er aber ohne ſolche nicht leben.

L. Die neue Liebe iſt ein Nagel/ der den anderen leichtlich ausſchläget.

F. Man muß ohne ſonderes Begängnis-pracht das Beylager noch heute ſeinen Fortgang gewinnen laſſen.

Ordenholt.

Es erſcheinet eine ſondere Straffe / indem der kluge Herr ob dem Verluſt ſeiner Gemahlin auch ſeines Verſtandes beraubet iſt: Wir haben ihm das Hochzeitliche Ehrenkleid kaum an den Halß nöhten können / ſo hat er den Degen auf die rechte Seiten angürten wollen/ und angefangen alles zu zerreiſſen / und zu zertrümmeren/ja weren wir nicht darzwiſchen kommen/ er hätte ihm ſelbſten Gewalt angeleget.

Wahlmar in Schlafhoſen lauffet/ mit angemaſſter Thorheit/hin und her/Redbrecht und Schikkart eilen ihn zu fangen.

Wart/wart meine Gemahlin/wart ich komme hernach / und wird mir die Hand/die dich getödet/auch bald/bald/bald das Leben nehmen.

F. Fürwahr das ſcheinet keine angenommene Thorheit.

Wahl. Der Tod iſt das Waſſer / und ich bin Tantalus. Ich bin der Jxion / und walze des Siſyfi groſſen Stein herüm/ herüm/ herüm. (ſtellet ſich ungeberdig.)

F. Macht ihn ſchweigen.

Wort. Mein liebſter/was gedenket ihr doch / daß die Leute von euch urtheilen/wann ihr dergleichen Fabelwerk vorbringet?

Wahl. Was gedenket ihr/daß Gott von euch urtheile/wann ihr die Lügen zur Wahrheit machet?

F. Dieſe Rede iſt nicht thöricht.

Wahl. Iſt dieſes recht Radamante/ daß einer in meiner Immen-Kappen Honig aus der Beuten ſtillet / und daß man mich deswegen henken will?

F. Ach Gott/ des elenden Hochzeiters!

Wahl. Wer wil den Himmliſchen Salomon betriegen/ er weiß wol/ welches Weib ihr Kind erdrukket hat: Ich und meine Gemählin ſind unſchuldig: mein Sohn lebet/ und dieſes Gericht wird endlich in alle Länder erſchallen.

F. Kenneſt du mich auch?

Wahl. Warüm nicht / du biſt die alte Schlange / dieſes iſt die Eva / ich bin Adam / der Apfel iſt meiner Gemahlin Tod/ und mein böſes Gewiſſen iſt der Engel mit dem feurigẽ Schwert. Sehet hier die Feigenblätter / welche Eva nach dem Fall üm mich gehüllet.

Wort. Er redet nur unſere Schande.

Wahl. Das iſt eine Schande/ daß man mir meine Henne würget/ und ihre Jungen nimmet.

F. Sein Tod ſol ihn ſchweigen machen.

W. Wil man den Haan auch abſtechen/ ſo wird er zuvor ſchreiẽ/ daß man es in der gantzen Welt höret.

Die Diener wollen ihn anfallen.

F. Mächtiget euch ſeiner.

W. Ich will mich des Geyers und des Hachtens wol erwehren.

ſchlägt um ſich.

F. Verwahret ihn/ damit doch der Verlauf dieſer Sachen in der Enge verbleiben möge.

Entlauft.

Zeigrahe.

Durchleuchtigſte Königin/ Gnädigſte Frau. Euer Majeſt. geruhen zu vernemẽ/ daß ein groſſes Kriegsheer aus Ubland gegẽ deroſelben Gebieten im Anzug iſt/ und wie die Kundſchaft eingelanget/ iſt der Vortrab bereit an den Gebieten.

F. Was für Volk mag es ſeyn? Wir haben unſeren Benachbarten nicht Urſachen gegeben uns feindſeliger Weiſe zu überziehen/ ſondern uns jederzeit euſſerſten Fleiſſes bemühet / die beginnende Zwiſt und Irrungen/ vielmehr mit gütlichen Unterhandlungen/ als mit den verderblichen Waffen/ beyzulegen. Sind wir nun der unſchuldige beleidigte Theil/ ſo haben wir Urſach auf die Gerechteſame Erhabenheit unſerer Sache zu trauen/ und derſelben höchſten Schutzherren üm ſeinen Gnaden- Beyſtand brünſtig anzuflehen. Der Krieg/ welcher entweder auf Gelt- Ehr- oder Regierſüchtigen Zwekk abſihet/ pfleget mit Schanden und Gefahr ſeines Meiſters wiederum zurükke zu prellen.

Z. Durchl. König. So viel ich/ bey jüngſter Kundſchaft/ in Erfahrung gebracht / ſind es Grafen Wahlmars beide Söhne / welche in Ubland bey ihren H. Vateren erzogen worden/ und nun bey faſt männlichen Alter mit unterhabender Heeresmacht ihrer

Frau Mutter Tod zu rächen kommen/ wie ſie dann deſwegen ihr Bildniß in den Fahnen führen/ und ihren Herrn Vattern der Gefängſchaft befreyen wollen.

W. Ach/ es bleibet ja die Straffe des Ubels nicht lang zu rükke/ und muß der Fürſten Sünde ein gantzes Land mit Jammerthrenen büſſen.

F. Laſſet alſobalden Grafen Kargkram nach Hof beruffen/ er ſol mein Feldherr ſeyn/ und den bevorſtehenden Krieg führen. Inzwiſchen aber wollen wir die Grentze mit Landvolk beſetzen/ einẽ Herold an unſere Feinde abſchikken/ und indem wir Handlungen pflegen/ unſere Macht in möglichſte Verfaſſung bringen.

Gehen ab. Genus Iudiciale, Actio.

5. Kargkram/ Sittraut/ in Weibskleideren.

Karg. Was Urſachen habt ihr gehabt/ meine Schöne/ euch in Mannskleidern zu bergen? Wann dieſer Strom das Meer were/ ſo hätten die Poeten recht gedichtet/ daß die Venus von denſelben erzeuget

erzeuget worden/ und ſpühre ich/ nicht ohne Verwunderung/ wie aus dem Waſſer das Feuer der Liebe in mir entzündet/ und von eurem Anſchauen behäglich aufflammet.

S. Gnädiger Herꝛ/ ich entdekke E. Gnaden in höchſtem Vertrauē/ daß ich bin Sittraut eine unglükkſelige Gemahlin Grafen Wahlmars: dann nachdem Findegart die Königinn in Redinen meinen H. Gemahl beſchuldiget/ als ob er vor viel Jahren/ Wortigund/ ihrer einigen Princeſſin/ mit einem Ehegelübd verbunden/ und ſelbe zu Fall gebracht hätte/ hat ſie ihm befohlen mich zu ermorden/ und ihn/ wie ich nicht zweiffele/ inzwiſchen zur Vermählung mit der Princeſſinn genöhtiget: Weil aber mein H. Gemahl ſich ſchuldig erachtet/ vielmehr Gott/ als ſolchem unchriſtlichen Befehl zu gehorſamen/ hat er mich in das Elend mit einē Diener verſchikket/ welcher in dieſem Fluß oder Meerarm/ benebens etlichen Schiffleuten ertrunken/ ich aber bin/ durch E.G. Diener/ faſt wider meinen Willen/ bey Leben erhalten worden.

K. Eine denkwürdige Fügniß. Ich/ ich bin die erſte Urſach eines Unglücks.

S. E. G. verzeihen mir/ wann ich nicht kan ausſinnen/ welcher geſtalt ſolches ſeyn kan.

K. Ich bekenne/ in höchſter Verſchwiegenheit / daß ich der Princeſſinn das thätliche Ehegelübd geleiſtet/ und von ihr dieſen Ring empfangen: Ihr auch hingegen einen anderen eingehändiget. Ich bin erbietig meine Beſtraffung aus eurem Munde zu vernemen.

Sitt. Gnädiger Herr/ Wie ſolte der von mir können beſchuldiget werden / durch welches Vermittlung ich mein Leben erhalten hab? Darf ich aber üm eine Gnade bitten/ ſo geruhen E. Gnaden mich mit dieſem Ring zu beſchenken/ und mir zu verlauben/ daß ich nach Ubland zu meinen Kindern verreiſen darff.

Er giebt ihr den Ring.

Dingbild/der Herold/überreichet dem Hertzog ein Schreiben.

E. Gräflich Gnad empfahen hiermit Königl. M. in Rediſen/ meiner gn. Königinn und Frauen/ eiligſtes Handbrieflein/ und bitte ich üm unverzögliche Abfertigung.

Der Hertzog lieſet ſagend :

Ich will auf der Poſt nach Hof kommen/ ich befehle dir inzwiſchen dieſe Gräfinn/ mit welcher du/ ſo bald möglich/ folgen kanſt. Gehet ab.

Der Herold.

Wann das gantze Land reden könte / würde es in dieſe Wort herausbrechen :

Ich bin gleich einer Mutter/ die ihrer Kinder beraubet wird / in dem ich meine Söhne und Töchter durch die frembde Mordwaffen wegen eines Mords dahinfallen ſehe. Sol dann das unſchuldige Volk die Schuld ihrer Oberen tragen? Soll ich böſes für gutes empfangen/ und von denē mit Blut getränket werden/ die ich/

Als eine reiche Mutter/ erzeuget/ ernehret und erhalten hab? Der Kriegsbrand/ welcher aus einem Liebesfünklein entſtanden/ friſſet täglich üm ſich/ und wird mich ſamt den meinen verzehren und in die Aſche legen. So/ ſo ſolte dieſes betrübte Königreich klagen/ wann es ſeine Pein mit Worten entdekken könte. eben ab.

6 Findegard/ Wortigund/ Lilimund/ Roſilda/ Gartheil/
Ordenhold/ Zeigraht.

F. Nun iſt des Feindes Heer in unſer Land eingerükket: Unſeren Geſanden will er nicht Gehör geben/ und findet er noch der Zeit wenig Widerſtand. Was Mittel ſind doch zu ergreiffen dieſe ſchwere und Landverderbliche Fede zu unterkommen.

W. Wann E. M. Grafen Wahlmar der Gefängniß erlaſſen/ und dem Feinde zuſchikken wolten/ ſolte ſich vielleicht der Feind von uns wieder wenden.

O. Im Ende kann man die Todten nicht lebendig machen/ und hat der Feind ſich noch nicht vernemen laſſen / welcher geſtalt man ihm genug thun ſolle oder könne.

F. Wol nemet alſobald den Grafen aus der Gefängniß / und ſchikket ihn mit einem Trompeter zu den Feldherren ſeinē Söhnen. Er iſt der Todſchläger ihrer Mutter / und nicht ich / wollen ſie nun an ihme Rache verüben / und ihr Blut mit ſeinem Tode abſtraffen / ſo gelanget mein Reich in den verlangtē Friedenſtand / ohne Nachtheil meiner Krone Hoheit und Ehrenruhm.

Beuget ſich und gehet ab.

W. Demnach der Graf die bewuſte That ſo beſtändig ablaugnet / bin ich faſt in den Wahn gerahten / daß ein verborgner Betrug die gründliche Urſache ſo weitümgreiffendes Unheils ſeyn müſſe. Nun er aber von Sinnen kommen / zu einem unnützen und verächtlichen Manne worden / und zu dem Feind verſchikket wird / iſt meine Betrübniß aller Hoffnung entnomen.

Kargtram grüſſet die Königinn und die Princeſſinn.

Auf E.M. gnädigſten Befehl / hab ich mich zu dero gehorſamẽ Dienſten allhier einfinden / und deroſelben fernere Gebotte anhören wollen.

F. Der H. Graf kommet zur Zeit der Noht / da wir ſeiner Erfahrenheit / Tapferkeit und verſtändigen Einrahtens höchſtbedürfftig ſeyn.

K. Ich hab bereit die Begebenheit dieſes Krieges ſattſam verſtanden / und verſpreche ich ſolchen mit einer Gabe zu ſtillen / und den Feind / ohne E.M. Verluſt und Gefahr / abziehen machen.

F. Wann der H. Graf ſolches Verſprechen leiſtet / will ich ihm zu wirklichem Gegendank das Perle meiner Krone und die einige Erbnemin meines Reiches / welches nichts mehrers als mir zu gehorſamen befliſſen iſt / gelobet und zugeſagt haben.

K. E.M. wollē ſolcher Begnädigung eingedenk verbleiben / wañ deroſelben Krone aus dem Unfriede geſetzet / und durch meine Vermittelung zu völliger Beruhigung gelanget iſt.

Gehen ab.

7. Siegſtab/ Wahlmar/ Handnod/ Redbrecht/ Schilkart/ Soldaten.

Wahl. Wahr iſt es/ meine herzliebe Söhne/ ich hätte lieber in das Elend entweichẽ/ als mich zu ſolcher That verſtehẽ ſollen. Aber ich kan es mit meinem unverſehrten Gewiſſen behaubten/ daß ich ja ſolches nicht aus eiteler Regierſucht/ ſondern aus ängſtiger Beſtürzung geſchehen laſſen/ daß ihr nach Ubland/ eure Frau Mutter aber von Zeugrabt/ in die Ferne verſchikket worden.

Siegſt. Alſo/ Herr Vatter/ iſt unſere Fr. Mutter nicht von eurer Hand getödet/ wie uns das gemeine Gerücht vergewiſſert.

W. Nein/ nein/ meine liebe Söhne/ ſondern ich hab ſolches vorgeben müſſen/ weil ich in der Königinn Gewalt/ und ſie mir ſolches zu thun befohlẽ hatte: Ich beförchte aber/ ſie möchte inzwiſchen umkommen ſeyn.

S. So iſt die Urſache unſerer Waffen auf falſchen Wahn gegründet.

Der Herold.

Hoch- und Wolgeborne Gnädige H. H. Herr Graf Kargkram begehret mit E. Gnaden mündliche Unterredung zu pflegen/ bevor mit beiderseits strengen Waffen ferners verfahren werde.

Handnod winket dem Herold beseits zu tretten. Sie gehen sich zu unterreden/ nach solchem sagt

Sieg. Sag deinem Herrn / wir wollen uns mit angehendem Tage/ auf halben Wege/ zwischen beiden Lägeren finden lassen / und inzwischen den Anstand der Waffen/ auf 24. Stunde/ hiermit bewilliget haben.

8. Wernigund / Sittraut.

Gehen ab. [illegible] Actio.

W. Ach dieser Ring ist mir wol bekant / und kan ich ihn nicht ohne Bestürzung ansehen/ sag mir aber / wie / wo / und von wem du ihn bekommen/ und was ich dir darfür zahlen soll.

Sitt. E. Durchleucht sol mir einen unschuldiger Weise Gefangeinen darvor loß laſſen / ſo will ich alsdann ſagen alle Umſtände/ welche E. D. erheiſchen.

W. Sag/ wer der Gefangene ſey/ er ſol ſo bald auf freyen Fuß geſtellet werden.

S. Graf Wahlmar.

Wort. Dieſer Graf iſt unlangſt hier erlaſſen/ und ſeiner jungen Herrſchaft/ unſeren Feinden/ zugelieffert worden.

S. Ach Gott! was höre ich? Wo iſt dann Graf Bargtram?

W. Er iſt unſer Feldherr/ und dẽ Feinde zu begegnen ausgezogẽ.

S. Von ihm hab ich dieſen Ring/ er aber hat ihn von E. Durchl. Hand erhalten/ und/ wie er bekennet/ einen anderen dargegen zu Ehelicher Verlöbniß ausgehändiget.

W. Iſt dieſes die Wahrheit/ ſo will ich unverzögert mit J. M. und der gantzen Hoffſtatt dem Läger zueilen/ und du ſolſt dein Vorgebẽ mit allen Umſtänden erweiſen oder das Leben verliehren.

S. Ich

S. Jch folg E. Durchl. und erbiete mich ſolches Grafen Kargkram unter das Angeſicht zu ſagen. [illegible]

9. Wahlmar/ Siegſtab/ Handnot/ Redbrecht/ Schiffart/ Soldaten
mit Sterraut Bildniß in dem Fahnen zur rechten Hand tretten ein: Kargkram/ Dingbild der Herold/ Volk.

K. Edle Helden. Demnach ihr dieſes Reich mit einem mächtigẽ Kriegsheer feindlicher Weiſe uberzogen/ hat mir/ als eurẽ Feinde/ vor allen Dingen/ obliegen wollen/ zu erkundigen die Urſachen/ und derſelbigen Erheblichkeit/ welche euch die verderblichen Waffen ergreiffen machẽ/ und verhoffentlich ſolche Bemittelung vorzuſchlagen/ daß dieſe anglim̃ende Kriegsflam̃e nicht mit dem Blut vieler unſchuldigen Chriſten/ ſondern durch ſchiedliche Unterhandlung beygeleget werden ſolle.

W. Die Landkündige Urſache unſerer Waffen kan niemand unwiſſend ſeyn/ als denen/ welche ſich derſelben wider ihr Gewiſſen unwiſſend machen wollen / oder aus Blindheit unſere Fahnen nicht anſchauen können. Das unſchuldige Blut meiner Gemahlin kan nicht anderſt als mit Blut gerochen werden. Und ob wir zwar wünſchen wolten / daß die Tyrannin und Urſacherinn ſolcher Mordthat die gerechtſame Rache allein fühlen ſolte / kan doch ſolche anderer geſtalt nicht als mit Heeresmacht verübet werden.

Kargk. Iſt dann dieſes die wahre Urſache?

Sieg. Ja / ſol ſolche von uns / und dieſes Kriegsheer von euch abgewendet werden / ſo lieffert die Königinn und Mörderinn unſerer lieben F. Mutter S. in unſere Hände / daß wir ſie zu verſchuldeter Straffe ziehen mögen. Kein anders Mittel iſt unſere Waffen in Ruhe zu ſtellen.

K. Wie wann ich aber eure todtvermeinte Frau Mutter wiederüm an das Liecht bringe?

Sieg. Das ſolte ſo ſchwer / als unmüglich fallen.

Fin-

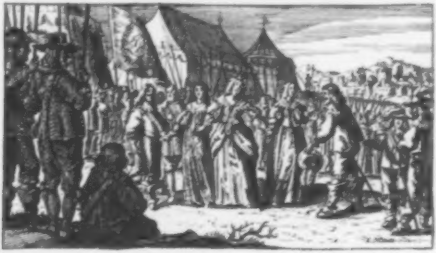
10. Findegart führet an der Hand Worrigunda und Sittraut/ folget Zeigraht/ Ordenholt/ die Hofjungfrauen und alle Edelknaben.

F. Damit ich ferners nicht der Ungerechtigkeit beschuldiget werde/ will ich hiermit unverzögert einem jeden das seine ertheilē. Euch zwar H. Graf hätte ich Ursache anderst als mit einer solchen Beschenkung abzustraffen: Weil aber durch eure Vermittelung Frau Handtraut das Pfand und Band unserer Beruhigung erhalten und anhero gebracht worden/ muß ich/ meinem Königl. Versprechen zu Folge/ euch nun willig und wisslich mit eigener Hand einlieferen/ was ihr euch/ ohne meinen Willen und Wissen/ vormals selbst genommen. Euch aber H. Graf Wahlmar händige ich hiermit ein das selbstständige Ebenbild aller Tugendē und vollkom̃enheit. Vergesset des vergangenen Unheils/ welches ihr euch selbstē zugeurtheilet habt: Gedenket/ daß solches nun mit künftig-

Sie giebet Wort Gewalt Karab und Handt Grafen Wahlmar

Karab. [illegible] Worrigunda Hand und sie gegeben dem beide Königl. Handt empfänget Wahl. und ihre Sohne.

[illegible]



en langbeharrlichen Freuden leben erſetzet/ und alle ewere Tage / mit ihrer Liebe/ erſetzet werden können. Weil aber Graf Wahlmars Bluturtheil / welches ich in meinem gerechtvermeinten Zorn zu vollzihen gebotten/ durch ewer verſtändiges Einrahten/ und ſorgfältige Verordnung/ unterkommen worden/ will ich euch für dieſe und ſonſten viel geleiſte Dienſte hiermit die ſchönſte und liebſte unter meinem Frauenzimmer vermählet haben.

Gegen Zeigraht erkend.

Zeigraht umfängt Linna.

K. Ich laſſe mich bedünken/ daß ich in Beſitz ſo unerwartes Glückes gröſſer ſeye/ als das Glücke ſelbſten/ und hab nichts höheres zu erwünſchen/ als daß E. M. Alter durch unſer von Gott geſegnetes Ehebette / auf ewigwärende Beſtändigkeit gegründet werden möchte / wann anderſt den hinfallenden Jahren unterworffen/ was mit ſtetgrünender Tugendzier gleichſam verewiget iſt. Mir wird beharrlich obliegen/ ſo erhabene begnädigung getreueiferigſten Vermögens üm E. M. und des ganzen Reiches Wolfahrt zu bedienen.

Wahl. Dieſe unerwarte Fügniß hat meine Hofnung weit/ weit übertroffen/ wie auch die Begnügung meines Hertzens mir alle Dankwort im Munde abkürtzet/ und alle meine Sinne beſtürtzet.

Zeig. Der allgütige Gott wolle E. Maj. Krone mit vielreichen Segen überſchütten/ wie er an dieſem Glükkstage zu thun beginnet hat/ und mir zu Bedienung der empfangenen Gnade die Gelegenheit wiederfahren laſſen!

F. Ach meine liebe Söhne/ ich vermahne euch alle zu erbaulicher Brüderlicher Einigkeit/ und befehle Euch dieſe junge Helden/ welche/ ihrer Frau Mutter Tod zu rächen/ ihr leben ſelbſten verachtet und aufopferen wollen. Ordenholt behaltet dieſe Soldaten in ewiger Beſtallung / und ob wir zwar derſelben / bey nun erlangtem Friedenſtande/ nicht benöhtiget ſind/ ſo will ich doch/ daß ſie nach Gelegenheit zu unſeren Hofdienſten befördert werden ſollen. Laſſet uns nun meine Lieben/ nach viel ausgeſtandener Betrübniß/ wiederum erfreuen / und zu allerſeits Hochzeitlichen Ehrenbegängniß ſchleunigſte Anſtellung machen.

Gehen ab/ biß auf den Edelknaben/ der auf ſeinem Stab geſchrieben träget.

II. Der Beſchluß. Epilogus.

Hochwehrte Zuhörer.

Es wollen die Anweſende Meiſter der Redkunſt/ welchen das Anſehẽ/ und die Reinlichkeit unſerer Sprache lieb iſt/ dieſes Freudẽſpiel zu verbeſſern großgünſt. geruhen: unſere unfertige Lippen / verdrüſſliche Ausrede/ ringſinnige Gedankẽ/ mißgeſtalte Redarten/ und unhöfliche Sitten/ gebührlich beurtheilen/ und im Ende erkennen/ daß der Will/ die Künſte in Freudenſpielen vorzutragen/ viel löblicher/ als ärgerliche Liebesmähre/ närriſche Fatzengedichte/ und abſcheuliche Trauerhändel auf den Schauplatz zu führen. Der Artzt muß ſolche Artzneyen ordnen/ welche der Kranke gebrauchen wil / und kan: gleichwie man alles / was man ſonſt aus den Bücheren mit Verdruß erhalten und lernen muß / durch ſo würkliche Ausbildungen dem Gedächtnuß mit Beluſten einſpielen kan. Wie aber unſer Spiel / von dem Stillſchweigen / angefangen / ſo ſol es auch billich mit Eurem grosgünſtigen Urtheilſpruch und unſrem Stillſchweigen ſeine Endſchaft erreichen.

Hochwehrte Zuhörer / lebet wol / und lobet unſer Werk / wann ihr es Lobens wehrt erachtet.

12. Dieſes redet der Edelknab / in dem die Vorhänge wieder vorgezogen werden / und die Grentzſeule / oder Terminus wieder hinter ihm aufgerichtet wird / dergeſtalt / daß der Schauplatz wiederum / wie von Anfang des Spiels / zu ſehen kommet.

13 Jul. Es iſt das Gedicht an ſich ſelbſten lauter / und wol ineinander gefüget.

14. V. Mangelmann iſt Ellipſis oder die Ubergehung eines Worts / wird

hier/als ein armer/vergeſſener und ſelten beſchlchter Diener/gebildet; deswegen ſagt er zum Exempel/ Sein Herr habe ihm niemals etwas auszurichtẽ aufgetragen/ daß er nicht ein Wort ausgelaſſen. (verſteh: hätte.) Dieſe Figur iſt bey den Poeten gemeiner als bey den Redneren / daher er auch ſeiner Mitknechte/von denen hernach auch Meldung geſchehen ſol/gedenket.

Mahlager(Hypotypoſis) bildet oder mahlet hier mit ziemlichen Worten/ das ungeſtümme Sturmwetter / und wie er Sittraut (Actionem) errettet/ den Mangelmann aber (Ellipſin) unterſinken ſehen : Die Deutung iſt leicht.

Sittraut / oder die Darſtellung wird hier für einen Singmeiſter gehalten. Was die Red- und Singkunſt für eine eigentliche Verwandſchaft habe/iſt bey H. Mayfart/in oftangezogenem Buch / zu leſen.

Dingbild/Proſopopœia iſt die Perſonbildung/wird dieſes Orts als ein Herold eingeführet/der des Landes Klagrede kürtzlich vorſtellet. Von den anderen Perſonen iſt zuvor geredt worden.

15. Ang. Bey dieſer Handlung bemerke ich etliche feine Lehren / von der Unbeſtändigkeit des vermeinten Glükksſtandes: Von den Fehlgedanken kluger Anſchläge: von dem Troſt der Gerechten Sache in Anfechtungen/von der Unruh eines böſen Gewiſſens: Von der Verſöhnlichkeit in der Beleidigung: Von Friedlicher Vermittlung entſtandener Uneinigkeit / und was dergleichen mehr könte beobachtet werden.

16. D. Aus der Princeſſinn/und des Grafen übermäſſiger/und faſt Aberwitziger Betrübniß könte auch eine Lehre/ von Ungleichheit der Ehegatten/gezogen werden/daß nemlich ſolche nicht glükklich ſeyn könne/wann eine verſtändige Frau einen Narren oder ein verſtändiger Mann / eine Närrin heuratet: Solches wird bedeutet durch die Fabel des irdenẽ/ und küpfernen Topfs/welche beide auf den Waſſer ſchwimmend/an einander nicht ſtoſſen wolten. Ein Siñbild daraus zu machen/könte man beyſetzen: ☞ Den Anfang buchſtaben.

Galathe gehab dich wol!

Oder deutlicher: Ungleich weicht dem Streich.

17. C. Es iſt die gröſſte Kunſt auf dem Schauplatz/eines Narren oder eines Unſinnigen Perſon/wol ſpielen. Siegſtab und Handnod/welche zuvor als Knaben eingeführet worden / müſſen in dieſer letzten Handlung / Jüngling ſeyn/und der Schauplatz/als ein flaches Feld/mit Zelten und einem Heerlager zu beiden Seiten ümmahlet/zu ſehen kommen. Maſſen ſolche Veränderung nach dem Inhalt gerichtet ſeyn ſol.

18. R. Hierüber bezeuge ich nochmals/daß dieſe meine geringe Erfindung auf viel Weiſe verbeſſert/und vielleicht füglicher in ein anderes Gedicht eingetheilet werden könne: Hab aber doch ſolches / auf Begehren / abzuleſen nicht unterlaſſen ſollen; Nechſt dienſtlicher Dankſagung für allerſeit grosgünſt. Samthülffe.

19. D. Mir iſt zuvor auferlegt worden einen und den anderen Zweiffel beyzubringen.

20. R. Das hat der Herr gute Macht.

21. D. I. Wann dieſe Ausbildung der Redkunſt / nach dem Sophiſten

gerichtet iſt/wie der Herr erwähnet / ſo hätte der heutige Mißbrauch derſelben berühret ſeyn ſollen. II. Iſt es ein Gedicht in ungebundener Rede/und der Poeterey/welche nichts anders / als eine Redart iſt / darbey vergeſſen worden. III. Wird von Liebshändeln gedacht / daraus die Jugend mehr Böſes als Gutes zu erlernen.

Genus Iudiciale.
les pires oyſeaux de proye vont d'une plûme ſeule. la maiſon des jeux f.198.
Genus Deliberativum.
Genus Demonſtrativū Actionem.
Sophron & Xenarchus Mimi, proſâ ſcripſerunt,

22. R. Die Redkunſt wird am ſchändlichſten mißbrauchet/ durch die Sachwalter bey Gericht- und Schöpfenſtühlen; dieſes Orts bedeutet durch Kargkram/welcher Wortig und liſtiger Weiſe zu Fall gebracht. Sein Diener iſt Pleonaſmus/ſein Luſt iſt das Federſpiel/mit dem Habicht / ſein Trug wird offenbar/und er noch wegen der Mißhandlung belohnet. Durch Wahlmar werden verſtanden die Redner in den Schulen / und was denſelben Anfangs bey Hof begegnet. Durch Zeigraht verſtehe ich die Beredſamkeit/ welche bey Hofleuten/und Soldaten gültig iſt; und dieſe erhält die Darſtellung bey Leben. II. Iſt nicht von nöhten / daß jedes Gedicht müſſe in gebundener Rede verfaſſet werden: ſonderlich in den Freudenſpielen/ welche dem Wahrheitsverlauff am ähnlichſten ſeyn ſollen. Von Ausbildung der Poeterey ſol bald ein mehrers folgen.

CCXVIII.

gen. III. Jſt des Poeten Obliegen von der keuſchen und unkeuſchen Liebe / als einer Tugend und Untugend / beſcheidenlich zu handlen.

quos tamen Poetas dixere Græci. Cauſab. l. de ſatyr. Poeſ.

23. V. Weil die Schalthandlungen ausgelaſſen / ſo wird ſonders zweiffel ein kurtzweiliges Nachſpiel folgen.

24. J. Es iſt von Ausbildung der Poeterey gedacht worden / welchen Titel ich hier auf den übrigen Papyren geleſen.

Reymund.

JN der Menſchen Thun befindet ſich dieſer Unterſcheid / daß ſelbes 1. aus Noht entſtanden / nachmals wegẽ des Nutzens wehrt gehalten / drittens zur Beluſtigung iſt gezogen worden. Ein Beyſpiel deſſen iſt die Rede / unter den erſten Menſchen / ohne Zier uñ Künſtlichkeit / zu Verſtändigung ihrer Gedankẽ gebrauchet: bald hernach iſt die Geſchichterzehlung / und bewegliche Rednerkunſt zu Andichtung der Gemeinſchaften / und Beſtellung der Regimenter eingeführet worden. Hieraus iſt endlich entſtandẽ die Poeterey / welche ſich mit dem Ton jeder Sylben und der Zahl der Wort / benebens der wolklingenden Reimung / nach dem Ohr richtet.

Durch Arbeit beziert.

Sermo primævus.

Hiſtoria & Oratoria.

Poeſis.

2. V. Wann ich nicht irre/ſo läſſt ſich ſolches vergleichen mit dem Gold/ das erſtlich in der Erden mit den Schlakken vermiſchet iſt/aus der Goldgruben gegraben / durch das Feuer gereiniget/und zu einem zierlichen Gefäß ausgearbeitet wird.

3. A. Der Herr laſſe ihm gefallen/das Nachſpiel/ohne fernere Vorrede/ abzuleſen.

Die Reimkunſt Herrn Schottelius.

4. R. Alle Stammwörter(wenig ausgenommen/die in der letzten Sylben ein kurtzes e haben/) ſind einſylbig und **werden durch die Vorſylben kurtzlang oder Jambiſch**/**durch die Nachſylben** / (unter welchen auch die Haubtendungen begriffen)**langkurtz**/**oder Trochäiſch** / **durch Verdopplung der Nachſylben langgekürtzt oder Dactyliſch.** Zum Exempel ſey das Wörtlein **guld** Gulden/**vergulden**/iſt kurtzlang/**gulden** iſt langkurtz/**guldene**/iſt langgekürtzt. Hieraus entſtehen dreyerley Reimarten/durch drey Perſonen dergeſtalt auszubilden/da die erſte heiſſe **Herbink**/ mit dem rechten Steltzfuß; nach dem alten Namen **Chelink** / bey Goldaſt.

Iambus.
◡—

Der

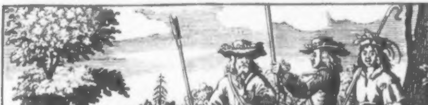
CCXIX.

Der zweite heiſſt **Hinkher** / mit einem linken Stelzfuß; nach dem Namen **Egisher**. Den dritten nenne ich **Springeſchalk** / mit einem Springſtokk/ und einen par Schrittſchuhen. Ihre Diener ſind **Zierwale** (nach **Wilibald** und **Sewale** benamet/) dardurch verſtanden werden die zierlichen Vorſetzwörter / ohne welche das Gedicht nicht lieblich ſeyn kan: **Und dann Vielbacht** (nach **Ambacht** genennet/) dadurch bedeutet ſeyn die gleichdeutige Wörtlein/vermittelſt welcher das Gedicht ſchikklich eingerichtet wird/und ohne Zwang daherflüſſet.

Trochæus.
—∪
Dactylus.
—∪∪
Epitheta.
Synonyma.

5. C. Alſo ſind nur fünf Perſonen in dieſem Nachſpiele?

6. R. Ja/dann obgleich viel hundert Reimgebände gemenget werden/ ſo beſtehen ſie doch in vorgedachten dreyen Haubtarten. Die zween Diener können auch nichts fürbringen/ als was mit ihrer Herren beſagter Redart übereinſtimmet. Ich ſage Reimkunſt und Verſkunſt: beides iſt recht; weil aber Vers ein fremdes Wort iſt/verſtehe ich durch die Reimkunſt/ nicht nur die Reimung und Reimwörter/ſondern alles/was zu der Reimzeil gehöret.



7. J. Iſt dieſes gantze Nachſpiel Reimweis geſetzet.

8. R. Ja/auſſer wenig Fügreden / und beſtehet in einem Aufzug allein / weil/zu Ausbildung des Mißbrauchs der Poeterey keine weitläufftige Handlung von nöhten geweſen.

9. A. Wie dann?

10. R. Zwiſchen Herbink und Hink her kommet der flüchtige Springſchalk/vor beſagter Weiſe ausgebildet/und folgen ihnen die zween Diener.

Spring.

Thut jedesmals einen Tritt und ſchneidet darnach zweymal Capriolen.

Frölich ihr Brüder klinget und ſinget
luſtige Lieder/dichte nun jeder!
Suchet/wo Echo das Gegenwort bringet!

Herb. Wann wir bejahrte Leut/in blöder Alters Zeit/
mit Sorgenweh verſchnauffen
da kommt ihr/voller Freud und voller Frölichkeit/
geſprungen und gelauffen.

Hinkh. Wie ſol dann der friſche Muht
unſrer muntrer Lenzenjahre/ wegen Alter und Gefahre/
haſſen dieſer Jugend Gut?
Hört ihr Knaben laufft und fraget/
wo man ſchenkt Ringauerwein; nehmt die Flaſchen/ füllet ein.
Aller Kummer/ der mich plaget/
muß noch heut erſeuffet ſeyn.

Synonyma. Epithet.

Vielb. Eiligſt/ Z. flügelſchnell/ V. geſchwind.

Zierw. Wie der Liebe Brand entzündt.

Die Jungen gehen ab.

II. Herh. Schaut hier ein neues Drum/ von meinen alten Grillē
das kan man Rähtſelweis/ aus einem Wörtlein hüllen.

Hinkh. Leſt es nur / wir hören zu——

Herh. Lieſet.

Wortgriffein Logographꝰ

Was iſt der Buchſtab 1? ein Sebel oder Schwert/
das ſchwer zu führen iſt/ und wehret der Gefehrd.

wol/wie man den Degen mahlt/ſo iſt faſt das 2 geſtalt.
Herh. Leſen/und nach anderen dichten/
acht ich für ein Affenkunſt/ſo die leichte Pövelsgunſt
kan noch richten/noch vernichten.
Wer nicht kan aus eignen Sinnen/etwas unerhörtes ſpinnen/
hoffe nimmer-nimmermehr/
von der Stimpelarbeit Ehr.
Springſch. Höret doch/höret den trefflichen Hachten!
Welcher wil alle Gelehrten verachten/
Du ſpinneſt aus deinem Kunſtwitzigen Hirn
Brunnen-ſeil Zwirn.
Hinkh. Mein Bruder/dieſe Sach haſt du nicht recht verſtanden/
man machet niemand nicht mit dieſem Wahn zu Schande.
Der/ſo aus fremder Sprach/den Handgriff recht entlent.
hat leichter ſein Gedicht/und zierlicher beſchönt.

Deſwegen muß man nicht nur bey dem Alten bleiben/
und mit verzagter Fauſt nichts neu-ergründtes ſchreiben.
das Erbgut aller Künſt und Weiſſheit ins gemein
kan auch zu dieſer Zeit noch wol vermehret ſeyn.

Herh. Welche nur mit Uberſetzen/ ſich ergetzen/
Weiſen zwar auch ſolcher Weiſ/ ihren Fleiß:
Wer wil aber etwas ſchreiben/ das ſol bleiben/
der führ einen newen Fund/ auß dem Grund.

13. Spring. Phöbus iſt von dem Parnaſſus gewichen/
Bacchus hat ſelbige Spitzen erſchlichen.
Die Qwellen des Helicons Flüſſen betrübe/
weil Früchte von Reben
Poetenſaft geben/
und Bacchus den dreymal drey Muſen beliebe!

Herh. Mich bedunket/ ich höre die MUSEN ſelbſten alſo ſingen.

Poet kommet võ ποιεῖν, dieweil er machet/ das nicht iſt: die ſolches nicht leiſten kõñen/ ſind nur Verſmacher. Buchner im 1. c. von der Poeterey. Die Diener bringen drey Flaſchen mit Wein/ einen Schuncken/ Kees/ Brot/ Glaͤſer ꝛc.

Die

Der Muſen Lobrede.

Die wir aus Griechenland den Weg nach Rom genommen/
ſind durch der Waffen Grimm/kaum mit der Flucht entkommen:
  Die wir mit Ronſards Geiſt die Gallier verehrt/
  und/durch Petrarcha Vers/die Welſchen Wort vermehrt:
Die wir der Belgen Haag/mit Heinſius und Groten/
(der ſeltnen Wiſſenſchaft getreu-verpflichte Boten)
  Gedicht und Künſt beſchenkt/ſind nun in Teutſchem Land/
  auch mitten in dem Krieg/an jedes Fluſſes Strand.
Bey dieſem Heldenvolk/hält man ſo viel auf Trinken/
daß unſer Ruhm und Lob wird nie zu Boden ſinken.
  Wie ſolt ein Teutſcher Mann nicht recht Poetiſch ſeyn/
  dem gleichſam für der Thür wächſt über guter Wein.
Als uns am Boberfluß/Herr Opitz wolt empfangen/
hieß er/mit einem Vers/den gröſten Willkomm langen.
  Nun faſt ein jeder Knab den Muſen thut beſcheid/
  ziemt uns die Teutſche Sprach/als unſer Ehrenkleid.

Ein

CCXIX. Poculum hilaritatis.

Ein Hertz-erfreuten Sinn/ kan dieſe Flaſchen geben.
bis man die Zeche macht/ muß man unſchuldig leben;
und ob das Jungfervolk ſonſt nirgend trinket Wein/
doch wird es dieſes Orts/ uns unverboten ſeyn.
Hinkher: Höret auch mein Liedelein.

1.

Nach der Blumen ſchnellen Flucht/
prangt die rötlich-gelbe Frucht/
und der Laub-begrünte Reben/
ſchenkt den Freudenbecher ein/
Ach! es iſt der Menſchen Leben
Weh und Weinen/ ohne Wein.

2.

In dem kalten Norden Land
iſt berühmt das Rauhgewand:

Füchſe/Matter/Bärenhäute/
Zobel/Luchs und Reihenthier/
hitzen ſelbe rauhe Leute/
wie der Wein uns wärmet hier.

3.

In dem heiſſen Süden Land
bringt der Sonnenſtralen Brand/
Viel Pomrantzen/Oehl/ Granaten/
Pfeben/ und Salat herfür/
ſie zu kühlen/wann ſie braten:
uns beliebt der Wein allhier.

4.

Von der Donau bis an Rhein/
träget jeder Hügel Wein.

und viel Eichen zu befaſſen
ſolchen ſüſſen Kelterſaft:
Wer wil dann die Teutſchen haſſen/
wann ſie lieben dieſe Kraft.

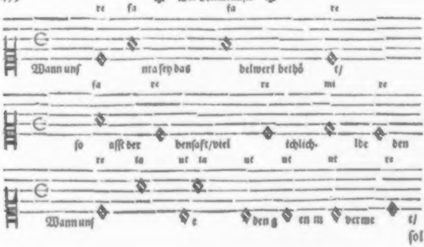
5.

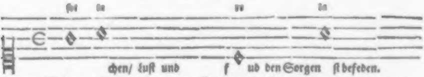
Seht/ wir folgen der Natur/
und betretten ihre Spuhr/
wann wir unſre kalte Mägen/
nach der ſauren Arbeit-Zeit/
hitzen mit dem Winzer Segen/
in beſchrenkter Frölichkeit.

Sprigſ. Wollet ihr Bilder Reimen haben/ ſchaut hier eine Flaſchen.

&
was
reimet
ſich zu dem
Weſtphaliſchen
Schinkē/das Trinkē/
Was reimet ſich zu den
ſtets naſſen Poeten? Die
Naſen beröhten. Es maches
das Dürſten / die Mägen
zerbürſten. Es leeret die
Taſchen / das Füllen
der Flaſchen.

Herh. ſchaut hier/wie das ut/re/mi/fa/ſol/la/ zu Ausbildung der Wörter dienet.


re fa fa re
Wann unſ nta ſey das delwert bethö t/
fa re re mi re
ſo aſſt der denſaft/viel tchlich. lde den
re la ut la ut ut ut re
Wann unſ e den g en m verme t/
ſol



Letterſtelzen/Sylbenleimen/Fantzendichten/Grillenreimen/
Schnekkenſchnelle Lieder nieden/Eulenſchöne Wörter ſchmiedē/
Wachend ſchwere Traume ſehen/ſchlaffend in Gedanken ſtehen/
Verſ erſinnen/und dem Ohr/ihre Füſſe halten vor/
Aganippe Waſſer trinken/mit dem Flügelpferde hinken/
Zügelfreye Lügen ſagen/wie Parnaſſus Hörner tragen/
Zu des Phöbus Leyren pfeiffen/mit dem Pan auf Flöten ſchleiffē/
Mit den Nymphen in dem Feld/und des Maro befahntem Zelt/
Eitler liebe Pölze drehen/ſingen/ſpringen/trauren/flehen/
Gekkenreiche Dinten ſchmieren/mit der Muſen Chor hoffiren/

Reimwein in die Feder gieſſen/ daß die edlen Reimen flüſſen/
Solchen ſag ich gute Nacht. Hab ich dieſen Vers gemacht?

14. Jul. In dieſem Nachſpiel iſt die langgekürtzte frôliche Reimart als ein Jüngling/ die langkurtze als ein wolgemuhter Mann/ die kurtzlange als ein alter trauriger Greis gebildet. Dieſer Reden ſind von dem Buchſtab t/ von Nachfolg- und Erfindungen der Gedichte/ von Trinken/ und endlich ſchlieſſet **Hinkher** mit einem Abſchied der Poeterey.

15. V. Alte Leute ſind nicht ſo geſchikkt zu der Poeterey/ als die Jungen/ in dem alle Kräfften ihrer Sinne geſchwächet werden; Die Fertigkeit aber zierlicher Gedanken iſt bey der Jugend in Zu- und Aufnemen. Daß dieſem alſo/ iſt bey Ronſard und Petrarcha in vielen Orten zu leſen. Der Herr würfft den Poeten die Trunkenheit vor/ und thun vielen unrecht.

16. R. Weil zuvor vom Mißbrauch anderer Künſte geſagt iſt/ hab ich nichts frölichers für die Poeten finden können/ als eben dieſes/ das man ihnen ins gemein aufrukket. Hier iſt aber nicht vom Vollſauffen/ ſondern von dem Becher

der Frölichkeit geſagt/durch welchen man die ſubtilen Geiſterlein der Bildungs Kräften erwekken/ſtärken und vermehren kan.

CCXII. Facultatis imaginativæ

16. V. Andere wollen/daß von den Wintzeren oder Weinhekkeren die erſtē Gedichte geſungen worden/und daher ziehen etliche die Sprüche der Propheten: Der Tretter wird nicht mehr ſeyn Lied ſingen. Ich will meinem Lieben ein Lied meines Vettern ſingen/von ſeinem Weinberge. Daß alſo der Wein/und Poeterey eine Verwandſchaft haben.

Carmen & καρμα כְּרָא carma id eſt vinea, vel racemus, Heinſ. ad Hord. f.192. Ier.25,33,45. Eſa 5,1.

17. A. Daß der Herr geſagt/die Muſen wohnen an allen Füſſen in Teutſchland/verſtehe ich von den Schäfergeſellſchaften/deren zuvor gedacht worden.

18. D. Ich hab in Frankreich ſagen hören/daß man die Poeten und Schunken mit Lorbeerlaub bekröne/weil beides ſich ſo wol zum Trinken ſchikke: Halte aber darvor/daß fröliche Leute zu der Poeterey/ und zum Wein gehören/und daher ſey ihnen das Laſter der Trunkenheit/unverſchuldeter Weiſe/von traurigen Unmenſchen aufgedichtet worden.

19. C. Hier köute der Mangelmann der dritte Diener ſeyn/ welcher in der Redkunſt ein Wort/in der Poeterey einen Buchſtaben übergehet.

Eliſio Ellipſis

Die Lehren.

Vespaſian.

Der Wahn beträgt.

Es iſt in Spanien und Welſchland noch eine andere Art der Gedichte gebräuchlich / welche den Geſprächſpielen gleichkommet / und beſtehet ſelbe in einer Erzehlung / ſo mit dieſem Beding vorgetragen wird / daß jedes eine Lehre daraus zu bemerken / oder ein Pfand zu geben ſchuldig wird.

2. Jul. Solche Erzehlung können auch wahre Geſchichte ſeyn.

3. V. Warüm nicht? Weiln aber vielmals Umſtände miteinlauffen / welche einem gantzen Geſchlechte ſchimpflich ſeyn / werden den Perſonen / wie auch den Länderen / Stätten und Flüſſen andere Namen angedichtet: Geſtalt man bey ſolchen Erzehlungen die Lehre und das Beluſten der wolaufeinander-gebundenen Fügnüſſen ſuchet / welches beides viel ſchicklicher durch die Gedichte / als durch die unveränderliche Geſchichte auszuwürken.

4. A. So wird die Erzehlung eines Theils wahrhaftig / und anders Theils erdichtet ſeyn.

5. R. So hat Homerus den Trojaniſchen Krieg (der ſich zwar begeben aber mit weit anderen Umſtänden) ausgedicht/und Virgilius des Eneas Reiſe in Welſchland beſchrieben/ wie jener Ulyſſis.

6. V. Dieſes triffet ſo genau nicht hieher: Maſſen die Frage nicht iſt von der Poetiſchen Auszierung/ ſondern von verſtelten Geſchichten/ welche zum Theil gantz wahr ſeyn können / zum Theil miteinander vermiſchet / und von zweyen/dreyen und mehr Begebniſſen zuſammengezogen werden.

7. C. Alſo/daß man den Erfinder ſolcher Geſchichte für keinen Wahrſager halten darf: in dem er nicht ſagt/wie ein Ding iſt/ſondern wie es ſeyn könne/damit es ihm zu einer feinen Lehre dienlich.

8. D. So iſt die Meinung.

9. V. Damit nun/wie gedacht/ſolche Erzehlung ein Geſprächſpiel heiſſe/ muß man von jeder Perſon deſſelben eine Lehre abmerken/und ſolches nach der Ordnung der herumſitzenden Geſellſchaftsgenoſſen (jedesmals von der Rechten Seiten anfangend)und der Perſonē ſo in der Geſchichte ernannt/ zu Ende vermelden.

CCXX. Novelas Exemplares.

10. R. Dieſe Art zu erzehlen gebrauchet *Diego de Agrada*, in ſeinē Schertzmährē. Dem H. beliebe einen Anfang zu machen.

11. V. Die groſſe Klugheit in dieſer Welt iſt GOtt fürchten/ und ſich gegen jedermänniglich/ als einem Ehrreichen Mañ gebühret/ ohne Liſt und Trug erweiſen. Die Schlangen gehen krum und gebogen/ können aber in der Artzney dem Menſchen nicht nutzen/ ſie haben dann den Gifft abgelegt/ (welches ſie thun/ wann ſie trinkē wollen/) und die Einfältigkeit der Taubē angenom̃en. Die Kinder der Finſterniß ſind klüger/ böſes zu thun/ als die Kinder des Liechtes/ welche von dem Vater des Liechtes erleuchtet/ keine Gemeinſchaft mit den Werken der Finſterniß haben ſollen. Wie man dann ſihet/ daß die From̃en ſo redlich und aufrichtig zu handlen pflegē/ vielmals wunderlich errettet worden / die aber eiteles Hertzens ſind/ mit ihren Anſchlägen zu Schanden werden/ und tappen/ wie ein Blinder/ in der Demmerung.

12. J. Dieſes wird die Haubtlehre folgender Geſchichte ſeyn.

13. B. Zu Zeiten Königs Karls des IX. hat ſich in Frankreich begeben/ daß Alcobrand (unter dieſem Namen wollen wir der Stiffter vieles Betrugs bergen/) eine von derſelben vornemſten Provinzen zu regiren/ anvertrauet wurde. Bald er die Anwaltſchaft ſeines Königs betrettẽ und die Provinz in Fried und Einigkeit befunden/ hat er ſich bemühet/ den Samen des Unfriedens/ Zwieſt- und Zankes/ ſowol unter die Unterthanen/ als andere groſſe Herren/ welche der Orten begütert geweſen/ auszuſtreuen: Sich nicht verſicherend ſeiner Würde und Hoheit/ es hätte dann ein jeder ſeiner Freunde einen abſonderlichen Feind/ im ſeiner zu vergeſſen. Doch wolt er für einen Fried- und Schiedesmann angeſehen ſeyn/ und begierig das Feur auszuleſchẽ/ das er heimlicher weiſe aufgeblaſen hatte. Unter andern waren in ſeiner Provinz zween reiche und mächtige Herren Ormin und Leon benant/ welche in gutem Vernemen geſtanden/ doch lieber einen anderen/ als Alcobrand/ die

Ka-

Regierung vergönnet / weil ſie wuſten / daß er mehr durch Liſt / als Tugendverdienſt zu ſolcher Hoheit gelanget. Altobrand verſuchte auf mancherley weiſe / dieſe beede Freunde / ſo bey dem ganzẽ Adel in groſſen Anſehen / und Geſipte / zu trennen / weil er erkundſchaftet / daß ſie ihm nicht geneiget / und etliche Wort / wider ſeine Perſon ſchieſſen laſſen / doch hat es ihm nicht gelingen wollen.

14. Als ſie beede auf eine Zeit in der Haubtſtatt ſeines Gebietes / ſtellet er einen vertrauten Diener an / daß er über der Tafel vermelden ſolte / wie Leon des Ormins Freundſchaft ſuchte / dieweil er ſeiner Gemählin nicht feind were. Als ſolches zu Werk gerichtet / ſtelte ſich Altobrand / der doch dieſe Wort dem Sager in den Mund geleget / als ob er von ſolcher Schmachrede groſſes Mißfallen trüge: Sagend / daß Ormins Gemahlin zu ehrlich / uñ Leon zu verſtändig / ihn ſolches Lügengeſchrey wahr zu machen. Andere Anweſende namen daher Gelegenheit von der Blindheit

der Liebe/ von der Unbeſtändigkeit des Weibervolks/ von der Gelegenheit Böſes zu thun/ dergeſtalt zureden/ daß der Verdacht zu Ormins Spott und Unehr ausgeſchlagen ſcheinte. Nachdem Altobrand/ lang zugehöret/ hat er dieſes Geſpräch unterfahrẽ/ und ſie ſtillſchweigen heiſſen. Ormins getreuſten Freunde einer funde ſich an der Tafel/ der ihm den Verlauff der Sachen/ und wie Altobrand ſeine Ehre vertheidiget hätte/ bald hernach erzehlet/ wolte doch den Urheber dieſer Reden nicht benennen/ weil ſolcher ihm mit Blut und Gut beyzuſtehen verſprochen. Ormin war leichtlich zum Zorn zu bewegen/ und verſprache ſo bald ſich an Leon zu rächen/ und gegen Altobrand/ für die Bezeugung ſolcher Freundſchafft dankbar zu ſeyn. Indem er nun bey ſich betrachtet/ was unter ihm und Leon vorgangen/ läſt er ſich bedünken/ er ſey von ſeiner Gemahlin verrahten euſſert ſich Leons/ und entbietet ihm/ er wolle ihn erwürgen/ wo er ihn antreffen werde. Leon wuſte ſich unſchuldig/ lachet ſolcher Bedrohung/ und weil er derſelben Urſachen nicht wuſte/ konte er auch keine Entſchuldigung einwenden, ſagte doch darbey/ er fürchte Ormin nicht/ und müſſe der auch außſetzen/ der ſpielen wolte. Dieſes lachte ihm Alcobrand in die Fauſt/ verſpricht dem Ormin beyzuſtehen/ läſt aber durch die dritte Perſon ſeinem Gegner fürſchwetzen: es betreffe nunmehr die Sache/ nicht einer Frauen/ ſondern ſeine eigene Ehre: Er könne ſich nicht zu Ruhe begeben/ es wiederruffe dann Ormin die außgeſtoſſene Bedrohungen: Es müſſen ſolche Beflekkungen mit Blut abgewaſchen werden udg. Beide Theile machten ihnen einẽ groſſen Anhang/ von dem Adel im Land/ und war faſt keiner/ der ſich nicht auf eines oder des anderen Theil begeben.

15. Alcobrand ſätzte eine ſolche Rechnung: Welcher Theil in dem Zweykampf unterlieget/ deſſen Güter fallẽ dem König heim/ ich hab einen Feind weniger im Leben/ den anderen in der Flucht/

beeder Vermögen in meinen Händen / von welchen ich die Helffe zum wenigſten für eine Gnad auszubitten verhoffe. Anſchläge wie Trügewicht vor geführet. Aber weit gefehlt / dergleichen Gedanken ſind wie die Primirkarten / die mehr gelten / als ſie weiſen und ſind. Untreu trifft ſeinen eigenen Herrn.

16. Taubwalt (alſo benamet / weil er den Friedenszweig / wie des Patriachen Taube / in dem Mund getragen /) ein verſtändiger Edelman / der beeden ſtreittenden Theilen mit Freundſchaft ware zugethan / uñ bey Altobrand täglich ein- und ausgienge / hatte in dieſem Zwiſt beobachtet / daß des beſagten Altobrands Zunge ein zweyſchneidiges Schwert / welches bald dieſem / bald dẽ anderẽ zu ſchaden gedachte: fügte ſich deſwegẽ zu Ormin / und wolte ihn bereden / er ſolte den Urſachen dieſer Todfeindſchaft mit reifferem Bedacht / nachgründẽ / es werde ſich vielleicht alles falſch / oder ja anderſt geredt / anderſt gemeinet befindẽ. Ormin wolte hiervon nicht hören / weil ihm ſonderlich ſeine Gemahlin in Ohren lage / er ſolte

ihre Ehre retten: Leon berühme ſich (dann ſo hätte der Widerhall des Gerüchtes / dieſe Aſſterrede verdoppelt) deſſen / daß er von ihr niemals genoſſen: dieſe Schmach ſey bitterer als der Tod. Als nun Taubwalt dieſes Orts nichts ausrichten können / beſpricht er auch Leon im Vertrauen / und forſchet von ihm / ob die Urſache ihrer Feindſchaft Grund hätte / oder nicht. Leon beteuret ihm / daß er von Ormins Gemahlin nichts anders als Ehre und Tugend zu ſagen wiſſe: Er wolle aber keine Zagheit von ihm hören laſſen / und beſtehe die Beleidigung in den Drohworten / welche ihm Ormin entboten. Meldete darbey / Altobrand hätte ihm Hülff und Beyſtand zu leiſten verſprochen. Desgleichen / antwortet Taubwalt / hat er auch gegen Ormin gethan / und iſt bey mir gewiß / es komme alles durch Altobrands Anſtifftung her.

17. In dem fügte ſich / ſonders zweiffel aus Gottes Schickung / daß ebē der / welcher Anfangs bey Altobrand die verdächtige Reden /

en / von Ormins Gemählin ſchieſſen laſſen/darzukommet: Sie halten ihn deswegen zu Rede/er laugnet erſtlich darfür/ als man ihm aber den Dolchen an die Gurgel ſetzte/bekeñet er/daß er ſolches auf Alcobrands Geheiß ſagen müſſen : bittend / man wolte ſolche ſeine wahre Nachricht verſchwiegen halten/ welches ihm auch verſprochen worden.

18. Was geſchicht: Ormin höret dieſe Hinterliſt/von den Urſacher beiderſeits erwachſener Feindſchaft/ſelbſten an/und hierüber wird ſelbe in eine erneute und beſtändige Freundſchaft verwandelt. Sie entdekken dergleichen Hofſtücklein mehr / und nachdem ſie genugſame Zeugẽ darüber abhören/und glaubwürdigen Beweis/wegen Alcobrands tükkiſchen Renken ausfertigen laſſen / haben ſie ſich beede nach Hof begeben / und zuwegengebracht/daß der Fried- und Ehrenfeind von ſeinem Amt entſetzet/ die Liſt entdekket/und offentlich zu Schanden worden.

Cauſin. aus tremen. ſing. l. 1. c. 8.

19. J. Von **Aleobrand** iſt zu lernen/ daß der Trug / wie verborgen und liſtig er auch ſey/ endlich eröffnet werde/ und ſeinē Meiſter zu Schandē mache.

20. R. An **Ormin** und **Leon** iſt abzuſehen/ wie man dem Gerüchte nicht alsbald Glauben zuſtellen ſoll/ ſondern vor der Rache/ den Grund der Sachen erforſchen/ ob/ wie/ wo/ von wem es geredt worden / und wie es gemeinet ſey. Daher hat jener eine Pipphenne/ deme eine Hand ein rohtes Tuch vorhält / in einem Sinnbild geführet/ mit dieſen Worten: **Der Wahn betrügt.** Weil beſagter Vogel über die rote Farbe/ die ihn doch nicht beleidiget/ zörnet.

Die Anfangs-Buchſtaben.

21. A. Von **Ormins Gemahlin** iſt zu lernen/ daß die Weibsbilder ſich den blinden Zorn nicht ſollen übergehen laſſen.

22. D. An **Taubwalt**/ daß man ſich bemühen ſoll auch mit Gefahr/ Frieden zu ſtifften/ und entſtandene Uneinigkeit/ mit kluger Beſcheidenheit beyzulegen.

23. E. An den **Unterhändler** und **Urheber** der Lügen iſt zu merken/ daß die Diener Gott mehr/ als ihren Herren förchten/ und ſich nicht zum Werkzeuge aller-

hand Bubenſtükke gebrauchen laſſen ſollen: Dann ſie gewiſſlich Gottes Straff über kurtz oder lang zu gewarten haben.

24. B. Die Obſchrift dieſer wahren Geſchichte kan ſeyn das gemeine Sprichwort: Es iſt nichts ſo klein geſponnen/ es kommet endlich an die Sonnen.

Julia.

JCh hab faſt dergleichen von den Sprichwörteren aufgeben hörẽ. Man ſagt ein Sprichwort / und bewähret daſſelbe mit dergleichen Geſchichte, und dieſes iſt faſt gemein: Oder man erzehlet etwas/ und fraget üm/ auff was für ein Sprichwort man das Abſehen gehabt. Was lehret der Hunger nicht

2. B. Wer den Raht giebt/ der leiſte auch die That.

3. J. Berlinger ein Syracuſaner von geringem Stand gebohrẽ/ aber mit hohẽ Verſtand begabt: wiewol er erſt in dem zehendẽ Jahr zu reden angefangen/ als ob er ſo lange Zeit gedichtet/ Fürſten und

Herren nachmals zu betriegen/ wie er bereit in den Kinderſpielen/ bey ſeines gleichen einen Anfang gemachet hatte. In der Jugend wurde er zur Schul gehalten/ darumen er etlicher Maſſen des Lateins mächtig worden: So bald nun ſein Vater (dann ſeine Mutter war geſtorben/ in dem ſie ihn in die Welt geboren/) dieſes Zeitliche geſegnet/ begiebt er ſich zu einem Goldmacher/ um die Kunſt zu erlernen/ welche die Schätze/ ſo der Geitz in die Erden ſcharret/ wieder ausgraben kan. Mit dieſem Meiſter ſchiffet er in Africa/ läſt ſich etliche Jahr für einen Seerauber gebrauchen/ und erbeutet ſo viel / daß er aus Furcht/ in einer Stund zu verlieren/ was aus ſo langer Gefährlichkeit erarnet / ein ruhiges Leben anzufangen gedenket.

4. Sein Angeſicht war von der Sonnen verbrennet/ ſeine Augen lieblich anzuſchauē/ ſeine Haare lang/ kraus und Pechſchwartz/ und hatte er auf ſeiner Reiſe die Africaniſche Sprach ſo frey zu re-

den erlernet / daß er ſich in ſeinem Vaterland für einen Fremden ausgeben dürffen.

5. Nachdem er ſein fahrend Haab / ich verſtehe ſein Schiff / zu Geld gemachet / und ſich mit einem langen ſchwartzen Rokk ausſtaffiret / ſteige er zu Malta / (dann alda war er angefahren / nachdem er ein Türkiſches Schiff / deſſen Haubtmann in Sicilia ſich zum Chriſtlichen Glauben bekennet / und in der heiligen Tauf Odoard nennen laſſen / beraubet /) in eine Neapolitaiſche Galeren / und ſetzet glükklich über.

6. Unterwegs kommet er in Erfahrung / daß alda viel vorneme Leute / unter welchen auch einer vom Haus Carafa / den Chymiſchen Rauchwerke obliegten: Bemühet ſich deſwegen einē Diener zu haben / der zuvor von ſolchem Handel einen Bericht hätte. Es trägt ſich zu / daß Carafa einen ſeiner Bedienten beurlaube / den Odoard von Africa (dann alſo hatte ſich Berlinger genennet / und

und für einen Africaner/der neulich zu dem Chriſtlichen Glauben/ Bezeug ſeines Tauffzettels/kommen/ausgegeben/)in Dienſt genommen. Dieſen Diene[illegible]omo benamet/vertrauet er / nachdem er ihm verſchwiegen zu ſeyn ſchweren müſſen/ wie er und ſein Prieſterliches Geſchlecht ein Geheimniß wüſten / auß anderen Metallen Gold zu machen: Heiſt ihn deswegen einen Diſtillierofen/ Kolben/Tigel und Kohlen kauffen / dann er Gelt von nöhten hätte. Als ſolches beſchehen/ſetzet er ein Queckſilber ein/und nachdem er es mit einem Pulver beſtreuet / iſt es in gar kurtzer Zeit in Gold verwandelt/und dem Chiomo/zu verwechslen/anvertrauet worden. Dieſer Diener bringt das Gelt für das Gold/und eröffnet ſo bald ſeinem vorigen Herrn/wie der Meiſter ſeiner Kunſt vorhanden/und erzehlet ihm/was er mit Augen geſehen/und mit eigenen Händen betaſtet.

7. Carafa eilet dieſen Africaner zu empfangen/und erkauft mit

vielen höflichen Worten/und ſehr koſtbaren Beſchenkungẽ/etlich Gerſtenkorn ſchwer von beſagten Pulver. Wer war in ſeinẽ Sinne glückſeliger als Caraſa? ſo gar daß er ſeine Freude nicht verbergen könte/ſondern die Prob etlichen/ von ſeinen vertrauten Freundẽ/ weiſet/welche dann nicht weniger begierig der Goldkunſt zu genieſſen/dieſen Betrüger vielmals gaſtiret/geehret / und nicht mit Gelt/weil ſie vermeintẽ/daß er ſolches die Fülle habe/ſondern mit Geltswehrt/Kleinodien/Silbergeſchirr / und was er nur ſelbſten wünſchen mögen/verehrt: dargegen aber wenig von erwehntem Goldpulver/aber auf viel Millionen Hoffnung erhalten.

8. Er wuſte jeden in geheim mit ſonderem Wahrheitsſchein meiſterlicherlich zu blenden: anführend/wie alle Sachen von Gott mit ihrem verborgenen Saamen erſchaffen worden: wie alle Metalle von einem Gezeug/ aber nicht gleich reif weren: wie der Mangel der Sonnen das Kunſtfeuer erſtattẽ/und ſein Pulver/ die Metalle fruchtbar machen könne udg.

9. Nachdem er nun ſeine Geſchenke durch die dritte Hand zu Gelde gemachet / und bey fünftauſent Ducaten durch Wechſel nach Rom gehen laſſen/ giebt er für/ daß er bey ſeiner Bekehrung ein Gelübt gethan/ barfüſſig nach Rom zu wahlfahrten / ſeiner Andacht daſelbſten ein Genügen zu leiſten. Von Rom läſt er ſeine Gelter nach Venedig lauffen / und folget bald hernach: Von dar reiſet er in Savoyen/ wandelt mit der Kleidung/ dem Bart und dē Namen/ nennet ſich einen Sicilianiſchen Rittersmann von Syracuſa/ der er auch war.

10. Weil ihm aber das Gewiſſen ſagte / daß er in gantz Italien nicht ſicher ſeyn könte/ nimt er ſeinen Weg in Flanderen/ und verſpricht dem Herzog von Parma/ damals Königlichem Statthalter/ tauſent Italiäner auf ſeinen Unkoſten zu werben / wann ihm für jeden Mann / nachdem ſelber überkommen / eine benamte Summa Geltes bezahlet würde. Solchem Verſprechen giebt der

Herzog Glauben/ begnadet ihn mit einem ſchönen Rappir/ einer guldenen Ketten/ und gebräuchlichen Werbbriefen/ läſſt ihn alſo wiederüm zu rukk in Jtalien ziehen.

11. Jndem er ſich nun zu Florenz aufhält/ fügte ſich/ daß Carafa (welches Vermögen/ und Hoffnung inzwiſchen verrauchet/) und Chiomo ſich auch aldar befindẽ/ und Kriegsdienſte anzunemẽ gewillet/ ſich bey dieſem neuen Werber angeben. Sobald ſie Berlinger erkennet/ erblaſſt er/ wendet ſich von ihnen/ und befihlt ſeiner Befehlshaber einem/ ſie auf eine andere Zeit zu beſcheiden / iſt aber bedacht/ ſich aus dem Staub zu machen. Carafa hätte Berlinger nicht erkant/ wañ er nicht zu Nacht einen Traum von ihm gehabt/ der ihn den vermeinten Africaniſchen Odoart / in Berlingers Soldaten Kleidung eigentlich vorgeſtellet. So bald der Tag angebrochen/ und Berlinger in der Kirchen Meſſ hörte/ betracht ihn Carafa unvermerket / und wird aus allen Umſtänden

in ſeinem Wahn beſtättiget/ wie auch Chiomo: Eröffnet deſwegẽ dem Ertzhertzog/ was mit dieſem Landbetrüger vorgegangen: der ihn auf die Galeren laſſen ſchmitten/ ſein Vermügen aber/ welches für des Hertzogs vom Parma Gut gehalten wurde/ iſt/ bis auf mehrere Nachrichtung/ angehaltẽ/ und Carafa zur Antwort worden: Er habe ſein Gelt auf keinen zuläſſigen Spiele verlohren.

Majolino Biſaccion. Novell. VII.

Nun iſt die Frage/ auf welches Teutſche Sprichwort in dieſer Erzehlung gezielet worden.

12. R. Odoart hat viel verſprochen/ und wenig gehalten/ wie man ſagt: Verſprechen iſt Edelmänniſch/ Halten iſt bäuriſch.

13. A. Vielleicht auf dieſes: mit dem Trümmelein gewunnen/ mit dem Pfeifflein wieder verthun: Dann weil groſſe Herren viel Gelt haben/ daß ſie wenig Mühe koſtet/ ſo pflegen ſie es auch wiederüm tükkiſch zu wagen: Wie es herkommet/ ſo gehet es wieder hin.

14. D. Jch vermeine/ es ſey dieſes Sprichwort gemeinet: Der Trugwär-

et

er nicht länger/ als der Soldaten Hoffart/ und der Witfrauen Andacht.

15. C. Die Lügen beſtehet/ wie Butter an der Sonnen.

16. V. Es iſt nichts ſo klein geſponnen / es komt doch endlich an die Sonnen/ wie vor gedacht worden.

17. J. Alle dieſe Sprichwörter ſchikken ſich hierzu/ doch hab ich auf dieſes geſehen: Bey groſſem Gewinn/ iſt groſſer Betrug.

Reymund.

Ob ich nun dieſes Spiel veränderen könte/ und ein Sprichwort benennen/ auf welches ein jedes Geſchichte auszuſinnen/ und zu erzehlen ſchuldig; So will ich doch eine andere Art / die den Gedichten etwas näher kommet / und gleich wie der Pfau aus unterſchiedlichen Federaugen den Schauplatz ſeines Schwantzes ümzirket / aus vielen aufgegebenen Wörtern/ eine Mähr erdichten.

Zierlich und ordentlich.

La maiſon des jeux f. 174.

2 N.

2. A. Dieſes wird uns leicht/dem Herrn aber ſchwer fallen/dann wir ſolche Sachen geben wollen/die ſich nicht zuſammen ſchikken.

3. R. Die Prob wird reden. Jedes benenne/was ihm gefällt.

4. J. Ich gebe einen Kaufmann.

5. B. Ich einen Gaukkler-Taſchenſpieler und Zahnbrecher.

6. C. Ich die Zauberey.

7. D. Ich giebe drey Becher.

8. A. Ich giebe darzu Schildkröten/ Wachsliechter/ und einen Kirchhof.

9. R. Es iſt nicht genug/ich muß mehr haben/oder die Erzehlung wird gar kurtz werden.

10. J. Ein Kram.

11. B. Ein Schlot.

12. C. Einen Kalter.

13. D. Einen Schwartzen Hund.

14. A. **Kleider/Mantel und Degen.**

15. R. Ich muß es zuvor wiederholen / damit ich alles ordentlich meiner Erzehlung einbringen möge: **Ein Kaufmann/ ein Zahnbrecher / ein Zauberer/drey Becher/Schilckröten/Wachsliechter/ Kirchhof/ Kram/Schlot/Kalter/Hund/Kleider/Mantel und Degen.** Weil bisher vom Betrügen geſagt worden/will ich dieſes alles auch auf dergleichen Ordensperſon richten.

16. In einer vornemen Käiſerl. Reichsſtatt hat ſich ein reicher **Kaufmañ** gefunden/der ſeinen Sohn in allem Uberfluß / Müſſiggang und Uppigkeit auferzogen. Nachdem beſagter **Kaufmann** geſtorben und verdorben/ begiebt ſich Bartholin (ſo war der Sohn benamet/) zu etlichen leichten Geſellen/ **Gaukleren/Taſchenſpieleren/Zahnbrecheren/** und dergleichen Geſinde/und erlernet in kurtzer Zeit das Handwerk / den Leuten mit lachendem Munde das Geld/ohne **Zauberey** aus dem Beutel zu ſtorgen. Er war ein Meiſter aus der Taſchen zu ſpielen/mit **dreyen Becheren** die Nüſſe unſicht-

bar zu machen/ Karten- und Würffelkünſte zu lehren/ und was der Ordensbrief ſolcher Leute mehr ausweiſet. Nachdem er nun viel Länder durchzogen/ und alle Frankfurter und Leipziger Meſſen beſuchet / läſt er ſich in einer Fürſten Statt nieder/ da dergleichen Brotkünſte wenig oder gar nicht bekant; nimmet daſelbſt einen Jungen an/ der ihn zu ſolchen Händelen fähig bedunket / üm ſich ſeiner Treue/ auf allen Fall/ zu bedienen. Dieſem befiehlt er auf eine Zeit / er ſolte lebendige **Schildkröten** und **Wachsliechter** kauffen/ ſelbe auf den **Kirchhof** tragen / und üm gewieſe Zeit bey der Nacht/ den Schildkröten die Liechter angezündet/ aufkleben/ und ſie alſo krüchen laſſen: Dann er verſprochen/ etliche verſtorbene Geiſter zu zeigen. Als dieſes zu Werke gerichtet / wurde ſelbige Nacht in einen **Kram** gebrochen/ und die Waaren daraus geſtohlen/ welches dann niemand anderſt als der vermeinte Zauberer gethan haben muſte. Er bringt in Erfahrung/ daß man ihn ſuchet / und daß die Schergen bereit vor ſeiner Thür mit Befehl alle Kiſten und Käſten / Keller/ Brunnen und **Schlöte** auszuſuchen/ und den Betrüger handfeſt zu machen: Er hatte ſich auf ſolche

Begelenheit von langer Zeit geriſtet/ und in einem Kalter ein Bret / hinter welches er ſich bergen können / ausgebrochen / ſeinen groſſen ſchwartzen Hund aber gewehnet/in demſelben Kalter Nachts zu liegen/und weil er Kleider/Mäntel und Degen/zweymahl gleich überein zu tragen pflegte / haben die Schergen/nach langen Suchen/nicht anderſt ſchlieſſen können / als daß Berthold ein rechter Zauberer ſey / und ſich unſichtbar gemachet habe: weil ſie von ihm nichts als ſeine Kleider / den Degen und den ſchwartzen Hund finden können. Nachdem nun die Gefahr verbey/ hat ſich Bertholin heimlich aus der Statt gemacht/und ſich an andere Ort begeben.

17. A. Dem Herren iſt leicht/was uns zu leiſten ſehr ſchwer und unthunlich fallen ſolte.

18. R. Dieſes Spiel/ wie faſt alle andere / kan auch auf unterſchiedliche Weiſe geſpielet werden.

19. C. Wie dann? wir wollen noch eine kleine Prob thun / dann es iſt deswegen fein/weil wir nicht viel Mühe darbey haben.

20. R. Ein jedes gebe mir zwey Wörter: jedoch nicht auf einmal/ſondern nachdem ich die erſten der Mähre werde einverleibt haben.

21. A. Ein **Schiff** und eine **Jungfrau**.

22. R. Ich hab mich unlangſten in ein **Schiff** begeben / Vorhabens die Welt zu durchreiſen: in denſelben hab ich allerhand Leute angetroffen / Kaufleute/Soldaten/Juden/Mönichen/Weibervolk/und unter denſelben auch eine aus der maſſen ſchöne **Jungfrau**.

23. D. **Holtz** und **einen alten Mann**.

24. R. Was geſchicht ? Wir werden durch einen Sturmwind an einen Felſen geworffen/daß ich und beſagte Jungfrau/auf einem Bret/von dem zerſcheiderten Schiffe ſchwimmend/mit groſſer Mühe bey dem Ufer einer unbekanten Inſel angeländet. Die Leute daſelbſt ſahen/daß wir naß und erkaltet waren/brachten uns deswegen **Holtz** / üm uns zu trokknen / und **ein alter Mann** unter ihnen führete uns in ſeine Behauſung / und verſchaffte uns Speis und Trank.

Cauſin, aux evenem. ſing. l. 1. c. 8. 25. C. Ein **Schild** und eine **Harffe**.

26. R. Des anderen Tages/als wir uns von unſerem Unglükk etwas erholet/

holet/ſpatzirten wir an des Meers Geſtat / üm Nachrichtung zu erlangen von
unſeren Geferten: begegneten aber niemand/als einem Ritter / der in ſeinem
Schild ſührete eine **Harffe**/mit einer Königs-Kron/ mit der Obſchrift:
Es ſtimmet das Groſſe mit Kleinen zuſammen.
27. V. Eine **Hand** und einen **Berg**.
28. R. Dieſer Ritter/ſo bald er meine Gefärtin erſehen / eilete auf ſie zu/
und küſſte ihre **Hand**/und erbote ſich ihr alle möglichſte Dienſte zu leiſten/wañ
ſie ihm die Urſachen ihrer Ankunft in ſo entlegener Inſel zu eröffnen geruhen
wolte. Die Jungfrau **Berg**ilda benamt/bedanket ſich des Erbietens/mit Vermelden / daß ſie in ihren unglükklich-erlittenen Schiffbruch für ein groſſes
Glükk achte/einem ſo tapferen und höflichen Rittersmann zu begegnen.
29. J. **Faden** und einen **Krebs**.
30. R. Der Ritter verſprache nicht allein beſagter Jungfrauen/ſondern
auch mir/ alle Freundſchaft zu erweiſen/wir ſolten ihm nur die Gelegenheit an
die **Hand** geben/uns zu dienen. In dem wir nun mit dieſem Helden Sprach

den Anfangs-Buchſtabẽ folgendẽ Spiels

halten/betrachten wir/daß die Harffe in ſeinem Schild/mit guldenen **Faden** an ſtatt der Seiten bezogen/fragten deswegen / die Urſach ſolches Sinnbildes. Er berichtete uns/wie alles in dieſer Welt in ſo faſt widerwertigen Diengen beſtünde: Jetzt ſagte er/iſt die Sonne im Krebs/und machet den Sommer/bald wird ſie in die Fiſche kommen und den Winter geben: **Und** in ſo ungleicher Verfaſſung beſtehet das Jahr. Die Muſic/die Regimenter/des Menſchen Leben/ und alles anderes. Sol nun die Erzehlung länger ſeyn / ſo muß man mehr Gezeug darzu haben. Dergleichen läſſt ſich mit den Zeitwörteren auch thun.

Es ſtimmet das Groſſe mit Kleinem zuſammen.

Angelica.

DJeſe Spiel-Erzehlung kan auch/ohne ſo benennte Wort/Reyenweis geführet werden/wann nenlich eines eine Mähr beginnet/ und das andere ſelbe fortſetzet.

8. R. Bevor wir weiter ſchreiten/iſt zu merken/daß die aufgegebene Wort/

nicht allezeit dem Buchſtaben nach angebracht werden müſſen/ ſondern durch einen Uberſatz in einem eigenen Namen/ und eines anderen Rede/ und anerdichten Begegniß ſtatt finden mögen. Metaphora.

3. A. Meine Erzehlungsart iſt viel leichter.

4. D. Wir wollens hören.

5. A. **Aleria** / eine Edelfrau in einer berühmten Statt in Welſchland/ ware vermählet mit einem **Grafen von Malo** / und mit ſolchen Tugenden begabt/ daß noch der Neid/ noch die Verleumdung ihr etwas Böſes mit Wahrheitsſchein nachzuſagen vermögten. **Arderich** / ein Italiäniſcher Marggraf / welcher üm Aleria auch gebuhlet / konte die Kunſt der Liebe zu vergeſſen nicht erlernen/ wiewol er mit ſeinen Augen/ den Urſacheren ſeiner Flammen/ einen Bund gemachet hatte/ und ihm vorgenommen durch ſeine Abweſenheit/ ſo qwelendes Liebesfeuer auszuleſchen. Mehr weiß ich nicht.

6. D. Der einſame Müſſiggang ſtellete ihm abweſend ſeine nun vernichte Hoffnung vor / welche mit der Geliebten Eheſtand / ihm zu einem Wehſtand

worden. In dem er nun von der Unbeſtändigkeit des Weiberſinns mancherley Troſt ſchöpfet/ erkünt er ſich die Feder zu ergreiffen / und ihr dieſes Handbrieflein zuzufertigen :

Meine Schöne.

Ich wolte glauben/daß meine Vermeſſenheit mit eurer Verachtung abzuſtraffen / wann in meinem Willen ſtünde / eine mehr als irdiſche Schönheit nicht zu lieben. Die Tugend iſt in keiner anderen Geſtalt/ als der Eueren zu erſehen/ zu loben/ zu lieben/ zu ehren. Dieſes erfordert der Höchſte von uns / jedoch auf eine andere/ und mehr Geiſtliche Art/ wie ſolte es dann der aller Schönſten mißfallen / wann ſich/ benebens allen anderen Ritterleuten nennet

Der Schönſten und Liebſten

Diener

Arderich

Wie dieſer Brief eingehändiget worden/ wird J. Caſſandra ſagen.

7. C. Er hatte zwar des Grafen Malo Diener mit Freygebigkeit gewoñen: Wolte aber ſein Geheimniß ihrer keinem vertrauen/ſondern beobachtete/in der Küchen/die Gelegenheit/daß er den Brief/in ihr Betbuch / welches der Diener getragen/haſtig einſtekket. Aleria/die zwar wol wuſte/daß man nicht nur das Böſe/ſondern auch die Gelegenheit zu ſelben vermeiden ſol/ konte ſich doch/aus angeborner Begierde etwas neues zu erfahren / nicht enthalten/daß Brieflein zu erbrechen / zerreiſſt es aber / nachdem ſie den Inhalt verſtanden/in mehr als hundert Stükke / der Frevler Bottſchafften/ſagte ſie/ſollen nicht anderſt empfangen werden. Wie es weiter ergangen/weiß ich nicht.

8. V. Herbſtszeit begabe ſich der Graf mit ſeiner Gemahlin / auf ſeine Güter: Arderich ſuchet Gelegenheit mit ſeinen Windſpielen daherüm zu hetzen/und mit Vorwenden/er hätte einen Stäuber verlohren / bey dem Grafen einzuſprechē. Der Graf empfähet ihn mit aller Höflichkeit/ und nöhtiget gleich-

ſam/den zuvor willigen/jedoch mit Ehrworten/weigrenden Marggrafen/ bey ihm über Nacht zu verbleiben. Nachdem er nun anderen Tages den Weg weiter genommen / und die Nacht über von Aleria näher betrachter Schönheit/allerley Anſchläge getraumet, fragte die Gräfin ihren Herrn / wer doch der were / dem er mit ſo hertzlicher Gewogenheit zugeſprochen? Der Graf beginnete hierauf Arderich mit groſſen Worten herauszuſtreichen / wie er der vollkommenſte Rittersmann were / deſſen Tapferkeit und Geſchikklichkeit/ Land- und Weltkündig/dem an Adel wenig gleich/an Tugenden / niemand überlegen were; ſich verwunderend/daß ſie allein eine ſolche Perſon nicht kennen ſolte/welche das Glükk mit vielen Gaben reichlich beſchenket/und überſchüttet hätte. Setzte auch darzu/daß kein Weibsbild in der Statt were / welche ſeiner Schönheit/Höflichkeit/und anmuhtigen Geberden/abgünſtig ſeyn könte. Dieſer Lobſpruch beharrete in den Ohren Aleria der geſtalt / daß als auf eine Zeit ihr Gemahl über Land verreiſet/ſie die Feder ergriff/und aus raſender Begierde/ die Wort zu Papyer flieſſen lieſſe.

Herr Marggraf.

Wann die Beglaubung euerer Liebe mein Verlangē nicht tüget/ ſo bin ich gewillt mich ſelbſten zu euerer Vergnügung aufzuopferen. Ich bekenne ſo eilig gefaſſten Schluß ſträfflich / wann anderſt ſträfflich ſeyn kan/ euch zu gefallen. Ich will mehr ſagen/ aber die Liebe iſt ein Kind/das nicht viel Wort machen kan. Ich erwarte euer üm drey in der Nacht/bey der Hinter-thür/ meines Gartens/welche ihr werdet offen finden / und zugleich das Hertz euerer

Dienerin

Aleria.

9. J. Dieſen Brief überſendet ſie durch ihre Kammermagd / welche ſie auferzogen hatte/und ſich ihr ungeſcheuet/vertrauen dorffte. Der Marggraf findet ſich an beſtimmten Ort/und die Gräfin in einem Sommerhaus daſelbſt zu Bette liegend. Weiter weiß ich nicht/was ſich begeben.

10. R. In dem nun ſich der Grafe ausziehen und den Sündlichen Willen zu verüben/fertig machet/fragt er Aleria / wie ſie doch ſo haſtig ihr Gemüht verändert / und den gegen ihm getragenen Haß in Liebsneigung verwendet? Hierauf erzehlte ſie das groſſe Lob / welches ihr Herr Gemahl ſeiner Perſon zu gemeſſen/und daß ihr Hertz dardurch ihn zu lieben gezwungen worde. **Da ſey Gott vor**/antwortete der Marggraf/**daß ich dem ſeiner Ehre berauben ſol / der mich/mit ſo treflichem Nachruhm/wolmeinend geehret hat.** Ziehet ſo bald die Kleider wiederüm an/und gehet darvon.

Novelle Amoroſe de' Sig. Incogniti Part. 1. nov. 1. del Sig. Loredano.

11. C. Solcher Gedichte / unter welchen auch Geſchichte ſeyn können/ wolten wir/vermittelſt des Herrn/ ein gantzes Buch zuſammen bringen.

12. R. So kan man auch aus einer Erzehlung allerley Fragen erſinnen/ wie zu anderer Zeit/wann wir mehr Zeit haben / gemeldet werden ſol. Nun wollen wir zum Beſchluß noch ein par leichter Spiel hören von Herrn Degenwert und darmit dieſesmals enden.

Degenw.

Wer hat hierüm gedankt?

Mein Spiel/weil mich die Ordnung betrifft/iſt von der **Verwunderung**/durch welche man ſeine Gedanken/wo nicht ausbilden/ doch mit guter Gelegenheit vorbringen kan. Nun müſſen wir/ ohne Rede/uns alle verwunderen/die Hände aufheben/und welches mir hierinnen nicht folget/iſt ein Pfand zu reichen ſchuldig. Warüm verwundert ſich J. Caſſandra?

2. C. Ich verwundere mich/daß niemand nicht den Aufbruch machen/ und nach Haus gehen wil/da es doch ſehr ſpat/und faſt Abend iſt.

3. D. Warüm verwundert ſich H. Reymund.

4. R. Ich verwundere mich/daß man mir ſo lang/mit Gedult hat zugehöret.

5. D. Weswegen wundert dann J. Angelica?

6. A. Solte ich nicht wunderen/ daß H. Reymund ſo viel und mancherley Sachen allein zu Papyer/ und vorgebracht.

7. D. Warüber hat H. Veſpaſian ſich zu verwundern Urſach?

8. V. Ich verwundere mich/ warüm der Hund/ welcher ſich niederlegen wil/ in einem Cirkel herümgehe.

9. D. Warüm wundert F. Julia?

10. J. Ich verwundere mich/ daß die Geſprächſpiele nicht gemeiner/ und gebräuchlicher werden? Nun muß uns der Herr die Urſachen ſagen/ damit wir uns nicht mehr verwunderen.

11. D. Die Verwunderung iſt/ nach vieler Meinungen/ der Anfang aller Wiſſenſchaften: geſtalt die Menſchen dardurch die Urſachen zu erkundigen veranlaſſt werden: Daher ſihet man/ daß der grobe Pövel ſich über nichts verwunderet/ ſondern ſihet täglich die Sonne auf- und niedergehen/ ohne Betrachtung derſelben Würkung/ und wunderſamen Veränderungen der Zeiten/ durch die gantze Welt. Zu geſchweigen/ daß einer Dankſagung/ für ſo hohe

Gell. Noct. Att. l. 9. c. 1.

hohe Wolthat / erfolgen ſolte. Dieſem nach wolte ich nicht mehr wünſchen/ als anweſende Geſellſchaft ihrer Verwunderung / mit guten Urſachen/zu befreyen/wann in meinem Vermögen ſtünde ſolche zu ergründen: Doch will ich leiſten/ſo viel mir möglich.

12.Jungf. Caſſandra hat nicht Urſach ſich zu wunderen/daß niemand nach Haus eilet/in dem dieſe Spiele alle und jede in der Geſellſchaft beluſtigen.

13. Herr Reymund hat ſo treffliche Sachen vorgebracht / daß wir noch länger zugehöret hätten wann er ein mehrers hätte ſagen / und leſen wollen.

14. Jungfrau Angelica kan glauben/ daß einem hurtigen Geiſt / und dem groſſen Fleiß H.Reymunds alles möglich iſt/und daß er noch viel ein mehrers zu leiſten/vermag.

15. Herr Veſpaſian verwundert ſich ob dem Hund/der ſich niemals niederleget/er habe ſich dann zuvor in eine Rundung gewendet. Ich hab hören ſagen/ daß die Urſach ſey ein kleines Aederlein in dem Rukken des Hundes / welches ſich nicht geſchwind ohne Schmertzen bügen laſſe.

16. V. Die Urſach iſt ſo lang gültig/bis man eine beſſere findet.

17. R. Frau Julia hat nicht zu wunderen/warüm die Geſprächſpiele nicht gemein ſind/in Betrachtung ſolche neulich erſt in Drukk kommen / und nicht jederman Geld hat Bücher zu kauffen / oder Zeit dieſelben zu leſen und zu achten.

18. Jul. In dieſes Spiel können allerhand Sachen einkommen / und iſt nichts/als die Unwiſſenheit ſtrafbar / es begebe ſich gleich bey denen / die ſich verwunderen/oder dem/der das Spiel anfängt.

19. D. Welche beſſere Urſachen anzuzeigen wiſſen / von denen muß ich Straffe leiden: welche aber keine andere vermelden/denen kan ich eine Straffe auferlegen / und alſo aus einem Spiel viel Geſpräch / und Streitfragen vorbringen.

Mit den Straffen/pflegt man auch alſo zu verfahren / daß man zwey oder dreymal ſo viel Zettel ſchreibet/als Perſonen in der Geſellſchaft ſind / und auf zwey Drittel derſelben/allerhand Bemühungen / als Dantzen/ Singen/

Handküſſen/Waſſerholen / auf einem Fuß ſtehen / die Uhr ausſchreien/etwas erzehlen / ſeine gröſte Sünde bekennen/ſein Verlangen ſagen/und was dergleichen Aufgaben mehr ſeyn mögen. Wer nun das Glükk hat/daß er einē weiſſen Zettel heraushebet/der bekommet ſein Pfand wiederüm ohne Bemühung: Wer aber der geſchriebenen einen erhält/der muß leiſten und thun/was darauf ſtehet.

20. C. Wann ſich aber jemand darzu nicht verſtehen wolte.

21. D. Derſelbe wird gebeten/der Geſellſchaft auch in das künfftige müſſig zu gehen: Dann ſolche Sachen nur in den Glükkstopf geworffen werden/ welche man leichtlich / nach eines jeden wol Vermögen / zu Werke ſetzen kan.

23. J. So könte man auf einen Zettel ſchreiben/daß der/ ſo ſelben erhoben/ein neues Geſprächſpiel anfangen ſolte.

24. R. Ja wol/und iſt auch nicht auſſer dem Wege/daß dieſe Zettel/ mit

Vorwiſſen/Beyzeichen und Einwilligt der Geſellſchaft/nach ordentlicher Umfrage geſchrieben würden.

15. A. So were es ein ſonderliches Spiel/ benamet der **Glückshafen**/ oder Glückstopf/und müſte man fragen: **Was gebe ihr in den Glückstopf?** Dann hätte jedes eine Gabe wieder zu erhalten / wie bey erſtbeſagtem Spiel/ein jedes die Urſache ſeiner Verwunderung verantwortet.

Degenw.

Ein dergleichen Spiel führet man von **den Seufftzen**: Dergeſtalt daß erſtlich jederman zugleich einen tiefen Seufftzer holet/welches mehr Lachen als Trauren verurſachet. Nachmals fraget man herüm/was Urſachen dieſen/oder dieſe zu ſeufftzen bewegt/ da man nach Belieben antworten kan.

2. Einer ſagt/ er habe ſeine Rechtfertigung verlohren.

3. V. Ein anderer kan ſagen/er ſeufftze/ weil er kein Geld habe.

4. A. Oder damit er nicht müſſig ſeye.

5. R. Ein anderer ſagte/er müſſe ſeufftzen / weil ihm ſein Hertz geſtolen worden.

6. C. Oder zu erweiſen/daß er noch im leben were.

7. D. Das Seufftzen kommet her aus zweyen Urſachen: nemlich aus einem Verlangen/wann wir ſeufftzen/und wünſchen/was wir gerne hätten; oder aus Angſt und Bekümmerniß des Hertzens/einen tieffern Odem holet.

8. J. Beedes kommt auf eines / dann in der Betrübniß verlangen wir beſſere Zeit.

9. R. Hierunter iſt doch ein Unterſchied/in dem man auch oft zu ſeufftzen pflegt / wann man ohne Hoffnung iſt / und ſich der Beſſerung nicht erinnert.

10. A. Ich werde hierbey eingedenk/daß wir vor dieſem ein Spiel von dem Verlangen geübet/welches dieſem nicht ungleich iſt.

11. C. Ich ſeufftze/daß wir das End nicht finden können.

12. D. Ich ſchlieſſe dann mit einem Seufftzer / daß die Poeterey / Mahlerey und Music / nicht mehr Liebhaber finden / welche / zu Ausbildung der Freudenſpiele / dienen auf manche Art.

Die [illegible] bedeutet das [illegible] der [illegible] die Poeterey / das [illegible] die [illegible], [illegible] Muſic und Mahlerey.

Der VII
Tugenden
Planeten
Töne oder
Stimmen.
Aufzug.

In kunſtzierliche Melodeien

geſetzet
von
Sigmund Gottlieb Staden.

Vorbericht.

Obwol wegen dieſes Aufzugs / in dem XII. Geſprächſpiele / umſtändiger Bericht / benebens deſſelben Ausbildung / zu erſehen / ſo iſt doch für nohtwendig erachtet worden / den Leſer zu erinnerñ / daß die VII. Ton / in der Muſic eine genaue Verwandſchaft haben mit den Würkungen / welche den Planeten zugeeignet werden / und daß in Erkündigung dieſer VII. Töne die ganze Muſic beſtehet / wie hiervon weitlaufftig zu leſen Glareanus.

In den Symphonien A. oder Zuſammenſtimmungen / haben die Stimmen wegen des kleinen Formats / nicht völlig durchgangen / oder ausgeführet werden können / wie dann auch die Reimarten / Gemähle und andere Anweiſung der Geſprächſpiele / von endlicher Vollkommenheit entfernet / und zu aller Teutſchliebenden Sammhülffe überlaſſet wird.

Echo

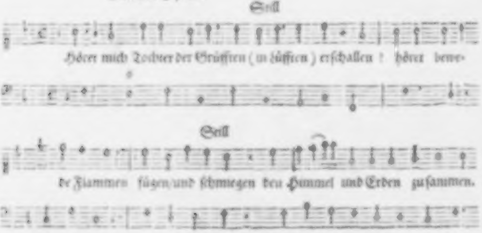
Echo oder der Gegenhall iſt Vorredener.

Die Ordnung.	Der Ton und ſeine Eigenſchaft.		Der Planet.	Die Tugenden.
A.	*Æolius.*	lieblich.	♀	Die Liebe.
B.	*Hyperæolius.*	ſchwach.	♄	Die Mäſſigkeit
C.	*Ionicus.*	fröhlich.	☿	Die Verſchwiegenheit.
D.	*Dorius.*	gravitetiſch.	☉	Der Glaub.
E.	*Phrygius.*	traurig.	☽	Die Hoffnung.
F.	*Lydius.*	kläglich.	♃	Die Gerechtigkeit.
G.	*mixtolydius.*	zornig.	♂	Die Stärke.

Zu merken iſt/ daß Grundſtimm jedesmals das Muſicaliſche Inſtrument behält/ und iſt die Ordnung nach den Tugenden/ und nicht nach den Planeten oder Stimmen gerichtet/ dann ſelbe auszubilden die Meinung geweſen.

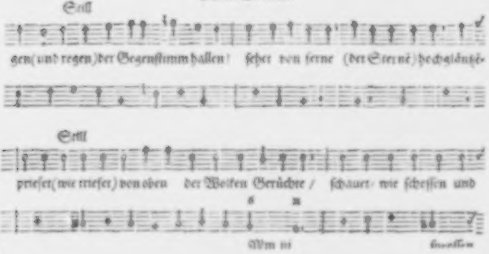
* * *

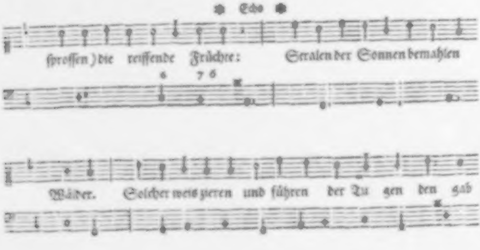
Tenor oder Diſcant.


Still
Höret mich Tochter der Grüfften (in Lüfften) erſchallen ! höret bewe-
Still
de Flammen fügen/und ſchmiegen den Himmel und Erden zuſammen.

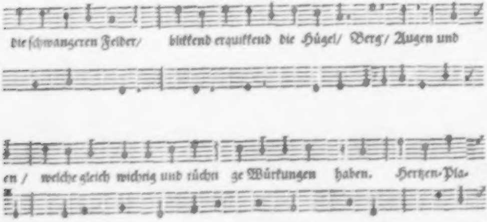
* * *

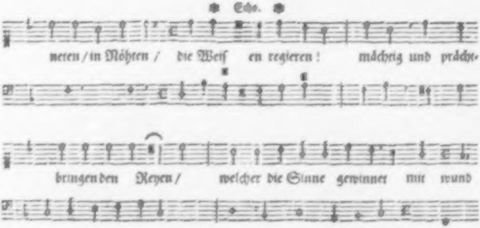
Echo der Verredner.

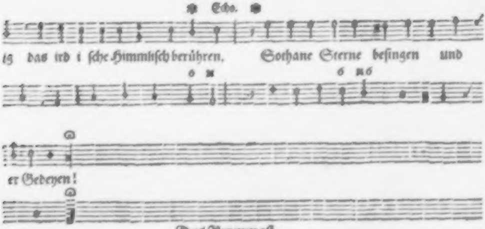

Seiſſ
gen (und regen) der Gegenſtimm hallen! ſehet von ferne (der Sterne) hochglänze-
Seill
prieſet (wie trieſet) von oben der Wolken Gerüchte / ſchauet wie ſchieſſen und
6


Echo
ſproſſen) die reiſſende Früchte:
Stralen der Sonnen bemahlen
6 7 6
Wälder.
Solcher weis zieren und führen der Tu gen den gab

Echo.


die ſchwangeren Felder/ blikkend erquikkend die Hügel/ Berg/ Augen und
en / welche gleich wichtig und rüchti ge Würkungen haben. Hertzen-Pla-


Echo.
neten / in Nöhten / die Weiſ en regieren! mächtig und prächt-
bringen den Reyen / welcher die Sinne gewinnet mit wund

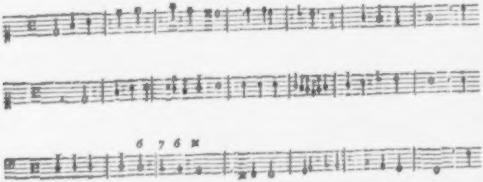

Echo.
ig das ird i ſche Himmliſch berühren, Sothane Sterne beſingen und
6 ♯ 6 ♯6
er Gedeyen!

Das Reymmaß.

—⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑⏑ | —⏑

Mm v

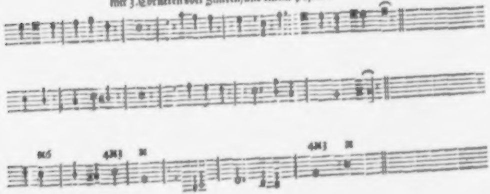
Symphonia vor dem 1. Aufzuge



Das Reimmaaß des

—∪∪—∪—∪∪—∪ | —∪∪—∪—∪∪— | —∪∪—∪

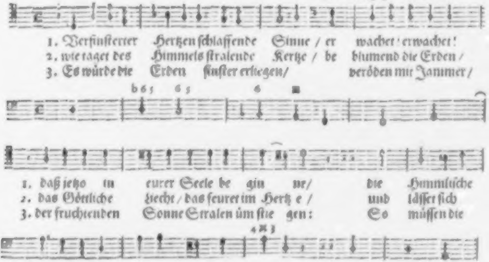
mit 3. Cornetten oder Zincken/und einem Poſitiv.

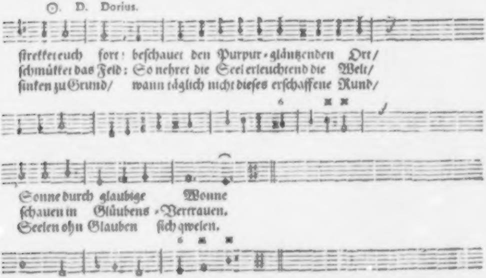


folgenden I. Aufzugs.

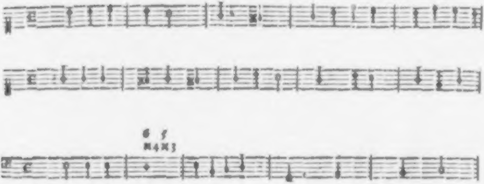
—◡◡— | ——◡◡—◡——◡◡——◡ | ——◡◡—◡———◡◡—◡.

1. Ver-


1. Verfinſterter Hertzen ſchlaffende Sinne / er wachet: erwachet!
2. wie taget des Himmels ſtralende Kertze / be blumend die Erden /
3. Es würde die Erden finſter erliegen/ veröden mit Jammer /
b 6 5 6 5 6
1. daß jetzo in eurer Seele be gin ne/ die Himmliſche
2. das Göttliche Liecht / das feuret im Hertz e / und läſſet ſich
3. der fruchtenden Sonne Stralen üm ſtie gen: So müſſen die
4 3


☉. D. Dorius.
ſtrekket euch fort: beſchauet den Purpur-glänzenden Ort/
ſchmükket das Feld: So nehret die Seel erleuchtend die Welt/
ſinken zu Grund/ wann täglich nicht dieſes erſchaffene Rund/
6
Sonne durch glaubige Wonne
ſchauen in Glůubens-Vertrauen.
Seelen ohn Glauben ſich qwelen.
6

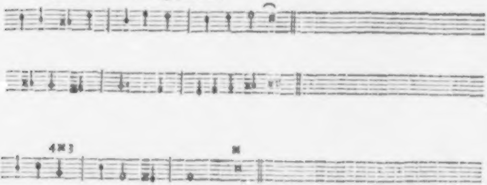
Symphonie zu den zweyten Aufzug mit 3.



Das Reimmaaß

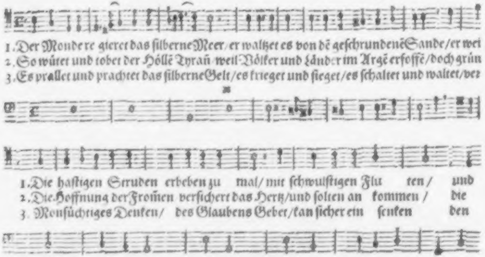
—— ᴗᴗ — ᴗᴗ — ᴗᴗ — | —— ᴗᴗ — ᴗᴗ — ᴗᴗ — ᴗ | —— ᴗᴗ — ᴗᴗ — ᴗᴗ — ᴗ | ——

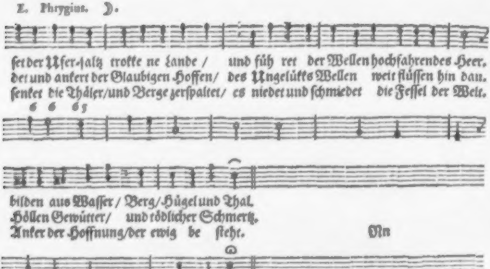
Diſcant-Violen und einem Inſtrument.



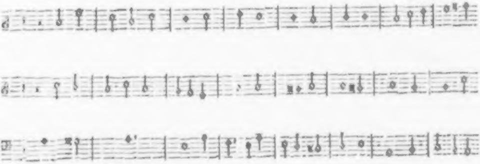
des II. Aufzugs.

⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑— | ——⏑⏑—⏑— | ——⏑⏑— | —⏑⏑—⏑ | —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—


1. Der Monde re gieret das ſilberne Meer/ er waltzet es von dẽ geſchrundenẽ Sande/ er wei
2. So wütet und tobet der Höllẽ Tyrañ/ weil Völker und Länder im Argẽ erſoffẽ/ doch grün
3. Es prallet und prachtet das ſilberne Gelt/ es krieget und ſieget/ es ſchaltet und waltet/ ver
1. Die haſtigen Struden erbeben zu mal/ mit ſchwulſtigen Flu ten/ und
2. Die Hoffnung der From̃en verſichert das Hertz/ und ſolten an kommen/ die
3. Monſüchtiges Denken/ des Glaubens Geber/ kan ſicher ein ſenken den


E. Phrygius. D.
ſet der Ufer-ſaltz trokke ne Lande / und füh ret der Wellen hochfahrendes Heer.
det und ankert der Glaubigen Hoffen/ des Ungelükks Wellen weit flüſſen hin dan.
ſenket die Thäler/und Berge zerſpaltet/ es niedet und ſchmiedet die Feſſel der Welt.
6 6 65
bilden aus Waſſer / Berg/Hügel und Thal.
Höllen Gewütter/ und tödlicher Schmertz.
Anker der Hoffnung/der ewig be ſteht.
Nn

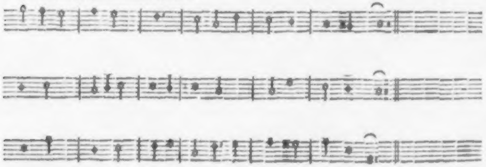
Symphonia. zu dem III. Aufzug.



Das Reim

—◡◡—◡◡—◡◡—◡ | —◡◡—◡◡—◡◡—◡ | —◡◡—◡◡—◡◡—◡◡— |

Mit Diſcantgeigen und einer Theorbe.

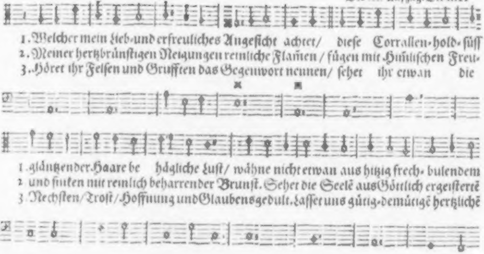


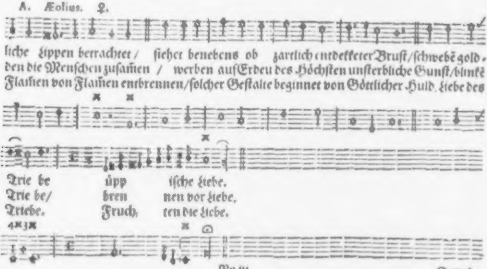
maaß.

—uu—uu—uu—uu— | —uu—uu—uu—uu—u | —uu—u | .

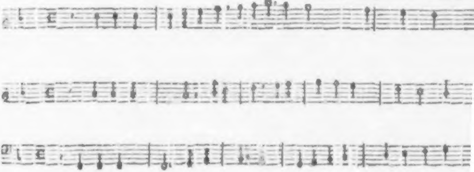
Nn ij

1. Welch=


1. Welcher mein Lieb-und erfreuliches Angeſicht achtet/ dieſe Corrallen-hold-ſüſſ
2. Meiner hertzbrünſtigen Neigungen reinliche Flam̃en / fügen mit Him̃liſchen Freu-
3. Höret ihr Felſen und Grufften das Gegenwort neunen/ ſehet ihr etwan die
1. glåntzender Haare be hågliche Luſt/ wähne nicht etwan aus hitzig frech- bulendem
2. und funken mit reinlich beharrender Brunſt. Seher die Seelẽ aus Göttlich ergeiſtertẽ
3. Nechſten/Troſt/Hoffnung und Glaubensgedult. Laſſet uns gütig-demütigẽ hertzlichẽ


A. Æolius. 2.
liche Lippen betrachtet / ſiehet benebens ob zartlich entdekketer Bruſt/ſchwebē gold-
den die Menſchen zuſam̄en / werben auf Erden des Höchſten unſterbliche Gunſt/blinkē
Flam̄en von Flam̄en entbrennen/ſolcher Geſtalte beginnet von Göttlicher Huld. Liebe des
Trie be üpp iſche Liebe.
Trie be/ bren nen vor Liebe.
Triebe. Fruch, ten die Liebe.
4♯3♯

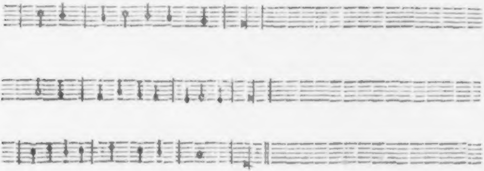
Symphonie zu dem IV. Aufzug.



Rein

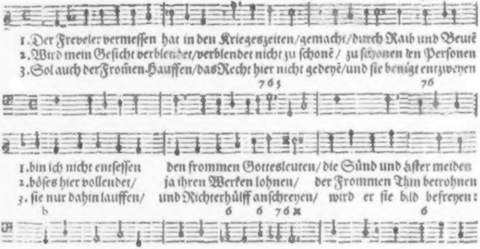
⏑—⏑—⏑—⏑

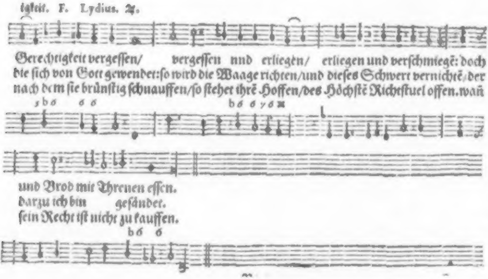
mit 2. Flöten und einem Geigen-Inſtrument.



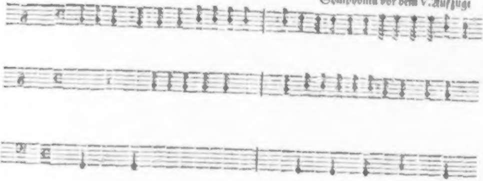
maaß.

Nach der Lateiner Anacreontiſchen Verſlein.


1. Der Freveler vermeſſen hat in den Kriegeszeiten/gemacht/durch Raub und Beutē
2. Wird mein Geſicht verblendet/verblendet nicht zu ſchonē/ zu ſchonen den Perſonen
3. Sol auch der From̄en Hauffen/das Recht hier nicht gedeyē/und ſie benigt entzweyen
7 6 5
7 6
1. bin ich nicht entſeſſen den frommen Gottesleuten/ die Sünd und Laſter meiden
2. böſes hier vollendet/ ja ihren Werken lohnen/ der Frommen Thun betrohnen
3. ſie nur dahin lauffen/ und Richterhülff anſchreyen/ wird er ſie bald befreyen:
b
6
6
7 6 ✕
6


igkeit. F. Lydius. 4.
Gerechtigkeit vergeſſen/ vergeſſen nnd erliegen/ erliegen und verſchmiegē: doch
die ſich von Gott gewendet: ſo wird die Waage richten/ und dieſes Schwert vernichtē/ der
nach dem ſie brünſtig ſchnauffen/ ſo ſtehet ihrē Hoffen/ des Höchſtē Richtſtuel offen. wañ
5 b 6 6 6
b 6 6 7 6 ✕
und Brod mit Threnen eſſen.
darzu ich bin geſändet.
ſein Recht iſt nicht zu kauffen.
b 6 6

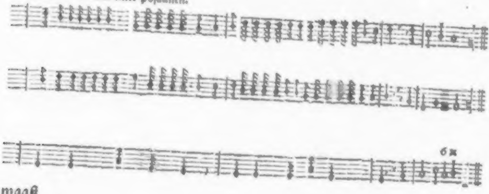
Symphonia vor dem V. Aufzuge



Das Reim

∪—∪—∪—∪—∪—∪— | ∪—∪—∪—∪—∪—∪—∪ | ∪—∪—∪—∪—

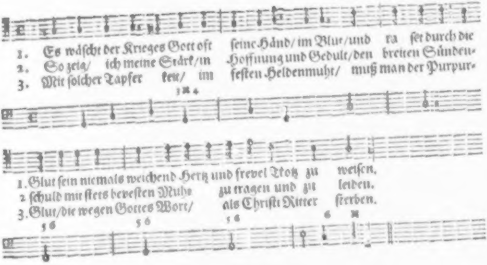
mit 2. Clarinen und einer Poſaunen.

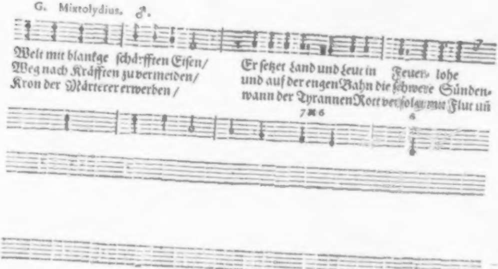


maaß

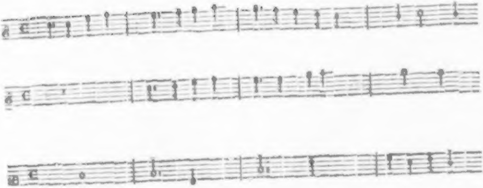
v—v— | v—v—v—v—v—v—v |

Der


1. Es wäſcht der Krieges Gott oft ſeine Händ/ im Blut/ und ra ſet durch die
2. So zeig/ ich meine Stärk/ in Hoffnung und Gedult/ den breiten Sünden-
3. Mit ſolcher Tapfer keit/ im feſten Heldenmuht/ muß man der Purpur-
3 ♮ 4
1. Glut ſein niemals weichend Hertz und frevel Trotz zu weiſen.
2 ſchuld mit ſtets beveſten Muht zu tragen und zu leiden.
3. Glut/ die wegen Gottes Wort/ als Chriſti Ritter ſterben.
5 6
5 6
5 6
6
♮


G. Mixtolydius.
Welt mit blankge ſchärfften Eiſen/
Weg nach Kräfften zu vermeiden/
Kron der Märterer erwerben /
Er ſetzet Land und Leut in Feuer- lohe
und auf der engen Bahn die ſchwere Sünden-
wann der Tyrannen Rott verfolgt mit Flut uñ
7 ♯ 6
6

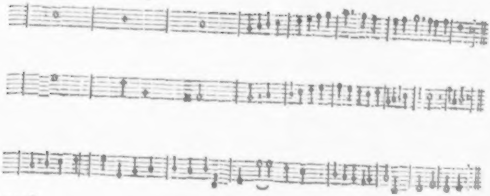
Symphonia vor den VI. Aufzug mit 2.



Das Reim

—v—v—v—v | —v—v—v— | v—v—v—v— | v—v—v

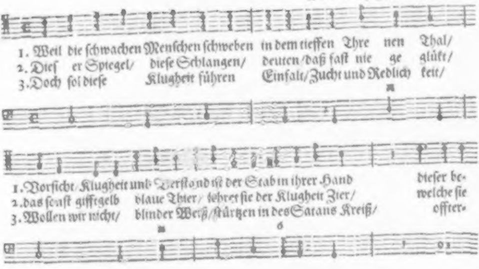
i Schalmeyen und einem Regal.



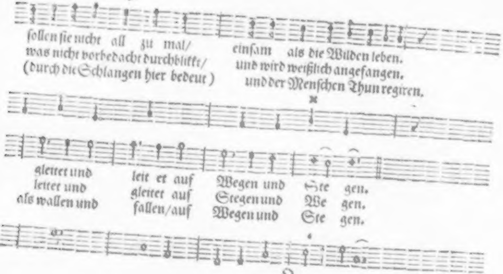
maaß.

—∪—∪ | —∪—∪—∪—— | —∪—∪—∪— | —∪∪—∪∪—∪ | —∪∪—∪ | .

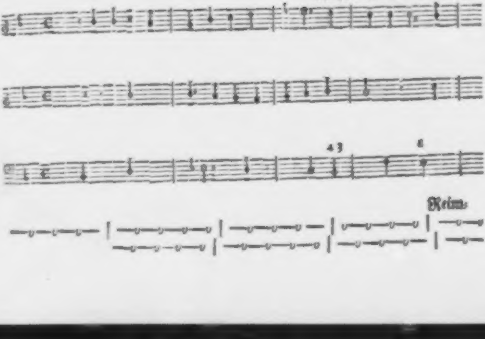
1. Wei


1. Weil die ſchwachen Menſchen ſchweben in dem tieffen Thre nen Thal/
2. Dieſ er Spiegel/ dieſe Schlangen/ deuten/ daß faſt nie ge glükt/
3. Doch ſol dieſe Klugheit führen Einfalt/ Zucht und Redlich keit/
1. Vorſicht/ Klugheit und Verſtand iſt der Stab in ihrer Hand dieſer be-
2. das ſonſt gifftgelb blaue Thier/ lehret ſie der Klugheit Zier/ welche ſie
3. Wollen wir nicht/ blinder Weiß/ ſtürtzen in des Satans Kreiß/ offter.
6

C. Ionicus. X.


ſollen ſie nicht all zu mal/
was nicht vorbedacht durchblikkt/
(durch die Schlangen hier bedeut)
einſam als die Wilden leben.
und wird weißlich angefangen.
und der Menſchen Thun regiren.
gleitet und
leitet und
als wallen und
leit et auf
gleitet auf
fallen/auf
Wegen und
Stegen und
Wegen und
Ste gen.
We gen.
Ste gen.

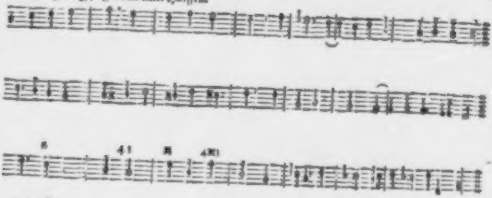
Symphonia vor dem VII. Aufzug.



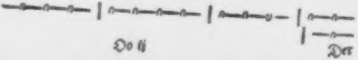
Reim:

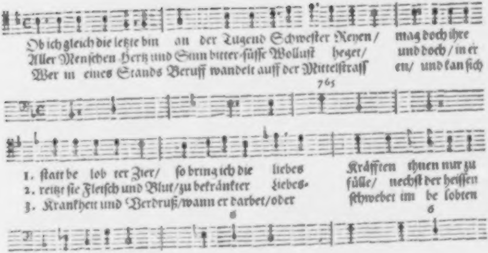
—υ—υ—υ— | —υ—υ—υ—υ | —υ—υ—υ — | υ—υ—υ—υ | —υ—
—υ—υ—υ—υ | —υ—υ—υ—υ | —υ—υ—υ— | —υ—

Mit 2. Zwergpfeiffen und einer Harffen.

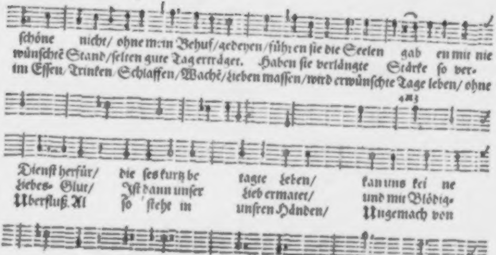


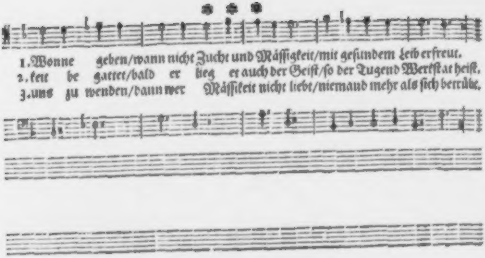
maaß.

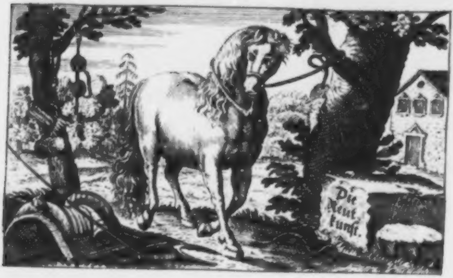



Ob ich gleich die letzte bin an der Tugend Schweſter Reyen / mag doch ihre
Aller Menſchen Hertz und Sinn bitter-ſüſſe Wolluſt heget / und doch / in er
Wer in eines Stands Beruff wandelt auff der Mittelſtraſſ en / und kan ſich
765
1. ſtatt be lob ter Zier / ſo bring ich die liebes Kräfften ihnen nur zu
2. reitzt ſie Fleiſch und Blut / zu bekränkter Liebes- füſſe / nechſt der heiſſen
3. Krankheit und Verdruß / wann er darbet / oder ſchwebet im be ſobten
6
6

B. Hyperæolius. ♮.


ſchöne nicht/ ohne mein Behuf/ gedeyen/ führen ſie die Seelen gab en mir nie
wünſchtẽ Stand/ ſelten gute Tag erträget. Haben ſie verlängte Stärke ſo ver-
im Eſſen/ Trinken/ Schlaffen/ Wachẽ/ Lieben maſſen/ wird erwünſchte Tage leben/ ohne
4 ♯ 3
Dienſt herfür/ die ſes kurtz be tagte Leben/ kan uns kei ne
Liebes- Glut/ Iſt dann unſer Lieb ermattet/ und mit Blödig-
Überfluß. Al ſo ſtehe in unſren Händen/ Ungemach von


1. Wonne geben/wann nicht Zucht und Mäſſigkeit/mit geſundem Leib erfreut.
2. keit be gattet/bald er lieg et auch der Geiſt/ſo der Tugend Werkſtat heiſt.
3. uns zu wenden/dann wer Mäſſikeit nicht liebt/niemand mehr als ſich betrübt.


Die Reutkunſt.

Zugabe /
beſtehend
In Poetiſcher Verfaſſung
der
Reutkunſt /
dem
Fünften Theil der Geſprächſpiele
beygelegt
von
Dem SPJELENDEN.

Der

Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft

wolverdientem/und vielmögendem

Mitgliede/

Dem Vielgekörnten/

überreicht/

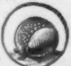
der

SPIELENDE/

Zu Bezeugung Dienſtfreundlichen Wolmeinens/

folgendes Gedichte.

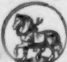
Wird eine feſte Statt von ihrem Feind verheert /
ſo gar/daß alles Gut und Gelt iſt aufgezehrt/
läſſt der Beſatzungsherr kein Mittel unterwegen /
4 Zu ſchützen ſeinen Ort/und neue Müntzen pregen/
aus Leder und Papyer/die Silber-gleich geacht/
und werden / ob dem Stampf zu Gold und Sold gemacht.



der Vielgekörnte heiſſt/ benamt von dem Granaten/
8 Hat mich ihm hoch ver- pflicht/mit Willē/Wort uñ Thatē/
Er lieb' an Zahlungsſtat zu nemen dieſes Gelt /
das/von Papier gemüntzt/noch Strich/noch Feuer hält :
Er wird mit Gunſt und Huld erhalten dieſe Gaben/
12 die meine Dankbarkeit gepregt/und ausgegraben.
Den Groſchen/ſondert wehrt/bewährē ſeine Hand/
als übergroſſer Schuld/geringſtes Unterpfand:

nechſt welchem ich hiermit mich kräftigſt will verſchreiben/
daß ich zu ſeinem Dienſt werd ſtets bereit verbleiben.
Die purpurſchöne Frucht/das Bild und Uberſchrift/
zeigt einen Rittersmann/den dieſe Müntz betrift/
Er liebt das edle Thier/das ſeine Helden-Ahnen
mit nie verzagter Fauſt geführet in den Fahnen.

Des Vielgekrönten Stammwapf & Den Anfangsbuchſtaben.

Das Roß/ das kühne  iſt vieler Verſe wehrt/
daß/ gleichwie Pegaſus/ Parnaſſus ſchnelles Pferd
ſich ſchwinget Wolken-an/hoch ob der Muſen Hügel/
und mir die Feder ſchenkt/aus ſeinem rechten Flügel.
Wie Phöbus rote Pferd an ſeinen Zug geſpannt/
der mit dem Wunderglantz iſt aller Welt bekant;
Ich ſage/wie die Sonn' iſt ſtetigs im bewegen/
So muß des Dichters Geiſt ſich Flammenhoch erregen/

und gleichſam Ziegelfrey erheben ſeine Kunſt/
erweiſend/daß ihn treibt die ſeltne Himmelsgunſt.
Hinweg/ihr Reimenſchmied'/euch hat der Wein erhitzt/
wann ihr an ſtat des Pferds/auf Bacchus Reben ſitzt.

Vinum Equus Poetarum.

Wol/dummelt dort herüm/in jenem ſchweren Staub
der Schul/hier/bleibet ihr mit offnen Ohren daub.
Es ziemt den Rittersmann die Zügel recht zu führen/
und euch/der Jugendſchaar mit Lehren zu regiren/
bis zu der Jünglingſchaft. Dann iſt es wol beſtellt/
wann ſich der Federruhm dem Degen zugeſellt.
Das weiſet Pallas Bild/mit ihrem Buch und Waffen/
dar beyder Trojer Volk in ſichrer Ruh geſchlaffen/
bis zu dem Jammerbrand.————————

Palladium Trojanum.

——————————Bevor ich ſchreite fort.
bekenn ich/daß mir dient das fremde Künſtler Wort:
geſtalt die Reuterkunſt beginnt in fremden Landen/
und/ſonder ſolche Wort/ſie niemand noch verſtanden.

termini Technici peregrini.

Ein andrer ſuch das Lob/der ſolche teutſchen kan;
ich bin nicht dieſes Orts/der erſte Neurungsmann
Mit Urſach wundert mich/daß ihrer viel geſchrieben/
48 wie man ſol rohe Pferd/nach allen Schulen üben/
und keiner/daß ich weiß/verfaſt der Kunſtgebühr
des Reuters/der beſitzt das edle Helden Thier.

La Theorie devance la Pratique.

Wie ſol das kühne Roß/des Unterrichts genieſſen/
52 wann/der es lehren ſol/iſt ſonder alles wiſſen/
und nicht zuvor gelehrt. Es wird erſt jede Sach
gefaſſet mit Verſtand/der Handgriff kommt hernach/
der in der Ubung ſteht/und beides iſt verbunden/
56 ſo gar/daß keiner nicht den wahren Grund gefunden.
dem unter beeden eins/in dieſer Kunſt gebricht.

La fidelite del Cavalier en vers ſes Eſcoliers.

Der manchen ſchönen Hengſt nach Wunſch hat abgericht
verſchweiget/was er ſolt den Schüler mündlich lehren/
60 (daß dumm und ſtumme Pferd dient ſchlecht zu ſeinen Ehren/)
der

der ſeines Meiſters Lob/und ſeine treue Gunſt/
verewigt/wann er rühmt den Grund-Verſtand der Kunſt/
und ſelben andre lehrt. Man kan gar leicht erkennen/
64 wann eine Fohle pflegt aus freyem Muht zu rennen/ Il faut choiſir les Chevaux.
zu ſpringen links und rechts/iſt reſch und guter Haar/
hoch/ſtark von Bruſt und Kreutz/ſo nimt man leichtlich wahr/
daß ſie dem Reuter dient. Gleichwie die jungen Knaben/
68 nicht alle gleichen Geiſt/zu dem ſtudiren haben/
ein grober Baurenrülp verbleibt ein armer Tropf/
weil er nicht iſt begabt/mit einem Doctorskopf:
So dienet manches Pferd dem Müller an den Wagen/
72 und kan dem Rittersmann/zum Reuten nicht behagen.
Der Breuter gebe nicht den gar zu ſchwachen Gaul
den Schuler/welcher ſtark/noch den/der hart im Maul: Il faut approprier les Chevaux aux Eſcoliers.
Dann ſeine neulings Fauſt/iſt Anfangs nicht bereiffet/
76 die noch nicht viel geübt/bald hoch/bald nieder ſchweiffet.

Mein Leſer merk allhier/ daß dieſes mein Gedicht /
nur jene lehren wil/ die darvon nicht bericht.

L'heure, & le lieu, du Manege.

Erwehl die Morgenſtund/ein Ort bedekkt mit Schatten /
nechſt einem kleinen Berg auf einer Matten.
Zieh deine Stiffel auf/die Sporen ſamt dem Schwert
leg hin. Tritt auf den Stein/ſchwing dich links auf das Pferd.

le chapelet.

halt deine Ruhte hoch. Gieb her die beiden Bügel.
Wol nun: ſitz kertzengrad/zieh gleich die Stangenzügel.

Tien toy droit la main ferme, adjuſte les reſnes de la bride. accõmode le chapeau.

drukk deinen Hut an Kopf/ſpring nun ab unverzagt:
Den Hut ab/neige dich/was dir wird heut geſagt/
betracht mit allem Fleiß: Ja wann du geheſt ſchlaffen /
ſo denk und ſinne nach/was Nutz du mögeſt ſchaffen /
aus dieſer Anfangslehr? ——————
—————— ———Ich ſetze/daß hier ſteh /

pour monter à Cheval.

ein Hengſt/der ohne Scheu her zu dem Vortheil geh/
Hört/was den Tag zuvor geſagt/das leiſt mit Fleiſſe/
und reit dann Fuß für Fuß/ üm die bemerkten Kreiſſe.

Nun wend die rechte Fauſt: die Ruhte ſey gericht
auf deines Hengſtes Hals/ nechſt ſeinem Angeſicht;
Sitz zierlich/ feſt/ geſtreckt/ doch ſolſt du dich nicht zwingen/ Le trott.
96 nicht Lachen/ nech Geſchwätz zu dieſer Ubung bringen.
Haſt du nun etlichmals fein ſacht ümher trottirt/
das abgerichte Roß muß werden recht parirt:
doch kanſt du noch zuvor es auf die linke Seiten/
100 mit Wendung deiner Hand/ und mit der Ruhten leiten.
Leg nur zu gleicher Zeit den linken Schenckel an:
ſchrey ha/ ha/ deine Stimm/ hier nicht geringes kan.
Parier: den Leib zu rück: du muſt die Ruhten ſenken/
104 das Roß ſol links und rechts die Füſſe lerne ſchrenken.
Ich wiederhole hier/ daß dieſer mein Bericht
allein dem Reuter dient/ des Pferd iſt abgericht.
Nun folget der Galop/ dreymal auf jede Seiten.
108 Das zugerittne Pferd pflegt ſaumig fortzuſchreiten. Le Galop.

La Grace pour eſtre bien à Cheval.

Wann es des Neulings Hand verſpühret an dem Zaum.
Hör: ſenk die linke Fauſt/ und laß ihm etwas Raum:
Schrey/ſchlag es mit der Ruht / und ſtoß von aller Stärke/
mit gleichem Verſenſtreich; daß es die Straffe merke/
und fürchte Wink und Stimm. Parier und zauff zu rukk;
doch merk hier ſonderlich ein nicht geringes Stukk;
La croupe en de dans
daß deines Pferdes Creutz ſey jedesmals gewendet
zum Mittelpunct des Rings/ bis daß du haſt geendet
(doch eh das Roß ermüdt/) die Schul. Reit Fuß / für Fuß/
auf dieſem Ring hierüm/ und hab hier kein Verdruß/
auf daß es recht verſteh/ auch nicht ſo bald verlaſſe/
was man von ihm erheiſcht/ und zu Gedächtniß faſſe.
Du haſt in deiner Fauſt des Pferdes gantze Stärk'/
und/ gar in kurtzer Zeit/ im Kopff/ das Kunſtgemerk.
La contenance pour eſtre bien à Cheval.
In dieſem muſt du auch nicht hin und wieder gaffen/
wann du das kühne Roß nicht kanſt verſtändig ſtraffen/

ſo weiſt du noch nicht viel. Die Stimm/das Naſenband/
die Ruhte/ Schenkel/ Sporn/ und deines Knechtes Hand/
verſehen mit der Magd / die kan die Faulen wekken/
(ich rede von der Peitſch/) und ſie mit Streichen dekken.
Die Ubung lehret dich/ Maas und Beſcheidenheit/
zu halten in der Zucht/ und zu beqwemer Zeit/
nachdem der Fehler iſt zu ſtraffen / oft zu ſchonen/
und der Gehorſams Folg/ auch nach Gebühr zu lohnen/
mit Haber/ Kraut und Gras : daß es aus eignem Trieb/
erlerne/was es ſol/dich fürcht'/und gleichſam lieb'.
Es ſchüchtert alle Zucht/ wann man es nur mit Streichen
verwildet und ergrimmt ; die Wilde kan nicht gleichen/
Der dummen Strengigkeit/ die allzeit / ohn Verſtand/
an ſtatt des Unterichtes zerbricht die Feſſel Band.
Oft pfleget manches Pferd aus freyem Muht zu ſpringen/
erweiſend daß es ſol der Meiſter-Hand gelingen/

La Chambiere pr. eveiller les Poltrõs

La discretion aux Chastimens.

Wann ſie verfähret recht ——————————

Les Paſſades.

——————Die Ordnung jetzt begehrt
den kurtzen Grund bericht/ vom Heldenkampff zu Pferd/
den man Paſſade nennt. Du muſt dem Pferd bedeuten/
144 was du nun haben wilſt/ und Fuß für Fuſſe reutten
auf dreiſſig Schritte hin: dann kurtz und rechts gewendt;
kehr auf denſelben Pfad/ bis widerumb zu End/
und wende wieder links. Folg nun auch mit trottiren/
148 den erſtbeſagten Weg und dann mit Galopiren.
parier/ den Leib zu rukk/ juſt mitten auf der Bahn:
der Fuß und Schenkel Hülff/ diß leichtlich leiſten kan/
nechſt Urtheil und Gedult. ——————————

Les voltes.

—————————— Nun zu den gantzen Volten/
152 die der Soldat bedarf; und niemals hat vergolten/
mit übergroſſem Lob: dadurch er ſich geſchutzt/
und ſo behänder Weiſ oft ſeinen Feind getrutzt.

Die Rundung/oder Ring/muß jetzund kleiner werden/
156 der Gaul in dem Galop geſchürtzt nur auf der Erden/
bald rechts/ bald links gewändt/ den gantzen Ring halbirt/ terre à terre.
bald in drey getheilt/gedoppelt und geviert.
Man kan auch dieſe Schul nur mit dem Trott beginnen/
160 und alſo nach und nach von iedem Pferd gewinnen/
das/ was man haben wil. ————————
———————— Wenn man'zu Roß ſpatzirt/ Les airs relevez.
iſts guht/ daß man den Hengſt zu kleinen Gräben führt/
und läſt ihn ſonder Müh' fein ſacht/ darüber ſchreiten/
164 damit er zu dem Sprung ſich lerne vorbereiten/
und heben von der Erd. Iſt ihm der Anfang leicht; Les courbettes.
ſo/ daß er auf der Schul/ der langen Ruhten weicht
und ſchwingt ſich in die Luft: muſt du ihn laſſen ſchlagen
168 den Diener üm die Knie/ die Fauſt was hohers tragen/

und mit der Schenkel Hülff ihn gleichſam heben auf:
gehorſamt er/ ſo hoff' und ſetze ferners drauf/
die nechſte Schul darnach. Laß dir zwo Gruben graben
geſondert vierthalb Schritt': in dieſe muſt du haben
Zween Pfeiler Eichenholtz/ hoch etwa ſieben Schuch'
an jeder einen Ring von Eiſen. Wehl darzu
der Matten Mittelhäng' auf vorbeſagtem Hügel/
reit dann darzwiſchen/ halt: deß Naſenbandes Zügel
ſtoß durch die beeden Ring'. Hier brauchſt du einen Knecht/
der/ wie zuvor gedacht/ die Ruhte führe recht/
und mache/ daß das Pferd ſchwing' hoch mit gleichen Füſſen
den ſchweren Eiſenſchuh. ſchlägt es/ ſo kanſtu ſchlüſſen'/
daß es auch fähig ſey zu lernen Sprung und Streich:
die Stimme/ Ruht und Hand/ den Schenkel rühr zugleich/
ſchrey jedesmals- Ha! Ha! Schneidt es nun die Courbetten/
kanſt du es von dem Band der beeden Pfeiler retten/

Piliers pr. dreſſer les Chevaux.

Courbettes.

und wieder auf die Rund' und Volten richten ab/
daß es ſich courbettier'/und prang in ſtoltzem Trab/
nach Zier der Reuterkunſt. ——————
—————————— Man kan es weiter bringen/
und lehren/wie es ſol in Capriolen ſpringen.
Wann es auf jeder Schul iſt abgericht/ und leicht.
reitzt man es oft Bergab / ſo /daß es ſtärker ſtreicht/
in dem es fället fort. Wie es in den Courbetten
ſich mit dem forder Theil hat zierlich laſſen nöhten/
ſo lernet es den Schlag/ nach erſtgedachtem Sprung.
Iſt es im Rukken ſchwach/ an Knochen weich und jung/
ſo iſt es nicht geſchikt ſich in die Luft zu ſchwingen/
und wirſt du es nicht leicht zum redopiren bringen.
Ich ende weil die Läng'/ im Reden iſt verhaſt/
und ich in dieſem Lied das Haubtwerk abgefaſt/
will ich die Spielgeſpräch' in dem nicht viel vermehren
ich muß dem Reutersmann/ein Rittersbild verehren.

Caprioles. desgourdy.

Le Repulon.

Sonnet.

Jch melde zum Beſchluß/ von dem ich angefangen/
und ſag' ohn Smeichel-falſch/ daß einen Rittersmann/
der waare Tugendruhm/ nicht beſſer/ zieren kan/
200 als dem ich das Gedicht hab wollen überlangen.
Mit Kunſt und Tapferkeit iſt er ſtets ümgegangen:
in unſrer Heldenſprach' hat er ſehr viel gethan/
ſchau Taſſo. Arioſt und andre Schriften an/
104 die mit dem Purpurrock der Teutſchen Sprache prangen.
Er iſt der wehrte Held/ den Opitz hat geliebet/
der in dem Krieg und Sieg ſo lange Zeit geübet
und nun betagt/ genieſſt der Arbeit ſüſſe Frucht.
108 Jch ſih' ob ſeinem Haubt die Lorberzweige ſchweben/
und kan ihm dieſes Lob/ wie dort Alphonſus/ geben
daß man viel Zopiros/ der Zeit/ vergebens ſucht.

Anmerk-

* * *

Anmerkung.

Die
Erklärung vorhergehenden Gedichtes/ von der Reutkunſt betreffend.

DEr fünfte Theil der Geſprächſpiele handelt von den drey Sinnkünſten; der **Mahlerey**/ **Poeterey** und **Muſic**. Nun fragt ſichs: Ob die Reutkunſt/ als eine Zugabe/ füglich beygelegt worden?

Die **Mahlerey** belangend/ iſt ſolche zu der Reut- und Zaumkunſt von nöhten/ maſſen faſt alle berühmte Meiſter derſelben/ als Ferrara, Griſone. Reuſchlein/ Wallhauſen/ Fiaſchi, de la Broue, Pluvinel, Löhneiſſen/ Lieb/ und andere der Stellung und des Reiſens wol erfahren geweſen.

Die **Poeten** haben viel von den Pferden geſchrieben/ ſonderlich Virgilius, welcher eine ſondere Kunſt erwieſen in dem Verſe/

Quadrupedante putrem ſonitu quatit ungula terram.

Clemens Marot / hat dergleichen Abbildung eines ſtoltztrabenden Pferds / wann er ſchreibt:

La vite virade, pompante pennade,
le ſaut ſoulevant, la roide ruade,
la prompte parrade, j'ay mis en avant &c.

Dergleichen iſt auch zu leſen in der Pegnitzſchäfer Gedichte. Vorbeſagter Vers aber/ (zu erweiſen daß unſerer Sprache nichts unmüglich iſt) kan kürtzlich alſo überſetzet werden.

Es trabet/ es trappet und klappet das Pferd:
es ſchüttert erbittert/ und zittert die Erd.

daß alſo keine neue Sache iſt/ von der Reutterey Poetiſiren: geſtalt zu erweiſen were / daß auch bey den alten Teutſchen die tapferſten Rittersleute Poeten geweſen.

☞ Die Zugabe deß erſten Theils der Geſprächſpiele.

Die **Muſic** iſt/ drittens/ nicht nur zu Aufzügen/ und Dantzſpielen / ſo zu

Roß gehalten werden/ ſondern auch abſonderlich/ zu Galopiren/ Courbettiren/ und Capriolen von nöhten/ in dem ſolches in gewieſer Zahl und Zeit beſtehet/ wie hiervon mehrere Meldung/ zu Ende dieſer Anmerkungen zu leſen.

Wie nun die Artzney anfangs keine Kunſt geweſen/ ſondern man hat die Kranken auf dem Mark liegen laſſen/ und der verbeygehenden Rahtſchläge darüber verommen/ bis Æſculapius und Hippocrates ſolche Verordnungen aufgeſchrieben/ und aus der Erfahrung eine Kunſt gemachet: So hat man zwar zu jeder Zeit die Pferde/ welche ohne Unterrichtung gantz untüchtig ſind/ zum Reiten und Zihen gebrauchet; bis die Italiäner/ aus der langbewährten Erfahrung/ eine richtige Kunſt verfaſſet/ und von derſelben unterſchiedliche Bücher geſchrieben haben: aus welchem wir hier etliche Sachen/ dem Teutſchliebenden Leſer zu dienſtfreundlichem Gefallen/ überſetzet.

Pierre Meſſie diverſes Leçons. chap. dernier.

Die Reutkunſt ¶ Etliche ſchreiben reiten/ etliche reuten/ die Sachſen ſagen rüten/ die Frantzoſen reuſtres, und reiſtres. (Beſold de linguar. immutat. fol. 106.) Mich. Neander will es von der Griechen ῥύειν, eruere,

tueri, daher kommet ῥύτης, ſervator. liberator. herführen/ weil vor alters die gröſte Heeresmacht in der Reuterey beſtanden. (Hugo. Hermannus de militia Equeſtri. c. 1. & 2.) Die Teutſche Sprach aber hat ihre eigene Stammwörter/ und iſt älter als die Griechiſche: daß man alſo von der Wörter Gleichheit ihren Urſprung nicht urtheilen kan: ſolcher Geſtalt möchte man ſagen/ das ungleichflieſſende Stammwort **reit** / **reiten** / komme her von **retten**/ weil die Ritter-
radix Anomala. lehen/ zur **Landsrettung**/ mit einem / zweyen / dreyen oder mehr Pferden zu verdienen/ gelihen werden. (Schrader. de feud. p. 6. c. 6. n. 4. t. 1. f. 132. Bidenbach. q. 21.) vor alters hat man geſchriebē Reitherr/ gleichſam als reutende Herren. Caſp. Lerch p. 1. p. 3. von des Reichs Ritterlichen Adelsherkommen und dieſes hat Grund in den Teutſchen Geſchichten/ daher die Frantzoſen/ als die alten Teutſchen Franken ihre Maiſtres oder Reitherren/ die andere Reuter unter ſich haben/ bisher verblieben ſind. (Cluver. l. 1. Germ. Antiq. c. 44.) die Heyden haben die Erfindung der Reuterey den Götteren zugeſchrieben/ Hugo Hermannus in angezogenem Buch am 2. Cap. durch das Wörtlein

tractatio methodica. **Kunſt** wird hier verſtanden die **lehrartige Verfaſſung** / in dem man ordentlich/einen Theil nach dem andern/erlernet/und von allem gründliche Urſach zu geben weiß.

7. **Der vielgekörnte** ¶ führet zu einem Geſellſchaft Gemähl einen aufgeborſtenen Gran-atapfel/mit dem Wort: **abkühlend ſtärket.** Darvon ein mehrers zu Ende. Hier wird ihm gleichſam eine papierne Müntz überreichet/ welche auf einer Seiten beſagte Frucht/ auf der andern ſein hochadeliches angebornes Wapen zeiget: Weiler den Spielenden / mit ſonderlicher Gewogenheit/ und Freundſchaft geehret hat.

22. **Pegaſus/ Parnaſſus flügel Pferd** ¶ welches des Helicons Brunnenquelle ſol endekket haben/von dem Poeten Hippocrene und fons Caſtalis benamet ; daher folget/als ob dieſes Gedicht mit einer Feder aus Pegaſus Flügel geſchrieben were/ in der 24. Reimzeile.

Wie Phöbus rote Pferd’ ¶ deren die Poeten vier zehlen Phlegon,Pyrois, Eous und Æthon. von ihnen beygenamet crocei , roſei , purpurei, rubentes&c. von den Poeten werden allen ſpringenden Pferden Flügel zugemeſſen/ wegen der Geſchwindigkeit/ daher ſagt Virgilius 12. Æneid.

Alipedumque fugam curſu tentavit Equorum.
Silio. l. 12. alite vectus equo —
Iuvenalis ſatyr. 2. ———— nempe voluerem
ſic laudamus Equum —

Daraus die Fabel entſtanden die Pferde empfangen von dem Winde/ Hieher gehört der AnfangsBuchſtab/mit der Beyſchrift an dem Rand / ex equo æquum. Zu verſtehen/ daß das Pferd / (wie auch etliche Poeten) kein Anſehen der Perſon habe/ſondern ſo bald einen Fürſten/als einen Stalljungen/der es nicht zu beſitzen erlernet/zum Sandreuter mache.

28. **So muſs des Dichters Geiſt.** ¶ iſt abgeſehen auß dem Meſnardiere der alſo hiervon redet: Apollo remplit toute la terre de ſes rayons; les Poetes des leurs poëſies.

30. **Die ſeltne Himmelsgunſt** ¶ weil nicht jederman ein Poet geboren / oder die Gnad von Gott hat/ daß er / wann er auch ſonſten gelehrt iſt / einen Vers ſchreiben kan.

— Sacri vates & divuum cura vocamur,
ſunt etiam, qui nos numen habere putent.

Ovid. l. 5. eleg. 6.

34. **Reimenſchmied** ¶ welche die Verſe mit ſaurer Arbeit zuſammen ſchmieden.

32. **Mit offnen Ohren daub** ¶ weil dieſe Kunſt ohne die Ubung/ vnd den Verſtand fremder Wörter/ als da iſt Courbetten/ Paſſaden/ Volten und dergleichen/ nicht kan gefaſſet werden. Doch werden die Schul-lehrer mit den Reuteren verglichen/ weil jene die dolle Jugend/ wie dieſe die dummen Pferde abrichten. Ut pueris neceſſariò adjungitur pudor, & laudis ſtudium, ita equis addendum calcar & frenum, Laërt in Alcib.

38. **Der Feder ruhm dem Degen zugeſelle** ¶ König Heinrich der vierte ſol geſagt haben: je fais mes meillers Capitaines de l'escritoire. Pierre Matthieu. Bey den Römern ſind die Rittersleute Rahtherren und Richter geweſen. Ulpian. Frag. tit. 1. In conſilium adhibentur Romæ quoque Senatores, & Equites Romani. Daher ſagt Petronius.

Atque Eques in cauſa qui ſedet, emta probat.

Doctor Luther ſchreibt in ſeinen Tiſchreden: **Ich hab von einem feinen Edelman gehöret/ daß er ſagte: Ich wil meinen Sohn ſtudiren laſſen; es iſt keine groſſe Kunſt zwey Beine über einen Gaul hengen/ und ein Reuter werden: das iſt bald gelernet.** das ſetzt D. Luther zu/ **iſt wol und recht geredt.** Es iſt aber ein anders/ reiten: ein anders/ nach der Kunſt reiten: jenes iſt bald gelernet; dieſes beſtehet in einer Erfahrung/ die durch Unterricht und lange Ubung gefaſſet wird. Oft mit Verſtändigen darvon reden/ und alle Bücher/ unter welchen Joh. Jacob Liebs Buch das ausführlichſte iſt/ thut ſehr viel bey der Sache.

Natal. com. Mythol. l. 4. c. 5.

39. Pallas Bild ſ welches in einem Trojaniſchen Tempel geſtanden/ und von dem Himmel ſol gefallen ſeyn.

Æſchylus in Perſis.

ϑεοὶ πόλιν σώζουσι Παλλάδος ϑεᾶς,
Urbem DEI Deæ tuentur Palladis.

Die Meinung iſt/ daß durch die Künſte/ und die Waffen (deren Götinn Pallas iſt) die Regimenter erhalten werden.

43. Die Reuterkunſt beginnt in fremden Landen|ſ Die alten

Teutſchen ſind ohne Sättel geritten/ auf geſtreimten Dekken/ Cluv. Germ. Antiq. l. 1. c. 48.

46. **Der erſte Neurungsmann** ¶ Ob zwar jedem frey ſtehet/ einen Verſuch in Verteutſchung der fremden Wörter zu thun/ ſo hat doch der Spielende ſolches lieber einem andern überlaſſen/ und hierinnen/ wie in allen andern/ ſein Unvermögen erkennen wollen. Das Fremde muß man noch zur Zeit mit fremden Worten nennen/ und ſolche für Teutſch halten / bis man ſie beſſer findet.

Folget das Werk ſelbſten.

50. **Das edle Heldenthier** ¶ Bellatorem Equum nennet es Maro, das ſtreitbaren Helden dienet / oder weil es dem Kriegsgott vor alters gewidmet worden. Von des Pferds Lob iſt zu leſen Pasqual Caracciolo, in ſeinem ſchönen Buch/ das er genennet La Gloria del Cavallo. Wir wollen wegen beliebter Kürtze übergehen/ was weitläufftig darvon zu ſagen were.

(Salmuth. lib. 1. rerum memorab. p. 586.)

54. **Der Handgriff komt hernach** ¶ wie alle Künſte / welche eine Ubung erfordern/ in gewiſſer Wiſſenſchaft beſtehen; alſo auch die Reuterey: und

iſt die Meinung/man ſol den Reuter zuvor unterrichten / wann man ihn zu Pferd ſetzet. Wo aber ſolcher Unterricht anzufangen ſey/ iſt noch nicht verglichen. Wir halten es / unter vielen die hiervon geſchrieben / mit Ceſare Fiaſchi, der ſeinen Schuler erſtlich lehret die Beſchaffenheit deß Roßkopfs/ wie die Kienbakken die Zungen/ und das Kien / wie die Stangen/ das Mundſtük und die Kienkettē ſeyn ſoll/ beneben völligem Bericht von dem zaumen und ſolches darům/damit er wiſſe/was Würkung habe / wann er die Fauſt links oder rechts wendet/die Zügel anziehet/oder ſchieſſen läſſet. Nach dieſem lehret er die Eigenſchaft eines wolgeſtalten guten Pferds / weiſet die Untugenden/ welche zu erdulten/ welche durch guhte Unterrichtungen den jungen Pferden können abgewehnet werden. Von ſolchen allen wie auch von Beſtellung der Stüdereyen zu handlen/hätte ein gantzes Buch/und nicht nur wenig Blätlein erfordert. Beſihe Löhnhauſens V. und VI. Theil/ wie man die Pferde rittig/ und zaum-recht machen ſol.

Nobile Ferrareſe nella ſingolar maniera del imbrigliare, atteggiare & ferrare Cavalli.

77. Mein Leſer / der dieſe Ritterübung beſſer verſtehet/dem diener ſolches Gedicht nicht ; als welches mit dem / der ſolche noch nicht erlernet / redet/ wie folgt.

(Rätp.) à ribaldo. A jumno, à reo & baldo.

79. Er-

Anmerkungen.

79. **Erwehl die Morgenſtund** ¶ der berühmte Frantzöſiſche Edelmann Louys de Chardon, fragte ſeine Schuler wann ſie zu Pferd ſteigen wollen/ob ſie ihr Morgengebet verrichtet/und ſich GOtt fleiſſig befohlen hätten? der mit Nein geantwortet/hat nicht dörffen aufſitzen. Welche ſolche Vermahnung in den Wind geſchlagen/ haben mit ihrer Reue erfahren/daß ein junger Reuter leichtlich Schaden nehmen kan. Es iſt aber an der Morgenſtund der Menſch und alle Thiere luſtig zu der Arbeit.

En la Methode que doit tenir le Cavalier envers ſes Eſcoliers.

Ein Ort bedekket mit Schatten ¶ zur Sommerszeit: im Winter hat man darzu die bedekkten Reuthäuſer.

80. **Nechſt einen kleinen Berg** ¶ die Urſach iſt vermeldet im 175. Reimſchluß.

Auf einer harten Matten ¶ damit das Pferd auf weichen/oder ſchrödlichten Erdboden nicht gehindert werde/ſich zu erhalten/die Füſſe übereinander ſetzen müſſe/und falle;

83. **Deine Ruhte** ¶ dienet dem Pferd deinen Willen zu bedeuten/ und ſelbes zu ſtraffen; zuweilen auch mit derſelben zwitzeren/es aufzumunteren.

84. **Die beyden Bügel**] damit man lerne grad und ſteiff ſitzẽ/und die Halte nicht in dem Gegengewicht der Bügel/ſondern in dem Sattel mit beeden Knien ſuche.

85. **Den Hut an Kopf**] damit du nicht in der Ubung gehindert werdeſt/ und dienen hierzu die Hutſchnür von Roßhaaren/welche nachgeben/ wie Pluvinel erinnert.

So ſpring ab] die erſte Lection lehret hier auf und abſteigen.

90. **Ein Hengſt/der ohne Schew**] damit der Reuter nit Urſach habe/ſich vor dem Pferd zu fürchten / oder verzagt darauf zu ſitzen. Iſt das Pferd ſcheu/ſo hat es ſeine natürliche Urſache: als es hat entweder böſe Augẽ/und entſetzet ſich für einem Ding/ welches es nicht erkennen kan; oder es iſt furchtſam von Natur/und erſchrikket für allen Sachen: Dieſe Mängel mögen ſchwerlich geändert werden / und dienen ſolche Pferd nicht ohne Gefahr auf die Schul. Drittens/ ſcheuen junge Pferde aus Unwiſſenheit / und dollem Muht/ welcher durch die Ubung/ benebens andern Pferden / abzugewehnen iſt. Es iſt leichtlich zu errahten/ daß ſolche ſcheue Pferde/ dem Rittersmann

mann nicht dienlich ſind / als welcher auf allerhand Rittersübung bedacht ſeyn muß/ als da iſt das Ringrennen / Caraſellrennen / Quintanrennen/ Balgrennen / Freyturniren / Scharffrennen und Kröndelſtechen // von welchen zu leſen Löhneiſen in ſeinem andern Buch von der Reuterey.

95. **Sitz zierlich** ¶ wer wol reut/der muß auch zierlich reuten/feſt/geſtreckt/ und unbeweglich mit dem Leib/auſſer dem pariren/ da man ſich ein wenig zu rücke ziehen muß. Dieſes iſt deswegen wiederholet/ weil man ſich der böſen Geberden nicht leichtlich kan abgewehnen. Alles läſt ſich nicht ſchreiben.

102. **Deine Stimm** ¶ die Stimm iſt der Sporn des Gemühts/ und hat eine heimliche Tugend die Thiere zu regieren/ ſonderlich aber das Pferd/ das/ wie Galenus ſchreibet/ein beſſeres Gehör/ als kein Thier/ und daher ſihet man daß es die Ohren ſo bald empor hebt/ wann es eine Stimme höret. Plutarchus ſchreibt/ daß die wilden Pferde den pfeiffenden Schäferen nachgeloffen: daraus zu ſchlieſſen/daß die Pferde fähig ſind etwas zu erlernen und zu merken. Der erfahrne alte Breuter ſol dem Schüler treulich/ deutlich/ und ordentlich

ſagen/ was er thun ſol/ benebens den Urſachen/ und Fehleren / die er begehen kan; doch nicht zu viel auf einmahl/ damit er alles faſſen / und behalten möge. Hierzu iſt Verſtand und Gedult vonnöhten/ zu Zeiten auch die Straffe.

112. **Mit gleichen Verſenſtreich** ¶ ohne Bewegung des Leibs nechſt dem Gurt. Ein anders iſt den Sporn/ ein anders den Schenkel anlegen / ein anders der Spornſtreich: jenes gibt dem Gaul die Hülffe/ dieſes ſtraffet.

117. **Das Roß ermüde** ¶ daß es niemals über die Helfft der Kräfften komme/ und den Luſt verliehre.

Die Schul ¶ die Lection auf der Schul/ nach welcher man das Pferd wieder verſchnauffen/ abkühlen/ und ruhen läſſet.

120. **Zu Gedächtniß faſſe** ¶ wie es erſtlich Fuß für Fuß auf der Rundung angewieſen worden/ ſo pflegt man auch die Pferde/ nach dem Galop/ auf beſagter Rundung herum zu reiten. Plinius ſchreibt den Pferden nicht (l.7. c.42.) nur die Gedächtniß/ ſondern auch ein Verſtändniß zu: Ingenia, ſagt er/ Equorum inenarrabilia ſunt. Und Solinus: Equis ineſſe judicium, plurimis documentis patefactum eſt. Etliche wollen/ man ſol den Reutplatz oft abwechſlen/ daß

len/daß das Pferd ſich mehr nach des Reuters Hand/als nach dem Ort richte.

124. **Verſtändig ſtraffen** ¶ nach dem Verbrechen deß Pferds / wie hernach folget. Was man aber mit Guten kan ausrichten und erhalten / da ſol man/ ſowol gegen die Menſchen/ als die Pferde/ die Schärpfe nicht gebrauchen. La crainte eſt une muvaiſe eſcole de devoir, ſagt Villeroy auch remarques d'Eſtat.

125. **Das Naſenband** ¶ dardurch des Pferdes Kopf empor gehalten/und gerichtet wird.

141. **Die Ordnung** ¶ wie viel man Zeit in dem Trottiren ſol zubringen/ läſt ſich nicht fürſchreiben: mancher erlernet mehr in einem Monat/ als ein andrer in vieren. Wann man ſteiff in dem geſchloſſnen Sattel (an welchen ſehr viel gelegen.) ſitzen/und einen ſchönen Leib führen kan/ ſo mag man die beeden Bügel nehmen/ und gewohnen die Ferſen wol unterſich zu halten/daß man gleichſam darinnen zu ſtehen kommet.

145. **Auff dreiſſig Schritt hin** ¶ wan die Paſſade länger/als fünfmahl ſo lange das Pferd iſt/ſo heiſt es im Lauf/oder in der Carriere gewendet/und nicht

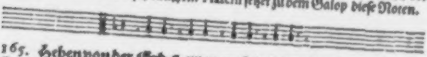
Paſſade welche iſt eine halbe Volte: je kürtzer ſie nun ſeyn kan/je beſſer iſt es/ im ſeinen Gegner rükkwärts anzugreiffen/ oder wie wir zu reden pflegen/ in die Eiſen zukommen. Die Paſſaden kan man von dem Schritt anfangen / nachmals in den Trott/ und drittens in den Galop richten.

gaigner la croupe de l' ennemy.

Rechts gewende] alſo daß das Pferd mit geſchrenkten Füſſen in dem ſchnellen Wenden/ das Kreutz gegen dem Ring trage/ und hierzu gehört/ daß man den Zaum etwas ſchieſſen laſſe / und ihm die Hülffe mit Anlegung des Sporns/ der Spißruhte/ und der Stimme gebe. Iſt nun das Pferd abgericht/ ſo kan er mit der rechten die Ruhte führen/ als wie einen Degen. Die Paſſaden ſind ſchwer recht zu treffen/ und verderbt der unberichte Schuler leichtlich ein abgerichtes Pferd: auf welchen Fall der Breuter auffſitzen/ und ihm in der That weiſen ſol/ wo er gefählet/ damit das Pferd wieder zu recht gebracht werde.

156. **In dem Galop geſchürtzt**] dem Schritt folgt der Trott/ dem Trott der Galop/ dem Galop die Carriere oder das Lauffen. Dieſes muß alles gerichtet werden / nachdem man etwan des Pferds Vermögen erlernet hat. In dem Galop wird die Stärke des Rükken und der Beine erfordert; wann

man dieſes nicht findet/muß man kurtze Schulen machen / und ſonderliche
fleiſſige Wart/in dem Stall/verſchaffen. Der Trott kan das Pferd leicht/ der
Galop geſchwind und reſch machen. Fiaſchi ſetzet zu dem Galop dieſe Noten.



165. **Heben von der Erd** ¶ zuvor muß der Hengſt auf den niederen
Schulen im Trottiren/Galopiren/ und Pariren genugſam abgerichtet und
ſonderlich leiß im Maul ſeyn/den Sporn und die Straffe verſtehen.

Ihm iſt der Anfang leicht ¶ wann anderſt eine leichte Perſon auf ihm
ſitzet/ und dem Pferd zu verſtehen giebt/was man von ihm haben will / und
wann er recht gethan. Wie hiervon im 124. Reimſchluß vermeldet worden.
Die Pferde/welche in den Gebürgen fallen/ſind daurhaffter und härter Natur/
des Sprungs mehr gewohnt als andere.

172. **Zween Pfeiler Eichen** ¶ weil dieſes Holtz ſtärker als das andere. Iſt
aber das Pferd willig zu ſpringen/wie die Neapolitaniſchen/ und Sicilianiſchen
Roſſe/ ſo bedarf man der Pfeiler nicht.

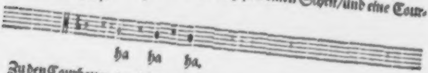
175. **Der Matten Mittelhäng**] darvon Meldung geſchehen in der 80. Reimzeil. Die Urſach iſt/damit das Pferd ſich nachmals auf ebner Erden höher und leichter heben lerne.

178. **Die Ruhte führe recht**] daß ſie nicht einen Fuß mehr als den andern berühre; ſonſten wird es nicht mit gleichen Füſſen/ wie folget/ courbettiren.

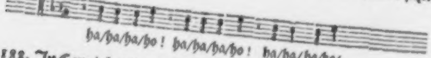
180. **Den ſchweren Eiſenſchuh**] iſt abgeſehen aus dem Catullo, der die Pferde ferripedes und ſonipedes nennet. Dieſes Wort hat Urſach gegeben zu gegenwärtigē Gedicht/in dem ich es in der Pegnitzſchäferey bey Beſchreibung der Reutſchul zu Nürnberg gebrauchet/und von allen Liebhaberen dieſer Ritterübung ſo wol beliebet worden/ daß ich daher veranlaſt/über die gantze Kunſt ein mehrers zu poetiſiren.

186. **Daß es ſich courbetir**] zum Anfang iſt genug/wann es einen Tag zwo oder drey Courbetten in gleicher Höhe ſchneidet/ damit es bey Luſt und bey Kräften bleibe: Nachdem nemlich das Pferd ſtark ſchwach oder gemerkſam iſt. Die letzte Courbette muß die höchſte ſeyn. Wie der Tact in der Muſic beſtehet im auf- und abſchlagen nach gleicher Maas: ſo iſt das Springen der Courbetten.

betten. Fiaſchi hat eine Schul daß das Pferd einen Schrit/und eine Courbette ſchneidet/ alſo



Zu den Courbetten / welche nacheinander geſchnitten werden ſollen / ſetzet er dieſes Maas.



182. **In Capriolen ſpringen** / dieſes Wort kommet her von den Geiſſen (capri von den Italiänern geneñet/)zu Teutſch ſagen wir Sprung und Streich/ und iſt zweyerley / von der Gleichniß der Böcke/und der Widder genommen.

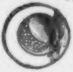
Fiaſchi. l. 2. c. 16.

Ein Bokk / wann er ſchon mit den fördern Füſſen auf der Erden ſtehet / iſt er doch mit den hintern noch in der Luft: der Bokk thut ſeine Streich im Abfallen/ wann er ſchier die Erde berühret; der Widder aber vollbringt ſeine Streiche im Aufſpringen/ wann es mit den fördern Füſſen in der Höhe iſt/ und ſo ſollen die Capriolen ſeyn. Zu merken/ daß das Pferd ſol wieder auf das Ort / von welchem es ſich erhaben/ zu ſtehen kommen. Starke Pferde/welche groß von Leib/verrukken ſich leichtlich im Kreutz. Die von einer Mittelgröſſe ſind geſchikter darzu/und werden dieſer Schulen fähig befunden/wann ſie auf den Schenklen ſtark/ breite Knieſcheiben/ dikkes Geäder/ und kurtze Feſſel haben. Hiervon hat ümſtändig geſchrieben Chriſtof Jacob Lieb/ in ſeinem Reutbuch/ von 10. Capitel an/ bis zu Ende.

196. **Redopiren** ¶ wann das Pferd auf der engen Volte (wie bey dem 148. Reimſchluß Meldung geſchehen) und zugleich auch in den Courbetten wol abgerichtet/ lehrt man es/ mit den hintern Füſſen / in der Volte Mittelpunct gleichſam zu bleiben/und ſich mit den fördern Füſſen wenden/und in den Courbetten die gantze Volte zu machen, welches geſchihet/in dem es die Füſſe

im Niederſpringen etwas ſchrenket / und dieſes iſt eine Art. Die andere Art des redopirens iſt/ wann das Pferd mit den hinteren Füſſen fortrutſchen und alſo mit den Courbetten herümkommet. Hier were ferners zu gedenken/ mit was Verſtand der Reuter die jungen Pferde abrichten / ihre Gebrechen und Untugenden abgewehnen/ ihre Krankheiten erkennen/ und ihrer Wartung im Stalle Acht haben ſol:

213. **Alphonſus** I König in Arragonien hat auf eine Zeit einen Granatapfel aufgeſchnitten/ und erwünſcht/ daß er ſo viel **Zopyros** haben könte/ als der Granatapfel Körner hatte. Es iſt aber Zopyrus ein treuverdienter Feldherr d der Athenienſer geweſen. Solcher Geſtalt were zu wünſchē/ daß der Vielgekörnte/ welcher den Granatapfel zu ſeinen Geſellſchafts Gemähl führet/ viel ſeines Gleichens hette. Ende alſo mit den Worten erſtbenanten Königlichen Sinnbildes: Tot Zopyros! Herod. l. 3.



Orden-

I.

Ordnungs-Regiſter.
des
Fünften Theils der Geſprächſpiele.

Spiele.

I. Die Mahlerey.
II. Die Lehrart. (*Methodus.*)
III. Reymund Lullus.
IV. Die Dichtkunſt oder Ausbildung *In-*
V. Hercules. (*ventio Poëtica.*
VI. Die Buchſtaben.
CC VII. Die Sprachkunſt. (*Grammatica.*)
VIII. IX. X. XI. XII. Die Vernunftkunſt. (*Logica.*)
XIII. Die Tugendſterne. (*Ethica.*)

Spiele.

XIV Der Liebe Stammregiſter.
XV. Das Schäfergedicht.
XVI. XVII. XVIII. Die Redkunſt. (*Rhetorica.*)
XIX. Die Reimkunſt. (*Proſodia.*)
CC XX. Die Lehr-
XXI. Die Sprichwörter-
XXII. Die Zergliederte
XXIII. Die Reyen- Erzehlungen.
XXIV. Die Verwunderung.
XXV. Das Seufftzen.

Die Anfangsbuchſtaben ſind alle in den Spielen erkläret.

In

II.

Inhalts-Regiſter.

Vorbericht.

Die Römiſche Zahl I. II. III. u.ſ.f. bemerket das Spiel.

Die gemeine Zahl 1. 2. 3. u.ſ.f. bedeuten den Abſatz oder §.

Wann die Römiſche Zahl allein ſtehet/ ſo handelt das gantze Spiel darvon/ wann aber ſelbe ausgelaſſẽ/ und nur die gemeine oder Barbariſche Zahl (Numerum Barbarum nennet ſie Voſſius, Heurnius, und alle andere/) folget/ ſo iſt dardurch der Abſatz/ oder § vorhergehenden Spiels/ bedeutet.

Wann aber die gemeine Zahl mit R. ſtehet / ſo iſt es die Reimzeil der Reutkunſt. Stehet aber A. darbey/ iſt es derſelben Anmerkungen Zahl.

Das V. bemerket die Vorrede und die Zahl darbey derſelben §

Das Creutz heiſſet ſoviel/ als ſuch an beygeſetztem Ort.

A.B.C.

Regiſter.

A.

A. B. C. in einem Spiel gebildet. CCVI. 12, durch Knaben bemerket. CCXVII, 4.
Abbildung CCI, 5. CCIV, 55. bis 57. Vorred 10.
Aberglaub. CCXIII, 19. Abendteur. CCV, 2, 3.
Actio, die Darſtellung. CCXVII, 6.
Æolus CCXIII, 33. Affen Liſtigkeit. II, 3.
Africa hat viel neue Thiere/ und warům. CCXII, 5.
Affterreden. CCXX. 16.
Diego de Agrada Erzehlungsart. CCXX, 10.
airs relevez. R. 153. Alcidors Geſichte. CCV.
Alcyonës CCXI, 16. Alphonſi Sinnbild. A. 213.
Alter dienet nicht zu der Poeterey. CCX:X, 15.
Ambubajſche Geſellſchaften CCVIII, 18. Anaſtrophe. CCXVI, 30/33.
Analyſis CCXI, 14.
Angeſichts Frölichkeit bedeutet Treue. CCXVI, 37.

Anſchläg

Anſchläge. CCXX, 141. Anticyra. CCX, 9.
Val. Andreæ Ausbildungen. CCXIV, 1.
Argwahn/ wann er rühmlich. CCXVI, 32.
Ariadne. CCXVII, 1. Arioſto. R. 92.
Artzney iſt keine Kunſt geweſen. Zu Anfang der Anmerkungen bey der
Reutkunſt/ wird mit den Geſprächſpielen verglichen. CCXVIII, 11.
Augen deß Hertzens Spiegel. CC, 18.
Luca Aſſarino Ausbildungen. CCXIII, 3.
Aufzüge müſſen in den Freudenſpielen nicht gemeldet werden. CCVI, 26.
Ausbildung was es für ein Wort in der Vorrede. Beſtehet in den Sinn-
künſten/ daſelbſt. Wort werden durch die Noten ausgebildet. CCXIX,
13. durch die himmliſchen Zeichen. CCIV, 8. darzu dienen die Erfindung-
en Val. Andreæ. CCIV, 1. Aſſarini CCXIII, 3. Boccalini CCIV, 1. die
Wort 1, 9. Bilder/ durch das gantze Werk.
Ausbildung des Betrugs. CCVIII, 17. der Geſundheit. CCX.V. 3. 7.

des Herbſtes. CCXVI, 27. der Jugend. CCXIV, 37. der Jugend und des Alters. CCIX. 10. des Müſſiggangs. CCXIV, 3. 7. der Poeterey. CCIX. der Redkunſt. CCXVI, CCXVII, CCXVIII. des Reichthums. CCIV. 3. 7. der Schönheit. CCXIV, 5. 7. des Sieges. CCXV, 29. der Sprachkunſt. CCVI, des Todes. CCXV, 17. der Tugenden. CCXII, der Vernunftkunſt. CCVIII, CCIX. CCX. CCXI. CCXII. der Untreu. CCVII, 1. der Zeit. CCXIV, 5.

B.

Baſtarten ſind groſſe Leute worden. CCIX, 22.
Begierde der Wiſſenſchaft. v. 1.
Beluſten bey der Menſchen Thun. CCXIII, 3.
Beredte Leute. CCIX. 22.
Berlingers Geſchichte. CCXX. 3.
Beſchluß der Rede. CCXVIII, 11.
Beſtändigkeit. CCVI. 31.
Betrug außgebildet. CCVIII, 17. 28. CCV.I. 4. 44. 45.
Beutel zu Hof. CCIX, 15.
Bewegung des Gemüts. CCV, 14.

Beweißthum erwekket den Verſtand. CCVIII, 31.
Beywort. CCIV, 34.
Bild ſuch Ausbildung/Abbilden Bildungskräften. B. 10. was es ſey. CCXVI,
6, 8. werden durch den Wein verſtärket. CCXIX, 16. Bildung des Buch-
ſtabens : CCX X, 11. Caſſandra, CCI, 5. CCIV, 55. bis 78. Bildhau-
en. CCXVI, 7. Bilderreimen. CCIX, 13.
Trojan Boccalini, CCXIII, 1.
Blutvergieſſen. CCXVII. 1. was aus dem Blut zu urtheilen. CCXII, 1.5.
Bokksſprüng der Pferde. 178. A. Boßheit durch Trauen verachtẽ. CCXV, 44.
Brief CCXXIII, 6, 8. Brodkünſte. CCXVI, 33.
Brunen beſchrieben. CCXVI, 28. in einem Sinnbild. CCI, 1.
Bücherfraß. CVIII, 30. wunderliche Bücher. 31.
Buchſtabenwürffel. CCVI, 9. ihre Bildungen. CCVI, 12.

C.

C. wie es zu gebrauchen. † die Schlußerinnerung.
Caprioles, wo das Wort herkomme. A. 178.

Carmen, wo es herkommen. CCXIX, 16.
Caſſandra Namen. CCIV, 70. 76.
La chambriere auf der Reutſchul. R. 117 Choragus. CCIV, 23.
Concluſio. CCIX. 30. Conſubſtantiatio zu Teutſch. CCIX, 17.
Corona civica. CCXI, 13. Courbetten. R. 178. A.
D.
Dactylus. CCIX. 4. 10. 12. Dänen. CCX, 22.
Darſtellung. CCXVII, 6. Deliberatio. CCXVI 34
Delos. CCX. 9. Demonſtratio. CCIX, 28. wird beklagt. CCXII, 7. was es ſey. CCVIII. 18.
Demut. CCXVI, 28. CCV, 21.
Deutungsenderung/ Tropi. CCXVI, 40. Definitio. CCIX. 9.
Dichten. CCXIX, 12. das Wort. CC, 6. Sprichwörter von dem Wort Dichten. CC, 9. bis 101.
Dichtkunſt CCIV, was ſie ſey. 1. wie ſie zu erlernen, 16. wie ſie abzutheilen. CCIV, 15. Leſen dienet zu der Dichtkunſt. CCIV, 17.

Dienertreue. CCIX. 15.
Diſciplinæ Organicæ CCV, 34.
Diſtinctio und ihr Aufzug. CCIX. 8. 47.
Diebsart. CCIX, 15.
Dolmetſchungen hinken. CCVIII. 5.
Doppelzüngig. CCVIII, 16.
Doppelſchalk. CCVIII, 19.
Dorius cantus und ſeine Art. CCXIII, 20.

E.

Echo iſt zwey- drey- und vierſylbig. CCIV, 76. reimet/75. Exempel. CCXIII. 10. 14.
Ehrgeitz. CCV, 21.
Ehegatten die ungleich ſind. CCVIII/16.
Eingang. CCXVI/ 17.
Elenchus quid CCX, 20.
Ellipſis. CCXVIII, 14.
Engel im Gemähl und ihren Deutungen. CCIV, 100.
Epilogus, CCXVIII, 11.
Epitheta. CCIX. 4. 10.
Erfindung ſol eigentlich ſeyn. CCIV, 20. wird geachtet. j. 19. was es ſey. CCIV, 14. 15, 16. kan von einem Wort hergenommen werden. CCIV, 16. Erfindung der Mahlerey. † Dichtkunſt.
Erzehlung unterſchiedliche Arten. CCXX, CCXXI, CCXXII, CCXXIII, CCXXIV.

et cætera zu Teutſch. CCXIII, 6. 3. Ebreiſch/Griechiſch/Lateiniſch/Cimbriſch. CCXIII, 65. wie es zu teutſchen CCXIII, 64
Eulen. CCX, 22. Exclamatio. CCXVII, 5.
Excercitatio. CCXVII, 6. CCXVI, 9.

F.

Facultas imaginativa V. 10. wird durch den Wein geſtärket. CCXIX, 16.
Fahnenbilder. CCX. 22. CCXV, 7.
Fallacia. CCIX, 28. ſeine Verantwortung. CCVIII. 23.
Falk in einem Sinnbild. V. 25. Falknerey Kunſtwort. CCXVI, 18.
Falſchheit und Heucheley. CCV, 16. Federwitz. CCX, 1.
Fehler groſſer Herren. CCXVII, 10. der Geſprächſpiele. CCXXIV, 19.
Figuren. CCXVI, 9. Findigkund. CCVIII, 35.
Findegard. CCXVI 40. Flaſchen abgebildet. CCXIX, 13.
Folge im Dichten. CCXIX, 12. Franciſcus Großhertzog von Florentz ein Bethronter. V. 7. am Rand. Frey oder Venus. CCXIV, 3.
Freudenſpiel ſollen die Laſter ſtraffen. CCXII, 18.

Fried.

Frieden ſuchen. CCXV, 9. ſtifften. CCXX, 22. zerſtören. CCXX, 12.
Frölich ſeyn. CCXVI, 44 Füllerey. CCXIII, 53.
Fürſten thun was ſie wollen. CCXVI, 32. Fürſten Gnade. I, 1.

G.

Galaxia zu Teutſch. CCXIII, 14. Geberden. CCXVIII. 8.
Gedechtnißkraft. V. 11.
Gedichte und Geſchichte unterſchieden. CCXX, 3. in ungebundner Rede. CCXVIII, 22. ihre Umſtände. CCIV, 26. 27. 23. 95.
Gehör iſt der Sinn der Unterrichtung. CCI, 10.
Geitz. CCV, 22. CCXI, 13 Geiſt des Menſchen. CCXIII, 53.
Gelegenheit des Böſen zu meiden. CCXXIII, 7.
Gelcichniß. CCIV, 42 51. 78. Gelindigkeit. CCXIII, 45.
Gemühts Bewegungen. CCIV, 30. 31. ſind Muſicaliſch. CCXIII, 12.
Genealogia Prædicamentalis. CCVIII, 47. CCIX, 11.

Genus Orationis. CCXVI, Judicale, deliberativum & demonſtrativum. CCXVIII, 22.
Gerechtigkeit. CCXII, 41.
Gerüchten nicht glauben. CCIX. 20. Geſchenke CCXII, 16.
Geſchiklichkeit verbrüdert mit der Tapferkeit. R. 46. A.
Geſetze und derſelben Urtheil. CCVIII, 38.
Geſicht iſt der Sinn der Erfindung. CCI, 10.
Geſprächſpiele ſind noch nicht gemein. CCXXIV, 17.
Gewiſſen iſt eine Redkunſt. CCXVI, 15.
Gewonheit. CCV. 10. 11.
Glauben mit der Sonne verglichen. CCXIII. 16.
Glükke. CCVI. 34. Glükkstopf. CCXXIV, 24.
Goldmachen CCXXI.
Gottesfurcht zur Falſchheit mißgebraucht. CCI X, 30.
Grammatica. CCVI. 3. 4
Granatapfel iſt des Vielgekörnten Geſellſchaft Gemähl. R. 7. 214. A.

Grauſ-

Grauſamkeit. CCXIII, 44. Grotius. CCXIX. 13.
Guſtav Adolph König in Schweden, CCIV, 3.

H.

Haanen. CCX, 22. Handlungen der Freudenſpiel. CCVI, 26.
Hennen mit ſchwartzen Federn. CCII, 3.
Heydniſche Namen/ † Namen.
Heinſius. CCXIX, 13. Herolds Farben. CCXIII, 18.
Hercules Gedichte. CCV, Heruli. CCX, 22.
Heſperiden Garten CCVIII, 42.
Heulen was es für ein Wort. CCX, 22.
Hilaritatis Poculum. CCXIX, 13. 16.
Himmel wird wunderlich beſchrieben. CCX, 7. Himmliſche Zeichen in einem Gedichte. CCIV, 8.
Hirten Geſellſchaften. CCXV, 33. wie mancherley Hirten. CCXV, 35. ihre Lieder 32. ihre Gedichte. 31.
Hoffarb des Betrugs. CCVIII, 28. Hofleben. CCXVI, 27.

Hofnung. CCXIII, 22.
Hofflaſter CCXII, 18. Hofrütte. CCXII, 7. CCIX, 44. Hofleute, CCI, 1.
Hunde drehen ſich/ bevor ſie ſich legen. CCXXIV, 15.
Hypotypoſis. CCXVIII, 14.

I.

Jambus. CCIX, 4. Ignoratio Elenchi. CC , 37.
Intronati. was ſie für Geſetze haben. V. 6.
Inventio und ihr Aufzug. CCVIII, 40. Ironia. CCXVI, 40.
Judicium. CCVIII, 41. Jus Civile. CCVIII, 37.

K. Wie und wann es zu gebrauchen † die Schlußerinſterung.
Kargkram. CCXVI, 38 von der Keuſchheit handlen. CCXVIII, 12.
Klagſucht der Menſchen. CCXVIII, 14.
Kleider wechſlen an den Freudenſpielen. CCXII, 11. 12.
Kleinmütigkeit. CCIII, 38. Klugmann. CCIX, 43.
Kriegshändel. CCXVIII, 4. 6. 3.
Kunſt muß von den Künſtlern erlernet werden. † / 17. 18. hat ſich nach

der

der Ungeſchiklichkeit nit zu richten. CC.X, 20 Kunſt zu erhalten was man bittet CCXVI, 33. Bereitſchaftkünſte. CCVI, 3.4.
Kunſtwort von der Falknerey. CCXVI, 28. von der Redkunſt. CCXVI, 9. von der Reuterey. R 42. von den Poeterey. CCXIX.

L.

Landleben. CCXVI, 27. Laſter durch die Schauſpiel zu ſtraffen. CCXII, 18. Leben des Menſchen. CCXVII, 3.
Lehrart iſt von groſſem Nachdenken. II,1. derſelben Unterſcheid. 8.9.10. in den Gedichten. CCIV, 29. 30.
Lehren CCXX. 10. Letterwechſel. CCXIII, 45.
Liebe Beſchaffenheit. CCXVIII, 3. ihr Unterſcheid. CCXIII, 29. 30. vergleicht das Ungleiche CCXVI, 28. ihr Stammbaum. CCXIV, 3.
Liecht in einem Sinnbild. CCXIV, 7.
Logica naturalis. CCXII, 15. CCVI, 3.4.
Logographus. CCXIX, 11.
Lorbeer. CCXV, 7. warüm ſie die Poeten bekräntzen. CCXIX, 18.

Lügen. CCX, 15. CCVI, 33.
Luſtgedicht. CCIV, 8.
Lüßling. CCV, 24.
Lydius tonus. CCXIII, 45.

M.

Mahlerey hat die Noht erfunden. CCI, 11. 12. 15. iſt von dem Schatten entſtanden. CCI, 13. erhält die hinfallende Geſtalt. CCI, 1. iſt der beſte Betrug. CCI, 6. redet allerley Sprachen. CCI, 9. was darzu erfordert werde. CCI, 15. Mahler müſſen was erfinden können. CCI, 19.
Magirus. CCVIII, 30.
Mähren zergliedert. CCXXII.
Meteria prima. zu teutſch. CCX, 1.
Der Menſch hat Seel und Leib. CCI, 11. iſt den Englen gleich. CCI, 7. ſol die Weltgeſchöpf betrachten. CCI, 7. theilet ſein Thun und Laſſen. CCXIX, 1.
Menippus, CCX, 9.
Mercurius. CCVIII, 11.
Metaphora. CCXVI, 31. 40.
Metonymia. CCXVI, 40.
Mond regiret das Meer. CCXIII, 23. es iſt ihm nicht wol ein Kleid zu machen. CCX, 1.
Milde gehet vor Strengigkeit. N. 124. A. geziemet den Siegern. CCXV, 7. 13.

Mixto-

Mixtolydius tonus. CCXIII. 39.
Müſſiggang. CCV, 6. CCXV, 22.
Mund des Menſchen Artzt und Henker. CCXIII, 54.
Muſen Lob. CCXIII, 3. 4. 5. 12. mit den Planeten verglichen. CCXIII, 9. ihre Wanderſchaft. CCXIX, 13. ihre Trinkrede. CCXIX, 13.
Muhtwillen. CCV, 6.

N.

Namen der alten Teutſchen. CCXII, 18. CCXVI, 9. bis 39. der Heydniſchen Götzen ob ſie zu gebrauchen. CCIV, 45. 46. 48.
Namen verändern. CCIX. 43. 44.
Narren Nohtwendigkeit zu Hof. CCX. 18. 19.
Nachſpiele. CCXVIII, 23. Nebenverſtand. CCXVI. 40.
Neurungsmann. X 44. Neue Sachen auß Africa. CCVII, 5.
Nutz und Beluſten ſind beyſammmen. V. 1.

O.

Obſchriften der Gedichte CCIV 42.
Ochſenköpfe in Wapen CCIX, 5.

Ordenhold. CCXVI, 40. Orator differt à Rhetore. CCXVI. 11.

P.

Palladium Trojanum. R. 38. A.
Papierne Müntz. R. 4. 10.
Paronomaſiæ. CCVI I, 28. CCVI, 30. 33. 43.
Paſſaden. R. 134. A. Pegaſus. R. 21.
Perſonen der Freudenſpiele. CCIV, 20. ihre Sitten. CCIV, 21. 23.
Petrarcha. CCXIX, 13.
Pfand geben bey den Geſprächſpielen. CCXXIV, 19 24.
Pferde ſtraffen. R. 122 A. muß ſich nach dem Reuter richten. R. 65. A. wie man zu Pferd ſteigen ſol. R. 70. bis 82. A.
Phlegethon. CCX, 9 Philologia. zu Teutſch. CCXVI, 9
Philoſophi betrachtet. CCIX, am 151. Blat.
Phœbus, warům er den Poeten zugeignet worden. R. 25.
Phrigius tonus. CCXIII, 26.
Pipphenne in einem Sinnbild. CCXX, 21.

Planeten Eigenſchaft. CCXIII, 11. 13. ihr Zeichen dienen zu Bemerkung der Bücher. CCXIII, 62.

Pleonaſmus. CCXVI, 37.

Poeten ſollen von den Kriegshelden geliebet werden. CCCXV. 30. werden verachtet. CCXIX, 13. mit den Mahlern verglichen. CCVII, 1 ſollen den Schauplatz verſtehen. CCIV, 23. trinken gerne. CCXIX, 16. 18. werden mit Lorbeer gekrönet CCXIX, 18. ihre höchſte Kunſt. CCIV, 32. ihre Stüklein. CCIV. 79. Poetiſche Perſonen und Wort. CCVIII, 21. Poeten Pferd. R 32. A ihre Fechtſprünge. CCIV, 17.

Poeterey machet die Sachen ſchwer CCVIII 27. iſt eine Redart. CCVIII, 21. kan von dem Pövel nicht beurtheilet werden. CCXIX, 12. Poeterey der Weiber. CCIV. 36.

Prächtige Wort/ zu prächtigen Sachen CC V, 22.

Primierkarten mit böſen Ausſchlägen verglichen. CCXXX, 15.

Probabilitas. CCXII, 7.

das

R.

Das Recht wird mißbraucht. CVIII, 28. † Geſetz. recht denken und reden. CVIII. 29.

Rechthold. CVIII, 35.

Rede hat zweyerley Deutung. CCVIII, 25. iſt nohtwendig / künſtlich und löblich. CCIX, 1. mit dem Gold zu vergleichen CCIX, 2. beſeits reden in den Freudenſpielen. CCX, 17. Reden verdrehen. CCIX, 15.

Redkunſt dz Wort erklärt. CCXVI. 11. 46. iſt ſchwer auszubilden. CCXVI, 1. muß aus vielen Büchern erlernet werden. 2. ihr kurtzer Entwurff. 3. ihre Figuren/ und derſelben Verſtand. 9. CCXVIII, 22. iſt weitläufftig. CCXVI, 38. und durch das CCXVI, CCXVII, CCXVIII. ausgeführet ihre Bildung. CCXVI, 9. 37.

Rederich. CCVIII, 25.

Redlichkeit. CCXII, 3.

Reductio. CCIX. 30.

Regiren iſt ſchwer. CCVIII, 23. Regierkunſt. CCXIII, 1.

Rhe.

Rhetorica. CCVI. 3. 4. † Redkunſt.
Rhetor differt ab Oratore. CCXVI. 11.
Reimkunſt. wie das Wort zu verſtehen. CCXIX, 6. Reimarten. CCXIII, 58. Reimwörter dienen oft zu der Erfindung. CCIV. 17.
Repulon. R. 154. A.
Reuten wird behandelt in der Zugabe/ das Wort betrachtet zu Anfang der Anmerkungen derſelben. Reutſchul wo ſie anzuſtellen. R. 105. Reutter muß erſtlich unterrichtet werden/ bevor er die Pferde abrichten kan R. 44.
Reymund Lullus Lehrart. CCIII. Ronſard. CCXIX, 13.
Runde Taflen. CCIX, 34. Rügen der Inſul Inwohner. CCX, 22.

S.

Schauplatz. CCX, 9. 17. ſelbes Zier und Gerähte ſol der Poet verſtehen, CCIV, 23.
Schauſpiel ſollen die Laſter mit Beluſtigung ſtraffen. CCXII, 18.
Schäfergedichte. CCXV. Schalthandlung. CCXVII, 23.
Schertzkünſte. CCXVI, 33.

Schenken heiſt würkliche Höflichkeit. CCXII, 16.
Schiffleute. CCXI, 18. 19. Schiffbruch beſchrieben. CCXVIII,
Schlangen beſchrieben. CCXIII, 42.
Schunken. CCXIX, 18.
Schweigen. CCXVI, 15. Selbſtliebe. CCV, 20.
Seufftzen. CCXXV. Sieg/wil Aufſicht. CCXV, 16. Sieges Beute. CCXV, 7. 8. 9. 10. ſeine Bildung. CCV, 29.
Sinne des Menſchen. CCI, 11. ihre Abtheilung. CCI, 17. ſind innerlich und euſſerlich. CCI, 10 Sinnkünſte. V. 9. gehören zu der Reuterey / zu Anfang der Anmerkungen der Zugabe.
Sinnewalt. CCVIII, 28. 41.
Sinnbilder ſind bey jeden Spieles Anfang zu ſehen.
Sing- und Redkunſt haben groſſe Verwandſchaft. CCXVIII, 11. Singlach. CCXVII, 5. Töne der Singkunſt. CCXIII, 1.
Sittraut. CCXVII, 6.
Sonne mit dem Glauben verglichen. CCXIII, 16.

Sonnenblumen gleichen den Dienern CCXVI, 31.
Sophiſt. CCVIII 53. zu teutſch. 8. iſt in allen Häuſern. CCXII, 15. Sophiſterey. CCIX, 22.
Spielen iſt der Jugend Kurtzweil V. 5.
Fremde Sprachen reden. CCXI, 13.
Sprüchwörter. CCVIII, 45. CCIV, 9. 10. 11. wie ſie zu den Gedichten dienen. CCIV, 29. 30. 31. CCXXI, 13 14. 15.
Spottrede/ Ironia. CCV, 40. Stattkron. CCXV, 13.
Stammbaum der Liebe. CCXIV, 3.
Standhafftigkeit im Tod. CCXVIII 3. Stammwörter. CCIX, 4.
Straffen der Geſprächſpiele. CCX. V, 19. 23.
Steine reden. CCXVI, 17. Stellæ erraticæ. CCXIII, 1.
Stern mit den Müntzen verglichen. CCX, 7. mit den Tugenden gebildet. CCXIII.
Stillſchweigen CCXVIII, 11.
Die Stimme. CCXVII, 7. ihre Erhebung. CCXVII, ihre Kraft und Würkung. R. 92. Stoff. CCIX, 11.

Studenten beſchrieben CCX, 1.
Sünden bleiben nicht ungeſtrafft. CCXVIII, 4.
Symmetria. zu Teutſch. CCI, 15. Symphonia. CCXIII, 56.
Synecdoche. CCXVI, 40.

T.

Tacitus, reigert auf dem Papier. CCXIII, 31.
Tag und Nacht gleich. CCXV. 5.
Terminus ausgebildet. CCXVI, 15. Taſſo, R 92.
Tauben was ſie bedeuten CCXII. 3.
Der **Teutſchen** Sprache Reinlichkeit. CCIV, 38. ihre eigne Namen. CCXII, 18. ihre Gelehrte. CCVII, 28. iſt nit läuffig in allen Kunſtwörtern. CCIX, 12.
Theſeus. CCXVII, 1. Tigeliniſche Hoffſchrantzen. CCVIII, 18.
Titel der Gedichte. CCIV, 42. Titelpracht. CCXVI, 3.
Tod wird betrachtet. CCXVII, 5. Ton in der Muſic, CCXIII.
Tonicus CCIX, 10. CCVIII, 18.

Thorheit anmahten und begehen. CCVIII, 45. Traum. CCXV, 7.
Traurgedicht über Holſtein. CCIV, von 80. bis 98.
Trinkliedlein. CCXIX, 13. Tropi. CCXIV, 3. 9. 41.
Trochæus. CCIX, 4. Trug iſt nicht lang glükſelig. CCXIX, 19.
Trunkenheit der Teutſchen entſchuldigt. CCXIX, 13.
Tugend iſt nicht ſichtbar. CCXIV, 78. hanget an den Künſten. CCIV, 1. iſt der Regimenter Grundfeſte. CCXIII, 1. ob ſie die Mittelſtelle habe. CCXIII. 59. 60. 61. 62.
Tyrannen Art. CCIX, 42. CCXI. 14. CCXII, 17.

U.

Überſetzen oder dolmetſchen. CCXI, 12.
Überſchrift eines Heerlägers. CCXV.
Überlegen / was es für ein Wort. CCIV, 4. der verdoppelten Wörter Schlachtordnung. CCVII, 23.
Verfolgung. CCXIII, 37. Das Verlangen. CCV, 10.
Verleumtung. CCXX, 14. 15.

Vernennung. Metonymia. CCXVI, 40.
Vernunftlehre ausgebildet. CCVIII, 7. CCIX, 10. 14. CCVIII, 26.
Verſprechen und nicht halten. CCXXI, 13.
Verſe in den Schäfergedichten. CCXIV, 5. Verſkunſt CCXIX, 6.
Verſtand des Menſchen iſt wie ein Kind in Mutterleibe. CCII, 2. muß gegenehret werden. 1.
Verwunderung. CCXXIV, 11.
Umreden was man nicht gerne höret. CCXII, 10.
Umſetzung/ Metaphora. CCXVI, 40.
Unflat iſt kein Mangel. CCIX, 18. Unſchuldig leben. CCXIX, 13.
Untreu trifft ſeinen Herrn. CCXIX, 19. Unglück. CCXVII, 3.
Unglaub. CCIII, 19. Vollding. CCXVI, 37. Volte. R. 40. A.
Vorredner der Freudenſpiele. CCXVI, 25. Vorrede des Sophiſten. CCXII, 17.
Vorſtellung der Kriege in den Freudenſpielen ,CCXI, 20.
Urtheils Kraft. N. 12.

W.
Wahrheit wird angeklagt. CCX I, 7.
Waltemar. CCXVI, 39.
Wapenſtreit, CCVIII, 44.
Weiberbeſchrieben. CCX, 1. Weltbau. CCVIII, 23. Der Wiſſenſchaften abſehen. B. 23. Begierd derſelben. CCI, CL.
Widderſprung. 178. A. Wolredkunſt/iſt nicht recht geredt. CCVI, 40.
Wort ſind ein Theil der Dinge/ſo ſie bedeuten. CCIV, bilden die Gedanken / und werden von der Schrift gebildet. CCI, l. 9. Wortgrifflein. CCIV, 18. CCXIX, 11. Wörter und Namen betrachtet. CCIX, 3.
Wortgleichung. CCXVI, 43. Wortigund. CCXVI, 39.
Wolluſt in der Menſchen Thun. CCXIII. 3.
Z.
Zeit. CCV, 8. Zeit gewinnen. CCXIV, Zergliederte Erzehlung. CCXXII.
Zorn. CCXX, 21. Zopyrus. R 14. A.
Zweydeutige Reden verantwortet. CCX, 1.

III.

Drukkregiſter.

)(:)( )(:)( )( )(:)( )( )( )(:)( )( )( )( )(:)( )( )( )( )( )(:
A. b. c. d. e. f. g. h. i. k. l. m n. o. p. q. r. ſ. t. v. x. y. z.
Aa. Bb. Cc. Dd. Ee. Ff. Gg. Hh. Ji. Kk. Ll. Mm. Nn. Oo. Pp. Qq. Rr. Ss. Jn allem 47. Bögen.

IV.

Das Scribenten Regiſter wird dem achten Theil nachgeſetzet werden.

V.

Entwurff deß Sechſten Theils.

Wardurch der Menſch verſtändig werde?
Was unſre gröſte Freude auf der Welt ſeyn ſol?
Welches das edelſte Glied an des Menſchenleibe ſey?
Warům ein ieder ob ſeiner Meinung eifere?

Wa

* * *

Ob der Menſch mehr Gutes/ oder mehr Böſes in dieſem Leben empfange?
Welches die nohtwendigſte Kunſt ſey?
Ob der Verſtand oder der Leib einer gröſſern Arbeit unterworffen ſey?
Ob beſſer were zu wiſſen/ was alle Menſchen wiſſen? oder ob vielmehr zu erwünſchen were/ das zu wiſſen/ das alle Menſchen nicht wiſſen?
Ob beſſer/ von vielen Sachen etwas/ oder nur eine Sache kunſtgründig verſtehen?
Ob und wann ſich einer ſelbſt loben dürffe?
Warüm niemand mit ſeinem Stand zu frieden ſey?
Ob leichter dem Wolluſt/ oder dem Schmertzen zu widerſtehen?
Welches die treflichſte Tugend/ und das abſcheulichſte Laſter ſey?
Ob des Menſchen Leben durch die Artzney könne verlängert werden?
Ob die Männer oder die Weiber mehr zu der Liebe geneiget?
Ob man die Waffen und die Feder verbrüdern/ und zuſammenſetzen ſol?
Ob man allezeit die Wahrheit ſagen müſſe?
Ob der Reichthum ein Mittel zu Tugend ſey?

* * *

Ob die Schönheit in dem Wahn beſtehe?
Ob eine Gewißheit in den Wiſſenſchaften?
Ob man natürliche Urſachen von verborgner Freund- und Feindſchaft geben könne?
Welches das glückſeligſte Thier ſey?
Was von der Chimia oder Schmeltzkunſt zu halten?
Was von den Taliſman/ Löben- oder Sonnenpfenningen zu halten.
Ob die Muſic mehr nutze oder ſchade?

Von dieſen Fragen ſol auf eine noch ungeübte Art gehandelt / und zur Zugabe angefüget werden der entzuckte Poet/ein Irrgedicht (Dithyrambus) in die Muſic geſetzet / oder der Haubtſprachen Kampfſpiel.

Unter der Hand pfleget ſich die Verfaſſung zu ändern/ welches ihm der Spielende jedesmals vorbehält.

Schluß.

* * *

Schlußerinnerung.

NUn dieſes Büchlein zu Ende gebracht / iſt nochmals zu erinnern / daß die Ubung der Geſprächſpiele die erfreuliche Frucht bringen kan / obgleich anfangs etwas Arbeit darbey ſeyn möchte. Der verſtändige Leſer geruhe ferners die Kupfer- und Drukkfehler / welche leichtlich ohne Beyſetzung zu erkennen ſeyn werden / nicht dem Verfaſſer der Geſprächſpiele / ſondern der groſſen Eile / in welcher ſie verfertiget / und dem Unfleiß derer / ſo darunter bedienet / beyzumeſſen. An dem 298. Blat hätte die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen ſollen gebildet ſeyn. Am 357. Blat hätte Zeigrahe auf einer ſeidnen Leiter ſollen von dem Fenſter herabſteigen. Am 384. Blat hette die Königinn / mit der Princeſſinn in einem Garten ſollen ſitzen: an welchen verſehen der Spielende / ſo auch mit andern Geſchäfften beladen / und dieſem Werk nicht abwarten können / keine Schuld hat.

In den

* * *

In dem Frantzöſiſchen Sonnet iſt in der achten Zeil pro geſetzt / ſolte pour heiſſen. In der Redkunſt iſt vielmahl Weißraht für Zeugraht zu finden/ und viel anders mehr.

Es wolle aber der Teutſchliebende Leſer nicht für Fehler halten / was ihm vielleicht in der Schreib-art ſeltzam bedunket / und ſich ſelbſten mit einem zu ſchnellen Urtheil übereilen. Kürtzlich wollen wir zweyer Stükke gedenken / deren das erſte das K/ das andere die Abtheilung der Sylben betrifft.

Das C iſt eigentlich ein Lateiniſcher/ und auch ein Teutſcher Buchſtab: in jener Sprache wird es für der Griechen K gebrauchet/ welches ſie nicht haben; in unſerer in dem ch. und in dem ſch. drittens in fremden Wörtern/ welche die fremde Buchſtaben mit ihrer Ausrede/ noch der Zeit behalten. Dieſemnach kan dz c. mit Urſach niemals wie ein k. geleſen werden/ weil man leſen ſol/ wie man redet/ und reden/ wie man ſchreibt. Warüm ſchreibe ich karg/ klein/ kommen/ und nicht carg/ clein/ commen? weil ich das k. und nicht das c. ausrede. Wil man auf die Ankunft der Wörter ſehen/ ſo muß man ſchreiben Kryſtall (Κρύσταλλος)

* * *

(Κρύσταλλος.) **Kalender** (vom Καλέω VOCO,) **Kron** (Κορώνη) weil ſolche von den Griechen zu den Lateinern gebracht und nach ihrer Art geſchrieben werden. Warùm ſol ich aber **Clagen/ Clar/ Caalcopf**/ ſchreiben: unſere Sprache hat ſich nicht nach dem Latein zu richten, ſie iſt eine viel ältere Haubtſprache und läſt ſich/ von der Wörter Gleichheit / derſelben Urſprung nicht ſchlieſſen. Iſt dieſes nun richtig/ wie dann der irrige Gebrauch nichts dargegen/ als ſich ſelbſten anzuzihen hat; ſo möchte ich wiſſen/ warùm das c vor dem k ein k gelten ſolte? ſteht ein Mitſtimmer (conſonans) vor dem k/ ſo kan man es nicht leſen durch die gantze Sprache/ als: **dancken/dencken/ſincken**/ udg. ſtehet aber ein Stimmer darvor/ ſo muß das k/ auſſer gar wenig Wörter/ deren eine gewiſſe Zahl iſt/ doppelt ſeyn als: **Hakken** (paſtinare) **Glükken/ Zukken**/ udg. Unſre Sprache iſt viel zu redlich/ daß man anderſt ſchreiben/ und anderſt redẽ ſolte/ wañ man nicht den böſen Gebrauch für kein gutes Geſetz halten wil. Man erſinne eine Urſache/ dieſen Buchſtaben c. einen anderen Ton aufzudichten/ da doch alle andere ausgeſprochen werden/ wie ſie ſind.

Ich

primum requiſitum cõſuetudinis eſt, ut ſit rationalis, Menoch. de arbitr. l. 2. c. 1. Caſ. 82. n. 4. illis ex

* * *

ſcientia introducenda Mynſ. cent. 6. obſ. 41. n. 11. Ich ſage ja recht A. B. C. und nicht A. B. K. Sol dieſer Buchſtaben allein zweyerley Ausrede haben?

Solcher Geſtalt haben wir auch nicht Urſach uns in den Sylben nach den Lateinern zu richten. Die Nach-ſylben ſind erſtlich die XXI. Haubtendungen/ (Sprachkunſt am 303. Blat/) und dann dieſe / welche in den Wandlungenden Stammwörtern nachgeſetzet werden / und ſind folgende: en / et / es / e / er / ſte / te / end / em. Zum Exempel ſey das Stammwort lieb / (ama) dieſem ſetze ich bey die Nach-ſylben / ſo heiſt es lieb-en / lieb-et / lieb-es / lieb-e / lieb-er / lieb-ſte / ver-lieb-te / lieb-end / lieb-en-dem. Nun möchte ich gerne lernẽ/ warüm dieſe durchgehende Richtigkeit/ in der gantzen Sprache zerrüttet/ und alſo geſylbet werden ſolte lie-ben/ lie-be/ lie-ber / und ſo fort an. Niemand wird in dergleichen eines Fehlers beſchuldiget / ſo wenig als wann Lipſius, oder Gruterus ſchreiben littera, femina, adfectus &c. und ander litera, fœmina affectus &c. beede haben ihre Urſachen. Wann hier die Frage von Glaubensſachen were/ ſo müſte man ſich

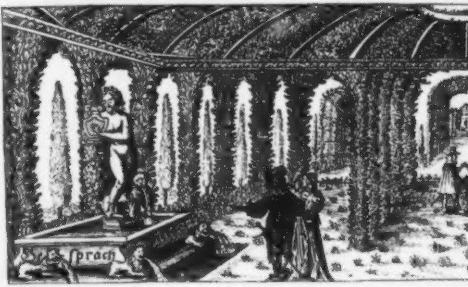
mehr

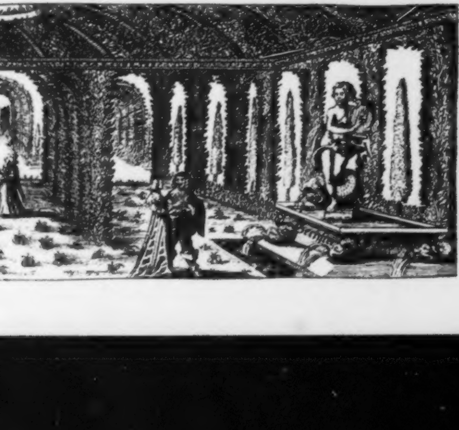
* * *

wider alle Vernunft/ derſelben ungezweiffelt verſichert halten: weil aber dieſer Wortſtreit von keiner Wichtigkeit iſt / mag ein jeder nach ſeinem Willen verfahren: Jedoch mit der Beſcheidenheit / daß er von dergleichen Streitfragen mehrern Bericht einzunehmen geruhe / und nicht verwerffe die Meinungen deren Urſachen er zuvor nicht genugſam erkundiget. Viel ſtehen in dem Wahn/ weil ſie Teutſche ſeyn / ſo dörffen ſie ihre Mutterſprache nicht lernen. Es iſt weit gefehlt/ dann die Ebreer/ Griechen und Lateiner ihre Kinder zu den Sprachmeiſtern/ Rednern und Poeten in die Schul ſchikken müſſen/ wann ſie etwas mehrers/ als der Pövelmann / von ihrer Sprache wiſſen wollen. Es wird nicht ein Wort mit uns gebohren: was wir nicht lernen das können wir nicht. In Wehners Beſolds und Griphianders Schriftē lieſet man viel hundert Teutſche Wörter/ die auch viel Teutſchgelehrte nicht alle verſtehen ſolten: Maſſen unſere Sprache noch nicht zur Vollkommenheit gelanget / und noch der Zeit wenig Liebhaber hat/ die ſich derſelben mit eifer annehmen. Wegen des Grunds unſerer Sprache iſt noch ein groſſer Streit / jedoch bereit in vielen verglichen.

* * *

Weil einem jeden frey ſtehet ſeiner Meinung zu geleben / wird auch dem Verfaſſer der Geſprächſpiele ſein Wahn hierinnen verhoffentlich zu guten zu gehalten ſeyn / welchen er mehr verſtändiger Belernung willig untergiebet: des Vertrauens / es werde ſeine Arbeit / von ſo geringen Sachen / ſo wenig können beurtheilt werden / als der Früling von dem Bunten


ſprach



Univ. Bibl.
München

GESPRECHSPIELE

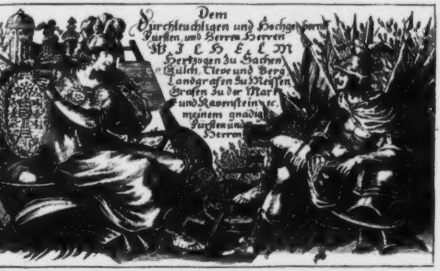
Sechſter Theil;

in welchem
Vielerley ſeltene Fragen/Gedichte/und Geſchichte/
zu nutzlicher Beluſtigung allen
Tugend- und Sprachliebenden Geſellſchaften/
behandelt werden:

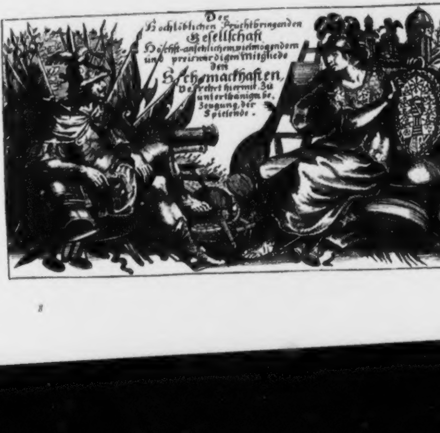
Samt Beylage XII. Andachtsgemählen.

Durch
Einen Mitgenoſſen der hochlöblichen
FRUCHTBRINGENDEN GESELLSCHAFT.

Nürnberg/
Gedrukkt und verlegt bey Wolfgang Endtern.
Im Jahre 1646.



Dem
Durchleuchtigen und Hochgebornen
Fürſten, und Herren Herren
WILHELM
Hertzogen zu Sachen
Gülch, Cleve und Berg
Landgrafen zu Meiſſen
Grafen zu der Mar
und Ravenſtein rc.
meinem gnädig
Fürſten und
Herren


Der
Hochlöblichen Fruchtbringenden
Geſellſchaft
Höchſt-anſehnlichem vielvermögendem
und preiswürdigem Mitgliede
dem
Schmackhaften,
Verehret hiermit Zu
unterthänigem be-
zeugung, der
Spielende.

Universit
Biblioth
Münch

Durchleuchtiger / und Hochgeborner Hertzog / Gnädiger Fürſt und Herr.

UNter allen Mitteln / welche uns zu der Tugend gelangen machen / ſind ſonderlich dieſe beede: **Die Lehre** / beſtehend in ſchriftlicher / oder mündlicher Unterrichtung / und dann das **Exempel** / oder **Beyſpiel** / welches wir von anderer rühmlichen Verfahren abſehen / und ſelben den Fuß wolbedachtſam nachſetzen.

Von dieſen beeden fragt ſich nun: **Ob die Lehre / oder das Exempel mächtiger ſey / die Tugend zu fordern / und auszuwirken?**

Die Lehre ohne Erfahrung iſt lahm: die Erfahrung ohne Lehre iſt blind. ☞ den Anfangs-Buchſtaben.

Die **Lehre** iſt eine unfehlbare Wahrheit / von vielen Exempeln hergenommen / welche unſern Verſtand erleuchtet / daß er beurtheilen kan / mit was Endurſachen / Umſtänden / und Vermitlungẽ dieſes oder jenes ſich begeben; da hingegen das Exempel nur ein Theil ſolcher Lehre ſcheinet / welcher die beharrliche / doch unvollkommene Erfahrenheit beypflichtet.

Das **Exempel** hingegen belanget nicht allein den Verſtand / ſondern zugleich auch den Willen. Der Wahn iſt die Lehre / welcher von den vorweſenden Exempeln entſtehet / und unſer Thun zu löblichen Tugenden oder ſchändlichen Laſtern richtet. Die Lehre iſt ohnmächtig uns zu dieſen oder jenen zu vermögen / wann nicht das Exempel ſolche Lehre beglaubet/und derſelben Beyfall erlanget. Socrates wuſte wol die Lehre: **Daß man ſich den Zorn nicht ſol übergehen** laſſen; hat benebens ſolchem aber gerahten/ es ſol der/ ſo ſich ergrimmet / ſein Angeſicht in dem Spiegel betrachten / weil nemlich ſolche verſtellte Bildniß weit beweglicher/als alle Lehren ſeyn würden. Alſo möchte man ſagen/hat des Satans Sündenlehre / den Adam nicht verführen können/ſondern das Exempel der Eva / und unſer HErr Chriſtus hat mehr mit ſeinen Exempeln/Gleichniſſen/oder Beyſpielen / als anderer geſtalt gelehret/ und geprediget.

Wie nun das Geſicht und das Gehör einen Unterſchied zwiſchen den Farben/und den Stimmen zu machen weiß/ ohne vorhergehenden Unterricht / alſo iſt des Menſchen Verſtand von der Natur mit etlichen allgemeinen Lehrſätzen dergeſtalt begründet / daß darauf die künſtrichtige Unterweiſung feſt geſetzet / und durch die Exempel hochaufgeführet werden mögen: Dergeſtalt/daß die Lehre/ ohne das würkliche Exempel zu ſchwach/das Exempel/ ohne die Lehre / zu unbedachtſam ſcheinet. Daher die verſtändigen Heyden der Göttin des Verſtandes Palladi/den Kriegs-Gott Mars/an die Seiten geſetzet/und dardurch daß Raht / und That mit einander verbundẽ ſeyn ſolle/bedeuten wollen.

Wann man aber auf die Frage richtige Antwort geben ſolte/ welches nemlich unter oft beſagten beeden / dem andern überlegen ſeye? So muß man unterſcheiden die Perſonen/ welche ſolche Tugendmittel leiten ſollen. Ein Verſtändiger / wird der guten Lehre / oder dem guten Raht folgen/weil er derſelben Urſachen ſattſam betrachtet/verſtehet/uud richtig befindet: Ein Unverſtändiger aber / wird ſich durch das böſe Exempel/zu welches Nachahmung er von Natur geneigt iſt / ohne ferneres Beſinnen / bewegen / und verleiten laſſen.

In Betrachtung ſolches ſind in dieſem Werklein / nicht nur etliche Lehren / in ſeltenen Fragen/ſondern auch mancherley derſelben Exempel/benebens allerhand Aufgaben / aus der Naturkündigung/ Spielweis behandelt worden : deß ungezweiffelten Verſehens / es werde ſolche geringe/doch wolgemeinte/ und aus fremden Sprachen leichtvernemlich überbrachte Arbeit / allen Tugend- und Sprachliebenden zu dienlichem Wolgefallen gereichen.

Gleichwie vor Alters der Sturmzeug weit anderſt als heut zu Tage beſchaffen geweſen / und doch eben ſolche Würkung gehabt / (als die Schleuder und die Feldſchlänglein / der Werffzeug und die

Mörſner/ die Bökke und die groben Stükke) ſolcher maſſen verbleibet die Wiſſenſchaft/ und Tugend/ in ihren viel würkenden Würden/ob ſie gleich auf eine leichtere/ und viel angenemere Weiſe angegangen und beygebracht worden.

Demnach aber E.Fürſtl.Durchl.die vorhergehende V. Theile der Geſprächſpiele zu durchleſen / und wegen der folgenden(wie ich glaubwürdig berichtet worden) nachzufragē gnädigſt geruhet/hab ich mich erkühnet/deroſelben/ als einem lebendigē Exempel aller Hochfürſtlichen Tugendē/ dieſen ſechſten Theil der Geſprächſpiele / in Vnterthänigkeit zu zueignen. In fernerer Betrachtung / daß E.Fr.Durchl. von denen älteſten Vrhebern der hochlöblichen Fruchtbringenden

genden Geſellſchaft iſt/ und die Majeſtätiſche Teutſche Sprache/mit unſterblichem Nachruhm/jederzeit eiferigſt befördert/zu derſelben Hochbringung/Fortſetzung/ und Ausübung/alle gehörige Mittel geleiſtet / und ſeiner Fürſtlichen jungen Herrſchaft/ auf ſolchem Kunſt- und Tugendwege/ ſo wol/als in allen Ritterlichen Vbungen / mit eignem Exempel/beſagter maſſen noch löblichſt vorleuchten.

Aus ſo triefenden Vrſachen belieben E. Fr. Durchl. dieſes Vnternemen/mit gnädigem Wolgefallen/ und verleihen dieſem Werklein ſeinen Hochfürſtl. Namen/als welcher bey Angehung deſſelben/allein genugſam iſt/des Leſers Gewogenheit bey dem erſten Antritt zu erhalten: Warům Eu. Fr. Durchl. ich hiemit unterthänigſtem Vertrauen bittlich erſuche/ und dieſelbe/ ſamt dem alt Fürſtlichen Sachſen-Hauſe des Allmächtigen Gnadenſchutz/ und Väterlicher Obhalt gebührlichſter maſſen empfehle.

E. Fürſtl. Durchl.

Nürnberg den 26 Heumo-
monats 1646.

Unterthänigſter Diener
G. P. H.
in der Hochlöblichen Fruchtbring.
Geſellſchaft benamt
Der Spielende.

Lobgedichte.

IN dieſem ſechſten Theil hat weiter fortgeſpielt
Geſprächſpiel aus der Kunſt/ der SPJELEND' angetrieben
Von ſeinem hohen Geiſt: Er iſt auch nicht geblieben
Bey ſchlechten Fragen nur/ womit man ſonſten fült
Mit ſchreiben das Pappier: Das nicht viel Nutzen bringet:
Viel gutes habt ihr hier durch Antwort wol bedacht/
Woraus erſcheinet uns; dann ſeiner Feder Macht/
Die eins Theils weislich redt/ zum Theile lieblich ſinget.
Zu ſtellen manchmals für viel Umſchweiff/ iſt nicht not
In kürtze liegt der Kern/ darin man balde ſihet/
Wie ein Geiſtreicher Sinn mit Willen iſt bemühet
Zu dienen jederman/ und GOTT bis in den Tod.

I.

Aus Büchern weiſer Leut/ die fremde Sprachen üben /
Zeucht man den beſten Saft/und ſtellet ihm das für/
Wormit zur Wiſſenſchaft geöfnet wird die Thür
Und wir die freyen Künſt in allem ſollen lieben.

Ja ſie in unſrer Sprach auch nützlich wenden an/
Auf deren Eigenſchaft gar lieblich ſeyn gefliſſen/
Weil in der Klarheit nur beſteht das rechte Wiſſen /
Was ungezwungen geht iſt wol und recht gethan.

Es mus auch jede Sach erſt reiflich ſeyn erwogen/
Die man bringt auf die Bühn/auf daß ſie halt die Prob/
Und deſto gröſſer ſey auch des Verfaſſers Lob /
Das aus der Weisheit Grund er alles recht geſogen.

I.

Wir müſſen alle ſtets fort lernen in der Welt/
Und zur Volkommenheit hin unſre Sinne richten /
Dahin ſol ſeyn gewand all unſer Thun und Dichten :
In dieſer Schwachheit Joch/oft mancher Groſſer fehlt.

Der SPJELEND dieſes wol/als es gemeint/vermerk' /
Und fahr im Schreiben fort/die Sprache recht ausübe
Nach ihrer Eigenſchaft : Des Vaterlandes Liebe
Erfordert ſolches Werk / die ihn grosmütig ſterk !

Cöthen/den 5. Heumonats
1646.

Von deme nach der Eintrettung noch lebenden
Aelteſten der Fruchtbringenden Geſellſchaft.
Dem Nehrenden.

II.

Spielen pfleget zu behagen/
    Wann man ſich nur regen kan/
Wann man kan die Puppen tragen/
    Geht das erſte Spielen an/
Spielen iſt der Jugend Freude/
Dann ſie weiß von keinem Leide.

Kommen ſie dann zu den Jahren/
    So dem Ernſte ſind beſtimmt/
Wird man dannoch auch erfahren/
    Daß das Spielen nicht abnimmt/
Es betreuget mit ſeiner Wahre/
Auch noch wol die graue Haare.

Einer

II.

Einer ſpiele ům Wammß und Kragen/
Um das Geld/doch mit Verdruß/
Einer ům die Pferd und Wagen/
Einer ům der Liebſten Kuß/
Dieſer ſpielet ům die Ehre/
Und ein andrer mit der Wehre.

Dieſer ſpielet ům das Sauffen/
Jener ſpielet ům den Bart/
Einer ſpielet ům das Rauffen/
Dem gefält die ander Art:
Spiele/ſo die Menſchen treiben/
Sind nicht alle zu beſchreiben.

II.

Aber weg mit ſolchen Spielen /
So uns keinen Nutzen bringt:
Beſſer wiſſet ihr zu zielen /
Wann ihr mit den Spielen dringt
Nur auf ſolche ſchöne Sachen /
Die uns allzeit beſſer machen.

Was die freyen Künſte geben /
Was beſteht in Wiſſenſchaft
Bey des Menſchen Thun und Leben /
in der wehrten Tugend Kraft /
Solches zeiget ihr im Spielen
Mit gelehrten Federkielen.

Was

II.

Was ein ander Arbeit nennet/
Was er haſſet/als zu viel/
Wird von Euch nicht ſo erkennet/
Dann es iſt euch nur ein Spiel,
Spielend helfft Ihr aus dem Grunde.
Dem geſchwächten Teutſchen Munde.

Dieſes iſt kein Tod zu achten/
Wann man ſtirbet für das Land:
So/wann eure Sinne trachten
Nach der Sprache beſten Stand/
Und ihr Mühe müſſet fühlen/
Iſts/aus Treue/nur ein Spielen.

Dem Spielenden zu ſonderbaren Ehren

Gefertiget zu Oſnabrügge am 6 Tage des
Heumonats 1646.

Von dem Mindernden.

III.

GOtt ſelber in ſich ſelbſt ohn End' und ohne Zielen
Erweiſt die Majeſtät mit Liebes-Luſt und Spielen/
Durch ſein ſelbſt Ebenbild/und deſſen Eigenthum
Daran er Freude hat und ſeinen gröſten Ruhm.
Auch ſein Geſchöpfe ſpielt in allen Wunderdingen:
Und wer es recht bedenkt/kan faſt nichts anders bringen/
zu einem Urſachgrund/ warum der Himmel ſey
Der Erden wehrte Luſt/und jenes Archeley.
Wil man die gantze Welt und derer Wunder-Auen/
da ſpielet die Natur/in Jhr/ vor ſich beſchauen?
So ſpielet Waſſer/ Lufft/wann ſichs in ſich verpart/
Ja Bonen ſpielen auch in Farben mancher Art.
Die Welt die kleine Welt/in mancherley Geſtalten
ohn Unterlaß auch ſpielt: Durch ſpielen wird erhalten.
Jhr Spiel zu Freudenszeit verrichtet und verübt:
Mit Krieges-Waffen oft zu ſpielen Jhr beliebt.

III.

Die Mutterſprache ſelbſt/ die rauch und hart geweſen
der Dörferplaudern gleich/ weil wenig ward geleſen/
von ihrer Richtigkeit/ und derer eignen Zier:
jetzt alſo zierlich ſpielt / daß ſie geht andern für.
Dies hat der Fürſten Geiſt der Edlen Teutſchen Helden
Zu ſolcher Frucht gebracht: Der Tadler kan nicht melden/
daß übel werd geſpielt/ und was der Spielend ſingt
der Edle Harſdörfer/ das gleich dem Orpheus klingt.
Drum weg Amphions Harff' und weg Arions Geigen!
Jopas Lauten weg! ihr müſſet alle ſchweigen!
die Sing Göttinnin ſelbſt/ und ob ihr noch ſo viel/
ergeiſtern freudig ſich im Teutſchen Orpheus Spiel.

Halle den 20. May
1646.

Zu ſchuldiger Ehrbezeugung geſetzt durch den

Ordnenden.

Klingrede

§ IV. §

Kling-Rede

An das Teutſche Reich/

Zu dem ſechſten Theil der hochrühmlichen und ſehr anmutigen Geſpräch-Spiele.

Richte jetze du Teutſches Reich/du Fürſtinn unter vielen/
Du Königinn der Welt/Richt jetzt/ob dieſer Mann
Nicht hohen Ehren-Preiß mit höchſtem Rechte gewann/
In dem er kont allein ſo ſüß und lieblich Spielen?
Die Bücher/welch' er uns geſchrieben/die gefielen
Den Göttern dieſer Welt vom allererſten an/
Ein jeder kluger Geiſt der ſprach: Seht dieſer kan
Durch Spielen Wundervoll zum Zweck der Weißheit zielen.

IV.

O Teutſchland/ dieſen Rhum hat jetzt davongebracht
Dein wolgerahtner Sohn/ der ſich ſo großgemacht
Durch ſeinen Fleiß und Kunſt/ daß ihn die Welt muß preiſen/
Es ſchweiget der Franzoſ/ es ſchämet ſich auch ſchier
Der Welſch'/ in dem jetzt lebt des Teutſchen Adels Zier/
Was wird man ihm vor Dank/ O Teutſches Reich/ erweiſen?

Dieſes überſendet dem hochwehrten und üm die gelehrte Welt trefflich verdienten Herrn Spielenden von Wedel auf Holſtein am 16. Tage des Heumonats des 1646. Jahres.

Johann. Riſt/ der Gemeine Gottes daſelbſt
verordneter Prediger und vom Käiſerlichen Hofe aus gekröhneter Poet.

Ihr

V.

Ihr Klugen / nun verſucht/was ſonders auszuſinnen.
Fange allerroberſt an / wo jene Liechter brinnen/
Mit welcher Phöbe ſelbs den blauen Luftſaal ziehrt:
Durchflihe der Juno Reich: ſchaut / was Neptun einführt:
Forſcht alles fleiſſig auß/ was in dem reichen Gären
Der groſſen Mutter ſtekke: Laſſt euch die Meiſter lähren/
Die aus Chaldäen her und aus Egypten ſeyn:
Bringt Tugend auf die Bahn: Führt Geiſt- und Weltlichs ein/
Es wird faſt nichts darinn ohn harte Müh geſchehen.
Nun aber/wer ſich will zu dem von Harsdorf nähen/
Der komme durch leuchten weg Luſt- nüzlich zu dem Ziel:
Dann er lährt alles diß durch lauter ſüſſe Spiel.

Jſaias Rumpler von
Löwenhalt.

VI.

Traumgedicht/

zu

Dem *VI.* Theil der Geſprächſpiele.

DEr Traumgott ſchwebete noch/ mit traurigẽ Schatten verhüllet/
ob dieſer Schläfer Welt: es hatten die Sterne geſtillet
das frühe Vogellied. Der Sonne goldglänzender Wagen/
war noch im tieffen Meer/ entfernet von heiteren Tagen/
Als die ſanffte Ruhe meinen Gedanken einen ſonderlichẽ Traum
mit gar natürlichen Farben/ dergeſtalt vormahlete.

Jch ſahe vier Nymphen: die Erſte mit ſchwartzbraunẽ lieblichen/ und herrlichen Angeſicht/ war bekleidet mit einem ſpaniſchleibfarben

)()()(

Flügelrokk/und als mich bedünkte/waren in denſelben Löwen gewürket: In der Hand hatte ſie eine eiſerne Spitzen / mit zweyen Widerhaken/ einem Angel nicht ungleich/ den ſie nach allem Anſehen/ auf dem neben ihr ſtehenden Amboß / geſchmidet hatte.

Die **Zweyte** war nicht minderer Schönheit/hatte eine weiſſe Bekleidung / und in derſelben zwey kreutzweis gelegte guldne Schlüſſel bezeichnet. Dieſe nahm beſagte eiſerne Spitzen/ und ſchärffte ſelbe nochmehr auf einem neben ihr waltzenden Wetzſtein.

Die **Dritte** hatte ein gar holdſeliges Angeſicht / angethan mit einem blauen Gewand / mit weiſſen Lilien unterwürket: Dieſe truge in der Hand einen Stab von fremdem Holtz/und hatte derſelben noch mehr bey ſich lehnend.

Die

§ VI.

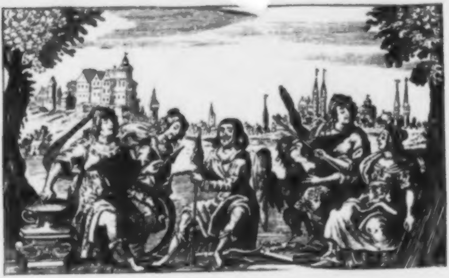
Die Vierte war von Majeſtätiſchen Anſehen / bekleidet mit einem guldnen Stukk/ in welchem etliche ſchwartze Adler zu bemerken/ wie dann auch ein Adler neben ihr zu ſehen war / dem ſie zwo kleine Flügel-Federn ausgeriſſen/und an den Stab oder Schafft zu machen begunte.

Zwiſchen dieſen vier Nymphen befande ſich der SPJELENDE ſitzend / welcher ſowol das gedachte Eiſen / als den befederten Stab/von den Nympfen / mit höflichen und dankbaren Geberden empfahen/und daraus gemachet einen Wurffpfeil/daß ich mit Verwunderung erlernet/ wie die beeden zu der Rechten die Spitzen / die andern zur Linken den Schafft darzu gegeben.

Indem mich nun bedunkte / ermeldter SPJELENDE wolte ſein ſeltenes Waffen an mir probieren/ und auf mich zuwerffen/ bin ich in ſolcher Furcht erſchrokken / und von dem Schlaff haſtig aufgefahren.

Was geſchicht? in dem ich gehabten Traum betrachte/ wird mir von ihm ein freundliches Brieflein eingehändigt / betreffend den Inhalt ſeiner Geſprächſpiele/ welche er aus Spaniſcher/ Italiäniſcher/ Frantzöſiſcher Sprache in die Teutſche zuſammengetragen: Daraus ich dann leichtlich die Deutung meines Traums bemerken muſte/ und ſetzet mir ſelbſten dieſe vier Reimzeile / zum Angedenken ſolcher Begebenheit:

Was die ERSTE hat gebracht.
Hat die ZWEYTE hellpalliret:
Was die DRJTTE wolbedacht/
Hat die VJERTE hoch geführet.



VI.

Gewiſſlich die ſcharffſinnige Gedanken und pfeilgeſchwinde Fertigkeit des Spielenden Verſtands können durch nichts füglicher gebildet werden / als mit beſchriebenem Wurffpfeil : Hat ihm die Spaniſche Sprache die Erfindung gegebē/ſo wird ſolche durch die Italiäniſche gleichſam ausgearbeitet : Durch die Frantzöſiſche befördert/und durch die Teutſche zu Werk gebracht. Ich bilde mir die Sache alſo vor : javelot.

In dem weiten Sprachgefild/
    Hat die Kunſt/mit Müh und Fleiſs /
Aufgeſtekket einen Schild/
    Und die Ehr zu ſolches Preiſs
Hohen Purpur ausgehenget.
Das Gerücht hat ausgeſprenget:

Wie

VI.

Wie die Ehrengab allein/
ſolte dem ſo bald gedeyen/
der würd' am Gelehrten Reyen/
bey dem Ziel der Erſte ſeyn.
STREPHON/war die Sach ein Spiel:
Mancher lauft' in groſſer Eil/
Er würfft mit dem Sprachen Pfeil/
ſonder Mühe/zu dem Ziel.
Alſo ſol er mit Behagen/
Von der Ehr den Purpur tragen.

Leipzig den 18 Brach-
monats 1646.

Seinem hochwehrten Herren ſendet
dieſes aus Schuldigkeit

Enoch Hanmann.

VII.

Folgen
Etliche Hirtengedichte.

Es hat der Vater Herbſt die Felder und Akker entkleidet /
und mit dem affter Gras die wolligten Herden geweidet.
Der Schnitter hatte ſchon die Scheuren mit Früchten gefüllt/
des Winzers matten Durſt der fröliche Reben geſtillt.

Als Montano ſich aller Sorgen entſchlagen / ſeiner von der Hitz ermatteten Lämmerzucht frey gelaſſen / hin und wieder den Schatten zu ſuchen/nachdem er ſie an dem gelbſandichten Pegnitzſtrom/auf die vorhin bekante Wieſen zur Weide angeführet. Montano in ſolcher Zeit auch unter der belaubten Erlen Schutze am kühlen Waſſer ſeine Ergetzlichkeit ſuchend/ ſchniede von einer grünen Weiden einen Zweig / ſtreiffete deſſen olivienfarbe

Blätlein ab / bande einen Faden mit einem kleinen Fiſchangel daran/an welchem ein ſchlankes Erdwürmlein gehangen / üm mit Unſchuld die Unſchuld zu berükken / und alſo für ſich etwan eine Nachtmalzeit abzufangen. Was geſchicht? als er ſich kaum nidergebükket/und jetzund den Angel einwerffen wollen/ höret er in dem nechſten Geſtäudiche am Geſtat was rauſchen und klingen/nicht anderſt vermeinend/als daß etwan einer Schäferin ein junges Lämmlein/die gemeiniglich mit einem Schellenbändlein bemerket/ entloffen und verirret were / demnach hat er ſich dorthin begeben / üm daſſelbe wiederüm auf den Weg zu leiten/und von fernerer Gefahr zu retten.

Als er aber was nähers dahin gelanget/ wurde er ſechs kleiner überaus ſchöner nakkenden Knaben anſichtig/daß auch Adonis nicht hätte ſchöner ſeyn köñen/die zwar mit ſilberglänzendẽ Flügelein begabet/ üm das eine Bein ein guldenes Band mit ſilbernen Schellen hatten/und in Händen unterſchiedliche Spiel-Gezeuge trugen. Er hielte ſich deswegen noch was innen und ſtill/ ihm zu vernemen / was doch dieſe Abentheur ſeyn oder bedeuten möchte. Wie er noch alſo im Verborgen lage/ſihe/da hubē beſagte Knaben/ oder vielmehr Liebs-Götterlein / an/ allerley Kurtzweil zu treiben / und unter andern auch ſich im Dantzen zu üben! dann ſie nicht allein ſich ihrer Hände bedienet/in Berührung der Pfeifen/Trüm̃elein und des Cymbelwerks/ſondern auch im Hupfen und Springen ſich ihrer Füſſe mit Erſchüttlung der klingenden Schellē ſehr künſtlich gebrauchet/indem jedes Par der Knaben/Italiäniſcher Art nach/zu Endung eines Reyens / mit Verwechſlung ihrer Geberden ein Buchſtaab vorgeſtellet / unter welchen dieſe drey vornemlich zu merken geweſen/als

G. P. H.

In Beobachtung deſſen Montano ihm nun leichlich einbildē mögen/dieſe geflügelte Knäblein ſeinē vielgeliebten Strephon zu Ehren an dieſem Tag etwan eine ſonderliche Feyre hätten/ und alſo ſpielender Weiſe deſſelbē Namensgedächtniß beſtiengē: welches daß auch des Montano Mutmaſſung üm deſto mehrers geſtärket/ indem er hörete die beſagte ihre zarte Zünglein erheben/ und in heller anmuthiger Stimme folgendes Liedlein erhallen.

1. Strephon erfreut/
Laſſet uns ſingen und ſpringen auf heut:
Alles/was nutzlich und lieblich behagget/
Solchem man billich was löblich nachſaget.
2. Strephon erfreut/
Spielend er ringet/bezwinget die Zeit/
Deine Geſpräche verneuen die Hertzen/
Nützlich/und luſtig/mit jederman ſchertzen.
3. Strephon erfreut/
Neiden und Leiden hier keinem gedeye.
Strephons Gedichte ſich meiſterlich fügen/
Seine Kunſt ſpielet mit aller Vergnügen.

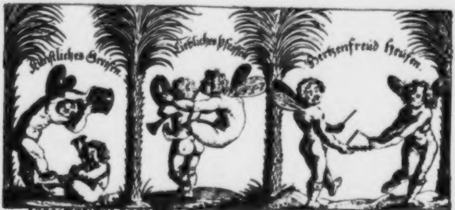
[illegible]

§ VII. §

Unter wärendem Geſange und Dantze hatte etwan den Montano eine Weſpe geſtochen / vielleicht ihn dieſes ſchöne Schauſpiel mißgönnend/worab er entrüſtet/ſich gegen ihr rächen wollē/und alſo unbedachtſamer weiſe ein Geräuſche erregt/ weßwegen obgedachte Knaben aufgeſcheucht/ſich augenblicklich verlorē/ und den aufloſeten Schäfer in ſeinē Unmut hinterlaſſen haben. Welcher ſich hierüber ſehr betrübet/doch deſſen ſich getröſtet/ daß er mit eheſten/was er von ſolcher Begebenheit zu Gedächtniß gefaſſet/zu Verhütung nachtheiliger Vergeſſenheit / aufzeichnen wolte/aller geſtalt/wie ers geſehen und gehöret.

Aus der Urſache hat Montano ſich wiederum an ſeinē vorigē Ort begeben/unter die Erlen ſich niedergeſetzet/und mit einem Bleygriffel dieſe Geſchicht folgender Maſſen in einem dreyſtändigen Sinnbild abgebildet/nebenſt dieſer Uberſchrift und nachgeſetzē Reimen/doch daß die erſten Buchſtabē der Uberſchrift zugleich auch den Buchſtaben abbildten/den ein jedes par Knaben vorgeſtellet hatte.

Sih-


Künſtliches Greiffen.
Liebliches Pfeiffen.
Hertzenfreud Greiffen.

Löbliche Sinne mit Luſten ſich mengen/
Freye Gedanken ſich artig einzwängen/
Spielender weiſe was ſchönes ent-
Nutzen erringt. (ſpringt/

Deinen Gedanken was Nützliche an-
hengen/ (mengen/
heiſſet die Klugheit mit Klugheit ver-
wirklich wer ſeine Gedanken anbringt/
wirklich erſingt.

Alles zu rechter Zeit ſpielend zu mengen
Sothane Freude behäglich auszuſtren-
gen/
Kommet/ in deme der Spielende ſingt/
Klinget und dringt.

VII.

Auf die Weſpe aber/ ſich ob zerſtörter Wolluſt zu rächen/ thäte er folgende Zeilen zu Papier ſetzen:

Wie der Weſpen faule Brut Hönig ſtilt/ und keines macht:
Gleicher Weiß die Dunkelwitz ſonders Wiſſen hönt/ und lacht.
Weſpenſtich gar leicht verſchwindet/
Klügling nichts zu hafften findet.

Welches alles nun mit fernerem Wunſch aller beharrlichen Glückſeligkeit/ bey Eröffnung des ſechſten Theils der Geſprächſpiele zu ſchuldigſten Ehren hat einhändigen wollen/

dem Spielenden Strephon/

Sein Dienſtgefliſſener Weidgenoß

Montano.

Deß

VIII.

Des

Spielenden Lorbeerblat.

Es brennt der Sonnen-Hitz die müden verfalbenden Matten/
Die Weid iſt ohne Weid/ es ächtzet und lechzet das Vieh/
Der Schnitter raſtet nun in laulicht ümhüllenden Schatten/
Das Waſſer/ ſo ihn labt/ iſt wärmer als ſüdende Brüh/
Die ſonſt das Feuer kocht. ——————

Daß alſo die Schäfer und Hirten Urſach haben ihre Herden entweder bey den Waltqwellen für dem Sonnenbrand zu ſchützen/ oder in den Hütten und Ställen zu behalten.

VIII.

In dem bey geſagter Hitz Helianthus ſich aufgemacht einen Hirten zu beſuchen / welcher ob ſo behærrlicher Wärme an einem hitzigen Fieber erkranket / ſihet er von ferne die ſchöne Nymphe NORIS / ſich gantz ungeberdig ſtellend / und nechſt dem Pegnitzfluß unter einer Eichen ſitzē / mit ſeltzamen Geberden / und etliche Lorbeerblätter mit einem Griffel bezeichnen / ſelbe in die Luft aufwerffend / welche ſie dann hin und hergeführet / und derſelben eines / bis unferne zu Helianthus Füſſen getragen.

Die Eichen ſind bey den alten Teutſchē den Weiſſagenden geheiliget geweſen. Cic. l. 1. de Divinat. Cæſar l. 6. de bello Gallico.

Ob er ſich nun geſcheuet / der Nymphe zu nähen / hat er doch kein Bedenken getragen / das Blat aufzuheben / und folgendes Inhalts abzuleſen:

Stre-

VIII.

Strephon
Spielend aus dem VI. Thon /
Hat verdient die Lorbeerkron / als der Kunſt und Tugend Sohn:
Sie gebühret der Muſen Sohn /
Strephon.

§ VIII. §

Heliantus hatte zwar von den Sibyllen ſagen hören / daß Plin.l.13.13. ſie ihre Weiſſagungen auf Palm- und Lorbeerblätter geſchrieben / dergleichen aber noch nie von dieſer NORIS gehört oder geſehen: Ließ ihm alſo den Fund dienen/ den damit zu beſchenken/ ſo ſolcher würdig betrafe / der Meinung / daß ihm die Begebenheit zu ſolchem Ende glükklichen erfolget.

bezeugend daß dem Spielenden
zu Willen verbleibe

Helianthus.

IX.

Myrtillus. Amaryllis.

Myrt.

Nun ſinge/ wer da kan/wer je geſungen/ ſinge /
Ich lehre meinen Wald jetzund ein neues Lied/
Es thönet heller/auf mein wolgeſchnittenes Riet/
Ihr Hirten trettet her/und höret / wie es klinge.

Amar.

Nun ſpiele/wer da kan/wer je geſpielet/ſpiele/
Es zeucht ſich meine Leir gleich ſelber höher auf/
Sie lautet ungerührt/wann ich nicht ſchlage drauf /
Ihr Nymphen ſtimmet an zugleich mit meinem Kiele.

Myrt.

Nun ſinge/ wer da kan/wer je geſungen / ſinge /
Ihr meine Schäflein geht verirrt euch nicht zu weit /
Geht/ weidet / wo ihr wollt / und gönnet mir die Zeit/
Daß ich ohn Hinderniß mein Leid zu Ende bringe.

IX.

Amar.

Nun ſpiele/wer da kan/wer je geſpielet/ ſpiele.
Ihr liebſten Lämmlein geht/ ſucht euch den ſchönſten Klee/
Geht/ nehrt euch/wie ihr könnt/doch ohne Furcht und Weh/
Biß ich mein Spiel geführt zum mir gewünſchtem Ziele.

Myrt.

Nun ſpiele/ wer da kan/wer je geſungen / ſinge/
Es freut ſich alle Welt und ſteht in ſatter Luſt/
Der frohe Himmel ſelbſt ſchenkt ein aus milder Bruſt
Den Segenſchwangern Tau/ der Mutter aller Dinge.

Amar.

Nun ſinge/wer da kan/wer je geſpielet/ſpiele/
Es liebt ſich alle Welt und liegt in ſüſſer Brunſt/
Die Sonne ſteht und lacht/ſchikkt mit ſo reicher Gunſt
Ihr Feuer als wenn ſie Stükkweiß herunterfiele.

Myrt.

§ IX.

Myrt.

Sie ſiht gerad uns an/ wer ſaget / daß ſie ſpiele?
    Im Walde brennt das Wild/ im Felde liebt das Vieh/
    Der Vogel in der Luft buhlt frey ům ſeine Sie /
Drům ſpiele/ wer da kan/ wer je geſpielet/ ſpiele.

Amar.

Es ſcheint/ ob alles Ding in neuer Antmuht ringe/
    die Blum' hat ihre Zier/ der Baum hegt friſchen Saft/
    Die Aecker ſtehn voll Frucht/ die Kräuter voller Kraft.
Drům ſinge/ wer da kan/ wer je geſungen/ ſinge.

Myrt.

Seht / wie die Kirſche reifft auf ihrem ſchwanken Stiele/
    Es ſteht Rubinen voll das kräuſlichte Erdbeerkraut /
    Mein arme Myrtenfrucht ümhüllt die ſchwartze Haut/
Drům ſpiele/ wer da kan/ wer je geſpielet / ſpiele.

IX.

Amar.

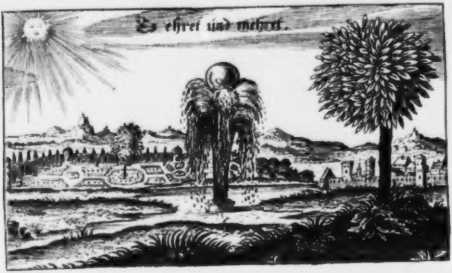
Der Himbeerſtrauch iſt voll und nimmer ſo geringe /
Seht die Johannesbeer/wie ſie ſo roht und hell/
Es färbet ſich auch ſchon mein Obſt die Amarell.
Es ſinge/wer da kan/wer je geſungen/ ſinge.

Myrt.

Hört/wie mein Brünnlein rauſcht/ wie lauter und ſubtile
Fällt her ſein kühler Qvell durch den belaubten Strauch/
Des freut ſich aller Wald/und meine Schäflein auch/
Drüm ſinge/ wer da kan/wer je geſpielet/ ſpiele.

Amar.

Mein Bächlein thuts ihm gleich/es geht wie in der Schlinge/
Es ſäuſſelt durch den Kiß/und liſpelt durch das Gras/
Es iſt der Lämmer Milch/ und mir ein Spiegelglas/
Drüm ſpiele/wer da kan/ wer je geſungen/ſinge.


Es ehret und mehret.

IX.

Myrt.

Mein **Brünnlein** ſpielet wol/ſeht/ wie die **Kugel** ſchwebet
Auf ſeiner Flutenſtral / die doch nicht fallen kan/
Es ſpiele/wer da mag/es ſpiel ein jederman/
Mein Brünnlein ehrt und mehrt/ was wächſet und was lebet.

Amar.

Es wird ſein Flutcryſtall/all' unſer Augen netzen/
Es ſinge/wer da mag/es ſing ein jederman/
Mein Amarellenbaum ſich billig freuen kan/
Die Myrt-und Maienblum' ſich aus ihm wol ergetzen.

Myrt.

Das Lebenslicht der Welt beſtralt mit hellem Glantze
Und mehret dieſe Zucht/ohn ihn nicht wachſen kan/
Es ſpiele/wer da mag/ es ſing ein jederman.
Die Blümlein riechen wol und ſchikken ſich zum Krantze.

Amar.

IX.

Amar.

Viel Bächlein nähren ſich aus dieſes Qvelles rinnen /
Auch mancher groſſer Fluß ſich draus erfriſchen kan /
Es ſinge/wer nur mag/es ſpiel ein jederman /
Ein Brünnlein kan das Meer auch mit der Zeit gewinnen.

Myrt.

Die Teutſche Lieblichkeit bringt den zu hohen Ehren/
Der ihre Spiele treibt/wie unſer **Strephon** kan/
Es ſing ihm/wer nur mag/es ſpiel ihm jederman/
Er ſpielt und ſingt uns vor/die Sprache zu vermehren.

Amar.

Diß iſt der rechte Brunn/aus dieſen reichen Qvellen
Die Kunſt und Tugend ſpringt/ſo lehret dieſer Mann/
Ihm ſpiele/ wer nur mag/ ihm ſinge/ wer nur kan.
die Gunſt-Sonn' hoher Herrn / muſſ' im̃ermehr erhellen.

Myrt.

Und ſelber GOTT durch ſie. Was unſer Strephon treibet/
Durch alle Wiſſenſchaft ſich Spielweiß gieſſen kan.
Ihm ſpiele / wer nur mag/ihm ſing ein jederman/
So lange Wälder ſeyn/ ſo lang ſein Ruhm verbleibet.

Amar.

Sein wolerfundnes Spiel uns zu den Brunnen weiſet.
Das Blumwerk aller Kunſt/damit man prangen kan/
Ihm ſinge / wer nur mag/ihm ſpiel ein jederman/
So lange Blumen ſind/wird Strephon auch gepreiſet.

Myrt.

Die Pegnitz ſchöpffet viel durch ihn aus dieſen Brunnen.

Durch dieſe Flüſſe werden die Schäfer ſo daran wohnẽ/ mit ihren Schriften verſtanden.

Amar.

Es mehrt draus Strom uñ Fluß die Donau und der Rhein/
Er qvillet ſtarkes Gangs bis in die Elb hinein.

Myrt.

Es iſt auch [illegible]

§ IX.

Amar.

Ihr Schäferinnen kommt/ſitzt bey dem Brunnen nieder/
Und ſinget Strephon eins/ihm ſinge wer nur kan.

Myrt.

Ihm ſpiele / wer nur mag ihm ſpiel ein jederman.
Ihr Schäfer geht und trinkt/und ſingt beliebte Lieder.

Amar.

Es iſt kein ſchlechtes Ding / man ſiht ſtets ſtärker flieſſen
Die Bäche reiner Sprach/es ſchöpffet jederman/
Es ſinge/ wer nur mag/es ſpiele/wer nur kan/
Es werden ſich mit GOTT bald gröſſre Ström' ergieſſen.

Myrt.

Das Brunnen-Wunderwerk/das häuffig jetzt entſpringet/
durch unerforſchte Kraft/noch niemand recht verſteht/
Wer weiß/worauf wol diß und ſo viel anders geht.

Amar.

Es kömt von Oben doch [illegible]

Beyſpiel auf eben ſelbigen Sinnbild von dem neuentſprungenen Geſundbrunnen.

§ IX. §

Myrt.

GOTT ſtärket die Natur/und wirket in der Erden.

Amar.

Das Waſſer heilet jetzt/was ſonſt kein Artzt nicht weiß.

Myrt.

Die Sprache läutert ſich/ reicht zu des Höchſten Preiß.

Amar.

Es wird was groſſes noch aus unſerm Lande werden.

Myrt.

Herrnhauſen. Ihr Hirten eilet/ kommt/hört/ſeht die groſſen Dinge/
Es iſt ein Dorf ohn' Haus hier eine volle Welt/
Und mancher Schäfer hat allda jetzt ſein Gezelt/
Ich habes ſelbſt geſehn/ was ich hiervon Euch ſinge.

Ein

IX.

Ein faſt gar öder Ort/durch Brand und Krieg verheeret/
Iſt jetzt viel tauſend ſtark/ein Berg/den man kaum merkt/
Gibt ſolch' Artzney heraus/die alle Schwachen ſtärkt/
Ein Waſſer ſchlecht vom Schmak/heilt alles/was verſeeret.
Der Stumme hört und redt/der Blinde kriegt Geſichte/
Der Taube ſein Gehör/der Lahme richtig geht/
Der ohne Witz vor war/jetzt alles wol verſteht/
Ein jede Krankheit hat allhier ihr Schalegerichte.
Das kan das Brunnenwerk/worinn des Liechtes Sonne
der Höchſte ſelber wirkt/es heilt und ſtärkt/was lebt/
Und jener Kugel gleich zum Himmel auferhebt. Im Sinnbilde.
Die Andacht-volle Brunſt/ der Frommen Luſt und Wonne.
Es ſchallt und wallet ſtets das Beten und das Singen
Dem groſſen GOTT ins Hertz/der ſolche Wunder thut/
Für ihm iſt alles gleich/es iſt ihm eben gut/
Was hier der Arme ſagt/und was der Reiche bringet.

[illegible]

IX.

Der bekante Geſundbrunnen wird nicht von ſoviel tauſenden auſgeſchöpft/und dannoch quillt er auch nie über.

Er hilfet ohne Hülf/allein durch ſchlechte Mittel/
Der Brunn iſt unerſchöpfft und doch verruhlich nicht/
Hier auf Geſundheit hin ein jeder Trunk geſchicht/
Der bald den Herren trifft/bald den im groben Kittel.
Drauf hebt ein Loblied an/aus vollem Hals und Hertzen/
Das durch den Himmel dringt/ hier iſt noch Recipe,
Noch doſis noch mixtur,wo dir es nur thut weh/
Da brauche/wie du wilſt/bald heilen ſie die Schmertzen.
GOtt du biſt Wunderbar. Am. Das zeigen ſolche Werke,
Kan diß das Waſſer thun? giebt eitler Sand den Saft?
Hat Glaube/hat Gebet/für Gott ſo hohe Kraft?
O Schöpffer dir ſey Preiß/ Ruhm/ Ehr/ Heil/ Macht und Stärke.
GOtt du biſt ewig GOtt/ein Gut voll reicher Güter/
Du öffneſt Brunnen auf/und macheſt uns geſund/
Du öffneſt Brunnen auf und lehreſt unſern Mund/
Das Waſſer labt den Leib/die Sprache die Gemüter.

IX.

GOtt du biſt wunderbar. Myrt. Und ewig ſo geweſen.
Dein reiner Brunn auch noch die Seelen tränken kan.
Den vor geöffnet hat der rein und Lautre Mann/
Erhalt uns HErr dein Wort/ ſo ſind wir wol geneſen. Luther.

Amar.

GOtt du biſt ewig GOtt. Voll Herrlichkeit und Stärke/
Laß ſtets drey Brunnen ſeyn/ der Mund dir gebe Ruhm/
Der Leib ſey dir zu Dienſt/ die Seel dein Eigenthum/
Laß quellen deine Kraft/ daß folgen dieſe Werke.

In ſeiner einſamen Waldhütten abgeſungen
von
Samuel Hunden aus Meiſſen.

Die

X.

Die Ziegeuneriſche Kunſtgöttinnen/
oder
Der freyen Künſte und Wiſſenſchaften Reiſefahrt aus eim Königreiche in das ander.

Der Herwag/ Vrſa Major.

DEs Himmelswagenzeug/ ſo träg und rükwarts läufft/
Reift/ hagelt/ ſchneiet/ eiſt/ der nim̃er Waſſer ſaufft/
Läſt keinmal Früling ſeyn im Lande/ das von Norden
Annoch benamet iſt/ da vor gehöret worden
Mordwort und Barbarey: da wo von Teut geblitzt
Der Aſch/ des Noe Nef/ wo noch der Hekkel ſchwitzt/
In Eilandsöden Land/ wo nichts als Dornenhekken/
Zerhakken Hand und Fuß/ wo zoten Bären lekken/
Die nicht geſtalte Zucht/ wo gar zu kaltes Blut
In kalten Knochen ſtart/ wo keiner Künſte Gut
Bey Leuten ohne Kunſt/ das träge Bärgeſtirne/
Von neuen Zembla her/ erhärtet das Gehirne.

Spec. Philol. Germ. Disq. IV.

Das ſelber Hirtenloß/wo Eicheln Brod/Trank Flut/
Vier Gabeln Dach und Fach. Iſt nun das Land nicht gut/
Wie muß die Sprache ſeyn? Ein Donnerrollend Sagen/
Das harten Kieſelſtein zermalmend kan zerſchlagen/
Und meilendikkes Eiß / ſo daß es wahr muß ſeyn/
Was Tacitus geſagt. Mein/iſt es noch ſo? Nein.
Das Blat hat ſich gewandt/der Schauplaz iſt verdrehet/
Das Spiel iſt neu geſpielt/der ſanffte Hundswind wehet/
Stat kalter Winterlufft/der alten Almannsland
Iſt aller Künſte voll. Was Rom/Athen geſand/
Spricht Teutſchland ſchöner aus/wer ſagt/ daß wir geſtolen/
Der ſtielt der Teutſchen Lob/Oſt-Weſtreich/ Holland/Polen/
Beſiegt Athen und Rom/und wann der müde Streit
Die Waffen ſchlaffen legt/ſo kömmt die güldne Zeit /
Darauf man längſt gehofft. Mein Teutſchland bleibet Meiſter/
Und nehret hier und dar viel hocherleuchte Geiſter.

Man leſe hie von Ælium Lamprid. in Alexand. Sever. Flav. vopiſc. in Numerian. Pöp. Læt. in Dioclet. Luc. l. 1. Suſen in Perſien von der Lilien alſo benamet.

Was geiſtig/ lobet es. Ich kan der Druthen Kunſt/
Bin doch kein Druthe nicht/ Ich weiß/ wie Kunſt durch Gunſt
Des Himmels eingekehrt. Erſt iſt die Kunſt geweſen
In Elams Liljenſtatt/ wo DANIEL geleſen/
Und Gottes Bund erklärt: das/ was verborgen war/
Ans helle Liecht gebracht/ Meſſien Tag und Jahr/
Zur Salbung angelegt/ daß er nach Sechzig Wochen/
Und zwey werd nichts mehr ſeyn, biß Babel eingebrochen/
mit Babel Babylon. Da ward es ausgemacht/
Die Künſte giengen fort und gaben gute Nacht.

Die Athenienſer/ die ſich nenten αὐτόχθονας, γηγενεῖς, terrigenas.

Das dreygedritte Volk iſt hin zum Volke kommen/
Das von ſich ſelbſten lebt/ ſo willig aufgenommen/
Die jüngſt vertriebene Schaar/ da ward erſt eingeführt:
Der runde Künſtekreiß/ geſchwommen und ſtudirt.
Minerven und Neptun/ Flachs/ Wein und Oel gepflanzet:
Bey Tage ward geſät/ bey finſtrer Nacht gedanzet:

Hie

X.

Hier war der Künſte Kunſt/der Muſen Handelſtat/
Bis daß der Machomet ſie weggejaget hat
In eine neue Welt. Sie namen Flöten/Leyren/
Als Zehrgeld auf den Weg. Gunſt läſt Kunſt nirgends feyren/
Trägt ſich leicht über Feld Rom hat die Pilgerſchar
Mit Freuden eingeholt / Ihr Tempel und Altar/
Von Marmor aufgeführt: Hier heiſt es Jungfer Sinnen/
Gantz wankelmütig ſeyn. Den klugen Pierinnen/
Wie hoch man ſie verehrt/mißfält die Landesart/
Des Reiſens ſchon gewohnt/nimt ſeine Reiſefahrt
Auf fremde Straſſen zu. Sie bleiben nicht wie Nonnen
In Klöſtern eingeſpert/ſind ſchwartzbraun von der Sonnen/
Verkleidet und vermummt/ſie ſegeln über Meer/
Kein Menſch weiß / wer ſie ſind/und wo ſie kommen her.
Jüngſthin war ich bedacht/ auf neugeſtimmter Geigen
Zu ſingen etwas: Was? ich mein/ich muſte ſchweigen/

X.

Die Stimme ward gehemmt/die Hand die ſtund verkrummt/
Die Seiten ſprangen ab/die Cyther ſchwieg verſtummt/
Die Clio trat zu mir mit rabenſchwartzen Haaren/
Als wie Zigeuner gehn/die Land und Statt durchfahren.
Jch wuſte warlich nicht/daß ſich ein Jungfer Bild
Jn kohlpechſchwartzen Ruſt und Lumpen eingehült.
Jch fragte/hat es jüngſt am Nilusſtromm geregnet?
Mein/ſag mir/hat mich Gott mit Gold und Geld geſegnet?
Sie nam die linke Hand/und ſah bedachtſam an
Den Glük-und Lebensſtrich/ſo viel ich ſehen kan/
Sprach ſie: (Jch mein im Schertz/) wann du viel Jahr erlebeſt/
So wirſt du ſchwach und alt/und wie mich deucht/ du ſchwebeſt
Jm ſchlechten Wolergehn/das trifft mir redlich ein/
Dacht ich bald bey mir ſelbſt/die muß fürwar nicht ſeyn
Von der Zigeuner Rott: Hör/Liebe/laß dich nennen:
Schau her/wie ſolt du Klaj nicht deine Clio kennen?

Alſo pflegt man die Zigeuner zu ſpotten/ welche Egypter ſeyn ſollen. Vid. Schönborn. Politic.

Der Ruß war abgewiſcht/ der Augenliechter paar/
Gleichwie das Eyvolk ſtralt/ das Goldbemahlte Haar Caſtor und Pollux.
Spiele mit der Roſenlufft/ ſie pfeif eins auf der Flöten /
Als wie ſie ſonſt gewohnt. Wie darffſt du mich erröten /
Sprach ich/ O Sängerin/ verſtellen dein Geſicht/
Das doch die Welt beleucht/ gleichwie des Monden Liecht.
Wir müſſen/ fuhr ſie fort/ die gantze Welt durchſtreichen /
Aus einem Königreich/ hie in das ander weichen/
Wie falſch Egyptervolk. Diß thut Calliope/
Thali' und Erato / wie auch Terpſichore
Zu gut den Sterblichen: wann ſich kein Wind nicht reget /
Wird die Lufft angeſteckt/ die See/ die ſich nicht weget /
Wird ſtinkend/ ſchwartz und faul/ wo wir nur tretten hin/
Da gehen Harffen auf/ wir zähmen rauhen Sinn/
Zum fromm und frölich ſeyn/ wir ſcheuen keinen Regen/
Kein Land iſt uns zu kalt/ nichts iſt zu weit entlegen/

Wir haben ganz ümſchifft die kugelrunde Welt/
Was Norden/Süd/Oſt/Weſt/See/Land ümſchloſſen hält.
Das Glück hilfft Kühnen fort/wir haben uns gewaget*
Zu den Bolangern hin/von denen Maro ſaget:
Sie ſind nicht in der Welt. Die haben nun erlernt/
Daß Künſte künſtlich ſeyn/ und künſtlich ſeyn ſchön fernt.
Die Wolge nam uns auf/wir ſind mit auffgeſchwommen/
Beſungen den Hircan*/wir ſind in Rußland kommen/
Den groſſen Zaar gelehrt/ hernachmals Hiſpahan*/
Und den Sofi begrüſt der Behlt* der nam uns an/
Nach unſrer Wiederkehr/jetzt ehren wir die Elbe/
Und ihre Cimberſtatt/das grüne Baumgewölbe/
Den Wald von Hartz benamt/die Donau/Weixel/Rhein/
Die Pegnitz/Ocker/Spreu/den Necker/Iſer/Mayn/
Hier haben wir Gott Lob/den langen Weg geletzet/
Um dieſer Flüſſe Serand/zu ſüſſer Ruh geſetzet.

Se-

*Sind die Engelländer oder Britanier toto diviſos orbe Britannos. Virg.

*Iſt ein Schiffreicher Fluß in der Tartarey.

*Iſt das Caſpiſche Meer wie von in Flemmings Gedichten zu leſen.

*Iſt die Statt da der König in Perſien wohnet.

Gehab dich wol. Wohin? hör Clio/ Klaj rufft/
Sie war ſchon wind geſchwind geſegelt durch die Lüffte.
Sehe/ Hochgeehrter Herr/ ſo ſind die Caſtalinnen
In Teutſchland angeländt/ bevoraus Noriſinnen/
Und ihn auch heimgeſucht/ wer ſihe Athen jetzt ſtehn?
Wer Rom im alten Rom? Athen/ Rom untergehn/
Und Niderland ſteigt auf/ es krieget reiche Beute/
Aus Oſt-weſt Indien/ hier blühen hohe Leute.
Salmaß/ Heins/ Scriver/ Baud/ die beyden Scaliger/
Grot/ Crutz/ Voß/ Schurmannin/ und wie ſie heiſſen mehr.
Rom mache/ wie du wilt/ dich groß mit deinen Söhnen/
Es bleibet Barbarin der Vater der Syrenen/ Der jüngſt verſtorbne Pabſt.
Mit Balde/ Sarbiev/ Sabin und Sannazar/
Ein überirdiſch Lied/ die Teutſchgelehrte Schaar
Spricht: Römer komm/ komm Griech/ wir wollen eines wagen/
Was du kanſt/ kan ich auch/ Ich kan dich ſchlagen/ jagen.

X

Gib mir die Palmen her/was ich kan/kanſt du nicht/
Der Worte Zierlichkeit/die Reimart dir gebricht.
Herr Harſdorf fahre fort/ mit andern Teutſchen Helden/
Und ſpiele/wie er thut/man wird ſein Lob vermelden
Da/wo der Tagesfürſt am frühen Himmel blinkt/
Und wo er in der See mit ſtiller Röte ſinkt.
Ich will auch nimmermehr von dieſem Fleiß abſtehen/
So wird der Muſenvolk ſich mit uns wol begehen.

Aus dienſtlichem Wolmeinen geſetzt
durch

Joh Klajen/gekrönten
Poeten.

Könt

XI.

1.

Könt ich mit gelehrter Zungen
reden frey/
Und mit Worten/ungezwungen/wie der Pan wol eh geſungen/
ſtimmen bey/
Könt ich ſo / wie Strephon kan/ſeine Lieder ſtimmen an /
Strephon / Strephon ſolte ſeyn/den ich rühmen wolt allein.

2.

Strephon aller Hirten Krone/
Hertz und Sonn' /
Ihm ſchenkt von der Götter Throne/Phöbus/zu der Tugend-Lohne /
Freud und Wonn'/
Ihn hält wehrt der Pegnitz-Strand/und das gantze Teutſche Land.
Strephon/Strephons Spiel und Kunſt ſpielet ſich in aller Gunſt.

3.

Wer weiß Strephon nicht zu loben/
hier und dort?
Seine Kunſt hat ihn erhoben/ daß er mit den Götern oben
ſpielet fort.
Seine Spiele zeigen an / was er ſpielend wirken kan /
Strephon/ Strephons Spielerhand iſt an jedem Fluß bekand.

4.

Alle Teutſchen billich ehren
dieſen Mann/
Weil er Spielend ſie will lehren/ ihren Ruhm in Spiel vermehren/
wie er kan /
Man ſieht hier im ſechſten Spiel ſeiner Kunſt und Tugend Ziel /
Strephon/ Strehons Spielenslehr iſt der Teutſchen Preiß und Ehr-

Laſt

5.

Laſt ihr Hirten Flöten klingen/
thut die Prob/
Und ihr Nymphen müſſet ſingen eure Stimme hoch erſchwingen
ihm zu Lob/
Bringet Roſen/Maioran/Nelken/Veilchen/Tulipan/
Strephon/Strephons Haubt iſt wehrt / daß ihm werd ein Krantz verehrt.

6.

Laſt ihr Götter euch gefallen /
nemt in Schutz/
Was wir Pegnitzhirten lallen / ich der wenigſt unter allen/
dem ſey Trutz /
Der nicht ſage dieſes frey/(Wie Amintas ohne Scheu:)
Strephon/Strephons Sprachenſpiel ſey der Tugend Zweck uñ Ziel.

Eilfe den 1. Heumonats.

So ſpielete aus ſchuldiger Gebühr
Amintas.

[illegible]

XII.

Schäfergedicht.

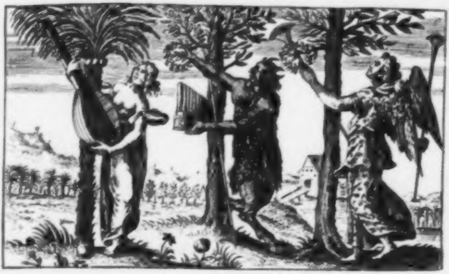
JCh hatte neulich erſt die Pegnitzgefülde verlaſſen /
Die zwar noch im̃erzu mein gantzes Gemüte beſaſſen.
Es lokkte mich zu Feld des Morgentaus perlene Tufft/
Der Baumen Schattenrokk/ der heiter und muntere Lufft.
Der Vögel Gezwitzer/das Waſſergerinne/
Das hatte mir lieblich bezaubert die Sinne.
Ich gienge zu grüſſen die lachenden Felder /
Die Bäche/die Brunnen/die Büſche/die Wälder.

Ich war aber nicht weit gegangen/ ſihe / da erblikkte ich drey ungleiche Bäume / den Indiſchen viel Fruchtbringenden Palmbaum/ eine Myrtenſtaude/und einen Lorbeerbaum. Als ich näher hinzutretẽ begunte/da kamen aus dem dikkẽ Haag hervor drey ungleiche Götter/jedoch gleiches Vorhabens/wie ich hernach in Augenſchein gebracht. Die erſte Göttinn war auf

Ar

Art der Griechiſchen Jungfrauen bekleidet: Ihr Rokk war von grünen Damaſt/und ſpielete Kunſtlieblich auf einer Laute/ſo gar/ daß alle Geſangvögel verſtummten/ihr zuzuhören. **Pan**/welcher mir bekantlicher/redete ſie ungefehr mit dieſen Worten an: Du wirſt ja/ ſchöne **Calliope**/ noch deines Vorhabens geruhen/ welches war Strephon eine **Ehrengedächtniß** aufzurichten.

Worauf **Calliope** ſolches bejahend/ſich gegen ihre Geſellinn die *Fama*/ oder das Gerücht gewendet/ſie mit Winkē zur Nechfolge vermanet/ und zu dē erſten Baume/Pan zu dem zweyten Baume/ Fama zu dem letzten getretten. Daſelbſt begunten ſie Kräntze zu winden/und zwar **Calliope** einen von welſchen **Bonnen**blättern/**Pan** von dem **Myrtenlaub**/ und Majenblümlein/**Fama** aber von den **Lorbeerzweigen**/welchen ſie neben ihrer Trompeten/ (gleicher Weiſe Pan ſamt der Rohrpfeiffen/ und Calliope mit ihrer Lauten thäten)den nechſten Baumen anhiengen: ſampt folgender Deutung.



XII.

Calliope.

Was dieſes Kunſtlautenſpiel klingt.

Pan.

Und dieſes Feldpfeiffenrohr ſingt/

Fama.

Hat dieſes mein Silber bezüngt:

Calliope fuhre alſo fort:

Der Spielende ſpielet auf mancherley Saiten/
Man liebet ſein Spielen zu ewigen Zeiten.
Die Spiele bezieren den Fruchtenden Orden:
Sie lehren/ und mehren der Sprache Vermögen/
Sein leſen iſt Weſen/ voll Hertzen bewegen/
Sein Name weitkündig iſt lieblicher worden.
Mein Jungfrauen Kräntzlein billig bezieret
Den/ welcher ſo liebliche Spiele geführet.

Pan lieſſe ſich alſo vernemen:

Ob Strephon freut ſich Wald und Feld/wie ob dem Blumenmajẽ/
Drüm ſollen meine Myrten ihn/ nechſt ſeiner Blum/erfreuen.

Amphion lebt in ihm/und ſinget wieder:
Es lalle der Pegnitzfluß die Hirtenlieder/
ſo ſeine Pfeiff' hat angeſtimmt: ſein Lob ſol wolgehalten bleiben/
ſo lang die Baumen Laub und Frucht/die Flüſſe helle Wellẽ treiben.

Flora ſteuret folgendes darzu.

Es ſpielet dieſer ſeltne Mann/und ſingt auch mit den Hirten/
Sein Spielen lehrt das Vaterland die Muſen recht bewirten/
Drüm zieren und erfreuen ihn die Bonen und die Myrten.

Ich ruffe dieſes aus/ ſo weit die Sprache dienet/
Sein kluges Haubt durch mich mit Lorbeerzweigen grünet.
Wie ſolt ich ſeine Haare nicht mit ſolchen Laub bebürden/
Den alle Muſen in die Wett/in ſolchem Ruhm/ bewürden/
Und deſſen Feld- und Waldgeſang beluſtigt Herd und Hürden.

So

XII.

So viel Zeit nahme ich mir in meiner Beſtürtzung jede Wort wol zu bemerken. Indem ich mich aber ümſahe / war alles vor meinen Augen verſchwunden/und ich befande mich auſſer Entzükkung an einem Ufer der Ocker ligend. welche mich gleichſam mit ihrẽ Wübeln in meiner Beſtürtzung noch hönete. Ich wuſte von keinem Rükwege/ und nichts deſtoweniger ware ich weit von dem Ort / bey dem ich geweſen/und beſorgete ich mich/ ich würde künfftig den Luſtwald nicht wieder finden können. Doch beſchloſſe ich endlich / dem Spielenden das jenige was mir begegnet/ſchriftlich zu überſenden. Dieſen Schluß nun habe ich hiermit ins Werk geſetzt/des Zuverſehens/der Spielende werde dieſe meine Zuſchikkung günſtig vermerken. Die Würdigkeit der Sach ſelbſten ſoll die Fehler deſſen/der hie zu Papier gebracht/ beſchönen/ und zum wenigſten beſcheinigen/daß ich ſeyn und bleiben werde

Aus Wolffenbüttel/den 23.
Brachmonats 1 6 4 6.

des Spielenden Dienſt-
ergebneſter
Sigismund Betulius / Käiſ.
gekröneter Poet.

❧ XIII. ❧

UNzählichē Quellen die Felſenabſchieſſen /
Die Blumē der BRUNNELEIN reichlich genieſſen/
und Früchte verſüſſen :
Sie feuchten die Auen/
Sie geben des Frülings Vermögen zu ſchauen /
Und dufften in Lufften mit Perlenen Tauen.
Die ſchattigen Baumen bedachen die Rangen/
Die Hügel mit Büſchen und Stauden ümhangen/
Viel blättericht prangen:
Sie bringen Behagen/
Sie hemmen der Sorgen Hertznagendes Plagen/
Und pflegen gelbreiſſende Früchte zu tragen.

Es

XIII.

Es weiden die Herden an liſplenden Quellen /
Sie tränken ſich alle von ſelbiger Hellen:
Die Lämmerlein ſchellen.
Die Pegnitz Najaden
Die Schäfer und Schäferinn täglich einladen/
Zu dantzen/zu ſpringen/zu ringen/ zu baden.
So reitzet zu Freuden des Spielenden Singen/
Das freundliche Schertzen/das liebliche Klingen/
Muß Frölichkeit bringen.
Was kommmet gefloſſen/
Aus Strephons hochquellenden Sinnen entſproſſen /
Wird täglich behäglich/und nutzlich genoſſen.

XIII.

Die Feder vergleichet ſtetstrieffenden Röhren:
Sie quillet und ſpielet mit löblichen Lehren/
Die Künſte zu mehren.
Des Spielenden ſpielen
Macht unſere Jugend zum Tugendruhm zielen /
Er ſchreibet und bleibet Fruchtbringend vor vielen.

Zu ſonderer Ehre/ und Dankbarkeit geſetzet
von

**Friederich Lochnern/ beygenamt
Periander.**

Des

Wenn der güldne Sonnenwagen
Wendet die gekürtzte Nacht/
Lachet alles mit Behagen /
Was vom früen Tauen wacht/
Neu begrünet in die Wette.
Der bemühte Gärtnersmann
Ruhet ſelten lang zu Bette/
Hitzet/ſchwitzet/was er kan.
2 Flora hat nun angezogen
Ihr beblumtes Lentzenkleid/
Eilt durch die belaubten Bogen
Ferne von dem Winterleid:
Denn die fremden Blumen machen/
Daß die ſtoltze Königin
Muß gleich in ihr ſelbſten lachen /
Ob dem bunten Sommergrün.

3. Komm Frau Flora/kom̃ gegangen/
Komm du ſüßverliebter Wind:
Küß die rötlichweiſſen Wangen/
Zeug nicht nur ein Gartenkind:
Pomerantzen und Citronen/
Veil und Lilien mancherley/
Tulipanen/Käiſerskronen/
Näglein/Roſen/Klee/Ackley.
4. Hyacinthen/Anemonen/
Ringelblumen/Roſmarin/
Spick/Lavendel/bunte Bonen/
Majoran und Wintergrün/
Hier Narciſſen/hier Päonen/
Sonnenwende frü und ſpat/
Erbſe/Gurken/und Melonen/
Kirſchen/Weichſel und Salat.

XIV.

5. Kommet her ihr Najadinnen /
Seht den Kunſt- und Gartenbau/
Kommet her ihr Napäinnen/
Komm Frau Flora/komm und ſchau/
Was für wunderſchöne Zeichen
Auf die Blätter ſind geſtikt/
Blätter denen Blumen weichen/
deren Schöne ſchöner blikt.
6. Hier in dieſem Garten ſpielet
Hoher Weiſheit Wiſſenſchaft/
Welche man auch ferne fühlet/
Weiter als der Blumen Kraft/
Blumen/ſo die Spielhand ſetzet/
Falben in dem Winter nicht/
Ihr Ruch nutzet und ergetzet/
Mit niewelkem Lobgericht.

Chariſtero

Seinem geehrten Herrn zu Ehren geſchrieben

XV.

Schäfergedicht.

DEmantiner Himmel/trokkene Winde/
Ach höret/verröhret Regen in Brand/
Zerpflizet den Feuer-rot-glizenden Sand/
Erfriſchet die ſittig-grünende Gründe:
Erquikket den Schäfer/
ſonſt wird er ein Schläfer.
Komm ſchattiges Nichts/laß fühlen die Kühle/
Laß glitſchern/du klarer Silberkryſtall/
Dein krümmelend-krauſes Liſpelgelall:
Goldrinnende Pegniz/daß ich nicht fühle
Die wallende Wellen
Und ſchwellende Quellen?

Alſo

§ XV. §

Alſo ſagte und klagte ich abgematter Schäfer Lerian/auf freiem Felde ſtehend/maſſen ich für der brennheiſſen Mittag-Sonne keinen bequem-ligenden Aufenthalt irgend erblikken mochte : darum entblöſte ich mich/und weil mich das lange Leſen der Geſprächſpiele faſt eingeſchläffert / ſtekkte ich ſelbe in mein ausgezogenes und an einen nideräſtigen Waldbaum aufgehangenes Hirtengoller: Indeſſen aber/da ich mich kaum unter das grünbelaubte Baumgezelt hingeleget/

Erſchleicht mich Morpheus träg und faul/
Zieht mir ein Hälmlein durch das Maul.

Was geſchiht : Mir war nicht anderſt/als ob unfern der eilfertige Götterbott ſeinen Flügelhut in den Händen trüge/und ſtraks auf mich zugeloffen käme / mit dieſen Worten :

Strephons-Diener/Schäfersmann/
Nim hie dieſes Schreiben an.

§ XV.

Gegen dem ich mich dann in tieffeſter Demut neigte/beſah auch alſobald (wie man pflegt) das mir unbekannte Inſigel/ fand darauf ein zartes Maienblümelein / und ein daranhangendes Hönigſaugerlein / in wollenweiſſes Jungferwachs eingedrukket: Um den Rand konte man leſen:

Klein und Rein/ und über fein.

Als ich aber in das gierig-erbrochene Schreibē ſahe/las ich mehrers nichts auſſer dieſem:

Ein Kunſtſpielender Teutſcher Reim
Iſt verzukkerter Honig-ſeim.

Entzwiſchen rauſchet ein Zeidler durch ſtrittige Büſch und Stauden/klingelt/und klöppert: Ich fuhr im Traum auff; Mercurius/ſagt ich: Aber ſo bald ich deß Mannes anſichtig / vergaß ich meiner auf der Zunge ligenden Rede/ unwiſſend / was die vergitterte Mummer-oder Zeitler/Kapp und das küpferne Trümmelbeck in der Hand bedeuten ſolte: Fragte demnach/wer und woher? Die Antwort erfolgte; Wie einem Zeidler/ beygenahmet Jmmerich/ aus nechſtem Dorff ein groſſer Jmmenſchwarm entflogen; ſo viel man geſehen/hätte ſich dieſer nahe daherum nidergelaſſen/und wie vermuthlich/ angelegt. Jch (der ich mich üm jederman zu bedienen höchſt beluſtige) erbot mich/ihn zu begleiden; damit der Biedermann der Beſchäfftigung in etwas entlaſtet/ und in vorige Zufriedenheit wieder möchte gebracht werden. Da ich mich nun fertig machen/ und das herabgeriſſene Goller behend anſtoſſen wolte/ hui! da hatt ich in das Neſt geſtir: Der gantze Schwarm/ſo innen und auſſen ſtrangweis an der Taſchen gehangen/ wurde gantz verunruhiget/ nam ſeinen Flug und Flucht über den langen Wald hinaus/ſich (Gott weiß/wo!) anderweit zu lägern. Jmmerich ſagte/ wie er ſich ſeiner Jmmen gern verzeihen/ und ſelben dem Pan preis geben wolte. Machte ſich demnach wieder auf ſein Dorff zu/und nam Abſchied von mir mit freundlicher Abendbegrüſſung.

Jch aber/ entfernete mich mit meiner Hirtentaſche an einen ſchattichten

Raſen-Hügel;allda ich mich dann nidergelaſſen/noch eines(weil ſich die Sonn Abendwerts begab(aus den Geſprächſpielen zu leſen. Als ich ſie aber zaghafft heraus zog/hatte das arbeitſame Hönig-Völklein derſelben Bund mit dem allerläuterſten Hönigſeim alſo beſtrichen / daß es die geſchikteſte Meiſterhand nicht ſo wolförmig auch mit dem reineſten Gold bemahlen mögen.

Daraus erhellete bald / daß mein letztmahliger Traum nicht gelogen : Hub derowegen an aus Poetiſchem Trieb / wie ſchwach er auch in mir iſt/ dieſelbe alſo zu beſingen :

1. Sehet da das edle Buch /
Deſſen ſüſſer Honigruch
Die hellklare Luft durchſüſſet:
O du reiffe Sinnenfrucht/
Selig der/der dich recht genieſſet/
Selig/der dich nur verſucht.
2. Dir iſt ja beweit nichts gleich
Als ein wüchſen Königreich/

XV.

Da die hellen Honigzellen
Von dem ſüſſen Blumenmoſt
(wie die vollen Euter ſchwellen)
Daß der Bienſtokk faſt zerſproſt.
3. Die Perſonen leſen ein/
Wo die Blumenauen ſeyn/
Wie der Muſen Luſtgeflügel
Alles durch und durch beſchaut/
Thal und Berge/ Bruch und Hügel/
Bis die Immenburg erbaut.
4. Wie der Weiſel ordnet nun/
Was zu laſſen und zu thun/
Wie man ſoll das Werk regiren?
Dieſes kan für ſich allein/
Strephon mit dem Spielſt zu führen.
laß mir das den König ſeyn.

Apes Muſarum volucres. Varro 3.ruſt.16.

5. In dem Blum- und Kräuter-Blat
Wächſet Wachs und Honig ſatt:
Wachs / daraus man Kertzen gieſſet /
Das beliebten Nutzen reicht:
Hönig / der die Koſt verſüſſet
Und dem Kunſtbeluſten gleicht.
6. Holder Leſer / Teutſcher Freund /
Sih / wie mans ſo redlich meint!
Diſes Buch wird dich begnügen /
Wänn man lieſet mit Bedacht:
Werd ich aber dich betrügen /
Sey heut meine letzte Nacht.

Mit dieſem / weil nunmehr die rötliche Sonne hinter dem Berg hielt / nahete ich mich wieder meiner Muſenſtatt / und gedachte auf dem Heimweg / wie

ich

XV.

ich dieſe Begebenheit an den Geehrten **Spielenden** berichten wolte; nicht zweiffelend/ Er würde dieſes kurtz-überlegte Gedicht als das Maas von einem ungelenken Lehrſprung meinem kurtzen Springſtocke beyhalten; und aus dieſem wolmeinenden Vorſatz erſehen/ wie gewiſſer Geſprächſp. V. Theil. XXXII;

Sein verpflichteſter
Diener

Lerian/ der Pegnitzſchäfer.

⁂

Er-

XVI.

Erinnerung

An Herrn Klägelgerne.

Treugt dich nicht dein falſcher Wahn /
Wann du ſihſt den Spielſtab an?
Splitterdichter / Schattenrichter.
Dein Verſtand iſt trüb und glumm/
Wann der Stab dich dunket krumm.
Grillenſchlichter/ Kunſtvernichter.
Du haſt nicht ſo viel Verſtaud /
Als ein Nagel in der Wand.
Solche Liechter machen ſchlichter.
Du haſt ob dem Aug ein Fehl /
Und heiſt Meiſter Urtheil-ſcheel.

XVII.

Dankgedicht

Des Verfaſſers der Geſprächſpiele/
für
Vorgeſetzte Lobſchriften.

Beſchreibung des Herbſts.

1. Es führen die Hirten die Herden zur Weid:
Die Trauben ſich mehren/
Die Wintzer verehren:
So fröliche Früchte beloben die Zeit.
2. Es jaget behaget der Jäger im Wald/
Die haſtigen Hirſchen
Im Stande zu bürſchen/
Die Auen betrauren die Jägersgeſtalt.
3. Es fället das flüchtige Schattengezelt:
Die Winde mit raſen
Beſalben die Waſen,
Die Scheuren erfüllet das dankbare Feld.

XVII.

Mit dieſen Gedanken ſpatzierte der Spielende nicht ferne von dem Pegnitzfluß/wo ein heller Bach mit deſſelben trüben Fluten ſich zu vermiſchen eileſte. Indem er nun darbey niedergeſeſſen und die Fruchtbringende Herbſtzeit betrachtet / nimmet er war/wie ein Stein in dem Bach mit lieblichem Geliſpel das ſchnellfährige Wäſſerlein unterbricht: ſuchet deßwegen ſieben Kieſelſteine/ deren je einer nach ziemlichem Ebenmaaß * gröſſer als der andere/ und findet bey ſolcher Ungleichheit eine artige / und nach der Steine Gröſſe gleichfolgende Stimmung/ in dem unterſchiedlichen Platſcheren / und Schlürffen beſagten Bächleins: Bricht darauf in dieſe Wort heraus;

Proportione justæ quantitatis.

Von der Vögel Klinggeſang
Iſt der Hirtenleyren Klang
nicht erzielt:
Nein des Kieſelſteins Gewicht
Hat gewiſſen Unterricht/
erſtgeſpielt.

Dann

XVII.

Dann man hier gar leicht vernimmt /
Wie das Klein und Groſſe ſtimmt/

Er lieſſe ſich bedunken/ daß eine Geheimniß verborgen in/ dem jedesmals nur drey Stimmen völlig zuſammen trafen; die vierte/ fünfte oder ſechſte einen Mißlaut verurſachte/oder mit der dreyen einer überein klange. Indem er aber bey Ausſuchung der weißgewaſchenen Steine viel behändiger / ſchreibt er mit dem Bleyſtefft auf einen jeden einen Buchſtaben/daß ſie folgende Wort ſchlieſſeten:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
D	i	e	F	r	u	ch	t	b	r	i	n	g	e	n	d	e

18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28.
G	e	ſ	e	l	l	ſ	ch	a	f	t.

Als er nun ſolche untereinander vermiſchet / ordnet er folgendes ohne Mühe zuſammen:

XVII.

1	3	6	8	24	7	14	5	18	19	13	17	15	16
D	e	u	t	ſ	ch	e	r	G	e	g	e	n̄	d

23	2	19	9	22	11	25	21	10	20	26	4	27	28.
l	i	e	b	l	i	ch	e	r	S	a	f	f	t.

Wann ich mich nicht betrüge/ſagte er bey ſich ſelbſt/ſo iſt die Sprache der liebliche Safft/ der durch die hochlöbliche Geſellſchaft/ in Deutſcher Gegend/ ſo viel nutzliche Früchte bringet.

Ach daß auch deine Feder/wie dieſe Felder/ mit ſolcher Sprache Safft angefüllet/fruchtbar zu nennen were! Zwar haſt du dich bemühet/gleich dieſem lieſplenden Bächlein/auf manche Art zu ſpielen/und wo nicht Früchte/ jedoch Blumen hervorzubringen / welche dir vieler hohen Perſonen gnädige Gewogenheit und vornemer Herren und Freunde günſtiges Wolmeinen ausgewürket / wie zu erſehen aus den überſendeten Lobgedichten/ deren unverdienten Ruhm du nicht ſonder Erröhten gedencken kanſt.

Mit dieſen Gedanken miſchet er beſagte Kieſelſteine wieder untereinander:

und ob ihm wol zween oder drey derſelben von dem Hügel/ auf welchen er ſaſſe/ entfallen/ ſchlieſſten doch die noch übrige folgende Meinung:

28	22	3	2	7	14	20	5	17	11	25	19	24	8	6	13	21	12	16	9	26	15	1.
G	l	e	i	ch	e	s	r	e	i	ch	e	s	T	u	g	e	n	d	b	a	n	d.

Reich-belobtes **Tugendband**/ (fuhre er fort/)
Wann du keine Gleichheit findeſt/
Unter hoch- und ſchlechtem Stand/
Sag/ wie du ſie **gleich** verbindeſt?

Deutſchgeſinnter Tugendmut iſt das **reich**- und **gleich**ſte Gut.

Ob nun wol der Spielende durch das Sittiggrüne Geſellſchaftband allen **Fruchtbringenden**/ ins gemein/ als ein Knecht/ zu dienen verbunden/ bleibet er doch abſonderlich dem höchſtgeehrtẽ **Nehrendẽ**/ **Mindernde** und **Ordnendẽ** wegen Beyfügung ſo wolgeſetztẽ Ehrgedichte zu euſſerſt-Vermögender Dank- und Dienſtleiſtung verpflichtet. Nicht mindre Schuldigkeit lieget ihm ob/ wegẽ folgender Herren und Freunde ſeltnen Erfindungẽ/ welche ſie abſonderlich zu dieſem VI Theil der Geſprächſpiele/ als ein [illegible] gener Freundſchaft gewidmet. Die Alten haben einen tiefſinnigen Geiſt gebildet/durch einen Jüngling/mit einem Helm auf dem Haubt/und darauf einen **Adler**/der in die Soñe ſahe/mit **Flügeln**/**Bogen**/und **Pfeilen**/ſtehend an dem **Ufer** des **Meers**. Alſo möchte man/ſagte er ferners/die Deutung/auf die Urheber ſo ſchöner Gedankẽ/durch Vereinbahrung der Leibs- und Verſtands-kräften/folgender Geſtalt ziehen:

Denn die Künſte und Wiſſenſchaften/als die Tugendmittel/ beſtehen in Erlernung des Guten/ und Vermeidung des Böſen.

Sonnbeſtralten **Adlersaugen** /
Flügel-ſchnellen Kunſtbeginnen/**Pfeil**- geſchwinden ſcharffen Sinnen/
Muß die wahre Tugend taugen/
Niemand kan das **Meer** ergründen/
Das durch Ertz und Erden fließt : *
Niemand kan die Quelle finden /
So der Künſte Saltz verſüßt.
So lang Flut und Wellen ſchwanken/
Und die Bäche Waſſer treiben/ſo lang will ſich hier verſchreiben
Euch zu dienen und zu danken

Der Spielende.

* So ſchreiben die Naturkündiger/ daß alle Quellen aus dem Meer/ durch die Gänge und Adern der Erden/ nach und nach/ wie etwan der Wein durch einen Trechter gezogẽ werdẽ.

Ver-

Vorrede/

Den Titel und Inhalt deß ſechſten Theils der Geſprächſpiele behandlend.

IN den Verſamlungen/ welche zu Paris zu der Frantzöſiſchen Sprache Ausarbeitung/ von allerhand Fragen/ und neuen Erfindungen öffentlich gehalten worden / iſt unter andern auch dieſe Aufgabe vorkommen: Man kömme von dem A. b. c. und alſo zu reden/

Les Conferences du Bureau d'adreſſe, à Paris. 1636. tom. 1. fol. 1

von dem Schulſack an/ bis zu den Haubtwiſſenſchaften/ Spielweis unterrichtet/ und gelehret werden. Die beſte Lehrart / ſagte der Urheber dieſer Erfindung/ iſt dieſe/ welche den Verdruß/ mit Beluſten/ und die ſaure Arbeit/ mit ſelbſtgeſuchter Anmutigkeit verſüſſet. Was liebet aber die Jugend mehr/ als das Spiel? Kan man ihnen nun hierdurch/ nach Beſchaffenheit ihrer zuwachſenden Jahre / beybringen/ was man ſonſten/ mit Zanken und Schlägen/ zu erzwingen pfleget / ſo wird gewiß ſo viel Zeit gewonnen/ und der Fleiß durch den Luſt und nicht durch Vnluſt der Vnfleiß befördert.

§ 2.

Nachdem ſolches Buch von denen darzugegebenen Geſellſchaftern durchleſen/ und reiflich betrachtet worden / haben ſie acht Tage darnach dieſes Urtheil gefellet: Der Verfaſſer ſey ein gelehrter/ verſtändiger und tiefſinniger Mann / die Schrift ſey deutlich und gut Frantzöſiſch zu Papyer gebracht: Er hätte zur Gnüge erwieſen/ daß ſein Vorſchlag zu Werke kommen könte/ ſowol wegẽ der Lehrart ſelbſten/ als der Spielmeiſter/ und Spielſchuler: Jedoch hätten ſie nur geleſen die zween erſten Theile vom Leſen und Schreiben/ von den andern Künſten hätten ſie ihn nur reden hören.

§ 3.

Der Kirchenvatter Hieronymus ſchreibet/ daß man die Kinder mit Würffeln ſol die Buchſtaben erkennen / und die Sylben zuſammenſetzen lehren: Sonderszweiffel dergeſtalt/ daß man auf einen Würffel ſetzet: In Epiſt. ad Paulin.

a e i o u y.

auf den zweyten/

b c d f g h.

CCVLf 12.

auf den dritten: k l m m̃ n p.

auf den vierten: q r ſ t w x.

auf den fünften: : z ß tz ſch ch.

auf den ſechſten: ä ö ſſ j v s.

Wann nun ein Kind dieſe Buchſtaben gefaſſet/und jeden abſonderlich kennet/welches man ſie durch Gewinnung und Verlierung Dokken- oder Zukkerwerks leichtlich lehren wird : Kan man den erſten und zweyten Würffel zugleich ſpielẽ/und alſo mit Vor-oder Nachſetzung

des Stimmers eine Sylben von zweyen Buchſtaben/dann mit dreyen Vocalis.
Würffeln/eine mit dreyen Buchſtaben/und alſo nach und nach gantze
Wörter/(wann man den erſten Würffel zwey oder dreymal machen
läſſt/)leſen lehren.

§ 4

Gleicher geſtalt mag man aus dreyen Buchſtaben / alle andere
leichtlich ſchreiben lernen/ als nemlich/aus dem c/o/ und i jedesmals a-
der den Knaben etwas angenemes aufwerffen/dardurch ſie zum Luſt/
und Fleiß angefriſchet werden / ſie auch bisweilen nöhtigen von dem
gewoñenen/in das Spiel zu ſetzen. Welche aber Eſelartig mit Schlä-
gen getrieben ſeyn wollen/ſind viehiſch geſinnet / und zu dem ſtudiren
undügtig/wiewol etliche Spätling auch wolgeraten.

§ 5.

Ob nun wol des Frantzoſen Buch/von beſagten Lehrſpielen/nicht an das Liecht kommen/ſo köñen doch ſolche nicht wol anderer Geſtalt/ als etwan die Geſprächſpiele/verfaſſet werden. Die Art in den Geſprächen zu unterweiſen/iſt von Anfang der Wiſſenſchaften / zu Zeit der Hebreer und Griechen bekant geweſen / und deswegen füglicher als keine andere/weil man allerhand Aufgaben/nicht nur mit ja/ und nein/ſondern auf ſo vielerley Weiſe/als der Geſellſchafter / oder Geſprächgenoſſen ſind/beantworten kan: Zu geſchweigẽ des Nachdrukks der lebendigen Stimme/ der anmuhtigen Geberden/der vielmögenden Bewegungen der Lippen/der holden Mitwürkung der Augen/vnd beſchäfftigen Hände/von welchen allen vormals ſattſame Meldung geſchehen iſt.

§ 6.

Weil aber in allen Sprachen mancherley Geſpräche gefunden werden/hat der Verfaſſer erſtlich in ſolchen eine Schantze gewaget/ und dieſes Werklein durch Beyſetzung das Worts Frauenzimmer/ und dann der Spiele dem Leſer in die Hand zu bringen vermeinet: In ſonderlicher Betrachtung/daß dieſe Art der Verſtand-und Sprachübung bey uns Teutſchen damals fremd und unbekant geweſen: Maſſen es ihm auch gelungen/daß ſolche jetzund an vielen Orten/ gemein/ und ſonderlich an einem vornemen Fürſten Hof/der jungen Herrſchaft zu nutzlicher Kurtzweil/täglichs nach gehaltener Tafel ein Spiel daraus vorgegeben wird: Deswegen dann der Spielende zu Fortſetzung ſeiner Arbeit von Hochfürſtlichen Perſonen angemanet/und gnädigſt befehlt worden/dem er in Unterthänigkeit gehorſame Folge zu leiſten/ nicht unterlaſſen ſollen.

§ 7.

Jn dem fünften Theile ermeldter Geſprächſpiele iſt die Sprach- Vernunft- und Redkunſt vorſtellig gemachet. Jn dieſem ſechſten Theile werden etliche Fragen/ aus der Naturkündigung und Tugendlehre/ durch vielerley Erzehlungen beygebracht: und zwar ſolche Sachen/ die in Zuſammenkunften mehrmals getrieben/ und zu eines jeden Bericht (ich will nicht ſagen Unterricht) dienen mögen. Sind nun dieſe Aufgaben/ wegē beliebter Kürtze/ nicht völlig erörtert/ und beantwortet/ ſo wird doch die aufgegebene Frage für ſich verhoffentlich nicht unangenem ſeyn/ und die beygeſetzten Betrachtungen/ zu mehrern Nachdenken Anlaß geben/ der meinſte theil iſt aus Eingangs beſagten Büchern der Pariſiſchen Zuſammenkunften / überſetzet: Das andere aus den neueſten Jtaliäniſchen und Spaniſchen/ etlichs aus eigner Erfindung beygefüget.

Der

§ 8.

Der Titel/ſagen die Buchführer/verkaufft das Buch. Iſt ſolcher wichtig/ſeltzam/ſchön oder wolgeſtellet/ſo löſet der Krämer Gelt: Iſt er kindiſch/unartig und mißgeſtaltet/ſo bleibt das Buch von den ekkleden Leſern in dem erſten Anblikk verachtet / und an ſeiner Stelle ligen. Man muß mehrmals fragen: Wo iſt das Buch zu dieſem Titel? Wann nemlich derſelbe ſcheinlich / herrlich und beliebet / das Buch aber demſelben keines weges gemäß iſt / hingegen iſt manches Buch mit einer unſcheinlichen Verſchrift ſchätzbar und wehrt zu halten/daß man widerum fragen ſolte: Wo iſt der Titel zu dieſem Buch? Gewißlich viel gute Bücher veralten in Unwürden/ weil ſie einen gar kurtzen/und ihrem Inhalt nachtheiligen Titel haben. Viel unwehrte Bücher hingegen/werden mit einem neuen Titel / einer andern Zuſchrift/und Vorrede verſtellet/und alſo trüglicher Weiſe an den Markt gebracht: für welchen sträfflichen Verfahren/ein jeder ehrlicher Buchhändler ſich billich hüten ſolte.

§ 9.

Einmal gehet es mit den Büchern/wie mit der Müntz/das Titel= und das Wappenpräg wird von Tag zu Tage zierlicher/und ſchöner gemachet/Schrott und Korn nimt hingegē ab; Die prächtigē und ausgeſuchten Wörter ſind im Steigen/ der gute und rühmliche Inhalt iſt im Fallen. Dieſe neugierige Welt ſtehet in dem Wahn/ es gehe mit den Künſten her wie mit den Menſchen/ welche in ihren Alter/durch lange Erfahrenheit/die Kindiſchen Gedanken ihrer verfloſſenen Jugend für unzimlich halten.

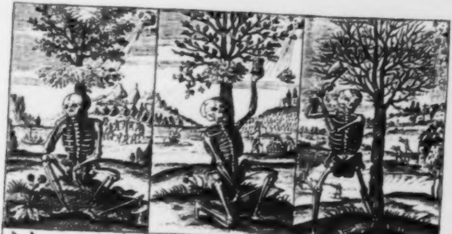
§ 10.

Bey dieſer Zeit/iſt faſt kein Buch verkaufflich/ohne einen Kupfertitel/ welcher dem Leſer deſſelben Inhalt nicht nur mit Worten / ſondern auch mit einem Gemähl vorbildet. Wie aber der Bücher zweyerley Arten/ſo ſind auch der Gemähle/ ſo darzu erkieſet worden/ zweyerley: oder von dieſen beeden zuſammengeſetzet. Alle Bücher / angeregtes zu beweiſen/behandlen: Entweder Lehren oder Geſchichte. Zu Außbildung der Lehren / ſind die Sinnbilder dergeſtalt ſchicklich/daß ſie nach Abtheilung des gantzen Werkes gerichtet/und wann es möglich/nur in einem Bilde / das auf dienliche Weiſe verändert werden mag/beſtehen: Mit Beyfügung des gantzen Titels/ als ſonder welchen die Siñbilder gar zu tunkel/üm den Begrief des Buches zu bedeuten. Zum Exempel / es ſey ein Titel zu ſetzen auf ein Buch

Von des Menſchen ſicheren Leben/ſchmertzlichen Krankheiten/und unausbleiblichen Todesnoht.

Nach der neulich erfundenen Art der dreyſtändigen Sinnbilder/wolte ich mahlen laſſen / das Bild des Todes / I. ſchlaffend / unter einem Baumen / II. wachend mit der Uhr in der Hand/ III. den Baumen umhauend/mit dieſen kurtzen Reimzeilen:

Spotteſt du der Noht?
Dich haſche ein Bot /
Der heiſt der Tod.
oder Die Sicherheit/
Bringt ſchnelles Leid/
Und Sterbenszeit.



In dem man Lacht. Der Tod erwacht. Und Ende macht.

§ 11.

Zu den Sinnbildern gehören alle Handwerke / welche mit der Kopf⸗oder Kunſtarbeit / eines Theils wegē der Mühe / anders Theils wegen deroſelben Endurſachen und Wichtigkeit verglichen werden / ob gleich ſolche ſonſten für keine gute Sinnbilder gelten können: Dieſer Orten aber deswegen füglicher als andere Erfindungen / weil ſie die Augen und das Blat füllen / und müſſen etliche wenige Verſe / zu Erklärung der Meinung / gleich darunter geſetzet werden. Die Exempel ſind bekant:

§ 12.

Wann das Buch von Geſchichten handelt / mag man die Haubtfügniß / oder den endlichen Ausgang derſelben auf dem Titel ausbilden / oder derſelben vornemſte Perſonen auf den erſten Grund ſtellen /

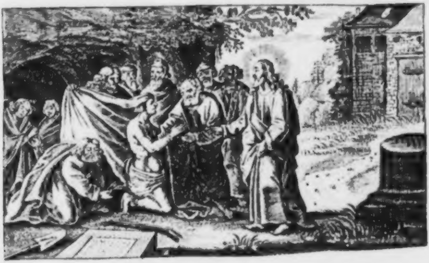
und die andern Erzehlungen auf den zweyten / dritten und vierten Grund zu verſtehen geben: Jedoch daß auf den folgenden Blat der völlige Titel des Buches beygefüget werde / deſſen wenig Wort dem Kupfftertitel auf mancherley Weiſe einverleibt kom̃en können/ als in einer Wolken / an einem Baum/ auf einem Stein/an einer Thür/ u.d.g. geſchrieben. Hieher gehören auch die Gedichte / welche zu des Buches Inhalt verglichen/mit einer Poetiſchen Erklärung/nach dem Haubttitel zu ſetzen ſind: und ſolches zu dem Ende / daß der Leſer / ſo unſre Gedanken / (wann wir ſie gleich für leichtvernemlich halten/) nicht ſo bald errahten kan/von dem gantzen Buch einen Vorbericht/ und durch ſolche ſinnreiche Erfindung des Kupferblats / ein Belieben zu dem Werk gewinne/maſſen der erſte Wahn/den wir durch dergleichen Betrachtung zu Sinne faſſen / ſehr mächtig iſt/ und lange Zeit/ bis wir eines widrigen berichtet werden/beharret.

G
In dem vorhergehenden Kupffer ſtehet der Tod auf dem erſten Grund.

Zu

§ 13.

Zu geiſtlichen Büchern müſſen die Kupfertitel aus der H. Schrift genommen werden/ welcher Nachdrukk und Zierlichkeit/ aller Menſchē Kunſtgedanken weit übertrifft. Die Geſchichte aber der heilig-beſagten Schriften können zu zeiten in einen andern Verſtand überſetzet/ und des Lesers Nachdenken in dem erſten Anblikk des Werkes mächtiglich beherrſchen. Zum Exempel: ich ſol ein Gemähl erfinden/ auf ein Buch von deß Menſchen Wiedergeburt. Die Exempel in der H. Schrift von den Bußfertigen Sündern geben die Wahl/ eines zu dem Titelbild zu erkieſen: vielnachdenklicher aber iſt die Geſchichte von der Joh. 11. 44. Erwekkung Lazari / verglichen mit der Wiedergeburt des in dē Sündentod faſt verweſnen Menſchen/ mit dieſen obgeſchriebenen Worten des HERRN CHRISTI:



abſehend auf die Entbindung von Sünden/ die/aus Befehl unſers Seligmachers/in dem Beichtſtul geſchicht.

§ 14.

Dergleichen Geſchichte Auslegung kan in der Zuſchrift / oder an den Leſer folgen/und zwar in ungebundener Rede / wie die Poetiſchen Erfindungen in gebundener Rede erkläret werden ſollen/ wegen genauer Verwandſchaft der Gemähln- und Reimgedichte. Wann aber das Buch von vielen unterſchiedlichen / theils Fragen / Lehren/ Geſchichten/Gedichten/und dergleichen handelt/wie dieſes Orts die Geſprächſpiele/ſo fragt ſich wie dergleichen Inhalt auf dem Titelblat zu bilden ſey?

§ 15.

Hier iſt das Abſehen auf die Perſonen zu richtẽ/welche unterredend eingeführet worden / und benebens jedesmals von dem Anfang oder Inhalt des gantzen Buches Anregung zu thun : als dieſes Orts durch den Phöbus mit dem Löwen/auf die Fragen aus der Naturkündigung/mit dem Arion/auf die Fragen von der Sitten-oder Tugend-Lehre/gezielet worden.

§ 16.

Hierdurch aber gedenken wir niemand Geſetze und Ordnung vorzuſchreiben/ſondern nur denen/ſo in dergleichen Titelerfindungẽ nicht geübet ſind/kurtze Nachrichtung wolmeinend zu ertheilen. Wie das Gemähl und die Poeterey in richtigem Ebenmaß/oder Gleichförmigkeit beſtehet/ſo muß auch die Erfindung in gewiſſer Nachahmung der Natur beruhen / als dem Grundſatz aller künſtlichen Verfaſſungen. Hierdurch wird die Freyheit der ſinnreichen Gedanken nicht gebunden/ſondern zu fernerer Erforſchung geleitet. Schlüſſlichen iſt dieſes der ſchönſte und behäglichſte Titel/welcher des gantzẽ Werkes Haubtbegrif am deutlichſten/und zierlichſten zu verſtehen giebt/und dem Leſer eine ſo gute Meinung von dem Buch in das Gedächtniß drukket/ daß er ſolches zu kauffen/und zu leſen begierig wird.

Bargagli nell' Impr. f. 204.

§ 57.

Zu wünſchen were/daß die Buchhändler und Verläger ſo viel Unkoſten auf die Kupferſtükke wendeten / als oftermals der Verfaſſer Fleiß/(den jener durch ein Stachelſchwein/das ſeinen Jungen Früchte zuträget/abgebildet)und Nachſinnen zu der Erfindung / und Ausarbeitung ſeines Werkes von nöhten gehabt. Im Ende aber wird der verſtändige Leſer/ nicht die Zierlichkeit der Handarbeit / ſondern die Würdigkeit der Kopfarbeit zu beobachten wiſſen / und abſonderlich in übung dieſer Geſprächſpiele / aus eigenem Vermögen/erſetzen /

☞ Den Anfangs Buchſtaben.

was allhier durch Eil / und andere Beſchäfftigung verabſaumet worden: Dem ſich der Spielende hiermit zu beharrlicher Gewogenheit/ benebens dienſtfreundlichem Anerbieten / befohlen haben wil.

Perſonen / Welche in dieſen Geſprächſpielen unterredend eingeführet werden.

Caſſandra / eine adeliche Jungfrau.
Degenwert / ein gelehrter Soldat.
Julia / eine kluge Matron.
Veſpaſian / ein alter verſtändiger Hofmann.
Angelica / eine adeliche Jungfrau.
Reymund / ein gereiſter Hofjunker.

Mehrerer Bericht von Verfaſſung dieſes Werkleins iſt zu Ende zu finden.

Der

GESPRAECHSPIELE

Cum DEO. CCXXVI.

Sechſter Theil.

Caſſandra/Degenwert/Angelica/Reymund/
Julia/Veſpaſian.

Caſſandra.

Auf unbekante Weis.

Ich möchte wol wiſſen / warům man auf dieſen Kryſtallflieſſenden Brunnen/der Sonnen Bildniß/mit einer Leyren/geſetzet ? Da doch Feuer und Waſſer ſonſt gantz widrige Dinge ſind.

2. Deg. Ich halte davor / der Baumeiſter habe hierinnen den Alten gefolget/welche ihre Götter mit Muſicaliſchen Inſtrumenten gebildet / nicht zwar der Meinung/als ob ſie auf der Leyren oder Geigen ſpielten/ſondern dardurch

Maxim. Tyrio Diſſer. 38

die künſtliche Zuſammenſtimmung des Himmels und der Erden/ zu bemerken. Oder/ daß durch die Muſic unſre Gemüter/ gleichſam überirdiſch/ beherrſchet werden. Daß aber ſolche Leyr abſonderlich dem Phöbus/ oder der Sonne zugeeignet wird/ iſt die Urſach unſchwer zu ermeſſen/ weil nemlich ſolcher Planet der mächtigſte auf Erden/ und deſſen Würkung/ vermittelſt der Feuchte/ in allen Feldgewächſen erkantlich für Augen liget. Welchen die Hitz ermangelt/ die verfaulen: Welche keine Feuchte haben/ die verdorren: Schicket ſich alſo dieſer Brunnen wol an dieſen behaglichen Luſtort/ den unſere Geſprächſpiel noch annemlicher machen können.

3. **Caſſ.** Nach Veranlaſſung dieſes Bildes/ frage ich: **Was auf die Löwenpfenninge/ und andere/ in gewiſſen Planeten gepregte und geſchnittenene Bilder/ zu halten ſey?**

צלמניא 4. **Deg.** Bevor ich auf die Frage antworte, muß ich erinnern/ daß ſolche
à צלם Machtbilder oder Bilderwürkungen genennet werden **Taliſman**/ wann ſie
Imago. durch Kunſt und Menſchen-Hände zubereitet werden/ welches ein Arabiſches Wort

Wort iſt/und heiſſet eine **Figur**/ein **Bild** oder gewiſſes Zeichen. Wann ſie aber von der Natur den Steinen/oder Metallen eingeſchaffen werden / dergleichen Bilderſtein man an den Meergeſtaden zuzeiten findet / ſo werden ſie genennet **Gamahen**.

5. **C.** Ich höre wol/ man muß erſtlich die fremden Wörter behalten/weil die Sache noch unbekant / und ſolche andern Kunſtwörtern Anfangs gleich achten.

6. **Deg.** Die Erfindung ſolcher **Taliſmanen** wird dem Zoroaſter zugeſchrieben/und ſind Bilder eines Menſchen/oder eines Thiers/ oder der Planeten/in welcher ſtärkſten Würkung/oder Erhöhung ſie gemachet werden / und ihren Einfluß dem Bild ſo kräfftiglich mittheilen/daß ſie faſt mehrere Kraft haben/als die Planeten ſelbſten : Gleichwie der Brennſpiegel/wann er von dem Sonnenliecht erhitzet wird/ſträngere Strahlen ſchieſſet/als die Sonne ſelbſtē.

7. **C.** Warzu dienen aber ſolche **Taliſman** ?

8. **D.** Ihre Würkung iſt wunderſam/und können Lieb/ Haß/Furcht und

dergleichen auswürken / ja auch etliche Krankheiten heilen / wie man an den Löwenpfenningen ſihet/die gemachet werden / wann die Sonne im höchſten Glantz des Löwens iſt. Dergleichen thut auch die Magnetiſche/ oder Hermetiſche Heilung/wann man die Waffen verbindet / mit einer zu gewiſſer Zeit gemachten Wundſalben / deren Kraft unwiderſprechlich iſt. Es können auch ſolche Taliſmaniſche Figuren dienen wider die ſchädliche Thiere/als die Fliegẽ/ das Unzieffer/die Raubvögel/Geyer/wider die Schlangen / und ſolches alles aus natürlichen Urſachen.

Johan Storners Helden-Schatz.

9. **Ang.** Solten natürliche Urſachen können gegeben werden ? ſo würde dergleichen dem böſen Feind nicht zuzuſchreiben ſeyn.

10. **Reim.** Wir wollen die Urſachen anhören/und alsdann urtheilen/ob ſie für gültig zu erachten/oder nicht.

11. **D.** In vielen iſt die Würkung bekant / die Urſach verborgen : Als des Labans Hauſgötzen mögen geweſen ſeyn/das guldene Kalb/die erne Schlange/ welche die giftige Schlangenbiſſe geheilet. Hieher gehören der Heyden Gö-

Marſil. Ficin notis ad Platon. Timæum Teraphim.

ter/als da mag geweſen ſeyn das Palladium zu Troja / das Bild der Paphniſchen Venus in Cypern/die Schilde zu Rom/ welche/wie ſie vermeinten/ ihre Glücks-Göttin beſchützten und eben derſelben Bild/das ein Käiſer dem andern erblich hinterlaſſen. Des Virgilius erne Mukken/welche verhindert/daß keine Mukken in Neapolis kommen können.(Dergleichen auch zu Prag / in einer Fleiſchbank/auf der kleinen Seiten/annoch iſt)des Apolonius Bildniß / welches er in Geſtalt eines Storchs gemacht/und darmit alle Störche zu Conſtantinopel vertrieben/und dergleichen Exempel ſind faſt unzählich zu leſen.

Arnold. Clapmar. l. 1 de Arcan. Rerpub. c. 8.

Im Jahre 1160.

12. C. Uns verlanget aber die natürlichen Urſachen zu vernemen: Dann durch ſo ungemeine Würkungen die Taliſman in Verdacht der Zauberey kommen.

Mehr Exempel ſind zu leſen bey Delrio l. 6. Diſq. Magic. c. 2. ſ. 924.

13. D. Gleichwie nicht nur die Menſchen/ſondern alle Gewächſe die Kennzeichen ihres Nutzens/und ihrer Eigenſchaften vorweiſen / ſo ſihet man an den Sternen Figuren/und Merkmale / warzu ſie dienen / wie vorgedacht in den Gamähen. Wie nun die Sonne einen Menſchen / und auch ſein Bildniß er-

Camayeux nennet ſie Gaffarel

wärmet

wärmen kan: So können auch alle Planeten ſo wol in- und bey einer Figur / als etwan in den Erdgewächſen ihrẽ würkenden Einfluß haben/ wann anderſt der Stoff/ oder die Materie/ in welcher es würken ſol/ darzu kunſtmäſſig beqwemet wird.

14. A. Das wird Mühe bedürffen.

15. D. Vielmehr eine Wiſſenſchaft/ in dem man ſolche Metallſtein/ oder Ertz erkieſet/ das mit dem Planeten eine genaue Verwandſchaft hat / und das Zeichen oder die rechte Figur zu ſolchem Himmliſchen Einfluß/ wann ſelber in der höchſten Würkung iſt geſtaltet

16. R. Wann der Taliſman eine Würkung hat / ſo kommet ſelbe entweder von dem Stein oder Metall/ oder von deſſelben Figur. Komt ſolche nun von dem Stein/ ſo bedarf es der Figur nicht / wie man ſihet/ daß der Bezoar/ mit einem Scorpion/ den Gifft vertreibt: Des Edlengeſteins Würkung were eben ſo groß/ ohne des Scorpions Figur. Etliche gebrauchen auch Holtz/ etliche Wax/ etliche andere Sachen/ darauß zu ſehen/ daß ein jedes Ding nach ſeiner

Eigenſchaft würket/oder nicht würket. Die Figur aber kan für ſich nichts beſonders vermögen/weil ſie von Menſchenſinn erdacht / und durch allgemeine Beliebung in Gebrauch gelanget: Als daß man dem Saturnus/dem Jupiter/ und anderen gewiſſe Zeichen ertheilet / mit welchen ſie bemerket worden / und ſolchen Zeichen der Planeten Kraft zumiſſet/ das heiſſt ſelbe nicht gebrauchen/ zu dem Ende ſie erfunden worden. Wie ſol dergleichen Figur Lieb und Haß in der Menſchen Hertz bringen / wann ſolchen nicht der Aberglaub/ und die Einbildung/ deſſen/der ſich betrügen läſt/bekräftiget?

17. C. Jch glaube/daß ſolche Bilder nur zum Schein erfunden ſind/und daß wenig an der Geſtalt gelegen ſey.

18. D. Es iſt ja nicht gleichviel / ob eine Jungfer wol oder übel geſtaltet / ob ein Holtz kurtz oder lang/ rund oder breit/da oder dorthin diene: Alſo iſt es auch nicht gleichviel / ob ich dieſen oder jenen/ einen oder keinen Planeten darauf mache. Wahr iſt es/ die Zeichen ſind von den Menſchen erfunden worden/aber nicht ohne Urſach/und Gleichheit deſſen/ſo ſie bedeuten.

19. R. Dieſe Gleichheit möchte ich gerne hören.

20. D. ♄ gleichet der Senſen / mit welcher dieſer Kinderfreſſer gemahlet wird/weil nemlich die jenigen/ſo in dem Planeten geboren werden/bald ſterbẽ/ und wie das Heu blötzlich abgemeyet werden/oder ja ſtets betrübet leben. Wie nun der ♄ Böſes ſo bedeutet die umgewendte Figur ♃ Gutes.

♂ der Mars führet das Zeichen des Pfeils.

☉ die Sonne wird etlicher maſſen durch den Ring und Mittelſtüpfel gebildet.

♀ iſt der ümgewendte Reichsapfel / weil durch die Liebsverknüpfung dieſes Weltreich erhalten wird.

☿ wird bedeutet durch ſeinen gewundenen Schlangenſtab.

Des ☽ Bildniß iſt für ſich erkantlich.

Was bedarf es aber viel zweifflens: Die Erfahrung / welche ſtärker iſt als alle Urſachen/beglaubet gnugſam die Würkung der Taliſman.

21. A. Der Herr hat verſprochen natürliche Urſachen zu ſagen/ von ſol-

chen Sternbildern: Nun berufft er ſich auf die würkliche Erfahrung / welche vielmehr von dem böſen Feind / als künſtlichen Gebrauch natürlicher Dinge herkommen mag.

22. **D.** Der Menſch iſt Gottes **Taliſman** / oder die vollkommene Abbildung aller Göttlichen Werke. Sein Angeſicht iſt gleichſam eine Müntze/ auf welche Planeten gebildet zu erſehen. **Saturnus** wird bemerket durch die Augenbräuen/ woriñen das ernſtliche Anſehen beſtehet. **Jupiter** hat ſeinen Sitz auf der Stirn/ als dem Ehrnort. **Mars** in der Naſen/ daher das Zornſchnauſſen kommet. **Sonn** und **Mond** in den Augen. **Mercurius** beherrſchet den Mund und **Venus** das Kien und die Wangen. In ſeiner Hand träget er die Zeichen ſeines Glüks oder Unglüks. Seine Seele iſt ein Bildniß ſeiner Unſterblichkeit/ welche ihn nicht nur vor böſen Thieren/ wie zuvor von etlichen Orten gedacht worden/ ſondern von der ewigen Qwal verſichert. Daher jener Kirchenlehrer geſagt: **Wir ſind der Groſchen/ auf welchem das Bild Gottes gemüntzet iſt/ ſo laſſt uns nun zuſehen/ daß wir Gott gebẽ/ was Gottes iſt.**

Tertullian. advers. Marcion.

23. A. Dieſes iſt eine feine Gleichnüß / aber noch nicht das/ was wir erwarten.

24. D. Unſer ſchwacher Verſtand kan nicht wol die verborgene Urſachen vieler natürlichen Dinge faſſen und begreiffen: Fliehet deswegen zu übernatürlichen Zauber-Urſachen / welche offtermals nicht über die Natur / ſondern über unſern Verſtand ſind/ dann der böſe Feind ein trefflicher Naturkündiger ſeyn ſol. Es beſtehet aber dieſe Kunſt die **Taliſman**/ oder Kraftbilder zu machen in Erkanntnüß der himmliſchen Liechter/ihres Lauffes und Würkung hier auf Erden/ mit den Metallen: Dann gleichwie aus unterſchiedlicher Zuſammenſetzung der Buchſtaben in dem A b c viel tauſend Bücher gemachet werden / ſo ſind aus den Zuſammenkunften der himmliſchen Liechter unterſchiedliche Fügungen der zu Bilder geſtalten. Der Stern aber thut es nicht allein / noch das Metall / noch die Figur / ſondern es muß alles zugleich und zu rechter Zeit zu Werke kommen. Was die Bilder von Wax und Holtz betrifft/kan es wol ſeyn/daß der böſe Feind ein Stücklein von ſeiner Kunſt dar-

bey anbringt/und die Menſchen von Gott ab- und zu ihm zu führen/vermeint. Daß aber deswegen verwerfflich ſeyn ſolte/wann man im natürlichē Gebrauch der Metallen die himliſchen Zeichen beobachtet/kan ich in meiner Betrachtung nicht finden.

24. C. Hier kommet Herr **Veſpaſian** und **Fr. Julia** / wir wollen ihre Meinung auch darüber vernemen.

25. V. Ich hab gleich von fernen verſtanden/daß die Frage waltet / was von Taliſmaniſchen Bildern zu halten ſey? Wie ſind die Herren auf dieſe ſeltne Frage kommen?

26. C. Sie ſind darzu durch gegenwärtigen Brunnen veranlaſt worden/ auf welchem das Bildniß der Sonne mit einer Leyre ſtehet / und unter ſich einen Löwen hat/der das Waſſer aus dem Rachen geuſt: Daher iſt entſtanden die Frage: Was von den Löwenpfenningen zu halten?

27. V. Die Löwen werden nach altem Gebrauch auf die Brunnen geſetzet/ weil/nach etlicher Meinung/der Fluß Nilus ſich in Egypten/das Land frucht-

Philip. Carolus in guſtu Philolog. c. 12

bar zu machen ergoſſen/wann die Sonne in dem Löwen geweſen. Was aber die Frage an ſich belanget/iſt auſſer Zweiffel / daß man nicht gar zu viel/und auch nicht gar zu wenig darvon halten ſol. Viel tauſenterley Würkungen ſind in der Natur/noch der Zeit verborgen / werden aber täglichs durch ſonderliche Gnadengaben/den Menſchen zu gut/entdekket. Man lieſet wunder Ding von dem Rappier / und dem Ring/welcher Käiſer Rudolph / des Namens dem zweyten Römiſchen Käiſer von einem Florentiner geſchenket worden. Es war aber die Klinge in des Planeten Mars Erhöhung geſchmiedet /das Hefft von einer Eichen/in welche der Donner geſchlagen / und auf dem Ring / der zu gleicher Zeit gefertiget werden müſſen/dieſes Zeichen

exaltatione.

H O
♂
R A.

mit noch etlichen Worten/gefertiget / daß alle Klingen / ſo dieſes Rappier nur berühret / zerſpringen müſſen. Dergleichen ſchreibt man auch von den Schlan-

Beſihe Ioh. Staricii Heldenſchatz/ am 131. Blat.

Schlangen-Zungen / wann derſelben drey in einen Degenknopf getragen werden.

28. J. Ach/daß alle Soldaten ſolche Degen führten!

29. V. Warum?

30. J. So würden beeder Theile Klingen zerſpringen/und alſo leichter unter den entwaffneten Friede werden.

31. V. Viel Sachen haben natürliche Urſachen / die uns unwiſſend ſind/als S. Johannis Blüte/welche niemals/als zwiſchen eilf und zwölff Uhren/ſol gefunden werden/dienet wider Verwunden. Eberwurtz / und die Omeißeyre werden zu dem Waſſer der Großmütigkeit gebrauchet. Ein Hundsbälglein machet die Hunde ſchweigen. Die Galle des Fiſches Callionymi, machet der alten vertunkelte Augen wieder hell und ſehend. Die Wolffshaut über einer Trummel/machet die Schafshaut über einer andern Trummel zerſpringen. Hieher gehören die Waffenſalben/ und magnetiſche Artzneyen.

Ioh. Staricius am 91. B. beſagten Buchs. Delrio l. 1. diſq. Magic. c. 3. vid. etiam Cardan.

32. R. Jch hab für den beſten Wundſegen rühmen hören den 91. Pſalm/

benebens einer gerechten Sache/und einem guten Gewiſſen. Die ſich ſolcher Künſte gebrauchen/ſind verzagte Männer/ dann wann ſie beherzte Leute weren/dörfften ſie der Kunſt nicht.

33. C. Was iſt aber für eine Art der Artzneyen / welche Magnetiſch genennet werden?

Wie dieſe Salbe gemacht wird/ iſt zu leſen aus Conferenc. om 4. n. 19.

34. V. Man verbindet das Gewehr / mit welchem der Hieb oder Stich geſchehen mit einer Salbe/als ob es die Wunden ſelbſt were. Die Salbe wird gemacht von Menſchenhirn / Menſchenblut / Mummienöl / Terpentin / rc. und ſolches muß gemiſchet werden/wann die Sonne in dem Zeichen der Waage am ſtärkſten iſt. Keine andere Urſache ſo wunderſamer Würkung kan man geben/als die Gleichheit des Geblütes / das aus der Wunden gefloſſen/ und in des verwundten Leib verblieben iſt. Alſo heilen auch die Bienlein/ die Scorpionen und Vipern ihren Stich/ wann ſie darauf gebunden werden.

35. D. Daß man aber darbey des Himmels Lauf beobachten muß / hat ſeine richtige Urſachen/geſtalt alle Gewächſe ihren Anfang und Wachsthum/

ihre Vollkommenheit/und dann ihr Abnemen und Ende haben. Solches erhellet auch an dem Wundholtz / das von den Eſchenbaumen zu gewiſſer Zeit/ wann es nemlich in vollem Saft iſt / vor der Sonnen Aufgang muß gehauet werden.

36. R. Dieſe Artzney dienet aber nur zu den Fleiſchwunden / wann kein Lebens-Glied/als da iſt das Hertz/das Hirn/die Leber und dergleichen/nicht verletzet ſind. Zu ſolchen Wunden darf es gantz keiner Salben: dann ſie von ſich ſelbſten heilen/wann man ſie nur ſaubert und reiniget. Ich kan alſo nicht begreiffen/wie ſolche Heilung geſchehen ſol durch eine Artzney/ſo den Kranken oder deſſen Schaden nicht berühret.

37. D. Wie ſolche Artzneyen würken/iſt zwar unſichtbar für unſern Augen / daß aber ſolche Heilung durch ſie verrichtet werde/ lehret die Erfahrung. So können die Peſtilentziſchen Krankheiten/ohne Anrühren/üm ſich greiffen/ und viel anſtekken: So können die/welche böſe Augen haben/eines andern Geſicht verderben : So können etliche Krankheiten durch den Geruch geheilet

werden. Wann die Würkung der himmliſchen Liechter / in allen ſo erkantlich were / als in dem Magnetſtein / in der Sonnenblumen / in den Selenit / oder Mondſtein und dergleichen / ſo ſolten die Taliſman leichtlich zu erkundigen ſeyn: weil uns aber ihre Eigenſchaft verborgen iſt / erlernet man die Würkung leichter als die Urſachen / mit welchen ſie verbunden.

38. A. Warüm machet man aber ſolche Artzneyen durch die Bilder / Schriften und Buchſtaben verdächtig?

Magia Ceremonialis, vide Verulam. de Augm. ſcient. l. 4. f. 222.

39. V. Solches beſchihet mit keinem andern Abſehen / als die Einbildung deſſen / ſo ſolche **Taliſman** gebrauchet / zu beſtärken: Dann wie die Furcht / der Zorn / und der Schrekken das Geblüt auf unterſchiedliche Art erregen / bald erkälten / bald erhitzen / ſo iſt auch die Einbildung bey dergleichen Würkungen förder- oder hinderlich / und wird durch ſolche Bilder / etlicher maſſen beherrſchet / wie auch in dem Gottesdienſt durch Betrachtung der Kirchenbilder zu geſchehen pfleget.

40. D. Wann man ja alles / was man nicht mit Augen ſehen / und mit

Hö-

Händen fühlen kan/verwerffen wil / ſo frage ich: **Warüm auß den Wunden eines Leichnams/in Anweſenheit ſeines Mörders/Blut trieffet?** Daher entſtanden der löbliche Gebrauch über dergleichen Baarrecht zu halten.

41. J. Es iſt nicht zu glauben/daß ſolches übernatürlich geſchehe. Wie verfehrt man aber?

42. D. Man trägt den Entleibten unter den freyen Himmel/läſſet die verdächtigen Perſonen die Hand auf deſſelben Mund/und die Wunden legen / erinnert ſie ihres Gewiſſens / und wann es von dem Richter erkant iſt / müſſen ſolche Perſonen mit einem leiblichen Eid beteuren/ daß ſie unſchuldig an ſolchē Todſchlag. In ſolchen Fällen ſo findet ſich gewißlich/ daß die Wunde zu bluten beginnet/wann ſie der Thäter berühret/oder daß der Mund mit Blut ſchaumet/wann ihn der Anfänger des Streits betaſtet. Die Exempel ſind hin und wieder in groſſer Anzahl zu leſen.

Andreas Libavius de αἱμαδο-δοξία.
Beſold. Theſaur. Pract. l. B. voce Baarrecht.

43. A. Was wil aber der Herr darzu ſagen?

44. R. Ich ſage: Daß die Urſache keiner verborgenen Feindſchaft zwiſchen dem toden Leichnam/und dem Mörder beyzumeſſen. Die verſtändigen Alten haben kein Mittel unterlaſſen/die Wahrheit in dergleichen Fällen zu erkundigen/und den Verbrechern eine Furcht einzujagen: Deswegen machte man ſie glauben/der tode Leichnam werde ſie mit einem Blutszeichen/überzeugen; und weil in der gleich groſſen Verſamlungen die erſte Bewegung nicht allezeit in unſern Mächten iſt/ verrahten ſie ſich vielmals mit Worten/oder Geberden. Es können aber unterſchiedliche Urſachen ſeyn/warüm aus eines ſolchen Abgeleibten Wunden Blut trieffet: als da iſt die Bewegung/wann man ihn unter den freyen Himmel träget/ und auf den Rukken leget: Wann das erſtarrte Geblüt durch die angefangene Fäulung erhitzet/keine andere Oeffnung als durch die Wunden finden kan: Wann durch das Berühren der Wunden das Häutlein über den erſtokkten Blut eröffnet wird: Wann GOtt auf ſolche Weiſe den Thäter offenbaren und zu verdienter Straffe wil ziehen laſſen. Were aber dieſe Prob richtig/und unzweiffe-

lig/ſo würde ſie gewiſſlich der weiſe König Salomon bewäret haben/ als er erforſchen wollen/welche unter den zweyen Weibern ihr Kind in dem Schlaff erdrukket hatte. Die Nachrichter nemen die Leichname der Ubelthäter von den 1. König 3.
Gerichten/und man hat nie gehöret/das ſie bluten. Man ſihet nicht / daß ein Verwunder/in Gegenwart deſſen / der ihn verwundet / zu bluten beginnet: Kan ich alſo nicht ſehen/warum ein ſolcher mehr Empfindlichkeit in dem Tod/ als in dem Leben haben ſolte?

45. D. Das Kind/von welches Tod Salomon forſchen wollen/war nicht verwundet/ſondern erſtikket worden. Dieſes geſtehet man gerne/daß die Gerechtigkeit GOTTes der Obrigkeit Gerechtigkeit vielmals zu Hülffe kommet: Es würket aber Gott durch natürliche Mittel/ welche wir für übernatürlich halten. Daß ein todter Menſch / in welchem keine Empfindlichkeit und Wärme iſt / das Geblüt zu bewegen/Blut ſchaumen ſol/ iſt meines Erachtens/für kein Wunder zu halten / dann man die gantze Verfaſſung der Natur / und die verborgene Eigenſchaften / welche ſie andern Thieren eingegeben/betrachtet.

Es iſt eine groſſe Feindſchaft zwiſchen dem Elephanten und dem Schwein/ zwiſchen dem Löwen und dem Haanen/ zwiſchen dem Affen und der Schildkroten/ zwiſchen der Schlangen und dem Schatten des Eſchenbaums/ zwiſchẽ der Henne und dem Geyer/ zwiſchen dem Wolff und dem Schaafe: So gar/ daß die Säiten welche aus dieſer letzteren Gedärm bereitet werden / niemals zuſammenſtimmen können.

46. R. Die Urſachen dieſer Feindſchaft iſt nicht unter die verborgenen zu zehlen: Maſſen alle Thiere ſo viel Verſtändnüß haben / als zu ihrer Erhaltung von nöthen iſt/ und deswegen ſeinen Feind/ aus innerlichem Eingeben zu fliehen pfleget Der Elephant und der Löw können das Schreien des Schweins/ und des Haans nicht leiden / weil ihrem groben Gehör einer ſo ſcharffe Stim̃e nicht gemäß kommet. Der Aff iſt hitziger/ die Schildkrote kalter Natur / wie auch der Wein / und der Köhl wegen ſolcher Urſache nicht nebeneinander wachſen wollen. Das Wundholtz von dem Eſchbaum widerſtehet dem Gifft/ und deswegen vertreibt der Baum die Schlangen. Die Feindſchaft zwiſchen

dem Geyer und der Henne/iſt ſo leicht zu errahten/als die Urſache/warům ſich das Schaaf vor dem Wolff fürchtet.

47. V. Auf das letzte aber/daß nemlich die Feindſchaft auch in ihren Gedärmern verbleibt / iſt noch nicht geantwortet.

48. R. Es iſt eine Gleichniß/welche ſo genau hieher nicht trifft: Dann unter ſolchen Thieren nie keine Freundſchaft/ wie wol unter denen/ſo hernach einander ermorden/geweſen.

49. V. Des Menſchen Verſtand wil in allen und jeden natürlichen Sachen gewiſſe Urſachen ſuchen/und in dem ſie ſolche nicht erſinnen kan/ muß ſie ſich zahlen laſſen / mit den verborgenen Eigenſchaften / derer Töchter ſind heimliche Freund-und Feindſchaft. Was einander in der Geſtalt und dem Weſen gleichet/hat nicht leichtlich unterſchiedliche Würkung: So ſihet man / daß rohte Korallen das Blut ſtillen. Sympathia.

50. R. (Die Zinken ſolten/nach ihrer Bezeichniß die Hörner vertreiben)

51. V. Die ſchwartze Seeneblätter dienen der Schwermütigkeit / die gelbe Rhebarbre dienet der Galle/die Fuchs-Zunge den Lungenſüchtigen u d g. Alſo ſchlüſſet ſich/daß die Dinge/welche ungleich geſtaltet ſind/auch gantz ungleiche Eigenſchaften haben/und ſolcher maſſen können die Frommen ſich niemals mit den Böſen ſtellen. Es ſind aber viel in der Meinung / auf das erſte wieder zukommen/daß auß deß Mörders Augen ſo ſtrenge Stralen ſchieſſen/ welche das Geblüt der Wunden erhitzen/und flüſſig machen/uns aber faſt unſichtbar ſind. Wie der Wolf/einen Menſchen erſtlich mit ſeinen glintzrenden und giftigen Augen erblikket/die Stimm verlieren machet.

52. J. Gnug von dieſem.

⁂

Reymund.

IN beſagtem ſind noch zwo Fragen verborgen: Als I. **Was von** von der **Sternkunſt** (nach welcher die Taliſinan gemachet werden/) **zu halten ſey? II. Ob die vier Elementariſchen Eigenſchafften** / als da iſt die Hitze / die Feuchte/ Trokken und Naß/ **ſich nach dem Geſtirne richten.**

2. A. Wir wollen deß Herrn Meinung hören?

3. R. Der Menſchen Verſtand iſt ſo ſchwach/ / daß er billich ſich nicht unterſtehen ſolte/ bis an dem Himmel zu reichen/ und ſich über die Wolken zu erheben. Wann wir die Kraſt und Eigenſchaft des geringſten Kräutleins / ſo wir täglich mit Füſſen tretten/ noch nicht erlernet/ wie wollen wir dann viel von den himmliſchen Liechtern wiſſen/ welche ſo ferne von uns/ und unſerer Erkündigung ſind/ daß die Meiſter in dieſer überirdiſchen Kunſt ſich nie vergleichen können/

können/ob ein jeder Planet eine abſonderliche Welt/ wo [illegible] wie ſeine Würkung/durch die Himmels Zeichen verändert werde/ [illegible] wie ihre Zuſammenkunfften ablauffen: Dann wie das Feuer nicht brennet/wann man geſchwind mit der Hand dardurchfähret: So kan auch der ſchnelle Lauff eines und des andern Stern keine ſondere Fügniß auswürken Was wollen wir aber die Urſachen weit her von dem Himmel holen / wann wir ſelbe auf der Erden in der Nähe finden ? **Die Kunſt wird durch Fleiß/und nicht durch das Geſtirn/erhalten: Reichthum und Ehre durch die Geburt und eignen Verdienſt/oder Begünſtigung zuwegengebracht. Der Sieg kommet nicht von den Sternen/ ſondern von der Feldherren guter Anordnung/und der Soldaten Tapferkeit her/ u.d.g.**

3. D. Man hat aber gleichwol viel Sachen zuvor geſagt / und das Künftige aus dem Geſtirn verkündiget.

4. R. Wann ein Thier ungefehr mit einem Nagel einen Buchſtab machet/ ſo iſt es deswegen noch kein Schreiber: Ja wann die Sternſeher/aus dem Ge-

ſtirn erſehen möchten/welchen Tag ſie die Wahrheit ſagen/ und in was Unglükk/und Ungewißheit ihre Kunſt ſchwebet/ſo solten ſie ihnen ſelbſten rahten können: und erlernen/daß ein weiſer Mann das Geſtirn beherrſchet.

5. D. Die Würkung der Sterne wird vermittelſt deß Luftes den Menſchen beygebracht/deſſen Leben in der Feuchte und Wärme beſtehet. Solcher geſtalt neiget/leitet und reitzet das Geſtirn des Menſchen Willen/ nöhtiget und zwinget aber denſelbigen nicht/ ſondern ein weiſer Mann widerſtehet ſeinen fleiſchlichen Begierden/und herrſchet alſo über des Himmels Einfluß: gleichwie der Durſtige ſich des Tranks enthalten/und ſein Belieben/wegen der Geſundheit/ bezwingen kan. Finden ſich etliche Kalendermacher/welche oft der Wahrheit Feyertage hineinſetzen: So iſt ſich nicht zu verwundern/ daß es auch in dieſer Kunſt/wie in allen andern/Stimpler giebt. Ein Zahnbrecher kan einen verſtändigen Artzt nicht verächtlich machen / noch ein unfleiſſiger Setzer und Drukker die Drukkerkunſt vernachtheilen. Der Fehler der Perſon iſt der Kunſt nicht beyzumeſſen.

6. C. Hierinnen hat Herr Degenwert recht.

7. V. Es iſt aber der Planetenlauf ſo ſchnell/ daß man alle die Geſtirne nie einmal/ wie das ander mal/ findet/ ſondern in etlich hundert Jahren alle Tage uñ Stunde anderſt: Der geſtalt/ daß man nicht kan ſagen/ bey dieſer Zuſam̃enfügung der Planeten hat ſich dieſes oder jenes begeben: Darum iſt vermutlich/ es werde dergleichen wieder erfolgen.

8. D. Niemals ſind zwo Krankheiten einander gleich: Niemals ſind zween Rechtsfälle in * allen Umſtänden einander ähnlich: Es iſt aber genug/ daß die Haubturſachen zuſammentreffen / und nach denſelben die Artzney / und das Urtheil gerichtet werde. Alſo iſt gnug / daß die groſſen himmliſchen Liechter gewiſſe Würkungen haben/ wanngleich nicht alle Zeichen einmal wie das andermal mit eintreffen.

us in

9. J. Dieſes iſt wol verantwortet.

10. K. Das Geſtirn würket nur auf zweyerley Weiſe/ durch die richtige Bewegungen/ welche den Lentzen- Sommer- Herbſt- und Winterzeit machet / und

durch das Liecht/daher das Wachsthum/Zu- und Abnemen aller Thiere/ Erdgewechſe/und Metallen erſprieſet. Die andere verborgene Würkungen / beſtehen mehr in dem Wahn/als in dem Werk / und ſind auch denen unerfindlich/ die vermeinen ſie haben die gantze Natur durchgründet.

10. D. Man ſehe ein Exempel an den Zwillingen/dem Eſau und dem Jacob. Sie ſind zu einer Zeit/und vermutlich in gleichem Geſtirne geboren worden/haben aber gantz ungleiche Sitten und Neigungen gehabt.

11. V. **In dieſer Sache kan man auf dreyerley Weiſe irren/ indem wir entweder der Sterne Würkung gar nichts beymeſſen/oder denſelben nicht genug / oder gar zu viel/ zuſchreiben.** Daß das Geſtirne gar nichts würke/widerleget die Erfahrung. Daß aber das Geſtirne über des Menſchen Willen und Sitten herrſchen ſoll/iſt ſo bedenklich geredet/als wann man ſagt/die Begierden rühren her von jedes Leibs Beſchaffenheiten. Welche drittens ſo viel auf das Geſtirne halten / vermeinen/GOTT habe das Zukünftige mit Hebräiſchen Buchſtaben an den Himmel geſchrie-

Mores ſequuntur temperamentũ.

Vocales, vel puncta Vocalia.

ben/und ſey verbunden ſeiner Handſchrift nachzukommen. Gewiſſlich die Stimmer üm ſolches Sternbuch zu leſen/können von niemand / als von Gott ſelbſten beygefüget werden.

12. A. Schlüſſlich/ſo beſtehet die gantze Kunſt in Mutmaſſungen/und iſt ſich nicht darauf zu verlaſſen/ weil die Regeln derſelben eines Theils unter den Menſchen nicht verglichen/anders Theils gar zu viel Abfälle haben. Iſt alſo die gantze Kunſt ein Irrgarten einer gelehrten Unwiſſenheit.

Julia.

UNs verlanget auch zu vernemen/was dieſes Brunnenbild für eine Deutung habe/und damit es einem Geſprächſpiele gleichkome/ſo laſſen ihnen die Herren gefallen / ſolches Gedicht oder Geſchicht in gebundener Rede/wechſelweis zu erzehlen.

Veſpaſian.

2. Mein Sinn erfreuet ſich den Singer zu beſingen.
Der durch der Leyren Klang die Wellen können zwingen/
im Salzgeſchäumten Meer/die Klippen und der Wind/ Arion. vid. Hiſt. Ovid. 2. Faſt.
und nicht das Felſenherz der Schiffer/ war gelind/
und günſtig ſeiner Kunſt: bis ihm entgegen kommen
der Menſchenholde Fiſch/und ihn auf ſich genommen/ Delphin.
daß er iſt ohn Gefahr durch die Gefahr gereiſt/
Wie dieſes Luſtgedicht/umſtändig/ferner weiſt.

3. A. Dieſes iſt/als ich verſtehe/der Eingang und kurtze Jnhalt von des Arions Geſchichte.

Reymund.

4 Arion/welchem nie die holde Stimm gefehlet/
hat ſelbe dergeſtalt dem Leyren Laut vermählet/

daß er der Menſchen Geiſt/ aus ires Hertzens-Schrein/
entwendet/ und beſeelt den harten Marmolſtein.
Sein Lied und ſeine Leyr macht alle Sorgen ſchlaffen/
der Wälder wildem Wild kont er die Milde ſchaffen/
daß es den Schaafen gleich/ ob ſeinem Kunſtgeſang
erſtaunet/ und gehört den lieblich-ſüſſen Klang.
Nachdem er lange Zeit in Latien geblieben/
hat ihn die Tugendlieb' in keuſcher Brunſt getrieben/
zu laſſen wiederům den trüben Tiberſtrand/
und mit dem nechſten Schiff hin gegen Griechenland.
zu ſeglen/ da er vor den Vater hinterlaſſen/
da ſeiner Freunde Zunft/ nechſt Periander ſaſſen.

Iſt ein weiſer Grieche geweſen/ und Arions vertrauter Freund. Herodot. in Clio.

5. C. Was iſt aber dieſem Arion unterwegs wiederfahren?

Degenwert.

6. Man ſtöſſet von dem Land/ und zieht die Segel auf/
ein ſchneller Vorwind treibt des Schiffes ſtrengen Lauf/

das ſchwanke fichten Holtz/ war von dem Strand gewallet/ Almus.
als auf dem gantzen Schiff die meuchel Stim̃ erſchallet:
ſchlachte dieſen Singer tod! das Zeugniß ſeines Bluts
ſetzt uns zu Erben ein/ all ſeines Haab und Guts.
Arion ſahe nur das Meer/ ſich / und den Himmel/
und hörte ſelbſten an/ des Rudervolks Getümmel/
und ihren Mörder-Sinn. Zu mildern ihren Grimm
ergrieff' er ſeine Leyr/ und mit erhabner Stimm:
Hört/ ſprach er/ höret doch ein Lied / das ich erdichtet/
dem Meeresgott zu Lob/ es iſt auf uns gerichtet/
und unſre Reiſefahrt / daß er mit ſeinem Schutz /
vns leite ſonder Leid / daß er der Winde Trutz/
in ihren Hölen halt'. Indem er ſie geblendet /
mit dieſer ſeiner Bitt'/ hat er ſich ümgewendet/
und die geſtimmte Leyr/ der Sonnen zugeneigt
mit dieſem Schwanen Lied:——

7. J. Welches/wie ich vermerke/ Herr Veſpaſian ſingen wird:

Veſpaſian.

8. V. Das Lied mag in dergleichen Satzreimen verfaſſet ſeyn:

1.

Purpur-holdes Himmelsliecht/
mein Gedicht/
Rufet dir/O ſchönſter Gott/
der du vormals haſt bekrieget/
und beſieget
Python/ſamt der Schlangenrott:
Schau mit Gnaden und Erbarmen
mich Armen.

2.

Der du aller Zeiten Zeit
haſt bereit/

Arien.

Der du führſt der Muſen Chor/
und was wächſet auf der Erden/
läſſeſt werden.
neig zu mir dein Gnadenohr/
Du kanſt von der Knechtſchaft-Ketten
erretten.

1.

Weil dir dann gehorſam ſind
Meer und Wind/
und dein goldbeglänzter Stral
bald vertreibt der Hagelſplitter
Ungewitter/
ſo beſchütz uns allzumal/
Daß die See die Windes ſtille
erfülle.

4.
Doch laß/daß der ſanfte Weſt
bau das Neſt/

Alcyones.

Da des Eiſevogels Brut
in der Klippenritzen heget/
ziht und leget.
Gib/daß auch mir komm zu gut/
dein/Apollo/dein Erbarmen
mir Armen.

9. A. Was ferner erfolget/ wird Herr Reymund erzehlen.

Reymund.

10.———In dem die Sonne ſteigt/ in die geſaltzne Flut/macht er/mit ſeinem Singen/ das ſtille Schuppenheer rings ům das Schiffe dringen/ zu hören ſein Geſang. Der Wall-und Rauberfiſch/ der ſonſt nach dem Geſchneltz eile gierig-ſchnell vñ friſch/

erſtaunt ob ſolchem Ton. Des Himmelslauff beharret/
und wůnſchte/ daß zugleich das Sternen Aug erſtarret/
ſich wandele in ein Ohr. Doch war der Schiffer Raht/
zu würgen ihren Gaſt/ der keine Miſſethat
verſchuldet auſſer dem/ daß ſeine Tugendgaben/
ihn vielmehr Gelds geſchenkt/ als ſonſt Poeten haben.
Sein Lied/ wurd Leid und Ach: ſo daß er in der Flucht/
vor ſeiner Rauber Hand/ den Tod im Meer geſucht/
und nicht gefunden hat: Dann als er ausgeſungen/
iſt er mit ſeiner Leyr/ hin in die See geſprungen.

11. C. Were das Meer mit Muſcatellerwein angefüllet geweſen/ ſo hatte der Poet Urſach gehabt einen ſo ſüſſen Tod zu wehlen. Aber weiters.

Degenwert.

12. Er ſtürtzet in das Meer/ beſtürtzt in ſeinem Sinn/
als aus dem Wellengrab ihn rettet ein Delphin/

der Kunſt und Menſchen Freund. Syrenen und Najaden/
Napeen und Neptun/ die in Salzwaſſer baden/
ſamt allem Flutenheer/ begleiteten die Fahrt/
mit mancherley Getön/ nach ihrer wilden Art.
Wie ſonſten vor dem Heer die ſtolzen Sieger prachten/
ſo ſchwebt Arion hin: Ihm liebte zu betrachten/
des Orpheus Sterne-Leyr/ mit überholdem Glanz/
die einer Fakkel gleich/ geführt der Wellen Danz.
Ihm dient an Schiffes ſtat des ſchweiffen Fiſches Rukken/
daß er das wilde Meer vermöcht zu überbrukken:
da er dem höchſten GOTT/ für ſolche Wundergnad/
an des Tanarusſtrand/ mit Lob/ gedanket hat.

Promontorium eſt Laconicæ regionis apud Suidam. vid. Anſbach C. Faren f.

13. J. Hieraus können unterſchiedliche Fragen aufgegeben werden/ als erſtlich/ was durch dieſes Gedicht bedeutet worden?

14. V. Daß Gott die ſeinen wunderlich erhalten könne/ wider

aller Menſchen Gedanken / wann ſie ihm nur vertrauen. Er verläſſt keinen/der ihn nicht erſt verlaſſen hat.

15 A. Die Künſtler haben allezeit viel Feinde/ und wenig Freunde / wie hier Arion.

16. B. Viel vermeinen/es ſey eine Geſchicht/ und haben die Schiffleute dieſen Griechiſchen Poeten / (welchem die Erfindung der Irrgedichter zugeſchrieben wird) bedrohet zu ermorden / wann er ſich nicht würde in das Meer ſtürtzen: Als er nun das letzte erwehlet / und ſich mit Schwimmen / in dem Meer aufgehalten / were ihm ein Tänariſches Schiff zu Hülffe kommen / an welches Hintertheil ein Delphin gebildet geweſen. Solcher geſtalt iſt hernach die Geſchicht/mit ermeldtem Gedichte bedeutet worden.

Antimenides l.1.hiſt. Dithyrambos.

17. C. Man könte es dahin deuten / daß der Poeten Kunſt unſterblich ſeye.

18. D. Das iſt/daß ſie mit nie verwelklichem Nachruhm belohnet werden/ wie man dann lieſet/ daß dieſer Delphin mit neun hellen Sternen / unter dem

Geſtirn bemerket worden. Solcher maſſen werden alle Beförderer der Poeten/mit ihres Namens Lobgedächtnis verewiget.

19. J. Alſo können aus einem Geſprächſpiele mehrerley Fragen entſtehẽ/ welche ich zu melden meinen H. Nachbarn überlaſſe.

20. V. Man möchte aus der Geſchichte Arions fragen: **Ob die Gefahr/ oder der Nutz des Reiſens gröſſer ſey?**

21. A. **Ob man nicht durch Vorſichtigkeit manchem Unheil entfliehen könne?**

22. R. **Ob Arion recht gethan/daß er aus Furcht ermordet zu werden/in das Meer geſprungen?**

23. C. **Ob die Delphinen jemals einen Menſchen bey dem Lebẽ erhalten.**

24. D. Meine Frage iſt dieſe: **Ob bey den Chriſten zuläſſig/ Heydniſche Gedichte auf den Schauplatz darzuſtellen?**

Veſpa-

Veſpaſian.

Nicht allein in dieſen / ſondern in allen beſagten Fragen ſind die Gelehrten nicht einer Meinung. Es iſt aber ein Unterſcheid zu machen zwiſchen den Gedichten/welche Heydniſche Götter einführen/ und denen/welche ſonſten die Geſchicht/mit ſchicklichen ümſtänden / auszieren/ wie jetzund von Arion gedacht worden. Ich an meinem geringen Ort halte es mit ſolchen Freudenſpielen/welche natürliche / oder künſtliche Händel ausbilden/ denen der Heyden Fabelwerk nicht zu vergleichen. Von den künſtlichen Freudenſpielen iſt in dem Sophiſten/und in der Redkunſt Meldung geſchehen/ von den andern wollen wir hernach handelen: Zuvor aber beſehen den Schauplatz

2. A. Ich verſtehe/daß uns der Herr wil mit Worten vorſtellen / was wir dieſer Zeit im Werke zu ſehen nicht verhoffen können.

3.R.

Entrées ballets.

3. R. Ja/und mit geringerē Unkoſten/ als ſonſten darzu von nöhten iſt: Ich rede aber von ſolchen Trauer- und Freudenſpielen/Aufzügen/Dantzſpielē/ und Vorſtellungen / welche mit An- und Zugehör vollkommlich ausgerüſtet werden / da man des Gelts nicht ſchonet / wie in Welſchland bey dergleichen Kurtzweil gebräuchlich iſt/da man oft mit einem ſolchen Werk Jahr und Tag umgehet und die beſten Singer/von allen Orten/darzu erkauffet.

4. D. Es iſt leichtlich zu erachten/daß Zeit darzu erfordert wird/nicht nur die Wort eines Freudenſpiels/ſondern auch den Ton / und das Geſang auswendig zu lernen. Anderer Gerätſchaft zu geſchweigen.

5. V. Wie nun dreyerley Stände ſind / ſo ſind auch dreyerley Arten der Gedichte: als

1. Der Könige/Fürſten und Herren **Ehrenſtand**/deren Thaten und Geſchichte/mit prächtigen Heldenreimen/und meinſtē Theils in ſolcher Art allein/ durch die **Trauerſpiele** vorgeſtellet werden: Hierzu ſind ſtattliche Paläſte / und Fürſtliche Garten-Gebäue/die Schauplätze.

Bey folgende 42 und 43. § zu erſehen.

II. Der Burgerliche Haus- und Mehrſtand/ in welchen allerley gemeine Begegniß in burgerlichen Handel und Wandel vorkommen / und hieher gehören die **Freudenſpiele**/ alſo benamet/ weil ſie das Volk / mit ihnen bekanten Fügnüſſen zu beluſtigen pflegen / in dem ſolche faſt jedesmals einen frölichen Ausgang gewinnen. Hierzu gehöret ein Schauplatz von ſchlechten Gebäuen/ Kirchen/ Märken/ Brunnen und Straſſen.

Dergleichen bey folgenden 15. §. zu finden.

III. Iſt der **Bauer- oder Nehrſtand**/ handlend von Hirten- und Schäferſachen/ von dem Akerbau/ und Landleben / von der Viehzucht/ Fiſchereyen/ Zeidlereyen / Schäfereyen und dergleichen. Der Schauplatz hierzu iſt ein Wald oder Aue / Felder/ Flüſſe/ Trifften/ Hölen/ Dörffer/ Heinen/ Weiler/ und dergleichen.

Wie bey dem 27. und 31. §. zu erſehen.

6. J. Wann aber das Spiel dieſe drey Stände zugleich belanget/ wie muß alsdann der Schauplatz gezieret ſeyn?

7. R. Mit Veränderung der Geſchichte/ ſol ſich jedesmals der Ort / nach derſelben Beſchaffenheit / verändern/ und nicht allein der Ort / ſondern auch

I.de la Meſuardiere en ſa Poetiqu 409. & 411 die Art zu reden: Dergeſtalt daß die gantze Vorſtellung der Wahrheit gemäß komme. Dieſes zu wiſſen ligt dem Poeten ob: Dann gleichwie ein Feldherr/ die Wahlſtat/ wo er die Schlachtordnung zu ſtellen / und Ehre einzulegen gewillet iſt/ zuvor erkündigen/ und die Höhen/ den Wind/ Soñenſchein/ die Flüſſe u. d. g. beobachten ſol: Alſo muß auch der Poet den Schauplatz / wo er ſein Gedicht vorſtellig machen/ und dardurch/ ob der Hörer / und Zuſchauer Neigungen/ Sinne und Gedanken ſiegen wil/ nach allen Fügniſſen bequemen/ und vorbereiten. Zu dieſem Ende ſol der Poet verſtehen/ die Baukunſt/ die Perſpectiv/ oder Sehkunſt/ die Mahlerey/ die Muſic/ den Dantz/ und im Ende aller Perſonen Geberden ziemlich nachzuahmen.

8. A. Dieſes ſolte faſt ſchwer fallen.

9. D. Hieraus ſihet man/ daß gewißlich viel zu der Poeterey gehöret / und ſolche nicht nur beſtehet in der Kunſt/ etliche Wörter miteinander verſichtig zu verbinden (welches das geringſte / und wann nicht die verſtändige Erfindung der Grund ſolches Gedichtes iſt/ für Schulpoſſen zu halten/) ſondern in einer

Erfahrenheit/vieler/ ja aller anderer Wiſſenſchaften. Daher erhellet auch/ daß die Poeterey kein Handel für den gemeinen Mann / weil ſie ſeinen Verſtand weit/ weit übertrifft/und er darvon zu urtheilen pflegt/wie der Blinde von der Farbe. Einen Zahnbrecher/einen Taſchenſpieler/einen Gauckler / einen Pritſchemeiſter und Spruchſprecher kan er verſtehen/und mit Belieben anhören/aber ein rechtes poetiſches Gedicht/gehöret nicht für den gemeinen Pövel/ ſondern für Gelehrte und mehr verſtändige Leute.

10.C. Die Trauer-und Freudenſpiele aber / werden dem gemeinen Mann zu Lieb/vorſtellig gemachet.

11. V. Hierunter iſt ein Unterſchied zu halten/ zwiſchen den Freudenſpielen / welche / von etlichen darzu von Jugend auf angewehnten Schauſpielern(Comoedianten/)üm Gewinns willen gehalten/und denen Luſtſpielen/ welche von vornemmen Herren/ zu ſonderer Ergetzlichkeit / nach Italiäniſcher Art Geſangeweis angeſtellet werden. In jenen/ mag man mit Poſſenſpielen/ dem Pövelvolk zu Gefallen ſeyn/in dieſen aber von welchē wir reden/hat man

auf die höchſte Kunſt dieſer Spielhändel zu ſehen/und iſt gewiß die Sache jetziger Zeit ſo hoch geſtiegen/daß faſt nicht auszudenken/ wie es höher zu bringen.
Biſaccione. Einer von den Italiänern ſagt hiervon alſo: Es iſt der Schauplatz/ und unſere Trauer-und Frewdenſpiele in ſolcher Vollkommenheit / daß uns noch die Griechen noch die Römer dergleichen iemals ausgeſonnen haben. Ariſtoteles iſt nicht mehr der Poeterey Geſetzgeber/vnd Euripides/Ariſtophanes/Sophocles ſolten ſowol von uns zu lernen haben / als Plautus vnd Terentius. Wann ſie wieder lebendig werden und uns zuſchauen könten/ ſo würden ſie es bekennen müſſen.

12. J. Dergleichen hat man/meines Wiſſens/in Teutſchland noch wenig geſehen/oder gehöret.

Ein Exempel iſt in der Seelewig CLVII. 13. R. Man kan es aber ſehen im Gemähl/und hören/wann man will. Es iſt ferner bey dieſen Freudenſpielen zweyerley ſonderlich zu verwundern; als die Stimmen der Singer / und Singerinnen, und dann der Schauplatz. Die Stimmen in den Italiäniſchen Helden-/und Hirtenſpielen(dann die gemeinen

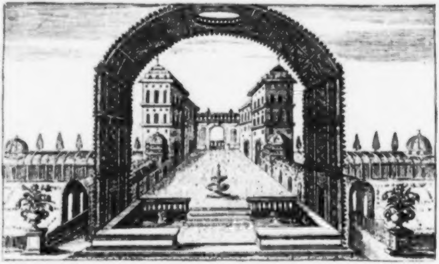
Händel/der Freudenſpiele hiervon ausgeſchloſſen werden/) ſind auserleſen/ und mit dem Reimgebände auff mancherley weiſe dergeſtalt vereinbart / daß ſie die Gemüter der Zuhörer gleichſam bezaubern.

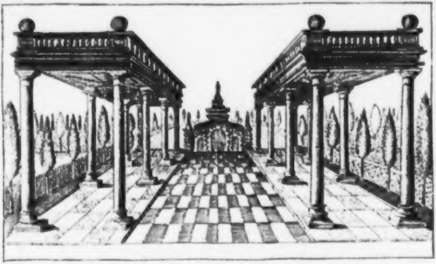
CCXXIX. Le Muſicien imite la nature de la penſee, faiſt languit & rejouit l'auditeur. Meſnard Poetiq. f.426.

14. E. Wie dann?

15. D. Der Schauplatz beſtehet in dieſen Dreyen. I. Dem Vorhang. II. Den Platz an ſich ſelbſten mit ſeiner Geretſchafft und Gewerben. III. In der Bedeck-oder Bedachung deſſelben. Der Vorhang iſt entweder gemahlt/ oder nur von Taffet / Damaſt und dergleichen ungemahlt / oder auch mit Seulen / und Sinnbildern beederſeits gezieret. Der gemahlte Vorhang bedekket den Schauplatz von oben an: und wird alsdann / wann die Vorſtellung aufgeführet wird/ vor dem Platz nidergeſenket/und verborgen/oder auch mit Rollwerk in die Höhe gezogen. Das Gemähl darauf gleichet einen Schauplatz/ohne Perſonen/der entweder mit Gartenwerk/Hütten/Brunnen/Gängen/Bäumen und dergleichen nach der Sehkunſt vorweiſet/ oder auch andere Gebäue/Gaſſen/Gänge und Bäume / die wol in das Geſicht kommen.

☞ CLVI. CCXVI. CCXXXII. 7.





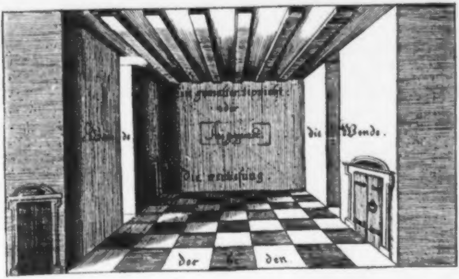
Jſt der Vorhang ohne Gemähl / ſo wird er/entweder in einem Nut/beederſeits aufgezogẽ/oder alſo erhabẽ/daß er in dreyen Theilẽ ob dem Schauplatz ſchwebet.

CXXX. 16. C. Worzu dienet aber ſolcher Vorhang?

17. D. Zu zierlicher Bedekkung des Schauplatzes / welcher den Zuſchauern ſo vielmehr Begierd und Verlangen erwekket : anders Theils kan man auch die Zurüſtung darhinter ſo viel füglicher zu Werke richten.

18. R. Auf dem Schauplatz ſind zu betrachten **der Fusboden** / **die Wände** / und derſelben **Vertiefung**. Der **Fusboden** ſolte ſich richten nach den Gebäuen: Jn den Zimmern/von Steinen/auff den Gaſſen von Pflaſter/unter / oder bey den Bäumen von Gras oder Sand ſeyn. Es kan aber dieſes allezeit ſo genau nicht beobachtet werdẽ. Die **Wände** ſind von Holtz/als Bäume oder Häuſer gemahlet/und dergeſtalt gerichtet/daß man jede abſonderlich ümdrehẽ/oder durch verborgenes Zugwerk/zu rükke/uñ Felſen oder andere Gebäue dargegen hervorgehen machen kan. Dieſe Gewerbe / auf welchen die Wände ſtehẽ/ ſind an eine Rollẽ gerichtet / die in dem ümdrehen/eines vorſich/ das andere hinter ſich ziehet : und ſolches geſchicht ſo geſchwind / als man eine Hand ümwendet.

19. J.


oder
die
Wende.
Die
der
den

19. J. Wie mag es aber ohne Geräuſch/und Knirſchen geſchehen?

20. R. Die Muſic / Trompeten oder andere dergleichen Getön/kan ſolches Gerümpel überſtimmen. Die Italiäner halten ſolche Gerüſte für ſondere Geheimniſſen: doch ſind ſie wol nachzumachen / wann man die Mechaniſchen Sachen verſtehet. Die Vertiefung ſolcher Wände geſchicht durch einen kleinen Vorhang / der nach dem Augpunct des gantzen Schauplatzes/gemahlet iſt/ und wird die Vertiefung genennet/weil man das Tiefſte/ die Linie/ ſo das Geſicht endet / darauf bedeutet: Zu Zeiten auch ein Schiff/ oder andere Gemähl/nach Beſchaffenheit der Geſchichte/ beweglich darauff ſehen läſſt/ oder den Vorhang hinwegzihet/ und etwan eine Hölen / oder einen Luſtwald mit Wild oder eine Begräbniß mit Lampen / als in einem Tempel vorweiſet/ welches von ferne ſehr annehmlich zu ſehen kommet.

Ein Exempel bey dem 43. §. dieſes Spiels.

21. A. Ich bilde mir die Sache etlicher Maſſen ein.

22. V. Ober dem Schauplatz ſchweben die Wolcken/ (wann nicht etwan ein Palaſt vorgeſtellet wird/ daraus kan man nun Engel/ Geiſter / Adler und

dergleichen herabbringen; der Heydniſchen Götter / welcher Aufführung den Chriſten nicht gar verantwortlich ſcheinet/zu geſchweigen. Es werden aber zu dergleichen Schauplätzen erfordert / hohe vnd groſſe Zimmer oder mit Fürſtlichen Unkoſten abſonderlich darzu erbaute Spielhäuſer: Viel Liechter/oder Lampen/bey welchen nächtlicher Weile alles ſcheinlicher und ſichtbarer kommet/und dann vorſichtige Leute/alle Gefahr zu verhüten.

23. D. Als zu Florentz der erſte Aufzug im Geſang aufgeführet wurde/ iſt ſolches in einem kleinen Zimmer/ſowol die Stimme/ als den darein lautenden Muſicklang vernemlicher zu machen/beſchehen: Weil man aber wenig Zuhörer/wegen des kleinen Raums haben können / iſt hernach der Schauplatz erweitert/und ſind vielmals auch unter freyem Himmel/bey Nacht/dergleichen Singſpiele angeſtellet worden.

24. R. In kleinen Orten/muß man den Raum in der Höhe ſuchen/ vnd kan mit Fakkeln vnd Spiegeln / die ihre Stralen gegen den Schauplatz werffen/ der geringſten Vorſtellung / ein groſſes Anſehen gemachet werden.

25. V. Von nicht minderer Wichtigkeit iſt die Reimart / oder das Gebänd/welches die Muſic beſeelet/und mit ziemlichen Geberden verknüpffet/ ſo die alten Poeten durch ſo manche Abwechslung geſuchet und gefunden. Weil aber jetzund die Ordnung an mir/will ich eine Erzehlung von unterſchiedlichen Schauplätzen und Aufzüge beginnen/ und die Sinnreiche Geſellſchaft rahten laſſen/wohin ſolche Erfindung gemeinet ſey.

Non abſoni à Voce motus erant. Liv. l. 7.

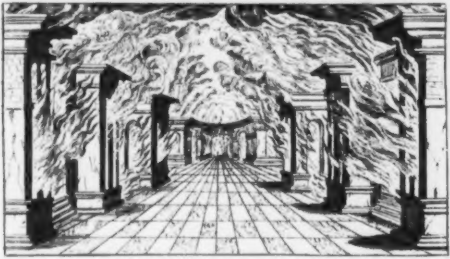
à Græcis [illegible] dicitur apud Caſaub. in Notis ad Perſ. Satyr. 1.

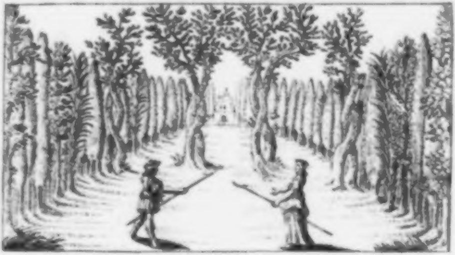
26. J. Wir wollen es gerne hören.

27. V. Geſetzt/ wir befinden uns in einem groſſen Saal/und erwarten mit Verlangen des Schauſpiels/von welchem wir in der Finſtern/ bey wenig aufgeſtekten Liechtern/mehr hoffen als ſehen können. In einem Nu werden aller Orten Fakkel aufgeſtekket / und ſihet man den Vorhang des Schauplatzes gemahlet mit vielen Seulen und alten Gebäuen / welchen zwiſchen die Flammen/und der Rauch aller Orten herausdringet.

Zu merken:

Es wird hier von dem Schauplatz geredet / als wann man gegenwärtig für Augen ſehe.





28. R. Wir bilden uns dieſen Vorhang wol ein: Es iſt aber ein groſſes Geſchrey und Geräuſch/bey Anweſen ſo viel Volkes.

29. V. Wann alles zugerüſtet / ſo läſſt man ein Cymbelwerk hören/ darauf eine groſſe Stille erfolget.

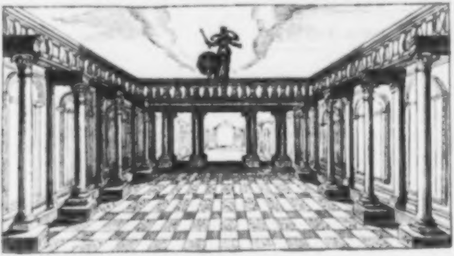
30. A. Warüm dieſes?

31. V. Weil eines Theils die Cymbeln nicht köñen gehöret werdē/man ſey dañ ſehr ſtill: anders Theils/weil es zu dieſen Aufzügen/beſſer dienen als Trompeten. Nun der Vorhang aufgehet/ſihet man den Schauplatz mit Baumen/ und einem Waldplan ausgerüſtet Die Muſic wird mit andern Inſtrumentē fortgeſetzet/und dantzet einer oder mehr Schäfer und Schäferinen darnach.

32. D. Was folget/wann der Dantz geendet?

33. V. Es fället ein ander Vorhang vor/ und verbirgt den gantzen Schauplatz/mit einem andern Gebäu von Joniſchen Seulen/auf welchen ein Gang/ und in deſſelben Mitten die Luft/oder Juno mit dem Pfauen Indem die Anweſende dieſen Teppicht betrachten/riſtet man den Schauplatz wieder zu.

34. C.

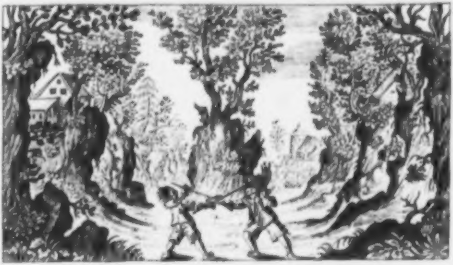


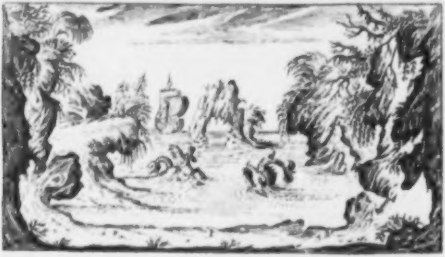
34. C. Wir haben auch dieſes Gemähl genugſam in unſerer Einbildung betrachtet: Was folget?

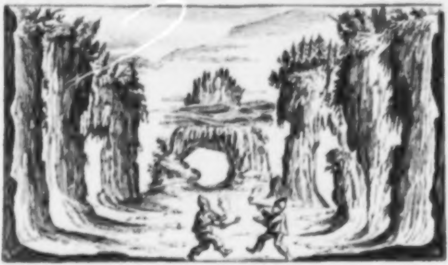
35. V. Der Schauplatz weiſet einen Platz auf eine andere Art mit Baumen beſetzet/zwiſchen welchen etliche Bauren-Häuſlein Klippen/Hügel und Berge hervorſtechen. Die Bilder ſind zween Fechter/die mit bloſſem Gewehr einander dergeſtalt begegnen/daß alle Tritte auf die Muſic treffen. Man könte an dieſer Stat den Polniſchen Schwertdantz anordnen.

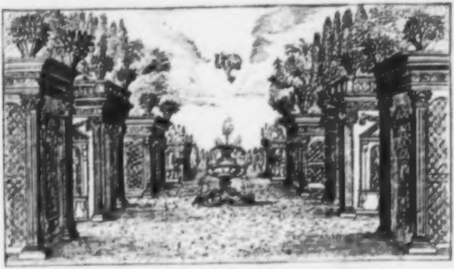
36. J. Endet hiermit der Aufzug/oder das Dantzſpiel?

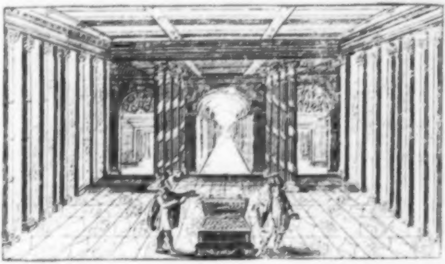
37. V. Dieſes iſt erſt die Helffte/beſtehend in viererley Arten der Schauplätze. Nun folget ein Gemähl von Felſen/Schiffen/Meerpferden/ Waalfiſchen/Inſeln / Klippen und dergleichen/ nach der Kunſt vertiefet. Fället dieſer Vorhang. So folget ein anderer Aufzug/von zweyen/oder mehr Schiffleuten/die wie zuvor die andern Perſonen nach der Muſic dantzen / und ſich mit Tobactrinken luſtig machen.











38. R. Jſt auch dieſer Schauplatz verändert?

39. V. Freylich / man ſolte ſonſten vermeinen / es ermangelte an neuen Erfindungen/welches keiner ohne Erröhten/bekennet/der ein Poet / das iſt ein Sinnreicher Dichter ſeyn wil.

40. A. Wie iſt dann der Schauplatz beſchaffen?

41. V. Er iſt von hohen Felſen/rauchen Klippen / Hölen und Grüfften gezieret/und mag das Lied/wann man mit den Stimmen aufkommen kan/ein Wider-oder Gegenhall ſeyn Wann dieſe ausgedantzet/ſo fället der letzte Vorhang/ vor den Schauplatz / bemahlet mit Italiäniſchen Luſthäuſern / welche keine Bedachung haben/und beſetzet ſind mit groſſen Blumenſcherben. In der Mitte des Platzes iſt ein gedoppelter ſpringender Brunne. Es iſt auch hierbey zu merken/daß man zwiſchen jeden Aufzug / in dem der Vorhang niderfället/und der Schauplatz zugerüſtet wird/ ein zu der Sache/ſchicklich es Liedlein kan geſungen werden.

42. D. Dieſes wird der letzte Aufzug ſeyn.

43. V. Ja/und zwar dergeſtalt/daß der Schauplatz / ein mit vielen Seulwerk/und Tapetzereyen bekleidetes Zimmer zeige / in deſſen Mitte ſtehet eine Thruen voll Geldes / und zween alte Heydniſch bekleidte Männer üm dieſelbe faſt traurig dantzend.

Nun frage ich/wohin dieſes alles abgeſehen?

44. C. Das abſehen der Muſic / und Vorſtellung iſt meines Erachtens/ der Beyweſenden Augen und Ohren zu beluſtigen / durch ſo unerwarte unterſchiedliche Perſonen/Gebeu/und/wie der Herr gedacht hat/ Geſänger. Solches alles würklich anzuſchauen/ſolte gleich ſeyn dem allerlieblichſten Traum/ den uns der ſüſſeſte Schlaff vorbilden mag.

45. V. Die Lieder hab ich mit Fleiß ausgelaſſen / weil ſonſten aus denſelben leichtlich zu erkennen/das/was ich jetzt gefraget hab.

46. J. Ich halte/es ſeyen dadurch die Laſter bedeutet / als I. durch das Schäfervolk/die Liebe/ II. durch der Palger Fechtſpiel der Zorn / III. durch die Schiffer die Verwegenheit/und IV. durch die Alten / mit der Geltruhen/der Geiz.

47. R. Mich bedunket/das Abſehen dieſes Aufzugs ſey eine Vorbildung der Menſchlichen Leibsbeſchaffenheit/als I. die Blutreichen/ durch die Lieberhitzten Schäfer- und Schäferinn. II. Die Gallſüchtigen / durch die Balger. III. Die mit böſen Feuchtigkeiten angefüllten durch die Schiffer. Und IV. die Melancholiſchen/ durch die Alten bey den Geltkaſten

48. A. Ich hab vermeinet/ daß erſtbeſagtes alles auf des Menſchen Alter deute/welches beſtehet in der müſſigen Kindheit/ der hitzigen Jugend / der Erfahrenheit/und Männlicher Stärke/ und dann den geitzigen Greiſen Jahren. Nach dieſem ſind vor beſagte Laſter als Wolluſt / Ehre/und Geiz die Schminke/dardurch die Menſchen zu der Weltlieb verleitet werden:

J. M. Dilherr im Weg der Seligk. am 449. Bl.

49. D. Alle dieſe Meinungen haben etlicher Maſſen einen Schein / führten mich aber auf den Wahn/ es ſeyen durch die Schauplätze / und derſelben Perſonē die vier Elementa bedeutet / als durch die Baume das **Feuer** / durch die Juno und freyen Joniſchen Seulen/ der **Luft** / durch die Felſen und das Meer/ das **Waſſer** / und dann durch die Gärten = Häuſer / und den Geldkaſten/ die **Erde**.

50. V. Es iſt das Abſehen ſonderlich geweſen auf die **Leibsbeſchaffenheiten des Menſchen**/ wie Herr Reymund geſagt/ benebens aber auch gezielet worden/ auf die Vereinbarung/ welche ſolche mit den Elementen haben. Hieraus iſt zu erſehen/ daß man nicht eben Gedichte oder Geſchichte / auf den Schauplatz bringen muß / ſondern auch allerley Ausbildung / ſo mit ihrem Stillſchweigen / durch die Geberden den Zuſchauern gleichſam eine Räthſel vorlegen/ wohin ſie gemeinet ſind.

Vide Lucianus in Herc. Gallico: γὼ σοι-λύσω τῆς γραφῆς τὸ αἴνιγμα, ſolvam tibi Picturæ ænigma.

51. R. Dieſe Art etwas auszudichten iſt gleich ſowol dem Poeten zu verſtehen nohtwendig/ obgleich ſolche noch in Worten / noch in Reimen beſtehet/

geſtalt

ſtalt noch eines Mahlers/noch Baumeiſters Verſtand ſich ſo weit erſtrekket/
ß er/ ſonder eines Gelehrten Einrahten dergleichen zu Werke bringen könte.
Vielmals werden auch Lobgedichte auf weiſſen Atlaß oder Taffet gedrukket /
ter das Frauenvolk ausgetheilet. Zu dem iſt noch eine ſeltne Art der Letterwechſel/welche von den Poeten erfunden/und erkläret werden. Man läſſet
n die Schäferſtäbe / Soldatenſchilde / oder Schiffers Ruder einen Spruch
ylbenweis mit groſſen Buchſtaben ſchreiben: Als zum Exempel/auf dem 1.
chet kom auf dem 2. m/auf dem 3. e/auf dem 4 r/und ſo folgends/ daß ſie
ſe Frage ſchlieſſen:

Letterwechſel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
kom	m	e	r	de	r	Sieg	von	?he	e	r	nt

rſtehet von groſſer Menge Wañ ſie dann ſich etlichmal verwechſelt/ſtekken ſie
h/daß dieſe Antwort darauf mit eben ſolchen Buchſtaben herauskommet:

7
Sieg

7	1	3	4	8	5	2	9	6	11	10	12
Sieg	kom	e	s	von	de	m	He	r	r	e	n.

52. D. Wann aber das Dantzſpiel einer gewiſſen Perſon zu Ehren angeſtellet iſt/ ſol man ſich bemühen/ aus derſelben Namen einen Letterwechſel/ den Regeln gemäß zu erfinden/ und denſelben beſagter maſſen/ vorſtellen. In welchem Falle/ man nur einen Buchſtaben auf jeden Stab / Werffſpies/ Pfeil/ und dergleichen ſchreiben mag: Wann aber der Name / oder Letterwechſel zu lang/ muß man/ wie beſagt / gantze Sylben darzu nemen/ damit der Perſonen nicht zu viel werden. CLXVII.

53. R. Dieſe Bewantniß hat es/ als zum Exempel:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
d	i	e	F	r	e	u	n	d	e.

giebet durch einen Letterwechſel

1	3	2	8	10	4	5	6	7	9
d	e	i	n	e	F	r	e	u	d.

Wann mehr als XII. Perſonen ſeyn müſſen/ſo iſt die Erfindung nicht wol zu verſtehen/und der Inhalt nicht leſlich.

54. V. Man kan ſich dergleichen auch auſſer dem Schauplatz bedienen / wie ich dann erzehlen hören von dem Königlichen Mahl / welches zu Florentz der Fürſtin Maria von Medices / vermählter Königin von Frankreich / von dem Großhertzog gehalten worden.

55. J. Das wollen wir gerne erzehlen hören.

56. V. Erſtlich war der Saal/ungefehr bey 50. guter Schritt lang / und etwan halb ſo breit: auf 21. Eln hoch / und oben gleich den Seiten / mit allerhand Geſchichten/von den kunſtreichſten Meiſtern bemahlet. Wie man in den Saal gieng/war die Credentz in Form einer Lilie aufgerichtet / abſehend auf das Frantzöſiſche Wapen/und von unten bis oben auf/ mit allerley ſchönen Edelgeſteinen eingeleget. Unten waren Jaſpen/hernach Lazoliſteine/und je höher hinauf/je köſtlichere Edelgeſteine ſtunden: die Seulen der Credentz waren von rechtem Berg Cryſtall/ſehr künſtlich ausgearbeitet/ daß alles / wegen des

groſſen Glantzes ein treffliches Anſehen gab durch den gantzen Saal. Unter dem viel künſtlichen Silberwerke ſtunden auf dem Credentztiſche Gefäſſe von lauterm Gold/wie auch von allerhand Gläſern /Porcellanen Schalen/ udg. An 9. Tiſchen/ Schichtweis geſetzet/waren zu ſehen 250. Adeliche Frauen / welchen ihre Männer bey dem Mahl aufdienen muſten. Der Königlichen Braut-Tafel/war zu Ende des Saals/auf 4. Stuffen erhaben/darauf waren ſeltzame/und kunſtreiche ſchaueſſen / nemlich die Abbildung des Königs von Frankreich/mancherley Bäume / Thiere/ Vögel/ alles faſt in Lebensgröſſe/ ſehr künſtlich/ und Schloßweis zuſammengemacht/ welches beyLiecht ſchiene/ als ob es alles voll Schneelege. Als nun H. Urſino Hertzog von Bracciano/des Großhertzogen Schweſter Sohn / welcher die Marſchalksſtelle bediente/die Königliche Braut gebracht/und an die Oberſtelle geſetzet hatte/ benebens dem Cardinal von Medices/ dem Hertzogen von Mantua / und dem Großhertzogen/ſetzte er zu der rechten Seiten / die Hertzoginn von Mantua/ und die Großhertzogin/letzlich die Hertzogin von Bracciano.

57. C. Dieſes alles dienet noch nicht zu einem Schauplatz.

58. R. Gedult/Es wird ſich hierzu nicht übel ſchikken/dann mir die Sache auch bewuſt iſt.

59. V. Da nun der erſte Gang/und die Schaueſſen / neben allen aufgehaben(dann ich übergehe die niedlichen Speiſen zu erzehlen/ welche der Königl. Braut/und allẽ Frauenzimẽr aufgetragen wurden)theilte ſich die Tafel in zwey Theile: Eines gieng von ſich ſelbſten zur Rechtẽ/und das andere zur Linken hinweg. Von untẽ aber kam eine andere Tafel herauf von ſich ſelber/voller ſeltſamen Sachen von lauterm Zukker gemacht/dann nicht allein zimliche groſſe Schüſſeln/ſondern auch Leuchter/und Liechter darauf/allerley Früchte/Obs/Tiſchgeräte/als Teller und Trinkgeſchier von Zukker zu ſehẽ waren Bald gieng dieſe Tafel auch hinweg/und kam eine andere hernach voller Spiegel: Und als die Anweſende den gantzen Saal(welcher ſehr groß und hoch war/wie geſagt/) in dieſem gläntzendẽ Mahlwerk auf unterſchiedliche weiſe verjüngert betrachtet/wendete ſich die gantze Tafel zur Seiten hin- und wieder. Als die Tafel auch vor-

beygangen/kam eine andere herauf / gezieret mit einem ſchönen Garten von allerley Früchten/Baumen/Blumen/Bruñwerken udg. auf den Blumen ſahe man Biene/Raupen/Gewürme/ſcheinend als wann es lebte / wie dann auch lebendige kleine Vögel darinnen waren. So bald kamen auf beeden Seiten zwo Wolken hernieder/in welcher einer ſatze eine Florentinerin/ des Großherzogs Muſicantin/angethan wie die Poeten Dianam mahlen: ſie ſaſſe auf einẽ kleinen Wagen/ gezogen von zweyen Pfauen. Sie kame langſam herab/ und ſenkte ſich auf die Ekke des Tiſches/da die Königliche Braut war / und ſange etliche Italiäniſche Verſe/der Königinn zu Lob/überaus lieblich. Auf dem andern Ekke der Königl. Tafel / da der Großherzog an Statt des Königlichen Bräutigams ſaß / hatte ſich abgeſenket die andere Wolke / zu gleich mit der erſten/darinnen ſaß ein anderer vortrefflicher Singer / welcher bildete Palladem/in einem Wagen/von einem Einhorn gezogen / und ſangen beede dem Königlichen Hochzeiter zu Ehren Wechſelweis. In dem ſich dieſe Wolken herunter lieſſen/mit verborgener Inſtrumental Muſic/ ſahe man über der Tafel

CCXXX. Iac. Bornitii de rerũ ſufficientia, tr. 2. c. 14.

ſel einen Regenbogen/ der ſich nach und nach zertheilet / wie ſonſten an dem Himmel zu geſchehen pfleget. Dieſes Mahl hat bey 6. Stunden gewäret.

Julia.

IN dieſen Sachen iſt das Frauenzimmer nicht erfahren/ wiewol ſie ob der Erzehlung groſſe Vergnügung/ob würcklicher Vorſtellung aber noch viel gröſſere Freude haben ſolten. Weil aber der Geſchicht/und Gedichte Meldung geſchehen / wil ich erzehlen was ich neulich/von einem vornemen Herrn/in Ubung der Geſprächſpiele/gehöret. **Es muſs aber ein jedes daraus eine Frage aufgeben.** Die Geſchicht/welche ich erzehlen will / ſol von derſelben Haubtperſon / in dem Spaniſchen betitelt ſeyn/die **Morgenröte.** Weil ſich ſolcher Name/in unſrer Sprache nicht wol ſchikket / wollen wir/an deſſen ſtat ſetzen:

L'Aurora novela I de Iuã Perez de Montalvan.

Stralgulda.

Maſſen die Morgenröte / mit ihren Stralen die Berge zu gulden pfleget/ und dieſes Wort einen eigenen Namen näher kommet / als etwan ein anderes.

Goldaſt. t. 2. rer. Alem. f. 147. Specimē Philolog. Germ. XI. §. 40.

22. R. Alſo findet man alte Teutſche Weiber Namen Munigulda/Wiliagulda/Hildigunda. Das a wird nach der Lateiner Art darzugeſetzet / kan aber wol ausgelaſſen werden.

3. J. **Dionyſius** König in Sicilia/hatte mit ſeiner Gemählin eine Tochter erzeuget / welche wegen ihrer ſeltenen Schönheit **Stralgulda** benamet worden. Es hatte ihr zuwachſendes Alter kaumlich die letzten Jahre der Kindheit erfüllet/als ihre überirdiſche Schönheit/ von des Himmelsgeſchikk / mit vielen Betrübniß verhüllet worden: In dem nach ihrer Frau Mutter früzeitigem Abſterben / des Königs falſche Threnen / eine gar kurtze Zeit getrokknet/ und die Liebe **Arminda**(einer Frantzöſiſchen Dirne/mit welcher er in Ehbruch lange Zeit zugehalten hatte/)ſein Hertz bald völlig beherrſchet. Dieſe Arminda wurde/durch vollziehung Ehlicher Verlöbniß / zu der Königlichen Hoheit erhaben/

erhaben/und ob ſie wol ein Weib von gutem Verſtand/ feinem Geſicht / und nicht gemeiner Schönheit war / hat ſie doch der häſliche Ehrgeitz ſo bethöret/ daß ſie der Meinung/ihre geringe Ankunft zu bergen / (deren man ſich bey ihrem Stoltz mehr erinnerte/) gegen jederman hoch- und übermähtig zu erweiſen/nicht unterlaſſen.

4. A. Hieraus entſtehet die Frage : **Ob der Stoltz mehr ſchade/ oder die Demut mehr nutze?**

5. J. **Seralgulda** wolte die hochfahrende Stiefmutter/ guter Meinung/bey begebener Gelegenheit ermahnen / ſie ſolte ſich doch nicht einig und allein auf des Königs Liebe ſteuren / und gedenken/ wie bald es üm einen Menſchen / und eines Königs Leben und Gnade geſchehen were: Setzte benebens hinzu/daß das Glükk hoch zu erheben/ und bald wiederüm tief herabzuſtürtzen pflege.

6. D. Hierbey läſſt ſich fragen: **Ob ſchwerer ſey / zu Ehren zu kommen/oder ſich in dem Ehrenſtand zu handhaben / oder die verlohrne Ehre wiederüm zu erlangen?**

7. J. Arminda wurde über dieſe Erinnerung / in ihrem Sinn / ſo ergrim̃et / daß ſie mit vieler höflichen Dankſagung / den gefaſſten Zorn ſchwerlich zu rükke halten konte / und von der Stund an ſich bemühte Stralgulda aus dem Mittel zu raumen: Hielte deswegen inſtändig bey dem König an / daß er doch das Ebenbild ſeiner vorigen Gemahlin / aus den Augen / und ſie auſſer dem Zweiffel ſeiner Liebsneigung zu ſetzen / geruhen wolte / maſſen ſonſten die Liebe / wie der Phönix aus der Aſchen / nach und nach neue Flammen aushegen / und die Königliche Gewogenheit / gegen ſie / unterbrechen / oder ja nur in Erinnerung der Verſtorbenen / beharret werden möchte. Dieſes und dergleichen triebe Arminda ſo lang und viel / daß endlich der König ſie / die Anklägerin / zu einer Richterin machte / und ihr nach Gefallen mit Stralguld zu verfahren erlaubte.

8. C. Hier fragt ſich wiederum: **Welche Fehler die Liebe entſchuldigen könne?**

9. J. Arminda vernügte ſich / ihre Fräulein Tochter aus dem Königreich zu ſchaffen / welches auch Dionyſius / ſeiner Gemahlin zu Liebe / geſchehen laſſen.

Alſo

Alſobald wurde die ſchöne Fürſtin auf eine kleine Inſel überbracht / und zwar in höchſter Geheimhaltung/damit das Volk nicht Urſach gewinnen möchte/ übel von dieſer Sache zu reden. Sie wurde bedienet von wenig vertrauten Manns- und Weibsperſonen/welchen allen bey Lebensſtraffe verbottẽ/Stralguld keinem Menſchen namhafft zu machen. Dieſe Fürſtin hat die Unbilligkeit ihrer Stiffmutter / und das läſſige Nachſehen ihres Herrn Vatern mit groſſer Gedult ertragen/und ſich bald mit dem Vogelgeſang erluſtiget/welche ihre Gegenwart nicht anderſt/ als der Sonne **guldene Stralen** beſungen ; bald mit den Kryſtallenen Wellen/die hin- und wieder des Meeres Klippen ausſpületen; bald mit der Betrachtung ihres Unglükts/ (welches Urſachen den Bekümmerten vielmals die Zeit zu verkürtzen pfleget/)bald mit ihren Bedienten/ unter welchen **Celia** / ein Jungfer von ihrem Alter vornemen Herkom̃ens/ und ſonderlichen Verſtandes/den beſten Zutritt hatte/die müſſigen Stunden beſchäfftiget. Wann ſie dann in ſolchen allen ermüdet/ ſuchte ſie ihre Kurtzweil in der Muſic / unnd bediente ſich einer Laute / die ſich in ihren Handen rühmlich hören lieſſe/daß ſie kein ſtummes Holtz zu nennen; das damalige Lied ſol folgendes Inhalts geweſen ſeyn:

1.
Ach! wann wird der Tag erſcheinen /
daß mein Weinen
endet/ in dem todten Grab /
trifet/ trift ihr Jammerthrenen
Wangen-ab /
doch ſteige meiner Klage Sehnen /
von der harten Erden-Bahn
Wolken-an.

2.
Meine Pein kan nicht erſtummen
in den Blumen:

Wie der frühe Perlen-tau
feuchtet der begrünten Heyden
Lentzen-bau ;
alſo flüſſet/ in dem Leiden
meiner Augen Zehren-Bach
nach und nach.

3.

Ob die Röhtin Morgens ſcheinet Amata.
und beweinet
den nach ihr geklärten Tag:
hat mich doch faſt ausgezehret
meine Plag/
ſo die Threnenflut vermehret ;
weil mir raubt die Einſamkeit
meine Zeit.

4.

Ihr machet mir/ O hohe Baume
schwere Traume:
gleich ob mich ein wildes Thier/
in den lang verödten Matten/
fände hier.
Mich bedunkt des Todes-Schatten
schwebe/ furchtſam fort und fort
an dem Ort

5.

Ob ſich alles unverzehret
bald verkehret/
(Berg und Thäler/ Feld und Klee/
grunen/ blühen/ fruchten/ brachen
voller Schnee)

So wird dannoch niemals lachen/
und verändern das Geſchick
mein Glück.

6.

Einſamkeit hält mein Verlangen
hier gefangen.
Wann der düſtre Stürmer-Wind
jene trübe Wolken treibet
Blitz-geſchwind/
letzlich Meeresſtille bleibet.
Aber ich bin ſonder Ruh
immerzu!

10. V. Hierbey möchte man auch fragen: Wo hin/ und zu was Inhalt eine jede Reimart ſchicklich und gehörig ſeye? Zu kläglichen und Trauerhändlen kommen dieſe unterbrochene/ und mit kleinen Verſlein abgeſetzten

geſetzten Reimzeile ſehr artig/dann es ſcheinet / als/ ob die Seufftzer die Rede abkürtzten/wie bey groſſer Betrübniß zu geſchehen pfleget. **Dergleichen** haben wir zuvor von Arion auch gehöret. Die Frau fahre fort.

11. **J.** Als nun dieſe Princeſſin / alle Abend in den warmen Sommertägen/an das Ufer/und auf einen/nicht ferne darvon gelegenen Berge/ ſpatzirte/erſahe ſie von ferne einen Menſchen/welcher auf einem Brett / von einem geſcheiderten Schiffe mit höchſter Lebens-Gefahr daherſchwamme: Sie befahle deswegen / daß man ihm mit einer kleinen Nachen zu Hülff eilen / und ſein Leben retten ſolte/welches auch alſobald geſchehen.

12. **R.** Meine Frage iſt dieſe: **Ob einer ſein Leben in einem Schiffbruch zu retten/ einen andern von einem Brett / oder Balken mit gutem Gewiſſen abſtoſſen könne?**

Ricardo nennet ihn der Spanier.

13. **J. Richard** (alſo nennte ſich der in dem Meer erhaltene Jüngling/) hatte ſich nach etlichen Tagen von dem ausgeſtandenen Unglück wiederüm erholet/und durch ſeine wolanſtändige Sitten/holde Geſtalt/ und etliche

che Kleinodien/ ſo er an ſeine Wolthäter verehret/ zu verſtehen geben/ daß er keine gemeine Perſon were. Er vermeldete auch/ auf befragen / daß er von adelichem Geblüt herkommen/ und dieſer Zeit / in ſeinem Unglükks-Stande nicht mehrers zu erkennen geben könte. Solcher geſtalt verbliebe er bey den Einwohnern der Inſel/ und hörte auf einen Abend/ als er zu jagen ausgegangen / dieſes liebliche / wiewol von ihm unbekanter Stimme / erſchallendes Klagliedlein.

1.

So bald die Sonne ſtehet
an jener Himmelszinnen/
bis daß ſie untergehet/
ſo ſiht ſie ſtetig rinnen
die hellen Thren-Kryſtallen/
die durch der Seuffzer-Wallen/
von meinen Augen fallen.

2.
Wie ſich der Bach ergieſſet
von überhäufften Qwellen/
und mit Gelüſpel flieſſet:
ſo pfleget aufzuſchwellen
mein Weinen in den Klagen/
mein Klagen in den Zagen/
und ſtetes Mißbehagen.

3.
Ihr Felſen meine Zeugen/
ihr Hörer meiner Plage/
Ihr laſſet niemals ſchweigen
Der Nymphe Gegenſage:
Sagt/ aus den holen Steinen/
wird mir ein Tag erſcheinen/
der endet Klag- und Weinen?

Was

4.

Was dienet mir das Leben
das bebet von den Schmertzen/
die Schmertzen/ welche geben
den Tod viel jungen Hertzen?
Wird nicht das Zehren-rinnen
zerrinnen/ und gewinnen/
die Freude meiner Sinnen?

5.

Unſchuld hält mich gefangen/
gefangen und gebunden/
gebunden mein Verlangen/
daß ich viel ſüſſer Stunden
kan niemals nicht genieſſen/
und ſelbe mit Verdrüſſen
muß einſamlich verſchlieſſen.

6.

Mich hat die Noht getroffen/
die niemals wird gewendet/
kein Hoffen ſtehe mir offen/
als/das im Sterben endet.
Mit ſtetem Schauren beben/
in ſtetem Trauren ſchweben/
heiſſt ſterben und nicht leben.

14. V. Dieſe Anacreontiſche Jambiſche / oder kurtzlange Siebenſylbige Verſlein ſchikken ſich gleichſowol/als die unterbrochenen Trochaiſchen oder langkurtzen/zu den Trauerhändlen.

15. A. Hierbey aber möchte man fragen: **Ob die Liebe leichter durch die Augen/oder durch die Ohren gefaſſet werde?**

16. J. Richard wurde ob dieſer lieblichen Stimm ſehr beſtürtzet: und fienge darauf an/ſich gegen der ihm Unbekanten/dankbar zu erweiſen/ folgendes zu ſingen.

Augen

◆ Die Fragen. ◆

Augen/ was habt ihr verſchuldet/
daß mit holder Liebespein/
dieſer Inſel Sonnenſchein
Euch geduldet?
Die den Lebens-Faden guldet/
welcher meines Herzensſchrein/
bindet/ will verborgen ſeyn
und erduldet.

Ohren/ es iſt euer eigen/
dieſes lieb- betrübte Lied:
habet Fried/
und du Zunge ſolſt auch ſchweigen:
weil ihr danken/ ſonder Wanken/
die Gedanken.

Mit nicht weniger Verwunderung hatte die Princeſſin dieſes Geſang angehöret/dann ſie wol wuſte / daß keiner unter allen ihren Dienern dergleichen nicht leiſten könte: Daher truge ſie nicht weniger Verlangen den Orpheus ihrer Inſel / als Richard die Syrene dieſer Ufer zu ſehen. Es hat die Nacht/ der Ort/und ihre Hoheit ſolches Beginnen in ihr wiederüm geſtillet/ doch hat ſie nicht unterlaſſen können zu fragen/was mehr für Leute in der Inſel wohnten: Als ſie aber von niemand/als etlichen Baurenhüttlein/und wie Richard/ der anderſt nicht/als durch dieſen Namen bekant ſeyn wollen / ſich bey denſel- aufhielte berichtet worden / hat ſie allen Verdacht zu verhüten / dieſesmals weitere Kundigung einzuziehen unterlaſſen. Von dem Diener aber wurde Richard für einen tapfern und höflichen Herren gerühmet / welches dann bey ihr das Verlangen ihn zu ſehen/nicht wenig vermehrte.

17. D. Hier möchte man wieder fragen: **Ob eine wahre Liebe / durch Hörenſagen / und einer Perſone Bildniß könne erwekket werden?**

18. J. Ob nun wol ihre Einſamkeit zu der Liebe verleiten wolte / hat doch die Ehrgebühr und Hoheit des Standes/dieſe Neigung wiederüm zu rukke gehalten/begierig den zu ſehen/welchen ſie von andern ſo viel nachrühmen hören. Richard ſuchte anders Theils Gelegenheit/das Luſthaus ſolcher öden Inſel zu erforſchen: Als er aber verſtanden/daß ſich niemand/als Frauenzimmer/ darinnen aufhielte/richtete allerley Schauſpiele/Ringkämpfen/und Ritterübungē an/zu ſehen die/welcher Stimme er gehöret/und zu lieben/die ſein Hertz gleichſam bezaubert hatte. Alles füget ſich nach Wunſch / und ſiegete der tapfere Rittersmann jedesmals den wilden Thieren ab / mit welchen er zu ſtreiten kommen. Stralgulda liebte/den ſie nicht kante/ betrachtete aber bey ſich ſelbſten, daß die Liebe hoher Perſonen nicht blind/oder Kindiſch verfahren ſol/hätte deswegen allerhand Gedanken ſich der angenemen Gewaltſamkeit zu befreyē: Weil ſie aber keinen Weg finden konte/ ſolche auszuwürken/entſchlieſſt ſie ſich/ unter den Namen/und der Bekleidung Celia/ihrer vertrauten Geſpielin/zu erkundigen/wer doch der Fremde ſeyn möchte/der ihr / mit Höfligkeit / einē Theil des Hertzens entwendet hatte.

19. C. Aus dieſen Worten könte man die Frage ziehen: **Ob die Liebsgedichte mehr Schaden oder Nutzen bringen?**

20. V. Weil wir die Menſchliche Neigung nicht ablegen/ aber wol bezwingen können/ in Betrachtung deß erbärmlichen Ausgangs ſündlicher Liebesneigung iſt ſolche Art Bücher / nicht ob den Mißbrauch zu verachten / ſondern durch den rechten Gebrauch ſchätzbar und werht zu halten / welcher beſtehet / hierdurch der ſehr eilenden Jugend die Tugend mit Beluſten vorzumahlen.

21. J. Richard war deß Königs in Poln einiger Sohn / welcher / unter andern eine Reiſe in Sicilien/ und Neapoli zu thun Vorhabens / nicht ferne von beſagter Inſel einen unglückſeligen Schiffbruch erlitten/ denn er für glückſelig erachtet / weil er durch ſolche Begebniß in die Gewogenheit der ſchönſten Princeſſin gelanget: Solcher geſtalt / daß er bey einer heitern Nacht dem Palaſt genahet/ und weil er ein trefflicher Singer/ hat er folgendes Liedlein / ſo er zu dieſem Ende gedichtet/ zu ſingen angefangen.

1.

Hertz/ du betrübeſt dich/ in dem du dich betrügeſt/
in falſchem Wahn-Gedicht/
du haſt noch nie geſchaut der Holden Angeſicht/
in dem du dich vernügeſt.
und liebeſt? Nein der Will iſt nicht alſo zu nennen.
Du muſt die/ ſo du liebſt/ nicht nur von Hören kennen.

2.

Gleichwie der Funken Glut/ in warmer Aſche glimmet
und nachmals flammt hervor:
So iſt des Hertzens Will/ der dient zu einem Thor/
dardurch die Liebe ſchimmert:
Doch kan das Wollen nicht befeuren unſer Sinnen/
wann nicht die Flammen auch im Gegentheil beginnen.

1.

So lieb ich dieſe dann/ ſo ich niemals geſehen ?
ja ihrer Schönheit Stral/
dringt und dringt durch das Ohr/ in mir der Liebe Mahl.
Es iſt um mich geſchehen/
Wann ich nicht ſchauen kan/ die ich mir auserkoren/
die mich fand in dem Meer/ macht/ daß ich bin verlohren.

Stralgulda ſchreyet ihm/ wiewol von einem ſehr hohen Fenſter/ zu/ daß keines von ſeinen Worten verlohren/ ſondern mit groſſem Belieben aufgenommen worden. Richard/ war mit dieſer gnädigen Bezeugung beſter maſſen vergnüget/ wiewol er nicht wiſſen konte/ wem er zu danken ſchuldig. Erkühnet ſich deswegen die Feder zu ergreiffen/ und ohne gefehr/ unter andern zu ſchreiben/ daß ſie/ gleich wie die Sonne ihre guldene Stralen/ ihre überirdiſche Schönheit nicht länger verbergen ſolte: Welches er auch bey Nachts erhalten.

21. R. Hieraus neme ich dieſe Frage: **Ob das Frauenzimmer / welches in der Freyheit auferzogen wird/wie in Teutſchland und Frankreich/oder jenes/welches verrigelt und verſperret iſt/wie in Italien und Hiſpanien/für keuſcher zu halten ſey?**

22. J. Nachdem nun Richard bey Seralguld / unter dem Namen Celia in Kundſchaft gelanget/hat Dionyſius einen ihrer Diener ruffen laſſen / und ihm nochmals verbotten/der Princeſſin Aufenthalt/in Verſchwiegenheit zu haben. bey Verluſt ſeines und ſeiner Mitbedienten Lebens. Daher habẽ dieſe Hofgenoſſe der Princeſſin/beſchloſſen Richard aus der Inſel zu ſchaffẽ/damit ſie nit in ſtetiger Gefahr ſtehen/von ihm verrahtẽ zu werdẽ/wañ er vielleicht das Fräulein ſehen ſolte. Unter dieſen Dienern verſicherte einer/daß dieſer Richard faſt alle Nacht/mit Celia zu reden käme/ und daß er were wegen dieſes Frembden befragt worden: Beſchloſſen deswegen ihm auszubieten / mit Ermelden / daß er die Inſel/und ſeine eigne Gefahr vermeiden ſolte. Als ihm ſolches angezeigt/

gezeiget/bildete ſich Richard ein / es müſte gewißlich dieſer Geſellen einer / in die vermeinte Celia verliebet ſeyn / und wolte alſo ſeinen Zutritt vergewiſſern: Bate deswegen man ſolte ihn ſo lang aldar zu verharren laſſen/ bis er von ſeinen Leuten Kundſchaft erlangen möchte / welcher das Meer gleichsfals verſchonet haben künte.

23. A. Hier frage ich: **Ob der Argwahn mehr Gutes / oder mehr Böſes verurſache?**

24. J. Die Diener wiederholten ihre Meinung nochmals/ und bedrauten ihn das Leben zu nemen/wann er nicht aus der Inſel weichen würde: Weil er aber ſolches zu thun verweigerte/und unter jenen ein groß Geſchrey entſtandẽ/ iſt Seraiguida vermaſquert / mit ihrem Frauenzimmer / jedoch auſſer Celia/ herbeygeloffen/und Richard/an welchen ſie Hand legen wollen/ mit ernſtlichẽ Befehl geſchützet/und der Diener Gefahr auf ſich genommen / benebens vermelden / daß Richard vielleicht jemand von ihrem Frauenzimmer mit höflicher Tugendliebe/und Luſtgedichten geehret haben möchte/welches Verbrechẽ/

der

dergleichen Beſtraffung nicht verdiene. Nachdem ſie dieſe Unruhe geſtillet/ und den Verlauf der Celia erzehlet / hat ſie ungefehr dieſes Inhalts an ihn geſchrieben: Er ſolte ſich aus der Inſel machen/ihre Ehre aus allem böſen Verdacht/ſein Leben aber aus euſſerſter Gefahr zu retten / ſendete deßwegen ihm zu einer Ritterzehrung 1000. Kronen / und eine Roſen von Diamanten / bey welcher er ſich erinnern ſolte/daß ſolche ihr / und ſie die Seinige geweſen ſey. Ihren Stand/und hohes Herkommen zu eröffnen / trüge ſie billiges Bedenken: mit der Unterſchrift Eure Celia.

25. D. Meine Frage iſt hierbey : **Ob dergleichen Verehrungen/ wann ſie von einer Ehefrauen/einem jungen Freyer beſchehen / genugſam ſind ein Klage/der Eheſcheidung zu gründen?**

26. J. Richard war entſchloſſen den Befehl zu gehorſamen/jedoch ſchriebe er zuvor dieſes Liedlein zur Gegenantwort:

CCXXI. Ff

Die Fragen.

1.

Hätte mich des Feindes Schwert
jüngſt geſehrt/
und mir gar den Tod gegeben/
würd' ich jetzund dieſe Stund
ſonder Jammerſchmertzen leben:
Aber ach/ es iſt verblieben/
meine Nohe/
meinen Tod/
habe ihr ſelbſten unterſchrieben.

2.

Eh ich weiche/ glaubet mir/
daß ich hier/
hab verborgen wollen leben:
aber jetzund/ ſag' ich rund/
daß ein König mir gegeben/

(der noch dieſe Stund regieret/)
Blut und Muhe/
Geiſt und Gut/
und was meines gleichen zieret.

3.

Mich macht ewer eingedenk
das Geſchenk:
welches ich nicht kan vergleichen/
weiln jetzund Hand und Mund
mein Hertz nicht kan überreichen.
Alſo will ich willig ſcheiden/
groſſe Klag/
Angſt und Plag/
werd ich abgeſchieden leiden.

Richard.

Mit was Betrübniß das Fräulein dieſes Lied geleſen/ iſt nicht auszuſagen. Sie konte ihr den Trauerton leichtlich darzu dichten / und hat alle Wort mit ſolcher Bewegniß/als ſie geſchrieben worden/vielmals überleſen. Endlich entſchlieſſt ſie ſich Richard/vor ſeinem Abreiſen/zu ſich zu erfordern / und mit ihm ſelbſten zu reden : Machte zu dieſem Ende durch Celia die Anſtellung / daß er in einer ſo finſtern Nacht / als beeder Verlangen erwünſchen mögen/ mit der Princeſſinn/welche als ihre Dienerin angethan geweſen / zu ſprechen kommet. Da ſich dann beeder Liebe alſo brünſtiglich vermehret / daß ſie gegeneinander ihren Stand/ Herkommen und wahre Begegniſſen eröffnet.

26. C. **Ich frage: Ob man Jünglingen verſtatten ſol ſich mit ehrlichen Frauenzimmer in Geſpräch einzulaſſen / und derſelben Kundſchaft zu pflegen ?**

Guazzo de Civili Converſ. part. 7. diſſert. 4.

27. J. Inzwiſchen fügte ſich/daß Dionyſius von allen ſeinen Unterthanen und Freundē gebührlich erſuchet wurde/die Königliche Princeſſinn wiederüm in Sicilien zu erforderē/ welches er auch gewilliget/und zwar dergeſtalt/daß

er mit Friederich ſeinen Vertrauten/bey Nacht zu Schiff gegangen / und nach der Inſel/in welcher Seralguld verwahret behalten wurde / abgeſegelt. Als nun der Steurmann an dem Ufer abgeſtoſſen / hat Dionyſius befohlen/ daß ſich das Fräulein/mit allen bey ſich habenden Dienern/ und Dienerinnen zu der Ruckreiſe rüſten/und mit ihm in Sicilien eiligſt abſchiffen ſolte. Uber dieſem Befehl/wurde Seralguld nicht wenig beſtürtzet/ kunte auch von ihrem Liebſten noch Urlaub nemen noch einigen Bericht wegen ihres ſchnellen Abreiſens hinterlaſſen. Nicht minder verwunderte ſich Richard/ als er das Schloß/ welches er bey Tag/nicht wol anſchauen durfte/bey Nachts gantz ohne Liecht/ ohne Menſchen/und leer fande. Was geſchicht? Als die Princeſſinn in Sicilia angelangt/fertiget ſie einen vertrauten Diener / mit einem Brieflein in dem Namen Celia ab Richard zu vermögen, daß er/ wo möglich / in Sicilia überſetzen/und der Hofſtatt folgen ſolte. Nun hatte Friederich/ welcher Celia Buler von langer Zeit her war / dieſen Diener ungefer aufgehalten / und aus deſſelben Unachtſamkeit/den Brief zu ſehen bekommen: Entſchlieſſet ſich deswegen/Liberio/(alſo war des Dieners Namen) zu folgen / üm einträchtig zu werden an wen dieſer Brief gehörig. Als ſie nun beede in der Nachtherberge zuſammen kamen/fanden ſie alldar Richard/welcher ihnen unbekant/ und an den Secilianiſchen Hof zu reiſen gewillet war/ſchlaffen. Nach eingenommener kurtzer Abendmahlzeit / begaben ſie ſich gleichsfalls zu Ruhe/und hörte Richard/als er von dem erſten Schlaf erwachet/wie Friederich aus Eiferſucht ſich über die untreue Celia beklaget / daß Richard einen Fremden zu lieben/ihn aber wider gegebene Treue / zu haſſen nicht errötet.

28. **V. Ich frage: Ob für ſchmertzlicher / in Liebesſachen zu haltē/ des Verlangen/oder der Verluſt deſſen/was man mit Vorgnügen beſeſſen hat?**

29. J. Richard meldete endlich/daß er einen/dieſes Namens gekant/wolte ihn auch denſelbigen weiſen / wann er ihm ein mehrers von ſeinen Händlen erzehlen würde. Hierauf zeigte er alle der Celia Briefe vor / aus welchen Richard erſahe/daß es nicht die Hand derer/welche ihm geſchrieben / da doch

den Umſtänden nach/keine andere/als die welche in Stralguld Dienſten ſich aufhielte/ von beeden geliebet wurde. So bald ſie Morgens an das Ufer ſpazirten/ kam Richards eine Galeren daher/welche nach langem ausgeſtandenẽ Ungewitter/ ohne Maſt und Segel kümmerlichen entronnen war: das andere Schiff aber/aus welchem ſich Richard/ mit dem beſten Waaren / auf dem kleinen Kahn/oder Nachen zu erretten vermeint/ ſcheudern ſehen. Kurtz- und ſchließlich/darvon zu reden/ſetzte ſich Richard auf ſeine Galeen/kam nach Hof/ und wurde durch die Königliche Princeſſinn ſelbſten/wegen des wolgemeinten Betrugs durch der Celia Unterhandlung berichtet / daß alſo dieſe beede/ wie auch Friederich und Celia miteinander vermählet/und in ſo erfreulicher Liebe/ als ob alle Tage die erſten ihrer Hochzeit geweſen weren/ lange Zeit gelebet.

Rey-

Reymund.

NUn frage ich: (Es muß aber meine Frage von jedem beantwortet werden/) **Ob die Liebe durch die Beſitzung abnemet?**

1. J. Darf dieſes auch Fragens? Wann man mit Verſtand liebet / und ſolcher Verſtand beſtehet in wahrer Erkantniß deſſen/das man liebt/ſo iſt auſſer Zweiffel/daß ſolche Erkantniß aus volligem Beſitz herkommen müſſe. Bevor man zu ſolcher würklichen Liebe gelanget / iſt die Liebe keine Liebe / ſondern ein Verlangen/oder eine Neigung zu nennen. Dieſe meine Meinung ſol das Gleichniß ausfündig machen: Ein alter Mann liebt das Gelt/ nicht das/ welches er nicht hat/oder ergeitzen kan/ſondern trägt Tag und Nacht Verlangen darnach: Wann er ſolches in ſeine Hand bringet/ſo fängt er an ſolches aus Liebe nimmer zu laſſen/hängt Hertz und Sinn daran / wird auch nicht leichtlich ſatt/damit ümzugehen/und es anzuſchauen.

3. V.

3. B. Wann wir mit lauter vollkommen und Tugendhafften Leuten zu thun hätten/iſt nicht zu zweiffeln/die Beſitzung der Liebe ſolte zu und nicht abnemen: Weil wir aber die groſſe Unvollkommenheiten in der Beſitzung erfahren müſſen/ ſo pfleget ſich die Liebe nicht zu mehren/ſondern zu mindern. Mit dem Geitz iſt es ein anders/und kan ſolches Laſter nicht eine Liebe/ ſondern ein Gefängniß des Mammons genennet werden. Es iſt aber hierinnen / wie in allen Sachen/ die Menſchliche Schwachheit alſo bewant/ daß ſie aller Dinge leichtlich genug hat/laß und ſatt wird/auch in den aller angenemſten Spielen/ und Kurtzweilen: Hingegen Verlangen träget/und liebet/welches ſie noch nicht anderſt/als in der Hofnung erhalten hat. Man betrachte hierinnen die Erfahrung/ welche alles Vernünfteln weit/weit übertrifft. Die jungen Freyer ſind Diener/ bis nach vollzogenem Ehegeliebt/alsdann werden ſie Herren und Meiſter.

4. C. Es iſt meines geringen Erachtens/ die wahre Liebe von der falſchen zu unterſcheiden: Jene wird durch die Beſitzung ab- dieſe zu nemen.

5. D. Hernach muß man unterſcheiden/das/was man liebet/ ob es liebwürdig

würdig iſt / oder alſo zu ſeyn trügerlich ſcheinet. Etliche ſind gleich den Gemählen / welche man nur von weitem ſehen muß/wann man darzu nahet/ findet man ſich betrogen: Da hingegen ein Gemähl von einer Meiſterlichẽ Hand/ je länger je ſchöner den Augen vorkommen ſol. Drittens iſt der Mangel vielmals an dem/der liebet/in dem er ſeine Unwürdigkeit/Unverſtand/ und Untugenden/welche er Anfangs verbergen können / durch beharrliche Gemeinſchaft/an den Tag bringen muß. Alſo iſt die Frage nicht/was geſchicht/ſondern was geſchehen ſol / Je mehr die liebe Soñe die Reben beſcheinet / je ſüſſer wird ſeine Frucht/je mehr die Qwelle qwillet und aus dem Fluſſe oder Born geſchöpfet wird/je mehr und ſtärker iſt der Zufluß.

Den Anfangs Buchſtaben.

6.A. Dieſe unterſchiedliche Betrachtung/woher der Mangel kommet/daß die Liebe in der Beſitzung ſich nach und nach vermindert/iſt wol beygebracht. Wañ aber die Urſache ſeyn ſol die Unvollkom̃enheit/ſo möchte ich lernen / warum die Weibsperſonen/die für unvollkommen gehalten werden/ in der Liebestreue beſtändiger ſind/als die Männer/wie mit vielen Exempeln zu erweiſen were?

7. R. Die Urſache iſt dieſe/weil ſie ſonſten ihren Ehrenſtand/nach der Jungferſchaft/nicht ſchützen /und handhaben können. Aus den Exemplen iſt kein Schluß zu machen / dann man zu Beglaubung wideriger Meinung ja ſo viel/ und mehr zu Hauffen bringen könte. Ich halte aber / an meinem Ort darvor/ es ſey ſolches Zu-oder Abnemen der Liebe/der Freundſchaft zuzuſchreiben / welche ſich mehret in dem Mann und Weib / unterſchiedliche Metzen Saltz miteinander verzehren/einander recht erkennen und beeder Willen in allen vereinigen lernen. Die wahre Liebe iſt blind in der Unvollkommenheit der geliebten Perſon zu ſehen/oder wann ſie ja ſelbe bemerket/bemühet/ſolche mit Verſtand zu wenden. Als in den Kindern gefället dem Vatter und der Mutter das kindiſche Weſen ſo wol/daß jederzeit das jüngſte und läppiſchte / das liebſte iſt. Alſo halten auch die ſchlechten Mahler ſo viel auf ihre Arbeit / als die beſten / wann gleich ſonſt niemand ihrer Meinung beypflichtet.

8. J. Es mag auch dieſes eine Urſach ſeyn/weil die Eheleute ſehē/ und verſtändig bedenken / daß ſie miteinander ihr Leben zubringen müſſen/und ſolches lieber in gutem/als in böſem thun wollen.

9. V. Die Frage iſt zu unterſcheiden mit der Auslegung des Wörtleins Liebe. Wann man durch das Wörtlein Liebe / verſtehet die hertzbrünſtige Neigung/ die gleichgewillte Beſtellung des Hausweſens / die höfliche freundlichkeit/und holde Einigkeit der Ehegatten/wird ſolchs/ unter verſtändigẽ und Tugendliebenden Ehevolk zu-und nicht abnemen. Wann aber dardurch die eheliche Beywohnung verſtanden wird / iſt auſſer allem Zweiffel / daß ſolche Liebe/durch das Alter/nach und nach ab- und nicht zunimmet. Daher jener nicht unrecht geſagt/die Viehiſche Liebe der Jugend/gleiche denen Qwellen/ welche ſich über die Felſen und Klippen mit ſchnellem Getröſche herabſtürtzen: Die Liebe des Männlichen Alters gleiche den ſtillen und ſitzamen Flüſſen / welcher ſanfter Lauf in den richtigen Geſtaden unverhindert fortwallet. Die Liebe der Alten gleiche den ſtehenden Waſſern/welche faul worden/wenig nutzen/aber viel böſſe Dämpfe von ſich geben. Iſt alſo dem Alter und nicht der Beſitzung der Liebe/die Verminderung derſelben Flammen/beyzumeſſen.

Angelica.

Ob ich zwar keine Poetiſche Umſtände/wie zuvor F. Julia werde beybringen können: So will ich doch/auf einer Frage/meine Erzehlung richten/ wie zuvor aus einer Erzehlung viel Fragen aufgegeben worden. Weil man der Liebe gedacht/will ich fragen: **Warinnen doch die Keuſchheit beſtehe?**

2. D. Es iſt eine nohtwendige Aufgabe. Die Keuſchheit iſt eine Tugend/ welche die fleiſchlichen Begierden bezwinget/ wie durch die Mäſſigkeit unſer Luſt zu Eſſen/und zu Trinken/durch die Großmütigkeit unſere Betrübniß / im Kreutz und Leiden beherrſchet wird. Es iſt aber viel ſchwerer/Fleiſch und Blut zu widerſtreben/als dem Hunger/dem Durſt/und anderer Begebenheit/ maſſen alle Sinne die Augen/Ohren/die Betaſtung/ etc. des Hertzens Kupler/ und Liebhändler zu ſeyn pflegen: Daß alſo nichts ſchwerers iſt/als ſich ſelbſten zu überwinden.

3. C. Daher iſt der Sieg ſo viel gröſſer und der Lohn hie zeitlich/ und dort ewig unausbleiblich zu erwarten. Es betrifft aber / und geziemet ſolche Engliſche Tugend(dann ſie ſind reine Geiſter ohne Fehl und Wandel /) **I. den Jungfrauen. II. den Eheweibern. III. den Witfrauen.** Daher wird die Keuſchheit verglichen mit jenem Saamen/welcher tauſent-hundert- und zehenfältige Frucht getragen. Unter dieſen dreyen hat die Jungfrauſchaft das gröſte Lob/und erfüllet den Himmel/wie der Eheſtand die Erden.

4. V. Die Tugend muß mit Verſtand/ freyem Willen/ und wegen ihrer ſelbſten/ſondern abſehen/auf andere Belohnung/geübet werden. Die Keuſchheit wird mit uns gebohren/bevor wir den Verſtand haben/ſolche zu erkennen/ oder das Vermögen ſie zu verlieren/welches mit zuwachſenden Jahren/ohne Sünde/geſchehen mag/vermittelſt des H.Eheſtandes. Wann man aber Gott zu Ehren/die Gabe der Keuſchheit/ohne andere Betrachtung/in einem feinen reinen Hertzen verwahret/ſonder Zwang/und Gelübd/ſo mag/ſolcher geſtalt/ die Keuſchheit eine Tugend zu nennen ſeyn. Weil aber der Menſch in ſeiner

Sterblichkeit/unſterblich zu werden trachtet/iſt dieſe Tugend faſt ſelten/in dem er der Natur zu Folge/ſeines gleichen zu ſehen/und ſein Geſchlecht fortzupflanzen/geneiget iſt. Jedoch anderſt nicht/als vermittelſt des Eheſtandes/dadurch die Liebes-Luſt zuläſſig wird. Wann es aber ohne den Eheſtand were / ſo möchte ich wiſſen/ wo die Jungfrauen ſolten herkommen / die den Himmel erfüllen könten?

5. J. **Die Endurſache lehret die Tugend von den Laſtern unterſcheiden.** Welche keinen Mann bekommen kan/iſt deswegen/ weil ſie eine Jungfrau bleiben muß/nicht für keuſch zu rühmen? Sondern **es beſtehet die wahre Keuſchheit in einem reinen Hertzen / in züchtigen Gedanken / und unbeflekkten Verlangen**: Dieſes iſt die innerliche Keuſchheit des Verſtands und Geiſtes/ohne welche die euſſerliche/ oder leibliche Keuſchheit etlichen unvernünftigen Thieren gleichen mag.

6. R. Hierzu dienet daß man niemals müſſig ſey/ und vermeide üppige Geſellſchaften / leichtfertige Geberden/ mäſſige ſich im Eſſen und Trinken/

Faſten und Beten / und flihe / kurtz zu ſagen / Gelegenheiten zu ſündigen.

7. A. Dieſer Lehrſatz iſt hart, dann bey allen Menſchen die böſen Gedanken nicht ermanglen.

8. D. Die Gedanken kan man zwar ſchwerlich verhüten/aber in dieſelbige willigen/einen Luſt daran haben/ſolchen nachhangen und in das Werk zu ſetzen trachten/iſt die Sünde/von welcher dorten ſtehet: **Wer ein Weib anſihet/ ihr zu begehren/ der hat die Ehe gebrochen.** Mat.5.v.28.

9. C. Alſo rühren alle Liebsgedanken aus Unkeuſchheit her?

10. V. Dieſes folget nicht: Dann man/in Abſehung des Eheſtands/ ſolche Wort und Gedanken haben mag/ wie in dem hohen Lied/ des weiſen Königs zu finden ſind. Auſſer ſolchen/iſt gewißlich unſer Dichten und Trachten für Gott/wo nicht für den Menſchen/ſtraffbar.

11. A. Hierauf will ich folgende wahre Geſchicht erzehlen/und ſelbe benamen.

Belley aux Evenem. ſingul.l.3.n.12.

Die keuſche Heldenthat.

Zu Cantane einer Statt in Sicilien hielte ſich wonhafft ein Burger/ Namens Licas/ deſſen Tochter Paradee/ mit ihrer Schönheit ſo viel Buler herbeylokkete / als ihres Vaters Armut Freyer zu rukke hielte. Titius/ ein junger Edelmann von zimlichen Mitteln/ und von groſſer Tapferkeit/ betrachtete der Paradee Schönheit vollkommen/ ich will ſagen geſamt Geiſt und Leib unvergleichlich beherrſchte; und entſchlieſſet/ üm ſie/ durch Anwerbung ſeiner Befreunden/ zu freyen: Welches dann auch beſchehen/ und iſt ihm von der Schönen Vater/ das verbindliche Jawort/ gegeben worden.

12. Sinat/ ein ſehr reicher/ vornemer und hochtragner von Adel/ welcher in Paradee brünſtig verliebet war/ vermeinte ſolche Heurat zu unterkom̃en/ dergeſtalt/ daß er gleichfals bey Licas üm ſeine Tochter anſuchte/ und zur Antwort erhielte: Wann ſie nicht bereit Titius würklich zur Ehe verſprochē were / wolte man ſich

höchſtgeehrt/bey ſolcher Befreundung / finden / weil aber das einmal gegebene Wort nicht wieder zu rükke könne genommen werden/verbleibe man ihm mit möglichſtem Dank verbunden / daß er ſich ſo viel demütigen/und ſolches an arme Leutlein geſinnen wollen. Sinat/wird willens/nach vielen Vorſchlägen ſich wegen ſolcher Verachtung zu rächen/Paradee mit Hülff etlicher braven/oder wehrhafften Dienern / zu entführen : Wie es ihm auch geglükkt/daß er Paradee / als ſie in einen Garten ſpaziren wollen/und Titius/wegen anderer Beſchäfftigung/ihr nicht aufdienen können/raubriſcher weis/ im Beyweſen ihrer Eltern/ ergriffen / und mit Hülff ſeiner Mörderbuben in ſein Schloß gebracht / unerachtet der Jungfrauen Bitten / Flehen und Schreyen.

13. In dem Titius mit ſeinen Verwanden / ſich an den Jungferdieb zu rächen rüſtet/und die Rott des Gewaltigers ihm beyzuſte-

zuſtehen verordnet wird / bemühet ſich Sinat Paradee zu bere-
den / daß ſie ſeines Willens zu werden geruhen wolte: Weil er a-
ber wol wuſte / daß man die Weibsbilder wie die Königreiche ge-
winnen muß / und vor allen jener Hertz und Neigung / wie der
Unterthanen Gemüht und Vertrauen erlangen ſol / ohne welch-
es der Gewalt nicht fruchten / oder lang dienen kan / hat er an ſüſſ-
en Worten nichts ermanglen laſſen. Paradee wuſte ihn mit ſol-
cher Beſcheidenheit abzuweiſen / und anzuführen / wie verſprech-
lich es ſeinem hohen Namen ſeyn würde / wann er wider ihre
Ehre eine ſolche Frevelthat begehen ſolte. Weil ſie aber geſe-
hen / daß ſie in ſeinem Gewalt / hat ſie / auf ſein inſtändiges Anhal-
ten / vermittelſt des H. Eheſtandes / ſich an ihn zu ergeben nicht
ungewilliget erwieſen / mit verjähd / daß ihre Eltern aus der Not
eine Tugend machen / und zu geſchehenen Sachen das Beſte
würden reden müſſen.

14. Sinat vermeinte / die Feſtung were halb gewonnen/ weil die Beſatzung wegen der Ubergab zu handlen/angefangen. Setzte deswegen ein Eheverſprechen zu Papier / welches Paradee / ohne ordentliche Hochzeitliche Begängniß/anzunehmen verweigerte. Als er aber vermerket/ daß mit ſolchem Trug nichts zu erlangen / läſſt er einen von ſeinen Dienern für der Thür der Schlaffkammer/in welche er Paradee verſchloſſen hielte/warten/ mit Befehl ihm auf Begehren zu Hülffe zu kommen.

15. Was beſchicht? Er läſſt ſich noch der Paradee klägliche Wort/noch bittere Threnen bewegen/ ſondern wil mit Gewalt nehmen/was ſie mit gutem Willen zu geben ſo vielmals verſaget. Er erzörnet ſich/ bedrauet ihren Ungehorſam: umfängt ſie wiederum mit freundlichen Reden und küſſet ſie/und in dem ſie ſich mit allen Kräfften nicht ferner vertheidigen mag / ermannt ſie ſich/ſonders Zweiffel aus Göttlichem Eingeben/ und beiſſt ihm

ein Stukk von der Naſen ab / gleich als ob es ihm mit ſcharfen Zangen abgezwikket worden/daß ihm das Blut häuffig über das Angeſicht geronnen. In dem ſolches geſchehen/kommet der Diener mit der Zeitung/ Titius/ ſeine Freunde/ und die Schergen/ weren für dem Thore/er ſolte ſein Leben retten / und durch die hintere Garten-Thüre die Flucht nemen / wie bereit alle ſeine Diener/damit ſie nicht etwan einen Galgen tapezieren möchten/ gethan. Welchen Raht er auch zu folgen/durch ſein böſes Gewiſſen/angetrieben worden.

16. Paradee fliehet und entweichet in ein anders kleines Zimmer/verſchleuſt und verriegelt ſich/der Meinung/Sinat verfolge ſie noch/als Titius ihr zu Hülffe kommend /begehret/ ſie ſolte die Thür eröffnen. Unter dem Tumult konte ſie ſeine Stimme nicht erkennen/wähnend/es weren des Sinats Hausgeſind/ein Draut deswegen/ſie wolte ſich/wann ſie die Thür aufſprengen würden/

zu dem Fenſter hinabſtürzen. Endlich ſahe ſie ihren Hochzeiter: eröffnet das Zimmer / und erzehlet den blutig erhaltenen Sieg / deſſen Zeichen noch gegenwärtig waren.

17. Was für Freude hierob bey ihren Eltern/Befreunden/und dem Hochzeiter entſtanden/iſt leichter zu gedenken/als zu ſagen. Sinat hingegen war geſchändet/ landflüchtig / durch den Königlichen Statthalter üm ſeine Güter geſtrafft/ und hat nicht in den Spiegel ſehen / oder das Naſentuch gebrauchen können / daß er ſich nich zugleich der Paradee Küß erinnern müſſen.

Er
Den Anfangs Buchſtaben.

18. J. Wie eine ausgehölte Kugel / die auf dem Meer von den Winden hin und her getrieben / nicht mag unterdrukket werden: So wird gewißlich Gott alle erhalten/die ihm vertrauen/dem ſündlichen Weſen widerſtehen/und das Gefäs ihres Hertzens von aller Beflekkung rein behalten. An Joſef/ Suſanna und vielen andern haben wir deſſen glaubwürdige Exempel.

De-

Degenwert.

Es kommet nun der Spielſtab an mich. Nach Veranlaſſung erſtbeſagten löblichen Sittenthat/ frage ich/ **Woher doch der Heldenmuht kommet/ daß eine Perſon behertzt / die andre verzagt/ die dritte bald kühn / bald furchtſam iſt ?** Sonderzweiffel kan man deſſen natürliche Urſachen finden.

Actio moralis.

1. C. Die Urſachen beſtehen in der Natur/ welche einem jeden Menſchē/ und Thier eingeſchaffen iſt. Die hitzigen und zornigen Leute ſind behertzt/ die Blutreichen gleichfals/ andere Leibsbeſchaffenheiten laſſen es bey gleichem verbleiben. Daher ſihet man/ daß ein Hund einen Hirſchen/ der viel gröſſer und ſtärker iſt als er/ jaget und verfolget/ daß ein Pferd das Schüſſen nicht leiden kan/ das andere aber dardurch ergrimmet. Ein kleiner Knab ſchlägt oft einen gröſſern / weil er von Natur behertzter iſt. Daher ſihet man/ daß der Adel alle-

zeit tapfere Nachkommen erzeuget / in welchen ihrer Vorfahren Heldengemüht/benebens der Gleichheit des Angeſichtes/erhellet.

3. V. Der Heldenmuht iſt eine Gabe des Höchſten / wann ſolcher ſonderlich zu einem guten Ende/als für das Wort GOTTES/für das Vaterland/ oder den unſchuldigen Nechſten/angewendet wird. Sonſten machet ihrer viel die Ehre/viel der Geitz/viel der Zorn/viel die Rachgierigkeit / viel die euſſerſte Noht kühn und behertzt/ welche ſonſten feig und verzagt ſind: Kan alſo ſolcher Muht nicht von Natur kommen.

4. J. Vielmehr von der Erziehung/nachdem man von Jugend auf gewehnet wird.

5. R. Behertzt und unverzagt ſeyn/iſt eine Tugend/ welche zwiſchen der Furcht eines Theils/ und zwiſchen der Verwegenheit anders Theils beſtehet. Dieſe Tugend kommet her aus Erkantniß der Gefahr/Prüfung eigener Stärke / und Handhabung der Waffen : dieſes beedes kommet von Bericht und Unterricht/welcher machet die Gefahr verachten: Daher kan man nicht ſagen/

daß ein Narr/oder ein voller Mann beherzt ſey/weil er die Gefahr / in welche
er ſich/ohne Urſach ſetzet/nicht erkennet. Das verſtehen die Feldherren und
Oberſten wol/deswegen ſie vor den Schlachten ihren Soldaten ein Hertz einzureden
pflegen/ſolches were nicht von nöhten/wann die Tapferkeit mit einem
jeden geboren were. Ja man könte auch keinen Feldflüchtigen ſtraffen/wann
er/ſein Leben zu retten/welches uns die Natur lieben lehret/Ferſengeld gebe: wie
man ſonſten keinen ſtraffet/daß er ungeſtalt, klein oder hökkericht iſt:

6. A. Wann die Erkantniß der Gefahr zu dieſer Tugend von nöhten iſt/ſo
kan man kein Thier beherzt nennen / weil es den Verſtand nicht hat ſeine
Gefahr zu erkennen. Ich glaube aber/ daß ſolcher Heldenmuht vielmals
von GOTT kommet / der da giebet ein bebendes/und feiges Hertz. Des
Menſchen Hertz/ſagt die Schrift/iſt ein trotziges (in Glükk und Wolſtand) Jerem. 17/9.
und verzagt Ding/ wann es übel hergehet.) Viel aber/die von Natur
feig ſind/ werden durch Zauberkünſte beherzt/ und nehmen ein Ende mit
Schrekken: Jene verlaſſen ſich auf Gott/dieſe auf den böſen Feind.

7. D. GOTT aber würket durch natürliche Mittel/ dann er ſonſt wol durch die Engel Krieg führen könte. Ein Oberſter oder Feldherr vermahnet nicht die/ welche bereit ſeyn ihr Leben in die Schantze zu wagen/ ſondern die jenigen/ welchen der Muht mangelt/ und für der Gefahr grauſet / deren Erkantniß er zu bergen den Feind klein und ſchwach zu machen und hingegen ihre Stärke Tugend und Vermögen herauszuſtreichen weiß. Solcher geſtalt ſind nicht alle gleich für behertzt zu achten/ die andern zu gefallen/ blind mit angehen müſſen/ und ins gemein die Urſache des Kriegs nicht wiſſen. Wer dann einmal aus der Gefahr entkommet/ oder derſelben gewohnet/ achtet ſich unſterblich / und wird durch ſolchen Wahn behertzt: wann er ſonderlich von Natur mit Stärke begabt / und von der überflüſſigen Galle zu Zorn geneigt iſt.

8. C. Wann uns die Leibs-Beſchaffenheit behertzt / oder verzagt machet/ ſo iſt gewiß daß ſich ſelbe täglich verändert nachdē die Nahrung des Menſchen/ der Luft der Schlaf/ die Bewegung/ und das Leben angeſtellet wird. Solcher geſtalt muß ſich das Gemüt auch ändern?

9. V. Es beſagte Sachen können zwar die Leibs-Beſchaffenheit / aber nicht die gantze Natur des Menſchen verwechſlen. Alſo wird einer/der einen rohten Bart hat/denſelben behalten/ob er gleich weniger oder mehr/groſſe oder kleine/harte oder ſchwache Haare bekommet. Welches doch ſeyn ſolte / weil eben aus den Haaren von des Leibs Beſchaffenheit geurtheilet wird. Der Behertzte verbleibt allezeit kühn / und der Verzagte verzagt / wann er nicht von andern Urſachen wider ſeine Neigung zu thun getrieben wird. Alſo lieſet man von einem Soldaten/ der ſich tapfer gehalten/ weil er einen unheilbaren Schaden/wie er vermeint/an ſich hatte/als aber ſolcher geheilet/ iſt er verzagt worden/und hat nicht mehr daran gewollt.

10. J. Was iſt dann endlich zu ſchlieſſen?

11. R. Wann man die Hertzhafftigkeit als eine Tugend betrachtet/welche ſonſten auch die Stärkke des Gemühtes genennet wird / kan ſolche in einem jeden redlichen Vorhaben/wie vor gedacht/erwieſen werden: ſonderlich aber/ in Anfechtung/daß man nicht kleinmütig wird/und den Muht ſinken läſſet / viel-

mehr alle gehörige Mittel unternimmet/ und das Erfolgen / GOTT walten läſſet. Solche Standhafftigkeit kommet aus einem guten Gewiſſen : daher ſagt Seneca / man könne auch auf dem Bett in den Schmertzen ſowol eine Großmütigkeit erweiſen / als in dem Feld für dem Feind. Der Heldenmuht aber wird gemeiniglich in ſeltnen Begebenheiten/und ſonderlichen Fällen / denen nicht jedesmals nachzuahmen/gerühmet/und wird / wie gedacht vielmals von GOTT eingegeben. Sonſten aber iſt auſſer Zweiffel/ daß die Unterrichtung in den Waffen/und die Beywohnung der Gefährlichkeiten/ die natürliche Neigung zu tapferen Thaten/vollkommen mache. Damit aber ſolche Thaten rühmlich/ der Tugend gemäß / und noch der Verwegenheit/ noch der Zagheit beſchuldiget werden können/wird ein gutes Abſehen / und löbliche Endurſachen derſelben erfordert. Kurtz zu ſagen: **Was die Natur anfängt/ ſetzet die Unterrichtung fort / und vollendet die Ubung / und beharrliche Handhabung.**

12. A. Wer erzehlet aber die Geſchichte zu dieſer Frage?

13. R. Torelli ein Mantuaniſcher Edelmann / beygenamet Hercules/ hatte theils durch natürliche Neigung/ theils durch beharrliche Ubung des Fechtens/ eine ſolche Fertigkeit und Behendigkeit erlanget/ daß alle andere/ ſo Feindſchaft/ (wie der Orten gewohnlich) trugē/ ſeiner Freundſchfft begehrten. Es fügte ſich/ daß er bey Nacht mit ſeiner Geſellſchaft etlichen begegnet/ welche mit gewehrter Hand auf ihn loßgiengen. Hercules erweiſt ſich ſeinem Namen gemäß / und ſtöſſet einen / von den vornemſten Herren / mit ſeinem Diener zu Boden / daß er darüber flüchtig gehen/ und auf zehen Jahre/ ſich in ſeinem Vaterland nicht dörfte ſehen laſſen.

14. Malteſta von Rimini / welcher wider etliche Benachbarte auch Feindſchaft übte/ nahme dieſen Landflüchtigen/ oder Banditen/ wegen ſeiner Tapferkeit zu Dienſtē an / und liebte ihn mehr als alle andere ſeines gleichen/ deren er täglich viel üm ſich hatte/

ſeinen Feind/einen Ferrariſchen Edelmann/ Poro genant/zu beſchimpfen. Hercules wird von den anderen/ wegen der groſſen Gnade/ſo er von Malateſta empfähet/geneidet: ſonderlich aber von einem/der zuvor der liebſte zu ſeyn vermeint / mit Nahmen Magagna.

15. Dieſer hatte beobachtet/daß Hercules vielmals allein in dem Garten ſpazierte/und mit ſich ſelbſt redend/ mit den Händen allerley Gaukkeley triebe: Deſſen bediente ſich der Schalk / und beredte ſeinen Herrn/Hercules were mit ſeiner Gemahlin/ ſonders zweiffel/in geheimen Vernemen/wie er ihm weiſen wolte: dann/ wo Hercules hin zu ſpazieren gienge/da ſahe ein Fenſter des Zimmers hin/wo des Herrn Gemahlin zu ſeyn pflegte.

16. Malateſta ſahe beſagten Hercules Torelli in tiefen Gedanken gehen/und/ wie ihn bedunkte / mit den Händen gegen das Kammerfenſter winken / hielt alſo für unzweifflich ſeine Frau

für eine Ehebrecherin/und dieſen für ihren Bulen. Entſchlieſſet ſich ſo bald ihn aus dem Weg zu raumen / wiewol er ſolches auf keine Weiſe vermerken lieſſe/wegen vieler Urſachen / unter welchen ſeine Tapferkeit nicht die geringſte war.

17. Zur bald hernachbegebenen Herbſtzeit / ziehet Malateſta mit ſeinem gantzen Hausgeſinde auf ſeine Güter / und wird ihm verkundſchaft / daß ſein Feind ihn zu überfallen gewillet were. Als die Nacht herbeykommen / und das Schloß beſter maſſen verwahret war/läſſt er ſich bedunken / die Gefahr ſey nunmehr vorbey/ aber die Zeit herzukommen / ſich zurächen / und Torelli in dem Schlaff zu ermorden.

18. Dieſer Edelmann aber war ſchamhaſtiger / als einem Hofmann wol anſtändig iſt. Er läſſt ſich/ aus Irrthum des Dieners/ zu Bette weiſen / und zwar ihm unwiſſend/eben in das Ehebett/ in welchem Malateſta ſonſten zu ſchlaffen pfleget. Er war aus

Mattigkeit/in den erſten Schlaff gefallen / als ſich des Herrn Gemahlin/welcher von dieſem Handel nichts bewuſt/ den neuen Gaſt/in der altẽ Herberg zu empfangen und zu umfangen beginnen/ und ihn/ was des Orts der Gebrauch/berichten wolte. den Irrthum für eine ſondere Glückſchickung anſehend.

19. In dem nun Malateſta in die verſchloſſne Kammer zu brechen/ im Werk/kommet die Zeitung/ daß Poro mit ſeinen Leuten/durch den Garten ihn zu überfallen/ vorhanden : Deswegen ein groſſes Geſchrey in dẽ Haus entſtehet/und in dẽ Hercules aus dem Bett ſpringt/mit dem Degen/ſeinem Herrn zu Hülff eilend/ muſt er erfahren/daß er vor ſeiner Ankunft ermordet worden. Vertheidiget deswegen ſich / und die andern Diener ſo männlich / daß der Feind/mit Hinterlaſſung etlicher Toden / die Flucht zu geben/genöthiget worden.

20. Kurtz / Torelli heuratet / die bald wieder fröliche Wittib / und erlanget mehr Haab und Gut / als er ihm die Zeit ſeines Lebens noch einbilden noch hoffen können.

Caſſandra.

Solcherley Geſchichte ſind mir wenig bewuſt: Ich will aber eine Reyen-Erzehlung dergeſtalt anfangen / daß jedesmals das Folgende eine Frage daraus aufgeben / und in dem von ſelber geredt wird / ſich auf die Fortſetzung der Erzehlung bedenken ſol: und alſo die gantze Geſellſchaft das von mir angefangene zu vollenden erbitten.

2. V. Wir wollen folgen / und mit einſtimmen / daß alſo / aus unſer aller Beytrag / ein Werk werde / wie aus unterſchiedlichen ungleichen Rohren eine Pfeiffe zuſammen gefüget wird. CF Di [illegible] Buchſtaben.

3. C. Ein Soldat welchen ich iezo nennen will / hatte ſich in

einer Statt/ ſo man Streitburg nennen könte/ wohnlich niedergelaſſen/ willens ſein im Krieg erworbenes Gütlein mit Ruhe zu genieſſen. Einsmals/ als er ſich mit dem Trunk beladen/ hat er mit etlichen von Adel/ ſich in einen Streit eingelaſſen/ und nachdem es von den Worten zu Streichen kommen/ zween von den vornemſten/ Balthaſar und Armin genenet/ verwundet/ daß er aus Furcht der Gefängnuß/ ſich von dar hinweg begeben/ und flüchtig gehen müſſen/ wiewol er auch nicht wenig beſchädiget worden/ und wie er ihm eingebildet/ zu ſeiner gerechten Sache/ die beſten Stöſſe darvongetragen hatte.

4. J. Hierbey frage ich: Warüm ein jeder über ſeinen Wahn/ und ſeiner Meinung eifere?

5. R. Die Ehre iſt ein Berg/ da jeder ſein Recht hat/ ſo viel zu nehmen/ als er vermag: Weil aber ein jeder den gantzen Berg gern haben wolte/ neidet er den der ein mehrers als er erlanget. Daher dann aller Menſchen Thun/ das Ab-

Abſehen hat/auf die Ehre/oder auf den Nutzen/oder auf den Luſt. Niemand will gerne bekennen/daß er übel thue/und nicht recht gefehlet habe/dardurch er dieſes alles verlieret.

6. R. Die eigene Liebe/welche wir zu uns ſelbſten tragen / verblendet uns dergeſtalt/daß wir auch alles/was von uns herrühret/in höchſten Würden halten/und alſo unſrem Wahn/ob ſelber gleich falſch/auf allerley Weiſe beypflichten; geſtalt ſolcher gleichſam ein Kind iſt unſers Verſtands / dem wir nicht abhold ſeyn können. Iſt der Wahn falſch/ſo iſt er doch unſer eigen/und nicht der Sachen Beſchaffenheit/welche nicht unſer iſt/zuzuſchreiben.

7. A. Die Urſache kommet darzu/ daß wir nicht können aus unſerer Bildung(oder wie man zu reden pfleget/aus dem Kopfe)bringen/ was einmal mit ſonderer Neigung darinnen ſtatt gefunden hat.

8. D. Gleichwie wir ein Ding viel beſſer ſehen / welches wir mit gleich ſtrengen Stralen des Geſichtes anſchauen/als nicht/das/ was wir etwan in einem Spiegel/mit unterbrochenen Gegenſtralen ſehen: alſo können wir viel beſſer

Radiis rectis.
Radiis reflexis.

beſſer von andren / als von unſren eigenen Sachen urtheilen / maſſen der Wahn das falſche Glas iſt/dardurch wir uns ſelbſten betrügen. Eben dieſer Wahn/er ſey falſch oder nicht/gründet unſre Glückſeligkeit. Alſo hat jener das Geld in das Meer geworffen/ſich der Sorgen zu befreyen/welchem ein anderer mit vielen Sorgen nachgetrachtet. Es iſt ſich aber darüber nicht zu verwundern/daß jeder ſeinem Wahn/und ſeiner Meinung nachhenget / weil die Natur allen Menſchen unterſchiedliche Beſchaffenheiten des Leibs / des Angeſichts/ der Stärke/der Stimme/des Gehörs/und in allen andern Stücken haben/wie ſollen ſie dann in dem Verſtändnuß einander gleich ſeyn? Nun erzehle die Jungfrau ferners/wie es vorbeſagtem Leon ergangen.

9. Leon begiebt ſich an einen Fürſtenhof/ und gelanget daſelbſt in Kundſchaft (dann wo Tugend mangelt/da kan noch Liebe noch Freundſchafft ſtatt finden/) mit einer Dirne/von guten Mitteln/welcher er/ nach vieler gepflogener Gemeinſchaft zu ehelichen verſpricht/wann er ſich an ſeinen Feinden würde gerochen

haben. Die Dirne / (ſo wir/ beſſern Gemerks wegen / Rachgall wollen nennen) verſtellet ſich in Mannskleider/ reiſet in eine andere Statt/ alldar ſie mit Otto einem Edelmann daſelbſt bekant wird/ daß er/ nach ihrem Vorgeben/ nicht anderſt vermeinet / als ſie ſeye einer von den Verſchnittenen/ weil ſie eine gute Singerin / und die Stimme übertrefflich führen können. Durch dieſen erkündiget ſie/ daß zween Geſellen vorhanden/ welche ihre Feinde aus dem Weg raumen könten. Sie verſpricht dieſen beeden Meuchelmördern / ſo von Strasburg dahin kommen waren/ viel Geldes/ wann ſie ihr bedient ſeyn wolten. Sie laſſen ſich vernehmen/ daß ſie zu Stoltzfurt an N. Fürſtenhof bey einem Rittmeiſter Leon genennet zu verrichten/ wann ſolches beſchehen / wolten ſie ihr gerne zu Willen werdẽ. Es ware aber eben dieſe beede von Balthaſar/ und Armin geſendet/ Leon/ ihren Feind/ zu erwürgen

10. **R.** Ich frage: Ob nicht beſſer ſey verzeihen als ſich rächen? Unterdeſſen will ich mich bedenken/wie es weiter gegangen.

11. **A.** Erſtlich iſt zu wiſſen/was die Rache ſey: Wann ich beleidiget werde/ und die Mittel nicht hab/mich widerüm zu rächen / oder mich darbey aus Zagheit/fürchten muß/ ſo kan ich leichtlich verzeihen: deßwegen halten die Italiäner für eine groſſe Thorheit die Feindſchaft merken laſſen/als man ſelbe nicht zugleich in das Werk richten kan. Wann ich aber die Mittel hab meinem Beleidiger wiederüm zu ſchaden/ ſo iſt die Frage/ ob ich nicht beſſer thue / ich gebe ihm ſein Unrecht zu erkennen/und verzeihe ihm wie Joſeph ſeinen Brüdern / als daß ich mich dürſtiglich räche?

12. **D.** Es iſt auch zu unterſcheiden die Beleidigung. Viel vermeinen/ man habe ihnē dieſes/ oder jenes aus Feindſchaft gethan/welches auf gründliches Nachfragen/ſich nicht alſo befindet. Es iſt aber auſſer allem Zweiffel/daß die Verzeihung/der Rache weit vorzuziehen iſt.

13. **C.** Die Rache iſt dem Menſchen eingepflantzet. Ein Thier/ das ohne

Vernunft iſt/vertheidiget ſich. Ein Hund beiſſet in den Stein / mit dem er geworffen wird. Ein Kind das ſich geſtoſſen/iſt zu frieden / wann man die Bank/ oder den Tiſch ſchläget/an welchen es ſich zu rächen vermeinet. Wer ſein Leben nicht vertheidiget/iſt des Lebens nicht wehrt. Aug üm Aug / Zahn üm Zahn. Wer das Unrecht von einem erduldet / machet ſich bey jederman veracht und verlacht.

14. V. Eine andere Frage iſt/**was geſchicht**? Eine andere/**was geſchehen ſol**? Ein anders iſt ſich vertheidigen/ein anders ſich rächen. GOTT iſt die Rache und der Obrigkeit/welche das Unrecht zu ſtraffen nicht unterlaſſen wird. Alſo iſt die ſelbſterwehlte Rache wider Göttliche und Weltliche Rechte.

15. J. Jch hab hören ſagen/daß bey den alten Teutſchen / das Kampfrecht daher entſtanden/wann zween in einer Sache / darinnen der Beweiß ermangelt/oder nicht für genugſam erachtet worden/zu ſtreiten kommen/ſie ihr Recht mit dem Degen auszufechten durch die Oberherren zugelaſſen worden. Daher

I. Griphian-
der de
VVeichbildis

iſt kommen das Turniren / und der Frantzoſen noch gebräuchliches Balgen. Man muß aber hierinnen unterſcheiden die Perſonen: Einem Helden ſtehet die Großmühtigkeit wohl an: Einer gemeinen Perſon iſt die Verzeihung oft höchſt nachtheilig. Ein Richter / der einē Dieb verzeihet / iſt dem gemeinen Weſen mehr ſchädlich als nützlich. Socrates konte dem Eſel wol verzeihen / der ihn mit Kohte geſprützet. Weiters.

16. R. Rachgall berichtet dieſes / daß nemlich zween Mörder Leon nach dem Leben trachten / durch einen abſonderlichen Poſtbotten / und bittet Leon / er ſol ſich vorſehen / vor denen / welche von ihr beſchrieben worden / daß ſie kein Mahler beſſer abbilden können: Und damit dieſe Mörderbuben leichtlich erkundſchaft werden möchten / ſchreibt ſie einen Brief an einen andern / wo ſie ihre Eingehör nemen ſolten / wann ſie nach Stoltzfurt / da vorgedachter Fürſt hofgehalten / kom̄en würden / giebt alſo den Brief dieſen zweyē / und hatte ſolches auch an ihrē Leon berichtet.

17. A. Weil das Schreiben/ſo viel nutzen in der Welt ſchaffet / frage ich: **Ob nicht ſolche Kunſtarbeit die vortrefflichſte unter allen ſey/ſo zu des Menſchen Leben gehören?**

18. D. Dieſe Meinung könte behaubtet werden / aus der Urſache / weil durch die Schreibfeder die Könige herrſchen/ und die Rahtherren das Recht ſprechen. Alle Künſte / und Wiſſenſchaften weren in = und unter den Regimenten/und mögen ohne ſolcher Obhalt nicht getrieben werden.

19. C. Solches laſſe ich gerne gelten/wann man Land und Leute zu regieren hat: Es iſt aber die Frage? Welche Kunſt die nohtwendigſte ſey zu des Menſchen Leben: Zu Zeiten Abrahams und der Vätter altes Teſtaments hat man in dem Hausſtand frömmer/und ſeliger gelebt/als unter Nimrot/ oder Nimm-brot wie ihn Pantagruel nennet. Es haben ſich aber die Leute dazumal genehret mit dem Akkerbau/und der Viehzucht/und jenes zu der Speiſe/ dieſes/benebens der leiblichen Nahrung/auch zu der Bekleidung gebrauchet. Iſt alſo der Feldbau die älteſte/und nohtwendigſte Kunſt zu des Menſchen Leben.

20. V. Bey dieſer Handarbeit würde ſich der Menſch nicht erhalten/ wann er ohne die Baukunſt were/ ſonderlich in unſren kalten Ländern. Koſt und Kleidung können ihm ohne Haus und Hof/ wenig nutzen: Ja er kan ſich von den fruchtbaren Baumen/ ohne den Feldbau / erhalten/ und durch das Jagen ihm die wilden Thiere zur Speiſe/ und ihre Häute zur Kleidung ſchaffen.

21. J. Dieſes alles mag ſtatt finden zu Friedens- aber nicht zu Kriegszeiten / da die Handhabung der Waffen die nohtwendigſte Kunſt iſt.

22. R. Der Menſch hat erſtlich den **Verſtand**/ zum zweyten die **Zunge**/ zum dritten die **Hand** / deswegen er in ſeinem gantzen Leben entweder **denket**/ **redet**/ oder pfleget leiblicher Arbeit: Hierzu hat er von nöhten / die **Verſtandlehre**/ welche durch Unterrichtung/ oder durch Exempel anderer/ begriffen wird. Er hat von nöhten der **Sprachlehre**/ welche ihn lehret recht/ und der Redkunſt/ welche ihn lehret zierlich reden. Drittens ſind etliche Künſte/ oder vielmehr **Handwerke** / welche zu des Menſchen leiblicher Unterhaltung

tung erheiſchet werdẽ/als da iſt die Baurerey/darunter auch die Viehzucht begriffen iſt: Der andern als der Baukunſt / der Schuſter- und Schneiderarbeit/kan man ſonder Ungemach nicht entrahten. Etliche Künſte aber dienen zu einer Zier/als da iſt die Mahlerey/Stückerey/Dantzen ꝛc. Etliche dienen zur Wolluſt/als die Muſic/die Kochkunſt/Rauchwerke. Unter dieſen Künſten allen iſt die edelſte/und zu des Menſchen Verſtand/die nohtwendigſte / welche die Wahrheit erforſchet / als da iſt das Studiren ins gemein. Hiervon wer noch viel zu ſagen: Sonderlich aber zu betrachten / daß dieſe Künſte alle nicht beſtehen können/ohne die Artzney: Dann wann der Menſch nicht erlernet ſeine Geſundheit zu erhalten / und die verlohrne wieder zu erlangen/iſt er aller Künſte gantz unfähig. Aber wieder zu der Geſchicht zu kommen.

23. A. Die Wahrheit zu bekennen: Ich hab mich noch nicht genugſam bedacht / welcher geſtalt die angefangene Erzehlung fortzuſetzen ſey. Frage deswegen nochmals: **Ob die Kunſt / von welcher Ubertrifflichkeit jetzund geredet worden/die Natur übertreffe/oder dieſe jene?**

24. D. Dieſe neue Frage iſt zwar wider die Ordnung des Spiels / und hätte Jungfrau Angelica deswegen ein Pfand zu geben: Weil ſie aber den Spielſtab noch in den Handen hat/ſo müſſen wir ihr gehorſamen.

25. A. Es iſt der Geſprächſpiele Eigenſchaft aus einer Sache viel unterſchiedliche Aufgaben anzuführen / oder von denen vorverhandelten neue Gedanken beyzubringen: Solcher geſtalt ſolte ich/an ſtatt der Strafe / Lob zu erwarten haben.

26. D. Die Frage iſt: **Ob die Kunſt die Natur übertreffe?** Es iſt faſt eine Frage/als wann ich ſagte: Ob ein Zwerg/der auf eines Rieſens Achſel ſitzet/höher ſey/als der Ries ſelbſten. Wann die Hand ihre Kunſt rühmet/ſo hat die Natur die Hand gemacht: wann das Schwert wil die Kunſt rühmẽ/durch welche es Land und Leute beſchirmet/ſo hat die Natur das Eiſen darzu gefertiget. So iſt es mit allen Künſten beſchaffen: Die Verſtandlehre kan nicht beſtehen / ohne den Menſchen / die Redkunſt kan nicht zu Markt kom̃en ohne die Zunge/das Haus kan nicht gebauet werden/ohne Holtz und Stein/der Akker kan nicht gepflüget werden/ohne Rinder oder Pferde.

27. C. Alſo bedunket mich/ſey es in allen und jeden beſchaffen/die Kunſt iſt wie die Mahlerey: Sie kan wol etwas nachäffen / aber ohne Bewegung Kraft-und Leblos. Die Natur vollendet ihre Werk für ſich; die Kunſt machet derſelben Gleichniß/aber ohne Vollkommenheit.

28. V. Die Frage verſtehe ich alſo: **Ob die Natur mehr und kräftiger würke/als die Kunſt?** Gewiß/ die Kunſt vollendet/was die Natur angefangen hat. Als wann ein Gelehrter/mit einem Ungelehrten/ſich in eine Streitfrage einläſſet/höret man leichtlich/welcher in der Natur/ und welcher in der Kunſtſchul geweſen. Wann zween fechten/iſt leichtlich zu erſehen/ wer den Degen aus der Kunſt verſtehet / und wer ſich nach allen ſeinen Kräften/ ohne Vortheil/vertheidiget. Die unvernünftige Thiere laſſen ſich durch die Kunſt zähmen und abrichten/welches die Natur niemals leiſten kan: Dergeſtalt daß mich bedunket/es ſeye für die Kunſt zu ſchlieſſen.

29. J. Wann man von der Vortrefflichkeit einer Sache reden wil/ muß man ſehen/wie lang ſolche beſtehet. Die Kunſt kan zwar der Natur Gewalt

anlegen/aber nicht lang die Uberhand behalten. Man führet vermittelſt der Baukunſt einen Turn hoch auf/wider der Natur Gewonheit: Wie lang beſtehet aber das Werk? Nach wenig hundert Jahren ſinket es eines Theils widerûm zu Boden/von eignem Laſt überlaſtet/anders Theils wird es von dem Wetter vermindert/und niedergeriſſen. Alſo kan keine Artzney/ohne die Beförderung natürlicher Kräften würken. Die natürliche Neigung thut mehr als die Kunſt/und das ſihet man in dem Fechten/in dem Mahlen / in der Muſic und allen Künſten: Viel lernen lange Zeit / und erlernen nichts: Warûm? Sie haben darzu keine natürliche Neigung/und Fähigkeit. Daher fragte jener einen Gärtner/warûm doch das Unkraut leichter / und in gröſſerer Anzahl wüchſe/ als nicht die andern Pflantzen? Weil nemlich/antwortete er/dieſe von der Kur/ jene von der Natur erzeuget worden.

30. R. Wann man durch die Natur verſtehet alle Geſchöpfe / und natürliche Dinge/durch die Kunſt hingegen / was von des Menſchen Verſtand herrühret/ſolche natürliche Dinge zu Nutz zu bringen: iſt auſſer allen Zweiffel/

daß die Kunſt der Natur weit vorzuziehen. Ein Marmolſtein wird nicht geachtet / er ſey dann zu einem künſtlichen Bild gehauen. Eine Schüſſel mit Früchten/wird für nichts geſchätzet / gegen einem Gemähl von guter Hand/ dardurch ſie abgebildet. Wem beliebet nicht mehr ein ſchönes Glas/ als der Aſch/daraus es gemachet worden? Wir müſſen unſer Vorfahren/ſo die Kunſt jederzeit überhoch gehalten/eines ſchändlichen Irrthums beſchuldigen/ wann wir das rohe Werk/ der ſchikklichen Arbeit vorziehen wolten. Es iſt eben/als wann ich ſagen wolte 1.were mehr als 2.oder/die Eichel weren höher zu halten/ als das liebe Brod.

31. A. Das Lob eines jeden Werks rühret her von ſeinem Meiſter. GOTT/ der alles aus nichts erſchaffen hat/läſſt ſich auf keinerley Weiſe mit dem Menſchen/deſſen Schöpfer er iſt / vergleichen. Der Menſch kan darzu-und darvonthun in ſeinen Werken / (als in der Baukunſt/thut er Stein zu Stein/ in der Bildhauerkunſt thut er Holtz von Holtz/) Gott aber giebt ihm den Verſtand/daß er ſolches alles würken kan. Alſo iſt die Natur ſo viel höher / als die Kunſt ſo viel höher Gott iſt als der Menſch.

32. D. Nun weiters.

33. A. Jch fahre in der Erzehlung wieder fort.

Dieſe zween Meuchelmörder betrachten unterwegs der Rachgall Handſchrift / ihr Angeſicht und Rede: Slüſſen daraus/ſie müſſe ein Weibsbild ſeyn / obwol die Kleidung ein anders auſweiſe. Ein böſſes Gewiſſen/welches in dergleichen Thaten nicht gut ſeyn kan/iſt ſtetig in Furchten/und vermeinet / ein jedes rauſchendes Bläelein ſchreye: Wer da? Weil ſie Rachgall an den Kleidern erkant/wechſlen ſie gleichsfalls ihre Kleider/damit ſie ſicherer und unbekanter ſeyn möchten. Gelangen alſo zu Stoltzfurt an/da Leon bereit dem Fürſten angeſagt / daß ihrer zween würden ankommen/welche ihm nach dem Leben ſtünden. Sie kommen ſo bald nicht in die Statt / ſo werden ſie ausgekundſchaft: Jedoch/weil die Kleider nicht eintraffen/wolte man auf ihr thun Achtung geben/und ſich nicht an ihnen vergreiffen. Sie gehen in einen Buchladen/fragen nach Büchern: Der eine ſetzt ſich/und ſchreibe zu rucke/an Otten/er ſolte ſich vorſehen/daß ihn die Weibsperſon/welche ſich in Mannskleidern bey ihm aufhielte/nicht in Gefahr brächte. Als ſie den Brief auf die Poſt bringen/iſt jemand vorhanden/der denſelben zu beſtellen verſpricht/ eröffnet aber das Schreiben / und werden dieſe beede Mördersbuben in gefängliche Verhaft gebracht: Weil Leon daraus ſicherlichen geſchloſſen/daß es eben die zween Geſellen weren / von welchen Rachgall geſchrieben.

34. D. Hieraus entſtehet eine ſchwere Frage : Ob man allezeit die Wahrheit ſagen und ſchreiben müſſe?

35. C. Wann wir als Chriſten darvon reden wollen / ſo ſol unſere Rede ja/ja/ und nein/nein ſeyn. Wie GOTT die Wahrheit ſelbſten iſt / und der Satan hingegen ein Vatter aller Lügen / er kleide nun ſolche ſeine Kinder/wie er wolle.

36. V. Die Wahrheit iſt zweyerley: Erſtlich betrifft ſie die Beſchaffenheit der Sachen ſelbſten/und derſelben wahres Weſen / welches iſt und bleibet unverändert/man nenne es/in welcher Sprache man wil: Zum andern iſt eine Wahrheit im Handel/und Wandel/daß man ohne Falſch / und Trug / redlich und aufrichtig verfährt. Dieſe Wahrheit beſtehet entweder in dem Wahn/ daß wir für gut achten/was böß iſt/oder in dem Schein/daß wir loben/was zu ſchänden iſt/ſolcher geſtalt ſagen wir die Unwahrheit aus Unverſtand/ ſo der Unwiſſenheit/ſonder Verletzung unſers Gewiſſens. Und kan eine Sache nach unſren Gedanken wahr/im Werk aber zu gleich falſch ſeyn: Als wann ich eine neue Zeitung glaube/und nachſage/welche ſich doch nicht befindet. Unſer Sinn hat groſſes Belieben an dem angenemen Wahrheits-Schein hingegen aber haſſet er die wiſſentliche Falſchheit, daher ſehen wir / daß das Gedicht/ſo lang es glaublich iſt/uns beliebet/wañ es aber ungeheure Sachen/und Handgreiffliche Lügen vorbringet/ſo beginnen wir es zu haſſen.

37. J. Dieſes mag bey Kindern/oder dem gemeinen Mann ſtatt finden/ aber nicht bey verſtändigen Leuten / welche ſich noch mit dem Schein/noch mit gemahlten Früchten laſſen abſpeiſen.

38. R. Ein Gedicht kan keine Lügen genennet werden/dann das Abſehen der Lügen/deren Vater der Teuffel iſt/ muß zu des Nechſten Schaden gemeinet ſeyn: Solcher geſtalt kan noch die Poeterey oder Mahlerey nicht verſchimpfet werden/in dem ſolche Künſte gleichen den Aertzten/die Artzneyen übergulden/damit ſie der Kranke genieſſen kan.

39. A. Welcher geſagt hat/die Wahrheit ſey in einem tiefen Brunnen verborgen/hat ſie in ſolchen Worten herbeygebracht Des Menſchen Verſtand liebt die Wahrheit/und im Fall er zu ſolcher nicht gelangen mag/begnügt er ſich mit derſelben ähnlichen Wahn. Weil aber der Freyheit unſers Nachſinnens zuwider iſt/ daß wir auf/und bey einem/ beharren ſolten/ benebens auch daß der Ehrgeitz/etwas neues vorzubringen/ſehr mächtig in allen Gelehrten: Iſt ſich nicht zu verwundern/daß viel von der Wahrheit abtretten/und ſich zu verhüllter Falſchheit verleiten laſſen.

40. R. Jener hat Urſachen geſucht/ warüm die Lügen ſo hoch empfunden werde? Hat aber keine beſſere finden können/ als daß der/ ſo Lügen geſtraffet wird/ für einen frechen Frevler gegen Gott/ und für einen feigen Betrüger gegen die Menſchen geſcholten wird. Wer lüget/ begehet eine Sünde gegen Gott/ die Menſchliche Schwachheit zu rechtfertigen. Es ſolte noch beſſer ſtehen/ das Unrecht bekeñen/ und üm Verzeihung bitten/ als zu der Lügen/ des Teuffels Werk- und Freyſtatt fliehen. Was Vertrauen kan man zu einem Lügner ſetzen/ der von ſeinem eigenen Gewiſſen überwieſen iſt einer ſolchen Verrähterey/ deren er Richter/ Ankläger/ und Beklagter ſeyn muß? Wer lügt in gleichgültigen Sachen/ der übt ſich in des Teuffels Lehre. Wer lügt ſeines Nutzens wegen/ handelt mit falſcher Eln/ Maas und Gewicht. Wer lügt ſich zu rühmen/ bezahlt ſich ſelbſt mit falſcher Münz. Wer lügt ſein Gebrechen zu beſchönen/ oder zu entſchuldigen/ der will ſeinen Unflat mit Koht abwaſchen. Le Catechiſme Royal f. 11.

41. C. Nun fahre ich in der Geſchichte fort.

Rachgall erkauffet inzwiſchen zween andere / welche ihr verſprechen Armin / oder Balthaſar nieder zu machen : Sezet ſich deswegen auf/und reiſet mit ihnen auf Streitburg zu. Was geſchicht? Unterwegs berahtſchlagen ſich dieſe Buben/ Rachgall/die in Mannskleidern/ihre Gefertin war/zu ermorden/ und ihr das Gelt abzunemen: Solches fangen ſie an zu Werk zu richten nicht ferne von Streitburg/als ungefehr Armin/ welcher auf ſeinem Landgut gewohnet/darzukommet/die bereit verwundte Rachgall/von der Mörder-Hand errettet/und ſie heilen zu laſſen/ mit ſich auf ſein Schloß führet. Kürtzlich/ wird die Sache dahin bemittelt/daß die zween Gefangenen zu Stoltzfurt erlediget/ Armin und Leon verſöhnet / und Leon und Rachgall miteinander verehlichet werden.

La Novell. II. del Conte Majolino Biſaccioni.

42. V. Dieſe Erzehlung ſcheinet vielmehr einer Welſchen/ als Teutſchen Geſchicht ähnlich. Inzwiſchen ich mich aber auf eine ander bedenke / will ich

fragen: **Ob die Freundſchaft zwiſchen gleichen oder ungleichen Perſonen beharrlicher ſey?** Dardurch bin ich veranlaſt / durch die Verſöhnung und erneuerte Freundſchaft Armins/und Leons: Jener war ein alter von Adel/dieſer ein reicher Soldat.

43. J. Die Gebühr der Freundſchaft erfordert/daß man einander helffe/ und dienen ſol: Dieſes aber kan nicht geſchehen/wann die Freunde beede arm. Unter gleichen Standsperſonen hafftet ſtetig der Eifer/ welcher alle vertreuliche Freundſchaft unterkommet/und trennet.

44. R. Die Gleichheit der Sitten/iſt der Grund der wahren Freundſchaft: Die Vögel gleicher Federn fliegen mit einander/ die Frommen geſellen ſich zu den Frommen/ die Böſen zu den Böſen. Man ſihet/ daß die Gelehrten und Ungelehrten ſich nicht leichtlich miteinander ſtellen können: Die Behertzten und Feigen ſind niemals gute Brüder/ ſondern ein jeder geſellet ſich zu ſeines gleichen. Daher entſtehet auch/daß alte und junge Leute ſich ſelten miteinander ſtellen können/weil ſie nemlich gantz ungleiches Sinnes ſind.

45. A. Dieſe Ungleichheit machet die Freundſchaft / dann / wann ſie in allen gleich weren/und ein jeder eben das wüſte/was das andere erzehlete/oder vorbrächte/ſo ſolte die Freundſchaft ſonder Nutzẽ ſeyn. Wahr iſt/daß die Gefahr unter den Soldaten/der Gewinn unter den Kaufleuten / Freſſen und Sauffen unter Hofleuten/vertreulichkeit ſtifftet · aber daraus folget noch nicht / daß ſie in allen und jeden/als an Alter/ Verſtand und Mitteln müſſen gleich ſeyn. Nicht anderſt als in der Muſic viel unterſchiedliche grobe / und kleine Seiten eine Zuſammenſtimmung machen/ ſo machen ihrer viel Ungleichgeſinte eine Geſellſchaft/aber noch lang keine Freundſchaft.

46. D. Wann ein groſſer Herr / zu einem von Adel ſagt: Ich bin Euer Freund/ſo darf er nicht desgleichen antworten: ſondern muß ſich überglükſelig ſchätzen mit dem Namen des Dieners. Was Freundſchaft ſolte aber zwiſchen dieſen beeden ſeyn/ deren Namen man nicht nennen darf? Eine Baurenmagd wird viellieber einen Baurenknecht / und ihres gleichen / als einen Hofmann lieben / und der Hofmann ſeine Neigung lieber auf eine Adeliche

Jungfrau/als auf eine grobe Baurendirne wenden. Daher kommet auch/ daß wir die unvernünfteigen Thiere ſo brünſtig nicht lieben/als die Menſchen: weil ſie den Verſtand nicht haben/uns wieder zu lieben / welches Gleichheit jedesmals zu beſtändiger Freundſchaft von nöhten iſt.

47. C. Das Band der wahren Freundſchaft/ ſol ſeyn die Tugend / ohne anders Abſehen: Dergeſtalt / daß die Laſter / als Verwegenheit / Geitz und Saufferey wol Geſellſchaften / aber keine Freundſchaften verbinden können/ daher ſihet man auch/daß ſolche Geſellen ſich leichtlich trennen/ und die ärgſten Feinde weren. Die Kundſchaft/Gemeinſchaft und Vertreulichkeit kan ein Anfang/der Freundſchaft heiſſen / wann ſie ehrliche Dienſt- und Handreichung/ jedoch auſſer allem Laſter-Händlen betrifft: Maſſen die Tugend / wegen ihr ſelbſten zu lieben/und die Tiſchfreunde/Glücksfreunde/und Hoffnungsfreunde/Falſchzüngler nennet. Die wahre Freundſchaft beſtehet unter frommen/ Gottsfürchtigen/verſtändigen Leuten/ob ſelbe gleich ſonſten dem Herkommen und der Würden nach ungleich ſind. Der Reiche/welcher Tugend und Red-

lichkeit liebet/kan wol Freundſchaft haben / mit einem frommen / und armen Mann/und ihm/wie er zu thun ſchuldig / von dem Seinen mittheilen. Ein Fürſt kan mit ſeinen verſtändigen Rähten Freundſchaft haben/in denen Sachen/welche das Regiment/und den gemeinen Wolſtand betreffen. Ein Gelehrter kan Freundſchaft haben mit einem Ungelehrten / der zu lernen begürig iſt: Und macht ſolches Tugendlöbliche Abſehen die Gleichheit/welche die Freundſchaft erfordert.

48. J. Nun erwarten wir der Erzehlung.

Veſpaſian.

NEulich iſt bey einer Erzehlung von den Sprichwörtern gefraget worden/auf welches ſonderlich das Abſehen ſey gerichtet worden. Faſt dergleichen/will ich von Rähtſlen dergeſtalt aufgeben/daß jedes in der Geſellſchaft/aus meinen Worten eine Rähtſel / oder verborgene Frage zu erſinnen ſchuldig ſeyn ſol.

2. N

2. J. So muß dann auch die Erzehlung darnach gerichtet werden.

3. V. In Aleſſandria (della Paglia) in dem Montferat gelegen/ hatte ſich eine Gräfin häuſlich niedergelaſſẽ/von ſo unvergleichlicher Schönheit / daß ſie von dem Frauenzimmer nicht ſonder Neid/und von den Mañsperſonen nicht ſonder Liebe / hat mögen angeſchauet werden. Dieſen ſchönen Tugendſchatz hatte / mit dem Titel des Ehebandes/ in Beſitz ein Graf von Neuhaus (oder Caſtel nuovo.) ein Rittersmann / derwegen aller Gaben/ ſo die Tapferkeit und das Glück/ertheilen können/bey der gantzen Stadt in trefflichẽ Anſehen lebte: Doch hielte er ſich offtermals Jahr und Tag bey den Soldaten und Hofleben auf/ daß man ins gemein darvor gehalten/er werde von ſeiner Gemahlin / wenig geliebet. In dieſem Wahn haben ſich viel erkühnet dieſe Gräfin zu erbulen / und in Abweſenheit ihres Ehherreen / mit gewaltſamer Höflichkeit / oder mit dienſtlichen Flehen / zu erlangen

verhoffet: Maſſen dergleichen in Italien unter die Landsſitten gezehlet wird.

4. Oliverio ein Marggraf/verhoffte wegen ſeines hohen Herkommens / und groſſen Reichthums/vor allen andern dieſe Veſtung zu erſteigen / und ſolte es auch auf ſilbernen Leitern ſeyn. Dieſem nach bemächtiget er ſich/ alſo zureden / der Auſſenwerke/ erkauffet ihre Bediente/daß ſie der Gräfin Ohren mit ſeinem Lob mehr und mehr zuſetzen ſolten/welches auch geſchehen. Jedoch ohne andere Würkung / als daß ſie eine ehrliche Neigung ob ſo gerühmten Tugenden ſpühren laſſen.

5. Die beſagte Gräfin hatte einen Bruder/welcher allerley Leichtfertigkeiten übte / daß kein Laſter-Handel in der ganzen Statt beſchahe/an welchen er nicht Theil hatte / oder deſſelben Rähtlinsführer befunden wurde. Die Nacht / ſo alle grauſamen unerſättlichen Raub-thiere zu Ruhe bringet/diente ihm/ andere

zu verunruhen/ und anzutaſten alle/ die ihm auf freyer Straſſen begegneten. Auf eine Zeit fügte ſich/ daß/ als er mit Gewalt / und vielen Ehrrührigen Schmähworten / in einer ehrlichen Frauen Haus brechen wolte/ von den Schergen/ mit vier ſeiner Geſellen ergriffen würde. Er hatte kaum die Gefängnuß betretten / ſo fanden ſich ſolche Anklagen/ wider ihn / daß er Lebensgefahr/ oder ja öffentliche Beſtraffung zu befahren hatte.

6. Die Gräfin liebte dieſen ihren Bruder / und hatte doch nicht das guldene Band/ der Gerechtigkeit Augen zu verbinden: verſetzet deswegen ihre Kleinodien faſt alle / gegen tauſend Ducaten/ daß er mit ſeinen Geſellen aus dem Gefängniß entkommet / jedoch mit Beding / daß ſie das Land raumen / damit die Zeugſchaft wegen des Richters Geitz / nur bey Unbekanten ablegen könten.

7. Bald hernach ſchreibet der Graf an ſeine Gemählin/ ſie ſolte

ſich mit allem ihrẽ Schmukk und Kleinodien aufmachen/und J. Majeſt. der Käiſerin zu Meiland aufwarten. Nach vielen Bedenken/ergreifft ſie die Feder / und ſchriebe folgendes.

7. H. Marggraf Oliverio.

Ich kan nicht ablaugnen die Liebe / welche ich zu ſeiner Perſon trage/ maſſen mein Vertrauen/das ich zu ſeiner Höflichkeit ſtelle / von wahrer Liebe herſtammet. Ich hab von nöhten tauſend Kronen / meine Kleinodien/ſo ich Pfandweis verſetzt/wieder an mich zu löſen/und mit denſelben eiligſt nach Meiland zu verreiſen. Kan der H. Marggraf mir damit bedienet ſeyn / ſo laß ich ihm hingegen mein Hertz in ſeinen getreuen Handen/und verbleibe ſeine verbundene

Dienerinn

Die Gräfin.

8. Dieſen Brief ſendet ſie dem Marggrafen / als ob ſolcher von ihrem Herrn an ihn gegeben were. Nachdem Oliverio die erſten Bewegungen/in welchē wir uns / aus uns ſelbſten befinden/ überwunden/ſetzet er dieſe Antwort zu Papier.

9. Schönſte.

Wann ich ſo wol tauſend Hertze / als tauſend Ducaten hätte / würde ich mich ſelig ſchetzen ſolche alle der Schönſten dieſer Welt einzuhändigen: Doch würde ich darbey noch Schuldener verbleiben / wegen der Ehre/die ich in dieſem höflichen Begehren empfangen. Ich erfreue mich aber in der Beſtürtzung ſolcher Glükkſeligkeit/ daß ſie geruhen wollen / daß vergängliche Geld zu einer Grundveſte meiner Treue zu ſetzen: Ihr beliebe ferners darauf zu bauen / die Verſicherung daß ſeyn und bleiben werde

Der Schönſten Dienſtverpflichter
Marggraf Oliverio.

10. Als die Gräfin dieſen Brief/ſamt tauſend Ducaten erhalten/ löſet ſie ihre Kleinodien wiederum/und nimt den Weg auf Meiland zu : Alldar ſie von der Käiſerin mit einer gulden Ketten beſchenket / wieder nach Haus gelaſſen worden. Der Marggraf meldet ſich ſo bald an/und erlanget Erlaubniß mit ihr/ durch ein Fenſter zu reden: Da er dann nach vielen dankwortẽ/die Anweiſung erhält/er ſolte folgende Nacht/durch den Garten / jedoch ohne Leuchte/eingelaſſen werden. Endlich als die erſeuffzte Stund herbeykommet / wird der Marggraf von der Gräfin empfangen/und mit Bitt/ er wolle ſich ſtill halten/weil ihre Dienerin in dem nechſten Zimmer noch wachten / weiſet ſie ihm das Bett/und heiſt ihn ausziehen/ſie wolte inzwiſchen ſehen/ob das gantze Hausgeſinde zu Ruhe gegangen. Als er aber kurtz hernach genoſſen/was er mit ſo langem Verlangen erwartet / iſt er vor Tags wiederum durch den Garten entwichen / und hat ſich zu Hauſe ſchlaffen geleget.

11. Um Mittagszeit kommet ein Diener/ und liefert ihm tauſend Ducaten/ ſamt einen Brieflein dieſes Begriffes.

12. H. Marggraf Oliverio.

Ich ſende mitkommend die tauſend Ducaten / welche ich von Eurer Höflichkeit/ Verlehensweis/ erhalten. Solches beſchicht nicht Euch/ ſondern mich zu lieben: Doch verſichere ich/ daß mir ein ſonderer Gefallen/ und eine ſolche Freundſchaft hierdurch beſchehen / daß ich deswegen jederzeit verbleiben werde

Euere Dienerin

Die Gräfin.

13 Dieſes Brieflein bedunkte den Marggrafen gar zu kühlſiñig/ in Erinnerung verwichener Nacht brünſtig gepflogener Liebe/ ſtellet deswegen zu Beantwortung folgendes.

14. Schönſte.

Jch erfahre das Sprichwort: Gelt mache Sorgen/ in dem derſelben beliebet/das Jhre wieder zuſenden/weil es mein geweſen iſt: Aber doch wolle ſie behalten das Hertz / welches ich bey geſterigem Abſchied hinterlaſſen. Wo mein Schatz iſt/ da iſt auch mein Hertz/ aber hiervon wollen wir reden an dem erſten Ort unſerer Zuſammenkunft: Jnzwiſchen vergeſſe ſie nicht ihres

ewig verbundenen
Knechtes
Oliverio.

15. Als die Nacht herbey geſchattet/fanden ſich beede an vorbewuſtem Ort des Gaſſenfenſters. Der Marggraf beklaget ſich wegen der nicht erheiſchten Bezahlung/mit überflüſſiger Wolre-

redenheit / nechſt Erzehlung der ſüſſen Begebniß verwichener Nacht. Die Gräfin antwortete/mit Eröffnung des Betrugs / ſagend: Es were nicht billig / daß ſein Wahn ihrer Ehre ferner nachtheilig were / und wie ſie zu einer Anwaltin beſtellet ihre Kammerdienerin / ihm mit ſolcher Beluſtigung/das geliehene Geld zu verzinſen/weil ihre Ehre andere Dankerkantniß nicht zulaſſen wollen. Sagte darbey/ſie were hier zu gegen / und nicht abredig deſſelben allen/was er von ihr angehöret.

16. Der Marggraf gehet nach Haus / berahtſchlagend ſich an der Gräfin zu rächen: Doch betrachtete er endlich / wie dieſe verſtändige/und keuſche Fräulein ihn ſehr vergnüglich betrogen: Wandelte alſo die Rachgierde in Ehrerbietung / und vergnügte ſich mit dem/was er empfangen/ ohne fernere Bekümmerniß.

17. R. Meine Rähtſel iſt dieſe:

Er liebt/und weiß nicht was / er leiht/und ſchenkt es hin/
Er küſſt/die er nicht liebt/und hat doch den Gewinn.

Dieſe Rähtſel betrifft den Marggrafen Oliverio/vermeinet eine Ehebrecherin zu lieben/ und weiß nicht/daß ſie ein ehrliches Weib iſt/Er leiht/hält es aber für ein Geſchenk/weil er nicht einen Heller wieder begehret. Er küſſt/ die er nicht kennt/noch liebt/nemlich die Magd/welche der Frauen Stelle vertretten: und hat doch den Gewinn / die Beluſtigung/und ſein Gelt wieder.

18. A. Ich hab eine Rähtſel hören ſagen/welche ſich nicht übel hierzu ſchikket/ weil des Wörtleins Zeit gedacht worden.

Ich nenn'/und nenn' es nicht: jetz/jetz wird aufgefangen/
was morgen werden wird/und geſtern iſt vergangen:
Ein jeder Augenblikk/im pfeilgeſchwinden Lauf
ſchreit: halt / mit ſtetem Fleiß/der Rähtſel Inhalt auf.

19. D. Wann nicht hierdurch die Zeit beſchrieben wird/ſo kan ich es nicht

errahten / dann dieſes Wörtlein mit verſetzten Buchſtaben füget / das Wort jetz/oder jeze: wird alſo genennet/aber nicht deutlich / und vermahnet dieſer Letterwechſel/daß man die ſchnelle Zeit/als derſelben Inhalt / mit ſtetem Fleiß gebrauchen und nutzen ſol. Meine Räheſel iſt dieſe :

Mit ihrer Dirne Lieb verzinſet ſie das Pfand:
Sie giebt/was ſie nicht hat/ mit klugem Trugverſtand.
  Die Hoffnung/ſo das Oehl hat in die Glut gegoſſen/
  iſt/durch das wahre Wort/in einem Nu zerfloſſen.

Die Räheſel/welche ihr Abſehen auf eine Geſchichte haben/(als dorten des Simons/von den Löwen geweſen/)ſind ſehr ſchwer / wie auch dieſe/ohne die Geſchichte vorbeſagter Gräfin/und des Marggrafen Oliverio/hierdurch das Oehl bemerket/nicht zu errahten ſeyn ſolte.

20. C. Höret dann auch meine Räheſel:

Was mag man wol dem Dunſt für einen Namen geben /
In welches ſchnellen Flucht / beſteht der Menſchen Leben.

Wann / man die Buchſtaben in dem Wort Dunſt verſetzet ſo kommet heraus das Wort Stund / die in der Flucht beſtehet / dann das vergangene iſt nicht mehr dar / das Zukünfftige iſt noch nicht kommen / das Gegenwärtige iſt ein Nu / oder Augenblick / wie vor gedacht worden.

21. J. Sage: was legt (Gelt) allen Streit? was kan die Weiſen blenden?
Sage: was die Laſter lobt / und kan die Tugend ſchänden.
Es legt das ſtrenge Recht zu Boden: ja das Schwert
wird ſtumpf / und ſein Gewicht die beſte Waag gefehrt.

Hierdurch wird verſtanden das Gelt / mit welchem die Gräſin / ihren Bruder zu retten / den Richter beſtochen hat. Das Wörtlein Gelt / giebt verſetzt legt / welches in den vier Reimzeilen zweymal eingebracht worden.

Julia.

Unſer Erzehlungen ſind bisanhero auf mancherley Arten geführet worden / daß mir faſt die Erfindung ermangeln wil / etwas neues vorzubringen. Doch wollen wir eine ſolche Probe ſehen laſſen/die meines Behalts nach nicht zu Werke kommen iſt. Es beliebe einem jeden eine Frage aufzugeben: aus den fünf Fragen will ich eine Erzehlung dichten/die ſich ordenelich darzu ſchikken ſol. Der Herr ſage ſeine Frage/ich will mich inzwiſchen bedenken.

2. R. So frage ich: Ob man die Waffen mit den Büchern verbrüdern ſol? oder / ob einem von Adel wol anſtehe/daß er/benebens allen Ritterlichen Ubungen / auch dem Studiren obliege?

3. A. Hiervon wollen wir des Herren ſeine Gedanken vernemen.

4. D. Welche die Frage mit Nein beantworten/ wollen erhärten/ daß ſolche Sachen gantz widereinanderlauffen/ und daß man keinem/ ohne des andern Nachtheil/ abwarten/ oder ja in beeden zugleich nicht viel erlernen könne. Gleichwie nicht zugleich Fried/ und Krieg beſtehet/ ſo hat jede Zeit ſeine Künſte/ und ſolche Geiſter/ welche zu einem/ oder dem andern/ von der Natur gewidmet ſind. Der Degen erhält Land und Leute/ da hingegen ein Heer Schulfuchſen nichts als Zank anrichten kan. Der Türken groſſes Reich wird durch die Waffen in ſteter Unwiſſenheit erhalten. Der Griechen und Römer Reich iſt ſo lang im Zunemen geweſen/ bis ſie die Künſte/ und Wiſſenſchaften auf das höchſte gebracht/ und alsdann haben ſie wiederüm abgenommen. Wolreden/ hat ſie übel ſtreiten machen/ dann das Studiren führet abſonderlich die Eigenſchaft/ daß es weiche/ feige/ ſchwache/ und zu den Waffen faſt untüchtige und ungedultige Leute machet. Im Kriege wird erfordert ein blinder Gehorſam/ und die Verachtung des Todes/ welches beedes beſſer in der Gefahr/ als aus den Büchern erlernet wird.

CCXXXVI.

5. C. Das heiſſt eine böſe Sache wol verthädigen.

6. V. Welche vorbeſagte Frage mit Ja beantworten / erweiſen / daß die Waffen / ohne den Verſtand dieſelben zu gebrauchen mehr tyranniſch / und viehiſch / als chriſtlich und menſchlich zu nennen. Das Studiren iſt wie der Zukker/es verderbt keine Suppe: ich will ſagen/daß es ſich zu allerley Standsleuten ſchikket/wie es aber andern wolanſtändig / ſo iſt es dem Soldaten von nöhten/der hohe Befehl zu bedienen verhoffet. Dem Schildergaſt / oder gemeinen Muſquetirer gebühret der blinde Gehorſam / dem Obriſten / Haubtmann/und Befehlhaber die fürſichtige Anführung/ſo nicht nur aus der langen Erfahrung/ſondern aus vielen Geſchichten muß erlernet werden. Die ſicherſte Weiſe / Land und Leute zu erobern iſt derſelben Gemühter erſtlich mit Gewogenheit zu beherrſchen: Anderer geſtalt wird der Gewalt wenig dienē. Viel/ und zwar die trefflichſten Feldherren ſind gelehrt/ oder den Gelehrten günſtig geweſen / haben auch mehrmals durch ihre Wolredenheit / (welche ohne Studiren übel beſchaffen) Aufruhren geſtillet/die Feigen/ermuntert / die Beherzten zu dem Ehrenſieg angeführet/ und den Tod/ welcher ſonſten das erſchrecklichſte genennet wird / mitten in dem Knallen der Karthaunen / in dem Praſſlen der Muſqueten/indem Mordgetön der Trompeten/und Lermenwürblen der Trommel und Pfeiffen / ungeſcheut angehen machen. Wahr iſt es/ daß ſicherliche in die Bücher ſo verlieben/ daß ſie aller anderer Weltbeſchäfftigung entnommen/lieber den Ruheſchatten / als das hohe Ehrenliecht achten: Solche Leute gehören nicht zu dieſer Frage / dann ihr Krieg nur in Worten beſtehet/und der Fehler der Perſon / kan der Kunſt nicht beygemeſſen werden; Wiewol die unartige Sitten / der Gelehrten / vielmals zu Verachtung der Wiſſenſchaften/unbedächtig/ausſchlagen. Es iſt/ wie in allem Thun/ das Abſehen auf die Endurſach zu richten. und ſtudiret einer von Adel in der Jugend/was ihm zu wiſſen von nöhten iſt: ein Lehrer der H. Schrift muß es anderſt angehen wie auch ein Juriſt/u.d.g. Einmals verbleibt es darbey / daß das Studiren einen Soldaten wol anſtändig einen Befehlhaber aber nohtwendig ſey / und dieſes iſt auch bedeutet worden durch das Bildniß der Pallas / der

Weiß-

Die Anfangs-Buchſtaben.

Weißheit und Waffen-Götinn / welches mit der Trojaner Statt ſo lang erhalten/als es in dem Tempel ſtehen verblieben.

7. R. Meine Frage iſt: Ob die Muſic mehr Schaden/oder mehr Nutzen ſchaffet? Ich will meine Meinung erſtlich ſagen / damit andere der Sachen nachzuſinnen Urſach haben. Des Menſchen Verſtand liebet das Ebenmaas/ weil auch ſein Weſen in gleichrichtiger Verfaſſung beſtehet. Daher ſihet man/ daß ein Palaſt/ welcher ohne künſtliche Reglen/unordentlich gebauet iſt/uns gleichſam in den Augen weh thut. Was mißgeſtaltet iſt / kan dem Geſicht nicht gefallen / wie dem Gehör aller Mißlaut auch widerwertig komet. Welche die Schönheit/ und wolklingende Zuſam̃enſtimmung haſſen / erweiſen ihren unartigen Verſtand/oder vielmehr Unverſtand. Deswegen gefallen uns die Freudenſpiele/ſo nach der Welſchen Art/ in der Schönheit der Perſonen/und Kleider / benebens der Lieblichkeit des Geſangs beſtehen. Einem Kind beliebet der Pfeiffen/ oder Schlüſſel-Klingen/ der Bauer verſüſſet ſeine harte Arbeit mit einem frölichen Feldliedlein/ der Schäfer ſpielet ſeiner Herde

Proportion.

zur grünen Tafel/ der Soldat ſcheuet auch den Tod nicht/ wann ihn der Trommel und Trommpetenſchall zu Tapferkeit ermuntert.

8. A. Ich ſetze zu dieſem Lob/ daß die Muſic jedesmals in dem Alten und Neuen Teſtament bey der Chriſtlichen Kirchen verblieben iſt: und daß man nur dieſe/ welche man in dem Tod verunehren wil/ ſonder Klang/ und Geſang begräbet.

9. C. Die liebe Muſic dienet zu Freuden/ und Trauren/ und möchte ich wol hören/ was Unheil daraus entſtanden/ oder entſtehen könte?

10. D. Die Muſic machet vielmehr zage/ und feige/ als tapfere Leute: und dieſes iſt durch die Syrenen bedeutet worden. **Mein Sohn**/ ſagt Salomon/ **hüte dich vor der Stimm der Sängerin/ und wende dein Hertz nicht zu ihr.** Sie beweget das Gemüt/ aber meiſten theils zum Böſen. Wie viel werden ihr beſchnitten/ damit ſie eine reine/ und Weibiſche Stimme bekommen/ und erhalten mögen. Wie uns der Wein/ ſo kan uns auch die Muſic/ mit Süſſigkeit bethören/ ſonderlich aber zur Wolluſt/ und unziemlicher

Brunſt reitzen / und die Augen unſeres Verſtandes einſchläfen / wie dorten Mercur den Argus. Orpheus ſol von den Weibern (dardurch die böſe Begierden verſtanden/) ſeyn zuriſſen worden / und wann man dieſe Kunſt bey dem Liecht beſchauen wil/ ſo wird man befinden / daß ſie ſo wenig als die Mahlerey/ zu des Menſchen Leben nohtwendig iſt. Man möchte ſagen/ Saul were durch des Davids Harffen Klang/ von dem böſen Feinde erlediget worden/ und dem Seitenſtechen / wie auch dem Gift der Spinnen Tarantola / werde durch die Muſic gewehret. Es iſt aber zu wiſſen / daß die Rabbinen ſchreiben/ der Namen GOTTES ſey auf des Davids Harffen geſchrieben geweſen / welchen er mit ſeinen Pſalmen angeruffen / und dardurch den Satan vertrieben habe. Die Muſic heilet für ſich keine Krankheit / aber durch die ſondere Aufmerkung/ ſo ſie verurſachet / hindert ſie / die ſonſt von dem Haubt abtrieffende Feuchtigkeiten/ und mindert alſo etlicher maſſen das Schmertzen. Man lieſet nicht/ daß Adam/ in dem Stand der Unſchuld/ oder daß unſer Seligmacher geſungen/ aber wol/ daß der Gottloſe Tubal/ der Mörder und Ehebrecher/ die Muſic erfunden habe. 11.

11. J. Nichts iſt in dieſer Welt ſo gut/das nicht ſolte können mißbrauchet werden. Aus dem verfaulten Korn wird Gift/von dem Honig wird die Gallen gemehret/und das Wort GOTTES wird von vielen/zum Aergerniß/ mißbrauchet. Derwegen iſt aber der rechte Gebrauch nicht zu vernachtheilen. GOTT hat keinen Mißfallen ob dem Gebrauch der Muſic: Er hat befohlen die zwo ſilbernen Trompeten zu machen / und wird von der Sänger Anordnung in dem Tempel/an unterſchiedlichen Orden Meldung gefunden.

12. D. Meine Frage iſt dieſe: Ob man lieber wünſchen ſolte zu wiſſen / was andere nicht wiſſen : Oder alles das / was andere wiſſen ?

13. C. Der Herr ſage erſtlich die Beantwortung dieſer faſt ſeltenen Frage.

14. D. Die Frage iſt kürtzlich abzufertigen. Alles Wiſſen iſt eitel/es iſt ein Scheme/ungewiß/und beſtehet mehrmals in nichtigem Wahn : Dann der Grund aller Wiſſenſchaften iſt unerweißlich/daß wir nichts anders wiſſen kön-

nen/als unſere Unwiſſenheit: Wiewol ihrer viel auch derſelben nicht verſichert ſind. Keine Urſache iſt ſo richtig/man kan noch eine andere Urſache darwider aufbringē. Die Unwiſſenheit iſt oft die aller glükſeligſte/weil ſie keinē Sorgen unterworffen iſt: Ja auch in Glaubens-Sachen iſt ein einfältiger Glaub der angenemſte für Gott. Wañ wir aber von den Künſten reden wollen/iſt uns vielmehr unwiſſend / als wiſſend / deswegen auch täglich etwas neues erfunden wird. Und was darf es viel Fragens? die Wiſſenſchaften ſind unendlich/unſer Nachſinnen aber iſt in einem geringen Raum ümſchrieben. Wer kan jetzt eine Lampe machen/die 1500. Jahr leuchtet / wie bey der Römer Gräber gefunden worden. Wer kan einen Brennſpiegel gieſſen / der die Schiffe in dem Lauff verbrennet? Wer kan ein Glas machen / das ſich mit dem Hammer formen läſſet? Wer kan gegoſſene Steine durch die Kunſt zuwegenbringen? Wer kan die Elephanten auf dem Seil dantzen lehren / wie die Römer gethan haben. Hieraus iſt zu ſchlieſſen / daß uns vielmehr unwiſſend / als wiſſend ſey.

15. C. Wann man aber gegen dieſen allen betrachtet / die Erfindung der Drukkerey/ des Geſchützes/des Meer-Compaſſes/und der Ferngläſer/ ſo werden dieſe neue Künſte mehr Nutzen erweiſen/als andere.

16. D. Beſagtes alles iſt ungefehr / ohne Vorſatz erfunden worden. Es iſt ein blinder Glükksfall/wann der Haan ein Edelgeſtein auf ſeinem Miſthauffen findet. Was iſt aber das / ſo wir wiſſen/oder zu wiſſen vermeinen / gegen dem/das der Tauſendkünſtler der böſe Feind weiß ? er verrichtet ſeine Wunder durch natürliche Urſachen/die uns unbekant ſind.

17. V. Dieſe Meinung iſt gegründet auf der Menſchen neidiſchen Sinn/ welche ins gemein hoch halten/was ſie nicht beſitzen. So verlanget man die neuen Zeitungen/und ſo bald man ſie erfähret / ſo verachtet man ſie / wie alle die/ſo man zuvor weiß/ und ſetzet ſolche zu dem alten Hauffen. Unſre erſten Eltern haben alles gewuſt/und vermutlich das nohtwendigſte nicht vergeſſen/ oder ja ſolches nach und nach erfunden. Was man aber in dem Gebrauch nicht erhalten hat/iſt für überflüſſig/und unnöhtig zu achten. Was man er-

funden/iſt zuvor erfunden geweſen / und nur auf eine andere Weiſe zu Werk gebracht: gleichwie man über eine Speiſe unterſchiedliche Brülein machen kan. Die Vielheit der Bücher erweiſt/daß wir mehr wiſſen / oder lernen können/als unſere Väter/die ſolche Mittel nicht darzu gehabt. Verachten aber hierbey die Alten nicht/welche/wann ſie unſre Mittel zu dem Studiren gehabt hätten / weit ein mehrers ſolten geleiſtet haben. Wir müſſen hierinnen uns zweyerley Meinung entſchlagen. Erſtlich der bejahrten Leute/die im Gebrauch haben die alte Zeit zu loben / weil ſie ſonſten etwas neues zu lernen verbunden weren/welches ſie ihrem Alter ſchimpfflich zu ſeyn erachten: Zum zweyten der jungē Leute Wahn/die mit Rehabeam vermeinē/ihr kleiner Finger ſey gröſſer/ als ihres Vatters Lenden. Ein jeder hat ſeinen Ruhm / der dem andern nicht nachtheilich iſt / wann wir uns nur damit wollen begnügen laſſen.

18. J. Man betrachte das/was wir wiſſen können/mit Fleiß und Nachſinnen/und bedenke hingegen/was wir nicht wiſſen können. Wir wiſſen wol/ was wir wiſſen / mögen aber kein gewiſſes Urtheil fällen von dem / was wir

nicht wiſſen. Wann ich will ſagen / dieſer Mann iſt gröſſer/als der andre/ſo muß ich ſie beede kennen/ſonſten kan ich nicht mit Wahrheit davon reden. Waſt wir alſo nach dem Unbewuſten trachten/ſo begegnet uns/was dorten dẽ Hund Eſopi/der nach dem Schatten ſeines Stükkes Fleiſches ſchnappend/verlohre/ was er in dem Rachen hätte genieſſen können. Welche am meinſten auf geheime Künſte wenden/bekennen endlich/daß ſie für ihr Gelt Rauch eingekrammet haben.

19. R. Die böſen Geiſter wiſſen/was uns zu erkündigen nicht geziemet/ und haben wir überflüſſig genug / als Menſchen zu lernen/ ohne dergleichen freſeln Kunſtkützel. Ein Blinder oder Dauber achtet das Geſicht / und das Gehör viel höher/als andere/ welche GOtt üm ſolche Wolthat niemals gedanket haben. Schlüſſe alſo/daß ſich der Menſch ſol begnügen laſſen mit dem/was er durch ordenliche Mittel erlernen kan/ und ſich ein mehrers zu wiſſen/ nicht bemühen/ obgleich viel ein mehrers iſt/das er nicht erkundigen kan.

20. C. Meine Frage iſt : Ob/und wann man ſich heuraten ſole

21. **A.** Ich will gerne hören/wie Frau Julia dieſe unterſchiedliche Fragen in ihrer Erzehlung aneinander fügen wird.

22. **V.** Es ſind eigentlich zwo Fragen: Deren die letzte an der erſten hanget. Ich weiß aber nicht/wen man in dieſer Sache zum Richter nehmen ſol. Jungfrauen/und Jünglinge ſind der Sachen nicht kündig / und können von dem Ungewitter nicht reden/weil ſie niemals auf dem Meer geweſen. Etliche Leute ſind ins gemein in ihrem Stand übel zufrieden / und wann in andern bündlichen Handlungen / als in Verleihung der Gelter / Vermiedung der Häuſer/Verpfändungen/u.d.g. nur ein Theil nicht vergnüget iſt / ſo befinden in dieſem Stand/meiſten Theils / beyde Ehegatten / genug übereinander zu klagen/und ſo viel mehr weil ihre Bündniß der Tod allein aufheben kan. Ein freyer Sinn kan ſich nicht wol mit Gedult/unter dem Joch deß Eheſtandes angefeſſelt ſehen. Die Zeit/welche alles ändert/leſchet den erſtẽ Brand / und dämpfet endlich alle Fünklein in dem Aſchen.

23. **R.** Es muß ein Unmenſch ſeyn/der den Eheſtand haſſet. Die Ver-

nunft und GOTTES Befehl ſol hierinnen Richter ſeyn: Dann auch die Wittber Gewinn und Verluſt bey der Sache haben. Der Eheſtand iſt die älteſte und ehrlichſte Geſellſchaft in der Welt/ ohne welche auch wir nicht davon reden könten. Dieſer Stand iſt gegründet in Göttlichen und Weltlichen Rechten/ja auch in burgerlichen Satzungen / welche gewiſſe Straffen denen Eheloſen auferlegen. Wann die eheliche Liebe auf die Tugend gegründet iſt/kan ſie kein unerträgliches Laſtjoch genennet werden/ſondern vielmehr ein einträchtiges Wollen und Vollbringen.

24. A. Unſer Leben iſt zuvor mit groſſem Ungemach beladen / daß man nicht Urſach hat/ſolches mit denen Unglücksfällen / welche der Eheſtand mit ſich bringet/zu überhäuffen. Jener ſagte / daß in dem Eheſtand die Tugend nicht zu ſuchen were/weil nur zween Tage/als der erſte / und der letzte deſſelben erfreulich: Das Mittel aber voller Betrübniß were. Die Keuſchheit iſt GOTTES Ordnung nicht zuwider / ſondern hat nicht weniger/ja mehr Lob/als der Eheſtand/weil ſie eine ſeltene Gabe: jener aber eine Schule der Gedult.

25. D. Der Eheſtand iſt gleich der Grundfäſte / auf welcher alle Regimenter ruhen/und ſonder welchen die Menſchen den unvernünftigen Thieren nicht unähnlich weren. GOTT iſt des Eheſtands Stiffter/und verurſachen deſſelben Beſchwerlichkeit mehrmals die Menſchen ſelbſten / in dem ſie ſich nicht verhalten/wie er haben wil. Wann der Eheſtand wolgelingt/ſo iſt nichts ſeligers auf der Welt/gelingt er übel/ſo iſt nichts elenders. Entweder der Höll/ oder der Himmel: Das dritte findet man ſelten. Es iſt ſich aber nicht zu verwundern/daß viel unglükliche Eheleute gefunden werden / weil faſt niemand in der Welt iſt/der ſich wil vergnügen laſſen / und man mehrmals den Kauff ſchlieſſet/ehe man weiß / ob die Wahr Kaufmansgut iſt. Eine groſſe Thorheit begehet der/ſo täglich nach den Feſſeln der Dienſtbarkeit Verlangen trägt/ und weiß nicht die Geſetze ſeiner Gefängſchaft: deswegen muß ein jeder mit ſeinem Sinn zu Raht gehen/und alsdann auf die Frage antworten.

26. R. Die Weiber verbleiben Weiber/man betrachte ſie/wie man wolle/ und hat jener recht bejahet/ſie weren keine Menſchen.

27. A. Warüm?

28. R. Die frommen weren Engel / und die bösen Teuffel. Welche fleiſchlich geſinnet ſind/mögen und müſſen ſich heurahten/und thun nicht übel; welche aber ein Engelsleben führen wollen / darzu wenig fähig ſind / können den Eheſtand wol vermeiden/und dieſe thun beſſer.

29. V. Nun folget die zweyte Frage: **In was Alter man ſich ſol heuraten?** Das iſt wann dieſes nohtwendige Unglükk angehen ſol?

30. J. Der Herr ſage ſeine Meinung.

31. V. Es läſſt ſich auf dieſe Frage nicht rund antworten / weil die Begebenheit nach dem Stand/Vermögen/ Dienſten/ und Gemüts-Beſchaffenheiten eines oder des andern zu richten kommet. Damit man ſich aber aus dieſer Frage winde / muß man Achtung geben I. Auf das Alter/in welchem man geſunde und ſtarke Kinder zeugen kan / ohne andere Betrachtung. II. Auf eines jeden Stand und Herkommen/nach welchen ſich die Heuraten richten ſollen. Das Alter belangend/ wird ſolches üm das 25. bis in das 30 Jahr ge-

ſetzet. Zu welcher Zeit der Mann am ſtärkſten iſt/ und ſeine Kinder ſelbſten wol erziehen und unterbringen kan. Wann man bey reiſen Jahren heuratet/ hinterläſſet man mehrmals Wittben und Wäiſen/ deren Gerhaber der Kinder Beſtes ſuchen/und finden/daß ihnen oft wenig überig verbleibet. Die andere Betrachtung/wegen des Standes eines jeden/ſind derſelben dreyerley: Dann von Fürſten und Herren iſt ins gemein nicht zu ſagen/ maſſen ihre Hoheit ein ſo nit ſeltenes Geſetz giebet.

I. Der Adelsſtand/welcher von der Feder/ oder vom Degen lebet: Beede/ wann ſie nicht eigene Mittel haben/ ſollen ſonder gute Dienſte/ſich nicht in den Eheſtand begeben/weil ſolcher an dem Studiren/und gefährlichen Kriegsdienſten/ ſehr hinderlich iſt.

II. Der Mittelſtand der Kaufleute mögen ſich ehe heurahten/weil ihr Handel und Wandel dadurch nicht gehindert/ſondern befördert wird.

III. Die Handwercks/und Baursleute aber noch in jüngern Jahren/ dann ſie ihre Söhne/und Töchter/bald in der Kindheit zu Dienſten gebrauchen können/

nen/und ihr Reichthum darinnen beſtehet / wann ſie keiner Ehehalten und Dienſtboten von nöhten haben.

32. J. Ich hab erzehlen hören /daß ein Jüngling einen verſtändigẽ Mañ gefragt/ **Wann er in den Eheſtand tretten ſolte?** Er geantwortet: **Wann er klug werden würde.** Als der Jüngling nach einem Jahre wiederkommen/und ſolches zu wiſſen begehret/habe der Mann geantwortet : **Er höre an der Frage/daß er noch der Zeit nicht klug worden ſey.** Ein anderer ſoll geſagt haben : **Vor 30. Jahren ſey der Eheſtand zu früe/ nach 30. Jahren zu ſpat.** Dieſes aber gehöret zu der erſten Frage.

33. R. Drey Urſachen ſind ſich zu heuraten I. Wegen der Erben und Nachkommen/oder II. Wegen der Beyhülffe des Lebens/welche beſchicht mit Gut und Muht / mit Raht und That/mit Worten und Werken/und dann III. Zu vermeiden die fleiſchliche Brunſt/und Unreinigkeit. Wegen der erſten Urſache ſol man ſich heuraten / bey männlichen Kräften ; Wegen der zweyten

Urſach in dem Alter/wann uns der Hülffe von nöhten iſt: Wegen der dritten Urſachen in der Jugend.

34. A. Es finden ſich mehr/die bereuen/daß ſie zu frůe geheuratet haben/ als nicht derer/ die betrauren/daß ſie zu ſpat in ſolchen Stand gekommen/ und zu zeiten vor dem Eheſegen nicht in die Schůſſel langen können.

35. D. Der Tod kan die Jungen und Alten finden/ ſie leben gleich in oder aus dem Eheſtand. Es heiſſt doch: **Weh dem/der allein iſt/wann er/** etwan in Krankheit oder **Unglück fället/wer will ihm aufhelffen?** Wir Menſchen ſind vieler Beſchwerniß/in allen Ständen/zu allen Zeiten/ und an allen Orten unterworffen / welchen ſich auch die Ledigen von dem Eheband / nicht entziehen mögen. Die Leibeskräften haben keine gewiſſe Jahre/und iſt/ mancher in dem 19. Jahr ſtärker/als in dem 25. Jahr. Kan man alſo hiervon keinen gewiſſen Satz ſtellen

36. C. Ich vermeine/daß reiche Leute/die viel Kinder ernehren kőñen / ſich bald die Armē aber ſich ſpat heuraten ſollen; Alle/wann ſie eine gute Heurat zu thun vermeinen.

38. V. Meine Frage iſt dieſe: **Weil wir vielmals des Glükkes gedenken/ was es doch ſey/ und was man dardurch verſtehe/ oder verſtehen ſol?**

39. J. Einen unerwarten Fall / meines Erachtens / oder eine Begebenheit/ welche wir nicht verhoffet haben: Als wann ich/ im Spatzirengehen/ einen Beutel mit Ducaten fünde/ oder ein Ziegel von einem Haus / nahend bey mir nieder fiele/ und mich nicht verletzte/ wie es beedes / doch unverhofft geſchehen möchte.

40. R. Alles was geſchicht/ hat ſeine Urſach/ wanngleich ſolches uns unwiſſend iſt/ GOTT die Urſach aller Urſachen / läſſet uns nichts ungefehr begegnen/ daß auch kein Härlein/ ohne ſeinen Willen/ von unſrem Haubt fallen kan. Beſtehet alſo das Glükk in unſerm Wahn / und iſt ſonſt nirgendwo befindlich: Ja ich halte für eine sträffliche Rede / wann man ſagt: Er hat das Glükk gehabt / daß er iſt zu Ehren kommen / oder er hat das Unglükk gehabt/ daß er im Krieg iſt geſchoſſen worden. Hierinnen iſt noch ein ungefäh-

rer

res Glükk/noch Unglükk/ſondern der Wille GOTTES/deſſen Urſachen uns ſterblichen Menſchen verborgen ſind.

41. A. Weil wir Menſchen in unſrem Thun und Laſſen einen gewiſſen Vorſatz/Zwekk/ und Endurſache haben / zu ſolchem Abſehen aber nicht gelangen können/nennen wir alle Hinderniß ein Unglükk/oder Unfall/welcher von GOTTES Schikkung herrühret/oder wir nennen ein Glükk/ wann wir unverſehene Beförderung/gleichsfalls nach GOTTES Willen in unſrem Vorhaben erfahren. Alſo iſt Glükk/und Unglükk/nicht auf Heydniſche/ ſondern Chriſtliche Weiſe zu verſtehen / und ſo viel zu ſagen / als: Es iſt mir Gutes/ oder Böſes wiederfahren / wider mein Verhoffen/wiewol ſolches uns / aber nicht dem höchſten GOTT/ſowol als alles/was ſonſten geſchihet / unwiſſend geweſen.

42. D. Man muß entweder das Geſchikk /oder Glükk gelten laſſen. Das
Fatum. Geſchikk bindet des Menſchen Willen an eine unerweiſliche Nohtwendigkeit / daß er nichts aus eigener Bewegung vollbringen kan. Das Glükk aber ſetzet

ſolche Sachen/die geſchehen können / und nicht geſchehen können. Etliches
iſt gemein/und geſchicht ordentlich/als daß die Soñe auf- und untergehet/Tag
und Nacht verurſacht: etliches geſchihet ſelten / als wann ein Kind mit fünf
Fingern geboren wird. So begeben ſich auch in des Menſchen Vorhaben
ſolche Wunderfälle/daß er ſolche dem Glükk/ das iſt/einer unbewuſten
Urſache/zuſchreiben muß. Wer kan ſich verſichern/daß er durch die Arbeit/
und durch den Fleiß reich werden wird? Welches doch vielen begegnet / oder
daß er durch die Tapferkeit/und Vorſichtigkeit den Sieg darvonbringen wird?
oder daß er durch beſtändige Liebe / gleichgeſinnte Gegenliebe erhalten wird?
Hingegen ſihet man/daß viel ohne Mühe reich werden / viel ohne Tapferkeit
durch des Feindes Läſſigkeit/und Laſter Sieghaft / viel ohne Liebe geliebet wer-
den. Was iſt die Urſach? das Glükk oder Unglükk/ das iſt/ wir wiſſen es nie-
mand/als unſerer Unwiſſenheit beyzumeſſen. Man frage / die Spieler ob in
Karten/und Würffeln kein Glükk/oder Unglükk ſey?

43. C. Dieſes alles zu beglauben/lieſet man/daß ihrer vielen etliche Tage/
andern

andern etliche Ort/ja oft einem gantzen Geſchlecht gewiſſe Perſonen/ und Zeiten unglükklich geweſen ſind. Man theilet ſonſten die Güter des Verſtands/ und des Leibs/von dẽ Glükksgütern ab/iſt nun kein Glükk/ſo iſt dieſe Abtheilung auch unrichtig. Ein Soldat/ der tödlich verwundet wird/ kan das Glükk haben/daß ihm ein Geiſtlicher in Todesnöhten zuſpricht: Oder daß er von einem Wundartzt glükklich geheilet wird. Der einen Rechtshandel hat/muß zu ſeiner guten Sache auch Glükk haben / dann ihm ſolche der Schriftſteller / oder Sachwalter verkarten/oder auch der Richter/ oder Schreiber verderben/ oder durch des Gegenſachers Armut nichts erhalten kan Daher jener geſagt/man ſolte alle Gericht abſchaffen/und üm den Obſieg/in Rechtshändlen/mit Würfeln ſpielen.

Pantagruel.

44. V. Welche ſo viel auf das Glükk und Unglükk halten / ſind gleich denen / die Schunken und grobe Speiſe eſſen / und hitzige Wein darzu trinken/ auf daß ſie ſich darüber beklagen/und ſolche Koſt verfluchen können / wann ſie an dem Zipperlein darniederliegen / maſſen ſie deswegen ſonſt mit niemand

zanken können. Alſo dichten ihnen ſolche Leute ein Glükk/und Unglükk/denn ſie Gutes/und Böſes/ als blinden Göttern zuſchreiben. Das Glükksrad hat ihnē ihren Sinn verdreht/und ihr blinder Wahn läſſet ſie die Urſachen nicht erſehen / welche ſie doch in Betrachtung ihres Lebens leichtlich erkundigen können. Ein jeder iſt ſeines Glükks und Unglükks eigner Werkmeiſter. GOTT hilfft niemand/der ihm nicht ſelber hilfft/und wer die Gefahr liebt/der wird darinnen ümkommen. Der gewinnſichtige Spieler kan ſeinem Verluſt dem Geitz oder der Leichtfertigkeit zuſchreiben / der ihm die Würffel in die Hand giebet. Der Verſtändige weiß/ was die **wahre Glükkſeligkeit** iſt/welche manches Weltkind nicht wünſchen ſolte: Nemlich **Gnad haben bey GOTT und den Menſchē/ſo durch ein glaubiges Gebet/und ein Chriſtliches Leben erlanget wird.** Wer am erſten das Reich GOTTES ſuchet/dem wird das andere leichtlich zufallen/ ſo viel zu dieſem zeitlichen Leben vonnöhten iſt. Was andere Glükk nennen/ heiſſen die Frommen den Willen GOTTES/ welchem man ſich/mit vielen undienlichen Klagen/nicht widerſetzen ſol.

45. J. Nach dieſen fünff Fragen muß ich mein Gedicht oder Geſchicht richten: Das iſt/ich muß I. gedenken/der Bücher und Waffen. II. Der Muſic. III. Der Wiſſenſchaften/und Unwiſſenheit. IV. Des Eheſtaudes. V. Des Glükks.

46. V. So ſcheinet die Sache nicht ſo ſchwer/als zuvor: Geſtalt dieſes alles vielmals in Geſprächen/und in Erzehlung vorkommet. Wir wollen dann ferner hören.

47. J. Wer ſich ſeiner Frage nicht erinnert/ und ſelbe zu rechter Zeit anmeldet/wird ein Pfand zu reichen ſchuldig ſeyn.

48. R. Es müſſen aber die Fragen nach der Ordnung / nach welcher ſie aufgegeben worden / in die Erzehlung gebracht worden/bey beſagter Straffe.

49. J. Meine Erzehlung heiſſt

Die verſtändige Mutter.

Wann die Wittweiber erwachſne Söhne haben/ſo liegt ihnen

ein

eine groſſer Sorgenbürde auf dem Halſe. Die Jünglinge verachten die Rahtſchläge eines Geſchlechtes / welches zum Gehorſam geboren ſcheinet / dahingegen die Vätter ihnen leichtlicher Einhalt thun können. Was aber dieſe durch Furcht zuwegenbringen/ können jene durch Verſtand und Klugheit auswürken / wie aus folgender Erzehlung mit mehrerm erhellen wird. Bey einer an der See gelegenen Statt in Frankreich / hielte ſich auf einem adelichen Schloß eine Wittib / (ſo wir wegen ihres Verſtands Klughulde nennen wollen/) mit ihrem einigen Sohn Münrich/ einem Jüngling von achtzehen Jahren. Es iſt bewuſt/ daß in der Normandie (von den alten Nordmännern / oder Goten benamet) der Gebrauch/ daß die Erſtgebornen alle Güter/ die folgenden jüngeren Bruder alle Armut und Dürfftigkeit ererben. Dieſer Minnrich aber hatte keinen Bruder/ wurde deswegen von dē Vater zu dem Studieren/ und benebens auch zu allen ritterlichen Ubungen der Waffen auferzogen.

50. R. Dieſe Vmſtände betreffen meine Frage: **Ob man die Bücher und den Degen zugleich ſol führen lernen?**

51. J. Der Müſſiggang / in welcher Minnrich lebte/machte ihn ſeiner Nachbarſchaft Geſell- und Freundſchaft ſuchen/Jagten anſtellen/Fiſchen/Vogelfangen/und die Zeit mit dergleichen Ergetzlichkeit hinzubringen. Dieſes alles war zwar zu einer Leibs- aber nicht zu einer Sinnübung genugſam / und fande der Jüngling in ſo gemeiner Beſchäfftigung kein Vergnügẽ. Es fügte ſich/daß er auf einen Abend mit ſeiner Laute/ dann er ein Liebhaber der Muſic geweſen/ſpatzirte/ und eines von ſeinen Vnterthanen Tochter / welcher der Orten an Schönheit keine zu vergleichen/ begegnete.

52. A. Hier ſihet die Frau auf meine Frage: **Ob die Muſic mehr Schaden/oder mehr Nutzen ſchaffe?**

53. J. Man findet die Perlen in rauhen Schalen/die Rubinen

und Demant in rauhen Felſen / das Golt in den ungeſtalten Schlakken/ſchöne Perſonen auch unter Bauersleuten. Gewiſſlich der Betrug iſt ſo gar den Stätten einverleibt / daſs auch die Schönheit nicht ſonder Schminke / und die Ehre nicht ſonder Kunſt ſeyn wil / da hingegen die Tugend vielmals bey Bäuriſchẽ Sitten/ und die Redlichkeit ſich bey der Einfalt ſicherlicher befindet. Kurtz zu ſagen/die Schönheit iſt bey dem Landvolk züchtiger/und die Zucht iſt ſchöner.

53. D. Meine Frage könte hieher gezogen werden / verhoffe aber beſſere Gelegenheit ſolcher zu erwähnen.

54. J. Regina/alſo lieſſe ſich die Bauren-Dirne nennen/wolt dieſem verliebten Edelmann niemals Gehör geben/ und meidete alle Gelegenheit ihm zu begegnen/und ſeiner Höflichkeit zu entfliehen: Sie hatte noch Ohren ihn zu hören/noch Augen ihn zu ſehen / noch Hände ſeine Beſchenkung zu empfahen / aber Füſſe

dieſem allen zu entlauffē. Weil dieſes alles nicht genugſam war ihren Herrn/ von ihr / abzuhalten / ſagte ſie es ihrer Mutter/die Sache für die Edle Frau zu bringē/welche ihm mit ſo beweglichē Worten zugeredet/daß/wann er einiges rechten Verſtands fähig geweſen were/er von ſeiner Liebe billig ſolte abgelaſſen haben. Wie aber den Kindern weh iſt/nach dem Verbottnen / ſo wurde Mimmrich hierdurch noch viel begieriger als zuvor: So gar/daß er ihr von der Ehe ſchwatzet / welches ſie gleichsfalls verachtete/weil ſie mit einem andern/ihres gleichen / in ſolcher Hoffnung ſtunde. Kurtz zu ſagen/als er auf dieſe Weiſe auch nichts außzurichtē getrauet/und ſie von ihren Eltern/ wegē groſſer Vngleichheit verſaget wurde/fängt er an zu raſen/und wil mit Gewalt haben / was er mit Glimpf ſo lange Zeit geſuchet. Die Eltern dürffen ihre Tochter nicht mehr ſehen laſſen / ſondern ſperren ſie auf Befehl der Edelfrauen ein/fürchten ſich aber nicht wenig bey ihres Hertn Bedrohung. Minnrich fält aus Zorn und Verlangen in ein hitziges Fieber/daß er in Gefahr zu ſterben/und auch in dem gröſten Hitzſchmertzen/von ſeiner Liebſten viel aberwitzige Reden hören lieſſe. Was ſeine Mutter hierbey für Jammer zu Hertzen gefaſſet/iſt nicht auszuſagen. Sie verſpricht ihm ſeine Regina/ſo bald er wieder geneſen werde/ wiewol ſelbe (ſetzte ſie darzu) auch darniederlege. Es beſſerte ſich mit dē Edelmañ von Tag zu Tag/und wil er ſeiner Frau Mutter Verſprechen gehalten habē. Klughulde bedenkt ſich auf eine Liſt/ſich der Sorgenlaſt zu entbürden: Giebt deswegē der Dirne eine ehrliche Ausſteure/daß ſie mit ihrē Verlobten heimlich darvonzihen/und anderwerts etliche Jahre wohnen ſolte / mit Vorgeben / ſie were geſtorben. Weil aber Mennrich ſolches nicht glauben wolte / er ſehe es dann mit ſeinen Augen / läſſt ſie der Dirne einen ſtarken Schlaftrunk beybringen/zeiget ſie ihrem Sohn / und machet die Leichbegängniß nicht anderſt/als ob ſie recht todt were/ und daß auch in dem Dorf / die gantze Nachtbarſchaft ſolches glauben muſten.

55. D. Hieher gehöret meine Frage: Ob man lieber wünſchen ſolte zu wiſſen/was andere wiſſen: oder zu wiſſen/was andere nicht wiſſen?

56. J. Damit aber der junge Edelmann ſeinen Sinn verändern möchte/ läſſet ſie eine edle Jungfraue ſeinem Stand/und Jahren gemäß/auf ihr Schloß kommen.

57. C. Hier kommet auch meine Frage: Ob/ und wann man ſich heurahten ſol?

58. J. Vnd ſtellet die Sache in einen ſolchen Stand / daß Miñrich in beſagte Jungfrau verliebt/ ſie zur Ehe begehret / und erlanget. Nach geraumer Zeit läſſt ſie Regina mit ihrem Ehmann wiederkommen / und bekennet/mit was Klugheit ſie die

Schand von ihrem Geſchlecht / hingegen das Glükk / Ehr und Wolergehen ihres Sohns zuwegengebracht. CCXXXVII. Belley aux Evenement Singuliers. l. 1. ev. 3.

59. W. Und hier hör ich auch von meiner Frage: Ob ein Glükk / oder Unglükk in der Welt ſey?

Reymund.

Despojo de la muerte.

Es halten die Glükks-Kinder für ihr gröſtes Unglükk / den Tod / welchen hingegen die Unglükklichen für ihr gröſtes Glükk halten. Wir Sterbliche haſſen das Sterben / wann wir nicht aus ſonderer Gnade GOTTES bedenken lernen / daß es ein Ende mit uns haben wird / und wir darvon müſſe. Psalm 19/5. Die Furcht des Todes iſt ſo erſchrekklich / daß ſich auch alle Thiere für einem Aas / von ihrer Art / entſetzen. Ein Pferd ſcheuen ob einem verrekktem Pferd / ein Wolff fliehet von dem Ort / wo ein anderer Wolff gefället worden:

wie ſolte dann der Menſch nicht einen Abſcheu und Ekkel ob einem Leichnam haben / welche im Alten Teſtament anzurühren verbotten.

2. A. Wie kommt der Herr zu den Todten/da er doch noch unter den Lebendigen iſt?

3. R. Eines Theils erinnert mich ſolches die todvermeinte Baurendirne/ von welcher in erſtgehörter Erzehlung Meldung geſchehen/anders Theils das Spiel/welches ich aufzugeben bedacht bin.

4. C. Wir wollen es hören.

5. R. Wann man betrachtet/ daß Fürſten und Herren auf gleiche Weiſe/ wie alle andere Menſchen geboren werden/eſſen/trinken/ſchlaffen/ Sorg und Kümmerniß haben/ und vielmals mit mehr Schmertzen/als andere/ dahinſterben müſſen/ſo ſolte man ſich verwundern/ warům ſie ſich Theils über andere Menſchen erheben/und durch Unterdrukkung der Armen/ſo übergroß machen. Solches hat jener Sinreiche Spanier nachdenklich ausgebildet mit einem Grabe/auf welchen Zepter und Krone/bey einem Todenſchedel lieget / ob welchem

Saavedra en las Empreſas f. 711.

welchem eine Spinne webet: Zu verſtehẽ/daß/der zuvor Kron und Zepter getragen/jetzund den Würmen zu Theil werde: Oder daß die Könige ſo ſchwache Menſchen ſind/daß ihre Häubter/nach dem Tod/ ſich auch dem allerſchwächſten Thierlein nicht widerſetzen mögen. Aus beſagtem ſol der Geſellſchaft belieben etliche Fragen von dem Tod/aufzugeben.

6. V. Wann es ein Sinnbild ſeyn ſol/ſo gehöret eine Obſchrifft darzu.

7. R. Es iſt kein rechtes vollkommenes Sinnbild/weil es in keiner Gleichniß beſtehet/wie es rechtswegen ſeyn ſolte: Doch läſt es ſich wol ſehen/und könte vielleicht beygeſetzet werden dieſes:

Der zuvor Zepter und die Kron getragen/
kan jetzund keine Spinne von ſich jagen.
Der zuvor guldnen Fadenstag gelebt/
liegt bedeckt/von dem. was die Spinne webt.

8. A. Meine Frage ſoll ſeyn: Ob beſſer ſey ſterben/oder leben?

9. D. Ich frage: Ob der Tod unter den ſchröcklichſten Dingen das allerſchröcklichſte ſey?

Dies vel de judic. extré in libello pla ne aureo.

10. C. Ob einer in Todesnöhten wiſſen könne/ daß er ein Kind des ewigen Lebens/oder der Verdamniß ſey?

11. D. Warům der Tod der Verliebten Hauptgöz vom Epicteto, und der Natur beſte Erfindung vom Seneca genennet werde?

12. J. Ob die Todesſtund des Menſchen Leben durch die Arzney aufgehalten werden könne?

13. R. Unter dieſen Fragen wehle ich die Erſte und Letzte mit mehrerm zu betrachten.

14. A. Ich halte darvor/man müſſe unterſcheiden/das Leben eines Glükſeligen/und Unglükſeligen. dieſer werd ihm alle Tage / und alle Stunde den Tod wünſchen/jener niemals zu ſterben Verlangen tragen / wie man von einem Reichen erzehlet / der einem Armen ein Almoſen / auf ſein Begehren/

ertheilet / das der Arme mit dieſem Wunſch angenommen : Gott geb euch das ewige Leben darvor. dem der Reiche geantwortet: Ja/aber ſo ſpat es ſeyn kan.

15. D. Was in dieſer Welt iſt/ liebet ſeine Erhaltung / daher die Selbſtliebe allen Menſchen eingeſchaffen iſt. Alle Sorge/ Mühe/ und Arbeit nemen wir auf uns/ unſer Leben zu friſten/ ja pflegen ſolches mehrmals mit Verluſt eines oder des andern Glieds/ zu erkauffen. Wie alſo der Tod unter allen ſchröcklichen Weltſachen das erſchröcklichſte iſt/ ſo iſt hingegen das Leben unter den angenemen Dingen das allerangenemſte/ als mit welches Ende alle andere Güter zugleich zu Grunde gehen.

16. C. Wann uns unſre natürliche Neigung leitet das Leben zu verlangẽ/ ſo weiſet uns hingegen die Vernunft/ daß das kurtze Leben das beſte ſey. Iſt dieſes Leben nur Mühe und Arbeit / ſo ſol uns billich die Ruhe belieben : Iſt dieſes Leben ein Streit/ ſo ſollen wir nach dem Sieg trachten : Iſt dieſes Leben eine Gefängniß/ ſo ſollen wir wünſchen ausgelöſt zu ſeyn. Kurtz / wann wir

für dieſes Zeitliche/das Ewige gewinnen / wem ſolte doch dieſer Wechſel nicht angenem ſeyn?

17. V. Es iſt ein Unterſcheid zwiſchen den Urſachen/welche uns den Tod oder das Leben verlangen machen. Das Leben / wann es zu der Sünde mißbrauchet wird/iſt ärger als der Tod: der Tod / wann er aus Ungedult erwünſchet wird/betrübet unſer Leben. Zum zweyten/ſind wir nicht uns/ſondern unſerm Nechſten zu dienen geboren: Wann uns alſo gleich beſſer were der Tod/ als das Leben/ſo iſt es doch unſren Nebenchriſten nicht beſſer / der unſrer Dienſte benöthiget iſt. Drittens ligt nichts an unſrem Wünſchen / ſondern es ſtehet in Gottes Willen/der allezeit der beſte iſt. Wie wir ohne unſer Wiſſen in die Welt mit Weinen geboren werden / alſo fahren wir auch mit Schmertzen wieder dahin. Wir ſterben/wie wir geboren werden: der Leib beweget / und reget ſich / die Kräften wachſen nach und nach / bis endlich der Verſtand uns zu Menſchen machet: mit dem Alter nimmet die Bewegung des Leibs / ſamt allen Kräften/nach und nach ab/bis endlich der Verſtand/und alle Sinne gebrechẽ/

und die Seele von dem Leib ſcheidet. Wer nun ein Chriſtliches Leben führet/ ſol den Tod nicht wünſchen / weil er durch ſein gutes Exempel viel bauen kan/wer böß und laſterlich lebet/machet ſich ſelbſten ſo unwürdig / daß andere ihm den Tod zu wünſchen Urſache haben.

18. J. Ein langes Leben muß beſſer ſeyn als der Tod/weil Gott ſolches/ als eine Gnadenbelohnung/verſpricht/allen die Vater und Mutter ehren. Was were der Artzt vonnöhten/ welchen Gott zu ehren befohlen hat / wann der Tod dem Leben vorzuziehen ſeyn ſolte / und man würde den Tod für keine Straffe der Ubelthäter halten/wann er dem Leben vorzuziehen were.

19. R. Iſt unſer Vaterland im Himmel/ſo ſollen wir auf der Reiſe unſrer Wanderſchaft nicht laß werden/wann uns gleich eine ſchwere Bürde aufgelegt wird/und mit Gedult erwarten/bis wir dahin gelangen / inzwiſchen aber uns befleiſſigen aufzuhören von Sünden.

20. A. Nun folget die letzte Frage/ von welcher wir den Herrn wollen reden hören.

21. **R.** Die Frage iſt: **Ob man durch Artzneyen / oder in andere Wege / des Menſchen Leben verlängern könne?** Wann man ſagen wil von der Endſchaft eines Dings / ſo muß uns ſolche bewuſt ſeyn: Dann wie kan ich ſagen / hier iſt mein letzter Thaler / wann ich nicht weiß / wie viel Geld ich im Beutel hab? Es iſt aber unmüglich unſren letzten Tag / oder die Stund unſers Todes zu wiſſen / alſo kan man auch nicht darvon reden. Die Väter in dem Alten Teſtament haben über hundert Jahre / wie noch etliche in Engeland und Schottland / gelebet. Zu Moſe Zeiten / iſt es auf 80. in das gemein auf 60. und 70. gebracht worden. Sind aber etliche / die über 70. und 80 leben / ſo ſind hingegen vielmehr / die unter 30. Jahren ſterben. Wie niemand von dem Tod aus Erfahrung reden kan / dann / die Verſtorbnen nicht mehr reden / und die Redenden / noch nicht geſtorben: Alſo kan man auch nicht von dem Leben einen richtigen Satz machen: Dann / geſetzt / es lebe einer ſehr mäſſig und ordentlich bis in das höchſte Alter / man kan nicht ſagen / daß er ſeinen Lebenstage eine Stund zugeſetzet / ſondern vielmehr / daß ſein Stündlein noch nit kom̃en. [illegible]

Wie

Wieviel ſind von tödlichen Schwachheiten/durch des HöchſtẽGnadenhülffe/ und nicht durch der Aertzte Verordnung/wiederům aufgeſtanden / die ihnen das Leben abgeſprochẽ. Man möchte ſagen/ daß des Menſchen Leben in der natürlichen Hitze und Feuchte beſtehe/und wann ſolche verzehret/ das Leben/wie eine Lampe/der das Oel gebricht/ende: Es ſey aber wie bey den Wurtzeln/Bäumen und allen Erdgewächſen zu erſehen/bey einem mehr / bey dem andern weniger zu befinden. Ich ſetze noch darzu: Daß man Mittel habe ſolche Hitze und Feuchte zu erhaltẽ/und zu vermehren. Wie kan man aber ſo genau wiſſen/ wann ſolche Wärme und Feuchte ſich endet? GOTT hat langes Leben verſprochen/allen Frommen / welche ihre Eltern / und Obern ehren/ und iſt keines Wegs an dieſe Afterurſachen gebunden.

22. A. Dieſes möchte gelten bey denen / welche auf dem Bette eines natürlichen Todes ſterben. Wann aber ein Soldat verwundet/und unverbunden etliche Wochen liegen muß/ daß der Brand darzu ſchlägt / und ihm endlich den Arm oder den Schenkel muß abnemen laſſen/ ſo ſcheint/ daß er dar-

durch ſein Leben friſte/und alſo verlängere/da er ſonſten/für Menſchen Augen/ ſterben müſſte.

23. D. Es ſolte faſt wunderlich zu hören ſeyn/ daß wir Mittel haben/ dem Geſicht/dem Gehör/ der Rede/ ja unſrem Verſtand Beförderniß zu leiſten/ hingegen aber keines das Leben zu erſtrekken/welches doch einig/ und allein der Zwekk iſt der hochgeprieſenen Artzneykunſt/des beſagten allen haben wir nicht/ ſondern das Leben von nöhten.

24. C. Ich vermeine/die Artzney/ſol die Schmertzen lindern/die verlorne Geſundheit wiederbringen / oder ſelbe erhalten : Sie iſt aber viel zu ſchwach/ wann nicht die Mäſſigkeit/als der Grund aller Geſundheit / des Lebens / und der Stärke/beobachtet wird. Daher ſihet man ihr viel/die durch unordentliches und übermäſſiges Eſſen und Trinken / ihr Leben abkürtzen / und ihrem Tod dem Willkomm / wider ihren Willen / und Gedenken / unbeſonnen vorſetzen.

25. V. Wie unſer Willen frey iſt/und doch von GOTT geleitet / aber nicht ge-

zwungen wird/alſo ſtehen auch unſre Tage etlicher Maſſen in unſren Händen. Der die Gefahr/ohne Urſach/aus Frevel und Mutwillen liebet/wird darinnen umkommen: Wer aber ſeine Berufsarbeit liebet/ wird ſein Leben dardurch/im Schweiß ſeines Angeſichtes/fortſetzen. Man ſihet vielmehr/ und geſunder alte Bauersleute/als Burger. Die von Jugend auf angewehnte Ubung/der friſche Luft/die geringe Speiſen/und die wenigen Sorgen / des Landmanns ſind zu Fortſetzung des Lebens / keine geringe Beförderungen: Doch kan die Artzney auch ſehr viel darbey thun/wann ſie / benebens einem ordentlichen Leben/ von Jugend auf nach des Menſchen Beſchaffenheit gerichtet wird / und von dem Artzt bemeldt wird/ was dieſem oder jenem/nutzlich oder ſchädlich iſt.

26. J. Die Frage iſt von wichtigem Nachdenken: Dann / wann dem Menſchen aufgeſetzet iſt/einmahl zu ſterben und ſolche Stund nicht zu vermeiden/ſo möchte ſich einer bey böſen Seuchen ungeſcheut verunreinen/die Gefahr in allen Fällen ſuchen und ſich verſichert halten / daß er deßwegen nicht eine Viertelſtund ſpater / oder eh ſterben würde. GOTT hat uns aber des To-

des/aber nicht der Zeit deſſelben aus ſondern Gnaden vergewiſſert / damit die Menſchen nicht ſicher dahin leben ſolten/ſondern betrachten/daß es/ vielleicht heute noch/ein Ende mit ihnen nehmen könte / und ſie darvon müſten. Wer lebt / wie er ſol / und in Krankheit gebrauchet die Mittel / die GOTT uns allen zum beſten erſchaffen hat/der iſt verſichert/daß er ſein Leben / wie er zu thun ſchuldig iſt / beobachtet/und kan alſo die Zeit ſeines Abſchieds / dem allgütigen Gott heimſtellen/und ſich nichts ferners darüm bekümmern.

Angelica.

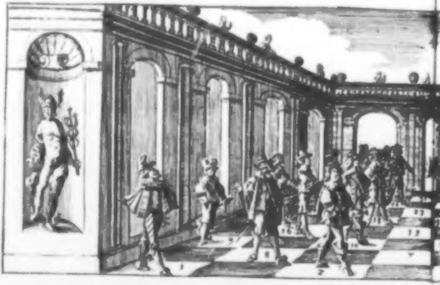
NUn mir der Spielſtab eingehändiget wird / will ich ein luſtiges Spiel erzehlen/welches ich neulich/mit groſſem Belieben/anſtellen ſehen. Man hat in einem weiten Hof/auf die Erden geſpannet ein ſchwartz und weiß gemaltes Tuch/mit groſſen Steine/jeden zween oder dritthalb Schue in die Vierung. Auf dieſem Spielbret/(alſo wegen der Gleichheit zu nennen/)

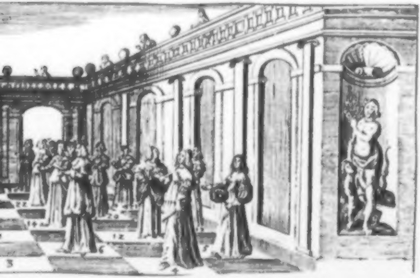
ſtelle

ſtelte man auf die weiſſen Felder 12. Jungfrauen/eines Theils/und 12. Jünglinge/anders Theils: dieſe an ſtat der ſchwartzen/jene an ſtat der weiſſen Steine/ in dem Bretſpiel/zu gebrauchen/wie man ſonſten die Damen zihet.

2. D. Die Erfindung gleichet der vormals gedachten Art/ dem Schach/ mit lebendigen Steinen zu ſpielen: Doch iſt dieſes hierzugethan/ daß beſagtes LXIII.
Dammſpiel in einem Hof/da viel von den Fenſtern zugleich zuſehen können/ angeſtellet worden.

3. A. Wann nun die Felder mit 1/2/3/4/5 und ſo fort und fort bis auf 4 mal 8 oder 32 mit Zahlen bemerket ſind / führet ein Jungfrau und ein Jüngling das Spiel der Geſtalt/daß ſie jedesmals von den Gängen / oder Fenſtern herab/ (damit ſie das gantze Spiel vor Augen haben können/)ſagen/12/ auf 14. der ander 24/auf 18. und ſo fortan/ da dann verſtanden wird / daß die Perſon/ welche auf dem 12. Feld ſtehet auf das 14. die auf dem 24. auf das 18. fortretten ſol/und ſo fortan.




22
20
12
6
5
3
4

4. C. Dieſes iſt leicht / wie geht es aber mit dem Nehmen und Damm-machen her.

5. A. Das Nehmen wird durch Küſſung der Hand und dem Herümdrehen bemerket/ das Damme machen mit einem Hut/untergeſtützten beeden Armen/ oder auch/ daß jedesmals 2 zuſammenſtehen auf ein Feld. Die Fehler ſo hierbey begangen werden/ſind mit Darlegung eines Pfandes zu büſſen.

6. V. Dieſes Spiel iſt leichter/als das Schachſpiel / zu Werke zu richten/ dieweil es gemeiner / oder ja mit viel geringerer Mühe erlernet werden kan.

7. J. Freylich/dann wann die Spielgenoſſen und Zuſeher einen Luſt davon haben ſollen/müſſen ſie das Spiel nohtwendig verſtehen.

8. R. Die Pfand können von den Spielenden allerſeits verſchuldet werden/dann man gar leichtlich eine Zahl für die andere nennet/oder betritt. Die das Spiel führen/ mögen wol ein ſo bezeichnetes Bretſpiel vor ſich haben/ da-

mit ſie ſo leichtlich keine Fehler begehen/und/wie ſonſten ſpielen/jedoch die Zahlen der Felder jedesmals laut benennen.

9. A. Den Zuſehern wird das Stillſchweigen auferlegt / bey Darlegung gleicher Straffe/welche ſie hernach mit allerhand Bemühung / wieder an ſich löſen mögen. Es iſt ein groſſer Luſt dieſes Spiel im Werke zu ſehen / in dem Jungfrauen und Jüngling/ gleichſam in bewegliche Steine verwandelt ſind/ und eine Probe leiſten können höflicher Sitten/ und Geberden. Sie müſſen aber ſtillſchweigen/als die Steine/und ſo der Spielführenden Befehl gehorſamen. Man möchte ſagen es were ſolche Kurtzweil ja ſo zuläſſig/als etwan ein Dantz/ein Reyen/oder andere junger fröliche Zeitvertreibung.

⁂

Des

Degenwert.

Man könte darwiderſagen / daß ſolche Erfindungen zur Liebe reitzten/wie dann etliche Saurtöpfe ſind / die nicht hören können/ daß man ein freundliches Wort in Ehren/wechſelt/und vermeinen / daß von der Liebe reden höchſtſträflich ſey / da doch von ſolcher gemeinen Angelegenheit der Jugend/zu berichten/faſt nohtwendig ſcheinet. Ich will aber meine Spielfrage dergeſtalt angeordnet haben/daß eine aus der andern entſtehe/ und Reyenweis aufgegeben/und beantwortet werde.

2. C. Dieſe Art iſt noch nicht vorkommen.

3. D. Ich frage:Ob glükſeliger zu ſchätzen ſey/der da liebet/oder der geliebet wird?

4. C. Wie die Freundſchaft / welche der Anfang der Liebe zu ſeyn pfleget/ unter gleichen und ungleichen Perſonen geübet wird/ſo iſt auch die Liebe zu un-

terſcheiden/wegen der Perſonen / von welchen ſie geſagt/ und gerühmet wird. Wann der vollkommene den Unvollkommenen liebet/wie GOTT uns elende Menſchen/ſo iſt zwar die Glükkſeligkeit auf unſrer Seiten / jedoch daß wir uns ſolcher Liebe fähig machen/und lieben den/der uns erſt geliebet hat. Wann aber wir unvollkommen lieben das Vollkommene/ſo ſind wir in dem unglükkſelig/daß wir nicht würdig ſind unſre Siñe ſo hoch zu erheben. Wie nun viel beſſer iſt geben / als nehmen/ſo iſt auch viel beſſer geſuchet werden / als andere ſuchen/geliebet werden/als andere lieben.

§. V. Es iſt zweyerley Liebe/und kommet entweder her aus Verlangen/oder aus würklicher Erkantniß/und Gegenliebe. Das Verlangen iſt das erſte wie die Stimme vor dem Gegenhall/der Stral vor dem Widerſtral/der Wurff des Steins vor dem Fall iſt/der Menſch kennet ſich nicht / wie er ſonſt andere Menſchen erkennet. Warům ? Er kan eines andern Angeſicht mit gleichen/ und mit ſtrangen Stralen anſehen / das ſeinige aber nicht als durch die unterbrochenen Gegenſtralen/in einem Fluß/oder hellem Spiegel. Iſt alſo die

Liebe/ welche wir von andern erwarten/ und oftmals darinnen betrogen wordẽ/ uns nicht bewuſt/ daß wir ſolche für glükkſelig ſchätzen können / wie aber unſer Gemüt bewandt/ iſt uns wiſſend / und können beſſer von unſerer / als anderer Neigung reden: Wir reden aber hier nicht von fleiſchlicher Begierde / welche etwas Viehiſches in ſich hat. Wann man betrachtet die Urſachen / warüm der tapfere Römer Curtzius in die Erdenklufft geſprungen/ ſo muß man bekennen/ daß ſolches aus Lieb des Vaterlands geſchehen/ und hat er eine ſolche Liebe ſein Glükkſeligkeit durch immerwärenden Namensruhm geſuchet / da hingegen ihn ſein Vaterland keine Liebe bezeugen können. Ein Vater liebet ſeine Kinder/ weil er durch ſie gleichſam unſterblich iſt. Man liebet die Tugend/ weil ſie ihr ſelbſt ſüſſer Lohn/ und die Vergnügung des Gemüts würket. Sage alſo nachmals/ daß Lieben viel glükkſeliger ſey/ als geliebet werden.

6. J. Die Liebe kommet her von der Gleichheit des Geliebten. Weil zwiſchen dem Allwaltenden GOTT unſerer Seele Unſterblichkeit etlicher Maſſen eine Gleichheit iſt/ lieben wir billig ihn/ als das höchſte Gut / welches uns

durch tägliche überhäuffte Woltaten/ſeine Liebe gnädiglich ſehen läſſet. Hingegen fället uns ſehr ſchwer unſren Feind zu lieben/wiewol ſolches GOTT befohlen; in ſolcher vollkom̃enen Liebe aber/beſtehet meines Erachtens die Glükkſeligkeit/von welcher gefraget worden.

7. R. Wann man von dieſer und dergleichen Fragen reden will / ſo muß man zuvorderſt die Wort betrachten/ welche mehr als eine Bedeutung haben/ als dieſes Orts ſind: **Lieben/geliebet werden/glükkſelig ſeyn**/ iſt man wegen dieſer Wörtlein einer Meinung / ſo kan die Frage ohne Mühe erörtert werden. **Lieben** heiſſet hier nicht/eine Neigung gegen einen andern tragen/ oder demſelben mit Freundſchaft verbunden ſeyn/welches beedes die Staffeln zu wahrer Liebe ſind/dardurch man erſtlich das Geliebte betrachten/und deſſelben Tugend und Schönheit erkennen lernet / auf welche Erkantniß die Liebe erfolget/wann man/wegen befindlicher Gleichheit/ſo beſchaffene Gegenliebe verhoffet/ oder würklich verſpüret. Solcher geſtalt achte ich für unwiderſprechlich/daß in getreuer Liebe/und pflichtiger Gegenliebe in dẽ Eheſtand/ eine

vortreffliche Befriedigung zwey-vereinten Gemüter beſtehe / und daß ſolche Befriedigung recht glükkſelig zu nennen ſey. Von der Liebe gegen GOTT/ gegen dem Nechſten/den Eltern und Kindern/handelt meines Erachtens dieſe Frage gantz nicht/ſondern von der Tugendliebe / mit welcher ein Menſch den andern verhafftet iſt.

8. A. Jch halte beſagtes für richtig/aber nicht für gnugſam / dieſe Aufgabe zu beantworten. Man hat gefragt: **Ob glükkſeliger ſey Lieben / oder geliebet werden?** Gewiß iſt/daß man zwey mit wahrer zuläſſiger Liebe verbundene für glükkſelig ſchätzen kan: Aber welches das glükkſeligſte ſey? Jſt zu verabſchieden.

9. D. Keine beharrliche wahre Liebe kan ſeyn ohne Gegenliebe / ſondern jedes muß gleich gewillet lieben und geliebet werden / zu beſagter glükkſeligen Vollkommenheit zu gelangen.

10. C. Hieraus entſtehet nun meine Frage: **Ob die Weibs- oder Mannsperſonen von Natur zu lieben geneigter ſind?**

11. V. Sonderszweiffel die Weibsbilder / weil ſie zarter von Leib und geſchwinder vom Verſtand ſind/als die Mannsperſonen/und betrachten/wie elend und verachtet eine ſechtzigjährige Jungfrau gehalt wird/da hingegen eine Mannsperſon/auch auſſer dem Eheſtand/mit Ehren leben mag. Sie pflegen ihre Brunſt/unter dem Aſchen der Schamhafftigkeit/zu verbergen/ deswegen es auch länger erhalten wird/und wächſet/ da der Mann ſeine Flamme ungeſcheut eröffnen darf/ und ům eine Jungfrau werben / welcher ſolches nicht geziemet.

12. J. Vielmehr ſind die Mannsperſonen mehr geneigter zu lieben / als die Weibsperſonen/weil ihr Verſtand vollkommen iſt/und in Erkantniß deſſen/ was man lieben ſol/mehr erfahren/da hingegen den Jungfrauen die Unwiſſenheit für ſolcher Neigung verſiegelt.

13. R. Die Weibsperſonen ſind von Natur mit mehr Wärme als die Mäñer begabt/und deswegen viel unruhiger geſinnet/ſonderlich in dem Müſſiggang/ſo der Schwefel aller böſen Brunſt kan genennet werden. Der Mann

hingegen läſſet ſeinen Willen weniger Freyheit / unterwirfft ſelben dem Verſtand/ſtellet ſeine Begierden zu reifferer Betrachtung/und erkennet die Fehler/ bevor ſie begangen ſind.

14. A. Die Frage belanget die Eheweiber / von welchen die Jungfrauen nicht reden können. Halte aber darvor/es haben die Männer mehrere Freyheit ſich zu betrügen/als die Weiber.

15. D. Man muß hierinnen einen Unterſcheid machen / zwiſchen den alten und jungen Manns-und Weibsperſonen/zwiſchen Teutſchen/Welſchen/ Frantzoſen und Spaniern/zwiſchen Blutreichen/Vergallten / feuchten und traurigen Gemütern / daß man alſo nicht von allen Weibs- und Mannsperſonen / durchgehend / ſondern von dieſen und jenen abſonderlich urtheilen müſſe.

16. C. Der Unterſcheid iſt zwar recht/ doch ſehe ich nicht/wer hierinnen unparteyiſch ſeyn kan/weil Manns-und Weibsperſonen noch ſich ſelbſten lobē noch ſchänden ſollen.

17. V. Hieraus entſtehet meine Frage: **Ob zuläſſig / daß ſich einer ſelbſten lobe?**

18. J. Wann die Menſchen allezeit redeten/wie ſie reden ſolten / ſo were dieſe Frage überflüſſig/weil aber ſolches nicht geſchicht/ ſo fragt ſichs: Ob jeder ſolchen Mangel ſelbſt zu erſetzen befugt ſeye. Etliche hätten mehr Lob / wann ſie ſich weniger lobten/ das iſt: ſie erkalten / weil ſie das Haubt nicht wollen bedekket laſſen. Andere haben gehört/daß die Ehre/wie der Schatten/ fliehe dem/ der ihn verfolget/und folge dem/ der ihn fliehet / halten deswegen ſich ſelbſten ſo verächtlich/daß ſcheinet/als wolten ſie mit Fleiß fallen/damit jederman Urſach habe ihnen wiederüm aufzuhelffen. Sie wiſſen wol / wie verhaſſt bey allen Verſtändigen iſt eitles Eigenlob / wollen deswegen nicht leiden / daß man ſie/in Gegenwart/rühmet/ſondern halten es billich für eine Schmeicheley.

19. R. Die Feldherren machen ihre Soldaten durch ihr eigen Lob behertzt. Der Artzt lobt ſich durch ſeine kluge Verordnung der Artzneyen. Ein jeder Künſtler lobt ſich durch ſeine Kunſtwerke. Der Sachhalter erhält nicht nur ſei-

ve gute Sache/bey Gericht/ ſondern auch ſein eignes Lob und gutes Gerüchte. Alſo auch der Stumme/der durch ſeine Geberden bettelt / gleichſowol als Almoſen begehrt/als ein anderer/der reden kan: Weil eine Sache wolverrichten/ nichts anders iſt/als ſich rühmen und loben: Maſſen der/ ſo einen Zeichen aushengt/nicht darzuſchreiben/ oder ſagen darf/ er habe Wein zu verkauffen / und eine Bildniß eines alten Manns/gleichſowol/als er/ſagen kan / wie viel Jahr er gelebet habe. Die böſſe That ſchändet/ die gute That lobet mich würcklich/ und nicht mit leeren Worten. **Wann man ſich aber ſelbſten ſchändet/ ſo kan man nicht ärgere Antwort hören/als der Anweſenden Beyfall/ die Heucheley aufzuhüllen.** Wer unverſchämt iſt/und in Abweſenheit ſeiner Nachbauren ſich übermäſſig hochrühmte/vergiſſet der Demut/ welche iſt eine Grundfeſte aller Tugend. Niemand kan in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn/ und machet auch die Wahrheit dardurch nicht wenig verdächtig/in dem er mehr rühmet/als ſich im Werke findet/ ſo glaubet er noch viel weniger/als er ſaget.

10. A.

20. A. Zu dem ſo iſt die Selbſtliebe uns Menſchen alſo eingeſchaffen/ daß wir uns/durch anderer Schande/vermeinen löblich zu machen. Solches eigne Lob rühret her von einem Ehrgeitzigen Hertzen. Wir lieben unſren Miſt/ wie das Sprichwort ſagt/ und wiſſen / daß er uns ſtinckend machet. Wann ſich die Poeten loben/ſo gebrauchen ſie der Mahler Befreyung/ deren Pintzel der Wahrheit nicht verbunden iſt. Wer ſich ſelbſten lobt / beklaget die Anweſende einer Unbilligkeit / in dem ſie ihm nicht ertheilen / was ſeinen Verdienſten gebühret / und werden deswegen meinſtentheils verachtet/ und verlachet.

21. D. Wer ſich ſelbſt lobet/und die Wahrheit (nach Befindung ſeines Gewiſſens/) ſagt/ iſt mit Recht nicht zu ſchelten: Geſtalt er ſolches Lob mit Werken erlanget/und ohne Zuſatz zu Erzehlung Urſache hat / weil es den Anweſenden unwiſſend iſt. Solches Lob verdienet mehrmals Neid / nimmermehr aber Schande: wie dann die alten Weiber nicht gerne hören/wann man die Jungen ſchön nennet. Wann ein Vater ſeine/ und ſeiner Ahnen Tha-

ten/ſeinen Kindern erzehlet/ſo werden ſie angefriſchet/denſelben nachzuahmẽ/ ja es ſcheinet/ſie haben einen Theil daran/ in dem ſie ſolche nicht in Vergeſſenheit kommen laſſen. Hierbey ſind aber zu betrachten etliche Umſtänd/welche in dieſer Frage das eigne Lob zuläſſig und verhaſſt machen können. Wann ich von andern verachtet werde/iſt mir wol zugelaſſen / meine rühmliche Verrichtungen dargegen zu erzehlen: Alſo lobt S. Paulus ſeine Predigten unter den Heyden/ſein Geſchlecht/ſeine Lehre / die er in dem dritten Himmel empfangen/weil ihn andere Apoſtel verachteten/nennet aber doch ſolchen Ruhm eine Thorheit. Der Ort/die Zeit / die Gelegenheit und Veranlaſſung ſeine Geſchichte und Begegniſſen zu erzehlen/ kan nicht mißdeutet werden/jedoch/daß ſolches mit Beſcheidenheit beſchehe/und das daraus erfolgte Lob den Zuhörern überlaſſen werde. Wer ohne Urſach auf der Gaſſen mit bloſem Gewehr herüm ſtürmen wolte/und keinen Feind oder Widerſacher hätte / ſolte billich für unbedachtſam/toll und töricht gehalten werden: alſo auch/ wer ſich ohne vorweſende/erhebliche Urſache/ſelbſten lobet/und rühmet. Es iſt aber auch in beſagten Fällen beſſer/man ſage zu wenig/ als zu viel.

22. C. Wer ſich lobet/gleichet dem/der ſich in Gegenwart vieler Leute ſelbſten ſchminket: Der ſich ſchändet/einen Kranken / der mit ſeinen Drüſen und Gebrechen pranget/ und ſtoltziret. Halte alſo den Mittelweg für den ſicherſten/wann das Werk den Meiſter lobt/wie man zu reden pfleget / und wir uns bemühen/bey allen und jeden/mehr Liebe als Haß zu verdienen.

23. J. Hieraus entſtehet meine Frage: **Ob der Haß / oder die Liebe des Menſchen Gemüt hefftiger errege?**

24. R. Die Liebe/welche alles erhält/iſt viel ſtärker/als der Haß/dardurch alles verderbt und zu Grund gerichtet wird. Durch des Teuffels Haß iſt die Sünde in die Welt kommen. Durch die Liebe des Höchſtenist das menſchliche Geſchlecht von Sünden erlöſet worden. GOTT hat uns untereinander zu lieben geboten/und zu haſſen verboten.

25. A. Eben deswegen iſt der Haß ſtärker / als die Liebe/ weil wir mehr zum Böſen/

Böſen/als Guten geneiget ſind. Zu dem iſt die Galle in dem Menſchen (daher Zorn und Haß entſtehet/) viel ſtärker/als keine andere Geblüts-Erregung. Zu dem iſt die Rache ſo ſüß, daß uns/wie vorgedacht/nichts ſchwerer fället/als unſre Feinde zu lieben.

26. D. Wir haſſen aber niemals ohne Liebe/gegen uns/oder andere. Die Rache kommet her von der Liebe/die wir gegen uns tragen / in dem wir uns zu erhalten ſchuldig ſind. Man haſſet den Reichen/weil man ſein Gelt liebet. Wer nichts fürchtet/der liebet nicht/ wer ſein Leben nicht liebet/der fürchtet den Tod nicht. Iſt alſo die Liebe ſtärker/weil aus derſelben der Haß entſtehet.

27. C. Die Tochter iſt aber oft ſtärker/als die Mutter. Der Zorn macht das Geblüt ſiden/wüten/und toben/die Liebe hingegen/ beſtehet mehrmals in der Einbildung/und wann man beedes in höchſter Würkung betrachtet / ſo iſt beedes eine kurtze Unſinnigkeit.

28. V. Die verborgene Feindſchaft iſt in allen natürlichen Sachen ſtärker/ als die verborgene Freundſchaft. Ein Hund ſol die Suppen ſtehen laſſen/die er

doch ſich zu erhalten/etlicher maſſen liebet/und laufft dem Wild nach: Alſo findet man viel/die mit eignem Schaden/ihren Haß zu Werke richten / und wie man zu ſagen pfleget/ein Aug darům geben wolten / daß ihr Feind erblindete.

29. J. Der Haß und Neid iſt/wegen der Menſchen Boßheit/viel ſtärker als die Liebe. Man ſihet/daß ihrer viel bis in ihr Grab Feindſchaft tragen: Ja ihren Erben die Rache anbefehlen: Hingegen erkaltet die Liebe leichtlich/und nimmt/ mit zuwachſenden Jahren/nach und nach ab/ daß man alſo wenig findet/ die beſtändig lieben.

30. R. Hieraus flieſſet meine Frage: **Ob die Unbeſtändigkeit in der Liebe verantwortlich ſey oder nicht?**

31. A. Die Liebe neiget unſern Willen zu verlangen das / was wir hochachten/und darzu man durch Wankelmut nicht gelangen kan. Die Erkantniß der Tugend ſol der Grund ſeyn/ſolches Verlangens / wie ſolche mit Verlauff der Zeit zu erhalten/alſo ſol ſie zu keiner Zeit aufhören und vernichten/aus welcher

cher Endſchaft man urtheilen kan/daß ein ſolcher niemals wahre Liebe in dem Hertzen empfunden. Wie der jenige / der eine Statt belägert/nichts ausrichtet / wann er wiederüm darvon abziehet / ſo wird der Unbeſtändige viel anfangend nichts vollenden.

32. D. Wann die Unbeſtändigkeit ein Laſter ſeyn ſolte/ſo müſſte man die gantze Verfaſſung der Natur für Laſterhaft dargeben/ dieweil alles und jedes im ſolchem Unbeſtand beſtehet. Der Himmel/das ſchönſte und vollkommene Geſchöpf/iſt in ſtetiger Bewegung / der Luft/die Winde/ Waſſer/ die Erden beharren in ihrer Unbeſtändigkeit/und können ohne ſolche den Menſchen nicht zu Dienſte ſeyn. Des Menſchen Leib iſt der täglichen/ja ſtündlichen Veränderung unterworffen/ ſo gar/ daß die niedlichſten Speiſen ſich am leichteſten verdeuen/und in Saft und Kraft verwandlen. Es bleibet auch nicht bey weſentlichen Sachen/ſondern der Menſchen Sinn iſt ſo ecklend/ daß er auch den beſten Prediger nicht lang von einer Sache mag reden hören. Unter allen aber ſind die Blutreichen alſo geartet/daß ſie wenig Gedult haben : Finden ſie

keine Gegenlieb an einem/ſo ſuchen ſie ſelbe an dem andern Ort. Das Weinen/ Seufftzen/und Klagen iſt der Teutſchẽ Gebrauch nicht/wie der Italiåner/und Spanier/die ein Belieben in ſolchem Mißfallen ſuchen.

33. C. In der Unbeſtåndigkeit erhellet ein ſchwacher Verſtand / wie im Gegentheil die Beſtåndigkeit von verſtåndiger Wahl zeuget.

34. V. Solche Beſtåndigkeit iſt in der ordentlichen Unbeſtåndigkeit vorangezogenem Weltweſens / welche zwar dieſen Namen nicht haben können/ weil ſie jedes Jahr / und zu gewiſſen Zeiten in gleicher Stelle ihren Lauf erhalten. Hiermit iſt aber die unbeſtåndige Liebe nicht zu vergleichen: Weil ſie ſich nicht verändert / ſondern gåntzlichen verloſchen / mehrmals nirgendswo ankommen kan.

35. J. Ich hab die Liebe hören vergleichen mit einem Gebäue / das von groſſen Marmolſteinen iſt aufgeführt: Erſtlich muß man darzu allerhand Gerüſte/und Werkzeuge haben/und nicht ohne Mühe den Bau vollendẽ: Iſt er

aber zu Ende gebracht/ſo kan er nicht wieder zu Grunde ſinken/wañ er anderſt/ nach Gebühr/iſt aufgerichtet worden.

36. R. Ein weiſer Mann ändert ſeine Rahtſchläge. Der Menſch hat Leib und Seel: Sein Leib mehret/ mindert/ und verändert ſich alle Tage / ja alle Stunde: der Verſtand/welcher durch die unſterbliche Seele würket/ nimmet zu oder ab/wie ſol man dann ein Beſtändigkeit/in ſolcher Unbeſtändigkeit unſres Gemüts finden?

37. C. Aus dieſem entſtehet meine Frage: **Ob nemlich / der Leib/ oder der Geiſt und das Gemüt mehrern Schmertzen unterworfſen ſey?**

38. V. Dieſes iſt die ſechſte / und letzte Reyen-Frage / und wol Betrachtens wehrt. Wann man durch die Gemüts-Schmertzen verſtehet Furcht/ Zorn/Traurigkeit/ u.d.g. durch die leiblichen Schmertzen aber/die Krankheitē/ ſo muß man beede/als abgeſondert/betrachten/ wiewol ſie mehrmals beyſammen zu finden/und auseinander entſtehen. Die Furcht des Todes iſt ſtärker/

und dem Sterbenden oft erſchröklicher / als der Tod ſelbſten / welcher doch nichts/oder ja ein Augenblikk iſt. Der Heiland der Welt hat Blut geſchwitzet/und ſagt/daß ſeine Seele betrübt geweſen/biß in den Tod: Daraus zu ſchlieſſen iſt/es ſey keine Traurigkeit/wie die Todes-Angſt / und aller Leibs Schmertzen ſey ſolcher Qwal und Pein nicht zu vergleichen. Der Zorn gleichet einem viertägigen/die Furcht einem alltägigen Fieber. Der Geitz iſt eine Waſſerſucht/ der Ehrgeitz eine Gelbſucht/die ſich nicht verbergen läſt / und ſo in allen andern unordentlichen Beginnen. Dieſes beglaubet auch jener Rauber/ der an der Folter nichts bekennen wollen / und den leiblichen Schmertzen / mit groſſer Gedult ertragen: Als man ihm aber ſeinen unſchuldigẽ Sohn herbeygebracht/ und ſelben zu martern gedrauet/hat er/aus väterlichem Mitleiden/ ſobald alles Verbrechen bekennet.

39. J. Die Seele iſt ſo viel edler als der Leib/ſo viel deſſelben Vergnügung/ und Zufriedenheit ſchätzbarer iſt/ als dieſes: Alſo ſchlieſſet ſich im Gegegentheil/ daß auch die Schmertzen des Gemüts ſchmertzlicher ſeyn müſſen/als des Leibs.

Weil ein Kranker den Odem fühlt/ſo hat er das Leben zu hoffen / viel Betrübniſſen aber ſind ohne Hoffnung.

40. R. Es iſt kein Schmertzen/als welcher den Leib kränket : das Gemüt plagt ſich nur mit falſchem Wahn/und Mißtrauen gegen GOTT / meinſten Theils wegen des Leibs. Geſetzt/ich hab eine Sache bey Gericht verloren: warům betrübe ich mich deswegen : Weil ich befürchte / ich werde nicht zu leben haben/oder mich ſo viel genauer behelffen müſſen. Man kan ihm alles aus dem Sinn ſchlagen/aber der Schmertzen des Steins / Zipperleins / Bauchgrimmens/u.d.g.läſſt ſich nicht vergeſſen. Die Furcht des Todes mag wol bey etlichẽ Unbedachtſamen übergroß ſeyn / rührt aber vielmals her von einem böſen Gewiſſen/welches zugleich durch leibliche Schmertzen beſtraffet wird.

Mignot. 41. A. Wie ſchmertzlich muß es eines Königs Schoſkind / und Gnadenſohn vorkommen/wann er von allen hochgeehrt / gerühmet und geliebet / und von ſolcher Gnade/in einer Stund verſtoſſen/verſpottet / verachtet / und geſchmähet wird ? Solte auch ein leiblicher Schmertzen gröſſer ſeyn können? Der

Ehrgeitz/machet die Gefahr des Todes verachten. So iſt auch der Neid eine ſolche Pein/die niemand/als durch die Erfahrung/erlernen kan.

42. D. Die Beantwortung dieſer Frage beruhet auf der unterſchiedlichen Leibsbeſchaffenheit. Etliche ſind wie die alten Karrngäule / die empfinden nichts/als die harten Streiche: Etliche wie die wolabgerichten vollen Hengſte/die auf des Bereiters Wort mehr geben/als jene auf die Schläge. Etliche Zärtlinge wollen lieber alles/als den geringſten Leibsſchmertzen leiden: Etliche laſſen ihren Sinn auch vor der geringſten Anfechtung überwinden/ und halten ſich in ihrem Wahn/für die aller Geplagſten/in der gantzen Welt. Solcher Gemüt iſt mehr Schmertzen/als jener Leib unterwerffen. Es iſt auch die Urſache zu betrachten/warüm wir uns ſolchen Schmertzen / oder derſelben Gefahr unterwerffen? Der aus Liebe zu ſeinem Vaterland ſtreitet / und verwundet wird/bezeugt/daß er ſeinen Schmertzen gering achtet/ gegẽ dem Nachtheil/ der ſeinem Land hätte zuwachſen können. Der einen andern ausfordert/ wegen einer Schmachrede/ hält die Schande für gröſſer/als alle Schmertzen des

Leibes/ja den Tod ſelbſten. Wie ſchmertzlich kommet es einer ſchönen Frauen vor/wann ſie betrachtet/daß ſie ſol alt/runtzlicht/und ungeſtalt werden: könte ſie ſolches mit leiblicher/und unbewuſter Krankheit verhindern/ſie ſolte gewiſſlich alles gerne darüber leiden/und ausſtehen.

Caſſandra.

Wart / es wird ſeyn bald ſonder Schein

Weil nun der Spielſtab an mich kommet/könte ich zwar aus beſagtem/dieſe Frage aufgeben: Ob leichter/der Wolluſt/ oder dem Schmertzen zu widerſtehen ſey? Ich will aber lieber das Spiel ändern/geſtalt mich Herrn Degenwerts letzte Wort erinnern eines Sinnbilds von der Schönheit / das ich neulich bey Herrn Veſpaſian gemahlt geſehen.

2. V. Die Jungfrau vermeinet das Liecht mit der Liechtbutzen / oder Schnaube.

3. C. Ja eben dieſes/ aus der Obſchrift hab ich leichtlich ſchlieſſen können/ daß es die flüchtige/ und hinfallende **Schönheit** belanget/ welche alſo lautet/ wann ich mich noch recht erinnere.

Wart: Es wird ſeyn
bald ſonder Schein.

Expecta, & non erit.

4. V. Man hätte auch darzu ſetzen mögen:

Auf daß es heller ſcheine.

Vt clarius luceat.

Abſehend auf allerhand Anfechtungen / Verluſt unſerer leiblicher / und zeitlicher Güter/ nach welchem das Liecht unſers Glaubens viel heller leuchtet.

5. R. Man möchte es auch auf die Freygebigkeit eines reichen Manns deuten/ und darzu ſchreiben:

Die Übermaaß/

Superflua demus.

verſteh / machet / daß ich berühmter werde,

6. D. Oder auch dieſes:

Noch zu wenig/noch zu viel.

Dann jenes verfinſtert/dieſes leſchet das Liecht gantz aus. Warzu ſol aber dieſes Sinnbild?

7. C. Es ſol uns veranlaſſen zu erzehlen / was zu einer vollkommenen Schönheit erfordert werde: Als / die Jugend / welche uns in allen Dingen beliebt.

8. V. Die Mittelgröſſe des Leibs.

9. J. Die Geſundheit.

10. R. Schöne/reinliche/und Käſtenbraunliche Haare.

11. A. Eine zärtliche Haut / daß man alle Aederlein dardurch ſehen kan.

12. D. Eine lebhafte Farbe in dem Angeſicht.

13. C. Eine hohe aufgeklärte Stirn.

Sic Ronſard. L. 2. ſon. voſtre avec les cheveux entre bruns & chaſtains, friſez de mille noeuds &c.

14. V. Gleiche und nicht eingebogene Schläffe.
15. J. Gleiche Augbrawne mit den Haaren.
16. K. Liebliche Augen. Etliche halten die ſchwartzen etliche die grüngrawlichte Augen für die ſchönſten.
17. A. Eine nicht zu kleine / noch zu groſſe Naſen.
18. D. Korallenrohte Lippen.
19. C. Einen kleinen Mund.
20. V. Schöne weiſſe Zähne.
21. J. Einen ſanften Odem.
22. K. Eine anmutige Stimme.
23. A. Ein kleines Kien.
24. D. Kleine Ohren.
25. C. Einen weiſſen Hals.
26. V. Mittelmäſſige Brüſte.
27. J. Schneeweiſſe völlige Hände.

Hos nigros, crine decorum. Ronſ. Muſes aux yeux noirs. Vnde Minerva apud Heſiod. dicitur γλαυκῶπις. Belley. ad Ronſard. Poem. l. 1. f. 30.

28. K. Nicht zu groſſe Finger.

29. A. Freye/und wolſtändige Geberden.

30. D. Einen zierlichen Gang.

31. C. Und dieſes alles iſt ſo geſchwind verfinſtert als der Schein einer hellbrennenden Kertze.

32. V. Man kan zwar ſo vollkommen ſchöne Leute/wie erzehlet worden/vorbilden/aber derſelben ſehr wenig finden. Schön iſt/was jedem wolgefällt/ wie auch ſchmakkhaft/ was jedem beliebet: der Wahn machet ſchön. Was mir gefället/mißfällt einem andern/und was einem andern behagt/mißfället mir.

28. J. Lange Haare zieren Manns-und Weibsperſonen/etliche verbergen dieſelben/etliche laſſen ſie gar zu lang wachſen. Wie in allen Trachten/ſo iſt auch in dieſem das Mittelmaas für das anſtändigſte zu halten.

29. K. Die Japonier ſchwärtzen ihre Zähne/ halten die groſſen Lefftzen/ und ſchwartzen Leute für die ſchönſten. Es iſt eine feine Frage: **Ob die euſſerliche Schönheit des Leibs ein Anzeichen ſey eines guten Verſtandes?**

ſtandes? Gewißlich / wer die genaue Verwandſchaft dieſer beeden wiſſen könte/ ſolte ſich in ſeinem Urtheil nicht betrogen finden / dann alle natürliche Sachen/ natürliche Urſachen haben/ und denn/ der ſie ſattſam lernet/ niemals betrügen können. Alſo erkennet man auch alle unbeſeelte Sachen / von der euſſerlichẽ Geſtalt. Das ſchönſte Brod iſt das beſte/ wie auch der reinſte Wein/ und der fetteſte Acker

35. A. Die Urſache iſt nicht erweißlich / und ſind mehrmals die aller verſtändigſten Leute übelgeſtaltet. Die Natur hat ihre Gaben niemand allein geſchenket/ ſondern ſelbe gar ungleich ausgetheilet. Man ſihet vielmals / daß die Gebrechlichen die aller Kunſtreichſten ſind / wie auch die ärmſten die Gelehrteſten zu ſeyn pflegen. Der Pfau/ welcher die ſchönſten Federn hat/ iſt der unnützen Thier eines/ und ſind die Rabenfedern dienlicher/ als die ſeinen. Der Fuchs iſt das verſchlagenſte Thier/ und doch heßlich/ gegen dem frommen und einfältigen Schäflein. Unter den Baumen/ tragen die höchſten/ und geradeſten/ die geringſten Früchte/ als da iſt die Linden/ Fichten/ Tannen/ u.d.g. hinge-

gen/das grumme und ungeſtalte Rebenholtz/bringt die ſüſſen und erfreulichen Weintrauben. Die ſchönſten Blumen/als da iſt die Tulpen/die Käiſerkron/ und Kornblumen/dienen am wenigſten in der Artzney/ da hingegen die unanſehlichen Kräutlein viel mehr Kraft und Saft haben. Die ſchönſten Perſonen ſind zu zeiten den ſchändlichſten Laſtern unterworffen/ und dienet ihn ſolcher Ruhm zu ihrem Verderben/gleichwie die ſchönſten Steine/und Metalle nichts anders ſind/als die Geretſchaft der Eitelkeit.

36. D. Wahr iſt es/die Perle ſind in ihrer Muſchel/das Gold in der Erden/ und der Kryſtall in den Bergen verborgen/ſie weiſen aber ihren Wehrt/ wann man ſie an das Liecht gebracht hat. Man läſſet ſich auch nicht vergnügen mit dem Wahn/den man vom euſſerlichen Anſehen faſſet/ſondern erkundiget theils durch das Feuer/theils durch den Strich/und andere Proben: So kan die leibliche Schönheit ein Anzeigen und ein Merkmahl/aber keine Urſach des Verſtandes genennet werdē/weil viel Hinderniſſen/(unter welchen die Auferzihung

nicht die geringſte iſt/)die natürlichen Neigungen unterbrechen/und durch unmäſſiges Leben hintertreiben.

37. C. Die ſchönſte Schönheit/wañ alſo zu redẽ erlaubt/iſt die Tugend wiewol ihrer wenig dieſelbe lieben: Dieſe Schönheit iſt nicht aus dem Angeſicht/ ſondern aus guten Sitten/und einem unſträfflichen Wandel / als der Baum an ſeinen Früchten / ſicherlich zu erkennen. Ubergieb hiermit den Spielſtab.

Veſpaſian.

Ein Spiel ſol alſo behandelt werden / daß ein jedes ſol ſchuldig ſeyn eine Eigenſchaft und Kennzeichen eines Chriſtlichen Edelmanns zu melden. Ioſeph Halle characteres.

2. J. Es iſt ein feiner Vorſchlag/ der Herr fange an.

3. V. Er verläſſet ſich nicht auf das/was er von ſeinen Voreltern / unverdienter Alte Tugend

dienter Weiſe/ererbet: Sondern wil ſich mit eigenem Tugendruhm würklich bekant machen.

4. J. Er übernimmet ſich nicht ſeiner Hoheit/ſondern hält die Freund und
[illegible] Höflichkeit für die euſſerliche Prob/ſeines redlichen Teutſchen Gemüts/jedoch mit ſolcher Beſcheidenheit/daß er von jederman geliebt/und von niemand verachtet wird.

5. K. Die Freyheit ſeines Stands verbindet ihn / nach des Königs aller Könige Willen gehorſamlich zu leben/ barmhertzig zu ſeyn/gegen ſeine Unter-
Gottesfurcht. thanen/und alſo zu verfahren/daß er ſich auch der verantwortlichen Lüſte nicht gelüſten läſſet.

Wiſſenſchaft 6. A. Er trachtet nach Wiſſenſchaft/weil die Unwiſſenheit viel zu Schanden/niemand zu Ehren machet. Läſſet er ſich der Geſellſchaft zu Gefallen in ein
Spiele. Glükkoſpiel ein/ſo erfreuet er ſich nicht ob dem Gewinn / noch betrübet ſich ob dem Verluſt.

Mildigkeit. 7. D. Er machet ſeinen Unterthanen die Dienſtbarkeit leicht / daß ſie

Urſache haben ihn vielmehr zu lieben/als zu fürchten. Die Beſtraffung ſtehet vielmehr in Bedrauung/ als würcklicher Belegung derſelben.

8. C. Sein Vermögen beſtehet in der Einnahm; Seine Ehre in der Ausgab, Er thut gutes/welche es aus Schamhafftigkeit / von ihm nicht fordern/ und / wo er keine Wiedergeltung / als aus der Hand des Höchſten zu erwarten hat. Er iſt ſeinẽ Vaterland eine Ehre und nützlich zu Fried- und Kriegszeiten/ſonderlich aber/daß er ſeines Gleichen hinterläſſet.

9. V. Dieſen Kennzeichen/des wahren Adels/wollen wir entgegenſetzen/ eine Abbildung eines ruchloſen Hofmanns.

10. J. Es ſage ein jedes wieder ein Kennzeichen.

11. V. Was ſein Mund ſagt/widerruffet ſein Hertz / und laugnen ſeine Werke: Denn er redet viel Gutes aus einem böſen Mund. Er allein iſt beſſer/ hingegen die Zeit nur ärger. Er giebt kein Allmoſen ohne Zeugen / und gebrauchet keines andern Trompeters ſein Lob zu verkündigen / als den Mund. Seine Wort ſind das beſte/und hat nicht ärgers/als ſich ſelbſt. Er grüſſet jeder-

Falſchheit.

Ruhmredigkeit.

man/ als ob ſein Hertz in den Augen ſtünde. Er iſt ein faules Holtz im Finſterniß/ und eine Vogelſcheu/ dem/ der ſie kennet.

12. J. Die Gewogenheit zu ſündigen hat ſolche Unempfindlichkeit/ nachdem ſie ſo lang geheget worden / daß ſie weniger / als die Natur kan geändert werden. Erſtlich ſündigt er aus Unbedacht/ nachmals aus Unwiſſenheit/ Wolluſt iſt ſein Hertz/ die Vernunfft ſein Knecht die Gottsfurcht ſeine Maſque/ die er ſo lang gebraucht/ daß ſie faſt Fadenſcheinlich worden. Gehet etwas wol hinaus/ ſo ſchreibt er es ſeinem Verſtand zu Sein Gewiſſen wolte mit ihm gerne reden/ es kan aber nicht zu der Verhör kommen.

13. K. Er ſaugt/ das Gifft aus einer guten Weide. Er gedenket GOTTes nicht/ als im Fluchen/ und wann er den Tod fürchtet/ weiß er nicht/ wie er Gottes gedenken ſol/ dieweil er ſolches ungewohnet iſt.

14. A. Seine Wolluſt iſt voller Mühe/ und er vermeinet/ daß es nach ſeinem Kopf gehen ſolte. Er pfleget über Fürſten/ und Herren zu klagen/ wie ſeine Unterthanen über ihn.

15. D. Er rühmet ſich ſeiner Laſter / und machet aus ſeiner Schand ein
ſonderliches Lob/wann er auch ſolche Alters wegen nicht mehr begehen kan. Er
gehet in die Kirche/aus Gewonheit/betet ohne Andacht / weil es der Gebrauch Heucheley.
iſt/jedoch ſonder Vorwiſſen ſeines Hertzen.

16. C. Er ſorget für ſeine Seele / als ob er ſelbe nicht hätte: Er trachtet
nach Ehren/durch liſtige Renke / und kauffet ſolche mehrmals mit Freſſen und Ehrgeitz.
Sauffen. Jagen und Hetzen iſt ſein Handwerk / Rauſen und Schlagen ſeine
Kurtzweil. Er liebet niemand als ſich wiewol jedesmals zu ſeinem Schaden.

17. V. Sein gantzes Gemüt iſt gleich dem Schaum auf dem Waſſer /
nichtig und flüchtig/welches/wañ es ſich ſetzet/von geringē Anſehen iſt. Er wil
von allen gelobet/und höher erhaben ſeyn als er iſt/ſolten auch dardurch alle ſei- Unverſtand.
ne Unterthanen zu Grund gehen. In Suma wie der geſunde Verſtand eines
tapfern Edelmanns alles nach wahrer Beſchaffenheit beurtheilet / ſo hat hin-
gegen ein ſolcher faulwitziger von allen einen falſchen unrichtigen Wahn.

In

Julia.

G
Den Anfangs Buchſtaben.

Folgender Weiſe wollen wir auch die **Tugend und Laſter eines Hofmanns** betrachten / und derſelben Kennzeichen erzehlen: Maſſen das beſagte ſich nur zu denen Edlen / ſchikket / welche auf ihren Gütern ohne Herrendienſte leben. Der Hofmann iſt von dem Eiſen/welches durch die Gedult nach Belieben kan geformet werden. Die Kennzeichen ſeiner Tugend / ſind folgende: Er läſſet ſich allezeit bey den Frommen ſeines gleichen finden/und bemühet ſich die Böſen mit Beſcheidenheit auf den guten Weg zu führen. Er dienet ſeinem Fürſten alſo/daß er GOTTES nicht darbey vergiſſet.

2. R. Er hat ſolche Sitten/daß die Verleumdung/mit Schein der Wahrheit/wenig wider ihn aufbringen kan: Solte es aber ja geſchehen / ſo weiß er ſeine Verantwortung zu rechter Zeit einzuwenden: Er behält in Glükk

und Unglükk ein gutes Gewiſſen / und unveränderliche Standhaffigkeit.

3. A. Er heiſchet ſeine Beſoldung durch beharlichgetreue Dienſtleiſtung. Er iſt mit jederman freundlich und höflich/mit wenigen gemein / hilfft alles zum beſtẽ auslegen/und befördert die/welche der Beförderung würdig ſind.

Quien bien ſerve, Harto piede.

4. D. Er überhebt ſich ſeines Fürſten Gnade nicht / noch in den Hertzen/ noch in den Worten. Vermeidet alle Fuchsſchwäntzerey / und zugleich auch den Neid ſeiner Mitbedienten: Achtet alle Gnaden für ein Feuer / zu welchem man noch zu viel nahen/noch zu ferne tretten ſol.

5. C. Seine Redlichkeit / machet ihn an anderer Falſchheit zweifflen. Er iſt behutſam ohne Argwahn und verſchwigen ohne Begierde fremder Händel: Redet alſo / was er ſol/ und nicht alles/was er gehöret wieder nach. Der Mängel ſeines Nechſten gedenket er mit Entſchuldigung / ſeines Lobs mit Ruhm.

6. V. Er haſſet unnütze Kurtzweil ſo ſehr/als den Müſſiggang / wendet hingegen

gegen die Dienſtfreye Stunden auf gute Bücher und ritterliche Ubungen. Die Beleidigung des Unverſtändigen verſchuldet er mit Verzeihung; des Höheren/ mit Gedult/ und Dankſagung/ des Geringeren mit Verachtung: ſihet alſo mehr auf die Urſache/ die er nicht gegeben/ als auf die Perſon / von welcher ſolche herkommet. Verſtand und Redlichkeit/ ſind/ nechſt GOTT/ ſeine beſte Rahtgeber/ denen folget er ohne Befahrung deß Ausgangs / jedoch mit möglichſter Fürſichtigkeit.

7. J. Nun wollen wir auch von den Laſtern reden. Ein Gottloſer Hofmann hat ſeine Hölle auf dieſer Welt/ in dem er mit aller Uppigkeit Schanden und Laſtern gemartert wird: und ſeinen Himmel in des Fürſten Gnade ſihet. Sein Hertz iſt eine Pfütze/ in welcher alles Bitten/ (ſo er anzubringen erſuchet wird) verfaulet/ und ſtehen bleibet: Da hingegen es eine Qwelle ſeyn ſolte/ ſolche zu des Fürſten Ohren zu leiten.

8. K. Er lebet/ als ob ſein Fürſt kein ſterblicher Menſch were/ oder ihn ja

ſeine Gnade erblich zugeeignet hätte / und bedenket nicht / daß auſſer dem Hof auch eine Welt / und über der Welt ein Himmel ſey. Er glaubet und trauet niemand / weil er andere zu belügen gewohnt iſt. Er iſt ſein eigner geheimer Raht / fürchtet ſich bey ſeinen Verfahren / und denket mehr auf den Ausgang / als auf redliche Mittel. Er iſt ein **Diener** mit verſetzten Buchſtaben / Ich ſage ein **Neider** / und wolt gerne des Fürſten Gnad allein beſitzen.

9. A. Kein Waſſerſüchtiger iſt ſo durſtig / als er nach Ehren: zu der Schwindſucht ſeiner Hofnung gebrauchet er die Rache für die letzte Artzney. Er glimmet hohe und gefährliche Steige hinauf / denket aber nicht / daß er wieder herabkommen müſſe / ſihet auch nicht zu rukke / als in dem Fall. Er iſt ein Aff ſeines Herrn Sitten / ein leibeigner Knecht ſeiner Begierd / und ein Kundſchaffer fremder Händel. Er begehrt zu ſteigen und ſolte er alle andere zu Boden tretten / die ihm in dem Weg ſtehen.

10. D Hat er ſich einmals (als eine Klette) an ſeines Herrn Mantel gehänget / ſo läſſet er ſich ſo bald nicht abſchütteln / dann er wol weiß / daß er auf

die Erden fallen/und ihn niemand leichtlich aufheben würde. Was er mit Worten kauffen kan/achtet er für wolfeil/kramet aber allezeit mehr Hoffnung / als Waar/und findet mehrmals/was er nicht geſuchet.

11. C. Es ſuchet der Hofmann die Beförderung bey ſeinem Fürſten/mit Verhinderung ſeines guten Gewiſſens. Was er erlanget/iſt ihm als eine Staffel zu dem/was er begehret.

12. V. Er iſt ein unruhiger Herr über ſich ſelbſten/der ſich mit dem Gegenwärtigen niemals erſättigen läſſt. Er iſt gleich einem Maulwurff / der aller Orten aufwürfft / mit grundloſen Worten die Weide verderbet/ und niemand nutzet/in dem er ſeinen Nutzen allein zu erheben bemühet iſt.

⁂

Reymund.

Die eigene Kennzeichen / eines weiſen verſtändigen Mannes können dergleichen Betrachtung an die Hand geben. Ich verſtehe einen ſolchen Mann/der alles zu lernen begierig iſt/ ſich aber und ſeine Beſchaffenheit/am aller meinſten/und nicht ſo wol ſein Vermögen/ als ſeine Schwachheit. Seine Schul iſt die lange Erfahrung/ nachdem er zu ſolcher durch fleiſſiges Leſen gelanget. In wichtigen Handlungen/denket er auf alle Begebenheiten/richtet aber ſeine Rahtſchläge vor allen dahin/daß ſie Gott nicht mißfallen.

2. A. Seine Sorgen gehen die Mittelſtraſſe/ und weichen nicht ab von dem Tugendwege ſeines Standes/weil ihm die Falſchheit der Welt / und die Unſicherheit der Austritte bewuſt iſt.

3. D. Er iſt ein tüchtiger Schuler/und ein trefflicher Lehrmeiſter : Maſſen

alles/was er höret und ſihet/zu ſeiner Unterrichtung dienet/und ſelbe zu anderer Lehre.

4. C. Seine Gemüts Bewegungen ſind ihm/ als gehorſame Unterthanen/ welche von der Furcht GOTTES/und richtiger Vernunft Befehl erwarten Solten ſie ſich aber wider ihn empören / ſo weiß er ſie zu ſtillen und zu bergen. Seine Rahtſchläge ſind wol überlegt/ und nach der Billigkeit abgemeſſen. Er weiß zu rahten/wo kein Raht zu hoffen.

5. V. Thut man ihm Gutes / ſo will er ſolche Woltħat nicht ſchuldig verbleiben/wann er nicht muß: Thut man ihm Ubels/ſo verbleibt er lieber ſchuldig/ als daß er bezahle. Er verbleibt in den Grentzen ſeiner eignen Geſchäffte / und ſtekket ſeinen Finger nicht in fremdes Feuer. Sein Ohr bewahret das gute Gerücht ſeines Nechſten/und ſein Mund das Geheimniß ſeines Freundes.

6. J. Er iſt ſein eigner Geſetzgeber: Er ſihet nicht was er thun kan/ſondern was er zu thun ſchuldig iſt. Er liebet die Tugend/wegen ihrer Ubertrefflichkeit/ auch ohne Nutzen ; und haſſet das Laſter wegen der Schändlichkeit / auch ohne die Beſtraffung. Sein Wandel iſt ſchlecht und gerecht / wie der Raht/

welchen er andern giebt/und für ſich gebrauchet. Die Geſchenke haſſet er, wañ ſie auch mit dem Schein der Dankbarkeit übergüldet ſind.

7. R. Dieſem wollen wir entgegen halten die Kennzeichen eines vielgeſchäfftigen Heuchlers. Ein ſolcher redet viel Gutes aus einem böſen Mund/ und noch ärgerem Hertzen. Er läſſet ſich bedunken/ daß die Zeit ärger/ und er beſſer worden: Ja/es geſchehe ihm unrecht/daß man ſeinen klugen Rahtſchlägen/die Regierung des Römiſchen Reichs nicht anvertrauet.

8. A. Ein ſolcher Naſweiſer kan nichts reden/oder fürbringen/ als von ſeinem Lebenslauf/und rühmet ſolchen/als eine Geſchichte/daraus das Menſchliche Geſchlecht nutzliche Lehren faſſen könte/ weil aber die Welt undankbar/ hoffet er auf der Nachkommen Lob/mitten in der wolverſchuldten Verachtung.

9. D. Seine Wort ſind an ihm das beſte/ und hat nichts ärgers / als ſich ſelbſten. Seine Rahtſchläge kommen unberuffen / und ſind nutzlich zu des Nechſten Schaden. Er vergleichet ſich mit faulem Holtz/das nicht leuchtet / als im Finſterniß.

10. C. Sein Zuſtand iſt ihm viel zu eng für ſein Gemüt/ deswegen ſuchet er Raum in fremden Händlen. Alle neue Zeitung will er wiſſen: Und ſagen/ was er weiß/wünſchend/daß ein jeder ſo begierig zu hören/als er zu ſagen/ſeyn möchte/deswegen machet er ein Geheimniß aus dem / was faſt jederman vor weiß.

11. V. Seine Zunge gleichet Simſons Fuchsſchwängen/dann ſie trägt den Brand anderen zu Schaden. Seine Ohren ſind lang/und ſeine Augen geſchwind gegen anderer Leute Mängel/welche er am erſten ſihet / und zwar durch ein Glas der Vergröſſerung. Er liebet die Veränderung in ſeinem Thun/Stand und Verſtand.

12. J. Er kan ſeines Stands ſo müd nicht ſeyn/ als faſt ein jeder Stand ſeiner iſt: Er ſeehet ihm unnöhtige Mühe aus/und erndet Undank. Es iſt ihm niemand hold / als etwan einer/der ihn nicht kennet. Kurtz/ er redet ohne Befehl/befihlet ohne Gehorſam / gehorſamet ohne Gebot/ redet ohne Beyfall/ lobet ohne Lieb/lebet ohne Zehren/und ſtirbet ſonder Mittleiden: Es ſey dann/

daß man ſagen wolte/ es iſt zu erbarmen / daß der Schalk nicht eh geſtorben iſt.

Angelica.

Nicht leichtlich wird man eine Tugend unter allen finden können/ welche der Demut gleichet / und für eine Grundfeſte aller andern ſtehen kan. Wollen deswegen an Stat meines Geſprächſpiels / derſelben Kennzeichen betrachten.

2. D. Der Demütige iſt ſein ſelbſt eigner freundlicher Feind: Dann ob er ſich wol ſelbſten nicht haſſet/ ſo iſt doch niemand/ der ihn geringer achtet / als er ſich ſelbſten: Zwar nicht aus Unvermögen ſeines Verſtandes / ſondern aus freywilliger Sanfftmühtigkeit. Seine Augen ſind voll ſeiner Mängel / und anderer Vollkommenheit. Ehr und Lob ſetzet er lieber in die Ausgabe/ als in die Einnahm. Zwar nicht aus höflicher Falſchheit / ſondern aus beſcheidener Erkantniß ſeines Unvermögens.

3. C. Demut läſſet ſich auch hinter die Thüre weiſen/ weil ſie aller Orten ſpat kommet. Die Gebühr achtet ſie für unverſchuldte Gewogenheit / deren ſie ſich nie würdig ſchätzet.

4. V. Ein Demütiger ſchämet ſich der Ehre mehr / als unverdienter Schande. Seine Bekleidung iſt einfältig/gering / und wandelt nicht nach hohen/oder gewinnſüchtigen Dingen. Er ſihet alles und kennet alles / auſſer ſich ſelbſten.

5 J. Er gedenket nicht zu erlernen/ was Ehre ſey/ wann es auch ohne Gefahr geſchehen könte: Weil eines Theils ihm die Unruhe / anders Theils ſeine Unvermögenheit abſchrekket.

6. R. Der Demütige wiegt ſeine irdiſche Glükſeligkeit nicht in fremder Waage: Er begnüget ſich in ſeinem Beruf/und bittet GOTT / er wolle ihn dariñen erhalten/weil alles Steigen den Fall bringet / es ſey gleich über kurtz oder lang. Armut iſt oft der Demütigen Freybrief.

7. A. Der Demütige iſt ein niederiges Thal/lieblich gepflantzet / und wol

gewäſſert: Reich von verborgenen Fundgruben / welche mehr wehrt ſind / als die darüber hingehen. Die **Demut** iſt ein **Demantſtein** in Bley gefaſſet / und ein Tempel GOTTES / unter einem niederigen Dach: Dann GOTT widerſtehet den Hoffärtigen / aber den Demütigen giebt er Genad. Was ſetzen wir aber für ein Laſter entgegen? Von dem Stoltz iſt bereit Meldung geſchehen.

8. R. Wir wollen die Kennzeichen eines **nie vernügten Sinnes** erzehlen.

9. A. Ein ſolcher iſt noch ſatt / noch hungerig / und ob er wol alle Zeit klaget / ſo iſt er doch mit nichts weniger zu frieden / als mit dem / das er beſitzet. Seine Gedanken ſind mit der höchſten Ehrenſtelle nicht zu frieden / wie ſolte ihn dann die Demut vergnügen?

10. D. Wann man einen ſolchen beſchenket / ſo darf er fragen: Ob es dieſes alles / und vermeinet / man ſey ihm mit Dank verbunden / daß ers anzunehmen würdiget. Giebt man ihm nichts / ſo nennet er es Undank:

Giebt man ihm viel/ſo vermeinet er/ man wolle ihn mit verſuchen/und iſt ihm die Freygebigkeit ſo verdächtig als der Geitz.

11. C. Aller Segen wird in ſeinem Hauſe/durch die Unerkantniß ein Fluch/ und ſeine unverſchämte Sitten/jedermans Haß / der Reichthum/ſagt er / iſt gar zu ſorgſam: Die Geſetze ſolten die Freyheit nicht aufheben: Eſſen und Trinken iſt zu viel/oder zu wenig/und in Summa/es iſt ihm nichts recht / auch das nicht/was Gott thut/dann wann es regnet/ ſo zörnet er mit dem Himmel/ der ſeinen Spatzziergang hindert.

12. V. Die Gefahr/und die Ermanglung der Gehülffen halten ihn ab von der Aufruhr/aber nicht von dem Willen das Regiment zu ändern.

13. J. Er iſt ein Hund/der den Mondſchein anbellet / weil er ihm ſonſten nichts zuwider thun kan. Seine Zunge iſt ein Rad in einem Feuerwerk / welches viel Schwärmer von ſich würffet/in dem es ſich ſelbſten verbrennet.

14. R. Aller anderer/und auch ſein ſelbſten iſt er überdrüſſig. Er wünſchet den Tod/fürchtet aber/er möchte kommen/durch anderer Glükſeligkeit/und al-

ſo bittet er/ihn mit ſolchem Gaſt zu verſchonen. Sein Hertz iſt ein Spital aller kranken Gedanken / und der Zahnbrecher/ der allen helffen will / machet mehr krank als geſund.

15. A. Es folgen nun/wann es der Geſellſchaft gefällig iſt/die Kennzeichen eines tapfern Großmütigen Mannes. Ein ſolcher unternimmet ohne Frevel/was er ohne Furcht ausrichtet. Er gehet der Gefahr nicht nach/ begegnet er aber ſolche/ſo beſtehet er mit hertzhafftem Muht, und überwindet ſie glüklich/oder rühmlich : alſo kan er mit lachendem Mund den Tod ſehen/welcher ihn oder ſeinen löblichen Namen nicht ſchaden mag.

16. R. Nichts kan ihm unwiſſend wiederfahren/ dann er alles mit reiffem Vorbedacht überleget : Solte auch eine ſeltzame Fügniß ſeine Gedanken übereilen/und ſeine Wangen verändern / ſo erholet er ſich doch bald wieder / und trauet auf GOTT und ſein gutes Gewiſſen.

17. V. Die Urſache iſt/weil er die Bewegung des Gemütes dem Verſtand unterwürffig machet / und durch ſolchen innerlichen Sieg würket er den Frieden/

den / in ſeinem Hertzen. Er fürchtet in dieſer Welt niemand / als GOTT / und fliehet niemand als die Sünde. Seine Stärke iſt Unſchuld / und in der Zuverſicht ſeiner Frömmkeit kan er wol gedrukket / aber nicht unterdrukket werden.

18. J. Das Schwert iſt bey ihm der letzte Verſuch / er zihet ſolches nicht aus der Scheiden ohne redliche Urſachen / und ſtekket es nicht ohne Ehre wieder ein / und iſt niemand / der ſolches mit mehr Beſcheidenheit / und Tapferkeit regieren kan / als der Großmütige.

19. K. Er wil lieber / daß man ſein Blut / als ſeinen Rukken ſehe / und verachtet auch ſein Leben / wann er ſolches ohne Ehre erhalten ſol: Er iſt ſanftmütig gegen die Schnarger / und ſeine überwundene Feinde. Er iſt bedächtig in ſeinem Vornehmẽ / ſtandhaffte in dem Entſchluß / kühn in der That / und richtet aus / was Gott wil.

20. A. Er rächet ſich nicht an den ohnmächtigen / ſondern giebt ihnen ihr Unrecht und Unvermögen mit Straffworten zu erkennen. Er ſtehet zwiſchen

ſchen der Zagheit/und Kühnheit/und läſſet in der Gefahr ſeine Fauſt mit dem Degen/jedoch ohne Zorn/für GOTTES Wort / und ſein Vaterland reden. Seine Tapferkeit iſt mit ſeinem Willen verbunden/und achtet für einen Adelichen Sieg/nicht Schaden/wo er ſchaden könte. Solte er auch überwundẽ werden/ſo ergiebt ſich ſein Hertz am letzten.

21. **D.** Dieſe Tugend der Großmütigkeit hat zweyerley Austritte / die Zagheit und die Kühnheit: Jene iſt mehr als Weibiſch/dieſe mehr als Männiſch zu neñen: Und wird auch ſonſten die Vermeſſenheit benamet. Die Zagheit achtet alles Thun über ihre Kräften / die Kühnheit trauet ihr viel viel über ihr wahres Vermögen.

22. **C.** Eines ſolchen Menſchen Handlung / iſt jedes mals gefährlicher als nutzlicher. Niemand verſpricht dem Verzagten weniger/ als er ihm ſelbſten: Niemand verheiſſet dem Vollkühnen mehr/als ihm ſeine falſche Hofnung fürmahlet.

23. **V.** Die Vermeſſenheit iſt ein hohes Haus/auf ſchwachẽ Seulẽ/und ſuchet

Ehr aus einer Gefahr/dardurch niemand kan gedienet werden. Die Zagheit hingegen/kan ſich auch in der Sicherheit aller furchtſamen Beyſorge nicht entbürden. Wañ man dieſen Fehler in gleichem Gewicht vermiſchen könte/ſo würde die Großmütigkeit herauskommen.

24. J. Was tauſend andern mißlungen/ unterſtehet ſich der Vermeſſne auszuwürken/wann er nur höret/daß es einem gelungen: Was tauſenden gelungen/wil ſich die Zagheit nicht unterfangen/weil er höret/ daß es mißlingen kan/und nicht ohne Gefahr ſey.

25. K. Welche in dergleichen Fehlern beharren gedenken: GOTT wird es entweder nicht ſehen/oder doch darob nicht zörnen / ſondern es ungeſtraffet hingehen laſſen/und gnädig vergeben: Was ſie gutes thun / ſol der gerechte GOtt belohnen/das böſe/als barmhertzig vergeben. Verſündigen ſich alſo an GOTTES Majeſtät auf alle Weiſe/in dem ſie ihren Kräften zu wenig/oder zu viel trauen/und nicht leiſten/was ſie zu leiſten vermögen.

26. A. Ihre Vorhaben ſind nicht nach dem Verſtand/ſondern nach ihrem

Willen/und Belieben gerichtet. Letzlich ſind ſie leichtglaubig / oder nicht glaubig/zag/oder frech/ und gleich unbeſonnen/und nehmen beede ein ſolches End/ daß ſie der Weiſen Gelächter/und der Narren Mitleiden verurſachen.

Degenwert.

NUn der Reyen an mir iſt / bitte ich die Kennzeichen einer waaren Freundſchaft anzumelden.

2. C. Wir wollen H. Veſpaſian laſſen anfangen.

3. V. Ein rechtſchaffener Freund/ träget eine vereinigte und zertheilte Liebe: Vereiniget gegen dem / den er liebet / getheilet zwiſchen einem andern/ und ihm ſelbſten; doch alſo / daß er faſt den wenigſten Theil für ſich behalten hat. In Erwehlung der Freunde/ſihet er auf die Tugend / oder vielmehr auf derſelben Stammwurtzel/ die Gottſeligkeit / ſonder Gewinn und Wolluſt.

4. J. Hat er die Freundſchaft einmal beſtettiget/ ſo verharret ſie unwandel-

bar auf des wahren Freundes Seiten. Je gröſſer die Noht/ je ſtandhaffter iſt die wahre Freundſchaft: Gleich einem wolgeſchloſſenen Gewölb/ das durch den Laſt ſtärker gefüget und ineinander verbunden wird.

5. R. Wann es die Noht erheiſchet/ kan er mit willigem Hertzen ſeines gleichen/ nach euſſerſten Vermögen beyſpringen / ungeacht die Ehre ein groſſe Ungleichheit zwiſchen ſie gemachet hat. Die Veränderung des Standes bringet keine Veränderung des Gemüts.

6. A. Er erfreuet ſich ſeiner Glückſeligkeit/ weil er dardurch Mittel hat/ ſeinen Freunden zu dienen: Neid und Falſchheit ſind ihm unbewuſt/ auſſer dem Namen/ und ob er auch ſolche von andern erfahren hätte/ haſſet er doch ſolche Untreu/ und entſchuldiget ſie auf alle Weiſe/ weil er vermeinet/ die gantze Welt ſey ſo redlich/ als er.

7. D. Stirbt ſein Hertzens-Freund/ ſo achtet er ſich faſt für halb tod / läſſet aber ſeine hinterlaſſene Waiſen ſolcher Freundſchaft Erben ſeyn. Er iſt mittheilig in allem/ was er hat/ und hält ſeiner Freunde Nutzen höher/ als ſeinen. Sel-

ne Liebe verhüllet ſeiner Feinde Schwachheiten/ und Fehler/nicht durch Unwahrheit/ſondern durch Verſchwiegenheit/und mindert ſelbe durch beſcheidene Vermahnung. Sein Hertz iſt ſeines Freundes Schatzkaſten/in welchem alles Anliegen ſicherlich verwahret wird. Wofern aber einiger Mißverſtand ſeine Zuneigung auflöſen/oder unterbrechen wolte / kan ſolche durch ein verſöhnliches Wort wieder vereiniget werden.

8. C. Er wil nicht / daß ſeine Wolthätigkeit gegen ſeine Freunde bekant ſeyn ſol: Damit es nicht das Anſehen gewiñe/als ob er groſſen Dank/ oder Wiedergeltung darbey ſuche. Er iſt der Troſt in dem Elend/ der Handleiter in der Gefahr/die Freude des Lebens/der Schatz der Erden/und ein dienſt- und ſichtbarer Engel. Nun wollẽ wir hören/wie ein **Schmeichler** und **Fuchsſchwäntzer** ſich bezeuget.

9. V. Schmeichlerey iſt nicht anders als eine falſche Freundſchaft / eine ſchändliche Höflichkeit/eine verdeckte Lügenkrämerey/und ein anmutiger Zwiſpalt des Hertzens und des Mundes.

10. J. Des Schmeichlers Zunge lauffet auf der Spur unverdientes Lobs/und kan ſo wenig tadlen / als wahr reden. Seine überhäuffige Beitlung wäret nicht länger als ſeine Gegenwart. Sein böſes Gemüt hat die Zunge üm Gelt / oder Hoffnung erkauffet / und iſt eine Dienerinn fremder Ohren.

11. K. Er wil ſeine hochgerühmte Freunde mit erdichten Lob zu tod kützlen. Sein Mund iſt ein Fluß/in welchem alle Mährlein lauffen / und ſich mehren. Wann ihn ſein Gewiſſen wil anklagen/ſo ſtopft er ihm ſelbſt das Maul mit ſüſſen Worten / und erdichten Ausflüchten.

12. A. Er hanget an den Lippen deſſen/der mit ihm redet / und weiß niemand zu loben / als welcher Beförderung er von nöhten hat.

19. D. Er hat Pflaſter für allerhand Gebrechen / wiewol ſolche zu bedekken/und nicht zu heilen dienen. Er wolt einem jeden gerne die grüne Brillen aufſtekken / welche er träget / und ſeinen Wahn / den ſein Gewiſſen widerruffet / andern beybringen. **Die Sünde hat keinen liſtigern Unterkäuffel/**

käuffel / **noch verſchämtern Kupler.** Er verſüſſet das Gifft / und zukkert die Untugend / mit geſetzloſer Freyheit. Er iſt der **Ohrhöllerer** der Fürſten. Ein Schabe in den Kleidern der Freygebigen / ein leibeigner Knecht deſſen, der ihm zu eſſen giebt / und mit einem Wort zu ſagen / **des Teuffels Sachwalter.**

14. C. Redlich und aufrichtig ſeyn/nennet er Einfalt/ alletags Gebrauch/ Baurenweiſe/und hat zu ſeinem Denkſpruch: Kinder und Narren / ſagen die Wahrheit/verſtändige Leute ſetzen ſich nicht in Gefahr.

15. V Dieſer Tugend- und Laſterſpiegel iſt ein Meiſterſtükk deſſen/ der ſolchen in der That vorweiſet/mit Ubung des Guten/und Meidung des Böſen/als in welchem des Menſchen Glükkſeligkeit beſtehet.

⁂

Caſſandra.

Solchem nach frage ich: Welches Thier ſeiner Natur nach/ für das glükkſeligſte zu halten ſey? Dieſe Frage ſol dergeſtalt Reyenweis beantwortet werden/ daß eines jeden Meinung hiervon / mit dem Buchſtaben anfangen muß/ mit welchem das andere geendet.

2. V. Wann alle Sachen in dieſer Welt von uns / wie wir von denſelben reden könten/ ſo were zu wünſchen / daß alle Geſchöpfe ihr Urtheil von den Menſchen ablegen möchten. Wann wir aber von den Thieren / zu Folge der aufgegebenen Frage / reden ſollen/ halte ich die Vögel/ in ihrer Art / für die Glükkſeligſten/ als welcher liebliches Geſang ein gewiſſes Anzeigen ihrer Freude iſt/ wie hingegen das Geſchrey/ und düſtere Geheul/ von Schmertzen / oder Begierden herkommet. Sie haben Theil an der Luft / an der Erden / an dem Waſſer. ſie ſind der Wolken Nachbaren/ ſchön und ſchnell / daher man auch/

meines Erachtens/die Engel mit ihren/ und die Teuffel mit Fledermäus, des Menſchen Sinn aber mit Mukkenflügeln zu bilden pfleget: Hingegen iſt das auf der Erden keuchende Unzieſer, für das unglükkſeligſte zu haltẽ. Ob ferners unter den beſagten Vögeln der Haan/oder die Taube/ oder die Nachtigal / als Muſicaliſche Thiere/oder der Adler / als der allerſcharfſichtigſte für glükkſeliger zu ſchätzen/ laſſe ich zu mehr verſtändigem Nachdenken geſtellet ſeyn.

3. J. Nichts iſt in dieſer Welt vollkommen glükkſelig/ deſwegen ſolte man vielmehr fragen/welches Thier am wenigſten unglükkſelig ſey? Der Menſch / als ein vernünftiges Thier/kan allein darvon urtheilen / und hätte Urſachen ſich darfür aufzuwerffen/wann er nicht den Verſtand hätte ſein groſſes Elend/ Sorgen und Jammer zu erkennen. Er iſt zwar überglükkſelig/ aber nicht in dieſem/ſondern in dem zukünftigen Leben. Hier iſt keine Freude ohne Leid/und kein Unglükk kommet allein. Er wird weinend geboren/ohne Stärke / ohne Waffen unbedekket/und iſt ſeine Kindheit beraubt alles deſſen/was man glükkſelig

ſelig nennen mag. Seine Jugend iſt unter der Ruhten / und dem ſcharffen Zuchtmeiſtern. Die Jünglingſchaft erkennet / wie nachtheilig / alles Beluſten iſt / und hat zu dieſem Ende die Wiſſenſchaft mit groſſer Mühe gefaſſet / die Begierden im Zaum zu halten. Das Alter iſt eine beharrliche Krankheit / Verdruß und Ungemach. Das Keñzeichen der Glükkſeligkeit iſt / daß man verſtehe / man beſitze dieſelbe / nach ſelbſterwehlter Vergnügung: weil aber niemand ſolche bey ſich findet ſo kan ſich auch niemand beſagtes Standes rühmen.

4. R. Niemand wird laugnen / daß die Glükkſeligkeit beruhet in einem vollkommenen Weſen / und wolbedachten Thun / daher kan man ein Kind / einen Weinzapfen / oder einen Unſinnigen nicht glükkſelig nennen / weil ihm die Endurſache ſeines Thuns unwiſſend iſt. Wann man nun den Menſchen betrachtet / ſo iſt niemand / als er / ſolcher Glükkſeligkeit fähig. Man betrachte ſeine Vernunft / ſeinen Willen / oder ſeine leibliche Geſtalt. Er allein träget das Haubt empor / den Himmel zu betrachten: Und ob zwar etliche Thiere die euſſerlichen Sinne beſſer haben / als er / ſo kan doch derſelben keines die Farben / das

Getön/den Geruch u. d. g. unterſcheiden/in welcher Erkantniß er glükſeliger iſt/als keines derſelben/wie es auch mag Namen haben.

5. A. Nach der heiligen Schrift iſt dieſe Welt ein Jammerthal / des Menſchen Leben eine elende Wander- und Pilgerſchaft/ auf welcher man in ſteten Sorgen / Creutz und Kummer wallen muß. Ja er iſt alsdann am unglükſeligſten / wann er ſein Unglükk nicht erkennet / und in blinder Gefahr dahinlebet. Sein Verſtand iſt den Sorgen/und Kümmerniſſen / nicht nur in nohtwendigen ſondern mehrertheils in hinfallenden eitlen Dingen beſchäfftiget/ und findet ſich in leerer Hoffnung/ oder in falſchem Wahn ſchändlichſt betrogen. Er kan nichts finden/ daß ſeinem unſterblichen Verſtand in dieſer Zergänglichkeit gleichet: dahingegen anderer Thiere Beluſten/ ihrem Weſen gemäß iſt/als Eſſen / Trinken/ Schlaffen / und was nur den Leib betrifft. Ich ſtehe aber in dem Wahn / die Fiſche ſeyen die glükſeligſten Thiere / man betrachte gleich ihre Weitſchweiffige Wohnung / das Meer / welches

viel

viel gröſſer als die Erden iſt/ da ſie vor den Menſchen auch viel ſicherer dahinwallen/ und in dieſem Fall glückſeliger ſind als die Vögel / oder man ſetze zu einem Grund der Glückſeligkeit geſunden Leib / und in dieſem Stuck übertreffen ſie alle andere Thiere / oder man achte für glückſelig keine Schmertzen empfinden/ ſo haben ſie wiederům den Vorzug/ und ſind ſie auch deswegen ſtumm / weil ſie kein Weh und Leid zu klagen haben.

6. D. Nun vielerley Meinungen ſind/ warinnen die Glückſeligkeit beſtehe/ ſo ſind auch vielerley Meinungen / wem ſolche zuzueignen ſey. Wie alſo die Mahler ihre Arbeit von den beſten Meiſtern abſehen/ und ohne ſolche Vorbildungen ſind ihrer wenig zu finden/ die eine meiſterhaffte Stellung zu Papier bringen: Alſo muß man erſtlich die wahre Glückſeligkeit ausbilden/ und alsdann ſehen/ wer ſolche beſitze: ob es der Knecht/ oder der HErr/ das vernünfftige oder unvernünfftige Thier ſey. Der Menſch/ welcher das letzte Meiſterſtück iſt aller andern Geſchöpfe/ iſt Sinnreich üm ſeines Unglücks Urſachen zu finden/ und läſſt ſeinen Ehrgeitz/ der ihn gegen andere ſeines gleichen reitzet/ gegen den unver-

Epilogus omnium Creaturarum.

unvernünfftigen Thieren falle. Ja wir ſind mehrmals an unſerem Unglükk ſchuldig/ in dem wir jenes verſtändigen Spaniers Raht nicht folgen / welcher ſagt: **Man ſol nicht alles ſagen/ was man gedenket/ nicht alles zeigen/ was man beſitzet/ nicht alles nehmen/ was man haben kan/ nicht alles offenbaren/ was man weiß/ nicht alles thun/ was man kan/ nicht alles glauben/ was man höret / und endlich ſein Gewiſſen beobachten/ wie man den Leib ſchützet/ und ſein pfleget.** Wir weren glükſelig/ wann wir uns in dem Tugendwege gebührlich wolten vergnügen laſſen/ und in dieſem Weltwandel ein unſchuldiges Engelleben begiengen. Ein Verzagter ſolte ſagen/ der Löw were der Glükſeligſte unter allen Thieren/ weil ihm ſeine Stärkke und Tapferkeit die Oberherrſchaft über alle andere Thiere ertheilet: wie der Kranke die Geſundheit für das gröſſte Glükk achtet. Gleichwie aber die runde Figur am leichteſten zu bewegen/ welche doch die vollkommenſte iſt: alſo iſt auch der Menſch / deſſen Beſchaffenheit alle andere übertrifft / am meinſten Krankheiten unterworffen.

7. C. Wann die Thiere ſolten glükſelig ſeyn / ſo müſſte man ſolches ihnen der Geſtalt beymeſſen/wie den Blöden/die Ruhe des Gemüts/ welche in dem ſie ohne Wiſſenſchaft und Erkündigung ſind / nicht wiſſen/was Ruhe oder Unruhe iſt: Oder wie die Sterbenden / welche keinen Schmertzen mehr empfinden. Wie aber beſſer iſt empfindlich / als unempfindlich ſeyn / wiewol man bisweilen Schmertzen darbey hat/alſo iſt auch beſſer vernünfftig / als unvernünfftig ſeyn/wann es gleich nicht allezeit in der Welt hergehet/ wie wir uns es ein-und vorbilden.

8. V. Hierunter iſt noch vorangeregte Frage zu erörtern: **Ob der Menſch der kränkſte und gebrechlichſte ſey / unter allen Thieren?** Mich bedunket/ die Frage ſeye mit ja/zu beantworten: Denn obwol die Thiere/ und ſo gar die Kräuter und Bäume ihre Krankheiten haben / ſo iſt doch derſelben keines mit mehrern Unfällen behafftet/ als eben der Menſch. Der Hund wird wütend/das Schwein auſſätzig/die Geiſe und der Löw haben das Fieber / aber was wolten dieſe einzeliche Krankheiten/gegen des Menſchen Gebrechen ſeyn?

Ein jedliches von allen ſeinen Gliedmaſſen iſt zwölfferley Krankheiten unterworffen. Das Aug allein kan bey zweyhundert Gebrechen haben/und ſihet man über dieſes alles noch täglich neue Krankheiten.

9. J. Was iſt aber die Urſache/daß das vollkommenſte Geſchöpf den meiſten Krankheiten unterworffen iſt?

10. A. Eben dieſe ſeine Vollkommenheit/gegen den Thieren zu rechnen: wie eine Laute mit vielen Säiten / leichtlicher mißſtimmet wird als eine Baurenfidel. Aber dieſe Frage etwas genauer zu betrachten / ſo ſind zweyerley Krankheiten/euſſerliche und innerliche. Der Menſch iſt beeden unterworffen. Den innerlichen/wegen der vielerley Nahrungen / die groſſe Veränderung verurſachen in des Menſchen Leib / da hingegen das Thier nur einerley Futter genieſſet. Euſſerliche Gebrechen kommen von böſen Luft/Schlagen/ Stoſſen u. d. g. vor welchem die Thiere meiſten theils mit einer ſtarken Haut/ oder harten Schalen befreyet ſind.

11. A. Die Urſachen laſſen ſich hören.

12. D. Man betrachtet ein Gemähl / aber niemand kan die Fehler erkennen/als welcher die Kunſt verſtehet. Wie es mit uns Menſchen beſchaffen iſt/ das wiſſen wir wol; Was es aber mit den Thieren für eine Gelegenheit hat/das
Apulejus. kan keiner ſagen/der nicht ein Thier geweſen iſt/wie der guldne Eſel. Wir wiſſen unſre / aber anderer / und der Thiere Krankheiten nicht / alſo können wir auch nicht darvon reden. Soviel iſt verſichert / daß viel Thiere innerhalb des Leibs beſchaffen ſind wie die Menſchen / daß ſie aber nicht eben ſolchen Gebrechen und Krankheiten ſolten untergeben ſeyn/kan ich nicht ſehen. Die Thiere/wiewol ſie keinen Verſtand haben/ergrimmen gleichſowol / und fürchten ſich/wie auch der Menſch/und haben ſie eine härtere Haut/ als die Menſchen/ ſo müſſen ſie auch mehr geſchlagen werden. Wann man ihre Krankheit ſo genau/wie die unſren unterſcheiden ſolte/welches doch der Mühe nicht wehrt iſt / würde man derſelben gewiß nicht minder finden.

13. C. Je vollkommener und zärter eine Sache iſt/ je gebrechlicher iſt ſie. Die ſchönſte Erden iſt das Glas/aber ſo viel gebrechlicher; daher ſich nicht zu
ver-

verwundern iſt / wann der Menſch / zu Strafe ſeiner Sünden/ mit vielen Krankheiten geplaget wird/welche die Thiere nicht verſchuldet/ oder ihnen mit Unmäſſigkeiten zuwegenbringen. Man findet mehr Unfall und Schwachheiten bey den Juden/und den Seiden-Wurm/als an den Elephanten. Ich hab auch hören ſagen/daß das Pferd ja ſo vielen Krankheiten unterworffen ſey/als der Menſch: zwar iſt nicht zu laugnen/daß ihrer viel ihnen / durch falſchen Wahn/die gröſten Schwachheiten auf den Halſe ziehen.

Veſpaſian.

NAchdem nun die Ordnung wieder an mir iſt / und wir bishero vielerley Fragen und Geſchichte/auf manche Art behandelt/ bin ich bedacht/ aus der Jungfer Caſſandra letzten Worten / einen Spital der Wahnſucht auszubilden/in welchen ihrer ſehr viel erkranken / und ſchwerlich wieder zurecht kommen möchten. Iſt der löblichen Geſellſchaft gefällig mit zu ſpatzieren/ſo wollen wir eine ſondere Kurtzweil angehen.

2. J. Wir folgen/wann wir können.

Loco Aſſaſ-ſinaRaguaglio di Cipro 27.

3. V. Gleichwie die Lacedämonier ihre Leibeigne Knechte vollgeſoffen / üm ihren Kindern das ſchändliche Laſter der Trunkenheit vorzuſtellen / und ſie davon abzumahnen: Alſo wird auch die Eitelkeit dieſer Welt nicht dergeſtalt eigentlich ausgebildet/daß wir unſren Sinnen nachhangen/und in der Welt Luſt erſoffen/dahinfallen ſollẽ/ſondern die Falſchheit unſres Wahns/und die Nichtigkeit deſſen/ſo wir hochzuhaltẽ pflegen/warhafftig zu erkundigẽ/und zu erlernẽ.

4. J. Die Meinung iſt nicht zu verwerffen/und erinnere ich mich / daß zu anderer Zeit geſagt worden / die Erkantniß der Eitelkeit /ſey von dem König Salomo geſetzet worden zu einem Grund der himmliſchen Weißheit: Dann ſo lang wir den Irdiſchen nachhangen/ſo ſetzen wir das Uberirdiſche aus den Augen/und wie jener ſagte: **Thu das Eitele aus der Welt/ſo wird wenig überbleiben.**

Verulam.

5. V. Nach dieſem kurtzen Antritt wollen wir uns zu dem Spital / in welchem die Wahnſüchtigen verwahret werden/nähern. Ich will vorgehen/die Gemähle an jeder Thüre herſagen / die Lehrſchrift aber ihnen ſamtlich beyzubringen überlaſſen. Es iſt alſo bewand/daß die Krankheit / wie ſonſten eine andere giftige Seuche/leichtlich fängt/und andere anſtekket / deswegen ein jeder abſonderlich verwahret/und verſchloſſen gehalten wird/wegen ſolcher Urſachen ſind die Kämmerlein mit Zahlen/und wegen der Zier / mit Gemählen bemerket/die ſonderen Arten dieſer Seuche zu unterſcheiden / wiewol mancher an etlichen Gebrechen zugleich darniederlieget.

6. A. Uns verlanget ferner zu vernehmen : Der Herr halte uns nicht zu lang an der Schwelle auf.

7. V. Der Spital iſt ein ſchönes groſſes Gebäu / beſtehend in dreyen Gärten/ in dem I. werden die Wahnſüchtigen aufenthalten/ welche eine falſche Meinung von den Gütern des Gemütes haben/in dem II die andern welche die Güter des Leibs mißbrauchen/und in dem III. Garten liegen verſchloſſen/ die/ welche ihnen die Glükksgüter zu der Eitelkeit dienen machen.

8. R. Wol/die Abtheilung iſt gar merkſam.

9. V. Wir gehen über einen groſſen Platz / darauf eine Kirchen mit einer Zeigeruhr/ ein Rahthaus gleichsfals mit einē Zeiger/und etliche andere Häuſer mit Sonnenuhren zu ſehen ſind.

10 J. Was iſt bey dieſem Umſtand zu bemerken?

11. R. Daß der Menſchen Wahn/wie die Uhren/ niemals/ oder gar ſelten zuſammentreffen/und daß niemand ofter fraget/wie viel es geſchlagen / als welche Schlag-oder Zeiger-Uhrlein bey ſich tragen.

12. V. An der 1. Thür war zu ſehen eine Spinne / mit ihrem zarten Gewebe beſchäfftiget und dieſer Obſchrift:

Gar ſubtil dienet nicht viel.

13. J. Dieſes iſt zu verſtehen von denen/welche ſich auf ihren ſcharffen Verſtand verlaſſen/und dardurch alles Unrecht durchzubringen/ nicht erröhten.

14. D. Die Wandſchrift iſt alſo beygeſetzt. Job. 27. v. 18.

Der Gottloſe bauet ſein Haus wie eine Spinne.

15. C. Wer zu viel weiß/weiß nicht/was er wiſſen ſol.

17. V. An der II. Kammer war gemahlet eine Drukkerey / benebens einem Spiegelkram mit dieſen Worten:

Der Fleiß fehlet auch im Kunſtgebrauch.

18. J. Dieſes verſtehe ich von der Beredſamkeit und der Gedächtniß.

19. K. Die Fehler in der Drukkerey haben V. Urſachen / es fehlet entweder I. der Verfaſſer/welcher auf die Sachen ſelbſt denkend/einen Buchſtaben zu viel oder zu wenig ſchreibet. II. oder es fehlet sein Schreiber/dē er es in das Reine zu bringen anvertrauet. III. Fehlet auch der Setzer/ daß er einen Buchſtaben für den andern erwiſchet/und was ihm gezeichnet wird/ nicht ändert. IV. überſihet etliches der/ſo den Drukk lieſet/und von den begangenen Drukkfehlern reiniget. V. Fehlet auch der Drukker/ indem er ein Form hin und her hebet/ die etwan herausgefallene Buchſtabē/aus Eil/ nicht an das rechte Ort wieder einſtekket. So leichtlich kan auch der aller Beredſte irren.

20. A. Auf die Gedächtniß deutet gewiß der Spiegelkram / die gebrechliche Waare/welche auch ein Hauch verfinſtern kan.

21. D. Die Beyſchrift mag dieſe ſeyn: Die beſte rede iſt das Gebet.

22. C. Das beſte Gedächtniß der Welt vergeſſen/und GOTT gedenken.

23. V. An der III. Kammer war gemahlt/ein Koch/der ein koſtbares Schaueſſen zurichtete mit dieſen beygeſetzten Reimzeilen:

Es füllet das Geſicht/und ſtillt den Hunger nicht.

24. J. Wann ich mich nicht betrüge/ſo wird dardurch verſtanden ein groſſer Bücher Schatz/dergleichen etliche mit ſchweren Unkoſten zuſammen kauffen/ihnen ein Anſehen zu machen/daß man ſie ſol für gelehrte Leute halten/verſtehẽ aber ſo wenig darvon/als man von einẽ gemahltem Schaueſſen genieſſen kan.

25. R. Ich halte aber/es gehe das Anſehen unter andern auch dahin/ daß man nicht nur in Büchern leſen/ſondern auch durch eigenes Nachſinnen/ derſelben genüſſen müſſe. Gleichwie bey einem groſſen Heer keine gute Ordnung kan gehandhabt werden/ſo kan man auch bey Leſung vieler Bücher nicht alles richtig behalten/und ohne Irrung zu Werke bringen.

26. A. Wer viel Geigen und Lauten kauffet/dem giebt man die Kunſt darauf zu ſpielen nicht mit.

27. D. Man lernet das überflüſſige/und vergiſſet das nohtwendige.

28. C. Das ſchönſte und beſte Buch iſt ein gutes Gewiſſen.

29. V.

29. V. An der IV. Kammer war einer gemahlet/ der ſich bemühet/ mit der Feder ſeinen Namen in den Fluß zu ſchreiben mit dieſem Wort:

Der künſtlich-ſüſſe Ton/ bringt gleich ſo viel darvon.

Prius fluit, quam fuit.

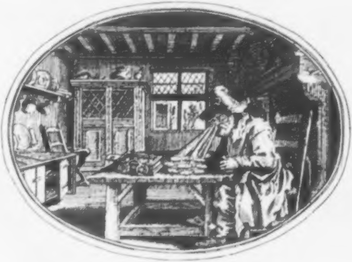
30. J. Die Stim̃e beharret ſo wenig in der Lufte/ als der Buchſtab in dẽ Waſſer.

31. R. Die Muſic beherrſchet der Menſchen Gemüt mit ihrer Lieblichkeit/ machet ihre Künſtler ſehr angenem: Der Mißbrauch aber iſt ſo groß/ daß etliche Dantzende/ gleichſam raſend zu werden pflegen. Wann ein Schäfer auf ſeiner Schwegelpfeiffe eines daherſchlürffelt/ ſo verlieret er ſeine Mühe: Wann aber groſſe Herren durch ihre Trompeter ihnen ein Anſehen/ und unſterbliches Lob zu machen gedenken/ verlieren ſie die Unkoſten/ und finden ſich endlich in ſolcher beweglichen Eitelkeit betrogen.

32. A. Wie in allen Sachen/ alſo iſt auch hier nur der Mißbrauch wahnſüchtig: gleichwie die Feder und Schreibkunſt mißbrauchet/ oder vergebens gebrauchet wird/ wañ man darmit/ wider alle Vernunft/ in das Waſſer ſchreiben wil.

33. D. Die beſte Muſic iſt wahres Lob.

34. C. Keine lieblichere Zuſam̃enſtimmung kan gefunden werden/ als wann Hertz und Mund aus einem Ton ſingen.



35. V. An der V. Kammerthüre war gemahlet ein alter mit einer Brillen/ deren Gläſer alles vergröſſern/oder auch vielfältigen und mehr ſcheinen machen. Die Reimſchrift iſt dieſe.

Die angenehme Lügen/ſich wiſſendlich betrügen.

36. J. Dieſes iſt vielleicht von den Gemählen zu verſtehen. Dann gleichwie ein Geitzhals ein übergroſſe Vergnügung hat in der Vielheit ſeiner Goltſtukke/die er doch nicht/als in dem Anſchauen genieſſet: Alſo erfreuet einen ſolchen Liebhaber der Gemähle/der Betrug/welchē ihn die Kunſt wiſſentlich vor Augē ſtellt:

37. R. Keiner iſt Meiſter in allen: einer mahlt Landſchaften/der andere Bildniſſen/der dritte Schiffarten/ der vierte Thiere/udg. Alſo ſind auch die Poeten nicht in allen Reimarten gleich glükkſelig.

38. A. Es iſt aber auch hieriñen nur die Ubermaß ſcheltbar/wañ man nemlich vber Vermögē auf Gemähle wendet/oder dieſer Luſtarbeit alle Angelegenheit nachſetzet.

39. D. Das ſchönſte Gemähl iſt ein Gottsfürchtiger Menſch/als des Höchſten erſten Ebenbild.

40. E. Nichts iſt abſcheulicher zu ſehen/als der Laſtergreuel.

41 V. Nun ſteigen wir die Stiegen hinauf/ und beſchauen das 1 Käm̃erlein/ auf dem erſten Grund/ angemahlt/ eine Frau/ die ihren Mann ſchläget/ auf den 2. ein Pferd/ das von ſich ſchläget/ und ihrer zween/ ſo miteinander ringen. Die Beyſchrift heiſſt alſo: **Geſunder Leib/ ein böſes Weib.**

42. J. Die Geſundheit wird mit einem böſen Weib verglichen / weil ſelbe mehrmals/ wider die Seele/ als ihrem Ehegatten ſtreitet. Wer hat aber jemals eine ſolche Fraue loben können?

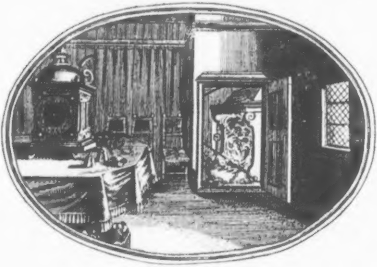
43 R. Die Gleichniß iſt wol ziemlich/ ſonderlich auch in dieſem/ daß wir Menſchẽ unſren Leib nehren/ ſein pflegen/ und doch durch ihn vielmals zu Sündẽ gereitzet werden. Ein ſolcher Wolluſter bereuet endlich zu ſpat/ daß er dieſes böſe Weib über die Seele herrſchen laſſen/ die ſich aller Schlüſſel ſeines Hauſes bemächtiget/ und alle ſeine Sinne gebrauchet zu den Werken der Ungerechtigkeit.

44. A. Alſo hält man oft die Krankheit für glükkſelig / in dem wir dardurch die Gelegenheit zu ſündigen/ auch wider unſren böſen Willen / meiden müſſen.

45. D. In einem geſunden Leib iſt mehrmals das Gemüt krank/ und ſchwach.

46. C. Der ſtärkſte Mann iſt/ der ſich ſelbſten überwindet.

47. V.



47. V. An der andern Kammer war gemahlet eine Gewichtuhr / welche doch nicht aufgezogen war. Auf dem zweyten Grund war zu ſehen ein Braten an einem Spieß ſtekkend/der nicht umgetrieben wurde/mit dieſer Beyſchrift:

Ich roſte/wann ich raſt/ und diene mit dem Laſt.

Ipſa quies vitium eſt.

48. J. Dieſes iſt ſonderszweiffel von dem Müſſiggang zu verſtehen. Wann die Uhr ruhet/ſo verroſten die Räder/und Gewerbe/daß ſie endlich/durch die Ruhe undienſtlich wird. Wann man den Braten nicht wendet / ſo muß er verbrennen.

49. R. Es iſt aber/meines Erachtens / durch dieſe zwey Gleichniß mit dem Bratſpiß/und der Uhr/auf den Müſſiggang des Leibs / und des Geiſtes zugleich geſehen/maſſen ſelten eines ohne das andere beſchäfftiget ſeyn kan.

Alſo muß das abgeſtandne Holtz verfaulen/das unbewegte Waſſer ſtinken/die öden Felder verwaſen/ der unbewegte Luft ungeſund werden.

50. A. Unter dẽ Titel der Ruhe iſt vielmals die Faulheit verborgen. Der Schlaf iſt den Menſchen ſo hoch von Nöhten/als Eſſen und Trinken.

51. D. Der Müſſiggang iſt ein Vater aller Laſter. Die Faulheit eine Mutter alles Vnheils. Ein Schandflekken der Natur/aller Künſte Vntergang.

52. C. Der Vnwiſſenheit Lehrmeiſter. Der Weg zum Verderben. Der Spital aller Laſter. Der Keuſchheit Kupler. Der Tugend Verrähter. Der lebendigen Todenſarg.

53. V. An dem III. Zimmer war gebildet eine ſtattlich Leich-Begängniß: mit groſſem Geprång/auf gut Soldatiſch. Die Auslegung war in dieſen Worten:

In Trinken und Eſſen / der Seelen vergeſſen.

54. J. Was ſind die Gaſtereyē anders/als Leichbegängniſſen der Verſchwend?

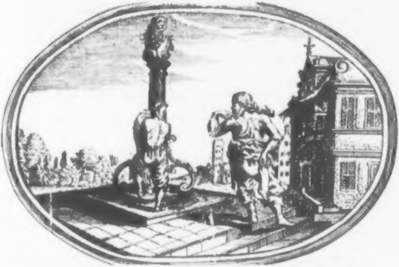
55. K. Sol man hierüber lachen oder weinen? Lächerlich iſt/daß man einē/der es nicht weiß/uñ mehr Gelts/als Fromkeit beſeſſen/Ehre anzuthun vermeinet. Wer ſolte nicht hierüber lachen? Aber dieſe Helden Wein zu ſauffen/geben Urſach zu weinen/in dem ſie alles/was zum Pracht dienet/trachten/aber nichts zu ihrem Verderben unterlaſſen. Viel Freunde/Herren und Diener findē ſich bey der Leich-Begängniß/des Verſchwenders Vermögen.

56. A. Doch iſt dieſe Unterſcheid/daß jener nur einmals/dieſer zu unterſchiedlichen Zeiten/dieſes Grabmahl angeſtellet: lebet alſo in Freuden/daß ſein guter Name/ſein Haab/und er deſto geſchwinder fallen/und faulen.

Was hilfft ſeine Seele/daß man ihm ſein neulich erkaufftes Wapen/Gewehr und Sporn vorträgt? was dienē die Fackel und Wachsliechter dem/der die Augen nicht offē hat

57. D. Der Menſch hat keinen beſſern Artzt/als die Arbeit/und Mäſſigkeit: Keinen gröſſern Peiniger/als Müſſiggang und Füllerey.

58. C. Ein Schwelger iſt ſein eigener Henker/der ihm nach und nach mit lachendem Mund tödliches Gifft beybringet.



59. V. Die IV. Thür weiſete ein Gemähl von zweye Bettlern / welche mit Ruten ausgeſtrichen/ ſich ihrer Striemen rühmten. Die Reimzeile war dieſe:

Von Adams Schand / kommt das Gewand.

60. J. Und billich/wie die Striemen von der Mißhandlung/ ſo kommen die erſten Kleider von Adams Sünde und Ungehorſam/ mit welchem ſeine Nachkommen ſo herrlich prangen nnd ſtoltziren.

61. R. Die Griechen haben die Neurung mit der Lands-Verweiſung/die Scythen mit dẽ Tod geſtraffet: wir aber laſſen uns die fremden Kleider/und mit den fremdẽ Trachten/auch fremde Laſter/ſehr viel koſten. Ja man möcht ſagen/ daß wir ſolchen Pracht von der armen Leute Gelt führen: Dañ wem iſt unſer Uberfluß zuſtändig/als den armen Leuten/ welchen wir das Ihrige vorenthalten.

62. A. Daher hat jener dem Mondſchein ſo wenig/als der neugierigen Welt ein rechtes Kleid anmachen können.

63. D. Den Vogel kennet man an den Federn/den Mann an ſeiner Kleidung/und den Geberden.

64. C. Die ſchönſte Kleidung iſt der Tugend Schmuk/ welcher ſich von euſſerlichem Anſehen nicht läſſt erkennen.

65. V. Die V. und letzte Kammer auf dieſen Gaten zeigte ein Gemähl von alten Gebäuen / welche mit Wintergrün überwachſen waren/ mit dieſer Obſchrift:

Von dem umfangen/zu Grund gegangen.

66. J. Dieſes ſchlanke Erdgewächs/altet zu keiner Zeit/ſondern verbleibet auch in dem grauen Winter/bey grüner Jugend. Es ſchweiffet weit herüm/und leget ſich in alle Winkel und Löchlein eines Gebäues/ſo lang es Saft findet/ wañ ſolcher ausgeſogen/ſo gehet beedes zu Grund.

67. R. Mit unziemlicher Liebe wird geſündiget wider Gott und ſein Gebot/wider die Eltern/und ihre Ehre/wider den Nechſten/mit ſchändlichem Ergernis/wider die Seele/in dem ſie ſich mit böſer Luſt verumreiniget/wider den Leib/der mit Krankheiten geſtraffet wird/ wider einen guten Namen/ den auch die Nachkommen nicht ausleſchen können.

68. A. Wolte GOTT/ daß man dieſes den jungen Leuten genugſam einbilden könte/aber ſie glauben es nicht/als wann es zu ſpat iſt.

69. D. Die Wolluſt wird ihr eigner Laſt.

70. C. Wer ſich nicht regieren kan/iſt ſein ſelbſt eigner Knecht/ und träget die Feſſel unziemlicher Begierden/welcher Lohn iſt die Reue.

71. V. Nun kommen wir auf den III. Gaten. Das Gemähl an der I. Thür/iſt eine Landſchaft/ in welcher eine groſſe und wolerbaute Statt/nechſt an dẽ Meer gelegen / darvon die Soñenſtralen groſſe Schattẽ werffen/mit der Beyſchrift:

Von groſſen Stätten/groſſer Schatten.

72. J. Dieſes wird auf die jenigen zu deuten ſeyn/welche in dem Wahn ſtehen/ ihres Vaterlands Ruhm/ſey der ihrige.

73. R. Der Ruhm/den ich nicht erworben hab / iſt nicht mein/ was aber nicht mein iſt/kan ich mir mit Recht nicht zueignen. Hab ich ein Liecht in der Hand/ſo glänzet das Liecht/und nicht ich. Bin ich von einer groſſen Statt bürdig / ſo iſt die Statt groß/und nicht ich. Manche groſſe Statt hat viel unbekante Bürger/ und ſind groſſer Herren Kinder nit gröſſer/als anderer Leut

74. A. Aus vielen kleinen Stättlein/ ſind groſſe und Weltberühmte Leute kommen/dadurch ſie dem Vaterland / und nicht das Vaterland ihnen/ Lob zugezogen.

75. D. Was groß iſt/kan nicht verborgen bleiben / und iſt von dem Schatten / und nicht von dem Liecht zu meſſen.

76. C. Wer ſich eines fremden Lobs theilhafftig machet/findet ſeine eigne Schande.

77. V. Hier iſt an der N. Kam̃er gemahlet/ein Barbirer/der einem Edelmañ/ eines Bauren Blut/ſo er zur Ader gelaſſen/vorweiſet/mit dieſer Beyſchrift:

Geſunder Leib und friſcher Mut/iſt mehr als hohen Adels Blut.

78. J. Der Wahn etlicher von ihrem hohen Geſchlecht/ und uralten Ahnẽ/ iſt hier/durch das Geblüt eines Aderläſſers(wie man zu reden pfleget) bedeutet.

79. R. Jch bilde mir ein/es ſey ein Edelman und Baur wegen des Geſchlechts in Zwiſt gerahten: Nachdem ſie aber beede verwundet worden/ſey darzwiſchen ein Barbirer kommen / welcher ſie verbunden/und beeder Geblüt in zweyen Bekken aufgefangen/und gefraget/ob auch jeder das ſeine erkenne? Das höchſte an der Farb / iſt der Geſundheit zuzuſchreiben.

80. A. Mancher iſt geſund/und ſein Vater krank. Keiner empfindet des andern Schmertzen. Die alten Röhren/durch welche dieſe klare Qwelle gefloſſen / iſt längſten verfaulet. Die Wurtzel iſt verdorben/welcher ſich der Aſt rühmet.

81. D. Was rühmet ſich die arme Erde und Aſche/darvon der Menſch genommen iſt.

82. Die Tugend iſt der höchſte Adel. Die Laſter geziemen dem gemeinen Mann.

83. V. Die III. Thür hatte zu einem Gemähl einen Mann/der die böſen Münzen öffentlich anſchläget/mit dieſen Beyworten:

Ein guter Name ſonder That/gleichet dem/der böſe Münzē hat.

84. J. So lang man nemlich die Münz für gut hält/ſo lang wird ſie im vollem Wehrt/anderer gleich gehalten: Wann ſie aber durch Strich und Feuer/ auf die Prob geſetzet wird/ſo bald kom̃et ſie in Verachtung/ und wird zu jedermans Warnung/an den Wirths-und Münzhäuſern angeſchlagen.

85. R. Alſo iſt es nicht genug from̃ ſcheinen/ ſondern man muß es auch würklich ſeyn: Einer betreuget den andern/ein jeder ſich ſelbſten. Der Wahn ändert noch mein/noch dein Weſen.

86. A. Es iſt faſt wie der Schmink/mit welchem ſich die heſſlichen Dirne anzuſtreichen pflegen/und auszumahlen pflegen/weil ihnen nemlich bewuſt/ daß ſie ſolcher Falſchheit von Nöhten haben.

87. D. Das gute Gewiſſen ertheilet den beſten Nachruhm.

88. C. Das Lob nach dem Tod/iſt das Geſang einer Nachtigall in dem Haus eines tauben Menſchen.

89. V. Die IV. Thür zeigete ein ſchönes/und ſtoltz-bekleidtes Weibsbild/mit dieſen Worten:

Ein nohtwendiges Unheil/ macht das nielichſt Wolfeil.

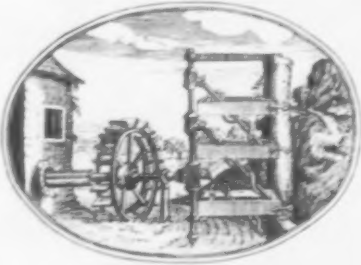
90. J. Ich verſtehe dieſes Gemähl von dem Reichthum / welcher etlicher maſſen mit den Weibsbildern/als ein nohtwendiges Unglükk/verglichen werden kan.

91. R. Das Gelt iſt an ſich zwar gut/aber wird mehrmahl böſlich gebrauchet / deſwegen es dann genennet wird / die Urſach aller Sorgen / Mühe und Arbeit/die Gefahr des Beſitzers/ein verrähteriſcher Knecht/ein Feind der Tugend/ein Freund der Laſter/der Weg zu der Hölle.

92. A. Doch iſt uns der Reichthum zu täglicher Unterhaltung dieſes Lebens hoch von nöhten.

93. D. Es iſt leichter/daß ein Cameelthier durch ein Nad-löhr gehe/welches vor Menſchlichen Augen gantz unmöglich ſcheinet/als daß ein reicher ſelig werde. Matth. 19/24

94. E. Welche trachten reich zu werden/fallen in manche Strikke der Verſuchung.



95. V. Das letzte Gemähl war ein Waſſerrahd / welches von den ſtetswallendem Fluß/Tag und Nacht /ümgetrieben wurde mit der Beyſchrift:

Es fällt und ſteigt / es ſteht und eilt.

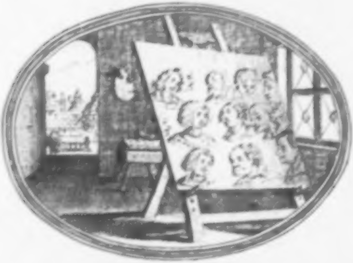
96. J. Hierdurch iſt vielleicht bemerket die Ehre /hohe würde/ Aemter und Herrendienſte. Das Waſſer wird durch ein künſtliches Rad hocherhaben / damit es ſich wiederüm Thalab ſtürtze/wie hier das ſchwere Waſſer zugleich über- und unter ſich geführet wird.

97. R. Durch vieler Beförderung wird man zu hohen Dienſten erhaben/üm andern zu dienen/ und in beharrlicher Unruhe zu ſchweben/maſſen durch dergleichen Rad zu Augſpurg das Waſſer in etliche hochgelegene Gärten geleitet/ und dardurch derſelben Fruchtbarkeit befördert wird.

98. A. Man hat groſſe Mühe hoch anzukommen/und noch viel gröſſere Arbeit ſich mit anderer Nutzen in ſolchem Sorgenſtand zu handhaben.

99. D. Verlaſſet euch nicht auf Fürſten/denn ſie ſind Menſchen. Das Volk iſt mit dem Waſſer in der H. Schrift verglichen/die groſſe [illegible] deſſelben anzuzeigen.

100. C. Wer zu hoch ſteiget/eilt ſich zu ſtürzen.



801. V. Bevor wir zu der Thür hinausgehen/ wollen wir beſehen/ was wir Eingangs nicht betrachtet: Nemlich das Gemähl an der Thür / beſtehend in einer Mahlerſtaffley / darauf eine Tafel mit allerhand Bildern / und dieſer Schrifft:

Der WAHN hat Malerrechte/
und iſt ſein ſelbſt beliebter Knechte.

802. J. Nemlich/ was wir wähnen / und uns einmal einbilden/ das bedunket uns das beſte/ und nicht das ſchlechſte zu ſeyn.

803. R. Es ſind in dieſem Spital noch viel mehr Wahnſüchtige/ welche wir ein andermal beſuchen wollen.

804. A. Es iſt aber gut / daß wir ihre Krankheiten nur im Gemähl geſehen / dann weil ſie als Seuchen fangen möchten/ würden wir zu den verſchloſſenen Perſonen/ nicht ohne Gefahr haben nahen können.

105. D. Hier wird das Wörtlein Wahn entgegen geſetzet der Wahrheit/ indem wir wähnen unſer Ruhm/ oder Glükk beſtehe in dieſer/ oder jener Eitelkeit/ da wir uns doch im Ende falſch berichtet/ und betrogen finden.

106. C. Nun trifft J. Julia der Reyen/ ein neues Spiel anzufangen.

Julia.

Nach und nach.

MEine Erzehlung ſol dergeſtalt behandelt werden/ daß H. Veſpaſian daraus ein Sinnbild/ Jungfrau Caſſandra eine Lehre/ H. Degenwert einen Letterwechſel/ Jungfrau Angelica ein Sprüchwort/ und H. Raymund eine Anmerkung beybringen ſol.

1. V. Solcher geſtalt könte das beſagte alles in die Erzehlung mit eingebracht werden. Wir wolten uns aber bemühen dieſem allen nachzukommen.

2. J. Der erſten Geſchichte Obſchrift ſol ſeyn/

Die Straffe des böſen Rahtes.

Auſſer Zweiffel iſt ein böſer Rahtſchlag GOTT dem HERRN ſo ſehr mißfällig/ als die That und Vollziehung deſſelben: Maſſen oft mehr Boßheit bey dem waltet / der einen liſtigen Anſchlag machet/ als dem / der ihn unverſtändig zu Werke richtet. Achitophel hatte mehr Straffe verſchuldet/ als Abſolon/ weil jener aus Bedacht/ dieſer aus Unbedacht geſündiget.

4. V. Hier könte ich zu einem Sinnbild geben den eiſern Ochſen / in welchem der Tyrann Phalaris den Erfinder deſſelben verbrennen laſſen. Weil aber ſolche Geſchicht vielmehr ein Exempel als eine Figur zu einem Sinnbild iſt/ will ich anderer Gelegenheit erwarten.

5. J. Unter den böſen Rahtſchlägen / wird auch der Weiberraht gezehlet/ welche von Anfang der Welt nicht viel gutes gerahten.

6. C. Iſt alſo die beſte Lehre. daß man ihnen nicht folgen ſol.

7. J. Demetria/ eine Sicilianerin/ ware in ihrer zarten Jugend mit einem alten Geizhals verehlichet/ welches Unvermögen und Schwachheit ſie gleichſam/ nicht in dem Eheſtand/ ſondern in

Feſſel und Banden / als in einer Gefangniß verſchloſſen hielte. Sie zehlte alle Stunde ihrer Erledigung/ ſo ſie von niemand als dem Tod ihres Alten verhoffen konte: Wie dann auch erfolget / daß ſie nach wenig Monaten in die Freyheit des Wittibſtands/ zu ihrẽ höchſten Schaden/ geſetzet wurde. Ihr Leid bald wurde ein Freuden-Lied / und ihre Threnen in Lachen verwandelt. Ihre Schönheit wurde durch die Trauerkleider viel ſcheinlicher / und funden ſich/ wegen ihres Reichthums/ nicht wenig/ welche ihr wirklichen Troſt zu leiſten verſprechen. Demetria entſchlieſſet erſtlich/ ſich wiederum zu verheuraten/ und gedenket unter ihren Bulen einen zu erwehlen: ändert aber bald ihren Sinn/ und wil keinen erkieſen/ weil nicht einer/ ſondern viel zugleich ihr wolgefielen. Damit ſie nun in der Wahl etwan fehlen möchte / bedient ſie ſich ihrer allzugleich/ und wird bey ihr ſelbſten Rahts/ ihr gute Tage zu ſchaffen/ in der einmal erlangten Freyheit. Damit ſie ihr aber nicht ein böſes Geſchrey auf den Hals ziehe / hält ſie einen / und den andern in Hoffnung Ehlicher Verlöbniß / gebrauchte ſich aber nach und nach derer / ſo ihr wolgefielen / daß alſo ihr Haus / als eine Freyſtatt aller Wollüſten beſchreyt worden. Gleichwie reiſe Oepfel gerne faulen / ſo iſt der Eiſer / welcher einen erfaulten Verſtande anzeiget / von dergleichen wolluſtiger Liebe ſelten weit.

8. D. Hier iſt der Letterwechſel / bereit doppelt vorkommen / zuvor in Laid und Lied / jetzund in dem Wörtlein Eifer und Reiſe.

9. J. Die Jungen von Adel / welche bey der Demetria ſich begegneten / kamen vielmals von Worten zu Morden / und wurden etliche bey Tage / etliche bey Nachte meuchelliſtig niedergemacht. Es fügte ſich / daß ein vornemer Graf / mit Namen Fulbret / mit Demetria zu ſprechen kommet : dieſer wird mit dem Schein einer gar ehrlichē Frauen von ihr fälſchlich betrogē / und

Wie kommet ihn der [illegible]

mit ſo guter Art beſchwatzet / daß er das böſe Geſchrey für Verleumbdung/und ſeiner Freunde Vermahnung für Eifer hält/ ſich deswegen mit ihr ehlich zu verbinden Bedenken trägt. Demetria verhoffte durch dieſe Heurat ihre Freyheit nicht zu verliehren / ſondern unter dem Schatten des Eheſtands ſicher zu genieſſen: Doch war auf der andern Seitē die Hinterniß/ daß Juſbret noch ſeine Mutter hatte/und unter der Gewalt ſeines Vormunds verhafftet / ohne dieſe beede nichts verbindliches handlen konte. Nachdem ſie mit ihren Bulen lange Zeit darüber berahtſchlagt/ läſſt ſie ſich mit einem ſchriftlichen Eheverſprechen vergnügen / mit Verheiſſung/daß die Hochzeitliche Begängniß erfolgen ſolte/ſo bald er zu mannbaren Alter gelangen würde/ dahin es noch bey zweyen Jahren hatte.

10. A. Man ſagt im Sprichwort: Es iſt nichts über Weiberliſt.

11. J. Juſbret hätte/ aus brünſtiger Unbedachtſamkeit/ den

Tod unterſchrieben / und erbotte ſich die Feder mit ſeinem Blut anzufüllen. Nach ſo gepflogener Handlung / wird er als ein künftiger Ehemann an- und eingenommen / und hatte er kaum von den verbottenen Früchten gekoſtet / ſo wurden ihm die Augen eröffnet / und ſahe er / mit was Feigenblättern ſich Demetria bedecket. Er beklagte ſich wegen ihrer treuhertzigen Bezeugung / gegen andere: Sie aber weiß ſich ſo ſcheinlich zu verantworten / daß ſie Jusbret ihm Verzeihung bitten / und ſich für wahnſüchtig / und wahnſinnig muß ſchelten laſſen. Was geſchichte / Demetria verliebt ſich in einen jungen von Adel / welcher der jüngſte in ſeines Vaters Haus / und der ſchönſte / und tapferſte in Sicilia war. Martin wird von dieſer Circe verzaubert / und konte ſie noch ohn ihn / noch er ohne ſie ſeyn. Die Blindheit / welche ein Theil der Liebe iſt / macht dieſer beeden Verfahren ſo unbehutſam / daß Jusbret ſich an ihnen zu rächen / nicht wol unterlaſſen können. Nachdem er nun ſeinen erſtgefaſten Argwahn/wahr und unwiderſprechlich befunden/und der gantzen Statt Urtheil nach / dieſe offentliche Dirne zu ehlichen nicht gemeint iſt / meidet er eine Zeitlang ihre Behauſung ; durch die Abweſenheit ihrer gantz und gar zu vergeſſen. Demetria verſuchet ihm ſeine Unbeſtändigkeit ſchriftlich vorzurukken / ſihet aber durch die ſchimpfliche Beantwortung/daß ihr dieſes Hirſchkalb aus den Garnen entkommen. Bedrauet ihn deswegen mit dem Gerichtszwang/ihn/ zu Vollziehung ſeines Ehegeliebts/anzuhalten/ wann er ſich in gutem nicht darzu verſtehen würde. Hierauf ſchreibt ihr Fusbret die Geſchichte ihres gantzen Lebens / und mahlt ſie mit ſo natürlichen Farben ab/daß ſie ſchweret/ſolche mit ſeinem Blut widerüm auszuleſchen: Stellet deswegen Marin/ihren neuen Bulen an/welcher/ mit Hülff etlich anderer/Fusbret meuchleriſcher Weiſe niedermachet. Kürtzlich/Marin wird ergriffen von der Obrigkeit/

und weil er die That bereuet/ und den Tod vor Augen ſahe / bekennet er leichtlich/ daß er ſolche That/ durch Demetria Einrahten verübet. Sie wird gefänglich angenommen/ und vermeinet noch recht zu haben/ daß ſie an den Treuvergeſſenen Fusbret/ wie ſie ihn genennet/ Rache verübet. Der Bannrichter aber wolte ſich mit dieſer Entſchuldigung nicht laſſen abſpeiſen/ ſondern verurtheilt Demetria/ wegen dieſer und vieler andrer Mißhandlung zum Schwert. Marin aber iſt/ ſamt dem Kerkermeiſter / durch ſeiner Freunde Vermittlung entkommen/ und nachdem er ſich etliche Jahre im Kriegsweſen verſuchet/ hat er wiederüm Landes-Huldigung erlanget.

12. R. Aus dieſer Erzehlung/ weren dreyerley Anmerkungen zu zihen / als I. daß Demetria nach und nach in das ſchändliche Sündenleben gerahten/ und wie niemand auf einmal verzweiffelt bös wird. II. daß ſie mehr mißhandelt mit ihrem rachgierigen Raht als Marin mit der That ſelbſt. III. Daß man

zu böſen Rahtſchlägen nicht folgen ſol / ſondern die Gelegenheit Unrecht zu thun/vermeiden.

13. C. Das erſte könte für eine Anmerkung gelten / die andern Lehren aber weren mir beyzubringen obgelegen: Bitte / H. Reymund wolle auch eine Geſchicht erzehlen.

14. R. Dieſen Befehl achte ich für eine Gnadenſtraffe/ und iſt mir bereits mehr beygefallen / als ich auf einmal ſagen kan.

15. A. Wir wollen es hören.

16. R. Der Tittel meiner Erzehlung kan ſeyn

Die Zauberlieb.

Gergaſt wurde von ſeinem Freunde an dem Todbett befohlen Arnolf/ein Knab von neun Jahren. Jener erweiſet/ daß ſeine Freundſchaft nicht mit in das Grabe verſcharret worden; dieſer erwiederte die gute Zucht mit kindlichem Gehorſam / und ſchuldiger Ehrerbietung. Arnolf hatte einen Schulgeſellen/aus Altadelichem Geſchlecht/welchen wir Künhold neñen wollen/der dieſen Arnolf/mit zuwachſenden Jahren/für ſeinen Diener angenommen/ und ſich nebens ihm nach Angirs auf die hohe Schul begeben/allda er ſeines Gleichen etliche angetroffen/ welche für die Bücher/Karten/Raquet und Fechtdegen/für die Dinten das Trinken / und für die Feder den Degen zu gebrauchen pflegten. Mit dieſen Wölffen muſte er heulen/da unterdeſſen Arnolf fleiſſig ſtudieret/und gleichſam aus ſeinem Haubt ein Regiſter der Kaiſerlichen Geſetze machte.

17. J. Ich merk hier/daß mehrmals die Armut ein Mittel iſt zu der Wiſſenſchaft / der Reichthum hingegen der Laſter und des Müſſiggangs beliebte Urſache.

18. R. Als ſie nach etlichen Jahren wiederüm nach Hauſe gelangen/fället Künhold in die Liebesnetze einer argliſtigen Wit-

rab/ ſo gleichsfals/ wie Demetria/ eine ſchriftliche Eheverlöbniß von ihm/ er hingegen ſeinen Willen von ihr erhalten/ und das Ubel ſo lang getrieben / bis es endlich Rünholds Vater in Erfahrung gebracht/ der ſie ſeines Sohns Handſchrift gerichtlich zu hinterlegen genöhtiget/ und ſolche Verlöbniß / als ohne ſeinen Willen und Wiſſen beſchehen/ für nichtig/ und unbindig erkeñen/ abthun/ und zerriſſen machen/ benebens ernſtlichem Befehl/ daß beede hinfüro einander müſſig gehen ſolten.

19. V. Man vergleichet den Eheſtand nicht unbillig mit den Hünern: Welche in dem Korb ſind/ wollen heraus / welche heraus ſind/ wollen hinein. Die Beyſchrift könte dieſe ſeyn:

Der Ehſtand iſt ein Hüner Haus/
diß wil hinein/ und das heraus.

20. R. Hierbey verbleibe es nicht / Hettwig erlanget ein anders

ders Eheverſprechen von Künhold/ welches nach ſeines Vaters Tod/ ſolte vollzogen werden/ wird aber gleichsfals erkundſchaft/ ihr gleich dem erſten/ durch Gerichtszwang aberhalten/ und für nichtig erkläret. Der gute Alte von Adel war zwar gewillet ſeinen Sohn zu verheuraten / aber nicht mit einer ſo leichtfertigen Dirne/ als Hettwig war/ ſondern hatte ihm auserſehen Adelheit eine ſchöne und ſeiner Freundſchaft gemäſſe Jungfrau/ mit Bedrohen: Würde Kühnhold ihm nicht folgen/ von der Hettwig ablaſſen / und dieſe ehlichẽ/ ſo wolte er ihn als ein ungehorſames Kind enterben Arnolf vermahnet ſeinen geweſenen Herrn/ und Freund/ er ſolte ſich doch erinnern des Fluches / welchen die ungehorſamen Kinder auf ſich laden/ und beredete ihn endlich / daß er zwar Adelheit beſuchte/ aber von der Hettwig nicht ablieſſe / ob er wol von jener faſt mehr/ als von dieſer geliebet wurde. Nachdem nun Stattkündig wurde / wie Künhold mit Adelheit verlobet were/

und der Hochzeitliche Ehrentag kürtzlich erfolgen würde/ befürchtete Hertwig ihren Bulen zu verlieren/ als welcher ſich mit gar gutem Fug/ nach ſeiner Eltern willen/ von ihr ab- und zu Adelheit wenden könte/ findet ſich deswegen zu einer Zauberinn/ von welcher ſie etliche Zettel mit Buchſtaben/ und Wurtzeln bekommet/ dardurch Rühnhold Adelheit haſſen/ Hertwig hingegen lieben ſolte.

21. C. Die Lehr iſt leichtlich zu finden/ daß nemlich eine Sünde die Eigenſchaft hat/ daß ſie die andere mit ſich/ oder nach ſich ziehet / die letzten aber allezeit die gröſten und verzweiffelteſten ſind.

22. R. Dieſe Zauberkunſt hatte ſo viel Würkung/ daß Rühnhold Adelheit ärger/ als den Tod/ zu haſſen begunte/ ja auch ihren Namen nicht hören wolte / und als ihm der Vater ſie zu freyen mit Gewalt zu nöhtigen gedacht / hat er ſich in die Flucht begeben/ und bey ſeiner Mutter Bruder/ 50. Meilwegs darvon wohnhaft

haft aufgehalten. Arnolf reiſet ihm nach/ und bald darauf auch Adelheit/ mit einer ihrer Geſpielen/ weil ſie auf den Loerefluß ohne ſondere Unkoſten dahingelangen konten. Inzwiſchen rühmet ſich Hettwig/ ſie habe die vermeinte Ehe zwiſchen Adelheit/ und Rünhold auf überirdiſche Weiſe verhindert/ und ſich doch nicht genugſam rächen können/ etc. Dieſe Wort wurden des Rünholds Vater vorgetragen/ der ſobald zuwegenbringet/ daß man Hettwig gefänglich/ ja faſt peinlich darüber befraget / und ihr ſo zuſpricht/ daß ſie die Zauberinn nennet/ und die Wurtzel mit den geſchriebenen Zettel von Handen giebet. Was geſchicht? dieſelbe Viertelſtund (wie nachmals beglaubet worden) ändert Rünhold ſeinẽ Siñ/ daß er gleichſam aus dem Schlaf erwachet/ Adelheit zu lieben/ und Hettwig zu vergeſſen angefangen/ und vor ſeiner Rükreiſe ſie zu Kirchen und Straſſen geführet. Die Zauberinn aber

Dergleichen hat ſich auch in dem Nürnbergiſchen Gebiet unter den Soldaten begeben.

iſt bald hernach wegen ihres böſen Rahts/ zu gebührlicher Straffe gezogen worden.

23. A. Nun laß ihn Herr Veſpaſian belieben dergleichen zu erzehlen.

24. V. Meine Geſchichte ſol ſich zu den beſagten wol ſchikken / und betitelt ſeyn:

Das böſe Vorhaben.

Pſalm 1/6. Es bleibt einmahl bey des Pſalmiſten Ausſpruch: **Der Gottloſen Wege vergehen**/ weil ſie nicht die richtige Straſſen wandlen/ ſondern heimlich liſtige Abwege gehen/ wie aus Erfolgendem mit mehrern erhellen ſol.

Belley l. 1. Even. 5. Bey Barcelona hatte ein Edelmann/ welchen wir beſſern Gemerks wegen Valentin nennen wollen/ zwo Töchter erzeuget/ die älteſte nennte er Olindam/ eine Jungfrau von nicht verächtlicher Schönheit/ und Freundlichkie / ihre Schweſter Adriana aber war ſo ſchön / daß man ſie nicht heſſlich nennen konte/ argliſtig/

und klug darbey/daß man ſie für verſtändig halten können/wann ſie ihren Sinn auf gute Sachen gewendet. Sie war von Jugend auf zu allem Böſen geneiget / und mehrte mit den Jahren ihre Schalkheit/und Untugend. Niemand hatte Urſach ſie/wegen ihrer ſchönen Haare zu lieben / oder zu loben: Da hingegen ihre Schweſter der Freyer nicht ermangelte/und ſo gar / daß es das Anſehen hatte/ dieſe zwo Schweſtern weren deswegen in einer Geſellſchaft/ damit die jüngſte der älteſten Schönheit herrlicher machte. Hieraus erfolget der Neid/unter ihnen / welcher bald in Zwietracht und unverſchuldete Feindſchaft ausgeſchlagen.

25. J. Den Neid hab ich in einem Sinnbild ſolcher geſtalt geſehen: Eine Fauſt draute auf eine vielſpitzige Flachshechel zu ſchlagen mit der Obſchrift:

Ich will mich rächen.

Die Argliſtigkeit aber mit einer Hand/die mit einem eiſernen Handſchuhe verwahret einen Igel angegriffen/mit dem Obwort:

So/ oder gar nicht.

26. V. Olinda machte ſich durch ihre Schönheit und Freundlichkeit lieben/und wegen ihrer Tugend fürchten/ jedoch mit ſolcher Höflichkeit/daß niemand Urſach hatte / ſie für ſtolz / oder feindſelig auszuſchreyen.

27. R. Hier iſt bereit die Anmerkung vermeldet/welche mir zu beobachten gegeben worden.

28. V. Wie unter den Blumen eine ſchöner iſt als die andere/ ſo waren auch unter den jungen Freyern einer mehr angenem/als der andere. Zween waren unter allen / die einen beſſern Zutritt hatten/vor den andern/Löwart/und Heinrich. Löwart hatte gute Geberden/war höflich/und ſo ſchön/als ein Spanier seyn kan. Er

Der Franzos ſagt: il avoit de la grace, & bōne mine autant qu'en Eſpagnol en eſt capable.

hatte durch das Studiren ſeinen Verſtand ausgeſcherffet / ſeine Sitten wolſtändig / und ſein Verfahren bedachtſam gemachet: war auch nicht unwiſſend die Waffen zu handhaben/ daß ihm also nichts ermangelt/was einem Edelmann geziemet. Aber doch dieſes alles hintangeſetzet/war Heinrich beſſer angeſehē/welcher wegen groſſes Reichthums ſtoltz/hochmühtig/ und vermeinte/ man hätte Urſach/ ihm mit demütigem Dank entgegen zu Kommen/daß er ſich an ſolchem Ort anmeldete. Im Ende /hat man vor Alters auch ein gulden Kalb angebetet. Olinda hatte von der Königin aller Tugenden/ der Demut gelernet/daß GOTT den Hoffärtigen widerſtehet/und achtet ſich dieſes/wiewol vornemen/und von ihren Eltern hochgehaltnen Edelmanns/ſo viel als nichts: Hingegen aber konte ſie dem Ehrerbietigen Löwart nicht abhold ſeyn/und ſich nicht enthaltē/ihre Schweſter/ſolcher ehrlichen Neigung theilhaftig zu machen. Adriana liebkoſte zwar mit Worten ihrer Schweſter Gewogenheit/ und lobte ihren Bulen aufs höchſte/ obwol ihre Eltern ſie mit Heinrichen zu verehlichen gewillet waren/ mit dem Wahn/ daß durch Vollziehung Olinde Hoffnung / der andere ihr unzweifflich zu Theil werden müſſe/ und ſie hierdurch zu überhoher Ehr/ Gelt und Gut gelangen könte.

29. D. Es iſt des Wörtleins Ehr gedacht worden/ welches verſetzet das flüchtige Reh heiſſe.

30. V. Zu Beförderung beſagter Liebe zwiſchen ihrer Schweſter und Löwart/ unterläſſt ſie beederſeits nichts / was ſie darzu dienlich vermeinet/ trägt alſo alle ihr vertraute Geheimniſſen dem verlangten Schwager vor / daß er an Olinde Gegenliebe nicht zweifflen kunte. Heinrich läſſt um Olinde werben/ und erhält die Verſprechung/ daß er nicht anderſt wähnen möchte/ als er ſey der Freundſchaft aus der maſſen lieb/ und angenehm. Adriana bere-

det Löbwart/nach vielen Rahtſchlägen / Olinden zu entführen/ darein ſie aber nicht willigen wil/ als welche die Tugend in dem Hertzen / und einen ehrlichen Namen in ander Leute Mund beobachtete / ja ſie ſagte/wann ſie hierdurch eine Königin werden könte/ſo wolte ſie ſich doch darzu nicht verſtehen. Adriana beſinnet dieſe Liſt; Wir gehen / ſagt ſie zu Löbwart/ mehrmals in unſren Garten ſpazieren: Habt ihr ſo viel Hertz / als Lieb in dem Hertzē/ſo laſſt in der Nähe eine Kutſch/ und an dē Fluß ein Reñſchifflein beſtellen/und entführet Olinde: Ich will gut und Bürge werden / es ſol ſich der Handel in kurtzer Zeit ſchikken. Alſo wird meiner Schweſter Liebe eure Kühnheit entſchuldigen / und ſie ihre Furchtſamkeit zu rükke laſſen: Ich will auch die Sache bey meinem Herrn Vater gnugſam verantworten / der wol verſtehet/wie man aus der Noht eine Tugend machen ſol. Löwart folget dieſem unbedachtſamen Rahtſchluß / und richtete ſelben mit ſolcher Klugheit zu Werke/ daß er Olinda wider ihrẽ Willen in die Jnſel Majorica überſetzet: Da er die Schuld ſeines Unterfangens der Liebe/ dem Geſchikk und Glükk / ſo meiſterlich zu geben weiß / daß ihm Olinde/ welche wie gedacht/ ihn ſehr liebte/ nach einem ſträfflichen Verweis/ verziehen/ ſich mit ihm durch die Hand des Prieſters trauen laſſen/ und ſeinem Willẽ völlig ergeben.

31. A. Man ſagt in dem Sprichwort : **Es wachſen keine Roſen ohne Dörner.** Jch will gerne hören ob dieſe frevle That glükklich hinausgegangen.

32. V. Adriana machet ſich des Anſchlags/ mit Beglaubung vieler Threnen/ unwiſſend/ daß ihre Eltern ſie unſchuldig hielten/ indem ſie/ wegen dieſes Jungfrauraubs nicht wenig betrübet/ Heinrich aber/ ſich an den Thäter zu rächen/ entſchloſſen war; deſwegen er dann durch koſtbare Kunſtſchaft in Erfahrung bringt/

daß ſich die Entflohenen in der Inſel Majorica aufhalten / und bereit den Eheſtand angetretten hätten. Er nimmet Steckbriefe mit von der Obrigkeit des Orts/ſegelt eilends dahin/ uñ bringt beede zu gefänglicher Verhaft. Löbwart ſagte zu Olinde/ daß ſie nunmehr ſein Leben in ihren Handen hätte/ indem ſie bekennen würde/ daß er ſie wider ihren Willen entführet/ und dardurch den Tod verdienet: Er wolte aber verhoffen / ſie werde die einmals beſchehene Verzeihung beharren / und jhn als ihren Ehemann mit ſtandhaftiger treuer Liebe beygethan verbleiben. Olinda verſpricht ſolche nicht mit Worten/ ſondern mit der That würklichſt zu leiſten. Wol/ ſie werden für den Königlichen Statthalter gebracht/ und bekennet Olinde/ daß ſie mit ihrer Einwilligung entführet worden/ weil ſie ſonſten die Zeit ihres Lebens in der Dienſtbarkeit/ eines ihr gehäſſigen / und ſtolzen Eheherren hätte leben müſſen. Wie raſend Heinrich über dieſe Erklärung worden / iſt leichtlich zu erachten: Sein hochfahrender Sinn möchte dieſe Verachtung/ nicht ohne Ergrimmen anhören. Der Königliche Statthalter / läſſet die Gefangene/ in einem Schiff verwaret/ in ihr Vaterland bringen/ daß ſie an dem Ort des Verbrechens/ zur Straffe gezogen würden. Als ſie dahin gelanget/ wird Löbwart in eine Gefängniß geworffen/ Olinde aber bey einer Befreundin in Gewarſchaft genommen. Heinrich verſpricht Olinde/ einen Weg als den andern/ zu freyen/ wann man es dahin bringen könte/ daß Löbwart der Kopf vor die Füſſe geleget würde/ und läſſet ihm Valentin die Sache nicht mißfallen. Adriana ſihet bey ſolcher Behandlung alle ihre Hofnung zu Waſſer werden/ bemühet ſich Heinrich auf allerley Weiſe / und nicht ohne ſcheinbare Urſachen von ſolchem Vorhaben wendig zu machē: Als ſie aber dieſes Orts nichts richten kan / wendet ſie ſich zu ihrer Schweſter/ und beſchwatzet ſie / Heinrich trachte nicht nur ihren Ehemann zu töden/ ſondern auch ſie/ als eine leibeigene Dirne zu halten: Beredet alſo Olinde/ daß ſie lieber zu ſterben/ oder in ein Cloſter zu gehen gelobe/ als dieſes Frevlers Hochmut/ und ihres Mannes Mörder ſich unterwürffig zu machen. Kurtz darvon zu reden/ Löbwart wird zum Tod verurtheilet/ und ſtellte ſich Olinde/ als ob ſie von Sinnen kommen wolte/ wie ſie ihr Vater mit Heinrichen zu vermählen angeſtrenget. Heinrich betrachtet die Wort/ und Geberden/ mit welcher ihn Adriana unterhalten/ und faſſet/ ſonders Zweiffel aus Göttlicher Schikkung/ den Wahn/ alles Unglükk müſſe von ihr herkommen/ weil ſie von der Unverſöhnlichkeit ihrer Schweſter nicht wenig Wort gemacht. Nachdem er ſolche ſeine Gedanken ihrem Vater eröffnet/ welchem die Boßheit ſeiner Tochter nicht unwiſſend war/ und ſie zu ſtraffen verſprache/ hat er ſich damit nicht wollen befriedigen laſſen: Sondern ſobald Adriana inzwiſchen mit Heinrich zu ſprechen kame/und ihre Schweſter verhaſſt/ ſich aber beliebt zu machen bemühte / benebens auch in Verfahren gegen Löbwart (das Heinrich ſchmertzlich gereuet/) billigte/und verthädigte/ erzürnete er der geſtalt über ſie / daß er aus blindem Grimm / den Stillet entblöſſet/ und ihr durch die Bruſt ſtöſſet. Wegen ſolche That/wird er genohtſacht/das Land zu raumen/und in Flandern für einen Soldaten zu dienen. Hat alſo Adriana / für ihren böſen Raht gebührliche Straffe bekommen.

33. R. Hieraus iſt zu merken/daß ein falſches Hertz für GOTT ein Greuel/und daß er wil aus ſeinem Munde ſpeyen/die/ ſo noch kalt/noch warm ſind. Menſchliche Klugheit iſt eine Thorheit für GOTT / und fallen ſolche Rahtgeber/wo nicht bald/jedoch im Ende/in die Gruben / welche ſie andern gegraben haben.

34. J. Man könte auch hieraus beobachten/daß Olinde faſt unſchuldig/in dieſes Unglück gerahten.

35. **V.** Aber doch hat ſie in dieſem gefehlet / daß ſie ſich wider ihr Eltern Willen verheuratet.

36. **C.** Hingegen iſt der Eltern Geitz vielmals Urſach an dergleichen Fällen / in dem ſie mehr auf Gelt und Gut / als auf ihrer Kinder Neigung ſehen ja ſie / ohne ihr Wiſſen / vielmals verſprechen / als wann eheliche Liebe ein Theil Kindliches Gehorſams were / und daß ſich die ungleichen Sinne zuſammen ſchikken müſten.

37. **J.** Meine Geſchichte ſol heiſſen

Die glükkliche Ungleichheit.

Wie etwan ſonſten zwiſchen Nachbarn leichtlich Streit / und Jrrungen vorgehen / ſo geſchicht auch / unter angrentzenden Völkern / und ſcheinet / als ob eine natürliche Feindſchaft zwiſchẽ etlichen were / deren Urſachen beederſeits unbewuſt ſind. Dieſes befindet ſich auch zwiſchen den Caſtilianern und Portugeſen /

unter welchen Philipp der zweyte König in Hiſpanien/ viel Ehe geſtifftet/ gutes Vertrauen unter ihnen zu machen / und bey derſelben Nachkommen fortzupflantzẽ. Unter dieſen befande ſich zur Zeit hochverſtändigen beſagten Königs / ein ſehr vornehmer Portugeſiſcher Herr / welcher keine Erben hatte / als zwo mannbare Töchter. Der König bemühet ſich höflich / die älteſte einem ſehr vornemen Caſtilianer zu werben / und zu erwerben: maſſen unter der Könige Bitten/ meiſten theils ein Befehl verborgen lieget. Wie dem allen/ ſo hatte der Portuges keinen Luſt darzu/ ſondern verlobte ſeine älteſte / verſtändigſte/ und liebſte Tochter einem andern Herrn ſeines Volks / welcher ins gemein für etwas blöd gehalten wurde/ deſſen wir ferners unter dem Namen Zenonis gedenken wollen. Damit er aber des Königs Ungnade nicht auf ſich laden möcht/ giebt er Adelle / ſeine an Jahren und Verſtand junge Tochter Almeri den klugen Caſtilianer/ nach des

Königs oberherrlichen Einrahten. Der König / als er beede Verlöbniſſen vernommen/ wünſchet Ariſtodeme Glück/ zu ſo gleich eiliger Verehlichung ſeiner beeder Töchter / wiewol er die älteſte mit den anſehnlichen Gütern ihres Vaters/ lieber in des Caſtilianers Handen geſehen hätte / als die jüngſte mit verſprochner ausſteurung am barem Gelte: Geſtalt ermeldter König bedacht geweſen/ viel Caſtilianer/ zu Verſicherung deſſelben Königreichs/ in Portugal häuslich niederzuſetzen. Dieſes war Ariſtodeme nicht unwiſſend/ und als er von dem König befraget wurde: Warüm er ſeinem Raht nicht ſtatt gegeben/ geantwortet: Gnädigſter König/ Ich hab dem Klugen die Närrin/ und dem Narren meine kluge Tochter geben wollen. Welche ſie gekennet / haben die älteſte klug/ die jüngſte ſchön/ ich aber/ hab ſie jederzeit ein Närrin genennet. Wann alle Portugeſen wie Zeno beſchaffen weren/ ſo ſolten uns die Caſtilianer mit Fug für Narren halten/ da hingegen Almery bey jederman für einen verſtändigen Mann zum wenigſten dem Anſehen nach/geſchätzet wird: Wie denn Kaiſer Karl hochlöblichen Angedenkens geſagt haben ſol: Die Portugeſen ſcheinen närriſch/weren aber verſtändige Leute/die Caſtilianer aber ſcheinten verſtändig/und erweiſten im Werke nicht wenig Thorheit. Der König lachte ob dieſer Antwort/gedachte aber darbey/daß die Gleichheit allein einē glükklichen Eheſtand machte. Ariſtodeme antwortete mit gebührlicher Beſcheidenheit/daß ſolcher geſtalt einem abgehe/ was dē andern zugehen werde/und er ſolche Nachkommen verhoffte/die nicht gar zu klug/noch gar zu närriſch ſeyn würden. Hierüber wurde ümſtändig geredet/Ob/ und wie doch alles in der Welt durch widrige Eigenſchaften erhalten werden müſſte. Zeno begabe ſich/nach kurtzer Zeit/auf die Thorheit ſeiner Jugend/und muſte Moreta viel leiden/welches Adelle nimmermehr erdulten können/ bis ſie ihn endlich mit dem herankommenden Alter auf den rechten

Weg wiederum gebracht/ und er mit ihr etliche Kinder erzeugt/ ja bekennet/ ſeine Gemahlin were ſein Schutz-Engel/ der ihn von allen Sünden abhalte. Adelle hingegen ſuchte Urſach ſich mit den Hofleuten gemein zu machen/ wurde aber von Almeri mit ſolcher Beſcheidenheit abgemahnet/ daß ſie ihr Unrecht erkante/ und mit ihm dem Hofleben entflohen/ auf ſeinen Gütern ein ruhiges und glückſeliges Leben geführet/ und unterſchiedliche junge Erben erzeuget.

38. V. Zu einem hierzu verſprochenen Sinnbild mahle ich zwo Hände/ deren die linke einen Ring/ die rechte aber keinen hat/ mit der Beyſchrift:

Nicht nach Verdienſt.

Die Ehre und der Reichthum wird meinſtentheils dem ertheilt/ der ſolchen nicht verſchuldet/ gleichwie man den Ring an der linken Hand träget/ da doch die Rechte am meinſten beſchäfftiget/und die ſtärkſte iſt. Es läſſet ſich auch beedes auf den Portugeſen und Caſtilianer ziehen.

39. C. Die Lehre iſt dieſe/ daß niemand einen ſo verzweiffelten böſen Sinn hat/daß er ſelben nicht durch löbliche Anführung und verſtändigen Unterricht nicht ſolte verbeſſern können / wann ſonderlich reifere Jahre darzukommen. Gleichwie kein ſo unfruchtbarer Erdboden iſt/der durch Fleiß/ und Arbeit nicht Frucht bringen könte.

40. D. Mein Letterwechſel iſt das faſt letzte Wort Erben/ welches verſetzte Buchſtaben machen Reben / ſo mit den Kindern verglichen werden in dem 128. Pſalm.

41. A. Man ſagt im Sprichwort: Der Haan kan nicht ſo viel zuſammen tragen/als die Henne zerſcharren kan.

42. R. Meine Anmerkung gehet dahin/daß die Männer zu Zeiten mit den Weibern/und die Weiber mit den Männern Gedult haben müſſen/ wann ſie in ruhigem Eheſtand leben wollen.

43. J.

42. J. Nun betrifft die Ordnung Jungf. Caſſandra/ eine wahre Geſchicht dieſer oder dergleichen Meinung zu erzehlen.

43. C. Mein Geſchicht will ich nennen

Der Mutter Fluch.

In einer vornemen Statt in Frankreich / an dem Ertzmeer gelegen / hat ſich vor wenig Jahren eine Wittib aufgehalten/ welche ihre gröſte Sorge ſeyn laſſen/ daß ſie ihre beede Kinder wol/ und zu der Ehre GOTTES auf erziehen möchte. Sie war Gottsfürchtig/ fromm/ freundlich / und wegen dieſer und vieler andern Tugenden von ihrer gantzen Nachbarſchaft geehret. Ob ſie nun keinen Gedanken gehabt / ſich wiederüm zu heurahten/ fande ſich doch ein alter Wittber/ von ehrlichem Vermögen/ der ſich durch ihre Freunde anmelden/ und guldene Berge/ ſonderlich aber ihren Kindern groſſe Ausſteurungen verſprechen lieſſe.

Archipelago oder Mittelmeer.

lieſſe. Die Freunde bringen ihre Sache ſo beweglich vor/ daß die Heurat zwiſchen Onofrio/ und Marcella / alſo nennte ſich beſagte Wittib/ ſeinen Vortgang gewanne. Unter andern verſprache Onofrio Maximin der Marcella jungen/ und oft kranken Sohn Florentinam/ ſeiner Schweſter Tochter / mit einem anſehlichen Heuratgut/ wie auch einen andern reichen Kaufmann / ſeinen Befreunden/ mit Cecilia der Marcella kleinen Tochter/ zu verehlichẽ. Weil ſie aber noch minderjährig/ muſte die Sache einen Anſtand haben. Dieſe beede verhofften / von ihren Kindern (dann Florentina an Kindesſtatt von Onofrio auferzogen worden) nichts weniger als Ungehorſam. Maximin aber / ſahe Florentinam nicht ſonder Verachtung an/ und ſpottete ihrer Gebrechlichkeit/ welche ſie ihr durch beharrliches Obſitzen auf den Hals gezogen/ wiewol ſolcher Laſt kein Mangel ſondern vielmehr ein Überfluß zu nennen ſeyn möchte.

Wo es fehlt, [illegible]

45. D. Jener fragte dergleichen Perſon/ warũm er bucklicht were? und hörte zur Antwort: ihm die Schuldern. Weiters.

46. C. Zu dem ware Florendina noch ſchön/ noch freundlich / daß Maximin mehr auf die Wahr/ als auf das Gelt zu ſehen Urſach hatte. Marcelle vermahnet ihren Sohn / zu mehrerer Freundſchaft gegen Florendinam/ und muſte endlich verſtehen/ wie er ihr hierinnen nicht gehorſamen könte: Als ſie ihn aber darzu zu zwingen betraute / hat er aus böſem Raht eines vergallten Gemüts/ endlich verſchworen ſeiner Mutter nicht zufolgen.

47. R. Die Jungfrau ſihet hierinnen auf unſre vorige Erzehlung/ welche Wechſelweis von einem böſen Rahtſchlag gehandelt.

48. C. Onofrio war dieſes unverborgen: Faſſte deſwegen einen ſolchen Haß wider Maximin/ ſeinen Stief ſohn / daß er ihn entſchlieſſen machet/ ſein Vätterliches Erb gerichtlich zu erheiſchen/ in einer andern Statt ſich niederzulaſſen/ und einen Kauf-

manns-Handel über Meer anzufangen: Wiewol ihm ſeine Mutter zuvor ſagte/ daß er noch Glükk noch Segen haben würde. Er kommt mit ſeinem Gütlein nach Genua/ und beginnet ein ſo ſündliches Leben/ welches man auch / mit Verfluchung nicht ſagen darf. Dieſes war der Weg ſeiner Mutter Fluch wirklich zu empfinden / welche ihn bey ſeinem Abreiſen mit dieſen Wort beurlaubte. Geh hin du Gottloſer/ ungehorſamer / und leichtfertiger Bub! Du weiſſt/ daß ich mich deinetwegen widerüm verheuratet/ damit ich dir eine Gelegenheit zu wegen brächte/ daß du die Zeit deines Lebens hätteſt können ein Herr ſeyn: Du biſt aber einer ſo ehrlichen Jungfrauen nicht wehrt. Ich hätte mir einen andern Dank eingebildet/ für die Wolthaten/ die ich dir / als deine Mutter wolmeined erzeiget. Geh hin/ ſagte ſie ferners/ Gott wird dich und alle ungehorſame Kinder ſtraffen / die ſich ohne ihrer Eltern Willen verheuraten.

49. V. Dieſe Marcella wird eine von den Meiſterſingerinn geweſen ſeyn.

50. C. Die Thorheit der Jugend / iſt das Unglück / von welchem das Sprichwort ſagt / daß es nicht allein komme. Alſo machte Maximin Kundſchaft mit Frauenzimmer / welche nicht ſonder Urſache / ein böſes Geſchrey hatte / und ſonderlich verhoffte er / durch ſolche Unterhändlerinn eines reichen Kaufmanns Tochter zu freyen / weil er ſahe / wie ſein Gelt täglich in das Abnemen kommen wolt / darzu dann dieſe Delila nicht wenig halffe. Solches Vorhaben eröffnet er ungeſcheut / und bedenket nicht die Gefahr / ſo ihm hieraus entſtehen möchte. Delila / alſo wollen wir dieſe Dirne nennen / verſpricht ihm alle Hülffe / und machet ihm das Werk gar leicht / mit Vorgeben / daß ſie in dem Haus wol bekant were / und ihm zu Agatha der Tochter darinnen / einen guten Zutritt machen wolte. Sie ſahe / daß der Vogel nicht viel Federn

mehr hatte / und were ſeiner gerne ledig worden / hätte auch in willens bey dieſer Gelegenheit der Agathe Magd / ihrer Befreundin / einen Dienſt zu leiſten. Nach wenig Tagen / giebt ſie vor / daß ſie bey Agathe Eltern keine Neigung zu ſeiner Perſon / bey der Jungfrauen aber / groſſe Liebe gegen ihn verſpühret hätte / wann ihm alſo die Sache ein Ernſt / ſo müſſe er ihr ſchreiben / und der Antwort gewärtig ſeyn / weil er vielleicht / ſetzte ſie darzu / ihren Worten nicht dorffte Glauben zuſtellen. Erfolget dem Raht / bringet ſeinen Sinn (ich wil ſagen / die brünſtigſten Wort / ſo aus eines Verliebten Thorheit herkommen mögen) zu Papier: Erhält darauf / durch falſche Anſtifftung Delila / gewünſchte Beantwortung / ſo gar / daß er mit Agatha (welcher Name die Dienerin angenommen) durch das Fenſter zureden kommet. Wer war glückſeliger / als Maximin? Caride (oder vielmehr Caribde) wuſte ſich ſo wol in den Handel zu ſchicken / daß ſie auch einen Geſcheidern ſolte betrogen haben. Er verzehret von Tag zu Tag ſein Geld/ befördert aber dardurch ſeine Heurat im geringſten nicht/ als in falſcher Hoffnung. Jnzwiſchen meldet ſich ein Genueſer um Agathe an/ und wird ihm ſelbe mit der Freundſchaft Einwilligung getrauet. Bevor ſolches beſchicht/ giebt Delila den einfältigen Maximin zu verſtehen/ daß keine Hofnung für ihn mehr übrig/ als die Agathe zu entführen/ welches mit ihrer Bewilligung gar leicht in das Werk zu richten ſey.

51. A. Zu geſchehenen Sachen/ ſagt das Sprichwort/ müſſen alle Dinge zum beſten ſehen.

52. C. Das Meer/ ſagte Delila/ ſtehet offen/ beſtelle ein Rennſchiff/ und laſſt euch in Frankreich überſetzen: Ihr habt die Perſon/ das Gut wird euch zu ſeiner Zeit ſchon zufallen/ ꝛc. damit ihr aber/ ſente ſie darzu/ Agathe Liebe gegen euch ſehen möget/ iſt ſie entſchloſſen in Mannskleidern mit zuziehen/ jedoch daß ihr ſie zu

ehlichen verſprechen/ und ſolches Verſprechen/ würklich zu vollziehen geruhen ſoltet. Er gehet dieſes alles ein/ hätte auch noch ein mehrers gewilliget/ ſein Vorhaben auszuwirken. Was ge-
Rom. 8/28. ſchiht? Wie dem Frommen alles zum beſten kehret/ ſo muß den Gottloſen alles zum Böſen dienen. Es begiebt ſich Maximin mit Caride auf den Weg/ und kommen mit gutem Wind zu Marſilien an. Er erzehlet ſeiner Mutter Marcelle/ was er von Genua mitgebracht. Marcelle hielte nicht viel auf eine Jungfrau/ welche ſich dergeſtalt entführen laſſen/ ungeacht/ Maximin guldene Berge vorgabe. Kurz nach vollzognen Eheſchluß/ kommen etliche Kaufleute von Genua/ die auf Befragen/ beſtändig ausſagen/ Agathe were mit einem Edelmann daſelbſt verehlichet/ und hätten ſie hören ſagen/ daß ihre Kammermagd neulich entloffen/ es ſey aber ſo wenig darangelegen/ daß man nicht einmal deswegen nachfragen wollen. Marcelle ſendet einen eignen

Botten nach Genua / und beglaubet ſolches alles ſchriftlich. Die vermeinte Agathe ſihet den Betrug eröffnet / fället ihren Mann zu Fuſſen / bekennet den Verlauff/ und erweiſet/ daß ſie die Tochter im Hauſe geweſen/ wiewol nicht aus ehlichem Band erzeuget. Maximin wurde bey jederman zu Spott/ und Schanden/ zu dem daß er üm ſein Vermögen gebracht/ eine reiche Heurat verachtet/ ſich von Weibern betrügen laſſen / und war er noch/ ſeine Armut zu vermehren/ mit vielen Kindern überfallen. Er konte aber niemand als ſeine Einfalt / und Delila böſen Raht beſchuldigen.

53. V. Ein Sinnbild der hitzigen Jugend mag ſeyn das Einhorn/ welches ſeine Stärke und Vermögen/ auf der Stirn/ und zwiſchen den zweyen Augen tragen ſol/ nach Deutung der Obſchrift:

Unbetracht/ ſpat beklagt.

54. A. Biſher iſt von dem Erfolg des böſen Rahtes / und ungehorſamen Kindern / geſagt worden: Meine Erzehlung ſol von einem guten Rahte / und gehorſamen Kindern handlen.

55. V. Dieſes iſt in den Wechſel-Erzehlungen zugelaſſen / in dem die Wechſelweis angeführten Gedichte auch dieſer Geſtalt aneinander hangen.

56. A. An den Rhein wohnte eine Gräfin / welche ihres Herrn / in dem viertzigſten Jahr beraubt / und eine Wittib worden / mit vier faſt erwachſenen Kindern / weil ſie ſich ſehr jung vermählet hatte. Nachdem ſie nun eines Theils keine Heurat ihrem Stand gemäß / erſehen können / anders Theils aber ſich mit der Gabe der Keuſchheit / bey ſo niedlichen Jahren nicht befande / würfft ſie ihre Augen auf einen jungen und tapferen Edelmann / dem ſie durch ihre vertraute Dienerin von der Liebe / und der Ehe ſchwatzen läſſet. Dem Edelmann war der Landsgebrauch nicht unwiſſend / daß ſolche Standsperſonen ihres gleichen gemäß ver-

mählet werden ſollen/ hält deswegen das Anbringen ein Zeitlang für Schertz/ als welchem der Gräfin Tugend / und Ehre genugſam bekant war/ daß er ein widriges von ihr zu wähnen nicht Urſach hatte. Nachdem er aber vermerkt/ daß es Ernſt/ gibt er zu verſtehen/ daß er ſich/ bey Ertheilung ſolcher Gnade/ in ihrer faſt erwachſnen Söhne Ungnaden / ja Leibs und Lebens ſich nicht ſicher wiſſen würde. Nach dem nun die Gräfin dieſes Anliegen ihrer Hofmeiſterin vertraut/ und ihren Raht angehöret/ läſſt ſie ſolchem zu folge ihre Kinder zuſammen ruffen / und redet ſie Ungefehr mit dieſen Worten an. Meine liebe Kinder. Die Sorge und Pflege/ welche ich in Eurer Auferzihung mit Mutterlicher Treue geleiſtet/ wird euch/ bey nunmehr verſtändigen Jahren/ in unentfallenen Andenken ſeyn. Nun aber euer Herr Vater dieſe Welt geſegnet/ finde ich mich dergeſtalt beſchaffen/ daß ich mir zuträglicher achte/ freyen als brennen. Ich hab meines Stands Perſonen/

nen/ bey dieſem Alter/ und ſo viel Kindern nicht zu verhoffen; die Geſetze aber der Natur/ ſind viel älter und viel mächtiger/ als die Lands-Sitten: bin deswegen bedacht/ mit eurer Einwilligung mich zu verheuraten/ und zwar mit einem Edelmann/ von dem ich mehr Gehorſam/ und weniger Verdruß/ als etwan einer Gräflichen Perſon/ zu erhalten verſichert bin. Solches wird unter andern Sachen auch zu euren Nutzen dienen/ daß mein eingebrachtes Gut/ durch dieſe anderweitige Verheuratung/ eurem Vermögen nicht entzogen/ und unſer Geſchlecht dardurch keines Wegs ſchimpflich vernachtheilt werden möchte: Bin alſo entſchloſſen/ mich heimlich mit Oſſwalten trauen zu laſſen/ unſere Kinder/ ſo wir etwan erzeugen werden/ ſollen ſich mit gar geringer Ausſteuer/ und mein künftiger Gemahl/ mit dem Titel/ eines Hofmeiſters begnügen laſſen. Ob nun wol die Kinder bey dieſem unerwarteten Vortrag ſehr beſtürtzet/ haben ſie doch ſolchen/ aus beſagten

Urſacherheblichen Urſachen für angenem gehalten/und befunden / daß dieſes ein verſtändiger Raht/ ihrer Frau Mutter Ehre / Güter und guten Namen zu erhalten. Es hat ſich auch nachmals Oſſwalt dergeſtalt bezeuget/daß er ſich mehr durch den Gehorſam eines Dieners beliebt/ als durch das Anſehen eines Stiefvaters verhaſſt gemachet. Die von ihm erzeugte Kinder ſind/ mit groſſer Verſchwiegenheit/an fremden Orten zu erziehen / auf einem Schiffe über Rhein geſetzet worden/ und in ihrer Kindheit bald hernach geſtorben.

57. V. Daß Oſſwalt nicht gleich in dieſe Vermählung willigen wollen / hat er verſtändig gethan/als welchem bekant das Sinnbild / oder die Fabel von dem Adler und der Schildkroten / die auf der Erden keinen Fall zu fürchten gehabt/zu dieſem Ende aber hocherhaben worden/ damit der Fall deſto gefährlicher ſeyn möchte.

58. J. An ſtat des Sprichworts / welches ſonſten die Jungfrau Erzeh-

lerin

terin ſagen ſolt/ſey dieſes von der Frau Gräfin: **Gehorſam ſey beſſer als Opfer.** Ja Gehorſam iſt ein Theil des angenemen Dankopfers / welches die Kinder ihren Eltern zu bringen ſchuldig ſind.

59. R. Die Anmerkung iſt dieſe: daß das Teutſche Frauenzimmer Zucht und Erbarkeit viel mehr in Acht nimmet / als nicht anderer Völker Weibervolk/zu thun pfleget.

60. A. Jch hab die Geſchichte erzehlet / und bin ein mehrers beyzutragen nicht ſchuldig.

61. D. Es iſt zu Ende der Erzehlung eines Schifs gedacht worden/deſſen verſetzte Buchſtaben geben das Wörtlein Fiſch.

62. C. Die Lehre iſt unſchwer zu finden / in dem derſelben mehr als eine hieraus könten gezogen werden / als von der Wittib anderer Verheuratung/
von der Kinder verſtändigem Gehorſam/von der Demut in Glück.
und Ehrenſtand/deſſen Exempel wir ge-
höret haben.

Rey-

Reymund.

Rahten iſt eine ſchwere Sache/ in dem man nemlich vielmehr aus der Erfolgung / als aus den Urſachen die Rahtſchläge zu beurtheilen pflegt. Daher ſagte jener: **Man könte wol nach eines jeden Fuß einen Schuch machen / aber nicht nach jeden Kopf einen Raht geben/ der gerecht ſey.** Den alten Leuten gefallen der jungen Gedanken ſo wenig/ als der Jugend Anſchläge den Alten gefallen. Die Alten bleiben in ihrem Trab/ die Jungen wollen ſtetig was neues haben.

2. J. Zu was Ende komt der Herr auf dieſe Gedanken?

3. R. Ich will zu Anführung einer neuen Aufgabe fragen? **Ob nichts neues unter der Sonnen ſey?**

4. J. Die Frage iſt von dem Prediger Salomo mit Nein beantwortet / darbey laſſen wir es billig verbleiben.

5. R. Der Menſch iſt von Natur begierig zu lernen / nicht das alte/ ſo er vor kan/ ſondern das neue/ gleichwie er verlangt/ nicht die alte/ ſondern die friſche Speiſe zu ſich zu nehmen. Die Neurung verſüſſet ſeine Mühe und Arbeit/ welche er in Erkundigung aller Wiſſenſchaften von nöhten hat: Daher kommet nun/ daß die unwiſſende Jugend ſich über alles verwundert/ da hingegen den Alten ekkelt/ ſich eines und des andern zu erinnern. Kein Gewächs iſt das wegen ſeiner neubegründen Blätlein nicht luſtig anzuſchauen. Kein Baum oder Reben/ der nicht neue Zweige treibe/ kein Vogel/ der nicht junge Brut hege/ faſt keine Krankheit iſt/ da nicht neue Zufälle/ ja es werdē gantz neue Krankheiten gefunden. Hieraus folget nun / daß zwar kein gantz neues Geſchöpf unter der Sonnen/ aber wol viel neue Veränderungē zu finden/ welche doch auch gegen GOTT/ nicht für neu zu rechnen ſind. Daß nichts neues ſolte können erfunden werden / das iſt falſch/ dann der Künſte keine gewiſſe Anzahl/ daß man nicht mehr ſolte darzuthun mögen. Sind des Menſchen Gedanken unendlich/ wie ſolten dann ſeine Werke in gewiſſen Schranken behalten ſeyn.

6.V. Ein anders iſt neu/ein anders erneut: Der Lentzen erneuet / was in dem grauen Winter/gleichſam veraltet iſt. Es kan nicht neu genennet werden / was uns zuvor bekant iſt/als die Sproſſen an den Baumen / der Vögel und Ziegen Zucht/ꝛc. Von der Krankheit der verfloſſnen Zeiten/mögen wir nicht ſagen/ weil wir ſolche nicht erfahren haben / und iſt nicht genug dieſer oder jener ſchreibe nichts darvon/ darûm iſt es nicht geweſen: Vielleicht haben die alten Artzte den Namen nicht haben wollen / daß ſie ein Krankheit für unheilbar hätten ſchätzen ſollen/oder ſind nicht fleiſſig genug geweſen ſolche ſeltne Krankheiten zu beſchreiben. Die Kunſterfindungen/welche man für neu hält / iſt mehrmals eine Nachahmung/oder eine ungefehre Begegniß / und unſre Gedanken ſind uns alle mehrmals zu Sinne kommen/ ob wir gleich derſelbigen vergeſſen.

7. D. Die Veränderung iſt eine Art der Neurung / und iſt ſonderlich in der groſſen und kleinen Welt zu ſehen / der Mond verändert alle acht Tag ſein Angeſicht/und wird deswegen alle vier Wochen der Neumond genennet. Die Sonne erneuet das Jahr / ſo giebt es auch neue Sterne am Himmel. Der

Menſch erneuet ſich mit zuwachſender Stärke/und geben die tägliche Kriegs-lauffen neue Zeitungen. Es giebt neue Secten und Ketzereyen/ neue Thiere/ und wann man die Müntzen ändert / ſo macht man daraus neue Müntzen. Wann man alſo den richtigen Verſtand behalten will / ſo iſt viel neues unter der Sonnen.

8. A. Es giebt kein neues Geſchlecht/ aber wol viel neue Arten.

9. C. Was uns neu und unbekant iſt/kan andern Völkern alt / und längſt bewuſt geweſen ſeyn: Wird alſo neu genennet gegen uns/und nicht gegen GOtt/ oder andere zu rechnen.

10. R. Den Erfundenen iſt leichtlich was neues beyzuſetzen / welches deswegen neu genennet/weil ſolches zuvor wenig/oder nicht im Gebrauch iſt. Zum Exempel ſollen ſeyn die Sinnbilder: Man kan ſie zweyſtändig/und dreyſtändig machen/und dieſes iſt nunmehr faſt gemein. Ich ſetze hinzu eine Art der vierſtändigen/fünf- und ſechsſtändigen/Sinnbilder.

11. J. Dergleichen haben wir noch nicht geſehen/ worzu dienet aber ſolche ſeltne Erfindung.

12.R. Zu Bezierung einer Uhr/ die etwann ſechseckig iſt/ einer ſilbern Kandel/ die vielleicht in fünf Theil getheilet/ eines Käſtleins/ das in vier Theil geſondert: oder zu Gläſern/Brunnen/Schauplätzë/Trompeten/Schilden/Tapeten/und was ſich dergleichen zuſammen ſchikken ſol.

13.A. Das Exempel/wird uns die Sache verſtehen machen.

14.R. Ich mahle die vier Jahrzeiten. Auf ein Glas

1. **Den Lentzen**/ausgebildet mit der Liebsgöttin/ und ihrem/ mit Blumen ſpielenden Kind.
2. **Den Sommer**: Ceres mit der Sichel und ihrer Garbe.
3. **Den Herbſt**: Bacchus mit dem Reben/Becher und Trauben.
4. **Den Winter**: Den alten Vulcan bey dem Feuer.

Zu dieſen Figuren ſchreibe ich alſo:

1. Venus niemals leichtlich ritzt/
2. Wo nicht vor die Ceres ſitzt/
3. Und des Bacchus Becher hitzt.
4. Vulcan faule Pfeile ſpitzt.

Sine Cerere & Baccho friget Venus.

Nb

15. D. Weil ſo viel Reimwörter auf einander faſt gezwungen kommen / könte man die Verſe ſchrenken/alſo/daß gleichſam die Bilder reden:

1. Mir behagt die Lenzenblum:
2. Und mir/dieſe reiffe Frucht.
3. Mir beliebt der Winzer Ruhm:
4. Und ich hab die Glut geſucht.

16. V. H. Reymunds Verſe gehen auf das gemeine Sprichwort/ H. Degenwerts ſeine/ſchikken ſich beſſer zu den Jahrszeiten.

17. R. Wir wollen ein Exempel geben von den fünfſtändigen Sinbildern. Ich mahle

auf eine Bel- [illegible]

1. Zween Oel-oder andere Bäume/die mit ihren Zweigen ineinander geſchloſſen/und gewunden ſind.
2 Eine Hand mit einem Zweig/von den beſagten Baumen brechend.
3. Daß zwo Händ den Zweig auf einen Stämmer pfropffen.
4. Daß die zwo Hände den gepfropfften Zweig begieſſen.
5. Daß der Zweig hoch erwachſen/ und Früchte bringet.

Das Abſehen gehet auf den Eheſtand / wie aus folgender fünffſtändigen Beyſchrift zu erſehen.

1. Aus Lieb geſchrenktem Band/
2. Jſt dieſer Zweig entſproſſen:
3. Jhn hat die treue Hand
4. gepfropfet und begoſſen
5. Zu nutzen jedem Stand.

16. D. Oder alſo:

1. Wo man ſich ſo gepart / nemlich in Frieden/ durch den Oel-
2. Sind Zweig und Sproſſen zart/ (baum bedeutet.
3. Wann man ſie ſo verwahrt/
4. Sie bringen ſie bejahrt/
5. Die Frucht nach ihrer Art.

17. V. Dieſe Reimzeilen komen wol/wann ſie aneinander/als in einen Ring herům geſchrieben werdẽ/weil eine Zeil an der andern hangt/und ſich nicht wol trennen läſſet.

18. R. Auf den langverlangten lieben Frieden/ hab ich ein ſolches ſechsſtändiges Sinnbild angegeben.

Auf ein Schlagbüchlein.

Der Friedenſtand	1.	Der Fried ſitzet / in einer gantz guldnen Kleidung/unter einem Feigenbaum / und Weinreben/ in ſeiner Hand/habend das Horn des Uberfluſſes ; über ihm ſchwebet ein Adler : zur rechtē Hand ſuchet der Haan etliche Körner/und der Löw ſchläffet.
darnieder liegt.	2.	Der Fried entflihet : der Kriegsgott hauet den Feigenbaum und daran aufgeführten grünen Reben üm : Der Löw ſtehet auf/der Haan brüſtet ſich/der Adler fleucht empor.
Mord/Raub und Brand	3.	Der Oelbaum verbreñt/der Löw und Haan beſtreiten den in Luften fliegenden Adler.
das Land bekriege.	4.	Die Funken von dem faſt verbruñenen Oelbaum

baum / zünden Häuſer und Dörffer an/ Doch bleiben noch drey Zweiglein unter des Kriegsgotts Schild erhalten.

Doch hat Verſtand

5. Pallas impfet auf den alten Stämmer des Baums / die drey erhaltene Zweiglein.

nechſt GOTT geſiegt.

6. Der güldne Fried in einem Siegswagen/ auf welchen der Adler forne ſitzet/der Mars zihet den Wagen mit angefeſſelten Händē; Der Haan und Löw gehet beyſeits.

19. J Dergleichen läſt ſich noch viel erſiñen/aber die Reimſchrifft iſt faſt ſchwer.

20. R Jch hab dieſelbe alſo gefüget:

1. **Der Friedenſtand/**
2. **darnieder lieget:**
3. **Mord/ Ranb/ und Brand**
4. **Das Land bekrieget:**

5. Doch hat Verſtand/
6. Nechſt GOTT/ geſieget.

Ich ſage / nechſt GOTT / dann ob dem Siegswagen des Friedens/ der Namen Jehovah könte geſchrieben werden.

21. D. Dieſe Art der Sinnbilder könte bis auf die achtſtändigen gebracht werden/und iſt ſonderlich dienſtlich zu ſolchen Sachen/die zuſammen gehörẽ/und übereinſtimen müſſen/zu welchem Ende auch viel ſcheinlicher kommet/ wann die erſte Figur/als da iſt/in beſagten der Oelbaum/verbleibet/und nur die Umſtände verändert werden.

Die Vorrede vom Tod.

22. V. Ob ſich gleich viel finden/welche von den Sinnbildern wenig halten/ ſo können ſie doch meines Erachtens / niemand mißfallen/ als dem/ der keinen Verſtand darvon hat/und ein jedes Gemähl ein Emblema nennet.

23. C. Viel vermeinen/ es ſey die Erfindung dergleichen Sachen mit ihnen geboren und halten für überflüſſig / der Meiſter dieſer Kunſt Schriften zu leſen. Gewiſſlich ſolche Leute wollen ſchreiben / ehe ſie die Buchſtaben kennen.

24. A. Was hat es aber für eine Bewantniß mit den darzu gehörigen Gedichten?

25. R. Hierbey iſt zu betrachten der Raum / dahin das Sinnbild gerichtet wird. Iſt es ein Glas/Kandel/oder dergleichen/ ſo muß die Erfindung alſo beſchaffen ſeyn/daß es keiner fernern Auslegung von nöhten hat. Sol es aber in einem Buch zur Glükkwünſchung/Traur-oder Freuden-Begebenheit dienen/ ſo kan man zu den dreyſtändigen drey und drey / zu den vierſtändigen vier und vier/zu den ſechsſtändigen Sinnbildern ſechs und ſechs Verſlein ſetzen.

26. D. Die Erklärung verſtehe ich/ſol ſo viel Reimſchlüſſe haben/ ſo viel Theil/ oder Stände das Gemähl hat.

27. V. Hierinnen läſſt ſich kein Geſetz geben/ dann der Raum läſſet mehrmals nicht zu viel beyzuſetzen: Doch dienet beſagtes zur Nachrichtung/ein Ebenmaas in der Bildererklärung zu halten/damit alles fein artig übereinſtimme.

Angelica.

DJe Neurung / von welchen Herr Reumund den Anfang ſeines Spiels gemacht/erinnert mich eines gemeinen Sinnbildes von der Schlangen/welche ihren Balch zu gewiſſer Zeit abſtreifft / und alſo ihre Haut erneuret. Die Deutung kan auf vielerley Lehren gezogen werden. Mir aber liegt jetzund ob ein neues Spiel anzufangen.

2. R. Auf was bedenket ſich die Jungfrau?

3. A. Ich hab eben aus des Herrn Worten ein Spiel von dem Angedenken erſonnen/welches wir meines Erachtens noch nicht geübet.

4. C. Wie iſt es dann?

5. A. Man ſpielt es auf mancherley Weiſe. Mit Worten/mit Geberden/als da ſind ſchlagen/ſeufftzen/pfeiffen/ſchreyen/ſpringen/ꝛc. und ſolches alles zu Angedenken dieſes oder jenes/ꝛc. oder nach der Begebenheit mit Zetteln/ und wird

es alsdann von den **Denkzetteln** benamet. Mit Worten wollen wir es probiren. Der Herr verzeihe mir/er erinnere ſich hierbey/**daß die Beſcheidenheit niemand gereuet.**

6. R. Muß ich nun den Spielſtab gleicher Weiſe gebrauchen/ſo erinnere ſich die Jungfrau hierbey/**daß ihr das Zuſchlagen nicht wol anſtehet.**

7. C. Der Herr erinnere ſich/**daß das alte Gelt in junger Leute Handẽ ſchön iſt/aber nicht lang bleibet.**

8. D. Die Jungfrau erinnere ſich/daß bey **dem Frauenvolk alt und ſchön ſeyn/niemals beyſammen** zu finden.

9. J. Der Herr erinnere ſich/**daß wir nach Haus gehen müſſen.**

10. V. Die Frau erinnere ſich/**daß es noch gute Zeit hat.**

11. A. Alſo kan man den jedesmals mit dem Stab berühren/und ihm eine Erinnerung geben/die ſich auf ſeinen Zuſtand ſchikket.

12 R. Die Erinnerung/oder das Andenken hab ich bilden ſehen/durch ein Ohr/welches unten von einer Hand gehalten/oder gezogen wird. Wie iſt aber die andere Art dieſes Spiels?

13.A. Jedes ſchreibt auf einen Zettel ein Wort/oder ein kleines Sprüchlein/ und würfft es in einen Hut/ſoviel nemlich der Anweſenden Perſonen ſind/ mit Beding/ daß der/ oder die ein ſolches Zettlein heraushebet / darvon etwas erzehlen/oder etliche Verſe darvon ſagen muß.

14.V. Ich hab geſehen/daß nur die Jungfrauen dergleichen Zettel geſchriebē/ und es den jungen Freyern mit nach Haus gelaſſen / über den Text eine Gloſſe zu machen. Hieraus iſt leichtlich zu erachten/was artige Schertze darburch angebracht werden können.

15.J. Wir wollen es probiren/und zwar mit ein oder zweyen Wörtern.

16.A. Hier iſt Papier/und ein Bleyſtefft.

17.C. Alſo müſſen zuvor alle Zettel in gleicher Gröſſe geſchnitten ſeyn.

18.D. Ein jedliches ſchreibe dann abſonderlich darauf/ was ihm beliebt.

19.A Es will mir nichts beyfallen.

20.R. Es ſey / was es wolle/ein par Wort iſt gnug.

21.B. Meins iſt geſchrieben: Hier muß man alle Zettel aufrollen / einſamlen und ein jedes einen herausheben.
22.C. Ich will meinen leſen.
23.A. Schweſter/es gilt nicht Leſens/man muß etwas erzehlen/etliche Verſe/ oder eine Räthſel darvon aufgeben.
24 C. Wer fänget dann an?
25.A. Ich/weil ich das Spiel angegeben. Auf meinem Zettel ſteht

Eine Mukke.

Die Mukke iſt eine Abbildung eines unverſchämten Gaſtes. Man erzehlet von einem König/daß er ihm einen Ring machen laſſen/mit dieſer Schrift:

Lieber ſey mir nicht beſchwerlich.

Wann ihm nun einer von ſeinen Hofleuten verdrießlich geweſen / hat er ihn den Ring gewieſen / und gefraget: Ob er ihm gefalle? daraus ein jeder leichtlich verſtanden/daß er/oder ſein Geſpräch dem König nicht gefalle.
26.R.

Ihr

Korn.

Ihr Herren ſagt: Es iſt euch wolbewuſt/
was man erhält/und nutzet mit Verluſt?
Es iſt nicht rund/kan doch dem Perle gleichen.
Die Mutter läſſt es in dem Bauch erweichen:
Es theilet ſich und treibt ein Silber Haar/
klein/rein und zart/vielfältig/nieder/klar:
bald gleichet es dem grünſaphiren Faden
und ruhet lang mit Wollen überladen.
Es führet hoch ein goldverknüftes Band
das oben trägt der Arbeit Hoffnungspfand.
Es iſt die Kron/voll Stachel/pflegt zugeben/
durch ſeinen Tod die Stärke/Freud und Leben.

Wer dieſes Zettelein eingelegt/kan es leichtlich errahten.

27. A Wann es nicht das liebe Korn iſt/ ſo weiß ich es nicht. Es nutzet mit Verluſt/in dem/des der Bauer ausſeet: Es kan ein Körnlein einem länglichē

Per.

Perle gleichen/das in der Muſchel weichet/wie das Getreid in der Erden/ von der es geboren wird. Das Silber-Haar/iſt das erſte Käumlein / der ſaphirne Faden/iſt der aufgegangene grüne Saame / die Wolle iſt der Schnee/ der in dem Winter die Felder dekket. Das Goldverknüpfte Band / [illegible] der Halm mit ſeinen Knoden. Warum heiſſt es aber der Herꝛ eine Kron?

28. R. Wann man die Buchſtaben verſetzet/ſo kommet heraus/ was auf meinem Zettel ſtehet/nemlich das Wörtlein Korn.

29. J. Rahe: Es iſt eine Garb/der niemand nichts genieſſt/
bis er in Tod erplaſſt/und ſonſten nichts mehr iſſt.

30. V. Wann ich den Zettel nicht hätte eingeleget/ ſo ſolte ich es ſchwerlich errahten: Es iſt aber/wann ich mich nicht trüge / ein Grab/ ſo mit verſetzten Buchſtaben eine Garb heiſſe.

31. D. Mein Wort iſt.

Ein Sarg an ſeinem Ort/
der wächſet und verdorrt.

32. C. Das iſt leicht: Lieſet man das Wörtlein **Sarg** hinterſich/ ſo findet man das Wörtlein **Gras.**

33. R. Wolte man dieſe drey Letterwechſel zuſammenſetzen/ könte man eine dreyſtändige Rähtſel daraus machen/ alſo raht/ wo

Das Grab wächſt aus dem Sarg/ und bringt die Lebens Kron ?
34. D. Wo fetter Erden Mahl ertheilt der Arbeit Lohn.

Wann mann die Buchſtaben der Wörtlein **Erden** und **Mahl** verſetzet/ ſo geben ſie **Ernde**/ und **Halm.** Dieſe Art Rähtſel iſt noch nicht gemein/ aus vielen Wörtern aber zu erſinnen.

35. J. Mein Wort iſt **Bettlen.** Es ſol ein Indianer/ nachdem er eine Zeitlang in unſrer Welt geweſen/ geſagt haben: Es verwundere ihn nichts mehr/ als daß nur etliche reiche Leute weren/ und hingegen ſo viel bettleten/ oder ja in groſſer Dürfftigkeit (gegen jener Uberflus zu rechnen) lebten: und doch hieraus keine Aufruhr/ Krieg und Zwietracht entſtünde/ vermittelſt deſſen eine beſſere Gleichheit angeſtellet/ und man allerſeits genug haben möchte.

36. V.

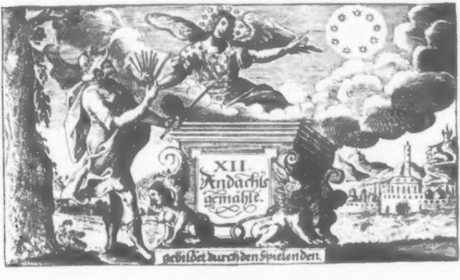
36. N. Dieſe Betrachtung iſt nicht zu verwerffen.

37. C. Mein Zettel ſagt mir / daß ich etwas von **Scheidwaſſer** erzehlen ſol. Ich weiß aber nicht/ was hierunter verſtanden wird. Iſt es das Scheidwaſſer / welches man in den Müntzen/ und zu dem Gratiren gebrauchet / ſo weiß ich nichts darvon zu ſagen. Verſtehet man dardurch die ungeſtümmen Wellen/welche die Kaufmanns Waaren machen auswerffen / ſo iſt es vielmehr/mit verſetzten Buchſtaben/ ein **Schadweiſſer**/ maſſen man durch ſolchen Schaden weiſſer werden ſol / und hat ſich nach dem Sprichwort niemand über das Meer zu beklagen/welcher zum zweytenmal Schiffbruch leidet. Verſtehet man aber dardurch die Threnen/ welche man bey den Abſcheidē der Verliebten trieffen ſihet/ſo weiß ich nichts anders darvon zu erzehlen/ als daß wir uns darbey erinnern ſollen/es ſey gleicher Weiſe Zeit zu **ſcheiden** / weil jene Wolken viel **Regen-Waſſers** andrauen.

38. A. Solches will ich auch allen auferleget / und den Spielſtab hiermit niedergelegt haben.

39. J. Wir folgen / und verſparen das übrige zu nechſtkünftiger guter Gelegenheit.

40. R. Wann nemlich der Abbt die Würffel wieder aufwerffen wird/ daß die Mönichen ſpielen dürffen.


XII.
Andachts
gemählde.
gebildet durch den Spielenden.

Zugabe

beſtehend in

XII.

Andachts-Gemählen/

ſamt vorgefügtem
Bericht/
Von rechtem Gebrauch der löblichen Poeterey.
Dem VI. Theil der Geſprächſpiele
beygelegt

durch den
SPJELENDEN.

Zuſchrift an der
Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft
Vielmögendes Mitglied
Den Mindernden.

[illegible] Anagramma.

Dich / welchen die Himmliſche Muſa gelehret
das Singen/ begabet des Spielenden Hand/
mit ſchuldiger Treue freund-pflichtigem Pfand:
Nim dieſe Gedichte ſie ſind dir verehret.
Der Mindernd' auf ſeltene Weiſe vermehret/
der lieblichen Lieder kunſtzierliches Band/
begeiſtert mit heilig-erhabenem Brand/
Der gleichen erlauchten Poeten beſcheret.
Wann Mahlen und Dichten ſich meiſterlich füget /
ſo werden Sinn/Augen und Ohren vergnüget;
Wie folgendes deſſen hier zeiget die Prob.
Der Spielend' erwünſchet/ daß ſolche vor allen
den frommen Verſtändigen möchten gefallen/
und dienen dem Höchſten zu mehrerem Lob.

Die

Die Himmliſche Muſa oder Himmels-Witte.

Ich hatte kaum genaht den frechen Frühlings-Jahren /
als mich Betrübten trieb/ein nicht gemeiner Geiſt/
zu ſuchen ſelenen Ruhm/in allem/was man preiſt/
und mit ſo manchem Lied/faſt Wolken an zu fahren.
5 Gleichwie ein Wandersmann/auf Irr-und Scheideſtraſſen
ſtehe mit dem Wankel-Sinn/beſonders bey der Nacht/
bis er den Zweiffelpfad genugſam hat bedacht/
8 und etwan durch den Schein des Monds/ ſich leiten laſſen:
So hab ich manchen Weg/an Phöbus Berg/betrachtet/
die grünbeblumte Bahn/der Muſen Vaterland/
führt meinen freyen Sinn/zur link-und rechten Hand/
12 Daß ich den Neulingswahn/ erſtaunt/für recht geachtet.
Ich wolte hier und dar auf den Parnaſſus ſteigen/
durch fremder Sprachen Weg/ mir war nicht unbewuſt /
warmit der Welſche prangt/Frantzöſiſch meine Luſt/
16 Latein/und Caſtilian/der andern zu geſchweigen.

Im Ende hab ich mir den ſeltnen Pfad erkoren/
der nechſt der Blumen Ruhm/ hat reife Frucht gebracht:
ich hab aus dem Geſpräch ſo manches Spiel erdacht/
Dardurch man Zeit gewinnt/die ſonſten geht verlohren.
Auf ſo beliebter Bahn/auf ſo belobter Straſſen/
hat mich der neue Stab des Kunſtgeſprächs geführt/
als einer Nymphe Stimm ſo ſüſſe Spielbegierd
gehemmet/und geſagt: Ich ſolt es unterlaſſen.
Ihr helles Angeſicht hat Engliſchſchön geſtralet/
es war ihr Haubt bedekkt mit einer hohen Kron/
die ſieben ſterne hat/ihr Kleid war als der Thron
des blauen Wolken Reichs/mit Flammen ausgemahlet.
Sie ſprach/mit holdem Mund: du wirſt mich Muſen kennen/
die Himmliſch-hochgelehrt/führt an der Sternen Zelt/
weit von dem Erdentand/weit von der Jammerwelt/
die der Poeten Geiſt macht überirdiſch brennen/

daß ſie durch mich entflammt/Wort/gleich dem Feuer/führen/
entzukket auſſer ſich/beſeelen Felſen-Stein/
und halten oft der Flut hellſchlankes Wallen ein/
Wann ſie des Pövels Hertz mit Donnerreden rühren.
Das kunſtgeſchliffne Lied/das meine Schweſtern ſingen/
ſchallt nach dem Erdenthal/ aus Lieberhitzter Luſt:
Ich aber bin befreyt von aller Sünden Wuſt/
Ich laß die Jungfer Stimm im reinſten Ton erklingen.
Deswegen folge mir/und ſing von Himmelsſachen:
des höchſten Wunderlob/den Glauben/die Gedult/
der Lieb und Hoffnungs Troſt/des Nechſten Freudenhuld/
So kanſt du deine Kunſt/mit Gunſt verewigt machen.
Ich muß/ich muß es ja mit bittern Threnen ſagen/
daß meine Schweſtern ſamt bedient in Kuplerey/
bald mit falſchzartem Lob/bald mit dem Seuffzgeſchrey/
mit kützlichem Geſpräch/und üppiſchgeilen Fragen.

Ach laſſt/ ach laſſt euch doch von meinen Weinen warnen/
die ihr die Schande lobt/ und ſchändet der Tugend Preis:
die ihr das Weiſſe ſchwartz/ das Schwartze nennet weiß;
üm etwan ein Geſchenk von Fürſten zu erarnen.
Der Menſch/ der arme Menſch/ kan ja mit nichts nit prachtẽ/
das gut und ſchatzbar ſey/ als was vom Himmel ab/
ihm mitgetheilet wird/ und ſolche Gnadengab
iſt auch der Dichter Geiſt/ im hohen Wehrt zu achten.
Kunſt lernet man von Kunſt: Kunſt wird durch Kunſt gelehret/
doch eines Dichters Sinn/ darf keinen Lehrer nicht/
es fleuſt aus ſeiner Qwell/ Erfindung und Gedicht.
Nicht jeder Zeit und Ort/ iſt ein Poet beſcheret.
Man ſiht gelehrte Leut/ im Reden und im Schreiben/
in aller Wiſſenſchaft erfahren/ hier und dort:
doch wann die Frage waltt/ zu binden wenig Wort/
ſo wil ihr krüppel Vers nicht Reimen recht bekleiben.

Nenn den/ der Orpheus Leyr vor Alters hat geſtimmet?
wer hat Homerus Lied am erſten ausgedacht?
wer hat des Naſo Red in ſchnellen Vers gebracht?
68 und alle/ die vor langſt auf dieſen Berg geklimmet.
Mein David komm daher aus einem Schäfer Orden/
und hat der Harffenklang ſo zierlich-hochgeführt/
daß er den trauer Geiſt/ ſo oft in Saul geſpürt/
72 verjaget/ ſich getröſt/ und endlich König worden.
Wer von dem Höchſten nicht zu dieſer Kunſt erkoren/
der richt durch groſſe Müh/ und Fleiß gar wenig aus;
was nicht lichtwürdig ſcheint/ das laſſe man zu Haus/
76 die Arbeit iſt ümſonſt/ die gute Zeit verlohren.
Ein ſolcher wird im End/ reimrichtig lernen ſchreiben/
nach gleichen Wörter Laut/ und was die Mundart weiſt/
bemerken; aber wo/ wo bleibt der Feuergeiſt/
80 der das Poeten Volk beharrlich pflegt zu treiben?

Wie der vergallte Grimm den Menſchen raſend machet/
der hermend auſſer ſich/faſt nicht weiß/ was er thut:
So ſtaunet der Poet/in aufgeklärtem Muhe;
Er iſt mehr als ein Menſch/wann ſein Gemüht erwachet.
Sein Sinn ſteigt Himmel an/der Blitz geſchwind erreget/
was ſonſten die Natur führt in dem Wunderſchild/
das dolmetſcht ſein Gedicht/er teutſcht ihr Weſenbild/
daß ſie/der Rähtſel gleich verhüllet vorgeleget.
Weil dann der Meiſtervers vom HERREN iſt entſtanden/
wie kan er frevlerweiß im frechen Liebsgedicht/
mit ſündig-böſer Luſt/ſeyn wider GOTT gericht/
und ihm gefällig ſeyn/die Urſach ihrer Schanden?
Ihr Trüger wolt ihr dann den Teuffel ſelbſt verſtellen/
und ihn dem Engel gleich ausbilden hier und dort?
Sol ſich der Höllenmohr/durch eure guldne Wort
mit hellem Lügen-Schein/der Jugend zugeſellen?

Iſt es dann nicht genug/ daß ihr euch ſelbſt gefehret?
Ihr ärgert/ mit Bedacht/ durch ſolchen Anſtoßſtein
die blinde Jünglingſchaft/ ihr zarter Hertzenſchrein/
Wird mit der Laſter-Liſt durch eure Luſt beſchweret.
Der künſtlich holde Vers beherrſchet die Gedanken
Der Wortton/ ihre Zahl/ der Muſic Ebenmaß
entzündet Liebesluſt/ beraubet Neid und Haß/
beweget/ ſchlägt und heilt/ erfreut und macht erkranken.
Gleichwie das milde Wachs kan manches Bild behalten/
nach dem das Siegel druckt: So kan der Kunſt-Poet
durch manche ſüſſe Wort/ durch fein gebildte Red'
auch jedes Leſers Geiſt dem ſeinen gleich geſtalten.
Man frage nicht/ warüm die Dichtkunſt wird verachtet:
der Mißbrauch iſt zu groß / der Stimpler iſt zu viel (ſpiel/
des Spruchmañs Narrenſchimpf/ des Gauklers Taſchẽ-
iſt gleich dem blauder Arzt der mit viel Zähnẽ prachtet.

Wann der Poet beginnt des Höchſten Werk zu preiſen/
(wie dann von Altersher der Vers gewidmet war/
zu heilighohem Dienſt/bey der Gelehrten Schaar/)
So wird ſeyn Preis zugleich / ſich in den Verſen weiſen/
Wie Moſe/David/Job/Aſſaph/und die Propheten/
Debor/und Judith Lied/zu Leid= und Freuden= Zeit
getröſtet/und gedankt dem GOTT der Ewigkeit:
Daß auch im neuen Bund/ die Kirchenväter thaten.
Die ihr wolt euer Haubt mit Lorbeerlaub bekräntzen/
die ihr wolt euren Ruhm verewigt wiſſen hier/
holt aus dem Paradis/die ſtetsbegrünte Zier/
(ich rede von der Schrift/)den Garten ſonder Grentzen.
Der irdiſch-ſchnöde Thand/kan niemals himmliſch klingen/
allein/allein das Wort/begeiſtert Hertz und Sinn/
daß des Poeten Ton/ſtimmt mit den Seraphin/
beſeelend den Verſtand mit nicht gemeinen Dingen.

Hör/du muſt/wann man dich ſol einen Dichter nennen/
gleichwie Heroſtratus erſtikken Glut mit Glut/
und leſchen in dir ſelbſt/ den jung-erhitzten Muht/
Wilſt du nicht hier in Lieb/dort in der Hölle brennen.
Kein Lob iſt/wann dein Nam in nicht belobten Sachen
erſchallet weit und breit: Wie ſol doch aus der Schand
entſtehen wahrer Ruhm? Wer kan aus ſchroffen Sand
die hellen Demantſtein/Rubin und Jaſpen machen?
Die Handlung des Gedichts/muß vor ſich ewig bleiben/
ſol des Poeten Ruhm/dardurch unſterblich ſeyn:
der Inhalt/nicht der Reim/hat überhohen Schein.
Es dekkt der Zeiten Flut/was du wirſt eitels ſchreiben.
Ach Muſa/wann ich darf/ein Wort darwider ſagen/
ſprach ich mit feigem Muht: der Alten Lehrgedicht/
iſt jederzeit geweſt/der Jungen Unterricht/
und bringt/als mich bedunkt/mehr Nutzen und Behagen.

Als ſonſten die Geſchicht/was man zuvor geleſen /
verwundert niemand nicht: Die Neurung iſt beliebt
die nechſt der Blumen Luſt des Nutzes Früchte giebt:
Es bildet das Gedicht/was niemals iſt geweſen/
und auch nicht werden wird. Ich wil es zwar geſtehen/
daß mancher Freudenſchertz könt übergangen ſeyn/
doch muß man hier und dar dergleichen flechten ein/
daß bey der Eckelwelt/auch ſolche Bücher gehen/
die ſonſten niemand feilſt: Man kan die Tugend-Lehre/
im Schertz/und in dem Spiel behäglich bringen bey/
und fangen den Verſtand/der ſonſten Zügelfrey/
nicht wil gebunden ſeyn. Sie ſprach: Des Höchſten Ehre
darf keiner Meuchelkunſt. Es bringet manchen Frommen/
wann man die Wiſſenſchaft ſetzt in der Muſen Feld/
doch muß die Gottesfurcht/in ihrem Tugendzelt/
durch faules Spottgeſchwetz nicht in Verachtung kommen.

Nihm hier den Pinſel hin/mahl Kunſt-und Andachts-Sachẽ/ C Der Titel.
nihm dieſen Federkiel/beſchreib das rähtſel Bild.
Wie du vor mit dem Stab in dem Geſpräch geſpielt/
164 Es wird dich ſolches Werk noch mehr beliebes machen.
Es kan das Wunderbuch der Welt genug berichten/
was Gottes Gnadenwort auf ſondre Weiſt verhüllt:
Der Pinſel und dein Kiel wird hierdurch angefüllt/
168 zu bilden das Gedicht/und durch das Bild zu dichten.
In dieſem ſchönen Buch kan man nicht ſattſam leſen/
Es iſt ein jedes Werk ein dikvollſchriebnes Blat/
und deſſen Würkungskraft ſein eigne Zeile hat/
172 Der Titel/Gottes Lob/der Rand/der Künſte Wiſſen/
wird dardurch offenbar. Groß iſt das Werk des HERRN/
und wer es recht bedracht/hat Freud und Luſt daran!
Sih/ dieſes iſt der Weg/und nicht der Pövelwahn/
176 der in der Reimerzunft macht von der Liebe plärren.

In dem erhub ſie ſich/und ſprach: Der iſt bereitet
für deiner Arbeitkunſt / der ſpat-verdiente Lohn:
Daniel 12/48. Schau hier/ob deinem Haubt die Sternen helle Kron/
wann deiner Hände Fleiß / viel zu der Tugend leitet.
Hierauf verſchwande ſie/und hat mir hinterlaſſen/
nechſt faſt erneutem Geiſt/den Pinſel/und den Kiel.
Ich ließ an ihrem Ort/die vorgewohnten Spiel/
und ſetze meinen Fuß auf mir bedeute Straſſen.
Der leere Schattenſtreiff/die breit belaubten Reben/
der Erden reiner Staub/und viel dergleichen mehr/
gab mir ein Gleichnißbild/und manche Andachtlehr/
In wahrer Gottesfurcht/und Einſamkeit zu leben.
Was ſol das Wiſſen ſeyn/wann nicht auch das Gewiſſen
beruhigt das Gemüt. Die höher Dichter Kunſt/
kan nicht entnommen ſeyn/des Höchſten Gnadengunſt/
ſie macht den Trauerthal voll Freudenqwellen flieſſen.

XII.

Andachts-Gemähle/

gebildet
Durch den SPIELENDEN.

Groß ſind die Werke des HERRN/ und wer ihr achtet/ der hat eitel Luſt daran. Pſal. 111. v. 2.

1.

Allmächtiger/ ewig-barmhertziger GOTT/
Die Engel erwarten/ dein Gnaden Gebot: Pſ. 104/4
die feurigen Flammen/
ſingen/ und klingen/ und ſtimmen zuſammen/ Job 38/6
das heilig- O heilig- O heilig iſt GOTT/ Offenb. 4/8
der HERR ZEBAOTH.
Dich Schöpfer der Himmliſch- und Irdiſchen Heeren Coloſſ 1/16
verehren die Thronen
und leuchtenden Kronen/
Sie jauchtzen dem HERREN der Herren zu Ehren.

Die

2\.

Die Himmel erzehlen die Göttliche Macht/ Pſ 19/1-3
Sonne den Sternen/die Tage der Nacht.
die Blitz/Hagel/und Schloſſen Dan.3/67
werden nach deinen Befehlen geſchoſſen/
Hochherrlich=hochherrlich=hochherrlich iſt GOTT/
der HERR ZEBAOTH!
Der mächtig iſt donrendem Wetter zu wehren: Job.37/4
die Wolken erſchütteren/
zerbörſten/zerſplitteren/
und rollen/dem HERREN der Herren zu Ehren. Pſalm 77/18

5

1 Moſ. 1/22 Job. 5/7. Es ſchweben die flüchtigen Vögel empor/
und bringen erſtaunende Wunder hervor/
ihr krauſes Gezitzer/
dräſchet mit flatrendem hellem Gezwitzer.
Pſal. 96/4. **Voll Wunder/voll Wunder/voll Wunder iſt GOTT/**
der HERR ZEBAOTH!
Pſal. 66/3 Der alles in allem kan wunderlich kehren.
Sie führen die Stimme/
mit buntlicher Krümme/
bemühet/ dem HERREN der Herren zu Ehren.

4

Es wimmelt der Fluten ſtumm-wallendes Heer/ Pſal. 8/9
erfüllend das wilde Weltſchweiffende Meer
ihn ſchweigend zu preiſen/
wie mancherley Muſchel und Schuppen-erweiſen. Ezech. 29/4
Grundgütig grundgütig/grundgütig iſt GOTT/ Nahum. 1/7
der HERR ZEBAOTH!
giebet den Waſſergenoſſen zu zehren.
Sie wallen mit Schnaltzen/
ümſchweiffend ſich waltzen/
mit Springen dem HERREN der Herren zu Ehren.

5

Hohelied 2/12 Die Wurtzel- der Kräuter- und Blümelein Flur/
1. Eſr. 5/24 Weißh. 7/20. der zahmen und wilden Wald-Thiere Natur
ſich hauffig geſellen/
laſſen ſich fangen/bezämen und fällen/
Moſ. 12/9 Wolthätig-wolthätig-wolthätig iſt GOTT/
der HERR ZEBAOTH!
Er läſſet die Groſſen und Kleinen vermehren:
ihr viehiſches Sinnen
wolt gerne beginnen
Pſal. 114/6.8 Mit Hüpfen den HERREN der Herren zu Ehren.

Uns

1.

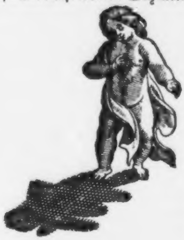
6 Job.7/7.30/16

Vns Menſchen kommt alles erſchaffne zu gut/
von Oſten und Weſten/von Norden und Sud.
die meinſten ſich trennen/
Göttliche Gaben undankbar erkennen.
Genädig genädig=genädig iſt GOTT/ Pſalm 111/4
der HERR ZEBAOTH!
Hier kommen uns alle Geſchöpffe zu lehren.
Wir ſollen die Seiden
beſtreiten mit Freuden
und ſpielen dem HERREN der Herren zu Ehren. Eſa.1?. Judic.5/3 Pſalm 144/9

✿ Der Schatten. ✿

Vnſer Leben iſt wie ein Schatten.

Iob. 14/2.
17.7.
Ier. 8/13.
Iob. 8.v.9.
Chron. 2/15



Wie das Menſchliche Leben mit einem Schatten könne verglichen werden.

SChaut/was ſchwebet auf der Matten?
Mein/ach mein/ach mein ſelbſteigner Schatten:
Wie iſt dieſes Nichts zu nennen?
Seh ich/oder ſeh nicht/
was erſcheinet in dem Liecht?
Ich muß mich hier lernen kennen.
Mein/ja mein verdüſtert Bild zeiget/wie ich werde werden/
Ich bin Etwas/weil ich ſteh/und ein Nichts auf dieſer Erden.
ſind dañ nicht die buntē Farben/ ſo die Erdē aus ſich treibt/
und auf manche Weiſe weiſet/ihrem Weſen einverleibt?
Nein/das hohe Himmelsliecht kan mit den kryſtallen Stralē/
und den göldgemengten Glantz/Berg und Thäler übermahlē.
daß ich mich hier kan betrachtē/iſt des Höchſtē Gnadēgab/
Er/der Vater alles Liechtes/weiſet mir das Schattēgrab. Jacob. 1/17

Eh die frühe Morgenröt/ in dem ſchönen purpur Wagen/
überfährt die hohen Berg'/ und ertheilt der Welt Behagen/
ſihet man den blinden Schatten/ ausgeſtrekket durch das Feld/
er beſittigt/ was da ſtehet/ mit dẽ ſchwartz verhülltẽ Zelt.
Kommet der Mittag herbey/ muß er ſich gemachlich kürtzen/
mit dem Lauf des Soñenrads/ durch ſich/ in ſich ſelbſtẽ ſtürtzẽ/
und dann mit dem braunẽ Abend/ zu der ſchnellen Wellenreiſ'
in dem Ebenmaas ergröſſert/ dekket er den Erdenkreiſ.
Pſ.102/12 Alſo laufft die Lebenszeit: In der Wahnvermeſſnen Jugend/
Pſ.144/4 Weiſh.2/5 ſchauen wir uns übergroß voller hohen Schatten Tugend.
welche nach uñ nach vermindert/ wañ die Mäñerjahre koñen/
die bald mit der Alters Zeit/ wieder Kindiſch zugenommen.
Ach/ wann wir uns lernen kennen aus dẽ ſchwanken Schatten-Bild/
werden wir des Himmels Gabẽ/ ſo er überreichlich mild
täglich ſchenket/ mit Verſtand/ recht bedenkẽ uñ ihm dankẽ/
daß die guldne Soñenflam̄ leuchtet auf der Erdenſchrankẽ.

Ich und meiner Jahre-Stunden zeigen auf den Garten Flur
(als die Stang uñ ihre Zahlen/) eine juſte Sonnenuhr. (Schatte/
wie? führt hier der Sonnenlauf ſeine Rechnung durch den
und wird meiner Tage Nacht ſich bald mit dē Tode gatten?
So wend ich das Angeſicht
zu dir helles Sonnenliecht/
Sonne der Gerechtigkeit
deine Gülff iſt mir bereit.
Der du rechts des ♌ Stralen/
und führſt links der ♎ Schalen.
Du kanſt in dem ♍ Zeichen/
uns die Himmels Gaben reichen.
Nun ich mich zu GOTT gewandt/
weicht zurük der Schatten Thand.
So vergleichet ſich der Zeit
Eitelkeit und Ewigkeit.

Mal. 4/2.
Löwen.
Waage.
Jungfer.

Thut

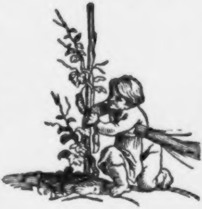
III. 12

Der Weinſteck.

Thut wol denen/ die euch haſſen.

Luc. 6/27.
Rom. 12/17
1 Pet. 3/9.

Univ. Bibl. München



Daß man den Feinden Gutes thun ſol / wird in einem Lehrgedicht / durch die Perſonbildung des Weinſtokks erkläret.

Kommt dir die Eigenſchaft der Liebe nicht zu Herzen/
ſo lerneſt du ſie leicht aus meiner Wundẽ Schmerzẽ.
der neu-erfreute Lenz hat mein Gehölz bedekkt /
daß auch das Federvolk bey mir verſtekket hekkt /
Ich laſſe meinen Stokk viel junge Zweige treiben/ Ezech. 17/6.
und hoff in ſtolzem Glükk beharrlich grün zu bleiben /
das breit-zerkerbte Blat vermehrt ſich ohne Zahl/
der krum̃e Rebenaſt ſchlankt ům der Erden Pfal.
Ach wehl der Winzer kommt / er träget in den Handen
das Meſſer/Sichelaxt/ſamt vielen Weidenbanden.
Mir ſchaurt: Ich zitter: Ach! Ach was nur an mir lebt/
mehr/als von keinem Wind/ in gröſſten Aengſten bebt.

Weh meiner Freudenzier/wie nun? reiſſt du mich nieder/
und ſtümmelſt hin und her/mein Haubt und alle Glieder?
Mein Herr/es iſt genug/daß mein beliebtes Laub.
fällt häuffig und erblaſſt/durch dieſes Eiſens Raub.
Wie? ſol der falbe Strang den grünen Reben fangen?
Das Laubberaubte Holtz muß an dem Pfal erhangen.
Die Wunden ſchmertzen mich/und trauren ſonder Klag/
ſie triefen Erden ab/als Zeugen meiner Plag/
und meiner Augen-Wort. Er/ lachet/wann ich ſchmertze/
und läſſt mich in der Noht. Bald kommt die Sonnen Kertze/
wiſcht meine Threnen ab/und hat mir wiederbracht/
nicht nur das breite Laub/das ich mit Luſt belacht/
und dükk üm mich gehüllt: das/was zuvor verheeret/
hat meiner Wunden Blut/mit Blüt und Frucht vermehret.
Die Trauerthrenen tieff/bereiſt den Rebenſaft/
das edle Herbſtgewächs/der Menſchen Freuden Kraft.

Hohel. 2. 13. Wann der Weinſtokk Augen gewinnet. Offen. 7/ 17

Der ſich an mir wollen rächen/
wie ich vormals hab vermeint/
als ich meinen Raub beweint/
ſol die ſüſſen Früchte brechen.
Ich will meiner ſelbſt vergeſſen/
weil ich andern dienen kan/
der mich vor gebunden an/
mag mich in der Kelter preſſen.
man wird meine Früchte preiſen/
Vordrukk/ und der Mitteldrukk/
läſſt den Nachdrukk nicht zurukk/
Ich/ ich will geduldig weiſen/
wie der wahre Chriſten Muht
Gutes/ für das Böſe thut.

fälschlich

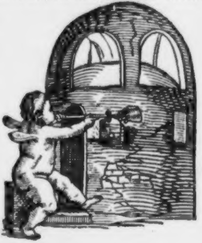
Luc. 6/29.

IV. 16

Das Glas.

Er wird unſern nichtigen Leib verklären.

Philip. 3/21.



Daß die Auferſtehung unſrer Leiber / etlicher maſſen durch Zubereitung der Gläſer könne verſtanden werden.

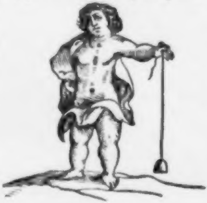
Sol ein Menſch/ein Kind der Erden/ Job.14/4.
gleich den reinen Englen werden?
Der nur Staub und Aſchen iſt/ 1 Moſe 18/27
Der verweſt auf manche Weiſe/
und wird zu der Würmer Speiſe/
wo die Schlang und Otter piſt. Eſa. 51/8.
Sol der Leib verkläret werden/
der nichts iſt/als Ton und Erden? 1 Moſe 3/19.
Jſt dann nicht des Menſchen Seele mehr als ſeines Leibes-Laſt? Mat.6/25.
Schau/wie doch die Leimen-Hütte hauſet einen wehrten Gaſt/ Joh.10/v.11/6.
Dieſer ſchwingt ſich Himmelan/dieſer iſt des Höchſten Gabe/ 2 Cor.4/7.
dieſer läſſet ſein Gefäß/in dem ſchwartzen leichten Grabe.

Es fährt unſer Geiſt verdüſtert durch den dikken Erden-Staub /
und der Leib wird aufgeklärt werden durch des Todes Raub /
gantz/gereinigt/GOTT vereinigt/ferne von den Menſchen Klagen/
gantz erneuet/gantz erfreuet/ſchöner als wir können ſagen.
Wie kan dieſer Sand und Thand/ dieſer Schlam der Motten Erden/
neubeliebet und begeiſtert/wie das Glas beklärет werden ?
Sollen dann auch unſre Leiber/einſt entnommen aller Plag·
auferſtehen unweſelich an dem groſſen Richter Tag ?
Schau die leichten Erden-Stäublein/ſie ſind nichts als Nichtigkeit/
und aus dieſem kleinen Nichtes wird das helle Glas bereit.
Schau den ſchroffen Uferſand/er kan nimmer nicht verweſen/
noch durch ſeiner Fluten Saft/ machen Laub und Gras geneſen.
Wann er aber durch die Flammen/flieſſet überirdiſch rein /
hat er auf ſo manche Weiſe/der Kryſtallnen Sterne Schein.
Rom. 9/21. Alſo ſchmeltzt des Creutzes Glut/uns zu dem Gefäß der Erden/
wann wir durch des Geiſtes Kraft unſren Glaubenstroſt vermehren.

Alſo muß das Erden-Weſen ſchmeltzen zu der letzten Zeit/ 1 Cor. 7/31.
und auf andre Weis geſtaltet/ wieder werden zubereitt: Ez. 37/ 8/ 10.
Alſo wird des Menſchen Leib/ von des Höchſten Geiſt beſeelet/
gantz verkläret/ ärtzbewähret/ ewig leben auserwehlet.
Meine Seele deine Hütten/
wird GOTT in der Ewigkeit
mit der Klarheit überſchütten:
ob das Erdenfaule Kleid
Hier verdirbet/ und erſtirbet/
wil er doch in jenem Leben 2 Mac. 7/ 14.
das Vernichte/ hingerichte/
herrlich-heller wiedergeben.

Sprch 30.8

Armut und Reichthum gieb mir nicht / Laß mich aber meinen beſcheidnen Theil dahinnehmen.



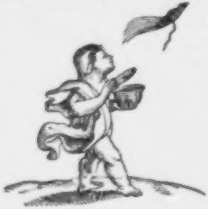
Daß in dieſem Leben nichts beſſers zu wünſchen / als ein mittelmäſſiger Beruff / und daß in ſolchem ein richtiger Glaub auch das ſchwerſte Unglükk durch beharrliche Hoffnung gedultig vertragen könne.

Dient unſer Lebens-Faden
mit lauter Gold umwunden / zu keinem Dienſt verbunden /
4 nicht ſelbſt / ihm zu Schaden?
er wird von allen Winden / ſich laſſen wendig finden /
und ſich zu nichts verbinden.
8 Es ſpielt der leichte Wind / mit dieſer ſchwachen Schnur /
die alles Laſts befreyt / ſucht in der Blumen Flur /
Zu binden / weiß nicht was. Sie ſolte dieſem Leben /
in Tapfer Helden Fauſt / uns eine Richtſchnur geben /
12 Wann nicht das müſſig ſeyn / wer ein verfaulter Maſt /
der Würmer Freudenſpiel / das alle Tugend haſſt.
Wem nutzt / der niemand nutzt / ja der ſich ſelbſten ſtürtzet /
gleichwie der Faden-Strang ſich / wellenweis / verkürtzet /

16 in ſanfft beliebtem Weſt. Der Reichthum / Geld und Suht/
ist mehrmals ſeinem Mann die ſpat gefühlte Ruht/
und ſein verſüſſter Gifft. Die lang-verlangte Würde/
iſt dem/ der ſie erlangt / ein überſchwere Bürde/
20 ſo vielmals durch die Sorg und ſtete Kummer-Laſt
macht / daß man fallen läſſt/ was man hat angefaſt:
Es reiſſet blößlich ab der ſchöne Lebens-Faden/ Schwache
ſo/daß darauß erfolgt der Leib-und Seelen-Schaden.
24 Was Leben wünſch ich dann? Wann Reichthum / Ehr und Prache
iſt bey der Frommen Schar/vernichtet und veracht?
Nicht Gold/ dann ſolche Laſt beſchweret freye Sinne
Nicht Ruhm/ denn ſolche Blum beſaugt des Neides Spinne.
28 Ein gleiches Bleygewicht/das im geraden Stand
bewähret den Beruf/und hält des Lebens Band:
So/daß ich zwiſchen Noht/und Uberfluß hinwalle/
Sp.30/8 9. noch zu der linken Hand/noch zu der Rechten falle.

Der Waag-und Schnurrecht ſteht/(gleichwie der Mauerſtein
ſo Satz auf Satz erhöcht/ſoll feſt verbunden ſeyn/)
wird von dem trüben Wind/nicht wie der Staub/zerſtieben/ [illegible]
noch ob dem Sonnenſtral von ſeinem Grund getrieben. [illegible]
Ich ſage/noch das Glükk/noch Unglükk/Angſt und Schand
reiſſt ihn/ſamt Hab und Haus/aus ſeinem Vaterland.
der Glaub iſt dieſe Schnur/der unſers Lebens Leben
kan richten Himmel an/und alle Nohtturfft geben.
Wann GOTT wider mein Gedenken/ [illegible]
der ich nicht bin Sündenfrey/
mich / gleich ſchweren **Schiffer-Bley**/
in die Fluten wolt verſenken/
wird doch ſeine Gnadenhand
mich aus ſaltzbewelltem Land /
leiten an den Uferſtrand.

Hebr. 11/ 1. Es iſt der Glaub eine gewiſſe Zuverſicht deß / das man hoffet / und nicht zweiffelt an dem/das man nicht ſihet.



[illegible]

VI.

Lehrgedicht/

Jnwelchem die Eigenſchaft des Glaubens / durch die Verwahrung eines Paradisvogels erzehlet wird.

ES war ein fremder Gaſt in unſer Haus gekommen/
und hat geringe Zeit/mit uns / verlieb genommen:
Als nun der liebe Mann/ergrief den Wanderſtab/
zu ziehen ſeinen Weg/da weint ich / als ein Knab.
Ach bleib/ach bleib bey uns/ſprach ich/ daß aus Verlangen Luc. 24/29
der heiſſe Threnenſaft betriefte meine Wangen.
Er ſagte: Liebes Kind/es muß geſchieden ſeyn:
Nihm hier von meiner Hand den kleinen Vogel-ſchrein/
und halt ihn wol verwahrt: das/was er hat verborgen/
das mache dieſer Zeit/mein Sohn/dir keine Sorgen:
dein Aug und deine Hand/es noch nicht faſſen kan/
du ſeyſt dann groß und alt/gleich einem ſtarken Mann.

Mit dieſem ſchied er ab. So bald er weggegangen /
Sagt mir mein Spielgeſell/ es wer darinn gefangen
ein wunderſchönes Thier/ ein Vogel fremder Art/
dergleichen in der Welt noch niemand offenbart/
Wiewol er/ wie man ſagt/ die gantze Welt vergnüget /
er ruhet ohne Füß/ und ohne Feder flieget:
gleich wie die Ruders-Fahrt/ ſchweifft durch der Fluten-Gruft/
ſo fähret er Pfeilgeſchwind/ hoch über alle Lufft.
Er pflegt auch bey der Nacht/ an einer Schnur zu hangen/
am hohen Baum/ und das/ ſprach er/ trägſt du gefangen.
Ich hielt ihn zu dem Ohr/ ja hörte/ das er ſprang/
und ſich bald hin/ und her/ im finſtern Keffig ſchwang/
Ich pflegt' in meiner Hand denſelben ümzudrehen /
was ich zuvor gehört/ das muſt ich würklich ſehen.
Ach GOTT/ ich hatte kaum den Dekkel aufgethan/
da/ ſchneller als der Bliz/ ich weiß nicht was / entrann.

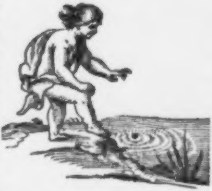
und flohe Wolken auf.——————
Ich werde das Sehnen mit Threnen erſetzen /
das Sehen der Augen mit Weinen verletzen/
Den nichtigen Willen/mit Köllen erfüllen/
– ————————Hör/der du mich verlacheſt/
der du dir eine Freud aus meinem Leide macheſt.
ich weine/wie ein Kind/dir/einem alten Mann/
ſtehe in dergleichen Fall/das Weinen beſſer an. Erklärung des letzt Gedichts.
GOTT/war auf dieſer Welt der Gaſt/ſo dir gegeben
verborgen in dem Wort/den Glauben/Gnad/und Leben
du aber/ſo du wilſt ergreiffen mit der Hand/
und ſchauen mit dem Aug/das teurvertraute Pfand/
verleureſt ſolche Gab: Es iſt kein Glaub zu nennen/ Heb. 11/1
was man mit Menſchenſinn kan fühlen und erkennen.
Wol dann/ſo ſpotteſt du mein? Merk du/was dir gebricht/
und daß der ſelig iſt/der glaubt und ſihet nicht. Joh. 20/29.

Was

Pſalm 42/6. 12.
Pſal. 43/5.

Der Kieſelſtein.

Was betrübſt du dich meine Seele?



Daß

Daß der Wahn gleich ſey einem bunten Kieſelſtein / der das Gemüt/wie jener das Waſſer/betrübe.

O Lieber Knab/was machſt du mit dem Stein?
Du läſſt den Kies aus deinen Händen fallen/
und haſt zerſtükket des Bildes Gegenſchein:
wie machſt du glum die hellen Flut-Kryſtallen?
Es hat kein Wind den Qwellenbach betrübt/
der ſanffte Weſt hat ſich hier ſelbſt beſpiegelt/
der ſonder Hauch/die Waſſer Farben liebt/
und mit dem Ruhm der Mayenzeit verſiegelt:
So/daß den Fluß kein Nebel nicht betaut/
der Aeſte Thron hat ſeiner Krone Schatten/
im Gegenbild ſo manchesmal beſchaut/
und er durchnaſſt/ des ſchlanken Ufers Matten.

Der Himmel ſelbſt hat ſich hierein geſtürtzt/
der Sterne Liecht iſt Nachtes abgemahlet/
der Sonnen-Glantz erweiſet ſich gekürtzt/
und fleuſſt der Stal / aus dem der Spiegel ſtralet.
Der kleine Stein macht ſo viel groſſe Schweiſſe /
ſo Cirkelrecht ſich in den Würbel winden:
er führt herüm klein und erweitte Reiſſe;
gleichwie das Faß der Kufer pflegt zu binden.

Das Kind antwortet.

Mein lieber Menſch/ nihm hier die Kinder Lehr/
aus meinem Thun. Die nicht bewuſte Qwellen/
ſtromt dieſen Bach/ der ſonder Wiederkehr
mit ſchöner Flucht fleuſſt in der ebnen Hellen.

Hör/dein Gemüt iſt dieſer helle Bach/
der ſich ergeuſſt durch dieſe Jammererden/
der ſeinen Glanz hat von dem Himmels Dach/
und wil von Gott alhier beleuchtet werden.
Der freuden-Geiſt/ſchwebt auf ſo reiner Flut/
die aufgeklärt/ des Himmels Künſte faſſet/
und doch in Oehl/und Feigen ſchatten ruht/
dem Nechſten nutzt/und ſein Gefild benaſſet.
Sobald der Wahn/der Schroff und bunte Kies
mit Erdenthand des Hertzensflut betrübet:
So bald zergeht der Sinne Ruhgenieß/
und wird zerritt/ja Würbelweis zerſtiebet.
So hüte dich vor ſolchen Erden Stein:
erwarte doch/darbey des Himmels-Regen/
Wann der betrübt/ſo folgt der Sonnenſchein/
der dich vermehrt mit reichem Gnaden Segen.

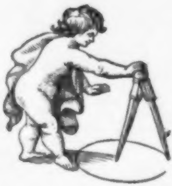
Stehet

VIII. 23

Der Cirkel.

Stehet in einem Geiſt/und einer Seele.

Philip. 1/27.



Daß des Menſchen Wille/ ſo lang er mit ſeinem Verſtand an Gottes Wort hält/ nicht leichtlich ſündigen könne.

1.

SChaut doch/ wie die kühne Kunſt
ihrer Schwachheit hat vergeſſen/
und bemühet ſich imſonſt/
auch der Sterne Haus zu meſſen.
Wie kan doch der Menſchen Sinnen
mehr als Menſchlich iſt beginnen.

2.

Schauet doch die Frefelhand
mit dem zweygefüſſten Eiſen/
ſie wil auf dem Erden Land
den gewölbten Himmel weiſen.

Jſt

ſole

Solt ihr nicht die Kunſt zerrinnen /
wann ſie ſolches wil beginnen?

3

Wo man nicht hinkommen kan/
wo die Augen nicht hinreichen /
wil der Cirkel Wolken an/
zeigen/wie die Sterne weichen.
Was wird doch für Spott gewinnen/
ſolches hohe Kunſt Beginnen.

4

Meiſter folget meinem Raht:
ſuchet zuvor ohn Verdrieſſen/
wer den gröſten Mangel hat /
wolt ihr keinen Fehler ſchieſſen/

ſonſten werdt ihr gleich den Spinnen
niemand Nutzes Werk beginnen.

5

Schauet ob nicht in dem Band
Eures Leibes beede Spitzen:
Sol den Willen der Verſtand
in dem Tugendmittel ſtützen.
So kan man die Himmels Zinnen
zu erlangen / recht beginnen.

6

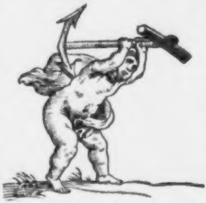
Wann der Punct iſt GOTTES Wort/
und wir feſt darauf beſtehen /
kan der Will/ an ſeinem Ort/
nicht auf Sünden Wegen gehen.
Gottesfurcht und Lieb gewinnen
ſind der Tugend Königinnen!

ix. 56

Der Anker.

Wer ſchwere Ding forſchet / dem werden ſie zu ſchwer.

Sprüche 25/27.



IX.

Daß ſich der Menſch nicht mit ſchwerer Hoffnung des Irdiſchen plagen ſol/ſondern Gott vertrauen.

Gleichwie der Erden Schos/ohn Müh/gebieret/
wann Blüe und Blumenluſt den Lentzen zieret:
So hegt und trägt ein Kind mit DokkenSpiel/
in ſeinem zarten Sinn/der Sorgen viel:
Dieweil es iſt ein Kind/ das pflegt zu wanken/
im Gang und im Verſtand/mit Kindsgedanken.
Dem Kind verzeihet man/
Dieweil es iſt ein Kind / in ſeiner Unſchuld blind
und nicht mehr leiſten kan/
als es in ſolchen Jahren erfahren.
Wir/die wir Männer ſind/und alte Greiſen/
macht ſolches Kinderwerk für Gekken preiſen/
Wann wir mit ſteter Sorg dem eitlen Thand
anfüllen unſer Hertz/Sinn/Mund und Hand.

IX. 38 Wir ordnen hier und dar das falſche Hoffen/
und hat es unſer Wahn gar wol getroffen/
Pſal.39/7. Was er mit Vorbedacht ſich unterſteht/
und mit der Sorgenlaſt zu Grunde geht.
Wer ſol den alten Mann
verzeihen/ wann er liebt/ was ſein Gemüt betrübt/
und folgt der Kummerbahn /
So er in vielen Jahren erfahren.
Er hofft auf guldne Zeit/ die Gut und Ehre /
im Fried- und Freuden Schluß/ auch ihm vermehre:
Er hofft des Reichen Tod und ſein Geſchäfft/
er hofft des Dieners Fleiß/ auch wann er ſchläfft:
Er hoffet lange Zeit allhier zu leben/
und Füll' in ſeinem Haus/ vom Feld/ und Reben/
Er hofft/ nach ſeinem Tod/ nicht kleinen Ruhm
auf ſeinem Leichenſtein/ zum Eigenthum.

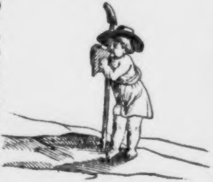
Dein Rükken hat gefaſt
was ſolche Bürde ſchreibt/die ſtetig auf dir bleibt
als eine ſchwere Laſt:
Du wirſts in ſpaten Jahren erfahren. Luc.12/20.
Du Narr/ Gott nimt von dir/noch heut das Leben/
und was der Hoffnungs Troſt dir mögen geben.
der du der Fluten-Hafft ſo hoch geacht/ Anker.
und an des Himmels Gut zu ſpat gedacht/
ſchau deine Seel/und Geiſt/wird weggenommen/
und hat/was vormals dein/der Erb bekommen.
Hoff/wann du hoffen wilſt/ des Höchſten Gnad/
die aller Erden Haab verſchloſſen hat.
Iſt deine Hoffnung hoch/
und ſtöſſet Himmelan/ſo trägſt du/wie ein Mann/
der Chriſten Sorgenjoch/
und du wirſt ſatt von Jahren hinfahren.

x. 40

Joh. 11/10.
Matth. 15/24

❁ Der Hirt. ❁

Ich bin ein guter Hirt/ geſandt zu den verlohrnen Schafen.



Ich

Lehrgedicht/

In welchem erklåret wird/ wie Chriſtus JEſus / der Ertzhirt unſerer Seelen/ die verlohrnen Schafe ſuche/ und mit ſeinem heiligen Wort weide.

1 Pet.2/25. Ez.34/23/11.

Eines reichen Vatters Sohn/ tratt in armen Schåfer Orden / Sir.18/13.
zu verhůten Tag und Nacht/ vieler Rauber-Wôlffe Morden.
Als er eins in dem Gefilde / auf dem Irr-und Scheidepfad/
manche Schafe hat gemiſſet / ſuchet er ſie frů und ſpat.
Hôret/ hôret meine Stimm/ ſprach er/ weinend und betrůbet. Joh.11/14. Zach.1/3/6.
kehret wieder zu der Herd/ welche meine Seele liebet. Eſa.44/22.
Ich/ ich hab euch Wonn/ und Weide/ nechſt den Båchen ausgeſucht /
welche noch nie hat betretten eines Hirten Låmmer-Zucht.
Ach wie kan das Einfalts-Schaf ſeines Schåfers Stimm vergeſſen / Joh.10/3/4/5
und dort auf der Wôlffe Spur ungeſunde Kråuter eſſen.
Komm/ du ſolſt auf meinen Achſlen/ eine liebe Bůrde ſeyn / Luc.15/5.
komm/ ich will dich mit der Herde ſchlieſſen/ in die Hůrden ein.

Alſo rufft der fromme Hirt. Nachmals fieng er an zu pfeiffen/
auf dem leichten Siebenrohr/und durch jeden Ton zu ſchweiffen.
Daß der Echo wiederhalte/durch den lauten Felſen-Thal/
ruffend zugleich ſeinen Schafen/und ſchreyt ſieben ſiebenmahl/
mit gar holderhabner Stimm: **Kommet wieder/kommet wieder/**
kommet wieder meine Schaf/und hört eures Hirten Lieder/
kommet wieder/kom̄et wieder/ſchauet meiner Arbeit Schweiß/
meinen Hunger/Durſt/und Schmertzen/und beharten Sorgenfleiß.
Kommet wieder zu der Herd/folget mit erfreuten Ohren/
meiner Ruff- und Trauerſtimm/meinem Stab und Schilfferohren/ Hoſ. 7/12. Pſalm 23/4.
höret/ wie es wird beſeelet/ von dem ſanften Odemblaß/
ſchlürffend mit vereintem Tönen/nechſt der Heerde fettem Graß/
Kommet wieder/meine Weide/ſol euch bleiben unverwehret/
ob ihr gleich von mir gewichen/und faſt ſpat zu rukkekehret.
Wer der Edle Schäfer ſeye/weiſt ſich leichtlich in der That/
nemlich dieſer/der vom Vater/ ausgeſendet auf die Saat/

dieſer

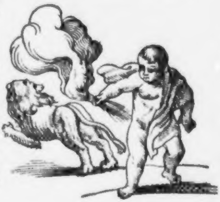
X.

dieſer böſen argen Welt/ſuchend was vor war verlohren/ Mat.15/24. Luc.15/4.
und zu hüten GOTTES Herd/abgeſondert auserkohren.
Er hat in den grünen Trifften/ſie geweidet und getränkt/
mit dem früen Himmels-Tauen/und ſich ihnen ſelbſt geſchenkt :
ja er hat mit ſolcher Stimm/ſeiner Diener Mund beſeelet/ Joh.10/28. 1 Pet. 5/2
und zu ſo vereintem Ruff groſſ- und kleine Rohr erwehlet.
Es erſchalt in meinen Ohren: Kehre wieder Iſrael/
kehre wieder / kehre wieder/und errette deine Seel.
Sih/doch/ich hab keinen Luſt/an der Menſchen Sünden Weſen/ Jer.31/4.
ſondern daß ſie bald bekehret/ leben und durch mich geneſen.
Alſo rufft das Pfeiffen Rohr /
welches dieſer Hirt beküſſt.
Hat euch dieſe Stimm gegrüſſt /
ſo verſtopfet nicht das Ohr.
Folget/ und wünſcht ins gemein
auch ein ſolches Rohr zu ſeyn.

Der Löw.

1 Pet 5/8

Der Teuffel gehet herüm/ wie ein brüllender Löw/ und ſuchet/ welchen er verſchlinge.



Lehr

XI.

Lehrgedicht/

Apologus.

Daß der Glaub alle Furcht für dem böſen Feind / den Reiſenden zu dem Himmliſchen Vaterland / benemen könne.

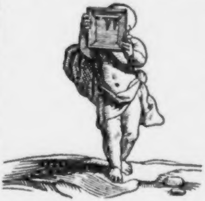
Ich armer Pilgersmann entfernet von dem Meinen/ Pſ. 19/13
wolt in mein Vatterland: Philip. 3/ 20
doch machte mich die Furcht des Wegsgefahr beweinen
als des Gerüchtes Thand /
Gewiß/doch falſch/beglaubt/ein Löw wer auf der Straſſen/ Syrach. 16 / 11/19/12
und junge Löwenzucht/
die mich den langen Weg nicht würde zihen laſſen / 1 Pet. 5/8.
dieweil ſie Brüllend ſuche/
den Land und Wandersmann bluegierig zu verſchlingen.
Hört/was der Schrekken thut:
Ich liſſe mich die Furcht wahnſinnig bald bezwingen
und hemmen meinen Muht.

Ich wolt'/aus feigem Sinn/im Elend lieber leben/
als auf beſagtem Pfad/
mich in den Löwenſtreit'/und Todsgefahre geben/
nach meines Hertzens Raht.
Indem ich ſolches denk'/erſchallt in meinen Ohren:
dein Hertz ſey unverzagt/
Jeſ. 7/4 Pſalm 50/4 Ich/Ich errette dich: noch keiner geht verlohren/
der es mit mir gewagt.
Mir war ein Fakkelkihn/(vielleicht mich zu erkühnen)
von nicht bekanter Hand
gereicht/mit dem Befehl/ich ſolt mir laſſen dienen
ſo angezündten Brand.
Wol/ich ermannte mich/verfolgte meine Reiſe:
Der Löw ſah meine Flamm/
und flohe/weiß nicht wo/zu ſuchen ſeine Speiſe.
bis ich nach Hauſe kam.

XI.
Mat.5/16.

Das helle Glaubensliecht reizt zu der Helden That/
und wird von GOTT erlanget/
ſonſt zagt des Menſchen Geiſt/ und bebet gleich dem Blat /
ſo an den Baumen hanget.
Der Löw/ der Belial/ beweget Gras und Laub/
wann er erſchröcklich brüllet:
Er flieht die Glaubensflamm/ und mit der Böſen Raub
den Höllen-Hunger ſtillet.
So fürchten wir uns nicht/ wanngleich die Löwenzucht/
des Teuffels Heer und Rotten/
ſich ſtellen in den Weg. Der GOTT im Glauben ſucht/
kan dieſer Feinde ſpotten.
Der Glaub iſt unſer Sieg/ und giebt den Heldenmut/
auf dieſer Welte Straſſen:
GOTT iſt mit in der Noht/ ER hilfft durch Glut/ und Flut.
ER wil uns nicht verlaſſen!

Freuet euch mit den Frölichen/und weinet mit den Weinenden.



Daß

XII.

Daß die Luſt-Liebe und Weltgeſellſchaft für nichts zu halten gegen wahrer Treue/und Tugend-Freundſchaft/durch die Eigenſchaft des Spiegels gebildet.

Satz.

versuch

Pindariſche Ode.

Weil der Dicht- und Mahler Geiſt/
gleich vereinte Kunſt erweiſt/
Lieber Freund/ſo mahl die Lieb.
Hier/hier komme das Köcher-Kind
ſeine Pfeile Windgeſchwind/
ſcheuſſt er durch des Bogens-Trieb/
Schau die Gold gemengte Haare/
ſeine Flügel/ſeine Kertze
ſeine kleine Brüder Schare/
das Gelächter und die Schertze.
Er iſt überſchön gemahle
und mit Feuerglanz beſtralt.

freche [illegible]

[illegible]

Es

Geſang [illegible]

III. 50

◆ Der Spiegel. ◆

Gegenſatz.

Weg mit dieſem Laſter-Geiſt/ [illegible]
ſo der Lüſte Bildniß weiſt.
Her den Spiegel/ meine Lieb/
iſt nicht ein ſo frevles Kind/
flüchtig/ nichtig/ pfeilgeſchwind. flügelflüchtig
Es führt Sonnenhellen Trieb/
trägt von allen Farben Haare/
gleichet ſich der Himmels Kertze/
Lebet mehr als Menſchen Jahre/
zeiget Weinen/ Lachen/ Schertze/
und iſt allezeit gemahlt/
wie der Spiegel widerſtralt. [illegible]

Nachſatz.

Alſo weiſt der Rähtſel-Geiſt/
wahrer Freundſchaft gleichen Trieb/
Treu und lieb/
und erzeuget Sinngeſchwind/
gleiche Jahre/
gleiche Haare/
Wie dem Vater gleicht das Kind.
Brennet gleich die Unglücks Kertze/
oder lächelt Freud und Schertze/
iſt doch Treue ſtehts bemahlt/
wie vereinte Liebe ſtralt.

[illegible]

⁂

Anmerkungen/
Welche zu eigentlichem Verſtand hiervorgeſetzter Gedichte beyzufügen für nöhtig erachtet worden.

Zu dem Titel.

Andachtes Gemähl) Weil ſie nicht alle die Eigenſchaften haben/ welche zu vollſtändigen Sinnbildern erfordert werden / darvon in den Geſprächſpielen ümſtändig zu leſen iſt. Etliche / welche in einer richtigen Gleichniß beſtehen/ könten mit Fug geiſtliche Sinnbilder heiſen / wann man etwan eine
hemiſtichiũ. **halbe Reimzeil**/ aus dem Text / darzu ſetzen wolte: Wir haben es aber/

dieſes Orts/lieber bey den Sprüchen der Schrift / auf welche ſie gerichtet ſind / verbleiben laſſen.

Von rechtem Gebrauch der L. Poeterey) Beſtehend in Beobachtung der Ehre GOTTES und des Nechſten Nutzen / wie hiervon die gantze Vorrede handelt. Beſihe Specimen Philologiæ Germanicæ am 344. Blat Diſquiſit. IX. und in notis.

Durch den Spielenden.) Es iſt in der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft der Gebrauch/daß man in den Schriften die Geſellſchafts Namen vorſetzet: Eines Theils/allen eitlen Ruhm zu vermeidẽ/ anders Theils des Leſers Urtheil nicht mit ſeinem nachtheiligen Vorwahn/wegen der Perſon/zu unterſchlagen. Dieſer Gebrauch iſt auch bey den Italianiſchen Academien/welche zu Steur und Fortpflantzung der Sprachen gewidmet ſind. Solcher geſtalt kan man mit jenẽ Mahler/hinter der Tafel ſtehen/hörẽ/was man von dem Gemähl urtheile / und die begangene Fehler beſſer erkennen. Etliche wollen ihre Teutſche Gedichte / nach ihrem Tod erſt laſſen an das

Præjudicio.

Liecht kommen/wañ noch Zeit iſt ſeine Fehler (dann nicht jeder 11. Jahre auf ein Buch wenden kan/wie Maro auf ſeine Æneidos) zu beſſern / Ob es klug gethan ſey/laſſen wir andern zu betrachten Der Fehler iſt glükſelig / der zu unſrer Unterrichtungen dienet.

Klingreimen) nicht Klinggedicht / dann das Wörtlein Gedicht gehet auf den Inhalt / das Wörtlein Reim gehet auf das Gebänd oder Metrum: Doch laſſen wir hierinnen jedem gerne ſeine Meinung. Die Niederländer nennen es **Klingedigten.**

Die Him̃liſche Muſa lehren ſingen) Alſo haben die Heyden alle Künſte Göttern zugeſchrieben / und verſtehen wir Chriſten dardurch die Gaben/ welche uns GOTT auf mancherley Weiſe mittheilet.

Horat: Muſa docet fidibus ———

Perſius: Dicere res grandes noſtro dat Muſa Poëtæ.

Alſo ſagt Ronſard tom. 4. f. 39. Euterpe me façonne un oeuvre entier. Es iſt aber die Himmliſche Muſa Urania, welche Saluſte de Bartas nennet La

Muſe Celeſte tom. III. part. 2. f. 119. Deſſen Erfindung wir in dieſer Vorrede nachgegangen / und auf unſer Vorhaben gerichtet. Weil aber der **Mindernde den Singendem Iſaiam** unter Handen / iſt ihm deſwegen dieſes Gedicht billig zugeſchrieben worden.

Mahlen und Dichten) Wie die Mahlerey ein ſtummes Gedicht / und das Gedicht ein redendes Gemähl ſey / iſt in der Dichtkunſt des CCIV. Geſprächſpiels weitlaufftig erwieſen worden. Inſonderheit aber dieſes zu merken / daß das Aug / und das Ohr als die Sinne der Unterrichtung hierdurch zugleich beſchäfftiget / und dem Gedächtniß eine Sache beweglichſt vorzutragen / angehalten worden ; wie von ſolcher Dichtart hochverſtändig urtheilt Don Diego Saavedra in der Zuſchrift ſeiner politiſchen Sinnbilder / ſagend : Propongo N. repreſentado con el buril, y con la pluma; paraque por los ojos, y por los oidos (inſtrumentos del ſaber) quede mas informado el animo. Saint-Amant nennet die Poeterey le plus noble effort de l' imagination. Dieſes haben wol verſtanden die Redner zu Rom / von welchen

Quintil.l.7. ſchreibet: ipſe aliquando vidi depictam tabulam ſupra Jovem (locus in foro erat,) in imaginem rei, cujus atrocitate judex erat cõmovendus. Dergleichen Exempel iſt bey dem Lucano l. 1. de mercenar. convict. Die Schiffbruch erlitten/haben den Göttern/durch derer Rettung ſie/ vermeintlich/erhalten worden/die Abbildung ihre Gefahr verehret/ daher Juvenalis zu verſtehen/wann er fragt:

——— pictores quis neſcit ab Iſide paſci?

Dergleichen Gebrauch iſt noch bey den Papiſten.

Himmelswirte) Alſo nennet D. Luther Uraniam zu Teutſch f.8. de Nom. propr. Witte/iſt ſo viel als weiß/daher Wittekind das weiſe Kind. beſihe Specimen Philolog. German. Diſquiſit. I §.5 & XI. §.39.

Es iſt auch von Reimſchrenkung zu erinnnern / daß wir vorbeſagten Herrn von Bartas/wie in dem Inhalt/alſo auch in dieſem folgen wollen

1 Frülings-Jahre) Bartas ſagt L' Avril de monage, man hätte ſagen können/die frohen Lentzen-Jahre.

5 **Irr-und Scheidſtraſſen**) un fourchu carrefaur douteux, folget zweifelpfad Wegen des Reimegebänds/kan man ſo genau nicht bey der Grundſprache bleiben es iſt aber die Meinung genugſam ausgedrukkt.

13 Parnaſſus) Etliche ſchreiben auch *Parnaſus*/weil man bey den Griechen ohne Unterſcheid findet παρναζὸς, παρνησὸς und παρναζσὸς, παρνηζσὸς. Die Griechē wollē/man ſage Parnaſſum, quaſi Larnaſſum, von dem Kaſte/ welcher aldar in der Sündflut erhalten worden ſeyn ſol. Caſaubonus in notis ad Horat. fol. 10. führt es her von der Hebreer פרנס *Parnes* & פרנסין Parnaſin, Paſtores / von den Hirten und ihren Liedern/ꝛc.

14 **Durch fremder Sprachen Weg**) Wer in fremden Sprachen nicht erfahren iſt/kan es in der Poeterey ſchwerlich hoch bringen. Es wird aber darzu erfordert I. die natürliche Neigung. II. Die Unterweiſung in allen Wiſſenſchaften/ fremden Zungen/und Leſung der Griechiſchen/Lateiniſchē/ Frantzöſiſchen/Welſchen/und Spaniſchen Poeten. III. Die vielfältige Ubung

bung/erſtlich in ungebundner/und dann in gebundner Rede. Wem unter dieſen drey eines ermangelt / der wird vor andern nichts beſonders leiſten können. Saint Amant vermeinete in der Vorrede ſeiner Gedichte/die Wiſſenſchaft frembder Sprachen ſey zu der Poeterey nicht von nöhten / ſagend: Dieumercy, ny mon Grec, ny mon Latin me fairont jamais paſſer pour Pedant: Mais une perſone n'en eſt pas moins eſtimable pour cela, & tous ceux qui ſçauront qu'Homere, ſans entendre d'antre langue que celle que ſa Nourrice luy avoit enſeignée, n'a pas laiſſé d'emporter le prix ſur tous les Poetes, qui ſont venus apres luy, ne jugeront pas, qu'on bon eſprit ne puiſſe rien faire d'admirable ſans aide des langues eſtrangeres. Une langue n'eſt pas une ſcience, &c. Wann wir alle vorneme Bücher in Teutſcher Sprache leſen könten/wie die Frantzoſen / ſo bedörfften wir der fremden Sprachen nicht: Unſere Sprache aber iſt der Zeit ſo hoch nicht gebracht. Iſt Homerus in fremden Sprachen nicht erfahren geweſen / ſo hat er doch alle Wiſſenſchaften ergriffen gehabt / wie von ſeinen Gedichten kan geſehen werden/ aus Scaligero bey folgendem 70. Vers.

18 Fruchtgebracht) gleichwie dorten ſtehet Ezech. 47/ 12. Ihre Früchte (der Kippen) werden zur Speiſe (und Nahrung des Verſtandes) dienen/ und ihre Blätter (die Schriften und Bücher der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft) zur Artzney / (für den Unverſtand und Unwiſſenheit/) dieſer Meinung könte man über hochbeſagter Geſellſchaft Palmbaum ſchreiben aus dem 1 Pſalm v. 3.

Seine Blätter verwelken nicht.

19 Geſprächſpiele) Die Frantzoſen nennen es jeux de Converſation. von welchen der unbenamte Scribent de la Maiſon des jeux lib. 3. fol. 479. Alſo redet: Unſere Spiele ſind noch Kindiſch noch Bäuriſch / gehören alſo noch für blöde / noch grobe Leute. Man kan ſie leicht und ſchwer machen / nach Beſchaffen- Anonymus.

heit der Geſellſchaft: Welche keinen Luſt darzu haben / geſtehen/ daß ihnen der Verſtand/ und die Fähigkeit/ ſo darzu erfordert wird / nicht haben / oder zu erlangen begehren/ und thun unrecht / in dem ſie keinen Bericht wollen annemen/ welchen ſie in gar wenig Stunden erlangen könten. Es iſt nicht zu glauben/ wie dieſe Verſtand Übung ſo tapfere vernünftige und höfliche Leute machet. Es iſt nur üm den Anfang zu thun.

25 Ihr helles Angeſicht) Alſo beſchreibt ſie obgedachter Bartas.

Sa face eſt angelique &c.

Ich hab aus dem gantzen Gedicht herausgenommen/ was mir gedienet / ſonſt were dieſe Vorrede viel zu lang worden.

34 Beſeelen Felſenſtein) animent les rochers & les fleuves arreſtent, iſt auf des Orpheus Fabel geſehen. Natal. Com. in Mythol.

40 Die Jungfer Stimm) Was die Urſache ſey/ daß die Jungfrauen höher

ſingen/als die Weiber/iſt bey Ariſtotele / Alberto Magno und Cardano zu leſen.

46 **Bedient in Kuplerey**) Die Gothen und alten Teutſchen haben ihren Kindern nicht geſtattet unzüchtige/üppiſche/und ärgerliche Lieder zu ſingen/ wie Olaus Magnus ſchreibet.l.15.cap.11.Drexelius l.1.Nicet.c.8 beglaubet/ daß Gambara,Bembus,Ronſard,Petracha und Taſſo, auf ihren Todbetten bereuet/daß ſie ſo viel Ergerniß gegeben;und ein vornemer Teutſcher Poet.C.H.der noch lebet hat in einer ſchweren Krankheit / ſo groſſes Mißfallen ob ſeinen Liebsgedichten gehabt/daß er ein Gelübd gethan/ wann ihn GOTT wieder zur Geſundheit verhelffe / woll er dergleichen die Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu Papier ſetzen/welches er auch bishero gehalten.

Ein Geſchenk)qui Muſas tanquam mercenarias proſtituunt,dieſe nennet Perſius Hetzen und Papegeyen/welche üm die Speiſe reden und ſingen/ wider ihre Natur und Eigenſchaft.Sat.1.v.8.9.& 13.

Quis expedivit Pſittaco ſuum χαῖρε,
Picasque docuit verba noſtra conari?
Corvos Poëtas, & Poëtrias picas
Cantare credas Pegaſium melos.

59 **Erfindung)** Plutarchus und Ariſtoteles wollen / daß der Verſe Inhalt erdicht ſeyn ſol/und nennen ſolche Erfindung/die Seele der Verſe/wie hiervon zu leſen Caſaub. in Notis ad Horat. fol. 18. Deswegen der gelehrte Niederländer Johan. von Vondeln den ſeliggekrönten Opitzen für keinen Poeten halten wollen/weil er gar wenig aus eigner Erfindung/viel aber aus andern gedolmetſchet habe. Beſihe das CCIV. Geſprächſpiel.

60 **Nicht jederzeit und Ort iſt ein Poet beſcheret)** und nicht jedem Poeten eine Beförderung. Plin. Hiſt. Nat. 7, cap. 28. Plurimum refert in quæ cujusvis Virtus tempora inciderit: neque enim cujus jam clarum ſtatim ingenium eſt, ut poſſit emergere, niſi illi materia, occaſio, fautor etiam commendatorque contingat.

65 **Orpheus Leyr)** Dann auch die Heyden/GOTTES unſichtbares Weſen aus ſeinen Werken wargenommen / nemlich an der Schöpfung der Welt. Rom. 1. 20

69 **Mein David)** Der Königliche Prophet David / hat ſein gantzes Leben mit Geiſtreichen Pſalmen bemerket. Als er ein Hirtenknab war / hat er den 23 Pſalm gedichtet: Vor Erlegung des Rieſen Goliaths (1. Sam. 17.) den 20. In ſeinem Elend (1. Sam. 22.) wieder Doeg den 52. und 109. bey ſeinem Abſchied von Nobe/den 34. (1 Sam. 21.) wider die Philiſter den 56 in der Höhe Adullam den 57. zu Kegila (1 Samuel 23.) den 55. wider die Siphiter. (1. Samuel. 23. und 26.) dē 11 vñ. 54 In der Hölen/den 142. Pſ In ſeiner erfolgten Regierung hat er gemacht den 30. und den 101. als er die Lade des Bundes eingeholet (2. Samuel. 6. den 118 Als ihn Chriſtus verheiſſen worden/den 89. und 110 ſeine Sieglieder ſind der 21/46/60/68 und 83. Pſ Seine Buß. und Threnenlieder ſind der 3/4/5 und 51 Pſalm. Seine Lob- und Danklieder/der 93/94/95/96. und

97. Pſal.

97. Pſalm. Sein Teſtament/der 39. und 71 Pſalm / daher ſagt Sirach/ am 47. Cap. v. 9. Für ein jegliches Werk dankte David dem Heiligen/dem Höchſten mit einem ſchönen Lied.

69 **Schäfer Orden)** Von den Schäferliedern / iſt ümſtändig zu leſen die Vorrede der 1646. wieder aufgelegten Diana aus Scaligeri lib. 1. fol. 15, 17.

70 **Harffenklang)** Hiervon iſt Meldung beſchehẽ im CCXXXVI. Geſprächſpiel/bey der 10. Zahl. Wie die alten Harffen geſtaltet geweſen/iſt zu ſehen im Theatro Muſico J. Prætorii, und in den Anmerkungen des Blaiſe de Vigenere ſur les Image d.s deux Philoſtates, aldar ſie von den älteſten Gräbern der Poeten abgebildet/beygeſetzet.

70 Homerus **Lied)** Davon ſagt Scaliger l. 5. cap. 11. f. 538. alſo: Homeri ingenium maximum: ars ejusmodi, ut eam potius inveniſſe, quàm excoluiſſe videatur. Quare neque mirandum eſt, ſi in eo naturæ Idea quædam non ars, extare dicatur.

72, Naſo

78 **Naſo Rede in ſchnellen Vers)** Ovidius, von welchem bekant iſt/das gemeine Verſlein.

Quicquid conabar dicere, Verſus erat.

79 **Der Feuer-Geiſt)** Es iſt gewiß/daß ſich keiner rühmen kan/er habe eine Sprache erlernet / wann er die Poeten nicht geleſen hat: Daher lehret man in allen Schulen die Hebreiſche/Griechiſche/und Lateiniſche Poeterey/ als in welcher der Sprachen Meiſterſtükk beſtehet. Warüm wir Teutſche aber glauben/es ſey in unſerer Sprachen ſolches unnöhtig / weil es unſere Mutterſprache ſey/kan ich nicht ſehen. Müſſen wir doch von den Seugammen Teutſch reden / und von den Schulmeiſtern ſchreiben lernen: Wie ſol dann das Wolreden gebundner und ungebundner Weiſe/und das rechtſchreiben mit uns geboren werden? Aber die Blindheit iſt ſo groß/ daß man auch das gute für eine Neurung hält / und müſſen wir endlich im Alter lernen/ was wir in der Jugend / benebens dem Latein/viel leichter und beſſer hätten faſſen können: oder wie jener ſagt: Heus in den Sand ſchreiben/

ben / was wir geſtern in Marmöl hätten graben ſollen. Druſ. Apophthegm. Ebre. Die Poeterey verſtehen / macht keinen Poeten / ſondern es gehört eine natürliche Neigung / Ubung / und Wiſſenſchaft darzu / welche wenigen gedeyet : wie geſagt.

88. **Räthſel gleiche Weſenbild)** Der Bilderey iſt zweyerley / und bedeutet entweder nichts anders / als was ſie weiſet : oder hat einen verborgenen Verſtand / welchen die Beſchreibung / in den Geſchichten beybringt ; oder die Ob- unnd Unterſchrift Versweis in den Gedichten anfüget. ohne ſolche Schrift kan das Bild genennet werden ein Rähtſelbild / deſſen verborgener Verſtand zu errahten iſt / daher es die Griechen τῆς γραφῆς τὸ αἴνιγμα, Picturæ vel delineationis ænigma nennen. Lucian. in Herc. Gallic. Ich muß aber hierbey ſetzen / was Scipio Bargagli f. 199. dell' Impreſe hiervon ſchreibt :

Non ha dubbio niuno, ſagt er / che le coſe vive movono molto piu la viſta, e l'animo noſtro, che le depinte non fanno. Di manera ch'il Capitan *Bondo Tolomei* portò agioſtra l' Impreſa, ove Emblema dell' augellino vivo, dentra la gabbia rotonda, che gira quaſi orbe, e sfera ne ſui poli, ſopra il polſaio di eſſa: il cui motto era.

IN AXE TANTUM.

Was er durch ſolches Räthſel-Bild verſtanden/ folget hernach / und könte man dergleichen lebendige Sinnbilder einen gantzen Schauplatz voll zuſammen bringen. Wann der geneigte Leſer dieſe Zugabe durchgeleſen hat/ ſo wird er mich beſſer verſtehen / und leichtlich erſehen / wie eben auch dieſe Bildlein mehr Deutungen haben können.

87 Dolmetſchet das Weſenbild in dem Schild der Natur) So pflegẽ wir Teutſche zu redẽ: Er wird ihm ſagen / was er in dẽ Schild führet/oder/ man wird ihm dẽ Schild viſieren. Iſt hergenommen von der

Alten Teutſchen Turniren / und Ritterſpielen/ in welchen ein jeder an ſeinem Schild erkäntlich geweſen/in ſolchem aber ſind allerley Thiere/Durchſchnitte/Spaltungen/Balken und der gleichen gemahlt geweſen / wie in dem CLXXIX. Geſprächſpiel zu erſehen. Hier wird es von der Natur/durch eine Uberſetzung/geſagt. **Weſenbild** Idea eſſentiæ.

95 **Höllen Mohr**) Dieſen Namen hat der Satan bey den Alten Meiſterſingern vor 400. Jahren gehabt / wie bey **Walter von der Vogelweid** zu leſen / und angezogen wird von der Teutſchen Sprache **Großvater** H. Goldaſt. in replic. pro Imper. cap. 28. Man könte ſagen / **Nachtſchwartz** / weil Apuleius, Petronius die Moren Tinctos colore noctis nennet: Alſo ſagt man Pechſchwartz / Kolſchwartz/ rußſchwartz/und dergleichen.

98. Ihr ärgere) **Weh dem/der Ergerniß giebet**/Es kan keine gröſſere Ergerniß gegeben werden/als durch ein ſchändliches Lied / oder Gedicht/ welches man auf den Gaſſen ſinget / und auch die unverſtändige Jugend

zu ſolchen Schandboſſen / und Narrentheidung anführet. Böſe Geſellſchaft ärgert etliche/ein böſes Buch/ alle und jede / die es leſen oder hören. Dergleichen kan nicht von GOTT / ſondern von dem Teuffel eingegeben werden. Hiervon handelt Belley en ſa prefar. des Evenem. Singul.

104 **Schläge und heile)** Das Gemüt / weil die Gedichte durch die Muſic beſeelet werden / ohne welche dieſe unvernemlich/und jene ohnmächtig kommet: Es ſcheinet/als hätte Bartas auf Ajax tantzen geſehen / von derman lieſet/daß ſie ſoll verwundet und geheilet haben. Die Muſic gleichet/ ohne die edle Poeterey / dem Vogelgeſang/welches zwar lieblich zu hören / aber unmüglich zu verſtehen. Von dieſer Künſte Verbindung iſt mehrmals Meldung beſchehen.

109 **Die Dichtkunſt wird veracht)** Weil ihrer wenig/die es verſtehen: Maſſen in einem Kunſtgedicht die Erfindung und Ausrede nichts gemeines haben ſol/wie Ronſard wil/in der Vorrede de la Franciade. Le ſtyle proſaique, ſagt er/eſt ennemy capital de l'eloquence poëtique. Was folget/iſt

aus des Jule de la Meſnardiere Vorrede über ſein Buch von der Poeterey lit. R. und V. entlehnet/ welcher ſchreibt alſo: La Poeſie n'eſt pas de la porteé du peuple, puis quil eſt incapable de gouſter quelque choſe, ſi elle neſt deregleé, & remplie d' abſurditez. Les ſaltinbanques d'Italie, les faiſeurs de ſaults perilleux, les Zanis, les Pantalons, Charledants & autres gens de cette eſtoffe, ſont des Poëtes proportionez à la capacité du peuple, &c. Hierdurch wollen wir keinem zu Nachtheil geredet haben: Sondern erklären beſagtes dahin/

Daß I. die Auſrede des Gedichts mit dem Inhalt kunſtrichtig eintreffen ſol: Iſt es von hohen Sachen / ſo ſol es prächtige / von geringen Dingen ſchlechte Wort führen.

II. Daß zu ſehen auf die Perſon/ welcher man darmit zu dienen vermeint/ an Gelehrte muß man gelehrt/ an Ungelehrte ſchlecht/ und leicht ſchreiben; maſſen niemand loben/ oder hochhalten kan/ daß was er nicht verſtehet/ weil es ihm ſeine Unwiſſenheit vorrukket.

III. Sind viel ſchöne Poetiſche Wörter / welche ein jeder verſtehet / wann ſie wol gebraucht werden / der Heydniſchen Götter Namen aber kan man ſich enthalten / und wol andere Erfindungen habẽ / wie aus folgenden zu erſehẽ / und viel derſelben wenigẽ bewuſt ſind. Ein Poet ſol erſtlich ſeyn / als ein Bien / daß ſein Honig aus allerley Blumen machet / und ſo lang iſt er ein guter Schuler: Nachmals ſol er ſeyn / wie ein Seidenwurm / der alles aus ſich ſelbſten würket / und webet / und alsdann wird er ein guter Meiſter.

115 **Zu heilig hohem Dienſt**) ſowol bey den Heyden als Volk Gottes / wie folget. Solches iſt ſo Soñenklar / daß ſich zu verwundern / warum doch etliche der Poeterey rechtẽ Gebrauch / wegen des Mißbrauchs verwerffen / und verachten. Kan auch ein Zahnbrecher die edle Artzney beſchämen?

116 **Die Kirchenväter**) Auguſt. lib. 9. c. 7. Confeſs. ſagt: Conſuetudinem canendi probet Eccleſia, ut per oblectamenta aurium infirmus animus ad affectũ pietatis eſſurgat. Solches zu erlangen / muß das Singen in der Mutterſprache geſchehen. Von denen zu Antiochia ſchreibet Sozomenus l. 7. c. 23 daß ſie des Käiſers Theodoſii Zorn zu ſtillẽ Pſalmẽ und geiſtliche Lie-

der gebraucht / und dardurch Gnad erlangt. Die Gemeine zu Conſtantinopel hat zu Zeiten des Ungewitters zu ſingen pflegen/wie Socrates beglaubet/l.7.c.22. Bey den Begräbniſſen haben die erſten Chriſten geſungen: Revertere Anima mea in requiē tuam.& non timebo mala, quia tu mecum es. Wie hiervon zu leſen Chryſoſtom. Homil 4. in cap. 2. Hebr. In dē Concilio zu Laodiceâ An. 388 artic. 15. ſind gelehrte Singmeiſter verordnet worden/Nizeph.l. 13.c. 8. Wie die Letanien aufkommen/ iſt zu leſen bey Theodoret.l.2.cap.24. S. Hieronymus hat bey dem Biſchof Damaſco zu Rom zuwegengebracht / daß man allen Liedern beygeſetzet: **Ehr ſey dem Vater und dem Sohn/und auch dem heiligen Geiſte/etc.** damit man erkennen könte/welches Arianer weren/oder nicht. Man findet dieſe ſchöne Regel den Mönichen gegeben: Vide, ut quod ore cantas, corde credas: & quod corde credis, operibus comprobes.

Adde ejusdē hiſt. delgnat. l.6 c.8. & Tertull. in Apolog.

Zu Teutſch/

Sih/ was du ſingeſt mit dem Mund/
beglaube deines Hertzen Grund/
und was du trägſt im Hertzen Schrein/
muß mit der That erwieſen ſeyn.

130 **Heroſtratus**) Hat den Tempel der Diana zu Epheſo / auf welcher Altar das Feuer unaufhörlich gebrant / angezündet / der Meinung / ihm dardurch einen Namen zu machen. Strab. l. 4.

145 **Als ſonſten die Geſchichte**) Der unvergleichliche Poet Balde ſagt hiervon alſo: Sylv. l. 5. f. 131.

Ignota ſemper dulcia, fabulâ
qui neſcit uti, fortiùs utitur.
jactant inexperti camœnas
ſeque ſua novitate paſcunt.

145 **Eitelwelt**) Barcl. Argenid. l. 2. f. 134. An neſcis, quâ arte ægris pueris

medicamina concilientur? ubi Medicum cum poculo vident, faſtidiunt valetudinem, quæ tanti emenda eſt. Sed qui ætatem illam curant, vel mitibus ſuccis vim domant acerbi ſaporis, vel præmiis invitant ad ſalutem, deceptiq; pulchritudine poculi, non videre, non ſcire patiuntur. quid hauriendũ ſit. Sic quia ludere & deliciari me credent, omnes habebo, ſed dum legent. occurrent ſibi ipſis, agnoſcentq;, objecto ſpeculo, ſpecimen ac meritum ſuæ famæ.

160 Spottgeſchwätz) Unnütze Narrentheidungen/ſo den Chriſten nicht geziemen.

163 Mit dem Stab) Daß aus dem Spielſtab/ gleichſam ein Mahlerſtab werden ſol/auf welchen des Mahlers Hand geſteuret wird.

169 Buch) Bartas. 1. jour de la 1. Semaine. v. 151.

Le Monde eſt un grand livre, ou du Souverain maiſtre
l' admirable artifice on lit en groſſe lettre:
chaſque œuvre eſt un page, & chaque ſin effet
eſt un beau charactere, &c.

176 Plär

176 **plärren**) Ohne Kunſt und Verſtand/wie die Spruchſprächer ſchreyen/ und die Zeitung Singer/auf den Gaſſen und Marckplätzen zu thun pflegen.

179 **Sternen helle Kron**) Alſo ſagt Bartas: v. 330. Vran.

Levant une courone en ſa pucelle main, &c.

Es wird hier abgeſehen auf der Ariadne Kron / welche mit neun Sternen an dem Himmliſchen Firmament erhellet: Solche ſol Venus der Ariadnä verehret haben/daß ſie dem Theſeo den Faden/aus dem Irrgarten zu kommen/geſchenket. Wie Aratus dichtet. Ovid. Faſtor.

———— coronam
ex Ariadnæo ſidere poſſe putes.

Es hat vermutlich Bartas gezielet auf den Spruch Daniels 12/48.

In den 183. und 184. Reimzeilen iſt auf den Inhalt dieſes Werckleins geſehen.

187 **Andachts-Lehr**) Deren man nicht leichtlich vergeſſen kan/ ſowol wegen

gen des Gemählß/ als des kurtzen / oder oft wiederholten Reimſchluſſes. Das Wörtlein **Andacht** iſt ſonſten ſo viel als Meditatio / dergleichen in ungebundener Rede/von vielen Geiſtreichen Lehrern der H. Schrift an das Liecht gegeben worden.

190 **Hehr**) Iſt hochgeacht/wehrt/ angenehm/ wie der **Ordnende** lehret/in ſeiner Rechtſchreibung am 82 Blat. Alſo wird dieſes Wort gebraucht in dem 111. Pſalm verſ. 10 Heilig und Hehr iſt ſein Name. Es ſind in dem Drukken die Buchſtaben verſetzet/heher/ſol hehre Dichterkunſt heiſſen.

192 **Trauer-Thal**) In welchem wir unſre Augen aufheben ſollen zu den Bergen/von welchen uns Hülffe kommet/Pſal. 121. v. 1.

⁂

Anmerkungen.

Zu dem I. Andachtsgemähl.

Dieſe Reimart iſt abgeſehen von Gaſpar Gil Polo l.4. Dian. f.135. welcher es nennet Verſos Franceſes. Hab aber bey Alten und neuen Frantzöſiſchen Poeten dergleichen noch nicht gefunden. Er ſchlieſſet jeden Satz nach 8. Jambiſchen Verſen/ ſo theils kurtz/ und theils lang ſind/ alſo:

Moved Hermoſas Nymphas regozyado canto.
Ihr holden Nymphen kommt/ und laſſt uns frölich ſingẽ.

Auf das Wörtlein Canto bringet er in allen Geſetzen andere Reimwort / als llanto, tanto, Manto, quanto, eſpanto, Amaranto, &c. Dieſe ſeltne/ aber ſehr ſchöne Reimart / haben wir hier Dactyliſch nachgemacht / und auf das Wort **Ehren** gereimet **Heeren/ Wehren/ Kehren/ Zehren/ Mehren/ Lehren.** Viel ſtehen in dem Wahn/ man ſol es bey den alten Reimarten verbleiben laſſen/ und were wol geſagt/ wann unſre Poeterey zu höchſter Vollkommenheit gebracht were/ darvon ſie noch der Zeit ferne iſt. Wann der Jünger niemals mehr erfunden hätte / als der Meiſter / ſo weren alle Künſte in ihrem erſten Anfang nohtwendig verblieben. Plato würde nicht mehr gewuſt haben als Socrates, und Ariſtoteles ſo viel als Plato. Aber nicht alſo: Sondern Heſiodus ſagt/ des Menſchen **Sinn ſol ſeyn ein gutes Feld/ das den anvertrauten Saamen/ mit vielem Wucher reichlich wieder giebt**/ oder wie die Schrift redet: **Hundertfältige Früchte bringet.** Herr **Opitz** Selig. hat einen guten Anfang gemachet/ von welchen die Teutſchen Muſen die **Opitzinnen** billig genennet werden: **Der Anfang** aber **iſt ferne von der Vollkommenheit**/ und muß aus andern Sprachen Nachahmung mit langer Hand erhalten werden.

den. Die Dactyliſchen Reymen hat Herr Schneuber zu dergleichen Inhalt auch gebrauchet / und iſt dieſe erſte Andacht Geſangsweis verfaſſet.

4 **Singen und klingen**) mit der Stimm/ und Inſtrumenten/ ſo zu der Muſic gebrauchet werden.

16 **Zebaoth**) oder Tſebaoth/ Dominus Sabaoth id eſt exercituũ à radice צבא militavit. Daher folget der Himmliſch und irdiſchen Heeren / welche beſchrieben werden in dem Lied der drey Männer in dem Feuerofen.

32 **Das Weltſchweiffende Meer**) Mare mundivagum, quod mundum vel terram ambit, alſo wird es auch genennet fluctivagum.

31 **Blümelein Flur**) Es were hiervon viel zu ſchreiben wir wollen dieſesmal ein Lied/ welches von den Blumen handelt/ beyſetzen / iſt zu ſingen im Ton:

Wie ſchön leuchte uns der Morgenſtern.

Der

Der Blumen Ruhm.

1

Was iſt doch ſchöner / als die Blum?
des Lentzens neubeliebter Ruhm
ſol nicht vergeſſen werden.
Wann ſich der ſanffte Weſt vermählt /
und untermahlt * das Baumezehlt /
erbulet er die Erden.
die Lufft
ertufft.
Lieblich richen
kan die Siechen *
faſt erneuen /
die ſich in dem Feld erfreuen.

So reden die Mahler / iſt hier von dem Schatten zu verſtehen / welcher gleichſam von den Blumen untermahlet wird.
* Kranken. Pſalm. 41/ 4.

Der

2

Der Wieſen Wintergraues Haar/
Begrünet das erjungte Jahr/
Die Erd ohn Müh gebieret:
Den alt-erkalten Felderſaft
gibt Sonn/und Mond die Nahrungskraft/
der alles wieder zieret.
Bald rufft
die Gluft/
in den Auen
Frülingstauen/
und den Regen/
durſtig/nach des Himmels Segen.

[illegible]

3

Man hört die ſüſſe Nachtigal /
mit ihrem wunderholden Schall /
der Blumen Arten zehlen.
Der weiſſlichgrün beblüte Baum /
giebt ihrer Liebe Laub und Raum /
das Neſt und Dach zu wehlen.
Echo
iſt froh /
reimet wieder
ihre Lieder
ſonder Fehler ;
daß es ſchallet durch die Thäler.

Es

4

Es rufet der Violen Zucht
der Schlüſſel-Blumen ſchnellen Flucht/
Tulippen den Narciſſen.
Sie leben frey in ſtoltzem Fried/
erſtaunen ob der Lerchen Lied/
an ſchlanken ſilber-Flüſſen.
Ach Leid/
das Kleid/
ſo den Reben
iſt gegeben/
wird mit allen/
gleich den müden Jäger/fallen.

5

Die Roſen und das Lilienblat/
beſitzen dieſe Garten-Statt/
im Schutz der Käiſerkronen/
Sie herrſchen in der Blumen-Welt/
und hegen Burger/ ſo das Feld
mit Bux ummaurt/ bewohnen.
Es traut/
die Raut
unbekanten
Amaranthen/
und Ranunklen/
Die in braunen Schatten funklen/

6 Trug

6

Trug JEſus Chriſtus GOttes Sohn
auf ſeinem Haubt die Dörner Kron /
ſolſt du die Roſen meiden.
Der weiſe König Salomon
kunt auch in ſeinem güldnen Thron /
ſich nicht wie Liljen kleiden:
Weil er
ſehr ſchwer
durch der Frauen
Dienſt und Trauen
ſich gefähret /
und mit groſſer Sünd beſchweret.

7

Die Erde reicht das Blumengeſchenk/
und ſpricht: mein Sohn ſey eingedenk/
Wo dieſes hergenommen?
Du wirſt zu nicht erwarter Zeit /
entfernet von der Eitelkeit/
zu deiner Mutter kommen/
Die Gab/
das Grab/
bald verderben/
Tod/und Sterben
dir bedeutet/
Darzu halte dich bereitet.

60 Spielen dem HERREN/ꝛc.) Moſes nennet GOTT ſein Lobgeſang/im 1. Buch am 15. Cap. v. 2 und Plato ſchreibet in Phædro / daß aus Betrachtung der Wunder GOTTES ein Lobgeſang entſtehe / dann ja niemand ſo undankbar gegen ſo hohe empfangene Wolthaten ſeyn könne/der nicht bey derſelben Erkäntniß Gott preiſen würde. Man hätte zwar hier das Bild auslaſſen können/weil aber bey allẽ andern dergleichen Kindlein/ſo haben wir auch hier den kleinen Lautenſpieler / mit dieſem Danklied vorfügen wollen.

II.

Die Abwechſelung der Reimarten ſchiklich anzubringen / iſt eines von den vortrefflichſten Meiſterſtükken der Poeterey. Die alten Poeten/ als Eſchylus der Feldoberſte/Sophocles und andere haben auf der Harffen geſchlagen/wann man ihre Freudenſpiele vorgeſtellet/und jedesmals den Ton/mit der Versart/nach Begebenheit der Geſchichte verändert / welches die Jtalianer auch nachzuthun pflegen. Wie zu ſehen bey Caſtelvetro. Ariſtoteles lobt ſolche Art/wann es mit Verſtand geſchicht/und ſagt / daß es zu Bewegung der Gemüter nicht wenig diene. Die Exempla ſind zu finden in Hippolyto Senecæ, und Medea. In dieſen und folgenden Gedichten haben wir den neuen und noch lebenden Italiäniſchen Poeten gefolget/ als dem Graf Bonifacio, dem Abt Coppola, Strozzi und andern / welche die Reimarten dergeſtalt ändern/daß ſie allezeit in dem angefangenē langkurtzen oder kurtzlangen Reimzeilen (Trocheis oder Jambis) die Abwechſelung ſuchen. In den Freuden- oder Trauerſpielen kan jede Reimart mit der Perſon/oder dem Aufzug/nach Begebenheit eingebracht werden. Ich bitte meinen geneigten Leſer / er wolle ihm ſolche Neurung nicht mißfallen laſſen / und dieſe wenig Blätter von andern Hinderniſſen abgewendet/und von aller Geſellſchaft entnommen/mit Bedacht und Nachſinnen leſen.

f Was erſcheinet in dem Liecht?) Wann die liebe Sonne alles erleuchtet/ſo iſt nichts ſo klein/daß nicht einen Schatten von ſich werffe Polydor. Virgil ſchreibet / die Mahlerey ſey von des Schattens Umrieß erfunden worden. De rerum invent. c. de pictur. und kan man nun die Verkürtzunge des Schattens durch gewiſſe Reglen unfehlbarlich finden.

9 **Die bunten Farben)** Es iſt eine Frage bey dem Ariſtot. An color ſit de eſſentia rei? Hierauf wird geſehen/wann folget: Sind dann nicht die bunten Farben ihrem Weſen einverleibt/etc. beſihe Ludov. Dolce nel Dialog. de i colori.

15 **Die früe Morgenröte)** die Lateiner nennen ſie Matutam. Ovid. l. 7. Faſt.

Hac ubi luce ferunt Matutæ ſacra parenti.

Es wird ſonſt auch der Tau/früe genennet. Virgil. l. 2. Georg

& matutino rore matebat humus.

17 **Blinden Schatten)** Nach dem Lateiniſchen. Virg. 7. Æneid.

——— cæcis ſe condidit umbris.

Ich hätte auch ſagen können/ fahrt der ungeſtalte Schatten /nach des Marulli Verſlein:

Ennius *informi* quæſitum oſtendere in *umbra*.

18 **Befittigt**) Fittig ſind eigentlich die Flügel der Vögel. 5. Moſe 32/11. **Er breitete ſeine Fittig aus/und nahm ihn /undtrug ſie auf ſeinen Flügeln.** Durch die umſetzung aber wird es für einen Schutz / Schirm/ Bedeckung/und Sicherheit gebrauchet. Pſalm 18/11. **Die Fittig des Winds**/Pſalm 61/5. **Jch wil trauen unter deinen Fittigen.** 4. B. Moſ. 15/38. **Die Fittige der Kleider**/ꝛc. Iſt alſo nicht unrecht/ſondern Poetiſch geredet/wann ich geſaget/**der Nachtſchatten befittiget das Feld.** Metaphora

20 **In ſich ſtürmen**) Wie Seneca von dem Meer redet: Cùm mare in ſe recedit. Flaccus ſagt: Refugaque eluditur umbra.

22 **Ebenmaas**) Symmetria, proportio, commenſum genennet/ bey Junio

de pictura veterum. Wann der Schatten mit gleichem Maas / als Morgens zugenommen hat/Abends wieder abnimmet.

25 Wahnvermeſſne Jugend) Multi ad ſcientiam perveniſſent, niſi ſe perveniſſe putaſſent, ſagt Seneca, und Druſius erzehlet in Apophthegmat. Ebraic. einen ſolchen Spruch: So lang du lernſt / ſo biſt du verſtändig/wann du aber/nach deinem Wahn/alles gelernet haſt / ſo biſt du ein Thor.

27 Schwanke Schattenbild) Das mit der Bewegung des Leibs ſchwanket/und ſchweiffet. Sedul.

——————vagas properabat ad umbras.

29 Danken / daß die guldene Sonne leuchtet) Hiervon ſagt Lutherus alſo: Wann wir Menſchen nicht ſo blind/und der Güter GOttes nicht ſo überdrüſſig/ und unachtſam weren / ſo iſt freilich kein Menſch auf Erden/er hat ſo viel Güter an ſich/ daß/wann es ſolte zum Wechſlen kommen/er neme kein Käiſerthum/ oder

Königreich darfür. Was kan ein Königreich gegen der Ge
ſundheit ſeyn? was iſt alles Gelt und Gut gegen einem Tag/d
uns die liebe Sonne machet. Wann die Sonne einen Tag nich
ſchiene/wer wolte nicht lieber Tod ſeyn? Oder was hilfft alle
Wein und Malvaſier/wann wir ſolten einen Tag des Waſſer
manglen/über den 118. Pſalm.

32 Sonnenuhr) Es iſt ſich nicht unbillich zu verwundern/daß die Sonne
der Kunſt/welche einen Stab/oder einen Faden/ nach ihren Reglen auf
geſpannet/von ihrer Reiſefahrt Rechenſchaft giebt/wie folget.

43.44 Eitelkeit und Ewigkeit) Der Kirchenlehrer Hieronymus ſchreib
alſo hiervon: Vanæ dicuntur res hujus Mundi non ſimpliciter, ſed a
DEUM & æternitatem comparatæ. hierauf iſt dieſes Orts gezielet.

III.

Die Art folgender Gedichte/iſt/meines Wiſſens/noch von keinem Teutſche
Poeten zu Werke gebracht worden. Scaliger l. 1.c.57.f.135. ſchreibet alſ
hier:

von: Æni, quos aliqui fabulas nominant, propter fictiones, quaſi picturæ quædam ſunt, atque imagines rerũ; Itaque rectè quidam nominant Allegorias; aliud enim apertè dicunt, aliud ex eo innuunt, quod profitentur Ergo etiam Apologos appellare nunnulli auſi ſunt, quaſi ἀπὸ λόγου λόγος. Heſiodus Ænon vocavit. Wir nennen es **Lehrgedichte**/ weil die Lehr in denſelben/durch eine Erzehlung ausgedichtet wird/und deswegen eine Mittelſache iſt zwiſchen der gemahlten Geſchichte/und dem erdichten Sinnbild/ jedoch dergeſtalt/daß es von beeden etwas in ſich hat/ und eine erdichte Geſchichte/wegen beſagter Erzehlung/und ein geſchehenes Sinnbild/ wegen der verborgenen Lehre genennet werden mag. Das Gemähl iſt zwar nicht iedesmals darzu nöhtig/aber doch zierlich/und wolſtändig. Wir zweiffele nicht/ dieſe noch der Zeit unbekante Dichtart wird vielen Anlaß geben dergleichen Nachſinnen zu haben/wiewol es auch etlichen mißfallen möchte/die bey der alten Geigen zu bleiben Belieben tragen. Dieſe Reimart iſt Erzehlungsweis verabfaſſet/durch die Perſonbildung/welche die Lateiner Proſopopœia nennen.

8 **Der krumme Rebenaſt ſchlankt ům den Erdenpfahl)** ſchlanken iſt ſoviel als ſich Schlangenweis ziehen oder krůgen: Die Frantzoſen nennen es Serpenter, die Lateiner und Jtaliäner Serpere. Petrarcha gebraucht es vom Wintergrůn/ſagend:

> Qual per muro o per tronco hedera ſerpe.

alſo redet Colletet. f. 55.

> ——la cryſtal fondü d' une onde, ſe repand
> Dans le ſein d' une plaine, en guiſe de ſerpent.

in der Vorrede 35 Reimzeile / hab ich es von dem Waſſer gebraucht:

> **Halten ſie der Flut hellſchlankes Wallen ein.**

Hier wird es recht von dem Reben geſagt/der unbepfalt das neue Holtz/ wie die Wintzer reden/gleich der Schlangen treibet. Ein anders iſt Schlingen/ wann man eine Schlingen oder Knoden machet. Die Weinhändler haben drey Denkzeichen/ nach welcher ſie ſich richten. I. Wann der Reben viel Augen hat/ſo verkauffen ſie einen Drittel ihres Vorrahes. II. Wann er wol

verblühet/

verblühe/das zweyte Drittel. III. Wann er ein gutes Kochmonat / (alſo nennen ſie den Auguſt)hat/das dritte Drittel/welches mehrmals ſo viel gilt/ als die zwey erſten.

Das Meſſer Sichelart/)in der Offenbar. Joh.14/17.wird es eine Hippe genennet.

10 Leimenhütte)Iſt aus dem Job genommen 10/9.und 33/6. Barbarini der verſtorbne Pabſt ſagt ſehr ſchön f. 23.

——— in fauſta ſub urna corporis.

12 Dem ſchwartzenleichen Grab)ſo ſagt Manilius:

gaudebant atri luctum memorare ſepulchri.

17 Unſre Leiber) Hiervon ſagt Prudentius

——— ſuſcipe terra fovendum,
gremioque hunc ſuſcipe molli:
Hominis tibi membra ſequeſtro,
generoſa & fragmina trado,

20 **Wie das Glas**) Wie das Glas zu machen von den Sidoniern erfunden worden/iſt zu leſen bey Plinio l.36.c.5.und 27. der Venediger Sand iſt reiner/als anderer/darum ſind die Venetianiſchen Gläſer ſchöner: Dann ein jeder Sand durch das Feuer zerſchmeltzen / wird Glas. Das Glas iſt der Kunſt höchſtes Meiſterſtükk/und wird durch das Feuer/und den Odem gebildet: Vergleichet ſich mit der Verklärung unſerer Leiber / wie ſonderlich zu leſen in Nic. Nancelii Analogia Microcoſmi ad Macrocoſm. l.13.f.2177 l.D. hierauf wird geſehen in der folgenden 31. Reimzeile/aus dem Ezechiele 37/8/10. da der Odem des HERREN die verſtorbnen Gebeine wiederum lebendig machet.

24 **Den ſchroffen Uferſand**) Schroff/das iſt rau / hart/ die Lateiner ſagen: arena ſpiſſa. Virgil. l. 3. Georg.

fluctibus & ſpiſſa campos perfundit arena.

Wie aber der Sand nichts hervorbringt / alſo kan er auch nicht verweſen/ oder verderben.

26 **Den Kryſtalnen Sternſtein**) Iſt nach dem Latein geredet. Sarbiev. Lyric. l. 3. ſ. 77.

——— tu vaga ſiderum
Cryſtalla frænas ———

30 **Auf andre Weiſe geſtaltet**) Die Gelehrten ſtehen in dem Wahn/ der Welt jetzige Geſtalt werde an dē Jüngſten Tag durch das Feuer zerſchmeltzen/ wie abzunemen aus der 1. an die Cor. 7/31. und unſre Leiber eine unvergängliche Geſtalt an ſich nemen / dahin vielleicht gezielet Prudentius, wann er ſchreibet:

Nun immemor ille (DEUS) requiret
ſua munera fictor & autor,
propriique ænigmata vultus.

◆ V. ◆

1 **Lebens-Faden**) Alſo vergleichet Job ſein Leben mit einem Weberſpu-

len im 7. Cap. v. 6. in welchem jeder Faden gleichſam einen Tag machet/ daher Flemming ſaget/ f. 284.

Es zerreiſſt der Lebensfaden/ ꝛc.

Philippus der Weiſe/ König in Spanien ſagte hiervon alſo: des Königs Leben iſt gleich einem Weberſpul. Das hat Job/ welcher auch ein König geweſen/ wol verſtanden. Die Arbeit eines Webers iſt groß: er muß mit Händen und Füſſen arbeiten/ fleiſſig obſitzen/ nichts anders zu ſchaffen habē/ und aufſehen/ daß ſich kein Faden verwirre/ oder abreiſſe/ bis der Tod komme und zerreiſſe den Zettel mit dem Eintrag. So muß ihm auch ein König ſeine Regierung ſehr angelegen ſeyn laſſen/ unnd etwan dar und dorten einen abgeriſſnen Faden wieder anknüpfen/ auswirren/ einhenken/ und Fleiß anwenden: wann er wil/ daß ſein Werk ſol einen Fortgang gewinnen. Pier. Matthieu l. 1. f. 148. Was die Poeten von der Parcen- oder Lebens Göttinnen Geſpinnſt dichten/ iſt bekant. Colletet redet alſo f. 44.

——————— les deſtinees,
dont le *fuſeau* devident vos années,
d' en arreſtant le *trame*, & le cours,
d' un coeur content vous finiſſiez vos jours.

6 **Sich laſſen wendig finden**) Qui nihil agendo malè agere diſcunt. Seneca beſchreibt die Müſſiggänger l. de [illegible] Vitæ c. 11. & 12. quos vitis, tanquam felicitatis argumenta, delec[illegible]

9 **Flur**) Iſt ein gutes Teutſches Wort/un[illegible]n auch die Bauren / was der Flurer iſt.

13 **Der Würmer Spiel**) Wann ein Maſtbaum nicht in dem rechten Wedel (das iſt in rechter Wendung/oder Wandel des Mondſcheins) gehauet wird/ſo werden aus den Saft / welcher durch die kleinen Lufftlöchlein das Wachsthum befördert/Würmlein / die dergleichen Holtz bald zu der Fäulung bringen.

14 **Wem nutzt/der niemand nutzt/ja der ſich ſelbſten ſtürtzt**) Prov. Eraſm. Qui ſibi non ſapit, cui ſapit?

15 **Wellenweis**) Ein Fadem ohne Gewicht / oder Schwere / wird durch den Luft geſchlankt/dem Anſehen nach gekürtzet/und Wellenweis/bald hoch/ bald nieder ümgetrieben/hier wird auf den Müſſiggang gedeutet.

16 **Sanffte Weſt**) Silius l. 12. blandisque ſalubre Ver Zephyris. wird auch mulcens, placidus und mitis genennet.

23 **Leib- und Seelenſchaden**) Welcher erfolget aus Mißbrauch der zeitlichen Güter/daher Chriſtus ſagt: Es ſey ſchwer/ daß ein Reicher in das Reich GOTTES eingehe / welcher nemlich auf den Reichthum trauet/ und ſpricht zu dem Goldklumpen/mein Troſt. Epictetus ſagt hiervon nachdencklich: Deorum Conviva eſt, qui rebus creatis moderatè utitur. Es iſt gleichſam ein Menſch der Götter Gaſt / wann er ſich der zeitlichen Güter/ mit Beſcheidenheit gebrauchet.

38 **Der Glaub iſt dieſe Schnur**) Wann der Glaub / nach dem Wort GOTTES gerichtet iſt/ſo kan er eine Regel genennet werden/wie Paulus ſchreibet/zun Galat. 6/16. Soviel nach dieſer Regel/oder Richtſchnur(ca-

non, perpendiculum, linea) einhergehen/ über die/ ſey Fried und Barmhertzigkeit.

42 Schifferbley) Der Apoſtel nennet es den Bleywurff in der Apoſt. Geſchicht am 27/28. Βολὶς, Bolis, perpendiculum nauticum. Der Bleyſenckel/ darmit man die Tieffe des Meers zu meſſen pfleget. Hier wird geſehen auf die Geſchichte Jona/ den GOTT/ wie einen Bleywurff/ hat in das Meer geſenket/ und wieder herausgezogen: Iſt alſo die Meinung/ daß/ wann wir auſſer unſerm Beruff tretten/ und von GOTT mit allerley Anfechtung/ oder wie die Schrift redet: Wann wir getränket worden / mit Waſſer des Trübſals/ Er doch bey uns in der Noht ſey/ und uns wil herausreiſſen.

VI.

14 Spielgeſell) Hierdurch kan verſtanden werden Fürwitz/ oder wie es D. Lutherus nennet Faulwitz/ und Dünkelſtein / wann man ſich bedünken läſſt/ man müſſe mehr wiſſen/ und witziger ſeyn/ als ſich geziemet.

14 Ein Vogel fremder Art) Die Beſchreibung des Paradisvogels iſt zu

leſen bey V. Aldrovando. Ob er Füſſe habe oder nicht / laſſen wir andere verfechten. Gewiß iſt/daß groſſer Betrug mit dergleichen Seltzamkeiten unterlaufft. Camerarius in Emblem. Nerimbergius, de natura Animaliũ, Geſnerus und viel andere handlen hiervon / aus welchen wir dieſes Orts auszuſchreiben übergehen.

29 Ich werde das Sehnen) Hier ſind gleichſam aus Beſtürtzung Anapäſtiſche Verſe mit eingebracht welche Reimart/zu einer ſchnellen Bewegung des Gemüts/in traurigen und freudigen Sachen/wol zu gebrauchen.

40 Es iſt kein Glaub zu nennen) Dann was ich ſehe/ und fühle / das weiß ich: Was ich nicht ſehe/das glaub ich. Hebr 11/1.

VI.

Dieſes VI. Gedicht ſind Geſprächreimen / in welchen die Lehre / des Bildes durch Frag und Antwort erkläret wird. Die Lateiner neñen es Dialogiſmũ.

4 Glum) Iſt ein altes Teutſches Wort/heiſt ſo viel als trüb. Ezech. 32. v. 2 Du trübeſt das Waſſer mit deinen Füſſen/und macheſt ſeine Ströme glum.

8 **Verſiegele**) Dieſes Wort wird durch eine bekante Überſetzung (Methaphoram) gebraucht für Verſicherung / oder Vergewiſſung. Alſo reden Malherbe und Colletet die berühmten Poeten:

——— leurs diſcours,
qui ſont *le ſeau* de vos chaſtes amours.

9 **Der Nebel naſſe**) Alſo ſagt Lucanus.l.6.

Quique nec humentes nebulas, & rore madentes, &c.

10 **Der Aeſte Thron**) Iſt nach dem Frantzöſiſchen geredet, Colletet.f.25.

Fraiſches ombres des bois *couronnez* de verdûre,
que Zephyre careſſe. &c.

aus dieſem iſt auch folgendes abgeſehen:

——— dans le cryſtal d' une claire fontaine
Je verrois le portrait d' un bois, &c.

13 **Cirkelrechte**) Gleich rund / als ob ſie mit dem Cirkel rundiret werden / wie das Gleichniß von dem Küfer folgends erklärt.

14 **Mit ſchöner Flucht**) So ſagt Sarbievski:
——— fluerem pulcrâ per arva fugâ.

25 **Dein Gemüt iſt dieſer helle Bach**) Aqua ſymbolũ habet cum ingenio humano, quod conſiſtit in inconſtantiâ. Malvezzi in Romulo.

29 **Der Freuden-Geiſt ſchwebt**) Der Geiſt GOTTES ruhet nicht auf den Traurigen. Apoſt. Geſch. 2/47. 1. Theſ. 1/6.

VIII.

Dieſes Gedicht iſt Satzweis/nach der Spanniſchen Reimart gerichtet / und das letzte Wort-Beginnen durch alle Geſetze behalten worden.

15 **Der Cirkel**) Man möchte fragen/warüm man das erſte c behält / und für das zweyte ein k ſetzet. Antwort: Das erſte wird wie ein c ausgeſprochen/das zweyte wie ein k: Man ſagt **Cirkel** und nicht **Kircel** / wiewol das Lateiniſche Circus, und das Griechiſche κίρκος mit dem Hebreiſchen כִּכָּר *Kikar*,

übereinkommet: doch iſt die Ausrede hierinnen mehr zu beobachten/ als des Worts Vergleichung mit andern Sprachen.

18 **Hohe Kunſt beginnen**) weil durch den Cirkel alle Mathematiſche/ oder weißkünſtige Beweißthume geführet werden.

25 **Beede Spitzen**) Dardurch der **Verſtand** und **Willen** des Menſchen bemerket iſt/ der Verſtand ſoll auf dem Punct der H. Schrift beharren/ ſo wird der Wille nicht leichtlich von der Tugend entfernet ſeyn/ welche beſtehet in der Furcht GOTTES/ und Liebe des Nechſten/ als an zweyen Enden/ ſo den Tugend Cirkel ſchlieſſen.

IX.

Dieſe Geſetze/ oder Satzreimen ſind wieder auf eine Spaniſche Weiſe/ aus dem Lope de Vega abgeſehen/ die Nachfolge ſtehet bey einem jeden.

15 **Ordnen das Hoffen**) Alſo redet Seneca: Ordinare ſpes ſuas in futurum.

19 **Wer ſol dem Alten/**) Iſt aus dem Worten der Schrift genommen/ 1. Cor. 14/20. **Werdet nicht Kinder an dem Verſtändniß**/ und Paulus ſagt: Als ich ein Kind war/ hatte ich Kindiſche Anſchläge/ 1. Cor. 3/11.

30 Ruhm auf ſeinen Leichenſtein) Von dieſer Eitelkeit iſt Meldung geſchehen in dem CCLXVII. Geſprächſpiel/ bey dem 54. Abſatz. Hiervon ſagt Seneca alſo: Poſt tot exantlatos labores miſera occcurrit cogitatio, tandem in titulum ſepulchri laborâſſe.

32 **Was ſolche Bürde ſchreibe**) Iſt geſehen auf den Anker/ deſſen Spitze gleichſam auf deſſen Rükken ſchreibe/ der ihn trägt.

38 Fluten Hafft) Der Anker / welcher ſamt dem Schiffe gleichſam auch die Wellen aufhält. **huft** vel **haft**/ ſagt Goldaſt. Paræn. 442. pignus eſt, unde **hinfaren**/ quod noſtris Cauſidicis **verheften** / in quibuſdam Helvetiæ partibus **Hüften**/ verarreſtiren/ anhalten.

X.

Dieſes Lehrgedicht iſt leicht/ und faſt gantz aus der H. Schrift genommen.

9 **Wonn und Weide)** Die alten Teutſchen haben geſagt Wunne. Nithart gebrauchet dieſes Worts/wann er/wie Goldaſt Parænet.f.437.beglaubet ſchreibt:

Blumen und Kle
manniger bande Wunne me
Hat verderbet uns der Sne.

Wir reden es alſo aus: **Blumen und Klee/mancher Arten Wonne mehr/hat uns verderbt der Schne** Die Bauren bey uns ſagen noch/ **Man hat ihm Wuhn/und Weid verbotten.** Iſt ſo viel geſagt/er iſt geächtet/hat die Wonne nicht zu weiden oder mit ſeinem Vieh die Weide **zu bewohnen.** non habet jus paſcendi. Hiervon iſt zu leſen Wenner.obſerv.pract L.V.voce Weidgang.

14 **Leichtem Siebenrohre)** gracilem avenam nennet Virgilius die Hirtenpfeiffen / wird erkläret in der folgenden 34 Reimzeil. Was die Poeten durch des Pans Siebenröhr verſtanden/iſt zu ſehen bey Verulam. de Augment.ſcient.f.120.fiſtula , ſagt ermeldter Autor , ex ſeptem calamis ,

concendum rerum & harmoniam, ſive concordiam cum diſcordia miſtam (quæ ex ſeptem Stellarum errantium motu conficitur) evidenter oſtendit &c. Unter den Academicis zu Pavia, welche ſich die Affidati genennet/ hat Sigismundo Sanazaro beygenamet L'Harmonico (der Wolgeſtimmte/ dieſe Schilffpfeiffen von ſieben Röhren/ zu ſeinem Siñbild geführet/ mit der Obſchrift: Ad Archetypum. Wie zu ſehen iſt in ihrem Geſellſchaft Buch am 148. Blat. Hier wird geſehen auf die Einigkeit der Kirchendiener/ wie folget.

31 **Früen Himmelstau**) Virgil. l. 2. Georg.

& matutino rore madebat humus.

XI.

11 **Wahnſinnige Furcht**) Alſo ſagt der Lateiniſche Poet:

——— inſanus ſuggerit illa metus.

17 **In dem**) Hier ändert ſich mit dem Inhalt/ die Reimart/ und werden die langen Verſe/ ſo zu vor einſylbig geweſen/ zweyſylbig/ bis zu der Lehre dieſes Gedichts, v. 29. **Das helle** ꝛc.

21 **Kühn erkühnen**) Iſt eine Wortgleichung/ (Paranomaſia) welche in der Poeterey ſehr zierlich können.

29 **Glaubens-Liecht**) Wie zuvor das Bild des Löwens aus der H. Schrift genommen iſt/alſo iſt auch alhier die Gleichniß behalten / aus den Worten CHriſti: **Laſſet euer (Glaubens) Liecht leuchten für den Menſchẽ/ daß ſie eure gute Werke/** (ſo von dem Glauben herkommen) **ſehen/** Matth. 5/16.

41 **Heldenmut**) Hiervon iſt gehandelt worden in dem CCXXX. Geſprächſpiele.

XII.

Dieſe Pindariſche Ode iſt nach der Spaniſchen Reimart geſetzet/alſo: daß die Reimwörter in dem Satz/auch mit gantz gleicher Ordnung im Gegenſatz verbleiben: In dem Nachſatz aber alle mit einkommen/jedoch ohne Ordnung. Man möchte einwenden/Pindarus hätte dergleichen nicht gemacht: Iſt wahr/weil die Griechen in ihren Verſen keine Reimen haben/und muß

man

ſich hierinnen nach den Sprachen richten/welche ſich der Reimgebände bedienen. Das Gedicht iſt gerichtet nach den alten Poeten/von welchen Cauſab. ad Sat. I. Perſ. f. 35. alſo ſchreibet: Hoc Poema inſtar Dialogi cujusdam eſt contextum, etſi perſonæ appoſitæ non ſint, quod ſæpe invenire eſt apud Poëtas. Die Perſonen aber ſind/ein **Mahler**/in dem erſten Satz/der das Liebskind bildend. Im Gegenſatz ein **Kind**/welches den Spiegel vor das Geſicht hält: der Nachſatz iſt der Lehrſchluß.

4 **Hieher kommt**/Iſt eine hypotypoſis, welche wir die Vor- oder Bildſtellung nennen könten/ als ob nemlich eine Sache gegenwärtig vor Augen gemahlet wird. **Köcherkind** iſt der kleine Liebsgott/wie er von den Poeten/ſonderlich von dem Spaniſchen Poeten Caſtellviejo beſchrieben wird.

7 **Seiner Brüder Schar**) Die kleinen Liebs-Kindlein/Schertz/Gelächter.

17 **Lebet mehr als Menſchen Jahre**) Denn wahre Lieb/und Tugendfreundſchaft iſt unſterblich.

20 **Wie der Spiegel**) Er lachet mit den Lachendẽ/und weinet mit den Weinenden/Rom. 12, 15.

2'. Rähte-

21 **Rähtſel Geiſt**) Beſtehend in Aufgebung dunkler Fragen / und Beantwortung derſelben / mit welcherley die Königin aus Reich Arabia den Salomo verſucht. 1. König. 10/1. Hierauf iſt auch durch die Sphinges / auf dem Kupfertitel geſehen worden. Von Erfindung der Rähtſel iſt gehandelt im XXXVI. und XXXVII. Geſprächſpiel.

26 **Dem Vater gleicht das Kind**) Der Spiegel zeiget unſers gleichen / wie ein Vater ſeines gleichen Kind erzeuget.

Schlüßlich

Möchte man dem Dichter wol vorhalten / was Horat. de arte geſchrieben:

> Omne Carmen reprehendite, quod non
> multa dies, & multa litura coërcuit, atque
> perfectum decies non castigavit ad unguem.

und was er an einem andern Ort ſagt:

Sæpè ſtylum vertas, iterum, quæ digna legi ſint,
ſcripturus, neque, te ut miretur turba, labores,
Contentus paucis Lectoribus. ———

Es hat aber nicht jeder ſo viel übrige Zeit / daß er viel Jahre könte über einem Werk ſitzen / und hat es dieſe eigentliche Bewantniß / daß man hier nicht wie die alten Poeten / groſſen Nahmensruhm zu erlangen gewillet / ſondern ſich der Drukkerey / an ſtat des Abſchreibens / bedienet / guten Freunden / und Liebhabern dergleichen Erfindungen mitzutheilen: Wann denſelben vorweſende Dichtarten gefallen ſolten / were der Spielende / ſolche / mit Verleihung Göttlicher Gnaden / fortzuſetzen / und bis auf hundert zu vermehren / nicht abgeneigt.

* * *

Ordnungs-Regiſter/
in
Welchem auch die Fragen/ ſo in dem VI. Theil der Geſprächſpiele behandelt werden/ bemerket ſind: Etliche andere aber/ deren ohne Ausführung Meldung geſchehen/ ſind mit einem * unterſchieden/ und gleichsfals hierbey gefüget.

Spiele.

CC

XXVI. **Taliſman.**
Was von der Bilder Wirkung zu halten?
Wie die Waffenſalbe zu machen?
Was von Baarrecht zu halten?

XXVII. **Der Stern Wirkung.**
Wie weit ſich der Sterne Würkung erſtrekke?

XXVIII. **Arion.**
* Ob die Gefahr/oder der Nutz des Reiſens gröſſer ſey?
* Ob man durch Fürſichtigkeit dem Unglükk entfliehen möge?
* Ob Arion recht gethan/ daß er aus Furcht ermordet zu werden/ in das Meer geſprungen?
* Ob die Delphinen jemals einen Menſchen bey dem Lebē erhaltē?
* Ob den Chriſten gezieme Heydniſche Gedichte auf den Schauplatz vorzuſtellen.

Der

CC XXIX. Der Schauplatz.

* Ob der Stoltz mehr ſchade/ oder die Demut mehr nutze?
* Ob ſchwerer zu Ehren zu kom̃en/ oder ſich in denſelben zu handhaben/ oder die verlohrne Ehre wiederum zu erlangen?
* Welche Fehler die Liebe entſchuldige?
* Ob einer ſein Leben in einem Schiffbruch zu retten/ einen andern von einem Brett/ oder Balken mit guten Gewiſſen abſtoſſen könne?
* Ob die Liebe leichter durch die Augen/ oder durch die Ohren gefaſſet werde?
* Ob eine wahre Liebe durch Hörenſagen/ und einer Perſon Bildniß könne erwekket werden?
* Ob die Liebsgedicht mehr ſchaden oder mehr nutzen?
* Ob das Frauenzimmer/ welches in der Freyheit auferzogẽ wird/ wie in Teutſchland und Frankreich/ oder jenes/ welches verriegelt/

riegelt / und verſperret / gleichſam in in einem Gefängniß le-
ben muß / wie in Hiſpania und Welſchland / für keuſcher zu
halten ſey?

- * Ob der Argwahn mehr gutes / oder mehr böſes ſchaffe?
- * Ob die Verehrung / ſo von einē Eheweib einē jungen Freyer be-
  ſchehen / genugſam iſt eine Klage der Ehſcheidung zu gründē
- * Ob man den Jünglingen verſtatten ſol / daß ſie ſich mit ehrlichem
  CC Frauenzimmer in Geſpräche einlaſſen?
- * Ob in der Liebe / das Verlangen / oder des geliebten Tod leichter
  zu ertragen?

XXX. **Die Beſitzung der Liebe.**
Ob die Liebe durch die Beſitzung abneme?

XXXI. **Die Keuſchheit.**
In was die Keuſchheit beſtehe?

XXXII. **Der Heldenmut.**
Woher der Heldenmut komme?

Rey-

CC

XXXIII. **Reyenfragen.**

Warüm jeder ob ſeinem Wahn eifere?

Ob nicht beſſer ſey verzeihen/ als ſich rächen?

Ob nicht die Kunſtarbeit die vortrefflichſte / und nohtwendigſte ſey zu des Menſchen Leben?

Ob die Kunſtwerke die Natur übertreffen?

Ob man allezeit die Wahrheit ſagen müſſe?

Ob die Freundſchaft zwiſchen gleichen/ oder ungleichen Perſonẽ beſtändiger ſey?

XXXIV **Geſchicht-Fragen.**

XXXV. **Rähtſel-Erzehlung.**

XXXVI. **Fraggedicht.** Ob man die Waffen mit den Büchern/ und die Kriegsdienſte mit dem Studieren verbrüdern ſol?

Ob die Muſic mehr Schaden/ oder mehr Nutzen ſchaffe?

Ob man lieber wünſchen ſolte zu wiſſen/ was andere nicht wiſſen: oder zu wiſſen alles das/ was andere wiſſen?

Ob und wann man ſich heuraten ſol?
Ob ein Glükk/oder Unglükk in der Welt ſey?
XXXVII. **Leben und Tod.**
Ob beſſer ſey ſterben oder leben.
Ob der Tod unter allen erſchröklichſtẽ Dingen/ das allerſchröklichſte ſey?
* Ob einer in Todsnöhten wiſſen könne: daß er ein Kind des ewigen Lebens/oder der Verdamniß ſey?
CC * Warüm der Tod der Verliebten Hausgötz/ und der Natur beſte Erfindung genennet werden könne?
Ob des Menſchen Leben durch die Artzney zu verlängern ſey?
XXXVIII. **Das Dammſpiel.**
XXXIX. **Reyenfragen.**
Ob glükſeliger ſey lieben/oder geliebet werden.
Ob die Weibs- oder Mannsperſonen von Natur zu der Liebe geneigter ſind.

Ob glükſeliger zu ſchätzen der liebet/oder der/ſo geliebet wird ?

Ob zuläſſig/daß ſich einer ſelbſten lobe?

Ob der Haß/oder die Liebe des Menſchen Hertz hefftiger errege?

Ob die Unbeſtändigkeit in der Liebe verantwortlich ſey oder nicht?

Ob der Leib/oder der Geiſt/und das Gemüt mehrerẽ Schmertzen unterworffen ſey?

CC XL. **Die Schönheit.**

*Ob leichter der Wolluſt / oder dem Schmertzen zu widerſtehen ?

Ob die euſſerliche Schönheit des Leibs ein Anzeigen ſey eines guten Verſtands?

XLI. **Der Edle.**

XLII. **Der Hofmann.**

XLIII. **Der Weiſe.**

XLIV. **Der Tugend- und Laſterſpiegel.**

CC
XLV. Die Freundſchaft.
XLVI. Das glügſeligſte Thier.
Welches Thier für das glükſeligſte zu ſchetzen ſey?
Ob der Menſch der kränkſte/und gebrächlichſte ſey / unter allen Thieren?
XLVII. Die Wahnſucht.
XLVIII. Wechſel Erzehlung.
XLIX. Sinnbilder.
Ob etwas neues unter der Sonnen zu finden?
L. Das Andenken.

II.

Inhalts-Regiſter.

Vorbericht.

Die Römiſche Zahl bemerket das Spiel/die gemeine Zahl den Abſatz oder §.

Wann die gemeine Zahl allein ſtehet / ſo muß man die Verſe in der Vorrede ſamt den nachgefügten Anmerkungen aufſuchen.

Wann die Römiſche Zahl nicht über zehen lauffe / ſo ſind die Andachtsgemähl dardurch verſtanden/und durch die gemeine Zahl derſelben Vers.

A. Bedeutet jedesmals die Anmerkungen der Zugabe.

V. Bedeutet des Werkleins Vorrede/die Zahl darbey derſelben Abſatz.

Alle Lateiniſche Wörter ſind geteutſchet.

Die **gröben gedrukkten Wörter** ſind erkläret/und zu ſuchē/wie vorbeſagt.

A/b/c.

Inhalts-Regiſter.

A.

A/b/c/durch Würffel lernen. Vorrede. 3.
Abwechſlung der Reimarten. A.II. Aberwitz. CCXI. 14.
Abſchiedgedicht. CXXX. 20/25.
Achitophels Rahe iſt böſer als Abſoloms Thae. CCXLVIII. 3.
Æni. A.IV.
Adel/von den Vorelterm. CCXLI. 3. ſeine Aufrichtigkeit / 4. ſein Ruhm. CCXLVII. 33. Kurtzweil CCXXXIV. 51/CCXLVII. 1.
Actio moralis. CCXXXIII. 1.
Ajax zantzen. Anmerkung zu dem 110. Vers der Vorrede. A. 110. V.
Akkerbau iſt die nohtwendigſte Kunſt. CCXXXIV. 19.
Allegoria. A.IV. Allmoßgeben eines Reichen CCXXXVII. 14.
Alter lernet ſchwerlich. A. 86. V.
Alter zu heuraten. CCXXXVI. 31. Angedenken ausgebildet CCL. 11.
Anacreontiſche Verſe CCXXX. 13.

Ana-

Anapäſtiſche Verſe/ wie ſie zu gebrauchen. A. V. 29.
Andacht. A. 194. V. A. 187. V.
Der Anker Andachts Gemähl IX.
Antipathia. CCXXVI. 46/49. Apologi. A. IIII.
Argus. CCXXXVI. 16. CCXXXVI. 10. Arbeitkunſt. A. 178. V.
Arrianer/ wie ſie durch das Geſang erkant worden A. 120.
Arion. CCXXVIII.
Armut iſt ein Mittel zum Studiren CCLX. 17. iſt ein Freybrief. CCXLIV. 6.
Der Armen Güter Mißbrauch. CCXLVII. 61.
Arreſta zu Teutſch A. IX. 38.
Artzney. CCXXXVII. 25 ihr Nohtwendigkeit. CCXXXIV. 22.
Aufzüge ☞ Schauplatz Auferſtehung A. III. 17. 20.
Augen welche am ſchönſten CCXL. 10.
Ausbildung des Menſchen Wiedergeburt. V. 13.
Ausrede der Poetiſchen Erfindungen A. 115.

B.

Baarrecht CCXXVI.44. Baukunſt CCXXXIV.20.
Beleidigung unterſchieden CCXXXIV.12.
Beſitzung der Liebe CCXXXI.
Beſoldung der Hofdiener CCXLII.
Betteln CCI.30. Bezoar CCXXVI.16.
Bildniß des Menſchen.CCXXVI.22.
Bleywurff. A.V.42.
Blindheit der Liebe.CCXLVIII.15.
Blumenruhm. A.I.31.
Büchertitel. V.8. was bey vielen Büchern zu betrachten.CCXLVII.25. ob ſie benebens den Waffen ſollen behandelt werden.CCXXXVI.2.
Bucklichte Leute.CCXLVIII.45.
Buhler ☞ Lieb.

C.

Caſtilianer und Portugeſen Feindſchaft.CCXLVIII.37.
Cirkel.VIII.A.15.
Columbi Ey & den Schluß der Anmerkungen.
Comödianten. CCXXIX.11. Q.Curtius.CCXXXIX.1
Cymbel zu den Schauſpielen CCXXIX.29/31.

D.

Dammſpiel mit lebendigen Steinen.CCXXXVIII.
Davids Pſalm.A.74.
Demetria einer Sicilianerin Geſchicht.CCXXXVIII.7.
Demut.CCXXXIX.19. ihre Kennzeichen. CCXLIV.
Deuten/das gute zum ärgſten.CCXXXVI.11.Dialogiſmus.A.VI.
Diener/mit verſetzten Buchſtaben: **Neider** CCXLII.8.
Dreyſtändige Sinnbilder.CCLXIX.10. Ein Exempel derſelben von dem Tod V.10.
Drukkfehler Urſachen.CCXL.19.

Eben;

E.

Ebenmaas (Symmetria) der Poeterey und Mahlerey. V. 15.
Edelleute Sitten. CCXLII. 7. bis 17.
Eheſtand iſt eine Schul der Gedult CCXXXVI. bis zu dem 25. §. gleichet einem Hünerhaus. CCLXXVII. 19. iſt ausgebildet. CCXLIX. 15. wird betrachtet. CCXXXVI. 31. CCXXXVI. 35. iſt Him̃el od Höll. CCXXXVI 25. Eheweiber Keuſchheit. CCXXXII. 3/4. Ungleichheit der Ehegatten/ CCXLVIII. 37.
Ehre iſt ein Berg. CCXXXIV. 5. ihre Eitelkeit. CCXLVII. 96. CCXLIV. 5. iſt mit Falſchheit beſchmitzet. CCXXIV. 52. hat gefahr. CCXLVI. I/56.
Ehrgeitz. CCXXXIX. 41. CCLXI. 16. CCLXIV. 5.
Eignes Lob- und Eigne Schand. CCXXXIX. 18. bis 25.
Eifer. CCXXXII. 43. über unſren Wahn. CCXXXIV. 5
Eigne Liebe CCXLIV. 16.
Einfalt iſt ſicher. CCXXXIV. 52.

Einſamkeit beklagt.CCXXX.9.
Eitelkeit/und Ewigkeit.A.II.43.44.Ihre Gereſchaft CCXL.30.Eitelkeit dieſer Welt CCXLVII.4.
Ekkel der Wahrheit.A.160.Element CCXXIX.49.
Erfindung der Gedichte.A.61.ob etwas neues zu erfinden. CCXXXVI. 17.
Erfindung der Künſte begeben ſich ungefehr.CCXXXVI.17.
Ergerniß A.104 A.98.Ergerniß der Schandpoeten.124.
Erzehlung ☞ iede mit einem beſondern Namen im G.Geſchichte.
Eſchylus.A.II.hat ſeine Lieder ſelbſt geſungen.A.110.
Eſelartige Knaben.V.4.
Exaltatio Martis CCXVI.27.
Exempel und ihre Würkung ☞ die Zuſchrift/und CCXLVII.3.
Extrema Virtutum.CCXLIV.21.

F.

Fabel ☞ Gedicht und Lehrgedicht.

Falſch-

Falſchheit.CCXLV.11.CCXLV.9.iſt der Sünde Unterkeuffel.CCXLV.13. Wahn der Falſchzüngler.CCXLV.13.CCXXXIV.47.
Farben und ihre Eigenſchaften II.11.9.
Feldherren Rede an die Soldaten.CCXXXIII.5/7.
Felſen in einem Schauplatz.CCXXIX 41.
Fehler der Perſonen ſind der Kunſt nicht beyzumeſſen. CCXXVII.5.Feuchte und Hitz Würkung.CCXXVIII.1.
Flur.A.V.6. Fittig.A.II.18.
Fraggedichte.CCXXXIV.
Freudenſpiele. CCXXIX.5. warüm ſie zu Nacht ſollen angeſtellet werden. CCXXIX 22.wie ſie Geſangsweis zu verfaſſen.CCXXXVI.8.
Freund iſt ein Dienſt-und ſichtbarer Engel.CCXLV.
Freundſchaft kan ohne Tugend nicht beſtehen.CCXXXV.9/42.ihr Grund 44 ihre Hinderniß. 43. wie ſie geſchloſſen werde. 45.47. wird von der Kund- und Geſellſchaft unterſchieden.CCXXXIV.46.ihr Band und Anfang.CCXXXIV.47.

Fried ausgebildet.CCCCXLIX.18/20.
Frülings-Jahre.A.1.
Fuchsſchwäntzer.CCXL.111.
Furcht iſt Wahnſinnig.A.XI.11.Furcht des Todes.CCXXXIX.38.

G.

Gaben GOTTES & GOTTES Gaben.
Gall wird von dem Honig gemehret.CCXXXVI.11.
Garnähen.CCXXVI 4.Gedanken ſind ſträfflich.CCXXXIII.6.
Gedichte.A 115.werden gegen den Geſchichte gehalten.A.153.148.ſind keine Lügen.CCXXXIV.35. Serralgulda CCXX.X. Arion.CCXXVIII, Oliverius.CCXXX.
Geheime Künſte CCXXXVI.18.
Gemähl betrachtet.CCXLVII.38.
Gemüt/ob es dem Schmertzen unterworffen.CCXXXIX.38.und folgend.
Geiſtliche Lieder in der erſten Kirchen.A.128.

Geſänger der Kirchen und Anfang des neuen Bundes. A. 120.
Geiſtliche Lieder in der erſten Kirchen. A. 128.
Geiſt. CCXXIX. 46. mit der Liebe verglichen. CCXXXI. 2. 3.
Geſchenke. CCXLIII. 6.
Geſchichte/vō Torelli. CCXXIII. 13. die verſtändige Mutter. CCXXXVI. 49. die keuſche Heldenthat. CCXXXIII. von Leon. CCXXXIV. von Oliverio. CCXXXV. Straf des böſen Rahtes. CCXLVIII. 1. die Zauberlieb. 16. das böſe Vorhaben. 24. die glückliche Ungleichheit. 37. der Mutter Fluch. 44.
Geſprächreimen A. VI. Geſpräche Nutzen. B. 5.
Geſprächſpiele Eigenſchaft. CCXXXIV. 25. A. 19.
Geſundheit. CCXXXVI. 25. CCXLVII. 42.
Gewiſſen des Menſchen. CCXXXIX. 40. CCXXXIV. 33. CCXLVII. 87.
Das Glas. IV. A. 20.
Glaubens Eigenſchaft. CCXXXVI. 14. wird mit einer Schnur verglichen. A. VI. 38. A. VI. 40. Liecht des Glaubens. XI 29.

Gleichheit des Reichthums. CCL. 34.
Gleichheit iſt der Freundſchaft Grund. CCXXXIV. 44.
Gloſſen. CCL. 14.
Glük/ob und was es ſey CCXXXVI. 40/42/43. Glükſeligkeit der Thiere. CCXLVI. der Vögel. 2. der Fiſche. 5. der Menſchen. 43.
Glum. VI. A. 4.
Gnade der Fürſten, CCXLII.
Goldaſts Lob. A. 95.
GOTT wird von den Heyden erkennet. B. 65. ſeine Gaben ſollen mit Mäſſigkeit gebrauchet werden. A. 13. GOTTes Lob. I. ſein Will iſt unbekant. CCXXXVI. 44. ſeine Wunder A. I. 60.
Götter werden mit Muſicaliſchen Inſtrumenten gebildet. CCXXVII. 1. wie ſie auf den Schauplätzen dienen. CCXXIX. 1.
Grablieder. A. IX. 30.
Grablied Prudentii. A. IV. 17.
Großmütigkeit. CCXLIV. 15.
Guter Raht. CCXLVIII. 34.
Güter des Verſtands. CCXXXVI. 43.

Haare geben ein Urtheil von des Leibs Beſchaffenheit oder Temperamento CCXXXIII.9.
Hafft. A.IX.38.
Harffen Davids / ob ſie den Satan vertrieben. CCXXXVI. 9. ihr Klang, A.75.
Haß und Feindſchaft ob ſie ſtärker als die Liebe. CCXXXIX, 23. bis 30.
Heldenmut. CCXXXIII.
Hebre Kunſt. A.190.V.
Heroſtratus. A.138.V.
Heucheley CCXLI.15.
Heurat ſtiffté. CCXLVIII. 36. was darbey zu betrachté. CCXXXVI. 31. wañ? 32/33. Urſachen zu heuraten. CCXXXVI. 33.
Himmelswitte / zu Anfang der Zugabe. und v.29
Der Hirt. VI. Andachtsgemähl.

Hir-

Hirtengedichte.CCXXIX.5.Hirtenpfeiffen.A.XI.14.
Hitz und Feuchte Würkung. CCXXVIII. 1.
Der Hofmann.CCXL/11.
Hoffnung anordnen.A. X.15.
Höllenmohr.A.95.V.
Homerus.A. 14.V.
Huft.A.IX.38. Hypotyposis.A.XII.4.

J.

Jugend beſchrieben A. 1. V.lernet leichtlich.A.86. V. iſt vermeſſen.A.II. 25. ihre Kurtzweil.CCXXXIX.1.
Jungfrauen Lob.CCXXXII.4.ihre Keuſchheit CCXXXII.3/4.

K.

Die Keuſchheit.CCXXXVI.24.CCXXXII. 3/4.des Teutſchen Frauenvolks.CCXLVIII.59.in was ſie beſtehe.CCXXXII.Exempel.CCXXXIV. 23.

Der Kieſelſtein. VII.
Kleiderpracht. CCXLIII. 61.
Klugheit/böſer Ausgang. CCXLVIII. 25.
Könige Bitten befihlet. CCXXXVIII. 37. ihr Tod. CCXXXVII. 7.
Der Kranken Hoffnung. CCXXXIX 39.
Künſte Anfang. A. 1. B. die nöhtigſte zu des Menſchẽ Lebẽ. CCXXXIV. 16 ihr Unterſcheid CCXXXIV. 22 werdẽ gegẽ der Natur gehaltẽ. CCXXXIV 26. 27 ihr ungefehre Erfindung. CCXXXVI. 16. Kunſtkützel. CCXXXVI 19 Künſte der Alten ſo verlohren worden. CCXXXVI. 14 Kunſt bleibt Kunſt / wann ſie gleich Stümpler hat. CCXXVII. 5.
Kühnheit. CCXLIV. 22.

L.

Lacedämonier ſauffen die Knechte voll. CCXLVIII. 3.
Laſterſpiegel. CCXLI.
Lazari Auferweckung B. 15.

Lebensfaden.A.1.B.Leben iſt lieb.CCXXXVII.15.und CCXX.
Lehrſpiele.N.1/2/3/4 ꝛc.
Leibes Kräfften haben keine gewiſſe Jahre.CCXXXVI.37. Leibs Beſchaffenheit.CCXXVI.7/8/9/11.Leibs Schönheit.CCXL.
Leichgeſänger.A.128 B.
Lehrgedicht.A.IV.B.
Lernen.A.II.23.
Letanien.I.27.B.
Letterwechſel wie ſie zu gebrauchē.CCXXIX.51/52. CCXLVIII.39.40. Diener)(Neider.CCLXII.8.Dunſt)(ſtund. CCXXXV.19. Gelt)(legt CCXXXV.20.Erden)(Ernde.CCL.29.Garb)(Grab.CCL.28. Gras)(Sarg.CCL.31 Korn (Kron CCL.25.Halm)(Mahl.CCL.33. Reh)(Ehr CCXXXXVIII.19.
Leyren/mit ihrer Bedeutung.CCXXVIII.1.
Lieb.CCXXIX.46.ob ſie ſtärcker als der Haſſ. CCXXXIX.24.bis 30.

Liebsſchmertzen.CCXXXIX.38.ihre unbedachtſame Blindheit / CCXLVIII.15.ob ſie ein Verlangen.CCXXXI.2/3.ob ſie durch die Beſitzung abneme.CCXXXI.ob ſie bey Manns- oder Weibsperſonen ſtärker ſey.CCXXXIX.14/15 und CCXXX.7.vergleichet ſich mit dem Geitz. CCXXXI.2.3.ihr Unterſcheid.CCXXXI.41. Liebskind beſchrieben.A.XII.4.
Liebe gegen das Vaterland.CCXXXX.6.
Lob: eignes Lob CCXXXIX.18.bis 23.Lob nach dem Tod. CCXLVII.84.
Der Löw.XI.Löwen auf den Brunnen machen.CCXXVI.27
Lügen iſt ſchändlich.CCXXXIV.35.bis 40.was Lügen ſey 38.

M.

Mahlzeit oder Königlich Banquet zu Florentz.CCXXIX.14.bis 61.
Mahlerey Erfindung.A.II.5.
Magnetiſche Artzneyen.CCXVI.34.
Mäſſigkeit.CCXXXVII.24.

Meers Beſchaffenheit. A.I. 32.
Meditatio. A. 194.
Menſchen Sinn ſol in den Künſten wuchern/A.I. iſt ſchwach CCXXVI/ 3. iſt den meinſten Gebrechen unterworffen / CCXLVI. 10. ſeines Leibs Beſchaffenheit CCXXIX. 47. ſeine Krankheiten. CCXXXXVI. 10.
Mignon. CCXXXIX. 40.
Mißbrauch der Poeterey A. 48. 50.
Müſſiggang iſt der Keuſchheit Untergang. CCXXXIII. 6. wird geſchändet. CCXXXVII. 50.
Muſic mit der Freundſchaft verglichen. CCXXXV. 45. beherrſchet die Gemüter. CCXXVI. 1. wie ſie zu der Artzney diene. CCXXXVI. 10. ihre Eitelkeit. CXLVII. 30. ihr Nutz. CCXXXVI. 7/10.
Muſen werden Opitzinne genennet. A I. Anfangs.
Muſicaliſche Inſtrument der Götter. CCXXVII. 1.
Mucken. CCL. 24.

Der Mutterfluch.CCXLVIII. 44.

N.

Namensruhm CCXLVII.84.
Natur gegen der Kunſt.CCXXXIV.26.27.
Neid aus der Ungleichheit.CCXLVIII.24. Neids Gefahr / und Nachtheil.
CXXXIX.41.CCXXXIV.5.
Neurung. CCI.1. Nievergnügte.CCXLIV.8.bis 16.
Nimbrot. CCXXXIV.19.Normandie.CCXXXIV.49.

O.

Oden/neue Art.A XII.im Anfang.
Oliverio Geſchicht/in einer Rähtſel.CCXXXV.16.
Opitzinne/die Muſen.A.1.
Orpheus Geſchichte Deutung.CCXXXVI.10.

P.

Pallasbild zu Troja was es deut.CCXXXVI.6.

Palm.

Palmbaum der Fruchtbringenden Gemähl. A. 18.
Paranomaſia. A. XI. 21.
Paradißvogel. VI. & die Anmerkung darzu.
Parnaſſos A. 14 und Vorrede der Zugab. 10.
Perſonbildung. A. III. 8. Pferdkrankheiten. CCXLVI. 15.
Pindariſcher Oden Spaniſche Art. A. XII.
Plärren A. 184.
Phöbus. CCXXVI. 1.
Planetenzeichen/ wo ſie hergenommen CCXXVI. 26.
Poeten ärgern die Jugend. A. 103. in der Vorrede der Andachtes Gemähl/ 44/45/46/98. ſollen erſtlich den Bienen/ darnach den Seidenwürmern gleichen. A. 109. ſollen den Schauplatz verſtehen. CCXXIX. 7. CCXXIX ſind nicht zu allen Zeiten. CC. 62. ſollen fremde Sprachen wiſſen. A. 14. ſol Sinnreich ſeyn CCXXIX. 39. was ein Poeten Geiſt ſey/ Vorrede der Zugab 66.

Poeterey rechter Gebrauch/in der Vorrede der Zugab: ſol zu GOTTES Ehre dienen. 128 A.124. iſt unſterblich. CCXXVIII. iſt zu unterſcheiden. CCXXIX.5. ſol nicht auf der alten Alletags Weiſe bleiben/ Vorr. 156. kan von dem Pövel nicht beurtheilt werden. A. 115.
Proſopopæia. A.III.8.

R.

Rache/was es ſey. CCXXXIV.11. Rach ohne Vorſichtigkeit. CCLVIII. 29. CCXLII.6.
Der böſe Raht in V. Geſchichten erkläret. CCXLVIII.
Rähtſel Erzehlung. CCXXXV. CCL. Rähtſelgeiſt. A.XII.21.
Rähtſelbild. CCXXIX.50.
Rauber Bekantniß. CCXXXIX.38.
Reichthum. CCXXXVII.14. CCXLVII.90 ſeine Gleichheit. CCL.34. Reiche ſterben nicht gerne. CCXXXVII.2.
Rechtshändeln abhelffen. CCXXXVI.43.

Reimarten & Poeterey.
Reyenfragen.CCXXXIV.
Ruchloſigkeit.CCXLI.13.
Käiſer Rudolphs Rappier.CCXXVI.27.
Ruhm beſtehet in rühmlichen Sachen.Vorr.144.
Ruhmrähtigkeit.CCXXXI.11.

S.

♄ Woher ſolche Figur komme & Planeten.Selbſtlieb.CCXXXVII.15.
Seel des Menſchen.CCXXXIX.36.
Der Schatten.A.II.
Schäfer Orden.A.74.B.
Schlang.A.III.8.
Schaueſſen.CCXXIX.58.
Schauplatz.CCXXIX.ſein Vorhang und Gerätſchaft.15/16.rc.
Schauſpiele gleichen dem Traum.CCXXIX.44.

Scheib-

Scheidwaſſer.CCL.36.
Schiffſchnur.B.138.Schiffleut in einem Aufzug.CCXXIX.37.
Schlangen ſtreiffen die Haut ab.CCL.1.
Schmertzen des Leibs und des Gemüts.CCXXXIX.38.
Schmeuchler & Heuchler.
Schönheit in einem Sinnbild.CCXL. des Leibs iſt ein Anzeigen des Verſtands.CCXL.29.
Schreiben ſpielend zu lehren/B.4.
Schroff.A.IV.24.
Schwartzer mit ſeinen Beywörtlein.B.95.
Siebenrohr.A.X.14.
Sicherheit.B.11.
Sieg kommet von GOTT.CCXXIX.51.
Singer in der erſten Kirchen A.128.ihre Regel auch daſelbſt.
Sinn des Menſchen iſt einem Feld gleich.A.1.

Sinn-

Sinnbilder.CCXLIX.können zweyſtändig / drey-vier- fünf- und ſechsſtändig gemachet werden/**durch das gantze Spiel**. wie ſie auf den Titeln zu gebrauchen.B.11/12.
Sitten eines unartigen Edelmanns.CCXLII.7.
Sophocles hat ſeine Lieder ſelbſt geſungen.A.110.B.
Der Spiegel. XII.
Spiele alle Wiſſenſchaften zu erlernen.B 1.2.Spielgebrauch.CCXXIX.24 Spielſtab.B.17.A.Spielen dem HERREN.A.1.60.
Sprachen/ob ſie zu der Poeterey nöhtig ſind.A.14. können ohne die Poeten/ nicht völlig erlernet werden.A.79.
Stärke des Gemüts.CCXXXIII.11.
SternenKrone.A.187.B.
Straffe des böſen Rahts.CCXLVIII.
Sterne Würkung.CCXXVII.15.
Stralgulda.CCXXX.1.

Stoltz läſt ſich nicht bergen.CCXXX.3.
Studentēlebē.CCXLVIII.16.Studirē/ ob es feige Leute mache.CCXXXVI.4.und mit was Unterſcheid es anzugehen.CCXXXVI.6.
Sünden Art.CCXVIII.12.CCXLI.11.21.
Symmetria. A.II.22.
Syrenen / was ſie bedeuten.CCXXXVI.10.

T.

Tafelſucht.CCXLIII.11.
Taliſmann/was es ſey.CCXXVI.wañ ſie gemachet werden 6.ihr Gebrauch 8.11.23.wie ſie zu machen.13.
Tapferkeit G Großmütigkeit.
Tauen A.X.31.
Temperamenta.CCXXVII.11.
Teutſche Sprache iſt noch nicht ausgeübet.A.14.

Teuſſel wiſſen viel.CCXXXVI.19.
Thiere haben ſo viel Erkantniß/ als zu ihrer Erhaltung dienet.CCXXVI.40.
Thron der Aeſte.A.VI.10. Titel/ wie ſie zu ſtellen.V 7/9.10.
Tod in einem dreyſtändigen Sinnbild.V.11.für das Vaterland ſterben/ iſt erſchröcklich.CCXXXVI.15.wird betrachtet.CCXXXVIII.15.
Tod Verlangen.CCXXXVIII.11.Tod für das Vaterland.CCXXXIX.42.
Trauerſpiele.CCXXIX.5.Trunkenheit.CCXLVII.3.
Tugend hat groſſen Verdienſt. CCXLVIII.37. ermangelt oft bey Hof. CCXXXIV.9.wie ſie beſchaffen ſeyn ſolle.CCXXXII.4.wie ſie zu erkennen.CCXXXII.5.
Tugendſchön CCXL.50.
Turniergebrauch.A.87.V.

V.

Vaterland giebt keine Ehre.CCXL.78.

Verheſſten. A.IX.38.
Vernunftübung durch die Geſpräche. V. 6.
Verſchwender. CCXLVII.
Verſieglen. A.VI.8.
Verſtand des Menſchẽ. A.VIII.26. eines Weiſ. CCXLIII. wird mißbraucht CCXLVII.13.
Verwegenheit. CCXXIX.46. CCXLIV.24.
Verzeihen mit unterſcheiden. CCXXXIV.15.
Vierſtändige Sinnbilder. CCXLIX.12.
Vier Jahrszeiten ausgebildet. CCXLIX.14.15.
Unbeſtändigkeit betrachtet. CCXXXIX.3. bis 37.
Undank der Menſchen. A.II.29.
Unempfindlichkeit. CCXXXIX.42.
Ungehorſamer Kinder Fluch. CCXLVIII.20.
Ungeſtalt & Schönheit.

Ungleichheit im Eheſtand.CCXLVIII.37.
Unkraut/warum es gerne wächſet.CXXCIV.29.
Unverſchämt ſeyn.CCL.14.Unzucht.CCXLVII.67.
Vogelgeſang.A.110.Urania Vorrede der Zugab Auf.
Urſachen leiden gegen Urſachen. CCXXXVI.14.ſind vielmals in der Natur verborgen CCXXVI.31.

W.

Waffen und Bücher vereinbaret.CCXXXV.12.
Wahn der erſtlich gefaſſet. V.12. CCXXXII.6. iſt wie ein grünes Glas. CCXXXII.8
Wahnſuche.CCXLVII.101.
Wahrheit/ob man ſie allezeit zu ſagen verbunden ſey.CCXXXIV.34. wird unterſchieden. 56. wahrſagen.CCXLV.15.
Waſſer beſchrieben A.VI.25.
Waſſer der Großmütigkeit.CCXXVI.31.

Weberarbeit.A.V. 1.
Wedel des Monds.A.V.9.13.
Weiber/ob ſie Menſchen.CCXXXVI.25.Weiberraht.CCXLVIII.5.
Weinreben/warúm ſie nicht neben dem Köhl anſchlagen.CCXXVI.46.
Der Weinſtok.III.Wein wie er verkaufft wird.A.III.8.
Der Weiſe.CCXLIII.
Weltlieb.CCXXIX.48.Welt mit einem Buch verglichen.A.177.
Weſenbild.A.87.
Widergeburt des Menſchen.B.15.
Wille des Menſchen.A.VII.26.
Wiſſenſchaften Eitelkeit. CCXXXVII. 29. wiſſen/was andere wiſſen CCXXXVI.14.wiſſen iſt unendlich.CCXXXVI.19.wie weit es ſich er
ſtrekket.CCXXXVI.18.Die Wiſſenſchaften durch Spielen lernen.B. 12.3.
Witben Keuſchheit.CCXXXII.3.4.

Wonne.A.109.
Wundholtz.CCXXVI 46.
Wunneweid.A.10/9.
Wundſegen.CCXXVI.31.

Z.

Zagheit.CCXXXXIV.21/22.
Zauberlied.CCXLVIII.16. Zauberkunſt zur Rache gebraucht.CCXLVIII.22.
ZEBAOTH.I.16.
Zimmer in einem Schauplatz.CCXXIX.43.
Zipperleins Urſachen.CCXXXVI.43.
Zorn.CCXXIX.46.
Zweck des ſechſten Theils der Geſprächſpiele.V.7.

III.

Gedicht-Regiſter.

Die Römiſche Zahl allein bemerket die Lobgedichte.
Die gemeine Zahl der Gedichte Blätter in dem Werke.
Die Römiſche und gemeine Zahl beyſammen/ die Gedichte in der Zugabe: jene die Zahl/ damit ſie unterſchieden/ dieſe das Blat.

A.

Ach wann wird der Tag erſcheinen 67. Blat.
Allmächtiger Ewig-barmhertziger GOTT. I. 1.
Arion welchem nie. 29
Aus Lieb-geſchrenktem Band. 331.

Das

Das Grab wächſt aus dem Sarg. 342.
Demantiner Himmel. XIV.
Dient unſer Lebens-Faden. V.I.21.
Der Friedenſtand. 334.
Der zuvor Zepter und die Kron getragen. 186.
Der Traum GOTT ſchwebte noch. VI.
Des Himmelswagen Zeug. X.
Es brent der Sonnen Hitz. VII.
Es was (iſt verdrukkt/ſol war heiſſen) ein fremder Gaſt. VI.25.
Eines reichen Vaters Sohn. X.41.
Ein Sarg an ſeinem Ort 342.
Er liebt/und weiß nicht was. 150.
Er ſtürzet in das Meer. 35.
Es hat der Vater Herbſt. VII.
GOTT ſelber in ſich ſelbſt. III.
Gleichwie der Erdenſchos. IX. 37.

Hertz du betrübeſt dich. 80.
Hätte dich des Feindes Schwert. 83.
Ich armers Pilgersmann. IX. 45.
Ich nenn und nenn es nicht. 150.
Ich hatte neulich erſt. X. 11.
Ihr Herren ſagt. 341.
Ihr Klugen nun verſuche. V.
In dem weitem Sprachgefild. IV.
In dem die Sonne ſteigt. 34.
In dieſem ſechſten Theil. I.
Komt dir die Eigenſchaft. III. 13.
Könt ich mit gelehrter Zunge. XI.
Mein Sinn erfreuet ſich. 29.
Mit ihrer Dirne Lieb. 151.
Mir behagt die Lentzenblum. 331.
Nun ſinge/wer da kan. IX.
O lieber Knabe. VII. 29.

Purpurholdes Himmelsliecht. 32.
Raht/ es iſt ein Garb. 342.
Richt jetzt du Teutſches Reich. VI.
Sagt: was leget allen Streit. 152.
Schaut/ was ſchwebet auf dem Matten. II. 9.
Schaut doch/ wie die kůne Kunſt. VIII. 33.
Seht da/ das edle Blut. X.
Sol ein Menſch/ ein Kind der Erden. IV. 71. ſol 17. ſeyn.
Spielen pfleget zu behagen. II. 1.
Spottſt du der Noht. in der Vorrede.
Treugt dich nicht dein falſcher Wahn. XV.
Venus niemals leichtlich ritzt. 330.
Wann der guldne Sonnen Wagen. XIII.
Wo man ſich ſo gepart. 332. Was mag man wol. 152.
Weil der Dicht- und Mahler- Geiſt. XII. 49.

Enk-

IV.

Entwurff des VII. Theils der Geſprächſpiele.

Die Heroldskunſt.
Die Magnetkunſt.
Mathematiſche und Mechaniſche Aufgaben.
Der Palaſt der Wiſſenſchaft nach den VII. Tagen der Erſchaffung ausgebauet.
Wortgrifflein.(Logographi.)
Traumgedichte.
Grabſchriften.
Neue Reimarten.
Aufzüge zu Roß.
Die Kunſtvermählung.(Technogamia)
Bilderkunſt (Iconologia.)

Kinderſpiele.
Welches die ſchönſte Tugend/und das abſcheulichſte Laſter ſey?
Ob die Wiſſenſchaft höher zu achten/als die Tugend?
Ob man leichter Hunger/oder leichter Durſt leiden könne?
Ob man eine Kunſt finden könne/das Zukünftige zu errahten?
Ob eine Gewißheit ſey in den Wiſſenſchaften?
Ob man aus allen Wiſſenſchaften nur eine machen könne?
Ob das Landleben/dem Stattleben vorzuziehen ſey?
Ob das Gold oder das Eiſen ſtärker ſey?
Welchen mehr zu trauen/ dem der uns Guts gethan hat/oder dē der Gutes von uns empfangen hat?
Welches die geſundeſte Ubung des Leibs ſey?
Ob ein würkliches Ubel ſey/auſſer dem leiblichen Schmertzen?
Welches die Sinnreichſten Leute in der Welt ſind?
Ob die Gelehrten oder Ungelehrten mehr Laſtern unterworffen?

* * *

Die Zugabe ſol beſtehen in einer andern Art der Andachts-Gemähle.

Nunmehr faſt ein jeder kan/
Was zuvor blieb' ungethan.

Spatüberſchikktes Sendſchreiben

Des Suchenden an den Spielenden/

die Fortſetzung der Geſprächſpiele betreffend.

Edler Spielender/hochwehrter Hertzen-Freund.

ES hat mich ein ſonderliches Verlangen beluſtiget/als ich aus ſeinem nechſten an mich abgegebenen vernommẽ/daß er nun den VI Theil ſeiner Kunſtgeziertẽ Geſprächſpiele/an das Liecht zu geben geruhet: Hinwiderům aber betrübet/als ich mitkommend verſtanden/aus was Urſachen er die Feder niederlegen/und das dritte hundert ſolcher Fruchtbringenden Kunſtſpiele unvollendet erliegen zu laſſen/ geſinnet.

Der Spielende hat ſich ům unſre edle Mutterſprache/ alſo verdient gemacht/daß er ſein beliebtes Gedächtniß/ und wolgehaltenen Nachruhm nicht auf ein vergängliches Papier/ſondern dem gunſtgeneigten Angedenken vieler hohen/und gelehrten Perſonen unausbleiblich eingeſchrieben hat.

Man befindet in denen bishero ausgefertigten Theilen der Geſprächſpiele/ daß faſt nichts von löblichen Künſten und Wiſſenſchaften verhanden / ſo nicht zum Theil wolberühret/zum Theil grundmäſſig / mit leichtvernemlicher Art / und in guter Teutſcher Rede ausgeführet worden / daß derſelben Fortſetzung billich zu erwünſchen/wann ſolche ohne Verabſaumung wichtiger Angelegenheiten beſchehen könte.

Es iſt ſich aber nicht zu verwundern/ daß etwan ein und anderer Spötter ſich bey ſolchen Werk verächtlich hören läſſet: Maſſen dieſe Anführung zur Tugend und Künſten niemand/als welche ſolchen folgen wollen/gefallen kan/und nichts ſo gut in der Welt iſt/das man nicht bößlich ſolte ausdeuten köñen. Der Spielende hat auf verſtändiger / und gelehrter Leute gründliche Beurtheilung mehr zu ſehen als auf ſolcher Eſelwitzigen Anſchreyen.

Die Statt Nürnberg iſt ſonderlich im Teutſchen Reiche / bewuſter vieler hohen Urſachen halber ſehr berühmt/beliebet und eines gantzen herrlichen Namens. In ſelber hat der Spielende mehr Mittel / als vielleicht kein anderer / (Wer und wo er auch ſich aufhalte/) aus Spania / Italia / Frankreich / und Niederland/die neuſten und ſchönſten Bücher / vermittelſt der Kaufmannſchaft zu erhalten/Er beſitzt die Wiſſenſchaft der Sprachen/ſolche nach Befindung ihrer Würdigkeit den Geſprächſpielen einzuverleiben / und aus eigenem Nachſinnen mit vielen ſeltenen Erfindungen auszuſchmükken ; wie er bishero gethan/und noch ferner zu thun/von allen Tugend- und Sprachliebenden bittlich angelanget wird.

Solte aber der Spielende dieſem Anſinnen nicht ſtat geben/ſehe ich nicht/ wer die zween hinterſtellige Theile/mit gleichen kunſtfüglicher Hand / und darzu gehörige Mitteln vollenden ſolte. Gewiſſlich es würde auſſer Nürnberg / die Arbeit koſtbarer/ja wegen der ſchönen Holtzſchniede unthunlich fallen / und iſt nicht zu zweiffeln / der Verleger werde ſeiner aufgewandten Unkoſten mit der Zeit wol wieder vergnüget werden. Maſſen dieſes Werk je mehr und mehr bey allen Fürſten-Höfen/ da man ſonſt nicht gerne über Büchern ſitzet / geleſen/ und vielen Hohenſchulen bekannt/täglich gröſſern Abgang / und Nachfrage gewinnet.

Dieſem nach wiederhole ich mein dienſtfreundliches/doch ohnmaßgebliches Bitten/der Spielende wolle ihm gefallen laſſen/ſo wolangefangene Arbeit/ mit der Zahl / des geliebt es Gott folgenden 1647. Jahrs/zu des Spielenden Ruhm/unſerer Teutſchen HeldenSprache Aufnemẽ / und aller Tugendliebenden Wolgefallen großgünſtig fortzuſtellẽ. Befehle hiermit den Spielenden Göttlicher Bewahrung/und verbleibe

Sein Dienſtergebener

Wollenbüttel den 3. des Auguſt-
monats 1646.

Der Suchende.

AUCTARIUM

Carminum Latinorum, partim nunquam,
partim ſeorſim editorum:
in
Supplementum Opuſculi
adjectum

Ad Lectorem.

Lector amande tenes, ex multis, carmina pauca,
quæ luſit variis, noſtra Thalia, modis
Sed cur Germanis jungam Romana, capeſſe,
Curque mihi placeat utraque Lingua ſimul:
Mordet ſpinoſo, maculoſa *Calumnia*, dente
ac mihi pro nihilo ſit Latiale decus,
Teutonicæ addictum ſtudio cultuq; loquelæ.
Mentiris: Muſa hâc teſte, nefanda refers.

O

Viro
Admodum Reverendo atque
Excellentiſſimo,
Dn. JOHANNI RISTIO,
Theologo devoto,
Mathematico ingenioſo
Philologo erudito,
Amico ſincero,
hoc quicquid eſt muneris,
offert
AUTOR.

Dedicatio.

LAUDES LAUREÆ.

Cùm Admodum Reverendo, atque Excellentiſſimo Viro,

Dn. JOHANNI RISTIO &c. Laurea Poëtica ab ipſa Sac. Cæſ. Majeſt. Aula, ultrò mitteretur.

FUiſſe Nymphas, credimus, arbores
blatire doctas: nam Zephyri-fluis
auris, novis comptæ capilis,
murmura conſociant loquaces.
Auditis? an me ludit amabilis
Imago veri? quæq; cohortium
Daphnen ſuperbam laude mordet,
quod reliquis generoſa præſter.
Annoſa niſu ſtemmata tollere,
Fructusq; largis tendere brachiis,
nil, *inquiunt*, prodeſt Sorores;
Si decus exulat atq; Fama.

* * *

Largimur omnes commoda publica,
umbroſa frondent culmina frugibus,
conſtructa noſtris tecta coſtis,
ſtant: Sterilis, peregrina præſtet?
Nos dona Bacchi claudimus amphorà,
per æquor amplum carbaſa pandimus,
& morte flammam confovemus.
quid tenuis, viridisq; confert?
Tacete ringoſæ nemorum Deæ!
En Laurus arbor germina fulgida
tutatur, & *Phœbea Daphne*
fulmina, ſola, timere neſcit.
Semper viret Parnaſſia Laurea,
(æternat ut virtus veneranda) cùm
ſit pulchra victorum corona,
qui memoranda gerunt, patrantq;.

⁂

FERNANDUS inſignire caput tuum,
RISTI, cupit Lauru, ut gravis arduos
laudes Triumphos Pacis almæ,
queis ſtatuet ſacra mox Trophæa.
Perenne factum, quodq; perennia
ad poſteros hinc gaudia provehet.
Sic Teutonum nomen perenne
Linguaq; dædala noſtra vernat,
Germanicus cùm CÆSAR *in artibus*
germanicis, hæc præmia perferat;
Muſisq; germanas Camœnas
condecoret ſociis coronis.
Gratamur & nos hoc Tibi munere
novos honores. Accipe carmina:
affectus elargitur iſta,
queis tua certat amore virtus.

Indiculus.

I. Emblema ad Emblemata *Ammonii.*
II. Ad Effigiem &c. SOPHIÆ ELISABETH. Duciſſæ *Brunſv.*
III. Idyllion ad Nemoralia *Dianæ.*
IV. Fruntiſpicium ejusdem libelli.
V. Throchæus ad Libb. Elect. *Dilherri.*
VI. Somnium ad ejusdem Nuptias.
VII. Epigramma ad Itinerarium *Füreri.*
VIII. Monoſticha ad Caſtra *Guſtavi Adolphi Suec. Reg.*
IX. Emblema Nuptiale *Halleri.*
X. Epigramma ad Effigiem. &c. *Törgeri.*
XI. Propempticon ad Dom. L. B. *ab Heerberſtein.*
XII. Epigramma ad Imaginem. Comit. *à Kueffſtein.*
XIII. Umbra *Matrimonii.*
XIV. Nummus Emblematicus *Riſtii.*

XV. Tro.

* * *

XV. Trochæus ad Epiſtolas Phil. Melanch. accurante
D. Johan. *Sauberto.*
XVI. Epigram. ad Inſignia *Schmidmerorum.*
XVII. Miſſilia temporis ad D. *Schottelium.*
XVIII. Epigr. ad ejusdem Effigiem.
XIX. Emblem. Anagram. *Severini.*
XX. Ad ejusdem Zootomiam.
XXI. Elogium ad Elogia *Styrzelii.*
XXII. Emblema in obitum *Dn. Tezelii.*
XXIII. Embl. ad Inſignia Comit. à *VVartenberg.*
XXIV. Concluſio.

* * *

Placuit nobis Ordo Alphabeticus Nominum illorum, in quorum gratiam hæc ſcripta ſunt.

* Eccleſ. 38, 28. COR ſuum dabit in ſimilitudinem Picturæ.

§ I. §

Emblema

Ad V. CL. Dn. Hieronymi Ammonii &c.

Emblematis ſacra.

Pictura eſt globus cryſtallinus, cor humanum, per Solis radios, repræſentans, cum lemmate:*

DEUS ſerenat.

Mens noſtra cæcas per latebras vaga
obnubilatur præpetibus malis;
Compos ſuiq; fluctuando,
Palpitat in tenebris oberrans.
Cœleſte quid COR: dædala quod manus
Olim ſerenatis radiis levat,
terrena linquet & relucet
ſidereo ex ſuperis nitore.
Sed falſa veris, blanda reconditis
Technis remiſcens verba, oculos dolo
candore picto, atq; ore vano
inſidias animi venuſtat.

Nobis

I.

Nobis apertum jam Ammonii extulit
Pictura Pectus, *cui* ſimulacra *ſunt*
cryſtallino coruſca circo
cæligenis radioſa flammis.
Artis labores condimus omnes
nunquam caduco. Rex animi DEUS
mentes ſerenat; *ille claro*
lumine luſtrat opaca cordis.
Haud *noſtra ſunt, ſi fundimus ardua:*
Latex furoris per calamum fluit,
cùm reſpicit Phœbus coruſcans
& meliùs penetrat dioptrâ.
Hoc Teq; motum numine credimus,
cùm pingis alto Emblemata carmine.
Hoc maſte divino labore,
ſubjicimus Tibi corda *noſtra.*

II.

Epigramma ad Imaginem
Sereniſſimæ atque Celſiſſimæ Principis Dominæ
Dn. SOPHIÆ ELISABETHÆ
Brunſvvicenſ. & Lüneburgens. Duciſſæ &c.

Virtutis facies, cùm non niſi viſa placeret,
hanc ſpeciem voluit conſociare ſibi
Quam decimam Muſam reputes, ſi audire liceret,
Cùm Citharam pulſat, ſollicitatq; melos.
Heic contracta vides miracula docta Sororum,
GUELPHIADUM PRINCEPS exhibet una novem.

Aliud.

Tres Charites *Pindi ne poſthac credite Vates:*
addita nam quarta eſt ELISABETHA tribus.
Quòd ſi tres Charites à ſe dimittat Apollo,
ELISABETHA foret pro tribus una ſatis.

III.

Idyllion ad Nemoralia DIANÆ.

Plaudite Pegneſo! reſonat mea fiſtula plauſum!
Carmina rauca placent, nexu ſuaviſſima rhythmi
carmina pauca placent, per reſpondentia ſaxa,
prata renata vocant: revocat reſonabilis Echo.
Fallor, an hirſutus me reſpicit Hircus, avenâ
ludentem? cupidè carpit ſua paſcua vervex.
Plaudite Pegneſo! recitat mea fiſtula plauſum!
Fortè ſub umbroſa recubabat tegmine Fagi
Paſtor. quà ſerpit Pegneſi lubricus error,
per valles virides & murmure lambit arenas.
Gramen erat lectus, pulvinar mobile ſaxum,
umbriferum tegmen frondentia brachia rami.

Plau-

§ III. §

Plaudite Pegneſo! reparat mea fiſtula luſum
In valle herboſa, ſic victus membra ſopore
depoſuit Paſtor. Vidit priùs ille DIANAM
tergentem niveum ſabuloſo in littore collum,
transflu[illegible] *hoc! ex undis flamma reſultans*
aſſurgit ſubitò, Paſtorem concitat igne.
Plaudite Pegneſo Nympha! laudate DIANAM.
viſus eram in ſomno contingere colla DIANÆ:
baſia ſi pepigi (quid enim non ſomnia poſſunt?)
adfuit innocuo culpa exculpanda pudori:
& jam (falſus eram) labiis, vah! ora fovebam;
halitus occulto perfuderat oſſa calore.
Plaudite Pegneſo Nympha! laudate DIANAM.

Finis

III.

Finis erat ſomni, ſomni tamen hæret Imago
ceu jam præſentes oculos ſpectare DIANÆ
permiſſum mihi. dextra agolum geſtabat aduncum;
ſtramineus petaſus neglectos condere crines
gaudebat, violis circum redimitus apricis.
Plaudite Pegneſo Nymphæ! laudate DIANAM.
blandula ſubriſit frontis non emta venuſtas,
mulcebat Zephyros verbis. Sic ſomnia fallunt.
Pòſt iterum retuli greſſum; Fagumq́ notavi,
bisq́ iterum ſaxo volui recubare ſub illo:
bisq́ eadem optavi poſt ſomnia. inania vota!
Plaudite Pegneſo! ſatis eſt laudâſſe DIANAM.

IV.

Dialogiſmus ad frontiſpicium ejuſdem libelli.

Diana. *CUr lædis, Montane refer, cur vulnere cruſtam*
alticomæ Quercus? ſtillulat en lacrymas!

§ III. §

Montanus. *Scilicet inde novum ſumet ſibi leſa decorem:*
leta cicatrice eſt arbor amica plaga.
Diana. *Quis ſodes noſtrum gaudebit vulnere hiulco?*
ultor adeſt vervex arboris innocua.
Montanus. *Haud capiet quernas frondes, quas contulit ipſa,*
qua petaſum cingunt: quin vetat hoc agolum.
Diana. *Cur igitur cultro frondoſum ſtemma laceſſis?*
cur placet ingratus ſic labor aſſiduo.
Montanus. *Dedico ſtemma tibi: Vidin?* Formoſa Diana
te loquitur cortex, dignus amore tuo eſt.
Diana. *Nemo tripertitam* me dixit nomine Nympham;*
nemo mihi tribuit corpora Geryonis.
Montanus. *Formoſa es animo, facie & prædivite cenſu:*
Na, ſic formoſa es, nec neget Invidia.

* Ita habet titulus arbori inciſus. Drey Theile der ſchönen Diane.

Ad

§ V. §

Ad Typum Frontiſpicii libr. Electorum *Admodum Reverendi atq; Excellentiſſimi Viri,*

Dn. Joh. Michael- Dilherri &c.

Trochaeus.

HEus Viator, ſta lubens, & hocce limen adſpice!
Nympha dædala Coronam plectilem nectit manu
multiformes & ſtriatos arctat orbe floſculos:
Muſa ſolers æmulatur, hic Apes hymeticas
mella convaſare doctas. Noſtin? eſt *Induſtria*: Hæc
eruditionis orbem verſat arte plurimâ.
Ecce Phœbus has coronas eligit præ Laurea!

Sem-

❧ VI. ❧

Somnium,

quod

Occaſione Inſignium Natalitiorum,

DN. SPONSUS

Ultimâ excœlibatûs ſui nocte vidiſſe fingitur.

NOx erat: Mundum placida quietis
ludicris, Morpheus lepidus ſefellit;
mentibus miſcens ſimulacra vera
conſcia cura.
Cœlibem ſemper vacuumq; lectum
Somnio verſans patiens DILHERRVS,
Nocte ſubluſtri requieta talis
luſit imago.

Sel-

VI

Solverat nimbos calidos Orion:
Aſtra *ſtillabant radioſa* zonæ
igneus guttis rutilis fluebat
Luminis imber:
Deſuper pinguis reſoluta gleba,
rore mellito madefacta, riſit!
& ſuperfuſo tumuit Olympi
nectare plena.
Fertilis tellus ſociata Cœlo
extulit Stellas triadis *coruſca;*
ad Chori normam remeare viſa
ſidera Mundi!
Somnium addicat bona verba Sponſo
explicans votum, Procul ite Momi!
Solvet obſcuri Studioſa nodi
ænigmata Davus.

Alluſũ ad Py-
thagoræ Sa-
mii ſenten-
tiam, qui ſe
harmoniam
Aſtrorum
ſubaudire
affirmabat.

Tu velut ſidus tenebris relucens
lucidum fulges, velut inter aſtra
Luna, vel ſurgens rutilus diurno
Phæbus in axe.
Depluas Sponſæ in gremium DILHERROS,
ut velut flores genialis ardor
proferat, quando latices novales
gleba rependit.
Phæbus annoſum tibi ſignet ævum!
ludor, aut ſuaves Samii † choreas
audiet gratos modulos Nepotum
Noricaberga.

Ad

❧§ VII. §❧

Ad Itinerarium Hieroſolymitanum
Nobiliſsimi Equitis,
Chriſtophori Füreri ab Haimendorf, &c.
Epigramma.

FOlium
Fürerianæ
Famæ.

Palmarum foliis ſignarunt ſæcula priſca Plin.l.11.c.1
arcanas notulas, hieroglyphicasque figuras:
(hinc verbum invaluit; *folium narrare Sibyllæ*[b])
Sic retulit tellus Solymorum, conſita palmis Gell.N.A.l.1. cap.19.
brachia quêis viridis virtus *Füreria* fulget,

&patrio ſplendet,ſignis,idiomate verſis.
Aſpice Idumæi folii victricia ſigna!
Qui procul adverſo luſtravit,cardine,ſoles,
&patriâ extorris,prudens, diſcrimina vicit,
occubuit; tacito laudis pretioque laboris,
liquerat exuvias,placidâ Furerus in urnâ.
At nunc *Fama* rapit funeſtæ ſigna cupreſſi,
palmares circum-plantans,*cum lemmate*, ramos:
FVRERVS Palma ſimilis florebit in ævum!

NOTA.

Folium Sibyllæ proverbii loco dicitur de rebus indubitatis. Juven.credite me vobis folium recitare Sibyllæ. Ariſtoph. οὐ μετέχω τούτων, οὐ γὰρ ταῦτ' ἦδε σίβυλλα.*hoc eſt.haud equidem agnoſco,neq; enim canit iſta Sibylla. Virgil.*

Inſanam vatam aſpicies, quæ rupe ſub ima
fata canit, foliisque notas & carmina mandat &c.

VIII.

Monoſticha
Ad Lapidem memorialem, ubi Sereniſſimus atq; Potentiſſimus
GUSTAVUS ADOLPHUS SUECORUM &c. Rex tentoria, in agro Norico poſuerat.

I.

QUi moriens Victor, ſtatuitque Trophæa cadendo
GUSTAVUS MAGNUS tentorium heic tenuit.

II.

Heic Rex' GUSTAVUS ſtatuit tentoria quondam:
Exiguus magnæ, ſum lapis ipſe, rei.

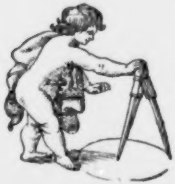
III.

GUSTAVI MAGNI ſigno tentoria ſaxo;
Quem DEUS excubiis cinxerat angelicis.

IX.

Emblema.

Mens animusque eluat.



§ IX. §

Emblema Nuptiale

in gratiam

Nobiliſſimi Viri Lazari Halleri ab Hallerſtein & Nobiliſſ.
Virg. Annæ Magdal. Tilliæ.

IMperfecta manent terrenæ gaudia vitæ:
ni ſpatium claudat purus & æquus *Amor*.
Circinus ille, uno nodo, qui colligit arcta
brachia. ſive voles iſta vocare pedes,
Conjugium ſignat, ſocios quod verſat Amantes,
utque binis eadem *Mens, animusque cluat*.
Ceu *Ratio* defixa ſuo puncto, atque *Voluntas*
concludunt hominis corpore, quicquid habet:
Sic *Vir* ſic *Mulier* ſtabilem ſe flectit in Orbem,
conſimilem cœlo, tramite perpetuo.
Unanimes Sponſos decus & Concordia Amoris,
& vitam felix orbita perficiat!

X.

Epigramma

ad Effigiem

Generoſi Dn. JOHANNIS SEPTIMII JORGERI L. B. in Kreuſpach. &c.

IN tabulâ ſplendet pulchræ virtutis Imago :
illuſtrat faciem gloria avitâ face.
Scilicet Heroëm deſignat dædala dextra ;
at latet ingenium dexteritasque manus,
Quæ fortem quondam gladium vibravit in hoſtem,
dedita Apellæis res animare modis.
Hæc ſunt ſpectator, quæ ſcita *Emblemata laudis*,
monſtrant contiguum *Martis & Artis opus*.

Pro-

XI.

Propempticon ad Generoſum D. L. Baronem ab Heerberſtein &c.

Libens accipe Carmen infacetum,
quod ex pumice languidâ Minervâ.
Puer eſt, madidus recensq́; ab annis;
Puer eſt, vacui leviſq́; ſenſus;
Puer quisquis iners & imperitus
non extra Patria focum refrixit.

Tu, Baro generoſe, *linquis agrum*
noſtrum Noriadum, Scholam & Gothanam
geſtis viſere, Principemque mganum
Herculem (*modò dico,*) Muſagetem;

adplaudente Choro novem Sororum,
& gratantibus undiquaq; Amicis,
Tu ſic ingenio antevertis annos,
annos ſollicitos labore Pindi,
annos melliſluos ſuävitate.
Accedat pariter cupido rerum,
quas in Ruſſia vidit antenatus
Heerberſteiniadum **decus perenne,*
qui de Ruſſia *protulit libellum,*
quem terunt manibus, ſecreta Moſchi
qui guſtant. Juvenis Virum probáſti,
Te majora Viro puto daturum.
Lubens accipe languidam Minervam,
qua jam expumicat hunc Tibi Phaleucum:
Viales, precor, hoc iter ſecundent!

Vide Sigismundi ab Herberſtein Moſcoviam.

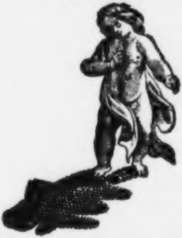
§ XII. §

Epigramma ad Imaginem
Illuſtriſs. atq; Generoſiſ. Dn.
Dn. JOHANNIS LUDOVICI Comitis
à Kueffſtein Divi FERDINANDI II.
Conſiliarii intimi, Oratoris ad portam Ottomannam & Auſtriæ Superioris Præfecti &c.

HÆc Kueffſteiniadis facies, hæc ora ſevera,
quæ Turci immanes obſtupuere loqui.
Hanc artis graphio Virtus exſculpſit acuto:
aſt ſuper artis opus mentis acumen erat.
Illuſtrem bonitas reddit, Pietasq; beatum,
veræ Felicis dixeris effigiem.

XIII.

Emblema.



Corporis ad Nutum.

XIII.

Umbra Matrimonii.

UXorem meritò facilem quis dixerit umbram:
Quæ bonitate DEI, ut ſole micante, datur.
Corporis ad nutum flagrans deducitur umbra;
Sic Uxor ſolers ſimia gnava viri eſt.
Umbra comes noſtri, ſequitur veſtigia, greſſus:
Conjux umbra ſequax ſtat remeatque loco.
Felix, qui placide, reſupinam amplecteris umbram:
Felix, quæ referet corporis effigiem.

* * *

Num-

XIV.

Nummus Emblematicus
in
Theatrum Poeticum

Admodum Reverendi atque Excellentiſſimi Viri
Dn. JOHANNIS RISTII, &c.
projectus.

Pictura in dextra facie refert *Pietatem illæſam:*
in ſiniſtra *amorem ineluctabilem.*

Displiceat miſeris hæc ludrica pompa Theatri,
quâ circus mundi clauditur ariſonus,
Miſsile Fortunæ variâ exſpatiatur arenâ:
VIRTUTIS nummus majus ubiq; ſonat.
Expicta eſt PIETAS conſtans non fragmine læſa:
Lucta Theatralis, Gloria Amicitiæ.
Eximius RISTI, circus ſit Amicus Amico,[*]
Excuſsit Nummum hunc purus & æquus Amor.

Tro-

---

[*] Amicus Amico magnū eſt Theatrum. *Seneca.*

§ XV. §

Trochæus

Explicans Typum Frontiſpicii Epiſtolarum
Philippi Melanchthonis,
ab Admodum Reverendo & Excellentiſſimo Viro
Dn. JOHANNE SAUBERTO &c.
editarum.

P*Enna*, quæ manu *Minerva* tangit urbes diſſitas,
Vectis inſtar Archimedis eſt, (ſtupenda machina!)
Docta commovere mundum, ducta recto tramite:
Perfert auro digna ſcripta transfluenta temporum.
Meta nulla: & hanc verentur Fata, paucis propria.
Heus viri *Palladis*!
Quos agit laudanda cura per priora tempora.
Penna ſolers fundit artes candidi *Melanchthonis*;
Pectus en monſtrans *apertum*; vah, procul protervia!
Sic juvat virtute priſcâ Muſa. Heus ſectamini!
Fama, quæ *volat* per orbem, vos ſonabit *buccinâ*.

Ad

§ XVI. §

Ad Inſignia

trium Roſarum auro rubroque coloro diverſarum.

Nobiliſſimi Viri

Dn. Johannis Jodoci Schmidmair à Schvvarzenbruck.

QUid *rubicunda trias auroq; coruſca* Roſarum
transverſus clypeus demptaq; ſpina notat?
Virtus & Pietas cumulant hæc aurea dona,
& cæca Invidiæ ſtat procul aculeus.
Ut roſeis Matuta genis effulget Eoa:
ſic ſurgas pariter, tu generoſa ROSA!

Miſſilia

§ XVII. §

Miſſilia Temporis
ad
Ampliſſimum & Conſultiſſ. Virum
Dn. JUSTUM GEORGIUM SCHOTTELIUM,
Sereniſs. atque Celſiſſimi Principis ac Dn. Dn. AUGUSTI,
Brunſvvicenſ. & Lunæb. Duc. Conſiliarium conſiſtorial.
& judicii provinc. Adſeſſ. Ordinar.
Cùm Helmæſtadii die 26. Febr. 1646. Utriusque Juris Doctor
renunciaretur.

SCHOTTELIUM Patriæ lucem, mactaverat *Annus*
vertens, auſpiciis, muneribusque novis.
Martius ex horto reſerabat pinguia veris
Semina, frugiferis quæ tumuere comis.

Qq Fra-

§ XVII. §

Fragrantes flores tulerat largitor *Aprilis*;
Majus, nil majus quàm vaga ſerta dedit;
Junius ardores: ditarat *Iulius* arva,
ſplendidus AUGUSTUS Te jubet eſſe ſuum.
Poſt gravidos fructus cumulavit ſeptimus Imber;
October *vitis munera grata tulit.*
Adde Novembrales Jdus, *queis tempora bruma*
iamq́; Decembre *venit: ſed ſtudio illa beant.*
Poſt niveus Janus *geſtamina docta galeri*
ſpondet, ut emineas gloria digna viro:
Nunc promiſſa feret, quæ Februa Luna *vocatur*;
muricis ex oſtro vertice tinctus abis.
Sic Lunæ ſoboles mittit dona; a Phœbo:
Menſis cum Muſis certat amore tui.
Sint tibi felices horæ, noctesque diesque
Annus honoris adeſt; Annus amoris erit!

Ad

§ XVIII.

Ad ejusdem Effigiem,

Eruditionis & Candoris Iconibus circumdatam & adornatam,

Epigramma.

GLoria Priſcorum quæ fulget imagine doctâ
SCHOTTELI, æternis adnumerande viris.
En triadem cerno: *Varro Germanicus* arte,
Carmine *Virgilius*, *Tullius* eloquio es.
Hinc viridem Laurum largitur *Muſa* chorago.
Palma favore datur, *Candor* amore viget.
Hæc germana manus ſubmittit præmia laudis:
Præſtabit reliquum, ſedula Poſteritas!

§ XIX. §

Emblema Anagrammaticum

In Zootomiam, quam miro labore & induſtriâ exploravit

MARC-AURELIUS SEVERINUS.

Per anagramma:

Lumen aurei Veris curſus.

Pictura eſt.

⊙ in Q floſculos irradians.

N*Empe SEVERINUS, Zephyri quaſi nomina geſtat:*
ſic vox, ingenium & florida ſcripta probant.
Quid dixi? imo velut Phœbus *circumrotat* orbem
ſigniferum, *luſtrans ſingula vere novo :*
Sic quoq; Te virtus tua circum Animalia *terræ*
curſantem *verſat* lumine *perpetuo.*
Aurea ſic Medicis Tu pandis tempora Pindi;
ſpargens multiplices undiq; veris opes.
Certè etiam pia thura tibi Floralia *ſpargunt,*
gratiferis foliis, ſic jubet officium.

Ali-

XX.

Aliud ad eundem.

COnſcia fatorum quondam luſtravit Haruſpex
ingvina, fibroſis flexibus irrigua.
Scilicet adverſas fortunas hoſtia ſignat,
proſpera vel patulum corque, jecurque notant ?
Hæc malefida fides procul exulet, exulet inquam
inter Chriſticolas vana ſuperſtitio.
Ecce SEVERINUS, venturi certus Haruſpex,
morborum cauſas, & certa ſigna refert.
Doctiùs ille ſecat medica arte Animalia bruta ;
morbi ſuos fontes elicita extra probant.
Gentili ritu, meruiſſet nunc Hecatomben,
quòd primum ſolers finxerit artis opus.

XXI.

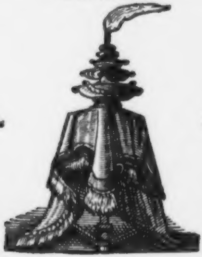
Elogium ad Elogia Clarorum Virorum
Ampliſſimi atque Conſultiſſimi
Dn. JOHAN. GEORGI STYRZELI,
Conſ. Rotenburgici.

PRæconem *Virtus* conduxit: nempe *Camœnam*
STYRZELI; grato ne ſine teſte foret.
Auctorata venit. Sed quâ mercede, notandum:
Hæc capit Elogium, dum canit Elogium.

* * *

Alternante manu regimen, calamumq; capeſſis:
Hinc atque inde Tibi gloria parta manet.
Exemplo Patriam commendas, carmine Doctos.
Sic laudans alios, laus Tua, crede, latet.

Emblema.



Nubila *tranſſcendis.*

§ XXII. §

Animum Viro, ſummo cœlitus datum, inſtar Lampadis lucidæ, refulſiſſe; & tandem, conſumtis diebus vitæ, ad ſuperna evolâſſe.

HÆc flamma noſtros, cœligenâ face,
lares ſubivit, regnaque corporis:
primævam originem ſupernam
commemorans gemebunda votis.
Ardentem, anhelans æthereæ plagæ,
ſitim levavit tunc oleo levi:
hæc Flamma virtutis nitore
ſuſtinuit generoſa ventos.
Ceu ſidus illuſtres radios vibrat,
cùm nox ruit jam, per loca disſita:
Tetzelius ſic & coruſcis
in Patria meritis refulſit.

XXII.

Grande hoc jubar, vah! ſuſtinuit decus,
ſuggeſtum honoris, magnaque nomina:
viget latex virtutis almæ
robore non aliunde capto.
Nunc fronte monſtrat pallida lumina:
Aſt igne ſcintillans animus ſalit,
& deſpicit plauſu ſonoro,
lampadis exuvias relictas.
Mens plena ſummo numine, *nubila*
tranſcendit! eheu! lubrica ſtamina
vitæ, Deus, poſt ſumma fata,
lucida reddet, in omne ſeclum.

⁂

XXIII.

Ad Inſignia Illuſtriſſimi Domini

Dn.

JOHANNIS GEORGI Comitis in Wartenberg &c.

P*aſcitur in flammis* Salamandra *furentibus ignis*
Wartenbergiacæ *priſtina ſigna Domus.*
Scilicet ignitis radiis micat ardua Virtus,
& generoſa manet gloria preſſa malis.
Suq; nigro *atq;* auro *clypeus mediatus Avorum*
Difficile & pulchrum *concolor ipſe notat.*
Illibata TUÆ maneas laus ultima, ſtirpis
juncta Palatinâ *Principe connubio!*

XXIV.

Ænigma.

Hic tacet interpres tenebroſo in carcere clauſus:
clarus in atrato tramite colloquitur.

Exulat

§ XXIV. §

Exulat officio deſes, ærugine marcet;
 & patitur ferri vincula, ſi liber eſt.
Aſt hinc Liber erit, quem Muſis mancipat Autor,
 ni perimat captum ſemper anhela ſitis:
Nam madidus labor eſt, vario ſudore parandus
 Torcular ſiccum, quàm gemit! audin' omen?

Deſcriptio eſt Typothecæ *in Officina Endteriana. Typus non adhibitus dicitur* mutus interpres, *qui in* atrato tramite vel vinculo ferreo(der Form)*loquitur: multiplicatis typis, ſit* Liber, *niſi typi non madefacti in opere deſtituantur; unde Typographorum proverbium:* Wann die Geſelln nicht täglich netzn/ſo können ſie noch drukkn/noch ſetzn.

Ad-

Admonitio.

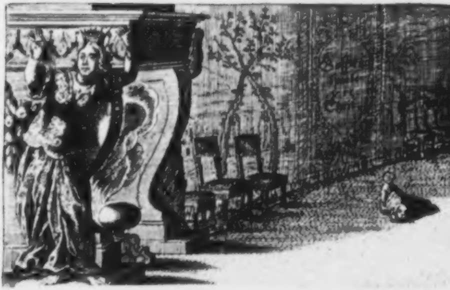
NOn ignoro, mi Lector, diſplicere plurimis ſſ/loco ß/ à modernis Criticis, quos ſeqvimur, introductum. Rationem audiamus philoſophicam:

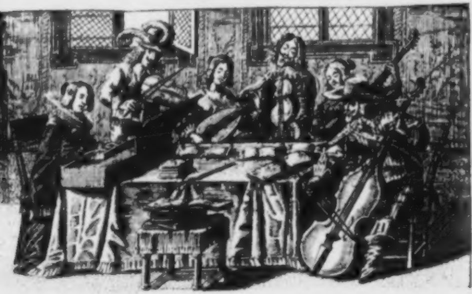
Qualibet res habet formam ſuam quidditativam & propriam, per quam talis, vel talis eſt. E. G. Homo habet formam hominis; Leo Leonis: quòd ſi verò Homo haberet formam Leonis, non poterit habere qualitates Hominis, ſed Leonis, aut ſub nomine monſtri ſimul foret Homo & Leo. Sic *ſingula litteræ habent ſingulas formas, & propter illas formas, poteſtates proprias, minimè confundendas.* ſ non eſt ß / & ß non eſt ſ. Si

* * *

Si linguæ noſtræ Elementa ritè conſtituenda ſunt, nullum à Græcis, qui litteram c, neq; à Latinis, qui litteram k non habent, admittimus præjudicium, ſed ut in aliis, ita etiam in his ſummam intendimus perfectionem. Quibus autem Elenchus comporatorũ, & conſuetudo ex Latino perperam introducta, pro lege retinenda videtur, ſuo abundent ſenſu, nos nitamur ratione. Interim tamen in peregrinis vocibus receptis litteras genuinas non adverſamur, & ſcribimus Capitel/ Centner/ Cicero / Conſtantin Curiren/&c. Moniti meliora ſequemur. Vale, & conatibus noſtris fave.

Principium ſtatuiſſe rei, primaria laus eſt :
proxima cùm ſequitur ingenioſa manus.
Sic ovum nullus potuit firmare Columbi:
nunc apice infracto ;
Talia quisque facit!





Univ[illegible]
Bibliothek
München

Un[illegible]
München

Geſprächſpiele
Siebender Theil:

handlend
Von vielen Künſten/ Fragen/ Geſchichten/ Gedichten/
und abſonderlich von der noch unbekanten

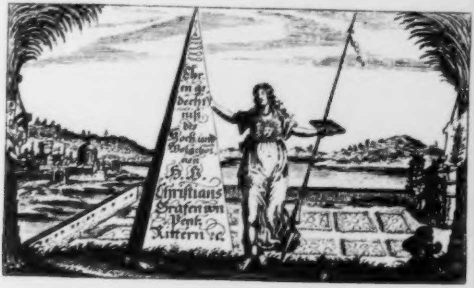
Bildkunſt:

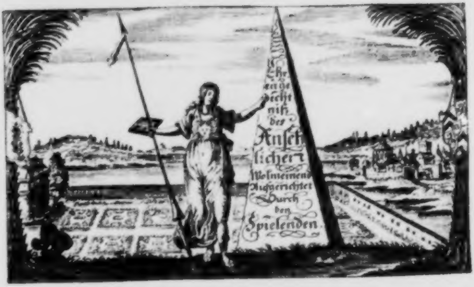
Benebens einem Anhang benamt

Frauenzimmer Bücherſchrein.

gefertiget durch
Ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft

Nürnberg/
Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern.
Im Jahre 1647.


Ehr
en ge
decht
niß
des
Hoch und
Wolgebor
nen
H. H.
Chriſtians
Grafen von
Pentz.
Rittern rc.


Ehr
en ge
decht
niß
des
Anſeh
lichen
Wolmeinend
Aufgerichtet
Durch
den
Spielenden.

Dem Hochwolgebornen Herrn/ Herrn
CHRISTIAN
Des Heiligen Römiſchen Reichs Grafen
von Pentz/ Rittern/ Herrn zu Wandesbeke/ der Königl.
Majeſtät zu Dennenmark / Norwegen/ꝛc. Geheimen Raht/
Königlichen Statthalter zu Glükkſtatt/ Ambtmann zu
Steinburg/ und im Südern Ditmarſchen/
Oberſten/ꝛc.

Seinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgeborner Graf und Herr.

Dieſes Kunſt- und Tugendbild
zeiget zu der rechten Hand/ der belobten Ahnen Schild/
mit dem ſtarken Löwenthier/ das den Heldenmut beweiſet/
und die kluge Tapferkeit/ in der Peintzen Stammen preiſet.
Dieſe Lantze/ dieſes Buch/ zeigt des Adels Eigenthum/
und zu Krieg- und Friedenszeit/ aller Ritter wahren Ruhm.
Wie von dir/ der Rüſtig* heiſſe/ in dem Heldenton geſungen/
daß es von dem Muſenberg/ bis an Pegnitzfluß erklungen.
Solches weltbewuſte Lob/ gleiche dem guldnen Sonnenglantz/
und dieweil es ewig bleibt/ dem niefalben Lorbeerkrantz.

Darüm

---

* Joh. Riſt/ in der Lobrede von H. Graf Peintzen Kriegshändeln. gedrukkt 1646.

Darům hat das Tugendbild * dein Gedächtniß aufgerichtet/
an dem ſteten Ehrenſtein/ welchen keine Zeit vernichtet.
Wie der Welſch' und der Franzos/ wie der Caſtiljaner ſpricht/
höret man aus deinem Mund'/ (als uns dz Gerüchte bericht/)
daß das Haubt der Chriſtenheit ſich verwundrend mit Behagen/
dir den hohen Grafenſtand allergnädigſt aufgetragen.
deiner ſeltnen Gaben Zier macht/ daß dich der König liebt/
dem der Dänen Volk gehorcht/ und es deiner Treu' ergiebt.
Milde/ Huld und Freundlichkeit / heiſſen deinen Namen ehren/
daß Soldaten und Gelehrte dein Lob hier und dar vermehren:
Jene ſagen/ dieſe ſchreiben/ was dein Degen hat gethan/
und wie er in deiner Fauſt ſeinen Feind beſiegen kan.

* Iſt beſchriebner maſſen zu ſehen bey Ceſar Ripa part. 3. Icon. fol. 176.

Durch dich hat dein Vaterland in Geſandſchaft oft geredet:
du haſt mit ermanntem Mut deine Neider oft befedet:
ja durch deinen klugen Raht ruht der Denen Reich ergezt/
und ward nach erdultem Krieg' in den Friedenſtand geſezt.
Glükkſtatt traurte ſonder Glükk/ wann du/ wie ich hören
ſagen/
ſoleſt den Scepter von Norwegen/ an ſtatt deines Königs
tragen/
doch ſol dein verdienter Ruhm hoch erklingen fort und fort/
Wann du/ wie wir wünſchen/ lebſt/ an ſo weit entlegnem Ort.

Laß dann/laß dañ/ holder Held/laß es dißfalls iezt geſchehẽ/
daß die noch erwarte Welt möge deinen Namen ſehen
auf der Schwelle dieſes Buchs. Deine Tugend hat erkent/
der mit dem Geſellſchaftswort dich Anſehlich * erſt genennt/

* Unter den Fruchtbringenden der 281. eingetreten 1636.

Als

✿ Zuſchrift. ✿

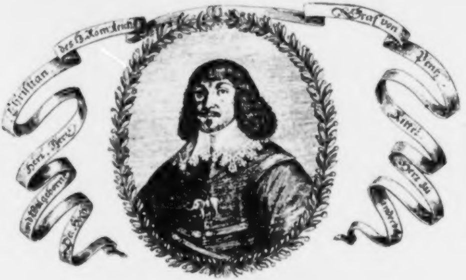
Als du/vor verwichner Zeit/ in der Fruchtgeſellſchaft Orden/
zu Behuf dˀ Teutſchen Sprach/ein geliebtes Mitglied wordē:
Solches deut die Nadelblum in erhabner vieler Blüt/
und daß in deim Angeſicht iſt zu ſehen dein Gemüt,
dein Gemüt/dz wolgeneigt meinen jüngſterfundnē Spielen/
die im Eingang dieſes Theils auch zu deinen Ehren zielen.

dem hochgeehrten Anſehlichen

ſetzet dieſes zu unterthänigſter Dienſtbezeugung

Nürnberg den 4. des Herbſtmonats 1647.

der Spielende.


Christian
des H. Röm. Reich
Graf von
Peng
Ritter
Herr zu
Herr. Herr
und Wolgeborn

* * *

Epigramma,

Ad Effigiem Illuſtriſsimi Domini, Domini
CHRISTIANI,
Comitis S. Rom. Imperii, à *PENTZ* | *Equitis,&c.*

FInge mihi, Alcimedon,* glaucopis *Palladis* ora,
quam cumulat ſocius *Martis* & *Artis* honos.
Indole Dædalea polles, dum fingis Heröa
PENTZIUM: utrumq; decus poſsidet ingenio.
Te Daniæ columen tot fortia facta loquuntur:
Te decorat Regis judicioſus amor.
Uteris Auſoniâ loquerisq; Hiſpana venuſtè.
quin Latii ſermo & Gallica Lingua tua eſt.
Alternante manu verſans gladiumq; libroſq;,
Biſtonicæ & clariæ *Palladis* ora geris.

G. P. H.

* Sculptor nobilis apud *Virgil. Eclog.* 3.

Das I. Lobgedicht.

HErr! der Befreyend' hat in Gnaden mir einmal
Ein Spiel von euch gezeiget/ in ſeinem Bücherſaal/
Den er im Guelphenhaus' hat Fürſtl. angerichtet/
Daraus hab' ich erſehn/ wie ſcharffſin: ſpielend dichtet/
Geheimniß kluger Ding': hiedurch ihr kunſtreich ziert
Der viel fruchtbringenden Geſellſchaft Ehr und Würd'
Pſ. 150. In mancherley Spiel ehrt Gott alles/ was hat Odem:
Prov. 8. Die Weißheit ſpielet ſelbſt auf Göttlichem Erdboden:
Ach ſpielet fort/ iſt doch diß Leben nur ein Spiel/
Ihr habt Unſterblichkeit darvon/ der Tugend Ziel:
Ich wünſche/ daß ihr noch in Freuden lange ſpielet/
Weil euer Spiel zu ſehn und hören nicht vervielet.

D. H. williger Freund/ der Erwachſende.

Jochim von Glaſenapp/ Fr.
Pomm. Hofmeiſter.

II. Schau-

II.

Schauplatz der Vollkommenheit

zu dem VII. Theil der Geſprächſpiele.

Beſtehend in ſieben Baumen/ nach den ſieben Altern des Menſchen geſetzet/ und folgender Geſtalt beſchrieben.

1. Der Weidenbaum.

Die Weide gerne wächſt/ wo helle Bäche flieſſen/
man kan die Kinderzucht mit Spielgeſpräch durchſüſſen
der Spielend ſo mit Lob die erſte Bahn erbricht/
dem Kinderwachsthum beut die Hand/ zum Unterricht.

2. Der Oelbaum.

Der Oelbaum Sanftmut deut/ ſein Fett beruht den Schmertzen/
der Knabſchaft ſanfter Mut erfreut der Väter Hertzen:

ſo/ ſo der Spielend auch gantz kunſtverſtändig zeigt/
wie man der Knaben Sinn zu ihrem Frommen beugt.

3. Der Lorbeerbaum.

Der Lorbeerbaum deut Lob/ iſt fort und fort begrünet:
der Jugend ſteter Fleiß auch gleichen Preis verdienet/
darzu der Spielend ſie mit Vorbericht anweiſſt;
der Schertz ertheilt Verſtand/ Verſtand die Seele ſpeiſſt.

4. Der Eichenbaum.

Die Eich' ein hartes Holtz/ dẽ Streich nicht leichtlich weichet/
des Jünglings tapfrer Mut ihr nicht uneben gleichet:
was Ehr' ein junger Mann mit Mund und Hand erhält/
der Spielend gleicher Weiß hat künſtlich vorgeſtellt.

5. Der Myrtenbaum.

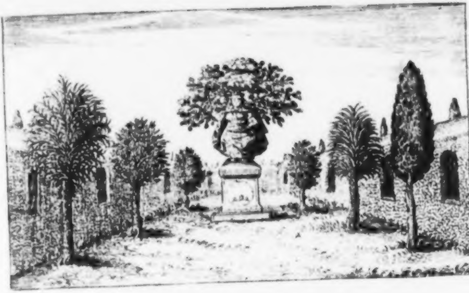
Die Myrten reucht zwar wol/ doch iſt ihr Käle zuwider/
Ach! der verlobten Freud ſchlägt bald ein Unglük nieder:
 diß hier der Spielend lehrt/ wie Lieb nicht ſonder Leid
 Zucht/ Keuſchheit/ reiner Sinn/ erwirbt der Seelen Freud.

6. Der Palmenbaum.

Der Palmen Blat und Frucht mit allem allzeit nutzet:
Gleichwie das Alterthum mit Raht und Thaten trutzet:
 Der Spielend alles diß mit ſatten Farben mahlt.
 Verſtändniß macht den Mann/ und nicht das Alter alt.

7. Der Cypreßbaum.

Cypreß nicht leichtlich welkt/ das Holtz der Fäule wehret:
ſo nach dem Tod der Ruhm gelehrter Leute mehret:
 der Frommen Nam nicht ſtirbt/ der Spielend weißlich ſchreibt/
 darum auch allezeit ſein Lob begrünet bleibt.



Ausbildung der Vollkommenheit.

Unter vorbeſagten und in der Mitten ſtehenden Eichenbaum iſt ein von feinem Gold gegoſſenes Weibsbild auf einem viereckichten weiſſen Marmor ſitzend / in folgender Geſtalt zu ſehen.

Im Angeſicht ſcheinet ſie etwas bejahret ſeyn / doch nit ungeſtaltlich. Ihr Haubt iſt mit einem Schleier bedekkt / wo doch etliche lange krauſe Haare hervorflattern / üm das Haubt hat ſie einen Ring oder Reiffe / mit ſieben Sternen beſetzt. An dem Leib trägt ſie einen engen Rokk mit kleinen Bönlein und vielen Kornähren eingeätzet; üm den Leib oder die Lenden eine Gürtel / darauf gegraben: die Vollkommenheit. Über die Schulter zwerchs herabhangend einen Mantel / mit Würffeln alſo eingewirket ſcheinend daß ſie allezeit die ſiebende Zahl zeigen / uñ die Zahlen 1. 2. und 4 im Geſichte bleiben. Vor ihr auf der Schoß hält ſie mit einer Hand was wenig erhoben ein rundes Goldblech/ auf welchem eine Vierung/ und in der Vierung ein Dryangel verzeichnet/ über welchen das gedachte Weibsbild mit der andren Hand einen offnen Zirkel / an deſſen Knopf ein Aug gebildet/ gleichſam mit beſonderm Bedacht ſetzet. An der Rukkſeiten des Blechs ſeind dieſe 4. Zeilen zu beobachten:

Gleichwie die Element in ihrem Streit ſich einen/
ſo grad und ungrad auch in ſich vereinpart ſcheinen:
dieſelbe Miſchung hier diß ſchöne Rund erfülle/
ſo iſt in vier und drey Vollkommenheit verhülle.

Unten an dem Marmorgeſtelle/ an den vier Seiten/ iſt ein vierſtändiges Sinnbild vorgeſtellet/ nachberichteter maſſen. 1. Bonen auf die Helfte in die Erde geſtekket/ mit der Umſchrift:

Was Mühe ſeet.

2. Bonen/ die gemählich im Kraut aufgehen / mit dem Beywort:

durch Fleiß aufgeht.

3. Blü

3. Blüende Bonen/ die ſich an einem Stab ümwunden/ dabey geſchrieben

mit Luſt ſich drehet.

und dann 4. allerley Bonen in einer Schalen ligend/ mit dem Wort :

im Nutz beſtehe.

Zu unterſt an dem Rand/ bemeldten Geſtells/ ſeyn in der Reihe herüm folgende vier Reimzeilen zu leſen :

Das/ was der Spielend jezt mit ſeiner Mühe ſeet/
durch unverdroſſnen Fleiß bekleibet und aufgeht/
vollkommen bald ſich zeigt/ mit Luſt hoch an ſich drehe/
ihm zu beliebtem Lob und andrer Nutz beſtehe.

Dieſes hat dem Spielenden zu ſchuldigſten Ehren
vorſtellig machen wollen und ſollen

deſſelben Dienſtbefliſſner

Johann Hellwig/ D.

III. Meine

III.

MEine Begierden trieben mich nicht unlängſt friſchere Luſt zu ſchöpfen / und von des Pövels Beſchwerlichkeit entfernet/ in Anſchauung der grünbezierten Gärten / meine einſame Gedanken zu beluſtigen / da ich wider alles Vermuten an einen ſolchen Ort gerahten/

da Flora ihren Pracht hat reichlich ausgebreit/
warob der Wundergart Semiramis auch Streit
aus Neid erregen ſolt/ dann hier die Blümlein ſtutzen/
wie teure Stein im Gold/ dort manche Kräutlein nutzē
in grünſatinem Kleid'; der Baumen ſtolze Wacht/
der Bächlein klare Flut/ mit Lüſpelſpielen lache.
Heſperien hindan mit deinen Gärten weiche/
noch Alcinous Luſt mit dieſem Ort dich gleiche!

ſo gar war dieſer Platz bereichet und geziert/
in Gängen hin und her / und künſtlichſt aufgeführt.
im Waaſen und Geſtäud'/erſchienen * Gartengötter/
die Chloris ſonder Schein/nechſt bey dem Rebenretter/
dem Bacchus/ ſtund entblöſſt/ Pomona und der Pan/
der Priapus/ wie auch Feronia dem Plan/
dem vorbeſagten Plan/zum Schutze gleichſam ſtandẽ/
der Dryadinen Zunft mit Rhea ſich auch ſanden/
Saturnus/ Ceres hier/ Apollo bey der Schaar
ſamt der Proſerpine/ bemeldte Göttin war
von Künſtlers Hand gebildt.

Dieſer Ort/ ſag ich/ hat mir nicht allein eine ſonders freuliche Ergetzlichkeit mitgetheilet/ ſondern auch die darinnen befundene ſchattenreiche und anmutige Gallerien und Spatziergänge ferners einen ſichern Schirm wider die hitzige Sonnenſtralen bereitet/ daß ich veranlaſſet werden/ nicht mit geringerm Vertrauen darunter auszurasten/ und mich deſto hertzhafter ümzuſehen. Aber

diſ

* Deren beſagten / wie auch anderer mehr Lycoſthenes Pſellionorus in ſeiner Luſtgarten am 9. Blat/ wie auch Petrus Laurenbergius in ſeiner Horticultura: L. 1. c. 1. p. 17. gedenken.

die unausſprechliche Schöne und Seltzamkeit der mancherley Arten fremder Gewächſe beunruhigte ſtets meine umſchweiffende Augen/ und erregete ein ſolches brünſtiges Verlangen in mir/ daß ich vermeinte / ohne wirkliche Betrachtung einer und der andern beſagten Seltzamkeit/ nicht müglich von dannen zu ſcheiden. Wie auch meine Hoffnung nicht gefehlet noch mein Wunſch vergebens geweſt/ indem jemand/ weiß nicht wer/ meinem hitzigen Beginnen begegnet aus ſonderer Milde von den dreyen ſeltenſten Gewächſen / als der **Jugken/ Granadill** oder **Paſſionblum** und **gefüllten Käiſerskron**/ einen ſchönen Zweig abgebrochen/ und mir verehret hat. Was Freude ich nun über ſolchem ſeltenen Geſchenk gehabt/ als der ich einen unvergänglichen Gartenluſt mir eingebildet/ wie etwan dorten (a) Spiegelius von dem grünen Winterluſt ſehr artlich ſchreibet/ iſt abzunemen aus dem / daß ich nicht allein mit genauem Anſchauen der beſagten dreyer Blumen/ mich nicht erſättigen können/ in Beobachtung der ſo unausſprechlich ſpielenden Natur / ſondern auch

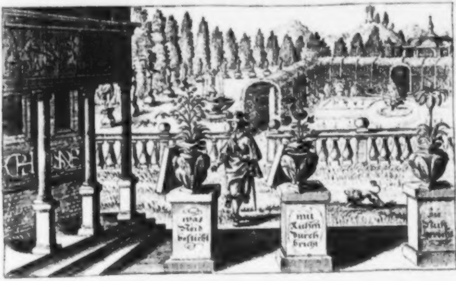
a) In ſeiner Iſagoge in rem herbariam im 1. Buch im letzten Capitel.

endlich unverdachtes Muhes zu einem überaus koſtbaren Gebäu eines Palaſts genahet / welcher

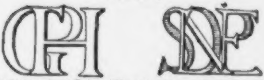
— — — nach Künſtlers Recht und Satz
gantz herrlich aufgeſtellt / von Marmor ausgehauen /
mit groſſem Sinnverſtand war Bilderwerk zu ſchauen
an dem beſagten Ort / der an ihm ſelbſt voll Pracht /
doch kluge Künſtlers Hand hat ihm mehr Pracht gemacht.

Deſſen Eingang ich kaum betretten / kamen mir an einer ſchön gemahlten Wand alsbalden zu Geſichte / zwo meines anfänglichẽ bedunkens nach / durch die hellgläntzende Sonnenſtralen vorgeſtellte Bildungen.

Worüber ich in Verwunderung beſtürzet / inniglich wünſchte einen Oedipum oder Ausleger dieſes Gebäus und ſolcher Ebentheur nechſt mir zu habẽ. Und als ich ſolcher maſſen meiner ſelbſt entzukket ſtok ſtill ſtunde / hat mir / eine Stimme / heimlich ins Ohr geblaſen / daß gegenweſende Stralen durch die erſte Bildung der Fruchtbringendẽ Geſellſchaft vornemen Glied eines eigentlichen Namen / oder die erſte Buchſtaben des Taufs- und Geſchlechts-Namẽ geſchloſſen vorſtelleten; Bey Erkündigung aber der anderen Bildung bliebe ich



was Neid beſticht
mit Ruhm durchbricht



in Gedanken gantz verirret ſtehen. Wo ich mich doch ſelbſte widerům ermahnend/ den ineinander geſchrenkten Buchſtaben was tiefers nachgeſuñen/ und bey Findung des Wörtleins Spielende leicht erachten mögen/ daß diß Gebäu dem klugen Siñverſtand/ und reichem Tugendhaab des edlen Spielenden zu Ehren müſte aufgerichtet ſeyn. Alſo wie man weilanden (b) Pythagoras und dem Mondſchein glaublich zugemeſſen/ alſo ſag ich/ auch die Sonne/ die jenige Stralen wiederům auf den Erdkreiß zu rukke werffe/ die ſie vormals von dannen aus des Spielenden Lobſchall über deſſen Siñreichen Erfindungen erhebet hatte.

Demnach ſolches Wunderſtuk gebührlich ehrend/ beſchloſſe ich dieſen Ort als einen Ehrentempel mit denen dreyen in Handen tragenden Blättern zu beſchenken/ und zugleich allen geneigten dienſtlichen Wollen

(b) Thomaſo Garzoni, nella Piazza univerſ. Diſc. CXLV Herr Magiſt. Daniel Schvventer in ſeiner geheimen Magiſchen / natürlichen Red- und Schreibkunſt/ im 3. Buch/ bey der 4. Erzehlung.

en Willen herzgründig damit anbietend / folgende Reimen den Blumen als einem dreyſtändigen Sinnbild beyzuſetzen.

1. die Jucke. Was Neid beſticht.

Der Jucken hoher Stamm zu Sommerszeiten prachet/
ein langgeſpitztes Laub/ ſtark ſattgrün aus der Erd
deſſelben untren Theil beziert/ und ſicher machet/
je mehr der Stamm aufſteigt/ je höher er begehrt/
wie Cymbeln ohne Zahl die Silberblume lachet,
Canada diß Gewächs uns erſtlich hat gewährt:
Alſo die Neiders Zung den Spielenden nur ſchutzet/
indeß der Tugend Glantz mit reinem Weſen trutzet.

2. die Granadill. Zu Nutz gericht.

Der Granadill Gewächs gar ſchwacher Wurtzel iſt/
die wundergrüne Blum das Chriſti Leiden zeiget/
mit Blutströpflein bemerkt/ mit Nägeln ausgerüſt/
nechſt kleinzerkerbten Blat die Frucht ſich groß ereiget/
Virginia dieſelb' im Magenweh genieſſt.
Der Spielend gleicher Weiſ' im Anfang zart ſich zeuget/
dann blüht die Ehrenblum durch bitterſauren Fleiß/
der Honigſüſſe Nutz erhält auch hier den Preiß.

3. die gefüllte Kaiſerskron. Mit Ruhm durchbricht.

Die volle Kaiſerskron in hoher Majeſtät
herwächſt/ bey jedem Blat ein weiſſes Pünctlein ſteht/

am ſchwartzgetüpflet grünbräunlichtem Stengel hanget
die goldgefärbte Blum in einer ſchönen rund'
und ungewiſſer Zahl/ zu oberſt herrlich pranget
ein grüner Buſch/ wie auch des Stengels untern Grund
lang ſchmales Laub umzwinget. Der Spielend ſo gelanget
hoch an in ſeinem Ruhm/ mit kluggelehrtem Pfund.

Unter ſolchen Gedanken nun mich was mehrers nahend/ werde ich eines ſonderlichen Kunſtſtuckes von Spiegeln gewahr/ welches niemand ohne vorbewuſt hätte ſo leichtlich vermerken können/ und auch dergleichen von dem Pabſt Paulo (c) an einem Ort gedacht wird. Weswegen ich mich hinter diß Geheimniß richtend/ etliche Spiegel in ſolcher Ordnung und Maß geſtellet befunden/ daß ſie mit ihrer Widerſtralung obbemeldte Ausbildungen oder Buchſtaben kunſtgründig vorſtellten.

Weiln mir auch dieſes Spiegelwerk zu Gedächtniß führete/ wie vor Alters die Spiegel ob ihren herrlichen Glantz den Göttern (d) Iovi, Iunoni, Minervæ und der Veneri, als denen ſie einig ob ihrer wunderſamen Schöne geziemeten/ geheiliget worden: Aus der Urſache hab ich auch mit ſolchem zu Papier gebrachten Ehrengedächtniß den Siebenden Theil der Lehrleuchtenden Geſprächſpiele ſchuldigſter maſſen verehren ſollen und wollen/ als

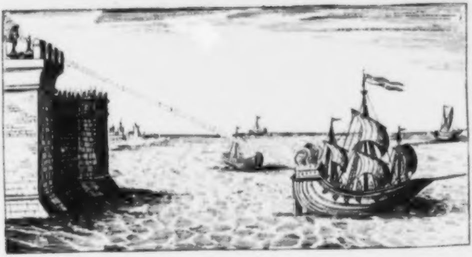
des **Spielenden**

dienſtwilliger und ergebener Diener

Joh. Georg Volckamer/ D.

(c) deſſen gedenkt Herr M. Daniel Schvventer in ſeinen Mathematiſch-Philoſophiſchen Erquickſtunden im VI. Theil ec. Aufgab/ am 188. Blat.

(d) Iacob. Philipp Tomaſinus de Donariis c. XVI.



DEs Archimedis Kunſtverſtand bereit die Feuerſpiegel/
die flammen unerdachter Weiſ' auf Syracuſen Hügel;
Der Sonnen Gegenſtraal entzündt entlegne Schiff' im Meer/
beſieget alſo/ ſonder Krieg/ durch Kunſt/ der Feinde Heer:
Es gleichet dieſer Spiele Fund des Archimedis Spiegel,
Durch weitbelobte Kunſt bereit/ dort auf der Muſen Hügel:
Seht/ dieſer Spiele ſtrenger Straal brennt gleichſam über Meer
und zündet auch bey Fremden an/ Gunſt/ Liebe/ Lob und Ehr.

vid. P. Bettini Apiar. V. progym. 2. f. 32. & Apiar. VII. prog. 3. f. 43.

Dieſes ſetzte aus ſchuldiger Ehrerbietung
ſeinem hochgeehrten Herrn Vettern/

Johann Paulus Paumgartner.

WIe das frühe Morgentauen
in den feerbetrieften Auen
bringet Blumen/ Gras und Frucht.
Alſo wächſet auch bey vielen/
durch das oftbeliebte Spielen/
Kunſt/ Verſtand und Tugendzucht.
Auf dem Feld und in dem Garten
iſt der Winter zu erwarten.
Diß bleibt in der Zeiten Flucht.

Aus ſöhnlichem Gehorſam ſetzet dieſes

Carl Gottlieb Harsdörffer.

Vorrede

Vorrede
Zu dem ſiebenden Theil der
Geſprächſpiele.

Es iſt eine alte Streitfrage: Ob der mündliche oder ſchrifftliche Vnterricht der Jugend vorträglicher ſey? Das Aug vnd das Ohr ſind gleichſam die Thore/ vermittelſt welcher alle Wiſſenſchaft durch die redenden und ſtummen Lehrmeiſtere in vnſren Sinn eingeführet werden. Die Rede iſt begleitet mit beweglichen Geberden/ mit Verwendung der Augen/ mit Erregung der Lippen / mit Behandlung der Hände/Erhöhung deß Haubts/Erhebung der Stim̃e/und de gantzen Leibes nachdrükklichſter Begeiſterung und Beyhülffe. Hingegen iſt der todte Buchſtab ohne Bericht/ ohne Eifer und Wortklang/der in begebenen Zweiffel keine Erörterung leiſten kan.

2. Gleichwie das Sigel ſeine Gleichheit dem Wachs eindrukket; alſo ſenket des Menſchen Rede Freude und Traurigkeit, Lieb und Haß/ Zorn und Freundſchaft/ und eine jede Neigung/ ſo der Redner bey ſich fühlet/ in unſer Gemüt. Die Schrift abe iſt eine Bildung der Stimme/ nach eines jeden Volkes Beliebun erdacht/ und kan ſo viel nicht zu verſtehen geben/als die Rede/ welch die Gedanken vollkommener ausbildet.

3. Im Gegenſtand iſt die Schrift mit mehr Bedacht zu Papi

gri

ſetzet / und wird mit mehrn Nachdenken zu Sinne gefaſſet / als die flüchtige Rede / welche vielmals unſre Augen blendet / daß wir uns mehr von des Redners Geberden / als ſeinen Worten bewegen laſſen. Die Schrift iſt ohne dergleichen Berukkung / und durch die Ausrede nicht verkünſtelt. Die Rede iſt ſchnell / und lautet aus eines klugen Mannes Munde weit anderſt / als wann man ſie von einem einfältigen Leyen höret. Die Schrift giebet dem Leſer ſo viel Bedacht / und Nachſinnen / als er ſelber will: er kan widerholen / was er nicht verſtehet / und nachſuchen / was er vergeſſen / ja die Schrift wartet uns / als ein Knechte / auf / wann wir wollen; da wir dem Redner zu Dienſten ſtehen müſſen.

4. Viel wenigere Fehler werden in den Büchern / als in den Reden begangen; und ſolte auch die mündliche Stimme einen näh-

ern Weg zur Wiſſenſchaft weiſen; ſo iſt doch die ſchriftliche Unterrichtung viel ſicherer/ und nutzlicher: maſſen alle Gelehrte bekennen werden/ daß ſie mehr auß Büchern/ als aus Geſprächen erlernet. Deß Menſchen Gedächtniß nimmet mit zuwachſenden Jahren ab; ſolchen Mangel erſetzet nun die Schrift. Die Wort verhauchen in dem Lufft: die Schrift bleibet unveränderlich in ihrem Begrief. Zu geſchweigen/ daß viel Wiſſenſchaften ohne die Schrift/ und das Gemähl nicht wol erlernet werden können.

5. Wil man nun dieſe Frage reiffer betrachten/ ſo muß man ſetzen/ daß die Rede/ ſowol als die Schrift/ in gleicher Vollkommenheit beruhe: und zween Jünglinge von gleicher Fähigkeit/ gleichem Alter/ und in gleicher Zeit/ das in der Rede/ und in der Schrift verfaſſte/ lernen ſollen. In ſolchem Fall iſt auſſer allem Zweiffel/ daß

der eine Jüngling durch die Rede geſchwinder/ und nachdrücklicher unterwieſen werden ſolte/ als der andere durch die Schrift. Daher ſiehet man auch / daß viel Blinde / aber keine Taube zu finden/welche gelehrt werden. Die Schrift iſt ohne die Stimme niemand nutz; dann darüm lieſet man/daß man reden/ und Zuhörer haben wil; wie dann alle Sprachen/durch die Rede / und nicht durch die unvernemliche Schrift erlernet werden müſſen.

6. Wie nun in vielen dergleichen Fragen nichts gewiſſes zu ſchlieſſen; als will ich glauben/daß ein geſchwinder Geiſt eine Sache viel leichter und beſſer durch die Rede faſſen ſol; da hingegen ein mittelmäſſiger oder ſchwacher Verſtand ſich der Bücher beſſer bedienen wird. Was in der Betrachtung und wirklicher Behandlung hafftet/ wird billich mündlich gelehret; was aber ein

groſſe Gedächtniß erheiſchet / kan ohne Bücher nicht behalten werden.

7. Zu den Geſprächſpielen wird erſtlich erfordert die ſchriftliche Anweiſung/ was und wie man ein/ oder das andere Spiel vor- und anbringen ſol: Zum andern die Rede und das wirkliche Geſpräch/ und iſt zwiſchen beeden keine weſentliche/ ſondern eine zufällige Unterſcheidung; geſtalt man ſchreibet/ was man reden kan/ und redet/ was geſchrieben wird.

8. Welche Bücher in offentlichen Drukk geben wollen / ſind denen gleich/ ſo an die Straſſen bauen; Sie müſſen die Steine von alten Gebäuen herholen / oder aus einem neuen Bruch ſelbſten hauen und zu Werk bringen: jenes iſt ſo ſchwer nicht/ und bedarf faſt mehr Fleiß als Verſtand; dieſes aber iſt mühſamer/ und lob-

würdiger/ zu ſolchem Schriftgebäu muß man erſtlich einen Uberſchlag machen des gantzen Haubtſtands; alsdann von niedrigem Grund anfangen/ ſchlechte/ doch ſtarke Pfeiller ſetzen/ dann nach und nach das gantze Werk meiſterlich und kunſtzierlich auffühꝛen; wil man anderſt nicht mehr Schande als Ehre darvon haben/ oder das anfangs erlangte Lob in nachfolgender Arbeit wiederům verlieren. Die vorübergehenden wahnweiſen Tadler muß man reden und urtheilen laſſen: verſichert/ daß andere von ihrem Urtheil/ wiederům ſchlechtlich urtheilen werden.

9. Es ſind der Bücher ſo viel/ daß faſt ſchwer iſt wol zu wehlen; doch finden ſich der unterſchiedlich gearten Geiſter noch viel mehr/ und hat man noch auf die Gelehrten/ noch auf die Ungelehrten allein/ noch auf die Ekkelhaften/ noch auf die Liebhaber der Poeterey/

oder der Gemähle/oder der Muſic allein zu ſehen; ſondern auf alle zugleich/ daß ein jeder jhm anſtändige Gedanken finden möchte.

10. Ich muß geſtehen/daß wir in einer kunſtreichen Zeit leben/ da die Vorſichtigkeit hoch vonnöhten/und ſowol im Schreiben und Reden niemals unzeitig ſcheinet. Gewißlich man hat noch keine gnugſame Schulen gefunden/ darinnen man/ nach Anlaß der Gelegenheit/ ſein Reden und Stillſchweigen gebührlich hätte mäſſigen lernen. Verſtändige Leute haben ebenſowol unterſchiedene Neigungen/ und die guten Urtheil ſind unter ihnen mehrmals ſtrittig. Dieſer kan ſeinen Sachen keine Geſtalt geben/ jener hat nicht viel geleſen; dem mangelt es an den Worten/einem andern an Beſcheidenheit/ der wil das Wort allein haben/ und von jederman gehört werden/ aber niemand anhören; unbetrachtet/ daß eine Zeit

zu reden/ und eine Zeit zu ſchweigen ſeye / niemals keine / darinnen man alles auf einmal heraußſtoſſen ſoll.

11. Es iſt nicht wenig daran gelegen/ daß man ſich von Jugend auf zu guten Büchern / und guter Geſellſchaft angewöhne/ damit die edle Zeit nicht verlohren gehe; welche auch GOTT ſo ſchätzbar geachtet/ daß er von Haab und Gut den zehenden von der Zeit aber den ſiebenden Theil/ als den Sabbath/ erfordert. Wie man nun ſchändliche und närriſche Bücher fliehen ſol/ ſo muß man auch (meines Erachtens) meiden die laſterhaften / und nichtswiſſende: maſſen mit den erſten das Gewiſſen nicht verſichert/ mit den andern aber kan unſer Verſtand nicht vergnüget werden. Wer mit ſolchen Leuten ümgehet/ muß ihnen gleich/ oder ihr Feind werden; ja er muß ihre Boßheit vertheidigen/ oder ſich ihrer Unwiſſenheit nicht widerſetzen.

Antipathia. 12. Es iſt manche verborgene Feindſchaft in den natürlichen Sachen/ deren Urſachen nocht nicht erkundigt worden: Aber keine gröſſere Feindſchaft kan ſeyn/ zwiſchen der Tugend und dem Laſter; zwiſchen der Geſchikklichkeit und Ungeſchikklichkeit. Das unnütze Geſpräch verderbet die guten Sitten viel leichter/ als daß das gute Geſpräch böſe Sitten ſolte beſſer machen; und dieſes iſt auch von den nutzlichen und unnutzlichen Büchern zu verſtehen. Iſt gleich in einem und auch nichtswerthem Buch etwas Gutes / wie man zu ſagen pfleget/ ſo iſt es doch wie die Frucht der wilden geimpfeten Bäume / die entweder ſaure / oder ungeſchmakke Früchte bringen / welche ein zarter Mund noch koſten/ noch ein ſchwacher Magen verdäuen kan.

13. Was von den VI. Theilen der Geſprächſpielbüchlein zu halten/

halten/ wollen wir andern Strafurtheil untergeben: ſind aber verſichert/ daß wir dardurch niemand geärgert/ aber viel zur Tugend und Wiſſenſchaft zu leiten/ vermeinet haben. Wie uns dann auch von hohen Orten Befehl/ und von guten Freunden (welche ſolche mündlich außzuüben pflegen) wolgemeinte Erinnerung beſchehen/ dieſelben ſchriftlich fortzuſtellen.

Vielleicht ſolte dergleichen Arbeit vielen unthunlich fallen/ und ihnen/ wo nicht an Verſtand und darzu nöhtigen Sprachen Wiſſenſchaft/ jedoch an dem Fleiß und der Zeit ermanglen.

14. Der Spielende verhoffet hiermit/ etlichen/ die ſolcher Spiele fähig ſind/ zu dienen/ und folget den Italiänern in dem/ daß er nicht wenig ſolche Sachen zu Papier gebracht/ welche ſpielweis nicht anzubringen/ aber doch leſwürdig/ und in andern Geſprächen

ſprächen nicht undienlich ſcheinen. Er hat auch zu Erſparung der Unkoſten nicht alle Bilder mahlen/ ſondern etliche derſelben nur dergeſtalt beſchreiben wollen/ daß man ſie leichtlich wird aufreiſſen können. Wegen beſagter Urſachen ſind auch die Andachtsgemähle den erſten Buchſtaben/ der hin und wieder eingeſchallten Gedicht angebracht worden/ welcher Anfang in des Sechſten Theils Zugabe gemacht/ und von vielen beliebet worden.

15. Für ſolche Arbeit begehret er noch eitles Lob/ noch unverdiente Schand/ und bildet zu Beſchluß dieſer Vorrede die doppelt-bezüngte Falſchheit/ mit abgekürtzten Flügeln; in der Rechten den Feuerbrand/ in der Linken den Waſſerkrug tragend / mit einem weiſſen Uberkleid/ und ſchwartzen Unterkleid umgeben.

Uber das Bildniß der Falſchheit.

Pindariſche Ode nach Spaniſcher Reimart.

Satz.

Du haſt zwar auf mich gedrungen
doppeltfalſche Lügner-Zungen/
und gedraut den Feuerbrand/
meinen Spielen einzuſtekken;
doch ſoll mein Gemüt nicht ſchrekken
deine tolle Frevelhand.
Solche Zungen ſonder Zügel
ſchweben ob der Thoren Thor:
ihre ſtets gekürtzte Flügel
tragen ſie nicht lang empor.

Welche mit Betrügen prallen/
müſſen endlich ſchändlich fallen.

Gegenſatz.

Ja/ du haſt auf mich gedrungen
mit der ſüßvergifften Zungen/
und den vorentflammten Brand
auszuleſchen/ und zu dekken/
oder vielmehr abzuſchrekken
mit der liſtigargen Hand.
Um den Teutſchen Phoebushügel
und der Redlichkeiten Thor/
müſſen Fledermäuſeflügel
niemals ſchweben hoch empor.
Ihr vermeſſnes ſtolzes Prallen
macht das Liecht der Warheit fallen.

Nachſatz.

Laß den ausgeleſchten Brand
fallen aus der Meuchelhand!
laß das Hönigwaſſer triefen!
denn du kanſt mich nicht erſchrekken:
man wird deine Falſchheit prüfen/
und auch deine Schand entdekken.
Prallen kan ein jeder Thor:
mit ſo hochgerühmtem Flügel/
aber ſchwing dich auch empor
üm der Muſen grünen Hügel.
Was haſt du mit falſcher Zungen
errungen?

Perſonen/ Welche in dieſen Geſprächſpielen unterredend eingeführet werden.

Veſpaſian / ein alter verſtändiger Hofmann.
Angelica/ eine adeliche Jungfrau.
Reymund/ ein gereiſter Hofjunker.
Caſſandra/ eine adeliche Jungfrau.
Degenwert/ ein gelehrter Soldat.
Julia/ eine kluge Matron.

Mehrer Bericht von Verfaſſung dieſes Werkleins iſt zu Ende zu finden.

Der Geſprächſpiele

Siebender Theil.

Veſpaſian/ Julia/ Reymund/ Angelica/ Degenwert/
Caſſandra.

Veſpaſian.

ICh habe der Geſellſchaft Ankunft mit faſt brünſtigem Verlangen erwartet/ und weil ſie/ über beſtimmte Zeit verzögert/ eine andere Sache vorgenommen; lege ihnen deswegen auf/ zu Anfang unſrer gewöhnlichen Spiele/ daß ein jedes die Urſache ſeines Verzugs / und unzeitigen Ausbleibens anzuzeigen ſchuldig/ und gehalten ſeyn ſol.

2. **Jul.** Wir wollen uns (daß ich für alle antworte) ſolchem Spielgebot nicht entziehen, jedoch mit dieſer Bedingung / daß uns der Herr zuvor ſeiner vor Handen habenden Arbeit theilhaftig mache / und dann zu jedes Entſchuldigung / und Vrſachen des Verzugs etliche Reimzeile aufzuſetzen / hinwiderüm verbunden ſeyn ſolle.

3. **V.** Was das erſte Begehren anlanget / kan ich der Frauen / ohne ihre und aller Anweſenden Beyhülffe / nicht völlig wilfahren.

4. **J.** Warüm nicht mein Herr?

5. **V.** Weil ermeldte meine Arbeit eines Theils in der Muſic beſtehet / anders Theils in dem Abriß. Die Muſic kan ich / ohne ihre geſamte
Handbietung / nicht hören laſſen: die Gemähle aber
liegen hier entworffen.

6. R. Ich ſihe wol / daß dieſe Arbeit ein **Schauſpiel zu Roß** betrifft; dergleichen viel leichter zu Papier / als im Werke zu ſehen ſeyn möchte / maſſen wolerfahrne Rittersleute/und viel ſchulrecht abgerichte Pferde darzu erfordert werden.

7. V. Wie die Ritter aufziehen ſollen; hab ich auf dem erſten Grund bedeutet: nemlich auf ſtarken Hengſten / im vollen Küraß / guten Gewehren / mit hohen Federn/ ſchönen Binden/ und Gezeugen.

8. A. Das verſtehen wir leichtlich.

9. V. Der Schauplatz iſt groß/ weitläufftig / und mit hohen Gebäuen umgefangen: wie etwan zu Paris der Königliche Platz/* darauf dergleichen Dantzſpiele gehalten worden. la place royale. *

10. D. Solches wird vielleicht deswegen erinnert/ damit viel Perſonen zuſehen und ſich in ſolcher Ritterlichen Ubung beluſtigen können; ſonſten iſt meines Erachtens kein abſonderlich Gebäu darzu vonnöhten / und könte man es im freyen Feld / oder einen andern groſſen Rennplatz anſtellen.

12. Reuter 11. V. Die Anzahl der Ritterſperſonen ſind in allem 52. abgetheilet in
4. 4. Hauffen/ welche 4. Rittmeiſter führen/ deren ein jeder 12. Pferde hinterſich
48. hat. Die Trompeter halten beſeits/ und blaſen ein beſonderes Stük/ welches
4. Rittm. gleichsfalls in 52. gantzen Schlägen oder Noten beſtehet/ wie ich hernach zu
52. Sum̃a. probiren geben will.

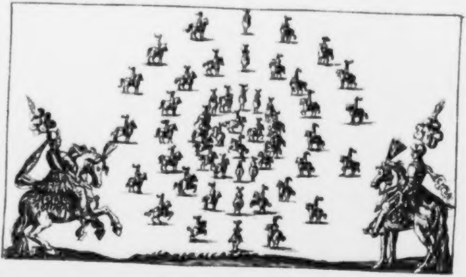
12. C. Dieſe Zahl hat ſonders Zweiffel auch ihre Vrſachen.

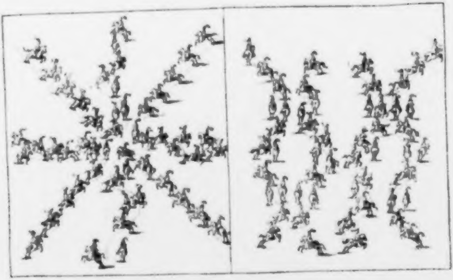
12. 13. V. Die Vrſach iſt die gleiche Abtheilung / indem nemlich die vier
4. Rittmeiſter erſtlich in der Zugordnung daher rukken 12. breit und 4. hoch.
48. So bald ſie mitten auf den Platz kommen/ ſchlieſſen ſie einen dreyfachen Ring/
16. jeden mit 16. Pferden/ in welchem die vier Rittmeiſter herümdummelen.

3. 14. J. Das haben wir geſehen.

48. 15. V. Ferners rukken ſie 6 und 6. reyenweis aufeinander/ und machen
6. ihr 12. nnd 12. ein Zwerchkreutz / die andern 12. und 12. ſchlangen-
8. kreutz.
48.

16. X.





16. **R.** Auß dem Abriß kan man des Herrn Meinung beſſer erſehen.

17. **V.** Ferners doppeln ſie die die Reyen/ und rukken 6. und 6. widerüm ſchlangenweis gegeneinander / die Rittmeiſter halten benebens noch 8. Reutern/ und laſſen üm ſich herümſprengen.

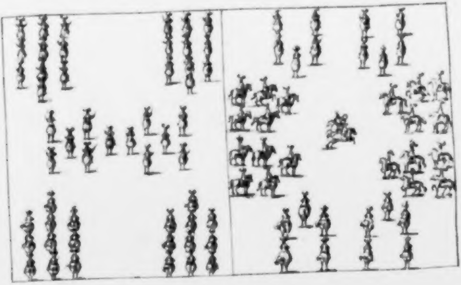
18. **A.** Dieſes ſcheinet etwas irrſam.

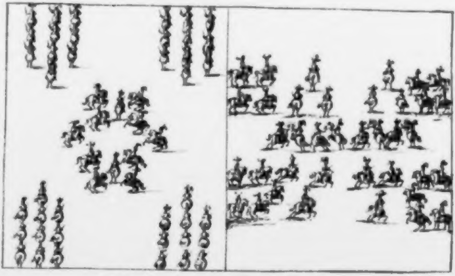
19. **V.** Wie ſie nun dieſes ſchlangenweis vollzogen / alſo thun ſie desgleichen in grader Linien : jedesmals 6. und 6. die Rittmeiſter halten gegeneinander

20. **D.** Und dieſes alles muß nach der Muſic gleich einem Dantz beſchehen.

21. **V.** Nun ſtellen ſie ſich wieder auf ein andere Weis in 5. Hauffen / 10.
nemlich 10. und 10. auf die vier Ekken/ und 12/ darunter die vier Rittmeiſter 10.
ſind in der Mitte. In dieſer Ordnung laſſen ſie die Pferde verſchnauffen. 10.
10.
12.

52.



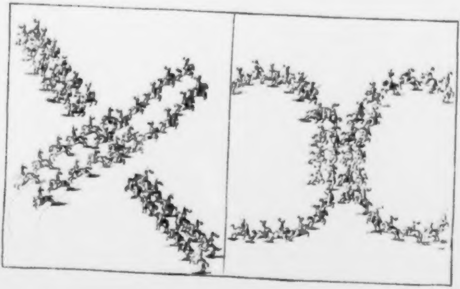


5. Alsdann theilen ſie ſich in 5. und 5. und treffen jedesmals 2. und 2. aufein-
10. ander.
50.
2. 22. D. Wie können aber die Trompeter ſo lang blaſen?
52. 23. V. Sie mögen abwechſlen/ und einander ausſetzen: oder man kan
ihnen zwiſchen jeder Stellung eine Ruhezeit vergönnen. Im Ende aber
laſſen ſich alle ſolche Umſtände nicht beſchreiben/ man muß ſich nach den Leut-
en richten/ die man darzu haben kan.

24. J. Was hat dann der Herr auf dieſes Papier gezeichnet?

16. 25. Den letzten Aufzug: wie ſie ſich in vier Hauffen und aus jedem drey
3. corbetirend in die Mitte rukken/ gegeneinander dummelen/ und dann wieder-
48. üm in die Zugordnung 3. und 3. in vier Hauffen/ wie anfangs/ das gantze
4. Schauſpiel enden.
52.

Man



Man könte zwar noch viel Veränderungen haben / wollen aber ſolches zu anderer mehr müſſigen Nachdenken geſtellet ſeyn laſſen / und uns begnügen / daß wir alle die gleichen Abtheilungen dieſer Zahl beobachtet; aller maſſen bey den Dantzſpielen gebräuchlich iſt.

26. R. Ich muß bekennen / daß ich dergleichen nie geſehen / noch geleſen; wolte aber erwünſchen / ſolches nicht nur auf dem Papier / ſondern auch würklich vorgeſtellt zu ſehen.

27. V. Die Muſic beſtehet in 6. Stimmen / und können wir ſelbe unter uns theilen.

[Iſt zu Ende des Werks zu finden.]

Julia.

JCH will nun des Herrn vorbeſagtes Spiel anfangen / und die Vrſache meines verzüglichen Ausbleibens ſagen / mit erwehntem Beding / daß der Herr etliche Verſe darüber verabfaſſe. Die 1. Entſchuldigung.

2. V. Mir wird freyſtehen auch eine Bedingung beyzuſetzen.

3. J. Die Vrſache / welcher wegen ich nicht zu beſtimter Zeit erſchienen / ſind geweſen meine Hausgeſchäffte: und zwar abſonderlich / daß ich / mit Vrlaub zu melden / ein Maſtſchwein ſtechen laſſen.

4. V. Inzwiſchen ich nun hiervon meine Verſe zuſammenrichte / beliebe ihnen von dieſer Frage Erörterung zu thun: **Warüm doch die Thiere ſchreyen / wann ſie geſchlagen / geſtochen / oder ſonſten ſchmerzlich verwundet werden?**

5 R. Dieſes iſt der Geſprächſpiele Art / und Eigenſchaft / zu vielfältigen Fragen und Aufgaben zu veranlaſſen.

6. J. Wir wollen dann von der Frage reden / und H. Veſpaſian inzwiſchen dichten laſſen.

7. R. Die Frau mache den Anfang.

8. J. Gleichwie dem Menſchen die vernemliche Rede gegeben iſt / ſeine vernünftige Gedanken zu eröffnen: alſo haben / meines Erachtens / die unvernünftige Thier eine unvernemliche Stimme / ihre Neigung zum Guten oder zum Böſen auszudrukken: jedoch mit dieſem Unterſcheid / daß die Stimme eine natürliche Vergleichung mit ihrer Deutung hat, des Menſchen Rede aber von dem Willen / und mehrmals einer beliebten Kunſtrichtigkeit herrühret. Heraus entſtehen die unterſchiedlichen Sprachen / unterſchiedlicher Völker / da hergegen die Kühe / Ochſen / Schafe / und Gänſe in Teutſchland ſchreyen wie in Welſchland / Frankreich / und Hiſpanien. Daß aber die Thiere wegen des Schmertzens mehr ſchreyen / als ſonſten ohne Schmertzen / mag dieſes die Urſache ſeyn / weil ſolcher Schmertz ihnen das Verderben androhet / und ſie ſo viel Verſtändnuß haben / als zu ihrer Erhaltung vonnöhten iſt.

9. R. Nicht alle Thiere können ſchreyen / und heulen; ſondern nur diejenigen / welche eine Zunge haben. Die Fiſche / auſſer dem Delphin / und alles

Gewürm iſt ſtumm/ meiſtentheils ohne Geblüt / und Hitze. Die Mukken/ Heuſchrekken und Grillen haben eigentlich keine Stimme ſondern tönen durch die Zuſammenſchlagung ihrer Flügel : denn die Stimme wird genennet ein deutliches Getön/ das durch den Mund/ und die Luftröhren ſchallet. Ich ſtehe aber in den Gedanken/ daß die Thiere durch ihr Geſchrey die Menſchen zu Barmhertzigkeit bewegen wollen; maſſen der Allerhöchſte auch dieſelben in ſeinem Gnadenſchutz erhält/ und befohlen/ daß / wann man den Ochſen oder Eſel ſicher fallen/ auf dem Weg/ daß man denſelben ſol unter der Laſt aufhelffen. 5. Moſ. 22/4

10. A. Weil die Thier ſchwächer/ als der ſie beleidiget/ ſo ſcheinet/ daß ſie GOtt üm Rettung anſchreyen . er wolle ſich ihrer erbarmen/ und ſein Geſchöpf gnädiglich erhalten. Die allerruchloſſten Menſchen heben ihre Augen gegen dem Himmel empor/ wann es ihnen an das Leben gehet : ſo gar auch die/ welche im Unglauben verzweifflen

11. D. Gleichwie der Menſch ſein Leben mit den ſtummen Zehren anfänget/

fängt/ und mehrmals ohne Reden endet/ alſo beginnet das Thier mit Winſeln zu leben und mit Heulen zu ſterben: wie es im widrigen Fall in dem Zorn ergrimmet / und in Fortſetzung ſeines Geſchlechts ſchmeichelt.

11. B. Wañ der Menſch traurt/ oder groſſe Qual leidet/ pflegt er keine ausgeſuchte oder ſchöne Wort zu gebrauchen/ weil ihm der Schmertz die Vernunft verwirret/ daß er gleich den raſenden Thieren heulet/ rüllet und brüllet. Was iſt ſich dann von den Thieren zu verwundern/ wann ſie in ihren Schmertzen ſchreyen? Erzehlte Urſachen können vielleicht alle zugleich gültig ſeyn: ſetze aber denſelben darzu/ daß die Thiere auch mit dem Geſchrey ihre Widrige zu Zeiten erſchrecken.

13. J. Sind nun die Verſe fertig?

14. V. Schon längſten. Ich habe ſie nur nicht verhindern wollen/ an der vorgegebenen Frage. Mit dem geſchlachten Schwein läſſet ſich vergleichen ein alter Geitzhals/ das Schwein iſt in ſeinem Leben niemand nutz: Es giebt keine Milch wie eine Kuhe: Es ſchleppet keinen Wagen wie ein Ochs: Es trägt

keine Wolle/und dünget nicht wie das Schaf: ſondern wann es fett genug iſt/ dienet es in ſeinem Tod/und iſt nichts daran / welches man nicht zu Nutzen bringen könte.

15. A. Die Gleichniß läſt ſich hören/ wo bleiben aber die Verſe ?

16. V. Zu einem Sinnbild möchte man darüber ſchreiben: **Es nützet in dem Tod**/ und darunter ſetzen folgende Verſlein:

Das fettgemäſte Schwein dient nicht in ſeinem Leben;
doch kan es/nach dem Tod/viel Würſt' und Braten geben:
Der Geitzhals iſt ein Schwein ; Er nützet in dem Tod/
indem er mit dem Speck' erfreut der Erben Noht.

G den Anfangsbuchſtaben.

17. R. Bevor ich meine Entſchuldigung/wegen beklagter ſpäten Ankunft/ einn ende/ muß ich erinneren/ daß der billich zu loben / der die Entſchuldigung erſtlich erfunden hat; weil ſolche wenig koſten/ und viel helffen.

18. **P.** Der Satan als ein Ertzvatter der Lügen/ hat die Entſchuldigungen erſtlich erdacht/ und dem Adam ſo bald nach dem Fall eingegeben/ als er ſich entſchuldiget und geſagt: **Das Weib/ ſo du mir zugeſellet/ hat mich verführet.** Die Eva entſchuldiget ſich mit der Schlange/ daß ſie von ihr betrogen worden.

19. **J.** Dieſes ſeynd falſche Entſchuldigungen/ wir wollen von dem Herrn die Warheit hören.

Die II. Entſchuldigung.

20. **R.** Ich hab mich zu lang aufgehalten/ bey dem Mahler/ und betrachtet eine ſonderbare Abbildung des Krieges.

21. **A.** Was war dann beſonders daran?

22. **R.** Wie man ſonſten aus Blumen/ Früchten und Büchern ein Angeſicht zuſammenſetzet/ alſo war das Bild des Krieges/ von allerley Waffen/ Rüſtungen und Geſchützen/ gleich einem Rhinocerot/ (jedoch auſſer dem Naſenhorn) zuſammen geordnet. Seine Zunge war eine Feldſchlange;

ſein

ſein Haube ein Harniſch: ſeine Augen Helm: ſeine Schuppen Petarde/n goldglänzende Schild/ und eiſerne Schwerter/ u. d. g.

23. V. Inzwiſchen ich das Thier beſchreibe/ ſo bliebe der Geſellſchaft zu entſcheiden: **Ob das Gold/ oder das Eiſen ein ſtärkeres und mächtigeres Metall ſey?**

24. J. Die Erden bringt allerley Metall vor/ den Menſchen zu unterſchiedlichen Dienſten. Das Geld iſt das einige Mittel das Eiſen oder den Degen zu gebrauchen/ es ſey im Volk zu werben/ auf den Beinen zu halten/ oder heimliche Kriegsliſt auszuwirken. Jener König ſol geſagt haben/ daß keine Feſtung leichtlich einem Eſel/ mit Gold geladen/ Widerſtand thun könne/ welche ſonſten einem gantzen Kriegsheer lange Zeit zu ſchaffen machet. Die Urſach des Kriegs iſt Gold und Geld/ oder Land und Leute/ welche nicht geachtet werden/ als wegen ihres Reichthums. Das Eiſen kan den Leib allein bezwingen/ das Gold aber das Hertz zugleich beherrſchen/ und wer kan den geharniſchten Männlein auf den Ducaten Widerſtand thun? daß er ſich ihnen nicht zu Dienſten ergebe.

25. R. Die Soldaten werden erhalten durch Belohnung des Guten und Abſtraffung des Böſen: Zu jenem wird das Gold / zu dieſem das Eiſen gebraucht. Das Gold iſt die Sonne in der Erden / wie die Chymiſten reden; das Eiſen der finſtere Stern / deſſen Farbe weiſet / daß es ein Werkzeug des Todes ſeye. Wie die Furcht ſtärker iſt / als die Hofnung / alſo iſt auch das Eiſen ſtärker / als das Gold: Aller Gewalt auf dieſer Welt / wird mit dem Schwert ab- und ausgemeſſen. Das Eiſen bringt das Gold aus der Erden. Das Eiſen erhält Land und Leute / in welchem / und von welchem das Gold muß hergenommen werden. Die Soldaten / ſo um Geld erkaufft ſind / bleiben nicht länger beherzter / als das Geld dauret; und wann ſie überflüſſiges Geld haben / ſo macht ſolches vielmehr verzagte / als beherzte Kriegsleute. Das Eiſen hingegen obſieget allen Metallen / ein jeder / der Gold hat / fürchtet ſich vor dem / der nichts als Eiſen und das Schwert an der Seiten hat; weil mit ſolchem mehr zu verlieren als zu gewinnen iſt. Die Verrähtereyen ſind ſelten dauerhafft /

zwar angenem/ aber der Verrähter wird von jedermann gefeindet. Da hingegen eine tapfere Heldenthat von Freunden und Feinden gerühmet wird. Kurtz zu ſagen: das Gold kan/ ohne das Eiſen/ noch aus der Erden gegraben/ noch durch die Handarbeit/ noch durch öffentlichen Gewalt erlanget werden.

26. A. Das Gold und das Eiſen kan auf zweyerley Weiſe betrachtet werden: als ein Metall: und dann als ein Werkzeug des menſchlichen Lebens. Als ein Metall/ hat es mehr Vollkommenheit / Glantz/ und Reinlichkeit als das Eiſen/ welches unter allen Metallen faſt das geringſte iſt. Als Werkzeuge des menſchlichen Lebens/ ſo iſt das Gold nicht erſchaffen / daß man darmit geitzen/ und prachten ſoll/ ſondern zu der Artzney/ des Menſchen Leben zu erhalten, da hingegen das Eiſen viel Unſchuldige würget. Das Gold iſt unter allen Metallen das ſchwerſte und ſchatzbarſte / welches durch das Feuer gereiniget/ aber nicht gemindert/ oder vernachtheilt wird/ und alle andere Metall zu Dienſten hat.

27. D. Das Eiſen meiſtert das Gold unter den Hämmern, giebet die

Pflug,

Pflugſcharen/ durch welche alle Menſchen erhalten werden: verſichert die Städte/ vertheidiget alle Stände und dienet zu tapfern Heldenthaten/ wie jenes zum Geitz und Wucher/ ja zu Bemäntelung aller Laſter. Das Gold wird in das Eiſen/ als das allerſtärkſte/ eingeſchloſſen und verborgen / damit es nicht Haß und Neid anrichte/ oder ſeinen Herrn in Gefahr ſetze.

28. C. Das Geld gewinnet die Kundſchafter/ ohne welche das Schwert gleichſam ohnmächtig iſt. Man ſage mir aber/ was man wolle/ ſo were mir ein Beutel mit Geld lieber/ als tauſend ſpaniſche Klingen. Man kan wol reich und fromm ſeyn/ aber nicht wol der grimmigen Waffen mit Gottesfurcht gebrauchen.

29. V. Zu des Herrn gedachtem Gemähl ſchreibe ich folgende Erklärung:

Das ungeheure Thier iſt Jammerkrieg genannt/
das mit den Waffen hier verderbet Leut und Land:
Es iſt der Armen Fraß/ der Reichen Marterpein;
es welket Laub und Gras/ von ſeines Schattens Schein.

Ach GOTT wie lang! wie lang macht dieſer Behemoth
uns Sündenmenſchen bang/ mit ſeiner Mörderrott!
Ach komm! O guldner Fried / das Eiſen werd ein Pflug!
aus unſrem Leid ein Lied/ der Segen aus dem Fluch.

Die III. Entſchuldigung

30. A. Ich were längſten allhero gekommen/ ſo hab ich unterwegs einem begegnet/ der auf hohen Stelzen gegangen; weil nun ſolches bey uns eine ſeltene Sache iſt/ bin ich lang ſtillgeſtanden/ und hab dem Abendtheurer zugeſehen.

31. V. Einer/ der auf Stelzen gehet/ vergleichet ſich den Ehrgeizigen/ und Ruhmgierigen. Frage deswegen: **Ob ein rühmlicher Ehrgeitz könne gefunden werden?** Inzwiſchen will ich hierüber etliche Verſe begreiffen.

32. I.

32. J. Man ſagt/die **Noht** habe Flügel/wie auch die Furcht/und das Gerücht: aber der Ehrgeitz iſt mehrmals beflügelt wie ein Strauß / deſſen ſchwerer Leib von denſelben nicht kan empor geführet werden: mehrmals fleugt er auch zu hoch/wie Jcarus/ und verbrennet die Flügel wie die Mücklein / und Schnacken/welchen die Hitze/ dadurch ſie leben/ ſo angenem iſt / daß ſie zu ihrem Tod häuffig eilen. Dieſe Begierd zu Ehren zu kommen/iſt ſo blind / daß ſie ohne Bedacht / ohne Vernunft / und ohne Gewiſſen / nach Würden trachtet/ und ſich ſo wenig mit erlangter Hoheit vergnügen läſſet/ als der Geitzhals mit dem Reichthum/ daher auch der **Ehrgeitz** ſeinen Namen bekommen. So wenig nun der Geldgeitz rühmlich iſt/ ſo wenig und weniger iſt der Ehrgeitz löblich: als welcher in Sorgen/Wahn/Titeln und andern Eitelkeiten beſtehet; da das Geld hingegen ein Werkzeug der Tugend/ und der Freygebigkeit ſeyn kan

33. R. Das Wörtlein **Ehrgeitz** hat dreyerley Bedeutung / und wird erſtlich genommen für eine unerſättliche Begierd der Erhöhung erlangter

Ehre. Zum andern der verlangten/ aber nicht erlangten und noch zukünftigen Ehre: drittens für ein ſtoltzes Gemüt/ welches von andern mehr Ehrerbietung erheiſchet als ihm gebühret. Jener ſagt zu einem/ der den Hut nicht vor ihm abgenom̃en: **Ihr müſſt ein grober Geſell ſeyn/ daß ihr nicht vor mir abziehet.** Hört aber zur Gegenantwort: **Ihr müſſt ein ſtoltzer Mann ſeyn/ daß ihr begehrt man ſol vor euch abziehen.** Es iſt zu andrer Zeit gedacht worden/ daß das Loben in Worten/ das Ehren in Geſpr. 44. C. Gebärden beſtehe: wiewol beede Wörter mehrmals ohne Unterſcheidung gebrauchet werden. Auf die Frage nun zu antworten/ ſo muß man betrachten/ daß der jenige hier gemeinet wird/ welcher nach Ehren ſtrebet/ und nicht der/ ſo eine Würde erlanget/ und ſich mit ſelber nicht vergnügen läſſet. Wer nun das ſo löbliche End will/ der muß nun den Weg wehlen/ der dahin führet/ ich will ſagen. Wer nach Ehren ſtrebt/ der muß die Tugendmittel lieben/ durch welche er zu Ehren kommen kan. Es iſt aber die Ehre eine ſolche ſchatzbare Sache/ daß auch der höchſte GOtt nichts anders/ als Ehre von uns armen Menſchen forden fordert. Will nun einer mehr Ehr haben / als ſeinem Verdienſt (welcher nach verſtändiger Leute Ermeſſen / und nicht nach eigenem Wahn zu beurtheilen iſt) gebühret / ſo heiſſt es / **groſſe Segel / kleine Schiffe** / und wird er billicher deswegen für einen Faulwitzer (wie Lutherus redet) gehalten / und iſt **zwiſchen der Thorheit / und ſolchem Ehrgeitzer nur eine Wand von Spinneweben**. Wie nun alle Tugenden ihre Mittelſtelle haben / alſo beruhet auch die Ehrbegier in ihren Zweyen Schranken: Sich mehr Ehre anmaſſen / als man würdig iſt / und ihm nicht getrauen / oder ſich einiger Ehre würdig achten / oder ſein Ehrenſtand verleiſten. Was iſt unartiger / als ein Bauer / der ein Edelmann wird / und verächtlicher / als ein Edelmann / der ein Bauersarbeit verrichtet. Hingegen aber iſt löblich / daß einer von Adel / durch die Feder / oder durch den Degen / nach Ehren ringe. Schlieſſe alſo / daß ein löblicher Ehrgeitz ſey / nemlich dieſer / welcher durch gehörige Mittel zur Tugend leitet.

34. A. Alles Thun der Menſchen iſt nach erfolgendem Ausgang zu beurthei-

urtheilen. Wann man nun den Geitzer betrachtet/ wird man finden/ daß ſolcher die Urſache alles Unheils in der gantzen Welt iſt. Woher kommet Haß/ Neid/ Zank/ Mord ja der Krieg und alles Elend? aus dem Ehrgeitzer. Warüm iſt niemand mit ſeinem Stande vernügt? wegen des teuffliſchen Ehrgeitzes. Ich ſage teuffliſch: dann der Ehrgeitz iſt die Sünde/ welche die Engel zu Teuffeln gemachet hat. Ein ſtoltzes Hertz iſt dem HERRN ein Greuel: Ein ſtoltzes Hertz beſtehet in dem Ehrgeitzer/ welcher täglich erjunget/ und mit zuwachſenden Jahren nicht ab/ ſondern zunimmet. Wie ſolte denn ſolches Erstlaſter noch löblich und rühmlich können genennet werden?

35. **D.** Dieſes alles iſt zu verſtehen von der überflüſſigen Ehrſucht/ welche gleich der Waſſerſucht unerſättlich. Hierdurch aber wird die gemäſſigte Begierd/ durch rechtmäſſige Mittel zu Ehren gelangen/ keines Wegs vernachtheilt. Was ſolte aus einem Knaben werden/ der noch Ehr/ noch Schande achtet? was würden die Feldherren/ und alle Befehlshaber ausrichten/ wann ſie nicht Ehren wegen Leib und Leben wagen/ und die anver-

traute Feſtung bis auf den letzten Mann verfechten ſolten? Der Ehrgeitz iſt das Feuer aller hohen Tugenden, da hingegen die Schande der Koht iſt / in welchen ſich das Pövelvolk/ ungeſcheut ſtürtzet. Alexander/ Cäſar / Scipio und andere Helden ſind jenes/ Sardanapalus und Apicius dieſes Beyſpiele.

36. C. Die Ehr beſtehet meinſtentheil in einem Wahn / und iſt der Schatten einer würklichen Widergeltung / der gewiß / ohne das vorbeſagte Sonnenmetall/ nicht lang annehmlich iſt. Wer die Ehre verachtet/ iſt keiner Ehre wehrt. Ich pflichte aber vorgedachter Meinung bey / daß durch zimliche Mittel nach Ehren zu ſtreben/ welche dem Stand / und Tugenddienſten gemäß ſind / zuläſſig und rühmlich ſey.

37. D. Es iſt wol hiervon geredet worden / höret nun auch meine Verſe.

Die auf ſchwachen hölzern Beinen
mit den ſtolzen Stelzen prallen/
werden auf den ſchroffen Steinen
leichtlich auch zu Boden fallen:
Dann gewiß nicht lang beſtehe/
der ſich ſelbſt aus Stolz erhöhe.

38. D. Ich ſehe wohl/ daß der Herr aus unſren Entſchuldigungen ſchöne Sinnbilder und Gleichniſſe machet: daraus auch zu allerley Fragen veranlaſſt wird. Ob nun auch ſolches bey meiner Entſchuldigung thunlich ſeyn wird/ will ich gerne hören.

Die IV. Entſchuldigung. 39. V. Der Herr ſage dann ſein Entſchuldigung.

40. D. Ich habe mich zu lang aufgehalten bey etlichen Meiſtern des Kegelſpiels/ und darbey der rechtẽ Zeit der beſchehenẽ Einladung vergeſſen.

41. V. Die Kugel kan ein feines Bild ſeyn des menſchlichen Lebens: wann ſie von einer ſtarken Fauſt geſchoſſen wird / iſt ihr Lauff anfangs ſchnell / nimmet aber nach und nach ab / und bleibt endlich ſchwach / und ohne Bewegung liegen. Des Menſchen Leben iſt erſtlich friſch / ſtark / behänd / nimmet aber mit zuwachſenden Jahren nachgehends ab / und endet nach vielen Krankheiten in dem Todengrab. Daher frage ich: **In welchem Lande die Leute am längſten leben / oder nach natürlichen Urſachen leben können.**

42. J. Das Land / darinnen die Altväter ihr Leben / über hundert und mehr Jahre / gebracht / iſt ſonder Zweiffel das jenige / von welchem gefragt worden

43. R. Die alten Patriarchen der erſten Welt haben von GOTT die Gnade lang zu leben / wegen vieler Urſachen / erhalten; als / daß ſie die Welt mehren / den Lauff des Himmels erlernen / und ihre Kinder lehren könten. Iſt alſo ihr Langleben nicht dem Lande / ſondern vielen andern Urſachen / der

Mäſſigkeit/ Arbeit/ ſtärkern Nahrung/ und/ wie beſagt/ des Höchſten beſonderer Gnadengabe beyzumeſſen; daher ſihet man auch/ daß heutzutage die Morgenländiſchen Völker nicht länger leben / als wir. Unter der Linie/ welche von der Nacht- und Taggleichheit den Namen hat / ſol man Leute finden von 150. und mehr Jahren/ vielleicht/ weil dieſelbigen Leute die wenigſte Veränderung der Jahzeiten empfinden. In Egypten und Schottland ſollen die meinſten alte Männer und Weiber gefunden werden.

44. A. Vielmehr ſolte man vermeinen/ daß die Länder / welche noch mit zu groſſer Hitze/ oder zu groſſer Kälte vernachtheilt/ zu des Menſchen Leben am bequemeſten weren. Die Sonne und des Monds Kräften ſind bey des Menſchen Leibsbeſchaffenheit ſehr mächtig/ wie in allen Kranckheiten zu beobachten.

45. D. Ich halte vielmehr/ daß die Erden unſer Langleben befördere / als der Himmel. Eines jeden Vatterland iſt am dienlichſten lang zu leben: maſſen der Luft/ die Nahrung der Speiſe / das Waſſer / Früchte

und

Erd gewächſe ſind ſeiner Geſundheit viel gemäſſer/als in dem beſten fremden Land.

46. C. Ich hab jederzeit hören ſagen/daß der Wind/ und Luft/ der Menſchen Krankheit verurſache/und ihre Geſundheit beförderes. Iſt nun dem alſo/ſo könte man bejahen/daß das Land/in welchem der reinſte und geſundeſte Luft were/zu Verlängerung des Lebens am vorträglichſten ſeye. Wo ſonſten das Land gut iſt/da ſind die Leute faul/ träg/müſſig und allen Laſtern/ daraus die Krankheiten entſtehen/ergeben: wo das Lande rauhe/hart und ungeſchlacht/wird die natürliche Hitze/durch die Arbeit/ beſſer erhalten/ und in ſolcher Hitze/ und Feuchte beſtehet des Menſchen Leben. buona terra cattiva gente

47. D. Aus der beſagten Entſchuldigung/von dem Kugel- und Kegelſpiel/mache ich ein ſolches Sinnbild. Ich mahle eine Hand/welche mit einer Kugel ſcheuſſt/mit dem Beywort:

Strang/ aber nicht lang.

Der ſtrangen Kugellauff eilt ſchnell zu ſeiner Ruh'/
und unſrer Jugendzeit dem Todengrabe zu.

Nun wollen wir der Jungfrau Caſſandren Entſchuldigung auch anhören.

48. C. Meine Entſchuldigung darf ich nicht wol ſagen.

Die v. Entſchuldigung.

49. R. Warům? die Warheit ſol man nicht bergen/ und wann wir ſelbe gleich nicht entdekken/ ſo iſt ſie doch in unſrem Gewiſſen unvergeſſen.

50. C. Ich hab zulang geſchlaffen/ indem mir getraumet/ ich ſehe ein betrübtes und grünbekleidtes Weibsbild auf einem Anker ſchlaffen; und

wiederům

wiederüm ein anders mit weiſem Gewand angethan/ mit Aehren gekrönet/ und einen Oelzweig in der Hand fliehen: Indem man aber in die Trompeten ſtöſſt/ die Trummel rührt/ und ein Feldgeſchrey machet/ (als mich im Schlaff bedunkte) bin ich mit Schrecken erwacht/ und ſo beſtürtzt geweſen/ daß mir unſre Zuſammenkunft nicht zu Sinne kommen/ als faſt zu ſpat / und kurtz zuvor/ als ich mich hieher begeben.

51. V. Es ſcheinet/ ob ſolcher Traum mehr erdichtet als würcklich vergangen ſey. Frage aber nach ſolches Veranlaſſung: **Was auf die Träume zu halten ſey?** Inzwiſchen will ich des beſagten Traums kurtze Deutung zu Papier ſetzen. ☞ Hievon folget §. 56.

52. J. Das Menſchen Sinn iſt begierig das Zukünfftige zu wiſſen/ und will ſich dadurch gleichſam GOtt ähnlich machen. Nichts iſt in der H. Schrifft wunderſamer/ als die Propheceyungen, in der Artzney / das Urtheil von der Krankheit Ausgang; in Rechtsſachen/ der Obſieg. Iſt ſich alſo nicht zu verwundern/ wann man auch aus den Träumen das Künfftige muthmaſſet/

als auf welche Weiſe Joſeph / Daniel und die Propheten ihre Weiſſagungen erlernet. Ob es nun das Anſehen hat / als ſey auf dergleichen Propheceyung nicht mehr zu halten / als auf der Kalender Witterung / und daß die Erfüllung nur zufällig / und ungefehr beſchehe, ſo iſt doch nicht zu laugnen / daß eine Gleichheit zwiſchen dem Traum / und derſelben Deutung befindlich / wie aus bewuſten Träumen Joſephs / und andern bekant iſt. Die Perlen vergleichen den Zehren und bedeuten Traurigkeit. Die Schlange iſt ein liſtiges Thier / und bedeutet heimliche Feinde. Die Zähne werden uns nicht ohne Schmertzen ausgeriſſen / und bedeuten den Tod der nechſten Freunde.

53. R. Daß ſich der Menſchen Vorwitz zu weit erſtrekket / iſt nit zu laugnen. Es ſind aber zweyerley Urſachen der Träume / und ſelbe entweder in uns / oder auſſer uns: die Urſachen in uns rühren her I. von der natürlichen Leibsbeſchaffenheit / alſo traumet der Traurige von traurigen Sachen / der Fröliche von frölichen / ꝛc. oder II. von denen Sachen / mit welchen wir täglich ümgehen / und vor Augen haben / deren unterbrochne Bildniſſen / unſren Ge-

danken ſtetig verſchweben/ II'. kommen die Träume her / entweder von der Furcht/ welche wir eiferigſt zu Sinne gefaſſet/ oder auch von der Hoffnung / und den Sorgen welche uns anliegen. Die Urſachen auſſer uns kommen von übernatürlicher Göttlicher/ oder bey gottloſen Leuten / von teuffliſcher Eingebung. Daß nun dieſe Träumarten an gewiſſe Gleichniſſen gebunden ſeyn ſollen/ iſt mit nichts beſſer/ als mit unſrem Wahn beweißlich. Das iſt aber gewiß/ daß die Gedächtniß- und die Bildnißkräfften/ gantz abſonderliches Weſen/ und Wirckungen haben / welche auch in unſerer Ruhe unruhig ſind.

54. A. Wañ aber das Hirn/ durch die aufſteigende Dämpfe verdüſtert wird/ ſind ſolche Kräfften der Bildung gantz unerkäntlich/ daher der erſte Schlaff ſelten mit Träumẽ unterbrochen wird/ und die Bezechten/ wie auch die Kinder keine/ oder gar ſeltne Träume ſehen. Gegen den Morgen aber/ wann die Däuung geſchehen/ ſo iſt das Hirn aufgeklärt/ und werden die Träumbilder leichter bemercket / werden wol allezeit vermiſchet / gleich einem Gemähl /

das noch nicht gefertiget / oder mit vermiſchten Farben untermahlet wird.

Ammianus Marcellin. 55. D. Etliche Völker ſollen gantz keine Träume haben; und ſagt man/ daß die/ ſo Lorbeerblätter unter das Kopfküß legen / wahre Träume ſehen / welcher Deutung ſicher erfolget. Wer ſich auf Träume verläſſt/ ſagt Sirach/ der greifft nach dem Schatten. Jener ſagt/ es hätte ihm geträumt/ wie er in einen Nagel getretten hätte/ und es dem geklagt/ welcher mit ihm redete / der andere antwortete: Es were ihm von Hertzen leid/ daß er es nicht gehöret/ und ihm geantwortet; gebe ihm aber den Raht/ er **ſolte ja nicht mehr barfüß ſchlaffen.**

56. C. Was man aus den Träumen ſchleuſſt/ iſt ſo ungewiß / als wann man nichts daraus ſchleuſſt: weil die Deutung gantz zweiffelhaft / und oft gut und böß ſeyn kan. Als wann einer geträumet/ er were hoch an die Wolken geflogen/ man könte daraus ſchlieſſen/ er were zu hohen Ehren kommen oder auch/ er were ſich in euſſerſte Gefahr ſtürtzen. Nun wollen wir die Deutung meines Traums anhören.

57. V.

57. **V.** Die Erklärung zu ſolchen Sachen ſol allezeit in wenigen Reimzeilen begriffen ſeyn: in Betrachtung/ man zu Sinnbildern und Gemählen nicht Raum hat viel beyzuſchreiben. Ich hab aber nicht allein etliche Verſlein zu der Jungfrau Caſſandra Traum gemachet/ ſondern auch denſelben alhier ein wenig entworffen. Die Erklärung iſt folgende.

Wie heiſt das zarte Weib? die Hoffnung / ſo erkranket
und von der Schmertzenangſt des langen Krieges wanket/
ja gar zu Boden ſinkt/ als ſey ſie blötzlich todt.
Warům? der Fried entfliehet / und läſſt uns in der Noht.

Wann ich nun alle dieſe Entſchuldigungen betrachte / finde ich / daß ſie etlicher maſſen aneinanderhangen. Der Geitz / von welchem Frau Julia zu reden Anlaß gegeben hat/ iſt eine Urſach des **Kriegs** / deſſen Bildung

Herr

CCLII. Herr Reymund bey dem Mahler geſehen. Der **Ehrgeitz**/ deſſen ferner gedacht worden/ kürtzet/ auf mancherley Weiſe/ der Menſchen Leben: daß alſo **Geld**= und **Ehrgeitz** billich eine Wurtzel des Kriegs / des Krieges unglückſeligſte Frucht/ die Verkürtzung unſers Lebens. Die **Hoffnung** der beſſern Zeit iſt krank / indem der ſo lang erwünſchte **Friede** ſich entfernen wil.

Reymund.

JN jetzbemeldtem Traum iſt gedacht worden daß die Hoffnun mit dem Anker grün/ der Friede mit Oelzweigen weiß bekleide geweſen. Hieraus finde ich Gelegenheit von der **Bildkunſ** Anregung zu thun.

2. A. Was iſt das für eine Kunſt?

3. R. Es iſt eine noch der Zeit wenig bekante/ aber allen Poeten / Rednern/ Heroldẽ/ Mahlern/ Bildhauern/ und kürtzlich allen Gelehrten eine faſ nohtwendige Kundigung/ wie nachgehends zu erſehen ſeyn wird.

4. C. Wir wollen gerne darvon berichtet werden.

5. R. Bevor ich die Sache angehe/ muß ich von dem Wunderbau de menſchlichen Leibs/ als der Bildkunſt Grund/ Meldung thun

Unter allen Geſchöpfen des Allmächtigen iſt der Menſch das vollkom-

meiſte/

menſte / nach welches Ebenmaß * die Baukunſt gerichtet worden. Aus Gottes Wort iſt uns unverborgen/ daß die Arche des Altvaters Noä aus Göttlichem Befehl gebauet worden.

* Symmetria.

500. Eln lang	in den kleinern Zahlen	30.
50. Eln breit		5.
30. Eln hoch		3.

Man meſſe nun einen nach der Länge ausgeſtrekkten Menſchen / und theile ſeine Länge in 30. Theile/ ſo werden 5. ſolcher Theile die Breite/ und 3. die Dikke oder Höhe ſeyn.

6. **D.** Dieſes kan niemand ohne Verwunderung betrachten. Es iſt mir auch nicht unwiſſend/ daß alle Baumeiſter den Grund der Häuſer / die Fußgeſtelle der Seulen/ ihre Kröpfſtein oder Capitäle/ Dächer/ Geſimſe/ Kronen ꝛc.

zu den Füſſen / Kopf / und Leibe / des Menſchen vergleichen werden

7. **V.** Es iſt auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß die einzähligen Theile / als die Naß / der Mund / das Hertz / der Nabel / ꝛc. in der Mitte / die doppelten Theile / als Augen / Ohren / Hände / Arme / Schultern auf den Seiten ſtehen.

Er den Anfangsbuchſtaben.

8. **X.** Allein der Menſch gehet aufgerichtet / und machet eine gerade Linie / mit ausgeklaffterten Armen eine Vierung / er kan mit Händen und Füſſen / ſo weit reichen / ſolang er iſt. Die Breite gehet von einem Rieb zum andern. Elebogen / Bruſt / und Kopf mit dem Halſe / machet jedes ein Sechstheil von der Länge / die Länge des Angeſichtes / iſt gleich der Länge der Hände / genommen von dem Knöchel des Arms / bis zu dem Ende des mittlern Fingers / die Höhe der Stirn / die Länge der Naſen / der Ohren / des Daumens / und der Raum unter der Naſen bis zum Kien / ſind einander gleich lang. Alſo hat alles ſeine richtige Abmeſſung / welche der Mahler und Bildhauer verſtehen ſol / und muß.

9. J. Woher muß man ferners die Bildkunſt erlernen/wann man derſelben Grund wiſſen wil?

10. R. Aus der Griechen und Römer Müntzen / und Bilderſeulen / was man Neues hierinnen erfindet / wird von den Meiſtern der Kunſt ſelten wolgeſprochē/und rühret mehrmals her aus Unerfahrenheit der altē Sachen: doch kan der/ ſo die Kunſt verſtehet/ wol etwas erſinnen/das ſich läſſt verantworten.

11. A. Iſt dann ſo groſſer Verſtand in ſolchen Bildereyen?

12. R. Ja/ mehr als wir vermeinen.

Erſtlich muß man bey einem Bild betrachten **die Stellung**/ des Angeſichtes/ ob ſelbes traurig oder frölich auf die Erden/ oder gegen dem Himmel gerichtet/ darnach kan man aus dē Armen/Füſſen/Sitzen/Stehen/Gehen/der Bekleidung / und was in den Händen zu ſehen/ von dem gantzen Bild urtheilen/ dann ſolche Geberden/ (wann alſo zu reden verlaubt iſt / gleichſam der Stummen Seulen Rede ſind/ durch welche ſie ſich zu erkennen geben.

(Folgendes iſt aus der Iconologia del Cæſare Ripa geteutſchet.

Als zum Exempel: auf Käiſer Hadriani Denkpfenning war gebildet der **Wunſch**/ mit gefalmen/ und erhabnen beeden Händen. Die **Frölichkeit**/ mit erhabnen aber nicht gefalmen Händen.

Zum zweiten iſt zu betrachten der Bilder Geſtalt/ ob ſie weiß / ſchwartz / jung oder alt/ fett oder mager/ ꝛc. welches dann zu Verſtändiß der Deutung nicht geringe Anleitung giebt. Wie aus des Menſchen Angeſicht ſein Sinn und Gedanken zu erkennen; alſo iſt nicht weniger aus dem Bild die Deutung abzunehmen.

Alex ab Alex l. 2. G. D. c. 9.

Drittens iſt zu ſehen auf die Gleichheit/ welche das Bild/ oder was demſelben beygefüget iſt/ mit der Deutung hat. Als zum Exempel: eine Seule iſt eine Abbildung der Stärke/ weilen die Gebäu auf Seulen ſtehen. Ein Schild mit einer Spitzen iſt eine Bildung der Beredſamkeit/ welche ſchützet / und zugleich den Gegner beleidiget: Dieſe Gleichniß nun iſt der Kunſtgrund der Bilderey/ und muß nicht von zufälligen / ſondern weſentlichen Eigenſchaften eines Dings hergenommen ſeyn.

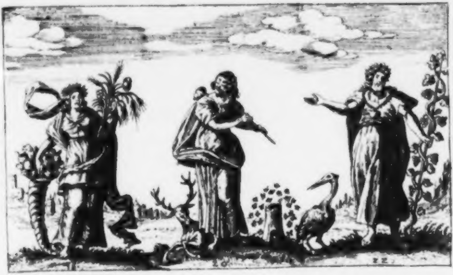
Non ab accidente & contingente, ſed qualitate eſſentiali.

13. D. Alſo könte ich die Verzweifflung nicht bilden durch einen/ der ſich erhengt/ oder die Liebe durch zwey / die ſich ůmarmen.

14. C. Warům aber?

15. R. Dieweil eben dieſes zu bilden iſt / und ich mich nicht vergleichen kan mit mir ſelbſten. Hierbey iſt zu beobachten/ daß man die Gleichniß zu hohen Sachen nicht ſol von nichtigen und verachten Händeln hernehmen : und im Widerſpiel zu ſchlechten Händeln hohe Gleichniſſen ſuchen. Wie jener geprediget : Gleichwie eine alte Schweinsmutter ihre junge Ferklein liebet ; alſo liebet die Obrigkeit uns/ ihre liebe Unterthanen.

16. V. Was man mit den Augen des Gemůts erſehen kan / findet man alles mit dem Leib eines Bilds bekleidet bey den Egyptern ; daher die Alten ſehr viel auf dieſe Kunſt gehalten/ und zu mehrer Verſtand die Namen (wie ſonderlich auf den Müntzen zu ſehen) jedesmals beygeſetzet. Wie man die Gerechtigkeit Liebe/ Hoffnung/ꝛc. bildet/ iſt allen ſo bekant/ als andre Sachen zu bilden gantz unbekant iſt. Wir wollen etliches zu bilden aufgeben/ damit die Sache leichter werde.


20
22

17. J. Wir ſind zufrieden: Wie bildet man den **Uberfluß**?

18. K. Jch mahle ein holdſelige Weibsperſon/ mit einem Blumenkrantz auf dem Haubt/ grün bekleidet/ mit einer guldnen Gürtel ümgeben: ſie ſoll in der rechten Hand halten das Fruchthorn / welches der Amalthea ſonſten zugeſchrieben wird/ voll Früchte/ Weintrauben und Oliven; in der linken Hand Aehren/ von welchen etliche als überzeitig abbrechen.

19. A. Wie bildet man die **Fuchsſchwäntzerey**?

20. D. Durch ein Weib/ buntbekleidet/ mit zweyen Angeſichten / deren das fordere jung und ſchön/ das hintere abſcheulich / und alt iſt / weil die Fuchsſchwäntzer erſtlich gute Wort/ darnach böſe geben. Dieſes Bild ſol auf einer Flöten ſpielen/ auf einer Seiten einen Hirſchen/ der ſich durch ſolches Spiel (wie man ſchreibt) ſol fangen laſſen/ und zahm werden; auf der andern Seiten einen Bien- oder Jmenkorb haben: weil das Bien benebens dem Hönig auch den Stachel weiſet.

CCLIII.

21. C. Der Herr mahle mir die Hülffe.

22. V. Solches kan geſchehen durch eine Mannsperſon/ männliches Alters/ weiß bekleidet/ und über das Kleid einen Purpurmantel tragend : ſein Haubt kan gekrönt ſeyn mit Oehlzweigen/ ümgeben mit einer Klarheit/ oder hellen Schein. An ſeinem Hals hangt eine guldne Ketten/ und an derſelben ein Hertz: Seine Rechte iſt offen/ in der Linken hält er einen angepfälten Reben voll Trauben/ bey ſich habend einen Storch.

23. C. Was deutet aber dieſes alles?

24. V. Das männliche Alter iſt noch der unverſtändigen Jugend/ noch den geitzigen Jahren zugethan/ und hat mehr Kräften zu helffen/ als beede. Das weiſe Kleid bemerket die Aufrichtigkeit und unbefleckte Treu. Der Purpurmantel deutet oberherrliches Anſehen/ und Liebe. Der Schein ein erleuchtes und wolthätiges Gemüt. Die Oehlzweige Barmhertzigkeit und Milde. Die guldne Ketten und das Hertz giebt zu verſtehen das hülffliche Beyrahten/ die offne Hand/ die Handreichung/ und den ſtarken Arm. Der Pfal mit

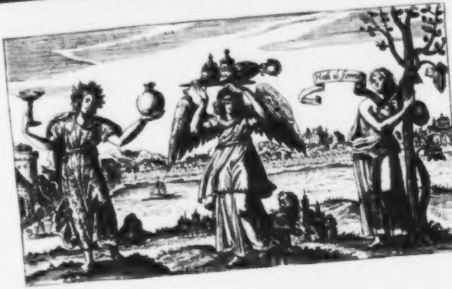
den

dem Reben deutet die Hülffe/ welche Eheleute einander leiſten. Letzlich iſt der Storch eine Bildniß der Liebe und Beyhülffe/ welche die Eltern den Kindern/ und die Kinder den Eltern ſchuldig ſind.

25. A. Es iſt alles wol ausgedacht. Wie bildet man aber die **Frölichkeit**?

26. R. Durch eine junge Weibsperſon/ frölichen Angeſichtes/ weiß bekleidet/ und mit grünen Zweigen/ und Blumen eingemengt/ wie man dann zu ſagen pfleget/ daß alle Erdgewächſe lachen. In der rechten Hand kan die Frölichkeit ein Gefäß tragen von Kryſtall/ mit rohtem Wein/ in der linken eine guldne Schale/ dantzend in einer grünen Auen.

27. C. Weil die Herren dieſe/ ſonſt ungewohnte/ Händel ſo wol verſtehen/ ſo mahl der Herr den **Ehrgeiz**.



28. **R.** Das iſt leicht. Ich mahle ein junges Weibsbild mit verbundenen Augen/aufgeſchürtzten Kleidern/ bloſſen/ich will ſagen/mühſamen Füſſen/mit den Händen etliche Kronen auf das Haubt hebend/ groſſen Flügeln/ und neben ihr habend einen Löwen mit offnen Rachen / zu bemerken / daß der Ehrgeitz niemals ohne Stoltz ſey.

29. **A.** Wie mahlet man die **Freundſchaft?**

30. **D.** Die Freundſchaft kan gebildet werden durch eine Weibsperſon/ in groben und ſchlechten weiſſen Kleidern/welche die linke Schultern und das Hertz eröffnet hat/ mit der Hand auf dieſe Wort deutend:

Nah und ferne.

Auf dem Rand ihres Kleides ſol auch geſchrieben ſeyn:

Todt und lebendig.

Sie ſol auf zerraufften Haaren tragen einen Myrtenkrantz/ mit Granatenblüt untermengt/ zu bedeuten/ daß die Frucht der einträchtigen Liebe nicht ſonder guten Geruch ſeye/ und zwar ohne Pracht und euſſerlichen Schein. Dieſes Bild ſol einen verdorrten Ulmenbaum ümgreiffen / der mit einem Weinreben ümwunden iſt/ zu bezeichnen/ daß die Freundſchaft auch in dem Ubelſtand unverwelkt ſol beharren: Die **Seele** bildet man durch einen geflügelten und ſchön geſtalten Engel/ der das Angeſicht mit reinem Flor bedekket hat/ zu bedeuten/ daß die Seele unſichtbar iſt/ und ſich nur in etlichen Wirkungen erweiſet. Ihre Bekleidung ſol ſchneeweiß/ / rein und durchleuchtig ſeyn/ mit einem Stern über dem Haubt/ und Flügeln an den Schultern/ die Unſterblichkeit und Behändigkeit des Verſtands und des Willens zu deuten.

31. A. Wie könte man die **Kunſt bilden**?

32. K. Durch eine Weibsperſon/ mittelmäſſigem Alter / mit aufgeſchürtzten grünen Kleidern / die Fertigkeit und Hoffnung je mehr und mehr Frucht zu bringen/ bedeutend. In der rechten Hand haltend einen Pfal mit Früchten ümwunden/ die Nohtwendigkeit zu bemerken; in der linken den Pinſel/ und Grabſtichel/ die Lieblichkeit / und das Beluſten zu bezeichnen. Oder man mahlet der Kunſt einen Cirkel/ und Winkelmaß in eine/ und in die andere Hand eine Feuerflamme. Mit dem Cirkel bildet man auch die Schönheit/ welche in dem Mittelmaß aller Sachen beſtehet/ mit der Feuerflamme den erleuchteten Geiſt der Künſtler.

33. C. Wie aber die Argliſtigkeit?

34. D. Durch ein Weib mit rotem Angeſicht/ und Fuchsbälgen bekleidet/ auf dem Arm tragend einen Affen.

35. J. Ich hab auch den Geitz gemahlt geſehen/ in Geſtalt einer Frauen/ mit gantz blaſſem Angeſicht/ zu bedeuten die Sorg / und die ängſtige Furcht / mit einem ſchlechten Kleid/ einer Wunden in dem Angeſicht / dieweil der

Geitz ſein eigner Feind/ abſcheulich/ dem Waſſerſüchtigen gleichet/ und neben ihr einen unerſättlichen Wolff.

36. A. Der **Eheſtand** wird gebildet durch ein liebliches Weibesbild mit einem bunten Rokk/ wie der Regenbogen/ oder opalenfarb/ zu bedeuten / daß ein Weib eine Gnadengaabe Gottes ſey. Auf dem Haubt hat ſolches Weib einen Krantz von Weinlaub/ üm Holtz oder Schiene von einem Ulmenbaum gewunden/ in den Armen tragend einen Eisvogel / von welchem die Naturkündiger ſchreiben/ daß ſie ſieben Tage bruten/ und in ſolcher Zeit kein Ungewitter auf dem Meer ſey. * Zu bedeuten die Ruhe eines glükkſeligen Eheſtands.

37. C. Wie könte man aber die **Wolthat** bilden?

38. V. Alſo; man mahlet einen ſchönen Jüngling / mit lachendem Munde/ entblößet/ und nur mit einem blauen / mit ſilbernen Sternen eingewirktem Tuch bedekket/ zu bezeichnen/ daß wir/ wie der Himmel guthätig ſeyn ſollen/ Böſen und Frommen. Auf der rechten Hand ſol das Bild der

E 5 Wol

* Ovid. Vlmus amat vites, vitis non deſerit ulmos. Catullus. At ſi forte eadem eſt ulmo coniuncta marito. Plin. 10. 32. Sannazar. eclog. 3. Condere, & Halcyonis quondam mihi pellere ventos Dictum, & ſævum pelagi mulcere procellas &c.

Woltbätigkeit tragen die drey Huldgöttinnen, an der linken Flügel/ die Behändigkeit wolzuthun bemerkend / und einer Ketten derſelben / weil die Woltaht gleich als mit Ketten / und Feſſeln verbindet. Die drey **Huldgöttinnen** mahlet man unbekleidet/ einander umarmend/ deren die eine das Geſicht gegen uns/ die zwo andere die Schultern gegen uns wenden : zu bedeuten/ daß man allezeit die Guthat ſol doppelt wiedergeben. Die erſte hat eine Roſen/ zu bemerken die Freundlichkeit/ die zweyte einen Würffel / den Wechſel zu bedeuten; und die dritte einen Myrtenſtrauch / der niemals verwelket oder falbet. Sie ſtehen auf zweyen Mühlſteinen/ deren einer ohne den andern nicht dienen kan/ wie auch kein Menſch iſt/ der des andern Hülffe nicht ſol vonnöhten haben. Die **Gütigkeit** könte man auch mit einem Pelican mahlen, wann ſolche den Kindern von ihren Eltern wiederfähret.

59. R. Ich hab auf eine Zeit das Bild der **Lügen** hören auslegen/ folgender Geſtalt. Es war ein junges und abſcheuliches Weibsbild / mit geſchminktem Angeſicht/ weiß bekleidet/ weil die Lügen anfangs einen feinen

Schein hat/ und mit Schönbarten und mit Maſquen verbrennt: auf dem linken Fuß hinkend: dann die Lügen kan nicht beſtehen: verbrennend eine Schütte Stroh/ die bald groſſes Feuer machet/ und bald wieder verliſchet. Etliche mahlen einen Mohren mit einem weiſſen Schleir verhüllet. Wie mahlet man aber die **Teurung**.

40. **T.** Man ſtellet ein altes mageres/ und übelbekleidetes Weib/ in einer Hand einen unfruchtbaren Weidenzweig tragend/ in der andern eine magere Kuhe führend.

41. **J.** Die **Keuſchheit** wird gebildet durch ein weiß und reinlich bekleidetes Weib/ mit einfältigem und verhülltem Angeſichte/ in einer Hand ein Sieb voll Waſſers tragend (wie eine Veſtalin zu Bezeugung ihrer Jungfrauſchaft ſol gethan haben) in der andern eine Peitſchen/ oder Zimmetrinden/ welche unter den Dörnern zu wachſen pfleget: gehend (zu entfliehen dem Müſſiggang) oder auf eine Schlange (der Wolluſt) tretend.

42. V. Der **Gerechtigkeit** Bildniß/ oder vielmehr Gleichniß kan ſeyn der Granatapfel/ in Form eines Hertzens aufgeſchnitten/ welcher viel Körner als gleichgeſinnte Hertzen verſchleuſſt/ und bekrönet.

43. R. **Das Verlangen nach GOtt** wird gebildet durch einen ſchönen Jüngling/ der rot und gelb bekleidet/ geflügelt/ und mit einem brennenden Hertz/ und ſein Angeſicht ſiehet auf gen Himmel. Neben ihn iſt ein Hirſch/ der dürſtet nach friſchem Waſſer.

44. A. Das **Vertrauen** hab ich mahlen ſehen mit einem Schiff/ die Erhaltung zeitlicher Güter/ mit einem guldnem Ring/ oder Cirkel mit Oehlzweigen ümwunden.

45. D. Es iſt auch alhier nicht zu vergeſſen das Bildniß des **Rechts**/ oder der Berathſchlagung/ welches ſehr lehrreich/ und wolerfunden ſcheinet. Ein alter Mann/ mit einem langen anſehlichen Rokk bekleidet/ mit einer Kette an dem Hals/ und an derſelben ein Hertz/ daher der böſe und gute Rahte des Menſchen kommt. Dieſes Bild hat in der rechten Hand ein Buch/ Pierius l. 34 Hierog.

dann

darum viel Wiſſen machet gute Rähte/ und auf dem Buch eine Eule/ dardurch die Scharffſichtigkeit in dunkeln Sachen/ benebens reiffen Gedanken bedeutet wird/ oder auch die Verſchwiegenheit der wolbedachten Rahtſchläge durch das zugethane Buch bemerket. In der linken Hand hat er einen Hunds- Löwen- und Wolffskopf/ zu bemerken das Vergangene/ Gegenwärtige/ und Zukünfftige. Der Wolff iſt ein Thier ohne Gedächtniß/ der Löw mutig und unverzagt/ der Hund ſchmeichelt ſeinen Herrn/ in Hoffnung ein Stuck Brod davonzubringen. Die vergangene Zeit giebt die Exempel/ das Gegenwärtige/ die Betrachtung der Umſtände/ das Zukünfftige/ die Hoffnung oder Furcht/ die Rahtſchläge zu mäſſigen. Zu den Füſſen dieſes Bilds liegt ein Beer/ und ein Delphin. Zu bedeuten/ daß man noch den Zorn/ noch der Eile in den Rahtſchlägen ſtatt geben ſol/ ſondern ſolche Begierden unter die Füſſe tretten.

46. C. Es iſt wol ausgedacht. Ich möchte ferners wiſſen/ wie man die **Gewonheit** mahlen könte.

47. V. Es kan ſeyn ein alter Mann/ der an einem Stekken gehet / weil die Gewonheit durch lange Zeit gültig/ und achtbar iſt: vor ihm iſt ein Wetzſtein/ welcher durch die Ubung auch das Eiſen verzehret. Er trägt auf dem Rukken allerley Muſicaliſche Inſtrument/ deren Gebrauch / die Gewonheit künſtlich gemachet.

48. I. Hier iſt zu unterſcheiden die gute und böſe Gewonheit/ dahin vielleicht die Muſicaliſche Bereitſchaft zielet/ welche zu Gottes Ehre / und dann auch zu vielen Laſtern angewendet wird.

49. R. Die gute Gewonheit kan man auch durch einen Hund/ der einen Blinden führet/ bilden die böſe Gewonheit durch ein Schwein/ das ſich nach der Schwemm wieder in den Koht waltzet.

50. A. Dieſes iſt alles faſt leicht zu bilden/ ich möchte aber hören / wie man das Geſpräch mahlen könte?

Cæſar. Ripa. nell Iconologia f. 144.

51. D. Ich will ſagen/ wie ich es geſehen. Ein freundlicher grünbekleidter Jüngling/ (weil die grüne Farb auch die Vögel und alle wilde Thier erfreuet) bekrönet mit einem Lorbeerkrantz / zu bemerken ein tugendlöbliches Geſpräch. In der Hand hatte er eine Schrift mit dem Wort,

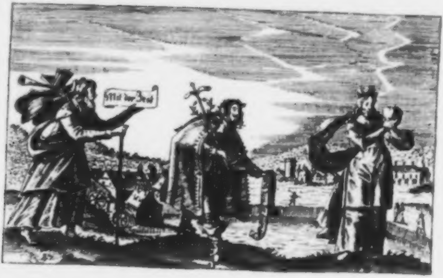
Weh dem/ der allein iſt.

benebens einem Stab ümwunden mit einem Myrten- und Granatenzweig/ deren Frucht und Geruch eine groſſe Verwand- und Freundſchaft haben ſol. Wie nun der Stab Mercurii oben zwey Flügel hat/ alſo ſind an dieſem zwo Zungen angeheffter/ zu bedeuten/ daß dem Menſchen die Rede gegeben mit andern/ und nicht mit ſich ſelbſt/ (welches er im Siñ thun kan) zu ſprechen. Dieſes Bild neiget ſich mit höflichen Geberden.

52. C. Wie mahlet/ oder bildet man das **Gewiſſen**?

53. V. Durch eine ſchöne Weibsperſon/ welche das Hertz vor die Augen hält ſtehend mit einem Fuß auf einem dörnichten Weg/ mit dem andern auf

einem


Mit der Zeit

einem luſtigen Blumenweg / zu bedeuten/ daß das Gewiſſen von dem Guten leichtlich zu dem Böſen abweichen kan.

53. J. Die **Beſtändigkeit** kan ein Bild ſeyn/ welches die Hand mit einem Schwert in dem Feuer verbrennet / und in der anderen eine Seule hält.

54. R. Die **Faulwitz** / welche alles hören/ ſehen und beurtheilen wil / mahlt man in Geſtalt einer Weibsperſon rot/ und blau bekleidet / voll Ohren/ und Fröſche/ wegen derſelben groſſen Augen: Ihre Haare ſtehen in die Höhe/ gleichende ihren Gedanken: ihre Hände ſind müſſig / und hat Flügel an den Achſlen, weil nichts unbeſtändigers iſt als ſolche Faulwitz.

Er den Kupfertitel. 55. A. Ich hab auch geſehen **die Ehre** / in Geſtalt eines Weibsbilds mahlen / welche einen ſchönen ausgehauenen Stein auf dem Rukken truge.

65. D. Die **Beſcheidenheit** hat man gebildet mit einem Sieb / und einem

einem Rechen/ dann Beſcheidenheit iſt nichts anders als Zeit / Ort / Perſonen unterſcheiden / und ſein Thun / und Laſſen geziemlich darnach richten.

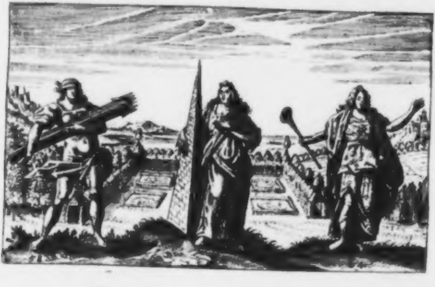
57. C. Die **Treu** mahlet man in Geſtalt einer verſtändigen Matron/ mit einem Siegelring in der rechten/ und einem Schlüſſel in der linken Hand.

58. V. Die **Unbeſonnenheit**/ oder den Zorn bildet man durch einen wilden Jüngling/ der mit verbundnen Augen/ viel Spieſe zugleich gegen die Feinde werffen wil.

59. J. Wie wird des **Menſchen Geiſt** / ſeine Neigung / oder Verſtand gebildet?

60. R. Durch einen geflügelten Knaben/ die ſchwebenden Gedanken zu bedeutend/ in der Hand habend die Gerätſchaft derer Sachen/ darzu er Luſt hat: Als da ſind Waffen/ Bücher Geigen/ ꝛc. die Alten haben ſo beſagten Knaben gekrönt mit Maßholderlaub / wegen der Schönheit ſolcher Blätter / ihres Plin. l. 12, 1 Ælian. l. 4. c. 13 Tibul. 2. eleg. 1

Schatt-



Schattens Schutz/ und weil des Platonis Studirort mit denſelben beſetzt geweſen.

61. A. Wie richtet man ein Bild zur **Ehrengedächtniß** auf?

62. D. Die Alten haben geſtellet eine ſehr ſchöne Weibsperſon/ mit reinen und weiſſen Haaren/ in den Arm haltend eine Flammſeule / * wie man vorzeiten auf groſſer Herren Gräber zu ſetzen pflegen. Man mahlet auch ein Weib/ mit zweyen Angeſichten in der Hand ein Buch/ und ein Feder haltend/ bey ſich habend einen Löwen/ und einen Adler.

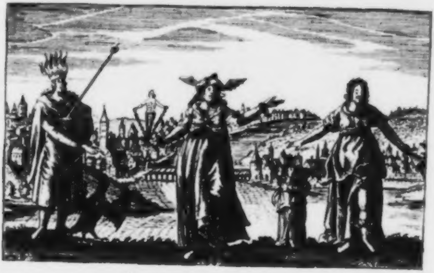
63. C. Wie mahlet man **Ruhmrätigkeit**?

64. V. Durch ein Weib mit ſtoltzen Geberden/ bekleidet mit Pfauenfedern/ in der Hand habend eine Trompeten.

65. J. Weil wir ſo viel von der **Bildung** geredet/ ſo möchte ich wiſſen/ wie man unſre **Bildungskräften** bilden könte?

66. R. Durch einen König/ deſſen Haubt mit einer flammenden Krone gegen dem Himmel gewendet iſt/ in der Hand habend einen Scepter mit einem Auge/

* Pyramis eſt ſymbolum gloriæ. Plin. l. 36. c. 12.



Auge und darüber einer Flamm / neben dieſem Bild ſtehet ein hochfliegender und hellſehender Adler / ſeine Kleidung iſt opalenbunt. Der **Fleiß** wird gemahlt als eine Königin / reichlich bekleidet / ſich ſteurend mit einer Hand auf eine Bien oder Immenbeuten in der andern Hand hat einen Scepter mit einer offnen Hand / und in derſelben ein Aug; bemerkend den Verſtand / durch welchen der **Fleiß** ſol regiret werden.

67. J. Der **Fleiß** hat zwo Urſachen: Eignen Nutz / und anderer Behuffen / beedes kan durch des Mercurii Stab / mit welchem er die Todten erwekken ſol / und Pfeiffen / oder Flöten / damit er den **Argus** eingeſchläffert / verſtanden werden.

68. C. Mir fällt nichts mehr zu fragen bey.

69 J. Die **Erfindung** bildet man durch eine junge und wolgeſtalte Jungfrau. Ihr Haube iſt mit bunten und künſtlich geſtikkten Schleiren / und Federn gezieret; ihre Schläfe mit Flügelen. In der linken Hand hat ſie das Bildniß der Natur / die rechte Hand ausgeſtrekkt / und mit Armbändern beſchmukt-

beſchmukket. Ihre Kleidung iſt ſchneeweiß. An ihrer Gürtel lieſet man dieſe Wort:

aus mir ſelbſt/ unnd keinem andern.

70. J. Wie mahlet man das Lob?

71. V. Durch eine holde Frau mit einem Roſenkrantz auf dem Haubt/ einem Jaſpis an dem Halſe/ auf einer Poſaunen blaſend/ aus welcher ein heller Glantz ſtralet / zu bedeuten / daß ihr Name hell leuchten ſol vor allen andern.

Plin. 37. Jaſpis ſol Huld und Gunſt werben.

72. D. Die Muſic mahlet man auf unterſchiedliche Weiſe/ die beſte iſt folgende: Eine ſchöne Jungfer ſitzet auf der blauen Himmelskugel / zu bedeuten die Ruhe des Gemüts/ / ober ihr ſchwebet eine Nachtigal / neben ihr ſtehet eine Flaſchen mit Wein/ welcher das Hertz erfreuet/ wie die Muſic: Sie ſpielet auf der Laute/ und iſt ihr eine Seite zerſprungen/ deren Ton ein Heuſchreck erſetzet. Ihre Kleidung iſt liechtgrün / wie das Graß im Lentzen. Alſo haben auch die IX. Muſen ihre ſondere Bildniſſen.

73. C. Wie

73. **C.** Wie dann? Ich hab ſie niemals anderſt/ als Jungfern gemah
geſehen.

ἀκλέα id eſt laudare. Clio geſta canens transacti tempora reddit.

74. **V.** **Clio** trägt auf dem Haubt einen Lorbeerkrantz; in der rechte
Hand eine Trompeten / in der linken ein Buch / darauf geſchrieben ſtehe
Herodotus. Weil dieſer Muſa oder Kunſtgöttinn die Geſchichtſchrei
bung zugeeignet wird / daher ihr auch der ſtetsgrünende Lorbeerkrantz ge
bührt.

75. **R.** **Euterpe** Haubt mit mancherley Blumen gezieret / und ha
in beeden Händen unterſchiedene blaſende Inſtrument. Dieſe iſt der Frölich
keit vorgeſetzet.

Comica laſcivo gaudet ſermone Thalia.

76. **D.** **Thalia** hat ein fröliches / und lachendes Angeſicht / einen Kran
von Epheu / in der Hand eine Maſque oder Larve / an den Füſſen niedre Schuhe
zu bemerken / daß dieſer Muſa Werke zu den Freudenſpielen gewidmet ſind
Hat die Flöten / einen Pfeil die Laſter anzuſtechen / und neben ihr einen Affen
wann ſie allein gemahlet wird.

77. V. Mel

77. V. **Melpomene** iſt eine anſehliche. und herrliche Muſa/ ſtattlich/ und ſehr prächtig bekleidet/ hat Scepter und Kronen in den Händen/ und bey dẽ Füſſen liegen/ in der rechten Hand einen entblöſſten Dolchen/ tritt herein auf hohen Schuhen. Iſt die Muſa der Trauerſpiel.

Melpomene tragico proclamat mœſta boatu.

78. R. **Polyhymnia** lieget auf den Knien betend/ mit Perlen bekrönet/ und bunt bekleidet/ mit der Rechten gegen dem Himmel deutend. Dieſe Muſa bittet/ und giebt Raht und Troſt.

Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia geſtu.

79. D. **Erato** iſt mit Myrtenzweigen und Roſen gekrönet / hat in der linken Hand eine Leyr/ oder Geigen/ mit ſehr lieblichen Geberden ſpielend. Iſt die Muſa/ welcher die Liebshändel zugeſchrieben werden.

Nunc mihi ſi quando Puer & Citherea favere Nunc Erato, nam tu nomen amoris habes.

80. V. **Terpſichore** iſt auch von annemlicher Geſtalt / gekrönt mit allerley bunten Federn/ zu deuten die geſchwinden Gemütsbewegungen/ welche ihr ſind zugeeignet worden/ hat eine Cyther in der Hand.

Terpſichore affectus cytharis movet, imperat, auget.

81. R. **Urania** trägt einen Krantz von hellglänzenden Sternen / hat in der Hand die Himmelskugel.

82. C. Call-

Vranie Cœli motus ſcrutatur & aſtra Carmina Calliope libris heroica mandat. videat Plutarch. Sympoſ. IX quæſt. XIII.

82. C. **Calliope** hat auf der Stirn einen guldnen Spangencirkel / in dem Arm viel Lorbeerkräntze / und in der Hand drey Bücher. Dieſe krönet die vollkommenen Poeten / und iſt die vornemſte unter den neun Schweſtern.

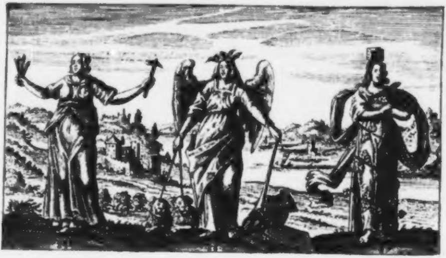
83. J. Wie mahlet man die **Noht**?

84. V. Als eine trotzige ſtarke Frau/ welche in der Rechten einen Hamer/ in der Linken etliche Nägel trägt.

85. R. Die Deutung iſt leicht. Wie kan ferners der **Fried** gebildet werden?

86. R. Eine Sache kan unterſchiedliche Bildungen haben / deswegen wil ich den Fried anderſt/ als vor beſchehẽ/mahlen durch ein geflügeltes Weibsbild/ gekrönt mit Oehlblättern/ in der rechten Hand habend eine ausleſchende Fackel/ dardurch die Waffen/ als Schild und Spieſe angezündet werden: in der linken Hand einen Löwen und ein Lamm/ an einer guldnen Ketten führend/ ihre Bekleidung iſt weiß. Alſo ſihet man den Frieden auf den alten Müntzen

geprägt/



geprägt/ etliche Bildniſſen haben den Eißvogel in den Armen / welches mir aber nicht gefällt/ weil er nicht erkändlich iſt ohne Beyſchrift.

87. **D.** Sonderlich iſt zu merken das Bildniß der **Halßſtarrigkeit**/ welches gleichsfalls eine Weibsperſon iſt/ aber gantz ſchwartz bekleidet/ und ümwachſen mit Epheu/ oder Wintergrün / mit ineinandergeſchloſſnen Armen/ und einen bleyernen Würffel auf dem Haube. Die ſchwartze Farb iſt beſtändig/ und deutet auch Unverſtand und Unwiſſenheit / welches insgemein halßſtarrig machet/ und dahin zielet dich der beſagte Würffel.

Haud facile emergunt quorum virtutibus obſtat Res anguſta domi. Solms. Ital.

88. **V.** Es iſt hier nicht zu vergeſſen der **Armut** / welcher Bildniß in der rechten Hand einen ſchweren Stein angeſchmiedet hat/ in der linken zween Flügel/ mit welchen ſie ſich hochzuſchwingen bemühet/ aber von dem Laſt verhindert wird : ſind auf einem Felſen / übelbekleidet/ und mit verfallenem traurigem Angeſicht.

89. **R.** Nicht alle Bildungen laſſen ſich wol mahlen/ oder ſind aus dem Gemähl deutlich zu verſtehen/ ohne Beyſchrift: Als/ wann ich die böſen/ und

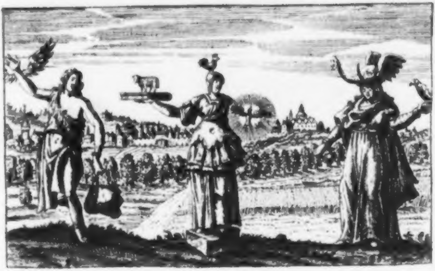
nich

nicht hafftenden Gedanken bilden wolte/ durch einen Mann/ der ſeine Kinder an einem Stein zerſchmeiſſt/ das läſſt ſich beſſer ſagen/ als mahlen/ daß man die Meinung daraus vernemen könte. Alſo läſſt ſich beſſer hören / daß man einen Mann / der etliche Pfeil hoch in die Luft geworffen / mit dem böſen Geſchrey / oder der **Verleumdung** vergleichen/ als wann man ſolches mahlet.

90. P. Etliches dient zum Gemähl den Poeten / und Rednern zugleich. Als wañ ich will mahlen die **Göttliche Weißheit**/ſo ſetze ich ein ſchönes/ anſehliches/ und herrliches Weibsbild/ auf einem dreyeckichten Stein gewappnet/ und auf dem Helm einen Hanen tragend: bey ihren Schläfen gehen Stralen heraus/ in ihrem Schild iſt Gott der H. Geiſt/ und an ſtatt des Gewehrs das Zeugniß des Lamms. Offenb. 5/3

91. R. Zu Zeiten ſcheinen ſolche Bildungen etwas ungereimt / und haben doch eine richtige Deutung. Als wann jener die **Schamhafftigkeit** bildet in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/ welche die Augen niederſchläget / mit

Verecundia venuſtatem ingerit, & gratiam auget. Bern. ad Cant. ſerm. 86



mit beſchämten Bakken / und roter Bekleidung / auf dem Haubt einen Elephantenkopf tragend.

92. C. Dieſes iſt abendtheurlich.

93. R. Alſo bedunkt mich auch: doch iſt die Urſach nicht zu verwerffen / weil nemlich der Elephant das ſchamhaffſte Thier ſeyn ſol / welches ſeinen Liebesluſt niemals ſehen läſſt. Ferners ſtehet auf beſagten Bildes Hand ein Falk / der lieber hungers ſtirbt / als eines Aaß geneuſſt. Plin. l.8.c.3 Barthol. Angelic. de rer. proprietat. l.12.c.10

94. A. Ohne Schrift iſt dieſes ſchwer zu verſtehen.

95. R. Man kan durch eine Oberſchrift / oder unterſchiedene Erklärung die Deutung ausfündig machen: doch iſt mehrmals das verborgene angenemer / und verurſachet mehr Nachfrage / als das / was gleich in dem erſten Anblikk erkennet wird.

96. J. Was iſt aber der Nutz dieſer Bildkunſt?

97. V. Man kan ſich dieſer Sachen auf viel Wege bedienen / ſonderlich zu Auszierung der Schauplätze / zu Aufrichtung der Siegesbögen / zu den

Traur- und Freudenſpielen/ zu den Grabſeulen/ zu Erfindung der Gedichte/ der Gemähle/ der Sinnbilder/ zu allerhand Luſtgebäuen / Seulen/ Brunnen / Bücher zieren/ und was dergleichen mehr iſt.

98. **D.** Auſſer allem Zweiffel iſt/ daß die Wort ohne das Gemähl unſichtbar/ das Gemähl ohne die Rede ſtumm zu nennen; wie zu andrer Zeit von Verbrüderung der Mahlerey und Poeterey/ als der lieblichſten Redart/ iſt gedacht worden.

99. **C.** Genug von dieſem.

100. **R.** Wol/ die Jungfrau empfahe den Spielſtab / und fange an/ was ihr beliebet.

Angelica.

ICH hab in jetztgeendtem Spiele drey beobachtet. I. Daß die Stellung oder Geberden des Bilds ihre gewiſſe Deutung haben/ und ſolches gehört zu der Deutkunſt. II. Daß den Bildern jedesmals ein Thier/ oder Gewächs wird beygeſetzet / dardurch ſelbe erkennet werden ; und ſolches gehört zu der Sinnbildkunſt. III. Daß die Kleidung eine gewiſſe Farb hat/ und ſolches iſt ein Theil der Heroldskunſt/ welche von der Farben Deutung handelt. Wie könte man aber eine gantze Meinung geſtalten ?

2. R. Als zum Exempel.

3. V. Unſer Seeligmacher lehret uns achterley Arten der Gottſeligkeit/ oder Seeligkeit welche wir beſſers Bemerks willen ausbilden wollen.

4. D. Wir folgen der Anfängerin.

Matth. 5/3. 5. A. Erſtlich preiſet er **ſeelig/die geiſtlich arm ſind.**

6. R. Solche Wort könte man bilden durch ein Kind / mit kurtzen und zerriſſnen Kleidern / welches die Augen aufhebe gegen dem Himmel. Ein Kind glaubet leichtlich/ und iſt noch nicht verſchalkt/ wie etwan die Knaben / oder Männer. Die langen Kleider bedeuten Ehre/und Würden/die kurtzen Kleider Arbeit/Mühe/und Fertigkeit/ ungehindert **Chriſto** nachzufolgen. Das zerriſſne Kleid bedeutet eigentlich hier die **Demut** des Hertzens/ welcher Belohnung bey GOtt/ und nicht bey den Menſchen zu hoffen iſt. Man könte darzuſchreiben: **Das Himmelreich iſt um Armut zu erkauffen.**

Regnum cœlorum paupertate venale eſt. *Auguſt.*

7. A. Zum zweyten **Sind ſeelig/die leid tragen/dann ſie ſollen getröſtet werden.**

8. D. Ein Kind auf den Knien/ mit zuſammengefaltnen Händen/ häuffige Thränen über die Wangen/ zu Bezeugung des hertzlichen Leides verröhrend. Daß aber ſolche Thränen aus reinigem Gemüte flieſſen/ iſt durch das Knien /

und geſchloſſne Hände/ wie die zu thun pflegen / welche beten / abzumerken mit der Beyſchrift: **Leid bringt Freud.**

9. A. Drittens **Sind ſeelig die Sanfftmütigen/dann ſie werden das Erdreich beſitzen.**

10. V. Ein Kind / welches ein Lämmlein umarmet / als das ſanfftmütigſte und geduldigſte Thierlein/mit dem Beywort: **Gedult bringt Huld.**

11. A. Vierdtens **Sind ſeelig die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit/ denn ſie ſollen ſatt werden.**

12. R. Durch Hunger und Durſt wird verſtanden ein williges Gemüt/ niemand unrecht zu thun: benebens auch die Gerechtigkeit / welche für Gott gilt/ beſtehend in der Gnugthuung unſers Heilands. Mahle alſo denſelben an dem Creutz hangend/ und ein Kind, das darvor kniet / und von ſeiner Wunden Blut geſpeiſet wird.

❀ Die Seeligkeit der Chriſtglaubigen. ❀

13. A. Fünftens **Sind ſeelig die Barmhertzigen / dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.**

14. D. Barmhertzig ſeyn/ iſt mit des Nechſten Unglück Mitleiden haben/und/ſo viel müglich/hülffliche Handreichung bieten. Ich mahle alſo ein Kind/ das ein Brod zertheilet/ und es zweyen Armen darreichet.

15. A. Sechſtens **Seelig ſind/die reines Hertzens ſind/ dann ſie werden GOtt ſchauen.**

16. V. Durch das reine Hertz wird verſtanden die Unſchuld und Reinlichkeit von der Sünden Unflat/ böſen Gedanken / Worten und Werken. Solches kan bemerket werden mit einem Kind / das ein Hertz in der Hand trägt/ und ſelbes mit vielen Thränen benetzet.

17. A. Siebendens **Sind ſeelig die Friedfertigen / dann ſie werden GOttes Kinder heiſſen.**

18. R. Hier werden verſtanden nicht nur die jenigen/welche gerne Friede hätten/ ſondern welche Frieden machen/ und all müglichſte Beförderung darzuthun.

zuehm. Mahle alſo ein Kindlein mit einem Oehlzweig / welches Spies / Schild / Wehr und Waffen unter den Füſſen ligend / zerbrochen / und zertretten hat.

19. A. Achtens **Sind auch ſeelig / die ům Gerechtigkeit willen verfolget werden / dann das Himmelreich iſt ihr.**

20. D. Ich mahle ein Kind mit einer guldnen Kron / in einer Preſſe liegend / welche zwo / mit vielen Ringen / und Armbändern gezierte Hände zuſchrauben / die Krone aber nicht zerbrechen können.

21. A. Warům wehlen die Herren Kinder zu ihrer Ausbildung / und nicht vielmehr erwachſne Perſonen / welche mehr Jahre / und mehr Verſtand haben.

22. D. Die Kinder leben in der ſeligſten Unſchuld / ſind leichtglaubig / keinen Laſtern / oder böſen Begierden unterworffen / daher Chriſtus ſagt / werdet ihr nicht werden wie eines dieſer Kindlein / ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18.

23. A. Nun will ich ſagen/ wie ich eben dieſes auf ein andre Art geſehen. Es war gemahlt ein junges Weibsbild/ ſowol wegen des harten Gemüts/ als der Reinlichkeit ihrer Gedanken/ mit kurtzen Kleidern zerriſſen und zerlumpt.

24. K. Seelig ſind/ die geiſtlich arm ſind.

25. A. Ihr Angeſicht iſt traurig/ und neiget ſich zu der Erden.

26. D. Seelig ſind/ die da leid tragen.

27. A. Dar bey ihren Füſſen liegen ein durchſtechenes Lämmlein.

28. T. Seelig ſind die Sanfftmütigen.

29. A. Ihr Angeſicht iſt mager/ hungerig und ungeſtalt.

30. V. Seelig ſind/ die hungert nach der Gerechtigkeit.

31. A. Nechſt der rechten Seiten ſtehen zwey Kindlein/ welchen das Bild ein Stück Brods mittheilet.

32. J. Seelig ſind die Barmhertzigen/ dann ſie werden Barmhertzigkeit empfahen.

33. I. Ihr Hertz iſt entblöſſet/ und gehen aus demſelben etliche Flammen.

34. K. **Seelig ſind/ die reines Hertzens ſind.**

35. A. In dem Arm hatte ſie einen Oehlzweig.

36. D. **Seelig ſind die Friedfertigen.**

37. A. Um beſchriebnes Bild liegen etliche ermordete/ und verwundete Kindlein.

38. C. **Seelig ſind/ die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden**/ ꝛc.

39. K. Die Mahler beobachten/ daß der Kinder ihre Köpfe mit dem andern Leib kein Ebenmaß/ oder Proportion habe/ bis ſie das zehende Jahr erreicht/ und iſt die Urſache vielleicht dieſe/ daß der Kopf viel Gebein/ Kroſpel und Schalen hat/ welche nicht ſo geſchwind/ als Haut und Fleiſch zunehmen.

40. A. Hierbey nehme ich Gelegenheit zu fragen/ **welcher Theil**/ an **des Menſchen Leib das edelſte** ſey?

41. D. Alle Theil und Glieder an dem Menſchen haben ihre abſonderliche Dienſte und Verrichtungen/ zu welchen ſie von GOtt gegeben worden. Wie nun ein Dienſt an eines Fürſten Hof höher und anſehlicher als der andere/ alſo iſt auch ein Glied nutzlicher/ und edler/ als das andre zu achten. Was iſt aber edler als das Leben/ welches beſtehet in den Geiſtern/ die das Hertz nehret/ und in alle Glieder des Leibs austheilet. Das Hertz lebt am erſten/ und ſtirbt am letzten/ und iſt in der kleinen Welt die Sonne/ die alles Leben und Beben machet. Deswegen findet man kein Thier/ das nicht ein Hertz habe/ aber viel/ die anderer Theile des Leibs ermangeln. Das Hertz iſt gebildet gleich einer Flamme/ hält ſich mitten in dem Leib/ und iſt ſeine geringſte Wunde tödlich.

42. J. Die Meinung iſt zwar ſcheinlich/ doch halte ich die Zunge für das vornemſte Glied des Menſchen/ welche mächtig iſt Gutes und Böſes auszuwirken/ ja die gantze Welt zu regieren. Was were doch den Menſchen das Leben nutz/ wann ſie ſtumm weren/ und einander nicht mit Rahte und That

beyſpringen können. Durch die Rede/ welche ohne Zunge nicht vernehmlich iſt/ muß man ſich nehren/ und ſo gar der Bauersmann / kan ſeinen Akker nicht pflügen/ wann er nicht den Ochſen zuſchreyet/ und ſie mit der Stimme regieret. Schlieſſe alſo kürtzlich/ daß die Zunge das vortrefflichſte Glied des Menſchen ſey.

45. V. Der abweſenden Zunge iſt die Feder/ und richtet ſie viel Gutes an/ ſchafft ſie ihm widerum nicht weniger Böſes. Sie iſt aber ein Werkzeug des Hertzens/ als aus welchem alle gute und böſe Gedanken auffſteigen/ die jedesmals mehr zum Böſen als Gutem geneiget ſind. Wil man aber die Ubertrefflichkeit einer Sache überlegen/ ſo muß man ſehen/ ſeine Ankunft / und Nohtwendigkeit. ſolcher Geſtalt halte ich es mit der Leber/ in Betrachtung/ der Menſch erſtlich/ nicht anderſt lebet/ als ein Erdgewächs/ das ſeines Nahrungs Saft vonnöhten hat/ wie der Menſch der Leber/ die das erſte iſt in dem Menſchen/ und dardurch das Hertz ein Hertz/ das iſt / die Lebensquelle iſt. Wann die Leber kein Geblüt kochet/ ſo muß der gantze Leib ohnmächtig darnieder.

la penna es la lengua entre los abſentes *Guev. in ſus Cartas.*

niederliegen/ deßwegen vielleicht die Leber von dem Leben ihren Namen erhalten/ als die Urſache und Werkſtätte des Geblüts/ in welchem die Lebensgeiſterlein ſchweben. Ich halte alſo die Leber für das edelſte Glied des Menſchen.

44. C. Was von der Zunge geſagt iſt/ möchte man auch von der Leber ſagen, ſie kochet gutes und böſes Geblüt/ ſie läſt ſich verſtopfen/ und an ihrer Wirkung leichtlich hindern. Wann man aber den Menſchen / als einen Menſchen beobachten wil/ ſo muß man ſehen / worinnen ſein Verſtand beſtehet/ mit welchem er alle Thiere und die Erdgewächſe weit übertrifft. Aus dieſer Urſach kan noch das Hertz / noch die Zunge (dann die Hetzen und Papegeyen reden auch) noch die Leber das edelſte Theil des Menſchen ſeyn, ſondern das Hirn/ als der Sitz der Verſtändniß/Gedächtniß und Bildungskräften/ welches deßwegen auch von der Natur mit harten Schalen verwahret/ mit vielen Häutlein ümwikkelt/ und in ein wunderſames Netz gleichſam eingebunden iſt, ja wegen des Hirns ſind dem Menſchen alle Glieder gegeben/ dann er ſelber ſonſt nicht mit Verſtand gebrauchen könte.

45. D. Ich kan unter dieſen Meinungen keiner beyfallen/ ſondern halte darvor/ daß des Menſchen Geſchlecht zu erhalten höher zu achten ſey als etwan ein Menſch allein. Was bishero geſagt iſt/ kan alles nicht dienen / als einen abſonderlich zu erhalten: Wie viel höher aber wird zu ſchätzen ſeyn / der Theil des menſchlichen Leibs/ durch welchen viel/ ja alle Menſchen ſämtlich in die Welt geboren / und alle Glieder eines vollkommenen Geſchöpfes erzeuget werden. Wann einer an der Mannſchaft geſchwächet wird/ ſo verlieret er zugleich die ſonſt gewöhnliche Farbe/ Stimme / und auch den Mut/ welches an den Haanen ſonderlich zu betrachten iſt. Unſern Verſtand kan oft ein Geräuſch/ eine Widerrede / ja eine Mukke verwirren: unſer Hertz kan die Furcht und der Schrekken verunruhen, aber zu vorbeſagten gehören/ faſt mehr als menſchliche Tugenden: faſten und beten / müſſen benebens ſcharffen Geſetzen angewendet werden / üm die Liebsbegierden zu bezwingen.

46. A. Ich will andere darüber urtheilen laſſen / und nur das beyſetzen / daß der Theil des Leibs / welchen man am meinſten ehret / indem man uns niederſitzen heiſſe / der allerverächtlichſte ſey. Hiermit übergiebe ich Herrn Degenwert den Spielſtab.

Degen-

Degenwert.

DJe Heroldskunſt hat mit der Bilderey eine groſſe Verwandſchaft / maſſen die alten Wapen ſelten ohne Deutung / oder eine ſondere Geſchichte von den Herolden gegeben worden.

2. C. Wer ſeynd dann die Herolden?

3. D. Vor Alters ſind ſelbige in groſſem Anſehen geweſen / als welche ſich zehen gantzer Jahre im Kriegsweſen tapfer gehalten / und nachdem ſie das viertzigſte Jahr erlanget / ihrer Dienſte erlaſſen / und zu Ruhe geſetzet worden / ihrem Herrn mit Rahte beyzuſtehen / und den wolverdienten Soldaten die Wapen / als eine Belohnung und Kennzeichen ihrer Tugend auszutheilen / und zu zu erkennen. Dieſe haben nachmals in ihrer Ambtsverrichtung gehabt / den Krieg anzukünden / Fried und Anſtand zu handlen / erwachſende Streitigkeiten beyzulegen / über die hohen Häuſer und Geſchlechte Regiſter zu halten / Heroldsmacht

in welche aller Herren Geburt / Verheuratungen / und Abſterben ordentlich verzeichnet wurde / dergleichen in Engelland noch gebräuchlich iſt.

4. V. Wann ſolche in Teutſchland wieder ſolte aufgerichtet werden/ könte man manche Irrung/ wegen der Geſipſchaften/ vermeiden / übelhergebrachte Wapen abgethan/ und ſolte eines jeden Lands Herold/ dem Reichsherold/ oder Wapenkönig (daher er auch einen Scepter führet) zu Gebot ſtehen / und ſchuldig ſeyn von ihm das Ambt lehenweis zu empfahen. Ein ſolcher **Herold** ſolte ihm gute Einkommen machen/ und dieſe adeliche Wiſſenſchaft wieder empor/ und in den alten Ehrenſtand bringen/ in welcher ſie zu Zeiten Käiſer Carls des Groſſen geweſen/ da ſie niemand als vor dem Käiſer beklagen dörffen ; ja ſie ſind den groſſen Herren am Hof als Helden geehret worden.

Carol. V. Agripp. de Vanit. ſcient. c. 81.

5. A. Man nennet die Herolden auch Ehrenholde / wann ich mich recht erinnere.

6. R. Ehren-

6. R. **Ehrenhold** iſt dem Wort nach einer/ der ſich der Ehren befleiſſiget/ der die Tugend lieb und wehrt hat/ aber noch nicht in Heroldsdienſten iſt/ ſondern die Heroldskunſt noch lernet/ vor Alters benamt ein **Wapenkündiger**. Die Herold folgen ihres Herrn Hof/ und ſind bey allen Reichsbegängnüſſen/ und Verſamlungen gegenwärtig/ wiewol viel derſelben die ſo genante Heroldskunſt wenig verſtehen.

Georg Rüxner in der Vorrede des Turnierbuchs Bl. 7. und 10.

7. C. Ich hab mehrmals bey mir gedacht/ warüm doch zwiſchen dem Adel/ der durch den Degen/ und dem/ der durch die Feder erworben wird/ keine Unterſcheid in den Wapen zu bemerken: da doch der Ankunft nach eine groſſe Ungleichheit beweiſlich.

8. D. Es iſt nicht zu zweiffeln/ daß der Adel von der alten Tapferkeit herſtammet/ welche in den Nachkommen fortgepflanzet/ und eines Theils durch Nachahmung der rittermäſſigen Eltern/ anders Theils durch die Auferziehung/ welche gleichſam die andre Natur iſt/ erhalten wird. Bevor aber ich meine Meinung hiervon ſage/ iſt zu betrachten/ daß der Adel aus andern mehr

CCLV.

Urſachen kan zuwegengebracht werden/dann ich nur die vortrefflichſte gedacht/nemlich der Waffen und der Geburt. Weil mehr Gefahr/Mühe und Arbeit in dem Kriege/als in dem Burgerlichen Stande/hat man ſolche Nohtwendigkeit/durch die Ehre verſüſſen/und mit den hohen Titeln/als der Belohnung der Tugenden und Heldenthaten/beliebet machen müſſen/und ſolcher Geſtalt die Waffen mit den adelichen Wapen verbunden/damit tapfere Gemüter die Ruhe verlaſſen/und dem Kriege nachziehen ſolten/und darzu wegen ihrer adelichen Lehengüter verpflichtet weren. Der Urſprung des Teutſchen Adels/hat mit Käiſer Carl dem Groſſen/meiſtentheils/angefangen/und nach/und nach zugenommen/indem er das mit Waffen ritterlich eroberte Land unter ſeine tapfere Soldaten ausgetheilet/und mit dem Beding verliehen/daß ſie ihm/in begebenden Kriegszeiten/mit einem/zweyen/dreyen und mehr Roſſen/nachdem das Lehengut wenig oder viel wehrt/zu dienen ſchuldig ſeyn ſolten: und weil ſie ihr Leben mehrmals in der Gefahr eingebüſſet/hat doch ihren Heldennamen die Hoheit des Adelſtands verlängert. Der beſte Adel iſt

Specim. Philolog. Disq. XI. §. 1.

wie der Egyptiſche Fluß Nil/ deſſen Quelle/ oder Urſprung / aus Länge der Zeit/ unbekant iſt. Alſo rühmten ſich die Athenienſer / ſie weren von der Erden erzeuget/ und trugen deswegen guldne und ſilberne Heuſchrekken in den Haaren/ weil ſie von der Erden geboren werden/ in welcher ſie auch ſterben. Die Arcadier haben des Mondſcheins Bildnüß auf dem Haubt getragen/ weil ſie ſich gerühmet/ ſie weren ſo alt als der Mondſchein. Jener Frantzoß wolte aus dem erweiſen/ daß er ein Edelmann were/ weil ſeine Voreltern alle mit dem Schwert gerichtet worden weren: ſetzte auch darzu / daß der Apoſtel Paulus ſeinen Adel gleich ſowol dardurch behaubten könte/ weil er ſonſten nicht were enthaubtet worden.

9. J. Wer die neuen von Adel verachtet/ der verachtet ſeine Voreltern / welcher Adel/ er ſeye ſo alt/ als er wolle/ vorzeiten neu geweſen/ und einmal muß angefangen haben. Wann der Adel von der Tugend herkommet/ *ſo beſtehet die Tugend nicht nur in mannveſter Tapferkeit/ ſondern auch in der Geſchikklichkeit/ Künſten und Wiſſenſchaften/ welche nicht mit uns geboren/ ſondern

CCLV. Sie haben ſich genennet αὐτόχθονας, γηγενεῖς Indigenas, terrigenas, Erdenſöhne/ Erdenkinder. Auſ. Nunc & terrigenis patribus memoremus Athenas. von den Heuſchrekken hatten ſie den Namen τεττιγοφόροι Heuſchrekkenträger.

erlernet werden müſſen. Edel ſeyn/ iſt ſo viel / als von langen Jahren her berühmte/ und üm das gemeine Weſen wolverdiente Ahnen/ in aufſteigender Linie gehabt haben. Was iſt aber das vor ein Ruhm ? **Was hilfft es einen Blinden/ daß ſein Vater / ſein Anherr und Uhranherr wolgeſehen haben?** Die Ehr beſtehet in dem Wahn; der Wahn iſt eine nichtige Nichtigkeit.

10. R. Den Unterſcheid/ welchen GOtt unter die Stände der Menſchen geſetzet/ wird niemand mit guten Urſachen aufheben wollen.

Unter den Juden iſt der Stamm Levi/ welcher zu dem Gottesdienſt ausgeſondert worden/ für den edelſten gehalten werden/ nach demſelben Juda und Ephraim. Ich halte die jenigen billich für edel / welche etwas Neues erfinden/ dem Nechſten zu Dienſten: daher auch die Heyden dergleichen Erfinder für Götter gehalten.

11. A. Meines Erachtens iſt der Adel in den Städten nicht zu verwerffen/ als welchem die Wohnung mehr Mittel zur Tugenden ertheilt/ als das einſame Dorff.

* *Sic Marius ap. Saluſt.* Ex jure me deſpiciunt, faciant idem Majoribus ſuis, quibus, uti mihi, ex virtute nobilitas cœpit: invident honori meo, ergò invideant labori, innocentiæ & periculis.

Philo in vita Moſ.

Dorff. Viel macht der Reichthum edel / ſo durch die Handlung / und Kaufmannſchaft erworben wird; viel werden durch wolgeleiſte Herrendienſt geadelt: viel werden in dem geiſtlichen Stand anderer adelichen Freyheiten theilhafftig.

12. R. Obwol in Welſchland / und Hiſpanien die Kauffmannſchaft den Adelſtand keineswegs nachtheilig gehalten wird / haben doch die Teutſchen und Frantzoſen / alles gewinnſüchtiges Gewerb von den Ritterwürden ausgeſchloſſen: eines Theils / weil ſolche Nahrung der Aufrichtigkeit eines redlichen Gemüts zuwiderſcheinet; anders Theils auch allen Kriegsverrichtungen entgegenlauffe.

videntur l. nobiliores C. de commerc. l ne quis C. de dignit. & l. eos. C. ne milites negocientur.

Unſer Seeligmacher iſt gegen jedermann ſanfftmütig / freundlich und gelind geweſen: aber gegen die Kauffleute hat er einen groſſen Ernſt gebraucht / und der Wechſler Tiſche / und der Taubenkrämer Bänke ümgeworffen / ſie für Mörder und Rauber geſcholten / und mit Gewalt aus dem Tempel getrieben.

Es bleibt doch darbey/ was dorten ſtehet : **Wie der Nagel zwiſchen der Wand / ſo iſt Ungerechtigkeit zwiſchen Kauffer und Verkauffer.**

13. **C.** Es muß darumb ein Kauffherr nicht ſelbſten einen Handel treiben; er kan alles durch ſeine Diener beſtellen. Die Kauffleute können auch gute Soldaten geben/ wie wir zu unſren Zeiten dergleichen tapfere Feldherren gehabt haben. Sie haben insgemein mehr Gelds/ als die von Adel / und im Nohtfall mehr Vertrauen / Geld aufzubringen. Sie haben aller Orten gute Kundſchaft/ ſind ſorgfältig für die Ihrigen / und geben gute Haushalter. Der Gewinn kan zuzeiten wol bey der Ehre ſtehen; und die Ehre/ ſonder Gewinn/ iſt der Rauch vom Braten/ der Klang vom Geld/ und ein Ring am Finger/ der ziert/ aber nicht nutzet.

14. **V.** Ich halte den für einen rechten von Adel/ der von adelichen Eltern geboren/ auch adeliche Tugenden an ſich hat. Der Reichthum iſt des Adels

Zier / aber nicht deſſelben nohtwendigſtes Mittel. Wer von guten Eltern herſtammet / gleichet einem Zwerch / der auf eines groſſen Rieſen Achſel ſitzet / und alles ſiehet / was der Ries ſehen kan / ja noch viel weiters / weil er ſo viel höher emporgetragen wird. Ronſard dichtet / Deucalion und Pirrha haben unterſchiedliche Stein hinterſich geworffen: edle / aus welchen die von Adel erwachſen / und ſchlechte / aus welchen das Pövelvolk herkommen.

15. J. Auſer Widerrede iſt / daß alle Tugenden durch das hohe Herkommen angenehmer und ſchätzbarer werden: Maſſen ſolche Leute eine groſſe Menge Zero / oder Ringlein gleichſam auf ihren Zettel tragen / und wann 1. oder 2. oder 3. darzukommet / ſo machet es eine groſſe Zahl:

16. R. Wir wollen dieſes zu einem Sinnbild machen / und darzu ſchreiben:

Eins iſt euch vonnöhten.

17. A. Hierdurch iſt aber die aufgegebne Frage noch nicht beantwortet: **Wie der Stammadel und der Gelehrten Wapen unterſchieden werden.**

18. D. Ich habe gehört/ daß vor zwey- dreyhundert und mehr Jahren dieſer Unterſcheid ſey beobachtet worden/ daß der/ ſo durch Tapferkeit geadelt wordē/ Thier/ als Löwen/ Adler/ Beeren/ Greiffen/ Türne/ Degen/ Lantzen/ und dergleichen im Schild geführet: andre aber/ Hertz- oder Kleeblättlein/ Ringe/ Pfäle/ Wellen- oder Zĩnen/ Linien/ Hackē und dergleichen Sachen/ welche nicht zu dem Kriegsweſē dienen, wiewol vieler ſolcher Edelleute Nachkom̃en/ mehr Luſt zum Waffen/ als Büchern gehabt/ und nicht wenig in beeden berühmet worden ſind.

☞ CXXIX. Geſprächſp.
☞ CLXXIX. & CLXXX.

19. C. Nechſt den Edelleuten ſind die/ ſo von Ankunft nicht edel geboren/ aber doch Hof- oder Stadtdienſte betretten/ und deswegen **Siegelmäſſig** genennet werden. Heutzutage iſt es leider dahinkommen/ daß ein jeder will einer von Adel heiſſen/ und giebt ihm ſelbſt ein Wapen/ wie er will;

VVehner. obſerv. pract. voc. Siegelmäſſig ſolten es auch drey Schneepallen in einem warmen Waſſer ſeyn. Ich möchte aber wiſſen/ was vorbeſagte Thiere für Deutungen hätten.

20. V. Insgemein deuten ſie Tapferkeit/ und Stärke/ deren ſich befliſſen/ die ſolche in ihrem Schild geführet: als der Löw iſt ein Bildung der adelichen Großmütigkeit/ Mildigkeit/ und Wachtſamkeit.

21. J. Wie iſt aber zu verſtehen/ daß der HERR Chriſtus ein Löw vom Stamm Juda/ und der Satan ein brüllender Löw genennet worden?

22. R. Der Stamm Juda hat einen Löwen in den Fahnen geführt/ dahin vielleicht der Spruch zielet. Die Herolde theilen den Löwen in zwey Theile: das Haubt/ die Bruſt/ und das gantz Vordertheil bedeutet Großmütigkeit/ und Tapferkeit; das hintere aber die Stärke/ Grimm und Zorn/ ſo dem Brüllen folget.

Es iſt aber zu beobachten/ daß der Herold heutzutage ſelten auf die Bedeutung des Wapen ſihet; der Poet aber demſelben eine Meinung zudichtet / welche ſich auf die Perſon ſchikket. Vorzeiten haben die jenigen / ſo wilde Thiere auf den Wapen geführt / nicht eben ihnen nachzuahmen begehrt / ſondern eines oder mehr auf der Jagt begegnet / ſelbe gefället / und darmit ſolche Ehre eingelegt / daß ſie / zum Gedächtniß / einen Kopf / oder eine Datzen davon in dem Wapen führen wollen: daher ſihet man / daß viel Alte von Adel Beeren / Schwein / Hirſchen / Hunde / Fuchſen / Wölffe und dergleichen / von der Begebenheit einer Jagt / erhalten haben. Die Soldaten aber haben meiſtentheils etwas von Waffen / mit welchen ſie ümzugehen pflegen / ausgebetten.

vi. Aldrov. tom. 1. ornith. de Avibus. c. 19.

13. **V.** Von etlichen werden die Vögel höher gehalten / als die Thiere / ſo auf der Erden leben / weil ſie dem Himmel näher / und trefflicher Natur ſind / als der Adler / welcher einen ſcharffen Verſtand bedeutet; der Sperber einen guten Schützen / die Gänſe / einen ſorgfältigen Wächter; die Nachteul einen ſinnreichen Mann; der Drach einen Rahtgeb / ꝛc.

24. V. Die Fiſche in dem Wapen bemerken mehrmals das Ort / oder die Statt in welcher ſie gefangen werden. Die Schlangen ſind eine Bildniß der Klugheit. Wer wolte aber alles erzehlen? den Poeten ſtehet frey/ſeine Auslegung darüber zu machen/wie er wil.

25. J. Ich hab hören ſagen/daß die Wapen bey den Turnieren daher kommen/daß man den gewaffneten Ritter durch den Schild erkennen können/ weil er aus dem Angeſicht nicht erkändlich ſeyn mögen.

26. K. Die Urſach iſt nicht zu verwerffen/ und hat der ſiegende Ritter mehrmals eine Kron/oder Krantz zu ſeinem Helm erlangt.

27. A. Iſt aber ein Unterſcheid unter den Kronen?

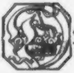
28. D. Freylich: und verfahren die Mahler/in dieſen wie vielen andern dergleichen Sachen/unbedachtſam/und unverantwortlich: indem ſie einem jeden eine Krone auf den Helm mahlen/die mehrmals keinem Grafen / oder Freyherrn gebühren.

29. **C.** Wie iſt dann ſolcher Kronen Unterſcheid zu beobachten?

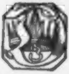
30. **V.** Die Frantzoſen und Italiäner / welche von der Heroldskunſt geſchrieben / ſetzen alſo / daß ein jeder Stand an der Kron / ſo dem Wapen beygeſetzt / zu erkennen. Solcher ſind ſechſerley :

I. Die Käiſerskron iſt oben geſchloſſen mit einem Reichsapfel und dem Creutz.

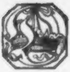
II. Die Königskron hat überſchlagne Kleeblätter / mit Edelgeſteinen verſetzt. Wann aber die Könige Parlemente / und keine Erbkönigreiche beſitzen / haben ſie vor Alters



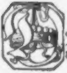
Je Kron mit den vier Bögen geführet.

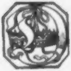


III. Er Hertzogen und Fürſten Kron hat auf den Spitzen groſſe Perle.



IV. Je Marggrafenkron/ hat ein gantzes / und zwey halbe Kleeblätter/ mit drey Perlen verſetzet.

V.  Je Grafenkron/ hat ein Perle an dem andern üm und üm.

VI.  Die Freyherrnkron iſt nur ein Cirkel/ mit Rauten und ablangen Steinen.

Denen von Adel geziemet keine Kron/ auf dem Helm/ es ſey daß aus ſonderer Begnådigung/ wegen einer löblichen That. Wie aber unſre Zeit mit der alten Tugend und Einfalt niemals zufrieden iſt/ alſo kan man keinem genug Titel/ und Ehrenzier zumeſſen/ weil ſich niemand / mit ſeinem Stand vergnüget.

31. J. Es iſt wie mit den Müntzen beſchaffen : die Wapen- und Titelſchrift nimmet zu / aber die weſentliche Güte / an Schrot und Korn nimmt ab / und iſt mit dem alten Geld nicht zu vergleichen.

32. R. Man ſagt / daß die ſchönſten Wapen die ſchlechſten ſind : weil die neugegebenen von der Alten Art gantz unterſchieden / und leichtlich u erkennen. Die Abtheilung des Schilds vergleichen die Herold mit dem Angeſicht/ wie wir andersmals geſagt.

33. A. Weil wir von dieſer adelichen Wiſſenſchaft der Wapen zu reden kommen / ſo möchte ich hören/ wie man den Adel bilden könte.

34. D. Man mahlet eine anſehliche Matrone ſtehend/ mit einem langen Römiſchen Rokk/ in der Rechten tragend eine ſilberne / und guldne Kron : in der Linken das Bildniß Minervä/ auf dem Haubt tragend einen Stern. Den langen Rok hat zu Rom kein unedler ankleiden dörffen. Die zwo Kronen/

Cr den Anfangsbuchſtaben.

Kronen / und das Bild Minervä bedeuten / daß man durch Kunſt und Tapferkeit zu adelichen Ehren kommen kan / oder auch es können / durch die Kronen die Güter des Verſtands / und die Güter des Leibs bedeutet ſeyn / welche beede von GOTT / durch den Stern / bemerket / gegeben werden.

Caſſand-

Caſſandra.

AUs dem Geſpräche von der Bilderey fällt mir bey / daß ich ſagen hören von etlichen / die eine Sprache wollen aufbringen / welche alle Völker haben verſtehen ſollen. Gewiß kan es nach meinem Bedunken keine andere Kunſt / als eben von den Bildern geweſen ſeyn / welche ein jeder / der ſie anſieht / erkennet. Das Gemähl hat mehr Gleichheit mit der Deutung / als das Wort / indem es eines Dings weſentliche Geſtalt zeiget / welche das Wort nicht ausdrukken kan / es ſey dann ein Laut oder Ton. Dieſem nach wolte ich ſagen / daß das Gemähl ein natürliches / das Wort ein künſtliches Kennzeichen ſey / dieſes oder jenes Ding. Was man ſiehet / kan man mahlen / was man nicht ſiehet / iſt meiſtentheils zu wiſſen unnöhtig / oder es kan durch eine ſichtbarliche Figur / gleichnißweis / gebildet werden.

2. V. Man muß dem Gemähl nicht mehr beymeſſen / als es leiſten kan. Einmal iſt es ein ſtummes Bild / welches nicht mehr als eine Geſtalt oder

Stellung leiden mag; dardurch des Menſchen Thun nicht beygebracht wird; man wolte dann ſo viel Bilder erfinden/ als Dinge in der Welt ſind / ſo faſt unzehlich ſcheinen. Die Gleichniß / auf welche man in den Gemählen zielet/ ſind mehrmahls verborgen/ und werden von wenigen / nach des Erfinders Meinung/ ausgedeutet.

3. J. Man ſagt aber / daß der Chineſer Sprache in gewiſſen Bilderbuchſtaben beſtehe / und daß ſie ſich mehr bemühen/ ihre Sprache zu ſchreiben/ als zu reden.

4. R. Wer der Chineſer Sprachkunſt vollkommen erlernen will / muß zehentauſend Bilderbuchſtaben wiſſen: wer aber fünf in ſechstauſend erlernet hat/ kan mit jederman auch zurecht kommen. Wann ſie einander nicht verſtehen/ mahlen ſie den Buchſtaben in die Luft/ auf den Tiſch / oder einer dem andern in die Hand. Warüm wolte man aber auf eine ſolche Schriftbildung Mühe und Arbeit wenden/ indem man mit 16. Buchſtaben/ aller Menſchen Gedanken füglicher begreiffen kan? ja des Menſchen Gedächt-

Specim. Philolog. Germ. Diſq. X. §. 9.

Gedächtniß iſt faſt nicht fähig / ſo viel zugleich zu erlernen/ und zu behalten.

5. A. Geſetzt aber/ man hätte dergleichen zu Werk gerichtet; wer würde ſich geluſten laſſen/ ſolchen Unterricht anzunehmen? Man mahle/ was man wolle/ ſo wird ein Baur das Gemähl kennen/ wann ihm anderſt deſſen Inhalt bekant/ und zuvor zu Geſichte kommen / aber die Deutung deſſelben kan er nicht leichtlich errahten.

6. D. Die Deutung iſt auch mehrmals zweiffelhafftig/ und kan / wie vor von den Löwen geſagt worden/ gut und böß ſeyn. Die Schlange iſt ein Bild der Klugheit/ der gifftigen Verleumdung/ und wann ſie den Schwantz in dem Mund hat / eine Abbildung der Ewigkeit. Die Alten haben dergleichen Geheimniß hochgehalten/ und ihnen dardurch/ bey dem gemeinen Mann / ein groſſes Anſehen gemacht.

7. C. Mein Spiel ſol/ zu Folge jetztbeſagtem / alſo angeführet werden.

Wir wollen durch die vier Element betrachten / was zu den Sinnbildern dienlich iſt.

8. V. Hieraus wird erhellen/ wie man aus den Wapen Sinnbilde machen ſol: maſſen nicht allezeit freyſtehet/andere Figuren zu wehlen/ wann man ſelbe in den Wapen findet.

9. C. **Das Feuer** kan dreyerley Deutung haben/ I. geiſtliche Sachen/ II. Regimentshändel/ III. Liebesſachen. Zu dem Gottesdienſt iſt es gebraucht worden in dem Alten Teſtament bey den Juden und Heyden. Die Veſtalen/ keuſche Jungfrauen/ haben das ewige Feuer verwahret/ und können eine Deutung haben der Keuſchheit / der Immerwärenheit/ der Wachſamkeit. Die Könige haben ihnen das Feuer vortragen laſſen; indem jener Römer * die Hand verbrennet/ als er den Schreiber für den König erſtochen hatte. Des Feuer bey Jeremia bedeut Krieg und Verderben. Ferners wird auch unſer Geiſt feurig genannt/ wie auch die Begierd. Wann man

* *Mutius Scævola:* Fortia facere & pati Christianum eſt.

nun auf das künſtliche Feuerwerken die Gedanken richten wolte / würde man noch mancherley Erfindungen haben.

10. D. Die Salamandra ſol im Feuer leben / und iſt eine Bildung der Beſtändigkeit.

11. A. Die Jndianiſche Leinwad wird im Feuer gewaſchen / und kan eine Deutung haben / daß wir durch das Feuer des Elends bewähret werden. Tergit, non ardet.

12. R. Ein grünes Holtz im Feuer kan auf der Jugend Liebesflammen gezogen werden: ob zwar ſolches aus dem Gemähl nicht erkäntlich / ſo wird doch die Uberſchrift / dieſen Mangel leichtlich erſetzen.

13. J. Alſo möchte man auch ein dürres Holtz in der Flamme mahlen / und darzu ſchreiben: **Geſchicht das an dem dürren Holtz?**

14. V. Des Perilli glüender Ochs / in welchem er verbrennet worden / kan eine Bildung ſeyn des Sprichworts: **Untreu trifft ſeinen eignen Herrn.**

15. C. Mit dem Feuer und Eiſen zeidelt man das Hönig / iſt eine Abbildung eines frommen Chriſtens der Gutes für Böſes thut.

16. D. Das Feuer iſt zu vergleichen mit groſſer Herrn Gnade / welcher man nicht zu nahe gehen ſol / daß man nit verbreñe / noch zu ferne daß man erfriere. Das Kunſtfeuer hat mancherley Gebräuch in den Sinnbildern / als die Ernſtkugel / Granaten / Raquet. Wie ſich dieſes letzte mit dem Gebet vergleichen läſſt / wil ich in einem Gedicht anmelden.

1. Andachtsgemähl vom Gebet.

DEm Knecht iſt nicht erlaubt den Herren zu beklagen:
Doch möcht' ich meinen Gott / nach meiner Einfalt / fragen:
Was doch die Urſach ſey / daß unſer Angeſicht /
(nicht wie des Thieres Stirn /) iſt überſich gericht?

Er ſol der Sternen Heer/ die ſilberhellen Flammen
betrachten; weil die Seel ſproſſt aus des Himmels Stammen/
und nicht der Erden Schoß. Er ſol allein den Sinn
erſchwingen in die Höh'/ und in den Himmel hin.
Wol. Warüm iſt denn das/ was wir ſtets ſollen lieben/
entfernet von dem Aug'? Es iſt bisher verblieben
die Erd' ein groſſes Haus der Fremdling'/ in der Welt/
und bleibt der Frommen Sitz/ der hohe Himmelszelt.
Der zwar die Thiere dekkt/ doch ſonder alles Hoffen
der ewigreichen Freud': uns ſteht der Himmel offen/
dahin das Angeſicht der Menſchen wird gewendt/
ſo nicht durch eitlen Thand/ der ſchnöden Welt verblendt.
Wie ſol man dann von hier durch Luft und Wolken Krümmen.
Das höchſte Himmelsſchloß erſteigen und erklimmen?

Wann du mit dem Gebet folgſt dieſem Lufftaquet/
das/ bald es angefeurt/ bis an den Himmel geht/
und ſeinen Stralenglantz erweiſet mit dem Knallen:
So kan der Andacht Brunſt GOtt im Gebet/ gefallen/
das nach dem rechten Stab ſeins Willens iſt gericht/
Er wil/ wann es uns nutzt/ die Bitt verſagen nicht.

Ach! unter vielen Sünden/
die GOtt und Menſchen ſcheiden/
iſt dieſe meinſt zu finden/
(ſo wir doch ſolten meiden)
daß nemlich die Gedanken/
im Beten fladrend wanken.
GOtt/ Gott hat nie erhöret/
wann Mund und Hertz ſich trennt/

wann unſer Sinn verkehret/
das/was der Mund benennt?

17. A. Ferners iſt ein Feuerſtein und Feuereiſen / mit dem Wort: **ſchlägſt du mich/ ſo brenne ich dich**: oder **verachte den Funken nicht**: zu deuten / man ſol die Gelegenheit zu ſündigen meiden.
18. R. Dieſes hat mir vor allen andern gefallen / daß jener auf die **unveränderliche** Beſtändigkeit eines Chriſtlöblichen Fürſten gemacht/als ihm ſeine Fürſtliche Haubtſtadt in die Aſchen geleget wurde/und er ſich darüber/ aus Großmütigkeit/nicht betrübet; nemlich ein Diamant in den Flam̃en/ mit der Beyſchrift:

Unveränderlich. Semper idem.

Weil dieſer edle Stein ſich in dem Feuer nicht verändert/ wie der Rubin/ der Sapphir/ und andre.

19. J. Der Phoenix in dem Feuer verbrennend/ kan mancherley Deutung haben.

20. V. Es iſt auch das Feuer eine Abbildung des Geizes/ weil es ſo viel Holtz verzehret/ als es greiffen kan.

21. C. **Der Lufft** iſt für ſich keine Figur zu den Sinnbildern/ der Wind aber / die Wolken / und die Vögel / welche in Lüften ſchweben / können hieher auf mancherley Weiſe dienen.

22. P. Die Winde bedeuten feindliche Waffen / ſchnelle Landsverderbung/ groſſer Herren Zorn und Grimm. Abſonderlich aber können die Winde betrachtet werden/ nach ihrer guten oder böſen Wirkung. Alſo were ein Sinnbild zu machen / auf die Hochlöbliche **Fruchtbringende Geſellſchaft**/ wann man mahlte eine Waſſerwolken / welche über einen beſämten

Acker ſchwebet/ erwartend des Windes/ oder der Sonnen/ mit fruchtbaren Regen zu triefen. Die Beyſchrift könte ſeyn:

Wann wir reiffe Früchte bringen/
iſts nicht unſrer Arbeit Gab:
es trieft von dem Himmel ab/
was die Felder kan bezwingen.

23. R. Unter den Vögeln iſt der **Adler König** / und in vielen Sinnbildern gebräuchlich. Wann man lieſet / was die Naturkündiger von ihm ſchreiben/ kan man Gutes und Böſes daraus erſinnen. In der H. Schrift wird des Adlers vielmals gedacht/nemlich/daß er ſich verjunge : daß er ſein Neſt auf die höchſten Felſen mache, daß er ſich von dem Aaß ſättige/ welches die geringſten Adler zu thun pflegen/dañ derſelben ſechſerley Arten ſeyn ſollen : daß er ſchnell fliege: daß ſeyn Weg unerforſchlich/ꝛc. welches alles ſchöne Deutungen leidet. Pſal. 103. Obad. 1. Thren. 4. Ezech. 17.

24. R.

Plin. l. 10 c. 16.

24. R. Der Adler und der Drach bemerken eine unſterbliche Feindſchaft. Der Adler und der Hirſch / einen ſchweren Kampf / dann ſich die Adler auf des Hirſchen Gewey ſetzen / und den Staub / mit den Flügeln / in die Augen wehen ſol. Alles zu ſagen / würde zu lang werden.

25. C. Der Herr hat fortgeſetzet / was ich angefangen / er muß aber noch eines andern Vogels gedenken.

26. R. Die Nachteule iſt ein Bild des Nachſinnens / der Klugheit und des Verſtandes / welcher bey nächtlicher Weile ſcharffſichtiger iſt / als bey Tage: daher auch dieſer Vogel der Palladi zugeeignet wird. Es iſt auch die Nachteule ein Bild des Todes / weil man den Ubelthätern eine gemahlte Nachteule zuſchikket / dardurch ihnen das Leben abgeſagt worden.

27. J. Die Krähen bilden das Geſchwätz / Unheil / Zank / Undank / argliſtige Feindſchaft und dergleichen.

28. V. Der Rab bedeutet einen / der ſeiner Kinder nicht achtet / und ſie hungerſterben läſſet; daher ſagt man / Rabeneltern / und iſt zu verſtehen der

Spruch Davids / daß GOtt den jungen Raben ihre Speiſe gebe: wann ſie nemlich in dem Neſt von den Alten verlaſſen/und ſich nehren von dem Morgentau. Der Rab bildet einen Wollüſter/ der das ſtinkende Aas liebet. Es iſt auch eine Fabel/ daß ein Rab/ ſo das Waſſer aus engem Gefäß nicht trinken können / ſo viel Steine hineingeworffen/ daß das Waſſer emporgeſchwellet/und es ſolches genieſſen mögen. Hieraus kan ein Sinnbild begriffen werden mit der Beyſchrift:

Ernähret der Verſtand.

Sufficit ingenium.

29. C. Die Tauben bedeuten die Keuſchheit.
30. D. Der Sperken hingegen die Unkeuſchheit.

31. A. Der Papegey bedeutet einen Schmarotzer/Schmeichler/einen unnützen ſtoltzen Suppenfreſſer.

32. B. Der Sperber bildet ein hohes Gemüt/Sieg/Gehorſam/und dergleichen: wird auch für einen Rauber genommen.

33. C. Der **Pfau** iſt eine Bildniß des euſſerlichen Stoltzes/der Eitelkeit/die Nacht/wann er ſeine gleichſam mit Sternen gezierte Federn erhebt/und den Tag/wann er ſelbe fallen läſſt.

34. D. Der **Haan** bildet die Kühnheit/den Tag/die Wache oder Wachſamkeit/die Tapferkeit. Von der **Nachtigall** habe ich folgendes Gedicht aufgeſetzt.

II. Andächtige [illegible] von der frommen Sicherheit.

DA ihr hört die Nachtigall in den Waldgebüſchen
ſingen
und ihr holdes Klinggedicht ihrem GOTT und
Schöpfer bringen;

ſo betrachtet/ daß die Stimme nicht ſey ſonder Wortverſtand;

Nein dergleichen Liebelieder
ſind der ſüſſen Freyheit Pfand.

Solcher Meinung ſinget ſie:

1.

Wann die übermüdte Nacht
andre Vögel ſchläfert ein/
halt' ich auf den Felſenſtein
gute Wacht.
bald die Sonn' iſt aufgegangen/
iſt der Vogler Meuchelliſt/
wider unſer Volk gerüſt/
uns zu fangen.

2.

Aber höret meine Kunſt/
welche mir gelückt/
daß mich keiner hat beſtrickt:
Gottes Gunſt
Läſſt mich frey und ſicher leben/
weil ich ihn vor Augen hab/
und ihm dank üm ſeine Gab/
Gut/ und Leben.

3.

Es iſt niemand weit und breit/
der ſich über mich beſchwert/
weil ich jemand nie gefehrt:
als zur Zeit

kleine Würmer mich zu ſpeiſen.
mein Beruf iſt mit Geſang/
und der Felſen Gegenklang
Gott zu preiſen.

4.

Fängt mich auch / aus Unbedacht /
der verſchalkte Voglersmann/
nimt er mich gefangen an
und betracht/
daß mein Tod ihm wenig dienet;
ja hält mich mit gröſtem Fleiß/
wol verſorgt mit Trank und Speiß/
neu begrünet.

5.

Dir / dir / dir / dir höchſter Hort /
bring' ich mit erfreutem Klang /
mein verirrtes Lobgeſang
fort und fort.
Ich laß andre Thiere klagen:
meinem Feind iſt nun gewehrt /
der mich als ein Freund ernehrt /
mit Behagen.

6.

Andre Thiere ſonder Nohte /
führet man zur Schlachtungszeit
von der fetten Maſtungsweid
in den Tod.

Jo

Jch bin frölich und gefangen/
und auch meinem Keffig hold:
weil es mir/wie Gott gewolt/
iſt ergangen.
So beliebte Lieder lehren/
daß wir Menſchen jezumal
von den Nachtigallen hören:
wie/ den frommen Gott ergebnen
alles diene zu Freud' und Nutz;
und ſie in der Jammerangſt
ſpüren Gottes Gnadenſchutz!

Hier wird abgeſehen auf den Spruch zun Röm. am 8. Es muß denen/ die GOtt lieben/ alles zum Beſten kehren.

35. **C. Das Waſſer**/ die Flüſſe/ die Quellen/ das Meer/ und was darinnen iſt, giebt ferners mancherley Nachſinnen/ zu den dikkermeldten Bildern. Der viel wunderſamen Brunnen zu geſchweigen/ welcher Wirkung nicht wol kan gemahlet werden/ iſt ſonderlich dienſtlich die Kunſt auf mancherley Weiſe die Waſſer zu leiten/ allerley Bewegung damit anzurichten. Alſo hat jener ein Schöpfrad in ſeinem Schilde geführet/ mit dem Wort:

llenos
de dolor, y
los vazios
de ſpe-
ranza.

Hoffnung leer/ und Schmertzen voll.

Verſtehend/ daß er ohne Hoffnung/ wie die leeren Waſſergefäſſe / und voller Schmertzen/ wie die vollen Waſſerſtützen lebe.

36. **D.** Das Waſſer iſt eine Bildung des gemeinen Pövels/ welches ſich von jedem Windlein erregen und bewegen läſſet/ das leichte trägt/ das Schwere ſinken läſſet.

37. **A.** Die **Fiſche** insgemein bedeuten Verſchwiegenheit. 38. A

38. R. Der **Delphin** bedeutet ſchnelle Hülff in der Noht.
39. J. Der **Krebs** bildet ungewiſſen Reichthum/ und Falſchheit.
40. V. Die **Oſtrien** ſind ein Bildniß des menſchlichen Lebens / deſſen Geiſt in einem finſtern Schrein/ des Leibs gleichſam verſchloſſen lebet.

Es werden auch alle Werkzeuge/ ſo in dem Waſſer/ und zu der Fiſcherey gebraucht werden / in den oftermanten Sinnbildern gebraucht / dergleichen iſt das Netz/ die Reuſſen/ Seegen/ Setzkorb und dergleichen. Wir wollen ein Exempel von der Angelruten geben / in folgendem Gedichte.

III. Andachtsgemählde von der Anfechtung/ und Gottes Wort.

1.

Ein belobter Fiſchersmann
hängt des Angels Anbiß an
etwan ein Gerüchte zu fangen:
Er ſenkt ſeines Angels Rut
in die ſilberhelle Flut /
ihm iſt mancher Fiſch entgangen:

Weil ſie in des Fluſſes Krümmen
ſchaute ſeine Strikke ſchwimmen.

2.

Nachmals / als der Regenguß
trüb gemacht den ſchlanken Fluß
  ſah' er an dem Angel hangen/
von dem ſtummen Schuppenheer
nach und nach/ je mehr und mehr/
  die er alle hat gefangen.
Weil ſie in den trüben Fluten/
nicht bemerkt die Angelruten.

3.

Gottes Wort/ das höchſte Gut/
iſt dergleichen Angelrut/

die uns nicht kan leichtlich fangen
in der Ruh- und Glükkeszeit:
Kommet Trübſal/ Angſt und Leid/
hoffen wir dann mit Verlangen
uns zu reiſſen aus dem Mangel/
an dem Anker gleichen Angel.

41. **C.** Folget nun von der **Erden** zu gedenken/ und zwar erſtlich von den Metallen/ Edelgeſteinen/ und Aertzſchlakken/ꝛc. Zum zweyten/ von den Erdgewächſen/ Kräutern/ Wurtzeln/ Stauden/ Baumen/ꝛc. Drittens von den vernünftigen/ und unvernünftigen Thieren/ ſo auf der Erden wallen.

42. **D.** Die Metall dienen für ſich ſelbſten nicht wol zu den Sinnbildern/ weil ſie im Gemähl unerkäntlich/ wann ſie aber durch die Kunſt zu Werke gebracht werden/ mögen ſie auf unzähliche Weiſe dienen. Als zum Exempel:

Wann aus dem Gold ein Ring/ aus dem Silber ein Trinkgeſchirr / aus dem Eiſen ein Pflugſchar/Feſſel oder Degen/ꝛc. gemachet/und zu einer Gleichniß gezogen werden.

43. J. Daher gehört jenes zerbrochne Glokken/ zu bedeuten/ daß groſſer Herren Gebrechen nicht können verborgen bleiben.

44. R. Unter den Erdgewächſen ſind etliche bekant/und in dem Gemähl leichtlich unterſcheiden; etliche unbekant/ und mögen ohne Beyſchrift ihres Namens nicht gebrauchet werden:

45. A. Were dieſes Bild gut: Zwo Tauben auf dem Palmbaum/ zu bedeuten/ daß die Einfalt/ und Redlichkeit endlich überwinde.

46. D. Die Tauben pflegen auf keinem Baumen / der ſo rauhe Aeſte hat/ zu ſitzen/ iſt alſo die Erfindung der Natur nicht gemäß.

47. C. Was bedeuten dann die unterſchiedlichen Arten der Baumen?

48. V. Der **Maßholder - Eſchern - und Ulmenbaume** bedeuten Armut/weil ſie keine Frucht tragen; benebens aber wegen ihrer Blätter/

und Stammen ein tapferes Gemüt. Alſo deutet auch der **Bux**- und die **Myrtenſtauden** eine Sache/ die ſich wol anläſſt/ und übel ausgehet.

49. R. Die **Fichten** iſt der Schiffer Holtz/ bemerket die Einſamkeit/ und Furcht. Der **Lorbeerbaum** Glükkſeeligkeit/ ſo durch Mühe zuwegengebracht wird. Die **Kytten** zeigen Traurigkeit.

50. **D.** Der **Mandelbaum** bedeutet falſche/ aber liebliche Träume/ weil es bey der Nacht blühet. Der **Eichbaum** iſt ein Bild eines alten Geitzhalſes/ der ein groſſes Anſehen hat/ aber ſchlechte Frucht bringet / und nur geringen Leuten ertheilet. So haben auch alle Thiere nach ihren Eigenſchaften gewiſſe Deutungen/ als die Schlange bemerket die Liſtigkeit/ die Taube Einfalt/ der Löw Stärke/ ꝛc. Darzu muß aber jedesmals das Gedicht die Meinung des Verfaſſers völlig ausfindig machen. Zum Exempel ſey ein Kameel/ ein Thier / welches lange Zeit Durſt leiden kan/ und ſich nicht läſſet überladen/ daher ihm auch niemals zuviel aufgebürdet wird. Solches kan mit dergleichen Gedicht erkläret werden :

No ſufro mas de lo que puedo Jovius in Emblemat.

Hier

IV.
[illegible]
von der Anfechtung und Gewalt.

Gott legt uns eine Laſt auf/ aber er machet/ daß wir die Laſt ertragen können. Pſal. 68. und Rom. 10.

Hier das Kameel träget eine ſchwere Bürd'
als es ihme nach dem Alter mancherley/
und der Stärke Wagrecht aufgelaſtet wird
zaudrend durſtig/ durch die öde Wüſteney.
Dieſes Höcker läſſt ſich nicht zuviel beſchweren/
wann es willig ſeine krumme Knie beugt/
und die Bürde gleichſam leget zu begehren;
auch im Mangel ſich gedultigſt ſtets erzeigt.

Gott der Höchſte giebt uns manche ſchwere Bürd'/
Angſt und Jammer/ Creuz und Elend mancherley;
Aber niemand von ihm' überlaſtet wird/
weil wir wallen in der Welt Wüſteney.

Keiner ſol ſich ſeines Antheils nicht beſchweren/
wann er für Gott Herz- und Andachtsknie beugt/
und auch niemals minder oder mehr begehren.
Wol dem Menſchen/ der geduldig ſich bezeugt!

51. C. Von den **Thieren** iſt zuvor Meldung geſchehen. Wann ich mich aber erinnere/ hab ich gehöret/ man ſol keine Figur eines Menſchen in den Sinnbildern führen.

52. V. Wenn man erſtbeſagtes alles durchdenket/ wird es gewißlich keinem an Bildern manglen/ ſeine Gedanken ausfündig zu machen. Im Fall er aber ja nichts anſtändiges finden ſolte/ kan man die Kunſtarbeit durchgehen/ und ein Bild daraus wehlen/ wie zu andrer Zeit mit mehrerm iſt gedacht worden. Die Bildung aber eines Menſchen hat man deswegen nicht gerne in den Sinnbildern/ weil ein verborgener Sinn in dem Gleichniß ſeyn ſol/ welche

zwiſchen einem andern Menſchen in dem Gemäl nicht kan angeſtellet werden; ſonderlich aber wann ſie gewiſſe Perſonen einer Geſchichte vorſtellen. Solche Erfindungen ſind Gemähle/ darzu eine Erzehlung in ungebundner Rede gehörig iſt/ und keine Sinnbilder/ ſo halb geſchrieben/ und halb gemahlet werden ſollen.

52. **R.** Wann das Bild den Verſtand des Sinnbilds nicht belangt/ ſondern nur ſein Thun deutbar iſt/ und es deswegen beygeſetzet: So kan ich wol ein Kindlein/einen Engel/ oder Menſchen gebrauchen. Das Gleichniß wirket nicht in dem Erfinder/ (dem Menſchen ſage ich) ſonder auſſer demſelben; ſo muß es/ als der Sinnbilder Grund/ auch auſſer ſeiner Perſon geſuchet werden.

53. **D.** Der Menſch/ als das Meiſterſtükk unter allen Geſchöpfen/ kan von dieſer Kunſt nicht wol ausgeſchloſſen werden; maſſen er ja ſchöner geſtaltet als kein Thier/ oder alles/ was bishero erzehlet worden. Als zum

Exempel: Eine Jungfrau trägt ihr Buſenhündlein auf dem Arm / und ſelbes heult einen groſſen Kettenhund an/ oder man mahlt ein ſtachlichtes Halsband/ mit dem Wort:

Schutz und Trutz.

Hier iſt das Jungfraubild/ welches dem kleinen Hündlein Schutz hält/ nohtwendig/ als welches ſich ſonſten wider den andern Hund nicht / dörffte auflehnen/ wie auch bey dem ſtachlichten Halsband/ daß es ſich beugen läſſt. Beedes iſt eine Abbildung der Schoßkinder / die ſich auf ihrer Herren Gnade verlaſſen / und andere / denen ſie lang nicht gleichen/ verachten.

54. V. Es iſt auch nicht auſſer Obacht zu laſſen/ daß ein Theil von einem

I.C.Cappaccio l.2. delle Impreſ c. 47. f. 98. Menſchen/ als etwan eine Hand/ ein Aug/ ein Haubt/ꝛc. zu dem Sinnbild dienen kan. Wann aber von einem Thier dergleichen Glied gebraucht wird/ ſo ſol derſelbe als tod gemahlet werden.

55. **R.** Alſo hat jener Hofmann/ der die Warheit zu Unzeiten von ſeinem Herrn geſagt/ und deswegen in Ungnaden kommen iſt/ zu einem Sinnbild geführet eine Hand/ mit dem Handſchuhe/ darauf ein Sperber ſtehet/ mit der Schrift:

Das kan ich leider nicht.

Er wolte ſagen/ er könne nicht auf den Händen tragen. Warům er aber dieſen Stoßvogel/ und keinen andern erwehlt/ iſt leichtlich zu erachten

56. **D.** In den geiſtlichen Siñbildern ſol man keine Figuren wehlen/ welche

nicht Gleichnißweis/ in der H. Schrift zu finden ſind: doch hat dieſes einen Abfall/ und iſt verantwortlich/ wann die Auslegung nur ſchriftmäſſig kommet/ wie in folgendem Exempel zu ſehen.

Die Laute redet.

Jch konte vor der Zeit das Sorgenwachen ſtillen/
die Furcht/ die blaſſe Furcht/ mit meinem Ton verhüllen.
Die Winde hörten mich/ der Bäche Liſpelgang/
verzögert auenwarts/ ob meinem ſüſſen Klang.
Nun iſt mein Freudenlied/ in newes Leid gewendet/
ich bin ein leeres Holtz/ beraubet und geſchändet/

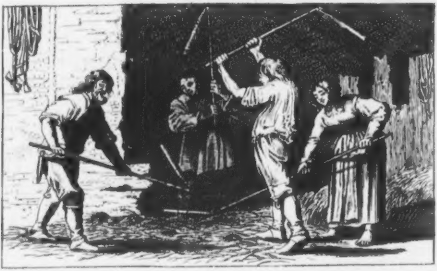
V. Andachtsgemähl vom Glauben.

geſchändet und beraubt/ durch eine Frevelhand/
die mit bey düſtrer Nacht mein holdes Seidenband
zerſchnitten und zerſtükt. Komm doch mich zu verbrennen/
komm/ komm/ bring deine Flamm/ weil ich bin tod zu nennen.
Nachdem mein Sternendach/ mein Dach von Helffenbein/
zu helffen mancher Pein erbaut/ geriſſen ein.
Mein Zwek/ iſt ohne Zwek/ mein Steg iſt gantz verödet/
Ich bin ein eitles Nichts/ verſtummet und erblödet/
zuvor hat meinen Ton der Himmel ſelbſt begehrt/
nun bin ich nimmer nicht/ ſo hoher Milde wehrt.

Der Glaub befreyt von Sorgen/
die in dem Menſchenhertzen
verhüllet und verborgen/
und doch mit Seufftzen ſchmertzen/

mit Threnen/ Angſt und Flehen/
ſich kläglich laſſen ſehen.
Der Satan kan dem Glauben/
daß wir in Jammer ſterben.
und Höllenbrand verderben/
aus blöden Sinnen rauben/
Der Glaub iſt Geiſt und Leben/
in dem wir ſind und ſchweben.
Wann wir nicht Glauben haben/
wird unſer Thun und Laſſen/
gleich faule Opfergaben/
der Himmelsſchöpfer haſſen.

57. V. Es iſt auch noch eine andre Art der Sinnbilder / welche dem Gemähl faſt gleichen / und durch ihre Deutung allein ſolchen Namen erlangen.



58. J. Wie dann?

59. V. Wann man von bekanten Sachen / und einer feinen Begegniß ein ſchikkliches Gleichniß nimmet / und ſelbes durch ein Gedicht erklärer. Zum Exempel ſetze ich/ etliche Dreſcher in einer Scheuren : darüber verfaſſe ich nachfolgende Gedanken.

Es iſt bereit verſtummet der Lerche leichte Klag/
die rauhe Winterszeit vermindert uns den Tag.
Der wollenweiſe Schnee bekleidt die kalten Felder/
bedekkt die kalen Wälder./
Bevor das Sonnenliecht mit fernen Stralen lacht/
hat ſich der Bauersmann aus ſeiner Ruh gemacht:
Er wekkt das Dreſchervolk/ zur Arbeit anzubringen/
die Drůſchel hochzuſchwingen.

IV.
Andachtsgemahl
von den
Märtern.

CCLVI.

Die Garb/ die falbe Garb erlöſſt von ihrem Band/
wird hin und her gelegt/ zerſtreut und ümgewandt
Man jagt aus dem Geſtröh das angeneme Koren/ nahrungreic
darinn es war geboren.
Bevor es aber uns den Hungersnöhten ſteurt/
wird es gemalt/ zerſtaubt/ gewerket und geſäurt?
und letzt in gröſſter Hitz daraus ein Brod gebachen/
zur Stärkung vieler Schwachen!
Wer nun das liebe Brod und das Getreid bedenkt/
das uns des Himmels Gunſt/ durch Müh/ auf Erden ſchenkt/
verwundert ſich hierob! was ſchwacher Staub geweſen/
Giebt Stärk und das Geneſen.
Was wird hierdurch gebildt? die wehrte Märterſchar/
zerſtreut/ von Haus und Hof verjagt/ ſtets in Gefahr/

verfolget und verbannt/ gemartert und geſchlagen
mit vielen Jammerplagen;
Bis daß ſie endlich wird gleich jenem Himmelsbrod
von dieſem Erdenland genommen durch den Tod.
zum groſſen Mahl des Lamms; da wir es nicht erkennen
und nicht mehr irdiſch nennen.
Was aber überbleibt/ das fället hin und her/
bringt wucherreiche Frucht/ der wundervollen Aehr.
Es iſt der Märter Blut der wahren Kirchen Samen/
ein Troſt der Chriſten Namen.

60. J. Iſt aber dieſes Bild in der H. Schrift zu finden?

61. V. Ja/ aber nicht eben in dieſem Verſtand/ ſondern unſre Leiber werden mit dem Getreidkörnlein verglichen/ wegen der Auferſtehung, und wir ſollen gleich werden dem Ebenbild Chriſti/ der das Himmelbrod genennet wird/ dahin zielet dieſe Gleichniß. 2. Cor. 11.

62. C. Weil bey vorigen Spielen eine Frage aufgegeben / und die Erfindung aber der Sinnbilder jederzeit für ſinnreich gehalten worden ; will ich fragen: **welches die ſinnreichſten Leute in der Welt ſind?**

63. V. Das Wort **ſinnreich** wird verſtanden von denen/ die viel erſinnen/ erfinden und ausdenken können : deren innerliche Sinne wol beſchaffen/ das Hirn rein/ und die Bildungskräften fähig ſind. Wer nun dergleichen von ſich ſehen läſſt/ der wird ſinnreich genennet. Solcher Geſtalt wurde Apelles ſiñreich genennet/ als er in eine ſubtile Linie/ noch eine ſubtilere gezogen. Wer in den Streitfragen/ eines von dem andern wol zu unterſcheiden weiß / wird ſinnreich oder ſcharffſinnig genennet : Wann nemlich der Sinn/ nach ſeiner Art ſcharff ſihet/ wie das Aug/ nach ſeiner Art/ hell und klar in die Fernẽ ſihet. Ich halte alſo die Völker gegen Mittag für die ſinnreichſten / weil ſie am weiteſten ſehen/ und das allerſubtilſte ausſinnen ; darzu ihnen dienet die Galle / welche ſie überflüſſig haben/ und von keiner Urſache/ als der Furcht/ und Straffe Gottes ſich wollen regiren laſſen.

64. J. Wann ſinnreichſeyn in Subtilitetten beſtehet/ ſo wird eine Schuſterahle höher zu achten ſeyn/ als ein ſpaniſches Rappier: aber jenes kan/ wegen der gar zu ſchwachen Spitzen/ nicht lang dienen/ wie dieſes. Welcher in einer Streitfrage ſeinen Gegentheil verwirren kan/ hat ſo groſſes Lob / als der ſich mit dem Unterſcheiden kan herauswicklen. Welcher nun ſubtile Linien ziehet/ iſt deswegen kein Mahler zu nennen. Sehr wenig ſehen von ferne kleine Sachen; und die ienigen/ ſo in der Nähe ein blödes Geſicht haben; und iſt nicht gnug eine Sache allein beobachten: man muß auf viel zugleich die Gedanken richten/ wann man will mit Fug für ſinnreich gehalten werden. Ich halte alſo die melancholiſche Leute/ für ſinnreichere als die Galliſchen / welche ſich den Zorn übereilen laſſen: daher lieſet man / daß die Mitternächtiſchen Völker denen gegen Mittage/ zu jederzeit überlegen geweſen/ mit Kriegsliſt und Tapferkeit.

65. R. Wann man von dieſer Frage reden will/ muß man betrachten / die Völker insgemein; und dann abſonderlich nach eines jeden Leibs

Beſchaffenheit / wie ſelbe geartet / gemehret / und von jugendauf erzogen worden.

66. Y. Dieſer Unterſcheid iſt ſinnreich.

67. R. Wann man von den Völkern insgemein redet / ſo halte ich / daß / wie alle Erdgewächſe / Perlen und Edelgeſtein Gewürtz und Rauchwerk von den Morgenländern gebracht werden; alſo auch die Menſchen der Güte deſſelben Landsart, in dem Verſtändnuß genieſſen. Die natürliche Urſache iſt die Sonne / welche ihre erſte Stralen in dem Aufgang / ſo viel kräftiger erweiſet / und ihren Einfluß ſo viel reichlicher mittheilet / als andern Ländern. Gott hat die Morgenvölker erwehlet zu den erſten Geſetzgebern.

68. J. Da ſind auch die meiſten Ketzereyen entſtanden.

69. R. Dieſes dienet meine Meinung zu behaubten: maſſen mehr Verſtand vonnöhten / eine böſe / als eine gute Sache zu vertheidigen. Wann nun die Frage waltet: welche Leibsbeſchaffenheit / den innerlichen Sinnen am dienſtlichſten ſeye? So halt ich es mit den Blutreichen: 1. Weil ſolche

Leute geſunder als andere; die Geſundheit aber iſt der Grund eines guten Verſtands/ als der Werkzeug der innerlichen Sinne. II. Weil das Geblüt die Geiſterlein führet/ und iſt richtig/ daß der viel geſundes Geblüt hat/ auch einen geſunden Verſtand habe. III. Weil die blutreichen Leute zu der Liebe geneigt ſind: was iſt aber ſinnreicher/ als die Lieb?

70. A. Iſt der Herr blutreich?

71. R. Meine Jungfrau/ es iſt ſchwer ſich ſelbſten zu erkennen / man muß andere fragen.

97. A. Sinnreich ſeyn/ kommt nicht von dem Land her/ in welchem wir geboren werden/ ſondern von der Auferziehung/ und Unterrichtung. Man findet aller Orten Verſtändige / und Unverſtändige; Kluge und Narren. Unſer Verſtand kommet von dem Himmel/ und nicht von der Erden; der Himmel aber iſt rund/ und an allen Orten gleichwirkend. Die Leibsbeſchaffenheit kan auch keine Urſach des guten/ oder böſen Verſtands ſeyn/ weil man ſiehet/ daß die Narren am geſundſten / und am längſten leben: ja /

es keine ſolche Leibsbewandniß/ welcher nicht die Thoren auch theilhaftig ſeyn ſolten. Dieſem nach halte ich einen ſinnreichen Verſtand für eine ſondere Gabe Gottes/ darfür der abſonderlich zu danken hat/ welcher damit begabt iſt.
73. D. Aus der Jungfer Rede iſt zu ſchlieſſen/ daß ihr ſolche Dankbarkeit auch obliegt. Wir reden aber hier nicht von der erſten Urſache / welche Gott iſt/ ſondern von den Afterurſachen/ durch welche die erſte wirket. Dem Erdboden wolte ich nicht gerne zu wenig/ noch zu viel beymeſſen; dann wie der Himmel rund iſt/ ſo iſt auch die Erde rund/ und ſcheinet ein Theil nicht mehr gegen Morgen/ oder gegen Mittag/ als der andre/ wann man die Kunſtſatzungen beyſeits leget/ als welche in unſrem Wahn / und nicht in dem Werke beſtehen: erfunden/ unſre Unwiſſenheit in himmliſchen Sachen zu verbergen. Jedoch iſt die Hitz und Kälte nicht eine geringe Urſache des wol oder übel beſchaffenen Verſtands: die mittelmäſſige Bewandniß / iſt und bleibet / in dieſen wie allem andern die beſte. Unſer Teutſchland iſt nicht zu warm/

wie Welſchland und Spanien / noch zu kalt / wie die mitternächtiſchen Länder. Die Menſchen ſind noch zu klein/ noch zu groß von Leib/ und der Verſtand noch zu ſubtil / noch zu grob. Iſt eine ſinnreiche Kunſt in der Welt / ſo iſt ſie von Teutſchen erfunden worden. Iſt eine Sprache in der Welt / ſo lernen ſie die Teutſchen / und überſetzen derſelben nutzliche Bücher in die ihrige. Wann ihre Thaten von Anfang der Welt beſchrieben weren / wie andrer Völker / ſo würde man mehr Exempel der Tapferkeit von ihnen / als von allen andern zu erlernen haben.

74. C. Meine Frage iſt geweſen : **Welches die ſinnreichſten Leute ſeyn ?** Ich wolte faſt ſagen/ daß ſolchen Titel die jenigen führen / welche von verſtändigen Eltern geboren / in der Furcht Gottes / und allen freyen Künſten und Sprachen wol unterrichtet/in fremden Landẽ viel erfahren/ und viel ſinnreiche Bücher geleſen ; auch ob der Verſtandübung ſelbſteigenes Belieben tragen. Etliche wollen / daß die jenigen / ſo aus unehlichem

Bette geboren ſind/ ſinnreicher ſeyn ſollen/ als andere! ſie mögen aber füglicher liſtig als ſinnreich genennet werden : darvon der weiſe Mann ſagt : der Sir. 19/ 19. **Gottloſen Tükk iſt nicht Klugheit.** Die Sinnreichen oder Sinnhaften/ gebrauchen ihre von Gott verliehene Gaben zu Nutz des Nechſten, die Argliſtigen aber/zu deſſelben Schanden/und ihrem eignen Verderben.

Veſpaſian.

Veſpaſian.

UNter den Völkern insgemein/ werden die Spanier für die ſinnreichſten gehalten; und gewiß ſind ſie die erſten geweſen/ welche das Liebsgedicht/ und Rittergeſchicht zu Papier geſetzt: weil aber andere nachgefolgt/ und abendteurliche Reden/ auch mehrmals gantz unverantwortliche Händel mit eingemiſchet/ hat ſich einer gefunden/ der den Pigote della Mancha mit ſeinem Sancho Panſa ausgerüſtet/ ſolche Fantzendichter zu Schanden zu machen. In Frankreich hat dieſe Art Bücher ſehr überhand genommen/ wie auch in Welſchland/ und Teutſchland/ daß viel gewiſſenhafte gelehrte Männer darüber mündlich und ſchriftlich billich geklagt: wenig aber hören ſolches/ und noch weniger leſen ſolche Klage/ ſich daraus zu beſſern. Belley hat lehrreiche Geſchichte/ ſo zu unſrer Zeit geſchehen/ wie auch Belle-foreſt traurige Geſchichte geſchrieben/ die neugierige Welt damit zu vergnügen/ und die böſen Bücher zu hintertreiben/ aus welcher beeder Schrifte bereit viel geteuſchet worden. Keiner aber hat / meines Erachtens die Thorheit ſolcher Scribenten beſſer an den Pranger geſtellt / als Jean de la Lande, mit ſeinem wahnwitzigen Schäfer; nachahmend des Cervantes Gigote de la Mancha. / deſſen ich erſt gedacht.

2. C. Der Herr laſſe ihm gefallen / etwas daraus zu erzehlen / wann es luſtig zu hören iſt.

3. V. Ich will es kürtzlich zuſammenfaſſen / und nur etliches gedenken; dann das Buch groß und ſehr weitläufftig. **Ein Student** / dichtet er / **ſo von Jugend auf in den Schäfergedichten Diana / Juliana / und ſonderlich in der Aſtrea geleſen, hat ihm eingebildt / daß ſolches alles wahr / und ſich / wie beſchrieben / im Werk befinde / da doch die Poeten weit ein anders Abſehen gehabt / wie bewuſt. Dieſer Student nun nennet ſich Lyſis / und weil er keine Eltern hatte / ſondern ſich bey Adrian ſeinem Vettern aufhielte / entſchleuſſt er ſich / das Stadtleben zu verlaſſen / und einen Schäfer zu geben.**

4. J. Es

4. J. Es wird vielleicht der jenige ſeyn/ welcher das ſchöne Bildniß ſeiner Liebſten/ in ihrem Abweſen hat machen laſſen.

Geſpräch XV.

5. V. Ja eben dieſer iſt es. **Sein Vater hat ihn vielmals von Leſung ſolcher Bücher abgemahnet/ aber nichts erhalten/ und als er ihn mit Gewalt nöhtigen wollen/ die Geſetze/ und dz Käyſerliche Recht zu ſtudiren/ hat er ſich darvon gemacht/ ihm einen Hut von Stroh/ einen Schäferſtab/ und eine weiß leinene Kleidung gekaufft/ ſeine Hirtentaſchen in ein ſeidnes Band gehängt/ und als er eine kleine Herde Schafe kauffen wollen/ iſt er mit etlichen gantz räudigen und ſchäbigen/ die niemand haben mögen/ leichtlich betrogen worden. Einſten als er eine Magd erſahe/ welche ihn ſehr ſchön gedeuchtete/ verliebet er ſich/ wie alle ſolche Schäfer nach ſeiner Meinung thun muſten/ und als er verſtanden/ daß ſie ſich auf dem Land in Dienſten aufhalte/ hat er ſeine Schafe dahin getrieben/ und von ferne geſeh-**

geſehen/ daß ſie einen Lappen von dem Schuhe abgeſchnitten/ und von ſich geworffen: ſolchen hebte er ſo bald auf/ Willens/ denſelben als ein Heiligthum in hellen Kryſtall einfaſſen zu laſſen.

6. X. Hiermit belachet der Dichter der jenigen Lappen / welche ihrer Liebſten Geräthſchaft/ Haarbänder/ Neſtel/ ꝛc. gleichſam anbeten/ küſſen/ hochhalten und anſehen.

7. V. Nachdem er nun/ nechſt Paris/ bey S. Clou / ſeine Schafe dahertreibe / begegnet er von ferne einem rechten Schäfer/ den er alſobalden mit höflicher Begrüſſung anſpricht/ er ſolte ihm die Ehre thun/ und ſein letztgemachtes Feldliedlein ſehen laſſen/ oder das Lob ſeiner Phylis. Er gabe zur Antwort/ daß kein Bauer den nicht lobte/ der viel eſſe. Die Lieder finde man auf der neuen Brukken zu kauffen. Du ſpotteſt/ ſagte Lyſis/ oder wilt aus Demut dein Lob verbergen.

Ich weiß wol/ daß alle Schäfer Poeten ſind/ und könten ſie ſonſt ihre Liebsmarter nicht erzehlen/ wann ſie nicht ohne Vorbedacht / zierlich reimen könten.

8. A. Hier berühret er die fremden Namen/ und die Gedichte/ welche ohne Unterſcheid allen Schäfern Reimen zumeſſen/ deren oft in einem gantzen Land kaum einer einen Satz zuſammenbringen kan. Daß alle Poeten Schäfernamen führen / iſt mir nicht unwiſſend/ daß aber alle Schäfer poetiſiren ſollen/ folget nicht.

9. V. Kenneſt du meine Charite/ (alſo hatte er ſeiner vermeinten Liebſten den Namen Catharine geändert) fuhre Lyſis fort? Ja/ du muſt die Sonne dieſer Gegend geſehen haben/ deren Stralen der Schönheit nicht können vernebelt oder übernachtet werden. Sie nähret der Verliebten Threnen / bezwinget die Hertzen/ verrukket die Sinne/ und bezaubert alle/ die ſie anſehen. Der Baurenſchäfer antwortet / indem er ein

Creutz für ſich gemacht: Dieſe mag wol eine Drut ſeyn / GOtt behüte mich für ſolchen Leuten.

10. D. Dergleichen Reden ſind den Verliebten gemein.

11. V. Der Schäfer fragte Lyſis: wer er were? Ich/ ſagte er/ bin ein Leib ohne Seele: Charite hat mich mir ſelbſt geraubt. Warne du die Schäfer dieſer Gegend / daß ſie nicht auch in ſolche Liebsfeſſel gerahten/ und meiner Göttinn opffern/ damit ſie ſie nicht verbrenne.

* Metaphora

12. C. Hier ſind unterſchiedliche Umſätzungen/* deren keine an der andern hänget.

13. V. Nachdem dieſes Geſpräch geendet/ und von einem Innwohner zu S. Clou/ dem er von Adrian befohlen worden / wieder nachts zurukke geführet werden wollen/ hat er ſich darzu nicht bereden laſſen/ bis man ihm zu verſtehen geben / Charite begehre ſeiner. Ihre Hoffarbe iſt rot/ dann ich hab geſehen/

daß ſie rote Schuhbänder trage / fuhre Lyſis fort: gewiß dieſes Jahr ſind mehr rote / als weiſſe Blumen gewachſen: Kirſchen und Erdbeere ſind ihr zu Ehren wol gerahten / wie auch der rote Wein / und Aepfel. Ja / ſagt er / ſehet doch / die Sonne gehet rot zu Bette / und wird morgen nicht eh als Charite aufſtehet. Anſhelm / dem Lyſis / wie geſagt / anbefohlen war / führet ihn mit ſich / und fragte unterwegs / von der Sonnen Bette / ob die Federn und Leilacher nicht in Gefahr ſtünden / verbrennt zu werden. Lyſis berichtet / wie die Sonne ihr Bett im Meer hätte / welches die Nereides zubereitet: oder ſie ſey zu Zeiten bey dem Meergott Neptun zu Gaſt / und trinke mit Freuden aus ſeinen Meermuſcheln. Wol / ſagte Anſhelm / wie kan ſie aber den Mondſchein erleuchten / wann ſie weit entfernet? Lyſis antwortet mit erhabner Stimme: Ach / Einfalt / überalle Einfalt! Es iſt nur eine Sonne an dem Himmel /

aber vielmehr ſind Sonnen auf der Erden/ unter welchen allen meine Charite den groſſē Schein der Schönheit von ſich ſtralet. Von ihr hat der Mond ſein Liecht/ nach ihr wendet ſich die Sonnenblume/ ſie erleuchtet dieſe Gegend/ ꝛc.

14. J. Hier ſpottet der Dichter etlicher Poeten/ die ihre Liebſten mit der Sonnen vergleichen.

15. V. Mit dieſem Geſpräch kommen ſie nach S. Clou. Als er nun ſein Bändlein Schafe * in einen Stall gebracht/ und ſich zu Tiſche geſetzt/ hat er von keiner Speiſe eſſen wollen/ ſie were dann rot/ wie der Charite Schuhbänder. Hierinnen hätte er nicht unrecht; erheiſchend Salm/ Krebs/ rote Ruben/ Kirſchen/ Weichſel/ ꝛc. ſetzte auch noch darzu/ daß er wolte hungers ſterben/ wann ihm der Freßgott Comus nicht würde verſchaffen/ was er wolte/ und Bacchus roten Wein darzu verſchaffen.

* So reden die Schäfer von einer kleinen Herde.

16. X.

16. R. Hierinnen hat Lyſis über den Sirene und Celaden ſeyn wollen / deren keiner ſo gar bethört geweſen. Die Wirte haben Mittel rote Naſen zu mahlen / aber nicht allezeit rote Speiſen aufzuſetzen / ſie wolten dann das Fleiſch ungekocht auf den Tiſch bringen.

17. V. Nachdem ihn nun die Suppengöttinn und Kuchennymphen / ſowol als der Ganimedes des Kellers (wie er zu reden pflegte) wol bewirtet hatten / und ſchlaffen gewieſen worden / hat er viel rote Gedanken / und Träume gehabt. Morgens vor Tags verkauffte Adrian die räudigen Schafe / ſo gut er gekönt / der Meinung / Lyſis von ſeiner angefangenen Thorheit wendig zu machen. Als aber Lyſis aufgeſtanden / und ſelbſt gegenwärtig anſchauen müſſen / wie der Fleiſchhakker etliche geſchlachtet / hat er ſehr betraurt / daß ſie nicht zu dẽ Opffer der Götter aufgeſparet worden / und angefangen etliche Klaglieder über ihren Tod zu ſingen.

18. A. Dieſes iſt faſt lächerlich.

19. V. Nachdem Anſhelm dem Lyſis zu Gemüt geführet / daß dieſer Ort von dergleichen verliebten Schäfern nicht bewohnet were / und nahe bey Paris / da der Ehr- und Geldgeiz die Luft vergiftet: hat er ihn beredt / in das Ländlein Foreſt / welches bey der alten Stadt Lion gelegen / zu ziehen / und allda dem Sylvander / Celaden und Lycidas Geſellſchaft zu leiſten. Dieſe / und alle ihre Schäferin müſſen noch im Leben ſeyn / antwortet Lyſis / dann der Herr von Urfe / welcher ihre Liebsgeſchicht verfaſſet / ſchreibet an die Aſtree / und Celaden / wie zu leſen im Anfang des erſten / und andern Theils deſſelben. Was begiebt ſich! Lyſis begegnet ſeine Charite / die von dieſem treff lichen Thoren nicht ein Wort gewuſt / noch ſagen hören.

20. V.

20. D. Hierinn folget er dem Gigote de la Mancha, der die Dulcinea de Teboſa liebte/ und ſie doch niemals geſehen hatte/ noch ihr bekant worden.

21. V. Zu allem Unglükke fande ſich/ nechſt Charite/ ein Baurenknecht/ welcher ſich unterſtehen wollen/ ſie zu küſſen. Solches vermeinte Lyſis zu verhindern/ und ſchläget mit ſeinem Hirtenſtab auf den Bauren zu/ trifft aber Charite mit einem ſtarken Schlag auf den Kopf, daß der Bauer von ihr ababläſſt/ dem Lyſis ſeinen Stab abnim̃t / und etlichmals über den Rukken miſſet/ bis endlich Anſhelm darzukommen / und durch ſeine Laqueyen den Bauren entlauffen machen, wie auch Charite die ſich für Anſhelm/ als einen der Orten bekanten Edelmann/ ſcheute.

22. D. Dieſer erſte Liebsgruß iſt ſchlecht abgegangen.

23. V. Anſhelm/ welcher bey der Charite Frauen wol bekant/ name Lyſis zur Abendzeit/ mit dahin/ dem angeſtellten

Dantz beyzuwohnen. Seine Beſchaffenheit war der anweſenden Geſellſchaft/ etlicher von Adel/ bereit wiſſend / fiengen deswegen an nach den Reyenliedern zu dantzen/ und ſagten ihm/ daß er die Charite bey der Hand nehmen/ und mit dantzen ſolte/ wann er mitſingen könte: darauf Lyſis mit vielfaltigem Neigen/ Bucken und Handküſſen mit ja geantwortet/ und daß er ſo viel Lieder ſingen könte/ ſo viel Käſe in Holland/ ſo viel Zöbel in der Moſchkau/ und ſo viel Aepfel in Frankreich wachſe. Ach/ daß ich mein Liederbuch nicht bey mir hab/ fuhre er fort/ ich wolte mehr als als ſieben Wunderwerke mit Liedern thun. Indem begiebt ſich/ daß das Liecht ausgebutzt wird: Lyſis ergreifft es ſo bald/ und ſtöſſt es ſeiner Charite in die Augen von derſelben Flamm das Liecht wieder anzuzünden.

24. J. Kan auch was närriſchers erdacht werden?

25. V. Die Charite ziehet den Kopf zurukke/ nimt ihm das Liecht aus den Händen/ und zündete es in der Kuchen wieder an. Dergleichen hat ſich viel begeben mit dieſem wahnwitzigen Schäfer.

26. A. Ich bitte / der Herr wolle uns ein Mehrers von ihm erzehlen.

27. V. Einſten findet er bey Anſhelm / welcher (wie geſagt) ihn zu ſich genommen / einen Kalender auf dem Tiſch liegen. Ach/ ſagte er/ dieſe blinde Weltwiſierer fehlen des gantzen Himmels/ Welcher kan doch der Verliebten Kalender aufſetzen ? in demſelben ſind die Stunde Tage: die Tage Monat/ die Monat Jahre/ ein Jahr iſt ſo lang als ſonſt tauſend. Die Tage / welche man die Liebsmarter erdultet / ſind mit ſchwartzen Steinlein/ wie hier die Werktage / bezeichnet ; die Tage / welche die Liebſte freundlich ſihet/ ſind mit weiſſen Steinlein bemerk-

albo notare lapillo. apud Horat.

bemerket/ wie hier die Feyertage mit rot. Die Sonnenfinſterniß geſchehen in der Schönen Abweſen. Die Mondsfinſterniß begeben ſich/ wann der Verliebte einen Fehler begehet. Die Jahrmärkte ſind zu finden bey geitzigem und gewinnſüchtigem Frauenvolk.

28. D. Faſt dergleichen Reden höret und lieſet man bey andern auch.

29. V. Einſten hörte Lyſis/ daß eine Comoedie/ ein Schau- oder Freudenſpiel zu Paris ſolte gehalten werden/ ſolches zu ſehen nahme Anſhelm den Lyſis mit ſich. Als er aber/ bey Anfang des Spiels/ in Obacht nahme/ wie einer Schäferin Vater/ ſeiner Tochter Bulbrief gefunden/ und ſelben/ durch einen/ der ihre Hand nachgeſchrieben/ verächtlich beantworten laſſen; hat ſich Lyſis nicht mehr enthalten können/ ſondern iſt auf den Schauplatz hinabgeſprungen/ und hat der Schäferin den Betrug entdekket. Hierüber haben ſich die Zuſeher verwundert/

und vermeint/ dieſer Lyſis were von Sinnen kommen / wann er nicht zu ſolchem Spiel gewöhnliche Kleider angetragen. Die Schauſpieler lieſſen ihn hineingehē/und woltē ihm/wegē ſolcher Verhinderung/den Hirtenſtabe zwiſchen die Schulter legen: daß ſolches Anſhelm kaumlich verhindern können.

30. C. Alſo hat ihm der einfältige Menſch eingebildet/ es ſeye alles wahr/ was er geſehen und geleſen.

31. V. Nach vielen andern Begebenheiten machte ſich Anſhelm/ mit einer groſſen Geſellſchaft / darunter auch der Charite Herr ware / auf ein Landgut / zwo Tagreiß von Paris gelegen / alda den angehenden Herbſt zuzubringen. Damit ſie aber die Zeit vertrieben/beredeten ſie Lyſis/ er were nun in dem Ländlein Foreſt/da die Aſtrea mit Celaden/ Stella/ Hylas/ Sylvandre/ und den andern Schäfergenoſſen / welche der Herr von Urfe in 5. groſſen Büchern beſchrieben / ſich aufhielten.

32. J. Das wird Lyſis leichtlich geglaubt haben.

33. V. Unterwegs ſagte Anſhelm/ er hätte im Traum geſehen/ als ob Lyſis in einen Eſel/ Charite aber in eine Eſelin verwandelt weren/ welche man angejocht / und ziehen machen. Lyſis ſagte/ daß der ſinnreiche Schlaffgott ihn nicht betrogē/ ſondern bedeuten wollē die ſchwere Arbeit / welche ſeine Schäferinn/ und er unter dem Joch der Liebe erdulten und ertragen müſſten. Ja/ antwortet Anſhelm / es kan ſeyn / daß / wie der guldne Eſel/ unter der Geſtalt ſolches Thiers / einen menſchlichen Verſtand gehabt/ daß Lyſis unter der Geſtalt eines Menſchen/ mit einem Eſelsverſtand begabt iſt. Dieſem ſey/ wie ihm wolle/ verſetzte der Schäfer/ ſo iſt noch ein andres Geheimniß in dem Traum: Charite iſt eine Eſelin mit langen Ohren/ mein Seufftzen und Klagen zu hören. Es tröſtet mich

auch/ fuhre er fort/ dieſer Traum/ daß wir bald in das Joch des Eheſtands ſollen eingeſpannet werden.

34. R. Er hat vermeint / daß er alle Reden auf eine andere Deutung bringen müſſe.

35. V. Als nun beſagte Geſellſchaft angelangt/ und Lyſis die Schäfer des Lands zu beſuchen begierig / auch eine lange Rede an die Aſtree/ und den Celaden bey ſich bedacht / wie auch ein Gedicht aufgeſetzt / den Fluß Lignon zu begrüſſen/ mit Verſprechen/ denſelben mit ſeinen Thränen ſchiffreich zu machen. Hat ihn/ wegen der närriſchen Bekleidung/ ein Hund angefallen/ und gebiſſen/ daß er ſich ſelben ſchwerlich/ mit dem Hirtenſtab erwehren mögen. Er beklagte ſich ſehr über die Unhöflichkeit der Hunde des Lands/ welche nicht erröten/ den Fremden alle Unehr zu erweiſen.

36. A. Dieſes iſt faſt lächerlich.

37. V. Indem er nun ſeinen Weg verfolgt / begegnet er einem Einſidel/ welcher ſein Gebet verrichtete: dieſen ſahe er für einen Druyden an/ machte ſich deswegen zu ihm/ und neigte ſich bis auf die Erde/ und fragte ihn: ob er noch ferne von dem Weidgang der Aſtree/ und des Celadons wer? Der Einſidel hat dergleichen Bücher nie geleſen/ antwortete deswegen/ daß ihm die benanten Leute nicht bekant weren. Wo komt ihr aber her/ durch dieſen Abweg? fragte er ferners. Lyſis ſetzte ſich zu ihm/ ſeine Geſchichte kürtzlich zu erzehlen.

38. D. Wie nemlich der fremden Schäfer Gebrauch iſt / in allen Liebsgedichten.

39. V. Mein Vater/ ſagte der Schäfer. Ihr ſolt wiſſen / daß ich der Geburt nach ein Pariſer bin. Mein Wirt iſt in dieſem Land Montenor. Mein Geſellſchafter Anſhelm.

Mein Freund Leonor/ meine Feindin Charite. Ihr wiſſt/ daß die Nacht ſtill und ruhig iſt/ daß man nichts höret / als die Winde rauſchen/ und die Brünnlein platſchern: Ich hab ſie aber beluſtiget mit dem Wind meiner Seufftzer / und mit den Brunnen meiner Augen. Die mitleidige Morgenröte hat mich auf der Ceres grünen Bettdekke ſchlaffen gefunden/ und meinen Zuſtand mit triefendem Tau beweint/ indem ſie mich von dem harten Lager erwekket. Der Einſidel ſagte/ hart liegen were wol gethan / alle böſe Fleiſchesluſt auszuleſchen. Aber/ fragte er ferners/ was iſt euer Thun? Mein Thun iſt/ ſagte der Schäfer/ lieben. Wol verſetzte der andre/ Gott lieben/ iſt das höchſte Gut/ in welchem man den groſſen Schatz dieſer Sterblichkeit findet/ nemlich/ die Beruhigung des Gemüts/ und die Erkäntniß aller hinfallenden Eitelkeiten. Lyſis ſagte/ daß er wegen Beruhigung des Gemüts / die

Eitelkeit des Städtweſens verlaſſen / und ein Schäfer worden were. Als er nun die Schäfer an dem Lignon nicht erfragen können / verfolgt er den Rukkweg / und komt zu eines von Adels Haus / der bereit / wegen des Lyſis Wahnwitz / von Anſhelm Nachrichtung erlangt. Dieſer Edelmann / Hircan bename / ſpazirte mit einem Stab daher / als ihm Lyſis begegnet / welcher ihn ſo bald für einen Zauberer angeſehen. Nachdem er ſich zu ihm genahet / und üm Verzeihung gebeten / daß er ſein Einſamkeit verhindere. Ich weiß / ſagte er / daß ihr die Erden bewegen / die Geſtirne verfinſtern / und den Tribut / welchen die Flüſſe dem Meer reichen / hintertreiben könt: Aber ſo groſſe Sachen begehre ich nicht / ſondern daß ihr mir ſagen ſolt: Ob mich meine Schäferin / mit der Zeit / lieben wird? Hircan nahme dieſen Schäfer zu ſich / und weil er ein frölicher Mann war / bedacht er bey ſich eine Kurtzweil anzurichten; führte deswegen

wegen den Lyſis zur Abendmalzeit/ und beredet ihn/ ſeine Gemahlin were eine Waſſergöttin / ſo er ihm zugezaubert hätte. Kurtz zu ſagen. Lyſis wird durch Hircan verſichert / daß er die Charite/ vermittelſt der Beſtändigkeit / erlangen würde; allein ſetzt er darzu / ihr werdet ſie lang nicht ſehen können/ wann ihr nicht einer Schäferin Geſtalt annehmen wollet. Wie nun Lyſis darein verwilligte/ tauchte er ihm den Kopf in ein Eimer kaltes Waſſer/ und legte mit allen ſeinem Hausgeſinde an/ daß man ihn ſeine ſchöne Schäferinn nennen ſolte/ und ihn alſo glauben machen/ er were nun verwandelt. Die Waſſergöttin/ des Hircans Gemahlin/ ſtellet ſich gleichsfals/ daß ſie ihn für eine Nymphe anſehe; und erzehlte ihm ihre Geſchichte/ folgenden Inhalts. Ich bin eine Tochter/ ſagte ſie/ eines Hertzogens in Burgund/ und hab mir eingebildet/ daß ich mich nicht wolte verheuraten/ als an eine Königliche

Perſon. Mein gröſter Luſt ware Jagen/ und fande man mich Tag/ und Nacht in den Wäldern/ und Feldern/ mit den Bögen und Werffpfeil gerüſtet. Diana hatte von mir gehört. und auf eine Zeit mich zu ihr erfordern laſſen/ unter ihre Nymphen aufgenommen/ und/ nachdem ich ſtete Keuſchheit geloben müſſen/ mir ein hohes Ambt/ nemlich den Hunden das Brod/ zu geben/ aufgetragen. Ein Graf vom Chambaigne/ verliebte ſich in mich: ein ſchöner Herr/ der ſeines gleichen nicht hatte/ als in dem Spiegel. Er ſagte mir/ wie er mein/ und alles deſſen/ was mein were/ ja auch meiner Hunde ihrer Flöhe Diener were. Er hätte rechnen lernen/ damit er ſeine Seuffzer zehlen könte/ und legte auch derſelben Zahl mit Rechenpfenningen. Ich aber wolte mein Gelübd nicht brechen/ ſondern wurde von der Göttin Diana in einem Fluß gebadet/ daß ich gantz von Eis worden. Der Graf hingegen entlehnet von dem Cupido die Fakkel/ und nahete ſich zu mir / daß ich zerſchmelzen/ und zu einem Brunnen werden muſſte. Doch haben mir die Götter die Gnade gethan/ daß ich als eine Waſſergöttinn meine vorige Geſtalt behalten/ und bin eine Zeitlang her von dem Hircan bezaubert / in dieſem Schloß zu verbleiben/ gezwungen.

40. C. Dergleichen wunderliche Geſchichte ſind gewiß mehr/ in beſagtem Buch zu leſen

41. D. Ja/ und alle zu dieſem Ende erdichtet / der Poeten ungereimte Einfälle vorzuſtellen. Zu andrer Zeit/ wil ich erzehlen/ wie es dem Lyſis ferners ergangen/ wie man ihn verwandelt in einen Weidekoppen / und allerley Kurtzweil mit ihm angefangen.

42. R. Unter allen ungegründten Gedanken der weltlichen Witz/ iſt kein unbedachtſamer/ als von der Verwandlung / oder der Seelen nach dieſem Leben Wanderung/ in unterſchiedliche Leiber / ſo ſehr vielen gefallen. Jene

Schriftgelehrten vermeinten/unſer Seeligmacher were Elias/ Johannes der Täuffer/ oder ein Prophet/ weil ſie aus ſo vielen Wundern geglaubt/ es müſſe eine von dieſer Seelen in ihm wohnen. Daß die Seelen unſterblich weren/ zweiffelten ſie nicht; wo ſie aber hinkämen/ wann ſie von dem Leib abſcheiden/ daß konten ſie nicht ergründen/ weil ſie nicht erkennen möchten die Auferſtehung der Todten und die Verbindung der Seele mit eben dieſem Leibe/an jenem Tag. Aus dieſer Lehre müſſte folgen/ daß niemals nicht mehr Menſchen auf der Welt weren/ als das andremal / und das eben die Stund / wann einer ſterbe/ ein andrer an die ſtatt geboren würde; ja / daß von Anfang der Welt der Menſchen eine gewiſſe Zahl/ und eine gewiſſe Beſchaffenheit derſelben Seelen/ welches ſich niemals ändern könte. Solcher Geſtalt dörffte man nicht ſäen/ weil ein Korn nicht mehr als eines bringen würde / und wir / die wir täglich zu leben haben müſſen/ uns des Hungers nicht erwehren können.

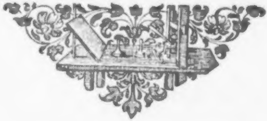
41. **D.** Dieſe Meinung läſſt ſich noch hören/ wann man ſie nur von dem Menſchen verſtehet: von den Thieren aber und Kräutern iſt es noch viel

lächerlicher/ wann man lieſet/ daß Pythagoras habe kein Fleiſch von Thieren/ ja auch keine Bonen wollen eſſen/ befürchtend/ er beiſſe ſeinem Großvater ein Stükk von ſeiner Seele. Viel ſtehen aber in den Gedanken / daß man durch dieſe Lehre/ die Leute von den Laſtern habe wollen wendig machen / indem man ſie berede/ ihre Seelen müſſen/ nach dieſem Leben in den Leibern der unvernünftigen Thiere gequälet werden. Die Zaghaften/ ſagten ſie/ würden Haaſen; die grauſamen und blutgierige Wüteriche würden Wölffe ; die Zänker Hunde ꝛc. Die Tapfern/ Tugendbefliſſene hingegen / würden in den Leibern der Helden/ und Halbgötter leben. Etliche von den Vätern neuen Teſtaments/ haben dieſer Meinung gewiſſer Maſſen beygepflichtet / und dahin gedeutet den Spruch/ wann Moſe von GOTT ſagt : **Er habe geruhet von allen ſeinen Werken** / und alſo auch von Erſchaffung der Seelen. 1. Moſ. 2/ 2.

44. V. Die Antwort hierauf iſt leicht / und iſt ſolche Ruhe / den nachgeſetzten Segen des Höchſten gantz nicht zuwider / als ohn welchen die Erde nicht können erfüllet werden. 1. Moſ. 1/28. Daß eine Seele ſeye / iſt aus den noch nicht lebenden und verſtorbenen Leibern leichtlich abzunehmen. Daß aber ſolche Seelen der Menſchen nicht gleich ſeyn können den Seelen der unvernünftigen Thiere / iſt aus deroſelben unterſchiedlichen Wirkungen leichtlich zu ſchlieſſen. Das Thier hat ſoviel Verſtand / als zu Erhaltung ſeines Weſens vonnöhten iſt ; erkennet das Gegenwärtige / und ſein Leben beſtehet in dem Blut / deswegen es den Juden zu eſſen / verbotten worden. Des Menſchen Verſtand hingegen erjunget ſich / wann wir alt werden / urtheilt von Gegenwärtigen und Zukünftigen / Sichtbarn und Unſichtbaren : weiß ohne Unterrichtung / was recht oder unrecht iſt / nach Leitung ſeines Gewiſſens : erkennet / daß ein GOTT ſey / der gütig und gerecht / das Gute belohnet / das Böſe ſtraffet / und daß nach dieſem Leben noch ein anders Leben zu erwarten.

Heraus iſt leichtlich zu ſchlieſſen / daß dergleichen vernünftige Seele / keines unvernünftigen Thiers Leib regiren werde. Jungfrau Angelica empfahe den Stabe und bedenke ſich auf eines andern Spiels Vortrag.

45. **D.** Es wird ihr an guten Gedanken nicht ermangeln.



Julia.

AUs der luſtigen Erzehlung von dem Schäfer Lyſis / werde ich veranlaſſt von dem **Lehrgedichte**/ und derſelben unterſchiedlichen Arten Meldung zu thun.

2. C. Wie kan aber ſolches ein Lehrgedichte genennet werden/ indem nur kurtzweilige/ und lächerliche Einfälle darinnen vorkommen.

3. R. Das Abſehen aber iſt die Lehre von Vermeidung der Poeten wunderlichen/ und zum theils unverantwortlichen Fantzengedichten/ und faſt thörichten Redarten. Bevor wir aber nun in dieſer Sache verfahren/ iſt von dem Nutzen der Fabel kürtzlich zu gedenken. Der Verſtand/iſt ſowol der Arbeit/dem Schmertzen und Verdruß unterworffen/ als der Leib : hat deswegen ſeiner Ruhe und Ergetzlichkeit/gleich ſowol/als der Leib vonnöhten. Den Luſt zu der Speiſe reitzet man durch Olivien/Gewürtz und Saltzen : den Luſt zu lernen

durch die Gedichte. Wie der leere Magen die böſen Feuchtigkeiten däuet; alſo kochet der müſſige Verſtand böſe Gedanken. Damit aber ſolche Beluſtigung des Gedichtes auch einen Nutzen bringe / ſind in und unter derſelben allerhand nohtwendige Lehren verborgen / welche auf ſo angenehme Weiſe gebildet / lieber erlernet / und leichter behalten werden.

4. C. Wer die Warheit wil durch die Lügen gültig machen / der ſuchet das Liecht in der Finſterniß / und wie jener doppelten Lohn erheiſchet / einen zu unterweiſen / der zuvor übel unterrichtet worden; damit er erſtlich wider vergeſſe / was er bereit gefaſſt / und dann von neuem wol gelehret werde: Alſo wird ein Kind / das eine Fabel gelernet / erſtlich ſelbe mit Mühe vergeſſen / und dennoch mit gröſſerer Mühe derſelben verblümten Geſchichte oder Lehre Inhalt faſſen können. Es iſt mit den Fabeln bewandt / wie mit den Krebſen oder Schnecken: man hat mehr Mühe in dem Zerlegen / und Zurichten / als man Gutes zu genieſſen findet.

5. D. Wann hierdurch die Fabel der alten Weiber verſtanden werden/ iſt ſolches alles nicht zu verneinen; maſſen nicht ein geringer/ aber doch gemeiner Fehler/ daß man den Kindern/ mit gantz unnützem Fabelwerk/ die zarten Ohren anfüllet / welche ihnen zwar belieben/ aber mit Verabſaumung anderer nöhtigerer Unterrichtung/ in dem Gedächtniß beharren.

6. I. Keine Wolredenheit iſt ärger/ als die Lügen/ und ſo viel ſchädlicher/ je künſtlicher ſie vorgetragen wird. Der Lügner iſt allezeit ſchelt- und ſtraffbar/ und viel ſchändlicher/ als der einen Gift beybringt/ denn ſolcher nur den Leib/ jener aber den Verſtand vergiftet. Die Lügen/ ſo in dem Gedicht verborgen lieget iſt eine Mißgeburt der liſtigen Kunſtwort: und iſt gleich / als wann man die Mäſſigkeit in Sauffhäuſern lernen wolte / oder die Keuſchheit zu Prag hinter der Mauren. Einmal ſol man nicht Böſes thun / daß Gutes daraus erfolge/ weil die Warheit der Lügen niemals vonnöhten hat/ und derſelben feindſeliges Widerſpiel iſt.

7. V. Dieſes alles kan mit Grund geſagt werden von den Lügen / welche zu des Nechſten Schaden und Nachtheil gemeinet ſind : oder auch von denen Gedichten/welcher Lehre zu Laſtern und Untugenden verleiten: dergleichen Unwarheit hat eine wahre Erzehlung eines Geſchichtſchreibers nicht vennöhten : den Poeten aber iſt erlaubt / etliche Umſtände beyzufügen/ ohne welche das Gedicht unartig/ und noch mit Luſt/ noch mit Nutzen kan geleſen werden. Solte aber deswegen nichts aus einem Freudenſpiel zu erlernen ſeyn weil keine Könige/ und Fürſten auf den Schauplatz reden ? das folget nicht ; ſondern es iſt ſo beſagte Lehrart viel dienlicher/ als die Warheit ſelbſt/ indem ſie keinen Zuſatz leidet/ und ſich nicht nach Willen beugen läſſt/ wie das Gedicht.

die Dichtkunſt.

8. A. Gleichwie man keine ſo ſchöne Jungfrau findet/ als das jenige Venusbild geweſen/ welches Apelles von allen ſchönen Weibsperſonen in gantz Griechenland ſtükkweis zuſammengetragen : Alſo iſt auch keine Geſchicht / nach aller wahrer Begebenheit/ſo angenehm/ lehrreich und vollkommen / als ein wol verabfaſſtes Gedicht/ das von vielen Geſchichten kan abgeſehen werden.

Nun

CCLVIII.

Nun ſol ein jedes ſchuldig ſeyn / eine ſondere Art der Lehrgedichte zu erzehlen.

☞ LXIV. 1. Art der Lehrgedichte.

9. R. Das Lehrgedicht iſt insgemein eine fortgeſetzte lange Gleichniß / zu Vorſtellung einer Lehre ausgedacht. Dieſe Art etwas vorzutragen / iſt die älteſte / und dem gemeinen Mann anſtändigſte / als welche ſeinem Verſtand gemäß / und von ſolchen Sachen angenommen worden die er für Augen / und erlernet hat. Unſer Heiland hat / nach des Propheten Meinung / ſeinen Mund aufgethan / durch Gleichniſſe von dem Weinberg / vielerley Samen / einen böſen Haushalter / von klugen Jungfrauen / von dem verlohrnen Schafe / von dem Menſchen / ſo unter die Mörder gefallen / und andern dergleichen mehr: welches alles für eine ſondere Lehrart kan gehalten werden / wann man daß Gleichniß alſo achtet / daß es der Warheit gemäß geſchehen / oder hätte geſchehen können.

10. A. Hierbey muß der Herr ein Exempel erzehlen.

11. V. Es hatte ein vornehmer Herr zween Diener: einen **Mohren**/ und **einen andern/ weiſſes Angeſichts.** Der Mohr war ungeſtalt/ rabenſchwartz/ unbericht/ ungelehrt/ widerſinnig / faul / ungehorſam / und ſtunde ſeinem Herrn vielmals nach dem Leben. Der andre Diener war hingegen ſchön von Angeſicht/ adelich in Geberden/ getreu/ fleiſſig/ ſeinem Herrn hold/ der ſeinen Nutzen beförderte/ und ſeinen Schaden warnete. Jener war von dem Herrn wolgehalten/ wolbekleidet/ geliebet/ und geehret: dieſer gehaſſet/ verachtet/ kümmerlich ernehret/ und ſeine treue Vermahnungen in den Wind geſchlagen. Hier fragt ſichs; ob dieſer Herr nicht ein unbillicher Mann ſeye / daß er Böſes mit Gutem / und Gutes mit Böſem belohnet.

12. A. Daran iſt nicht zu zweiffeln. Was wird aber dardurch angedeutet?

13. V. Der Menſch/ welches Weſen beruhet in der Seele/ und dem Leibe

jenes Treue wird verächtlich gehalten / und verworffen ; dieſes Untreue wird geehret / und köſtlich genähret.

Die II. Art der Lehrgedichte.

14. C. Dieſe Art könte man erdichte Geſchichte nennen / und werden hierunter gezehlet die Schäfergedichte / ſo alle der Wahrheit gemäß ſeyn ſollen. Mir hat aber nie gefallen / wann ich geleſen / daß man Heydniſche Götter / und Göttinnen eingeführet / und ſelbe mit groſſer Ehrerbietung angeſprochen. Verantwortlicher iſt einem Chriſten / ſeine Erfindung aus vorgeſagter Bildkunſt herzunehmen / und unterredend vorzuſtellen.

15. A. Hier muß wiederüm ein Exempel / oder ein Pfand gegeben werden.

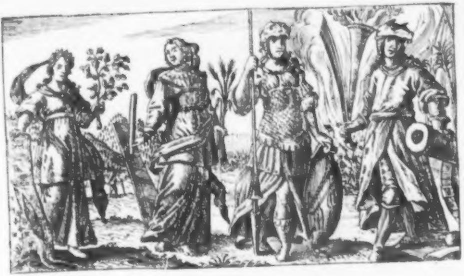
16. C. Die Beſchreibung der Zeit und des Orts übergehe ich / wegen beliebter Kürtze / und erzehle aus dem Teutſchen Palmbaum / zu Ehren der Hochlöblichen Fruchtbringendẽ Geſellſchaft / daß uns begegnet viel Weibsperſonen / deren die erſte war eine ſchöne Jungfrau / mit Gold bekleidet / die rechte

Hand auf einem Bienſtokk haltend/ und in der linken tragend einen Zweig / von einem Eichenbaum/ mit ſeinen Aeichlen. Die Verſe darzu will ich Herrn Degenwert ſagen laſſen.

17. D. Wann das Bild die **erſte guldne Zeit** bedeutet/ ſo konte ſie alſo ſagen:

> Einfalt/ Tugend/ Ehr und Zucht /
> war die erſte guldne Frucht:
> Klugheit/ und der Sprachen Fleiß/
> iſt der letzten Zeiten Preis.

18. C. Die andre Jungfrau war von mindrer Schönheit / gezieret mit vielen Perlen/ und bekleidet in gantz Silber: die rechte Hand ſteurend auf eine Pflugſchar/ und in der linken etliche Kornähre tragend ,bemerkend die ſilberne Zeit.



19. **D.** Durch die Arbeit wird geſucht/
der durchpflügten Erdenfrucht:
Wie der Teutſchen Sprache Preis
mehrt der letzten Zeiten Fleiß.

20. **C.** Drittens folget die **kupferne Zeit**: Eine Weibsperſon von männlichem Anſehen/ auf dem Haubt habend einen Helm/ mit einem Löwen; ihre Kleidung iſt aufgeſchürtzt/ die Waffen darüber von Kupfer/ oder Stahl/ in der rechten Hand führt ſie einen Spies/ oder eine Lantze/ in der linken einen Schild/ auf welchem eine Trompete iſt.

21. **D.** Ich wolt' alle Welt bezwingen;
doch weicht meine Tapferkeit
jener Helden letzte Zeit/
die viel edle Früchte bringen.

Hier wird geſehen auf die Hochlöblichen / Fruchtbringenden Geſellſchafter / ſo meiſtentheils Ritersleute / viel auch Feldherren / und Obriſten ſind.

22. C. Dieſen folget die letzte Zeit / gebildet durch ein faſt betagtes Weib / mit grimmigem Angeſicht / auf dem Haubt hat ſie einen eiſernen Helm / mit einem Wolffskopf / in der Hand ein Schwert / und einen Brand / neben ihr Geſchütze / ſamt den Fahnen mit dem Fruchtbringenden Indianiſchen Palmbaum.

23. D. Schwert und Feuer kan bezwingen
mit ergrimmter Tapferkeit:
doch ſol in der letzten Zeit
Kunſt- und Freundſchaft Früchte bringen.

24. C. Der Anfang und das End iſt in dergleichen leichtlich / nach Be-

lieben beyzuſetzen / und mit Beſchreibung der Umſtände/ des Orts/und der Zeit ſchicklichſt auszuzieren.

25. V. Obwol ſolche keine eigentliche Lehrgedichte ſind / weil ſie von keiner Tugend abſonderlich handlen, ſo wird doch hierdurch das lobwürdige Vorhaben hochbeſagter Fruchtbringenden Geſellſchafter artlichſt vorgeſtellet.

26. D. Mir gefallen ſolche / zu den Gemähl dienliche Erfindungen weit beſſer / als keine andre: geſtalt ſie auch ſinnreicher / und künſtlicher ſcheinen / auch ſeltner vorkommen; weil die Bildkunſt / noch der Zeit / wenig bekant iſt.

27. A. Deswegen hat man auch mehr Ehre darvon/indem die neugierige Welt das Alte haſſet/ und das Neue ſeltne liebet.

28. D. Die dritte Art der Lehrgedichte kan ſeyn/wann man unvernünftige Thiere redend einführet. Dergleichen hat der berühmte Fabeldichter Eſopus / Homerus / Locmann und viel andere / vor langen Zeiten/ geſchrieben. Die III. Art der Lehrgedichte.

In dieſe Zahl gehören der Reinickefuchs / der ſinn- und lehrreiche Froſchmäuſler / der Bienkorb und Eſelkönig. Solte man aber dergleichen Erfindungen nicht auch erſinnen können? haben unſere Leute nicht ſowol Hirn in dem Kopf / als die vor uns gelebt haben?

29. A. Wir wollen eine Prob hören.

30. D. Der Fuchs wünſchte / daß er ſo einen ſchönen Schwantz / als der Pfau haben möchte / damit er bey andern Thieren ein gröſſeres Anſehen erlangen / und bey ihren Zuſammenkünften / vor andern geehret würde. Der Pfau hingegen / als er ſolches hörete / ſagte / daß er lieber wolte den Fuchsſchwantz als ſeine Augenweiſe Federn haben / der Hoffnung / er nicht nur in den Vorhöfen / ſondern in groſſer Herren Zimmern leben würde: Als ihnen beeden die Nachtigall zugehöret / hat ſie ihnen ihre Thorheit verwieſen / und vermahnet / es ſolte jener mit ſeiner Argliſtigkeit / dieſer mit ſeiner Schönheit ſich vergnügen laſſen / und keine ſolche Ungeſtalt erwünſchen: gleicherweiſe wie ſie in der freyen Lufft und in ihrem Keffig gefangen / wol vergnügt zu ſingen pflegte.

31. J. Die vierdte Art der Lehrgedichte könte bestehē in denen Erfindungen/ welche allerhand andre Geschöpfe redend/ oder thuend einführen. Ein sehr schönes Exempel ist in Esra zu leſen. Der IV. Art der Lehrgedichte.

Ich reiſete (ſpricht er) zu einem Walde / da machten die Bäume einen Anſchlag/ und ſprachen: Kommet/ wir wollen gehen/ und einen Krieg am Meer erregen / daß es vor uns weiche/ und wir uns daſelbſt andre Wälder machen. Desgleichen thäten auch die Wellen des Meers/ die namen ihnen auch für/ und ſprachen: Kommet/ wir wollen hinaufſteigen/ und die Bäume in den Wäldern bekriegen / daß wir uns aldar einen andern Raum machen. Aber die Gedanken des Walds wurden nichtig/ dann es kam ein Feuer / und verzehret ihn. Desgleichen iſt auch geſchehen den Wellen des Meers / dann der Sand ſtunde über ſich/ und hielte ſie zurükke. a Eſr. 4/13

Die Deutung folget/ daß die Menſchen/ welche ohne gute Urſachen/ aus Ehr- und Geldgeitz kriegen/ zu Schanden werden/ und mit groſſem Verluſt ablaſſen müſſen: Soll deswegen ein jeder mit den Seinigen zufrieden ſeyn/ gleichwie den Wäldern die Erde zugeordnet iſt/ und dem Meer ein Ort/ darinnen ſeine Wellen bleiben ſollen.

32. V. Hierunter gehören auch die Blumen/ Kräuter/ Metall/ Flüſſe/ etc. welche alle unterredend können eingeführet werden. Die fünfte Art der Lehrgedichte kan beſtehen in denen Erfindungen ſo von den Verſtorbenen handlen/ und ſelbe/ als wieder auferſtanden/ oder noch Lebende vorſtellen. Alſo kan man von den Sibyllen dichten/ daß ſie von dieſem oder jenem weisſagen. Die verſtorbnen Poeten vorſtellen/ daß ſie dieſes Lob beſingen. Hieher gehören auch die Höllengeſichter unſers Traumenden / da er die böſen Geiſter einführet/ und der Welt Lauff mit lebendigen Farben abbildet. Hierunter ſind zuzehlen die Schrifften Boccalini und Aſcrini, ſo bereit meiſten-

Die V. Art der Lehrgedichte.

Ein Exempel iſt in dem Teutſchen Palmbaum theils geteutſchet ſind/ wie auch der Selbſtſtreit von Herrn Homburg aus dem Niederländiſchen gedolmetſchet.

33. A. Der Herr wird uns auch ein Exempel von ſeiner Erfindung hören laſſen.

34. V. Der edle und wolthätige Römer Mecenas begegnete einer armen/ und übelbekleideten Frauẽ/ welcher Augen mit Staub verhüllt/ und mit einem groſſẽ Schaubhut beſchattet waren/ weil ſie das Soñenliecht nicht ſehen konte. Dieſe forderte durch ein ſchönes Gedicht/ mit unhöflichen Geberden vorgebracht/ einen Zehrpfenning/ und ſteurte ihren Bettelſtab / aus Unvorſichtigkeit/ auf dieſes Herrn Fuß. Mecenas reichte ihr eine geringe Gabe/ ſagend: **Ich liebe deine Kunſt**/ und haſſe deine Sitten/ welche der Cleopaträ Perle in einer irdenen Schalen vortragẽ. Geh aber hin/ waſche deinen Staub in dem **Heilbrunnen** ab / ſo wirſt du in das Liecht ſehen / und neue Sitten an dich nehmen; kommſt du alsdann wieder zu mir / ſo will ich dir mehr Gutes thun.

35. A.

Die VI. Art der Lehrgedichte.

35. A. Die ſechſte Art der Lehrgedichte kan beſtehen in denen Erfindungen/ welche Buchſtaben oder gantze Wörter/ als Perſonen einführen/ wie wir in Ausbildung der Vernunft und Redkunſt gehöret.

36. R. Wir erwarten auch ein Exempel.

37. A. Nachdem aus dieſem beharrlichen Kriegsweſen viel Elend erwachſen geweſen iſt/ auf fleiſſige Nachforſchung befunden worden/ daß alles Unheils Urſache von dieſen zweyen Wörtlein **mein** und **dein** entſtanden. Nach gehabter Berahtſchlagung iſt endlich geſchloſſen worden/ man ſolte dem Wörtlein **mein** zu einem Zuchtmeiſter verordnen die Sylben ge/ welcher ſelben vorgehen/ und daraus machen ſolte **gemein**. Das Wörtlein **dein** aber/ weil es auch den **Neid** in ſich hatte/ ſolte man aus der Teutſchen Vertraulichkeit ſchaffen: ob es wol erwieſen/ daß es dem Nechſten **dienen** könne. Nachgehends/ als dem Wort muſt die Vollziehung dieſes Urtheils anbefohlen/ hat ſich befunden/ daß das Unglück der Waffen dadurch nicht geendet/ ſondern vielmehr gehäuffet worden: deswegen denn die zwey Wörtlein **mein** und

[illegible]

dein wiederüm eingeſetzet/ mit Verſprechen daß ſie abgeſondert/ friedlich leben ſolten / und iſt das mus an ihre Statt in die Türkey verjaget worden.

38. V. Hierbey iſt zu beobachten/ daß in den Lehrgedichten zuzeiten eine Art mit der andern vermiſchet wird: als wann die erſtbeſagten die **Gerechtigkeit** mit dem **gemeinen Nutz** verbunden die Wörtlein **mein** und **dein**/ als Aufrührer verjagen wolten/ ꝛc. Da dann die Gerechtigkeit nach der Bildkunſt vorgeſtellet/ nicht zu dieſer letzten Art / ſondern zu der zweyten gezehlet werden müſte. Alſo verhält es ſich auch mit andern Erfindungen / deren man gantze Bücher voll ausdenken könte/ wiewol allezeit eine beſſer iſt/ als die andre.

39. A. Hierbey muß ich ein Frage anfügen: **Warüm doch ein jeder vermeine/ er ſey der Verſtändigſte/ ſeine Erfindung** ſeye die beſte/ und ob ſeiner Meinung eifere?

40. D. Gleichwie das Aug ſich ſelbſten/ ohne Gegenſtralung nicht ſehen kan; alſo kan unſer Verſtand von ſich ſelbſten nicht urtheilen/ wie von andern

Sachen: Giebt deswegen niemand lieber / als ihm ſelbſten gewonnen. Ein jeder wirfft ſich zu einem Richter auf / und indem er von andern urtheilet / erweiſſt er unwiſſend / was von ſeinem Urtheil zu halten ſey / und vergleicht ſeinen Verſtand nicht mit andern / als durch eine verfinſterte Wolken / des falſchen Wahns / oder durch ein Fernglas / das aus einer Mukken einen Elefanten ſcheinen machet.

41. C. Meine Meinung iſt dieſe / daß ein jeder ſeinen Verſtand mehr betrachtet / als keines andern / nicht zwar an und in ſich ſelbſten dem Weſen nach / ſondern nach deſſelben Wirkungen. Dann / wann wir groß achten einen Freund / deſſen Geſchenke uns täglich für Augen liegen; wie ſolten wir dann die Verrichtung unſers Verſtandes / und unſrer Gedanken vergeſſen können? Der Menſch betrachtet ſich ſelbſten Abends / und Morgends / ſchlaffend / und wachend / und indem er glükliche Verrichtungen hat / ſchreibt er vermeſſen ihm zu / was er GOtt beymeſſen ſolte. Ja / wann er ſihet / daß es nicht recht in der Welt hergehet / vermeinet er / wann ihn Gott zu einem Regenten / oder Feld-

herrn gemacht hätte / er wolte dem gemeinen Weſen weit beſſer verſtehen. Wann er ſich auch mit andern in die Waagſchalen der Vergleichung ſetzet / ſo leget er mehr auf ſeine Seiten/und unterdrukkt andrer Leute Lob / ſich groß zu machen: da dann das Zünglein der Schmeicheley mehrmals einen falſchen Ausſchlag giebt.

42 V. Nicht ein jeder hält viel auf ſich/und achtet ſich für den Verſtändigſten: ja/ es iſt ein Anzeigen einer Thorheit/mehr unterfangen/ als man leiſten kan. Etliche trauen ihnen gar zu viel/ über ihr Vermögen/ wie geſagt, etliche gar zu wenig/ und erkennen ihre Kräften nicht/ ſondern laſſen ſich leiten wie ein Kind einen ſtarken Ochſen treibet. Sich ſelbſten recht erkennen/ iſt ſehr ſchwer/ und werden wir unſrer Fehler nicht ſo leichtlich gewahr/ als andrer; daher unſer Heiland ſolche Leute Heuchler nennet/ die andrer Splitter aus den Augen ziehen wollen// aber ihres Balkens nicht gewar werden. Luc. 6.

43. J. Keiner weiß/nach dem Sprichwort/ wo ihn der Schuhe drukkt/ als der ihn anhat. Wer iſt/ der ihm ſelbſten unrecht giebt? er ſey dann überwieſen.

wieſen. Die Entſchuldigung mangelt uns niemals / und legen wir gerne die Fehler auf andre / und daher achtet ſich ein jeder für den Verſtändigſten.

44. R. Unſer Verſtand kan in dieſer Welt nichts gröſſers / als ſich ſelbſten finden / der da fähig iſt das Göttliche Weſen etlicher maſſen zu begreiffen / und ein Engelsleben / von aller Eitelkeit abgeſondert / zu führen. In dieſer Erkantniß achtet er ſich höher als andre / deren Beſchaffenheit ihm ſowol nicht wiſſend ſind / als die ſeinen / ja er iſt gröſſer / indem er alles andre begreiffet. Gleichwie das / was uns nechſt für Augen ſtehet / gröſſer ſcheinet / als das entfernte: Alſo ſcheinet uns nichts gröſſer / als unſer Verſtand / der uns der nechſte iſt / und die Erfindungen / ſo von demſelben herkommen: ja / er ſtehet uns ſo für Augen / daß wir ihn nicht völlig erſehen mögen.

45. D. Hierzu kommt auch dieſes / daß andre Händel niemand ſo tief zu Sinn faſſet / als ſeine eigne. Wann ich aber meine Meinung frey hiervon ſagen ſol / ſo bedunket mich / der allweiſe GOtt / habe dem Menſchen dieſe angeneme Irrung / ſeinen Verſtand hochzuhalten / zu einem ſondern Troſt ge-

laſſen ; indem andre Weltgüter ſehr ungleich ausgetheilet/ daß wenig darmit zufrieden ſind ; in dieſem aber ein jeder vergnüget iſt.

46. J. Nun kommt der Spielſtab an den Herrn Reymund.

Reymund.

UNter allen Lehrgedichten/ kön̄en keine den Namen mit beſſerm Fug erhalten/ als die/ welche etliche gewiſſe Künſte und Wiſſenſchafften lehren. Dergleichen lieſet man in der Chimiſten Büchern, ſind aber ſo tunkel fürgebracht/ daß man nicht mehr als einen flüchtigen Schatten darvon abſehen kan.

[illegible] 1617. 2. **D.** Ein ſolches Buch iſt die Chimiſche Hochzeit Chriſtian Roſencreutzers/ das Geſpräch **Salomons**/ mit der Königin aus Reich Arabia/ und andre.

3. **R.** Viel beſſer aber hat mir gefallen des übertrefflichen Engelländiſchen Canzlers Verulamii **Benſalem**/ oder **Salomons-Haus**/ von welchem er dichtet/ daß gegen Mittag/ in den noch unbekanten Inſeln liege/ ein heiliges/ und mit vielen Gottsfürchtigen Gelehrten angefülltes Land / die erbauet

hätten einen Palaſt / nach den VII. Tagen / der Erſchaffung der Welt.

4. C. Die Erfindung iſt ſchön.

5. R. Dichtet alſo / daß beſagter Palaſt ſey abgetheilt geweſen / in VI. Haubtheile / deren jeder eine groſſe Weitſchaft ümfangen / und abgeſondert / doch dergeſtalt / daß es nicht 6. Häuſer / ſondern ein in die Rundung erbauter Palaſt geweſen.

6. J. Es läſſt ſich viel ſagen / und ſchreiben / das doch langſam zu Werke kommen kan.

7. R. Dieſem Verſchlag hat in Engelland ſollen nachgeſetzet werden; iſt aber durch den Krieg verhindert worden.

8. A. Zu was Ende?

9. R. Die Endurſache des gantzen Gebäus / und derſelben koſtbaren Zugehör iſt geweſen / die endliche Erkundigung aller natürlichen Urſachen / ſo weit es nemlich menſchlicher Verſtand bringen kan: Zu dieſem Ende haben alle

CCLIX.

Gelehrte aus der gantzen Welt mit Königl Unkoſten beſtellet/ und darzu abſonderlich unterhalten ſollen werden/ damit ieder an ſeinem Ort / und alle mit geſamtem Raht/ und That/ alle Künſte und Wiſſenſchaften auf das höchſte/ ſo immer müglich/ und thunlich/ bringen ſolten.

10. V. Gewiß iſt/ daß alles/ was geſchicht / entweder übernatürlicher/ natürlicher oder künſtlicher Weiſe gewirket wird. Ob wir nun vieler Sachen natürliche Urſachen nicht wiſſen/ ſo ſind doch ſelbe andern nicht verborgen/ die mehr Fleiß/ ſolche zu erkundigen/ angewendet.

11. R. Wir wollen einen kleinen Blikk/ in beſagtes Salomons Haus thun; dann alles und iedes/ ſo darinnen zu betrachten/ viel Tage/ ja Jahre erfordern ſolte.

13. A. Warüm nennet er es Salomons Haus?

14. R. Weil Salomon/ der weiſeſte unter allen Königen/ allein erkennet
1. Reg. 1c. die Geheimniſſen der Natur/ von den Cedern auf dem Libano an/ bis auf Hyſſop/ der aus der Wand wächſt, hat alſo dem Erfinder dieſes Kunſtpalaſtes / oder

oder vielmehr deſſelben Baumeiſter dieſer Name beliebet / wiewol er es nicht ausgebaut/ und kaum den Grund darzu aufgeriſſen hat.

15. C. Wie wil aber der Herr durch ein Spiel ein ſolches Wundergebäu führen?

16. R. Solcher Geſtalt.

J. Angelica ſol aus der H. Schrift ſagen / was an jedem Tage erſchaffen worden.

H. Degenwert ſol ein Kunſtſtüklein aus meiner Beſchreibung aufgeben.

J. Caſſandra ſol eine Frage beybringen.

H. Veſpaſian ſol ein Sinnbild darzu erfinden.

Fr. Julia ſol ſchuldig ſeyn/ etwas ſonderliches/ darbey zu merken.

17. V. Obwol die H. Schrift nicht zu dem Ende geſchrieben/ daß man daraus natürliche Urſachen eines/ oder des andern erlernen ſol, ſo iſt doch gewiß/ daß alles/ was von Erkundigung der Natur darinnen berühret worden/

ſo ungezweiffelt wahr/ als die darinnen befindliche Glaubensſachen. Salomon wird ob ſolcher Wiſſenſchaft auch für weis und klug gehalten/ von der Königinn/ aus Reich Arabien; und dienete ſolche Betrachtung der Heyden von Röm. 1. nicht wenig zu der Erkantniß Gottes; warům ſolte ſie dann der Chriſten Frommkeit nicht vermehren/ indem ſie ſehen/ daß die Himmel erzehlen die Ehre Gottes/ und alles was auf der Erden wächſt/ bis auf das Gewürm/ lobet den HERRN/ wie die drey Männer in dem Feuerofen ſingen.

18. D. Viel ſtehen in dem Wahn/ daß alle Wiſſenſchaft/ auſſer der H. Schrifft/ ungewiß ſey.

19. C. So wollen wir nun in dem Vorhof dieſes Palaſts ſtillſtehen/ und zuvor von der Frage hören: **Ob eine Gewißheit/ und unfehlbare Sicherheit in den Wiſſenſchaften zu finden?**

20. V. Es ſcheinet/ ob alles unſer Wiſſen auf Zweiffel gegründet were: eines Theils wegen des Menſchen Verſtands/ der in groſſer Unvollkommenheit beſtehet/ und nichts ſo gewiß faſſen kan/ daß man nicht mit Gegenurſachen

ſolte ſtrittig machen können: anders Theils/ weil die Sinne ſo betrüglich / daß wir auch denſelben nicht allezeit Glauben zuſtellen können. Das Aug ſol der gewiſſe Zeug ſeyn/ und ſihet doch das Entfernte kleiner/ als es iſt: den geraden Stab in dem Waſſer für krumm: den Mondſchein / der ſo groß iſt als die Erde/ ſihet das Aug kaum in der Gröſſe eines Holländiſchen Käſes. Die Sonne iſt gröſſer Abends/ als Morgens/ wann wir dem Augenmaß glauben: Alſo gehet auch die Erde fort/ und ſtehet das Schiff ſtill / andres Betrugs des Geſichtes zu geſchweigen. Das Gehör wird betrogen durch den Gegenhall/ daß eine Trompete/ als fünfe oder ſechſe derſelben erklinget. In dem Blitz und Donner werden unſre Augen und Ohren betrogen/ indem beede zugleich beſchehen/ aber zu ungleicher Zeit geſehen/ und gehöret werden. Der Geruch und der Geſchmack iſt bey Kranken und Geſunden ſehr betrüglich. Wann nun die euſſerlichen Sinne nichts Gewiſſes faſſen können; wie ſollen ſie dann denen innerlichen Sinnen ſichern Bericht von dieſem oder jenem vortragen können? daher jener* recht geſagt/ die Warheit ſey in einem Brunnen verborgen/ und werde ſchwerlich herausgeſchöpfet.

* Democritus

21. **I.** Wiſſen iſt/ die Urſachen einer Sache erkennen: zweifflen / iſt aus widrigen Urſachen einen Wahn faſſen. Warúm dem Aug in die Ferne alles kleiner ſcheinet/ und in dem Ohr die Stimme wiederhalle/ oder der Geſchmakk/ und Geruch ſich ändere/ deſſen Urſachen ſind uns nicht verborgen/ und kan dahero nicht geſchloſſen werden / daß keine Gewißheit in unſere Wiſſenſchaft ſey.

22. **R.** Unter allen Wiſſenſchaften ſind keine ſo gewiß/ als welche in dem Maß/ Zahlen/ und Gewichten beſtehen. Gleiche Zahl zu gleicher Zahl/ bleibet gleich: ungleich zu ungleich/ wird gleich: gleich und ungleich/ bleibt ungleich. 2. mal 3. iſt 6. und 2. mal 6. iſt 12. Das Gantz iſt gröſſer als ein Theil / und dergleichen unwiderſprechliche Sachen/ welcher Kundigung mit uns gleichſam geboren wird / und mit Grund der Warheit eine Wiſſenſchaft genennet werden mag.

23. A. Beſagtes giebt keine Vrſachen/ warùm dieſe ſo/ oder ſo/ ſondern erweiſet augenſcheinlich/ daß die Sache ſich alſo/ und nicht anderſt verhält; iſt deswegen keine Wiſſenſchaft/ weil es keine Vrſachen vermeldet.

24. D. Weil aller Sachen gewiſſe Vrſachen ſind / die meiſten aber derſelben/ uns verborgen liegen; ſo iſt daraus zu ſchlieſſen/ daß die Wiſſenſchaften gewiß/ aber wenig zu finden/ dieſelbe gründlich erforſchet haben. Die Vnwiſſenheit kan hierinnen nicht Richter ſeyn; und iſt eine ſtoltze Rede / wann einer ſagt: Ich weiß keine Vrſache/ darùm kan kein andrer auch ſelbe wiſſen/ oder erkundigen.

25. A. Zu Folge angefangenen Vortrags leſe ich die Wort / aus dem erſten Buch der Schöpfung/ alſo lautende: **Im Anfang ſchuff GOtt Himmel/ und Erde/** ꝛc **und GOTT ſprach/ es werde Liecht / und es ward Liecht.** Dardurch der erſchaffene/ unformliche Klump ſichtbar gemachet werd:.

26. R. An der Pforten dieſes Hauſes Salomonis / ſtehen zwiſchen beederſeits Toſcaniſchen Seulen / die Bilder des **Himmels** und der **Erden** / deren ungeſtalte Runde / ein **Liechte** beederſeits überſtralet.

27. J. Ich bemerke hierbey / daß alle 6. Theile dieſes Palaſts beſondere Pforten und Bilderſeulen haben werden.

28. V. Mein Sinnbild iſt eine leere Weltkugel / oder ein faules Holtz / welches in dem Tunklen leuchtet / verglichen mit der Wiſſenſchaft / ſo wir von dergleichen Sachen haben können. Die Beyſchrift könte ſeyn:

JN tunklem Bedunken

29. R. In dieſen Zimmern ſol alles/ was man von der Sehkunſt zu erlernen/ beobachtet werden: als da ſind Vergröſſerungsgläſer / Fernegläſer / mancherley Arten Brillen: und wird gewieſen/ wie man die Geſichtsſtralen unterbrechen/ wiederblikken/ verdopplen/ ſchwächen/ und vermindern ſol. Das Geſicht iſt gewißlich der edelſte Sinn: Zu ſolches Behuf/ hat die Kunſt nicht ein geringes geleiſtet/ durch die Gläſer/ vermittelſt welcher man in die Sonne/ und in den Mond ſehen/ ja Sterne bemerken kan/ die ſonſten unſren ſchwachen Augen unſichtbar ſind/ wie die Mediciniſchen Flämmlein/ die üm den Planeten Jovem ſtehen.

30. C. Warüm nennet man ſie alſo?

31. R. Weil ſie von Galilæo Galilæi einem trefflichen/ und dieſer Sachen wolerfahrenen Mann/ erfunden worden/ durch gnädigen Vorſchub / des Großhertzogen von Florentz/ von dem Haus Medici bürtig. Es hat aber viel Jahr zuvor/ **Jacob Metz**/ eines Brillenmachers Sohn / von Alemar

in

de Charde en ſa Dioptrique. f. 2.

in Holland/ zwey Brillengläſer/ deren das eine in der Mitten dikk/ und üm den Rand dünn; das andre üm den Rand dikk/ und in der Mitte dünn/ in ein Rohr zuſammengeordnet/ und alſo den Gebrauch der Fernegläſer ungefehr erfunden; aus welchem Fund hernach mehr erdacht worden. Hiervon ein Mehrers zu gedenken/ muß ich mich etlicher Gleichniſſen gebrauchen/ dardurch des Geſiches Eigenſchaft leichter zu erlernen ſeyn wird.

☞ d. CLXXXIV. Geſpräch.

Wer bey finſtrer Nacht gehet/ gebraucht ſich eines Stabs/ und verſichert durch deſſelben Fühlen ſeine Schritte/ wie die Blinden pflegen.

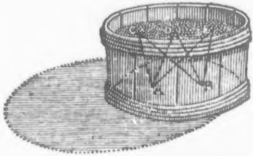
32. D. Daher hat jener/ der mit den Händen bey der Nacht gedappet/ und ſich an eine offne Thür geſtoſſen/ den Wahn gefaſſt/ ſeine Naſe were länger/ als die ausgeſtrekkten Arme/ und Hände.

33. R. Was man nun mit des Stabs Spitze berühret/ das fühle man ſo bald in der Fauſt/ wiewol es von ſelber entfernet iſt: gleicher Geſtalt/ was uns zu Geſicht kommet/ erſehen wir in einem Augenblikk wann es auch ſo weit von uns/ als die Sonne von der Erden. Der Blinde fühlet durch ſeinen

Stab/ was Stein/ Holtz/ Erde/ Waſſer iſt; wie der Sehende unterſcheidet die mancherley Farben: daraus zu ſchlieſſen/ daß nicht Weſentliches/ in unſre Augen kommen muß/ was wir erkennen ſollen. Das Mittel aber/ dardurch wir ſehen/ iſt das Liecht/ ohne welches wir alle gleichſam Blinde mit offnen Augen weren.

34. D. Es iſt ein groſſer Unterſcheid/ zwiſchen dem erleuchten Luft/ und dem Stab eines Blinden.

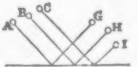
35. R. Es iſt ein Gleichniß/ und aus dieſem erſten Gemähl iſt nicht alles zu erſehen/ ſondern folget ferners hier eine Kuffe/ darinnen man den Wein kältert.



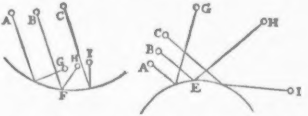
Dieſe hat zwey Löchlein/ dardurch der Saft ausgepreſſet triefet : Der Saft aber wird von vielen Traubenbeeren zugleich flieſſen/ als zum Exempel bemerket iſt/ durch C. D. E. ohne Verhinderung.

36. A. Das verſtehen wir wol / wie ſchikket es ſich aber daher?

27. R. Alſo: die Löchlein gleichen den Augen / die von vielen Stralen zugleich erleuchtet werden / ohne Verhinderniß eines / oder des andern. Weiters ſehen wir hier an der Wand einen Pallen / trifft er die gerade Wand K. D L an/ſo prellet er mit gleichen Winkeln wieder / wie A, B. C. auf D. wiederprellen in G. H. I.



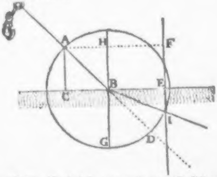
Trifft der Palle auf eine ungleiche Wand/ ſo prellet er mit gantz ungleichen Stralen zurükke/ nachdem die Krümme iſt.



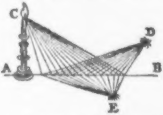
38. **D.** Dieſes erfahren die Pallenſpieler täglich/ wann der Pall nur einen krummen Stein antrifft.

39. **R.** Wann aber der Pall in ein Waſſer/ oder durch eine Leinwad geſchlagen würde/ ſo gehet er zwar gerad von A. bis B. von B. ſolte er gehen bis D.

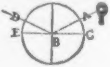
wird aber von dem Waſſer unterbrochen/ und gerichtet/ in grader Linie auf I. jedoch nur mit halber Stärke.



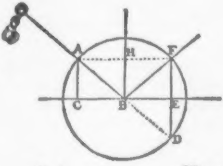
Dergleichen Beſchaffenheit hat es mit den Geſichtsſtralen / wann ſie auf einen flachen/ bauchigen, oder ausgeholten Spiegel/ oder durch ein Glas treffen. Kurtz zu ſagen/ die Stralen/ ſo von einem Liecht fallen/ kom̃en mit ihren Gegenſtralen in das Aug. Hier ſtehet auf der Fleche A. B. das Liecht C. iſt nun das Aug D. ſo empfäht es ſeine Gegenſtralen: oder iſt die Fleche durchſichtig/ wie ein Glas/ Leinwad oder Papier/ ſo dringen die Stralen doch auf das Aug E.



Geſetzt nun/ der Palle A. treffe auf die ebene Erde C. B. E. ſo iſt gewiß/ daß er widerſpringt in F.



und zwar in ſolcher Geſchwindigkeit / als er von A. in B. geflogen iſt. Alſo lauffen auch die Sehſtralen allezeit mit gleichen Winkelen/ in A. C. F. E. und in folgender Figur A. C. D. E.



Wann aber das B. ein Raquet were/ daß mit gleicher Stärke gleich gewendet/ den Pallen wieder zurukke ſchlüge/ ſo ſolte er im A. wiederkehren. Gantz ſolche Art hat es auch mit den Stralen/ die durch einen Spiegel gegen unſer Aug gerichtet werden. Das Aug läſſt ſich vergleichen/ mit dem Löchlein in einer finſtern Kammer/ dardurch auf einem weiſſen Tuch (mit dem Häutlein hinter dem Augapfel/ verglichen) alle Bilder/ ſo fürübergehen/ geſtaltet werden: das Glas/ ſo man in beſagtes Löchlein ſetzet/ iſt der Augapfel/ dardurch die Stralen ſchieſſen.

videatur Porta Bettinus Apiar. 4. prog. 3. c. 1. 46. V. Hieraus kan ein feines **Sinnbild**/ oder Andachtsgemähl erfundē werdē/ daß nemlich eine glaubige Seele/ in dem Finſterniß dieſes Elends/ durch das Heydenliecht/ ſo in die Welt kommen/ erleuchtet werde.

Durch den Glauben.

Erklär

Erklärung.

VII. Andachtsgemähl von des Glaubens Liecht.

Wunderſchönes Tageslicht/ das die ganze Welt bemahlet/
und jetzt meines Herzensſchrein durch erneuten Geiſt beſtralet:
Ich leb'/ aber mit Gedult/ in der blinden Welte Nacht.
Ich ſchweb'/ jede ſchnelle Stund/ in der finſtern Todesmacht. [illegible]
Himmel! Sterne! Sonnenglanz! helle Liechter! hohe Flammen! [illegible]
Engeltempel/ Wolkenſaal! was hilfft/ daß ich meinen Stammen
von euch allen führe her? wann ich in der Erdengrufft
mit verdüſtertblindem Sinn/ nicht durchblikk' in eure Lufft.

Wann nicht durch der Mauren Riß / mich ein Sonnenſtral beſcheinet'/
Hätt' ich in der Demmerung faſt die Augen ausgeweinet.
Heyden welt Aber mich erleucht das Liecht/ das die Heydenwelt erfreut/
das vom höchſten Himmel kommt/ und mein altes Hertz erneut.
Durch den dikken Maurenriß/ (durch den Glauben will ich ſagen/)
mahlet dieſer Silberſtral/ was uns Menſchen ſol behagen.
Was dort ob der Sonnenlauff/ in der Engel Vaterland
ſich begiebet/ wird gebildet hier an meines Hertzen Wand
durch das rundgeſchliffne Glas. Mein Hertz gleichet dem Gemach/
das empfähet ſeinen Glantz von dem hohen Himmelsdach.

Daß ich GOTT in ſeinem Thron/ nunmehr kan zu ſehen hoffen/
ja / zu ſo verlangtem End'/ iſt auch mein Hertz oben offen.
Wol / ich ſihe/ was ich nicht mit den Augen ſehen kan/
in mir bricht durch ſolches Liecht / jenes Tages Morgen an.

41. R. Wann wir uns nicht gar zu lang aufhielten / welte ich in den andern Zimmern weiſen/ die Zergliederung des Augs / welcher Geſtalt die Bildung eines Dings/ in das Hirn gleichſam gedrukkt / und hernach bey den Schwangern/ bis zu der Leibesfrucht wirklichſt gelange.

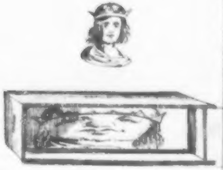
42. J. Es kan zu andrer Zeit geſchehen. Ich merke aber hierbey/ daß jener eine groſſe Thorheit begangen / der ihm die Augen ausgeſtochen / einer Sache ohne weniger Verhinderniß/ nachzuſinnen ; weil wir durch das Ge-

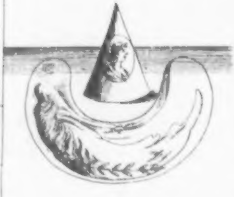
ſicht/ zu Betrachtung der Wunder Gottes veranlaſſt werden. Das Geſicht iſt der edelſte Sinn/ welcher ſich bis an den Himmel erſtrekket / da hingegen alle andre/ nur auf ein gewiſſe Ferne gelangen/ das Geſicht iſt faſt ſo ſchnell / als unſre Gedanken. Die Augen ſind die Wächter unſers Leibs / und der Spiegel unſers Hertzen. Hingegen iſt die Finſterniß und Blindheit eine Strafe und groſſes Elend. Abſonderlich iſt aber zu merken/ daß faſt alle Thiere/ die nur ſo viel Verſtand erweiſen/ als zu ihrer Erhaltung vonnöhten/ gleiche Augen haben: der Menſchen Augen aber/ ſind von unterſchiedlichen Farben / wie ihr Sinn von unterſchiedenen Gedanken und Neigungen angefüllet. Daher auch das Geſicht der Sinn der Erfindung/* das Gehör/ der Sinne der Unterweiſung * genennet wird.

* Senſus inventionis.
* Senſus diſciplinæ.

43. D. Meine Kunſt iſt/ durch Spiegel ſcheinen machen/ als ob Geiſter/ und Geſpenſte herfürgebracht würden. Man nimt einen Spiegel in Form eines Cylinders/ oder einer kleinen runden Seulen/ hänkt ihn in der Mitten eines finſtern Gemachs/ läſſet drauſſen vor einem Loch im Laden allerley ab-

ſcheuliche





P. Bettin.

ſcheuliche Gemähle bewegen/welche durch den Spiegel wiederſtralen. Man kan auch Spiegel von Eis machen/wann man das Waſſer über ein verzientes Blech gieſſet/und gefrieren läſſet. Die Brennſpiegel werden von Staal gemachet/ weil der Staal das zarteſte und härteſte Metall iſt/dardurch die Sonnenſtralen nicht brennen/ ſondern nohtwendig in einem Mittelpunct gehäuffet/ ihre Hitze verſtärken/ und anzünden müſſen.

P. Bettin. Apiar. VIII. progym. IV. propoſ. 2. corall.

44. C. Meine Frage iſt dieſe: **Wann jemand ſein Aug in dem Mondſchein hätte / ob die Erden gröſſer ſchiene / als ſie iſt?**

45. R. Ich ſetze / daß der Luft von allen Dämpfen gereiniget ſeye / wie das reinſte Waſſer. Sage aber / daß die Erd- oder Weltkugel viel gröſſer zu ſehen ſeyn würde; wie ein Pfenning in dem Waſſer gröſſer ſcheinet/ als er iſt. Solcher Geſtalt ſehen wir durch die Brillen / ſo unſrem Alter gemäß/ viel beſſer/ weil die Stralen/ die ſonſten zuſammenlauffen/ durch beſagte Brillengläſer voneinander gehalten werden.

46. J. Wann wir das gantze Haus Salomonis beſehen wollen / ſo müſſen wir weiters gehen / und in gar zu ſchweren Sachen keine Zeit zubringen.

Rev-

Reymwerk.

Unſer Text lautet ferner / wie J. Angelus leſen wird.

[illegible]

1. A. **Und GOTT ſprach: Es werde eine Feſte zwiſchen den Waſſern/ und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern/ꝛc. und GOtt nennet die Feſte Himmel.**

2. B. Dieſem Wundergeſchöpfe ahmet die Kunſt etlicher Maſſen nach / in dem Deſtilliren/ oder Waſſerbrennen/ darinnen das Trockene von der Feuchte geſondert wird. Es iſt aber dieſe Feſte/ oder das Firmament der Himmel / an welchem hernach die Sterne geſetzet werden: In Abſehung deſſen/ ſind bey oder zwiſchen den Doriſchen Seulen zu ſehen zween Engel / in blauer Bekleidung/ deren der zur rechten Hand die Himmelskugel / der zur linken die Erd-

Engel erklärt/ und werden als Engel gebildet/ weil GOTT/ nach der Gelehrten Meinung/ die guten und böſen Engel den zweyten Tag erſchaffen/ maſſe darbey nicht ſtehet/ wie bey den andern Tagen / **daß GOTT geſehen / daß es** gut war.

4. J. Wir wollen hören/ was hierinnen zu beobachten ſeyn wird?

5. C. Zuvor aber frage ich: **was von der Scheidkunſt oder Chimica zu halten?**

6. R. Die Chimia hat einen gantz ſchätzbaren Gebrauch/ und wird mit einem Schatz verglichen/ den ein Vater ſeinen Kindern/ in einem Weinberg vergraben hinterlaſſen/ nicht wiſſend/ an welchem Ort: als ſie nun / nach des Vaters Tod/ den Weinberg umgegraben haben/ haben ſie zwar den Schatz nicht (ich will ſagen/ die Kunſt Gold zu machen) gefunden/ aber den Weinberg dardurch ſehr fruchtbar gemachet/ das iſt/ viel herrliche Artzneyen / und Geheimniſſen der Natur entdecket. Hier wird nun gewieſen/ wie aus allen Erdgewächſen das Saltz/ der Schwefel/ und das Queckſilber gezogen werden

ſolſei/ auf unterſchiedliche Weiſe/ daß die beſten Meiſter noch genug darinnen zu lernen haben. Die Erfahrung bezeuget/ daß ſie in ihrer Meinung gegründet ſind/ als zum Exempel: das Holtz naſſet in dem Feuer/ wann es noch grün/ und dieſelbe Näſſe verrauchet/ wann das Holtz dürr iſt: was übrig iſt/ unterhält die flüchtige Flamme/ und brennt zu Aſchen/ ſo eine Schärffe/ oder Saltz in ſich hat. Wann in den Liechtern nicht eine Mercurialiſche/ wäſſerige Feuchten wäre/ ſo könnten ſie nicht rauchen. Viel ſind dieſer Meinung zuwider/ und wollen behaupten/ daß durch die Verbrennung des Holtzes/ oder des Liechtes/ eine gantze Veränderung geſchehe/ welcher es ſonſten nicht fähig: gleicher Geſtalt/ wie das Holtz in dem Waſſer die Feuchte/ ſo es zuvor nicht hat/ an ſich ziehet/ und in dem Feuer eröffnet/ welches beedes von euſſerlichen/ und nicht innerlichen/ weſentlichen Eigenſchafften herrühret. Die unterſchiedlichen Werckzeuge/ welche dieſer Kunſt genoſſen gebrauchen/ ſind theils auch auf den hohen Bergen/ und tieffen Thälern zu gebrauchen. Hiervon haben andre viel geſchrieben/ denen wir nicht eingreiffen wollen.

7.. **D.** Zu verwundern iſt/ daß man den Aſchen von einer Roſe/ oder einer Brennneſſel / alſo zu richten kan / (jedoch wird ein gantzes Jahr darzu erfordert/) daß er über dem Liecht oder Feuer, ſeine erſte Geſtalt weiſet / die darvon melden / ſchreiben / daß ſie es mit groſſer Verwunderung ſelbſt geſehen.

Curioſit. de Gaffarel.

8. **J.** Meine Anmerkung iſt/ daß/ wie ich ſagen hören/ das Gold / gleich allen andern Erdgewächſen/ einen Samen bey ſich haben ſol / welcher durch das künſtliche Feuer / gleichwie das Gold/ in der Erde/ durch die Sonne gezeitiget/ ſich vermehret und wächſet. Ob dieſem alſo/ und alle Metalle einerley Art/ und Eigenſchaften ſeyn/ von der Sonnen aber weniger oder mehr gezeitiget/ laſſe ich andre verfechten.

9. **V.** Weil bißhero von der Chimia geredet worden / welche man zu Teutſch die **Scheidkunſt** nennen könte/ weil ſie nichts anders thut/ als daß ſie das Reine/ von dem Unreinen ſcheidet, ſo mahle ich zu einem Sinnbild den Tod/ der in einem Diſtillierofen die Glut aufflammet, verſtehend / daß des

Menſch-

D der Anfangsbuchſtaben. Menſchen Leib und Seele/ oder irdiſches und himmliſches Weſen / durch den Tod geſchieden wird.

10. J. Was muß man aber über dieſes Sinnbild ſchreiben ?

11. V. Dieſe Wort: **Durch den Tod geſchieden.** Darunter aber folgende Erklärung:

VIII. Ein Achtergedicht von dem Tod.

DEr tieſen Erden hohler Schlund
verhüllt die goldgemengten Schlakken:
der Bergmann/ mit der ſcharffen Hakken/
erhebt dieſelben aus dem Grund:
mit ſolchem angenemen Fund/
belaſtet er den ſtarken Nakken /
legt ſelbe mit des Feuers Zakken.
zu ſchmelzen in des Ofens Mund.

Das Gold wird durch die Glut erkennt/
und von den Schlacken ausgebrennt.
Der Menſch wird durch den Tod geſchieden:
der Leib wird in der Erd verzehrt;
die Seele zu dem Himmel kehrt/
aldar ſie lebt in vollem Frieden.

Reymund.

Nun folget der dritte Tag.

der dritte Tag.

1. A. GOtt ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Graß und Kraut/ daß ſich hernach beſame und fruchtbare Bäume / da ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht trage / und habe ſeinen eigenen Samen bey ihm ſelbſt auf Erden: und es geſchahe alſo.

2. R. Zu Eingang dieſes Theils des Palaſts / iſt zwiſchen Joniſchen Seulen zu ſehen das Bild des Feld- und Gartenbaues. Jenes hat neben ſich eine Pflugſchar / auf dem Haubt einen Krantz / von Kornblumen / unter dem Arm eine Garb / von allerley Getreid / und in der Hand eine Sichel: Dieſes hat das Haubt gekrönt / mit allerley Laub von Bäumen / hat in der

Hand einen Birnbaum / auf welchem etliche Aeſte gepeltzet / in der andern eine Hippe.

4. A. Wie / ſind die Gärten auch in den Zimmern zu ſehen?

5. R. Ja / in dem Gemähl. Wirklich aber / auſſer dieſem Hauß Salomonis. Der Feldbau iſt auſſen hierům gelegen / beſtehend in unterſchiedlichen Orten des Erdbodens / nach eines jeden Gewächſes und Eigenſchaft bequemet: zu den frü und ſpaten Früchten / zu den wilden und zahmen Gewächſen / zu den fremden / und einheimiſchen / ꝛc. Der Garten iſt abgeſondert nach den zwölff Monaten / nicht zwar von unfruchtbarem Holtz koſtbar erbauet / ſondern mit allerhand Kräutern und Blumen / ſo viel in der neuen und unſrer Welte zu bekommen / zierlichſt angepflantzet. In einem jeden Baum- und Blumenfeld ſind die / ſo das ſelbe Monat über blühen / und in den Wintermonaten / alle diejenigen / ſo ſtets unverwelkt grünen / ausgetheilt: als Epheu / Lorbeer / Cypreß / Bux / Roſmarin / Myrten / Lavendel / Wachholder / Eibenbaum / * Fichten / weiſſe Tannen / Eingrün * mit weiſſen / roten und Verulam de Interior sect. f. 297.

* Taxus. Pervinca.

CCLXI.

blauen Blümlein / Majoran. Dieſe kan man in dem Chriſtmonat / theils in dem Feld/ theils in darzu gewärmten Stuben ſehen. In dem Jenner und Hornung blühet das Seidelblaſt/ Friedelaria/ die früe Tulipan/ Anemoni/ ꝛc. In dem Mertzen koñen allerley Arten Veils / blaue Narciſſen / und viel andre/ welche zu ſehen ſind/ in Marx Roſenkreutzers Blumenkalendern. Dieſer Blumen Geruch muß man nicht nur/ wann ſie abgepflokket / ſondern wann ſie noch auf dem Stängel ſtehen / genieſſen. Der erſte Theil des Gartens/ ſol die Grasweid/ der zweite/ den Blumgarten/ der dritte/ das Baumgefild haben/ damit keines von dem andern gehindert/ und ſchöne groſſe Gänge darzwiſchen gelaſſen werden/ was nun hieriñen die Kunſt und Fleis leiſten kan/ iſt leichtlich zu erachten/ und werden die Artzneyverſtändigen/ nicht nur einen Luſtgarten/ ſondern auch einen Kräutergarten hierbey anzuſtellen wiſſen/ in deren Erkundigung noch viel ermangelt.

Sericum vegetabile Verulam.

6. D. Meine Kunſt / ſo ich darzuzuſagen ſchuldig/ könte ſeyn/ die wachſende Seiden/ welche von dem allerzärteſten Flachs / durch ſondern Fleis/

auf einen darzu bequemten Erdboden/ kan zuwegengebracht werden. Was ſonſten in dem Gartenwercke/ und dem Feldbau für Handgriffe ſind/ wie auch/ wann man jede Blum/ und jedes Kraut ſamlen ſol/ hat beſchrieben vorbeſagter Roſenkreutzer/ und vor ihm/ Johann Carrichter/ und andere.

7. J. Meine Anmerkung iſt/ daß GOtt der erſte Gärtner geweſen/ und zu des Menſchen Troſt die Gärten/ als eine ſonderbare/ zuläſſige/ unſträfliche Beluſtigung verſtattet. Alle koſtbare Paläſte/ und Königliche Gebäue/ ſind mit Menſchenhänden gemacht: zu dem Gartenwerk ſteuret die Natur vielmehr/ und läſſet uns die Freude des Landlebens/ ohn Verdruß der Einſamkeit/ mit der Bequemlichkeit des Stadtlebens. Uber die unterſchiedene/ und faſt mehr als erdenkliche Arten/ der Erdgewächſe/ iſt ſich billich höchlich zu verwundern. Etliche haben keine Wurtzel/ wie die Pfifferling/ Schwammen und Maahen: Etliche haben nur die Wurtzel allein/ wie die Ruben: Etliche haben nur die Blätter/ wie die Waſſerlinſen: Etliche tragen nur den Samen/ zu gebrauchen/ wie das Farnkraut: Etliche bringen Blätter/ und Früchte zugleich/

Cr Die Vorrede der Feld- und Gartenbetrachtung/ H. Johann Michael Dilherrns.

gleich/ wie der Feigenbaum: Etliche blühen/ und tragen keine Frucht/ wie die wilden Pomrantzen und Granatenſtauden.

8. **C.** Meine Frage ſol ſeyn: **Woher doch komme/ daß die Kräuter meiſtentheils grün ſeyn/ und etliche durch die Hitze/ etliche durch die Kälte/ mit ſolcher Farbe zu- oder abnemen.**

9. **R.** Der erſte Saft/ von welchem die Kräuter gemehret werden/ iſt weiß/ ſolche Farbe haben ſie alle in der Erden: ſo bald ſie hervorſproſſen/ werden ſie von der Erden/ und zugleich von dem Luft/ welche den Erdenſaft austroknet/ unterhalten: die Sonne alsdann verändert in dem Wachsthum die Farbe/ und machet das Gewächs grün; wie man ſihet/ daß auch das ſtehende Waſſer grünlich wird. Alſo iſt die grüne Farbe ein gewiſſes Kennzeichen/ daß die Frucht zunimmet und reiffet; wie hingegen die gelbe Farbe ein Kennzeichen iſt/ daß die Frucht abnimmt/ und ihr Saft von der Sonne verzehret wird.

10. V. Die Erdgewächſe / ſo ohne Beyſchrift zu erkeñen / geben viel ſchöne Sinnbilder. Wir wollen aber hier ſehen / daß GOtt / uns elenden und armen Bettlern / mehr giebet / als wir wehrt ſind / und verdienen können: da wir hingegen uns / gegen unſre Mitchriſten ſehr unbarmhertzig erweiſen / dardurch auch die Straffe des Undanks über uns ziehen, da wir doch Gottes reichen Segen / durch das Almoſen / unfehlbarlich / zu gewarten haben. Dieſes bilde ich mit einem Sämann / und der Beyſchrift:

1. Cor. 15. 36. Was du ſäeſt wird nicht lebendig / es ſterbe dann. v. 42. es wird geſäet verweslich / uñ wird auferſtehen unverweslich.

IX. Andachtsgemahl vom Almoſen.

Das hab ich / was ich gieb.

Hört eine Wunderſach! Als ich jüngſt ausſpatzierte /
da die benaſſte Furch / die fetten Felder zierte /
ſah' ich den Akkersmann / mit reichgefüllter Hand
beſamen hin und her / das neugepflügte Land.

CCLXI.

Das hab ich / was ich gieb / ſagt' er / mit frohen Sinnen:
was ich verlohren hab / das macht mich mehr gewinnen.
Ich hab es GOtt vertraut / dem beſten Schuldners-mann /
der mirs zu rechter Zeit / gar wol erwiedern kan.
Was ich aus gutem Geitz / * geworffen in die Erden /
wird mir im reichen Herbſt / mit Wucher wieder werden.
Das hab ich / was ich gieb. Ich traue meinem GOtt /
der den / ſo ihm vertraut / nicht läſſt in Nohe und Spott:
der aus dem Leichengrab / uns Menſchen kan erwekken /
wird mich / von dem Getreid / den Segen laſſen ſchmekken:
von dem / was hier verweſt / und gleichſam lieget todt /
giebt er uns (wann er wil) das ſatte Lebensbrod.

So

---

* honeſta avaritia. apud Senec. Ep. 1.

So hab ich/ was ich gieb. Es hat ihn nicht gereuet/
dann/ als er ſelbe Stund/ den Samen ausgeſtreuet/
war alles ährenvoll/ gleich in der Erndezeit/
die Halme waren falb / wie ſie der Schnitter ſchneidt.
Ein jedes Weitzenkorn / hat eine Garb getragen.
Nun gieb ich/ was ich hab/ hört ich den Bauren ſagen.

Des Höchſten liebſter Schatz/ das reichbefruchte Land/
iſt / wie die Deutung weiſt/ des Armen Bettlers Hand.
Wer kärglich ſäet aus/ hat nichts dardurch erſparet/
er erndet wenig ein. Das/ was das Feld verwahret/ 2. Cor. 9. v. 9. 10. Pſ. 112. v. 9.
iſt kein verlohren Gut. Wer hier den Armen giebt/
des Kind geht nicht nach Brod; er wird von GOTT geliebt.

Da Elemoſynam, ne filii tui indigeant Elemoſynâ *Druſ.*

Der ihm verſprochen hat/ die Füll' in dieſem Leben /
und dort zu ſeiner Zeit/ des Himmels Kron zu geben.
GOTT nährt des Menſchen Volk / mit überreicher
Treu ;
Pſal. 110. und ſeine Himmelsgnad' / iſt alle Morgen neu.

Reymund.

NUn folget der vierdte Tag.

2. A. Ich leſe ferners: **Und GOtt ſprach: Es werden Liechter/ an der Feſte des Himmels/ und ſcheiden Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten/ Tage und Jahre.**

3. R. Zu Eingang dieſer Zimmer iſt zu ſehen/ die Abbildung der Sternekunſt/ beſtehend in zweyen Bildern/ deren jedes an der Gürtel ſechs himmliſche Zeichen hat/ das zur Rechten die Sonne/ und die Geſtirne/ der obern Himmelskugel/ das zur Linken/ den Mond/ und die Geſtirne/ der untern Himmelskugel/ der blauen Bekleidung eingewirkt. An beeder Häubter ſind Flügel zu ſehen/ bedeutend/ die hohen Gedanken/ ſo zu dieſer Kunſt erfordert werden. In dieſen Zimmern ſollen verwahret ſeyn/ alle die Gerätſchaften/ ſo zu der

Sternkunſt / Sonn- und Monduhren / Kalendermachen ꝛc. vermöchen / ſamt allen darzugehörigen Büchern. Vnter allen Wiſſenſchaften / ſcheinet dieſe die allerübertrefflichſte zu ſeyn / indem ſie nicht irdiſch / ſonden himmliſche Sachen behandele.

1. Moſ. 8/22. Jerem. 33/ 10/ 25.

4. J. Meine Anmerkung hiebey iſt / daß die himmliſchen Geſchöpfe ſich nicht geändert haben / wie etliche Unberichte vorgeben / ſondern **daß ſo lang die Erde ſtehet / nicht aufhöret / Froſt und Hitze / Sommer und Winter zu geben / nach der Ordnung / die GOtt gemacht hat.** Wann auch eine ſo merkliche Aenderung vorgegangen ſeyn ſolte / iſt gewiß / daß die Sonn- und Mondsfinſterniſſen nicht könten ausgerechnet / und lang zuvor verkündiget werden.

5. A. Weil der Sonnen Lauff / **Sommer** und **Winter** verurſacht / nehme ich daher Vrſach zu fragen; **welche unter beſagten Jahrszeiten die geſundeſte ſey?**

6. **R.** Die Frage läſſet ſich nicht mit ja/ oder nein beantworten; ſondern nach eines jeden Leibs Beſchaffenheit. Die Gallreichen befinden ſich beſſer in dem Winter/ als in dem Sommer. Die mit ſchleimigter Feuchte angefüllte/ ſind geſünder in dem Sommer. Zum zweyten/iſt zu unterſcheiden das Alter: die Weiber und Kinder/werden in dem Sommer geſünder/ als in dem Winter: erwachſne Jünglinge im Winter.

7. **V.** Solcher Geſtalt/ kan man niemals etwas gewiſſes ſchlieſſen. Man betrachte den Menſchen/ als einen geſunden Mann/ bey völligem Alter/ in einem noch zu kalten/ noch zu warmen Land. So ſage ich/ daß der Winter viel geſünder iſt als der Soñer; weil durch die Kälte die innerliche Hitz gleichſam verſchloſſen bleibt und dardurch alle Kochungen des Magens/ und der Leber beſſer geſchehen/deswegen man mehr zu eſſen pfleget; wie dann auch durch die kleinen Schweißlöchlein/ die Geiſterlein nicht vertuffren können/wie in dem Sommer/ daher die Trägheit und Müdigkeit entſtehet.

8. D. Die natürliche Hitze / die Erhalterin unſer Lebens / hat keinen ärgern Feind / als die Kälte / ſo mit des Lebens Ende des Menſchen Leib zugleich anfället. Man ſihet / wie alle Erdgewächſe von dem Winter verderbet werden daß er recht von den Poeten genennet worden /

der Felder Bereiſſer
und Blumen Zerſchleiſſer.

Warüm fliehen wir aber zu dem Feuer / oder erhitzen uns durch mancherley Übung / wann wir nicht der Hitze mehr vonnöhten haben / als der Kälte? Die Sonne iſt die Gebererin alles Wachsthums / und vermehret des Menſchen Geſundheit / ſo bald der Tag ſich erlängert / und ſie näher zu uns kommet; dahin auch die Aertzte ihre Kranken vertröſten.

9. J. Solcher geſtalt were der Frühling / von welchem die Frage nicht iſt / der geſundſte.

10. A. Es finden ſich aber in dem Lentzen/am allermeiſten böſe Feuchtigkeiten in den Menſchen.

11. C. Zu welcher Zeit der Menſch am ſtärkſten iſt / dieſelbe wird verhoffentlich die geſundſte ſeyn, maſſen die Stärke ein gewiſſes Anzeigen der Geſundheit iſt: Es iſt aber der Menſch viel ſtärker / in dem Winter / als in dem Sommer: daher ſchlieſſe ich/ daß die Winterszeit viel geſunder ſey / als Sommershitz/ welche die innerliche Lebenswärme ſchwächet / und verzehret. Doch iſt die gar ſtrenge Kälte/ſo wenig geſund/als die gar zu groſſe Hitze: wann aber unter beeden eines/ den Vorzug hierinnen haben ſolte / ſo iſt die Kälte/ als der Geſundheit vorträglicher/ zu wehlen.

12. D. Hier weren noch viel treffliche Fragen beyzubringen. Von dem Donner/ und dem Blitz/von den Flekken in der Sonne/und dem Monde/ von den Lufftzeichen/* wie ſelbe in der H. Schrift/ und bey den Naturkündigern/ beſchrieben werden.

* Meteoris.

13. C. Dieſe Sachen ſind uns alle zu hoch.

14. D. Von den Sonn- und Monduhren/ iſt zuvor Anregung geſchehen: daher will ich eine Brodkunſt/ wie man zu reden pfleget/ beybringen. Wie man nemlich einen Liechtkompaß machen ſol?

15. A. Das wollen wir gerne lernen.

16. D. Ich nehme ein gantzes Liecht / und einen noch ungezeichneten Compaß/ zünde das Liecht an/ und wende zugleich eine Sanduhr üm: Iſt die halbe Stund ausgeloffen/ bemerke ich ſolchen Schatten/ auf dem Compaß/ alsdann die erſte gantze/ zweyte/ dritte/ vierte/ ꝛc. Stunden/ ſo lang das Liecht brennet/ und man den Schatten in dem Compaß ſehen kan. Nun muß ich dergleichen Wachsliechte/ an der Länge / und Dicke mehr haben / und den Compaß in vorigen Stand ſtellen/ ſo giebt das abnemende Liecht / wie ſonſt der Sonnenlauf/ von jeder Stund ſeine gewiſſe Bemerkung. Vielen ſolte dieſe Sache unthunlich und lächerlich vorkommen.

17. V. Der Gottloſen / mit Unrecht erhaltene Ehrenſtelle / wird mit dem Blitz verglichen / nach welchem der Donner / und die Göttliche Straffe bald folget / ſo erſtlich erſchrekket / nachmals auch die Stoltzen zu Boden ſtürtzet.

Les proſperitez de la terre ſont des eſclairs ſuivis d' un tonnere. *La retraite d' Alcippe.*

18. D. Dieſes iſt ein feine Gleichniß / aber noch kein Sinnbild.

19. V. Ich mahle einen Sonnencompaß / mit dieſer Erklärung :

Schaut / wie die vermeſſne Kunſt / den gewölbten Himmel miſſet /
und aus dollem Freveltrieb / ihrer Ohnmacht gantz vergiſſet.
Wol / ſie ſchläget den Cirkel an /
drehet ihn nach dem falſchen Wahn
eine Rundung / ſagend frey: Hier der Auf- und Nidergang;
hier Mittag / hier Mitternacht; dieſer Himmel iſt ſo lang /

X. Andachtsgemähl von des Glaubens Beſtändigkeit.

und ſo breit in dem Begrief/
gleich der halben Kugel/ tief.
Dieſes iſt der Sonnen Weg/ dieſes iſt der Winkel Stern *
hier ſind beede Sonnenwend / hier iſt/ was dort ſtehet fern.
Dieſe himmliſch hohe Lehr/
zehle der Sterne Flammenheer.
Wol/ das Wort iſt nicht genug. Iſt auch dieſe Kunſt bewährt ?
Ja/ ſie weiſet eine Prob/ dem/ der ſie von ihr begehre.
Schau/ die ſchlechte Sonnenuhr/
folge in allem der Natur.
Wann die Morgenröte blikkt/ und die hohen Berge mahlt/
ſteht die Uhr hier angericht/ und wird völlig überſtralt/
auſſer/ daß der Eiſenſtrang
zeiget / durch den Schattengang/

* Polus.

jeden Schritt des Tagesliechts; zehlend ihrer Reiſe nach/
rechnet/ wie ſie Meil für Meil gehet/ an des Himmels Dach.
Hier in dieſer Meiſterprob/
weiſet ſich der Künſte Lob.
Durch den ſteiffbefeſten Glauben/ welcher hier dem Schatten gleichet/
ſehen wir des Höchſten Willen/ der uns ihm zu folgen zeichet.
in uns dieſer Glaub nicht ruhet/
ſondern allen Gutes thuet.
Wie nun in dem Winterwetter/ in den kaltbetrübten Zeiten/
dieſer Eiſenſtefft beſtehet/ unbewegt zu allen Seiten:
ſo kan uns den waaren Glauben/
keine Noht und Trübſal rauben.

20. J. Iſt alſo dieſes Sinnbildes Gemähl eine Sonnenuhr: der Uberſchrift aber iſt noch nicht gedacht worden.

21. **V.** Man kan darzu ſchreiben:

der Sonnen Weg.

oder durch den **Schatten** ſchau **das Liecht**/ nemlich durch den Glauben die Sonne der Gerechtigkeit.

Rey-

Reymund.

NUn folget ferners/ wie J. Angelica leſen wird.

2. A. **Und GOtt ſprach: Es errege ſich das Waſſer / mit bewenden/ und lebendigen Thieren/ und mit Gevögel/ das auf Erden/ unter der Feſte des Himmels fleuge.**

3. R. Die Bilder/ zwiſchen den Seulen / von zuſammengeſetzten Zierarten* weiſen das Waſſer/ und die Luft. Das Waſſer wird auf manche Weiſe gebildet/ durch den Neptun/ auf einer Muſchel/ mit Meerpferden fahrend: durch die Flußgöttinnen/ auf groſſen Waſſerhäffen lehnende/ ꝛc. ſolche Gemähle aber dienen uns nicht/ weil ſie von den Heydniſchen Gedichten genommen ſind.

* dell'ordine Compoſito.

4. J. Wie könte man aber das Waſſer anderer Geſtalt vorſtellen?

5. R. Durch eine entblöſſte Weibsperſon/ ůmgeben mit einem weislichblauen Leibband/ das gleichſam wellenweis in dem Luft ſchwebet. Dieſes Bild ſtehet auf einem Anker/ iſt ůmhängt mit Perlen/ und Corallen / hat die Brüſte mit zweyen groſſen Muſcheln bedekket/ ſteuret ſich auf ein Ruder/ und trägt eines Walfiſches Rachen/ oder ein Schiff auf dem Haube.

6. J. Wie man nemlich ſonſten dem Erdenbild Häuſer auf das Haube mahlet.

7. R. Der Luft wird ferners gebildet/ durch eine junge und ſchöne Weibsperſon/ ůmgeben mit einer Wolken : Ihre Haare ſind ausgebreitet / und ſchweben in der Luft : in der Hand trägt ſie einen Falken/ oder Pfauen/ und hat unter den Füſſen liegen/ das Thier Camaleon/ welches von dem Luft leben ſol. Es könte auch über ihr ſtehen ein Regenbogen. Die Künſte / ſo in dieſen Zimmern behandelt werden/ ſind von den künſtlichen Waſſerwerken / Gebäuen Meerhäfen/ Schiffarten/ Schiffbauen / allerhand Waſſergewächſen;

Plin. l. 8. c. 33.

von allen Thieren in dem Meer / ihren Eigenſchaften / Namen / Nutzen / Bein/oder Gerätkrippen/ und was mehr davon geſchriben/ und erdacht werden kan. Nicht weniger iſt benebens zu betrachten/ die Beſchaffenheit des Lufts / wie derſelbe mit dem Waſſer/ und der Feuchte vereinigt/ getrennet/ vermehret/ gezwänget (als in dem Ballon/ und den künſtlichen Lufthöhlen beſchicht) gereiniget / und wie der Wind/ in der Höhe viel ſtärker/ als auf der Erden ſeye/ welches letzte aus dem Schiffſegeln leichtlich zu erweiſen iſt.

8. J. Ich merke hierbey/ daß alle Waſſer aus dem Meer kommen und widerum in das Meer flieſſen; daher unſchwer zu ermeſſen / woher auf den höchſten Bergen/ die ſtetsrieſenden Brunnquellen entſtanden: weil nemlich der Höchſte in der Erſchaffung/ ſolche Waſſergänge hat gleichſam angezäpft/ daß ſich das Waſſer nach und nach herausziehet/ wie durch einen Trichter/ damit nichts leeres in der Erden erfunden werde. Lauffe nun ſolches Waſſer durch gutes Aertz/ ſo nimt es deſſelben Farb/ und Tugenden an ſich/ daher die Sauer- und Geſundbrunnen ihre natürliche Urſachen haben. Sirach 12.

9. **D.** Meine Kunſt iſt dieſe/ daß das Waſſer in dem Sommer gefriert. Man nimt ein ſiedendes Waſſer/ geuſſt es in eine gläſerne Flaſche/ und ſtecket ſelbe/ ſo geſchwind es ſeyn kan/ in eine kalte Quelle: ſolcher Geſtalt/ wird Hitz und Kälte/ miteinander ſtreiten/ bis die Hitz von der Kälte überwunden/ und das Waſſer gefriert. Alſo machet man auch den gefrornen Wein/ in kaltem Waſſer wieder aufleinen/ daß er ſeine Kraft behält.

10. **C.** Ich frage: **Warum das Eis/ welches kälter iſt als das Waſſer/ doch ſo viel leichter ſeye?**

11. **R.** Unter dieſer Frage ſind etliche andere verborgen.

1. Warum das Eis härter ſey/ als das Waſſer? 3. Warum es leichter ſey? das harte iſt meiſtentheils ſchwer: das weiche leicht. Warum das warme warme Waſſer viel ehe gefriere/ als das kalte.

Die Urſach iſt der erkälte Luft/ welcher die Geiſterlein in dem Waſſer/ gleichſam austreibet/ und ſich in eine Härte verſchleuſſt/ indem nemlich des Waſſers Obertheil am erſten gefriert/ wie an den Flüſſen zu ſehen iſt/ wegen ſolcher Zuſammendrukkung/ wird das Eis hart/ aber nicht ſchwer / weil der leichte Luft darinnen verborgen lieget. Der Schnee/ iſt wegen beſagter Urſache/ auch leichter/ als das Waſſer. Im Gegenſpiel / wann das Eis kein Waſſer in ſich hat/ welches geſchicht in den tiefen Thälern/ da das Waſſer von unten aufgefrieret/ und den Luft austreibt; ſo iſt ſolches Eis ſchwerer/ als das Waſſer/ und wird von uns genennt Kryſtall/ der nicht ſchwimmen kan/ wie das Eis.

12. D. Man kan aber auch machen/ daß der Kryſtall ſchwimme / wann man denſelben aushölet/ daß ſo ſchwer Waſſer hineingehet / als das gantze Gefäß wigt.

13. V. Nun ermangelt mein Sinnbild/ welches ſeyn ſol ein Fels/ daraus eine Quelle ſtrudelt / mit der Beyſchrift:

Hoff / da nichts zu hoffen iſt.

Rom. 4/18. Es ſind die Wort des Patriarchen Abrahams/ der aus dem erſtorbenen Leibe Sara Erben verhoffte/da ſie nach menſchlicher Vernunft/in ihrem hohen Alter nicht mehr geberen konte. Die Erklärung ſey folgende.

Neptun/oder das Waſſer redet.

XI. Andachtsgemähl von der beſtändigen Hoffnung.

Mich zwingen der Berge hochfelſigte Wäller/
Zu flieſſen und ſchieſſen durch ſchlankende Thäler/
zu wallen und fallen/ mit wachſendem Strom/
zu mehren die Fluten und Struten im Meer/

die Wellen zu ſchwellen mit haſtigem Sohm; *
von dannen auch wieder zurucke mich kehr'.
Ich ſuche der Erden tiefſchroffigten Enge/
und folge durch gulden- und ſilberne Gänge/
verliere des Meeres wildſalſigte Kraft/
ich trinke die Tugend von vielen Metallen/
ſie führend in meinem nie ruhenden Saft/
und pflege viel ſeltene Wege zu wallen.
Man findet auf Felſen viel zapfende Quellen/
getrieben von fernen ſaltzſchaumigen Wellen/
Wie? kommet das laſtige Waſſer aus Stein?
das Weiche beginnet in kieſigter Härten/
uns ſchenket die Schwere von obenab ein/
und trieffet mit liſpelen/ ſonder Geferten.

* Sohm oder Soom iſt ein altes Wort und ſo viel als ein Laſt; daher die Sohmroß den Namen haben.

Ihr

CCLXIII.

Ihr Menſchen kom̃t/ Felſen und Steine zu fragen;
ob jemals Gott laſſen den Frommen verzagen?
Er führet die Heiligen wunderlich um.
Iſt Waſſer aus trokkenen Steinen zu hoffen/
ſo ſtehet/ zu Gottes ſtetswärendem Ruhm/
den Menſchen in Nöhten/ das Hoffen auch offen.
Vom Himmel pflegt Tauen und Regen zu fallen/
das Waſſer wil wiederüm wolkenan wallen/
durch Hitze der Sonnen gezogen empor;
die Threnen/ ſo ſchmerzlich betrübte vergieſſen/
die ſteigen bis neben den Engliſchen Chor/
Ihr könnet in Hoffnung der Freude genieſſen.

Dieſe flüchtige Reimart/ iſt meines Erachtens/ zu dem Waſſer nicht unſchikklich.

14. J. Wo bleibet aber vorgedachte Obſchrift?

15. V. Weil dieſes Gedicht die Wort der Schrift nicht leidet / die Beyſchrift aber mit eingebracht werden ſol / könte man an derſelben ſtatt dieſe ſetzen:

**Es ſtehet den Menſchen das Hoffen
ſtets offen.**

16. D. Die Hoffnung wird mit Fug der Zehrpfenning des menſchlichen Lebens genennet / und iſt der unglükkſeelig / der keine Hoffnung hat / und vermeinet / Gott habe keine Mittel / ihm in ſeinen Nöhten zu helffen / da er doch tröſtlich ſaget: ſeine Hand ſey nicht verkürtzt / daß er nicht helffen könne / und ſeine Ohren nicht dikk worden / daß er nicht höre?

17. C. Was folget ferners?

Rey-

Reymund.

Muß ich allezeit erinnern/ daß J. Angelica ſol fortleſen?

2. A. Und GOtt ſprach: **Die Erde bringe herfür lebendige Thiere/ ein jegliches nach ſeiner Art/ viel Gewürme auf Erden/** ꝛc. Und GOtt ſprach: **laſſt uns Menſchen machen/ ein Bild/ das uns gleich ſey/ die da herrſchen/ über die Fiſche im Meer/ und über die Vögel unter dem Himmel.**

3. R. Bey dem Eingang dieſes Zimmers/ ſind zwiſchen den Seulen/ vorgedachter/ doch andrer Geſtalt/ gezierter Ordnung/ zu ſehen/ Bilder/ gleich den Todenkrippen/ eines Menſchen und eines Löwen. Hieraus iſt leichtlich zu erachten/ daß in dieſen Zimmern zu ſehen ſeyn/ und behandelt werden ſol/ alles/ was von des Menſchen Leib/ und Seele/ wie auch alles/ was von den Thieren

kan geſagt/ und außgedacht werden. Hieher gehören die Geſchichte/von allen berühmten Leuten/ die jemals gelebt/ die Beſchreibung des menſchlichen Leibs/ mit deſſelben Zergliederung. * In den Thieren/ wollen die Gelehrten / daß ſolche Zergliederung nicht nach ihrem Tod/ſondern weil ſie leben/und alle Bewegungen/ſo in den Geiſterlein des Geblütes beſtehen/viel gewiſſer kön̄en beobachtet werden/ geſchehen ſolle. An denen/ darzu nohtwendigen Büchern/und Werkzeuge/ ſol es in dieſen/ und allen Zimmern nicht ermanglen / ſondern die / noch der Zeit unbekante erfunden / und die erfundene beygeſchaffet werden.

* Anatomia.

4. J. Dieſe Sachen alle/ wollen wir den Gelehrten außzuführen / überlaſſen. Ich will hierbey merken / daß unter den Menſchen die Weiber viel edler ſeyn/ als die Männer in ihrem Geſchlechte.

5. V. Wir wollen die Urſachen anhören.

6. J. Indem uns die Männer aufwarten/ und unſer begehren/ geſtehen ſie heimlich/ daß ſie uns würdiger achten/ als ſich ſelbſten; maſſen niemand begehret/ was verächtlich iſt/ und er nicht hochhält. Der Mann iſt von der Erden geboren/ das Weib von dem Mann: ſo viel der Mann höher zu ſchätzen/ als die Erde/ ſo viel iſt das Weib edeler/ als der Mann. Wie erzehlet maſſen die Erſchaffung von den geringſten Thieren/ bis auf die vornemſten/ die Ordnung gehalten worden/ alſo iſt der Mann nicht das letzte und oberſte Geſchöpf/ ſondern das Weib/ welches nach dem Mann erſchaffen worden. Gemeſſend die Gaben/ ſo beeden ertheilt/ ſo ſind die Weiber/ insgemein/ ſchöner als die Männer/ ihr Verſtand zeitiget ſich/ und iſt viel geſchwinder/ daher ſie nach den Geſetzen im zwölfften Jahr für mannbar gehalten werden/ da hingegen die Mannsperſonen in dem 14. oder 15. Jahren mannbar ſind. Sie erweiſen mehr Tugend und Standhafftigkeit in Beſchützung ihrer Keuſchheit. Sie ſind viel gütiger/ und mitleidiger/ viel liebreicher/ viel weichhertziger/ und gedultiger/ als die Männer. Sie ſind auch mehr Zufall unterworfen/

indem ſie als Evä Töchter / mit Schmertzen Kinder gebähren / da viel Adamsſöhne / ihr Brod nicht im Schweiß ihres Angeſichtes eſſen: deswegen ſie mehr Lohn zu gewarten / weil ſie mehr leiden / und ausſtehen müſſen. Wann man durch die Geſchichte gehen wolte / ſolten ſich faſt ſo viel gelehrte / und tapfere Weiber / als Männer finden: da doch vermutlich derſelben / aus Neid wenig gedacht worden. Ich erinnere mich hierbey der Fabel / daß ein Mahler einem Löwen auf einer Tafel gewieſen / wie ein Jäger einen Löwen erwürgete: darauf der Löw geſagt: wann wir Löwen mahlen könten / ſo ſolten mehr Löwen die Jäger / als Jäger die Löwen ümgebracht haben. Alſo ſage ich / wann wir Weiber / die Bücher geſchrieben hätten / ſo ſolten unſres Geſchlechtes Tugenden / der Männer Thaten leichtlich übertreffen. Fabel.

7. R. Weil hierinnen alle Richter / einem oder dem andern Theil zugethan ſeyn / will ich aus ſchuldiger Ehrerbietung / noch den Weibsperſonen zu Nachtheil / noch den Männern zu Vortheil ſprechen / ſondern beede mit Stillſchweigen ehren.

8. A. Man kan die Weiber dergeſtalt loben / daß man die Männer darneben nicht verachten. Gott hat beide erſchaffen / zu vernünftigen Menſchen ; beide mißbrauchen ihren Verſtand / und gebrauchen auch ſelben zu allen löblichen Tugenden / zu welchen keinem Theil der Weg verſchloſſen iſt.

9. D. Weil ſich die Weiber gerne loben hören / will ich / aus Höflichkeit ihrem Geſchlecht / das ſonſt ein ſchwacher Werkzeug genennet wird / den Vorzug / und höhere Würdigkeit / nicht widerſprechen.

10. C. Es giebt in allen Orten gute und böſe. Ein Weib kan mehr Tugenden haben / als ein Mann ; ein Mann kan auch ein Weib / in allem übertreffen : und iſt nicht aus dem Geſchlecht ohne Unterſchied / ſondern von jeder Perſon abſonderlich / das Urtheil zu fällen. Eines oder des andern Mängel können nicht allen / und jeden zugemeſſen werden.

11. V. Weil die Weiber aus Adams Rippe erſchaffen ſind / iſt kein Wunder / daß ſie harte Köpfe haben und hat Gott von ihnen nicht geſagt / wie von andern Geſchöpfen / daß ſie gut ſeyn. Gott hat ſie auch dem Adam zugeſelle im Schlaf/ als er ſolche verderbliche Geſertin/ noch nicht erkant hatte. Dergeſtalt/ daß/ wann man betrachtet/ was Nutzen die Weiber zu Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts ſchaffen/ und das Unheil/ ſo ſie in der Welt verurſachet/ können ſie mit Wahrheit genennet werden: **Ein nohtwendiges Unglükk.** Das Unkraut wächſt eh/ als die gute Frucht/ iſt aber deswegen nicht mehr wehrt. Die ſchwangern Weiber ſetzen den linken Fuß/ nicht ohne ſonderliche Deutung vor/ und wurden 60. Tage in dem alten Teſtamente als unreine gehalten/ wann ſie eine Tochter/ und nur 30. Tage wann ſie eines Söhnleins genoſſen. Es kan aber hierinnen niemand beſſer Richter ſeyn/ als der Haußlehrer Sirach/ wann er ſagt: **Der Wein und die Weiber/ bethören die Weiſen.** Cap. 19/2.

Und was darf viel Fragens: es bleibt darbey/ daß der Mann des Weibes Haubt/ ſie ihm unterthan/ und nicht ihres eignen Willen ſeyn ſol.

18. **R.** Der Fr. Julia Anmerkung/ iſt vielmehr eine Frage/ die unter-

ſchied.

ſchiedliche Meinungen und Urſachen leidet / wird ſie alſo ſchuldig ſeyn / eine andere Anmerkung beyzubringen / oder ein Pfand zu reichen.

15. J. Weil von den Thieren zu reden kommet / will ich zur Buß begangenen Fehlers / zweyerley Anmerkungen beybringen. I. von den Bienen / daß ihre wächſerne Zellen alle gleich ſechseckig / deren jeden Seiten der halbe Theil * von dem durchgeſchnittenen Cirkel. II. bemerke ich der Spinne Kunſtgewirk / welches ſo richtig nach dem Ebenmaß ausgetheilet / daß in dem Mittelpunct die zweymal ſechs / das iſt / zwölff Fäden ſich kreutzen / und ſo maßrecht getheilet / daß kein Fädelein bewegt werden kan / deſſen die Spinne in der Mitte nicht ſo bald innwärtig werden ſolte. * Diametrum.

Quis Euclides aliaque ſimilia, quæ numquam ſunt, effingendis occupatus, ac in demonſtrationibus ſuis laborans ingenium araneorum imitatione conſecutus eſt? Hoc autem in hoc animalculo, geometricum artem diſcere palam eſt. *Gregor. Nazianz.* Texere Aranea a medio incipit, circinato orbe ſubtegmina adnectens, maculasq; paribus ſemper intervallis, ſed ſubinde creſcentibus ex anguſto dilatans, indiſſolubili modo implicat. *Plin. l. 11. c. 24.* Ex araneæ Tela facilius & univerſalius, quam ex Euclide exerceri poſſe præcipua proportionum problemata docet *Pet. Bettinus Apiar. I. Progym. II prop. 2. fol. 21.*

14. **C.** Meine Frage ſol ſeyn: **Ob die Welt älter werde?**

15. **V.** Wann die meiſten Stimmen gelten / ſo wäre der Schluß leicht zu machen / daß die Welt veralte / und in ohnmächtigem Zuſtand / zu Ende gehe. Die ſolches wähnen / ſind meiſtentheils alte Leute / und vermeinen / der Himmel ſey verfinſtert / wann ſie nicht mehr wol ſehen. Die Menſchen müſſen ſtetig etwas zu klagen haben / es geſchehe mit / oder ohne Urſachen. Weil aber das End der Welt übernatürlich erfolgen wird / iſt auf keine wirkliche Abnehmung zu ſehen. Weil die Elemente mit ihren widrigen Eigenſchaften ſtreiten / iſt der Welt Abnehmen nicht zu beförchten. Eines Dings Untergang / iſt des andern Aufnemen / und kan / ohne Wunderwerk / ſo wenig etwas nichts / als aus nichts etwas werden.

16. **R.** Wann man durch das Wörtlein Welt / verſtehet die Menſchen / ſo nehmen dieſelben an den Tugenden ab / und an der Zahl und Boßheit zu: dann man ſonſten keine ſo groſſe Kriege / lange Zeit führen könte: wiewol

in einem Ort mehr / als in dem andern. Wann man aber das Weltgebäu verſtehet / ſo iſt darinnen kein Alter zu ſpüren / aus vorangezogenen Sprüchen.

17. D. Die Menſchen nehmen ab / an ihren Jahren / an ihren Kräfften / wie auch die Kräuter / und Früchte / keine ſo gute Nahrung geben / als vor Zeiten. Hieher gehören die viel unerhörte Krankheiten / von welchen unſre Vorfahren nichts gewuſt.

18. J. Es iſt ein Unterſcheid / zwiſchen alt und verſtändig werden / und Abnehmen / wie ein alter Mann / der ſich mit vielen Krankheiten dem Grab nahet.

19. A. Ich wolte lieber ſagen / die Welt werde jährlich neu / indem in derſelben je mehr und mehr Menſchen geboren werden.

20. C. Wie man in einem Cirkel nicht ſagen kan / welches der Anfang / oder das Ende ſey: ſo kan man auch in der Welt Lauff nicht ſagen / was neu /

oder alt ſey. Alles nimt ab / alles nimt wieder zu/ und iſt die groſſe Welt in in dieſem Fall/ mit der kleinen Welt nicht zu vergleichen.

21. F. Mein Kunſtſtück ſol ſeyn/ daß man des Menſchen Leib (von einem Ubelthäter/ dann ſonſten die Verſtorbnen / alle Kraft verlohren haben) durch die Kunſt / zur Erden machen / und allerley Geſäme darein ſäen kan / nach Unterrichtung der Chimiſten. Wie auch der Menſch / und alle Thiere/ zu der Artzney/ ſowol als Gold und Silber / ſo GOtt/ noch zum Pracht/ noch zum Geiz erſchaffen/ dienen/ iſt von vielen umſtändig beſchrieben worden.

22. V. Weil der Menſch das edelſte Thier/ und in demſelben / das edelſte die Vernunft/ welche ihr Abſehen auf Gott hat / will ich zu einem Sinnbild mahlen/ den unanſehlichſten/ aber doch edelſten/ und nutzlichſten Magnet/ oder Eiſenſtein, in einem Meercompaß / der einem Hertze / gleich geformet iſt / mit folgender Erklärung.

XII. Andachtsgemähl von der Beſtändigkeit.

MAnhört/ den ſchwanken Wind/ der Wellen Berge häuſſen/
man ſihet ſeinen Grimm / zerſchmeiſſen / und erſäuſſen/
erſchittern meinen Kiel/ zerſchlittern meinen Maſt /
und zwingen den Patron / daß er den reichen Laſt
würffe plötzlich über Bort. Wer kan/ wer kan vor Grauſen?
der Fluten Würbelſchaum/ des Nordes Stürmerbrauſen/
den pfeilgeſchwinden Blitz / den Stral und Donnerſchlag
entweichen in dem Schiff? wer führe nicht groſſe Klag?
Was Mittel/ Hülff und Raht/ iſt dieſes Orts zu hoffen/
wer iſt wol auf dem Meer/ dem ſchnellen Tod entloſſen?

der Schaum und Wetterleucht/ ſind in der Nacht das Liecht/
es ſchaut das matte Hertz/ des Todes Angeſicht/
indem er näher kommt. Wie nun das Schiffgezimmer
zerſcheitert und zerſtükkt/ in ſaltzbenäzte Trümmer.
Das Leichte ſchwimmt empor / das Schwere ſinkt zu Grund/
das anvertraute Gut/ verſchlingt des Meeres Schlund.
Der will dort auf dem Maſt / der auf dem Bret entſchwimmen/
man höret ein Geſchrey / von vielen Jammerſtimmen.
Iſt alles gleich dahin/ und an den Strand gelendt/
iſt doch der Meercompaß / von Norden nicht gewendt.

es gehe/ wie es woll'. Ach / wer hat doch getrieben/
das Eiſen artend' Artz/ den Himmel ſo zulieben?
der wunderreiche Stein/ der nutze Schiffmagnet
machet/ daß ſein Angelpfeil/ faſt unbeweget ſtehe.

Wol nun/ es ſol mein Hertz dergleichen Zeichen geben/
und in dergleichen Fall/ nicht fallend/ bebend ſchweben:
Obgleich der Donner rolle / und folge der Blitzer Liecht/
Psal. 42. ſo will ich ſicher ſeyn/ es wird mich treffen nicht.
Ob mich nun/ wie das Schiff/ des Unglükks ſtrenge Flut/
beraubet alles Habs/ und kränket meinen Mut.

der Leichenblaſſe Neid / ſchaumt gleich denſelben Wellen/
erſchöttert meinen Sinn ; doch ſoll es mir nicht fehlen:
weil meine Herzbegierd/ ſich nach dem Himmel richtet/
und das/ was irdiſch iſt/ als Erdentand vernichtet.
Ich ſage / die Begierd iſt gleich der Angel Spitz'
indem ſie windgeſchwind / zielt nach der Engel Sitz.
Betrübniß/ Noht und Angſt/ kan zwar das Herz erregen/
und durch den Jammerfall / bald hin und her bewegen/
doch bleibt des Höchſten Lieb' / in unverrukktem Stand/
mich treibet der Magnet/ weit von dem Erdenland.

23. **R.** Der ſiebende Ruhtag/ iſt dieſer Welt nicht zu hoffen/ indem wir nemlich mit den Wiſſenſchaften/ und in der Vergnügung des Gemüts/ vielmehr die Unruhe ſuchen/ und finden. Von der Handarbeit kan man leichtlich abſtehen/ von den Gedanken aber niemals; dann ein jeder Menſch/ ſtetig etwas gedenket/ und zum wenigſten das/ daß ſeine Gedanken auf nichts Gewiſſes gerichtet ſind: gleicher geſtalt iſt auch in allen Geſchöpfen kein Ruheſtand zu befinden: ſie wachſen/ und nehmen zu/ oder welken/ und nehmen ab. Ihre höchſte Vollkommenheit aber/ iſt ſchwerlich zu erlernen.

Qui quærit ſcientiam, quærit dolorem.

24. **D.** Hier were viel zu fragen/ von der ſtetswärenden Bewegung/ ob ſolche durch die Kunſt/ ohne Zuthun der natürlichen Bewegung des Feuers/ oder des Waſſers/ zu Werk gebracht werden kan. Von der Muſic/ von den Zahlen und ihren Eigenſchaften/ und könte man von einem jeden Tag ein abſonderliches Buch/ ja mehr als eines ſchreiben.

25. **J.** Dieſe Sachen ſind für uns zu hoch/ und wollen lieber erwarten/ was J. Angelica für eine Aufgabe ausgedacht/ nachdem der Spielſtab in ihren Händen/ und ſie faſt lang gedichtet.

16. C Es iſt kein Wunder; weil faſt ſchwer etwas Neues/ und Luſtiges vorzubringen/ nachdem von ſo vielen Sachen/ bereit geredet werden.

Angelica.

ES iſt bishero geredt worden / von den Eigenſchaften / und wie ſelbe des Menſchen Sinn / nechſt Gott / vergnügen / und kräftigſt erfreuen. Weil aber H. Reymund gedacht / daß auch in denſelben eine Unruhe / und ſchmertzliches Verlangen / wegen der Unvollkommenheit / alles Wiſſens ſeye / werde ich darzu veranlaſſt / zu fragen : **Welches des Menſchen gröſſte Freude auf dieſer Welt ſeyn ſolte?** damit nun ſolche Frage ein Spiel werde / gebiete ich / Kraft tragenden Spielambts / daß allezeit die folgende Frage / von dem letzten Wort / der vorhergehenden Frage anfange.

2. **D.** Die **Freude** entſtehet von denen Sachen / welche mit unſrem Gemüt eine genaue Verwandſchaft haben : daher gefället dem Aug das Gemähl / dem Ohr der Muſicklang / ꝛc. Weil nun unſre Gemüter / gantz unterſchiedliche Beſchaffenheiten haben / iſt ſchwer zu ſagen / was den Menſchen er-

freuet/ oder erfreuen ſolte. Ein Lauteniſt/ kan unſer Gehör erfreuen; ihn aber erfreuet unſer Geld. Der keinen Wein trinkt, den erfreuet das Waſſer: der kein Waſſer trinkt/ erfreut der Wein. Dieſem nach/ werden ſo mancherley Meinungen ſeyn/ ſo mancherley Menſchen in der Welt. Ja die jenigen/ welche ihre Freude in Schlekkerbüſſlein ſuchen/ können ſich/ wegen derſelben Güte/ nicht leichtlich vergleichen.

2. C. Wer von der Freude reden wil / müſſe alle Freude verſucht haben: gleichwie man von keiner Speiſe Güte reden kan / wann man ſie nicht gekoſtet.

3. V. Der Menſch iſt nicht zur Traurigkeit/ ſondern zur zuläſſigen Frölichkeit geboren: daher haben die Naturkündiger das Lachen/ für ſeine ſonderlichſte Eigenſchaft gehalten/ und man ſihet auch/ daß ein Kind die Frölichen liebet/ die Traurigen haſſet/ und mit zuwachſenden Jahren/ aus natürlicher Neigung/ allerley Ergetzlichkeit ſuchet. Uns elenden Menſchen/ kommet gnugſame Urſachen zu trauren/ über den Hals/ wann wir gleich zuzeiten der-

ge-

dergeſtalt frölich ſeyn/ daß dardurch noch Gott / noch unſer Nechſter / noch unſer Gewiſſen/ noch unſre Geſundheit beleidiget werde. Meine Meinung aber/ auf die Frage zu ſagen/ halte ich für gewiß/ daß keine Sache in der Welt ſeye/ welche den Menſchen allein erfreue/ ſondern viel zugleich. Es erfreuet das Gold/ es erfreuet die Ehre/ es erfreuet des Menſchen Hertz der Wein / ein höflicher Schertz/ ein gutes Gewiſſen/ ein frommes Weib.

4. 5. Die gröſſte Freude iſt die unbeſtändigſte: maſſen ein Kind erfreuet das/ was einem Jüngling angenehm iſt: dem Jüngling auch mehrmals beſchwerlich vorkommet/ was das Alter erfreuet. Ja / alle Weltfreude iſt Sünde für Gott/ und von dem Glauben entfernet. Der natürliche Menſch ſuchet zwar Freude/ in den vielfältigen Welthändeln; findet aber keine beſtändige/ ſo nicht in Leid und Traurigkeit ausgehe. Hieraus ſchlieſſe ich/ daß des Menſchen gröſſte Freude Gott/ und ſein Wort/ nechſt demſelben / die Liebe gegen dem Nechſten/ (welche man mit Fug die vollkommene Freundſchafft nennet) ſeyn ſolte.

5. R. Der Freude iſt zweyerley/ betreffend des Menſchen Geiſt/ und dann des Menſchen Leib. Der Leib/ ohne den Geiſt/ oder die Seele/ dardurch er alle Empfindlichkeit hat/ iſt keiner Freude fähig. Alſo kan ich niemand haſſen/ oder lieben/ den ich nicht geſehen hab/ und doch liebet oder haſſet nicht der Leib/ ſondern der Geiſt. Wie nun der Geiſt oder Verſtand viel edler iſt/ als der Leib; ſo iſt auch des Geiſtes Freude viel edler/ als die leibliche Freude/ welche/ wie geſagt/ in Traurigkeit mehrmals zu enden pfleget. Solche Freude des Geiſtes/ iſt die Wiſſenſchaft/ vieler/ wo nicht aller Sachen/ in welcher der Menſch ſeine Zufriedenheit/ und höchſtes Vergnügen ſuchet; und dardurch zu Gott geleitet/ und geführet wird.

6. A. Die Freude des Menſchen/ wird wegen ſeiner unterſchiedenen Leibsbeſchaffenheit/ nicht wol zu benamen ſeyn/ wie gedacht worden: geſtalt/ der Melancholiſche/ die Freude in der Wiſſenſchaft/ der Zornige/ in der Rache/ der Blutreiche/ in der Wolluſt/ der mit Feuchtigkeiten angefüllte/ ſeine Freude in dem Wolleben/ und der Ruhe ſuchet. Hiervon aber iſt meine Frage nicht

geweſen/ ſondern allein von Frauen Julia beantwortet worden/ worinnen der Menſch ſeine gröſſte Freude ſuchen ſolte? Der Menſch ſol ſeine gröſſte Freude ſuchen in der Tugend/ ſo wird er von Gott und Menſchen geliebet/ geehret/ bereichert/ in Traurigkeit getröſtet/ und mit einem Wort/ geſegnet leben.

7. **D.** **Solte wol die Wiſſenſchaft/ oder die Tugend/ (von welchen beeden bisher geredet werden) höher geſchätzet werden.**

8. **C.** Wann durch die **Wiſſenſchaft** die Gelehrten/ und durch die **Tugend**/ ſchlechte ehrliche Leute verſtanden werden/ iſt leichtlich zu ſchlieſſen/ daß dieſe ſo mehr für Gott gelten/ höher zu achten; als jene/ ſo nur der Menſchen Ruhm ſuchen

9. **V.** Das Abſehen aller Wiſſenſchaften/ ſol auf die Tugend gerichtet ſeyn; dann nachdem er von der erſten Vollkommenheit entfernet/ ſuchet er ſolche in allerhand Erkundigung/ etlicher maſſen wiederüm darzu zu gelangen Hierzu ſind wenig fähig/ und werden von der Natur gleichſam abſonderlich gewidmet:

die Tugend aber/ ſtehet allen Menſchen/ was Stands oder Geſchlechts ſelbe ſeyn mögen/ zu erlangen frey/ und iſt jenes faſt arbeitſamer/ als dieſes; daher man zu ſagen pflegt: **die Wiſſenſchaft/ ſchafft Ruhm in dieſer Welt/ die Tugend wird in jener Welt belohnet.**

10. J. Seelig ſind/ die geiſtlich arm ſind/ oder die Einfältigen; unſeelig aber ſind die Schriftgelehrten/ und weiſen dieſer Welt/ welche mit ihrer papiernen Klugheit/ ihre Seeligkeit mehrmals verſchertzen/ als erwerben. Wird die Tugend durch die Wiſſenſchaft erlangt/ ſo iſt ja das Werk ſchätzbarer/ als der Werkzeug. Wiſſen ohne Gewiſſen/ iſt eine ſündliche Eitelkeit: die Frommkeit aber/ und ein tugendſames Leben/ iſt mehr Engliſch/ als menſchlich.

11. R. Durch das Wort Tugend/ verſtehet man nicht/ daß einer kein Gotteslästerer/ Todſchläger/ oder Ehebrecher/ ꝛc. iſt/ dann es iſt noch keine Tugend ohne offentliche grobe Sünde leben; ſondern man verſtehet hier einen verſtändigen Mann/ welcher durch die Werke der Chriſtlichen Liebe/ einen wahren

ſeeligmachen Glauben ſpühren läſſet. Der ſein Ambt treulich ausrichtet/ und ſeinen Stand/ in welchen ihn GOtt geſetzet hat/ mit allgemeinem Nachruhm zu betretten pfleget. Solcher geſtalt/ kan keine Tugend ſonder Erkänntniß derſelben/ oder ohne Wiſſenſchaft ſeyn. Wann man nun ſagen wil/ die Tugend ſey nohtwendiger/ als die Wiſſenſchaft/ will ich gerne das Jawort darzu geben; Es folget aber nicht/ darům iſt ſie höher zu achten. Zum Exempel: wol mahlen oder ſchreiben können/ iſt nicht ſo nohtwendig/ als Kleider machen/ Bier breuen oder Brod bachen: jenes iſt aber höher zu achten/ als dieſes. Die Liebe GOttes/ die Weißheit/ die Gerechtigkeit/ und andre Tugenden/ ſind mit den Wiſſenſchaften ſolcher geſtalt verbunden/ daß ſie ohne ſelbe nicht beſtehen können.

G 12. A. Bey den erſten Menſchen/ hat die Begierd zu wiſſen/ alle ſeine
nalen §. 39. Tugenden zu Grund gerichtet. Viel wiſſen/ blähet ſich/ und iſt das Klugſeyn der Schlangen/ allezeit mit Gift vermiſchet/ da hingegen die Einfalt der Tauben ohne Galle/ in ihrer Reinlichkeit beharret.

13. D. Dieſe Frage gehet die Menſchen allein an: dann obwol die unvernünftigen Thiere/ eine Gleichheit oder Schatten der Wiſſenſchaft/ und der Tugend ſehen laſſen/ ſo dienet doch ſolche/ nur zu ihrer leiblichen Unterhaltung; als/ daß der Löw behertzt iſt/ ſich von dem Raub zu nehren/ die Ameiſe arbeitſam/ einen Vorraht einzutragen/ der Fuchs argliſtig/ dem Fallſtrikk zu entgehen/ꝛc. Der Menſch aber hat den Verſtand/ ſich und alle Geſchöpfe zu erkennen. Er weiß insgemein/ was recht/ und was unrecht iſt/ ohne Unterrichtung: als/ daß er GOtt ehren/ den Eltern gehorſam ſeyn/ niemand beleidigen/ jedem wolthun/ꝛc. Dieſe Wiſſenſchaft wird durch Unterrichtung fortgeſetzet/ daß er ſein Leben nach Gottes Geboten/ deren Abbildung in ſeinem Hertzen gleichſam vollendet wird/ nachlebet/ und alſo die Tugend nicht nur in den Worten/ ſondern im Werke ſpüren läſſet. Die Wiſſenſchaft iſt eine Eitelkeit/ wann man ſelbe nicht zu einer Knechtin der Tugend machet/ ſondern ſie zu den Laſtern mißbrauchet: Die Tugend hingegen/ ohne Wiſſenſchaft/ und Erkäntniß des Göttlichen Willens iſt mehr Heydniſch/ als Chriſtlich.

Grot. de vera Relig.

Hieraus iſt die Antwort leichtlich zu faſſen: wann das Wörtlein Wiſſenſchaft von GOttes Wort/ und das Wörtlein Tugend von einem erbarn Wandel verſtanden wird/ iſt jene dieſer weit vorzuziehen/ als durch welche ſie angewieſen/ und gelehret wird: wann aber das Wort wiſſen/ von andern Welt- und Schulſachen genommen wird/ und das Wort Tugend für Gottesfurcht/ ſo iſt dieſe jener vorzuziehen. Alſo beruhet die Erörterung vieler Fragen/ in Erklärung der Wörter/ und derſelben unterſchiedlichem Gebrauch.

14. C. **Werden die Hungerigen länger der Speiſe/ oder die Durſtigen des Getranks entrahten können?**

15. V. In der natürlichen Wärme/ und Feuchte/ beſtehet des Menſchen Leben/ wie mehrmals gedacht worden. Beedes wird durch Eſſen/ und Trinken erhalten/ und muß/ ohne ſolche Nahrung/ des Menſchen Leben enden. Die Wärme kühlet der Luft durch das Odemen: daher ſihet man/ daß die Thiere/ ſo kein Geblüt und Lungen haben/ wie alles Unzieſer/ oder welche wenig Blut

haben/ als die Fiſche/ auch wenig Hitz/ ein gar kurtzes Leben haben. Weil nun die Nahrung ſo nohtwendig iſt/ hat die Natur eine Begierd zu derſelbigen/ allen Thieren eingepflantzet/ welche Begierd zu der Speiſe Hunger / zum Getrank Durſt genennet wird: beedes iſt mit Schmertzen in dem Verlangen/ und mit Wolluſt in der Erſättigung verbunden. Wie nun das Getrank zugleich auch ſpeiſet da hingegen auf das Eſſen der Durſt folget; alſo iſt gewiß/ daß wir länger der Speiſe/ als des Trinkens entrahten können.

16. J. Man fängt aber alle Mahlzeit von dem Eſſen / und nicht von dem Trinken an; daraus ſcheinet/ daß das Eſſen nohtwendiger ſey/ als das Trinken: was nun das nohtwendigſte iſt/ deſſen kan man am wenigſten entrahten.

17. R. Die ihr Mahlzeit von dem Eſſen anfangen / wollen einen guten Grund legen/ und leben der Geſundheit nach; Es folget aber daraus noch lang nicht/ daß man weniger Hunger / als Durſt leiden könne: maſſen das Getränk den Leib gleichſam in einem Augenblik erfriſchet/ und ohne Mühe ge-

genommen/ auch leichter in die Nahrung verwandelt wird; da hingegen die Speiſe langſam däuet/ mit den Zähnen zuvor muß zermalmet werden/ und durch unterſchiedliche Kochungen/ Kraft und Saft geben. Ich halte es deswegen mit dem Trinken/ weil ſolches zu entrahten/ ſchmertzlich fället/ und der Leib dadurch leichtlich ausdörren/ und nicht lang beſtehen ſolte.

18. A. Es iſt aber in vielen Speiſen auch ein Saft/ wie in dem Getrank eine Speiſe/ und weiß man/ daß die Waſſerſüchtigen/ Jahr und Tage/ ungetrunken gelebt haben/ da hingegen niemand/ ohne Wunderwerk/ ſo lang faſten können: daher die Hungersnoht unter die Straffen der Göttlichen Rache/ und nicht der Durſt/ oder Mangel des Getranks gerechnet wird.

19. D. Unter dem Wörtlein Hunger/ wird aller Mangel der Nahrung/ wie unter dem Wörtlein Brod/ alle Nohtwendigkeit begriffen/ und kommet die Hungersnoht/ aus Ermanglung des Waſſers/ und des Regens urſprünglich her. Wie aber die Erde der Feuchtigkeit nicht ermanglen kan/ ſo gleichſam der Beſämung Nahrung iſt/ und in ſolchem Fall allerley unnütze Kräuter

hervorbringet: alſo kan auch der Menſch das Eſſen leichter miſſen/ als das Trinken/ durch welches ſein Geblüt erhalten/ und gemehret wird: Solches iſt wol zu verſtehen/ von dem alten/ gerechten/ wolerlegnen Wein/ welcher das beſte Getrank iſt/ am leichtſten zur Nahrung gekochet wird/ gute lebhafte Geiſterlein giebet/ und am wenigſten unnützliches hinterläſſet. Der Wein iſt eine treffliche Artzney/ des kalten/ und ſchwachen Magens/ erfreut des Menſchen Hertz/ ſtärket alle Glieder/ und ſonderlich das Haubt/ wann man ſelben mäſſig gebrauchet. Ich für meine Perſon/ wolte lieber des Eſſens/ als des Trinkens entrahten/ und zween Kellner/ ſonderlich Sommerszeit/ aber nur einen Koch gebrauchen.

20. C. Eſſen und Trinken/ iſt zu des Menſchen Leben vonnöhten: Hunger und Durſt/ gleicherweiſe unerträglich. Wann man aber/ eines oder des andern Leibs Beſchaffẽheit/ Alter uñ Geſchlecht betrachtet/ ſo wird ſich ein merkliches Unterſcheid finden. Der Durſt iſt dem Kind viel beſchwerlicher/ als der Hunger: einem Alten aber/ der ſonderlich mit vielen Feuchtigkeiten angefüllet iſt/

te iſt/ wird der Hunger unleidlicher ſeyn. Ein Blutreicher Menſch / wie die Frantzoſen insgemein zu ſeyn pflegen/ wird es allezeit eh mit dem Trinken / als Eſſen halten.

21. V. **Können die Frantzoſen / deren jetzund gedacht worden/ für unbeſtändig/ und leichtfertig gehalten werden?**

22. J. Nach dem gemeinen Ruf/ ſo geben ſie ſchlechte Haushalter/ und ſind meiſtentheils zu früe geboren/ weil ſie ferten verzehret/ was ſie über das Jahr einzunehmen haben.

23. R. Der Menſch iſt ein Spiegel der Unbeſtändigkeit/ wie zu ſehen aus dem/ daß ſein Geiſt/ leichtlich aller Sachen/ ſein Leib / und alles / was in ſelbem iſt/ der Ruhe überdrüſſig wird; daher dann niemand mit ſeinem Stand zufrieden iſt/ und die Ehre/ für Staffeln zu höhern Ehren/ achtet. Dieſe Unbeſtändigkeit/ wird abſonderlich den Frantzoſen aufgerukket/ nicht allein durch alte Scribenten/ ſondern auch durch die Erfahrung/ welche ihnen faſt täglich neue Sitten/ neue Trachten / neue Redarten zueignet. Die Urſache könte

hergenommen werden/von der Landsart/ welche (wie auch Teutſchland) unterſchiedlich åndert/ und durch die Frůchte derſelben Natur theilhaftig machet/ daß alſo ſie / Unbeſtåndigkeit ſo wenig zu åndern/als der Mohren ſchwartze Haut. Zu dieſem kommet die Hoͤflichkeit/ und Freundlichkeit/ indem ſie ſich den Freunden/ ům welche ſie ſind/ nachbequemen/ und ihren Sitten nachahmen / da hingegen andre Voͤlker alles verachten / was nicht ihrer Weiſe gleichet.

24 N. Ich vermeine/es ſind nicht alle Frantzoſen gleiches Sinns/ſo wenig/ als die Teutſchen/ Spannier/ oder andre Voͤlker.

25. D. Man nennet die Frantzoſen leichtfertig/gegen andern barbariſchen Voͤlkern: Es geſchicht ihnen aber groſſes Unrecht. Aus Verånderung der Kleider/kan man keinen wandelbaren Sinn ſchlieſſen/ſondern aus wichtigern Sachen: als die Verånderung der Religion des Regimentes / der Tapferkeit/rc. In dieſem allen aber/iſt den Frantzoſen keine Unbeſtåndigkeit zuzuſchreiben/ ſondern haben ſolches von vielen hundert Jahren/ in einem Weſen /

mitunverrukkt gehandhabt. Wann nun alle/ oder etliche Theil des Königreich Frankreichs/ unbeſtändige/ und wankelmütige Häubter gehabt hätte / oder noch hätte/ iſt auſſer Widerrede / daß es ſo lange Zeit/ ohne wirkliche Veränderung nicht hätte beſtehen mögen. Des Narren Sinn iſt unbeſtändig / wie der Mond/ und in ſeinem Munde iſt nichts Gewiſſes: die Frantzoſen aber/ haben ſolchen Verſtand erwieſen/ daß ſie noch für närriſch/ noch für unbeſtändig zu ſchelten ſind.

26. C. Man könte auch ſagen/ daß die Unbeſtändigkeit kein Laſter were/ indem alles Weltweſen/ in der Unbeſtändigkeit beſtändig iſt: ja/ das ſchönſte Geſchöpf die Sonne/ könte ſo groſſen Nutzen nicht ſchaffen / mit dem Stillſtehen/ als ſie wirket in ihrem Lauff.

27. D. Zudem iſt auch alle Unbeſtändigkeit/ nicht ſcheltbar/ ſondern eine Klugheit/ den Mantel nach dem Wind henken/ ſeine Meinung beſſerm Bericht zu untergeben/ und ſich nach ſeinen Nachbaren in zuläſſigen Mitteldingen richten: Wie dann Frankreich mitten in Europa/ die Spanier/ Italiän-

er/ Teutſchen/ Niederländer/ und Engelländer zu Nachbarn hat. Schlieſſe alſo/ daß die Frantzoſen nicht unbeſtändiger ſind / als andre Völker / ſondern werden wegen ihrer Fertigkeit/ in allen Sachen / von den langweiligen / und ſorgfältigen Trauerköpfen / alſo genennet. Die Urſache/ warüm man der Frantzoſen Kleidung allein nachahmet/ iſt eben dieſe Urſache / dieweil ſie ſo vielfältig ändern/ und ſolche Aenderung den Teutſchen und Engelländern ſehr annehmlich. Wann ſie bey ihrer Tracht verblieben / würde es ihnen niemand nachthun.

28. **J. Werden wir Menſchen von Natur/ leichter zum Böſen/ oder Guten geleitet?**

29. **R.** Dieſe Frage ſcheinet leicht. Des Menſchen Gewiſſen leitet ihn zu allem Guten/ indem er aber/ ſolchem widerſtrebet/ und ſich nicht will regiren laſſen / thut er ſeinem Gewiſſen Gewalt an / und kommet dann mehrmals die Reue zu ſpat.

30. A. Des Menſchen Dichten und Trachten iſt böß/ von Jugend auf: die Erbſünde/ klebt an allen Nachkommen Adams/ und iſt keiner rein / auch nicht einer.

31. D. Solchen böſen Lüſten aber / kan man durch ein hertzbrünſtiges Gebet widerſtreben / und ſich von ſelben nicht zum Verderben abführen laſſen.

32. C. Man iſt aber zu dem Böſen geneigt/ wiewol nicht alle / ſo dahin verleitet werden/ folgen/ ſo bleibet doch die Wurtzel der Sünde in uns/ welche unſer Gewiſſen zu Grund richtet / oder einſchläfert / daß man vielmehr den Sündenreitzungen/ als demſelben Folge leiſten.

33. V. Daß dieſem alſo/ erhellet auch abſonderlich / aus den guten und böſen Exempeln/ unter welchen die letzten viel mächtiger ſind / uns zu verführen/ als nicht jene/ uns zu der Tugend anzuhalten. Alſo wird ein Geſunder von dem Kranken angeſtekket/ der Kranke aber/ wird nicht geſund / von der Geſunden Gegenwart.

34. J. Dieſes alles mag wol von viehiſchen Menſchen wahr ſeyn: wann aber ein Verſtändiger/ der Vernunft Gehör giebt/ betrachtet/ was gut oder böß iſt/ ſo wird er fürwahr die Ehr und den Nutzen/ keiner Schande/ und unwiederbringlichen Schaden vorziehen. Wann er anderſt / wie von Natur / allen und jeden eingepflantzet / ſich ſelbſten erhalten / und nicht vernachtheilen wil.

35. R. **Leitet die Wiſſenſchaft / oder die Unwiſſenheit zu mehr Laſtern/ und Untugenden?**

36. A. Dieſes iſt nun die ſechſte und letzte Frage. Weil der Menſchen Wiſſen/ unvollkommenes Stückwerk iſt/ kommen daraus mehr Zweiffelfragen/ als richtige Antwort/ und muß der Allergelehrteſte bekennen/ daß unter ſeiner Wiſſenſchaft/ und denen ihm unbewuſten Sachen/ keine Vergleichung ſeye. Die Unwiſſenheit aber iſt glückſelig/ indem ſie nicht erlernet hat Böſes zu thun/ und ſind die Leute/ ohne weltliche Geſetze frömmer geweſen/ als welcher Urſachen die Laſter gegeben.

CCLXV.

37. D. Darum verbietet man auch die böſen Bücher/ und vergleichet derſelben Verfaſſer mit denen/ ſo die gemeinen Brunnen vergifften/ oder heimlich Feuer einlegen/ welches unvermerkter Weiſe/ viel Leute blötzlich verderbt/ und an den Bettelſtab bringet. Unſre erſten Eltern ſind ohne Sünde geweſen/ bis ſie von dem Baum der Wiſſenſchaft geeſſen.

Drexel. in Nicet.

38. C. Ein verſtändiger/ gelehrter Mann/ wird die Laſter beſſer kennen/ und melden/ als ein unverſtändiger/ grober Bauer/ der ſeine fleiſchliche Begierden nicht zu zähmen weiß.

39. V. Was ſolte das Predigen nutzen/ wann die Wiſſenſchaft zum Böſen veranlaſſen ſolte? die Natur hätte uns das Verlangen/ viel zu wiſſen/ vergeblich eingepflantzet/ wann dardurch unſer Unheil ſolte befördert werden. Wer in der Füllerey einen Todſchlag unwiſſend begehet/ wird deswegen nicht für unſchuldig gehalten/ ſondern billicher mit doppelter Straffe belegt. Ein Knecht/ der des Herrn Willen weiß/ wird doppelte Streiche empfahen.

40. J. Alſo ſind die Fehler der Unwiſſenheit leichter zu entſchuldigen/und mit keiner ſo harten Straffe anzuſehen. Die Wiſſenſchaft iſt eine Mutter aller Ketzereyen/ des Ehrgeitzes/ Ubermuts/ und Verachtung des Nechſten/dañ das Wiſſen bläſet auf: da hingegen/ der gemeine Mañ/ es mit dem groſſen Hauffen hält/ und glaubt/ wie die Kirche glaubt. 1. Cor. 8/1.

41. R. Dieſes alles/iſt von dem Mißbrauch der Wiſſenſchaften zu verſtehen/ welchen den rechten Gebrauch nicht vernachtheilt. Man ſehe/ ob nicht eben der gemeine Mañ/ den gröbſten Schanden und Laſtern unterworffen iſt: wañ man aber die Gelehrten betrachtet/ muß man geſtehen/ daß ſie den unverſtändigen Pövel durch Lehren/und Vermahnen/ von Laſtern wendig zu machen/bemühet ſind.

Gegenwert.

JCH will eine Geſchicht erzehlen / und ſol die Geſprächliebend Geſellſchaft ſchuldig ſeyn / ihre kurtze Betrachtung darüber / reimenweis / beyzubringen.

2. J. Dieſe Art der Erzehlung / haben wir noch nicht verhandelt. Der H. verſichere ſich hiermit unſerer gefolgigen Einwilligung.

3. D. Nachdem die neue Welt erfunden / oder / wie glaubiger iſt / wiedergefunden worden / haben auch die Frantzoſen / dahin zu ſchiffen / angefangen / und entweder aus Ehr- oder Geldgeitz / die Gefahr des wilden Meers / aus den Augen geſetzet.

4. C. Hier könte man viel von der neuen Welt ſagen / das ich nicht weiß; wie auch von der Menſchen unbedachtſamen Verlangen / der Armut über Meer zu entfliehē oder / welches rühmlicher iſt / die Indianer in dem Chriſtlichen Glauben / vermittelſt ſo weit entlegner Schiffarten / lehren und predigen.

5. D. Unter dieſen war ein reicher/ und vornehmer Frantzöſiſcher von Adel/ der ein groſſes Schiff ausrüſtete / mit aller Nohtdurft auf das beſte verſahe/ erfahrne Schiffleute warbe/ und ſeinen Weg gegen die Magelaner Straſſen/ dahin er bereits zuvor mit den Niederländern geſegelt/ richtete.

6. V. Hierbey iſt zu betrachten/ daß kein Menſch/ er ſey auch / wer er wolle/ andrer Menſchen entrahten kan, daher zu ſchlieſſen / daß wir zur Geſellſchaft/ und nicht zur Einſamkeit geboren ſind.

7. D. Beſagter Schiffhaubtmann war gewillet / eine fruchtbare Inſel/ mit Volk/ zu ſeines Namens ewigen Ruhm zu beſetzen und nahme deswegen/ ſowol Manns- als Weibsperſonen/ welche/ wie gedacht/ der Armut zu entfliehen hofften / auf ſein Schiff.

8. J. Bey dergleichen Ruhmſuche/ iſt die groſſe Gefahr/ billich zu beobachten/ und kan ſolches Vorhaben/ dem höchſten Gott/ ſchwerlich gefallen.

9. D. Unter andern war dieſer Schiffhaubtmann/ von ſeiner Schweſter/ einer verſtändigen/ höflichen/ und kühnen Jungfrauen/ erſuchet/ daß er ſie zu ſeiner Gefertin/ und Dienerin/ auf das Schiff nehmen wolte; vorwendend/ daß ſie ſonſten zu Land verlaſſen/ und nicht weniger Ungemach/ als auf dem Meer unterworffen ſeyn würde.

10. R. Man ſagt/ Fürwitz/ oder Vorwitz (ich verſtehe/ unzeitige Klugheit) machet die Jungfrauen teuer; und wiſſen ſie mehrmalls nicht/ was ſie bitten. Die Jungfrauen ſollen (wie die Italiäner ſagen) gleich den ſchönen Gemählen/ zu Haus aufbehalten werden; wann ſie oft in den Luft kommen/ kan der Sonnenſchein/ Regen/ oder Schnee/ an ſo zartlicher Wahr/ leichtlich Schaden thun. Doch ſind die Frantzöſin des Luftes wolgewohnt/ und iſt ihnen die Freyheit angeboren.

Malvezzo nel Tarquinio.

11. D. Der Schiffhaubtmann gabe ihrem Bitten gerne ſtatt/ in Erwegung/ er ſeine Schweſter/ ſo viel beſſer auf die

Sch[illegible]

Schantz Achtung zu geben/ Gelegenheit hätte/ und ſie in ſeiner Gegenwart/ böſes zu thun/ Scheu tragen würde.

12. A. Eine adeliche Jungfrau/ wird Zucht und Ehr beobachten/ ſie ſey auch in der Welt/ wo ſie wolle: doch iſt die Gelegenheit zu der Sünde / der ſchändliche Müſſiggang / ſo auf den Schiffen/ (wie ich gehört) mit zu Segel gehet.

13. D. Unter andern/ hatte er mit ſich genommen / einen Jungen/ ſchönen/ und trefflichtapfern Edelmann / der nebenſt ſeinem Gewehr / eine Laute/ die Zeit zu verkürtzen / mit ſich führte/ und ſelbe/ ſo meiſterlich zu bezwingen wuſte / daß ſie ſich in ſeinen Händen/ füglich rühmen könte / es were kein ſtummes Holtz/ ſondern eine Prob/ des allerkünſtlichſtẽ Getöns/ ſo jemals gehöret worden. Dieſer Edelmann / welchen wir Fleuron nennen wollen/ verliebte ſich in Pandoran/ des Schiffhaubtmanns ſchöne Schweſter. Weil er aber ſolche Neig-

ung mit den Augen/ niemals aber mit Worten/ zu verſtehen gegeben hat ſie ſolches brünſtiges Anblikken/ nicht beobachtet/ bis ſie ſeiner Liebe Gewogenheit/ etlicher maſſen verſtändiges worden/ als auf eine Zeit/ eine Windſtille/ und er auf des Schiffes Hindertheil ſitzend/ dieſe Reimen zu ſeinem Lautenſpiel hören laſſen.

I.

— ◡ —◡◡ —◡— ◡

Du/ du ruhiger Waſſerſpiegel/
(ſonder ſchwülſtigen Fluten Hügel)
    ſchauſt in ſilberzerfloſſenen Wellen/
    meiner Augen Liebsthrenen quellen.
Ihr triefenden Bäche/ vermehret das Meer/
weil ſchweiget der Winde ſonſt brauſendes Heer.

Nu/

2.

Nun mein Seuffzen verſtärk't die Winde/
dieſe Winde/ ſo jetzt gelinde/
ſo unſer Segelgezelt erregen;
der Eisvögelein * Neſter hegen.
Der Wirbel die Fluten und Struten zertreibe/
mein Leiden/ mein Leiden beharrlich verbleibe.

* alcyones, wann ſie niſten/ ſo iſt das Meer ſtill.

3.

Ach/ es ſchweigen nie meine Schmertzen/
die nicht laſſen die Ruh' im Hertzen.
Meine Flammen vermehrt das Weinen/
ſo die Schöneſte nicht beſcheinen.
Ihr ſehet/ und höret mein trauriges Spiel:
ſie ſihet mich/ hörets/ und ſchweiget doch ſtill.

14. C. Der Herr hat/ ſonders Zweiffel / dieſe faſt ſchnelle Reimart gewehlt/ weil der Inhalt von den flüchtigen Winden/unbeſtändigem Meere/und Fleurons verwirrtem Gemüte handelt.

15. D. Beſagtes Liedlein hat Pandora / mit ohne Empfindlichkeit gleicher Gegengewogenheit/verborgen angehört/und ſich beredt/daß niemand auf dē Schiff/ſo ſolcher Liebe würdig/ als eben ſie: entſchleuſſt ſich deswegen/ Gelegenheit zu ſuchen/ ſich dieſer Meinung zu verſichern.

16. V. Die Freyheit der Sitten/ welche den Frantzoſen angeboren / den Italiänern und Hiſpaniern aber ſehr verhaſſt iſt/ giebt vielmals Urſach zu Böſem : daher jener Fürſt / als er von dem König hören müſſen / die Teutſchen hätten viel in Frankreich / die Frantzoſen hingegen in Teutſchland/ nichts zu lernen/ꝛc. geantwortet : Gnädigſter König: die Frantzoſen/ ſolten von uns Teutſchen/ die Beſcheidenheit lernen / wie wir von ihnen Fechten / Reuten / und Dantzen.

17. D. Nachdem nun dieſes Schiff / etliche Monat / auf dem Meer herümgeſchwebt / halten die Schiffleute / mit ihrem Herrn Raht / wo ſie den Weg hinrichten wolten / und waren bereit unferne von dem Seeweg / welchen Ferdinand Magelan erfunden. Inzwiſchen dieſer Berahtſchlagung / hat Fleuron und Pandora / Zeit ihre Gemütsmeinung / gegeneinander zu eröffnen / und zwar ſolcher geſtalt / daß Fleuron ein Liebgedicht auf der Lauten ſpielend / von Pandora gefragt wurde / wer doch die Glückſelige were / derer dieſes zu Gefallen geſchehe? Fleuron antwortete: daß ſolche die Tugend were / welche ihm in ihrer Geſtalt / zu Geſicht käme. Nach kurtzem Wortwechſel / verſprechen ſie einander ehliche Pflicht / und ſelbe wirklich zu vollziehen / ſo bald ſie nun an das Land geſetzet würden; es ſage gleich der Bruder darzu / was er wolle.

18. T. Alle eſliche Verlöbniſſen/ welche ohne der Eltern / und Freunde Wiſſen/ anheiſſen/ und Einwilligung beſchehen / gewinnen einen unglükſeligen Ausgang. Dieſes ſolten junge Leute billich betrachten.

19. D. Ob ſie nun beederſeits/ ſich als ehrliche / und tugendliebende Gemüter/ keuſch zu verhalten gemeint / hat doch ſolchen Vorſatz/ der Verzug ihrer Reiſe/ und die lüſtrende Jugend/ durch zuläſſige Verträulichkeit/ nach und nach geſchwächet/ und endlich als Ehvertraute / für keine Sünde geachtet / was durch ſolche Verbündniß/ in aller Welt zuläſſig.

20. R. Das Meer hat in dieſem mehr Freyheit/ als das Land / in dem Mann und Weib/ nicht in verſchloſſnen Kammern ſondern/ wegen des engen Raums/ gleichſam in jedermans Gegenwart einander beywohnen müſſen: Solches Exempel/ mag dieſen Verliebten/ die Gedanken der Nachfolge gegeben haben.

21. D. Es war nicht zu hoffen / daß der Schiffhaubtmann / in ihre Verehlichung willigen ſolte / weil er ein ſtolzer Mann / der ſeine leibliche Schweſter / einem armen Edelmann nicht vertrauen würde: und dieſes beſchleinigte die Erfüllung beederſeit Verlangen.

22. A. Die ſtetige Geſellſchaft der Verliebten / iſt der ärgſte Feind der jungfräulichen Ehre / und das Geſpräch / der ſchärffſte Pfeil / in des Cupido Köcher. Erſtlich trinkt man den Wein / den Durſt zu leſchen / nachmals wird man leichtlich voll darvon.

23. D. Dergleichen hat ſich auch hier begeben: dann nachdem ſie ihre Hochzeit / ohne Gepräng / Klang und Geſang angeſtellet / hat der Wind die Segel / dergeſtalt aufgeblaſen / daß ſich Pandora / auf ſchweren Fuß / wie man zu reden pflegt / gefunden. Der Bruder nahme ſolches / an allen Anzeigen / leichtlich in Obacht / und nachdem er von Pandora ſelbſten /

einſtändumſtändigen Bericht erlangt/ hat er ſeine gefaſſte Rachgier/ mit geneigter Einwilligung verborgen/ aus Furcht/ Fleuron möchte die Schiffleute/ und die Soldaten/ welche ihm ſehr geneigt waren/ an ſich ziehen/ und ſich ihm/ nach ſeiner bewuſten Tapferkeit/ trotzig widerſetzen.

24. C. Dieſe Klugheit iſt zu loben/ wie jenes Haushalters/ der ihm Freunde gemacht/ mit dem ungerechten Mammon.

25. D. Nachdem ſie nun/ zu einer unbekanten/ kleinen Inſel/ die Anker geſenket/ friſches Waſſer zu holen/ und ein Zeitlang auszuraſten/ iſt Fleuron/ mit Pandora/ gleich andern ausgeſtiegen. In der Nacht läſſet der Schiffherr etliche Kleider/ Speiſe/ Pulver und Bley/ eine Hauen/ einen Schreib- und Feuerzeug/ ꝛc. ausladen/ befihlt auch den Schiffleuten/ welchen er ſeinen Raht geoffenbaret/ beede in der Inſel zu verlaſſen/ und mit dem friſchen Waſſer/ zu den groſſen Schiff zu eilen.

Mit anbrechendem Tage/ werden ſie beede gewahr / daß ſie von allen Menſchen verlaſſen / und in der Einöde / die Straffe/ wegen begangener Mißhandlung/ würden ausſtehen müſſen. Was Schreyen/ Bitten und Flehen ſie nachgeſchicket/ iſt leichtlich zu erachten: Erhielten aber / dieſe abſchlägliche Antwort; ſie hätten ohne des Schiffherrn Willen/ ihren Eheſtand angetretten / ſo ſolten ſie auch ſelben / ohne ſein Wiſſen fortſetzen / und in dieſer Inſel / ihr Leben vollenden.

25. V. Alſo geht übel hinaus/ was übel wird angefangen. Es iſt ein gefährlicher Tritt/ von der Freyheit/ in den Eheſtand zu ſchreiten/ und kan niemand Verſicherung leiſten/ daß beederſeits Sinn / und Neigung / wie auch alles anders/ in dem erſten Wolſtand beharren wird.

26. D. Nachdem nun das Schiff von der Inſel entfernet/ iſt leichtlich zu erachten/ in was Beſtürtzung / und gantz uner-

warten Zuſtande/ dieſe Eheleute ſich befunden. Nachdem ſie aber zu Sinn genommen / wie ſie nunmehr / von der Gefahr des Todes errettet/ und ihre Liebe/ in völlige Freyheit geſetzet worden/ haben ſie in ſolcher Einſamkeit/ Buß zu thun/ entſchloſſen; maſſen der Ort darzu veranlaſſte/ und die Reue bey Fleuron/ über begangene Mißhandlung/ bereit eingezogen; welche er doch/ weil Pandora Geburtszeit herbeynahete/ nicht wolte verſpühren laſſen.

27. J. Raht und Reu' iſt viel zu ſpat/
nach verübter Miſſethat.

28. D. Dieſe beede machten aus der Noht eine Tugend; bauten eine Hütten/ ſo gut ſie konten / die vielleicht den Häuſern/ der erſten Menſchen/ oder eines Einſiedlers grünen Palaſt/ nicht mag ungleich geweſen ſeyn. Fleuron gienge täglich auf die Jagt/ und verſahe die Kuchen mit allerhand kleinem

Wildpret. Pandora aber grube Wurtzelen aus/ſuchte Kräuter zuſammen/ und führten alſò / nechſt einer geſunden Waſſerquelle/ eine faſt wilde/ doch einige Haushaltung / ſehr fürchtende/ die wilden Thiere/ welche ſie zuzeiten heulen höreten. Nach etlichen wenig Wochen / komme Pandora darnieder/ und bringt einen jungen Sohn zur Welt/ welchen der Vater/ nach Chriſtlicher Gewonheit / ſelbſt getaufft / und zugleich auch aus der H. Tauff erhoben. Nachdem aber die Nahrung der Mutter/ wie auch des Kindes/ ſehr ſchlecht / iſt ſolches nach wenig Tagen/ wiederúm verſchieden.

30. R. Hierbey iſt zu betrachten/ daß der Menſch nicht zu der Einſamkeit erſchaffen/ ſondern andrer Beyhülffe / und Handreichung / in die Harre nicht entrahten kan/ wie vor gedacht worden. Wann dieſes Kindes Eltern/ ſtumm geweſen weren/ hätte man erfahren können/ was es für eine Sprache/ ohne alle Unterrichtung/ und Nachahmung andrer Reden/ gelernet häte.

31. D. Nach etlichen Monaten/ beginnte dieſer Edelmañ ſich übel zu empfinden/ wurde aber von Pandora Liebsneigung/ etlicher maſſen getröſtet / und konte ihre Tugend / und mehr als weibliche Standhaftigkeit/ nicht gnugſam mir Worten ausreden: ſetzet alſo ein Geſang zu Papier / und tröſtet ſich/ nechſt Gott/ mit ſeiner Laute/ folgendes Inhalts.

I.

Trauriges Leben / nichtiger Tand/
flüchtiger Schatten / Ungelükks Pfand/
felſichte Berge/ grünende Wähler/
ſchlankende Flüſſe/ liebliche Thäler
ſehet die Plag'/
höret die Klag!

Ein-

2.

Einſame Wüſte/ grauſame Thier'/
höret mich kläglich ſeufftzen allhier.
Meine Pandora/ höre die Lieder/
Echo bringt ächzenden Gegenſchall wieder/
trauret mir nach/
dopplend das Ach!

3.

Süſſleichte Sünde/ bitterer Geſtank/
vorige Freude läſſet mich krank:
Jkuron nun folget dein Frevelbehagen/
quälendes Klagen- Plagen und Zagen.

Schwanengeſang/
ſtimmet den Klang.

4.

Lieben hat vor mein Leben beglükkt/
Leiden und Scheiden beedes beſtrikkt:
Traurige Seele/ ſchmerzliches Leben/
eile dich nun/ dem Höchſten zu geben
Leben und Todt
kommet von GOtt.

5.

Treue Gefreundin / einiges Haab.
liebe Pandora/ grabe das Grab.

herz/

hertzlich geliebte/ ſchmertzliches Leiden/
machet uns endlich trennen und ſcheiden/
ſeeliger Tod
ende die Noht.

52. **A.** Ach/ wie muß dieſe Pandora/ ſo hertzlich betrübt geweſen ſeyn! ja ihre Betrübniß hat dieſes Trauerlied/ ſonder Zweiffel vermehrt/ daß es kein Wunder/ ſie were in ſolcher Angſt vergangen. Der fröliche/ oder betrübte Seitenton/ mit einer deutlichen Stimme verbunden/ iſt gleichſam ein Wind/ der die Wellen/ beherrſchet/ erreget/ und nach Begebenheit neiget.

53. **D.** Bald darauf ſinket er zur Erden/ und giebet den Geiſt auf/ mit hertzlicher Reue/ und tröſtlicher Zuverſicht auf die Barmhertzigkeit/ des grundgütigen Gottes. Pandora begrube ihn/ nicht ſonder vielfältige Threnen/ unter einem Bau-

men/ und hengte an ſelben ſeine Laute/ und Degen. Wie oft ſie ihr den Tod gewünſchet/ iſt nit auszuſagen/ befürchtete doch denſelben/ in Betrachtung ſie unbegraben/ den wilden Thieren zu Theil werden würde.

34. C. Nach meinem Erachten/ iſt das Verbrechen/ mit gar zu harter Abſtraffung angeſehen worden/ und ihr Bruder gleichſam zu einem Mörder des Vaters/ und des Kindes worden; hätte auch ſeine arme/ verlaſſne Schweſter/ in Verzweifflung bringen ſollen; maſſen die Einſamkeit/ dem Teuffel ein gewonnenes Spiel giebet.

35. D. Schlieſſlich/ verharrte Pandora ein gantzes Jahr/ nach ihres Mannes Abſterben/ in beſagter Inſel/ und nehrte ſich von den wilden Früchten/ Kräutern und Wurtzeln/ bediente ſich auch des Rohrs/ ſo lang ſie Pulver hatte. Ihre Kleider waren verriſſen/ ihr Angeſicht von der Sonne verbrennet/ ihr gantzer Leib ausgedörret/ ihre Haare flogen ungebunden üm das Haubt/ und war ihre einige Hoffnung zu

GOtt/ es ſolte der Orten/ ein Schiff verbeyfahren: wie dann auch geſchahe/ ſonders Zweiffel durch des Allmächtigen Schickung.

36. V. Alſo verläſſt GOtt niemand/ als die ihn zuvor verlaſſen: Ob es gleich zuzeiten das Anſehen hat/ als ob alle Hülffe gäntzlich aus were.

37. D. Ein Frantzöſiſches Schiff wurde durch Ungewitter/ in beſagte Inſel getrieben/ in welches Pandora/ nicht ohne Verwunderung aufgenommẽ wordẽ. Der Schiffherr/ nahme zum Gedächtniß die Laute/ und den Degen/ von ihres Manns Begräbniß/ und lieſſe an deſſelben ſtatt/ ein Kreutz aufrichten/ führte Pandora wiederům in ihr Vaterland/ da ſie den Tod ihres Brudern verſtanden/ und die Zeit ihres Lebens in groſſer Traurigkeit zugebracht.

Belleforeſt. tom 6. hiſt. Trag. 107. f. 106.

38. J. Iſt nun dieſes eine wahre Geſchicht?

39. **D.** Ja freilich/ und wird die Jnſel von den Geiſtern benant/ und ſol das Kreutz daſelbſt noch zu ſehen ſeyn. Viel Umſtände hab ich übergangen.

40. **V.** Jch weiß nicht/ ob dergleichen iſt gehört worden / von einer Weibsperſon. Die Noht/ und der ſtets vor Augen ſchwebende Tod/ wird ſie ſonders Zweiffel/ haben beten lehren.

40. **D.** Alſo können allerley Geſchichte / zu den Geſprächſpielen dienen. Ubergiebe hiermit den Spielſtab.

Caſſandra.

ES ſol mein Spiel heiſſen / das Reyengemähl / und ſolcher geſtalt geführet werden / daß wir Weibsperſonen / allezeit ſechs Sachen benennen wollen / welche die Herren in ein Gemähl zuſammenbringen ſollen.

2. J. Das Benennen iſt leicht / das Anbringen aber ſchwer.
3. T. Darüm iſt das erſte uns Schwachen / das andre den Stärkern überlaſſen.
4. V. Wir wollen ein Verſuch thun.
5. C. Ich gieb eine Mahlers Staffeley / und den Tod.
6. J. Ich gieb einen Wald / und einen Kreul oder Haken
7. A. Ich gieb einen Stein / und zwey Hörner.

8. V. Dieſe unterſchiedliche Stükke/ müſſen alle gemahlet werden / daß ſie eine gewiſſe Bedeutung haben.

9. C. Ja Herr / ſo iſt meine Meinung ; gleicherweiſe wie bey den Reyenerzehlungen/ deren jüngſthin gedacht worden : doch darf die Ordnung nicht gehalten werden.

10. R. Wann ſie nun in das Gemähl kommen / ſo iſt es genug ; der Mahler fängt an zu mahlen/ wo er will.

11. V. Ich mahle ein **Staffeley** / auf welcher ein **Wald** ; nach der Fernebildung/ * mit vielen Baumen beſetzt / und zu Ende derſelben / den **Tod** auf einem Grabſtein/ mit ſeiner Senſen/und erhabnen Uhr. Für der Staffeley ſitzet der Tauſendkünſtler/ der Fürſt der Finſterniß/ mit ſeinen zweyen **Hörnern** / und einem **Kreul**/ oder Haken in der Hand / deſſen er ſich/ gleich eines Mahlersſtab bedient.

* Optica.

12. C. Die Auslegung dieſes Gemähls/ ſol Herr Reymund ſagen.

13. R. Ich muß mich zuvor darauf bedenken.

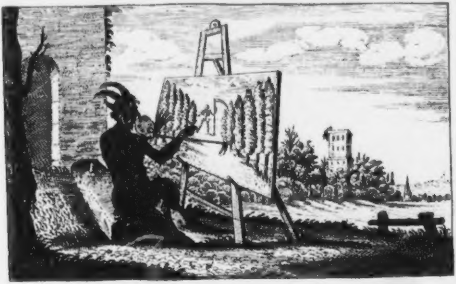
14. C. Ja wol: inzwiſchen wird Herr Degenwert/ die gegebenen ſechs Sachen/ in eine kurtze Erzehlung bringen.

15. D. An dem Befehlen mangelt es nicht/ und ſind ſolcher geſtalt / die Spiele leicht zu führen / wann wir den Jungfrauen zu gehorſamen verbunden ſind.

16. C. Der Spielſtab ertheilt mir ſolche Bannmäſſigkeit. Wer wol befihlt/ dem wird wol gehorſamt.

17. R. Nun hab ich die in kurtze Reimen verabfaſſt / weil ſolche abſonderliche Verwandſchaft mit dem Gemähl haben.

18. C. Wir wollens gerne hören ; inzwiſchen bedenket ſich der Herr Degenwert auch.



19. R. Der uns an der Seiten geht/
ſcheinet/ durch des Trügers Kunſt/
und der blauen Farben Dunſt/
als der/ ſo noch ferne ſteht.
Durch des Mahlers falſchen Schein
iſt der Tod auch weit von hinnen:
wann wirs aber recht beſinnen/
wird er wol der nechſte ſeyn.

20. D. Wann ich dieſe Wort/ Staffeley/ Kreul/ Hörner/ Stein/ Wald / Tod / in meine Erzehlung bringe/ ſo wird man mit mir zufrieden ſeyn.

21. C. Ja wol/ dann ſie nicht dörffen gemahlet werden.

22. D. Der Tod begehrte von einem Mahler/ er ſolte doch ſein Bildniß nicht ſo greulich und abſcheulich mahlen/ weil er von jederman gehaſſt/

und geflohen werde. Der Mahler reibte zwar die ſchönſten Farben/ auf ſeinem Reibſtein ab/ ſpannete das zarteſte Tuch auf die Rahm / und ſetzte es auf die **Staffeley**/ mahlte einen lieblichen **Wald** mit allerley grünen Baumen/ welche ihre Aeſte/ wie groſſe **Hörner** / mit vielen Laubwerk ausbreiteten / als er aber des Tods Angeſichtes betrachtet /und ihn in ſolchen Luſtwald / lieblichſt ausmahlen wolte/ bedenket er lang/ was für Farben/ ohne Falſch / zu gebrauchen. Saget endlich rund heraus / Geſell / dein Angeſicht iſt ſehr abſcheulich/ wende mir den Rukken/ und gehe darvon/ ſo gefällſt du allen denen/ die dein nicht begehren.

23. R. Man könte auch die aufgegebene Stükke abſonderlich betrachten/ und faſt auf jedes eine feine Deutung finden / der **Wald** iſt eine Bildung vielerley Arten Menſchen / deren jeder ſeine / theils auch keine Früchte tragen. Die **Staffeley** iſt eine Bildung/ eines jungen Knabens / fähig zu hohen/ und niedern Gemähl / ja zu allerhand Geſchichten und Gedichten/ welche der Lehrmeiſter entwerffen wil. Der **Tod** iſt ein Bild für ſich / und

jederman bekant. Der **Kreul** iſt eine Deutung des Geitzes/ welcher alles zu ſich ziehet und raffet/ mit Recht und Unrecht. Der **Stein** deutet Beſtändigkeit/ auch Härtigkeit / und Eigenſinnigkeit. Die **Hörner** bemerken einen Hanrey. Aus dieſem könte man erzehlen/ von einem/ der zwar **von gemeinen Eltern geboren**/ aber trefflich **wol auferzogen** worden. Ob ihn nun der Tod durch einen blöden Magen/ und viel gefährliche Krankheiten gewarnet/ hat er ſich doch dem Geitz ergeben / welcher ihm die Hörner des Stoltzes und Hochmuts / ſo lang tragen machen/ bis er ſelbe an den Leichenſtein abgeſtoſſen.

24. C. Man könte es auch auf einen Buchſtaben richten/ von welchem alle Wörter anfangen müſſen/ als zum Exempel/ von dem H. gebe ich einen Handſchuhe und Haaſen.

25. J. Ein Hund/ und ein Hache.

26. A. Eine Henne/ und ein Haus.

27. D. Ich mahle einen Jäger/ mit Handſchuhen/ darauf die Sperber ſitz-

er ſtehen / der einem **Haaſen** nachſetzet / mit ſeinem **Jaghund**; oder Windſpielen: Inzwiſchen aber / führt der **Hacht** ſeine **Henne** / vor ſeinem **Hauſe** hinweg.

28. R. Dieſes läſſt ſich alles mahlen.

19. V. Und leider / als eine Fabel ſolche Deutung: wer nach fremden Gütern trachtet / wird das Seinige verwahrloſen / und mit leerer Hoffnung zurukkehren.

30. C. Noch einmal. Ein **Hirt** / und ein **Hahn**.

31. J. **Heu** und **Habern**.

32. A. **Huſten** und **Helffen**.

33. R. Ein armer **Hirt** / hat ſeine Schafe verlohren / und nichts mehr übrig / als einen **Hahnen** / der ihn zu Morgens wekket zu der Arbeit / in dem Sommer zum **heuen** / in dem Winter / Korn und **Habern** zu dreſchen. Nachdem er aber / durch viel eingefreſſnen Staub / die **Huſten** heftig bekommen / hat ihm mit einem friſchen Trunk Waſſer ihm ſelbſten **helffen** wollen / iſt aber darüber noch viel kränker worden.

34. V. Dieſes läſſt ſich ſo wol nicht mahlen/ als das vorige.

35. J. Das Spiel iſt ſehr luſtig/ wann man ſonderlich/ allerhand wunderliche Sachen zuſammenbringet/ und ſelbe in eine Erzehlung/ oder in ein Gemähl ſchicklichſt füget.

36. R. Man könte es auch in Verſe bringen/ wann man Zeit hat/ darauf zu denken.

Veſpaſ.

Veſpaſian.

Ein Spiel ſol ſeyn/ daß ein jedes etwas von den vorgedachten Hörnern / oder den ſo benanten Hanreyen erzehlen ſol.

2. J. Wol dann/ der Herr mache den Anfang.

3. V. Ein Student zu Salmanca/ hatte ſich verliebt / in eine Schuſtersfrau : weil aber der Mann ſtetig zu Haus / und ihm allen Zutritt verwehrte/ erdachte er eine ſondere Liſt/ ſolcher geſtalt; Er ſchreibt einen Brief / darauf den Titel an den Hertzogen von Infantado/ und darunter/ daß für die Uberbringung 10. Realen (iſt ungefehr 4. Reichsth.) ſolte bezahlt werden/ benebens dem Wörtlein eiligſt / eiligſt/ꝛc. Dieſen Brief bringt er/ durch die dritte Hand/ in des Schuſters Laden / welcher ſo groſſes Bottenlohn zu verdienen/ ſich auf den Weg machet/und dem Hertzogē/der damals etliche Meile von Salmanca Hof gehalten/ den Brief/ folgenden Inhalts eingehändiget:

Euer Fürſtl. Gnaden/geruhen gnädig / überbringern deſſen ſo lang anzuhalten/ bis ich ihm ein par Hörner/ aufgeſetzet / und zu einem hochtrabenden Hanrey gemachet. Er iſt dieſer Ehre würdig und fähig.

Der Hertzog lieſſe ihm des Studenten Liſt gefallen / behielte den Schuſter bis auf den andern Tag bey ſich / und bezahlte das Bottenlohn. Unterdeſſen hat der Student bey der Frauen ſein Verſprechen in das Werk gerichtet.

4. J. Der Hanreyen ſind unterſchiedliche Arten: Etliche ſind es , und

wiſſen es nicht/ gleich dieſem Schuſter: Etliche vermeinen/ es zu ſeyn/ aus Mißtrauen/ gegen ihre Weiber/ und ſind es doch nicht: dieſe letzte ſind unglükkſeliger/ als die erſten. Etliche ſind Hanreyen/ weil man ſie für tode gehalten/ und dann etliche wiſſen wol/ daß ihre Weiber mit andern zuhalten/ laſſen es geſchehen/ und helffen noch wol darzu: dergleichen hat ſich einer/ in einem Brief an ſeine Hausfrau unterſchrieben: **der wenigſte unter euren Männern.** Dieſe letzten ſind aller Schand und Beſchimpfung würdig.

5. R. Viel wollen/ daß ein unehrliches Weib/ einen Mann nicht verunehren könne/ weil das/ was nicht in unſrem Gewalt iſt/ uns auch noch zu Lob/ noch zu Schande gereichen kan. Nun kan der Allerverſtändigſte/ einer liſtigen Frauen Hüter nicht ſeyn/ und verwahren den Schatz/ darzu ſo viel den Schlüſſel haben/ iſt auch nicht darzu gehalten oder verbunden/ und kan ihm ſo vermeinter Unehre/ Urſache keineswegs beygemeſſen werden. Nach den geſchriebenen Rechten iſt eine Handlung/ welche heimlich/ und ohne Zeugen beſchicht/ der dritten Perſon/ nicht nachtheilig/ und verhandlen alſo die Weiber ihre Ehre/ ohne Beſchimpfung ihrer Eheherren;

ſondern/ gleichwie ſolcher Leute Hörner unſichtbar ſind/ alſo iſt ihre Schande nicht würcklich/ und beſteht allein in der Einbildung. Eine böſe That betrifft den/ der ſie thut/ und keinesweges eine dritte Perſon: ja/ es wird die That bey etlichen Völkern/ nicht für böß gehalten/ und lieſet man/ daß die Abyſſiner alle Hochzeiterin die erſte Nacht/ von den Geiſtlichen beſchlaffen laſſen. Die Indianer/ überlaſſen ihre Weiber auf gewiſſe Zeit/ üm einen Elephanten. Conferenz. tom. 1. f. 190.

6. A. Dieſe Meinung iſt gantz irrig: dann wie der jenige/ würcklich kan geehret werden/ der der Ehre unwürdig iſt, alſo kan auch ein Ehemann/ unverſchuldeter Weiſe verunehret werden. Die Ehre iſt deſſen/ der ſie empfähet/ und nicht deſſen/ von welchem ſie herkommet. Ein Unſchuldiger/ kan mit Ruten ausgeſtrichen/ oder auf den Laſterſtein geſtellet werden/ ob er es gleich nicht verſchuldet. Eine Jungfrau/ kan wider ihren Willen geſchändet/ und die Eltern durch ungehorſame Kinder/ in Schand und Spott geſetzet werden. Wie vielmehr aber/ hat ein Eheman Theil an ſeiner Frauen Ehre/ weil ſie

Honor eſt honorantis, non honorati.

nicht zwey/ ſondern ein/ und die Zeit ihres Lebens/ mit treuer Treue verpflichtet ſind/ und die Rechte/ wie ich berichtet worden / zu einem Ehemann zu laſſen/ ſeine auf handhafter That/ ergriffene Ehebrecherin/ an dem Leben zu ſtraffen/ wie aus folgender Geſchicht erhellen ſol.

7. V. Wir wollens gerne hören.

8. A. In dem Lützelburgerland hat ſich begeben / daß ein Freyherr/ ſich einer Dirne lange Zeit bediene: als er aber verhoffte/ eine anſehliche/ reiche Hewrat zu treffen/ giebt er ſie ſeinem Diener/ einem hertzhaften Soldaten / welches ſie dergeſtalt ehlichte/ daß ſein Herr ihrer vergeſſen/ und ihm ſie völlig überlaſſen ſolte/ welches er auch zu thun verſprochen. Als er aber einen Korb/ auf der andern Seiten / wegen ſeines Gottloſen Lebens/ bekommen/ unterläſſt er nicht/ der alten Lieb wiederüm zu pflegen. Silvan/ der Soldat / verwahrte zwar ſeine Frau/ ſo gut er konte/ wurde aber doch betrogen / wie Argus /

der groſſe Augenmann/ von des Mercurii Pfeiffen. Was begiebt ſich? Metrodro/ ein andrer Edelmann/ in der Nachbarſchaft/ ergreifft ſein Weib in dem Ehebruch / und durchrennt ſie beede / aus rechtmäſſigem Zorn ergrimmt. Dieſe That/ wird nicht allein von der Obrigkeit nicht abgeſtrafft / ſondern von jederman höchlich gelobet. Siwain/ faſſet dieſe Sache zu Ohren/ und erwürget ſeinen Herrn / und die Ehebrecherin auf einen Tag/ wurde aber deswegen wiederüm an dem Leben geſtrafft/ weil er ſie nicht in der Sündenthat erwiſchet hatte.

M. de Belley Evenem. 10. l. 3. f. 116.

9. D. Ich möchte wiſſen/ warüm doch die Hörner/ in dieſem Falle / eine ſo böſe Deutung haben/ da ſie doch ſonſten Stärke/ Macht/ Überfluß / und alles Guts bemerken. Die Tugend iſt dem beyzumeſſen / der ſie beſitzt / wie auch das Laſter/ und keinem andern. Die Unehre / kan den unſchuldigen Theil wol verächtlich/ aber nicht verwerfflich machen / ſchmähen / aber nicht

ſchänden. Wann die Tugend/ und das Laſter in wahrem Wehrt gehalten würden/ ſolte man kein Lob auſſer ſich ſuchen/ oder keine Schmach auſſer der Perſon/ ſo es würdig/ beobachten. Nachdem man aber die Glückſeligkeit/ und Ehre in andern Nebenſachen finden will/ muß man dem Wahn hierinnen Raum und Platz geben/ zu Beſtraffung unſrer Thorheit. Hat das Weib den Schein von dem Mann/ wie der Mond von der Sonne/ ſo kan ſolcher Schein ab- und zunehmen; nicht würklich/ ſondern nach dem Wahn/ und unſrem Geſicht: dann der Mond an ſich ſelbſten/ nicht verkleinert/ noch vergröſſert wird. Dieſe Gleichnuß iſt hieher ſo viel füglicher/ weil der Mond und die Frau durch Abweſen der Sonnen/ und des Ehegattens erfreuet/ und durch die Gegenwart betrübet werden/ indem man nemlich der beſagten Hörner einträchtig wird. Der Mann muß ſich ſchämen/ daß er ſo übel gewehlt/ und ſeiner Helffte nicht mächtig iſt/ oder ſo unverſtändig/ daß er ſeines Weibs Liſt nicht erlernen kan.

10. C. Ich hab hören ſagen/ das Hörner aufſetzen/ **Hörnertragen und Gukkgukk** machen ſol von einem Griechiſchen Käiſer * herkommen/ welcher offentlich die Hirſchgehirn/ zu Conſtantinopel aufhenken laſſen / entweder ſeine Jägerkunſt/ oder der Weiber Geilheit zu bemerken. Oder es kommet von den Bökken her/ welches freche Thiere/ und der Unkeuſchheit / ohne Unterſcheid/ oder Eifer ergeben ſind. Es iſt aber eine groſſe Unbillichkeit in dem/ daß der unſchuldige Theil/ ein Hanrey/ oder Gukkgukk/ ohne Urſach genennet wird: maſſen der Gukkukk ſeine Eyer in andrer Vögel/ und ſonderlich der Graßmukken Neſt leget; da hingegen ſolcher Name / vielmehr dem gebührete/ der einem andern die Hörner aufſetzet. Von den Weibern in Indien lieſet man/ daß ſie etliche Körner/ ſo der Melonen Kernen nicht * ungleich ſind / in die Speiſe / oder das Trank thun/ darvon ihre Männer närriſch werden / nichts empfinden / oder verſtehen / ſondern nur ſtets lachen / und endlich bey vier und zwantzig Stunden ſchlaffen/ oder gar ſo lang / bis ihre

* Andronicus Nicetas.

* von dem Kraut Dutroa.

Füſſe mit kaltem Waſſer gewaſchen werden / unterdeſſen die Weiber mit andern ſündlicher Weiſe zuhalten.

11. V. Genug von dieſem.

Julie.

JCH will ein ſolches Spiel anfangen / welches uns leicht / den Herren aber ſchwerer / doch nicht unthunlich fallen wird. Es ſol heiſſen **Reyenreimen** / wie zuvor die **Reyengemähl** und **Reyenerzehlungen** angebracht worden.

2. V. Wir wollen hören / wie es ſol geführet werden.

3. J. Dergeſtalt: Ich will eine Reimzeile ſagen / der Herr ſol darauf folgende / nachzufügen ſchuldig ſeyn.

4. V. Wol dann: Ein Verſuch kan nicht ſchaden / doch müſſen ſolche Reimendungen gebracht werden / welche leichtlich ihres Gleichen an die Hand geben: maſſen ſonſten ſowol jener / als dieſer Seite gefället werden kan.

5. J. Ich will dieſe Erinnerung beobachten. Warvon aber dieſes Spiel handlen ſoll / bedenke ich bey mir.

6. V. Es iſt alles gleich viel/ die Frau fange an.
7. J. Was iſt in dieſer Welt/ das lange Zeit beſtehe?
8. V. Was iſt in dieſer Welt/ das nicht ſo bald vergehe?
9. C. Wie ſtehe die eitle Welt/ ſie wallet kugelrund?
10. D. Wie ſteht der Erdenlaſt / der ſchwebet ohne Grund?
11. A. Der Grund iſt leichte Luft/ doch kan der Laſt nicht fallen.
12. R. Es iſt die gantze Welt/ des Glükks und Unglükks Pollen.
13. J. Alſo kan man in allen Reimarten verfahren.
14. R. Doch muß ein jede Reimzeil/ eine gantze Meinung ſeyn.
15. V. Man kan es auch anderſt bedingen/ daß nemlich der erſte eine gantze/ und halbe Zeile ſagen ſol.

16. J. Aller Menſchen kurtzes Leben / iſt mit Threnen anfüllt /
überlaſtet / und bejammert / ————
17. V. — — — — — — in dem Trauerkleid verhüllt.
und wann wir gleich kurtze Zeit lachen / in beliebeten Freuden /
müſſen wir doch bald hernach
18. C. — — — — — wieder büſſen / reuen / leiden.
19. D. Daher auch das Sprichwort ſaget / daß kein Unglükk komm' allein /
20. A. und ein anders / daß dem Glükk jederzeit gefolget ſeyn / Ungelükk und Hertzensſchmertz.

21. R. — — — Laſſt uns in den frohen Jahren uns erfreuen / mit der Zeit / werden wir auch Leid erfahren.

22. J. Unter geübten Perſonen / könte man dieſes Spiel / noch auf vielerley Weiſe führen / als einreimig / alſo:

GOtt läſſt nicht die Seinen /
23. V. die ihn von Hertzen meinen.
24. C. Nach ihrer Angſt und Weinen /
25. D. wird letzt die Sonne ſcheinen.
26. A. In Städten und in Hainen /
27. R. gedenkſt du GOtt der deinen!

28. J. Oder mit halb gleichen Reimen.

29. V. Wie iſt das gemeint?

30. J. — — — — iſt es / daß wir Menſchen leben/
31. V. — — — — iſt es / daß die Sonne ſcheint/
32. C. — — — — iſt es / daß die Reben weint/
33. D. deine Güte/ treuer Gott/ hat uns Speis und Trank gegeben.
34. A. hat es allzeit gut gemeint.
35. R. heiſt uns nach dem Himmel ſtreben.

36. J. Noch auf eine andre Art/ daß die unveränderte Reimzeil zu Ende verbleibet.

37. V. So muß der Reimſchluß ferne ſtehen.
38. J. Glauben/ hoffen/ brünſtig lieben/
39. V. Seinen Nechſten nicht betrüben/
40. C. Den Verirrten Wege weiſen/
41. R. Bloſe kleiden/ Arme ſpeiſen/
42. A. Oft beſuchen die Gefangen/
43. R. Nicht an eitlen Gütern hangen/
ist für GOtt recht angenem.

44. J. Man könte wol noch viel Arten dieſer Reyenreimen finden/ welche zu andrer Gelegenheit zu gedenken. Ich überlaſſe den Stab Herrn Reymund.

Reymund.

Dergleichen Fertigkeit der Wort/ und derſelben Inhalt/ iſt nicht jederman gegeben: doch finden ſich ihrer viel/ welche es durch Ubung / noch viel weiter bringen/ und in ungebundner Rede/ ein gantzes Freudenſpiel vorſtellen können/ wann ſie nur den Inhalt wiſſen/ die Perſonen ausgetheilt/ und wie ſie aufeinander folgen ſollen/ angeordnet.

2. A. Wann es aber mißlingt/ ſo giebt es ein Gelächter.

3. R. Nachdem die Leute ſind / nachdem kan es zu Werke geſetzet werden. Es gehören keine ſchlechte Perſonen / zu einem guten Freuden- oder Trauerſpiel: ſondern ſolche Leute / die ein treffliches Gedächtniß haben; die Reden mit den Geberden vereinbaren / von Jugend auf gewohnet ſind / die ſchön von Geſtalt / in der Poeterey/ Muſic/ in dem Dantzen und Fechten / ja faſt allen Sachen/ ſo in allen Ständen vorgehen / eine Wiſſenſchaft haben;

daher hat man vorzeiten/ die Jugend fleiſſig zu den Comödien angewehnet/ als eine Sache/ darinnen der Verſtand/ die Geberden/ und Ausrede erlernet wird. Es iſt aber ein groſſer Unterſcheid/ unter ſolchen Schauſpielern/ oder Comödianten/ und den Zahnbrechern/ Markſchreyern und Fantzendichtern/ welche ihren Quark/ mit allerley Schandboſſen/ zu verkauffen pflegen.

4. D. Solche gehören für den gemeinen Mann/ welcher hochachtet/ was ſeinem Verſtand gleichet.

5. V. Es hat ſich in Frankreich zugetragen/ daß etliche Schweitzeriſche Comödianten/ von der ſchlechteſten Gattung/ ſich bey einem Fürſten angemeldet/ die Gnade zu haben/ für ihm zu ſpielen. Der Fürſt ſahe wol/ daß es ſchlechte Geſellen waren/ und nach euſſerlichem Anſehen/ auch ſchlecht aufziehen würden: lieſſe ihnen deswegen ſagen/ daß er keinen Gefallen hätte/ etliche Faßnachtsbutzen in Baurenkleidern zu ſehen/ und thäten ihm die Augen weh/ wann er ungeſchikkte Eſeltreiber/ als Königliche/ oder Fürſtliche Perſonen anſchauen müſſte. Weil ſie aber anhielten/ mit ihrem Begehren/ und

verſprachen/ daß er dergleichen von ihnen nicht ſehen ſolte ; hat er es geſchehen laſſen. Nach der Abendmahlzeit/ wurden auf dem Saal etliche Fäſſer geſetzet/ und Bretter darauf gelegt/ von alten Tapeten ein Gerüſt gezieret/ Liechter aufgeſtekket/ und zu jeden ein Laquey geſtellet/ mit Befehl/ auf gegebenes Zeichen/ alle Liechter auszuleſchen. Welches auch/ ſo bald ſich die Zuſeher geſetzet/ geſchehen/ und hat ſich alſo das Spiel in der Finſtern angefangen/ und weil es etwas beſonders/ ein Freudenſpiel zu hören/ aber nicht zu ſehen/ auf des Fürſten Gutheiſſen alſo geendet.

6. R. Etliche Baurenjungen/ haben auf eine Zeit/ den reichen Mann/ und armen Lazarum ſolcher geſtalt geſpielet. Der reiche Mann kam mit noch dreyen ſeinen Freunden/ ſeinem Weib/ und einer Dienerin/ ſetzten ſich an den Tiſch/ und ſagten nichts anders/ als: Schenk ein/ es gilt/ trink aus/ ich werde voll der Wein iſt gut. Etliche wendeten den Zuſehern den Rukken / wider die Geſetze dieſer Kunſt. Sie hatten eine Spahnſau und einen kälbern Braten zum beſten ; zu allem Unglükk aber/ hatte keiner kein Meſſer / und zerlegten

das Bratens mit den Händen/ auf gut Frantzöſiſch/ und aſen/ ohn alles Gepräng/ und auf der Poſt/ daß in kurtzer Zeit nichts übrig verbliebe. Auf der andern Seiten kam Lazarus daher/ welcher am allerbeſten/ nach ſeiner Perſon ſtaffiret war: dann ſeine Hoſen/ und Hemmet/ ſo durchlöchert/ daß er ſeine Armut nicht bedekken konte. Die Hunde/ welche auf der Brukken waren/ heulten Lazarum an/ und als er ſich niederlegen wollen/ beiſſet ihn der eine in den Fuß/ daß er ohne Falſch jämmerlich zu ſchreyen/ angefangen. Abraham hatte des Pfarrers Rokk an/ und ſahe zum Fenſter des Wirtshauſes/ darfür es geſpielet wurde/ hinaus/ der reiche Mann ſaße zwiſchen zweyen brennenden Beſen; und waren alſo die Perſonen/ wie die Reden/ und von dem Meſner im Dorf zu Papier gebracht.

7. R. Zu der Beredſamkeit/ ich will nicht ſagen Wolredenheit/ dienen ſonderlich die **Geſchichtreden**/ das iſt/ ſolche Reden/ welche aus bekanten Geſchichten hergenommen ſind/ und reyenweis/ an ſtatt eines Geſprächſpiels/ aufgebracht werden.

8. J. Dieſes Spiel haben wir noch nicht gehört.

9. R. Zum Exempel/ ſol ſeyn **Sejanus**/ welcher zu Zeit des Römiſchen Käiſers Tiberii/ faſt allen Gewalt an ſich gezogen/ und nachmals plötzlich in das Gefängniß geworffen/ und üm das Leben gebracht worden. Dichte alſo/ daß er in dem Banden und Feſſeln/ dieſe Klagwort hören laſſen.

Unerhörter Unfall! beſtändiges Glükk/ in der ſtetswankenden Unbeſtändigkeit! höchſten Ehren folget die verächtlichſte Schmach. Von den höchſten Felsklippen/ ſtürzet man in die tiefſſten Abgründe. Der ich zuvor in dem prächtigſten Thron/ dieſer Welt geherrſchet/ bin mit dieſen Banden/ als ein leibeigner Ruderknecht angefeſſelt/ und habe nichts in meinen Mächten/ als die Freyheit mich zu beklagen/ gegen die/ welche es nicht hören. Der Käiſer/ mein gröſſter Freund/ iſt mein gröſſter Feind worden: der Raht zu Rom/ welcher mir vielmals mit falſcher Höflichkeit aufgewartet/ hat mich in das

Gefängniß ſetzen laſſen: meine Vertrauteſte/ die meine Gewoginheit teuer erkaufft/ haben mich (wie ich leider befürchte) zum Tod verdammt. Das Volk/ welches mich zuvor/ als einen irdiſchen Gott/ angebetet/ freuet ſich/ daß ich darniederliege / das Glükk hat mich mit Kron und Scepter/ mit Verſtand und Geſundheit/ mit reichen Schätzen/ und allen Mitteln der Wolluſt bereichert/ daß es gleichſam/ über ſo gehäufften Gaben/ hätte verarmen ſollen. Aber nun in einem Augenblikk/ in einen Augenblikk iſt alles/ alles/ alles verlohren; auſſer dem Leben deſſen Verluſt/ nach ſolchem Verluſt/ ein Gewinn meines Elendſtands ſeyn wird.

8. J. Ich verſtehe / daß mir obliegt / dieſe Rede fortzuſetzen. Es ſind viel Jahre vonnöhten / einen groſſen Baum aufzubringen / aber gar eine kurtze Zeit/ ſelben auszuwurtzlen. Der ſeines Gewalts Endſchaft nicht überſehen köñen/ iſt in den

engen Mauren/ einer finſtern Gefängniß verſchloſſen / aus welcher ihn niemand/ als der Tod/ retten kan.

9. V. Sehet hier/ den vormals glükſelig geprieſenen / und unglükſelig verachteſten Sejanum/ und an ihm / die ſchnelle Veränderung/ menſchlicher Freuden ; ja/ ſehet ihn an / als ein Bild/ der hocherhabenen / und ſchnellhinfallenden Eitelkeit. Ach verfluchter Stoltz/ der du Sejanum bis an die Wolken erhaben/ und in den Abgrund/ alles ſchmählichen/ und ſchmertzlichſten Unheils fallen laſſen. Der ſich über den Käiſer ſetzen wollen / und ſich mit dem trefflichſten Anſehen / nicht vergnügen laſſen/ findet ſich von aller Hoffnung entfernet/ in Verzweiffelung.

10. C. Ach der eitlen Eitelkeit ! Ach unglükſeliges Glük. Deine Hoffnung ſind falſch/ deine Verheiſſungen trüglich/ deine Geſchenke ſchädlich/ deine Gunſt iſt flüchtig / deine Freundlich-

lichkeit hinterliſtig/ deine Erhöhung ein ſtürtzendes Verderben/ dann was hilfft nun die verlohrne Ehre/ die neulichſt gehabten Würden/ das in Schmach verwandelte Lob? es hilfft durch ſo betraurliches Angedenken/ mein Elend zu vermehren. Die ſchönen Tage ſoll man zu Abend loben/ und die Glükkſeligen/ nach ihrem Tod/ weil jene den ungeſtümmen Winden; wie dieſe allem Jammer/ ſtündlich unterworffen ſind.

11. D. Was iſt aber die Urſach/ unerwarter Veränderung? iſt ſie vielleicht ohne dein Verſchulden/ über dich verhengt worden: Nein/ dein Stoltz und Hochmut/ welcher den Oberherrn dieſer Welt/ zu deinem Knecht machen wollen/ wird durch ſolches Unheil billich beſtrafft. Wer hoch ſitzet/ iſt den Donnerkeulen am nechſten: ja/ wann ſolche Himmelspfeile/ und nicht die Menſchen/ mein Leben enden ſolten/ würde die

Schmach von mir genommen / und meine langſchmertzliche Qual in einem Augenblikk abgekürtzet werden.

12. A. Kan auch dem Unverzagten in dem Wolſtand/des Hertz ſo bald entfallen in dem Ubelſtand? kan der Großmütige/ ſo kleinmütig werden? wer auf der niedern Erden verbleibet/ fällt nicht hoch; wer ſich aber über ſein Vermögen/ gleich die Schildkroten / durch den Adler/ bis an die Wolken tragen läſſet/ der wird auf den hartten Steinen/ plötzlich zerſchmettert.

13. V. Theagenes hatte gehört / daß Frine / eine offentliche Dirne / welche mit dem Leibs- und Liebsgewerb groſſen Reichthum gewonnen / dem Raht zu Thebe angebotten/ die zuzeiten Alexandri des Groſſen / eingefallene Mauren/ auf ihren Unkoſten/ wiederüm zu erbauen: mit Beding/ daß in einer kurtzen Schrift/ ihr Name/ und dieſe Wolthat/ ſo ſie der Stadt erwieſen / möchte in Stein gehauet werden. Wider ſolches Beginnen/ hat Theagenes

eine ſolche Rede geführt / wie ich anfangen / und die Geſellſchaft fortſetzen wird.

14. J. Es iſt ein ſeltner Fall.

15. V. Von dem Laſter ſol man nicht reden / als mit Verachtung: verwundere deswegen / daß das Vorbringen einer gemeinen Dirne aufgehöret/ und von etlichen beliebet wird. Die ſich nicht verwahren kan/ und jedem Soldaten / die Thür eröffnet/ wil unſre Stadt verwahren/ und für den Feinden verſchlieſſen. Sind wir dann nicht Männer/ deren Tugend und Tapferkeit feſter iſt als ein Stein/ und Kalg / ſo ein Weib/ durch übelgewonnenes Geld / wil laſſen aufführen? großmächtige Helden/ welche durch den Tod/ ihre Unſterblichkeit ſuchen/ lieben die Gefahr/ und Gelegenheit / ihren Löwenmut zu erweiſen. Weiber und Kinder/ ſuchen hinter den Mauren ſicher zu ſeyn.

16. C. Alle Untugenden ſchlieſſen eine Ketten / deren eine jede ein abſonderliches Glied iſt. Die Unkeuſchheit iſt vor mit Geld/ jetzt mit dem Ehrgeitz verhengt. Eine Schrift ſol ſolches dem Maurenbau/ zu der Thebaner ewigen Schande bemerken. Wol dann: wann man ihrem Erbieten Folge leiſten ſol/ ſo könte man beyſetzen/ welcher geſtalt die Frine das Geld gewonnen. Was Ehre wirde man von dieſer That/ bey den Nachkommen haben? dieſe/ daß man der Unkeuſchheit eine Seule/ auf ihren Koſten aufgerichtet.

17. D. Die Mauren/ haben zu der Stadt Zier gedienet. Sie ſind gefallen/ oder haben ſich vielmehr geneiget/ uns zu lehren/ was wir für dem Beherrſcher der Welt/ dem groſſen Alexander thun ſollen. Ein Weib/ ein gemeines Weib / wil wiederüm aufrichten/ was die Ankunft eines ſo trefflichen Helden niedergeworffen. Die Stadt ſtehet nicht in dem Maurenbau/

ſondern in der Burger Einigkeit / der Obern Gerechtigkeit / und Klugheit/ nebenſt der Burger Tapferkeit. Dieſes alles läſſet ſich nicht mit der Weiber Schoßgeld ümſchlieſſen.

18. A. Nicht alles/ was nutzlich ſcheinet/ iſt ſicher/ und was wir für ſicher halten/ iſt verſichert. Die Mauren/ durch böſen Gewinn erbaut/ können ſo leicht / als Frine / von dem nechſten beſten wiederüm erleget werden. Man ſol nicht Böſes thun/ daß Gutes daraus erfolge/ man ſol auch nicht Gutes thun/ zu einem böſen Ende. Aus der Unehre / einen Ehrenruhm zu bauen/ iſt nichts anders/ als einen Kirchenſchatz berauben/ und Allmoſen darvon geben: oder einen armen Mann mit einem Groſchen beſchenken/ und ihm hingegen den Mantel abnehmen. Securus eſſe poſſum, tutus eſſe non poſſum. Senec.

19. R. Was ſolten unſre Nachkommen ſagen/ wann wir in Frine Begehren williegten? dieſes: Man hätte eine Bauſteur/

durch eine freche Dirne geſammelt/ und den Lohn der Laſterpfützen / zu gemeiner Wolfahrt angewendet. Hat dann niemand Geld/ als dieſe Frine? hat ſie die reichſte Handlung in der Stadt/ und der Burgerſchaft Vermögen an ſich gezogen? Nein/ nein: Ihres Gelds bedarff man hierzu nicht/ man wolte ſie dann darüm ſtraffen / wegen ihres unverſchämten Anbringens.

10. J. Weil Frine Schönheit nicht mehr wuchern kan/ wil ſie der Stadt Hertzen/ mit dem angebottenen Maurenbau anhalten/ und ihr Freunde machen/ mit dem Gut/ welches keinen Erben/ ohne Schand hinterlaſſen kan. Die gantze Stadt ſol einer offentlichen Dirne verbunden ſeyn. Ihre Ubelthat / ſol uns Wolthat erweiſen/ und ſie wil aus böſem Samen/ gute Früchte ſamlen. Ihr Geitz/ wird freygebig/ ihre Ehre / und unſre Schande zu erkauffen: ich ſage/ unſre Schande/ damit

die Nachkommen wiſſen/ daß zu unſer Zeit / die Menge der Buhler/ eine Dirne bereichert/ daß ſie die Stadmauren erbauen können. Ihre Ehre aber/ indem ſie ihr einen Namen ſtifftet/ deſſen gedacht werden ſolte/ wann ihrer Laſter bey unſren Nachkommen vergeſſen.

21. V. Solcher geſtalt/ kan man von allen Sachen reden / und in den Freudenſpielen deſto leichter aufzukommen/ viel Wort finden lernen. Man muß aber die Geſchichte mit allen Umſtänden wiſſen / damit dieſelbe artig / und mit feinen Betrachtungen angeführet werden mögen.

22. R. So könte man die Wort dichten/ der ſchönen Helena/ als ſie entführet worden / der Cleopatra/ als ſie dem Antonio/ das Perle zu trinken geben/ des Curtii/ als er in die Erdengrufft geſprungen/ des Scevolä / als er die Hand verbrennt/ des Catons/ als er ſich ermordet/ rc. Daher es auch mit Fug Geſchichtreden genennet werden.

Dergleichen iſt die Rede Roä / an die erſte Welt. Poetiſcher Trichter Stund 4. §. 4.

23. D. Jch hab neulich dergleichen aufgeſetzet; was nemlich Adam / nach dem Sündenfall/ für Wort geführet haben könte. Jch will es leſen.

Adams Sündenfall.

Jhr Söhne ſehet mich/ den Vater aller Plagen/
der aus der Art geſchlagen:
Der Ach und Weh gebracht/ auf Kindes-kindeskind/
der Anfang aller Sünd'.
Es iſt auf euch geerbt/ mit aller Menſchen Namen/
der Miſſethaten Samen/
und meiner Schulden Frucht. Wie ich gefallen bin/
ſo fallt ihr täglich hin.
Das Leben und der Tod/ iſt nun auf Böſ' und Frommen/
durch mich/ auf euch gekommen.

GOtt/ gab mir ein Verbot/ und ließ mir freye Hand/
in heilighohem Stand/
nach ſeines Munds Befehl/ gehorſam Folg zu leiſten/
mir/ als dem Allerweiſten/
im Garten voller Thier. Ich gebe mir die Schuld/
der nun verlornen Huld:
Dann/ wann der höchſte Gott/ mich zu der Sünd gezwungen/
genöhtigt und gedrungen/
ſo hätte ſeine Straff/ mich/ und auch mein Geſchlecht
getroffen / ſonder recht.
Die Schuld iſt leider mein/ mein/ mein iſt das Verbrechen/
mit Eifergrimm zu rächen.
Mir/ mir ward das Geſetz gegeben/ mich beraubt
der/ dem ich hab geglaubt/

mehr als dem wahren Gott. Sein Stolz hat ihn vor allen/
gestürzt/ und machen fallen/
in die verbannte Qual. Ich folgte ſeinem Rahe/
und gleicher Miſſethat:
ich wolt'/ aus Frevelmut/ mich meinem Schöpfer gleichen/
bis an die Wolken reichen/
und ſetzte Gottes Wort/ aus meines Herzen Sinn:
daher ich leider bin
verluſtigt alles Luſts. Wie ſol ich mich entladen
der Sünd? von Gottes Gnaden/
trug' ich des Höchſten Bild/ das nun im Unverſtand/
verwandelt ſamt dem Land/
das meine Mühe baut. Das Weib hat mich verführet/
die mit mir gleich verlieret/

des HERREN Paradeis. Ich ſolte klüger ſeyn;
die Schuld iſt mein allein.
Ich/ als des Weibes Haube/ ließ mich vom Rieb betrügen/
zu glauben Satans Lügen.
Ich/ aller Thiere Herr/ der erſten Sünde Knecht/
erdulte nun mit Recht/
Was ich verdienet hab. Die von mir hat das Leben/
hat mir den Tod gegeben.
Ich wurd ohn' Arbeit ſatt/ nun koſtet meine Koſt/
Müh'/ Angſt/ Sorg/ Hitz und Froſt.
Ich muß das Brachefeld/ mit Wurtzelſcharen * pflügen/
den Hunger zu vergnügen.
Der Himmel und die Erd/ ſo mich vor angelacht/
ſind mir zum Feind gemacht.

* Der erſte Pflug ſol von einer Baumes Wurtzel geweſen ſeyn.

die Thiere/ ſo zuvor gehorſame meiner Stimm/
ſind voll entbrandtem Grimm/
entnom̃en meiner Zucht. Das Waſſer und die Flam̃en/
verbinden ſich zuſammen/
und werden mir zur Straff'. O Engelgleiche Zier/
du verdüſterſt gantz in mir/
Und änderſt Hertz und Sinn. Jn mir ſich nunmehr finden/
die Lüſte mancher Sünden.
Jch fliehe Furcht und Angſt/ Qual/ Schrekken/ Weh und Ach/
folgt meinen Tritten nach.
Es bebt und zagt mein Hertz/ der Tod/ ſtürtzt meine Tage/
mit mancher Jammerklage.
Jch/ ich und mein Geſchlecht/ ſind nun von GOtt verflucht.
Weh/ ſolcher Sündenfrucht!

24. R. Dergleichen hab ich zu Papier gebracht/ die Wort Daniels/ in der Löwengruben/ folgenden Inhalts.

Daniel in der Löwengruben redet.

Du GOtt Himmels und der Erden hör/ Ach hör doch meine Klag!
dann ich ſchrey' hier aus der Tieffen/
laß nun deine Gnade trieffen/
in den letzten Todesnöhten/ HERR/ erhöre was ich ſag.
Ach GOtt/ Ach GOtt/ zürne nichts! iſt des Königs Hertz ergrimmet/
der mich aus verhetztem Raht/
nunmehr gantz verſtoſſen hat/
weiß ich doch/ daß Gottes Huld/ mich in ſeine Schirmung nimmet.

Der auf ſolche Güte trauet/ iſt verſichert in Gefahr/
in dem Waſſer/ in dem Feuer/
kommet Gott mit Hülff zu ſteuer/
und errettet aus den Nöhten / ſeiner frommen Diener Schar.
Du mein Schöpfer ſiheſt mich / du / du prüfeſt Herz und Nieren /
weiſſt ja/ daß ich dir vertrau'/
und nach deiner Rettung ſchau' /
als nach dem / der mich wol kan/ aus der Löwengruben führen.
Wañ die Liebjer Thiere brüllen/ von dem langen Hunger matt/
mit den ſtarken Schwänzen ſchmeiſſen/
drauend mich/ bald zu zerreiſſen/
und mit ganz entbrandtem Schnauff/ von mir wollen werden ſatt.

So ruff' ich HERR Gott zu dir ! du / du zäumeſt ihren Rachen/
daß ihr langbemehntes Haar/
dieſer wilden Löwen Schar/
mich/ gleich jenem hat erſchrekket/ die von ſchwerem Traum erwachen.
Der will mir die Hände lekken / jener ſtreicht mich mit dem Schwantz;
dieſer will mein Haubtküß ſeyn ;
jener ſtehet/als ein Stein/
blinkend freundlich / unbeweget mit dem ſtrangen Augenglantz.
Meine Ruh iſt ſonder Ruh': HERR/du wirſt mich nicht verlaſſen/

weil der Löw mein hat verſchont/
und ich der Gefahr gewohnt:
dann du liebeſt/ der dich liebet/ und ſtürtzſt alle/ die dich haſſen.
Um mich liegen Todenbeine/ die mir bilden/ jener Pein/
ſo diß Löwenvolk verzehret/
das ſo freundlich mit mir fähret;
Sie als meines Leibs Beſchützer/ nicht mehr meine Feinde ſeyn.
Ich halt ob des Glaubens Pfand/ Hoffnung läſſet nicht in Schanden.
wer hat mir die Speiſe bracht?
GOtt/ GOtt hat an dich gedacht.
Daniel/ der König ruffe/ dich zu retten aus den Banden.

15. V. Ich wehle zu einer Geſchichtrede/ die Wort / oder den Inhalt/ welchen die Mutter der ſieben Söhne/ zu Zeiten der Maccabeer / den Tyrannen in das Angeſicht ſagen dürffen.

Was tobeſt du Tyrann (mag ſie geſagt haben) du macheſt nur Sterbliche ſterben/
GOtt/ der unſterblich iſt/ läſſt dieſe nicht ewig verderben.
des Schwefels Marterglut/ entzündet die Göttliche Lieb'/
und du plagſt meine Söhn'/ aus hölliſchverteuffeltem Trieb.
Ich leid' üm das Geſetz / vom Höchſten/ uns Menſchen gegeben/
der mir an jenem Tag/ und dieſem. erſtattet das Leben:
du aber biſt verflucht/ blutdurſtiger Henkerstyrann/
du quäleſt ohne Schuld/ verfolgeſt mit Marter und Bann/

die mehr des Höchſten Wort/ als deine Gebote betrachten/
und nicht was zeitlich iſt/ in dieſer Betrübniß erachten.
GOtt wird nach dieſer Zeit/uns dieſer Glieder Verluſt/
die Häubter / Fleiſch und Bein / die ſchmertzlich gequälete Bruſt
erneuen wiederüm. Du läſſeſt die Hände verbrennen;
indem das fromme Hertz/ pfeile gegen dem Himmel zu rennen.
Du ſtimmelſt unſre Füß / indeme du hindereſt nicht/
daß unſrer Seelen Lauff/ zum ewigen Leben gerichte.
Die Zungen ſind heraus: GOtt höret der Menſchen Gedanken/
uns machet nicht die Qual/ von Gottes Geboten abwanken.

Zu den Söhnen mag ſie dieſe Wort geſagt haben:

1. Meine

1.

Meine Söhne/ Jacobs Samen/ 2. Maccab. 7
denket an den Mutternamen/
welcher weiſt/
daß ich unter meinem Hertzen
euch getragen/ und mit Schmertzen/
hab gegeben / Leib und Leben/
GOtt/ den Geiſt.
Welcher euch wird wol verwahren/
wann ihr alles laſſet fahren/
was verweslich iſt und heiſt.

2.

Schaut/ der Himmel und die Erden/
hat aus nichtes müſſen werden/

gleich als wir.
Alles/alles muſs erſterben/
aber darüm nicht verderben.
Fürchtet nichts/ diß Gericht/
das euch hier
der Tyrann hat zuerkennet/
der üm Gottes willen brennet/
leucht dort mit der Sternen Zier.

26. R. Jch übergiebe hiermit den Spielſtab/und erwarten wir nun etwas frölichers.

Angelica.

Mein Spiel ſol von keinen wichtigen Sachen handlen. Es ſol jedes von der Geſellſchaft erzehlen / was ihn am meiſten in ſeinem Leben gereuet/ und wiederüm/ was ihn am meiſten erfreuet habe.

2. D. Die Jungfrau mache den Anfang.

3. A. Weil ich die Spielherrſchaft habe / befehle ich / Kraft tragendes Ambts/ daß der Herr den Anfang mache.

4. D. Ich hab nicht Zeit/ meinen gantzen Lebenslauff zu durchdenken: ich will das nechſte ſagen/ ſo mir beyfällt. Es reuet mich/ daß ich nicht fleiſſiger ob den Büchern gelegen: und erfreuet mich nichts mehr/ als das wenige/ ſo ich kan: mit Verlangen täglich ein Mehrers zu erlernen.

5. C. Mich reuet nichts mehr/ als die Zeit/ ſo ich übel angelegt; und erfreuet nichts anmuthiger/ als die Ubung der Geſprächſpiele.

6. V. Mich reuet/ daß ich zu Waſſer bin gefahren/ und mehrmals in groſſe Gefahr kommen/ wo ich zu Lande hätte reiſen können. Meine gröſſte **Freude** aber iſt/ jederman zu dienen.

7. J. Mich reuet nichts/ als das Geld/ ſo ich ausgegeben; ſolte mich auch nicht gereuen/ wann ich es wieder hätte. Meine höchſte **Freude** iſt/ ſchöne geiſtliche Bücher leſen.

8. R. Mich reuet/ daß ich einer undankbaren Jungfrauen/ geraume Zeit hab aufgewartet/ und erfreue mich nichts mehr/ als wann mir ein Gedicht/ artig von der Feder flieſſet.

9. A. Mich reuet alles/ was ich ohne reiffen Bedacht gethan/ und erfreuet mich die Erkänntniß meiner begangenen Fehler/ ſolche künftig zu vermeiden.

10. R. Iſt hiermit das Spiel geendet?

11. A. Hieraus entſtehen zwo Fragen. Weil die **Reue**/ von begangener Mißhandlung entſtehet/ frage ich: **warüm man doch zu ſagen pfleget/**

pfleget/ **keinem Geſcheiden wiederfähret eine kleine Thorheit:** oder wie es andre ausreden/ **ein jeder verſtändiger Mann / ſeye Gott eine groſſe Thorheit ſchuldig.** Zum andern / weil die Freude eine Neigung des Gemüts iſt/ frage ich: **Ob beſſer ſey/ ſolche zu beherrſchen/ oder gar nicht empfinden.**

12. **R.** Erſtlich iſt zu betrachten/ was durch das Wort geſcheid/ oder verſtändig / gemeinet ſey? Geſcheid kommet ſonders zweiffel her / von dem Stammwort ſcheid / daher **beſcheiden/ verabſchieden/ unterſcheiden/** ꝛc. herkommen/ und verſtehe ich darunter einen Mann / der zwar Gutes und Böſes ſcheiden und abſondern kan / ſich aber aus Unbedacht / in eine Thorheit verleiten läſſet. Dergleichen Deutung hat auch das Wörtlein **verſtändig**/ entſprungen von dem **verſtehen** / wiſſen / oder erkennen eines Dings/ ꝛc. Es komme nun ſolcher Verſtand her / aus Erlernung aller Wiſſenſchaften/ oder aus natürlichem Unvermögen/ ſo iſt keiner/ ſo der Thorheit nicht unterworffen were/ wann wir mit ſolchem Wort/ die Sünde benamen wollen.

Moſes/ David und Salomon/ haben ihrer begangenen Fehler/ Denkmahl hinterlaſſen; andrer zu geſchweigen/ welche von GOtt/ keine ſo hohe Gaben empfangen.

13. J. Dieſes iſt/ meines Erachtens/ die Frage noch nicht: dann/ wir verſtändig nennen/ welche von andern darfür gehalten werden/ und nicht diejenigen/ welche gantz engelrein/ oder ohne Mängel ſind. Der gröſſte Mangel iſt die Liebe/ und findet ſich kein Menſch/ der nicht etwas lieben ſolte/ als da iſt/ die Lieb zur Jugend/ zu den Weibern/ Gemählen/ Blumen/ Pferden/ Gebäuen/ Künſten/ und dergleichen. Welcher nun dieſer etwas mehr liebet/ als er ſoll/ begehet in ſolchem eine Thorheit/ und iſt alſo kein Verſtändiger/ ohne ſolche übermäſſige Gemütsneigung.

14. V. Dieſe Liebe aber/ rühret mehrmals her/ von der Leibsbeſchaffenheit/ nachdem der Menſch genaturt/ oder nachdem er von Jugend auf erzogen worden. Gleichwie aber kein Thor iſt/ welcher nicht zuzeiten/ verſtändig thun oder reden ſolte, alſo iſt auch kein Verſtändiger/ welcher nicht ein Körnlein

von der Thorheit/ wie die Frantzoſen reden/ ſolte laſſen herfürbrechen. Die gröſſte Thorheit aber iſt/ dieſelbe nicht erkennen wollen.

Il n'y a ſage ſans grain de folie.

15. C. Wie der Wein/ Wein verbleibet/ wann man gleich ein wenig untermiſchet/ und das Gold/ Geld/ wann man demſelben einen Zuſatz giebt; alſo verbleibt der Verſtand/ Verſtand; wanngleich ein kleiner Fehler mit unterlaufft. In dieſem Leben iſt keine Vollkommenheit/ und ermangelt derſelben/ des Menſchen Verſtand/ ja ſo wol/ als alle andre Geſchöpfe.

16. D. Derjenige/ wird ein Verſtändiger genennet/ welcher ſeine Gemütsneigungen/ nach richtiger Vernunft bezwingen kan. Die Thorheit aber/ hat dreyerley Abſätze. Die erſte/ gehört den Aertzten/ zu heilen/ wann das Hirn verletzet/ und der Menſch aus Blödigkeit/ wahnwitzig wird. Die andre iſt nicht ſo gefährlich/ und wird ein Uberſehen/ und unbedachtſame Verhandlung/ mit ſolchen Namen genennet/ von welcher ſich niemand ausſchlieſſen kan. Drittens/ wird eine Thorheit genennet/ wann einer einem gewiſſen Laſter/ gar zu ſehr ergeben iſt/ als der Trunkenheit/ Bulerey/ Ehrgeitz/ etc. Nun iſt

auſſer Zweiffel/ daß wir alle zu Böſem geneigt ſind/ und uns bisweilen/ durch einen Fehler übereilen laſſen: wann aber alle Tugenden aneinanderhangen/ ſo wird der Verſtändige/ dieſen Namen behalten/ wann er gleich zuzeiten eine kurtze Thorheit begehen ſolte.

17. A. Hierinnen kan man keinen Richter finden/ der nicht Ankläger/ oder Beklagter mit ſeyn ſolte. Nun will ich von der andren Frage auch gerne hören: **Ob nemlich beſſer ſey/ unempfindlich/ und ohne Bewegung des Gemüts ſeyn/ oder ſelbe zu beherrſchen wiſſen.**

18. R. Welche darfürhalten/ der Menſch ſolle ſich über nichts betrüben/ und über nichts erfreuen/ ſondern unbeweglich ſeyn/ in allen Fällen/ ſchlieſſen zwar die Gemütsneigungen aus/ machen aber denſelben/ das Hinterthürlein auf/ indem ſie ſich bemühen/ ſolche Unbeweglichkeit/ mit eitler Ruhmſuche zu erweiſen/ und wollen ſolche Stoiſche Gemüter/ mehr leiſten/ als in menſchlichem Vermögen iſt; maſſen die Chriſtliche Liebe/ und das mitleidige Erbarmen/ ſolcher geſtalt auch ſcheinbar ſeyn müſſte. In ſolchem Wahn/

[illegible]

gleichen ſie den unvernünfftigen Thieren/ welcher Sinn / dergleichen Neigung nicht fähig iſt.

19. J. Wie die Adler und Delphine höher zu achten/ ob ſie ſich ſchon in dem Ungewitter finden müſſen/ als die Mäuſe/ und Ratzen. Die in Ruhe ſind: haben doch jene mehr Lob / als dieſe. Unempfindlich ſeyn iſt die Tugend eines Klotzes / oder Blochs ; wiewol von derſelben Empfindlichkeit / nach ihrer Art/ noch eine Frage waltet. Campanell. de ſenſu rerum.

20. V. Wann man von der Gemütesbewegung redet ; wird ſolche zum Böſen/ und nicht Guten verſtanden. Die Neigung zum Böſen / iſt eine Krankheit des Geiſts / oder der Seelen. Wann ich nun frage / ob beſſer krank/ oder geſund zu ſeyn ; iſt die Antwort leichtlich zu finden. Beſſer iſt/ die böſen Neigungen gantz auswurtzlen/ als ſelbe beſchneiden / und auferziehen. Ich frage einen Schiffmann/ ; ob das gute Wetter beſſer zur Schiffart diene/ oder der Sturmwind ? ſonders zweiffel wird er ſagen / das gute Wetter. Des Menſchen ſeligſter Stand iſt dieſer / welcher ſich mit dem

Ewigen vergleichet: die Engel aber ſind aller Beunruhigung ihres Weſens beraubt.

21. **C.** Uns aller Neigungen des Gemüts zu berauben / iſt menſchlicher Schwachheit unmüglich / weil ſolche unſrer verderbten Natur einverleibt. Der HErr Chriſtus hat mit der menſchlichen Natur / ſich der Traurigkeit und Freude untergeben: wie ſolten wir uns dann ſolchen entziehen wollen / oder können; zumal die erſten Bewegungen nicht in unſren Mächten. Nach ſo beſagter Meinung würde keine Tugend ſeyn / welcher Ambt iſt / die Bewegungen des Gemüts zu mäſſigen / und zu beherrſchen; als die Wolluſt durch die Keuſchheit / den Schmertzen durch die Gedult / die Zagheit / und Kühnheit / durch die Tapferkeit.

22. **D.** Ja / ſie vermehren auch die Tugenden / als der Zorn / befördert die Tapferkeit / die Furcht / Vorſichtigkeit.

23. **A.** Ohne Gemütsneigung zu ſeyn / iſt nichts anders / als ohne Freude / das iſt / ohne Glückſeligkeit in dieſer Welt zu leben. Die Gemütsneigungen

in

zu beherrſchen/ iſt ſo viel / als ohne Ruhe in ſtetigem Streit begriffen ſeyn. Zuläſſigen Neigungen kan man den Zaum wol nachhangen; die böſen aber zurukke halten.

24. V. Nun kan ſich die Jungfrau des Spieſſtabs wol begeben.

Gegenwert.

* CCLIX.

ES iſt zuvor * gedacht worden/ daß alles/ was geſchehe/ übernatürlicher / natürlicher oder künſtlicher Weiſe geſtehe. Viel begiebt ſich aber/ daß man im Zweiffel ſtehen muß / ob es natürlicher/ oder übernatürlicher Weiſe zugehe : maſſen der Satan ein Tauſendkünſtler iſt/ der unſren böſen Neigungen/ allerley Sündenmittel an die Hand geben/ und uns mit vielen Verblendungen/ (deren Urſachen / ob ſie wol natürlich/ jedoch verborgen ſind) trügen kan.

2. C. Wohin dieſe Vorrede zielet/ verlanget uns faſt anzuhören.

3. D. Unter vielen Sachen/ von welchen wir bishero geredet / iſt der Geſpenſter/ und Poltergeiſter / nicht gedacht worden/ von welchen abenteurliche Geſchichte geleſen/ und erzehlt werden.

4. C. Vielleicht wiſſen wir / etwas beyzutragen ; der Herr erzehle ſeine Geſchichte.

5. D. Zu Stokholm in Schweden/ hat ſich begeben/ daß ein Fleiſchhakker/ oder Metſker daſelbſt/ ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebt/ welche ſeines ſündlichen Willens nicht werden wollen/ es ſterbe dañ ſein Weib/ und daß er ſich mit ihr verehliche. Weil aber ſeine Alte nicht ſterben/ und ihm/ als einẽ jungen Mann/ die Nachwart zu lang fallen wolte/ läſſt er einen Sarg machen/ und zerſpaltet dem alten Mütterlein/ mit einnem Schlachtbeil/ damit er die Rinder zu ſchlachtẽ pflegte/ das Haubt in zwey Theil/ legte ſie in den Sarg/ mit dem Vorgeben/ ſie were an der Peſt/ ſo dazumal ſehr regirte/ geſtorben. Nachdem ſie nun zur Erden beſtattet worden/ und er mit der Magd ſich verheuratet/ bliebe ſolche Mörderthat eine geraume Zeit verſchwiegen/ und war keinem Menſchen/ als dem Thäter/ davon wiſſend/ deſſen Sinn durch ein Geſpenſt nachts verunruhigt/ und an den begangnen Mord zum öfftern erinnert

CCLXXII.

wurde; ſo gar/ daß er in ſeinem Hauſe nicht bleiben können/ ſondern gezwungen worden/ ein anders zu mieden / und das ſeine zu verlaſſen trachten. Es fügte ſich/ daß ein Reichstag zu Stokholm ausgeſchrieben wird. Eine adeliche fromme Wittib reiſet dahin/ und kan wegen der Menge des Volks keine Herberge bekommen/ als eben dieſe wegen des Geſpenſts beſchreyte Behauſung. Ob man ihr nun ſagte / warům das Haus nicht bewohnet were / ſcheute ſie ſich doch nicht / die Nacht ſowol als den Tag darinnen zu verbleiben: mit feſtem Vertrauen/ GOtt werde ſie wol ſchützen / und ſchirmen. Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt mit groſſem Gepolter / in die Stuben: die Wittib befihlt ſich GOtt/ und wendet das Angeſicht gegen der Wand/ bis das Gepolter geendet / und das Geſpenſt verſchwunden. Folgende Nacht/ als das Geſpenſt wiederům erſchienen/ ermannet ſich beſagte Wittib/ nach gethanem Gebet zu GOtt / ůmzuſchauen/ mit dem Wort Davids: alle gute Geiſter/ loben GOtt den HERRN; und wird gewahr einer Weibsperſon/ mit zerſpaltnem Haubt/ deſſen Theile auf beeden Achſeln gelegen / und durch eine Stimme die Wort hören laſſen: Ich bin ein guter Geiſt/ und lobe auch Gott den HERRN. Hierdurch iſt die Wittib beherzter worden / und hat gefragt/ warům ſie dann auf der Erden/ und in dieſer öden Behauſung ſich aufhalte? nach kurzer Erzehlung aber vorermeldter Mordthat/ hat ſie zu verſtehen geben/ ſie könne nicht ruhen / bis ihr Mann/ von der Obrigkeit/ zu verdienter Straffe gezogen würde. Hierauf ſol ſich (wie ich von glaubwürdigen und hohen Standsperſonen erzehlen hören) die Wittib erkühnt haben/ ihren Wapenring von dem Finger abzuziehen / ſelben zwiſchen die zwey Theile des Haubts zu werffen / und ſolches mit ihrem Haartuch zuſammen zu binden/ nach welchem das

Geſpenſt wiederům verſchwunden. So bald der Tag angebrochen/ hat vielbeſagte Wittib/ den Verlauff der Origkeit des Orts angeſagt/ und weil man ihr nicht Glauben zuſtellen wollen/ iſt das Grab eröffnet/ das Haartuch/ in welchem der Name genähet/ ſambt dem Ring/ wiederům gefunden/ und der Mörder/ zu gebührlicher Straffe gezogen worden.

6. A. Alſo kan auch Gott das Verborgene offenbaren/ und an das Liecht bringen die Werke der Finſterniß.

7. V. GOtt ſtraffet nicht alles Ubel/ damit die rohen Menſchen nicht wähnen können/ es ſeye keine ewige Straffe zu erwarten. GOtt läſſet auch nicht alles ungeſtrafft hingehen/ damit man nicht gedenken kan/ es ſey kein Gott/ der auf das Niedrige ſchaue/ und richte die Elenden recht.

8. J. Der böſe Geiſt/ kan ſich in einen Engel des Liechtes verſtellen/ und aus Verhängniß GOttes/ den Allerfrominſten auch Leid zufügen/ wie wir ein Exempel haben an Job und ſeinen Kindern.

9. R. Alſo kan er auch der Frommen Geſtalt an ſich nehmen / wie Samuels/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkauffen. Wir pflichten aber den jenigen nicht bey/ welche bejahen/ der Menſch habe drey weſentliche Theile: die Seele/ den Geiſt/ und den Leib. Wann nun ein Menſch vor ſeines Lebens Ziel ermordert werde/ ſo ſchwebe der Geiſt/ in menſchlicher Geſtalt/ ſo lang auf der Erden/ bis die ſonſt ihm gegebene Zeit zu leben / erfüllet worden/ ꝛc. Geſetzt aber/ der Sache were alſo: ſo müſſten die Kleider/ oder die Grabtücher/ in welchen ſolche Geiſter zu erſcheinen pflegen/ auch ihren Geiſt haben/ und ſo lange Jahr von aller Verweſung erhalten werden/ als der Geiſt ſich ſehen läſſet; welches der Vernunft nicht gemäß ſcheinet. V. Beſold. de ſepulch

10. A. Ich halte alle Geſpenſter für Teuffelsgeiſter/ ſie ſtellen ſich / ſo fromm ſie wollen. Sie kommen her/ von dem Lügner von Anbeginn/ und wer ſich von ihm betrügen läſſet/ der kan es niemand klagen/ indem er ſeinem Richter abgeſagt: Ich verſtehe/ daß Gott dem nicht rechtſchaffen will/ der den böſen Geiſtern mehr glaubet/ als Gottes Wort. **In Frankreich hatte ein**

Zauberer von dem Satan das ſchriftliche Verſprechen / er ſolte nicht an den Galgen kommen/ wann er auch / ſo offt und vielmals im Diebſtall ergriffen würde werden: verſchriebe benebens ihm den roten Hut aufzuſetzen. Nachdem aber beſagter Gottsvergeſſner Geſell/ wegen begangenen Raubs/ gefänglich eingezogen/ und zum Strang/ und Scheiterhauffen verurtheilt worden/ iſt der Galgen/ ſambt der Leiter/ dem Dieb/ und dem Henker zu Boden gefallen. Nachdem man aber den Dieb an einen Baumen gehenkt/ iſt er erworgt / und hat durch die Flamm (wie es ihm der Teuffel ausgelegt/) den roten Cardinalshut empfangen. Dergleichen Leute können niemand/ als ihre Leichtfertigkeit beſchuldigen.

11. R. Daß man nun ſein Vertrauen von Gott ab / und zu andern Sachen ſetzen ſol/ bringt der Böſe auf vielerley Weiſe zuwegen: und entſtehet hieraus eine Frage: was doch von den Zetteln/ mit gewiſſen Buchſtaben/

ſtaben/ und Zeichen bemerket/ ſo man wider das Fieber / und andre Krankheiten / pfleget anzuhängen / zu halten ſeye? Gewiß iſt/ daß ſolche Mittel wider den ordentlichen Lauff der Natur ſtreiten / und keine andre Krankheiten heilen/ als welche in dem Wahn/ und der Einbildung beſtehen : oder der böſe Geiſt/ als ein Naturkündiger/ weiß der Krankheit Ende/ und bringt dergleichen Zauberſtücklein an ihm einen Glauben zu machen / wann man auch ohne ſelbe geſund werden will. Ob nun wol unſrer Wiſſenſchaft viel natürliche Urſachen verborgen/ ſollen doch fromme Chriſten alle verdächtige Mittel billich fliehen/ und meiden: dann wann ich zweiffele/ ob dieſes oder jenes Sünde ſeye/ ſo gehe ich ſicher / wann ichs unterlaſſe.

Jener Italiäner/ wolte einen Hausgeiſt * kauffen / und bote darfür groſſes Geld. Ein Schalk gab ihm eine groſſe Spiñe/ in einem Glas/ und betroge ihn alſo üm das Geld: der Italiäner aber fande/ was er begehrte/ weil er ſein Vertrauen gegen Gott fallen laſſen/ und es auf Gottes Feind gerichtet hatte.

21. J.

* Spiritum familiarem.

12. J. Es gehet auch ein groſſer Betrug für/ mit den falſchen Geſpenſten/ indem ſich loſe Leute in ſolche Poltergeiſter verſtellen/ deſto ſicherer Böſes zu vollbringen: dergleichen zu Sancerre ſol geſchehen ſeyn / daß ſich einer für den böſen Feind ausgegeben/ und mit einem armen Weinhäkker übel ümgegangen; bald aber von dem böſen Geiſt ſelbſt zu Boden geworffen/und grün und blau geſchlagen worden/ daß er die Zeit ſeines Lebens ſolche Mahl in dem Angeſicht tragen müſſen.

13. V. Faſt lächerlich iſt/ was ich erzehlen will. Zu Roſchelle hat ſich vor wenig Jahren ein Lotterbub aufgehalten/ der im Gebrauch gehabt/ wunderlich / und abendteurlich zu fluchen. Unter andern aber hat er ſeine Rede mit dieſen Worten zu beglauben pflegen: wann es nicht wahr iſt/ ſo ſchneutze mich der Teuffel: Gott ſey uns der nechſte. Auf eine Zeit/als er ſich ſchlaffen gelegt/geht der ſchwartze Geſell/dem er ſo offt geruffen/hinein/

hält die Feuerzangen in die Glut/ legt Holtz an/ und machet ſie gantz glüend: nimt ſie aldann wiederüm heraus/ gehet für das Bett/ und zwikkt des Frantzoſen Naſen/ mit gedachter Zangen ein/ ziehet ihn aus dem Bette / üm den Tiſch herüm / und läſſt ihn mit dieſen Worten gehen: Nun hat dich der Teuffel geſchneutzt. Weil dieſer gelebt/ hat er das Brandmahl an ſeiner Naſen getragen/ und iſt jedermann dieſe Geſchichte zu Roſchelle bekant.

14. C. Wie uns Gott gewiſſe Gnadenzeichen gegeben hat/ alſo giebt der Aff Göttlicher Werke/ auch ſeinen Leuten gewiſſe Kenn- und Merkmal/ ſich und ſie/ ihres Verderbens/ darbey zu verſichern/ und hat er ſowol ſeine Märterer/ als unſer HErr GOtt/ welche er hier und dort mehr leiden und ausſtehen machet. Solche Märterer ſind Geitzhälſe/ dann der Geitz iſt ein Abfall von Gott/ indem man ſagt zu dem Klumpen Gold / du biſt mein Troſt. Die Trunkenpold und Wollüſter/ die Flucher/ Verleumder / und Neidhämmel/

welche keine böſe Stunde haben/ indem ſie ſich zu des Teuffels Werkzeug gebrauchen laſſen. Meine Geſchichte aber ſol dieſe ſeyn/ welche ich neulich mit Verwunderung erzehlen hören. **Ein Edelmann eines böſen Lebens/ wurde für Oſtende erſchoſſen / und von ſeinen Spießgeſellen zu Grab getragen. Eine Zeit hernach wird der Verſtorbne wiederům geſehen/ und von eben dem/der ihn hat helffen begraben/ an dem fürſtlichen Landgräfiſchen Hof / in Bedienung des Stallmeiſterambts erkennt. So bald ſolches dem Fürſten angeſagt worden / iſt dieſer Stallmeiſter verſchwunden/ und nicht mehr erſchienen.**

15. D. Was hierdurch der böſe Feind für ein Stüklein ſpielen wollen / iſt GOTT bekant.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Cassandra.

WJe zuvor alle Fragen durch die letzten Wörter aneinander gefüget worden; als bitte ich / ſechs Fragen / dem Jnhalt nach / untereinander zu verknüpfen.

2. D. Wir folgen gerne / und erwarten des Anfangs.

3. C. Es iſt bisshero von Geſpenſten / und Zauberhändeln gehandelt worden; welche meiſtentheils herrühren aus fürwitziger Erkundigung zukünfftiger Sachen / und daher werde ich zu fragen veranlaſſt: **Ob eine Kunſt ſeye / üm das Zukünfftige zu erlernen?**

4. V. Es iſt nicht allezeit gewiß / das alte Sprichwort: Eine Krankheit wol erkennen / ſey ſo viel / als ſelbe halb heilen: maſſen wir vieler Krankheiten richtige Urſachen wiſſen / denſelben aber durch Artzneyen nicht abhelffen können: Solcher Geſtalt finden wir in uns eine Begierd / viel und alles zu wiſſ-

en; finden aber keine Mittel/ ſolche Begierd zu vergnügen. Doch weiß der Menſch mehr/ als kein Geſchöpff unter dem Himmel/ nemlich zu Zeiten Zahl und Maß/ das Vergangene/ und Gegenwärtige/ und läſſet ſich geluſten/ auch das Zukünftige zu erforſchen. Die Gedächtniß machet ihm das Vergangene gegenwärtig: der Verſtand urtheilt aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige; welches wegen er ſich mehr bekümmert/ als üm das Vergangene/ ſo nicht mehr iſt/ noch üm das Vorweſende/ dz ein Nun oder Augenblikk iſt. Weil aber dieſe Weltfabel nur wiederholet wird/ mit veränderten Perſonen/ kan er etlicher maſſen ſchlieſſen/ daß wir es vor dieſem / in dergleichen Fall hergegangen/ es auch wiederüm hergehen werde.

5. J. Weil eine Sache/ unterſchiedliche Urſachen/ und eine Urſache / unterſchiedliche Wirkungen haben kan/ iſt ſchwer zu errahten/ welche dieſes / oder jenes ausrichten werde/ und woher etwas ſicherers zu ſchlieſſen. Das Zukünftige/ iſt von unſrer Kundigung entfernet/ und hat ihm ſolches GOTT vorbehalten.

6. R. Solche Wiſſenſchaft des Zukünftigen/ hat drey Urſachen/ entweder/ ſie kommet von Gott/ und wird genennet/ prophetiſche Eingebung: von dem böſen Geiſt, und wird genennet Hexerey/ wiewol ſolcher es auch anderſt nicht weiß/ als durch Vermutung/ und ſeine Glaubensgenoſſen/ auf vielerley Weiſe zu betrügen pfleget: oder es entſtehet von natürlichen Urſachen/ welche einer beſſer/ als der andre erlernet. Unter dieſe letzte Art gehört das Vogelgeſchrey/ die Eröffnung/ der geſchlachten Thiere/ und das Loßwerffen/ welches ohne Schwartzkünſtlerey/ bey den Alten gebräuchlich geweſen. Wir ſollen uns aber begnügen laſſen/ mit dem/ was wir ohne Verſuchung Gottes wiſſen/ und erkundigen können.

7. A. Wann ein Baum ſchön verblület/ kan ich wol ſagen / daß er viel Früchte bringen wird: wann der Regenbogen an dem Himmel ſtehet / kan ich mich mit Urſach fürchten/ naß zu werden: gleichwie der Artzt/ aus ſeinen Kunſtzeichen/ von der Geneſung/ oder der Krankheit Ausgang/ zuvor verkündigen kan.

8. **D.** Es kan keine Kunſt ſeyn/ das Zukünftige zu erlernen/ weil man keine Geſetze/ und Lehren geben kan/ von dem/ das wir nicht wiſſen. Obwol unſre Seel unſterblich iſt/ dem Weſen nach; ſo iſt ſie doch nicht unſterblich/ nach ihren Wirkungen/ in dieſem ſterblichen Leib. Nach der Erkantniß der Ewigkeit/ ſtehet die Seele/ gleichſam auf einem Berg/ und überſihet ein gantzes Heer zugleich: nach der Erkantniß der Zeit/ ſihet ſie gleichſam/ einen Soldaten nach dem andern/ durch eine Thür gehen. Daher kommt es/ daß die Seele/ wann ſie von dem Leib ſcheiden will/ das Zukünftige mehrmals verkündiget/ wie durch viel Geſchichte könte erwieſen werden.

9. **V.** Es iſt der Begierde zu wiſſen/ gedacht worden: hieraus frage ich: **welche Gemütsneigung des Menſchen/ billigſt entſchuldiget werden könne.**

10. **J.** Der Menſch hat Leib und Seele: den Leib regiren die Bildungskräften; die Seele/ der Verſtand in Beurtheilung deſſen/ was verträglich/ oder nachtheilig ſey: daher entſtehen die Neigungen/ zum Guten/ oder Böſen/ als

Lieb/ und Haß/ Beluſtigung oder Schmertzen im Gegenwärtigen; Verlangen oder Furcht in zukünftigen Begebenheiten. Unter allen Gemütsneigungen aber iſt keine/ welche gegen GOtt / und Menſchen / verantwortlicher ſcheinet/ als das **Mitleiden**/ ſo man trägt/ mit ander Leute Trauerſtand.

11. R. Der **Ehrgeitz**/ iſt eine Wurtzel/ oder Quelle/ alle rühmlichen Thaten/ und dienet mehrmals / einen Königsmord zu entſchuldigen; maſſen viel wollen/ daß keine That für ungerecht zu achten / durch welche man zur Herrſchafft gelangen kan. Die Ehre iſt das jenige / was Gott von uns erfordert/ wie ſolten dann wir nicht auch ſelbe von den Menſchen heiſchen? wie ſolte ſo ein rühmlicher Geitz/ nicht können entſchuldiget werden?

12. A. Wann die Gemütsneigungen/ Krankheiten ſind / durch welche unſer Geiſt verunruhiget wird; ſo iſt vielleicht keine angenemer/ als die **Liebe**/ welche Gott geboten hat/ gegen ihm und dem Nechſten zu leiſten. Wann auch ſonſten die Liebe/ gegen dem Liebwürdigen/ gerichtet ſeyn ſol / nichts lieb-

würdigers aber iſt/ als die Tugend; ſo iſt auſſer Zweiffel ſolche Tugendliebe/ dem Ehrgeitz/ weit vorzuziehen.

13. D. Die ſtärkſten Gemütsneigungen/ ſind auſſer allem Zweiffel/ am billigſten zu entſchuldigen/ als welcher man ſich am wenigſten entbrechen kan. Der **Zorn** aber/ und die Rachgier/ ob empfangener Beleidigung/ bezwingen dermaſſen unſer Gemüt/ daß auch die Allerverſtändigſten/ ſich dariñen nit mäſſigen köñen. Der Zorn überwältiget das Hertz/ und machet uns gleichſam/ auſſer uns ſelbſten raſen: wie ein Raſender/ ſo der Vernunft beraubt iſt/ leichtlich entſchuldiget wird; alſo iſt auch ein Zorniger/ welcher mit einem ſolchen Menſchẽ verglichen wird/ auch leichtlich zu entſchuldige. Die Lieb hingegen wird als ein Kind gemahlt/ weil ſie ſchwach/ und nur ſchwache Leute beherrſchet/ wie der Zorn/ großmütige Helden/ und tapfere Rittersperſonen begeiſtert.

Ira furor brevis eſt.

14. C. Ich giebe meine Stimme der **Freude**/ als welcher alle andre Gemütsneigungen/ zu Dienſten ſtehen. Die Liebe/ das Verlangen/ Mitleiden/ die Hoffnung/ und der Ehrgeitz zielen dahin/ daß man Freude darvon haben

will/ oder rühren daher/ daß ſie unſre Freude verhindern/ als der Zorn und das Mitleiden. Was mißfället uns mehr als die Traurigkeit; ſo beluſtiget uns auch nichts mehr als die Freude. Dieſe Gemütsneigung iſt ſo ſtark/ daß etliche aus übermäſſiger Freude geſtorben/ und ein jeder Menſch der ein gutes Gemüt hat/ freuet ſich über andrer Freude. Wir eignen die beſte Zeit unſrer Jahre der Freude zu/ wir laſſen alle Geſchäffte liegen/ und ſuchen Freude und Ergetzlichkeit; ja der Menſch wird durch das Lachen von allen andern Thieren unterſchieden; weil er nicht zu Traurigkeit/ ſondern zur Freude geboren iſt.

15. V. Er wird aber mit **Schmertzen** und Weinen in die Welt geboren/ und ſind alle andre Gemütsneigungen dem Wahn unterworffen/ auſſer dem Schmertzen/ der ſich des Leibs würklich bemächtiget/ und mehrmals aller Welthändel vergeſſẽ macht. Es laſſẽ ſich aber alle Gemütsneigungẽ/ als welche uns angeſchaffen/ entſchuldigẽ/ ſonderlich aber die jenigen/ zu welchẽ wir nach unſers Leibs Beſchaffenheit mehr geneigt ſind: als der Gallreiche zum Zorn/ der

Blutreiche zur Liebe/ der Haß und Neid bey den Melancholiſchen. Ferners iſt bey der Jugend die Freude/ Kühnheit und Hoffnung/ bey den Alten aber der Ehr- und Geldgeitz/ indem er ſeinen Nachkommen hinterlaſſen wil/ was er von ſeinen Vorfahren empfangen/ zu entſchuldigen/ ꝛc.

16. J. Aus des Herren letzten Worten ſtelle ich eine ſolche Frage: **Ob man mehr vertrauen ſol dem/ der uns oder dem/ ſo wir Gutes erwieſen?**

17. R. Das Vertrauen iſt die Frucht der Freundſchaft/ und das allerangenehmſte Band/ ſo die Hertzen verknüpfet. Wie nun viel beſſer iſt geben/ als nehmen/ weil man nichts geben kan/ man beraube ſich dann deſſen/ daß man vergiebet: alſo iſt mehr Vertrauen zu ſtellen/ auf den/ der uns ſeiner Freundſchaft mit Wolthun verſichert/ als einen andern/ der unſrer Hülffe vonnöhten gehabt hat. Wer andern Gutes thut/ dem gehet es wie dem Säemann in dem Evangelio: etliches fällt unter die Dörner/ etliches auf einen Felſen, etliches auf den Weg/ und der wenigſte Theil in ein gut Land/ da es

hundertfältige Früchte bringet/ und zwar nicht alſobald/ ſondern zu ſeiner Zeit. Viel haſſen ihre Woltähter/ weil ſie nicht Mittel haben ihnen dergleichen zu thun/ und ihre Gegenwart ſie tragender Schuldigkeit beharrlich erinnert. Etliche machen es wie die böſen Schuldner/ ſo wol zahlen könten/ aber es nit thun wollen. Wer hingegen ſeinem Nechſten aus freyem Willen Gutes thut/ der erweiſet darburch ſeine Liebe/ von welcher das Vertrauen herkommet.

18. A. Man hat Urſach zu fragen/ wem man ſich vertrauen ſol/ in einer Zeit da die Treue ſo ſelten unter den Menſchen anzutreffen iſt. Wann die Furcht der Undankbarkeit (ein gemeines und ſchändliches Laſter in dieſer Welt) eine Urſache des Mißtrauens/ ſo muß man im Gegentheil zweiffeln/ mit was Abſehen man einem Gutes erwieſen: Ob nicht die Hoffnung des Eigennutzens mit unterlauffe. Viel ſchenken üm wiederbeſchenkt zu werden. Viel leihen aus üm das Ihrige mit groſſem Wucher wieder zu empfahen. Das Vertrauen aber mehret die Wolthat.

19. **D.** Wann die Menſchen vollkommen weren/ ſo würden ſie auch in dieſem Fall nicht irren/ und die Welthaten/ in Ermanglung aller Mittel / zu verdienen wiſſen/ wie bey den Juden gebräuchlich geweſen/ oder ja die Gutthat mit dankbaren Worten erkennen. Die Freunde ſollen ſeyn wie die guten Pallenſpieler/ die den Pallen/ mit Willen/ niemals laſſen auf die Erde fallen; ſondern bemühẽ ſich denſelben allezeit wieder zu ſenden/ die Menſchen aber thun faſt nichts Gutes ohne Zwang/ und wollen mehrmals lieber der Wolthat entrahten/ als zur Schuldigkeit verbunden ſeyn: liebet er ſeinen Wolthäter/ ſo geſchicht es mit Worten/und Gewinns wegen/ da hingegen der/ ſo wolthut/ aus freyem Mut ſeine Freundſchaft erweiſet/ welchem man ſich billicher zu vertrauen hat/ als dem/ der nur auf die Wolthaten ſeine Neigung gerichtet hat.

20. **D.** Damit wir nicht das Anſehen haben/ als ob wir unſre Wolthaten mit Unverſtand/ einem Unwürdigen ertheilt/ ſetzen wir billich das Vertrauen hinzu/ und verhoffen einen guten Freund zu finden.

21. **C.** Niemand hat uns mehr Guts gethan / als GOtt : Der meiſte Theil der Menſchen aber / will ihm auf ſolche Pfandſchaft nicht trauen Ein Kind traut ſeinem Vater / welcher es mehrmals züchtiget und ſtraffet/ weil es wol weiß/ daß es die Züchtigung verdienet. Warüm ſolte man dann nicht auch einem Menſchen trauen/ der auch Guts gethan hat?

22. **V.** Die wilden Thiere werden alle durch die Wolthätigkeit zahm gemacht und angewehnt/ daß ſie ihre wilde Art verlaſſen / und ſich uns vertrauen. Es beruhet aber der Ausſpruch in dieſer/ und vielen dergleichen Fragen/ auf Unterſcheidung der Perſonen/ der Zeit/ des Orts / und andern Umſtänden/ auf welche die Fürſichtigkeit des Vertrauens und Mißtrauens gegründet iſt/ wann aber die Perſonen gleich beſchaffen/ und mir ein Guts gethan hätte/ ſo wolte ich mich demſelben am liebſten vertrauen/ als welcher mir eine Probe ſeiner Treue geleiſtet hat/ da hingegen der/ ſo die Guthat von mir empfangen/ noch keine Treue erwieſen hat.

23. R. Aus dem ermeldetem dankbaren Angedenken / und fürſichtiger Beurtheilung der Perſonen/ſetze ich eine ſolche Frage : **Ob der in Geſellſchaften angenehmer/ ſo ein gutes Gedächtniß hat; oder der/ ſo mit einem vernünftigen Urtheil begabt iſt?**

24. A. Ich hab jederzeit hören ſagen/ daß beedes ſelten beyſammen zu finden. Stünde die Wahl bey mir/ ſo wolte ich lieber von einer Sache recht urtheilen können/ als viel ohne Ordnung zu ſagen wiſſen.

25. D. Die Meinung iſt irrig / daß nicht ein gutes Urtheil bey einer guten Gedächtniß seyn könne. Der Verſtand iſt nicht eine Zuſammenſetzung vieler Händel/ ſondern eine einige Wirkung durch unterſchiedliche Werkzeuge/ unter welchen auch die Gedächtniß/ als der Schatzmeiſter aller Wiſſenſchafften zu zehlen iſt: gleichwie die Morgenſonne / die Mittag- und Abendſonne/ oder in dem Winter/ und Sommer/ (ob ſolche gleich unterſchiedliche Kräfften hat) nicht weſentlich unterſcheiden werden kan. Hier iſt aber die Frage : **Ob das Urtheil oder die Gedächtniß in den Geſprächen nöht;**

en nöhtiger ſey? Ich halte es mit dem letzten: weil ſehr wolſtändig viel nacheinander zu ſagen wiſſen/ und ein Geſpräch von einer Sache allein ſo wenig angenehm/ als eine Muſic von einer Seiten/ oder ein Gemähl von einer Farbe. Die Narren wollen von allen Sachen urtheilen/ und wiſſen doch nichts Gehöriges darzu zu ſagen: wie jener reden hören/ es ſey im Plinio zu finden/ und vermeint es ſey eine Landſchaft/ geſagt: Er wolte wetten/ daß er der Orten niemals geweſen were. Ein andrer hörte von dem Concilio Tridentino, und ſagte/ er hätte ihn wol gekant/ es were ein guter Mann geweſen/ ꝛc. Ein Verſtändiger hingegen erwartet der rechten Zeit zu reden/ und bringt nichts Ungereimtes vor/ ſondern es hangen ſeine Wort gleichſam an einer Ketten/ und iſt allen angenem/ die ihm zuhören; maſſen er ſich bemühet von ſolchen Sachen zu reden/ die man gerne höret/ und von welchen die Anweſende zu reden wiſſen, oder wol zu wiſſen vermeinen.

29. C. Dieſes alles aber kommt nicht her von der Gedächtniß/ ſondern

von einem guten Urtheil/ ohn welches man von keiner Sache recht und wol reden kan.

27. V. Man muß nicht ſetzen/ üm dieſe Frage zu entſcheiden/ daß einer gantz keine Gedächtniß/ oder ſelbe und gar keinen Verſtand habe: ſondern daß ihrer zween/ deren einer mehr Verſtand/ als der andre merken läſſt/ der ander aber ſehr viel im Gedächtniß/ aber wenig Verſtand darbey: von dieſem frage ſich/ welcher der angenehmſte in Geſellſchaften? andre Beſchaffenheiten unbetracht. Nichts beluſtiget mehr/ als die Erzehlung vieler feiner Geſchichte: hingegen muß man von dem allerverſtändigſten Urtheil/ wiederüm urtheilen laſſen. Die Gedächtniß iſt der Grund eines guten Geſprächs/ ohne welches wir nur das Voraugenſchwebende betrachten können. Die Geberden und gute Sitten/ ja die Schönheit ſelbſten/ iſt ohne die Gedächtniß aller Lieblichkeit beraubt. Die Wiſſenſchaften und Künſte/ wo der Verſtand am meiſten wirket/ ſind die ſchwerſten/ und unangenehmſten.

18. **J.** Das Gedächtniß ohne Verſtand/ iſt das Geld in der Hand eines Verſchwenders. Wenig mit gutem Urtheil reden / iſt vielen Erzehlungen weit vorzuziehen; wie auch wenig und gute Soldaten / viel Verzagte jagen können. Es kommet aber von dem Verſtand/ und nicht von der Gedächtniß her/ daß man mit wenig Worten viel ſagen kan.

19. **R.** Eine gute Gedächtnuß findet ſich insgemein bey der Jugend: ein gutes Urtheil bey der Erfahrenheit des Alters: beedes in höchſter Vollkommenheit/ iſt ſelten beyſamen. Nachdem nun die Geſellſchaft iſt / nachdem wird ſie eines / oder des andern Gaben angenem halten. Verſtändige Leute werden es mit ihres gleichen halten/ wie Unverſtändige mit dem / der viel daherſchwetzen kan.

30. **A.** Jungfrau Caſſandra deutet mit dem Spielſtab/ich ſoll auch meine Frage anfügen. Die Frage weiß ich wol; aber Herr Reymund wird ſagen/ wie ſie ſich zu vorgehenden Sachen ſchikket.

31. R. Ich muß zuvor die Frage anhören.

32. A. Sie iſt alſo: **Ob/ und warum die Warheit verhaſſt ſeye?**

33. R. Wie zu der Lügen ein gutes Gedächtniß erfordert wird/ darvon zuvor Meldung geſchehen, alſo iſt zu Erkundigung der Warheit/ ein gutes Urtheil und reiner Verſtand vonnöhten.

34 A. Es iſt wol geſagt/ wir wollen von der Frage ſelbſten reden.

35. D. Was durch das Wörtlein Warheit verſtanden werde/ iſt jedermann bekant/ doch betrifft ſelbe entweder natürliche / oder rechtliche Händel: der natürlichen Sachen gründliche Urſachen/ in welchem die Warheit beſtehet/ iſt nicht verhaſſt/ ſondern vielmehr geliebt und hochgehalten/ ſo gar/ daß wir haſſen was derſelben zuwider ſcheinet / und keinen Gefallen haben/ an ſolchen Erzehlungen/ die der Warheit gantz zuwider ſcheinen. Weil aber alle Menſchen gelobt ſeyn wollen/ und ihre Unvollkommenheit verbergen/ ſo haſſen ſie die jenigen/ welche ihnen ihre Mängel zu erkennen geben/ oder ihre Laſter berühren.

Iſt alſo die Warheit/ welche der Schmeuchlerey entgegengeſetzet wird/ verhaſſt bey der Perſon/ die es angehet.

36. C. Kein Verſtändiger haſſet die Warheit/ welche ihm zu ſeiner Unterrichtung dienet, ſondern nur ſolche Leute/ die des Fuchsſchwäntzens gewohnt/ und nicht hören mögen/ was ſie gerne verbergen wolten.

37. V. Aller Wiſſenſchaften Zweck und Abſehen iſt die Warheit: welcher ſie nun leichter oder ehe als der andre findet, der iſt deswegen gehaſſt/ und angefeindet für ſeine Perſon/ nicht aber wegen deſſen/ ſo er erfunden / und für gut und bewärt halten. Dieſem nach kan die Perſon gehaſſt werden / ſo die Warheit forſchet und findet/ ſie aber ſelbſten / iſt lieb und wehrt gehalten / wann man ſie gleich mehrmals / wider beſſer Wiſſen verachtet und verlachet.

38. J. Der Menſch beluſtiget ſich in dieſer Welt vielmehr mit Falſchheit/ nichtigem Schein/ und trüglichem Wahn/ als mit der Warheit / daher viel an allem ihrem Wiſſen zweifflen/ und jener recht geſagt: die Warheit ſey

in einem tieffen Brunnen/ aus welchem man ſie ſchwerlich ſchöpfen könne: und ein andrer; ſie habe ſich von der Erden in den Himmel geſchwungen; zu verſtehen gebend/ daß ſolche den Menſchen insgemein unbekant ſey/ und alſo nicht könne gehaſſet werden.

39. R. Dieſer Meinung kan man hinzuſetzen einen Beweiß durch alle Künſte und Wiſſenſchaften/ wie ſolche uns vielmals betrügen / und in einer groſſen Ungewiſſheit irren laſſen. Iſt die Warheit in Religionsſachen bekant/ woher kommen ſo viel unterſchiedliche Lehren und Glaubensbekantniſſen? Iſt das Recht richtig; woher verewiget ſich viel Streite? Es beſtehet in dem Verzug auch keine kleine Ungerechtigkeit. Was iſt die Redkunſt/ als einen zu bereden/ was man will? Die Poeterey und Mahlerey iſt ein ſchöner Betrug/ der ſich von der Warheit entfernet. Weil uns nun ſolche Falſchheit liebt/ ſo haſſen wir die jenigen/ ſo die Warheit ſagen/ und nicht mit angenemen Farben auszumahlen wiſſen.

40. A. Der Verſtand des Menſchen liebt den Zweiffel / und die Ungewißheit / wie die Aufwarter Penelope ihre Magd und Dirne / weil ſie der Frawen Gunſt nicht konten theilhaftig werden. Je näher man aber der Warheit kommt / je ſchöner und lieber iſt ſie / und kan keinen Haß bey andren verdienen / ſie belange dann unſre Laſter / oder einen ruhmrätigen Lobſpruch / welchen wir zu unſrem Nachtheil ausdeuten. Die Höflichkeit und die Warheit ſchikken ſich ſo wol zuſammen / als die Pillulen / und die Goldblätlein. Wie nun die Unwarheit billich verhaſſt iſt / alſo iſt die Warheit / wo nicht von dem / ſo ſie zu Nachtheil gereicht / jedoch von denen / die ſie hören / beliebt und mit Worten oder Geberden bejaet. Wann aber die Wahrheit zur Unzeit / und nicht an dem rechten Ort geſagt wird / ſo bringt ſie mehrmals dem unverſtändigen Wahrſager Haß / und wol Schläge auf den Kopf / nach dem Sprichwort: **Wer die Wahrheit geigt / dem ſchlägt man die Fidel auf den Obermann.**

41. D. Meine Frage ſol dieſe ſeyn: **Woher die böſen/oder guten Geberden kommen?**

42. C. Wie ſchikket ſich ſolche Frage zu vorhergehender?

43. D. Es iſt der Höflichkeit und Vnhöflichkeit gedacht worden/welche in guten und böſen Geberden beſtehet. Man muß es ſo genau nicht nehmen / und iſt das / was wir mit Haaren herbeyziehen / gleichwol bey Handen.

44. C. Wie eines jeden Menſchen Sinn und Gedanken von andern unterſchieden; ſo iſt auch ſein Angeſicht / ſeine Stimm und Geberden wenigem gleich/und nach ſeiner Leibsbeſchaffenheit gerichtet. Zum Exempel/der Traurige iſt langſam und ſchläfferig: der Fröliche ſingend und ſpringend: der Zornige trotzig und ergrimmet/ꝛc. Iſt alſo die Gemütsbeſchaffenheit die Vrſach der Sitten und Geberden / welche natürlich.

45. V. Die böſen Sitten kommen her von böſer Gewonheit / daher ſihet man/ daß die unter Bauren auferzogen / ſich grob und bäuriſch geberden/ die

aber unter Hofleuten von Jugend auf geweſen / höfliche und wolſtändige Sitten haben.

46. J. Das iſt wol- und übelſtändig / was uns alſo zu ſeyn bedunket. Einem Narren/ oder einem Kind gefällt ein Gaukler und Zahnbrecher / deſſen Geberden einem Verſtändigen mißfallen. Die Art einen zu grüſſen/ iſt in jedem Land unterſchieden/ und hei[illegible]ndlich/ ſittlich. Was wir nun vermeinen/ das einem andern wol a[illegible]as thun wir nach: und wie man eine Sprache durch die Ubung leich[illegible]rnet / als durch die Lehrſätze und Reglen: alſo lernen wir auch von denen / mit welchen wir ümgehen / gute oder böſe Sitten/ wanngleich kein mündlicher Unterricht darzukommet.

47. R. Die Geberden werden gut oder böß nach ihrem Gebrauch: die beſten ſind/ welche mit der Rede gleich eintreffen. Jener ſagte: Ach Himmel! und ſahe auf die Erden; Ach Erde! uud ſahe gen Himmel. Ungeſtalte Geberden / als da ſind/ das Haubt krümmen/ die Achſel zu jedem Wort

einziehen / andern in die Rede fallen/ꝛc. kan niemals für höflich gehalten werden.

48. A. Wie die ſchönſte Schönheit iſt/ welche von der Natur/ und guter Geſundheit herrühret; alſo ſind auch die höflichſten Geberden gleichſam eingeſchaffen / daß dieſem wol anſtehet / was ein anderer mit Zwang nachthut.

49. D. Der Geberden ſind zweyerley; natürliche und erlernte / oder zufällige. Die natürlichen ſind unſres Leibs Ebenmaß * zugeeignet; die erlernten/ werden von andern abgeſehen/ oder von den Dantzmeiſtern gelehret / und werden nach den Sitten des Lands gerichtet. Der Menſch äffet einem andern unvermerkter Weiſe nach / gleichwie der Aff den Menſchen. Es ſind kaum 6. Vögel/ ſo die menſchliche Rede nachſingen; hingegen können wir aller Thiere Stimmen nachahmen. Dieſem nach ſage ich / daß die Geberden zwar mit uns geboren / nachmals durch die Auferziehung geändert werden.

* Symmetria.

50. C. Nun erlangt Herr Veſpaſian den Spielſtab / etwas Neues zu beginnen.

52. J. Er wird nicht viel Bedenkens vonnöhten haben.

Veſpaſian.

NUn ſol das Spiel ſo ich anfangen will / erſtgemeldtem dergeſtalt gleich ſeyn / daß die Erzehlungen / wie zuvor die Fragen / ihrem Inhalt nach / aneinanderhangen ſollen. Ich mache den Anfang.

2. Das euſſerliche Anſehen / beſtehend in ſeiner Geſtalt / und höflichen Geberden / iſt nicht die geringſte Urſach daß wir von andern geehret werden; maſſen der erſte Wahn / den man von einem faſſet / insgemein beharret / und langſam ausgeleſchet wird. Zu verſtehen aber / was die Ehre ſey / iſt abzunehmen / aus dem Gegenſatz der Schande oder Unehre. Wer ſihet eine böſe That / einen Mord / Raub / Falſchheit / rc. und ſagt nicht bey ſich ſelbſten daß der Thäter Schand und Spott / ja einen ſchmählichen Tod verdienet habe. Hingegen wird eine tapfre Heldenthat auch von den Feinden gerühmt / Gerechtigkeit / Weisheit / Freundlichkeit / rc. ſind ſolche Tugenden / die aller Orten Lob

en Lob und Ehre verdienen. Wie nun die Ehre / nach ihrer Ubertrefflichkeit Gott gebühret/ ſo geziemet ſie auch einem jeden nach ſeiner Beſchaffenheit/ und wird des Menſchen Leben gleich geſchätzet ; ja die Ehre und das Aug will/ nach bewuſtem Sprichwort/ keinen Schertz leiden. Dieſem kurtzen Eingang will ich nachfügen eine denkwürdige Geſchicht/ welche ſich in Hiſpanien begeben.

3. In dem Königreich Arragonien hielte ſich zu unſrer Väter Zeit ein Marggraf/ auf ſeinen Gütern/ welcher von ſeinen Unterthanen/ wegen ſeines hochmütigen Sinns ſehr gefürchtet/ wegen ſeiner Freygebigkeit benebens geliebet worden. Dieſer hatte aus ſeiner erſten Ehe einen Sohn/ und ward bedacht/ ſich wiederum zu verheurahten / und ſein Leben in trauriger Einſamkeit nicht zu verſchlieſſen. Er lieſſet ſeine lüſtrende Augen ſchieſſen / auf ein armes Mägdlein / welche doch an Ehren reich war / und ſeinem unziemlichen Willen

CCLXXIV. rühmlichſt widerſtanden. Sie wird von ihrem Herrn beſchenkt/ bedient/ geehrt/ aber zu ſeiner Liebe keineswegs bewogen/ weil ſie leichtlich abſehen konte/ wohin es angeſehen: eröffnet deswegen ihrer Mutter den ganzen Verlauff/ und wird von ihr beweglichſt ermahnet/ ſie ſol lieber mit Ehren ſterben/ als in Schanden leben. Cteſiphon verehrte auch die Mutter/ welche die Beſchenkung an ein ſolches Ort gelegt/ da es ohne Betrübniß wiedergenommen werden können: verbarge aber ihre Tochter/ wie die Henne ihre Jungen/ wann ſie den Geier kommen ſihet. Nachdem er nun nichts richten konte/ erkaufft er eine alte Vettel/ zu welcher *Heraclea*/ ſeine Beliebte/ zu gehen pflegte; die ihm verſprache die Gelegenheit/ allein mit Heraclea ſeine Sachen zu verhandlen. Als ſolche Anſtellung in das Werk gericht/ bemühet ſich der Marggraf ſeine Schöne/ mit vielen ſchönen Worten zu gewinnen. Aber vergebens. Heraclea hörte wol/

was für ein böſer Geiſt durch ihn redete / und daß dergleichen Gegenwort ſie in Verderben ſtürtzen würden / ſagte kürtzlich: Gnädiger Herr. Ich weiß/ daß ich mich hier keiner Gewaltthat zu befahren hab/ durch welche E. G. Ungnad bey Gott/ und Unehre bey den Menſchen verdienen würde/ weil aber mein Angeſicht meines Herrn Hertz verwundet haben ſol / und dardurch meine Ehre in Gefahr geſetzet/ ſo ſol es die Straffe von meiner Hand hiermit empfahen. Mit dieſen Worten ſtöſſet ſie ihr die Scheer/ ſo ſie an der Gürtel truge / drey- oder viermal in das Angeſicht/ daß das Blut häuffig herabfloſſe. Der Marggraf verhinderte ſie/ ſo viel er mochte/ ruffte endlich um Hülff/ und ware froh/ daß er wiederum aus dem Haus entkommen. Durch dieſe That hat der Marggraf ſeine Liebsneigung verlohren/ und ihrer Tugend gewonnen geben. Nachdem ſie nun von den Wunden leichtlich geheilet worden / hat ſie eine ehrliche Heurat erlangt/ und iſt von dem Marggrafen ſelbſten mit einer anſehlichen Ausſteuer begnadet worden.

4. Nach dieſem Ehrenmahl begabe ſich/ daß der Marggraf ſich vermählte/ an eine Wittib ſeines Stands/ in Catalonien. Was mit Heraclea vorgangen/ konte dieſer Marggräfin nicht verborgen ſeyn: Als ſie aber nach Haus geholet/ und dieſe Heracleam betrachtete/ lieſſe ſie ſich bedunken/ daß ſie viel ſchöner/ und ihres Herrn Liebe von neuem zur ungebühr reitzen würde. Dieſe Eiferſuche vermehrte erſtlich Cteſiphon ſchertzweis/ redete doch ſeiner Anaſtaſia/ (alſo war die Catalonier in benamt) den Handel wieder aus. Die Marggräfin hatte eine Tochter/ wie auch Heraclea/ welcher alle Schönheit gegeben/ ſo ihre Mutter in Rettung ihrer Ehre verlohren hatte/ und benebens mehr Verſtand/ als ihr Alter fähig zu ſeyn ſchiene. Dieſe Kinder wurden miteinander auferzogen/ und gefiele Pacanula/

der Heracleä Tochter / dem jungen Marggrafen Sabinian / welcher aus Cteſiphons erſter Ehe erzeugt / etwan vier Jahre älter als ſie ware / ſie liebte / eh er wuſte / was lieben were; und fande auch dergleichen Gegenneigung in des Jungfräuleins unſchuldigen Hertzen. Mit zuwachſenden Jahren wurde Sabinian nach Hof geſendet / dem Königlichen Printzen für einen Edelknaben zu dienẽ; da er ſich auch ſo wol verhalten / daß er den Ritterorden von Calatrava erlanget / und vermittelſt deſſelben groſſes Einkommen.

Nachdem nun die Sabinian das zwey und zwantzigſte Jahr erlanget / und ſein H. Vater todsverblichen / entſchleuſſt er ſich Pacatulam zuheuraten / ungeacht alles Widerſprechens ſeiner gantzen Freundſchaft / welche ihm die Ungleichheit des Stands vorhielten / und hören müſſten / daß er die wahre Ehr der Tugend viel höher achtete / als nicht die eitle Ehre der

Voreltern/ ꝛc. Dieſes ſtellte der junge Marggraf zu Werk/ und ſcheinet/ daß die Keuſchheit der Heraclea auch den Segen auf ihre Nachkommen gebracht habe.

5. J. Aus dieſer Geſchicht erhellt/ daß man ehrlich / ich will ſagen / mit Tugenden begabt ſeyn/ ſonder Ruhm und Ehr / die man ſolcher Würdigkeit zu erzeigen ſchuldig iſt; und hat die Tugend dieſe Eigenſchaft/ daß ſie ohne Betrübniß nicht offenbaret/ und ohne Ehre nicht erkant wird. Beſagtem ſetze ich nachfolgende denkwürdige Geſchichte/ ſo ſich begeben unter Käiſer Carl dem Fünften/ Chriſtlöblichen Angedenkens/ und König Frantzen dem erſten dieſes Namens/ welcher gantz Welſchland zu einem Schachbret gemacht/ darauf die blutriefenden Waffen des Kriegs Jammerſpiel lange Jahre geführet.

6. **Unter erſtbeſagten begabe ſich / daß zu Coma einer Stadt/ unfern von Meiland/ ein Burger / wegen Verdacht/ daß er der Frantzoſen Kundſchafter/ in Gefängſchaft geriehte.**

Don Garcias der Obriſte in der Stadt hatte ihm vorgenom̃en/ die Zeugſchaft ſeiner Ankläger abzuhörẽ/ um̃ ihn zu einẽ ſchmählichẽ Tod zu verurtheilen. Leocadia des Gefangenen Reynucii Eheweib/ eine von den Schönſten und Tugendreichſtẽ in der ganzen Stadt/ wolte ihren Mann in dergleichen Nohte nicht verlaſſen/ ſondern nach Vermögen etlicher Pflichtſchuldigkeit/ möglichſten Beyſtand leiſten; fande ſich deswegen täglich für des Obriſten Füſſen/ mit Threnen und Bitten/ üm ihres unſchuldigen Ehegatten Erledigung. Kurtz zu ſagen: der verliebte Spannier giebt ihr zu verſtehen/ daß er ihren Mann zu erledigen gewillet/ wann ſie hinwiederüm ſeines Willens werden wolte. Die Ehre und die Liebe hatten einen harten Streit/ in dieſes Weibs Gemüt/ ſie wolte gerne beedes/ mit Verluſt ihres Lebens erhalten/ wann die Wahl in ihren Handen geſtanden were: bittet deswegen/ mit ihrem Mann zu reden/

en/ welches ihr auch verlaubt wird. Sie gehet in das Gefängniß/ Reynucium zu dem Tod zu beredē/ weil das Mittel ſein Leben zu retten/ ärger als tauſend Tod weren. Nachdem nun der Gefangene verſtanden/ daß ſeines Weibs Ehre das Löſegeld ſeiner Verhafft/ für welches ſie das Leben viel lieber geben wolte; Hat er erſtlich ſeines ehrliebenden Weibs/ und die Wolfahrt ſeiner Kinder (maſſen dergleichen Perſonen Güter der Obrigkeit heimfallen) gering geachtet/ und lieber zu ſterben entſchloſſen/ endlich doch ein ſolches Abſcheuen für der Todesart/ und des Henkers Folterhand gefaſſt/ daß er ſeinem ehrlichem Weib zu Füſſen gefüſſen gefallen/ und mit vielen Threnen gebeten/ ſich ſeiner zu erbarmen/ und auf beſagte Weiſe aus der Gefängniß zu retten; mit umſtändiger Meldung/ welcher geſtalt ſeine und ihre Unſchuld/ an höhern Orten eröffnet/ und die abgeraubte Ehre wieder geben / oder ja die Unehre/ welche in einem eignen Wahn beſtünde / verſchwiegen blieben könte.

7. V. Die wahre Ehre beſtehet in der Zeugſchaft/ welches unſer Gewiſſen der Tugend ertheilt; dann der Menſchen Augen leidlich zu betrügen.

8. J. Endlich läſſet ſich Leocadia von ihrem Mann und dem Obriſten bereden/ welchem ſie noch tauſend Ducaten zahlen muß/ den Gefangenen auf freyen Fuß zu ſtellen. Damit aber dieſe Unthat nicht eröffnet würde/ weil viel Haubtleute auf ſein Thun ein wachendes Aug hatten/ läſſt er ihn in dem Gefängniß hinrichten/ und ſeinen Leib in einen Sarg/ zwo Meil von der Stadt/ ſeiner hinterläſſnen Wittiß/ andrer Geſtalt als er verſprochen zuſtellen. Was Mordgeſchrey Leocadia hören laſſen/ iſt beſſer zu gedenken/ als zu beſchreiben; maſſen ſie ihres Hertzens Betrübniß nicht wollen herauslaſſen / als welches mit keinen Worten ausgebildet werden mögen. Auf Ein-

rahts

rahten ihrer Freunde zu Meiland/ wird die gantze Sache dem Hertzog von Ferrara/ welcher damals wegen Käiſerl. Majeſtät Feldherr war/ vorgetragen/ welcher alſobalden dem Garcias zu ſich entboten/ der auch erſchienen/ und die That/ als ein Soldatenſtücklein/ keineswegs abgelaugnet; mit Vorgeben/ daß man zu geſchehenen Sachen das Beſte reden müſte/ ꝛc. Der Hertzog ſagte/ daß er ſie ehlichen/ und ſie alſo wieder zu Ehren bringen ſolte / wann ihm ſein Leben lieb were. Garcias willigte in des Hertzogen Gebot/ Leocadia aber wolte den Mörder ihres Mañs/ und Rauber ihrer Ehre noch wiſſen/ noch hören: Nachdem ihr aber der Hertzog ſeine Meinung eröffnet/ hat ſie dem Spannier die ehliche Treue/ durch die Einſegnung eines Geiſtlichen verſprochen: welcher obeſagten Garcias alſobald hernach vermahnt/ er ſolte ſich zu dem Tod bereiten / dann er alſobald von des Henkers Hand empfangen würde; wie auch nachgehends beſchehen. Alle Güter/ ſo Garcias hinterlaſſen/ wurden der Leocadia zugeeignet/ welche üm fünf- oder ſechstauſend Ducaten reicher/ die Zeit ihres Lebens in dem Wittibſtand zugebracht/ und von jederman geehret worden. Wann auch Reynucius die Ehre dem Leben nicht hätte vorgezogen; ſo würde ihm der Schuzherr aller Unſchuldigen/ ſonderszweiffel/ aus ſeinen Nöhten errettet haben Belley aus Even. l. 4. n. 9

9. R. Es ſcheint/ daß die Tapferkeit die Tugend ſeye/ welche am höchſten und billigſten geehret werde/ daher ihm dann keiner will nachſagen laſſen/ daß er verzagt ſey/ ſondern lieber das Leben darüber verlieren. Dieſem zu Folge erzehle ich eine denkwürdige Begebniß.

10. In Frankreich hat ſich zugetragẽ/ daß als in einer Stadt in Guyenna/ ein Jubelfeſt in der Haubtkirchen begangen wurde/ ein fremder Edelmann ſich befand/ und ein ſchön ausgenehtes/ mit vielem Rauchwerk angefülltes Fazolet/ Wiſch- oder

Naſtuch/ auf der Erden gefunden/ und zu ſeinem Verderben/ wie folgen ſol/ aufgehoben. In wärender Veſper/ welche mit einer anſehlichen Muſic etliche Stunde verzögert wurde/ hält dieſer Edelmann ſein gefundenes Fazolet/ wegen des lieblichen Geruchs zur Naſen. Ein Gaſconier ſihet dieſem mit Verwunderung zu; nahet ſich auch zu ihm/ und fragte; ob er ihm ſolches zu Trutz thue. Der Fremde antwortete: daß er ihm von ſeinem Thun und Laſſen nicht ſchuldig Rechenſchaft zu geben/ ſchenke ihm auch die Freyheit/ ſolches auszulegen wie er ſelbſten wolle. Der Gaſcon verſetzte/ daß er ein ſo würdiges Fazolet in unwürdigen Händen ſehe/ gebe ihm Urſach zu wähnen/ er müſſte es geſtolen haben. Der Fremde antwortete/ das im der H. Ort eine Freyſtadt were/ ſonſten wolte er ihn im ſo frevle Rede zu ſtraffen wiſſen. Mit dergleichen ehrrührigen Worten gehen ſie beede zu der Kirchen hinaus/ und ſo bald ſie auſſer der geweyhtẽ Erden kamẽ/ ziehen ſie beede von Leder/ und durchſtoſſen einander/ daß ſie halbtod von dem Platz getragen worden. Bevor ſie aber geſtorben/ iſt die Urſach ihres Streits eröffnet worden; daß nemlich der Gaſcon / ſeiner vermeinten Liebſten ſolches Fatzolet verehret/ welches ſie in dem Kirchengehen verlohren/ und alſo keines Eifers vonnöhten geweſen wer/ weil dem Fremden gantz unbewuſt / von wem ſolcher Fund herkommen. Hieraus ſihet man / daß der Zorn billich mit einer Hündin verglichen wird / welche blinde Jungen gebiert/ die nach etlichen Tagen erſt das Geſicht erlangen.

11. A. Dieſe haben in Erhaltung eitler Ehre das Leben verlohren. Es iſt ſchwer zu Ehren zu kommen/ ſchwerer ſich in ſelben handhaben/ und am allerſchwerſten die verlohrne Ehre wieder zu erlangen. Verlaß dich nicht auf Fürſten/ dann ſie ſind Menſchen/ ſagt der König/ der nach des HERRN Pſal. 146/3

Hertze war: dann ſagſt du die Warheit/ ſo biſt du gehaſſt; heuchelſt du/ ſo kan der Fürſt kein Vertrauen auf deine Falſchheit ſetzen/ welche ihm allezeit/ wo nicht bekant/ doch verdächtig ſeyn wird.

12. R. Groſſer Herren Gebrechen ſol man nicht offenbaren/ weil ſie ſind Väter des Vaterlands/ und wer ihre Schand entdekket/ hat den Fluch Chams zu erwarten. Es iſt aber anders das Unrecht verſchweigen/ ein anders daſſelbe gutſprechen/ loben/ und darzu helffen.

13. A. Der Hofmañ ſuchet ſeine Ehre in ſeines Fürſten Gnad und Gewogenheit. Der Fürſt iſt einer von den Göttern auf Erden/ der den Armen erhöhet aus dem Staub/ und ſetzet ihn neben die Fürſten ſeines Volks/ daher ſolche Leute ihre Creaturen/ die ſie aus lauter nichts/ zu ihrem Lob und Dienſt gemacht geneñet werden. Wann nun dergleichen ſchlechte Geſellen ſtoltz werden/ iſt ein gar gewiſſes Anzeigen/ daß der Abfall der Ehre nicht ferne iſt/ und ſie bald wiederüm geſtürtzet werden ſollen. **Dergleichen einer iſt geweſen Olivier Daim/ ein Barbierer König Ludwigs des eilften in**

Frankreich/ welcher zu ſehr hohen Ehren gelangt/ und gantze Provintzien zu regieren gehabt/ auch über das groſſen Reichthum/ hohe Titel/ des Königs Gnade und alles was er ihm wünſchen mögen. So reiche Mittel Böſes zu thun/ verurſachten/ daß er ſich in allen Schanden und Laſtern ümwaltzte/ ohne Straff und Scheu/ bis der Tod des Königs/ welcher ſolche Herren überredet/ daß ſie Menſchen ſind/ ihn lehrte bedachtſamer zu verfahren. König Carl der achte des Namens/ wolte ſeines Vorfahrens Schoßkinder * nicht alſobald verjagen/ ſondern lieſſe ſie bleiben/ ohne fernere Begnädigung/ eines Theils ſich nicht verhaſſt zu machen; anders Theils ſeines Herrn Vorfahrens Belieben ſtillſchweigend für angenehm zu halten. Als nun Olivier dergeſtalt in ſeinen unverdienten Ehren beharrt/ begiebt ſich/ daß einer vom Adel/ wegen eines ſondern Verbrechens eingezogen wird. Des Gefangenen

* Mignons.

Weib lauffe Freunde und Feinde an / und unter denſelben auch Olivier / ihren Mann / der offentlich hingericht werden ſolte / loß zu bitten. Olivier verliebte ſich in dieſe Schöne / und verſpricht ihres Mannes Erledigung / wann ſie ihm wiederum zu Gefallen ſeyn würde / welches ſie als ein Tugendweib verweigert / und über ſolches Anmuten bey ihrem Mann eine groſſe Klage geführt. Der arme Gefangene / verhofft dem Tod zu entfliehen / und beredet ſein Weib Böſes zu thun / mit viel flehentlichen Worten: welches ſie auch aus Lieb zu dem Mann / mit Olivier vollbracht. Was geſchicht? der König will Oliviers Fürbitte keineswegs ſtatt geben. Der Kerkermeiſter / dem Olivier zu gebieten hat / wil den Gefangenen / mit Gefahr ſeines Lebens nicht entkommen laſſen. Der Gottsvergeſſne Menſch erſinnt ſich eine andre Liſt / damit er das Maas ſeiner Sünden erfüllet. Er gehet mit zweyen ſeiner Diener / ſo ihm in ſeinen Händeln bedient geweſen / in das Gefängniß / und läſſt den von Adel dergeſtalt erhangen/ als ob er verzweiffelt / und ihm ſelbſt den Tod angethan hätte. Nachdem nun die Hinterlaſſne ſihet/ daß ſie unrecht gethan/ und Böſes mit Böſem nicht vertrieben worden/ zwingt ſie ihr Gewiſſen / ihre eigene Schande zu offenbaren. So bald die Sache ſtadtkündig/ entlaufft der eine Diener Oliviers/ der andre wird in Verhafft genommen/ und bekennet alſobald die böſe That/ ſo er aus Geheiß ſeines Herrn verübt. Olivier wird gefangen / und von dem König/ ſambt ſeinem Diener zum Strang verurtheilt : davor ihn ſein Reichthum/ Gewalt/ Liſt und Hochmut nicht ſchützen können ; ſondern iſt in den höchſten Unehren jämmerlich geſtorben/ da er doch in den groſſen Ehren und allen Wollüſten zu leben pflegen.

14. D. Solcher Geſtalt kommen viel ům ihre Ehre/ indem ſie ſolche zu ſchůtzen gedenken, wann nemlich einer ſich von einem ungefähren Wort beleidigt zu ſeyn vermeint/ und deswegen ihn/ ům Leib und Leben zu fechten/ herausfordert. Dieſe Gewohnheit iſt von den alten Franken/ auf uns Teutſche/ und unſre alte Landsleute die Frantzoſen kommen/ welche alles/ ſo ſie mit lebendiger oder ſchriftlicher Zeugſchaft nicht erweiſen können/ durch das Fauſtrecht ausfindig machen wollen. Solche Gewohnheit hat Käiſer Karl der Groſſe mit dem Heydenthum abſchaffen wollen/ und hingegen verordnet/ daß man ſolchen Beweiß durch Empfahung des H. Abendmals erſtatten ſolte, doch hat ſo beliebte Gewohnheit dem ſtreitbarem Volk nicht mögen erwehret werden/ noch viel unverantwortlicher aber iſt/ daß man gantz unſchuldige Perſonen zu Beyſtänden erſuchet/ und mit in Gefahr ſetzet. Von ſolcher/ des Teuffels Fechtſchul/ wie es jener nennet/ * will ich ein denkwürdiges Exempel erzehlen.

Ioh. Griphiand. de VVeichbild. c. 41. f. 161.

** Belley aux ſuccez diſſerens f. 23.*

15. In Frankreich/ da die Menſchen/ wie Pallas/ in den Waffen geboren worden/ lebt in groſſer Feindſchaft/ Collocer und Ampel/ zween Edle/ weil ſie einen nachtbarlichen Stritt/ ob den Grenzen ihrer Güter/ ſo nahend aneinanderſtoſſten. Die Sache/ ſo in ſchriftlichen Urkunden beſtande/ muſſte mit dem Degen entſchieden werden/ und zwar mit Zuziehung zweyer Beyſtände. Auf beſtimmte Zeit und Ort finden ſich dieſe viere/ und ſtreichen ſo bald/ ohne fernern Wortwechſel zuſammen. Die Beyſtände/ Numidian und Prime waren Geſchwiſtrigetkinder/ und ſo bald ſie einander recht erkeñen/ werden ſie/ als die ſolcher Stritt nicht angienge/ Freunde/ und bemühen ſich die andern zween/ ſo beede bereit verwundet/ zu ſcheiden/ und voneinander zu ſetzen. Ihr Zuſprechen aber war vergeblich/ und mit Scheltworten/ daß ſich feige Memme weren/ beantwortet: ja ſo gar/ daß ein jeder ſich wider ſeinen

Beyſtand wendet/ und als Numidian gefallen/ Collocer und Ampel für einen Mann wider Prine ſtehend / denſelben auch niedergemacht. Nun/ ſagten ſie/ wollen wir unſern Handel ohne alle Hinderniß austragen; gehen darauf wiederum zuſammen/ und wird Ampel tödlich verwundet/ Collocer aber wird durchſtochen/ und gleichſam geſpiſſt. Nach wenig Tagen giebt Ampel gleichsfalls den Geiſt auf. Wie dieſes bey Gott zu verantworten/ laſſen wir dahingeſtellt ſeyn; halten abfür für unwiederſprechlich/ daß dergleichen der Ehre GOttes/ und der Liebe des Nechſten ſchnurſtraks * zuwider ſeye.

* Diametraliter.

16. C. Mir liegt nun ob / die letzte Geſchichte von der Ehre zu erzehlen.

17. Etliche Jäger/ oder vielmehr Straſſenrauber / pflegten bey einem Baursmann/ in einer Einöde wohnend / einzukehren. Einer derſelben / welcher wegen eines begangenen

Meuchelmords/ ſich zu dieſer Burſch geſellet/ verliebte ſich in des Bauren Tochter/ die ſeinen vielfältigen freundlichẽ Worten gantz kein Gehör geben wolte; ſondern ſich / auf ſein beharrliches Anhalten/ entſchloſſen/ lieber zu ſterben / als dieſen Mörder und Rauber zu heurahten. Fulvio ziehet einen ſeiner Geſellen zu Raht/ und unterſtehet ſich/ mit deſſelben Beyſtand gewaltthätig zu nehmen/ was er mit Bitten nicht erlangen können. Auf eine Zeit/ als der Bauersmann zu Feld/ und die Bäurin zu Mark/ kommen dieſe zween/ und begehren an Almire/ man ſol das Haus eröffnen: als ſie die Stimm Fulvio erkante/ hat ſie ſolches zu thun verweigert / und vielmehr die Thür mit Tiſchen/ Bänken und Riegeln verwahrt: daher Fulvio verurſacht worden/ durch das niedre Tach hineinzuſteigen/ und ſeinen Geſellen auf der Schildwacht ſtehen zu laſſen. Almire / als ſie ſich aller Hülffe beraubet ſihet/ und in den Armen ihres Feindes/ ergreifft ſie ein ſpitziges Meſſer/ und ſtöſſet dieſen Ehrendieb erſt in die Gurgel/ nachmals in die Bruſt/ daß er tod zur Erdē geſunken. Nach ſo beſchehener That/ eilt ſie durch ein Fenſter zu ihrem Vater auf das Feld/ und eröffnet ihm den gantzen Verlauff. Inzwiſchen ſtiege der andre auf der Schildwacht/ nach vielem vergeblichem Ruffen/ auch in das Haus / und fande Fulvio ermordet. Der Vater aber dieſer tapfern Dirne/ lauffe der Stadt zu/ und bringet dieſe gantze Rott in Verhafft. Fulvio wird ſo bald enthaubt/ auf das Rad gelegt und ſein Kopf darauf geſteckt. Damit aber eine ſolche Heldenthat nicht unbelohnet bliebe/ wird dieſer Bauer einträchtig/ daß etliche hundert Kronen auf Fulvio Haubt verruffen wordē: ſolche zu verdienen/ erlange er das Haubt/ und bringe es dem jenigen/ deren nahen Freund Fulvio meuchleriſcherweiſe getödet hatte; gabe auch darvon ſeiner Tochter eine reiche Ausſteure/ als ſie bald hernach mit einer ehrlichen Heuraht erfreuet worden

18. V. Aus etlichen dieſen Erzehlungen fleuſſt die Frage: **Ob des Menſchen Gemüt durch die Ehre/ oder durch die Liebe ſtärker beweget werde?**

19. J. Dieſer Frage kommet faſt gleich der Gegenſatz: **Ob die Demut oder die Keuſchheit für trefflicher zu achten ſey?** Weil aber die Liebe mehrmals wider die Ehre ſtreitet/ und ſelbe/ wie aus vorigen Erzehlungen erhellet/ überwindet/ die Keuſchheit aber mit der Demut verbunden ſeyn ſol/ halte ich die Liebe für ſtärker/ als die Ehre/ ſo mehrmals in einem ſorgvollen Stande/ ihre Eitelkeit zu ſpat erkennet.

Satius eſt humile matrimonium, quam ſuperba virginitas. *Tertul.*

20. R. Hier wird nicht verſtanden unziemliche Liebe einer unverſchämten Dirne/ oder der ruhmſüchtige Ehrenwahn eines unverſtändigen Jünglings: Nein/ ſonder die Liebe einer ehrlichen Frauen/ gehalten gegen Betrachtung ihrer Ehre und ehelichen verpflichten Treue. Welche Wittib in Wollüſten lebet/ ſagt der Apoſtel/ die iſt lebendig tod/ welche aber lebendig todt/ ſind aller Ehren en-

1. Tim. 5/6.

entnommen/ und von allen Bürgerlichen Handlungen abgeſondert. Die Ehre iſt die Kron der Tugend/ ertheilet nach der innerlichen Vergnügung/ mit welcher ſie das Gewiſſen belohnet; und iſt ſo viel gröſſer/ ſo viel ſolche Ehre von dem Nutzen und Beluſten abgeſondert/ und entfernet iſt. Dieſer Ehre wird entgegengeſetzet die Unehre/ Schand/ Schmach und Spott/ welche viel bitterer gehalten/ als den Tod ſelbſten; weil auch die Nachkommen ſolcher theilhaftig werden. Hingegen iſt die Liebe nicht ſtark/ als in den ſchwachen Gemütern/ ſo der Tugend den fleiſchlichen Begierden zu widerſtehen nicht mögen. Die Ehre beherrſchet den Verſtand; die Liebe den Leibe / wie viel nun der Verſtand höher zu achten / als der Leib; ſo viel ſtärker iſt auch die Ehre / als die Liebe.

21. A. Dieſer Meinung pflichte ich auch bey/ mit Beyſetzung dieſer Urſachen: weil die Liebe nur zwey drittheil unſres Lebens beluſtiget: Die Ehre aber/ allen und jeden/ ſo lang ſie leben/ für Augen ſchweben ſoll. Was nun am längſten währet/ das ſcheint auch das ſtärkſte zu ſeyn. Vielleicht wird

auch deswegen die Liebe als ein kleines Kind gebildet / zu bezeugen / deſſelben Schwachheit/ und Ohnmacht.

22. D. Welche hierinnen wider die Liebe ſprechen / können ſich eines groſſen Undanks nicht entſchütten; weil ſie durch die Liebe ihr Leben erlangt/ ohne welches ſie keiner Ehre fähig ſind. Wann nun die Liebe ein unmündiges Kind iſt/ ſo ſol die Gerechtigkeit als ihr Vormund/ demſelben das Wort ſprechen/ und gerichtlich vertretten. Der ſtarke Hercules hat mit Ehren alle Abendteure überwunden/ iſt aber von der Liebe bezwungen worden/ wie Samſon von ſeiner Delila. Die Poeten haben nicht ohne Urſach dem Liebsgott ſo groſſe Kraft im Himmel und auf Erden/ und in dem Waſſer zugeſchrieben; ſondern dardurch ſeine groſſe Macht über alle Geſchöpfe bedeuten wollen. Vielmals verlangt man die Ehre wegen der Liebe; als in Turniern und Ringleinrennen bemühet ſich ein jeder Ehre darvon zu tragen/ damit er dem Frauenzimmer ſo vielmehr gefallen möge. Den Verliebten iſt keine Gefahr zu groß / wie auch kein Thier/ wann es in der Brunſt iſt / den Tod ſcheuet. Kan nun die

Liebe den Tod/ welcher das erſchrecklichſte unter allen erſchrecklichſten Dingen iſt/ überwinden: wie ſolte dann die Ehre nicht weichen müſſen? Die Ehre beſtehet insgemein in dem Wahn: die Liebe in würklicher Beruhung / und iſt mehrmals eine Schand/ was an andern Orten Ehre ſeyn ſoll. Die Liebe hingegen iſt das Band menſchlicher Geſellſchaft; ſie iſt die Wurtzel unſerer Fortpflantzung: ja / ſie iſt jedem angeboren / da die Ehre gebotten werden muß.

23. C. Welcher geſtalt?

24. D. Kein Gebot heiſſt die Eltern ihre **Kinder lieben** / weil ſolche natürliche Neigung allen eingeſchaffen: hingegen aber ſind die Kinder befehlt/ ihre Eltern zu **ehren**/ an welchem ſie mehrmals der Gebühr vergeſſen. Nun iſt auſſer Widerrede die Natur ſtärker/ als das Gebot. Mit dem Alter verlieret ſich die Liebe nicht / indem die Neigung und der Wille / in Ermanglung der Kräften verbleibet: gleich denen / ſo in der Jugend das Dantzen geliebt / und durch die Jahre geſchwächet/ mit den Schultern zu hupfen pflegen.

25. **C.** Gleichwie man nicht leichtlich ſich vergleichen kan/ was ſchön und zu lieben iſt/ ſo kan man ſich auch ſchwerlich vereinigen / worinnen die Ehre beſtehe. Wann die groſſe Ehre iſt tugendreich zu ſeyn/ ſo iſt dargegen die hinfallende Schönheit/ ſo von den Menſchen geliebet wird/ für ſchwach zu halten. Die Unverſchämſten wollen ehrliche Leute ſeyn / und wo nicht in der That/ doch in Worten ſich andern ehrlichen Leuten / gleich halten. Die Stärke der Liebe iſt gleich einem Schleuderſtein/ der ſeine Bewegung von des Werfferes Hand hat: gleich einem Traum/ der mit der Morgenſonne verſchwindet. Der Geitzhals iſt ſo lang freygebig/ bis er ſeiner Liebe genoſſen. Der Zage iſt ſo lang kühn/ ſo lang ſeine Liebſte gegenwärtig/ꝛc. Die Ehre hingegen beharret durch die Tugend/ auch nach dem Tod. Was können hier die Heydniſchen Gedichte erweiſen/ wann wir wiſſen/ daß die Ehrſucht der höchſten Engel einen von dem Himmel in die unterſte Hölle geſtoſſen: Zudem iſt die Liebe eine Arbeit in der Jugend Müſſiggang: nach Erkänntniß aber der wahren Ehre verſchwinden ſolche flüchtige Gedanken leichtlich.

16. V. Hier waltet nicht die Frage/ was zu geſchehen pflege / ſonder
was geſchehen ſolte. Wann die höchſte Ehre iſt in Gottes Gnade ſeyn/ und
ja nicht wider das Gewiſſen zu ſündigen/ ſo ſoll ſolcher Vorſatz/ dardurch wi
auch bey den Menſchen geehret werden/ weit ſtärker ſeyn / als keine Liebsneig
ung / ſo wir zu einem Menſchen tragen; wann aber die Frage iſt, was zu ge
ſchehen pflege: iſt auſſer allem Zweiffel/ daß die Liebsbegierd / unſre Gebüh
mehrmals überwindet/ wie aus dem Exempel Davids und Berſabe / Salo
mons und ſeiner Kebsweiber/ und andrer/ ſo in Königlichen Ehren geſeſſen
ſattſam zu erſehen. Alſo kan man von allen Tugenden und Laſtern
Geſprächſpiele anführen / und mit Fragen und Erzehlungen ausfündig machen.

Julia.

ICh erinnere mich/ daß vor dieſem von den **Wortgrifflein** * und Letterwechſlen gedacht worden: weil aber ſolches nur ſtuckweiſe geſchehen/ und in unſrer Sprache noch der Zeit etwas ſeltnes iſt/ verlanget uns etwas mehrers darvon zu vernehmen.

* Logographi.

2. R. Die Wortgrifflein ſind von den Letterwechſlen in dem zu unterſcheiden/ daß jene in einer Worträhtſel/ oder tunklen Aufgabe / von einem Wort herrührend/ beſtehen; dieſe aber mit gleich ſo viel Buchſtaben eine andre Meinung/ oder Deutung ſchlieſſen.

3. J. Durch die Exempel werden wir es leichter verſtehen.

4. R. Bevor wir dieſelben beybringen/ iſt zu erinnern: I. daß man darinnen beſſer fortkommen kan/ wann man das au/ ei/ ſch / ch/ und dergleichen für einfache Buchſtaben gelten läſſet. II. das Scaliger / welcher dergleichen

am erſten ausgeſonnen/ die Wörter abtheilet / und den erſten Buchſtaben / (oder in langen Wörtern die erſte Sylben) nennet das Haubt / den andren den Leib / den dritten den Bauch / den vierdten den Fuß/ oder den Schwantz. Dieſem muß man etlicher maſſen nachgehen. Zum Exempel ſey dieſes.

Haus : Sau.

Iſt dein Haus ſonder Haubt (nemlich ohn den Buchſtaben H) **ſo**
gieb es zu erkennen/
Wie man mit Warheitsgrund/ ſol deinen Namen nennen.

5. A. Dieſes ſolte keiner leichtlich errahten/ wann es nicht darbey erkläret wird. Ich hab dergleichen in der Pegnitzſchäferey geleſen / von einem Kürbiß.

Nimm das Haubt und Schwantz vom Raben/
was verbleibet/ ſol uns laben.

Das Haubt von dem Wort **Rab** iſt das **R.** der Schwantz das **b**/ wann man dieſe zween Buchſtaben aus dem Wort **Kürbiß** nimmet / ſo verbleibt das Stammwort **Küß**.

6. **D.** Ein ſolches Wortgrifflein iſt auch dieſes:

Schatz : Schantz.

Ich bin der Stoltzen Trotz/ und bin der Armen Nutz:
ſetz nur ein n. darzu/ ſo werd' ich beeder Schutz.

Die Stoltzen trotzen auf ihre Schätze/ ſo den Armen mehr nutzen ; das n. machet aus dem Wörtlein Schatz/ Schantz.

7. **C.** Faſt dergleichen Wortſpiel findet ſich in Theilung etlicher Wörter. Als wann jener etliche alte **Jungfren** geſehen/ und geſagt/ daß ſie mit Recht **Jungfern** zu neñen/ weil ſie ferne von **Jung** verſtehend der **Jugend**. Ein andrer ſagt/ man ſolte ja nicht das Wort Frau mit einem w. ſchreiben / ſondern vielmehr das au in ein o wandlen/ dann die Frommen den Mann froh machten: Es were kein groſſer Unterſcheid zwiſchen **Jungfrauen** / und **jungen Frauen**/ ꝛc.

8. H. Mein Wortgrifflein ſol dieſes ſeyn.

Schwamm: Waſch.

Nimm weg des Stummen Leib: ſo ſteh ich nechſt dem Bach/ und waſche. Kennſt du mich in der verkehrten Sprach?

Des Stummen Leib ſind die zwey **m m.** die übrigen Buchſtaben geben **waſche.**

9. J. In den Letterwechſel bleiben mehrmals Buchſtaben über / die nicht können miteingebracht werden.

10. K. Dieſelben mögen zu einem andern Wort/das nachfolget/genommen werden/als zum Exempel: **Degenwert** giebt **wegen der t:** dieſes **T** kan der erſte Buchſtab in dem Wörtlein **Tugend** ſeyn / oder **Degenwehrt/ ehrt den Weg.**

11. L. Alſo kan man auch einen Buchſtab/ der mangelt/dazuſetzen:

Reihmund: Ruhm dient der Tugend/doch muß jedesmals zuvor ein völliger Letterwechſel geſetzet werden / als dieſes Orts ſeyn möchte: dein Ruhm/ꝛc.

11. C. Dieſes ſind Wortgreifflein: Letterwechſel aber ſind folgende: Hart: Raht. Schif: Fiſch. Schlaf: falſch. Nahmen: mahnen. Tugend: gut.

E N D.

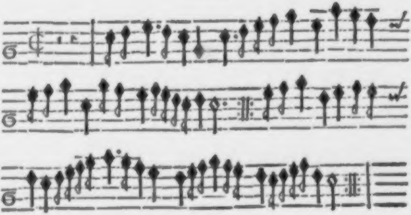
CCLXXV.

Folget
die Trompeten-Muſic
Des Schauſpiels zu Roß / welches beſchrieben in dem *CCLI.* Geſprächſpiele.

Es ſol geblaſen werden durch ſechs Trompeten / als *I.* den *Clarin. II.* Gegenclarin/ oder *Contraclarin. III.* Principal/ oder hohe Stimme. *IV. ſulgant*, oder Mittelſtimme. *V.* die Gröber oder Grundſtimme/ und dann *VI.* mit dem Flatter. In allen 6. Tact.

Man kan es auch auf der Geigen/ und andern Inſtrumenten ſpielen.

Clarin,



Anhang.
La Bibliotheque des Dames.
Frauenzimmer Bůcherſchrein,
erſtlich von Herrn
Chatunieres de Granaille,
in Frantzöſiſcher Sprache /
nun aber in unſrer Teutſchen Sprache
eröffnet
durch
den Spielenden.

Laſſt den Geld- und Laſtergeitz Schätze graben und vergrabē:
es ſol doch der Tugendruhm wahren Wehrt und Würde haben
Jener machet nimmer froh / und gebühret Sorg und Weh:
dieſe bleibet freudenvoll / in dem ſüſſen Stand der Eh.
Tugend iſt der ſchönſte Schatz / den die Motten nicht verzehren /
Tugend ſchwebet hoch empor; ihre Feinde ſie verehren.
Tugend iſt der beſte Schild / Waffen / Harniſch und Gewehr.
ſolche Tugend findet ſich / in der alten Väter Lehr.

Vorbericht.

IN dem Eheſtand iſt die Gleichheit beeder Ehegatten der Grund ihres glükkſeligen Lebens; daher ſie auch mit Fug verglichen worden / zweyen gleichgeſtimmten Geigen / deren keine / ſonder der andern Bewegung / mag gerühret werden. Jener vergleichet ſie mit den Cherubim / zwiſchen welchen die Lade des Bunds geſtanden / die ihr Angeſicht aus Schamhaftigkeit bedekket: alſo / ſagt er / findet ſich Gott zwiſchen gleichverliebten ehlichen Hertzen / * und iſt gleichſam ſelbſten das Band der Freundſchaft / die er unter den Menſchen geſtifftet. Daher nennet der Apoſtel eine Teuffelslehr / die GOTTES Ordnung

Keine ohne die andre.

* Du Boſq en ſa honeſte femme part. 2. chap. dernier.

1. Theſſ. 4.

gantz zuwider iſt / das Verbot ehelich zu werden.

2. Aus dem Eheſtand ſind geboren worden alle Menſchen / die vor uns geweſen/ noch ſind/ und künftig bis zu der Welt Ende leben werden. Auſſer ſolcher Verbündniß des Eheſtands kan Gott die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts nicht gefallen/ und würde die Welt mit gantz viehiſchen Sünden angefüllet werden. Der Eheſtand verſüſſet unſers Lebens Bitterkeit/ durch eine ſo angeneme Gehülffin/ ſonder welche die Einſamkeit/ auch in dem Stand der Unſchuld/ von Gott nicht gut geheiſſen worden; und iſt alſo wegen der Ubertrefflichkeit ſeines Stiffters/ und ſeiner Endurſache hochſchätzbar; maſſen er auch mit Chriſto und ſeiner Gemeine von Eph. 5. dem Apoſtel verglichen wird. * Der Eheſtand iſt eine Gabe Gottes/ wie die Fruchtbarkeit der Erden/ die Unſterblichkeit der Sterb-

lichen/ das Band der löblichſten Geſellſchaft/ das Pfand unſrer Vermehrung/ die Freyſtatt zuläſſiger Wollüſte/ und gleichſam der nägdige Regenbogen/ welcher nach vielem trüben Wetter erſcheinet.

3. Dieſem nach iſt kein Wunder/ wann ſich zu allen Zeiten heilige und gelehrte Leute gefunden/ welche das Weibervolk mit lehrreichen Schriften geehret/ und ſind unter denſelben/ ſonderlich der alten Griechiſchen und Lateiniſchen Kirchenväter Sendſchreiben hin und wieder befindlich/ als: *Gregorii, Nazianzeni, Gorgonia, Chryſoſtomi, Olympia, Ambroſii vidua, Auguſtini* unterſchiedene Briefe/ und *Tertulliani* Sendſchreiben an ſein Weib/ ſonderlich *Hieronymi* Brief an *Furiam, Salvinam, Theodoram, Principiam* und andrer.

4. *Ludovicus Vives* hat in Lateiniſcher Sprache eine Unterrich-

ung

tung der Weiber zu Papier gebracht / und dann dieſer *Grenaille* etlicher vorbeſagter Kirchenväter Schriften in frantzöſiſcher Sprache an Tag gegeben / unter dem Titel des Frauenzimmers Bücherſchatzes oder Bücherſchreins / wann man das Wort *Bibliotheque* genau teutſchen will.

5. Ermeldtes Buch iſt hiermitkommend gedolmetſcht / und zwar dergeſtalt zuſammengezogen worden / daß das Undienliche / und Wiederholte ausgelaſſen / alle überflüſſige Umſtande abgekürtzt / und alles / ſo viel bey andren Angelegenheiten thunlich / nach heutigen Sitten gerichtet worden.

6. Sind nun dieſe Schriften in etlichen Sachen gar zu ſcharff / ſo iſt ſolches der Verfaſſer ihrem Chriſtlichem Eifer beyzumeſſen / welcher in der Dolmetſchung nicht hat können übergangen werden.

Wie nun alle Menſchen in der Geſtalt/ Sinn / Stimm und Geberden unterſchieden/ alſo hat auch eine jede Sprache ihre abſonderliche Eigenſchaft/ welche beobachtet werden muß/ und die Uberſetzung ſchwer machet. *

7. Weil aber in dieſem *VII.* Theil der Geſprächſpiele vielleicht wenig dem Frauenvolk anſtändiges zu finden/ iſt dieſer Anhang für ſo viel ſchikklicher erachtet worden: des Verhoffens / es werde der Uberſetzer ſeine Mühe hierinnen nicht übel angewendet haben.

---

* Interpretis non eſt reddere verbum verbo, ſed ſenſum ſenſui adæquare: cum prius ſit interpretis indiſerti, teſte *Cicerone l. 3. de fin. n. 15.* variant idiotiſmi, ut Interpretis haud ſit in literâ manere. *Dannhawer.* in Idea boni Interpr. f. 225.

8. Es ſind aber in folgendem Anhang begriffen hernachbenañte VI. Schriften.

- I. Tertullians erſtes Buch von der Weiber Schmukk.
- II. Tertullians zweytes Buch von der Weiber Schmukk.
- III. Paulini Sendſchreiben an Celantiam.
- IV. Hieronymi Lobſchrift der H. Paula.
- V. Hieronymi Sendſchreiben an Lätam / von Erziehung ihrer Tochter.
- VI. Hieronymi Sendſchreiben an Aſellam.

Weil dem Frantzoſen dieſe Ordnung beliebet / hat der Dolmetſcher ſolcher auch nachkommen wollen.

* * *

An-

Anhang.

Tertullians I. Buch.

von der

Weiber Schmukk.

Inhalt.

TErtullian ſchreibet nicht aus Feindſchaft wider der Frauen Beliebē/ſondern aus ſonderlicher Neigung/ die er träge zu ihrer Tugenden Vollkommenheit. Was er hier geſchriebē/ iſt dahin angeſehē/ daß die Uberfluß ihrer Zierarten zu einem erbaren Wolſtand abgebracht/ und gemäſſiget werden möchten. Er ſchreibet ſcharff/ damit ſeine Wort einen Nachdrukk haben; wolwiſſend/ daß viel leichter der Mißbrauch/ als eine löbliche Gewonheit einzuführen. Es iſt aber zu betrachten/ in was Zeit er dieſes und folgendes Buch zu Papier geſetzet. Er lebte zu einer Zeit/ da die Chriſten des Tods gewärtig ſeyn muſſten: die Verfolger achteten ſie nicht für Menſchen/ deren Blut verſchonet werden ſolte; ſondern für Schlachtſchafe/ die man für des Volks Miſſethat aufopferte. Damit ſie nun Tertullian bereden möchte zu Verachtung/ oder ja Geringſchätzung ihres Lebens/ bemühet er ſich/ ihme allen üppigen Uberfluß aus dem Sinn und Handen zu winden; ja ihnen das Nohtdürfftige kaumlich zu geſtatten. Deswegen rede er auch wider die anderweite Verheuratung/ aus Furcht/ daß die Beſchwernüſſe des Eheſtands dem Glaubigen hinderlich ſeyn möchten: im Gegenſatz lobt er den ledigen Stand der Jungfrauen/ weilen man darinnen vieler Sorgen befreyet iſt. Weilen aber das Exempel der Weiber zum Guten und Böſen kräfftigſt beweget/ fängt er an dieſe zu ſtraffen/ welche die Chriſtliche Religion zu einem Deckmantel aller Sünden und Laſter mißbraucht. Alſo weiſet er an dieſen/ daß alle andre Weibsperſonen keinen Pracht in Kleidern/ und Zierraten gebrauchen ſollen/ weil ſie dardurch Gott erzürnen/ und zur Straffe den Tod von den Tyrannen täglich zu erwarten hatten. Kürtzlich/ er wil dieſen ſchwachen Werkzeug durch ſein Wort beſtärken/ daß ſie ihnen nicht in der Welt für den Menſchen/ ſondern in dem Himmel für Gott/ und allen Auſſerwehlten ein Anſehen machen ſollen.

1.

Das I. Buch Tertullians.

von der

Weiber Schmukk.

Meine Frauen.

Des Glaubens Belohnung.

Wann der Glaub auf der Erden ein ſo groſſes Anſehen häte / als ſeine Belohnung in dem Himmel / ſo ſolte keine unter euch gefunden werden / welche einmal den wahren Gott erkant / daß ſie nicht lieber demſelben / als jemand in dieſer Welt zu gefallen / Verlangen tragen ſolte. An ſtat ſtoltzer und prächtiger Bekleidung / ſolt ihr die Demut / und einen eifrigen Bußwandel ſehen laſſen / und gedenken / daß unſer aller Mutter Eva / indem ſie ihren lüſtrenden Begierden nachgehengt / ſich / ſamt ihren Nachkommen / in

Der Eva Sünde.

das euſſerſte Elend geſtürtzet. Ihr wiſſet/ daß ihr in Lüſten empfanget/ mit Schmertzen geberet/ und daß euer Will eures Mannes Willen unterworffen iſt; und ihr erinnert euch doch nicht darbey/ daß ihr Eva Töchter ſeyd/ welche ſolchen Fluch noch heutzutage tragen müſſen/ ja denſelben mit ihren Sünden noch ſchwerer und ſchmertzlicher machen.

2. Ihr könt leichtlich glauben/ daß ich die Warheit/ ohne Liebkoſen / ſage/ wann ich erweiſe/ und aus der H. Schrift beglaube / daß das erſte Weib die Thür der Höllen eröffnet/ und wider Gottes Gebot/ die Früchte des Todes dem/ der den Baum des Lebens genoſſen/ eſſen machen. Nach dem Satan iſt ſie das erſte Geſchöpf geweſen/ daß den Schöpfer beleidiget/ und den zu ſündigen angereitzt/ welchen der Teuffel zu verſuchen nicht getrauet. Sie iſt von des Mannes Riebe genommen/ die ſeinen gantzen Leib verderbet / und uns ihren Luſt zu büſſen/ alles Wolſtands verluſtigt. Sie iſt die Urſacherin / daß der Sohn Gottes Menſch worden/ und für uns leiden müſſen / aber deſſen allen Angedenken iſt den Evatöchtern entfallen / indem ſie das Geld aus der

Der Eva Verbrechē.

Erden/ die Perlen aus dem Meer/ die Seiden von den Würmern / und von vielen Thieren vermeinte Zierraten bettlen/ ſich zu beſchönen.

vom Weiberſchmukk.

3. Sagt mir aber/ meine Frauen/ wann von Anfang der Welt die Seiden/ Purpur/Gold und Edelgeſteine/rc. zu der Bekleidung gebräuchlich geweſen/ vermeint ihr wol/ daß Eva / als ſie aus dem Paradeis verſtoſſen worden/ würde ſich ſolcher Beſchmükkung bedient haben? vermeint ihr/daß wann ſie ſolte wieder von den Todten aufferſtehen/ daß ſie dergleichen Pracht achten würde? Nein. Dann ſolcher ſtoltze Vberfluß iſt ein Merkmal der Weltlieb / und der Verdamniß. Die deſſelben gebrauchen/ ſind Schlachtſchafe/welche man krönet/wann man ſie aufopfern wil.

Univ. Bibl. München

der Hoffart Erfinder.

4. Wie das Werk iſt/ſo iſt auch ſeine Vrſach. Der Erfinder ſolches Prachts iſt der Teuffel/ der zu ewigem Tod verdammt iſt. Er iſts/ der ſeine Freyſtadt bey dem Weibervolk ſuchet/ nachdem er von dem Himmel verſtoſſen worden/ und wie ſie der Stoltz geſtürtzet/ alſo erſinnen ſie auch alle Gerätſchaft / ſo zu der Hoffart und Eitelkeit gehörig iſt. Nachdem viel Sachen erfunden worden/

worden / deren Unwiſſenheit den Menſchen vorträglicher geweſen / iſt auch der Weiber Schmink / die Männer trüglichſt zu verführen / nicht verborgen geblieben.

des Prachts Nachtheil.

5. Man weiß die Bergwerk auszuhölen / üm uns lebendig zu begraben / und nechſt der Höllen die Mittel zu ſuchen / ein teufliſches Leben zu führen. Man hat die Kräuter erkennen lernen / mit dem Gifft mehr zu ſchaden / als mit der Artzney zu nutzen. Man hat die Zauberey erfunden / unſre Schwachheit zum Verderben zu ſtärken. Man hat die Sternkunſt ausgedacht / üm uns durch die falſche Wiſſenſchaft des Zukünftigen / von dem Himmel zu entfernen. Nichts mehr war überig / als daß man die Weiber ausrüſtete / die Hertzen der Jünglinge zu verwunden / durch die Augen / welche auf dieſe Hofdokken gerichtet werden.

Halsgehänge.

6. Alſo tragen ſie an dem Halſe Gehänge von Edlenſteinen / als Zeiger ihres und auch unſres Verderbens. Sie tragen guldne Ketten / als Feſſel ihrer und unſrer Dienſtbarkeit. Sie gehen bunt bekleidet / weil auch in ihrem

Sinne keine Beſtändigkeit. Sie beſtreuen ſich mit Pulver / indem ſie nicht gedencken/ daß ſie zu Staub und Pulver werden müſſen. Sie mahlen ihre Wangen mit Schmink/ welchen die Jammerthränen wieder ableſchen werden. Ich frage nun: ob nicht dieſes alles zu Beförderung der Sünden/ und Unterdruckung der Tugend diene? Ob nicht die unreinen Geiſter hierdurch zur Unkeuſchheit veranlaſſt werden? was vom Teuffel herkommt/ das iſt wider Gott. Was mit Unrecht gebraucht wird / pflegt auch durch Unrecht gewonnen werden.

7. Die Weiber haben ohne dergleichen Luſtreitzung Mittel / Ubels in der Welt zu ſtifften / und hätten keines mehrern Unterrichts von Thun gehabt. Ihre Augen und ihre natürliche Schönheit hätte der Edelgeſteine/ und koſtbaren Bekleidung nicht bedörfft: maſſen auch die Kinder Gottes / * nach den Töchtern der Menſchen geilten / und zu Weiber nahmen / welche ſie wolten.

1. Moſ. 6/2.

* Hier iſt ein Streit/ was durch die Kinder Gottes verſtanden werden ſol.

8. Gewißlich reitzet der Satan das Frauenvolk uns/ mit ihnen / zum Verderben/ indem ſie der Gabe Schönheit ſchändlichſt mißbrauchen. Er wuſte

wol/ daß ſie mit der Einfalt/ auch die Unſchuld verlieren würden/ und daß das Fleiſch/ durch den Stoltz wider den Geiſt ſtreite. Sie müſſen Gott mißfallen/ indem ſie den Menſchen zu viel Gefallen bemühet ſind. Die Hoffärtigen dienen dem/ welchem ſie in der H. Tauff abgeſagt haben.

Stoltz.

9. Iſt nun dieſem alſo/ was Freundſchaft kan Gott haben mit Belial/ oder die Kinder Gottes mit denen/ die ſich den Satanskindern und der Welte gleich ſtellen? wie ſollen ſie die haſſen/ deren Hoffarben ſie an dem Halſe tragen? ja/ deren Stoltz ſie auf Erden nachfolgen.

Die Reinlichkeit und Artigkeit der Weiber Kleider.

10. Es ſind aber zweyerley bey der Weiberbekleidung zu betrachten: die Reinlichkeit und die Artlichkeit. Die Reinlichkeit reitzet zu der Unreinigkeit/ und heiſſt es nach dem gemeinen Sprichwort: Hoffart muß ſich leiden/ und hierunter gehören Kleider/ Edlegeſtein/ Perle/ Gold und Silber. Die Artigkeit beruhet im Kräuſſen der Haare/ dem Anſtrich/ Schminkewaſſer/ ꝛc. Wann ich ſagen ſoll/ was ich darvon gedenke/ ſo beſchuldiget eine Weibsperſon das erſte des Ehrgeitzes und Stoltzes; das andre der Vppigkeit/ und des Fürwitzes.

witzes. Hieraus können die Frauen ſehen/ daß/ wann ſie wollen Dienerin Gottes ſeyn/ daß ſie Gott/ in und mit des Satans Sündendekke nicht erkennen wird/ unter welcher ſie Ehre und Demut zu verlieren pflegen.

Gold und Silber.

11. Gold und Silber machet die Leute ſelten frömmer/ und weil ſie aus der unterſten Erden gegraben werden/ bringen ſie niemand hoch/ den ſie nicht in Verderben ſtürtzten. Es iſt beedes eine unreine Erden/ die den zieren ſol/ der zu Erden und Aſchen werden/ verfaulen und verderben wird. Es koſtet viel Schweiß/ Mühe und Arbeit zu ſo gefährlichem Metall zu gelangen/ welches keinen Glantz bevor es den Namen in dem Feuer verlohren hat; daß man ſagen kan/ die Menſchen haben keinen Luſt ohne Laſt/ und keine Zier ohne Mühe. Die Eitelkeit träget ihre Straffe auf dem Rukken. Das Kupfer/ das Eiſen und andre Metall ſind nicht minder würdig/ als das Gold und Silber; ja ſie haben mehr Gebrauch/ und ſind nohtwendiger zu des Menſchen Leben/ wann unſer Wahn ſolches glauben könte.

12. Ohne Eiſen könte man zu keinem andern Metall gelangen/ es reinigen und zu Nutz bringen. Die guldnen Ringe muß man mit Eiſen feilen/ und dz Korn muß durch den Pflug gebauet werden/ und füget man keine Schiff mit guldnen oder ſilbern Nägeln zuſammen. Hieraus iſt zu ſehen, daß ein groſſer Irrthum das Gold und Silber ſchätzbar machet.

Edelgeſteine.

13. Gleiches Vrtheil iſt zu fällen von den Edelgeſteinē: ſie ſind Steine/ und bleiben Steine/ wann ſie gleich mehr als andre gläntzen. Sie dienen noch zu dem Grund/ noch zu dem Gemaur/ noch zu der Bedachung eines Gebäus. Sie helffen noch für Hunger noch Durſt/ noch für Froſt noch Kälte/ und kan ein ſchlechter Kiſelſtein/ mit einem Fünklein mehr dienen/ als derſelben ein ſehr koſtbare Anzahl. Man verwundert ſich über den Glantz/ welchem auch ein faules Holtz/ in dem Finſterniß von ſich ſtralet. Man achtet ſie für ſchön/ weil ihr Glantz die Augen beluſtiget/ und blendet. Man faſſet ſie in Gold/ die Eitelkeit koſtbar zu machen.

14. Die

Perle. 14. Die Perlen werden aus dem Meer gefiſchet/ und ſind des Himmels Threnen/ ich will ſagen/ Tröpflein Tau / die in lebendigen Muſcheln enthalten und erhärtet werden. Ich will ſie Meeräpfel nennen/ weil ſie rund / und füglicher in der Artzney zu gebrauchen. Man ſchätze nun die Perlen wie man wil/ ſo achte ich ſie doch nicht höher/ als die Wartz / oder Wärtzel. Etliche ſchreiben/ daß man die groſſe Perlen von des Drachens Stirn habe/ gleichwie auch die Fiſche Steine in dem Kopf tragen. Sol dann eine Chriſtin ihre Zier von den Thieren erhalten?

Fremdgierigkeit. 15. Wir wollen ſagen/ daß die Seltzamkeit ſolche Sachen würdiger/ und weil es etwas fremdes iſt. Man verachtet ſie/ wo ſie geboren werden/ und erhebet auf das Haubt/ was man unter die Füſſe tretten ſolte. Der Uberfluß hat dieſe Eigenſchaft/ daß er ſich bald verächtlich machet. Etliche Barbarn binden ihre Gefangene mit guldnen Feſſeln/ weil ſolches bey ihnen gemein/ und achten dargegen das Eiſen wehrt/ weil keines bey ihnen zu finden. Alſo ſind die Gottloſen mehrmals mit Reichthum beladen/ zu ihrer Beſtraffung / und jemehr ſie haben/ jemehr ſie haben wollen. Das Geld kan viel/ aber nicht alles. Als der Parthen und Meder Geſandten zu Rom geweſen/ ſind die Perlen in Unwehrt gekommen/ weil ſie bey ihnen gemein/ und deswegen verachtet worden: ja/ die trefflichſten Edelgeſteine des Frauenzimmers ſind gleichſam von ihnen ſchamrot worden/ weil ſie vernichtet/ was ſo viel andre verwundert haben. Man braucht der koſtbaren Steine ſo viel/ daß ſie durch die Menge den Wehrt verlieren.

Mißbrauch der Kleider.

16. Dieſer Stoltz bleibt nicht nur bey den Königen/ Fürſten und Herrenſtandsperſonen/ welche Gott über andre erhoben/ ſondern es will ein jeder ſeinen Stand durch den Kleiderpracht erhöhen/ und mehr ſeyn/ als er nicht iſt/ ſo gar/ daß auch der Scharlach/ ſo vor dieſem den Königen allein geziemt/ jetzund auch den geringſten Dienern zur Hoffarbe dienet. Es iſt ſo weit kommen/ daß nicht nur die Menſchen/ ſondern auch die Mauren und Wände in den Zimmern anſehlich ſeyn müſſen; des Bett- und Tiſchgewands dieſes Orts zu geſchweigen. Viel wird von der Weiberarbeit wehrt gehalten/ weil viel Zeit

unnütz-

Kunſtarbeit der Nadel.

unnützlich darüber verlohren gehet. Dieſer Schmukk kommet von der ſtoltzen Kunſt her/ und kan Gott nicht gefallen/ weil er von Gott nicht erſchaffen worden/ und zur Nohtwendigkeit nicht dienet: ja/ die Menſchen wollen hierinnen mehr leiſten/ als der allmächtige Gott/ und zum üppigen Wolluſt mehr erſinnen/ als in der Welt zu finden iſt.

Kunſtarbeit der Weber.

17. Vielleicht hat Gott keine Schafe erſchaffen können/ mit roter/ grüner und blauen Wollen? vielleicht iſt der Menſch hierinnen kluger/ als ſein Schöpfer? Nein/ Gott hat ihm ſolche bunte Vermiſchung jederzeit mißfallen laſſen. Was die Natur nicht mit ſich gebracht/ das hat eine böſe Natur an ſich genommen/ und ſcheinet/ als ob ſolches von teuffliſchem Eingeben herrühre/ welcher ein Verderber iſt der reinen/ und unbefleckten Natur. Der Satan iſt Gottes Aff/ und der Frommen böſer Feind/ der ſie durch allerhand Beliebung zu verführen trachtet; und laſſen es ihnen ihrer viel ſauer werden/ der hölliſchen Märterer glüende Kron zu erlangen.

18. Der Götzendiener gebraucht ſich der Gaben der Natur / ſein blindes Opfer zu verrichten / der Meinung / Gott dardurch einen Dienſt zu erweiſen. Der Stoltzling aber mißbraucht der Gaben der Natur / den Teuffeln / welche der Stoltz von dem Himmel geſtürtzt / ein angenemes Opfer an ſeinem Leib zuzutragen / und durch ſolche euſſerliche Kennzeichen zu erweiſen / daß ſie GOtt nicht angehören.

Mißbrauch der Gaben Gottes.

19. Es iſt kein Zweiffel / der Ehrgeitz ſey Urſach ſolcher Uppigkeit / indem man an ein Ort zuſammenbringet / was Gott in viel Länder ausgeſtreuet wiſſen wollete. Es iſt aber der Welt Gebrauch / alles was gemein iſt / verächtlich zu halten / und hingegen hoch zu ſchätzen / was ſeltzam und wenig zu bekommen. Ein jedes Land könte mit ſeinen Gaben zufrieden ſeyn / wann nicht die Wolluſt / Ehre und Geldgeitz die Kauffmanſchafft erfunden hätte. Man vergnügt ſich nicht / das Seltne zu haben / ſondern es muß überflüſſig verhanden ſeyn / und ſonderlich das Geld / ſo man unnützlich auſwendet / ungeacht / alles mit Maß und Ziel ſolte gebrauchet werden.

Ehrg. I.

Kauffmannſchafft.

Thorheit. 10. Dieſe Fremdgierigkeit machet unſren Verſtand gantz eitel und weltſüchtig/ geneigt zu allen Laſtern/ und ſchwach zu allem Guten. Die Thorheit hat alle ſolche fremde Sachen ſo hoch geſetzet/ daß man muß viel darům geben/ wenig zu haben/ und das Nichtswehrte teur einkramen. Die Hoffart betreugt ſich ſelbſt hierümmen/ und iſt bemüht/ täglich etwas Neues zu erfinden. In ein kleines Küſtlein verſchleuſſt man zuzeiten eine groſſe Erbſchaft/ und hängt an ein Armband das Einkommen einer gantzen Herrſchaft. Ein Ohrgehäng koſtet ſo viel als ein leibeigner Knecht/ und ein Ring an dem Finger ſo viel/ als eines Armen Haus und Hof. Dieſer Pracht iſt ſchön/ und ſol die Schönheit ſchöner/ ja den ſchwachen Werkzeug ſtark/ und die Hertzen bezwingen machen. Viel von dieſen aufgepflantzten Hofdocken können ſagen/ was jener Weiſe/ in einem andern Verſtand/ von ſich hören laſſen/ daß ſie alles das Ihrige mit/ und auf ſich tragen.

II.

Das zweyte Buch.

Inhalt.

Der Inhalt dieſer folgenden Schrift / iſt die Fortſetzung des Vorhergehenden / obwol in etlichen Exemplaren der Titel geändert iſt. Wie aber Tertullian in vorhergehendem Buch den Kleiderpracht des Frauenvolks mit einem Strafurtheil angeſehen; alſo verweiſt er ihnen hier nachgehends / daß ſie des Leibs gar zu zärtlich pflegen: und hangt dieſes beedes in einem ſtolzen Herzen aneinander.

* * *

II.

Tertullians zweytes Buch
von der
Weiber Schmukk.

Meine Frauen.

Eingang. 1. Ich zweiffle nicht/ meine Wort werden euch vielmehr vermeſſen/ als erkühnt bedunken/ weil ſie von der wenigſten und geringſten Perſon herkommen/ und zu euch/ dem allertrefflichſten und achtbarſten Menſchſchenvolk gerichtet ſind. Wann ihr aber betrachtet/ daß ihr eben des Gottes Dienerin ſeyd/ deſſen Knecht ich bin; ſo giebe ich mir mit Fug die Ehre/ mich euern Bruder zu nennen/ und wird euch mein Eifer/ und brüderliche Vermahnung/ ſo zu eutern Beſten angeſehen/ keineswegs mißfallen / ſondern meine wolgemeinte Neigung vielmehr belieben können. Ihr wiſſet/ daß ihr an der ewigen Seeligkeit ſo viel Theil habt/ als die Mannsperſonen/ und pflichtig ſeyd/ mit uns den rechten Weg zu wandlen. Wann ihr aber von ſolchem abtrettet/und euch der Unkeuſchheit ergebt ſo verleurt ihr die Kron/ ſo euch bereitet iſt. Die Zucht und Erbarkeit macht euch ſeelig in Ewigkeit. Wir ſind Tempel und Wohnungen des H. Geiſtes/aber die Keuſchheit iſt gleichſam die Thürhüterin ſolches Tempels/verhindrend/ daß nichts Unreines darein komme/und daß Gott nicht daraus weiche.

Keuſchheit Lob.

2. Ich will nicht ferners rühmen eine Tugend/ welche Gott ſelbſten genugſam gelobet hat; ſondern will kürtzlich vortreflichen Beſchaffenheiten derſelben reden/ ohne Beleidigung euerer Perſonen. Ich kan euch aus offnem Gemüt nicht verhalten/ daß etliche Weiber aus ungefälſchter Einfalt/oder aus frevler Liſt/ſich offentlich ſo ungehalten/ und leichtfertig erweiſen/als wann die Keuſchheit allein in unbefleckter Jungfrauſchaft des Leibs/ und nicht zugleich auch in

Keuſchheit des Hertzens und des Leibs.

der Reinlichkeit des Gemüts beſtünde. Die innerliche Vollkommenheit/ ſol durch die euſſerliche erwieſen und dargethan werden. Ich rede von dem Mißbrauch/ und nicht dem wolſtändigen Gebrauch der Kleider. Die ſich ſchmukken/ der Welt wolzugefallen/ mißfallen dem höchſten GOtt. Niemand ſihet ſolchen Dirnen an/ daß ſie Chriſtinne ſeyn/ indem ſie nicht wegen des Gottesdienſts/ ſondern den Bulern zu gefallen/ in die Kirchen zu gehen pflegen. Nichts iſt heilig/ wo man die Sünde alſo verehret.

Schamhaftigkeit. 3. Ob man wol auch bey den Heydinnen eine Schamhafftigkeit beobachtet/ iſt doch ſolche unvollkommen/ und unbeſtändig. Ihr Verſtand ergiebt ſich der Tugend/ aber ihr Leib wiederſetzet ſich ſolchem guten Vorhaben. Euſſerlich führen ſie einen feinen erbaren Wandel; innerlich aber und heimlich ſind ſie mit Unkeuſchheit angefüllt. Ihre Geſetze laſſen zu/ was unſre verbieten; daß ſie alſo für keine Sünde achten/ was wir/ aus Gottes Wort/ für unrecht und ſtraffbar erkennen. Sie bemühen ſich/ den Menſchen zu gefallen/ in den

Meſſe-

Miſſethaten/ und Laſtern/ die ſie auch ihren Göttern zuzuſchreiben / nicht erröten.

4. Die beſagten Heydniſchen Weiber / können ſich zum Theil böſer Werke/ aber nicht böſer Gedanken enthalten. Böſes thun können / aber nicht thun wollen/ iſt eine hohe Staffel der Tugend: Böſes aber thun wollen/ und nicht können/ iſt ſo viel als verübte Sünde. Das Liecht der Natur weiſet ſie zur Keuſchheit; uns/ das Liecht des Worts Gottes. Sie ſollen aber mit ſo vermeinter Heiligkeit nicht prangen/ und ſtolzieren / weil ſolche mehrmals falſch iſt/ und ihnen nicht von Hertzen gehet. Die Chriſtinnen aber ſollen ſich von ihrer Abgötterey/ und zugleich von ihren Sitten/und leichtfertigen Bekleidungen abſondern. Wann ihr wolt vollkommen ſeyn / wie euer Vatter in dem Himmel vollkommen iſt/ ſo müſſt ihr euch nicht gleichſtellen den Töchtern des Satans. böſe Gedanken.

5. Es erheiſchet aber die Chriſtliche Vollkommenheit / daß eine Chriſtin nicht allein nicht fleiſchlich geſinnet ſeye / ſondern auch/ daß ſie haſſe alle die Chriſtliche Vollkommenheit.

jenigen/ ſo mit dergleichen Gemütsneigung beflekket ſind. Sie ſol gedenken/ daß zwar ihre Schönheit den Mannsperſonen gefallen könne/ ohne Nachtheil ihres Gewiſſens; daß aber auch ſolche der Zunder ſeye/ ſchändlicher und hochſchädlicher Begierden. Warüm wolt ihr aber der Gelegenheit/ euch in Verderben zu ſtürzen/ nachhangen? warüm wolt ihr euch in einē Kampf einlaſſen/ deſſen Obſieg ſo ſchwer/ und ſo ſelten zu erhalten. Wir ſollen der Verſuchung nicht Thüre und Thore aufmachen/ welche bereit in unſrer verderbten Natur mehr als zuviel ſtat findet/ und unſer Einwilligung/ durch viel Beſchwerlichkeit erzwinget. **Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt**/ und ärgert unſre Gedanken. Ihr ſeyd ſchuldig/ für den Augen der Welt zu bezeugen/ was ihr ſeyd für den Augen Gottes/ und euer Liecht ſol leuchten für den Leuten/ daß ſie eure gute Werke ſehen. Setzet euch beſtändig für/ Gott nicht zu beleidigen/ und raumt alle Hinderniß der Keuſchheit aus dem Wege.

Gelegenheit der Sünde.

Hiervon handelt H. Homburg zu Selbſtſtreit.

Vermeſſenheit.

6. Vermeſſen und unverſchämt ſeyn/ iſt beedes gleichſchändlich: welche ſich aus Vermeſſenheit in Gefahr ſetzen/ kommen darinnen üm/ weil ſie unſi-

ſicher

[illegible] ihren Kräfften mehr trauen/ als ſie zu leiſten vermögen. Die Zagheit iſt hierinnen eine Tugend/ und der Anfang beſcheidentlich zu verfahren/ und das Ende zu bedenken; ja/ dieſe Zagheit hält euch zurükke/ daß ihr den Fuß nicht auf das Schlüpferige ſetzet/ und dardurch zu Fall gebracht werdet. Im Gegenſatz/ wer böſer Geſellſchaft nachhenget/ wird ohne Wunderwerk ſich des Laſters nicht entbrechen können/ und ſich mit ſpater Reue betrogen finden/ wo er vermeinet/ daß keine Gefahr zu befürchten. Die Sicherheit leitet zu dem Verderben. Gottes Barmhertzigkeit kan unſrer Schwachheit aufhelffen/ wir müſſen uns aber ſolcher nicht unfähig machen/ ſondern auf ſeinen Wegen bleiben. Daß wir leben/ kommet von Gott; daß wir fromm leben/ kommet zum Theil von uns/ wann wir uns den Geiſt Gottes regieren laſſen/ und demſelben nicht widerſtreben. Zagheit. böſe Geſellſchaft.

7. Iſt dieſem nun alſo/ ſo frage ich euch/ wie ſchelt- und ſtraffbar zu achten alle die/ ſo ſich der Unkeuſchheit ergeben/ die Männer zu ſolchem Laſter täglich reitzen/ und durch ihre Augenblikke zu unziemlicher Liebe anfeuren. Wiſſen Unkeuſchheit.

ſie nicht/ daß auch das Geluſten Sünde iſt / und daß die Luſt im Hertzen ein Ehebruch genennet wird? wiſſen ſie nicht/ daß wer an eines andern Verderben ſchuldig iſt/ gleiche Straffe mit ihm verdienet. Ihr müſſet Rechenſchaft geben/ wegen der Jugend / ſo ihr in des Teuffels Stricke führet / zu deſſen Werkzeuge ihr euch gebrauchen laſſet. Seyd ihr ohne Schuld / ſo ſeyd ihr
Verdacht. doch nicht ohne Verdacht/ und deswegen ohne Schand. Es iſt keinem rühmlich/ daß man ihn für einen Rauber anſihet/ und iſt das erſte Urtheil / ſo wir von andern fällen/ mächtig in unſren Gedanken/ ja/ es greifft üm ſich / als die Peſt/ oder der Krebs.

8. Wann ſich eine unverſchämte Dirne üppig kleidet/ ſol man nicht ſagen/
Liebe des Nechſten. daß ſie Böſes im Sinn hat? der H. Geiſt lehret uns viel anderſt den Nechſten lieben/ als mit einer buleriſchen Hurenliebe/ die Motten und Würmer zu Lohn hat. Dieſe gereichet ihm zu Schaden und Nachtheil; jene zu Nutzen und Vortheil. Dieſem nach iſt die Schönheit ſowol dem/ der ſie anſchauet/ als der/ die ſolche mit groſſem Stoltz ausſchmukket / höchſtgefährlich und ver-

verderblich: daß jede ehrliche Weibsperſon Urſach hat / ihre Geſtalt vielmehr zu verbergen / als mit derſelben aller Orten zu ſtolziren. Ich weiß wol/ daß die Schönheit an und für ſich ſelbſten nicht verwerfflich oder verächtlich iſt/ ſondern vielmehr behäglich und beliebt/ maſſen ſie das angenehmſte Glükk/ und die wehrteſte Ehre des Leibs/ der Seele zierlichſte Bekleidung / ja/ des Höchſten leztes Meiſterſtukk zu nennen: man muß aber ſolcher Gabe nicht mißbrauchen zur Ungebühr/ und lüſtrenden Liebesbrunſt. Wir ſind nicht ſo heilig/ als der Vater aller Glaubigen/ und Abraham hat ſich doch befürcht/ daß die Schönheit ſeiner Sara ihn möchte in Lebensgefahr ſetzen; deswegen er ſich dann für ihren Bruder/ und nicht für ihren Ehemann dargegeben.

Schönheit.

1. Moſ. 12.

9. Wann aber die Schönheit nicht ſolte Gefahr bringen denen/ ſo ſolche beſitzen/ oder zu beſitzen trachten; wann ſie nicht der Verſuchung/ und Aergerniß unterworffen were; wann ſie nicht verdächtig were/ und zu allem Pracht verurſachte; ſo were genug / daß ſolche nicht nohtwendig zu einem geiſtlichen

und

Schönheit dienet nicht zur Gottesfurcht. und Gott gefälligen Leben unnöhtig/ zur Zucht und Erbarkeit aber ſehr verderblich/ und undienlich were. Was hierinnen die Natur ertheilet/ ſol mit allerhand Beſchminkung nicht beſchmützet werden/ dann man den Willen Gottes zu verändern noch vermag/ noch die Gabe zu verbeſſern/ erkühnen ſoll. Ich ſehe/ [illegible] Meinung wenig gefällig iſt/ wiewol ſie den Verſtändigen nicht mißfallen ſoll: dann ſie werden ſagen/ da die Keuſchheit wohne/ da müſſe alle Unreinigkeit entfernet ſeyn. Daß man der Schönheit ohne Sünde genieſſen könne: daß man billich lobe/ was von jemand kan getadelt werden/ rc. Antwort. Eine Chriſtin ſol ſich nicht der Welt gleichſtellen/ die das Ihre was fleiſchlich iſt/ als Augenluſt/ und ein hoffärtiges Leben lieb hat. Sie ſol der Demut ihres Erlöſers nachfolgen/ und ſich nicht dem ſtoltzen Fürſten der Welt gleichſtellen.

Weltruhm. 10. Ferners. Wann aller Weltruhm nichts anders iſt/ als eitle Eitelkeit/ und eine geehrte Thorheit/ ſo iſt unter allen für die geringſte zu achten/ welche Schönheit iſt eitel. die baldhinfallend Schönheit/ und dieſen Leib betrifft; maſſen wir der Weisheit abſagen/ und der Thorheit gleichſam huldigen/ indem wir die Zier des Leibs/ dem unſterblichen Seelenſchmuck vorziehen. Unſre Freude ſol beſtehen in glaubigen Werken/ die uns aus dem Jrdiſchen zu dem Himmliſchen leiten. Wer ſich aber ja ſeines Leibs rühmen will/ der ſol es alsdann thun/ wann ſolcher wegen der Bekanntniß JEſu Chriſti Bande und Streiche erlidten/ und er gleich worden iſt ſolchem Fürbilde. Es iſt beſſer man ſeufftze unter der Creutzeslaſt/ als daß man andre aus Liebesbrunſt ſeufftzen mache. Jſt nun die Schönheit eine ſo unnütze Sache/ wie ich geſagt/ ſo ſolt ihr ſolche billich gering achten/ nicht verlangen/ und euch vielmehr mit Tugenden/ als anſehlicher Bekleidung auszieren.

11. Jch will aber nicht mit euch handlen als ein Feind/ ſondern als ein Mitglied menſchlicher Geſellſchaft/ der mit dem Band Chriſtlicher Gemeinſchaft verbunden iſt. Gewiß iſt/ daß ihr niemand gefallen könt/ oder ſolt/ als euren Ehemännern: dieſen werdet ihr beſſer gefallen/ wann ihr andern zu mißfallen bemühet ſeid. Eure Freyheit beſtehet in dieſer angenehmen Ver-

Weiber ſollen den Ehemännern gefallen.

bünd.

bündniß und iſt ein Eheweib/ die ihrem Mann beliebt/ ſchön genug/ wann ſie gleich in den Augen aller andrer ungeſtalt ſcheinet. Ihre Freundlichkeit/ gute Sitten und Tugenden machen ſie mehr angenehm/ als das wolgebildte Angeſicht: hat er ſie deswegen ihme zu einer Gefertin ſeines Lebens auserſehen/ ſo wird ſeine Liebe beſtändig verbleiben/ wann ſie gleich alles Schmucks beraubet iſt. Ein jeder verſtändiger Mann erheiſchet von ſeinem Weibe die Keuſchheit / und veracht allen eitlen Schmuck; ſonderlich aber unter den Chriſten/ die nicht beobachten/ was die Heyden verblendet/ und gleichſam bezaubert.

Freundlichkeit.

12. Erſtbeſagte Heyden halten ihre gar zu viel geſchmuckte Weiber für verdächtig/ daß ſie Ehebruch werben/ oder im Sinn haben; weil ſie glauben/ daß ehrlich/ und prächtig ſeyn / nicht beyſammenſtehen könne. Auf wen butzet ſich dann ein Weib/ wann ſie ihrem Mann dardurch mißfällt/ und ſich bey andern verdächtig machet? Wann ich aber dieſes ſage/ ſo begehre ich nicht Mißgeburten aus eurer Geſtalt zu machen / oder eure angenehme Geſell-

Verdacht kommt aus ſolchen Kleidern.

ſchafft zu vernachtheilen. Ihr ſolt aus euren Leibern keinen Miſthauffen machen/ noch denſelben/ als ein Dockenbild zärtlichſt ausʒieren: ſondern das Tugendmittel alſo beobachten/ daß durch eure Schönheit/ der Schamhafftigkeit kein Abbruch geſchehe. Sauberkeit und Reinlichkeit erheiſchet keinen koſtbaren Pracht. Von ſolchem Mittelſtand/ der Gott gefällt/ ſol man ſich nicht laſſen wendig machen/ und den Laſtern ergebenen Menſchen zu gefallen. Sauberkeit und Reinlichkeit.

13. Welche ihre Wangen ſchminken/ ſündigen wider die Göttliche Majeſtät/ indem ſie für andre wollen angeſehen ſeyn/ die ſie doch in der Wahrheit nicht ſind/ oder ihnen ein höheres Anſehen zu machen/ bemühet ſind. Dergleichen Sünde begehen auch die/ ſo Artzney gebrauchen/ ſich zu verſtellen. Die roten Wangen zeigen/ daß ſie die Hoffarbe des Satans und des ewigen Höllenbrands an ſich genommen. Es mißfällt ihnen / was GOtt an ihnen gethan hat/ das Geſchöpf ſtraffet ſeinen Schöpfer eines begangenen Fehlers: dann iſt das nicht ſtraffen/ wann man eine Sache zu verbeſſern unternimmet/ Sünde der ſtoltzen Bekleidung.

und aus des Teuffels Kunſtkammer herholet / das Ebenbild Gottes ſchöner zu machen.

14. Hier läſſt ſich nicht bergen/was offenbar am Tage liegt. Es iſt kein andrer Meiſter des Menſchen Leib zu beſchönen/ als der / ſo ſeinen Verſtand mit falſchem Schein der Weißheit verderblich bethöret/ und die Sünde in die Welt gebracht hat. Adams Fall Er iſt es ohne allen Zweiffel/ der erfunden Gott / durch uns/ den Krieg anzukündigen/ und uns mit ſtoltzem Wahn / auf mancherley Weiſe zu verſtellen. Was geboren wird für ſich / iſt GOttes Werk ; was ſolchem Werk frevendlich nachahmet / kommet vom Satan. Was iſt aber das für eine Vermeſſenheit/die Werke Gottes durch Beförderung des Teuffels vollkommen machen wollen ? Sicherlich/ laufft eine groſſe Blindheit mit unter. Unſre Diener entlehnen nichts von unſrem Feind. Die Soldaten borgen keine fremde Waffen von denen/ die wider ihr Haubt ſtreiten. Die Noht entſchuldiget dergleichen nicht/ zu geſchweigen/ der Uberfluß.

15. Iſt es auch müglich/daß eine Chriſtin geluſtet/ſich des Teuffels-Hülffe zu bedienen/ dem ſie in dem Bund der H. Tauffe abgeſagt? Gewiß wird ſie durch ſolche That ſich des Namens einer Chriſtin unwürdig machen / und vielmehr eine Tochter Belials heiſſen. Wiewol ſtehet dieſen Weibeperſonen an/ daß ſie die gemahlten Lügen in dem Angeſicht herümtragen / und ſich verſtellen/ wie der Vater der Lügen in ein Engel des Liechts. Die ſich nicht ſcheuet in dieſe wiſſentliche Sünde zu willigen/ wie wil ſie andren Verſuchungen widerſtehen/und ihr Leben nach den Geboten Gottes anſtellen? ihre Seeligkeit ſchwebet in höchſter Gefahr.

Schmink.

16. Etliche gülben ihre Haar mit Saffran/ daß ſie dem Gold und fremden gleichen ſollen. Sicherlich werden ſie dieſen Feuerzeiger dorten in das ewige Feuer einſtekken/ und was ſie ſchön bedunkt/ wird ihnen mit Schmertzen abſcheulich werden. Alle wolriechende Waſſer ſind dem Hirn ſchädlich/ wann man ſie zuviel gebraucht/ der Sonnen Hitze/ durch welche ſie die Haare bleichen und weiß machen/ verurſachet groſſen Kopfweh. Und im Ende zieren

Wolriechende Waſſer.

ſich heutzutage die Weiber/als ob ſie auf des Teuffels Altar ſolten aufgeopfert werden: maſſen ein Opfer kan genennet werden/ was dem Teuffel zu Ehren verbrennet wird/und indem man den rechten Gebrauch eines Geſchöpfs verläſſet/ wendet man ſich von Gott/von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen/ zu dem Satan/der ein Verderber/und Gottes Feind iſt.

17. Man entfernet ſich auch von der Meinung unſers Seeligmachers/ welcher geſagt/ daß niemand ein ſchwartzes Haar weiß/ und ein weiſſes Haar ſchwartze machen könne. Vorbeſagtes Weibervolk wil den Mund der Warheit eines andern überweiſen/ und die grauen Silberhaare wieder verjüngen und angelben; wo nicht wirklich doch ſcheinlich. Es iſt eine thörichte Vermeſſenheit/ und vermeſſene Thorheit. Man bekennet die Sünde der Jugend/ und betrauret nicht/ daß man derſelben Zeit übel angewendet/ſondern daß man aus Ermanglung der Kräften ſolches Ubel nicht fortſetzen kan. Man ſuchet die Gelegenheit/Böſes zu thun/welche das Alter abgeſchnitten. Verſtändige Weibsperſonen ſind nicht alſo geſinnt/ und wiſſen/ daß/ indem man die

Fürwitz der Alten.

die Jahre verbergen will/ ſelbe jemehr und mehr geſehen werden. Ein Weib/ das keine oder wenig Haare hat/ ſol an den Tod gedenken/ und ſich nicht gelüſten laſſen/ wieder zu verjungen: ja ſie ſolte ſich erfreuen/ daß die Zeit ihrer Auflöſung naher/ und indem ſie ungeſtalt werden/ daß ihnen die Welt/ und ſie der Welt überdrüſſig und verdrüßlich ſeyn ſollen. Welche ſich aber ihres Alters ſchämen/ ſind des Lebens nicht wehrt.

18. Nun will ich auch von den jungen Jungfrauen reden/ welche ihre Schönheit durch allerley Beſchmukkung höher zu bringen/ bemühet ſind. Was Luſt haben ſie doch/ ihr Haubt/ ohne Verſtand zu zieren/ und ſich damit in das ewige Verderben zu ſtürtzen? Ihren Haaren laſſen ſie niemals Fried und Ruhe/ dann ſie ſelbe bald zu flechten/ bald zu kräuſſen/ bald zu binden/ bald zu waſchen und zu färben pflegen. Etliche gebrauchen ſich falſcher Haare/ der Vbelgeſtorbnen/ und vermeinen/ dardurch groſſes Anſehen zu erlangen. Heiſſt das nicht wider den Strom der Natur gehen? Gewißlich/ unſer Seeligmacher muß ſich nicht auf die Schönheit verſtanden haben/ wann er

Zier des Haubts.

geſagt/ daß niemand ſeiner Länge eine Elen könne zuſetzen/ da doch das Frauenzimmer ſich eines theils durch die hohe Hauben und Hüte/ anders theils durch die hohen Schuhe meiſterlich zu ergröſſern wiſſen.

leichtfertige Kleidung.

10. Scheuen ſie ſich der leichtfertigen Kleidung nicht/ ſo ſcheuen ſie ſich auch keiner Leichfertigkeit. Sie ſind der Hoffart leibeigne Knechtin/ und erdulten derſelben Zwang mit groſſer Gedult. Es iſt vergebens/ daß ihr viel Sorgen und Mühe auf eure Haare wendet/ weil ihr nach dem Gebot Gottes das Haubt ſolt bedekket haben. Kein Wolſtand iſt/ was GOttes Wort zuwiderlaufft.

Betrachtung des jüngſten Tages.

20. Wann uns Gott an dem jüngſten Gerichtstage auferwekken wird/ iſt gewiß/ daß die Zier eures Haubts längſt vermottet/ zurukke verbleiben muß. Die Hitze der Hölle wird euch den Schminkk von den Wangen und Lippen treiben/ und Gott wird euch in ſo beliebter Verſtellung nicht erkennen. Vermeint ihr/ daß ihr für dem groſſen Richter der Lebendigen und der Todten euer

Verbrechen bergen könnet/ wie eure Haare, und gefälſchtes Angeſicht. 33 11. Ach nein/ dem Hertzenkündiger iſt euer Trug nicht unbewuſt.

21. Man möchte aber vermeinen/ daß ich/ der ich ein Mann bin, den Weibern aus Neid/ ihre Schönheit mißgönte: oder daß ich mit ihnen eiferte ob einer Sache/ die dem männlichen/ als vollkommenſten Geſchlechte baß gezieme/ und weil ſie den Männern zu Gebot ſtehen/ daß ſie in allen Dingen uns ungleich ſeyn müſſen. Es iſt der Natur eingepflanzt/ daß die Weiber den Männern/ und die Männer den Weibern gefallen wollen. Weil ich aber bey dieſem Handel noch Gewinn/ noch Verluſt habe, ſage ich ungeſcheut. daß die Männer Thorheit nicht geringer iſt/ als der Weiber. Sie machen es nicht beſſer/ und verſtellen theils ihre Geſtalt mit gleich ſo viel Ungebühr. Wie viel ſind Hofleute die den halben Tag für dem Spiegel zubringē/ mit weibiſcher Beſchmückung ſich auskleiden/ und des Leibs warten/ daß die Würmer ſo viel mehr zu zehren haben/ und beſtreuen das Haubt mit wolriechendem Staub/ ohne Erinnerung/ daß ſie Erden und Aſchen ſind. Viel vergeſſen auch nicht ihr Angeſicht/

Schönheit.

Männer weibiſche Zier.

geſicht/ wie das Frauenvolk zärtlichſt zu ſchminken. Sie ſehen vielmals in den Spiegel/ damit man ſie wieder anſehen ſol/ und je ſchöner ſie ſeyn/ je ſchöner ſie ſich kleiden und aufpflantzen wollen.

22. Welche Gott erkennen/ die müſſen wiſſen/ daß dergleichen Weltbeliebliebung ſeiner Maieſtät mißfället/ und daß alle Pflegung des Leibs/ die zum Stoltz und Geilheit reitzet/ den ſündlichen Müſſiggang befördern. Wo Gott iſt/ da iſt auch Keuſchheit/ Zucht und Erbarkeit/ und ein feines euſſerliches Anſehen/ welches alles herrühret von der Zufriedenheit eines unbefleckten Gewiſſens. Wo im Gegenſatz Gott nicht iſt/ da hat der Teuffel und ſeine Werkzeuge ein gewonnenes Spiel/ und geben wir Urſach zu vielen Verſuchungen.

euſſerliches Anſehen.

23. Ich komme wieder zu dem Frauenvolk/ und ſage/ daß ſowol ſie/ als die Männer/ allen Überfluß in Kleidungen einſtellen ſolten/ welcher vielmehr zu Vertreibung der Zeit/ als zu wolſtändiger Zierde dienet. Schlecht und recht iſt der Frommen beſter Pracht. Was hilfft es aber/ wann man nur das Haubt ſchlechtlich nach dem Gebot Gottes bedekken/ und in andren Kleid-

Schlecht und recht.

ungen zärtlichſt und köſtlichſt aufgezogen kommet: das heiſſt halb in dem Himmel/ und halb in der Hölle ſeyn. Es iſt leicht zu urtheilen/ daß dieſe Hoffart zu Nachtheil der Keuſchheit ausſchlagen wird. Gar zu ſchön ſeyn wollen/ machet endlich ungeſtalt.

24. Zu Beglaubung meiner Wort/ ſehe man an alle/ die in dieſer Welt mögen ſchön genennet werden: wie bald wird ſie verunehret/ und nach verübter unehlicher Liebe gehaſſt. Im Gegentheil bleibet die Tugend der Keuſchheit ſicherer bey den Ungeſtalten/ und ihre Ehre viel gewiſſer. Wir ſehen auch/ daß etliche/ ſo der Welt abgeſagt/ ſich des Kleiderprachtes nicht entbrechen können/ als ob die Gewonheit ſtärker were/ als ihr guter Vorſatz/ und ihr ohnmächtiges Alter.

25. Dieſem nach wolte ich/ meine Frauen/ daß ihr euch/ die ihr der Keuſchheit Tempel ſeyn ſolt/ nichts zu tragen gelüſten lieſſet/ das/ was euch für Hofdirne anſehen machet. Wann aber eine unter euch reicher an Haab/ oder an Gütern/ höflicher in Sitten/ als die andre/ ſol ſie ihren Vorzug mehr

der Tugend Schönheit.

durch die Tugend/ Verſtand und Demut/ als Königliches oder Fürſtliches Gewand erweiſen. Sie ſol hierinnen beſcheidenlich und mäßiglich verfahren/ und wiſſen/ daß Gott den Demütigen Gewalt giebet/ welche ſich nicht decken mit ſtoltzer Bekleidung. Die Laſter erheben ein Hertz/ das ſich neigen kan/ und machet mehr fürchten die Augen der Menſchen/ als die Gerechtigkeit Gottes.

Frage.

Antwort.

26. Mich bedunket/ ich höre euch klagen und fragen: ob ihr dann nicht tragen ſolt/ was euch Gott beſchert/ und euch gebrauchen der Güter/ ſo euch ertheilt? Ich antworte: daß ich euch nicht den Gebrauch/ ſondern den Mißbrauch verbiete; und ſage mit dem Apoſtel/ daß man die Güter dieſer Welt beſitze ſol als ob man ſie nicht beſitze/ und daß ſolche uns betrügen/ indem ſie uns einen unnöhtigen Beyſtand/ in dieſem Leben leiſten/ aber am Tag des Zorns nicht werden retten können. **Die Zeit vergehet/ die Ewigkeit nahet.** Sollen wir die Weiber haben/ als ob wir ſelbe nicht hätten/ daß iſt unſre Hertzen nicht an ſie hängen; ſo ſollen auch die Weiber ihren Sinn und Ge-

danken nicht auf ihren Geſchmukk ſetzen / und nur den Menſchen gefallen wollen.

27. Viel begeben ſich nicht in den Eheſtand / damit ſie ihrer Seele beſſer warnehmen können / und thun ein Gelübd der Keuſchheit. Sie berauben ſich der fleiſchlichen Freude / die geiſtliche zu beſitzen. Andre befleiſſigen ſich der Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken / und enthalten ſich der zuläſſigen Erzetzlichkeit / das Fleiſch zu bezwingen. Dieſe wollen die Reinlichkeit ihres Geiſtes erweiſen / auch ihren Leib der Tugend untergeben / und ihr Hertz von allem euſſerlichen Weltweſen abgewendt / Gott aufopfern. Solcher geſtalt haltet dafür / daß euch euer Reichthum nicht zu überflüſſigen Ausgaben ertheilt ſondern den armen Dürfftigen damit auszuhelffen. GOTT giebt euch ſeinen Willen zu erkennen / daß ihr darnach leben / und andern mit guten Exempeln vorleuchten ſolt. Unſer Seeligmacher iſt uns auch mit ſeinem Exempel auf dieſer Welt mit Demut und Sanſtmut vorgegangen ; wie der Satan den Böſen mit Stoltz und Hochmut.

Eheſtand.

Mäſſigkeit.

Reichthums Mißbrauch.

Geiſtliche Beſchneidung. 28. Wir Geiſtliche ſollen / alſo zu reden / die geiſtliche Beſchneidung ſeyn / und von der Welt abſondern / was der ewigen Seeligkeit zuwider iſt; deren nicht das geringſte iſt / der vielfältige Gebrauch der Geſchöpfe / wider des Schöpfers Verordnung. Er hat die Purpurmuſchel nicht zu dem Ende erſchaffen / daß man die Wollen darmit färben ſolte / dann er ſonſt wol auch rote Schafe geben können / wie geſagt. Solte wol Gott ſo viel Arten und Trachten der Bekleidung den Menſchen eingegeben haben? ſolte er Wolgefallen haben an den guldnen und ſilbernen Paſſamenten? ſolte er wol das Geld in der Erden wachſen laſſen / daß man die Edlenſteine darein faſſen mögen? ſolte er Löcher in die Ohren zu bohren befohlen haben / daß man etlicher Häuſer wehrt darein henken ſol? wir ſind zu leiden gebohren / aber nicht wegen der ſchändlichen Hoffart. Seine Güte iſt ſo groß / daß er uns nichts zur Straffe gegeben / was wir nicht ſündlich mißbrauchen.

Gold. 29. Das Gold / welches wir ſo hochhalten / dienet etlichen Völkern zu Feſſlen und Banden / für ihre Gefangene und Leibeigene. Was ſeltzam iſt /

wird wehrt gehalten nach unſrem Wahn/ und nicht der weſentlichen Würdigkeit. Die böſen Engel haben die Menſchen viel verderbliche Geheimniß gelehret/ der Sünden Werkzeug entdekket/ und verpfänden ihnen dardurch die Menſchenkinder/ daß ſie ihre Glaubiger ſeyn ſollen. Das Gold und Silber wird nechſt der Hölle ausgegraben/ und ziehet auch die/ ſo ſolches antragen/ wieder dahin/ wo es hergekommen.

Gold und Silber.

30. Wir ſollen nicht gedenken wie die Heyden/ daß die Götter zwar alles erfunden/ wie ſie reden/ ſich aber des Weltweſens nicht mehr annehmen. Nein/ GOtt hat von aller Ewigkeit her geſehen das Zukünftige/ und alles/ was unſrer Unterhaltung nöhtig iſt/ verordnet/ daß wir darüber getreue Haushalter ſeyn ſollen. Dieſer groſſe Himmelsherr prüfet noch täglich ſeiner Diener und Haushalter Treue/ ob wir mit ſeinen Gütern beſcheidenlich verfahren/ daß er uns über mehr ſetzen/ oder das Anvertraute wiederüm entziehen ſol. Indem wir unſern freyen Willen haben/ ſteht bey uns Gutes und Böſes zu thun; wol und übel zu verfahren. Dieſer aber wird die beſte Rechenſchaft zu geben

Das Zuläſſige zu gebrauchen.

wiſſen/ der das Zuläſſige nicht gebraucht; zu beweiſen/ daß er des Verbotenen nicht begehret/ und ſeines Herrn Gnad nicht in Gefahr ſetzet. Daher ſagt der Apoſtel: Es iſt uns alles erlaubt/ aber erbaut nicht alles. Wer fürchtet das/ was zweiffelhaftig iſt/ wird ſich noch mehr hüten für dem Verbottenen.

Vrſach des Weiber-ſchmucks. 31. Was Vrſach habt aber ihr Weiber/ euch ſo koſtbarlich zu zieren? ihr ſeyd keine Hoheprieſter/ und mit allen Kirchendienſten verſchonet / ihr haltet keine offentliche Schauſpiele/ wie die Heyden. Groſſes Anſehen haben / gebühret denen/ ſo in groſſen Ehren ſitzen/ oder die viel Buhler an ſich lokken wollen/ oder die ihren Stoltz des Hertzens euſſerlich erweiſen. Eure Gebühr hält euch zu Hauſe/ und leitet euch zu aller Erbarkeit/ in die Kirchen/ und zu euren Freunden/ da der Kleiderpracht gantz unnöhtig iſt / und die Schönheit des Gemüts erfordert.

Gewonheit. 32. Ich höre etliche ſagen/ daß ſie ihre Gewonheit und den Gebrauch nicht verändern wollen. So muß die Fortſetzung des Böſen / den Namen der Beſtändigkeit haben? damit der gemeine Pövel von dem Vbel wolrede / muß man muß man in demſelben verharren. Eine Chriſtin/ die frömmer wird / ſolte billich mit dem Gemüt auch die Kleidung verändern. Hat ſie ſich für Gott gedemütiget/ſo ſol ſie vom euſſerlichen Stoltz auch entfernet ſeyn. Sol man den Menſchen mehr gehorchen/ als Gott? die Braut des Lams ſol mit dem weiſſen Kleid der Gerechtigkeit reinlich bekleidet ſeyn/ und nicht wie Adonis Bulſchaft einhertretten.

33. Worinnen werden doch ehrliche Weiber unterſchieden / von denen / böſe Sitten. die der Wolluſt offentliche Schlachtſchafe ſind. Vorzeiten muſſten ſolche Dirne ein gewiſſes Keñzeichen tragen/aber zu dieſer Zeit kan man die Ehrlichen von den Unehrlichen nicht unterſcheiden. Die H. Schrift bezeugt / daß die beſonder Zier / und Ausſchmukkung der Weiber ein gewiſſes Merkmahl ſeye/ verderbter Sitten. Die Babyloniſche Hur iſt ein Greuel in ihrem Schmukk/ und reicht andern den Becher des Greuels. Sie iſt verflucht / weil ſie mit Gold/ Edelgeſteinen und Purpur bedekkt iſt. Als die Thamar auf der Wegſcheide ſtoltz bekleidet ſaſſe/ hat ſie Juda für eine Hur angeſehen / und ſie be-

ſchlaffen/ deswegen ſie ſich auch hingeſetzt. Hieraus iſt zu lernen/ daß man ſich für dem Schein des Böſen hüten/ und alle Gelegenheit der Sünde vermeiden ſol. Wañ man zu einem falſchen Verdacht Anlaß giebt/ ſo macht man ſich auch unſchuldig/ andrer Miſſethat ſchuldig. Warùm gebt ihr Urſach/ daß die Jünglinge und Mannsperſonen von euch hoffen das/ was ihr ihnen zu ertheilen nicht gewillt ſeid? erweiſſt ihr nicht in euren Geberden/ daß nichts Unehrliches von euch zu erwarten? warùm gebt ihr Anlaß zu ſchambaren Reden? Ihr ſolt euſſerlich erweiſen/ daß ihr Zucht und Keuſchheit in dem Hertzen traget.

Welturthel 34. Man könte mir antworten/ daß an der Welt Urtheil wenig gelegen/ und daß Gott der Hertzenkündiger ſeye welchem/ eure Gedanken nicht unwiſſend/ etc. Ihr ſolt aber euer Liecht leuchten laſſen für den Leuten/ und meiden alles das/ was den Chriſten nicht geziemet/ daß ihr andern kein Aergerniß/ ſondern ein Exempel der Tugend geben könnet. Gott wil nicht/ daß ihr ſeid wie Städte/ ſo auf den Bergen liegen/ und von jedermann geſehen werden: Er gute Exempel.

will auch nicht/ daß ihr euer Liecht nicht unter den Scheffel verberget/ und euch zu Töchtern der Finſterniß machet. Ein Weib iſt bey der Nacht in der gröſſten Gefahr/ und wird wegen ihrer Keuſchheit/ ſo ſie mit Beſcheidenheit aller Orten ſol leuchten laſſen/ mit der Sonnen verglichen. Alſo iſt nicht genug ſchamhaftig und züchtig zu ſeyn/ wann ſolches nicht die Bekleidung/ und guten Sitten erweiſen: wie ein andächtiges Gebet von den euſſerlichen Geberden abgemerket wird.

Gefahr der Verfolgung.

35. So muß man dann des fleiſches Lüſte fliehen/ weil ſie unſren Eifer zu dem Geiſtlichen ſchwächen/ und auslöſchen. Die Hand/ welche gewohnt hat guldne Armbänder zu tragen/ wird ſchwerlich die euſſernen Feſſel/ wegen der Bekantniß des Evangelii erdulten können. Die Beine/ ſo die ſeidnen Bänder beſchweren/ werden nicht lang in dem Stokhaus und Gefängſchaft ausdauren. Der Hals/ welcher mit Perlen und Smaragden ümgeben iſt/ wird nicht gerne ſeinen Kopf/ wegen des Worts GOttes/ verlieren wollen. Dieſem nach ſolten ſich die Weiber zu einem harten/ und nicht zärtlichem Leben

angewöhnen/ damit ſie die Verfolgung/ und baldkommende Trübſal ſo viel ſtandhafter ausdauren möchten. Laſſt uns aller Freude abſagen/ ſo werden wir in dem Leid getroſter beharren/ und wann wir wollen die Kron des Himmelreichs darvonbringen/ ſo müſſen wir die Zier der Erden fahren laſſen.

Geldliebe. 36. Liebet das Gold nicht/ welches die Iſraeliten von GOtt abfallen/ und ein Kalb anbeten machen. Das Gold iſt die Urſach geweſen der erſten Abgötterey unter dem Volk GOttes. Die nach Reichthum trachten/ fallen in manche Stricke der Verſuchung/ und gedenket/ daß wie das Gold nicht verbrennen kan/ auch die/ ſo ſelbes mit Unrecht an ſich bringen/ in der Hölle brennen und nicht verbrennen werden. Wir leben nicht in der guldnen/ ſondern in der eiſernen Zeit/ da geduldig zu leiden/ und das Böſe zu meiden iſt. Die Engel tragen den Märtern und Märterinnen den ſchönſten Schmuck entgegen/ nemlich die weiſſen Kleider der Unſchuld und Gerechtigkeit/ ſamt der Krone ewiger Herrlichkeit. Kron der Märterer. Die Einfalt ziere eure Stirn/ die Schamhaftigkeit

keit ſchminke eure Wangen/ die Keuſchheit bekleide euch mit dem ſchönſten Purpur. Redet nicht mit der Welt/ ſondern in eurem Hertzen mit Gott/ und ergebet euch ihm leibeigen/ ſo werdet ihr der wahren Freyheit theilhaftig ſeyn.

37. Arbeitet mit euren Händen/ und gedenket/ daß Eva durch Müſſiggang in dem Paradißgarten geſündiget/ und daß ihr in dieſem Threnthal vieler Gefahr unterworffen ſeid. Bleibt zu Hauſe/ und wartet eures Thuns/ ſo werdet ihr nicht groſſen Schmukks vonnöhten haben/ und euern Männern baß gefallen. Schließlich/ bekleidet euch mit Frommkeit und Heiligkeit/ ſo werdet ihr gezieret ſeyn für den Augen Gottes/ der euch ſolcher geſtalt lieben wird/ wie er euch/ im Gegenſatz haſſen muß/ wann ihr euer Angeſicht verſtellet. Seelig iſt dieſe/ welche ihr Richter an jenem Tage liebet: unſeelig aber ſind alle/ die Gott wegen ihres verübten Kleiderprachtes nicht kennen wird. Arbeit.

III.

Sendſchreiben Biſchofs Paulini

an

Celantiam.

Inhalt.

III. Ob dieſes Sendſchreiben des Paulini Biſchofs zu Nole/ oder des H. Hieronymi ſeye/ iſt zweiffelhaftig/ und unter den Gelehrten ſtrittig. Es iſt des H. Hieronymi Schriftẽ beygedrukkt/ aber ſeiner ernſtlichen Schreibart nicht gleich/ und zu einem Einſidel viel zu freundlich und gelind. Es habe es nun dieſer oder jener verfaſſt/ ſo iſt es doch ein lehrreiches

Werk/

Werklein / und kan allem Frauenvolk zur Unterrichtung dienen.

Meine Frau.

Eingang.

1. Es zeugt die H. Schriſt/ daß die Schamhaſtigkeit zuzeiten rühmlich / zuzeiten verächtlich und Sünde ſeye. Dieſes hab ich zuvor einfältig geglaubt/ nun aber im Werke erfahren/ nachdem ihr ſo vielmals bey mir bittlich angelangt / ich ſolte euch ſchreiben / und alle Hinderniß beſeits ſtellen / euch zu willfahren. Eines Theils hat mich die Beſcheidenheit ſchamhaftig zurukke gehalten/ anders Theils euer Befehl angetrieben zu gehorſamen. Euer Verlangen hat meinen Zweiffel unterbrochen/ und euer Vertrauen hat meinen Vorſatz überwunden. Es hat wenig gefehlt/ daß meine Schamhaftigkeit/ meinem Obliegen nicht Einhalt gethan/ daß ich lieber für nachläſſig/ als einen Lehrmeiſter hätte angeſehen werden wollen.

Inhalt und Urſach dieſer Schrift.

2. Die Sache/ in welcher ihr mein ſchriftliches Gutachten ſo inſtändig begehret/ iſt ſo heilig und löblich/ daß ich vermeint wider Gott zu ſündigen/ wañ ich euren Bitten nicht ſtat gegeben/ und mein ſchuldiges Obliegen ablegte. Ich erinnere mich/ daß der weiſe Mann ſage: **Es iſt eine Zeit zu reden/ und es iſt eine Zeit zu ſchweigen.** Wann man einen Menſchen mit Worten tröſten und helffen kan/ ſo erheiſchet eines jeden Chriſten Pflicht/ ſolches nicht zu unterlaſſen. Ihr meine liebe Frau/ begehret von mir unterrichtet zu werden/ wie ihr euer Thun und Laſſen nach dem Wort Gottes anſtellen ſolt. Ihr wolt lernen unter den Menſchen ein engliſches Leben führen/ demütig ſeyn in dem Ehren/ arm bey groſſem Reichthum/ tugendſam unter ſo vielen laſterhafften Leuten. Ferners verlanget ihr zu wiſſen: Ob man in dem Eheſtand Gott und Menſchen gefallen könne? ob ihr dem Mann und dem/ der den Eheſtand eingeſetzt/ zu gleichem Gehorſam verpflichtet/ ꝛc.

3. Dieſe Fragen ſind ſo löblich/ daß ich die Liebe des Nechſten beſeits ſetzen würde/ wann ich ſolche nicht beantworten ſolte. Ich will euch alſo wilfahren;

euch zu der Furcht Gottes mit Gottes Worten vermahnen/und euch nicht auf den rechten Weg bringen/ welchen ihr bereit habt angetretten/ ſondern zu deſſelben Fortſtellung vermahnen: zwar nicht ich/ſondern JEſus Chriſtus durch mich/ der die Warheit ſelber iſt/und der Meiſter mit der gelehrten Zungen/ der ſich über ſeine Jünger und Lehrfolger hertzlich erfreuet. GOttes Wille. Als dieſen HErrn der Phariſeer fragte/ was er thun ſolte/ daß er das ewige Leben ererbte/ hat er geantwortet: **Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? thue das/ ſo wirſt du leben**/ und anderswo: **das iſt das ewige Leben / daß ihr den Willen thut des/ der mich geſandt hat.**

GOttes-furcht. 4. Dieſe Lehre ſolte allen frommen Hertzen eingegraben ſeyn / damit ihre Gottesfurcht keine Heucheley were/ wie dann Chriſtus merklich ſpricht: Es werden nicht alle/ die zu mir ſagen HERR/ HERR/ in das Himmelreich kommen/ ſondern die/ derer Glaub durch die Liebe thätig iſt. Die Gottesfurcht ſol ſich mit der Gerechtigkeit ſowol/ als mit dem Friede küſſen/ ſonſten iſt die Bekanntniß des Glaubens nur eine Scheinheiligkeit/ die uns Gott euſſerlich ehren/ in dem Hertzen aber ſeine Gebot verachten machet. Können wir Gott/ unſern HERRN nennen/ wann wir ſeinem Befehl nicht ſchuldige Folge leiſten. Wir ſind nicht ſeine Unterthanen/ wann wir uns ſeiner Bottmäſſigkeit ungehorſam entziehen. Bin ich euer Meiſter/ und HErr/ ſagt er/ wo iſt meine Ehre? das Jüdiſche Volk/ ſagt der Prophet/ nahet ſich zu dem HERRN mit den Lippen/ aber ihr Hertz iſt ferne. Ein frommes Kind fürchtet ſeinen Vater/ und ein getreuer Knecht ehret ſeinen Herrn Iſt nun GOtt unſer Vater und HERR/ ſo müſſen wir ihn fürchten und ehren.

Ungehorſam.

5. Hieraus folgt ein ſolcher Schluß: Die/ ſo die Gebote Gottes nicht halten/ verunehren die Göttliche Majeſtät, wann ſie ſich aber für GOTT dem HERRN ſcheueten/ ſo würden ſie nicht ſo freventlich/ zu Veracht ſeines Befehls/ dahinſündigen. Alſo leſen wir von David/ daß er GOtt aus den Augen geſetzet/ und ſeiner hohen Wolthaten vergeſſen/ als ihm die liebe Bathſeba/ und der Meuchelmord ihres Mannes/ in dem Sinne gelegen. Die Gott

Gottes Ehre.

für nichts achten/ müſſen vernichtet/ und zu Schanden werden. Wie können wir unſers Lebens verſichert ſeyn/ wann wir den Willen Gottes wiſſen/und denſelben ſo vorſätzlich überfahren? wird uns nicht der gerechte Zorn/des ſtarken eiferigen Gottes blötzlich dahinraffen? durch die Sünde werden wir den Teuffeln gleich/ welche wegen Ubertrettung der Geboten Gottes/ in die unterſte Hölle geſtürtzet worden. Wir wollen uns Gott gleichen/ indem wir auf uns/ und nicht auf Gott trauen. Wir berauben ihn der Ehre / und wollen ſelbe uns zulegen.

Stoltz.

Undank.

6. Dieſer Stoltz iſt mit abſcheulichem Undank verbunden/indem wir leben wollen wider den Willen deſſen/der uns das Leben gegeben hat. Wir wollen dem Fürſten des Lebens nicht gehorſamen/ welcher uns doch unſre Dienſte ewig zu belohnen verſprochen. Gott hat unſer nicht vonnöthen, wir aber mögen ohne ihn nicht beſtehen. Die ſüſſen Gedanken von dem Zukünftigen ſollen alle Bitterkeiten unſers Lebens lindern und mindern. Es iſt eine von den vornehmſten Urſachen/ welcher wegen ſich Gott unſer Vater über uns erzürnet/

daß

Güte Gottes

daß wir ſo ungehorſame Kinder ſind/ und uns ſeinen Gewalt entziehen wollen. Er iſt gutthätig gegen unſre Mißhandlung / und auch gegen uns Undankbare freygebig. Ja unſre Verachtung ſeiner Wolthaten erſtreckt ſich bis auf ſeine Verheiſſung des Ewigen; maſſen wir ihm auf das Pfand ſo vieler herrlichen Gaben / nicht trauen wollen.

Eigner Wille.

Liebe gegen Gott.

7. Deswegen wird in H. Schrift ſo vielmals wiederholt / daß wir unſren Willen/ Gottes Willen untergeben ſollen/ und unſer Erlöſer ſagt/ daß/ wer den Willen ſeines Vaters in dem Himmel thue / ſein Vater / Bruder und Schweſter ſeye. Er iſt für uns geſtorben/ auf daß unſer Will in uns abſterben/ und ſein Will in uns leben ſol. Nichts iſt ſtärker als die Liebe: wann wir Gott lieben/ ſo werden wir auch ſeinen Willen thun/ und ſeinen Geboten gehorſamen/ und durch Ungehorſam ſeine Gnade keineswegs verſchertzen. Wir ſollen lieben den der uns zuvor geliebet/ und ſolche Liebe mit ſeinem Tod bekräftiget hat.

Wille Gottes.

8. Der Wille Gottes beſtehet in Geboten des Guten / und Verboten des Böſen/

Böſen/ und dieſe beede ſind gleichſam die Waagſchalen der Göttlichen Gerechtigkeit/ welche antreibet/ zu der Tugend/ und von den Laſtern zurukke hält: daher ſagt der Prophet/ daß der Gott gefallen wolle/ müſſe ablaſſen vom Böſen/ und Gutes thun. Dieſe Gebot und Verbote belangen alle und jede Menſchen/ die Jungfrauen/ Eheweiber und Wittiben ſind darvon nicht ausgeſchloſſen/ ſondern gleich den Mannsperſonen darzu verbunden. Man ſol Gottes Geboten/ und nicht den Menſchenſatzungen gehorchen/ noch ſelbſt erwehlte gute Werke höher achten/ als ſie ſind. Wer die kleinen Fehler gering achtet/ den werden ſie zu groſſen Sünden verleiten. Ich weiß wol/ daß die Stoici für einen gewiſſen Lehrſatz halten/ alle Sünden weren gleich/ und daß unter dem Laſter/ und der Unvollkommenheit kein Unterſcheid ſeye.

Geringe Fehler.

9. Die Glaubigen wiſſen/ daß die Vernunft zu keiner endlichen Vollkommenheit in dieſem Leben gelangen kan/ und daß man auch den Schein alles Böſen vermeiden ſol. Je mehr wir uns vor der Sünde fürchten/ je leichter werden wir derſelben entfliehen/ und wer ſich für kleinen Fehlern hütet/ wird für

Schein des Böſen.

den gröſſern auch leicht geſichert ſeyn. Alle Sünde erzürnet Gott, was aber Gott erzürnet/ ſol niemals gering erachtet werden. Der iſt verſtändig / der allezeit betrachtet/ was ihm zu thun obliegt / und von wem es ihm auferlegt worden. Weil ihr nun nicht auf beweglichen Sand/ ſondern auf den Grund unſers Heils erbauet ſeid/ ſo müſſt ihr ein reines und unſchuldiges Gewiſſen für die gröſſte Zier halten. Wer niemand unrecht thut/ erfüllet den gröſſten Theil der Billichkeit/ und kan mit Job ſagen: **Mein Gewiſſen beiſſt mich nicht mein gantzes Leben durch.** Es iſt ein rühmlicher Ehrgeitz / auf den Wegen des HERRN wandeln ſein Lebenlang.

Boßheit. 10. Eine Chriſtinn ſol nicht laſſen in ihr Hertz kommen Boßheit/ Haß und Neid/ welches aller andrer Laſter Same iſt/ und mehrmals in dem Hertzen verborgen/ wann er gleich nicht durch die Lippen hervorbricht. Wer ſeinen Nechſten zu Schaden gedenket / ſündiget ſowol / als der / welcher ſolchen Schaden auswirket. Etliche beſchreiben einen Unſchuldigen alſo / daß er ſeinem Nechſten nicht ſchade/ ihn nicht beleidige / ſondern ihm in allen

Begebenheiten eusserſten Vermögens behülfflich ſeye. Nach dieſem Lehrſatz könt ihr euch wol für unſchuldig rühmen/ weil ihr einem jeden ſo viel Gutes als euch müglich iſt/ und hingegen alles Unrecht unterlaſſet. Man muß ſich nicht an den Pövel kehren/ der ohne Verſtand iſt/ und ſich ſchwerlich von verſtändigen Urſachen beherrſchen läſſt/ ja die blinde Dollſinnigkeit mehrmals zum Führer hat. Etliche wollen Chriſten ſeyn/ und ſind ärger ihrem Leben nach/ als die Heyden. Es muß nicht nur die Glaubensbekantniß einen Unterſcheid zwiſchen den Chriſten und Heyden machen/ ſondern ein feiner erbarer Lebenswandel/ als die Früchte unterſchiedlicher Baumen

Unſchuld.

Unterſcheid zwiſchen Chriſten und Heyden in dem Leben.

11. Der Apoſtel Paulus wil/ daß die Chriſten nicht unter die Heyden heuraten ſollen/ weil keine Gemeinſchaft iſt zwiſchen dem Liecht/ und der Finſterniß/ und Chriſtus nicht ſtehet neben dem Belial. Der fremde Götter ehret/ ſol nichts gemeines haben/ mit dem/ der den wahren Gott anbetet. Der Irrthum und die Warheit/ werden einander entgegengeſetzet wie die Hölle und der Himmel/ und das Zeitliche/ gegen das Ewige. Wer nicht glaubet/ daß die

Heurat der Chriſten mit den Heyden.

Sünden geſtraffet werden/ ſcheuet ſich nicht ſolche zu begehen / und welche alle Belohnung ihrer Werke auf Erden ſuchen die mögen ſich mit der vergänglichen Glückſeligkeit vergnügen. Welche aber des jüngſten Gerichtes vergewiſſert ſind/ fürchten ſich/ den zu erzürnen/ welcher ſie verdammen / und ſelig machen kan. Sie kreutzigen ihr Fleiſch mit den böſen Begierden/ weil ſie den Gekreutzigten anbeten. Die Jünger der Warheit haſſen die Lügner. Unſer
Zween Weg. Erlöſer zeiget zween unterſchiedliche Wege/ welche auch auf gantz unterſchiedliche
Weg des Tods. Weiſe an unterſchiedliche Oerter gerichtet ſind: Einer leitet zum Tod/ und viel ſind/ die darauf wandeln; und weil er breit iſt/ und luſtig anzuſehen/ iſt das Gedräng und die Menge des Volks übergroß/ die einander als Blinde
Weg des Lebens. nachfolgen. Der andre Weg iſt ſchmal in dem Eingang/ und führet zum ewigen Leben/ aber wenig ſind/ die ſolchen betretten wollen.

12. Man ſihet hier den groſſen Unterſcheid/ zwiſchen dieſen beyden Wegen: dieſer trifft den Himmel/ jener die Hölle: dieſer iſt gäng/ und viel gebraucht. Jener iſt verödet dieſer iſt die Tugendbahn/ mit vielen Dörnern ange-

[illegible]

fälle/ und wird nur den hohen Geiſtern betretten/ welche nach dem ewigen Vatterland Verlangen tragen: jener ſcheinet leichter zu ſeyn/wegen der lieblichen Abwege/ ſo die Laſter nechſt gefährlichſten Abgründen vorweiſen. So laſſet uns bedenken/ auf welchen unter dieſen zweyen Wegen wir gehen / und unſrem Wiſſen/ und Gewiſſen folgen/ ſo werden wir nicht irren: dann alles / was wir reden oder thun/ gereicht zu einem/oder zu dem andern unter beſagten Wegen; zum Leben/ oder zum Tod.

13. Wann wir uns den Neid/ den Geitz oder die Hoffart laſſen blenden/ da wir hingegen unſern Nechſten lieben/ beſſern und nicht ärgern ſollen/ iſt leichtlich zu erachten/daß wir mit der Welt-Hauffen zum Verderben wallē/ und durch das Zeitliche das Ewige verſchertzen. Wir werden eine groſſe Geſellſchaft haben/ aber ihre Schmertzen/ werden unſre nicht mindern. Wann wir an die Rache gedenken/ die wir unſre Feinde lieben ſollen/ und Böſes mit Böſem vergelten/ ſo erweiſen wir/ daß wir auf dem breiten Weg der Gottloſen weiter kommen ſind. Wann wir die Warheit den Menſchen zu gefallen verhälen/ Laſterwege.

und

ſo

und Gott beleidigen/ ſo folgen wir der Menge die zum Verderben eilet , und ob unſre Liſt gleichwol angehet/ ſo wird es doch übel ausgehen. Kurtz zu ſagen/ wann wir die Weltliebe in unſren Hertzen erſticken/ und nur nach dem Ewigen trachten/ ſo können wir leichtlich ſehen/ daß wir auf dem wenig betretenen Wege verſichert wandlen. Haben wir wenig Geferten/ ſo haben wir ſo viel weniger Untreu zu befahren.

14. Was ſelten iſt/ und nicht was gemein iſt/ pflegt man hochzuſchätzen. Es hat wenig Könige/ und viel Knechte auf der Erden: wie es in dem Himmel wenig Auserwehlte/ in der Hölle aber viel Verdamte haben wird. Wie können ihrer viel zugleich auf dem engen Wege gehen? mehr als der halbe Theil/ kehret wieder zurücke/ und verführet andre mit ſich. Wann wir aber das Liecht guter Exempel finden/ ſo laſſet uns mit Ehrerbietung nachfolgen / nemlich Chriſto und ſeinen Apoſteln/ wie dann Paulus/ der aus dem Irrthum zu Erkantniß der Warheit geleitet worden/ nachdencklich ſagt: ſeid meine Nachfolger/ gleichwie ich Chriſti : und Chriſtus ſagt tröſtlich / **folget mir nach/**

wenig Auserwehlte.

nach/ nehmt euer Joch auf euch/ dann mein Joch iſt ſanfte / und mein Laſt iſt leicht: Kommt herzu mir alle/ die ihr mühſelig und beladen ſeid/ ich will euch erquikken.

13. Wem iſt nun ſicherer zu folgen: Gott und den Frommen in zeitlicher Trübſal; oder dem Teuffel und den Böſen zu ewiger Pein? **Chriſtus iſt der Weg/ die Warheit und das Leben / der uns nicht irren** läſſt. Dieſer Meinung ſagt der Jünger/ den Gott lieb hatte/ **daß/ der in JEſu Chriſto bleibe/ ſol auch wandlen/ wie er gewandelt hat.** Petrus ſagt/ **daß er uns ein Fürbild gelaſſen / und daß wir ſeinen Fußſtapfen ſollen nachfolgen.**

14. Darzu dienet nun die fleiſſige Leſung der H. Schrift / **daß wir aller** Heiligen Wandel beobachten / und denſelben nachahmen; gleichwie die Juden durch die Läpplein auf ihren Mänteln der Gebote Gottes erinnert wurden / welche die Phariſeer nachmals aus Ehrſucht mißbraucht und deswegen von **Chriſto** geſtraffet wurden. Euch aber meine Frau/ ſind die Gebote Got-

Leſung der H. Schrift.

es und die Geſchichte der Heiligen / in unentfallenem Angedenken ſtets für Augen / und thut wol / daß ihr denſelben nach euſſerſtem Vermögen Folge leiſtet.

15. Leſet mit Augen und Hertzen ſolche Bücher / die von der ewigen Warheit handlen / daß euer Verſtand geheiliget werde / und vergeſſet auch nicht ſolche Wiſſenſchaft in allem euren Thun zu erweiſen. Das Wort GOttes iſt ein Same / der in frommen Hertzen gute / und tauſendfältige Früchte bringet / welche auch zwiſchen den Dörnern der Trübſal herfürſproſſen / und gleichſam durch die Wart und Pflege der Göttlichen Woltaten erhalten werden. Abſonderlich merket dieſe Regel / und ſchreibt ſie in euer Hertz: **Was ihr nicht wolt / daß euch die Leute thun / das thut ihnen auch nicht.** Dieſes iſt ein kurtzer Begriff aller andrer Geſetze / beſtehend zwar in wenig Worten / aber in weitſehender Ausübung.

Das Wort Gottes.

Natürliche Billigkeit.

16. Dieſer Lehrſatz ſol die Maas ſeyn unſrer Gedanken / Wort und Werke / Thun und Laſſen / traget dieſen ſchönen Spiegel beharrlich in euren Händen /

und ihr werdet die Fehler eures Willens leichter erkennen/ und verhüten. Wann ihr ein ſolches Hertz gegen andre/ wie gegen euch ſelbſten traget/ ſo iſt eure Gerechtigkeit faſt vollkommen: und lehret uns dieſes nicht nur das Wort Gottes/ ſondern die natürliche Billichkeit; deswegen dann ſolches Gebot keineswegs für ſchwer kan gehalten werden. Der gutthätige Vater will/ daß ſeine Kinder durch das Band der brüderlichen Liebe ſollen vereiniget/ und verbunden ſeyn/ und daran ſol man ſie erkennen. Sein Befehl ſihet auf unſren Nutzen/ und auf ſeine Ehre. Solche väterliche Güte iſt unausſprechlich/ indem ſie uns unſre Liebe zu belohnen/ und unſre Schuldigkeit zu begnädigen verſpricht. Viel aber widerſetzen ſich dem Willen Gottes aus ſtoltzem Undank/ und verachten ſeine Gebot aus einer Feindſchaft/ die wider ſie ſelbſten/ und zu ihrem ewigen Nachtheil ausſchläget.

17. Nachdem ich euch die Beobachtung der Gebote Gottes ſattſam zu Gemüt geführet/ erinnere ich euch ferners wolmeinend/ daß ihr eure Zunge in dem Zaum haltet/ und mit allen Afterreden/ Verleumden/ und was derſelb.

Beobachtung der en an- Zunge.

en anhanget/ nichts zu ſchaffen habet. Schändet niemand/ üm euch ein Leb
darđurch zu erwerben. Etliche vermeinen/ daß ſie ihre Schande mit andrer
Fehler bemänteln und verbergen können; ſie erweiſen aber vielmehr ihren
Afterreden. Neid/ und ihre Boßheit. Seid mehr bemühet euer Leben wol anzuſtellen/ als
andrer Leben zu tadlen. Wer von andren übel redet/ handelt wider die Chriſt-
liche Liebe/ und tragen ſolche Leute mehrmals die Schuld/ welche ſie andren
wollen beylegen. Gewißlich der teufliſche Neid iſt unter den Menſchen ſo ge- Neid.
mein/ daß auch viel/ die ſonſten allen andern Laſtern entfliehen/ unvermerkter
Weiſe in ſolche Strikke fallen. Dieſem nach ſolt ihr nicht nur von andern
Gutes reden/ welches eine Art einer Wolthat iſt: ſondern auch nichts Böſes
von ihm hören wollen/ und die ſolches ſagen fliehen/ damit ihr euch fremder
Schulden keinesweges theilhaftig machet.

Verleumder. 18. Jener Weiſe ſaget recht/ man ſol für dem Verleumder die Ohren mit
Dörnern verſtopfen/ zu bedeuten/ daß er uns/ vor allen andern Abweſenden be-
leidige. Als David einen unſchuldigen Mann beſchreiben wil/ ſagt er/ daß er
nicht

nicht gehe in den Raht der Gottloſen/ noch ſitze/ da die Spötter ſitzen/ ſondern habe Luſt zum Geſetz des HERRN. Ein Hertz/ das Gott lobſingen wil/ muß ſeines Nechſten Schande nicht gedenken. Leichtglaubig ſeyn/ in des Nechſten Beſchuldigung/ iſt faſt ſo ſträfflich/ als unglaubig ſeyn in Religionsſachen. Pſal. 1.

19. Viel Zwytracht und Feindſchaft entſtehet zuzeiten durch einen ungleichen Bericht/ und übel aufgenommene Rede. Viel ſcheuen ſich mehr für einem böſen Schein/ und der Schande/ als für böſen Thaten/ und hat der Argwahn von Anfang der Welt das meiſte Unheil unter den Menſchen angerichtet. Argwahn. Der ein ſolches Anſehen hat/ daß niemand was Böſes in ſeiner Gegenwart reden darf/ iſt vieler Unruhe befreyet. Wer ſein Ohr verſtopfet für dem Verleumder/ der verſtopfet ihm zugleich auch den Mund/ indem er ſihet/ daß dergleichen Reden nicht angenehm/ und daß er ihn in Ungunſt bringet/ indem er ſolche auf andre legen wil.

20. Der Hönig Heraclet/ ſo lachend tödtet/ iſt ſo gefährlich/ als dieſer Giſt/

Schmeuchler. welcher ſowol durch die Verleumdung / als durch die Schmeuchełey unſren Ohren beygebracht wird.

21. Jener Weiſe ſagte: des Schmeichlers Wort iſt zwar ſüß zu koſten/ machet aber groſſen Schmertzen/ und bringet den Tod. Zu dieſer Zeit wird dieſes Laſter bey Hof für eine Tugend und ſolcher Stoltz für eine Demut gehalten. Ein heimlicher Verächter/ muß ein offentlicher Gutthäter ſeyn/ und die ſolcher geſtalt nicht lügen können / wie mans gerne höret / müſſen für grob und bäuriſch zurukke weichen/ und denen Platz machen/ die falſches Lob zu verkauffen haben.

22. Was elende Leut ſind wir/ wann wir die Zeugſchaft unſers Gewiſſens für ungültig und eines andern falſche Wahn für rühmlich halte? Man ſuche die Ehre in der Schande und widerrufft das Hertz/ was ein andrer uns zu Gefallen für unverdientes Lob zu Ohren redet. Wann ihr wirkliches Lob haben wolt/ ſo müſſt ihr euch anderer Lob nicht gelüſten laſſen / und dahin trachten/ daß ihr nicht von den Geſchöpfen/ ſondern von dem Schöpfer wol angeſch-

Zeugſchaft des Gewiſſens.

geſehen werdet. Eure Rede ſey beſcheiden / und niemals ohne erheiſchende Noht / mit vielen Umſtänden verfaſſet.

23. Ein kluger Vorbedacht zieret in allen Sachen eure Fürſichtigkeit / und eine keuſche Schamhaftigkeit ſchmukke eure andre Tugenden. Bevor ihr den Mund aufthut / ſo betrachtet bey euch ſelbſten alle Wort / ſo ihr ſagen wolle / ſo werdet ihr ſolche nicht ſo ſpat bereuen. Alſo ſollen die Gedanken alle Reden auf die Waage legen / und der Verſtand die Schätze eurer Worte zu Rahe halten. Die Warheit ſol auch im geringſten Sachen beobachtet werden / und Ja / Ja / Nein / Nein / der Chriſten höchſter Schwur ſeyn. Die eine Sache zuviel betheuren / haben wenig Glauben und Vertrauen. Vorbedacht in Reden.

24 Habt in allen Werken und Worten Gott für Augen / und trauet ihm über alles / als eurem Seelenbräutigam. Haltet euch in dem Schranken der Demut / wann ihr der ewigen Ehre wolt theilhaftig werden / und laſſet ja die Eitelkeit der Welt nicht ſiegen in euren Hertzen / laſſet euch den Stoltz nicht erheben / noch den Geitz niederdrukken. Laſſet euch den Zorn nicht erhitzen / oder Gott für Augen haben.

2. Cor. 1. die Zagheit verblenden. Euer Hertz ſol ein reiner / und mit keinen Laſtern beflekter Gottes Tempel ſeyn / der ſeiner Majeſtät beſſer gefällt / als was von Menſchenhänden zu ſeiner Ehre gewidmet iſt.

Verachtung adelicher Ankunft. 25. Haltet euch / wegen eures adelichen Herkommens / nicht höher / als andre / und verachtet niemand neben euch. Wann man unſern Adel betrachten wil / ſo kommen wir alle von einem Ackersmann / dem Adam her / der ſich an Göttlicher Majeſtät verſündiget / und deswegen aus dem Paradis verſtoſſen worden. Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon / ſondern des Geiſts und der Seelen / ob ſelbe von Sünden befreyet / oder nicht. Tugend und Gottesfurcht iſt der beſte Adel. Unſre Vollkommenheit beruhet in uns / und nicht in unſren Vorfahren. Wir ſind alle / Edle und Unedle / mit dem theuren Blut unſers Seeligmachers erkauft zum ewigen Leben / und wie wir alle von Adam geboren Sünder ſind ; alſo ſind wir alle durch den andren Adam wiedergeboren / gerechtfertiget.

Faſten und Beten. 26. Faſten und Beten ſind die Gehülffen unſrer Frommkeit / und die Mitler unſrer Heiligung. Die euſſerliche Vorbereitung eines mäſſigen Lebens befriediget unſre Begierden/ welche durch Wolleben aufzuklimmen pflegen/ und helffen unſre Gedanken von allerhand Sünden befreyen.

Erbarer Wandel.

27. Wir ſollen wolthun/ und unſer Leben nach Gottes Willen alſo anſtellen/ daß wir Gott und Menſchen gefallen mögen und ja niemand ärgern/ auch nicht der Geringſten einen. Die Chriſtlichen Tugenden können alle böſe Nachreden zu Lügen machen/ daß man ſich nicht erkühnet zu ſagen/ was niemand glaubet. Wer aber Böſes thut/ der kan ſich nicht verdrieſſen laſſen/ daß die Warheit von ihm gemeldet werde.

Gewiſſens Troſt.

28. Solten wir aber ja in unſrer Unſchuld fälſchlich beſchuldiget werden/ ſo tröſtet uns unſer gutes Gewiſſen/ welches uns Zeugniß giebt / wider alle Boßheit der Welt. Fürchten wir Gott/ ſo haben wir die Menſchen nicht zu fürchten. Der Prophet verfluchet alle/ die das Böſe gut/ und das Gute böß nennen/ das Liecht Finſterniß/ und die Finſterniß Liecht;

Matt. 5. hingegen preiſet unſer **Heiland ſeelig alle/ die üm Unſchuld Verfolgung leiden.**

Hausſorge. 29. Verſorget euer Hausweſen alſo/ daß ihr dardurch eure Seeligkeit nicht vergeſſet/ welches die nohtwendigſte Sorge einer Chriſtin ſeyn ſol. Wehlet euch einen abgeſonderten Ort/ an welchem ihr allein mit GOTT in dem Gebet täglich reden könnet. Dieſes laſſet euere Freyſtatt ſeyn/ wo ihr/ durch die Unfälle dieſes Lebens hinfliehen/ und eure Gedanken in der Unruhe/ geruhigen möget.

30. Denket erſtlich an euer Gewiſſen/ und alsdann an die Welthändel. Leſet keine unnütze Gedichte/ ſondern vielmehr die erbauliche Warheit. Das Gebet Haltet ſtetig an mit dem Gebet/ dieweil die Noht ſtetig beharret/ und ſamlet euch Betrachtung der Ewigkeit. vielmehr ewige/ als zeitliche Schätze. Betrachtet die Ewigkeit/ und den gewiß künftigen Tod. Verliehret keine Zeit des Gottesdienſts/ und fliehet den Müſſiggang. Dieſes alles ſage ich nicht zu dem Ende/ daß ihr euer Haus-

weſen verlaſſen/ ſondern daß ihr demſelben in der Furcht Gottes wol vorſtehen ſolte. Die beſte Hausmutter iſt die fleiſſigſte Dienerin Gottes/ deſſen Güte uns hier gnädiglich beſchirmen/ und dort ewig ſeelig machen wolle.

IV.

Lobſchrift Der H. Paula/

verfaſſet

durch den H. Altvater und Kirchenlehrer Hieronymum.

Inhalt.

Die Großmütigkeit geziemet abſonderlich groſſen Leuten.
IV. Wer viel hat/ kan viel verlieren/ und dardurch die Verachtung
der eitlen Welthändel ſtandhaftig erweiſen. Rom hat faſt
kein adelichers Weibsbild/ als die Paulam geſehen. Sie war
gebor-

geboren von den Römiſchen Geſchlechten/ und hat die Ehre ihres Stammens nicht vermehren können/ als durch die Gottesfurcht. Sie wurde verheuratet an einen groſſen Herrn / mit Namen Toxotius/ und erzeugte mit ihme einen Sohn / und zwo Töchter/ welche ſowol wegen ihrer Tugenden/ als Schönheit berühmet worden. In ihrem Wittibſtand hat ſie ſich auſſer der Welt/ Gott zu dienen/ ergeben/ und in der Haubtſtatt Rom allen Eitelkeiten und Frölichkeiten löblich obgeſieget. Nachdem ihr aber verdrießlich gefallen/ in einem Ort zu wohnen/ den ihr himmliſcher Bräutigam niemals perſönlich betretten/ hat ſie eine Reiſe in das gelobte Land mit groſſer Andacht/ und noch gröſſerer Gedult verrichtet. Aldar hat ſie etliche Kirchen und Klöſter geſtiftet/ aber noch vielmehr durch ihr Exempel aufgerichtet. Endlich iſt ſie auch erfreulich geſtorben / wo unſer Erlöſer iſt geboren worden / und wie ihr

Leben ein Troſt iſt geweſen der Glaubigen/ alſo hat ihr Tod allen denſelben groſſes Trauren verurſachet. Euſtochia/ ihre Tochter hat ſich abſonderlich darüber hertzlich betrübt.

Der H. Hieronymus/ welcher dieſe beede gebührlich ehrte/ verfaſſet eine Troſtſchrift an beſagte Euſtachiam/ in welcher er ſeine Wolredenheit/ benebens Chriſtlichem Mitleiden/ ob einer ſo heiligen Frauen Tod/ rühmlichſt erweiſet. Er beſchreibet mit wenigem ihre Ankunft/ weil ſie mehr Lob in Verachtung / als Hochachtung deſſelben erlangt. Ferners erzehlet er ihr Leben in der Ehe/ in dem Wittibſtand/ in der Pilgramſchaft/ ihren Tod/ und ſetzet zu Ende ihre Grabſchrift.

Das Frauenvolk hat von dieſer Paula zu erlernen/ welchergeſtalt ſie in allen Ständen Gott gefallen können. Wollen ſie nicht alles verlaſſen/ ſo ſollen ſie doch nicht vergeſſen/ den Armen Gutes zu thun. Leidet ihre Gelegenheit nicht/ in das heilige

Land zu reiſen/ ſo ſollen ſie ſich doch abſondern von unheiligen und Gottloſen Genoſſchaften; und ſchließlich/ wann ſie ihrem Erlöſer ſo nahe nicht folgen können/ ſo bemühen ſie ſich doch/ nicht ferne von demſelben zu tretten.

Lobſchrift
Der H. Paula.

Eingang.

1. Wann ich ſo viel Zungen hätte / als mein gantzer Leib Gliedmaſſen/ würden mir doch ſattſame Wort ermanglen/ der unvergleichlichen **Paula** Lob gebührlich auszureden. Es kan nicht durch Menſchen ausgeſprochen werden / warüber ſich die Engel verwundert haben. Sie ſtammet her von einem altadelichen Geſchlecht/ aber ihre Gottesfurcht macht ſie viel ädler.

Sie war wolangeſehen wegen ihres groſſen Reichthums/ aber ihre willige Armut wegen unſers Heilands Jeſu Chriſti/ ſetzte ſie in höhere Ehre. Zu verwundern iſt/ daß ein Weibsbild aus dem Geblüt der Grachen und Scipionen/ die mit dem Namen der Paula übergroſſen Reichthum ererbet / Bethlehem der Stadt Rom/ und eine elende Zellen denen von Marmol und Gold erbauten Paläſten vorgezogen.

Troſt wegen Paula Tod. 3. Wir weinen nicht üm dieſe Heldin/ weil ſie geſtorben / wiewol ſolcher Verluſt unerſetzlich iſt ; ſondern wir danken Gott/ daß er ein ſolches Tugendbild zu unſren Zeiten hat aufgeſtellet / deren Nachruhm auch nach uns dienen kan. Wir wiſſen/ daß alles in Gott lebet/ und daß Gott alles giebt und nimt/ nach ſeinem allein weiſen Willen und Wolgefallen. Die Palmen von Libanon welken nicht/ wann man ſie gleich von dieſer Erden in das himmliſche Jeruſalem verſetzet. Welche wir für todt halten / hält ſich nun auf in dem ewigen Leben. Sie iſt aus dem Elend entkommen/ und in dem ewigen Vatterland angelangt.

gelangt. So lang ſie hier in der Pilgramſchaft gewallet / hat ſie verlangt bey ihrem himmliſchen Bräutigam zu ſeyn.

3. Ihr war verdrießlich die Geſellſchaft der Weltkinder / weil ſie ſich nach den Himmelsburgern ſehnte. Ihr Verlangen. Indem ſie ein ſo groſſes Liecht / nemlich den Glanz Göttlicher Herrlichkeit / und die Sonn der Gerechtigkeit erwartet / iſt ihr die Finſterniß dieſer Welt unerträglich geweſen / und ſie gleichſam in der harten Demmerung enthalten. Mit dieſen Gedanken hat ſie ſich als eine Wanderin / in dieſer Welt verhalten: ja ihre Geſundheit hat ihr mißfallen / indem ſie ſich dardurch von dem Tod entfernet / geſchätzet / und hat hingegen ihre Krankheit geliebet / weil ſie dardurch zu ſterben verhofft. Sie hat auch in ſolcher Betrachtung ſich zeitlicher Nohtdurft im Eſſen und Trinken enthalten / des engliſchen Lebens nach und nach zu gewohnen. Sie hat gefaſtet mit Hunger nach dem Ewigen / und in den Schmerzen ihrer Krankheit vielmals / als ſehe ſie den Himmel offen / dieſe Wort hören laſſen: **Ach daß ich Taubenflügel hätte / mich zu ſchwingen nechſt das Lamm! Ich erkenne nun /** Paulä Wort in der Krankheit.

daß ich einen Theil hab an dem Ewigen/weil mich mein HErr Chriſtus theilhafftig machet der zeitlichen Schmertzen.

4. Ich nehme Gott und alle Glaubige / die bey der Paula Tod geweſen/ zu Zeugen/ daß dieſes/und alles/ was ich ferner zu ihrem Lob vermelden werde/ keine erdichte Falſchheit/ ſondern die gründliche Warheit ſeye; maſſen ich deſſen ungezweiffelten Bericht von glaubwürdigen Perſonen erlangt. Ich lobe eine Frau/ die alle Geiſtliche geehrt/alle Jungfrauen geliebt/ alle Wittiben beweinen/ und alle Waiſen ihr Hoffnung genennet. Wollt ihr ihre Verdienſt und wolſtändiges Lob/ welches zwar unendlich iſt/ hören? Sie hat hier die Armen verlaſſen/ welche ſie in ihrer willigen Armut/ nach Vermögen geſpeiſet: Ich nenne Arme ihre nechſte Befreundte/ welche ſie durch ihre Freygebigkeit Almoſen. mit Almoſen geben arm gemacht/ und am Glauben und Gottes Gnade reich hinterlaſſen. Ich rede von Euſtachia/welcher Schmertzen ich mit dieſer Lobſchrifft zu lindern gedencke/ welche ihrer Fr. Mutter Tugenderbin iſt/ und ihre Hoheit in der Demut/ und ihre Schätze in der Dürfftigkeit ſuchet / jedoch

machet

macht mich ihre Beſcheidenheit ihr Lob mit Stillſchweigen vorbeygehen/ und ein mehrers von Paula zu gedenken.

5. Andre mögen Blaſilla und Rogatus ihre adeliche Eltern loben: wir reden allein von Paula/ und nicht von ſolchen euſſerlichen Sachen/ die ſie noch hindern/ noch befördern können. Wir betrachten dieſen ſchönen Fluß in ſeinem Lauf/ und nicht in der Quelle. Es iſt zwar eine rühmliche Ankunfft nicht zu verachten/ aber doch iſt ein rühmliches Leben viel ſchätzbarer/ und allem Adel weit vorzuziehen; geſtalt jenes von dem Glükk/ dieſes von der Tugend herſtammet. Unſer Seligmacher verſpricht tauſendfältige Wiedergeltung/ und ewige Schätze denen/ die ſeinetwegen das Zeitliche verliehren/ und der Welt Wolluſt verachten. Hieraus iſt zu ſchlieſſen/ daß es kein Lob groſſen Reichthum beſitzen/ ſondern denſelbē zu Gottes Ehren gebrauchen/ in welchem Gebrauch der Menſchen höchſte erhabne Ehre/ nach dem himmliſchen Maaßſtab des ſeligmachenden Glaubens/ beruhet.

Paulä Eltern.

Ankunfft.

6. Man kan bey dieſer Frauen beobachten/ daß Gottes Güte gröſſer iſt in

Belohnung der Chriſtlichen Tugenden / als unſer Wollen und Vermögen. Weil Paula Rom verachtet / wird ſie in der gantzen Welt berühmt / und geehrt / in dem ſie Ruhm und Ehr gering geſchätzet. Es iſt kein Pilgermann / welcher die H. Oerter beſuchet / er wird von Paula hören ſagen / ihre Stiftungen mit Augen ſehen / und ſeinem Volk / weß Lands er auch ſeyn wird / verkündigen.

Demut Paulä.

7. Paula iſt eine Perle / welches Wehrt viel andre unwürdig und geringgültig machet. Paula iſt eine Sonne / welche vieler andrer Sternen Klarheit verdunkelt. Ihre Demut hat andrer Hoheit überwunden / indem ſie die geringſte unter allen Weibern / und doch für den Augē ihres Erlöſers die gröſſte iſt unter allen Weibern. Sie wolte unbekant leben / wurde doch jedermann bekant; und hat ſich der Ehren würdig gemachet / indem ſie ſich derſelben unwürdig erachtet. Das Lob iſt der Tugend Schatten / welcher entfliehet denen / die darnach greiffen / und folget denen / die ihn fliehen.

Lob.

8. Aber was thue ich? ich überſchreite die Ordnung meiner Rede und lobe

der Paula Tugenden nicht an dem gehörigen Ort. Sie iſt von beſagten adelichen Eltern in die Welt geboren/ und nach erlangtem mannbarem Alter dem Toxotio vertrauet worden/ der von dem Enea ſeinen Stammen führen kan. Ich gedenke ſeiner Ankunft nicht deswegen/ daß ich ſolche überhoch zu ſchätzen pflegte/ ſondern daß ich für ein Lob halte/ daß ſie beederſeits ſich ihrer Eltern Ehre nicht übernommen. Viel achten ſolches ſo hoch/ als den ſtolzen Reichthum/ und für eine ſondre Begnädigung des blinden Glücks/ wir aber halten es allein mit dem Adel der Gottesfurcht/ ſo für den Menſchen verächtlich iſt/ und loben diejenigen/ welche die Frommkeit der Eitelkeit vorziehen. Ihre Verehlichung mit Toxotio.

9. Dieſes der Paula keuſches Eheband hat Gott geſegnet mit fünf Leibserben/ welche in ihrer Kindheit ſo bald ſehen laſſen/ daß aus einer guten Quelle kein faules Waſſer entſpringen kan. Bleſilla ihre erſte Tochter wurde wieder von dieſer Welt genommen/ durch den/ welcher ſie gegeben hatte. Ich habe die Mutter getröſtet über dem frühzeitigen Tod ihrer Tochter/ wie ich nun die Tochter tröſte über den Tod ihrer jüngſt ſeligverſtorbenen Mutter. Die Pau- Ihre Kinder. Bleſilla. Paulina.

Ja

lina ihre zweyte Tochter hat ihren Mann Pammachius einen Erben ihrer Tugenden und Güter / bald hernach hinterlaſſen.

Euſtachia. Euſtachia die dritte iſt billich die erſte nach ihrem Verdienſt zu nennen. Dieſe iſt das Kleinod der Kirchen/ und der Heiligen Tugenden/ welcher Beſcheidenheit ich mit umſtändigem Lobſprechen nicht beleidigen will.

Rufina. Vierdtens hatte ſie gezeugt Rufinam/ die mit ihrem tödlichen Abſchied die Mutter ſo ſehr betrübet/ als mit den Tagen ihres Lebens erfreuet.

Toxotius. Letzlich gebare ſie Toxotium/ einen Sohn und Namenträger ſeines Vatters/ deſſen Wunſch ſie ſolchergeſtalt erfreulichſt vergnüget.

ihres Mañs Tod. Seinen Tod hat ſie kläglichſt betraurt/ und ſich dem Gottesdienſt ſo ſehr ergeben / daß es das Anſehen hatte/ ſie habe ſolchen Trauerfall verlangt / damit ſie ihrem Bräutigam Chriſtum deſto brünſtiger lieben könte.

Ihr Almoſen. 10. Wo ſoll ich Wort finden zu erzehlen/ mit was Segen ſie den Armen zu Rom faſt allen ihren Reichthum ausgetheilet? ſie hat erwieſen/ daß groſſe Leute großmütig ſeyn/ und groſſe Güter beſitzen ſollen/ andern darmit groſſe Gnade zu erzeigen. Was ſoll ich von ihrer Freundlichkeit und Holdſeligkeit ſagen?

mit welchen ſie auch den jenigen begegnet/ die ſie nicht gekennt/ und das erſte- IV.
mal geſehen : leichtlich beglaubend / daß ſie keine Augendienerin / ſondern
der Tugend gänzlich ergeben ſeye. Viel Todte hat ſie hin und wieder auf den
Straſſen begraben laſſen/ und in ihrem Leben reichlich ernehret; ja dieſelben aus Almoſen.
allen Orten der Stadt geſammelt/ als die lebendigen Schätze unſers HErrn
JESU CHRISTI/ oder die Wechſeler/ welche uns unſer Geld auf Erd-
en in dem Himmel mit Wucher wiederüm zahlen machen. Sie hat die Armen
ſowol als ihre Kinder bekleidet und verſorget ; ſagend/ daß der gröſſte Reich-
thum ſeye Gottes Barmherzigkeit/ und Gnadenſchutz/ der dardurch erlanget
werde.

11. Solcher Gutthätigkeit war zu vergleichen ihre brünſtige Andacht und Ihre Sitt.
Demut. Ihr Palaſt war ihr eine Gefängniß/ wann ſie der Befreunden Hof-
gepränge abwarten ſollen/ welche ſie von dem Gottesdienſt/ und heiligen Ge-
danken abgehalten und gehindert. Sie entflohe aller Heucheley mit ſolchem
Fleiß/ als andre dergleichen Falſchheit ſuchen. Deswegen wolte ſie ſich auch

aus der Statt begeben/ und alles Zeitliche fahren laſſen. Die Exempel etlicher Biſchoffe hatte ſie in dieſem Wahn beſtärkt/ unter welchen Epiphanius Biſchoff zu Salamine in Cypern/ der in ihrem Hauſe geherberget/ und Paulin Biſchoff zu Antiochien/ der ſie mehrmals beſucht/ und mit heiligem Geſpre-
Ihre Einſamkeit. che unterrichtet. Sie erwünſchte nichts mehr/ als die Einſamkeit/ ſo ſie ein irdiſches Paradeis zu nennen pflegen. Sie hatte alles Zeitliche vergeſſen um nach dem Ewigen zu trachten/ und auſſer der Welt Geſellſchaften einſam zu leben; wolwiſſend/ daß der Schöpfer ſich am gnädigſten finden läſſet/ wo der Geſchöpfe am wenigſten vor unſern Augen ſchweben.

12. Nachdem ſie den Winter mit dieſen Gedanken zugebracht/ entſchleuſſt ſie mit vorermeldten fremden Biſchoffen zu verreiſen. Sie gehet mit ihren Freunden/ Verwanten und Kindern an das Ufer/ und wolte ſich von ihrem Bitten und Flehen keines Wegs aufhalten laſſen. Sie ſteiget in das Schiff/ der Anker wird aufgehoben/ die Segel aufgeſpannet/ Paula fähret dahin; der kleine Toxotius ſtrecket umſonſt die Hände aus/ ſein liebe Mutter anzuhalten.

Ruſina war damals ehlich verſprochen/ und bate ſie durch ihre trieffende Zehren ſtillſchweigend/ nur ſo lang zu verzögern bis die Hochzeit vollzogen. Paula aber ſahe auf gen Himmel/ und bedeutete/ daß ſie Gott mehr liebte/ als alle die Menſchen auf der Erden; ja ſie hatte vergeſſen/ daß ſie eine Mutter/ indem ſie ſich erinnert/ daß ſie eine Tochter des Allerhöchſten/ und deſſelben Dienerin in CHRISTO. Sie empfande/ indem ſie ſich von ihren lieben Kindern ſcheidete/ zwar mehr Schmertzen/ als in derſelben Geburt: Aber ihre Standhaftigkeit war ſo vielmehr zu verwundern/ daß ſie auch die mütterliche Liebsneigung/ welche für die ſtärkſte gehalten wird/ überwinden können.

13. Es iſt in der Gefängſchaft nichts beſchwerlicher/ als wann die Mutter von ihren Kindern entfernet leben ſol. Dieſes thäte Paula ohne Zwang/ aus eiferiger Gottesfurcht. Ihr Glaub hat ihre natürliche Neigung überwunden/ und das Mutterhertz ſchmertzlichſt zertheilet. Gott/ ihren Vater liebte ſie vielmehr als ihre Kinder/ und Euſtachiam/ als einen Gefehrten ihrer Pilgerſchaft. Das Schiff war bereit weit von dem Ufer getrieben. Alle andre/ ſo dar-

Ihre Pilgramſchaft.

auf waren/ ſahen zu rukke/ Paula aber wendete ihr Angeſicht von den Hinterlaſſenen ab/ benebens den Gedanken/ ſo ihren Vorſatz verhindern wolten. Es hat aber keine Mutter jemals ihre Kinder mehr geliebt/ als Paula/ weil ſie ſich ſelbſt enterbt/ und ſie bey lebendigem Leib in ihre Güter eingeſetzet.

Allhier folget die Reiſbeſchreibung in das gelobte Land/ und wie Paula den Biſchoff Epiphanium/ und Baſilium unter Wegs angeſprochen/ welches alles zu überſetzen für unnöhtig erachtet worden.

Demut. 14. Die Demut iſt der Chriſten höchſte Tugend: dieſer war die Paula ſo ergeben/ daß ſie niemand für eine vorneme Frau ſolte angeſehen haben/ ſondern für eine geringe Dienerin. Unter allen ihres gleichen iſt ſie die ſchlechteſte in der Kleidung geweſen/ die ſittſamſte in Geberdē/ und freundlichſte im Redē.

15. Sie hat wenig geſchlaffen/ und ſo viel zu beten/ ja ſo oft zu weinen pflegen/ als ob ihr gantzes Leben eine Bußzeit were. Als ich ſie ermahnet/ ſie ſolte doch ihrer Augen zu Leſung der H. Schrift/ und anderer geiſtlichen Bücher/ ſchone/

wann

wañ ſie ja denſelben wegẽ Betrachtung der eitẽ Welthändel feind were: hat ſie mit dieſen Wortẽ freundlich und ſtandhaft geantwortet: **Mein Angeſicht/ welches ich vor der Zeit wider den Willen Gottes ſchöner machen wollen/ muſt nun ungeſtalt werden / und meine Threnen ſollen den Schmink von meinen Wangen abwaſchen. Meine gepflogne Luſt iſt mir zu einem Laſt wordẽ/ und mein Lachen zu Weinen vnd Heulen. Nach dem zärtlichẽ Leben/ muſt ſolche Buſſe folgen. Das rauhe Gewand tödet das freche Fleiſch/ welches zuvor der Seiden gewonet/ und in dieſem werde ich Chriſto meinem Bräutigam baß gefallen.**

16. Ihre Keuſchheit iſt niemals in böſen Verdacht geraten / und hat auch die Verleumdung/ ſo ſonſten von Tugenden und Laſtern zu Afterreden pfleget/ nit den geringſten Argwahn gegen ſie erſinnen kõnen. Gegen jederman war ſie ehrerbietig / ja auch gegen die ſtoltzen und aufgeblaſene / welche ſie mit harten Worten anfuhrẽ: Sie haſſte ihre Laſter/ und liebte ihre Bekehrung. Die Armen Keuſchheit.

hat ſie geſtärcket/ und die Reichen zu dem Werk der Barmhertzigkeit ermahnet. Alle ihre Tugenden beſtunden in der Mittelſtelle/ ausgenommen der Freygebigkeit/ vermittelſt welcher ſie niemand einige Beyhülff verſaget hat. Tugenden.

17. Als ich der Paula fürhielte/ ſie ſolte hierinnen beſcheidenlich verfahren/ und were ſie/ weil ſie zween Röcke hätte/ nicht mehr als einen darvon zu geben ſchuldig: hat ſie darauf geantwortet/ ſie vermeinte nicht/ daß ſie hierinnen fehlte/ wann ſie aber ja der Sache zu viel thäte/ ſo geſchehe es üm Gottes willen/ und begehrte ſie in aller Armut zu ſterben/ und nicht ein Grabtuch zu hinterlaſſen/ welches ſie von andren frommen Leuten/ als ein Almoſen verhoffte. Armut. Wann mich die Noht/ ſagte ſie ferner/ zwingt zu betteln/ wird es mir an Wolthätern nicht manglen: Wann aber ein Armer ſterben ſolte/ indem er nichts von mir empfähet/ ſo müſſte ich wegen ſeines Tods ſowol Gott Rechenſchaft geben/ als über mein Vermögen. Solcher Geſtalt hat ſie ihren Erben viel Schulde hinterlaſſen/ für welche der höchſte Zahlmeiſter Bürgſchaft geleiſtet.

18. Etliche Weibsperſonen ſind wolthätig gegen ihre Lobſprecher. Paula

aber

Gutthätigkeit.

aber hat ihre meiſte Gutthätigkeit gegen die armen erwieſen / deren ſie keinen unbegabt von ſich gelaſſen/ ſagend: Wer in dieſem Leben Barmhertzigkeit thut/ dem wird in jenem Leben Barmhertzigkeit wiederfahrẽ. Wie das Waſſer das Fewer ausleſchet/ alſo tilget das Almoſen die Sünde. Man muß ihm Freunde machen mit dem ungerechten Mam̃on / auf daß ſie uns aufnemen in die ewige Hütten. Dieſes beweiſte ſie mit dem Exempel Nebucadnezars/ welches ſich vermittelſt des Almoſens mit Gott verſehnet hat. Sie hat alſo ihr Geld nicht auf koſtbare Gebäue/ Holtz und Steine/welches alles mit dem letztẽ Tag zu Aſchen werden wird/ gewendet. ſondern auf die lebendigen Steine/darvon die Statt des groſſen Himmelkönigs erbauet werden wird / die gleichen den Jaſpis / Smaragd und Sapphir/ꝛc.

Vollkommenheit Chriſtlicher Tugenden.

19. Dieſes alles kan unſre Paula mit vielen gemein gehabt haben / als die Staffeln oder Stuffen der Vollkommenheit in dem Chriſtenthum. Der Tauſendkünſtler der Satan weiß/ das wir Menſchen nichts liebers haben / als unſer Leben/ und daß uns nichts ſaurer ankommet/ als ſolches zu verlieren. Viel haben groſſes Almoſen gethan/ und ihren Geitz/ aber nicht ihre fleiſchliche Be-

gierden überwunden. Sie ſind euſſerlich Kreitenweiß / innerlich aber Kohlſchwartz / und rechte getünchte Gräber geweſen. Unſre Paula aber hat ihren Leib durch die Arbeit und das Faſten täglich bezwungen / daß ſie der nieblichen Speiſen nicht genieſſen wollen / und aller Zärtlichkeit abgeſagt.

Falſchheit.

Tugend iſt verhaſſt.

20. Groſſe Tugenden bringen groſſen Haß / der hohen Berge ſind vielmehr dem Donner unterworffen / als die Hügel und Thäler. Man muß ſich nicht verwundern / daß die Frommen ins gemein beharrlich verfolget werden / weil unſer Erlöſer / dem wir gleichförmig werden müſſen / von den Juden getödtet werden / und noch kein Heiliger auferſtanden / dem alles nach Wunſch ergangen were. In dem Paradeis hat ſich die Schlange gefunden / durch welcher Neid der Tod iſt in die Welt kommen. Alſo hat auch Gott der Paula einen Feind und Verleumder erweckt in dem heiligen Lande / da die Laſter neben den Tugenden getrieben werden. Als ich ſie zur Gedult vermahnte / und zur Nachfolge des lieben Jobs / hat ſie mir zur Antwort wiederfahren laſſen / daß ſie wol zu frieden were / und wüßte / daß die Dienerin Jeſu Chriſti müſſten verachtet /

Gedult.

verlachet/ verſpottet werden/ und übel von ihnen reden laſſen/ von den Werkzeugen des Fürſtens dieſer Welt. Sie verhoffte ihres Widerſachers Stoltz durch Demut zu überwinden/ und wolte ihm Gutes für Böſes thun/ ꝛc.

Verſuchung. 21. In der Verſuchung hat ſie ſich erinnert/ daß Gott mit uns zu handlen pflege/ wie eine Mutter/ welche ihr Kind entwehnet/ aber deswegen nicht unterläſſt daſſelbe brünſtiglich zu lieben. Die Trübſal bringt Gedult/ Gedult bringt Hofnung/ Hofnung läſſet die Rechtglaubigen nicht zu Schanden werden. Es iſt kein beſſers Mittel unſre Seele ruhig zu beſitzen/ als eine unüberwindliche Gedult/ in welcher uns die Anfechtung vielmehr beſtärket/ als ſchwächet. Wann wir mit Chriſto leiden/ ſo haben wir groſſen Troſt in ihm/ und welche Theil haben in dem Kampf/ werden auch theilhafftig werden der Siegeskron.

Vertrauen auf Gott. 22. In ihrer Traurigkeit hat ſie ſich alſo getröſtet: **Soll mein Vertrauen auf Gott wanken? bin ich nicht ſchuldig mein Leben zu laſſen wegen deſſen/ der für mich geſtorben iſt/ und aller Welt-**

freude abzuſagen / üm der ewigen zu genieſſen. Wie ich bin in die Welt kommen / ſo muß ich wider davon / Gott erhält mich durch ſeine Gnade / ſo lang Er will / und mir nutzlich iſt. Der Schatten dieſer Welt verſchwindet Augenblicklich und iſt eine Thorheit denſelben wollen aufhalten. Als auf eine Zeit ihr Söhnlein Toxotius / welchen ſie inniglich liebte / ſehr krank lage / hat ſie ſich erſtlich mit dem Willen Gottes getröſtet, nachmals aber geſagt / daß ſie des HErrn Chriſti nicht werth / wann ſie ihr Kind mehr / als ihren Seelenbräutigam liebte. Sie hat unterſchiedliche Klöſter erbauet / die ſichbarlichen Engel / ich will ſagen / die Gottsfürchtigen und Pilgerleute darinnen zu herbergen / und mit denſelben GOtt zu loben.

Klöſterſtiftung.

23. Sie hat eine ſondre Gnad von Gott gehabt die Gemüter zu gewinnen; etliche mit Freundlichkeit / etliche mit harten Worten: Maſſen ſie vieler Feindſchaft in Freundſchaft verwandelt / und viel Jungfrauen zum heiligen Gelübd beredet. Etliche als ſie bey ihnen keine Beſſerung / nach vielen Ver-

Freundlichkeit.

mahnen verſpüret/ hat ſie von ihrer Geſellſchaft abgeſondert/ in der Weltliebe überlaſſen.

Paula Mäſſigkeit.

24. Als ſie einmal von einer ſchweren Kranckheit aufgeſtanden / und ihr die Aertzte Wein zu trinken verordnet/hat ſie niemand darzu bereden können. Ja Epiphanius/ der ihr ſolchen dargereicht/ iſt bey nahe von ihr beredet worden/ ſich des Weins in ſeinem hohen Alter zu enthalten; ſo beweglich hat ſie die Zärtlichkeit der Mannsperſonen anzuklagen wiſſen. Dieſes erzehle ich nicht deswegen/ daß ich ſolches gutſpreche/ Geſtalt die H. Schrift den rechtmäſſigen Gebrauch des Weins nicht verbietet; ſondern daß daraus ihr Durſt nach dem Ewigen/ und ihr ſtrenges Leben abzunemen.

Verachtung deß Lebens.

25. Wie nun Paula gegen ſich ſehr hart/ alſo iſt ſie gegen andre gelind geweſen/ und ſonderlich mit ihren Kindern mitleidig/ und mütterlich geſinnet. Endlich aber hat ſie in alle Begebenheit ſich ſelbſten überwunden/ und ihr Lebē/ welches wir ihr auf lange Jahr erwünſchet/ für nichts gehalten/ mit dem Apoſtel täglich wünſchend/ aufgelöſt / und bey **Chriſto** zu ſeyn.

26. Ihr

Fähigkeit des Verſtands.

26. Ihr Verſtand war von übertrefflicher Fähigkeit / daß ſie alles / was ſie gewollt / leichtlich erlernen / und erſinnen können. Sie war langſam zu reden / und ſchnell zu hören. Die H. Schrifft hatte ſie faſt alle im Gedächtniß / daß ſie deswegen mit Fug Gottes Bücherſchrein hätte können genennet werden. Die Bibel hat ſie pflegen zu nennen den Grund der Warheit / und hat ſich nicht ſo viel an den Verlauff der Geſchichte / als an derſelben verborgnen Deutung Belieben getragen / ſolche auch zu ihrer / und andrer Erbauung gerichtet. Ich hab ihr und ihrer Tochter das alte und neue Teſtament erkläret / und mich vielmals darbey über ihre ſubtile Fragen verwundert. Ich wolt aus Trieb der Warheit noch ein mehrers ſagen. Jederman weiß / daß die Hebreiſche Sprache ſehr ſchwer zu faſſen / als welcher die Göttlichen Geheimniß gleichſam eingeſchaffen ſind. Ich bekenne / daß ich von meiner Jugend auf viel Zeit darauff gewendet / und daß ich noch wenig darvon gefaſſt; deswegen auch noch täglichs ein mehrers zu erlernen bemühet bin. Paula aber hat dieſe ſchwere Sprache in höchſter Vollkommenheit ſattſam begriffen / und

Lieb der H. Schrifft.

Die Hebreiſche Sprache.

und hätte ſie ein jeder/ der ſie die Pſalmen ſingen hören/ vielmehr für eine Judith/ als eine Römiſche Wittib gehalten.

17. Ihre Tochter Euſtochia/ gleichet ihr in dieſem/ wie auch allen andren Stükken/ und wie ſie ihren Tugenden in dem Leben nachgefolgt/ alſo läſſet ſie auch ſolche nicht nach ihrem Tod/ und hat ihre gröſte Freude in dieſer Welt/ wann ſie auch ihr Töchterlein die kleine Paulam höret GOttes Lob ſingen/ und ſie ſihet in ihrer Anfrauen/ deren Namen ſie trägt/ Fußſtapfen tretten. Euſtochia.

18. Was thuſt du aber meine Feder? Warum halteſt du zu rukke von dem Tod zu ſchreiben/ welcher doch nur ein Durchgang zum Leben iſt. Bißher haben wir gleichſam in einer Windsſtille daher geſchwebt/ nun ſtoſſen wir an einen Felſen; Wir hatten den Wind/ zu Dienſten / jezt müſſen wir Schiffbruch leiden. Wir ſterben gleichſam aus Mitleiden mit Paula / und wer kan ſie ohne Schmertzen auf dem Todbett liegen ſehen? Sie iſt in eine ſchwere Krankheit gefallen/ oder/ recht zu ſagen/ ſie hat das Mittel aus dieſer Welt zu ſcheiden erlangt. Wir ſind leider eines Theils ſo ſterblich/ als Mitleiden Hieronymi mit Paula.

die Seelloſen Thiere; anders Theils aber ewigunſterblich und überirdiſcher Natur. Man kan den Tod mit Fug blind nennen/ weil er unter den Frommen und Böſen/ Reichen und Armen kein Unterſcheid machet. Aber wol/ meine Feder/ was verzeuchſt du auch deine Schmertzenthrenen herauszuſchütten.

Paulä Tod. 20. Paula ſpührete/ daß ihr langverlangtes Stündlein herzukame. Sie entſetzte ſich nicht/ ſondern freute ſich / als ob ſie an ein Ort und zu einer Geſellſchaft kommen ſolte/ da ſie alle Zeit geweſen: oder als ob ſie ein frembdes Land verlaſſen/ und in ihr Vaterland verreiſen ſolte. Sie ſagte: **Nun werde ich bald ſehen / das himmliſche Jeruſalem.** Als ich ſie/ nach langem Stillſchweigen fragte: Ob ihr der Schmertzen die Rede gehemmet / hat ſie geantwortet/ ſie were mit dem Schmertzen gar wol zu frieden / weil ſie ſolcher bald zu der ewigen Geneſung führen würde. Nach dergleichen kurtzen Reden hat ſie die Augen zugethan / weil ſie die Welthändel anzuſchauen ermüdet/ machte das Zeichen des heiligen Kreutzes auf den Mund / zu bemerken / daß

ſalſolches deſſen Zeichen / welchem ſie in ihrẽ Leben gefolgt/auch das Siegel ihres Tods ſeyn ſolte. Als ihr der Odem faſt gebrechen wollen / hat ſie angefangen das Lob Gottes zu ſingen/ und die Todesklag in ein Freudenlied zu verwandlen/ bis ihr endlich der himmliſche Bräutigam geruffen / deſſen Stimme ſie mit hertzbrünſtiger Liebe gefolget.

30. Ihr Tod war ſo ſeelig/ daß er keine andre als Freudenthrenen/ und die Beyſtehenden Lobpſalme zu ſingen / verurſachet. Die Biſchoffe haben ſie zu Grabe getragen/ und in die Haubtkirche mit einer ſonderlichẽ Leichbegängniß/ anſehnlich begraben. Die Armen weinten/ weil ſie ihre Mutter verloren/ die Wittben/ und Jungfrauẽ/daß ſie ihr/wie in dem Leben auch in dem Tod nicht ſo bald folgen können/ ſie wurden aber alle getröſtet /durch ihr Leben / welches ſie ihnen/ als einen Spiegel aller Tugenden hinterlaſſen. Paulä Begräbniß.

31. Der ſonſt plaſſe Tod / hatte der Paulä Angeſicht keines Wegs verſtellt/ daß man ſie vielmehr für ſchlaffend/ als geſtorben/ angeſehen. Sie iſt nunmehr in dem ewigen Leben/ und hat uns in dieſem Jammerthal hinterlaſſ- Ihre Seligkeit.

en. Wann wir ſie beweinen / ſo ſcheinet / als ob wir ihr ihre Freude mißgönnten.

Troſt.

32. Tröſtet euch / liebe Euſtochia / in eurem Trauerſtand / und ſeid verſichert / daß eure ſeelige Mutter nunmehr beſitzet / was wir hoffen / und daß ſie euch hat Gottes Gnade zum Erbtheil hinterlaſſen. Der Glaub wird ſowol durch ein Gottgefälliges Leben / als durch Marter und Pein bewäret ; jedoch mit dieſem Unterſcheid / daß etlicher Märterer Kron von dornigten und blutfarben Roſen / etlicher ihre von weißreinlichen Lilien zuſammen gebunden / und gewunden iſt : Daher nennet der Bräutigam ſeine Freundin rot und weiß / und wil denen / die in Frieden die Wolluſt überwinden / ſowol die Siegeskrone ertheilen / als denen / welche mit den Tyrannen und Verfolgern ſtreiten. Eure Mutter hat Rom verlaſſen / und iſt zu Bethlehem angelangt / wiederüm hat ſie Bethlehem verlaſſen / und in dem ewigẽ Jeruſalem das Burgerrecht erworbẽ.

Märterer Unterſcheid.

Schluß.

33. Meine liebe Tochter in dem HERRN Chriſto / ich hab dieſe Lobſchrifft / in groſſer Betrübniß / mit welcher ihr dieſer Zeit beladen / zu Papier ge-

ſetzet/ und hab ich die Feder unterſchiedlichmal wieder aus den Handen fallen laſſen. Meine unbedachtſame Wort beglauben leichtlich/ daß ich keine Blumen der Wolredenheit mit dem Trauer-Cypreß verbinden können. Dieſer Lobſchrift hab ich auch folgende Grabſchrift zu Bezeugung meiner Schuldgebühr/ gegen die Verſtorbne/ anfügen wollen.

54. Paula liegt in dieſem Grab/ welcher hohe Tugend Gab
war/ die Welt mit ihrẽ Gaben/ niemals/ als für Arme/ habẽ. Paulä Grabſchrift
Ihr Geſchlecht und Adelſtand
iſt für lauter nichts zu achten/ wil man/ nach Gebühr/ betrachten
ihres Ehbands liebes Pfand
ihrẽ Tochter/* die für allen Gott und Menſchen wolgefallen. * Euſtochium.
Rom ward ihr nicht angenehm/
da ſie Ehr und Gut verlaſſen/ und ſich über ferne Straſſen/
hat gemacht nach Bethlehem.

Dieſe ſtete Marmolſteine/
dieſer engbezirkte Plaz
dekten in dem kleinen Schreine
einen übergroſſen Schaz.
Wo die zweiter Gott beſchenket/ lieget Paula eingeſenket.
Der du hie fürübergehſt/
denke/ daß ein gutes Leben/ kan ein gutes Ende geben.
Lieber/ fall nicht/ wann du ſtehſt/
dann nach dieſer Eitelkeit folgt Erfreuen/ oder Leid!

V.

Des Kirchenlehrers Hieronymi Sendſchreiben
an
Lätam.

Inhalt.

Es hat ſich Hieronymus vor allen andern Kirchenlehrern bemühet/ das Frauenvolk zu unterrichten/ damit je kein Laſter in in dem Haus der Huldgöttinnen wohnen möchte. In dieſem Sendſchreiben unterrichtet Hieronymus Lætam / wie ſie ihre Tochter in der Furcht und Vermahnung zum HErrn auferziehen / und ſie als einen Tempel aller Tugenden auszieren ſol. Es iſt aber zu wiſſen / daß Toxotius vorermeldter Paulä Sohn ſich mit dieſer Læta / welcher Vater ein Heyd geweſen / verehlichet / und erzeugt ein Tochter / mit Namen Paula / von welcher mütterlicher Unterrichtung / und Anführung zu allem Guten dieſes Orts die Frage waltet. Er weiſet ihr einen Weg zum ſtudiren / auf welchen die Roſen unter den Dörnern zu finden. Er weiſet daß einer Tochter Wandel einig und allein von der Mutterzucht herrühre / und gehet ſolche an bald von den erſten Kindsjahren / wie hier ümſtändig folget.

Meine Frau.

Chriſtin Eh 1. Der Apoſtel Paulus ſchreibt an ſeine Corinthier / daß eine Chriſtin /

welche mit einem Heyden verehlichet/ ſich von ihrem Mann nicht ſcheiden ſol/ weil ſie Gott zuſammen gefüget: ſetzet auch hinzu/ daß der unglaubige Mañ/ durch das glaubige Weib geheiliget werde/ als welche beede nicht zwey/ ſondern eins ſind. Im Gegenſtand kan auch ein unglaubiges Weib/ durch den glaubigen Mann geheiliget werden; Maſſen ſonſten ihre Kinder für unrein/ und nicht von dem Samen der Heiligen gehalten werden müſſten. Dieſes iſt in eures Vaters Hauſe ſonderlich zu ſehen/ da eine ſüſſe Frucht aus einer bittern Wurtzel/ oder ein Balſam/ aus einem dürren Baumen entſproſſen: Ich will ſagen/ daß ihr aus ungleicher Ehe geboren/ und eurer Tochter die geiſtlichen Gaben ertheilt/ welche ihr von eurem Vater nicht habt empfangen gehabt. V. mit den Heyden.

2. Die Erfolgung hat unſre Hofnung übertroffen/ in dem euer Vater ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt/ und in ſeinem hohen Alter den Catechiſmum zu lernen angefangen. Ich halte darfür/ daß der Heyden ihre Helden/ die ſie für Halbgötter gehalten/ ſich zu dem Chriſtlichen Glauben ſolten bekehret haben/ wann ſie täglich in der Gemeinſchaft ſo vieler Chriſtlichen Haus- [illegible] Vaters Bekehrung.

genoſſen ihr Leben verſchlieſſen ſollen. Wir werden nicht Chriſten geboren/ ſondern nachmals zu Chriſten gemacht / und vermittelſt der H. Tauffe / der Chriſtlichen Kirchen einverleibt. Wo zuvor die Götzenbilder zu Rom geſtanden/ ſuchet man jetzund die Spinnenweben/ und werden die Märtrer höher als zuvor die falſchen Götter gehalten/ daß viel/ welche ſich der Warheit widerſetzen wollen / durch ſo vieler Exempel zu dem Chriſtlichen Glauben gebracht werden.

Licià Tochter. 3. Wie ihr nun eine Tochter eures Glaubens erlanget/ als iſt nicht zu zweifeln/ es werde ſich auch euer Vater in die Schos der Chriſtlichen Kirchen begeben/ und ein Haubt ſeyn ſeiner gleichgeſinnten Glieder. Bey Gott iſt kein Ding unmüglich/ und iſt die Bekehrung niemals zu ſpat und niemals unzeitig/ zu geſchweigen des Schechers am Kreutz / des Königs Nebucadnezars und anderer/ ſo will ich nur ſagen von eurem Ohm / dem Grachus / welcher ſich neulich tauffen laſſen / und wider ſeinen verlaſſnen Irrthum Chriſtlichſt eifert.

4. Die Herren dieſer Welt führen heut zu Tage die Kreutzfahnen/ und ſind gute Streiter des HErrn Chriſti. Unſre heilige Religion erſtrekket ſich nunmehr bis in Indien und Perſien. Weil ihr eure erſte Tochter Gott der ſie euch gegeben/ wiedergegeben/ will ich hoffen/ daß er euch noch mit mehr Kindern ſegnen werde. Seine Güte läſſet ſich von eurer Freygebigkeit nicht überwindē.

Ausbreitung des Evangelii.

5. Samuel war in dem Tempel auferzogen/ damit die Gottesfurcht von Jugend auf ſeinen Sitten angewehnet und er zu ſeinen Dienſten gewidmet würde. Johannes der Tauffer führte ein ſtrenges Leben/ dardurch er tüchtig werden dem HERRN aller Herren den Weg zu bereiten. So ſoll man die Kinder von den Kindſchuen an (wie man zu reden pflegt) zu der Gottesfurcht anweiſen/ vnd von aller eiteln Weltliebe abführen. Ihr Geſpräch ſol aus reinen Hertzen entſpringen/ und mit allem ihren Thun und laſſen übereinſtimmen/ böſe Wort und Narrentheidung ſollen ſie noch geſehen/ noch gelernet haben/ und was wieder die Ehre Gottes iſt/ ſol ihnen gäntzlich unbewuſt ſeyn. Hingegen aber mit der Rede die Pſalmen und Haubtſtükke des Chriſtlichē Glaubens gelernet haben.

Kinderzucht.

6. Ven

Unterricht der Kinder.

ſolche Buchſtabwürffel ſind bie zu Nürnberg bey Paulus Fürſten zu kauffen.

6. Von aller böſer Geſellſchaft ſol eure Tochter entfernet ſeyn / und auch die müſſige Zeit in nutzlichen Spielen anwende: zu welchem Ende/ ihr Buchſtabwürffel könt machen laſſen/ dardurch die Buchſtaben leichtlich zu faſſen/ und die Sylben zuſammen zu fügen kan gelehret werden. Gleicher Weiſe kan man auch das Schreiben nach einer feinen Lehrart weiſen / ihr erſtlich die Hand führen/ die Buchſtaben vormahlen/ Linien ziehen/ und die begangenen Fehler weiſen. Bey beeden aber ſie beſchenken mit einer Kindergabe / und mit ihres gleichen in die Wette leſen und ſchreiben laſſen / damit ſie von Jugend auf lerne nach Ehren ſtreben/ und die Schande vermeiden.

Luſt zu lernen.

7. Sehet/ daß ſie in aller Lernung bey Luſt bleibe / und ſolche nicht aus knechtiſchem Zwang/ ſondern aus freyem Willen unterneme. Ihr Gedächtniß ſol/ vor allen Dingen/ mit heiligen Worten aus Göttlicher Schrift angefüllet werden/ welche ihr die Zeit ihres Lebens / ein reicher Zehrpfenning ſeyn werden. Erwehlet ihr einen Lehrmeiſter/ der nechſt groſſer Wiſſenſchaft / ein unſträffliches Leben führe/ und vom verſtändigen Jahren ſey. Auf ſo geringe Sachen kan man wichtigere Anweiſung ſetzen.

8. Man

Ausrede der Sprachen.

8. Man muß auch die Ausrede / oder die Ausſprache der Wörter beobachten / weil es ſehr übel ſtehet ſchöne Wort unrecht / grob / unvernemlich oder unverſtändig reden oder ſchreiben. Eure Tochter / meine Frau / ſol ſich nicht an unnützes Geſchwätz / noch an köſtliche Bekleidung gewehnen ; weil dieſes ihrem Stand / und jenes ihrem Verſtand höchſtnachtheilig iſt. Sie ſol auch nichts / in der Jugend lernen / was man in dem Alter wieder vergeſſen ſol. Gracchus ſol von ſeiner Mutter / und Hortenſius der treffliche Redner von ſeinem Vater die Wolredenheit erlernet haben. Es iſt ſehr ſchwer die erſtẽ Lehrſätze aus der Gedächtniß zu leſchen : wie man den Scharlach nicht bleichen / und aus dem Gefäß den erſten Geſchmakk nicht wol bringen kan. Dem Böſen ahmt man leichtlich nach / und iſt unſre verderbte Natur eh zu den Laſtern / als den Tugenden geneigt.

Bekleidung

Seugammen

9. Euerer Tochter Paulä Seugamme oder Warterin ſol keinen Wein trinken / eines frölichen / aber keines leichtfertigen Sinnes ſeyn / von wolſtändigen Geberden / ſittlicher Beſcheidenheit / und kurtz zu ſagen mit allen begabt.

Von dieſer ſol Paula lernẽ jederman angenem/ niemand beſchwerlich zu ſeyn/ auf daß ſich ihre liebe Eltern über ihr erfreuen / als über einer ſchönen Roſen/ welche in den Paradeisgarten ſol verſetzet werden Paula ſol alle Tugenden ihrer Mutter und Anfrauen abſehen/ und denſelben nachfolgen/ daß ihre Kleidung/ ihre Tugenden und Lebenswandel ſie tägliche erinnere/ daß ſie dem himliſchen Bräutigam vertraut ſeye.

Exempel der Tugenden.

10. Hütet/ daß ihr Ohr nicht durchbohret werde mit vielen Welthändeln/ daß ſie keine Knechtin werde der Eitelkeit/ und ihre Seele angefeſſelt werde von den fleiſchlichen Begierden. Erinnert ſie/ daß ſich keine einfältige Chriſtin ſich mit gutem Gewiſſen ſchminken könne/ und weil ſie ſol eine Perle unter den Heiligen ſeyn/ ſo hat ſie noch Gold noch Edelgeſteine nicht vonnöhten / und daß ſie alles verkauffen und das edle Perle des ewigen Lebens eintramen ſoll.

Welthändel.

11. Hat Eli wegen ſeiner Söhne/ die bereit bey mannlichem Alter geweſen/ ſo harte Straffe ausſtehen müſſen/ wie vielmehr werden die Eltern ihrer minderjährigen Kinder Schuld tragen müſſen/ welchen ſie den Daumen auf

Eli Söhne.

dem Auge halten/ und ihren Verſtand gleich einem Wachs bilden und geſtalten können. Ihr nehmt wol in Acht/ daß eure Tochter von keiner Otter geſtochen werde: Warum hütet ihr nicht auch vor der hölliſchen Schlangen / und den Drachen/ deſſen Weib aller Welt den Kelch des Verderbens darbietet. Laſſt ſie nicht wie die Dina ausſchwantzen / wann ſie nicht ſolcher geſtalt wieder nach Haus kommen/ und von den Töchtern des Lands verführet werden ſol? Ihr erlaubt ihr das Dantzen/ dardurch ſie deſto eh in die Hölle ſpringen wird. Ihr bekleidet ſie prächtig/ damit ſie deſto eh ſol verheuratet werden. Man miſchet Gift unter Hönig/ des Verderben ſo viel beliebter zu machē. Das Laſter treugt auch nicht/ als unter dem falſchen Tugendſchein. Dina.

12. Wañ Paula ein wenig älter wird/ und an Alter und Verſtand zunehmen wird/ ſol ſie von ihrer Mutter fleiſſig zu der Kirchen geführet werden. In dem/ das ihres Vaters iſt/ ſol ſie alles andern vergeſſen/ daß man ſie nicht ſind als in dem Heiligthum Göttlicher Schrift/ und nicht unter den Geferten/ die von dem himmliſchen Jeruſalem zurukke kehren. Sie ſol gedenken und reden Paulä Jugend.

von

V.

von der geiſtlichen Verwandſchaft/ und damit ausleſchen alle feurige Pfeile des Satans/ und des verführiſchen Fleiſches. Sie ſol ſich von dem Engel in der Einſamkeit finden laſſen/ wie die heilig Jungfrau Maria/ die erſchrokken/ als ſie des Engels Gabriel/ als einer ihr unbekanten Mannsperſon/ anſichtig worden. Ihre Liebe ſol Geiſtlich ſeyn und ſtärker als der Tod.

Paulä Zucht.

13. Eure Tochter ſol ſich auf keinen Gaſtereyen und Hochzeiten befinden/ damit ihr in dem leichtgewohnten Uberfluß das Faſten nicht unerträglich falle. Ich weiß wol/ daß etliche für eine gröſſere Tugend halten eine gegenwärtige Wolluſt verachten und meiden/ als ſich derſelben abweſend nicht geluſten laſſen. Ich halte aber für ſicherer/ daß eine Jungfrau gar nicht wiſſe/ was ſie verlangen ſol; als nicht verlangen/ was ſie weiß/ und ihr nicht zu wiſſen geziemet.. Es iſt ſo ſchwer/ als unmöglich die fürſtehende Gewonheit auswurtzeln. Die Gewonheit wird der Natur gantz ähnlich/ und iſt mächtiger als unſer Will.

Weintrinken.

Eure Tochter ſol keinen Wein trinken/ weil ſie das Gelübd der Keuſchheit in dem Sinn hat/ ſol ſie die Mittel der Unkeuſchheit vermeiden:

meiden: Es ſey dann/ daß ihr blöder Magen ein wenig Weins erfordere/ und zu ihrer Geſundheit nöhtig ſeye. Ich fürchte/ eure Tochter möchte erkranke/ wolte ſie aber nicht gerne zur Ungebühr verleitet wiſſen. Es ſind vielerley Speiſen: Eine Jungfrau aber ſol ſich aller niedlichen enthalten. Das Glas glänzet wol/ aber das Edelgeſtein noch vielmehr. Eine Jungfrau vom vornemen Geſchlecht ſol ſich ihrem Stand gemäß verhalten/ noch vielmehr aber/ wann ſie in Geſellſchaft der Heiligen/ von der Welt entfernet/ zu leben geſinnet iſt. Auf den Muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen ſtehet ihr nicht wol an: ſie wende ſolche Zeit auf die Leſung der H. Schrift. Sie mag etliche Griechiſche Verſe lernen/ jedoch daß ſie der lateiniſchen Sprache nicht vergeſſe/ ſondern ſelbe reinlich und wol ausſpreche. Ihr ſolt ihre Mutter und Lehrmeiſterin ſeyn/ daß ihre unverſtändige Jugend/ durch euren reifen Verſtand geregiret werde. Hütet euch/ daß ſie ja an niemand etwas ſündliches ſehe/ dardurch ſie möchte geärgert/ oder zu böſen Gedanken veranlaſſt werden: Maſſen ſie mehr durch eure Werke/ als durch eure Wort zu lernen haben ſol. Die Blumen ſind ſchön/

Griechiſche Sprache.

verwelken aber bald. Ein kleiner Wind kan die Lilien und Violen zu Grund richten/ und ein kurtzes Ungewitter machet das ſchönſte Blumenfeld zu ſchanden. Ich will ſagen/ daß eure Tochter ein unſchuldiges Leben führt/ und in denſelben erhalten ſol werden.

Paulä Geſellſchaft.

14. Eure Tochter ſoll ohne euch nicht aus dem Hauſe gehen / und ihr ſolt ſie nicht aus den Augē verlieren/ damit ſie ihren guten Leumund nicht zugleich verliehre. Ohne euch ſol ſie auch nicht in die Kirchen gehen / und alle Oerter für verdächtig halten/ wo ihre Mutter nicht iſt. Sie ſol ihr die Jünglinge nicht gefallen laſſen/ welche mehr für ihre krauſſe Haare/ als für ihre Seele ſorgen/ und in die Kirchen gehen/ nicht dem Gottesdienſt/ ſondern ihren Bulſchaften beyzuwohnen. Nach ſolchen Götzendienern der Liebe/ ſol ſie ſich nicht ümſehen/ und ihre Gedanken in dem Heiligen/ auf das Unheilige wenden. Sie ſol ihrer Dienerin nicht heimlich in das Ohr reden/ damit man nicht offentlich übel von ihr rede. Sie ſol viellieber für traurig und Gottsfürchtig / als für frölich und leichtfertig wollen angeſehen werden. Sie ſol haſſen alle Geſellſchaften/ welche

ſich zum Verderben auszieren/ und lieber weltlich ſingen / als geiſtliche Früchte bringen wollen. Ihr könt eure Tochter einer ehrlichen betagten Jungfrauen anbefehlen / welche gewohnt iſt mehr mit GOtt in dem Gebet / als mit dem Menſchen/ auf dem Markt zu reden. Sie ſol alle Stund ſich der Ewigkeit/ uñ deß Tods erinnern/ ſo wird ſie allen böſen Geluſten obſiegen können.

15. Beten und leſen ſol ihre gröſſte Beſchäfftigung ſeyn / ſo wird ihr die Zeit nicht lang werden. Wann ſie aber von ſolcher geiſtlichen Arbeit abläſſet/ ſol ſie nehen/ ſpinnen/ wirken/ und niemals müſſig geſehen werden. Ihre Bemühung aber/ ſol nicht zur Hofart/ und ſtoltzen Pracht / ſondern zur Nohtdurft gewidmet ſeyn.

Paulä Arbeit.

16. Ich kan nicht rahten/ daß ſie gar zu viel faſten ſol/ weil eine ſo ſchwache Perſon in zuwachſenden Jahrẽ einer Stärke vonnöhtẽ hat/ und einer gebührlichen Nahrung/ welche noch zu wenig/ noch überflüſſig iſt. So viel eſſen / daß man in der Arbeit beharren/ und dem Gebet abwarten kan/ iſt für Gott / und den Menſchen zuläſſig/ die andre gantze Zeit des Jahrs / iſt man verpflichtet

mäſſig zu leben: Zu der Faſtenzeit aber ſol man faſten / und ſich undeulicher Koſt enthalten / damit die Andacht nicht verhindert werde.

Jungfrauē böſ. Geſellſchaft. 17. Wann ihr auf das Land verreiſet / ſo laſſet eure Tochter nicht hinter euch / damit ſie nicht Gemeinſchaft habe mit den thörichten Jungfrauen / oder die Welt liebgewinne und ſich von Gott abwende. Eine Jungfrau ſol ſich ohne Scheu und Erröten nie entblöſſen / wañ ſie auch gantz allein in ihrem Zimmer iſt / und von niemand geſehen wird / durch das Gebet / und Betrachtung der Ewigkeit / wird ſie alle böſe Begierden dämpfen / und ausleſchen können.

Geiſtliche Bücher. 18. An ſtatt der Seiden und Perle / ſol Paula die heiligen Bücher lieben / und in denſelben die Beyſpiele der Gottesfurcht / Troſt / Lehren und Warnungen. Aus den Pſalmen ſol ſie mit den Engeln ſingen / denen ſie gleich werden wird. Aus den Sprüchen Salomonis ſol ſie klug / und aus dem Buch Jobs gedultig werden. Aus dem Prediger Salomons ſol ſie lernen die Eitelkeit verachten / und die beſtändige Himmelsfreude über alles hochachten. Die H. Evangelia ſollen ihr in unentfallenem Angedenken beharren / weil ſie handlen von dem Leben ihres Seelenbräutigams. Die Geſchichte der Apoſtel ſollen ihr nicht unbewuſt ſeyn. Sie kan auch die Propheten leſen / derſelben Haubtſprüche und Weiſſagungen von dem Meſſia auswendig lernen / und auch andre Stukke der H. Schrift zu ihrer Unterrichtung durchſuchen. Bey dieſen wird ſie der Fabelbücher leichtlich vergeſſen.

19. Zuletzt kan ſie auch leſen das Hoheslied / damit ihre Gedanken nicht verletzet werden / indem ſie verſtehet / daß die geiſtliche Vermählung der Chriſtlichen Kirchen / mit faſt fleiſchlichen Worten ausgedrukkt wird. Die H. Schrift begreifft nichts Böſes / aber viel Geheimes / ſo nicht alle verſtehen.

20. Ihr möcht vielleicht ſagen / daß Rom / und mein Bethlehem / die Einöde und der Weltwandel von gantz unterſchiedener Beſchaffenheit ſind / und ungleicher Belernung untergeben. Solte nun eure Tochter / welche ihr Gott gelobt / beſagter maſſen nicht können angewieſen werden / ſo ſchikket ſie zu mir / wo ihre Anfrau begraben lieget. Schenket dieſe Perle in die Kirche der Jungfrau Marie / und weil ſie nicht ſol in der Welt leben / was ſol ſie unter den verehlichten

Kloſtergelübd.

lichten leben/ die ſie eine Jungfrau ſterbē ſol? Ihr Gelübd wird ſie zu der Engelgeſellſchaft bringen/ und von den Menſchen entfernen.

21. Schlieſſlich könt ihr euch einer ſorgſamen Obacht entheben/ wann ihr meinem Raht folgen wollet/ vertrauet ſie der Euſtochia/ daß ſie aus ihrem unmündigen Munde/ Gottes Lob zurichte. Ihre Tugend wird ihr eine ſtets vor Augen ſchwebende Lehre ſeyn. Ihre Frömkeit ſol ihren Adel zieren. Ich hoffe/ ihr ſolt mit eurer Tochter den Weg nach Bethlehem antretten/ und ihr eurer Mutter/ ſie aber ihrer Anfrauen nachfolgen.

Hieronymus will Paulä Zuchtmeiſter ſeyn. Schluß.

22. Weil aber eine Frau ihres Leibs Herr nicht iſt/ und ein jeder Menſch ſchuldig iſt/ in dem Stand zu verharren/ in welchen ihn GOtt geſetzet hat/ ſo gebet Gott eure Tochter weil ihr euch ſelbſten noch nicht gäntzlich ergeben könnet/ wie auch Hanna gethan/ an den jungen Samuel/ und dargegen noch drey andre Kinder empfangen. Folget ihren Glauben/ und ſendet die kleine Paulam zu mir/ ich will euer Kind in meinem hohen Alter/ mit aller Freudigkeit unterrichten. Ich will mich glükſeliger ſchetzen/ als Ariſtoteles/ der den groſſen

Alexander unter ſeiner Zucht gehabt/ welcher gantz Babylon betrieget: Jch aber werde eine Dienerin des HERRN aller Herren/ und des Königs aller Könige lehren die nichtige Welt beſiegen/ und den Himmel erlangen.

VI.

Sendſchreiben
Des Kirchenlehrers Hieronymi
an
Aſellam.

Jnhalt.

Der Schatten folget dem Leib/ wie der Neid der Tugend/

die Böſen wollen die Frommen beſchreit machen / ihre Boßheit zu entſchuldigen. Jhre löblichſte Werke wollen ſie frevler Weiſe beſchmitzen. Die Verleumdung iſt biſſig / kan aber mit ihren Zänen nit auf der Unſchuld hafften. Hieronymus hatte zu Rom gar zu viel Gutes gethan / daß er nicht Böſes dargegen hätte empfahen ſollen. Man hat ihn einen Verführer genennet / weil er etliche vornehme Weiber zum geiſtlichen Wandel geführet / unter welchē geweſen Paula / Euſtochia und Melania. Man hat ihn genennet einen Heuchler / und einen Buler / der die fleiſchliche Liebe mit Geiſtlichkeit bemäntle / und ſie durch ſolche Liſt zu ſeiner Einöde verleitet habe. Dieſe Lügen konte Hieronymus nicht ſtillſchweigend bejaē / und ob er wol ſeine Feinde liebte / ſo muſſte er doch ihrer unverſchämten Falſchheit widerſprechen: ſchreibt deswegen zu Steuer der Warheit / an Aſellam mit groſſem Eifer; Zwar kurtz / aber ſehr dringend und nachſinnig. Welche wollen Theil haben an der frommen und heiligen Frauen Ruhm/ müſſen ihren Tugenden nachfolgen/ damit ſie ihre Lobſprechere nicht zu Lügnern machen.

Meine Frau.

1. Ich würde mich ſehr betrügen/ wann ich hoffte eure mir erwieſene Wolthaten mit ſchuldiger Dankbarkeit zu erwiedern. Eure Gutthätigkeit were verlohren/ wann ihr nicht für GOtt/ ſeinem Diener vielmals wolgethan/ und deſſen Wiedergeltung von dem Richter der Toden und Lebendigen zu erwarten hättet. Er kan eure Gewogenheit gegen mich/ mit göttlichen Gnaden wiedergelten/ und euch nach eurem Verdienſt/ ja über eure Verdienſte ſegnen/ ſchützen/ und mit reichen Gaben erfüllen. Ich achte mich eurer hohen Wolthaten gantz unwürdig/ indem ich betrachte/ wer ihr/ und wer ich bin: ſehe aber wol/ daß ihr vielmehr unſren aller Schöpfer und Erlöſer/ als mich armen Menſchen für Augen: Lobe deswegen euren Verſtand und Eifer zur Warheit/

Eingang.

Wolthaten Abſch.

Verleumder.

heit/ daß indem mich andre ſchänden und ſchmähen/ ihr euch meiner annehmen/ und ihrem frevlen Beginnen widerſetzen wollen. Es iſt gefährlich von einem fremden Knecht urtheilen/ und denen übel nachreden/ die uns nicht angehen/ und nicht ſattſam bekant ſind/ wann ſie auch die geringſten Perſonen in der Welt weren. Es wird die Zeit kommen/ daß der rechte Rächer mich an meinen Feinden rächen wird/ dem ich die Sache heimſtelle. Man nennet mich einen Verführer/ Betrüger/ Lügenprediger/ ꝛc. und vermeinen etliche/ ſie ſind mir gnädig/ daß ſie mich nicht auch der Zauberey beſchuldigen. Wann die Schuldige dergleichen Laſter für unſchuldig halten/ ſo müſſen die Unſchuldigen derſelben beſchuldiget werden.

Falſche Freunde.

2. Etliche grüſſen mich mit ihren vergifften Otterzungen/ ſie betrauten mit dem Munde meinen Unfall / und erfreuten ſich darob in den Hertzen: aber Gott lachet ihrer/ und der HERR ſpottet ſolcher Spötter. Der eine tadelte meinen Gang/ der andre meine Geberden/ etlichen lachte ich nicht recht. Ich hab drey Jahre mit dieſen Heuchlern gelebt/ ſie haben mir aber nichts un-

rechtes nachſagen können. Ich hab Frauen und Jungfrauen die H. Schrifft erkläret/ daß ſie andre weltliche Bücher aus den Händen legen ſolten/und bin dahero mit ihnen zu vertreulichem Geſpräche veranlaſſt worden. Man ſage mir aber/ ob jemals ein Wort / oder ein Werk von mir gehört/ oder geſehen werden/ welches einem Chriſten nicht geziemet. Hab ich jemals einen Heller von einer empfangen? Hab ich nicht groſſe und kleine Geſchenke gleicher Weiſe ausgeſchlagen? Hab ich andrer Güter an mich gezogen? Hab ich auch zweydeutiger Wörter gebraucht? Hab ich jemals einen bulériſchen Anblick ſchieſſen laſſen/und hab ich jemals mich anderſt verhalten als meines gleichen wol anſtehet. Man tadelt/ daß ich eine Mannsperſon bin/ und habe Paulam und Melaniam nach Jeruſalem reiſen machen: wann ſie nach Babylonien gezogen weren/ würden mich loben/ die mich jetzund ſchänden.

Entſchuldigung Hieronymi.

3. Die meinen Feinden Glauben zugeſtellet/ werden ſchwerlich der Warheit glauben. Wann man einen an die Volter leget/ſo ſagt er eh die Warheit/ als wann man ihn mit lachendem Munde fraget. Die Welt glaubet allezeit der

Welt glaubt den Lügen.

der Falſchheit am liebſten/ und man beſtellet oft falſche Zeugen / die Warheit zu hintertreiben. Etliche haben mich für den künftigen Pabſt halten wollen/ weil ich mit der Paula/ die wegen ihres heiligen Lebens Weltberühmt/ Freundſchaft und Kundſchaft gepflogen.

Entſchuldigung Hieronymi.

4. Es trete aber einer auf/ und erweiſe/ daß ich die Zeit meines Lebens mit einer verdächtigen Weibsperſon Gemeinſchaft gehalten / wie andre Weltlinge und Wolluſter/ oder daß ich mir belieben laſſen köſtliche Kleider/ Perlen/ Schmukke/ oder ſchöne Angeſichter/ welche mir wolgefallen unter allen Weibern/ ſind die Frömſten/ Bußfertigſten und Gottsfürchtigſten geweſen. Ich hab die Faſtenden und Betenden mit brüderlicher Liebe gebührlich vermahnet/ und kan über ihrer Ehre nicht zu Schanden werden.

Neid.

5. Ich ſihe aber wol/ daß der Neid mich ſo wenig als andre verſchone/ und der Satan iſt ſo böß/ daß er auch die Unſchuld der Heiligen verdächtig machen wil. Von Paula und Melania redet man zu Rom übel/ weil ſie wol gelebt/ die Reichthum der Welt gegen den himmliſchen Schätzen verachtet/ und von

den Gottloſen abgeſondert hab/ wann ſie ſich der Welt gleich geſtelt/ ſo weren ſie in ihren Würden geblieben: Nun ſie aber Trauerkleider und Säcke angezogen/ ſagt man/ ſie wollen dardurch für ſchöner angeſehen werden / und dieſes iſt ihr Dank bey dem Volk.

6. Wann ihr Leben von den Heyden oder Juden geſchändet würde / ſo müſſte ſie für eine Ehre achten denen zu mißfallen/ welche unſren Erlöſer verachten und verlachen. Aber die Chriſten verfolgen Chriſten / und ſehen einen Splitter in ihres Mitbruders Auge/ aber des Balkens in dem ihrigen werden ſie nicht gewahr Sie gedenken ſich zu rechtfertigen mit andrer Leute Ungerechtigkeit; andrer Schande halten ſie für ihr Lob/ und machen ſich fremder Sünde theilhaftig die ihrigen zu entſchuldigen.

Chriſti werden von Chriſten betrübt.

7. Ich muß mit dieſen Leuten reden/ welche ich doch nicht alle kenne. Ihr Herren/ ihr vermeinet euch durch tägliches Waſchen zu reinigen / und es verbleibet doch der Unflat in dem Hertzen. Ihr eſſet das Fette von der Herde / ich laſſe mich mit Bonen ſättigen. Ihr beluſtiget euch in Geſellſchaften derer/

Hieronymi Feinde.

welche lachen und frölich ſeyn; ich aber finde meine Freude bey denen/ die weinen und trauren. Ihr trachtet nach ander Leute Gütern, die Frauen/ welche ihr ſchmähet/ verlaſſen alles zeitliche Haab/ das ewige zu erlangẽ. Ihr trinket Wein/ ſie trinken Waſſer. Ihr vermeinet daß ihr alles/ was ihr nicht in dieſer Welt habt verlieret/ und haltet euch für arm/ wann ihr nicht im Uberfluß ſchlemmen und demmen kont: Sie hingegen/ ſorgen nicht für das Gegenwärtige ſondern für das Zukünfftige/ und wollen nicht die Bequemlichkeit des Zeitlichen ſondern des ewigen Guts. Unſre Weiſe zu leben mißfällt euch/ und eure Weiſe zu leben kan uns auch nicht gefalle. Unſere Thorheit iſt Weisheit/ und eure Weisheit iſt Thorheit für Gott.

8. Dieſes/ meine Frau/ hab ich zu Papier geſetzet/ als ich wegfertig abzuſegeln. Meine Threnen haben meine Schrifft faſt ausgeleſcht/ und hab ich mich kaumlich des Zorns/ aus rechtmäſſigen Urſachen/ enthalten: doch achte ich für ein Gnadenzeichen/ von der Welt gehaſſt zu werden. Bitte Gott für mich/ daß er mir wiederum nach Jeruſalem helffen wolle. Ich hab einen Ef- Rechtmäſſiger Zorn.

dra vonnöhten/ der mich aus dem Elend wieder in mein Vaterland führe. Inzwiſchen hab ich unbedachtſam verfahren/ daß ich dem HErrn ein Lied ſingen wollen/ als ich von Sion entfernet geweſen. Ob mich gleich viel für einen Ubelthäter halten/ ſo hab ich doch die Ehre einen Titel zu erlangen/ welchen mein Erlöſer auch unſchuldig hören müſſen. Dergleichen haben auch die Apoſtel erfahren Wen ſolte wol verdrüſſen/ mit ſo guter Geſellſchaft etwas zu leiden.

9. Schlieſſlich/ erfreue ich mich/ daß ich auf allerley Weiſe verſuchet werde/ aber doch nicht über meine Kräften. Unter den Kreutzfahnen hab ich zu viel/ und zu wenig erlitten: Zu viel als ein Menſch/ zu wenig als ein Chriſt. Man hat mich mit einer ſchändlichen Verleumdung beſchmützen wollen/ aber ich weiß/ daß man ſowol durch Unehre/ als durch Ehre muß probiret werden. Laſſet euch gefalle/ daß ich hierbey grüſſe die frommen Frauen/ welche bey euch ſind/ die ich die meinen in Chriſto nenne/ wann es auch der Welt nicht gefälle. Wann ſie von mir reden/ ſo ſagt ihnen/ daß wir einander für den Richterſtuel Chriſti ſehen werden/ da alle verborgene Menſchen-Gedanken Gruß.

eröffnet werden müſſen. Zum Beſchluß/ meine Frau/ bitte ich/ ihr wollet meiner nicht vergeſſen/ wie ich auch eurer Tugend allezeit gedenken werde. Jch gehe zu Schif/ ich werde der Gefährlichkeit des Meers erfahren müſſen: Aber ich hab zu Land das Wetter der böſen Zungen auch erfahren müſſen Jch vertraue aber/ daß eure Fürbitt/ mir mittẽ in den Wellen eine Windſtille zuwegenbringen werde/ und daß ich allem Unglükk werde obſiegen/ ſo lang Aſella ihre Hände empor halten wird. Gedenket an Hieronymum den geringſten unter den Dienern Gottes: Jhr werdet euch noch mehr verbinden dem/ der ſich für unwürdig ſchäzet/ neben euch einem ſo groſſen Herrn zu dienen.

E N D E.

I.

Ordnungsregiſter.

Anmerkung.

Weil dieſer VII. Theil der Geſprächſpiele handelt von der Bildkunſt/ und vielen unterſchiedlichen Fragen ; iſt die Zuſchrift/ auf jene/ die Vorrede aber auf dieſe gerichtet ; allermaſſen dergleichen auch in vorhergehenden Theilen beobachtet worden.

I.

Ordnungsregiſter.

Begreiffend
Die Spiele dieſes ſiebenden Theils / benebens
den verhandlenden Fragen.

In der Vorrede: 1. Ob mündlicher oder ſchriftlicher Unterricht der Jugend verträglicher ſey?

Die Spiele.

CCL { I. **Das Schauſpiel zu Roß**
II. **Die Entſchuldigung.**

2. War-

1. Warům die Thiere ſchreyen/ wann ſie geſchlagen/ oder verwundet werden?
3 Ob das Gold/ oder das Eiſen ein ſtärkeres Metall ſey?
4. Ob ein rühmlicher Ehrgeitz könne gefunden werden?
5. In welchen Landen die Leute am längſten leben?
6. Was auf die Träume zu halten ſey?
III. **Die Bildkunſt.**
CCL IV. **Die Seeligkeiten der Chriſtglaubigen.**
7. Welches das vortrefflichſte Glied des menſchlichen Leibs.
V. **Heroldkunſt.**
8. Ob die Edelleute Kaufmannſchaft treiben können?
VI. **Sinnbilder.**
9. Ob eine Sprache zu erfinden / die alle Menſchen verſtehen.
10. Welches die Sinnreichſten Leute in der Welt?
VII. **Der Wahnwitzige Schäfer.**

11. Ob

CCL

11. Ob die Seelen / nachdem ſie von dem Leib abſcheiden / in andern Leibern leben können?

VIII. **Das Lehrgedichte.**

12. Warum ein jeder vermeine / er ſey der Verſtändigſte?

13. Ob eine Gewißheit in den Wiſſenſchaften?

Salomons Haus

IX. **das Liecht.**

14. Warum die Brennſpiegel von Staal gemacht werden?

X. **das Firmament.**

15. Was von der Chimia zu halten?

XI. **die Erde.**

16. Warum die Kräuter grün?

XII. **der Himmel.**

17. Ob die Sommer- oder Winterszeit die geſündſte?

Salo-

CCL

XIII. XIV. Salomons Haus

das Waſſer.

18. Warüm das Eis härter und leichter/ als das Waſſer?

die Thiere.

19. Ob die Weiber Edler als die Männer?

XV. Reyenfragen.

20. Welche des Menſchen gröſte Freude auf der Welt ſeyn ſol?

21. Ob Tugend oder Wiſſenſchaft höher zu ſchätzen?

22. Ob man länger Hunger oder Durſt leiden könne?

23. Ob die Frantzoſen für leichtfertig zu achten?

24. Ob die Menſchen von Natur leichter zum Böſen oder Guten geneiget ſind?

25. Ob die Wiſſenſchaft mehr zu Laſtern/ ob zur Tugend leite?

XVI. Die

CCL

XVI. **Die Betrachtung.**
XVII. **Reyengemähl.**
XVIII. **Hörner.**
XIX. **Reyenreimen.**
XX. **Geſchichtereden.**
XXI. **Reyen und Freyen.**
26. Ob den Verſtändigen die gröſten Thorheiten begegnen?
27. Ob beſſer die böſen Lüſtneigungen des Gemüts zu beherrſchen oder ſelbe nicht empfinden?
XXII. **Geſpenſter.**
28. Was von den angehengten Zetteln für das Fieber / und andre Krankheiten zu halten ſey?
XXIII. **Reyenfragen.**
29. Ob eine Kunſt ſey / üm das Zukünftige zu lernen?
30. Welche Gemütsneigung des Menſchẽ billigſt zu entſchuldigen?

31 Ob

31. Ob man mehr Vertrauen ſol dem/ der uns/ oder dem/ ſo wir Gutes erwieſen?
32. Ob in Geſellſchaft der angenemer/ ſo mit einem vernünftigen Urtheil/ oder der/ ſo mit einer glükkſeligen Gedächtniß begabt iſt?
CCL 33. Ob/ und warüm die Warheit verhaſſt ſeye?
34. Woher böſe oder gute Geberden kommen?
XXIV. Die Ehre.
35. Ob des Menſchen Gemüt durch die Ehre/ oder durch die Liebe ſtärker beweget werde?
XXV. Wörtergrifflein.

Inhaltsregiſter.

Die erſte Zahl bemerkt das Spiel / die zweyte den Abſatz oder §. wann aber nur eine Zahl/ſo iſt ſelbe zu vorhergemeldtem Spiel gehörig. Iſt aber die erſte Zahl nicht über VI. ſo wird dardurch die Abtheilung des Anhangs verſtanden.

A.

Adamsfall Poetiſch beſchrieben CCLXX. Spiel §. 21. wird betrachtet in dem Anhang II. 14.

Adel wird unterſchieden/CCLV. 7. 11. 12. 13. 14 ſeine Ankunft/ 23. wird mit den Münzen verglichen. 31. wird gebildet/ 1. und 34. Adel der Arcadier. CCLV. 8. Adel der Athenienſer. V. 8.

Adler. CCLXXI. 19. CCLVI. 25.

Afterreden von der Obrigkeit. CCLXXIV. 12. III. 17.

Almoſen.

Almoſen. CCLX. 10. IV. 4 10. 25. Anatomia Zergliederkunſt. CCLX.
Andachtsgemähle.
- I. vom Gebet CCLVI. 16.
- II. von der Frommen Sicherheit. CCLVI. 54.
- III. von der Anfechtung und Gottes Wort. CCLVI. 40.
- IV. von der Gedult. CCLVI. 50.
- V. von dem Glauben. CCLVI. 56.
- VI. von den Märtern. CCLVI. 59.
- VII. von der Heyden Liecht. CCLIX. 46.
- VIII. von dem Tod. CCLX. 11.
- IX. von dem Almoſen. CCLXI. 10.
- X. von des Glaubens Beſtändigkeit. CCLXII 19.
- XI. von der Hoffnung. CCLXIII. 15.
- XII. von der Beharrlichkeit in Trübſal. CCLXIV. 22.

Ankunfft iſt rühmlich. IV. 5. 6. Anſehen euſſerlicher Geſtalt. II. 22.
Arcadier Adel. CCLV. 8. Argwahn. III. 19. Armut. IV. 22.

Athenienſer Adel. CCLV. 8. Aufzug zu Roß I. 7. bis 27.
Augen und ihre Eigenſchaft. CCLIX. 34. bis 40.
Ausſprach oder Ausrede der Wörter. V. 9.

B.

Barmhertzigkeit Gottes erſtrecket ſich bis auf die Thiere. CCLI. 9. CCLIV. 13.
Barmhertzigkeit der Menſchen wird gebildet. CCLIV. 13.
Baumen haben ihre Deutung. CCLVI. 48. Beredſamkeit. CCLXX. 7.
Beſtändigkeit gebildet. CCLXXVI. 10. 11. CCLIII. 53. in böſen beſtändig. II. 32.
Beſcheidenheit wird gebildet. CCLIII. 56. Bett der Sonnen. CCLVII. 13.
Bibliotheca wie es zu teutſchen/ Vorbericht des Anhangs 5. 4
Bilderſprach. CCLVI. zu geiſtlichen Bildniskräften. CCLIII. 66. Sachen CCLVI. 58.
Bildkunſt III. woher ſie zu erlernen. 10. wie ſie zu betrachten 12. erklärt durch folgende Bilder. des Adels CCLV. 54. der Argliſtigkeit CCLIII. 54. der

54. der Armut 88. der Barmherzigkeit. CCLIV. 13. Beſtändigkeit. CCLIII. 51. Beſcheidenheit 56. Bildungskräfte. 66. der Calliope 81. der Clio 74. des Eheſtands 24. 36 der Ehre 55. des Ehrengedächtniß in der Zuſchrift und 62. des Ehrgeiz. 28 der Einigkeit 42. der Erfindung 69. der Erden CCLVI. 41. der Falſchheit zu Ende der Vorrede. der Fürwitz 14. des Fleiſſes CCLIII. 66 67 des Friedens CCLII. 49. CCLIII. 85. der Friedfertigkeit CCLIV 18. Freundſchaft 28. der Fröhlichkeit 12. 26. der Fuchsſchwänzerey 20. des Gedächtniß CCLXXIII. 23. des Geizes 55. des Menſchen Geiſts 66 der Geſpräche 51. Göttlicher Weißheit 90. der Gewonheit 47 des Gewiſſens 55 der Halsſtarrigkeit 87. der Hoffnung CCLII. 49. der Huldinnen/ oder Huldgöttinnen CCLIII. 58. der Hülffe 21. der Keuſchheit 41. des Kriegs CXLII. 22. 29. der Kunſt 32. des Lobs 70 der Lügen 58. der Muſic und Muſen 72. der Noht. 84. des Rahts 45. der Reinherzigkeit CCLIV. 16. d Ruhmredigkeit CCLIII. 64. der Schamhaftigkeit 93. der Seele 30. 58. der Theurung 41. der Treue 57. des Uberfluſ-

erfluſſes 18. der Unbeſonnenheit CCLIII. 57. der Verleumdung 59. der Verſchwiegenheit. 45. der Verzweifflung. 15. des Wunſches. 12. des Zorns 57.
Billigkeit. III. 15. Blinde ſind lehrſam Vorrede. §. 5.
Blumkalender CCLX. 5. 7.
Boßheit der Menſche III. 10. böſe Sitten II. 23. böſe Gedankė. II. 4. Schein des Böſen II. 23. böſe Geſellſchaft. Vorrede. §. 11.
Bücherſchreiber gleichen den Bauleuten. Vorrede. §. 8. geiſtliche Bücher CCLV. 3. 4. Buchſtabwürffel CCLV. 7.

C

Calliope CCLIII. 81. Chymia CCLX. 6. & Scheidkunſt. 9.
Cherubim mit den Ehegatten verglichen. Vorbericht §. 1.
Chriſten und Heyden Eheband. III. 11. ihre Vollkommenheit II. 5.
Clio. CCLIII. 24. Comus der Freßgott. CCLVII. 15.
Comödia & Freudenſpiel. CCLXX. Creaturen zu Hof. CCLXXIV. 13.

D.

Dankbarkeit CCLXXIII. 18 Daniels Rede in der Löwengrube CCLXX. 23.
Dein und mein CCLVIII. 37. Delphin. CCLXXI. 29. CCLVI. 38.
Demut IV. 14. Duel & Zweykampf. Durſt. CCLXV. 17. 18.

E.

Edelgeſteine I. 13.
Eheſtand in dem Vorberichte des Anhangs §. I. 2. III. 27. gebildet CCLIII. 24. 36. ſo heimlich. CCLXVI. 18.
Ehre mit ſechs Erzehlungen erkläret CCLXXIV. gebildet CCLIII. 55 was es ſey/ 1. 2. Ehe und Liebe CCLXXIV. 6. 23. ohne Gewinn CCLV. 15.
Ehrenhold. CCLV. 6. Ehrengedächtniß. CCLIII. 62.
Ehrgeitz. CCLXXIII. 10, I. 19. II. 32. wird betrachtet. CCLXXII. 33. 34. gebildet CCLIII. 28.
Einigkeit gebildt. CCLIII. 42. Einſamkeit. CCLXVI. 34. IV. 11.
Eiſen betrachtet, CCLII. 25. iſt wehrter als das Gold. I. 15.

Eiß. CCLXIII. 10. Eißvögel CCLXVI. 13. CCLIII 86. Erato CCLIII. 79.
Erbarer Wandel III. 25. Erde gebildet, CCLVI. 4. 1. CCLX. 3.
Erfindungen/ ſollen der Natur gemäß ſeyn. CCLVI. 46. gebildet. CCLIII. 69
Entſchuldigung. CCLII. 17. Evangelii Ausbreitung. V. 4.
Eule CCLIII. 45. Euſtochia. IV. 30.
Ewigkeit gebildet CCLVI. 6. betrachtet III. 28. Euterpe CCLIII. 75.

F.

Fabel vom Löwen und dem Mahler CCLXIII. 6.
Falſchheit IV. 24. VI. 2 falſcher Schein, III. 9. CCLXXIII. 36. CCLXXIV. 11. gebildet/ zu Ende der Vorrede.
Farben Deutung. CCLIV. 1. Faſten und Beten. III. 34.
Fauſtrecht & Zweykämpf. Fehler ſo gering. III. 8.
Fertigkeit im Reden. CCLXX. Feuers Bedeutung CCLVI. 9.
Fieber Zettel CCLXXII. 11. Fiſche CCLVI. 57.
Flachs der Seiden gleich. CCLX. 6. Fleiß. CCLIII. 66.

Flügel

Flügel Deutung. CCLII 31.
Frantzoſen ob ſie leichtfertig CCLXVI. 16. ſind fertige Geiſler CCLXV. 21.
Fried gebildet CCLII. 49. CCL I. 86.
Freude der Jugend. CCLXIX. 10 des Menſchen CCLXV. 8. 9.
Freundlichkeit CCLIV. 27. II. 11. Freudenſpiel CCLVII. 19.
Freundſchaft Frucht. CCXXIII. 16. gebildt CCLIII. 28.
Frölichkeit gebildet CCLIII 12.
der Fruchtbringenden Geſellſchaft Lob CCLVII. 2. 3. CCLVI. 22.

G.

Geberden CCLXXIII. 39. wie ſie zu unterſcheiden. 47. Gebet. VI. 16.
Gedanken des Menſchen CCLXIV. 20. böſe Gedanken II. 4. Gedächtniß CCLXXIII. 23. Gedult Paulä. IV. 25. 26.
Geitz II. 16. 24. CCLII. 16. gebildet CCLIII. 35. Geiſtlich arm. CCLIV. 6.
Gelbe Farbe und ihre Deutung. CCLX. 9. Gelegenheit der Sünde. II. 5.
Gemütsneigung welche zu entſchuldigen CCLXXIII. 7. CCLXXI. 18. Ruhe des Gemüts. CCLXIV. 20.

Geſcheid ſeyn CCLXXI. 12
Geſchichtereden. CCLXX.
I. Seiani in dem Gefängniß. 9.
II. Theogenis von der Frine. 12.
III. Adams Sündenfall. 23.
IV. Daniels in der Löwengruben. 24.
V. der Maccabeer Mutter. 25.
Geſellſchaften der Jungfrauen V. 15. 18.
Geſpenſter. CCLXXII. Geſundheit des Menſchen. CCLXII. 10.
Geſprächſpiel ſchreiben iſt ſchwer. Vorrede. 5. 8. Geſpräche CCLIII. 51.
Gewiſſens Troſt. III. 20. 26. gebildet. CCLIII. 53.
Gewonheit II. 32. gebildet. CCLIII. 47.
Glaub wird belohnet I. 1. mit dem Compaß verglichen CCLXII. 18. wird gebildet. CCLIX. 42.
Gleichheit in der Traumdeutung CCLII. 50. in der Bildkunſt. CCLIII. 14.

Glieder des menſchlichen Leibs CCLIV. 41. Glokken CCLVI. 33.
Glükks Unbeſtändigkeit CCLXX. 7. 10.
Glükk der Gottloſen mit einem Bliz verglichen CCLXII, 16.
Gold betrachtet. II. 29. 36. CCLII, 24.
Gott ſtraffet nicht alles und warům? CCLXXII. 7. erſtrekket ſeine Barmhertzigkeit auf die Thiere CCLI. 9. ſeine Güte. CCLXIX. 29. III 6. CCLXXIII. 10. ſein Will/III 7. 8. Liebe gegen Gott/III. 7. Vertrauen auf Gott CCLXIX. 17. ſeine Ehre III. 5. ſein Wort iſt der beſte Unterricht. III. 3.
Grab CCLX. 9. Grabſchrift Paulä IV. 35. Griechiſche Sprache V. 14.
Grüne Farbe und ihre Deutung. CCLX. 9.
Gukkuk ſol kein Hanrey heiſſen CCLXVI, 10. Gutthätigkeit. IV. 29.

H.

Wörter ſo von einem H. anfangen & Reyengemähl. CCLXVII. 25.
Haan und ſeine Deutung. CCLVI. 34. Halsſtarrigkeit gebildet CCLIII. 87.
Hanreyen und ihr Unterſcheid. CCLXVII. 4. Haubezier II. 18.
Haube der Kinder CCLIV. 39. Hausſorge III. 27.

Hebräiſche Sprache IV. 29. Heroldskunſt CCLV. Herolds Amt. CCLV. 3. 4.
Hertz des Menſchen CCLIV. 41. Heucheley CCLXXIV. 11.
Heuſchrekken/ CCLV. 8.
Hieronymi des Kirchenlehrers Feinde VI. 7. ſeine Verantwortung VI. 24. wil Paulam unterrichten V. 22.
Hirn des Haubts. CCLIV. 44. Hofart I. 20.
Höflichkeit CCLVIII. 34. ihre Urſachen CCLXXIII. 39.
Hoffnung CCLXIII. 15. 16. II. 25. Hörner CCLXVII. 9.
Huldgöttinne CCLIII. 38. Hülffe gebildet. CCLIII. 22.
Hunger CCLXV. 17. 18. 19. Hut abziehen CCLII. 33.

J.

Jungfrauen ſollen zu Hauſe gehalten werden CCLXVI. 10. CCLXXV. 7.

K.

Kalender der Verliebten CCLVII. 17. Kalendermacher CCLVII. 27.
Kaufmannſchaft der Edelleute. CCLV. 1. 2.

Keuſch-

Keuſchheit des Gemütes II. 1. 3. IV. 15. wird mit zeitlichem Wolergehen belohnet CCLXXIV. 5. 17.
Kinderzucht. V. 6. Kinder werden betrachtet CCLIV. 22. 39.
Kitten Deutung CCLVI. 49. Kleidung CCLV. 9. leichtfertige Bekleidung. II. 19. IV. 6.
Klug und Sinnreich ſeyn CCLVI. 67. Krankheit und derſelben Troſt IV. 3. 26.
Kräuter warum ſie grün CCLX. 9. Krebs CCLV. 30.
Krieg abgebildet CCLII. 22. Krehen CCLVI. 27. Kronen CCLV. 30.
Kron der Märterer II. 36.
Künſtliche Wirkungen CCLIX. 10. der Kunſt Bildung CCLIII. 32.
Kunſtarbeit der Nadel I. 16. der Weber I. 17. Küſſen CLXXV. 5.

L.

Land des Langlebens CCLII. 41. 42.
Laſter CCLXV. 35. Laſterwege III. 11. Leben des Menſchen CCLXV. 14.
Lebens Verachtung IV. 29. Leber ihr Nam und Eigenſchaft CCLIV. 43.

Lehengüter Urſprung CCLV. 8.

Lehrgedichte VIII. ihr Nutz 3 ſind ſchwer 4. werden mißbraucht 5. ihre Beſchaffenheit 9. ihre unterſchiedene Arten 11. Lehrgedicht von der Zufriedenheit CCLVIII. 30. Lehren wie ſie zu faſſen. **Vorrede** §. 6.

Leib und Seele in einem Lehrgedichte betrachtet. CCLVIII. 11.

Leib des Menſchen betrachtet CCLIII. 78.

Letterwechſel CCLVIII. 37. CCLXXV.

Levi der edelſte Stamm CCLV. 10.

Liebe der Eltern gegen die Kinder CCLXXIV. 24.

Liebe zu entſchuldigen CCLXXIII. 11. iſt die gröſſte Thorheit CCLXXI. 13.

Liechtcompaß. CCLXII. 15.

Lob der Tugend Schatten IV. 7. gebildet CCLIII. 70.

Lorbeerblätter Wirkung CCLII. 54. Löw in den Wapen CCLV. 12.

Luſt CCLVI. 21. gebildet CCLXIII. 7.

Lügen werden geglaubt CCLVIII. 6. VI. 3. gebildet CCLIII. 38.

Luſt zu lernen. V. 8.

M.

Magnet CCLXIV. 19. Mahlerey CCLXVII.
der Männer weibiſche Zier II. 21. Mandelbaum CCLVI. 50.
Märterer in einem Sinnbild CCLVI. 59 ihre Kron II. 36. Marter der ſieben Söhne zu Zeiten der Maccabeer CCLXX. 24.
Maß des menſchlichen Leibs CCLII. 7. 8. Mecenas CCLVIII. 34.
Mein und dein CCLVIII. 37. Melpomene CCLIII. 77.
Menſchen bedürffen einander CCLXVI. 6.
Metall in Sinnbildern CCLVI. 24. Mitleiden CCLXXIII. 9.
Mißbrauch der Gaben Gottes I. 18. II. 16. Mondsliecht CCLVII. 15.
Mukken gerauſch hat ſeine Urſachen CCLII. 9. verbrennen ſich 32.
Muſen gebildet. CCLIII. 72. Müſſiggang II. 37.

N.

Nachteule CCLVI. 26.
Natürliche Wirkung CCLIX. 10.

Neid VI. 5. III. 17. 18. Neue Welt CCLXVI. 4.
Neuer Adel. CCLV. 9.
Noht hat Flügel CCLII. 32. gebildet CCLIII. 84.

O.

Obrigkeit Gebrechen zudekken CCLXXIV. 12. ſind Götter CCLXXIV. 13.
Oelzweige Deutung CCCLIII. 24. Oliviers Geſchicht. CCLXXIV. 13.
Oſtrien VI. 40.

P.

Paulä einer Römiſchen Frauen Lob IV. in dem Anhang.
Perle I. 14. ihre Deutung CCLII. 50. Pfau. CCLVI. 33.
Polyhymnia CCLIII. 78.

Q.

Quellen/ wie ſie auf die Berge kommen CCLXIII. 8.

R.

Raben Eigenſchaft CCLVI. 28. Raht gebildet CCVI. 45.
Raquet. CCLVI. 16. Rede und ihre Eigenſchaft. Wort. §. 1. 3. ꝛc. CCLII. 8.

Regen-

Regenbogens Deutung CCLIII. 36.
Reichthumb iſt mehrmals eine Straf. I. 15. wird mißbraucht II. 27.
Reinhertzig ſeyn CCLIV. 16. **Reuen und Freuen.** CCLXXI.
Reyengemähl. CCLXVII. 23.
Rot oder weiß ſind der Märterer Kronen II. 36. rote Speiſen CCLVII. 15.
Ruhmſuchte CCLXVI. 8. iſt eitel II. 10. gebildet CCLIII. 64.

S.

Salomons Haus CCLIX. und in folgenden Spielen beſchrieben. Salomons Wiſſenſchaft in der Natur. 14. 17. Seugammen V. 10.
Seele betrachtet. CCLXXII. 7. Sejanus CCLXX. 9. Selbſtreit. II. 5.
Schauſpiel zu Roß CCLI. 7. bis 37. Schamhaftigkeit II. 3.
Scharlach II. 28. Schamhaftigkeit gebildet CCLIII. 93.
Schertzreden CCLII. 54 CCLV. 7. 14.
Schlangen und ihre Deutung CCLII. 50. CCLVI. 6. CCLV. 24.
Schmertzen CCLXXIII 14 Schmink II. 15. Schmeuchlerey III. 20.
Schnecken & Mukken. Schönheit CCLXXXIII. 46. II. 8. 9. 10. Schönheit der Tugend II. 25.

H. Schrift III. 14. 15. Schwein was es deutet CCLII. 14.
Seele gebildet. CCLIII. 30. Seiden ſo wächſt CCLX. 7.
Seulen Deutungen CCLIII. 12. Siegelmäſſig. CCLV. 19.
Sinne werden betrogen CCLIX. 20. Sinnreich ſeyn CCLVI. 58.
Sinnbilder. CCLVI. & jedes unter ſeinem Titel.
Sitten der Schulleute CCLVIII. 34. Sohm oder Laſt CCLXIII. 13.
Sommer betrachtet CCLXII. 6. 7. 8. Sonnen Weg CCLXII. 20.
Sperber CCLVI. 30. Spiegel von Eiß CCLIX. 45. von Stahl/ꝛc. auch daſelbſt.
Sprachen CCLII. 8. müſſen durch die Red: erlernet werden. Vorrede. §. 5.
Seiltzen gehen CCLI. 31. Stimme was es ſey. CCLII. 9.
Stoltz III. 5. CCLII. 33. Storch was er deutet CCLIII. 24.
Sünden ob ſie alle gleich III. 8. wie ſie zu meiden, CCLXXII. 11. CCLVI. 17.

T.

Tapferkeit CCLXXIV. 9. Taube ſind blöde Leute. Vorrede. §. 5.

Taub und ihre Deutung/ CCLVI. 29. Terpſichore CCLIII. 80.
Teuffels Macht CCLXXII. 8. der Teutſchen Lob. CCLVI. 66.
Thalia CCLIII. 76. Theagenes Rede CCLXX. 12.
Thiere in den Wapen CCLV. 22. CCLVI. 52. ihre Eigenſchaft CCLII. 11. warüm ſie ſchreyen CCLIII. 8. ihr wiſſen CCLXV. 13. ihr Verſtand CCLVII. 44.
Theurung gebildet CCLIII. 41.
Thorheiten unterſchieden CCLXXI. 14. 16.
Tod gefällt niemand CCLXVII. 22.
Trachten warüm ſie ändern CCLXV. 26.
Traum CCLVII. 33. CCLII. 50. Treue gebildet CCLIII. 57.
Troſt über die Verſtorbnen CCLIV. 35. Trunkenheit CCLXI. 38.
Tugenden ohne Adel CCLV. 14. Tugend Weg III. 13. was dardurch verſtanden werde CCLXV. 15. 16. Tugenden Vollkommenheit CCLIV. 24. Exempel derſelben CCLV. 10.

U

Uberſetzen oder dolmetſchen. Vorbericht des Anhangs. §. 7.
Uberfluß gebildet CCLIII. 18.
Unbeſtändigkeit CCLXV. 23. CCLXIX. 4.
Unbeſonnenheit gebildet CCLIII. 57. Unbeweglichkeit CCLXXI. 18.
Undankbarkeit CCLXXIII. 17. III. 6. Ungehorſam III. 4.
Unkeuſchheit II. 7.
Unwiſſenheit CCLXV. 35. des Lateins bey etlichen Ruhmſüchtigen. CCLXXIII. 23.
Unterricht iſt mündlich und ſchriftlich. Vorrede. §. 1. 2. 3. ꝛc.
Urania CCLIII. 82. Urtheilen CCLXXIII. 21. 25. CCLVIII. 40.

V.

Verdacht. II. 7. Verfolgung CCLVI. 6. II. 35.
Verleumden IV. 25. III. 17. 18. VI. 8 gebildet CCLIII. 89.
Verſchwiegenheit CCLIII. 45. Vermeſſenheit II. 6.

Verſtand des Menſchen CCLXXI. 12. hat der Ruhe vonnöhten CCLVIII. 4. warüm er groß ſcheine CCLVIII. 41.
Verſuchung IV. 26.
Vertrauen iſt die Frucht der Freundſchaft. CCLXXIII. 16. 17.
Verwandlung CCLVII. 42. Verzweifflung CCLIII. 13.
Vorbedacht im reden III. 21.
Vögel in den Wapen CCLV. 23.
Vögelgeſchrey CCLXXIII. 6.

W.

der Wahnwitzige Schäfer. CCLVII.
Wapen & Heroldskunſt. werden unverſtändig gemahlt CCLV. 30.
Warheit CCLVIII. 7. CCLXXIII. 30.
Waſſer Deutung CCLVI. 35. 36. ſein Urſprung CCLXIII. 8. daß es in dem Sommer gefriere CCLXIII. 9. Waſſer gebildet. CCLXIII. 35.
Weiber Lob CCLXIV. 6. ihr Schmuck in den zwey erſten Theilen des Anhangs.

Wein wird gelobt CCLXV. 19.
Welt Unbeſtändigkeit CCXIX. 4. der groſſen und kleinen Welt Ungleichheit CCLXIV. 17.
Winter betrachtet. CCLXII. 6. 7. 8.
Wintergrün mit ſeiner Deutung CCLIII. 87.
Wiſſenſchaften ſind beliebt CCLXXIII ſind gewiß. CCLIX. 20. biß 25. ruhen nicht. CCLXIV. 20. ob ſie der Tugend vorzuziehen. CCLV. 7.
Wörter von einem H. anfangende. CCLXVII. 25. 26. ſind natürlich und künſtlich CCLVI. 1.
Wortgrifflein. CCLXXV.
Wollüſte bezwingen CCLXXI. 21.
Woltḧätigkeit CCLXXIII. 16. ☞ Gottes Woltḧaten und Güte. gebildet CCLIII. 38.
Wunſch gebildet CCLIII. 12.
Würffels Deutung CCLIII. 87.

Würkungs Arten. CCLIX. 10.

Z.

Zaghèit II. 6.
Zähne Deutung CCLII. 50.
Zeit iſt ſchatzbar Vorrede §. 11.
Zorn CCLXXIII. 12, VI. 8. ☞ Unbeſonnenheit.
Zufriedenheit in einem Lehrgedicht CCLVIII. 30.
Zukünfftige Dinge wiſſen. CCLXXIII.
Zunge des Menſchen CCLIV. 42. ihr Zaum III. 17.
Zweifflen ob der Sündè CCLXXII. 11. 38.
Zweykampf. CCLXXIV. 10. 11. 14.

III.

Entwurff des achten und letzten Theils der Geſprächſpiele.

Dieſer Theil ſol eine Wiederholung und ordentliche Verfaſſung ſeyn aller der Arten Spiele/ ſo in den vorhergehenden ſieben Theilen angeführet worde/ jedoch dergeſtalt/ daß bey jeder Abtheilung noch ein neues Spiel darzu gethan und mit etlichen neuen Erfindungen das Werk beſchloſſen werden ſol. Die Verfaſſung wird folgender Geſtalt zu Papier kommen:

Von den Geſprächſpielen ins gemein.
Von der Geſprächſpiele Anfänger und dem Spielſtab.
Von dem Unverſtand / der in den Geſprächſpielen kan erwieſen werden.
Von den Spielgenoſſen/ derſelben Zahl und Beſchaffenheit.

Von

* * *

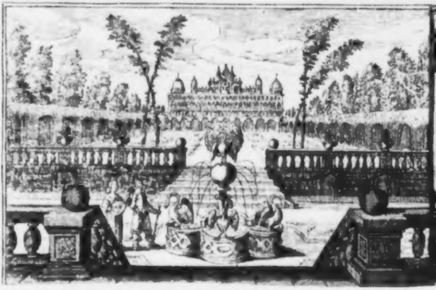
Von der Geſprächſpiele Abtheilung.
Von den Kinderſpielen/ welche einen verborgenen Verſtand haben.
Von den Spielen/ ſo von den Buchſtaben hergenommen.
Von den Spielen/ ſo von den Sylben entſpringen.
Von den Spielen/ ſo aus gantzen Wörtern aufgegeben werden.
Von Spielen/ die in allerhand Sprüchen beſtehen.
Von Erzehlung der Geſchichte.
Von Erzehlung der Gedichte.
Von dem Gemähl und der Bilderey in den Geſprächſpielen.
Von den Fragen und Aufgaben.
Von Kunſtſpielen.
Von den Spielen/ zu welchen gewiſſe Geberden erfordert werden.
Von gemengten Spielen.
Von den Pfandgeben und Pfandlöſen/ und der Spielbuß.
Von den Spielen / die in gewiſſe Wiſſenſchaften einlauffen.

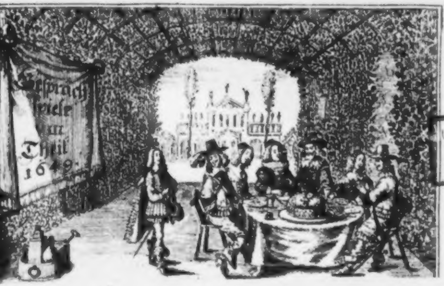
Von

* * *

Von Erfindung neuer Spiele.
Von ſchweren Spielen/ die zu leſen und nicht anzubringen.
Von Schertz- und Hofreden/ die in den Geſprächſpielen vorkommen ſollen.
Von Gelegenheit zu den Geſprächſpielen/ und derſelben Zuſammenfügung.
Welche Geſprächſpiele am höchſten zu achten.
Schluß dieſer gantzen Behandlung von den Geſprächſpielen.

ENDE.




eſprach
ſpiele
Theil
1649

Geſprächſpiele

Achter und Letzter Theil:

in welchem
die ſpielartige Verſtandübung vollſtändig
behandelt wird:
Benebens einer Zugabe
beſtehend in
XXV Fragen.
aus der Naturkündigung und Tugend- oder Sittenlehre/
gefertigt durch
Ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft.

Nürnberg/
Gedrukkt bey Wolfgang Endtern/
Im Jahr 1649.

Dem Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürſten und
Herrn/Herrn

CHRISTIAN

Fürſten zu Anhalt/Graven zu Aſcanien und
Ballenſtat/Herrn zu Zerbſt und Bernburg/ꝛc.
unter der Hochlöblichen Fruchtbringen-
den Geſellſchaft

Dem Vnveränderlichen

Seinem gnädigen Fürſten und Herrn.

Zuſchriſt.

UNter denen Stukken / welche die Menſchen von den Thieren unterſcheiden / ſind vernemlich / der Verſtand und die Rede : Jn andern Sachen / Eſſen/ Trinken / Schlaffen/ Angedenken / und was zu Erhaltung des Weſens nohtwendig / ſind ſie einander faſt zu vergleichen; in dem Verſtändniß aber/dem Kennzeichen der unſterblichen Seele/dem Spiegel der Göttlichen Allwiſſenheit/dem Werkzeuge Himmliſcher Betrachtungen / ſind wir Menſchen den unvernünftigen und dummen Thieren ſo weit überlegen / als unſre deutliche Reden ihren brummenden und unvernemlichen Geplerr vorzuziehen.

Wie man nun zu behuff der blöden Augen künſtlich-geſchliffne Brillengläſer / und den ſchwachen Ohren zu helffen beſondre Röhren gebrauchet ; alſo haben auch die innerliche Sinne gewiſſe Werkzeuge / welche zu ihrer vollſtändigen Richtigkeit möglichſte Beförderung leiſten/und daher ſind ſo mancherley Lehrarten erfunden worden / der blöden Jugend Unverſtand mit vielen Wiſſenſchaften zu beſchönen: maſſen Plato und andre die Unwiſſenheit für eine innerliche Ungeſtalte gehalten haben / und ſolche zu ſchmukken und zu ſchminken emſigſt bemühet geweſen.

Unter vielen Lehrarten iſt für die nutzlichſte und anſtändigſte erachtet worden die jenige/welche in Geſprächen beſtehet: Weil der Verſtand dardurch alles Zwangs fürgeſchriebener Lehren entbunden/ſich in ſeiner eingeſchaffnen Freyheit befindet nachzuſinnen/ ſeine Gedanken zu eröffnen / fürweſendes zu betrachten / und gleichſam zu einem Richter aufgeworffen wird / der unterredenden Meinungen zu entſcheiden / eines oder des andern angehörten Urſachen beyzufallen / oder die daraus entſtandene Zweiffel / aus uns angeborner Begierde zu lernen / beyzubringen / und zu erörtern. Ich will nicht ſagen von der Lieblichkeit der Stimme / den höflichen Geberden / den Verwendungen der Augen / den Bewegungen der Lippen / der Behandlung der Hände / ꝛc. Welches alles ſo viel lebendiger bederet / als der tode Buchſtaben / ſondern daß der vielfältige Nutzen der Geſpräche in allen Wiſſenſchaften daher abzunehmen / weil ſolche von den älteſten und auch von den neuſten Scribenten beharrlich gebrauchet worden / wie zu ſehen *in Platone, Luciano, Xenophonte, Cicerone, &c. Bembo, Speron Speroni, Taſſo, Eraſmo, Bargagali, Guazzo aux Conferences de Paris, &c.* und vielen andern.

Dieſem haben wir den Fuß / wiewol mit gantz ungleichen Schritten / doch wolmeinend nachgeſetzet / und zu Verſtand- und Redübung / welches beedes den Menſchen allein eigenthumlich angehöret / wie geſagt / dreyhundert Geſpräche Spielweis verfaſſet / und nach dem Gebrauch der Italiäner / Frantzoſen und Spanier in acht Theile gerichtet / mit unſren Erfindungen vermehret / und nun / durch Verleihung Gottlicher Gnaden / hiermit zu Ende gebracht / und iedesmals mit abſonderlichen angefügten Werklein beſchloſſen.

Weil aber E. Fürſtl. Gn. dieſe geringe Arbeit gnädigſt beliebet / mich zu deroſelben Fortſetzung ermahnet / und ihre hohe Gewogenheit mir auf viel Wege bezeuget / habe / zu Beglauben ſchuldiger Dankwilligkeit / E. Fürſtl. Gnaden / ich derſelben dieſen letzten und vollſtändigſten Theil zuzueignen nicht unterlaſſen ſollen. E. F. Gn. geruhen die Schwelle dieſes Werks / mit dero hohem Namen / gnädigſt zu verehren / und geſchehen zu laſſen / daß an deroſelben un-

verdunverändérlichen Cypreſſbaum die buntſpielenden Bönlein ſich aufſchlingen / und ihre geringe Frucht unter ſo hohem Schattenthron erheben mögen. Der gütige und getreue GOTT erhalte E.F.Gn. und deroſelben Angehörige bey allem Fürſtlichem Wolergehen/zu deſſen vätterlicher Beſchirmung befihlet ſich

E. F. G.

in Unterthänigkeit

Dienſtſchuldigſter Knecht

G. P. H.

Der Spielende.

Vber den Unveränderlichen Cypreſzbaum.

DEr Trauerbaum Cypreß bleibt ſtetig weiſſlich grün/
weil ſein erhitzter Saft gleicht öhl und Terpentin/
deßwegen er der Kält im Winter widerſtehet;
und ſeinen zarten Aſt faſt Flammenweis erhöhet.

So grunt und grünet ſtets/der Unverändert heiſt:
das Fried-und Freudenöhl bekräftet ſeinen Geiſt/
daß er gleich einer Flamm ſich an den Himmel ſchwinget/
und auch zu Zeit der Noht viel Tugendfrüchte bringet.
Als dort des Krieges Brand ſein Schloß hatt' angefeurt/
das alte Berenburg/und niemand nicht geſteurt
der hochgeſtiegnen Flamm/hat er mit Job/dem Frommen/
geſagt: GOTT/ der es giebt/der hat es auch genommen/
ſein heilighoher Nam ſey ewig hehrgepreiſt/
der uns zu dieſer Zeit der Sünden Straffe weiſt;
Ich weiß/daß alles komt von meines GOttes Willen/
der mich auch nach dem Leid mit Freuden kan erfüllen.

* * *

Wer nun in ſolchem Fall gantz unverändert bleibt/
hat dieſes Namens Ruhm. Der Geiſt des Troſtes treibt
die Hoffnung in Gedult/darvon* der Fürſt geſchrieben/
und mit ſtandhafter That erwieſen/daß Gott lieben
uns ſtärk in der Gefahr. Ein rechter Chriſtian/
ein rechter Fürſtenſinn/der ſich nicht ändern kan:
gleichwie der Leichcypreß. GOTT woll ihn lang erhalten/
und ſelbſt nach ſeinem Wunſch vergnüget laſſen alten!

* Von Beharrlichkeit i Unterwechſel.

* * *

Folgen

Etliche Ehrgedichte vorneimer Herren und Freunde.

I.

Auf den VIII. Theil der guldnen Geſprächſpiele.

Es hat die Alte Welt gebaut nur Sieben Wunder/
Daran viel tauſend Mann viel lange Jahr gemacht:
Hier iſt das Achte Buch ſchon derer/ die ietzunder
Vor Wunder Teutſcher Welt ein ieder Kluger acht/
Vom Spielenden allein in wenig Zeit geſchrieben!
All jener Müh' und Pracht fraß die Vergänglichkeit

In mehr als kurtzer Friſt/die/die kan nichts betrüben/
Ihr/und Ihrs Meiſters Ruhm wärt mit der Zeiten Zeit.

Wien den 3. Jenner
1649.

Dem Herrn Spielenden zur Bezeugung dienſtgieriger Gewogenheit beygeſetzet von dem

Unglükkſeeligen.

II.

OB Mars den Degen zukkt/ mit Brand und Eiſen raſet/
Das Feld mit Eiſenhut/und Schwertelkraut begraſet/
Und Teutſchland machet wüſt: noch blüet ſeine Sprach
Ihr Wachsthum/Pracht und Ruhm/ gibt keiner fremden nach.
Es hat der feſte Fleiß/das Suchen und Nachſinnen/
Das unverdroſſene Thun/das rüſtige Beginnen/
Sie wachſend ſchon gemacht/ die vielgekörnte Frucht
Ward zur Genoſſenheit vergeblich nicht geſucht.

Die Sprach iſt nun ergänzt/ befreyt von ihrem Schaume/
Gekrönt mit reicher Blüt/ erhoben auch im Traume/
Durch Ubungsnutz gemehrt/ Ihr hocherhabner Schein
Spiele ſich in manches Buch/ mit ſchönen Worten ein.
Diß letzte/ Edler Herr/ iſt Euer klugen Sinnen/
Ein kluges Meiſterſtuck. Itzt/ da die Pierinnen
Das Degenſpiel verjagt/ da Mars mit teutſcher Erd
Faſt gar den Garaus ſpielt/ läſt blinken Spies und Schwert/
Nehmt Ihr den Spielſtab her/ zu Spielgelarten Händen
Und könnt ein ſolches Spiel erſinnen und vollenden/
Das alle Welt ergetzt. Wo Teutſchland reden kan/
Darzu weiſt Euer Fleiß die langgewünſchte Bahn.
Und das iſt nicht genug/ Ihr reichert auch der Jugend
Die teutſche Reimkunſt in: die Spiele ſind voll Tugend.
Ein neuen Spielaufzug/ der Arten mancherley/
Läſſt ſchauen auf dem Platz/ und bringt das End herbey.

O Adel/

⁂

O Adel/deſſen Witz gebunden nur in Leder!
O Buch/aus welchem redt ein Adeliche Feder!
So legt das gute Buch ſich bey dem Degen hin/
So ziert Verſtand den Stand/O hocherleuchter Sinn.
Spiele fort/Herr Spielender/die Bonen werden riechen/
Vnd Eures Ruhmes Ruch ſoll alle Welt durchkriechen.
Nachdem Ihr ausgeſpielt/thut Euren Schauplatz auf
Vnd weiſt uns Eure Witz in wolgebahntem Lauf.
Fahrt fort/im Fall nach uns noch eine Welt wird werden/
Sol Eures Lobes Ruff verewigt ſeyn auf Erden.
Mit dieſer Hoffnung ſich/Herr/Euch zu Ehren ſpeiſt
Eur Dienſtergebner Knecht/ſo lang er iſt und heiſt.

Zu Dienſtſchuldigem Gefallen aus treu-teutſchem
Hertzen ſendet dieſes aus Lüneburg am 2. Tage des
Auguſtmonds im 1648. Jahr.

Joachimus Pipenburg.

III.

WJr haben unſern Mund der Barbarey entwendet/
Dich Teutſchland habē wir nun endlich zahm gemacht.
Verwundre dich Natur/ die gantze Welt verpfändet
Jetzt ihre Wiſſenſchaft der rauhen Mitternacht.
Der rauhen Mitternacht/ ſo weit die Teutſchen Grängen
Sich um den Belt beziehn. Der Cimber weiß ich viel/
Und trotzet Rom hinweg. Bey allen Schäferdäntzen
Verſucht man nach der Luſt ein redend Meiſterſpiel.
Trotz Sparta/ Trotz Athen/ Trotz/ daß ihr was gewonnen/
Trotz Rom/ Paris/ Madrit/ Trotz/ daß ihr etwas wiſſt/
Dem meine Teutſchen nicht ſeithero nachgeſonnen/
Trotz/ daß euch mehr als uns bekant und wiſſend iſt.
Hier ſuche dich/ Athen/ du wirſt dich ſehn und finden.
Was Frankreich/ Spanien und Welſchland ſchönes hegt/

Das darff ſich Nürenberg zu forſchen unterwinden :
Da wird die gantze Welt verkaufft und ausgelegt.
Die gantze Wiſſenſchaft/die allerklügſten Reden
Der Vorwelt werden ietzt den Teutſchen feil gemacht :
Harsdörffer hat ſie uns mit Schertz/und Spieleſeden
Aus dieſer Unterwelt zum Teutſchen Nutz gebracht.
Er bringt noch immer mehr/und macht ſich an die Sternen/
Und beut den Teutſchen nur nicht gar den Himmel feil.
Es muß ihm alle Welt recht Hochteutſch reden lernen/
Da ſucht ietzt Griechenland und Rom ihr Muttertheil.
Wol her nun/Tacitus/beſchreibe nun die Sitten/
Die Teutſchland üblich hat. Wir haben in der Zucht
Und in der Redlichkeit euch Welſchen vorgeſchritten/
Jetzt weiſen wir euch auch der Sprache Nutz und Frucht.
Die Teutſchen Gracien ſind euren nachgegangen/
Jetzt gehn ſie ihnen vor/und ſtimmen lieblich ein :

Und hätte ſich der Krieg nicht bey uns angefangen/
Die Teutſchen ſolten wol der Welſchen Meiſter ſeyn.
Dir aber ſchönes Volk/ du Teutſches Frauenzimmer/
Befehl ich dieſes Buch. Wirff deinen Amadies
Zur Cloacinen hin. Denn ietzt gefällt uns nimmer
Das Schand- und Laſterthum / die Wolluſt aus Paries.
Es wird dich dieſes mehr/ als tauſend andre/ lehren/
Begehrſt du Wiſſenſchaft? Sie geht dir ſpielend ein:
Beredſamkeit? Sie läſt ſich auch daraus vermehren.
Du muſt/ du ſchönes Volk/ dardurch noch ſchöner ſeyn.

Seinem hochgeehrten Herrn
Sendete es aus Leipzig

Caſpar Ziegler.

IV. Der

IV.

1.

DEr gewünſchte Tag bricht an
Jetzt in dieſen Jammerzeiten
Da noch möglich einer kan
Seinen Geiſt und Sinne leiten
In die gröſſte Wiſſenſchaft:
Obſchon eine Kriegeskraft
Jſt mit der Welt behaft.

2.

Kan der Krieg nicht müſſig ſeyn/
Weil die Bücher in dem Lande
Brechen ſelbſt ihr Hals und Bein:
Mag wol dieſes eine Schande/.

Schand'/und Schande ſeyn genand!
Kluge haben ihre Hand
Viel anders angewand.

3.

Was iſt heßlich und was ſchön/
Kan die Stimme bald verrahten :
Was man machet für Getön/
Solcherley ſind auch die Thaten.
Wer keuſch/ſchön/ und lieblich ſpricht/
Gibt dem Hörer gnug Bericht/
Er haſſe Tugend nicht.

4.

Alſo wer die Feder netzt
Und ein leeres Blat bemahlet/
Der hat ie frey aufgeſetzt/
Was aus ſeinem Hertzen ſtrahlet.

Gut

Gute Schriften zeigen an/
Wie ein Kluger einen Mann
Von ferne ſehen kan.

5.

Wer beſchrieben eine Kunſt
Und wol will der Teutſchen Zungen/
Dem iſt es mit Huld und Gunſt
Aller Orten wol gelungen:
Spielet er nur auf Papier:
Siht man doch gelehrte Zier
Zu Nürenberg und hier!

6.

Gott ſey unſer Gunſt und Wacht/
In den letzten bittren Tagen/
Der wird wol der Teutſchen Macht
Geben manches Kunſtbehagen.

Iſt ſchon weg das viele Geld/
Und der Männer Kraft gefälle:
Bleibt doch noch teutſch die Welt!

Aus Dienſtfertigem Gemüte

Johannes Burchardus Straus
von Giſhorn.

An

An den Spielliebenden Leſer.

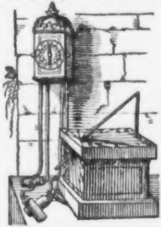
NUn hat das Spiel ein End'/indem ich ausgeſonnen
dreyhundert Kunſtgeſpräch'. Hör/Leſer/wer verſpielt?
Haſt du nun in dem Spiel/was dir beliebt/gewonnen/
(dahin auch meine Müh' in dieſem Spiel gezielt)
acht' ich für Spielgewinn/wann mir die Zeit zerronnen:
Weil ich in dieſem Spiel nie hab Verdruß gefühlt.
Es zehlet mancher wol Spühlflekken in der Sonnen/
der dort/und in dem Spiel halbüberſichtig ſchielt.
Das Glükk gleicht in dem Spiel eim Weib/das liebt die Kühnen
und die Verzagten haſſt. Ich hab das Spiel gewagt/
ob mir das Spielerglükk/möcht überſehend dienen.
Kein Spiel iſt dem zu hoch/der ſtehet in der Nähen/
und wagt nichts in das Spiel/weil er iſt zu verzagt.
Spiel du dreyhundert Spiel'/ohn alles Uberſehen!

Klinggedicht.

An

An den Leſer.

Wer der Kunſt nicht iſt bericht/



urtheil von den Uhren nicht.

Vorrede.

Zum Zwekk.

Es sind etliche der Meinung/ es seye viel beſſer eine Sache allein kunſtgründig erkundigen/ als vielen Wiſſenſchaften zugleich Stükkweis obliegen. Andre aber wollen von allen Sachen zu reden wiſſen/ und doch keine meiſterlich unterſuchen. Für die erſte Meinung ſtreiten folgende Urſachen:

Daß man ſich auf eine Sache begeben ſol.

2. Die Wiſſenſchaften ſind Güter des Verſtands/ und Schäze deß Geiſts. Wie aber die Glükkſeligkeit des Reichthums nicht in dem Beſitz/ ſondern in rechtmäſſigem Gebrauch deſſelben beſtehet / alſo iſt auch nicht genug viel wiſſen / ſondern man muß ſolche Wiſ-

ſenſchaft würklich zu Nutzen bringen. Dieſes kan der/welcher einer Sache allein obgelegen/ viel beſſer leiſtẽ/als ein andrer/ der viel/aber nichts vollkommen erlernet hat; daher dann eine groſſe Verwirrung
Cr CCLX § 14 in der Gedechtniß entſtehet/und kan unſer Verſtand unterſchiedliche Dinge zugleich nicht begreiffen/wie auch unſer Aug mehr nicht/ als eine Sache eigentlich anſchauen kan.

3. Wann man die kurtze Zeit unſers Lebens / und die Vielheit der Sachen/in welchen wir zu ſtudiren haben / bedenken / ſo haben wir ſchwerlich Zeit einem allein/darzu uns die Natur gewidmet/abzuwarten. Daher wil der übertreffliche Engliſche Cantzler Verulamius/daß man von jedem Geſchöpfe ein abſonderliches Buch ſchreiben ſol/als von dem Saltz/von dem Schwefel/von den Kohlen / ꝛc. dann/ſagt er/in dem wir alles wiſſen wollen / ſo wiſſen wir nichts

vollkommen. Wie ein Fluß/der unterſchiedliche Armen hat oder ſchlankende Vmwege gehet/niemals ſo geſchwind lauft / als der/ſo gleich gerad fortflieſſet.

4. Viel/welche wider ihre Neigung zu einer Kopfarbeit genöhtiget werden(dann mit der Handarbeit hat es eine andre Bewantniß/)richten mit groſſem Fleiß/nichts/oder gar wenig aus:und daher ſagt man, daß dieſer zu der Poeterey / jener zu der Mahlerey oder Muſic geboren worden. Wie aber kein Menſch niemals mit allen Gaben zugleich von der Natur verſehen ; alſo iſt er auch nur zu einer Sache allein geſchikkt / und wann er von Jugend auf in ſelber unterrichtet wird/kan er gewißlich zn höchſter Trefflichkeit gelangẽ. Die aber alles zugleich zu wiſſen trachten / thun wie jener / der dem Pferdsſchweiff auf einmal wolte ausreiſſen.

Daß man ſich auf viel Sachen zugleich begeben ſol.

5. Welche aber der Meinung ſind / daß man viel Sachen zugleich/wo nicht vollkömlich/jedoch ſattſam erlernen könne/ führen nachgehende Urſachen. Nichts iſt in der Welt/ daß nicht vielfältige Nutzen haben ſolte/ſolche nun müſſen auch auf vielfältige Weiſe erkundiget werden. Was iſt aber für eine Wiſſenſchaft/ welche nit mit vieler andern Gemeinſchaft verbundē? Iſt deßwegē vonnöhtē/daßman alle/nach ordentlicher Lehrart faſſe/und zu Siñe bringe.

6. Des Menſchen Verſtand iſt ein Feuer/das von einem Holtz allein nicht lang brennen mag: er iſt ein unſterblicher Geiſt/ der ſich in dieſer hinfallenden Eitelkeit nicht erſättigen kan / und gleichſam geſetzet iſt/die groſſen Wunder Gottes/und ſich ſelbſten zu erkundigen. Wer wil dann ſo hohem Vermögen Einhalt thun / als der ſolches in ſich nicht erkennt. Es iſt auch die Zeit des Lebens nicht zu

Cr
CCXC.

kurtz / wann ſie nicht durch unnütze Arbeit ſchändlich abgekürtzet / und der Tod durch unordentliches Leben beſchleuniget wird. Woher kommt doch die uns eingeſchaffne Begierd alles zu wiſſen / wann man ſich mit einer Sache allein ſol abſpeiſen laſſen ; welches nicht allein verdrüſſlich/ſondern auch wenig verträglich ſeyn würde: Maſſen keine Wiſſenſchaft iſt / ſo alle andre unter ſich begreifft / ſondern ſie werden unterſchieden/vnd nach ihrer Behandlung abgeſondert.

7. Man ſehe an die Wiſſenſchaft vieler Sprachen: Sie iſt erſtlich den Apoſteln gegeben worden / zu Ausbreitung des Worts GOttes / und iſt noch heut zu Tage allen Lehrern und Predigern hochnöhtig. Solte man nun ſagen: Dieſer kan Ebreiſch/darum kan er nicht Syriſch oder Arabiſch lernen : Dieſer kan Lateiniſch / dar-

um kan er nicht Italiäniſch/oder Spaniſch lernẽ: Im widrigen folget vielmehr/weil er die Haubtſprache redet oder verſtehet / wird er zu Beſitz der andern ſo viel leichter gelangen können. Solche Beſchaffenheit hat es auch mit allen Wiſſenſchaften.

8. Der Entſcheid dieſer Frage beruhet erſtlich in derſelben eigentlichen
Was Wiſſen ſeye. Verſtand / und dann in Unterſcheidung der Menſchen
Geiſter. Wann durch das Wort Wiſſenſchaft verſtanden wird/
die grundmäſſige Erkundigung einer Sache/iſt beſſer alles oder viel/
als eines allein wiſſen. Wañ aber dardurch nur ein Vorgeſchmakk/
und obenhines Lernen verſtanden wird/ſo iſt beſſer eine Sache allein
☞ wol/als viel übel wiſſen. Ein Schuß in das Schwartze / iſt beſſer
Den Anfangs Buchſtab. dann zwantzig/die weit darvon gehen. Eine Wiſſenſchaft/ſo die
Wahrheit lehret/iſt beſſer/als hundert/ſo von der Wahrheit abführen.

ren. Wie man nun allen unnöhtigen Vberfluß vermeiden und den nechſten Weg zu allerhand Belernung angehen möge/ laſſen wir an ſeinem Ort beruhen.

Vnterſchied der Menſch

9. Ferners/ wie aller Menſchen Geſtalt und Geberden unterſchieden; alſo ſind auch ihre Geiſter. Es ſind etliche/ welche ſich mit den wunderſchönen Angeſichten / ſo leichtlich alle Hertzen gewiñen/ vergleichen / und ſolchen ſcheinet auch nichts unmüglich / ſondern ſie faſſen/ ohne Mühe/ alles was ſie unternemen. Etliche ſind mittelmäſſiger Geſtalt/ welche zu dem gemeinen Gebrauch faſt tauglicher: erlernen viel durch beharrlichen Fleiß/ bleiben aber ſtetig in den Lehrjahren / und laſſen ſich nie begnügen mit dem / was ſie wiſſen. Etliche aber ſind gantz ungeſtalte Geiſter / welche ſchwerlich ſo fähig/ daß ſie erkeñen/ was zu ihrer Erhaltung dienet/ und ſolche müſſen ſich meiſtentheils/ mit der Handarbeit nehren.

Unterſcheid deß Vorhabens.

10. Es iſt auch zu betrachten der Zwekk/welchen ihm einer oder der ander geſtekkt / und nach ſolchem hat er das Abſehen zu richten. Wer aus Noht/ſich auf eine Haubtwiſſenſchaft begibt / muß ſeinē Fleiß anderſt anwenden/als der/welcher zum Luſt ſtudiret / was ihm beliebt/ und begierig iſt von allen fremden Sachen einen Bericht zu haben/und ſolchen andern mitzutheilen/wie in dieſem und vorhergehenden Büchern der Geſprächſpiele etlichermaſſen zu erſehen.

Eitelkeit der Ehrſucht.

11. Welche nun unter den Leſern erſtbeſagter Spiele darfür halten/ſelber Verfaſſer ſuche dardurch beharrlichen Nachruhm/betrügen ſich in falſchgefaſſtem Wahn. Er hat die Eitelkeit ſolches Ehrbeginnes ſattſam erlernet /und weiß wol/daß in dieſer Sterblichkeit nichts unſterbliches zu erwerben. Wie ſolte ſich der ſchnödde Menſch deſſen rühmen/das nicht ſein iſt / in dem er alles und ſonder-

lich die Gaben deß Gemüts urſprünglich von GOtt empfangen. Die Nichtigkeit ſolcher Ehrengedächtniß beruhet in vielerley Meinungen/und bey denen/ſo mehrmals am wenigſten wiſſen. Was iſt aber deß Menſchen Namen? ein flüchtiger Laut/ der mit dem leichtē Luft dahin fähret.

12. Wie ſol doch dieſer Schatten die Augen unſers blöden Verſtands verblenden? was hilfft es unſre Seelen/ob ſie nach genom̃enem Abſchied von der Welt/an derſelben falſchen Ehre Theil habē/ oder nicht? dardurch kan die ewige Höllenmarter noch erleichtert/ noch die ewige Himmelsfreude vermehret werden. Viel werden in ſolchem Ehrendurſt bezecht/daß ſie ihres Verſtands nicht mächtig/ und darinnen zu Spotte werden.

13. Noch weniger iſt deß Spielenden Vorſatz mit dieſen Spielē groſſes Gelt zu gewinnen/weil er gleichſam mit ſich ſelbſten ſpielet /

und ſeinen Luſt mit groſſer Bemühung erkauffen muß. Wer weiß / in was Unwürden zu dieſen Kriegszeiten bishero alle Friedenskünſt geweſen/ wird leichtlich glauben/ daß mit Bücherſchreiben gar wenig zu verdienen/ und mehr darbey zu verliehren/ als zu gewinnen.

Abſehen der Geſpräch-ſpiele.

14. Schlüßlich gehet das Abſehen der Geſprächſpiele auf des Leſers beliebten Nutzen/ in dem ihm aus fremden Sprachen mitgetheilt wird/ was zuvor ihm unwiſſend/ und mit löblicher Verſtandübung zu Werk gebracht werden kan. Jedoch wird niemand zu dieſen Spielen genöhtiget: wer nicht Luſt darzu hat / trägt vielleicht zu ſträflicher Zeitvertreibung mehr Belieben / dem wir auch ſo wenig/ als er uns / einzureden haben.

15. In dieſem letzten Theile dikkerwähnter Spiele iſt wiederholet/ was in den vorhergehenden gehandelt worden/ maſſen alles und

jedes hierunter ordentlich wiederum berühret / und mit mehr neuen Spielen erkläret / daß alſo dieſer einige Theil ein kurtzer Begriff aller andern / und ein gnugſamer Vnterricht dieſer Geſprächarten ſeyn kan: Maſſen wir auch ein ordentliches Haubtregiſter über alle *VIII.* Theile zu Ende angefüget / und verhoffentlich keine Spielart / welche in Geſprächen beſtehet / und in Welſchland / Frankreich oder Hiſpanien gebräuchlich / übergangen / ſondern ſelbe mit vielen neuen Erfindungen vermehret haben. Weil auch die *CCC.* Spiele hiemit geendet / und zu derſelben Vorraht *L.* fröliche und *L.* traurige Geſchichte in unſren groſſen Schauplätzen † beſchrieben / legen wir die Feder nieder / und verhoffen etliche / wo nicht alle treuteuſche Leſer zu vergnügen / derer Gewogenheit wir uns befehlen / und zu aller angeneme Dienſtleiſtung euſſerſten Vermögens verbinden.

† Amphitheatris.

Per-

Perſonen/
Welche in dieſen Geſprächſpielen unterredend eingeführet werden.

Veſpaſian/ ein alter verſtändiger Hofmann.
Angelica/ eine adeliche Jungfrau.
Reymund/ ein gereiſter Hofjunker.
Caſſandra/ eine adeliche Jungfrau.
Degenwert/ ein gelehrter Soldat.
Julia/ eine kluge Matron.

Mehrer Bericht von Verfaſſung dieſes Werkleins iſt zu Ende zu finden.

Geſprächſpiele achter und letzter Theil.

Cum DEO.

CCLXXVI.

Julia/Reymund/Angelica/Degenwert/Caſſandra/Veſpaſian.

Julia.

ES hat mich Herr Reymund mit gegenwärtigen ſechsgeſchnittenen Gläſern verehret/ deßwegen ich nicht unterlaſſen ſollen mit dieſer geringen Mahlzeit meinen dankbaren Willē nechſt Erbietung aller Ehrgebührlichen Erwiederung/zu bezeugen/und ihn im Namen der Ge-

Mit Ehren.

ſellſchaft freundlichſt zu erſuchen/ daß er geruhen wolle derſelben Sinnbilder Verſtändniß zu erklären.

2. R. Das Geſchenk iſt noch danckens noch gedenkens werth: und weil ich daſſelbe/ mit Willfahrung beſchehenen Anheiſchens/ beliebet machen ſol/ iſt zu wiſſen/ daß die Sinnbilder alle auf die **Urſachen**/ den **Anfang**/ **Fort-** und **Ausgang** des **Kriegs**/ gerichtet ſind.

3. J. Als nemlich ein trauriges Denkzeichen unſrer Jammerzeit/ welche wir/ bey der Frölichkeit nicht aus den Augen zuſetzen haben.

4. R. Das 1. Glas zielet auf die **Urſachen des Krieges** in den drey folgenden Sinnbildern.

1. Rhinocerot oder Naſhorn.

Der Gerechten Sache Bild
Iſt verhüllt mit meinem Schild:

Der ſich mir entgegen ſetzet/
Wird von meinem Grimm verletzet/
Sonſt ruh' ich im Schutz der Waffen.

2. Der Löw und Hund.

Mein ſtetsdapfre Heldenmut
Stammet von der Ahnen Blut/
Ich ſuch Ehr bey meines gleichen/
Kan auch wol dem Schwachen weichen.
Wann ſie mich nur laſſen ſchlaffen.

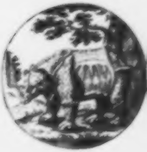
3. Der Igel.

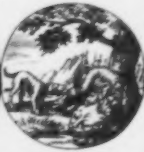
Wie das wilde Stachelſchwein/
Stetig pflegt bewehrt zu ſeyn;
Alſo wird ſich ſelbſten ſchlagen/
Der die Frommen wil verjagen.
Laß ſie/ wilſt du dich nicht ſtraffen.

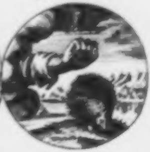
Per arma quiesco

I

repellere fas est.

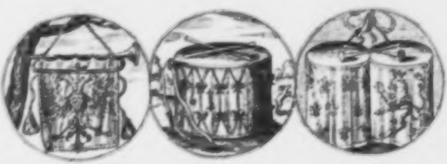






me haud impunè lacessit.

Arma arma canendo! II, *Reboant furialia turmis.*



Hinc hinc primordia belli!

5. V. Eines rechtmäſſigen Kriegs Urſach iſt die Vertheidigung und Beleidigung / als in welchem der Gegner gleichſam von der Natur ſelbſten beſchirmet/ nichts ausrichten und ihm ſelbſten Schaden zufügen wird.

6. X. Das 11. Glas bildet des Kriegs Anfang.

1. Die Trompeten.

Taratantara blaſen

Alarmen! alarmen! die Waffen erwarmen/
Weh Reich und Armen/ ohn alles Erbarmen!

2. Trommel.

Es jaget die Haſen

Des Trümmelein Schlagen: Die Feigen und Zagen
Die Waffen nicht tragen/ entfliehen und klagen.

3. Heer-

3. Heerpaucke.

Mit würblendem Raſen

Die Kriege beginnen: Soldaten entrinnen/
Viel wenig gewinnen: Weil Mittel zerrinnen.

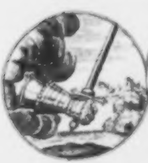
7. D. Und dieſes iſt des Krieges Anfang / wann nemlich die Soldaten zu werben in die Trompeten geſtoſſen/und die Trommel gerühret wird / deutend dahin/daß mit neuen Werbungen ſchwer aufzukommen.

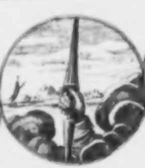
8. R. Auf dem III. Glas iſt

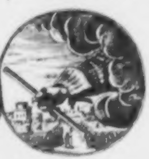
1 Ein bloſer Degen.

Iſt der Degen Ehren wegen
In gerechtem Grimm entbrand/
Thut er Proben / die zu loben.

Juſt à furibundus in ira. *III.* *Superat a prudentia ferro.*



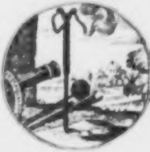


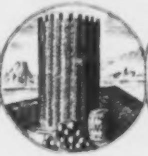


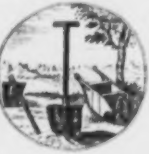
Tenuis, ſed fortiter urget.

Scin

Scintilla hinc excitat ignem. *IV.* *Vallum atq; ſepulchra fodenda.*







Securus non tutus eris.

2. Die Picke.

Auf den Wählen/ Schantzen/ Pfälen/
Schütz' ich manche Leut und Land:
Schwache Waffen, Nutzen ſchaffen.

3. Der Regimentſtab.

In den Kriegen/ Schlagen/ Siegen.
Weichet alles dem Verſtand.
Der vor Jahren/ Vielerfahren.

9. V. Dieſe Sinnbilder handlen von Zugehör des Kriegs / nemlich den Waffen/und dem Verſtand ſelbe zu handhaben.

10. R. Ferners folget

1. Eine Zündrute.

Die Fünklein werden Flammen/und brechen endlich aus.
Sie lohen hoch zuſammen/und reiſſen Hauß zu Hauß.

Die Glut war erſtlich klein.

2. Der Schantzkorb.

Hier liegt der Tod verdecket: Zu nicht erwarter Zeit/
Wird ſelber aufgewekket/ durch faule Sicherheit.
Wer kan verſichert ſeyn?

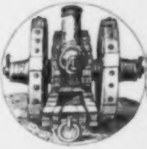
3. Ein Grabſcheid.

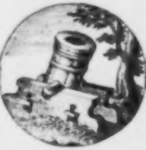
Was ſonſt die Aecker bauen/ in guldner Friedensruh/
Das muß die Erd zerhauen/ und wieder ſcharren zu.
Die Gräber ohne Stein.

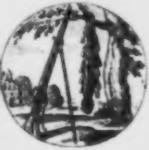
11. **D.** Dieſe Sinnbilder handlen von deß Kriegs Fortgang/ wie es zugehen pflege.

12. **R.**

Hac fulmina terræ. *V.* *Mortis compendia pendo.*

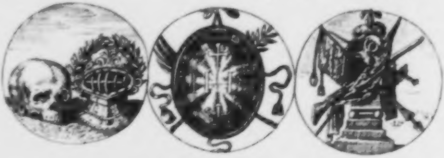






Procul hinc incendia tranſfert.

Aut mors, Aut vita decora. *VI.* *Sistat Pax alma trophæa.*



In hoc Victoria certa.

1. Ein

1. Ein groſſes Stück.

Der Menſchen Donnerknallen.

Des hellen Blitzes Schein/ der Hagel/ Keule/ Schloſſen/
Von Göttern ſonſt entſproſſen/ nun bey den Helden ſeyn.

2. Der Mörſner.

Von ferne Häuſer fallen.

Durch unſers Pulvers Macht: Was lange Müh geheget/
faſt ſonder Mühe erleget/ der Feuermörſner kracht.

3. Die Muſqueten.

Der Tod eilet zu uns allen.

Durch flügelſchnelles Bley/ die als Soldaten leben/
Sind der Gefahr ergeben/ und niemals Sorgenfrey.

13. J. Ich hab jederzeit gehört/daß es in dem Kriege alſo zugehe / und das Schwert bald dieſen/bald jenen freſſe.

14. K. Das VI. Glas handelt von des Krieges Ende.

1. Der Todenkopf und ein Helm mit dem Lorbeerkrantz.

Es gehe/wie es will/die Tugend iſt mein Ziel,
Der Krieg der Ehrenbahn/da ich geſchrieben an:
Tod oder ehrlichlich leben.

2. Der Schild.

Ich trau in aller Nohe dem HERRN Zebaoth:
Er iſt mein Schild und Hort/Es iſt mein Los und Wort:
GOtt wird uns Siege geben.

3. Die

5. Die Siegsſeule mit der Feinde Raub.

Was hilfft ſo lange Zeit/der Raub- und Mörderſtreite?
Nach oft erlangtem Sieg/folgt bald erneuter Krieg:

Sieg ſol nach Frieden ſtreben.

15. A. Ach daß uns doch endlich ſo oftbeſeuffzte Einigkeit und Ruhezeit gedeyete! Es iſt aber leider mehr zu wünſchen/ als zu hoffen.

16. C. Unter vielen andern Urſachen/acht ich nicht für die geringſte die Fahrläſſigkeit in dem lieben Gebet/in dem wir wollen/GOTT ſoll uns erhören/und wir hören uns ſelbſten nicht / wann wir mit dem Munde reden/und zugleich vielen flüchtigen Gedanken Gehör geben.

Degen

Degenwert.

DAs Gebet iſt ein Geſpräch des Menſchen mit GOTT/ welches als der Pfeil unſrer Zungen durch die Wolken dringet.
2. C. Das Gebet iſt der Werckzeug aller Heiligkeit.
3. R. Das Gebet iſt die Seele unſrer Gedanken.
4. A. Das Gebet iſt die Sicherheit unſers Gewiſſens.
5. V. Es iſt die Stärcke der Schwachen.
6. J. Der Zehrpfennig auf dieſer Lebensraiſe.
7. D. Es iſt die Zier der Chriſten.
8. C. Die Verſöhnung der Sünden.
9. R. Die Threnenquelle der Bußfertigen.
10. A. Die Nahrung der Gottesfurcht.
11. V. Die Erleuchtung deß Geiſtes.
12. J. Das Gebet iſt die Freude der Traurigkeit.

13. D. Solcherley Lobnamen des lieben Gebets könten noch viel beyge-
Drex. in Rhetor. cœleſt. bracht werden: weil aber gantze Bücher von der Eigenſchaft und Würckung
des Gebets zu leſen/ wil ich nur dieſes beyſetzen/ daß die Juden das Gebet vor-
Druſ. ad N. T. und nach Tiſch für der vornemſten Erfindung eine/ Moſe zugeſchrieben. Die
Art mit ausgeſtreckten Händen und Armen zu beten/ iſt ſonders Zweiffel von
2. Moſe 17. Moſe abgeſehen worden/ und ſagt auch David daher / er habe ſeine Hände
Pſal. 47. und 141. nicht ausgeſtreckt zu andern Göttern. Es iſt auch ſolche Weiſe zu beten von
den Chriſten angenommen wordē/ weil dardurch gleichſam ein Creutz einge-
bildet wird / in welchen Zeichen die Chriſten obſiegen ſollen. Wann man aber
die Hände zuſammen faltet/ bedeutet es/ daß man ſich gleichſam für GOTT
Matth. 22. gebunden und aller Sünden ſchuldig giebet: wie jener Knecht/ den der König
in ewige Gefängniß werffen laſſen. Es iſt auch dieſes denckwürdig/ daß die
Hiervon iſt zu leſen Roma Sotterranea del Boſio f. 633. Chriſten in der erſten Kirchen von Oſtern an/ bis üm Pfingſten mit geneigten
Haubt/ ſtehend zu beten pflegten, in Erinnerung der Auferſtehung unſers Er-
löſers.

14 C. Hierbey fragt ſichs : Ob man auch in dem Schlaff beten könne?

15. J. Weil zu dem Beten eine hertzbrünſtige Andacht erfordert wird/iſt dieſe Frage/ſonder allen Zweiffel mit Nein zu beantworten.

16. D. Wir können im Gebet unſre Gedanken wachend nicht beyſam̃en halten/zu geſchweigen/daß wir es in dem Schlaff thun ſolten/da wir derſelben nicht mächtig.

17. A. So wenig ich traumen kan/was ich will; ſo wenig kan ich in dem Schlaff reden/oder beten/was ich will.

18. R. Ein Menſch/der ſeinen Sinn gänzlich GOTT ergeben/und mit demſelben mehr/als mit den Menſchen zu reden pflegt/ kan gar wol auch von ſolchem heiligen Geſpräch traumen/und das/ was ihm anligt/ ſo wol ſchlaffend/als wachend GOtt vortragen: allermaſſen vermutlich/der Höchſte habe nicht nur mit den H. Propheten im Traum geredet; ſondern ſie auch widerüm mit ihm/ und üm Erklärung der Geſichte und Abwendung der angedrohten

Straffe eiferigſt angeflehet. Daher ſtehet bey dem Propheten Joel / daß die
Joel 2/5. Alten im Newen Teſtament werden Träume/ und die Jünglinge Ge-
ſichter haben / welche etwas deutlicher und höher zu achten/ als jene. Ein
1. König. 4/7. Exempel haben wir an Salomo/ der von GOtt Weißheit erbetten im Traum.

19. V. Der grundgütige GOTT vergnügt ſich in unſrer Unvolkommenheit mit dem Willen/ wann wir in dem Gebet einſchlaffen / mit dem Vorſatz ſelbes fortzuſetzen/ ſo höret GOTT auch die Rede unſrer Gedanken/ und nimt ſolchen Willen/ als geſchehen auß Gnaden an. Dem heiligen Geiſt iſt dieſes leicht / und wie böſe Leut von geſchehenen Dingen im Schlaff vielmals zu reden pflegen / alſo können auch wol die Frommen ihre Andachten ſchlaffend vollführen.

20. J. Wie treffen aber die Gläſer und das Gebet zuſammen/ von welchen beeden bishero iſt Meldung geſchehen.

21. A. Die Vergleichung wird faſt ſchwer fallen.

22. R. Der Inhalt der Sinnbilder/ welcher auf den Gläſlein geſchnitten/

hat veranlaſſt von den Urſachen des Kriegs zu gedenken/und unter ſolche auch die Fahrläſſigkeit in dem Gebet zu zehlen. Es ſolte ſich aber noch eine Gleichniß zwiſchen beeden finden/wann wir betrachten / daß wir Menſchen Staub und Aſchen/welcher durch das Feuer der Auferſtehung geläutert/ und durch ein brünſtiges Gebet gleichſam verkläret / und den Engeln etlicher maſſen gleich werden/deren Geiſt durchleuchtiger/als kein Glas oder Edelgeſtein.

23. J. Solcher Geſtalt bringen die Herren und Jungfrauen das beſte Gerücht/welches iſt ein gutes Geſpräch/ſelbſt mit ſich/und hab ich Urſach die ſchlechte Bewirtung mit der Eile zu entſchuldigen / maſſen ich ihre Ankunft ſo lang nicht vor gewuſt/ als ſich die Sybaritin auf die Hochzeiten vorbereitet/nemlich 12. Monden/wie die Königin Eſther.

Eſther 2.v.12.

24. V. Ob zwar etliche Scribenten hiervon Meldung thun / kan ich doch nich glauben/daß ſie ein gantzes Jahr ſich auf die Freudenmahle/ Gaſtungen und Hochzeiten gezieret haben ſolten. Zu Säuberung des Leibs haben ſie ſo lange Zeit nicht vonnöhten gehabt/ noch wenig zu ſtolzer Beklei-

dung ; geſtalt inzwiſchen beedes verändert / und veraltet. Geſetzt aber/dem were alſo : hätten jede Hochzeitere ein Jahr auf ihre Gäſte warten ſollen? oder hätten alle Hochzeiten durch das gantze Jahr/auch ſo lang hernach angeſtellt werden müſſen?

25. C. Vermutlich iſt / daß ſolches nicht von gemeiner Leute / ſondern Fürſten und Herren Hochzeiten zu verſtehen.

26. D. Viel vermutlicher aber iſt / daß nicht eben ein Jahr/ſondern eine unbenamte lange Zeit hierdurch beſchrieben worden.

27. A. Es ſolte ſo unthunlich fallen ein gantzes Jahr über auf eine Gaſtung zurichten / als ſich ſolche Zeit über auf einen Dantz zieren. Wann die Schönheit von einem ordentlichen Leben / und guter Koſt entſtehen ſol / kan man/in wenig Monaten/ ſowol ab-als zunemen

28. R. Vielleicht 2 haben die Sybaritin ſo lang ſtudiret/was ſie bey dergleichen Begängniſſen ſagen ſolten : Well / wie gedacht/das Geſpräch das beſte Gerächt.

29. J. Demſelben ſetze ich bey treuhertzigen guten Willen.

30. D. Das beſte Gerüchte iſt ein guter Trunck Wein/der uns auch alhier nicht ermangelt. Der Wein wird ſowol an dem Geruch/ daher vielleicht das Wörtlein Gerüchte herkommet/ als an der Farb vnd Geſchmakk erkannt: Geſtalt keine Speiſe ſo gut und wolgeſchmakk iſt/welche übel rüchet.

31. C. Das Getrank wird eigentlich kein Gerüchte genennet; ſo wenig als das Geſpräch/oder der günſtige Wille der Gaſtgeberin: ſondern ich halte für das beſte Gerüchte/ das jenige / ſo einē wolſchmekket; maſſen einer gerne ſüß/ der andre gerne ſaur iſſet/ daß alſo die Güte der Koſt/wie viel andre Sachen /in der Menſchen eitlem Wahn beſtehet.

32. V. Das beſte Gerüchte/iſt ein gutes Gerüchte / und guten Nachruhm haben / welcher deswegen einer guten Salben verglichen wird/ die ihren Geruch weit ausbreitet/und auch die entfernte beluſtiget. Schlekkerbißlein eſſen / iſt mehrmals der Geſundheit nachtheilig; durch Tugend und Verſtand Ehr und Lob erwerben / kan auch unſern Nachkommen nutzen. Sprichw. 13.

33. A. Wie die Speiſe den Mund/ die bunten Farben das Aug / alſo vergnüget die Muſic das Gehör/und könte auch ſolche für das niedlichſte Gerücht angegeben werden. Der Menſchen ſchwacher Verſtand/erhellet abſonderlich auch aus dem / daß ſie ſich in den geringſten Sachen nicht vergleichen können: Jeder will es beſſer wiſſen/und vermeint ſeinen Verſtand durch Unterdrukkung andrer Meinung zu erhebẽ. Jm Ende iſt unſer Wahn Richter/und das ſchön und gut/was uns beliebet.

Grot. de ver. Relig. Christ. l. 116.

☞ CCXCI §16.

34. R. Die Jungfrau erinnert mich an die Reden / welche dem Sieghafften zu Ehren von dreyen adelichen Weibsperſonen zu Siena in Jtalien gehalten worden. Die erſte hat mit vielen feinen Urſachen behaubtet/daß ſchön nicht ſchön ſey/ſondern/daß ſchön ſey / was uns wolgefalle. Die zweyte hat folgenden Tags mit dergleichen Rede erhärten wollen / daß ſchön ſey/was würklich ſchön ſey/und nicht das / was dieſem oder jenem beliebe. Die dritte aber hat nachgehends dieſen Ausſpruch hörẽ laſſen: Daß zwar ſchön ſey/was mit würklicher Schönheit begabt / aber es ſey noch viel ſchöner/was zugleich uns wolgefalle.

Octav. Piccolomini Marggrafen zu Amalfi.

Caſſandra.

SOlche Fragen und Aufgaben dienen auch zu den Geſprächſpielen/welche wir bishero geübt/und nun/nach einer gewiſſen Lehrart/wiederholen wollen.

2. D. Bevor wir bedeuten Weg antretten / werden die Geſprächſpiele gegen andern Spielen zu halten ſeyn/und zwar gegen Gewinnſüchtigen Karten und Würffelſpielen/in welchen das blinde Glükk einen beraubet / den andern beſchenket/keinen bereichert; ſondern die beſten Freunde mehrmals zu Todfeinde machet, und eine Mutter iſt ſowol des Geitzes als des Verſchwendens. Daher der Alten Sprichwort entſtanden: Ein junger Spieler ein alter Betler. Da hingegen das Geſpräch Lieb- und Freundſchaft / darzu alle Menſchen erſchaffen/ſtifftet/und fortpflanzet. In den Glükksſpielen blendet der Geitz den Verſtand/in den Geſprächſpielen wird ſelber eröffnet.

Hiervon iſt zu leſen die XXVI Erzehlung des groſſen Schauplatzes lehrreicher Geſchichte.

CCLXXVIII. 3. A. Etliche Spiele werden zugleich durch Kunſt und Glükk geführet als das Kurtſchen/ Primiren und dergleichen/und ſind eine Ergetzung derer ſo von andern Beſchefftigungen ermüdet; Deßwegen ſie nicht hoch anzugehen/daß darbey nicht viel zu verlieren noch zu gewinnen. Solche Spiele ſind über Eſſen und bey Gaſtereyen nicht zu gebrauchen / wie die Geſprächſpiele/ſo allein in Worten beſtehen/und zu aller Zeit/ und an allen Orten beliebet und geübet werden können.

4. R. Andre Spiele dienen zu übungen deß Leibs / maſſen ſolche nicht
CCLXXI §6. weniger zu der Geſundheit erfördert wird/als der Schlaff und die Nahrung.
Solche kan man denen überlaſſen/ die zu Verſtandübung keine Neigung tragen. Es haben aber etliche Geſprächſpiele auch in dem Spatzirengehē/welches
CLXXXVIII. die gemachlichſte Leibsübung iſt/ihre Zeit und Gelegenheit.

5. A. Etliche ſind Kunſtſpiele/welche dem Glükk nicht untergeben ſind/
Gustav Selenus zu Ende des Schachspiels. als das Schachſpiel/das Zahlkampf und Damſpiel. Ihre Beluſtigung ermüdet das Haubt/ ohn allen Nutzen / deswegen ſie in den Jeſuiterſchulen ver-

verbotten ſind: Da hingegen die Geſprächſpiele den Verſtand ausſchärffen / zu allerhand Belernung dienen / gute Silben befördern / und uns die anweſende Geſellſchaft eigentlich erkennen machen / dann es heiſt doch: Redeſt du / ſo ſehe ich dich.

6. V. Wann man nun die Geſprächſpiele gegen das Säitenſpiel halten wolte / würde auch ſolches in dem freyen Lufft ſchnell verrauſchendes Getön oftgenennter Spiele beharrlichen Vnterrichtung weit zurukkelaſſen; Wiewol auch die Muſic ein Theil des Geſpräches ſeyn kan / wie wir zu unterſchiedlichẽ mahlen gehöret haben.

7. J. Es werden aber alhier ſolche Spiele verſtanden / welche allein / oder doch meinſten Theils in Geſprächen und Worten beſtehen / daß daher nicht zu ziehen die Baurenſpiele in den Rokkenſtuben / welche durch ſchlagen / lauffen und ſpringen verübet werden: Noch die Spiele der Kinder / welche der Rede / ſo von richtigem Verſtand herrühret / noch nicht mächtig.

Von andern mehr Spielẽ iſt zu leſen die Zugabe deß vierten Theils der Geſprächſpiele.

8. D. Aber doch haben auch die Kinder etliche Spiele / welche den Geſprächſpielen gleichen/ als das ſingen und pfeiffẽ gegeneinander/ von welchem die Schrift ſagt: **Die Kindlein ſitzen an dem Markt/und ruffen ihrẽ** Matth 11.v. 16/17. **Geſellen/ und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen/ und ihr woltet nicht dantzen / wir haben euch geklagt/ und ihr woltet nicht weinen** ꝛc. Zu etlichen Spielen ſagen die Kinder gewiſſe Wort/ und gebrauchen gewiſſe Geberden darzu/ als angeglütes Holtz/ Saltz/ Rechenpfeñing und dergleichen/ welcher Rabaleis gedenket/ und zu erzehlen verdrüſſlich fallen.

9. C. Es pflegen auch die Knaben einander gemeine Rähtſel aufzugeben/ oder etliche Wörter/ welche ſchwer nacheinander auszuſprechen/ oder zu fragen ob die Zahl eines Dings grad oder ungrad?

10. R. Nichts iſt der Menſchen Verſtand gemäſſer/ als die Ordnung/ welcher Grund und Weſen in den Zahlen begriffen. Wo die Zeichen der Römiſchen und gemeinen Zahlen herkommen / iſt anderwerts gedacht worden/ 1 Poetiſcher Trichter in der VIII Stund §7/8/9. uñ ſind die Gelehrtẽ hieriñen nit einig. Die Zahlen an/ und für ſich ſelbſtẽ haben keine Krafft/ als: Tauſent iſt eine groſſe/ doch ohnmächtige Zahl: Tauſent Mañ aber kan viel außrichten.

11. A.

Cap.11.v.21.

11. A. In dem Buch der Weiſheit wird auch den Zahlen für ſich viel zugeſchrieben/und wird vermeldet/daß GOtt alles geordnet mit Maß/ Zahl und Gewicht. Es kan aber noch Meſſen noch Abwägen ohne Zahlen beſchehen/daß alſo dieſes gantze Weldgebäu in Zahlen beſtehet / das iſt in gewiſſer Wunderordnung/ welche ſowol in himmliſchen/als irdiſchen Geſchöpfen zu beobachten.

12. V. Der Zahlen ſind viererley Arten. I. die Zahl der Poeten und Singer / welche ſo viel durch ihre liebliche Zuſammenſtimmung vermag/daß die Heyden dem Orpheo/vermittelſt ſeiner Leyren/die Aufferwekkung ſeiner Euridice zugeſchrieben/anderer Sachen zu geſchweigen. Es beglaubet auch die H. Schrift/daß der König David mit ſeiner Harffen Kunſtklang den böſen Geiſt vom Saul getrieben: Wiewol etliche Juden ſchreiben / es ſey nicht der Muſic ; ſondern dem Heiligen Namen GOttes / der auf ſeiner Harffen gegraben geweſen / ſolche Würkung zuzueignen. II. Die zweyte Zahl iſt natürlich / und findet ſich in ordenlicher Zu-und Abnehmung / Hitz / und

Kälte ꝛc. Wachſthum aller Sachen / wiewol uns ſolche vielmals unbekant. III. Die dritte Zahl beſtehet in des Menſchen Vernunft / und iſt kein Thier in dieſer Welt ſolche zu faſſen und zu erlernen fähig. IV. Iſt auch ein geheime Zahlart / auf welchen die Rabbinen ſondere Lehren ſetzen. Insgemein aber iſt die ungleiche / oder ungerade Zahl hochgeachtet und wird vollkommen / und männlich, wie die gerade unvollkommen / und weiblich genennet. Der Menſch wird in dem ungeraden Monat / nemlich in dem ſiebenden oder neuntē geboren; in dem ſechſten oder achten bleibt er nicht bey Leben: und daher iſt das drey und ſechtzigſte Jahr als das neunmal ſiebende / wie auch alle andere Stuffenjahre / ſehr gefährlich. Die ärtzte ordnen die Pillule in un-

Disputat hac de re egregiè illuſtris Salmaſius.

gleicher Zahl. Die ändrungen der Krankheitē begebē ſich in ungleichen Tagē / vom Anfang der Krankheit zu rechnen und wañ ſich ein ſonderliche änderung in gleichen Tagen ereignet / ſo hat die Geneſung keinen Beſtand.

13. R. Es wird des Menſchen Verſtand nicht ſonder Urſach mit dē Zahlen verglichen; maſſen keine Zahl ſo groß / welche nicht ſolte köñen vermeh-

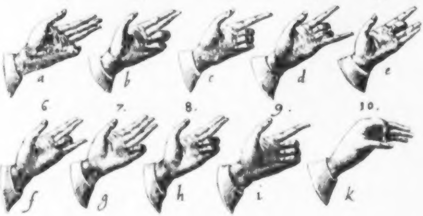
ret werden und keiner ſo gelehrt/ daß er nicht ſolte ein mehrers zu lernen habē.
Ich erinnere mich auch unterſchiedlicher Geſprächſpiele von der Zahlen/ wel-
che hieher zu wiederholen/als man giebt eine Zahl und nennet alles/was ſelbe
begreiffe/*oder theile die Zahlē unter die Anweſende*oder vervielfältigt die Zah
len* oder vermeldet/ wie offt unter der groſſen Zahl die minder begriffen*und
dergleichen Spiele mehr/ſo nach Belieben können erfunden werden.

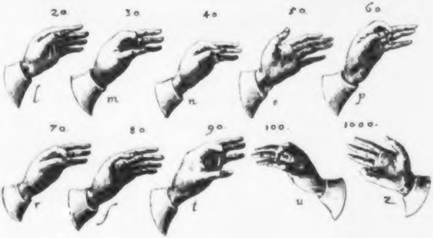
Geſpräch-ſpiele.
*VI.
*LVII.
*LIII.
*LIX.

14. D. Daß die Alten mit den Händen und an den Fingern zu zehlē pfle-
gen/iſt gewiß/wie aber/iſt noch nicht verglichen. Etliche behaubten / daß die
lincke Hand die einſchichtigen/die rechte Hand die doppelten Zahlen bemerket
habe;was aber unter der Helffte/ſey zu vorhergehender Zahl gerechnet wordē/
undwas über die Helfft/zu nachfolgender/als:für 21/22/23/24/25 haben ſie
geſetzet 20 für 26/27/28/29 haben ſie geſetzet 30. Dieſe Art zu zehlē gebrauchē
die Ebreer in ihren Zeitbüchern. Die Veränderung der Hand mit ihrer Zahl-
deutung verhält ſich alſo.

CLXXV.I.

Das


1.
2.
3.
4.
5.
a
b
c
d
e
6
7.
8.
9.
10.
f
g
h
i
k


20.
30.
40.
50.
60.
l
m
n
o
p
70.
80.
90.
100.
1000.
r
ſ
t
u
z

Das 0 macht gleichſam die Zahlen ümwenden/und wie ein Rad mit ſich ſelbſten ümlauffẽ/und gleichſam wieder anfangen. Was in der rechten Hand 1/ iſt in der linckẽ Hand 1000. Dahin hat Job gezielt/wann er ſagt: Hat Gott luſt mit dem Menſchen zu hadern oder zu rechnen / ſo kan er jhm auf 1000/mit der linken nicht 1 an der rechten antworten.

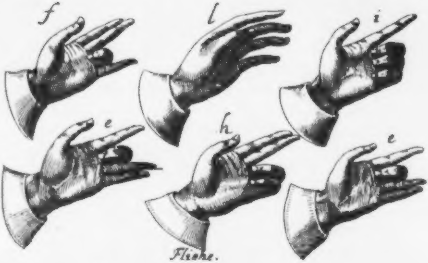
Die VIII. Stund deß Poetiſchen Trichters. Job. 9. v. 3.

15. J. Warzu dienen aber ſolche Handzahlen / und Buchſtaben?

16. R. Zu einer ſtummen Rede / indem man alle Buchſtaben deuten kan/und dañ zu einer Bilderſchrift/ einem etwas geheimes zu verſtehen zu geben / als / wann ein Mahlersjung unter andern Handriſſen dieſen aus oder in eine Feſtung brächte. Wer wolte muthmaſſen / daß hierunter eine Schrift verborgen?

17. J. Es iſt wol ausgeſonnen. Jch hab auch durch die Rechenkunſt wunderliche Aufgaben und Fragen erörten hörẽ/als: Es iſt eine Stiegẽ/die hat 100. Stuffen/auf der erſten ſitzet 1 Taube/ auf der zweyten 2/ auf der dritten 3/ auf der vierten 4/und ſo fort an. Nun fragt ſichs/wie viel Tauben in allen auf der Stiegen geſeſſen?

18. D.



Fliehe.

18. **D.** Weil die Staffen von 1 auf 100 gleich/ muß man 100 mit 50 als der Helfft multipliciren/ oder vielfältigen/ ſo wird herauskommen 5050. Wann aber die Frage alſo aufgegeben wird/ daß auf der erſten Stuffen oder Staffel 1/ auf der zweyten 2/ auf der dritten 4/ auf der vierten 8 Tauben geſeſſen ꝛc. die Zahl der Tauben wird in allen ſeyn

316/970/427/892/693/413/227/181/113/344 das iſt dreymal hundert uñ ſechzehen tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſent/ neunhundert und ſiebentzig tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſent/ vierhundert und ſiebenzwantzig tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſent/ achthundert und zwey und neuntzig tauſentmal tauſentmal tauſentmal tauſent/ ſechshundert drey und neuntzig tauſentmal tauſentmal tauſent/ vierhundert und dreyzehen tauſentmal tauſent/ zweyhundert ſieben und zwantzig tauſent/ hundert ein und achtzigmal tauſent/ hundert und dreyzehen tauſent/ dreyhundert vier und viertzig Tauben.

19. **C.** Es iſt keine Stadt ſo groß noch kein Land ſo reich/ welches dieſen Tauben allen ein Obdach und Nahrung ſolte verſchaffen können.

CCLXXVIII. Proportionis progreſſio.

20. V. Dieſe Fortſetzung gleichmäſſiger Zahlen iſt die geringſte und ſolte mit der ungleichen Zahlſteigerung 1/3/9/18/36 ꝛc. viel höher lauffen.

21. D. Man pflegt auch durch die Rechenkunſt zu errahten/ wie viel einer Geld in dem Beutel hat?

22. R. Wann man die Eigenſchaft der Zahlen weiß/ kan man dieſe und alle dergleichen Fragen leichtlich auflöſen. Die Eigenſchaft der dritten Zahle iſt dieſe/ daß iedesmals in dem multipliciren oder vervielfältigen herauskommet 3/ oder 6/ oder 9. wann man nun ſagt/ man ſoll von der unbekanten Zahl 9 wegthun/ ſo bleibt 0/3 oder 6. Geſetzt nun/ es weren 8. Groſchen in dem Beutel/ ich laſſe es mit 3 multipliciren/ ſo werden 24/ von dieſem thut man 2 mal 9/ verbleibt 6 nun frage ich ferner/ ob gerad oder ungerad übrig? Sagt man mir gerad/ ſo iſt die Zahl 8/ ſagt man ungerad/ ſo iſt die Zahl 7/ dann 6 kan man nicht mehr darvon ziehen.

23. J. Ich hab auch hören ausrechnen/ welcher unter etlichen verdächtigen Perſonen dieſes/ oder jenes entwendet habe?

24. V. Der Faß verhält ſich alſo : Etliche Knechte haben bey einem Rechenmeiſter gedienet / und hat derſelbē einer eine Ducaten geſtolen / welches ſein guter Freund weiß / hat aber verſprochē ihn nit zu vermeldē. Der Rechenmeiſter läſſt beſagte Knechte für ſich kommen / und ſtellet ſie in eine Ordnung und bittet beſagten Freund / die Zahl / nach welcher der Dieb zu ſtehen gekommen / zu duppliren / und 5 darzuzuſetzen und mit 5 multipliciren / die erſte Zahl wegzuwerffen / und noch 2 von der letzten Zahl / ſo wird er wiſſen / wo der Dieb ſtehet. Zum Exempel geſetzt der Knechte werē 9 und der neunte wer der Dieb. So werden aus zweymal 9 / 18 und 5 darzu 23. Dieſes mit 5 multiplicirt / thut 115 darvon die letzte Zahl 5 / verbleibt 11 / und 2 von 11 / verbleibt 9.

25. J. Was iſt aber der Grund dieſer Rechnung?

26. V. Solcher beſtehet in der Eigenſchafft der 5 Zahl. Dann jede gerade Zahl mit 5 multipliciret / hat zu der Auskunfft* ein 0: Weil ſolche die Helfft von 10. jede ungerade Zahl mit 5 multiplicirt / wird ungerad. Ein anders Exempel ; Es ſey die ſechſte Zahl des Diebs zu errahten / 2 mal 6 iſt 12, mit 5 multiplicirt

Productum

CCLXXVIII.

plicirt thut 60 uñ 5. darzu 65. die letzte Zahl darvon bleibt 6. Iſt aber die Zahl ungerad / als zuvor 9 / ſo muß man 2 darvonthun. P. Bettinus in Apiar.

27. A. Unter ſolchen Aufgaben ſcheinet die folgende ſehr ſchwer ſeyn. 41. Perſonen / Männer / Weiber und Kinder verzehren 40. Groſchen / ein jeder Mann zahlt 4 Groſchen / eine jede Frau 3 / und jedes Kind 4 Kreutzer. Nun fragt ſichs: Wie viel der Männer / Weiber und Kinder geweſen?

28. D. Dieſes iſt gar zu ſchwer. Man pflegt auch zu fragen / ob man den Sand an dem Meer zehlẽ köñe? Wie viel Körnlein ein Malter Korn machẽ? Ob mehr Haare / oder mehr Augen in der Welt? Ob die Menſchen alle auf dem Umbkreiß der Erden ſtehen können / wann ſie von den Toden erwecket werden / und einem jeden 4 gevierte Schuhe eingeraumet würden? Wie viel der Menſchen das Jahr über Stein / oder Staub von den abgenützẽ Mühlſteinen / mit dem lieben Brod hineineſſen?

Chriſtoph. Clavii Arithmetica Practica f. 3[illegible]. Schwenter in der Mathematiſchen Erquickſtund. Priſſac aux queſtions militaires.

29. R. Hieher gehört auch das Spiel von den Würffeln / welches / wie das Schach- und Dammſpiel / mit lebendigen Augẽ geſpielet wird. Man ſagt

den 12 darzu gewehlten Perſonen/ 6 Jungfrauen und 6 Jungengeſellen die Zahlen der Augen heimlich in das Ohr/ und läſſet alsdann die dreyzehende und vierzehende Perſonen / welche gleichfals von beeden Geſchlechten/ wehlen / zwey unter den zwölffen herauszuleſen : Welches nun die wenigſten Augen errahten / giebt dem Anfänger und Richter des Spiels ein Pfand. Etliche wollen dergleichen mit der Karten thun / es muß aber in gar groſſer Geſellſchaft beſchehen / daß jedes ein Blat haben kan.

40. J. Es iſt nunmehr genug / und überflüſſig von der Zahlen geredt : Wir erwarten vom H. Veſpaſian ein neues Spiel / weil ihm der Spielſtab eingehändiget wird.

Veſpaſian.

Hierauß könte man Gelegenheit nehmen / von der Poeterey und Muſic zu reden / als welche beede in gewiſſen Sylben- und Tonzahlen beſtehen. Weil aber hiervon bereits Meldung geſchehen/

wenden wir uns zu Fortſetzung der ofternanten Geſprächſpiele. Frage deßwegen: Was zu denſelben erfodert werde?

2. A. Erſtlich wird ein Anfänger vermögen ſeyn/ deſſen Verſtand und reines Gehirn Herrn Veſpaſian gleichet. Dann/ obwol ſchwer ſcheinet/ ja ſeltner iſt als der Vogel Phönix/ etwas in Geſellſchaft anzufangen/ das allen und jeden gefalle/ maſſen ein jeder ſeines Sinnes iſt: So kan doch bey den meinſten und vernünftigſten in der Geſellſchaft Ehr eingelegt werden/ wann des Anfangs Vortrag zu erfreulichen Nutzen gerichtet wird.

3. R. Es ſoll aber nicht allein der Anfänger der Geſprächſpiele/ guten Verſtand/ ſondern allerley Sachen Wiſſenſchaft haben/ und weil die Spiele reyenweis herumgehen/ iſt ſolches von allen/ oder ja den meinſten Spielgenoſſen zu verſtehen/ indem ſie entweder lehren/ oder zu lernen begierig ſeyn ſollen.

4. J. Nechſt dieſem wird auch erfordert eine natürliche Fähigkeit/ alles leichtlich zufaſſen/ zu verſtehen und zu beantworten. Mit denen/ welche ſolche Beſchaffenheit nicht haben/ kan man ſich gedulten/ und zu dem Anfang

mit leichtern Spielen / üben: Dardurch ſie nach uud nach ſich in die ſchweren werden ſchikken lernen

5. D. Es gehören zu dieſen allen gute Sitten/und höfliche Geberden / welche gleichſam ſchöne Brunnen ſind / aus denen das Waſſer hellen Verſtandes hervorfließet. Für die Sauer und Trauerköpf dienet ſo edle Zeitvertreibung gantz nicht/weil es ihrer Gemütsneigung entgegen / und ſich übel befinden/wañ andern wol iſt / ja/vom Guten alle Zeit das Böſe zu redē gewont ſind.

6. C. Ferners iſt als eine Zugehör viel beſagter Geſpräche der Spielſtab: bemerkend den Urheber und Gebieter des Spiels/und wiewol zu Zeiten nur ein neuer höltzner Kochlöffel gebraucht wird / ſo iſt er doch gleichſam ein Königlicher Richterſtab/ der die Fehler nach Verbrechung beſtraffet.

7. V. Ich eriñere mich hierbey/daß ich von dem Spielſtab ein Geſprächſpiele aufgeben hören/ſolcher Geſtalt: Wir gebrauchten an ſtat deſſelben einen Kochlöffel (wie erſt gedacht) der nun oben rund iſt / und einen langen Stihl hat. Hieraus ſtellte man an eine Umfrage: Was doch alles rund were?

Wir

Wer nun an ſeinem Ort nichts zu benennen wuſte / war ſchuldig ein Spielpfande zu geben.

8. C. Dieſes Spiel iſt leicht / und könte lang getrieben werden: Rund iſt die vollkom̃enſte Figur/und hat den gröſten Begriff. Alle Bewegungen des Himmels beſchehen durch die ümbdrehung in eine Rundung / und des Menſchen Geblüt / ſol auch dergleichen Um̃lauff haben. Zur Probe / ſage ich: Rund iſt der Tiſch.

Vid. Primeroſius & Harvæus de circulatione ſanguinis.

9. D. Rund iſt das Glas.
10. J. Rund iſt der Teller.
11. R. Rund iſt das Saltzfaß.
12. A. Rund iſt die Schüſſel.
13. V. Rund iſt das Weinfaß.
14. C. Rund iſt die Paſteten.
15. D. Rund iſt die Gabel.
16. J. Rund iſt der Apfel.

17. **R.** Rund iſt der Baum / auf welchem er iſt gewachſen.

18. **A.** Rund iſt der Axtſtihl/welche den Baumen fället/ üm das Brennholtz in die Kuchen zu ſchaffen.

19. **V.** So könte man auch fragẽ/von allen Sachen / welche lang oder länglich ſeyn: Wie auch von allen Farben */und kan man zu ſolchen Spielen/ durch Betrachtung gegenwärtiger Dinge / leichtlich veranlaſt werden. Was die Alten für Geſpräche über Tiſche geführet iſt/hieher nicht zu wiederholen/ und bey Simſon Rähtſel / * ſowol als Darii Frage * von dem Stärkſten Umſtändigen beygebracht worden. Es ſcheinet das Geſpräch die erſte und älteſte Lehr art: als in welchem man unterſchiedliche Meinungen anführen/ Antwort und Gegenantwort anhören / und allen Zweiffel erörtern kan.

* XIII, 33.
* CIII.CIV
* CV.CVI.
Plato in Socrat.

20. **C.** Alſo iſt auch ein Geſprächſpiel/ wenn man man ſein Gutdachten zu einer Sache ſaget?

21. **D.** Ja: So ferne ſelbe Sache etwas erfreuliches betrifft / und zugleich auch nutzen kan. Auf dem Rahthaus / und dem Markt redet man

von wichtigen Geſchäfften / über Tiſche ſol man allen Sorgenlaſt abbürden und die Speiſen gleichſam mit frölichem Geſpräche würtzen / allermaſſen hierzu die Aertzte vermahnen/ und bejahen/ daß eine fröliche Mahlzeit viel beſſer gedeye / als eine traurige.

22. J. Man ſihet auch/ daß die fröliche Leute beſſer zunehmẽ / als die traurigen/ ſo dürr/ und hager zu ſeyn pflegen: Doch trifft es nicht allezeit ein/ und iſt ein fröliches Gemüt eine Gabe des Höchſten.

23. R. Unſre Geſpächſpiele ſind von den Italianern * abgeſehen/ welchen auch die Franzoſen * nachgeahmet/ und iſt ſolche Verſtandübung auch an vielen Teutſchen Fürſtenhöfen/ mit ſondrem Behagen / eingeführet worden/ es iſt auch keines in fremder Sprache zu leſē/ welches wir nicht angeführet.

* CXV, 12, 13.
La Maiſon des jeux, imprimée à Paris 1643.

Angelica.

Ich will von der Geſprächſpiele Abtheilung fragen/ und von der löblicher Geſellſchaft deswegen Bericht erbitten.

1. R. Die Geſprächſpiele theilen ſich / wie faſt alle andre

CCLXXX. Comen. in Panſoph. prodomo. Sachen * in drey Theile/in leichte/ ſo kein Nachdencken erheiſchē/in ſchwere/welche in gewiſſe Wiſſenſchaften einlauffen und mittelmäſſige Spiele / welche nach Beſchaffenheit der Spielenden / Theils ſchwer Theils leicht ſind.

3. J. Sie können auch getheilet werden in Fragen oder Aufgaben und Erzehlungen.

4. D. Die Geſprächſpiele beſtehē entweder in Worten oder in Werken * und Geberden, oder in beeden zugleich.
* XLV.IX.

5. C. Die Geſprächſpiele ſchertzen / oder lehren / oder vergleichen beedes / mit ſonderlicher Art.

6. V. Dieſe Abtheilungen ſind einander nicht zuwider/und werden nicht nur von ihrem Inhalt / ſondern auch von der Art zu ſpielen benamt : daher entſtanden die Reyenfragen / * Reyengemähle / * Reyenerzehlungen * ꝛc.
* CCLXXVIII. CCLXXIX. CCLXXIII.

7. A. Wir wollen dann von den leichſten Spielen den Anfang machen/ und ſelbe kürtzlich durchgehen.
*CCLXVII. *CCXLVIII.

8. X.

8. R. Gleichwie die Kinder alle Belernung von den Buchſtaben beginnen müſſen, Alſo müſſen wir auch von ſelben anfangen. Hiervon were nun eine lange Vorrede zu machen: Von dem Wörtlein Buchſtab/ alſo benamt/ dieweil die Stäbe von dem Buchbäumē Anfangs mit gewiſſen Zeichē/ (welche die Niederländer Lettern neñen) bemerket wordē: Von der Alten Teutſchen Schriffte: Wer die Buchſtaben erfundē; Von der Druckerey: * daß die Judē von der Rechten gegē der Lincken ſchreibē/ weil ſie vom Aufgang gegē Niedergang Anfangs gewandert: Ob das Wort Letter Teutſch? Dieſes alles wollen wir übergehen/ und die Spiele/ ſo von den Buchſtaben hergenommen werden/ anmelden. Das erſte iſt/ wann man die Namensbuchſtaben einer Perſon ausſchelet/ daß zu deroſelben Lob oder Schande/ ein jeder in der Geſellſchaft/ nach demſelben ein Wort zu ſagen/ ſchuldig wird. Zu mehrerem Verſtand wollen wir ſetzen den Namen der Jungfrau Caſſandra/ und obwol neun Buchſtaben in demſelben zu zehlen/ ſo ſind doch etliche/ als das ſ und a gedoppelt/ welche für einfach zu rechnen/ dergeſtalt daß ich nach dem c ſage ſie ſey Chriſtlich.

Diſquis. Philolog. Germ. II, 21.

* CXCVII.

Cl. Ravius Orthograph. f. 9.

Diſquis. Philolog. Germ. VI, 22.

9. J. Nach dem a Adelich.

10. D. Sittſam.

11. C. Weil das a ſchon dar iſt / ſo nimme ich folgenden Buchſtaben / und nenne mich Nachbarlich.

12. V. Sie iſt Demütig.

13. A. Vnd Reich.

14. R. Weil man das Spiel leicht führe / ſo kan man jeden einen Buchſtaben wehlen laſſen; wil man es ſchwerer machen / ſo muß man Gleichniſſe ſuchen/welche ſich von ſolchen Buchſtaben anfangen, deren keiner zweymahl kommen ſol. Alſo ſage ich/die Jungfrau Caſſandra gleiche einem Camel/
C welches ſich zwar willig mit Schertzworten belaſſen, aber nicht überladẽ läſſet.

15. J. Ihr Verſtand gleichet einem guten Acker / der allezeit gute
a Früchte bringet.

16. D. Ihr Angeſicht gleichet einem Schauplatz / den man mit Verwunderung betrachtet.

ſta

17. C. Ich vergleiche mich einer Nachtigall / welche in ihrem Keffig / n
ich will ſagen / mit vielen unverdientem Lob / umfangen / ſich frölich erweiſet /
wiewol ich ſonſten eine ſchöne Hand zum Singen / und eine ſchöne Stimme
zum Schreiben hab.

18. V. Ich vergleiche die Jungfrau Caſſandra mit einem Dattel- b
baum / der ſtetig grünet und blühet.

19. A. Ich vergleiche der Jungfrau Caſſandra Schönheit mit einem ca.
Regenbogen / der mit vielen bunten Farben gezieret iſt / aber kurze Zeit ge-
ſehen wird.

20. R. Alſo kan man die leichte Spiele / zu mehrerer Beluſtigung /
ſchwerer machen / indem nemlich nicht nur ein Wort; Sondern ein guter
Einfall muß beygebracht werden.

21. A. Wie man allerley Fragen nach dem A / B C / beantworten ſol /
iſt gedacht worden zu ander Zeit* * xxiii.

22. V. Alſo giebt man auch eine Frage auf / und läſſet dieſelbe nach

CCLXXX. ausgetheilten Buchſtaben beantworten: Es muß aber die Frage von einem gemeinen Dinge ſeyn/damit alle viel darvon zu ſagen wiſſen/als/ von der Liebe/vom Wein/vom Waſſer/von Tugenden und Laſtern * rc.

* XXIII, 26 XXIV.

23. C. Wir haben auch vor dieſem gewieſſe Buchſtaben bedingt / ſelbe in dem Anfang/oder zu Ende der Wörter zu beobachten *.

* LXIX.

24. D. Kein Spiel * iſt/ meines erachtens/ von dem Buchſtaben ſchwerer/als/wann man in Erzehlung eines kurtzen Gedichtes / einen Buchſtaben auslaſſen muß/wie dann geſchehen kan ohne das M/L/und R. Man findet gantze Predigten/in welchen dieſer Buchſtaben einer ausgelaſſen.

* LXVIII.

25. J. Dieſes Spiels kan ich mich nicht mehr erinnern. Der Herr laſſe in Erzehlung einer Geſchichte den Buchſtaben m aus/zu hören ob es thunlich.

26. D. Unſre Sprache iſt ſo Wortreich/ daß es wol ſeyn kan. Ich will die Geſchichte nennen.

Die Stattuhren.

Sinnewald ein Graf an eines Hertzogen in Welſchland Hof / war

war wegen Verrähterey angeklagt/und durch des Henckers Hand zu ſterben / verurtheilt / ſeine Freunde / deren viel und in groſſen Ehrenſtellen / flehenten den Hertzog an / daß er Sinnebald das Leben ſchenken ſolte. Als ſie aber abſchlägliche Antwort erhalten/ erkaufften ſie alle Torner und Thürhüter in der Statt / daß ſie auf angeſetzten Gerichtstag/die Uhren etliche Stunde zu rukke gehalten. Als nun der Hertzog / nach der Zeit ſeiner Schlaguhr / verhofft / es würde die Stund ſeines Tods bereit verfloſſen ſeyn/ hat er verſprochen/Sinnebald das Leben zu ſchenken/welches deñ ſobald von ſeinen Freunden in die Gefängniß gebracht / und er von ſeinen Banden erlöſet worden.

Ich will nicht hoffen/daß ein m: in dieſer Geſchichte gehöret worden.

27. R. Ich will in folgender Erzehlung den Buchſtaben l auslaſſen.

Die ſüſſe Beſtraffung.

Ein Marggraf benant Briſac hat in Savoyen das Frantzöſiſche Heer geführet/und unter andern tapfern Thaten einen ſtarken Ort in Montferrat angegriffen. Als nun die Mauren nach und nach durch die Stükke niedergeworfen wurde/gebote er/daß niemand zu ſtürmen anfienge / es were dann ein gewiſſes Zeichen/ mit der Trompeten/gegeben. Boiſſy ein tapferer Kriegsmann erwartet beſagtes Zeichen nicht / ſondern iſt der erſte auf der Mauren dem dann andre nachgeſtiegen / und die Statt erobert. Der Marggraf Briſac nimmt Boiſſy in Verhafft / und nachdem die meinſten Obriſten für ihn gebeten / wird er nicht nur aus der Gefängniß und angedrohter Todesgefahr errettet / ſondern wegen ſeiner Ritterthat mit einer Ketten von 100 Kronen wehrt für dem gantzen Kriegsheer beſchenket /mit dieſem Anhang / daß die Tapferkeit ohne Gehorſam / zu ſchänden und zu ſtraffen / ja ein unbeſonnenes thieriſches Raſen ſey/ das vernünftigen Menſchen nicht gezieme.

Benebens einem Pferd / und darzu gehöriger Ausſtaffierung.

28. V. Das R ſolte noch ſchwerer auszulaſſen ſeyn Ein Edelmañ hatte gegen Liebesluſt die Neapolitaniſche Müntz eingewechſelt: als man nun ſeine Schädẽ mit vielẽ Salbẽ uñ unflätigẽ Tüchlein beleget/ſagte jemãd mit lachendẽ Munde: dein Feind iſt inwendig/uñ du waffneſt dich auswendig.

29. J. Dieſer letzte Buchſtab R iſt gewißlich am ſchwerſten auszulaſſẽ.

30. A. Das vorbeſagte Spiel von den Buchſtaben/hab ich noch auf eine andre Weiſe führen ſehen/daß man nemlich den Buchſtaben erſtlich wehlen und dem Anfänger des Spiels heimlich ſagen müſſen: in welchem Fall ihrer etliche einen Buchſtaben erkieſet/und hernach ſo viel mehr Pfand/durch Wiederholung bereitvorkommener Wörter/zu reichen ſchuldig werden.

31. C. Man giebt auch auf jeden Buchſtaben zwey Wörtlein zu ſagẽ: eines zum Lob das ander zur Schande einer gewiſſen Perſon.

32. D. Man kan auch von den Endbuchſtaben einer Erzehlung/eine andre Geſchichte leichtlich anfangen. Und ſolches iſt gleichsfals in allerhand Denkſprüchen/Reimen und Sprüchwörtern zu Werke zu richten.

Julia.

AUs den Buchſtaben fügen ſich die Sylben / von welchen nit weniger Spiele zu erſinnẽ/und zwar köñen erſt beſagte Sprüche/ Sprüchwörter/Erzehlungen und Gleichniſſe von der Sylben/ wie vor von den Buchſtaben oder den gantzen Wörtern anfangen/ mit welcher der erſte ſeine Rede endet.

2. D. Mit den Sprüchen wollen wir es verſuchen.

3. J. Ohne die Demut/ ſind alle Tugenden Laſter.

4. D. Laſter wird billich alſo von dem Laſt genennet/ weil die Menſchen dardurch überlaſtet / und gleichſam in die Hölle gedrukket werden.

5. C. Wer den undankbaren wolthut/ thut ihm ſelbſten übel: dann ſich gar wenig Feinde mit Gutthätigkeit bezwingen laſſen.

6. V. Laſſen ſich die böſen mit guten Worten nicht gewinnen! ſo

ſo müſſen ſie den verdienten Straffen weichen; maſſen die Straff
der Vntugend / und die Belohnung der Tugenden die Grund-
feſten ſind/aller wolbeſtellten Regimenter.
7. A. Erbarmen und Mitleiden haben mit ſeinem armē Nech-
ſten / iſt des Menſchen Natur viel gemäſſer/als ergrimmen/ und
gleich einem wilden Thiere raſen.
8. R. Endlich kommt der Tod / der von uns nichts übrig
läſſet/als etliche Wort auf unſrem Grabſtein / welche alle Sorg/
Mühe und Arbeit unſers Lebens belohnen ſollen.
9. J. Solcher Geſtalt könte man dieſes Spiel noch lang treiben. Es
geben auch die Vor-und Nachſylben feine Gedankē/und kan auf jede viel
gebracht werden.
10. D. Es ſey die Vorſylben an / zu dieſer ſol jedes drey Zeitwörter ſe-
tzen / als: anbauen/anbiegen/anbinden.
11. C. Anbieten / anbringen/anbetteln.

Senec.
Poſt tot ex-
antlatos la-
bores, tan-
dem miſera
ſuccurrit co-
gitatio, tan-
tum in titu-
lum ſepulchali
laboraſſe.

12. V. Anbilden/anblaſen/anbräunen.
13. A. Anbrechen/anbrůhen/angedenken.
14. R. Andrehen/andrukken andrauen.
15. J. Andingen/andichten/anetzen.
16. D. Anererben / anfangen/anfaſſen.
17. C. Anfallen/anfärben/anfalben.
18. V. Anfäſſeln/anfeinden/anfeuchten.
19. A. Anfliegen/anflokken/anfüllen.
20. R. Anfreunden/anfůgen/anfůhren.

H. Schottel. Sprachkunſt / Bl. 486

21. J. Anfahren / angeben / angehen und ſind dieſer Wörter noch eine faſt unzahliche Zahl/ welche wir dieſesmals übergehen/ und uns wenden zu den Nachſylben/ welche auch Haubtendungen genennet werden. Derſelben ſind nun 21/ und wollen wir nur eine herauswehlen/ nemlich die Sylben bar und gleichsfals etlichen Wörtern beyſetzen.

22. D. Achtbar / Dienſtbar / Ehrbar.

13. C. Fehlbar / fruchtbar / gangbar.

24. V. Gaſtbar / daher unſer Tauffnam Caſpar. Gölcbar / klagbar.

25. A. Kauffbar / kundbar / lehenbar.

26. R. Mannbar / mangelbar / mittelbar.

27. J. Nutzbar / offenbar / ruchbar. ꝛc.

28. D. Hiervon iſt völliger Bericht zu leſen in des wolverdienten Suchenden Teutſcher Sprachkunſt. Am 306. und folgenden Blättern.

29. J. Unter die Spiele von den Sylben können auch die jenige gerechnet werden / welche aus der Poeterey entſtehen / welcher Grund in Richtigkeit der wolgeſetzten Sylben beſtehet.

30. D. Von den Reimſylben* giebt es ein ſolches Spiel / daß man aus ſolchen alle Reimwörter finde. Es ſey zur Probe / die Sylbe and / und wir ſollen alle Reimwörtlein mit einem Verſlein anbringen. *XXV.

31. C. Wie dann?

32. D. Euch bindt der Tugendband.
33. C. Was nennet man vergannt?
34. V. Das Pfand in meiner Hand.
35. A. Mir iſt es zuerkant.
36. R. Ich liebe dieſes Land.
37. J. Wie iſt es dann genannt.
38. D. Es heiſt der Pegnitzrand.
39. C. Und führet Kies und Sand.
40. V. Hört doch den Wörterband.
41. A. Wie/widerhallt die Wand?
42. R. Die Reimwort ſind geſpannt.
43. J. Wo bleibt das Wörtlein Brand? Solcher Geſtalt kan man mit allen Reimſylben verfahren/und wañ man ſolche gefunden/ſo wird der Reimſchluß leichtlich aus der Feder flüſſen.

44. V. Weil unſre Sprache wortreicher als keine andre/ſo muß ſie auch

viel Reimwörter haben / welche den Vers lieblich und wolklingender machē.

45. R. Nachdem Frantzöſiſchen könte man auch faſt dergleichen Spiel aufgeben / mit der Frage : Ich hab ein kleines Körblein oder wie der Meiſner ſagt/ Körbitzen/was legt ihr drein?

Pay on petit corbillon, qu'y met on?

46. J. Den Edlen Stein.
47. D. Ein Blümelein.
48. C. Ein Nägelein.
49. V. Viel Helffenbein.
50. A. Mein Hündelein.
51. R. Ich hab ein Körblein/legt darein.
52. J. Ein Schlüſſelein.
53. D. Ein fettes Schwein.
54. C. Nicht viel Latein.
55. V. Den Augenſchein.
56. A. Ein Engelein.

57. R. Der Korb iſt klein / es kan nicht ſeyn: nichts geht hinein ꝛc. Dieſes gehört unter der Kinder Geſprächſpiele.

Veſpaſian.

WJe aus den Buchſtaben die Sylben / alſo werden aus der Sylben die Wörter zuſammengefüget. Solche Zuſammenfügung wird die Doppelung oder Doplung genennet / doplen iſt nichts anders als zweyfachen / oder zweifältig machen. Daher nennet man einen Dopler / der das Spielgelt oft duplirt / un ſein Gewinn oder Verluſt überſetzet. Vnd das Sprichwort ſagt: **wer im finſtern doppelt / der verleuret die Würffel.**

2. A. Was Doppeltaffet / und Doppelroſen? Benennen iſt jederman bekant. D. Luther nennet dieſe Wörter verzwillingt.

3. R. Ein anders Sprichwort ſagt alſo: **Klugheit ohne Nutz / iſt doppelte Thorheit.**

4. J. Die Sünde vertheidigen iſt doppelt ſündigen.
5. D. Bald geben iſt doppelt geben.
6. C. Es erarnen ſelten viel
Doppelzung und Doppelſpiel.

7. V. Wil man nun die Wörter verdopplen / ſo muß man eines zum Grund ſetzen / welches ſagt / was ein Ding iſt; Und das zweyte ſelbem vorfügen / welches bemerket / wie ein Ding beſchaffen ſey. Zum Exempel ſey eben das Wort / ſo mehrmals für eine gantze Rede gebrauchet wird: Dieſem ſollen andre Wörter vorgefüget werden / als: Aſſterwort / Ambtswort / Andachtswort.

8. Angſtwort / Beichtwort / Betwort.

9. R. Bindwort / oder Bundswort / Bittwort / oder Blauderwort.

10. J. Blendwort / Bulwort / Dadelwort.

11. D. Dankwort / Denkwort / Dienſtwort.

12. C. Donnerwort/Doppelwort/Ehrwort.
13. V. Eiferwort/Endwort/Fabelwort.
14. A. Das Fedwort oder Abſagwort/ Flikkwort/Fluchwort.
15. R. Forſchwort/Fragwort/Freudenwort.
16. J. Frevelwort/Fügwort/Furchtwort.
17. D. Gedultwort/Gegenwort/Gnadenwort.
18. C. Gedichtwort/Greuelwort/Grundwort.
19. V Grußwort/Gunſtwort/Haderwort.
20. A. Haubtwort/Heilwort/Hilffwort.
21. R. Hofwort/ſo zu Hof üblich ſind/ und dem Weywaſſer gleich/ mit welchem man die kommenden / und abſcheidenden beſprützet. Jammerwort/Klagwort.

La Courtoiſie
eſt L'eau be-
nite à la cour

22. J. Kraftwort/Kunſtwort/Klaffwort.
23. D. Laſtwort/Lehrwort/Liſtwort.
24. C. Lobwort/Lügenwort/Luſtwort.

25. V. Machtwort/Marterwort/Mittelwort.
26. A. Das Nachwort/Narrenwort/Neidwort.
27. R. Nohtwort/Pfundwort/Plauderwort.
28. J. Poetenwort Probwort/Qualwort.
29. C. Rahtwort/Rähtſelwort/ Reimwort.
30. D. Rettwort/Richterwort/Schamwort.
31. V.. Schandwort/Schattenwort/Scheidwort.
32. A. Scheinwort/Schertzwort/Schifferwort.
33. R. Schimpfwort/Schirmwort/Schraubenwort.
34. J. Scheltwort/Schulwort/Siegwort.
35. C. Spielwort/Spottwort/Stammwort.
36. D. Straffwort/Streitwort/Tauffwort.
37. V. Theilwort/Tittelwort/Trutzwort/Wunder/wort Zahlwort/Zeitwort ꝛc. und dieſer ſind noch mehr / welche wir / wegen beliebter Kürtze/auslaſſen wollen. Wann wir nun auch das oft gedoppelte Wort beyfügig gebrauchen wollē/ ſo kan man ſagen Wortgebet / Wortdanck / Wortdienſt ohne Werke.

CCLXXXII.

38. A. Wortehre/Worteifer/Wortfrevel.

39. R. Wortgedichte ohne Poetiſchen Inhalt / Wortklang/ Wortlehr.

Analogia verborum.

40. J. Wortglied/Worträhtſel/Wortrechte.

41. C. Wortgepräng/Wörterkrieg/Wortſpiel.

42. D. Wortſtraff/Wortart/Wortgefechte.

43. V. Wortfertig/Wortführer/Wortdeuter ꝛc.

44. A. Solten wir auch etliche ausgelaſſen haben?

45. V. Sehr viel / als: Centnerwort/ Vorwort / Sprichwort/ Schmertzwort / Hertzwort / Drauwort / Nebenwort / Nennwort/ Beywort / Stichwort/ Schlußwort / Seufftzwort / und wer wolte die faſt unzähliche Menge zuſammenbringen? Aus beſagter Probe aber erhellet ſattſam/ wie Wortreich unſre Teutſche Sprache ſey / und daß ihr hierinnen keine andre Zunge in allen nachſprechen könne.

* CLXVII.
CXLVI.
* CCLXXV.

46. R. Hierunter gehören die Letterwächſel / * wie auch die Wortgrifflein *

47. D. Man könte auch hier rechnen die Beobachtung gewiſſer Wörter in den Erzehlungen. * * LXVI.

48. J. Solcher Geſtalt dienten auch zu den Spielen von den Wörtern die Reyenfragen/ wann man ein Wort benant/und auf ſolches Wort eine gewiſſe Frage verabfaſſet

48. J. Die Frau sage das Wort/ſo ſoll es an der Frage nicht ermanglen.

49. J. Das Wort ſol ſeyn trauren oder Leid tragen.

50. V. Hiervon frage ich: Warum man ſowol in der weiſſen/als ſchwartzen Farbe/ welche doch einander entgegen geſetzet werden/ Leid trage?

51. J. Die ſchwartze Farbe bedeutet die traurige Todesnacht ; Die weiſſe Reinlichkeit und Keuſchheit, beedes zuſammen deutet eine ſolche Traurigkeit/welche von reinem Hertzen herrühret / und kein Abſehen hat auf des verſtorbenen Hinterlaſſenſchafft.

52. D. Die Könige tragen in Violfarb Leid/ die Syrer in Himmelblauer

Farbe/zu bedeuten / daß ſie ihren verſtorbenen den Himmel wünſchen: iſt alſo nicht nur die ſchwartze Farbe zu der Traurigkeit gewidmet/ſondern auch andere/ nach der Völker beliebten Wahn.

53. C. Alle Sinne beluſtigen ſich in angenemer übung: Weil aber das Aug in der pechſchwartzen Finſterniß nicht ſehen kan/und ſolcher Geſtalt ſeine Fürtrefflichkeit gleichſam vernichtet wird / folget daraus eine Traurigkeit des Gemüts; Wie im Gegenſatz durch allzu hohe Klarheit und den Glantz des Liechts das Aug verdunkelt und betrübet werden kan.

54. R. Jener hat in ſeinem Schild kein Bild geführet/ weil er keines gefunden/welches ſeinen Schmertzen sattſam ausbilden/* und zu verſtehẽ geben können: Alſo iſt die ſchwartze und weiſſe Farb eine Tafel ohne Bildniß/welches doch beede unſre Sinne im traurigen Zuſtande darnider liegen machen.

* XI. § 11.

55. A. Weil das Grab mit ſchwartzer Erden bedekket wird/iſt die ſchwartze Farbe den Todten zugeignet / und weil ſie in leinen Gewand eingehüllet/ ſo kan beedes wol eine Deutung haben / ob zwar ſonſten ſolche Farben einander entgegen geſetzet werden.

56. V. Die Egyptier trauren in gelben Kleidungen/weil alles/was gilbt/ * CCLXI, 9.
verderben wil; * Alſo iſt der Tod das Ende zeitlicher Hoffnung. Schwartz iſt
der Kohlen Farb / bedeutend / daß das Liecht unſers Leibs ausgeleſchet. Der
Cypreß iſt grünlich ſchwartz / und ſein Saft kan auch ſchwartz färben, wird aber vielleicht auch zu den Gräbern gebraucht/weil ſeine abgebrochene Aeſte niemals wieder wachſen.

57. J. Alſo könte dieſes Spiel lange Zeit geführet werden / und gehören
auch hieher die zergliederten Mähren * und Sprichwörter * ſo von einem * CCXXII. * CCXXI.
Haubtwort entſtehen.

58. D. Von den Sprichwörtern iſt Eingangs Meldung geſchehen/ indem faſt ein jedliches ein Sprichwort vom dopplen beygebracht. Von den
Mähren aber wollen wir hören / wañ wir zu den Erzehlungen kommen/und
känte man ſolcher Geſtalt auch hieher ziehen das Reyengemähl/* weil gleichs- * CCLXVII.
fals gewiſſe Wörter darzu benennet werden.

59. V. Ich übergieb den Spielſtab/und verhoffe nun dieſes Ambts Erledigung.

60. J. Die Jungfrau Angelica wird nun einen andern Vortrag thun.

Angelica.

Dieweil man nicht nur mit Worten / ſondern auch mit Geberden ſeine Gemütsmeinung kan zu verſtehen geben. Ja vielmals verrahten die Augen / und roten Wangen / was man in Hertzen verborgen trägt / und mit dem Munde ableugnet.

Grotewitz in der Geſchicht-ſeulen : Ecke am 1. Blat. Epiſtres morales d'Vrfé.

2. R. Als Momus ein Fenſter in des Menſchen Bruſt haben wollen / hat man ihm geantwortet / daß die Rede were / durch welche man das Hertz ſehen könne. Nachdem er aber verſetzt : es were ein falſches Glas / und die Rede ein betrüglicher Dolmetſcher ; Hat er zur Antwort erhalten / daß ſolches nicht GOttes , ſondern der böſen Menſchen Schuld / welche die Warheit vorſetzlich / wider ihr Gewiſſen / hintertreiben / und unterbrechen.

3. A. Von den Geberden nun / hab ich ein Spiel aufgeben hören / welches man der ſtummen Antwort nennen könte.

4. R. Wie dann?

5. A. Einer in der Geſellſchaft muß alle Fragen durch Geberden / und Deutungen beantworten / und der ihn gefragt / muß über die Deutung eine Auslegung machen.

6. D. Daß man mit Deutung viel zu verſtehen geben kan/ iſt auſſer allem Zweiffel / daß man aber alles und jedes dardurch ſolte ausdrukken können / iſt ſo ſchwer als unmüglich. Doch erinnere ich mich/daß ich geleſen/wie zween Stumme durch Deuten einander mehr verſtehen können / weil ſie nicht aus einem Lande; Ein andrer Stumme aber/ſo die Geberde dieſer zweyen wuſt/hat beeden für einen Dolmetſcher gedienet. Confer.c.3. f.198.

7. A. Der Herr leiſte eine Prob/ und beantworte unſre Fragen/mit Deuten und Geberden.

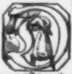
8. D. Nachdem die Frage iſt/ nachdem wird die Antwort fallen.

9. A. Warvon leben wir Menſchen?

10. R. Er nimmt Speis und Trank in die Hände / und darmit iſt die

Jungfrau beantwortet: Weil er hierdurch genugſam zu verſtehen gibt/ daß niemand ohne Eſſen und Trinken lang leben kan.

11. C. Welches iſt DAs grôſte Vnglükk?



12. R. Schaut da/ er weiſt den leeren Beutel/ anzudeuten daß die Armut das grôſte unter allen Ubeln/ nach der Italianer Sprichwort: Alles Vnglükk ſey gut / wann man Brod darzu zu eſſen hat.

Tutti iguai vno buoni ol pane.

13. J. Was iſt das End unſrer Spiele?

14. R.] Herr Degenwert thut die Augen zu und ſchleuſſt die Hände zuſammen/ zu bedeuten/ daß wir/ nach Vollendung unſrer Spiele/ werden ſchlaffen gehen.

15. V. Was ſtehet den Teutſchen wol an?

16. J. Wann ich recht verſtehe/ ſo bemerket er mit Neigung und Schit-

ſung des Haubts ja / und nein / welches beedes die Kennzeichen der Teutſchen Redlichkeit ſeyn ſollen.

17. R. Was iſt das beſte in des Menſchen Leben?

18. V. Mit den gleichſam zuſamengefaltnẽ Händen/uñ gebognen Knie/ wird das Gebet bedeutet/ welches für der Chriſten beſte Arbeit billig gehalten wird.

19. D. Alſo könte man noch viel andre Fragen aufgeben / und iſt dieſe Sprache allen Völkern gemein, weil ſie von der Natur eingegeben wird / und gebrauchen ſich derſelben auch die Indianer/ wenn ſie mit fremden kauffen uñ verkauffen. Wer die Deutkunſt * der Geberden recht verſtehet/ wird des Momi Fenſterlein/ (deſſen vorgedacht worden) nicht von nöhten haben/ſondern eines jeden Hertz leichtlich aus den Augen und Geberden erſehen können. * CLXXV.

20. R. Wie die Werke ſicherer ſind / als die Wort / alſo ſind die Geberden gewiſſere Kennzeichen, als die Rede: Woher nun ſolche kommen / iſt zu andrer Zeit * Meldung beſchehen / und ſind ſelbe von den Werken/ſo gewiſ- * CCLXXIII.

E.

ſe Deutungen haben * / zu vnterſcheiden. Als wann dort jener König die Mahenhaubter mit ſeinem Stab zu Boden geſchlagen / zu bedeuten / daß man die jenigen/ſo ſich der Königlichen Gewalt anmaſſen / müſſe aus dem Weg raumen · hat er durch die gekrönten Mahenhaubter ſeine Meinung beſſer ausgedrukkt/als durch keine andre Blum/ oder Erdgewächs/ weil vermutlich die Blum der Kaiſerskron den Römern nicht bekant geweſen. GOtt erfordert auch die euſſerlichen Geberden von uns/indem wir ihn lieben ſollen von gantzem Hertzen/mit ungefälſchtem Willen/von gantzer Seele / mit allem Verſtand/von allen Kräfften / mit euſſerlichen Geberden/ſo zu dem GOttesdienſt erfordert werden.

.10.17.
oard Her
t de Veri
e.

21. V. Man lieſet auch von einem Freuden-oder vielmehr Trauerſpiele / welches allein in würklicher Behandlung / ohne Reden beſtanden: damit aber die Perſonen erkannt werden möchten / hat jede ihren Namen auf den Rukken geſchrieben vorgewieſen.

22. J. Der Herr erzehle unbeſchwert den gantzen Verlauf.

23. V. Zu Augſpurg wurde Kaiſer Karl dieſes Namens dem fünften ein ſolches Schauſpiel von gantz unbewuſten Perſonen vorgeſtellt. Eraſmus von Rotterdam / und Philip Melanchthon ſchürten ein Feuer / daſſelbe bläſet Martin Luther auf / daß es helle Flammen von ſich giebt. Der Pabſt will das Feuer leſchen / geuſt aber an ſtat des Waſſers Oehl darein / daß die Flammen überhand nehmen. Endlich kommt darzu der Kaiſer / ſchlägt mit dem Schwert darein / zerſtreut den Brand / daß ſolcher viel Ort zugleich anfeuret / und zu Grund zu richten andräuet. Die Deutung iſt ohne Erklärung zu verſtehen.

24. A. Dieſes ſind Werke / und keine angeborne Geberden / von welchen wir reden. Zu andrer Zeit haben wir von dem Haubt und der Hand / aus der Deutkunſt gehandelt; jetzt wollen wir fortfahren.

25. R. Nach der Ordnung folget von der Bruſt zu reden / welcher Theil des Leibs zwiſchen der Gurgel und den Magen lieget / beſtehend in ſtar-

ken Beinen/zu Beſchützung des Hertzens. Dieſe Bruſt iſt der Thron und Königliche Sitz der Seele/ daher auch das Wort Bruſt für das Hertz / und des * Pſ.73.7. Menſchen Willen gebraucht wird. Die Schrift * ſagt von den Gottloſen/ daß ſie ſich brüſten wie die fetten Wänſte / und wird auch das Zeitwort ſich brüſten / für ſtolziren / ſich aufblehen und hoch hervorthun/ gebraucht: vielleicht darum weil der Menſch allein eine breite Bruſt / und alle Thiere ſchmalbrüſtig ſind / damit ſie auf den vorderſten Füſſen unverhindert fortgehen können * Eine groſſe Bruſt haben / und die Hand oft darauf legen/ bemerket ſtarke und beherzte Leute. * Galen. de partib. animal.l.4. c.10.

26. C. Auf die Bruſt ſchlagen iſt der zornigen Geberd / und bedeutet/ daß man beherzt das Leben daran wagen wil. Es bedeutet auch Reu und Leid wegen begangener Miſſethaten. Luc.18.

27. D. Man pflegt oft das Wort Buſen zu gebrauchen für das Kleid über der Bruſt/daher man auch einen Meerbuſen nennet/wo das Meer einen Hafen oder Anfurt ſchleuſſt. Weil wir nun an unſer Hertz ziehen/ was uns

anliegt / pflegt man zu ſagen / er hat es in dem Buſen / das iſt in dem Hertzen unter den Geren oder Wambs. *

28. J. Die Hände in der Seiten oder Hüffte legen bedeutet Schmertzen und Traurigkeit.

29. V. Es iſt auch nicht wenig aus dem Gehen abzunehmen. Bedachtſame Leute haben ſittſame Geberden und gehen langſam / mit kurtzen Schritten; Unbedachtſame und leichtſinnige lauffen mit groſſen Schritten. Welche ungleiche Schritte führen / haben viel Gedanken in dem Haubt / und tretten auch zu Zeiten wieder zurucke.

30. A. Einem / mit Ehren zu melden / die Füſſe waſchen / bedeutet groſſe Demut und Dienſtleiſtung. Den Staub von den Schuhen abſchütteln / bedeutet / daß man mit denſelben keine Gemeinſchaft haben wil.

31. R. Es ſind auch die Alten ſo aberglaubig geweſen / daß ſie ein böſes Anzeichē gehalten / wann ſie den rechten Fuß zu Anfang einer Reiſe / nicht vorgeſetzet / oder den linken Schuh am erſten angelegt haben.

* Hinc latinorum inſinuare. Phil. Carol. de Luctu publ.

32. C. Die umgürdeten Lenden bedeuten die Keuſchheit/und Bezäumung böſer Begierden

33. D. Darum muſſtẽ die Iſraeliten ihr Oſterlamm eſſen/ mit gegürten Lenden/ zu bedeuten/ daß das geiſtliche/ohne fleiſchliche Gedanken zu verrichtẽ.

34. J. Sich aufſteuren/bedeutet Sicherheit / deren Bildniß gemahlet wird in Geſtalt einer Frauen/ die ſich mit der rechten Hand auf ein Seulgeſtell ſteuret: darüber lieſet man mit groſſẽ Buchſtabẽ: Dieſer Zeiten Sicherheit.

Reymund.

Läſſt uns hier wiederholen/was zuvor bey Abtheilung der Geſprächſpiele vergeſſen worden/ daß nemlich dieſelben entweder gebunden / oder ungebunden. Die gebunden Spiele handlen von einer gewiſſen Sache / als wenn man von der Ehre /* von der Schönheit/*von Geſpenſten* und dergleichẽ etwas zu fragen oder zu ſagen verbundẽ iſt die ungebundnẽ aber laſſen jeden frey für-

zubrin-

*CCLXXIV.
* XVI.
CCXL.
* CCLXXII.

zubringen / was ihm in den Sinn kommet / als da iſt das Spiel von den Gewonheiten* / gewiſſen Reyenfragen* Gleichniſſen* / Sprichwörtern* und vielen andern. Die Beſcheidenheit nun ſich dieſer oder jener zu bedienen / lehret das Ort / die Zeit und die anweſenden Perſonen.

* 13
* CCLXV. CLXXIII.
* V.VII.VIII.
* XXXVIII.

2. C. Ich erinnere mich / daß gedacht worden / man ſol die ſchweren Spiele vor der Malzeit / die leichten nach der Malzeit anbringen.

3. D. Ich ſetze noch eine Abtheilung der Geſprächſpiele darzu / daß etliche unter Frauenzimmer / etliche nur unter Mannsperſonen zu gebrauchen. Den Anfang der Geſprächſpiele und derſelben Erfindungen / haben wir dem Italianiſchen Frauenvolk zu danken / denen ſie zu Ehren erſonnen worden und iſt gewiſſlich die Verſtandübung ihnen ſo nohtwendig / als den Mannsperſonen / maſſen ihnen obliegt das Haushalten zu führen / die Kinder zu erziehen / Knecht und Mägd zu regiren / ꝛc.

4. J. Ob man wol dieſes nicht eben durch die Geſprächſpiele zu erlernen / ſo ſchärffet ſich doch der Verſtand dardurch / daß er zu allem Thun und Verrichtung fähiger und tauglicher wird.

5. V. In Frankreich und Italien weiß alles Jungfervolk von der Schönheit / von dem Reichthum / von der Keuſchheit / und Tugend ſo ſchikklich zu reden / weil ſie dergleichen Stükke der Sittenlehre aus den Büchern ihrer Mutterſprache erlernet haben. Warum ſolte ſolches unſrem Teutſchen Frauenzimer unmüglich fallen? Viel thut es ihnen bereit bey uns nach.

6. A. Iſt eine Sache / daraus man des Menſchen Verſtand erſehen kan / ſo iſt es die Rede / der Probſtein unſers Geiſtes. Daher Socrates zu einem Jüngling ſol geſagt haben: **Rede / daß ich dich ſehe.** * Aus den Geberden iſt zwar viel abzunehmen / wann ſolche nicht nach der Hofart geſchminket / und verfälſchet ſind: Aus den Geſprächen aber läſſet ſich noch viel ein richtigers Urtheil faſſen / indem man bald höret / ob dieſes wol / oder übel angeführt und beantwortet wird.

7. R. Von dieſer Spielübung Lob und Nutzen / haben wir zu anderer Zeit Meldung gethan. Nun wollen wir fortfahren. Es ſind viererley Arten und Weiſe / durch welche man ſich kan verſtehen machen. Die erſte iſt die

Rede/

* Apul. l. Flor.

Rede / beſtehend in vernemlichen / und verſtändigen Worten der jenigen / die fragen und darauf antworten. Die andre Weiſe iſt die Schrift / welche gleichſam eine ſtumme Rede iſt / und vermittelſt der von alters her beliebten und bekanten Buchſtaben unſre Wort ausbildet. Die dritte Weiſe ſind die Geberden und Werke / von welchen in vorgehendem Spiele gehandelt worden / und ſetze ich noch darzu die Geſchichte Joas welcher auf Eliſa Befehl gegen Morgen mit dem Bogen geſchoſſen / und auf die Erden geſchlagen / zu bedeuten / daß er die Syrer / als Morgenvölker / dreymals überwinden werde. Viertens iſt das Gemähl / welches ſowol ſeinen Verſtand und artige / Sinndeutung / als vorbeſagter Rede Schrift und Geberden.

2. König. 13/ 16.17.18.

§. V. Wie nun zwiſchen dem Gemähl und den Geberden eine ſolche Verwandſchaft iſt / als zwiſchen der Schrift und der Rede / (maſſen jene beharret / dieſe dahinfahren) alſo iſt auch zwiſchen den Werken / und natürlichen Gemählen eine groſſe Gleichheit. Von den Werken / welche eine Deutung haben / iſt erſt gedacht worden / durch die natürlichen Gemähle aber verſtehe

ich

ſich ein Gewächs / welches ſowol für ſich / als gemahlt ſeinen Sinnverſtand würket. Zum Exempel können ſeyn die Mahenkörner / welche der König Darius dem groſſem Alexander geſendet / zu bedeuten / ſo viel unzähliches Kriegsvolk wolle er wider ihm aufbringen / als der Körnlein in dem gekrönten Mahenhaubt. Alexander hingegen / hat ihn eine geringe Anzahl Pfefferkörner zur Antwort geſchikket / bedeutend / daß er wenig / aber ſtarke Soldaten habe / welche ſich für ſeiner Menge nicht entſetzen.

Paſchal in Legat ex Herod. l. 4.

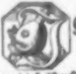
9. D. Es haben auch ſolche Beſchenkungen zu Zeiten zweiffelhaffte / und gantzwidrige Auslegungen. Darius ſendete den Scythen fünf Pfeile / einen Froſch / eine Maus / und einen Vogel / ſie vermeinten / daß er ihnen die Waffen / als von Furcht überwunden darreichte / und ſich mit den ſeinen verkrichen wolle / wie die Fröſche / Mäuſe / oder darvonfliegen wie die Vögel. Ein weiſer Mann unter ihnen legte dieſe Beſchenkung alſo aus: Werdet ihr euch nicht verkriechen wie die Fröſche / und Mäuſe / ſo will ich euch mit den Pfeilen verjagen.

10. J. Ich erinnere mich hierbey/ daß ich geleſen *, man könne aus dergleichen würklichen Gemählen eine ſondre Art von Sinnbildern anbringen.

11. R. Weil das / was Geiſt und Leben hat/ angenehmer/ als das Tode Gemähl (wiewol ſolches zu Zeiten von guter Hand ſchöner geſtaltet wird) ſo kan man auch in Fürſtlichen Zimmern über allerhand Saitenſpiele / Bilder und Geretſchaften ſchikkliche Vberſchriften machen.

12. A. Dergleichen wollen wir gerne hören.

13. R. Geſetzt ich fünde in einem Ort vier Lauten oder Geigen; die I. were nicht beſaitet und gantz neu von Holtz: dieſe vergleiche ich füglich mit der unberichteten Kindheit / und ſchreibe darüber dieſe Wort:



Ich bin bereit/

darunter dieſe Verſlein:

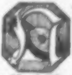
Ich

* In dem Anhang des VI Theils am 66 Blat.

◆ Vberſchrifften. ◆

Ich bin bereit zu allen Sachen /
zu ſpringen / ſingen / weinen / lachen /
die Laute ſonder Saidenband
weiſt Vnſchuld / Kindheit / Vnverſtand.

II. Eine Laute mit Theils aufgezogenen Saiden / welche aber alle noch nicht geſtimmt und angeſtrengt / hiermit wird verglichen die Knabſchaft / und kan die Obſchrift heiſſen :



Ach dieſer Zeit /

Die Vnterſchrift alſo :

Daß mich ſo manche Saiden kleiben /
mich auch nicht wenig machen leiden /
erweiſt / wie nach der Knaben Zeit /
ſich ihr Verſtand macht bald bereit.

III. Die dritte Laute iſt zwar bezogen / hat aber keine Baß-oder Grundſaide / zu bedeuten / daß die Jünglingſchaft wol geartet / aber niemals bey völligem und grundrichtigen Vrtheil / wie die Obſchrift bemerket.

MJt Grund beſaidt

oder beſaidet. Dieſes iſt folgender Geſtalt erklärt.

Mein Zwekk iſt zwar angeſtrenget /
und der Saidenklang bezwänget;
Aber es gebricht der Grund /
aller Stimmen Meiſterbund.

IV. Die vierte Laute iſt nun völlig bezogen / und nach der Muſic geſtimmet / bemerkend das männliche Alter mit dieſer Beyſchrift:

ZV Freud und Leid.

Jn den ſtarken Männerjahren /
muß man Freud und Leid erfahren /
GOttesfurcht und Tugendziel /
iſt das Kunſtbeliebſte Spiel.

Jſt alſo dieſes Stimmwerk Lauten ein vierſtändiges Sinnbild / nach beſagten Obſchriften :

Jch bin bereit /
nach dieſer Zeit /
mit Grund beſaidt /
zu Freud und Leid.

14. D. Man lieſet/ daß eines Teutſchen Fürſten Geſandter in dem Zeughaus zu Venetig/ auf befragen/ wie es ihm gefalle/ ſoll geantwortet haben / ſein Gnädiger Fürſt und Herr habe etliche Chörelauten machen laſſen/ nach dem ſie aber gefertiget/ habe er ſo viel Lauteniſten in dem gantzen Land nicht finden können / welche auf allen zugleich geſpielet hätten / verſtehend / daß es nicht genug viel Waffen haben; ſondern man müſſe auch Leute trachten/ ſo ſelbe gebrauchē/ und führen.

15. V. Uber ein Harffe / welche in gantzen ungleichen Saiden beſtehet/ könte man ſchreiben

DJeſes:
Ungleicher Gleichheit Klang/
verſüſſet das Geſang/

Das Abſehen kan gerichtet ſeyn/auf ein wolbeſtelltes Regiment/welches in hohen/kleinē und mittel Stands Perſonen beſtehet/doch müſſen dieſe Saiden alle noch zu wenig/noch zu viel angeſtrenget werden.

16. J. Alſo könte man auch im Gegenſatz/ein übelbeſtelltes Regiment ausbilden/durch eine Harffen/deren Saiden nicht angeſpannt.

17. A. Durch zwo gleichgeſtimmte Geigen verſtehet man den glückſeligen Eheſtand. *

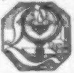
18. C. Man könte auch über eine Orgel ſchreiben:

DUrch Kunſt und Mühe

dann ſie eines Gelehrten Kunſt und Ungelehrten Mühe bedarff/wie dann alles durch ſein widriges erhellet/und das weiſſe nechſt dem ſchwartzen weiſſer/wie auch das ſchwartze ſchwärtzer ſcheinet.

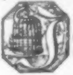
* In dem Anhang des VIII. Th. der Geſprächſp. bald Anfangs Blat 419.

19. R. Viel dergleichen Obſchriften könte man auch über andre Gereitſchaften erſinnen / und iſt dieſe Art der Sinnbilder ſehr fein. Man hat eine ſondre Art Lampen/welcher Liecht indem Umdrehen nicht erleſchen kan/uñ ſind ſolche ein Bild eines beſtändigen Glaubens/mit dem Spruch:



Laſſet euer Liecht leuchten für den Leuten.

20. V. Man kan auch von natürlichen Figuren / wie erſt beſagte von künſtlichen Sachen Erfindungen hernehmen. Als ob eines Papageys Keſſig hab ich dieſe Wort geleſen:



Ich hab Koſt / und bin geehrt /
rede / was man gerne hört /
wie mein Herr mich hat gelehrt /

Iſt alſo ein Papagey ein Bild eines Schmarotzers und Schmeichlers/der ům das Brod dienet.

21. A. Die Lerche hingegen iſt ein Sinnbild der Freyheit/oder glükkſeligen Gefängniß. Wann ſie verhalten werden/ſo ſingen ſie zu ungewonter Zeit/und viel lieblicher als ſonſten. Es kan eine Deutung haben / auf betrübte/die brünſtiger beten in Angſt und Nöhten/ als wann es ihnen wol ergehet: ſolcher Meinung könte man ům ein ſolches Lerchenhäuſlein ſchreiben.

S wird in der ſtillen Nacht:
mein Geſang Kunſtſüß gemacht.

22. C. Hieher gehört auch die Spielfrage: Was ſchreibt ihr mir ům das Bett? *

23. D. Den Spruch Davids: Sihe / der Hütter Iſrael ſchläfft

* Bey Robalato. Pſ 121.

noch ſchlummert nicht: oder: Ich ſchlaffe/aber mein Hertz wachet. Hohel. 5/2

24. I. Oder: Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / aber der HErr hilfft mir. Pſal. 4/9.

25. V. Oder: Wann ich im Finſtern ſitze/ſo iſt doch der HERR mein Liecht/und mein Heil. Pſal. 27/1.

26. A. Oder: Wann ich zu Mitternacht erwache / ſo denke ich mein GOTT/an dich. Pſal. 63/7.

27. R. Oder: Viel/ſo unter der Erden ſchlaffen liegen / werden aufwachen / etliche zum ewigen Leben / etliche zu ewiger Schmach und Schande. Daniel. 12/2.

28. C. Einem Faulen könte man dieſe Wort an das Bett ſchreiben: Ja/ ſchlaff noch ein wenig / ſchlummer ein wenig / ſchlage die Hände ineinander ein wenig/daß du ſchlaffeſt / ſo wird dich die Armut übereilen wie ein Fußgänger / und der Mangel wie ein Gewapneter. Sprüchwör 6.10.11.

CCLXXXIV. Zu folgendem Spruch/köñte man auch leichtlich ein ſchönes Gemähl erfinden/ wann dorten in dem Hohenlied Salomonis ſtehet: (Cap.2.v.7.) Jch beſchwere euch ihr Töchter Jeruſalem / bey den Rehen / oder bey den Hinden auf dem Felde/daß ihr meine Freundin nicht aufwekket / noch reget/bis daß ihrſelbſt gefället/ oder den Spruch Davids: (Pſal.17.v.8.) Behüte mich wie ein Augapfel im Auge.

29. R. Vber dieſen Spruch/habe ich folgendes Abendlied verfaſſt:

Jm Ton: Wol dem der weit von hohen Dingen.

I.

ACh HERR / behüte meine Seele/
behüte meinen blöden Geiſt /
weil ich mich mit viel Sorgen quäle/
wann auch die Nacht zur Ruhe weiſt/
Ach treuer GOtt und HErr verſchaff/
auf daß ich in dir ſicher ſchlaff.

2.

Es iſt im Angeſicht zu ſchauen
deß Auges Apfel überdekkt;

So will ich deinem Fittig trauen/
daß er ob mir ſey ausgeſtreckt.
du biſt der Hüter Iſrael /
der Schutz und Schirmer meiner Seel.

3.

Das Aug iſt blind / ohn Liecht und Sonne /
und iſt / gleich den Cryſtallen/rein:
du Heydenliecht und Hertzenwonne /
giebſt meiner Seelen allen Schein.
Ob mich die Nacht verfinſtert hier /
ſo ſchau' ich doch / O GOtt/nach dir.

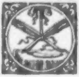
4.

Weil ich hier in dem Tunklen ſchwebe /
in Angſt und Trübſal fort und fort /
ſo gieb / daß ich ohn Sünde lebe/
rein/heilig/und nach deinem Wort;

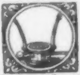
Bis du mich aus der Nacht der Welt
führſt in der Sternenliechtes Feld.

30. D. Vorbeſagte Fragen kan man auch von den Grabſchriften aufgeben / von welchen wir zu andrer Zeit geredet. Wann etliche Sachen zuſammen gehören / muß man die Obſchriften allezeit miteinander Reimweis verbinden. Als Feder / Dinten und Papier ſind drey zuſammen gehörige Sachen und können folgende Obſchriften haben:

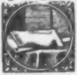
Ich nutze dir und ſchade mir.



Durch mich die Zier bleibt für und für:



Was könnt doch ihr/ohn das Papier?



Man könte dieſe würkliche Sinnbilder nennen / und wann es Thiere ſind/wie vorgedacht / möchte man ſie lebendige Gemähle heiſſen ; allermaſſen auch die

Verthanung in den Freudenſpielen ſind; wann man nemlich alle Perſonen/ als Bilder/unbewegt ſtehen laſſet.

31. V. Es iſt ſonderlich eines Poeten Ambt/ ſeine Kunſt bey den Gemählen anzubringen / und erinnere ich mich / was ich unter einer Tafel / auf welcher ein Glas Wein mit Eiß/ und in Zukker eingemachte Blumen / künſtlichſt gemahlt geweſen/geleſen. Meines Behalts ſind es dieſe/oder ja dergleichen Verſe geweſen:

Als der Frühling ſich beklagt/daß der kalte Winter kom̃t/
und der holden Blumen Zier aus den Gärten weggenommen:
hat der Winter ſich beſchwert/dz die warme Lentzẽzeit
ihm auch gleichsfals ausgezogen ſein mit Eiß gefrohrnes Kleid.
dieſes hört die Wolluſt an/ſprechend unterlaſſt das Streiten/
ich gieb in dem Sommer Eiß / und die Blum zu Winterszeit.

Schaut hier Kunſt und Fleißgeding / daß ſie mit geſamter Hand
geben/was die Jahreszeit machet ſonſt zu ſchnödem Tand.

Hier wird der Frühling oder Winter und die Wolluſt / als Perſonen gebildet / welches mir jederzeit ſehr wolgefallen.

32. D. An einem Brunnen hab ich dieſes geleſen:

Jch gleich' einem guten Freund /
dem noch Raht / noch That gebricht/
und es allzeit gut gemeint.
Schau in mir
dein beflekktes Angeſicht:
waſch dich hier.
Das Gewiſſen treuget nicht /
wirſt du ſolchem Spiegel trauen/
kanſt du dein Gebrechen ſchauen.

Dieſe Art der Obſchriften gleichet etlicher maſſen den Sinnbildern / und iſt der

Vnterſcheid / daß die Figur ſelbſtſtändig / die Beyſchrift aber etwas länger und deutlicher / als ſonſt eine halbe Reimzeile.

33. R. Alſo könte man aufgeben über ein ůhrlein / ein Kunſtfündiges Reimgedicht * zu fertiaen.

34. R. Die Vhr vergleichet ſich mit einem Menſchen/deſſen Mund und Hertz übereinſtimmet/wie der Zeiger mit dem Eingericht.

SOl die wahre Redlichkeit/
Wort und Werk zu gleicher Zeit
fest beſtehen;
muß der Zeiger und das Rad /
noch zu frůe noch zu ſpat
richtig gehen;
wer beobacht Maß und Ziel /
thut den Sachen nie zu viel.

35. C. Vber ein par Ohrengehäng von Perlen ſolte die Erfindung ſchwerer fallen.

36. D.

* Epigramma 3). Schottels Reimkunſt 105. Blat.

36. D. Den Knechten hat man vor Zeiten die Ohren zu durchboren pflegen und ſie mit einem Pfrimen an die Hausthier zu hefften / daß ſie dardurch eingedenk verbleiben ſollen / die Zeit ihres Lebens nicht von ihres Herrn Hauſe zu weichen. Solte man nun etliche Reimlein über ſolche Ohrgehänge ſetzen / welcher ſich die Heydẽ gebraucht / und ihre Götzenbilder daran gehängt, ſo könten ſie folgendes Inhalts ſeyn.

vide Sambuc. in Embl.

Wiederkehr.

1 Die Reimenperlen lehren
2 daß man niemals ſol hören /
3 wann falſche Leute ſchweren;
4 der Frommen Wort verkehren /
5 der Tugendruhm verzehren /
6 und alle Laſter mehren.
6 Zier pflegt den Stoltz zu mehren
5 den Reichthum zu verzehren /
4 die Freyheit zu verkehren.

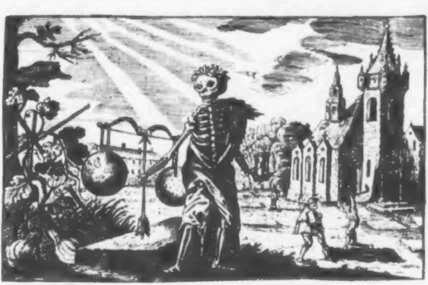
3 wie Zaubrer zu beſchweren /
2 wann man nicht an wil hören /
1 Geſetz/und gute Lehren.

37. J. Könte man nicht auch ein Gedicht aufgeben / und zu demſelben ein Gemähl erfinden?

38. V. Ja wol/ gleicher Geſtalt von den Sinnbildern * geſpielet wird. Zum Exempel ſetze ich folgendes Gedicht / und bitte ein Gemähl darzu anzugeben. * XI.

Der Traum iſt ein Poet / der gleich dem Mahler dichtet /
und unſer Sorgenbild geſtaltet und vernichtet.
Es iſt ein Spiegelglas in manches Stükk zerſtükkt/
und was vergangen iſt/in das Gedächtniß drukkt/
verformet und verſtellt / der Traum zeigt gleiches Weſen/
mit dem was man zuvor bedacht hat/und geleſen.

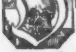
Der Tod / der Schrekkengaſt / des Schlaffes Brudermann
hat nächten meine Ruh' (in ſchwankem Zweiffelwahn)
ver-



verunruhe / Ich erſchrakk' / als ich ſah ohne Lippen
ſein holes Angeſicht und der Gebeine Krippen.
Er trug in ſeiner Hand den ſchnellen Mörderpfeil /
an dem / gleich einer Wag / war auf dem rechten Theil
des groſſen Himmels Rund / und an der linken Spitzen
ſah' ich der Höllenflamm die gantze Welt erhitzen.
Er ſprach:
Nun eile dir eines von beeden zu wehlen!
du ſiheſt den Himmel und Erden hier hangen:
das Freuen und Reuen der ewigen Seelen.
Noch keiner iſt iemals dem Sterben entgangen.
die ewige Freud /
und ewige Ruh /
das ewige Leid /
beſtehet in dieſem ſchnellflüchtigem Nu!
Ich wache bald / und ſchaue hin und her /
ob dieſer Greuelmann nechſt meinem Bette wer? Nein

Nein/nein es iſt ein Traum/der lehret klüglich leben /
und ſich dem höchſten GOtt von gantzer Seel ergeben.
der Menſch/der Erden Menſch/fällt leider bald dahin.
Es ſchreit die Todten Zunft: du wirſt auch/was ich bin.

39. A. Das letzte iſt ein gemeines Sinnbild/ nemlich/ ein Todenkopf mit dieſen Worten:



Du wirſt auch/was ich bin.

Quod es, fui: quod ſum, eris.

40. R. Hieher könte man mahlen das Bildniß des Traums/ aus der Bildkunſt.

41. C. Wie dann?

42. R. Man mahlet einen ſehr leibigen Mann unter einem ſchwartzen Zelt

ſchlaffend / vor deſſen Angeſicht hangt ein verbrochner Spiegel / zu ſeinen Füſſen kreucht ein Ratz/ob ihm ſchwebẽ etliche Flädermäuſſe/uñ ein Horn mit Dampf gehet aus ſeinem Munde / zu bezeugen/ daß der Schlaff von den auffſteigenden Dämpfen herkomme.

43. C. Hieraus könte man auch bilden eine Hand / ohne Fleiſch und Haut/ wie man den Tod zu mahlen pflegt/mit einem Wurffpfeil / und auf demſelbigen die Himmels und Erdenkugel mit dieſer Obſchrift :

Ab hoc puncto pendet Æternitas.

In dieſem ſchnellflüchtigen Nu!

44. D. Man könte auch das gantze Gedicht mahlen und nechſtbeſagten Bilde des Traums den Tod beſchriebener maſſen ſtehend bilden.

45. J. Es müſſte aber/meines erachtens/nit eben das Bildniß des Traums ſeyn / ſondern einer andern ſchlaffenden Perſon. Oder man mahlt den Tod mit einer Maſque/und einem Purpurmantel angethan/ wie er Himmel und Erden vorweiſet/ und hätten wir anlaß von Träumen * zu reden/welcher Spiele und Erzehlung nicht wenig beluſtigen/ wann ſie ſonderlich lehrreich ausgedichtet werden.

* XXVIII.

46. V.

46. Y. Hieraus erhellet ſattſam / wie das Gemähl und das Gedicht miteinander verbrüdert iſt / und daß beedes zu den Geſprächſpielen auf vielerley weiſe dienen kan.

47. R. Damit ſolches noch mehr erhelle/wollen wir dergleichen Gemähl auf eine Hochzeit oder Verlöbniß erfinden / und Theils mit ihren Vberſchriften/ Theils mit Unterſchriften / oder Erklärungsreimlein auszieren.

48. C. Der Herr ſage die Gemähle / ſo wollen wir alsdann ſehen / ob ſie ſich zu Hochzeitfeſten ſchikken oder nicht.

49. R. Das erſte Gemähl ſol ſeyn/zwey Kindlein/deren das eine auf der Lauten ſpielet / das ander darein ſinget.

50. C. Dieſes zielet ſonderszweiffel auf die gleichgearte Liebe der Verlobten/ welcher Willē und Hertzen einſtim̃ig/und ſonder Mißlaut geneñet werdē mögen.

51 R. WJe der Holden Lauten Klang
und Geſang
wird vereinter Ton gebunden/
gleich der Lieb'

in vertrauter Hertzen Trieb/
ſo das Wollen gleich verbunden.
Einigkeit/
bleib bey beeden allezeit!

52. C. Die Uberſchrift könte ſeyn/ der verlobten Einigkeit.

53. R. Ferner mahle ich ein Kindlein mit einen Spiegel vor dem Angeſicht.

54. D. Die Deutung kan gezogen werden auf die Beſtändigkeit der Ehegatten in Glükk und Unglükk; maſſen das Glükk uns mehrmals leichter von dem Tugendwege wendig machet/ als das Unglükk.

55. R.
Mit weinendem Weinen/
mit lachendem Lachen
beſtändig erſcheinen
in traurigen Sachen/

kan ehliches Leben verſüſſen und geben ꝛc.

Der fernere Wunſch kan / nach Beſchaffenheit der Perſonen / leichtlich angefüget werden.

56. J. Den Erfundenen iſt ein mehrers leicht beyzuſetzen.

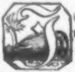
57. K. NIcht ohne Urſach haben die Alten die Freunde und Verehlichte mit zweyen Mühlſteinen verglichen/ welcher keiner ohn den andern dienen/ beede zugleich mahlen und Nahrung ſchaffen können.

58. J. Iſt alſo die Mühl oder das Mahlwerk eine Bildung der Häuſlichkeit und Geſparſamkeit.

Wie der Mühlen Oberſtein
mit dem untern mahlet rein /
daß darvon die Menſchen leben :
Alſo gehets ins gemein/
wann die Ehleut' häuſlich ſeyn /

können ſie in Freuden ſchweben /
und in Käſten hinterlaſſen
darvon Beutel vollzufaſſen.

59. V Der Herr gebe mir auch ein ſolches Gemähl auszulegen.

60. R.  Ich giebe dem Herrn zu vergleichen eine Fiſchre
mit dem Eheſtand,

61. V. Das iſt leicht.
Der Fiſch walle in der ſchnellen Flut /
und fänge ſich in der Weydenrue /
(Darvon die Reuſten geflochten werden)
daraus er nicht mehr kan entfliehen:
So leitet der verliebten Glut
und reitzet manches junges Blut/

daß ſie ſich nicht der Eh entziehen /
als durch den Tod / die letzte Noht /

62. R. So kan man es verſtehen von einer vnglůcklichen Ehe.

63. V. Man pflegt auch mit der Ehe zu vergleichen die Palmenbäume / welche Männliches und Weibliches Geſchlechts / ohne einander nicht Frucht tragen / und von fernen Orten zuſammengeſetzet werden müſſen.

64. D. Hierbey könte man ſolche Verſlein ſchreiben:

Wie die ſüſſe Palmen Frucht
gleiche Zweig und Stämmer ſucht/
wann ſie nutzbar ſollen werden:
Alſo part ſich gleich und gleich /
Am Verſtand und mittlem Reich/
Frucht zu bringen auf der Erden.

65. V. Wir wolten gerne von den dreyſtändigen Sinnbildern hören.

66. R. Ich bitte auch meine dreyſtändige Sinnbilder über die XII. Monat anzuhören.

67. J. Willig und gerne.

68. R. Den Jenner / das Eyſ oder Wintermonat bilde ich durch nachfolgende drey Gemähle / deren das

I. Ein Par Schrittſchuhe:

Gefriert die Flut.

II. Eine Kohlpfannen:

So ſuch die Glut /

III. Eine Flaſche mit Wein / Köſten und ein Glaß:

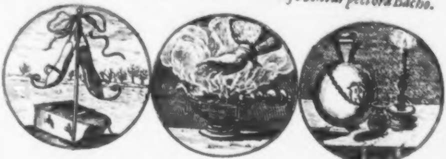
Nechſt Traubenblut.

Als mit welchem die innerliche Hitze zu kalter Wetterszeit erhalten werden kan.

I.
Januarius.

Terra eſt glacialis & unda,

reſoventur pectora Bacho.



Nunc ignis frigora pellit.

Dieſem folgt der Hornung / vom Aufhörē der Kälte alſo genennet / das zweyte Monat des Jahrs / gebildet durch ſolche Sachen / welche darinnen zu geſchehen pflegen / als da iſt in der Mummerey lauffen / deßwegen mahle ich :

I. Einen Schönbart oder Larffen / von der Italianer ſchönen ſilbern Bärtlein vielleicht alſo benamt :

Die Fatzennacht / oder Faſtennacht /

II. Karten / Würffel / Bretſpiel :

Des Spielens acht

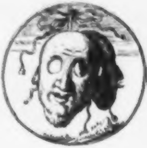
III. Hering und etliche Faſtenſpeiſen :

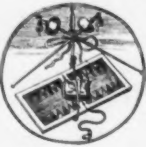
und Faſten macht.

II.Feb-

II.
Februarius.

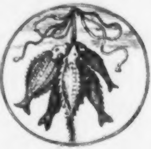
Larvâ laudamur inani.





Alea jacta placet.

gulam jeiunia pensant.



Das dritte Monat iſt der Märtz oder der Lentzenmonat oder Frühlings-oder Jülſinmonat genennet. Weil nun deſſen Vorbot iſt die Schwalbe / mahle ich

I. Ein Schwalbenneſt :

Die Schwalbe ſchwiert. Dieſes Wort ſchwieren haben die Alten Teutſchen ohne Zweiffel von ihrer Stimme abgemerket.

II. Die Mertzenblümlein :

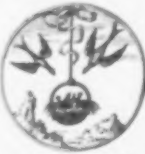
Der Lentz gebühret.

III. Die ſüſſen Weſtwinde / welche dieſe Zeit das Erdreich eröffnen :

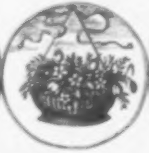
Der Weſt regiert.

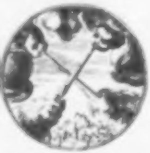
III.
Martius.

Argutat hirundo.



Zephyrus nova regna patravit.





Ver florum gloria ridet.

Beſagten

Beſagtem folgt der April/ welchen Kaiſer Karl der Groſſe genennet den Oſtermonat/ die Bauren nennen ihn Kälber- und Kühemonat. Zu dieſer Zeit ſtärket ſich die Sonne/ deßwegen mahle ich

I. Die aufgehende Sonne:

Der Sonnen Stral/

II. Die Schlüſſelblümlein und Narciſſen/ ſo zu der Lengenzeit herfür ſproſſen.

Vnd Frühlings mahl/

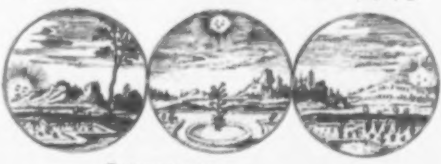
III. Ein Blumfeld mit ſeiner bunten Zier.

Bringt Blumenwahl.

IV. Apri-

IV.
Aprilis.

Nunc formoſiſſimus annus. *Florum numeroſa propago.*



Prata renata virent.

Der May kan von dẽ Graßmeyen alſo genẽnet werden / ſonſt Wunne- oder Wonnemonat geheiſſen/ bey den Alten wird er Pfingſtmonat benamet. Solchen zu bilden mahle ich:

I. Einen Buſch Mayenblumen:

Der Mayenblumen Ruch/

II. Allerhand Sommervögel:

Der Sommervögel Flug/

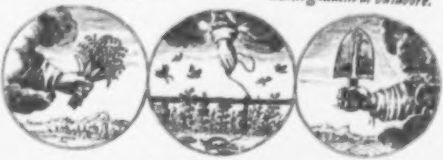
III. Einen geſtürtzten Pflug / oder deſſelben Schar in einer Hand / weil alle Sinnbilder eine Gleichſtändigkeit haben ſollen:

Folgt dem ermüdten Pflug.

V.
Majus.

DI te faciant repente nasum.

Nunc gaudent arva labore.



Volucrum fœcunda creatrix.

CCLXXXIV. 117 Der Brachmonat / oder Sommermonat / wird auch Weid-und Wachsmonat genennet, weil die Weid und Wieſen in ihre Vollkommenheit wachſen / und das Feld brachet oder zu der Winterſaat gebracht oder gebrochen wird. Dieſes Monat bilde ich durch drey Schäfer:

I. Durch einen / der weidet oder akkert:

Es bracht das Feld.

II. Der zweyte hütet der Schafe:

Die Herde ſchellt.

III. Der dritte liegt in dem Schatten:

Im Schattenzelt /

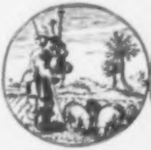
Welches die dikken Aeſte einer groſſen Eiche zuſammenfügen.

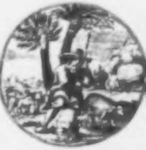
VI. Juni-

VI.

Junius.

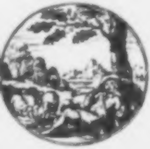
Nunc terra quieſcit.





Reſonat campana gregalis.

Placet Umbra Menalca.



Das Heumonat / Fliegen-oder Hundsmonat / von dem Hundsſtern genennet / kan füglich gebildet werden durch die Immen oder Biene / mahle deßwegen:

Einen Immenſtokk mit ſeinem Wiſſtig:

Wer gleiches thut /

Und in ſeinem Beruf fleiſſig arbeitet wie die Biene.

II. Wie die Biene aus der Blumen den Saft ſammlen:

Mit ſolchem Mut.

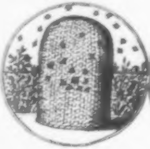
III. Einen Bienſchwarm / der Theils an den Bäumen ſich angelegt / Theils noch herumbſchwärmet:

Hegt gute Brut.

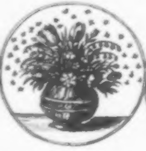
Weil die Biene bey guten Jahren zwey, und dreymal zu ſchwärmen pflegen.

VII.
Julius.

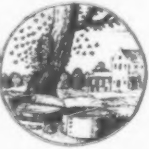
Labor omnibus unus.



Induſtria felix.



Conſtans Concordia firmat.



CCLXXXIV.

Der Auguſt-oder Erndmonat/wird auch Sammelmonat genennet/weil man dieſe Zeit über einſammlet /und einführet /darvon das gantze Jahr über Menſchen und Viehe ernehret werden muß. Solchen zu bilden mahle ich:

I. Ein Feld voll reiffen Korns:

Die Erndefreud.

II. Eine Garbe Korn mit der Sichel:

Bemerkt die Zeit.

III. Ein Grab mit einem Todenkopf:

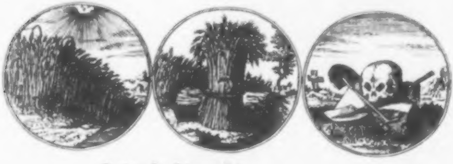
Der Sterblichkeit.

Gleichwie das reiffe Korn zu der Erndezeit gefället wird; alſo nimmet der Tod uns Menſchen zu der reiffen Zeit unſers Lebens dahin.

VIII.

Auguſtus.

Frugum uberrima meſſis. *Inſtant convivia mortis.*



Periturâ paſcimur eſcâ.

Das

CCLXXXIV. 113 ❀ Vberſchriften. ❀

Das Herbſtmonat oder Hirſchmonat kan füglich gebildet werden/ nach ſeinen Eigenſchaften/ als:

I. Von den Bäumen fallen die falben Blätter.

Es fällt das Laub.

II. Pflegt es viel zu regnen.

Es naſſt der Staub.

III. Regiren allerley Kranckheiten/ und ſterben ſowol Alte als Junge dahin.

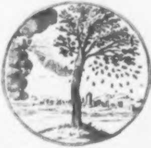
Der (Tod) holt den Raub.

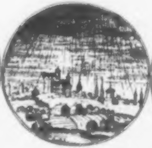
Gebildet durch den Leichenſtein/ die Uhr und die Senſen/ Scepter und Krone/ welcher dieſer Gaſt nicht verſchonet.

IX. Se-

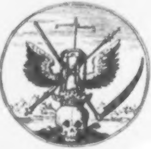
IX.
September.

Temporis exuviæ.





Mors imminet annis.



Impendent cœlitus imbres.

CCLXXXIV. 125

Uberſchrift.

Der Weinmonat/ Ochſen oder Viehmonat wird gebildet durch die Geretſchaft, ſo zu beſagter Zeit gewohnlich iſt. Mahle alſo:

I. Einen Weinſtock:

Es kan der Reben.

II. Eine Weinbutten:

Den Menſchen geben.

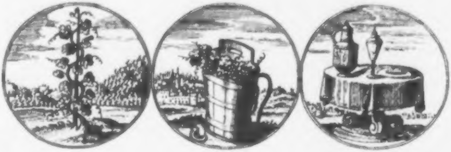
III. Einen Tiſch mit einer Flaſchen und einem Weinglas

Ein Freudenleben.

Maſſen der Wein/nach Ausſpruch des Weiſen Manns/des Menſchen Herz erfreuet/und alle Sorgen überwindet.

X.
Octobris.

Lætamur Jaccho *Vivamus amici!*



Hinc gaudia vitæ.

Der

CCLXXXIV. 827

✿ Vberſchrift. ✿

Der Wintermonat iſt gleichs Falls gebildet nach ſeiner Beſchaffenheit / und zwar

I. Weiſet das Gemähl Holtz und Hauen:

Nun kommt die kalte Zeit.

II. Die Winterkleider und einen Schlitten ꝛc.

Man ſucht das Winterkleid.

III. Eine Schütte Stroh mit Drüſcheln:

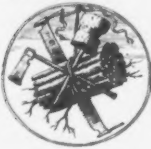
Und driſchet das Getreid.

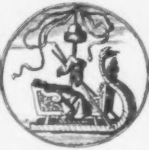
Was den Reichen der Ofen und das Feuer leiſtet / das bringt den Armen die Vbung und Leibsarbeit / welche auch viel geſunder / als die warmen Stuben.

XI. No-

XI.
Novembris.

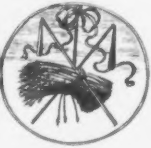
Ligna levant frigus.





Leniunt hiemalia veſtes.

Parit tritura calorem.



Der Chriſtmonat iſt nun letzlich und kürtzlich auch zu bilden / dergeſtalt / daß ich mahle

I. Ein Licht mit Nadeln abgezeichnet:

Jetzt längert ſich die Nacht.

II. Ein geſtochnes Schwein:

Es wird das Schwein geſchlacht.

III. Eine Lampe/an welcher das zweyſtirniche Haubt Jani:

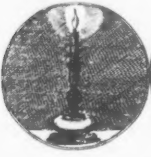
Halt ſtetig gute Wacht.

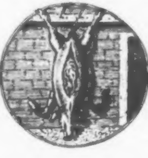
Dieſes ſind alſo die dreyſtändigen Siñbilder der XII. Monat/auf Gläſer/Schalen Teller oder auch in Gemähl zu gebrauchen.

XII.

Decembris.

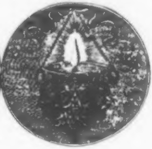
Languet vigilantia brumæ.





Det Saturnalia porcus.

Bifrontis lumina Jani.



Caſſandra.

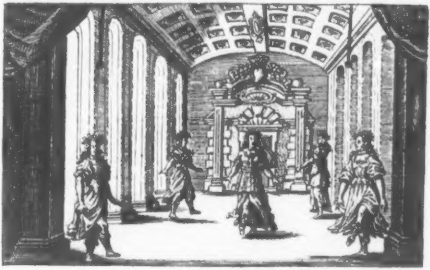
DJe oftermeldte Geſprächſpiele ſollẽ von lieblichen und angenemẽ Sachen hergenom̃en werden/ maſſen das Wörtlein Spiel nur von ſolchen Händlen die uns beluſtigẽ gebraucht wird. Es iſt aber nichts ſchöners uñ behäglichers als die Blumen/ derẽ in vorigem Spiel * Herr Veſpaſian gedacht. Weil man nun ſolche nicht alle zu einer Zeit haben kan / Geſtalt faſt jede ihr gewiſſes Monat hat / ſo mag man/ nach vorigen Erfindungen der Blumwerk von Atlaß und Taffet gemacht zu Sinnbildern gebrauchen. § 31.

2. R. Man kan auch einen Aufzug von den Blumen bringen/ und ſie als Nymphen ſingend und dantzend auf den Schauplatz führen.

3. C. Der Herr fahre fort/ mit ſolchem Blumenaufzug.

4. R. Der Titul ſol ſeyn/ wie erſt gedacht:

Der



Der Blumen Aufzug.

Vorredner.

Der Früling.

1.

Der froſtige Winter iſt endlich entwichen:
der ſchmeltzende Schnee
iſt ſchleinig auf Raſen und Waſen verſchlichen.
Es grünet der Klee:
Dort wallet in Wellen der rüſtige Maſt/
und führet der Schiffe geflügelten Laſt/
in offener See.

2.

Die Turteltaub läſſet ſich wiederumb hören/
in munterer Lufft.

Des Feigenbaums äſtige Knotten ſich mehren:
der Gegenhal ruffte.
Die Nachtigal krauſelt und ſauſelt ihr Lied/
ſie wünſchet den hulden und guldenen Fried:
es tönet die Grufft.

3.

Die Felder und Wälder ſich wieder erneuen/
in iezziger Zeit:
Die Hirten der Herden zu hüten ſich freuen
Saphirener Weid.
Es kommen die Blumen und Kräutlein herfür/
ſie weiſen hochpreiſlich buntfärbige Zier/
in rüchendem Kleid.

4.

Es werden die Bäume von neuem bekrönet/
mit Blüten und Laub;

Es leben die Reben von Regen beſchönet/
nach threnendem Raub.
Es prachtet zu Morgens das perlene Tauen/
befeuchtet die Matten/befruchtet die Auen/
und leſchet den Staub.

5.

Mir folget ſo mancherley Blůmelein Art/
ſo mancherley Thier'
auf Erden/im Waſſer und Lufften ſich part.
Erwartet alhier
der Blumen / ſo kommen zu dantzen und ſpringen/
geſtaltet als Nymphen/zu klingen und ſingen/
mit lieblichſter Zier!

6.

Ihr ſterblichen Menſchen erlernet hierbey:
daß Hoheit und Macht/

wie Blumen/mit Falben und Fallen gedoy'
in eitelem Pracht.
Wir grünen und grunen auf hieſiger Erden/
und müſſen auch endlich zu Erderich werden/
in ewiger Nacht.

5. A. Dieſe Nymphe wird nun mit einem grünen und mit allerhand bunten Blumen eingewirktem Rock bekleidet/und mit dergleichen Krantz gekrönet ſeyn.

6. R. Nachdem man viel oder wenig Unkoſten aufwenden wil/ nach dem kan man die Perſonen auskleiden. Nun folgen die vornemſten Blumen/und zwar erſtlich folget der Veiel/oder die Violien. Die Nymphe iſt angethan mit einer weiſſen flügendẽ Kleidung/ darauf hinundwieder kleine Violblümlein geſprengt. Ihr Kräntzlein iſt von beſagten Blumen gemacht.

7. J. Sonders Zweiffel führt dieſe Blum den Reyen/ weil ſie/ mit beſagtem Zeugen/die erſte/oder ja der erſten und vornemſten eine iſt.

8. R. Wann ich das Veielblümlein recht betrachte/ſo finde ich/ daß es füglich mit der Demut kan verglichen werden. Jenes iſt das erſte unter den Blumen/dieſe die erſte/und gleichſam der Grund aller andern Tugenden. Der Veiel wächſt an kleinen niedrigen / und auf der Erden liegenden Stäudlein/in dem Schatten / und gibt einen lieblichen Geruch/ als die Käiſerskron/ oder ſtolze Tulipan/ welche in dem Sonnenſchein herlich prangen/ aber niemand nutzen. Die Demut ſihet nicht hochanzukommen/dienet aber mehr/als der Ehrgeitz/und Hofpracht. Der Veiel kühlet in hitzigen Kranckheiten. Die Demut beſänftiget die vergallten und zornigen Hertzen. In ſolcher Betrachtung kan vor beſagte Nymphe folgende Verſlein ſingen :

Der Veiel.

1.

Bald der graue Winter weicht
und der Silberſchnee verſchleicht
in den trieflenden Auen/

laß ich auf den falben Matten/
nechſt der Zäun- und Heckenſchatten
meine Blümelein ſchauen.

1.

Purpurbraun iſt mein Gewand/
grün und Gold der Blätlein Band/
voll hertzkülendem Safft:
In den neuen Hirtenkräntzen
ſihet man Violjen gläntzen/
mit vielrüchender Krafft.

3.

Wer die Veielblum betracht/
nimt der Demut Bild in acht/
mit viel trefflichen Gaben:
Die nun auf der Erden liegen/
ſich in Dörnenſchatten ſchmiegen/
werden endlich

9. **V.** Alſo ſollen auch andere Blumen ihre Lieder und Deutung haben. Es bedunckt mich aber/man könte ſowol zu der Kleidung / als dem Krantz / noch andere Mertzenblumen gebrauchen / jedoch / daß der Veiel die vornemſte ſeye.

10. **R.** Hierinne will ich mich gerne vergleichen. Die zweyte Nymphe ſol in ihre Bekleidung allerley Roſen eingewirket haben / deren eine groſſe Anzahl/und von allerhand Farben bey 15. Arten gezehlet worden. Durch dieſe Roſen wird gebildet die Freundlichkeit/und Schamhaftigkeit/und wird verglichen mit keuſcher Liebe / wegen der Dörner / welche gleichſam Pfeile ſind/und dann wegen des gelben Haubts/und der weißlich roten Flügel. Dahin zielet folgendes Reimgeſang.

Die Roſen.

1.

Bald die Morgenrote lacht
und der Berge Spitzen guldet/

iſt der Roſenkopf erwacht/
der früperlnem Tauen huldet.
Seine Dörnerwaffen retten
was geachtet
buntlich prachtet/
in den Buxumſchanzten Stätten.

2.
Wie man ſonſt den Knaben mahlet/
ſo das Venuskind genennet/
deſſen Haubt mit Gold beſtralet/
deſſen Pfeil die Hertzen brennet/
deſſen Flügel Blätlein gleichen:
alſo leben/
alſo ſchweben/
Roſen/ welche rötlich bleichen.

3.

Aller Tugend Hoſefarben
ſollen uns die Roſen weiſen/
Zucht bereichert/welche darben/
und macht andre Gaben preiſen.
Scham und Keuſchheit ziert die Jugend/
ſo vor allen
Gott gefallen/
und ſie lieben nechſt der Tugend.

11. A. Dieſes wird von den roten Roſen allein zu verſtehen ſeyn/ welches die lieblichſten/und ſchönſten maſſen, die weiſſen wenig Kraft/die gelben aber in der Artzney nicht dienen.

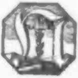
12. C. Die meinſten Roſen ſind rot oder rötlich/ als die Zukkerroſen/ Sineſerroſen/ Monatroſen/ Hundertblätterroſen/ Damaſcenerröſlein ꝛc. ie höher ihre Farbe/ ie ſtärcker iſt ihr Geruch: ie rauher der Knopf/ ie kräftiger iſt

[illegible]

der Safft. Bevor die Zeit ihre Schönheit zeitiget/ ſind ſie in einem grasgrünen Knoten verborgen: brechen alsdann mit Fleiſchfarben Spitzlein hervor; eröffnen ſich durch der Sonnen Hitz/ und zeigen/ an ſaffrangelben Zäſerlein/ kleine/ gleichgefärbte langlichte Knöpflein.

13. R. Die dritte Nymphe iſt angethan mit einem grünen Rokke/ auf welchem weiſſe Lilien gleichſam eingeſät. Unter die Lilien wird auch gezehlet die Kaiſerskron/ und deswegen genennet die Königlilie. Lilium Regium.

14. J. Ich erinner mich/ daß dieſe Blum zu einem ſchönen Sinnbild gedienet*/ mit der Obſchrift : * LXXV.



Jemand der Geruch behagt.

Zu bedeuten die mühſame Sorgfältigkeit hoher Ehren und Würden.

15. R. Und ſchicket ſich dieſes vielmehr/ weil/ die Kaiſerskron in jeden Blätlein/gleichſam ein weiſſes /und mit ſüſſem Safft gefülltes Perlein weiſet / aus welchem etliche Tröpflein zu threnen pflegen / wann ſolche nicht von dem Honigvölcklein ausgenommen werden.* Dahin zu deuten / daß auch die höchſten Würden nicht ohne Threnen und Trübſal/ deswegen man auch beyſchreiben könte

*Salubri documento Ferarius in Flora. f. 143. ſcatere lacrimis coronas

NIcht ohne Threnen.

idem f. 462.

16. D. Es werden auch die Tulipanen unter die Lilien gerechnet/ wie auch andere Glokkenblumen. Wann man an die Lilienzwifel in roten Wein hängt/ oder ein wenig Zinober darein thut/ ſo werden die Blumen rötlich weiß/und kan man ſolches auch mit andern Blumen zuwegenbringen.

17. R. Die Liljen-Nymphe ſoll folgendes Liedlein hören laſſen. CCLXXXV.

1.

Gott hat mein Kleid geſtikket/
ohn mein Sorgen :
mit Silber mich beglükket
ſpat und morgen/
die Lilie Sceptergleich geſtaltet/
hoch über alle Blumen waltet
mit Pracht beſchmükket.

2.

Der weiſe König Salomon
den Lilien weicht;
ſein hoher Thron und Königskron/
ſich mir nicht gleicht :
Weil ihn der Weiber Luſt verführet/
iſt er nicht/ wie ich bin gezieret/
weiß/ rein und ſchön.

3.

Der in erhabnen Würden lebet
und iſt beflekkt/
in deſſen Hertz und Munde ſchwebt
was ihn erſtekkt:
Die aber reine Geiſter haben/
in denen ſind des Höchſten Gaben
bald aufgewekkt.

18. A. Hier wird unter andern geſehen/ auf die Form der Lilien/ welche einem Scepter gleichet/ wegen ihres grünen und mit glatten Spitzblättern nach- und nach angeſetzten Stengels. Die Blum iſt erſtlich grünlich/ und rautenlänglich/ wird aber in der Zeitigung ſelber weiß und mit glänzenden Fäden unterzogen.

19. R. Nun folgen die Nägelein oder Nelken/ alſo benamet von der Gleichniß/ welche ſie von den Nägeln haben: maſſen ihre breite Blätter ſich

mit der Blatten/der Stiel aber mit der Spitzen vereinbaret. Dieſer ſind nun zweyerley: Etliche werden von Samen geſäet/und Feldnägelein genennet: Etliche werden von den Pflantzen und Sproſſen gezogen. Der Nägelein Farben und Arten ſind beſtändig in jährlicher Unbeſtändigkeit; iedoch ſind aller Blätlein/ wie eine Segen/zerkerbet / und haben in der Mitte gleichſam etliche Silberhaare. Die Blumentauſſer nennen die vornemſten alſo: Alançon, **Brüſſler**/**braungeſprengte**/**Cölniſche**/**Engliſche**/**Eſelmaul**/Famars, **kleine Frankfurter falſch Ziprioten**/ **Fräulein**/Grandſignor, **Großfrankfurter** / **Großpurpur** / **Käiſerin**/ **Kleinpurpur**/ **Königskragen**/Hylo, **Holländer**/**Lütticher**/**Leibfarb in weiß**/**Mändlein**/**Metzer**/**Naſſauer** / Orangebaldiers, **Princeſſin oder Roſen**/ **Polniſche Mütze** / **rote** / **dikke**/**Straßburger**/ **Schwitzer**/**Ziprioten**/und noch vielmehr/welche mir nicht beyfallen.

20. J. Wañ man unter den Samen Ziber oder Biſam menget/oder auch den Samen über Winter darbey liegen läſſet/ſo wird die Blum wolrüchender.

21. **R.** Dieſer Nymphe Bekleidung iſt gleich den andern mit beſagter Blum eingewirket/ und kan ihr Lied folgendes Inhalts ſeyn.

1.

Die Nelken ſind ſchamiret/
mit Farben buntgezieret/
geflammet/ weiß gemenget/
betüppelt eingeſprenget/
ſie bringen gleichen Samen/
mit ſchönen wunder Namen.

2.

So iſt der Menſchen Sinnen/
Gedenken und Beginnen/
auf manche Weis geſtaltet/
das gleich den Blumen altet.

Daß ſchwerlich zwen zu nennen/
ſo nicht die Sonne trennen.

3.

Die Nelken ſind ümwunden/
den Pfälen angebunden/
auf daß ſie ſchöner blühen/
und friſche Pflantzen zihen:
So muß der Menſchen Sinn
durch Zucht die Frucht gewinnen.

22. C. Hieher gehört das Sinnbild / wiewol in einer gantz andern Meinung.

DAs Band erhält die Zier.

25. R. Nachdem dieſe 5. Nymphe oder Halbgöttine ihre Lieder vollendet / dantzen ſie einen Spieldantz mit artlichen Verwechſlungen / ſchlieſſen endlich einen Reyen/ und ſingen folgendes zuſammen.

1.

Komm Südenwind
geſchwind!
bekuß das Lentzenkind.
Die Blumen mancher Arten
dein in den Garten warten.
Komm ſüſſer Südenwind!

2.

Trief Regen Wolcken ab/
und lab
uns mit der Himmelsgab:

Du kanſt die Blumen nehren/
ernehren und vermehren/
trieff Regen Wolcken ab!

3.

Gewürme ſonder Zahl
im Thal/
verſchon uns allzumal.
bis daß wir fallen müſſen/
dann möcht ihr wol genieſſen
der Blumen ohne Zahl.

Will man die erſten drey Zeile den Frühling ſingen laſſen / ſo können die andern zuſammenſtimmen / und zugleich ihre Tritte nach dem Ton richten. Dieſes ſingende Dantzſpiel ſolte mit groſſer Lieblichkeit durch ſchöne und der Muſic erfahrne Knaben vorgeſtellet werden / und kan ein ieder Dantzmeiſter leichtlich zwiſchen den Liedern andere Figuren erfinden.

24. A. Von den Blumen kan man viel Geſprächſpiele aufgeben/ unter welchen das gemeinſte iſt / daß man fraget : **Was gebt ihr mir für Blumen zu meinem Kranze?** da dann alle Blumen/ jedoch keine ohne Fehler/ zweymal/ benennet werden ſoll.

25. D. Alſo könte man auch die Blumen beſchreiben/ als zum Exempel ſey das Blümlein Anemoneröſlein/ von welchen die Poeten dichten/ daß es von Adonis Blut erwachſen/ als er von einem Schwein geſchlagen worden. Etliche ſchreiben/ daß es von den Thränen Veneris/ ſo ſie wegen Adonidis Todsfall vergoſſen/ entſproſſen. Andere ſehen auf den Urſprung des Griechiſchen Namens/ und nennen ſie die Windesblum/ weil ſie von dem Winde eröfnet/ und/ wann ſelber vorüber/ wieder geſchloſſen wird. Plin. Lib. xxi. c. 23

26. J. Es ſind dreyerley Arten dieſer Röſlein. Das erſte gewinnt kleine zerſpaltene Blätlein/ ſein Stengel iſt dünn / trägt purpurfarbe Blumen / ſo groß/ als der wilde Magſamen/ haben in der Mitte ein klein ſchwarzes Köpflein. Die Wurzel iſt ſo groß als eine Olive mit vielen Zaſeln. Die zweite Art hat tiefere zerſchnittene / und gröſſere Blätter/ bringt purpurweiſſe Roſen/ die

Wurz

Wurtzel iſt kurtz. Die dritte Art kleidet ſich mit Blättern / wie der Hanenfuß/ hat einen dünnen und runden Stengel/ darauf wachſen weiſſe Blumen / faſt in der Roſen Gröſſe / mit fünf Blätlein beſetzt / welche zu Zeit mit rot untermiſcht ſind. Man findet auch noch andere mit purpurfarben und goldgelben Blumen.

27. V. Man hat blaue/ grüne und gelbe Anemone/ wie auch Aſchenfarbe/ eingeſprengte und drey und mehrfärbige. Ferarius d. l. f. 176.

28. A. Es iſt noch eine Art dieſer Röſlein / der König / oder die ſchönſte unter allen genannt/ welche gleichſam mit einem ſchwartzen und purpur eingefaſten Seidenem Kleid angethan / faſt ſo groſſe Blätter hat/ als die Tulipan/ ſo bisweilen von auſſen grün/ und bunt eingeſprenget ſind.

29. R. Der Samen von dieſen Blümlein wird wider den Stein/ mit welchem er eine Gleichheit hat/ gebraucht.

30. C. Es gibt auch wilde Anemone/ rötliche und bleichgelbe Blümlein tragende/ und werden insgemein genennet Feldröſlein. Unter dieſe Arten zehlen etliche die Kuchenſchelle.

31. D. Die Anemone Wurtzel / welche einer Olive gleichet / muß man drey Tage vor dem Neumond/in dem Herbſtmonat ſtekken: die andern/ wann es einen ſpaten Herbſt gibt / in dem Weinmonat / oder wol gar zu Anfang des Wintermonats.

32. J. Dieſe Röſlein müſſen in Scherben gehalten werden.

33. V. In einem wol verweſenen Erdrig / daß der böſe Geruch von der Dungung nicht geſpühret wird.

34. A. Sie werden ſo tief in die Erden geſtekket / als etwan zween Finger dikk ſind.

35. R. Das Regenwaſſer/oder Brunnenwaſſer / welches von der Sonnen zuvor erwärmet worden/iſt zu Begieſſung dieſer Blumen am dienſtlichſten.

36. C. Die Winterſonne iſt den Anemoneröſlein am dienſtlichſten/ doch müſſen ſie vor dem gar zu harten Winter und rauhen Luft verwahret werden.

57. D. Es haben mehr als zweyhundert von den Blumen geſchrieben/ daß hiervon genugſame Nachrichtung zu finden/ und ſind die letzten/ wie auch in andern Wiſſenſchaften/ die beſten/ weil ſie geleſen/ was andre darvon haben/ und aus eigner Erfahrung nicht wenig beygeſetzet.

Ferarius in Flora c. 2. f. 11.

58. J. Ich muß hieher widerholen/ was wir bey jüngſtem Spazirgang/ aus vorgedachtem/ und jetztgeübtem Spiele für ein Geſpräch geführet. Wir waren in einem von der Natur / und dem Fleiß höchſt ausgeziertem Garten. Ich fragte/ was man wol könte an die Thür ſchreiben? Mein Geferte antwortete mir dieſe Wort:

Hier hegt die Frau Natur ihr Kunſtverbundnes Weſen:
Du ſolſt es mit dem Aug/ nicht mit den Händen/ leſen.

49. V. Das zweydeutige Wort leſen zieret dieſen Reimſchluß/ dann das Aug die Schrifft/ (welche auch dem Bilde zugeſchrieben wird) lieſet/ wie die Hand die Blumen aufflieſet/ oder einſamlet.

41. J. Ein andrer ſagte/ man ſolte über das Grabſcheid/ den eiſern Rechen und dergleichen/ Gartengerätlein ſchreiben:

Raſten macht roſten.

42. R. Dieſes hat eine feine Deutung auf den lobwürdigen Fleiß und ſchändlichen Müſſiggang.

43. J. Ein anderer wolte dieſes verbeſſern mit folgenden Worten:

Müh und Arbeit den Glantz bereit.

44. R. Wann man nemlich das Eiſen in der Feldarbeit fleiſſig gebrauchet/ ſo wird es glänzend: Solches hat erſtgedachte Deutung.

45. J. Wir ſahen / ferners einen Sprengkrug / die Blumgewächſe zu begieſſen hierüber wurde folgendes angegeben :

Mit Maß zu rechter Stund:
Zu viel iſt ungeſund.

46. R. Dann gleichwie der Magen des Menſchen das überflüſſige Getrank nicht verdeyen kan/ alſo werden auch die Blumen/ mit zu vielem Begieſſen überſchwemmet/ daß ſie ausroſten.

47. J. Über eine Seegen / Meſſer / Baſt / Pelzwax / und andern Impfzeug wurde dieſes zu ſchreiben vorgeſchlagen :

Die verwundte Rinden
machet Früchte finden.

Ein andrer wolte dieſes alſo verbeſſern:

Nach Schmertzenleid
folgt Hertzenfreud.

48. C. Dieſer Wechſel hat das Sprichwort aufgebracht/wann wir ſagen: Glükk und Vnglükk ſind einander zur Ehe gegeben.

49. J. Ferners kamen wir zu dem Wurtzſcherben und Blumfeldern/ in welche fremde Gewächſe mit den gemeinen Blumen untermenget. Hierüber/ſagte einer/ könte man billig ſchreiben:

Was ſelten/muß gelten.

Der andre ſagte:

Die Neurung macht Teurung.

50. V. Nach viel dergleichen ſelbſtändigen Sinnbildern wurde folgendes Gedicht erzehlet:

Die Kunſt/ſagte er/hatte ſich mit dem Fleiß verbunden/des Blumwerks Meiſterſtukk auf dem grünen Schauplatz der Gärten vorzuſtellen. Die beeden Weibsperſonen/machten ihrem Gebrauch nach/nicht wenig ruhmrähtiges Geſchwätz/welcher maſſen ſie die Natur bezwungen / beſieget/und ihnen unterthänig gemacht / ja viel ſeltenes / über der Erden natürliches Vermögen/ausgewirket hätte. Die Natur ein alte Königin mit Majeſtätiſchem Angeſicht/ hat ihr Mißfallen mit Erröten verbergen wollen/und doch endlich/weilen ihr die Verachtung unerträglich / hat ſie auf ihre Saftreiche Brüſte gewieſen / und zu ſich genommen die **Verwandlung der Jahrszeiten**/ benebens dem **Morgen**/dem **Mittag** und dem **Abend**. Die kühne Kunſt wolte der **Natur** und ihren Geferten nicht weichen/ſondern forderte ſie aus auf einen Zweykampf oder eine Meiſterprob : Ergreifft ſo bald das Häplein/ oder krumme Meſſer / ſchneidet von einem Roſenſtokk drey Augen / und pfropfet darein drey andere Roſenzweiglein / welche aufgewachſen und zweyfärbige Blumen gebracht. Die Natur ſchluge mit ihrem Stab auf die Erden/und bringt ſo bald hervor einen unbekanten Baumen/mit vielfarbigen

bunten Roſen: befihlt auch inzwiſchen den Jahrs und Tagszeiten alle Hülffe dem Kunſtgewächſe zu entziehen / welches ſobald geſchehen / daß die geimpften äſtlein bald gefalbet/verdorret/und verdorben. Die Kunſt erſtaunte/ der Fleiß wolte ſich mit der Natur verſöhnen / und bande einen andern Krantz von Blumen/überreichte ſelben/der obſiegenden Natur/ mit ſo vielen ſchönen Worten / daß zu zweifflen/ ob dieſelben oder die Blumen mehrers Lob der Lieblichkeit verdienet.

52. V. Dieſes kan leichtlich gemahlet und für Augen geſtellet werden.

53. C. Ich gebe hiemit den Spielſtab von mir / wiewol dieſes Geſpräch durch mich nur angefangen / von der gantzen Geſellſchaft aber vollführet worden.

Degenwert.

WJr haben bishero von den lebendigẽ/und ſelbſtändigen Bildern geredet. Die lebendigen Bilder nenne ich die Perſonen / welche gleichſam das vollkommene Gemähl iſt, maſſen dem natürlichẽ Mahlwerck die Bewegung/dem Spiegelbild aber/welches die Bewegung auch geſtaltet/die Rede gebricht : alles drey findet ſich in den Perſonen der Schauſpiele/ welche als Nymphen mit Blumen bekleidet/dantzend/und ſingend aufgeführet worden. Das ſelbſtändige Gemähl aber meine ich alles andre / was zu der Sinnbilder Figuren wirklich dienet/ wie gedacht worden von derſelben unterſchiedenen Ob-und Beyſchriften.

2. J. Wie ſonſten der Mahler der Natur Schuler iſt / indem er von ihr ſeine Kunſt erſtudiren muß / alſo bedienet ſich der Poet der Natur ſelbſten/ und/in Ermanglung derſelben Geretſchaft/ des Gemähls.

3. D. Bevor ich nun ein mehrers hiervon anführe/muß ich gedenken/ daß auch kein Bild / ſondern die ſchwartze oder weiſſe Farbe an ſtatt eines

Bildes ſeyn kan/ wie jener auf einem ſchwartz ſammetem Schilde dieſe Wort geführet:

Kein Gemähl den Schmertzen bildet.

4. D. Hieher könte gezogen werden/ die ungemahlte Tafel/* verglichen mit einem Knaben durch die Beyſchrift. *XI. § 10.

OB und wie man wil.

oder:

Zu Böſem und Guten bereit.

5. A. Man könte es auch auf die Hoffnung eines unglükſeligen deuten/ alſo:

Glükt kan alles bald geſtalten.

6. **D.** Vorbeſagten ſchwartzen Schilds hab ich mich erinnert / als ich unlangſt / in einer gantzen finſtern Nacht / nicht ſchlaffen können / und folgendes Irrgedicht aufgeſetzet.

7. **R.** Dieſe Reimart ſchicket ſich ſehr wol zu der Nacht. Wir wollens gerne hören.

Vorbildung der Ewigkeit.

8. **D.**

Das 11. Andachtsgemäl.

DEr Mond- und Sternen Liecht nun gebricht.
Pechſchwartze Nacht / ich ſehe dich / un̄ ſehe nicht.
Dein Bild iſt ohne Bild /
in Schatten eingehüllt.
Der Schlaff / die Todsgeſtalt / läſt uns zuzeiten wachen
und machet uns im Traum bald weinen / ſelten lachen /
nachdem der Tag vollbracht.

O Tod /

O Tod/gewiſſer Tod/du ligſt uns an der Seiten/
du kanſt durch Schmertzensangſt zu Freud und Leiden leiten!
wann ich die Nacht betracht/
die düſterblinde Nacht/die nichts/und alles weiß/
ohn Anfang/Mittel/End/ ohn alles Ziel und Zahl.
Hier lern/ ich dieſes Mahl/
was ewig ewig ewig heiſt.
Der holden Farben Unterſcheid/den ſonſt die liebe Sonne gibt/
iſt durch die düſtre Nacht geendet und betrübt.
Was vor geweſen iſt im Weſen dieſer Zeit/
pfeilt ſchnell verweſen hin/in dieſer Eitelkeit.
Setz hundert/tauſend Jahr'/es iſt nicht viel:
ſetz tauſend tauſend Jahr O langes über langes Ziel.*

---

* Quæ in infinito diſtantiæ, quæ transcendentiæ (cujus momentum ex eo æſtimabis), quo nullo impleatur aut depleatur numero; ideo, neque adjectione augetur, neque ſubductionem minuitur, ſed modò abit in ſuam naturam, modò redit in infinitum. Baron Herbert de Cherubri de Veritate f 239.

Noch iſt es keine Stund der Ewigkeit/
die ſtetig ſtets beharrt zu aller Zeiten Zeiten Zeit.
Ach Gott nach dieſer Nacht erhellt die Sonne wieder/
die ausgeruhten Augenlieder/
beſtellen ihres Dienſtes Wacht:
Wann aber nach dem Tod geendt/was enden kan/
ſo fängt ſich/ſonder End/des Anfangs Anfang an.
Ein ſchweres Donnerwort/ das ewig ewig heiſt.
Die Freud- und Trauernacht hat mir zu Sinn gebracht
den Tod durch ſüſſe Ruh/das Leben durch die Wacht.
Der Gott der Ewigkeit/ſey ewig hoch gepreiſt!

9. C. Es ſind feine Gedanken.

10. D. Eine Haubtregel iſt/daß man Geſprächſpiele von lieblichen/ und erfreulichen Sachen / welche in allen Künſten und Wiſſenſchaften befindlich/hernehmen ſol. Unter dieſen iſt die Mahlerey der vortrefflichſten

und lobwürdigſten eine; daß wir Vrſachen gehabt viel Geſprächſpiele darvon aufzugeben.

11. J. Alſo kan man einer Sache vielmals gedenken / aber iedesmals andere Betrachtungen darüber haben ; wann ſonderlich ſelbe ſo weitlauffeig iſt / als die Mahlerey.

12. D. Es iſt unter andern gedacht worden */ daß zu einem vollkom̃enen Gemähl fünferley erfordert werde.

I. Den Inhalt eines Gemähls zu erfinden / das iſt die Erfindung des Gemähls ſelbſten.

II. Der Vmriß nach richtigem Ebenmaß.

III. Die Farben / Liecht und Schatten / Schwartz und Weiß behörig aufzutragen.

IV. Die Erregung des Gemüts auszudrucken.

V. Alles in ſchöner Ordnung aufzumahlen.

Die erſte belangend / haben wir darvon geredt in der Dicht- und Bildkunſt*, wie auch in der SinnBildKunſt* zu unterſchiedlichen Malen.

* CCI. Iunius de Pictura veterum.

*CCIV. iſt ein mehrers darvon zu leſen in dē zweyten Theil. des Poetiſchen Trichters.

*CCLIII.

*XI.LI. LIII. CLXV. CLXXI. CCXLIX. CCLVI.

13. V. Die Erfindung der Gemähle kan getheilet werden in weſentliche und erdichte Bildungen. Die weſentlichen Bildungen können hergenommen werden von allem dem / was uns zu Geſicht kommet / welchem der Penſel von eines gutẽ Meiſters Hand geführet/nachahmt/und mit natürlichſten Farben geſtaltet. Die erdichten Gemähle aber werden entweder gar nicht in der Natur gefunden/als da ſind die Bildungen der Tugenden/Laſtern und andrer Eigenſchaften / der groteſken und abenteurlichen Mahleriſchen Einfälle/welcher ſich auch der Poet bedienet : oder es werden ſolche Gemähl von den vergangenen oder zukünfftigen Geſchichten/welche wir nicht vor Augen haben können/hergenommen. Es erweiſet aber der Mahler vielmehr Kunſt in dieſen letzten als den erſten : gleichwie höher zu achten iſt/einen Brief erſtlich auffſetzen / und ſeine Gedanken wollautend zu verabfaſſen / als einen ſolchen Brief abſchreiben.

* XVII. 14. A. Hieher gehöret unſer Spiel von des **Mahlers Eigenſchaften** * und der **Bildereyen** *.
* CLXX.

15. R.

CCLXXXV.

15. R. Man kan auch das Gemähl theilen in das / welches eine verborgene Deutung hat/als da ſind die Sinnbilder/Bilderſchriften/Abbildungen der Gedichte und in das Gemähl/welches Geſchichte vorſtellet/ohne verborgneen Verſtand.

16. C. Hieher gehören unſere **Reimgemähl**/* welche mir vor andern wolgefallen. * CCLXVII.

17. D. Belangend II. den Vmriß und das richtige Ebenmaß La Proportion eſt, La plus divine action de l'entendement der Bilder / iſt auch von demſelben Meldung beſchehen* / und iſt aus den Reißbüchern zu erſehen/wie die Länge des Angeſichtes der Grund iſt der gantzen Geſtalt. Die Bewegungen des Leibs nach Kunſtgründiger Verkürzung vorzuſtellen gehöret eigentlich zu der Sehkunſt. * CCLIII.

18. J. Wie das Aug beſchaffen/und die Sehung geſcheh/iſt gleichsfals gemeldet worden*. *CLXXXIII. CCLIX.

19. V. Hieher gehöret auch die Frage* : Ob das Geſicht der edelſte unter den euſſerlichen Sinnen? * LXXII.

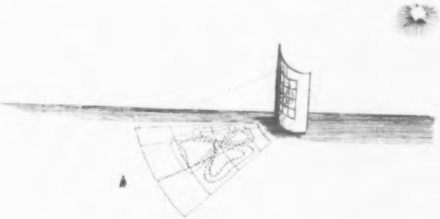
20. **D.** Mit kurtzem wollen wir gedenken der Sehkunſt/welche heut zu Tage die Mahler beſſer ſtudiren ſolten.

21. **A.** Muß man ein ſondre Kunſt erlernen/um zu ſehen? der gute Augen hat/bedarf keiner Kunſt darzu.

22. **D.** Durch die Sehkunſt wird verſtanden der richtige Grundriß aller Sachen/wie ſie uns zu Geſicht kommen / durch und in den Gläſern geſehen werden daher gehöret die Wiſſenſchaft von den Brillen und andern Gläſern/ durch welche wir ſehen/ und von den Spiegeln / in welche wir ſehen/ deren viel und mancherley Arten/ daß ausführlich darvon zu reden viel Tage zu kurtz ſeyn würden. Der Spiegel iſt das Meiſterſtukk der Kunſt/und übertrifft das vortrefflichſte Gemähl : ja ich will ſagen/daß der Spiegel/ verſtehe nicht nur die flachen/ſondern die bauchigten uñ Holſpiegel künſtliche Wunderwerke leiſten können / welche Unverſtändige für Zauberſtükklein ausſchreyen.

23. **R.** Eines nur zu gedenken / daraus die Eigenſchaft der Sehkunſt in etwas erhelle / neme ich ein Kartenblat/ ſtich mit einem Hefftlein die

Figur



Figur einer Roſen darein/beuge das Kartenblat und ſtelle ein Liecht darhinder: So bald wird die Roſe in einer andern Geſtalt/als ſie bezeichnet iſt/erſcheinen/und zwar ſolcher Maſſen/ wie alle Sachen/in der Perſpectiv ſollen aufgeriſſen werden.

Hieraus erſcheinet / wie in den bauchigen / oder wann man das gebogne Kartenblätlein ümwendet/ wie in den Holſpiegeln die Verformung/und Mißſtellung der Figuren/ aus den Liecht-und Augenſtralen entſtehe.

24. C. Dieſe Sachen ſind uns viel zu hoch und zu ſchwer/aber dieſes iſt mir wiſſend/daß man die Götter allezeit gröſſer als andre Menſchen mahlen ſol/ wie ſie auch ſolcher Geſtalt von den Poeten beſchrieben werden.

25. R. Die Tafeln muß man an ihr rechtes Liecht /oder an rechten Tag ſtellen/ ſonſt kan man ſie nicht recht ſehen/ wann das Liecht wider den gemahlten Schatten ſtralet.

* XIII. * LXI. 26. D. Von den Farben*/ Liecht und Schatten*/ welche Kundigung das III. Stuck eines Mahlers iſt / haben wir auch Geſprächſpiele angeführt/und hat die Kunſt auch hierinnen ihre gründliche Richtigkeit. Die

hohe Farb iſt eine Art des Liechts/wie die tunkle eine Art des Schattens. Das Aug beluſtiget ſich in Anſchauung vieler Farben / und betrübt ſich in beharrlicher Anſehung einer Farbe / welches wir beobachten / wann wir den weiſſen Schnee auf dem Felde/ oder die Finſterniß eines Kellers oder Gefängniß anſchauen müſſen.

27. J. Die Bedeutung der Farben komme in den Geſprächſpielen oft zu dienen / und werde ich hierbey eingedenk / daß in dem Spiel von den Kräntzen eine Jungfrau / an Statt der Blumen gelbe und grüne Zwifel geben wollen zu bedeuten / daß die Hoffnung / durch die grüne Farbe bedeutet/ nun anfange zu falben / welches wie die Zwifel und Knoblach viel Threnen verurſachen werden. Ein andrer hat es auf die grüne/friſche und doch reiffe Scharffſinnigkeit gezogen.

Guochi Seneſi. f. 111.

28. V. Man muß in dieſen Deutungen nicht zu weit gehen / ſonſt kan man auch ein Gelächter dardurch verurſachen. Unter andern mag man einer Sprache/ Vollkommenheit aus Benamung der Farben erkennen / und iſt unſre teutſche Zunge hierinnen abſonderlich fertig. Wir ſagen vom Un-

terſcheid der Mahler Farben/daß ſie haben Bleyweiß/ Schiferweiß / Milchweiß / Graulichweiß / Glaßweiß / Rotweiß / nachdem man die Farben miſchet.

29. A. Schwartz/als Kühnſchwartz/Kohlſchwartz/Beinſchwartz/ das von Helffenbein gebrennt wird/Pechſchwartz/Rusſchwartz.

30. B. Die hohen Farben ſind **Mini/Zinober/Laſur/Berggrün/ Tirneſel / Rotbraun / Indig** / und die liechte **Purpurfarb/ Meng/Zinober/Schafrötel / Florentiner Lakk / Kugellakk.** Werden ſolche Farben unvermiſcht aufgetragen / ſo ſetzen die Mahler darzu das Wörtlein **Satt**/als **Sattrot/Sattgrün**/ꝛc.

31. C. Es iſt Bleichrot/Blutrot/Tunkelrot/Fuchsrot/Liechtrot/ Feuerrot/Purpurrot/Carmaſinrot/aber alle gemiſchte Farben.

32. D. Gelb iſt Okkergelb/Obergelb/Umbra, Colniſche Erde/Bleygelb/Beergelb/Rauſchgelb/aurum pigmentum, Schüttgelb.

33. J. Grün/Berggrün/Schifergrün/Saftgrün/Grünſpan.

34. V. Blau : Laſur/ Oltra marin, Bergblau / Waſſerſchmalten/ Bergaſchen ꝛc.

35. A. Die gemiſchten Farben werden benamet nach ihrer Gleichniß/ als: Muſketfarb/ Rehfarb/ Oliviefarb/ Fleiſchfarb/ ꝛc.

36. R. Obwol das Aug ein unbetrüglicher Zeug ſeyn ſoll/ ſo trügen doch die Farben ; maſſen grün und Blau bey dem Liecht nicht wol zu unterſcheiden/ un̄ ſcheinen widerum anderſt bey Tag/ anderſt bey der Demmerung/ wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet. Die ſchönſten Farben zeiget der Regenbogen/ und iſt doch nichts als etliche Gegenſtralen der Sonnen/ in waſſerigen Wolken. Der Taubenhals weiſet viel ſcheinbare Farben / welche wirklich nicht zu finden/ wie auch das faule Holtz im Finſtern.

37. C. Daraus wil der Herr ſchlieſſen/ die Farben weren ein bloſſer Schein. Nun iſt nichts in der Welt ohne Form und Farbe.

38. D. Zu dem Sehen wird dreyerley erfordert. 1. Die Sache/ welche man ſehen ſol. 2. Das Aug/ als der Werkzeug des Sehens. 3. Der erleuchte Luft/ oder das durchſichtige Glas. Wann dieſe drey wol beſchaffen/

ſo ſe-

CCLXXXVI. ſo ſehen wir die Farben/wie ſie ſind. Iſt aber die Sache welche wir ſehen ſollen
weiter von uns/ als unſrer Augen Stralen reichen/oder der Luft nüblich
und düſter / ſo wird anch das ſonſt wolſtehende Aug leichtlich betrogen.
IIII. Sol der Mahler die Bewegung und Erregung des Gemütes ausbilden/
IX. CLXXV. ſo viel ſelbe ſich in dem Angeſicht/oder durch die Geberden ſehen läſſt/und hieher
CCLXXXIII. gehört widerum die Deutkunſt*/von welcher vor gedacht worden.

39. J. Wir haben auch zu anderer Zeit von de Frage geredet:
CCLXXIII. Woher die guten oder böſen Geberden entſtehen? Widerum
XLIX. CCLVIII. von der Höflichkeit/ welche das Weywaſſer bey Hof genennet wird/damit
die kommenden und weggehenden beſprenget werden / und gleichet den
XXXIII. Geberden das Spiel vom Glimpf und Schimpf.

40. V. Die Augen ſind gleichſam die Spiegel unſers Hertzens/und
beglauben in Freude und Leide unſre Gemütsneigung. Albrecht Dürers
Stükke ſind alle an dem linken Aug zu erkennen. Andere pflegen ein Angeſicht/
ohne Augen zu bilden/üm zu ſehen/ob es erkantlich/ und zu letze mahlen
ſie die Augen/als die endliche Vollkommenheit des Gemählds.

41. A. Die Veränderung des Gemüts verändert die Farbe des Angeſichts/ und muß ſolches mit den natürlichen/ lieblichen/ oder harten Farben kunſtmäſſig untermahlet werden. Daher kom̃t es daß die Gemähle da ſtehen/ als wann ſie lebten: fragt man ſie/ ſo ſcheinet/ als wolten ſie vor Schamhaftigkeit nicht antworten.

42. R. Es ſind vornemlich dreyerley / in welchen die Mahler der Natur Schuler ſind/ als in den Thieren / Landſchaften/ und Vorſtellung der Gedichte. Sie mahlen ein Roß/ daß ernſtlich ſchnauffet/ ſpringet/ wieret nach dem Mutterpferd/ ſchreyet/ ſchlägt/ beiſt/ ergrimmt/ die Ohren ſpitzet/ mit dem Munde ſchaumet/ ꝛc.

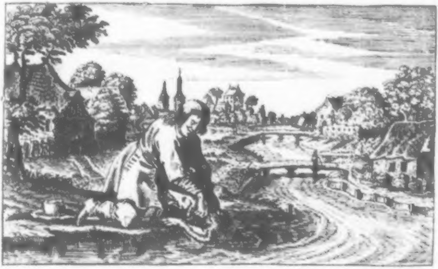
43. C. Es iſt zu verwundern daß dieſes Pferd nicht von der Tafel ausreiſt.

44. R. Der Löw hat ein tapferes Anſehen/ iſt mit langer Möhn gezieret/ ſchmeichet mit dem Schwantz/ tobt / brüllt / ergrimmt / und laufft uns nach.

45. **C.** Der Herr mahlet ihn / daß wir uns vor einem ſolchen Thier fürchten ſollen.

46. **R.** Der Hunde Eigenſchaften / ſind nach ihren vielfältigen Arten zu betrachten / und hat jener die unangeneme Dankbarkeit artlich gebildet durch einen Hund / den ſein Herr aus dem Waſſer zeucht.

Der Waſſerhund im Strom hat ſich faſt müd geſchwommen
und iſt hier ſchnauffend / matt und naß an Strand gekommen.
Es ziehet ihn ſein Herr an ſchroffen Uferſand /
der Hund ſpringt an ihm auf und ſudelt ſein Gewand.
Der iſt kein Biedermann und recht ein Hund zu ſchelten /
der eine gute That mit Böſem wil vergelten.
Den Dieb / den du erbitt'ſt / daß er des Strangs befreyt /
der kommet in dein Haus / ſtielt dir zur Dankbarkeit.



Aber wieder auf das vorige zu kommen/ ſo muß ein Mahler eigentlich zu bilden wiſſen alle und jede Thiere in der Luft/auf der Erden/ in dem Waſſer/ und unter der Erden/nach allen ihren Arten/ Bewegungen/ mit ihrer Zugehör natürlichen Farben. Wer dieſes kan/bleibt ein Mahler wann er gleich ſich in andern Sachen nicht übet. In den Landſchaften hat es auch ſeine ſondere Anmerkungen/ indem man die Tages oder Nachtsluft/ kunſtrichtig vorſtellet/den Unterſcheid der Baumen/ Sonnenſchein/ Nebel/ Donner/ Blitz/ Windwürbel/die Jahrzeit/Feuerbrunſten auf dem Meer und Lande/ſo eigentlich bildet/als es die Natur vorweiſet/und für unſern Augen ſcheinet. Und wer dieſes leiſtet / kan in der Mahlerey den Namen eines Meiſters würdig führen.

Das dritte Stuck wird aus beeden erſten zuſammengeſetzt / nemlich die Mahlerey der Geſchichte/und des Menſchen abſonderlich / welches / als das letzte und vollkommenſte Geſchöpf die gröſte Mühe verurſacht/ weil/ wie vor gedacht/die Regungen ſeines Gemüts zugleich müſſen erkennet werden.

47. J. Hieraus könte man das **Spiel von der Beſchreibung** aufgeben / wann nemlich ein iedes in der Geſellſchaft eine Eigenſchaft des vorgegebenen Thiers oder Bilds vorbringet. Es kan dieſes Spiel auch die Betrachtung * genennet werden. * CCLXVI.

48. R. Der V. Theil iſt nachgehends die gute Ordnung des Gemähls/ daß man iedes auf ſeinen Grund nach der Sehkunſt verjüngert / richtet und ordnet/auch alles ſchikklich und ungezwungen einbringe.

49. V. Man machet einen Unterſcheid zwiſchen einem Kunſtſtukk/ und einem Meiſterſtukk : Ein Kunſtſtukk iſt/das von keinem andern abgeſehen /ſondern von dem Mahler ſelbſt erfunden worden : Ein Meiſterſtukk aber wird genennt/ was aus einem oder mehr Gemählen abgemerket/ nachgemachet/und meiſterlich zu Werke gebracht worden.

50. A. Insgemein habe ich hören ſagen/daß des Mahlers und Baumeiſters Lehrjahre wären / weil er lebet.

51. R. Daher vergleichet man die erſten Gedanken mit der Jugend/ die andern mit dem Alter/und ſihet man erſt die Fehler ſowol in dem Gemähl/ als in dem Bauen/wann das Werk vollendet.

52. C. Worzu nutzet aber ſonderlich die Mahlerey? Ein Gemähl hilfft noch für Hunger/noch für Durſt/ noch für Hitz/ noch für Froſt/ noch zum Schutz/noch zum Trutz: ſondern iſt eine Zier/und Beluſtigung der Augen/ welcher man in kurtzer Zeit müde wird: ja wann wir ein Gemähl vielmals ſehen/ſo ekkelt uns darvor: maſſen aller Menſchen Sinn neugierig/ und einer Sache bald überdrüſſig wird.

53. D. Die ſchöne Geſtalt dieſer Welt beluſtiget vielmals ohne Nutzen/und iſt unter vielen dieſer Nutz darbey/ daß das Gemähl die hinfallende Geſtalt aller ſichtbaren Sachen erhalten/ und unſre Gedanken zu dieſes oder jenes Betrachtung gleichſam verbinden/und in Wiedergedächtniß bringen können. Deßwegen man dann Bilder der Heiligen in die Kirchen ſtellet/unſre Sinne von weltlichen Händlen wendig zu machen/und zu himmliſchen Sachen anzuhalten. Die Chriſten nach der Apoſtel Zeiten haben über hunder

Verul. de augm. ſcient.

Jahr

Jahre kein ander Bild in ihren Kirchen gehabt / als unſern Seligmacher in Geſtalt des guten Hirten; nachmals hat man die Märterer gemahlt / zu Erinnerung ihrer Standhaftigkeit / und zur Nachfolge ihrer Tugenden. Heut zu Tage iſt in dieſem / wie auch vielen andern Stukken der Mißbrauch faſt gröſſer / als der rechte Gebrauch

Roma ſubterranea.

54. J. Was jener von der Schönheit geſagt / als er gefragt worden: Warüm man das liebe / was ſchön ſey: nemlich / es ſey eine Frage eines Blinden; das möchte man wol auch von der Mahlerey ſagen / daß der vor blind zu achten ohn Augen und Verſtand / dem dieſe ſchönſte Kunſt unter allen andern Künſten nicht beliebete. Wann man aber fragen ſolte; ob in dem Gemähl der angewendte Fleiß / oder erwieſene Kunſtverſtand höher zu achten? wird es ein jeder mit dem letzten halten / wiewol beedes wol beyſamenſtehet / und zur Vollkommenheit erheiſchen werden.

55. V. Man beſchuldiget auch die Mahler nicht ohne Grund / daß ſie benebens den Bildhauern die Abgötterey befürdert / wie dann in den Propheten zu leſen / daß die Iſraeliten heydniſche Bilder in ihre Bücher gemahlt:

Dann obwol die Poeten zum Theil in ihren Gedichten / die Erfinder ſolcher Bilder können genennet werden / ſo haben ſie doch darunter die Wirkung natürlicher Sachen verſtanden / welche ſie von langen Jahren abgemerket / und nicht gemein machen wollen: hieraus nun ſind ihre Fabeln herkommen / wie bekant. Durch den Saturnum haben ſie verſtanden die Zeit / deſſen Kinder ſind die Jahre / Monaten / Tage und Stunde / welche er verſchlinget. Der Jupiter bedeutet mit ſeinen Donnerkeulen die obere Luft / in welcher ſich die Luftzeichen* ereignen / ꝛc. Man kan alſo mit den Bildern zu verſtehen geben / alles / was man ſonſt mit Worten ausdrukket / und ſind derſelben eigentlich zweyerley: Etliche bejahen oder verneinen eine Sache / und hierunter gehören die Sinnbilder / welcher Meinung in einer halben darbey geſchriebenen Reimzeil beſtehet / und keine menſchliche Figur leidet / ſondern eine Gleichniß von natürlichen oder künſtlichen Sachen hernimmet / wie zu unterſchiedlich Malen umſtändig gedacht worden. Die andere Art haben wir in der Bildkunſt angeführet / und ſind alle menſchliche Figuren die Tugenden / Laſter oder andere Eigenſchaften des Gemüts zu bedeuten / ohne Bejahung oder Verneinung einer Sache /

* Meteora. Ceſare Ripa in proemio della Iconologia.

Sache/ und gleichwie man aus des Menſchen Angeſicht/ Kleidung und Geſellſchaft ein Urtheil fället/ was er in dem Hertzen habe: alſo kan man auch aus euſerlicher Geſtalt eines Bilds abnehmen / was man dardurch verſtehen wil.

56. A. Was iſt aber des Bilds Geſellſchaft?

57. V. Hierunter wird verſtanden der Thier Gewächs oder die Geräthſchaft ſo ſolchem Bilde beygefüget wird. Die Geberden ſind die Stellung*.

*CCLIV 51.

58. R. Zwiſchen dieſen zweyen ſind noch etliche andere Arten etwas auszubilden/ als erſtlich die Sinnbilder / welche Kindlein haben / und in deren Thun die Deutung beſtehet / und ſonderlich zu den geiſtlichen Gemählen gebraucht werden. Etliche Sinnbilder haben kein Gleichniß zu ihrem Grunde / wirken aber ihre Ausbildung ſchicklich/ und ſind deßwegen auch gebräuchlich. Ein ſolches iſt geweſen Kaiſer Karls des fünften/ welcher die Seulen Herculis geführet/ und die Waag mit dem Crucifix jüngſtverſtorbener Kaiſerl. Majeſtät/ Höchſtlöblichen Angedächtniß/ Heinrichs des III. Kö-

nigs in Frankreich und Poln drey Kronen/ mit der Obſchrift : **Die dritte iſt in der Höhe oder in dem Himmel.** Dieſe Art der Sinnbilder dienet ſonderlich einen Spruch auszubilden.

59. A. Der Herr gebe ein Exempel.

60. R. Das Buchſtabenſchlößlein von welchem wir vor dieſem geſagt*/ wie auch der Anker mit der Himmels- und Weltkugel*. Alſo kan man zu dem Spruch Klaglied. 3. v. 23. **Die Barmherzigkeit Gottes iſt alle Morgen new**/ die aufgehende Sonne/ und einen Regenbogen mahlen.

* 211 § 4.
* [illegible] Gartenbildchen.

61. D. Oder auch zu eben dieſem Gemähl ſchreiben : **Trauret nicht wie jene/ die keine Hoffnung haben.** Hierbey könte man ſolche Gedanken verabfaſſen.

Das III. Andachtsgemähl.

NUn die heitre Sommerszeit uns reizt einſtens zu ſpatziren/
wann der Sonnen Purpurpferd Abends lange Schatten führen/
und ſich ſtürtzen in das Meer.

Ihr mit Gold ümſtraltes Haubt gleichet roten Feuerflammen/
die das Spiegelhelle Blut faſſ't in einem Ring zuſammen/
es nacht bald der Sternen Heer.
Ach verziehe ſchönes Liecht/ warüm eilſt du zu verlaſſen
dieſes Frucht-erfüllte Feld/ und fleugſt auf der Wellen Straſſen?
dir folgt nun die Schattennacht/
welche voller Angſt und Furcht uns ein Bild des Todes weiſet/
welche mit der Trauerfarb über Berg und Thäler reiſet/
und die Sorgen ſchlaffen macht.
Indem ſah' ich in der Luft den Opalenfarben Bogen/
durch der Wolken Thränentrifft/ in dem Himmel aufgezogen/
mir zu zeugen Gottes Treu/
welche ſich zur Zeit verhüllt/ aber niemals untergehet/
ſondern nach der trüben Nacht wieder ob uns allen ſtehet/
und iſt gleich der Sonnen neu.

Darum ſchrekket mich billich nicht / des pechſchwartzen Todes Schatten/
Weil hier meines Glaubens Schein/ wird erleuchtet und erſtattet
die Sonn der Gerechtigkeit/
wann der jüngſte Tag anbricht/ und ich freudig werde kommen
zu der Engel hohem Chor/ zu der groſſen Zahl der Frommen/
dorten in der Ewigkeit.

62. R. Dieſes Gedicht hält in ſich unterſchiedene Gleichniſſe/ und kan zwar wol ſtehen/ aber unter vorbeſagte Anmerkung nicht gezogen werden.

* CXXIX. CLXXIX. 63. R. Es gehört auch hieher die Heroldskunſt*/ welche den Poeten zu guten Gedanken veranlaſſt/ wie auch die Bilderſchrift/ wann eine Sache halb gemahlet/ und halb geſchrieben wir / dergleichen Schertz jener erfunden/ der durch den Fiſch Barben / und einen halben Batzen/ den Namen Barbea zu verſtehen geben wollen. Und ein andrer hat ſeiner vermeinten Liebſten ein Pleyweiß zugeſendet / zu bedeuten / ſie ſol weiß und verſtändig bleiben. Aber von dieſem haben wir auch zu andern Zeiten bereit geredet*. * CLXVI.

64. J. Faſt lächerlich iſt / daß einer gemahlet einen Aal / Moos oder Gemös und den Buchſtaben N. was er gemeint / iſt ſchwerlich / ohne Dolmetſcher / zu erſinnen.

65. A. Was denn J. Julia?

66. J. Er hat gebeten üm Almoſen / und ſich geſcheut ſolches zu ſagen.

67. D. Hieher gehören auch die Rähtſelbilder / welche keine Obſchrift haben und unterſchiedliche Deutungen leiden / daß man raten muß / was der Erfinder dardurch verſtanden.

68. C. Solche werden ſonders Zweiffel zu Ubung des Verſtands vorgegeben / wie dem Herrn zu ſagen belieben wird.

69. D. Ein ſolches Rähtſelbild kan ſeyn

DIe Schlange.

Nun iſt auf einer jeden Figur Stellung/ und Wirkung zu ſehen/ hat die Schlange die Spitzen des Schwanzes in dem Rachen / ſo bedeutet es die Zeit/ welche in ſich ſelbſten herümlauft/ oder auch die Ewigkeit/ welche iſt eine unendliche ſtetsdaurende Zeit.

Annus Sol in quo circumdat tempora serpens.

70. C. Wann die Schlange zwiſchen zweyen Felſen die Haut abſtreifft/ ſo bedeutet ſie die Erneurung.

71. R. Man liſet/ daß die Schlangen von des Menſchen Speichel zerberſten/ dieweil dieſes Thier kalter und trokner / der Menſch aber warmer und feuchter Natur iſt : Hieraus könte man eine Deutung ziehen/ daß durch geringe Kräften groſſe Macht verrichtet werden könte.

Ut serpens hominis quæ tacta salivis Disperit, ac sese mandendo conficit ipsa. Lucret.

72. A. Insgemein iſt die Schlange eine Bildung der Klugheit/ wie die Tauben der Einfalt. Darüm mahlet man einen Löwen üm welches Hals eine Schlange gewikkelt/ zu bedeuten/ daß die Stärke durch Klugheit ſolle regirt werden.

73. V. Die Schlangen/ welche Hercules in der Wiegen ſol zerriſſen

haben / bedeutet groſſe Thaten junger Könige / oder daß die Heldentugend einen rühmlichen Anfang habe/und in demſelben vollkommen ſey.

74. J. Es ſolle auch die Soldaten Schlangen in ihren Schildern geführet haben/zu bedeuten die Klugheit/Geſchwindigkeit und Stärke.

75. D. Daher hat Meiland eine Schlangen in dem Wappen/von einem Schild / welchen ihrer Hertzogen einer einem Saraceniſchen Soldaten abgenommen.

76. J. In der H. Schrift wird der Satan die alte liſtige Schlange/und der alte Drach genennt.

77. V. Es wird auch unſer Erlöſer verglichen mit der Schlange/ welche Moſe an dem Kreutz erhöhet hat / ſolche Schlange iſt von Kupfer gemacht geweſen/welches von dem Roſt nicht angegriffen wird/und durch das Feuer zu einem Gleichniß gemacht den Schlangen/ von welchen der Gift entſtanden. Johan. 3.

78. A. Ich hab von etlichen Geſchlechten ſagen hören/ für welchen die Schlangen fliehen/und probiren ſie dardurch die Keuſchheit ihrer Weiber/ wann Pſilli apud Plutarchum.

wann ſie den Kindern Schlangen beylegen/zu ſehen/ob ſie vor ihnen weichen. Aus den Schlangen wird auch treffliche Arzney wider den Gift gemacht/ und kan ſolchergeſtalt dahingedeutet werden / daß man ſol aus dem Böſen Gutes lernen.

Ex bono malum, vel ſalutem ex inimicis noſtris.

79. R. Aus des Menſchen Mark in den Beinen ſollen Schlangen werden/wie Plinius und Ovidius wil und ſolchergeſtalt könte es auf erſtbeſagte Meinung gezogen werden.

Sunt, qui cū clauſo putrefacta eſt ſpina ſepulchro, Mutari credunt humanas angue medullas.

80. C. Ich übergiebe hiemit den Spielſtab.

Julia.

Weil bishero von der Mahlerey geredet worden : betrachte ich ferners, daß ſie nichts anders/als eine Gleichniß deſſen/das wir ſehen/und gibt doch weder durch die Sinnbilder / und in andere Wege ſo vielen Gleichnißen Anlaß. Gewißlich iſt eine Zuſammenſtimmung aller Sachen in dieſem ganzen Erdkreiß/ und vergleichet ſich/ der ſichtbare Himmel mit der Erden/ der

Menſch mit der gantzen Welt: daher jener recht geſagt / daß Gleichniſſe erfinden ein Anzeigen einer verſtändigen Betrachtung ſeye.

2. C. Von den Gleichniſſen haben wir unterſchiedliche feine Spiele geführt* /und dieſelbe getheilt in **gebundene** und **angebundene** Gleichniſſe: doch wollen wir hiervon gerne ein mehrers anhören.

*V. VII. VIII.

3. D. Die Poetiſche Gleichniß ſol nicht von ferne her geſuchet werden / ſondern zu der Sache ſchicklichſt flieſſen: In den Geſprächſpielen aber kan man gantz widrige Händel vergleichen / und erfreulichſt auf die Bahn bringen. Wie jener Frantzos* ſagt: ſind die Perlen nicht hoch geacht/und die Diamanten in ſchatzbarem Werth? Warüm beſchuldiget man mich dann/ daß ich meine Gleichniſſe von ferne hole? warüm ſol das/was weit her geholet/und ſelten iſt/in Unwürden verwerflich werden?

Balzac aux Epiſtres.

4. J. Man verwundert ſich nicht über einen zerlumpten Bettler; kauffet aber ſein von guter Hand gemachtes Bildniß teurer / als ihn ſelbſten.

5. V. Das Gleichniß iſt der Stab unſers blinden Verſtands: Was wir nicht nennen können/ beſchreiben / und finden wir gleichſam / durch die Vereinparung mit dem/ ſo es ähnlich iſt/und wird unſer Sinn beluſtiget/wañ er durch ſolches Mittel faſſet/ was er ſonſten nicht verſtehen kan.

Sforza Pallavicino nell' arte dello ſtile. c.7.n.2.&3.

6. A. Das Gleichniß iſt das Glas / durch welches der Wein oder ſonſten köſtlicher Saft (ich will ſagen alle Lehre) heller und lieblicher ſcheinet.

7. R. Es beſtehet ferners die Vergleichung in einem oder mehr Stukken. In einem Stukk dieſes Begriffs: **Wenn dir von einem Menſchen übels wiederfährt/ſolſt du ſelben nicht haſſen/und anfeinden; weil ſolches von GOtt durch ihn geſchicht/ſonſten thuſt du/ wie der Hund/ der den Stein beiſſet/ ſo ihn doch nicht verletzen können/ohn deſſen Hand/der ihn geworffen.**

8. C. Es iſt nicht daran gelegen/ welcher Degen / ſondern welche Hand/ſo den Degen geführet/den Todſchlag begangen.

9. D. Ein Soldat / der ſterben ſol / verzeihet dem Henker oder ſeinen Spiesgeſellen / die ihn tod ſchieſſen / ſchreiet aber über des Richters Ungerechtigkeit/und ſeiner Ankläger Falſchheit.

10. J. Wann die Artzney bitter / ſo kan ich dem Apotheker keine Schuld geben/ſondern dem Artzt/der ſie verordnet hat: Maſſen uns ja nichts wider Gottes Willen/begegnet.

11. V. Vielleicht iſt die Schuld dein / und haſt du dir ſelbſten durch unordentliches Leben ſolche Artzney nohtwendig gemacht. Vielleicht biſt du vor Hoffart geſchwollen/haſt die Waſſerſucht des Geitzes / oder die fallende Sucht der Unbeſtändigkeit / oder das hitzige Fieber der Luſtſeuche / oder die Schwindſucht des Neids / oder die Schlafſucht der Faulheit/ oder hat dich die Unſinnigkeit des Zorns beſeſſen.

12. A. Wann ein Kranker nicht heilſame / ſondern nur wolgeſchmakke Tränklein gebrauchen wil/ ſo wird er ſchwerlich geneſen.

13. R. Dieſer Exempel ſind nun genug/ und ſind die lezten auf folgende Art gerichtet/ in welchen des Leibs Krankheit / mit den Gebrechen des Gemüts und derſelben Heilung vereinpart wird. Damit ſolches aber noch deutlicher werde / wollen wir des Menſchen Verſtand mit dem Geld vergleichen/ alſo : Was der Verſtand des ſterblichen Menſchen für eine unſterbliche Gabe ſey/ erhellet aus deſſelben Verluſt. Was für elende Leute ſind doch die Unſinnigen? Es were ihnen beſſer der Tod / als das Leben : Solcher geſtalt iſt auch das Gold und Gelds Würdigkeit/ aus deſſelben Verluſt zu erlernen ; die aus Mangel Golds kein Silber haben/ ſind arme und elende / verlachte und verachte Leute/ denen der Tod mehrmals beſſer / als dieſes bejammerte Leben.

14. C. Deſſen Verſtand gulden iſt/fürchtet ſich nit vor dem Probirſtein des Geſprächs/ſondern freuet ſich ſeine Güte zu erweiſen.

15. D. Wie an den guldnen Münzen das Bild und Uberſchrift von Tage zu Tage zierlicher gemachet wird/der Halt aber an Schrot und Korn abnimmet; Alſo werden die Menſchen klüger und liſtiger/mit Verluſt der innerlichen Tugenden/Redlichkeit und teutſchen Treue.

16. J. Das Gold wird hochgeſchäzet/weil es in dem Feuer nicht abnimmt/wie andre Metallen: Des Menſchen Verſtand iſt hochzuachten/wann er in dem Ofen des Trübſals in ſeinem Weſen beharret.

17. V. Das Goldſtukk wird erkennt durch das Gewicht/ und nicht durch den Klang/wie andre ſilberne Münzen: Alſo erkennet man des Menſchen Verſtand nicht durch viel Schwäzen/ſondern durch Wolreden.

18. A. Wie das Gold nach dem Gepräge gewürdiget wird: alſo ſchätzet man des Menſchen Verſtand nach dem euſſerlichen Anſehen.

19. K. Ferners ſind dreyerley Arten der Gleichniſſen. I. Das Lehrgedichte/ wann in vielen Stukken das Gleichniß fortgeſetzet wird/ davon wir umſtändig geredet* / hierbey iſt zu merken / daß nicht alle Lehrgedichte ſich in gebundener Rede füglich faſſen laſſen. Eines wollen wir hierbey ſetzen:

* CCLVIII. LXIV.
☞ die Andachtsgemähle des VI. und VII. Theils/ wie auch den II. Theil des Poetiſchen Trichters. Das IV. Andachtsgemähl

Des Verſtands und Willens Verſuchung von den fünf euſſerlichen Sinnen.

Der Verſtand und Wille des Menſchen.

Meine Perle/ die mich zieret/ iſt von überhohem Wehrt/
und wird nun von meinen Brüdern durch Geſchenk' und Wort begehrt.

Das

Das Geſicht.

Ich der aller beſte Mahler ehre dich mit meiner Kunſt/
wann du mir die Perle ſchenkeſt/ zu Beglaubung deiner Gunſt.

Das Gehör.

Ich will dir/ O liebe Schweſter/mit der holden Saitenklang
abverdienen deine Perle/hör ! erhör auch mein Geſang !

Der Geſchmakk.

Liebe Schweſter/meine Gabe/ſol ſeyn hönigſüſſer Moſt/
wann du mir die Perle ſchenkeſt/gib' ich dar zu gute Koſt.

Der Geruch.

Ich will dir/O ſchönſte Schweſter/halten/was ich dir gerede'
und dir für die Perle geben/ Myrrhen/Biſam/Muſk/ Zibeth.

Die

Die Fühlung / oder das Anrühren.

Für die Perle/holde Schweſter/führ ich dir viel Buhler zu/
dein Hertz findet in der Liebe ſtetsvergnügte Friedensruh.

Der Verſtand.

Weichet ferne/ſchnöde Brüder/die Geſchenke bringen Spott:
Meine Perle meinen Willen/ ſchenk ich meinem lieben Gott.

Was nun unter des Poeten Redners Lehrgedichten für ein Vnterſcheid zumachen/ iſt anderwerts zu leſen*.

20. J. Mit dergleichen Exempeln können wir Vngelehrte nicht fortkommen.

* Poetiſchen Trichters II. Theil am 55. Blat.

21. D. Folgender Spruch Pauli gibt mir Anlaß zu einem Lehrgedicht: **Ich weiß**/ſagt der Apoſtel*/**an wen ich glaube**/(und wem ich vertraue) **und bin gewiß / daß er kan mir meine Beylage bewahren**(daß ſie mir niemand entwenden kan)**bis an jenem Tag.** Ich mahle

* 2. Tim. 1/12.

ein Kind mit einem irdnen Spartopf / welches ob den Klang/ des darinnen verborgenen Gelds/Belieben trägt/und ſetze hinzu folgende Erklärung:

JCh war ein zartes Kind/als meiner Mutter Lieb'/
und meines Vaters Huld / aus frohem Hertzenstrieb/
oft mit geringem Geld mich pflegten zu begaben/
als einen frommen Knaben.
Mein Geitz hatt'/ohne Liſt/den Nechſten nicht gefähret/
doch/mehr ich Heller hatt'/ie mehr ich ihr begehrt/
und ſammelt' einen Schatz/ von gar geringer Würde
mit groſſer Geldsbegierde.
Jch hatt' in meiner Hand' ein irdenen Spartopf/
der oben einen Ritz/in ſeinem runden Kopf/
dem hab ich nach und nach die Beylag' anvertrauet/
und ſie nicht mehr geſchauet.

Der erſten Buchſtaben dieſes Gedichts.

Ich hörte höchſt erfreut erklingen/ was ich hatt'
und nicht beſehen kunt': Ich hiezte manchen Raht/
und zehle in meinem Sinn/ wie viel im Topf verborgen
verſichert aller Sorgen.
Ach daß ich ſehen möcht! wann wird die Stunde ſeyn?
daß ich das Erdgefäs zerbrech' auf einem Stein/
zu ſchauen/ was ich trag'/ ach Schatz! ach Hertzensleben/
du kanſt viel Freude geben!
Ich redet' als ein Kind/ nun weil ich bin ein Mann/
den ſolcher Kindertand nicht mehr gefallen kan/
verlaſſ' ich ſolche Weiſ' und hab in mir erkennet/
das/ was man Glauben nennet.
Ich weiß/ an wen ich glaub'/ ich weiß und bin gewiß/
ich glaub'/ und dieſer Glaub iſt ewig mein Genieß.

Gott/Gott wird meinen Schatz/und Beylag wol bewahren/
biß wir von hinnen fahren/
Ja/bis an jenen Tag. Inzwiſchen bleibt die Lehr/
von ſo beſagtem Gut/die ich behåglich hör'/
und hier nicht ſchauen kan/gleich vielen Unterpfanden/
gewiß in Hertz und Handen.
Ach wann/wann kommt die Zeit/daß das/was irdiſch heiſſt/
zerbricht und dieſer Leib ſich von der Seele reiſſt/
dann werden wir geſchwind das höchſte Gut erſehen/
und enden alles Flehen.

22. A. Hierinnen iſt nun eine Gleichniß und eine feine Fügniß gedichtet.

23. V. Wie ſolte aber der Titel ſeyn ?

24. **D.** Der Titel muß auf die **Lehre** gerichtet werdẽ / dahin das Gedicht zielet/und kőnte man wol darüber ſetzen:

Der glaubigen Seele Verlangen nach dem Himmliſchen.

25. **R.** I'. Wie nun die erſte Art der Gleichniſſen von Geſchichten her'
geführet/als entſtehet die zweyte Art von den Geſchichten/ als zum Exempel/
wann ich ſage: Niemand kan die eitle Ehre genugſam verhüten/ſo
wenig als Jephte verwehren können / daß ihm ſeine Tochter/
nach erlangtem Sieg/ nicht mit Paukken und Reyen entgegen
gekommen: daß ſie aber das Siegs- und Freudenlied nicht an-
ſtimmet/hat er durch ihren Tod verhindern können: Alſo kom-
met uns / nach erhaltenem Sieg / wider unſere böſe Begierden/
die eitle Ehre entgegen/und beginnet unſer Lob zu ſingen/wel-
che wir als unſer Kind lieben / und doch/nach gethanenem Ge-
lübde/Gott über alles zu lieben/billig tödten ſolten.

c. 19. v. 1. 26. C. Ein Arbeiter/ ſagt Sirach/ der ſich gern vollſaufft/ wird nicht reich/ und wer ein Geringes nicht zu Raht hält/ der nimmt für und für ab: Alſo ſind die nicht Ehrenreich zu neñen/ welche ſich täglich mit übermäſſiger Ehre anfüllen/ und nicht erſättigen können/ bis man ihnen den Mund mit Erden füllet/ wie man zu reden pflegt. Ja die eitle Ehre iſt auch nach dem Tod in den Leichtpredigten/ Grabgedichten und Gedächtnißſeulen lebendig.

27. D. Die Omeis iſt ein kleines Thierlein/ beiſſet aber alle Körnlein ihres Vorrats an/ daß ſie nicht auswachſen: Die Ehre/ welche wir gering achten/ und uns als einen gebührenden Lohn unſrer Arbeit zueignen/ vernachtheile alle unſere Gaben und Thaten/ daß ſie nicht auswachſen/ und Früchte bringen.

28. J. Die Ehrſüchtigen gleichẽ denen/ welche/ auf reichen Schiffen/ in dem Meerhafen Schiffbruch leiden.

29. V. Darüm ſagt unſer Heiland / daß / wann wir alles gethan haben/ſagen ſollen: Wir ſind unnütze Knechte/ die ihren HErrn gebührende Schuldigkeit nicht völlig erwieſen haben/wie ihre Pflichte ausweiſen.

30. A. Hieher zielet auch das Gleichniß/von den Arbeitern in dem Weinberge / welche ſich gerühmt / daß ſie des Tages Hitz und Laſt getragen/ und mehr Lohns haben wolten*/von welchen billich geſagt wird/daß ſie ihren Lohn dahin haben/an ſelbſtgeſuchtem Ruhm. Matth. 6. v. 16.

31. R. Alſo ſtellet III. man die Vergleichung an zwiſchen groſſen und kleinen/oder kleinen und groſſen Sachen ꝛc. Wie auch in gantz widrigen Händeln / wann ich alſo ſetze : **Wie dorten der verfluchte Feigenbaum verdorret/weil er unter ſeinẽ ſtoltzen Blättern keine Frucht getragen** : alſo werden im Gegenſtand geſegnet werden alle die / welche Früchte bringen der Demut und Gedulte. Wegen eines verbottnen Baumes Frucht weren vielleicht unſre erſte Eltern / mit allen ihren Nachkommen/ſo hart nicht geſtraft worden/wann ſie nicht hierinnen der gefallnen Engel Sünde begangen/und aus eitler Ehre Gott gleich ſeyn wollen. Marc. 11. v. 13.

31. D. Hieher gehören der Poeten Luſtgedichte/ welche wir nennen: Reim dich Bundſchuh/ weil vielleicht der Alten Schuhe mit Riemen gebunden/ und nach des Fuſſes Gröſſe gegürtet worden/ die Frantzoſen nennen es den Haanen auf dem Eſel/ weil ſich übel ſchikket/ daß ein Haan auf einem Eſel reiten ſol. Eine Prob ſey folgendes Gedicht:

(Scheußliche Schönheit.)

1.

Dintenweiſſes Angeſichte
eurer roten Augen Liechte
gleichet der Nachte/
wann ſie von dem Mond erleuchtet/
und mit trüben Wolken feuchtet/
was die Sonne trokken machte.

2.

Es glänzet wie ein Ofenſtein/
und wie eines Müllers Schwein/
euer Mund:

ja die Naſe/nechſt den Wangen/
gleicht der Schorſteinfegers Stangen/
auf des Herds verbrenntem Grund.

3.

Einer längſt gebachnen Birn
gleichen eur gefaltne Stirn/
euer Leib
iſt ſo fett und dikk geweſen
wie ein alter ſtumpfer Beſen.
Schaut/das wunderſchöne Weib!

33. V. Hierbey muß auch nicht vergeſſen werden der Rähtſel/welcher Aufgaben bey den Alten ſehr gebräuchlich/und für der Weiſheit vortreff- Job. 11:
lichſte Stukk gehalten worden ; daher wir leſen / daß die Königin aus Reich Sprichw. 1.
Arabia dem weiſen König Salomon mit Rähtſeln verſucht/welche er ihr be- Ezech. 17.
nüglich aufgelöſet. Es ſind aber derſelben vornemlich zweyerley : Die erſte Habac. 2.
1. Kön. 10.

Art beſtehet in einer verblümten und tunklen Gleichniſſe: die andre in einer ſolchen verborgnen Beſchreibung. Von den erſten iſt folgendes:

Der Haan. Sage doch / iſt dieſer Kauffmannswaar / der einen Bart hat ohne Haar /
trägt eine Kron ohn Königreich / und iſt auch keinem Prieſter gleich;
hat einen Sporn / iſt nie geritten / und keinen Sattel nicht beſchritten.
Er ſpührt die Zeit in ſeinem Leib / er zeugt Kinder / ohn ein Weib.
Er ſpeiſet viel / und iſt kein Koch. Ihr kennt ihn alle / nennt ihn doch?

Hie wird der Haan mit unterſchiedlichen Sachen verglichen / und hat er nicht ein Weib / aber viel Hennen / welche Eyr legen und bruten: dieſelben ſpeiſet er / wann er ein Körnlein findet / und leidet zuzeiten Hunger andere zu nehren.

34. R. Meine Rähtſel ſo viel ſchwerer ſeyn / und iſt auch dieſer Art.

Ein

(Ein Anker.)

Mein Pfeil bringt durch das Meer/den Wind zu überwinden/
und halte/was ich hab/wann ich kan Erden finden.

Schwerlich ſolte man erachten/daß hierdurch ein Anker verſtanden wird/ wann ich es nicht ohne verdrieſſliche Umſtände ſage.

35. V. Die folgende Rähtſele ſind tunkele Beſchreibungen.

(Ein Grabſtein.)

Ich bin ein groſſer Stein/trag' eines Menſchen Namen/
und bringe nach dem Tod/des Lebens beſten Samen.

Nemlich ein rühmliches Angedenken / aus welchem die Tugend bey den Nachkommẽ erwächſt. Es gehört die erſte Reimzeil zu dieſer zweyten Rähtſelart die nachgehende aber zu der erſten wegen des Gleichniß.

(Ein Seildantzer.)

Sein Fuß rühret keinen Boden an/weil er in Luften gehet;
es iſt nicht Fuſſesbreit/darauf er laufft und ſtehet.

36. D. Es iſt auch die dritte Art der Rähtſel nicht zu vergeſſen/ welche von einer gewiſſen Begebenheit hergenommen worden / wie wir in dem Spiel von den Rähtſelerzehlungen ausfündig gemacht. Dergleichen iſt/ was jene Jungfer ihrem Vater zu rahten gegeben :

Mein Vatter gebe mir doch/ was ich noch nie gehabt/
und ihr nicht haben könt/ ſo bin ich wol begabt.

Sie wolte einen Mann haben/ den er nicht hatte / aber wol geben konte. Folgendes iſt noch viel ſchwerer !

Ich hab meiner Mutter Mann in dem Jungferſtand geſäuget.
und bin eine Tochter des/ der mich vormals hat erzeugt.

Es zielet dieſer Rähtſel auf jener Römerin Geſchichte/ welche ihren Vater in dem Gefängniß geſäuget. Folgendes iſt noch ſchwerer :

Mein Vater kommt von meiner Mutter Schoß ,
ſie tödet ihn/ auf daß ſie ihn ernehre/
und ſich die Schaar all meiner Brüder mehre/
Ach unſer Kleid hält manchen harten Stoß.

Das Korn/als der Vater der Aehren / muß in der Erden / ſeiner Mutter/verfaulen und getödet werden/damit der Körnlein viel erwachſen / welche durch die Dreſcher ihres Kleids beraubet werden.

37. R. So viel kürtzlich von den alten Spielen/welche alle die Gleichniß betreffen. Ein neues aber könte folgender Maſſen geführet werden/daß man alle aufgegebene Fragen und Reden/ durch eine Gleichniß/beantworte/ aller Maſſen etliche weiſe Leute ſolches ſollen gethan haben.

38. J. Wol/ich frage: ob man ſich ſelbſt/wegen erlangeter Kunſt/ loben darf?

39. R. Es hatte einer eine reiche Ernd eingebracht / und ſelbe hernach mit Feuer angezündet/und verderbet. Alſo ſol man noch Freunde/noch die geringſten Feinde/noch ſich ſelbſt verachten.

40. C. Wer einen Funken läſſet brennen/der muß ſich hernach für der Flamme fürchten/ wiewol zu beklagen/daß einem ieden die Ehre nicht ertheilet wird/welcher er wehrt iſt.

41. **D. Man trägt die ſchönſten Ringe an der linken Hand.** Der grobe Pövel läſſet ihm nicht ſagen noch predigen; er iſt nicht fähig die Warheit zu erkennen/ wann man ihm ſelbe gleich für die Augen leget.

42. **J. Man kan keinen Nagel durch den harten Marmol ſchlagen.** Hingegen iſt unter Verſtändigen das Laſter des Neids nicht ſelten/ob man wol ſagt daß ſolcher ein Kennzeichen der Tugend ſeye.

43. **R. Man würfft nach keinē Baumen/auf welchem keine Früchte zu finden.** Man neidet keinen ohne Urſach / und iſt beſſer geneidet/als erbarmet, beſſer ein geringer Stand mit Ehre/als ein hoher Stand mit Gefahr und Verachtung.

44. **A. Es iſt beſſer eine Ameis ſeyn/ſo mit Füſſen getretten / aber nicht zertreeten wird / als ein Wolff/ dem iedermann den Tod wünſchet**/und drauet. Wiewol man ſagt/ daß das Kräutlein Gedult nicht aller Orten wächſt.

45. R. Das Gold kom̃t zwar aus der Erden / aber nicht eine iede Erden hat Geld in ſich. Alſo ſtehet es auch in den Gedichten zierlich/ wann man die Gleichniſſe häuffen kan. Zum Exempel:

Der Hofmann wird mit Fug ein Spiegelglas benamt/
weil er in allem Thun nach ſeinem Herren ahmt/
der Kriegsmann iſt ein Hacht/ des Frevelraubs befliſſen/
der Hausmann iſt ein Bien/ die Nahrung zu verſüſſen.
Der Schiffer iſt ein Fiſch/ der ſich im Meer ernehrt/
der Kauffmann iſt ein Fahn/ der mit dem Wind ſich kehrt.
Was iſt dann der Regent? ein Aug/ das wird betrübet/
Ein Nagel in der Wand/ der ſeinen Laſt beliebet.

46. D. Es iſt auch nicht zu vergeſſen / daß man auf eine gewiſſe gegenwärtige Perſon etliche Gleichniſſe zu ſuchen pflegt. Alſo vergleichte jener ſeine Liebſte mit dem Engel Lucifer/ ſagend / daß ſie / wie er/ durch Stolz und Hochmut gefallen.

47. V. Von den Weibern ins geſamt ſagt man: Sie ſind ein Paradis der Augen/ein Fegfeur des Beutels und ein Hölle der Gedanken.

48. J. Eine Jungfrau hatte/ nach ausgeſtandener groſſen Krankheit/ einen ſehr böſen Mann geheuratet/ und ſich deswegen verglichen einem Schaf/das dem Wolff entloffen/aber dem Metzler in die Hände gefallen.

49. R. Es hatte ein ſchwartze Jungfrau ein gantz ſilberweiſſe Bekleidung von Atlaß angezogen: Dieſe vergleichte einer mit einer Mukken/welche in die Milch gefallen.

50. A. Jener hatte ein ſtattliches Kleid angezogen/und ſein Haubt mit vielen wolrůchendẽ Pulvern beſtreut/die übelrůchende Krankheit/mit welcher er behafftet/ zu verbergen : von dieſem ſagte eine verſtändige Jungfrau ; ob man auch ein Aas in Roſenwaſſer ſchwimmen ſehen ?

51. C. Einer wurde gefragt / von wem doch die Fürſichtigkeit zu erlernen ? Der andre antwortete : von den Blinden/die niemals den einen Fuß fortſetzen/ſie ſeyn dann des erſten verſichert.

52. R. Hieher gehören auch die Lehrgedichte und Fabeln / mit welchen wir mehrmals eine Frage artig beantworten / oder ſich durch ſo ſinnreiche Erfindungen höflich entſchuldigen kan. Hierbey erinnere ich mich einer Geſchichte / welche ſich zu unſer Väter Zeiten begeben. Der König in E. hatte eine Geſandſchaft nach B. abgefertiget / ſich mit dem König in H. wegen wichtiger Strittigkeiten zu vergleichen. Als aber der E. Geſande unverrichter Sachen zu rukke kommen / hat er ſolche Beſchimpfung dem H. Geſanden ernſtlich vorgehalten / und ſeine Erklärung darüber begehrt. Nach gebührender Ehrerbietung / hat der Geſande folgende Fabel erzehlet. Der Löw / ſagte er / fragte das einfältige Schäflein: ob er ſo einen übelrüchenden Odem hätte / wie andere Thiere von ihm ſagten: Auf Beiahung des Schafs / hat er es ſo bald zerriſſen. Ferners fragte er den Wolff / welcher geantwortet / daß es bey weitem nicht ſo hefftig / ſondern des Löwen Odem ein wenig übel rüchte / aber nicht ſo ſehr / als das Schaf geſagt hätte. Dieſen Ausſpruch muſte der Wolff auch mit dem Leben bezahlen. Es fragte der Löw auch nachfolgends den Fuchſen / welchem erſterzehlter Verlauff nicht unwiſſend war. Das liſti-

ge Füchſlein ſagte daß er die Schnuppen oder Strauchen/und gantz nicht rüchẽ könne. Alſo wolte der Geſande ſagen/gedenke ich keinen Ausſpruch zu machen/damit ich noch meinen König/ noch E. Majeſtät beleidige. Daher ein Sprichwort entſtanden/wann einer mit der Rede nicht heraus wil/ daß man ſagt/er hat die **Schnuppen.**

53. V. Viel dergleichen könten beygebracht werden/ wie gedacht: Noch ein Exempel aber muß ich/ bevor wir dieſe Spiele von den Gleichniſſen ſchlieſſen/von derſelben Forſtellung/erwehnen. Die Seele wird mit der groſſen und kleinen Welt in folgenden Stukken/ verglichen.

A. Perez cerca la fin de ſus cartas, à ſu hija Gregoria.

I. Iſt die Sonne: GOtt. Der **Mond**: die Chriſtliche Kirchen. Die **Sterne ober der Erden**: die Heiligen und Seeligen. Die **Sterne unter der Erden**: die Frommen in dieſem Leben.

II. Das **Fewer**: iſt die Liebe Gottes. Der **Luft**: die Seufftzer der Gottſeligen. Das **Waſſer**: ihre Bußthrenen. Die **Erden**: ihre Demut/welche aller andrer Tugenden Früchte bringet.

III. Die **Sinne** des Geiſts/(wann alſo zu reden erlaubt iſt) das **Geſicht**: der Verſtand. Das **Gehör**: der Glaub. Der **Geruch**: das Gebet. Der **Geſchmakk**: die Gedächtniß der Woltharen Gottes. Die **Fühlung**/ oder das **Anrühren**: die Chriſtliche Liebe.

IV. Das Hertz iſt die Hofnung auf die Barmhertzigkeit Gottes. Die **Zunge** ſind unſere Gedanken / welche nach ihrer Sprach mit Gott reden.

V. Die zween **Winkelſterne*** ſind der Himmel oder ewige Freude/ und die Hölle oder ewige Qual.

* Poli.

54. **D.** Etliche theilen alle Gleichniſſe in erklärende/ und beweiſende. Die erklärenden ſind/ welche einer Sache Eigenſchaft eigentlich ausbilden / als wann dort der Poet die Erſtaunung und raſende Geberden der verlaſſnen Dirne vergleichet einer Bacchiſchen Weibsperſon/ welche in Marmol gehauen/ daß ſie unbeweglich und doch zugleich mit erhabnen Händen und eröffnetem Munde geſchauet wird. Die beweiſende Gleichniſſen ſind dieſe/ welche dem groben Pövel gleichſam ein Ding für Augen mahlen; als wann dorten

Sforza Pallavicini nell' arte dello ſtile f.74.

Menenius Agrippa das Gleichniß von dem Statregiment/ und dem menſchlichen Leibe gegeben/ und dardurch die Aufruhr geſtillet. Es iſt eine falſche Gleichniß wann man durch die Vernennung etliche Wörter mit einbringet/ als: wann der Lufft trübe Wolken führet/ ſo entzünden ſich die Donnerkeule: alſo wann die Betrübten weinen/ pflegen ſie der Gewaltigen Zorn zu verurſachen. Es ſind aber die Regentröpflein keine Threnen der Wolken / wie der Hagel oder Donner kein Stimm des Himmels. Solche Gleichnißen haben keinen Nachdrukk.

55. R. Man kan auch die Gleichniſſe/ welche eine groſſe Verwandſchaft mit den Exemplen haben/ auf eine Frage richten / alſo : Es hatte einer zwo Behauſung/ in der einen war er geboren/ und erzogen/ war auch die ſchönſte und bequemſte/ er wolte aber / aus Ehrgeiz / in einem andern Hauſe wohnen / das er von einem Fremden erkauft / ob ihm gleich ſelbiges nicht anſtändig. Nun frage ich/ ob dieſer verſtändig gethan?

56. J. Ich ſage nein darzu.

57. V. Alſo ſind die jenigen/ welche/ zu Veracht ihrer Mutterſprache/ eine fremde/ deren ſie nicht wol mächtig/ reden/ und ſie oft nicht wol verſtehen machen können. Weil man ſagt/ eine Sprache beſitzen/ mag dieſe Gleichniß noch gelten/ ob wol der Grund eine Verneinung iſt.

Veſpaſian.

ES hat Frau Julia * die Geſprächſpiele abgetheilt in Fragen und Erzehlungen/ von beeden iſt zufälliger Weiſe gedacht worden. Mein Spiel aber ſol von den Erzehlungen/ als aus welchen die Fragen entſtehen/ umſtändig Bericht auf der Reyen oder Wechſelweis erſtatten. * CCXC. §1.

2. A. Es können nach oder aus den Fragen und Aufgaben gleichſo wol Erzehlungen der Geſchichte oder Gedichte beygebracht werden: allermaſſen bey den Geſchichtfragen/ [a] Rähteſelerzehlungen [b] und Fraggedichten [c] dargethan worden.

[a] CCXXXIV.
[b] CCXXXV.
[c] CCXXXVI

3. J. Alſo haben wir auch mit den Sprichwörtern verfahren/
und eine Geſchicht/die ſich zu einem Sprichwort ſchikket/erzehlet : oder aus
d CCXXI. der Erzehlung viel Sprichwörter geſammelt.d
e CCXX. 4. D. Solchergeſtalt haben wir auch mit den Lehren/e die aus einer
Erzehlung können gezogen werden gethan.
f CCXXII. 5. C. Wir haben die zergliederten Erzehlungen f ſonderlich wol
gefallen.
g CCXXIII. 6. R. Dahin gehören auch die Reyenerzehlungē/g und Rey-
h CCLXVII. engemähle/h von welchen vor gedacht worden.
7. A. Die gemeinſte Art der Erzehlung iſt / daß man von einer Tu-
gend oder eines Laſters Eigenſchaft unterſchiedliche Geſchichte hören läſſt/
i CCLXXIV. k CCLXXII. wie von der Ehre/i Geſpenſtern/k und andern Sachen l geſchehen.
l CCLXVIII. 8. V. Von Anlaſſung bedingter Buchſtaben haben wir zu vor m
geſagt.
m CCLXXX. § 16. 9. J. Von Beobachtung gewiſſer Wörter iſt auch andermahls n
n LXVI. Meldung beſchehen.

10. **D.** Wie aus vielen Geſchichten eine zu Tapetzereien zu wehlen/a erinnere ich mich noch beſter Maſſen. CCLXXXIX a LXV.

11. **C.** Wie in einer vollen Kuchen leichtlich eine Mahlzeit kan zubereitet werden; alſo kan der/ ſo viel weiß/ leichtlich eine Gelegenheit ſeiner Erzehlung finden/ maſſen zuvor bey den Gleichniſſen b beſchehen.

12. **R.** Hierbey finden auch ihre Stelle die Schäfergedichte/ und die Herleſung gantzer Freudenſpiele/ als der **Seelewig**/ c Vernunft- und Redkunſte/ ꝛc. wie auch allerhand Aufzüge/ von den Tugend-Sternen/ d **Eitelkeit der Welt**/ e **Vorſtellung der Verleumdung**/ f der Aufzug zu **Roß**/ g der **Blumen** und vieler andrer Händel. Wir wollen aber gerne hören/ was H. Veſpaſian für eine neue Art der Erzehlung anführen wird. b CCLXXX (VII. § 10. c CCXV. d CCXIII. e CXXX. f CXXXV. g CCLI.

13. **V.** Aus folgender meiner Erzehlung ſol Fr. **Julia** bemerken die **Lehren.**

H. **Degenwert** die **Sinnbilder.**
Jungf. **Caſſandra** die **Sprichwörter.**
H. **Reymund** die **Rähtſel.**

[illegible]

Jungf. Angelica ſol die Redarten / welche ihr etwan gefallen / bemerken/ oder eine Gleichniß anfügen.

14. J. Nun wir wiſſen / was wir thun ſollen / erwarten nur Bericht/ob ſolches alles nach vollendter Geſchicht/oder zwiſchen derſelben Erzehlung beygetragen werden muß.

15. V. Damit ich nicht zu einer beharrlichen Rede verbunden ſeye/ bitte ich erſtbeſagte ihre Anmerkungen einzuſchalten. Der Titel meiner Erzehlung ſol ſeyn aus dem Spaniſchen.

Die Beſtraffung des Neids.

Perez de Montalvan Novella III. In Sevilla / der Haubtſtatt in Andaluzia / hatte ein Graf zween Söhne/Namens Kriegerich/uñ Sigismund hinterlaſſen. Kriegerich der älteſte uñ erſtgeborne erlebte / mit würklicher Beſitzung der Grafſchaft / eine Herrlichkeit über ſeinen jüngern Brudern/welcher ihm doch an Verſtand/Tapferkeit/und allen Tugenden weit überlegen war. Der Neid/ſo durch des Nechſten übertreffliche Gaben erwecket wird / wandelte ſich in einen Tyranniſchen Hochmut / und hielte der ältere ſeinen jüngern Bruder faſt knechtiſch und verächtlich / da er doch ſonſten wegen ſeiner Freundlichkeit von iedermann lieb und wehrt geachtet wurde.

16. J. Der Neidhart haſſet und verachtet iedermañ : die geringern/ weil ſie nicht ſeines Gleichen ſind : die höhern/weil er befürchtet/ſie möchten ihn demütigen / und die ſeines Stands ſind/verlachet er / weil er ſich beſorget/ ſie übertreffen ihn : deswegen lebet ein Neidiſcher in ſtetswachſamen Sorgen.

17. V. Dieſes iſt alſo die Lehr von des Neids Eigenſchaft. Ich fahre in der Erzehlung fort.

Wegen dieſer Verachtung entſchleuſſt ſich der junge Graf einem reichen Fräulein aufzuwarten/ und/ durch verhoffte Vermählung mit derſelben/ ſich aus ſeines Brudern Gewaltſamkeit zu winden.

18. D. Dieſes kan etlicher Maſſen gebildet werdē durch ein Stuck Wild/welches von dem Jäger und den Hunden/in das Garn zu fliehen/genötiget wird. Man vergleicht auch ſolche Begebenheit einem Fiſch/der aus der Pfannen in das Feuer ſpringt/die Obſchrift könte ſeyn.

Ubel ärger.

19. V. Sterina/eines reichen Freyherrns einige Tochter/ welcher benebens ſeiner anſehlichen Güter ein groſſes Gewerb in Indiē führete/war der Zweck ſeiner Liebe/dahin Sigismunds Hofnung das erſte Abſehen richtete.

20. C. Nach dem Sprichwort nennet man ſolche Jungfrauen doppelt ſchön/in dem Angeſicht/und in der Geldtruen.

21. V. Seine Liebe gab er ihr bey allen Gelegenheiten mit den Augen zu verſtehen / erkauffte aber eine unter ihren Dienerin / ſeine Gedanken zu dolmetſchen / und die ihm das Lob zu ſprechen nicht unterlaſſen. Damit aber ſeine Neigung erfreulich zu Werke geſetzet werden möchte / gibt er ſolche ſeinem H. Brudern zu verſtehen / als ohne welches Vorwiſſen / und Hülfbietung ſolches nicht werkſtellig gemachet werden mögen. Sigismund bittliches Suchen läſſet ihm der falſche Kriegerich mit Worten gefallen / befürchtet aber / aus vorbeſagter Neidſucht / ſein jüngerer Bruder dörffte ſich unterſtehẽ / mit ſo groſſen Mitteln / welche er dieſer Geſtalt erheuraten würde / ihn aus der Grafſchaft zu verjagen / und ſich ſeiner Unterthanen / bey welche er alle Gewogenheit gegẽ ihm verſpührte / bemächtigen: verſpricht derwegen Fuchsſchwänzeriſcher Weiſe / ihm allen Beyſtand zu leiſten / und die Werbung förderlichſt anzubringen.

22. R. Nun höret hierauf Die Rähtſel.

Wann die Glut iſt viel zu ſchwach/
holt man Waſſer aus dem Bach/
und geuſt ſelbes in die Flammen/
welche dardurch nach und nach
ſchlagen überhoch zuſammen.

23. V. Die Gleichniß iſt hergenommen von den Schmieden/ welche das glüende Eiſen mit Waſſer zu erhitzen pflegen / und vergleicht ſich zu gegenwärtiger Fügniß/ indem ein Bruder durch des andern Vertrauen und Wolmeinen die ärgſte Feindſchaft und Falſcheit verdienet.

Kriege⸗

Kriegerich gehet zwar zu Sterina Vater / bringt aber ſeine Werbung für ſich ſelbſten an / der Hofnung / ſolches Fräulein für ſich zu erlangen. Inzwiſchen man andersſeits Bedenkzeit nimmet / finden ſich beede Brüder Abends für des Fräuleins Thür / und zwar Sigismund am erſten / welcher für Kriegerich angeſehen / und auf Sterina / auf gut Beheiſſung ihres Vaters / mit Worten freundlichſt empfahen wird / die er auch mit angenehmer Höflichkeit erwiedert. In dem ſtöſſet ſein Bruder auf ihn / mit bloſſem Gewehr und etlichen Dienern / dem dann Sigismund weichen müſſen ; maſſen er die Abrede mit dem Fräulein genommen / ſich eben üm ſelbe Stunde alldar zu finden. Nach dem nun Sterina vermerket / daß ſie ſich in der Perſon geirret / klaget ſie ſehr über die Vermeſſenheit ſeines Bruders / mit Bitte / ihm alle Hofnung wegen ihrer zu benehmen / als welche ihme zu einem Ehegemahl / und ſonſt keinem andern von dem gnädigen Himmel beſcheret ſeye.

24. A. Die wollüſtige Liebe iſt gleich der Jael/ſie verbirgt/die zu ihr fliehen/gibt ihnen Milch zu trinken/und wann ſie dañ ſicher ſchlaffen/ ſchlägt ſie ihnen den Nagel durch das Haubt/und tödet ſie.

25. V. Sigismund höret ſolches alles von ferne / und nachdem ſein H. Bruder ſeine Verlöbniß mit Sterina ruchtbar werden läſſt/ auch die Verlaubniß erlanget/ ſie mündlich anzuſprechen / höret Sterina/daß es dieſer Stoltze nicht iſt/welches Höflichkeit ſie geſtern mit beweglichſter Hertzensfreude angehört : fängt auch von der Stunde an Kriegerich zu haſſen/ und erbittet von ihrem H. Vatern eine geraume Denkzeit/ſich wegen ſolcher Verlöbniß zu entſchlieſſen.

26. J. Der Stoltze iſt Gott und Menſchen ein Greuel. Alle andere Laſter wollen verborgen ſeyn/ dieſes aber brüſtet ſich hervor / und verdienet aller Verſtändigen Haß / wann ſonderlich ſolcher Stolz auf falſchen Wahn gegründet iſt/und auf **Reichthum** und **Ehre** pochet/ von welchen beeden

mit Fug kan geſagt werden/was jener über das Feuer und das Waſſer geſchrieben/daß ſie nemlich gute Knechte/aber böſe Herren.

27. V. Sigismund ſihet/daß er ſeinem H. Brudern hierinnen nicht begegnen / und die Falſchheit hintertreiben kan/ iſt deswegen bedacht/ſich nach Hof zu begeben / zuvor aber von Sterina Urlaub zu nehmen / bey welcher Begebenheit Sigismunds höfliche Sitten / Verſtand und Beſcheidenheit / dem Fräulein dergeſtalt beliebet/daß ſie ſolche Kriegerichs groben Unverſtand/und Bäuriſchen Stoltz weit vorgezogen/ihn auch ſeine Raiſe / auf etliche Tage zu verzögern / gebeten. Sigismund erkühnt ſich ſeinem Bruder ſeinen unbrüderlichen Betrug / und ſchändliche Falſchheit zu verheben / und zwar eben/ als er ihme bey F. Sterina Hauſe begegnet/da ſie alle ihre Wort vernemen und anhören können. Kriegerich entblödet ſich zu ſeiner Entſchuldigung zu ſagen / er liebe Sterina wegen ihres Gelds/ und müſſe ſolches die ſchönſte Schönheit ſeyn / welche alles andre hintrage.

28. D. Solches kan gebildet werden durch die Sonne / als das allerſchönſte Geſchöpf in dieſem Weltbau / und durch eine fruchtbare Regenwolken / welcher Feuchte ſich mit dem Reichthum vergleichen läſſet / und kan noch der Regen ohne die Sonne / noch die Sonne ohne den Regen kommen / ſchreibe deswegen darüber:

Keines Ohne das ander.

29. V. Wiewol dieſes dem Fräulein gefallen / iſt leichtlich zu erachten. Kurtz zu ſagen / ſie wendete ihr Hertz von dem älteſten zu dem jüngſten Bruder. Erkühnte ſich deswegen dem reiſſfärtigen Liebſten ein Brieflein nachzuſenden / ihn / vor ſeinem Wegreiſen / noch einmal anzuſprechen. Sigismund verwun-

derte ſich höchlich über dieſe Bottſchaft/und ob er wol gezwungen/ſeine Reiſe/wegen ſeines Bruders/und der gantzen Freundſchaft/fortzuſtellen/ hat er doch nicht unterlaſſen / ſich zu Fuß widerüm zurukke zu machen / und Nachts bey Sterina Fenſter gehorſamlich einzuſtellen/und fernern Befehl anzuhören.

30. C. Nach dem bekanten Sprichwort : Wer ein Ding kan ſelbſt thun/den betreuge kein Bott. Oder : Herr Selbſt thut es/ Befehlen thuts halb/ Bitten thut nichts.

31. V. Sigismund wird von Sterina an ſeiner Geſtalt und Gang leichtlich von ferne erkannt / und indem er auf einer Seite der Gaſſen dahergehet / kommet ihm auf der andern Seiten ſein Bruder entgegen/daß ſie beede unferne von der beſagten Jungfer Haus aufeinander ſtoſſen. Kriegerich/auß Neid und Eifer erhitzt / entblöſſet den Degen/ weil er beobachtet/ daß dieſer / welchen er nicht kennet / das Haus/ mit unverwendeten Augen/ angeſchauet. Sigismund ſtellet ſich zur Gegenwehr/und

weil Sterina befórchtet / er móchte durch ſeines Gegentheils Diener übermannet werden / eilet ſie in die Gaſſen hinab/beede voneinander zu bringen.

32. **R.** Sie ſolte vielleicht gedacht haben wie jene / daß der Streit mit Gold und nicht mit dem Eiſen auszufechten. Daher nehme ich Anlaß zu folgender Rähſel:

Wie heiſſe die ſchönſte Waag/ die leichtlich wird gebeugt/
und nach dem Goldgewicht das Hertz und Armen neigt.

33. **V.** Wie wol Sterina nicht auf groſſes Gut geſehen/ſo kan doch von viel Frauenzimmer geſagt werden / daß ſie ihre Liebe nach der Freyer ſchönen Gaben richten / und ſich zu dem neigen / welcher in ihre Hände / als in Waagſchalen/am ſchwerſten Gold leget.

Inzwiſchen nun das Geſchrey und Getümmel in der Gaſſen zunimmt / erwacht Sterina Vater / und bildet ihm faſt ein / es müſſe vielleicht ein Dieb in oder vor ſeinem Hauſe ſeyn / ſtehet

des=

deswegen auf / und ſihet / daß die Hausthür nicht verrigelt / deswegen ſperret er zu / und ſchleuſt alſo ſeine Tochter unwiſſend aus dem Hauſe / welche inzwiſchen den neidiſchen und ſtolzen Kriegeriſch mit Worten alſo abgewieſen / daß er in Zorn darvon gangen und Sterina mit vielen ungebührlichen Worten verachtet.

34. A. Darům vergleicht man den Haß / welcher der Liebe nachfolget / den ſtärkſten Eſſig / der von dem beſten Wein gemacht wird. Man ſagt auch / ein Nagel verſchlegt den andern / wie eine Lieb die andre vertreibt.

Speron Speroni nel Dialog. della geloſia.

35. V. Sterina und Sigismund übernachten bey Leander / nehmen auch Morgens ihren Weg aus der Statt / und werben durch Briefe ihre Verſühnung bey dem Vater / welcher zwar erſtlich in ihre Verehlichung keineswegs willigen wollen: Demnach aber Kriegerich / aus Traurigkeit / Neid und Unwillen erkrankt / und bald hernach Todes verblichen / hat ihn ſein Bruder / wegen der nahen Geſipſchaft / wie rechtlich geerbet / ſeine Grafſchaft /

ſchaft/ Titel und vermeinte Liebſte/ auf endliches Einwilligen ihres Vaters/ erlangt/ uud lange Zeit mit allem Wolergehen erfreulich genoſſen.

36. J. Die Haubtlehr iſt/ daß der Neid/ mit Falſchheit und Stoltz verbrüdert/ einen ſcheinbaren Anfang/ aber im Ende ſchädlichen und ſchändlichen Ausgang gewinne/ und/ wie man zu ſagen pflegt/ ſein ſelbſt Stiefmutter ſey. Gott hat allen viel / wo nicht an Glükks- jedoch an Leibsgütern gegeben/ keinem aber genug. Wer kan ſeiner Wolthätigkeit Einhalt thun? was mir Gott giebt/ kan mir S. Peter nicht nehmen/ es neide mich mein Nachbar oder nicht.

37. C. Dieſes Laſter des Neids iſt bey Jungen und Alten ſehr gemein/ und ſagt hiervon recht jener Poet:

Froſchmäuſeler.

Wann der Neid brennte wie Feuer/
ſo wer das Holtz nicht ſo teuer.

38. R. Man kan die Erzehlungen auch viel leichter zu Geſprächſpielen machen/wann man jedem frey läſſet/etwas ſchikkliches darzwiſchen zu ſagen. Wir wollen auch hierinnen eine Probe thun.

39. A. Der Herr erſtatte den Raht mit der That.

Die entdekkte Verleumdung.

ZU Avignon in Frankreich hatte eine Adeliche Wittib/welche wir Delphinam nennen wollen/eine Rechtfertigung verlohren. Belley l. 2. des. evenem. V. Weil ſie aber vermeint/daß ihr zu kurtz geſchehē/hat ſie die Sache weiters geſucht/und ein anders bey dem Obergericht zu Rom (deſſen Bottmäſſigkeit beſagte Statt unterworffen) auszubringen unternommen. Mit dieſem Vorſatz macht ſie ſich mit etlichen Dienern und Mägden auf/und ſchiffte nach Genua/von dat ihre Raiſe nach Rom fortzuſtellen. Inzwiſchen ſie Gelegenheit erwartet mit etlichen Kaufleuten zu Schiffe zugehen / ſpazieret ſie in der ſehr ſchönen Statt herům / betrachtet die koſtbaren Gebäue / und unfruchtbaren Berge: Es kame ihr beedes fremd für / zu dem daß ihr Speiß und Trank ſchlecht / aber ſehr teuer aufgetragen wurde.

40. V. Der Orten iſt wahr / was man von Midas lieſet: daß die nach Geld hungert / in ihrem Reichthum übel leben.

41. R. Delphina wird über den Verzug der Schiffer unluſtig / und weil ſie ihren Zorn wider ſo grobe ungehaltene Leute nicht ausſchütten dorfte / zankt ſie täglich mit ihren Bedienten / wie die böſen alten Weiber zu thun pflegen.

Sprichwört. 17. und c. 20. v. 3.

42. Y. Wer Luſt zu zanken hat / der kan leicht ein Kunkel von Hader anlegen / und wer an Zank und Streit Gefallen hat / der beluſtiget ſich mit Sünden / und iſt ein Narr. Ja wer Zank anſtifftet / der iſt für Gott ein Greuel. Der ſich vom Zanken nehret / arbeitet in des Teuffels Werkſtatt.

Spr. 6. v. 16.

43. **R.** Delphina hatte unter ihren Dienerin eine mit Namen Martha/ frölich es/freyes/doch ehrliches Gemüts/ wie die Frantzöſinnen alle zu ſeyn pflegen. Dieſe junge Dirne hatte in ihrem Haubt zu wenig Gehirn/ und zu viel Zungen. Als ſie nun ihre Frau/ohne/oder doch mit geringen Urſachen/hart anfuhre/ ermangelt ihr die Gedult/ſolche Reden mit Stillſchweigen anzuhören ; läſſet ſich deswegen mit unzimlichen Gegenwortten vernehmen / daß Delphina in dem Grimm entbrand / einen Stokk ergreifft/ihr mit Schlägen das Maul zu ſtopffen. Martha wil ihrer Frauen das Holtz aus den Händen winden / und verlezt ſie damit in dem Angeſicht / darüber dann Delphina noch mehr entrüſtet/daß Martha ſich endlich mit der Flucht retten/und verkrichen müſſen.

44. **C.** Die Schönheit iſt eine ſo reiche Gabe der Natur / daß wir/ wo es möglich/auch derſelben in dem Tod nicht wolten beraubet ſeyn / zu ge- Geſprächs CCXL.

ſchweigen/daß uus das Alter ſolcher Eitelkeit gänzlich befreyen könte. Wie wol alte Weiber ſich befleiſſigen ſolten/nicht ſchön/ſondern fromm zu ſeyn.

45. R. Delphina / welche ſich die Zeit ihres Lebens Bemühet angenem zu ſeyn/muſte ein Pflaſter in dem Angeſicht tragen/und ſich beſorgen/daß ein Wundmahl zu ihrem beharrlichē Nachtheil hinterbleiben möchte. Indem ſie nun die lang erwarte Gelegenheit zu Vollziehung ihrer Raiſe erlangt/ läſſet ſie/ aus Rach/ die Martham hinterſich/ ohne Bezahlung ihres Lohns/ und Verſchaffung nohtwendiger Mittel / wiederům in Frankreich überzuſetzen.

46. D. Die Straffe iſt dem Verbrechen nicht gemäß / und wer dem Knecht ſeinen Lohn verhält/deſſen Sünde ſchreyet zu Gott.

47. R. Der Wirt/welcher nichts an ſich/das einē Menſchen ähnlich/ als das Angeſicht/ ſtöſſt Martham aus dem Hauſe/weil er ſahe/daß ſie ohne Geld ware/und ſorgte wenig/wie es ihr ergehen möchte. Der böſe Feind / ſo dieſer armen Magde

nachgetrachtet / ſie in ſeine Fallſtrikke zu bringen / wolte ſie auf manche Weiſe gefähren/wie folgen wird.

48. V. Wer in Welchſland geweſen / oder von den Sitten dieſer Völker geleſen/kan leichtlich errahten daß dieſe Martha ſicherer unter wilden Thieren/als unter dieſer Sodomitiſchen Jugend leben können.

49. R. Martha war ohne Geld/ohne Freunde/ohne Zunge ihr Elend zu klagen und zu ſagen / weil ſie der Sprache nicht kündig/wird aber doch in den Spital gewieſen/da ſie/wegen ihrer Geſundheit/nicht konte eingenommen werden. Sie war in ſo viel grösſerer Gefahr/ in ſo viel grösſerer Achtbarkeit die Ehre / als das Leben ſeyn ſol. Gott aber/der fromme Gemüter erkennet/und ſie in Nöhten nicht verläſſet / regierte die Gemüter / der Spitalpfleger/ daß ſie dieſe Martham zu einer alten armē Wittib in die Koſt dingten / in Hoffnung/ſie mit ſicherer Gelegenheit widerum in Frankreich zu ſenden.

50. J. Daher ſingen wir: Wer Gott vertraut/ hat wol gebaut/ den will er nicht verlaſſen.

51. R. Etliche von den Jünglingen hatten dieſe ſchwartzbraune Frantzöſin/ mit brünſtiger Liebesneigung/ in den Kirchen und auf den Straſſen betrachtet/ und weil Martha in Frantzöſiſcher Freyheit auferzogen worden/ hat ſie iedermann freundlich angeſehen/ ohne einige böſe Gedanken/ als welcher die Gebräuche des Landes gantz unbekant waren.

52. C. Man ſagt in dem Sprichwort/ daß dem Kind weh nach dem/ was man ihm verwehret. Man kan in der Freyheit frommer ſeyn/ als in dem Zwang der Einſamkeit. Wann aber das Gemüt böß/ ſo wird noch eines noch das andere helffen.

53. R. Martha und ihre Hausmutter/ werden durch den Goldregen/ für welchem kein Dach ſtark genug iſt/ betriefet/ und lieget ihr die alte in den Ohren/ ſie ſolte es machen/ wie die Tochter Acriſa. Einestheils ſetzten ihr zu die Dörner der Armut/ anders-

theils der Reichthum- und Wolluſtkützel/ un̄ ſie unterlieſſe nit Gott in Beſtändigkeit in ſolchen Nöhten anzuſchreyen/ welcher ſie auch in ihrem Vorſatz geſtärket / daß ſie entſchloſſen lieber mit Ehren zu ſterben / als in Schanden zu leben / und bereuete mit vielen Thrènen / daß ſie ihrer alten Wirtin verführiſchen Liebkoſen zugehöret.

54. A. Gewiß iſt/ daß uns alle gute Gedanken von Gott eingegeben werden/ und daß wir ohn ſo heiligen Beyſtand nicht die geringſte Anfechtung überwinden könten.

55. R. Martha/ nachdem ſie inſtändig von ihrer Wirtin zur Ungebühr gereizet wird / laufft ſie wiederum zu den Spitalpflegern / und bittet / ſo gut ſie mochte / ihr anderwerts eine Freyſtatt zu retten ihrer Ehre/ zu bedeuten. Ungefehr fandē ſich eben zu ſelbiger Zeit zween alte Frantzöſiſche Pilgram aus Burgund/ das berühmte Armenhaus zu beſehē/ welche ihr/ gleichſam als Schutzengel zugeſendet worden/ wie dorten Raphael dem Tobia. Dieſe

ſpriche

ſpricht Martha in ihrer Sprache mit Ehrerbietungen an / und klaget die groſſe Gefahr/in welcher ſie dieſes Orts ſchwebē müſſte. Sie verheiſſen ihr alle Sicherheit/und bringen ſie in ein Nonnenkloſter/biß ſie mit ihr in Frankreich abſchiffen würden.

56. V. Dieſe Geſellſchafterin hätte ihre Andacht ſollen verdächtig machen/und müſſen ſie ſich aus ſonderm Eifer darzu verſtanden haben.

57. R. Unter vielen / die Martha nachgeſtanden/ſind zween von Adel geweſen Stilico und Perille / welche die Schand für ihren Ehrentitel gehalten und ſich gerůhmt / deſſen ſich andere ſcheuen. Dieſe beede hatten vergebens viel Geld aufgewendet/ihr böſes Vorhaben in das Werk zu ſetzen/und als ſie verſtanden / wie ihnen der Raub entführet worden / ſtellen ſie die alte Kuplerin an / daß ſie die vorbeſagten Geiſtliche bey dem Richter beklage/daß ſie Martham entführet/mit angehängter Bitt/ihnen nachzuſetzen/welches ſo bald verwilliget worden.

58. A.

57. A. Hieraus erhellet / daß der Satan / auch unter dem Schein der Gerechtigkeit/der Unſchuld nachſtellet/und wann man vermeint ſicher zu ſeyn/mehrmals die Gefahr am nechſten iſt.

58. R. Stilico und Perille waffnen ſich / ſpringen auf ein Jagſchiff/und ereilen die Pilgram mit Martha/weiſen dem Schiffer Oberkeitlichen Befehl vor/ daß er beſagte verdächtige Perſonen/ widerům zurukk nach Genua/ verabfolgen laſſen ſolte/welches auch ungeweigert beſchehen. Sie beratſchlagen die Geiſtliche zu erwürgen / und mit Martha ihren Willen zu vollbringen / in dem ſie aber dieſer Sache Gefahr überlegen/ führet ſie ein ſchneller Wind widerům nach Genua/ da ſie dann die Pilgram dem Ertzbiſchoff/zu gebůhrlicher Abſtraffung/ſtellen / Martham aber zu der erſten Wirtin/in die Herberge/bringen/ der Hoffnung ihrer Liebe/ und aufgewendten Unkoſten zu genieſſen. Unterwegs ſchreyet Martha ům Hůlffe und bittet/ ihre Ehre von dieſen Mörderbuben zuretten / aber vergebens ;

Niemand verſtunde ihre Wort/ als ein Goldſchmied/ Marx genannt/ welcher ungefehr zugelauffen / und den gantzen Handel von ihr vernommen / und ſolchen dem Volk/ in Italiäniſcher Sprache/ eröffnet. Martha bittet/ man ſol ſie in das Gefängniß/ oder zu ihren letzten Kloſterſchweſtern und ja nicht zu der erſten Kuplerin führen / welches dann auch auf Zuſchreyen des zugelauffenen Pövels geſchehen müſſen.

60. **C.** Vielleicht were dieſer Marthæ Tugend / und der Pilgram Wolthat/ ohne dieſes Unglück nicht offenbar worden / und die Ubelthäter ungeſtrafft verblieben ; maſſen dergleichen Unfall mehrmals für eine Wolthat Gottes zu rechnen.

61. **R.** Martha wird für den Richter geführt / und beglaubet ihre Unſchuld durch unterſchiedliche Beweißthum / ſo wol / als die beeden Geiſtlichen für dem Ertzbiſchoff / der ſie mit groſſer Höflichkeit wieder von ſich gelaſſen. Kurtz zu ſagen :

Stillico

Stilico und Perille werden verurtheilet/der Martha 1000. Silberkronen zur Ausſteuer zu bezahlen / und der Kuplerin wird die Statt verwieſen.

62. D. Da heiſt es wol : **Thu recht/und laß GOtt ſorgen.** Dieſe beede werden in Schanden beſtanden ſeyn / wie dort die alten Suſannæ-Männer / derer Verleumbung auf ſo wunderliche Weiſe auch entdekket worden. GOttes Hand iſt nicht verkürzt / er kan thun über unſere Gedanken/und ſeiner Allmacht iſt kein Ding unmöglich/wann wir ihm nur vertrauen.

63. R. Der Goldſchmied Marx machet ſich mit ſeinem gantzen Haushalten auf / und begleitet die nunmehr bereicherte Martham in Frankreich. Beede Pilgram aber nahmen ihren Weg zu Fuß nacher Burgund. Als Martha wieder in ihr Vaterland gelangt / hat ſie bald hernach eine ehrliche Heurat bekommen/und ihr Leben wol und glükklich vollendet.

64. J. Dieſe wahre Geſchichte ſolte ein Spiegel ſeyn allen Jungfrauen/ daß ſie ja nicht verſchertzten/ was ſie die Zeit ihres Lebens nicht wiederüm erlangen mögen/ und ſich verhalten wie Martha/ wann ſie wollen/ daß es ihnen wol ergehen ſoll.

65. V. Von den Spitalpflegern und Pilgramen iſt auch zu lernen die Wolthätigkeit in ſolchen Werken / welche ſehr gefährlich ſind / und daß durch ein gutes Gewiſſen alle Noht zu überwinden.

66. A. Wann auch von den Böſen Gutes zu lernen / ſo iſt von der Kuplerin abzuſehen / daß kein Verbrechen ungeſtraft verbleibet / es ſey über kurtz oder lang.

67. R. An dem Richter haben wir ein Exempel / daß auch unter Böſen und Gottloſen noch fromme Obrigkeiten/ die den Verlaſſenen helffen/ und den Armen Recht ſprechen.

68. C. Delphina hat ihren Zorn durch ein Schandmal büſſen müſſen.

69. R. Es iſt auch nicht darbey verblieben / ſondern ſie

iſt unverrichteter Sachen wieder von Rom zurukke kom̃en/ und hat die Zeit ihres Lebens Martham wegen ihres Glükkes geneidet/welcher Neid für ſich eine Krankheit des Gemüts iſt.

70. D. Man kan auch die Erzehlungen dergeſtalt anführen / daß man viel Sprichwörter darzwiſchen mit einmenget / und endlich ümfraget/ was für ein Titel darüber zu ſchreiben. Wir wollen einen Verſuch thun.

71. J. Wir erwarten/daß uns der Herr vorgehe: Zu der Nachfolge ſind wir bereit.

72. D. Aus bemeldter Urſache/übergehe ich den Titel meiner Geſchichte.

Es iſt eine Frage : Ob die Liebe oder die Freundſchafe ſtärker ſey ? Jonathans Freundſchaft gegen David war ſtärker/als die Liebe zur Königlichen Krone. Alexander gab ſeinem Freund Apelle dem berühmten Mahler Compaspe, welche er geliebt / und gebrauche ich mich dieſer Exempel wie die Steinſchneider des Demantspulvers / meine folgende Erzehlung darmit zu erklären.

Kerembald ein Edelmann aus Lotringen hielte ſich auf in Flandern/an dem Hof des Erzherzogen Alberts/uñ verbande ſich durch eine unauflößliche Tugendfreundſchaft mit Francin einem Edelmann aus Champegne.

73. J. Die Freundſchaft findet/oder machet eine Gleichheit.

74. D. Kerembald war für ſich reich / und mit hohen Kriegsdienſten verſehen: Francin war ein ſchlechter Edelmañ/ und der jüngſte unter ſeinen Brüdern/ daher er auch ſeine Neigung gerichtet/auf eine reiche Burgerstochter zu Brügg/ welche unter den häſſlichen des Landes die ſchönſte und begüterſte war/und zugleich auch die ſtölzte.

75. V. Die Herberg iſt von auſſen ſchön/ aber der Wirt ein Baur. In einem ſchöngebundenen und mit Gold bezierten Buch / kan doch viel Böſes ſtehen. Die Hoffart ziert ein Weib/wie eine Bärenhaut.

76. **D.** Herembald war von der J. Tubergin unterſchiedlich abgewieſen wordē/ und muſſte erfahren/ daß ſeine Beſtändigkeit faſt ohne Hoffnung / iedoch nicht ohne ſeines getreuen Freundes Francins Raht / als welcher / wegen ſeiner Höflichkeit/ guten Sitten/ und lieblichen Geſtalt angenemer/ als kein andrer/ der gedachter Jungfer aufgewartet.

77. **A.** Jedermann iſt ſonſten ſein beſter und nähſter Freund:

78. **D.** Francin wuſte Herembolds hohe Ankunft/ Aemter/ Anſehen / Reichthum und Tapferkeit herauszuſtreichen / und verſtunde/ daß er mehr Ehre einlegen würde/ wann er nicht andern/ ſondern ihm ſelbſten/ das Wort ſprechen würde/ durch welches er aber ſeinen Freund nicht beleidigen wollen.

79. **C.** Sonſten ſagt man / der Eigennutz trennt die beſte Freundſchaft.

80. **D.** Francin verſtehet nach und nach von der J. Tubergin/ daß er und kein anderer geliebet werde / und ſtande er auf

der Freundſchaft/und der Liebe Scheidſtraſſen/bis endlich die Freundſchaft Uberhand erhalten/und die Treue der Liebe obgelegen. Wie ſol ich/ſagte er bey ſich ſelbſten/ meinem Freunde ſeine Liebſte nehmen/der mir ſeine Liebe aus getreuem Hertzen eröffnet hat? Ich würde unſere Tugendfreundſchaft in eine Laſterfeindſchaft wandeln/ und wenig Segen darbey haben. Wie/ ſagte er aus andern Bewegungen/ſoll ich mein Glükk mit Füſſen wegſtoſſen? ich beraube ihn nicht deren/welche ſich mir ergiebt willig/und ohne mein Begehren. Ich kan keiner Untreue beſchuldiger werden / weil ich meines Freunds Liebe niemals zu hintertreiben/ſondern vielmehr zu befürdern getrachtet. Das Glükk hat ſeine Zeit/wer es einmals verſaumt/kan es nicht mehr ereilen. Endlich ſchleuſſt er: Ich will lieber unglükkſelig als falſch und untreu erfunden werden.

81. R. Ein ſo guter Freund iſt ein ſeltenes Wildbret.

82. D. Mit dieſem Endſchluß eröffnet er ſeinem Freund der

Jungfer Liebe gegen ſein Perſon / und bittet die Mittel / wie ſolche von ihm/nach ſeinem Wunſch/zu wenden.

83. V. Was man Freunden Guts thut/iſt unverlohren.

84. D. Hermenbald gefällt dieſe Aufrichtigkeit ſehr wol/ bedanket ſich der groſſen Freundſchaft/ und bittet üm derſelben Fortſetzung. Die Jungfer bringet bey ihren Freunden ihre vorhabende Verehlichung mit Francin an / welche ihr vielmehr zu Hermenbald / wegen ſeiner groſſen Mittel / und Ehrendienſte/ rahten. Sie beharrt aber ihre gefaſſte Neigung/und verhoffet darmit durchzudrukken.

85. A. Wer ihm nicht läſſt rahten / dem iſt nicht zu helffen. Wer vermeint/ er habe genug Liechts in ſeiner Latern/der gehet über und über.

86. D. Nachdem nun Hermenbald merket/ daß er keine Gunſt bey J. Tubergin erlanget / hält er den Unterhändler für verdächtig/und vermeinet/daß Francin ihme mehr hinderlich als förderlich ſeye. Francin entſchleuſſt ſich/ ſolchen falſchen

Wahn/mit ſeiner Abweſenheit/zu widerlegen/und verraiſt nach Brüſſel. Tubergin aber wil Hermenbald ſo wenig hören/als zuvor/ja hält ihn/nach Francins Abweſen/viel verächtlicher.

87. R. Der beiſſt in eine Nuß durch einen Sakk/der bult/was ihm nicht werden mag.

88. D. Tubergin ſchreibt zu unterſchiedlich Malen an Francin/daß ſie nunmehr die Einwilligung ihrer Freunde wegẽ bewuſter Ehehandlung zwiſchen ihnen erhaltẽ/ er ſolte wiederkommen/und ſelbe vollziehen/ꝛc. Dieſe Briefe ſendet Francin an ſeinen vertrauten Freund Hermenbald / benebens einer offnen Beantwortung an die Jungfer / Daraus ſeine Aufrichtigkeit/ und ungefälſchte Freundſchaft zu beglauben.

89. C. Man ſagt / das iſt ein rechter Freund / der vorn freundlich/ und hinterrukks getreu iſt.

90. D. Nachdem nun die Tubergin durch Schreiben ſo wenig / als Hermenbald bey ihr mündlich ausrichtet / verkleidet

ſie ſich/ benebens einer alten Frauen / ſo ſie von Jugend auferzogen/ und kommt nach Brüſſel perſönlich zu erkundigen/ was ſie durch Schreiben nicht auswürken können. Hermenbald eilet ſich auch aldar einzufinden/ und weil er noch nicht anderſt glauben wollen/ als daß er von Francin verachtet und betrogen würde/ fordert er ihn/ mit vielen Schmähworten/ die Sache mit der Klingen auszufechten.

91. J. Die Wolken / welche die Sonne in die Höhe ziehet / vertunkeln ihren Schein. Wer den Angel einſchlukkt/ der folgt/ wo er hingezogen wird.

92. D. Tubergin konte ſolches nicht unwiſſend ſeyn/ laufft deswegen auf den Platz ihres Zweykampfs/ und bezeuget in beeder Gegenwart / daß Francin ſich als ein höchſtgetreuer Freund zu eignem Nachtheil/ gegen Hermenbald/ verhalten/ und wie ſie/ auf ſein bewegliches Zuſprechen/ entſchloſſen/ ihre Liebe von ihm ab/ und auf ſeine Perſon zuwenden.

93. V. Ein Freund/der einem nichts gibt/und ein Feind/ der einem nichts nimmet/iſt einer faſt ſo gut als der ander: Jenes hat man ſich nichts zu getröſten/und vor dieſem nichts zu beſorgen.

94. D. Es iſt nicht auszuſprechen/mit was Freuden Hermenbald dieſes angehöret/und zu was Dankleiſtung er ſich gegen dem getreuen Francin verpflichtet. Sie kehren eiligſt nach Brügg/vollziehen diß Hochzeitliche Feſt/und belohnet Hermenbald dieſes Freundſtukk / ſo ihm Francin geleiſtet / mit ſeiner Schweſter/welche er ihm mit einer reichen Ausſteuer vermählet. Nun frage ich/wie dieſer Erzehlung Titel zu verfaſſen?

95. J. Man könte darüber ſchreiben: Der getreue Freund.

96. V. Oder: Der Freundſchaft Belohnung.

97. A. Oder: Die Liebeskrieg und Freundſchaftſieg.

98. C. Oder: Die beſtändige Treue. Oder der unbeſtändige Weiberſinn.

Ange-

Angelica.

ICh halte darvor / daß beſtändig nach der Erzehlung der Geſchichte ſich nit übel füge das Geſprächſpiel von den Geſchichtreden/ welcher wir zu andrer Zeit Erwehnung gethan. Weil mir aber obliegt dergleichen anzufangen / will ich des erſten Menſchen Adams Geſchichte erzehlen/ und die darzugehörigẽ Reden von der Geſellſchaft erwarten. CLIX. CCLXX.

2. V. Dieſes ſol der Jungfer leicht/ uns aber faſt ſchwer fallen.

3. A. Nachdem der Allmächtige dieſen ſchönẽ Weltbau aus nichts erſchaffen/ hat ſolcher groſſen Vollkommenheit eine Stimme ermangelt/ welche ihn auf der Erden/ wie die Engel in dem Himmel/ lobte / deswegen ſagte der HErr : **Laſſet uns Menſchen machen/ ein Bild/ das uns** / der Hochheiligen Dreyeinigkeit/ gleich ſey/ welche Gleichheit noch etlicher Maſſen erſcheinet in des Menſchẽ Verſtand/ Willen und Gedächtniß/ in welchen dreyen er von allen andern Geſchöpfen unterſchieden iſt. Nach dieſem [Philo in vita Moſis.]

machte GOtt den Menſchen aus dem Erdenkloß/ (wie ein Döpfer aus Don ein irden Gefäß) **und bließ ihm einen lebendigen Odem in** ſeine Naſen.

4. V. Ach GOtt! ſind wir Menſchen zu Gottes heiligem Ebenbild erſchaffen/warüm beflekken wir dann ſolches mit unheiligem Wandel? Solches ſichtbarliche Ebenbild hat mit ſich gebracht die Herrſchaft über alle und iede Geſchöpfe/und die Knechtſchaft allein gegen Gott. Die Erde/ aus welcher der erſte Menſch genommen/ war rot/ vielleicht zu bezeugen die brünſtige Lieb / die er GOtt in tiefſter Unterthänigkeit zu erweiſen ſchuldig / oder daß dem nechſten Gebieter / nach Göttlicher Majeſtät / der Königliche / herrlichſte Purpur angekleidet würde. Das Göttliche Werk der Erſchaffung iſt durch den Menſchen/den Einſchluß aller Wunder/ beſchloſſen worden. Alles/was dieſem Erdenmann vonnöhten war/hatte er/ durch GOttes Gnade/ von der Erden begnügig erhalten / damit er ein mehrers zu verlangen nicht Urſach nehmen ſolte.

5. A. Und Gott ſetzte den Menſchen in dem Paradisgarten/welchen er gepflanzet hat/und ſprach : Du ſolt eſſen(nach Belieben) von den Früchten allerley Bäume im Garten / aber von dem Baume des Erkäntniß Gutes und Böſes ſolt du nicht eſſen/ dann welches Tages du darvon iſſeſt / wirſt du des Todes ſterben.

6. R. Damit der Menſch kein Ankunftsrecht in dem Paradis vorſchützen könte/iſt er aus Vätterlichen Gnaden des Höchſten dahingeſetzet/und nicht darinnen geboren worden. Gewiß/iſt er nicht in folgende Wort ausgebrochen / ſo hat er doch dergleichen Gedanken gehabt. Höchſtmächtigſter HErr und Heiliger Gott/ getreuer Vatter : Ich bin zu gering aller deiner groſſen Barmherzigkeiten/die du an mir/der ich Staub und Aſchen bin/gethan haſt. Deine Hände haben mich gearbeitet/und gemacht alles / was ich üm und üm bin. Alles haſt du unter meine Füſſe gethan / und mich zum Herrn gemacht über deiner Hände Werke. Ich ſehe die Himmel deiner Finger Werk/ 1.Moſ. 12. Job.10.v.8. Pſalm 8.

ben

den Mond/und die Sterne/die du bereitet haſt. Wie herrlich iſt dein Nam/O HErr/in allen Landen! Alle Früchte ſind in meiner Hand/und iſt nichts verwehret meinen Lippen/auſſer dieſem Baumen des Erkantniß Gutes und Böſes/meinen ſchuldigen Gehorſam gegen Gott zu erweiſen/ indem ich aller ſeiner Güte reichlich genieſſe/ und völlig erkenne/ das Böſe zu meiden/ billich Urſach nehmen ſol. Meine Seele erhebe den HERRN/und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heilandes! Ich ehre mit Stillſchweigen/und Verwunderung deine übergroſſe Wunderthaten/ die du mich in allen Geſchöpfen völlig haſt erkennen laſſen. Mein Danken und Loben iſt viel zu gering/deiner Wol- und Wunderthaten Erkantniß auszureden. Wormit ſoll ich dir vergelten alles das Gute/ ſo du an mir gethan haſt/was ich bin/das iſt deine Gabe; Was ich hab/ habe ich von dir meinem HErrn und Schöpfer empfangen. Meine Herrſchaft/ welche mir deine Milde über alle Geſchöpfe gnädigſt anvertraut/ mache ich billich zu deiner

Knecht,

Knechtſchaft/und ergiebe mich dir. Du Gott wirſt nicht verachten/den du zu deinẽ Ebenbild erſchaffen/und weil ich bin/wie du gewolt/ſo verleihe mir/daß ich verbleibe/wie du befohlẽ haſt.

7. A. Hierauf hat Gott Adam zu verſtehen geben/wie Herr Degenwert ſagen wird.

8. D. Weil vermutlich iſt/Gott habe ein gnädiges Wolgefallen gehabt über des erſten Menſchen Stand der Unſchuld/wird er ſonders Zweiffel ſein Gebet erhöret haben/ und ihn nachgehenden Inhalts verſtändiget. Adam/meine Freude iſt zu wohnen in deinem Hertze/und iſt dein ungezwungener Wille der vollkommenſte Theil deiner Vollkommenheit. Dir ſtehen zu Gebot die Vögel unter dem Himmel/ die Fiſche im Meer/ und alles/was im Meer gehet/ Schafe und Ochſen allzumahl/ darzu auch die wilden Thiere/ deren aller Namen du nach ihren dir bewuſten Eigenſchaften nennen/und dir ſie dardurch verbinden ſolt. Ich erheiſche für dieſes alles nichts anders/als ein gehorſames Hertz/ welches mich über alles

liebe und ehre/ wie du über alles herrſcheſt und regireſt. **Laß dich ja nicht geluſten die verbottne Früchte zu koſten / dann welches Tages du darvon eſſen wirſt/muſt du des Todes ſterben.**

9. A. Alſo hat Gott dem Adam/Adam aber allen Thieren ihre Namen gegeben/weil er Gott/wie die Thiere/ihm verbunden geweſen. Er hat ſie geneñet nach ihrer Art/nach ſeinem weiſen Verſtändniß/welches ihm alle Entſchuldigung hernach begangenẽ Vngehorſams aus dem Weg geraumet/ indem er keine Vnwiſſenheit vorſchützen können. Aber weiters : **GOtt der HErr ſprach: Es iſt nicht gut/daß der Menſch allein ſey/ich will ihm eine Gehülffin machen / die üm ihn ſey. Da ließ GOtt der HErr einen tieffen** (übernatürlichen) **Schlaf fallen auf den Menſchen/ und er entſchlief : und nam ſeiner Rieben eine / und ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch / und bauet ein Weib aus der Riebe/**2c.

10. J. Alſo werden die Weiber noch heut zu Tage der Männer Gehülffinne/in dieſem Leben. Vnd obwol Gott der HErr zu Vermehrung

des menſchlichen Geſchlechtes dem Adam viel Weiber geben können / ſo hat er ihm doch nur eine zugeſellen wollen/ohne welche ihm das Paradis kein Paradis, maſſen ſie auch in ſolchem Luſtgarten und Adam auſſer demſelben erſchaffen worden / zu bedeuten / daß ſich ein ieder mit ſeinem Ehegemahle ſol vergnügen laſſen / und weil ſie aus dem Riebe ſeines Leibs genommen / ſie noch für das Haubt/noch für ſeine Fußſchämel / ſondern für ſein Hertz halten ſol.

11. V. Gott hat Eva erſchaffen/als Adam in einem tieffen Schlaf geruhet/welche die Unruhe ſeines gantzen Lebens worden. Vielleicht hätte er ſie wachend nicht angenommen/ weil er durch den Prophetiſchen Geiſt/ mit dem er begabt geweſen / vorwiſſen können /was groſſes Unheil dem menſchlichen Geſchlecht daraus erwachſen ſolte ; und dieſes deutet vielleicht auch die linke Seite/ aus welcher Riebe ſie genommen worden / daß er nicht Urſach habe die anzubeten/ oder wegen ihrer angenehmen Schönheit als eine Göttin zu ehren / welche ein Theil ſeines Leibes geweſen. Jedoch will ich glauben/ daß er in ſolche Wort gegen ihr herausgebrochen: **Liebſter Theil meines**

Hertzens/Bein von meinen Beinen/und Fleiſch von meinem Fleiſche/Seel von meiner Seele. Ich wolte mehr ſagen/wann ich mit Worten verfaſſen könte die groſſe Liebe / welche meinem Hertzen eingedrukket iſt. Ich will dich lieben/ loben und dir dienen/ bis ich wieder zu Erden werde/ darvon ich genommen bin / und du ſolſt dich Männin heiſſen / weil wir nicht zwey / ſondern ein Fleiſch ſind und einen Willen haben ſollen : doch ſol unſer Will dem Schöpfer aller dieſer Wolthaten untergeben ſeyn / daß wir des verbottnen Baumens Früchte nicht koſten/bey Verluſt aller dieſer mehr als irdiſcher Wollüſte. Unſre Glieder folgen unſrem Willen / das Aug ſihet/wohin wir wollen /die Hand reicht / der Fuß gehet nach unſrem Belieben : Warům ſollen wir nicht auch ſchuldige Folge leiſten dem Willen GOttes / deſſen Geſchöpfe wir und alle unſre Glieder ſind. Wann auch unſre Nachkommen ſich von uns abſondern/und ſich unſerm Willen entziehen ſolten/werdē ſie ſich doch Gottes Gebot nicht entbrechen köñen.

12. A. Ungeacht ſolches Verbots / hat ſich das Weib von der Schlangen/und der Mann von dem Weibe verführen laſſen. Ungehorſam iſt der Sünde Vater/und ein Sohn der Straffe. Was man dem Kind wehret/ſagt man in dem Sprichwort/das wil es haben.

13. R. Der Satan hat ſich der klugen Schlangen Geſtalt gebraucht/ die Einfalt zu betrügen/ und zwar / wann den Mahlern zu glauben/ hat ſolche Schlang ein Weiberangeſicht gehabt / und indem ſich Eva von ihrem Mann entfernet / und den verbottenen Baumen mit ſeinen lieblichen Früchten betrachtet / hat die Schlange ſie ungefehr ſolches Inhalts angeredet :

Uberſchönes Weib / du Freude aller der Augen/ die dich anſchauen/welcher zu Gefallen dieſer Garten grunet/ die Vögelein ſingen/die ſanften Weſtwinde mit deinen guldenen Haaren ſpielen / du biſt die letzte und vollkommenſte Glükkſeligkeit dieſes Luſtorts. Ich bitte dich/löſe mir dieſen Zweiffel auf: Warüm hat

Gott dir und deinem Manne dieſes Baumes Frucht verbotten/ welche doch die geringſten Thiere genieſſen mögen / und dieſem Geſetze nicht unterworffen ſind ?

Das Weib hat nach Beſagen der H. Schrift geantwortet / als ſie vielleicht ein ſolches Angeſicht / welches dem ihren gegleicht / geſehen / und geſagt :

Alles in dieſem Luſtgarten iſt uns zu koſten verlaubt / auſſer dieſem Baume in der Mitte / welches Frucht uns GOtt anzurühren / und zu verſuchen verbotten hat / mit Bedrauung des ewigen Todes. Alles Verlangen kan die Todesfurcht zurukke treiben. Nein ich entfliehe dem ſüſſen Gifft / ob mir ſelber gleich beliebet.

GOtt der HERR hat allein das Eſſen verbotten/ Adam/ welchem die Schwachheit des Weibs/und ihr unziemliches Geluſtẽ nicht unwiſſend/ verbeut ihr auch das Anrähren/damit ſie die Gelegenheit zu ſündigen vermeiden ſolte. Was die Hand niedliches und angenemes betaſtet/das berühret auch der Mund. Daher der böſe Feind Urſach genommen ſie ferners zu verſuchen.

Fürchte dich nicht / O einfältiges Weiblein / mit nichten ſolt du und dein Mann des Todes ſterben ; ſondern vielmehr GOtt gleich / ewig leben / und ihr werdet ſolchem blinden Gehorſam nicht mehr untergeben ſeyn/ſondern wie Er mit eröffnetẽ Augen des Verſtandes / erkennen und zu unterſcheiden wiſſen das Gute von dem Böſen / darvon dieſer Baum den Namen trägt. Betrachte doch dieſen luſtigen Schattenthron / dieſe liebliche Frucht / welche mit ihrer Schönheit ihre verborgene Güte beglaubet.

14. A. Ob nun wol dieſer Lügengeiſt der leichtglaubigen Eva nichts als Falſchheit vorgeſagt/indem er Gottes Wort widerſprochen / ihn als einen neidiſchen Menſchen beſchrieben / und daß die Frucht eine gantz ander Meinung/als Gott geſagt hätte ; ſo hat ſie ſich doch von dem Satan und ihren Begierden bereden laſſen/daß ſie die verbottne Frucht zu koſten ſich erkühnet.

15. **C.** Sie hätte ſagen können : Wann die Göttliche Warheit falſch/und ſeine Güte voll Neides/wie aus deinen Worten zu ſchlieſſen/ warům iſſeſt du nicht von der Frucht/welche du mir einzuſchwatzen vermeinſt ? Warům wirſt du nicht Gott gleich? Alsdann will ich folgen/und deiner Rede Glauben zuſtellen.

16. **A.** Das elende Weib glaubte alles / und hat der Satan durch den Tod entweder verſtanden/ daß ſie der Seelen nach / oder nicht alſobalden ſterben würde. Durch Eröffnung der Augen / daß ſie ihres verſchuldten Elends einträchtig werden ſolten / und daß ſie ſolten das Gute und Böſe durch eigne Erfahrung erkennen. Kurtz zu ſagen : Sie koſtet die Frucht/ſo ſie klug machen ſolte : Ruffet ihren Mann und beredet ihn zu gleichem Verbrechen/indem er verſprochner Glükkſeligkeit theilhafftig zu werden vermeint. Der Eigennutz läſſet ſich noch mit natürlichen / noch geiſtlichen Geſetzen verbinden.

17. **D.** Was kan man abſchlagen / was ſo von lieber Hand herkommet ? Eva hatte von der Frucht geeſſen/und bliebe lebendig / und obwol

glaublich/daß Adam in das Begehren erſtlich nicht willilligen wollen / ſo hat er ſich doch durch des Weibs Seuffzen und Threnen/ als den ſtärkſten Waffen dieſes Geſchlechtes/ überwinden laſſen/wie dorten Samſon von der Delila/welcher Untreu ihm doch wol bekant war. Und im Ende/ was kan die Liebe nicht ? Er glaubte/daß ihn GOtt vielmehr mit der angedrauten Straffe ſchrekken/als belegen wollen / und hält für eine genugſame Entſchuldigung/ daß er ſeiner Gehülffin hierinnen zu Willen ſeyn müſſen/ welcher lieben Worten er nicht widerſprechen mögen. Ach/ein Weib kan zuwegenbringen/was ſich der Satan nicht unterſtehen darf. Adam hatte kaum einen Biſſen von der überreichten Frucht gekoſtet/ſihe/ bald kommt die vielzuſpate Reue / aller Sünden ſchneller Nachtrab.

18. A. Und ſie wurden/ durch ihre böſe That gewar/daß ſie GOttes Gebot übertretten/und daß ſie entblöſſet und unbekleidet waren. Sie fühlten ſo bald böſe Lüſte/nachdem ihnen der Satan das Kleid der Heiligkeit liſtig ausgezogen.

19. J. Dann wurden ſie gewar des Satans Trug / der Sünden Laſt/und der bald erfolgten harten Beſtraffung jämmerlichen Urſachen. Der Menſch iſt allezeit blind/wann er ſündiget / und macht ihn die Reue viel zu ſpat ſeine Fehler ſehen und erkennen. Das Gewiſſen klagt ihn an/ und verdammt ihn. Sie waren gleich den einfältigen Kindern / welche ſich nicht ſcheuen unbekleidet herümzulauffen/ biß ſie mit zuwachſenden Jahren die böſe Liebsbegierden fühlen: oder wie wir das Angeſicht und unſere Hände nicht verbergen/wann ſie rein uñ unbeſudelt ſind. Das Weib hat nicht beobachtet/ daß ſie nakket/bis ſie Adam zu Ungehorſam gegen Gott verleitet gehabt/weil Gott mehr ſtraffet den/der zu ſündigen Urſach giebet/als den/der aus Unbedacht irret. Vor dem Fall konte unſre erſte Eltern noch die Natur / noch die Kunſtarbeit bekleiden:: Nicht jene/weil ſie noch Hitz/noch Froſt unterworffẽ/ wie die unvernünftigen Thiere: Nicht die Kunſt / weil ſolche ohne Mühe und Arbeit nicht ſeyn kan / welcherſey ihre Glükkſeligkeit nicht zulieſſe. Sie waren den Engelein gleich/bekleidet mit den Gnaden des Höchſten.

Schauplatz trauriger Geſchichte LXXXIV.

20. A. **Und ſie machten ihnen Schürtze aus zuſammengeflochtenen Feigenblättern / ihre Leiber /** aber nicht die Sünde zu **bedekken**/ welche die Furcht zu geben / und den Verſtand hinwegzunehmen pfleget.

21. V. Das Feigenblat ſol/ wie der Lorbeer Laub/vor dem Donnerſchlag befreyen können. Adam/als der erſte und trefflichſte Naturkündiger/ hat vielleicht ſich vor Gottes Zornſtraffen mit den Feigen ſichern wollen.

22. A. **Ferners hörten ſie die Stimme des ergrimmten Gottes / der im Garten gienge/da der Tag küle worden.**

23. R. Wann Gott die Sünde ſtraffen will/ſo eilet er nicht/ſondern gehet langſam / und verdammet niemand unangehörter Sachen. Die zu Gnaden gehende Abendſonne erinnerte Adam ſeines zuvor gnädigen Gottes Ungnade / und der annahenden Straffe / deswegen er ſich dann unter die Büſche verkrochen/daß ihn derſelben äſte vertheidigen/oder ja mit den ſchattigen Blättern verbergen ſolten/und ſuchte alſo Schutz bey den Baumen/ weil ihn einer von denſelben ſündigen machen. O groſſe Blindheit! Adam konte

dem allwiſſenden/und zernigen GOtt nicht entfliehen / und ſuchet ſich zu ververbergen.

24. A. Gott der HErr rieff Adam/ und ſprach : Wo biſt du ? Dieſes war die Vaterſtimme/welche dem verlornen Sohn nachfragte ; Die Hirtenſtimme/welche das verlohrne Schaf ſuchte ; Und die Richterſtimme/welche den Verbrecher für Gerichte forderte.

25. C. Jch verſtehe/als wann Gott hätte ſagen wollen : Adam/ wo hat dich dein Ungehorſam hingetrieben ? warum entziehſt du dich meinē Angeſicht ? Haſt du nun deine Glükkſeligkeit und dich ſelbſten verlohren ? Wo iſt der Fried deines Gewiſſens/die Ruhe deines Hertzens/die Sicherheit deiner Seele/die Hoffnung deines Gehorſams / und die Früchte deiner Vollkommenheit/ welche dir die Schlange verſprochen hat ? deine Sünd hat dich von meinem Angeſicht abgeſondert / Adam / wo biſt du ? dir ruffe ich / der du der letzte geſündiget : nicht deinem Weib / wel-

ches für Angſt / und angeborner Blödigkeit noch mehr freveln möchte ; nicht der Schlange / welche die That unverſchämt laugnen könte.

26. A. Adam beklagte ſeine Blöſſe / und nicht die begangene Miſſethat / wie wir Menſchen uns mehr üm den Leib / als üm die Seele zu bekümmern pflegen. Er fürchtet ſich nakket / aber nicht ungehorſam zu erſcheinen / und noch mehr die Warheit zu bekennen / welche die Baume und Büſche in ſeinem Gewiſſen nicht verbergen könte.

27. D. Wie vorſichtig und bedachtſam verfähret GOtt der HErr vor dem richterlichen Ausſpruch ! Adam muß für Gericht erſcheinen / ſein Verbrechen erkennen und bekennen / ſeine Verantwortung ablegen / und letzlich der Straffe gewärtig ſeyn. Zu einem ſondern Beyſpiel allen Richtern / daß ſie ſich ja nicht übereilen ſollē / in Verdammung der Schuldigen. Wie hat ſich aber Adam verantwortet ? Vielleicht hat er folgendes Inhalts ſeine Ausrede beygebracht: **Ich hab geſündiget / O gerechter und gnädiger Gott / iedoch ohne Sünde / indem meine Sünde von der Sünde meiner**

ner Gehülffin / die du mir zugeſellet / herkommen. Wer kan der Schönheit Bitte abſchlagen? ihre Wort ſind meine Gebote / und mein Verſtand kan nicht Stand halten / ſo bald er ihr Begehren verſtehet. Ihre Hand hat mir die Frucht dargereicht / und zugleich mein Hertz zu ihrem Gehorſam hingenommen. Wer kan deines angenemſten Geſchöpfe Anheiſchen etwas abſchlagen? Ich hab mich verſchuldet / doch bin ich unſchuldig / weil die Schuld nicht von mir hergekom̃en / und mich meine Schuldigkeit aus den Augen ſetzen / ja in ihre Sünde mit meiner Nachfolge einwilligen machen. Kurtz zu ſagen / ich hab dem Munde meines Weibs / welches mir deine Hand zugeführet / gehorſamt / ja gehorſamen müſſen.

28. A. Dieſes iſt die Eigenſchaft der Sünde / daß man noch darzu Recht haben wil / und andre / ſich zu entſchütten / anklaget. Adam wolte ſein Verbrechen von ſich auf ſeine Gehülffin / oder Stiffterin des Ubels / und von ihr auf Gott legen / durch welches freveles Beginnen er ſich noch mehr verſündiget.

get. Er hatte Theil an dem Verbrechen / wolte aber nicht gerne Theil haben an der Straffe. Als nun Gott auch das Weib hierüber beſprochen/ fällt ſie ihrem Schöpfer in die Rede und ſagt/ wie wir hören werden.

29. **J. Der Schlangen Liſt hat meine Einfalt betrogen. Jch hab nicht vermeint/ daß ſo groſſe Verſprechen/ ſo angenehme Wort/ und ſo liebliche Reden mir zu Schaden gereichen ſölten. Jch hab nicht glauben können/ daß auch in dem Paradis der Betrug / und die Unwarheit ſolte ſtatt finden. Gerechter Gott/ laß dieſe Schlange/ als die erſte Urſacherin unſer beeden Sünde/ deinen Zorn fühlen/ und nicht uns.**

30. A. Hieraus erhellet des Höchſten grundloſe Barmhertzigkeit/ indem er ſo gütig den Adam / und die Evam vorgefordert/ ihnen ihre vorbekante Fehler zu erkennen geben / und ihre Entſchuldigung angehöret / die Schlange aber und der Satan / welche ſich durch Ubermut/ Neid und beharrliche Boſheit alles Erbarmens unwürdig gemacht/ ungehört verſtoſſen. Adam und Eva hatte dieſem verführiſchen Thiere mehr geglaubt/ als GOtt/

und muſſten deswegen ein hartes Vrtheil anhören / welches doch gegen der Schlangen/als dem Werkzeuge der Sünden / gnädig ſcheinet.

31. V. Solches berichtet die H. Schrift ümſtändig/ indem GOtt ausgeſprochen: **Weil du Schlang die Sünde geſtifftet/ mein Gebot übertretten / mein Geſchöpf und Ebenbild beflekket / zu Ungehorſam angereizt / ſo ſolt du verflucht ſeyn / für allem Viehe/ und für allen Thieren auf Erden. Du ſolt dir ein Laſt werden/ und von nun an auf deinen Brüſtē und Bauche gehen/ und dein Leben von der gleich dir verfluchten Erden nehren. Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir/** (dem Teuffel) der du die Schlange zu Verführung des Menſchen mißbrauchet haſt / **und dem Weibe/** welchs du argliſtig verführet haſt/ **und zwiſchen deinem Saamen /** alle die auf deiner Seiten und in deinem Reiche dienen/ **und ihrem Saamen/** der in der Fülle der Zeit aus ihrē Nachkommen ſol geboren werden/ **derſelbe wird dir den Kopf zerknirſchen/** und dein Reich verſtören / **und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen/**

ſtechen / und wieder alle ſeine Angehörige euſſerſtem Vermögens wüten und toben.

32. A. Die Mittel der Sünde werden zum Werkzeug der Strafſen. Die Schlange hat ſich erhaben/und auf dem Baume das Weib verführt / und wird nun auf die Erde niedergeſchlagen. Welche ſie mit freundlich-falſchen Worten betrüglich verleitet / die wird ihre beharrliche Feindin. Weil dem erſten Menſchen die Geiſter noch unbekant / wurde der Schlangen/um̃ nicht des Geiſtes/welcher ſie beſeelet/gedacht. Es wurd aber durch die Stürzung der Schlangen der Stolz des Satans zu Boden geſchlagen/und der Neid / welcher dem erſten Menſchen die Glükkſeligkeit mißgönnet / mit Gegenfeindſchaft geſtraffet. Von der Schlange wendet ſich GOtt zu der Eva.

33. R. **Und du/ſagte Gott zu dem Weib/weil du der Schlangen mehr Glauben gegeben als mir / deinen Luſten mehr nachgehängt / als meinen Geboten / deine Sünde gehäuffet / indem du deinen Ehemann verleitet / ſo will ich auch vemehren deine**

Schmertzen / in Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts. Mit Todesängſten ſolt du deinen Kindern das Leben geben/ du ſolt deinen Willen/der dich ſündigen machen / deines Mannes Willen unterwerffen/ er ſol dein Herr / und du ſeine Knechtin ſeyn.

34. A. Dreyrley Sünden verdienten dreyrley Beſtraffung : Die Beluſtigung des Munds/den Schmertzen des Leibs; der Unglaub/ die Vielfältigkeit der Geburtſchmertzen; die ſtoltzen Begierden GOtt gleich zu ſeyn/die Dienſtbarkeit und Unterthänigkeit. Viel Kinder haben iſt zwar Gottes Segen/aber dem Weib verurſacht es viel Schmertzen/nicht allein in der Geburt/ und daraus entſtehenden Krankheiten / welcher ſie in dem Stand der Unſchuld überhoben geweſen ; ſondern wegen der ungehorſamen und Gottloſen Kinder / welche ihren Eltern viel Hertzenleid machen / daß alſo dieſe Glükkſeligkeit mit Fug unglükkſelig kan genennet werden / und daß die Straffe mit Gnaden gemäſſiget ſey. Darauf wendete ſich Gott zu Adam/als dem letzten Verbrecher der Zeite/und der Straffe nach ; entweder/daß er ihn auch nach

ſeinem Fall geliebet/oder daß er in Beſtraffung des Weibs auch ſelben müſſen/und weil derſelben Frucht und Erwartung ein Theil der Straffe iſt.

35. C. Zu Adam ſagte Gott: Dieweil du deinem Weibe mehr als mir gehorſamt haſt/ ſol der Akker verflucht ſeyn/ ſamt deiner Arbeit / mit welcher du kümmerlich im Schweiß deines Angeſichts dein Leben erhalten wirſt / Dorn und Diſteln ſol er dir tragẽ/und du ſolt das Kraut auf dem Felde/gleich den Thieren/ genieſſen / und nicht mehr die Paradisfrüchte / bis daß du wider Erden und Staub werdeſt / daraus ich dich erſchaffen habe.

36. A. Alſo begnädiget Gott/indem er ſtraffet: Er ſtraffet die Erden/weil Adam geſündiget hatte / und ſol ſich ſeine Straffe mit dem zeitlichen Tod endigen. Wie unſre erſte Eltern hierüber erſtaunt/iſt leichtlich zu erachten. Sie konten nicht üm Gnade bitten/welche ihnen doch Gott erwieſen/indem er ſie bekleidet mit Rökken von Fellen / ſie zu erinnern des Kleids der Gerechtigkeit/welches ihnen der Meſſias anziehen ſolte/oder ſie hierdurch des To- Eſ.62.v.10.

des zu erinnern / und zugleich vor der Kälte / des Landes auſſer dem Paradis zu ſchutzen/ꝛc.

37. D. Wie ſich Adam über ſeinen Zuſtand beklage / haben wir zu andrer Zeit vernommen*.

38. J. Alſo kan man faſt von allen geiſtlichen und weltlichen Geſchichten Reden dichten / oder die bekanten weitlauffiger ausführen/ und iſt dieſe Art der Geſprächſpiele unter mehr beredten Leuten wol zu hören/und gewiſſlich nicht ohne Nutzen.

39. V. In den Schäfergedichten ſind dergleichen viel zu finden/ und können derſelben noch mehr erdacht werden / wie wir dann aus vorigen Erzehlungen die Geſchichtreden faſt aller Perſonen beybringen könten. Hieher gehören auch die Gedichte / in welchen die Poeten Perſonen aus der H. Schrift einführen/und ihre Rede ausbilden. Zum Exempel ſey

* CCLXI. § 11.

DEr Mariæ Magdalenä

Abſag der Welt.

Im Ton:
Habt ihr nit
hören klagen.

1.
Ich muß/ich muß dich laſſen/
dich eitel ſchnöde Welt:
Du führſt auf breiter Straſſen
hin zu der Höllen Feld.
Bisher war ich verblendet/
nun hat mich Chriſti Wort
in einem Nu gewendet
von ſo gefehrtem Ort.

2.

Was ich zuvor geliebet/
mit Wolluſt-vollem Sinn/
ietzo mein Gemüt betrübet.
Ich reiſſe von mir hin
die Perlen/ Gold und Ringe/
Ach dieſer Augen Fluß/
der Threnen Perlen bringe/
als Zeugen meiner Buß.

3.

Hinweg ihr guldnen Spangen/
hinweg/ O Kleiderpracht!
der Buler Liebsverlangen
wird nun von mir verlacht.
Fort werd' ich einſam leben/
mit warer Buß und Reu:

Gott hab ich mich ergeben/
des Güte täglich neu.

4.
Ihr öd' und wüſte Wälder/
ihr Hölen allzumahl/
ihr unbeſamte Felder/
ihr Thiere ſonder Zahl/
bey euch werd ich nun wohnen/
ertheile mir Aufenthalt;
Mein ſolt ihr nicht verſchonen/
mit Mangel und Gewalt.

5.
Ich will nicht mehr gedenken
der vorgepflognen Luſt/
daß mich nicht mehr bekränken
der Sünd= und Laſterwuſt.

Dein Ubel zu entfliehen/
entflieh' ich aus der Welt/
und büß / auf meinen Knien/
in dieſem Felſenzelt*.

*Der Ort/ wo Magdalena ſol Buß gethā haben/ wird in Frankreich bey Marſilien auf einē Berge gewieſen.

40. A. Genug von dieſem. Wir wollen hören/ was H. Reymund anfangen wird.

Reymund.

WJe nun aus den Geſchichten gewiſſe Reden erfunden werden/ alſo mag man aus denſelben Fragen ziehen / und kan hierdurch faſt ein jedes Geſprächſpiel gefaſſet werden; maſſen auch die Erfahrung zu Beantwortung der Frage / was dieſem / oder jenem begegnet / dienen mag. Man kan aber von ieder Sache folgende Fragen aufgeben:

I. Ob es ſeye?
II. Was es ſeye?
III. Wie es ſeye?
IV. Worzu es dienlich ſey?
V. Wordurch es ſeye?
V. Wo es ſeye?
VII. Wann es ſeye?
VIII. Woher es komme?
IX. Zu was Ende es ſeye?
X. Was denſelben zu entgegen ſeye?

[Baron Herbert de veritate.]

Nach dieſen Fragen kan man von allen Sachen reden/ die man auch ſonſten nicht verſtehet.

2. C. Dieſes kan durch ein Exempel deutlicher erklåret werden.

3. R. Wir wollen ein ſolches wehlen/ welches zu nachgehenden Sachen dienen ſol. Jch ſetze dieſe Frage: **Ob des Menſchen Verſtand unendliche Wirkung leiſten könne/ oder ob ſolche ſich nur auf gewiſſe Handlungen erſtrekken?**

4. C. Wir wollen den Herrn hiervon reden hören/ und uns vorgeſetzter Fragen darbey erinnern.

5. R. Daß der Menſch einen Verſtand habe / und daß derſelbige in ihm würke/iſt aus eines ieden ſelbſt eigner Prüfung unlaugbar. Hier iſt aber die Frage/ wie weit ſich ſolche Würkungen erſtrekken?

I. 6. C. Dieſes iſt die erſte Frage: **Ob es ſeye?**

7. R. Die Würkungen des Verſtandes ſind mancherley: Nichts iſt unter der Sonnen/das der Menſch nicht erforſchen/durchdenken/unterſuchen/in dem Gedächtnuß behalten/ und darvon reden kan.

II. 8. D. Dieſes zielt auf die andre Frage: **Was es ſeye?**

9. R. Von dieſen Würkungē fragt ſichs:Ob ſie unendlich/unermeſſen und unbeſchrenkt ſind? Wann einer über die gantze Welt herrſchte/könte man mit Zug ſagen/daß ſein Reich unendlich/unermäſſlich/und unbeſchrenkt were/in Gegenhalt andrer Königreiche/deren Grentzen bekant ſind: Alſo kan man des Menſchen Verſtandswürkungen wol unendlich nennen / weil ſie/ von dem Mittelziel der Erden / ſich bis an den weitſchweiffigen Himmel erſtrekken/und er vermittels ſeines Gedächtniß in einem Augenblikk an alle Ort der Welt/in alle vergangene Zeit/und in das, was nicht iſt/und vielleicht nicht

werden wird/ſehen kan;wann er/mit denen hierzugehörigen Wiſſenſchaften/ verſehen iſt/welcher er vonnöhten hat/und er ſeinem Schöpfer etlicher Maſſen nachahmen ſol.

10. J. Hier hören wir; Wie es ſeye beſchaffen mit ſolchē Würkungen? III.

11. R. Geſetzt nun/es habe ein Menſch alles erlernet/was er lernen kan/ſo wird doch ſein Verſtand nicht raumlich angefüllet wie ein Gefäß / daß er nicht noch ein mehrers ſolte faſſen können. Ein Prediger kan nach vielen Predigten noch ferners predigen. Ein Artzt kan vielmehr heilen / als er die Zeit ſeines Lebens geheilet hat. Keiner kan ſoviel Zahlen ſchreiben / daß man nicht noch vielmehr, darzu ſolte ſetzen können. Und ſo iſt es mit allen andern Lehren beſchaffen.

12. V. Dieſes gehört zu der Frag: **Worzu es dienlich ſey?** IV.

13. R. Es iſt auch meine Meinung / zu behaubten aus dem Unterſcheid der euſſerlichen und innerlichen Sinne: Jene ermüden ſich in ihrer Würkung; als das Aug im Sehen/das Ohr im Hören/die Hand im Fühlen/ die Zunge im Koſten/und der Geruch im Rüchen/wann es auch das allernied-

lichſte auf der gantzen Welt iſt : Die innerliche Sinne aber werden vollkommen/durch ihre Würkungen/ und ie mehr man wiſſen will, weil die Wiſſenſchaft gleichſam von ihrem Weſen abgeſondert / und in einer ſinnigen Bildung beſtehet/welche in das weiche Gehirn/als in ein Wax/eingedrukket wird. Der Werkzeug kan wol veralten und Schaden leiden / aber nicht der Verſtand. Das Ohr wird müde zu hören aber nicht der Geiſt.

V. 14. A. Dieſes zielet auf die Frage : **Wordurch** ?

15. R. Daß nun die Würkungen des Verſtandes unendlich/erhellet ferners aus den Göttlichen und H. Verrichtungen/ in welchen der Menſch ſeinen Schöpfer/der unendlich iſt/erkennen lernet/ja ſich erſtrekket in die Betrachtung der Ewigkeit/und des unendlichen und Göttlichen Weſens/daher auch unſer Verſtand etlicher Maſſen das Ebenbild Göttlicher Allmacht erkennen kan / und würde ihm die Begierd viel zu wiſſen nicht eingeſchaffen ſeyn/ wann er ohnmächtig were ſolche zu erlangen ; ja der Verſtand ſetzet ſich über das unendliche / indem er darvon urtheilet / und es von allem endlichen unterſcheidet.

16. C. Dieſes gehet auf die Frage: Wo ? VI.

17. R. Solche Würkungen des Verſtands ſind zu allen Zeiten in ein Vollkommenheit/welche ſeinem Weſen gemäß kommen.

18. D. Dieſes zielet auf die Frage: Wann ? VII.

19. R. Der Stiffter ſolcher Verſtändniß in der ſterblichen Seele/iſt der unſterbliche Gott/Schöpfer Himmels und der Erden.

20. J. Hier iſt beantwortet die Frage: Woher ? VIII.

21. R. Die Endurſache ſo hoher Gaben iſt die Erkäntniß GOttes/durch ſeine Werke / und dann unſer ſelbſten / und unſers zeitlichen und ewigen Wolergehens.

22. V. Dieſes ſihet auf die Frage: Zu was Ende ? IX.

23. R. Endlich kan dieſes alles aus dem Gegenſatz klärer betrachtet werden/wann mann ſiehet einen Menſchen/ der ſeiner Vernunft beraubet iſt. Ach/was Jammer und Elend!in was erbärmlichen Zuſtand findet ſich ein ſolcher? wie ungehalten fähret er/und wie ſchädlich und ſchändlich iſt alles ſein Thun?und dieſes iſt der Gegenſatz. X.

24. A. Dieſes alles iſt vernemlich / und ſo deutlich / daß hierwider nichts zu ſagen.

25. C. Wir wollen den andern Theil auch hören.

26. D. Es hat iezterzehlte Meinung einen feinen Schein / aber keinen Grund. Des Menſchen Verſtand/Geiſt und Seele iſt mit ſeinem Leibe ſo verbunden / daß beedes nur einen Menſchen machet und nicht anderſt / als durch und mit ſeinen gewiſſen Werkzeugen/würken kan. Ein Blinder kan nicht erkennen/ daß die liebe Sonne ſeye/und einer/ der Hirnwund iſt / wird ſo bald den Verſtand miſſen und aberreden. Ein Alter wird wiederüm zu einem Kind/weil ſeine Kräften des Verſtands mit dem Leibe abnehmen.

27. J. Hier wird vorige Meinung widerlegt / aus der Vten Frage
V. Wordurch?

28. D. Iſt nun des Menſchen Verſtand mit ſeinē Leibe beſchrenkt/ und hat auſſer ſolchem keine Würkung in dieſem Leben/was fragen wir dann/ ob ſolche unendlich und unermäßlich?

29. A. Dieſes iſt aus der dritten Frage **Wie**/ oder aus der ſechſten Frage/**Wo** ſolche Würkung beſchehen/hergenommen. III. VI.

30. D. Unſer Verſtand iſt in dieſer Schwachheit ein unvollkommene Abbildung ſeines Schöpfers/welcher allein unendlich iſt/und ſich nicht begreiffen läſſet / als durch den Glauben / und eine gewiſſe Zuverſicht deſſen/ das wir nicht ſehen/und doch glauben. Der König kan mehr thun als ſein Bildniß. Was erſchaffen iſt/das kan nicht unendlich ſeyn.

31. C. Hieraus fleuſt die achte Frage/ **Woher**?

32. D. Alle Wiſſenſchaften ſind nicht auf eine Zeit erfunden wordē/was einen Anfang hat/ iſt nicht unendlich/und iſt daher zu ſchlieſſen/daß ſo viel Wiſſenſchaften nicht unendlich/weil ſie ihre Erfinder haben. VIII.

33. J. Dieſes belanget die ſiebende Frage/ **Wann**? VII.

34. D. Was iſt aber das/was wir wiſſen? ein nichts und nichtiger als die Nichtigkeit ſelbſten; daher entſtehet auch die beharrliche Begierde zu lernen/und ein mehrers zu wiſſen : Es iſt aber noch weit gefehlet : Viel wiſſen wollen/und viel wiſſen. Der Engel/welcher Gott hat gleich ſeyn wollen/iſt ih-

me deswegen nicht gleich geweſen / und dieſer Will iſt ein gewiſſes Kennzeichen unſrer Unwiſſenheit.

III. 35. V. Dieſes gehört wiederüm zu der dritten Frage: Wie ?

36. D. Das Gehirn iſt wol mit einem Wax verglichen / aber es iſt nicht unendlich/ſondern mit einer harten Schalen (weil es des Menſchen herrlichſten Theil verwahret) eingeſchloſſen: Ein Bild drukket das andre aus/oder läſſet deſſelben gar geringe Merkmahle / was wir heute lernen / das vergeſſen wir nach und nach / wann wir unſre Gedächtniß mit neuen Sachen täglichs anfüllen.

V. 37. A. Dieſes gehöret zu der fünften Frage: Wordurch ?

38. C. Nun wollen wir den Ausſpruch hören.

39. V. Welche des Menſchen Verſtand einen gevollmächtigen Regenten in einer Statt verglichen/haben meines Erachtens ſeine Gedanken gehabt. Seine Schildwachten und Soldaten ſind die euſſerlichen Sinne/welche fleiſſige Aufſicht haben und alles Widrige abhalten ſollen. Daher ſihet

man / daß ein Kind mit zuwachſenden Leibskräften verſtändig wird / und mit derſelben Abnehmen/das kindiſche Alter wieder annahet. Dieſer Regent hat viel und alles in ſeiner Statt zu befehlen/ſo weit er nemlich durch ſeine Vnterthanen allerhand Anſtellung machen kan. Auſſer ſeinem Gebiet aber iſt man ihm keiner Herrſchaft geſtändig/ wanngleich iemand von ſeinen Leuten dahin verraiſen/und gute Nachrichtung hinterbringen ſolte. Alſo ſage ich/daß alles/was der Menſch weiß/ das belanget endliche Sachen / und iſt das unendlich/darzu man nichts nicht ſetzen kan / oder die Vrſachen erkennen mag/ mit dem Glauben zu ergreiffen. Der Glaub aber wird der Wiſſenſchaft entgegen geſetzt. Wie der Apoſtel ſagt zun Rom. 10 v. 17.

(Das VII. Andachtsgemähl.)

Der Glaub kommet aus dem Gehör.

Daß die Kinder und keine Verſtändige zu ſehen begehren / was man glauben ſol / und deswegen vor unſern Augen unſichtbar ſeyn muß / denn es ſonſten keines Glaubens vonnöhten.

Lehrgedicht.

JN den grünlichfalben Matten/
unter einer Eichen Schatten/
hat ein freyer Wandersmann
ſeine Laute hingeleget/
weil er von dem Schlaf erreget/
Mund und Augen zugethan.
Auf nechſt bey gelegnen Auen
weidet' in dem kühlen Tauen/
ein darob erſtaunter Knab:
Als er nun nichtes mehr vernommen/
ließ er dort den Hirtenſtab/
und iſt näher hingekommen.

[illegible]

[illegible]

Er kniet bey der Laute nider/
die zuvor ſo holde Lieder
und den wunderreinen Klang/
dieſen Knaben zu bethören/
2 durch den ſtrengen Seidenſtrang/
1 in den Lufften laſſen hören.

Er wolt dem Gehör nicht trauen/
und mit ſeinen Augen ſchauen/
wie des ſtummen Holtzes Stern
könte ſonder Sinn und Leben/
2 (wolt er ſelbſten ſehen gern) selbe, [illegible]
1 So beliebte Stimme geben?

Als er nun nicht mögen ſehen/
und nicht wuſt/ wie es geſchehen/ wie der Klang pflegt zu geschehen
rühret er die Seiden an:

bald die Laute murmlend klagte
und das/ was der Knab gethan/
ihrem rechten Herrn ſagte.
Sind nicht in des Holzes Krümmen
aller Vögel zarte Stimmen/
die ich hier noch nicht geſchaut/
aber mit dem Ohr vernommen/
daß der wunderſüſſe Laut
iſt aus dieſem Holz gekommen?
Wie kan aus des Bauches Klufften
etwas tönen in den Lufften?
Sag mir lieber Wandersmann/
Sag mir/ wie doch mag geſchehen/
das ich hab gehöret an:
was ich doch nicht mögen ſehen?

und den [illegible] [illegible]
wo der [illegible]
das ich [illegible]
[illegible]?
Ich hab mit dem Ohr
vernommen!
[illegible]
[illegible]
[illegible] Laut
Wie kann [illegible]
[illegible]
was ich doch gehöret
nun

Knab/du muſt den Ohren trauen/
was du hörſt/kom̃t nicht zu ſchauen:
dich vergnüge das Gehör.
Man muß ſeinen Sinn betauben/
und der Gnadenreichen Lehr/
in des Höchſten Worte glauben.

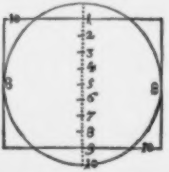
[illegible]

38. J. Dieſes gehet auf die zehende Frage.

39. R. Es iſt hier zu betrachten / daß nicht alle Fragen zu den Geſprächſpielen dienen; ſondern allein ſolche / welche / ohne groſſes Nachdenken/ mögen gefaſſet werden/ und iſt ſich hierinnen nach Beſchaffenheit der Geſellſchaft zu richten. Etliche lauffen in die Haubtwiſſenſchaften ein/und ſind ſehr ſchwer/auch mehrmals ohne gründliche Erkundigung vieler Sachē nicht zu verſtehen/als etwann aus der Naturkündigung: Ob man eine ſtetswährende Bewegung zuwegen könne bringen? Etliche haben ſolche mit Gewichten/mit dem Waſſer/mit der Luft/mit dem Magnet geſucht und

etlicher Maſſen auf dem Papier gefunden / iedoch nicht ohne Widerlegung. Eine ſolche Frage ſchreibet unter den Gelehrten von der Vierung des Circkels / welche etliche durch den Durchſchnitt in 10. Theil getheilet gefunden zu haben vermeinen / daß die zween Bögen ſich mit den vier Ekken auswechſeln / und dem Halt nach gleichen.

⁂



Dergleichen ſchwere Fragen ſind nun dieſes Orts nicht/ und billich von den Geſpräch ſpielen abzuſondern/ und vielmehr ſolche Fragen beyzubringen/ welche ſonſt in gemeinen Geſprächſpielen nicht vorkommen / und zu welchen ein jeder ſeine Meinung ſagen kan.

Caſſandra.

Alſo werden ſolche Geſprächſpiele von den Umfragen auf der Reyen der herumſitzenden genennt Reyenfragen/ und ſind derſelben zweyerley: wann entweder von einer Frage allein nach der Reyen geredet wird / oder daß ein jedes an ſeinem Orte eine abſonderliche Frage aufgiebet. Nach der erſten Arte frage ich: Welches das gröſſte Laſter/ uñ die vortrefflichſte Tugend ſeye? Meine Meinung will ich zuletzt ſagen.

1. D. Dieſe zwo Fragen hangen billich aneinander/ dañ wann uns eines Theils das gröſſte Laſter bekant iſt / ſo werden wir im Gegenhalt auch die trefflichſte Tugend wiſſen. Es iſt aber hier die Frage nicht von den geiſtlichen Tugenden / welche wir / durch GOttes Gnade / in guten Werken ſehen laſſen/ und ſolcher Geſtalt würde auſer zweiffel der ruchloſe Unglaubẽ das gröſſte Laſter heiſſen. Das gröſſte Laſter eines Solda-

tens iſt die Zagheit im Streit/ und die Kleinmütigkeit in der Gefahr ; Hingegen iſt ſeine trefflichſte Tugend die Tapferkeit/ welche aus einem Grosmütigen Hertzen herkommet. Die Tugend eines Kaufmanns iſt redlich handlen/ und ſein Laſter die Leute betrügen/ überſetzen und vervortheilen. Eines Regenten Tugend iſt die Gerechtigkeit und Weiſheit / ſein Laſter die Ungerechtigkeit/ und der Unverſtand. Alſo nennet man einen guten Mann/ der die Frau läſſet machē/ was ſie wil/ und eine böſe Frau/ die ſtetig zanket. Einen frommen Sohn/ der gehorſam iſt/ und einen böſen Knecht/ der ihm von ſeines Herrn Vermögen viel ſchenket.

3. J. Dieſes iſt an ſeinem Ort richtig : Ich verſtehe aber die Frage von den Tugenden und Laſtern insgemein / und achte für das gröſſte Laſter die Trunkenheit/ aus welcher faſt alle andere Laſter entſtehen/ als da iſt Müſſiggang/ Unkeuſchheit/ Fluchen/ ein unordentliches Leben / Diebſtal / Betrug/ ꝛc. den Verlag zu

ſolchem Ubel zu erlangen. Dieſes Laſter iſt allen Ständen gemein/und deswegen ſo viel ärgerlicher/weil der geringen Fehler durch der groſſen Exempel gut geheiſſen / und gerechtfertiget wird. Hingegen iſt die Mäſſigkeit die Hofmeiſterin aller andern Tugenden/und dem Leib und der Geſundheit am vorträglichſten; Maſſen uns die Krankheiten in allem Thun läſſig und untüchtig machen.

4. V. Die Wort und Werke ſollen in gleichen Waagſchalen liegen/damit nicht eines Ab-des andern Auf-und Zunehmen ſeye: Daher ihr viel wünſchen/daß doch die Sitten ſelbſt reden möchten / nnd nicht aus den ſtummen Werken / deren Abſehen und Endurſachen meinſten Theils verborgen / zu erlernen ſeyn möchten.

Solcher Maſſen würde die Gerechtigkeit einen weit andern Aufzug machen / als mit dem Schwert / der Waage und dem Band für den Augen. Dieſe Königliche Tugend begreifft alle andre in ſich/wie im Gegenſatz die Ungerechtigkeit alle Laſter mit ſich bringet. Dieſer gieb ich deswegen den Vorzug/ und indem wir richten ſollen/ welcher Tugend ſolche Ehre gebühret/ bekennen wir ſtillſchweigend / daß die Gerechtigkeit vor allen andern zu beobachten/und ihr dieſe Übertreflichkeit zu zuurtheilen. Alſo verſtehet auch die H. Schrift unter dem Titel des Gerechten einen mit allen Tugenden begabten Mann. Die Gerechtigkeit ſuchet nicht das ihrige/ſondern des Nechſten Nutzen/daher ſie verglichē wird mit dem Achtekke*/welche an allen Orten gleich vollkommen/und wie der geſundſte Menſch iſt/deſſen Feuchtigkeit und Hitze in gleichſter Ebenmaß; alſo iſt der beſte Zuſtand des Gemüts die rechte Mittelgleichheit in allen Sachen.

* Cubo.

5. A. Das ältſte Laſter iſt auch auſſer allem Zweiffel das gröſſte/ſolches iſt der Stoltz und Ehrgeitz / der die in Gerechtigkeit und Heiligkeit erſchaffene Engel ſündigen machen/ und unſre erſte Eltern aus dem Paradeis verjagt. Dieſes Laſter iſt nicht allein

lein das gröſſte/ſondern auch das verfaſſte/ welches die tägliche Erfahrung beglaubet ; dann wann wir ſehen einen Geitzhals/ einen Dieb / einen Mörder / ſo ſind wir ihm nicht ſo abhäſſig / als wann wir einen ſtolzen Eſel ſehen daherprachten/der ſich ſelbſten in ſeinem Narrnwahn hoch hält / und von iedermann verſpottet wird. Hingegen iſt die Demut und Freundlichkeit GOtt und Menſchen angenehm/beliebt und gelobet/ja die Grundfeſte aller und ieder Tugenden / ohne welche ſie nicht beſtehen / oder ja in ihrem Ehrenthron nicht erhaben ſind.

6. R. Es iſt ein Unterſchied zu machen unter dem Laſter und Boſheit/aus welcher ienes herkommet. Das Laſter iſt eine Fertigkeit und beharrliche Gewonheit des Unrechts / die Boſheit aber erweiſet ſich in einem Verbrechen allein. Wann man nun ſagt von dem groſſen Laſter/ſo müſſen alle andere dargegen gehalten werden/alſo iſt ein kleines Pferd gröſſer / als ein groſſer

Hund/und der Kirchenraub iſt eine gröſſere Sünde / als etwann ein gemeiner Diebſtal.

Wie nun dieſe die gefährlichſte Krankheit iſt / welche mit hefftigen Zufällen den Tod befördert / und iſt gefährlicher mit einer Nadel das Hertz verwunden / als einem ein gantzes Glied abnehmen : alſo iſt auch die Unwiſſenheit/und der Unverſtand das gröſſte Laſter / weil hierdurch das Hertz und das Gehirn/ welcher wegen der Menſch vernünfftig genennet wird / verletzen/ und keinen Tugenden nicht Raum laſſen. Hingegen aber iſt die Weiſheit und Wiſſenſchaft/ohne welche alle Tugenden ihren Namen verlieren/deswegen ſie auch mit dem Saltz verglichen werden/dardurch alle andere Gaben zu erhalten / und angenehm ſind. Ohne Weiſheit wird die Gerechtigkeit eine Wüterey und Tyranney / und die Mäſſigkeit iſt mehr Schad / als Nutz. Dieſe regieret und beherrſchet alles Lob/und iſt nicht nur auf etwas gewiſſes gerichtet/ ſondern wann der Verſtand einem

ieden

jeden das Seine zutheilet / ſo nennet man ſolches die Gerechtigkeit / wann er die Begierden im Zaum hält / ſo heiſſt es Mäſſigkeit ; wann er in der Gefahr den Mut nicht ſinken läſſet / ſo nennet man ſolches die Großmütigkeit. Daher haben die Alten die Weiſheit mit einem Auge gebildet / zu bedeuten / daß dieſe Tugen alle andere ſo weit übertreffe / als das Aug die andern Glieder des Leibs.

7. C. Wann ein Herr nach ſeinem Sitz und nach ſeiner Wohnung zu achten iſt / ſo iſt erſtbeſagte Weiſheit die trefflichſte Tugend / als welche ihren Sitz in dem Haubt / dem vortrefflichſten Gliede / hat. Wann man aber anſihet den Nutzen / und das gemeine Leben / ſo iſt der Verſtand / und die höchſte Weiſheit nicht ſchetzbar / als indem ſie ihren Nechſten dienet / welches beſchicht in der Tugendfreundſchaft / und thätlicher Liebe des Nebenchriſtens. In dieſer Tugend kan man nicht zu weit kommen / und den Sachen zu viel thun / wie in allen andern. Es giebt aber ſo we-

ſo wenig Tugendfreunde/daß man in allen Geſchichtẽ kaumlich zehen par findet/und wird hier nit verſtanden die Liebsneigung/ oder die Freundſchaft/ welche auf dẽ Nutzen/ oder Beluſten ihr Abſehen richtet; ſondern eine ſolche ſeltne Freundſchaft/die ihr ſelbſtẽ ſchadet/andern zu nutzen und zu dienen. Welche uns gleichen in den Geberden/Sitten und Siñe/die liebẽ wir und erwecken dardurch eine ſo ſtarke Gegenliebe /daß ſolche Freunde ein Hertz und einen Willen haben/und wie ein laſterhafter Menſch ſein ſelbſtſchädlicher Feind iſt/alſo iſt ein tugendſamer ſein ſelbſt beſter Freund. Es iſt aber der Freundſchaft dreyerley. I. Geiſtlich/ und nach ſolcher ſind wir alle miteinander als Chriſten befreundet / und zu williger Gegendienſtleiſtung verpflichtet. II. Natürlich / und ſolche Freundſchaft iſt zwiſchen Eltern und Kindern / zwiſchen Brüdern und Schweſtern / zwiſchen Mann und Weib. III. Iſt die Tugendfreundſchaft/ von welcher wir reden/

den / ſo ihrer zween / gleichſam mit einer guldnen Ketten verbindet.

8. R. Was bisanhero geſagt worden/ kan ein abſonderliches Geſprächſpiel ſeyn / und betitult werden das Beſte und Böſte/ weil es von der trefflichſten Tugend/ und dem ärgſten Laſter handelt. Wie nun dieſes des Gemüts Wolſtand betrifft/ ſo ſol meine Frage von des Leibs Geſundheit handeln: Welches nemlich die zuträglichſte und nutzlichſte Ubung des Leibs ſeye?

(Die nutzlichſte Ubung.) 9. J. Ich halte es mit dem Spatzirengehen / als welches den natürlichſten Bewegungen am nähſten kommen/ und das Mittel halten zwiſchen den gar zu ſtarken / und gar zu ſchwachen Ubungen des Leibs. Man kan geſchwind und langſam gehen/ ruhen/ wann man wil/ uñ der Magen wird dardurch geſtärkt/ der Odem erleichtert/ die böſen Feuchtigkeiten verzehrt/ das Gemüt erfriſcht/ und die Traurigkeit/ welche iſt eine Krankheit des Gemüts/ gehindert oder gemindert.

10. N.

10. V. Eine mir anſtändige Ubung iſt das Reiten / dardurch wir weniger Arbeit als in dem Gehen haben / und werden doch alle Glieder des Leibs dardurch bewegt. Dieſe Ubung iſt noch zu ſtark / noch zu ſchwach / die Mäſſigung ſtehet in meiner Hande / und iſt doch das Pferd ein edles Heldenthier / das dem Menſchen vor allen beliebet.

11. A. Mir beliebet das Fahren / und iſt nicht beſſer gehen / als wann man das Roß am Zügel mitführet / oder daß die Kutſchen hernachfolget.

12. D. Was die Bewegung in der Luft / Waſſer uñ Feuer verurſachet / das thut ſie auch an und in unſern Leibern: nemlich die erhält / erwärme / nehrt und mehrt unſere Kräften / da hingegen die böſe Feuchtigkeit / den Stein und andere Krankheiten / oder zum wenigſten Faulheit und Trägheit verurſacht / dahero nachgehends allerhand Unheil entſtehet. Dieſe nohtwendige Ubung nun des Leibs ſol geſchehen vor der Mahlzeit / wañ ſich der Leib ſeiner natürlichen Bürde entladen: Sonſten ſammelt man/ nach der Mahlzeit/ durch die Verhinderung einer guten Däuung/ den Saamen vieler ſchweren Krankheiten. Es iſt aber/ meines Ermeſſens/ kein luſtigere und nutzlichere Ubung/ als das Pallſpiel/ Wann man/ ſobald man müd zu werden beginnt/ aufhöret/ und der Sache nicht zu viel thut.

13. C. Es iſt auch eine Ubung des Leibs/ wann man ſchreiet und ſinget/ weil dadurch die Bruſt erleichtert/ die Wärme erhalten/ und das Hirn gereiniget wird.

14. D. Ich halte/ daß in aufgegebener Frage ein Unterſcheid der Perſonen zu machen/ indem die nutzlichſte Ubung eines ieden Handarbeit kan genennet werden. Der Weinhäkker hat ſeine beſte Ubung mit der Karſch. Der Bauer übet ſich am nutzlichſten mit dem Pflug. Der Fiſcher übet ſich in dem Fiſchen/ꝛc. dardurch erwekken ſie den Hunger/ kommen ermüdet nach Hauſe/ und ſchlaffen wol bis an den Morgen. Es iſt auch darauf zu

ſehen/zu welcher Ubung man ſich von Jugend auf angewehnt/ und welche der Zuſtand unſrer Kräften ertragen kan; maſſen einem Lungenſüchtigen das Lauffen / und einem Hinkenden das Spazirengehen nicht wol bekommen ſolte.

Der Wahn.

15. J. Nun mich der Reyen betrift/will ich fragen: woher doch ſo gar unterſchiedene Meinungen faſt in allen Sachen entſtehen daß man ſich in wenigſtem vergleichen kan?

16. V. Die Frage hat ſonders Zweiffel verurſacht die unterſchiedlichen Stimmen / welche bis anhero in vorweſenden Geſprächen gefallen. Gewiß iſt/daß man ſich ſelten kan vergleichen/ in was Handlungen viel begriffen; und iſt ſolches der menſchlichen Gebrechlichkeit zuzuſchreiben / daß ſie das Gute nicht erſehen können/oder nicht annehmen wollen.

17. A. Ich halte/die Urſache komme her von den unterſchiedenen Altern: Ein Kind urtheilt anderſt/als ein Jüngling; ein Jüngling hat einen weit andern Sinn / als ein Mann/ und

ein Mann heget andere Gedanken/ als ein Weib/ ꝛc. Iſt ſich alſo nicht zu verwundern/ wann man ſich nicht vergleichen/ und den beſten Urſachen nachgehen kan / weil die Wahl ſo auf ungleiche Menſchen fället/ und ſich mit zuwachſenden Jahren ändert.

18. R. Man findet ſchwerlich zwey gleiche Angeſichter/ Augen/ Stimmen/ Geberden/ ꝛc. Wie ſolten wir uns dann nach dem Innerlichen in allen Sachen vergleichen / wann wir von Gott euſſerlich ſo ungleich erſchaffen worden. Nachdem man ein Bild anſchauet/ nach dem ſcheint es: nachdem unſre euſſerliche Sinne etwas vortragen/ nach dem urtheilet unſer Verſtand/ nachdem ſelber wenig oder mehr vollkommen iſt. Der Wein iſt zwar Wein/ und bleibt Wein; Wann er aber in unterſchiedliche Gefäſſe geſchüttet wird / nimmt er derſelben Geſchmakk an ſich. Geſezt ihrer viel hören eine gelehrte Predigt: der Bauer urtheilt darvon mit Verwunderung/ weil er es nicht verſtanden: der Student hat Urſachen gefunden an etlichen Stukken / ſo darinnen

vorkommen/ zu zweiffeln: Der Burger wird mit Verdruß zugehört haben/ weil es ſeinem Verſtand nicht gemäß/ und es iſt doch eine Predigt / aber unterſchiedlichen Zuhörern zu beurtheilen/ vorgetragen.

19. C. Die Engel in dem Him̃el ſind allezeit gleiches Willens / aber nicht die Menſchen auf Erden; weil jene alles thun nach der Ehre GOttes/ dieſe nach ihrem eignen Belieben / oder Beluſten richten.

20. D. Wann man dieſer Sache recht nachſinnet/ findet ſich/ daß etliche Spaltungen der Meinungẽ in dem Thun/ etliche in den Betrachtungen beſtehen. Das Thun richtet ſich nach der Leibsbeſchaffenheit des Menſchen/ indem ein Melancholiſcher Trauerkopf lieber auf der Erden / als auf dem Meer wird handlen/ lieber ſtudiren/ als einen Soldaten geben/ oder ja ſeinen Feind lieber mit Liſt/ als mit Gewalt überwinden wollen. Der Gallreiche wird lieber in allem das Wiederſpiel thun / und ſein

Leben dollkühn dahin wagen. Der Blutreiche wird ſich zu nichts verſtehen wollen/als wo man Luſt darbey findet; und der Feuchtling wird in allen Sachen läſſig ſeyn. In Betrachtungen aber natürlicher Urſachen/werden ſich dieſe alle leichter vergleichen können/als ihren natürlichen Neigungen zu widerſprechen. Wann aber eine Sache nicht augenſcheinlich zu erweiſen/wird einer und der andre zweiffeln / und aus Ehrgeitz eine neue Meinung und andre Urſachen ſuchen. Daher entſtehen die Spaltungen in Glaubensſachen/daß auch keine Vereinigung zu hoffen: Wiewol man auch eine übernatürliche Urſache dem Satan / als dem alten Friedenſtörer /zumeſſen kan.

21. J. Es were ſich mehr zu verwundern / wann alle Menſchen einer Meinung weren/ als daß ſie faſt alle unterſchiedliches Sinnes ſind ; weil von allen Sachen ſo mancherley Urſa-

chen köñen erfunden und gegeben werden: Dieſen Urſachen pflichten etliche bey/etliche ergreiffen andere/indem nemlich alles Wiſſen der Menſchen unvollkommenes Stukkwerk iſt ; wann man aber eine Sache endlich ausfindig machen kan / ſo wird der Beyfall aller Verſtändigen erfolgen. Zum Exempel : Wir ſehen iemand von Ferne zu uns eilen/ einer ſagt/es iſt dieſer/der andre/es iſt jener : der dritte hat ein ſchärfferes Geſicht / und erkennet ihn am erſten ; nahet er iemehr und mehr zu uns / ſo geben wir ihm Beyfall / da wir doch Anfangs unterſchiedliche Meinungen gehabt / nachdem die entfernte Perſon einem ieden zu Geſichte kommen.

22. V. Dieſe Urſachen alle können zugleich gelten / und lauffen einander nicht zuwider/ſondern nebeneinander zu gleichẽ Ende/und ſchlieſſlicher Erörterung / der aufgegebenen Frage.

Weil nun die Ordnung an mir / will ich dieſes zu erörtern bitten: Warům der Menſchen böſe Begierde ſtärker / als ihr guter Verſtand? oder: Warům wir uns durch unſre Neigungen / und nicht durch verſtändige Urſachen regiren laſſen?

23. A. Die Frage iſt leichtlich zu beantworten: weil nemlich unſre Natur durch den Sündenfall ſo verderbet / daß unſer Dichten und Trachten böß iſt von Jugend auf.

24. R. Indem wir aber wiſſen / was böß iſt / ſo ſolten wir verſtehen / daß wir GOtt dardurch erzürnen / und uns ſelbſt vor ewigem Schaden ſeyn / oder wie die Schrift redet / die vorſätzliche Sünde nicht herrſchen laſſen in unſern ſterblichen Leibern. Es ſind aber der Begierden dreyerley: I. Die natürliche* / welche in dem Wachsthum aller Kräuter und Steine ſich befindet / indem ſie aus der Erden den Nahrungsſaft an ſich ziehen / wie der Magnet das

* Appetitus naturalis.

net das Eiſen/oder die naſſe Erden den Regen. Dieſe Begierde vergleichet ſich mit den Begierdē eines ſchlaffenden Menſchen/der ohne Traum/Willen und Wiſſen ruhet. II. Die andre Begierd iſt dem Menſchen und Thieren gemein/ uñ belanget nit nur ihre Erhaltung/ſondern auch ihre Beluſtigung des Leibs. III. Die Begierd wird vernünftig genennet/ und iſt der Wille des Menſchen/ welcher nach Erkantniß des Guten und Böſen/jenes wehlen und dieſes meiden ſol. Hieraus entſtehet nun die Frage: Warüm der Verſtand/als der Herr und Regent/ſeiner Diener böſlichen Begierden gehorſame? Ich halte darvor/daß dieſer Diener ſo viel Geſchrey und Tumult errege/daß er ſeines Herrn Stimm nicht hören/noch weniger derſelben gehorchen köñe/bis das Ubel vollbracht/da dañ zu Zeiten das Gewiſſen aufwacht / und die Beſchaffenheit der übel getroffenen Wahl erhellet.

Appetitus ſenſitivus.

Appetitus rationalis.

25. C. Jch vermeine / daß aufgegegebene Frage zu beantworten / aus dem falſchen Schein und den unterſchiedenen Sinnen der Menſchen. Ein ieder hat ſeine Gedanken und Urſachen / nach welchen er ſich richtet / und hält das für gut und annemlich / was andre für böß und unverwerfflich achten. Alſo hält ein Dieb den Raub für eine billiche Sache / weil der Reichthum übel ausgetheilet / und er ohne Ungerechtigkeit nicht ſol Hunger ſterben ; welches er für das gröſte Ubel ſchätzet. So gehet es faſt mit allen Sünden/wann man ſie begehet/ſo ſetzet man alle Furcht der Straffen aus den Augen / und läſſet ſich eine Süſſigkeit betrügen/ auf welche ewige Bitterkeit erfolgt.

26. D. Es iſt nichts billichers / als daß der Beſſere den Böſen beherrſche / und das Vollkommene das Unvollkommene. Alſo herrſchet der Menſch über die Thiere / und der Verſtändig-

ſte unſie unter ihnen ſolte die Unverſtändigen regiren / daher etliche zu dienen von der Natur gewidmet ſind/und iſt auch unter den Dienern ein groſſer Unterſcheid. Der Mann iſt der Frauen Haubt/ die Frau hat den Kindern zu befehlen/ꝛc. Weil nun die wolluſtige Begierden ſo viel unwürdiger und unvollkommener/als die Thiere ſind gegen den Menſchen/ und die Einbildung gegen den Verſtand/nach höchſtweiſer Verordnung der Natur; ſo ſolte jene gehorſamen/ und dieſe befehlen / als welcher aller Erkantniß fähig iſt. Weil wir aber mehr fleiſchlich als geiſtlich geſinnet ſind/laſſen wir uns durch die euſſerlichen Reizungen verleiten / und gehorchen den böſen Geſetzen / welche wir in unſern Gliedern finden/ zu denen denn die Welt und der Satan den Weg eröffnen/ deſſen Ende man erkennen und betrachten ſolte.

27. J. Viel erkennen die Schönheit der Tugend/und lieben

ben doch das Laſter / weil ſie nemlich aus Rach/ Zorn/ Geitz/ꝛc. ſo verblendet ſind/ daß ſie aus Unbedacht thun/was ſie unterlaſſen ſolten. Viel bezwingen auch alle böſe Begierden/ und faſten/ wann ſie hungert/wachen/wann ſie ſchläfert / und enthalten ſich auch der zuläſſigen Wolluſt.

28. V. Vielmals vereinigen ſich auch die Begierden mit dem Verſtand / wann nemlich ſolche zu Erhaltung des Leibs nohtwendig dienen : nicht zwar gezwungen/wie ein Knecht ſeinem Herrn mit Furcht gehorſamt/ſondern willig/wie die Unterthanen ihrem Fürſten/weil ſie erkennen/ daß ihnen ſolches Gebot verträglich und nutzlich.

29. A. Die Frage iſt nun an mir/und ſol ſelbe alſo beſchaffen ſeyn/ daß unterſchiedene Meinungen/und derſelbẽ Urſachen mö-

gen gegē gegeben werden. Warüm iſt doch kein Menſch mit ſeinem Zuſtand zufrieden.

30. R. Wann nichts Beſtändiges in dieſer Welt iſt/ſondern alles durch die Bewegung erhalten werden muß / ſo iſt der Menſch/welcher der vortrefflichſten Theile einer/und der Sinn/ als das übertrefflichſte in dem Menſchen / wegen wandelbarer Beſchaffenheit nicht zu ſchänden. Alles/ was irdiſch iſt/kan uns nicht vernügen/ deswegē ſtreben wir nach dem zukünfftigen/und wie ein verſchlukkter Biſſen keinen Geſchmakk mehr hat; alſo vergnügt uns nit /was wir beſitzen/ſondern verlangen/ was wir nit haben. Ein Jäger hat ſeinen Luſt in dem Jagen/ie mehr er fängt/ ie mehr er fangen wil. Ein Kranker findet ſeine Rube/wann er ſich im Bette von einem Orte zum andern herüm wirfft / und wir bringen unſer Leben zu mit wandelbaren Verlangen/und Hoffen.

31. C. Daher hat jener geſagt / daß niemand unglüklicher ſeye/als welcher nichts hoffe/oder verlange. Es ſind aber ſehr viel/welche ſagen/wann ſie hätten/was ſie verlohren/ſo wolten ſie ſich gerne vergnügen laſſen; oder wann ſie Gott bey gegenwärtigem Zuſtand erhalten wolte : In beeden weiſen ſie/daß ſie zwar mit dem Gegenwärtigen zufrieden / aber doch nicht ohne Hoffnung und Verlangen ſeyn. Iſt alſo ein Unterſcheid/zwiſchen der Hoffnung des Zukünfftigen/und Beharrung des Gegenwärtigen: Jenes verlangen alle/mit dieſem aber ſind wenig zufrieden.

32. D. Weil allem Guten etwas Böſes beygefüget/verlangen wir auch in erwünſchtem Zuſtande / daß wir ſolches enthoben/oder nicht zu beſorgen haben möchten. Geſetzt nun/es hätte einer aller Welt Reichthum/Ehre / Güter des Verſtands/ des Leibs/des Glükks/wie Salomon gehabt ; ſo wird er doch in

Beſitzung ſo vieler Eitelkeiten ſeinen Sinn nicht erſättigen/ und ſich ohne Hoffen und Verlangen finden. Die Urſach iſt menſchlicher Schwachheit oder Unwiſſenheit zuzuſchreiben/ daß alle Menſchen ein gantz ungerechtes Urtheil von ihnen ſelbſten fällen.

33. J. Weil aber kein ſo glükſeliger Menſch zu finden/ der alles nach Wunſch beſitzet/ ſo iſt ſich nicht zu verwundern/ wann wir verlangen/ was wir haben könten. Ein hungeriger Soldat heiſchet erſtlich Brod/ alsdann Waſſer: bald/ ſo wil er zur Mahlzeit Bratens/ Wein und Bier/ und dann bar Geld haben. Wie Menſchen pflegen alle auf künfftige Zeiten zu ſorgen/ und deswegen können wir nicht zufrieden ſeyn mit Gegenwärtigem. Wer Geld hat/ gedenket es wol anzulegen : wer keines hat/ trachtet darnach.

34. V. Es iſt auch der Neid nicht die geringſte Vrſach/ indem wir uns wünſchen / was andre haben / und wann wir es hätten/ſo were unſer Verlangen dardurch nicht vergnüget/ weil andre mehr haben.

35. A. Wie uns die beſte Speiſe/wann ſie täglich genoſſen wird/einen Eckel verurſachet/und wie wir noch ſtetig ſitzen/noch liegen / noch ſehen können / alſo wolten wir auch gern unſern Zuſtand vielma[illegible]chſlen. Zudem ſind wir Menſchen ſo wandelbaren Sinns / daß wir faſt lieber einen böſen als zweiffelhaften Zuſtand haben wollen : Wie aber alles Gegenwärtige im Zweiffel ſchwebet/und das Zukommende ein Rähtſel iſt / ſo die Zeit auflöſet/ſo trauen wir /und hoffen eines Beſſern/ obgleich das Böſere erfolget. Des Menſchen Sinn kan ſoviel nicht faſſen und erlernen / daß er nicht noch viel ein mehrers zu wiſſen begehren ſolt :

Des Menſchen Wille kan ſo viel nicht erlangen/ daß er nicht mehr wollen und wünſchen würde.

36. R. Ich frage : Warum man die Undankbaren nicht am Leben ſtraffe ?

37. J. Weil es ein ſo gemeines Laſter/daß man nicht Blutrichter genug ſolte haben können. Wir ſind alle undankbar gegen Gott / und wann wir nicht mehr Wolthaten aus ſeiner Gadenhand empfahen ſolten/als wir verdienen und würdig ſeyn / ſo ſolten wir nicht einen Tag zu leben haben.

38. V. Die Wolthat ſol ihr eigner Lohn ſeyn/wie eine andre Tugend / und können wir ſolche unſren Nechſten aus Schuldigkeit nicht wieder anfordern;weil wir alles/ was wir geben/von Gott empfangen / der ſeine Sonne läſſet aufgehen über Fromme und Böſe. Sind wir nun ſchuldig und gehalten andern wolzuthun / ſo können wir niemand eines Undanks / aber wol einer Unhöflichkeit beſchuldigen.

39. A. Wann das ein Uundank zu nennen / bald man die Wolthat nicht erwiedert / ſo ſind alle / welche aus Armut ſolcher vonnöhten haben / und die Wiederſtattung nicht vermögen / für undankbar zu ſchelten. Wer wolte aber die Armen an dem Leben ſtraffen / daß ſie nicht reich ſind / noch werden können ?

40. R. Die Dankbarkeit beruhet in dem Willen / und kan ſolcher alle Wolthat wiedergeben. Es iſt aber keine Wolthat zu nennen / welche gezwungen beſchichet / oder welche groſſe Belohnung verhoffet / oder erheiſchet / oder welche der Wolthäter bereuet : ſondern einen frölichen Geber hat GOtt lieb / der dem Sämann gleichet / welcher ohne Zeugen ſeinen Samen ausſehet / und der Erndezeit mit Gedult erwartet. Zur Dankbarkeit iſt keine Zeit beſtimmt.

41. C. Wann man die Undankbaren mit vielfältigen Wolthaten zur Dankbarkeit vermögen ſol / wie ein Lehrmeiſter ſeinen unverſtändigen Schuler / oder ein Vater ſein ungeratnes Kind. ſo iſt

ſo iſt gewißlich ſolche Mißerkantniß nicht an dem Leben zu ſtraffen / als welche mit zuwachſenden Verſtand kan geändert werden.

42. D. Unter dem Undank eines vernünftigen Menſchen ſind viel Laſter begriffen/als die Gottloſigkeit: Dann wie wil der GOtt für ſeine Wolthat danken/ den er nicht ſihet / wann er dem nicht danket / von deſſen milder Hand er ſo viel Gutes empfähet : die Boſheit/der Haß/der Geitz/und handelte in ſolcher auch wider ſein Gewiſſen. Wie nun die Belohnung des Guten / und Beſtraffung des Böſen die zwo Grundſeulen ſind der Gerechtigkeit/halte ich an meinē Ort nochmals darfür/man ſolte einen Undankbaren/ gleich einem Läſterer/nach Beſchaffenheit ſeines Undanks/mit offentlichen Schanden/wo nicht an dem Leben ſtraffen : allermaſſen Gott drauet/daß das Unglükk von dem Hauſe des Undankbaren nicht weichen ſol.

43. C. Nun ſind die ſechs Reyenfragen geendet.

Degenwert. 1

OB wie wol bereit von den Erzehlungen geredet / ſo will ich doch ſelbe dergeſtalt fortzuſetzen bitten / daß jedem ſol obligen eine kurtze Geſchichte / welche ſich zu ſeiner Frage ſchikket / beyzubringen.

2. J. Dieſe Gelegenheit zu den Erzehlungen iſt / meines Behalts / noch nicht vorkommen / und können die Fragen aus den Geſchichten genommen / wie die Geſchichte hinwiederüm nach den Fragen gerichtet werden.

3. D. Meine Frage iſt geweſen von dem **Undank** / und ſol deswegen die Geſchichte dieſen Titel tragen :

Bereuung der Undankbarkeit.

MAn lieſet von der Dankbarkeit eines Löwens / eines Adlers / eines Hunds uñ andrer unvernünftigẽ Thiere / daß der Undank billich bey allen verhaſſt / und die mit dieſem Laſter beflekte / mit Fug aus guten Geſellſchaf-

ſellſchaften / ja Gemeinſchaft aller Menſchen vertrieben/oder andern zum Beyſpiel beſtraffet werden ſolten / wie in folgender Geſchichte rühmlich beſchehen.

Nicoſtrat/ein Frantzöſiſcher Edelmann zu Zeiten König Heinrichs des dritten dieſes Namens / war zugleich der Liebhaber und Geliebter zweyer Jungfrauen/welche ihme an Stamm und Vermögen faſt gleich/an Schönheit aber gantz ungleich waren. Man ſagt/daß zweyerley Magnet/der weiſſe/ welcher das Eiſen von ſich treibet / und der ſchwartze / welcher es an ſich ziehet. Dieſes konte man ſagen von der weiſſen Darinde und ſchwartzbraunen Arſenice: Jene wurde von Nicoſtrat geliebet/ dieſe liebte ihn/ſonder Gegenhulde. Darinde Schönheit gleichte der Blumen / welche durch ihren Geruch mehr als ein Bienlein an ſich ziehen / und unter ſolchen war Othokar ein Edelmann von ſehr lieblichem Angeſichte. Nicoſtrat forderte dieſen aus Eiferſucht auf den Platz/und/obwol der andre mehr Ehren- als Feindſchaft-

Belley aus Recits Hiſtoriques f. 50

wegē erſchiene/ ſo wolte doch das blinde Glück dem vollkühnen Nicoſtrat ſo wol/ oder beſſer zu ſagen/ ſo übel/ daß er ſeinen Gegentheil blutdurſtig erwürgete/ und wegen dieſer That von dem König zum Schwert verurtheilt wurde. Alle Vorbitte war ümſonſt/ und des Königs Zorn war ein Bott des Todes. Arthenice wirfet ſich demütigſt zu des Königs Füſſen/ bittet üm Nicoſtrats Leben/ mit ſo flehentlichē Worten/ daß alle Anweſende bekennen muſten/ Weiberthrenen weren eine hertzrührende Wolredenheit/ welcher man müſſte gewonnen geben. Kurtz zu ſagen/ Nicoſtrat wird das Leben/ und der Arthenice Bitten zu einem Ehemann geſchenket. Nachdem dieſer Undankbare aus der Gefängniß entkommen/ ſuchet er Entſchuldigung und Verzögerung das Ehegelübde zu vollführen/ beharret aber inzwiſchen der Darinde aufzuwarten/ welche mehr Abſcheu vor ihm/ des Othokars Mörder hatte/ als niemals. Dieſes Verfahren beleidiget Arthenice dergeſtalt/ daß ſie ſich an ſolchen Orten über ihn beklaget / daß ſeine groſſe Undankbarkeit dem König widerům zu Ohren kommet: Maſſen ſolches Laſter / wie gedacht / ſehr verhaſſt iſt / und den König bewogen / ſeine eingewandte Gnade wiederům zurukke zu nehmen / als welcher er ſich durch Undankbarkeit verluſtiget / und ihm nach vorergangenem Urtheil von dem Leben zum Tod hinrichten laſſen.

4. J. Meine Frage iſt gewesen / Warům ſich die Menſchen in gar wenig Sachen vergle[illegible] und in den meinſten ſtrittig ſind? Nun nenne ich nach ſolcher [illegible]zehlung:

Die liebe Einfalt.

IN der Welt iſt nichts / das allen gefallē kan / und vergleichte man geſammte Beliebung dem Phönix / und dem Goldmachen / darvon man viel Worte hören / aber in der That nichts ſehen / noch weiſen kan. Wie eines Dinges viel Urſachen ſeyn können / alſo forſchet einer dieſe / der andre jene/ und hält ein jeder ſein Wort für das beſte. Es hat ſich zugetragen/ daß man von Adamsfall zu reden kommen: Warům er doch in den Apfel gebiſſen/ und dardurch das gantze menſchliche Geſchlecht in die Sünde geſtürtzet? Einer ſagte/ er hätte es gethan aus Ehrgeitz/ der Hoffnung Gott gleich zu werden. Der andre ſagte : daß er dem Weib nichts abſchlagen können / und hätte ſich von ihr verführen laſſen. Der dritte ſagte / daß ſolches aus Begierde zur Wiſſenſchaft beſchehen. Ich halte ſicher darvor/ verſetzte eine ſehr einfältige Jungfrau/ daß Adam deswegē in den Apfel gebiſſen/ weil er kein Meſſer in dem Paradeis gehabt.

5. V. Meine Frage iſt geweſen von der Würkung böſer Begierden. Hierbey erinnere ich mich/ daß einer erzehlet/ wie er geſehen/ daß wann ſeinem Vater ein Glut auf die Hand gefallen/ er niemals verſtattet/ daß man ihm ſolche weggethan. Wir erſtaunten ob der Rede/ und fragten/ ob er dann die Hand verbren-

nen laſſen? Ach nein ſagte er/ſondern er hat die Glut ſobald ſelbſten von ſich geworffen/und nicht erwartet/bis ein andrer zugelanget. Die böſen Begierden ſind glüende Kohlen / welche wir / ſonder andrer Erinnerung von uns werffen ſollen.

6. A. Meine Frage iſt geweſen: Warùm niemand mit ſeinem Zuſtand zufrieden? Hierbey werde ich eingedenk eines Bukklichten oder Högerigen / der gehört / daß GOtt alles in höchſter Vollkommenheit erſchaffen. Dieſe Meinung zu widerlegen / darf man nur mich anſehen / ſprach der Bünteltrager / dann ich ja nicht weiß / warùm ich bukklicht bin / und ob mir recht wiederfahren. Darauf hörte er die Antwort / daß auch ſein Höger in höchſter Vollkommenheit / und habe er nicht Urſach über einigen Mangel zu klagen. Weil er aber nicht wiſſe / warùm er bukklicht ſeye / ſo wolle er es ihm ſagen / nemlich üm die Schultern / und könne ihm bey ſolcher Krümme kein ander Recht wiederfahren. Ein andrer Spaniſcher Herr truge dergleichen Vollkommenheit auf dem Rukken.

ken. Es begabe ſich/daß einer ſeiner Unterthanen deswegen ein ſcharffes Schertzwort hören lieſſe / und nachdem er gefangen/ befürchten muſſte/ſein Herr lieſſe ihm das Maul mit dem Strang ſtopffen; weil er aber viel Kinder erzeuget/hat ſein Weib ſein Leben erbetten/ daß ihm der Herr verziehen/ und als er ihn loß gelaſſen/verwieſen/ er ſolte ſich dergleichen ſträflichen Beſchimpfung enthalten / und wann er nicht mit Weib und Kindern beladen/ derentwegen er ſich ſein erbarme / ſo hätte er ſterben müſſen/ꝛc. Der Unterthan antwortet / daß auch gleicher Weiſe die gantze Welt Erbarmen und Mitleiden mit ihm habe/weil auch er mit einer ſchweren Laſt beladen / und ſich derſelben nicht entbärden könne. Hierüber iſt der Herr ergrimmt/und hat ihn zu beſagter Straffe dem Henker untergeben.

7. R. Meine Frage iſt geweſen von der nutzlichſten Ubung des ſelbs/hierzu ſchikket ſich folgende lächerliche Begebenheit. Es hatte ſich einer in Ehliche Verlöbniß eingelaſſen mit einer hinkende Jungfer:

ſer: als man ihn nun damit ſchimpfte/ ſagte er/ daß er ſie noch auf der Jagt/ noch zum Wettlauffẽ gebrauchte. Indẽ man ihn aber glaubẽ machte / ſie hätte ein hölzern Bein/ lauffte er in der Hochzeiterin Haus/ und wil den Kauff wieder auffſagen/ als ihm aber auf ſein unbeſcheidenes Anhalten die entblöſten Füſſe der Jungfer gewieſen worden / gabe er ſich zufrieden. Zu Nachts fiel ihm bey / daß man ihm von deren hölzern Bein / und nicht von den hölzern Füſſen geſagt: lauffte deswegen vor Tags wieder hin/ zu wiſſen / ob die Jungfer nicht ein hölzern Bein habe/ ungeacht zuvor eingenommenen Augenſcheins/ ꝛc.

8. C. Meine Frage iſt von den Laſtern und Tugenden geweſen / unter welchen die Mäſſigkeit vor allen andern gelobt / die Trunkenheit aber geſchendet worden. Dieſem füge ich nach folgende Fabel / und derſelben ein darzu ſchikkliche Begebenheit: Der Zipperlein und die Spinne haben miteinander eine Raiſe angetretten/ wiewol mit ganz ungleichẽ Schritten: Maſſen die Spinne leicht und mit langen Beinen

geſchwind; der Zipperlein ſchwer / und mit ſeinen Krukken langſam fortkommen. Dieſe beede kamen zu eines reichen Edelmans Dorf. Die Spinne nimmet ihre Einkehr in dem Schloß / der Zipperlein bey einem armen Taglöhner / der auf dem Strohe ruhete / und als er dieſes Gaſts in ſeinem Bein gewahr wurde / fienge er an zu lauffen / zu dreſchen und zu arbeiten / bis der Zipperlein / welcher dergleichen nicht gewohnt / ſeinẽ Weg weiter nahme. Die Spinne wurde gleichfalls übel gehalten / und hatte ihre reinliche Tapezerey ſo bald nicht angezettelt / daß ſie nicht gleich verſtöret und verjaget wurde. Unterwegs kommen dieſe Raiſgefärten widerüm zuſammen / und beklagen / wie übel ſie empfangen worden. Es vermeldete aber der Zipperlein / daß er in ſeinem Nachtläger viel Spinnen in guter Ruhe weben und ſchweben ſehen: Die Spinne hingegen ſagte / daß ſie in des Edelmanns Hauſe gute Speiſen / Trank / und Lägerbette geſehen / und wurden rähtig ihre Einkehr miteinander zu wechſeln; wie dann auch erfolgt /

daß der Zipperlein bey den Edelleuten/die Spinne bey den Bauren eingekehrt / da jener ſehr niedlich gehalten / dieſe aber ohne Furcht ihrem Geſpinſt abwarten können. Nun folget die Geſchichte. Edelbert einer von Adel hatte von ſeinen Eltern reiche Mittel ererbet/ ſeine Jugend in allen Wollüſten und Uppigkeiten zuzubringen / bis das weiſſe Brod verzehrt / nach der Frantzoſen Sprichwort / und er des ſchwartzen nicht genug haben konte. Nachdem ihm nun die beſagte Krankheit / als eine Tochter der Unmäſſigkeit/ſchmertzlich heimgeſucht/bereuet er zu ſpat den Mangel ſeiner Güter / welche er mit Uberfluß durchgebracht. Wie die/ſo mit Threnen ſäen/mit Freuden ernden ; Alſo müſſen auch im Gegenſtande diejenigen Threnen ernden / welche mit Freuden ſäen. Nachdem ihn nun ermeldte Gliederkrankheit eine Zeitlang verlaſſen/fängt er ein nüchternes und mäſſiges Leben an/begiebt ſich in den Krieg/erduldet Hunger/Durſt und Arbeit/

und komt dardurch zu groſſen und hohen Ehren / daß er ſein Weib und Kind/welche er nicht ohne Dürfftigkeit zu Hauſe / in welches die Spinnen inzwiſchen eingezogen / gelaſſen / ſeinem Stande gemäß ernehret / und ſeine mit Pfandſchaft behaffte Güter wiederum frey gemachet. Dieſer Krakheit Artzney iſt die Arbeit. Wie das flüſſende Waſſer gute Fiſche nehret; ſo heget das ſtehende und faule Ottern und Schlangen. Man wird ſelten einen arbeitſamen Bauersmann finden / der an dem Zipperlein darnieder lieget/daher er der Reichen Krankheit und die Straffe der Liebe/des Zorns und Wollebens billich genennet wird.

9. D. Solchergeſtalt dienen die Erzehlungen zu den Geſprächſpielen auf manche Art/und wollen wir die zergliederten Mähre hieher wiederholen/als welche vor allen andern der Geſellſchaft beliebet.

10. J. Ich gieb den Palmbaum.
11. V. Ich eine Flammſeule oder Piramidem.
12. A. Ich einen Tiſch mit Speis und Trank.

13. R. Ich eine brennende Lampe.
14. C. Vnd ich ein par Schuhe.
15. D. Nun muß alles dieſes in meine Erzehlung eingebracht werdē.

AN den Flüſſen wachſen die vielfruchtbringenden Palmenbaumen/welche mit den Frommen verglichen werden/weil ihre Blätter nicht verwelken/ſondern auch von ihrer öhligten Feuchtigkeit in dem grunenden Winter erhalten werden.

BEy ſolchen findet man in Egypten hohe Flammſeulen/

ſeulen/welche der Könige Grabmahle ſind / und in denſelben hangen allerhand

Cryſtalline Lampen / deren Feuer niemals verliſchet. Als ich dieſes geleſen/hab ich mich darbey der flüchtigen Eitelkeit und eiteln Flüchtigkeit dieſes nichtigen Weltweſens erinnert/

Job. 7. v6. Daß unſer Leben dahinfähret wie eines Webers Spulen/ und/ wann wir es am wenigſten erwarten/abreiſſt/oder nach dem Sprichwort:

Eine

Einer ein par Schuhe mehr / als der andre zerreiſſt/ wie aus folgender Geſchichte erhellen wird.

16. Hierzu müſſen wir nun neue Sachen ſteuren. Jch gibe eine Zügeinerin.
17. V. Schlatten oder Pinſen/ welche an den Flüſſen wachſen.
18. A. Mir fället nichts bey/ als was ich ſehe/ nemlich zwo Hände.
19. R. Einen Jrrgarten.
20. C. Ein Schneckenhaus.

21. D. Sinhulda eine ſchöne Zügeinerin/ wurde in ihrer Kindheit entführet / und nach den

Sitten dieſes betrüglichen Geſindleins auferzogē. Nachdem ſie kaum zu Mannbarem Alter gelanget / fügte ſich/ daß ein Edelmann/aus dem Königreich Algarbe / ſeinen Vormund ermordet / und ſich unter dieſe Zügeinerrotte begeben / der Hoffnung verdienter Abſtraffung zu entfliehen. Kurtz zu ſagen/dieſe verbinden ſich ehlich und ehrlich/ als welche ob ihrer Geſellſchaft Dieberey und Trügerey kein Belieben trügen. Gleichwie die Pinſen oder Schlatten von dem Winde bewegt/ aber nicht gebrochen werden ; alſo wurden dieſe mit Hand und Treue verpflichte Ehegatten zu allē Laſtern geleitet/aber nicht verleitet: Maſſen

Flectimur, non frangimur undis.

der Algarber einen guten Zehrpfenning / den andern unwiſſend/ bey ſich hatte / und Gelegenheit erwartete/ ſich von dieſem Lumpenvolk abzuſondern. Jener hat nicht ohne Vrſachen des Menſchen Leben mit einem Irrgarten verglichen/ welches Ausgang d' Tod allen weiſen könte. Solches hat dieſer verſtellte Zügeiner auch erfahren/ und hat nach kurtzer Zeit dieſes Zeitliche geſegnet / und ſeiner Finhulda ein kleines Töchterlein Olivia genannt / ſamt einem Beutel mit hundert Kronen/ hinterlaſſen. Kurtze Zeit hernach befande ſich dieſe Zügeinerin krank / theils aus Betrübniß / theils

aus Vngemach ſo wildẽ Lebens: Maſſen ſolche Leute ihre Zeltlein wie die Schnekken ihre kleine Häuſer mit ſich tragen.

22. J. Wie es weiter ergangen/verlangt uns zu hören. Ferners gibe ich eine Cryſtalline Kugel.
23. V. Allerhand Blumen.
24. A. Einen Baumen.
25. R. Schlangen.
26. C. Ein Schuſtersmäß. Jch will gerne ſehen/ob dieſes ſich ſo wol in die Erzehlung wird einflechten laſſen/als das vorhergehende.

27. D. Als nun Finhulda erkrankt/ fügte ſich/daß ſie in einem Marktflekken zurukke bliebe/welcher einer Adeli-

chen Wittib zuſtändig / die ſich über ſie erbarmete / und aus Chriſtlicher Liebe / (die in der Wolthätigkeit wie die Liebe Sonne in einer Cryſtallenen Kugel erhellet/) ihr und ihrem Töchterlein Olivia alle Nohtdurfft verſchaffte. So bald nun dieſe Kranke fühlte / daß ihre letzte Lebens friſt ſich nahete / vertraute ſie ihrer Wolthäterin vorbeſagtē Beutel mit den 100. Goldſtukken/und ihre Tochter: bittend beedes in ihre Verwahrūg zu nehmē/uñ dieſes Pfläntzlein mit vielmögender Vorſorge/gleich der lieben Soñe mütterlich zu hegen/und aufzuziehen erzehlend zugleich / wie

wie es ihr ergangen / in was glückklichem Eheſtand ſie gelebt / und daß dieſer Oelzweig ein noch überiges Spröſſlein von dē neulich zu Boden gefallenen Stam̄en ihres Geſchlechts. Die edle Frau erfreuet ſich über ſolchem Anvertrauen / und nachdem dieſe Jlnhulda Chriſtlich entſchlaffen/hat ſie ihr Töchterlein zu ihren Dienſtē gebraucht/uñ mit fleiſſiger Unterweiſung/ nicht ſonder groſſes Wolgefallen/auferzogen. Weil nun Olivia / wegen ihrer Beſcheidenheit / und andern guten Sitten bey ihrer Frauen in Gunſten/ kan ſolche Tugend ohne den Schlangengifftigen Neid nicht lang verbleiben. Alles Unheil wurde dieſer Zugelnerin beygemeſſen / und / zu Beglaubung ſolcher Verleumdung / miſchten ſie allerhand Wurtzeln / Pergamene Zettel / mit unbekanten Buchſtaben / unter ihr Geretlein / und was in dem gantzen Dorffe verlohren wurde / deswegen machten ſie Oliviam verdächtig. Die edle Frau will dieſem allen keinen Glauben geben / und entſchuldigte ihre Unſchuld / mit der Auklägere Verweiß. Was begibt ſich? Leon der Sohn im Haus verliebte ſich in Oliviam / und ob er wol vermeint / es were dieſe Dirne leichtlich zu gewiñen / ſo hat er doch das Mäß nit echt genommen / und nicht allein abſchlägige antwort erlanget/ſondern Olivia hat ſein unzimliches Beginnen ihrer Frauen angemeldet.

28. J. Biß anhero läſſet ſich alles hören. Weiters giebe ich einen Löwen.
29. V. Ich Feuer.
30. A. Ich giebe Roſen.
31. R. Eine Wildniß.
32. C. Ein Weinfaß.
33. D. Als nun Leon von ſeiner Frau Mutter mit einer ſcharffen Laugen gezwagen worden/ und er noch mit der Schlangen Liſt / noch mit des Löwens Stärke ſein Verlangen zu Werke richten konte/ wandelt er die Liebe in Haß/und verbrennt/ wie jener

jener gemahlet/ die Dummen Liebespfeile in dem Feuer ſeiner Begierden. Weil ihn nun Olivia verachtet / wil er nicht ſonder Rache von Hauſe raiſen ; ſondern er ſihet die Gelegenheit/ unvermerkter Weiſe/ aus ſeiner Frau Mutter Schatzkaſten der Olivia hundert Goldſtukke heraus zu nehmen / und hundert Unverwelkte Roſenblätlein an die Stelle zu legen. Das Geld verzehret er zu Paris mit Freuden. Nachdem nun Leon ſeinen Abſchied auf etliche Wochen genommen/ giebt ſeine Mutter der Olivia Vrlaub/ damit ihrem Sohne/wann er wiederkommet / alle Gelegenheit Ubels zu thun aus dem Wege geraumet würde : als ſie aber den Beutel mit dem Gelde einhändigen will / und an Statt des Goldes friſche Roſenblätter findet / glaubet ſie feſtiglich / daß Olivia von ihrer Mutter in der Wildniß die Zauberey von Jugend auf erlernet/uñ daß alles / was ſie zuvor Ubels ſagen hören/ wahr ſey müſſe: ſtöſſet ſie deswegen aus dem Hauſe / und bereuet die übelangelegte Wolthaten. Leon/nachdē er wie der neue Wein Zeitlich vergäret/kommet wider anheims/erkrankt aber ſo bald/ und bekennet das net das Vnrecht/welches er an Olivia gethan. Indem aber die Krankheit von Tag zu Tage zunimmet/verſchafft er / daß man von ſeiner Hinterlaſſenſchaft der Olivia / die aus ſonderer Schikkung ſich von dem Orte nicht entfernet hatte/das entwendte Geld doppelt wieder erſtatten ſolte/welches ihr Ehr und eine gute Heurat zuwegē gebracht.

34. R. Dieſe Art der Erzehlung iſt gewiſſlich unter die ſchwerē und ſinnreichen Geſprächſpiele zu zehlen/die leichter zu leſen/als anzubringen. Doch kan man das Gedicht auf Gemähle richten/oder frey laſſen/wie zu andrer Zeit Meldung geſchehen.

35. J. Wie fein ſchikket ſich alles auf den Eingang/von der Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens/welches mit Elend/Bitterkeit und Süſſigkeit vermiſcht / wie dieſe edle

Frau an Olivia Mutter geſehen/und durch den frühzeitigen Tod ihres Sohns erfahren hat.

36. V. Solches iſt auch zu merken bey dem Abſterben der Olivia Vater; und gefället mir die Haubtlehre/daß GOtt die Unſchuld an den Tag bringe / und die Meuchelliſtige Klugheit/ wo nicht mit zeitlicher/je doch mit ewiger Straffe beleget; maſſen allhier Leon beſchehen.

Julia.

Es iſt bereit zuvor gemeldet worden / daß ein Unterſcheid zu machen/zwiſchen den Reyen- oder Zweiffelfragen/ und den Streitfragen: jene leiden unterſchiedliche Erörterungen; dieſe aber beſtehen nur in zweyen Meinungen / und werden dergeſtalt in den Geſprächſpielen gebraucht/ daß man wehlet einen Richter / der ſol H. Veſpaſian ſeyn/zween Rahtgebe/ zu welche ſich beede Jungfrauen verſtehen werdē/und dann die zween ſtreitende Theile/ H. Reymund/und H. De-

gen

genwert/in Ausführung dieſer Frage: Ob ein langes/oder kurtzes Leben zu wünſchen?

2. R. Dieſe Frage hanget noch an vorerzehlter Geſchichte/und will ich meine Meinung kürtzlich vermelden.

Es iſt nichts erſchreklichers und unangenemers / als der Tod / und nichts leblichers und behäglichers als das Leben; daher ſihet man/daß allen Geſchöpfen die Erhaltung ihres Weſens angeboren/ und den unverſtändigen Thieren ſo viel Verſtand gegeben worden/ als ihnen zu Nehrung und Mehrung ihrer Geſchlechte vonnöhten iſt. Ein jedliches Kräutlein / ein jedes Körnlein / ein jedes Blümlein ziehet ſoviel Erdenſaft an ſich / als zu ſeinem Wachsthum erfordert wird / und läſſet ſich ſolches nicht übel vergleichen mit der Liebe/welche ein ieder Menſch ihm ſelbſten zu tragen und zu erweiſen ſchuldig iſt/daher ſage die Schrift: Wer hat iemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet? er nehret es/und wartet ſein. Warüm?

weil ihm ſein Leben lieb iſt / und welcher es verachtet / oder ſolches durch ſeine eigene Mördershand abkürtzet / der iſt elender als ein dummes Thier/und auſſer allem Zweiffel des ewigen Todes wehrt. Solche natürliche Neigung zu leben iſt dem Menſchen/ als dē aller edelſten Geſchöpf/ſo viel kräftiger eingeſchaffen/ſo viel mehr an ihm als an andern Thieren gelegen iſt / und ſo viel ſchmertzlicher ſeine Seele von dem Leibe ſcheidet / und ſich ſein Weſen allein in irdiſches und himmliſches abſondert. Lang leben bildet ihm etlicher Maſſen vor die Ewigkeit ſeines Geiſtes/ der aller Vollkommenheit fähig iſt / welche er ohne lange Zeit/und vielmühſame Erfahrung aller Wiſſenſchaften nicht erhalten/und dardurch andern zu einem Beyſpiel und Tugendſpiegel dienen kan. Geſetzt nun/es were ein kurtzes Leben zu wünſchen. Was hätten wir der Aertzte vonnöhten/deren Raht unſer Leben verlängern ſol? Warüm iſt zu einem Gnadenlohn langes Leben verſprochen worden denen / welche Vater und Mutter ehren? So würde dem Ubelthäter der Tod keine Straffe/ ſondern eine Belohnung ſeyn. Unter den Baumen werden die Palmen/ Eichen und Erlen hochgehalten/ weil ſie alt werden/ wie unter den Menſchen die grauen Häubter. Unter den Thieren ſind Adler/ Elephanten/ Hirſchen und der Phönix für würdiger zu achten/ als die Mukken oder Heuſchrekken/ welche nicht alten/ und keine Jährung erreichen. Schlieſſe deswegen/ daß ein langes Leben/ welches doch gegen der Ewigkeit und der vielnutzlichen Kunſt-Erlernung ſehr kurtz iſt/ dem frühzeitigen Tod weit vorzuziehen.

3. J. Die Meinung iſt wol angeführt.

4. D. Wie alle Menſchen durch natürliche Neigung lang zu leben begierig/ ſo ſolten ſie doch als verſtändig vielmehr das Ende ihres Elends/ als deſſelbẽ Verzögerung/ erwünſchen. Wañ die kurtze Thorheit/ und die wenigſten Sündenfehler vielẽ vorzuziehen/ ſo haben wir ja die Mittel derſelben nicht zu wünſchen/

wie

Mors optimum Naturæ inventũ.

wie ein Waſſerſüchtiger die Urſach ſeiner Krankheit. Solches haben ihrer viel unter den Heyden erkennet / und ihnen des Lebens Ungemach aus Großmütigkeit abgekürzet/ daher Seneca den Tod der Natur vorträglichſte Erfindung nennet / und Job den Tag ſeiner Geburt verflucht/ weil der Menſch muß ſtetig im Streit leben/ und ſeine Zeit iſt/ wie eine Taglöhnerszeit. Wer wolte/ ja wer ſolte dann nicht die Siegszeit/ und den Ruhabend wünſchen? Wir beſitzen ja hier nichts/ was mit der ewigen Freude zu vergleichen: alle Güter ſind falſch / betrüglich und mit vielen böſen Zufällen verbunden/ daher jener Weiſe Urſach genommen zu ſagē: daß kein Menſch vor ſeinem Tod glükkſelig zu preiſen. Alle Weltgeſchöpfe mißbrauchet der Menſchē ſeinen Eitelkeiten/ und were vielen beſſer/ daß ſie mit Judas nie geboren worden / oder daß ihnen ein Mühlſtein in dem tieffen Meer den Tod brächte/ als daß ſie in ihren Sünden beharren/ und ewig verderben. Unſer Leben fangen wir mit Threnen an/ vollführen es mit

Sorg

Sorgen und Ungemach/ enden es mit Schmertzen und Betrübniß. Darum hat GOtt der HERR den Enoch aus ſondern Gnaden hinweggenommen/ wie auch Eliam auf einem feurigen Wagen gen Himmel holen laſſen / damit ſie von der Gottloſen Menſchen Gemeinſchaft abgeſondert würden / und der H. Apoſtel Paulus ſchreibt/ daß er Luſt habe abzuſcheiden. Wann wir unſern natürlichen Neigungen wollen Raum geben / ſo werden wir ein Leben führen/ wie das unvernünftige Viehe; da hingegen wir leben ſollen wie die reinen Geiſter / die lieben Engel / welchen die Seelen in jenem Leben werden gleich seyn. Wen ſolte nun nicht verlangen nach ſolcher Vollkommenheit und auſſer dem Leibe/ der unſrer Seelen Gefängſchaft iſt/ zu leben ? Wer ſolte in dem Elend nicht wünſchen/ bald in ſein Vatterland zu kommen. Wenn unſer Leben köſtlich geweſen iſt/ ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen ; ja/ die Wiſſenſchaft/ wegen welcher wir lang zu leben wünſchen ſolten / iſt nicht der geringſte Antheil ſolcher Arbeit/und iſt doch nichts Newes unter der Sonnen. Die alten Geſchichte werden durch neue Perſonen aufgeführt. Was aber die Tugend anbelangt/ſo ſind wir derſelben in der unſchuldigen Kindheit am allernähſten/ maſſen die Laſter ſich mit den zuwachſenden Jahren mehren.

5. J. Bevor nun Herr Veſpaſian das Urtheil fället / wird er der beeden Jungfrauen Bedencken hören.

6. A. Die Frage iſt: Ob ein langes oder kurtzes Leben zu wünſchen ſey? Weil das Wünſchen unſre Tage noch abkürtzen noch verzögern kan/ iſt dieſe Frage faſt überflüſſig. Viel leben / die ihnen Tod wünſchen/ dergeſtalt / daß ſie gerne wolten geſtorben ſeyn / aber nicht ſterben : Viel ſterben hingegen / wie jener auf ſein Grab ſchreiben laſſen : Wider ihren Willen. Wann aber ja eines zu wünſchen auferlegt würde/ ſolten die Frommen den Tod/die Böſen das Leben wünſchen.

S. Panza muerto contra ſu voluntad.

7. C. Es iſt die Frage nicht / was dieſe oder jene wünſchen

möchten/ſondern was ſie wünſchen ſolten. Den Böſen iſt der Tod zu wünſchen / damit ſie durch ihr böſes Leben kein verfluchtes Ergerniß geben ; daher jener Gott gebeten/ er ſolte der Soldaten Wünſche laſſen wahr werden/ ſo würde der Fried bald erfolgen : Den Frommen iſt gleichsfals der Tod zu wünſchen/ damit ſie zu dieſen letzten Zeiten / in welchen / wo es möglich were/ auch die Auserwehlten in Gefahr kämen / nicht verführt werden.

8. J. Nun folgt der Ausſpruch.

9. V. Die Frage hat einen doppelten Verſtand : I. Ob andern ein kurtzes oder langes Leben zu wünſchen? II. Ob ein ieder ihm ſelbſt hohes Alter/ oder früzeitigen Tod anwünſchen ſol? Nach der erſten Meinung iſt auſſer allen Zweiffel/ daß frommen/ und der Welt nutzlichen Leuten langes Leben / den böſen Tyrannen und ſchädlichen Menſchen der Tod mit gutem Gewiſſen könne gewünſchet werden. Nach der andern Meinung iſt auch auſſer Zweiffel / daß ihm keiner aus Ungedult in Creutz und Leiden den Tod wünſchen/

ſondern denſelben/nach dem Willen GOttes/in Glauben erwarten ſol. Es finden ſich aber ſehr viel / die ihnen wegen eines geringen Unfalls den Tod unbedächtig wünſchen / und wann ihr Wunſch ſolte wahr werden / würden ſie das Wort mit jener Holtztragerin in der Fabel bald wider zurukke nemen. Daß aber ein Chriſtliches Hertz / aus ſehnlichem Verlangen nach dem Ewigen/ ſeines Lebens Ende wünſchet / iſt/ meines Erachtens / GOtt nicht mißfällig.

10. J. Dieſer Streitfrage ſol folgen eine andre. Weil in dieſem Leben der gröſſte Schatz iſt ein guter Freund: umfrage ich/nach erſtgeübter Spielart zu beantworten/ Ob einer für ſeinen Freund das Leben laſſen könne?

11. R. Weil ich die Wahl/das Ja/ oder Nein zu verfechten/ wil ich erſtlich eine rechte Tugendfreundſchafft beſchreiben / und alsdann meinen Schluß/mit dem Jawort/ausfindig machen.

Die Freundſchaft iſt eine Verbindung zweyer frommen gleichgewillten Gemüter / wie Leib und Seel miteinander verknüpfet ſind. Ich ſage zweyer Frommen/ dann unter den Böſen kan wol eine Gemeinſchaft/aber keine Freundſchaft ſeyn ; maſſen unſer Will ſich zu der Tugend / wie unſer Verſtand zu der Warheit richten ſol. Wir lieben uns mehr/als andre / und nach uns die/ welche uns gleichen/ an Sitten/ Alter/ Verſtand/ Geſchiklichkeit/ꝛc. Es iſt aber dieſe Freundſchaft von der Liebe/ſo zwiſchen Mann und Weib iſt zu unterſcheiden/und findet nicht Statt/als unter den Tugendliebenden/deren ſehr wenig ſind. Ich rede von einer vollkommenen Freundſchaft/welche unter zweyen beſtändiger/ als unter dreyen / und wird ſolche auch unterſchieden von der Kundſchaft derer / von welcher wir Ehr oder Gewinn hoffen: dergleichen Abſehen iſt der Lügenfreundſchaft ganz zuwider / und tragen die Geitzhälſe und Ehrſüchtigen ihre groſſe Feinde in ihren Hertzen. Es wird auch hierdurch nicht gemeint die Verwand- und Geſippſchaft / welche eine natürliche Liebe und Freundſchaft iſt zwiſchen ganz ungleichen Perſonen ; als dem Vater und dem Sohn / dem ältern und jüngern Bruder/ꝛc.

Die Tugendfreundſchaft iſt die löblichſte Wolluſt in dieſem Leben / die Hüterin der Gemeinſchaft unter den Menſchen / die Tröſt- und Helfferin in den Nöhten / und die Theilhaberin unſrer geheimſten Gedancken. Daher ſagte jener / daß wenn einer in den Himmel ſteigen / und die Schönheit der Sonnen / und aller Sterne betrachten könte / ſo würde er keine Freude darob haben / wann er nicht einen Freund hätte / welchen er ſolches alles erzehlen könte. Archytas Tarentinus. Es iſt eine Glükkſeligkeit / andre ſeiner Glükkſeligkeit theilhafftig machen: In dem Unglükk aber bey ſeinem Freunde bis in den Tod beſtändig aushalten.

Ein Freund iſt unſers Leibs ein Theil / und der andre Ich / welcher unſer aller Nechſter iſt / den wir lieben ſollen / als uns ſelbſten: Wann wir nun das Leben / wegen unſrer Ehre / in Gefahr ſetzen können / ſo wird auch zuläſſig ſeyn / ſolches für ſeinen Freunde zu thun die Liebe / mit welcher wir zu ſelbſten höfeln / und der Haß / mit welchem wir andrer Tugenden anfeinden / ſol durch die Sittenlehre aufgehoben werden / welches geſchihet/ wann wir unſre Neigung von uns völlig ab- und auf unſern vertrauten Freund wenden. Es iſt rühmlich / ſein Leben für das Vatterland laſſen : Das Vatterland aber iſt uns wegen unſrer Freunde lieb und wehrt ; weil wir nirgentwo mehr Freunde / als bey uns und in der Fremde die meinſten Feinde finden. Die Tugendfreundſchaft iſt noch auf gewinnſüchtigen Nuzen / noch auf üppiſchen Beluſten gerichtet ; ſondern zielet auf die Ehre/ welche wir durch Darbietung des Lebens erlangen können / indem wir den beſten Theil unſrer ſelbſten / nemlich den getreuen Freund / bey Leben erhalten. Wir wollen aber unſren Erlöſer/ als den vollkommenſten Freund/betrachten; hat er nicht ſein Leben gelaſſen/aus brünſtiger Bruderliebe/für uns ſündige Menſchen. Wo iſt uns aber ſolche Nachfolge verboten? Ein Freund/ wie er zuvor beſchrieben worden / kan nichts abſchlagen ſeinem Freund. Iſt er nun bey ihm / in nicht mutwillig-geſuchter Gefahr/ſo wird er ſchuldig Leib und Leben aufzuſetzen/wie David und Jonathan/Pithias und Damon / Achilles und Patrocles/ und wenn es vonnöhten/für ihn auch zu ſterben. Wer Gefahr/ ohne redliche Urſache/liebet / der wird darinnen umkommen : Wen aber die Gefahr betrifft / Freundſchaft wegen / der ſol ſich großmütig erweiſen und den Ausgang GOtt heimſtellen : Er wird es wol machen/daß die Anfechtung ein gutes End gewinnen/und alles denen/die Ihn lieben/zum Beſten kehren muß. Rom. 8.

12. J. Nun wollen wir den andern Theil auch hören.

13. D. Die vollkommene Freundſchaft iſt ſo wenig zu finden/ als der vollkommene Chriſt / oder der vollkommener Redner/ oder einige Vollkommenheit bey uns unvollkommenen Menſchen. Die Natur und die Kunſt ſind bemühet/uns in unſerm Zuſtand zu erhalten/ aber niemals uns um das Leben zu bringen. Kein Menſch kan mit gutem Gewiſſen / ohne dringende Nohe/ in den Tod gehen/er ſeye dann angezogen mit der Kraft aus der

Höhe / wie die Märtrer oder von Sinnen und dem Glauben kommen/wie die Verzweiffelten. Das Leben iſt der Grund aller andrer Tugenden / ein Geſchenk Gottes / das wir uns noch geben noch nemen können ſondern müſſen erwarten / bis es der abfordert/welcher es uns aus Gnaden gegebẽ hat. Die Freundſchaft / das höchſte Gut unſres zeitlichen Lebens / würde das ärgſte Ubel werden/wenn ſie uns zum Tod verbinden ſolte: und was iſt doch meinem Freund mit meinem Tod bedienet? kan ich ihm / wider GOttes Willen dardurch ſein Leben friſten? mit dem Leben fället alles / was wir Menſchen wehrt haben/ dahin/Geſundheit/Stärcke/Schönheit/Reichthum/Freundſchaft/ꝛc. gleichwie mit den Baumen / welcher ausgewurtzelt wird/ alle äſte und Zweige zu Boden fallen. Wann die Liebe des Nechſten wol geordnet ſeyn ſol / ſo fängt ſie nicht von andrer/ſondern von ihrer Wolthätigkeit an. Unſer Vatterland begreifft nicht nur einen Freund / von welches Treue hier gereder wird / ſondern Glauben und Gewiſſen / Weib und Kind/ Haus und Hof / welches wir mit Lebensgefahr zu verfechten ſchuldig und pflichtig ſind: daß aber einer ſol ſchuldig ſeyn/ wegen ſeines Freundes Lumpenhandel / wider einen gantz Unbekanden einen Zweykampf/ der in geiſtlichen und weltlichen Geſetzen ſtrafbar iſt/ anzutretten / und Ehre zu ſuchen in einer ſo ſchändlichen Sache / das wird niemand mit guten Urſachen beglauben können. Geſetzt/ ich ſehe ein groſſes Stukk / oder ein Kugel von einem Rohr auf meinen Freund daherrauſchen/ ſolte ich ſchuldig ſeyn mich in den Schuß zu ſtellen? Oder / ich ſchwimme in einen Schiffbruch auf einem Bret / und mein Freund begehre auch darauf / in Hoffnung ſein Leben zu retten/ ſol ich ſchuldig ſeyn/ wegen ſeiner zu erſauffen? Nein / keine ſolche Freunde findet man dieſer Zeit. Schlieſſe deßwegen/ daß ein Freund ſchuldig iſt / beſten Vermögens ſeinen Freund von der Gefahr abzumahnen: wenn er ſich nicht wil warnen laſſen/

iſt er nicht ſchuldig/ ihm beyzuſtehen; ſondern kan ſich der Gefahr mit gutem Gewiſſen entziehen / und iſt nicht ſchuldig/ſein Leben/für ſeinen Freund zu laſſen.

14. A. Dieſer Meinung bin auch ich / daß ſich die Freundſchaft nicht erſtrecke bis in den Tod.

15. C. Eine Freundſchaft/welche ſich endet/ und nicht beharret wie die Schuldgebühr erlicher Verbindniß/iſt keine Freundſchaft zu nennen.

Amicitia, quæ finire poteſt, non eſt Amicitia. Seneca.

16. D. Es iſt zu unterſcheiden die Gefahr/ in welcher ſich zween getreue Freunde befinden: betrifft ſolche ſie beede / ſo kan der eine mit gutem Gewiſſen nicht entlauffen/ ſein Leben zu retten / und den andern in dem Stiche laſſen ; ſondern iſt ſchuldig Leib und Leben bey ihm aufzuſetzen. Wenn aber der eine/ ohne wichtige Urſach/ die Gefahr ſuchet/ſo übertritt er das Tugendziel/und bricht alſo das Geſetz wahrer Freundſchaft/ von welchem die Frage aufgegeben werden.

17. J. Aller guten Dinge müſſen drey ſeyn. Ich frage ferners : Ob leichter dem Schmertzen/oder der Wolluſt zu widerſtehen. Wa-

rum

um ich dieſe drey Fragen aufgebe wird hernach zu hören ſeyn/und iſt dieſe letzte nicht mit Ja/oder Nein zu beantworten.

18. R. Es wird erſtlich zu betrachten ſeyn der Schmertz und dann die Wolluſt. Durch den Schmertzen verſtehen wir kein Anligen/Betrübniß/oder Sorgenangſt des Gemüts/ ſondern den Schmertzen des Leibs/und zwar den allergröſten und empfindlichſten ; von welchen die Alten geſagt/daß auſſer ſolchen alles andre/was den Menſchen anficht/ in dem Wahn beſtehe/uñ daß dieſer allein ein weſentliches Ubel ſeye/ und hierinnen haben die Thiere etlicher Maſſen einen Vorzug/welche ſich mit Sorgen nicht beläſtigen / ſondern mit jenem Schwein die Kleyen ruhig freſſen/indem alles Schiffvolk in gröſſter Gefahr des Schifbruchs / zwiſchen den Felſen / daherſchweben / aber doch/nachdem die Kleyen ein Ende/glücklich in den Hafen einlauffen. Hingegen wollen wir auch die Wolluſt in ihre Ubertreflichkeit ſetzen / und ein ſolches Leben dardurch verſtehen/

wel

welches nach allem Wunſch deſſen / der es beſitzet / nechſt Beluſtigung des Gemüts / die Hülle und Fülle hat. Wenn nun Schmertz / als ein Ubel / die Wolluſt aber / als etwas Gutes / betrachtet wird / iſt auſſer allem Zweiffel / daß wir ſo groſſes Abſcheu vor jenem / als Neigung zu dieſem tragen werden. Beedes findet ſich aber mehrmals beyſammen / und in einem krancken Leib erſcheint ein freudiger Geiſt; Mancher hingegen iſt wol auf und Traurens voll. Daher dichtet jener Griechiſche Poet / daß zwey Gefäſſe weren / das eine voll bittern / das andre voll ſüſſen Getranks / dieſe beede miſche Jupiter untereinander / und tränke die Menſchen darmit. Wenn man nun den Schmertzen und die Wolluſt auf eine gleiche Wage legen könte / würde gewiß der Schmertz viel ſchwerer ſeyn / weil er das Weſen des Menſchen verderbet / als die Wolluſt / welche ihn zu erhalten ſcheinet. Viel ſind vor Traurigkeit / viel in leiblichen Schmertzen geſtorben: aber wenig werden / aus übermäſſiger Freude / die

Welt geſegnet haben. Der Schmertz machet viel den Tod/ als deſſelben Ende/ verlangen: Die Freude machet den Menſchen ſein ſelbſt vergeſſen. Wenn man von dieſen beeden redet / als von einem Fluß / der nicht aus ſeinem Geſtatte weichet / ſo iſt der Schmertz ſo viel empfindlicher und länger daurend / als die ſchnelle Wolluſt. Seneca ſagt / daß die Tapferkeit eines Helden anch auf dem Krankenbette zu erſehen; ſonderlich aber auf dem Sterbplatz / da wir mit den allerhefftigſten Schmertzen ſtreiten müſſen/ indeme das oftſtarke Hertz zu brechen verweilet. Dieſe Schmertzen ſind eine Straffe der Sünden / und nötigen viel zur Frömmigkeit / da hingegen das Wolleben zu allen Laſtern verleitet. Schlieſſe alſo / daß der Schmertz der Gewältiger unſers Verſtands/ die Wolluſt hingegen eine Liebkoſende Betrügerin / welcher Bitten leichter zu widerſtreben/ als dem beharrlichen Gewalt.

19. D. Daß die Wolluſt viel ſtärker / als der Schmertz / erhellet daraus / weil ſo gar wenig derſelben widerſtehen mögen. David und Salomon haben ſich von den fleiſchlichen Begierden überwältigen laſſen / welche doch viel Schmertzen überwinden / und ſagt jener Kirchenlehrer recht / daß es ſo ein groſſes Wunder / daß Joſeph ſeine fleiſchliche Begierden bezwungen / als / daß die drey Männer in dem Feuerofen unverſehret geblieben. Jovius erzehlet / daß zu unſrer Väter Zeit Papſt Leo der zehende vor Freuden geſtorben / als er gehört / Meiland were eingenommen worden. Sinas / des Türkiſchen Schiffheers Führer / iſt vor Freuden geſtorben / als er ſeinen Sohn / welchen er todt vermeint / widerum gefunden. In den Schmertzen tröſtet uns die Hoffnung; in der Wolluſt werden unſere Sinne gantz bezaubert / daß wir unbedachtſam verfahren / und GOtt und aller Erbarkeit darbey vergeſſen. Daher erzehlet man von einem Wanderer / daß das böſe und gute Wetter eine

Wette gethan/welches ihm den Mantel nemen könne: Als das böſe Wetter ihn mit Froſt und Regen überfallen / hat er den Mantel um ſich gehüllt/und an ſich gezogen : als ihn aber der Sonnenſchein erhitzt / und abgemattet / hat er ſich zu ruhen nidergeſetzet/und den Mantel fallen laſſen. Es iſt auch meiner Meinung das alte Sprichwort/welches ſaget/ daß ſtarke Beine ſeyn müſſen/ welche gute Tage ertragen ſollen. Der weiſe Ariſtoteles hat die Eigenſchaft der Wolluſt wol betrachtet/ als er geſchrieben/man ſolle nicht ihr Angeſicht / ſondern ihren Rukken anſchauen : ſie ſey gleich den Pſyllen/welche die Menſchen durch das Lob bezauberen. Schließlich wie die offenen Feinde nicht ſo gefährlich / als die heimlichen / ſage ich nochmal/daß der Schmertz viel ſchwächer und weniger gefährlich/ als die ſchmeichlende Wolluſt.

20. A. Es were gut/ daß man keines durch Erfahrung prüfen ſolte : Doch wann ja eines ſol dem andern vordrukken / ſo

vermeine ich/ daß es der Schmertz ſeye / welcher den Menſchen zur Straffe von GOtt auferlegt wird ; da hingegen GOtt der Lüſtling vergiſſet / bis ſie ihres Verderbens zu ſpat einträchtig werden.

21. C. Der Wolluſt folget der Schmertzen / aber auf den Schmertzen folget ſelten die Wolluſt. Wider den Schmertzen gebraucht man Artzneyen / und ſelbe werden durch den Schlaf unterbrochẽ/ es ſind auch die allerempfindlichſten nicht langwährig : Wider die Wolluſt aber bedient man ſich ſelten guter Vermahnung/ uñ ſieget dieſe Verführerin faſt iedesmals ob unſrer Schwachheit ; deſſwegẽ man ſie wol hinausſchlieſſen kan/ wann ſie aber einmal eingelaſſen wird/ ſo hat ſie gewoñen.

22. J. Hieraus mag man die Perſonẽ unterſcheiden: Ein tapfrer Mann wird ſich durch üppiſche Wolluſt nicht überwinden laſſen/ wie ein Weltling jener: kan die Schmertzen großmütig ertragen / welche dieſer für unleidlich ausſchreien wird. Zu

dem kommet die Auferziehung/ daß etliche hart gehalten/ Hunger / Durſt / Hitz/ Froſt gewehnen / da hingegen andre zärtlich von Jugend auf gehalten werden. Hier iſt nun leichtlich zu erachten / welcher den Schmertzen / und welcher den Wollüſten obſigen möchte. Uber dieſes iſt auch des Leibs Beſchaffenheit zu gedenken/ welche keinen geringen Unterſcheid in dergleichen Neigungen machet.

Veſpaſian.

Es iſt von des Menſchen Leben / von der Freundſchaft/ von den Schmertzen und Wollüſten gehandelt worden. Solte man hierüber drey Andachtsgemähle ausdichten können?

2. R. Uber die Frage von der Freundſchaft oder Liebe Gottes hab ich unlangſt ein Gedicht zu Papir geſetzet / welches ich ableſen/ und der löblichen Geſellſchaft Gutachten darüber vernemen will.

Hohelied 2/16. und 7/10.

Mein Freund iſt mein / und ich bin ſein : Mein Freund iſt mein/ und er hält/ (oder wendet) ſich auch zu mir. (VII. Andachtsgemähl.)

Durch die Perſonbildung des Monds/ welcher hier redend eingeführet wird/ wird bedeutet/ daß es den Seelen gefährlich/ wann ſie ihre Liebe/ welche ſie GOtt und dem Himmliſchen ſchuldig/ der Erden zuwenden.

Ich bin nicht ſonder Liecht / wann ich verdüſtert ſcheine/
ich bin nicht ſonder Lieb' / obgleich die Wolken weine/
ſo ſchwebet unter mir :
Ich hab mein Angeſicht der Sonnen zugekehret/
die meiner Stralen Glanz ernehret und vermehret/
als meines Liechtes Zier.

Dir ſchnödes Erdenland will ich nicht mehr gefallen/
mit dir/ O Sündenmeer/ will ich nicht länger wallen.
Schau doch mein Angeſicht/
das ich/ mit vollem Schein/ dir neulichſt zugewendet/
iſt nun mit ſchwachem Blikk/ der Sichel gleich geblendet/
und weiſet wenig Liecht.

Vor hab ich meine Kraft dich/ Erden/ machen prüfen/
ich hab auf Kraut und Gras die Feüchte laſſen triefen/
ſo alles Wachsthum hägt.

Nun hab ich meine Lieb der Sonnen Glantz ergeben/
ich will allein nach ihr/ und ihren Stralen ſtreben/
die meine Lieb' erregt.

Hinweg/ O Erdengunſt/ O Dunſt/ du pflegſt zu ſteigen
benebelt Wolken an/ du ſolſt mich nimmer neigen
von meinem Bruderfreund/

Der mit und neben mir des Meeres Bruſt geſogen/
ſein bin ich/er iſt mein/mir iſt mit Lieb gewogen/
der mich nun gantz beſcheint.

3. J. Kurtz und gut/ja weit nachſinniger/als man Anfangs meinet.

4. D. Von dem kurtzen und langen Leben/ deſſen Zehrpfennig die Hoffnung und Gedult iſt/ will ich leſen/was mir unlangſt beygefallen. Das Gemähl iſt ein Kindlein/welches einen Feuerſtein an einen Anker(die Abbildung der Hoffnung)ſchläget.

Rom. 13. v. 4. Durch Gedult Hoffnung haben. (IIX. Andachtsgemähl.)

Daß der Menſch über dieſes Lebens harten Zuſtand ſich nicht beklagen/ſondern gedultig auf das Ewige hoffen ſol.

WAs traurſt du meine Seel' und klagſt ob viele Plagen/
machſt dir gekränktes Zagen:
Iſt alle Hoffnung aus? iſt alle Lieb erſtikkt?
iſt alle Flamm dahin?
fang deinen ſchwachen Sinn!
ſchau ob mit einem Bild dich die Natur erquikkt.

Der Winter feſtet alls/ die Erd iſt Felſenhart/
das Waſſer Spiegelart:
doch wird der frohe Lentz mit Wunder unter Winden
den milden Erdenſtaub
mit friſchem Gras und Laub
begrünen/ und der Bach die ſchlanken Weg entbinden.
Der Stein/ der Kieſelſtein/ der rauh und Eiſenkalt/
iſt ſchroff und ungeſtalt/
hält in ſich eine Glut und Flamme/ welche hitzet/
die durch den harten Stahl/
mit Schlägen ohne Zahl/
der ſchnellen Funken Glantz beharꝛlich von ihm blitzet.
Ich wurde von dem Meer geworffen an den Strand/
erfroren auf dem Sand/
ohn Hofnung/ ohne Feuer/ auf nicht bewohnten Wegen/

ohn aller Menſchen Troſt/
erkaltet von dem Froſt/
ermüdet von dem Meer/ durchfeuchtet von dem Regen.
Das Wetter heitert ſich: den Schwefelſtriemen Stein/
ergrief' ich ganz allein/
und ſchluge lang und viel an meines Ankers Spitzen/
bis daß ich eine Glut/
mit herzerfreutem Mut/
ſah ein gebürtes Holtz/ in ſchnellem Nu/ erhitzen.
Die Hoffnung und Gedult heilt uns in groſſer Noht/
hält bey uns in dem Tod.
Und wann es manchmal ſcheint/ all' Hülffe ſey verlohren/
läſſt Gott den Gnadenſchein
gleich hier aus kalten Stein
erhellen/ daß uns dunkt/ wir ſeyen neugebohren.

5. D. Ich will meine Gedanken von der geiſtlichen Wolluſt auch hören laſſen. Das Gemähl iſt ein Kindlein/ welches einen Ballon aufbläſſet.

Rom. 5. v. 6.

(IX. Andachts gemähl.) **Die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen** (daß wir ſie reichlich fühlen) **durch den H. Geiſt/ welcher uns gegeben iſt.**

Daß der Gottliebenden Seelen Wünſchen ſeye mit GOtt geſättiget zu werden/ als in dem ſie lebet und iſt.

Hohelied 1. Ich gedenke mit Verwundern / warum der Verliebte saget:

Meine Schöne/ meine Liebſte / küſſe mich doch mit dem Kuß
deiner Honigſüſſen Lippen! Nichts mir in der Welt behaget/
über Mund und Hertzens ſchluß.

Wol/ ſie lebet durch ſein Leben/ wird von ſeinem Geiſt beſeelet/
der Geiſt zwir vereinten Munde/ bindet gleichgewillten Sinn/
welchen keine böſe Lüſte/ und die Sündbegierde quälet:
ſie ſind nicht mehr zwey forthin.
Sie lag in dem Roſengarten/ als die Winterzeit vergangen/
als die zarten Mayenblumen und der Reben Aug erneut/
als der Feigenbaume Knoten friſchen Saft und Kraft empfangen/
und der Felder Welt erfreut.
Stehet auf ihr Weſtenwinde! kom̃t durchwehet meinen Garten/
und entweicht ihr Nordenſtürmer / küſſet die Granatenfrucht/
laſſet mich auf eure Süſſe nicht mehr mit Verlangen warten/
weil euch meine Liebe ſucht!
Alſo wünſchte dieſe Schöne mit ganz Engelreinem Hertzen/
indem ſie des Himmels Milde fühlte mit ſanftſtillem Luft/

welcher ihre Bitt vergnüget/ und ermiltert ihre Schmertzen/
durch den holden Nardentuft.
Sie war vor in Lieb' erkranket/ nunmehr iſt ſie gantz geneſen/
Weil ſie nach viellangem Wünſchen iſt des heilgen Geiſtes
voll.
Nunmehr iſt ſie gantz erfreuet/ die zuvor betrübt geweſen/
weiß nicht/ was ſie wünſchen ſol.
Jch erſehe/ ſonder Wunder/ was die Schöne hat bewogen/
Daß ſie brünſtig ſtets verlangt ihres Liebſten holden Kuß/
Wie der leere Lederballen/ ohne Luft/ iſt eingeſchmogen/
und entgeiſtert liegen muß:
Alſo kleben unſre Seelen auf der elendvollen Erden/
bis des HErren hehre Liebe/ durch den Troſt erfreuten Geiſt/
ob/ und in uns alte Schläuche reich wird ausgegoſſen werden/
der uns ſeine Gnade weiſt.

Darum weil wir ſind verſtoſſen/ als des Glükkes groſſe Ballen/
wird uns auch der ſtete Jammer endlich treiben hinden an;
die wir iedermann mißfallen/ werden unſerm Gott gefallen/
deſſen Geiſt uns helffen kan.
Ach daß doch zu meinem Hertzen GOttes Antlitz wer gerichtet
und daß ich mit ihm erſättigt/ mit ihm völlig werd vereint.
Ohne dieſes Geiſtes Leben bin ich tod und hingerichtet/
ja mir ſelbſt mein ärgſter Feind.

6. V. Folgendes hab ich in einer Krankheit ausgedichtet / wann es der Geſellſchaft gefällig/ will ich es ableſen.

7. A. Es iſt leichter zu hören / als dergleichen Erfindungen nachzumachen.

8. V. Der Spruch ſtehet Job 12.v.12.

Meine Tage ſind vergangen/ meine Anſchläge ſind zertreiſſet/ die mein Hertz beſeſſen haben/ und haben aus dem Tage Nacht gemacht / und ich hoffe nach der Finſterniß das Liecht zu ſehen.

(X. Andachts-gemähl.)

Wann an einem ausgeloſchenen Liecht noch ein Fünklein klimmet/ kan es leichtlich von darobſchwebender Flamme wiederum angebrennet werden. Warum ſolte dann der Menſch an der Göttlichen Liebe Chriſti / (der ein Liecht zu erleuchten die Heyden in die Welt kommen) verzweiffeln?

Todenlied.

1.

WAnn ich gedenke/daß der Tag
vergangen mit der Sorgenplag'/
und mein' Anſchläge gantz zertreñet/
ſo ſag' ich / wer hat mich beſeſſen/
ja übernachtet und vergeſſen/
wer iſt/der nun mein Hoffen kennet?
wer ſiht das Leid/ſo Mark und Bein durchbrennet?

Mein

2.

Mein Lebenslauf iſt nun dahin/
es nahet des Todes Anbeginn/
die Finſterniß hat mich umgeben:
die Threnenflut hat ausgeleſchet/
ſo ſtetig meine Wangen wäſchet/
der Augen Liecht ſamt meinem Leben/
ihr Sterne laſſt ob mir die Silberſtralen ſchweben.

3.

So mancher Schmertzen über Laſt/
hat meines Leibes Kraft gefaſt/
und weilt mich langſam hinzurichten.
Ach Tod/eil doch/ indem du flieheſt/
und deines Pfeiles Schuß verzieheſt/
wilt du mich gleich dem Weitzen ſichten?
ſol mit dem Leib die Seel in Ungedult vernichten?

4.

HERR du biſt über mich ergrimmt/
ſchau/ daß in meinem Hertze glimme
ein Dacht und Fünklein von den Flam̃en/
das ich bisher erhalten hab:
Nun ſpühr' ich wol von obenab
ein Liecht nicht von der Erdenflammen/
das den erlöſchten Geiſt entzündt und hält zuſam̃en.

5.

Ob ich/ GOTT/ Erd/ und Aſchen bin/
wirfſt du mich doch nicht von dir hin/
wann ich den Glauben kan erhalten:
du leſcht nicht aus den kleinen Dacht/
den dir mein Hertz hat hiergebracht.
Du wolleſt gnädig ob mir halten/
daß meine Lieb zu dir mög nimmermehr erkalten!

9. R. Aus dem Spruch Pauli/ an Titum 2. v. 13.

Wir ſollen warten auf die ſeelige Hoffnung/ und die Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen Gottes vom Himmel/ ꝛc. (XI Andachts gemähl.)
ſetze ich zum Gemähl ein Lauffſchiff/ welches wider den Strom gezogen wird/ und füge an folgende

Erklärung.

Das reichbeladne Schiff wird an dem Sail gezogen
mit überlaſter Sohm/
auch mehrmals wider Strom/
es fährt durch krumme Weg'/ und mancher Brükken Bogen:
doch kan des Windes Trieb auch dienen zu den Sachen/
wann durch das Wellenfeld
hin in die neue Welt
zu ſchiffen/ würde man des Sails und Pferdes lachen.

Dort

CCXCIV.

Occidens.

Dort wo das Aug der Welt entſchläfft in fernem Lande
ruht ob dem Flutenvolk
die blaue Himmelswolk.
Ein Schiff/ der Schachtel gleich/ ſchwebt ſonder Anker Bande.
Das ſchwache Fiechtenhaus verworffen von den Winden/
ein Pall des Ungelükks
erwartet des Geſchikks/
Bey Steuer/ Segel/ Maſt iſt keine Hülff zu finden.
Der Hafen und das Land ſind leider längſt entſchwommen/
wer darauf hoffen wil/
iſt ferne von dem Ziel
und wird nach ſeinem Tod erſt an das Ufer kommen.
Was iſt der Schiffer Troſt/ wann ſie in Nöhten ſtehen?
ſie hoffen/ daß geſchwind
ein langerwünſchter Wind/
durch Gottes milde Gnad/ entſtehe von den Höhen.

Jhr

Ihr Menſchen lernet hier/ auf wen ſich zu verlaſſen/
wann wir in Nöhten ſind:
nicht auf den Erdenwind/
der uns treibt von dem Strand/ und auf der Wellenſtraſſen.
Der Schiffer iſt die Seel/ das Schiff des Leibes Krippen/
das in den Threnen ſchwebt/
und in Gefahre bebt/
wann ſie mehrmals genaht des Schmertzens Felſenklippen.
Was Hoffnung haben wir? wo kan man Troſt erlangen?
nicht von dem Erdenland/
nicht von der Inſel Strand:
Vom Himmel müſſen wir die beſte Hülff empfangen.
Der ſüſſe Sudenwind/ der ſanffte Geiſt der Gnaden/
wendt alls zu gutem End'
und wer das in ſich kenne/
dem wird des Satans Sturm nur zeitlich können ſchaden.

10. D. In der H. Schrift iſt eine ſchöne Poetiſche Beſchreibung des menſchlichen Leibs/ und des herannahenden Todes/ welches ich mich erinnere durch berührte Gleichniß von dem Schiffe und des Leibs.

11. C. Der Herr leſe es ab / dann ich wol ſihe / daß er ſolches Gedicht bereit verabfaſſt.

12. D. Der Prediger Salomon ſetzet in ſeinem zwölfften Capitel hiervon eine

Erinnerung des Tods an die Lebendigen.

DEr du noch die grünen Jahr' in dem Lentzen deiner
lebeſt in der Sicherheit/ (Zeit
denk an deinen lieben GOtt/ der dich Menſchen hat
erſchaffen
nicht mit wilder Thiere Waffen/
ſondern voller Freundlichkeit/
Er hat dir die Seele geben/ welche dort wird ewig leben.

Denk/ ach denk an deinen Gott! eh die böſen Martertag'/
Angſt und ſchwere Jammerplag
nähen/ welche nimmmer nicht deinem kranken Sinn gefallen/
ſchau die ſchnellen Stunden wallen
und es kommt die ſpate Klag:
Weh mit armen ſchwachen Alten/ wer mag meine Tage halten:
Denk/ ach denk an deinen Gott/ eh die Sonne/ der Verſtand
und der Mond des Willens Thand/
ja / ſo mancher Sternen Flamm / das Gedächtniß und Gedanken
ganz verfinſtert düſter ſchwanken/
nechſt des ſchwachen Magens Band.
Wann der Dünſte Wolken ſteigen/ und der Flüſſe Regen neigen.
Denk/ ach denk an deinen Gott/ eh die Hüter in dem Hauß
deine Sinne/ ſetzen aus

und erzittern ſonder Krafft/ eh die marmolſteinen Seulen/
Händ' und Füſſ ohnmächtig eilen
ſich zu krümmen / wie ein Strauß/
und die Zähn in kleinen Zahlen/ müſſig/ oder wenig mahlen.
Denk/ ach denk an deinen GOtt/ wann der Fenſter helles Liecht/
und der Augen Glanz gebricht/
wann des Mundes rote Thür wird geſchloſſen auf den Gaſſen/
und gehemmt die Müllerſtraſſen/
daß die Stimm' erklinget nicht/
und die Rede wird erzwungen mit faſt ausgematter Zungen.
Ach gedenk an deinen Gott/ wann der Vogel Morgens früh
dich wekkt aus des Schlaffes Ruh'
und die Töchter des Geſangs mit vor ungewohntem Summen/
Ohren göllen/ ſtetig brummen/
und der Schwindel ſchläge darzu/
daß du nicht mehr hoch kanſt ſteigen / und dich muſt zur Erde beugen.

Ach/gedenk an deinen Gott/ wann dein Haar grauet gleich dem Schaum
wie die Blüt vom Mandelbaum.
Wañ die Stützen deines Leibs mit dẽ ſchweren Bauch belaſtet/
der ſo lange Zeit gemaſtet/
wie der Heueſchrekken Gaum.
Wann dein Sinn im Trauren ſtehet / und dir aller Luſt vergehet.
Ach/gedenk an deinen Gott/eh die Ader in dem Rukk
reiſſt als Strikk' in manche Stukk
und das Mark die Silberquell' in dem letzten Nu verächzet
und der Blaſen Eimer lächzet/
vor des Magens Rade drukk/
dein Laut muß als Staub zerfallen / und dein Geiſt zum Höchſten wallen.

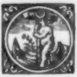
Denk/gedenk an deinen Gott/wañ du ſihſt ein Todenhaubt/
welches Haar und Haut beraubt:
Kanſt du wiſſen / weß es ſey ? kanſt du an der Stirne leſen/
wer ſein Träger ſey geweſen/
nun der Leichnam liegt zerſtaubet?
Nach dem Tod ſo werden gleichen arme Leute reichen Leichen. [illegible]

13. V. Dieſes kan vielmehr eine Poetiſche Beſchreibung des ſterblichen Menſchen/als ein Andachtsgemähl seyn.

14. R. Ich will noch eines hören laſſen.

Der Prophet Habacuc ſagt alſo: Sihe/ich ſtehe auf meiner Hute/ und trette auf meine Feſte. c. 2. v. 1. CXII. Andachtsgemähl.

Hierzu mahle ich ein Kind / welches unter einem Anker ſtehet/ deſſen Aug ob ſeinem Haubte ſchwebet / und ſetze darzu folgende Ausführung.



Steh doch/der du deinen Weg geheſt in dem Müſſiggang!
ſteh doch auf dem ſchmalen Steg/und hör dieſes Beichtgeſang. [illegible]
Mich hält hier die Hoffnung auf/
die ſol hemmen deinen Lauf.
Ich war auch vor dieſer Zeit/in der Jugend frechen Blüt/
gleich der Winde Flüchtigkeit/in dem eitlen Thun bemüht/
wie der Spreuer Halme ſchwebt/ [illegible]
hab ich leider auch gelebt.
Nun/nun ſteh ich endlich faſt/und erwünſche/daß auch du/
du/der argen Welte Gaſt/ſtelleſt dich in gleiche Ruh.
Auf der Hoffnung Himmelsplan
weicht der ſchnöden Erden Wahn.

Ach/

August. in Confeſſ. Domine non cognovi te in vanitate juventutis mea

Ach/daß ich ſo manches Jahr/ohne dich getreuer GOtt/
hab verlohren/in Gefahr der beliebten Sündenrott!
Ach! ich war von DJR getrennt/
weil ich DJCh nicht recht erkennt!
Aber DU/der DU die Welt haſt in deiner Gnadenhand/
der du dieſes Himmels Feld/und der wilden Wellen Band/
ja der gantzen Erden Kreis
hältſt und trägſt zu deinem Preis:
hielteſt auch hertzlich über mir/ und ob meinem Haab und Gut/
DU hielteſt mich ja für und für unter deiner Vaterrut/
daß ich nicht gefallen bin
in verkehrten Sündenſinn.
Deine Rechte hielt auch mich / der ich als ein ſchwaches Kind
bin gelauffen hinterſich/wie das unbejochte Rind/
daß ich auf dem Irrweg
nicht verfehlt der Tugendſteg.

Auf mir unbekante Bahn haſt du meinen Fuß geſtellt/
daß ich nun beſtehen kan in der Hut/die dir gefällt:
Da die ſchöne Hoffnungskron
giebt des Glaubens Gnadenlohn.
Wann dir/Weltling/nicht beliebt dieſe Kron und ſie verachſt/ – belost
ſo haſt du dich ſelbſt betrübt/der du nach der Höllen trachſt: [illegible]
So geh/geh nur immmer fort/
von dem auserwehlten Ort.
Dieſer Treue Trauering iſt der Hoffnung ſchwerer Laſt/
der dich dunket ſo gering/hat mir Haubt und Hertz umfaſſt/
daß ich mit GOTT ſicher ſteh'/
ob die Welt gleich untergeh'.
Hör/der Ring iſt ſonder End' als das Pfand der Ewigkeit:
Er iſt mir hier zugewendt und tröſt mich in allem Leid:
Er krönt meiner Seelen Haubt/
wann der Tod das Leben raubt.

Angelica.

Es iſt unter andern auch Meldung beſchehen von Schertz- und Hofreden/ und wie ſolche unter gewieſe Titel zu verfaſſen / angewieſen worden : Weil wir aber in Wiederholung und Ergänzung aller Spiele begriffen / wird nicht aus dem Wege ſeyn/ auch vor denſelben Erinnerung zu thun / und zwar erſtlich zu fragen: **Ob die Schertzreden zuläſſig oder nicht ?**

2. R. Die Meinung/ welche wir Menſchen haben zu der Freundlichkeit und dem Lachen / iſt eine Urſache der Liebe/ und der Freude / welches beedes das Labſal dieſes elenden Lebens kan genennet werden. Das Lachen iſt des Menſchen erkantliche Eigenſchaft / ſo ihn von allen unverſtändigen Thieren unterſcheidet / und welche kein Belieben darzu tragen / ſind unholde Sauertöpfe / neidiſche Sonderlinge / welche in allen Geſellſchaften übel angeſehen/ und ihren einſamen Gedanken mehr nachhangen/ als Verſtändigen vorträglich iſt/ welche hingegen einen erfreulichen Schertz verſtehen/ einen lächer-

lichen Poſſen/ ſondern Ergerniß ſagen und hören können/ werden von jederman geliebt und gelobt.

3. J. Solches iſt zwar angenem / aber nicht einem jeden wolſtändig. Ein Gauckler und Taſchenſpieler machet zwar die Geſellſchaft lachen ein jeder aber/ der es im nachthun wolte ſolte billich verlachet werdē. Iſt alſo der Schertz entweder in den Worten/ oder in dē Werken/ oder in allen beeden zugleich. In den Worten beſtehet der Schertz/ wann ſolche entweder gantz einfäling/ oder ihren Inhalt artig verbergen / oder ſinnreicher unerwarter Erfindung / ꝛc. wie Theils iſt gedacht worden: In den Werken/ wann die Perſonen lächerlich ausſehen in Kleidung und Geberden. Wann einer wolte auf ein Pferd ſteigen/ und were des Reitens ſo unerfahren/ daß er auf der andern Seiten wieder herunterfiele/ ſo würde man ſeiner lachen : wann er aber ſich zu tod fiele/ von dem Pferde getretten oder geſchleiffe würde / oder ſich ſonſten verwundete/ ſo würde man nicht lachen / ſondern Mitleiden mit ihm haben / welches Mitleiden der Freude Gegenſpiel genennet wird. Solte er ſich aber nicht beſchädiget haben / wie man erſt vermeint/ ſo würde man wieder zu lachen anfangen/

weil uns unſre Neigung mehr darzu trägt / als zu weinen und traurig ſeyn. Solche Beſchaffenheit hat es auch mit den Worten / wann wir hören / daß eine Gefahr obhanden / welche den betrifft / von welchem man redet / ſo iſt es nicht lächerlich / wann aber der Ausgang glücklich / ſo erfreuet uns ſolcher / und verurſachet angefügter Schertz ein Gelächter.

4. V. Weil ſehr ſchwer iſt / in den Schertzen Maß und Ziel zu halten / wollen ſich ihrer viel nicht an die Anweſenden / ſondern Abweſenden richten. Nach groben und groſſen Schwänken wirfft man gerne um. Wie aber zu der Muſic / Mahlerey / Poeterey und allen Künſten / die in ſeltener Verunruhigung der Gedanken beſtehen / die Leute geboren müſſen werden; alſo bedunket mich / daß auch die Fertigkeit zu ſchertzen eine ſondere Gabe / welche nicht allen gemein / und mehrmals bey geringen Leuten zu verwundern iſt. Viel ſind gantz ohne Saltz und Frölichkeit rechte Trauer- und Sauertöpfe / die mit niemand reden / will geſchweigen / Schertzwort wechſlen mögen. Viel hingegen thun der Sache zu viel / und wann ſie eine Stockerrede in dem Munde haben / ſo iſt es ihnen eine glüende Kolen / die ſie nicht auf der Zungen leiden können.

[illegible]

nen. Die Tugend aber zwiſchen ſolchen Abwegen wird von den Lateinern genennet Urbanitas, von uns Teutſchen Sittigkeit/Höflichkeit/Leutſeligkeit/guter und freundlicher Geſellſchaft ſeyn/ꝛc. und gebrauchen ſich ſolcher die Redner/wenn ſie ihren Zuhörern mehrere Aufmerkung verurſachen/oder eine Gegenrede zu verantworten unterlaſſen wollen.

5. C. Es reimt ſich auf das Wörtlein **Schertzen Schmertzen**/ vielleicht / weil ſolche nicht ſonder Schmertzen abgehen / und ein rachgieriges Nachdenken hinterlaſſen/ wann ſelbe wahr / oder wahr werden können. Abweſende aber zu ſchertzen / hat eine groſſe Gemeinſchaft mit dem Afterreden/ und Verleumden.

Facetiæ ex vero trahuntur, acrem ſui memoriam relinquunt. Tac.

6. D. Wann einer befürchtet / daß er mit einer Sache geſchertzet werden wil / iſt eine Kunſt / demſelben vorzukommen/ und gleichſam des Schertzes Süſſigkeit aus dem Mund zu nemen. Manchem iſt dieſes lächerlich/ manchem ein anders / und iſt noch niemand erfunden worden / deſſen Reden allen wolgefallen mögen. Unter vielen iſt meines Bedunkens die **Einfalt**

Senec. eripienda & præripienda eſt alteri joci jucunditas.

eine Urſacherin des Gelächters / als welche niemand beleidiget / und faſt jeden beluſtiget.

7. A. Der Herr giebt mir Anlaß aufzugeben / daß ein jedes dieſer Geſellſchaft/ſol ſchuldig ſeyn eines Einfältigen Rede oder That zu erzehlen.

8. R. Es beklagte ſich einer / er könne nicht auf den Platz ſehen/weil eine Seule / ſo nicht ferne von ſeinem Fenſter / ſolches verhinderte. Darauf gab ihm ein andrer den Raht : Er ſolte das Fenſter laſſen zumauren / ſo werde ihn die Seule an dem Ausſehen nicht mehr hindern.

9. J. Faſt ſolcher geſtalt beklagte ſich ein Bauersmann/ daß ihme die Maulwürffe auf ſeinen Wieſen groſſen Schaden thäten. Dem gab einer den Raht/er ſolte die Wieſen pflaſtern laſſen.

10. V. Einem Viſcayner gabe ſein Herr einen Zettel/auf welchem geſchrieben / wie er das Rephun in der Kuchen zurichten ſolte. Es begab ſich aber / daß die Katz das Rephun darvon-

truge: als ſie nun auf dem Dach ſolches verzehren / und es / auf ſein inſtändiges Bitten / nicht widergeben wolte / ſagte er: du haſt gleichwol den Zettel nicht / nach welches Ordnung man dieſen Vogel zurichten ſol.

11. C. Ein Schweitzeriſcher Geſandter wurde von dem Abt zu S. Gallen gefragt: Ob ſeine Hausfrau wol auf? Wieviel er Kinder / ꝛc. Nach Beantwortung dieſer Fragen / wolte der Geſandte deßgleichen thun / und fragte widerum / wie ſich des Herrn Abts Gemahlin gehabe / wieviel er Kinder / ob ſie alle groß / ꝛc.

12. D. Dergleichen Urtheil hat auch ein Schweitzeriſcher Geſandter gefällt / als er zum Richter eines Turniers zu Meiland von Grafen von Fuentes aufgeworffen worden / und man ihm geſagt: daß der Ritter N. die Lantze gebrochen / und er geantwortet: hat er die Lantze zerbrochen / ſo muß er ſie zahlen.

13. A. Ein Schwab trug ein Bokksfell zu dem Schneider/ er solte ihm Hirschlederne Hosen daraus machen. Eben solcher säete Nadeln aus/der Hoffnung/es solten eiserne Zaunstekken daraus wachsen/ꝛc.

14. R. Also [illegible] man unter die Titel der Schertzreden auch diesen von der Einfalt [illegible] darunter alle dergleichen Begebenheiten schreiben.

15. A. Ich erinnere mich/ daß wir von den Hofreden/und wie dieselben unter gewiſſe Titel zu richten/zu andrer Zeit angehöret.

Reymund.

MEin Spiel sol seyn vom Lob des Unbelobten ; der gestalt/ daß iedes eine Sache benennen sol / deren Lob die andern auf der Reyen zu erzehlen sollen schuldig seyn.

2. J. Wann es nur eine bekante Sache ist / daß wir darvon wiſſen.

3. R. Es sol meine Aufgabe seyn das Lob der zuvor unbelobten Feigen.

4. J. Die Feigenblätter haben unſern erſten Eltern zu einer Bekleidung gedienet/ weil ſie vielleicht an keinem Baumen ſo breite Blätter geſehen /ihre Blöſſe zu bedekken. (Lob der Feigen.) 1. Moſ.3.

5. V. Die Pflaſter von Feigen haben den König Hiſkiam geheilet/weil ſelber Kraft die Geſchwere lindert/und die Drüſe erweichet;daher man ſihet/daß Gott auch durch die Arzney mittelbar Wunder thut/ indem er zu geſchwinder Geneſung ſeinen Segen giebt. P. Zachias in quaeſt. Medico-legal p.3. Eſaia 38.

6. C. Der Feigenbaum iſt ein Anzeigung des Friedens / als unter welchem man zu ſo guldner Zeit in ſicherer Ruhe ſitzen/ und frölich leben kan. 1. B. Kön. 4/25.

7. D. Die Heyden haben ihre Götzen allein von dem Feigenholtz gemacht/weil ſie ſolches höher/als kein anders gehalten.

8. A. Die Feigenbäume ſchlagen leichtlich an / bekleiben ſonder Mühe / und iſt ſeine reiffe Frucht ſüſſer als Honig und

Zukker ; ja ſie iſt lauter Mark / Kraft und Saft / daher auch in Welſchland die Vögelein / welche darvon eſſen / ein ſehr gutes Fleiſch haben.

9. K. Der Feigen Frucht iſt gleich einer Flaſchen / und bedeutet vielleicht / daß darzu ein guter Wein gehöre / welcher dē Magen widerum erwärme / wann er durch die Feigen erkältet worden / maſſen Böſes mit Böſem zu vertreiben / wie das Sprichwort lautet / oder vielmehr das Kalte mit dem Warmen zu mäſſigen.

10. J. Weil ſolche Sachen ſollen gelobt werden / welche zuvor unbelobt und deren Lob weit herzuholen / ſo will ich aufgeben den Durſt nach ſeinen Eigenſchaften / als der Männer gröſſtem Feind zu rühmen. (Lob des Durſts.)

11. V. Der Durſt iſt eine Anzeigung der Geſundheit / und wird mancher Gold und Silber haben / darbey noch eſſen noch trinken mögen.

12. C. Wer ſich durſtig zu Bette leget / ſtehet geſund und ohne Schuld wieder auf.

13. D. Wie die Liebe in dem Verlangen der Schönheit beſtehet/und durch den Beſitzer gemindert wird; alſo beſtehet der Durſt in dem Verlangen zu trinken / und wird durch ſolches erſattiget. Es iſt aber viel verträglicher gar nit/als zuviel trinken.

14. A. Man möchte ſagen/ daß Trinken beſſer ſey/ als Durſt leiden: Was iſt aber/das das Trinken beliebe machet/als eben der Durſt; und iſt daher abzunemen / daß die jenigen / welche ohne Durſt/und wieder ihr Belieben trinken müſſen/ viel lieber den Durſt/als zuviel Wein ertragen wolten. Iſt alſo das Trinken wegens des Durſts zu loben / wie das Eſſen wegen des Hungers.

15. R. Die Natur hat das Waſſer allen frey gelaſſen / den Durſt zu leſchen/hat aber nicht allen die Speiſe freygegeben/den Hunger zu ſtillen. Vielleicht deswegen / weil der Durſt des Menſchen erſtes Anligen iſt/daher die Kinder von den Mutterbrüſten trinken / bevor ſie einiger Speiſſe genieſſen können. Als jener alte Teutſche an dem Fieber erkranket / und groſſen Durſt

liede/ ſagte ſein Artzt/ er wolte ihm wol des Durſts abhelffen: Er aber antwortet/ er ſolte ihm nur des Fiebers abhelffen/ für den Durſt wiſſe er ihm ſchon eine Artzney zu verſchaffen. Wie dem Blinden von der Farbe traumet/ alſo traumet den Durſtigen/ wie ſie mit groſſer Begierde trinken/ daher dorten der Poet ſagte:

Bald des Tages Liecht verfloſſen/
und die übermüdete Nacht
meiner Augen Ruh geſchloſſen/
laß ich Gott nicht aus der Acht:
Dann mir traumet für und für/ gleich ob nechſt an meiner Thür
Iſraelis Brünnlein flieſſen/ und mir meinen Durſt verſüſſen/ ꝛc.

Iſt alſo ein Durſt zu loben/ ſo iſt es der Seelendurſt nach dem Himmliſchen.

16. V. Ich giebe auf den Tod zu loben.

CCXCVI.

(Tod für Leben.)

17. C. Der Tod iſt ein End dieſes elenden Lebens/und hingegen ein Anfang der ewigen Seligkeit.

18. D. Der Tod iſt der Menſchen Dot / der ſie gleichſam aus der H. Tauff erhoben/und von dem erſten Tag des Lebens zu dem letzten verſehen.

19. A. Der Tod iſt ein gleicher und gerechter Richter / der kein Anſehen der Perſon hat/wes Stands und Alters ſie auch ſeyn mögen.

20. R. Jene Frantzöſiſche Jungfrau Genovefa hat den Tod/ aus Verlangen bey Chriſto zu ſeyn/ ihren Bräutigam genennet / deswegen ſie alſo redend eingeführt werden kan.

Verweilſt du trauter Tod/verweilſt du liebes Leben?
Wilſt du nicht deiner Braut/was du verſprochen/geben?
Die Kranckheit und der Schmertz iſt nun mein Hochzeitkleid/
und du/mein Bräutigam/haſt mich noch nicht gefreyt.
Ich brenn' in Feuer-Lieb/ich brenn' und keine Fluten
erlöſcht in meinem Leib ſo heiſſe Liebesgluten:

An Kräften bin ich ſchwach/und in der Liebe ſtark/
die Flamme zehrt in mir und dringt bis auf das Mark.
Du haſt/O wehrter Schatz/ ſchon längſt um mich geworben/
durch meiner Mutter Mund/bey Adam/der verſtorben.
Die hochverbottne Frucht war meine Morgengab'
und dieſes Heuratgut der Menſchen Sündenhab.
O ſchöner Schattenmann/du/du biſt meine Sonne!
O düſtres Leichenliecht/du/ du biſt meine Wonne!
Wann/ach wann giebſt du doch mir den verlangten Kuß?
Wann/ach wann bringſt du mir der Wolluſt Uberfluß.
Schau/deine Jungfrau Braut hat ſich dir gantz ergeben/
und hat in reiner Zucht/und Ehre wollen leben/
von keinem Mann berührt. Der Todengräber Schar
hat zu dem Hochzeitbett' erkieſt die Leichenbaar/
ja ſie vor langer Zeit beſtreuet mit Cypreſſen/
und du mein Bräutigam/du/du haſt mein vergeſſen/
O Nacht!

O Nacht! O letzte Stund! O Angſt! O Todenſchweiß!
Ihr ſeyd mein Hochzeitpracht/ ihr folget Ordnungsweis.
Es leuchten zu dem Dantz die gelben Leichenkertzen/
und meines Haubtes Schmukk iſt meines Hertzens Schmertzen.
Sind die Verliebten bleich in ihrem Angeſicht;
ich bin es gleicher Weis/ und meiner Augen Liecht
bethrent der Wangen Zier. Die Lippen vor Korallen
ſind weiß und eingeſchrumt/ die Händ' als Schnee verfallen.
Man hört das Leichenlied/ es folgt der Glokken Klang/
das iſt bey dieſem Feſt das frohe Brautgeſang.
Ihr Töchter Solymæ/ hört doch/ was mich betrübet!
Ich wart' auf meinen Freund/ den meine Seele liebet/
ich ſucht' ihn bey der Nacht/ in meinem Threnenbett'/
und fand' ihn leider nicht. Er hat mit einer Kett'
umfeſſelt dieſe Welt. Er reit auf falben Pferden/
mayt mit der Senſen ab die Völker von der Erden/

Er ſcheuſſt mit ſeinem Pfeil den Edlen und den Knecht/
Ihm ſtehet zu Gebot das Mann⸗und Weibsgeſchlecht.
Ach lieber Menſchenfeind/mein Freund und mein Verlangen!
Komm doch/mich deine Braut und Liebſte zu umfangen.
Dir Blinden bin ich ſchön/dir Dauben wol beſchwärtzt/
dein Haar entblöſſtes Haubt iſt von mir hoch geſchätzt.
Komm doch und führe mich/komm/komm ohn ferner Weilen/
laß mich dein Erdenhaus in dieſem Nu ereilen:
dein Haus von Helffenbein ſtillt der Gebeine Pein.
Nun Tod ich ſchaue dich/es muß geſtorben ſeyn!
Du nimmſt mich bey der Hand'/ich folge voller Freuden/
ich jauchtze / daß ich ietzt ſol von der Welte ſcheiden.
Es endet alle Qual/ es endet alle Noht/
wol mir/weil meine Lieb' iſt ſtärker als der Tod.

21. J. Dieſe Erfindung iſt ſehr ſchön / und wird darinnen der ſonſt abſcheuliche Tod genugſam herausgeſtrichen. Der Tod an ſich ſelbſten iſt einen

jeder

jeden Frommen erfreulich/aber die Angſt und Furcht des Todes iſt das / was man das böſe Stündlein heiſſt / welches in einem Augenblikk endet / indem nemlich Seel und Leib getrennet werden muß.

22, V. Seneca hat den Tod der Natur beſte Erfindung genennet / weil nemlich die alten Leute ein gantz unerträgliches Leben führen würden / wann ſie gar nicht ſterben ſolten.

23. C. Ich bitte die Unhöflichkeit zu loben. (Lob der Unhöflichkeit.)

24: D. Die Höflichkeit iſt die gründliche Urſach alles Unheils. Adam hat die verbottene Frucht von der lieben Hand ſeiner Eva nicht wollen ausſchlagen/und hat alſo aus Höflichkeit alle ſeine Nachkommen in endliches Verderben geſetzet.

25. A. Wieviel haben aus Höflichkeit ſich mit Geſundheittrünken in Krankheit/und um das Leben gebracht?

26. R. Deßwegen hat unſer Erlöſer die Unhöflichkeit befohlen / wann er geſagt / ſie ſollen den Staub von ihren Füſſen Luc.10.v.4. abſchütteln/und unterwegs niemand grüſſen.

27. J. Die Höflichkeit iſt ein Feſſelband der Knechtſchaft / indem man eſſen/trinken und ſchlaffen muß / nicht wann man will / ſondern wann es andern gefället.

28. V. Die Höflichkeit verurſachet / daß einem Fürſten die Warheit nie zu Ohren kommet / und daß Land und Leute deßwegen übel regiret werden/und alſo iſt die Höflichkeit eine Feindin der Warheit/und eine Freundin der Vnwarheit.

29. C. Die Vnhöflichkeit ſchützet die Keuſchheit / die Höflichkeit ſetzet ſie in endliche Gefahr.

(Lob der Vngeſtalte.)

30. D. Ich giebe zu loben **die Ungeſtalte des Leibs/oder die Heſſlichkeit.**

31. A. Vngeſtalt iſt eine Vrſacherin der Keuſchheit.

32. R. Ein anders iſt ungeſtalt/ein anders heſſlich und abſcheulich ſeyn. Wer ſo viel Schönheit hat/daß man ihn nicht ſcheutzlich nennen kan/ iſt unter den Mannsperſonen ſchön genug: Eine Jungfrau aber/die ſo ſchön/als ein kranker Spanier/kan zu einer Artzney für die Liebe dienen.

33. J. Die ungeſtalten Jungfrauen ſind in ihrer Verachtung ſicher/ die ſchönen aber vieler Gefahr unterworffen.

34. V. Es iſt gewiß / daß auch die allerſchönſten in dem Tod ungeſtalt werden müſſen; welche es zuvor ſind/haben Urſach ſich darbey ihrer Sterblichkeit zu erinnern.

35. C. Wann die ſchönſte Schönheit in dem Gemüt beſtehet / ſo kan ſolche ſowol in einem ungeſtalten als wolgeſtalten Leibe wohnen.

36. D. Ungeſtalt iſt eine Urſach der Demut / wie die Schönheit zu Stoltz und Hochmut veranläſſt.

37. A. Weil Herrn Degenwerts Aufgabe mich etlicher Maſſen betroffen/will ich mich an ihn mit dem Lob der Trunkenheit rächen. (Lob der Trunkenheit.)

38. R. Die Trunkenheit machet wol ſchlaffen.

39. J. Vertreibt alle Sorgen.

40. V. Macht fröliche Leute.

41. C. Kan zu einer Artzney dienen/wann ſie ſelten gebraucht wird.

42. D. In der Trunkenheit iſt bey Fürſten und Herren oft mehr zu erhalten / als durch groſſe Geſchenke und langgeleiſte Dienſte.

43. A. Die Trunkenheit iſt der Schlüſſel aller Geheimniſſen/ und machet freye Leute/nach dem Sprichwort / weß das Hertz voll iſt/gehet der Mund über.

44. K. Alſo kan man von allen Sachen widerſinnige Geſpräche aufbringen / und wann man wil alſo Reyenweis das Lob betrachten / oder eine gantze Rede darvon verabfaſſen.

Julia.

DAs Wort Geſprächſpiele kan in zweyerley Verſtand gebrauchet werden : I. Für alles Geſpräch / das einen ergetzlichen Inhalt hat / und vielmehr einem Schertzſpiel / als wichtiger Behandlung gleicht/wie erſtvorgehabtes iſt geweſen II. Wird es abſonderlich von denen Spielen verſtanden / welche in Geſellſchaften des Frauenzimmers mit Pfandgeben und wider an ſich löſen/geübet werden. Vnter denſelben ſind nun nicht wenig die ſelten/oder gar nicht anzubringen / derer wir etlicher gedacht / und noch mehr von dem Herren zu hören begierig.

2. V. Ein ſolches Spiel iſt das/welches wir von den Eſelsköpfen(a) dem Feldbau(b)und dem Narrnſpital(c)genennet.

3. C. Alſo ſolte ſchwer fallen von den Ausländiſchen Genoſſchaften(d)von der Europiſchen Kauffmannſchaft(e)und von Verwirrung der Sprachen(f)zu ſpielen : Es were denn bey ſolchen Leuten/die ſelten zuſammenzubringen.

4. D. Hierunter wird auch zu zehlẽ ſeyn das Spiel von den Sternẽ/(g) den Himmelslinien/(h)von Dolmetſchen(i)/ꝛc.

5. A. Ein ſo ſelten gebräuchliches Spiel iſt das von den Amazonin/(k) von der Liebsjagt(l)von den Engeln.(m)

6. R. Von dem Leibs-Tempel/(n)von der Liebe Wildbade.(o)

7. J. Ferners von dem Irrgarten(p)/von der Zahl Buchſtaben(q)

(a) XXXIX
(b) XLII
(c) L
(d) LII
(e) LXXX
(f) XCVII
(g) CI
(h) CCIII
(i) CIX
(k) CXVI
(l) CXVII
(m) CXXI
(n) CXXII
(o) CXXIV
(p) CXXXVII
(q) CXLVII

von dem Schiff (r) und viel andren/ die nur zu dienlicher Nachricht zu leſen/
(r) CLXXXIII oder in gewiſſe Wiſſenſchaft einlauffen/ deren man darzu kundig ſeyn muß.

8. V. Die Italiäner führen auch noch viel andere Spiele/ welche nicht nachzuſpielen/ als von der **Liebspredigt**/ wann man einem beredten Freyer auferlegt/ aus einem Poeten einen Text zu nemen / und eine Predigt darüber zu machen / welches gewißlich ein groſſer Mißbrauch und Entheiligung der Chriſtlichen Gewonheit kan genennet werden. Alſo mißfällt mir auch
Giuochi Seneſi f. 68, 69. 70. das Spiel von den **Mönchen** und **Nonnen**/ von der **Liebsbeicht**/ ꝛc. welche/ wie zu andrer Zeit gedacht worden/ allein dahin zielen/ die Verliebten zu beluſtigen.

9. R. Hierunter iſt auch zu zehlen das Spiel von dem **Tempel der Unſterblichkeit**/ in welchem die Jungfrauen nur zuhören/ wie ſie nemlich oder ihre Bilder/ wegen dieſer oder jener Tugend / als wegen ihrer Großmütigkeit/ Beſcheidenheit/ Verſtand / verewiget werden / und erinnere mich abſonderlich der Verſlein / welche einer wegen ſeiner Liebſten / ſo er unter dem Bildniß der **Keuſchheit** in beſagtem Tempel geſtellet/ beygeſchrieben:

Der Keuſchheit Ebenbild/der geilen Lüſte Feindin/
die hier das Hertz beherꝛſcht/iſt dort der Engel Freundin.

Alſo müſſen über aller andern Jungfrauen Bildniſſen Verſlein und Obſchriften erzehlet werden. Solches aber iſt ſo viel angenehmer/weil ſich die Jungfrauen ſcheuen viel Wort / in beyſeyn fremder und vornemer Herren/ zu machen/und alſo das Reden allein auf die Mannsperſonen kommet.

10. C. Leichter iſt zwar das Spiel **von der Schul**/aber gleichsfals ungebräuchlich/weil nit ein ieder die Art hat/welche zu Unterrichtung ſo ſchöner Schulerin voñöhten: Wer ihnẽ aber ſchwere Wörter vorſagẽ/und allerley zuläſſige Schertze mit einzubringen weiß/der wird noch wol Ehre mit einlegen.

11. R. Hier ſol der Spielregent das beſte thun / und nicht allein allen wiſſen darein zu helffen/und zur Beantwortung Anlaß zu geben ; ſondern auch das jenige/was ſie geſagt/mit mehrern Umſtänden herauszuſtreichen und auszuführen.

12. D. Was zuvor von der Liebspredigt iſt gedacht worden / kan dergeſtalt dienen / daß man ein Spiel darnach erfinden möchte / welches

die Auslegung oder Gloß zu nennen / wann nemlich ein Jungfrau einen Spruch ſaget/ und einen oder mehr deſſelben Auslegung/ ſolche in gebundner oder ungebundner Rede beyzubringen/ auferlege.

13. J. Im Ende gehören hierzu beredte/ verſtändige und beleſne Leute. Wer viel gelernet/ kan viel wiſſen/ und ſagen / das dem Ungelehrten beyzubringen unmüglich fället.

(Dieſe Spiel ſind aufzuſuchen in dem Handregiſter.)

14. V. Es ſind dreyerley Quellen/ aus welchen alle/ oder ja die meinſten Spiele herkommen : I. Von den Künſten/ Handwerken allerley Ständen und ihrem Thun und Laſſen/ als das Spiel von der Jägerey / Fiſcherey/ Mahlerey/ ꝛc. Spatziren/ Dantzen/ Muſiciren/ ꝛc. II. Von gewiſſer Begebenheit/ Geſchichten/ Erzehlungen/ Fragen und Antworten/ ꝛc. Als das Spiel von den Gewonheiten / von des Simſons Rähtſel / von der Blindheit/ ꝛc. III. Von denen Sachen/ welche wir für Augen ſehen/ als da iſt von den Blumen/ von Wein/ Wax/ ꝛc.

(Spiel von Steinen.)

15. R. Hierbey muß ich erzehlen das Spiel von den Steinen/ welches von einem ſinnreichen Edelmann dergeſtalt angebracht worden. Man ge-

dachte in dem Geſpräche der Edlengeſteine/in den Ringen ; von denſelben name er Anlaß aus den Poeten zu erzehlen/wie alle Menſchen/nach der Poeten Bericht/aus Steinen gemachet worden / in dem Deucalion und Pyrrha die Steine hinterſich geworffen / da dann von jenem die Männer / von dieſer die Weiber worden/rc. daher /ſagte er/haben alle die Weibsbilder ſteinerne Hertzen/und ſol ieder ſagen / von was für einem Steine ſeiner Liebſten Hertz gemacht. Etliche ſagten/von Magnetſtein/etliche von Feuerſtein/etliche von Korallen/etliche von Marmol/rc.

16. A. Die kürtzten Spiele ſind mehrmals die allerluſtigſten / weil die Veränderung und Abwechſiung angenem.

Veſpaſian.

Es iſt bishero geredet worden von denen Spielen/welche wegen ihrer Seltzamkeit ſchwer uñ ungewonlich ſind/nun folget auch im Gegenſatz von denẽ/welche wegen ihrer Einfalt ſchlecht und ſelten/oder gar nicht geübet werden. Ein ſolches Spiel iſt das

Er von

den **Ringen**/wann der Anfänger des Spiels einen Ring nimmet/und ſich ſtellet/als ob er allen und jeden den Ring gebe ; alsdann rahten läſſet / wer ſolchen habe/und was man demſelben wünſchen ſol? wer es nicht erräht/muß ein Pfand geben/und währet das Spiel/bis der Ring bey einer Jungfrauen/ und dann zum andern mal bey einem Jüngling gefunden worden.

(Spiel der Zeit.)

2. C. Ein ſolches Spiel/das ſeltē dienet/iſt auch das Spiel von der **Zeit**/ in welchē man austheilet die vergangene/gegenwärtige und zukünfftige Zeit/ den Morgen/den Mittag/den Abend /die Mitternacht/die Stund/den Tag/ dz Monat/das Jahr/rc. Dann kommt der Abend und heiſſt Mitternacht welchen/der Morgen das Jahr/rc. Wer nun nicht alle Perſonen merket/und ihre Zeit nicht mit ihrem eignen Namen nennet/ der muß ein Pfand geben.

(Spiel von Winden.)

3. D. Dergleichen Spiel giebt man auch auf von den **Winden** / von den **Blumen**/von den **Sirenen** / **Sibyllen**/rc. und iſt deswegē nicht viel darauf zu halten/weil mehr Gedächtniß/als Verſtand/darzu erfordert wird: doch kan man ſolche Spiel anfangen und kurtze Zeit zu der Abwechſlung treiben. Sonderlich hat mir unter dieſer Art Spielen wolgefallen/daß einer alle die Namen der berühmten **Weibsperſonen**/unter das Frauenzimmer

und der tapfern Helden unter die jungen Mannsperſonen ausgetheilt/ da dañ nach uñ nach eine iede Perſon/ als Lucretia/ Penelope/ Artemiſia/ Caliſto/ ꝛc. und zwar iede/ wie ſie gemahlet wird/ dem Hector/ Vlyſſi/ Horatio/ Curtio/ ꝛc weichen müſſen. (Von berühmten Weibern.)

4. A. Vnter ſolchẽ Spielen/ die kurtze Zeit zu üben und auch nicht lang können getrieben werden/ iſt zu zehlen das Spiel von den **Tugenden** und **Laſtern**/ welches etwas ſchwerer ſcheinet/ und dergeſtalt dienet/ daß man einer ieden Tugend und einem ieden Laſter Namen nach ihrer Eigenſchafft zueignet. (Von Tugenden und Laſtern.)

5. R. Zum Exempel.

6. A. Die Tugend ſeye die **Mäſſigkeit**/ dieſe nenne ich eine Pflegerin der Geſundheit.

7. R. Sie iſt auch eine Erhalterin des Verſtands.

8. J. Eine Vrſach der Beſcheidenheit.

9. V. Mäſſigkeit iſt die beſte Artzney/ indẽ nemlich dardurch alle Kranckheiten/ welche von Vberfüllung herkommen/ geheilet werden können.

10. C. Mäſſigkeit iſt das herrlichſte Wolleben.

11. D. Mäſſig ſeyn iſt der Mönichen Freude / und der Soldaten Leid / der Armut Haab / und der Wolluſt Grab. Der Jungen Feindin / und der Alten Freundin.

12. A. Das Laſter ſey der Neid / ſein ſelbſt eigner Henker.

13. R. Ein Todſchläger des Nechſten / nemlich mit der Zungen / in Afterreden und Verleumden.

14. J. Ein nagender Wurm in dem Hertzen.

15. V. Der Tugend abgeſagter Feind.

16. C. Der Neid iſt eine Prob der Großmütigkeit.

17. D. Der Tapferkeit Mißgeburt / ꝛc.

18. A. Alſo verfähret man mit allen andern nach Belieben / und gleichet dieſes Spiel etlicher Maſſen dem Gleichnißſpiele / von welchem wir * vor vielen Jahren Meldung gethan.

* In dem V. Geſprächſpiel

(Spiel von d. Schönheit.)

19. R. Ein ſolches Spiel iſt das / welches man nach dem Inhalt von der Schönheit nennet / in welchem man einem jeden Anweſenden ein Ge-

lied des Angeſichts ertheilt / als die Stirn / Augen / Haare / den Mund/ꝛc. Der nun das Spiel angefangen/beginnet eine von dem Frauenzimmer zu loben/und indem er die ausgetheilten Glieder benennet / muß der / oder die / ſo ſolches gegeben worden aufſtehen / und ſich gegen der gelobten Frauen oder Jungfrauen neigen. Wer nun ſeinen Namen überhöret/muß ein Pfand geben.

20. V. Welcher geſtalt könte aber die Rede vorgetragen werden?

21. R. Unvergleichliche Schönheit. Wo ſol ich anfangen euere von der Natur verliehene Gaben ſattſam zu loben? Sage ich von den Augen/daß ſie die Hertzen gewinnen / ſo werden ſich eure Haare beklagen / welche ſolche gleichſam mit Ketten verbinden. Sage ich von ſolcher Kron eures Haubts/ ſo wird ſich der Mund beſchweren / daß ich ihn / den Dolmetſcher eurer Gedanken/und Urſacher freundliches Lächlens / nicht allen andern Schönheiten vorziehe/ꝛc.

22. J. Dergleichen Spiele iſt auch das / welches man von der Hoffnung und der Furcht aufzugeben pfleget / indem eine jede Perſon / was ſie

(Von der Hoffnung uñ der Furcht.)

ſie hoffet / und was ſie fürchtet / zu eröffnen ſchuldig / und alsdann wird darüber gerahtſchlagt. Dieſes Spiel kommet überein mit vielen andern / von der **Betrachtung** * wann man ein gewiſſes Wort giebt / und daſſelbe betrachten läſſet. Von dem **Verlangen** * / **Rahtgeben** / oder **Berahtſchlagen** * / von der **Beſchenkung** * / da dann alle Unwiſſenheit ſträflich iſt.

* CCLXVI.
* XLVII.
* XLVI.
* XLV.

(Spiel der Urſachen.)

23. V. Ein ſolches allgemeines Spiel iſt auch das / welches man von den Urſachen nennet / und iſt alſo anzubringen / daß man eine Frage aufgiebt / und dieſelbe mit Ja und Nein beantwortet / daß die Jünglinge die Urſachen ſolche zu behaubten / die Jungfrauen aber ſolches zu verneinen / Wechſelweis hören laſſen.

24. J. Durch ein Exempel wird ſolches beſſer zu verſtehen ſeyn.

25. V. Die Frage ſey dieſe: **Ob man ſich ſol heuraten oder nicht?** Wir Mannsperſonen wehlen das Ja.

26. J. Wir Weibsbilder wehlen das Nein.

27. V. Man ſol ſich heuraten / weil die Erhaltung Menſchliches Geſchlechts / und alle Regimenter in dem Eheſtand beſtehen. Dieſes iſt meine Urſach.

28. J. Weil aber nach dem gemeinen Sprichwort nicht Beſſers hernachkommet / und die Welt ärger wird/ ſollen wir uns vielmehr der Keuſchheit befleiſſen/als freyen/und uns freyen laſſen. Dieſes iſt meine Urſach.

29. D. Durch die Weiber kommt man zu Ehren/zu Geld/ und zu einem glückſeligen Leben.

30. C. Durch die Männer kommt man zu Kindern / in Armut / und oft in elenden Zuſtand.

31. R. Durch den Ehſtand kan man die getreuſte Freundſchaft in dieſem Leben ſtifften / ohne welche wir in dem Alter noch Hülffe noch Troſt zu erwarten.

32. A. Weil niemand verſichern kan / daß auch die allerbeſten Heuraten wol hinausſchlagen / iſt viel ſicherer in dem ledigen Stande zu verbleiben/ als ſich in ſo beharrliche Gefahr ſetzen/welche der Tod allein aufheben kan

33. V. Alſo kan man von allen Sachen Urſachen finden/und dann den Urheber des Spiels einen Ausſpruch machen / und mit Unterſcheid beurtheilen laſſen.

34. **J.** **Wer ſolte aber wol den Vortheil haben / der zuerſt / oder der zuletzt redet ?**

35. **V.** Der die Ehre hat das Spiel anzufangen / hat zwar den Vortheil/ daß er einen Vortrag nach ſeinem Gefallen thun mag / von ihme aber verſtehe ich die Frage nicht/ſondern von deme / welcher nach ihm redet / und am erſten ſeine Meinung zu ſagen ſchuldig iſt. Gewieſſlich hat ſolcher ein freies Feld zu antworten/ was ihm beliebet/und darff nicht fürchten daß er andrer Meinung müſſe beypflichten / ſondern andre werden ſeine Urſachen aus Neurungsbegierde gerne anhören und ſo zu Sinne faſſen/daß die erſte Meinung die beſte ſeyn wird.

36. **J.** Welcher aber zuletzt redet/hat Bedenkzeit ſich auf gethanen Vortrag zu entſchlieſſen. Alſobald ſeine Meinung zu ſagen erfordert eine groſſe Fähigkeit und Behändigkeit des Verſtandes/ welche nicht einem jeden gegeben iſt.

37. **R.** Unſer Verſtand iſt gleich einem leeren Gefäß / wormit es erſtlich angefüllet wird/ deſſen Geruch behält es fort und fort / daher ſihet man

auch bey etlichen Richtern / daß ſie allezeit dem recht geben / welchen ſie erſtlich reden hören. Dergeſtalt halte ich / daß wegen der Zuhörer in Streitfragen der einen groſſen Vortheil/welcher zuerſt das Wort führet. Fehlet er auch in einem oder dem andern/ſo entſchuldiget ihn / daß er ohn Vorbedacht zu reden angefangen. Zudeme hat er auch die Mühe nicht auf alle Stukke/ welche widerſtritten werden ſollen/ Achtung zu geben ; ſondern bringet ſeine Sache in der Ordnung zu Mark/wie ihm beliebet. Kan er nicht auslangen/ darff er nicht erröten zu weichen.

38. A. Wann man durch ein Waſſer zu ſetzen hat / ſol keiner / der nicht wol berittē iſt/vor reiten. Alſo halte ich auch für ſicherer/ Nachreden/und andern mehr Verſtändigern beyfallen / als ſich ohne Vorbedacht erſtlich hören laſſen.

39. D. Aber doch hat der die Ehre/welcher den Vortritt hat/ wann der Weg ohne Gefahr iſt. Damit er aber auch kurtze Zeit gewinne / auf ſeine Wort zu ſinnen / kan er leichtlich die Erklärung aufgegebener Frage / und

derſelben Wörter bitten: inzwiſchen aber von der Ordnung ſelbe zu behandlen einen Vberſchlag machen.

40. C. Alſo fraget ein ſolcher am erſten / und ſagte hernach ſeine Meinung. Es beruhet aber dieſe Frage auf zweyen Stukken: I. Ob rühmlicher ſey zuerſt/oder zuletzt das Wort in vornemer Geſellſchft führen? Die Antwort unterſcheidet Perſonē/welche wol und viel zu reden wiſſen/und ſolche/als die älteſten/haben billich den Vorzug: Ihnen folgen alsdann die jüngſten/auf deren Zweiffel die Erſtredenden zu antworten ſchuldig. II. Iſt die Frage: Wer den Vortheil/oder: Obs leichter ſey zuerſt oder zuletzt reden? Wann die Frage bekant/und man öffter darvon gehört oder geleſen hat/wird es dem erſten und letztē nicht ſchwer fallen darvon zu reden. Wann aber ſolche ſelten und gantz unbekant / wird der Verſtändigſte oder Sinnreichſte am leichteſten Wort davon zu machen finden; er rede gleich zuerſt oder zu letzt.

41. J. Geſetzt aber/es ſeyen zween Jünglinge/von gleichem Verſtand und Wiſſenſchaft/denen die aufgegebene Frage nicht bewuſt: Welcher ſol-

te alsdann den Vortheil (von der Ehre will ich nicht ſagen) haben / der erſtlich oder letzlich redet ?

42. V. So groß die Gleichheit ſeyn möchte / wird ſie doch nicht in allen Stukken vollſtändig ſeyn / und einer in der Fertigkeit zu reden / oder in Beſetzung ſeines Sinnes / welcher mit andern Gedanken beladen / groſſe Hinderniß verurſachet / einen Vortheil haben. Welcher auch zuerſt redet / iſt ſchuldig ſeine Meinung / nach angehörter widriger Urſachen / zu behaubten / und alſo auch zuletzt zu reden.

43. R. Wer eine Feſtung ohne Widerſtand einnimmet / hat Ehr und Ruhm darvon: wer aber ſelbe mit gewehrter Hand dem Feind wider abnimmet / hat mehr Ehre / und weniger Vortheil. Alſo wer ſeine Meinung den Zuhörern wol erſtlich einſchwätzet / iſt Lobens wehrt / wer ihnen aber das Widerſpiel beybringet / hat mehr Mühe und mehr Ruhm / als der erſte.

44. D. Es iſt auch über den Unterſcheid der Perſonen / der Zuhörer und der Aufgaben / ob ſie bekant oder nicht ꝛc. zu beobachten / daß etliche Sachen gantz klar und unwiederſprechlich / von ſolchen iſt leicht zu reden: etliche leiden Ja und Nein / haben beederſeits gute Urſachen und ſtehen in offner

Wahl; Aber ſolchen wird ein jeder nach ſeiner Neigung urtheilen: etliche leiden vielerley Meinungen* / und hat der Erſtredende den Vortheil eine/ nach Belieben/ zu erkieſen. * CCXCI.

Reymund.

Es iſt noch nicht abſonderlich gedacht worden von denen Spielen / welche in ſolche Wiſſenſchaften einlauffen / die uns Teutſchen nicht/ oder in unſrer Sprache wenig bekant. Aus Erzehlerem wird verhoffentlich ſattſam zu erlernen ſeyn/ welcher geſtalt alle Sachen mit ihren Abtheilungen in eines und des andern Spiels Model zu gieſſen.

2. J. Dieſes haben wir auff manche Art gehöret und geübet.

3. R. Weil nun die Geſpräche zu Aufnehmen und Ausübung unſrer Sprache gemeint / wollen wir von der Baukunſt / und deroſelben Wörter noch eine Prob hören laſſen.

4. A. Der Herr bedenket ſich ſonders Zweiffel auf die Vorrede.

5. R. Vnter allen Sachen/welche Menſchen Sinn erfunden / iſt keine der Göttlichen Allmacht gleichſtändiger / als das kunſtrichtige Gebäu. Wann die Ehre/das Geld/die Wolluſt und andre Eitelkeit/ſo die Menſchen groß achten / in ihre Nichtigkeit dahinfallen / und bey der Nachwelt kurtzes Angedenken hinterlaſſen / ſo beharret das Gebäu mit Ruhm des Baumeiſters/und mit Nutz ſeiner Beſitzer/daß ſich nicht zu verwundern/ wann groſſe Herren iederzeit Belieben getragen/ihres Namens Gedächtniß durch koſtbare Gebäue zu ſtifften. Reiche Leute können wol Geldlanger bey den Gebäuen ſeyn / haben aber ſelten den Verſtand und die Erfahrung etwas wol anzugeben/und wann der Bau vollendet/ſo ſihet man den Mangel/daß faſt ein ieder vermeint/er wolle es / wann der Bau noch zu führen/beſſer machen und angeben/nach dem Sprichwort ; Wer will bauen an die Straſſen/muß die Leut reden laſſen.

6. V. Die Noht hat die Baukunſt erſtlich erfunden / und hat der erſte Menſch/nach dem Sündenfall/ſich für Regen/Wind und Froſt zu ſchützen/ eine ſonders Zweiffels elende Hütten aufgerichtet. Wie aber hernach das

Kalg-

Kalch- und Ziegelbrennen ſamt dem Steinhauffen erfunden worden/ hat ſich ſo bald der Mißbrauch eingemenget/ und iſt von den Gottloſen Kainskindern der Babyloniſche Turn/ nach der Bleywaag menſchliches Ehrgeitzes/ aufgeführet worden/ ꝛc.

7. D. Wann die alten Teutſchen ſolten wiederkommen/ und unſre Gebäue ſehen/ würden ſie mit Erſtaunen groſſen Unterſcheid zwiſchen den ihrigen und unſren finden; ja vielleicht fragen/ warum wir unſer Gold und Silber um Steine und Holtz vertauſchen? Die Römer/ und vor ihnen die Griechen/ ja alle Völker haben ihrer Macht und Herrlichkeit Denkmahle in prächtigen und koſtbaren Steinhauffen hinterlaſſen. Als auch das Kaiſerthum auf die Teutſchen/ mit dem Chriſtlichen Glauben/ gelanget/ hat Kaiſer Karl der Groſſe XXIV. Kirchen/ nach den Buchſtaben des A. B. C/ ꝛc. gebauet: deme dann andere Chriſtliche Fürſten und Herren nachgefolget/ daß uns unſre Vorfahren mit ihren zu GOttes Ehren geführten Gebäuen faſt aller Orten zu Schanden machen/ und ſelbe ſo groß und herrlich/ daß wir ſie kaum unter dem Dache halten können.

L. Gryphiander de Weichbildis.

8. J. Es iſt ihm alſo / und müſſen wir unſre Geldmittel zu dem Krieg geben / weil wir ſolche den Gotteshäuſern und Armen / aus Geitz / entziehen

9. A. Manche Statt vermöchte nicht eine Kirchen / deren es doch viel hat / zu bauen / und haben die Alten mehr auf das Gotteshaus / als auf ihre eigne Wohnungen / gewendet / weil ſie vermutlich frömmer geweſen / als wir heut zu Tage : Wir aber wenden es um / und ſorgen nur für unſre Häuſer / wanngleich die Kirchen einfallen ſolten.

10. C. Dieſes alles iſt ein Geſpräch das zu dem Spiel von der Betrachtung * könte gezogen werden. * CCLXVI.

11. R. Der Gebäue ſind dreyerley zum Nutz / zu Schutz / und dann zum Luſt ; daher dieſe Kunſt getheilet wird in Kriegs- und Friedenswerke. Beedes ſol erſtlich auf dem Papier gelehret / und alsdann mit Handanlegen vollzogen werden. Alſo iſt ein Unterſcheid / zwiſchen einem Bau- und Werkmeiſter. Der Baumeiſter ordnet alles nach ſeinem Wolgefallen / nachdeme ihn ſeine Kunſt anweiſet : Der Werkmeiſter iſt

der Zimmermann und Steinmetz/welcher Hand anlegt/ und den Bau nach vorgeſchriebener Verordnung aufrichtet: Der Bauherr aber thut die Unkoſten.

11. J. Der Baumeiſter iſt der Artzt/ſo die Artzney fürſchreibet: Der Werkmeiſter iſt der Apotheker / welcher ſie zurichtet: Der Bauherr iſt der Kranke / deſſen Truhen und Geldkäſten purgiret werden.

12. K. Ein vollkommener Baumeiſter ſol von allen ſeinen Werken gründliche Urſachen zu geben wiſſen / wann er nicht will mit der Spinnen/ Immen oder Webſen verglichen werden / welche artig bauen / und doch die Kunſtſätze nicht verſtehen. Er muß erſtlich ſeyn ein **Mahler** / daß er alles/was ſelten und wolgebauet iſt/zeichnen / ſeine Gedanken aufreiſſen/und dem Bauherren unterſchiedliche Vorſchläge ausbilden / und mit der Feder oder Pinſel verſtehen machen kan. Zum zweyten muß er ſeyn ein **Feldmeſſer**/den Grund auf das Papier zu bringen/und ſeinen Bau ſelbem gemäß zu richten. Drittens muß er verſtehen die **Sehkunſt** / damit er wiſſe die Eigenſchaft des Liechtes / wie ſolches mit gleichen / zwerch-oder Gegenſtralen zu

gebrauchen. Viertens muß er auch ſeyn ein **Rechenmeiſter**/ daß er einen Überſchlag ſowol der Steine/ des Holtzes/ als der Unkoſten und Arbeiter machen kan. Fünfftens ſol er verſtehen die **Bildkunſt**/* von welcher wir zu andren Zeiten umſtändig gehandelt. Sechſtens ſol er auch ein **Naturkündiger** ſeyn/ daß er die Flüß oder Quellen/ den Lufft/ den Erdboden/ die Wetter/ welche meinſtentheils vom Niedergang herkommen/ wiederum die Sonnenuhren/ und dergleichen zu beobachten wiſſe. Siebendens ſol er auch die **Rechte und Gebräuche** ſeines Landes **verſtehen**/ daß er ſeinen Bauherrn in keinen Streit führe/ wann er den Benachbarten zu Schaden bauen ſolte/ welches auf vielerley Weiſe beſchehen kan.

* CC. CCCLIII.

13. C. Hieran hat einer die Zeit ſeines Lebens zu lernen/ und wird vielleicht keiner jemals ein gantz vollkommener Meiſter werden.

14. R. Weil nun dieſe hochbelobte Baukunſt von den Griechen und Römern zu uns gekommen iſt/ ſind derſelben viel fremde Wörter/ fremde Sachen bedeutend/ eingeflochten/ die man zwar wol teutſch geben kan/ dem Werkmeiſter aber meinſten Theils in fremder Sprache bekanter ſind. Der

Grundriß * wird mit dem Cirkel und Lineal/nach dem verjüngten Maßſtab/ aufgetragen. Auf demſelben wird die erſte oder förderſte Seiten/* oder auch wann man wil/und kein Anſtoſſer iſt/alle die vier Seiten* aufgeführet/ daß man/wie in ſie in das Geſicht kommen/erkennen kan. In dieſem erſten Entwurff des Gebäus iſt die Ebenmaß* oder Gleichartung aller deſſelben Theile leichtlich zu bemerken oder einzurichten/ daß nichts zu groß / und auch nichts zu klein ; wie ſolches auch an des Menſchen Leib / von welchem wir zu andrer Zeit* geredet/ſeine Schönheit und Wolgeſtaltung genennet wird.

* Ichnographia.
* Orthographia.
* Scenographia.
* Eurythmia oder Symmetria.
* CCLIII.

15. A. Ich habe hören ſagen/daß Salomons Tempel/ nach dem Ebenmaß des menſchlichen Leibs gebauet geweſen.

16. R. Man lehret ferner von den 5. Seulen/wie ſelbe mit ihren Fußgeſtellen/Leiſten/Vierungē/Gurden/Ringen/Banden/Friſen/Wülſten/Kronen / denen daraufruhenden Zwerch-Balken / Zöpfen oder Widderhörnern (wie in der Joniſchen oder dritten Ordnung unterſchieden werden. Die 1. Art der Seulen nennet man Toſcaniſch hat am wenigſtē Zieraten/iſt die ſtärkſte/ und wird mit einem Bauren verglichen. Die 2. iſt Doriſch/und vergleicht

ſich mit einẽ Helden. Die 3. iſt Joniſch und ſol ſich mit einer Jungfrauen vereinbarẽ. Die 4 iſt Corinthiſch und gleichet einẽ langaufgeſchoſſenẽ Jüngling. Die 5. aber iſt von vielen Zieraten zuſam̃engeſetzet/ und wird deswegen Compoſita genennet. Eine iede Ordnung hat ihre beſondre Fenſter/ Thüren und Schwinbögen/ welcher mittlere Stein der Schlüſſel derſelben genennet wird.

17. D. Die hierzugehörigen Wort müſſten wir von den Bauverſtändigen ſelbſten lernen / dann niemand beſſer von der Kunſt reden kan / als derſelben Meiſter/ welchen man in allen muß Glauben zuſtellen.

18. R. Wann man nun bauen wil / ſo muß man den darzugehörigen Vorraht an Holtz und Steinen ſchaffen/ das Zimmerholtz ausſchlagen/ abbinden/ und die Steine behauen laſſen.

19. A. Der erſte Vorraht wird ſeyn das darzuerforderte und wolgewoñene Geld/ dann wer ſein Haus bauet mit ander Leut Gut/ der ſam̃elt ihme Steine zum Grab/ und heiſſt es: Er baut ein Haus/ und iſt der erſte draus/ oder wie dz Sprichwort ſagt/ wañ einer mit der Armen Schweiſſ bauet/ und es mit Wittwen und Waiſen Threnen tünichet/ ſo leidet ſolches ſeinẽ Bauherrn nit lang.

20. V. Iſt nun das Zimmerholtz abgebundē/ſo muß man feſten Grund ſuchen/oder denſelben an wäſſerigen Orten mit eignen Pfälen/ welche gute Schuhe von Eiſen haben/machen und ſtoſſen.

21. J. Alſo muß man einen Habich/nicht einen Hätteich bauen/das iſt/ hätt ich es ſo und ſo gemacht/das koſtet unnütz Geld/und man ſagt hernach/ daß der Bauherr zwar kein Geld/der Baumeiſter aber den Verſtand geſparet habe.

22. D. So viel Länder/ſo viel unterſchiedliche Arten ſind die Häuſer zu bauen/nachdeme nemlich ein Land an Steinen/Gehültz/ Kalch und Eiſen reich iſt. Die Indianer ſollen von den groſſen Wallfiſchen Häuſer bauen. Die Moſkowiter behelffen ſich mit ſchlechten Hütten/ und iſt kein geringer Reichthum eines Landes wann vielerley Steine darinnen zu finden.

(Beſihe des Schauplatzes trauriger Geſchichte XCIV Erzehlung.

23. C. Zu dem Bauen muß man nicht allein groſſe Werkſtukke/ſondern auch Füllſteine haben: Alſo finden ſich in den Geſellſchaften viel Unverſtändige und wenig Verſtändige/unter welche ich mich billich zehle.

24. V. Alſo kan man auch von andern Wiſſenſchaften und Künſten

ſchlieſſchikkliche Geſpräche führen/ und die Unwiſſenheit etwas beyzubringen für ſtrafbar achten.

25. A. Solcher geſtalt würde die Straf oder das Pfand geben allein auf das Frauenvolk fallen/ als welche iedesmals am wenigſten wiſſen.

26. R. Hierzu wird des Anfängers des Spiels Beſcheidenheit erfordert/ daß er nichts beginne/ was der Geſellſchaft nicht anſtändig oder beliebig/ und hat man die freye Wahl ein ſolches Spiel zu erkieſen/ das wo nicht allen/ doch den meinſten gefalle. Wann aber ja ein ſolcher Fehler von dem Frauenvolk ſolte begangen werden/ ſo haben ſie Mittel ihr Pfand leichtlich wieder an ſich zu löſen/ indeme ſie nach Frantzöſiſchem Gebrauch geküſſet werden/ oder dem Pfandhaber zu küſſen ſchuldig worden.

27. J. Dieſen Gebrauch wird man in Teutſchland ſo wenig als etwan in Welſchland oder Hiſpanien laſſen aufkommen.

28. D. Der Kuß iſt iederzeit ein Anzeigen der Ehrerbietung geweſen/* und kan man einem wol auferlegen/ daß er einer Jungfrauen die Hand/ oder auch wol den Fus küſſe.

* CCLXXVI.

29. R. Solcher Fragen und Aufgaben können viel erdichtet werden/ und an Stat des Kuſſes/ der gewehlte neben ihr zu ſitzen/ verordnet werden.

30. J. Ich habe auch dieſes hören aufgeben / daß eine jede Jungfrau von ihrem Beyſitzer etwas Gutes und etwas Böſes hat ſagen müſſen : hat ſie nichts Gutes zu ſagen wiſſen / ſo hat ſie ihn küſſen müſſen ; hat ſie aber nichts Böſes geſagt/ ſo hat er ſie küſſen müſſen/ und dieſe Händelein ſind für die Verliebten.

31. V. Man nim̃et auch eine Hand voll halb ſo viel Neſſel/ als der Perſonen / und läſſet eine jede einen Stefft nehmen / welche dann eine Neſſel haben/ ſetzen ſich zuſam̃en ; oder man giebt die Kartenblätter herum und welche gleiche Figuren haben/ ſitzen nebeneinander/ oder müſſen einander küſſen.

32. C. Wann ich in Frankreich were / wolte ich mich der tyranniſchen Gewonheit/ ſo oft geküſſt zu werden / nicht unterwerffen ; ſondern mein Haubt aufrecht die Seiten wenden / man möchte mich für unhöflich halten/ oder nicht.

33. R. So ſolte die Jungfrau Leute finden / welche ihr Haubt auf die

andre Seiten wenden würden / und alſo würde es den Anweſenden ein groſſes Gelächter verurſachen.

34. J. Weil das Küſſen eine Veranlaſſung zu böſen Gedanken / ſoll ſolche billich bey Tugendliebenden unterlaſſen werden. Man kan Schwefel und Feuer nicht ſicherlich zuſammenlegen. Hat das Anſchauen unter den Verliebten eine brünſtige Bewegung / wie vielmehr wird das Anrühren der verliebten Lippen die Hertzen zu böſer Luſt reitzen.

Gio. Franceſ. Loredano nelle Bizzarie Academiche f. 107.

35. V. In Frankreich muß man die alten Weibsperſonen ſowol / als die jungen / und die ungeſtalten ſowol / als die ſchönen küſſen: daraus zu ſchlieſſen / daß nur bey den Verliebten eine ſündliche Empfindlichkeit mit unterlauffe; daher in den Rechten für einem gnugſamen Beweiß des Ehebruchs gehalten wird / wann ſich ein Eheweib willig küſſen läſſet / oder andre verdächtige Perſonen küſſet.

36. R. Weil wir aber von der Baukunſt zu reden angefangen / ſchlieſſen wir / daß das Küſſen gleichſam der Kalch / durch welchen der Verliebten Hertzen zuſammengefüget werden.

37. D. Der Florentiner Kuß/ wann man eine Perſon bey zweyen Ohren hält und küſſet / ſol von den Trinkgeſchirren hergekommen ſeyn / welche zwo Handheben haben/ und wird dieſer Art zu küſſen bey den Alten vielmals gedacht. Die Deutung kan auch ſeyn/ daß ſolche Leute dem Verſtand kein Gehör mehr geben / oder daß alle Sinne zugleich dardurch ſollen beluſtiget werden.

Plautus in Aſinaria: prehende auriculis, compara labella cum labellis. Tibullus: Gnatoq; parentis oſcula comprenſis auribus eripiet.

Veſpaſian.

Nachdem wir nun durch GOttes allmächtige Hülffleiſtung alle Arten der Geſprächſpiele aus allen denen Scribenten/ welche hiervon geſchrieben/ zuſammengebracht haben ; und nunmehr/ durch gnädige Schikkung des Höchſten / der Frieden in unſrem lieben Vatterland erfolget/ wollen wir/ nach Obliegen gethanenen Verſprechens * einen Aufzug / zu unterthänigſter Ehrbezeugung der friedfertigen hohen Häubter von dem Frieden anfügen / und hiermit dieſes Werklein im Namen Gottes beſchlieſſen.

* im IV. Theil der Geſprächſpiele am 482. B.

2. J. Wir wollen gerne zuhören.

3. V. Der erſte Entwurff ſol folgender geſtalt verzeichnet ſeyn / und aufgezogen kommen:

I. Die Ruchloſigkeit/ welche Gott mit den übermachten Sünden zu dem Krieg und Strafübel reitzet.
II. Die Ungerechtigkeit / welche den Nechſten und Nebenchriſten mit Gewalt zu Grund richtet.
III. Die allgemeine Armut / welche durch den Krieg bey Groſſen und Kleinen verurſachet wird.
IV. Der Fried auf einem Siegswagen.
V. Der Reichthum oder allgemeine Wolſtand.
VI. Die Gerechtigkeit.
VII. Die Gottesfurcht.

4. A. Wie aber dieſe VII. Perſonen aufgezogen kommen ſollen / und was ihre Verrichtung/ wollen wir ferners hören.

5. V. Es ſol eine Rede benebens ihren Kleidungen / ſich durch ein Geſang oder Reimrede erkennen machen.

6. R. Dieſes muß aber kürtzlich beſchehen / ſonſten ſolte es einem Freudenſpiele gleich kommen.

7. V. Die Ruchloſigkeit/ſündliche Sicherheit und Vergeſſung der Liebe Gottes ſol bekleidet ſeyn mit einem zerriſſnen gelblichten Rokk/zu bedeuten/daß die Gottloſen endlich müſſen darbẽ/und verderben/deſſen Anzeichen die gelbliche Farbe. Mit den Füſſen tritt dieſes Weib auf die Geſetztafel Moſis/mit dẽ Händẽ zerreiſſt ſie das Buch des Zeugniß mit den ſieben Sigeln. Sie iſt blind/ und hat Eſelsohren/den groſſen Unverſtand und die Verachtung der Göttlichen Gebote anzuzeigen. Hierbey können folgende Verſlein geſetzet werden:

DIe ich GOTTES Gnadenwort/
hab verachtet fort und fort/
und geführt ein rohes Leben/
daß der Höchſt' ob mir ergrimmt/
und des Schwertes Rach beſtimmt/
muß mich in die Flucht begeben:

Weil der Krieg/ dem ich behage/
durch den Frieden wird verjagt.

8. J. Ich verſtehe/ daß ſolches zu dem Gemähl geſchrieben/ bey würcklicher Vorſtellung aber des Aufzugs müſſte geſungen werden.

9. D. Den Ton/ oder die Stim̃ könte man leichtlich dem Inhalt gemäß verfaſſen.

10. V. Dieſem folget die **Ungerechtigkeit** gegen die Menſchen/ wie die Ruchloſigkeit gegen GOTT gerichtet. Ihre Bekleidung iſt weiſſliche und mit Blut beſprützet/ die zerbrochne Waag lieget unter ihren Füſſen/ hat nur das linke Aug offen/ und ein hauendes Schwert in der rechten Hand/ auf dem Haubt kan ſie tragen einen Türkiſchen Bund oder Gugel. Ihre Verßlein ſollen folgenden Inhalts ſeyn:

ICh raſe mit Plünderen/ Rauben und Morden:
Hier lieget die Waage des Rechten verbrochen.
Es werden die Sünden mit Sünden gerochen/

So wie.

ſo mittelſt des Krieges gewaltiger worden:
Die Menſchen in frevelem Leben entſchlaffen/
beſtraffen die ſelten berechtigte Waffen.
Jch werde durch neulich erfolgenden Frieden
von dieſen verödeten Landen geſchieden.

11. R. Weil die Ungerechtigkeit ohnbedacht und eiligſt verfähret/ werden ihr billich auch eilhabende Verſlein zugeeignet.

12. V. Drittens folget die Armut gebildet durch ein altes und mageres Weib/ wie eine zerlumpte und faſt entblöſſte Zügeinerin bekleidet: Jn der Hand hat ſie einen Stab / und ein kleines Kohlhäfelein / darein ſie bläſet/ und an der andern Seiten einen zerriſſenen Beutel. Die Verſlein können nachgehenden Jnhalts ſeyn:

JCh hab nun zu dem Krieg geſteuret Gut und Haab:
es hat Raub / Nahm und Brand das gantze Land verhehret/
der Hunger und die Noht von Tag zu Tag gemehret/

daß auch das Menſchenvolk ſich ſehnet nach dem Grab:
doch weil der Fried erſcheint/mit Einigkeit und Treu/
verjaget er die Furcht/und macht die Hoffnung neu.

13. C. Nun wird der Fried erfolgen.

14. V. Der Fried wird auf manche Weiſe gebildet / nachdeme er nemlich auf Schaupfenninge oder in Holtz/Stein/rc. oder in Freudenſpielen zu ſehen kommen ſol. Wir ſetzen ihn hier auf einen Siegswagen/der von einem Löwen und einem Schaf/oder von den gebundenen und überwundenen Kriegsunholden oder Furien/gezogen werden ſol. Seine Geſtalt ſol ſeyn gleich einer ſchönen Jungfrauen/deren Haubt mit Ähren bekräntzet. In der Hand hat ſie einē Oelzweig. Ihr Kleid iſt gulden/und neben ihr iſt das Horn des Uberfluſſes. Die Verſlein können in folgende fröliche Reimart verfaſſet werden. Eſ.11. v.7.

1.

Nach blutigen Kriegen/
entſchlaffen die Waffen/

wie

mit vollem Vergnügen
den Frieden zu ſchaffen.
Das rühmlichſte Siegen
iſt freundlich beſtraffen;
Daß endlich unſchuldige Scharen der Frommen
den quellenden Quellen der Threnen entnommen.

2.

Die Völker ſich freuen
mit Ruhe zu ſchützen;
Sie wollen mit Treuen
die Einigkeit ſtützen
und pflügen von neuen/
die Felder zu nützen.
Es triefen Oliven mit Überfluß Schätzen/
man ſpühret den Frieden auf Volkbaren Plätzen.

3.

Des Friedens Gedeyen
behaget ein ieder.
Man ſinget am Reyen
erfreuliche Lieder:
Die Hörnerſchalmeyen
erſchallen nun wieder.
Die Löwen und Schafe vereiniget weiden/
und werden ſie ferners noch zweyen noch ſcheiden.

4.

Die Donnerkartaunen
die Hagelmuſqueten/
die Lermenpoſaunen/
die Reutertrompeten/
die tromlenden Faunen/
und würblenden Flöten

M
CCLIII.14.

bezeugen ohn Stürmen und Schwürmen die Freude
des guldenen Friedens verbündliches Eide.

5.

Es hupffen die Wälder/
die Vögelein ſingen:
es ſpringen die Felder/
die Thäler erklingen:
man ſamlet die Gelder
ohn Nöhten und Zwingen.
Es hangen die Waffen an müſſigen Pfoſten/
die/auſſer Beſtraſſung der Laſter/verroſten.

6.

Poeten beſchreiben
das Friedensbeginnen:
Wie ewig verbleiben
die Fürſtliche Sinnen/

ſoma

ſo machen bekleiben
und Ruhe gewinnen/
die tapferen Teutſchen/von ängſtigen Kriegen/
vergnügend ſich ſelbſten in Friedensbeſiegen.

7.

Oſt Suden und Norden
die Fürſten beloben/
die Freunde ſind worden/
und ſchweben dort oben/
im himmliſchen Orden/
wie Flammen erhoben.
Es ſinge ſie Orpheus guldene Leyer/
und rühme der irdiſchen Göttere Feyer!

Dieſer Lieder könten viel erfunden werden/ laſſen es aber dieſesmal darbey verbleiben.

15. A. Weil die andren Gedichte alle gar kurtz / ſolte ſich dieſes lange nicht wol unter ein Gemähl ſchikken.

16. V. An deſſen Statt könten auch folgende kürtzere Dopelreimen ſtehen.

DEr Frieden gezieret mit Freudenoliven
hat ieden geführet die Treue zu prüfen.
Er heilet die ſchädlich geſchlagenen Wunden/
und pfeilet mit ſchiedlich behagenden Stunden.
Die guldene Zeit/
der Huldinen Freud /
erſcheinet mit Einigkeitſbanden verbunden.

17. J. Dieſe werden deswegen Dopelreimen genennet/weil ſich in den zweyen Zeilen viel Wörter zugleich reimen.

18. V. Nun folget dem Frieden der Reichthum und Uberfluß/ entgegen geſetzet der Armut / welcher zuvor gedacht worden. Dieſes Bildes Kleidung iſt von Purpur/ das Haubt mit Edelgeſteinẽ gezieret/ in der Rechten

trägt es ein guldnes Trinkgeſchirr voller Goldſtukke / in der Linken ein Horn Amaltee / oder einen Scepter ; weil das Geld alles regiret. Die Verſlein können nachgehenden Inhalts verfaſſet werden.

DJe wehrte Friedenszeit ernehret Leut und Land/
erſetzt mit Uberfluß den Mangel aller Orten/
ergetzt den armen Mann/ daß er in ſeinem Stand/
mit ſeinem Hausgeſind / rühmt dieſe Friedenspforten.
Der langverlangte Fried legt hier die guldnen Flügel/
beharrend ſtets bey uns/ auf teutſcher Muſenhügel.

19. D. Weil der Reichthum ſo flüchtig / als der Fried und die Einigkeit / hat man billich zu bitten / daß GOTT die verliehene Beruhigung nicht wieder von uns nehmen wolle / wie unſre ſichere Sünden wol verdienen möchten.

20. V. Nun folget die Gerechtigkeit / unter welcher auch alle andre ihr anhängige Tugenden verſtanden werden. Ihr Haubt iſt mit einer Königskron gezieret / an ihrem Hals hat ſie eine guldene Ketten / in de- Ceſare Ripa in Iconologia.

ren Kleinod ein Aug zu ſehen / in der rechten ein Schwert/in der linken die Waag/ꝛc. Die Reimzeile mögen folgende oder dergleichen ſeyn.

Durch mich herrſchen/die man billich Götter nennet/
deren Hertzen Gott der höchſte Richter kennet.
Laſter ſtraffen und der Tugend Ehrenlohn
pfleg' ich treulich Reich und Armen auszutheilen.
Fried und Ruhe ſetzen mich in meinen Thron/
mich wird niemals Fehl und Irrthum übereilen.
Solches deutet dieſes Aug auf meiner Bruſt:
Meine Waage bleibt der Teutſchen Ehr' und Luſt.

21. R. Die Reimart iſt nicht eilhabend/wie zuvor der Ungerechtigkeit Verſlein: Weil die Gerechtigkeit wolbedachtſam und langſam verfähret.

22. V. Letzlich folget die Gottesfurcht / entgegen geſetzet der Ruchloſigkeit/von welcher Anfangs iſt Meldung beſchehen. Ihre Bekleidung iſt rot/ auf dem Haubt hat ſie Flammen/zu bezeugen / daß ihr Sinn / wie die Feuerflammen gegen den Himmel ſteige. Ihr Hertz iſt entblöſſet/und in

daſſelbe der Namen GOTTES geſchrieben / dahin ſie auch mit der rechten Hand deutet: In der linken trägt ſie ein Horn voll allerhand Früchte; Weil die Gottesfurcht zu allen Dingen nutz iſt / und Verheiſſung hat zeitlichen und ewigen Wolergehens. Die Verſlein können nachfolgenden Inhalts ſeyn.

NUn erfolge der liebe Fried:
Ich komm aus dem Elend wieder/
ſtimme Dank- und Freudenlieder/
und beglükke das Gemüte/
mit Gott angenemen Denken/
Worten/Werken/Herz und Sinn
ſchwing ich mich an Himmel hin/
der den Frieden pflegt zu ſchenken.

23. D. Dieſes alles muß in einer Gröſſe auf den erſten Grund zu ſtehen kommen. Was iſt aber auf dem zweyten und dritten?

24. V. Hierbey könte man mahlen / wie alles das / was man zuvor zu dem Krieg gebrauchet/nun in dem Frieden auf andre Weiſe dienet/als: Ein

Soldat brät an ſeinem Degen Hüner / der andre zerhaut die Piquen und Hellenparten zu dem Feuer. Der dritte trinket Tabakk mit einem Zündſtrikk. Der vierdte hat in ſeiner eiſernen Hauben / als in einem Topf Fleiſch zu dem Feuer geſetzet. Der fünffte ſpannet ſein Reitpferd in den Pflug/ und iſt das Cornet oder Reuterfähnlein ein Wirtshaus zeichen. Damit aber alles deutlicher verſtanden werden möge/ſetze ich dieſes Liedlein bey.

1.

WO zu dienen ietzt die Degen?
daß man Hüner daran ſpiſſt.
Was zuvor den Mann geriſſt/
brauchet man zum Schüſſelfegen.
Die Muſqueten und die Piquen/
Pulvertaſchen/Pantalier/
werden ſich zum Feuer ſchikken/
Es verbrennet alles hier.

Schau

2.

Schauet doch das Wirtshauszeichen/
das zuvor war ein Cornet!
Bacchus iſt der Friedplanet/
wil ſich mit Tabakk vergleichen.
Was zuvor zum Streit geführet/
den Soldaten ohne Sold/
macht/daß er die Schlacht verlieret/
wann er ficht mit Rebenhold.

3.

Jedermann iſt laß von Kriegen;
unwehrt iſt das ſchwere Schwert/
ja das dürre Reuterpferd
freuet ſich/das Feld zu pflügen.
Der zuvor den Krieg begehret/
iſt nun Geld- und Herrenloß:

Dann der Stoltz nicht länger wehret /
biß der Krieg kriegt einen Stoß.

25. R. Dieſer Aufzug könte nun ferners auf vielerley Weiſe verändert und koſtbarer angeführet werden. Wann man ſolches durch kleine Knaben ſolte ſingen laſſen / und ieden beſchriebner Maſſen auskleiden / würde die Erfindung viel annehmlicher kommen.

26. D. Der Fried kan auch einen ſolchen Aufzug machen / daß er ſitzet / in Geſtalt eines ſchönen Jünglings (maſſen die Bilder / welchen wir das Wörtlein der männliches Geſchlechts fürſetzen / in weiblicher Geſtalt nicht können vorgeſtellet werden) unter einem Feigenbaum / an welchem ſich ein Reben aufwindet. Sein Haubt iſt bekrönet mit einem Lorbeerkrantz / weil der Fried der ſtetwärende lobwürdigſte Sieg iſt / oder auch / er kan mit der Städte Krone* / von Eichenlaub gebunden / wegen Erhaltung der Burgerſchaft / gezieret ſeyn. In der Rechte trägt dieſer Jüngling einen Granaten-Apfel / die Abbildung der Einigkeit / durch die vielartig geſammte / und gleichſam von der Natur gekrönte Körnlein. Mit der linken verbrennet dieſer

(Anmerkung zu der Bildkunſt.)

* Corona civica.

dieſer Jüngling etliche zur Erden ligende **Waffen**. Sein Kleid iſt mit Olivienzweigen eingewürket / und unter ſeinen Füſſen liget die gefallene **Uneinigkeit**.

27. J. Wie wird ſie aber gemahlet?

28. D. Mit einem alten verrunzelten Angeſicht / ihre **Haare** ſind **Schlangen** / in der Rechten hat ſie einen **Feuerſtein** / in der linken das **Feuereiſen** / und liget neben ihr ein **Blasbalk** : weil die **Uneinigkeit** aller Orten zubläſet / und Oel in das Feuer geuſſt.

29. A. Dieſes were alſo ein Gemähl allein / das auch ohne Beyſchrifft zu verſtehen.

30. D. Zu beeden Seiten könte man die zween Haubtflüſſe in Teutſchland / die **Donau** und den **Rhein** / als alte Männer mit groſſen Waſſerhäfen bilden / deren der eine / nemlich die Donau / das Haubt verhüllet / und einen irdnen / der Rhein aber einen gläſern groſſen Hafen umarmet / hat das Haubt mit Rebenlaub gezieret. Dieſe zween könnẽ folgendes Reimgeſpräch von dem Frieden halten.

Auſon. Danubi penitus caput occultatur in oris.

1. Die Donau.

WO die Sonne gehet auf/eil' ich hin mit ſchlankem Lauf/
von der Chriſten Blut betrübet:
Aber weil der Fried erſcheint/
und nun neue Hoffnung giebet/
iederman für Freuden weint/
daß von Threnen meine Wellen in dem ſchnellen Gang erhellen.

(Unter allen Strömẽ flieſſet die Donau vom Niedergegẽ den Aufgang: dẽ Chriſten zum Vortheil/ und Türken zum Nachtheil.

2. Der Rhein.

Wo die Berge* ſteigen auf/ fang' ich an den reinen Lauf/
durch des Kriegers Kahn betrübet;
weil auch mir der Fried erſcheint/
und dem Lande Ruhe giebet
niemand mehr den Krieg beweint/
daß ich in Cryſtallen wellen laſſ' auch meine Freud' erhellen.

* Gottardsberge in der Schweitz.

3. Die

3. Die Donau.

Schau doch/ dorten ſitzt der Fried/ unter Wein- und Feigenblüt.
Sein Haube zieren Lorberzweige
der Granatenäpfel Kron/
als geſammter Eintrachtezeuge
weiſet uns der Ruhe Thron.
Der die Waffen hier verbrennet/ wird der ſichre Fried genennet.

4. Der Rhein.

Es hält dieſer ſtarke Fried/ unter grüner Rebenblüt/
Des Zwitrachtes böſe Zweige
und der Otterhaare Kron/
Blaßbalk/ Stein und Feuerzeuge
ligt zu Füſſen bey dem Thron.
Die vor Land und Leut verbrennet/ iſt Uneinigkeit genennet.

Die

Die Donau.

Es wird nun in dieſem Land hier an meinem Schroffenſtrand
manchder Hirt auf grünem Hügel
die gebildte Wollenherd
und in meiner Fluten Spiegel
ſehen das belaſte Pferd/
ſo die Sohm zurukke ziehet und die Berge weichen ſihet.

Der Rhein.

Es ſpielt ſchon in meinem Land mancher Hirt am Uferſtrand/
von Parnaſſus Muſenhügel
ſihet man Apollo Herd
und in Claros klaren Spiegel
Aganippe Flügelpferd.
Keine Muſa nicht verziehet/und ſich nun in Ruhe ſihet.

Die

Die Donau.

Lob den groſſen Ferdinand/ der / wie nun der Welt bekant/
uns den Frieden hat gegeben.
GOTT nehm' uns von unſrer Zeit/
und ſetz' es zu ſeinem Leben/
in ertheilter Einigkeit.
Meine Nymphe frölich ſpringen/ und von ſeinem Lobe ſingen.

Der Rhein.

Nechſt dem groſſen Ferdinand iſt der Ihren Ruhm bekant/
die uns ietzund Ruh gegeben/
ſamt der Heldin unſer Zeit.
Dieſer Friedenſtiffter Leben
ſchütze Gott der Einigkeit!
Berg und Hügel frölich ſpringen / und von Fridensfreude ſingen.

31. V. Dieſe Geſprächreimen ſind etwas gezwungen / weil die letzten Reimwort unverändert behalten / der Inhalt aber geändert werden muß ; man könte es aber leichtlich mit andern Reimen ſchlieſſen.

32. R. Solcher Bildungen könten noch etliche andere ausgeſonnen werden / daß er nemlich unter einem Königlichen Thron zu ſehen von den vier Jahrszeiten / oder der vier Tugenden auf den Achſeln getragen würde ; daß er von dem Himmel geflogen / oder mit heydniſchen Göttern begleitet käme/ꝛc. Dem Erfundenen iſt leichtlich ein mehrers beyzuſetzen.

33. J. Dergleichen gehöret zu den Geſprächſpielen / und iſt derſelben Erzehlungen / in Ermanglung würklicher Vorſtellung / luſtig anzuhören/ oder zu leſen.

34. A. Hierbey fragt ſichs : **Ob wol ſchreiben / oder wol reden mehr beluſtige/ und Ehre verdiene ?**

35. V. Unter Redē und Schreibē iſt nur zufälliger Unterſcheid/ uñ iſt beedes allein dē vernünftigen Menſchē von Gott verliehē: deswegē hat er auch al-

lein eine lange/weiche/breite und leichtbewegliche Zunge/nicht nur die Speiſen zu prüfen / ſondern auch dardurch ſeine verborgene Gedanken zu dolmetſchen/welche des Verſtands Wort billich genennet werden. Die Rede nun wird durch den lebendigen Odem beſeelet/da hingegen der Buchſtab tod und krafftlos iſt.

36. J. Der Verſtand iſt ein Gelehrter / welcher zweyen Schreibern (dem Mund und der Hand) zugleich in die Feder ſaget: ob nun wol einer geſchwinder iſt/als der andere/ſo haben ſie doch ein Geſchäffte/ und iſt der letzte/als der ältſte / und bedachtſamſte / der klugſte / da hingegen der jüngſte die Rede/Vorlaut/und wieder zurukke nemen muß/was ohne Vorbedacht geſagt worden.

37. K. Wie etliche Jungfrauen von Ferne ſchön/in der Nähe aber ungeſtalt ſcheinen ; alſo gefället manchem eine gezierte Rede / welche auf dem Papier nicht leſwürdig geachtet wird. Die Schrift aber/ſo beharrlich bleiben ſol/wird mit vielem mühſamen Nachſinnen in ihre Vollkommenheit geſetzet/ Die Rede hingegen fähret mit dem Luft dahin / und verſtirbt in der Geburt/

die

ccc.

die ſchwartz-auf weißgeſchriebene Buchſtaben leben auch nach unſerm Tod. Die Indianer haben ſich höchlich verwundert/daß ein ſtummer Brief/ den ſie zu ihren Ohren gehalten/und nichts reden wollen/einem andern alles kund gemachet/was darinnen verfaſſet.

38. C. Die Rede hören etliche wenige/die Schrift aber vernehmen viel tauſend.

39. D. Die Rede iſt uns nohtwendiger als die Schrift. Beedes wird wol und übel gebraucht (maſſen nichts iſt/welches nicht könte mißbrauchet werden als die Tugend.) Wol reden kan der Mund/wol ſchreiben die Hand. Manchem iſt dieſes/manchem jenes nohtwendiger. Zu den Geſprächſpielen iſt die Rede am nohtwendigſten/zu den Gedichten die Schrift/beedes aber iſt vielmals beyſammen/und wachſen dieſe Früchte auf einem Stammen.

40. A. Aus dem Schreiben iſt leichter von des Menſchen Verſtand zu urtheilen/als aus dem Reden/welches mehrmals nicht von ſo reiffem Nachdenken herkommet.

Schluß.

WEil wir nun durch GOttes Gnade die CCC. Geſprächſpiele zu Ende gebracht/und in denſelbigen alles/oder ja das meinſte angewieſen/was zu erfreulicher Unterredung dienſtlich / und bey den Hiſpaniern / Frantzoſen und Italiänern hiervon aufgezeichnet zufinden/erinnern wir nochmals/daß dieſe Geſprächſpiele nur halb geſchrieben / aber mit holdſeligen Lippen / wolſtändigen Geberden / lieblicher Stimme / und löblicher Beſcheidenheit von derſelben Liebhabere müſſen ergäntzt/und vollſtändig gemachet werden. Ob wir nun wol in dieſer Arbeit die Feder niderlegen/ſoll ſie doch nicht müſſig verbleiben / wie wir in der Vorrede folgenden Anhangs berichtet/und erwieſen/daß doch der Spielende gebe allezeit etwas.

Zugabe:

XXV.

Merkwürdige Fragen aus der Naturkündigung
und Sitten- oder Tugendlehre/

behandelt
durch den

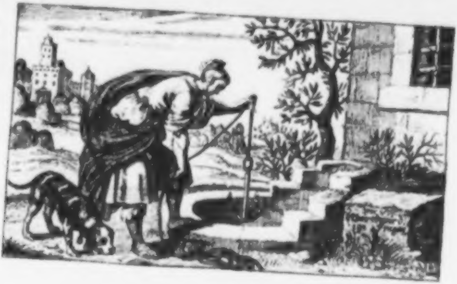
Spielenden.

Erklärung des Titels.

Klinggedichtlein.

Ex Sententia Democriti.

JN des tiefen Brunnens Bogen
ligt die Warheit auf dem Grund/
und wird recht herausgezogen/
durch Geſprächbeliebten Mund.
Wie den Jagegerechten Hund
ſeine Spur nie hat betrogen:
Wie die Omeiß geht geſchmogen
und ſucht/ was ihr iſt geſund;
Alſo ſuchet/ gleicher Weis
der in Künſten holde Fleiß/
was zuvor verborgen liget.
Hier erhellet eine Prob:
dein/ O Leſer/ bleibt das Lob/
wann du dich hieraus vergnügeſt.



Vorbericht

an den Teutſchliebenden Leſer.

Nachdem nun die CCC. Geſprächſpiele/ mit Verleihung Göttlicher Gnaden / zu Ende gebracht / und jedem Theil derſelben eine abſonderliche Zugabe beygeleget worden: iſt hier kürtzlich zu erinnern/ daß ſolche haubtſächlich auf Gedichten Geſchichten und Fragen oder Aufgaben beſtehen. Ob wir nun wol dieſe Spiele nicht fortzuſetzē gewillet / ſind wir doch im Werk begriffen in dieſen dreyen noch etliche Proben zu leiſten.

2. Die Andachtsgemähle ſollen nach den Evangeliſchen Texten / und Liedern gerichtet und ausgedichtet folgen. An den Ge-

ſchichten iſt ſo wol der Frölichen als Traurigen / unter dem Titel des groſſen Schauplatzes/ein Anfang gemachet/und ſind ſelber bereit CC. drukfertig. Von den Fragen aber haben wir hie ein Muſter beylegen wollen / und gedenken gleichsfals ſolche in unterſchiedlichen kleinen Werklein fortzuſetzen/ und alſo zu den Geſprächen einen völligen Vorrahte zu ſchaffen : maſſen ſolche/wann man iedem Abſatz oder § einen Buchſtab von den ſechs unterſchiedenen Perſonen vorſetzet/nichts anders ſind / als die angeführten Reyen- und Zweiffelfragen/von welchen wir zuvor unterſchielich gehandelt.

3. Dieſes Vorhaben iſt von den Frantzoſen abgeſehen / welche in ihrer Sprache/ſowol die Naturkündigung/als Sitten oder Tugendlehre verabfaſſet/(wie zu ſehen *aux Conferences du Bureau d'adreſſe, Philoſophie Françoiſe, Academie Françoiſe, &c.*) und denen/ welche nichts ſtudiret/ zu ſattſamer Unterrichtung gedolmetſchet/

daß man auch mit groſſer Verwunderung das Frauenvolk aus ſolchen Wiſſenſchaften gründig reden höret.

4. Ob nun wol die Frantzöſiſche Sprache / von Scaliger allein für genugſam gehalten wird / alle ſubtile Sachen vorzutragen / weil ſie groſſe Verwandſchaft hat mit dem Latein, ſo ermangelt doch auch unſrer nicht das jenige / was zu rechtem Verſtändniß aller Sachen nohtwendig iſt / und ſind wir blöde Leute / daß wir nur in fremden Sprachen klug und gelehrt ſeyn wollen / und unſre Unwiſſenheit der Sprache Unvermögen / ohn Bedacht / beymeſſen.

Zwölff
Merkwürdige Fragen aus der Naturkündigung behandelt.

Die I. Frage.
Ob der Verſtand oder der Leibe gröſſere und ſchwerere Arbeit ausſtehen könne?

Die Arbeit des Leibs iſt eine würkliche Arbeit: die Arbeit des Verſtands beſtehet in der Einbildung / und kan gleichſam nicht begriffen werden. Man laſſe einen Gelehrten/der fleiſſig über den Büchern ſitzet/eine Stund Holz ſpalten / oder Waſſer ſchöpffen/ oder in dem Weinberge graben/Hitz/Regen/Kälte/und dergleichen Zweyerley arbeit.

chen Ungemach ausſtehen/ und frage ihn alsdañ/ welche Arbeit ihm am ſaurſten werde? Man höre einen Baumeiſter/ und einen Steinmetzen/ oder Zimmermann von ihrer Arbeit reden/ oder einen Steuermann auf der Galeren/ und die Ruderknechte/ welche ſich am ſtärkſten bemühen müſſen/ ꝛc. Wann man ſagt/ daß eine Krankheit den Verſtand ſchwäche/ ſo iſt hierdurch zu verſtehen/ daß das Gehirn/ welches ein Theil des Leibs iſt/ leide und gekränket ſeye: dann der Verſtand iſt eine Würkung der Seelen/ welche keinen Schmertzen leiden kan / als in ihren Werkzeugen des Leibs. Alle Arbeit betrifft ſolcher geſtalt erſtlich den Leib/ und dann auch etlicher Maſſen den Verſtand und die Gedanken / welcher Aufſicht auch zu der meinſten Handarbeit vonnöhten iſt.

Von der Verſtandarbeit.

2. Wann man die Bemühung des Verſtands mit der Arbeit des Leibs vergleichen wil / ſo vereinbart man die Mukken mit den Elefanten. Der Leib iſt mit ſeinem räumlichen Ort umfaſſet/

ſet/ und kan mit menſchlichen Augen geſehen und gefühlet werden. Der Verſtand aber und die ewige Seele iſt unendlich/ deswegen ſie auch Göttlich zu nennen / und kan allein zwiſchen dem Guten und Böſen einen richtigen Unterſcheid machen. Der Leib ohne Verſtand iſt ein erſtorben Aas / und eine Bewegung. Wann nun der Verſtand durch den Leib arbeitet / und ſich deswegen als ſeines Werkzeugs gebraucht/ ſo arbeitet ja der Meiſter mehr/ als ſein Eiſen/ Art oder Hauen/ welche von ihm regiret wird. Die Arbeit aber oder Bemühung des Verſtands/ ſind ſeine Regungen/ oder Betrübniſſen/ als Schrekken/ Furcht/ Sorgen/ ꝛc. Wann man nun ſolche mit dem allerſchwerſten Laſt des Leibs vergleichen wolte / ſo würde die Beſchwerung des Gemüts/ bey der allergröſſten Furcht/ noch viel unerträglicher ſeyn.

3. Man könte dieſe Frage alſo ſtellen : Ob der Verſtand oder der Leib mehr Bemühung haben / und erdulten könne ? Hier muſt man nun unterſcheiden die Beſchaffenheit eines und des andern. Es

Betrachtung der Frage.

finden ſich etliche erhärte und ſtandhaffte Gemüter / welche alles Unglükk mit unbeweglicher Beharrlichkeit erdulten und ausſtehen: gleichwie unter den Thieren die Eſel ſind / welche die Streiche faſt ſonder Bewegung aushalten / da die Pferde zu regieren die Stimm genug iſt: Zu den Ochſen aber muß man ſpitzige Stachel gebrauchen / ſelbe vor der Laſt fortzutreiben. Alſo gibt es etliche grobe Rülpen / die der Kopfarbeit nicht fähig / hingegen aber von der Natur zu der knechtiſchen Handarbeit gewidmet ſind: und die Gelehrten können mit der Hand nichts / oder wenig / mit dem Haubte aber groſſe Sache verrichten. Ein Laſt / der einem Kind zu ſchwer / iſt einem Weinſchröder leicht zu tragen. Ein Unglükk drukket manchen zu Boden / welches ein andrer ſonder Bewegung erdultet.

Univ. Bibl. München

Unterſchied der Verſtands arbeit.

4. Wann man aber durch das Wort Arbeit oder Bemühung des Verſtands nicht die Regungen und Bewegungen des Gemüts verſtehet / ſondern ein freywilliges Thun / ſo kan zwar die Bemü

Bemühung des Leibs auch ohne Verſtand geſchehen/ der Verſtand aber kan nicht würken ohne den Leib. Wie nicht in unſerm Willen ſtehet geſund zu werden; alſo ſtehet auch nicht allezeit in unſren Mächten den Neid/ den Zorn der Liebe/ ꝛc. Einhalt thun. Ein Feldherr/ oder Hausvater arbeitet mit ſeiner Vorſorge/ und zugleich auch mit dem Leib; ein Soldat und Diener aber iſt der Werkzeug / welcher ein mehrers nicht thut oder thun kan / als ihme befohlen worden.

Unterſchied Leibsarbeit.

5. Hierbey muß man nachgehends unterſcheiden die Arbeit. In ſchweren Sachen iſt die Verſtandarbeit gröſſer / als die Handarbeit / und kan von wenigen verrichtet werden. Unter 1000. Schülern werden kaumlich 3. oder 4 vollkommen gelehrte Männer: Unter 1000. Handwerkern aber werden kaum 3. oder 4. ſeyn / welche nicht ihre Arbeit meiſterlich verſtehen lernen. Die Seele gibt ſich zu erkennen durch den Verſtand / als ihren Werkzeug / und vergleicht ſich wol mit dem Auge / gegen dem ganzen Leib zu achten. Die Wiſſenſchaft iſt des

Werkzeug/ und gleichet einem guten Fern-oder Brillenglas/ zu Beförderung des Geſichts. Die gar zu groſſe Arbeit des Leibs und des Verſtands iſt ſchädlich / dorret den Leib aus / machet vor der Zeit alten/ verzehret die Lebensfeuchte/ unterbricht den Schlaf/ welcher zu des Menſchen Leben ſo nohtwendig / als Eſſen und Trinken. Deswegen wollen die Aertzte/ man ſol die Kinder in den zarten Jahren nicht anſtrengen zu groſſer Arbeit/ damit das Wachsthum des Leibs/ und die Werkzeuge des zarten Gehirns nicht verderbet werden. Weil nun keine ſo groſſe Gefahr iſt / wann man klein oder ſchwach von Leib / als wann man den Verſtand verlieret ; folget / daß die Leibsarbeit weniger ſchädlich / und deswegen geringer ſey / als die Haubtarbeit.

Geſamte Arbeit des Verſtands und Leibs.

6. Mit dem Verſtand und dem Leib zugleich arbeiten/ iſt in die Harre nicht auszuſtehen. Wann es aber Wechſelweiſe geſchihet/ kan eine Bemühung die andre erleichtern. Ein Wanderer/ der

rer/ der mit ſeinem Geferten ein gutes Geſpräch hält / fühlet die Müdigkeit nicht/ und wird ihme der Weg ſo viel kürtzer. Eine langweilige Erzehlung aber wird denen verdrieſſlich / welche ſitzend zuhören ſollen. Der Dantz bemühet den gantzen Leib/ weil aber der Verſtand durch die Muſic beluſtiget wird / iſt es jungen Leuten eine liebe Arbeit. Alſo haben auch iederzeit groſſen Ruhm erlangt / welche die ſchwere Kopfarbeit/ durch allerhand Beluſtigung/ leichter und angenemer gemachet/ hingegen aber haben die Verdiente Schand und Spott darvongetragen/ welche durch Zanken und Schlagen/ die Belernung noch ſaurer und bey der Jugend verhaſſter vorgetragen. In unſren Geſprächſpielen iſt abſonderlich dahingeſehen worden / wie alles/ was jungen Leuten wol anſtehet/ mit gutem Luſt/ und gleichſam Spielweis gefaſſet und beygebracht werden möchte.

11.

Ob die Löwen das Hanengeſchrey fürchten?

Haans Bedeutung.

Die alten Teutſchen haben in ihren Heerzügen Haanen mitzuführen pflegen/ vielleicht ſich der Wachſamkeit und Tapferkeit zu befleiſſigen; daher auch noch im Gebrauch / daß die Mauleſeltreiber auf dem erſten einen Haanen / oder zum wenigſten Haanenfedern gebrauchen. Der ſinnreiche Bildhauer Phidias hat auf der Minervæ oder Bilde der Kriegsgöttin Helm einen Haanen gemacht/zu bedeuten / daß die Soldaten wachſam ſeyn / wie erſternantes Thier / und ſo groſſmütig/ daß ſie entweder obſiegen/oder zu ſterben wünſchen ſollen. Der Haan iſt ſehr zornig / der Zorn aber machet kühn und alle Gefahr verachten / daher auch die Frantzoſen Galli, und die Dänen Haanen genennet ſeyn ſollen / wegen ihrer Tapferkeit / die ſie dieſem Thier verglichen haben wollen. Der Haan iſt dem KriegsGott Mars/wegen beſagten Urſachen/oder wie die Poeten wollen/daß er nicht gute Schildwacht gehalten/als er dem Vulcan Hörner aufgeſetzet/geopfert worden. Gleicher geſtalt iſt der Haan dem Æſculapio, Mercurio, der Sonne und dem Mond zugeeignet/von etlichen Völkern aber angebetet worden / daher die Chriſten vielleicht Urſach genommen/des Haanen Bildniß auf ihre Kirchē zu ſtekken/daß er ſich nach dem Winde wenden ſol. Daß aber der Löw das ſtärkſte und großmütigſte Thier ſich unter allen von den Haanenſchreyen entſetzen ſol / das iſt eine von den alten Fabeln / zu dem Ende erfunden / daß man dardurch den Mächtigen und Gewaltigen zu verſtehen geben wollen/wie ſie ſich auch vor den Geringſten zu befahren.

2. Es gleichet des Alexanders Schwert / wann man alles/ was von langer Zeit / mit der alten glaubwürdigen Bejahung verknüpfet / mit dem Nein verabſcheiden und entzweyen wil.

Haanen auf den Kirchen. Daß der Haan auf den Kirchen von des Petri Haanen herkommen / iſt glaubiger / als von der blinden Heydenſchaft. Der Löw iſt ein Thier/das der Sonnen zugeeignet wird/ſowol als der Haan / welcher zu derſelben Aufgang zu ſchreien pfleget/ darvon die Türken fabuliren / daß ein groſſer Haan in dem Himmel/ welcher am erſten aufwache/ und mit ſeinem Geſchrey alle andre Haanen aufwekke. Die natürliche Urſache aber/ warum Erſte Urſach. ſich der Löwe darvor entſetzet / iſt dieſe / dieweil ſein ſcharffes Geſchrey mit den groſſen Ohrröhren kein Ebenmaß hat : gleicher weiſe / wie uns das Knirſchen mit einem Meſſer auf Manmol zuwider iſt/ oder die Hunde das Glokkenleuten und Schwelerſingen ſonder Winzlen nicht hören können.

Zweite Urſache. 3. Es ſol auch dieſes eine Urſache ſeyn / weil in Africa und Griechenland / wo die Löwen gefangen werden/ keine Haanen zu finden/ oder daß ſie in den Wildniſſen/ und von den Dörffern/ wo die Hüner erzogen werden/ entfernet leben ; deswegen ihnen das Haanengeſchrey ſo fremd vorkommet/daß ſie darob erſtaunen. Zu merken iſt auch/daß in Theſſalonien und Macedonien die Haanen gar nicht ſchreyen ſollen / wie die Geſchichtſchreiber beglauben.

Dritte Urſache.

4. Der Löw fürchtet ſich nicht vor dē Geſchrey des Haans/ ſondern wann er daſſelbe höret/ſo ſtrekket er die Ohren/ gleicher Weis wie auch der Elephant / das Tigerthier / das Pander und alle dergleichen vierfüſſige Thier/ſich für dem Zwitzern der Mäuſe entſetzen. Wann aber der Haan nicht ſchreiet/ſo fürchtet ſich der Löw ſo wenig darvor / als der Wolff vor den Schafen / der nicht aus Feindſchaft gegen daſſelbe / ſondern aus Freundſchaft gegen ſich ſelbſten denſelben nachtrachtet.

Des Löwen Natur.

5. Man könte auch ſagen/daß der Löw/der König aller Thiere/ſich gleichſam verwundere/ daß ein ſo kleines Thierlein /wie der Haan / eine ſo laute Stimme habe/ und ſich ſo von ferne hören mache/ da er hingegen ohne Brüllen viel Thiere zerreiſſt/de-

Löw iſt den Haanen nicht feind.

ren keines dergleichen Geſchrey von ſich giebet. Gewiß iſt/daß der Löw auch die Haanen ſowol friſſt / als andres Geflügel/ wann es ihm nur ſo gut werden kan.

Vierte Weiſe.

6. Alles/was geſchicht / kommet entweder von übernatürlicher/oder natürlicher/oder künſtlicher Würkung her. Daß der Löw das Haanengeſchrey nicht wol erdulten kan/muß eine natürliche urſache haben / weil er noch ein Wunder; noch ein Kunſtwerk iſt. Wann man nun betrachtet des Löwens Gehör und des Haanen Geſchrey / iſt unter ſolchen ein ſo groſſer Unterſcheid und Ungleichheit / als wann ein alter Mann / der blöde Augen hat / in die Sonnen ſehen ſolte/ welcher Glantz er ſo wenig ertragen / als er ihme ein Jägerhorn wird in die Ohren laſſen blaſen können.

✿ III. ✿

Warum der Magnet das Eiſen an ſich ziehe / und ſich gegen Mitternacht wende?

Dieſe zwo Fragen wollen wir abſonderlich behandlen/ und zwar erſtlich/ warum der Magnet oder Eiſenſtein das Eiſen an ſich ziehe/ beſehen.

Steine leben nicht.

1. Wann die Steine ein Leben hätten / wie Cardanus geſchrieben/ ſo were ſich nicht zu verwundern/ daß der Magnet das Eiſen an ſich ziehet/ wie alle andre Thiere ihre Nahrung und Weide ſuchen / und die Erdgewächſe den Saft des Taus und des Regens/ welcher von dem Erboden bekräftiget worden. Weil aber ſolches nicht iſt/ muß man andre Urſachen unterſuchen. Das Anſichziehende muß ſtärker ſeyn/ als das/ was angezogen wird/ und ſo viel mehr/ wann es/ wider den Gebrauch der Natur/ das Schwere ſol in der Höhe halten/

wie der Magnet das Eiſen / und iſt unter den groſſen Wunderwerken unſers Erlöſers nicht das geringſte / daß er auf dem Waſſer gegangen.

Erſte Urſach.

Die Urſach aber iſt/daß ſo kräftige Geiſter/ lein aus dieſem Steine dringen/welche das Eiſen umfaſſen/ an ſich ziehen und halten/ wie unſer Geruch / der Geſchmakt und das Gehör beluſtiget und gereizet wird.

Zweyte Urſach.

2. Zu voriger Urſache kommet auch dieſe/ daß eine iede Sache ihre Würkung in ihres gleichen hat/ alſo iſt des Feuers Würkung in dem Holtz/ welches es verzehren kan / nicht aber in den Steinen Der Gewürtze Geruch würket auf und in dem Feuer. Das Geſicht vermittelſt des Liechts/ꝛc.

Dritte Urſach.

Die Urſache/warum ſolches geſchehe/iſt die natürliche Eigenſchaft/mit welcher die Natur alle Sachen verbunden / und ſolche verknüpfet auch den Magnet mit dem Eiſen/ maſſen es ein unvollkommenes Eiſen ſeyn ſol / und unter der Erden leichtlich gar zu Eiſen werden kan/ wie ſich nun eine Flamme mit der andern / und ein Waſſer mit dem andern leichtlich vereiniget/alſo auch dieſe beede/als gleiches mit Gleichem.

3. Wie die Menſchen Freundſchaft miteinander pflegen/ zu ihrer Erhaltung: alſo hat auch GOTT unter den andern Geſchöpfen auch eine Freundſchaft geſtifftet; maſſen in vielen andern Sachen zu beobachten / als zwiſchen dem Mond und dem Meer/zwiſchen der Sonnen und den Erdenluft/zwiſchen der Luft und der Lungen/etc. und meſſen etliche ſolches dem allgemeinen Weltgeiſt * bey / deſſen Eigenſchaft iſt alle Geſchöpfe weſentlich zu erhalten. Es iſt auch zu verwundern / daß der Magnet durch das Eiſen gleichſam genehret wird / und wann er verdorben und geſtorben / durch den Geruch der Zwiefel wiederum kan lebendig gemachet/und begeiſtert werden. Wañ man ein Meſſer mit Magnet beſtreicht / ſol der Schnitt oder Stich deſſelben keinen Schmertzen verurſachen / wie Cardanus ſchreibt: Die Probe ſteht iedem frey.

Dritte Urſache.

* *Spiritus Univerſi latinè dictur.*

Magnet/wañ er verdorben/ zu begeiſtigen.

4. Die andre Frag iſt: Warum ſich der Magnet gegen Mitternacht
wende? Es ſind zweyerley Arten der Magneten: der weiſſe ſihet
gleichſam Fleiſchfarb / und der ſchwartze iſt Eiſenfarb. Von
dem weiſſen iſt zu verſtehen / wann Cardanus ſchreibet / daß die
darmitberührte Nadel eine Fleiſchwunden ſonder Schmertzen
machen könne. Von dem ſchwartzen iſt hier die Frage / und
ſchreiben die Naturkündiger / daß die Magnet-Bergwerke / ge-
Erſte Urſach. gen Mitternacht / in der Inſel Jra zu finden / dahin / als zu ſei-
nem Urſprung / dieſer Stein ſihet und zielet. Es iſt auch abſon-
Die zweyte Urſach. derlich bemerket worden / daß wie die Sonne an dem Himmel
von Aufgang biß zu dem Nidergang ihren ordentlichen Lauf
habe: Alſo finde ſich auf der Erden eine Ketten von Bergen /
Athanaſ. Kircherus in Magnet. welche ſich von Mittag gegen Mitternacht ziehen / und deren
Grund Magnetiſch ſeye / darnach ſich dieſer Eiſenſtein richte.
Dritte Urſach 5. Andre meſſen dieſe Urſachen den Leit- oder Bärenſtern zu /
welche die euſſerſten Winkel des Himmels gegen Mittag und

Mitternacht halten / und wollen / daß ſich die mit Magnet beſtrichene Nadel gegen dieſen Sternen/wie etliche Blumen nach der Sonnen und dem Mond/ wende. Andre wollen / daß der Magnet eine Haut oder Rinden habe / und wann man ſolche herabziehe/finde man die beſagten zween Sterne ſchnurſtracks gegeneinander bemerket. Wann man aber über die Mittagslinie kommet/weichet er um etliche Grade/weil er entweder dem andern Leit-oder Winkelſtern näher / oder von den Magnetinſeln gewendet wird.

III. Vierte Urſach.

6. Etliche wollen allen dieſen Urſachen keinen Glauben zuſtellen/ ſondern bekennen mit Scaliger / daß ſie ſolche Wirkung ſo wenig verſtehen / als den Lauf der Planeten und des ganzen Himmels: deſſen Ordnung man wol und gewiß erlernet/ die Urſachen aber der Göttlichen Allmacht / ſo ihr ſolches vorbehalten / nicht geben kan. Wann uns ſolches nicht ſo gemein/ würden wir Urſache haben / uns mehr darüber zu verwundern / als

wir nicht thun. Sol man aber ja dieſer verborgenen Sachen
Urſache geben / ſo iſt die gewiſſte und ſicherſte / daß man ſage /
der Magnet wendet ſich gegen dem Nord / oder Mitternacht /
weil es Gott alſo verodnet / daß er den Menſchen zu den Schiff-
farten darburch dienen ſol.

IV.

Ob man die Vnſterblichkeit der Seelen durch natürliche Vrſachen erweiſen könne?

DAs Liecht der Natur hat den blinden Heyden eröff-
net / daß ein Gott ſey / und ſaget David recht / die Tho-
ren ſprechen in ihrem Hertzen / es iſt kein GOtt / und
zwar ein gerechter Gott / der das Gute belohne / und
das Böſe beſtraffe / welches aber nicht zeitlich be-
ſcheße / indem die frömſten am meinſten geplage werden ; ſon-
dern

dern in jenem Leben an unſren / von dem Leib abgeſchiednen Seelen / welcher Unſterblichkeit aus ihren Würkungen ſattſam erhellet / als da iſt / daß unſer Verſtand mit zuwachſenden Jahren ſich mehret / und gleichſam in dem Alter verjünget / daß wir in Erwartung des jüngſten Gerichtes erſchrekken / daß uns unſer Gewiſſen ſonderlich in Todesnöhten ſage / was recht oder unrecht gethan / und daß wir einen gnädigen und ungnädigen Gott haben können. In Erkantniß dieſes / haben viel von den Heyden ihnen ſelbſten den Tod angethan / damit ſie ſo viel eh der Unſterblichkeit theilhaftig werden möchten / und wann man den Menſchen gegen den Thieren betrachtet / kan er das Vergangene und Zukünftige erkennen / dahingegen ſelbe mehr Verſtändniß nicht weiſen / als zu ihrer Erhaltung vonnöhten iſt.

2. Das Wort unſterblich wird von denen geſagt / welche einen Anfang / aber kein Ende haben / das Wort Ewig aber von Gott allein / der noch Anfang noch Ende / noch Zeit noch Ziel ſei- Unſterblich wie es zu verſtehen.

nem

nes Weſens gehabt. Von dem Leib ſagt man / daß er ſterbe und ſterblich ſey/ das iſt/ von der Seelen abgeſondert / in der Erden verweſe : Von der Seele welche von Gott kommet/ ſagt man/ daß ſie nicht ſterben oder verweſen könne/ ſondern ewiger Freude oder ewiger Quale fähig werde. Solches iſt auch aus dieſer Urſache zu ſchlieſſen/ weil alles das / was wir erkennen / leiblich iſt / und dem Geiſt nicht kan entgegen geſetzet werden / als wie Feuer und Waſſer / da eines das andre austroknet und ausleſchet. Hat nun die Seele kein irdiſches Weſen/ ſo iſt ſie auch aller Verweſenheit befreyet.

Seele iſt nicht irdiſch.

3. Alles/ was wir wiſſen / kommet von Erkantniß derſelben Urſachen. Wann der Thiere Lebens odem nicht mehr als ihren Leib antrifft / ſo ſchlieſſen wir / daß ſie mit dem Leibe dahin ſterben : Weiln aber des Menſchen Seele das Ewige/ Himmliſche/ und das/ was man mit leiblichen Augen nicht ſihet/ noch mit den Händen fühlet/ betrachten kan/ ſo ſchlieſſen wir/ daß die

Seele der Thiere.

Seele unſterblich / weil ſolche Würkung von dem Leibe entbunden / und in den leiblichen Sachen ihre Endſchaft erreichen kan.

Seel- und Leibsband.

4. Daß die Seele ein zwar mit dem Leibe verbundener / aber doch ſonderlicher Theil des Menſchen / iſt ferner daraus zu ſchlieſſen / weil unſer Verſtand / welcher gleichſam das Aug und die Hand der Seelen iſt / den leiblichen Begierden Einhalt thun kan / dieſelben bezwingen und regiren / welches bey den unvernünftigen Thieren nicht abzumerken. Der Menſch wil alles wiſſen / erlernen / und trägt ein Verlangen nach der Unſterblichkeit / weil er aber in dieſem Leben darzu nicht gelangen kan / und die Natur ihm ſolche Begierden nicht vergebens eingeſchaffen / folget nohtwendig / daß ſeine Seele unſterblich / und des ewigen Gutes fähig ſeyn müſſe.

Begierd zu wiſſen.

1. Gegenwurf

5. Etliche ſchlieſſen / daß / weil die Seele durch den Leib / als ihren Werkzeug / winke / und weil ſie durch den Tod ſolchen verliehre /

liehre / ſo werde ihre Wirkung aufhören / und ſie alſo mit dem Leibe ihre Endſchaft erreichen. Es folgt aber nicht das / weil die Seele durch und mit dem Leibe würket / daß ſie auch ohne den Leib nicht würken möge / und ſihet man / daß die Seele in der Entzukkung / in dem Schlafe / wann alle Glieder ruhen / und in dem ſchwächſten Alter / freyer und kräftiger würket / als ſonſten.

2. Gegenwurf. 6. Etliche aber wollen / daß aus dieſem allen kein unwidertreiblicher Schluß zu machen / ſondern daß man übernatürliche Sachen von der Naturkündigung nicht erforſchen möge; maſſen in ſolcher Wiſſenſchaft nicht gehandelt werde / was die Seele ſeye / noch was heiſſe unſterlich und unendlich ſeyn. Daß der Menſch mehr Verſtand habe / als ein Thier / iſt gewiß / daß aber die Unendlichkeit der Seelen daraus zu ſchlieſſen / folge nit. Das Sehen / oder das Geſicht iſt zwar der vortrefflichſte unter den euſſerlichen Sinnen / er iſt aber deswegen nicht unſterblich /

ſondern erſtrekket ſich auf einen gewiſſen Raum. Dieſem nach wollen die meinſten / daß ſolche Unſterblichkeit der Seelen allein aus der heiligen Göttlichen Schrift-Offenbarung / und dem Glauben müſſe herrühren. Alles andre ſey ein zweiffelhafftiger Wahn.

V.

Warum das Meer ab- und zulauffe?

DEr Allweiſe GOTT hat den Menſchen deswegen Sinn und Verſtand gegeben / daß er ſeine wunderreiche Geſchöpfe betrachten / und ihn ob ſolcher gnädigen Verordnung loben ſol; maſſen alles wegen des Menſchen / der Menſch aber wegen GOTT erſchaffen worden. Indem wir aber die Affter Urſachen * unterſuchen / wiſſen wir wol / daß GOtt die höchſte Urſache al-

* Cauſas ſecundas.

che aller Urſachen iſt / und daß alles Natürliche von ſeiner Allmacht/aber nicht auf übernatürliche Weiſe herkommet.

Erſte Urſach.

2. Unter andern aber iſt nicht die geringſte Urſach unſrer Verwunderung der Ab- und Zulauf des Meers / welches nach etlicher Meinung deswegen alſo von GOtt verordnet / damit ſolches ſtehende Waſſer ohne Bewegung nicht ſtinkend und faul würde/wie an dem ſüſſen Waſſer zu geſchehen pfleget. Wegen eben dieſer Urſachen iſt es auch geſalzen/und wird von den Winden erregt / welche zwar nur den Obertheil mit Wellen bedekken / der Ab- und Zufluß aber auch die unterſten Waſſer beweget.

Die zweyte Urſach.

3. Wie ſolcher Ab- und Zufluß beſchehe/iſt noch ſehr ſtrittig/ und wann wir ſolches wiſſen / wird die Urſache nicht mehr verborgen ſeyn. Vermutlich iſt/ daß das Meer von einem Strand ſich zu dem andern / wiewol weitentfernet / gegen über walze und wiege / dergeſtalt / daß wann das teutſche Meer abgeloffen/

ſen / ſolches in der gegenüberligenden Landſchaft angeloffen ſeye; wiewol man ſolches Ab- und Zunemen in dem Erzmeer ſo ſehr nicht ſpühret / weil die Geſtatte ſehr hoch/und das Waſſer gleichſam in einem Keſſel liget / daß es nicht füglich auslauffen kan. Hierzu kan auch beförderlich ſeyn das Feuer / welches in den brennenden Bergen* Lufft hat/ und nicht / wie in andren Orten/in der Erden verſchloſſen liget.

* Oder/ Veſuvio/ Etna.

4. Welche beede Welte umſchiffet/ haben befunden / daß ſolches nicht iſt / ſondern daß zu gleicher Zeit das Meer an unſren und der Peruaner Strand abgenommen/und in ſich gewichen* ſey. Dieſem nach halte ich darfür/daß die Sonne oder die Hitze von der unterſten Erden das Meer gleichſam ſieden mache/ welche wie eine Milch rinne und ſich aufſchwelle/ wie dann ſolches bezeugen / welche unter dergleichen Mittellinie* ſchiffen/ daß das Waſſer ſo hoch/und ſie ſo nahe bey den Wolken/ daß ſie die Hitze ſchwerlich ertragen mögen.

Perù.

* Mare in ſe recedens.

Dritte Urſach

* Æquatore.

5. Die

Vierte Urſache. 5. Die vornemſte Urſach iſt der Mond/ ein Beherrſcher aller Feuchtigkeit/ mit dieſes Planeten Veränderung/ ändert ſich das Meer. Solcher erſcheint abſonderlichen in dem erſten Vollmond des Mertzen und Augſtmonats/ wann die Springflut zu kommen pfleget. Man vergleichet aber ſolches Ab- und Zunehmen mit dem Puls in dem Menſchen/ welcher nach des Hertzen Beſchaffenheit geſchwind oder langſam zu ſchlagen pfleget/ und wann der Puls ohne Bewegung iſt/ ſo kan der Menſch nicht leben.

Fünffte Urſache. 6. Etliche wollen dieſe Urſachen alle nicht gelten laſſen/ ſondern ſagen/ daß ſolches herkomme von des Meers innerlichen Form/ wie etwan die Bewegung eines Pferds oder Oxens von ſeiner lebendigen Seele herkommet/ welche auch dem Meer nach ſeiner Art von GOTT iſt eingeſchaffen worden.

Di

VI.

Ob ſich die Erde bewege/ und der Himmel ſtillſtehe ?

Dieſe Frage iſt von den gelehrteſten Männern geſtritten/ aber noch nicht verglichen worden. Wir wollen unſrem Gebrauch nach / die Urſachen beeder Meinungen anführen/ und dem verſtändigen Leſer heimgeben/ welche unter ſelben die ſtärkſten.

1. Daß die Erden unbeweglich/ und das Mittel der Welt/ erhellet aus der H. Schrift/ wann David ſagt im 89. Pſalm/ du haſt die Erden gegründet/ und ſie ſol nicht beweget werdē in Ewigkeit. Zudem leſen wir von Joſua / daß er die Sonne durch ſein Gebet habe ſtillſtehen machen/ welches nicht geſchehen mögen/ wann die Erde ſolte beweget werden/ und die Sonne ſtillſtehen/ gleich andern Planeten.

Die Unbeweglichkeit der Erden.

2. Dieſem Zeugniß der Schrift ſtimmen bey folgende Urſa-

chen. I. Weil die Erde das ſchwerſte und der Welt Mittelpunct iſt. II. Weil wir aller Orten 6 himmliſche Zeichen/oder den halben Himmel überſehen können/den Mond und die Sonnen aufgehen/2c. III. Weil wir die Sterne allezeit in einer Gröſſe ſehen/ welches nicht würde geſchehen/wann ſie nicht in gleicher Ferne von dem Mittelpunct der Erden verblieben.

3. Zu noch fernerm Beweis kommet die Erfahrung. I. Wañ ſich die Erden bewegen ſolte / wie ein Schiff / ſo würde der / ſo einen Stein in die Höhe wirfft / ſolchē nicht für ſeine Füſſe / ſondern weit von ihm fallen ſehen / als wañ ſolches in einem Schiff geſchehe / würde der Stein nicht in das Waſſer fallen / weil das Schiff fortfähret. II. Geſetzt / die Welt bewegte ſich von dem Aufgang zu gegen dem Nidergang / und einer ſchüſſe eine Kugel aus einē Stuck gleicher geſtalt / ſo würde die Erde ſamt dem Stucke vor der Kugel an abgeſehenem Orte ſeyn / weil die Bewegung ſehr geſchwind geſchehen müſſte / daß die Welt in 24. Stunden um die

Sonne herum kommen könte. III. Müſſten in ſolcher Bewegung alle Häuſer über einen Hauffen fallen / weil ſie nit ſo miteinander verbunden/ daß ſie zu unterſt und oberſt köntē geſtürzet werden.

Die Unbeweglichkeit der Sonnen.

4. Ob nun wol dieſes einen der Warheit ähnlichen Schein hat/ haben doch die vornemſten und des Himmels Lauf verſtändigſte darvor gehalten / die Sonne/ als das gröſſte und mittelſte Geſtirn/ ſtehe ſtille/ und ſehe alle Planeten / und auch die Erden ſamt dem Meer um ſich herumlauffen / uns aber betriege das Aug/ indem wir (wie die auf den Schiffen fahren vermeinen/ die Erde gehe/ und das Schiff ſtehe ſtill/) glaubē/ daß ſich der Himmel ober uns wende. Sie unterſtehen ſich auch auf alle erſtgedachte Urſachen zu antworten / und zwar erſtlich ſagen ſie/ daß die Erden nicht bewegt werde von einem Ort in das andre/ ſondern um die Sonne ihren Mittelpunct. Zum zweyten habe Moſes ſich gerichtet nach dem gemeinen Wahn der Menſchen/ wie man ſonſten zu reden pflegt / da doch die Erde vielmehr ſtill-

geſtanden/als die Sonne. Wann hingegen vieler Himmel in der H. Schrift gedacht wird / legen ſie ſolche Sprüche aus/ von den Planeten / deren ein ieder ein ſolches Geſchöpf / wie dieſe gantze Welt.

5. Ihre Urſachen aber ſind folgende : I. Daß der Sonnen/ als dem edelſten Geſchöpfe/die Ruhe/und der Mittelort gebühre / und nicht der Erden / als dem geringſten unter den Planeten. II. Daß die Sonne wie des Menſchen Hertz nohtwendig in dem beſten Orte ſtehen müſſe / allen andern Gliedern ſeine Würkung mitzutheilen, gleichwie man kein Liecht in einen Winkel ſetzet / ſondern mitten in das Zimmer / damit deſſelben Glantz viel theilhaftig werden mögen. III. Daß die Sterne ihren ſo richtigen und ordentlichen Lauf / als die Erden ihre Bewegung / und daß uns unſer Geſicht betrüge / welches ohne darzugeſchliffne Ferngläſer die Planeten nicht beſchauen kan.

6. Es ſey aber mit dieſer Bewegung alſo geſchaffen / daß die

Erde ihren Mittelpunct für ſich habe/ und neige ſich zu demſelben der Stein / obgleich die ſchnelle und unvermerkte Bewegung geſchehe. Ein Exempel haben wir an denen Völkern/ welche die Füſſe gegen uns wenden / und die ſonder Fallen auf den Seiten der Weltkugel wohnen/ ꝛc. Es ſey vermutlicher/ daß die Erde in einem Augenblikk ſich 5. Meile lang drehe / als daß die Sonne in beſagter Zeit 40. Meil Wegs raiſe. Zudem haben ſie ihre Rechnungen / welche die Sonn- und Mondsfinſterniſſen ſo genau erweiſen/ daß ſich darüber zu verwundern.

VII.

Warum der weiſe Pythagoras Bonen zu eſſen verboten?

IN den Pythagoriſchen Lehrſprüchen findet ſich auch dieſer: Du ſolt dich der Bonen enthalten. Von ſolches Verbots Urſachen zu reden veranlaſſet / des Spielenden Geſellſchafts Frucht/ die bunten Bönlein/ welche auf

Symbolum Pythagoricū: à fabis abſtinere.

manche Art zu blühen und Frucht zu bringen pflegen. Die Geiſtlichen und Prieſter bey den Heyden haben die Bonen nicht anrühren und nicht nennen dürffen/ weil ſie ſolche für unrein geachtet / welches doch nicht iſt/ und deswegen andre Urſachen verborgen ſeyn müſſen.

Alexand. ab Alexand. Genial. dier.

Erſte Urſach.

1. Die Bonen ſind eine grobe Speiſe / welche Blehung und böſe Dünſte verurſachē/ darvon auch ein unruhiger Schlaf und böſe Träume entſtehen. Daher Pythagoras/ als ein guter Naturkündiger / ſolche Speiſe / als ſchädlich / verboten. Andre ſind dieſer Meinung / daß die Bonen zu fleiſchlicher Beluſtigung reitze/ weil ſie eine Vergleichung und Geſtalt wie die Nieren. Daß alſo dieſer weiſe Mann ſeine Lehrling von der Liebsluſt abmahnen wollen : maſſen er auch einem / der ihn befragt/ wann er heuraten ſolte ? geantwortet : Wann du deine Leibeskräften ſchwächen wilt.

Die zweyte Urſache.

3. Andre verſtehen hierdurch / daß Pythagoras von dem Stand der Obrigkeit/ welche durch die Bonen erwehlet worden/ abmahnen wollen/ weil ſolches Amt zu Ehr und Geldgeitz veranlaſſe / die der Weiſheit ſehr hinderlich zu ſeyn pflegen. Zu Horn in Niederland iſt noch der Gebrauch / daß man/ wann ein Burgermeiſter zu wehlen / viertzig ſchwartze / und eine weiſe Bonen in einen Kaſten thue / welcher dann unter den Rahtherren die weiſſe Bonen heraushebe / der iſt Burgermeiſter.

Dritte Urſache.

4. Etliche geben noch eine andre Urſache / nemlich / daß man bey den Leichbegängnißen habe Bonen zu ſpeiſen pflegen/ weil in ihrer Blüt traurige Zeichen ſtehen ſollen. Daß alſo dieſer weiſe Mann von traurigen Händlen abzuſtehen geboten. Oder weil er vermeint / die Seelen der Menſchen fahre in die Bonen / und er möchte ſeines Vaters Geiſt dem Kopf ab-

Vierte Urſache.

Fünffte Urſache.

abbeiſſen. Wie ungereimt aber ſolche Meinung/ haben wir zu andren Zeiten Meldung gethan* / und uns dahin bezogen haben wollen.

IV. Geſprächſpiele.

6. Unter ſo vielen Urſachen iſt nicht zu zweiflen / daß die rechte getroffen werden ; können aber faſt alle zugleich dienen/ und ſolte die beſte ſeyn / weil die Bonen kein geſundes Eſſen/ das nur armen Leuten/ die groſſe Ubung und ſchwere Handarbeit verrichten/ wol bekommet. Mit was guten Urſachen aber dieſe Frucht dem Spielenden zugeeignet worden/ iſt zu leſen/ in der Spielrede zu Ende des IV. Theils der Geſprächſpiele.

Die ſechſte Urſache.

VIII.

Ob die roten Wangen oder das Errötten / ein Anzeigen der Tugend ſeye ?

OB einer Sache rot werden / hält man insgemein für ein Merkmahl der Schamhaftigkeit / welche der Keuſchheit und Reinlichkeit Hofmeiſterin kan genennet werden. Weil aber dieſe zufällige Farbe von unterſchiedlichen Urſachen herkommen kan / iſt zu betrachten / ob der gemeine Wahn hierinnen nicht irre / und der Lateiner Sprichwort (erubuit, ſalva res) nicht ohne Grund in Gewonheit gelanget / oder in böſen Sachen zu gebrauchen.

2. Erröten iſt ein Anzeigen einer Furcht / die Furcht aber iſt keine Tugend. Die Furcht entſtehet von einem böſen Gewiſſen / das böſe Gewiſſen von einer Mißhandlung. Wie kan aber aus [illegible]

einer böſen Urſache etwas Gutes/ und die Tugend aus dem Laſter herkommen?

Die zweyte Urſache. 3. Das Erröten ſtehet nicht in unſren Mächten und wie die Augen des Hertzens Spiegel ſind / alſo ſind auch die Wangen deſſelben Kennzeichen / welche die Flammen deſſelben nicht mögen zurukke halten / ſondern weiſen / daß etwas heimliches verborgen/welches man bereuet/oder daß die verhüllten Gedanken offenbar werden/die man lieber verborgen halten wolte.

Microcoſmus. Die dritte Urſache. 4. Das Angeſicht iſt der kleinen Menſchen Welthimmel. Wie nun die Cometen oder rotbrennenden geſchwänzten Sterne nichts Gutes bedeuten / alſo iſt es auch ein böſes Anzeigen/ wann die Jönglinge oder Jungfrauen/ auf Befragen einer unerwarten Sache/erröten. Der Zorn/der Ehrgeitz/die Liebesreitzung und dergleichen Bewegungen des Hertzens / treiben das Geblüt in das Angeſicht / welches alles keiner Tugend/ſondern vielmehr den Laſtern beyzumeſſen.

5.Die

VIII. Der roth Farb Deutung.

5. Die Blutrote Farb hat iederzeit Grausamkeit bedeutet/ wie solte sie dann in dem Angesicht ihre Eigenschaft ändern. Welche stetig rote Wangen und Angesichter haben / sind versoffne Weinbrüder / von der Tugend und der Nüchternkeit entfernet / daß ihnen der Tag zu kurtz zu trinken / die Nacht aber nicht lang genug wieder auszunüchtern wird.

6. Die Weibspersonen pflegen sich vielmals zu schminken/ damit man ihnen nicht anmerken sol / wann ihnen eine Röte in das Angesicht steiget / und also blenden sie mit falschen Farben die waare Beschaffenheit ihres Gemüts. Den Mannspersonen stehen schwartze oder graue Haare wol an: den Weibern und Kindern aber liechtfärbige und rote/als welche mehr Gebrechen unterworffen / und deswegen auch leichter erröten.

Schminke Ursachen.

IX.

Warum die Alten weniger ſchlaffen als die Kinder und Jünglinge?

Urſachen des Schlafs.

DJe natürlichen Urſachen / welche den Schlaf zu
erregen pflegen / ſind unter den Naturkündigern ſtrit-
tig. Wann nun erſtlich ausfindig gemacht / was der
Schlaf ſey / ſo wird auf vorgeſetzte Frage die Antwort leicht zu
finden ſeyn. Etliche halten darvor / die Dämpfe / welche nach 1
vollendeter Dauung aus dem Magen in das Gehirn ſteigen / ver-
urſachen einen kalten Nebel / der das Gehirn befeuchte / ſeine
Würkung unterbreche und alle Glieder beruhige. Andre ſagen /
daß die natürliche Hitze die Urſache des Schlafes ſeye / welche 2
zu gewiſſer Zeit ſich in dem ganzen Leib austheile / und derſelben
Bewegung hemme: Wie etwan das Herz die Lebens-Geiſter
durch

durch die Freude und das Lachen erfriſchet. Etliche wollen/ daß die Urſachen des Schlafes euſſerlich / als die Mattigkeit/ 3. das Geſang/ das Stillſchweigen/ das Geſauſſel des Waſſers.

2. Es hat aber das Anſehen/ als ob die Alten mehr ſchlaffen 4. ſolten/ als die Jüngling/ weil der Schlaf von der Kälte herkommet / ihr Gehirn aber und gantzer Leib viel kälter iſt / als der Minderjährigen. Es iſt aber die Antwort hierauf leicht zu finden / indeme nicht nur die Kälte / ſondern auch ein ſtarkes Gehirn/ welche ſolche erdulten kan/ zu dem Schlaf erfordert wird/ und dieſes ermangelt bey den Alten / Aberwitzigen und Wahnſinnigen/ daher ſolche und andre Kranke wenig / oder gar nicht ſchlaffen/ wie die Erfahrung beglaubt.

Animalia, quæ ſunt frigida, dormiunt diutius. Albertus de ſomno & vigil.

3. Dieſe Kälte oder vielmehr Erfriſchung des Gehirns entſtehet aus einer warmen oder laulichten Urſache. Jemehr nun Dämpfe in das Gehirn ſteigen/ iemehr und länger wird der Schlaf werden. Bey den Kindern giebt es wegen der Feuchtig-

Somnus eſt infrigidatio, ejus cauſa ſive calida, quæ *vapores per venas ad caput elevati infrigidantur in capite. Aristoteles l.5. de Gener. Anim.*

keit / welche ſich verzehren muß/als bey den Alten/und deßwegen ſchlaffen ſie auch länger. Wie nun bey den Alten der Magen ſchwach iſt / daß er nicht viel Speiſen verdeyen kan/ wie die Jungen · Alſo können auch ſo viel Dünſte nicht hinaufſteigen/ welche den Schlaf verurſachen.

Dewung.

4. Die Dewung geſchihet auch geſchwinder bey den Jungen/ als bey den Alten/weil ihre Kräfften viel würcklicher und ſtärcker.

Sorgen.

Das Alter iſt eine unheilſame Haubtkranckheit / mit vielen Sorgen und Betrübniſſen beladen. Solche Angelegenheiten ſind nicht eine geringe Hinderung des Schlafes : da hingegen die unbedachtſame Jugend ſich nichts läſſet anfechten / ſicher das hinſchlaffet / und wie das Sprichwort lautet : die Hunde ſorgen läſſet/welche vier Schuhe vonnöthen haben.

Furcht.

5. Zudem ſind die Alten furchtſam / die Furcht aber iſt des Schlafes Todfeindin. Ein Soldat / der in Todesgefahr iſt/ wird ſich des Schlafs enthalten · ja aus Furcht nicht ſchlaffen

kön

können. Weil auch der Tod des Schlafes Bruder und Ebenbild genennet wird/ und die Alten ſich mehr für dem Tod fürchten/ als die Jungen/ iſt nicht zu verwundern/ wann ſie weniger ſchlaffen/ und ſich von dem Tod entfernen/ auf welche Weiſe ſie können und mögen.

Alte ſchlaffen wenig.

6. Salomo hat dieſes ohne allen Zweifel in ſeinem Alter auch erfahren / weil er in Beſchreibung deſſelben dieſes Inhalts redet :

Pred. 12.

Zu Morgens/ wann der Vogel ſingt/
Wirſt du gar leicht erwachen :
Die Tochter des Geſangs erklingt/
und wird dich traurig machen.
Dein Ohr iſt ſchwach/ des Alters Raub/
und du biſt ſchüchter / krank und taub/
dir ſchwindelt auf den Straſſen.

✿ X. ✿

Ob geſund und verträglich ſeye / ſich ſpat niderlegen/ und frü aufſtehen/ oder ſpat aufſtehen/ und ſich zeitlich niderlegen.

Morgenſchlaf.

Wann man die Hofleute / welche für die Klügſten gehalten werden/ befraget/ werden ſie mit dem Werke antworten / und ſich zu Nachts verweilen / zu Morgens aber ſpat aufſtehen. Daher jener König geſagt/ als man ihn zu ſchlaffen ermahnet : er wolte gerē ſo lang König ſeyn/ als er könte: Weil er ſchlaffend allen ſeinen Unterthanen gleich ſeye/ wachend aber ihnen zu gebieten habe. Es iſt aber die Nacht wegen ihrer Ruhe und Stille viel ſchicklicher zu wichtigen Verrichtungen/ als der Tag / und weiß iederman wol/ daß man mehr verrichtet/ wann man ſich ſpat zu Bette leget/

Erſte Urſach.

get/ als wann man / wie das Vieh / gleich nach der Mahlzeit in
die Streu fället und dahinſchläſſte.

2. Es iſt auch ferners viel geſunder / wann man nach beſche-
hener erſten Deuung zu Bette gehet/und entſtehen bey ſolchen
Leuten/welche alſobald nach der Mahlzeit zu ſchlaffen pflegē/
öſe Träume / Blehungen / und Deuung der Speiſen / und wol
uch der Schlag : Weil der Schlaf zu der andern und dritten
Deuung / und zu Austheilung der Speiſen viel dienlicher / als zu
er erſten. Man ſol ſich nicht binden an gewiſſe Gewonheiten/
welche man nicht allezeit halten kan. Nun wird der/ ſo ſpat zu
Bette zu gehen pfleget / leichtlich ſeinen Schlaf brechen : der
nder aber/wann es die Noht erheiſchet/nicht weichen können.

Die zweite Urſache.

Die dritte Urſache.

3. Der Schlaf gegen Morgen iſt der ſüſſte / und haben die
frommen ihre von Gott eingegebene Träume gegen Tag geſe-
en / weil der Leib in viel beſſerer Beſchaffenheit / und das Ge-
irn viel reiner iſt / als zu Anfang der Nacht. Ein ieder / wel-

Vierte Urſache.

cher gar zu frü aufſtehet / wird den ganzen Tag unluſtig ſeyn/ und Nachmittags Kopfweh empfinden: da hingegen der/ ſo wol ausgeſchlaffen/ luſtig und geſchikkt zu allen Sachen iſt.

Abendſchlafs Erſte Urſach. 4. Die andre Meinung gründet ſich auf folgende Urſachen. Der Tag iſt zu der Arbeit/ die Nacht zu der Ruhe erſchaffen. Dieſer Anleitung der Natur leben zuwider / welche aus dem Tag Nacht / und aus der Nacht Tage machen / als da ſind die Krieger in Füllerey und die Helden Wein zu ſauffen. Die Aertzte haben einen ſchlechten Troſt / wann der Kranke bey Nachts nicht ſchlaffen kan/ darzu er durch die Finſterniß/ Stillheit und Kälte gereitzet wird ; welches alles zu der Ruhe/ wie das Liecht der Sonnen zu der Arbeit/ erſchaffen iſt.

Zweite Urſache. 5. Solche Ruhezeit iſt auch den Thieren nicht unbewuſt/ welche mit der lieben Sonnen aufſtehen / wann ſich die Vögel mit ihrem lieblichen Morgengeſang vernehmen laſſen. Nach geendtem Schlafe iſt man geſchikkt zu allen Sachen / und die-

nen

net die Nacht zu müſſigen oder böſen Gedanken: Der Tag aber zu nutzlicher Arbeit. Der Landmann / welcher der Natur gemäſſer lebet / als der Stattmann / verſtehet dieſes wol; und wiſſen auch die Studenten / daß ihr Fleiß / und der Muſen Bemüſſigung die guldnen Früſtunden erfordert. X,

6. Es ſind auch alle Ubungen des Leibs viel geſunder und verträglicher. Die Natur wil uns die Ruhe ertheilen / daß wir den dritten Theil unſers Lebens mit Schlaffen / die zwey Drittel aber mit unſers Berufs Arbeit zubringen ſollen. Wie wir aber mit Eſſen und Trinken Unordnungen zu thun pflegen / alſo geben wir auch dieſem Zölner unſrer Zeit mehr als ihm gebühret. Nach Beſchaffenheit eines iedern Leibs ſol auch die Schlafzeit gerichtet ſeyn. Die trefflichſten Leute ſchlaffen am wenigſten / wie Caſtriot der berühmte Türkenfeind niemals mehr als zwo Stunde zu ſchlaffen pflegen. Es kommen aber alle / die wenig ſchlaffen / nicht zu hohem Alter.

Dritte Urſache.

XI.

Ob man mehr bey der Mittags-oder Abendmahlzeit eſſen ſol?

Erklärung der Frage.

DEr Mund iſt des Menſchen beſter Freund / der ihn nehret und zu Ehren machet ; er iſt auch ſein ärgſter Feind / der ihn / durch Unmäſſigkeit / in Krankheit / Noht und Tod bringet. Etliche eſſen oft und viel / wann ſie nemlich darzukommen / und es haben können : und ſind ſolche von der Art der Vielfraß / welcher Magen viel gröſſer iſt / als andrer Thiere / von dieſen reden wir nicht. Etliche eſſen wenig und ſelten / entweder aus einer vermeinten Heiligkeit / oder aus Schwachheit und Blödigkeit des Magens / weil ſie keinen Luſt zu eſſen haben und ihnen vor der Speiſe ekkele / von dieſen iſt unſre Frage auch nicht zu verſtehen. Etliche eſſen wenig / aber oft / wie die Kinder und Alten / weil die

Hitze in ihrem Magen ſchwach / und leichtlich kan überladen oder ſonſten vernachtheilet werden.

2. Iſt alſo dieſes Orts die Frage von erwachſnen und geſunden Leuten / welche den Tag insgemein zweymals zu eſſen pflegen / und zwar einesmals mehr als das andre Mal. Hiervon frage ſich: Ob man mehr bey der Mittags- oder Abendmahlzeit eſſen ſol? Bevor wir von dieſer Aufgabe unterſchiedliche Meinungen anführen / müſſen wir gedenken / daß die alten Teutſchen des Tages nur einmal zu eſſen pflegen / und ſind viel geſünder und ſtärker darbey geweſen / als wir Kränklinge und Schwächlinge / welche ſtetig zu klagen haben / und unſre Jahre auf viel Weiſe / ſonderlich aber mit übermäſſigen Trinken vorſätzlich abzukürtzen pflegen. Das Wörtlein Mahl / als Mahlzeit weiſet auf eine gewiſſe Stund / zu welcher ſich unſre Väter zu Tiſche zu ſetzen pflegen / dann Mahl ſo viel iſt als ein Zeichen / daher mahlen / etwas zeichnen / bemerken.

Einmal des Tages eſſen.

Mahl was es für ein Wort. Barth. Schorans in der Sprachkunſt.

Für die Mittagmahlzeit erſte Urſach.

3. Die Kirchen hat mit guten Urſachen verordnet/ daß man zu Abends faſten ſolte/und nur die Mittagmahlzeit halten; weil nemlich der Leib / ſo mit Speiſen überfüllet / zu wachen und beten nicht geſchickt iſt. Unſer Wahn erheiſchet viel/unſre Nohtdurft ſehr wenig. Weil wir nun zu der Mittagmahlzeit einen viel leereren Magen bringen / als zu der Abendmahlzeit/iſt verantwortlicher / denſelben mit mehr Speiſen anzufüllen / als auf den Abend.

Seneca: Natura pauca deſiderat, opinio multum. Die zweyte Urſache.

Für die Abendmahlzeit Erſte Urſach.

4. Andre aber wollen/daß man zu Abends mehr eſſen ſol, weil man mehr Zeit zu der Abdeuung / nemlich bey 17. Stunden / da hingegen nach der Mittagmahlzeit kaum 6. oder 7. Stunden zu der Kochung gelaſſen werden. Zudem iſt die Nacht und der Schlaf viel bequemer die Nahrung zu fördern / als der Tag/ welcher mit vielen Ubungen des Leibs zugebracht wird. Zudeme ſol ein ieder nicht mehr eſſen / als er deuen kan. Hat er nun ein gantze Nacht darzu / ſo wird er mehr des Abends / als des Mittags/vertragen können.

Zweyte Urſache. Dritte Urſache.

5. Die Mäſſigung der Speiſen iſt die beſte Artzney in denen Krankheiten / welche von Uberfüllung herkommen. Die Koſt ſol nach der Hitz gerichtet ſeyn / welche ſelbe verzehren ſol / und wird ein groſſes Stukk Fleiſch bey kleinem Feuer nicht ausſieden; und wann des Magens Hitz mehr heiſchet / als er kochen kan / iſt es ein Anzeigen einer böſen Beſchaffenheit. Der andre Unterſcheid iſt zu machen unter den Speiſen: etliche ſind leicht zu verdäuen / als welche weich und von gutem Saft / etliche hart und ſchwer zu kochen; daß alſo nicht auf die Vielheit / ſondern auf die Eigenſchaft der Nahrung oder Speiſen zu ſehen. Drittens iſt auch nicht wenig an der Ordnung gelegen / daß man erſtlich iſſet / was weich / ſaftig und bald verzehret wird; alsdann darauf / was hart / drokken und ſchwer zu deuen. Die Zeit aber zu eſſen / iſt bey den Reichen / wann ſie wollen / bey den Armen / wann ſie es haben. Zu viel eſſen / iſt Mittags und Abends ungeſund / nach Beſchaffenheit aber der Perſonen und der Speiſen zu unterſcheiden.

Mäſſigung d. Speiſen.

Unterſchied.

6. Die Natur hat unter vielen weiſen Verordnungen dem Menſchen den Hunger und Durſt ſonders Zweiffel deßwegen eingeſchaffen / daß er iedesmals ſich zu ſpeiſen und tränken warten ſol / bis ihn ſolche Schuldner vermahnen: Ich ſage Schuldner / weil ſie ſich niemals völlig bezahlen laſſen. Die ſich nie erſättigen / ſollen viel länger leben / als andre Leute: Weil der Magen alle böſe Feuchtigkeiten aufzehret / welche ſich in andern Vollfraſſen häuffen / und der Krankheiten Saamen ſind. Durch die Speiſe wird erſetzet / was unſren Kräfften täglich abgehet. Wann man nun der Geſundheit nachleben wil / muß man niemals ohne Hunger eſſen / und dann niemals mehr / als unſer Natur ertragen kan / zu ſich nemen. Merkwürdig iſt / daß die Aertzt / welche wiſſen / wieviel die Koſt der Geſundheit vorträglich und nachtheilig / ſehr mäſſig leben / und es zu ſehr hohem Alter gebracht.

XII.

Warum der Ausſatz bey unſren Zeiten nicht ſo gemein/ als vor Alters?

Wie die H. Schrift von den gröſſten Sünden / die Rechte von den gröſſten Verbrechen handlen; alſo ſcheuet ſich die Naturkündigung nicht von den gröſſten und abſcheulichſten Krankheiten beſcheidenlich zu reden. Daher hat in dem alten Teſtament der Hohepriеſter den Ausſatz urtheilen und heilen müſſen, wie auch in dem neuen Teſtament unſer Hoherprieſter viel Ausſätzige (alſo benamt / weil ſie aus den Stätten abſonderlich geſetzet werden) geſund gemachet und gereiniget. Weil aber dieſe Krankheit abgenommen / und derſelben wenig / gegen den viel Ausſätzigen zu unſrer Väter Zeit; ſuchen wir billich deſſen natürliche Urſachen.

Sic etiam vitioſi & malis moribus homines, à bonis ſegregandi. vide Verulã. l.1. de Aug. ſ.44.

2. Erſte

Was d Ausſatz ſey?

2. Erſtlich iſt zu wiſſen / daß das Gehirn aller kalten / die Leber aber aller hitzigen Krankheiten Quelle und Urſprung iſt ; wiewol die Schwachheit beeder Glieder vielmals ein Wideriges anzeiget. Alſo kochet die Leber bey den Ausſätzigen ein verbrenntes Geblüt / welches ſich durch den ganzen Leib zwiſchen Fell und Fleiſch austheilet / und ein verfreſſnes und ganz unreines Fleiſch verurſachet. Wann ſich nun dieſe Unreinigkeit an ein Ort allein ſetzet / ſo wird ein umfreſſender Krebs daraus / oder ein vergifftes Geſchwer / wie die Ausſätzigen an dem ganzen Leib haben.

Unterſchiedliche Urſachen des Ausſatzes

3. Dieſe abſcheuliche Krankheit kommet entweder von Geburt / oder von Anſteckung / oder von böſer Beſchaffenheit des Leibs. 1. Das erſte belangend / iſt gewiß / daß ein ausſätziger Mann und ein ausſätziges Weib / deren Saamen vergifft / wider ein ausſätziges Kind erzielen. 2. Zum zweyten iſt der Ausſatz wie alle fangende und vergiffte Krankheiten / die durch das Anrühren/

rem / und durch den Odem dem Menſchen / welches Leib zuvor
mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet iſt / können beygebracht
werden. Die dritte Urſache kommet von verfaultem und verbrenntem 3.
Geblüte / welches endlich zu Gift wird / wie vor geſagt.
Es ſind aber unterſchiedliche Urſachen / und Arten des Ausſatzes /
nach den vier Beſchaffenheiten des menſchlichen Leibes /
daher etliche von den Elephanten / andre von den Löwen (deren Elephantiaſis.
Haubt die Ausſätzigen gleichen) und dann etliche von dem Leontiaſis.
Geblüte und der geſaltznen Feuchte Verfäulung entſtehet.

4. Dieſer Krankheit Würkurſache iſt die Hitz; daher ſihet Erſt. Urſach.
man / daß Egypten und alle warme Länder mit dieſer Seuche
angefüllet: Die kalten Länder aber ſind befreyet von ſo brünſtigen
Krankheiten. Die verſchnittnen ſind niemals mit dem
Ausſatz behafftet / und haben ſich ihrer viel der Mannſchaft berauben
laſſen / dieſer Krankheit zu entfliehen. Die Juden / welche ie-

Zweyte Urſache. ha-
che iederzeit ein unſauberes und unflätiges Volk geweſen / ha-
ben auch den Häuſern und Schiffen dieſe Krankheit angehängt/
wie deßwegen Gott in ſeinem Geſetze viel befohlen und bey Mo-
ſe zu leſen iſt. Das Schweinfleiſch ſol auch eben wegen dieſer
Krankheit den Juden verboten ſeyn.

Beantwortung d. Frage. 5. Die Urſachen aber / welcher wegen dieſe Krankheit nicht
gemein wie zu unſrer Väter Zeiten / da die Spitäle und Sie-
chenhäuſer viel völler geweſen/iſt 1. weil ſie abſterben und ſelten
1. zu Verehlichung Urlaub bekommen/wie auch recht iſt. 2. Weil
2. die Neapolitaniſche Krankheit / welche mit dieſer eine groſſe
Verwandſchaft hat/ gemein / und nicht ſo ſchändlich/als dieſe/
gehalten wird. Vor Jahren aber hat man ſolche Venuskranke
auch in die Siechenhäuſer verſtoſſen / daß ſie nicht auch andre
anſtekken möchten. Sie haben aber beede einerley Heilung.

6. Man hat auch eine gewieſe Art Vipern oder Schlangen
Arzney. Seine Urſach gefunden / welche wieder den Ausſatz glükſelig iſt gebrauchet
wor-

worden/ iedoch dergeſtalt/ daß die Krankheit und der Schmertzen bey denen/ welche ſie erblich und lange Zeit gehabt/ iſt gelindert und gemindert worden: Bey jungen Leuten aber/ ſo dieſen Gifft gefangen kan ſolcher Gegēgifft bald Anfangs erſprießlich dienen/ daß alſo auch die Heilung eine Urſache ſeyn kan/ welcher wegen der Ausſatz nicht ſo gemein/ als vor Alters.

Folgen zwölff Aufgaben
aus
Der Sitten- oder Tugendlehre.

✽ XIII. ✽

Warum uns nach verbottnen Sachen gelüſte?

Es läſſet ſich des Menſchen Seele abſonderlich in ſeinem Verſtand und in ſeinem Willen verſpühren; indem jener zu der Warheit/ dieſer zu deme/ was gut iſt/ oder gut ſcheinet/ geneiget wird; wie ein Stein zu ſeinem Mittelpunct fället/ wann er nicht verhindert/ oder mit Gewalt emporgehalten wird. Die Obrigkeit/ welche ihren Unterthanen verbietet zu leſen/ was mit Warheit wider ſie geſchrieben worden/ machet/ daß man mit ſo viel mehrem Fleiß darnach ſtrebet und trachtet. So gehet es auch mit der

Religion/ daß man oft aus Fürwitz verführet wird und das findet was man nicht zu ſuchen vermeint. Es wil aber des Menſchē Wille/ nach ſeiner Eigenſchaft/ frey und ungezwungen ſeyn/ und verlieret ſeinen Namen/ ſo bald man ihme Geſetze fürſchreibet: Daher kommet es/ daß ſich ſolcher Wille wieder in ſeine Freyheit zu ſchwingen begierig iſt.

Erſte Urſache.

2. Ein Exempel hat ſich zu Zeit König Frantzens des erſten dieſes Namens Königs in Frankreich zugetragen/ als ein Burgermann zu Paris 60. Jahre alt worden/ und niemals für das Stattthor kommen; das ihm der König/ als er ſolches gehört/ verbietē laſſen: er ſolte in 14. Tagen nicht für das Thor gehen. Zu Ende ſolcher Zeit/ derer er mit groſſem Verlangen erwartet/ entlehnete er ein Pferd/ und ritte ſpatziren. Alſo wil der Wille unſer Thun beherꝛſchen/ und ſich alles Zwangs entziehen.

Exempel.

3. Daher kommet es auch/ daß wir gerne das Neinwort führen/ wann etwann andre/ und unſre Freunde das Jawort in ih-

Zweyte Urſache.

rer Meinung behaubten: damit es nur nicht das Anſehen/als ob wir von ihm gelernet/oder etwas fürſchreiben laſſen. Gleichwie die Sonnenſtralen ihre Hitze vermehren durch den dargegengeſetzten Spiegel / daß ſie auch anzünden / und brennen können/ welches ſonſten ſonder ſolche Gegenſtralung nicht beſchihet ; alſo faſſen wir einen ſtarken und viel ſtärkern Wahn /wann unſrer Meinung eine andre entgegen geſetzet wird. Oder wie ein Waſſerſtrom / wanner aufgehalten und geſtemmet wird / viel gröſſern Gewalt gebrauchet: alſo widerſetzen wir uns aller Hinderniß unſres freyen Willens/dem das Verbot Einhalt thut.

Unterſcheid. 4. Es iſt aber dieſer Satz nicht allgemein/ und finden ſich viel Verſtändige/die ihren Willen bezähmen / und guten Geboten und Verboten willig Raum und Statt geben. Wann ſich niemand den Geſetzen unterwerffen wolte / würden die Regimenter übel beſtellet ſeyn/ und wann keiner beſſern Unterricht wolte annehmen/würde es der Lehrer nicht bedürffen : Sondern die-

ſes iſt

XIII.

ſes iſt gewiß / daß unſer Will die Einhaltung oder die Verbot der Vernunft/oder verſtändigen Urſachen gerne erkennet/ und annimmet: Wann aber an ſolcher ſtatt der Unverſtändige Gewalt gebieten wil/ſo widerſetzet ſich der Wille.

5. Wir Menſchen ſind geneigt unſren Frommen in unſrem Thun zu ſuchen/wie die Thiere von der Natur gelehret ſich und ihre Zucht zu erhalten / zu nehren und zu mehren. Solchen Frommen finden wir in der Warheit / ſie ſeye gleich in andrer/ oder unſrem Munde und Meinungen. Die Liebe aber/welche wir zu uns ſelbſten tragen / machet uns vielmehr unſrem / als andrer Wahn und Willen / nachhangen / und daher wollen wir von andren nicht gelehret werden: es ſey dann/daß wir überwieſen/und nach dem Ausſpruch unſres Gewiſſens weichen müſſen. Dritte Urſach

6. Das Verbot giebt uns mehr Wahl / als wir Anfangs gehabt / da wir unſrer Neigung allein gefolget / indem doch bey uns ſtehet in ſolches Verbot zu willigen oder nicht: Dann ſo wenig Vierte Urſache.

XIII. nig eine wolausgeführte Rechtsſache den Richter ſo und ſo zu urtheilen zwinget / ſo wenig kan das Gebot unſren Willen tyranniſiren. Unſre Werke ſind wol ſtraffbar/ welche von einem böſen Willen herkommen: Die Unterlaſſung aber der Sünde/ und die Beherrſchung des böſen Willens iſt vielmehr Rühmens als Scheltens wehrt. Ich hätte nicht gewuſt/ ſagt der Apoſtel/ daß das Geluſten Sünde were/ wann mir ſolches das Geſetz (und Verbot) nicht geoffenbaret: und wiederum: Die Luſt (der Wille) wann ſie empfänget / ſo gebiret ſie die Sünde / ꝛc. Iſt alſo das Wollen von dem Würken zu unterſcheiden/ und beedes der Vernunft unterworffen.

Rom. 7/7.

Jac. 1/15.

XIV.

Ob und warum niemand mit ſeinem Zuſtand zufrieden und vergnüget?

Gleichwie die untre Welt / die Erden und das Meer ſich nach der obern Welt richtet / und in beharrlicher Unbeſtändigkeit ſich wendet und herumlaufft: alſo iſt auch des Menſchen Sinn / welcher die kleine Welt genennet wird / und der übertrefflichſte Theil der irdiſchen Geſchöpfe iſt / ohne Raſt und Ruhe / in ſteiger Bewegung. Ich will nicht ſagen von der Planeten Würkung / welche bey den Kranken ſonderlich zu verſpühren / ſondern von der Unwiſſenheit / falſchem Wahn / Geld und Ehrgeitz / welche ihn niemals in Ruhe und ſüſſer Zufriedenheit laſſen / daß er ohne Hoffnung nicht ſeyn kan. Dieſes iſt bedeutet worden durch die Fabel von dem Eſel / der eine Löwenhaut um ſich gehüllet / und des Pfauen Schwantz erwünſchet.

Die erſte Urſache von der Eigenſchaft des menſchlichen Sinnes

Die andre Urſache von der Unvollkommenheit der Welthändel.

2. Weil wir in dieſer Welt nichts Vollkommenes beſitzen/ alles flüchtig/ nichtig/ zeitlich und in hinfallenden Eitelkeiten beſtehet/ und nichts iſt/ welches wir uns die Zeit unſers Lebens verſichern können/ daher entſtehet die Furcht/ zu verlieren/ was wir haben/ und die Sorge ſolches zu erhalten/ oder die Hoffnung zu erlangẽ/ was wir wünſchen. Zudeme finden wir nichts/ was unſre unſterbliche Seele vergnügen möchte/ und leben deßwegen in begierigem Verlangen des Ewigen: Das Verlangen aber iſt eine Unruhe unſers Gemüts: gleichwie ein Kranker ſich in ſeinem Bette von einer Seite zu der andern wälzet und wirft/ und in ſolcher Unruhe eine Erleichterung ſeiner Schmertzen ſuchet. Oder wie der Jäger ſich nicht begnügen läſſet/ mit dem Wild/ ſo er gefangen/ und der Biſſen/ welchen wir bereit verſchlungen/ keinen Geſchmack mehr hat: alſo vergnügt uns nicht/ was wir haben/ ſondern trachten ie mehr und mehr zu erlangen.

3. In dieſer Welt iſt Gutes und Böſes/ Glükk und Unglükk miteinander vermiſchet: Keine Ehre iſt ſonder Beſchwerung/ kein Reichtum ohne Sorge / keine Wolluſt ohne Reue. Weil nun unſer Verſtand ſolches aus Erfahrung beobachtet / kan er keine Zufriedenheit darinnen finden. Er weiß/ aus Eingeben der Natur/ daß er fähig iſt alles das Gute allein zu beſitzen/ welches viel andre Menſchen miteinander haben / und ihm gleichfals könte gegeben werden / und hat er niemals ſo viel / daß er nicht noch ein mehrers ſolte haben können: Wie der Waſſerſüchtige/ der einen Trunk nach dem andern begehret. Daher ſagt Salomon/ daß er ſeiner Seelen alles gegeben / was ſie verlangt/ und im Ende geſehen/ daß doch alles/ alles Eitelkeit ſeye.

Die dritt. Urſache von des Glükks Zuſtands.

Pred. 1.

4. Der Menſch hat Leib und Seele: beedes lebt und ſchwebt in unaufhörlicher Bewegung/ daß er niemals ruhig ſeyn kan. Er ſetze ſeinen Leib in den beſten Stand / er ſättige ſich mit den beſten Speiſen/ ſo wird er doch kurtze Zeit alſo verbleiben/ und ih-

Die vierte Urſache von des Menſchen Beſchaffenheit.

me leichtlich ekklen. Er höre die ſchönſte Rede von der angenemſten Sache / ja von GOtt dem höchſten Gut / ſo wird doch keiner gerne über ein par Stunde zuhören wollen. Ja / in dem Schlaf / welcher die Ruhe des Menſchen genennet wird / iſt ſein Hertz mit Beben / und ſein Pulo mit Bewegen / ſein Sinn aber mit Traumen beſchäfftiget.

Die fünfte Urſache von dem Neid.

5. Es hat der Menſch den Verſtand und den Willen. Der Verſtand ſiehet andre / die mehr wiſſen und verſtehe / neidet deßwegen ſolche Nachbaren / weil er vermeinet ihre Weiſheit klage ſeinen Unverſtand gleichſam an / und indem er trachtet ſo viel zu erlernen / kan er ſich nicht zufrieden geben. Der Wille des Menſchen ſihet andre in groſſen Ehren / in Reichthum und Wolleben / deßwegen neide er ſolche Weltlinge und trachtet ihnen gleich zu werden / findet aber die Reue in dem Beſitz / und die Sorge in dem Verlangen.

6. Wann wir aber die Frage recht betrachten / ſo iſt die Frage nicht

XIV. Daß die Frage mit Nein zu beantworten.

ge nicht durch und durch mit dem Jawort abzufertigen: ſondern es finden ſich noch viel/ welche mit ihrem Zuſtande/ in welchen ſie GOTT geſetzet/ wol zufrieden/ und erwünſchen nicht mehr/ als deſſelben Beharrlichkeit. Insgemein zwar ſind ſehr wenig mit gegenwärtigem Glükke vergnüget/ und verhoffet der/ ſo in Ehren ſitzet/ reicher zu werden/ der Reiche zu höhern Ehren zu kommen/ ꝛc. Etliche geringe und fromme Leute begnügen ſich mit ihrem Mittelſtand/ und wollen die Krone und den Beutel mit dem Reichthum/ weil ſie wiſſen/ mit was Jammer ſie verbunden/ nicht in dem Weg aufheben. Solche führen ein ſtilles und ruhiges Leben/ ſuchen und finden ihre Freude in der Liebe GOttes und des Nechſten/ befleiſſen ſich eines guten Gewiſſens/ und ſind für die Glükſeligſten zu ſchätzen.

XV.

Ob die Liebe/ oder der Haß ſtärker ſeye?

Einer Alte* hat recht geſagt/ daß die Welt in Streiten beſtehe/ welcher Meinung auch Ariſtoteles gefolgt/ wiewol mit andern Wortẽ. Dieſer Streit aber iſt zwiſchen kalt und warm/ leicht und ſchwer/ Freundſchaft und Feindſchaft/ Einigkeit und Uneinigkeit/ und wann ſolche Widerwertigkeiten aufhören ſolten/ ſo müſſte dieſe groſſe Welt/ und der Menſch die kleine Welt zu Grunde gehen: maſſen unſer Leben nichts anders iſt/ als der Hitze Würkung in der Feuchte. Die Freundſchaft aber/ welche wider die Feindſchaft ſtreitet/ iſt in dem viel edler und ſtärker/ weil ſie zu erhalten/ und jene zu verderben trachtet.

Empedocles. Amicitiam & inimicitiam. Ariſtoteles vocat formam & privationem.

Gottes Güte. 2. GOTT der Allmächtige ſtraffet die Menſchen nicht nach dem Verdienſt ihrer Sünden/ ſondern wendet Gnade ein/ daß es mit uns elenden Erdlingen nicht gar aus werde: Solche Gnade iſt ein Freundſchaftszeichen/ da hingegen die Sünde/ ſo von dem Satan herkomt/ eine Feindſchaft iſt gegen GOTT. Wer wolte nun nicht ſagen mit dem Apoſtel: Wo die Sünde mächtig und ſtark iſt/ da iſt die Gnade noch viel mächtiger und ſtärker/ ja ſo mächtig/ daß wir dardurch ledig werden. Rom. 5. 20.

3. Wann man aber die Frage von der Menſchen Freund- und Feindſchaft verſtehen wil/ ſo wird ſich auch die Liebe viel ſtärker finden/ als der Haß/ maſſen die Liebe eine Meinung zum Guten/ der Haß aber eine Abwendung vom Böſen iſt. Betrachtet man nun beeder Erfolge und Endſchaft/ ſo iſt der Menſch von der Natur zu der Freundlichkeit gewidmet/ und der Haß eine Krankheit ſeines Gemüts/ der mit allen Laſtern/ wie jene mit allen Tugenden/ verbrüdert iſt/ und einen böſen Ausgang gewinnet. Weil wir nun zu dem Wolergehen und zu dem Glück mehr Belieben tragen/ als zu dem Unglükke/ ſo ſol auch die Liebe ge- Erklärung d. Fragen.

gen Gott/und dem Nechſten(als das neue Gebot/ an welchem man die Chriſten kennen muß) ſtärker ſeyn / als der Teufliſche Haß und Neid / ſo von dem Lügner von Anfang herkommet/ und auch ſeiner Jünger Kennmahl ſeyn mag. Charitas eſt character Chriſtianiſmi Haſſ.

Hoffnung. 4. Es iſt auch die Hoffnung eine Art der Liebe / vermittelſt welcher wir alle Gefährlichkeiten und Beſchwerlichkeit überwinden / und möchte man hierwider einwenden / daß nach dem Sündenfall der Menſch mehr zum Böſen / als Haß und Neid/ als zum Guten/Lieb und Freundſchaft geneiget. Zudem iſt der Zorn / welcher von der Feindſchaft herrühret / die ſtärkſte Bewegung des Gemüts / und reitzet uns auch mit Gefahr des Lebens an unſren Feinden zu rächen. Zorn. Die Verliebten laſſen ſich den Zorn/wider ihre Neben-oder Seitenbuler/leichtlich bethören/ und wer nichts liebt/der haſſet auch nichts/ja wenn es möglich/ daß wir unſer Leben nicht lieben könten/ſo würden wir den Tod nicht haſſen ; kommet alſo der Haß etlicher Maſſen von der Liebe her.

4. Wann

5. Wann man gründlich von dieſer Frage reden wil / muß man betrachten / ob die Liebe oder der Haß das Hertz / als die Werkſtatt des Geblüts / am ſtärkſten bewege. Die Liebe wird durch ihre Vergnügung und des Geliebten Beſitz das Hertz und die Geiſterlein ſchwächen : Der Haß und Zorn aber gantz brünſtig und gleichſam ſüden machen / und den Verſtand gefangen nehmen / daß man auch den Tod / der doch ſonſten das Erſchrekklichſte unter allen Erſchrekklichen iſt / unter die Augen zu gehen nicht ſcheuet. 1. Unterſchied

2. Unterſchied

6. Wann man die Liebe und den Haß / als übermäſſige und viehiſche Neigungen des Gemüts / welche dem Verſtand nicht unterworffen / bedenket / muß man auf die Leibsbeſchaffenheit eines und des andern ſehen. Ein Blutreicher wird mehr zu der Liebe geneigt ſeyn / als zum Zorn / und ſolche für die Stärkſte halten : Hingegen aber wird ein Gallreicher ſich den Zorn und Grimm nicht beherrſchen laſſen / als die Liebe. Alſo kan man

dieſe Frage nicht mit Ja oder Nein beantworten/ ſondern man muß auf beſagten Unterſcheid der Menſchen ſehen.

XVI.

Ob die Kinder Vater oder Mutter mehr verbunden / und ihnen treue Liebe und Gehorſam zu leiſten ſchuldig?

Für den Vater 1. Urſache

Die Eltern pflegen ihre Kinder ſchertzweis zu fragen/ ob ſie Vater oder Mutter mehr lieben. Wir wollen aber im Ernſt handlen/ welches ſie unter ihren Eltern mehr zu lieben ſchuldig und gehalten ſind. Ob ſie wol beede Vater und Mutter zu Ehren verbunden / auf daß ſie lang leben in dem Lande/ ſo wird doch der Vater billich vorgeſetzet / welcher des Hauſes und des Weibes Haubt / dem die meinſte Ehre gebühret / und ohne welchen die Kinder nicht in der Welt weren. Daß Alexander der grosse sol gesagt haben/ er seye seinem Lehrmeister mehr verbunden/ als seinem natürlichen Vater/ ist ein Schulmähre/ die nicht wol zu glauben/ und so viel das Leben höher zu achten/ als die Wissenschaft/ so viel sind die Väter mehr zu ehren/ als die Lehrmeister. Lehrmeister Ehre.

2. Die Mütter lieben meistentheils ihre Kinder wie die alten Affen die jungen/ welche sie aus Liebe erdrukken. Der Vater aber sorget für seine Kinder/ so bald sie geboren werden/ und ist bemühet sie zu ernehren/ wol zu erziehen/ hoch anzubringen/ und ihnen ein ehrliches Vermögen zu hinterlassen. Wann man nun dem am meinsten verbunden/ der uns am meinsten Gutes thut/ so ist es gewiß der Vater/ dessen Wolthaten nicht können erwiedert/ noch mit aller Ehrerbietung gebührlich erkennet werden. Zweyte Ursache.

Dieses hat auch aller Völker Recht und verjahrte Gewonheit erkennet/ indem sie den Söhnen ihrer Väter Namen und Wappen führen lassen/ und nicht ihrer Mütter/ als dem unvollkom- Dritte Ursache.

menen weiblichen Geſchlecht/welches ohne Verſtand und Vermögen ihren Kindern ausbitten wollen/was ſie nicht verſtehen/ wie die Mutter der Kinder Zebedei.

Vierte Urſache und Würde.

4. Wie der Samen in der Erden ſeinen Namen nicht von der Erden hat/in welcher er gewachſen: alſo haben auch die Kinder ihren Namen von den Vätern/ und der Mütter wird ſelten gedacht. Bey den Römern haben die Väter und nicht die Mütter Gewalt und Macht über ihrer Kinder Leib und Leben / gehabt; ja ſie haben niemand an Kindesſtat annehmen dürffen/ wann ihre Kinder nicht verſtorben / daß ſie an den Fremden einen Troſt geſuchet.

Für die Mutter.

Erſte Urſach.

4. Im Gegenſatz iſt zu bedenken / daß die Schrift gebietet/ der Sohn ſol nicht vergeſſen / wie ſaur er ſeiner Mutter worden/ da ihn der Vater mit Luſt erzeuget / und der Geburtsſchmerzen nicht theilhaftig wird. Ein Kind hat mehr von der Mutter als von dem Vater / indem wir ſehen / daß ein Geſunder mit einem

Zweyte Urſache.

auſſ

ausſätzigen Weibe ausſätzige Kinder erzeiget/ und ein Ausſätziger mit einem geſunden Weibe reine und mit dieſer abſcheulichen Krankheit unbefleckte Kinder erzielet. So bald das Weib empfangen / ſpühret ſie eine Veränderung an ihrem gantzen Leibe: ſie eckelt für der Speiſe/ ſie hat Schmertzen in den Lenden/ verliert die Farbe in dem Angeſichte / ꝛc. Aber dieſes alles iſt nichts gegen den Geburtsſchmertzen/ welche ſie nach neun Monaten ihrer Schwängerung ausſtehen muß/ welche nicht allein ein Theil des Fluchs/ ſo Eva auf ihre Töchter gebracht/ ſondern auch hin und wieder in der H. Schrift mit der allergröſſten Noht und Angſt verglichen wird. Dieſes aber alles vermehret die Liebe des mütterlichen Hertzens/ und trägt eine ſo brünſtige Freude ob ihrer Leibesfrucht/ da man ſonſten zu haſſen pfleget/ was viel Schmertzen verurſachet hat. Sie ſäuget ihr Kindlein mit Verluſt ihrer Kräften / mit Nachtheil ihrer Schönheit / mit Zuſetzung ihres Geblüts / und Schwächung ihrer Gedächtniß.

Die dritte Urſache.

Die vierdte Urſache.

Die fünfte Urſache.

Das Weinen der Kinder / welches iederman beſchwerlich / iſt allein der zarten Muter angenehm / und bricht ſie willig ihren Schlaf/damit nur ihr liebes Kind ruhen möge. Weil nun dieſe Wolthaten weit übertreffen die Vorſorge eines Vaters / alſo ſind ſie auch billich mit mehrer Erkantnuß / Liebe und Gehorſam zu erkennen.

Unterſcheid 5. Sind die Kinder aber den Vätern mehr Liebe ſchuldig/ ſo iſt es wegen der Glükksgüter / wiewol auch viel Rabeneltern den ihrigen wenig überlaſſen/und die Müter beſſere Haushalterin zu ſeyn pflegen/als die Väter. Es kan aber ein Vater ſo viel bey Auferziehung ſeiner Kinder nicht thun / als die Muter in den erſten und mühſeligſten Jahren/ nach welchen ſie den Lehrmeiſtern untergeben/ und benebens väterlichen Vermahnungen auch der müterlichen Aufſichte vonnöhten haben / ob zwar die Söhne ſolche weniger zu achten pflegen/als ſie thun ſolten.

1. Unterſcheid 6. Es iſt hier zu unterſcheiden die Zeit / und die Wolthaten/

welche die Kinder von ihren Eltern empfahen. Beeden ſind ſie ſchuldig wegen ihres Lebens unaufhörlichen Dank zu ſagen/ und kan eines ohne das andre keine Kinder auf die Welt bringen. Nach der Empfängniß iſt das Weib allein mit der Frucht belaſtet/ der Vater iſt eine abgeſonderte Urſach/ und befindet ſich deswegen noch wol / noch übel/ und kan man der Muter/ aber nicht des Vaters verſichert ſeyn. Daher hat jene Italiänerin/ als ihr Mann vergewiſſert ſeyn wollen/ daß er Vater zu ihrẽ Sohn/ denſelben auf die Arme genommen/ und ihn ihrem Mann geſchenket/ꝛc. Damit aber ſolche Gewißheit kundbar / haben die Geſetze Vater und Sohn mit einem Namen verbunden/ wie die Natur mit der Muter hertzlichen Neigung. Insgemein iſt dieſe Frage nicht zu entſcheiden / ſondern von ieden frommen oder böſen Eltern abſonderlich.

3. [illegible]

✿ XVII. ✿

Ob die Freundſchaft unter gleichen oder ungleichen Perſonen ſtärker ſeye?

Der Freunde Gleichheit. Erſte Urſache

Nach aller Gelehrten gleichſtimmigen Meinung ſol die Freundſchaft ſeyn eine brüderliche Handreichung / und geſamte Hülffbietung des menſchlichen Lebens. Helffen aber und der Hülffe benöhtiget ſeyn / kan unter gleichen Perſonen nicht ſtat finden / ſondern die Gleichheit verurſacht Neid und Zank / wann ein ieder der beſte und verſtändigſte ſeyn wil. Keine Freundſchaft iſt ſo vollkommen / als welche wir gegen uns ſelbſten tragen / und iſt uns ſolche als ein Exempel gegeben worden / daß wir unſern Nechſten lieben ſollen / als uns ſelbſten. Wann wir aber in der Wahl ſtehen / ob wir uns oder einem andern Gutes thun ſollen / ſo fällt der Ausſpruch für uns. Iſt nun mein Freund mir in allem gleich /

gleich/ ſo wird er ſo wol gehalten ſeyn/ ſich gegen mir wolthätig zu erzeigen/ als ich gegen ihm.

2. Die Freundſchaft iſt eine Gleichſtimmung* und ein Ebenmaß* zweyer oder mehr verbundener Hertzen. Nun beſtehet die Gleich- oder Zuſammenſtimmung in Ungleichheit der Töne / wie das Ebenmaß in Ungleichheit der Zahlen und Abmeſſung. Dieſes erhellet noch augenſcheinlicher aus abſonderlicher Betrachtung der Ehr- und Geldgeitzigen / welche niemals gute Freunde bleiben / weil einer wil / was der andre verlanget / und ihm deswegen auf viel Weiſe hinderlich iſt. Wann zween Freunde gleich gelehrt / gleich verſtändig weren/ und hätten einerley Bücher geleſen / ſo ſolte keiner von den andern freundlich können unterrichtet werden. Alſo in der Noht / da uns die Freunde am nöhtigſten / könten zween arme Freunde einander wenig helffen / und zween gleich Reiche würden der Hülffe nicht vom Thun haben.

Zweyte Urſache.

* Harmonia.

* Symmetria.

Dritte Urſach

Vierdte Urſache.

3. Alſo ſihet man / daß die älteſte / erſte und beſtändigſte Freundſchaft iſt zwiſchen ungleichem Geſchlechte Mann und Weib. Der Arme muß arbeiten / Fleiß und Mühe anwenden/ dem Reichen zu dienen: Der Reiche hingegen muß dem Armen von ſeinen Mitteln erhalten und nehren helffen. Alſo beſtehet dieſer gantzen Welt Zier in Ungleichheit der Geſchöpfe / und wann alle Menſchen einander gleich ſeyn oder werden ſolten / ſo würde nichts als Zank und Streit erfolgen/deßwegen ſich jener Indianer verwundert / daß der Reichthum ſo ungleich ausgetheilet/und doch die Leute in Frieden miteinander lebten.

Gleichheit d. Freunde. Erſte Urſach.

4. Im Gegenſtand kan man einwenden/ daß die Gleichheit der Freundſchaft Grundfeſte/und wie die Vögel gleicher Federn miteinander zu fliegen pflegen / alſo geſellet ſich auch gleich und gleich zuſammen / daß man einen ieden aus ſeiner Geſellſchaft erlernen kan. Dieſes iſt auch abzuſehen aus der natürlichen

Feindſchaft / welche zwiſchen Gelehrten und Ungelehrten / zwiſchen den Stoltzen und Demütigen / zwiſchen den Frommen und Böſen iſt.

5. Der Freundſchaft erſter Satz iſt / daß ſolche unter Tugendliebenden geſtifftet ſeye/dann die Gemeinſchaft der Laſterhaften dieſes Titels nicht wehrt iſt. Dieſer Name wird vielfältig mißbraucht/indem wir die erſte Kundſchaft/welche wir mit einem Unbekanten machen/mit dem Namen der Freundſchaft fälſchlich zu benennen pflegen. Alſo lieben wir auch nicht die lebloſen Sachen und und unvernünftigen Thiere /weil zwiſchen uns und ihnen keine ſolche Gleichheit ſeyn kan / als zwiſchen Mann und Weib/Vater und Sohn/Bruder und Schweſter/rc. welche uns wieder lieben können. Alſo wird eine Schäferin lieber einen Baurenknecht/als einen Fürſten lieben/und eine Hofdirn wird einen groben Dreſcher keinem Edelmann vorziehen.

Zweyte Urſache.
Amici mores consortio ſibi invicem placere ſtudent Barcl. in Argen.

Dritte Urſach

Alſo iſt die Ehrerbietung gegen die Obrigkeit vielmehr ſchuldiger Gehorſam / als Liebe zu nennen. Wann ein groſſer Herr ſage : Ich bin Euer Freund / ſo darff ich nicht dargegen ſagen : und ich der Eure / ſondern muß mir ſolche Wort eine Gnade und Belohnung vieler Dienſte ſeyn laſſen / und für eine hohe Ehre achten / daß ich dieſes Freundes Knecht genennet werde. Was iſt aber das für eine Freundſchaft / wann ich nicht einmahl ſagen darf / was ich gedenke ? Ein Freund ſol der Schatzkaſten ſeyn aller Heimlichkeiten / und ich darf einem ſolchen nichts nicht anvertrauen. Zwiſchen Ungleichen an Alter und Verſtand kan das Tugendziel / zu welchem ſie beedes ihr Abſehen richten / eine Freundſchaft / wiewol unvollkommen / ſchlieſſen. Dieſes haben uns die Alten fürbilden wollen durch die Fabel von dem Löwen / Eſel und Froſch / da der Eſel von dem Löwen auf der Raiſe zerriſſen worden / und der Froſch in einen Moraſt geflohen / da ihn der Löw nicht erhaſchen mögen / und durch die Fabel von dem küpfernen und irdenen Hafen / welche mit groſſen Sorgen nebeneinander auf dem Waſſer geſchwummen. Wie kan aber eine Freundſchaft ſeyn unter Ungleichgeſinnten / die auf ungleiche Art / in ungleichem Stande / und ungleichem Willen leben? Die ſüſſe Frucht der Freundſchaft iſt / daß einer des andern Frommen fördert / und ſeinen Schaden warnet / welches wol ſeyn kan / wann man ungleicher Meinung / aber doch gleich guten Vorſatz hat.

G
Den Anfangsbuchſtaben.

6. Die Freundſchaft iſt Saltz des menſchlichen Lebens / das Band unſres Chriſtenthums / der beſte Troſt in unſerm Elende / die Ehre der Verachten / und wie die Welt ohne Sonne nicht würde beſtehen können / alſo ſolte die Welt ſonder Freundſchaft veröden. Daß aber offternannte Freundſchaft in der Gleichheit beſtehe / iſt aus den Exempeln aller Standsperſonen zu ſchlieſſen. Der Soldaten Freundſchaft verbindet die Gefahr / der Kaufleute der Gewinn / der Hofleut der Trunk. Der Gelehrten

Der Freunde Gleichheit ferners bewieſen.

den Freundſchaft beſtehet in Büchern und Briefen: Aller Menſchen durchgehende Freundſchaft ſol beſtehen in Wolthätigkeit gegen ihrem Nechſten. Wie die Reichen wegen der Ehre/ die Geitzigen wegen des Reichthums/ die Hofdokken wegen der Schönheit ſtreiten/ alſo ſollen die Menſchen wegen der Freundlichkeit und Gutthätigkeit einander zu übertreffen trachten. In Unglükke habē wir zwar der Freunde mehr vonnöhten/ doch ſollen ſie bereit ſeyn uns mit Raht und That zu aller Zeit beyzuſtehē/ wie ein Vater ſeinem Kinde/ ein Bruder der Schweſter/ und ein Weib ihrem Manne verbunden / ſo ſollen zween verſtändige und beſtändige Freunde eines Sinns und Willens verbleiben.

✿ XVIII. ✿

Ob der Müſſigang oder der Pracht in einem Regiment mehr Schaden bringe?

DEr Müſſiggang iſt die Wurtzel alles Ubels. Unſer Verſtand iſt ein Feld/ das wil angeſäet ſeyn/ liget es brach und unbeſämet/ ſo bringet es Unkraut/ und begiebe ſich auf allerley Laſter/ unter welchem Freſſen/ Saufen/ Spielen/ Bulen/ und andrer Sünden Ergetzlichkeit das alltägliche Handwerk wird. Wann nun die müſſige Burgerſchaft alſo verführet/ ſo kan noch Glükk/ noch Stern zu erwarten ſeyn: ſondern ſie verarmen und können zu dem gemeinen Weſen ihre Steuer und Gebühr nicht beytragen: Maſſen der Obrigkeit viel daran gelegen/ daß ein jeder ſeines Vermögens wol gebrauche.

Wider den Müſſiggang Erſte Urſach

2. Die

Die zweyte Urſache.

* Vacuum.

2. Die Aertzte ſagen / daß in Sterbensläufften ein nüchterner ner Menſch gar leichtlich mit der Peſtilentz angeſtekket werde/ weil die Natur nichts leer wiſſen wil / ja das ſchwere Waſſer überſich / und das leichte Feuer wider ihre Eigenſchaften unterſich ziehet/ die Leerſchaft* zu vermeiden: Alſo ſollen auch alle Menſchen den Müſſiggang entfliehen/ wann ſie ſich nit in vorſätzlicher Gefahr ſehen wollen. Durch Nichts thun muß man Ubel thun lernen/ und Ubel thun bringet zu ſpate Reue mit ſich. Wann nun der Müſſiggang die reichen Häuſer verarmen machet / und den Häuſern und derſelben Bewohner die Stätte beſtehen / iſt leichtlich zu erachten / daß ſolcher einheimiſcher Feind ein gantzes Regiment zu Grunde richten kan ; Wie hingegen die Arbeit ein Ort bereichert/ Handel und Wandel dahin bringt/ und der Feldbau das Land ernehren muß. Der Pracht hingegen machet die armen Handwerksleute reich / und die reichen arm. Hingegen dienet der Pracht zu Zier und Ruhm ei-

nes Regiments/ernehret viel Diener/ſo ſonſten darben/machet ein groſſes Anſehen / ſowol bey den Unterthanen als Fremden/ und iſt eine Urſache / daß ein Menſch des andern nicht entrahten kan.

3. Weil GOTT nicht alle Menſchen gleich haben wollen/ ſondern aus etlichen Gefäſe der Ehren / aus etlichen Gefäſe zu Unehren gemacht/ſo ſind dieſe und jene in dem euſſerlichen Anſehen / wie alle Erdgewächſe an ihren Blumen und Blättern/ unterſchieden. Daß nun ſolcher Unterſcheid zu einem Pracht hinausſchlägt muß man dahingeſtellt ſeyn laſſen / und wird dardurch vieler Müſſiggang zu künſtlicher Arbeit angehalten / als zu der Mahlerey / Muſic / Gold- und Silberarbeit / Kauffmanſchaft / mit Sammet / Seiden / Gewürtz zu Schaueſſen / ꝛc. dardurch unſer ſonſt elendes Leben getröſtet / und die armen müſſigen Leute ernehret werden. Die müſſigen Indianer ſind elende und wilde Leute / weil ſie von Pracht nichts wiſſen. Fünfte Urſache.

Die Römer hingegen haben mit Pracht und Macht die gantze Welt bezwungen. Wann wir nicht halten ſolten / als was zu Erhaltung des menſchlichen Lebens vonnöhten iſt / ſo müſſten wir uns mit Waſſer und Brod laſſen abſpeiſen / wir müſſten in Baurenhütten wohnẽ / uns in grobe Wollen und Thierheute kleiden / und könte alles übriges für Pracht gehalten werden. Etliche haben deßwegen gerahten / man ſol alle zu Pracht gehörige Sachen in überhohen Wehrt ſetzen / damit die Armen ſo viel mehr Gewinn darbey haben möchten. Der Hunger machet die Müſſigen arbeiten / und die Prächtigen demütig ſeyn.

Wider den Pracht. 1.

4. Der Pracht machet arme Leute / die hernach ihre Schulden mit Ferſengeld zahlen / und ſowol die Obrigkeit / als ihre Mitburger / anſetzen und betrügen. Der Pracht hat dieſe Eigenſchaft / daß er das Einheimiſche zu verachten und in Unwehrt zu bringen; Hingegen aber das Ausländiſche und Fremde hoch zu achten machet: Daher dañ das Geld aus dem Lande kom-

kommet/ und nicht unter die armen Mitburger vertheilet wird.
Es iſt aber der Pracht insgemein mit unrechtem Wucher/ Geitz 2.
und Finantz / verbrüdert / dardurch wieder die Unſchuldigen
verarmen und unterdrukket werden. Hierwider haben nun keine
Geſetze noch zu der alten / noch zu unſren Zeiten helffen wollen.
Die Römer haben viel Kleiderordnungen gemacht / ſelbe aber
ſo wenig gehalten/ als wir die unſrigen / und wie ſie durch ihren 3.
Pracht um alle Hoheit kommen / welche ſie durch Sparſamkeit/
Arbeit und Tapferkeit erworben/ alſo kan es uns Teutſchen
auch begegnen.

5. Wir Menſchen ſind von Natur ſtoltz / und werden durch 4.
den Pracht ie mehr und mehr gereizt/ von der Demut und Gottesfurcht
abzulaſſen / und den Eitelkeiten anzuhangen. Ein
Knab/ der ein ſchönes Kleid anträgt/ dunket ſich mehr als ſonſten/
und verachtet einen andern/ der ſchlechter bekleidet iſt: Wañ
er aber müſſig gehet / denket er an Spielen / Schlaffen / Eſſen

oder Trinken / welches weniger Sünde als ſtolzieren. Man
5. könte auch wol aus der Straffe / ſo auf beedes geſetzet/abneh-
men / welches das ſchädlichſte Laſter. Der Pracht wird mit
Geld / der Müſſiggang gar nicht geſtraffet / und kan aus Hun-
gersnoht nicht lang dauren / da hingegen der Pracht ſein/und
aller Glaubigen Vermögen aufzehret.

Betrachtung der Frage.

6. Wann man dieſes alles recht betrachtet / findet ſich / daß der Müſſiggang eine Urſache des Prachtes/und der Pracht eine Urſach des Müſſiggangs iſt. Weil aber unter widrigen und nicht gleichſtändigen Sachen eine Vergleichung anzuſtellen/iſt nicht zu zweiffeln / daß beedes zu Verderbung der Regimenter ausſchlage / indem die Unterthanen müſſig und die Regenten prächtig leben. Wann aber ja beedes in gröſſtem Ubel ſol betrachtet werden / ſo erſtrekket ſich der Unterthanen Müſſiggang viel weiter / als der Regenten Pracht/ indem nemlich der/ welcher der Faulheit gewohnt / und keine Handarbeit gelernet/

viel elender und weniger fortkommen kan / als der Prächtige/ den die Armut lehret geſparſam leben / und die ſchönen Kleider um Brod geben.

XIX.

Ob die Hoffnung oder die Furcht am ſtärkſten ſeye?

Unterſcheid.

Die Furcht iſt zweyerley: kindlich und knechtiſch. Die kindliche Furcht läſſet das Vertrauen und die Ehrerbietung nicht ſinken, die knechtiſche Furcht aber erweiſet/ daß ſie ſtärker iſt als die Hoffnung/ und dieſe findet ſich bey ruchloſen Leuten / welche ihr böſes Gewiſſen begangener Ubelthaten überführet. Die Hoffnung wird den Tugenden beygeſetzet/ die Furcht den Laſtern: maſſen mit der verhofften Belohnung und erwarten Beſtraffung alle Regimenter verbunden werden / alle gute Thaten würklich zu belohnen/ erforderte aller Indianer Reichthum: Die Hoffnung aber der Ehre bringet hervor/und vergnüget uns/wo nicht bey dieſer/iedoch bey der Nachwelt.

Für die Hoffnung. 1. 2. Die Hoffnung und die Furcht liget bey den Menſchen in gleichen Waagſchalen ; bald neigen wir uns zu einer/bald zu der andern Seiten / nachdem das Glükk einen Ausſchlag machet. Wir hoffen vielmals auch ohne Furcht ; fürchten uns aber ſelten ohne Hoffnung. Daß alſo die Hoffnung/welche allein ihre Würkung hat / vielmächtiger unſer Gemüt beweget / als die Furcht. Zum Exempel: Wir hoffen alle ſelig zu werden ; ſolches kindliche Vertrauen iſt aller Furcht entnommen. Welche ſich aber für der Hölle fürchten/ohn Vertrauen/die haben eine knechtiſche / ja faſt teufliſche Furcht : maſſen der böſe Geiſt ſich gleichsfals für dem jüngſten Tag entſetzet.

2. 3. Die Hoffnung zu Ehren zu kommen / treibet manchen Soldaten in die letzte Todesgefahr. Die Furcht aber macht einen Feigen zittern und beben / daß er kein Glied / als die Füſſe zu

entfliehen / regen kan. Wer wolte nun ob ſolcher Würkung der Hoffnung nicht gewonnen geben. So viel mächtiger die Hitz als die Kälte iſt ; ſo viel ſtärker iſt auch die Hoffnung als die Furcht. Ein Menſch ohne Hoffnung iſt ein elender Menſch; Ein Menſch ohne Furcht iſt ein verwegner / unbedachtſamer und faſt dollküner Geſell / der ſein Unglükk ſuchet und findet.

4. Man kan die Hoffnung und Furcht als zween ſtarke Fechter vorbilden. 3. Die Hoffnung ſtehet da / iſt behertzt und verſichert / Ehre einzulegen. Die Furcht hingegen blaſſet in dem Angeſicht / zittert mit den Händen / und gehet zurukke. Nun frage ſichs : welcher unter dieſen Fechtern der ſtärkſte ſeye. Die Hoffnung / weil ſie das Feld behalten / himmliſch iſt / und unſre Augen zu GOTT wendet : Die Furcht hingegen iſt hölliſch und muß zu Schanden werden / weil ſie ſich auf die Erden verläſſet / und nur auf Menſchen Hülffe bauet.

Furcht Beſchaffenheit. 5. Die Menſchen fürchten nicht das gröſſte/ſondern das nähſte und ihnen zuwiderſte Ubel. Alſo fürchten die Diebe den Galgen/das Rad/die Galeren und Schmach: keiner aber fürchtet ſich für der Hölle/und dem Verluſt Göttlicher Gnaden. Weil nemlich die Strafen des höchſten Richters weiter entfernet ſcheinen/als die Strafen der weltlichen Obrigkeit. Weil nun vielmehr böſe als fromme ſind / iſt leichtlich zu erachten / daß die Furcht ſtärker ſeyn muß in dem Zaum zu halten/als die Hoffnung/welcher ſolcher Leute nicht fähig ſind : man wolte dann ſagen / daß ſie hoffen eine gute Beute darvonzubringen / welcher wegen ſie ihr Leben in die Schantz zu ſchlagen pflegen.

Für die Furcht — חסר 6. Bey den Ebreern hat die Hoffnung und Thorheit einen Namen : Weil der Menſchen Hoffen eine eitle Thorheit/auſſer dem Himmliſchen. Hingegen aber werden etliche mit Furcht aus der Höllen errettet / und was iſt / oder ſol billich ſtärker ſeyn/ als die Furcht GOttes/ obgleich ſolche die Ruchloſen aus den

Augen ſetzen: Wachet ihnen aber das Gewiſſen auf/ ſo erweiſen ſie / daß ihnen bang wird für Furcht und Wartung der Dinge/ die da kommen ſollen/ nach den Worten unſers Heilands. Ein anders iſt etwas nicht erlangen/ dahin gehet die leere Hoffnung; viel ein anders iſt/ das ſeine verlieren/ und dahin zielet die Furcht. Ein Spieler / der zu gewinnen hoffet / und nichts verlieret / kan es noch wol geſchehen laſſen : Der aber ſein Geld verſpielet und fürchten muß/ er gewinne es nicht wieder/ ſondern verliere mehr darzu / wird ſich viel ängſtiger bekümmern/ als der erſte.

Luc.21/16.

⁂

XX.

Ob die Heyden verantwortlich gethan / daß ſie ſich ſelbſt ermordet?

Mors numen Amantium, Epiſt.

Entſchuldigung des Selbſtmords 1.

DEr Tod iſt die Artzney aller und ieder unheilſamen Krankheiten / deßwegen wird er der unglükkſeligen Liebhaber Abgott genennet/und von allen/ denen es übel gehet/erwünſcht. Solches iſt den blinden Heyden nicht zu verargen/weil ſie vermeint/daß nach dieſem Leben alles aus/ oder daß ſolcher Selbſttod / als eine tapfere Heldenthat / in den Elyſier Feldern werde belohnet werden Man kan aber den Heyden auf zweyerley Weiſe betrachten: als einen dem Götzendienſt und Aberglauben ergebenen Menſchen/und dann als einen mit dem Liechte der Natur erleuchten weiſen und verſtändigen Mann. In beeder Betrachtung iſt ihnen der Zuſtand des künftigen Lebens zweiffelhaftig/ oder gantz unbewuſt geweſen/auſſer der

ſer der

ſet der Poeten Fabel/welchen wenig Glauben zugeſtellet. Weil XX.
ſie alſo einen rühmlichen Namen und das Lob der Tapferkeit
hinterſich zu laſſen vermeint/haben ſie aus Ehrgeitz ihnen ſelbſt 2.
das Leben zu nehmen/kein Bedenken getragen; weil ſie/wie ge-
ſagt/keine Hoffnung des Zukünfftigen haben können.
2. Es iſt aber ſolches von den Heyden ſo viel weniger zu ver-
wundern / wann man ſolches unter den Chriſten ſiehet / und ſie 3.
eidlich zu ſolchem Selbſtmord verbindet/wie die Schiffer/wel-
che ſchuldig ſind lieber ihr Schiff in Brand zu ſtekken / als ſich
dem Feind zu ergeben. Hierinnen weiſen ſie würklich/daß ſie kei-
ne Feige Mem̃en/und des Todes Bitterkeit ritterlich überwin-
den. Die Schulfüchſe halten den Tod für erſchrekklich / die
Soldaten aber ſuchen die Gefahr / und kürtzen ihnen ihrer viel
das Leben unwiſſend / durch Füllerey und Unzucht ; gleich de- 4.
nen / welche ſich ermorden wollen / verwunden ſich aber nicht

gar tödlich / daß ſie lang hernach / wegen eines begebenen Zufalls/an ſolcher Wunden ſterben.

5. 3. Großmütige Männer können den Verluſt der Ehren und übergroſſe Leibsſchmertzen nicht vertragen/ſondern wehlen lieber den Tod / und wann ſie ſolchen erwarten müſſen / wünſchen ſie doch denſelbigen. Wann wir als Heyden darvon reden wollen/können wir der gemeinen Meinung aller Alten nicht widerſprechen / welche einſtimmig für eine Heldenthat gehalten / den Tod nicht fürchten/und durch denſelben allem gröſſern Ubel entfliehen. Socrates/ Cato und andre werden deßwegen gelobt/ und rühmet auch Seneca einen Gefangenen / daß er aller Todesmittel in den Feſſeln beraubt/ ſein Haubt an der Mauren zerſtoſſen habe. Sextus und Cleanthus haben ſich/ohne dringende Noht / erwürget/ und williger Tod iſt noch höher zu achten/ als welcher durch Schmertzen oder Ungedult verurſacht wird

6. 4. Iſt einem erlaubt ein Arm oder ein Bein abzunehmen/

warum auch nicht die Gurgel/über welche er nicht weniger Gewalt
hat. Darff man ſeinen Beutel für den Dieben verwahren/
warum auch nicht ſein Leben für weit gröſſerm Unfall. Das 7.
Leben iſt eines ieden und keines andern / darmit kan man willkührig
verfahren/ nach der Heyden Lehr und Meinung. Sind
wir unſern Feinden zu lieb / das Leben zu wagen und zu laſſen
ſchuldig/warum nicht auch uns ſelbſten zu gefallen. Beſſer iſt 8.
der Tod/als ein ſieches Leben/ſagt Sirach/und beſſer iſt tapfer Sir.30/17.
ſterben/als elend leben. Was andre leiden/ihr Leben zu retten/
haben die Heyden gegen des Todes Schmertzen kühnlich ausgetauſchet
/ und iſt unter ſelben Q. Curtius mit dem ſtetsgrünen
Lorbeerkrantz der Ehren billich gekrönet worden.

5. Wann man aber in dem Gegenſatz betrachtet / daß die Wider den
Natur allen Thieren eingeſchaffen die Erhaltung ihrer ſelbſten: Selbſtmord.
iſt ſich zu verwundern / daß die Menſchen ſo unartig und ihr 1.
Leben

Leben ihnen ſelbſt zu nehmen nicht erröten. Wie der innerliche
Krieg viel verderblicher / als der äuſſerliche ; alſo iſt auch der
Tod viel ſchändlicher / welcher von dem Willen / des Leibs be-
2. ſtem Freunde/herkommet. Wie aber die Heyden den Soldaten
mit Recht geſtraffet/welcher ohne ſeines Befehlhabers Verlaub
und Gebot ſeine Zug-oder Schlachtordnung verlaſſen ; alſo
kan auch nicht gut geheiſſen werden / daß ſie ſich ihres Lebens/
welches ſie von GOtt empfangen / und ihnen aus dem Liechte
der Natur für einen gütigen und wolthätigen Erhalter aller
Sachen geglaubt/ſelbſten beraubt/wie Lucretia/deren wir um-
ſtändig gedacht in der LXXXIII. Erzehlung/§. 12. des groſſen Schau-
platzes Luſt und Lehrreicher Geſchichte.

6. Es iſt ein Weg in das Leben einzugehen / viel Wege aber
3. ſind zu dem Tod. Wir ſind in dem Kerker / und haben den
Schlüſſel nicht herauszugehen / wann wir wollen. Was Sam-
ſon gethan / dienet niemand zur Nachfolge / und haben die Ge-

ſetze einen Selbſtmörder der Begräbniß unwürdig geachtet/ weil er nicht auf der Erden gehen wollen/ welche ſeine Mutter iſt/und ihn auch nicht wieder annehmen ſol. Viel eine gröſſere Tugend und Tapferkeit erweiſet der/ ſo ſein Kreutz mit Gedult erträget.

XXI.

Ob die Ehre oder die Liebe ſtärker ſeye?

DUrch die Liebe verſtehen wir hier Frauenliebe/ dann die Neigung/oder das Belieben/welches wir zu andern Sachen tragen/ kan eigentlich keine Liebe genennet werden. Wir reden auch nicht von ohnmächtiger Liebe eines alten Ehekrippels/ noch von der Liebesbrunſt einer leichtfertigen Dirne/ welche der Ehre niemals achtet: ſondern eine Liebe zu einer verſtändigen Perſon/die nicht ohne Verluſt ihrer Ehre lieben kan/ oder geliebet werden.

Hier tretten dieſe beede miteinander in die Schranken / und erweiſen
Für die Ehre. ihre Stärke. Die Ehre iſt des Lebens Leben/deßwegen
1. nennet man dieſe lebendig tod / die burgerlich geſtorben / und
ihrer Ehren entſetzet werden. Die Liebe führet auf den Weg
der Unehren. Die Ehre iſt die Grundfeſte aller Regimenter/der
2. Tugend Lohn/welcher alle Schätze der Welt weit übertrifft/und
3. das Beluſten auch weit zurukke läſſet. Dieſes erhellet noch viel
ſcheinlicher aus dem Gegenſtand / weil nichts verachter in dieſer
Welt/als welche aller Ehren beraubt ſind.

4. 2. Scipio hat die Ehre der Liebsneigung vorgezogen / und
5. ihme dardurch einen unſterblichen Namen gemachet. Die Liebe
iſt zwar ſtark / aber nur in den Schwachen / ſie beherꝛſchet allein
den Leib / die Ehre aber den Verſtand / und werden deßwegen
die Geburtsglieder/als der Liebe Werkzeug/ohne Schamhaftigkeit/von
welcher ſie den Namen haben / nicht genennet/
6. weil ſolche der Vernunft nicht gehorſamen wollen. Der Ehrgeitz

findet ſich bey allem Alter; die Liebe aber hat nur bey den mannbaren Jahren ſtat / und wird deßwegen mit Fug als ein blindes und unverſtändiges Kind gemahlet.

3. Wegen der Ehre ſind die Menſchen nicht gleicher Mei- Unterſchied.
nung. Mancher achtet für ehrlich/was ein andrer für unehrlich
hält; wie oft einer für ſchön hält/was andre ungeſtalt neñen. Die
Tugend muß die Stiffterin der Ehre ſeyn/ wann nicht falſcher
Schein mit unterlauffen ſol. Dieſe Tugend iſt beſtändig/da hin- 7.
gegen die Schönheit/als der Liebe Grund/unbeſtändig und von
der Krankheit und der Zeit verändert oder zu Grund gerichtet
werden kan. Die Liebe bemäntelt ſich mit der Ehre/und iſt keine
mehr ſo ſchlecht/ſie wil für ehrlich angeſehen ſeyn. Die Liebeslust
iſt nichtig und flüchtig/gleich einem Traum/der kurtze Zeit wäh- 8.
ret. Wie der Stein/ dē man wirfft/in dem Luft ſeine Kräften verleurt; alſo verzehret ſich die Stärke der Liebe in ihrem Weſen.

Die Ehre hingegen bleibet bis in den Tod / und dauret auch
nach dem Grab. In der unverſtändigen Jugend regieret die
Liebe / wann man keiner Ehren noch nicht fähig iſt. Die Ehre
9. iſt eine Tochter der edlen Vernunft (dann Narren ehret man
ſelten) die Liebe aber eine Mißgeburt des Unverſtands.

Für die Liebe. 4. Im Gegenſatz ſind alle die jenigen Undankbar / welche
1. der Ehre gewonnen geben / und nicht betrachten / daß die Liebe
ihre Mutter iſt / welche ſie erzeugt / ernehrt / auferzogen und
durch ehrliche Heuraten zu Ehren gebracht. Iſt die Liebe ein
Kind / ſo findet ſie doch leichtlich einen Vormund / der ihr das
Wort ſpricht. Deßwegen iſt ſie aber nicht ſchwach: ſondern
2. kan auch in der Wigen die Schlangen überwinden wie Hercu-
les / Paläſte einreiſſen wie der blinde Samſon / und die Stärk-
3. ſten überwinden wie Herculem durch die Omphale. Alle Rit-
terübungen werden dem holdſeligen Frauenvolk zu Ehren an-
geſtellet / in welchem jeder ſich will lieben machen. Die Liebe

macht den Feigen beherzt/ maſſen auch kein Thier ſich fürchtet/ 4.
wann es in der Brunſt iſt. Die Liebe macht die Geitzigen freygebig/
demütiget die Stoltzen/ ja ſie iſt ſtärker als der Tod / wie
Leander und Piramus erwieſen. Wann die Ehre ſtärker were 5.
als die Liebe / würde manche Jungfrau mehr in der Welt ſeyn :
Es kan ſich aber ihrer Stärke noch das ſchwache weibliche/ 6.
noch das ſtärkere männliche Geſchlecht widerſetzen. Zu Rom
iſt es eine Ehre geweſen / nach dem Tod verbrennt zu werden :
bey uns iſt es eine Schande und Straffe. Die Ehre erhebt ſich
über andere: Die Lieb erheiſchet eine Gleichheit. Wie nun einem
ieden zu entgegen/ daß er andren ſol zu Geboten ſtehen / alſo 7.
iſt hingegen die Liebe einem ieden angenem.

5. Das Geſetz gebietet von Eltern nicht/ daß ſie ihre Kinder
lieben ſollen / weil ihnen ſolches eingeboren / aber wol den Kindern 8.
/ daß ſie Vater und Mutter ehren ſollen / weil ſie ſolches zu
thun verleiſten. Die Liebe iſt eine Freyheit des Willens / ſeine

Neigung gegen eine oder andre Person zu wenden. Die Ehre hingegen iſt eine Dienſtbarkeit / indem man ehren muß / welche uns vielmals alle Unehre anthun. Es beharret auch die Liebe länger / als die Kräften / und findet man viel verliebte Alte / welchen das Mark / aber nicht der Will ermangelt / wie die alten Danzer / ſo nicht mehr mit den Füſſen / ſondern mit den Schultern danzen. Zudem ſtehet die Liebe in unſrem Willen: die Ehre in andrer Schuldigkeit. Ein ieder Menſch / der nicht ein Stein und Glotz iſt / wird zu ſeiner Zeit die Liebe empfunden haben: von der Ehre aber wiſſen wir wenig zu ſagen / weil ſolcher eitler Ruhm von vielen für ein bald vergeſſnes Nichts gehalten wird.

6. Die Exempel beweiſen mehr als die Urſachen des Verſtands. Wer war ſtärker als Samſon? er iſt von der Liebe Delila überwunden worden. Wer war frömmer als David? er iſt von der Liebe Bathſeba überwunden worden. Wer war weiſer als Salomon? er iſt von der Liebe ſeiner Kebsweiber von Gott

wendig gemachet worden. Alſo könten noch viel dergleichen beygebracht werden / wann es dieſes Orts were / Geſchichte zu erzehlen. Es iſt aber eine andre Frage: Ob wir die Liebe oder die Ehre in uns ſollen herrſchen laſſen; und wieder eine andere / was zu geſchehen pflege. Seneca ſagt / die Natur habe allen Thieren etwas gewieſes eingepflantzet / als dem Löwen die Großmütigkeit / dem Fuchſen die Liſtigkeit / dem Hund das Ausſpüren / dem Menſchen aber die Ehrbegier. Hat alſo die Liebe etwas Viehiſches / in Beherrſchung unſrer Begierden; die Ehre aber etwas Menſchliches / und wird ſolche bey den Alten / jene aber bey dem jungen hitzigen Blut mächtiger ſeyn. Unterſcheid. Für die Ehre.

◆

XXII.

Ob ein weiſer Mann aller Gemütsneigungen (paſſionum) befreyet ſeyn ſol?

Weis ſeyn und einen verwirrten Verſtand haben welcher durch die Gemütsneigung berukket wird / iſt eine gantz widerwertige Sache. Durch die Gemütsneigung verſtehen wir Lieb/ Haß/ Neid/ Zorn/ Gelüſten/ und dergleichen gute und böſe Neigungen/ welche den gemeinen Mann/ aber nicht die Weiſen und Verſtändigen beherrſchen ſollen; weil das gute Urtheil dardurch geſchwächt/ hintertrieben und vernachtheilt wird. Wie ein falſches Glas alles grün oder gelb ſcheinen machet; alſo bringen ſolche Gemütsneigungen einen falſchen Wahn/ der uns endlich betreuget und ungleich urtheilen machet. Die Lieb/ der Haß/ Neid/ etc. blenden den Verſtand / welchen die Weißheit erleuchtet und klar ſehen machet.

Wider die Gemütsneigungen. 1.

2. Weil

1. Weil die Weiſheit eine gleichſtändige Tugend iſt / zwi- XXII.
ſchen den beeden Laſterwegen zur Linken und Rechten / ſo kan 2.
ſie dieſen Namen nicht behalten / indeme ſie austritt und zu ei-
nem oder andern Abweg verleitet wird: daher das Sprichwort
entſtanden/daß lieben und klug ſeyn/auch den Göttern nicht zu-
gelaſſen. Wie Haß/Neid/Zank/ꝛc. aus den weiſen Thoren ma-
che/iſt mehr als zu viel bewuſt. Die Schrift bezeugt/daß alles
Unglükk von des Menſchen mit böſen Neigungen angefüllten 3.
Hertzen herkom̃et/welches aber ein weiſer und frommer Mann
nicht von ſich ſagen läſſet / weil er ſolche Begierden bezäumen
und beherrſchen kan. Die Weiſheit wohnet in keinem boſhaftigẽ
Hertzen; ſolche Neigungen aber ſind die Quellen aller Boſheit. 4.
3. Die Laſter ſind die Krankheiten des Gemüts. Die Tugen-
den / unter welchen die Weiſheit die Oberſtelle hat / iſt die Ge- 5.
ſundheit. Wann nun der Unfall/wie er auch mag Namen ha-
ben/kommet/ſo betrübet ſich der Weiſe nicht darüber/wie er ſich
auch in dem Wolſtand nicht erfreuet: Aus beeden aber ziehet er

eine heilſame Lehre / wie der Artzt den Safe aus ſchädlichen und nutzlichen Blumen. Alſo hat Cato niemals gelachet/und in dem Ubelſtand ſeines Vaterlands mit Rahe und That ſo viel emporgehalten/als er vermöchte.

Cato Patriæ ruinam und moram, quantum potuit, ſuſtinuit. Saluſt.

Für die Weiſheit. 1.

4. Im widrigen Stand iſt zu betrachten / daß die Weiſheit ohne die Gemütsneigungen nit beſtehen mag/weil ſolche in unſerer böſen Natur eingewurtzelt / daß wir ſie nicht ausrotten können/weil wir leben/und Menſchen ſind. Es ſind auch nicht alle und iede Gemütsneigungen bös und ſchädlich / weil wir zu Zeiten auch gute und heilige Begierden haben/ welche ein Antheil der Weiſheit ſeyn können. GOTT ſchikket uns Freud und Leid/den Segen und den Fluch: Wann wir beedes in den Wind ſchlagen/ſo verſündigen wir uns gröblich.

Unterſcheid.

2.

5. Wann der Weiſe keiner Gemütsneigung unterworffen were/ ſo hätte er keinen Feind zu überwinden/und deßwegen auch keinen Sieg darvonzutragen. Es beſtehet aber die Weiſheit

ihm

eben in dieſem Stukke/daß er die Neigung zum Guten auswür-
ke/und die Neigung zum Böſen zu rukk halte. Wer GOTT
läſtern höret / ſich darüber nicht betrübet/und ob des Höchſten
Ehre eifert / der kan nicht weis genennet werden. GOTT
ſagt ſelbſten / daß er zürne über unſre Sünden : wie ſolte dann Pſalm. 2.
ſolches einem Weiſen zu verſprechen ſeyn.

6. Die Menſchen werden füglich mit Baumen verglichen/
welche Waſſerſchüſſe oder unnütze äſte haben ; aber mit die-
ſem Unterſcheid / daß der Weiſe ſeine äſte abhauet / der Narr 3.
aber läſſet ſie wachſen und groß werden. Wann nun dieſe Un-
beweglichkeit des Gemüts eine Weiſheit und Tugend ſeyn ſol-
te/ſo were nichts weiſers/als die Steine. Die erſten Bewegun-
gen ſind ſelten in unſern Mächten / und vielmals auf zuläſſige
Sachen gerichtet. Ein Weiſer bemeiſtert ſeine Neigung / ein Unterſcheid.
Heuchler vergleiſtert ſie/ damit er für weis ſol gehalten werden.

Wer ſein ſelbſt Herr iſt hat eine groſſe Herrſchaft und ſolche kan ihm ein ieder geben.

✿ XXIII. ✿

Ob ſchwerer ſeye in der Anfechtung beſtändig / oder in dem Glükk demütig zu verbleiben?

Anfechtung-nutz.

Etiam in Lecto Vir magnus apparet.

Es wird die Anfechtung billich unter die verborgenen Wolthaten GOttes gezehlet/weil man dardurch an den Himmel denket / den Tod verlanget / beten und auf das Wort merken lernet / und Gelegenheit hat ſeine Standhaftigkeit auf dem Todbette zu erweiſen/wie Seneca verſtändig darvon urtheilt. Das Glükk hingegen wird von gar wenigen ohne Stoltz vertragen / weil nach dem Sprichwort Gut / Mut und der Mut Übermut machet/ welcher ſelten gut thut. Hierbey waltet nun die Frage: ob leichter die Anfechtung mit ſtandhafter Gedult / oder das Wolergehen mit Demut und Müſſiggang zu erdulten?

2. Bekant iſt die Fabel von dem Wanderer / welchen der Wind den Mantel nicht nehmen können / weil er ſelben noch mehr um ſich gehüllet und angezogen: Die Sonne aber hat ihn ſolchen hinweg werffen machen. Die Anfechtung wird von den Frommen leichtlich überwunden / indem ſie wiſſen / daß ihnen ohn den Willen GOttes nichts widerfähret. In dem Glükk aber mißbrauchen ſie alles zu ärgerlichen Wollüſten / und haben ſolche Leute nicht die Zeit / daß ſie an GOtt / ihr Gewiſſen und ihren armen Nechſten gedenken / alſo wird ihnen die Sicherheit zu einem Fallſtrikk.

Wider das Glükk.

1.

3. Die Anfechtung oder Trübſal gleichet einem Binder oder Bidner / der das Faß durch das Schlagen faſt zuſammenfüget und bindet. Sie machet uns unſer warnehmen und mehrere Gefahr wachſam verhüten. Das Glükk hingegen iſt die betrüg-

2.

liche Jael/ welche uns mit guten Worten zu ſich lokket/ Milch
zu trinken giebet / und endlich einen Nagel durch das Haubt zu
3. ſchlagen pfleget. Alſo ward Samſon von der Liebe betrogen/
und David/ welcher wider ſeine Feinde allezeit geſieget / iſt von
Uria Weib verleit/ und in ſeinem höchſten Glükk in das Elend
verjaget worden. Zudem haben wir eine natürliche Neigung zu
der Beſtändigkeit/ und daher kommet/ daß wir unſre Meinung
nicht gerne ändern.

4. 4. Weil der Laſterweg breit/ und der Tugendſteg ſehr ſchmal/
iſt leichtlich zu erachten / daß viel auf jenen / und wenig auf die-
Unterſchied. ſem zu gehen pflegen. Wir wollen aber gegeneinander halten
das Glükk und Unglükk / welche einander Wechſelweis / wie
Tag und Nacht/ zu folgen pflegen; und denn betrachten die Be-
ſtändigkeit und Demut/ die einander nicht können entgegenge-
ſetzet werden / weil ſie beede zugleich ſo wol beyſammen ſtehen
können/ als Unbeſtändigkeit und Stolz.

5. Es iſt zu betrachten das gröſſte Unglükk / und dann das gröſſte Glükk : In beeden iſt ſich ſehr ſchwer unſträflich zu verhalten. Faſt ein ieder hält ſeinen Zuſtand für den elendſten / und muß in denſelben ausdauren / er wolle oder nicht ; iedoch erweiſet einer mehr Standhaftigkeit und Gedult / als der andre. Hingegen iſt niemand auch mit dem allerglükkſeligſten Zuſtand zufrieden / und fängt der Ehrgeitz an / wo er ſolte aufhören. Was nun das Verhalten in beeden Zuſtänden anlanget / vermeint ein ieder / er habe Verſtand gnug / ſich darinnen recht zu verhalten.

6. Wider das Unglükk fechten wir / als einen offentlichen Feind ; wider das Glükk / als einen heimlichen und meuchelliſtigen Gegner / daß man ſich alſo für jenen viel leichter hüten / ſchützen und ſchirmen kan / als für dieſen. In der gröſſten Anfechtung ſind wir nicht Hoffnunglos : In dem gröſſten Glükksſtand aber erhebt ſich unſer trotziges Hertz / und ſetzet alles

Ihr beder Vergleich.

les Vertrauen auf die ſichtbare Mittel. Es ſind aber hier ſonderlich zu unterſcheiden die Perſonen. Unterſcheid. Ein Weichling wird an der peinlichen Frage ſich eines Mords ſchuldig geben / welchen er nicht gethan hat: Ein andrer Rauber / der alles Ungemach auszuſtehen gewohnt / wird auch die empfindlichſte Marter ausſtehen / und doch nicht bekennen / was er Böſes verwürket. Es ſcheinet aber / daß die Gedult viel leichter zu lernen / als die Beſtändigkeit.

XXIV.

Ob der Reichthum oder die Armut ein beſſeres Mittel Ehre und Geſchikklichkeit zu erlangen?

Für die Armut. 1. Wann durch die Geſchikklichkeit die Tugend und Wiſſenſchaft geſammt verſtanden wird / ſo iſt die Armut das vorträglichſte Mittel darzuzukoñen. Des Armen Verſtand iſt fähiger zu allem Guten / als des Reichen /

weil die Natur eines mit dem andern einzugleichen pfleget.
Die Hungersnoht iſt eine Erfinderin vieler Künſte / und des
ſorgreichen Gelds befreiet. Sie ſind ruhiger in ihren Hertzen/die 2.
Ruhe und das Nachſinnen aber wird zu aller Geſchicklichkeit/
daher die Ehre kommet/erfordert. Der Reiche hat alle Mittel 3.
der Wolluſt: Der Arme weiß/daß er ſich mit ſeiner Kopfarbeit
muß ernehren / und deßwegen ſitzet er fleiſſig ob/wann der andre
müſſig gehet / und die Zeit mit Freſſen / Sauffen und Spielen
durchbringet.

2. Weil die Laſter mit dem Reichthum verbunden/ſaget der
HERR Chriſtus / daß ſchwer ſeye / daß ein Reicher ſol in 4.
das Himmelreich eingehen: vielleicht weil ſie ungelehrte rohe
Leute / welche die Gottesfurcht und Frommkeit nicht ſtudiret
haben/ſondern ſtoltz und ungehalten ſind/welches alles aus der
Unwiſſenheit entſtehet. Solches hat die Natur bemerken wollen/
indem ſie die Oerter/ wo das Gold wächſet / gantz unfrucht-

bar gemachet: gleichwie die Reichen keine Früchte der Tugenden
5. zu tragen pflegen. Je beſſer das Land / ie böſer die Leute
ſind: ie ſchlechter das Land / ie frömmere und fleiſſigere Leute
findet man darinnen / daß alſo der Uberfluß eine Urſach der
Faulheit der Mangel aber ein Urſach des Fleiſſes iſt.

6. 3. Man betrachte alle die / welche zu groſſen Ehren durch
Tapferkeit und Geſchikklichkeit gelanget / ob ſie nicht von geringem
Stande/und Anfangs geringen Mitteln geweſen. Ihre
Nachkommen aber haben der Vorfahren hinterlaſſene Ehre /
Würden und Reichthum mißbrauchet / und in Wollüſten
und Uppigkeit durchgebracht / daß der löbliche Neapolitaniſche
Statthalter Hertzog von Oſſuna (als er einem ungeratnen
Sohn ſeines Vaters Verlaſſenſchaft eingezogen/ und ihme vortragen
wollen) recht geſagt: Wer ſeiner Eltern Tugend nicht ererbet/
ſol auch ihre Güter nicht beſitzen / und unter der Erden verunehren / die ihn
Ehr und Würden hinterlaſſen. Führ ein beſſers Leben / ſo ſolt du dein Vermögen
wiederhaben.

4. Im

XXIV. Für dē Reichthum.

4. Im Gegenſtand iſt zu betrachten / daß heut zu Tage noch
Bellona noch die Muſen ohne Heuratgut wollen gefreyet werden.
Der Reichthum wird ein Mittel genennet / und muß der 1.
Lebensmittel haben / welcher zu Ehren gelangen wil. Die Armut
iſt ein ſchwerer Laſt / und läſſet keinen Sinn emporſchwingen /
ſondern betrübet mit unaufhörlichen knechtiſchen Sorgen /
daß er mehr auf nohtwendigen Unterhalt / als auf hohe
Ehrendienſte/ gedenken muß. Das Geſpräch / mit den verſtorbenen 2.
Lehrmeiſtern zu reden / erfordert Mittel / und ſind die alten
Bücher zu wolfeil / und die neuen zu teuer. Die Tapferkeit erfordert Bücher koſten
nicht weniger Mittel / und ſind ſolche mehrmals des Kriegs auch groſſes
Urſachen und Werkzeuge. Geld.

5. Die Armen erregen Aufruhren und Empörungen / in Hoffnung
zu Ehren zu gelangen / weil ſie in ſolchen nichts zu verlieren /
aber viel zu gewinnen haben. Die Gerechtigkeit kan ohne 3.
Geld und Diener nicht gehandhabt werdē. Der gerechte Krieg /
welcher

welcher Stätte und Länder ſchützet / kan ohne Geld / welches
deſſelben Sennadern genennet werden/noch Beſtand noch An-
5. ſtand haben. Das Geld iſt ein Mittel der Tugenden / als der
Gutthätigkeit und Freygebigkeit. Der Adel ohne Geld iſt ein
verachter Bettel / und iſt der Reichthum ein Zukker / der keine
Suppen verderbt/er ſchikket ſich ſo wol zu allen Sachen ; deß-
6. wegen man auch einem Armen ſo wenig hohe Ehrendienſte an-
vertrauet/als eine groſſe Summa Gelds. Salomon iſt reich und
zugleich klug/geſchikkt und in hohen Ehren geſeſſen. Der Se-
gen Gottes/ welcher reich machet/wird den Armen mitgethei-
let/wann er ſol zu Ehren kommen.

Unterſcheid. 6. Der weiſe Agur bittet (in den Sprüchen Salom am 30.
v.8/9.) daß ihm Gott noch Armut noch Reichthum geben wol-
le/ſondern nur ſeinen beſcheidenen Theil / ſo viel ihme täglich
zur Hülle und Fülle nohtwendig iſt. Wol wiſſend / daß der
Reichthum ſichere und ruchloſe Leute/die Armut aber diebiſche

und Ehrvergeſſne Leute machet. Wie ein mit böſer Feuchte angefüllter und hingegen ein ausgedörrter und ſchwindſüchtiger Leib nicht kan geſund ſeyn, alſo iſt übergroſſer Reichthum und euſſerſte Dürfftigkeit kein guter Zuſtand / und zu der Geſchikklichkeit und beſtändigen Ehren nicht vorträglich / deßwegen auch der Mittelſtand gulden genennet wird. Dieſer iſt der Eingang zu dem Tugendweg / und finden ſich auſſer ſelben mehr Arme als Reiche / welche zu der Geſchikklichkeit gelanget / und hingegen mehr Reiche als Arme / welche wegen ihres Reichthums zu Ehren kommen.

XXV.

Ob nicht gut were / daß man ſich wieder der leibeigenen Knechte gebrauchete ?

WEil mit dem Hausgeſinde ſo übel auszukommen/ wie alle wiſſen/ ſo ſolches vonnöhten haben/ iſt bey einer vornemen Geſellſchaft gefragt worden : Ob nicht rahtſam die Leibeigenſchaft wiederum einzuführen ? Wie nun dieſe Frage von Unterſchiedlichen unterſchiedlich beantwortet worden : als habe ich ſolche Urſachen für Ja und Nein aufgemerket/und zu Ende dieſes Anhangs/als eine Sache/ſo zu der Haushaltung* gehöret/beygefüget.

* Ad Oeconomiam, quæ Ethicæ postponitur.

Für die Leibeigenſchaft.

2. Das Jawort verfechtē folgende Urſachen: 1. Weil ſolches in dē Böhmerland und andern Orten der Chriſtenheit gebräuchlich. 2. Weil der Fluch Canaans/daß er ſeines Brudern Knecht

1.

ſeyn ſol/auf die Unterthanen geerbet. 3. Weil man die Ruchloſen 3.
und ledigen Geſellen ſonſten nicht zu der Arbeit anhalten
kan/und ſie mit übermäſſiger Belohnung behalten muß. 4. Weil 4.
die / ſo den Tod verdienet/ ſolcher geſtalt noch bey dieſen verödeten
Landen Nutzen ſchaffen / und andren zu einem Beyſpiel
dienen können.

3. Es ſind viererley Arten leibeigener Knechte. 1. Die Blöden Unterſcheid.
und Einfältigen ſind Knechte von Natur / und müſſen den 1.
Mehrverſtändigen gehorſamen. 2. Die Gefangenen von 2.
den Türken / Moren und Heyden / welche für Ruderknechte 3.
dienen. 3. Die/welche den Tod verdienet/und aus Barmherzigkeit 4.
in die Feſſel geſchlagen werden. 4. Die mehr Schulden
gemacht / als ſie bezahlen können / und ſich und ihre Kinder
verkauffen müſſen / die Glaubigen zu bezahlen. Welche
nun von ſolchen geboren werden / die ſind Knechte und leibeigen
/ denen man vor Alters Güter eingethan/mit Beding/daß

ſie ein gewieſes von den eignen Feldern geben / und jährliche
Dienſte leiſten ſolten.

Wider die Leibeigenſchaft. 4. Daß nun ſolche Knechte in ihrem Stand behalten wer-
den/iſt wol verantwortlich: Wie man aber Freygeborne zu Leib-
1. eignen machen ſol/iſt nicht wol zu erſehen. 1. Weil es wider
die Chriſtliche Liebe / welche uns für GOtt alle gleich machet.
2. 2. Jſt es wider der Völker Recht. 3. Jſt es wider die Kaiſer-
3. lichen Geſetze. 4. Würde hieraus ein Baurnkrieg erfolgen.
4. 5. Hat man andre Mittel das müſſige und ruchloſe Geſindlein
5. zu Gehorſam zu bringen.

5. Was an andern Orten gebräuchlich / darbey hat es auch
ſein Verbleibniß / läſſet ſich aber nicht einführen / wo ſolches
nicht landüblich. Das Bauersvolk iſt bißhero unter der Sol-
daten Dienſtbarkeit geweſen / und nicht allein ſie/ ſondern auch
ihre Herren. Der Apoſtel vermahnet ſolche Gewalthaber über
die Leibeigne/ daß ſie an den HErrn in dem Himmel gedenken

ſollen / der ſie / wann ſie troziglich fahren / auch zu verdienter Straffe ziehen kan.

6. Wann aber unter den vier-oder fünferley Knechten etliche zu dem Feldbau angeſtrenget werden ſolten; könten bey uns keine / als die von des Henkers Hand erbetten / zu Knechten gemachet werden. Solcher ſind aber wenig / insgemein ſolche Geſellen / die des Müſſiggehens gewont / und verſtehen auch ſelten die Feldarbeit / daß man ſie alſo zu Laſt tragen / führen oder in die Bergwerke würde gebrauchen müſſen.

⁂

Schluß.

IN dieſen Fragen wird der Leſer zu einem Richter aufgeworffen / und die Urſachen zu ſeiner verſtändigen Beurtheilung geſtellet. Es ſchreibt wol Verulam, daß die Fragen / von welchen man viel und lange Jahre geſtritten / nunmehr keine Fragen mehr ſeyn / ſondern als erörtert in gewiſſen Lehrſätzen vorgetragen werden ſollen. Weil aber die darwider aufgebrachte Urſachen auch wol zu hören / und vielen in unſrer Sprache unbewuſt ; hat uns dieſe Art / ſie Geſprächſpielweis zu verfaſſen / beliebet.

Hiermit befehlen wir den Leſer des Höchſten gnädiger
Beſchirmung / und uns zu ſeiner günſtigen
Gewogenheit.

I.

Ordnungsregiſter.

Vorrede.

Ob beſſer ſeye eine Sache allein kunſtgründig oder viel zugleich Stukkweis wiſſen?

VI **Kriegsgemähle.**

Sechs dreyſtändige Sinnbilder / von Anfang / Fortgang und Ende des Kriegs.

CCLXX VII **Das Gebet.**

Ob man in dem Schlaf beten könne?

Ob ſich die Sybariten ein gantzes Jahr zuvor auf ihre Hochzeiten gezieret?

Welches das beſte Gerüche?

VIII **Zahlſpiele.**
Ob die Zahlen eine Würkung haben?
Wie man mit gemahlten Händen verborgen ſchreiben ſol?
Wie die Zahlſteigerung (Progreſſio Aritmethica) zu finden?
Ob man errahten oder ausrechnen könne / wie viel Geld einer im Beutel?
CCLXX Ob man ausrechnen könne / wer etwas enwendet?
Ob man die Sandkörnlein am Ufer des Meers zehlen könne?
IX **Der Spielſtab.**
Was zu den Geſprächſpielen erfordert werde?
X **Buchſtabenſpiele.**
I **Sylbenſpiele.**
II **Wortſpiele.**
CCLXXX Warum man ſowol in der weiſſen / als ſchwartzen Farbe / welche doch einander entgegen / Leid trage?
III **Die Geberden / oder der Stummen Antwort.**

Etli.

Etliche Fragen mit Deuten beantwortet.
Warum man in weiſſer und ſchwartzer Farbe Leid trage?
IV Uberſchriften.
V Blumenſpiele.
VI Gemählſpiele.
Was ein Mahler verſtehen ſol?
CCLXXX VII Gleichnißſpiele.
VIII Erzehlungen.
IX Geſchichtreden.
X Umſtände.
Ob des Menſchen Verſtand unendliche Würkung leiſten könne?
Ob eine immerwärende Bewegung zu erfinden?
Ob man den Circul in gleichhaltende Vierung eintheilen könne?

I **Reyenfragen.**

Welches das gröſſte Laſter/ und die gröſſte Tugend ſeye?

Warum in dem Menſchen die böſen Begierden über den Verſtand herrſchen?

Warum kein Menſch mit ſeinem Zuſtand zufrieden?

Warum ſich die Menſchen in allen Händlen ſo ſelten vergleichen können?

CCXC Warum ſich die Menſchen von ihren böſen Begierden/ und nicht von ihrem Verſtande regiren laſſen?

Warum man den Undankbaren nicht an dem Leben ſtraffe?

II **Fragerzehlung.**

III **Streitfragen.**

Ob ein langes oder kurtzes Leben zu erwünſchen?

Ob einer für ſeinen Feind das Leben laſſen könne?

Ob leichter dem Schmertzen oder der Wolluſt zu wiederſtehen?

IV An-

CCXC
IV Andachtsgemähle.
V Scherzreden.
VI Lob des Ungelobten. Der Feigen/ des Durſts/ des Todes/ der Unhöflichkeit/ der Ungeſtalten/ der Trunkenheit.
VII Ungebräuchliche Spiele.
VIII Leichte Spiele.
Ob man ſich heuraten ſol?
Ob der den Vortheil/ ſo zuerſt/ oder zuletzt redet?
IX Die Baukunſt.
CCC Die Friedensfreude.
Ob beſſer und lobwürdiger wol ſchreiben/ oder wol reden?

✲

Anhang.

XXV. Fragen aus der Naturkundigung und Sitten-oder Tugendlehre erörtert.

I Ob der Verſtand oder Leibe gröſſere und ſchwerere Arbeit ausſtehen könne ?
II Ob die Löwen das Haanengeſchrey fürchten ?
III Warum der Magnet das Eiſen an ſich ziehe ? und ſich gegen Mitternacht wende ?
IV Ob man die Unſterblichkeit der Seelen durch natürliche Urſachen erweiſen könne ?
V Warum das Meer ab-und zulauffe ?
VI Ob ſich die Erde bewege/ und der Himmel ſtillſtehe ?
VII Warum der weiſe Pythagoras Bonen zu eſſen verbotten ?
VIII Ob die roten Wangen oder das Erröten ein Anzeigen der Tugend ſey?
IX Warum die Alten weniger ſchlaffen als die Kinder und Jünglinge?

X Ob

X Ob geſund und vorträglicher ſeye / ſich ſpat niderlegen oder frü aufſtehen/oder ſpat aufſtehen und ſich zeitlich niderlegen ?
XI Ob man mehr bey Mittage- oder Abendmalzeiten eſſen ſoll ?
XII Warum der Ausſatz bey unſeren Zeiten nicht ſo gemein/als vor Alters?

Folgen XII. Aufgaben
aus
der Sitten- und Tugendlehre.

XIII Warum uns nach verbottenen Sachen geluſte ?
XIV Ob und warum niemand mit ſeinem Zuſtand zufrieden ſey?
XV Ob die Liebe oder der Haß ſtärker ſey?
XVI Ob die Kinder Vater oder Mutter mehr verbunden und ihnen Treu/ Liebe und Gehorſam zu leiſten ſchuldig ?
XVII Ob die Freundſchaft unter gleichen oder ungleichen Perſonen ſtärker?
XIIX Ob der Müſſiggang oder der Pracht in einem Regiment mehr Schaden bringe ?

XIX Ob die Hoffnung oder die Furcht am ſtärkſten ſeye?

XX Ob die Heyden verantwortlich gethan haben / daß ſie ſich ſelbſt ermordet?

XXI Ob die Ehre oder die Liebe ſtärker ſeye?

XXII Ob ein weiſer Mann aller Gemütsneigungen (paſſionum) befreyet ſeyn ſol?

XXIII Ob ſchwer ſey in der Anfechtung beſtändig und gedultig / oder in dem Glükk demütig zu verbleiben?

XXIV Ob der Reichthum oder die Armut ein beſſers Mittel Ehre und Geſchikklichkeit zu erlangen?

XXV Ob nicht gut und vorträglich / daß man ſich wieder der leibeignen Knechte bediente?

Zu Ende folget das Haubtregiſter über die CCC. Geſprächſpiele.

Inhaltsregiſter

Die erſte Zahl bedeutet das Spiel/die zweyte den Abſatz oder §. das A. den Anhang / und die Zahl darbey deſſelben Frage.

A.

Abensſchlaf A. X/4/5/6

AbendliedCCLXXXIV/29

Abſag der Welt CCLXXXIX/38

Adams Rede in dem Stand ſeiner Vollkommenheit CCLXXXIX/7 ſeine Erſchaffung/auch da/6 ſein Luſt 19 warum er in den Apfel ſelbſt gebiſſen? CCXCII/4

Alte ſchlaffen übel A.IX/6

Andachtsgemähle.

I Von dem Tod und der Rache CCLXXXIV/38

II Von der Ewigkeit CCLXXXVI/8

III Von Betrug der Süne CCLXXXVII/19

IV Von der Barmhertzigkeit GOTTES CCLXXXVII/61

V Von dem Tod CCXXXVII/21

VI Von dem Glauben CCXC/37

VII Von der Ergebenheit GOTTES CCXCIV/5

VIII Von der Gedult CCXCIV/5

IX Von GOTT dem heiligen Geiſt CCXCIV/5

X Von dẽ ſchwachen Glauben CCXCIV/8
XI Von der Hoffnung CCXCIV/9
XII Von feſtem Vertrauen auf GOTT CCXCIV/14
Anemone Röſlein CCLXXXV/35
Anfechtung Nutz A. XXIII/3
Armut A.XXIV/1/2/3.CCC/3/12
Artzney der unheilſamen Krankheiten A. XX/1
Artzte leben lang A.XI/6. CCXCIII/2
Aufgaben von Zahlen CCLXXVII/18
Augen Beluſtigung CCLXXXII/53
Auslegung CCXCV I/12
Ausſatz warum er keine gemeine Krankheit in unſren Landen A.XII

B.

Babelbau CCXCIX/6
Baukunſt CCXCIX / Bauherren/ Baumeiſter /und was demſelben angehörig/daſelbſt.
Baumen mit den Menſchen verglichen A.XXII/6
Befehlen thuts haß CCLXXXVII/30
Begierden Zaum CCXCII/5
Beliebung iſt niemals allgemein CCXCII/4
Belohnung der Tugend A.XIX/1 (3
Bereuung des Undankbaren CCXCII/
Beſchaffenheit des Menſchen Leibs CCXCI/20

Be-

Beſchaffenheit des Menſchen Leibs CCXCI/20
Beſtändigkeit in Anfechtung A.XXIII/3 CCLXXXIV/54
Beſcheidenheit CCXCIX/26
Beſchenkungen haben doppeltẽ Verſtand CCLXXXV/8
Beſtraffung des Neids CCLXXXVIII/15
Betrachtungſpiel CCXCIX/9. CCLXXXVIII/32
Betrug der Augen CCLXXXVII/34
Betſchriften CCLXXXIV/22
Bildereyen CCLXXXVI/23/10/13
Bildſchriften CCLXXXVII
Bildkunſt CCXCIX/12.CCC/26
Blauer Farbe Deutung CCLXXXII/52
Blinde lehren die Fürſichtigkeit CCLXXXVII/50
Blumenaufzug CCLXXXV. ihre Obſchriften in vorhergehendem Spiele.
Bonen/warum ſie nicht zu eſſen A.VIII
Böſe Waffen CCLXXX/28
Bruſt was es für ein Wort? CCLXXXIII 25
Bucklichte Leute CCXCII/6
Bücher ſind teuer und wolfeil A.XXIV
Buchſtabſpiele CCLXXX
Buler Halsſtarrigkeit CCLXXXVIII/89
Bundſchuhe CCLXXXVI/32
Buſen CCLXXXIII/27

C.

Caſtriots Schlaf A.X/6

Comödien ohne Reden CCXXCIII/23
Cypreſſens Deutung CCXXCII 56

D.

Danau gebildet CCC/30
Dankbarkeit / ſo unangenem / gebildet CCXXCVI/44
Demut mit Violen verglichen CCXXCV/8. ihr Lob CCXXCI/3 / A.XXIII/1. CCXXCI/8
Druckkunſt CCXXCII
Dopelreimen CCC/17
Durſt Lob CCXCVI/10/11/12. ſein Nutz A XI/6

E.

Ehrgeitz CCXCI/5 Vorrede 5.11
Ehre Stärke gegen der Liebe A. XXI. nach dem Tod. Vorrede 11 / 12. Ehre / ſo man nicht verdienet / CCXXCVII / 39. Ehr gebildet CCXXCVII/25/26
Eigennutz CCXXCVIII/76
Einſamkeit CCXXCVIII/51
Einigkeit der Verlobten CCXXCIV/58
Einfalt CCXCV / 7 / 8. CCXCII/4
Eis gemahlt CCXXCIV/31
Eitelkeit des Weltweſens A. XIV / 3. CCXCI/13
Eltern Ehre A. XVI
Erdenbewegung A.VI/1.2/3

Erſindungen auf Hochzeiten CCxxCIV/47
Erneurung CCXXCVI/68
Erſchaffung des Menſchen betrachtet CCxXCIX/4
Erzehlungen CCxxCVIII/mit Gemählen CCXxCII/34
Eſſens Mäſſigkeit/ A. XI. Teutſche haben vor Zeiten nur einmahl den Tag geeſſen A. XI/2
Eva betrachtet CCxxCIX/11. ihre Straffe 53
Eurhythmia zu teutſch CCXCIX/14
Ewigkeit gebildet CCXXCVI/67

F.

Farben CCXXCII/51. ihre Namen CCXXCVI/27
Fahren CCXCI/11
Feigenart CCxxCIX/21. Deutung CCC/26
Feldmeſſen iſt nohtwendig zum Bauer CCXCIX/12
Fiſchreuſſen Deutung CCxxCIV/62
Florentinerkuß CCXCIX/38
Fragen ſoll Lehrſätze ſeyn/ in dem Beſchluß des Anhangs.
Frantzöſiſche Sprache Vorbericht des Anhangs §.4

Freundlichkeit durch die Roſen gebildet CCLXXXV/10/12
Freudenſpiele CCLXXXIII/25
Freudenſaat CCXCVI/8
Freundſchafft CCXCI/7. A.XVII. mit der Liebe verglichen CCLXXXVIII/71/79. der Geſchöpfe Freundſchafft A. III/3 wird beſchrieben CCXCIII/11
Freunde/ ob ſie füreinander zu ſterbẽ ſchuldig CCXCIII/12. ihre Ungleichheit A.XVII/4
Fried gebildet CCC/3/14/16/26
Freyheit der Weibsperſonen CCLXXXVIII/51
Furcht A.XIX
Füſſe waſchen CCLXXXIII/31

G.

Das Gebet CCLXXVII
Gedächtniß zu dem Spielen erfordert CCXCVIII/3. gute Gedanken CCLXXXVIII/53
Geiſtliche Wolluſt CCXCIV/5.
Gehen CCLXXXIII/29
Gelbe Farbe was ſie bedeutet? CCLXXXII/56. CCC/7
Geldlanger bey dem Bauen CCXCIX/5
Gemütsneigung A.XXII
Genevefa Bräutigam der Tod CCXCVI/23
Genua beſchrieben CCLXXXVIII/39
Gerechtigkeit CCXCI/4. CCC/3/20

Geſprächſpiele Abtheilung nach dem Inhalt CCXXCIV/1. nach den Perſonen 3. XXC/1/23. ihr Abſehen Vorrede §. 14. ſollen zu Förderung der teutſchen Sprache dienen CCXCIX/3. ihre Haubthandlung in dem Vorberichte der Zugabe §. 12. ſollen wol vorgebracht werden CCC/26
Geſprächreimen CCC/30
Geſundheit in dem Schlaffen A.X/1
Getreue Freunde CCXXCVI/9
Gewinnſpiele CCLXXVII/8/9
Gleichnißſpiele CCXXC/14. ihr Abtheilung CCXXCVII/3/8. häuffig 41
Gleichheit der Freunde A.XVII/2/3/4
Gloß CCXCVII/12
Glükkſpiel CCLXXVIII/8/9
Glükk mit Jael verglichen A.XXIII/3
Glükkſelige Leute A.IV/6. andre derſelben theilhaftig machen CCXCIII/11
Gold wächſt an öden Orten A.XXIV/2
GOttes Güte A.XV/2. Furcht CCC/7. Will in Trübſalen CCXXCVII/10
Granatenäpfel Deutung CCC/26
der Groſſen und kleinen Welt Vergleichung CCLXXXVII/51
Grundriß CCXCIX/14
Gutes für Böſes thun CCXXCVIII/99

H.

Haanengeſchrey A.I. Haanen auf den Kirchtürnen A.II/2

Hals-

Halsſtarrige Freunde CCxxCVII/ 91/94
Haß / ob er ſtärker als die Liebe? A. XV. nach der Liebe CCxXCVIII/33
Harffen mit ihrer Obſchrift CCXXCIV/ 15
Heuraten mit Ja und Nein beantwortet CCXCIIX / 25 / 26. ſo übel gerahten CCXXCVII/46. wann? A. VII/2
Himmelsbewegung A. VI/1/2/3
Hochzeitgemähle CCXxCIV / 47
Höflichkeit iſt das Weywaſſer bey Hof CCxXCVII/37
Hoffnung der Menſchen CCXCI/31. gebildet CCXCIV / 4. betrachtet A. XV/4. A. 19/2
Hofart CCXCI/5
Hoffnung und Furcht CCXCVIII/22
Hüffte ſchlagen CCXXCIII/38
Hungers Noth A. XI/6

J.

Jael mit der Liebe verglichen CCxXCVIII/24
Jungfrauen in einer Rähtſel CCXXCIIX/ 31
Jugend mit einem Lautenwerk verglichen CCXXCIV/13

K.

Keuſchheit gebildet CCXCVII/9
Kinder ob ſie dem Vater oder Mutter mehr verbunden? A. XVI. Kinderſegen CCXXCIX/33

Kirchengebäue CCXCIX/7
Klugheit gebildet CCXXCVI/20
Kriegsgemählde CCLXXV. Kriegsgerätſchaft CCC/24
Knechtſchaft ob ſie einzuführen? A.XXV, ihr Unterſcheid/3
Königs Schlafzeit A.X/1
Kundſchaft oder Kennſchaft von der Freundſchaft zu unterſcheiden A.XVII/5
Künftige Sachen ſind Rähtſel CCXCI/13
Kunſtſpiele CCLXXVII/5
Küſſen CCXCIX/27/28/35/38

L.

Lampen Obſchrift CCXXCIV/19
Langenbrechen CCXCV/12
Laſter und Tugenden welches das gröſſte? CCXCI/2
Lauten mit ihren Obſchriften CCXXCIV/53
Leben des Menſchen ob es beſſer lang oder kurtz? CCXCIII/2
Lebendige Gemähl CCXXCIV/8
Lehrmeiſter ob ſie mehr zu ehren als die Väter? A.XVI/1
Leibeigenſchaft ☞ Knechte
Lenden CCXXCIII/12
Liebe des Nechſten CCXCI/7. Liebsgedichte CCXCVII/2. Lieb betrachtet A. XV/1. XIII/XXI/6
Lilien mit der Ehre verglichen CCXXCV/17

Liſt eines Geſanden CCXXCVII/50
Löw ob er das Haanegeſchrey fürchte? A.II
Lob des Unbelobten CCXCVI
Lohn der Ehhalten CCXXCVII/46
Lügen CCXCV/1

M.

Mäſſigkeit CCXCVIII/6/7/8.CCXCI/5
Magnetsnatur A.III
Mahlerey iſt nohtwendig zu dem bauen/ CCXCIX/12. wie man darvon reden ſol? CCXXCVI/42/44
Mahl was es bedeute A.XI/2
Mahler gelobt CCXXCVI/51/52
Maria Magdalena Abſag der Welt CCXXCIX/58
Meersablauff A.V.
Meiländiſche Wapen CCXXCVI/73
Menſchenſinn iſt unerſättlich CCXCI/35
Mißbrauch aller Sachen auſſer der Tugend CCC/59
Mittel der Tugend A.XX
Mitleiden haben CCXXCI/7
Mondspersonen Bildung CCXCIV/3
Morgenſchlaf A.X/12/3
Müſſiggang CCXCII/8. ſchadet in einem Regiment A.XVIII
Müter Unverſtand A.XVI/2

N.

Nachtbetrachtung CCXXCIV/29
Nachſilben CCXXCI/22
Nachtsverrichtung A.X/14

Nägelein Namen CCXXCV / 18. mit der Zucht verglichen 21
Namenſpiele CCXXC/8
Naturkündigung dem Baumeiſter nöhtig CCXCIX/12
Neid CCXCI/11/34. CCXXCVII/40/41 CCXXCVII/16/55/56. A.4/5
Neigung des Menſchen CCXCI/35
Nein gleichet des Alexanders Schwert A.II/2
Noht erfindet die Baukunſt CCXCIX/6

O.

Obſchrifften CCXXCVI
Orgel mit einer Obſchrift CCXXCIV/18
Ordnung des Menſchen Verſtand gemäß CCLXXVII/10

P.

Palmenbaumen bilden die Ehre/ CCXXCIV/65
Palſpielen CCXCI/12
Propoſitio zu teutſch CCXCIX/14
Pracht ſchadet den Regimenten A.XVIII
Puls mit der Meerflut verglichen A.V/5

R.

Rahtſchläge der Einfältigen CCXCV/8/9
Rähtſelbilder CCXXCVI/65
Rache iſt verboten CCXXCVII/7
Rebus de Picardie CCXXCVI/6
Rechenkunſt CCXCIX/12
Reden wann es vortheilig? CCXCVIII/34

bis zu Ende wol reden gegen wol ſchreiben betrachtet CCC 35/36/26.
Regenten mit den Augen verglichen CCXXCII/43
Regimenter Nachtheil von Pracht A. XIIX
Reichthum CCC/3/18. iſt ein guter Knecht und böſer Herr CCXXCIIX/26. A. XXIV
Reimſylben CCXXCI/30
Reiten CCXCI/10
Reue des Undanks CCXXCII/3
Rhein gebildet CCC/30
Richteramt CCXXCIX/26
Spiel von Ringen CCXCIIX/1
Rot werden / erröten A.IIX/5
Ruchloſigkeit CCC/3/7
Runde Figur betrachtet CCLXXIX/8/9

S.

Saitenſpiele CCLXXVII/6
Salomons Tempel CCXCIX/15
Säuffer beſchrieben A.IIX/5
Schauſpiele der Menſchengeſchichte CCXCIII/4
Schertzreden CCXCV/1
Scheutzliche Schönheit CCXXCVII/32
Schlaf der Alten und Jungen A.IX. iſt des Lebens Zölner 6. unterbricht die Schmertzen CCXCIII/20
Schlangen unterſchiedliche Deutung CCXXC/67/68. ihre Straffe CCXXCIX/30

Schlüſſel der Schwindbögen CCXCIX/16
Schmertzen CCXCIII/17
Schönheit Nachtheil CCXCVI/32
CCXXCIIX/44/CCLXXVII/33
Schmertzen widerſtehen CCXCIII/17
Schnuppen haben CCXXCVII/50
Schreien iſt eine Ubung CCXCI/13
Schreiben betrachtet gegen Reden/CCC/55
Schuheſtaub CCXXCIII/30/31
Schwartze Farbe und ihre Deutung CCXXCII/51
Seelen Verlangen CCXXCVII/21. ihre Unſterblichkeit A. IV/ 5. ihre Wandlung A.VII/4. A.XIII/5
Sehkunſt CCXCIX/12. CCXXCVI/22
Selbſtmörder A.XX. werden nicht begraben 6
Seulenzier Kunſtwerk CCXCIX/10
Sicherheit gebildet CCXXCIII/34
Singen CCXCI/13
Sinnbilder CCXXCVI/56. vom Krieg CCLXXVI
Spatziren CCXCI/9
Spiegels Deutung CCXXCIV/14
Spiegelkunſt CCXXCVI/23
Spielführer CCXCIX/26.
Spielſtab CCXXCIX
Spielmodel CCXCIX/1 CCLXXIIX

Spiel von vornemen Weibs-und Mañsperſonen CCXCVIII/3. von der Schönheit 19. von der Schul 10. Tugenden und Laſtern 4. von Urſachen 23. Steinen 15.
Spiritus universi zu teutſch A.III/3
Sprichwörter von dem Wort depelt. CCXXCII/3
die Stattuhren CCXXC/26
Steine haben kein Leben A.III/1
Stoltz dauret nicht A.XXIII/1. CCXCI/5
Straffen CCXXCI/6
Stumme Dolmetſchung CCXXCIII/6
Sündenreue CCXXICX/19/23
die Süſſe Beſtraffung CCXXC/27
Sybariten Hochzeiten CCLXXVII/22
Sylbenſpiel CC XCI

T.

Tempel der Liebe CCXCVII/9
Titel der Geſchichte CCXXCVIII/97
Todes Lob CCXCVI/16. CCXXCI/8.
Todsgefahr CCXXCIV/38/42
Todenkopf in einem Sinnbild CCXXCIV/38
Traumgebildet CCXXCIV/38
Trinken CCXCVI/12
Trübſal CCXXCVII.42
Trunkenheit Lob CCXCVI/37. CCXCI/3
Tugend ob ſie bey roten Wangen zu bemerken? A.VIII/1
Vacuum zu teutſch A.XVIII/2
Vberſchriften CCXXCV/ einer Gartenthür 45. eines Grabſcheids 49. eines Spreng-

Sprengkrugs 53. des Pelzzeugs 55. CCxxCIV
Verachtung CCxxCVII/42
Verborne Sachen Verlangen A.XIII
Vergnügen des Menſchen CCxCI/30
Verſtand des Menſchen CCxxCVII/13/14. ob er gröſſere Arbeit ausſtehen könne als der Leib A. I. wird gebildet CCXxCVII/19. ob er unendlich CCxC/26. betrachtet CCxxC'X/3/45. Vorred/§.2.
Vertrauen gegen GOtt CCxxCVII/48
Viel wiſſen. Vorrede 2
Undank ob er am Leben zu ſtraffen CCxCI/37/38. CCXXCI/5
Uneinigkeit gebildet CCC/28
Ungerechtigkeit CCC/3/10
Ungeſtalte des Leibs gelobt CCxCVI/30
Unhöflichkeit gelobt CCxC/23
Ungleichheit der Meinungen CCxCI/15 der Angeſichter CCxCI/18. des Reichthums A.xVII/3
Ungebräuchliche Spiele CCxCVII
Unterſchriften der Sinnbilder CCxxCIV/48
Unverſtand CCxCI/9/6
Vollkommenheit CCxCIII/12
Vorſylben CCXxCI/11/12/ꝛc.

W.

Wachſamkeit der alten Teutſchen A.II/1
Waffen zu Friedenszeiten CCC/24

Weiber ſind ein Fegfeuer CCXXCVII/45. ihre Threnen CCXCII/3. ihre Vielheit CCXXCIX/10
Weiſheit A.XXII/CCXCI/6
Weiſſe Farbe CCXXCII/51
Welſchland CCXXCIIX/47
Weltgeiſt A.III/3
Werkmeiſter A.CCXCIX/11
Wille des Menſchen A.XLI/1
Wiſſenſchaften Hochbringung. Vorrede.
Wolf ob er den Schafen feind? A. X/5
Wol reden und wol ſchreiben CCC/34
Wolluſten widerſtehen CCXCIV/17
Wolthaten ſollen ſich ſelbſt belohnen CCXCI/38
Wortſpiele CCXXC/14

Z.

Zahlenſpiele CCXXCVII. ob ſie eine Würkung? CCLXXVII/11. Zahlenſchrift 14/16. Aufgaben von Zahlen CCLXXVII/18
Zanken CCXXCIIX/42
Spiel von der Zeit CCXCIIX/2
Zergliederte Mähren CCXCII/15
Zipperleins Reiſe CCXCIV/8
Zorn macht kühn A.II/1. A.XV/4
Zufriedenheit des Gemüts A.XIV/1. CCXCI/32. ſeines Zuſtands Vergnügung A.IV.

⁂

Haubt

Haubtregiſter
der
CCC. Geſprächſpiele in VIII. Theile verfaſſet.

Vorbericht.

ES geruhe der Geſprächliebende Leſer ſich zu erinnern/daß in dem erſten und zweyten Theile/wie auch in dem dritten und vierten Theil iedesmals 50. beſagter Spiele zu befinden ; in den vier letzten aber iedesmal 25. und 25. alſo / daß in allen dreyhundert Geſprächſpiele / über welche dieſes Haubtregiſter verfertigt / und nach Art der Seneſiſchen Spiele / in ſchwere Kunſt, und Verſtandſpiele eines ;

andres Theils aber in leichte Luſt- und Schertzſpiele / abgeſondert iſt. Hierbey folget zu beobachten / daß ein Spiel ſchwer und leicht kan geführet werden / daß etliche nur dem Anfänger des Spiels / etliche dem Spielenden allein ſchwer ſeyn. Daß etliche den Geübten leicht / den Ungeübten aber müheſam fallen / ꝛc.

Es kan auch hier aufgeſucht werden / wo in den VIII. Theilen der Geſprächſpielen von der Bildkunſt / Deutkunſt / Dichtkunſt / Gedächtnißkunſt / Heroldskunſt Sinnbildkunſt / ꝛc. hin und wieder gehandelt wird.

A.

Leichte Schertz- und Luſtſpiele.

A B C. Spiele XXIII. XXIV. & Buchſtabſpiele.
das Angedenken CCL.
Alles oder nichts CLXXXXII.

Schwere Kunſt- und Verſtandſpiele.

die Amazonen CXVI.
das Angeſicht XIX.
Andachtsgemähl CCXCIV.
Arion CXXVIII.
die Armut LXXVI.
Alter des Menſchen XC.
Auslegungen CCXCVII / 12.

B.

Leichte Spiele.

Baukunſt CCXCIX.
Banquet XLIV.
Beding gewiſſer Syllaben LXXXVI.
die Berahtſchlagung XLVI.
die Beſchenkung XLV.
die Betrachtung CCLXVI.
Beywörter CLXXXI.
der Blumenſtrauß CLXXXI. CCLXXXI.

Schwere Spiele.

Bacchus CLIV.
Beſitzung der liebe CCXXX.
Beſſerung der Erfindung CXXXVII.
Bildereyen CLXX.

Bildhauen CXXXI.
Biene XCIV.
Bilderſchrifft CLXVI.
die Bildkunſt CCLIII.
die Blindheit LXXIII.
Bonen LXXXIX.
Brieff eröffnen XXVI. XXVII.
Bücher oder Büchſen CLXXXXVII.
Bulſchaft Tugenden und Untugenden CXXVI.
Buchſtabſpiele LXVIII. LXIX. CLXVIII. CXXXXVIII. CC. CCVI. CCLXXX.

C.

der halbe Cirkel XCV.

D.

Damſpiele mit lebendigen Perſonen CCXXXVIII.
der Dantz CLXXXIX.
das Dantzſpiele C.
Deut oder Teut CLXXVIII.
die Deutkunſt IX. CLXXV. CCLXXXIII.
die Dichtkunſt CCIV.
Dolmetſchen CIX.

E.

Leichte Spiele.

Edelgeſteine XV. CLXXXVII.
die Endſchuldigung CCLII.
die Erklärung CVI.

Er

Erzehlung LXVI. CCXX.
Eſelsköpffe XXXIX.
Schwere Spiele.
der Edele CCXLI.
die Einſamkeit LXXXVII.
die Eitelkeit der Welt CXXX.
die Ehre CCLXXIV.
die Engel CCXXI.
Erfindungen verbeſſern CXXXVII.
Erzehlungen CCXXI. CCXXII.
CCXXIII. CCXXXXXI.
CCLXXXVIII. CCXCII/34.
das Ey CXII.
F.
Leichte Spiele.
die Farben XIII.
der Feldbau XLII.
die Fiſch CLXXXII.
Fragen LXII.
Schwere Spiele.
der Federflug XL.
Frembde Wörter. ☞ Wörter.
Fragerzehlung CCXCII.
Fragen LXXIII. LXXIV. CCXC.
CCXCI.
Fraggedicht CXXXVII.
die Freundſchafft CCXLV.
die Friedensfreude CCC.
Frühling oder Herbſt CLXXXX.
G.
die Gärtnerey XLIII.
die Gaſterey CL. CLXXXXVIII.

das Gebet CCLXXVII.
Gebrauch und Mißbrauch II.
das Geheime Wort XCVIII.
die Gleichniſſe V. VI. VII.
Glimpff und Schimpff XXXIV.
Geſchichte CCXCII.
Geſprächſpiele Form CLXXXXIX.
die Gewonheit I. CCLXXXII.

Schwere Spiele.

Geberden CCLXXXIII. & Deutkunſt.
Gedächtnißkunſt X.
das Gemähl XVI. CLXIX. CLXXIII. CCLXVII. CCLXXXVI.
Geſchichtfragen CCXXXIV.
Geſchichtreden CXIV. CCLXX. CCLXXXIX.
Geſpenſter CCLXXII.
das Geſtirn CII.
der Glaubigen Seligkeit. CCLIV.
der Glücksbau CLXXIV.
Gloß CCXCVII / 12
die Gottesfurcht XXXI.
die Grabſchrifften XXXII.

H.

Leichte Spiele.

die Hand XX.
die Heimliche Frage XXXV.
die Höflichkeit LIX.

Schwere Spiele.

die Hand CLXXVII. CLXXX. CCLV.
der Heldenmut CCXXXII.

der Helm CLXXX.
der Hercules CCV.
die Heroldskunſt CXXIX. CLXXXIX.
Heuraten CCXCVIII/ 25.
der Himmel CCLXII.
die Himmelslinien CIII.
Hofreden CX.
Hoffnung und Furcht CCXCVIII/ 22.
der Hofmann CXVIII. CXLII.
Hörner CCLXVIII.

J.

die Jägerey CXVII. CXVIII. CXIX. CXX.
der Jrrgarten CXXXVIII.
Jungfrau Tugenden CCXCIII.

K.

das Kartenſpiele CLXXXVI.
die Kauffmanſchafft LXXX.
die Keuſchheit CCXXXI.
Keuſch oder Mäſſig CLXXXIII.
die Körbe CXLVIII.
die Kranckheit LXXVII.
Kräuter LXXXVIII.
Kriegs-Gemähl CCLXXVI.

L.

Leichte Spiele.

Lachen CXXXVIII.
Liebes
- gleichniß VIII.
- fragen XXI.
- würckungen XXIV.
- wunſch XXII.

Lob deß Unbelobten CCXCVI.
die Lugen CVII.

Schwere Spiele.

Leben vnd Tod CCXXXVII.
Lehrarten CCII.
Liebespredigt CCXCVII/8.
Lehrerzehlung CCXX.
Lehrgedichte LXIV. CCLVIII.
Letterwechſel CLXVIIII.
der Liebe Stammregiſter CCXIV.
der Liebe Tempel CCXXII.
der Liebe Vollkommenheit CCXXIII.
der Liebe Wildbad CCXXIII.
das Liecht CCLIX.
Lullus & Reymund.

M.
Mahlerey XVII. CCL. das & Gemähl und Bildkunſt.
Männer und Weiber CLXXXXVI.
die Maſquen CLXXXXIV.
die Muſic XCVI. CLVI.
der Müſſiggang XLVIII.
Müntzprägen XII.

N.
Narrenſpital L.
die Naſen XCIX.
Natur oder Chur CLXXII.

O.
Ohrenblaſen XXIV.

P.
Schwere Spiele.
Pan CLII.

Perſeus CLIII.
Pfandlöſung XV/ 10.
die Planeten LX.
die Poeterey LXXXV. CLI. CCLXIX.

R.

Leichte Spiele.

Reimen XXV.
von Ringen/ CCXCVIII / 2.
Reyen vnd freyen CCLXXI.
Reyenfragen CCXXXIII. CCXXXIV. CCXCI.
der Ruſige Schultheiß auß Morgenland CXXV.

Schwere Spiele.

Rähtſel XXXVII.
Rähtſel Erzehlung CCXXXV.
die Rechtſchreibung CXLV.
die Redkunſt CCXVI.
die Reimkunſt CCXIX.
Reyenerzehlung CCXXIII.
Reyengemähl CCLXVII.
Reyenfragen CCLXXIII. CCLXV. CCXCI.
Reyenreimen CCLXIX.
Reymund Lullus CCIII.

S.

Leichte Spiele.

der Salat CXI.
Schertzreden CCXCV.

Schlechte Spiele CCXCVIII.
das Schiff CLXXXIII.
die Schönheit CCXL. CCXC. VIII / 19.
Seufftzen CCXXV.
der Spatzierluſt CLXXXVIII.
die Sprichwörter XXXVIII. CLXXIII.
das Stärkſte und Süſſe CIV.
die Städte CXLIX.
die Sylben XLIII. CCLXXX.
von den Steinen CCXC / 15.
Schwere Spiele.
Salomons Hauß CCLX. und folgenden Spielen.
das Schachſpiel mit lebendigen Steinen LXIII.
das Schäfergedicht CCXV.
der Scharlachmantel CXXXVI.
der Schatten LXI.
der Schauplatz CCXXIX.
das Schauſpiel C. CCLI.
Schertzreden CCXCV.
die Schönheit XVIII. CCXCVIII / 19.
Spiel von der Schul CCXCVII. LXIII / 10.
Seelewig CLV. biß auf CLXV.
die Sylben XXIX.
die Siebende Zahl XCI.
Sinne des Menſchens LXXIII.
Sinnbilder XI. LI. LII. CLXV. CLXXI. CCXLIX. CCLVI.
der Spiegel CLXXXIV.
der Spielſtab CCLXXIX.

leich-

leichte Spiele CCXCVIII.
die Sprachkunſt CCVII.
Sprachverwirrung XCVII.
Sprichwörter CLXXIII. CCXXI.
die Sterbkunſt XXX.
die Sternkunſt CI.
der Sterne Würckungen CCXXVII.
der Stummen Antwort CCLXXXIII.

T.

Taliſman CCXXVI.
Tempel der Liebe CCXCVII/9.
die Tapetzerey LXV.
Teut oder Deut CLXXVIII.
die Teurung CXIII.
die Thorheit CXXVII. LXXIX.
Teutſche Namen CCXII/18.
unter den Thieren das glückſeligſte CCXLVI.
die Teutſche Sprach CXXXIX. CXL.
Tiſchreden CVIII.
Trompen XXVIII.
Spiel von Tugend und Laſtern CCXCVIII/4.
Tugenden LXXXI.
Tugendſterne CCXIII.
Tugend der Liebſten CXXVI.
Turnier XIV.

U.

Vberſchriften LXXI. CCLXXXIV.
Vmbſtände/ CCXC.
unartige Reden CLXXXXV.
die Vnwarheit CVII.

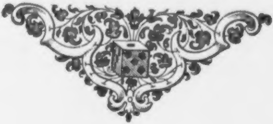
V.
das Verlangen XLVII.
die Verleumdung CXXXV.
die Vernunfftkunſt CCVIII. und folgenden Spielen.
die Verwandlung IV.
die Verwunderung CCXXIV.
Spiel von vornehmen Weibs- und Mannsperſonen CCXCVIII/ 3.
Vorwortlein CXLII.
Ungebräuchliche Spiele CCXCVII.
Spiele von Urſachen CCXCVIII/ 23.
W.
Schwere Spiele.
die Wahnſuche CCXLVII.
das Wax XCII.
Wechſel Erzehlung CCXLVIII.
Weidſprüche LXXXIV.
der Weiſe Mann CCXLIII.
Wiederhall LV.
Wortgrifflein CCLXXV.
der Wein LVI.

Leichte Spiele.

die Wahl III.
Weinen oder Siegen CLXXXXI.
die Wortforſchung LXXXVII.
Wortſpiele CCLXXXI.
der beſte Wunſch CXV.
Wunſch XCII.

Z.
Zahlen VI. LVII. LVIII. LIX. CXLVII. CLXXVII. CCLXXVIII.
Zerglliederte Erzehlungen CCXXIII.
Zweydeutige Wörter CCXXII.
Spiel von der Zeit CCXCVIII/2.
Zweiffelfragen CCXCIII.

Auff manche Art verkehrt.



Zugaben

I. Theils: Schutzſchrift für die Teutſche Spracharbeit.
II. Theils: Sprichwörter Freudenſpiel.
III. Theils: Freudenſpiel von den Gleichniſſen.
IV. Theils: Von dem Wörtlein Spiel.
V. Theils: Die Reitkunſt in Reimen verfaſt.
VI. Theils: XII. Andachts Gemähle.
VII. Theils: Frauenzimmer Bücher Schrein.
VIII. Theils: XXV. Aufgaben auſſer der Naturkündigung und Tugend- oder Sittenlehre.

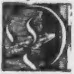
E N D E.

Drukfehler.

Wie kein Menſch ohne Tadel gefunden wird / alſo iſt auch kein Buch ohne Fehler / als hiervon zu leſen in dem CCXLVII. Geſprächſpiel §. 19. In gegenwärtigem ſind die vornemſten folgende.

)( )(ij iſt an den Rand zu ſetzen vergeſſen worden : *Cupreſſum ventus nunquam ſuo honore deſpoliat: Sola nunquam veteri eruditur amictu, aut novo flore veſtitur. Ambroſ. in Pſal* 118. *ſerm.* 4.

Blat 8. *ſuperat prudentia ferrum.*

Blat 163. ſoll §. 8.  Jeſer Buchſtab ſtehen.

Blat 223. Zeil 14. eine Herrlichkeit / er ſey: in einer Herrl.
Blat 301. Zeil 13. möchten für müſſen.

Beliebe dem Leſer / die andern eingeſchlichene Fehler wolmeinend zu verbeſſern / und uns mit günſtiger Gewogenheit zugethan zu verbleiben.

FASCICULUS

Carminum Latinorum

in

Supplementum Operis
adjectus.

Ad Lectorem.

Placuit Fautorum & Amicorum, ut & noſtra Carmina abecedario Ordine ſubnectere hosque Ludiloquiorum noſtrorum amœnitatibus manum imponere.

◆

Serio

Gratulatoria.

I.

SErio an iſtud agis, Iubet an ſic ludere Amicos,
(Expiſcatis uti mentium operta catus)
Harsdörffere *decus Patriæ, columenq; theatri*
Aonii, Pindi Teutonicíq; jubar,
Dum, quaſi ſubdubitans, Tibi pertexenda ſientne,
Conſulis (an tentas?) gemmea Colloquia?
Gemma, dico. Etenim quid ſint, niſi gemmulæ in auro,
Doctrinæ quaſi tot fragmina multiplicis,
Divitiis ingenii de gaza ſingula promta,
Sollicite artifici per-q; polita manu,
Inventu (certum eſt) alibi rariſſima, magno
Sed ſtudio, impigro & parta labore Tibi,

Gratulatoria.

Interſtincta quibus fulgent paſſimq; refulgent,
Quæ-lucem cernunt Dramata-cumq; tua;
Imo & quæ nondum cernunt, verùm abdita privis
Tute domi forulis ipſe latere ſinis.
Quæ ſi (quod mecum nolint doctiq; boniq;)
Edere fors ceſſes ulteriore mora,
Effugies numquam (injurato credito Amico)
Si non Invidiæ, at ſtigmata Deſidiæ.
Polliciti quòd nempe reum deſiſtere cœptis
Oscine tam fauſto, juraq; faſq; negent.
Namq; ſemel dextram ſtivæ qui admovit, eumpſe
Haut æquum eſt ullo reſpicere inde modo.
Hinc, quid ego, Harsdörffere, *velim, ſatis, Inclyte, cernis,*
Credo, nec iſtius mentis, Amice, pudet.

Arbitrium tamen omne penes totum opto Senatum
Collegi (tenui non pote) Frugiferi.
Deproperatis iſtis
Nobiliſs. Viri mentem, ad pertexendum
feliciter cœptum propoſitum
q. accendere & animare ſatagit
Amicorum & cultorum eius, infimus licet, ſtrenuiſſ. tamen & conſtantiſſimus

Joh. Georgius Styrtzel Auguſta-Vind.
apud Rotenburgo-Tuberanos
Conſularis.

II.

Rebus in humanis nihil eſt, quod duret in ævum,
Præterquam Virtus Ingeniiq; bona.

Gratulatoria.

His quisquis primis incumbit ſedulus annis,
A ſerâ nomen poſteritate feret.
Nec nocet huic quicquam, licet alti machina cœli
Immenſiq; ſimul concidat orbis opus.
Ergo potes felix meritò, HARSDORFFERE, *vocari,*
Doctrinâ excultum qui benè pectus habes.
Utilis hic labor eſt, liber utilis, utile ſcriptum,
Nam tua permultos Teutona Muſa *docet.*
Perge ita, Fax Patriæ; *Sic Virtus propria clarum*
A mœſto faciens nomen abeſſe rogo.

Cordicitus gratulatur Wedelii Holſatorum ad Albim

Johannes Riſt.

Ad

✿ Carmina. ✿

✿ III. ✿

Ad Nobiliſsimum Virum

Dn.Georg.Philipp. Harsdörffern/cùm aurea ipſius ſcripta legerem.

AD *Phœbi nutum doctrinæ gloria punctum*
Harsdörffere, Tibi debet, & omne dabit.
Quippe tuis ludis patrio paradigmate ſcriptis,
Se Venus atque Charis lavit & omne decus.
Ingenium veneror, doctrinam miror in uno,
Candor amicitiæ vincit utrumq; tua.
Neſcio, quid primùm ſub Te, quid amemve ſecundùm.
Hoc ſcio, Te totum quantus es, omnis amo.

Adamus Olearius.

IV.

Georgius Philippus Harstœrferus

ἀναγραμματισθεὶς

Vir egregius populis ſat profers.

QVidni, ſi qua foret, cantanti fortè facultas
Muſa utcunq; mea, quas pridem fama per Orbem
extulit egregias laudes, cantare liceret,
HARSDORFFERE tuas ingens Decus undiq; doctûm
deliciæq; Virûm? quantum & geſtiret honorem
mens vel ſponte ſua Tibi tota obſtricta referre!
Sed tua clara mea laus non erit indiga laudis
aquè ut non hedera ſuſpenſa nobile Vinum,
quam neq; ſi poſſem, dignè celebrare valerem.

Gratulatoria.

Artificem commendat opus: Sat Temet ubiq;
plus quàm Cæleſtis mentis calor, inclyta dona
quæq; vel ex multis Natura elegit in Unum
commendare Viris. Germana cultus, amorq;
quam totiens miſeri procul hinc abiiſſe queruntur,
Te celebrat fidei morum novitate ruentis,
Oris & externi ſtudio pereuntis inani.
Siq; velis, referam, Quem nominis inſita Virtus
conveniens rebus vero, atq; pediſſequa Fama
eius amica Soror parili Te laude loquantur?
Vir ſanè egregius quavis in arte peritus
Harsdörffere cluis: verſatus dogmate in omni,
nec tibi vel ſolis, populis ſat commoda profers
Scripta, quibus commune Bonum feliciter urges.
Scilicet ingenio quæſitum Nomen in ævum
ſtare, & Virtutem poſt funera vivere credis!

Carmina.

Rectè; macte tuis ſtudiis, hanc vivere Vitam
perge, ſtude porrò ſcriptis clareſcere mundo,
ſic Tibi Poſteritas ſeriſſima grata manebit
& Tua laudiloquis mandabit Nomina ſaxis!

T. Nobil. Cl. addictiſſ.
M. Johannes Rehlinus, Philol.
& bon. art. Studioſus.

I.

In Natalem

Sereniſſimi atq; Potentiſſimi Principis ac DOMINI
DOMINI
AUGUSTI
Brunſvvicens. atque Lunaburgens. Duc. &c.

Æni-

Ænigma.

7. QUot clarent numeris vaſti miracula mundi:
7. Quot Roma excellens collibus eminuit:
7. Quot certant Urbes magni de patriâ Homeri:
7. Quot celebres memorat Græcia priſca viros:
7. Quot cœlum fulgens errantia ſidera monſtrat:
7. Quot micat & facibus ætheris urſa minor;
7. Quot fluit Ægypti diviſa per oſtia Nilus:
7. Quot ſchola fundatur artibus ingenuis:
7. Quot Proceres habet Imperium, diademata Regni:
7. Quotque dies ſuetos hebdoma quæque tenet:
70. Tot fulget cyclis AUGUSTI Principis ætas,
Accumulet numeris hanc, DEUS, innumeris!

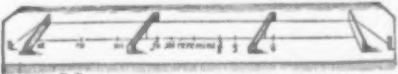
Carmina.

II.

Emblema
in Harmoniam Evangelicam
eiusdem Sereniſſ. Princip.

SOLA FIDES, HEIC SOLA SONAT!

Monochordum



HArmoniam ſacram *diverſa haud Muſica cogit:*
perficit una fides, quiquid in arte latet.
Sola fides artis reſonat miracula rara:
molle melos acuit murmure tenſa fides.

In

Carmi

In ſpatiis variis vario moderam
ſollicito loquitur ſic variat
Sola Fides, hèic ſola ſonat : ı
Sola Fides poterit concilia
Delicias cælo tribuit concordia
delicias animæ conferat
Tuq, fidem certam Fidei præſta
Reſpice: en AUGUSTI

III

Ad ſupplementum Horti *Aiſte*

Epigram

C*Um* Bellonæ *furens*, Flo
deſeruit lacrymans Ila
Veris Mecænas Zephyrus *pe*
noluit aſtigerum fulmine

Flo.

Carmina.

Extorrem hoſpitio junxit Sollertia *docto;*
hîc, ſecura Tibi Terra papyrus, ait:
Plantabis graphio ſatum, calamoq; rigabis,
mulceat ut Zephyrus gratia rara librum.
Hos, Lector, flores ſavus non diripit Auſter:
Tu lege delicias lumine, non manibus.

IV.

Ad Effigiem
Admodum Reverendi atq; Excellentiſſimi Viri
Dn.
Johann-Michaëlis Dilherri, &c.

I*lluſtris* Pietas*, cum non niſi viſa placeret,*
DILHERRI faciem ſumſit, & eminuit.
Hâc Doctrina *latens imitatur imagine eâdem:*
Sic oculis virtus picta placere poteſt.

Car-

V.

Carmen Nuptiale.

GLoria rara Ducum dulcis, per compita mundi :
Sors mercatorum grata, lucrumq; novum :
Nomen in Aoniis ſuave eſt & nobile caſtris :
Carmina grata lyra ſollicitata manu :
Conſilium afflictis res eſt dulciſſima rebus,
ſi fortuna favens annuit æqua bonis :
Dulcius HALLERO Sponſæ magis oſcula ſunt, quàm
Gloria, ſors, nomen, carmina, conſilium.

VI.

Carmen Nuptiale.

PAlmæ connubium celebre eſt, dum Fœmina raptat
Brachia, in amplexus ingenioſa, Maris.

Florent conſocia, pariterq; dat altera fructus;
alter ab alterna neſcit abire fide.
Frondea ſerta tenenti quoties tunc ſidera rorant
humida commixtis utraq; ſtat lacrymis.
ſunt virides flavusq; madent, concordibus annis;
Hinc amor atq; illinc, nexibus implicitus.
Vivite felices (aliud quid amantibus optem?)
Veſtri ſic vincent arbuta caſta dies!
Exſuperate & amate: pium certamen amantum eſt!
Hac vos nunc animus non capit iſta mens.

VII.

Carmen Nuptiale.

DUlcis in irriguum radians eſt purpureus Sol:
Dulcia ſunt juſto ſemper odore lucra:
Dulcis in Aonus caſtris liberrima vita:
Dulcis anhelanti, qui rigat arva, latex:

Carmina.

Dulcis apis tecto ſuſpenſum cecropium mel:
Dulcis Aonio pollice preſſa lyra:
Dulcis amicorum ſolers & blandula lingua:
Dulce animi ſolam & juvenile decus:
Dulcia at IM HOFI POEMERÆ *baſia, plus quàm*
Sol, lucra, vita, latex-mel, lyra, lingua, decus.

VIII.

Intuitus Frontiſpicii.

exhibens

Recti conſilii requiſita.

I. Pietas.

E*N nivea ſum* Pietas. Solis *fulgore coruſca;*
Cor *monſtrat ſummi* non *ima ſancta* DEI.
More Crucis ſancta mihi tenſa eſt dextera *utrinq;*,
& facies cœlum reſpicit atq; animus.

Diſtra-

❁ Carmina. ❁

Diſtractus dubiis nil, nil ſine Numine *præſtas:*
Sumq; Sophe felix regula conſilii.

II. Juſtitia.

Exemplo firmata Dei *ſum ſacra Themiſtis,*
quæ verum juſtâ *pondera* lance *tenet.*
Dura manus gladio *prudens malefacta coercet,*
inde meum Regis fert diadema caput.
Præmia virtutum, vitiorum pœnaq; vindex
Conſilii *nervus roborat Imperii.*

III. Æquitas.

Æqua placet ratio, quæ par imparque *reducit,*
conjungens facilè, diſſociata, modo.
Quæ ſoror armipotens decernit lege rigoris,
mitigat æqualis dextera amicitiæ.
Civica ſerta mihi ſolers concordia donat,
grati conſilii formula *certa vocor.*

IV. Can

❁ Carmina. ❁

IV. Candor.

Eminet illuſtris Virtus candore decora.
& tenebras pellit, nubiferosq; dolos.
Hinc pectus ſpeculum monſtrat, ceu ſcrinia cordis:
nil tectum aut ſictum hîc, quod latuere, patent.
Illæſus Candor *noſtra quoq; gloria gentis,*
priſca fides, fonte conſilii *lumina.*

V. Eruditio.

Iô! ſolemnes celebrat Doctrina *triumphos*
Calcans devictam barbariem pedibus.
Arcadiæ pecudis caput effert beſtia ſegnis.
quam liber *&* calamus *vincit & arte necat.*
Exultat victrix lauro inſignita virenti ſuperba,
Palmam conſilii *Muſa venuſta* ferat.

VI. Conſilium.

Conſilium *perſona* ſenis *notat, eque* catenâ
Cor *pendens teſtes, ſollicitosque metus.*

C. Ripa nell Iconolog. f. 156. & 284.

Carmina.

Tot vigiles noctes deſignat noctua: *præſens*
heic Leo, *præteritum ſtans ad ovile lupus.*
Venturumque canu tempus, feſtinaque facta
Delphinus *decorat ſic* toga *longa virum.*
Conſilio *celebris commonſtrat* Klockius *artes*
plures, quam referunt limina picta typos.

IX. Ad Effigiem.

Mandesloi Equitis, qui Orbem navigationibus circumivit.

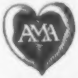
Credite MANDSLOIDÆ poſthac imitabile Cœlum,
dum rotat adverſo cardine ſolis iter.
Signiferas peragit ſedes Sol tramite recto:
Hic ſequitur pelagus flexibus innumeris.
Luminis effigiem Pictor carbone notavit:
ex umbris radios cernimus auricomos.
Occultat Mors dira virum, quem fama perennis
concelebrat, facies vela Timanthis habet.

le

X. *In Dialog. de Amicitia*

Dn. GUILIELMI MECHOVII

EMBLEMA.



QUis ſuperûm docuit teneri ſignacula cordis?
quæ cœlo atque ſolo complacuere ſimul.
Ipſe DEUS fido nil majus poſcit *amore*:
nil majus mundo, quod homo præſter, habet
Cor tenet obtuſos apices, quos unit acumen;
partibus ex binis conſociatur amor.

Carmina.

Unum ſemper AMA ferro inſculpatur & auro,
hosque Characteres COR, nova cera, ferat.
Fortunati apices; *nota ſigna reciproca Amores*:
Litera principii ſolvit utrinque reum;
Myſtica, quæ *media eſt*, MECHOVI adamabile nomen
ſignat, & hoc titulo gaudia MILLE notat.
Cumque ſiniſtrorſum vox dextrorſumque legatur,
ipſa per adverſa & proſpera ſtabit AMA.
Corda pyropeis, roſeisque ſimillima gemmis
Inflexo ductu hoc ſyllaba bina premat.
Mi liceat culmen conſcendere, montis, Olympi.
inſculptum ſaxo ut ſæpe legatur AMA:
Otia naturæ, ſtellato proxima cælo,
lætantur noſtrâ, voce notata, manu.
Hanc oriens perſæpe dies moriensque ſalutet;
ſidera perque vices Sole ruente colant.

Fallor, an hos apices notat ipſe *Orionis enſis*,
quive tripartitum ferre videtur AMA.
Hoſtes ArMA gerant; expungas nunc ſi canis iram,
vox reſtabit AMA: blandula pugna bonis.*
Dicet uterque ſuum, quod uterque reſultat amanti;
unus AMA dicat, perſonet alter AMA.
Quid moror? arboribus, ceu Cordi, inſcribere fas ſit
ſemper AMA: reſonans Echo reclamat AMA!

XI. In Scribtorios & Arithmeticos
ARNOLDI MÖLLERI
Libellos.

COndecorat Möllere, palam Te Dædala penna,
& modo flexifluis ductibus artigena.
Hâc *numeras* numeros; *addit* ſolertia laudes,
quas Fama excellens undique *multiplicat*:

Invida plebs doctis Nomen non *ſubtrahet* oris,
cum ſenio feſſas *dividet* urna dies.
Conſociat *ſpecies* has aurea regula *de tri*:
artis honos, vita proba, gloria poſt obitum.
Te manus atque animus *felicem* reddat ubique,
hóc *Fatis* augurio jungit amica manus

G.P.H.

XII. *Ad Itinerarium Moſcoviæ Viri celeberrimi*
Dn. ADAMI OLEARII.

Diluvio extractas * Olearia nuncia terras
monſtravit foliis, gnara columba ſoli:
Moſchiadum campos *Olearius* exhibet æris
in foliis pictos: qui dedit, eſt Salomon *
Sic terras Boreæ peregrino Sole calentes
Scripſit; Columbo compar & arte prior.

** Moſchcovia ab Ebr. מֶשֶׁךְ maſcha extraxit nom. habere videtur.*
** Fridericus Holſatiæ Dux.*

Dia-

Dialogiſmus Emblematicus.

Lector.

Machina, quæ, vigiles, per momina dividit, horas,
ſtructum claudit opus, quid ſibi, redde, velit?

Author.

Te rogo, cur falsò rota rapta ſequatur Olympum?
cur index Solis non comitatur ites?

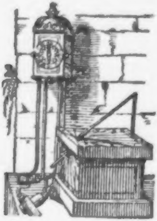
Lector.

Hæc captum ſuperat *artis myſteria doctus*
judicet, haud Corydon torpidus ingenio.

Author.

Sic ego doctorum ſuffragia candida venor:
Tu ſi Mopſus ades, ſiſtito judicium!

ARTIS MYSTERIA DOCTUS
JUDICET!



Poetiſcher Trichter.

Die Teutſche Dicht- und Reimkunſt/
ohne Behuf der Lateiniſchen Sprache/
in VI. Stunden einzugieſſen.

Erſter Theil

handlend;

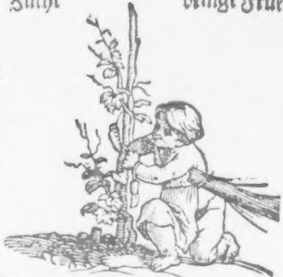
I. Von der Poeterey ins gemein/ und Erfindung derſelben Inhalt.
II. Von der Teutſchen Sprache Eigenſchafft und Füglichkeit in den Gedichten.
III. Von den Reimen und derſelben Beſchaffenheit.
IV. Von den vornemſten Reimarten.
V. Von der Veränderung und Erfindung neuer Reimarten.
VI. Von der Gedichte Zierlichkeit/ uñ derſelbẽ Fehlern.

Samt einem Anhang
Von der Rechtſchreibung/ und Schrifftſcheidung/ oder Diſtinction.
Durch ein Mitglied
der hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft.
Zum zweitenmal aufgelegt und an vielen Orten vermehret.

Nürnberg/
Gedruckt bey Wolffgang Endter.
M. DC. L.

Sinnbild.

Zucht bringt Frucht.



SOl der neubelaubte Reben
reiff und helle Trauben geben/
muß man ihn/ auff Berg und Thal/
hacken/ düngen/ und beſchneiden:
ihn auch mit den falben Weiden
hefften an den Erdenpfal.
So beſagte Winzerzucht
bringt verlangte Freudenfrucht.
Sol die Rede/ gleich dem Reben/
hönigſuſſe Früchte geben/
muß der Wörter Maß und Zahl
ſie verbinden/ und bereiten/
nach der Sprache Gründen leiten
mit der Reimungreichen Wahl.
Solche kunſtbeliebte Zucht
bringt der Lippen holde Frucht.

Zuſchrifft

an der

Hochlöblichen

Fruchtbringenden Geſellſchafft ſinnreichen und wolverdienten Mitgenoſſen/

den Traumenden.

ALs unlangſten in Teutſchliebender Geſellſchafft vernünfftig erwehnet worden: die Teutſche Poeterey wäre ſehr ſchwer zu erlernen; dieweil man nicht nur den Laut/und das Maß der Syllben/ wie bey den Griechen und Lateinern/beobachten müſſe; ſondern auch benebens verbunden ſey / den Abſchnitt und den Reimſchluß / mit unverruckter Ordnung der Wörter / in allen Zeilen/genauſichtig zu behalten : da hingegen in andern Sprachen kein Reimſchluß / und zuweilen kein

Abſchnitt / vonnöhten ; die Wörter aber nach Erheiſchung deß Gebänds zu verſetzen freyſtehe.

Hierauf habe ich / nach meiner geringen Wiſſenſchafft dieſer Sachen / geantwortet: daß hingegen zu betrachten ; wie uns unſre Mutterſprach bekanter ſeyn ſoll / als keine fremde ; wie die langen und kurtzen Syllben leichtlich zu erkennen; wie der Reimwörter ſehr viel und der Abſchnitt / wegen derſelben völliger Wahl/ ſowol als die natürliche Ordnung der Rede leichtlich könne gefüget werden:

Wann wir / ſetzte ich darzu / mit der Zeit/wie mit gegenwärtigem Wein umgiengen / ſo ſolte man die Dicht- und Reimkunſt / in VI. Stunden / wonicht vollkömmlich / jedoch zur Noht / faſſen/ und verſtehen können. Den Wein/führe ich auf Befragen fort / gieſſet man durch Trichter in Flaſchen und Fäſſer/ daß alle Tropffen darvon zu Nutzen kommen : die Zeit laſſen wir ohne Nutzen verflieſflieſſen / und achten für nichts / viel gute Stunden übel anzulegen / welcher Verluſt doch mit aller Welt Reichthum und Arbeit nicht widerum zuwegen gebracht werden kan ; da hingegen alle Jahre neuer Wein wächſet. Ob ich nun in der Gleichniß vieler Beyfall erlangte / wolte mir doch / wegen der kurtzen Zeit / ſo ich zu Erlernung berührter weitläufftiger Künſte beſtimmet / niemand Glauben zuſtellen. Daher ich bewogen worden / nicht vielmehr Stunden auf dieſen Poetiſchen Trichter zu wenden / und im Wercke zu erweiſen / daß mein Vorgeben einem jeden / der darzu Luſt hat / unſchwer thunlich ſeyn werde. Nicht der Meinung / jemand Geſetz und Ordnung vorzuſchreiben / welche ich von aller Teutſchgelehrten gerne annemen will : ſondern mich zu verſichern meiner wenigen Erfahrenheit (maſſen keiner nicht ſagen kan / daß er eine Kunſt wiſſe / welche er zuvor keinen andern gelehret hat) und zubeglauben / daß nichts ſo ſchwer ſcheine/ welches durch Belieben mühſamen Fleiſſes nicht leichtlich könte gefaſſet werden.

Demnach aber dem Traumenden gefallen / mich jüngſthin mit Zuſchreibung ſeiner Frantzöſiſchen Andachten / über das Leiden Chriſti / zu ehren ; hab ich nicht ümgehen ſollen / ihm dagegen / zu Erwiederung ſolcher Gewogenheit / dieſe eilfährige Arbeit aus dienſtfreundlichem Wolmeinen zuzueignen / und ſeiner günſtigen Beurtheilung / als einem Meiſter dieſer Kunſt / zu untergeben : nicht zweiflend / er werde ſolche Teutſchhertzige Bezeugung unſer vertreulichen Freundſchafft mit günſtigem Gefallen an- uñ aufnemen. Hiermit verbleibet / nechſt Empfehlung Göttlicher Beſchirmung/

deß Traumenden

getreuer Diener und Geſellſchaffter

der Spielende.

Vor-

Vorrede.

Das Abſehen / und die Urſachen deß Verfaſſers gegenwärtigen Werckleins betreffend.

MAn lieſet/ daß die Sibylla võ Cuma/ dem Römiſchen König Tarquin neun Bücher/ üm eine hohe Sum̃a Gelts käuflich angeboten: als er aber ſolches Anbringen verachtet / habe ſie drey darvon verbrannt/ und die übrigẽ ſechs Bücher in vorigem Werth/ für den König / feil getragen : welcher ihre Wort/ als einer wahnſiñigen/ verlachet. Nachdem ſie aber noch drey in das Feuer geworffen / hat beſagter König das wiederholte Anbringen beſſer beobachtet/ und die drey hinterſtellige Bücher in dem erſten Werth erkaufft/ welche hernach von allen Reichsfolgern/ wegen der darinnen befindlichen wichtigen Rahtſchläge / für hoch und heilig gehalten worden.

2. Faſt dergleichen begegnet vielen in Erlernung der löblichen Poeterey/ wel-

che ſie in der Jugend und Jünglingſchaft benebens dem Latein / wol und kunſtrichtig erhalten könten; weil ſie aber ſolche Verfaſſung verachten / und verlachen / müſſen ſie mehrmals / in dem Alter / begangenen Fehler erkennen / und wie jener ſagte / * heut in den Sand ſchreiben / was ſie geſtern in Marmel hätten graben können.

3. Etlichen ermangelt es an guter Anweiſung / in dem die Schulhalter / welche ihren Knaben hierinnen Unterricht geben ſolten / darvon wenig oder nicht berichtet ſind / noch ſeyn können; maſſen die neuüblichen Reimarten unlangſt erfunden / und in Grundrichtige Verfaſſung gebracht worden / durch Herrn Martin Opitzen ſeligen Gedächniß / Herrn Schottel / Buchner / Cæſius, Hanman und viel anderer.

4. Etlichen ermangelt es an dem Verlag / alle ſolche Bücher zu erkauffen / und andern an der Zeit / ſelbe zu durchleſen. Welche Urſachen ſie dann in ihrer Unwiſſenheit entſchuldigen / ſo ferne ſie der Beſcheidenheit ſind / daß ſie nicht von dem urtheilen wollen / das ſie nit gelernet/

---

* Druſius in Apophth.

net / noch bey andern Angelegenheiten zu lernen begehren.

5. Etlichen ermangelt es an natürlicher Fähigkeit zu der Poeterey / daß ſie zwar die Wort kunſtrichtig zu binden wiſſen / aber gezwungen / hart und mißlautend; ohne poetiſche Gedancken / und ſinnreiche Einfälle: daß man leichtlich ſehen kan / es ſey kein poetiſcher Geiſt in ihnen / und ihre Gedichte mit langer Zeit zuſammen genöhtiget.

6. Etliche haben keinen Luſt zu der Poeterey / und hören zwar gerne einem Zahnbrecher / Spruchſprecher / Fatznarren und Poſſenreiſſer zu / weil ſolche Leute entweder ihres gleichen / oder ja ihrem Verſtand gemäſſe Händel vorzubringen; Einen Poeten aber / deſſen Kunſt ferne von deß Pövels Thorheit iſt / wollen ſie noch wiſſen / noch hören.

7. Wie nun kein Acker ſo ſchlecht / und unartig zu finden / den man nicht durch Fleiß / und beharrliche Pflegung / und Arbeit ſolte fruchtbar machen können: Alſo iſt auch keiner ſo unreines Hirns / der nit durch Nachſinnen / auf vorher erlangte Anweiſung / (welche gleichſam der Wucherſame iſt /) eine gebundene Rede / oder

ein Reimgedicht zuſammen zubringen ſolte lernen können : jedoch einer viel glückſeliger/als der andere.

8. Es iſt zwar nicht eines jeden Gelegenheit / Verſe zu machen / oder zu leſen/ noch weniger koſtbare darzu erforderte Bücher zu erkauffen ; ſo ſtehet es doch wol/und iſt faſt nohtwendig / daß ein Gelehrter ſeine Mutterſprache gründlich verſtehe / und derſelben Poeterey nicht unwiſſend ſey ; wie auch keiner ſich einer Sprache / mit Fug/rühmen kan / wann er nicht in derſelbigen die Verskunſt ſtudiret/ und zum wenigſten die vornemſten Poeten / als die ſinnreichſten Sprachmeiſter/ geleſen hat.

9. Lernen wir Hebraiſche/Griechiſche und Lateiniſche Verſe machen / warum wollen wir es in dem Teutſchen nit auch ſo weit bringen / daß wir zum wenigſten von einem Gedicht urtheilen können. Gewißlich / einen Teutſchen Vers leſen / und nachkünſtlen / iſt der Jugend eine nützliche Abmüſſigung von wichtigerem Studiren. Man lernet dardurch zierlich reden / eine Sache mit vielen Worten nachdrücklich vorbringen / wolſetzen / jede Meinung richtig auf die andere binden/

und durch ſolche Verſtandübung kan man ſich aller Orten (weil es jederman verſtehet / da das Latein wenigen bekant) in Freud und Leid / angenem und beliebet machen : geſtalt ſolche Kunſt heutzutag bey vielen Fürſtenhöfen / und auf etlichen hohen Schulen rühmlich getrieben wird. Ja/wann uns Teutſche keine andere Urſache zu unſer Poeterey treiben ſolte/ſo wären doch die geiſtlichen Lieder/ zu Erweckung hertzbrünſtiger Andacht/ darzu gnugſam / welche / ohne kunſtrichtigen Bericht / nicht können verfaſſet werden.

10. Von alters her iſt das Lateiniſche Singen in unſrer Kirche geblieben / damit die ſtudirende Jugend zu üben : der gemeine Mañ aber hat viel erſprießlichern Nutzen von dem Teutſchen Singen/durch welches wir gleichſam den Englen nachahnen / und näher zu GOtt tretten. Wie ſoll der / ſagt der heilige Apoſtel Paulus/ 1. Corinthern 14. v. 16. ſo an ſtatt deß Lajen ſtehet/Amen ſagen / auf deine Danckſagung? ſintemal er nit weiß/was du ſageſt. Ein andrer wird nicht davon gebeſſert/ꝛc. Welche fremde Sprachen redẽ/daß ſie nicht iederman verſtehet/ pfleget man für unſinnig zu halten/ wie in fol-

gen.

gendem 26. Verslein / beſagter Epiſtel/ folget.

11. Was mit Raht und Verſtand vorzunemen iſt / muß nohtwendig zu einer Kunſt gezogen werden. Die Natur iſt eine Meiſterin / den hurtigen Feuergeiſt anzubrennen / die Kunſt aber gleichſam das fette Oel/ durch welches ſolcher Geiſt weitſtralend erhellet / und Himmelhoch aufflammet.

12. Zu dieſer Kunſt nun zu gelangen/ ſolten vielleicht keine dienlichere Mittel zu finden ſeyn / als daß ein Teutſcher / der den Verſtand in ſeiner Mutterſprach ausgeſchärffet / und der ungebundnen Rede mächtig iſt I. einen kurtzen Entwurff der Poeterey zu Sinn faſſe / welcher aus dieſem Wenigen vielleicht abzuſehen. II. daß er eines guten Poeten Gedichte neme / und erlerne alle und jede ſeine Reimarten nach folgenden Lehrſätzen erkennen. III. daß er Verſe ohne Reimung / als welche dem Anfänger ſchwer fället / ſchreibt ; oder vermiſchte Verſe wider einrichte / oder aus einer Reimart in die andre ſetze. IV. die beſten Teutſchen Poeten leſe / ihnen folge / und den Anfang ſeiner Gedichte andern zu verbeſſern überreiche. * Cauſab. in notis ad Stat. Perſ. f. 18.

13. Solcher geſtalt erfähret man auch in der Lateiniſchen und Griechiſchen Poeterey / welche aber alſobalden von den Gedichtſchreiben anfangen / gleichen den blinden Mahlern / die alle Farben / ohne Verſtand / untereinander miſchen / oder weiß für ſchwartz / ſchwartz für weiß / grün für gelb ꝛc. auftragen.

14. Bey Fortſetzung beſagter Ubung werden ſich mancherley Zweiffel befinden / deren Erörterung aus vorangezogenen Schrifften / ſonderlich H. Schottels Einleitung Sprach- und Verskunſt hergeholet werden muß. Dann wir dieſes Orts kein vollkommenes Werck / ſondern den erſten Anfang zu Papier zu bringen vermeint; uñ zwar ſo deutlich / daß es ein jeder Knab und in kurtzer Zeit wird faſſen können.

15. Welche die Lateiniſche Poeterey verſtehen / werden ſich hier leichter in das Reimmas richten können / denẽ zu lieb etliches zu Ende des Blats beygefüget worden: Welche aber nur Teutſch allein verſtehen / und dieſer Sache keinen Vorgeſchmack haben / mögen gleich ſo wol mit etwas mehr Mühe / jedoch ohne Verdruß / darzu gelangen: denen zu Gefallen iſt alles reinteutſch verabfaſſet worden.

16. Die Exempel ſind aus eigner Erfindung beygefüget: weil eines Theils jeder mehr Macht über ſein eignes Werck / als fremde Arbeit hat; anders Theils auch wenig / oder keine ſolche Beyſpiele zu finden. Wie dann auch die Fehler erdichtet ſind / keinen derſelben zu beſchuldigen / oder jemand / ſo dergleichen begangen / zu vernachtheilen. In zweiffelhafftigen Sätzen iſt etliches auch aus dem Urheber der Teutſchen Poeterey Herrn Opitzen eingeſchaltet worden: und wird verhoffentlich hier in dieſer Kunſt ein mehrers / als bey allen / die bißher darvon geſchrieben / zu beobachten ſeyn.

17. Schlüßlich müſſen die ſechs Stunden nicht eben auf einen Tag nacheinander genommen / und das Gedächtniß überhäuffet werden; ſondern etwan in drey oder vier Tagen mit reiffem Nachſinnen der unbekanten Kunſtwörter; nachdem man eines bald / oder langſam faſſet / und erlernet: aller maſſen wie H. Schickards Hebræiſcher Trichter zu gebrauchen.

Inhalt dieſes Werckleins.

Die I. Stund.

Viertelſtunden.

1. Der Poeterey Urſprung.
2. Der Inhalt / von welchem der Poet zu handlen pfleget.
3. Von dem Zweck der poetiſchen Gedichte.
4. Die Dichtkunſt.

Die II. Stund.

1. Von der Teutſchen Sprache Füglichkeit zu der gebundnen Rede.
2. Von der Teutſchen Wörter Lang- oder Kurtzlaut.
3. Von den Vor- und Nachſylben / ihren Deutungen und Eigenſchafften.
4. Von den verdoppelten Wörtern / und derſelben Kunſtart.

Die III. Stund.

1. Von dem Reimſchluß und der reinen Reimung.
2. Von unreiner / doch zuläſſiger Reimung.
3. Von den falſchen Reimen.
4. Wie die Reimzeilen ordentlich zu ſetzen / und von den Verſen ohne Reimſchlüſſe.

Viertelſtunden.

Die IV. Stund.

1. Von den langkurtzen —◡
2. Von den kurtzlangen ◡— } Reimarten.
3. Von den langgekürtzten —◡◡
4. Von den gekürtztlangen ◡◡—

Die V. Stund.

1. Wie die Gebände durch den Abſchnitt verändert werden.
2. Wie die Gebände von unterſchiedlichen Reimmaſen geſchloſſen werden.
3. Wie die Gebände durch die Reimwörter verändert werden.
4. Wie die Endreimen auf unterſchiedliche Weiſe zu wechſeln ſind.

Die VI. Stund.

1. Von der Zierlichkeit der Erfindung in den Gedichten.
2. Von der Zierlichkeit der Wörter.
3. Von dem Mißlaut in den Worten/ welcher ſich der Poet gebrauchet.
4. Von den Fehlern in den Reimbindungen.

Anhang.

Unvergreifliches Bedencken von der Rechtſchreibung und Wortſchneidung/ oder Diſtinction.

Die I. Stund.

Von der Poeterey ins gemein/ und Erfindung derſelben Inhalt.

DJe Zeit iſt edel und ſo ſchätzbar/ daß auch aller Reichthum dieſer Welt für nichts dargegen zu halten: wollen deßwegen bedacht ſeyn/ den Leſer nicht ein unnöhtiges Wort aufzudringen/ ſondern alles kurtz und deutlich ausfündig machen/ und zwar in den erſten vier Viertelſtunden behandlen:

- I. Der Poeterey Urſprung.
- II. Den Inhalt/ von welchem der Poet zu handlen pfleget.
- III. Von dem Zweck der Poetiſchen Gedichte.
- IV. Die Dichtkunſt.

Von der Poeterey Urſprung iſt bey dem Kunſtrichter Scaliger/ Voſſi und andern viel zu leſen. Kurtz davon zu redẽ/ ſo ſind die Poeten vor alters zugleich Naturkündiger/ Sittenlehrer und Säitenſpieler/ oder Muſici geweſen. Mit Fortſetzung der freyen Künſte/ haben ſich etlich auf dieſes abſonderlich/ jene auff ein anders begeben:

geben: doch iſt die Poeterey bey dem waaren uñ falſchen Gottesdienſt jederzeit verblieben / und auch von allen barbariſchen Völckern hochgehalten worden *

2. Aus Betrachtung der Natur / uñ Erforſchung der Weltgeſchöpffe / entſtehet deß höchſten Lobgeſang: Aus Betrachtung deß Menſchen Lebens und Wandels entſtehet die Sitten- oder Tugendlehre; und die Beſchreibung einer Begebenheit / ſie ſeye gleich rühmlich / daher die Lobgedichte gewiſſer Perſonen entſpringen / oder ſcheltbar / daher Stichel- uñ Straffverſe in Gebrauch koñen. Die Hirten- und Schäferlieder ſollen die älteſten Gedichte ſeyn / weil dieſe bey ihren Herden mehr müſſig als andere / und von dem ſtetsvorweſenden Welt- und Feldbau unverhindert geſungē worden. Etliche vermeinen / die älteſten Gedichte ſeyen von den Wintzern zur Weinerndzeit gedichtet worden / und deuten dahin den Spruch deß Propheten Jer. c. 48/33.

3. Weil aber die Heydē vieler Sachen Urſachen nicht erkundigen mögen / haben ſie ſolche ihren Göttern zugeſchriebē / und denſelbigen für die Früchte der Erden / der Bäume / deß Rebens / uñ dergleichen Danckopffer gebracht / dabey aber ihr Gebet / uñ Lobgeſang in gebundner Rede verrichtet:

---

* Specim. Philolog. Germ. Diſquiſit. IX.

tet; allermaſſen ihnen auch gleichergeſtalt von den Oraculis, oder Götzen-Stimmen geweiſſaget worden. *

4. Wir Chriſten/ die wir den allmächtigen Gott/nicht nur aus ſeinẽ Wercken/ ſondern auch aus ſeinem Wort erkennen/ſollen uns der Heyden Fabelwerck enthalten: die ſich auch nicht geſcheuet/ihren Göttern ſolche Laſter anzudichten/ mit welchen die Dichter ſelbſtẽ ſchändlichſt beflecket geweſen. Doch kan man mit Beſcheidenheit derer Fabel wol gebrauchẽ in welchen natürliche Urſachẽ bedeutet/oder ſondere Lehren verborgen ſind. Daß aber auch in geiſtlichen Sachen/welche durch das Liecht der verſtändigen Seele erleuchtet werden müſſen/ein Poetiſcher Geiſt zu erweiſen/iſt unter andern zu erſehẽ in den Sontagsandachten/beſtehend in einem neulich herausgegebenem Bild-Lieder-uñ Geſangbuch/in deſſen Vorrede viel hieher gehöriges zu leſen.

II.

5. Der Poet handelt von allen uñ jeden Sachen/die ihm vorkommen/wie der Mahler alles/was er ſihet/bildet/ja auch/was er nie geſehẽ/als in ſeinen ſinnreichen Gedancken: Deßwegẽ wird er auch ein Poet/oder Dichter genennet/daß er

---

* Hierinnen hat der böſe Feind/als Gottes Aff/der Hebreer Gebrauch bey den Opfern nachahmen wollen.

nemlich aus dem/ was nichts iſt/ etwas machet; od' das/ was bereit iſt/ wie es ſeyn könte/ kunſtzierlich geſtaltet/ darvon hernach ein mehrers folgen wird. Der Philoſophus* trägt ſeine tiefſinnige Gedanckē mit ſchlechten uñ einfältigen Worten vor/ uñ iſt zu frieden/ daß man ihn verſtehet: der Redner führet hohe und prächtige Wort/ uñ begnüget ſich/ wann er den Zuhörer beredet. Der Poet aber muß nicht nur verſtanden werden/ uñ einē etwas einſchwätzē/ ſondern auch beluſtigen. Erſtlich war die Rede zu Ausdrückung ſeiner Gedancken gebrauchet / hernach zu einer Zier durch die Redkunſt für den Richterſtul geſtellet: nach und nach auch zu Beluſtigung deß Verſtands in Gebände gebracht. Wie nun dz Gold/ welches künſtlich gearbeitet iſt / viel höher gehaltē wird/ als das jenige/ ſo von den Schlacken noch nicht gereiniget worden/ alſo iſt auch die gebundene Rede viel wehrter zu achtē/ als die alle Tagswort aus eines groben Pflügersrülpen Mund.

* Wie dieſes Wort zu Teutſch iſt gehandelt in Specimine Philolog. Germ.

6. Wañ ich einen Brief ſchreiben will/ muß ich erſtlich wiſſen/ was deſſelbē Inhalt ſeyn ſoll/ und bedenckē den Anfang/ das Mittel/ das End/ und wie ich beſagtē Inhalt auseinander ordnen möge/ daß jedes an ſeinē Ort ſich wolgeſetzet/ füge:

ge: **Alſo muß auch** der Inhalt/oder die Erfindung deß Gedichtes erſtlich unterſucht/uñ in den Gedancken verfaſſet werden / bevor ſolcher in gebundener Rede zu Papier flieſſe. Daher jener recht geſagt: **Mein Gedicht iſt fertig** / biß auf die **Wort.**

7. Der Inhalt nun eines Gedichtes iſt frölich/ traurig/oder begreifft Mittelſachen/als da ſind Siñbilder von allerley Händeln/die in deß Menſchen Leben vorkommen. Hierbey iſt zu bemercken/dz der Poet keine Kunſt oder Wiſſenſchaft/ mit allen Umſtänden/behandelt (er wolle dann ſeine Grentzen überſchreiten) ſondern aus allen nur ſo viel entlehnet/als er zu ſeinem Vorhaben vonnöhten hat. Warům? Die Wiſſenſchaften ſind ſehr ſchwer/und werden durch die gebundne Rede noch viel unbequemlicher. Zu dem ſo iſt die Eigenſchaft der Poeterey/daß man liebliche/uñ leichte Händel wehlen ſoll. Hieraus iſt zu ſchlieſſen/daß der den Namen eines Poeten/mit Fug/ nicht haben möge / welcher nicht in den Wiſſenſchaften und freyen Künſten wol erfahren ſey: daher auch ſolche kunſtſinnige Gedichte dem gemeinen Mañ nicht gefallen können/weil ſie ihm zu hoch/und er nicht loben kan/was er nicht verſtehe. Die andere Art der Gedichte / welche die Tugenden uñ Laſter behandelt / ſind leichter/uñ

werden ſolche in den Trauer- ũ Freudenſpielen/ gleichſam durch ein lebendiges Gemähl/ gebildet/ indem die erdichten Perſonē nicht nur gehöret/ ſondern auch geſehen werden. Weil aber ſolche vorzuſtellen den Meiſtern gebühret/ wollen wir/ davon zu reden/ auf folgenden Theil verſparen.

8. Das dritte iſt die Beſchreibung einer Geſchichte/ welcher der Poet den glücklichen/ oder unglücklichē Ausgang nicht verändern kan/ aber wol die Umſtände/ die Reden/ welche dieſer oder jener geführet/ und kan er bey jeder Begebenheit die natürlichen Farbē/ ich will ſagen die poetiſchē Wörter/ zierlich ũ wolſchicklich anbringē. Dieſe Beſchreibung iſt/ ob beſagten Beyſatz/ ein Gedicht zu nennen/ ũ gezieme t ſolche dem Poeten/ und keinē Geſchichtſchreiber/ der die Sache bloß/ wie ſie ergangen/ der Warheit gemeß erzehlet. Solchergeſtalt kan man auch in den Gedichten die Laſter beſchreiben/ ũ zuzeiten ſolche poetiſche Stücklein anbringē/ daß/ der ſich ſelber ſchuldig weiß/ darob erröhten/ ũ doch darzu lachen muß: dann der Poet erzehlet alles mit bunten ũ glatten Worten/ und machet das Schöne ſchöner/ das Abſcheuliche abſcheulicher/ als es an ihm ſelbſten iſt; Welche aber dieſes nicht leiſten können/ (darunter ſich auch der Verfaſſer dieſes Werckleins verſtanden habeñ will/) ſind Liebhaber der

Poeterey / oder Versmacher / aber noch lang nicht Poeten/zu nennen.

III.

9. Deß Poeten Abſehẽ iſt gerichtet auf den Nutzen / und auf die Beluſtigung zugleich. Der Nutz ſoll andre uñ auch ihn ſelbſt betreffen/ und niemals wider Gott/noch durch Aergerniß wider den Nechſten gerichtet ſeyn. Was Ehr uñ Ruhm kan man doch aus unehrlichen und ſchändlichen Gedichten haben? Solche Unfläter/ wie ſie Herr Lutherus nennet / wollen ſich mit Koht weiß machen / und verſtellen den Satan in einen Engel deß Liechts. Ihnen ſolte ſtets in den Ohren gellẽ/der Fluch unſers Seligmachers: Verflucht ſey / der da Aergerniß giebet/und daß wir auch von einem jeden unnützen Wort müſſen Rechenſchaft geben. Solcher Mißbrauch der Poeterey iſt faſt groß/und wird von froñen Hertzen billich darüber geeifert: Es kan aber der fehler der Perſon nicht der Kunſt zugemeſſen werden / noch der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben.

☞ Die Zugabe VI. Theils der Geſprächſpiele.

10. Der Poet handelt zuzeiten von der keuſchen Lieb/als einer Tugend/von unkeuſcher Liebe/als einem viehiſchẽ Laſter/nicht zu dem Ende/ daß er dardurch jemand/mit buhleriſchen Gril-

len/ärgern wolle/ſondern daß ſolche von unziemlichen Begierden / unterſcheidet werden ſolle. Wir Menſchen köñen die Neigung zum Böſen nicht von uns werffen; aber ſelbe wol im Zaum halten/und beherrſchen. Man kan wol bey Frölichkeiten ein erfreuliches Schertzwort hören laſſen: aber nicht mit groben Schandboſſen / und Narrendeutungen/die den Chriſten nicht geziemen/aufgezogen kommen: jenes iſt höflich und zuläſſig / dieſes unhöflich/verwerflich / und bey groben Geſellen/aber nicht bey ehrlichen und tugendliebenden Perſonen gebräuchlich.

11. Ein löblicher Poet ſchreibet allezeit ſolche Gedichte/die zu GOttes Ehre zielen/groſſe Herren/und gelehrte Leute beluſtigen/die Unverſtändigen unterweiſen/der Verſtändigen Nachſinnen üben/die Einfältigen lehren/die Betrübten tröſten/und der frölichen Freude vermehren.

12. Ob nun wol der Vers und das Reimwort/zuzeiten/von dem erſtlich gefaſten Inhalt/ darvon zuvor Meldung geſchehen/abführet/daß ſich die gantze Erfindung unter den Händẽ ändert; ſo läſſet ſich doch der Poet von dem abgeſetzten Vorſatz nicht wendig machen/daß er wegen eines artigen Schimpfs/er ſey ſo ſiñreich er wolle Gottes Huld/oder einen guten Freund verlieren ſolte: Nichts iſt in der Welt/daß allẽ ſolte gefallen

fallen können: die Alten lachen der Jungen Einfälle/ die Jungen der Alten Geſchwätz: Iſt alſo darauf zu ſehen/ was recht geredet iſt/ und nicht was dieſem oder jenē Klügling oder Faulwitzer/ wie ſolche Leute Herr Lutherus nennet/ übel oder wolgefället. Ihr Lob iſt eine Schande/ und eines Verſtändigē Urtheil iſt höher zu achten/ als hundert Unverſtändiger dünckler Verwerffung.

13. Etliche vermeinen/ ſie habens wol getroffen/ wañ ſie unziemliche Gedancken verblümen/ und Rähtſelweis vortragen: ſich nachmals mit einer doppelten Auslegung derſelben beſchönen wollen. Aber weit gefehlet: Man ſoll nicht nur das Böſe/ ſondern auch den Schein deß Böſen/ und die Gelegenheit Böſes zu gedencken/ vermeiden. Zwar iſt nichts ſo gut gemeint/ das von Böſen nicht böß könne gedeutet werden: Man ſihet aber bald/ ob die Schuld deß Dichters/ oder dem Ausleger deß Gedichts beyzumeſſen. Kurtz davon zu redē: Es ſoll der Poet den Inhalt ſeines Gedichtes auf den Nutzen und die Lehre richten: die Ausführung aber mit ſchönen Worten/ und Gedancken leiſtē/ daß der Leſer dardurch beluſtiget/ und ihme gleichſam das Hertz abgewonnen werde. Zu ſolchē Ende ſoll er ſich aller unflätigen Sachen uñ Wörter enthalten/ weil wir von Natur die Augen/ und Ohren von ſolchen unziem-

lichen / oder ja mißfälligen Händeln abwenden.

IV.

14. Nun fragt ſich / wo der Inhalt deß Gedichtes herzunemen? Dann wie der Töpfer erſtlich muß den Don haben/ohne welchen er nichts bilden oder drehen kan/ſo muß der Poet wiſſen/ was er ſchreiben will/bevor er die Feder anſetzet. Hier iſt nun zu unterſcheiden der Vorſatz / ein Trauergedicht/ein Lobgeſang oder dergleichẽ zu machen/und die Erfindung / welchergeſtalt der Inhalt deſſelbẽ ſich aufeinander binden ſol. Dieſes Letzte wird durch die Dichtkunſt angewieſen / von welcher kürtzlich folgendes zu mercken.

15. Die Erfindung wird entweder hergeführet von dem Wort / oder von dem Dinge ſelbſten/darvon man handelt/oder von den Umſtänden deſſelben / oder von gehörigen Gleichniſſen. Erſtlich das Wort giebet eine Erfindung entweder in ſeinem angebornen Laut/ uñ bekanter Deutung/oder mit verſetztẽ Buchſtaben/ wann ſolche eine gantze Meinung ſchlieſſen/ oder eine halbe/welche mit dem Gemähl in einem Siñbild / oder Lehrgedicht ausfündig gemachet werden kan. Hieher gehörẽ die Wortgrieflein/ wann man einen Buchſtaben darvon/oder darzuſetzet : wie auch die Zahlreimen / Jahrverſe/ Namverſe/wann die erſten / mittlere/oder letzte

Buchſtaben/oder auch Wörter einen Namen/ oder Meinung ſchlieſſen. Wiewol dieſe letzere Art / ſamt den **Bilderreimen** / **Wiederhall**/ und **Wiederkehren** eigentlich zu der Reim- und nicht zu der Dichtkunſt gehören. Hier iſt zu beobachten / daß in dergleichen Erfindungen nichts gezwungens ſeyn ſoll / ſonſt heiſt es / mit genöhtigten Hunden jagen.

16. Zum zweyten/ flüſſet die **Erfindung** deß Gedichts aus der Sache Anfang/ **Mittel** uñ **Ende**. Dieſes iſt bey allen Gedichten wol zu betrachten/ wie der Poet anfange / fortfahre/ was für Ordnung er in der Erzehlung gebrauche/ wie er bißweilen ein wenig ausſchweiffe / und etwas anders füglich miteinflechte / wie er wieder auf ſein Vorhaben kom̃e / und alles kunſtſchlüſſig binde und ende. Gleichfals muß der Poet in Vorſtellung der Perſonē ihre Gemütsmeinung meiſterlich zu beherrſchen wiſſen/ als Liebe/ Haß/ Hoffnung/ Furcht/ Zorn/ und Mitleiden: jeder Perſon/ nach ihrē Alter/ Geſchlecht/ Stand/ gewöhnliche Sitten zuſchreiben / gehörige Reden andichten / und ſich gleichſam ſelbſt verſtellen in den/ welchen er vorzuſtellen gewehlet hat. Hierbey muß er allezeit lehrreiche Sprüche/ ſchickliche Gleichniſſen/ gemeine Sprichwörter / und alles a. ſein gehörigis Ort zu ſtellen wiſſen.

17. Drittens / werden die Erfindungen hergenommen von den Umſtänden der Zeit / und deß Orts / welche ihm der Inhalt ſeines Gedichts an die Hand gibt: Alſo führet er ein die Tugenden und Laſter / die Sprachen uñ Künſte / Jahr / Monat- uñ Tagszeiten / die Frölichkeit / die Traurigkeit / Flüſſe / Länder / Berge / Felſen / und hierunter gehört das Gemähl / welches durch ſolche Beſchreibung gleichſam beſeelet wird.

18. Viertens / iſt die Gleichniß die allertiefſte Quelle etwas ſchönes / und zur Sache dienliches zu erfinden / als bey welcher mehrmals das Beſagte alles kan angebracht werden / hierunter gehören die Siñbilder / deren Grund ein Gemähl oder eine verblümte Beſchreibung iſt.

19. Wir wollẽ hier ein kurtzes Exempel ſetzen. Du ſolſt ein Gedicht ſchreibẽ von dem Glauben / davon ſehr viel zu melden / dieſes Orts aber ſoll er betrachtet werden / als der waare ſeligmachende Glaube / ohne welche der Menſch keine Gottgefällige Wercke thun kan. Kommet nun ein Versſtimpller darüber / ſo möchte er vielleicht beſagten Inhalt alſo verfaſſen:

Gott will ein reines Hertz / das ihm allein vertraut /
und nicht auf Menſchen Hülff / und eigne Kräffte baut:

Ja gute Wercke ſind bey Gott nicht angeſehen/
wann ſie von uns ohn Lieb- und Glaubensliecht geſchehen.

Dieſe und noch viel dergleichen Reimen können/mit Fug/kein Gedicht geneñet werden/weil keine ſinnreiche Erfindung angebracht und dieſe Reimwörter kein Gedicht machen: Vielleicht aber ſolt obgemeldter Inhalt füglicher durch eine Gleichniß ausgebildet werden: wañ wir unſren Glaubē mit einer Laute/die Wercke aber mit deroſelben Sälten vereinbahrē/folgender Geſtalt.

Die Laute redet.

Ich konte vor der Zeit das Sorgenwachen ſtillen/
die Furcht / die blaſſe Furcht mit meinem Ton verhüllen.
Die Winde hörten mich/der Bäche Liſpelgang
verzögert' auenwarts/ob meinem ſuſſen Klang.
Nun iſt mein Freudenlied in neues Leid gewendet/
Ich bin ein leeres Holtz/beraubet und geſchändet/

geſchän-

geſchåndet und beraubt durch eine Frevelhand/
die mir bey důſtrer Nacht mein holdes Såitenband
zerſchnitten und zerſtůckt. Komm doch/ mich zu verbrennen/
kom̃/ kom̃/ bring deine Flamm/ weil ich bin tod zu nennen/
nachdem mein Sternẽdach/ mein Dach von Helffenbein/
(Zu helffen mancher Pein erbaut) geriſſen ein.
Mein Zweck iſt ohne Zweck / mein Steg iſt gantz zerſtůcket;
Ich bin ein eitles Nichts verſtummt/ und eingedrůcket.
Zuvor hat meinen Ton der Himmel ſelbſt begehrt/
nun bin ich nimmer nicht ſo hoher Milde wehrt.

20. Hier iſt zu beobachtẽ/ daß die Laute mit allen Umſtånden poetiſch beſchrieben/ und darbey der Buchſtabwechſel **Lied** und **Leid**/ die Wortgleichheit **Helffenbein**/ uñ zu **helffen der Pein**/ ſamt dem zweydeutigen Wort **Stern**/ **Dach**/ **Zweck**/ ꝛc. miteingebracht. Ohne ſolche poetiſche Ausrede/* iſt das Gedicht ſaft- uñ kraftloß/ Nun

folget das zweyte Stuck / wie ſich dieſes alles zu dem Glauben ſchicket : und zwar in ſiebenſylbigen kurtzlang / Jambiſchen / oder Anacreontiſchen Reimzeilen.

*Elocutio poetica.

Der Glaub befreyt von Sorgen/
die in den Menſchenſchenhertzen
verhüllet und verborgen/
und doch mit Seufftzeit / Schmertzen/
mit Threnen/Angſt und Flehen
ſich kläglich laſſen ſehen.
Der Satan kan den Glauben
(daß wir im Jammer ſterben/
im Höllenbrand verderben/)
aus blöden Sinnen rauben.
Der Glaub iſt Geiſt und Leben/
in dem wir ſind und ſchweben.
Wann wir nicht Glauben haben/
muß unſer Thun und Laſſen/
und unſrer Lippen gaben
Gott unerhöret haſſen.

21. Die erſte Stunde iſt nun vorbey/und haben wir kürtzlich gehöret/uñ vermutlich gelernet I. Von der Poeterey Urſprung. II. Zweck. III. Inhalt. IV. und wie zu ſolchem zu gelangen.

Die II. Stund.

Von der Teutſchen Sprache.

SErners beſtehet die Poeterey in Sachen und Wortē.* Von den Sachen iſt mit wenigen gehandelt worden/und müſſen ſelbe von den guten Poetē in allen fremdē Sprachen erſtlich abgeſehen ; nachmals aus eigenem ſinnreichen Vermögen erfunden werden/daher jener recht geſagt/es müſſe der Poet erſtlich ſeyn gleich dem Bien/das von allen Blumen Honig machet;nachmals gleich dem Seidenwurm/der von ſich ſelbſt den köſtlichen Faden ſpinnet. Bevor wir aber weiter gehen/müſſen wir die Eigenſchafft der Teutſchen Haubtſprache betrachten/ ohne welcher Erkantniß in der Reimkunſt nicht glücklich fortzukommen. Folget alſo:

I. Von der Teutſchen Sprache Füglichkeit zu der gebundnen Rede.

II. Von der Teutſchen Wörter Lang- oder Kurtzlaut.

III. Von den Vor- und Nachſyllben/ihren Deutungen und Eigenſchafften.

IV. Von

Scal. l. 3. Poetic. c. 1.

IV. Von den verdoppelten oder (wie ſie Herr Lutherus nennet) Zwillingswörtern / und derſelben Kunſtart.

2. Daß man in unſrer Sprache alles / was zu richtiger Vernunft nohtwendig iſt / ſagen könne / haben viel hochgelehrte Leute mit ihren Schriften beglaubt / und zeuget auch ſolches die tägliche Erfahrung / daß deß Menſchen Verſtand nicht an eine gewiſſe Sprache gebunden iſt / wiewol etliche Sachen zu teutſchen faſt ſchwer ſcheinen; doch iſt ſolches nicht der Sprache / welche genugſame Wort hat / ſoñdern der Unwiſſenheit deß Lehrers / oder der Ungeſchicklichkeit deß Zuhörers / oder dem Unfleiß / in dem wir bißhero verharret beyzumeſſen,

3. Es iſt auch ein unbeſcheidner Wahn / wann ich darvor halte / man könne dieſes oder jenes nicht geben oder nicht recht teutſchen / weil ich es nicht weiß: Meine Unwiſſenheit kan von eines andern wolvermögendem Verſtändniß nicht urtheilen / und iſt kein Menſch in der Welt / der nicht noch ſolte zu lernen haben / er ſey in ſeiner Mutterſprache ſo gelehrt er wolle.

4. Der Poet ſoll die Wort meiſtern können / und keines der Reimung zu gefallen verſetzen / oder es anderſt / als in gebundner Redart / gebrauchen: ſolches zu leiſten / iſt unſre Sprache möch-

tig / weil ſie wortreicher als keine andere / die einſyllbigen Stammwörter zierlich verdopplen und einigen kan ; daß in einer wolgefaſten Rede ein natürlicher der Deutung gemäſſer Ton/uñ wolklingender Laut zu finden / welcher in der Poeterey kunſtrichtig verfaſſet / und durch die Muſic begeiſtert wird.

5. Die jenigen /ſo vermeinen/man müſſe die teutſch Poeterey nach dem Lateiniſchen richten/ ſind auf einer gantz irrigen Meinung. Unſere Sprache iſt eine Haubtſprache / und wird nach ihrer Eigenſchaft/und nach keiner andern Lehrſätz gerichtet werden können. Wir wollen hiervon etwas Weniges zu anderer mehrverſtändigen Nachſpur melden/und uns richten nach den jenigen / welche bißhero nicht ohne unſterblichen Namensruhm liebliche Gedichte verabfaſſet / uñ in Druck gegeben: Wie aber die Griechiſche und Lateiniſche Sprach/nach vieler hundert Jahren Arbeit/zu endlicher Vollkommenheit gelanget/ſo iſt ſolche dieſer Zeit bey dem Anfang nicht zu verhoffen / ſondern beruhet alles auf genauſichtiger Verbeſſerung glücklich.

II.

6. Wann wir die Wörter unſrer Sprache recht betrachten/finde wir derſelbigen dreyerley: I. einſyllbige. II. zweyſyllbige. III. dreyſyllbige.

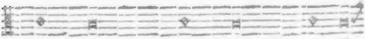
Die vier- und fünfſyllbigen werden durch die Vor- oder Nachſyllben erlängert.

7. Alle einſyllbige ſind kurtz und lang (◡) (-) zu ſetzen/ doch werden die Nenn- † und Zeitwörter * beſſer lang/ (-) die Geſchlecht- † Füg- * und Vorneñwörter † wolklingender kurtz (◡) geſetzet. Als wann Opitz im 22. Pſalm ſingt:

◡ – ◡ – ◡ –
Mein GOTT/ mein GOTT/ warüm
◡ – ◡ –
dann haſt du mich
◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
verlaſſen doch ? wie weit befindet ſich
◡ – ◡ –
mein Heil von dir ?

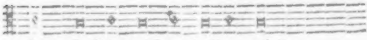
Der natürlichen Ausrede nach lautet es alſo:

◡ – ◡ – ◡ –



Mein GOTT/ mein GOTT/ warüm

◡ – ◡ – ◡ – ◡ –



dann haſt du mich verlaſſen doch?

---

† Nomina. * Verba. † Articuli. * Conjunctiones. † Pronomina.

8. Wann aber ein Geſchlechtwort / als da ſind / der / die/das/ein / gleichſam mit Fingern bedeutend / mehr Nachdruck haben / oder etwas gewiſſes anzeigen ſoll / muß daſſelbe Wort lang geſetzet werden/als wann ich ſag:

υ - υ - υ - υ
- - nur der iſt ohne Sünde/
der nie geſündigt hat. - - -

ſo hat es mehr nachdringẽder Stärcke/als wann man ſagt: υ - υ - υ - υ
- - der iſt nur ohne Sünde/ꝛc.

9. Das Geſchlechtwort wird lang geſetzet/ wann eine kurtze Vorſyllben folget / als da ſind be/ent/er/ge/ver/zer / welche ihren Laut kurtz behalten und die geſetzte uñ nachfolgende Syllbe lang mache; als:

- υ - υ - υ -
Der bekante Biedermann.
- υ - υ - υ -
die entwichne böſe Zeit.
- υ - υ - υ -
das erlangte Friedensjahr
- υ - υ - υ -
die Gedult zerrinnt dem Mann
- υ - υ - υ -
der Verſtand iſt nun dahin.

10. **Die zweyſyllbigen Wörter** ſind entweder Stammwörter / oder werden durch die Nachſyllbē zweyſyllbig. Alle zweyſyllbige Stam̃wörter haben eine von dieſen Endungen. e / el/ em / en / er. und ſind langkurtz (- v) oder Trochaiſch. Von dieſer Regel iſt kein Abſatz/ſondern ſie iſt durchgehend richtig / in der gantzen Sprache : doch werden etliche fremde Wörter gefunden die andre Endungen haben.

11. Welche Wörter durch die Vorwörtlein ab/an/auf/ aus/bey / dar / durch / ein / fehl/ fort/für/gen/her / hin/los/mit / miß / nach/ ob/ſamt / üm / un / vol / vor/weg / wol / zu/ zweyſyllbig werden/ſind

- v - v - v

als: Abgang/Antritt/Aufffahrt/ꝛc.

Wann ſie dem Stammwort folgen / können ſie kurtz ſtehen/alſo:

v - v v - v v - v

er nimbt ab/man geht an und geht auf.

12. Welche Stam̃wörter zweyſyllbig werden durch die Nachſyllben/als da ſind : e / er/es/em/ en / et / eſt / end/ꝛc. oder durch die XXI. Haubtendungen / als da ſind/ bar / el / ey/ ern/ hafft/ heit / icht / ig / lich / in / iſch / keit / lein/ lich/ ling/miß/ſal / ſam/ſchaft / thum/ ung/ſind alle langkurtz - v. Jedoch werden etliche in drey-

ſyllbigen Wörtern auch lang gefunden/wann eine kurtze Sylbe vorhergehet / und das Reimgebänd nicht Dactyliſch iſt.

13. Die dreyſyllbigen Wörter ſind durch die Nachſyllben vermehret; als:

- ◡ ◡ - ◡ ◡
gul de ne. lób li che.
- ◡ ◡ - ◡ ◡
Fór der niß. wun der lich.
- ◡ ◡
wan del bar/ꝛc.

Dieſe Wörter dienen beſſer zu den langgekürtzten / oder Dactyliſchen als andern Reimarten. Ich kan nicht ſagen.

- ◡ - - ◡ - - ◡ - -
wachſamer Sorgenlaſt/niedliche Koſt
◡ -
und Speiß.

Das er und e kan nicht lang geſetzet werden/weil es eine weibliche Endung / und von Natur kurtz iſt/als Vor-oder Nachſylben.

14. Es ſind auch noch zweyerley Arten dreyſyllbiger Wörter/als:

◡ - ◡ ◡ - ◡ ◡ - ◡
unartig/halsſtarrig/verehren:

In dieſen und dergleichen iſt auf das Stammwort zu ſehen / welches / wie geſagt / nechſt

den Vor⸗ und Nachſyllben jedesmals lang iſt / da die andern ihrer Eigenſchafft nach kurtz fallen. Die andre Art iſt ümgewendet / als

– v –   – v –   – v –
Ungedult / Menſchenfeind / jederman.

Welches alles nach erſtbeſagten Sätzen leichtlich zu erkennen ſeyn wird.

15. Gleichergeſtalt kan man von dem Lang⸗ oder **Kurtzlaut** der vier⸗ **und** fünffſyllbigen **Wörter** urtheilen / als

– v – v
unverträglich.

Das Stammwort trag iſt lang / die Vor⸗ und Nachſyllben **ver**⸗ und lich kurtz; ſo folget / daß die erſte Syllbe **un** langgeſetzet ſey:

– v – v v – v
Wanckelhertzige Leute /

ſagt D. Luther. Hier ſind zwey lange Stammwörter **wanck** / und Hertz / die Nachſyllben el / ig / e / kurtz. Wiewol alle ſolche lange Wörter in den Dactyliſchen Reimarten beſſer / als in andern / klingen.

III.

16. Erſtbeſagte kurtze und allein ungebräuchliche **Vorſyllben** wircken ihre Deutung in allen Wörtern / ob wir es gleich in gemeinen Reden ſo gnau nicht beobachten. Das be wird ſolchen Sa⸗

chen zugeſetzt / welche noch nicht geendiget/unterhanden/oder gegenwärtig ſind/als:

◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
behandlen/beſetzen/begehen/ꝛc.

die Vorſyllben ent vermindert / verändert oder verkleinert die Deutung deß beygeſetzten Stam̃worts/als:

◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
entſcheiden/entnemen/entfärben/ꝛc.

hingegen wircket die Vorſyllben er eine Erlangung/Gewinnung/Erwerbung/ꝛc. als:

◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
erheurahten / erjagen/ergehen.

Das Ge deutet eine Vielfältigkeit / Vermengung/Verſamlung/ꝛc. **Gehöltze/Geſpräch/Gewäſſer**/ꝛc. in etlichen Wörtern gehöret das ge zu den Stammbuchſtaben / welches daraus zu erkennen/wann das Stammwort ohne das ge keine Deutung hat: Alſo kan ich in dem Gebände ſagen: **Genade / Genügen / Gelücke**/weil **nade / nüge / lücke**/ꝛc. blinde Wörter ſind/und deutungslos. Die zwo Vorſyllben **ver** und **zer** haben/die deuten etwas zu verderben/vernichten/zerſtücken/zuweilen auch einen Beſitz/ꝛc. alſo:

◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
vergehen/verſehen/verſichern/

∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪
zerberſten/zerſchlagen/zertheilen/ꝛc.

17. Gleichergeſtalt haben die Nachſyllben ihren mächtigen Nachdruck / und dringende Deutung / wiewol ſie für ſich ſelbſten / und allein nichts bedeuten. Wollen nur von etlichen ſagen/ und den mehr begierigen Leſer zu deß hochgelehrten und üm alle Teutſche wolverdienten Herrn **Schottels** Sprachkunſt weiſen. Die Haubtendung **bar** / als : ſichtbar / zinsbar / vogtbar: **hafft**/als : lab**hafft**/leb**hafft**/ſündhafft: **icht**/ als : dorn**icht**/ſand**icht**/ſchuppicht : **ig**/als fähig/bürtig/würig: **iſch**/als : bübiſch/höniſch/ närriſch. **lich**/als : lieblich/bittlich / endlich: **niß**/als:Gleichniß/Bindniß/Zeugniß: **ſchaft**/ als : Freundſchaft/Kundſchaft/Wirtſchaft: **ung**/als: Ladung/Loſung/Nieſſung: Dieſe Endungen **bar**/**haft**/**icht**/**ig**/**iſch**/**lich**/**niß**/**ſchaft**/ **ung** bedeuten entweder eine Eigenſchaft / Verwandſchaft/Menge oder Zu-und Angehör eines Dings / jedoch jedes mit ſonderer Unterſcheidung / daß ich keines mit Fug für das andere gebrauchen kan.

18. Die Haubtendung ey deutet das Weſen eines Dings/als : Abbtey / Bürgerey / Büberey/ꝛc. wie auch das er/der Männer Thun/Amt und Ankunft bemercken/ als Schneider / Mah-

ler / Diener; und die Endung inn dergleichen von den Weibern verſtehen machet / als: Schneiderinn / Mahlerinn / Dienerinn. Alſo giebet die Haubtendung en / oder auch ern (welche / aus er und en zuſammengeſetzet / verzwickt geſchrieben / und ausgeſprochen wird) die Materien oder den Stoff / wie es die alten Teutſchen genennet zu erkennen als: büchen / hären / ſchweinen / bleyerd / hältzern / ſilbern ꝛc.

19. Die zwo Endungen el / und lein / verkleinern / verzögern / und vermindern eine Sache / als: der Scheidel / Wechſtl / Schindel / Fräulein / [illegible] / Bändlein. Die Endung keit und heit wird den Tugenden und Laſtern / wie auch einer Sache Zugehör zu bedeuten angefüget / alſo: Erbarkeit / Beſcheidenheit / Keuſchheit / Klugheit / Mäſſigkeit / Freundlichkeit / Trunckenheit. Boßheit / Narrheit / Freyheit / ꝛc. Die übrigen Endungen ſam / ſal / thum / führen in jrer Deutung eine Menge uñ Vielheit / als: ehrſam / friedſam / gewarſam / Jrrſal / Saumſal / Trübſal / Jrrthum / Reichthum / Wachsthum. Dieſe Haubtendungen werden ſich in viel tauſend Wörtern finden / und wann ſie darvon abgeſondert / ſo verbleibet das Wort mit ſeinen weſentlichen / unzertrennlichen Stammbuchſtaben / welche durch die Vor⸗ und Nachſyllben

ben in ihren natürlichem Stand / nicht vernachtheilet / zergliedert und zertheilet werden ſollen.

20. Dieſe Vor- und Nachſyllben werden einzelweis / parweil und ſelbdritt beygefüget / als: abſtehen / hinabſtehen / dar über hin ab ſtehen; fruchtbar / Fruchtbarkeit / ꝛc. hiervon iſt ein mehrers zu finden in der VI. Stund.

IV.

21. Wer dem beſachten nachſinnet / wird befinden / daß dieſe Eigenſchaft unſrer Sprache zu der Poeterey eine unzweiffeliche / grundrichtige Füglichkeit giebet. Es iſt aber zu Bildung unſrer Gedancken noch nicht genug / ſondern man muß die verdoppeltẽ Wörter recht zu gebrauchen wiſſen / in welchen unſre Zunge wunderkünſtlich iſt. zum Exempel: iſt eine Gleichniß anzuſtellen / ſo gebrauchen wir das Wörtlein weis als: ſpielweis / tauſchweis / kauffweis / ꝛc. wollen wir von etwas ſagen / das voll / und löblich iſt / ſo haben wir die Wörtlein reich / mächtig / voll / als tugendreich / geiſtreich / wunderreich / wortmächtig / allmächtig / troſtmächtig / gnadenvoll / wundervoll / handvoll. Wann unſer Nachſinnen zielet auf ein Befreyung / Entnemung oder Beraubung eines Dings / gebrauchen wir die Wörtlein loß / frey weg / als: ſinn-

los / mittellos / gottlos / ſorgenfrey / dienſtfrey / zollfrey / wegſetzen / wegwerffen / wegſchlagen ꝛc.

22. Alſo pflegen wir zwey Wörter in eines zuſammen zuziehen: daß das Letzte bemercket / was ein Ding ſey: das erſte / wie es ſey: Zum Exempel ſage ich: der Spielplatz / der Spielſtab / das Spielhaus. Hier weiß ich / daß von einem Platz / Stab / und Hauſe geredet wird / und warzu ſie gebrauchet werden / weiſet das Wörtlein Spiel. Wann ich ſage ein Kartenſpiel / ſo weiß ich / daß es ein Spiel ſey / welches man mit der Kartē ſpielet: Dieſes Wort Spiel wird folgender Geſtalt unterſchiedlich verknüpfet: Affenſpiel / Beyſpiel / Bretſpiel / Federſpiel / Freudenſpiel / Gauckelſpiel / Geſprächſpiel / Geſellenſpiel / Gegenſpiel / Haubtſpiel / Kinderſpiel / Kirchſpiel (die Glocken in den Kirchthurn) Königſpiel / Nachſpiel / Narrenſpiel / Ritterſpiel / Streitſpiel / Säitenſpiel / Schachſpiel / Trauerſpiel / Wagſpiel / Waſſerſpiel / Würffelſpiel: Solchergeſtalt kan ich nach der durchgehenden Richtigkeit unſrer Sprache recht ſagen: ein Kunſtſpiel / ein Sinnſpiel / ein Rähtſelſpiel. Hieher gehöret die Verdoplung / welche ein Gleichniß in ſich hat / als wann ich ſage: fe-

derleicht/felſenſchwer/oder centnerſchwer/ſonnenhell/flügelſchnell/pfeilgeſchwind/hönigſüß/kreitenweiß/kohlſchwartz/und was dergleichen bekante und unbekante zuſammengeſetzte Wörter mehr ſind/und von den Poeten nach eingepflantzter Eigenſchafft unſrer Sprache kunſtrichtig erdacht werden können. Dieſes Sprachſtücks (von welchem mehr zu leſen in der VI. Stunde) haben ſich alle Teutſche Scribenten gebraucht/und zu Ausdruckung ihrer Gedancken gebrauchen müſſen. In der heiligen Schrifft findet man der **Mahlſtein**/Iſa. 19/19. der **Schalckraht**/Nahum 1/11. **Jedergeſchrey**/ Judith. 14/17. **wunderfroh**/ Sirach 40/7. **Dienſthaus**. 4. Eſr. 2/1. **roſenfrüchtig**/3. Eſr. 7/16.

23. Hier fehlen nun die jenigen/welche das Mittelſtrichlein (-) darzwiſchen ſetzen/daß ſeinen Gebrauch hat/in den Wörtern/ſo von dreyen/vieren oder mehren/zuſammengeſetzet ſind/als wann ich ſage: die **Vor**⸗ und **Nachſorge**/der **Schau**- und **Dantzplatz**/die **Geld**- und **Leibsſtraffe**/die **Lentzen**⸗ **Sommer**⸗ und **Herbſtzeit**/mein **Stadt**⸗ **Haus**⸗ und **Tiſch**⸗genoß/das **Zimmer**⸗ **Schnitz**⸗ und **Mahl**⸗werck/ꝛc. Da das Mittelſtrichlein(-) die vorhergehende Wörter mit dem letzten bindet/und

ſo viel als die **Vorſorge** / und **Nachſorge** / die **Geldſtraffe** / und **Leibsſtraffe** / der **Schauplatz** und **Dantzplatz** ꝛc. Die Wörter aber/ wann ſie zu Ende der Zeil getheilet / ſollen nicht mit einen Mittelſtrichlein (⸗) ſondern mit einem Zwergſtrichlen (-) bemercket werden; die gedoppelten von den zertheilten Wörtern zu unterſcheiden/ dieſes hat noch der Zeit nicht in Gbrauch gebracht werden können / ob zwar unzweiffelich/ daß die Theilung der Syllben zu Ende der Zeilen (-) und die Theilung der Wörter (⸗) zu unterſcheiden.

24. Es iſt aber zu beobachten/ daß die verdoppelten Wörter durch die Vor⸗ und Nachſyllben langkurtz oder kurtzlang werden / und ſich ſolchergeſtalt viel beſſer in den Vers ſchicken / als wann ſie bloß ſtehen / wie dann auch die vorſtehenden zweyſyllbigen Wörter beſſer dienen / als die einſyllbigen/ zum Exempel:

- v - v - v

das Kunſtwort / die Reimart / Volckreich lauten beſſer im Gebände/ wann man ſagt:

- v v

der Kunſte Wort/

- v v - -

oder das kunſtbeliebte Wort/

– v –
die Reimenart/

– v – v –
das volckbereichte Land.

– v – v –
oder das völckerreiche Land.

Hieraus iſt zu ſchlieſſen / daß die Reimzeil / welcher lauter einſyllbige Wörter hat / nicht wol zu erkennen / ob ſie langkurtz –v oder kurtzlang v– ſeye: ſobald aber eine Vor- oder Nachſyllbe darzwiſchen kommet / ſo kan man es beſagter maſſen wol wiſſen. Zum Exempel ſey dieſes:

v – v – v – –
Wann der Menſch iſt kranck und alt:

alſo könte es ſtehen / wiewol das der und Wörtlein und beſſer kurtz geſetzet wird/alſo:

– v – v – v –
Wann der Menſch iſt kranck und alt/

– v – v – v –
kan er werden tod und kalt.

aus dem Wort werden kan ich ſicher abnemen/ daß das Reimmaß muß langkurtz und nicht kurtzlang ſeyn/weil die Nachſyllben en niemals langgeſetzet zufinden / es ſey dann wider die Eigenſchaft unſrer Sprache/in den Pritſcherreimen oder in etlichen alten Liedern / die zu der Zeit gemachet worden / als man dieſe edle Kunſt noch nicht unterſuchet hatte.

Die III. Stund.

Von den Reimen und derſelben Beſchaffenheit.

BEvor wir weiter gehen / ſo müſſen wir von der Reimung / als in welcher deß Verſes Lieblichkeit beſtehet/handlen / und zwar deßwegen/ weil es ein-zwey-drey- und vierſyllbige Reimwort / (die zwar billicher Glieder und Stücke/als Verſe / oder Reimzeilen genennet werden) giebet / von welchen man muß urtheilen können / ehe man die gantze Lehre von dem Reimmaß / dardurch die Reimen abgemeſſen werden/angehet. Wollen alſo hören:

I. Von dem Reimſchluß / und der Reimen Reimung.

II. Von unreinen / doch zuläſſigen Reimen.

III. Von den falſchen Reimen.

IV. Wie die Reimzeilen ordentlich zu ſetzen. Und von den Verſen ohne Reimſchluß.

I. Die Reimen ſind gleichſam die Riemen/ durch welche das Gedicht verbunden wird; und ſollen erſtlich von den Rednern ſeyn abgeſehen worden/wann ſie die Gleichheit der Wörter/ihre Rede zu zieren/ausgeſuchet; als: mit Raht und That beyſtehen/und an die Hand gehen. Die Treue erneuen / mit Macht und Pracht/ Kriegen und Siegen ꝛc. in welchem letzten Exempel wol zu beobachten iſt / daß man zwey Wörter / als dieſes Orts Macht und Pracht/ zu ſtehen kommen / wieder zwey Wörter darauf folgen müſſen / deren das erſte auf Macht / als Kriegen / das zweyte auf Pracht / als dieſes Orts Siegen iſt/ das Abſehen hat. Der Reimſchluß kan ſeyn einſyllbig zweyſyllbig / und dreyſyllbig / wiewol dieſe letzte Art / als liebliche/ übliche / ſtehenden / gehenden / Phönicier / Cilicier / Wichtigkeit / Nichtigkeit ꝛc. faſt ungebräuchlich iſt. Die einſyllbigen Reimwort werden genennet männliche oder ſteigende: die zweyſyllbigen weibliche oder fallende : deutlicher aber der einſyllbige Reimſchluß / der zweyſyllbige Reimſchluß beſtehend in Ubereinſtimmung der letzten Syllben / welche man deßwegen nennet die Reimſyllben / als wann ich ſage/ab/auf/und ab/darauf reimet/die Gab der Schab / ein Schwab / Grab / Haab/

Knab/Rab/Stab/ꝛc. Die Reimſyllbe iſt **ab**/ die **Reimbuchſtaben** / welche ſolche Reimung ſchlieſſen/ſind a/ g/ r/ k/ h/ ſ/ w. Wann ich aber auf **ab** wolte reimen ſchab **ab** / her **ab** / hin **ab** / ſo wäre es kein Reimſchluß / weil der vorhergehende Reimbuchſtab die letzte Syllben nicht ſchlieſſet / ſondern zu der erſten Syllben gehörig iſt.

2. Die Reimſyllben haben mehrmals ihre Deutungen für ſich / als wann ich ſetze: **Ehr**/ſo kan ich wol darzu reimen **Gehör**/ **Lehr**/mehr/ ſehr/ꝛc. gleicherweiſe die Spanier / Frantzoſen und Italiäner in ihrer Sprache auch zu reimen pflegen. Solchergeſtalt verhält es ſich mit der zweyſyllbigen Reimung. In behagen/jagen ſie lagen / nagen / ſagen / tagen / wagen zagen / iſt die Reimung **agen** / die Reimbuchſtaben/h/j/k/n/ſ/t/w/z. Wann man alſo die Reimſyllben nimmet / und durch das A b c alle einfache und gedoppelte Buchſtaben darzuſetzet/ (das ein jeder Teutſcher leichtlich in dem Sinn thun kan) ſo wird ſich das Reimwort / welches einen Verſtand/oder eine Deutung hat/unfehlbarlich finden. Die doppelten Buchſtaben ſind folgende: bl / br / ch / chr / dr / fl / fr / gl / gn / gr / kl / kn / kr / pf / pfl / pl / pr / qw / Schn / Sn / ſch / ſchl / ſl / Schm / ſp / ſpl / ſr / ſt / ſtr / ſw / tr / thr /

zw. Wann ich nun die Reimendung agen hinter dieſe Buchſtaben halte/ finde ich: fragen/ klagen/ kragen/ plagen / ſchlagen / ſie ſagen/ tragen/ zwagen. Die andern ſind blinde Wörter. Aus beſagten kan ich die Reimwörter wehlen/ die zu meinen Vorhaben am ſchicklichſten ſind/ welches unſchwer kan abgeſehen zu Wercke gebracht werden.

5. Es iſt aber kein zuläſſiger Reimſchluß wann das gantze Wort verbleibet/ und die Reimbuchſtaben nicht verändert werden / als wann ich ſetzen wolte/ auf den Bergen ſich verbergen / durch das Jagen erjagen/ ꝛc. So offt alſo der vorhergehende Reimbuchſtab das Wort verändert / ſo offt gibt es einen guten / und gleichen Reimſchluß / welcher das Gedicht lieblich / und wolklingend machet. Dieſe Wahl der Reimwörter iſt ſehr dienlich / und muß man bedencken / welche Reimung in einem Gedichte nohtwendig / oder welche mit andern gleichdeutenden Reden auszutauſchen. Wie auch / welche Wörter zu Ende der Reimung zu ſtehen kommen / und iſt in den Sonneten/ oder Klingreimē ſehr gebräuchlich/ daß man alle Reimendungen zuſammenſuchet / und daraus vier anſtändige in Verfaſſung deß Gedichtes

wehlet. Es gibet auch der Reimſchluß zu feinen Gedancken Urſach/ welche in ungebundener Rede übergangen worden wären.

II.

4. Damit man aber nicht gar zu ſehr in den Verſen an dieſe Richtigkeit gebunden ſeye/ (weil etliche Wörter mit wenigen/ etliche mit gar keinen reimen /)ſo läſſet man zu verwandte Buchſtaben / als e / ö / als lehren hören / e und ä / wende Hände / ei und eu / theilen heulen / i und ü / dienen / grünen / ie und ü / als ſiegen / pflügen / und andere dergleichen / welche einen ſchlechten Unterſchied in der Ausrede haben.

5. In dieſe Ordnung gehören auch die einſylbigen Reimwörter / in derẽ einem ein weicher / in dem andern ein harter Mitſtimmer zuletzt ſtehet / als: Neid / Zeit / Tod / Noht / Kind / Hyacinth ꝛc.

6. Es finden ſich auch viel Wörter / die nicht von allen ſo gut hochteutſch reden / gleicherweiſe ausgeſprochen werdẽ / als zum Exempel / (ſchwer (gravis) leer (vacuus) / das Heer / das Meer / ernehren / beſcheren / verzehren / beſchehren Ehren / verwehren / wir wären (essemus) zehlen / ſchelen / quälen / ſchmähen / nehen / drehen / in welchen von der Meisnern das e / als ö / von den Schleſiern / und vielen andern Teutſchen /

ſchen/ wie å ausgeredet wird. Die Meiſner ſagen können / gönnen / die Schleſier künnen/ günnen/ und vielleicht nicht unrecht/ weil Kunſt und Gunſt davon herkommet. Auch ſagen die Meiſner/ vergieſſen / verdrieſſen / flieſſen/ genieſſen / entſprieſſen / ſchliſſen : den Füſſen / büſſen/ grüſſen / verſüſſen ꝛc. da das ie und ü lautet wie niemand / bemühen ; das ſſ wie in groſſen / geſchoſſen / die Schleſier aber leſen dieſe Wort/ wie wiſſen / zerriſſen/ den Flüſſen/ und wird das ie / und ü / wie ein einfaches i ausgeſprochen.

7. Sind nun die Buchſtaben der Ausrede eigentliche Kennzeichen/ uñ die ſichtbare Schrift gleichſam eine ſtumme Sprach / ſo wird in der Schreibung ſo wenig ein Vergleich zu hoffen ſeyn / als in den unterſchiedlichen Mundarten. Der Vogel ſingt/ nachdem jhm der Schnabel gewachſen iſt/ und vermeint ein jeder/ ſeine Mund- und Landsart ſey die beſte. Den Braunſchweigern mißfällt die zärtliche und weibiſche Ausrede unſer männiſchen und majeſtätiſchen Heldenſprache : den Meiſnern mißfällt die ſtarcke und gröbere Mundart.

8. Es iſt hierinnen nicht zu ſehen auf den gemeinen Pövel / der niemals Ziel und Maß zu halten weiß / ſondern auf vorneme / gelehrte und

tapfere Männer / welche kein Gedicht / wann es ſonſten lobwürdig/wegen etlicher ſtrittigen Buchſtaben verwerffen werden: in Betrachtung/daß auch bey den Griechen ein jeglicher Poet nach ſeiner Mundart geſchrieben: obwol eine beſſer und zierlicher / als die andere geweſen. Alſo hat Opitz nach der Schleſiſchen Ausrede geſchrieben / Flemming nach der Meiſniſchen / Meliſſus nach der Fränckiſchen / Riſt nach der Holſteiniſchen / Schneuber nach der Rheinländiſchen/rc.

9. Gleichwie in der Muſic die Mißſtimmung auch von einem ieden Bauren kan beobachtet werden / der die Kunſt nicht verſtehet: alſo kan auch ein unpoetiſches Ohr von den Reimen urtheilen / ob er richtig oder **rührend**/das iſt: ſolche Reimſyllben hat / welche nicht reinlich und gleichlautend eintreffen / ſondern ſich reimſtimmig rühren/doch alſo / daß es für eine zuläſſige Reimung gelten kan.

III.

10. Hieraus iſt leichtlich zu erſehen/was falſche Reimen ſind. Wann nemlich die Reimſyllben ungleich/und nicht rühret: Als da ſind in den einſyllbigen o und u / als **Gold**/und **Schuld**/ g/und ck/ **Klang** und **Danck**/weil zwiſchen ſolchen Buchſtaben keine rührende Verwandſchaft

iſt/wie zwiſchen d und t Feld/Welt/ n und nn/ kan/Mann/darvon oben geſagt worden. Alſo iſt es auch bewandt in den zweyſyllbigẽ Reimſyllben ä und a/erwärmen/erbarmen/ ö und o/ vergönnen/die Sonnen/ ü und u/ Sünden und verwunden. So reimet ſich auch ferner nicht/wann ein Buchſtab in einẽ einfach/in dem andern aber doppelt ausgeſprochen/und geſchrieben wird/als: blaſen/faſſen: weiſen/reiſſen: nemen/hemmen: oder wann ein anderer Buchſtab geſetzet wird/als g und ch/brauchen/Augen/weiden/leiten/(ungeacht das d und t in den einſyllbigen gelten kan) gleichen/eigen/ꝛc.

11. Obwol dergleichen Reimen bey guten Poeten zu finden/ welcher ſie ſich als einer Befreyung bey unſrer Poeterey Anfang gebrauchet/ſo iſt es doch keines Wegs nachzuthun; weil das Gedicht dardurch unlieblich/hart und mißlautend wird; der Poet aber ſoll die Wort alſo meiſtern können/daß alles leichtflieſſend mit Anmutigkeit zu vernemen komme.

12. Hierbey iſt zu beobachten/daß etliche wenig Wörter/der unſtrittigen Schreibung nach/ gleiche Reimſyllben/aber doch ungleiche Ausrede haben/ſehen/ſtehen/eſſen/Heſſen/faſſen/ Straſſen/welches alles die richtige Ausrede lehren kan: doch ſolte man auch hierinnen untadelich

ſich verfahren / wann man betrachtet / daß der Buchſtaben Ambt iſt/dẽ Ton von dem Klang der Wörter zu bilden / und iſt vielleicht der Mangel an einer und der andern Mundart / da es doch eine Sprache iſt / und hochteutſch verbleibet / obgleich die Ausrede ändert. Herr Opitz reimet brüllt und ſchullt.

> Wann die ſchwartze Kuhe brüllt/
> daß im Thale widerſchüllt.

Nach der Schleſier Mundart iſt es recht / nach der Meiſniſchen aber mißlautend/und ſol ſchallet heiſſen.

IV.

13. Wie die Lateiner/* die unterſchiedliche Versarten mit dem Ein- und Ausrucken der Zeilen bemerken; alſo iſt ſolches auch bey den Teutſchen Reimgebänden nicht auſſer Obacht zu laſſen/daß nemlich die gleichſchlieſſendẽ Reimzeile in unterſchiedlichen Reimgebänden gleichſtändig geſetzet werden ſollen. Zum Exempel:

Es bleibet ſtets/ mit der begrauten Zeit/
  der Freudenlentz / zu mahlen dieſes Feld/
    mit buntem Schmuck / die Auen zu beſchönen:

---

* In Elegiacis, Alcaicis, Sapphicis & aliis carminibus.

Das Ufer deckt deß Sommers Jägerkleid /
den Baum ümhüllt ein dick belaubtes
Zelt /
Der Gegenhall verdoppelt Stim̃ uñ
Sehnen /
reimt mit der Schäfer Tönen.
Die Frölichkeit bewohnet dieſe Heinen:
kein Winter eis hat man hier ſehen weinen.

Aus Sannazar.

Iſt eine kurtze Beſchreibung der Neapolitaniſchen Gegend. Weil Zeit und Kleid die erſte uñ vierdte Reimzeile binden / werden ſie gleich geſetzet; wie auch Feld / Zelt / beſchönen / Sehnen / eingerucket Heinen und weinen in den letzten Zeilen wider ausgerucket zu bemerken.

14. Wann aber gar kurtze Reimen mit unterlauffen / pflegt man ſelbe nicht üm eine Sylbe einzurucken / wie hier die drey uñ drey erſten / ſondern ſie dem Ende der Erſten Zeile zu ſetzen / als

Ihr machet mir / O hohe Bäume!
ſchwere Träume:
gleich ob mich ein wildes Thier /
in den langverödeten Matten /
fände hier.
mich bedunkt / des Todes Schatē
ſchwebe furchteſam fort und fort
an den Ort.

15. Wann aber die zwey kleine Reimzeile zuſammentreffen / pflegt man ſie in die Mitten zuſetzen/oder zuzeiten/wann der Raum ermangelt/ nebeneinander.

Zum Exempel:

Unſre leichte Schäferlieder
flieſſen ſonder Vorbedacht:
was die ſtoltze Stadt verlacht/
ſinget auf dem Dorf ein jeder.
Hat der Ton
Spott und Hohn/
als ein grobes Baurnlallen/
ſo iſt doch nicht ausgedicht
das/was allen wird gefallen.

16. So viel kürtzlich von den Reimen. Die Verſe aber belangend/welche keinen Reimſchluß haben und aufgelöſt / oder ungebunden genennet werden können / ſind nach dem erwehlten Reimmaß gleichſtändig geordnet/wie in der Hercynia H. Opitzens in dem erſten/und dritten Theil der neu aufgelegten Diana/und ſonderlich in Herrn Schottel Reimkunſt zu erſehen.

17. Solche Art der Verſe führen auch die Spanier */wiewol ſie keine Lieblichkeit nicht haben/und doch zu Erzehlung / noch zu Bewegung der Gemüter dienlich ſcheinen. Man nennet ſie Sech-

---

* Verſos ſueltos.

Sechſtinnen / weil ſie in ſechsmalſechs wiederholten ſechs Worten beſtehen / und können ſowol langkurtz / als kurtzlang gemachet werden. Solchergeſtalt kan man dreyinnen / vierinnen/und fünffinnen ſtellen. Wir wollen etliche hieher ſetzen zur Nachfolge den Anfängern in der Poeterey: dann weil das Reimwort/ohne Zwang/in die Rede zu bringen das ſchwerſte iſt/ wolte ich rahten / daß man/nach Erlernung deß Lang⸗oder Kurtzlauts/bey dieſen Arten der Verſe erſtlich anfienge.

18. Man kan die gemeinen Sechſtinne füglicher nennen ſechs⸗Verſe/vier⸗Verſe/als beſagter maſſen / weil es faſt fremd lautet / und iſt das Spaniſche Wort Sextina behalten worden/ wiewol etliche auch das gebräuchliche oder anheimiſche gemachte Wort Vers nicht dulten un̄ Reimzeile darfür ſetzen / wir behalten es aber/ weil es nun jederman verſtehet.

Langkurtze Dreyverſe.

1.

– ᴗ – ᴗ – ᴗ –

1. Flieh den trägen Müſſiggang/
2. wann du wilſt die Tugend lieben/
3. ſamt der Kunſt und Wiſſenſchaft.

3. Wah⸗

2.

3. Waarer Tugend Eigenſchaft
1. hemmt der Zeiten ſchnellen Gang;
2. macht Gott uñ den Nechſten lieben.

3.

2. Welche dieſe Lehre lieben/
3. halten/in der Wanderſchaft/
1. den gewiſſen Himmelsgang.

19. Vierverſe.

u – u – u – u – u
1. Wer nur einmal der Muſen Speiſe
– u
koſtet/
2. und ſchöpft die Flut aus Claros klaren Quellen/
3. der gleichet dem / der ſchwülſtig iſt/ erkrancket
4. an jener Sucht/die man vom Waſſer nennt.

2.

4. Wen findet man/ d ſich erſättigt nennt
1. von dem / dz er nie ſattſam hat gekoſtet.
2. Der Tantalus erdurſtet nechſt den Quellen;
3. Weil die Begierd machet / daß er gantz erkrancket.

3. Die

3.

3. Die greiſſen Zeit / in welcher man erkrancket/
4. wird zwar/ mit Fug/ von kluger Kunſt genennt:
1. Weil der/ ſo alt / das Gut' und Böſe koſtet/
2. und weiß/ woher die Kunſtgedancken quellen.

4.

2. Doch wird er nie geſättigt von den Quellen/
3. gleich dem / der Saltz in ſich trincket/ das ihn kräncket.
4. Es wird/ mit Fug /der beſte Durſt genennt/
1. Wann man die Kunſt / noch niemals ſatt gekoſtet.

20. Nach dieſem ſind die fünfverſe auch leichtlich zu machen. Es iſt aber nicht Noht/ daß man die Reim- oder Versart darüber ſetzet / ſondern es ſol der Titel des Gedichts vielmehr auf den Inhalt gerichtet ſeyn : als über die Dreyverſe könte man ſchreiben :

Tugend- und Kunſtliebe.

über die Vierverſe.

Das unerſättliche Kunſtbeginnen/ ꝛc.

21. Weil die Stund noch nicht verfloſſen/ wollen wir ein Muſter von den alten Reimen anfügen / in welchen der Inhalt ſehr ſinnreich / die Ausrede aber nicht poetiſch / ſondern nach derſelben Zeit Gebrauch bald einſyllbig / bald zweyſyllbig (wie noch heutzutag die Pritſcher und Spruchſprecher reimen) zu bemercken iſt.

Froſchmäusler im 2. Buch am 6. Cap.

DEr Nachtigal freye Kunſt:

υ - υ - υ - υ -
Ich brauch nicht mehr dann dieſe Kunſt
- υ - υ - υ - υ - υ
Wider aller Creaturen Abgunſt;

Dieſe zehenſyllbige Reimzeil iſt trochaiſch oder langkurtz/ die vorhergehende achtſyllbige jambiſch oder kurtzlang / er hätte aber ſetzen können:

Ich gebrauche dieſe Kunſt/
Wann der Menſchen (oder deß Voglers) falſche Gunſt
mir geſtellet ꝛc
Daß ich Gott ſtets für Augen halt/
für ihm ſing Tag und Nacht im Wald.

ſoll halte/ ſinge heiſſen.

führ ein gantz unſchuldigs Leben/
wart meins Berufs fleiſſig darneben.

ſoll gantzes und warte heiſſen ; Zu dem iſt das Reimwort neben zweyſyllbig / und ohne Deutung müſſig.

Daß ich mit gifftigen Würmlein ſtreit'
und ſonſt niemand zufüg' ein Leid.
Darbey ich Gottes Wunderwerck
oftmals ſichtiglich ſpühr' und merck/

ſichtiglich iſt ein dactyliſches Wort : hätte beſſer geſagt : augenſcheinlich ſpühr/ꝛc. merck ſoll mercke heiſſen.

Daß wär Gott zum Freunde hat auf Erden/
dem muß ſein Feind zum Feinde werden.
Wann mich der Vogler gleich erſchleicht/
und mich mit ſeiner Liſt erreicht:
Hey / ſpricht er / es wäre Schand' und Sünd/
wann einer wär ein ſolches Kind;
und wolt' allhier ein Mörder ſeyn
an ſolchen unſchuldigen Vögelein/ꝛc.

Aus Erſtbeſagtem werden die Fehler auch in dieſen Zeilen leichtlich zu erkennen ſeyn.

Wir wollen eben dieſen Inhalt nach unſrer Art reimen/ und das Gedicht nennen.

Der From̄en Sicherheit.

HOeret ihr die Nachtigall in den Waldgebüſchen ſingen
und ihr holdes Klinggedicht ihrem Gott
und Schöpfer bringen,
ſo betrachtet/ daß die Stimme
nicht ſey ſonder Wortverſtand:
Nein dergleichen Liebelieder
ſind der ſüſſen Freiheit Pfand.
Solcher Meinung ſinget ſie.

1.

Wann die übermüdte Nacht
andre Vögel ſchläfert ein/
halt' ich auf den Felſenſtein
gute Wacht.
Bald die Sonn iſt aufgegangen/
iſt der Vogler Meuchelliſt/
wider unſer Volck gerüſt/
uns zu fangen.

2.

Aber höret meine Kunſt/
welche mir bißher gelückt/
daß mich keiner hat beſtrickt:
Gottes Gunſt

läſſt mich frey und ſicher leben/
weil ich ihn vor Augen hab/
und ihm dank üm ſeine Gab'/
Hut/und Leben.

3.

Es iſt niemand weit und breit.
der ſich über mich beſchwert/
weil ich niemand je gefährt;
als zur Zeit
kleine Würmer mich zu ſpeiſen.
Mein Beruf iſt mit Geſang/
und der Felſen Gegenklang
Gott zu preiſen.

4.

Fängt mich auch/aus Unbedacht/
der verſchalckte Voglersmann/
nimt er mich gefangen an
und betracht:
Daß mein Tod ihm wenig dienet;
ja hält mich mit gröſtem Fleiß/
wol verſorgt mit Tranck und Speiß/
neu begrünet.

5.

Dir/dir/dir/dir/höchſter Hort/
bring' ich mit erfreutem Klang/
mein verirrtes Lobgeſang
fort und fort.

Jch laß andre Thiere klagen:
meinem Feind iſt nun gewehrt/
der mich als ein Freund ernehrt!
mit Behagen.

6.

Andre Thiere/ſonder Noht/
führet man zur Schlachtungszeit
von der fetten Maſtungsweid
in den Tod:
Jch bin frölich/und geſangen/
und auch meinem Keſſig hold:
weil es mir/wie Gott gewolt/
iſt ergangen.

— So beliebte Lieder lehren/
daß wir Menſchen jezumal
von den Nachtigallen hören:
wie den frommen Gott ergebnen
alles dient zu Freud und Nutz;
und ſie in der Jammerangſt
ſpüren Gottes Gnadenſchutz!

Hier wird abgeſehen auf den Spruch zum
Röm. am 8. Es muß doch denen / die Gott lie-
ben/alles zum beſten kehren. Das — Strich-
lein weiſet / daß das erſte Reimgebänd
mit den letzten überein
kommet.

Die IV. Stund.

Von den vier vornemſten Reimarten/

DEine Reimen durch ein gantzes Gedicht zu binden/iſt ſchwer: das Reimmaß zu erkennen/leicht/wie geſagt: dann wann die Reimzeile geſchloſſen ſind/ſo kan ich auch aus der Ausrede wol abmerken/welche die langkurtze/oder kurtzlange Reimart iſt/als:

◡ - ◡ - ◡ -
Auf Angſt/Noht/Leid/Haß/Schmach/
- ◡
Spott/Krieg/
◡ - ◡ - ◡ -
Sturm/Furcht/Streit/Müh'/und Fleiß
◡ - ◡ - ◡ - ◡
folgt Luſt/Raht/Troſt/Gũſt/Ruhm/Lob/
- ◡ - ◡ - ◡
Sieg/Ruh/Mut/Nutz/Lohn und
-
Preiß.

Dieſe Reimart * könte man einen Wechſelſatz nennen: dann wann man die erſten Wort/auf

---

* Nachahmung deß verſus vertumnalis bey Lanſio in præfat. de Princip. Europ.

folgt) und die letzten zwey (Fleiß und Preiß) unverändert auf ſolcher Stelle behält/können die andern Wörter 39916800 / das iſt / neun und dreiſſig tauſendmaltauſend / neunhundert und ſechzehentauſend / und achthundert mal verſetzet werden/zu welcher Veränderung der allerfertigſte Schreiber / der täglich 1200 Zeile abſchriebe/ gantze 91. Jahre / und 49 Tage würde haben müſſen : wolte man aber die Reimwort Fleiß/ Preiß / auch verſetzen / und Krieg und Sieg darfür gebrauchen / ſo kan man noch etlich tauſendmal öffter wechſeln.

2. Wir wollen aber die Handlung von den Reimarten beginnen von den zweyſyllbigē Wörtern / welche -ᴗ ſind / und dieſe Stund handlen

1. von den langkurtzen -ᴗ	Reimartē	Trochaicũ	genus.
2. von den kurtzlangen ᴗ-		Iambicum	
3. von den lãggekürtztē- ᴗᴗ		Dactylicũ	
4. gekürtzlangen ᴗᴗ-		Anapęſticũ	

Wir haben zwar auch doppellange - - (Spondæos) und doppelkurtze ᴗᴗ (Pyrrichios)aber niemals in einem Wort allein ; ſondern alle zweyſyllbige Stammwörter ſind langkurtz/oder werden durch die Vorſyllben kurtzlang / wie die Exempel/ſo hier und dar angezogen/ ſattſam bezeugen.

Anmerckung.

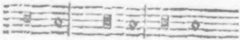
In den folgenden Tafeln iſt I. zu mercken die **Anzahl der Syllben** in jeder Reimzeil / und werden alle ungemiſchte Abmeſſungen hieraus zu erlernen ſeyn : maſſen II. beygefüget iſt einer jeden **Syllben Lang**= oder= **Kurtzlaut**/nachdem ſie allhier geſetzet / und alſo zu theilen/daß zu Anfang jeder Zeile die Abmeſſung der - langen und ◡ kurtzen Syllben wiederholet werden muß. III. Iſt die Höhe und Tieffe/oder **ſteigende** und **fallende Endung** durch die Noten bedeutet/ welche in den Liedern groſſen Nutzen hat; Geſtalt der Text / wann er kunſtrichtig unter eine Melodey geleget werden ſoll / ohne dieſe Beobachtung nicht vernemlich und wolklingend kommen kan: ja es ſollen die Lieder in allen Geſetzen / oder Sätzen gleiche Bindung haben / daß/wo ich in dem erſten Satz einſyllbige Wörter gebraucht/in den folgenden gleichsfals einſyllbige Wörter halten ſoll; wo ich zweyſyllbige geordnet/ durch alle Sätze zweyſyllbige bringe. Dieſes wird von denen/ſo der Muſic kundig ſind/leichtlich verſtanden werden / dann die Syllben werden anderſt nach der Reimkunſt /und anderſt nach der Muſic ümgewechſelt ; jenes haben die Griechen ἔκστασιν und συστολὴν, dieſes ἄρσιν und θέσιν genennet.

I.

3. Tafel der langkurtzen- v Reimarten.

2		Tugend		
3		heget	Neid:	
4		doch die	Jugend	
5		ſol ſich	alle	Zeit
6		zu der	Tugend	halten:
7		welche	ſcheuet	keine
8		zieret	Junge	gleich den
9	ſyllbig	Sie be-	gleitet	durch Ge-
10		Schönheit	Reichthũ/	Pracht und
11		Was wir	Menſchen	lieben/
12		nur die	edle	Tugend
13		und reiſt	unſren	Namen
14		Feuer/	Waſſer/	Donner/
15		auch deß	Krieges	Frevel.
16		ſollen	keinen	Jüngling

Das Reimmaß — v | — v | — v



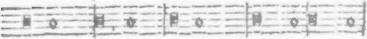
4. Die zwey-drey-und vierſyllbige langkürtzte Reimarten können füglich für ſich kein gantzes Gedicht machen/ werden aber andern untermenget / wenn man in groſſen Trauren gleichſam eine gebrochne Stimm bilden will: als wann dorten Sireno in der neuaufgelgten ſchönen Diana* klaget:

Iſt

---

* 1. Theil Blat 65.

Nohr/				
Alten.				
fahr und	Tod.			
Macht ver	gehen.			
raubt die	ſchnelle	Zeit.		
kan al-	lein be-	ſtehen/		
aus der	ſchwachen	Sterblich-	keit.	
Winde/	Hagel/	Sturm un̄	Regen/	
eiſen/	Hunger/	Peſt/Ge-	fahr un̄	Neid.
wendig	machen	von den	Tugend	wegen.
- ∪	- ∪	- ∪	- ∪	- ∪



- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
Iſt das Scheiden zu vermeiden:
- ∪ -
Nein: Ach nein!
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
Muß ich leiden nach den Freuden
- ∪ -
Tauſendpein:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
Der ich ſonſt mit höchſten Freuden/
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Dich Diana/meine Zier/
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
anzuſchauen mit Vertrauen/
Dir zu klagen
meine Plagen/
vielmals mich befunden hier/
komm jetzt leider dir zu ſagen/
daß ich ſcheiden muß von dir/ꝛc.

Sie antwortet:

– ⏑
Schweigen
muß von meinen Schmertzen zeugen.

– ⏑
Weh und Ach
dienet leider nicht zur Sach/ꝛc.

5. Die ſieben= und achtſyllbige Reimarten ſind gemein / und zu den Liedern zu gebrauchen. Unter den folgenden iſt die 15 und 16 ſyllbige Reimung die allerfüglichſte zu Erzehlung eines Dings/und pfleget auch alſo mit einem Abſchnit geordnet zu werden / daß ſie nach der ſiebenden und achten Syllben das Wort endiget/ aber mit dem folgenden nicht reimet.

alſo:

1 2 3 4 5 6 7 8
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
Es fährt unſer Geiſt verdüſtert)(
durch den diken Erdenſtaub)(
9 10 11 12 13 14 15.
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
und der Leib wird aufgekläret/
durch deß blaſſen Todes Raub:
1 2 3 4 5 6 7 8
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
gantz gereinigt/GOTT vereinigt/)(
ferne von der Menſchen Klagen/
9 10 11 12 13 14 15 16
- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
gantz erneuet / gantz erfreuet /)(
ſchöner / als wir können ſagen.

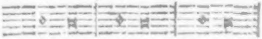
6. Wann der Reim in den erſten 8. Syllben mit eingebracht werden kan / iſt es eine ſondere Zier in dieſer Art. Der Abſchnitt mit)(bemerckt / iſt den 9 und 10 ſyllbigen Reimzeilen faſt unnöhtig / bey den mehrſyllbigen aber nach deß Dichters Willen anzuordnen/ wie folgen ſoll.

⁂

II.

7. Tafel der kurtzlangen υ - Reimarten.

2	. . .	Die Zeit		
3	. . .	vergeh	et:	
4	. . .	ſie bring	et Leid/	
5	. . .	eh mans	verſteh	et.
6	. . .	wol dem/	der ſie	gebraucht
7	. . .	und zehl	et all	e Stun
8	. . .	dem ſie	nicht ſon-	der Frucht
9	ſyllbig	der ni-	mals müſſ	ig wird
10	. . .	Wer ſein	er Jug	end Zeit
11	. . .	der muß	zuletzt	ſich üb
12	. . .	doch iſt	die Reu-	e viel/
13	. . .	er kommt	nicht wie-	derüm
14	. . .	Geld/Haab	und Gut/	und was
15	. . .	kan Glück	und Gunſt	durch Kunſt
16	. . .	Wer ſein	e Zeit	verlor
		υ -	υ -	υ -



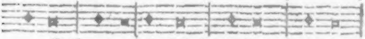
8. Hier iſt wiederům zu wiſſen/daß die zwey- drey- oder vierſyllbigen Reimarten kein gantzes Gedichte machen / wiewol man zu Zeiten in dem Bilderreimen derſelben gebrauchet/ uñ zwiſchen andere zu ſetzen pfleget. Zum Exempel:

υ -
Seh ich
dann dich
noch nicht/
mein Liecht:

υ - υ
Wir wiſſen
zu ſchlieſſen/
was ihnen
kan dienen.

Alſo

den :				
verraucht:				
geſun	den.			
veracht	et hat/			
er ſich	beklag	en :		
ach viel	uñ lang	zu ſpat :		
zu ſein	en jung	en Tag	en.	
man uns	kan raub	en mit	dẽ Schwert	
auch wie-	derûm	zu Hauff	en trag	en.
en hat/)(	erkenn	et ihr	en wahr	en Wehrt.
∪ -	∪ -	∪ -	∪ -	∪ -



Alſo gebraucht ſich Herr Opitz ſeeliger der vierſyllbigen; **Das Mündlein von Corallen**

∪ - ∪ -
wird ungeſtalt/
die Händ' als Schnee verfallen/
∪ - ∪ -
und du wirſt alt.

9. Die fünffſyllbigen ſind wenig gebräuchlich. Die ſechs- und ſiebenſyllbigẽ haben der alten Po-

Poeten Gebände geſchloſſen oder ſchlieſſen ſollen/wie in der III. Stund bey dem 20. § oder Abſatz zu erſehen. Wann die ſiebenſyllbigen allein ſtehen / ſo können ſie die Wörter zierlich wiederholen/alſo:

Hier hält man mich gefangen/
gefangen und gebunden/
gebunden mit Verlangen
zu heilen meine Wunden.
Mein Weinen und mein Klagen/
Mein Klagen und Verzagen/
iſt gleich den Höllenplagen.

I. Die achtſyllbigen gebraucht Herr Opitz in dem 100. Pſalm.

◡ - ◡ - ◡ - ◡ -

Der HErr iſt freundlich jederzeit/
die Wolthat währt in Ewigkeit.
Die Treu/der wir verſichert ſind/
verbleibt auf Kindes-Kindeskind.

Alſo bedient er ſich auch der neunſyllbigen:

◡ - ◡ - ◡ - ◡ - ◡

Getreue Liebe kan nicht wancken/
hat ihren Sinn/Mut und Gedanken/

11. Die zehenſyllbige und folgende Reimarten haben einen Abſchnitt / welcher ins gemein nach gleichen Syllben gehalten wird/alſo;

Wie

υ - υ)(υ - υ - υ -
Wie iſt und bleibt dein Zeugniß immerdar
O HErr/O Gott/ſo gantz gewiß uñ waar!

Opitz Pſal. 93.

Dieſe Verſe werden gemeine Verſe genennet/ und mit folgenden eilffſyllbigen gewechſelt.

υ - υ -)(υ - υ - υ - υ
HErr unſer Gott/du Schutzherr aller Armen/
du wirſt nunmehr dich meiner auch erbarmen.

12. In den zwölff- und dreyzehenſyllbigen Reimarten muß der Abſchnitt)(oder Abſchritt nach der ſechſten Syllben auf ein Zeit oder Nennwort gerichtet werden / ſonſt wird der Vers ohne Lieblichkeit/und Wollaut ſeyn. Zum Exempel:

υ - υ - υ -)(υ - υ - υ - υ
Kunſt lernet man durch Kunſt / Kunſt wird durch Gunſt gelehret.

υ - υ - υ -)(υ - υ - υ -
Doch darf deß Dichters Sinn / Erfindung und Gedicht
ein Gott ergebnes Hertz/ꝛc.

13. Ta-

III.

13. Tafel der langgekürtzten -∪∪ Reimarten.

3		Schauet/es		
4		kom̃en geſchwind		
5		friedliche	Zeiten/	
6		welche die	guldenen	
7		Tugenden	bringen her	für:
8		haſſet und	laſſet das	Streiten/
9	ſylbig	liebet und	übet der	Sinne Zier
10		folget auf	ſolchem be-	höglichem
11		welcher uns	weiſet die	himliſchen
12		Manchen er-	ſchrecket der	ſorgliche
13		Manchen ver-	leitet die	luſtig-ver-
14		Eilet/ach!	eilet von	ſothanen
15		Böſen Be-	gierden ge-	deyet das
16		Seelig/der	frölich ge-	nieſſet der

– ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ ∪

14. Der Dactylus, oder das langgekürtzte Reimmaß wird auf zweyerley Weiſe zu Wercke gebracht. I. durch ein dreyſyllbiges Wort/ als:

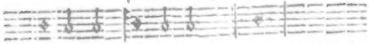
– ∪ ∪   – ∪ ∪
friedliche   guldene/

– ∪ ∪
Tugenden.

II. durch ein zweyſyllbiges Wort / welchem eine kurtzer Syllbe folget/ als:

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪
ſchauet/es kommen gehaſſet und/ ꝛc:

Weg/		
Pforten.		
ſchmale Steg:		
derbliche	Weid-	
gifftigen	Orten.	
ewige	Höllenleid.	
gnadig be-	friedeten	Zeit.
- υ υ	- υ υ	-



Welche aber II. einſyllbige Wörtlein haben/ als:

- υ υ - υ υ - υ υ

daß es auch/ wann wir nun/ iſt es der

und dergleichen machen einen falſchen Dactylum, oder langgekürtzten Dreyſyllber ſowol auch wann das letzte Wort ein mehrſyllbiges erlanget/ und zwey einſyllbige vorhergehen; als:

- υ υ - υ υ

er hat gelebet/ wann wir betrachten/

- υ υ

es wird zergehen.

IV.

15. Tafel der gekürtzt-langen υ υ - Reimarten.

4	ſylbig	Ach! ſchau	et doch:	
5		es komm	en geſchwind	
6		die frö-	lichen Zeit	en/
7		in welch	en die guld	enen
8		Haubttug	enden drin	gen herfür!
9		verlaſſ	et und haſſ	et das Streit
10		belieb	et und üb	et der Sinn
11		Erkieſ	et nun ſolch	en geſichert
12		der weiſ	et und leit	et zur himm-
13		Wann manch	en erſchreck	et der ſorg-
14		und manch	en verleit	et die lieb-
15		Ach! eil	et/ach eil	et von ſolch-
16		die Waff	en verroſt	en: wir koſt-

υ - | υ υ - | υ υ -

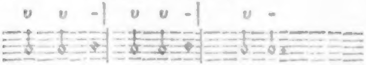
Dieſe Reimarten kan man auch alſo abmeſſen:

υ | - υ υ | - υ υ | - υ υ |
Die | Waffen ver- | roſten/wir | koſten die |
- υ υ | - υ υ
friedliche | Freudenzeit.

16. In beſagter und vorhergehender Reimart iſt die gröſte Zier / wann man mitten in dem

Vers

en :		
e Zier.		
en Weg/		
liſchen Pfort	en.	
liche ſchmal	e Steg/	
lich verderb	liche Weid.	
en vergifft	eten Ort	en !
en die fried	liche Freud	enzeit.



Vers die Reimwort häuffen kan / zum Exempel kan ſeyn der Echo in dem V. Theil der Geſprächſpiele/ am 283. Blat.

17. Es ſind aber dieſe jüngſt erfundne Reimgebände nur zu Beſchreibung luſtiger Händel zu gebrauchē / zur Aufmunterung zu Lobgedichten/ und Reimliedern/ keines Wegs aber zu traurigen Erzehlungen/ Lehrgedichten und dergleichen.

IV.

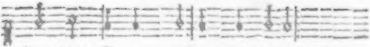
18. Wann man der Dactyliſchen Reimzeile ein Syllben vorſetzet/ſo wird ein Antidactyliſches / Anapæſtiſches / oder gekürtztlanges Reimmaß daraus/wie aus nechſtvorhergeſetzter Tafel zu erſehen. Viel wollen es für keine abſonderliche Reimart gelten laſſen / weil es nur die erſte Syllben von den Dactyliſchen unterſcheidet; es iſt aber zu wiſſen/daß auch eine kurtze vorgeſetzte Syllben aus den - ∪ langkurtzen Reimarten ∪ - kurtzlange Reimarten machet/als:

- ∪ - ∪ -
Tugend heget Neid/
∪ - ∪ - ∪ -
die Tu gend he get Neid.

Wie nun die zweyſyllbigen Reimarten zu unterſcheiden / alſo müſſen auch die mehrſyllbigen geſondert werden.

Anmerckung.

Wolte man den Ton dieſes gekürtzlangen Reimmaſſes genauer ausforſchen / ſo müſte man ſagen/daß/ſo zu Anfang niemals kein Stammwort / ſondern jedesmals eine Vorſyllben ſtehen könte. Weil dieſe Reimart flüchtig / könte man auch alſo ſetzen:



Die Waffen verroſten/wir koſten/ꝛc.

Uber dieſe ſechzehende Syllbenzahl iſt nicht zu ſchreiten/ weil auch deß Menſchen Stimme/ohne Zwang/über 16. Töne/oder zwo Octaven nicht ſingen kan: und es ſowol ungeſtalt iſt / wann einer gar zu klein/ als wann er gar zu grob iſt.

19. Echo:

HOeret mich Tochter der Grüfften in Lüfften erſchallen!
Höret bewegen und hegen der Gegenſtimm Hallen!
Sehet von ferne der Sterne blankblinkende Flammen/ꝛc.

Da die Reimwort Grüfften/Lüfften/bewegen / hegen / ferne / Sterne / wie auch andere Wörter / die nicht reimrichtig ſind / füglich zuſammen gegattet werden können.

Hier iſt zu mercken: daß dieſe Verſe nicht wollen die Meinung zertheilen laſſen/und lautet nicht:

Es triefen der ſchwangeren Wolcken Gerüchte
vom Himmel / es ſproſſen die reiffenden Früchte/ꝛc.

beſſer klingt es alſo:

Es triefſet vom Himmel der Wolken Gerüchte/
es ſchoſſen und ſproſſen die reiffenden Früchte.

20. Dieſe zwo lezere Reimarten werden füglich zuſammengeſezet/ und miteinander vermiſchet/ doch iſt hierinnen zu ſehen/ was in dieſen/ wie allen andern/ lieblich lautet/ alſo:

Allmächtiger/ ewigbarmhertziger Gott:
die Engel erwarten dein Gnadengebot;
die feurigen Flammen
ſingen/ und klingen/ und ſtim̃en zuſam̃en:
heilig/ O heilig/ O heilig iſt Gott!
der HERR ZEBAOTH.
Dich Schöpfer der himmliſch-und irdiſchen Heeren
ehren der Thronen
leuchtende Kronen:
Sie jauchtzen dem HERREN der Herren zu Ehren.

Dieſes Lied iſt zu leſen in dem Anhang deß IV. Theils der Geſprächſpiele.

21. Man findet auch dieſe ſpringende Reimart auf mehr Syllben erlängert/ weil aber keine Zeil in einem Odem wol ausgeſprochen werden kan/ verlieren ſie ihre eigentliche Flüchtigkeit/ uñ

ſind nicht ſo lieblich/wie ſonſten. Wir wollen ein Exempel der ſechzehenſyllbigen/ aus dem erſten Theil der Pegnitzſchäferey am 43. Blat/hieherſetzen.

Viererley Ströme durchgieſſen die rundlichümfangene Welt.
Viererley Winde durchſtreichen das ſchwülſtige Segelgezelt.
Viererley guldene Ringe verfaſten die Arche des Bundes.
Viererley Schreiber bemerkten die Rede des Göttlichen Mundes.†
Viererley Theile des Himmels* die liebliche Sonne beſtralt.
Viererley Könige haben die mächtigſten Reiche beyfalt.†
Viererley Theile der Erden hat jüngſten Columbus ümfahren.
Viererley Künſte * vermehren mit Ehren des Helicons Scharen.

† 4 Evangeliſtæ. * 4 Plagæ mundi. † 4 Monarchiæ. * 4 Facultates.

Anmerkung.

Der Leſer/ welcher ſonſten in der Poeterey keinen Anfang hat/ geruhe dieſe Stund nochmals zu durchleſen/und ſein Urtheil hiervon/bis zu endlichem Schluß deß Anhangs/ zu rucke zu halten: Maſſen er alsdann ſehen wird/ daß dieſe Sachen alle aneinanderhangen/ und zugleich nicht mögen begriffen werden/ er beliebe auch die Vor- und Nachſyllben zu bemerken/ wie ſie jedesmal kurtz zu ſtehen kommen.

Die V. Stund.

Von Veränderung der Reimarten.

AUs beſagten vier Haubtarten der Teutſchen Reimgebände können noch faſt unzähliche andere geſetzet werden: in welchen nicht die ſeltzame Veränderung zu betrachten/ ſondern welches Gebänd in den Ohren wol klinget[*]/ und der Eigenſchaft unſrer Sprache nicht zuwiderlauft. Man kan die Griechiſchen und Lateiniſchen Versarten leichtlich nachkünſtelen aber nicht ohne Mißlaut. Wir wollen hier etlicher weniger gedenken/ und zwar

I. Wie die Gebände durch den Abſchnitt verändert werden können.

II. Wie die Gebände von unterſchiedlichen Reimmaſſen geſchloſſen werden.

---

[*] Scal. l. 2. Poet. c. 24. in connexione metri, attende inprimis concinnitatem.

III. Wie die Gebände durch die Reimwörter verändert werden.

IV. Wie die Schluß- oder Endreimen in den Liedern/ auf unterſchiedliche Weiſe/ zu wechſlen ſind.

2. Der Abſchnitt iſt erfunden wegen der langen vielſyllbigen Reimzeilen/ die zu Erzehlung einer Sache meinſtentheils gebrauchet werden/ und in den Tafeln bemerket mit)(. Alſo ſagt Opitz in der 5. Handlung/ im 2. Aufzug ſeiner Judith.

Sehet/ wie der Holofern)(ſein beſchwertes Haubt läſt ſinken!
und die Helden ſtehen auf/)(ſatt vom Eſſen/ laß vom Trinken ꝛc.
Freylich haben wir gefehlet:)(doch die Hand/ die ſiegen kan/
nimmet auch/ die ſich ergeben/)(wieder ihm zu Gnaden an.

Wann ſich der Abſchnitt mit einem Reimen ſchleuſt/ ſo wird dieſe Art lieblicher/ alſo:

Da die ſchlanke Pegnitz reiſet durch den ſchönen Wieſenthal
und die trüben Fluten weiſet/ ſo die Blumen ohne Zahl
in den flachen Auen friſcht/ da der Vogel lieblich ſinget/
da die Wollenherde tiſcht / und mein Schäferſpiel erklinget/

da die hohen Bäume schatten / da das Bienlein Blumen bricht /
da die stummen Fische gatten / und der Fischer Reusen richt /
da die kleine Mucke sum̃t / und die falschen Angel schwimmen /
da so manche Mühle brum̃t / und die Hirten Pfeiffen stimmen /
da spatziert' ich ꝛc.

3. Es sind aber dieses eigentlich sieben- und achtsylbige langkurtze Verslein / in eine Zeile gesetzet / und sind zum Singen / wie die ungereimten zu der Erzehlung / gebräuchlich / weil solche der Meloden / jene der ungebundenen Rede nachahmen. Also setzet man auch kurtzlange mit einem Abschnitt:

Des Menschen kurtzes Leben /)(verrauchet wie der Wind /
und wie die falben Blumen /)(die in den Auen sind.

4. Nicht minders kan die Dactylischen und Anapaestischen ein Abschnitt unterbrechen.

Welche Verlangen betrübt /)(werden mit Leiden geübt.

Oder ungereimt:

Traget im Hertzen Gedult:)(ringet zur ewigen Freude.

Gekürtzlang:

Das nichtige Weſen vergehet/ die Tugend
beſtehet allein.

5. Alſo kan man auch einen Abſchnitt nach der dritten Syllben machen:

Wann der Fried)(alle Waffen machte
roſten
fielen ſie)(von den alterfaulten Pfoſten.

Wie nun der erſte Satz Anfangs geordnet wird/ müſſen alle andere auch gebunden werden.

II.

6. Ferners werden die Gebände von unterſchiedlicher Reimmaſſen zuſammengefüget/ unter welchen die zierlichſten von kurtzlangen und gekürtzlangen/ oder Jambiſchen und Anapäſtiſchen geſchloſſen werden/ dann dieſe beede ⏑ und ⏑⏑ eine groſſe Verwandſchaft haben: nemlich nur mit Vorſetzung einer kurtzen Syllben unterſchieden werden/ wie oben gemeldet.

7. Gleichergeſtalt ſol man zu den langkurtzen - ⏑ die langgekürtzten - ⏑⏑ ſetzen/ wegen beſagter Urſache/ weil nur eine kurtze * Syllbe angefüget wird. Daß aber etliche ohne Unterſcheid „ ⏑ - zu - ⏑ ſetzen/ beſchicht ſonder Grund/ und iſt „ dergleichen noch in den Haubtſprachen/ noch „ in allen andern befindlich. Es ſtehet mir frey zu „

E v eine

---

* Scal.l.2.Poët.c.34.

„eine andere Reimart zu fallen / darinnen weni-
„ger oder mehr Sylben ſind / nach Begebenheit
„und Füglichkeit deß Inhaltes: wann ich aber
„mit langgekürtzten angefangen / ſo muß ich dar-
„bey verbleiben / es ändere ſich dann die gantze
„Sache / ſo kan ich zugleich auch eine andere
„Reimart beginnen. Dieſe Art wird in den Erzehlungen / und zu Vorſtellungen einer groſſen Betrübniß / oder bewegliche Vermahnung ſchicklichſt angebracht wann ſonderlich andere Reimarten / wie in den Trauer- und Freudenſpielen gebräuchlich / vor- oder nachgeſetzet werden. Weil dieſes noch neu / und von den Italiänern / Frantzoſen / uñ Spaniern abgeſehen / müſſen wir / zu beſſerer Nachrichtung ein Exempel ſetzen; und zwar die Rede deß Patriarchen Noe / welche er vermutlich an die erſte Welt dieſes Inhalts gethan?

Hört / Gottsvergeſſne ſichre Sünder!
Hört / ihr Cains Greuelkinder!
Hört meine Stimm:
ja nicht bloß meine Stimm:
deß höchſten GOttes Grimm!
Ihr Jäger / die ihr treibt das ungerechte Recht /
und fahret mit Frevelmut /
vergeußt der Armen Blut /
gleich einer Waſſerflut /

und zwingt den freyen Mann / wie den erkaufften Knecht/
ihr hohen Häubter in dem Hauffen/
bald / bald werd ihr geſamt erſauffen.
Wollüſtger Pövel ohne Zucht/
der du dich Tag und Nacht füllſt mit dem Freudenwein/
die Straffe ſoll auch gleich der tollen Sünde ſeyn.
Du wirſt erſäuffet werden in der Flucht.
Es wird der Lüſte Feuerglut
erleſchen die geſalzne Flut.

Ach! Gott muß über euch ergrimmen.
Die eiſenharte Stirn
wird er erweichen.
Die Arme/ ſo umarmen manche Dirn/
die werden bald auf Berg' und Bäume klimmen/
ja ſchwimmen / aber nicht entſchwimmen/
das Wellengrab
bedecken alle Leichen
im Schwanken auf und ab.

Das Holz/ das ſchwache Holz wird Tod und Leben ſchalten/
mich und mein Haus erhalten;

und ihr / die ihr bißher habt dieſen Bau verſpottet/
euch/ohne Reu und Scheu/
offt wider mich gerottet/
müſt bald mit Jammer / Angſt und Klagen
verzagen und verderben in den Plagen.
Das eingeſchrenckte Meer wird wallen fremde Bahn/
die Quellen werden Wellen werden/
deß Himmels Fenſter aufgethan/
die Wolcken ſich ausſchütten auf die Erden/
zu trügen euren ſicherkühnen Wahn.
Schaut doch das Zeichen / wie das Thier/
erſchreckt vor Warten ſolcher Dingen/
ſich findet nach und nach zu mir!
die Wilden wohnen nechſt den Zahmen
behaltend jener Nachwelt Samen:
und ihnen ſoll es auch vor euch gelingen:
dann ihr/ihr ſündigt für und für/
ja ärger als die thumen Thier'.
ihr harrt auf langgeſchändten Sündenwegen/
die Straffruten ruhet für der Thür'.
Ach ja! es brauſt das Meer: es platſchert ſchon der Regen/ꝛc.

Hieraus könte ein verſtändiger Mahler ein ſchönes Gemähl bilden.

8. Aller Veränderungen zu gedencken / welche in den Reimgebänden befindlich ſind / iſt nicht vonnöhten / wir wollen von etlichen ſagen / und den Gelehrten das Nachſinnen überlaſſen. Aus dem langkurtzen und langgekürtzten werden die Sapphiſchen Verſe (aber ohne Abſchnitt / weil wir kein doppeltes Wort / oder ⏑⏑ Pyrrichium, nicht haben) alſo geſetzet:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
Hört die Sappho liebliche Lieder ſingen
– ⏑ ⏑
ſchaut die holden Nymphen in Auen ſpringen!
– ⏑ ⏑
Phoebus ſelbſten liebet die freyen Lieder /
– ⏑ ⏑ – ⏑
ſinget ſie wieder.

Dieſes Gebänd kan füglicher alſo geordnet werden:

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
Höret die Sappho neue Lieder ſingen:
– ⏑ ⏑
ſchauet die holden Nymphen freudig ſpringen!

- ⏑ ⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑
Phoebus vor allen liebt die ſchönen Lieder/
- ⏑ - ⏑ ⏑
ſinget ſie wieder.

Oder:

Laſſet den Hirten
Roſen und Myrten/
Pflüge/Küh/Ochſen un̄ Bäuriſches leben:
Bacchus⸗Soldaten
wiſſen zu rahten.
klugen Regenten zu nehmen und geben.

Alſo machen die -⏑⏑ durch und durch das erſte Reimmaß. Es ſtehet aber dem Dichter frey das lezte Verslein mit dem erſten/zweyten oder dritten zu reimen / oder nach der vierdten und fünfften Zeil zu ſetzen / jedoch daß die Säze alle gleichreimend zu ſtehen kommen.

9. Alſo kan man auch kurze/und lange Reimzeilen mit dergleichen Abwächslung verändern.

- ⏑ - ⏑ ⏑ - ⏑
Unſer flüchtiges Leben
will in Eitelkeit ſchweben.

Oder:

Nunmehr finden ſich zam' und ſchüchtere
Thiere/
Wälder⸗ / Feldergeſträud' / und grünende
Ziere/

Fiſche ſchnaltzen hier / Vögel ſchweben empor/
bringend mancherley neue Freuden hervor.

Oder:

Nun laſſet den Hirten
die Roſen und Myrten/ Leben.
Pflug'/Ochſen/Küh' bringen im Bäuriſchen
Deß Bacchus Soldaten/
die wiſſen zu rahten/
und klugen Regenten zu nehmen und geben.

Hieraus erhellet/was zuvor von Vorſetzung der Syllben geſaget worden.

Solcherley Veränderung können unzehlich ausgedacht werden / haben aber/auſſer dem Geſang/wenig Lieblichkeit / es ſey dann / daß ſie ihrem Inhalt ſehr gemäß kommen/und etwan der ungebundenen Rede beygefüget werden.

10. Hinwiderum wird das kurtzlange ∪– Reimmaß mit ∪∪– gekürtzlangen zierlich untermiſchet/ daß alſo dieſer Flüchtigkeit mit jener Langſamkeit gleichſam unterbrochen wird/alſo:

– – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪
Nun lobet den HERREN alle Heyden/
erſchallet uñ jauchzet mit Hertzensfreuden.
Wer immer das Ende bedenckt/
wird ſchwerlich mit Sünden gekränckt.

- - ∪ ∪ - ∪ - ∪ ∪ -
Das ſündliche Weſen fähret dahin/
Das Sterben iſt unſer beſter Gewinn.

Oder:

∪ - ∪ - ∪ - - - ∪ ∪
Es hat die Lentzenzeit)(die Felder und
- ∪ ∪ - ∪
Wälder bekleidet
mit neubekleeter Weid die wöllichten Herden geweidet/ ꝛc.

Zu dem Geſang kommen die gemiſchten Arten gar wol/ wie aus folgendem

Loblied

von dem ſüſſen Namen JESU/

zu erſehen ſeyn wird.

Im Ton: Singen wir aus Hertzengrund/ ꝛc.

1.

- ∪ ∪ - ∪ - ∪ ∪ -
Lieblicher JESU/ hertzliche Wonn'/
Heiliger Heiland/ guldene Sonn'.
Höheſter Herrſcher/ mächtiger GOtt/
welcher erlitten Marter und Spott/
willig vergoſſen Threnen und Blut/
allen erworben himmliſches Gut/
giebe zu ſingen brünſtigen Mut?

2. Gü-

2.

Gütiger JESU/ Abrahams Sam/
Zebaoth/ Zemah/ [a] tröſtlicher Nam.
Seelenhirt/ [b] Artzt/ der Höllen die Peſt/ [c]
Erſter und Letzter [d] ewig geweſt/
Freude der Hertzen/ wehrteſter Gaſt/
welcher uns löſt von knechtiſcher Laſt/
ſchaffe dem Sünder ewige Raſt.

3.

Gnädiger JESU/ Friedenfürſt/ Heil/
Glaubensgrund/ unſres Kirchenbaus Seul'/
König der Ehren/ mächtig von Raht/ [e]
Wunderſam/ Held/ lebendiger Pfad. [f]
Welcher dich liebet/ haſſet die Welt/
achtet für eitel Reichthum und Geld/
trachtend nach jenem himmliſchen Zelt.

4.

Jungferkind/ [g] Warheit/ [h] völlige Macht/
kommet durch dich vom Himmel [i] gebracht:
Welcher dich brünſtig ehret und liebt/
bleibet von keinem Unfall betrübt.
Helffer in Nöhten/ himmliſches Brod/ [k]
rette von Sünden/ wende die Noht/
tröſte die Krancken/ töde den Tod. [l]

[a] Hagg. 2/8. [b] Oſ. 23/1. [c] Oſ. 13/14. [d] Oſ. Joh. 1/8. [e] Eſa. 9/8. [f] Joh. 14/6. [g] Eſa. 7/14. [h] Joh. 14/6. [i] Matth. 28/18. [k] Joh. 6/16. [l] Oſ. 13/14.

5.

Schenke vom Himmel Göttliche Krafft/
welche Betrübten Frölichkeit ſchafft.
Giebe den Deinen Segen und Gnad/
nimme weg unſre ſündliche That/
höre der Armen Flehen und Bitt/
höre vom Himmel das hertzliche Lied/
bringe HErr JESU/ den Frieden uns mit!

II. So viel von den gemiſchten Reimmaſſen/von welchen noch viel zu ſagen wäre / wann es die Zeit leiden wolte. Noch eines zu gedenken. In Schertzgedichten kan man eine Syllben mit Fleiß auslaſſen / und alſo ein hinkendes Gebänd ſchlieſſen.

Ein jedlicher richtet nach ſeinem Sinn/
und ſchleudert die Bücher mit Eckel hin.
Ihr urtheilt von Sachen hoch über den Leiſt/
ihr machet uns lachen
der Schuſterwitz / welche ſich Doctor heiſt.

Es ſolte alſo ſtehen:

Ein jedlicher richtet nach frevelem Sinn/
und ſchleudet die Bücher mit Eckel dahin ꝛc.
die Schuſterwitz / welche ſich Doctorin heiſt.

III.

12. Eine andere Veränderung diß Gebänds giebet der Reimſchluß / wann derſelbe auf mancherley Weiſe geordnet wird / wie hiervon zu ſehen in H. Schottels Vers-oder Reimkunſt drittem Theil. Wir wollen aber etlicher anderer gedenken / ſo nach dem Spaniſchen geſetzet ſind. 1. Iſt eine feine Art/wañ man eine Reimendung wehlet /und dieſelbe durch das gantz Lied hält/als zum Exempel ſey dieſelbe **and**.

1.

IHr weißlich gelbe Haare/
du grünes Hofnungs**band**/
es iſt nun Tag und Jahre.
daß euch die zarte **Hand**/
Dianen mir geſchenket/
(die mein nicht mehr gedenket/)
zum Liebgedächtnißpf**and**.

2.

Ich muß ob auch erſtarren
ihr Haar' auf dieſem **Band**/
der euch nennt vom Beharren/
erkennt nicht euren **Tand**:
Ihr fanget an zu blaſſen/
weil ſie mich hat verlaſſen/
ſchämt ihr euch ihrer **Schand**.

3.
Wie offt hat ſie mit Sehnen
gefragt nach meiner Hand/
und mit den Perlenthrenen
benetzet dieſes Band:
Ja ſie hat dürffen ſagen/
ob ich euch werde tragen
in Glück-und Trauerſtand:

4.
Ich hab dich ja getragen/
dich vielbeküſtes Band/
verſichert mit Behagen/
durch manches fremdes Land.
Ihr Wort im Wind verſchwunden
hat mich noch nicht entbunden/
ich liebe mit Beſtand.

5.
Wie ſoll ich doch vergeſſen/
daß ſie an dieſem Stand
iſt neben mir geſeſſen/
und hat mit eigner Hand:
Viellieber Tods erbleichen/
als von der Liebe weichen/
geſchrieben in den Sand.

6.
Wer ſoll der Treue trauen/
der giebet Wort und Pfand:
die läſt Verſchreibung ſchauen/
von pflichtgelobter Hand:

So leichtlich kan zerſtieben
das/was ein Weib geſchrieben
in weichentwichten Sand.

13. In etlichen Gedichten werden in dem Gegenſatz die Reimwort behalten / wie zu ſehen bey der zweyten Stunde / und iſt ſolche Art zu den Pindariſchen Oden gar füglich; doch müſſen in dem Nachſatz alle Reimwörter eingebracht werden. Ein Exempel iſt zu leſen in dem letzten Andachtsgemähl deß VI. Theils der Geſprächſpiele. Eine Art von einem Gegenhall iſt folgende:

Was kan unſern Sinn betrüben: Lieben.
Was wird unſre Ruh verſtören: Ehren.
Was pflegt die Begierd zu reitzen: Geitzen.
Das heiſt mit den Eulen beitzen/
lauffen nach der Eitelkeit/
und ereilen eitel Leid.
Wann wir lieben/ehren/geitzen/rc.

Beſihe hiervon das CLXI. Geſprächſpiel am 17. §.

14. Die Spanier haben eine Art Sonneten/in welchen die Reimart unverändert bleibet/ und doch jedesmals eine andere Meinung ſchlieſſet. Derſelben ſind zwey geteutſchet in dem dritten Theil der Diana am 137 und 138 Blat/ allda ſie aufzuſuchen: Es iſt aber mehr Kunſt als Lieblichkeit darinnen. Hieher gehören auch die zweyreimigen Klingreimen / die zu finden in

dem Anfang der fortgeſetzten Pegnitzſchäferey am 2. Blat. Wir befleiſſen uns hier der Kürtze.

IV.

15. Weil in den kurtzen Gedichten / und ſonderlich auch in den Liedern / der Nachdruck in der letzten Reimzeile ſeyn ſol / als welche in deß Leſers Gedächniß am beſten verharret / und von der gantzen Erfindung Urſachen giebet; ſo wollen wir zwar nicht alle / ſondern nur etliche dergleichen betrachten.

16. Zierlich iſt es / wann die Endreimen wiederholet / was zuvor geſagt worden / als zum Exempel:

Pfeile fliegen flügelſchnell /
Waſſerfluten rinnen hell /
Winde können nirgend bleiben /
die ihr Lauffen haſtig treiben:
Doch der Lauff der Eitelkeiten
weiß ſo plötzlich fortzuſchreiten /
deß nechſt ihr ſehr langſam ſind
Pfeile / Waſſer / und der Wind.

Hier iſt zu merken / daß die Widerholung in der Ordnung geſchehen muß / in welcher die Wörter Anfangs geſetzet worden.

17 Wann man etwan ein Verlangen / oder ein Anligen ausdrücken wil / muß daſſelbe oftermals widerholet werden / und ſolches kan

auf unterſchiedliche Weiſe geſchehen / als wann die zwo letzten Reimzeile unverändert alle Sätze ſchlieſſen / wie in den gemeinen Lied : Ein jeder folge ſeinem Sinn / ich halts mit meiner Schäferinn ꝛc. und ſcheinet / als ob ſolches von den Reienliedern herkommen wäre / in denen der Vorſinger von dem Endreimen (die Frantzoſen nennen es le refrain , die Meiſterſinger das Abgeſang /) anfangen / nachmals die andern / als einem gantzen Chor / nachſingen laſſen / und ſich inzwiſchen auf deß Liedes folgendes Geſetz bedenken. Die Exempel ſind hin und wider gemein / Seltner aber iſts / wann man die letzte Reimzeil mit wenigen ändert / wie in dem I. Theil der Pegnitzſchäferey am 35. Blat.

1.

Der Rüſtbaum liebt die Reben;
der Mann ſein liebes Weib;
durch liebes Taubenleben
verbindt ſich Leib mit Leib;
durch himmelreichen Segen
befruchtet / ohn Verſchieben /
den Ackerbau der Regen.
Ach ſegenreicher Gott!
gieb / daß ſie frölich lieben.

Wie ſich nun hier Verſchieben und lieben vereinbaren / alſo folgen alle Wörter in den andern Geſetzen/ die mit Lieben reimen / und iſt in dem letzten Reimen das Beywort/welches Gott zugeſetzet wird in gnadenreich / friedenreich/ lebensreich/ꝛc. geändert.

18. Lieblicher aber kom̄et es auf folgende Art in deß Sireno Hochzeitlied / welches zu finden iſt in der neuaufgelegten Diana am 184 Blat.

1.

Der bunte Blumenſchmuck beſchminckt die grünen Auen:
der Vögel Luftgeſang ſchallt auf dem Baumgezelt;
die röhtlichbleiche Ros' iſt nicht nur anzuſchauen;
der Wind weht ihren Ruch in unſer Gartenfeld;
der bachvermehrte Fluß
kan ſeinen Lauff nicht zwingen
er eilt mit ſchnellem Guß;
es tränckt die Liſpelflut die hitzermatte Welt.
Ihr holden Nymphen komt / und laſt uns freudig ſingen:

2.

Dz früe Tageslicht hat alles aufgehüllet/
was vor die Trauernacht/mit Schatten/überdeckt:

der Nachtigallen Schall hat Lufft und Grufft erfüllet/
und mit verſüſtem Ton die Tagesfreund erweckt:
Ob ihres Bulen Pein
muß ſie die Klage bringen/
ſie wartet Sein allein/
bald hat ſie alles Leid mit Liebesfreud geſtillet.
Ihr holden Nymphen komt / und laſt uns lieblich ſingen!

3.

Es ſol uns niemand nicht von unſrer Freude wenden.
weil wir uns dieſer Zeit Ergetzung vorgeſetzt.
Die Feindſchaft / Zwiſt und Zanck ſey ferne von den Enden
verbannet / ſamt dem Neid / der krancket und verletzt.
Wem Frölichkeit beliebt/
der komm mit uns zu ringen/
die wir ſind unbetrübt:
weil uns die Lentzenzeit ſchafft alles/ was ergetzt.
Ihr holden Nymphen komt / und laſt uns frölich ſingen!

4.

Es triffe deine Trifft von fetten Himmelsgaben/
O wolbegattes Par / deß frühen Tauesſaft!
ſol eure hehre Heerd' auf ihrer Wäide laben/
das Herbſt- und Frülingslamm füll' eure Hirtenſchaft.
Es ſoll die Winterkälte
auf euren Stall nicht dringen/
der Hund der Wache hält/
behalte fort und fort der Jugend Stärk und Kraft.
Ihr holden Nymphen komt/ und laſt uns ſämtlich ſingen.

5.

Euch ſol die ſüſſe Freud' in Fried und Ruh vernügen:
die Lieb- und Leibesfrucht ſol ſich in groſſer Zahl
um euren Tiſch herüm in feiner Ordnung fügen/
und eure Kräfte ſeyn / wie Eiſen / Stein und Stahl.
Ein ſolches Hochzeitlied ſol in dem Feld erklingen/

das allen bringet Fried
der nun gemengten Heerd' und Wölffin allzumal.
Ihr holden Nymphen komt / und laſt uns herrlich ſingen.

6.

Der Vogel ſing'euch nach / der in den Lüfften ſchwebet:
er flieg'ob eurem Haubt / ja gar in eure Hand:
der Hügel und der Berg / ob euch erfreuet/ bebet/
die Blumen freuen ſich in eurer Kräntze Band/
der Jaſmin und die Roſ
(als mich bedunket) ſpringen/
Narciſſen werden groß/
Lavendel/ Nard/ und Spick bereuchen dieſes Land.
Ihr holden Nymphen komt/ und laſt uns rühmlich ſingen.

7.

Das Band der Einigkeit erhalt euch lange Jahre/
der Haß- und Eiferſucht entweich aus eurem Bett'/

auf daß kein Ungelück euch beeden widerfahre/
und ihr mit Hertzenstreu euch liebet in die Wette.
Hört! euer Namen Mahl
ſoll es hinfort gelingen/
wann ſie auf Berg und Thal
in jedes Baumes Rind erhalten ihre Stätte.
Ihr holden Nymphen ſchweigt / und höret auf zu ſingen.

19. In den alten Liedern findet man/daß zuzeiten die letzte Zeil mit keiner andern reimet/und wird deßwegen Wäiſenwort genennet; als zu ſehen unter andern in dem Lied : HErr Gott nun ſey gepreiſet/ꝛc. Es klingt aber beſſer/ wann die letzte Zeil auch reimet : wie in beſagtem Ton ein Lied zu finden in der Chriſtlichen Welt-Feld- und Gartenbetrachtung H. Dilherrns am 153 Blat.

20. Zuzeit hält man nur das letzte Wort/ und ordnet das Gedicht alſo / daß andere Reimwort vorhergehen. Zum Exempel wollen wir ſetzen unſer Trauergedicht über einen ermordeten Jüngling:

IHr Napeen/Oreaden/
Feen/Nymphen/Walddryaden/

und ihr Pegnitz-flußnajaden/
eilet/eilt zu unſren Heinen
mit dem düſtern Leidgeſang/
mit dem trauer Leyrenklang
eilt die Leiche zu beweinen.

2.

Laſt die Threnentriffſten wallen/
laſt die Jammerklag erſchallen/
daß die Thäler wiederhallen/
daß der Echo/nechſt den Steinen/
traure mit dem Pegnitzfluß/
und mit weitümſchlangtem Guß
flüſſe trüber von den Weinen.

3.

Der die Tiber wollen ſchauen/
ligt ermordet in den Auen/
wo die Blumen Threnen tauen/
ferne von den lieben Seinen:
Schmertzen/Seufftzen/Weh und Ach
ſtemmet unſrer Augen Bach/
weil wir mit den Hertzen weinen.

4.

Nun gehorchet meinem Bitten:
bauet ihm ein Grabmahlhütten/
wo er ritterlich geſtritten;
daß viel rohte Blumen ſcheinen/
wo ſein Blut getriefet hat/

pflantzet auch das Sehnenblat/
anbefeuchtet von dem Weinen

5.

Sein Lob ſol bei uns verbleiben/
das wir in die Baumen ſchreiben/
und den Felſen einverleiben:
Sein Ruhm lebt bey den Gemeinen/
ihm wird üm die Zeit im Jahr
klagen unſere Schäferſchaar.
Nymphen höret auf zu weinen.

Hierbey iſt nicht zu vergeſſen der Geſprächreimen/(von welchem zu ſehen in der IX. Stund §. 14. nachgeſetzten zweyten Theils/) und **Nachahmung**(Parodia.)welche die Reimwort durchgehends behalten / und den Inhalt ändern / deſſen wollen wir ein Exempel anfügen.

Parodia oder **Nachahmung**
Herrn Martin Opitzen: Ich empfinde faſt ein
Grauen/ daß ich Plato für und für/ꝛc.

In welcher alle Reimwörter behalten / und der
Inhalt auf geiſtlichen Verſtand gerichtet worden.
In ſeiner eigenen Melodey / unter Herrn Heinrich Alberten Liedern das 21.

1. JCh empfinde faſt ein Grauen/
daß ich Eitelkeit in dir
bin verwickelt für und für;
Es iſt Zeit hinauf zu ſchauen/

und jetzt zu deß Heiles Quellen
In deß HERREN Haus zu gehn/
von den Sünden abzuſtehn/
und ſich heilig einzuſtellen.

2.

In deß Höchſten Wort ſtudiren
mindert alles Ungemach/
daß der Trübſal Thränenbach
ſich läſſt nach der Tugend führen:
wenn wir offt erinnert werden/
wie die Zeiten eilen hin/
und mit heilig-klugen Sinn
denken an die Mutter-Erden.

3.

Mancher höret/daß ich frage/
wo das ſchönſte Buch mach ſeyn/
das ich liebe/mehr als Wein:
Alles Trauren/Leid und Klage/
wie wir Menſchen täglich haben/
eh der Tod uns hingerafft/
mindert ſolches Troſtes Safft/
den wir aus der Bibel graben.

4.

Weltlingsfreude gleicht Melonen/
dauret lange Zeite nicht/
und die Reue nit gebricht/
mit viel Leid uns zu verſchonen.

Ich kan nicht viel würdig ſchätzen/
was die Welt zu lieben pflegt/
Stricke/ſo der Satan legt/
müſſen auf die letzt verletzen.

5.

Gute Nacht/ihr falſchen Brüder!
euer Glücke gleicht dem Glas/
Zu der Zeit ſich ſchicket das
Buß/Gebet und Kirchenlieder.
Gott macht uns zu Himmels Erben/
durch geſegnet Brod und Wein/
das ſoll meine Labung ſeyn/
biß ich ſelig werde ſterben.

In den Schäfergedichten werden die Endreimen zu Anfang eines jeden Satzes widerholet; alſo/daß entweder die gantze Zeil verbleibet / oder nur das Reimwort behalten wird. Die Exempel ſind hin und wieder zu leſen in der Arcadia deß Ritters Sidny / in der Kuffſteiniſchen neuaufgelegten Diana / und den Geſprächreimen der Pegnitzſchäferey einverleibt / in welchen zu Zeiten alle Reimwörter in der Antwort behalten/und der Inhalt doch geändert/zu beobachten.

Die

Die VI. Stund.

Von der Zierlichkeit und Fehlern in den Gedichten.

ES iſt noch übrig von der Zierlichkeit und den Fehlern in den Gedichten mit wenigen zu gedencken/ und zwar

I. von der Zierlichkeit der Erfindung/ und deß Inhalts.

II. von der Zierlichkeit der Wörter.

III. von den Fehlern und dem Mißklang der übelgeſetzten Wörter in den Gedichten.

IV. von den Fehlern in dem Reimſchluß/ und dem Gebände.

I.

Der Philoſophus bringt ſeine Sachen mit ſchlechten Worten für/ weil ſeine Gedanken hoch und ſinnreich ſind/ und ſonſt nicht könten verſtanden werden. Der Redner bringt ſeinen Handel prächtig und beweglich zu Marckt / bedienet ſich auch zuzeiten der poetiſchen Wortgleichung und ſolcher Figuren / welche ihm mit dem Poeten gemein ſind. Der Dichter aber führt eine gantz andere Art / indem er gleichſam aus etwas nichts bildet / und eine Sache mit ſolchen natürlichen Farben ausmahlet/und alle andere Wiſſenſchaften und Künſte zu ſeinen Dienſten anzuwenden weiß.

2. Hierinnen muß man aber ein gutes Urtheil gebrauchen/daß er ſich in den Erfindungen nach denen richtet/welchen er zu Gefallen die Feder ergriffen. Ins gemein aber ſind gar zu hohe Gedanken nicht ſchicklich zu den Gedichten / weil ſie alle Lieblichkeit verhindern/und ohne fernere Erklärung in ungebundner Rede / nicht vernemlich ſind; ſolche Erklärung iſt zweyerley: 1. der tunklen Wörter / und ſolche gehöret an den Rand. 2. der Sachen ſelbſten / und ſolche mag man zu Ende anfügen / jedoch ohne Uberfluß ungehöriger Geſchicklichkeit.

3. Etliche bedienen ſich fremdder Poeten Erfindungen / und iſt ſolches ein rühmlicher Diebſtal bey den Schülern / wann ſie die Sache recht anzubringē wiſſen/wie Virgilius deß Theocriti, und Homeri. Horatius deß Pindari Gedichte benutzet hat: ja deßwegen liſet man anderer Sprachen Bücher/aus ihnen etwas zu lernen/uñ nach Gelegenheit abzuborgen/hiervon ſagte jener/daß die Schüler aus ihrer Lehrmeiſter Mäntel Kleider machen/und ſo ſtatlich mit Silber und Gold überbremen/daß ſie nicht erkäntlich ſind. Es muß

aber ſolches nicht dergeſtalt mißbrauchet werden/ daß man ein gantzes Gedicht / faſt von Wort zu Wort/überſetzet / und für das Seine dargiebet/ welches bey denen/ſo es in einer andern Sprache auch geleſen/nicht verantwortlich iſt : Man kan aber wol darzuſchreiben: aus dem Lateiniſchen faſt aus dem Frantzöſiſchen oder Spaniſchen, ꝛc. Dergleichen hat das Lob einer guten Uberſetzung/wan̄ es ſo wol klingt/daß man nicht einmal abmercken kan / daß es in einer andern Sprache urſprünglich geſchrieben worden.

4. Die beſten Erfindungen ſind dieſe/welche/ zu ihrem Abſehen / alſo füglich ſind/daß ſie ſonſten zu nichts anders dienen können. Wie zu dergleichen zu gelangen / iſt mit wenigem in der erſten Stund angewieſen worden. Unter allen Erfindungen ſind die Lehrgedichte mehrmals die artigſten/wie in den Sonntagsandachten erſten und andern Theil derſelben Exempel häuffig zu ſehen. Wir wollen aber hier ein Exempel aus dem VIII Theil unſers Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichte anführen.

Lehrgedicht von der Menſchen Unart.

Der Menſch/der Pilgermann/ auf dieſes Lebens Wege
begegnet manchem Thier / auf jenem ſchmalen Stege/

die ſprachen Menſchenwort. Der **Hund** ſagt: höre zu/
ich / ich bin meinem Freund getreuer / als nicht du
dem / der dir Gutes thut. Das **Pferd** beginnt zu ſagen:
Der mir ſchaft meine Koſt / pfleg' ich auf mir zu tragen/
gehorſam' auch der Hand / die mich mit Luſt regiert:
du widerſtrebeſt Gott / der dir dz Hertz gerührt/
und dich ernehret hat. Deßgleichen ſprach die **Kuh'**:
ich bin / nie ſatter Menſch / viel baß vergnügt als du.
Für wenig grünes Gras pfleg' ich viel Milch zu geben/
und du ſtrebſt / Tag und Nacht / nach deines Nechſten Leben/
nach ſeinem Haab und Gut / der Arme für der Thür
bejammert deinen Geitz / ſein Geld trägſt du ihm für/
ſein iſt dein Uberfluß. Der **Eſel** ſagt' ohn Fragen:
Ich Eſel bin ſo klug / wann man mich tod ſoll ſchlagen/

gieng ich nicht in die Flamm'. Ach tolles Sündenkind/
du ſtürtzſt dich in die Höll / als wärſt du Starenblind/
Schand über alle Schand? die Thiere müſſen lehren/
wie ſich das Menſchenvolck zum Höchſten ſoll bekehren.

5. Ferners haben die poetiſchen lebendigen und natürlichen Beſchreibungen ihr gebührliches Lob: Ich ſage die poetiſche lebendige/und natürliche/ꝛc. Beſchreibung/in welcher nicht eine Syllben müſſig / und ohne Nachdruck iſt/wie hernach ſoll geſagt werden. Wie aber in einem Gemähl etliche Fehler nur von den Meiſtern der Kunſt erkennet werden / alſo iſt auch in dem Gedicht ein Fehler gröſſer als der andere / und ſihet man bald / ob die Erfindung aus einem reinen Hirn herflieſſet / oder aus andern zuſammen gelumpet iſt.

II.

6. Die gantze Rede ſoll verſtändlich/zierlich und den Sachen gemäß ſeyn. Die Wort klar und deutlich geſetzet werden / welches ihren vielen zu thun unmöglich fället/ und muß ſolches nicht nach unſrem Sinn / (dann ein jeder ſich ſelbſten am beſten verſtehet) ſondern nach deß

vernünftigen Leſers Urtheil gerichtet und geſchätzet werden. Ich ſage von dem vernünftigen/ und nicht ungelehrten Leſer / dann ſonſten die Sonne nicht achtet / daß ſie die Fledermäuſe nicht ſehen können.

7. Zierlich iſt/wann man hohe Dinge mit hohen prächtigen Machtworten/ mittelmäſſige mit feinen verſtändigen / und nidrige mit ſchlechten Reden verträget.* Hier iſt / benebens fleiſſiger Leſung/ein wolerkeñendes Urtheil der beſte Lehrmeiſter. * Scal. l. 4. c. 1. & ſeqq.

8. Wie das Edelgeſteine einen Ring zieret/ alſo zieren die Bey- oder Anſatzwort die Rede: und ſind derſelben vielerley Arten. Etliche haben in ſich eine kurtze Beſchreibung; als wann man den **Tod** nennet der Menſchenwürger/deß Lebens Feind/der Sünden Sold/die Schuld der Natur. Den **Lentzen** den Blumenvatter / deß Winters Sohn/den Freudenbringer. Dē **Wein** den Sorgenvertreiber/Freudenwecker/Traurēzwinger / Schlafreitzer / Poetenſaft/deß Lebens Threnen/das Kälterblut/ꝛc. Den **Wind** den Wolkentreiber/ Felſenſtürmer / Wellenführer/ Würbelheger/Blütenfeind/ Feldzerſchleiffer/ꝛc.

9 Hieraus erkennet man etlicher maſſen den Poeten / wie den Löwen aus den Klauen/dann nicht das geringſte Meiſterſtück hierinnen verbor-

borgen liget. Zum Exempel ſetze ich das Ufer/oder den **Strand**/ſtöſſet man von dem Lande / ſo kan man beyſetzen den ſeichten / oder **ſchroffen Strand**/da die Schiffe zu Ancker ligen : gehet man mit allen Schiffen zu Segel / ſo ſagt man der öde **Strand**. Komt man in Ungewitter/ ſo heiſt er der **verlangte offterwünſchte** / der **freudenvolle Strand**. Iſt man ferne davon/ſo heiſt er der **weitentlegene** / der **nicht erblickte**/rc. Noch deutlicher: dem Wörtlein **Feld** kan / nach allen **Monaten** / ein beſonders Beywort/ja vielmehr als eines beygefüget werden.

Das	neulich graue	Feld im	Märtzē-oď Lentzēmonat.
	neugepflügte		April oder Oſtermonat.
	blumenholde		May oder Wunemonat
	vielbegroſte		Brachmonat.
	hitzermatte		Heumonat.
	ährenreiche		Aehrenmonat.
	gantz durchfeuchte		Hertſtmonat.
	fruchtbereichte		Weinmonat.
	grünnlichfalbe		Windmonat.
	ſchneebeſamte		Heilig-oder Chriſtmonat
	hartdurchfrorne		Wintermonat.
	windbetrübte		Hornung.

Alſo hat Käiſer Karl / der Groſſe / die Monat benamet / wie Eginhard von ihm ſchreibet in ſeinem Jahrbuch. Uber beſagte Beyſetzwörter können noch viel erdacht werden/ nach Beſchaffenheit der vorweſenden Sachen/ als: das bekleete/fette/grunende/buntbeblumte/ grünbekleidte/neubeſämte/ährenöde/kahle/ ſonnenheiſſe / mondbefeuchte / frühbetaute Feld. H. Opitz ſagt: weil das Feld ein Brautkleid träget / der Felder Jägerkleid / der ſüſſe Bienenklee. An ſtatt deß Wörtleins Feld kan man ſetzen Acker / Auen / Matten / Raſen/ Waſen / Rangen / Wunneweid / Erden/ꝛc. daß alſo unſre allerwortreichſte Sprache von niemand / als derſelben Unwiſſenden/kan verachtet / und für untüchtig zu der Poeterey gehalten wird.

10. Dergleichen Wörter können allen Sachen beygeſetzet werden/nicht allein in Anſehung deß gegenwärtigen / oder verwichenen / ſondern auch deß künftigen Zuſtandes / und ſollen die Reimzeilen nicht ausfüllen / ſondern die Sache beſſer und gründlicher erklären/ und von andern auf das genauſte unterſcheiden. Dieſes wollen wir dabey noch anhengen / daß das Haubtwort jedesmals das letzte ſeyn ſoll. Zum Exempel: wañ im Früling die Bäume in voller Blüte ſind/und noch wenig Blätlein haben / ſage ich recht: der grünlichweiſſe Blütenaſt: wann ſie aber faſt verblühet/ſo muß ich ſagen: das weißlichgrüne Baumenhaar/ꝛc.

11. Ferners zieren das Gedicht nicht wenig die wolerfundnen neuen Wörter / wann ſie nach unſrer Sprache Eigenſchaft / und durchgehenden Gleichheit geformet werden/welches bey neuen und ungewöhnlichen Sachen ſeyn muß. Alſo ſagt H. Opitz: den Verluſt ergäntzen.

Da hat er viel zu bauen/
macht Blanken üm den Zaun/
ſchnitzt Flegel/ſtielt die Hauen.

Obwol das Wort ſtielen nicht gebräuchlich iſt / verſtehet es doch jederman aus dem vorhergehenden. Der dich entſceptern will/dein Eifer ſich erherbet. Seelen/die ein ander gleichen und verankert ſind / der geworffne Stein / oder der fliegende Vogel pfeilt durch die Lufft/ꝛc. Ronſard und Petrarcha haben dergleichen Wörter in ihrer Sprache gebraucht / und/wann ſie befürchtet/man verſtehe ſie nicht/an dem Rand erkläret/wie beſagt. ☞ Specim. Philolog. Germ. Disquiſ. III. §. 3. f. 37.

12. Viel neuerfundene Wörter der alten Poeten ſind nachmals / in ungebundnen Redarten/ wegen ihres Nachdrucks/uñ Lieblichkeit gebrauchet worden / wie aus vielen Scribenten zu erweiſen wäre/wañ es die Kürtze dieſes Werkleins leiden wolte. Quintil. l. Inſtit. & A. Gell. l. 29. N. A. Viel halten auch für alt und unvernem-

lich/was ſie nicht wiſſen und verſtehen / das doch bey guten Scribenten gefunden wird / alſo ſagt Herr Lutherus/es widert meine Seele/Job. 6/26. Wellen/Pſ. 104/3. Wehmütig/Sprüch. 7/7. Unwege/Job. 12/24. ritten/Matth. 8/14. dir greuelt/Rom. 2/22. ꝛc.

13. Es iſt auch eine ſondere Zierlichkeit deß Gedichts / wann alle Wörter leicht / und ungezwungen flieſſen / und daß der Reime ungenöhtiget mehrmals an gehörigen Stellen wiederholet wird. Sonſten hat der Poet viel/ja faſt alle Figuren mit den Rednern gemein.

14. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen/daß ſich der Poet bemühet / die Stimmen der Thiere / oder den Ton eines Falls / Schlages / Schuſſes/ Sprunges/Stoſſes oder anders/was einē Laut/ oder eine Stimme von ſich giebet / auf das vernemlichſte auszudrucken. Bey der zweytē Stund haben wir ein Exempel in der Nachtigallen Geſang beobachtet / da das Wörtlein dir zum ſechſtenmal wiederholet / wie auch in folgenden Zeilen die Thiere / führen ꝛc. auf das tirelirén das Abſehen gerichtet. Alſo bildet folgendes den Gegenhall:

Echo ächzet Trauerlieder/
ſeufftzend aus der Felſengrufft
durch die weitgebreite Lufft/

wiederholend/wann faſt jeder
ſchreit das Wehuns! Wehuns wieder.

Alſo ſagt der Poet von der Trummel:

Die Trum̃el pumpt komt / komt/ ſie ſummt
komt/komt/komt/ꝛc.

Von den Schüſſen:

eilt / ladt / ſpannt das Gewehr : ſchieſt/
platzt drauf / drauf / drauf/ drauf!
Heerpaucken/ Trompeten/
Kartaunen/ Muſqueten/
bluttriefende Degen/
hellblinkende Waffen/
das Puffen und Paffen
der rollenden Wägen/
Rauchdämpfende Blitz
rüllt / brüllet mit donnrendem Hagelgeſchütz.

Hiervon iſt ein mehrers zu leſen in der Zugabe deß wiederaufgelegten erſtē Theils der Geſprächſpiele.

III.

15. Im Gegentheil ſind die Fehler in den Gedichten aus Beſagten leichtlich zu erkennen/ wann ſie nemlich wieder gethanen Bericht lauffen. Iſt alſo noch ruckſtändig von den Worten zu ſagen / und was für abſonderliche Fehler in ſelben begangen werden kõnen. Fremde Wörter

können

kŏnen mit Fug in einem Teutſchen Gedicht nicht ſtehen/und welche ſolche gebrauchen / gleichen denen/die eine ehrliche Kleidung zu Haus vermotten laſſen / und ſich mit einem fremden/zerlumpten / und verlappten Bettlersmantel bedecken: Wieder dergleichen Sprachmiſcher iſt zu leſen/ was jener dem V. Theil der Geſprächſpiele vorgefüget an Signor Momum, der ſeine Discurs mit vocabulis peregrinis zu enteriardiren pfleget.

Patrono laſt euch nicht ad bilem commoviren,
 wañ wir nach unſrer Weiſ- und inclination,
 und nicht nach eurem Sinn / Wahn und
  præſumtion
pur lauter teutſche Wort in converſando führen:
Soll eur mentalconcept ſich recht realiſiren,
 mit à la mode Red und Reputation,
 ſo gourmandiret ihr der Wörter naifen Ton.
Ihr macht euch durch meſpris deß Teutſchen
  æſtimiren,&c.

Dieſe Art der Lateiniſirten Verſe werden Macaroniſch † genennet / und ſind nur zu Schertzgedichten zu gebrauchen/wie geſagt/die ſind am allerkünſtlichſten/wann das Latein mit dem Teutſchen reimt. Zum Exempel:

Wer

† Macarones ſunt quoddam pulmentum farinâ, caſeo, butiroque commixtum. *vide Merlini Cocaii Macaroniana in Apolog. f. 19.*

Wer iſt der Phleg (el) maticus
mit ſeinem Bacchus-Schlauch/
qui parat vermibus ein Muß
in ſeinem Wannenbauch:
mox cadit, bald ihm Antropos
gibt einen alten Bärenſtoß/
& ultimat den $\left.\begin{matrix}G\\H\end{matrix}\right\}$auch.

16. Es werden aber alhier nicht verſtanden die jenigen Wörter / welche mit andern Sprachen eine Verwandſchaft haben / von jederman aber verſtanden / und als Teutſche angeſeſſene Schutzgenoſſen gehalten werden; als Acker/(Ager) Altar/(Altare) bitten/(petere) Wein/(Vinum) Oehl (Oleum) Pfeffer/(Piper) mager/(macer) ſubtil(ſubtilis) &c. Und kan ein jeder leicht ſehen / was ſich füglich ſagen läſt / und was offt ſchertzweiſe in den Gedichten eingebracht wird.

17. Etliche Wörter lauten als zweyſyllbige/ und ſind doch nur einſyllbig : ſind deßwegen in den Verſen hartklingend/ als : Zorn / Horn/ Stern/Stirn/Sporn/Kern/ꝛc. und viel andere/ welche rn zu Endbuchſtaben haben.

Sein Zorn iſt gantz entbrant.

Gibt in poetiſchen Ohren einen Mißklang/ und ſolte vielleicht beſſer lauten:

Sein Grimm iſt gantz entbrant.

In der mehrern Zahl aber ſo machen ſolche Wörter ein richtigeres Reimmaß. Alſo klinget in den zwölf un̄ dreyzehenſyllbigẽ kurtzlangen Gebänden ſehr übel / wann ein Füg- oder Geſchlechtwort die ſechſte Syllbe ſchleuſt. Zum Exempel:

∪ - ∪ - ∪ -)(∪ - ∪
Wer groſſen Reichthum und auch manche
- ∪ -
Sorgen liebt/ꝛc.
von dem ſagt man / daß er Sinn und Verſtand betrübt.

Viel leichter geht der Vers alſo:

Wer groſſes Geld und Gut / ſamt groſſen Sorgen liebt/ꝛc.
von ſolchem wird geſagt / daß er den Sinn betrübt.

18. Die Wörter ſollen ſeyn höflich und erbar / die unzüchtigen aber gäntzlich vermieden werden: dann zu geſchweigen/daß wir/als Chriſten/wiſſen ſollen / daß wir von einem jeden unnützen Worten Rechenſchaft geben müſſen / ſo träget unſre Sprache gleichſam von Natur ein Abſcheuen von aller Unſauberkeit / daß wir viel unflätige Sachen nicht wol nennen können ohne ſondere Umſchreibung. **Herr Opitz** ſagt

von einer ſolchen Sache / als es die Noht ſeines Inhalts erfordert/wolbedächtig:

und jene (verſtehe Kranckheit) welche man bey uns nach Frankreich heiſt.

und an einem andern Ort:

da/wo man auf die Wand den bloſſen Rucken kehrt.

19. Die zweydeutigen Wörter ſind gleichesfals zu fliehen / und wie ſelbe nicht allezeit könten übergangen werden / muß man dahin bemühet ſeyn/daß ſie die Meinung nicht vertunkeln. Solche zweydeutige Wörter ſind folgende : Arm/ Krebs/Küſſen / Naſen/ Reiff/ Seite / Schloß/ Weiſe/Thor. Die Meinung iſt zweiffelhaftig/ wann ich ſetze:

Zuletzten hat das Pferd das Thier weit überloffen.

Man weiß nicht / hat das Pferd das Thier/oder das Thier das Pferd überloffen.

20. Hier iſt auch etlicher Latiniſirendes Teutſchreden zu bemercken / welche vermeinen/ wann ſie Wort von Wort überſetzen/ſo haben ſie es meiſterlich ausgerichtet/man pflege gleich alſo zu reden/oder nicht. Wann dort bey dem Virgilio ſtehet / veſcitur aura und ich wolte ſagen/er friſt die Lufft / ſo würde man mich billich auslachen: oder wann Sarbievzki ſagt : intonſum Libani

caput, ſo kan ich deßwegen nicht ſagen / das **unbeſchorne Haubt deß Berges Libanus**/ꝛc.
☞ Scalig. l. 5. Poetic.

21. Es iſt auch nicht zierlich/wann gar zuviel kurtze oder lange Wörter in einer Reimzeile zuſammen kommen/als:

Der Mann iſt ſelbſt die Unüberwindlichkeit.
und wir ſind nichs vor ihm / als Unvollkommenheit.

Man kan ſich der gar zulangen Wörter leichter enthalten/als der kurtzen; wann man anderſt nicht mehrmals eine gute Meinung will fahren laſſen. Scalig. l. 2. Poet. c. 31. von den viel einſyllbigen Wörtern entſtehet die Füglichkeit der Zuſammenſetzung/ ohn welche unſre Gedancken nicht können ausgeredet werden/ darvon zu leſen H. Schottels Sprachkunſt in der ſechſten Lobrede. Specimen Philolog. Germ. XI. 5.

IV.

22. Alle Fehler ſind einander ungleich/und iſt zu Zeiten das Gedicht nicht zierlich geſetzet / aber doch darinnen nicht gefehlet; als/wann man die Flickwörter / welche das Reimmaß nur ausfüllen / miteinmiſchet: dergleichen ſind fein/**wol**/ **ſchon**/eben/ **machen thun**/ **ſagen thun**/ **han** für **haben**/ **lan** für **laſſen**/ꝛc. wiewol lautet es doch/wann jener ſagt:

Da gab ihm ſein Gott Phöbus ſchon
wol einen Lorbeerkrantz zu Lohn.

Solchen Reimſchmieden gehört nit der Lorbeerkrantz/ ſondern Midaskron. Wo aber dieſe Wörter etwas bedeuten / ſo können ſie nicht für müſſig geſcholten werden. Als wann der Poet ſagt:

Die Thüre fein gemach mit ſtiller Hand aufmachen.
Ich wolte wol jetzt hier nicht ligen / wann der Winter wäre weg/ꝛc.
Deß Abends ſetzt man ſchon
die Sichel an / und machet Heu davon/ꝛc. Opitz Pſalm 90.

23. Es iſt aber für einen Fehler auszuſetzen/ wañ auf das e ein Stimmer folget / da dañ auch in ungebundner Rede das e ausgelaſſen wird/ als wann ich ſage: **es belangt meine Ehre**/ da höret man / daß die zuſammentreffende e E gleichſam in eine Syllbe gefüget werden. Alſo iſt die Reimzeil nicht richtig/ wann man ſetzet:

Meine Angſt iſt übergroß/

es muß das e durch das Hinterſtrichlein weggeworffen werden: alſo: **Mein' Angſt**/ꝛc. Hierinnen haben die Wörter / welche von einem H anfangen/ eine Freyheit / daß ich daß Hinterſtrichlein gebrauchen kan / und auch auslaſſen/ Ich kan ſagen: **Dein' Hand** / und deine Hand.

Wann aber das e keine Syllbe abſonderlich machet/ als in wie/ die/ nie. ꝛc. ſo iſt ohne Noht / daß man das e wegwerffe / weil es mit der Syllben deß folgenden Worts nicht verhängt wird / kan alſo wol ſagen:

Wie? iſt die erſte Krafft noch nie von ihm gegangen?

und nicht:

Wi' iſt di' erſte Krafft noch nie/ ꝛc.

Sonder Zweiffel aber mag das e ſtehen bleiben/ wo eine Meinung geſchloſſen / und in der Rede ein wenig ſtillgehalten wird. Als:

Ach ſchöne! Euer Thun weiſt hoher Tugend Lob.

24. Wann das e zu Ende ſtehet/ kan es bleiben / und zuzeiten auch weggeworffen werden/ wann ein Stimmer (vocalis) folget. Hieraus iſt zu ſchlieſſen / daß das Hinterſtrichlein zwiſchen zweyen Mitſtimmern (Conſonantibus) nicht ſtatt findet / und darf ich nicht ſchreiben lieb't/ geh't / frag't / für liebet/ gehet/ fraget: weil das e in ungebundner Rede ohne Zwang kan alſo ausgelaſſen werden; welches aber in der Weiſe zu endigen (in modo infinitivo) nicht verzwicket gültig iſt / wann ich ſchreiben und ſagen wolte/ liebn/ behagn/ fragn.

25. Gleicherweiſe kan das e nicht ausgelaſſen

ſen werden / wann es das Geſchlechtwort / oder die mehrere Zahl erfordert. Ich kan in gebundner Rede (wiewol ſonſt der Pöbel zu reden pfleget/) nicht ſetzen : **Mein Frau / mein Fauſt/ viel Händ / drey Tiſch**/ꝛc. ſondern **Meine Frau / meine Fauſt** / viel Hände / drey **Tiſche**/ꝛc.

26. Wie nun das e beſagter maſſen nicht kan ausgelaſſen werden / alſo kan es auch nicht ohne Urſache zu Erfüllung deß Reimmaſſes angefüget werden. Ich kan nicht ſagen/daß Hertze/ das Grabe/der Herre/ꝛc. Weil wir in ungebundner Rede auch nicht ſo ſagen / und iſt dieſes keine Nohtfreyheit / welche wider die Eigenſchaft unſrer Sprache ſtreitet.

27. In den Liedern muß ein jedes Geſetz / oder Satz eine gantze Meinung ſchlieſſen/uñ durch die Pauſen / oder Abſatz der Noten nicht unterbrochen werden. Die Fehler in dem Reimgebände ſind leichtlich zu erkennen / wann ſie in die Melodeyen geſetzet werden. Als in dem ſchönen Lied/

v - v - v - v -

Wann wir in höchſten Nöhten ſeyn/ꝛc.

hangen die zwey erſten Geſetze wider die Regel aneinander: uñ iſt in dem Satz die zweyte Reimzeil langkurtz:

- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
allen/die darum bitten dich/ꝛc.

da doch das en in allen und bitten nicht lang ſtehen kan.

28. Alſo iſt auch gröblich gefehlt / wann die Wörter nicht in gebührlicher Ordnung aufeinander folgen / und wegen deß Reimens verſetzet werden.

Nur Staub wir Menſchen ſind und Erden/
was ich bin/du das auch muſt werden.

Oder:

Ach lieben Leute nicht ſo übel lebet!
vielmehr der Tugend allezeit euch gebet.

Alſo ſind die Wörter verkehrt / wann man ſagt: **Die Blumen ſchön / die Röslein roht/ die Sinne klug/ꝛc.**

Findet man doch mehrmals rechtgemäſſne Reimzeilen/in ungebundner Rede / warüm ſolte man die Ordnung der Wörter nicht in der gebundnen Rede beobachten können? Als im 23 Pſalm.

∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪ - ∪
Er weidet mich auf einer grünen Auen.

Im 25. Pſalm.

Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend.

Im 36. Pſalm.

- ∪ - ∪ -)(∪ - ∪ -
HERR/deine Güte reicht/)(ſo weit der Him-
∪ -
mel iſt)(

Im 119. Pſalm.

- ∪ - ∪ - ∪ - ∪
Meine Seele ligt im Staube)(
Hilff mir Gott durch dein Namen)(

Im 98. Pſalm.

- ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪
Lobet den HERREN mit Harffen/mit
- ∪ ∪ - ∪
Harffen/)(und Pſalmen.

Im 120. Pſalm.

∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪
HERR lehre mich heilſame Sitten.)(

Dieſes iſt alſo der kurtze Entwurff der Dicht- und Reimkunſt / zu welcher endlicher Ausübung und höchſter Vollkom̃enheit nicht ſechs Stunden/ſondern ſechsmalſechs Monat/ja wol ſo viel Jahre und Bücher erfordert werden. Inzwiſchen laſſen ſich die Anfänger(dañ mehr verſtändige/welche dieſes uñ ein mehrers wiſſen / ſolches Trichters nicht vonnöhten habẽ) mit ſolcher geringen Arbeit vergnügen/und geruhen/auch weiters in Eingangs ernanten Poeten nachzuſuchen und abzuſehen. Etliche halten die Kunſtgriffe für eine Geheimniſſe/die man/durch offentlichen Druck / nicht ſoll gemein machen : unbetrachtet/daß der / ſo die Zugehör eines Gedichts verſtehet / darüm noch lang kein Poet ſey ; und wann auch derſelben ſo viel/als zu den Friedenszeiten Auguſti gefunden werden ſolten / würden doch wenig Virgilii darunter ſeyn ; die Ovidii/ Horatii / Catulli/Perſii / und Juvenales / aber ihres Lobs nicht ermangeln. Solte dieſer Trichter von der Jugend beliebet werden / were der Spielende nicht ungeneigt / noch ſechs Stunden zu mehrerer Ausführung dieſer Kunſt beyzufügen. Verhoffentlich / wird niemand das Gelt für dieſe wenige Bögen / noch die Zeit/ſo er darauf gewendet / bereuen : den Verfaſſer auch entſchuldigen / daß er etliche kindiſche Sachen/ wegen beſagter Anfänger / miteingerucket / und viel / das beſſer durch mündlichen Bericht gelehret wird ausgelaſſen. Er verbleibet allen/abſonderlich aber den Liebhabern der Teutſchen Sprache / euſſerſten Vermögens zu dienen verbunden.

Anhang.

Unvergreifliches Bedencken von der Rechtſchreibung/ und Schriftſcheidung unſerer Teutſchen HELDENSPRACHE.

§. 1.

DEr hoͤchſtweiſe Schoͤpfer dieſes Weltbaues hat die Erden mit hohen Bergen unterſchiedē/ mit weitſchweiffenden Meeren geſondert/ und mit vielen ſchlanken Fluͤſſen abgetheilet: Die Inwohner aber derſelben/ durch die **Sprachen** und Sitten / in gantz ungleicher Beſchaffenheit/ wiſſen wollen. Wie nun alles/ was wir Menſchen beſitzen / in ſtetsſchwebender Unbeſtaͤndigkeit verharret; als iſt ſich nicht zu verwundern / wann auch mit Zerruͤttung der Voͤlker / durch ihre / theils benohtſachte / theils freywillige Wanderſchaften/ Kriegen/ Siegen/

und Unterligen / die Sprachen in mancherley Veränderung/Vermiſchung/und Jrrung mißgeraten. Jſt dieſes gantze Weltweſen ſo wandelbar/wie ſolte man dan̄ in einem flüchtigen Wortlaut einige Beſtändigkeit erhärten oder bejahen können? ☞ Beſold. discurs. de nat. popul.

§. 2.

Dieſem nach ſcheinet eine mehrgelehrte / als nohtwendige Frage / wie unſre Sprache von Aſcenas / der Teutſchen Stammvatter / biß auf unſre Zeiten / nach und nach geändert und verformet worden? Nutzlicher aber kommet zu betrachten: **Welcher geſtalt die hochteutſche jetzt übliche Haubt= und Heldenſprache in ihre höchſte Vollkommenheit / übertreflichen Ehrenſtand / kunſtrichtige Verfaſſung / und grundmäſſige Wortſchreibung zu bringen / und völlig einzurichten ſeye.** Der allgütige Gott hat hierzu hohe Geiſter erwecket/welche in dieſen beharrlichen Jammerzeiten einen glücklichen Anfang gemacht / die auch mit geſamter Handbietung vergeſellſchaftet / ein ſo fruchtbringendes Vorhaben fortzuſtellen nicht unterlaſſen werden.

§. 3.

Weil aber ſonderlich an jetztbeſagtem Sprachſtucke der **Rechtſchreibung** dem Poeten / deſſen

ſen erſte Lehrzeit in vorgeſetztem Wercklein angewieſen worden/wegen Bindung der Reimwort/ viel gelegen/und einem jeden freyſtehet/ ſeine Gedancken mehrverſtändiger Straffurtheil zu untergeben; als iſt für ſchicklich erachtet worden/etwas weniges auf Verbeſſerung mehrvernünftigen Gutachtens hierbey anfügen : und zwar dergeſtalt / daß man alles und jedes auf einmal/ als verwerflich / auszuſetzen nicht gedenket : ſondern nur Anfangs die unwiederſprechlichſten Fehler / und die hingegen unhintertreibliche Grundſätze zu berühren gewillet iſt.

§. 4.

Der Grund der Rechtſchreibung beruhet I. aufrichtigen Urſachen / oder II. auf der Gewonheit/ſo die Gelehrten an- und eingeführet. Wo die Urſachen aufhören/fänget die Gewonheit an: Jch will ſagen; wo man keine Urſachen geben kan / folget man billich der gebräuchlichen Mundart/und läſſet die blinde Gewonheit deß unverſtändigen Pövelvolcks an ſeinem Ort verbleiben : Maſſen der Buchſtaben Amt/und Eigenſchaft iſt / den Laut und Ton der wolausgeſprochnen Wörter / deutlichſt und vernemlichſt/zu binden/und auszuwirken.

§. 5.

Die Urſachen / vermittelſt welcher wir ungezweiffelt rechtſchreiben / ſind folgende : Die I. wird hergenommen von der Eigenſchaft der Buchſtaben/daß wir die Stimmer / (vocales) und Mitſtimmer (conſonantes) nicht ohne Unterſcheid vermiſchen/das lange j/uñ das geſchloſſene v/welches Mitſtimmer ſind / nicht mit dem i und u/den Stimmern wechſeln/und alſo ſchreiben jhr / jhm/jch/Awen / ewer/ ſchawen/ für ihr/ihm/ich/Auen/euer/ſchauen/ꝛc. Wann man unwiederſprechlich recht ſchreibet Jahr/ jagen/ jenen / und Laue/Hauß/euch ; ſo müſſen die unterſchiedlichen Buchſtaben einen unterſchiedlichen Gebrauch haben und das au/ eu/ nicht in aw/ und ew/ noch die Endbuchſtaben s ß in die Anfangs- und Mittelbuchſtaben ſ ſſ verändert werden. Das groſſe J ſolte mit einem Strichlein unterſchieden ſeyn. Hierbey fragt ſich : ob das c in den Teutſchen Wörtern wie ein k könne geleſen werden ? Die Grichen haben kein c/die Lateiner haben kein k. Weil man aber das Teutſche vor Alters mit Lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben / iſt das c für das k gebrauchet worden. Wir haben uns aber nach andern nicht zu richten / weil wir das c/ und das k haben/uñ gebrauchen / jedoch jedes an ſeinem gehörigen Ort/und halten für beſſer/ daß man das c niemals ausrede/wie das k : doch haben wir es hierinnen wie vielen andern bey den Alten verbleiben laſſen / allen Argwahn der Neugierigkeit zu vermeiden.

§. 6.

Die II. Urſach wird hergenommen von der **Ableitung** der Wörter / den Vorſyllben und Nachſyllben/deren in der zweytẽ Stund gedacht worden. Dieſe Beyfügung nun kan die weſentlichen Stammbuchſtaben nicht vermindern/ſondern geben durch ihren Zuſatz vielmals zu erkennen / was recht oder unrecht geſchrieben iſt / als ich ſchreibe **Schwert** / **Lam̃** / **from̃** / weil man ſagt Schwerter / Lämmer/Frommen/2c. Dieſe Urſache iſt gleich der **Urſprung** deß Worts/ wann ich ſchreibe **Maß**/**Laſſt**/ (finire) ein anders iſt **Laſt**/ (onus) **Gelt** / weil man ſchreibt **meſſen**/**belaſten**/**vergelten**/2c. Hierbey waltet ein Zweiffel : ob man die Wörter theilen ſoll wie die Lateiner : **meſ - ſen** / **müſ - ſen** / **ver - gelten**/oder/wie ſie zuſammengeſetzet worden/**meſſ-en**/**müſſ-en**/**gelt-en**: das erſte iſt gebräuchlich/ das letzte verantwortlicher : dann unſre Haubtſprache ſich nach keiner andern zu richten hat/wie geſagt. Hieraus folget aber nicht/daß die Stimmer niemals ſolten verändert werden/daß man ſchreiben ſolte **wärden** / weil man ſagt/ich ware/**ſprächen** / weil man ſagt / die Sprache/oder **fräſſen**/weil man ſagt der **Fraß** : Nein/die

Stimmer / a / e / i / o / u / wandlen das Zeitwort / und verbleiben nicht / wie die mitſtimmenden Stammbuchſtaben / alſo: Ich ware / werde / er wird / iſt worden / wurde; die Sprache / ſprechen / man ſpricht / geſprochen / der Spruch; der Fraß / gefreſſen / er friſſt / ꝛc. Wann man die Gebietungsweiſe für ein Stammwort ſetzet / kan man aus den Vor- und Nachſyllben alles leichtlich beurtheilen / da man ſonſten ſchwerlich eine durchgehende Richtigkeit wird finden können. *

* Specim. Philolog. Germ. Disquiſit. X.

§. 7.

Die III. Grundurſache wird hergenommen von der Eigenſchaft der Bedeutung; wann nemlich das Harte mit Hartem / das Linde und Weiche mit weichen Buchſtaben geſchrieben wird / als: dapfer / drucken / nicht tapfer / trucken (iſt ſo viel als tröge oder treuge Nahum 1. v. 4.) Vielen mißfället dieſe Urſach / welchen man keine Ordnung zu geben gedenket.

§. 8.

Die IV. Urſache kan hergeführet werden von der Wörter Unterſcheidung / indem ſie nemlich der Ausrede nach gleichſtimmig / der Schreibung nach unterſchieden ſind; das iſt ein Vornennwort (Pronomen Hoc) das iſt ein

Fügwort (Conjunctio Ut) **Beuten** / Beute machen/**beiten**/ warten / ſäen/beſamen / ſehen/ **bis** / usque, und **Biß** / vom beiſſen / gebiſſen/ (morſus.) Hiervon iſt zu leſen das nutzliche Büchlein deß **Ordnenden** / welcher die Rechtſchreibung in eine feine Richtigkeit zu bringen/ beginnet.

§. 9.

Die V. Urſache iſt die durchgehende **Gleichſtimmung der Sprache**/ * alſo ſchreiben wir Genoßſchaft / und nicht Genoſſenſchaft / weil man ſagt : Brüderſchaft/Freundſchaft/Kauffmanſchaft/rc. Aus dieſer Urſache ſchreiben etliche **wier** / **dier**/ **mier** / weil man ſchreibet / Zier/ hier/Bier/rc. Zu dieſer durchgehenden Gleichheit der Sprache gehöret auch dieſes / daß die fremden Wörter mit ihren eigentlichen fremden Buchſtaben behalten werden / als **Prophet**/ **Nymphe**/**Phöbus**/und nicht **Profet**/**Nymfe**/**Febus** : dann ich ſonſt auch in andern Wörtern das f für ein ph ſetzen müſſte/als Farao/ Filip/Fenix/welches ſehr fremd/und von andern hochanſehnlichen Perſonen zuvor im Gebrauch gebracht werden muß.

* Analogia.

§. 10.

Wann aber ein Wort aus erſtbeſagten Urſachen

ſachen nicht kan beurtheilet werden / ſo ſihet man auf die gewöhnliche Schreibung / deren Grund iſt die wol ausgeſprochne Rede/od Mundart / welche von vielen allen Urſachen vorgezogen wird : Daher dann leichtlich zu murmaſſen/ warům man ſich in dieſer Sache ſo gar nicht vergleichen kan. Der Schleſier ſchreibt/wie er redet/ uñ reimet a uñ o wie H. Opitz ſel. weil er Kunſt uñ ſonſt gleich ausſpricht: der Meiſner ſchreibt/ wie er zu reden pfleget / zärtlich und reinlich : der Braunſchweiger ſtark und männlich: Doch ſind alle in dieſem einig/daß die Schrift die Rede bilden ſoll: gleichwie die Rede die Gedancken: nemlich noch mit zuviel Worten / noch überflüſſigen Buchſtaben ; daher findet man faſt in allen newen Büchern aus/auf/ům / damit in den zuſammengeſetzten Wörtern nicht zuviel mitlautende Buchſtaben gehäuffet / und die Sprache rau/ ſchwer und grob gemacht werde/als: ausſchroten/auffahren/ůmringen/nicht außſchroten/ aufffahren/ůmbringen. Hierinnen aber wollen wir niemand Geſetze geben.

§. 11.

Es iſt auch bißhero in den Druckereyen/aus einem beliebten Mißbrauch / bey allen ſelbſtſtändigen Nennwörtern (Nominibus ſubſtantivis) ein groſſer Buchſtab Anfangs gebrauchet worden/

den / welcher doch nur in gewiſſen Fällen dienen ſolte/als: I. Zu Anfang einer gantz neuen Meinung / mit einem neuen Abſatz. II. zu den eignen Namen/Aemtern/ Künſten / und denen Wörtern/ſo was ſonderliches bedeuten. III. zum Unterſcheid / als in dem Zehlwort **Ein** / und dem Geſchlechtwort ein/ꝛc. Doch muß man hierinnen einem jeden ſeine Meinung laſſen; weil ſolches alles keine Glaubensſachen belanget / und ein jeder nur eine Stimme in dem Capitel hat/ Ich will ſagen: ein jeder kan wol zu vernemen geben/was ihm gefällt oder mißfällt: es iſt aber deßwegen ſeim Wahn kein richterlicher Ausſpruch/ ſondern er muß geſchehen laſſen / daß andere von ſeinem ſchnellen Urtheil mehrbedachtſam wieder urtheilen. So viel kürtzlich/und unmaßgeblich von der Rechtſchreibung der Wörter.

§. 12.

Die **Schriftſcheidung** iſt ein Theil von der Rechtſchreibung / und zwar nicht der letzte; geſtalt die wolgeſchriebne Wörter / ohne ſolche/ vielmals nicht/oder ja ſchwerlich mögen verſtanden werden; daher auch beſagte Schriftſcheidung die Gloß und Erklärung/oder vielmehr der Mark- und Grentzſtein kan genennet werden/ welche berichtet/was zuſammengehöret / uñ was hin und wieder getheilet / und geſondert werden muß.)Sol unſre Teutſche Sprache zu höchſter Vbertrefflichkeit gelangen / ſo wird auch dieſem und vielen andern Stücken / von den Bücherſchreibern/und Druckſetzern ein mehrerer Fleiß/ als bishero / angewendet werden müſſen.

§. 13.

In der Schriftſcheidung ſind folgende Zeichen (‧)(-)(/)(,)(;) (:)(.)(?)(!)(')() gebräuchlich/ von welchen abſonderlich zu handlen ſeyn wird. Von dem Mittelſtrichlein(‧)und **Theilzeichen** (-) wie auch von dem Hinter-oder **Nachſtrichlein** (') iſt bey der zweyten Stund §. 2. und ſechſten Stunde §. 22. Meldung beſchehen / folget alſo von den andern.

§. 14.

Wann man die Sache genau nemen wolte/ ſo müſte man einen Unterſcheid machē zwiſchen dem Zwergſtrichlein / comma genannt/ (/) und das **Beyſtrichlein** / ſemicomma (;) genannt/ welches die Hebreer unterſcheiden / und bereit in den Druckereyen vorhanden iſt. Weil aber noch keine ſolche Neurung eingeführet / laſſen wir es hierinnen/wie in vielen andern/bey der alten Gewonheit verbleiben ; mit Erwünſchen / daß wir uns derſelben Tyranney nach und nach mit guten Urſachen entziehen könten.

§. 15.

§. 15.

Etliche ſagen / daß das Zwergſtrichlein (/) dienet zu Unterſcheidung der Wörter / welche mit einem Zeitwort verbunden ſind / als: **Kein Prophet / und kein Poet gilt in ſeinem Vatterland.** Es hindert auch nichts / wañ ein Fůg- oder Beywort darzukomet / als: **Eitler Wahn / unbeſtändiger Reichthum / und groſſer Herren Gnade pfleget ihrer viel / mit lehrer Hoffnung zu begaben.** II dienet das Zwergſtrichlein / wann die Erklärung eines Dings folget / als : **die zukünfftige Zeit iſt eine Rähtſel / ich will ſagen / eine Geheimniß / welche wir mit Nachſinnen auflöſen wollen.** III. dienet das Zwergſtrichlein / wann wir einem Wort lange Beywörter zuſetzen / als : **der allerweiſte König Salomo / ein Herr über Iſrael / hat ꝛc.** IV. wann etwas darzwiſchen geſetzet wird / daß zwar zu der gantzen Meinung gehört / aber dieſelbe zweiflig / oder zu verſtehen ſchwer machet / ſo könte man wol das beſagte Beyſtrichlein gebrauchen / alſo: **Er hat ſolche Thätlichkeit / frewentlich / verübet.** Hier wird das Wort frewentlich darzwiſchen geſetzet / und ſcheinet doch / das Zwergſtrichlein ſey zuviel.

§. 16.

Das Strichpünctlein (;) ſemicolon unterſcheidet. I. die kurtzen Gleichniſſe : **Wie die Lockvögel andere / in ihrem Gefängniß/ zum Verderben ruffen.; alſo verführen die Böſen den einfältigen Jüngling.** II. dienet das ; in dem Gegenſtand unterſchiedlicher Sachen/als : **Du haſt an mich geſchrieben Gutes und Böſes ; Neues und Altes ; die Lügen und die Warheit : wer es glaubt/muß ſich betrogen finden.** III. wann die Meinung durch etliche Doppelpunct geſondert wird/ und ſelbe widerüm zertheilet werden / ſo hat das Strichpünctlein ſtatt/alſo : **Man ſoll in Unglück nicht zuſehr trauren ; wie die Heyden/ſo keinen Troſt haben : In Glück ſich nicht zuſehr freuen ; wie die Weltkinder/ die ihres Gottes vergeſſen ; ja vermeinen/ es müſſe ihnen alles / nach Wunſch / hinausgehen.** Der Poet ſoll ſich hüten/daß er keine ſo langſchweiffige Meinung binde; weil ſolche ſonderlich in den kurtzen Liederreimen den Inhalt ſchwer / und dem Zuhörer unvernemlich machen. Je kürtzer er ſeine Meinung ſchlieſſen kan/je lieblicher/und leichter iſt das Lied/ und das Gedicht. Mit dem Redner hat es eine andere Meinung.

§. 17.

Der Doppelpunct (:) bindet I. eine gantze

Meinung / die noch nicht völlig angeführet iſt; wann nemlich eine Meinung unterſchiedliche Theil hat / deren jeder mit ſeinem Zeitwort geſchloſſen wird/oder eine Urſach drauf folget/alſo: Ich ward gefragt / wie viel ich Jahre auf mir hätte? Ich antwortet: keine: dann/ſagte ich./ die ich gehabt/habe ich nicht mehr; die ich aber noch bekommen / oder erleben werde / ſind noch künftig und ungewiß: geſtalt mit und allen Menſchen der Tod/ auf dem Fuß / nachfolget. I. dienet das Doppelpünctlein eine hefftige Gemütsbewegung auszudrucken/oder in einer Erzehlung / die viel Theile hat / als : die Soldaten machen aus Freunden Feinde : ſie fluchen; weil ſie den Fluch mit ſich bringen / und verflucht ſind : ſie ſündigen / und ſtraffen der Böſen Sünde. Das Haus / welches ſie vor Kälte / Regen und Schnee bedecket/ legen ſie / zur Danckbarkeit / in die Aſchen: ihr Glück iſt unſer Unglück : ſie ſind die Rute / darmit Gott die böſen Kinder ſtäupet / und die er hernach auch in das Feuer wirfft. III. dienet das Doppelpünctlein in langen / und weitläufftigen Gleichniſſen/alſo: Wie das faule Holtz / in der Finſterniß/ helle Stralen von ſich wirfft / daß man es für eine Glut anſihet: Alſo iſt der Heuchler ein falſches/ und gleichſam erdichtes Flammenlicht/ das die Einfältigen leichtlich betrüget/ ꝛc. IV. dienet auch das Doppelpünctlein ein gewiſſes Beding beyzufügen/ alſo: Uns Menſchen ſind in dieſer Welt die zeitlichen Güter gegeben: mit dem Beding/ daß wir darüber dem gutthätigen Gott Rechnung leiſten ſollen.

§. 18/

Wie zweyerley Strichlein (/) (,) zweyerley Doppelpünctlein (;) und (:) Alſo gebrauchen auch die Lateiner zweyerley Punct/ den groſſen, auf welchen ein groſſer Buchſtab/ und ein neuer Abſatz § folget; und ein kleinen Punct/ auf welchen ein kleiner Buchſtab / in gleicher Zeil/ folget: wann nemlich die gantze Meinung kurtz iſt/ und an den folgenden Worten nicht hänget/ alſo: Deß Menſchen Leben iſt kurtz. Der Tod iſt allen gewiß.

§. 19.

Das Fragzeichen (?) folget auf die Frage/ alſo: Wie kan man mehr einen Soldaten von dem Sold nennen? er dienet üm die Beute/ darüber er mehrmals den Reſt bekommet.

§. 20.

Das Verwunderungszeichen (!) wird auch zu Erhebung der Stimme/ * in Trauren und Freuden gebraucht. O ſchrecklicher Tod! O Angſt und Noht! O Freud und Wonne! * Exclamatio.

§. 21.

Der Einſchluß () dienet/ wann etwas mitten in eine gantze Rede / unverhindert der andern Schriftſcheidung / gleichſam in fremden Sinn/ eingeſchloſſen / oder eingeſetzet wird/ alſo ſingt Opitz Pſal. 89.

Dem höchſten GOTT allein / durch den wir alle leben/
(ſo ſagt mein gantzer Sinn) ſey Ehr und Preiß gegeben.

Sendſchreiben/

Den Zweck und Inhalt dieſes Werkleins betreffend.

Woledler/hochgeehrter Herr und vielwehrter Gevatter.

WJe hoch der heilige Geiſt die löbliche Poeſi geachtet / und geadelt/erſcheinet/ neben andern/auch daher : daß er ſeine liebe Diener zu einem ſchönen poetiſchen Lied/wann Gott ſeinem Volk eine beſondere Wolthat erzeiget / angetrieben/und aufgemuntert : wie wir derer gnugſam in der Grundſprache H. Schrift zu befinden/ und aufzuweiſen haben.

Dieſe fürtrefliche Kunſt der Poeſi iſt auch endlich auf unſere alte redliche Teutſche kommen; aber (wie es mit dem Anfang aller Künſte beſchaffen) ſehr unvollkommen; geſtalt man aus denen noch überbliebenen Liedern ſattſam verſpüret : biß endlich hochbegabte Gemüter/in dieſen allergreulichſten Läuften / das gantz Teutſchland in der endlicheen Kriegsglut glimmet / und den Greuel ſeiner Verwüſtung vor der Thür ſihet / was Ruhe in befförderlicher Ausarbeitung jetztgeſagter teutſchen Poeſi ſuchten / und gutes Theils erlangeten.

Daß nun Woledler / hochgeehrter Herr/

und vielwehrter Gevatter / er nicht allein bißher hierinnen eine merckliche Beyhülfe gethan / ſondern auch die gantze Teutſche Poeſi in eine annemliche und ſchleunige Richtigkeit gebracht; wird ihme / ſonder allen Zweifel / ſeinen ſchon längſt erlangten Ruhm und hohen Namen / bey allen ehrlichen Patrioten / merklich vermehren/ und je mehr und mehr erweitern. Ich wünſche von Grund meiner Seelen / daß derſelbe / ſamt den lieben Seinigen/eine lange Zeit/bey ſelbſterwünſchtem Wolſtand verbleiben / und alle Liebhaber der Teutſchen Poeſi dieſe wolgemeinte Arbeit nicht zu unziemlichen / und ärgerlichen Schandliedern; ſondern zu GOTTES Ehren und Ausübung der Tugenden / allezeit anwenden mögen. Geben aus meiner Studirſtuben den 16. Nov. 1646.

Meines hochgeehrten und vielwehrten Herrn Gevattern

dienſtergebner

Johann Michael Dilherr.

Inhaltsregiſter.

Die erſte Zahl bedeutet die Stund; die zweyte den Abſatz/oder §. A. den Anhang deß Wercklein. Die Zahl darbey ben §.

A.

ABgeſang. V. 17.
Abſätz. .IV/A. 16.
Abſchnitt. V/2/3.
Anacrontiſche Verslein. IV. 9.
Anapäſtiſche Reimarten / ſuch gekürtzt lange Reimen.
Ausrede. III/6 A. 10.

B.

bar die Nachſyllben. II/11/12.
be die Vorſyllben. II/10.
Beſchreibungen der Poeten. I/8.
Beyſtrichlein/A. 11.
Beywörter. VI/7. 8. 9.
bis/usque, Biß/morſus A. 8.
Buchſtaben Amt. III/2.
  doppelte Reimbuchſtaben. III/3.
  ihrer Eigenſchaft Unterſcheidung. A. 5.
  harte Buchſtaben. A. 7.

wann man die groſſen Anfangsbuchſtaben gebrauchen ſoll. A. 20.

C.

c und k hat zweyerley Laut/ und Gebrauch. A 6.
colon, ſuch Doppelpunct.
comma, ſuch Zwergſtrichlein.
Compoſita. II/22. VI/21.

D.

Dactylus, ſuch langgekürtztes Reimmaß.
Dichters Abſehen und Zweck. I/13. Dichtkunſt. I/15.
Doppelpunct A. 15.
Dreyſyllbige Wörter. II/13/24. dolmetſchen. VI/3.

E.

e/er/es/em/en/et/es/end/ꝛc. Nachſyllben. II/12.19.
e/ wann es wegzuwerffen? VI/23.
Echo/ ſuch Gegenhall. VI/14.
Eigentliche Wörter der Poeten. I/8.
Einſchluß. () A 19.
Eliſio, ſuch Hinterſtrichlein.
Endſchallende Reimungen. V/20.
Epitheta, ſuch Beywörter.
er die Vorſyllbe. II/16. iſt auch eine Nachſyllbe. II/18.

Erfindung der Gedichte. I/15. VI/2.3.
Ergerniß. I/9.13.
Erhebung der Stimme/A.18.
Erklärung der Gedichte. VI/2.
Exclamatio, ſuch Erhebung der Stimme.
ey/Nachſyllben. II/12.

F.

Fabel. I/1.
Falſche Reimen. III/10. ihre unterſchiedliche Arten/daſelbſt.
Flickwörter. VI.22.
Fragzeichen ? A. 17.
Fremde Wörter in den Gedichten. VI.15. 16.

G.

ge/die Vorſyllbe. II/16.
Gebrauch. II/16. A.10.20.
Gedichte / und was darbey zu betrachten ? I/7.
Gekürtzelange Reimarten. IV/13.16.
Gewonheit zu ſchreiben. A.10.20.
Glaub durch eine Laute gebildet. I/19/20. 21.
Gleichſtimmung der Sprache. A.9.
Götter der Heyden. I/1.

H

hafft/die Nachſyllbe. II/12.13.

Haubtendung. II/12. Heuchler. A. 17.
Hinterſtrichlein. VI/23.
Hochzeitlied. V/18.

J.

Jahre auf ſich haben. A. 17.
icht/ig/iſch/mn/Haubtendungen. II/17.18.
JEſu Namen in einem Gedichte. V/10.
Inhalt der Gedichte. I/3. VI/1.

L.

Langgekürtzte Reimarten. IV/16. wie ſie dienen? IV/16. ihre Fehler. IV/19. ihre Verbindung mit andern Reimarten. IV/21. V/7.
Langkurtze Reimarten/IV/4.
Lehrgedicht von der Menſchen Unart. VI/4.
lein/die Haubtendung. II/7.
Lerchengeſang. VI/14.
lich/die Haubtendung. II/17.
Liebe beſchrieben. I/10.
Lieder / wie ſie unter die Noten zu ſetzen? am 53. Blat.

M.

Macaroniſche Verſe. VI/15.
Mundarten zu unterſcheiden. III/6.7. A. 4.

N.

Nachahmung. V/21.
Nachſtrichlein. II/22.

Nachſyllben II/11/12/16/17/20.
Neue Wörter.VI/10.
niß/die Haubtendung.II/18.
Noe Rede an die erſte Welt.IV/7.
Numerus oratorius. II/1.

P.

Paragraphus, §. ſuch Abſatz.
Parodia, ſuch Nachahmung.
Phleg(el)maticus VI/15.
Poeterey Urſprung. I/1. ihre Tugend und
Lehrer/I/16.
ph/und f. A.9.
Punct.A.16.

R.

Rähtſel.I/13.
Rechtſchreibung. A.6. iſt dem Poeten nöhtig.A.3.
Rede Zierlichkeit.VI.6.7.
Reimarten.IV/2. Reimbuchſtaben. III/1/2.
Reimſyllben.III/1/2.
Reimung und dero Unterſcheid.III/3.
Reimwörter/V.13.17.

S.

ſal/ſam/Haubtendungen.II/19.
Sapphiſche Reimarten.V/8.
ſchaft/die Haubtendung.II/19.
Schimpf.I/12.

H. G. Schottelins Lob. II/17.
Schrift iſt eine ſtumme Sprache. III/6.
Schriftſcheidung. A. 12/13.
Soldaten. A. 17.
Sonneten. IV/14.
Sprache Flüchtigkeit / und Vermiſchung A. 1.
Stammbuchſtaben ſollen nicht getrennet werden. II/10.
Strichpünctlein. A. 14.
Strichlein zum Anhang der Reimgebände. III. zu Ende deß 21. §.

T.

Trauerlieder. V/20. Trauren. 16.
Teutſcher Sprache Eigenſchaft. I.
Thiere Stimme bilden/VI/14.
thum/die Haubtendung. II/19.
Tireliren gebildet. VI/13.
Trochaiſche Reimareen / ſuch langkurtze Reimen.

V.

Vberſetzen/ſuch dolmetſchen.
ver/die Haubtendung. II/16.
Verdoplung. II/21.
Verdoppelte Wörter. II/21.
Verwunderungszeichen. A. 18.
Vielſyllbige Wörter. II/15/16.

ung/ die Haubtendung. II/16.
Unhöfliche Wörter. VI/18.
Unterſcheidung der Wörter. A. 8.
Vorſyllben. II/9. 10. 11. 20. ihre Wirkung: II/16:

W:

Wäiſenwerſe. V/19.
Weckſelſatz oder Reimung. IV/1:
Wiederhall/ ſuch Gegenhall.
Wörter/ wie ſie zuſammengeſetzet? II/21:
wie ihr Laut zu erkennen? IV/2:
ihr Unterſcheid. A. 8.

Z.

Zeit iſt edel. I/1. Anfangs. A. 14. 17. zu Ende.
zeitliche Güter/ daſelbſt.
Zuſammenſetzung der Wörter. II/22:
Zwergſtrichlein/ (/) A. 13.
Zweydeutige Wörter. VI/19.
Zweyſyllbige Reimen. IV/4.
Zweyſyllbige Wörter. VI/17.

E N D E.

Poetiſche Trichters zweyter Theil.

Handlend:

I. Von der Poeterey Eigenſchafft/ Wol- und Mißlaut der Reimen.
II. Von der Poetiſchen Erfindungen / ſo aus dem Namen herrühren.
III. Von Poetiſchen Erfindungen/ ſo aus den Sachē und ihren Umſtändē herflieſſen.
IV. Von den Poetiſchen Gleichniſſen.
V. Von den Schauſpielen ins gemein / und abſonderlich von den Trauerſpielen.
VI. Von den Freuden- und Hirtenſpielen.

Samt einem

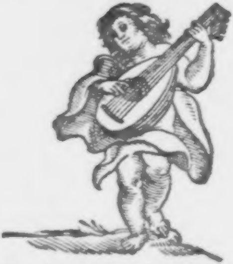
Anhang von der Teutſchen Sprache:

durch ein Mitglied.
Der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang Endters.

M. DC. XLVIII.

Durch die Ubung und Beliebung.



Mancher liebt das Lauten-Spiel/
träget darzu groſſen Luſt/
hat im Buch der Stücke viel;
doch bleibt ihm noch unbewuſt/
ſolche Kunſt/ ſo ihm beliebet/
wann er ſie nicht täglich übet.

Wem liebt der Poeten Spiel/
und trägt darzu guten Luſt/
lieſet der Gedichte viel/
hat den Kunſtgriff nicht gewuſt/
wann er ohn Verſtändniß liebet/
und ſich nicht im Dichten übet.

Dem WolEhrwürdigen / WolEdlen / Veſten und Hochbenamten
Herrn
Eberhart Müllern /
Deß hohen Stiffts zu Hamburg vornemen Domherrn /
und Elteſten daſelbſt / ꝛc.

Meinem inſonders hochgeehrten Herrn /
und wehrten Freunde.

Wol-Ehrwürdiger / Wol-Edler / Veſter und Hochbenamter Herꝛ / inſonders Hochgeehrter wehrter Freund.

UNter vielen ſeinē Kunſtſtücken Daniel Schwenders * iſt auch eine Anweiſung / wie man das Waſſer durch Röhrē wider ſein natürliches Gewicht / aus tieffen Grund / über einen Berg / auff ein höhergelegenes Land / vermittelſt eines TRJCHTERS leiten und führen könne. Ob nun wol dieſer Aufgabe Kunſtſinniger Beweiß unwiderſprechlich / ſo ſolte doch ſolches Werckſtellungen nit wenig Hinterungen hemmen und unterbrechen. Gleichergeſtalt bemühe ich mich / die tiefquellenden Flüſſe deß faſt entfernten Helicons / durch dieſen Trichter / über mühſame Berge / in unſere hochteutſche Sprache zu überbringen. Auf dem Papier iſt die Sache

---

* In den Mathematiſchen Erquickſtunden am 480 Blat.

che leicht erweißlich: In dem Werke aber befinden ſich nicht wenig Hinderniß / maſſen ihrer etliche geklagt / der Trichter ſey viel zu eng / und daß etliche Stücke zwar angeführt / aber nicht gnugſam ausgeführet.

Andre klagen / daß keine Poeten worden / ob ſie zwar den Trichter geleſen / und könten ſo wenig ein Gedicht verabfaſſen als zuvor: So viel / ſagen ſie / wer ihnen in dem Gedächtniß geblieben / daß ſie nach Anleitung der natürlichen Eigenſchafften unſrer Sprache wiſſten / welche Sylben lang oder kurtz / welche reimten / oder nicht reimten; allein könten ſie noch den Anfang noch das Ende eines wolklingenden Verſes zu Papier ſetzen / und mangle es allezeit an der Erfindung / von welcher in der erſten Stunde gar zu kurtze Anregung beſchehen.

Solchen Mangel nun zu erſetzen / hab ich nicht ümgehen ſollen / meine Wenigkeit noch ferner an Tag zu gebẽ / und die verſprochenen ſechs Stunden / jedoch wegen Kürtze der Zeit / nicht mit endlicher Vollkommenheit/ zu verfertigen: Benebens iſt auch nochmals zu erinnern / daß der Unterricht alle Wiſſenſchafft beginnt / die vielfältige Ubung aber ſelbe auswürket und vollführet. Der Anfang iſt gleichſam der Schatten / den man für die Sache ſelbſten nicht ergreiffen ſoll. Solcher Geſtalt ſind die erſten 6. Stunden ein Anfang / zu welchem noch viel ein Mehrers erfordert wird / wie zu Ende derſelben vermeldet worden.

Weiln aber / unter andern auch / mein inſonders hochgeehrter Herr / als ein verſtändiger Liebhaber der Teutſchen Sprache/ die vorbeſagten erſten Stunden dieſer Arbeit mit vieler unverſchuldter Gewogenheit begünſtiget/ und durch den Rüſtigen/ unſrer Fruchtbringendē Geſellſchafft hochverdientes Mitglied / wegen ſolcher Fortſetzung nachfragen/ und bittlich anmahnen laſſen: als hab ich meiner Schuldigkeit zu Folge/nicht unterlaſſen wollen/dieſe kurtze Zeit ſeinem berühmten Namen zu zueignen/ mit hertzlichem Anerwünſchen/ daß er lange Zeit mit allem erſprießlichen Wolergehen verſchlieſſen/ und endlich nach dieſer zeitlichen Eitelkeit / der ewigen Seeligkeit mit allem Frommen und Auserwehlten theilhafftig werden möge. Hiermit verbleibe ich/ nächſt Empfehlung deß Höchſten gnädiger Obhalt/

Meines inſonders Hochgeehrten Herrn.

Dienſtbegieriger
Knecht.
G.P.H. beygenamt der
Spielende.

Vorrede.

DAß zu der Poeterey abſonderliche ſeltne Gaben der Natur/ und die Erkundigung faſt aller Wiſſenſchafften vonnöhten/ kan aus allen wolverfaſten und leſwürdigen Gedichten beglaubet werden. Die natürliche Fähigkeit ſolcher Kunſt beſtehet in einem darzu gleichſam gewidmeten Verſtand: Dann gleichwie nicht ein jeder/ der redet und gehet/ ſingen oder ſpringen kan/ weil ſeine Stimme/ und ſeine Füſſe darzu nicht ſchicklich/ ſo kan auch nicht ein jeder ein Trauer= oder Freudenlied zu Papier ſetzen/ daraus Feuer und Geiſt erhelle/ dadurch er den Namen eines Poeten verdienen möchte.

2. Aus berührter Fahigkeit/ entſtehet der Luſt zu Poetiſiren/ daher man ſihet/ daß die Knaben/ welche mit einem freudigen und wolgearten Sinne begabt/ zu ſolcher Beliebung tragen/ und darinnen unterrichtet zu werden verlangen: Träge und ſchläfferige Gemüter haben keinen Luſt

zu ſo edler Beluſtigung. Die Erfahrung bezeuget / daß bey den Knaben ſolcher Unterſcheid ſich mit zuwachſenden Jahren und Verſtand leichtlich abmerken läſſet/ und daß man etlichen das Vers ſchreiben verbieten muß / wie dem Ovidius / damit ſie nicht bey der Luſt / und Nebenarbeit / den Haubtzweck ihres Studierens aus den Augen ſetzen ; In welchem Fall die ſpate Reue zu befahren / maſſen alle Künſte ihre Liebhabere ernehren / die Poeterey aber läſſet die jenigen/ ſo ſich auff ſelbe allein begeben/ betteln gehen.

3. Durch die Poeten aber verſtehen wir nicht derſelben unglückſelige Mißgeburten / deren in deß Poetiſchen Trichters Vorrede § 6 gedacht worden/ dann ſolche ſo wenig Poeten / als die ungeſtalten Affen Menſchen / ob ſie uns wol unter allen Thieren am ähnlichſten ſind. Wir verſtehen auch nicht die jenigen/ welche der löblichen Poeterey ſchandlichſt mißbrauchen/ und ſich nicht ſcheuen/ mit kitzlichen / ſchandbaren und unverantwortlichen Liedern und Gedichten die Jugend zu ärgern: Deßwegen auch nicht anders zu ſtraffen/ als die / welche gemeine Brunnen

vergifften / oder andere mit der Peſt anſtecken : Ich ſage die Jugend : Maſſen wenig bejahrte Leute Zeit und Freude haben Poeten zuleſen ; weilen ſie ſich in der Jugend ſolcher Künſte nicht befliſſen / oder weil die Bejahrte viel wichtiger Sorgen ergeben : Ja Petracha/ Ronſard und viel andere ſchreiben / daß in ihrem Alter kein guter Vers mehr / aus ihrer Feder flieſſen wollen.

4. Es ſollen aber alle Liebhaber dieſer Kunſt getreueiferichſt gewarnet ſeyn / daß ſie ſich von unreinen Liebsdichtern nicht verkuplen / und zur Unkeuſchheit verleiten laſſen. Ein Chriſtlicher Poet handelt von der Liebe / als von einer Tugend/ und bleibet in den Schrancken der Erbarkeit. Die Weltling hingegen und Wollüſter ſchreiben gleichſam mit einem Schwefelholtz/ aus welchem die buhleriſche Hurenbrunſt auffflammet / und die unſchuldigen Hertzen entzündet. Solche Gedichte laſſen ſich mit den Egyptiſchen Fröſchen vereinbaren/ von welchen wir leſen/ * daß ſie gekommen in das Haus/ in die Kam̃er / auff die Lager und Bette/ ꝛc. in dem man ſich beliebeter

---

* 2. Moſ. 8. v. 3.

liebter unreinen Gedanken auch in dem Schlaf ſchwerlich erwehren kan. Ob nun wol in dergleichtn böſen Büchern auch gute und ſchöne Wort zu finden / ſo iſt doch gewißlich darunter tödlicher Schlangen-Gifft verborgen/ und möchte man von ſolchen mit dem weiſen Mann ſagen: * Wann ein Schlaggen-Beſchwerer gebiſſen wird/das jammert niemand als wenig/ als wann einer mit wilden Thieren ümbgehet/ und von ihnen zerriſſen wird.

* Sir. 12. v. 13.

5. Es iſt die edle Poeterey eine Jungfrau/ die ihr lange Zeit auffwarten läſſet / und nicht ſonder groſſe Mühe / benebens zuvor beſagter Fähigkeit und Belieben zu erwerben. Welcher ihr etwan ſechs Stunden Geſellſchafft geleiſtet / hat vielleicht einen Zutritt erlangt / aber ihre Tugend noch lang nicht erkennen lernen / und muß er zuvor nicht mit geringer Wiſſenſchafft ausgezieret ſeyn / wann er dieſes Orts Ehre einlegen will. Wer ſich begnügen läſſet dieſe Schöne von ferne zu grüſſen/ dem wird ſie auch von ferne danken! wer aber ihre mehrere Kundſchafft verlangt / muß ſeine beſtändige Liebe

durch fernere Belernung erweiſen / und durch vielfältige Ubung bedient machen.

6. Demnach nun die jüngſtbeſchriebene ſechs Stunden von der Teutſchen Poeterey ins gemein günſtige Gewogenheit erhalten iſt der Spielende von etlichen guten Freunden zu Folgleiſtung ſeines gethanen Verſprechens zu Verfaſſung der hinterſtelligen ſechs Stunden / ermahnet und bittlich angelanget worden. Wie er nun ſolche Bitt / für ein Gebot und freundliche Befehlswort auffgenommen / hat er ſolchem zu gehorſamen ihn angelegen ſeyn laſſen / und gegenwärtiges Werklein / nach ſeiner Wenigkeit / ausgefertiget ; der ungezweiffelten Hoffnung / es werde / wo nicht den Gelehrten / jedoch den Anfängern zu dienlicher Nachrichtung gedeyen.

7. Auf den Hohenſchulen werden zwar die Poeten erkläret / aber der Grund der Dichtkunſt / und die Anleitung derſelben nachzuamen / wird / ſo viel mir wiſſend iſt / gäntzlich auff die Seiten geſetzet. Solcher Grund der Haubtgedichte / als da ſind Trauer- und Freudenſpiele / Feld- und Hirtenlieder / iſt zu finden in Ariſtoteles, über welchen der Italianer / Caſtelvetro,

und der gelehrte Frantzos Maſnardiere, viel Streitfragen erregt / deren wir in dieſem Werklein meiſtentheils gedencken müſſen.

8 Ob nun wol ſich viel begnügen laſſen/ wann ſie etwan einem Freunde zu gefallen etliche Reimzeile auffſetzen können / und nicht geſinnet ſeyn groſſe Wercke zu unternehmen: So ſtehet doch wol / wann man von anderer Arbeit mit gutem Verſtand richten kan / und dienet zu merklicher Nachrichtung in kurtzen Lob- und Luſtgedichten: Maſſen die gefällige Ubung ſolches ausfindig machen wird. In allen Sachen ſoll man auf die höchſte Staffel der Vollkommenheit zielen / man verbleibet dannoch wol unter der Helffte. Es ligt auch nicht an dem geleſen haben/ſondern an dem Wiſſen/und der vielfältigen Ubung/ durch welche alle Künſte erhalten und behalten werden.

9. Es bezeuget aber hiermit der Spielende / daß er keines Wegs in dem Wahn ſtehet / als ob er der Poeterey ein Meiſter/ der andre zu lehren und Geſetze vor zuſchreiben vermöchte: Nein/ keines Wegs/ ſondern iſt von jedem zu lernen nicht mehr

Verſtändiger Gutachten dem ſeinen vorzuziehen erbietig: Maſſen er hier nicht das Seinige / ſonder was er bey andern zuvorbenamten / aber vielleicht wenig bekanten Scribenten geleſen / wolmeinend an das Liecht bringen wollen: Des Vertrauens/ er werde von ſo geringer Arbeit keine Schande haben / in dem er ſie keiner Ehre würdig achtet.

10. Man möchte ſagen/ daß bereit ihrer viel von der Teutſchen Poeterey geſchrieben: Iſt waar / aber keiner hat noch zur Zeit das geſchrieben / was hier zu finden. Gleichwie es aber den Jäger keine Schande iſt / wann er gleich nicht alles Wilpret auff einmal beſtricket ; alſo kan auch dieſe Nacharbeit keinem verächtlich ſeyn / und ſind alle angezogene Gedichte aus eigner Erfindung beygeſetzet / damit der Verfaſſer keines Ausſchreibens beſchuldigt werden möchte. Lebe wol / geliebter Leſer/ und würdige dieſe Stunden mit günſtiger Gewogenheit zu durchleſen.

Die ſiebende Stund.

Von der Poeterey Eigenſchafft.

OBwol der Redner faſt alle Zierlichkeit deß Poeten gebraucht/ ſo iſt doch ſeine Kunſt gegen jenen zu achten/ als das Gehen gegen dem Dantzen; zu welchem/ wie in der Vorrede gedacht/ eine natürliche Fähigkeit und gleichſam angeborne Geſchicklichkeit vonnöhten iſt. Es iſt bekant daß vortreffliche Redner keine gute Poeten/und hinwiederům die Poeten ſelten gute Redner geben. Virgilius ſoll wenig Wort gemacht haben/ und hat ſich auf Befragē/mit dem Lob deß niebereuten Stillſchweigens entſchuldiget/ſich/gleich vielen andern/beluſtigend ſeinen Gedanken/ nachzuhangen. Demoſthenes und Cicero haben keinē Vers ſchreiben können/und iſt der erſte unter dieſen beeden/wider alles Verhoffen durch groſſe Mühe/zu vollkom̃ener Wolredenheit gelanget/ in dem er gleichſam die natürliche Ungeſchitlichkeit/durch beharrlichen Fleiß überwunden/ welches in der Poeterey ſchwerlich nachzuthun ſeyn ſolte.

2. Ob nun wol etliche zu wolermeldter Kunſt geboren/ſo iſt doch die Kunſt nicht mit ihnen geboren; ſondern muß erlernet werden / wie alles/ was wir Menſchen wiſſen wollen. Man beobachtet / daß die Kinder in der Wiegen gerne ſingen hören; daß das Vieh bey dem Schäferslied lieber weidet/und das kein Volk / ſo grob und Barbariſch es iſt/ nicht ein Art der Muſic/ deren Geiſt und vernemliche Stimme die Verſe ſind/ gebrauche. Daraus zu ſchlieſſen/daß die Menſchen eine natürliche Neigung zu edel beſagter Kunſt tragen ; ja es kan ein Verſtändiger/ der von der Poeterey die geringſte Wiſſenſchafft nit hat/leichtlich bemerken / wañ etwan in dem Gedicht/ümb eine Sylbe verſtoſſen / oder daß der Dichter kein gutes Urtheil/ etc. doch iſt/ wie in dem Gemähl/ein Fähler ſichtbarer und leichter zu erkennen als der andre.

3. Dieſem nach ſoll der Poet alles/was er lieſt/ fleiſſig beobachten/uñ was er ſchreibt/ reiflich betrachten. Wil es zu Zeiten nit von ſtatten gehē/ ſo ſoll er die gantze Sache beſeits legen/und zu anderer Zeit/wañ er aller ſchweren Gedanken entladen/ wiederüm unter die Hand nehmen: oder

auch wol jedes Gedicht etliche Tage ligen laſſen / und alsdann mit guten Nachſinnen widerüm überleſen / und bey ſich darvon / als von eines fremden Wercke urtheilen.

4. Wie nun die Kunſtgedichte den Verſtand deß gemeinen Pövels weit übertreffen / und die Perlen nit für die Säue zuwerffen; ſo hat man ſich an der Ungelehrten Urtheil ſo wenig/ als des Eſels Anſchreiben zu kehren. Es iſt eine groſſe Beſcheidenheit/ wañ ſolche unpoetiſcher Leſer ſagen: **Ich verſtehe es nicht / und kan deßwegen auch nicht davon urtheilen.** Die meinſten aber übereilen ſich mit einem gantz unzeitigen Ausſpruch/ und werffen ſich aus ſchwülſtiger und ruhmſüchtiger Nichtigkeit/ zu Richtern auf/ in ſolchen Sachen / ſo ſie die Zeit ihres Lebens noch gelernet/ noch zu lernen begehren. Man muß aber in dem poetiſiren abſonderlich auf die Beſchaffenheit der Perſonen ſehen/ welche man damit zu ehren vermeinet; allermaſſen niemand das wolgefallen kan/ was er nicht verſtehet/ und ihm gleichſam ſeine Unwiſſenheit aufrükket: In welchem Fall ins gemein ſchlechter Dank davon zu gewarten.

5. Es iſt aber eine Sache ſchwer/ entweder an ſich ſelbſtē/ alſo iſt nichts ſchwerers/ als dz Gold/ oder aus Unvermögen deſſen/ der ſie erhebē ſoll/

als wann etwan ein Kind einen Laſt auffheben ſolte/welches einen ſtarcken Mann leicht zu thun ſeyn würde. Was nun dem Leſer/ aus Unwiſſenheit ſchwer vorkom̃et/daran hat ſich der Poet nicht zukehren/wann er daran nicht Urſacher iſt/ welches auf zweyerley Weiſe geſchehē kã I. Wañ er fremde Wort aus den noch ungeteutſchten Wiſſenſchaften gebrauchet/deren Verſtand wenig bekant / und derſelben Lateiniſche Deutung nicht an den Rand beyſetzet/wie er thun ſolte. *II.* Wann er ſich durch das Reimgebänd verleiten läſſet/daß ſich die Wörter nicht nach ihrer richtigen Ordnung fügen/und die Meinung unlauter machen ; und dieſes iſt deß Poeten ungeſchicklichkeit zuzuſchreiben. *III.* Wann er gar zu hohe und ſubtile Gedanken/welche der Lieblichkeit deß Gedichts zu wider ſind/ausdrucken will.

6. Wann aber die Einfälle tiefſiñig und Verſtandrichtig/hat er dreyerley Mittel ſich völlig zu erklären: *I.* Kan er das Gemähl zierlich zu Hülffe nemen/maſſen man mehr bilden / als ſchreiben und ausreden kan. *II.* Die Obſchrifft/oder den Titel deß Gedichts / dardurch deß Leſers Sinn/ auf den Anfangs unbekanten Zweck gerichtet wird/und in wenigen Worten beſtehen ſol. Iſt aber ſolches nicht genug/kan er *II.* die Kurtze Verfaſſung ſeiner Gedanken in ungebundener Rede

vorfügen / oder ſelbe zu Ende nach Belieben erklären oder auch etliche Anmerkungen dem Gedichte nachſetzen. Die Exempel ſind in den Andachts-Gemählen zu ſehen.

7. Die Obſchrifften/ oder Titel der Gedichte ſind zweyerley / die erſten zielen auf derſelben Form/ die andern auf den Jnhalt. Die Form deß Gedichts beſtehet in dem Reimmaß/ und daher werdē ſie benamt Jambiſche oder kurtzlange/ Trocheiſche oder langkurtze / Dactyliſche oder langgekürtzte/ꝛc. **Klingreimen**/ oder Sonneten/ Oden oder **Lieder**/ **Sechſtinen** ꝛc. welches beyzufügē gantz überflüſſig/ maſſen ein jeder das gemeine Reimmaß ableſend leichtlich beobachtet. Jſt aber ſolches noch unbekant und von dem Dichter erfunden / als in unſers **Suchenden** Reim-oder Verskunſt. **Widerkehr**/ **Widertritt**/ **Gegentritt** / **Endſchall** / **Ringelreimen** / **Reimreimen** / **Schillerreimen**/ **Klappreimen**/ und viel andere Arten / welche billig obgeſetzet werden/ weil ſie noch zum Theil unbekant.

8. Die Obſchrifft/ welche den Jnhalt deß Gedichts vermeldet/ iſt gleichsfals zweyerley/ uñ bedeutet ſelben entweder ins gemein / als da ſind/ **Trauergedichte**/ **Trau- oder Hochzeitgedichte** / welche die Niederländer auch

Feſtgedicht nennen /) Geburtsgedichte / Traumgedichte / Liebsgedichte / Luſtgedichte / Heldenlieder / Siegslieder / Winzerlieder / Trinklieder / Klaglieder / Feldliedlein / Hirten- und Schäferlieder / ꝛc. oder weiſet den Inhalt deß Gedichts abſonderlich / dahin der Leſer ſeine Gedanken richten ſol / als da iſt die Ruhe des Gemüts / des gekrönten / die Sicherheit der Frommen / in der 3. Stunde §. 21. Wercke deß Glaubens / in der erſten Stund §. 19. und in den Andachts- Gemählen hin und wider. Es kan aber auch zu Zeiten der Titel oder Obſchrifft / die Form und Inhalt zugleich belangen / als in den Letter- oder Buchſtabwechslen / Sinnbildern / Wortgriflein / ꝛc. und iſt dieſes nicht zuvergeſſen / daß das Wörtlein Reim eigendlich auf das Gebänd / das Wörtlein Gedicht auf den Inhalt / das Wörtlein Lied auf das Geſang zielet / welcher Unterſcheid von ſehr wenigen bißhero geachtet worden.

9. Wie nun ein jedes Buch oder jede Schrifft ſeinen Titel und Obſchrifft haben ſol / alſo wird auch zu einem jeden Gedicht ein Gewiſſer Titel erfordert / und der Name deſſelben / welchem es zu Ehren verfaſſet / und gleichſam zugeſchrieben worden. Die Büchertitel nimmt man hervon ihrem Inhalt / den ſie behandlen / und nicht von

der Anzahl ihrer Capitel/oder Abtheilung: Alſo ſoll man auch allezeit das Gedicht benamen von ſeinem Beruff/und nicht von dem Reimmaß/oder der Versarte. So viel von dem ſchwerē Gedichten.

10. Ferners kan auch das Gedicht gar zu leicht/ die Wort gar zu ſchlecht/ und der Inhalt gar zu einfältig ſeyn / welches gleichſowol deß Dichters Unverſtand erweiſet. Es muß ūter der gebundenen und ungebunden Rede ein Unterſcheid ſeyn; allermaſſen auch derſelben Inhalt einander keines Wegs gleichet/ oder gleichen ſoll.

11. Die Poeterey iſt eine Nachahmung * deſſen/was iſt/oder ſeyn kōnt. Wie nun der Mahler die ſichtbarliche Geſtalt uñ Beſchaffenheit vor Augen ſtellet/alſo bildet der Poet auf das eigentlichſte die iñerliche Bewantniß eines Dings. Ein Mahler muß natürliche Farben gebrauchen/ wann er Lob von ſeiner Arbeit haben will : Der Poet muß eigentliche und den Sachen gemäſſe Wort führen/ wann er in ſeinem Gedicht beſtehen ſoll. Solche Wort müſſen mehrmals nach den Gründen der Mutterſprach erfunden und gefüget werden/welches einem jeden zu thun erlaubt/ und gehört hieher die fleiſſige Leſung aller Poeten in fremden Sprachen/daß wir ihrer Reden Zierlichkeit/ſo wol als ihrer Erfindungen Ar-

rigkeit/ in unſre Mutterſprache wolverſtändig überbringen. Ich ſage wolverſtändig; dann welche dem Griechiſchen/ Lateiniſchen/ oder Frantzöſiſchen gar zu genau nachhangen/ machē ſich bey den Ungelehrten verächtlich/ bey den Gelehrten lächerlich. Hievon iſt Meltung geſchehen in der ſechſten Stunde.

12. Die Nachahmung deß Poeten beſtehet nun in eigentlicher Beſchreibung der Sachen / da ſeine Wort gleichſam die Farbē ſind/ mit welchen er alles deutlichſt vorbildet: Oder in Erdichtung gewiſſer Perſonen/ denē er die Wort in den Mund leget/ und derſelben Gedanken und Thaten vorſtellet. Die erſte Bildung iſt in unſren Gedanken/ die andre in unſrem Werck/ die dritte in eines andern Werck/ das unſrem nachgemacht wird/ und dieſes Letzte vollführet der Poet.

13. Ob nun wol der Poet bemühet iſt neue Erfindungen an das Liecht zu bringē/ ſo kan er doch nichts finden/ deſſen Gleichheit nicht zuvor geweſen/ oder noch auf der Welt wäre. Solche Nachahmung aber kan er auf mancherley Weiſe verſtellen/ und zu ſeinen Vorhaben dienen machen. Den wahren Gedichten Umſtände/ und Fügniſſen andichten/ wie hernach mit mehrerm gedacht werden ſoll.

14. Von dem Mißlaut und Wollaut der

Verſe ſind folgende Sätze zu beobachten. *I.* lautet ſehr übel/wenn zwo gleiche Vor- oder Nachſylben in eine Reimzeil geſetzet werden/als in den Vorſylben be.

Hört/ jederman begiñt die Rauber zubeklagen.

In der Nachſylben er und en.

Der HErr erhört die Seinen entfernet nicht
die Gnad/rc.

Hingegen klingt es wol/ wañ die Stammwörter aufeinander treffen. Alſo:

Die Liebe liebet ſelbſt die vielbelobte Kunſt/
Der Luſt iſt ohne Luſt/ ſo bald die Liſt erkañt.

II. Sollen in einem vollkommenen Gedicht zween verwandte Buchſtaben nicht aufeinander treffen/als da ſind t und d/ g und k/ b und p/wie auch w/ v und b/ rc. dieweil hierdurch die Wörter gleichſam zuſammenflieſſen. Ubel klingt es in poetiſchen Ohren/wann ich ſetze:

Die Bitt dich ſolt erweichen für
Die Bitte ſolte erweichen
Dich/O mein HErr und Gott!

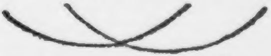
Hier iſt auch nicht zu vergeſſen/wz unſer Mindrender in ď Vorrede ſeines ſingendẽ Iſaia vermeldet: Es iſt/ſagt er/bey vielẽ eingeführet/ daß wir das E in der gebundnen Rede gar nicht / oder wenig ausſprechen / als : im Zorn/ dem Gott/ dem Heil/rc. da es nach der Sprachlehre/und nach der Nennendung (dem *Caſu ablativo*) und der Gebändung (dem *Caſu dativo*) beſſer ſtünde : **im Zorne / dem Gotte / dem Heile**/ꝛc. Mich will hierbey bedunken / daß dieſe letztere Meinung/ inſonderheit in den Reimen zu behalten ſeye / und derowegen habe ich nach ſolchen und dergleichen Wörtern allezeit einen ſelblautenden geſetzet ꝛc. Ein jeder ſchreibet nach ſeiner Mundart/ wie auch der Gekrönte gethan/ und deßwegen von dem Genoſſenen vertheidiget wird.

15. *III.* Machen die unordentlichen verſetzten Wort/ das Gedichte übellauten/ und mehrmals auch unvernemlich/ oder den Verſtand zweiffelhafftig. Hingegen die leichtflieſſende Rede machet das Gedicht wolklingend. Mit den Teutſchen gedichten hat es gantz eine andere Meinung/ als mit den Lateiniſchen / in welchen die Wörter mit allem Fleiß verſetzet werden , und ſuchet der übertreffliche Jeſuit Marius Bettinus* einen Mnſicaliſchen Kunſtklang in folgenden Verſen:

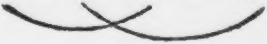
---

* *Apiar.* X. *Progym. I. f.* 21. & 22.

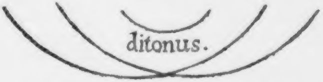
Cuncta ne in æquoreos abierunt irrita ventos?


diateſsaron
diateſſaron.

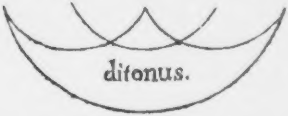
Cuncta ne lethæis merſa feruntur aquis?


ditonus
diateſſaron.

Qualis cæruleis tumido ſub gurgite terror Piſcibus


ditonus.
hexachordum
hexachordum.

Vecta eſt frenato , cærula , piſce, Thetis.


ditonus.
Diateſſeron
ditonus
Hexachordum.

Dieſes gehet in unſrer Sprache nicht an / wie beſagt/ und kan niemand davon urtheilen / der nicht die Muſic ſamt der Poeterey aus dem Grund verſtehet. Je kürtzer aber/ ſonderlich in den Liedern/ die Meinung gebunden wird/ je lieblicher iſt der Vers / und ſoll eine jede Reimzeil zum wenigſtē mit einem Zwerchſtrichlein ſchlieſſen.

16. *IV.* Beruhet die Lieblichkeit deß Gedichts in den vielfältigen Reimarten / und derſelben reinen Schluß. Zum Exempel:

Sehet den bekräntzten Lentzen /
nun in unſren Grentzen gläntzen!
Seht im fetterfülltem Feld /
ſich in grünen Matten gatten
Blumen in den blinden Schatten/
unter jenem Baumgezelt.
Kommt die Fluten zu beſchauen/
ſo ſich mit den Auen trauen.

Ich hätte auch alſo ſagen können.

Seht den neubegrünten Lentzen/
in den nun erfreuten Grentzen.
wie das erſtbeſamte Feld/
nechſt den grünlich- gelben Matten/
liebet jener Baumen Schatten
unter ihrer Aeſte Zelt.

Dergleichen Exempel ſind bey allen guten Poeten zu finden/ und kan mehrmals in der Mitte die Wortgleichung den Reimen verſüſſen/ wann es auch kein richtige Reimung iſt/ wie zum Schlußwort erfordert wird.

V. Beſtehet die Lieblichkeit deß Gedichtes in kunſtrichtigen Gebrauch der Wahl und Abwechslung der Reimarten/ welche Ariſtoteles * auch gut ſpricht/ uñ billich ſol beobachtet werden. Es wird aber das Reimmaß verändert *I.* wann ſich der Inhalt ändert/ oder daß der Vortrag auf eine gewiſſe Sache gezogen wird/ wie die Exempel in den Andachts-Gemählen zu finden. II. Wañ in den Trauer- oder Freudenſpielen ein ugerwarter Fall ſich begiebet/ und dardurch die Gemüter bewogen werden/ in dem die Hoffnung und Furcht widereinander ſtreiten. Alſo hat Seneca** den Theſeum/ als er wegẽ ſeines Weibs Tod ſehr betrübt/ aus der Jambiſchen Reimart in die Trochaiſche fallen machen. Dergleichen auch Medea gethan/ als ſie die Höllen-Götter zur Rache angeruffen. III. Werden auch die langen und kurtzen Verſe zierlich vermengt in den Liedern/ je-

---

**c. 5. de Poetica ** in Hippolyto.*

doch der Geſtalt/ daß das Reimmaß/aber nicht die Reimart geändert werde: Das iſt/wañ man Jambiſch angefangen / kan man wol ſechsſylbig/vierſylbige / und zweyſylbige Reimzeile ſolcher Art führen / aber keine Trochaiſche untermengen. Ein Exempel iſt in dem Lied/Wie ſchön leuchte uns der Morgenſtern / ꝛc. Was iſt doch ſchöner als die Blum.

* * *

Die achte Stund.

Von den Poetiſchen Erfindungen.

Es iſt in der erſten Stund §. 15. gedacht worden / daß die Erfindungen hergeführet werden von den **Worten** / oder von dem **Sachen** ſelbſten / derſelben **Umſtänden** und **Gleichniſſen.** Von dem Wort flieſſen her vielerley Erfindungen. Als : *I.* Wann man die Namen der Perſonen betrachtet / welche man mit dem Gedicht zu ehren gewillt iſt / und auf ſelbe mit dem Inhalt zielet / * als auf **Reymund** / kan ich bringen **reines Munds** ſeyn / oder deß **Reyens Mund.** Der ſolchen namen führet / möchte nach Begebenheit ſagen:

Jungfrau vertrauet mir / was euch bekümmert hat /
ich halte reinen Mund / im Namen und der That.

Die Jungfrau aber kunte antworten:

---

* *Alluſio.*

Ihr ſeyd deß Reyens Mund mit **Namen** und der That:
ihr ſinget/ was man euch geheim vertrauet hat.

Hieher gehören die **Wortgleichungen** * ſo in allen Reimgebänden wolkommen.

** Paranomaſia.*

2. Wann man den Reimſchluß alſo füget/ daß die erſten Buchſtaben den Namen ſamlen. Zum Exempel ſey erſtbeſagter Name **Reimund.**

Reitzt den Menſchen ſein Beginnen
Ehr und Reichtum zu gewinnen/
In den Früling ſeiner Zeit.
Muß er nach gar kurtzen Jahren
Unglükk und viel Leids erfahren.
Nechſt ihm ſtehe der Tod bereit/
Der führt zu der Ewigkeit.

Dieſe Art nennet/ unſer **Suchender Vorlauff**/und läſſet ſich auff mancherley Weiſe machen/daß nemlich die Buchſtaben zu rückein der Mittẽ oder zu Ende oder in der Reimzeile nacheinander geleſen / den aufgegebenen Namen gleichſam verborgen ſchlieſſen. Ein Exempel der letzten Art ſey der Name.

Degenwert.

Der Ehr Geitz Eben Nutzt/
Wie Eitler Reichthum Trutzt.

Weil aber dergleichen zu den Poetiſchen Fechtſpringen gehört/wollen wir ein mehrers darvon zu melden müſſigem Nachdenken heim geben.

3. Wann der Nam zu keiner Erfindung dienen wil/ ſo kan man die Buchſtaben verſetzen und eine andere Meinung heraus bringen / die Niederländer nennen es *Letterkeer*. Hierbey aber ſind folgende Lehrſetze zu beobachten. I. Daß die Teutſchen Namen mit Teutſchen Endungen den Letterwechſel ſchlieſſen / daß nicht das Teutſche unter das Lateniſche vermiſchet werde/ und ſolches deswegen / weil die Endungen in Latein/ *as, es, us*, Andreas / Johannes/ Georgius / ſehr hinderlich / und verantwortlicher geſetzet wird Andre / Johann / Georg/ꝛc. maſſen man auch alle Lateiniſche Nachſatzwörter/ als: *Superintendent, General, Patricius, &c.* mit Fug nicht gebrauchen kan. *II.* Müſſen in dem Wechſelſchluß alle Buchſtaben eingebracht uñ keiner mit dē andern faſt gleichlautenden verändert werden; ſonſt iſt es unartige Stimpelarbeit/ und wider die Kunſt. Doch hat das H. als ein hauch- und kein vollſtim̃iger Buchſtab die Befreyung/ daß ſelber mag eingebracht/ oder ausgelaſſen werden. *III.* Sol der

Letterweſchel eine gantze/ oder zum wenigſtẽ eine halbe Meinung geben/ welche das Gemähl völlig erſtatten kan/ und in das Reimgebänd mit muß eingebracht werden. Zum Exempel: Der Name deß Teuren und Geiſtreichen Lehrers ſeeliger Gedächtniß.

Johann Saubert:

Heiſſet verſetzt **Jonas Abendruh.** Hier iſt eine gantze Meinung/ und das Gemähl ein Zier/ die auch kan ausgelaſſen werden: Die Erklärung iſt zu leſen in dem *CLXVII.* Geſprächſpiele §. 12. Der Letterwechſel iſt leichtlich zu finden / wann man die Buchſtaben deß Namens auff kleine Höltzlein ſchreibet und ſo lang verrucket/ bis eine halbe oder gantze Meinung herauskommet. G. S. *CXLVI.* § 40. In erſtbeſagtem Exempel iſt die Meinung gantz/ in folgenden halb / und deßwegen mit einem Gemähl zu ergäntzen.

Die fruchtbringende Geſellſchafft.

Durch einen Letterkehr:

Deutſcher Gegend lieblicher Safft.

Weil aber hier kein Stammwort / ſetze ich darzu das Fruchthorn / welches die Poeten der Amalthee zugeeignet/ zu bedeuten/ daß ſolcher Safft Früchte bringe. Hiernach richte ich auch das Reimmaß alſo:

Deutſcher

— ᴗ — ᴗ — ᴗᴗ —

DEutſcher Geged lieblicher Safft
bringet alle niedliche Frucht/
hegt der edlen Tugenden Zucht/
und der Sprache löbliche Krafft/
Aller Deutſchen Namen zuſchutzen/
und mit vielen Schrifften zu nutzen.

4. Es können auch viel ein- und zweyſylbige Wörter ümbgeſetzt werden / und eine andere Meinung geben/als:

Reimund: Dein Rum.
Degenwert: Gewert den.

Borg : grob. Raht : hart. Baur : Raub. Erde: Rede. Singe: Genieß. Diener: Neider. Dunſt : Stund. Geld : Legt. Gras: Sarg. Erden : Ernde. Garb : Grab. Korn: Kron. Hahlm: Mahl. Rhe : Ehr. Gewalte: Alte Weg. Freyen: Eifern. Garten : Tragen. Liebſte : Beſtiel. Marke : Kramt. Uhr: Ruh. Reben: Erben. Wie dieſer und andrer Auslegung zu leſen in dem VI. Theil der Geſprächſpiele. Ja/ein Wort ſchlieſſt zu zeiten etliche Wechſel/die alle in ein Reimzeile können verfaſſet werden/ als **Lieb/ Beil/ Lieb/ Blei**/ und wann man will geſchehen laſſen/ daß das i in ein ü verwechſelt werde/ wie etliche wollen/ kan es auch heiſſen **übel**.

Die Lieb in unſrem Leib heiſſt übel mancherley/
bald iſt ſie wie ein Beil/ bald gantz erſtarrtes Blei.

5. Es begibt ſich mehrmals/ daß ein Buchſtab überbleibt in der Auskunfft deß Worts/ welcher in dem Gedicht mit nachfolgendem Wort muß verbunden werden; jedoch kan dieſes nicht füglich beſchehen/ es gehe dann ein vollſtändiger Buchſtabwechel vorher. Zum Exempel ſetze ich den Namen.

Degenwehrt.

Der vollſtändige Schluß / oder Auskunfft der verwechſelten Buchſtaben füget folgends.

1 Degen wehrt/ 2 gewehrt den/
3 Ehrt den Weg/ 4 der gewehrt.

Die unvollkommenen Auskunfften ſind:

5. Wegen der th. 6 reden Hegt w.
7. Weg/ red enth. 8. geredten w.

Dieſes alles kan in ein Gedicht gebracht werden/ nachgehenden Inhalts.

Man achtet deinen Degen werth/ 1, wegen der bewuſten That/ 5.
wie du denn von Jugend auf zu der Tugend dich gewehnt, 4
Sie gewehrt den 2 Heldenmann / der ſich ſtetig nach ihr ſehnt/
und ehrt den belobten Weg / 3 ſo man nennt den engen Pfad
Hinweg Red enthalte 7 dich reden hegt gar wenigs Lob.
aus geredtem Werk 8 erhellt der verdienten Würden Prob.

Wir wollen noch ein Luſtgedicht ſetzen. Wann das Wort Weib durch die Endbuchſtaben verändert wird ſo kommt heraus/ Weich/ Weid/ Weil/ Weih / Weyr/ Weitz/ Weiſ/ Wein/ etc. Dieſe Wörtlein alle geben zu folgenden Gedanken Anlaß.

Weiber-Lob.

Gleichwie das Wörtlein Weib ſich leichtlich läſt verſtellen/
doch das der Buchſtab W bleibt auf des Namens Schwellen;
ſo weicht der Weiber Sinn ; iſt bald der Augen Weid'/
und über kurtze Weil ein Ehgeweihtes Leid

Das Weib gleicht einem Weyr/ der niemals ſatt gefüllet/
ſie gleichet auch dem Weitz / der durch die Näſſe quillet/
der Weiſe wird bethört durch **Weiber** und den Wein/
doch wird hierbey dem **Mann** / mehr wol als übel ſeyn.*

**ad exemplum I. Stratii Epigr. ult.*

Die Wörter/ welcher Veränderung zu der Erfindung Anlaß gegeben / müſſen wegen beſſern Verſtands mit andern Druckbuchſtaben bemerket ſeyn.

6. Dieſen Erfindungen gleichen faſt die **Wortgrifflein**/ deren Scaliger eine groſſe Anzahl erſonnen / und wol möchten genennet werden **Worträhtſel** / * weil ſie in Luſtgedichten zu ſonderlichen Aufgaben köñen gebraucht werden. Hievon iſt nun zu wiſſen: *I.* Daß man in denſelben beſſer kan fortkommen/ wann man das au/ ei/ ſch/ ch/ zu zeiten auch das ſt/ tz/ pf/ und dergleichen Doppelbuchſtaben für einfache gelten läſſt. *II.* Das man die Wörter abtheilet/ und den erſten Buchſtaben in dem Einſylbigen die erſte Sylben oder in mehrſylbigen Wörtern/ nennet das Haubt/ den zweyten den Leib / oder den

---

*H. Schottels Verskunſt am 308. Blat.

Bauch/ den driten den Fuß oder den Schwantz. *III.* Sol in einem Wortgrifflein mehr nicht/ als ein Buchſtab oder eine Sylben/ ſo mangelt/ oder zu viel iſt/ verhüllet werden / wañ man gleich unterſchiedliche derſelben zuſammen in ein Reimgebänd bringet. Weil dieſe Erfindungen/ mit welcher ſich wolermeldter Scaliger / Barläus und viel andere in Lateiniſcher Sprache ſehr beluſtiget/ in dem Teutſchen noch fremd / wollen wir etliche Exempel derſelben ſetzen.

Haus: ſau.

Jſt dein Haus ohne Haubt (oder Dach nemlichſt den Buchſt. H.) ſo giebt es zu erkeñen/
Daß man auch hinter ſich kan deinen Namen nennen.

Weyr: Eyr.

Ich bin deß Waſſers voll / mein Burger iſt der Fiſch.
bin ich deß Haubts beraubt (deß Buchſtabs w) ſo trägt man mich zu Tiſch.

Schul: Schuh.

Ich (die Schul) bin der Kinder Haß / ohn mich ſie ſich gefehren.
Wañ ich den Fuß verliehr (den Buchſtab l/) die Füſſe mein begehren.

Dapfer: Pferd.

Ich bin deß Mannes Lob / und werd ein Helden Thier/
ſo bald man mich verkehrt / daß ich den Hals (das a) verlier.

Adel: Nadel.

Ich bin der Tugend Zucht/der Ahnen Ehrenmahl:
mich machet Fadenreich der Titel von der Zahl.

Nemlich das N bedeutet den Numerum.

Hören/Hörner.

Was murret doch der Hund. du kanſt es leichtlich hören/
er will dir noch ein r * zur Ochſen-Kron verehren.

*e enim eſt litera canina.

7. Bevor wir zu den Zeit- oder Jahrreimen ſchreiten/ wird dem Leſer nicht zu entgegen ſeyn von Urſprung der Zahlen der Gelehrten unterſchiedliche Meinungen/ zuvernehmen. Etliche wollen / daß die Zahlen von den Puncten oder Tüppeln entſtanden/ die hernach wie ein Lateiniſches I höher gezogen worden / alſo . / : / ⁝ / ∷ / I.II.

I. II. III. IIII. weil aber der Strichlein zu viel worden/ wäre die fünffte Zahl mit dem fünfften Stim̃buchſtaben *V* die zehende mit zwey gegeneinander ſtehenden *VV*, alſo *X* bemerket worden. Fünfzig ſey ein halbliegendes V oder L / hundert der erſte Buchſtab von Centum. Fünfhundert ſey ein ſolches gekrümtes *L* geweſen/und von den Ungelehrten Schreibern zu einem D gemachet worden/Tauſend M/komme her von dem Lateiniſchen Mille.

8. Andre wollen/ es kommen ſolche Zahlen her von den Fingern / wie ſolche Meinung aus dem Paſquier angeführet worden in dem CLXXVII. Geſpr. §. 24. und andrer Meinung beſchrieben wird von Beda, Pungio, Bettino, &c.

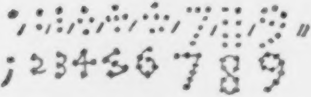
9. Die gemeinen Zahlen / ſo von den Römiſchen unterſchieden/wollen etliche von den Griechiſchen Buchſtaben herholen. Wie wenig aber dieſelben gleichen iſt leichtlich zuerſehen.

α	β	γ	δ	ε	σ	ζ	η	ϑ
1	2	3	4	5	6	7	8	9.

Wol ſagen ſie / man finde einen beſſern Urſprung/uñ laſſẽ uns inzwiſchen unſre Meinung.

10. Daß in der Hebreiſchen und Griechiſchen Sprache die Buchſtaben Zahlen bedeuten / und zwar nach ihrer Ordnung / iſt auſſer allem

Zweiffel. Daß aber dieſe Zahlen ſollen von den Buchſtaben entſtanden ſeyn/ iſt nicht zu erſehen. Woher dann ? Vielleicht von den Pünctlein/ alſo :



Das o oder Zero wird deßwegen rund gebildet/ weil alle Zahlen hie wider anfangen/ und gleichſam ümkehren/ daß ſie von vorgeſetzten 9. Figuren eine jede Menge/ ſie ſey auch beſchaffen / wie ſie wolle/ begriffen werden müſſe. Dieſes o wird mit der Meßkunſt Tüppel oder dem Geometriſchen Punct verglichen/ welcher keine Gröſſe hat/ aber doch aller Linien Gröſſe verurſachet/ alſo iſt das o keine Zahl/ machet aber aller Zahlen Gröſſe und Vollkommenheit.

11. Gewiß iſt unſrem Verſtand nichts gemäſſer als die Ordnung/ ohne welche er ſolchen Namen nicht haben würde. Nun kan keine Ordnung ohne die Zahlen beſtehen/ daß daher etliche aus den Zahlbuchſtaben der Eheleute Namen/ von eines oder des andern Todesfall abergläubiſch

blſch zu urtheilen vermeinen. Hiervon iſt in vorbeſagten Scribenten zu leſen.

12. Belangend nun die Zahlreimen / ſind derſelben vornemlich zweyerley. I. Wann man nach der Lateiner Weiſe gebrauchet / J / V / X / L / C / D / M / und ſolten bey dieſer Gebrauch die Stim̃buchſtaben J und V nicht für die Mitſtimmer J. V. geſetzet werden / maſſen alle Zahlbuchſtaben eines Geſchlechts ſeyn müſſen. Doch wird dieſe Vermiſchung durch den böſen Gebrauch gleichſam gerechtfertigt. Es findet ſich die Jahrzahl M.D.C.XL.V.JJ. in folgender Zeil:

Man nennt Der reChten SaXen Lob Von
FreIheIten.

Wegen deß X / welches wir wenig gebrauchen / ſind dieſe Verſe böß zuſetzen / und werdē die Zahlen füglich zerſchlagen / wie aus folgendem Exempel erhellet.

Der hoChLöbLIChen FrVChtbrIngen-
Den GeſeLLſChaft VrſprVng.

Hieraus kom̃et die Jahrzahl 1617. bemerkend den Anfang hochbemelder Geſellſchafft. Dieſe Jahr- oder Zahlſchriften dienen zwar dē Poeten / wie zu ſehē in dem Teutſchen Palmbaum / uñ in dem 16. Gedichte dē V. Theil der Geſprächſpiele vorgeſetzet / kōñen aber auch in ein kurtzes Reim maß gebraucht werden: wiewol seltẽ ohn Zwang/ Zum Exempel.

BeLJebter JVgenDZVCht	662
Von ſtehen FLeJß geſVCht/	161
trägt Wahrer TVgenD FrVCht/	620
TrVtz Langer ZeJten FLVCht.	296
Die Auskunfft iſt heurige Jahrzahl	1648

Dieſe Reimart iſt faſt ſchwer uñ Lateiniſiret gar zu ſehr. Wer das V und W. unterſcheidet/ wie beſagter maſſen ſeyn ſolt / würde auſſer allen Zweiffel eines Fehlers beſchuldiget werden.

13. Weil aber die Hebreer und Griechen mit den Buchſtaben zu zehlen pflegen / könte man denſelben zu Folge / auch alle Mitſtimmer für Zahlbuchſtaben gebrauchen/ alſo :

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
b	c	d	f	g	h	j	k	l	m
20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.	90.	100.	
n	p	q	r	ſ	t	w	x	z.	

Das w iſt ein doppelt w uñ kan in der Rechnung zweymal 80. oder 160. gelten/ zum Exempel:

Die wir Fried und Freude hoffen/
hat nur Streit und Leid betroffen.
Höchſter/ gibt doch dieſer Zeit /
endlich Sieg und Einigkeit.

Die

Die	3	Höchſter/	194
Wir	210	gieb	6
Fried	58	doch	11
und	23	dieſer	115
Freude	58	Zeit	170
hoffen/	34	endlich	40
hat	67	Sieg	65
nun	40	und	23
Streit	253	Einigkeit.	103
und	23		
Leid	12		727
betroffen	140		921
	921		

Giebt zuſammen die Jahrzahl 1648

14. Wollte man den Hebreern ferner nachahmen könte man die Anfangsbuchſtaben/ wie ſie die Endlettern zu den mehrern Zahlen gebrauchen alſo.

200.	300.	400.	500.	600.	700.	800.	900.	1000
B	C	D	F	G	H	J	K	L

Nach dieſer Rechnung ſchreibe man die auf jetzt lauffende Jahrzahl alſo: L. G. q. f. Dieſes wie auch alles anders/ wird dem beliebten Gebrauch heimgegeben.

15. Es iſt auch noch eine andere Art der Zahlbuchſtaben nemlich alſo:

Wie

a	gilt	10.
e		1.
i		5.
o		100.
u		1000.
w		500.
s		50.

Wie hiervon zu leſen H. D. Schottel in ſeiner Sprachkunſt am 205. Blat und in der Reim- oder Verskunſt am 312. Blat.

16. Ob nun wol dieſe und dergleichen Erfindungen von den Wörtern und Buchſtaben hergenommen zu den Poetiſchen Fechtſpringen gerechnet werden/ und wegen deß Zwangs / und mehrer Mühe als Lieblichkeit wenig zu achten/ ſo haben ſie doch in den Luſtgedichten / wegen ihrer Seltzamkeit einen feinen Gebrauch/ und dieſes beſonders/ daß ſie dem Ende allein/ zu welchem ſie gewidmet/ gleich kom̃en/ da man oft trauer⸗ und Hochzeitgedichte in gleichen Begebenheiten gebrauchen kan. Die Letterwechſel/ wann ſie nach der Kunſt geſchloſſen / oder mit einem Sinnbild artig verknüpffet/ beluſtigen meines Erachtens vor allen andern.

Die neundte Stund.

Von den Sachen ſelbſten/ und ihren Umbſtänden.

Die zweyte Art der Erfindungen wird hergeführet von den Sachẽ ſelbſtẽ/ welche der Poet behandelt. Wie nun dieſelben unterſchiedlich/ und mancherley ſo müſſen auch in allen derſelben Wiſſenſchaft erfahren und kundig ſeyn. Weil er von den Sternen / und dem Him̃el/ Gewülk/ Blitz/ Donner/ Lufftzeichen/* und ihrer Beſchaffenheit reden/ ſo muß er derſelben Wiſſenſchaft eigentlich und vollſtändig beſitzen. Wil er von den Bäumen / Blumen/ Früchten / Erdgewächſen und dergleichẽ reden/ ſo muß er derſelben Eigenſchaft erlernet haben. Wil er von der Ehre/ Reichthum / Schönheit/ von den Tugenden und Laſtern handeln/ ſo muß der Sittenlehre nicht unerfahren ſeyn.

*Meteoris.

2. Hieraus erhellet etlicher maſſen / daß der

Poet welcher diesen Namen mit Ehren ſchützen wil/ vielmehr als der Redner/ wiſſen muß. Ja er hat vonnöhten die Kundigung vieler Geſchichte und aller Poetiſchen Gedichte: Eines Theils die Poetiſchen Reden ſattſam verſtehen / anders Theils denſelben mit Beſcheidenheit nachzuahmen/ wie folgends ſol angeführet werden. Von dieſen allen ümſtänden zu reden / wil die Kürtze dieſes Büchleins nicht leiden: Es iſt aber ſolche vielfältige Wiſſenſchafft zu befinden ſowol in der alten und neuen Poeten wolverfaſſten Schrifften.

3. Hierbey kommet zu erinnern/ daß der Poet in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft die eigentlichen/ und der Sachē gemäſſe Wörter beobachtē muß. Obwol noch der Zeit ſolche Kunſtwörter in kein gewiſſes Werk zuſammen gebracht/ wie bey den Frantzoſen/ ſo kan man doch dieſelben hin- und wieder finden/ oder von den Meiſtern dieſer oder jener Arbeit/ meiſterlich/ wie ſie ſagē/ reden lernē. Wer das Wildſchützen Latein nicht kan / dem wird man das Weidmeſſer ſchlagen. Wer unrecht von den Bergwerkē redet/ muß die Schichte zahlen: Wer unverſtändig von der Mahlerey redet/ werden die Jungen welche die Farben reibē auslachen. Gewißlich iſt dieſes kein geringes

Stück/ un̄ iſt beſſer von einer Sache ſtillſchweigen/ als unverſtändig reden.

4. Ins gemein kan man von den **Anfang/ Mittel und Ende** eines jedē Dinges genug zu redē finden. Als wañ man in den Trauergedichtē von dem Tod/ der ewigē Seeligkeit des Menſchlichen Lebens Kürtze/ Jam̄er und Eitelkeit handelt. In den Hochzeit- oder Feſtgedichten/ (wie deß Eheſtands und der Liebe Beſchaffenheit/ von des Eheſtands und der Liebe Beſchaffenheit/ von dem Haushalten/ von dem Kinder ſegen/ ꝛc. In den Lobgedichten / pflegt man der vorweſenden Sache Uhrheber/ erforderten Fleiß/ Nutzen und Fommen / ꝛc. zu betrachten und ſolches alles oder nur ein Stück derſelben mit Poetiſchen Worten zu beſchreiben.

5. Hier ſollen aber alle Glieder deß Gedichts gleichgeſtaltet beyſammen gefügt ſeyn/ allermaſſen eine lange Naſen zu einem kurtzen Fuß / und eine kleine Hand zu einem groſſen Haubt/ ſich übel ſchicken würde. Sonderlich aber ſihet man des Poeten Kunſt in der Beſchreibung/ welche ein redendes Gemähl/ und mit dem natürlichen Worten eigentlich ausgebildet ſeyn ſol / von welchen folget.

7. Drittens ſind die Umbſtände vornemlich dreyerley/ welche zu ſeinen Erfindungen dienen

können/ nemlich/ Zeit / Ort und Perſonen / von jeden wollen wir abſonderlich kurtzen Bericht erſtatten.

7. Die Zeit in welcher etwas geſchehen / oder als geſchehen gedichtet wird / belanget nicht nur das Gegenwärtige/ ſondern auch das Vergangene und Zukünfftige. Die gegenwärtige Zeit wird betrachtet ins gemein/ als die Kriegs- und Friedens-Zeit / die eiſerne / güldene theure Zeit ꝛc. oder abſonderlich nach dem Jahrgang/ als da iſt der Lentz/ der Sommer /der Herbſt/der Winter/oder auch nach dem Monat /und mehrmals nach Abtheilung Tag und Nacht. Zum Exempel führe ich ein den Morgen/ Mittag/ Abend und Mitternacht/ mit folgendem Hochzeit oder Trauliedelein.

1. der Morgen.

Als die frühe Morgenwacht
ihre Fackel aufgeſtecket/
und die ſchattentrübe Nacht/
aus der lieben Ruh gebracht.
und erwecket;
Hört ich ein Gedümmel wallen/
wo das helle Jägerhifft
durch die wilden Wälder trifft/
und die Thäler macht erſchallen:

Hoy! Jäger bindet an
auff den Plan!
ſuchet doch das Nordgefild/
wo der Hirſch in Brünſten brüllt/
ihr fahrt auff der rechten Bahn / *
alles Wild/
das ihr werdet heut beſtricken /
muß man auff die Hochzeit ſchicken.

2. Mittag.

Als der guldne Sonnenpracht
ſeine Flammen auffgeſtecket/
und der ſtrengen Stralen Macht/
an deß Himmels Höh gebracht/
und entdecket;
Sah ich ein Gewimmel wallen/
wo der naſſe Fiſcher ſchifft/
und auff ſeine Reiſen trifft/
nechſt die Pegnitz Nympfen lallen:
Höret Schiffer/ euren Kahn/
lendet an/
wo das Schuppenheer verhüllt /
und die trüben Fluten füllt/
ihr ſeyd auff der rechten Bahn
wol gewillt.
was ihr werdet heut beſtricken /
muß man auff die Hochzeit ſchicken.

---

* Alſo reden die Jäger auff der Wildbahn fahrend.

3. Der Abend.

Als der braunen Abendswacht/
Die Laternen ausgeſtecket /
und deß ſilbern Monden Pracht/
zu beginn der müden Nacht/
ausgeſtrecket:
Hört ich ein Geflatter prallen/
wo der reine Gegenhall/
reimet mit der Nachtigal/
und die Wort im Lufft erſchallen:
Hört ihr Vogler/ haltet an
auff dem Plan!
ſchnürt den Schnepfen/ wañ er rufft/
deckt die Lerchen in der Grufft /
ihr ſeyd auff der guten Bahn.
Was die Lufft/
Euch wird geben zu beſtricken/
muß man auff die Hochzeit ſchicken.

4. Mitternacht.

Als die finſtre Schattenwacht /
alles düſter überdecket/
und die Frucht üm Mitternacht /
Ihre ſchwartz verblendte Macht
ausgehecket;

ſah ich Feuerflammen fallen/
nechſt berauchten Schorſteinhut/
aus dem Aſchen blinkt die Glut/
und man hört die Wort erſchallen/
Holla Köche/ zündet an
dieſer Span.
Wiſſet ihr nicht eure Pflicht.
Würget/ brüet/ machet Schicht!
jeder ſchaffe/ was er kan.
die Gericht'
habt ihr noch vor Tag zu ſpicken/
man muß ſie zur Hochzeit ſchicken.

In dieſem Luſtgedicht iſt neben Widerholung der Reimwort in allen Sätzen/ auch zu beobachten/ daß die vier Elemente/ als die Erde mit dem Jäger/ das Waſſer mit dem Fiſcher/ der Luft mit dem Vogler/ und das Feuer mit den Köchen beygebracht/ und könte zu jedem Satz leichtlich ein ſchickliches Gemähl geſetzet werden; maſſen alle gute Mahler die Tagszeit / von welcher wir reden/ meiſterlich zu beobachten wiſſen.

8. Den **Ort** ſtellet dem Poeten für Augen/ nach ſeiner weſentlichen Beſchaffenheit/ welche er mit eigentlichen Farben ausmahlen/ und vorbilden muß. Daher leſen wir in derſelben Schrifften die ſchönen Beſchreibungen der Felder/ der Flüſſe/

der Einöden deß Meers / der Stätte / Paläſt / Schlöſſer / ꝛc. Hier iſt auch dem Poeten ein Zuſatz erlaubt / daß er nemlich Zeit- und Denkſchriften in kurtzen Reimen verfaſſt / erzehlen und vermelden kan / daß ſelbe in Bäumen geſchnitten / oder in Felſen gehauen / oder in Marmolſeulen mit Gold geſchrieben / ꝛc. dar und dort zu leſen ſeyn. Hierbey läſſet es auch der Poet nicht verbleiben / ſondern er erdichtet ihm einen ſolchen Ort / der ſeiner Erfindung dienlich iſt: Er bauet Tempel / Paläſte / Garten / Schiffe / Brücken / Siegsſeulen / Ehrengedächtniſſe / und dergleichen / und zu ſolchem Ende ſol er in der Baukunſt wol erfahren ſeyn / und nechſt ſeinem Gemähl ſeines ausgedichten Baus / auch den Geometriſchen oder weiskünſtigen Grundriß bey zufügen wiſſen. Die Exempel ſind in den Geſprächſpielen / Teutſchen Palmbaums / und ſonderlich in Porticu AUGUSTI zu ſehen.

9. Nicht weniger ſchöne Erfindungen giebet die Betrachtung der **Perſonen** an die Hand. Es ſind aber derſelden zweyerley / der Geſchichte und der Gedichte. Die Perſonen der Geſchichte werden beſchrieben nach ihren eigentlichen Beſchaffenheiten / und finden ſonderlich ſtatt in den Trauer- und Freudenſpielen / in welchen die vornemſten Perſonen nach ihren Sitten und Gemüts-

mütsneigungen auff den Schauplatz geführet werden/ als da ſind großmütige Helten Tugendreiche Frauen/ geitzige alte Männer/ leichtſiñige Jünglinge/ ꝛc. Dieſen werden zugegeben liſtige Knechte zornige Soldaten/ fleiſſige Boten/ geſchäfftige Mägde/ einfältige Kinder/ ꝛc. bey welchem allen zubeobachten/ daß die Perſonen ihre Sitten/ welche ſo wol von ihrem Alter/ als ihrer Auferziehung hergenommen werden / nicht ändern ſollen/ ſondern wie ſie das erſte mal beſchrieben/ alſo müſſen ſie durch das gantze Spiel eingeführet werden. Die Sitten ſollen der Wahrheit ähnlich ſeyn/ und ſind derſelben zweyerley/ gewiſſe/ und zufällige. Alſo wird die verliebte Phedra bey dem Seneca eingeführt/ als eine Verächterin aller Hoheit/ alles Reichthums/ aller Ehre/ und achtet nichts als ihren Liebſten. Ein raſender Soldat kan von nichts anders reden als ſeiner Mannheit / ſeiner Stärcke / die er theils verübt/ theils zu verüben ſich bedrolich vernehmen läſſet. Ein König ſoll ſeinen hohen Ruhm beobachten/ die Lindigkeit eines Vatters/ benebẽs der Schärffe eines Herrn erweiſen / ꝛc. Zufällige Sitten werden denen angedichtet/ welche von einem gewiſſen Land oder Statt hergenommen werden/ wiewol dieſer Umſtand mehrmals nicht aus gedruckt wird. Wenn ein Starcker von einem Geringen überwunden wird/oder ein Knab verſtändiger redet/als ſein Alter erfordert/oder ein Alter frölicher iſt als der Geitz zuläſſet/ ſolche und dergleichen Sitten werden zufällig genennet.

10. Der erdichten Perſonen ſind I. Heydniſche Götter/ als Apollo/ Cupido/ Venus / Neptun/ welche etliche in ihren Gedichten gebrauchē zur Vorſtellung deß Tags/der Begierde/der Liebe/deß Waſſers/ꝛc. Hiervon ſagt unſer **Rüſtiger** in dem Vorberichte ſeines Poetiſchen Schauplatzes alſo : **Pfui deß Teufeliſchen Weſens / und der mehr als Heydniſchen Blindheit! daß ihr / die ihr euch der waaren Erkäntniß Chriſti rühmet / ſo gar nit ſchämet der elenden Heyden Götter / welche ihrer alten Lehrer und Mährleinſchreiber ſelbſt eignen Bekäntniß nach/ Hurer / Ehebrecher / Diebe und Räuber / ja gar leibhaffte Teuffel geweſen / ſo andächtig anzuruffen / und ſo meiſterlich herauszuſtreichen / ꝛc.** Verantwortlicher iſt verſtorbene Perſonen in Traumgeſichten vorzuſtellen / als die Sibyllen/ die Helden/ Poeten/ꝛc.

11. II. Kan an ſtatt dieſer füglicher gebildet/und eingeführet werden/die Tugend/das Laſter/der Krieg/ die Zeiten / ꝛc. allermaſſen ſolche Bildkunſt aus Ceſare Ripa in dem VII. Theil der

Geſprächſpiele umbſtändig beſchrieben werden/ dahin denn der Leſer beliebter Kürtze willen verwieſen wird.

12. III. Können als Perſonen unterredend eingeführet werden unvernünfftige Thiere/ dergleichen der berühmte Fabler Eſopus/ Homerus von Fröſchen und Mäuſen / oder Fröſchmäuſler/ Locman/ Reiniken Fuchs / ꝛc. und viel andre löblichſt hinterlaſſen: Dann obwol etliche in ungebundner Rede geſchrieben/ ſo ſind ſie doch nach dem verhandelten Inhalt Poeten und Dichter zu nennen.

13. IV. Werden in den Gedichten/ als Perſonen gebildet/ lebloſe Geſchöpfe/ als den Weinſtock/ die Baumen/ der Fluß/ die Felſen/ ꝛc. und hieher gehören eigentlich der Gegen- oder Wiederruff/ welches Wort für das Lateiniſche *Echo* füglich kan gerbauchet werden. Von dieſer Reimart iſt folgendes zu mercken. I. Kan das gantze Wort zu Ende eines jeden Reimſatzes/ und nicht mitten in der Rede wiederholet werden: als

Wer höret was ich ſag'? Gegenhall. ſag?
Es liebet mich ja keine? Gegenhall. keine?
Wann kommet dann die Stunde?
Gegenh. Stunde.

II. Wenn die Reimſylben widerholet wird/ als:

Was hat er von der Lehr? Geg. Ehr.
Wird er das Werck verrichten.
Gegenh. richten.
Wer iſt der Wiederlaut?
Geg. der Laut.

III. Daß h und d die verwante Buchſtaben könnē eine Befreyung haben/ als d und t/ b und w/ i und ü.

Es iſt kein Troſt in neubegrüntem Feld.
Geg. in dem Feld.
Wilſt du mir ihn aus dieſem Walt herſchicken. Geg. bald herſchicken.
Wann kommt der Tag/ der hocherfreute Morgen. Geg. heute morgen.

IV. Wann der Gegenhall einſylbig angefangen wordē/ muß er auch einſylbig fortgeſetzet werden/ iſt er zwey oder dreyſylbig/ ſo müſſen die folgendē Sätze auch alſo ſeyn: weil es der Natur nicht gemäß/ daß ein Echo einmal mehrſylbig antworte/ als das andere mahl. Mann wolte denn ſagē/ daß man bisweilen die Stimme verändere/ oder näher und weiter darvon ſtehe/ oder das Haubt verwende/ welches alles ſich dem Reimſatz nach nicht thun laſſe. Es möchte aber verantwortlich ſeyn/ daß einer gegen dem Wiederhall gehend/ in dem erſten Reimſatz einſylbig / nachmals zwey- drey- und vierſylbig beantwortet würde. Blinde

Wörter/die keine Deutung habẽ/und gantz andere Reimwörter dienẽ hierzu nicht. Dañ gleichwie nicht eine jede Wand oder Maur einen Wiederhall giebet/ auch nicht ein jeder Spiegel brennet/ alſo kan nicht ein jedes Reimwort zum Gegenwort dienen.

14. Es werden auch zu Zeiten die Perſonen nicht benamt/ und doch ihr Geſpräch vermeldet/ maſſen ſolches nach der altẽ Poeten* Gebrauch wol thunlich. Wann man aber die Perſonen benennt/ſollen ſie in die Mitte/ oder zu Anfang jeder Reimzeil geſchrieben werden und iſt zierlich/ wann die Reimſchlüſſenden Wörter verbleiben/ die Meinung aber geändert wird. Zum Exempel ſetze ich folgende Geſprächreimen. Zu Anfang des Selbſtſtreits befindlich. An den Verfaſſer und Dolmetſcher beſagten Werckleins.

Sephyra.
Hört! wer hat euch auffgetragen/
meine liebentbrande Wort/
aus geheimen Meuchelort
durch die gantze Welt zuſagen?
Joſeph.
Man ſoll nichts im Hertzen tragen/
noch Gedanken/Werk/ noch Wort/
welche man an fremden Ort
mit Erröhten höret ſagen.

---

*Cauſab. in not. ad Horat.

Sephyra.
Warumb ſoll ein Teutſcher ſchreiben /
was ich rede mit dem Knecht /
wieder Weiber Kammerrecht/
das ſtets ſoll verborgen bleiben?
Joſeph.
Doch wird das Gewiſſen ſchreiben/
als ein Herr/ der ſeinen Knecht/
urtheilt und verdammt mit Recht.
Solche Straffe wird verbleiben.
Sephyra.
Sie beſchreiben mein Verlangen/
und erheben meine Schand /
ſetzen auch mit eigner Hand
Sachen/ die nicht vorgegangen.
Joſeph.
Alſo werden ſie erlangen
Lob und Ehr aus deiner Schand/
weil ſie mit kunſtkluger Hand.
Dichten mehr als vorgegangen.

Die Reimwörter känten auch in der Antwort hinter ſich verbleiben/wañ nemlich die Meinung verkehret wird. Ein Exempel iſt zu Anfang H. Dilherrns Gartenbüchleins.

15. Es iſt auch noch eine feine Art der Geſprächreimen/ wann ſelbe getheilet werden/ alſo

Sylvano.

Schäfer / ſchweigt dein Hirtenſpiel /
lieber ſing uns dein Behagen/

Arſileo.

Meiner Freude wer nicht viel/
wann ich ſelbe könte ſagen.

Sylvano.

Wol/ ſo ſag dann einen Theil/
von dem/das dich jetzt erfreuet.

Arſileo.

Es bedarff gar lange Weil /
daß/ wo man den Anfang ſcheuet.

Sylvano.

Wol/ ſo ſag uns dann das End'/
Iſt der Anfang nicht zufinden.

Arſileo.

Der den Anfang nicht erkennt /
ſucht den Ausgang gleich den Blinden.

Sylvano.

Soll dann deine Hirten⸗Luſt /
bey den Heerden ſeyn verſchwiegen?

Arſileo.

Was dem Mund iſt unbewuſt/
kan doch den Verſtand begnügen.

Sylvano.
Alles/ was nur einer weiß/
kan man kein vergnügen nennen.
Arſileo.
Nein/ man muß der Freunde Preiß/
durch das Schweigen recht erkennen.
Sylvano.
Freude ſo von Tugend ſtammt.
kan nicht wol verſchwiegen bleiben.
Arſileo.
Meine Freude bleibt geſammt/
daß kein Theil iſt zu beſchreiben.
Sylvano.
Haſt du doch die Frölichkeit/
jüngſt erwieſen in dem Singen.
Arſileo.
Aber ich hab noch der Zeit
keinen Umbſtand können bringen.
Sylvano.
Soll die Freude rühmlich ſeyn/
muß ſie nicht nur dir behagen.
Arſileo.
Meine Freude wäre klein/
wann ich ſelbe konte ſagen.*

Nech

---

* Aus der Diana drittem Buch am 416. Bl. überſetzet/ deſſen Anfang/ *Paſtor, mal te eſt a el callar.*

Noch viel andre Arten der Geſprächreimen ſind zuſehen in den zweyen Theilen beſagter Diana/ wie in dem Regiſter auffzuſchlagen.

16. Es iſt auch zierlich wann man einer Perſon von welches Vorſtellung wir reden / unterſchiedliche Namen geben kan: als wann der Niederländiſche Poet* den Krieg alſo benamt.

---------vernielet van het Graan.
Vrſlinder van het vee, ô koortſe van de baan,
O trevis van de ploegli, ô ſchender van de Boeren,
O Meſter van de dief, ô Vadar von de Hôeren,
Beſchutter van de Schelm , Verdediger van Moort,
Rentmeſter von het Volk, dat beeſt als werkē hoort,
Der Schobhejacken vrind die van Geſelſchap krielen
Der dobbelaers Cornuyt , en overthooft der Fielen.
Ceroede van het Land, dede geeſel van de Steen
De grade van de Strom,--------

Zu Teutſch könte man dieſes von dem Krieg alſo ausſagen:

Ver-

**Ian van der Veenſ. 290. ende Zegenzangen.*

..........Vernichter im Getreid /
Verſchlinger unſers Viehs / Bannfieber böſer Leut' /
O Anſtand mit dem Pflug! O Schänder aller Bauren!
O Meiſter aller Dieb! Ein Schutzherr aller Lauren.
Der Huren Vattersmann / des Todſchlags Schild und Schutz /
Rentmeiſter armes Volks / und aller Arbeit Trutz /
der Schelmen treuer Freund / Geſellſchafft der Gewippten /
der Spieler Würffelfaß / und aller Truggeſippten.
die Rute dieſes Lands / die Geiſel unſrer Stätt /
die Hemmung unſers Stroms..........

Dergleichen könte aus aller Sprachen Poeten viel beygebracht werden / welches die Kürtze dieſes Werkleins nicht zulaſſen wil.

⁂

Die zehende Stund.

Von den Gleichniſſen.

DJe vierdte Quelle der Erfindung iſt die Gleichniß / aus welcher viel hellſcheinende Gedankē herflieſſen. Man verwundert ſich nicht über einen zerlumptē Bettler / aber wol über deſſelben Bildniß / weñ es von einem guten Meiſter gemahlet iſt: Alſo iſt uns mehrmals das Gleichniß angenemer als die Sache ſelbſten / uñ ſagt hiervon ein Kirchenlehrer alſo: * Jch glaube / daß die Bewegung unſers Gemüts / ſo lang ſie in das Jrdiſche verwickelt iſt / ſich träg und faul zur Erden neiget / bis es durch die Betrachtung deß Himmliſchen / und Vergleichung deß Zeitlichen und Ewigen auffgemundert und angefriſchet wird. Was theur iſt / achten wir wehrt und hoch / was wir mit Mühe erlernen / oder durch groſſe Arbeit erarnen / beliebet

uns

---

* Auguſtin. Epiſt. 119.

uns mehr/ als was wir leichtlich gewiñen: und gleichwie ein Safft/ durch ein Glas/ fährt er fort/ ſchöner ſcheinet / alſo gefället uns die Wahrheit in einem ſchönẽ Gleichniß : Oder/ wie der Sonnen Stral vermittelſt eines Hohlſpiegels hefftiger brennet/alſo durchdringet und beflammet auch die Gleichniß der Menſchen Sinn.

2. Die Vergleichung aber ſtehet in einem / oder mehr Stücken / und findet ſich offt in gantz widrigen Sachen. Jn einem Stück läſſet ſich vergleichen der Geitz/und die Waſſerſucht/nemlich in der Begierd; Ein Ackersmann mit der Omeis/wegen der Arbeit/die Krohen mit den Ehegatten: wegen ihrer Einigkeit.

3. Jn vielen Stucken beſtehet die Gleichniß/ wañ zwey gegen einander gehalten/ uñ durch alle Theile betrachtet werden/wie dorten* der Ochs ſich beklagt über der Menſchen Unbarmhertzigkeit/folgenden Jnhalts: Bin ich/ſagt er/ſo ein geringes Thier / aller Verſtändnis und Hirns beraubt / wie mich die jenigen nennen/welche Menſchen heiſſen/und ſich den unvernünftigen Thieren gleich verhalten? Jch bin ſo wol nach der Natur erzeuget / als ſie ; Jch bin ſo wol mit einem lebendi-

---

* Bey *Arnob. adverſ. gentes.*

gen Odem begabt/ als ſie: ſie haben Lungen/ Leber/ Magen/ Ingebäu/ Hertz und Nieren: Ich gleichsfals. Sie erzeugen ihres gleichen/ und lieben ihre Zucht: beedes unterlaſſe ich auch nicht. Wie aber? ſie ſind vernünfftig/ und verfaſſen ihre Gedanken in eine vernemliche Rede: Woher wiſſen ſie den̄/ daß auch das/ was ich thue/ ohne Verſtand und Urſach beſchehe/ und daß meine Stim̃e von meinem Geſchlechte nicht verſtanden werde?

4. Es ſind ferners dreyerley Arten Gleichniſſen/ von welchen abſonderlich zu reden ſeyn wird. Die I. Art iſt das Lehrgedichte/ wann in vielen Stücken das Gleichniß fortgeſetzet wird: wie dort in dem Evangelio/ das Gleichniß von dem Seeman/ von dem Weinberg/ von dem guten Hirten. Dieſe Gleichniſſen werden Lehrgedichte genen̄et/ weil ſie gute Lehrē auszubilden und vorzuſtellen pflegen/ wiewol ſie auch zu andern Händeln mißbrauchet werden. Dem Poeten dienen ſie auf mancherley Weiſe/ und ſoll er ſich in ſolchen Erfindungen ſinnreich erweiſen/ und ſeine Sachen auff nicht gemeine Weiſe vorzutragen wiſſen. In den Andachts-Gemählē ſind unterſchiedliche Exempel der Lehrgedichte/ wollen aber auch eines hieher ſetzen. Der Inhalt

iſt folgend. Eine **Jungfrau**/ hatte eine **Perle** hohes Werths gefunden / welches ihr ihre fünff Brüder wolten abſchwätzen / der älteſte war ein **Mahler** / und verſprache ihr ein treffliches Kunſtgemähl. Der ander war ein **Muſicus**/ und wolte ihr ein liebliches Liedlein ſingen und klingen. Der dritte war ein **Koch**/ gelobend/ ſie mit den allerniedlichſten Speiſen zu verſehen. Der vierdte ein **Apothecker** brachte ihr ein köſtliches Rauchwerck. Der fünffte ein **Kupler**/ und verſprache ſeiner Schweſter viel Buhler zuzuführen / wann ſie ihn mit dem Perle beſchenken würde. Die Jungfrau hat dieſe ihre Brüder alle beharrlich abgewieſen / und ihrem Bräutigam uñ getreuſten Liebhaber das ſchätzbare Perle ümſonſt verehret. Die **Jungfrau** iſt der **Verſtand** / das **Perle** iſt der **Wille**; ihre Brüder ſind die fünf Sinne/ das **Geſicht**/ das **Gehör**/ der **Geſchmack**/ der **Geruch**/ und das **Gefühl**/ oder **Anrühren**.

Dieſer Inhalt kan zwar in gebundener Rede erzehlet/ aber viel Poetiſcher durch die Perſonbildung/* folgender maſſen verabfaſſet/ und gleichſam ausgemahlet werden.

* *Proſopopœia.*

Der Verſtand und Wille deß Menſchen.

Mine Perle/ die mich zieret /
iſt von überhohem Werth /
und wird nun von meinen Brüdern/
durch Geſchenk und Wort begehrt.

Das Geſicht.

Ich der allerbeſte Mahler/
ſchenke dir hier meine Kunſt/
Wann du mir die Perle giebeſt /
zu beglaubung deiner Gunſt.

Das Gehör.

Ich wil dir/ O liebe Schweſter!
mit der Säiten holden Klang/
abverdienen deine Perle/
höre doch das Lobegeſang!

Der Geſchmack.

Liebe Schweſter/ meine Gabe/
ſoll ſeyn honigſüſſer Moſt/
wann du mir das Perle ſchenkeſt.
und benebens gute Koſt.

Der Geruch.

Ich will dir/ O ſchöne Schweſter!
halten/ was ich jetzund red/
und dir für die Perle geben/
Myrrhen/ Biſam/ Muſc/ Zibeht.

Der Kupler.

Für die Perle/ holde Schweſter/
führ ich dir viel Buhler zu/
Dein Hertz findet in der Liebe/
ſtetsvergnügte Friedensruh.

Der Verſtand.

Weichet ferne/ ſchnöde Brüder/
eur Geſchenk bringt Noht und Spott/
Meine Perle/ meinen Willen/
gieb ich meinen lieben Gott!

Wann man dieſes Lehrgedichts Bedeutung für unvernemlich halten wolle / könte man die Erklärung der Obſchrifft leichtlich beyfügen/ wie geſagt.

5. Es werden alſo ſolche Lehrgedichte hergeführet von den Geſchöpffen / als dem Himmel/ den Sternen/ Elementen/ Thieren / Kräutern / Steinen/ ꝛc. Theils von den Künſten/ Sitten/ Tugenden/ Laſtern / wie zuvor gedacht worden/ und iſt hieraus zuſehen/ daß nichts in der gantzē Welt zu finden / welches nicht durch die Gleichniß belanget werden könte. Nit aber alle Gleichniß ſind dem Poeten dienſtlich/ ſondern können mehrmals füglicher vō dem Redner gebrauchet werden/ als wenn dorten* geleſen wird/ daß ein Fuchs/ welchem auf der Jagt die Glieder gelämet/

---

*Bey *Ariſt. Reth. l.2.c.39.*

met/von den Hundsmucken ſehr gebiſſen wurde; als ihm aber der Igel ſolche wegjagen wollen / habe er ihm gewehret und geſagt: Daß dieſe von ſeinem Blut nunmehr angefüllet / und nit hart beiſſen könten/wenn ſie aber verjagt würden/ſolte ihm von andern mehr hungerigen hefftiger zugeſetzet werden. Alſo/ſagt der Redner/ wird es euch Samiern mit eurem Rentmeiſter/ der ſich nun bereichert / auch ergehen / wann ihr ihn abſchaffen/ und einen andern Armen an ſeine ſtat verordnen wollt.

6. II. Die zweyte Art der Gleichniſſe wird von den Exempeln und Geſchichten hergeführt. Hiedurch wird das Aug unſers Gemüts zur Betrachtung mächtig angehalten / und ſind derſelben dreyerley Arten/als I. Wann ich Kleines mit Groſſem vergleiche/ alſo:

Wie zweiffelſt du / daß GOTT die groſſe Welt erſchaffen?
Hat doch die Frevelkunſt die Kleine dörffen machen/
durch Archimedis Hand. ꝛc. *-----

* *Lactant. l. 5. de Origin err. c. 5.*

II. Wann ich Gleiches mit Gleichem in einem Stücke vereinbare/ alſo:

Mir iſt / doch ohn Gefahr / wie Scevola geſchehen.
Ich hab die Schreiberſchar für König' angeſehen.

III. Weñ ich groſſes mit kleinem vergleiche alſo:

Man ſchändet dieſen Mann / daß ihn der Wein ergetzt:
und Cato * hat doch ſelbſt die Tugend ſo benetzt.

**Senec. 1. de Tranquil. c. 15. Horat. l. 3. od. 21.*

Hieher gehöret / was von der alten Poeten Gedichten als geſchehen angeführet wird / und ſoll auch deſſenwegen der Poet viel geleſen haben / und ſeine Wiſſenſchafft ſchicklich einzuflechten wiſſen / auch wohin erziehlet / an dem Rand beyſetzen; weil ſonſten das Reimgebänd den Inhalt zu zeiten verdunckelt.

7. III. Die dritte Art iſt / wann viel Gleichniſſe zu einem Zweck angeführet werden: Solcher geſtalt zielet folgendes auf die Veränderung der Teutſchen Sprache.

Es führet Frau Natur ſo manchen Wunderhandel:
ſie wechſelt aus und ein gleich einem Kaufmannshandel /

vertauſchet Waar üm Waar; Ihr Diener heiſſet Zeit/
der jüngſt das Schneegewand in Auen ausgebreit /
die nun den Lentzenrock des Jägers angezogen:
die hart erſtarrte Flut zerſchmeltzt im Silberwogen.
in dem geſchlankten Strom/ die Strud war vor Kryſtall/
und ſauſſet durch den Kies mit holdem Liſplenſchall.
Der Baumen neues Haar / mit weißlich-grünnen Sproſſen/
hat mit der Aeſte Band/das Schatten Zelt beſchloſſen/
Das vorentdacht undkahl/ Der ſüſſlich linde Wind.
verjagt die Nordenſtimm/nnd küſſt das Lentzenkind/
die bunte Blumenzucht. Es wird das Feld gebähren.
Die Saamen wandlen ſich in Gras / Geſtröh und Aehren/
der Acker wird beraubt / und liget wieder brach;
ſo mehrt und mindert ſich der Teutſchẽ Heldenſprach.

8. Man kan auch ſonſten viel Gleichniſſen zierlich zuſammen ſetzen / welche nicht auf einē Zweck zielen / alſo:

Der Hofmann iſt ein Glas / das Spiegel iſt benamt /
weil er in allem Thun nach ſeinem Herren ahmt /
der Kriegsmann iſt ein Hacht / deß raubens meiſt befliſſen /
der Hausmann iſt ein Bien / die Nahrung zu verſüſſen /
der Schiffer iſt ein Fiſch / der ſich im Meer ernehrt /
der Kauffmann iſt ein Fahn / der wie der Wind ſich kehrt.
Was iſt denn der Regent? ein Aug / das viel betrübet /
ein Nagel in der Wand / der ſeinen Laſt beliebet / ꝛc.

9. Von den Gleichniſſen iſt ferners zumerken / *I.* daß ſie nicht ſollen gar gemein ſeyn / *II.* daß ſie nicht zu offt ſollen gebrauchet werden / *III.* daß ſie ſollen nach dem Verſtand deſſen / welcher man mit ſolchem Gedicht zu ehren vermeint / gerichtet / und wo müglich von ſeiner Handthierung hergenommen ſeyn. IV. Daß ſie nicht gezwun-

gen / ſondern dem Verglichenen ähnlich kommen.

10. Hieher gehören die Umſetzung/* welche Rede trefflich zieren / wenn nemlich eine Sache wegen groſſer Gleichheit mit der andern ümſetzt/ oder für die andre geſetzt wird. Es werden aber hierbey folgende Fehler begangen. I. Wann die Umſetzungen gehäuffet werden/ und nicht auff einander treffen/ als **

---

* *Metaphora.* ** *Horat. de arte : & malè tornatos incudi reddere verſus.*

Wann auf der Drexelbank der Vers iſt
gantz zergliedert/
hört man den Amboſſchlag / daß man ihn
wieder ſchmiedet.

Es ſolte heiſſen entweder:

Wie auff der Drexelbank das Holtz offt
krum geloffen.
ſo drehet der Poet die Wort / ſo nicht getroffen.

Oder alſo:

Ach! es mißlinget oft/ wann man wil Verſe ſchmieden/
doch laſſen ſich die Wort noch wol zuſammen nieden.
Was die Drexler drehen/und die Schmiede nie-

den nennen/iſt bekañt. II Wenn die Umſetzung von gar ungleichen Sachen hergenommen/ als wann dorten Petrarcha den Virgilium / und Ciceronem nennet/ die Augen der Jtalianiſchen Zunge/ oder Sprache. Jener nennet das Meer/ den Sandfraß / den Traum/ den Affen unſers Thuns/ ꝛc. III. Wann in der Umſetzung gantz wiedrige Sachen geführet werden/ als:

——— Aus dem verlangten Brunnen /
iſt von des Felſenquell' erſtarrtes Eis geronnen/
aus gantz verhärtem Hertz ———
(——— Duo bramate fonti
che ſtillan ghiaccio da l' alpeſtre vena
d' un indurato core.*) ———

*Guarini nel Paſtor fido.

Myrtil vergleichet ſein Verlangen mit dem Durſt eines Waſſerſüchtigen/ und ſagt: daß die Augen ſeiner Liebſten zweyen Bruñen gleichen/ welche von einem Felſenharten Hertzen herquellen/ und ſein Hertz zu Eis gefrühren machen. Da deñ das Flieſſen und zu Eis werden/ oder erſtarren einander zuwieder ſind / weil jenes von der Wärme/ dieſes von der Kälte kommet.

11. Unter dieſe Handlung gehöret auch die Gegenhaltung der Ungleichheit / als wann ich ſage:

Ob dieſer Tag vergeht/
kommt doch die Sonne wieder:
und niemand mehr entſteht/
der ligt im Grab darnieder.

12. Die Frantzoſen haben eine Art der Luſtgedicht/ welche der erſtbeſagtem Ungleichheit faſt nahe kommen; ſie nennen es *Coq. aſ. aſne* * den Haanen auff dem Eſel: Wir pflegen zu ſagen/ reim dich Bundſchuch/ weil vielleicht der Alten Schuhe mit Riemen pflegten gebunden und gegürtet zu werden. Wir wollen eine Prob thun/ auch in dieſer unbekanten Dichtart eine ungeſtalte und doch ſtoltze Jungfrau abmahlen. Das Reimgebänd iſt gerichtet nach J. von der Veen Niderländiſchen Liedern/ bemerkt am 288. Blat ſeines Adamsappel.

* *Paſquier aux Recherches f. 869.*

1.

Schöne/ wie deß Ofens Grund/
euer Mund
gleich dem Kreitengrauen Schnee/
oder vielmehr der Kryſtallen/
und Korallen/
die man find im Thal und See.

2.

Wann die trübe Nebel-Nacht/
mit Bedacht/

ihre Schlafmütz' aufgeſetzt/
leuchten eure Augen Liechter/
als ein Trichter/
der mit ſaurem Wein benetzt.

3.

Runtzel ſind an eurer Stirn/
gleich dem Zwirn/
der am Haſpel ſteht in Ruh:
Es iſt wie ein Schwantz vom Haſen/
eure Naſen/
und die Wangen wie ein Schuh.

4.

Was ſag ich von eurem Haar?
Zeit und Jahr/
zeugen/ daß ihr viel geweſt/
nunmehr ſind ſehr verhindert/
und gemindert/
daß derſelben fünff im Reſt.

5.

Noch wolt ihr/ daß jeder Fluß/
ohn Verdruß/
lauffe ſchnell zu eurer Mühl:
ja/weil David auff der Harpffen/
üm die Karpfen/
hat geſpielt ſo manches Spiel.

Ihr

6.

Ihr ſitzt im vertrockenen Land/
auff dem Sand,
Euer Wucher hat ein End.
Euch gebricht/ mit kurtzen Worten/
aller Orten/
Geld/ der Schönheit Element.

7.

Seht/ ein groſſer Feuer-Comet/
ſtetig ſteht/
über eurem kleinen Haus:
ſchaun ſein Bildniß gleich der Flaſchen/
kränkt die Taſchen/
und bedeut trink trink-trink aus.

8.

Was hilfft aller Bücher Kunſt/
wenn der Dunſt/
und der Rauch den Mann vertreibt:
Er wird aller Freud vergeſſen/
Kleid und Eſſen/
wann er übel iſt beweibt.

13. In des Lope De Vega Spaniſcher Arcadia iſt dergleichen/ nachgehenden Inhalts:

Meint

1.

Meine Hirtin ſchönſtes Bild.
du biſt freundlich feind zu nennen/
freundlich wie das wilde Wild/
feindlich wie die Neſſel brennen.
Zart von Haaren wie ein Maus/
hart gleich einem Honighaus,

2.

Weder Speiſe noch Getrank
pfleg ich jetzund auszuſchlagen/
weil ich bin vor Liebe krank/
und kan nichts im Schlaffe ſagen.
Hort'/ ich wach' und lebe wol:
gieb vom Denken keinen Zohl.

3.

Wegen deiner iſt der Schnee/
mir im Winter ſehr beſchwerlich/
wegen deiner iſt der See/
und der Donnerſtral gefährlich:
Doch wann ich nicht gehe weit/
bin ich voll Beſtändigkeit.

4.

Ich weiß nicht was Eifer iſt/
weil ich niemals hab geleſen/
daß der Monſieur Antichriſt/
ſey ein Pfeiffers Sohn geweſen.

Warũm iſt dann deine Lieb/
Wie ein altes Gerſten-Sieb?

14. Alſo iſt auch die Rähtſel nichts anders/ als eine gar dunkle Gleichniß/ welche man zu errahten aufgiebet. Zum Exempel:

1.

Sagt mir: Kennt ihr allzumal
Eine Jungfer in dem Thal/
die niemals kein Wort geſagt/
wann man ſie nicht hat gefragt.
ſie bewohnt der Mauren Grufft/
und lebt in dem leichten Lufft. ἠχώ.

2.

Ich bin die leichteſte Laſt/ ohn Leid und ohn Behagen/
was man mir anvertraut/ vermag ich nicht zu ſagen/
es iſt kein reicher Mann/ der mich nicht pflegt zu tragen. Annulus ſignatorius.

3.

Mein Herr verwahret mich / und ich verwahr den Herrn /
als ſein getreuer Knecht / mein Bart hat manchen Stern.
man mahlet mich in Wachs / wann man mich träget fern. Clavis.

4.

Eine feine helle Stadt gehet zu bewuſten Ziel/
und gibt einen ſtarken Lauff/ doch iſt ihrer Burgerſpiel/
ſtetig ſchweigen/ wallen/ ſpringen/ ob wol ſelber werden viel.

5. flumen & piſces.

Ein Weber ohne Hand wirkt mit den Füſſen Sachen/
daß aller Menſchen Müh nicht kan dergleichen machen/
doch iſt er ſehr verhaſſt/ verfolgt und fort und fort/
verjagt/ bis er entfleucht an nicht bewohnten Ort. Aranea.

Eine Tochter jenes Walds fliehet unter ihren Zelt/
Leid und Armut zu vermeiden/ von hier in die andre Welt.
Sie kan Noht und Tod geberen/
doch ſind viel die ihr begeren. Navis.

7.

Mein Leben iſt ein Buch darinn ich ſtetig bin/
bis daß es kommt in mich/ doch bleibt mein blöder Sinn/

beharrlich ungelehrt. Sagt man/wann ihr ihn kennt/wer iſt doch der Student? *Tinea.*

8.

Ich hab ein groſſes Haubt/inwendig kleine Glieder/
und einen groſſen Fuß/ein jeder legt ſich nieder/
der meine Zucht geneuſt; ein rund und buntes Blat/
man erſt ům meine Kron und Haubt geſehen hat. *Papaver.*

9.

Es iſt ein groſſer Dieb mit einem hohen Bauch/
hangt an dem ſchwachen Strick/und trinkt aus ſeinem Schlauch:
So bald man ihn nur hat von Galgen abgenommen/
ſo iſt er ſelbe Stund ům ſeinen Geiſt gekommen. *Cucurbita.*

10.

Ich/der Erdē bleicher Purpur trage ſtetig Wehr und Waffen.
decke mein beguldtes Haubt/ wann die Sonne gehet ſchlaffen.
doch ſind meines Lebens Tag allezeit in kurtzer Zahl/
meine ſchöne Farb uñ Ruch/ weiſt das Scham- und Tugendmahl. *Roſa.*

11.

Mich kan man nicht zerſpalten/
doch leichtlich ſcheiden ab/
und bringen in das Grab.
wil man mich ſchwartz behalten/
muß man mich nicht verbrennen/
und durch das Bley zertrennen.

Crinis.

12.

Ich hab wol/ was man wünſcht / und kan es doch nicht geben ;
der Hände Wankelart macht mich in Zweiffel ſchweben/
Ich bringe Freud und Leid/ und fühle keines nicht/
ich hab auch manchen Zwieſt aufrichtig ausgericht.

Teſſera.

Dieſe letztere Rähtſel beſtehen nicht eigentlich in einer Gleichniß/ ſondern vielmehr in einer verblümten/ uñ faſt tuncklen Beſchreibung/ welche gleichſowol ihr Lob zu ſolchẽ Sinnſpielen veranlaſſen/ und die müſſige Jugend beluſtigen köñen.

15. Es iſt auch der Grund der Sinnbilder beſagter maſſen beſchaffẽ/ daß ſelber entweder auff einer Gleichniß/ oder verblümbten/ doch artigen

Ausbildung beſtehet/wie hiervon in dem erſten/ zweyten uñ vierten Theil der Geſprächſpiele ümſtändig gehandelt worden : wie auch von den Gleichniſſen abſonderlich in den *V.* und *VII.* Spiel/ des erſten Hunderts : Daß alſo dieſes Orts alles zu widerholen überflüſſig ſeyn würde. Der verſtändige Leſer wird beſagtes verhoffentlich nicht in Ungunſten aufnemen / und es ihm wo nicht zur Nachricht/ jedoch zur Erinnerung dienen laſſen.

16. Hieher gehören auch die Geſichte und Traumgedichte/deren Inhalt in gewiſſer Nachahmung beſtehen/weil aber auch hiervon in dem *VII.* Theile der Geſprächſpiele gehandelt wordẽ/ als beziehen wir uns darauf/und eilen zu dem Meiſterſtuck der Poeterey dem edlen Trauerſpiel.

* * *

Die eilffte Stund.

Von den Schauſpielen ins gemein/ und abſonderlich von den Trauerſpielen.

ES iſt vor unerdenklichē Jahren die Poeterey abſonderlich zu des Bacchi Götzēdienſt gewidmet geweſen/ in dem die Heyden bey Verzehrung ihrer Opfergaben geſprungen/ und geſungen / beedes aber ohne Beobachtung der ſteigenden und fallenden Sylben nicht zuſammentreffen wollen. Bey dieſen Opfern haben ſie ſich mit Epheu und Wintergrün gekrönet/ einen Bock/ als welcher den Weinberg am meiſten ſchadet/ aufgeopfert/ und ſich als Waldmäñer mit rauhen Fellen bedecket/ ꝛc. daher dañ die Tityri/ Satyri/ und Sileni (welches die Aelteſten und Hofmeiſter unter ihnen geweſen/) den Urſprung in den Gedichten genommen / und weil ſie ungeſcheut (unter dem Schein einer groſſen Weißheit/)

heit/) bey dem Trunk die Laſter hoher Perſonen zu ſchimpfen pflegten / hat es dem gemeinen Mann ſo wolgefallen / daß man ſie zu mehrer Beluſtigung auf den Schauplatz geführet / und ſo wol traurige- als freudige Geſchichte/ mit veränderten Perſonen vorſtellen laſſen/ wie hiervon andere * ümſtändig geſchrieben.

*Scaliger in Poetic Cauſab. de Satyric. Poeſi. Heinſius de Satyram Horat.

2. Wie nun dreyerley Haubtſtände/ alſo ſind auch dreyerley Arten der Gedichte/ welche auf den Schauplatz geſehen und gehöret werden. I. Die **Trauerſpiele** welche der Könige/ Fürſten und groſſer Herren Geſchichte behandeln. II. Die **Freudenſpiele**/ ſo deß gemeinen Burgermañs Leben außbilden. III. Die **Hirten** oder **Feldſpiele**/ die das Bauerleben vorſtellig machē/ uñ Satyriſch genennet werden. Dieſe Nachahmung der dreyen Stände haben etliche Stücke/ ins gemein und zugleich ; etliche aber abſonderlich wie nachgehendes ſoll erwähnet werden.

*Satyra Latinis ludus direct. ut late docet Heinſ. l. 1. de Satyr. Horat. f. 14.

3. Ins gemein haben ſie I. den Inhalt/ welcher iſt ein Fabel* oder erdichte Geſchicht : Zu-

*Idem ibidem f. 24.

zeiten auch ein wahre Begebenheit / mit vielen ſchicklichen ümſtänden ausgezieret. Wie nun ein jedes Volck ſeine eigene Sprache und Sitten hat/ alſo iſt auch thunlichſt zu dergleichen Vorſtellung eine derſelben eigene Geſchicht zuerwehlen. Scaliger* ſagt dorten/ daß Terentius gefehlt/ wann er die Griechin Glycerium/ die Römiſche Geburtsgöttin Lucinam anruffen machen. Dergleichen Fehler werden ſich faſt bey allen Uberſetzungen befinden / obwol dem Dolmetſcher freyſtehet / ſolche Spiele nach ſeinem Zweck / Land und Sprache zurichten. Wir Teutſche ſollen Teutſche Gedichte ausdichten / und den Italiänern/ Spaniern/ Engelländern/ und Frantzoſen ihre Hiſtorien laſſen/ oder doch durch ſelber Erfindungen durch zimliche Veränderung uns eigen machen.

*In Hypercrit. f. 768.

4. II. Haben dieſe Spiele ins Gemein das Abſehen/ zu nutzen und zu beluſtigen. Obwol zu Nachfolge der Ebreiſchen Poeterey alle Gedichte zu GOttes Ehre billich gerichtet werden ſollen/ ſo iſt doch verantwortlich/ daß mã ſich deß Nächſten Neigung nach bequemen/ und denen/ welche theils nicht leſen wollen/ theils nicht leſen kön̄en/ die Liebe zur Tugend / durch ein lebendiges Ge-

mähl aufſtellet/ vor- und einbildet. Ich ſage ein lebendiges Gemähl ; maſſen die Rede nicht bilden/ das Bild aber nicht reden kan/beedes aber durch die lebendigen Perſonen deß Schauplatzes ausgewürket wird. Der Nutz iſt zu betrachten ſowol/bey den Zuſehern und Zuhörern/ als bey den ſpielenden Knaben. Wie die beſte Artzney nicht nutzet/wann ſie von den Kranken nicht will / oder kan gebraucht werden ; alſo iſt auch die allerübertrefflichſte Tugendlehre dem gemeinen Mann nicht dienlich / wann er ſolche nicht zu Sinne bringet / welches durch beſagte Vorſtellungen ſolcher Geſtalt beſchiehet/als wie man einem Kind/durch der Seugamme Brüſte die Artzney einflöſſet / welcher es ſonſten nicht genieſſen möchte. Die Perſonen aber / ſo den Schauplatz betrettẽ/werden behertzt in dem Reden/höflich in den Geberden/fähig in dem Verſtändniß/ üben das Gedächtniß / und arten ſich höhern Verrichtungen vorzuſtehen. Was Beluſtigung bey wol verfaſten / und wol zu Werck gerichten Schauplatzſpielen ſey / iſt beyzubringen unnöhtig/das Werk redet.

§. III. Iſt in dieſen Spielen gemein die Abtheilung derſelbẽ/als:der Vorredner/ die Aufzüge/fünf Handlungẽ/* (deren die Hirten-Spiele

---

*Scenæ.

nur drey zuhaben pflegen / und der Schluß. Zu dieſen allen iſt zu rechnen der Chor / oder die Muſic / dienend dergeſtalt / daß zwiſchen jeder Handlung* ein Lied geſungen werden ſol. Dieſes Lied ſol die Lehren / welche aus vorhergehender Geſchichte zuſehen / begriffen / uñ in etlichen Reimſätzen mit einer oder mehr Stim̃en deutlichſt hören laſſen. Die Reimſätze oder Geſetze dienen dieſes Orts / damit der Singer darzwiſchen ein wenig mit dem Odem raſten kan / und daß die Meinungen / nicht zu ſehr ineinander gemengt ſind / wie in ungebundner Rede von etlichen zu geſchehen pfleget. Man könte auch zur Nachfolge der Alten / anſtatt der Chorlieder jedesmals zwiſchen den Handlungẽ dantzen: Maſſen Strophe / oder der Vorſatz nichts anders geweſen / als ein Reyendantz / auf der linken Hand: *Antiſtrophe* der Nachſatz das Springen und auf die rechte Hand. Weil ſie nun durch dieſen Dantz deß Himmels Lauf vorbilden wollen / als haben ſie durch *Epodon* oder das Abgeſang der Erden Ruhe bedeutet / und das Lied ſtehend angehöret. Etliche / ſo dieſes nicht wiſſen / ſetzẽ beſagte Wort noch zu ihren Pindariſchen Oden / die doch dem Inhalt nach nichts wenigers als Dantzlieder ſind.

*Actus.

§. IV. Ferners iſt deß Poetiſchen Schauſpiels Inhalt entweder einſchichtig oder mehrſchichtig (a) Einſchichtig/ wann eine erdichte Geſchichte ohne Nebeninhalt (b) merklicher Veränderung/ (c) oder endlicher Erkantnuß vollzogen/ (d) oder durch ein Himmelsgeſchicke (e) geendet wird/ daß alſo die Haubtperſonen allein alles zuthun hat. Der Mehrſchichtige Inhalt hat viel Nebenhandlungen/ miteingemiſchet/ daß man faſt zweiffeln muß/ welches die Haubtperſon zu nennen/ und die leztere Art iſt ſo viel gebräuchlicher als die erſte/ weil das Gemüt durch ſeltne Verwirrung und unerwarte Begebenheit beſtürzt/ deß Ausgangs mit Verlangen erwartet. Beſagter Nebeninhalt muß mit der Haubtſache Kunſtrichtig verbunden/ und nicht bey den Haaren herbey gezogen ſeyn/ wie auch alle Umſtände der Warheit ähnlich und den Perſonen zugeeignete Reden. Alſo hat Grotius (f) den Joſeph folgendes Inhalts redend eingeführet.

(a) *Fabulæ argumentum eſt vel ſimplex, vel compoſitum.*

(b) *Epiſodium.* (c) *Peripetia.*

(d) *Agnitio. Vid. Heinſ. de Conſtit. Trag. f. 48. & 49.*

(e) *Machinam.*

(f) *In Sophomp. act. 1. ſcen. 1.*

Nun iſt die Nacht verjagt / und ihrer Macht beraubt;
es ſcheinet aus der See der Sonnen ſchönes Haubt ;
gleich als ein Bräutigam mit Purpur angezogen/
aus ſeiner Kammer geht. Das Liecht kommt angeflogen/
das wie ein Spiegelglas/ des Liechtes Vater weiſt/
und mit der Flammen Glantz des Schöpffers Wohnung preiſt.
Mich weckt zu dieſer Stund der Früerliechte Morgen/
zu meiner Ambtsgebühr / den Felſenſchweren Sorgen.
Was dieſer Nilusfluß (das Quellen unbekant)
mit ſeinen Armen ſchleuſt / trag ich in meiner Hand.
Ein andren mag das Haus von Libano belieben/
des Marmols Tiegerfarb/ und ſich im Jagen üben/
nach Vögeln/ Fiſchen/ Wild/ das keinen Namen hat/

und ſeine Weide ſucht / auf weit entlegner Saat.
Eim andern mag Gewand von Babylon behagen/
und von der Seeren Werck geſtickte Kleider tragen;
Der manches Muſchelkind / von Oſtenmeer geſchenkt/
aus Stoltz/aus ſchnödem Stoltz/ an ſeine Bruſt gehenkt.
Ach/eitel-eitler Thand! ſolſt du den Träger lohnen
der überſchweren Laſt ? der Laſt kan nicht verſchonen
die hohe Königskron. Ein ſchwacher Ehrenſchein/
ſo den Perſonen leicht / die nechſt dem König ſeyn/
muß das gemeine Volk/ verwenden/ lenden/blenden/
das ſonſt deß Reiches Haubt gar leichtlich möchte ſchänden/
und achten ihme gleich. Ich/ nutze leider nicht
die Ehre/die ich hab. Mein Knabenangeſicht.

wahr fröher / als ich frey ohn Klagen und ohn Kleid/
mit einer Geiſelruth / die Heerd auff ihrer Weid.
getrieben/ als ich noch/ꝛc.---------

Dergleichen anſtändige Reden müſſen ſonder Verhinderung der Haubtſache miteingeflochten werden

7. V. Kommen auch die Poetiſchen Schauſpiele in der Reimart miteinander überein; maſſen in allen die langen *Jambi*, oder zwölff- und dreyzehenſylbige kurtzlange Verſe / oder zuzeiten auch die Opitzianiſchen *Trochæi*. oder funffzehenſylbige Langkurtze zu den Erzehlungē/als welche der ungebundenen Rede am nächſten kommen/ gebräuchlich/ zu der Gemütsbewegūg die kürtzern Reimarten zu frölichen Sachen/ die Langgekürtzten/ und Gekürtzlangen/ zu Beſtürtzung/ die abwallendē uñ kurtzſchlieſſenden Reimen. In dem Heldenlied muß man nur ein Reimgebänd gebrauchen/ in andern Gedichten aber hat die Abwechſlung/ wann ſie mit Verſtand zu Werke gebracht/ ihr billiches Lob.* Hiebey fragt ſich: warüm ſolche Spiele meiſtentheils in gebundner Rede geſchrieben werden? Antwort:

---

* *Ariſtoteles Poet. c. 5.*

weil die Gemüter eifferigſt ſollen bewegt werdẽ/ iſt zu den Trauer- und Hirtenſpielen das Reimgebänd bräuchlich/ welches gleich einer Trompeten die Wort/ und Stimme einzwenget / daß ſie ſo viel gröſſern Nachdruk haben. Zu den Freudenſpielen dienet auch die ungebundene Rede / in welcher der Dichter gleichſowol ſeine Erfindungen kan ſehen laſſen.

8. *VI.* Kommen offtermelde Schauſpiele miteinander überein in den Worten; wañ nemlich ſowol in den Trauer- als Freudenſpielen hohe Sachen mit hohen Worten/ und hingegen geringe Sachen mit ſchlechten und gemeinen Reden fürgebracht werden ſollen. Ein alter Mann ſol keine Kindiſche/ und ein Knab keine verſtändige Reden führen. Jedoch werden hier ausgenommen die Hirten und Schäfer/ welchen zugelaſſen aus allerhand Wiſſenſchafften ſchickliche Einfälle mit unterzumiſchen / wie hiervon in dem erſten Theil der Pegnitz-Schäferey aus *Meſuardiere* Meldung beſchehen.

9. Folget nun von jeden abſonderlich / und zwar erſtlich von den Traurſpielen/ alſo benamt/ weil in denſelben traurige Geſchichte verhandelt werden; nicht zwar dergeſtalt/ wie etliche vermeinen/ daß der Ausgang nohtwendig traurig ſeyn

müſſe/* ſondern das/ wie geſagt/ der Inhalt die Zuſeher betrübt/ erſtaunet/ uñ mitleidig machet/ doch pflegt auch das Spiel mit der gröſten Jammer und Todsnoht zu endigen. Erſtgedachter Inhalt muß groſſe Sachen betreffen / von der Könige/ Fürſten und Herren Verzweifflung/ Mordthaten/ Verfolgung/ Meineid/ Betrug/ Blutſchandē/ Schlachten/ Tod/ Grabſchrifftē/ Klagliedern ꝛc. Daher beſchreibet es *Scaliger* alſo: Das Trauerſpiel iſt ein ernſtliche uñ prächtige Vorſtellung einer traurigen Geſchichte handlend von wichtigen Sachen, nicht nur in Wortē/ ſondern in wirklicher Ausbildung der Unglücksfälle/ durch welche bey den Zuſehern Erſtaunen uñ Mitleiden erreget wird. Deswegen wird auch das Trauerſpiel die Schul der Könige geneñet.

10. Den Namen deß Trauerſpiels ſol man hernemen von der Haubtperſon/ oder auch von der Lehre auf welche alles gericht ſeyn ſol. Der Vorredner ſoll einer von den Perſonen in dem Spiel ſeyn/ der den Inhalt kürtzlich erzehlen und üm gedultige Aufmerkung bitten muß* Es ſind aber die Perſonen/ Könige/ Königine/ Fürſten/ Herren und Frauen/ Helden und derſelben Diener/

**Scaliger ex Ariſt. l. 3. Poet. f. 366.*

Idem l. 1. f. 36. & l. 3. f. 372.

ner/ welchen nach gefüget werden die Botten/ und Seugammen. Dieſe werden wegen ihrer Mißhandlung / niemals aber unſchuldig zur Straffe gezogen.

11. Die Lehr-und Dankſprüche ſind gleichſam des Trauerſpiels Grundſeulē; Solche aber müſſen nicht von Dienern und geringen Leuten/ ſondern von den fürnemſten und älſten Perſonen angeführet/ oder auch/ wie beſagt / in dem Chorlied geſungen werden. Dann / obwol der Poet mehrmals eine wahre Geſchicht ausdichtet und an derſelben Ausgang nichts verändern ſoll/ ſo kan er doch allerley Umſtände/ welche ſich nit begeben/ aber doch vermutlich ſich hätten begeben können/ und theils auch begeben ſollen / mit an=und einbringen/ ſonderlich aber der Perſonen nachdenkliche uñ merkwürdige Reden zudichten/* daß ſie nicht nur an den Kleidern/ ſondern auch an den ſchicklichen Namen und ihren Redarten zu erkennen/ wie oben vermeldet worden. Den Jnhalt deß Spiels entlehnet er/ die ordentliche und Kunſtrichtige Verfaſſung bringt er bey aus eigenem Wolvermögen / ertheilt den Perſonē allerhand anſtändige Sitten/ uñ dichtet auch ſonderliche Fügniſſen der Geſchichte aus ſeinem Sinn. Zum Exempel: Wañ ich wolte die Ge-

---

*I. de la Menſuardiere en ſa Poetique f. 32.

Geſchicht vom Juda dem Maccabeer in einem Traurſpiel vorſtellen / ſo könte ich kunſtmäſſig dichten/daß ihm der Hoheprieſter Onias in dem Traum erſchienen/ ihm ein bloſſes Schwert in die Hand gegeben/ und ihn mit dieſen Worten angeredet:

O Held! nim dieſes Schwert/ trett Tempel und Altar/
dann deiner Vätter GOTT / will ſich der frommen Schaar/
ſo noch in Iſrael verblieben / bald erbarmen/
verſamle die zerſtreut und ſey ein Schutz der Armen.*

* *M. Silveria en el Maccabeo f. 5.*

12. grauſame Marter und Pein ſo die Henkerbuben verüben/ werden auf den Schauplätzen nit geſehen/ ſondern von den Botten oder auch der Geplagtē Angehörigen uñ Freundē erzehlet. Die Italiāner pflegen die Häubter auf den Tiſchē etwan in Schüſſeln aufgetragen vorzuweiſen / und die vermeinte enthaubte Perſonen unter den Tiſch zuverſtecken/ welches gewißlich den Zuſchauern eine groſſe Verwunderung/ und nicht geringes Mitleiden verurſacht. Die Wort/ und deß Erzehlers Geberden ſollen die Marter ſo

erbärmlich ausbilden können / auch mehrmals durch eine unverhoffte Veränderung in der Zuſchauer Gemüts-Neigungen gleichſam miteinander ſtreiten machen. Etliche wollen / daß das Trauerſpiel nur eine Veränderung * haben / uñ die Geſchichte nur eines Tages Verlauff ſeyn ſol: die meinſten aber / ſo hiervon geſchriebẽ / ſetzen ſolche auf jede Handlung / und ſagen / daß in dem Trauerſpiel fünf denkwürdige Tag / (darbey auch ſo viel Nächte verſtanden werden /) vorgeſtellet / und durch vorbeſagte Chorlieder unterſchieden werden müſſen.

Peripetia.

13. Das Trauerſpiel ſol gleichſam ein gerechter Richter ſeyn / welches in dem Inhalt die Tugend belohnet / und die Laſter beſtraffet ; Daher wird es auch ein wolgefälliger Betrug geneñet / welcher dem Betrüger Ehre wegen ſeiner Kunſtrichtigen Arbeit / uñ den Betrogenen viel Nutzen durch die Lehre zuwegen bringet. Solches auszuwürken iſt der Poet bemühet / Erſtaunen / oder Hermen und Mitleiden zu erregen / jedoch dieſes mehr als jenes. Durch das Erſtaunen wird gleichſam ein kalter Angſtſchweiß verurſacht / * und wird von der Furcht unterſchieden / als welche von groſſer Gefahr entſtehet; dieſes aber von

Horreſco referens, gelidos tremor occupat artus.

einer Unthat und erſchröcklichen Grauſamkeit/ welche wir hören oder ſehen. Solche Gemütsbewegung findet ſich/ wañ wir ein Laſter ſcheuen ernſtlich und plötzlich ſtraffen/ daß wir in unſrem Gewiſſen auch befinden; und wir werdē zu Mitleiden veranlaſſe/ wann wir einen Unſchuldigen viel Ubel leiden ſehen. Der Held/ welchen der Poet in dem Trauerſpiel auffführet/ ſoll ein Exempel ſeyn aller vollkom̄enen Tugenden / und von der Untreue ſeiner Freunde/ und Feinde betrübet werden; jedoch dergeſtalt/ daß er ſich in allen Begebenheiten großmütig erweiſe und den Schmertzen/ welche mit Seufftzen / Erhebung der Stimm / und vielen Klagworten hervorbricht/ mit Tapferkeit überwinde.

14. *Scaliger hält unter andern für einen Fehler/ wañ jemād beyſeits redend eingeführet wird/ daß es die Zuhörer vernemen koñen/ welche vielmals entfernet; der aber auf der Binne nahend darbeyſtehet/ ſoll es nicht hören. Etliche antworten/ daß der Schauplatz vorgeſtellet werde/ als eine Statt/ oder ein Land/ in welchem wol viel zugleich reden/ und doch nicht voneinander gehöret werden könne. Dieſes aber kan der Zuſeher nicht errahten/ man vermelde es dann/ und pflege ſolche Perſonen / auch mehrmals miteinan-

der

l.1.Poet.c.21.

der zu reden/ und ſich doch gegen die Zuhörer zu wenden/ und ihre Gemütsmeinung zu entdeckē. Gefehlt iſt es auch / wann man den Betrübten ſchöne Wort in dē Mund gibt/ maſſen die Traurigkeit ſo wenig wolgeſetzte Reden wehlē/ als das Geſicht im betrübten Waſſer eine Sache eigentlich erſehen kan. In den Schmertzen pflegt man ein Wort mehrmals zu wiederholen/ und iſt oft die Wolredenheit übel reden.

15. Wann man den Griechen und Römern folgen ſolte/ ſo müſſten alle Trauerſpiele/ als der Poeten höchſte Meiſterſtücke/ in Verſe verfaſſet werden / welches auch wol ſeyn kan / und haben wir derſelben ſo viel Arten/ als die Griechen/ und mehr als die Römer; doch ſcheinet der Italiäner neuſte Reimart am thunlichſten/ in welcher die Reimwort gleichſam ungezwungen in die Rede eingeflochten/ und die Verszeile nicht mit gewieſer Zahl verbunden werden. Ein Exempel iſt in der *V.* Stund §. 7. des Poetiſchen Trichters. Wann man aber die Ungebundene Rede als natürlicher gebrauchen wolte/ weil der allerflieſſenſte Reim nicht ohne Zwang iſt/ ſo müſſen doch die Chorlieder reimweis geſetzet und ſo viel möglich andre Gedicht mit eingebracht werden.

16. Es ſol auch der Poet verſtehen den Schauplatz auszuzierē/ und die Muſic anzuſtellen/ von

welchen in dem *VI.* Theil der Geſprächſpiele Meldung beſchehen. Der Weltberühmte Heinſius vermeint/ daß ſolches dem Poeten nit angehöre/ weil Ariſtoteles nicht davon geſchrieben / und gleichwie die Rede eine Rede iſt/ welche in Schriften verfaſſet und nicht gehöret wird/ alſo ſey auch das Trauerſpiel in ſeiner Vollkommenheit/ ohne würkliche Handlung. Es fraget aber *Meſnardiere.** wem dañ ſolche Außzierung deß Schauplatzes zuſtehe? Wie ein Feldherr nicht ein Luſthaus zu der Wahlſtatt ſeiner Schlacht wehlet/ ſondern den Ort/ (ob es Sand/ Stein/ Letten ꝛc.) deſſelben Höhe/ Waſſer/ Erdreich/ und alle Beſchaffenheit wol erkundiget/ wo er Ehre einzulegen gedenket; alſo ſol gewißlich auch der Poet die Zugehör deß Schauplatzes / auf welchem ſein Gedicht vorgeſtellet werden ſol/ als ein Stück ſeiner Kunſt verſtehen/ und anzuordnen wiſſen und hierinnen keinen andern einen Theil ſeines Lobs überlaſſen. So oft ein andres Land/ oder eine andre Statt vonnöhten/ ſo oft ſol ſich der Schauplatz verändern Die Gefangenẽ ſollen aus dem Gefängniß reden.

17. Mit dem Trauerſpiel hat eine groſſe Verwandſchaft das Heldenlied/ welches tapfere Thaten/ ſo zu einem Spiel vielzulang/ in einer Reimart/

---

*f.441.

art/durch und durch beſchreibet. Wir wollen ein kurtzes Exempel einer Einſchichtigen Erzehlung aus Hironymo* anführen und daſſelbe benamẽ **Nicedam** / oder den Sieg der Keuſchheit. Der Inhalt verhält ſich kürtzlich alſo: Der Tyrann Decius hat einen Jüngling in eines lieblichen Gartens Sommerhaus führen/und durch eine angeſtellte Dirn zur Wolluſt wollen verleiten laſſen; als ihm aber Hände und Füſſe gebunden/hat er ihm ſelbſten die Zunge abgebiſſen/uñ der geilen Metzen in das Angeſicht geſpeyet. Dieſe Geſchichte kan alſo ausgedichtet werden.

[*] *In vita S. Pauli c. 3. Baronius An. 253.*

Wie? raſet ohne Raſt der Menſchen Luſtbeginnen/
und wil in fernem Land gefährten Sieg gewinnen/
da / leider / in uns ſelbſt deß Feinds ergrimmte Hand/
(ich ſage Fleiſch und Blut) mit hellem Liebesbrand.
beflammet unſer Hertz. Vernunfft ligt in der Aſchen/
unreinen Sündenwuſt die Threnen ſolten waſchen/

nach ſpatbereuter That. Du/der du Ehre liebſt;
und deinē keuſchē Leib in ſolchen Streit begiebſt.
ſag deinen Namen an / und laß dich mit uns ſchreiben;
es ſol der Ehrenſieg auf unſrer Seite bleiben.
Folg! folg nur unverzagt! GOtt gibt dir Stärck und Kraft/
dein wolgearter Will/Schwert/ Schild und Ritterſchafft.

Dieſes wäre der Inhalt deß Chorliedes in den Trauerſpiele.

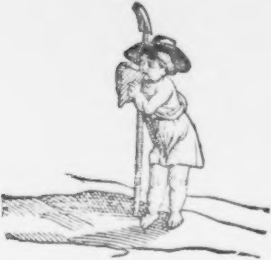
Niceta geht uns vor / er kans uns lehren kriegen/
wie man mit Heldenmuth / ſol Sünd und Sinn beſiegen.
Gleich als die Lentzenblum mit überholdem Ruch/
und ſchöner Schönheit ſtralt / verſchonet vom Geſuch/
des Wachs und Honigvolks / verſchonet von den Handen/
dieſelben brechen ab / und fügen mit den Banden.

die bunte wunder Art ; gleich / ſag ich / wie die Roſ'
in weislichrothem Schmuck deckt mit der Blätter Schos
ihr Goldbekröntes Haubt : ſo pflegt ohn Stoltz zu prangen /
Niceta keuſches Hertz. Die Roſen zarten Wangen.
beſchönten ſeinen Sinn / beſchamten ſeinen Mund /
Der Engelholde Knab mißfiel' ihm alle Stund' /
in dem er jedermann beharrlich wolgefallen :
die Lieb / (O freche Lieb !) die pfleget ſonſt zu wallen
in geilen Jünglings Blut / war in ihm eiſenkalt
und in der Jahre Lentz / gleich grauem Winter alt.
Er wurde mit Gewalt geführt in einen Garten /
behäglichſt ausgeſchmückt mit vielē Blumenarten /
und von der Wolluſt ſelbſt kunſtlieblichſt aufgebaut /
da ſich ein Sielberfluß dem fetten Feld vertraut /

und ſeinen Liſpelton der reinen Fluß Kryſtallen
geſtimmet mit dem Klang der freyen Nachtigallen.
Nechſt war ein Sommerhaus mit Roſen überdacht/
gleich einem grünen Zelt; darinnen aufgemacht
ein Bett von Helffenbein / bedecket mit Tappeten
von Atlas und Damaſt. Man band ihn mit erröhten
auf ſolche Lagerſtell. Es hielte ſeine Hand/
mit ſanfftgeſchrenkten Zwang in ſeidenfeſſl Band/
die Füſſe waren beed' auf gleiche Weiß ümbunden:
er muſt gefangen ſeyn/ doch noch nicht überwunden.
Ein geiles Frauenbild mit frechentblöſter Zier/
ſchön / aber halb bekleid/ verſchleuſt des Zimmers Thür.
und reitzt mit ſüſſem Kuß/ mit Reden und Betaſten

Niceta keuſchen Leib / mit ihrem zu belaſten.
nachdem ſie Hönigwort mit ſo vergiffter That/
in dem verfluchten Mund ůmſonſt vermiſchet hat;
ůmſonſt/ es war úmſonſt / ſie konte nichts nicht ſchaffen
Obwol Niceta Fauſt entnommen aller Waffen/
hat er ſich doch ermannt / und ihm in ſolchem Streit
die Zunge bieſſen ab/ und ſamt dem Blut geſpeit
ins Huren-Angeſicht. Die Gierd und das Verlangen/
war in eim Nu gelöſcht: die unverſchämten Wangen
beſchämt der rote Safft. Die Dirne wurde blaß/
und kehret ihre Lieb' in ſchnellvergallten Haß.
Wol dir/ Niceta / wol/ du haſt dich überwunden:
dir ziemt die Lorbeerkron! du ſiegſt / und ligſt gebunden.

die Zunge war dein Pfeil / dein Bogen
war der Mund.
Mach du mit deinem Aug dergleichen
Keuſchheitsbund.



Die zwölffte Stund.

Von den Freuden- und Hirtenſpielen.

Welcher geſtalt es mit der Altẽ Freudenſpielen vor Jahren beſchaffen geweſen/iſt dieſes Orts nicht zu erzehlen/ und von andern / ſonderlich aber von Scaliger * und Ripa ** beſchrieben worden. Nicht ohne Urſach aber hat letzermelder Scribent das heutige Freudenſpiel gebildet in Geſtalt einer Zügeinerin/welche bunt bekleidet / um das Haubt habend einen Schleir von vielen Knödden/ in der rechten Hand tragend eine Laute/in der Linken eine Larve/an den Füſſen habend niedrige Schuhe; mit dem Wort:

Jch beſchreibe der Stätte Sitten.

Und neben ihr einen Affen. Die Zügeinerbekleidung bedeutet daß die mit ſelber angethan/ſolche Leute/den Comödianten nicht unähnlich ſind/ als welche vielen gut Glück verſprechen/und deſ-

ſelben

---

*l. 1. Poet. c. 7. ** Iconol. t. 1. f. 118.

ſelben ſelbſt ermangelen. Die Knöden an dem Schleir bemerken die Verwirrung der Geſchichte/ die Laute der Muſic Lieblichkeit/ die Larve der Perſonen Verſtellung/ die niedern Schuhe die gemeine Redart/ und der Aff die Nachahmung.

2. Dieſe Spiele werden Freudenſpiele genennet/ weil ihr Inhalt uñ Ende frölich und luſtig iſt Nach der Verwirrung folget eine **merkliche Veränderung**/ * daß der Unglückſelige glücklig/ oder der Glückſelige unglückſelig wird: Solche Veränderung rühret vielmals her aus **Erkäntniß**** der Perſonen/ ſo zuvor unbekant. Ein Exempel der **Veränderung** *** iſt in der Vernunftkunſt/ wann in der V. Handlung erſte Aufzug der König widerüm in ſeiner Vernunft kommet/ uñ darauf eine völlige Veränderung nemlich die Flucht deß Sophiſten/ erfolget. Ein Exempel der **Erkäntniß** wañ in dem letzten Aufzug **** deß Grafen Walmars Gemählin / und Kargkram für Fräuleins Wortigund Eheheern erkannt wird/ ꝛc. daher dann der fröliche Hochzeitſchluß erfolget: Zuzeiten kom̃et beedes zuſammen: Als in der Geſchichte Joſephs / da bey Benjamin der Becher geſunden/ und dar-

---

* *Peripetia.* ** *Agnitione.*

*** Geſprächſpile fünfter Theil/ am 250. Blat.

**** Am 434. Blat.

durch ſeiner Brüder Reiſe verändert und gehemmet worden: Nachgehens giebt ſich Joſeph ſeine Brüdern zuerkennen / und folget darauff eine gäntzliche Veränderung.

3. Dieſe beede Arten die Freudenſpiele zuentſchlieſſē/ ſind zugleich gebräuchlich in zweyſchichtigem Inhalt / und bewegen der Zuſchauer Gemüter vorbeſagter maſſen. Wann man nur eine Statt/ Land Grabmal/ ꝛc. erkennet/ und darauf kein merkliche Veränderung erfolgt/ ſo wird die Gemütsneigung dadurch nit beherrſchet. Wie aber die Liebe mit Gegēliebe erwiedert wird/ alſo ſol die Erkantniß mit einer Gegenerkantniß* zu Entſchluß und Endſchluß deß Freudenſpiels dienen. Alſo erkante Joſeph ſeine Brüder/ als ſie das erſte mal bey ihm geweſen, es erfolgte aber keine Veränderung/ biß er ſich ihnen zuerkennē gegeben. Die Zeichen/ durch welche wir erkannt/ werdē entweder mit uns geboren/ als da ſind gewiſſe Mahle und Geſtalt deß Leibs oder in der Kindheit und Jugend beygelegt oder ſonſt zugeeignet. Zuzeiten ſetzt man bedes zuſammen/ die Erkantniß zu verſichern: zuzeitē iſt die Sache ſo verwirrt/ daß man durch ein Himmelsgeſchik/ (welches *Ariſtoteles Machinam* ** nennet/ und

---

* *Agnitio duplex.*

** *Vid. Hinſ. de Conſtit. Trag. c. 12. f. 96.*

dar.

darauſ einē Gott kommen läſſet) daß der Sache abgeholffen wird. Dieſes pflegen gute Poeten nit zuthun/ ſondern wiſſen das Gedicht/ alſo zuverbinden/ daß ſie ſolches auch wieder aufknüpfen können.

4. Die erſte Perſon deß Freudenſpiels iſt der Vorredner/ und wird aus der Bildkunſt hergenommē/ vorſtellend ein Laſter/ oder eine Tugend/ auf welchen das gantze Spiel zielet: oder es wird gebildet ein Fluß/ ein Statt/ ein Land/ eine Kunſt/ als die Muſic oder Mahlerley/ in dem vierdten Theil der Geſprächſpiele: Oder man führet auf den Schauplatz eine Perſon aus den heydniſchen Geſchichten. Wie nun in dem Trauerſpielen/ eine Perſon deſſelben die Vorrede ableget; alſo muß in dem wolverfaſten Freudenſpiele eine beſondere Perſon den erſten Vortrag thun/ und nachmals nicht mehr geſehen werden.

5 Die andern Perſonen in den Freudenſpielen/ werden hergenommen aus den Geſchichten: in dem man einführet einē alten Geitzhals einen jungen Buhler/ eine freche Dirne/ einen liſtigen Knechte/ einē betrüglichen Kupler/ unverſchämtē Fremdling/ ſchwetzhaffte Frauē/ verliebte Jungfrauen/ geſchäfftige Mägde vñ dergleichen Leute/ die in gemeinen Burgerlichen Leben zu finden. Selten betretten Könige den Schauplatz/ doch

werden ſie von den Freudenſpielen nicht ausgeſchloſſen/ wann die Geſchichte fröliche Händel betreffen. Dieſe Perſonen ſollen alle aus ihrer Kleidung erkannt und alſo ausgetheilt werden/ daß eines jeden Angeſicht mit ſeinen Worten/ Sitten/und Ambt übereinſtimme.

6. Die Handlungen werden in den Freudenſpielen mit der Muſic ohn Geſang unterſchieden. Wann aber die gantze Verfaſſung in ungebundener Rede/ ſo könte man wol darzu gewidmete Lieder ſingen laſſen: ſonſt aber/ wann es durch und durch Verſe und keine Lehren beygebracht/ ſo iſt die Muſic allein gnug/ jedoch/ daß ſie nach Beſchaffenheit deß Inhalts bald traurig/ bald frölich ſey.

7. Wie nun deß Menſchen Leben vielen Betrübniſſen uñ Ergötzlichkeiten ergeben/ als iſt daher entſtandē eine Mittelart/ ſo theils dē Trauer- theils den Freudenſpielen* gleichet/ oder auch einen frölichen Anfang hat/ und traurig endet: Oder auch eine traurige Geſchichte mit luſtigen Schalthandlungen unterricht. Gleicher geſtalt iſt auch eine Mittelart zwiſchen den Freuden uñ Hirtenſpielen/ wann aus der Bildkunſt die Perſonē eingeführet und darunter Königreiche/ Länder/ und Herrſchafften verſtanden werden. Ein Ex-

---

*Trago Comœdia.

Exempel iſt die **Japeta** aus dem Frantzöſiſchẽ überſetzt/und kan man ſolche Freudenſpiele/ſonder dem darzugehörgẽ Schlüſſel nicht völlig verſtehẽ. Solcher maſſen ſolte man können einführen den Krieg als einen König/die **Ungerechtigkeit** als einen Feldherꝛn/ den **Betrug** als ſeinen Cantzler/ den Raub als ſeine Schatzmeiſter/den Brand als ſeine Hofmeiſter/ die Armut/ Hunger und Durſt als Hofdiener. Hingegen könte der Fried als eine verjagte Königin vorgeſtellet werden/ welche vermitteiſt der **Tugenden** und **Wiſſenſchaften** geringen Aufenthalt hat/und den **Teutſchenheldenmut** abſondert / die **Einigkeit** zu ſuchen / und deß alten **Vertrauens** Ehrenſeule mit Verwilligung deß Kriegs-Königs aufzurichten/ und den güldnen **Frieden** in vorigen Beſitz widerzubringen. Zu dieſer Handlung wird abgeordnet der Betrug/ꝛc. Wolte mã jetzt beſagte Perſonen in einem **Trauer-** **Freudenſpiele** vorſtellen/ ſo könte die Vorrednerin ſeyn die **Chriſtliche Kirche**/ oder auch Teutſchland/uñ könte auch alles in ein Gedicht verfaſſet werden. Dem Verſtändigen gnug geſagt.

8. Der Schauplatz in den Trauerſpielen iſt beſetzt mit Königlichen Paläſten / wolgezierten Gärtẽ/Jagthäuſern Thiergärtẽ/ꝛc. der Schauplatz zu den Freudenſpielen erfordert Wirtshäu-

ſer/ Burgershäuſer/ Bauren und dergleichen. Alles nach deß Inhalts Beſchaffenheit.

9. Das Hirtenſpiel welches vor Alters Satyra genennet worden/ hat ſolchen Namen daher / dieweil an ſtatt der heydniſchen Satyren/ Faunen und Waldgötter/ heut zu Tag Hirtē/ Schäfer /Schäferinne und Bauersleute / unter welchen auch Fiſcher/ Vogler/ Zeitler / ꝛc. verſtanden/ eingeführet werden. Sonſten hat das Wörtlein Satyra auch die Deutung eines Schimpff-Stachel-oder Straffgedichts/ wann in demſelben die Laſter auff ſonderliche Arten anzüchig berühret werden. Von dieſem handlen wir hier nicht/ und waltet noch ein Zweiffel / ob auch ſolche unter die Gedichte zu rechnē/ weil ihr Inhalt nicht erdichtet/ ſondern in der Wahrheit befindlich iſt.*

10. Es ſind aber die Hirtenſpiele ſolcher Geſtalt von den Hirtengedichten unterſchieden/ daß jene auf dem Schauplatz vorgeſtellet/ dieſe allein beſchrieben werden. Nach der Italianer Art ſollen alle ſolche Gedichte gantz in Reimen verfaſſet ſeyn/ und benebens einer Theorbaklang/ vernemlichſt geſungen werden/ wie unſre Seelewig/ in dem *IV.* Theil der Geſprächſpiele. Von dieſen

---

**Cauſab. de Satyrica Poeſi in fine. l. 2. cap. ult.*

rühmet ein berühmter Italiäner* / wie ſie ſolche Erfindungen auf den Schauplatz gebracht / daß noch die Griechen / noch die Römer dergleichen niemals ausgeſonnen. Ariſtoteles / fähret er fort / iſt nicht mehr der Poeten Geſetzgeber. Euripides / Ariſtophanes und Sophacles ſolten ſowol von uns zu lernen haben / als Plautus und Terentius / ꝛc. Die wolgeſetzten Reimen von den ſchöngeſtalten Perſonen nach der lieblichen Muſic geſungē / bezaubern gleichſam die Zuhörer / uñ beherrſchen alle ihre Gedanken. Hierinnen beſtehet gewißlich die groſſe Vollkommenheit erſtbeſagter Spiele. Etliche derſelben werden theils in ungebundener Rede verfaſſt / oder doch in einer gar leichtflüſſigen Reimart / ſo ſolcher nicht ungleich ohn andre Muſic / als bey den Chorliedern. Ein Exempel iſt in H. Auſpurgers Schäferey zu erſehen. Ins gemein aber werden Hirtengedichte genennet alle die Geſchicht / welche theils hoher Perſonen Liebshändel unter verdeckten Namen beſchrieben / theils zu Traur uñ Freudenbegängniſſen mit ſondern Erfindungen gewidmet ſeyn. In dieſen iſt wie in allē die Beſcheidenheit zugebrauchē / daß niemand dardurch geärgert werde.

---

* *Cante Majolano Biſaccioni nella pref. dell' opere Theatrali.*

11. Belangend den Inhalt/ iſt ſolcher bereits etlicher maſſen vermeldet/ uñ betrifft ins gemein die Lieblichkeit deß Feldlebens/ ohn deſſelben Beſchwerniß/ die Ruhe deß Gemütes/ verantworliche Liebshändel/ und ſollen die heydniſchẽ Götzenbilder/ welche die Italiäner einzuführen pflegen/ hiervon ausgeſchloſſen werden. Wann in dem Hirtẽſpiel ein verborgner Verſtand verhüllet/ ſo kan es nicht nur beluſtigen/ ſondern auch lehren/ dahin der Poet billich zielen ſoll. In der Arcadia deß *Lope de Vega* werdẽ begriffen der Spaniſchen Helden Grabſchrifften/ Ausbildungen vieler Künſte uñ Wiſſenſchaftẽ/ viel tiefſiñige Streitfragen aus der Sittenlehr/ Sinnbilder/ Gemähle und dergleichẽ/ welches alles verſtändigſt ausgedichtet. Die Poetiſche Beſchreibung der Stätte/ Flüſſe/ Berge/ Tempel/ Felſen/ Wälder/ Thäler/ und der gantzen Landesart/ iſt zu dieſer Dichtart gehörig/ jedoch dergeſtalt/ dz jedesmals ein lieblicher Gegenhall oder Echo/ oder auch ſonſt ein luſtiger Schertz werde beygefügt. Es iſt deß Menſchen angeborner Eigenſchafft viel gemäſſer/ von dem unſchuldigen und ruhigen Feldbau/ als dem Landsverderblichen Kriegsweſen/ oder dem verbrüderten Ehr- und Geldgeitz ſeine Lebensmittel aberhalten. Ein freyes Feld-oder Waltlied klinget vil anmutiger/ als die mordtö-

nenden Trompeten/ und ſchwirmenden Trommelwürbel. Hiervon iſt zu leſen der Vorbericht/ der wider aufgelegten Diana H. von Keuſſteins.

12. Die Perſonen/ welche nach der Italiäner Gebrauch eingeführet werden/ ſind meiſtentheils Hirten/ ſo von den *Eclogis*, oder Feldliedern abgeſehẽ/ Spielweis auf den Schauplatz geführet werden. Dieſer Hirten und Hirtinnen ſind viererley: 1. **Rindvieh- oder Kühhirten** / 2. **Schafhirten/ 3. Geißhirten/ 4. Seuhirten.** Dieſer letzten aber wird ſelten/ oder gar nicht gedacht. Weil nun unter dieſen die Schafhirten müſſiger als alle andre/ in dẽ nemlich die Schafe die lieblichſten Thierlein unter beſagten/ ſich nit leichtlich vergehen/ wie Rind- und Küheviech/ und ſie deßwegẽ gute Zeit haben/ der Heerde zur Tafel zuſpielen: als iſt ihnen auch ein Vorzug vor allen andren gegeben und die meinſten Liebshändel / als welcher Urſprung iſt der Müſſigang/ werden durch Schäfer vorgetragen. Wann ſie grobe Geſpräche führten / wie die Baurleute zu thun pflegen/ wäre keine Luſt/ ſondern ein Verdruß ihnen zuzuhören. Weil aber hiedurch die guldene Tugendzeit / und die alte Redlichkeit/ Frömmigkeit und Erbarkeit/ * vorgeſtellt und gleichſam abgemahlet werden ſoll/ müſſen ſie ſolche Ge-

---

* *Taſſo nell Aminta. f. 25.*

che Gedanken/ Wort und Werke hören laſſen/ welche Baurenhändel übertreffen/ uñ ſich gleichſtellen denen Hirten/ ſo vor Zeiten mit den Nymphen und Göttern Gemeinſchafft gehabt/ wie die heydniſchen Poeten dichten. Die Betrachtungen der Geſchöpfe Gottes/ der Eitelkeit der Welt/ Todesgedanken und deß hölliſchen Satyri Betrug/ ꝛc. iſt der beſte Inhalt der wider erneurten Hirtengedichte.

13. Die Namen dieſer Perſonen belangend/ ſind ſelbe theils aus fremden Sprachen genommen/ und von Arcadia / Diana / Aſtrea / Ariana ꝛc. geborgt/ oder nach den alten teutſchen Namen erdacht/ wie zu ſehen in vorberührter unſrer Seelewig deß vierten Theils der Geſprächſpiele/ wie auch in den Frendenſpielen der Vernunft- und Red-Kunſt deß ſechſten Theils erſtbeſagter Spiele. Die Namen ſollen etlicher maſſen der Perſonen Eigenſchaften bemerken/ uñ wird unter ſelbē/ vielmals eine Kunſt/ Tugend oder Wiſſenſchaft verſtandē/ daher heiſt Strephons Liebſte in der **Arcadia** der Gräfin vom Pembrock **Urania**: Bedeutend die Betrachtung Himmliſcher Sachen. Die Diana bedeutet die Liebe zu der Jägerey. Pan dieſe Welt ꝛc. Weil aber ihrer viel ſo verborgene Dinge nicht verſtehen / und nit mit reiffen Verſtand leſen/ nehmen ſie ein Er-

gerniß/daß ihnen nicht gegeben worden: maſſen nichts ſo gut in der Welt / das man nicht ſolte mißbrauchen können/und iſt auch Gottes Wort der böſen Auslegung nicht befreyet.

14. In Hirtenſpielen werden allerhand Reimarten gebraucht / nach Begebenheit der vorweſender Händel. Hier könten aus Spaniſchen/ Frantzöſiſchen/ und Italiäniſchen Poeten etliche Proben beygebracht werden: Weiln aber dieſe Stunden viel zu kurtz/wollē wir nur eins aus vielen erwehlen/ und betrachten/ das Landleben/ in einem Schäfergeſpräch zwiſchen Uranio und Ergaſto / zu Nachfolge Senazars in ſeiner Arcadia.

Uranio.

Wem kan doch das Bauerleben
groſſe Luſt und Freude geben?
wann zu erſter Frülingszeit
die zuvor gefrorne Flut/
ſchmeltzet von der Sonnen Glut/
wallt der Erden lauter Dufft/
durch die ungeſunde Lufft.
Und der Regen iſt nicht weit.

Ergaſto.

Wem ſol doch das Schäferleben
keine Luſt und Freude geben?

wann zur frohen Frülingszeit/
unſrer Bäche Silberflut
gläntzet von der Sonnenglut/
wallt der ſüſſe Weſtenlufft/
mit der Blumen Bieſendufft/
frölich jautzen iſt nicht weit.

Uranio.

Bald beginnt deß Sommers Hitz/
bringt ſie Donner/Hagel/Blitz/
niemand kan zu Felde dauren/
als mit Müd- und Mattigkeit/
der gewohnt die groben Bauren/
gleich dem Vieh auff ihrer Weid.
Jch will in den Städten leben/
die mir ſichre Ruhe geben.

Ergaſto.

Durch deß Sommers Sonnenhitz/
und nicht durch den ſeltnen Blitz/
zeitigt alles was ſol dauren:
in dem Schatten auff der Weid
höret man die Ochſenbauren/
ſingen/ ſonder Mattigkeit.
Jch will bey den Hirten leben/
die mir Ruh und Freude geben.

Uranio.

Wann im faſt betagtem Jahr/
falbt der Felder grünes Haar/

in den Matten.
Herrſcht der ungeſtümme Wind/
daß der Staub uns machet blind:
Laub und Schatten
mindert ſolche naſſe Zeit/
Froſt und Leid
ſich bald miteinander gatten.

Ergaſte.

Wann das nunmehr reiffe Jahr
weiſt der Früchtereiche Waar/
ohne Schatten/
iſt der Wittib Herbſt gelind/
der ſich in dem Felde find/
bey den Matten.
Wir beſingen ſolche Zeit
ſonder Leid.
Lied und Pfeiffen ſich begatten.

Uranio.

Von den rauhen Wintertagen/
fället dißmals nicht zu ſagen.
was ſol meinen Sinn vergnügen.
hör'/und ſeh' ich nicht alhier:
zu den Säen/Egen/Pflügen/
Säuen/Ochſen/Schafen/Böcke/
düngen/holtzen/Flegel/ Stöcken/
trägt das grobe Volk Begier.

Wer ohn Sinn iſt und Verſtand/
muß ſich nehren mit der Hand.

Ergaſto.

Von den kurtzen Wintertagen/
kan die Rockenſtuben ſagen.
was den Hirten ſol vergnügen/
hört und ſiehet man allhier/
man nimmt Wucher von den Pflügen/
Schaf und Geiſe von den Böcken/
Früchte von geimpften Stöcken/
welche ſtillen Hungersgier.
GOtt beliebt auch unſren Stand/
nehrt die Städt durch unſre Hand.

Solcher geſtalt können die Zeiten die Reimwörter ümſetzt/ wie im erſten Satz/ zu zeiten nur die Reimendungen/ wie im 2. und 3. zu zeiten ordentlich behalten werdē/ wie in dem letzten Satz.

15. Wie in den Hirtengedichten der Schauplatz beſchrieben wird/ ſo wird er in ſolchē Spielen gemahlt uñ ausgebildet. Die Veränderungē der Jahrzeiten/ Regen/ Doñer/ Blitz/ Schiffarten und dergleichen/ köñen gar eigentlich vorgeſtellet werden / wann man der Unkoſten nicht ſchonen wil/ wie hiervon zu leſen hin- und wider in den Geſprächſpielen. Dir Vorbilder werden zuweilen mit ſchönen Aufzügen ausgetauſchet.

Groto führet in ſeinem Caliſto ein die drey Huldgöttinen dantzend und ſingend/vier Schwanen die Baumen/die Wolken. Borghini* in ſeinem Freudenſpiel / daß er die beſtändige Frau geneñet/bildet an ſtatt des Chorlieds eine Höle/uñ in derſelbē den Schlaf/die Fruchtgöttin Cererē/der Muſenberg/die Stadt Rom auf einē Siegsbogen/ꝛc.

16. Solcher geſtalt hab ich zu Herrn Rümplers von Löwenhalt wolverfaſſten und lieblichen Gedichten/geſetzet folgende:

Friedenshoffnung
bey
Nochſchwebender Handlung zu
Münſter und Oſnabruck.

Der Kriegsmañ wil ein Schäfer werden.

Troñel und Pfeiffen/Herpaucken/Trompeten/
Donnerkartaunen und Hagelmuſqueten/
eiſerne Schloſſen/Blitz/Kugel und Keul/
Rauben/Mord/Brennen/uñ Jañergeheul/
Bluttrieffende Degen/
dollraſende Waffen/
das Puffen und Paffen.
der rollenden Wägen/
entweiche nun weit.
deß guldenen Friedens behäglicher Zeit.

Sicher.

---

*nella Donna Coſtante f. 21.

2.

Sicherheit baue die dankbaren Felder.
Sicherheit hege die luſtigen Wälder/
ſetze die Bäume/vergleiche den Waal/
pflantze die Gärten und pflüge den Thal.
Die Quellen erhellen/
vermählet den Auen:
das ſielberne Tauen/
beblume die Schwellen
an Ceres Altar/
Glück Segen und Wonne bekröne das Jahr.

3.

Zieret ihr Lantzen und Pantzer die Poſten/
Harniſch und Spieſe verfaulen und roſten/
Häcker und Wintzer vergeſſen das Leid/
Hirten und Heerde genieſſen der Weid.
An Schiffbaren Flüſſen/
erſchallen die Flöten/
der Meiſterpoeten/
den Frieden zu grüſſen.
Ich laſſe das Schwert.
und führe(nicht Heere)die wollichte Heerd.

4.

Ströme/ſo vormals die Threnen vermehret/
werden mit wehrten Gedichten verehret:
Bober und Elbe/die Donau/der Rhein
ſchenken für Lieder den nidlichſten Wein.

Di

Die Najaden ſpringen/
die Heleconinnen.
viel Neues erſinnen/
Sie pflegen zu bringen.
Ruhmwürdige Lehr.
Ich ſchweige/ dir Rumpler zu geben Gehör.

Wir wollen nun eines von dem Waſſer hinzuſetzen/ nach dem Ton deß Lentzenlieds im II. Theil der Geſprächſpiel.

1.

Zerflieſſender Spiegel/ ſanfftwallende Flut.
verſtopffe nun jene ſtetsſtrudlende Quellen/
enthalte der ſchuppichten Fiſchelein Brut/
verzögere deine Kryſtalline Hellen.

2.

Es flieſſen die Tage deß Lebens darvon;
wie deine ſchnellflüchtige Wellen verſchieſſen /
mit klatſchrendem/ platzſchendem lieblichen Ton:
gar glückliche Freuden die Jahre verſüſſen.

3.

Der Spiegel die Baumen und Berge verkürtzt/
die ſtehen und gehen in ſchlankendem Wallē;
und ſcheinen in hieſige Flüſſe geſtürtzt:
So trügen die eitelen Hertzen Gefallen.

Für

4.
Für Waſſer hat niemand dem Höchſten gedankt/
durch welches er alles in allem erhält/
durch welches er Völker und Länder beſchrankt/
durch welches ſich mehret die ſichtbare Welt.

5.
Die Felder bekräntzen im Lentzen dein Bett:
dich decken die Wälder mit ſchattigen Thronen:
Es laſſen die Bäche von fernen die Wett'
und eilen im ſchaumigten Meere zu wohnen.

6.
Nun weile nicht ferners hellgläntzender Fluß!
durchnaſſe die Wurtzel der grunenden Wälder:
ſo rauſche/ ſo prauſe mit ſtärkerem Guß/
dich ehren und lieben die tragbaren Felder.

Dieſes iſt alſo die kurtze Verfaſſung der übrigen ſechs Stundē/ zu welchem noch viel ein mehrers könte geſetzet werden / wann man aus den fremden Scribenten das in unſer Sprach noch unbekante verteutſchen wolte/ welches vielleicht/ mit andrer Gelegenheit geſchehē kan/ das Latein kan uns in den Reimgebänden wenig Nachrichtung geben / ſondern wir müſſen ſolche von den Niederländern/ Frantzoſen/ Spaniern uñ Italiänern abſehen / als welcher Poeterey auch in Reimen beſtehet. Wir bezeugen hiermit nochmals / das dieſes und alles anders / den Unberichten zu Gefallẽ zu ſelbſteigener Belernung/* nicht aber aus ſchändlicher Lobſuchte beſchiehet. Es verbleiben alle Liebhaber unſerer Teutſchen Heldenſprache/ dieſer Arbeit ſo günſtig / als derſelben Urheber ihnen zu dienen willig iſt.

GOtt mit uns allen.

Ego proinde fateor me exorum numero eſſe conari, quæ perſiciendo ſcribunt, & ſcribendo perſiciunt. Auguſt. Epiſt. 7.

Anhang:

beſtehend
In kurtzer Verfaſſung / wo
nicht aller/jedoch der meiſten
Stamm- und Grund-Wörter
unſrer
Teutſchen Sprach.

Anhang.

Kurtze Verfaſſung faſt aller Stam̃- und Grundwörter unſrer Teutſchen Sprach.

Nachdem unſre Teutſche Sprache in kunſtrichtige Verfaſſung/ von unterſchiedlichẽ Mitgliedern der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft/ begriffen worden/ haben viel Teutſchgelehrte / für eine nöhtige und nützliche Arbeit erachtet / die kurtze **Zuſammenfaſſung** wo nicht das erſtemal **aller und jeder Stam̃wörter** / jedoch derſelben meinſten Theils ; aus welcher Wort- und Zeitwandlung/* grundfeſte Lehrſetze zu ſtellen/ und alle andre Wiſſenſchafft darauff erbaulich auffgeführet werden möchten: maſſen auch dieſes ein richtiger Anfang / zu einem vollſtändigen Wortbuch/ darinnen alle abgeliete und Dopplung / benebens den Sprüchwörtern und Redarten befindlich.

** Declinatione & Conjugatione.*

2. Weil aber ſolches noch keiner zu Wercke gerichtet/ hat der Spielende einen Verſuch thun wollen/ und zukünfftigem Kunſtbau die Steine/ Holtz und Kalch / aller Orten zuſammen leſen/ und andern mehr Verſtändigen die hochprächtige Nacharbeit wolmeinend überlaſſen wollen.

3. Es iſt aber von den Grund- oder Stam̃wörtern zu wiſſen/ daß derſelben zweyerley: etliche vermehren ſich und wachſen gleichſam aus durch die Vor- und Nachſylben: etliche durch die Verdopplung. Der erſtē Art ſind erſtlich die Geſchlecht- und Fügwörtlein / * als: der der en/ der er/ welch e/ welch en/ welch er / ꝛc. zum andern/ die Neñwörter als: ** Abbt/ Abbtey/ Abbteſin/ Vater/ Gevater/ Vaterſchaft/ ꝛc. zum dritten die Zeitwörter/ *** als alt du (die Gebietungsweis ****) alten/ veraltet/ faß/ faſſen/ gefaſſt/ ꝛc. Etliche Zeitwörter ſind wenig oder gar nicht in dem Gebrauch/ oder ja nur wenigen bekant/ als: Aal/ Aalen iſt einen Aal an einem Strick gebunden/ durch die Röhren ziehē/ und den Sand darmit herausbringen / wie die Röhrmeiſter wiſſen. Von Ahl iſt Ahlen/ ſoviel als mit der Ahl durchlochen / wie den Schuſtern bekant/ welche ſolchen Werkzeug gebrauchē. In

* *Articuli & Conjunct.* ** *Nomina.*
*** *Verba.* **** *2. Imperativ.*

beſagtem Wortgebäue / ſind die **Geſchlecht-Wörtlein** * gleichſam der **Kalch** / die **Bey- und Fügwörtlein** ** der Sand / dadurch / die **Nennwörter** / als Steine / miteinander verbunden / die **Zeitwörter** / als die Stämmer / und das Holtzwerk / welches alles zugleich kunſtmäſſig auffgeführet werden ſoll. Dieſe nun zu unterſcheiden / ſind jene mit groſſen / dieſe mit kleinen Anfangs-Buchſtaben bemerket.

4. Von der Verdopplung / der Zuſammenſetzung der Wörter * iſt dieſes Orts nichts zu melden / weil die Frage von den Grund- und Stamm-Wörtlein: Doch ſind etliche deren Zuſammenſetzung noch etwas ſtrittig / und die / ſo theils für fremde gehalten werden wollen / mit beygebracht als: **Ambacht** / ob es von **Ambt** und **acht** / oder Obacht / oder von der Lateiner Ambachtum herkommen / iſt zu ſehen in Specimine Philog. Germ. Diſquiſit. X, 14.

5. Es werden auch hier nicht berühret die mit den **Vorſylben verbundene Wörter** / ſondern dieſelben ſind alle nach ihrer Grund- und Stammart / ordentlich geſondert; als zum Exempel

---

* *Articuli.* ** *Adverbia & Conjunctiones.*

* H. Schottel in der VI. Lobrede / und das XII. Capitel ſeiner Sprachkunſt.

empel die Vorſylbe ab verknüpft ſich mit folgenden Zeitwörtern: abarbeiten / abängſtigen/ aus dem Buchſtab A / abbauen / abbeiſſen/ abbeugen oder abbiegen / abbinden/ abbitten/ abbringen/ abbeteln/ abbilden / abblaſen / abborgen/abbräunen / abbrechen / abbrühen / abbrügeln / abbulen / abbürden/ abbürgen/ aus dem Buchſtab B/ abdanken/ abdäuen/abdecken/ abdienen abdoben/abdrehen/ abringen / abdrauen / abdreſchen/ abdrucken / abdummeln / abduſchen/ abdörren/ aus dem Buchſtab D/ dieſer Wörter könnten aus den folgenden Buchſtaben noch viel herbey geſetzet werden. Hieraus erhellet die wunderreiche Anzahl unſre Teutſchen Wörter/ von welcher zuleſen offtbelobter H. Schottel in ſeiner Sprachkunſt am 487. Blat/ und kan ihr keine fremde Zunge hierinnen nachſprechen.

6. Hier ſind ferners nicht begriffē die eigenen Namen der Mäñer und Weiber/ Stätte/ Flüſſe/ Berg/ Kräuter/ ꝛc. damit die Anzahl der Stam̄wörter gehäuffet werdē könte/ und zu einem vollſtändigen Wortbuch gehörig. Welche Wörtlein aber von jederman verſtanden / teutſch geſchrieben / und nicht füglich geteutſchet werden mögen laſſen wir als Schutzverwandte mit unterlauffen ob ſie gleich ihrer Ankunft nach fremde

ſind/ wie faſt alle andre/ ſo mit dem Hebräiſchen übereinſtimmen.

7. Die Schreibart der Wörter anlangend/ iſt ſolche nicht nach einer Mundart allein gerichtet/ und ein Wörtlein an unterſchiedlichen Orten zuſuchen; maſſen der Buchſtaben Ambt/ unſre Rede gleichſam auszubilden/ und ſtillſchweigend anzudeuten: * weil aber ein jeder nach ſeiner angebornen Landsart redet/ pfleget er auch nach derſelben zuſchreiben/ und ſcheinet faſt ſchwer/ ſich hierinnen zuvergleichen.

* *Quintil. l. 1. Inſtit. Orat. c. 7.*

8. Es wolle ihm alſo der Teutſchgelehrte Leſer dieſe wolangeſehene Arbeit mit ſondern Gunſten gefallen laſſen/ und nach eignem Vermögẽ vollkömmlich zu vermehren Belieben tragen. Der Anfang/ welcher am ſchwerſten/ iſt nun GOtt Lob gemacht/ aber noch weit entfernet von endlichem Wolſtand: Gleicherweiſe auch Ambroſii Calepini Lateiniſches Wortbuch mit langer Zeit geſamlet/ und in dem achten Nachdruck erſt völlig zu Werke gerichtet worden/ wiewol noch viel derſelben in Laurenbergio und Pareo zu finden/ welche in ſelben ermanglen. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Hebräiſchen und Griechiſchen Wortbüchern/ oder Dictionariis.

A.

Das A / oder Aa hat bey den alten Teutſchen bedeutet das Waſſer. a ſol ſo viel ſeyn als geh fort/ Gorop. Bec. Hermath.4.f.59.

a wird verſtümmelt für ein æ. Man für ein Mann.

a die Endung etlicher Weiber-Namen.

Aal/Fiſch.

Aas.

Ab/Vorſylben.

Abbt.

Aber.

Ab aben/ſpaten daher.

Abend.

Ach/Weh/ſoll von AQ quaſi aquæ & ignis interdict. herkomen/ Gold. Paræn. 428.

Achat/Achates.

Achs/Achſe/Haue.

Achſel/Schulter.

Acht/Bann.

Acht/Zahl.

Acht/achten.

ächtzen/achtzen.

Acker/ackern.

Adel.

Adler / das a und ae oder å wird offt verwechſelt.

åes Nahrung. Gor.

Aher oder eer / hiervon åhern/eernen/ erarnē.

Aern das End am Jägergarn.

aefern/afftern.

Aegel.

Aff/einen äffen.

Affter/ zurück / Aberwitz für Afftерwitz.

Aget/Agetſtein.

Aglaſter/oder Alſter.

Aglen/Splitter.

Agley/ Glockenblumē.

Aareſt / unzeitiger Beerſchwein.

Agſtein.

Ahl/Schuſtersahl.

Ahn / Ahnherr / Ahn-

frau/ahnen/anten/ahmen/ nachahmē.
Ahorn.
Alaun.
Alber/Alberbaum.
All/alle/allein/alle ein/als/Fügſylb.
Almoſē/Eleemoſynæ.
Alraun.
Aloſ kleiner Häring.
Alſe/ein Fiſch.
Alſter oder Aglaſter.
Alt/alten/Alter.
Altar.
Alß/Wermut.
Am/für an dem.
Ameis/formica.
Amarellen.
Ambt / oder Amt. Diquiſ. Phil.
Amboß/oder Anboß.
Amen/iſt Hebr.
Ampel oder Lampen.
Ampfer. lapatū, Belgis Patrich.
Amſel/Amſtel.
An Vorſylb.
Anke/ Butter.
Anker/ancora.
Andacht.
Ander/ändern.
Andwal/ein Walfiſch.
Angel / angeln. antiquis angen. Goldaſt.
Angel/Wieſen.
Angſt.
Ant/Vorſylb.
Ant/anten.
anten/mangeln Gold.
Antvogel oder Endvogel.
Apfel.
Apoſtel/Apoſtolus.
Ar/ Hinterniß/aren/daher Arreſt/ wie Goropius wil.
Arbeit/arbeiten / Arbeiter.
Arch/ daß erſte Schif.
Arf/Feld. Gorop.
Arg/ argen/ verargen.
Arm.
Arme/arme Leute.
Armelin.
ar/zornig. Gorop.

Arß.
Art/arten/artlich.
Artiſchok / **Strobeldorn**/
Arwey/**Raubvogel.**
Artzt/ärtzten/artzneyen.
Aſch.
Aſpel/**Pappelbaum.**
Aſt/**Laubaſt.**
Athem/ oder Odem.
Attlaß/**Seiden.**
Attig/Feldholder.
Atz/ätzen/Vögel ſpeiſen.
Atzel/Elſter.
Au/Aue.
auch.
Uhr/Vorſylb.
Aug/Og.
Aurbau.
aus/Vorſylb.
Ausſatz.
Ax Axt/ axis.
Axel oder Aglaſter.

B.

Baar/Todenbaar.
babel/babeln.
Bach/bachen.
Barillen Meerfenchel.
Back / bey den Alten Teutſchen ſo viel als becker/back/backen/ fortmachen / wegheiſſen.
Bach/bachen/Beck.
Bad/baden.
Bä / bähen / bey dem Feuer dürren.
Bär/ein Thier.
Bar/bären/geboren.
Bät / bätnen oder bäten/ helffen / batten.
Baey/ſchlecht Tuch.
Baff/ baffen / bällen/ beffzen.
Bagg/Spang.
bahr/ **als bahr Geld.**
Bahn/bahnē dē Weg.
Bail/bajulus.
Baiß/Anbiß/von beiſſen.
bald/Beywort.
Balg/balgen.
Balck/Bloch.
Balle/Ballen.

Ballaſt / ballaſten/ belaſten.
Ballier/ ballieren/ polire.
Balſam/balſamum.
bamm/ bam̄en/ brummen.
Bank/ Banket/ banketiern.
Band/ bånden/ båndigen/binden.
bang/angſt.
Bann/Acht bannen.
Bapſt.
bar/die Haubtendung.
bar / baren / offenbaren.
Barb/Fiſch/Bar/ledig/Goldaſt.
Barbier / Barbierer / das iſt: Scherer.
Barchet/ Bonboſin.
Bard/Art.
Baren/Krippe.
Baret.
Barg / Mutterſchwein.
barm/barmē/erbarmē
barr/ barrē in dē Krie ſchreyen/ daher noc das Barrelauffen
Bart/barten / eine Bart bekommen.
bas/baß/beſſer.
Baes/Båſin/Mum̄.
Baſt oder Paſt.
Baſtart/Hurenkind.
Batz/Müntz/ Batzen/ Glumpen.
Bau/bauen/Bauer.
Bauch.
Baum/bebaumen.
bauß/bauſſen.
bauſch/bauſchen.
be/die Vorſylb.
beb/beben/biden.
Bech/bechen oder bichen.
Becher/bechern.
Becke/pelvis.
Beede / Schatzung/ Zinß.
beede/beide/zween.
Beeren/ůmkehren.

Beer vom Trauben.
beger / begern / von be und gern/Begier.
Beginn/beginnen.
Bei oder Bey/Fügw.
Beicht/beichten.
Beil / Art.
Beig/ein Hauffen.
beig/beigen/krümmen. oder beugen.
Bein/os.
Beiſſe/Wäſſerung/ Weichung/ in der Beiſſe ligen.
beiß/beiſſen/eſſen.
Beitſch/ beitſchen.
Beittel / beitteln durch das Sieb.
beit/beiten/warten.
bell/bellen.
Beltz.
beltz/beltzen/impffen.
Bengel.
bequem/bequemen.
Berd/ Beberde/ berdē/ Geberdē. Eſ.61/10.
bereit/bereiten.
Berg/bergen.
Berſich oder Perſing/ Fiſch.
Beſt / Bürſt/ Borſt/ Sauhaar.
Beſam.
Beskol/ Beiskol/rote Ruben.
beſſer/beſſern/von bas.
beſtell/beſtellē/ſchlecht zuſammen nåen/ poſſeln.
bet/beten/bitten.
Beth oder Bett/betten.
bettel/bettlen/Bettler.
Beutel.
Beut/beuten.
Bibel/Biblia.
Bickel/Buckel.
Biet/pituita, Unflat.
Bien.
Binſt / die erſte Milch nach der Geburt.
Bier.
Biſſel oder Büffel.
Bies/Bientzengras.

Biet/bieten/Bittel.
Bild/bilden.
Bilger/ peregrinus.
Bil/billich/billichen.
Bill/billē/Schärffē/
Bimbsſtein.
bin/ich bin ꝛc.
bind/binden/Bund.
binnen für darinnen. Belgic.
Bintz/juncus.
Birke.
Birn.
Biß beiß/Biſſen.
bis usque.
Biſchel.
Biſchoff Epiſcopus.
Biſem oder Boſam.
Bittner/Kuffer.
Bitſchier/Siegel.
Biren/Hoſen.
Blahe/grob Tuch.
Black/ſchwartz.
Blackfiſch / Dintenfiſch/ſepia.
Blader/bladern.
bläh blähen
blär/blären.
Blank/ Wand üm einem Hof.
Blanetſch / ungeſchlagen Silber.
Blas/blaſen.
Blat/blaten/blättern/ Goldblätten.
blau/blauen.
blauder/blodern.
blecken/blecken wie ein Schlaf.
bläſ/ bläſē/dem eingeſchloſſnen Brod ein Farbe geben.
bleh/blehen.
bleib/bleiben.
bleich/bleichen.
blend/blenden.
Bleſſe / ein weiſſes Mahl an der Stirn.
bleu/bleuen.
Bley/plumbum.
Bletz/bletzē/ flickē oder plätzen von Platz.
Blick/blicken.

blind/erblinden.
Bliz/blitzen.
Bloch.
blöd/entblöden.
bloß/ blöſſen / entblöſſen/ Blöſſe.
Blut/bluten.
blüh/blühen/Blüht.
Blum / Blumen / beblumen/verblumen.
blündern/od plündern/ von Plunder.
Boch/bochen.
Bocken.
Bock/Geisbock.
Boden/Grund.
Bog / krum / Bogen/ Handbogen / von biegen.
Boll/dick/ bolch / bollich.
Bolcken/brüllen/muhen.
bolder/boldern.
Bolſter.
Bolz/Pfeil.
Bomp od Bump zum Waſſerſchöpffen.
Bone/faba.
Bord/ Ranfft
bor/ boren/ ein Loch machen.
Born/ Brunen.
Borg/borgen.
Bors/Burs/Geſellſchafft.
Borſt/ Säuhaare.
böß/ böſſer.
Boſſen/ Schwencke.
Boß/böſſel/Bürde.
Boet/Schiff.
Bott/ von Gebieten/ Brieftrager.
Brach/ brachen / von Brechen.
Brackhund/ bracken/ wie die Hunde ſtehlen.
Bradel/Dunſt.
Bräme/ Hummel.
Bramm / brammen/ brauſen.

Brand/ Brunſt/ von brennen.
braß/braſſen.
braſſel/braſſeln.
brat/braten.
Brauch/ Gebrauch/ brauchen.
braus/brauſſen.
braut.
Brau / der Rand/ Augenbraue /
braun/bräunen.
Brich/brechen Bruch/ Breche zū Flachs.
Breis auff dem Dach.
breit.
Brem/bremen.
Brent/für Bret/ſpiel-brenten.
Breſſe/Mangel.
Bret/bretten/brettern.
Bretz/bretzel.
Brey.
brich/brechen.
Brief/verbriefen.
Brieg/ alt teutſch für Burg.
bring/bringen.
Britte/ein Raſen.
Brock/Brocken/was von Brocken überbleibt.
Brodel/brudeln.
bre/ brehen/ ſcheinen. Goldaſt.
brinne / Helmbrinden/ Goldaſt.
Broſe/Broſamen.
Brod.
Bruck/Brucken.
Brü/brüchen.
Brügel/brůglen.
Brüll/brüllen.
Brum/brumen.
Brunn/Born.
Brunß.
Bruſt/ ſich brůſten.
Bub.
Buchen/Baum.
ein Buch.
Buch / buchen oder pochen.
Büchſe.
Buck/ Kraut.

Bückel/

Bücken/Büggel.
Bude/Budenträger.
Buff/Buffen.
Buch/Schulder.
Bügel/Stegreif.
Bühl/Berglein.
Buhl/buhlen.
Bulg/Satteltaſchen.
Bunt/vielfärbig.
Buntzen/Grabeiſen.
Bürd/bürden/ Bürde.
Bürg/bürgen/Bürge.
Burg/Burger.
Bürgel Kraut.
Bruſt oder Broſt.
Bürren / Scherwollen.
Buſant ein Raubvogel / heiſſt auch Kettelwey.
Buſch.
Buſen.
Buſſarn / Raubvogel.
Buß/büſſen/Buſſe.
Butrich/Flaſche.
Bütte/Faß.
Büttel/Scherg/oder Bietel von Fürbieten.
Butter/buttern.
Butz/butzen.
Bux oder Buchs.

C.

Iſt eigentlich kein teutſcher Buchſtab/ und von den Lateinern/ welche kein K habē/ in unſrer Sprache miteingeflochtē worden. Daher nicht ein teutſches Wort/ dem Grund nach zu finden/ das von einē C anfängt/ ſondern ſo viel wir derſelben gebrauchē/ ſind alle fremde Wörter/ als Cantzel/Cent/Ceremonie/Cirkel/Chor/Cmybel/ꝛc. weil wir aber die Teutſchen Stammwörter ſuchen

chen/ halten wir uns mit fremden nicht auff.

D.

Der Buchſtab D iſt dē T verwant/ uñ wird vielmals einer für den andern geſetzt.

Da/ Beywort.
Dach/ dachen/ bedachtē.
Dacht oder Tacht.
Dachs.
Dadel/ dadelen.
Dale.
Dale/ Vogel.
Dall/ dallē/ ſchwetzē.
Dam/ Damæ, Damhirſch.
Damm/ dammen.
Dampf/ dåmpfen.
Dann/ Fügwörtlein.
die Dannen/ Baum.
Dank/ danken.
Dantz/ dantzen.
Dapfer.
dar/ Vorſylben.
Darb/ darben.
Dar/ Dorten/ Fladen/
Darre oder Dürre/ dörre/ Schwindſucht. Jeſai 10. v. 17.
Darm/ Dårmer.
das/ Vornennw. hoc.
daß/ Beywort/ ut.
Daub oder Taub.
Dauch oder Tauch/ tauchen.
Daum.
Daumel/ daumlen.
Daur/ dauren.
Dau/ dåuen oder deyē.
Deck/ decken/ Deckel.
Degen.
Deichſel.
Deig/ halbfaul.
Dein/ Vornennwörtlein.
deines/ deinſen/ einen betrügen.
Deiſſel/ Wieſel/ muſtela.
Dem/ Vornennwörtlein.
Demmen/ domare.

Demmerung/Finſterniß.
Dempf/dempfen.
Demut / ſich demütigen.
den/ Vornennw.
Denk/denken.
Denzlen / verlumden.
der/ Vornennw.
derb/darb/darben/verderben.
derff/derffen/bederffen.
des / deß für deſſen/ Vornennw.
deucht/deuſchen.
deud oder Teut / der Teutſchen Gott.
Deuffel.
deutſch/deutſchen oder Teutſchen.
deut/ deuten/deuteln.
dich/Vornennw.
dich/dichten.
dick/dicken.
die/ Vornennw.
Dieb.
dien/dienen/Dienſt.
difftig/ liſtig.
Digen/ völlig/dicht.
Dinckel.
Ding/ dingen.
Ding/ res, & judiciũ.
Dinte.
Dirne.
daß / Vornennw.
Diſtel.
Dott/ ditten.
Dobel.
dob/ doben.
doch/Fügw.
Docht oder Techt.
Dochter.
Dock.
Dod/Dodle/ Freund/ Dohn.
Doheln/ Gewelb.
Dol/BetrugGoldaſt.
Doll.
Dolch.
Dolder/ Gipfel deß Baums.
Dole/ Vogel: Dale.
Dolmetſcher.
Dölpel.

Donner/donnern
doppel/doppeln
Dorff/Dorffſchafft.
Darff/Dörffen.
Dom/Dömer.
dort.
Dortteltaub.
Doſten.
Dotter.
Drat/filum, nervus.
Drab / Draben oder Traben.
Drach/Draco.
Dracht/Gerüchte.
drähe/drähen oder drehen.
Drang/dring/drengen.
drau/drauen/drohen.
drech/drehen/aufdrehen zurechnen.
Dreck.
drey oder drei.
Dremel / Wurffgeſchos.
driſch/dreſchen.
drieß und drüß / verdrüſſen.
Droll / grober Faden (drollen.
Drochſel
Droſſel
Droß oder Troß.
Droſt/Beamter.
drucken.
Drud/Unhold.
drum/ talea.
Drüſſe.
du/ dutzen oder dautzē.
Duchs oder Gauchs im Bergwerk.
duck/ducken.
Dud.
Duft.
Dügen / daher Degen und Tugend.
dulden.
Dummel/dummeln.
Dun/ ein Beg/ Gorop.
dunkel / von Bedunken.
Dung Miſt dungen.
dünn/tenuis.
Dunſt/dünſten.
düſter/düſtern.
Durch Fügw.

dürr/dorren.
duſch/verdutſchen.
Duſeck der Fechter.
Duſtel/Dieſtel.
düſter/Dunkel.
Dutte/Bruſt.
Dutzet/12.

E.

Der Buchſtab E/ bedeutet einen Bund. die alte/ E. iſt das alte Teſtament vor zeiten genennet wordē.
Eben.
Ebne.
Eber/Eberſchwein.
Eck/Ecken/ausecken.
Edechs/oder Edex.
Edel.
eff/äffen.
Egel/Egen.
Ehe.
eh/Beywort.
ehnlich oder ähnlich.
Ehr/ehren.
Ehe/Meßrute oder Stab.
Ey/Eyer.
Eibe.
Eiche/Eichel.
Eid.
Eidern.
Eifer.
Eigen/eignen.
eil/eilen.
Eilf.
Eimer. Gießeimer.
Ein/eineſt/einig.
Eis/eiſen/Eiſen.
Eiß/ Geſchwer/ Eiter.
Eitel/nichtig.
Eitel / lauter unvermiſcht.
Eiter/Eyter.
Elbſch/ein Schwan.
Eln Maßſtab.
Elend.
Ellerbaum / Erlinbaum.
Elritz/Fiſchlein.
Elſter oder Alſter Vogel.
Eltern.

Elß/Kraut.
Embſig.
Emmerling.
empfah/empfahen.
empfang/empfangen.
empfehl/empfehlen.
empfind/empfinden.
empor.
emproſt/ emproſten / ledig machen.
Enkel.
End.
endern/ändern.
Eng.
Engel.
Enſpin / änſpin/ Spindel.
ent Vorſylb.
Eppe/Petterlein.
Er/ille.
er Vorſylb/ iſt auch eine Nachſylbe.
erbarm/erbarmen.
Erb/erben.
Erbiß.
Erker.
Erde.
Erin/küpfferin.
Erle/Baum.
Ermel.
Ernd/ernden.
Ernſt.
Erſt.
Eruen/Roßwicken.
Ertz/ärtzen.
ertz/ertzen für irtzen.
erzehl ☞ Zehl.
es Fügwörtlein.
Eſel.
Eß oder äß Brennofen.
Eſpen.
Eß/iß/eſſen.
Eſſig.
Eſtrich.
etlich.
Ettig.
Euber/Storck.
Euckel.
Euch.
Euer.
Eul.
euſſer / auſſer / vereuſſern.

Euter/

Eutter/euttern.
Etter das Geſlecht an den Säumen / wird genommen für einen Platz/der das Dorff beſchleuſſt / wie die Mauren die Städte. Welſer.rer.Aug.4f. 50.
Etwas.
Ewich/kleiner Epheu.
Ewig/verewigen.
Ey/eyt.
Ey!

F.

Fabel.
Fach/Kaſt.
Fackel.
Fad/Faden/Garen.
Fär / da man überfähret.
Fah/fahen/fangen.
Fahl oder Füllē/Follen/Pferd.
Fahl/farb.
Fahr/fahren.
fahrům ein Schwarm Bien.
Fahr/Gefahr/erfahrē.
Fähl/Mangel/von fallen.
Fahn/Banter.
Faſan/Vogel.
Feiſt/feiſte.
falb/falben.
Falck/falch/Habich.
Falg / falgen zum zweitenmahl brachen.
Fall/fallen.
Falmiſch / erloſchene Aſche.
falſch/fälſchen.
falt/Falten.
Falz/falzen/aushörlen.
fang/fangen/fahen.
Far/Farr/Stier.
Farb/färben.
Fark/Flügel an Thor
Farn/Kraut.
farz/farzen.
Faſel/faſeln.

Fäſel/Fäſerlein.
Faß/faſſen.
faſt/faſten.
fätſch/fätſchen.
fätter/fättern.
fatz/fatzen/fätzen/Fatzelet.
fal/faulen.
Faum/faumen.
Fauſt.
Fech/Diſteln.
Fechſer/junge Schüſling.
fecht oder ficht fechten.
Fed/feden/befeden.
Feder/befedern/fidern.
Feer/Uberfart.
feig/furchtſam.
feg/fegen.
Fehl/fehlen.
feig/Frucht.
feil/feilen/der Schloſſer.
feils / feilſen oder feilſchen.
fein.
Feind/anfeinden.
feir/feyr/feiren.
feiſt/gemäſt.
Fel grauſam. *Gor.*
felch/ felchen ein Rad
Feld.
fell/ fellen / zu Boden werffen.
Felles/Wadſack.
Feiß.
Fenchel.
Fänn/eine Hindin.
Fenſter.
ferben/Farb.
Ferch/ ferchen/ hüpffen.
feuch/*Diaphragma* das Hertzblat.
Färkel/färkeln.
Fer/ſchön *Gorop.*
fern/fernen.
Ferſe.
fertig/ fertigen / fahren.
Fern/*procul.*
feſen/ſpalten.
Feſſel oder Fäſſel von faſſen.

feſt befeſten.
Feſt/befeſten.
Feſt/**Feyertag.**
fett.
Feur/feuren.
fetz oder ſatz ein**Wiſch lump.**
Fieber.
Fichten/**Baum.**
fick/ficken/fricare.
Fidel/fiddel/fideler/fideln.
Fieden/**Weiden.**
Figur.
Fitt/Fiſchart.
Filtz/filtzen.
Fimmel/Hanff.
Fink.
find/finden/Fund.
Finger/fingern.
finſter/verfinſtern.
Firn / **alter fertiger Schnee.**
firnen/**jährig.**
Firniß.
Firſt/zinnenGigfel.
fiſt/fiſten/blaſen.
fiſtel/*fiſtula*.
Fittig/Flügel/Rand.
Fitz/Faden/fitzen/einnähen.
flach/flächen.
flak/flaken/**Lampen.**
Flachs/Flaß/flächſen.
Flad/Fladen.
Flader/**Holtz.**
Flamm/Löe.
Flambort / **Meervogel.**
Flandern/**Funken.**
Flaſch.
flattern.
Flaum/Lanugo Gauchenhaare.
Flachdach/ſquama.
flecht/Flechten.
Fleche/flach/fläche.
Flecke/ Flachn / beſtecken.
floder/flödem/flüdem.
Flögel / Flegeln/ drehen.
Fleh/flehen.
Fleiſch/fleiſchen.

Fleiß/ſich fleiſſigen.
flemle/Häutlein.
flick/flicken.
Flide/Laßeiſen.
Fliege/ Mucke / Fliegen.
Fliegel / Flügel / & Flug.
flieh/fliehen.
Flierbaum/Holder.
fließ/flieſſen.
Floſſen am Fiſch.
Flitſch / flitſchen/ geißlen.
Fliet/fliten/arbeiten.
Fliete/Laßeiſen.
Flitz/flitzen/Pfeil.
Floch oder Floh/flöhen.
Flock/floccus, Flocken.
Floß/[illegible]
Flottern/fluctuari.
Flöte/Pfeiffe.
Flötzen ein Stadel.
Fluch/fluchen.
Fluchs / flugs / von fliehen / Flugsmann.
Flucht/fluchten.
Fluder/ Waſſerhun.
Flug / geflug / fliegen/ Flügel.
Flumen/Schupen.
Fluß & Flüſſen.
Flut/Fluten.
Focker/Fucker/Blaßbalck.
foder/fodern.
Foggentz/ Weitz.
Föhren/Kienholtz.
Fole/ Fülle/ ein junges Pferd.
Folg/folgen.
die Fön/der Mittagwind.
Forberg od' Vorwerck Landgut.
Forch oder Furch / ein gang zwiſchen Betten.
Forcht oder Furcht / fürchten.
förder/fördern.

Fore / Forel / Forn/
Form/formen. (Fiſch.
forn.
forſch/forſchen.
Forſt/Wald.
Fracht/**Fuhrlohn.** belg.
friß/freſſen Fraß.
frech/fräch.
Frag/fragen.
fraiß fraiſlich.
Frank.
Frans / Franſen oder Frantzen.
fratt/**halbfaul.**
frat excoriatio.
Frau.
Fratz.
froh.
Frefel.
frei/freihen.
freißlich/frefentlich.
fremd/befremden/entfremden.
friß/freſſen/Gefräß.
Frette/ **ein Thierlein/ gleich dem Wieſelein.**
Freud/freuen.
Freund/befreunden.
frey/frei/Freiheit.
fretz/fretzen.
Fried/ friedlich.
Frieſen/ **die Leiſten an dem Seulgebalke.**
Friſt/Zeit.
fro.
Frohn/heilig.
frod/karg.
fromm/frommen.
Froſch.
Froſt / froſten / fröſteln.
früe.
Früling.
Frucht/fruchten.
Fuchs/fuchſen.
Fuder/ füdern / **mit Beltzen.**
Fuer/ fuern/ **weiden/** ſättigen.
Fug / fügen.
fühl/fühlen.
führ/führen.

Füll/füllen/fülle.
Funk/funken.
fünff.
Funte/Tauffſtein.
für/Vorſylb.
Fürgebel/Fiſch.
Furch/Furchen.
Furcht/fürchten.
Fürſt.
Furt/da man durchfahren kan.
Fuchs/Thier.
Fuß/fuſſen.
Fuſt ein Schiff.
futter/füttern/weiden.

G.

Gab/gieb/geben.
Gabel.
Gach/gäch/hitzig.
Gacheln/Lachen.
Gacke/Dole.
Gad/Laden Gäden.
Gader/Gatter.
Galge.
Gard/garden.
Gaſt/begaſten/gaſtiren.
gaff/gaffen.
Gags/gagſen/gracilare.
gäh/ſchnell.
Gaifer/geifern.
gail/gailen/geil.
Galauier/Holtzlerche.
Galberey/Gallern/Sultzen.
Galgen.
Gall/Hertzwaſſer.
Gallis/Gallapffel.
Gans/Ganſer.
gannt oder gant/verganten/verkauffen/Gannt/Steigerkauf.
gantz/ergäntzen.
Garbe/gar: Beywort.
gard/garden.
Garn.
Garſt/verderbt/daher garſtig.
Gart/Gärtē/Gärtner
Gärte/Rute.
gaſp/Gaſpen/gellen.

Gaß/gaſſen.
Gaſt / gaſtiren / Gaſtung/Gaſtbot.
Gat/enge.
Gatter/Gitter.
gätſch / gätſchen / mutwillig ſeyn.
gatt/gatten/geſellen.
Gauch.
gauckel/gaucklẽ/Gauckler/Göckler.
Gauff / das Mittel in der Hand.
Gaul/Roß.
Gaum/ gaumen / gienen / das Maul aufreiſſen.
Gau / Au/Feld/ daher Gaugeding.
gaz/gazen & gagſten.
ge/ Vorſylb.
geber/geberen Geburt.
Geberden.
gebrich/gebrechen.
Gebricht/Glieder
Gebühr oder Gebier/ gebieren.
Geck.
Gedult/von dulten.
Gefert/Geferten/ von fertig.
gegen.
Gegend/begegnen.
geh/gehen/ Gang.
geheyen.
geheim.
gehell/gehellen / angenehm halten.
gehren/gierẽ deß Biers daher vielleicht gier/begier/gierig ſey/begehren.
gehorſam/gehorſamẽ.
Geyer.
Geiffer / Speichel.
Geig/Fiedel/geigen.
geil/geilen/ Geil ſeyn.
geinen/gũnẽ dz Maul. auffreiſſen.
Geiſel/ geiſſeln/ flagellum & obſes Leiſtbürg.
Geiſt/geiſtig.
Geiſe/Caper.

geit/geut/geiten.
Geitz/geitzen/Geitzen.
Gelach/Geloch/Zech.
Gelb/gilb/gelben.
Geld/Gelder/gelden.
Geland/Landern.
Gelſs/ſchlimm.
Glied/zergliedern.
Gelind/ſanfft.
gehling/gäh.
gell/ gellen/ erſtarren/ 1. Samuel. 3/11.
gelob/geloben/ Gelübd.
Gelte Zuber.
Gelt/gilt/gelten.
Geltze / eine verſchnitne Sau.
Gemach/ Gemächer/ Zimmer.
gemach/langſam.
Gemäß/ von Meſſen. Maß.
Gemähl/vermählt.
Gemein / antiq. Gahn Jahn Wenner.
Gempler/ Krämer.
Gems.
Gemut von Mut.
Genau.
genem/angenem.
geneſ/geneſen.
Genik.
Genieß/ genieſſen/ genoſſen.
Geniſt/pfrim.
Genoß von geniſſen.
genug/ genügen / begnügen.
ger oder gar.
gerren/ iſt vor alters ſo viel geweſen / als Kriege führen. Widerum ſo viel als verlangẽ und drittens ſamlen Heiniſch.
gerad/ geraten / heiſſt manglen und wol von ſtatten gehen
gerad / gleich / Parweis.
Gewinn / gewinnen.
Gewohn / gewohnen/ Gewohnheit.

gerb/gerben.
gerecht/von Recht.
gerel/gereln/rollen.
Geren / Falten eines Kleids.
gern/willig.
Gericht/Speiſe.
Gericht/urtheilſtätte.
Gericht/Nachſage.
gering/richtig/leicht.
geribt / und geringelt wie die Muſchel vō Rieb und Ring.
Gernart/ein Fiſch.
Gerſte.
Garte/Rute.
Gerwal/Fiſch/Geſner. f.254.
geſcheid ſeyn/zu unterſcheiden wiſſen.
Geſchicht / geſchehen/ Geſchick.
Geſchirr/Geſäß.
geſchlacht / von guter Art.
Geſchmeiß.
Geſchütz/von ſchieſen.
geſchwill/geſchwollen.
Geſchwey.
Geſchwär / geſchüren
geſchwind.
Geſell/geſellen/Geſellſchafft.
Geſetz/von ſetzen.
Geſicht von ſehen.
Geſims/an der wād.
Geſind/Hausgeſind.
Geſpan/Geſell.
Geſpens/Geiſt.
Geſpräch / von ſprechen.
Geſt/giſſten.
geſtabt/geſtecket/geſtabter Eyd.
Geſtat.
Geſtalt/geſtalten.
Geſtank.
Geſtände/Neſter der Falken.
geſtern.
Geſtirn von Sternen
Geſuch / der Jäger von ſuchen.
Geſund.

Gedicht/von dichten.
Getöſch Geräuſch.
Getraid/ allerley Erdfrüchte.
gett/getten.
getz/ergetzen.
gau & Aau.
geud/geuden/verſchwēden.
Geulen oder Geilen teſticuli.
Geuſter/Prick/Fiſch.
Gewalt/von walten.
Gewand/ Tuch/ von wanden.
gewāñen oder gewehnē/ Gewonheit.
Gewelb/welben.
Gewinn/ gewinnen.
Gewind/ von Winden.
Gewiſſen.
Gewürtz / von Wurtzen.
getzen ergetzen.
gieb/geben/Gab.
Gibel/Gipfel.
Giebele/kleines Hörnlein der Blum apiculus.
Gicht/Seuche.
gicht/gichten/foldern.
girr/girren/kirren.
Gienen/gienen oder gienen/ oſcitare.
girr/girrē wie die Gänſe.
Gier/gierig.
gieß/gieſſen.
Gibitz ein Waſſervogel
Gift oder Gifft/vergifften.
Giffte/ Gabe/ begifftē beſchenken.
giegel / giegeln / auff Schalkheit denken.
gillen/raſeln.
Giloch/Brachhū/Vogel.
Gimpel/Vogel.
ginn/giñen/anfangen
Ginſter/Pfingſtblum

Gipfel/gipfeln/einander übergüpfeln/ ſagt H. Opitz võ den Baumẽ in der Arcadia.
Gips.
Girau/Baumhätzel.
Girlitz/Zeiſle
girr/girren ein Gedöß machen.
Gitter/vergittern.
Glaich / Gnoden an den Reben.
Glammen / Furcht Gräben/ oder Auf-Würffe zwiſchen den Ackern *Wenner*.
glan / durchſichtig/ Dünn.
glär/blau *cæſius*.
Glaſ/glaſen.
Glaſt/glaſten/ſcheinen.
glaſter / Glas darmit man gläſt.
glaſuren/ Sirach 38. v.34.
glatt/glätten.
Glaub/glauben.
Glatz/glatzen/Kalheit des Haubts.
gleich/ gleichen/ Gleichheit.
Gleiſſe / Wagenleiſſe/ gleiſſen.
gleit/gleiten.
Glantz/glentz/Glantzẽ.
Gloß/ *gloſſa*.
Glette ſilberſchaum Silberglätte.
Glied/gliedern/zergliedern.
glimm/glimmen tunkel leuchten.
Glimpf/ Beſcheidenheit.
glinſten/ glintzen / gleiſſen.
glitſch/glitſchen.
Glocke.
Gloß gloſſiren/auslegen.
Glotz/Trübel.
Glück/glücken.

gluck / glucken / wie die Hennen.
Glut/glüen/Gluten.
glumm/trüb/Ezech. 32. v. 2.
Glunſt ein Funk.
gluren/ſingultum mittere, herſchen.
Gnad/ gnädig/ begnädigen.
Gnaz/Krez.
gnapp / gnappen / ſich hin und her bewegen.
Gneipen Schuſters Werckzeug.
gneiſt/die Funckē von glüenden Eiſen.
gner/gneren/heilen.
Gnez/ Gnaz / Hitzblätterlein.
Gnick/nack/gnicken.
Gnöpel oder Knöpel. Troſſel am Hals.
Göchel / Narrenkappe/Gelächter Gold.
Gob/Fiſch.
Gockel ein Haan.
Goder/Gurgel.
Gogel oder Gugel ein Türkiſcher Bund oder Haube.
Görpſen/krölzen.
göttſchel / götſcheln/ ſauſſen wie ein Bach.
Gold/guld/gulden.
Gell/Vogel.
golp/golpen/würblen. auf dem Waſſer.
Gölten/Milchgefäß.
gorgel/gorgeln / gurgeln.
Gorre/gurre/Pferd.
Gorrel ein Roßkommet.
Goß/ein Trichter.
goſchen/der Wind.
Gott/ Götter / vergöttern/ Abgott.
Grab/graben/dz Grab quaſi garab Gorop
grad/Schritt/eben.

Grat / Gräte / Fiſchruken.
gräm/ grämen/ gram/ abhold.
Graf.
gragg / graggen/ ausſpürtzen.
gras/graſen Graſ.
grammantz/ineptiæ. Loröl.
gran/granum.
Granat/Frucht.
gran / granen / murren.
grapp/grappen/herzuziehen/greiffen.
grau / grauen/ caneſcere.
Grauſle / ein klein Schiff.
grauſam/ von grauen.
Graupen/Beerſafft.
greiſt/greiſten.
Grein/Greis.
Grem/gremen.
Grendel/Windenzug.
grentz/grentzen.
greſſlich/ gräulich.
gret/ greten/ brünſtig begehren.
Greuel / ein Haaken. & Kreuel.
greuel/Abſcheu.
griebel/griebeln/grubeln oder grübeln.
Griffel.
griel / grielen / ausſtreuen.
Griegge / ein kleiner Aal.
Grill/ Grillen/grilli.
Grimm/ergrimmen.
Grimmen im Leib/ kūm̄en/ ſich winden.
Gries/Sand.
Grind/Erbgrind.
Grindel/ Wellbaum.
Grieſtel/griſteln/kützlē.
Grob/gröber.
Groll/Feindſchaft.
Grältz & görps.
Gromat/grüne maat.
Grummat.

gron / gronen & granen.
Groven/Töpfe.
Groß/gröſſer.
Groſch/Müntz.
Grub/grübelen.
Grüſch/Gleyen.
Gritz/ Bruchſtein/ *farrago.*
Grufft.
Grüge/Fiſch.
Grump/Erdſchroll.
grunß / gruntzen / wie die Schwein.
grün/Farb.
Grut/helffen.
Grund/gründen.
Gründel/Fiſch und pflugnagel.
Gruß/grüſſen.
Gus/Kreſſen/Fiſch.
gucken führſchen.
Guckuck.
Guer/ von verwirren Krieg/ alt Sächſ.
Gugel oder Gogelkapp Haub.
gulden oder gulten von gelten Müntz.
Gült/Zins.
Gumm/&Gaum.
gump/gumpen/hüpfen.
Gunkel/Rocken.
gunn/günnen/gönnen daher.
Gunſt/günſtig.
Gurgel & Gorgel.
Gurck/Kürbs.
Gurr & Gorr.
Gurſe/Graſmucke. Vogel/Lorbeerkrantz. f. 16.
Gurt/ſich gürten.
Gut/gütig/ Güter/ Güte.
Gutterer/Aengſter.
Gutſen.
Gyps.
gyrr/girren/kirren.

H.

Haab/ von hab du/haben.
Haak&Greuel/*Harp.*

Haan/Gockelhaan.
Haar/Hären.
hab/haben/habhafft.
Haber.
Habicht.
Hader/hadern.
Haf/häfen.
Hafft/hafften/häffte.
Hagel/haglen.
Hägling/Fiſch.
Hag/Häg/hägen.
Haggen für Hacken Geſchütz.
Häher oder Hehr Vogel.
Halb/halbiren.
Halffter.
Halm.
halt/halten.
häl oder hel **glat**.
Halſe/halſen/hälſſing. ein Strick.
Hammer/hämmern.
Hämel.
Hand behändigen.
Handel/handlen.
Hann oder Zapf.
Hanf/Hänfin.
Hang/hangen.
Hans/groſſe Hanſen/ Teutſcher Lorbeerkrantz f. 16.
Härmelin od' Hermelin.
Härn/harnen.
Harniſch.
Harpf.
Harr/harren.
Hart/härten.
Hartz Reſina.
Harweg Hünergeir.
Has oder Haas/lepus.
Haſpel/haſpeln.
Haß/haſſen.
Haub/hauben/Hübe/ Goldaſt.
Haubt/Häubter.
Hauff/häuffen.
haur/behauren/anhalten.
Haus/Häuſer.
Haut/ſich häuten.
Hau/hauen/ſchneiden.

Haue/Karſt/Axt.
heb/heben/daher.
Hebel/Heber/rc.
Hechel/hecheln.
Hacht/Fiſch.
Häcke/Dornbuſch.
Heer/Lager.
Hefft/hefftē/☞ hafft.
Heid/Heide.
Heil/heilen.
Heilig/heiligen.
heim/ heimat/ Heimſteur/*dos*.
heimlich.
heiſſer/*raucos*.
heis/ſüdend.
heiſſ/heiſſen/nennen.
heiter/ſchön/klar.
Held/Helden.
helfft/halb.
Heller.
hell/erhellen.
hellq/hellgen/müdmachen.
Helm.
henk/henken.
Hengſt.
Henne oder Hänne.
her/Fügwörtlein.
Herberg oder Heerberge.
Herbſt/herbſtē/Weinleſen.
Herd / *focus* , Herde/ *grex*.
Herr/herrſchen.
Hertz/hertzen.
heul/heulen.
Heur/heurig/Heurling
heuſch/heuſchen.
Heut.
Heu/heuen.
Hex/Hexerey.
Heyd/ heydniſch/ die auf den Heiden geopffert / *Dilherrus in Elect.p.202.*
Heydel oder Heidel.
Hie/hier.
Hil☞hüll/*Goldaſt*.
Hilff/helffen.
Himmel.
hin/Beyw.
Hinken.

Hündin oder Hindin/ Hirſchenkalb.
hinden / ruckwarts/ Hinter.
hinder/hindern.
Hirn/Gehirn.
Hirß/*milium.*
Hirt/bey den Hürten.
Hirſch oder Hirtz.
Hitz/ hitzen / Hitz/ *Belgis* Hit *Corop.*
Hixen oder Schnupfen
Ho/hoy.
Hobel ☞ Höbel/ heben
Hobeln.
hoch/ erhöhen/ erhäben/ höchſt/ die Höhe.
hock/hocken.
Hoden.
Hodler/ein Fürkäuffler.
Hof/hofien/Hofart.
hoff/hoffen.
Hoger.
hol/holen.
Hold/ holden/ hulden/ *Gold.*
Holder/hande.
Holtz/holtzen.
Hön/hönen.
Hönig.
hör/hören/Gehör.
Horn/Hörner.
Hord/auserleſen.
Hoſcha/*heus.*
Hopfen.
Hoſen.
Holtzen/ erſchütteln von Lachen.
hübſch/ſchön.
Hudel/ hudeln.
Hülſen.
hüll/hüllen/ verbergen.
Hürſt ☞ Glamm.
Hummel.
Hunger.
Hun/Hünner.
Hund/hundiſch.
Hundert.
Hur/Huren.
Huff deß Pferds.
Hürd / geflochtene Wände.
Hürt hat viel Deutung bey *Gold. Paran.* 376.

Hürnling / ein neuer Schoß am Reben.

hurtig.

Huſt/huſten.

Hut oder Huet / hüt/ hütten.

Hyſop oder Yſop.

J. J.

Der Buchſtaben J iſt ein Stimmer/wann er neben einem Mitſtimmer ſtehet: als in/ ihr/ iſt/ Er iſt aber auch ein Mitſtimmer/ wann er vor einem Stimmer ſtehet als: Jener Jahn/ gemein. Jahr/Jugend/ꝛc.

Ja.

Jammer/jammern.

Jahr/jahren/jährig.

jäſten / ſieden wie der neue Wein/ gieren.

jätt/jätten.

jag/jagen.

jauchtzen.

Ich/Vornennw.

je und allwegen.

jenner.

jetzt/Beywort.

Igel.

iht/nicht/Goldaſt.

Ilmeln/Ulmus.

Iltiß.

im/in/Vorſylb.

Imber.

Imbis/ Eſſen/ Mahlzeit.

impf/impfen.

Imme/Bien.

immer.

in/Vorwort.

Inger/Wurm.

Inhalt.

Inſel.

Joch/jochē/anjochen.

Joſt/juſt.

Ihr/Vornennw.

Irdin von Erden.

irr/irren.

iſt Vorſylb. iſſt von Eſſen.

jubilier/jubilieren.
juchart/ *jugarum.*
juchtz/juchtzen.
juck/jucken.
jung/ verjungen / Jugend.
Jungfrau.

K.

Kaal.
Kaathan / Widhopf.
Kabiß Köhl.
Kablen/Fiſche.
Kochler/Hafner.
Käck/kecke/Gehäck.
Käf / ein groſſer Borer.
Kälte/kelte/erkalten.
Kal / das groſſe Eiſen in der Gloken.
Kalb/kalben/das Kalb.
Kalch/bekalchen.
kallen / hart zuſammen wachſen.
Kamm deß Hans.
Kamelthier.
Kämm/käm̄en/kamveln.
kämpf/kämpfen/Kampfer.
Kan̄ Trinkgeſchirr.
kan/können.
Käpfer / Tragſeile deß Gebäus.
Karckwal/ ein Meerfiſch.
karg/kargen.
Karn/Kärner.
Karpf.
Karr/Kärner.
Karſt/Axt.
Kart/karten.
Kärtze oder Kertze.
Kaſt/Kiſt.
Kattm/Letten.
Katz/Kater.
Kauff/kauffen.
kaum/Beywort.
Kautz.
kaxen / ſchreyen wie ein Raab.
keern.
Keffig/Vogelhaus.
Kegel/Kegeln.
kehr/kehren.
Keim/keimē/aufwachſen.

kein/keiner.
Kelch.
Keller.
Kelte & Kälte.
keich/keichen.
kempfen oder kämpfen.
kenn/kennen.
kerb/kerben/zerkerben.
Kerker/*Carcer.*
Kern/*granum, nucleus.*
Kertz oder Kärtze.
Keſſel.
Keſten.
Ketten.
Ketzer/verketzern.
keuſch/Keuſchheit.
keu/keuen/zermalmen.
Keyſer oder Käiſer.
Kib/halsſtarig.
Kichern.
kief/kiefen.
Kifel/Hülſen/kiflen/nagen.
Kind.
Kine oder Kin.
Kipp/kippen/ſtehlen.
Kirch.
kirr/kieren.
Kirſ/Kirſche/Frucht
Kirsfink/Steinbeiſſer.
Kiß oder Kis Uferſtein.
Kiſt/Kaſt.
Kittel.
kittern/lachen.
Kitten/*Citonia.*
Klack/klacken/ſpalten.
Klaffer/klaffen/klafftern.
klag/klagen.
Klang & kling.
klapp klappern.
klar/erklären.
kletter/klettern.
Klau/anklauen.
Klee.
Kleid/kleiden.
klein/kleinern.
klemm/klemmen.
Klepper/Zelter.
Kleyen.
Klimſtẽ oder Klůmſtẽ kling/

kling/klingen/Klang.
kliperig / oder klieberig.
Klob / zum Vogelfang.
klopf / klopfen / Klopfer.
Kloſter.
Kloz/Klöze.
Klufft.
klug/Klügling.
klüttern/littern.
Klupp/Kluppen.
Knab.
Knall/knallen.
knaſchlen/ der Laut/ den ein fallender Baum giebt/knarſchen/oder knirſchen.
Knebel.
Knecht.
Kneiche/kneipen.
Knie/knien.
kniſt/ kniſten/ *contundere.*
Knoblauch.
Knod/knöden.
Knopf/Knöpfen.
Knorr eines Baums Aſt.
Knübel/knübeln.
Knüchel.
Knüllen.
knüpf/knüpfen.
knütſch/ knütſchen *tundere.*
Knüttel.
Kobelmeiß oder Globenmeiß/ *Parus.*
koch/kochen/Koch.
Kolb.
Kol/kolen.
Köll/Köllkraut.
komm/kommen.
können/[illegible] kan.
Kopf/Köpfen.
Korn.
Korallen.
Korb.
Koſt.
köſtlich/ koſten.
koz/kozen.
Kram/kramen.
Krapf.

Krab/**Meerkrebs.**
Krach/krall.
Krämpf/krempfig.
Kranß bekränßen.
Kraß / kraßen / das Kräß
Kräuel/**Hake.**
Kräb/oder Krohe.
Kraft/kräftig.
Krag Kragen.
krank/erkranken.
krauß/kräuſſen.
Krauſe / **Trinkgeſchirr**
Kraut/Krauten.
Kreiß.
Kreite.
Kreiſſen/Fiſche.
kreßig oder kräßig.
Kreuß.
Kriechbaum.
Kriech/kriechen *repere.*
Krieg/kriegen.
krimm / krimmen oder krummen.
Kripf/kripfen.
Kron/krönen.
Kröß/ inteſtina.
Kräſpel/cartilago.
Kropf/kröpfigt.
Kroſen/rauſchen.
Krot/Bufo.
Krug.
Krufft.
Krümm/krümmen.
Krüſch/vom Mähl canicæ.
Krußdiſtel.
Krüſelbeer/uva criſpa.
Kuche ☞ Koch.
Kuchle oder Kuchen.
Küffer.
kühl.
kühn/beherßt.
Künn/Holß.
Kugel.
Kügel.
Kuch.
Kummer/bekümmern
Kumpf.
Kümmel.
Kunkel.
kündig ☞ von kennen/ kundbar.

künfftig von kommen.
Künle.
Künig oder König von können.
Kunſt/künſtlen.
Kuppel/kuppeln/*copulare*.
Kupfer.
Kur/kuhr/**kuhren/wehlen/daher Küriſſirer/ein auserwehlter Reuter**/*Goldaſt*.
Kürſner.
kurtz/kürtzen/die Kürtze.
Kuß/küſſen.
Küſſe/Polſter.
Kuttel/Kuttler.
Kürch & Kirch.

L.

Lach/lachen.
Lachs.
Lad/Laden.
Lafendel.
Laffen/**Schultern**.
Lager/lagern.
Lahm.
Lamm/lämmen/Lämmer.
Lähnen oder anlehnen.
Land.
Lang.
Lapp/Lappen.
Lärm/lärmen.
Laß/laſſen.
Laſt/Laſten.
Laſter/leſtern.
Laſur.
Latern.
Latein.
Lattig.
Latwerg.
Latz.
Lätz.
Lau.
Laub/**am Baumen**.
Lauff/lauffen.
Laugel/Fiſch.
Laugnen.
Laugen.
Laur/lauren.
Laus.
Laut/Lauten.
Lauter/läutern.

Leb/leben/Lebern.
Lederlidern.
ledig.
Lehen vonLeihen.
Leer.
Leſrat/**Leopart.**
leg/legen.
Lehr/lehren.
Leib/leiben.
Leich/*funus.* Leichnam.
Leicht/*facilis.*
Leid/beleidigen.
Leilach/Leimut.
Leim/leimen.
Leihnen oder lehnen.
Lein/Leinen/*linteum.*
Leiſte/Leiſtbürg.
Leit/leiten/Leiter.
Lemperſchen/**Kürbs**pyrn.
lend/ anlenden oder anlanden.
die Lenden/*lumbi.*
Lenz oder Früling.
Leopard.
Lerch.
Lerm/lermen.
leſch/leſchen.
lez/lezen/liecht.
Let/Letter/iſt **Niderländiſch**/*Gorop*
leucht/leuchten.
Leut/Leute.
Ley/oder Lai *Laicus.*
Liedlohn.
Lieb/lieben.
Lied/Lieder.
Lig/ligen/**darnieder**ligen.
Lilien.
links.
Linden/**Baum.**
Lind☞Gelind.
Linſe.
Liſt/liſtig/ausliſten.
Lob/loben.
Loch/lochen.
lock/locken.
Löffel/Löffeln/*collabiare.*
Lohn/lohnen.
Lorbeer.
Loß/frey/erlöſſen.
Loß/loſen/zuhören.

Los/löſen.
Lot/Löten.
Lotter.
Löw.
Luchs/Thier.
Luck/dieLucken.
Lugen/ſehen.
Lüg/Lügen/dieLüge.
Lufft/lufftig.
Lump/Lumpen.
Lunden.
Lung.
Lupp/Luppen/zaubern/ *Goldaſt*.
Lurken/ſchlorken.
Lurtſch/Spiel.
Luſch / luſchen / **ausſpähen / auslauffen**.
Luſt/beluſten.
Leyr/Leyren.

M.

Maaß / Gr meſſen.
Mal/einmal/*ſemel*.
mach / machen / die Macht.
Mackel/*macula*.
Made.
Mäder/Mähen.
Magd.
Märe/Mähr/Märli.
Mager.
Magen.
Magnet.
Mag/Gr meg.
Mahl / mahl/ Mahler.
Mahlzeithē/ Mahlzeit *Scheræus*
Mail/mailen/beſudeln *Goldaſt*.
Mamme/feig.
Mang.
Mangel.
Mangolt/*Beta*.
mahn/mahnen.
Mänig / der Pferd Krankheit

Manigfaltig.
Mann/ermannen.
Mantel/bemänteln.
Marder *Ictis*.
Mark/*medulla*.
Mark/marken.
Marken/**Markſtein.**
Marter/Pein.
Maſche in dem Garn.
Maſe/Flecke.
Maſt / maſten / der Maſt.
Maſtyr.
Matt.
Mätz oder Hur.
Maul.
Maur.
Maus.
May/von Mähen.
Meer/See.
Meerent/Seevogel.
mehr/mehren.
Mege kraut / Sternkraut.
Meil/*miliarum*.
Mein/Vornennw.
Meinen/Meinung.
Meiſſel der Wundärtzte.
Meiſter/meiſtern.
Melaunen.
meld/melden.
melk/melken.
Meng/mengen.
Menſch/Menſchen.
Meere/**Pferdt.**
Merch/*Mergus*.
merk merken.
Mertz.
Meſſing.
Meſner/**Kirchner.**
Metall.
Mettel/**Regenwurm**
Metz.
metzlen/Metzler.
Meyr/meyrerey.
Mich/Vornennw.
miet/mieten.
Milb.
Milch/von melken.
mild/gütig/milde.
Miltz.
minder.
minn/minnen/lieben/ *Goldaſt*.

mir / Vornennw.
miß/muſſen.
miß übel.
miß von meſſen.
Miſt/ miſten/ düngen.
Miſtler Vogel.
mit/Vornennw.
Mittel/mitteln.
Mitz oder Mütz von Korn.
Model.
mögen/ vermöglich ſeyn.
Molch/Salamandra.
Mord/morden.
Mörſer/Mörſner.
Monat.
Mond.
Mor oder Mohr.
Morgen.
Moſt oder Muſt/neuer Wein.
Mongel crepuſculum iſt ein Schweitzeriſches Wort.
Muder/mudern Feindſchafft tragen.
Müd/matt.
Mühe/Arbeit/ bemühen.
Mucken.
Multer.
Mus/pulticula.
muß/oportet, von muſſen.
müſſig.
Mut/mutig.
Muter.
Mühlen von Mahlen.
mummeln.
Münch/München.
Mund / munden/ der Wein mundet wol
Müntz/müntzen.
Muſcaten.
Muſchel.
Mütz/mutzen/aufmutzen.
Munter/friſch.
Murmelthier.
murren.
Muſter/muſtern.
Myrrhen.
Mirabulanen.

N.Nach.

N.

Nach.
nab.
Nabe.
nacket/bloß.
Nade.
nahe / nähen oder nähren.
Nahrung von nehren.
Näſſel.
naß/naſſen/Näſſe.
Nagel/naglen.
Nam/benamen.
Napf.
Nard/Nardenöhl.
Narr/narren.
Natter/Schlang.
Natur.
Nebel.

nehr/nehren.
nehm/nehmen.
neig/neigen.
Nein/Beywort.
nenn/nennen.
Nerv/Ader.
Neſt/niſten.
Neſtel.
Neu/erneuen.
neun/*novem*.
Neid/neiden.
nicht/ nichtig/ Beywort.
nieder/niedern.
nied/nieden.
nie/Beyw.
niemand.
nimmer.
nieß/nieſſen.
nihm/von nehmen.
Niß/ Unflat auf dem Haupt.
Nider/*nitrum*.
noch/Beywort.
Noder/nodern/wühlen wie die Säu.
Noht/nöhten.
Nonne.
nüchter/nüchtern.
nun/Beywort.
Nuß/nuſſen.
Nutz/nutzen.

O.

O! wird allein mit erhabner Stimme / Klag- oder Verwunderungs weiſe ausgeſprochen.
Ob/Beywort.
Oben.
Ober.
Obs/Oebſer.
Och oder Ach.
Ochs/öchſeln.
Oder/Fügw.
Oed/ungebaut.
ohn/Fügwörtl.
Oheim/Vetter.
öh/ oder Oel.
Ohr/öhre/ Handhab einem Ohr gleichend.
Ort/örter.
Ofen/Oefen.
öffen/öffnen.
Offt.
Oliven.
Olm- oder Ulmbaum.
ohn/Onich/Onyx.
Opfer.
Orden.
Ordnen/Ordnung.
Orgel.
Ort.
Otter.

P.

Palaſt.
Palm.
Panter.
Panterthier.
Pantoffel.
Papagey.
Pappel.
Pappen.
Papier.
Partey.
Partiſane/Spieß.
Paſt/Rinden.
Paſtet.
Pauck/paucken.
Pech/pichen.
Perle.
Pein/peinigen.
Peſt/Seuche.
Perſon.
Perment.
Peterlein.

Peutſchen.
Pfaff.
Pfal/pfälen.
Pfand.
Pfarr.
Pfärrig eingeſchloſſen/
pfätzen.
Pfau.
Pfeben.
Pfeiff.
Pfeffer.
Pfeil/Pfeilen.
Pfanning oder Pfenning.
Pferd.
Pfifferling.
Pfirſing oder Pirſing.
Pfiſter/Beck.
Pflantz/pflantzen.
Pflaſter.
Pflaum.
pfleg/pflegen.
Pflicht.
Pflug/pflügen.
Pfoſt/Pfoſten.
Pfriend/Pfrienden.
Pfrimm.
Pfund/pfündig.
Pfütz/Pfützen.
Pickel.
pich/pichen.
Pillule.
Pin/ſpitzig/Gorop.
Platſch/platſchē/platſcheren.
plach/plachē oder bleichen.
Plader/Pladern.
Plag/plagen.
Planet.
Plappen/plappern.
Plat/Plattē/Platner.
Platz/plätzen.
plauder/plaudern.
plau/oder blau.
Plunder od' Blunder/Blündern.
Pöſel.
Poet.
Polier/poliren.
Pollwerck.
Polp ein Meerfiſch/Polypus.
Polſter.

Pomerantzen.
popeln / unverſtändig reden / für papeln / babeln / fabeln *apud Goropium*.
poſſen/poſſiren.
Poſt/poſtiren.
Pracht/prang/prangẽ/prachten.
präſt/ Mangel/präßhafft.
praß/praſſen.
Predig/predigen.
Prey/Kindsmus.
Prieſter.
Prob/probiren.
Prophet.
Püllen/pülſten/huſtẽ.
Punct.
Püntel oder Bindel von binden.
Pitſchier oder Betſchier.
Pulver.
Pult/*pluteus*.
purgier / purgieren / Purgatzen.
Purpur.
Purs.
Püpen / ſchreien wie die Schwalben.
Pyrn/Pyrnbaum.

Q.

Qual/quälen.
Quaterſtein.
Quaxen/ *coaxare ranarum more*.
Queckſilber.
Quell/quellen.
Quendel/Kraut.
quicken/ abwegen *Gor. nobis* erquicken / ergetzen.
quick unvollkommen/ *Gorop.*
Quittiren iſt Lateiniſch.

R.

Rab.
Rach/rächen.
Rad / die Räder/ rädern.
Räff / darauf man etwas trägt.
raufft/raufflen.
ragen/ *rigere*.

Raht/rahten/Rähtſel.
ran/klein.
ram *aries/Gorop.*
Rangen/ Matten.
Räß / herb wie der Pfeffer.
Raſt.
raſſellen.
raſpeln.
Rättig oder Rettig / *Raphanus.*
Ratz/Ratzen.
ratteln.
Rauh grob.
Raub/rauben.
Rauch/rauchen.
Raud/*ſcabies.*
Raute/*ruta*/Kraut.
Raum/raumen.
Raunen/in das Ohr ſagen.
Raup/Raupen.
Rauſch/rauſchen.
Reb/reben.
rechn/rechnen.
Recken oder Rieſen / *Goldaſt.*

Recht/rechten.
Red/reden/redlich.
Regen/regnen.
regier/regiren.
Regiſter oder Rodel.
reib/reiben.
reich/reicher/bereichern
reiff/reiffen/ bereiffen.
Reiger/Vogel.
Reihen/Reigen/Reyē *Chorus.*
Reim reimen.
rein/reinigen.
reiß/reiſſen/geriſſen *lacerare.*
reis/reiſen/gereiſt *peregrinari.*
Reiß/*Oryza.*
reit/reiten.
reitz/reitzen.
rell/ein Ratz.
renn/rennen.
Reſin.
rett/retten.
Reue.
Reude/reudig.
reuten/ausreutē/ausjäten

richt/richten.
Rieb/Riwp.
Riech/Richen/gerochen.
Ruch.
Ried/Bintzen.
Reiff/Reiffen.
Riemen.
Riegel/verriegeln.
Rind/Rinder/Vieh.
Rinden.
Ring/ringen.
Ringer/ringern.
Ringl/*fibula*.
Rinn/rinnen.
Ripp.
riſch/luſtig/*Gold*.
riſt/riſten.
Ritter.
Ritz/ritzen.
Rock/rocken.
Rödel/rödlen.
Rogen/*ova piſcium*
Roll/rollen.
Rohr/Röhren.
Roſe/Roſen.
Röſmarin.
Roß/Pferd.
Roſt/roſten.
rot/röten/erröten.
Rott/rotten/rottiren.
Rotz/rotzē der Schnuder
Rub/Ruben.
Ruck/rucken.
Rüden/Schaffhunde.
Ruder/rudern.
Ruff/ruffen.
Rug/rügen/ beſchreit machen.
Ruh/ruhen.
Ruhm/rühmen.
rühr/rühren.
rumpf/rümpfen.
rund/rundiren.
rupf/rupfen.
Rüſſel/rüſſeln.
rüſt/rüſtig/fertig.
rütel/*novale runcandum*
rütſch/rutſchen.
Rumpf.
Runtzlen.
Ruß/ruſſen/ruſſig.
rupf/rupfen.

S.

Saal/ *Palatium, Griphiand. in Weichb.*
Saat/ſäen.
Sach/ſachen.
Säch / ein Theil am Pflug.
Sack/ſacken.
Saffer/Saffran.
Safft/beſafften.
ſag/ſagen.
Säge / ſägen / *ferrâ ſecare.*
Salat.
Salb/ſalben.
Salm.
Saltz.
Samen/beſamen.
ſamlen.
ſäen.
Sand/ſandig.
Sänff.
ſanfft.
Saphyr.
Sarch.
Saß/ſaſſen/das Waſſer aus den Schiffen ſchöpfen.
Satt/ſättigen.
Sattel/ſatteln.
Satz von ſetzen.
Sau/ſäuiſch.
Sauff/ſauffen.
ſauber/ſäubern.
Saug/ſaugen.
Saum/ſaumen/vera
ſaumen.
ſaur/ſäuren.
ſauß/ſauſſen.
Scager/*Sicarius Gold,*
Scepter/ *Sceptrum,* Königsſtab.
Scee/ſceē unterſcheid
Gorop.
Schabab/*Melanthiun*
oder *Nigello Roman*
ſchab/ ſchaben/Schal
in dem Kleid.
Schach/ ſchachten / i
dem Königsſpiel.
ſchad/ſchaden/Schad
Schaf/Schäfer.
Schafft am Rohr.
ſchaff/ ſchaffē Scha
ſer. Schäl

Schälb/ſchlemm.
Schal / Schalen / Gefäß.
Schlak/verſchlakt.
Schall/ſchallen.
Schalmeyen.
Scham/ſchemen.
Schämel.
Schantz/ſchantzen.
Schand/ſchenden.
Schar/Menge.
Schärb/Vogel.
ſcharff/ſcherffen.
ſchäps / für Schåfes / Lams.
Scharlach.
ſchapen Mams.
ſcharr/ſcharren.
Schatten.
Schatz/ſchätzen.
Schauffel/ſchauffeln.
Schaum/ſchaumen.
Schebig.
Schebeln/ oſſt ſchaben.
Scheib.
ſcheid/ſcheiden.
Schein/ſcheinen.
ſcheiß.
ſchelen/die Rinde abnemen.
ſchelffe / Schelm / verſchelmen.
Schenk/ſchencken.
Schenkel.
Schepper / Schaffehl.
Scherb/Scherben.
Scherg.
ſcher/ſcherē die Schnur/ 1. B. Moſ. 18/4.
Scherpſe & Scherffe.
Schertz/ſchertzen.
Schetz/ſchetzen/Schatz
ſcheuch/ſcheuchen/wild ſeyn.
Scheur/*horreum*.
ſcheuß / ſcheuſſen/ mit dem Pfeil / oder ſchieſſen.
ſcheit/ ſcheitern/ Holtz ſpalten.
ſchik/ſchiken.
Schicht/ſchichten.

ſchier/garnah/Beyw.
Schin.
Schiffer.
Schiller/ſchillern zweyfärbig ſeyn.
Schilling/Müntz.
Schilt/ ſchiltern/ mahlen.
ſchimmel/ ſchimmeln/ ſchimmlicht.
Schimpf/ſchimpfen.
Schinbein.
Schindel ſchindeln von
ſchind/ſchinden.
ſcheinen/*Practea.*
Schirling Ziegerkraut.
ſchirm / ſchirmen / der Schirm.
Schlaff/ſchlaffen.
Schlacht/ſchlachten.
Schlacken vom Eiſen.
ſchlag/ſchagen.
Schlamm/ſchlämmen.
Schlnag/ Schlangen/ ſchlanken.
Slapp/ſchlappen.
Schlauch/ſchlauchen.
ſchlecht.
Schlegel/ſchlegeln.
ſchleich/ſchleichen.
Schleihe/ Fiſch.
Schleim/verſchleimt.
ſchleiff/ſchleiffen.
Scheir/beſcheyrn.
ſchleiß/ ſchleiſſẽ/ ſchlieſſen.
ſchlicht/ſchlichten.
ſchlier/ſchlieren.
ſchlief/ſchlieffen.
ſchlim/ſchlimmern.
ſchling/ſchlingen.
ſchlänk/ſchlänken.
ſchlipf/ ſchlipfen oder ſchlupfen.
Schlipp/Naternwurtz
Schlirpe/ langſam in dem Gehen.
Schlitten.
ſchlotter/ſchlattern.
ſchluck/ſchlucken.
Schluf / ein fauler Menſch.
Schlücklen/ſaugen.
Schlüſſel☞ſchließ.

Schlund & ſchlünken.
ſchlupf/ſchlupfen.
Schmach/ſchmähen.
ſchmarotzen.
Schmertz/ſchmertzen.
ſchmätterig/das faul iſt und zerfällt.
Schmaltz/ſchmaltzen.
ſchneid/ſchneiden / die Schneitten.
ſchmoll/ſchmollen.
Schmuck/ſchmucken.
Schmutz/ſchmützen.
ſchnack/ſchnacken.
Schnabel/ ſchnäbeln.
Schneck die Schnecken.
Schnepf/ſchnepfen.
ſchnapp/ſchnappen.
ſchnarch/ſchnarchen.
ſchnarr/ſchnaaren.
ſchnartz/ſchnartzen.
ſchneutzen oder ſchnautzen.
ſchnatt/ſchnatten.
ſchnauff/ſchnauffen.
Schnee/ſchneyen.
ſchneid/ſchneiden.
Schnitt/ſchneiden/geſchnitten.
ſchnitz/ſchnitzen.
ſchnöd/ ungeſchaffen/ böß.
ſchnuder.
Schnur/ſchnieren.
ſchnupf/ſchnupfen.
Schnur/*Nurus*.
Schoch oder Schock.
ſchön /beſchönen *Gerop. aſchauē deducit*.
ſchöpf ſchöpffen.
ſcholder/ſchergen.
ſchon/ſchonen.
Schopp/ſchoppen.
ſchopp/ſchoppen.
ſchoß/ſchoſſen.
ſchos/*gremium*.
Schotten/*ſerum*.
Schranken.
Schrantz.
ſchraub/ſchrauben.
Schrannen/Teutſche Völker Ehrenkrantz/ Bl. 173.
ſchreck/ſchrecken.

ſchrepf/ſprepfen.
Schrank/ſchrenken.
Schrenzen.
ſchrey/ſchreyen.
ſchreib / ſchreiben/ Schrifft.
Schreiner.
ſchreit/ſchreitē/Schritt.
Schröter.
ſchroff/rauch.
Schrot/ſchrotē ſchneiden
Schrund / ſchrunden. Schründlein/ *rimu-*
Schuben/Schübel. (*la.*
ſchuffen *cymba.*
Schuhe/Schuch.
Schul/Schuler.
Schuld/ beſchulden.
Schultern.
Schuppen/ſchuppigt.
Schürlez / alles was Baumwollig.
Schürfen/Schürffen.
Schurz/ſchürtzen.
Schüſſel.
Schütt/ſchütten.
Schütz/ſchützen.
ſchwach/ſchwächen.
Schwaden/ Reiß / *Oryza.*
Schwadern / *ſtrepere.*
Schwager.
ſchwägel / ſchwegelen/ pfeiffen.
ſchwäher / der Frauen Vater.
Schwamme.
Schwad.
Schwalm.
Schwan.
ſchwank/ſchwanken.
ſchwanger/ſchwängern
ſchwantz/ſchwantzen.
Schwarm/ſchwärmē.
Schwart/ſchwarten.
ſchwartz.
ſchwer/ſchweren.
ſchwer/beſchweren.
Schweſter / verſchweſtern
Schweiff/ſchweiffen.
Schwein/ ſchweinern.
Schweiß/ſchweiſſen.

Schwelle der Thür.
ſchwemm/ſchwemmen.
ſchwing/ſchwingen.
Schwiger.
Schwillen *callus.*
Schwindel ſchwindeln/ ſchwinden.
ſchwimm/ſchwimmen.
Schwirn Pfäle.
ſchwir / ſchwirrn wie Schwalben.
ſchwitz/ſchwitzen.
Schwur/☞ ſchworen.
Seibel oder Sebel.
Sekel/ausſekeln.
See.
Seele/ſeeligen.
Segel/ſegeln.
Sehen/☞ ſeh.
ſehr Beyw.
ſeich/ſeichen.
Seiden.
Seiffen *Sapo.*
Seil.
ſein Vornennw.
Seiten.
ſeiter oder ſiter/ *ex quo.*
ſelb.
Selde/ *Fortuna.Gold.*
ſeltzam.
ſenk/ſenken/Senkel.
ſend/ſenden.
Senff/ *Sinapi.*
Sennen / *Nervi.*
Seſſel ☞ ſetz
Seſter ein Maas.
ſetz/ſetzen/Seſſel/ Sitz.
Seuche/Peſt.
ſeufftz/ſeutzen/
Seule.
ſeug/ ſeugen/rinnen.
ſey/ſeyn.
Sib/ ſiben oder ſiben/ Siber.
ſieben/*ſeptem.*
ſich/Vornennw.
Sichel/ſichlen.
Sicher.
Sichtbar ☞ ſehen.
Sickuſt / Papegey / *Pſittacus.*
ſiech/krank.
Sie/Vornennw.

Sidel/ ein Sitz/ *Sedile.*
ſied/ſieden/der Sud.
Sieg/ſiegen.
Siegel/oder Sigel/ ſieglen.
Sigriſt/ ein Meſſner.
Silber/verſilbern.
Simmel oder Sem̃el.
ſink/ſinken.
ſing/ſingen.
Sinn/ſinnen die Sinne.
Sipp/ beſippt. *Griph. de Weichb.*
Sitt/ſitten/ſittig.
Sitz/ſitzen.
So Beywörtl.
Sock/ſocken.
Sod/ Magenweh.
Sohn/Söhne.
Sold/beſolden.
ſoll/ſollen.
Sommer.
Sor/eine kleine Quelle.
ſonder/ ſondern/ ſonderlich.
Sonn/ſoñen/ die Bette in die Soñen legẽ.
Sorg/ſorgen.
ſpacieren oder ſpatzieren.
Späch/der Ausſatz.
Spächt/ *Picus* ſpächren/ſchwarzen.
ſpäh/ſpähen/ſpät.
ſpalt/ſpalten/Spält.
ſpan/ſpänen/ſpänig.
ſpaten/ *armus*, ein laſſen.
Spangen.
Spann/ſpannen.
ſpar/ſparen.
ſpargen/ *aſparagus.*
ſparr/ſparren.
ſpat / ſich verſpaten/es ſpatet.
Spatz/die Spatzen.
Specerey.
Speichel.
ſpey/ſpeyen.
Speiß/ſpeiſen.
Speicher od' Speucher.
Spelt.

Speltz/*Zea.*
Sperck/*Paſſer.*
Sper/Spies.
Sperber.
ſperr/ ſperren/ das Geſperr.
ſpeur/ſpeuren/ argwähnen.
ſpeu/ſpeuen.
Speuch am Rad.
ſpick/ſpicken.
Spick/*Nardus.*
Spiegel/ſpieglen.
ſpiel/ſpielen/das Spiel.
Spieß/ ſpieſſen / der Spieß.
ſpinn/ſpiñen/Geſpinſt.
ſpitz/ſpitzen.
Spor/ſporen.
Spott/ ſpotten / das Geſpött.
ſprich / ſprachen / die Sprache/der Spruch
Spreuer.
ſpring/ſpringen
Sprintzel/ſprintzeln.
Sproß/ſproß.
ſprütz/ſprützen.
ſpül/ſpülen.
ſpür/ ſpüren oder ſpühren die Spur.
Spul/ſpulen.
Stab/Stäbe ſtaf/ſtaſen/ *Gorop. eſt firmare.*
Stachel/ſtacheln.
ſtaig/ ſtaigen *&* Seig vom ſteigen.
Stall/ſtallen.
Staffel/ſtaffeln.
ſtaaglen oder ſtammeln.
Stahl/ſtählen/Kerneiſſen.
Stamm / ſtammen / Herkommen.
Stampf/ſtampfen.
Stamreit/Flader.
Stang von ſtehen.
Star/Vogel.
ſtarck/ſtärcken.
ſtarr/ſtarren.
ſtartz/ſtartzen.

Statt/Stätte/ſtättiſch
ſtatt/erſtatten/abſtattē.
Staub/es ſtaubt.
ſtauch/ſtauchen/überſtauchen.
Staud/Stauden.
Stauff/ ein groſſer Becher *Crater*.
ſtech/ſtechen/Stecken.
ſteh/ſtehen.
ſteig/ſteigen.
ſteiff/ſteiffen.
ſtein/ſteinen.
Stell/ſtellen.
ſtemm/ſtemmen.
Stengel.
ſterb/ſterben.
Stern/geſtirnet.
ſtertz/ſtertzen.
ſtetig von ſtehen.
Steur/ſteuren.
ſtich/ſtechen.
ſtief/ ſtifft / ſtifften / daher Stiefvatter.
Stifft ein Fußeiſen. *Goldast*.
Stieffel.
Stier/Ochs.
Stiegelitz.
Stiel/ſtielen/Opitz.
ſtill/ſtillen.
ſtimm/ſtimmen.
ſtink/ſtinken.
Stirn.
Stok/ſtoken.
Stoltz/ſtoltziren.
Stör/ein Meerfiſch.
ſtoß/ſtoſſen.
ſtoll/ſtollen oder ſtellen.
ſtopf ſtopfen.
Storch / ſtorchen im Bretſpiel.
ſturtz/ſturtzen/Stürtzel
ſtraff/ſtraffen.
Stral/ſtralen.
Straß/ſtraſſen.
Strang / von ſtreng/ ſtrengen.
Strauch/ſtraucheln.
Strauß/*arista*.
ſtreb/ſtreben.
ſtrek/ſtreken.
ſtreich/ ſtreichen / der Strich.

ſtreiff/ſtreiffen.
ſtreit/ſtreiten.
ſtreng/ſtrengen.
ſtreu/ſtreuen.
ſtrim/ſtrimen/beſtrimt.
ſtrick/ſtricken.
Striegel/ſtrieglen.
Stroh/ſtröhen.
Strom/Ströme.
Straub/krumſtrauben
Strudel/ſtrudeln.
Strumf.
ſtrütt/ſtrütten/unbeſonnen/riſen.
Stryt Jngrien/*Unica.* Kraut.
Stub/die Stuben.
Stute/Stüle *Equa.*
ſtudier/ſtudieren.
Stul/Stüle/Sitz.
ſtül/ſtülen/ſtraucheln.
ſtümpel/ſtümpeln.
ſtüpfle/ſtüpfeln.
ſtürm/ſtürmen.
Sturtz/ſtürtzen.
ſtutz/ſtutzen.
ſtumm/verſtummen.
Stump / Stumpf/ ſtumpf abbrechen.
Stund/ſtündlich.
Styl/am Obs.
ſubtil/*ſubtilis* zart.
Sudel/ſudlen.
ſün/oder Söhn verſünē
ſuch / ſuchen.
ſüß/ſüſſen.
Sucht/ſüchtig.
ſüd/ſüden.
ſündig/ſündigen.
ſurffel/ſürffeln *ſorbere.*
Sultz/ſultzen.
ſumm/ ſummen und brummen.
ſummir/ſummiren.
ſunſt und ſonſt Beywort.
Supp/ſurpen.
Sylb/Wortglied. *Syllaba.*
Synwel/rund.

T.

Tacht in dem Liecht.
Tabern/*Taberna.*
Taffel/täffeln.

Tag/Tagen/vertagen.
Taſch/taſchen.
Tamariſk/ Wildercypreß.
Tamm/ tammen ☞ Damm.
Tapeten.
Tapſer ☞ Dapſer.
Taub/ Tauben.
tauch/eintauchen.
Tauff/tauffen.
Taug/tauglich / daher Tugend.
Tauſch/tauſchen.
Tauſend.
Tau/tauen.
Teller.
Tempel.
Tengel/tengeln.
Tenn/ Tennen.
Teufel ☞ Deufel.
teur/Teurung/verteurē.
Theil/theilen.
Teutſch/teutſchen.
Thier/thieriſch.
Thor.
Thren/Threnen.
Thron.
Thür/Thüre.
Thun/thun/ That.
Tieff/vertieffen.
Tigerthier.
Tillbaum/*tramen, Cāterii.*
Tile/Holtzwerck.
Timber/Getöß.
Timmer / da eine Stimm nicht wol ertönt.
Tiſch/tiſchen.
Tittel/Titteln.
Tob/toben.
Tochter.
Tock/tocken.
Tod / töden / todt der Getödtete.
toder/todern mit der Rede zu haſtig eilē.
Tölpel.
Ton/tönen.
Topaſt/Edelgeſtein.
Tor oder Thor thöricht.
Torſchen/Fackel.
Trab/traben.
Tracht oder tragt/von trag/

trag/tragen.
trag/tragen.
träg/faul.
Tram/fett.
Trank von trinken.
Trapp/trappen.
Trotz/trotzen.
Traub/trauben.
Traum/traumen.
Traur/trauren.
Trau/trauen.
Trenn/trennen.
Treu/getreu/von trauē.
treib/treiben.
Trichter/trichtern.
trief/triefen oder triffē.
Trink/trinken.
Tritt/tretten.
Trog/Waſſertrog.
tröl/trölen/Weltzen.
Trop/tropen.
Troſchel/Vogel.
Troſt/tröſten.
Trom/trömel/Holtz.
Trommeten.
Tropf/tropfen.
Trott/trottē/ auspreſſen.
Trüb/betrüben.
Trutz/trutzen.
Tüchel.
Tück/falſch.
Tuch/tüchin.
Tugend von taugen.
Tuaſtein/*Pumex*.
Tulpen/Tulipen.
Türkis/Edelgeſtein.
Tüle/Dole.
Tūmel/tūmeln.
Tunkel/tunkeln.
Tunken/eintunken.
tup/*vertex Gorop.*
Turbit/Kraut.
Türck/*Turca*.
Turn/Torn/Torner.
Turnier/turniern.
turteln/wie die Tauben
Tiffig/dürfftig *callidus*.
Tyrann.

U.

üb/üben.
übel.
über/Vorſylb.
üppig/*turpis*.
Urten oder irren/Zechē
Ulmenbaum.

üm

ům Vorſylb.
umm/ humm/ hummen. *eſt ſimpliciſsimam vocem edere Gor.*
un Vorſylb.
und Fügw.
ung Nachſylb.
unter Vorſylb.
von
vom } Fügwörtlein.
vor Vorſylb.
Ur/ Ankunft/ auſſer/ iſt zuſammengezogen/ *Gorop.*
Urrind/ Vogel/ *Butio.*
Urſach/ Urſachen.
Urtheil/ urtheilen.

V.

Vater.
Vettel/ *Vetula.*
ver Vorſylb.
Vetter.
Vehen / oder Vohe/ eine Katz/ *Goldaſt.*
Vier/ 4.
viel.
Vieh.
Viol-Veilblum.
Vogel.
Vogt.
Volk.
voll.

W.

Waar/ *merx.*
Wab/ oder walb/ Bien oder Honighäufflein.
Wach/ wachen.
Wak/ *humidus Gorope*
Waffen/ bewaffnen.
Waag oder Wag/ wägen.
Wahl von wehlen.
Wapen.
Wahr/ Wahrheit.
wach/ wachen/ Wachsthum.
Wachs/ wichſen.
wacker/ *quaſi* wachbar.
Wadel oder Wedel. wehen.
Waden/ Schenkel.
Waffel/ Waffeln.
Wahl/ wehlen.
Wähn/ wehnen.

wälchen / ſchwach werden/*Gold.*
Wald/ oder Wälder/ *Sylvanus.*
Wag/wagē/ ein Wagſpiel/*Hazard.*
Wagen/Wagner.
Wall/Wallen/waltzen.
walck/walcken.
Wambs.
Wammen.
wann/Beywort.
Wanne.
Wanſt.
warm/Wärme.
währen/ gewähren/bewähren/*Gorop.*
waren.
warn/warnen.
Wartz/*Verruca.*
warum?Beyw.
waſch/waſchen.
was/Beywort.
Waſſer/wäſſern.
web/webern.
weck/wecken.
Wechſel / wechſeln.
weder/Beywort.
Weh oder We.
wehr/wehren.
Weiger/ weigern oder wegern.
Weib/weibern.
Weg/wegſam.
Weibel/Diener/Vorbieter.
weich/erweichen.
Weid/weiden.
weil/verweilen.
Weiler.
Wein/beweint/bezecht
wein/weinen.
Weyr.
weis weiſen.
weiß/weißfärben.
Weys/*Pupillus.*
weiß/weiſſen.
weit/ferne.
Weih/wey/weyen.
welb/welbē/dzGewelb
welch/ welcher / welches/ꝛc. (Haſpel.
Wellen/Wellbaumim
weltz weltzē/oderwaltzē.
wem/Vornennw.

Wand/ Wenden/ die Wände.
wenig.
werb oder wirb/ werben.
Werck vom Flachs.
Werk/ werken/ wirken.
werd/ werden.
Wermut.
werrn/ verwirren.
Wertzl & Wärtzel.
Weſen.
Weſpe.
wett/ wetten.
wetz/ wetzen/
Wey/ der Geyer.
Wibel/ Kornmilb.
Wiehlen oder wiehren. wie die Roſſe.
wiehlen.
wichtig.
Wick/ ein Ort dahin man weichen kan. *Maibonius in Hiſt. Bartevv.*
Wicken.
Wickl/ wicklen.
Widder/ *aries.*
wieder / *iterum* et wiedern.
Wider/ *contra.*
Widhopf.
wie/ Beywort.
wieg/ wiegen.
will/ wollen.
wild/ verwilden.
Winckel / winckeln/ mäſſen.
wink/ winken.
Wind/ winden.
Winſer/ Weinleſer.
Wintzer.
wir/ Vornennw.
wird/ werden.
wirff/ werffen.
wirig/ beharrlich.
wirren/ verrwirren.
Wirt bewürten.
Wiſch/ wiſchen.
Wiſſele.
Wiſen.
Witt/ *Belg.* weiß.
wo/ Beyw.
Woche/ 7. Tag.
Wolcke.

Wolff/Wölffe.
wolle/wille.
wol/Beywort.
Wohn/ wohnen oder wonen/wonne.
Wort/antworten.
Wucher/wuchern.
wül/wülen.
wüſt/wüſten verwüſten
wüt/wüten.
Winnen/ Weinleſen/ Weinnehmen.
wünſel/wünſien.
wünſch/wünſchen.
würk/würken/werken.
würff oder werff/werffẽ Würffel.
würg/würgen.
Würſt/würſte.
Wurtz/Wurtzel.
Würtz/ würtzen/ Gewürtze.
Wund/ Wunden/verwundern.
Wunder/verwundern.
Wunne/Wonne
Wür/Wehr Waſſerſchütte.
Wurmm/wurmen.
Wurſt.
Wyen oder Weihẽ/*dilatare Gorop.*

X.

Iſt eigentlich kein teutſcher Buchſtab/und kan durch gſ/ oder chs geſchrieben werden. Es fänget ſich alſo kein teutſches Wort von einẽ X an

Y.

Das Y iſt bey uns ein Endbuchſtab/ zu Anfang gebrauchen wir das lange j/ als: jeder/ jetzt/ jemands/ꝛc. Etliche ſchreibẽ/ ymſel/ yggel/ym̃e: iſt aber beſſer imſel *Mitra*, igel/ imme.

Z.

Zahl/zahlen.
Zabel/*Diabolus Gold.*
zag/zagen.

Zahl/Zahlen/zehlen.
zam/zämen.
Zan/Zäne.
Zann/zannen.
Zank/zanken.
zäntzel/zäntzeln.
Zapff/zäpffen.
zart/zärteln.
zauber zaubern.
Zaum/zäumen.
Zaun/zäunen.
Zee *digiti.*
Zech/zechen.
Zedel/zedlen.
zehr zehren.
Zeer/Zeeren/Thrennen.
zehen 10.
Zeich/Zeichen.
Zellen.
Zeit/bezelten.
Zenten oder Cent Gerechtbarkeit zu richtẽ/ zenten oder die Strettigkeiten zu enden/ *VVenner.*
Zann/ zennen/ zannen das Maul aufſperren.
Zentner oder Centner 100. Pfund.
zentzeln/ liebkoſen.
zer/Vorſylb.
Zeit/zatten/verlieren.
zetter/*Wenner.*
Zeug/ zeugen/ Kundſchafften.
Zeitel/ zeiteln/ Bienſchneiden.
Zeit/die Zeiten.
Zick/Geiſe.
zieh/zeihen.
Zier/zieren.
Ziel/zielen/pflantzen.
ziem/geziemen.
Zimmer/zimmern.
Zinn/zinnen.
die Zinnen/*ſpecula.*
Zink/Blaßhorn.
Zinſen.
Zipperle.
Zirbelnüſſe.
Zitter/zittern.
Zittwen/*Zedoaria.*
Zobel.
Zohl/ verzohlen.

Zopff/Zöpffe.
Zopper/ zoppern/ſaumig ſeyn.
Zorn/zörnen.
Zott/zotten.
zu/Fügwörtlein.
Zucht / **von ziehen**/ Zugſam.
Zuck/zucken.
Zucker.
Zügel/bezüglen.
zünd/zünden/Zunder.
Zunfft/Zunfften.
Zuſt/Fiſchbehalter.
zwar/Beyw.
Zweck/zwecken.
zwaq/zwagen.
zwern/zwey/entzweyen
Zweiffel/zweiffeln.
Zweig/Aſt.
Zwerch/*obliquè*.
Zwerg/ *Nanus*
Zwetſchken.
Zwibeln.
zwick/zwicken.
Zwilch.
zwirnen.
zwiſchen / Beywörtlein.
Zwitzer/zwitzern.
Zwölff.

Anmerkung.

Es beliebe dem Teutſchgierigen Leſer zu beobachten/ daß die unterſchiedliche Ausſprach/ einen Unterſchied in dem Schreiben verurſachet / jedoch nur dergeſtalt/daß die Stimmer/a/e/u in ä/ö/ ü. verkehret werden/ die Mitſtimmer aber / als Stammbuchſtaben/ verbleiben / oder werden mit ihres gleichen ausgewechſelt.

Etliche Stammnennwörter haben keine Zeitwörter und machen ihre mehrere Zahl/ wie das Zeitwort die Weiſe zu endigen/ als: die Schul/die Schulen/ die Taſch/ die Taſchen/ die Stund/Stunden/ꝛc.

Etliche Nennwörter ſind nicht im Gebrauch / als mit Beyſetzung der Vorſylbe ge/ als ſuch/das Geſuch/ſperr/ſperren/das Geſperr/ſpinn/ſpinnen/Geſpinſt.

Wann man nun die Geſchlecht- Füg und Bey wörtlein/ welche wenig oder gar nicht auswachſen/ abſondert/ ſo bleiben der Neñ- und Zeitwörter/als aller anderer Wurtzel und Stämmer 2653 hierunter ſind aber die eignen Namen / welche meiſten theils bey

Beſold* zu finden und der Thiere Namen/ ſo Geſner in ſeinem Thierbuch gedenket/ wie auch aller Kräuter / Völker / Städte/ Flüſſe und Berge eigene Namen nicht gerechnet / die Stammbuchſtaben ſind die mitlautenden / welche meiſtentheils in der Abwandlung verbleiben/ als in dem Wort ſprich/ ſind die Stammbuchſtaben/ ſp/ r/ ch/ wird abgewandelt in Sprach/ ſprechen / geſprochen/ der Spruch/ hier bleiben erſtbeſagte Stammbuchſtaben in jedem Worte.

* *In Theſauro Pract. lit. T.*

Wolte man nun in einem Wortbuch auch die verdoppelten Wörter beyſetzen / ſolte die völlige Zahl aller uñ jeder ſchwerlich können gefunden werden. Das eintzige Wörtlein Meer verdoppelt ſich ſehr offt/ wie folget: Meeraal/ (*conger*) Meeradler/ (*Haliætus*) Meeräſchen/ (*Cephalus*) Meeralet/ (*Mugil*) Meerbärbel / (*Mullus*) Meerbölhin / (Schwemmergans) Meerfarb/ Meerfiſch/ Meergras/ Meergropp / (*Gobio*) Meergrün/ Meerhaſē/ Meerkatz/ Meerkrebs/ Meermuſchel/ Meerquell / Meerauber / Meerſchlacht Meerſchwalm/ Meerſchwein/ Meerſpiñe/ Meerſtern/ Meerſtille/ Meerwaſſer/ Meerwolf/ Meerwider/ (*Aries*) Meerwunder / und viel dergleichen.

Ohne die Verdopplung kan man in der Rede nicht fortkommen / und haben ſich ſolcher alle Dolmetſcher bedient. H. Lutherus hat folgende Wörter nicht anders ausreden können Tochterrecht/ 2. Moſ. 21. 9. Eheſchuld / 2 Moſ. 21 / 10. Schaubrod/ Gnadenſtuhl/ 2. Moſ. 35. 12. 13. Luſtgräber/ 4. Moſ. 11/ 35. Eſſelauben / 1. Sam. 9/ 23. Gaſtweiſe/ 2. Sam̃. 4/ 4. Diẽſtzaum/ 2 Sam. 8/ 1. ꝛc. Ohne dergleichen kan man hohe Gedanken nicht faſſen.

Welchetheils aus vorgeſetztẽ Stammwörtern nicht für teutſch halten / werden ſie alle finden in *Goropio, Becano, Beſoldo, Goldaſto, Heinſchio, Pictorio*, *Wennero*, dem Ehrenkrantz der teutſchen Sprache / und etlich andern Scribenten / daß ſich alſo niemand mit unzeitigem Urtheil zu übereilen hat.

Ordnungsregiſter.

Die VII. Stund.

1. Von der Redner und Poeten natürlichen Fähigkeit.
2. Von den gar zu ſchweren Gedichten/ und wie ſelben zu helffen.
3. Von den gar zu leichten Gedichten.

4. Von dem Wol- und Mißlaut der Verſe.
Die VIII. Stund.
1. Von den Erfindungen aus den Namen.
2. Von dem Letterwechſel.
3. Von den Wortgrifflein.
4. Von den Zahlen und Jahrreimen.
Die IX. Stund.
1. Erfindungen/ ſo aus den Sachen ſelbſten flieſſen.
2. Von Umſtänden der Zeit.
3. Von Umſtänden deß Orts.
4. Von Umſtänden der Perſonen.
Die X. Stund.
1. Von den Gleichniſſen ins gemein.
2. Von den Lehrgedichten.
3. Von Vergleichung der Geſchichte.
4. Von Vergleichung gantz ungleicher Sachen.
Die XI. Stund.
1. Von der Schauſpiele Urſprung und Unterſcheid.
2. Von denen Sachen / welche alle Schauſpiel gemein haben.
3. Von deß Trauerſpiels Eigenſchafft.
4. Von dem Heldenlied.
Die XII. Stund.
1. Von dē Freudenſpiel uñ deſſelbē Eigenſchafft.
2. Von Zu- und Angehör der Freudenſpiele.
3. Von dem Hirtenſpiel.
4. Von den Schäfer- Wald- und Feldliedern.

Inhaltsregiſter.

Die erſte Zahl bedeut die Stund.
die zweyte den §.

A.

Abend beſchrieben IX. 7. Abgeſang XI. 6.
Alluſiones ☞ Wortſpiel *Agnitio* ☞ Erkantniß
Apologi ☞ Lehrgedicht.
Antiſtrophe ☞ Gegenſatz XI. 6.

B.

Baukunſt dient der Poeterey IX. 8.
Beſchreibung deß Abends IX 7. einer Jungf. X. 12. deß Kriegs IX. 16.
Bewegung der Gemüter IX. 1.
Bücher der Ergerniß/ Vorred §. 3. 4.
Buchſtaben/ ſo verwandt/ ſollen nicht auffeinander treffen VII. 14.

C.

Chorlieder XI. 3. *Cicero* VII. 1. 2.
Coq a L'aſne X. 12.

D.

Demoſthenes VII. 1. 2.

E.

Echo ☞ Widerhall.
Epiſodium ☞ Neben inhalt.
Epodon ☞ Abgeſang.
Ergerniß ſol man vermeiden/ Vorrede §. 3. 4.
Erkantniß XII. 2.

Er-

Inhaltsregiſter.

Erfindungen der Poeten werden hergenom̃en von den Namen VIII. von den Sachen ſelbſtẽ IX. von den Umſtänden/ als der Zeit/ §. 7. dem Orte/ §. 8. den Perſonen 9. von den Gleichniſſẽ/ X. Erfindung der Hirtenſpiele/ XII. 10. der Freudenſpiele XII. 6. der Trauerſpiele XI. 12.
Erſtaunen/ was es ſey XI. 12.
F.
Fabel XI. 2. Faunen XII. 9.
Fehler der Poeten in den Trauerſpielen XI. 12.
Feldliedlein XII. 14.
Feldleben gelobt oder geſchändet XII. 12.
Das Freudenſpiel gebildet XII. 1. 2.
Fried XII. 7.
Fruchtbringende Geſellſchafft VIII. 3.
G.
Gedichte werden ſchwer aus dreyen Urſache VII. 5. wie denſelben zu helffẽ/ VII. 6. ihr Tit VII. 7. ihre Reimen VIII. 8. Lehrgedichte X.
Gefängniß auf den Schauplätzen XI. 16.
Geſchichte ausdichten XI, 3.
Geſicht deß Menſchen X. 4.
Geſprächreimen IX. 12. 13.
Gleichniſſe X. 5.
Götter der Heyden ſind in den Gedichten nit zu gebrauchen X. 10.
H.
Harmonia metrica VII. 15.

Hel-

Heldenlieder XI. 16.
Hirten Unterſcheid XII. 12. ihre Namen XII.
13. ihre Spiele XI. 10.

K.

Keuſchheit Lob XI. 15.
Knaben/ ſo Luſt haben zu der Poeterey/ Vorr. 2.
Krieg XI. 7. 11. wird beſchrieben IX. 16.
Kunſtwörter IX. 3.

L.

Lehrgedichte X. 4. von deß Menſchen Willẽ X. 5.
Letterwechſel/ oder Letterkehr VIII. der Namen
VIII. 4. 5. etlicher Wörter VIII. 4. ihre ganze
und halbe Auskunfft VIII. 5.
Lieder wie ſie zu machen VII. 16.
Luftzeichen IX. 1.
Luſtgedicht VIII. 5. X. 12.

M.

Marter in den Trauerſpielen XI. 11.
Menſchen Sinne XII. 11.
Meteora ☞ Lufftzeichen.
Metaphora ☞ Umſetzung.
Mißbrauch XII. 13.
Mißlaut der Verſe VII. 14.
Mittag beſchrieben IX. 7.
Mitternacht beſchrieben IX. 7.
Morgen beſchrieben IX. 7.
Muſic/ VII. 2.

Inhaltsregiſter.

Nachahmung der Poeten *VII*.12.13.
Nachſatz oder Gegenſatz XI.6.
Neben inhalt.IX.6.
Niceta beſchrieben XI.17.

O.

Oden XI.6.
Ordnung *VII*.11.
Ovidius, Vorred.2.

P.

Paranomaſia ☞ Wortgleichung.
Peripetia ☞ Veränderung.
Perſonen der Gedichte IX.9.10.11.
Perſonbildung X.5.
Pindariſche Oden.XI.6.
Poeterey iſt ſchwer Vorred.1.*VII*.1.5.IX.1. was darzu erfordert werde. Vorred.2.3. wird mißbraucht / 4. iſt der Liebe Schwefelholtz/ 5.beſeelt die Muſic *VII*.2.ihre Fehler beurtheilen/*VII*.3.
Proſopopœia X.5.

R.

Räthſel/X.14.darunter verblümbt der Widerlaut 1.ein Siegelring 2.ein Schlüſſel 3.Fiſche in dem Fluß 4.eine Spinne 5.ein Schiff 6.ein Schab 7.der Pfeffer / 8.ein Kürbiß 9.eine Roſe 10.die Haare 11.ein Würffel 12.

Inhaltsregieſter.

Reimarten VII. 16. in den Hirtenſpielen XII. 14. Reimwörter wie ſie zu häuffen VII. 16.
Reim dich Bundſchue X. 12. 13.

S.

Satyri XI. 1. *Satyra* zu teutſch XII. 9.
Satz/IX. 3.
Schauplätz und ſeine Zier XII. 8. XI. 15.
Schrifftereimen wie ſie anzubringen IX. 8.
ſchwer ſeyn wie es zuverſtehen VII. 5.
Sileni wer ſie geweſen XI. 1.
die Sinne gebildet XII. 11.
Sinnbilder X. 15.
Sitten Unterſcheid IX. 9.
Sonne beſchrieben XI. 6.
Strophe ☞ Satz.

T.

Titel der Gedichte VII. 6. 7.
Traumgedichte X. 15.
Trauerſpiele Lob XI 12. Trauer-freudenſpiel XII. 7. von ihrer Eigenſchafft XI. 13. 14. 15.

V.

Veränderũg der Reimart XI. 5. 11. deß Schauplatzes XI. 16.
Verſtand deß Menſchen liebt die Ordnung VIII. 11.

Versart & Reimart XI. 14.
Vorlauff VIII. 2.
Vorredner XII. 4. iſt in den Freudenſpiel und Trauerſpielen unterſchieden/ XI. 10. XII. 4.

U.

Ubung iſt den jungen und alten Poeten nohtwendig/ Vorred.
Umbſetzung X. 10.
Umſtände/ in den Gedichten XI. 6. 11.
Unkeuſchheit/ durch die unreinen Gedichte verurſacht/ Vorred. 5.
Urtheilen von den Gedichten VII. 4.

W.

Widerhall X. 14. wie er beſchaffen ſeyn ſol IX. 13.
Wollaut der Verſe VII. 14. 15. 16.
Wortſpiel VIII. 1.
Wortgrifflein VIII. 6. Haus: ſau. Wey: Eyr. Schul: ſchuh. Dapfer: Pferd. Adel: Nadel. Hören: Hörner.
Wortgleichung/ VIII. 2.
Würffel in einer Rähtſel X. 14.

Z.

Zahlen wo ſie herkommen VIII.7.8.9.10. Zahlreimen VIII.12.

Zeit betrachtet und abgetheilt IX. 7. Zeitweiſe VIII.13.

Was in der Wortſcheidung aus Eile verſehen worden / wolle der geneigte Leſer nach günſtigem Belieben verbeſſern.

ENDE.

Prob und Lob

der Teutſchen Wolredenheit.

Das iſt:

deß

Poetiſchen Trichters

Dritter Theil/

begreiffend:

I. Hundert Betrachtungen / über die Teutſche Sprache.

II. Kunſtzierliche Beſchreibungen faſt aller Sachen / welche in ungebundner Schrifft-ſtellung fürzukommen pflegen.

III. Zehen geiſtliche Geſchichtreden in unterſchiedlichen Reimarten verfaſſet.

Zu nachrichtlichem Behuff

Aller Redner/Poëten/Mahler/Bildhauer
und Liebhaber unſrer löblichen Helden
Sprache angewieſen/

durch

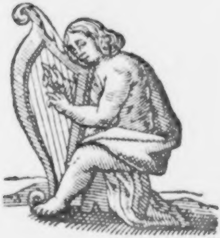
Ein Mitglied der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchaft.

Nürnberg/
Gedruckt bey Wolfgang Endter/dem Aeltern.

M DC LIII.

Sinnbild.

Nicht ohne Stimmung.



Wer will auf der Harffen ſpielen/
muß durch ſtrengen Saitenzwang/
den Kunſtrechten gleichen Klang
ſtimmen/proben und erzielen.
ſonſten bringt das Harffenſchlagen/
mehr Verdruß als Sinnbehagen:
Alſo muß ſich weiſen laſſen/
Wer will ſchreiben ein Gedicht
Nach der Sprache Lehr Bericht/
und die Red nicht Plumsweis faſſen;
Wann er nicht mit Mißbehagen/
wil die zarten Ohren plagen.

Dem

Dem Wol-Edlen/Geſtrengen
und Veſten
Herrn Vincent Möllern Kö-
# niglicher Majeſtät in Schweden
Hochanſehlichen Reſidenten und
Vornemen Rathsherrn zu
Hamburg.

**Meinem Hochgeehrten Herrn und
wehrten Geſellſchafter**
unt den Hochlöblichen Fruchtbringenden
dem Blumenreichen.

Wol-Edler Geſtrenger und Veſter/
inſonders Hochgeehrter Herr und
Geſellſchafter.

ETliche Abgünſtige und Feinde ihrer und unſrer eignen Mutterſprache halten die edle Poeterey dem Gebrauch nach für eine unnöhtige / dem Wehrt nach für eine verächtliche und wegen deß Mißbrauchs/ für eine ärgerliche Sach. Daß dieſer Klügling mißverſtändige Meinung keines Weges ſtandhafft / und daß ihre ungehirnte Beurtheilung ein mehr vernünfftiges Oburtheil zuerwarten / hat unſer **Gekrönter** in der Zuſchrifft ſeiner Gedicht / unſer **Rüſtiger** in den Vorreden ſeiner Himmliſchen Lieder / wie auch unſer **Suchender** in der Einleitung zu der Teutſchen Sprache genugſam dargethan.

Die Urſache aber / warum bey dem Büffelhirnigen Pövel die tiefſinnig Poëterey in keine ſchätzbare Achtung geſetzt werden kan / iſt dieſe / weil ſie nicht wehr halten können / was ihren Verſtand weit überſteiget / und wie kein Ackersmann von der Schiffarth / kein Blinder von der Farbe / und kein Tauber vom Geſang / ein rechtmäſſiges Urtheil fällen kan; alſo kan auch keiner von dem Gedicht urtheilen / deſſen Beſchaffenheit er nicht weiß / nie gelernet hat / und wol nicht zu lernen begehret.

Welche ſich der Kundigung einer Sprache rühmen wollen / die müſſen nothwendig die Poeterey verſtehen / und etliche Poeten geleſen haben; ja ſonder ſolche können ſie nicht wiſſen / was ſie lang oder kurtz ausſprechen / und wie man eine Rede unſträflich vortragen ſol; Geſtalt dann in allen wolbeſtellten Lateiniſchen Schulen / benebens der Sprachlehre (Grammatica) auch die Dicht- und Reimkunſt (Proſodia) gelehret und getrieben wird: deßwegen auch bey Hochbringung unſrer Teutſchen Sprache / dieſes Stuck keines Weges zuverlaiſten / ſondern mit allen Fleiß uñ der Teutſchgelehrter geſammter Handbietung / aus den ſichern Gründen erhaben und auf guldnen Stuffen zu dem höchſten Ehren-Thron endlicher Vollkommenheit / geleitet werden ſol.

Es kan auch dieſe Dicht- und Reimkunſt niemand verächtlich für kommen / als verächtlichen und verdächtigen Perſonen / welche aus Neid oder Unbedacht haſſen / was ſie nicht ergreiffen und gleichſtändig nachthun können. Ich will nicht ſagen von dem Käiſer Auguſto, Nerone, Aurelio, noch von Mecænate, Marone und Ovidio in den Ritterſtand / welche alle in der Poeterey groſſes Belieben geſuchet / ſondern nur von David /* Salomone* Hiſkia*

---

* 2. Chr. 23, 18. * 1. König 4/ 32. * Jeſaia 38/ 20.

und den Propheten/ * die von dem Geiſt GOTtes getrieben in ihrer Sprache die trefflichſten Lieder verfaſſet / die in der Heiligen Schrifft hin und wieder zu leſen.

Daß nun hierinnen wie in allen Sachen ſich ein ärgerlicher Mißbrauch eingeflochten / und etliche ihre Neigung zu der Poeterey auf Bullieder gerichtet / kan ſolches dem rechtmäſſigen Gebrauch keines Weges vernachtheilen / ſo wenig etwann ein Storger / Zahnbrecher oder Quackſalber / der ein gantzes Land betrieget/ die Artzneykunſt beſchimpffen oder verbieten machen kan.

Die älteſte Poeterey bey den Heyden/ hat der Götter Lob- und Danklieder zu ihrem Inhalt gehabt / wie ſie auch bey dem Volk GOTTES benebens der Singkunſt jederzeit erhalten / gehandhabt / und für ein Antheil der in dem verborgnen liegenden Weißheit gehalten worden. Nachgehends hat man die Heldenthaten / und Geſchichte beſungen/ wie bey den Römern/ bey den Galliern/Teutſchen/Gothen/ Dänen/

---

* Pſ. 75/1.

nen / und Americanern gebräuchlich geweſen / wie G. Joh. Voſſius de Arte Poetica c.3.n.11.12.13. genugſam erweiſet.

Ferners haben die alten Poeten in ihren Gedichten von den Geheimniſſen der Natur / von der Tugend Lob / von der Laſter Schande / in den Trauer- und Freudenſpielen gehandelt / und ſollen wir denſelben annoch den Fuß rühmlich nachſetzen / wie in den zweyen erſten / und dieſem dritten Theil deß Poetiſchen Trichters wolgemeinte / jedoch unmaßgebliche Anweiſung beſchehen.

Inſonders Hochgeehrter Herr und wehrter Geſellſchafter. Dieſes geringſchätzige Büchlein beſtehend in allerhand Poetiſchen Blumen und Auszierungen ſol die längſtvertagte Schuld / mit welcher ich ſeiner Höflichkeit verhafftet bin / wo nicht dem Obliegen gemäß abſtatten / jedoch eine geringe Abzinſſung erſtatten / und das Haubtgeld mit öffentlicher Bekantniß verſichern.

Von der Zeit ich das Glück erlanget / mit meines Hochgeehrten Herrn Kund-

und Freundſchafft geehret zu werden / habe ich die Gelegenheit zubegegnen verlanget / einige dankbare Bezeugung darzuſtellen: Nun mir aber wiſſend / daß mein vielgeliebter Herꝛ zu den Poëtiſchen Kunſthändlen eine ſonders großgünſtige Neigung träget / und meine unwürdige Büchlein zu durchleſen gewürdiget / habe ich mich erkünet dieſem Werklein ſeinen berühmten Namen zuverſichtlich vorzuſetzen. Maſſen man die Bücher / ſonder Gewinnſichtige Belohnung denen zuſchreiben ſol / welche derſelben Inhalt verſtehen / belieben und gerne leſen; nach dem Exempel Varronis und Cæſaris / die ihre Schrifften von der Lateiniſchen Sprache / dem Redner Tullio zugeeignet / * wiewol jener hochſchätzbare Arbeit mit dieſer geringſchätzigen nicht zuvergleichen kommet.

Sonderlich aber hat den Spielenden hierzu angefriſchet die Gewogenheit welche mein Hochgeehrter Herꝛ gegen die

---

* Varro & Cæſar commentaria ſua Ciceroni inſcripſerunt, tanqvam illi, qvi iis caperetur recteq; de hujusmodi ſcriptis judicare poſſet *Wouverius in Polymathia.*

hochlöbliche Fruchtbringende Geſellſchaft jederzeit getragen / und auch jüngſthin in deroſelben Zahl mit dem Namen deß Blumenreichen / an- und aufgenommen worden; maſſen das Wort: **aus fremden Lande** / beygeſetzet der Juca glorioſa folgende Reimzeilen erklären.

Die Juca welche man benamet von dem Ruhm/
und manche Silberglock' am Stämmer läſſet ſchweben;
Deß Gartens höchſter Pracht/deß Frülings Eigenthum/
iſt mir / **aus fremdem Land** / für meine Frucht gegeben.
Man nennt mich **Blumenreich** von ſolcher holden Blum/
dich ich auch lieben werd / ſo lang ich hab das Leben.
Hierbey ſol man hinfür mich in dem Orden kennen
und von der Blumenfrucht den **Blumenreichen** nennen.

Der Allgewaltige GOTT wolle meinem Hochgeehrten Herzn Geſellſchafter/ bey beſtändiger Geſundheit gnädiglich erhalten / mit reichem Segen mildiglich erfüllen und bey allen ſelbſterwünſchten Wolergehen väterlich beſchützen/ daß er unſre geehrte Mutterſprache handhaben / mit vielen Kunſtfrüchten fortpflantzen und beblumen helffen möge. Hiermit verbleibet meines Hochgeehrten Herrn und wehrten Geſellſchafters / nechſt Ergebung Himmliſcher Beſchirmung/

Dienſtverbundner Knecht
der Spielende.

Der Verleger.

An den Günſtigen Leſer.

Demnach ich unterſchiedlich/ ſo wol ſchrifftlich / als mündlich befraget worden / was der Autor dieſes Büchleins welcher aus Beſcheidenheit ſeinen Namen nicht beyſetzen laſſen wollen / für Schrifften an das Liecht gegeben / habe ich Anlaß genommen derſelben Regiſter alhier nachrichtlich anzufügen.

Latina.

1. Panegyris Poſthuma &c. Andreæ im Hofio &c. nuncupata Norimbergæ 4to Dümblerianis typis. 1637
2. Memoria Chriſtophori Füreri ab Haymendorf. 4to ap. Wolffg. Ender. 1639.
3. Cato Noricus, ſive Cento in obitum &c. Joh. Friderici Löffelholzii &c. 4to ap. Dümb. 1640
4. Periſtomata Turcica ex Gallico, qvibus annexa.

* * *

5. Germania deplorata. 1641
6. Aulæa Romana oppoſita periſtromatibus Turcicis, acceſſit
7. Gallia deplorata in 4to 1641
8. Porticus Auguſti, Sereniſſ. &c. Princ. Auguſto Brunſvvic. & Lunæburgenſ. Duc ſacra cum typis in 4to ib. 1641.
9. Specimen Philologiæ Germanicæ apud eund. in 12mo. 16.
10. Sophiſta: ſive Pſeudopolitica & Logica ſub ſchemate Comœdiæ repræſentata. 12mo. 1647

Teutſche Schrifften.

11. Der Geſprächſpiele erſter Theil einem Anhang und Schutzſchrifft für die Teutſche Spracharbeit zu Nürnberg 1641. und zum zweytenmahl gedruckt 1647. Bey Wolffgang Endter dem Eltern ablang 8.
12. Der Geſprächſpiele andrer Theil/ mit angefügten Schauſpiel der Teutſchen Sprichwörter 1642. wird dieſes Jahr wieder aufgelegt in ablang 8. ap. eundem. 1653
13. Der Geſprächſpiel dritter Theil/ ſamt einem Schau-

Schauſpiel von Gleichniſſen 1643. 8. ap eundem.

14. Der Geſprächſpiele viertel Theil ſamt einer Rede von dem Wort Spiel in 8. ap. eundem. 1644

15. Der Geſprächſpiele fünfter Theil beſtehend in unterſchiedlichen neuen Erfindungen und Beſchreibung der Reitkunſt. in 8. ib. 1645.

16. Der Geſprächſpiele ſechſter Theil beſtehend in vielerley ſeltnen Fragen / Geſchichten und Gedichten / ſamt angefügten Andachtsgemählen. in 8. ibid. 1646

17. Der Geſprächſpiele ſiebender Theil behandlend unterſchiedne Fragen von der Bildkunſt/benebens einem Anhang (la Bibliotheq; des Dames) Frauenzim̃er bücherſchrein H. de Greneille, geteutſcht. 1647

18. Der Geſpräch ſpiele achter uñ letzter Theil/ in welchem die ſpielartige verſtandübung vollſtändig behandelt wird / benebens XXV. Fragen aus der Naturkündigung und Sittenlehre. ib. in 8. 1649

19. Hertzbewegliche Soñtagsandachten nach den Evangelien verfaſſet. Dieſem iſt beygeſetzet Hugonis Grotii einzeilige Fragen und Antworten über die Haubtlehren deß Chriſtenthums. in 8. ib. 1649.

20 Hertz=

* * *

20. Hertzbewegliche Sonntags Andachten nach den Sonntäglichen Epiſtel Texten ausgemahlet dieſen ſind beygefüget 14. Wochen Andachten als 7. Betrachtungen über die 7. Bitte in dem Vatter Unſer ꝛc. und ſo viel über die 7. Wort Chriſti am Creutze ib. in 8. 1651

21. Deß Poetiſchen Trichters erſter Theil/ zum zweytenmahl aufgelegt mit einem Anhang von der Teutſchen Rechtſchreibung. in 8. 1650

22. Deß Poetiſchen Trichters zweyter Theil mit einem Anhang von den Teutſchen Stammwörtern ib. in 8. 1648

23. Deß Poetiſchen Trichters dritter Theil beſtehend I. in 100. Betrachtungen über die Teutſche Sprache/ II. etlich hundert Beſchreibungen und Ausbildungen III. in X. Geiſtlichen Geſchichtreden. Acceſſere Monoſticha Typica & Emblematun ſacrarum Decas unica.ib.i 8. 1653

24. Fortſetzung oder zweyter Theil der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden in 4. Bey Jer. Dümlern. 1651

25. Der Königliche Catechiſmus aus dem Frantzöſiſchen gedolmetſcht. ibid. in 4. 1648.

26. Der groſſe Schauplatz Luſt und Lehrreicher Geſchichte erſter Theil bey Joh. Naumann zu Hamburg. in 12. 1650. zum zweyten mahl aufgelegt in 8 1651. und wird dieſes Jahr das drittemahl gedrucket.

27. Der groſſe Schauplatz Luſt- uñ Lehrreicher Geſchichte zweyter Theil. ibid. in 1651.

28. Der groſſe Schauplatz ꝛc. Jämmerliche Mordgeſchichte in 8. Theilen begriffen/zum zweytenmahl aufgelegt ibid. in 12. 1652

29. Hiſtoriſches Fünffeck H. von Belley aus dem Frantzöſiſchem gedolmetſcht. ibid. in 12. 1652.

30. Die Offenbahrung der verborgnen Wolthaten Gottes aus *Aloyſio Novario* geteutſchet/ ibid. in 12. 1653

31. Nathan / Jotham und Simſon oder Geiſtliche und Weltliche Lehrgedichte und Räthſel / erſter Theil. Bey Michael Endtern/in 8. 1650

32. Der Geiſtlichen und Weltlichen Lehrgedichte Zweyter Theil ibidem in 8vo. 1651.

33. Heraclitus und Democritus / das iſt

hundert

⁂

hundert fröliche und traurige Geſchichte / benebens angefügten X. Geſchichtreden ib. in 12. 1652

34. Die Fortpflantzung der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft mit einer Rede von dem Geſchmack vermehret/bey Michael Endtern in 4. 1651

35. Der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden dritter Theil. Bey Wolff Endter dem Jüngern und Joh. Andreas Endtern in 4. 1653

36. Das Trincierbuch zum zweytenmahl vermehret und mit neuen Kupfern geziert bey Paulus Fürſten in 8. 1652

37. Speculum Solis C. Ritteri, gleichſals vermehret ibid. in 4. 1652

38. De Quadratura Circuli vermehret ibid 1652. in 4.

39. Der Mäſſigkeit Wolleben und der Trunckenheit Selbmord mit etlichen Beylagen und einer Lobrede der Mäſſigkeit vermehret. Gedruckt zu Ulm bey Georg Wildeiſen in 12. 1653

40. Hundert traurige und fröliche Geſchichte ſollen künfftige Meſſe folgen.

Vorrede

Von der natürlichen Fähigkeit zu der Poëterey und Redkunſt / wie auch von dem Inhalt / oder der Veranlaſſung zu dieſem Werklein.

Die Kunſt iſt ſonder Behuff der Natur ohnmächtig / und kan ſo wenig ausrichten / als ein Ackermann ſonder Samen und Feld. Weil aber zu etlichen Künſten ſonderliche Fähigkeiten und Fertigkeiten erfordert werden / welche ſich bey allen Menſchen nicht gleich ſchicklich befinden / als die leichte Hurtigkeit zu ſpringen / eine reine Stimme zu ſingen / die Geſchwindigkeit der Zungen hurtig und wolvernemlich zu reden / ſinnreiche Erfindungen/lieblich ſchlieſſende Reimungen / leichtflüſſende Red-Arten alle ſeine Gedancken wolvernemlich zu Werke zu bringen ꝛc. und ihrer viel in edelbeſagter Poeterey nicht zu rechtkommen mögen / haben ſie zu ihrer entſchuldigung die Natur beſchuldigen wollen/ als welche ihnen keine Fähigkeit zu Verabfaſſung der Gedichte verliehen / da ſie doch unſchuldig ſcheinet und ſolches vielmehr der Jugend Fahrläſſigkeit/Manglung der Unterrichtung und darzu tragenden Beliebung/beyzumeſſen ſcheinet. Aus ſo hafftenden irrigen Wahn / iſt das Sprichwort erwachſen: **die Poëten werden geboren/und die Redner durch Kunſt und Vbung** erzogen. Ja / es wollen etliche behaubten/ daß die Poëten keine gute Redner / und die Redner keine gute Poëten ſeyn / und daß die viel Gedichte ſchreiben / ſchlecht und wenig zu reden pflegen / wie ſolches auch von dem Virgilio gemeldet wird. Die Redner aber laſſen ihre ſchöne Wort bey aller Begebenheit hören/ſind darbey ſo unglückliche Vers-

Macher/als Cicero,welcher nur einen und zwar ſehr ſchlechten gemachet haben ſoll:

O fortunatam, natam me Conſule Romam.

Dieſer Unterſcheid hat keinen Grund in genauer Betrachtung ermelder beeden mit einander verbundenen Redarten; Maſſen ſie in ihren Erfindungen zu weilen gleichſtändig/in ihrer Auszierung/Figuren/ allen Urſachen zu bereden und die Gemüter zubewegen vereinbaret/und allein die befindliche Unterſcheidung der Jugend beyzumeſſen/welche zu einer Sache mehr Beliebung träget/auch ſolcher mehrern Fleiß beyleget/ als der andren.Iſt der Lehrmeiſter ein Poët/ ſo wird er ſeine Lehrlinge darzu anhalten: iſt er ein Redner / ſo wird er die Redkunſt treiben / und worzu man den Knaben einen Luſt machet / darbey beharren ſie biß in das Alter.

Wann man aber dieſe Frage genauer betrachtet/ ſo iſt gewiß/ daß ſo viel mehr natürlicher Neigung zu einer Sache erfordert wird / ſo viel ſchwerer ſie iſt zu erlernen und zufaſſen : Alſo muß ein Dantzmeiſter leichter ſeyn auf ſeinen Füſſen zu ſpringen/als ein Bauer / der die ſeinigen nur zu den gehen gebrauchet : Gleicher Weiſe wird der weniger Mühe haben/welcher eine ungebundne/ gemeine Rede führet/als der jenige/welcher alle Sylben abmäſſen / ſondre Zierlichkeit ausſuchen/mit gleichreimenden Endworten ſchlüſſen / und von der gemeinen Sprache gleichſam abgeſonderte höhere Arten zu reden führen muß. Jenes iſt durch beharrte Ubung zu wegen zubringen / wie Demoſthenes ſeine ſchwere Zung durch Fleiß und Arbeit bezwungen/und zu groſſer Vollkommenheit gelanget : Dieſes aber ein Gedicht das Feuer und Geiſt hat / zu Papier ſetzen/ muß von höherer Eingebung herflüſſen/ man wolle gleich ſolches einem reinen und mäſſigerwärmten Gehirn oder andren Urſachen beymeſſen/in welchen die Poëten mit den Mahlern meinſten Theils verglichen werden/und die Red-Kunſt weit übertreffen.

Es finden ſich auch viel / die wolgeborne Poëten zu ſeyn ſcheinen / in dem ſie / ohne Vorbedacht Verſe machen / wie Ovidius/ und alles/was ſie ſagen wollen flüſſet ihnen nach ſolchem Kunſt-Maß aus dem Munde. Zu dem ſcheinet / daß der Mißbrauch der Poëterey (wie dann die Menſchen mehr zum Böſen / als zu dem Guten von Natur geneiget ſind) erweiſe/ daß weniger Kunſt/ ſonderlich in den Straff-Gedichten / als ſelbſteigne Erfindungen erhelle : geſtalt ſich vielmehr wolgearte Dichter / als Redner finden. Hierwieder wird eingewendet/ daß die Redkunſt nicht weniger ſchwer zu erlernen / ſchwerer zu üben / und ſelten mit vollſtändigem Nachruhm auszuwürken ; als welche weniger gezwungen der Natur mehr nacharte und derſelben Handleitung leichter folge/ als die aufgeblaſne/ hochtrabende/ und mit vielen Figuren verkünſtelte Poëterey/die ſich vielmehr bemühet das natürliche Weſenbild zuverſtellen/als vorzuſtellen; ja die Sachen anderſt aus zudichten / als ſie nicht ſind / und das zu erfinden / was nirgendwo befindlich iſt.

Wie nun der Poët erſtbeſagter maſſen geſtaltet / wie eine Sache ſeyn könte / aber nicht iſt / ſo führet der redliche Redner die Warheit in dem Schild / erzehlet die Umſtände uñ machet den gantzen Verlauff/ohne Falſchheit ausfindig/daß es jederman leicht verſtehen kan. Die Beredſamkeit an ihr ſelber iſt eine Gabe GOttes und der Natur / welche durch beharrlichen Fleiß / und obliegende Arbeit/ muß erhalten und behalten werden.

Dieſe Streitfrag zu entſcheiden / kan ſich fügen / daß etlichen die Poëterey / etlichen die Redekunſt leichter falle und den Gemütsneigungen viel gemäſſer käme. Etliche Reimen zuſammen leimen/kan man auch ſonder natürliche Neigung lernen/wie gleichsfals ſein Wort zugehöriger Notdurfft fürzubringen : Hier iſt aber die Frage von Erlangung einer Ubertrefflichkeit in beeden/ und ſcheinet daß der Poët /wann er den Namen würdig führen ſol / mehr natürliche Gaben zu ſeiner Vollkommenheit erheiſche / ja von der Redkunſt / als der leichteſten / ſeinen Anfang machen müſſe; wie hinwieder der Redner / ſonder Kundigung der Poetrey / noch Kunſtzierliche Wort führen / noch ſelbe nach ihrem lang- oder kurtzlaut ausſprechen kan.

Deſem nach iſt die Poeterey und Redkunſt miteinander verbrüdert und verſchweſtert / verbunden und verknüpfet / daß keine ſonder die andre gelehret / erlernet / getrieben und geübet werden kan. Wie nun der Redner zu feinem Inhalt ſchickliche Figuren / abgemäſſne Wort und der Sachen gemäſſe Beſchminkung und Beſchmuckung anzubringen weiß / ſeine Zuhören zubewegen: Alſo ſol auch der Poët mit faſt natürlichen Farben ſeine Kunſt gedanken ausbilden / und muß ſo wol eine ſchwartze Kohlen aus der Höllen gleichſam zuentlehnen wiſſen / die abſcheulichen Mord-Greuel eines bejammerten Zuſtandes aufzureiſen; als eine Feder aus der Liebe Flügel zu borgen die Hertzbeherrſchende Süſſigkeit einer anmutigen Entzuckung zu entwerffen / wie hiervon in nachgeſetzten Betrachtungen ein mehrers zu befinden iſt.

Es beobachten die Gelehrten / daß die Ausſprache der Wörter eine Art deß Geſangs erheiſche / in dem etliche Sylben lang / etliche kurtz / etliche mit erhobner / etliche mit ſinckender Stimme wie ſonderlich zu der Rede-Schluß beſchihet / ausgeſprochen werden / daß nach Scaligeri. Meinung / zugleich mit der Natur eine zahlbare und mäßrichtige Krafft entſtanden / welche zu der Poeterey veranlaſſt / und ligen gleichſam die Quellen derſelben in der Natur verborgen / welche die Kunſt nach und nach mit Fleiß unterſuchet / glücklich gefunden und zu dem allgemeinen Nutzen behäglichſt abgeleitet / und wie alle Waſſer aus dem Meere kommen und wieder dahin eilen / wie Salomo zeuget; alſo ſollen auch ſolche überirdiſche / Himmliſche Einflüſſe ſonderlich

lich zu GOttes Ehren / aufſteigen und ſich mit allerhand Lob- und Dankliedern ergeiſtern. Beſihe hiervon den Anfang deß Poëtiſchen Trichters und die Vorreden deß I. und II. Theils der Sonntags Andachten.

Etliche vermeinen daß die Lehrartige Verfaſſung der Poëterey nicht vonnöhten / (**da doch alles was mit Verſtand vorgenommen werden ſol / nach Anweiſung der Natur Kunſt-ſtändig beſchränket werden muß.**) ſondern daß ſie nach dem Klang / Laut und Maß / welches ihnen etwan von Leſung eines Gedichts in dem Gedächtniß geblieben / gute Verſe machen können / und ſolches aus natürlichen Trieb den ſie mit ihnen geboren zu ſeyn vermeinen. Wir laſſen ihnen und einem jeden ſeinem „Wahn; ſo wenig aber ein Knab der eine „gute Stimme hat / die Kündigung der „Noten mit auf die Welte bringet / und ſonder Ubung zu einiger Vollkommenheit gelangen kan; ſo wenig wird einer ohne vorhergehenden Bericht und Unterricht ein wolklingendes Gedicht aufſetzen können: wie dann unlaugbar/ daß die Ebræer/ Griechen und Römer ihre Kinder in die Schule der Redner und Poëten geſchicket / ihre angeborne Mutterſprach aus dem Grund der ſtudieren und mit ausgeſchärfften Verſtande ein mehrers darinnen zu leiſten/ als der gemeine Pövelsmann zu thun pfleget.

Die Veranlaſſung zu gegenwärtigen Werklein hat mir eineſtheils erſtbeſagter Wahn / anderstheils etlicher unartigen Reimiſten Meinung gegeben / welche das Gedicht von den gleichlautenden Schlüßwörtern zuſammen gebackt vermeinen/ ohne Sinnreiche Gedanken / ohne Verſtandreiche Erfindungen/ ohne Kunſtreiche Ausbildungen / und ohne Wortreiche Vorſtellungen / daher auch keine Gunſtreiche Beliebung/ noch einige Geiſtreiche Entzuckung zuerwarten haben.

Wie nun in dem Lateiniſchen zu Behuff

der angehenden Lehrlinge in der Poëterey Æraria Poëtica, Floſculi und Theſauri gefunden werden / als habe ich von langer Hand nicht allein aus den Teutſchen Poëten zuſammen geſchrieben; was mich wol geſetzt beduncket / ſondern auch was ich in den Hiſpaniſchen / Frantzöſiſchen / Italianiſchen und Niederländiſchen Gedichten bemercket / daß ſich zierlich teutſchen und ſchicklich überbringen laſſen wollen. Daß aber ein mehrers und faſt unzählig viel von allen und jeden geſaget werden könte / bin ich nicht in Abrede / und mag deßwegen von den Liebhabern / dieſes Buch mit weiſem „Schreibpapier unterſchoſſen / und was „noch ferners in Beleſung guter Bücher „merkwürdig geachtet wird / nach und nach in angefangener Ordnung / beygerucket werden; Maſſen mein Abſehen nicht geweſen das erſtemahl dieſes Buch zuergröſſern / ſondern nur einen Entwurff der vollſtändigen Wolredenheit / zu bezeichnen.

Ferners / weil ich in durchleſung dieſer geringſchätzigen Arbeit eines und das andre darbey zu erinnern vermeinet / hat ſich ſolches auf hundert abſonderliche Betrachtungen erſtrecket / welche ich zu dienlicher Nachrichtung vorgefüget / und zu einer Probe etliche Geſchichtreden als den dritten Theil dieſes Werkes angehängt.

Hierbey möchten etliche vermelden / daß der heidniſchen Götter und Poëtiſchen Fabeln keine Meldung beſchehen/die zu den Gedichten nohtwendig ſcheinen. Hierauf iſt zuwiſſen / daß ich für verantwortlicher halte / wann die Chriſten der heidniſchen Götzen Namen noch im Munde noch in ihrer Feder führen / oder ja ihrer / (wie die Juden die fremden Weiber mit abgeſchnittnen Haaren und Nägeln annehmen dörfften /) mit groſſer Beſcheidenheit gebrauchen. An ſolcher Stelle kan die Perſonbildung / (Proſopopœja) tretten / welche die Mahlerey und Poëterey meiſterlich vergeſellſchafftet / und zu ſolchem Ende bey

aller

allerBegebenheit beygerücket worden iſt/ gebrauchet werden. Beſihe/Bild/Sinnbild/ Rähtſel.

Belangend die Rechtſchreibung darvon es viel ſtreitens unter den Teutſchgelehrten giebet / ſind hin und wieder etliche faſt gleichlautende und unterſchiedlich geſchriebene Wörter eingeſchaltet / und ſolcher Unterſchied iſt bereit verglichen/ und in allen rechtgedruckten Büchern gebräuchlich.

Was ſonſten hierinnen andre Streitfragen belanget / beſtehen ſelbe auf nachfolgenden Zweiffel: 1. ob ein jeder nach ſeiner Mund- und Landsart ſchreiben ſol / wie er redet? 2. Ob wir keine ruhende oder ſolche Buchſtaben gebrauchen ſollen / welche man in dem Leſen nicht ausſpricht / als das c in dencken / das b in ümb / daher mancher Jrrthum unter umringen / und umbringen / ꝛc. 3. Wie man die e / in Meer/ (mare) leer / (vacuus) ſehr / (valde) Heer / (exercitus) geſähr unterſcheiden ſol?

ſol ? 4. Wie das b und p / das d und t / das v und f zu unterſcheiden / in welchen der Mißbrauch mehr Recht zu haben ſcheinet/als die angegebenen Urſachen. Dieſe und dergleichen Sprachkünſtige Fragen/ ſollen die belobte übung verhoffte höchſte Vollkommenheit unſere Teutſche Sprache nicht hindern oder zu rucke halten / weil man in ſolchen Händlen keinen ungezweifelten Schluß und Beweiß / wie etwan 2. mal 3/ 6. und 3. mal 4/ 12. iſt / ergreiffen kan/ſondern beſtehet der Entſcheid vielmals bey gefaßten Wahn / unterſchiednen Gebrauch / und in einem unbeſtändigen leichten bewegten Luffte / ich will ſagen / in der Ausrede / die nach einer jedem Landsart verändert / ob gleich nur eine Teutſche Sprache iſt und bleibet.

Schlüßlichen weiß ich keine mehr beliebte Entſchuldigung einzuwenden/ als mein wolgemeinte Befliſſenheit / den Liebhabern unſerer Sprache nach Vermögen zu dienen / auf die Weiſe wie ſolches in andern mehr ausgeübten Haubtſprachen zu erſehen. Verhoffentlich iſt hier zufinden / was in keinem andern Teutſchen Buch geleſen wird / und ein zwar geringer jedoch zu einem Poëtiſchen Wortbuch guter Anfang gemachet / dardurch die angehenden Teutſchen Poëten / mit geringer Mühe einen groſſen Vorraht zu allerhand Gedichten aufſuchen und / nach den zweyen erſten Theilen dieſes Poëtiſchen Trichters / mit Verſtand üben und belieben können. Wird dieſes Werk ſo gefällig ſeyn / daß es zum zweytenmal unter die Preſſe kommet / könten alle Kunſtwörter mit ihren nohtwendigen Figuren eingerucket mit ihren Beſchreibungen vermehret und dero Zahl noch ſo hoch gebracht werden; welches dieſes mal / das Buch nicht zu vertheuren / unterlaſſen worden. Wir vermeinen aber hierdurch keinem Geſetze und Maß fürzuſchreiben / ſondern ſind ſolche vielmehr von allen Verſtändigen anzuhören und gehorſame Folge zuleiſten / ſchuldig und willig/

nicht zweiflend es werde vielen / welche ſich hierunter noch der Zeit nicht bemühet haben / zu rechtmäſſigen Gebrauch der edlen Dicht-Kunſt erſprießlich gedienet ſeyn / darzu der höchſte GOtt / welcher groſſe Dinge thut durch die Demütigen / ein väterliches Gedeyen geben wolle.

◆

Prob und Lob
der
Teutſchen Wolredenheit.

Die I. Betrachtung.

Von Veränderung der Sprachen.

1. Alles iſt wandelbar/und den Veränderungen unterworffen:
2. ſonderlich die Sprachen/
3. und zwar nicht nur etliche Landſprachen / ſondern alle Haubtſprachen.
4. Als da iſt die Hebräiſche.
5. Die Griechiſche.
6. Die Lateiniſche.
7. Die Sclavoniſche.
8. Die Teutſche.
9. Die Urſachen ſolcher Veränderungen.
10. Zu was Ende dieſes all angeführet und in Betrachtung gezogen worden.

Dieſes flüchtige und nichtige Weltweſen beſtehet in beharrlicher Unbeſtändigkeit. Der Lufft iſt bald mit den Sonnenſtralen erhitzet / bald mit derſelben Entfernung erkältet: Die Erde mit ihren obhabenden Gewächſen tauſchet das grüne Jägers-Kleid bald mit den gelben ähren Rock / bald mit der falben und endlich grauen Wintermutzen. Sonderlich aber iſt der Menſch an ſeinem Leibe und ſeinem Gemüte vielen Aenderung unterworffen / und mit zuwachſenden Jahren / oder abnehmenden Kräfften ſo wandelbar / als die Zeit ſelbſten / welche deßwegen mit einer Kugel verglichen wird / die wegen ihrer ringrechten Rundungen gleichſam auff einem Püncſtlein ſtehet/gehet/ſich drähet und wendet.

2. Was Wunder iſt es dann / wann die Sprache deß Menſchen / welche in einem bewegten Lufft dahin wallet / ſich der durchgehenden Veränderung und wandelbaren Fügniß nicht entziehen kan? Etliche Unberichte wollen dieſes flüchtige Queckſilber mit einem Diamantnem Nagel anhafften / und dem Fluß der Vergeſſenheit/welches mit Verlauff der Zeiten/alles überſchwemmet/einen berghohen Dam̃ ſetzen; werden aber darüber zu Schanden / wie dorten die Bauleute / welche nach der Bleywaage ihres Unverſtandes / den Babiloniſchen Thurnbau frevelich unternommen / und mit Schanden unterlaſſen müſſen.

3. Sind alle Land- und Haubt-ſprachen ſolchen Veränderungen unterworffen geweſen/ wie ſolte ſich dann unſre Teutſche Sprache allein derſelben haben entbrechen können; da ſie zumahlen eine von den älteſten/ und ihren Anfang genommen mit den Inwohnern der Mitternächtigen Inſeln wie zu leſen in Specimine Philologiæ Germanicæ Diſq. III. & XII. 2. 6. Welche aber ſolches nicht glauben wollen / die betrachten die Namen der Länder / Städte und Flüſſe/ und halten die alten Landtafel gegen den neuen / ſo wird ſich finden/ daß wenig derſelben einander gleichen werden.

4. Die Heilige Sprache / welche bey deß Ebers Nachkommen / benebens der waaren Religion beharret/ hat ſich in die Chaldäiſche / Syriſche / Puniſche und Arabiſche Mund-Art (der Samaritaniſchen zu geſchweigen) getheilet / daraus nachgehender Zeit beſondre Sprachen worden / daß/ die ſie gebrauchet / einander ſchwerlich oder nicht mehr verſtehen können. In H. Schrifft haben wir ein Exempel an dem Wort **Schiboleth** / welches die von Ephraim gleich ihren Brüdern nicht ausreden können/ und geſagt **Siboleth** Richt. 12. 6. Faſt wie etliche **Slagen** / **Sleuder** / **Slingen** für

ſchlagen / Schleuder / Schlingen geſchrieben und zärtlich ausgeredet haben wollen. Die wenige Stammwörter machen eine Sprache ſchwer in dem man das Geſchlechtwort (genus) für die Art (pro ſpecie) deſſelben gebrauchen muß: Daher man unter jeden Sachen eigentlichen Namen nicht hat und einem Worte viel Deutungen beymeſſen muß.

5. Dergleichen iſt auch von der Griechiſchen Sprache bewuſt / daß die Athiſche Ausrede von der Doriſchen und Joniſchen unterſchieden geweſen / von welcher die Lateiniſche Sprache viel Kunſt-wörter geborget / und wegen ihrer Armut oder Unglückſeligkeit in Zuſammenfügung der vielſylbigen Wörter / noch nicht widergeben kan / ſondern zu Behandlung aller Wiſſenſchafften von nöhten hat.

6. Von der Römiſchen oder Lateiniſchen Sprache Veränderung und reichem Abfluß hat der berühmte Scaliger viel geſchrieben / und iſt ſolche mit den ſiegreichen Waffen in Hiſpanien / Frankreich und Teutſchland unter die Celten ausgebreitet / durch die fremden Völker aber ſamt dero Vaterland ſo verderbet und verformet worden / daß nun kein Land in der Welt iſt / da man durchgehends Lateiniſch

zu reden pfleget / und bleibet ſie alſo der Gelehrten Mutterſprache / mit Verlauff der Zeit iſt ſie vor ihrem erſten Stammgrund (lingua ſoſca) faſt gantz abgekommen / daß ſie noch ein Italianer noch einer der in dem Latein wol beſchlagen iſt / nicht verſtehen kan ; Maſſen ſolches klärlich zuerſehen / aus der Poeſi Oſca / deß Sinnreichen Jeſuit. J. Balde.

7. Von der Sclavoniſchen Sprache / welche 72. andre als die Ungariſche / Böhmiſche/ Polniſche ꝛc. unter ſich haben und verſtehen ſol/ iſt nichts zu melden; Maſſen in ſolcher keine/ oder gar wenig Bücher beſchrieben / und nach keiner vollſtändigen Lehrarte verfaſſet / kan begrieffen werden.

8. Was wunder iſt es dann / wann unſre uhralte Majeſtätiſche Wort und Verſtandreiche Teutſche Heldenſprache / von den allgemeinen Geſetzen deß wandelbaren Welt Weſens ſich nicht befreyen mögen? Zumahlen ſie von dem meinſten und gröſſten Theil der Europeiſchen Volkerſchafften gebrauchet worden/ und von faſt unerdenklichen Jahren in vielerley Mundarten geſondert / nach und nach anderſt ausgeredt / anderſt geſchrieben / und anderſt verfaſſet worden; wie hiervon umbſtändig

zu leſen iſt / in den ſchönen Lobreden / deß umb gantz Teutſchland Wolverdienern Herrn Schottelii / die bey ſeiner neu aufgelegten Sprachkunſte vorgefüget zu finden.

9. Solcher Veränderungen Urſachen ſind fürnemlich folgende. Es wandlet die Sprache entweder die Ausſprache der Wörter / oder die Wörter an ſich ſelbſten. Die Ausrede der Wörter beſchihet anderſt mit den Lippen anderſt mit den Gaumen / anderſt mit der Keelen / anderſt zwiſchen den Zähnen/ anderſt mit offnem Munde. Scaliger hat einem Engeländer lang Lateiniſch reden hören und nichts darvon verſtehen können/ weil er die ihm ſonſt wol bekañte Sprach nach ſeiner Mundart ausgeredet.

“ Die Völker gegen Mittag / welche zärtlich
“und ſchwach ſind / reden auch zärtlich
“und ſubtil : die Völker gegen Mitternacht/
“welche ſtark und ernſthafft ſind / pflegen grob
“und hart auszuſprechen : Der Geſtalt daß
“keine Sprache nach der unterſchiednen Ausrede
“einen gantz andern Ton / Klang und
“Verſtändniß bekommet ; dann das gemeine
“Volk / welches die meinſten Stimmen machet
/ mehrmals der gantzen Sprache eine andre
Art angegoſſen : So gar / daß nach Verflüſſung

flüſſung etliche hundert Jahre / die Teutſchen den Engeländer/ Schottländer/ Irren/ Schweden / Dänen ꝛc. nicht mehr verſtanden / da ſie doch ihre Geſchlechte von einem Stam-Vater und ihre Sprachen von einem Grunde urſprünglich hergeführet. In dem ſich nun die Teutſchen (ihrer Vermiſchung mit den Fremden zugeſchweigen) von Zeit zu Zeiten / je mehr und mehr ausgebreitet / hat ſich ihre Rede in ſonderliche Land- und Mundarten ferners zerſplittert und abgetheilet / daß ein jeder aus angeborner Liebe zu ſeinem Vaterlande / ſeine Sprache für die beſte und zierlichſte hält / und nach beſagter Ausrede zu ſchreiben pflegte; maſſen der Buchſtaben Ambt iſt den Ton / Klang " und Laut eines jeden Wortes vernemlichſt und " auf das genauſte auszudrucken. "

10. Welche ausrede und alſo nachgehends welche Schreibart die reinſte und richtigſte ſeye / wollen wir nicht entſcheiden / ſondern laſſen es die Meiſner und Schleſier ausfechten; bleiben inzwiſchen bey dem / was in dem Anhang deß erſten Theils deß Poetiſchen Trichters vermeldet worden / und dieſes Ortes zu wiederholen viel zuverdrüſſlich fallen ſolte. Beſagtes alles dienet zu behaubten: 1. Daß unſ-

re Sprache wie ſie heut zu Tage in Ober-Teutſchland gebräuchlich iſt / ſonder Mißahmung deß Altteutſchen gantz abgekommenen ungebräuchlichen / oder ſelbſt erdichten neuen Wörter zu lieben und zu üben. II. Daß ein jeder / der mit Verſtand nach ſeiner Mundart ſchreibet / dolmetſchet oder dichtet / genugſamen Fleiß erweiſen und gebührendes Lob erlangen könne. III. Daß man wegen der unverglichnen Schreib-Art kein gutes Buch verwerffen oder verachten/und mehr auf den Inhalt/als die Verabfaſſung ſehen ſol.

Die II. Betrachtung.

Von den Frembden Wörtern in der Teutſchen Sprache.

11. Die Sprachen gleichen den Metallen.
12. Alle Sprachen leiden eine Vermiſchung.
13. Von den Kunſtwörtern.
14. Wie ſolche Anfangs zu dolmetſchen.
15. Frembde Wörter zu Beſchreibung fremder Sachen gebrauchen iſt zuläſſig.
16. Wann ſie ſonderlich von jederman bereit verſtanden werden.

17. Mit andrer Dolmetſchung iſt keine Ehre einzulegen.
18. Von den eignen Namen / der Menſchen und heydniſchen Götter.
19. Wie fremde Wörter zu verſtatten.
20. Von den Sprachverderbern / und dem Teutſchen eingemengten Flickwörtern.

II.

Von den Fremden Wörtern in der Teutſchen Sprache.

DJe Sprachen laſſen ſich in vielen Stucken mit den Metallen vergleichen. Dieſe ligen in ihren Gründen verborgen / werden mit groſſer Mühe an das Tages-Liecht gebracht / gereiniget / geläutert / und durch die Kunſtmäſſige Feuer-Arbeit / zu Nutz gebracht: Gleicher Weiß iſt der Schatz mancher Sprache in ſeinem Grunde verborgen/ wird mit vielfältiger Bemühung unterſuchet/ die Wörter unterſchieden / das dienliche von dem undienlichen abgeſondert / und nach langer Zeit und vieler Verſtändigen geſamt Hülfſe mit vollſtändiger Zier/zu nutzlichem Gebrauch befördert.

12. Wie nun kein Metall ohne Schlacken

und Unreinigkeit zufinden (Maſſen auch kein Element rein und der Bergſaft daraus ſie erwachſen / vermiſchet iſt /) Alſo iſt faſt keine Sprache aus ihren Gründen erhoben rein und ſelbſtſtändig zu nennen : nicht nur deßwegen/ weil etliche Wörter mit andern gleichen Laut- und Deutung haben / wie erſtbeſagtes Wort **Metall** / ſack und etliche andre die Cruciger in Harmonia Linguarum erzehlet; ſondern auch wegen der Räiſen / Handelſchaft und Gemeinſchaft der Völker / welche uns fremde Wahren bringen und zugleich fremde Wörter / damit ſie genennet werden / aufdringen. Ja wie faſt kein Metall / ohne deß ander Zuſatz dienen kan/alſo muß man auch ſolche fremdeingeſchaltne Wörter nothdringlich gebrauchen.

13. Ich rede hier von den Wiſſenſchaften/ da nach etlicher Meinung / die Kunſtwörter nach dem Griechiſchen zu behalten / wann ſie nicht füglich mit Teutſchen / deutlichen / und den Sachen eigenſtändigen Wörtern entſetzt und ihrem Weſen gemäß / gedolmetſchet werden können; welches aber gewißlich bey gar wenigen von nöhten; Maſſen alles / was zu richtigem Verſtändniß einer Sache dienlich

iſt / in unſrer Sprach ſehr nachdenklich kan bedeutet werden; wie hiervon eine Prob in unſern Mathematiſchen und Philoſophiſchen Erquickſtunden geleiſtet worden / und ermangelt es keines weges an der Fähigkeit unſrer Sprache / ſondern an den Meiſtern und Liebhabern derſelben / welche vor kurtzen Jahren angefangen / die Wiſſenſchafften mit verſtändigem Nachſinnen / in der Teutſchen Sprache zu verfaſſen. Wann aber ſolche von vielen hundert Jahren hero / wie etwan die Griechiſche und Lateiniſche ſolte getrieben und ausgearbeitet worden ſeyn / iſt nicht zu zweiffeln / daß ſie in viel höherer Vollkommenheit und endlicher Kunſt-Verfaſſung verwundert werden würde.

14. Damit nun ſolche Neurung keine Irrung und Hinderung beurſachen möchte / pfleget man die neulich geteutſchte und der Zeit von dem gemeinen Gebrauch noch unbeliebte Wörter an den Rand Lateiniſch / Griechiſch oder in ſeiner Sprache beyzuſchreiben faſt wie die erſten Urheber der Mahlerey darzu zeichnen müſſen / was ſie für ein Bild zugeſtalten vermeinet. Wie zu ſehen in dem verfolgten **David / von den Feſten (H. Obr. Lohauſen)**

überſetzet / und höret man dergleichen Kunſt-Wörter / ſo meinſten Theils von Teutſchen Stamm-Sylben zuſammgefüget und verdoppelt ſind / über ein oder zweymal nicht / ſo verſtehet man ſie allezeit; ja ſolche würken mehrmals ihren Verſtand viel vernemlicher / als die Griechiſchen oder Lateiniſchen/ wie viel Exempel anzuführen / wann wir nicht zu andern Sachen eilten. In Dolmetſchung ſolcher Kunſt-Wörter ſind uns die Klugen Niederländer rühmlich vorgegangen / welchen wir auch den Fuß / wo nicht nach Gebühr / jedoch mit Begier ihnen zu folgen/ nachſetzen.

15. Iſt nun eine Sache von Altersher fremd als unbekante Thiere / Wurtzel / Kräuter / Gereitſchaffe und hat einen gantz fremden Namen/ den doch ein jeder verſtehet / als etwan **Muſquet** / **Trompet** / **Pandelier** ꝛc. So ſcheinet unſrer Meinung nach / ohne Maßgebung mehr Verſtändiger Gutachten / viel verantwortlicher / ſolche zubehalten / als mit neuerdichten Worten ſich lächerlich und von vielen verächtlich zu machen. Beſihe hiervon ein Gedicht unter dem Wort Fried in dem Buchſtab. F.

16. Gleiche Meinung hat es auch mit denen

nen Worten / die mit der Chriſtlichen Religion eingeführet worden / und der Ankunfft nach aus einer andern Sprache herſtammen / als: **Sacrament** / **Apoſtel** / **Evangelium** ꝛc. Welche ſonder groſſe Aergerniß nicht geteutſchet werden könten / nach dem ſie bereit jedermann bekant ſind.

17. Welche nun ſolche Wörter / die der geringſte Bauer auch verſtanden / und von andern Sprachen der unſrigen eingeflochten worden/gedolmetſchet/haben darmit ſchlechte Ehre/ eingeleget/und ſind ins gemein für Sprach-Ketzer gehalten worden: daß man alſo ſolche Einkömmlinge / nicht zwar für Lands-Kinder und Einheimiſchgeborne / jedoch aber für angeſeſſne Pfalbürger / Schutzverwandte und wolbekante Freunde zuhalten / und keines Weges auszuſchaffen Urſach hat.

18. Gleiche Bewantniß hat es mit den eignen Namen / die von dem Ebräiſchen / Griechiſchen oder Lateiniſchen herkommen / und ſo wol in der gantzen H. Schrifft / als in dem gemeinen Gebrauch für Taufnamen ungeändert behalten worden/und ſcheinet / daß ſolches von dem Chriſtenthumb / welches in Lateiniſcher Sprache auf uns Teutſche gebracht worden/

biß auf dieſe Zeit verblieben ſeye. 9. Hiervon werden ausgeſchloſſen der heydniſchen Götzen Namen/ die ein Chriſtlicher Poët billich vermeiden / und ſie auch nicht in dem Munde führen ſol / als zur Verachtung. An ſolcher Stelle aber dienet die Bildkunſt / daß ich den Früling für die Florem/den Sommer für Cererem / den Herbſt für Bachum ꝛc. einführe / beſchreibe und ausbilde / wie in der Xten Betrachtung folget.

19. Welche Wörter beſagter Maſſen nicht füglich geteutſchet werden können / ſollen I. mit Teutſchen Buchſtaben geſchrieben / II. mit Teutſchen Endungen geſchloſſen / III. von jedermann verſtanden/ oder nach Erheiſchung an den Rand in ihrer Sprache / wie gemeltet/ beygeſetzet werden: Maſſen man ſonſten das Abſehen und den Zweck der Rede / welcher iſt ſich verſtehen machen verleurt und dem Leſer Verdruß verurſachet / ja ihm ſeine Unwiſſenheit gleichſam aufrucket / daß er von ſolchen ungeteutſchten Teutſchen kein günſtiges Urtheil fällen kan; indem die Schuld nicht ihm / ſondern dem neugierigen Verfaſſer beyzumeſſen/ der ſeine Tracht in einer ſolchen verdeckten Schüſſel aufgetragen / und angeſehen ſeyn

will / daß er viel neue Speiſen bringe / darnach doch niemand verlanget und geluſtet.

10. Wie nun bißhero von etlichen in dieſem gefehlet worden / alſo iſt auch anderstheils nicht gut zu heiſſen / wann man ſonder dringende Urſachen aus Neurunggierigen Kützel / ſich mit fremden Flickwörtern herfürbrüſtet / darvon in dem Sprachverderber / wie auch in deſſelben Gegner dem Ehrenkrantz der Teutſchen Sprache H. Schillens viel zu finden / und pfleget ſolches meinſten Theils von denen zugeſchehen / welche der Sprache / aus der ſie zu borgen gewehnt / am aller wenigſten mächtig ſind / und ſich doch / wie jene Krohe in der Fabel / mit frembder Zier befedern wollen. Doch haben die Schertzgedichte hierinnen eine ſondere Befreyung.

Die III. Betrachtung.

Von den neuen Wörtern und unterſchiedenen Redarten.

21. Was rechtreden und wolreden ſeye.
22. Von der übertrefflichkeit der Rede.
23. Die Rede ſol nicht von den ungelehrten beurtheilt werden.
24. Von den neuerfundenen Worten.
25. Ob ſolche zuläſſig?

26. Die Philoſophi und Poëten dichten ihne gleichſam eine abſonderliche Art zu reden.
27. Unterſcheid der Redarten in der H. Schrifft.
28. Die Geiſtlichen Gedichte ſollen mit der H. Schrifft reden.
29. Wie Geiſtliche Centones oder Spruch-Gedichte zumachen.
30. Daß der Inhalt mit gleichſtändiger Redarte auszubilden.

III.

Von den neuen Wörtern und unterſchiednen Redarten.

Gleichwie die Metall (daß wir in voriger Vereinbarung beharren) theil zu der unvermeidlichen Noht / wie Eiſen und Kupfer / theils auch zu überflüſſigen Pracht / wie Gold und Silber gebrauchet werde: alſo ſind auch die Reden entweder zu nöhtiger Erhaltung Gemein- und Kundſchafft deß Menſchlichen Lebens / oder auch zu der Zier und Luſt groſſer Herren und vornemer Leute erfunden und in Gebrauch gelanget. Jenes heiſſt man **recht reden** (verſtehe „den Worten nach ſonder Betrachtung deß „Inhalts) dieſes **wol reden** / nemlich mit ſchicklichen / bedachten und auserleſnen Begrieff.

22. Was die Rede für eine herrliche Gnaden Gabe deß Gütigen GOTTES erkennen diejenigen am meinſten / welche ſie verlohren haben: Andre die ſolche mißbrauchen / und GOTT nie dafür gedanket haben / ſind viehiſch geſinnet und haſſen alle Tugenden und Wiſſenſchafften / ſamt dem einigen Mittel zu derſelben zugelangen. Ich will nicht ſagen daß GOtt der HErr der Urheber aller Sprachen ſeye / und daß der einige Sohn GOttes / **deß Vaters Wort** genennet / durch ſeines **Geiſtes Wort** geprediget und von allerley Zungen in der Chriſtenheit gelobet und geprieſen wird; ſondern allein / daß durch den Verſtand und die Rede der Menſch von den Thieren unterſchieden / und ſo viel höher gehalten wird / ſo viel mehr Gaben er in beeden Stücken erweiſen kan. Hiervon beſihe in dem nachgehenden Theil im Buchſtab. M. Mund.

23. So viel uns der Rede zu dem gemeinen Leben von nöhten iſt / können wir mit zuwachſenden Jahren von den Ammen erlernen / und wer ſich in ſeinem Stande darmit vergnüget / den gehet unſre Sache nicht an / und wird er reden wie etwann der Bauer hinter dem Pflug ſinget / der ſich aber deßwegen mit keinem Capellmeiſter vergleichen darff. Eines ſolchen ungehörigen „ Richters Beurtheilung / wollen wir folgends „ keines Weges untergeben haben / ſondern uns „

auf mehr verſtändiger Oburtheil beziehen. Der Alltagsmann kan nicht hohe Worte führen/weil er keine hohe Sachen zubehandlen hat/ verſtehet ſelbe nicht und handelt beſcheidenlich / wann er dergleichen ſonder Verachtung an ſeinem Orte beruhen läſſet.

24. Zu ſeltnen Gedanken dienen ſeltne Wort/ welche mehrmals erdacht/und von dero Verfaſſer nach der Sprache Aenlichkeit oder Ebenmaß (ſecundum Linguæ Analogiam) erfunden werden müſſen. Niemand wolle ſich hier mit einem unbedachten Vorurtheil übereilen/und zu rucke ſehen auf die alten Philoſophos, Platonem, Aristotelem, Apulejum und andere/ob ſie nicht in ſehr vielen Sachen neue Wörter erdacht welche zwar nach ihrem Grund alt / nach der Zuſammenfügung aber neu; daß ſie zuvor in keinem Buche gefunden worden. Dergeſtalt kan kein Käiſer noch Fürſt ein gantz neues teutſchtes Stamm-Wort machen und dem allgemeinen Gebrauch aufdringen / wie dorten Pomponius geſagt: Daß der Käiſer zwar den Leuten das Stattrecht ſolches aber mit nichten den Wörtern geben könne.

25. Was iſt dann daß uns für neu und unerhört fürgerucket wird? Wann aus natürlicher Krafft und würckender Eigenſchafft der Stam̃-Wörter fernere ungewöhnliche Ableitungen

und Dopplungs-Arten entſtehen / und nach deroſelben rechtmäſſigen Leitung / ein Sprachkündiger fortfahret/und einen klaren/jedermann bekanten und vernemlichen Wortverſtand vernünfftig bildet. Solches iſt wie gedacht den Philoſophis nohtwendig / den Poeten aber zierlich geweſen / wie zuſehen in Heſiodo, Pindaro, Euripide, &c. und haben dergleichen Sprachkündigkeit meiſterlich erwieſen H. Lutherus/ Aventinus / die Verfaſſer der Reichs-Abſchiede/Lehemann/ H. Obr. Werther Opitz / Schottelius und ohne ſolche Poëtiſche Ausrede / das Gedicht eine Kraft und Saftloſe Reimenknüpfung/ wie hiervon ein mehrers folgen ſol / und auch zu leſen iſt in den II. Theilen deß Poëtiſchen Trichters. Ronſard en l'abrege f.421.422. ſagt hiervon alſo: Tu composeras hardiment des mots, al'imitation des Grecs & Latins, pourveu qu'ls ſoyent gracieux & plaiſans à l'oreille, & u'aura ſoucii que le vulgaire dira de toy, d'autant que les Poetes, comme les plus hardis, ont les premiers ſorgé & composé les mots. lesquels, pour eſtre beaux & ſignificatifs, ont paſſé par la bouche des Orateurs & du vulgaire, puis finalement ont eſté receijs, louez & admirez d'un chacun. Zu Teutſch: Du kanſt kühnlich neue Wörter zuſammenfügen / wie die Griechen und Lateiner/wann ſie anderſt wol klingen / und dem

Ohr gemäß ſind. Achte nicht / was der gemeine Mann darvon ſaget; Maſſen auch die alten Poëten die erſten geweſen / welche ſich erkühnet neue Wörter zu ſchmieden/ die nachgehends/ wann ſie ſchön und woldeutend geweſen / von den Rednern angenommen/ und endlich in gemeinen Gebrauch beliebt gelobt und von jedermann verwundert worden.

Sforza Pallavicino, als er eben von dieſer Sache redet/ ſaget alſo : accade nelle parole, come, negli huomini : i quali traggono, ô riputazione, ô vilipendio della qualità delle perſone, con cui familiarmente converſano. zu Teutſch : Es gehet den Worten / wie den Menſchen / die ihre Ehre oder Schande erlangen von den jenigen Perſonen / mit welchen ſie ſich gemein machen. Kurtz zuvor ziehet er Horatii Verſe an/ die gleichsfals hiervon handlen/

———— ego cur acquirere pauca,
ſi poſſum, invideor, cum lingua Catonis & Enni
ſermonem patrium ditaverit, & *nova* rerum
Nomina protulerit ————

an den 128. Blat dello Stile ſchreibt erſtgerühmter Pallavicini alſo : Convien far cio, che faceaſi nell' infelici pitture de primi piu rozzi ſecoli, alle quali biſognava ſcriuere ſotto, qual coſa rappreſentaſſero. Che à punro coſi fa meſtiere di porre in margine la ſignificazione di tali voci antiche, ô nove eſpreſſa con le parole moderne, ô latine.

Hierinnen ſol man es machen/wie vor Alters bey der Mahlerey gebräuchlich geweſen/da man darzu ſchreiben müſſen / was für eine Figur gemahlet worden : Alſo muß man auch die Deutung an den Rand ſetzen wann man ein gar altes oder gar neue Wort gebrauchen wil/ꝛc. Dieſes habe ich deßwegen mit Beweiß ſo vornemer Scribenten wollen anführen / damit die jenigen / welche andrer Meinung ſind / ſehen möchten / daß die Poëten von Alters her berechtigt ſind ihre ſeltne und nicht gemeine Gedanken/mit ſeltnen/und nit gemeinen Worten vorzuſtellen und ausfündig zu machen.

26. Welche dieſes nicht wollen zulaſſen/müſſen erweiſen / daß alle obbeſagte Philoſophiſche und Poëtiſche Redarten / vor beſagten berühmten Männern in dem gemeinen Gebrauch geweſen/welches ihnen aber beyzubringen / ſo ſchwer“
als unmöglich fallen wird : Maſſen die Philo-“
ſophi/und ſonderlich die Scholaſtici , wie auch“
die gebornen und hochbegabten Poëten/ ihnen“
eine beſondre gelehrte Sprache gleichſam aus-“
gedichtet / welche ſo viel herrlicher und wehrter/“
ſo viel ihre Gedanken ſich über deß Pövelvol-“
kes untüchtiges Nachſinnen erhebt. Hiervon“
iſt zu leſen H. Schotelii Sprachkunſt in dem“
XI.XII.und folgendem Capitel. “

27. Wir wollen die H. Schrifft betrachten.

Die Hiſtorien oder Geſchicht-Erzehlungen ſind mit einfaltigen Worten fürgetragen; Geſtalt ein „Geſchichtſchreiber der Warheit allein verbunden / und ſich mit vielen beygedichten zierlichen „Worten zu weilen verdächtig machet. Wann „aber die Gemüter zuerregen / die Hertzen zubewegen/und in demſelben Hoffnung oder Furcht „auszuwürken iſt / da findet man alleRedneriſche Poetiſche überträfflichkeit in den Pſalmen/ „in Job/ in den Propheten / in dem Hohenlied „Salomonis/und ſonderlich in den Epiſteln deß H. Pauli / der unter den XII. Apoſteln zu den Füſſen Gamaliels allein das Geſetz ſtudieret gehabt/daß gewießlich der vollſtändige Nachdruck der Grundſprach / auch dem aller geübteſten Dolmetſcher zu ſchaffen machet / wie hiervon urtheilt Auguſt.l.4.de Doctr. Chriſtiana.c.1. Hieher gehöret/was von deß H. Pauli Beredſamkeit in der Apoſtelgeſch. am 14. geleſen wird daß man ihm nemlich für den Mercurium gehalten.

28. Dieſemnach kan man in Geiſtlichen Reden und Gedichten keine Hertzbeweglichere Wort und Red-Arten finden / als die jenigen / welche von GOTT dem H. Geiſt / durch die Männer GOttes aufgezeichnet / auf uns geerbet / dieſes ſind Wort deß **Lebens** welche die Gnaden durſtige Seelen/mit voller Gnüge tränken und überſchütten/wie ein jeder gläubiger Chriſt und Kind

GOttes in ſich ſelbſt empfindet / und ſich derſelben in Noht und Tod zugetröſten hat.

19. Wie nun etliche Prediger die Sprüche hochgerühmter H. Schrifft alſo zuſammenfügen / daß es eine gantze Rede ſcheinet / und die Lateiner Centones aus dem Virgilio verfaſſen / wie Lipſius ſeine Politicam von lauter denkwürdigen Sprüchen / als hat man auch gantze Gedichte gemachet / darinnen jede Reimzeil zum wenigſten einen Spruch aus der H. Schrifft begreifft. Wir wollen hier ein Exempel ſolcher bibliſchen Spruch-Gedichte von dem Friede beyſetzen.

10. Der GOtt (a) und Herr(b) deß Frieds / deß
Sohn heiſſe Frieden-Fürſt(c)
Der ſelbſt deß Frieden-Feinds / der Schlangen
Haubt zerknirſcht / (d)
erfüllet unſer Hertz (e) mit Frieden und mit Segen: (f)
er richtet unſre Füß auf ſeines Friedens Wegẽ(g)
Er hat den Friedens-Bund / das Band der
Einigkeit(h)
wie dorten Salomon (i) gegeben dieſer Zeit.
Des Geiſtes ſüſſe Frucht (k) die Liebe wird bekleiben /

a. Col. 3, 15. b. Theſſ. 3, 15. c. Eſ. 9, 6. d. 1. Moſ. 3, 15. e. Rom. 15, 13. f. pſ. 29, 11. g. Eſ. 59, 8. h. Eph. 4, 3. i. 1. Kön. 4, 24. k. Gal. 5. 21.

und alle Furcht von uns und unſern Grentzen treiben (l)
Gleich wie deß Oehles Saft der Wunden Schmertzen legt; (m)
ſo mildert auch der Fried / wann Krieg und Unglück ſchlägt/
die überblieben ſind zu einem Friedensſamen (n)
erkennen dieſe Gnad und loben Gottes Namen (o)
die ſchönſte Friedensfrucht iſt die Gerechtigkeit (p)
die mit erlangter Ruh erhellet weit un̄ breit (q)
und in den Thoren wohnt. (r) Der Fried in unſern Hütten (s)
wird das langbrache Feld mit Samen überſchütten (t)
Der Fried iſt aufgericht zu Waſſer und zu Land (u)
nun GOtt verleihe lang (x) erlangten Frieden Stand! (y)

l. Pſ. 38, 4. m. Eſ. 1, 6. n. Zach. 8, 12. o. Pſ. 105, 2. p. Ebr. 12, 11. q. Eſ. 66, 12. r. Zach. 8, 12. s. Jac. 5, 24. t. 1. Macc. 14, 8. u. 1. Macc. 8, 22. 23. x. Jerem. 33, 6. y. 3. Macc. 7, 4. Dergleichen ſind etliche zu leſen in den Sonntags-Andachten.

30. Alſo bleibet es darbey: daß das Geiſtliche mit Geiſtlichen / das gemeine mit gemeinen Worten / das ſeltne und tiefſinnige mit ſeltnen und

gleichsfals eingriffigen Worten ſol ausgeredet werden/darzu die gemeinen Redē viel zu ſchwach und kraftloß ſind. Ein gemeiner Mann gehet zu Fuß/und redet ſchlecht hinweg; ein vornehmer Herr reitet auf einem hochtrabenden Pferd: alſo führt auch jener der zu gehorſamen geboren/ knechtiſche Gedanken und Wort: Dieſer dem die Natur mehr Verſtand zu getheilet und ihn zugebieten gewidmet / weiß auch einen hohen Sinnbegrief mit anſtändigen Reden auszuführen: wie hiervon mit mehrern zu leſen La preface de la fille d' alliance du? de Montaigne en ſes eſſais. Dergleichen von dem gemeinen Gebrauch abgeſonderten Inhalt und Redarten / ſuchet ſonderlich der Poët/ ſein Gedicht mit unerwarter Verwunderung Lieblichkeit und mit der Erfindung gemäſſen Ausbildung vorſtellig zu machen/gleich wie der Mahler ſich bemühet die natürlichſten Farben in ſeinem Gemähl zugebrauchen. Sonder ſolche Poëtiſche Ausrede/ machen die Reimzeilen kein Gedicht / wie Horatius davon urtheilt.

——— neqve enim concludere verſum.
Dixeris eſſe ſatis, neqve ſi qvis ſcribat, uti nos,
ſermoni propiora, putes hunc eſſe Poetam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atqve os
magna ſonaturum, do nominis hujus honorem l. 1. ſat. 4.

Die Poëten werden von den LXX. Dolmetſchern Ænigmatores / Rähtſler oder Rähtſeldichter genennet / weil ſie ihre Reden verblümen und ſo wol die Geſchichtſchreiber/ als die Redner weit übertreffen/ nicht nur den Worten ſondern auch dem Jnhalt nach / welches beedes in höchſter Vollkommenheit den Namen eines Poëten verdienen machet. die jenigen welche / ohne Poëtiſche Verfaſſung Gedicht ſchreiben / als Heliodorus , Æſopus und zu unſrer Zeit Barclajus, Urfé und alle die Liebs-Gedicht zu Papire gebracht/ können wol Dichter/ aber eigentlich keine Poëten geneñet werden/ wie im Gegenſtand/ Lucanus und andre die warhaffte Geſchichte in gebundner Rede geſchrieben/ mehr Geſchichtſchreiber/ als Poëten heiſſen. Schlüſſe alſo/ daß der Jnhalt und die Verfaſſung in gleichſtändigern Ebenmaß kunſtſchicklich vorzubilden/ wann deſſelben Meiſter den Ehren-Namen eines Poëten behaubten will.

Von dem Jnhalt der Rede.

31. Der Jnhalt und die Verfaſſungs-Art iſt von andern abzuſehen.
32. Bücherſchreiben hat kein Ende/ und wie ſolches zuentſchuldigen.
33. Lob und Nohtwendigkeit der Wolredenheit.
34. Von der Deutlichkeit der Rede.

35. Von den Lehren die behandlet werden ſollen.
36. Wie die Lehr-Sprüche einzuführen.
37. Von der Ordnung in den Reden.
38. überflüſſige Wörter zuvermeiden.
39. Die Rede ſol nachſinnig ſeyn.
40. Der Redner und Poët haben viel Kunſtfügungen gemein.

IV.

Von dem Inhalt der Rede.

ES meldet Pauſanias (in Boet. f. 105.) daß viel Nachtigallen umb das Grab Orphei niſten und ziehen / welche viel lieblicher ſingen ſollen / als andre die ſonſten in dem Lande hegen. Ob nun erſtgerühmter Poët durch ſein Aſche die Lieblichkeit deß Geſangs gleichſam belebet/laſſen wir an ſeinem Orte beruhen: das iſt aber gewiß / daß die jenigen/ welche ſich bey der Gelehrten Schrifften aufhalten (in welchen ſie oder vielmehr ihr hochbegabter Geiſt gleichſam begraben iſt/)unvermerkter Weiſe ihrer Wolredenheit behäglichſt nachahmen. Was wil doch der jenige ſchreiben oder ſagen / der zuvor nichts gelernet und geleſen hat? Nichts wird mit uns“ gebohren / ob wir gleich von GOTT mit einer“ natürlichen Fähigkeit viel zuerlernen begabet“ ſind uñ gleichſam von der Natur zu einer Sache“ mehr gewidmet ſcheinen als zu der andern. So gut und fett ein Feld ſeyn mag / ſo muß es doch bepflüget und beſämet werden / wann es nicht veröden ſondern gute Früchte bringen ſol.

32. Betreffend nun den Inhalt unſrer Rede/ ſo muß ſolcher / oder zum wenigſten derſelben Worten/anfangs von andern abgeſehen und erlernet werden. Es kan zwar noch viel aus eigner Erfindung zu Papier kommen / und ſtehen die jenigen in einem gantz falſchen Wahn welche vermeinen alle Künſte und Wiſſenſchafften/wären zu endlicher Vollkommenheit erhaben / daß ein mehrers darvon zu ſchreiben überflüſſig ſeye: Nein/deß Bücherſchreibens/ und zwar deß nutzlichen und nohtwendigen Bücherſchreibens iſt und wird kein Ende gemachet werden / wie von ſolcher Mengel Fr. Verulamius de Dignitate Scient. unwiderſprechlich dargethan/ und alhier unſres Fürhabens ſolches zubeweiſen nicht iſt. Die Welt iſt gleich einem alten Mann / der mit zunehmenden Jahren durch beharrlichen Fleiß/ und Mühe in ſeiner Erfahrenheit zunimmet: Wer wolte nun glauben / daß er in ſeiner Kindheit mehr gewuſt und klüger geweſen / als in ſeinem geruhlichen und verſtändigen Alter? Wir haben die Erbſchafft der Weißheit angetretten/ ſagt Seneca / mit dem Vorſatz ſolche zuerweitern/ zu vermehren / und noch viel reichere Schätze unſern Nachkommen zu hinterlaſſen / als von

unſren Vorfahren auf uns erblich gekommen. Hiervon redet Guevarra in ſeiner Fürſten-Uhr ſehr verſtändig/ſagend: die Alten und erſten Lehrer“ der Wiſſenſchaften ermanglē ihres Ruhms“ nicht / ob ſie gleich heut zu Tage noch von den“ unſerigen zu lernen haben möchten; Maſſē wir“ bey ſo wenig Mitteln der Geſchicklichkeit nicht“ würden geleiſtet haben/ was ſie löblichſt hinterlaſſen:“ Sie aber/wann ſie ſo mit vielerley Mitteln“ als wir/hätten beglückſeliget werden ſollen/“ würden ohne allen Zweiffel alle Künſte und“ Wiſſenſchafft in die höchſte Vollſtändigkeit geſetzet haben / daß denenſelben ein mehrers beyzutragen unvonnöhten. Wie nun alle / ſo bißhero Bücher geſchrieben keines Gewalts oder Befehls von andern benöhtiget geweſen ; ſondern aus eignen Wolmeinen/dem Nechſten zu nutzen/ und ihre von GOTT ertheilte Gaben mitzutheilen vermeinet: alſo ſtehet annoch einem jeden frey zu ſchreiben was er andern verträglich zuſeyn vermeinet/wie jener Kirchenlehrer in dergleichen Begebenheit geantwortet : **Die Knechte Gottes pflegen das Pfündlein / welches ihnen anvertrauet worden / nicht in die Erden zu vergraben.**

33. Wann die Menſchen ihren Sinnbegrief unmittelbar eröffnen könten/ wie die Engel und Himmliſchen Geiſter/ ſo ſolten alle Reden überflüſſig

flüſſig gehalten werden: Weil wir aber irdiſche Menſchen/ ſo müſſen wir das innerliche mit äuſſerlichen Mitteln vortragen und unſre Gedanken durch vernemliche Wort zu Gehör bringen oder mit ſichtbaren Farben für die Augen mahlen. Wer wolte nun nicht lieber einen Kunſtrichtig-geſtimmten Seitenklang / als eine mißgeſtimmte Baurenfidel hören: Wer wolte nicht lieber mit natürlicher gleichſtändiger Farbe / als mit einer ſchwartzen Kohlen mahlen: Ja/ wer ſetzet nicht lieber ſeinem Freunde des Getrank in einem ſchönen Gefäß für / als in einen alten zerbrochnen Scherben? Hierher ſchicket ſich was „dorten **Lucretius** ſaget/ daß man den Becher „mit der Artzney mit Honig oder Zucker zube„ſtreichen und die Pillen zuvergulden pflege/ „dem Kind oder dem Kranken zu ſeinem Nutzen zu betrügen. Ich ſage zu ſeinem Nutzen/ in dem der Geſchmack / aber nicht die Artzney in ihren weſentlichen Stucken zu ändern / gut geheiſſen wird.

34. Ob nun wol der Inhalt einer Rede ſchwer zu verſtehen/* ſo ſol er doch ſo deutlich / als nur immer möglich fürgetragen werden; ſonderlich aber in der Unterrichtung und Lehrſetzen/ welche für ſich müheſam zubegreiffen / nicht ungleich

(*Ornari res non vult, contenta doceri. *Manilius.*)

dem kleinen Druck / welcher auf groben und ſchwartzen Papier noch viel undeutlicher zuleſen iſt. Wann aber das Papier rein/zart / und der Buchſtab deutlich und nicht verzogen / ſo wird ein ſolcher Druck der ſcharffſichtigen Jugend angenehm und bequem ſeyn. Dieſes iſt eine ſonderliche Gabe/daß wir unſre Gedanken deutlich/oder wann ſie ja die gemeinen Reden überſteigen / mit genugſam ſchicklich Worten fürzutragen wiſſen. In dieſem Stücke hat Eraſmus unter den Gelehrten das Lob/daß ſein Sinnbegrief mit ſeinē Worten jederzeit gantz gleichſtimmig geweſen. Hingegen pflegen etliche Chimiſten oder Schmeltzkünſtler ihre für ſich ſchwere Kunſt mit vielen Bildereyen zu verbergen / daß ſie niemand verſtehen ſol / als welcher ihre Stücklein zu Vorweiß/und geben alſo dem Lehrling ſo viel Unterrichtung / als wann ſie ſtill ſchwiegen / oder nichts geſchrieben hätten. Die Warheit / ſagt Quintilian/ſol ſeyn wie die Sonne/die viel heller ſcheinet / wann ſie mit keinen Wolken verhüllet iſt. Wer nun deßwegen redet oder ſchreibet / daß er will verſtanden werden/muß ſich erſt gelobter Deutlichkeit darzu die Gleichnüß ſehr dienſtlich ſind/befleiſſigen/oder er wird verlachet/ oder ſeine Schrift verachtet unter der Bank ligen bleiben.

35. Wann nun der Inhalt nicht lehret / wie jetzt

jezt gemeldet worden / da keine oder geſparſame Zierlichkeit von nöhten iſt / oder daß ſolche Lehre nicht ſchwer wie in Philoſophicis / ſo muß für allen dingen auf den Zweck und wie zu ſolchem zu gelangen / das Abſehen gerichtet werden. Ein Baumeiſter würde thöricht handlen / wann er einen Burger oder Bauren einen Königlichen Palaſt bauen wolte; oder wann er einen in einem Fürſtlichen Gebäue das Meiſterſtück ſeiner Kunſte an den verguldenRoſen und Zierrathen zuerweiſen vermeinte : Alſo iſt die Wort-Zier zu der Wolſtändigkeit von nöhten / die gehörige Verfaſſung aber der gantz ordentlichen und nach der Zeit / Ort und Beſchaffenheit der Perſonen ſchickliche Rede * die Haubtſache / daran am meinſten gelegen. Ein Diamant in Bley iſt ſchatzbarer/ als ein Opal in Gold gefaſſet.
(* pectus eſt: quod eloquentem facit. Lipſ.)

36. Der Redner und Poët ſol ſich beſleiſſigen vernünfftige Lehrſprüche einzumiſchen / und von der Sache ſelbſt herzuführen/ jedoch ſollen ſolche nicht zuviel mit Haaren herbeygezogen / und in die Rede-genöhtiget werden : Deßwegen etliche den beredten Senecam beſchuldigen / daß er zuviel dieſes Biſams ſeinen Sendſchreiben eingeſtreuet/ welcher allzuſtarke Geruch deß Leſers Gehirn vielmehr ſchwäche/ als ſtärke. Andre vergleichen beſagte Lehrſprüche mit den Gewürtz welches

ches mäſſig und mit Verſtand gebrauchet / Nutze und Luſt zu der Speiſe mache / welcher Meinung vielleicht auch S. Paulus ſaget; **Daß der Chriſten Rede mit Saltz** (das iſt erbaulicher Lehre) **ſol gewürtzet ſeyn.** Gebrauchet man aber dieſer Wurtze zu viel/ſo hält man es für ungeſund und dem Mund unangenehm.

37. Die Rede ſol in ihrer natürlichen Ordnung zierlich daher flüſſen: Der Eingang nach den Ort und der Zeit gerichtet die Erzehlung und Beſchaffenheit der Sachen mit dienlichen Umbſtänden/die Urſachen ſolches zubehaubten: Was aus denſelben erfolge: Dann der Schluß mit Wiederholung deß nohtwendigſten ꝛc. Wie ſolches alles von den Lehrern der Red-Kunſt / und ſonderlich dem N. Dauſino in ſeinem Buche de Eloq. ſacra & humana wie auch Voſſio und andern trefflich beſchrieben werden.

38. In der Rede ſol nichts vergeſſen werden/ auch nichts überflüſſig ſeyn / wie bey einer wolangeordneten Gaſterey; denn die überflüſſigen Wort einen Eckel verurſachen; der gar zu kurtze Begriff aber die Sache mehrmals vernachtheilt: Von jenem wird folgendes Lehrgedicht geleſen in dē II. Theil Jothams bey der CXXVII. Zahl. Ein Oberſter/hatte 200. Knechte auf ſeiner Roll in der Beſatzung / und als er jüngſthin ſie ſolte durch die Muſterung gehen laſſen/hat er

über 50. von den Bürgern angenommen/die mit durchgegangen/als blinde/und darfür hat er das Geld eingezogen / da ſie ſonſten noch Zuch und Wacht gethan / noch einige Herrn Dienſte verrichten. Der Plauderer welchem ſolches erzehlet worden/ſagte: Daß dieſer Obriſter nicht redlich gehandelt/und daß der Feldherr ihn deßwegen zu verdienter Strafe ziehen / und den abbetrognen Gewin wider zu ruke ſolte geben machen ꝛc. Hierauf verſetzte Sager: Lieber Herr / ihr ſeid der Obriſte/welcher den vierten Theil eurer Wort/ohne Dienſtleiſtung/und würkenden Verſtand durch die Muſterung gehen laſſet / und als blinde auf eurer Rolle habt / ſtehlet dardurch den Zuhörern die gute Zeit ab/ die ihr ihnen nicht wieder erſtatten könnet. Der Redner verſtummte über dieſen Verweiß / und gelobte bey ſich ſelbſten die überflüſſigen Wörter zuvermeiden.

39. Die Rede ſol zierlich und doch nach Beſchaffenheit nachſinnig ſeyn; Maſſen wir in unſerer Sprache ſo ſchöne und eingriffige Wörter und Red-Arten haben / die durch die Hertzen ſchneiden / ihre Deutung prächtig und mächtig in den Sinn legen/das Gemüt kräfftig bewegen/ zu Zorn anführen / zu den Grimm erbittern / zu den Neid vergallen/zu dem Gewalt bewaffnen; und im Gegenſtande zu der Barmhertzigkeit ermilden / zu der Vergebung erweichen / zu der

Vergeſſenheit bewegen / zu der Liebe erſchmeichlen / zu der Freundlichkeit anhalten / und kan dem Menſchen nichts zu Sinne kommen/ daß ein Sprachkündiger nicht mit genugſamen Worten ſattſam vorſtellig machen wird.

40. Was hier und nachgehends von der Rede ins gemein gemeldet worden / das iſt ſo wol von oer gebundnen / als ungebundnen Wort-Verfaſſung zuverſtehen; Maſſen beede in vielen gleichen / einerley Figuren / Bezierung und Ausführung gebrauchen : daß auch die Poeten genennet werden / welche in ungebundner Rede Gedichte ſchreiben/ wie oben vermeldet worden/ und die welche ohne Gedichte Verſe machen den Namen der Poeten nicht führen / ſondern nur verſificatores heiſſen/ wie hiervon aus Horat. l. 1. ſat.4. und Quintil.l.10.c.1. Gerh. Joh. Voſſius l. 1. c. 2. §. 2. de Arte poëtica weitläufftig handelt.

❀ V. ❀

Von der Nachahmung.

(de Imitatione.)

42. Vergleichung d' Malerey mit der Poeterey.
43. Von der Dolmetſchung ins gemein.
44. Von der Dolmeſchung der zweydeutigen Wörter.
45. Wie ſolche mit andern gleiches Inhalts auszutauſchen.

46. Wie man von andern etwas abſehen und nicht abnehmen ſol.
47. Von den eignen und urſtändigen Erfindungen.
48. Wen man in ungebundner Rede nachahmen ſol.
49. Wie man von den unterſten Staffeln die Teutſche Sprache anfangen ſol.
50. Wie man die Poeten leſen und benutzen ſol.

V.

Von der Nachahmung.

(de Imitatione.)

DAs Gedicht / dahin dieſes Buch
meinſten Theils abzielet/hat eine
groſſe Vereinbarung mit d[Mah
lerey. Ein Mahler aber muß an
fänglich andere geringe Gemähl
für die Hand nehmen / ſelbe nachzeichnen / di
Freundſchafft uñ Feundtſchafft der Farben erle
nen/ihre Miſchung Liecht uñ Schatten verſtehen
und wañ er darinnen geübet/ſo iſt die Natur ſei
beſter Lehrmeiſter dere er Kunſtrichtig nachzuah
men verbunden iſt. Gleicher Weiſe muß der Red
ner erſtlich andre wolgeſtelte Reden oder Gedic
te leſen / ihre wolgeführte Wort be-obachten/ i
nen die Meiſterſtreiche/die zierlichen Figuren/d
natürlichen Beſchreibungen / Wortgleichhei

Gege

Gegenſätze ꝛc. ablernen/und als dann ſeine Gedanken zu Raht ziehen / ſeinen Inhalt entwerffen/ nach allen Umbſtänden überlegen / und zuletzt mit ſchicklichen Worten begreiffen und ausbilden; Maſſen keiner ſo glückſelig/daß ihm das beſte am erſten einfallen ſol. Ein ſolcher Entwurf wird ihm die gantze Sache(wie der gute Grund-Riß deß Mahlers Gemähl)leicht machen. Beſihe folgenden 90.§.hiervon. Tomaſo Stiglinani erinnert in der Vorrede ſeiner Gedichte/daß der Anfänger in der Poëterey und in der Mahlerey/ erſtlich geringe und leichte Sachen nachkünſtlen/ alsdann mit zuwachſenden Jahren und Verſtändniß ſchwere Arbeit unternehmen.

43. Die Dolmetſchung gleichet dem durchzeichnen/wann ich nemlich das vorgeſchriebne in eine andre Sprache / und gleichſam auf eine andre Tafel überbringe. Ob nun wol dem Dolmetſcher obliget bey der Grundſprache Meinung genau zuverbleiben / ſo ſind doch die Gedanken der ſubtilen Geiſter zu weilen ſo hoch aufgeſtiegen/ daß ſie in unſrer Sprache nicht füglich ausgeredet / und vernemlich gegeben werden können. Deßwegen man den Wortverſtand zurucke laſſen und die Meinung allein dolmetſchen muß; Maſſen viel verantwortlicher iſt / man gehe zu weit von der Grundſprache / und gebe ſich zuverſtehen/als man verbleibe ſo nahe darbey / daß es

der Leſer nicht faſſen und begreiffen möge. Zum Exempel ſetze ich was Galeazzo Gualdo Priorato bald in dem Anfang deß Lebens deß Hertzogen von Walſteins ſchreibet/mit dieſen Worten: Niente opera nel corſo di ſu vita, chi malamente opera ſu' l' termine della ſua morte. In queſto centro ſi ferma il compaſſo dell humano judizio, per ridurre, le linée del premio alla circonferanza del merito &c. Wann ich nun dieſes von Wort zu Wort teutſchen wolte / ſo müſſte ich ſagen : **Der richtet in ſeines Lebens Lauf nichts aus / welcher nicht wol zu deſſelben Ende gelanget. Solches iſt der Mittel-Punct / auf welchem der Cirkel Menſchliches Urtheils fuſſet / alle andre Linien der Belohnung nach dem Verdienſte deß Umkreiſſes zu führen / und zu ſchlieſſen.** Iſt ſehr ſchwer zu verſtehen und vielleicht verantwortlicher zu Folge deß Verfaſſers Meinung/ alſo zu dolmetſchē: **Der jenige hat ſeines Lebens Lauf übel volführet / der mit Schanden zu den Todes Ziel gelanget / von welchem faſt alle nach ihm lebende zu rucke ſehen / und ſeine Tugenden mit gebührlichen Lobſpruche/ oder ſeine Laſter mit verdienter Schand. Gedächtniß beurtheilen.** Dieſes iſt vernemlicher geredet / und ſtehet dem Dolmetſcher frey eine andre ſchickliche Gleichniß zugebrauchen / oder wie hier/von dem wettlauffen zuverharren/ als welche der erſten Meinung genugſam und deutlicher ausdrucket/und der jenige verleurt das Lob eines Dolmetſchers/ welchen man nicht oder ſchwerlich verſtehen kan. Wañ ein Franzos oder ein Italianer ein teutſches Kleid anziehet / ſol es ihm ſo gerecht ſeyn/daß man ihn für keinen Fremden/ſondern für einen gebornen Teutſchen haltẽ kan. Ich will ſagen/dz die beſte Dolmetſchung iſt/welche man für keine Dolmetſchung hält.

44. Es finden ſich auch zuweilen zweydeutige Wörter / auf welchen der Nachdruck der Rede beruhet / und ſind ſolche mit dergleichen Teutſchen zweydeutigen Wörter oder (æquivocis) zu dolmetſchen/ wie in nachgehenden Verslein/ ſo zu einen Blumenbuch vermeint geweſen:

Hos, Lector, flores (*ſcilicet pictos*) madidus non
diripit Auſter:
Tu lege delicias lumine, non manibus.

Das Wort legere heiſt ſo wol leſen wie in einem Buch/ als auch aufleſen / wie die Früchte oder Blumen aufgeleſen und geſamlet werden.

Die Blumen läſſt der Wind von Suden
her geneſen/
du ſolſt ſie mit dem Aug / nicht mit dem
Händen leſen.

45. Wann aber das Wort in unſrer Spra-

che nicht zweydeutig iſt / ſo muß der Dolmetſcher ein anders ſuchen / daß dergleichen Verſtand zu ſeinem Inhalt bringet. Zum Exempel ſagt Sireno von der Diana.

Bien penſava yo *cabellos*
que no fuera otro paſtor,
digno de verſe *cab ellos*

cab' ellos heiſſt **bey ihnen** cabellos heiſſen Haare/der Dolmetſcher hat dieſes alſo gegeben:

Ich muß ob euch erſtarren
Ihr **Haar** auf dieſen Band'
es nennt euch von **beharren**
der euch nie hat erkant/ꝛc.

Hiervon iſt ein feines Exempel in dem Wort überwinden zu erſehen in der Göttlichen Liebesflamme deß hochbegabten und Geiſtreichen Mannes H. J. M. Dilherrens wie auch in den LXXXII. Geſprächſpiele ꝛc. daß alſo der Dolmetſcher zuweilen ein Erklärer und Ausleger mit „ſeyn muß/ wann er beſagter Maſſen ſeinen ob„habenden Ambt ein Genügen thun wil. Im Fall ſich auch kein ſolches zweydeutiges Wort in unſrer Sprache finden ſolte/ ſol der Dolmetſcher lieber ſolches auslaſſen oder gleichmäſſig austauſchen als etwas unverſtändliches einflechten: als in folgendem Verſe/da ein Mutter-Mörder mit dem Ænea verglichen wird:

Suſtulit hic patrem, ſuſtulit ille matrem.

Weil nun kein Wort in dem Teutſchen zweydeutig/wie hier ſuſtulit, das **darvon Tragen** und auch **aus dem Weg raumen** und erwürgen heiſſt/kan der Dolmetſcher mit Fug ſagen:

Der bracht den Vater aus der Noht/
der bracht die Mutter in den Tod.

47. Wann ich aber eines andern Meinung gantz behalte und nur **mit andern Worten** ausrede/ iſt ſolches gleich dem Gemähl / welches mit andern Farben dem erſten von guter Hand gemahlten Stücke nachgemahlet wird. Dieſes iſt ſo zuläſſig / als bey den Lacedämoniern das liſtige Stehlen / welches/ wann es nicht erfahren worden/unbeſtrafft geblieben. Die Exempel beyzuſetzen iſt unvonnöhten/weil ſolche bey den heutigen Poeten gemein und die Sache leicht zuverſtehen. Wer nun redlich handlen / und fremdes Gut nicht für ſein eignes ausgeben will/der ſetzet darzu wie Herr Opitz : **faſt aus dem Niederländiſchen / nach Ronſards Sonnet** ꝛc. Iſt es aber zuweilen nur ein Art zu reden / und kein gantzes Gedicht / ſo darff man nicht allezeit vermelden / aus wem es entnommen worden. Welcher nun viel geleſen der machet gleichſam aus vielen Bächen einen guten Poetiſchen Einfluß den er zu ſeinem Vorhaben ohne Mühe leiten wird

Wann ich aber eines andern Meinung nicht vollkommenlich behalte / ſondern von derſelben gleiche Gedanken abſihe und denſelben **nachahme**/von eignem Wolvermögen darzu thue / und nach meinem Vorhaben richte; ſo vergleicht ſich beſagte **Nachahmung** mit dem / der ein oder mehr Gemähle zu Geſicht gefaſſet / und hernach zu Hauſe etwas dergleichen jedoch mit andren Stellung mahlet. Hierher gehöret was Cicero aus Demoſthene / Virgilius aus Homero, Horatius aus Pindaro abgeſehen und ſehr glückſelig nachgekünſtelt / daß auch jener recht geſagt; die Römiſchen Redner und Poeten haben aus der Griechen alten Mänteln neue Kleider gemachet / und ſie mit guldnen und ſilbernen Borten verbremet/daß ſie nicht mehr erkantlich geweſen. Oder / wie einander hiervon ein ſolches Gleichniß gegeben:der jüngern groſſe Kertze iſt von der ältern kleinen Lampen angezündet worden / und leuchtet viel heller als jene. Zu ſolchem Ende leſen wir vortrefflicher Leute Bücher/daß wir von ihnen lernen und ihrer Wolredenheit nachahmen wollen.

47. Es füget ſich auch / daß dieſe Nachahmung nicht nur dem urſtändigen Stücke (Original)gleich/ſondern von dem Meiſter der Kunſt noch wol beſſer gemacht wird/ wie Scaliger von obermelten Poeten urtheilt;Maſſen man den allerzierlichſten / und nicht dem ſchlechtſten nachzuahmen

ahmen pfleget; welches geſchihet/wann die abgeſehene Gleichheit nicht kan beobachtet und vermutet werden/daß es eine eigne Erfindung ſcheinet/ als wann ein Mahler / ohne Beyhülffe andrer Kunſt-Stücke mahlet/ was kein andrer vor ihme gemahlet; welche eigne Erfindungen ſo viel höher geachtet / ſo viel ſeltner ſie zu Werke gebracht werden: jedoch mag er durch eines andern Meiſter Prob zu ſolcher Arte zuſchreiben oder zu mahlen ſeyn veranlaſſt worden.

Zum Exempel: Es iſt bewuſt was **Gſchichtreden** ſind / nemlich ſolche **Reden**/ wie C. Barlæus unterſchiedlichen Perſonen / deren in Geiſtlichen und Weltlichen Geſchichten gedacht wird/ angedichtet. Unter andern führet er berühmte Weiber ein/und machet ſich nach einer ſonderlichen Begebenheit reden. Dieſer Art zuſchreiben will ich nachahmen / wehle mir aber einen gantz andern Inhalt / demſelben gemäſſen Wortbegriff / und kan alſo nachfolgendes Gedicht für meine eigne Erfindung halten / ob ich gleich die Art zuſchreiben / beſagter maſſen von andern abgeſehen. Weil ich nun über das meinige mehr Macht habe / als über das fremde/ will ich zu einem Beyſpiel ſetzen/die Geſchichtrede der

Verunehrten Dina.

Ach Gott/ach treuer Gott dir ſolte Dina dienen/
Die Jacobs Tochter iſt! Es iſt an mir erſchienen/

Der Lea triefend Aug;
In dem ich ausſpatzirt die Töchter zubeſehen/
hat mich ein Fürſt geſchwächt / (ach nun iſt es geſchehen!)
Ein unbedachter Gang.
Wer geht aus dem Beruf / begegnet manche Sünden.
er luſtert nach Gefahr und wird die Reue finden/
Die ihm läſſt keine Ruh!
Ach wär ich im Gezelt und bey der Herd geblieben
(ſo hätte Sichem mich nicht mögen ſo betrüben:
Ich gab Urſach darzu.
Wen klag' ich aber an? mich / mich und euch ihr Augen
die ihr mit Threnen trieft die ſcharffe ZehrenLaugen
voll Hertzens Bitterkeit/
„nicht könnet waſchen ab ſo groſſe Miſſethaten/
„Es iſt nach ſolchem Fall und Fehler nicht zu rahten/
als durch die Hochzeit Freud:
In dem mich Sichem liebt / entſchließ ich mich zu leben/
der Ehſtand kan die Ehr' / ohn Nachtheil wiedergeben/
als ein geraubtes Gut.
Der Titel eines Manns kan meine Schmach bedecken/

der mich mit Liebes-Zwang gerungen zu beflecken/
der tröſtet meinen Muht:
Doch gehet übel aus/was nicht wol angefangē.“
Wer weiß ob Sichem mich bey Jacob kan erlangen/
und ob auch ſo viel Leut'/
ob meiner Ehre ſich erbieten zubeſchneiden;
und ob nicht auch Betrug bey ihrem Schmertzen leiden.
auf meiner Brüder ſeit'.
Ach! wird unſchuldig Blut / wie ich befahr vergoſſen /
wird vielleicht Raub und Mord bey Mahl-und Gaſt genoſſen
erfolgen/wer wird ſeyn/
die Urſach ſolches Bluts? Wer wird die Schulde tragen?
Ich/ich/weil ich erkühnt mich frevelich zu wagen/
mit angemaſſtem Schein/
die Töchter dieſes Volcks zuſprechen und zuſehē/
die Jüngling auch zugleich; darüber ich mit flehē.
geraten in die Schand.
So kan ein kleiner Funk ſehr groſſes Unglück bringen/ “
oft aus der lauen Aſch' in dürre reuſſer ſpringē.“
an flammend groſſen Brand.
Der Fried nach ſolcher That / iſt faſt kein Freud zu nennen:

„ die Wunden kan man ſtets an ſelber Mahle kennen/
kein bitten hilffet nicht.
Wann Meuchel Liſt und Trug macht groſſen
„ Reichthumb hoffen/
iſt mit geſipter Treu der Anſtand bald getroffen/
das Wort-Verſprechen bricht.
Geſetzt/ das Sacrament behaget den Hevitten/
geſetzt das gantze Volk ſey nur aus Geitz/ beſchnitten:
Dann iſt gelegne Zeit/
daß meiner Brüder Schwert kan meine Schande rächen
den Sichem und ſein Volk in vollen Grimm erſtechen.
Ach weh! ach Hertzenleid!
Viel beſſer ſolt es ſeyn/ daß Leute nie geboren/
als daß ich meinen Krantz aus Fürwitz hab verlohren:
Doch hat ſie keine Schuld.
Dem Vater mach' ich Leid/ der Mutter mach' ich Schmertzen:
Mich dunkt ich fühle ſchon den Jammer in den Hertzen/
Verlierend Sichems Huld.
„Mein Wahn iſt ein Prophet / er hat mich nie betrogen:
Der mir mit groſſer Lieb iſt dieſer Zeit gewogen/
Erworgt in ſeinem Blut' Das

Das machet mich die Furcht und das Gewiſſen wiſſen;
Ich werd ob ſeinen Tod mein Kleid zerreiſſen müſſen/
und kränken meinen Muht.
So klebet Sünd' an Sünd'! Ein Abgrund " rufft dem andern
Ich Wittib kan alsdann zu keiner Freyſtatt wandern
der Tod iſt mir beſtimmt.
Mein Vater haſſet mich und meiner Mutter Segen
Wird mir zu einem Fluch die Brüder allerwegẽ
ſind all' ob mir ergrimmt.
Nun meines Vaters GOTT wird unſer Haus erhalten.
Ja/ja du wirſt' ob mir/mit deiner Hulde/walten/
du Hüter Iſrael.
Du kanſt den Hochzeit-Streit ohn Leid und Streiten ſtillen/
Du machſt es beederſeits nach ſeinen Gnadenwillen
und retteſt meine Seel!

Dergleichen Erfindungen (dem Geſchlechte und der Art nach unterſchieden Inventiones ſpecie non genere differentes ſind zu ſehen in den 200. geiſtlichen und 200. weltlichen Lehrgedichten / unter den Namen Narhams und Jothams verwichnes Jahr gedrucket. Zu weilen giebt ein einiges Wort Anlaß zu ſeinen Gedanken / als in nachfolgenden Exempel das Wort **anhangen**/ gebraucht in einem

Traumgedicht
Von der Ergebenheit GOTTES
Nach der Stimme: **In dich hab ich gehoffet HERR ꝛc.**

DAs Abſehen dieſes Lieds iſt gefaſſt aus der Art zu reden in der H. Schrifft **an GOTT hangen**/ 2. Moſ. 10.20. Joſ. 22/5. 23/8. daher David ſagt Pſ. 63.9. **Meine Seele hangt an dir** / und Rom. 12/9. ſagt der Apoſtel ihr ſelt an **den Guten hangen** / das iſt **ſich auch dem H. Geiſt der** die **Kinder GOTTES** treibet/ regieren **laſſen.**

1.

Jch lag' in einem tieffen Traum/
nechſt einen hohen **Lorberbaum**
deß Schattens zugenieſſen/
in dem der Tag gleich in der Waag
lief heiſſe Stralen ſchieſſen.

2.

Mich dünkte daß ein langer **Strang**
hoch von dem Himmel zu mir drang
und an mein Hertz ſich bande/

daß ich erſtarrt/nicht lang verharrt/
mich gantz verändert fande.

3.

Ich gange ſchnell verließ den Baum/
(ſo dunkte mich in meinem Traum)
von ſolchem Strang geführet;
Dem folgt ich nach/ohn Widerſprach/
wie er mich hat regieret.

4.

Mein Hertz gefeſſelt an den Strang/
mich willig in die Kirchen drang/
da muſſt ich nieder knien;
verbleiben ſtet in dem Gebet/
und von der Welte fliehen.

5.

Nach dem ich mein Gebet verricht/
mocht ich dar länger bleiben nicht/
ich wurde fort gezogen/
deß Armen Hand/ der liebe Pfand
Zu reichen/leicht bewogen.

6.

Der Strang ſchloß mir die Lippen auf
daß meiner Zungen voller Lauf/
begunte laut zu ſingen:
Es muſſte bald Berg/Thal und Wald
Von GOTTES Lob erklingen.

7.

Ich fragte manchen Ehrenmann

ob er der Strang nicht ſchauet an/
der mich ſo führt gebunden/
Sie hieltens frey für Phantaſey/
aus meinem Sinn erfunden.

8.

Der Strang hat mich mir ſelbſt geraubt/
und richtet mein erhabnes Haubt/
den Himmel zu betrachten:
Was liebt die Welt/Luſt Ehr und Gelt
ſah' ich mir zu verachten.

9.

Ich nahm die Feder in die Hand/
die führte mir beſagtes Band/
faſt ſonder mein Beſinnen:
das/was ich ſchreib'/aus ſolchem Trieb/
kan ich nicht mehr Beginnen.

10.

Mich dunkte daß in ſolchem Traum
der vor begrünte Lorbeerbaum
Wär gänzlich abgehauen/
daß er ohn Aſt der Erden Laſt
in Feuer war zu ſchauen/

11.

In dem erwacht' ich aus dem Schlaf
nicht wiſſend was der Traum betraf/
und doch nach vielen Denken/
ſagt' ich bey mir/es traumet dir/
was niemand ſol bekränken.

12.
Der Lorbeerbaum * der Weltlings Freud/
vergeht/nach ſchnell verrauſchter Zeit;
entfliehe ſolchen Schatten!
in einem Nu/fällt ſeine Ruh/
und er liegt auf der Matten.
*Pſ. 37. 55.

13.
Wol dem/den GOTTES Geiſt regiert/
der uns in alle Warheit führt/
viel Freude zu erlangen:
das iſt der Strang/der ſonder Zwang/
macht an den Himmel hangen.

14.
Mein GOTT/laß mich durch deine Gnad
geleitet werden früh und ſpat/
und niemals von dir weichen/
auf deinen Weg und ſchmalen Steg
find ich der frommen Zeichen.

15.
Weh deme welcher wiederſtrebt/
und nicht nach GOTTES Willen lebt/
ihn führt an einer Ketten
der Höllen Mohr: Ein ſolcher Thor
wird ſeine Seel nicht retten.

16.
Ehr ſey GOTT Vater/Sohn und Geiſt/
der uns in alle Warheit weiſt/

wann wir uns leiten laſſen/
ſo wallen wir gewieß allhier/
auf ſichrer Himmels-Straſſen.

48. Beſagte Nachahmung welche gleich wolſtändig/ ſchlechter/ oder auch beſſer ſeyn kan/ beſtehet entweder in dem Inhalt / oder in den Worten/ oder in allen beeden zugleich / und iſt erſtlich von einem guten Redner allein / nach beſtättigtem Urtheil und fertiger übung/ von allen ins geſamt abzuſehen. In der ungebundnen Rede ſollen wir erſtlich leſen den Teutſchen Ciceronem H. D. Luthers Bücher/ welcher das Liecht deß H. Evangelii / gleichſam auf den Leuchter unſere Sprache geſetzet: Nachgehends kan man leſen Aventinum/ Goldaſt/ Lehemann/ Hordleder/ und ſonderlich die Reichs Abſchiede / in welchen die Reinlichkeit unſrer Sprache (wie in corpore Juris) die Lateiniſche / wann ſie aller Orten verlohren wäre/ wider zufinden.

49. Wie aber in der Lateiniſchen Sprache keiner den Ciceronem oder Muretum lieſet er ſeye dann zuvor durch die Grammaticam oder Sprachlehre gekommen : Alſo ſcheinet rahtſam/ daß man den Anfang unſrer Sprache mache von der erſten Staffel und leſe zu aller erſt die Einleitung zu der Teutſchen Sprache ; nachgehends die Sprachlehre und dann die Reimkunſt H. D. J. G. Schottelins / welcher am letzten und

fleiſſigſten den Grund unſrer Sprache unterſuchet / und mit unſterblichen Ruhm glückſeligſt beleuchtet hat. Was in erſtgelobter Reimkunſt begriffen/das iſt etwas kürtzer zuſamen gezogen/ und in etlichen Stucken vermehrt zu leſen in den zweyen Theilen deß Poëtiſchen Trichters.

50. Jn gebundner Rede kan der Anfang gemachet werden/ von H. Opitzen und H. Riſtens Gedichten / welchen nachgeſetzet werden mögen/ die nach ihnen geſchrieben/ als Flemming / Londen/ Homburg ꝛc. Dieſe Leſung ſol nicht nur dienen den Jnhalt eines und deß andern Gedichtes abzuſehen/ſondern ihre Redart/und Wort-Zier zu bemerken / und ſolche nach Belieben/ folgender angefangenen Ordnung jedes an ſein Ort beyzubringen / damit man die eigentlichen Beſchreibungen/die nachſinnigen Beywörter (epithera) und kurtz zuſagen / allen Poëtiſchen Schmuck zu unſren würklichen Nutzen anwenden können. Hierbey aber ſol es nicht verbleiben/ ſondern es ſollen alle/oder ja die meinſten Poëten in der Griechiſchen / Lateiniſchen/Frantzöſiſchen/ Jtalianiſchen/ Hiſpaniſchen und Niederländiſchen Sprache / nach Möglichkeit durchſuchet und daraus erſtlich gedolmetſchet/ nachgehendes aber ihren Erfindungen und zierlichen Red-Arten / ſo viel ohne Zwang thunlich und dienlich ſcheinet/nachgefolget werden. Gewießlich es iſt

die niedlichſte Krafft und der reinſte Saft einer jeden Sprache in der Poëten Schriften / und wer denſelben herauszuziehen und nach Begebenheit zu Werke bringen geruhet / wird ſich ſolcher Bemühung nicht gereuen laſſen. Keiner aber/der die Poëten nicht geleſen/ſol ſich rühmen daß er einer Sprache vollkömmlich mächtig ſeye. Zu Beſchluß dieſer Betrachtung muſt ich beyſetzen / was Seneca von der **Nachahmung** ſehr nachdenklich ſchreibet in ſeinem 85. Send-Brief / folgenden Begriffs : **Wir ſollen den Bienen nachahmen/und was wir in unterſchiednen Büchern geleſen / unterſchiedlich bemerken:nachmals aber mit verſtändigem Fleiß zuſammen miſchen/daß ob man gleich wiſſen kan/woher es genommen / jedoch etwas anders daraus gemachet worden / als es geweſen. Dieſes weiſet uns die Natur ſelbſten in unſerm Leibe : Die Speiſe / ſo lang ſie ungekocht in dem Magen liget / beſchweret ſie denſelben / wann aber der Nahrungs-Saft daraus gezogen wird/ ſo giebet ſie dem gantzen Leibe Stärke und kräftige Erhaltung ꝛc.** Bald hernach giebt er das Gleichniß von einem Chor Muſicanten / welche alle hinter den Tapeten verborgen / ihre Stimmen zugleich / als eine einige / hören laſſen.

Die VI. Betrachtung.

Von den Gleichniſſen.

51. Uf die Nachahmung deß Inhalts / folget die Nachahmung der Wörter.
52. Von den Figuren und Deutungs Aenderung. (Tropis)
53. Von den Gleichniſſen.
54. Von den Unterſcheid der Gleichniſſen und zwar von denen/welche erklären.
55. Von den Gleichniſſen welche beweiſen.
56. Von der Gleichniſſe Schlußrede.
57. Von den Gleichniſſen aus den Geſchichten genommen.
58. Mißahmung der Gleichniſſen.
59. Wie die Gleichniſſe widerlegen können.
60. Von den falſchen Gleichniſſen.

Von den Gleichniſſen.

IN vorgehender Betrachtung haben wir von der Nachahmung geredet/und ſolche mit der Mahlerey verglichen / benebens Erinnerung/ daß ein Befliſſner Liebhaber der Teutſchen Sprache es machen ſol / wie Zerxes/ der aus allen Jungfrauen in Griechenland ein Venusbild gemahlet und von jeder nur ein vortreffliches Stuck der Schönheit abgeſehen: Maſſen nicht den Fehlern/ſondern der übertrefflichkeit in der Rede nachzuahmen / welche ſo wol dem ſeltnen Inhalt / als den ſchönen Worten beygemeſſen wird/und von dieſen letzten müſſen wir unſre Betrachtung fortſtellen.

52. Die Figuren/welche die Rede zieren/ ſind unterſchiedlich / und werden Tropi, zu Teutſch **Deutungs-Aenderungen** genennet / weil ſie die eigentliche **Deutung** eines Wortes **verändern**/und iſt hiervon zu wiſſen daß I. etliche Sachen/ſo weſentlich aneinander hangen/daß man einen Theil für das Ganze / und das Gantze für einen Theil nimmet/geheiſſen der **Nebenbegriff** (Synecdoche) II. Werden etliche Sachen miteinander gefüget und zuſammengeſetzet/als wañ eine Urſach für derſelben Werk/oder ein Grund-Wort für das beyfügige (cum rem ex adjunctis cognoſcimus)genennet wird/ daher wir ſolches eine **Veränderung** (Metonymiam) heiſſen. III. Hangen etliche Sachen durch eine Gleichniß aneinander/daß man eines an Statt deß andern ſetzen kan / und entſtehet alſo die **Umſetzung**/)Metaphora.) IV. Werden gantz widerige Sachen gegen einander gehalten/und hieraus kommet eine Spottrede (Ironia) oder ein Gegenſatz / der mehrmals gar artig iſt / alſo : Die **ſterblichen** Menſchen/ſollen keine **unſterbliche** Feindſchafft hegen ꝛc. Von dieſem iſt bey den Lehrern der Redkunſt ein mehrers zu leſen.

53. Unter beſagten Figuren iſt gleichſam die

Königin die Gleichniſſ. Der Lehrbegierige Verſtand hat zwey Mittel ſich zuvergnügen: 1. in Erkanntniß der Sachen ſelbſten/ ohne Betrachtung/ was derſelben Eigenſchaft/ und Beſchaffenheit ſeye/ wann ſie mit andern vereinbaret wird. 2. Durch die Gegenhaltung gleichſtändiger Sachen/ wann man viel auf einmahl anſchauet/ und ſolche gegeneinander hält/ ihre Gleichheit und Ungleichheit betrachtet/ und dieſe Erkäntniß vergnüget den Verſtand ſo vielmehr/ ſo viel weiter ſie ſich erſtrecket/ eine Sache vollſtändiger an das Liecht ſetzet/ und gleichſam von einer Warheit in die andre leitet. Dieſem nach iſt die Gleichniß der Hebel oder die Hebſtangen/ welche durch Kunſtfügige Ein- und Anwendung aus dem Schlamm der Unwiſſenheit empor ſchwinget/ was man ſonder ſolche Geretſchaffte unbewegt muß erliegen laſſen. Ariſtoteles ſagt hiervon recht/ daß die Erfindung eines ſchicklichen Gleichniß ein Anzeichen ſeye eines vernünftigen Schulers/ weil nemlich ſolche/ beſagter Maſſen zweyer oder mehr Sachen Kundigung mit einander verknüpfet/ welche ſonſten abſonderlich nicht leichtlich erkennet werden mögen. Alſo vergleichet er einen Regenten mit einem Baumeiſter (in princ. Ethic.) und ſein Stadt Regiment dem Gebäue.

54. Quintilian (Inſt. Orat. l. 8. c. 3.) meldet

daß der Gleichniſſe zweyerley: Etliche erklären/ etliche beweiſen: Die jenigen welche erklären/ müſſen ein unbekante Sache/durch eine bekante vorſtellig machen / wie etwann deß Blinden Stab ſeine Schritte verſichert. Zum Exempel: Virgilius erzehlet (l. 4. Æneid.) daß Æneas von der Didone bewogen/ etliche Threnen über ſeine Wangen trieſen laſſen / jedoch ſonder Nachtheil ſeines Heldenmutes. Dieſes nun deutlicher zu erklären/ giebt er daß Gleichniß von einem Eichenbaum/welcher von den ſtürmenden Norden durchwehet / etliche falbe Blätlein fallen läſſet/ und doch mit ſeinen Stämmen wurtzelfeſt beſtehet. Ein ſolches Gleichniß iſt bey Catullo zuleſen in dem er die verlaſſne / raſende und zugleich erſtaunende Arianam beſchreiben will / vergleicht er ſie einer Gefertin deß Weingötzens Bacchi in Marmol gehauen/die wegen deß Steines unbeweglich/und wegen der Kunſt unſinnig geberdet ſcheinet. In dieſen Gleichniſſen iſt der **Eichbaum** und das gemelte **Bild** bekant / die Gemütsneigungen der beſagten Perſonen unbekant / und werden Gleichnißweiß erkläret und ausgebildet. Alſo ſagen wir pechſchwartz / Kreitenweiß / Roſenrot ꝛc. welches nichts anders als kurtze Gleichniſſen ſind/und ſo viel ſagen: es iſt ſo ſchwartz als Pech / ſo weiß als die Kreit / ſo rötlich als die Roſen ꝛc.

55. Die andre Art der Gleichniſſen/welche beweiſen ſey. Zum Exempel / die Gleichniß Menenii Agrippa von dem Magen/den Gliedern und dem gantzen Leibe / wie nemlich keines ohn deß andern Beyhülffe beſtehen möge/zugleich aber alle erhalten werden können. Solcher Beweiß wird ſo viel ſtärker ſeyn / wann die Gleichniß von einer Sache hergeführet wird / welche in vielen Stücken zugleich eine Vereinbarung zuläſſet/wie in vorgeſetzten Exempel/da das Haubt mit der Obrigkeit / der Adel mit den Armen/ die Füſſe mit den Unterthanen/ der Nerven mit den Gelt/der Magen mit der Regierung und ſolches alles mit vielem ſchicklichen Umſtänden kan vereinbaret werden;und gebrauchet ſich eben ſolcher Gleichniß der Apoſtel Rom. 12/4. ſagend: Gleicher Weiſe als wir in einem Leibe viel Glieder haben / aber alle Glieder nicht einerley Geſchäffte: Alſo ſind wir viel ein Leib in Chriſto/aber untereinander iſt einer deß andern Glied ꝛc. Es ſcheinet aber daß ſolche Gleichniſſe die Eigenſchaft der Exempel haben / die auch ſonſten eine Sache zu beweiſen angeführet werden.

56. Solche Exempel haben etlicher Maſſen eine Gleichheit in ſich; welche auf eine Schlußrede können gezogen werden / wie in der Fabel Menenii/die dahin zielet: Es kan ein Antheil

eines andern Theils Laſt ſo wenig ertragen: So wenig ein Glied deß andren Ambt kan verrichten: Nun iſt der Raht zu Rom ein beſonder Theil deß Regimentes / und ihr ſeid der andre Theil; darumb kan und ſoll der Raht nicht euer Ambt / noch ihr das ſeinige tragen. Dergleichen führet auch Ariſtoteles an / zubeweiſen / daß man eine Sache erſtlich haubtſachlich / nachgehends abſonderlich erkennen ſol; gleichwie ein Kind / ſagt er / anfangs: alle Männer Vater und alle Weiber Mutter nennet / nachgehends aber die Eltern unterſcheiden und andre auch mit ihren Namen nennen lernet.

57. Seneca / welcher ein Meiſter in dẽ Gleichniſſen geweſen iſt / wil beweiſen / daß man nicht alle die Böſen ſtraffen ſol / damit ſie ſich mit geſamter Hülffe den Frommen nicht widerſetzen möchten: gleich wie in dem Raht zu Rom berahtſchlagt worden / man ſolte alle leibeigne Knechte mit einem Brand / oder auf andre Weiſe an den Kleidern bezeichnen / damit ſie von dem Freygebornen unterſchieden werden möchten: Dieſes iſt aber für ſehr gefährlich gehalten worden / weil ſie ſich ſolcher Geſtalt zehlen / und wegen ihrer groſſen Menge / wider ihre Herren rottiren möchten.

58. Solcher Geſtalte flüſſen die Gleichniſſe zuweilen von Gedichten oder Geſchichten herge-

nommen: welche dann/als Exempel Gleichnißweiſe angeführet werden. Wer nach eines andern Erfindung mit Unverſtand mißahmet / wenig geleſen hat / und dasſelbe aller Orten einflicken will/iſt gleich dem Tyrannen Paraſtate der ſeine Gäſte in ein Bett geleget/ denen die zu groß hinein geweſen die Füſſe abgehauet/die aber zu klein geweſen ſo lang ausgedehnet/daß ſie deß Bettes Länge gehabt. Von ſolcher Mißahmung iſt bereit in vorhergehender Betrachtung Meldung beſchehen.

59. Wie nun durch dieſe Art der Gleichniſſen ein Beweiß geführet wird/ alſo wird auch eine Meinung / dardurch widerleget/(per inſtantiam.)Die Juden wolten nicht glauben / daß ihnē Chriſtus nach ſeinem Tode würde nutzen können: Dieſes widerlegte der Herr Chriſtus mit dem Gleichniß von Weitzenkorn / welches zuvor verweſen muß / ehe es Frucht bringet: und beweiſet alſo/daß eine Sache nach und durch dem Tode kan Nutzen bringen.

60. Wie nun die gute Gleichniß beweiſet/ alſo betrüget im Gegenſtand die falſche Gleichniß/ wann nemlich der vergleichende Theil gar nicht waar/oder nicht durchgehend waar iſt F. Caſtelvetro gibt ein Exempel wider den Cardinal Bembum ſchreibend : Gleichwie der jenige/ welcher zwey Häuſer hat/ eines in der Ferne/das

ſchlecht bequemt iſt und einen groſſen Palaſt in der Nähe mit aller Zugehör verſehen / wohnet aber in dem Schlechten/ihm ſelbſten unrecht thut: Alſo handelt auch der unbedachtſam / welcher in einer fremden Sprache ſchreibet / und ſich ſeiner Mutterſprache / die er ſo viel reichlicher beſitzet/ nicht achtet/ꝛc. Der Nachſatz oder der Vergleichſatz iſt nicht richtig und durchgehend waar / maſſen man zu weilen fremde Sprachen beſſer lernet und fleiſſiger ſtudiret / als ſeine angeborne Mutterſprache: So trifft auch der Vorſatz nicht allezeit ein; Maſſen mancher mehr Luſt hat in einem geringen Hüttlein auf dem Lande zu wohnen/als in einem groſſen Palaſt in der Stadt. Schlüßlich iſt nicht vonnöhten / daß die Gleichniß in allen Sachen eintreffe / und iſt genug daß ſie in etlichen/oder nur gar in einem Stucke/in welchem ſie nemlich zu der **Erklärung** oder **Beweiß** angeführet worden / eintreffe. Hiervon iſt ein mehrers zu leſen in den Geſprächſpielen und kan man aus dem beſagten alle Gleichnuſſen auf die Prob ſetzen und ihren Nachdruck ausfündig machen.

Die VII. Betrachtung.

Von der Rede Zierlichkeit.

61. Vergleichung der Blumen und Figuren.
62. Von ſeltenen Gedanken und Einfällen in der Rede.

63. Der Rede Abſehen.
64. Daß die Zier nicht zu überhäuffen.
95. Die kurtze Zier die nachſinnige Rede.
66. Wie auch die Abwechslung der Wörter und Redarten.
67. Wie die Redarten zuverändern I. durch gleichdeutige Wörter.
68. II. Durch Beſchreibung aller Urſachen und Umſtände eines Dinges.
69. III. Durch die Beſchreibung eines Dinges ſelbſten.
70. Von den Zahl-Buchſtaben und daraus entſtehenden Zahl-Gedichten.

Von der Rede Zierlichkeit.

DJe Figuren (dieſes jedermann bekante Wort hat das Teutſche Burgerrecht erlangt) ſind in vielen Stücken den Blumen zuvergleichen / eines Theils wegen ihrer gleichſtändigen Schönheit / anders Theils weil ſie mehr zu der Beluſtigung / als zu nohtwendigem Nutzen dienen / und in dem gemeinen Reden / in welche ſie doch mehrmals unwiſſend gebrauchet werden / überflüſſig ſcheinen; wie etwann auf einem ungedungten Rangen keine oder wenig Blumen gefunden werden / wie in einem verſchloſſnen und wol gezierten Garten. Von berührten Redneriſchen Blumwerk hat H. Maiſart in ſeiner Teutſchen Rhetorica genugſam gehandelt / und ſind ſolche auch den Schulknaben bewuſt / daß wir unſre Betrachtung nur auf die Sachen zu richten vermeinen / welche in andern Büchern nicht beſchrieben ſind.

62. Wann man in eine Rede etwas unerwartes / daß ſich doch zu der Sache ſchicket / einflechten kan / bringet es dem Leſer oder Hörer ein groſſes Belieben: dann / gleich wie man ſich über einen unverſehenen Fall verwundert / und wann ſolcher erfreulich iſt beluſtiget; alſo iſt es auch in der Rede: wann man einen ſeltenen Gedanken mit einmiſchen kan / oder ja ein unerwartes „Wort / das doch deutlich und dem Inhalt gemäß iſt / beybringet und nachſinnig mit einfüget. Zum Exempel wollen wir ſetzen die Obſchrift der Nacht / welche Michael Angelo zu Florentz in einer Kirche von Marmol gebildet / und iſt ſolche folgenden Begriffs.

Hier ſchläfft und ruht die ſanffte Nacht
    Von eines Engels * Hand erhaben:
Ihr glaubt es nicht? Wann ſie erwacht
    Könt ihr das Jawort von ihr haben.

*Abſehend auf den Namen Angelo,

Hierauf hat Angelo in deß Bildes Namen / nachgehendes Inhalts geantwortet:

Ich ſchlaffe/weil ich bin die Nacht/
beſchämet/wann ich ſolte wachen:
Weckt mich nicht auf/ nehmt euch in acht/
ſchweigt ſtill/ geht weg/ ohn Red und
Lachen.

H. Schottelius hat hin und wieder in ſeinen Schrifften ſolche Kunſtartige Erfindungen/ Red-Arten und Wörter/ darüber ſich der Leſer verwundern/darbey ſtill halten und ſein verſtändiges Nachſinnen üben muß. Die **Wunder-** “
Kraft der Natur/ das **Weſenbild** aller Dinge/ der **Nachſpruch** aller Kunſt/ beſtehet“
nicht in dem **faulwitzigen** Wahn deß unver- “
ſtanden **Pöbelfreundes** ſondern in der **grund-** “
richtigen Kunſt-Fügung der Teutſchen “
Sprache/ꝛc.

63. Das Ende der Rede und der abgezielte Zweck derſelben iſt/ daß man ſich verſtehen machet. Zu ſolchem Ziel kan man mit groben/ unrichtigen und geſtümmelten Worten ſo wol gelangen/ als mit zierlichen/ Kunſtgründigen und höflichen Worten. Wer wolte aber nicht lieber wann er die Wahl hätte/ in einem ſchönen Wagen fahren/ als ohne Schuhe einen ſandigen und ſchroffen Weg gehen? Ja/ wann auch der Inhalt gut/ die Wort aber nicht nach der Sprachkunſt (Grammaticè) Lehrrichtig gebrauchet werden/ ſo wird ſolche Rede unange-

nehm und dem Zuhörer verdrüſſlich/dem Redner aber verächtlich fallen. Hierbey iſt zuerrinnern/daß die Sprachlehrer (Grammatici) nicht „eignes Willens Geſetze verabfaſſe und ſondern „nach der Sprache Eigenſchaft ſolche richten „die gewieſſen Weg ausbahnen und mit vielen angeführten Erempeln beweiſen. Welche aber hierinnen unverantwortliche Neurungen einführen wollen/ſind gleich denen Aufrührern die das Regiment zuverändern gedenken. Iſt alſo die erſte Zierlichkeit der Wörter (dann von derſelben wolſtändigen Inhalt bereit oben gemeldet worden) daß ſie / Sprachrichtig und unverwerflich geſetzet werden.

64. Die zweyte Zierlichkeit und Zärtlichkeit beſtehet in etlichen kurtzen Gleichniſſen darvon Meldung beſchehen in dem vorhergehenden; dienende zu Ausdruckung und Ausmahlung einer Sache / wie hiervon in der VI. Betrachtung §. 54. gehandelt worden/dieſe ſind gleichſam angenehme Bildniſſen/und die lieblichſten Farben/ſo das Aug unſres Verſtändniß erfreulichſt beluſtigen. Ja/Sie ſind das Gebrem und die Bortirung einer erbaren Kleidung / welche auch wol von Gold und Silber glänzen kan. Die Erempel ſind in nachgehenden Beſchreibungen hauffig zu ſehen. Solche figurliche Reden ſondern ſich von den gemeinen alletagsworten ab/und nähen

ſich zu der Poëtiſchen Kunſtgeſchmuckten Ausſprache. Von welcher Ronſard * ſagt / daß zwiſchen den Poëtiſchen und gemeinen Red-Arten / eine Todfeindſchaft ſey. Hierbey iſt nun ſonderlich zubetrachten / daß ſolche Figuren nicht zu überhäuffen / und beſagtes Kleid alſo verbremet ſeye / daß man das Gewand wol ſehen könne / es habe ſolches gleich ein Frantzos oder ein Italianer “ an / ſo ſol er doch einen Teutſchen gleich ſehen / “ und ſich nicht befremden laſſen. Ich will ſagen / “ daß ſolche Figuren wol von andern Sprachen können abgeſehen werden ; jedoch daß es deren Teutſchen Sprach-Art nicht zu entgegen / und gar zugezwungen ſcheinen.

65. Ferners iſt die Kürtze der Rede eine ſondre und bey Fürſten und Herren nohtwendige Zier / dardurch das Gedächtniß / ſonder Beläſtigung / gerühret und nachdrucklichſt beluſtiget wird. Wie ſich bald und wol entſchlieſſen eine Königliche Tugend iſt ; alſo iſt auch kurtz und wol reden eine Prob eines verſtändigen Hofmanns : Wann man nemlich nicht mehr Wort / als die **Sache von nöhten hat** / gebrauchet / ſelbe aber mit gebührlicher Schicklichkeit und ſondrem Nachdruck zu Werke bringet. Ich ſage ſo viel von nöhten / dann eine groſſe weitſchweif-

---

*Le Style proſaique eſt ennemy capital de l'eloquence poëtique. preſac. de la Franciad, fol. 5.

ſige Sache kan nicht mit kurtzen Worten gefaſſet werden. Hierinnen iſt nun unſre teutſche Sprache eine Meiſterin in dem ſie viel einſylbige Wörter hat / ſolche Kunſtmäſſig zuſammen ſetzet / und wie H. Lutherus redet / **verwillingt** wie vorgemeldet worden/ſondern auch mit ihren **Vorſylben** mehr ausdrucken kan / als mit etlichen Worten in andren Sprachen nicht beſchehen mag. Solche Wörter ſind: **Loßſchrauben**/ **Erheurathen** (Lucrari per Matrimonium) **abliegen** (per mendacia eblandiri) ꝛc. Beſihe oftgerühmten H. Schottelius ſechſte Lobrede der Teutſchē Sprache/und H. M. Arnolds Sprach-Spiegel.

66. Benebens dieſem iſt eine ſondre Zierde in der Vielheit und Menge der Wörter und Red-Arten / welche ſonderlich in unſrer Sprache / die doch von kurtzen Jahren her mit Fleiß unterſuchet worden/zubefinden. Solche vielfältige Abwechſlung der Wörter und Red-Arten/iſt gleich den Opelen Farben Regenbogen/der ſeine bunte Farben in ſchöner Ordnung weiſet und nur allein von der Sonnen kan beleuchtet werden.

Wer nun einer Sprache mächtig iſt / die beſten Bücher in derſelben geleſen/ die gebräuchlichen Red-Arten abgemerket/und nach dem Abc. wie der Anfang in nachgeſetzten Werke gemachet/ordentlich verzeichnet/ der wird die wunderreiche Zier unſer Sprache verſtehen lernen/ und ſich ſolcher Bemühung in allen Begebenheiten zu bedienen wiſſen. Wir wollen nun auf die Kunſtquellen ſolcher zierlichen Veränderungen ſehen/nachfolgendes beſſer zu unterſuchen

67. Faſt eine jede Sache kan auf dreyerley Art verändert werden. 1. Wann das Wort mit einem gleichdeutenden Wort ausgeſprochen uñ geſchrieben wird / als der **Weg**/ die **Straſſen**/ die **Bahn** / das **Gleiß**. Dieſe gleichdeutende Wörter geben mir eine Sache zuverſtehen / ob wol unter denſelben eine ſondere Unterſcheid ſeyn möchte. Jedoch dienet ſolche Abwechslung zu groſſer Zierlichkeit/ſo wol den Reimen / als den wolklingenden Laut der Rede zuerfüllen/und das Ohr zubeluſtigen. Dieſe aber müſſen nicht mißbrauchet / und durch das Beywort unterſchieden werden. Zum Exempel: Sie gehen von der breiten ausgebanten Straſſen / auf den ſchmalen “ neben **Weg**/Beyweg/Abweg ꝛc. Wie deß Phi- “ loſophi Gebrauch iſt / alles auf das genäuſte zu “ unterſcheiden ; alſo folget ihm hierinnen der “ Poët/und beſchreibet alles auf das genäuſte / als ob es für Augen ſtünde.

68. Zum zweyten / verändert man die Rede/ wann man den Leſer oder Hörer durch unterſchiedliche Wege/gleichſam zu einem Ziel führet/ oder ihm unterſchiedliche Bilder weiſet / die alle

einerley Deutung haben. Zum Exempel ſage ich? **Es hat der Juden Volk Jeruſalem verſtört**: Eben dieſes ſage auch mit folgenden Worten: **Salem / die Friedensſtadt ward von dem Krieg verheeret / durch der Romaner Heer / ſo / daß Veſpaſian den Tempel und das Schloß in Ephraim gewann.** Wie nun eines Dinges viel Urſachen können angeführet werden/alſo dienen ſolche alle zu einem Ende in der Poëtiſchen Beſchreibung/und beleuchten die Sache mit allen eigentlichen Umſtänden/Wann ich will ſagen: **Es wird Tag**: ſo mag ich ſolchē beſchreiben nachfolgender Weiſe:

Die guldne Morgenröt mit Purpur hellen Stralen/
begint die hohen Berg' und Hügel zu bemahlen.
Der ſchnelle Wiederhall reimt mit der Nachtigall.
Der Perlen ſilber Tau beſafftet unſre Felder
man hört die holde Lerch'/ begrüſſen alle Wälder
es flieht die ſchwartze Nacht mit ihrer Sternen Wacht.
Es hat der frühe Han/ den Ackersmañ erwecket.

Hierbey iſt zu merken / daß die Haubt-Urſach und das vornemſte zu Anfangs ſtehet. Die andern Umſtände folgen/wie hier von der Sonnen Aufgang: Maſſen die Nachtigall und die Lerche auch zu andrer Zeit zu ſingen pfleget. Schertzweis oder kan ich wol ſagen:

Es iſt der Sonnen Magd vom Bett' erſt aufgeſtanden/
ſie hat das Kammerpot in ihren roten Handen/
Und ſchüttet es gar aus. Verſtehend den Tau.

69. Die dritte Art iſt die Beſchreibung / welche eigentlich und dem Beſchriebenen allein zuſtändig ſeyn ſol. Zum Exempel nenne ich die Vögel / **das leichte Federvolk** / **die Pſälterlein in Lüfften** / **die flüchtige Fittige den Wolken gleich ſchwebend.** Hiervon folgen über hundert Exempel. Im Fall aber eine ſolche Beſchreibung auch was anders bedeuten könte/ muß man ſolche Worte vorher oder hernach ſetzen / daß keine zweydeutige Meinung / welche in der Rede jederzeit zuverhüten iſt / daraus entſtehe/und wie aus den neuen Zahlen viel hundert tauſend entſtehen/alſo können ans den jederman bekanten Wörtern / faſt unzälige Redarten gefüget werden/darunter auch die obgedachten Figuren ihre Stelle haben. Zufällig iſt auch bey der Zierlichkeit/der Rede zugedenken / daß man das e noch in gebundner noch ungebundner Schreib-Art auslaſſen ſol/ und vielmehr liebet / **bleibet/ iſſet/laſſet** ꝛc. ſetz/als **liebt / bleibt / iſſt/laſſt** ꝛc. Wie auch dieſes dz ſich kein Wort mit der Sylbē und dem Buchſtaben anfangen ſol/mit welchem

ſich das vorhergehende geendet / den Mißlaut zu verhüten / als: er iſt ſchreiend entſprungen / den Reuter ergreiffen ꝛc.

70. Von den zweydeutigen Wörtern / von den Erfindungen ſo von der Zeit / den Namen / den Zahlen ꝛc. hergenommen werden / iſt hier nicht zu reden / weil ſolches alles in dem erſten Theil deß Poetiſchen Trichters nach allen Umbſtänden erkläret worden / und müſſen wir nur dieſe faſt neue Erfindungsquelle anführen belangend die Zahl Buchſtaben auf nachgehende Weiſe geſetzet:

a.	b.	c.	d.	e.	f.	g.	h.	i.	k.	l.	m.	n.	o.	p.	q.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.

r.	ſ.	t.	u.	w.	x.	y.	z.
17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.

Wann ich nun einen Namen habe / ſo finde ich einen Spruch / der mit denſelben / gleiche Zahlen führet.

Jeſus iſt Chriſtus } bringet { 218
unſer Helffer und Heile. } 218

Solche gleichzahlige Namen und Sprüche verurſachen zu eigentlichen Erfindungen / und ſind in den Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden zu ſehen.

✲ Die VIII. Betrachtung. ✲

Von der Reimung.

71. Der Reimen Lieblichkeit / und warum ſie in dem Teutſchen leicht zu finden?
72. Werden auch in ungebundner Rede gebraucht / wie die Wort-Gleichheit. Paranomaſia.
73. Was die Reimſylben und ob ſie ohne den vorhergehenden Reimbuchſtaben zugebrauchen?
74. Von der Reimen Unterſcheid.
75. Wie die Reimſcheiben zuzurichten.
76. Warum die wolklingenden Reimen beluſtigen?
77. Wie die Stamm-Wörter zu ſuchen und zu finden.
78. Wie die Vorſylben und Nachſylben durch alle Wörter zu bemerken.
79. Wie die einſylbige Reimung richtig auf zu ſuchen.
80. Wie die zweyſylbige Reimung zu finden.

Von der Reimung.

Gleich wie in dem Geſang die Künſtliche Gleichſtimmung der Singenden eine groſſe Lieblichkeit verurſachet / alſo bringet der Reimſchluß / wann er auch unvollkommen / iſt ein ſondre Beluſtigung in die Rede. In unſrer Sprache / iſt die Reimung ſo viel „leichter zu finden / weil unſre Wörter in der „Abwandlung (in declinando) keine groſſe „Veränderung leiden/wie in dem Lateiniſchen. Bonus,bona,bonum/ꝛc. der Gute / die Gute / das Gute/deß Guten / der Guten/ deß Guten/dem Guten/ꝛc. den Guten/ꝛc.von den Guten / ꝛc. die Guten / ꝛc.derer Guten / denen Guten / ꝛc. die Guten/von den Guten / durch alle Geſchlechte. Gleiches iſt auch in den Zeit Wörtern (verbis) zu bemerken/und hieraus entſtehet/ daß die Reimung auch in ungleichen Endungen der Abwandlung/doch einen gleichen Reimſchluß fügen.

72. Wie aber die gleichſchlüſſenden Reim-Wörter von der ungebundnen und ungefehren Rede abgelernet und wegen deß Wolklangs unterſuchet werden/lehret Paſquier aux recherches umſtändig/und wollen wir hiervon ein Exempel ſetzen: liebet und **lobet** unſre **liebliche** und **löbliche** Sprache / unſre **künſtliche** und **dienſtliche** unſre **durchdringende** und **hertzzwingende** / unſre **reinliche** und **ſcheinliche** unſre **holdſelige** und **glückſelige** Sprache. Sie iſt die **Ehre** und **Lehre** der Teutſchen / ſie iſt der **Schatz** und **Schutz** der Teutſchen / ſie iſt das **Pfand** und **Band** der Teutſchen / ſie iſt der

höchſte **Ruhm** und das reichſte **Eigenthum** unſres geehrten Vaterlandes / dardurch der **Pracht** und **Macht** unſrer Welt bekanten Teutſchen Vor-Eltern ꝛc. Ob nun wol **liebet** und **lebet** ſich nicht reimet wie **künſtlich** und **dienſtlich** / **dringend** und zwingend ꝛc. ſo geben doch ſolche halb und gantzgleichende Wörter und Endungen der ungebundnen Rede einen zierlichen und ſamtſtimmenden Wollaut. In der gebundnen Rede iſt die Wiederholung der Wörter und dergleichen Wortgleichung nit weniger zierlich / und artet der Reimung nach wie aus den nachgeſetzten Geſchichtreden / und ſonderlich aus **den reuigen Kain** zuerſehen / da folgende Wortgleichung (Paranomaſia) zu finden : Mich / ſagt er / muß das **Schulden**-Erb auch ohne Schuld belangen. Mit meines **Bruders Blut** ꝛc. Untreu regiert die Welt : **Drey** bleiben nicht in Frieden ꝛc. Die **Quelle** meiner **Qual** / ꝛc. Der **Erſtling** Opfergab urſacht den **erſten** Mord. Dergleichen muß in allen wolgeſetzten Gedichten mit eingerucket werden / und iſt gewieß / daß die vielfältigen Reim-und gleichende Wörter das Gedicht lieblich machen / und hat ſonderlich die dactyliſche Reim-Art keine Zierlichkeit / wann die beſagten Reimwörter gleichſam nicht gehäuffet ineinander gefüget werden.

73. Weil nun die **Reimen** gleichſam die

Riemen ſind / durch welche das Gedicht verbunden und zuſamengezogen wird; ſo erleichtert die volle Wahl ſolcher Reimwörter deß Gedichtes Kunſtſchluß / wie die vielfältigen ſchickliche Wörter und Red-Arten deſſelben Verabfaſſung. Zu ſolchem zugelangen muß man wiſſen/wie alle Reimung zu unterſuchen / und zwar erſtlich verſtehen / was die **Reimſylben** / der **Reimſchluß** / der **Reimbuchſtab** / ꝛc. Von welchem allen in der dritten Stunde deß Poetiſchen Trichters umſtändige Meldung beſchehen. Etliche ſind der Meinung daß die **Reimſylben** für ſich nicht gebrauchet und zu einem vollſtimmigen Reimſchluß diene. Es iſt aber ſolches falſch und behalten ſie alle andre Sprachen gleichsfals/ wann ſie anderſt eine Deutung hat / die zu dem Inhalt kan gezogen werdē. Zum Exempel/**Ertz**/ oder Aertz (metallum) hat folgende Reimbuchſtaben

H
K
M
Sch } ertz.
Schm
Schw
St
W

Wann aber die Reimſylben für ſich keine Deutung hat/ſo verſtehet es ſich vorhin/daß ſolche blinde Wörter nicht in das Gedicht dienen.

Alſo reimet der H. von Bartas / wie in dem

Dictionaire des Rimes Françoiſes fol.47. zuſehen/auf *age*/voyage, hertage cage,ſacage, Bocage, cordage &c. Petrarcha und Taſſo reimeten auf *eſſo*,preſſo,ſteſſo, meſſo. Lope de Vega reimet auf io,rio, frio ,ſennorio, mio , zio &c, Es befreyen ſich auch die Poëten in erſtgedachten dreyen Sprachen/ welche die Reimen in ihren Poëtereyen gebrauchen/und in den Abwandlungen(Declinationibus)gleiche Endungen behalten/daß ſie auch mehrmals den Reimbuchſtaben nicht verändern / welches bey uns nicht für zuläſſig gehalten wird. Ronſard au Bocage Rogol.fol.345.

Que Jupiter en Memoire con*ceut*,
et pour ſa race en ſon ciel la re*ceut*.

Taſſo cant.26. Stanza 86,

Gli altri,ch' erano intorno,e che van*tarſi*
Brunel di queſto haveano udito ſpeſſo,
verſo lui cominciaro â rivol*tarſi* &c.

Lope de Rega Arced.f.260.

Como las tempeſtates del Verano
que con el grand color reciben *forma*&c.
No te eſcondas de mi,que no con*forma*
con la piedad &c.

Alſo iſt es kein Reimen wann ich ſage:

Er wird ſich in den Bergen
für ſeinem Grimm verbergen.

Weil das Wort bergen mit dem Reimbuchſtaben **b** durch die vorſylben **ver** nicht geändert wird. Wann auch das Wort zweydeutig iſt/ wird es doch keinen richtigen Reimen ſchlieſſen/ wie in folgenden Exempel:

——— es bleibet das Ge**bürg**.
deß Volkes Sicherheit wolangeſetzter **Bürg**.

74. Es iſt in dem Poetiſchen Trüchter an vorgemeldem Ort gehandelt / was für ein Unterſcheid/zwiſchen den reinen und unreinen Reimē. Hier fället nun ferners zu erinnern / daß die **reinen Reimen** das Gedicht lieblich und leicht / die **unreinen Reimen** aber ſolcher hart/ ſchwer und unangenehm machen/dardurch nemlich die Rede gezwungen und hart wird/ zumahlen man der Reimwörter eine groſſe Anzahl findet / und man Urſach hat die gar zu ſchweren drey oder vierreimige Gebände / wie auch die harten Reimwort zu fliehen. Wann aber ſolche eigne Nahmen in den Jnhalt kom̃en müſſen/die entweder die Trochäiſch od' Jābiſch wie Alexander/Xenocrates ꝛc. ſo darff ich nach dem wolgegründen **Reimrecht**/kein dactyliſches Gebänd gebrauchen: Jn dem Gegenſtand/ſollen die dactyli zu den zweyſylbigen Reimgliedern nicht gebrauchet werden.
„ Der lieblichſte Reimſchluß ſoll gleichſam ſelb-
„ in die Rede flieſſen und der Sachen gantz
„ gemäß ſeyn / welches in unſrer nicht weniger
„ Wort- als Reimreichen Sprache / ſonder Abbruch

bruch deß verſtändigen Inhalts wol geſchehen kan.

75. **Aus beſagtem** erhället etlicher Maſſen warum die Reimen das Ohr beluſtigen; nemlich wegen ihrer ungezwungenen Lieblichkeit / welche ſich etlicher **Maſſen** mit einer gleichkünſtlichen Zuſammenſtimmung in der Muſic / vereinbahren; aller Maſſen auch ein wolgeſtaltes und nach Kunſtrichtigen Ebenmaß wolgeſtelltes Gemähl dem Aug beliebet. Es iſt dieſes deß Menſchen Natur eingepflantzet / daß ihm angenehm iſt / was eine Gleichheit hat/und hingegen mißfällig / was eine ungleichheit ausweiſet. Ob ſich aber die Deutung mit den Reimen füge nach der natürlichen oder künſtlichen Eigenſchaft / iſt aus folgenden Lehrgedichten zu erſehen.

Die **Reimkunſt** wolte ihre natürliche Füglichkeit darthun/und wie ſie die angebornen Deutungen ungezwungenen zu würken pflegte / augenſcheinlich erweiſen; ſetzte deßwegen eine ſolche Probe zu Papier

Es reime ſich d' Verſtand

Im Wörtlein **Pfeil** und **Eil**/
deß **Schnauffens** und deß **Lauffens**/
der **Ratzen**/**Katzen**/**Kratzen**/
das Wörtlein **Neid** und **Leid**.
in **greiffen** zu der **Pfeiffen**
in **trauen** zu den **Frauen**.
deß Wörtleins **Wurſt** und **Durſt**.

Es
reimt
ſich d'
Ver-
ſtand

in **Küſſen** und **Genieſſen**/
in **Freyen** und **bereuen**.
den Wörtlein **Kunſt** und **Gunſt**.
in **Regen** und den **Segen**.
der **Armen** zum **Erbarmen**.
im Wörtlein **Neid** und **Leid**.
Das **Fangen** und **Erhangen**.
Im **Beben** und im **Leben**
im Wort **allein** und **mein**.
Zum **Eſſen** was er **preſſen**.
das **ſtehen** und **ergehen**.
Gehirn und die **Stirn**.

Daß dieſes nicht der Natur ſondern der Kunſt Bemühſigung zuzuſchreiben/wolten andere aus nachgehenden Gegenſatz behaubten

Wiederkehr.

Wie
übel
gleicht
ſchickt
fügt
ſich
doch

Das Wörtlein **mein** und **dein**.
Das **ſchweben** zu den **Reben**.
Erhangen mit dem **prangen**.
Das Wörtlein **Neid** und **Weid**.
Umarmen mit **Erbarmen**.
Das **Fegen** zu den **Wägen**.
Der **Dunſt** zu waarer **Kunſt**.
Das **Freyen** und **erneuen**.
Das **grüſſen** und **genieſſen**.
Der **Durſt** auch ohne **Wurſt**.
Das **Bauen** ohn **vertrauen**.

Da

Das Schnauffen und das Rauffen.
Das Wörtlein Eil und Weil.
Das Eſſen und Erpreſſen.
Das Stehen und das Gehen.
Die Stirn und der Zwirn.

Hierauf hat die Reimkunſt ſich vernehmen laſſen / daß ihres Ambts ſeye alles in richtiger Ordnung zuſammen verbinden / und daß ohne ſie die natürliche Rede aller Lieblichkeit ermangle. Wir zörnen über einen groſſen und ſtarken Mann / der ohne Urſach ein Kind ſchläget / welches uns doch nicht angehet: Weil nemlich keine Gleichheit zwiſchen dieſen beeden. Wann aber zween gleicher Stärke mit einander fechten / wie auf den Fechtſchulen zu geſchehen pfleget / da geben wir Gelt ihnen zuzuſehen; alſo gar iſt uns die Ungleichheit verdrüßlich / die Gleichheit aber angenehm. Doch muß beſagte Gleichheit der Natur gemäß und die Kunſt darunter gleichſam verborgen ligen / daher ſagt man:

Kunſt ohne (verſtehe ſcheinbare) **Kunſt**
bringt Ehr' und Gunſt.

(Ars eſt quæ non ſapit artem) Sonſten weiß mañ wol / das was die Natur anfänget / das kan die Kunſt vollenden und zu Nutze bringen / welches auch von natürlicher Neigung zu der Poëterey kan verſtanden werden.

76. Damit nun alle Reimwörter auf alle

und jede Endungen gefunden werden möchten/ iſt von uns hierbey geſetzte Scheiben / beſtehend in 5. Ringen/erfunden worden. Deren zwar nur die drey mittlern zu den Reim **Anfang-Mittel- und Endbuchſtaben** dienen; Der erſte mit den **Vorſylben** und der letzte oder äuſſerſte mit den **Nachſylben**/iſt nur zu Vollſtändigung deß Werkes beygerucket/ dieſes Fals aber auch zugebrauchen/ wann man zu weilen einen nachſinnigen Begrief zu verfaſſen / ſich nicht aller dienlichen vor- oder nach- Sylben erinnert. Beſagte fünff Scheiben oder Ringe/ müſſen alſo juſt mit dem Mittelpunct aufeinander gerichtet werden/ daß man ſie leichtlich herum drehen und ſo wol alle und jede recht-teutſche Wörter / als auch alle Reimungen richtig finden kan.

77. Wie alle Sachen im Anfang / Mittel und Ende beſtehen / alſo wollen wir auch die Buchſtaben der einſylbige Wörter abtheilen in 60. **Anfangs-Buchſtaben** auf dem zweyten **Ringe**: in 12. **Mittel-Buchſtaben** auf dem dritten **Ringe**: in zweymal 60. das iſt/ 120. **End-Buchſtaben** / auf dem vierdten **Ringe**. Dieſen werden vorgeſetzt 48. **Vorſylben** auf dem erſten **Ringe** / und nachgeſetzet 24. **Nachſylben** auf dem fünfften **Ringe**. Hierbey werden wir als an einem Denkring alle einſylbige Stammwörter / wie auch alle

Reimendungẽ leichtlich bemerken können. Will ich nun alle **Stammwörter** richtig finden / ſo fange ich bey dem A deß zweyten Ringes an/und drehe darzu das kleine a deß dritten Ringes: Dañ ſuche ich den vierdtẽ Ring **Aab**/**Aabb**/**Aabd**/ꝛc. blinde oder Deutunglose Wörter/biß auf das **ch**/ **Aach**/(Aquisgranum,) eine benamte Stadt in Niderland/**Aal**/eines Fiſches und eines Schuſters Werkzeug Namen/**Aas.**(cadaver)&c.

78. **Ab** iſt eine Vorſylben/wie auch eine Endſylben/ſuche alſo **a** auf dem dritten Ringe / und finde **ab**/ **abb** / abd / abs,ablt , blinde Sylben/ **Abbt**(Abbas) **Ach** / **Ach**/(Axis) **Aff**/ **All**/**Alt**/ **Amm**/ **Ambt** (officium quaſi) Amwacht vide ſpecimen philologiæ germanicæ) **an**/**ant** Vorſylben/ **ant** / **anten** / **arg** / **Arm**(brachium & pauper) **art**(ſpecies) **Artzt** / **Art** / ꝛc. Dieſes ſind nun die erſten einſylbigen Stam̃wörter/welche zweyſylbig werden / durch die **Nachſylben** auf dem fünfften Ring verzeichnet/den drehe ich nun zu **ab**/und finde **abbar**/**abbet**/blinde Wörter **aber**(autem) **abem**/ blind:(**abent** occidens) **abes** / **abhafft** / **abig** ꝛc. Gleichsfals verfähret man mit dem Wörtlein **Abt** oder **Abbt** / und findet **Abbtbar** / **Abbthafft** / **Abbtey**/**Abbtling**/ (der ſeiner Abbtey mißbrauchet wie Neurling/Klöſterling/ Klügling) **Abbtlein** / **Abbtſchafft**/ **Abbtin** oder **Abbteſin** / **Abbthum**/ꝛc.

Dann ob wol dieſes Wort der **Ankunfft** nach ein fremdes Wort / ſo iſt es doch dem Gebrauch nach Teutſch / daß es 1. jederman verſtehet / 2. nicht wol deutlicher anderſt kan gegeben werden. 3. mit teutſchen Buchſtaben geſchrieben / und alſo den teutſchen Endungen zugethan wird / wie viel andere / ſo beſagte Eigenſchafften haben. Alſo verfähret man mit allen nachgehenden unter welchen das erſte Zeitwort iſt **alt / alten** / darzu drehe den erſten und innerſten Ring / findend: **ab / an / ant** / **ausalten** / **auf** / **bealtet** / **da / dar** / **durchaltet / ein** / **ent** / **eraltet** / **fortalten** / **gealtet / gegen** / **her / hin / in / los** / **mitalten / mißalten** / (wann eine wolluſtige Jugend ein unluſtiges oder abſcheuliches Alter bringet) **nachalten** / **nebenalten** / **nider** / **nechſt** / **oben** / **ohnſamt** / **ſonder** / **überalten** / **veralten** / **unter / umb / ungealtet / voll / von** / **vorgealtet** ꝛc. Iſt alſo dieſes eine unfehlbare Richtigkeit / ein **vollſtändiges Teutſches Wortbuch** zu verfaſſen / und beharren wir in der Meynung / daß alle ſolche zuſammen geſetzte Wörter / welche ihre Deutung würken für gut Teutſch zuläſſig / ſonderlich in den Gedichten / ob ſie gleich ſonſten nicht gebräuchlich.

79. Zum andern hat dieſer Denkring ſeinen Gebrauch in Erfindung der Reimwörter / **wann** man die **Reimſylben** auf dem dritten und vierdten

ten Ring ſuchet/und die **Reimbuchſtaben** auf den zweyten Ring darzu drehet. Zum Exempel ſey die erſte Reimſylben **ab** / auf den dritten und vierdten Ring / darzu drehe ich **Aab**/**bab**/**blab**/ **Brab** ꝛc. blinde Wörter/finde aber nachgehends **Gab** / **Grab**/ **Hab** / **Knab** / **Lab**(von laben) **Nab**/**Rab**/**Schab**/ **Schwab**/ **Stab**/**Trab** ꝛc. Iſt aber die Reimung zweyſylbig/ſo muß ſolches durch die Nachſylben auf dem fünfften Ring geſchehen / und ſolche wird gleichfals durch den vorhergehenden Reimbuchſtaben geſchloſſen/als hier: **Gaben** / **Graben** / **Haben**/die **Knaben**/ **laben**/**Nabe**/**Raben**/**Schaben**/**Schwaben**/ **Stäbe** / **Traben** / dieſes betrifft die reine Reimung. In der unreinen Reimung/ als e/ä/ö/ **lehren** / **wären**/ **hören**/ei/eu / **Zeit**/ **Freud** ꝛc. welche auch zuläſſig / muß man ſolche doppelte Buchſtaben abſonderlich unterſuchen/ und wird ſich verhoffentlich kein Wort in unſrer gantzen Sprache finden / welches nicht auf dieſen Ring zu weiſen ſeyn ſolte.

80. Von dieſer allgemeinen Regel kan einen Abſatz und verantwortliche Befreyung haben der **Echo** oder Wiederhall/welcher zu weilen nicht mit gleichreimenden/ ſondern eben mit derſelben Wiederholung verfaſſet wird.

Ein Exempel ſol ſeyn folgendes Liebs-Geſang/ nach der Stimme: **Wol dem** / **der weit von** hohen Dingen rc. in welchem die Gottergebene Seele ihren H. JEſUM ſuchet und von dem Gegenhall geſchertzet wird.

1.

Als ich bey jenem Bach geſeſſen/
nechſt einen holen Felſenſtein
und ſange/ der Welt zu vergeſſen/
von meinem lieben **Jeſulein**/
rufft ich/ **ach Jeſu!** gegen Wald/
der ſchnell/ ach Jeſu! gegenſchallt.

2.

Ich wünſchte ſolche Stimm zu kennen/
die **Jeſum** liebte gleich als ich:
Dieweil ſie ſeinen Namen nennen/
und ſchreien muſſte brünſtiglich:
Ich fragte bald: **Wer da/ wer da?**
die Antwort war: **wer da/ wer da?**

3

Ich konte niemand nicht erſehen/
und hörte doch beſagte Wort:
Vermeinend daß man in der Nähen/
mich ſchertzet/ aus verborgnem Ort/
und rufft: **Hierher! Hierher!** im Thal/
hört ich **Hierher! Hierher!** zumahl.

4.

Ich ſprache: **lieber laß dich kennen!**
dich kennen! ſprach es deutlich nach:
Kanſt du nicht deinen Namen **nennen**?

das **nennen**/war die Gegenſprach:
ſag an/wer iſt der **wiederrufft?**
darauf die Antwort: **wie: der rufft!**

5.

Da dacht' ich/daß aus ſolcher Hölen/
mich ſchertzte Jeſus/den ich ſucht/
der ſich verborgen meiner Seelen/
und reimte mit der Wörter Flucht.
Fragt alſo: **biſt du Jeſus nicht?**
Da hört ich deutlich: **Jeſus nicht.**

6.

So ſchweige/ſchweige/hallt es wieder/
Ich rede mit dem Jeſulein!
Da tönten alle Wort Gelieder/
und ſagten: **mit dem Jeſulein?**
Ich fragt: **biſt du der wiederſchall**/
da riefft er laut: **Der Wiederſchall.**

7.

Wolan/**laß deine Stimme hören!**
bald ſagt es aus dem ſchroffen Ort:
Wolan laß deine Stimme hören!
ſag mir von Jeſu fort und fort:
Von Jeſu/**Jeſu** ſag' ich dir/
Von Jeſu/**Jeſu** ſagt er mir/

8.

Ach daß ich doch an allen Orten
möcht finden einen Gegenſchall!
der meinen Klag-und Threnen Worten/

begegnet mit dem Wiederhall;
in dem ich ſag: **Ach Jeſu komm!**
und hören ſolt: **Ich Jeſus komm.**

9.

Die Welt kan mein Hertz nicht erfreuen/
mich dunkt ich höre hier und dort/
wie wiederklingt das Wörtlein reuen/
ein warbefundne Gegenwort:
dann meines Lebens mich gereut/
wann **Jeſus** nicht mein Hertz erfreut.

10.

Noch eines muß ich von euch fragen/
ihr ausgehölten Felſen Stein:
Ihr habt mich vielmals hören ſagen
und klagen von dem Jeſulein/
Wie komm ich **zu der wehrten Ruh?**
Ich hörte: **zu der Erden Ruh.**

11.

Ja freylich in der Mutter **Erden**
beſitzen wir die waare **Ruh**/
wann unſre Seelen finden werden
den Jeſum den ſie ſuchen Nu.
Der **Namen** iſt mein aufenthalt/
das **Amen**/**Amen** wiederſchallt.

12.

Antworte/**Jeſu**/meinem ſchreien/
du biſt allein mein **Fels** und Hort!
Laß deine Hulde mir gedeien/

mit Gegenwart und Gegenwort:

Ach komm HErr Jeſu / (Offenb. 22. 20.)
komme bald!
Nun hört mein Hertz: **Ich komme bald!**

Dergleichen iſt zu leſen in **Trutz Nachtigall** am 20. Blat.

Hier könte ein genauſichtiger Richter tadeln / daß zu weilen viel zu weilen wenig Sylben wiederholet werdē / welches wieder die natürliche Eigenſchafft deß Gegenhalls iſt / und nicht zuläſſig ſcheinet / man nahe ſich dann zu dem Echo / welches doch dieſes Ortes nicht zu vermuthen / weil in dem erſten Geſetz / von den ſitzen gedacht wird. Hierauf iſt zu antworten: Daß man zu weilen das Haubt verwendet / oder nicht allezeit gleich laut ruffet / in welchen Fällen ein Echo zwey und dreyſylbig antworten kan / nach dem ſich die Stimme verſchlägt und in ungleichen Linien widerſchallet. Beſihe die Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden IV. 20.

Dergleichen iſt auch zu leſen in den Lobgedichten der Fromena / welche der Hochgeborne und hochbegabte Herr / Herr von Stubenberg ꝛc. glückſeligſt gedolmetſchet.

Der Echo wird auch artlich angeführet / wann deſſelben Meldung beſchiber und etliche Wörter ſolchen gleichſam vorſtellen / als wann Kam in der folgenden Geſchichtrede ſaget:

——— Ich höre doch den Schall
der mit der Felſen-**grufft rufft** gleichſam in die
Wette/
und ſchreit er **fort und fort vom Nord** im
ſchlanken Thal.

❁ Die IX. Betrachtung. ❁

Von den Reimgebänden.

81. Alles was in fremden Sprachen löblich und zierlich / ſol in unſre Teutſche Sprache überbracht werden.
82. Wird aus dem Ronſard bewieſen/daß man ohne fremde Zier/wenig ausrichten werde.
83. Das Ohr urtheilt von dem Wolklang der Gedichte.
84. Wie die Noten und der Inhalt deß Liedes zu vereinbaren.
85. Von der Schrifftſcheidung in den Liedern.
86. Der Erſte Satz in den neuen Liedern iſt frey nach Belieben zuverfaſſen.
87. Wie etlichen Stimmen Trochäiſche und Daktyliſche Reimen unterzuſetzen.
88. Von den waiſen oder nicht reimenden Verſen.
89. Von Vermehrung der Reimwort in gemeinen Liedern.
90. Wie man zugleich erfinden und auch nachahmen könne?

Von den Reimgebänden.

Gleichwie ein junger Freyer / der in fremde Länder reiſet / bemühet iſt/ ſeiner hinterlaſſnen Liebſten mancherley zierliche Selſamkeiten einzukramen und mit zubringen: Alſo ſol ein Liebhaber unſer übertrefflich ſchönen Mutterſprache / ſich befleiſſigen alles/ was er in fremder Sprachen Büchern begegnet dem vielgeliebtem Vaterlande / welches vielleicht ſolches nicht geſchehen zu überbringen ; und zwar nicht nur dem Inhalt ſondern d’ Verfaſſung zierlich nachahmen/zu Belernung der unwiſſenden und Ausſchmuckung hochgeſagter Sprache/deſſen wollen wir auch hier eine wolgemeinde Probe leiſten.

82. Solches muß mit Verſtand und ſo viel dienlich und thunlich beſchehen. Hiervon ſagt Herr Schottelin in ſeiner Einleitung v. 51.

Waar iſt es; zu der Kunſt / kein Teutſcher
kan gelangen:
Er muß den fremden Weg der Sprachen
ſeyn gegangen:
Die Bahn iſt hochgelegt durch groſſer
Leute Schar ꝛc.

Und Ronſard ſagt mit nachfolgenden Worten: Je te conſeille de ſcavior les langues eſtrangeres perfaictement, & d' elles,comme d' un viel treſor trouvé ſous terre, enrichir ta propre nation : car il eſt fort mal aiſe de bien escrire en langue vulgaire, ſi on n'eſt parfaictement, à tout le moins mediocrement, inſtruit en celles des plus honorables & fameux eſtrangers.

En ſon Abbrege de l' art poetique f.408 zu Teutſch

Ich rahte dir/ daß du die fremden Sprachen in möglichſter Vollkommenheit erlernen ſolſt/ und aus denſelben/ als aus einem alten unter der Erden gefundnen Schatz/ deine Sprache bereichern: Geſtalt es ſehr ſchwer iſt/ in ſeiner Mutterſprache/ wol zuſchreiben/ wann man in den fremden Büchern/ und den berühmteſten Scribenten in andren Sprachen nicht beleſen iſt. Dieſes wird deßwegen angeführt/ daß die jenigen/ welche vermeinen man köñe in unſrer Sprache nichts neues erlernen/ und keine andre Reim-Arten erfinden/ mit dieſes lobwürdigen Poeten Meinung wiederleget werdẽ/ welcher ſeine Frantzöſiſche Leyren nach der Pindariſchen und Horatianiſchen glückſeligſt geſtimmet deßgleichen keiner vor ihm gethan/ weil ſie der fremden Sprachen nicht ſo kündig geweſen/ als eben er.

83. Wie nun das Aug von dem Gemähl urtheilt/ alſo richtet das Ohr von dem Wolklang eines Verſes. Die Mißſtimmung iſt dem Poetiſchen Gehör zu wider. Ich ſage nicht nur von dem Inhalt und dem Wortlaut der Reimung/ ſondern von dem Gebände und der Sylben Zahl/

welche ſonder Nachtheil der Redart und deß richtigen Verſtandes gleich abgemeſſen ſeyn muß; Maſſen hiewon in der IV. Stunde deß Poetiſchē Trichters ausführlich gehandelt worden / und hierbey folgendes anzumerken kommet / daß in den Erzehlungen/ die langen Verſe/ ſie ſeyē gleich Jambiſch oder Trochaiſch/ zu gebrauchen/ zu den Gemüts-bewegungen aber die kurtzen Verſlein ſchicklicher zu ſeyn pflegen / zu frölichen / flüchtigen oder ſchertzreichen Sachen dienen ſonderlich die Dactyliſchen und Anapäſtiſchen.

84. Ein glückſelig verfaſſtes Lied muß den Ton mit der Wort Inhalt gleichſtändig begreiffen/ daß alſo der Poet die Muſic verſtehen oder der Muſicus ein Poet ſeyn ſol. Wo die Noten eilen und ein Trippel miteinkommet / da ſol zugleich der Inhalt eilige Sachen vermelden. Ein Exempel iſt zu ſehen in den letzten Liede / deß II. Theils der Sonntags Andachten am 380. Blate/ da in der 6ten Reimzeile geſchwinde Noten (deren 16. auf einen Schlag gehen) folgen/ und darunter geſetzet iſt:

nach kurtzer Zeit vergehet.
in dem 3ten Satz: und ſich kurtze Friſt erhält.
in dem 4ten Satz: muß fort auf deß Todes Bahn

in dem 5ten Satz: **ſchaue deines Lebens Lauff**
in dem 6ten Satz: **daß der Tod nechſt bey uns ſey.**
in dem 7ten Satz: **wird vollzogen ohn Verzug/ ꝛc.**

zu einem traurigen Ton muß man einen traurigen/ zu einem frölichen auch einen frölichen Inhalt gatten/ wie die Kunſt erfordert. Alſo kan ſich der Ton nicht ſchicken/ wann ich ein Lied anfange mit auffſteigenden Noten:

Ihr hohen Berge ꝛc.

und in dem andern Geſätze unter gleich aufklimmenden Noten ſetze:

Ihr tieffen Thäler.

Iſt alſo dieſe Anmerkung denen dienlich welche Lieder verabfaſſen / daß ſie den Text alſo richten/ damit man füglich die Noten deſſelben Inhalt gemäß darobbringen kan/ oder welches faſt thunlicher / nach einer traurigen oder frölichen Stimme ihr Gedicht beſagter Maſſen bequemen. Wegen dieſer Urſachen belieben etlichen die teutſchen Mutteten / da man die Stimme durchgehends nach dem Texte richten mag / ohne Wiederholung der Geſetze/ oder Abſätze.

25. Sonderlich iſt die Schrifftſcheidung oder Diſtinctio in den Liedern zubemerken/ welche in allen Geſetzen gleich ſeyn ſol / oder ja die längern Noten/ mit einer gantzen oder unzergliedertē

Meinung endigen: Dann wann ein Wort in der zweyten / oder dritten Reimzeil oder nach der repetition die Meinung ſchleuſſt / dazwiſchen aber ein Mittelſchluß (Clauſula intermedia von den Muſicis genennt) ſo wird die Meinung unvernemlich / die Rede gehemmt / und die Reimzeilen gantz mißlautend fallen / dieſen Fehler habe ich in vielen Liedern beobachtet / will aber mich durch folgendes Exempel beſſer verſtehen machen. Ich ſetze in dem Ton: **Wol dem der weit von hohen Dingen** ꝛc. alſo:

Die alten hochbelaubten Eichen
begipfelt gleichſam Wolken an :/:
Schau' ich biß an den Himmel reichen /
ihr Schttaen deckt der Erden Plan ꝛc.

Viel deutlicher iſt / wann das Schluß-Wort ſchau in dem erſten Vers / als nach der repetition kommet / alſo:

Ich ſchaue die belaubten Eichen
begipfelt gleichſam Wolken an:
In dem ſie an den Himmel reichen
beſchatten ſie den Erden Plan.

Wiewol dieſes nicht eigentlich zu dem Reimgebände ſondern vielmehr zu der Zierlichkeit uñ der leichtflieſſenden ungezwungenen Redart gehöret / welche ſo viel lieblicher ſo viel kürtzer ſich die Meinung ſchlieſſet / und iſt der Einſchluß ( ) / als welcher ein Sache darzwiſchen einflichtet / in den

Liedern / aus beſagter Urſache / zu vermeiden.

86. Ronſard will/daß man das erſte Geſetz in den Liedern nach Beliebē ſetzen möge/die andern aber müſſen alle demſelben gleich/gebunden werden. Wann dann das Lied verfertiget/ſol man es unterſchiedlichmals leſen oder auf ſelbſt erfundne Stimme ſingen. Und hören ob alles wol auf einander klinget / ſonderlich aber in Acht nehmen/ ob die Diſtinctiones alſo gleich geordnet/daß die doppelpunete oder Strichlein in einem Satz/wie in dem andern zuſtehen kommen.

87. Ob nun wol in keiner Sprache kein Art Verſe zu finden / welche wir in dem Teutſchen nicht ſolten nachkünſteln können / ſo muß man doch ſehen was wollautet / und können alſo faſt unzählige Reimarten oder Gebände/wie aus den 7. Noten unzählige Geſänger / zuſammen geſäzet werden : Doch ſind die unvermiſchten Trochaiſchen und Dactyliſchen/wie auch die Jambiſchen und Anapäſtiſchen am wenigſten gebräuchlich/und auſer den Geſangen faſt unartig. Beſihe die V. Stund deß Poetiſchen Trichters §. 10.

Es iſt auch für einen Abſchritt von den LehrSatz zu halten / wann man die Jambiſchen und Trochaiſchen / oder die kurzlangen und langkurzen ReimZeile / der Stimme oder dem Ton zu

Folge/ in einem Lied untermiſchet/ wie unſer Rüſtiges in ſeinen himmliſchen Liedern 1/3. gethan/ alſo:

O Traurigkeit! O Hertzenleid!
iſt das nicht zu beklagen;

Nun folgen lang kurtze.

GOTT deß Vaters einigs Kind/
wird zu Grab getragen.

Dieſes/ wenn es den Noten zu Liebe geſchihet/ kan für keinen Fehler gehalten werden.

88. Man kan auch die alten Liederarten verbeſſern und ſind ſonderlich die Waiſen/ oder die Zeilen/ welche mit keiner andern Reimen auszumuſtern. Ein Exempel haben wir in dem Liede: **Es iſt gewißlich an der Zeit/ ꝛc.** welches Reimgebänd ſo zu verändern:

Ach! einen ſchnellen Augenblick
Daurt aller Menſchen Leben:
Wir werden von deß Todes Strick/
dem Vogel gleich/ umbgeben;
Wann wir ohn Sorgen ſicher ſind
ſo kommt das Ende wind geſchwind/
da hilfft kein Widerſtreben!

Jſt alſo zierlicher daß die letzte Zeil reime/ als wann ich ſetzte: **da hilfft kein Wiederſtehen.**

Wann nun die letzte Zeil nicht reimte/ wie in ſagtem Liede / ſo wäre er Waiß / dergleichen viel bey den alten Reimmeiſtern und Meiſterſingern gefunden / von den guten Poëten aber nicht gebrauchet werden.

89. Es werden auch die Reimgebände verbeſſert und lieblicher gemachet durch Vermehrung der Reimwörter / wie in der Melodey deß gemeinen Liedes ꝛc. **Durch Adams Fall iſt gantz verderbt ꝛc.** ein ſolches Exempel zu leſen iſt in dem II. Theil der Sonntags Andachten am 333. Blat / daraus wir das erſte Geſetzlein hier anfügen.

O höchſter **GOTT**! ſih' an den **Spott**
in welchen wir jetzt ſchweben:
Kein Menſchenkind / iſt ohne **Sünd** /
Die ſich der Welt ergeben:
Liſt und Untreu / / ohn **Reu** und **Scheu**
iſt nun der Weltling Handel /
Das gute **Wort** gedenkt an **Mord**
und führt verdeckten Wandel.

90. Hierbey waltet eine Frage: **Wann man den Inhalt der Gedichte und derſelben Reimgebänden / den jenigen Sprachen nachkünſtlen ſol / welche ſich der Reimung gebrauchen / wie man zugleich erfinden und nachahmen könne?** Beedes kan wol beyſammen ſtehen. Wer eine andre Art von einem Geſchlecht zu Werke bringet / und denſelben

nachahmet / der erfindet eine neue Form / und Geſtalt/die er vor andern abgeſehē hat: Alſo ſagt man/daß der Mahler und Bildhauer ein Original / ur-oder erſtſtädiges Stuck erfunden / welches er von der Natur abgeſehen / und mit natürlichen Farben nachgemahlet hat / oder daß es von Stein und Holtz durch den Meiſter abgebildet worden. Wann aber ein andrer eben ſolches Original copieret und nachmachet/ſo kan er den Namen deß Erfinders nicht haben/ weil er nicht einem andern Geſchlecht/ſondern eben dieſer abgeſehener Arte nachgegangen. Dieſes iſt nun nicht nur von dem Inhalt obenbeſagter maſſen/ ſondern auch von den Reimgebänden zuverſtehen. Franciſco de Ubeda hat in ſeiner Picara Juſtina 51. beſondre Reimarten / welche wir in unſrem Teutſchen faſt alle haben oder nachmachen können / wann ich nun Las Rimas doblas am 152. Blate mit gleichem Reimgebände verfaſſe/ſo bin ich ein Erfinder derſelben / in dem ich bemeldem Spanier nachahme/und ſind die Dopelreimen alſo geſchrenket/daß ſich die Reimwörter in den Zeilen fügen / wie aus folgendem Exempel zu ſehen.

Wie ſo viel Sorg und Plagen verletzen;
  Die aus dem Sinne ſetzen das Klagen?
Sich mit dem Wildpret-Jagen ergetzen/
  vom Strick das Haaſen-hetzen behagen
iſt ein Luſt ohne Luſt ꝛc.

Dieſe doppel Reimen können auch ungeſchrenkt gebraucht werden/alſo:

Wie ſol die Sorg und Plagen verletzen/
die täglich ſich mit Jagen ergetzen:
Sich alles trauer-Klagens entſetzen/
und finden ihr Behagen im Hertzen.

Noch eine andre Art hat erſtgerühmter Ubeda/ am 173. Blat in welchem das Reimwort/ nur mit einem Buchſtaben ändert/alſo:

Die wir ſtets in Unglück ſchweben/
nutzen GOTTES reiche Gaben;
Weil wir in der Welte leben/
und bald Leid/bald Freude haben.

In den dactyliſchen und Anapäſtiſchen klinget es ſonderlich wol/alſo:

Der Reyen im Meyen
die Freier erfreuet:
Schalmeyen und ſchreyen
die Freuden erneuet.
Das Klingen und Singen
am Bäuriſchen Dantz.
Das Springen und Schwingen
belohnet der Krantz.

Dergleichen neue und ſchwere Reimarten können nach Füglichkeit unſrer Sprache mehr erfunden / und mit Beſcheidenheit gebrauchet werden/wie darvon zu andrer Zeit und Gelegenheit gehandelt werden ſol.

Die X. Betrachtung.

Von den Bildereyen.

91. Poëterey iſt ein redendes Gemähl.
92. Wo die Bilderey ihren Grund her habe.
93. Von der Bilder und Gemähle Unterſcheid.
94. Von den Deutungen der Bilder.
95. Was bey den Bildern zu betrachten.
96. Wie ihre Beſchaffenheit zu erkennen.
97. Wie die Gleichniſſe der Sinnbilder zugebrauchen und ihre tunkle Deutung zuvermeiden.
98. Wie die Gleichniß der Sinnbilder Kunſt beſchaffen ſeyn ſol.
99. Wie die Deutung deß Gemähls zu unterſcheiden.
100. Wie auf mancherley Weiſe eine einige Sache könne ausgebildet und vorgeſtellet werden.

Von den Bildereyen.

Es wird die Poëterey ein redendes Gemähl / das Gemähl aber eine ſtumme Poëterey genennet / nicht nur wegen der Freyheit dieſer verbrüderten und verſchweſterten Künſte/in dem wir nach beliebten Einfällen / Reden im Gemähl und Mahlen in der Rede; ſondern auch wegen der Bilder welche mit Kunſtartiger

Zierlichkeit dardurch vorſtellig gemacht werden/ deßwegen auch die Redner und Poëten ſich der Perſonbildung vielfältig gebrauchen / und deßwegen in nachfolgenden Beſchreibungen faſt allezeit die Ausbildung angefüget werden.

92. Die Regel oder Richtſchnur / nach welchem man ſich hierinnen zu richten / giebet uns der alten Grichiſchen und Römiſchen Müntzen und Marmolſteinerne hinterlaſſne Bilder. Wañ aber ſolche nicht befindlich geſtalt dann vielerley Sachen nicht eben auf die Müntze gepregt worden / andre Bilder aber meinſten Theils Käiſere/ und Helden vorſtellen/ welche dardurch ihr Angedenken zuverewigen gemeint geweſen / mögen auch aus eigner / und auf gleichmäſſige Urſachen gegründte Bildereyen erdacht werden/ wie ſolches Ceſare Ripa in ſeiner Iconologia erwieſen dem meinſten Theils nachgegangen worden.

93. Wie nun die Wort oder Reden in ihren eigentlichen oder figurlichen Verſtand gebrauchet werden(Locutio vel eſt propria vel impropria) alſo verhält es ſich auch mit den Bildern: Sie bedeuten was ſie vorſtellen / wann man eine Geſchichte oder eines Bildniß / oder eine Landſchaft ꝛc. mahlet / und dieſes iſt eigentlicher natürlicher Verſtand. Sie bedeuten aber ein anders als ſie vorſtellen / und zwar Gleichniß-oder Erklärungsweis in den Sinnbildern/deßwegen alſo ge-

ſo genennet/ weil beſagte Bilder einen verborgenen und nachdenklichen Sinn begreiffen. Wie nun eine Sache nach allen Umſtänden mit Sinnbildern zu behandlen und vorſtellig zu machen/ iſt nachgehends ein Exempel in dem Buchſtaben H. bey dem Wort **Hof: Hofleben** zuerſehen/ und iſt dieſes Orts zu erinnern/ daß etliche Zeichen von einer Vergleichung hergenommen/ mit welcher ſie gleichſam verſelbſtet seyn/ und Signa ex congruo genennet werden/ wie dorten Joas der König in Iſraël die Erde dreymahl ge**ſchlagen** und dardurch unwiſſend den Sieg wider die bald darauf **geſchlagnen** Syrer bedeutet: Maſſen ihm ſolches **Eliſa** erkläret/ ſagend: hätteſt du fünff- oder ſechsmahl **geſchlagen**/ ſo würdeſt du die Syrer **geſchlagen** haben/ biß ſie aufgerieben weren: Nun aber wirſt du ſie dreymahl **ſchlagen**. 2. König 13/18. Hieraus iſt zu ſehen/ daß das Schlagen auf die Erden und das Schlagen oder Schlachten der Syrer eine Vereinbarung hat. Zum andern werden die Zeichen gewählet/ ob ſie gleich mit ihrer Deutung keine Vergleichung haben/ (ſigna ex placito oder conſtituto geheiſſen) und ſolche ſind geweſen die geelen Läpplein auf der Juden Kleidern darbey ſie der Gebete GOTTES eingedenk ſeyn ſolten. 4. Moſ. 15/38. Ob wol ſolche Läpplein/ ſich mit beſagtem Göttlichen Gebetẽ gantz nicht vereinbarẽ.

Wie von dieſem Unterſcheid §. 99. ein mehrers folget. Aus dieſem Zeichen entſpringet die dritte Art/wann nemlich beede zuſammengeſetzet / und das Bild von der Grundrichtigen Gleichniß/ und deß Erfinders Beliebung geſammt/vorſtellig gemachet wird. Zum Exempel: Wañ ich mahle die zween Kundſchaffter/die den Trauben von Eſcol in der Jſraeliter Lager gebracht. **4. Moſ.** 32. 9. Dieſe Gemahlte Geſchichte/hat eine Vergleichung mit den Vätern deß Alten und Neuen Teſtamentes / welche **Chriſtum** den rechten Weinſtock darzu er ſich ſelbſtē vergleichet / **Joh.** 15/5. in dem Vor - und Nachgehen getragen/ welche Deutung von dem Belieben(ex placito) und erſtbeſagter Gleichniß(ex Congruo)zuſammen geſetzet iſt. Weil nun ſolche Bilderey und Poeterey miteinander verbunden ſeyn ſol/ſchreibe ich unter das Gemähl folgende Erklärung:

Chriſtus iſt der Wundertrauben/
der am Holtz deß Creutz gehangen/
Welchen aller Väter Glauben
die vorher- und nachgegangen/
in dem Hertz und Mund getragen/
mit Vergnügen und Behagen.
Jene haben ihn geſehen
ruckwarts/ und Jhn mit Verlangen/
oft erwünſchet mit viel Flehen:
dieſe ſo hernach gegangen

haben glaubig Jhn geſchauet/
und ſich ſeinem Wort vertrauet.

94. Wie nun vorberührter Maſſen die Wort mit den Ohren reden / alſo reden die Bilder mit den Augen / und ſonder ſolcher Kundigung kan ſich der Poët ſeiner Kunſt wenig rühmen; Maſſen er das/was nicht iſt/ als ob es für Augen ſtände vor- und mit natürlichen Wort-Farben ausmahlen ſol. Alſo haben die Alten den Lauf und die Beſchaffenheit der Natur ausgebildet / und dardurch ihre Weißheit den Nachkommen auf verborgne Art hinterlaſſen. Das Bildniß deß Alten Saturni hat die Zeit bedeutet / welcher ſeine Kinder/das iſt die Jahre / Tage und Stungen friſſet und verſchlinget. Der Jupiter mit dem Donnerkeule bedeutet den Himmel / unter welchen alle Feuer- und Lufftzeichen zugeſchehen pflegen/ꝛc. Hiervon hat geſchrieben Natalis Comes und Jacobus Maſen in ſpeculo Imaginum. Verulam. in ſapient. Veter.

95. Die andre Art der Bilder machet das unſichtbare in theils eigentlicher / theils figurlicher Weiſe vorſtellig als wann ich bilde eine Tugend oder ein Laſter/und hiervon wird dieſes Ortes zu handlē und zu betrachten ſeyn deß Bildes Haubt/ ob das Angeſicht traurig oder frölich/ ob es unterſich oder überſich ꝛc. ſchauet/welches dañ ſeiner bekantē Deutung nicht ermangelt. Gleichs-

fals müſſen deß Bildes Arme / Hände / Füſſe/ Bekleidung beobachtet werden / wie es geſtellet und geſtaltet/und dieſes lauffet in die Reimkunſt ein/von welchen aus Gio. Bonifacio in dem Geſprächſpielen viel zu finden iſt.

96. Ferners kommet deß Bildes Beſchaffenheit in Betrachtung: Ob es weiß oder ſchwartz/ jung oder alt/fett oder mager / groß oder klein; maſſen bekannt daß man die Götter 12. Köpf hoch/die Helden 9. und die gemeinen Menſchen Häupter 6. hoch zu bilden pfleget: und muß dieſes nicht ungefähr nach deß Mahlers und Poëtens Beliebung / ſondern dem Inhalt und der Deutung ggmäß geſtaltet ſeyn / wie ſolches lehret Alex. ab Alex. l. 2. c. 19. und gehören hierunter auch die Farben mit ihren Deutnngen / davon in den Geſprächſpielen gehandelt worden. In dem aber ſolches alles auf den Müntzen nicht hat können verſtanden werden / hat man nohtdringlich darüber ſchreiben müſſen / was man dardurch hat verſtanden haben wollen/als: Lætitia Publica. Roma æterna. Amor patriæ &c. Auf der andern Seiten war zu ſehen deß Käiſers/Bildniß/der es pregen laſſen. Aus dergleichen Bildereyen erhellet der Alten groſſes Nachſinnen und ihre treffliche Erfindungen welche uns zu löblicher Nachahmung veranlaſſen ſollen.

97. Nechſt beſagtem kommet aus der Sinnbild-Kunſt darzu was zu der abgeſehen Deutung dienſtlich ſcheinet/ als etwann eine Seule bey der Standhafftigkeit oder Beſtändigkeit/ weil ſolche das Haus ſtützet und hält / wie beſagte Tugend das Gemüt verſichert. Ein Löw nechſt der Großmütigkeit / ein unbezaumtes Pferd nechſt der Freyheit ꝛc. Dieſes iſt von etlichen nicht beobachtet worden/ welche die Verzweifflung / durch einen der ſich erhenket / die Liebe durch zwey die einander umfangen/ ꝛc. gebildet ꝛc. Solcherley Bilder in ihren eigentlichen Verſtande gehören zu den Geſchichten und nicht zu dieſer Kunſt. Hierbey iſt auch ſonderlich zu merken / daß man nicht eine unbekante Sache durch die andre bedeute / und dardurch das richtige Verſtändniß hemme/ oder ſchwer mache / welches dann nichts anders / als ob man ein Liecht/ anzünden wolte die Sonne beſſer zu ſehen.

98. Iſt alſo die Seele deß Bildniß eine richtige Gleichniß / wie ſeine ſtumme Reden vorbeſagte Geberden ſind/ Ich ſage eine richtige Gleichniß; maſſen auch hier gilt was die Redner beobachten/ daß ſolche vereinbarungen in hohen Sachen/ von hohen Dingen / in geringen und verächtlichen/ von gleicher Beſchaffenheit hergeführet werden ſollen. Auf einem Inhalt oder Deutung mögen viel Gleichniſſen erfunden und ge-

bildet werden/ darunter jedesmahl die füglichſten auszuwehlen/ welche nemlich von ſichbaren und nicht unſichtbaren Sachen handlen. Betrachtet man die Vorbilder deß Alten Teſtaments / und hält ſie gegen der Erfüllung deß Neuen Teſtamentes / ſo wird erhellen / daß das Alte / ſo auf Chriſtum abgeſehen / nachdenklich erfüllet worden / und daß nicht nur die Wort / ſondern auch die Geſchichte geiſtliche Geheimniſſen ausgebildet/ wie hiervon zu leſen die Vorrede der Sonntags Andachten. Dieſe Bildkunſt/ und Sinnbild-Kunſt dienet nicht nur dem Redner zu beweglicher Darſtellung ſeiner Sachen / ſondern auch den Poeten/ wann er ſolche Gemähle ſeinen Verſen ſchicklich beybringen / und von dergleichen Erfindungen ſeinen Inhalt abſehen kan/ Mancher blätterte lang in einem Buch : ſo bald er aber ein Figur ſihet hält er ſtill und lieſet / was beygeſchrieben iſt/ Wie ein Königlicher Palaſt mit vielen Seulen/ Bildern/ Roſen und dergleichen gezieret iſt / alſo machet auch die Mahlerey und Bilderey ein Gedicht prächtig/ anſehlich und beliebet.

,, 99. Es hat aber das Bild § 93. beſagter
,, Maſſen ſeine Deutung entweder von der na-
,, türlichen Eigenſchaft/ oder von dem einſtimmigen Satzung und Beliebung der Menſchen / oder von beeden zugleich. Wann der Haan die

Wachſamkeit bedeutet / kommet ſolches von ſeiner natürlichen Eigenſchaft her. Wann das Aug die Weißheit bedeutet / iſt ſolches / Theils ſeiner Eigenſchafft / Theils auch nach der Vergleichung in der Egyptier Bilder Lehre beyzumeſſen: Es kan aber eben dieſes Aug die Geilheit / und den Neid bemerken. Das Wintergrün (hedera) bedeutet den fail gebornen Wein / nach der Menſchen Beliebung: ſeiner Natur nach ehliche Liebe; weil es ſich ſtark an den Baumen hält / und ihn gleichſam umarmet. Es hat aber doch auch beſagtes Wintergrün einen Vergleichung mit dem Wein / in dem er an einem Pfal oder Stämmer will auferzogen und geheget werden. Und ob wol das Epheu oder Wintergrün kalter und der Wein warmer Natur iſt / ſo hat man doch eben deßwegen Kräntze darvon gemachet / und ſolche bey Gaſtereyen aufgeſetzet / damit der Wein das Haubt nicht erhitzen ſoll. Bey uns bedeutet ein ausgehenktes Krauthaubt den Moſt oder neuen Wein / vielleicht aus beſagter Urſache / weil alles Kraut und Köhl die Trunkenheit hindert / und kältet / wie der Wein hitzet; deßwegen auch beede nicht neben einander wachſen wollen und eines deß andern Safft an ſich ziehet. Die Geretſchafft bedeuten das / warzu ſie gebrauchet werden / als die Pflugſchar den Feldbau / die Wafſen den Krieg/und wann ſie zerbrochen ſind / bemerken ſie den Frieden/ꝛc.

100. Schlüßlich kan eine Sache auf viel Weiſe gebildet und vorſtellig gemachet werden. Zum Exempel der **Tod** I. in Geſtalt der entfleiſchten und doch zuſammen gefügten Menſchenbeine/ mit einer Senſen/oder einem Pfeil in der Hand/ als eine Perſon eingeführet. II. Wird der Tod bedeutet durch eine auslauffende Sanduhr / oder durch eine verwelkte Blum / oder durch ein Schiff/das in den Hafen einlaufft/ oder ſonſten durch dergleichen Sachen. III. Wird deß Todes Abbildung durch die Geſchichte erwieſen / als wann ich durch die Lucretiam den Tod ob Vertheidigung der Keuſchheit/ den Q. Curtium ob der Liebe deß Vaterlandes/den Terminum/ der Jovi nicht weichen wollen / oder aus den Fabeln die drey Partzen und Lebensſchweſtern ſo den Faden abſchneiden ꝛc. mahle: IV. Aus alten Gebräuchen: als wann der Todengräber vor Zeiten dem Käiſer etliche Steine vorgetragen einen zu ſeinem Grab-Gebau darvon zu wehlen. Den Tod bedeutet der Aſchen den man den Aſcher Mittwoche auf die Häubter zu ſtreuen pfleget/ und dergleichen Deutung ſtammet her von der Menſchen Beliebung / wie geſagt. V. Aus der Natur ſelbſten / flüſſen auch dergleichen Bild-

niſſen: Alſo bedeutet die Sonnen Finſterniß den Tod CHRJSTJ / wie der neue Stern ſein Leben angekündiget. Aus den Threnen der Eltern verſtehet man zuweilen auch der Kinder Tod/ꝛc. Es ſol aber ſolches Gemähl / ſo viel thunlich iſt / ohne natürliche Farben erkantlich ſeyn; oder durch die Bey- und Obſchriffte zuweilen auch durch unterſetzte Erklärung ausgedrucket werden.

Schluß deß I. Theils.

DJeſe 100 Betrachtungen ſollen zu einem Vorbericht dienen deß nachfolgenden Werklein/ die wegen beſſerer Bemerkung und Ordnung in 10. Haubt-Theile abgeſondert worden. Ob nun wol dieſes alles weitläufftiger behandelt und ausgeführet hätte werden können/ wird doch das wenige dem Liebhaber der Wolredenheit genugſam ſeyn / ſein Nachſinnen hierinnen zu üben und kan es hier heiſſen / was dorten Cicero ſagt:

Ad docendum parum, ad impellendum ſatis.

⁂

Der II. Theil.

Beſtehend

In Poetiſchen Beſchreibungen/ verblümten Reden und Kunſtzierlichen Ausbildungen.

Eingang.

Die Edle Poeterey gleichet einer reichlich geſchmuckten Königin/ welcher Thron über alle andre Wiſſenſchaften hinauf geſetzet iſt/ Sie erweiſet ihre Maſeſtätiſche Schönheit allen dero gefließenen Aufwartern/ ſie theilet ihre Gewogenheit allen ihren Liebabern mit und lohnet ihren Dienern mit milder Begünſtigung. Unter ſolchen bin auch ich der geringſte und wenigſte/ welcher ſeine Unwürdigkeit erkennet und keine Wort finden kan / ſeine Neigung und Ergebenheit zu entdecken / keinen Verſtand hat ihre Würdigkeit zu begreiffen/ keine Feder die ſo erheiſchte Süſſigkeit ſolte von ſich flüſſen laſſen können. Dieſe guldne Sonne läſſet ſich nicht mit ſchwartzer Kolen abmahlen: Ihre Holdſeligkeit kan man nicht mit unholden Farben vorſtellen/ ihre Schätzbarkeit mit unwehrten Worten ausreden/ uñ ihr weitſtralender Glantz mit ſchwachen Augen überſehen.

Damit ich aber meine Gefliſſenheit gegen hochbeſagte Poëterey beglaube will ich mich erkühnen eine Probe meiner gehorſamen Dienſtfertigkeit / zu ihrem höchſtgeprieſenen Ehrenlob wolmeinend zu leiſten / und vielmehr mein Verlangen zu lernen/als die Vermeſſenheit andre zu lehren / in nachgefügten Beſchreibungen verſtellen/willig bekennend / das alles was hier nachgeſchrieben zu leſen das wenigſte deſſen / was hiervon geſchrieben werden könte. Es iſt ein Tröpflein deß unergründlichen Meers/ ein Fünklein der unendlichen Flamen/uñ ein geringer Schatten eines Weltgroſſen und Himmelhohen Liechtes. Doch muß alles einen Anfang haben: So gering er auch ſeyn mag / kan er doch den Weg zu mehreren Vollkommenheit anweiſen/ die unberichten beleiten / und zu mehr verſtändigen Nachſinnen veranlaſſen.

Wolan es ſeye unverzagt gewagt!

Das ☞ weiſet wo mehr dergleichen zufinden/ Die Bildung oder Deutung fangt jedesmahls mit einem neuen §. oder Abſatz an.

1. Aal.

DJe Schlange ſonder Gifft/ der langen Schlangen Freund / die kein Mann halten kan/ er habe dann in der Hand ſchroffen Sand.

Der Aal iſt ſchlüpferig/ gliſchend glatt/ flüchtig / windet und zwinget ſich durch die Fauſt / dringt durch den dichten Sand. Einen Aal über den Knien zerbrechen / wird geſagt von den Großſprechern die unthunliche Sachen leiſten wollen.

Der **Aal** bedeutet eine ſchlüpferige Liſtigkeit/ die ſich nicht leichtlich ertappen läſſet ; wie auch Feindſchafft/ weil der Aal ſich nicht zu andern Fiſchen hält.

Aal anguilla **Ahl** Schuſter Pfriem.

2. Aas

Der Leib eines abgeleibten Thiers/ 1. Das fallende ſinkende und ſtinkende Aas / iſt entgeiſtert enthaucht / erlegen/ nichts werth/ abgedecket/ das iſt geſchunden/ 2. vermottet / durchwurmet / verfleiſchet/ wird der Raben Speiß/ der Raube Vogel Koſt/ der Wölffe Ludermahl / der Geyer Luſtbegierd/wird zereiſſen/zerſchleifft/zergliedert. Iſt ein Scheuſal/ein Greuel deß Geruchs und auch deß Angeſichts / mit ſchwartzen Blut betriefſt. 3. Bleibt das graue Beingerippe/ der Schedel ohne Haut/das Fette von den Wangen erfault im Nebel Tau. Die Krippen und Gebeine ligen zerſtuckt/ die Knochen ausgeſtreut / die Schunkin ohne Fleiſch / begraben ohne Grab/ verödet auf den Rangen. **Anmerkung. Wann nicht der Inhalt deß Gedichtes/nohtwendig dergleichen abſcheuliche Sachen zu beſchreiben erfordert / ſol ſie der Poët vermeiden; Maſſen ſolche einen Ekel verurſachen können/er aber ſeine Erfindungen beliebt zumachen bemühet ſeyn ſol. Deß Aaſes nach und nach geſtalte Beſchaffenheit iſt mit 1/2/3. unterſchieden.**

3.Abend.

Vor der Sonnen Untergang längert (gröſſert)ſich der Schattenſtreiff / wann ſie ſtürtzet in das Meer. Weiſt den halben Purpurrock/wann die übermüden Pferde vor der Sonnen guldnen Wagen Seewarts eilen in die Flut. Deß Mondes Anbeginn / ſo der Sterne Vorwacht hält. Der Tag entſchleicht / verſchwindet / verflüſſet/ die Nacht dringt / ſchleicht heran / nahet/ſpätet/ verkündigt die Ruhe / der Arbeitende den ſüſſen Schlaf. Der rechte Flammenfuß der Sonn'iſt in dem Meer. Die Sonne gehet zu Gnaden. Es hat die Abenröt den Purpur ausgebreitet/ in dem die Sonne Meerwarts geht / und lange Schatten leitet.

Der Abend iſt der Herold der Finſterniß / der Pfortner der Nacht / der Arbeit Feyerſtund/ die holde Demmerung / der Schatten braune Amme/der ſanffte Ruff der Ruhe. Deß Tages frohes End/2c. Wann die Herd zu rucke kehrt/und die Hirten treiben ein. ☞ Sonne/Nacht/Schatten.

Der **Abend** / oder die untergehende Sonne/ hat die Deutung deß annahenden Todes.

4. Aberglaube.

Deß Geiſtes Gottesdienſt der ſich mit Zweiffel reimet (das iſt deß Teuffels /) was nicht zu fürchten iſt/ bringt Schrecken/ Angſt und Furcht. Deß Glaubens Mittelſtraß hat ſolcher überſchritten; er glaubet gar zu viel und jener glaubet nichts / die Tugend in der Mitten hat ihr beſchranktes Ziel. Die Zeichen ſind ein Gott dem eitlen Schwindelgeiſt. Der Aberglaub iſt GOTTES Greuel/ vom Höchſten hoch verhaſſt / der ſeines Namens Ehr dem Götzen nicht ertheilt/ den ihm das Hertz erdichtet. Er iſt eitel/ vom Trauer geiſt geleitet/ die Quelle vieler Qual / iſt niemals Sorgenfrey / den Weiſen lächerlich/ ſcheut was nicht zu ſcheuen iſt/ gleich einem dummen Pferd.

Wird auch geheiſſen Affterglaub/ überglaub/ Katzenglaub.

Der **Aberglaub** wird gebildet in Geſtalt eines Alten Weibes / welche ein Nachteule auf dem Haubt/ und einen Raben oder Dahlen zu ihren Füſſen / weil der Aberglaub viel auf Vogelgeſchrey achtet. In der rechten Hand hält dieſes Bild deß Himmels und der Planeten Lauff/ unter den Arm einen Haſen / welcher die Furcht bedeutet/ und in der linken Hand eine Warkertze ſehend mit blaſſem Angeſicht nach den Sternen.

5. Abbruch.

Abgang/ Abſchlag der Nahrung/ Minderung Schwächung / Mangel / Gebreſt/ Fehl/ Nachtheil/ Unrecht/ Ungemach/ Abſetzung der Lebens Mittel der Unterſcheid iſt nach dem fürhabenden Inhalt zurichten.

Aber.

Das Wörtlein **Aber** wird zierlicher nachſtändig als vorſtändig gebrauchet alſo: **Wann aber** der Tröſter / ꝛc. nicht : **Aber wann** der Tröſter kommen wird ꝛc.

6. Aberwitz.

Die Taubſucht / Sinnloſſigkeit/ verruckt iſt noch weniger als unſinnig raſen. Verirret in dem Haubt/ weil ſein Verſtand gekränkt: ermattet im Gehirn/ iſt etwas narrenhafft/ vom Haaſenſchrot getroffen. Alber/ blöd / ſchwachverſtändig Aberwitz iſt mit dem Stoltz geſippt/ hat Dünkel zuverkauffen. Der Schwindel auf der Ehrenſpitz ſtürtzt manchen in die Aberwitz. Eigentlich iſt **Aberwitz**/ **Afterwitz** / wann man zu ſpat klug wird/ und Witz einwenden will / nach geſchehenem Schaden. Es wird auch geſagt von unrichtiger Vernunfft / welche zu Zeiten die Fieber verrucken / daß man aberredet / und ſich wegen der groſſen Hitze nicht beſinnet.

Dieſes Unheil könte gebildet werden / mit einer **Narrenkappen** / die nur eine Schelle zeichte.

7. Abſchied.

Wer Bulerſcheiden Scheiden nennet / ein bloſſes Scheiden wie man pflegt/ deſſelben Hertz hat nie gebrennet / von ſolcher Glut die Liebe hegt. Ich ſage/ wie ich jetzt erfahre / das ſcheiden ſey ein ſolcher Schmertz / ein Schmertz der ſcheidet Seel und Hertz / und beedes bringet auf die Baare. (Siereno in der Diana.) Das Scheiden zerſchneidet der Liebenden Band: Das Scheiden macht Leiden / die Wiederkunfft Freuden. Der Abſchied heiſchet verdienten Lohn. Bey dem Abſchied iſt der Tritt über die Schwelle der langſamſte und der ſchwerſte. Wiederkommē macht/ daß/ man Scheiden nicht acht.

8. Acker.

Hiervon beſihe in dem Poëtiſchen Trichter die 6. Stund. §. 9. der Acker wird gepragt/

geegt / gedüngt / gepflügt / beſamt oder zugeſäet / der Samen bricht durch / ſticht herfür grunt/ ſchoſſt / iſt in der Milch / im Schoßhalm/ körnet/reifft/gilbet/zeitigt. Der Ceres blondes (gelbes) Haar fällt in die Sichelſchar. Die reichen/ſchweren/vollen Aehren neigen und beugen den ſchwachen Halm. ☞ **Korn**/Der Acker iſt fett/ ſchwartz/beſurcht/gebragt/oder gebrochen/ im weſentlichen Bau / der mit Unkraut überwächſt/wann er öd und müſſig liegt. Die Pflugſchar ſchneid ihn durch / die Flut in den Gebetten trieft von dem Himmel ab. Der Acker iſt offenbar/verzäunt/verſteint/ vereint / begrenzt mit Weg und Waſen/ bezirkt mit einem Fluß / gewäſſert mit der Quellenguß / an vier Orten ausgecket/ das Luſtreiche Feld. Soll ſich der Acker wol löſen/ſo muß man ihn wol gürten.

Nach dem der **Acker** beſchaffen nach dem hat er eine gute Deutung der Fruchtbarkeit / oder Unfruchtbarkeit.

9. Adel.

Art läſſet nicht von Art: es iſt gar nicht zu glauben/daß aus deß Adlers Neſt ſich ſchwingen junge Tauben. Der bejahrte Tugendruhm in den Söhnen fortgepflantzet. Der Tugend Kron und Lohn/von Vater nicht ererbt. Das Ehrenſchild der Tapferkeit mit Löwenblut bemahlet / erkühnet das Gemüt /behelmet und beſtralt/ mit überholdē Glantz der Kinder Kindes Kind. Die Fahnen der Ahnen ermannen ermahnen die Ritter-Gebrüder zu ſchutzen mit Nutzen den friedlichen Freund: Zu ſtutzen den trutzigen ſtreittenden Feind. Der Adel ohne Gelt und Gut/iſt gleich dem / der nichts gutes thut / und doch den Glauben haben will / der alle ſeelig macht. Es deckt auch wol ein grober Küttel / die Frommkeit ſonder edlen Titel. Ein neuer Schild weiſſt keines Alten Adelsbild. Ehr ſo durch Waffen wird erworben/iſt in den Sterben nicht geſtorben. Der Adel wird durch Nachahmung adelichen Tugenden erlangt / erhalten / fortgeſetzt und gleichſam menſchlicher Weiſe verewiget. Stand kommet vom Verſtand / hätt ich nicht Verſtand gehabt/ ſo hätte mich Verſtand mit Adel doch begabt. **Opitz.** Ein wolgearter Geiſt beadelt ſeinen Adel mit Kunſt und Wiſſenſchafft. Ein Fünklein deß Guten Gemütes/iſt ein Pünctlein/adelichen Geblütes.

Deß **Adels** Deutung hat **Schild** und **Helm** / Degen und **Sporn** / als vermittelſt welcher der Alte Adel erwörben worden.

10. Adler.

Deß Jovis Wetterſtral (Hagelkeul/Donnerſchlag) iſt dieſem anvertraut. Der Römer Vögel/ der Lufft Innwohner groſſer Fürſt/der König deß Fittig-Volkes / der in den Sonnen Glantz mit ſtrangen Augen ſchaut / deſſen Klauen nicht zu trauen. Dieſes iſt zu verſtehen von den kleinern Adlern die Raubvögel ſind und das Aas genieſſen; dann dieſes Geſchlechts ſechſerley Arten/ wie Eraſmus und Aldrovandus beglauben.

Der **Adler** hat die Deutung deß Sieges/ der übertrefflichkeit und deß H. Römiſchen Reiches.

11. Almoſen.

Wird mit einem L. geſchrieben / weil es von Eleemosyna herkommet / und eines unter denen Wörtern iſt / welche das Teutſche Burgerrecht erlanget haben; müſſt ſonſten heiſſen die Armengabe.

Geheiliget wird die Gab ſo man den Armen giebt. Es iſt deß armen Hand die beſte Wechſelbank/ man wuchert ohne Sünd/ und Gott giebt dem den Dank / der ſolchen Wucher treibt / er iſt ein treuer Knecht/der ewig bey ihm bleibet. Gott haſſt den Reichen Geitz / der ſeinem Nachbarmann / in ſeiner gröſſten Noht nichts Guts erweiſen kan.

Der den Armen frölich giebt wird vom höchſten GOtt geliebt / der die Gab mit reichen Seegen/wiedergiebt auf ſeinen Wegen. Wir füllen nicht deß Armen Hand / und glauben nicht ſo manchem Pfand / das uns giebt täglich Gottes Gnad/ſein Wort hat leider wenig ſtatt ꝛc. Barmhertzigkeit gegen die Armen Almoſen vertilgt die

Sünde iſt die Pforten deß Himmels die Probe guter Werke/ die Chriſtliche Schuldigkeit / die Feindin deß ungerechten Mammons/die Freundin deß gerechten Mammons / will GOTT einen Becher kaltes Waſſers / der nichts als die Mühe ſolchen zu ſchöpfen koſtet / nicht unvergolten laſſen / ſo wird auch ein gröſſeres Almoſen nicht unbelohnet bleiben.

Das Leder ſtehlen und die Schuhe der Gottswillen geben/iſt ein Almoſen / daß deß Galgens wehrt iſt.

Drey Soldaten begegneten dreyen Mönichen/die grüſſten ſie mit dieſen Worten : **Gott gebe euch Frieden** : Sie antworteten / **und nehme euch das Almoſen.**

Das Almoſen wird gebildet in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/ mit verdeckten Angeſicht/ und Händen welche beederſeits den Armen geben / auf dem Haubt trägt dieſes Bild eine angezündte Lampen/ in einem Krantz von öhlzweigen / daran viel Blätter und Früchte hangen. Beſihe Pſ. 52. v. 10.

12. Alter.

Der Winter unſrer Jahre / der Schmertzen ſchwere Bürd / ohn Hoffnungs Troſt getragen. Der überlaſte Laſt / der zur Erden ſinket. Die geſchwächten Glieder ſchwächen das Gemüt/ machen ein feiges Hertz/verurſachen eine ſchüchtere Furcht / Eckelhaffte Traurigkeit / unterbrechen alles Vorhaben/machen zu allen Thun träg und laß/auſſer dem Gelteiñemen/verdroſſen Die Hände werden krumm den Vogelklauen gleich. Der Leib iſt ungeſtalt die liebe gantz erkalt / die Runtzel Haut iſt rauh und hart / und das Hertz iſt von Felſenart / halsſtarrig iſt er ohne Grund/ und glaubt nicht daß die Todesſtund bald zuerwarten ſey. Einen kleinen Weg hat er noch zu gehen / und will doch mehr und mehr zum Zehrpfennig einſamlen. Die Flucht ſchleicht ſich den Jahren ein. Das Lebensgarn iſt tief verfitzt/daß es nicht lang zu binden nützt. Das weiſſe Greiſſen Haubt mit der Weißheit Kron belaubt / hat in jungen Jahren viel erfahren / der viel weiß pflegt viel zu ſagen/was in ſeinen jungen Tagen/ iſt geſchehen läſſet er die Gleichheit ſtehen mit der Fügniß ſeiner Zeit. Mit ſeinen langen grauen Bart/diſputiert der leichte Wind/treibt ihn links und rechts geſchwind. Balſac ſagt von einem Alten er habe die Zeit zu ſterben verabſaumt und Gott habe ihn aufbehalten / der abgeſtorbnen Welt eine Grabſchrift zu machen. Das vergeßliche und verdrüßliche Alter / macht mehr gebieten / weil man nicht folget / mehr ſehen (mit ſchwachen Augen) und weniger hören.

Es iſt ein altes Weib mit eingeſchrundnem Leib / ſo manchen Augenblick ſo manche Runtzelſtrick erweiſt ihr Angeſicht / doch laſſen ihr die Jahre drey Zähn und ſiben Haare. Ein hageres Weib wie ein Latern / gantz hager und mager / ein finſterer Stern / riefaugig / zahnloß/doch völlich an den Knochen ꝛc. Gerunzelt / wie eine gebackne Birn/ verſchrumpelt/gefalten an Wangen und Stirn. Der Lucifer hat gegen ihr deß Cherubs und deß Seraphs Zier.

Das Alter wird genannt zeitreich / bejahrten Reiff und mit weiſſen Haar bereifft.

Das Alter iſt leicht zu bilden / und ſoll in der Hand tragen die S. Jacobs Blume / welche bald beginnt zu grauen.

13. Amboß.

Unbeweglich iſt das Eiſen/das ſo viel geſchlagen und gehämmert wird. Es kommt der Klang vom Hammer Zwang. Die Bildniß der Gedult die man drengt ohne Schuld/ſie wird doch nicht zerſtuckt/ noch jemals unterdruckt / und ſie wird durch ſo viel Plagen erhärtet/nicht zerſchlagen.

Der Amboß hat die Deutung der Beſtändigkeit in Unglück.

14. Ambt.

Die hohe Ehrenſtell / der vielgeachte Stand/

der Tugend Lob und Prob. Der Dienſt deß Vaterlands / wer nutzet ſeinem Land iſt jedes Burgers Knecht. Er trägt den Sorgen Laſt / deß Reichs und Regiments.

☞ **Obrigkeit** hohe Obliegenheit.

☞ Ehre. Wie das Wort Ambt zu ſchreiben iſt zu leſen in Spec. Phil.

Amm[illegible] heiſt eine Warterin / daher das alte Wort [illegible]eln der Kinder warten und **Ameley** eine F[illegible]magd.

15. Anker.

D[illegible]iffe Hafft und Krafft. Ein Kreutz mit [illegible]d Bogen mit zweyer Pfeile Spitzen/ die [illegible]Grund erſitzen/ deß Meeres Sand zerſchlitzen ꝛc. geſtaltet Angel Art / der Schiffe Sicherheit. Der Winde Widerſtand. Der Norden ſtarker Gegenhalt. Der Hoffnung Bild/ faſſet oder hafftet/ wird geworffen / aufgehoben/ genetzet / bindet / befeſſelt und befeſtet/ hält und ſicher erhält / verſichert das Schiff/ widerſetzet ſich der Wellen Ungeſtümm. Die Hilff und Troſt im Wetter. Ein krumm geſpitztes Eiſen kan eine ſolche Stärk im wilden Meer erweiſen / erhalten Kiel und Maſt ſamt eingeſchifften Laſt ☞ **Meer/ Schiff/ Ungeſtümm.**

Wenn der **Anker** ſchwebet hat er die Deutung der Hoffnung ; wann er eingeſenket iſt/ bedeutet er Sicherheit.

Anfang

16. Anfang.

Anbeginn / Entſproſſen / Uhrſprung / Aufkunfft Quell / Ausbruch / Erwachſung / Erhebung. Das erſte Ziel. Was Anfang nimmt/das End beſtimmt.

Deſſen Deutung iſt der Buchſtab A.

17. Angenem.

Hold/günſtig / gnädig/ theuer gehalten/wehrt geachtet / ſchezbar/beliebt / mit Holdſchafft verhaffet/gefällig/willkomm / wolangeſehen/behäglich / beluſtig halten die Hochachtung einer Perſon.

18. Anzeichen.

Bedeuten / vorſtellen / entwerffen/angeben/anmelden/unverborgen halten / zuverſtehen geben/verkündigen/wiſſen laſſen / erbieten/ berichten/zuſchreiben / antragen/vorſtellig machen/ zu Geſicht bringen/an-und ausbilden.

Anfurt/anländen.

☞ Ufer.

19. Anzünden.

Anfeuern/anbrennen/anflammen/anſtecken/ mit dem Brand/wie der Zunder anfunckeln/anglüen mit der Hitz/erwecken neuen Brand.

☞ Feuer. ☞ Zunder.

20. Apfel.

Die geimpfte Baumenfrucht / wie kan das dörre Holtz an einem ſchwachen Aſt erzeugen ſolchen runden Laſt? deß erſten Weibs geluſten.

Der Apfel ſproſſet / blühet / knopfet iſt grünlich/

lich/gelblich/grün/rotlich-gelb / gelblich-rot / eine zahme Frucht behagt. Deß Herbſtes Koſt / der Baumen Beut/Raub/erhaben/hangend/buntſcheinend in den Schatten / er überwägt den Zweig/wird abgeſchüttelt. Die Frucht trägt ihres Samens Haus im Hertzenſchrein verſchloſſen.

Der **Apfel** hat die Deutung einer vergänglichen Schönheit.

Ein Wort zu ſeiner Zeit gered ſind Aepfel in guldnen Schalen.

21. Arbeit.

Der Arbeit iſt zweyerley deß Sinnes und der Hände. Der Arbeit ergeben/ein Feind deß Müſſiggangs/arbeitſam/nahrhafft / unermüedt/niemals laß / zu der Arbeit von Jugend auf/angewöhnet / erhärtet in der Mühe belaſtet/ bebürdet beladen / von ſo mancher Laſt bedrucket / von ſo mancher Sorg berucket. In dem Schweiß ſeines Angeſichtes iſſet er das ſüſſe Brod. Die Arbeit iſt das Saltz/das alle Speiſen würtzt. Die beharrte Müh' erliget nie/und überwindet was ſie bindet. Die Arbeit iſt Ehrenreich zuweilen auch ehrenloß/wann ſie von faulwitzern beſchihet. Die Arbeit ſchaffet Raht/ernehret früh' und ſpat/bringt Gegenheil uñ Gnad. Was die Arbeit hat erjaget mehr/als manches Erb/behaget. Was unter ſeinen Händen/auf künfftig gute Zeit/in voller Arbeit hängt/wird kommen unverlängt. Der Pflug Art und hauen hat die Deutung der **Arbeit.**

22. Argwahn.

Verdacht / Bezücht / Wahn ſteht zwiſchen Hoffnung und der Furcht / erſtaunet auf dem Zweiffelweg/ zerſplittert die Gedancken/ trennet manches Vorhaben/zerſplittert einen Sinn/hintertreibt/ unterbricht/zerſchlägt/zergänzt /verhindert manchen Weg. Es iſt der Wahn ein Schalk/ der wol und übel dient. Der Wahn iſt ein Prophet / der den Calender ſchreibt / kein Evangelium. Der Wahn iſt wie Bileams Eſel/der unſern böſen Vorhaben zu Zeiten widerſtrebet/und ſagt uns in das Hertz/was wir nicht gerne hören. Der Wahn entweichet nicht ohne helles Warheit Liecht/daß ihm ſchein ins Angeſicht. Eigendünkelreich. **Schott.** Wahnſüchtig. Mißverſtändig anziehen.

☞ **Warheit.** Der **Wahn** wird gebildet durch ein altes hagers und magers Weib / welche gewaffnet und auf dem Helm einen Haan (bedeutend die Wachſamkeit der argwähniſchen) in einer Hand einen bloſſen Degen / unter dem Arm einen Haaſen träget / weil ſie kühn und doch furchtſam iſt.

23. Arm/Armut.

Arm gebohren/hartſelig erzogen/műheſelig erſtarket / kummerhafft gealtet / dürſtig gelebet/ elend geſtorben. Von ſorgenreichen Geld befreyt/ kein Rauber raubt von ihm / kein Dieb hat ihn beſtolen. Er/und mit ihm das ſchwere Geld gehen nicht durch eine Thür. Armut iſt der reichen Kuh/der darbet ſteurt das meinſt darzu. Armut ein getreuer Knecht / welcher folget nach der Kunſt/vorher gehet Geld und Gunſt. Viel luſtige Wege führẽ auf der Armut Stege. Die Dürftigkeit und Armut iſt ſinnreich Gott gefällig/lehret arbeiten/iſt die Wurtzel alles Guten/ wie das Gelt und der Reichthumb alles böſen/iſt Schnecken Art / trägt alles mit. Keiner iſt arm der ſich genügen läſſet. Die Armen müſſen die Reichen ernehren/und die Reichen ſollen die Armen nicht hungern laſſen.

Armut hat einen argenmut / iſt für viel Unglück gut/ Gott ſelbſten kehrt bey ihr ein. Da die Sünden ſich verrigelt. Armut bringet Trauren/ mit / läſſet ſich übel gewohnen / iſt von einem Durchleuchtigen Haus geboren/ Darbſtatt oder Mangelburg genannt. Der Bettelſack iſt leer und ſchwer: der Bettelſtab erwünſcht das Grab ; das Bettelbrod verlangt den Tod. Der Geitz lebt arm und nie vergnügt/der Arme Mann ſo wenig kriegt/bedunkt ſich reich dem König gleich. Arme Leute ſind kleinlaut. Die Armut iſt eine ſcheußliche Dirne/ keiner freyt ſie ohn krankes Gehirne. ☞ **Almoſen/Reichthum / Gold.** Die Armut wird gebildet in Geſtalt eines elenden zerriſnen Mannes / mit einem leeren Beutel in der Hande / darüber geſchrieben : das **gröſſte Unglück.**

Wer kein Geld hat der iſt todt unter den Lebendigen / verlacht unter den geehrten / veracht von den Stoltzen / unterdrucket von dem Ungerechten/von den Gelehrten für einen Narren gehalten und hülffloß gelaſſen von den Gottloſen. Der Reichthumb reitet auf hohen Pferden/ die Armut gehet zu Fuß. Jener lebt herrlich und in Freuden/ dieſe erbärmlich in beharrlicher Traurigkeit. Das Gelt iſt der Magnet aller Zufriedenheit/die Freyſtatt aller Hoffnung/die Quelle alles Lobs/ dir Pforten aller Ehren / die Bemittlung der Freygebigkeit / und die Larven oder Verſtellung/aller befindlichen Fehler. Alſo beherrſchet das Gelt eines andern Willen/oder die guldnen Ketten Herculis/welche die Hertzen beſängt und an ſich ziehet. Der kein Gelt hat der jaget ohne Hunde / fiſchet in dem Lufft und verfehlet aller Orten deß rechten Weges: Wer aber der Gefangenen Küriſſirer (Ducaten) viel loß läſſet / der mangelt niemals deß Sieges / machet ſich groß/ wann er klein iſt/edel wann er unedel iſt/zu einen Herrn wann er ein Knecht iſt / und hat alſo die heilſame Artzney/für die unheilſame Armut. Giorgio Graziani nel Ritratto de' Diſcorſi.

24. Artz/

24. Artzney.

Deß Höchſten Gnadengabe. Der Geſundheit Aufenthalt/ Schutz/ Schild / Schirm/ Freyſtatt/ deß Todes abgeſagter Feind. Der Krankheit Gegengifft. Der Kranken Troſt und Heil. Das bitterſüſſe Eckeltrank/ der ungewiſſe Raht. Der Tugend manches Krauts / Metalls / Geſams/ Gewürtz / bringt manchen umb die Haut/ führt auf die Todten Straſſen. Die Artzney iſt bitter im Mund/ dem Magen geſund. Die Geſundheit der Leut/ iſt deß Artztes gröſſtes Leid. Die Artzney für Gewalt iſt deß Schwertfegers recipe. Wie in ein altes Schiff die Fluten häuffig dringen/ ob man gleich ſchöpfet aus/ ſo ſoll der Artzt die Flüſſ aus unſerm Leibe bringen / dem ſchwachen Erden Haus.

25. Aſche.

Deß abgeſtorbnen Holtzes Saltz/ der ſchwere Kuchen Staub / das weißlich ſchwartze Laugen Gewürtz. Iſt dörr/ trocken ꝛc. Die Aſche verjagt der Raben Brut/ vertreibet die Schlangen/ befrucht die öhlbaumen/ heilet die raſende Hunde/ begrünet den Reben / reinigt die Spiegel und möſſigen Hügel.

Hat die Deutung der **Verweſung** und der Buſſe.

26. Aſt.

Bekleibet/ ſchoſſt/ ſproſſt erlängert ſeine Arme/

oder die Glieder/ erſtreckt die neuen Zweige/ beknopfft ſie hin und her/eröffnet ſeine Blüt/ trägt ein grünweiſſes Haar/umblättert ſeinen Raum/ ſchleuſſt einen Schatten Thron/ trägt ſeiner Fruchte Art/beugt ſich ob dem ſchönen Laſt/neiget ſich mit ſeiner Bürd/würfft die reiffe Frucht von ſich/hat mit ſammgewundner Lieb' einen grünen Krantz geflochten. Die Aeſte halten ſich und halten faſt zuſammen/in Regen/Wind und Schnee bethrenet/ und erfreut/ wann aus dem weiten See/die heitre Sonne ſcheint. Das reiff-befruchte Holtz. Der Aſt iſt/begrünet/ beblüet/mit dem leichten Blat behenkt/ hart und rauch bekleidet/ ſchwebt in der freyen Lufft gleicht den verborgnen Wurtzelzweigen. Jn unbefälter Lufft drönt eines Baumes Gipfel/der wächſet Stuffenweis ꝛc.

Der grüne **Aſt** hat die Deutung eines guten Anfangs/wie hingegen der falbe Aſt die Deutung der Unfruchtbarkeit und deß Verderbens.

Auen.

☞ **Auen/Feld/Wieſen/Anger.**

27. Aufruhr.

Auflauf/ Empörung/ Vergadrung/der Aufſtand von dem Volk/erheiſcht/ die Obrigkeit für Recht/dardurch das gantze Land geſetzt in Angſt und Noht, Es fallen die Geſetze ein jeder iſt ſein Herr/ ein Herr der nicht verſteht/das/ was Gehorſam heiſſt. Die Vorbetten ſind die heimlichen

Schmäh-und Laſterſchrifften. Der blutige/verderbliche/ungebührliche/beſorgliche / weit ausſehende/höchſtſchädliche Irrung und Verwirrung/ ſetzt/hebt/reiſſt/bringt/ſchwingt/ würfft / ſtürtzt eine gantze Stadt aus ihrer Ruhe Stätte.

Die Aufruhr antriefflen/aufwicklen/ ſtifften/ erheben / erregen die Rottirung an- und einrichten/jedoch unausgericht. Der Anhang raſt ohn Ruh' und Raſt / und iſt gar ein verhaſſter Gaſt/ der bleibet kurtze Zeit. Der Zweytracht Greuelbrand dringt bey dem Pövel ein/ ein jeder dunkt ſich klug/und will der Richter ſeyn.

Die **Aufruhr** wird geſtaltet gleich einer gewaffneten Weibsperſon / in der Rechten einen Spies / in der Linken einen Aſt von Egelkraut/ für dieſem Bild ſtehen zween Hunde mit gebleckten Zähnen/als ob ſie einander beiſſen wolten.

28. Aufzug/ aufziehen.

Nachwart / Aufſchub / Schub / Gedult haben/machen/nehmen / in Gedult ſetzen / Verlängerung der Sachen/erſtrecken/ hindern / hintertreiben / unterbrechen / ausſtellen/zu rucke ſetzen verleiſten/Hinterung einwenden. Einen neuen Aufſchub darzwiſchen ſchlagen / einhemmen einwinden und einwenden. Einen Verzug ankletten/einſchalten. Die Sache hinterziehen / nachtheiligſt behindern/erſitzen laſſen/ in Vergeß ſinken und zu ruck hinken machen. Verzögern unterdrucken/mit meuchelliſtigen Fallſtricken zu rucke reiſſen / in Vergeſſenheit ſtürtzen und abkürtzen.

Ein Käiſerlicher Tiſchraht/nach dem er in einer Verrichtung lange Zeit aufgezogen worden/ ſolcher begehrte auf einen Buchſtab Verhör/und als ihm ſolche verlaubt wurde / brachte er eine Scheide und den Buchſtaben B darauf /begehrend einen **Beſcheid**/weil er bereit lang herumb gezogen worden/und auf ſeine Bitſchrifft keinen Entſchluß erlangen konte.

☞ Verzug.

Die **Verweilung** oder **Langſamkeit** wird gebildet durch ein Weib/welches braunlich bekleidet / auff einen groſſen Schnecken ſitzet / in der Hand haltend einen Zweig von einem Maulbeerbaum/der ſehr langſam herfür kommet/und am letzten unter allen laubet/blühet und fruchtet.

Axt eine Haue (oder Beil) Axe (axis) daran das Rad umlaufft.

29. Aug.

Die Spiegel der Natur/ der Schönheit ſchöne Spur/die Pforten deß Gemüts/ die Zeichen deß Geblüts/ deß Hertzens Ebenbild / die Liebesbrunſt verhüllt / weiſt mancher Funken Gold/ dolmetſchet die Gedanken/ die Botten deß Verſtands/die Diener/aller Kunſt/die Schutz Engel deß Haubtes / die Quell der Liebe / die Schildwächter deß Leibes / die Sterne deß Haubts/ Sonn und Mond an dem Himmel deß Angeſichts/ der Mund deß Hertzens/ die Herolden der Gedanken/ die Bethronung der Schönheit / die Zauberkünſtler der liebenden Jugend/ die Verführer der Unbedachtſamen/ die Richter der Geſtalten. Die Betrüger der Einfaltigen. Jhr ſeid wie ein Palaſt von der Natur gebauet/ die Zimmerlänglicht Rund / von auſſen wohl verwahrt/ die füttig Spitzen Art / man nechſt den Brucken ſchauet / die ſchleuſſten ſich geſchwind / bald auf/ bald zu zufallen/die Zimmer von Kryſtallen ſind mit gold gelben Haar bethront/aus dem Saphirnen Sitz erhellt ein holder Blitz / der treuer Liebe lohnet/mit gleich befeurter Hitz.

Die **Augen** ſind der Seelen Mund die ſagen ſtets der Warheit Grund / die Augen ſind deß Hertzens Zungen / den es mit ſtummer Sprach gelungen ; Sie ſind der Buler Zeicher Uhr/ die weiſen deß Gemüts Natur. Die Augen ſind der Sonnen Pforten. Die hellen wangenliechter/die Stirnenwächter / der Augen holde Stralen/ die Threnen Quellen/die Schmertzen Töchter. Wangenliechter/die Sonnenklaren Augelein.

Die **Augen** haben die Deutung unverborgner Gegenwart / und andrer Augen ſind unſre ſtumme Prediger. Wann wir Petrum ſeiner Verleugnung halber weinen ſehen / ſo ſollen wir uns auch unſers Abfalls erinnern ꝛc. Das Aug bedeutet auch die Fürſichtigkeit / und GOttes Weißheit/welche das vergangene/ gegenwärtige und zukünfftige erſihet / betrachtet und beobachtet. Ein böſes Aug hat die Deutung deß Neides/ weil es zu andrer Glück ſcheel ſihet.

30. Bach/Bächlein.

Der Quellen ſchwache Stärke/der Auen Nahrungs Safft / ſauſſelt und durchnaſſt das gantz Land/begrentzet die Wälder/bekräntzet die Felder/ zwingt ſich ſchlankend durch den Thal/liſpelt mit dem bunten Kieß / ſchlurffelt in den ſchroffen Sand/ſuchet den vertiefften Thal/ haſſet die Hügel und die Berge / tränket die verdürſten Rangen. Das allmachliche Bächlein murmelt/lallet/wallet/zögert und zeſchelt ſich / glatſchert und platſchert / durchwäſchet das Land/iſt die Amme und Seugerin der Wieſen/wäſſert die Gefülde.

Wann ſtarker Regen fällt/der Bäche/Ström und See mit ſeiner Flut aufwallt / da wird der kleine Bach gantz plötzlich überſchoſſen ꝛc. **Flem̃.**

☞ **Fluß** / **Brunnwaſſer** der ausgeſchwämte Bach

Bahre Leichenbett **Bar** die Nachſylben wie offen**bahr**/lehen**bar**/**bar** Gelt parata pecunia.

31. Balſam.

Der Balſam triefft von ſeinem Baum / mit lieblichen Geruch / beſtärkt das matte Haubt/erfriſchet das Gehirn / giebt den ſchwachen neue Krafft / ſchwitzt von der wehrten Stauden der Balſam iſt ſchätzbar / wolriechend/ſteigt mit ſeinem Geruch in die Freye Lufft / wird gar genau verwahrt/verdeckt in den Gefäß. Vergeiſtert ſeine Krafft.

Der **Balſam** hat die Deutung der Linderung und Heilung.

Bähr urſus, **Beere** uvæ.

32. Barmhertzigkeit.

☞ **Almoſen.** Mitleidig-milde Hand läſſet ihre Bächlein flieſſen. Ein erweichtes Chriſten Hertz hilfft den Nechſten wie es kan ꝛc.

Die Barmhertzigkeit GOTTES.

Wie groß iſt die Barmhertzigkeit
deß HERREN doch zu preiſen
die ſich erſtreckt ſo weit und breit/
als Mond und Sonne reiſen:
Ja/ſo groß als er ſelbſten iſt/
und wo man hört den Namen Chriſt/
will ſie ſich gnädig weiſen.

Der Vater der Barmhertzigkeit
hat uns bißher geführet/
beſchützt von unſrer Jugend Zeit
mit Gnaden ausgezieret/
daß wir fortſchreiten auf den Pfad/
den ſein Wort offenbaret hat/
Wie einem Kind gebühret.
Sie die verſchuldte Straff und Pein
ob unſren Sünden wallen/
ſo wollen wir all ins Gemein/
in GOTTES Hände fallen.
Dann ſeine Barmehertzigkeit
errettet zu deß Leidenszeit
und hilfft den Frommen allen.
Sie iſt ſo brünſtig voller Huld
und Hertzlich mild geneiget/
daß ſie vertilget alle Schuld
und viel Vergebung zeiget:
Ach HERR laß der Barmhertzigkeit
mich ein Gefäſſe bleiben!
Auf daß deß Heilgen Geiſtes Freud'
ſtets mög in mir bekleiben/ꝛc.

Die **Barmhertzigkeit** wird gebildet durch ein ſchönes Weib mit groſſen Augen (welche mitleiden bedeuten) gekrönet mit einem Oehlzweig Krantz/ausgeſtreckten Armen / in der Hand tragend einen Cederzweig mit der Frucht / und neben ſich eine Dohle oder Krohe. ☞ Dierium Valerian.

33. Bauch.

Deß Weltlings voller Götz / Bauchknecht iſt das gröſt Geſchlecht. Der ſtets wie Judas fragt: was ihr mir geben wolt/das ſagt ꝛc. Der Bauch wird nie lang vergnüget / iſt ein Bad-und Wirteshaus / da man ſtets geht ein und aus. Der groſſe Wannenbauch iſt ſeines Trägers Laſt/gemäſtet ohne Raſt/ ein Schuldner welcher heiſcht durch ſtätem Hungertrieb faſt täglich ſeine Schuld. Iſt ein groſſer Unſlat Schlauch wehrt und veracht in dem Gebrauch. Der Bauch hat keine Ohren/ſpeiſt ſich mit Worten nicht. Wird nie beſtändig satt. Wird letzlich der Madē Speißkammer/und der Leib ein Sack voll dörrer Beine.

34. Die Baumwollen.

Ich bin ein weiſſes Haar / faſt keine Frucht zu heiſſen/
dieweil mich niemand iſſt; ob gleich die Zähne beiſen*
mein weiches Eingeweid. Bin ich dann Seiden rein/
ſo muß ich nach und nach ein langer Faden ſeyn.

*durch das Hecheln oder Kartetſchen.

35. Baum.

Lebhaffte Seulen welche hochaufgewelbt ſind gleich dem Palaſt / der doch trägt einen leichten Laſt/und manches kleines Vogel-neſt. Der groſſen Baumen Schattenreich. Das Frucht behengte Holtz behagt dem Gartenmann. Die ungekrümmten Sproſſen ſind drangs herfür geſchoſſen. Ihr tieffer Wurtzel Straus biß in den Abgrund reicht / und einen Gipfel hat der ſich den Wolken gleicht. **Flemming.** Die ihr auf glatte Rinden ſetzt / propfet oder rimpft / ſagt wie aus fremden Zweigen ſich zahme Früchte Zeugen? Deß alten Stämmers Wurtzelſafft giebt dem jungen Reißlein Krafft ꝛc. Der Baum iſt Wurtzelreich / mit grünem Haar bewachſen. Der Schäfer Jahr- und Liebes-Bücher. Der Birken zarte Rinden. Der Baum ſtammet/aſtet / zweiget/ſproſſet/blühet/fruchtet. Deß Waltes grüne Sutzen/das friſche WaldGebälke / in der Wälder Reich berindet / der Baumen grünes Haar beſalbt der herbe Herbſt.

Jeder Baum hat ſeine ſondere Deutung/welche alle hierherzuſetzen zulang fallen möchte.

36. Bauer/Baukunſt.

Einen Bau aufführen / aufrichten/ erheben/ ſetzen / vollführen Fach und Dach/er ſparte noch Verſtand/noch Gelt an dem Palaſt / er legt den tieffen Grund/ſetzt groſſe Mauerſtein/erhebt das gantze Werk / wie ers hat bedacht/ ſteigt mit dem Maurgebänd' an das abhange Dach / und richtet ſeinen **Förſt** / der ſtehe der **Wetter für es** mangelt keiner Zier / Schlöſſer aufführen/ mit

Wolken hohen Spitzen. Die **Baukunſt** in Geſtalt eines Adelichen Weibes / träget in der Rechten einen Compaß an dem Hals ein Guldene Kettē/und auf der andern Hand eine Schwalbe ☞ **Schwalb.**

37. Bauer.

Der grobe Ackersmann/ der Dorffmann mit dem Pflug/der bemühte Bauersmann/ die Arbeit wecket ihn früh vor der Sonnenliecht/ geleitet ihn den Tag / und läſſt ihn kaum zu Nacht in unbeſorgter Ruhe. Der ſcheue Bauersmann/ der Pflüger auf dem Dorf/darff ſich nicht laſſen blicken.

Bauer:Raube mit verſetzten Buchſtaben. Der Bauer war ein Raub in jüngſten Kriegs-Zeiten / nun **raubet** er mit Trug von ſeinem Nachbar Leuten. Die Beſchreibung deß Bauersleben iſt zu leſen in der Ruhe deß Gemütes H. Opitzen.

Die Bauerey wird durch ſeinen Werkzeug bedeutet/als da iſt der Pflug / Driſchel / Hauen Senſen / Sichel / wie auch durch beygemahlte Früchte.

38. Begierd.

Die Begierden ſind der Seelen Sprache/und heimlichen Verlangen/brünſtiges Nachſtreben/ die glüende Begierd-Nachtrachten/das Wollen wollen wir/und können ſonſt nichts wollen/ Her-

tzens.

Hertzens Neigung / aller Gedanken Abzielung und Abſehen/faſſen die Begierd / widerſetzt ſich der Gebühr. Das Hönig deß Verlangens/ deß Fleiſches Gierlichkeit. **Die Göttliche Begierden** werden gebildet in der Perſon eines Jünglings in feuerroter Bekleidung / geflügelt mit einer Hand auf den Himmel / mit der andern auf ſein brennendes Hertz deutend : nechſt ihm iſt ein Hirſch bey einer Waſſerquele.

39. Beredſamkeit.

Kunſtmäſſig und gewieß ſetzt ſie die zarten Wort / erfaſſet die Gedanken mit Art und Füglichkeit. Das Reden iſt bey ihm dem überreden gleich. Den Machtſpruch den er führt/wird mit Beſtürtzung der Ungelehrten/und mit Verwunderung der Gelehrten angehört. Die Kunſtberedſamkeit iſt den Jungfrauẽ gleich an Schmuck den Nymphen gleich an Pracht/ den Heldinnen an Macht/die Fürſten Wort mit Majeſtät / die Königin mit kluger Red'. Der groben Pövelſprach ſiegt dieſer leichlich ob. Sie gleiſſet wie ein Hiacinth/bey dem Burger/grünet wie ein Smaragd bey dem Adel/prangt wie ein Jaſpis an den Fürſten. Die Zunge ſchmucket er/und redet mit künſtlicher Verwunderung. Die Schweſter der Natur / die Mutter aller Lehre/die Pforten aller Ehre/die rechte Himmelsſpur.

Die Beredſamkeit wird gebildet durch eine ſchöne und holdſelige Nymphe / mit entblöſten Armen/gewaffnet/auff dem Haubt habend einen gekrönten Helm/in der Hand einen Mercuriſtab und in der andern einen Donnerkeul. Jhr Gewand iſt Königlicher Purpur.

40. Berge.

Die bebaumten Berg und Hügel. Die beklete höhen weiſen / ihre ſtoltz erhabne Zier / nechſt dem Schattenreichen Thal ſtutzt deſſelben hoher Berg und weiſt einen geen Fall. Mit Reben bewachſen / in dem grünen Jäger Kleid / oder zu Winterzeit in dem grauen Jägersmutzen ſtehet dort der Nebelberg/ und reicht mit ſeiner Spitzen bald Wolken an dahin. Die Berg und Felſen bemerken dieſe Welt / und ſtehen in dem Feld als Mauren die geſetzt die Völker zu entſcheiden/ daß jedes ſonder neiden/vergnüget leben ſol. Das Gebürg ſol Bürgſchafft leiſten und der Menſchen Ehrgeitz wehren.

Die **Berge** haben die Deutung der Hoheit/ deßwegen einer über einen Berg geſchrieben: cogitando **durch Nachſinnen und Gedenken.** ☞ **Metall.**

41. Berühmt.

Durch das gute Lobgerücht / aller Orten wol bekant/das wolverdiñte Lob erhält ſer/das erhälle ſo weit der Himmel breit. Er trägt ihn das Gerücht auf ihren bunten Flügel / ſein Lob iſt ſchon

erſchalle

erſchallt auf unſrer Muſen Hügel ein **wolbenamter Mann**/von viel geprieſnem Lob.

Der **Ruhm** welcher durch das Studiren kommet / wird gemahlt in Geſtalt eines Jünglings mit Lorbeerlaub bekrantzet und in der Hand eine Feder/in der andern ein Buch / ſeine Bekleidung iſt purpurfarb.

42. Beſudlen.

Beflecken/beſchmützen/beſchmiren / beſchmirben/verunreinigen / beſpritzen / bekletten/beklittern/vernichten/zu Schanden machen.

Beſcheren largiri ; **beſcheeren** von der Scheer alſo genennt:

Beſehen conſpicere,**beſäen**/ſeminare.

Behte Gartenbehte / **Bette** lectus , **Bete** ora.

43. Beten/ Gebet.

Die Beſprachung mit Gott/wann man von ander Gedanken abgetretten/deß Hertzens hehrer Troſt der rechte Himmels-Tau / der unſer Hertz befruchtet. Die Betröſtung der Betrübten/der Schlüſſel deß Himmels/ der Herold Göttlicher Offenbahrung/die Himmliſche Arbeit/die Werbung deß Göttlichen unter den Menſchen ꝛc.

Hiervon iſt zu leſen in den Geſprächſpielen. Soñtags-Andachten und Lehr-Gedichten / wie auch in H. Arnolds Chriſtenthum.

Das Gebet.

Ich ſteige Himmel auf/doch ohn Geleit und Leiter.
Ich bin der Kranken Artzt / der Armen Troſtbereiter:
Der alls verlohren hat / verleuret mich doch nicht:
den Sünder ſöhn' ich aus für GOTTES Straffgericht.

Oder:

Ich bin der gröſſte Troſt in dieſem Jam̃erleben/
Es iſt der Menſch ohn mich/dē Satan übergebē.
Ich dringe Wolken an/und meiner Threnen Bach!
ſchreit für den Richterſtuhl deß höchſten Ach und Rach

Das Gebet wird gebildet durch eine alte knieende und mit einem langen weiſſen Rock bekleidete Mannsperſon / in der Rechten tragend ein Weirauch Gefäß/darvon der Dampf Himmelauff dufftet / und in der Linken ein Hertz / nechſt bey dieſem Bilde/ iſt zuſehen ein Haan / als das Sinnbild der Wachſamkeit.

45. Betteln.

Suche Armut und Almoſen.

Der zerlumpte/abgeriſſne/faſt entblöſſte brodſuchende / hungerige Bettelmann der von der Reichen überfluß ſein Leben karg erhalten muß die Bettlertugend iſt unverſchämt ſeyn / iſt eine Handthierung / welche keinen Verlag bedarff/ und hat jener einen groſſen und kleinen Bettler genennet **Ober- und Unter Lauſnitz.** Die Bettler / wie wir Menſchen ſind / müſſen nicht wehlen was wir haben wollen / und GOtt fürſchreiben was Er geben ſoll / der Bettelſack wird nimmer voll.

Beute rapina, exuviæ, **beite** expecta.

46. Betrug.

Falſchheit / tückiſch hintergehen / ſchalkhafftig gefähren / verfänglich überliſten / bößtückiſch berucken und thätlich unterdrucken / meuchelliſtiglich anſtifften / mit Büberey in die Netze / Fallſtricke/ Kluppen bringen/ nachſtellen/ abſtricken/ abtreiben / hinterliſtigen Abbruch leiden / widerſtreiten ꝛc. bezwacken/ausheben/fangen/den Fuß unterſchlagen/überliſten/mit Gegenliſt geriſt.

Der **Betrug** wird gebildet mit zweyen Häubtern/zweyen Hertzen in der Rechten/einer Larven in der Linken / Adlersklauen an den Füſſen und einem Drachenſchwantze.

47. Biene/Jmmen.

Das arbeitſame Honig-Vögelein/ das zarte Jüngfervolck / der güldnen Mucken Art macht ſich mit hellen Tag auff ihre Blumen Fahrt/und ſaugt den Zuckerſafft aus den beblüten Baumen. Wehlt mehrmahls die Meliſſen/das wiſſ-

rig

tig oder waben und das Wax/mit Zucker anzuſüſſen. Samlet ein der Kräutlein Threnen/brumelt mit gelinden tönen. Die Blumm bleibt unverletzt/mit Stacheln durchgeetzt. Das Bienlein liebt das Tauen ſo mit den Perlen-Threnen benetzt die Blumen Auen. Der Blumen Manna Brod enthalten auff den Rangen / kan dieſes Vögelein in ſeine Beuten hangen. Das Feld mit Blumen eingeſchmeltzt / wird von den Bienen ausgeſchmeltzt und diſtiliert zu Honig-Wax. Kein Thierlein iſt ſo klug/zu ſchaffen ſolchen Nutzen von aller Kräuter Krafft. Die Blümlein bitten alle/der Jmmen Speiß zu ſeyn. Doch hat es freye Wahl / und ſchwingt ſich hin und her. Die Farb und den Geruch verſichern den Geſchmack. Die Jmmen werden von den Blumen genehret/in den Roſen aufferzogen / und alten mit Verjungung der ſtetslauffenden Jahrszeiten. Die Blumenbeut/ das Blumen-Laub/iſt dieſes Vogels beſter Raub. Wie friedlich iſt der Krieg / der auch kein Blat verletzt/und baut die Hönigsburg von guldnem Pergamen.

Die Biene brummeln/ſauffeln/mit ihren Flitterlein. Erſpühren den Lufft. Sie bauen Winkelgleich/doch ohne Winkelmaß/von Wax gar dün̄ getrieben ſind ihrer Zeltlein Wände. Die guldengelbe Schar/mit vollem Flügeltrab / bläſſt überſtark zu Lermen / den ſtillt der Thymian. Kein

Menſch kan nicht erdenken / deß Waxes groſſen Nutz / den ſie dem Höchſten ſchenken / durch ihrer Arbeit Fleiß / die Bienlein bauen Zellen / daß man von ihrem Haus beſchaut die Erdenſternen / die Kertzen in den Kirchen. Die Biene bekiſſen die zärtlichen Blumen.

Die Biene bilden die Einigkeit / nutzliche Arbeit / und den behäglichen Fleiß.

47. Das Bier.

Mein Vater iſt der Bach / und daraus muß ich werden /
der Reben Leutenamt / die Mutter iſt die Erden /
Mein Haus ein hartes Holtz / in Meſſing meine Thür:
mein Hembet iſt von Pech / der Birkenmeyer Zier.

48. Bild.

Die Gleichniß und Geſtalt / deß / das man ſehen kan / die Zier der alten Schild / das gleiche Kunſtgemähl / nachahmend der Natur. Der feine Weſenbild.

„ Wie der Wörter zweyerley Verſtand haben /
„ nemlich den eigentlichen / und dann den ver-
„ blümten oder figürlichen: alſo haben auch die
„ Bilder ihren eigentlichen Verſtand / wann ich
„ bilde die Tugenden oder Laſter; ihren verblüm-
„ ten Gleichniß-Verſtand / aber führen ſie in den
„ Sinnbildern / ſo wegen deß verborgnen Sin-
nes alſo genennet werden.

Bilder ſo die rechte Manns-Gröſſe gehabt/ hat man wolverdienten Männern auffgerichtet/ wann ſie noch halb ſo groß / als Lebensgröſſe geweſen / hat man ſolche den Helden gewidmet/ 2. oder 3 mahl ſo groß aber ſind den Göttern gleich geachtet worden.

Bis uſque, **Biſſe** morſus. **Bieten/ gebieten** jubere, **Bitten** rogare.

49. Blat.

Die Blätlein auf den Baumen ſind vielen Zungen gleich / die Frucht(der Pfirſing ſonderlich) bildet das Hertz / ſo ſollen wir mit Mund und Hertz gleichſtimmig erfunden werden. Ein Worte ſonder Werke ſind Blätter ohne Früchte. Die grüne Baumenhaare erneuert alle Jahre. Die falben Blätter fallen von dem erkalten Aſt. Die Federleichte Laſt ſchwebt in dem lauen Lufft/ das Blat löſſt ſich aus dem Knoden/ ſpaltet und breitet ſich aus / verbürget und öffnet die Blüten läſt ſich von den Winden ſcherzen/ falbet endlich fället ab und hat alſo mehr die Deutung der Zier/ alſo deß Nutzens.

☞ Laub.

50. Blitz.

Deß Donners guldner Bott/ der helle Himmelsſtral/ ein Sonnengleicher Blick verblendend unſer Angeſicht. Es ſchwanket hin und her die Stralen von Saffran/ die Wolken werden trüb/ der Regen kommet an / der rauhe Donner rolle der Hagel und die Schloſſen ſind ſolche Wolken-Pfeil in ſchneller Eil geſchoſſen/von hohen Himmel ab. Das Feuerbeſtralte Wetterblitzen. Der Blitz ſtreicht Wind geſchwind durch die betrübten Wolken.

☞ Donner/Ungewitter ꝛc.

Der **Blitz** hat die Deutung deß unerwarten Schreckens.

51. Blüte.

Such **Aſt/Baum/Laub/Blum**/ꝛc.

Die Silber weiſſe Blüt ſchneit von dem Wind getrieben / fällt auf das grüne Feld von hohen Baumen Zelt

Die **Blüt** hat die Deutung der Hoffnung.

52. Blum.

Den Schauplatz aller Ziert/Ziert dieſer Blumen Ruhm/ſie ſtoltzieren mit dem Purpur/ und der bunten Farben Glantz: Sie bezieren ihre Ceres mit dem ſchönen Lentzen Krantz. Der Geruch wallt nun umher balſimirend dieſe Lufft. Wann der linde Weſten Hauch ſchertzet mit dem Blumen Strauch. Der Ruch verſüſſt die Lufft mit überholden Dufft. Die ſchwache Schönheit fällt und welkt in ſchnellen Nu. Die Erde reucht das Blumengeſchenk/und ſpricht: Mein Sohn ſey eingedenck/wo dieſes hergenommen? du wirſt zu recht erwarter Zeit / entfernet von der Eitelkeit: Zu deiner erſten Mutter kommen. Die Gab das

Grab bedeutet / ꝛc. Fleucht gelinder Weſt und ſtreue Blumen / Roſen / Himmelklee / daß die Lufft Narciſſen ſpeye/ Liliẽ für dẽ weiſſen Schnee/ die bald abgeſtreiffte Blum läſſet alle Blätlein ſinken. Die Blum ſpeiſt ſich von dem Tau/ in dem den Muſcheln gleich / die in Neptuni Reich / ſich legen auff die Schau. **Gottes Gnad** ſteht oben an / dann folgt **Tauſentguldenkraut** / **Goldblum**/ **Goldwurtz** / **Krauſe Müntze** / ſonder welche keine Braut wird geachtet/ Jn dem Haus **Ochs- und Hirſchenzungen** / **Fette Henne**/ **Genſerich** / **Schafsgarb** / **Hertzkraut** / und **Geuſchnabel** prächtig hoch ausbreiten ſich/ **Zuckerried** und **Hönigblumen** / wird ſich nach und nach verzehren / Paradeiß- und **Süſſesholtz**/ muß den böſen Hälſen wehren. Jn der Speis- und Tafelſtuben/ wird abhangen als ein Tuch / **Biſamröslein** / **Sammetblumen**/ **Engelblümlein** / **Frauen Spiegel** / **Frauenhaar** und **Venusſträhl** / **Tauſentſchön** und **Augentroſt** in der Flora **Feldgemähl** / je länger je lieber / **Wundkraut** und Vergießmeinnicht / **Mannstreu** / **Maaßlieb** / **Hertzenfreud**/ **Durchwachs**/ **Geilwurtz** / **Joſephs Stab**/ **Halskraut** / **Schoßwurtz** / **Grundheil** / **Wiegenkraut** / **Mengelwurtz** und **Wolgemut**/ **Liebesſtöcklein**/ **Löffelkraut**.

Das Mahlwerk der Natur. Die Sinnbilder

der Gärten/es iſt die Blumen Frau (Flora) verblichen/ſie hat das Feldgewand mit nichten abgelegt/mit grün und nachmals geel verbremt. Felderſternen / Blumen Flammen / die flüchtigen Narciſſen/der Lilien Silberſchnee.

Die **Blumen** bedeuten bald verwelkte Schönheit

53. Blut.

Der Geiſter Aufenthalt / der Adern heiſſet Schweiß / der Purpurrote Lebens Safft. Der Leber Kuchenſpeiß. Das naſſe Lebens Gold. Wann unſres Hertzen Uhr nicht ruhig in uns ſchlägt/ſich reget und bewegt/ſo ſchläffet die Natur/und iſt der Tod nicht weit.

Vergoſſnes Blut bedeutet Grauſamkeit. **Boden** das, unterſte im Haus pavimentum. **Boden** das oberſte im Hauſe granium. Botten vom gebotten nuncii.

54. Brand.

Das Feuer greifft / friſſt/raſt / ſchwingt ſich/dringt heran/hoheloet/flammet/funkert/iſt angefeuert / glimmt in der falben Aſche / ſagt nie es iſt genug. Verzehret/ verſtöret / verheeret/ bethöret/ verſehret/macht gar bald arme Leute.

Ein klimender Knochen wird auch ein Brand genannt/ der trägt die Glut und Flamm/ befunkelt und befeueret mit ſeiner guldnen Hitze / glänzet/ſcheinet / durchleuchtet unverborgen / gewarſam zu verſergen/ꝛc. Der Brand wird eingeſtoſſen.

Der **Brand** bedeutet ankluminende Uneinigkeit und Krieg.

55. Braut/Bräntigam.

Das wolgeparte Par / die nun bald Mann und Weib. Die in Lieb vertrauten zwey ſollen künfftig werden drey. Die verlobten und verliebten das feine Hochzeitpar. Die erlangen ihr Verlangen/wañ der müde Tag vergangen. Die nun bald- Mann und Weib / das Eheverlobte und verliebte/bald vertraute Eheſtandsleute.

Werden gebildet durch die Palmen Baumen/ welche nicht wachſen es ſtehe dann einer Männliches und einer Weibliches Geſchlechts beyſammen.

56. Brunen oder Born.

Die nie erſchöpffte Quelle. Die Waſſerreiche Gruben. Die Artzney unſers Durſts. Das helle Gänsgetrank / von den Brunnen iſt gerunnen/ was der Rangen kan empfangen und ihn tränken/ ja verſenken in die dörre Erdengrufft. Der ſteinerne/marmore/ausgehauene/ mit Moß umwachſne/ hochſpringende/hellquellende / Criſtallene Springbrunen/der tieffe Zug-oder Schöpfbrunen ꝛc.

Die **Brunen** haben die Deutung der Erquickung und deß Troſtes.

57. Bruſt.

Deß Hertzens ſtarker Schild/die rundgewölbten Brüſte/der Säugling Kellerquelle. Die ſüſſe Muttermilch läſſt ſich ohn Mühe ziehen / aus dem Corallen Rohr und nehret jede Zucht / die Kugel ſchwillt empor bey jungen Weibervolk: iſt ihre Zeit vergangen / ſo müſſen dieſe hangen/ gleich wie der Ziegen Eiter / man achtet ſie nicht weiter ꝛc. Die Bruſt der Liebe Luſt iſt gleich dem Aepfel Garten / und bringet viel Behagen/ hinweg mit ſolchem Wuſt/wann man ſie ſo kan tragen.

Die **Brüſte** bedeuten die Fruchtbarkeit. Wie Schweitzerhellebarten.

58. Buch.

Die Pforten deß Verſtandes / die Thür der Wiſſenſchafft. Die allertreuſten Freunde/ der Künſte wehrter Schrein. Die ſtummen Lehrer-Schar. Wie iſt von dieſem Buch der Titel hingekommen ? das falſche Titelblat hat man hierher genommen / das nicht gleicht dem Begrieff. Die Bücher ſind die Quellen / daraus die Wiſſenſchafft zieht ihren Safft und Krafft/ die Sinne zu erhellen. Wer ſolche Quellen nicht kan finden / der bleibt zu ruck und lang dahinden. Das Buch giebt den Geruch den keine Blume hat. Die Bücher ſchaffen Raht/wann aller Raht gebricht.

Deutet **Kunſt** und Geſchicklichkeit.

Bug von biegen plica.

Bund fœdus/**Bunt** verſicolor.

59. Buler/Bulen.

E Liebhaber. In frecher Lieb erhitzt. Er kan die Jungfer-Sprach / die Bulen ohne Freyen/ſind gleich den naſſen Schwammen. Der Jugend friſcher Mut wird mit der Zeit veralten / ihr angefeurtes Blut / wird nach und nach erkalten ꝛc. Ihr Luſt kommt endlich aus den Bügel / wann die Begierden Zaum und Zügel / wird auf den Hals gelegt/der angefriſchte Schwalben Luſt.

Der Buler Deutung haben die Tauben.

60. Burger.

Der ſichre/ummaurte/ eingepfällte / angeſeſſne/arbeitſame/nahrhaffte Burgersmann. Ein Burger ohne Burg kan wol den Namen haben/ doch ohne Sicherheit ohn Mauren / Wahl und Graben ſein Leben bringen zu. Es iſt die Burg deß Schutzes Bürg.

Er wird bedeutet durch die Omeys oder nahrhaffte Bienlein.

61. Buß/Büſſen.

Die Buß iſt eine Tochter der Göttlichen Barmhertzigkeit. Sie iſt ſchöner als das Gold/ heller als der Sonnenſchein / weil ihr GOtt der HERR iſt hold/daß ſie dring zum Himmel ein. Ihr Grund iſt ſanffter Mut / demütig in dem

Aſchen / ſie pflegt das Angeſicht mit Trenen abzuwaſchen / und das / was Menſchlich iſt läſt ſie hier auff der Welt/und ſchwingt das reine Hertz hoch ob der Sternen Feld(Zelt.)Die Buß iſt die Himmels Leiter die reichet Himmel an/daß man die Seraphin darauf erſehen kan. Sie iſt das letzte Bret / wann unſer Schiff zerbrochen/darauf wir an dem Port / durch viel Gefahr gekrochen. Sie iſt die zweyte Tauff/das zweyte Threnenbad daß uns erneuet hat. Die Freyſtatt aller Sünder. Sie iſt der ſchmale Steg/ den leider wenig wallen. Sie iſt deß Himmels Thür. Sie iſt der Myrrhenbaum das Rauchwerck welches Gott behagt: der rechte Pelican/der ſeine junge nährt von ſeines Leibes Blut. Die Buß iſt der Altar/ darauff die Hertzen brennen mit Reu und Angſt zerknirſcht/entzündet von der Liebe. Die Buß iſt eine Gabe / die das gerechte Aug deß Richters blenden kan. Die Buß macht aus dem Leide Freude/aus der Sünden Plage Verſöhnungs-Tage / aus den Threnen verſöhnen / aus dem Schaden Gnade/aus deß Hertzens Verletzung/ Ergötzung/aus dem Bereuen/erfreuen / und erneuen. Ein Leid-zerknirſchtes Hertz/ein reu-geängſter Geiſt/ **Flem.** HERR mildere die Straf und laß ſie träglich ſeyn. Was werd ich ſeyn/der ich ſchon jetzt vorhin ein lebendiger Tod und todtes Leben bin. Deſſen Sinn voll waarer Schmerſten welcher von der Sünde rührt / mein hochbejammert Hertz mich zu der Reue führt / die niemand je gereut. GOTT der Barmhertzigkeit machet aus dem Leide Freud. Ich bin der verlohrne Sohn / der ſich in die Welt vergangen/ und von Reu und Leid umfangen/wieder komme mit Spott und Hohn / bittend/ flehendlich um Gnad/die der Vater Niemand hat/je verſagt den böſſen Kindern/wann ſie ihre Fehler mindern ꝛc.

Die **Buß** wird gebildet in Geſtalt eines Weibes/ welches Aſchenfarb / von ſchlechten und zerriſſnem Gewand bekleidet/ ihr Angeſicht iſt traurig/mager und verfallen / in der Hand träget ſie ein Büſchel Dörner/in der andern einen Hering/ welcher auf das Faſten deutet/ Etliche mahlen ſie mit einem Roſt / welcher das Sinnbild der Buſſe iſt/und zwiſchen dem Gebraten und dem Feuer Mittelſtand hat / wie der Büſſende zwiſchen Gott und der Sünden Straffe/ ſo von ſeiner Majeſtät herkommet.

62. Cantzel.

Der gezierte Lehrſtul zu der Kunſt- und Gottes Lehre hoch aufgerichter Stand/bedeckt mit einem Himmel damit der Red getümmel und Schall ſich nicht verfalle und in die Rundung walle ꝛc.

Dieſes Wort hat das Teutſche Burgerrecht erlangt/wie viel andre.

63. Cederbaum.

Die Seulen Libanon / die holdes Rauchwerk ſchwitzen. Das Holtz verfaulet nicht / entbrochen aller Zeit und der Vergänglichkeit / deßwegen wurd hiervon das Götzenbild gehauen. Es ſol deß HErrn Creutz von Cedern ſeyn geweſen/zum Werkzeug unſers Heils von GOTT ſelbſt auserleſen / dieweil es den getragen der unverweſlich war. Der Tempel war von Cedern den Salomon erbaut. Der hohe Libanon / mit ungekrümten Sproſſen. Das ſchätzbare/ſeltne/wehrte/herrliche/hochgehaltne/geſuchte/unvergenglich/libaniſche/wolrüchende Cederholtz.

Das **Cederholtz** faulet nicht und hat deßwegen die Deutung der Beſtändigkeit und Daurung.

64. Chriſtus.

Ob wol keine ſchicklichere Beſchreibungen zu
„ finden / als welche in der H. Schrifft aufzuſu-
„ chen / und aus ſolchen ein gantzes Gedicht zu-
„ ſammen geſetzet in unſrer VIIten Sonntag An-
dacht zu den H. Chriſttag geſetzet / ſo wollen wir

doch auch etliche Poetiſche Benennungen alhier beyfügen.

Chriſtus iſt das Jungferkind / der Todbeſieger / Höllenſtürmer / Seelen Artzt / Lebensquell / Hertzentröſter / Menſchenretter / der Liebhaber der Menſchen / der beſte Seelen Freund. Der Held aus Juda Stamm der alle Ding' erhält. Der mit dem Wurtzelſtand biß in die Hölle reicht / und einen Gipfel hat / der ſich dem Himmel gleicht. Blutbürg / Ruheſtiffter / der Gnaden Unterpfand / das GOTT und Menſchen band / der ſtarke Schlangentretter / der groſſe Menſchenretter / deß Lebens Held und Fürſt / der GOTTS- und Jungfer Sohn / der Hertzog unſrer Hertzen / der Sündenbüſſer / der Zahler fremder Schulden / der treue Himmelsſchlüſſer / der waare Lebenshort / Ruheſtiffter / Höllenzwinger / Seelenliecht / der Himmliſche Orion.

Chriſtus.

Sagt doch / wer iſt der Mann / der ohne Mann geboren /
und keine Mutter hat *? der das was man verlohren
gefunden durch den Tod: der noch im Leben iſt /
und dieſe gantze Welt mit einem Dreyling miſſt.

* nach der Göttlichen Natur.

Hiervon handlen die meinſten Fürbilder in dem alten Teſtament.

65. Cryſtall.

Der edle Berg Cryſtall iſt ein erhartes Eyß. Er hat ſo manchen Schrack / verhüllt mit zarten Wolken iſt ſelten völlig rein/blaſſt und ſpringt in deß Meiſters Hand. Das hellerharrte Glas/ wird offt mit Gold beſchlagen und zu dem Trauerſpiel/mit Gifft zu Tiſch getragen.

66. Cypreß.

Der Leichen Traurigkeit / Plutonis Todtenbaum / der Flammen nachgearten / gleich jenen Laufftziel Zeichen. Metarum inſtar. Der Cypreß wächſet langſam / ohne Frucht / und grunt der abgebrochne Aſt nicht wieder / iſt bitter hat einen ſtarken Geruch. Er iſt den Menſchen gleich der mit Threnen geboren / in der Eitelkeit erzogen/ voll Bitterkeit ſtirbet / und nicht wiederkommet/ deßwegen er auch dem Tod zugeeignet wird. Der BiſchoffsStab ſol von Cypreß ſeyn / der verſtorbnen Tugenden in ſolchen Ambt zuerinnern. Beſold. in theſ. pract. f. 122.

Der Cypreß hat die Deutung der Traurigkeit/weil ſein Safft ſchwartz/ und der abgebrochne Aſt keine Zweige nachtreibet.

* * *

67. Dach.

Deß Hauſes Oberforſt / Schutz wider Hitz und Froſt / daß man in dieſem Land kan Stein und Ziegel ſtreichen / die zu der Wetterzeit noch Schnee noch Regen weichē/iſt eine groſſe Sach ; ob ſie gleich ſcheinet klein / und ohn ſie wird das Dach / ob uns/ohn Tage ſeyn. Das Dach iſt/ reſch/flach/ablangs/hoch/ungleich ꝛc. der Ziegel Schutz und Schirm/die Deck ob unſrem Haus/ deß Regens aufenthalt / die Schantze für den Wind.

Deß **Daches Sparren** werden in den Wappen denen gegeben / welche mit gutem Raht in Geſandſchafften dem Vaterland Schutz gehaltē.

68. Dampf.

Dufft/rauch / der trübe Nebeldunſt ſteigt von dem Waſſer auf / die Erd' entgeiſtert ſich und Würblen manche Wolken von den erhabnen Dufft. Verfinſtrend unſren Lufft. Auffnebeln/ abtrieffeln / durch die Lufft klimmen / dringen/ aufrauchen/ dämpſen.

Der **Dampf** hat die Deutung der Richtigkeit.

60. Danken/Dankbarkeit.

Die edle Dankbarkeit/ iſt aller Tugend Magd/ ſie folgt der Wolthat nach: man hat ihr nie verſagt/ die ſchöne Gnaden-Thür/ die ſie nicht pflegt zu ſchlieſſen/ und macht vielmehr dardurch mildreiche Bächlein flüſſen/ ꝛc. Seine ringfügige Dankbarkeit antragen/ unſterblichen Dank nachſagen/ Dank kommet von gedenken die Wolthat zu Beſchenken mit allem Gegendienſt der Anfang deß Gebets von danken hergenommen/ macht neue Wolthat kommen. Der Dank das Pfand und Band der andren Tugend Gaben/ den aller Laſter Rott Undank zum Führer haben/ den Dank iſt gleich den vollen Aehren/ die ſich geneigt/ ob ihren Schweren/ zu Zeichen daß ſie von der Erden/ erzeiget und gemehret werden/ die Tugend/ welche ſich der Dankbarkeit befleiſſt/ und gar ein ſeltner Gaſt/ zu dieſen Zeiten heiſſt das hoc: daß ut.

Die Dankbarkeit wird gebildet in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon/ welche in der Rechten Hand hat einen Zweig von Feigbonẽ/ weil ſie das Feld gleichſam dankbarlich fett machen/ wo ſie wachſen/ und neben ihr ſol ſtehen ein Storch/ oder ein Elephant/ welche beede Thiere gegen ihre Wolthäter eine ſondre Dankbarkeit erweiſen. Von der Dankbarkeit iſt viel zu leſen in der Göttlichẽ Liebesluſt/ Al Notarini, welches Buch wir neulich gedolmetſchet haben.

☞ Wolthat.

70. Dattelbaum.

☞ Palmenbaum.

Dauchte von bedunken und **Tauchte** von tauchen oder eintauchen.

Dehnen extendere **denen** illis.

71. Demant oder Diamant.

Der Silberhelle Stein / der nicht hat ſeines gleichen/den/nach gemeinen Wahn/kein Schlag nicht kan erweichen. Das Gold iſt viel zuſchlecht den Demant zu umſetzen/hierzu dient ſchwartzes Bley ꝛc. Sol ein unnützer Stein ſo hoch gehalten werden / der ob dem eitlen Glantz erhaben von der Erden/iſt nur ein reiner Koht. Der Diamant glänzt durch und er iſt der Steine Fürſt und König. Ein Nagel von dem Stein hält offt das Tugend Rad ꝛc.

Der Diamant hat die Deutung der Härtigkeit und Halsſtarrigkeit / wie auch der Reinlichkeit und Zier.

72. Demut.

Demut iſt der Diamant / der die frommen Hertzen ziert / und zu Gott in Gnade führt. Demut iſt der Tugend Grund / darauff alle ſicher fuſſen.

Die Demut iſt der Seelen Koſt / deß Leibes Luſt der Freundſchafft Moſt / die vergnüget den Verſtand/iſt beliebt in allẽ Land/der Liebe Schule/der Sitten Ehre/die reitzt zu aller guten Lehre. Die Demut machet ſich beliebt / wie ſtoltzer Mut mit Haß betrübt. Glückſelig iſt die Demut / als die erſte Stuffen der innerlichen Vergnügung. Sie iſt die reine Tugendquelle/der Brunnen alles Heils und Segens. Der Ehre ſchöne Morgenröte. Die Demut iſt der Stab/der ſicher uns geleitet auf dieſes Lebens Wege. Des Paradeiſes hohe Pfort iſt deß Hertzens Niederkeit. Die Demut iſt der kleine David der den ſtoltzen Goliath erleget. Sie iſt das Pflaſter über die aufgeſchwollne Waſſerſüchtige Ehrenbegierd. Die Demut erhöhet ſich/in dem ſie ſich niedriget/ hat Gottes und der Menſchen Genade. Das Bild der Demut ſtehet auf den Schaupfenningen welche auf der andern Seiten das Bild der Ehre gepräget haben. Die Demut iſt die voller Aehre/ die ſich neigt wegẽ ihrer Schwere/ beſtehet in Niedrigkeit deß Hertzens / welche ſich durch deß Heuchlers Mund nicht trügen läſſet.

Die Demut wird gebildet in Geſtalt einer ſchönen weißbekleidten und unterſich ſehenden Weibsperſon / welche die Arme kreutzet und unter denſelben ein Lamm hält / eine Kron mit Füſſen tretend.

73. Dichten.

Mit ſeltner Redensart auch ſeltne Sachen ſchreiben. Es findet/ bildet/weiſet/mahlet/ſtellet/

ſetzet der Poët was nie geweſen iſt / zufaſſen eine Lehre/dahin er abzielt. In Hypocrene Fluß hat er ſich voll gezecht / er iſt der Muſen Freund die ihn auch wider Recht/gefreyt/ohn Morgengab. Es ſol Calvaria der Berg Parnaſſus ſeyn bey unſrem Chriſten Volke.

Apollo hat ihn ſelbſt vom Pfleg-Sohn aufgenommen.
Daß er die Lorbeer Kron durch ſingen ſol bekommen.
Die ſchöne Pierinnen beneiden ſeine Lieder/
der hole Gegenhall bereimt ſie endlich wieder.

Er iſt von GOttes Geiſt erfüllt wie die Propheten die manches Lobgedicht in ihren höchſten Nöhten erfreulichſt angeſtimmt ꝛc.

☞ **Gedicht/Poët**/und die Vorrede dieſes Werkes.

74. Dienſterbieten.

Zu angenehmer Gefälligkeit bereit verbleiben/ bey habender Gelegenheit zu gefälliger Dienſterweiſung / mehr dann willig verbleiben. Zu aller Willfährigkeit ungeſpartes Fleiſſes geneigt; Alle ablangliche Ehrendienſte zuerweiſen von Hertzen gefließſen ſeyn. Zu Erweiſung freundbehäglicher Willfährigkeit ſchuldig und verbunden. An unverdroſſener Bezeugung der Bereitwilligkeit nichts ermanglen laſſen. Zu aller treuen Freundſchafft und Gefließſenheit wolmeinend ſich verpflichten. Zu Beyhaltung freundlichen Wolvernehmens es alſo vermelden Nebſt Verſicherung unſerer. Ehrengebührender Obligenheit und Schuldigkeit haben wir ꝛc. Seind ihm mit aller Freundlicher Zuneigung wol beygethan. Denſelben mit aller Hulde zur guten Beförderung gewillet und geneigt. Solches dankbarlich zuerkennen und alle Ehrerbötige Treuwilligkeit nach Vermögen zuerzeigen verpflicht verbleiben. Ihm zu aller angenehmer Willfährung ſo ſchuldig als willig. Zu Freundlicher Gegenerweiſung mehr den geneigt. Zu ſchuldiger Dienſtbezeigung bereitwillig. Sich zu freundmöglichſten Dienſten wolfährig erweiſen. Zu ungefärbter Freundwilligkeit und Zuneigung erbietig und bereit. Zuleiſtung freundbehäglicher Dienſte gefließſen.

Dingen bedingen: **Düngen** bemiſten ſtercorare. von den dingen de illis rebus. Ein anders iſt Tünchen calce cruſtare.

75. Donner.

Der rauche Donner rolle/ die trüben Wolken würblen. Der Donner rülle und brülle/ die ſtürmer Norden raſen. Die Wolken ſtoſſen ſich mit Blitzen und mit Blaſen. Das Meer iſt aufgeritzt mit ſeinen weiten Rachen/ die Sonne geht verhülle der Wolken Trauerkleid / hat zertrennet ſich hier und dar und aus derſelben Ritz erhelle der guldne Blitz.

Die Erde bebt der Lufft erzittert / der Himmel iſt erbittert / der Bergegrund erſchüttert / der Donner raſſelt/ praſſelt / der Himmels Flammgeſchoß / der Hagel iſt der Pfeil/die Wolken ſind der Bogen der durch deß Höchſten Grimm wird vielmals aufgezogen ꝛc. Er rauſcht die rauhe Lufft/kein Menſch iſt nicht zu finden / der die ergrimmten Winde ſolt können überwinden. Der Donner kracht mit Macht / die Thiere ſelbſt erſtaunen/ es fliehen alle Faunen/ für den gedrauten Schlag. Schwefel/ waſſer / Feuer Dampf/ wollen halten einen Kampf/ dicker Nebel dringt gedickt/daß faſt Liecht und Wolk erſtickt. Blötzlich bricht der Blitz herein / macht das finſter feurig ſeyn/ſchwefelklumpen/ Stralenliecht/ Rauch und Dampf die Lufft durchbricht / drauf der Donner brumt und kracht / raſchellt / rollt mit groſſer Macht/prallet/knallet/brummet/ꝛc.

☞ **Ungeſtümm Blitz/Ungewitter.**

Der **Donner** bedeutet Gottes Zorn und die Gefahr.

76. Dorff.

Der Bauren freye Statt / die Heynen und die Weiler der Pflüger Aufenthalt. Da ſich der arme Mann mit Waſſer und mit Brod in Ruhe gnügen kan/von allen Zwang befreyt.

Das frey/ unbeſchloſſne/ unbemaurte / eingeſchrenkte wegbare/ ausgebahnte Dorff / Weiler/ Flecken/Einöde.

Dorff pagus. **Torf** gedörter Miſt/der in Niderland an Statt deß Holtzes dienet.

77. Dorn.

Deß Roſenſtocks Gewehr / die Schirmung ſelber Blumen/der rauhe Dörner Strauch/ der Stachel und die Spitzen die reiſſen/kratzen/ritzen.

☞ Roſen.

Den zugeſpitzten Dornen gleich einer ähren Nadel. Die Ros der Blumen Königin/muß ſolche Schildwacht haben. Die ſcharffen Dörner Pfeile. Der Nadelreiche Roſenſtock/ der beſpitzte Blumenſtrauch/ den die Winterzeit entwaffnet.

Die **Dörner** deuten Trübſal und Anfechtung.

78. Drauen.

Der Weiber Mundgewehr/das drauẽ gleicht den Billen der alten Ketten Hund' und nicht leicht zu ſtillen / als mit fünff fingerkraut/ Drauwort ſind keine Pfeile/ wer ſolt von Drauen ſterben / das keinen nicht belangt / als der ſich kehrt daran. Laſſt doch den Eſel ſchreyen/ ſie ſchlagen darum nicht/es iſt ihm zuverzeihen: Er redet ohn Verſtand.

Die **Bedrauung** wird gebildet durch eine ergrimmte und gewaffnete Mannsperſon/der eine Löwenhaut ob dem Haubt / in der Hand einen Kolben uñ neben ſich einen biſſigen Kettenhund der gleichſam die Zähne blecket und ſich von der

Ketten abreiſſen will. Der Mann kan mit offnem Munde und gleichſam drauender Fauſt gemahlet werden.

Drucken premere: **Trucken** ſiccus

70. Ducaten.

Ich werb und laſſe loß die Lands-Knecht und Soldaten/
und mein gewapnet Volk macht reden / reiten/ rahten.
Erhalt ich nicht den Sieg ſo iſt kein Mittel mehr/
Ich bringe Trieb' und Furcht mit einem groſſen Heer.

Dunken videri, **tuncken** eintauchen immergere.

Dunſt.

☞ Dampf.

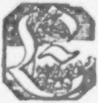
80. Dürr.

Fleiſchlos und mager ſeyn / entfleiſcht und lauter Beine/ ohn Kräfften in der Haut. Ein Beinhaus das belebt/gefüllt mit groben Knochē. Eine graue todenJrippe deren ausgelaſſne Rippe leicht zu zehlen ꝛc. die dürre Erde wird genennt ein entſafftes Land.

81. Durſt.

Jhn druckt der dürre Durſt/deß reichen Mannes Qual. Der Durſt verhindert ihn / daß er nicht odmen kan. Der gierige/lange/ausgedürrte brennende/unerſättliche/ waſſerſüchtige/ raſende Durſt / deß Hungers böſer Bruder / ſein Gaumen iſt gequält mit Hitze ꝛc. der Durſt / der Teutſchen Feind/den die zerkliebten Felder nicht daurē ohne Schaden. Der hauchende Durſt hemmt ſeine Glieder / ermattet und ermüdet / verzehrt den Lebensſafft / der Durſt ſtürzt ihn in tieffen Keller/und läſſet ihm nicht einen Heller.

Deß **Durſtes** Sinnbild iſt die Diſtel/ welche auch in dem gröſſten Regen dürr und durſtig iſt.



82. Echo.

Die Reimſtimm aus den Felſens der ſchwetzige Kind der heitern Lufft/lebt ſonder Leib/ hört ſonder Ohren / red ſonder Mund von Wort geboren. Der Reichend wiederrufft der wiederruffet/was wir ſagen. Das gefolgige Gegenwort/ der berüchte Wiederhall/die Tochter in der Lufft/ die wohnet in der holen Grufft / ſchweiget ſelten wann man rufft. Die klangbaren Trompeten/die knallenden Muſqueten / beſtimmen auch die Steine/der Antwortreiche Hall / er tönet in dem Thal. Sind die Klippē auch beſeelet/das die letzten

ten Sylben wehlet/ ihre ſtete Widerrede. Die Burger in der Felſen Schatten. Der Echo ſchmeichelt uns und unſerm Ja und Nein. Beſihe hiervon die VI. Stund §. 13. in dem Poëtiſchen Trichter / und im II. Theile IX/13. und in der X. 14.

Der Echo hat die Deutung der Schmeicheley.

Edel ☞ Adel.

83. Ehe/Eheleute.

Der Bund der erſten Menſchen/den nur der Tod zertrennt. Der Ehverlobten Treu/ deß Eheſtands guldnes Band / der Ehegatten ſüſſer Stand/deß Ehebetts Liebesrecht. Die vormals waren frey/ſind nun mit Liebes Ketten / verbunden und verknüpft. Der Eheſtand iſt der Anker/ der die umbwallenden Lüſte an einem Ort beſtättiget / verhafftet beſtricket / bindet / feſſelt/dienſtbar machet/vergnüget / erſättiget / hemmet/mindert/befriediget / zuläſſig machet / bemäſſiget/bemüſſiget.

Der Ehegatten Treue Huld / Taubenleben/ ſüſſes Joch/Liebe Laſt! Fruchtverhoffter Stand/ ſüſſe Bürde/ keuſche Luſt und keuſche Laſt. Der ſterbliche Menſchen in Erzeigung der Kinder unſterblich machet. Die Flucht der Einſamkeit/ die Frucht der Einigkeit erzielt im Eheleben. Das Heuraten iſt ein verdecktes Eſſen / daran man biß in den Tod zu deuen hat. Der Mann fürchtet kein Geſpenſt/wann die Frau ein Teuffel iſt/und die Höllen-Geiſter ſeine Schwäger werden.

Die Eheleute ſollen ſich nicht in ihren eignen Wein volltrinken/iſt ein altes Sprichwort/ von der Unkeuſchheit im Eheſtand(beſihe Braut und Bräutigam.)

Die **Eheleute** werden gebildet durch den Nüſtbaum und den darüm geſchlungenen Reben:oder in Geſtalt eines Jünglings in Roſenfarber Bekleidung/ auff den Achſeln ein Joch in einer Hand einen Ring/in der andern ein Hertz/ und unter den Füſſen eine Schlange bedeutend die böſe Luſt/trettend.

84. Ehre.

☞ Ambt.

Die längſt verdiente Ehrenſtelle/der Höchſten Ehren Thron/Sitz/Stand/Oberſtelle/Vortritt/ darnach die hohen Geiſter als ihren Zweck abzielen:der Jugend Stachel zu dem Fleiß. Der will ſteigen auf den Berg muß die Mühe nicht gereuen/ſol in Ehr und Ruhm erfreuen ꝛc. der Ehren heller Glantz / Flamme / Liecht / Schein/macht aller Orten Platz/dem weichet jedermann. Die Ehr ohn Gelt vergnügt der Thoren Mut. Der Tugend Mahl und Zeichen. Die flüchtigen/nichtigen eitelen Ehren/der Ehre blauer Dunſt / der bald verduffte Rauch/ der Ehr beſtehet in Unbeſtand. Was ſol mir doch die Ehr / was ſol mir groſſer Ruhm/wann ich nicht lebe mehr? dort bey der Engel Zahl/kan aller Menſchen Lob die Freude nicht vermehren / die Schand iſt nicht zu hören : dort in der Höllenqual verhindert auch die Ehr' und hoher Namensruhm die Quale nimmermehr. Tugend in den groben Küttel/iſt verborgner Ehrentittel. Die Ehre ſtirbet nicht ſie lebet nach dem Tod/beharrend auf dem Grab. Kein Mittel kan das Leben den Menſchen wiedergeben / deßwegen muß die Ehre / das eitle Fabelwerck/ihm geben eine Lehre / die macht daß man den Tod nicht ſcheuet und entweicht. Was iſt deß Menſchen Rede? ein Lufft/ ein leichter Schlam : und deines Namens Ehre / erwächſt auf ſolchen Baum. Ach ſchnell verrauſchter Traum. Ehr und Stand iſt Erd und Sand:

Die Ehre wird gebildet durch einen mit Purpur bekleidten Jüngling / in der Hand hat er einen Spieß / ein Fruchthun und einen Lorbeer-Krantz/bedeutend die 3. Urſachen der Ehre/als: Tapferkeit/Reichthum und Wiſſenſchafft : mit einer guldnem Ketten am Hals tragend.

Die Ehre.

Ich bin der eitle Wahn / der ſtarken Jundfrau
Hütter/.
die ſonſtē ohne mich gar leichtlich würdē Mütter.

Ich lebe nach dem Tod/das Leben iſt veracht/
wann man mich nur zuvor zuwegen hat gebracht.

85. Ei oder Ey.

Der Hennen weiſſe Brut / die Mutter und der Sohn deß jungen / ſchweren / leichten/alten/ bunten / ꝛc. Feder-Viehs. Das Ey iſt länglichrund/warm / leicht/flüſſig/brutig. Deß kleinen Vogels Haus/ein Bild der kleinen Welte/das neugelegte Ey / ausgebrutet / daß Fußloſe Ey ſteht doch auf ſeiner Spitze. Kein Mann iſt in der Welte der ſagen kan/wie alle Theile deß Eys nach und nach erzeuget werden. Beſihe den Sinnreichen H. Abele in ſeinen luſtigen Gerichtshändeln/ ob das Ey oder die Henne älter ſeye. Von den Eyren ſind viel luſtige Aufgaben in den Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden.

Das Ey bedeutet die 4. Element/die Schalen die Erden/das weiſſe das Waſſer/der Vogel die Lufft/und das gelbe das Feuer.

Das Ey.

Man pflegt mich gleichnißweis/die gantze Welt zu nennen:
Weiß' bleib ich in dem Glut/ und niemals zu verbrennen.
Rund bin ich/ und nicht rund/*ein Federvolles Haus;

*länglicht

Der Herr* ſo mich zerbricht ſchaut zu dem Fenſter aus

* das Hünlein wann es ſchlieft.

86. Eiche. Eichel.

Der Menſchen erſte Koſt/ der breit beblätterte ſchattigte Baum / darvon man hat gemacht den wehrten Burger-Krantz (coronam civicam.)

Der Eichenbaum iſt rauch/ hoch/ bejahrt/ dickbelaubt / Schattenreich / ausgezweigt / wolbegrünt/ ausgehölt / voll ſchwerer Aeſte/ mit Frucht belaſtet / der ſich der Zeiten Raub erneurend widerſetzet. Er ſeufftzet ob der Axt / die ihn in Ofen bringt / beaſtet umb und umb / trägt eine kleine Frucht/ und iſt doch übergroß.

Der **Eichbaum** bedeutet Stärke/ die Eichel Geſparſamkeit ein anders iſt eigen proprium.

87. Eid.

Der GOTT verpflichte Schwur/ der Warheit helles Liecht Beweiß/ Zeichen/ Augenſchein/ der Wunſch / der alle Falſchheit ſtürtzt / in den tieffen Höllengrund. Mit Eid und Pflicht verhafftet/ zugethan/ geferttiget/ dienſtbar. Gezwungener Eid bringt Hertzenleid.

Wird gebildet durch dir aufgehabne Hand gegen dem Himmel/ mit Aufreckung deß Daums Zeiger und Mittelfingers.

88. Eile.

Haſtig/ unverzögert/ ohn Verſchnauffen ſchnell

erlauf

erlauffen / eilen mit eiliger Eile / auf unberuhten Fuß ereilen/einholen/einbringen/ nachſetzen/ belangẽ. Die Eil bringt Reu zu weil/mit unbedacht verbunden / verraſchtes und übereiltes Verfahren. Der Zuſehr eilt/ſich ſelbſt verweilt/mit vollen Schritten gehen/beſchnellen ſeinen Gang.

Der **Pfeil** hat die Deutung der Eile.

89. Einigkeit.

Die Pforten alles Glückes / einig und ſtets ungezweyt. Die Quelle alles Heils / das Band der Eintracht / deß Friedes Grundfeſte / ſtarker Fuß / die Einigkeit ziert allezeit und alle Leut. Friedfertig ſeyn hilfft die Gemein. Der Haß iſt abgethan / der Neid iſt ausgereutet / und hat die Einigkeit die Flügel ausgebreitet/ob dieſe Stadt und Land / beſittigt und beſchützt von Einigkeit und Sicherheit. Die Einigkeit bringt Ruh und Freud / die Einigkeit iſt Göttlich/ der Zwietracht und Vielfaltigkeit iſt teuffliſch / dann es iſt nur ein GOTT/und der Teuffel manche Rott.

Die **Einigkeit** wird gemahlet / gleich einem herrlichen Weibe/gekrönt mit Granaten Blüht/ derſelben Frucht in einer Schlüſſel und an einem Zweig tragend / weil dieſe gekrönte Frucht viel gleiche Körner verſchleuſſt. Etliche mahlen ſie mit einem Büſchel Pfeilen / wie auf den Niderländiſchen Ducaten zuſehen. Bedeutend die **Einigkeit** zu Kriegs Zeiten.

90. Einſamkeit.

Der Verſuchung Stand und Land/ein ödes Trauerleben. Der Eitelkeit entnommen in Gott und in ſich ſelbſt vergnügt / pflegt nicht zu kommen wo ſonſt der Weltling ſitzt. Wer die Geſellſchafft liebt der edlen Kunſt-Gedanken / die mit den Toden-Buch beſpricht und unverhindert die Sachen ſinnet nach / verſteht die ſtum̃e Sprach der ſtillen Einſamkeit. Es ſpricht mein Hertz mit mir/wann ich es nur will hören / mich von den Leuten kehren ꝛc.

Der **Einſamkeit** Deutung hat der ſchüchtere Sperling.

91. Eyß.

Der Waſſer Harniſch den die Kälte hat den Fluten angezogen. Der Schnee und Spiegelbach / zerſchmiltzt nach und nach vom linden Weſtenhauch. Die weiſſe Waſſerbrucken/ſo die beiſten Schuh' im ſchlurffen Schleiffen drucken/und ihren Laſt entzucken. Das Eiß iſt Spiegel weiß und hell/belaſtet mit der Schlittenſchell.

Das Eiß.

Mir hat die harte Lufft den Harniſch angezogen.
daß ich/ wie Ebenholtz den Stoltz* hab gleich gebogen.
So bald der milde Lentz erbaut ſein Garten-Haus/

---

*der Wellen.

ſo zieh' ich nach und nach den Harniſch wieder aus.

92. Ein Eißzapfe.

Ich wachſe lang und dünn / doch niemals aus der Erden:
(Kan auch dergleichen Stamm bey uns gefunden werden?)
Hab keine Wurtzel nicht/ſproſſ' aus deß Himmels Feld
mich kennt ein jedes Kind und kaufft mich ohne Geld.

Dieſes Deutung iſt Froſt/Kält und der Winter.
☞ Winter/ Schnee/Kält ꝛc.

93. Eiſen.

Das harte Pflug Metall. Zu Spieſen und zu Stangen/zu Waffen und Piſtolen. Wer hat erſt in den Schlund der Erden ſich vertieffet/ die ſchweren Eiſenſchlacken ohn Stahl und Eiſen hacken / erhaben aus den Grund und ſie zu Tubalsſund dem Ofen eingeſteckt. Wer kan ohn Eiſen leben? Wer kan den Freudenrebē beſchneiden ohne Kneiff? Mit eiſenharter Mühe und nie erlegnen Fleiß/ bringt/haut/ gräbt/ zieht / ſchrollt man das Eiſen Ertz aus den verroſten Stollen.

Das **Eiſen** hat die Deutung der Hartneckigkeit / und hat jener recht über den Pflug geſchrieben: **raſt ich/ ſo roſt ich.**

Elend miſeria: **Elent** Alcis.

94. Eltern.

Vom Alter ſo benamt/ die Zeuger unſrer Jugend/ die Lehrer aller Tugend / mit ungefälſchter Treue/ die mit dem Alter neue. Ihre Liebe altet nicht / von den Kindern ſchlecht geehrt mit Gehorſam und Gebühr/ welcher iſt die beſte Zier/ die in GOTTES Wort gelehret / und mit vielbejahrten Leben zubelohnen iſt verſprochen. Das treue Vater-Hertz/ der Mutter ſaurer Schmertz/ bringt hernach den holden Schertz.

Der **Eltern** Treue bildet der junge Storch/ welcher den alten auf den Rucken träget / mit der Beyſchrifft: **geehret und ernehret.**

Ende finis: **Ente** anas.

95 Engel.

Die reinlichſten und herrlichſten Geſchöpffe GOTtes / die Erſtgeburt der Macht-Stimm GOTtes. Die Herrſchafften und Thronen nechſt GOTtes Thron geſetzet / die Seraphin und Cherubim / die ſchnellen Feuer-Flammen/ Frongeiſter und Dienſtbotten/ der Himmelsbürger Schaar/ die Heiligen Diener an dem Heiligſten Hof/ die ſilber hellen Lilien/ in dem Himmliſchen Garten-Plan. Die Spiegel deß unerſchaffnen Sonnenglantzes. Die Schwahnen und Sänger für deß Höchſten GOTtes Stul. Die Bräutführer der Gottgeliebten Seelen. Der Engel Schirmer und Beſchützer / die Begleiter der Frembden/ Schutzherrn der Armen/ die Sirenen der Himmliſchen Muſic und die Muſen deß Göttlichen Parnaſſi / die Salamandren in den Heiligen Liebesflammen. Fürſten deß Liechtes/ Burger in dem neuen Jeruſalem.

Die **Engel** deuten GOttes Schutz / Reinlichkeit und Heiligkeit.

96. Erb/ Erben.

Der nachgelaſſne/ angeſtammte / rechtmäſſige/hinterbliebne betrübte/beliebte/ bethrente/ bereichte / Vatergleiche / beglückte/eingeſetze / erwehlte / auserkieſte / freybenennte getreue Erb. Die Hinterlaſſenſchafft beerben/ antretten / ſich darunterziehen/zu Handen bringen/ die Hand darauf ſchlagen / Handhaben / benutzen und mit recht beſchutzen.

Ein geimpfter Zweig bedeutet die fremde/ ein eigner Zweig die väterliche Erbſchafft.

97. Erde.

Die groſſe Menſchen Mutter / in welcher tieffen Schos ſich endet unſer End / die Zeug mutter/Amme und Seugerin der Menſchen und der Thiere. Der Ceres groſſes Reich/der Klee- und Fruchtbewachſne Plan / die Trägerin der gröſſten Laſt/der Schauplatz aller Luſt.

Die Erde iſt fruchtbar/dankbar/mild/Gabenreich / liebt ihre Wandelzeit / iſt mit dem groſſen Meer verbunden und begrenzt / mit Frucht und

Blumenſchmuck bekräntzt/eröffnet ihren Grund und giebet die Metallen zu Dienſt und zu gefallen der Menſchen aus dem eingeweid/die Knechtin unſer aller/die jedem treulich dient/von jedem auch betretten/ Die manchen Regenguß auf einen Trunk verſchlucket/ mit toden Staub bedrucket. Das kühle Mutterbett / der Erden groſſer Bauch / der ſchnöde Koht der kalten Erden/ die Fett begraſt / Durſtdörre / lechzende Erdenkloß. ☞ **Ernd/Welt/Acker/Feld** ꝛc.

Die **Ceres** / oder ein Weib mit einem bunten Rock/allerley Früchten/und vielen Häuſern auf dem Haubt/bedeutet die Erde.

98. Erfahrenheit.

Das übergroſſe Buch / das niemand ausſtudiert. Die auf dem Zweiffel Weg nicht lang zu wehlen pflegt. Die Meiſterin der Kunſt / der Grund der Augenſchein / der Handgrieff aller Sachen verſichert unſern Wahn ꝛc. geübt / ergreiffen/befinden/Berichte erlangen.

Die Bildung der Erfahrenheit iſt ein altes mit Gold bekleides Weib / haltend einen Stab/ mit der Umbſchrifft: Rerum magiſtra (aller dinge Lehrmeiſterin) in der andern Hand einen Probierſtein/und neben ihr einen Geometriſchen Quatrat/wie auch einen FeuersOfen/ dardurch die Metallen erforſchet werden.

99. Erfindung.

Die aller Meiſterſchafft Grundquellen angezäpffte / durch fleiſſiges Geſuch erfunden / ausgedacht/ durchforſcht/ erſpühret/ erhaben/ zu Werke gebracht / auswürket / in nutzlichen Gebrauch/ zu allgemeinem Behuf geſetzt/ geſtellt / geſtifftet/ erſtlich gewidmet/angewendet/an-und eingerichtet / gewäret / geprobet / beliebt gemachet/ glücklichſt ausgedacht / mit Kunſtrichtiger Gewißheit verfaſſet.

Die **Erfindung** wird gebildet in Geſtalt einer verſtändigen Dirne / auf ihrer Gürtel ſtehet geſchrieben **Aus eignem Wolvermögen:** ihr Haubt iſt geflügelt/ in der Hand träget ſie das Bild der Natur.

☞ Natur.

100. Ernde.

Der Ceres falbes Haar hat nun die reiffe Farbe/die Sichel ſchläget an / man bindet manche Garbe ꝛc. Der Erden falbe Farb' erweiſt der Ernde Freude/man hört das Reyenlied zu Dorff uñ Feld erſchallen / man ſchauet wie der Wind die Halmen machet wallen / beſchwert von vollen Aehren die ſchleuſſt ein Bälglein ein / das mit viel Nadelſchutz muß wol verwahret ſeyn / für aller Vögel Raub. Der Frau Erden offner Schatz/Schoß ꝛc.

Die **Erde** wird gebildet durch eine Schnitterin/

terin / mit dem Sonnenhut / der Sichel / dem Krantz/von Kornblumen und einer Garbe.

101. Ertz.

Oder ärtz/das man aus der Vorhöll holet/und ſetzt auf der Fürſten Tiſche/das ſchätzbare Metall zu Behuff der Menſchenkinder / der beharrten Mühe geſchenket.

Das Metall Ertz wird gegraben/ausgeſchlackt/ geſchmoltzẽ/geſeigert/ gefloſſt/geläutert/ verarbeitet/ gegoſſen/ geſchmieget/ geprägt/ gratiert / verguldet/ gehammert/ geſcheurt/ beglänzt/gedreht.

Jedes Metall hat ſeine ſonderbare Deutung.

102. Eule.

Der Vogel vom Geheul genannt/die Feindin aller Vögel / der Pallas Trauer Thier / bedeutend klugen Sinn und deß Verſtandes Aug. Ihr Stimm und Nam gleicht dem Geheule. Sie fliegt bey Tage nicht / weil ſie alle Raubvögel fürchtet und ſonſten wol ſehen kan / wie aus ihrem knappen und ſträuben genugſam zuverſtehen. Der Eule Augen ſind dicker/als andrer Vögel Augen/deßwegen keiner Blindheit unterworffen/ und iſt der Ring auch ſcheinbarer / der ſie erweitert oder engert / nach dem der Vogel ſcharff ſehen will.

Die Eule iſt der Vogel Minervæ und bedeutet die Weißheit / wegen deß nächtlichen Nachſinnens.

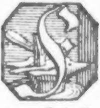
Ohn Anfang und ohn Ende/unermäßlich ohne Zeit/ ohne Ziel und unbegreifflich. Ewig iſt das Donnerwort / das das ſtärkſte Hertz zerſchleget und zur GOttesfurcht beweget. Ewig iſt der Cirkelring/der noch End noch Anfang hat. Das unendlich' ohne Zahl kan gar nicht vermehret werden / ſolte man mit Ziffern gleich überſchreiben Meer und Erden / ſamt dem blauen Sternen Sahl / ſolte dieſe groſſe Zahl / nicht ein Anfang ſeyn der Zeit die man nennt die Ewigkeit. ☞ Hiervon in unſren Lehrgedichten in dem Wort Ewigkeit.

Es kan noch gemehret noch gehindert noch gemindert werden ſondern ſolches Weſen bleibet unverweſen heut/und jetzt und allezeit. Die Düſterblinde Nacht / die nichts und alles weiſt/ ohn Anfang/ Mittel/ End / ohn alles Ziel und Zahl/ lehrt mich zu dieſem Mahl/ was **ewig** / **ewig**/ **ewig** heiſt. Der bunten Farben Unterſcheid/den ſonſt die liebe Sonne giebt / iſt durch die düſtre Nacht geendet und betrübt. Was vor geweſen iſt in weſen dieſer Zeit/pfeilt ſchnell verweſen hin/ in dieſer Eitelkeit. Setzt 100. tauſend Jahr / es iſt nicht viel : ſetz tauſend tauſend Jahr/O langes über langes Ziel noch iſt es keine Stund der Ewigkeit / die ſtetig-ſtets beharrt / zu aller Zeiten Zeiten zeit. Ach GOTT nach dieſer Nacht erhellt die Sonne wieder/ die ausgeruhten Augenlieder.

lieder/beſtellen ihres Dienſtes Wacht: Wann aber nach dem Tod geendet iſt/was enden kan/ſo fangt ſich ſonder End/deß Anfangs Anfang an. Ein ſchweres Hagelwort das **Ewig Ewig** heiſt Der GOTT der Ewigkeit ſey ewig hoch gepreiſt. Da die hellen Cherubinen ihrem Schöpfer ewig dienen. Im Himmliſchen Schranken iſt Wolluſt ohn Unluſt ohn ſtrauchlen und wanken. Der frommen Ruheſtatt / das Wunderwolle/Freudenvolle/ewiggeliebte Gnadenreiche/der ſeelig geprieſnen Ewigkeit.

Die **Ewigkeit** wird mit einen guldnen Cirkelrunden Ring gebildet / der noch Anfang noch Ende hat.

Euter an den Kühen und Eiter in den Geſchweren:



104. Fabel.

Die klug erdichte Mähr. Die Schalen iſt zwar hart/doch iſt der Kern ſüß / ſo weiſt der Lehren Art und ihren Kunſt genieß das ſchwere Fabelwerk. Eſopus Sinngedicht/ohn Reimen wolgereimt. Das wolbekante Bild/deß das man kennen ſoll. Es iſt das alte Wort / das ſich mit

Babelreimt. Der erſten Menſchen erſte Lehr bedeckt mit gleichen Farben / deß / das verborgen war. Der Teppicht ob dem Bild/den dort Apelles mahlt. Die **Fabel** gleicht dem **Falben** (mit verſetzten Buchſtaben) Blat / das Frucht und Lehr bedecket hat. Die Erſtgeburt deß Kunſt Verſtands. Von den Fabeln oder Lehrgedichten iſt ausführlich zuleſen in der Vorrede Nathans und Jothams/ ſo wol erſten / als andern Theils.

Die Fabel wird gebildet durch eine ſchöne Jungfrau / welche ihr Angeſicht mit einem Flor bedecket / und über ein prächtiges Kleid einen ſchlechten Oberrock hat/in der Hand tragend eine Apothecker Büxen darauf ein Silenus gemahlet iſt.

105. Fackel.

Der Flammen Wargenehrter Glantz. Die Sonnen bey der Nacht / wann ſchläfft der Sternen Wacht/die von Pechgeflochtne Kertze. Das mit Gold gewundne/gebunde/geſchlankte/gezierte Liecht. Der mit Wax umkleidte Stab. Es iſt das harte Holtz betocht / durch gelbes Wax gezogen.

Die angezünde **Fackel** bedeutet Offenbahrung/Anſehen und Warheit.

Fahl fulvus: Fall lapſus, Fehl/fehlen error; fällen dejicere.

Fallen zu Boden ſinken / ſtürtzen/ zur Erden ligen/

ligen/ein anders iſt fellen/ niederlegen/ zu boden werffen/zu **Fall** bringen/umſtürmen.

106. Falk.

Von dem Federflug ſol der Poët weidmänniſch reden und ſich deß Wildſchützen Lateins befleiſſigen / welches dieſes Orts die ſchicklichſte Zier hat / und iſt in einer fremden Sache das fremde Wort zubehalten. Ein Falk hat in dem erſten Jahr 5. unterſchiedne Namen 1. In dem Neſt oder bey dem erſten Ausflucht heiſt er Niais oder Nöſtling / wann er in dem May gefangen wird. In folgenden Monden heiſt er Gentil/adelich oder hurtig: im Wein- oder Wintermonat heiſt er Pallerin oder Poſſager / ein Fremder oder Landfahrer/im Jenner und folgenden Monden heiſt er Autenere oder Ruckkom̃ling; Weil er noch keine Jungen gehabt. Etliche nennen ihn Madrier oder Ardoiſer: einen Feldmauſer.

Aus dem Neſte werden ſie nicht gefangen / ſie haben dann den halben Schwantz. Man ſetzet ſie auf/daß ſie in das Feld ſehen können/ hanget ihnen Schellen und Verveln an / ſie müſſen ein Jahr vermauſen. Man muß ſie zu den Hauben gewehnan/und blenden / welches geſchehen kan/ wann man ſie nicht ſchlaffen läſſet.

Wann der Vogel ſtill iſt / ſo iſt er ſchwer und hat mehr Muht/ als die Schreyer; der braunen Falken ſind die muhtigſten und am beſten zu berichten. Man ruffet ihnen zu Jó, Jó, oder **vallaus**/ **vallaus**/ wann ſie ſich drehen / und wieder zu der Hand kommen ſollen. Wann er die Vögel oder Rephüner raumen ſoll/ ſo rufft man ihm zu cluſe, cluſe (daß er zu rucke kehret.

Seine **Gerechtigkeit von dem Gefänge** iſt ein Schenkel/ das Hirn/ der Hals und das Jngeweid deß Vogels. Man muß ihn nicht ehe **über ſich werffen** / man wiſſe dann wo die Rephüner ligen / deren er 2. oder drey nacheinander ſtöſſet.

Alle leichte Vögel müſſen geätzet werden/ wann ſie einen ſchönen **Niederſatz** thun / Er muß gegen den Wind fliegen. Man wirfft das Luder nicht hin / biß der Vogel die zwey Drittel ſeines Flugs gethan.

Die guten Falken werden erkennet an den ſaubern und klaren Augen/ an reinen Ohren/ unverſtopften Naßlöchern / der keine Finnen (weiſſe Blätterlein) an der Zungen/ keinen geſchwollnen Magen / (dieſes kommet von den Stücklein Schwammen/ welche ihnen die Verkauffer beybringen / daß ſie nach etlichen Monden ſterben ſollē) die Flügel gleichling über einander geſchlagen/ dem keine Feder ausgerauffet / der ſeine 12. Pennen und Decke (iſt die mittelſte Feder) in dem Schwantz habe / der keine Wartzen in den **Handen** hat und fräſſig iſt. Wann du den Vogel auf der Fauſt bewegeſt / indem du eine Stiege herab geheſt / ſo wird er die Flůgel empor ſchwingẽ / den Fall zuverhůtten / und dieſes iſt ein Zeichen / daß er in dem Rücken ſchwach iſt.

Der Gerfalk oder Gerfaut iſt der gröſte und ſchwerſte Vogel in der Falknerey. Die beſten kommen aus Norwegen / und pflegt man ihnen einen **Griff** (iſt ein Finger oder Zähe wie ein lederner Daumling) zu machen / damit ſie den Raub nicht mehr ſo feſt halten und deß Führens entwehnet werden. Sind gut alle groſſe Vögel anzugreiffen. Die Hitze iſt ihnen ſehr ſchädlich. Der Gerfalk iſt ein Vogel eines Odems / dann er fleucht mit ſolcher Macht / daß er in zween Flügen / ſo er auf eine Tag thut / alle ſeine Stärke verlenrt. Er kan keinen Hunger leiden wie andre Vögel.

Man feſſele die Falken / das iſt / man machet ihm Schellen an: Man machet ihnen einen Zwergriemen von einem Fuß zu dem andern an / damit ſie die Hauben nicht abkratzen können an den Riemen iſt ein Wirbel.

Bloken iſt / wann das Rephun aufgetrieben und ſich der Vogel zu ſeinem Vortheil auf einen Buſch oder ſonſten ſetzet und verwahret daſſelbige. Der Habicht ſteht auf der **Wacht** / **ludern** iſt dem Vogel zu ſich blocken / mit Schwingung deß Luders oder eines Handſchuhes. **Ruffen**

beſchihet allein mit der Stimme / wie man bey den Habichten thut.

Sie haben viererley Federn. 1. Die Pflaumen 2. die kleinen Federn / 3. die Wannen / 4. die Pennē. Die erſtē ſind gleichſam deß Vogels Hembd / die andern die Kleider / die Wañen ſind die groſſen Federn deß Flügels hinderſten Glied ; Die Pennen ſind am zweyten Glied biß an das Ende da die euſſerſte die Schwingfeder genennet wird.

Die Fauſt-Vögel und Luder-Vögel haben ihr ſondre Stangen und Griffe. Bey trieben Wetter und ſo lang der Tau auf dem Felde liget oder bey groſſen Winde iſt nicht zu beitzen / dann Vögel ſetzen ſich ſonſten in plauſen.

Das Beitzen ziehet das Gold an ſich / wie der Magnet das Eiſen. Der freye und ungefeſſelte **Falk** / bedeutet freywillige Verlaſſung ſeines Vaterlandes. Er wird auch zu dem Sinn deß Gefühls (ad Tactum) gemahlet / weil er mit den Klauen ſtark eingreifft. Insgemein bedeutet er Raub und gewaltthätige Abnahm nach ſeiner Eigenſchafft.

107. Falſch.

Erdicht / betrüglich / ungründlich / ohne Warheitsgrund / hinterliſtig gefährt / meuchelſinnig berückt / argliſtig belogen / ſträflich betrogen / als ob kein GOTT im Himmel wär / der haiſte Trug und Liſtgefähr ; Man kan der Menſchen Augen blenden / doch muß der Trug ſich ſchändlich enden / dieweil das böſe Mord-Gewiſſen erwacht und machet viel verdrüſſen. Der Sache einen andern Verſtand andrehen.

108. Feilbieten.

Feillegen / antragen / daher ſagt man / einem ſeine Gefliſſenheit Dienſterbietig antragen / ſich und ſeine Kramſchafft anbieten. Die Feilſchafft offentlich auslegen / gegen bilichen Wehrt ein- oder auskramen. Gegen billicher Bezahlung anlaſſen.

Faſe ein geringer Faden und Faß von Faſſen Gefäſſe.

109. Farben.

Der Farben ſind dreyerley / mineraliſche / halbmineraliſche. als Malten und Schmeltzglas / und Erdgewächsfarben / die von Kräutern und Wurtzeln gepreſſet werden. Beſihe ihre artliche Beſchreibung H. Chr. Arnolds in ſeinem Kunſtſpiegel der Teutſchen Sprache und den III. Theil in den letzern Mathematiſchen Erquickſtunden.

109. Faſten.

Faſten wird genennet / wann man gar nichts iſſet / entweder aus Armut / oder angemaſſter Heiligkeit / keinē Biſſen Brod über die Zungen bringen: Es heiſſt der Nimmerwirt (ἄξενος!) das

Mühl.

Mühlwerck ſeines Munds hat faſt den Trieb vergeſſen. Schertzweis ſagt man: Sein Magen hält darfür / man hab ihn nur allhier die Zähn' in Hals geſchlagen. **Faſten** nennet man auch / wann man ſich mit wenigen Speiſen zu dem Gebet und GOttesdienſt bereitet / und iſt ſolches Faſten ein feine äuſſerliche Zucht / und jederzeit mit dem Gebet verbunden geweſen. Beſihe hiervon das XXIII. Andachts Gemähl in den II. Theil der Sonntags Andachten. Der Schwaan verſüſſt die Trauerſtimm durch das Faſten und Kaſteyen: Der Löw kan ſeines Hungersgrimm / und von Krankheit ſich befreyen / wie deß Elephanten Stärk in dem Faſten wird gemehret / daß er ſeines Feindes Werk / als deß Drachen-Thiers verzehret. Faſten macht Raben fliegen / und die Schlange läſſet ligen in dem Faſten ihre Haut ꝛc. Die Ausbildung deß Faſtens iſt oben bey der Buſſe vermeldet.

☞ Nüchtern.

110. Faul.

Träg / läſſig / müſſig / langweilig / die Arbeit iſt ſein Feind / der Feyertag macht er viel / gewinnet den Bettelſtab in ſolcher Armut ſpiel. Er hat durch das gantze Jahr lange Tage / und iſt ſeines Lebens Plage / Beſchäfftigt wie die toden die ligen dar und ſchlaffen / der iſt lebendig todt der nichts nicht pflegt zu ſchaffen / der faule muß verſaufaulen / gleich wie das Waſſer ſtinkt / das ſtehet ohn Bewegen. Sein Weſen muß verweſen/ſein Haus kan nicht geneſen; Dann Eſſen/ Trinken/ Schlaffen am Markt herumher gaffen / und ſchlaffen/eſſen/trinken/heiſſt in die Armut ſinken/ und trinken / ſchlaffen / eſſen / macht ſeiner ſelbſt vergeſſen. Die Faulheit lieget im Spital/und iſt deß Bettlens Gegenhall. Wie man ſich ſoll ernehren/muß ihn die Omeis lehren.

Die **Faulheit** wird ſitzend gebildet mit einem groſſen Angeſicht/zerraufften Haaren/zerriſſnen Kleidern / die Hände in die Schos legend / die Füſſe ſchrenkend/unter ſich habend einen Eſel.

111. Feder.

Der ſchwartz gefüllte Kiel / das beſte Federſpiel. Mit dem Federſpies verfechten / alſo ſagt **H. Schottel.** Die mit mannfeſter Hand den Schreibſpies angenommen. Der unverglichne Kiel. Die mit deß Hunds-gemurr (den Buchſtaben R) ohn Blut die Fede treibt/bringt/ führt heget/ ſchaffet/ ſtifftet/ anrichtet / ꝛc. Sie iſt ein kurtzes Rohr/belochet in der Mitten/von dem der es gebraucht/geritzet und zerſchnitten : Sie trinket ſchwartzen Safft / der auf dem weiſſen Feld/ gelehrte Furchen zieht zu fruchten in der Welt. Ohne F. giebt das Wort **Feder** ein ſolches Wortgrifflein.

Man bringt kein Wort von mir / ich werde dann zerſchnitten/
Nimt man das (Haubt den Buchſtaben F.) hinweg/ ſo hab ich nichts gelitten.*
Ich bin der Stummen Sprach und und red auch über Land;
Es iſt mein ſchneller Flug der Freundſchafft Pfand und Band.

Es beſchreibet ſich auch die Feder auf folgende Weiſe:

Ich bin ein langer Schlauch (der Kiel oder die Röhren) beſchnitten und geſpalten
Man pfleget mich bey Tag an naſſen Ort zu halten.
Wann meine ſtumme Sprach / ſol reden den diß und das
ſo bring ich manchem Gunſt / und manchem Neid und Haß.

Die Feder.

Ich führe meinen Fluß durch eine lange Krippe:
Ich ſchweige / wann ich red' und rege mein Lippen/
Iſt meine Sprache ſchwartz / ſind doch die Wörter weiß/
und keiner ehret mich ohn Ehr' und ſteten Preiß.

Die Feder hat die Deutung der Gelehrten Dienſt.

---

* rückwarts bleibet Rede.

Dienſtleiſtung/deßwegen jener darüber geſchrieben: Officio mihi officio: Ich nutze mit meinen Schaden.

112. Feyer/ Feyertag.

Der heilige/gebottne ausgeſonderte/Ruhetag/Sabbattag. Der Sonn- nicht Sündentag/der Verſöhntag/der die Wochen fanget an/der Feyertag/da das Feuer/der Andacht ſolte brennen/mit heiſſer Liebesbrunſt. Die Ruhe Begangniß/der Arbeit Anſtand da die Chriſten mit Chriſto von todten Wercken erſtehen ſollen. Der Juden Sabbatraſt hat GOtt im Grab vollendet/und ſich am Oſtertag zu ſeinem Volk gewendet/deßwegen halten wir den Tag mit ſteter Feyer ꝛc. Die Feſt Begängniß/ſteht nicht in den bloſſen Kirchengehen: Nein/es muß die Gottesfurcht auch in deinem Hertze ſtehen/wann du in den Tempel biſt. Die Verlaiſtung deß Sabbats iſt unſrer Güter Verluſtigung/daß unſer Feyertage zu Feuertagen/unſre Feſttage Faſttage/unſre Hochzeiten Jochzeiten werden. Der erſte Ruhetag GOtt Zebaoth zu dienen/da man erleuchtet ruhen mag die Gott befohlenen Stunden. Es muß das Hertz/Gemüt und Sinn dem Höchſten ſeyn ergeben/entfernet von der Welt Beginn/in GOtt beruhiget Leben. GOTT hat ſein Werk an dieſem Tag mit Heiliger Ruh vollendet/wie JEſus Chriſtus alle Plag hat in dem Grab geendet. ꝛc.

113. Feigenbaum.

Der blaue/ Frühbefruchte/ breit/ belaubte/ ſchlanke/ Schattenreiche/ Schattenbraune Feigenbaum. Er bringt die Frucht vor dem Blat/ gleichend kleinen Kürbißflaſchen. Die Feigen reifft der Runtzelſchweiffe verſüſſt den groben Erdenkrafft und wandelt ihn in Purpurſafft. Der Feigen fettes/rotes/gekörntes Zäſſerlein/ſchleimreiches Feigenblut/ grünt/ blauet/ falbt. Das Blat iſt breitlicht zerkerbt / ſaatgrün und wie Schmaragd/von Morgentau beglänzt.

Der **Feigenbaum** hat die Deutung deß Friedens und der Ruhe/ ſtehend neben den Weinreben/ die Frucht bedeutet gute Nahrung / deßwegen ſie auch der Fechter Speiſe geweſen/ und das Laub darvon hat die Deutung deß Abſchieds/ weil ſolches vor Alters von den Verreiſenden ausgeſchenket worden.

Ein anders iſt **fäig** verzagt timidus.

114. Der Feind.

Der verruchte/ vergallte erbitterte/ grauſame mächtige/gewarnete/tapfere/ungehaltne/ raſende Verheerer/ Verſtörer/ Landverderber/ die Seelenmaſſer der Bauren Peſtilentz/ ☞ **Krieg und Soldaten.**

☞ **Krieg** und ſeine Ausbildung.

115. Feld.

Beſihe in dem 1. Theil das 107. Blat/ als die III. Stund.

III. Stund §. 8/9. Das ruchtbare/ luſtreiche/ buntbeblumte / grünbekleete / grasbegrünte mit vielen Farben eingeſchmelzte / Perleinbetaute/ brache/ bebaumte/durchwäſſerte/ dürre/ durſtige/ Regengierige weiteröffnete. Der Flora Blumen-Reich/der Ceres Gartenplan/die ſo viel Scepter führt/ſo viel ſie Baumen ziert. Das Blumenfarbe oder verblumte Feld. Das Feld verwildert/ verſtrauchet / verödet und wird mit Unkraut überwachſen/die wenig übergeblichenen Dorff genoſſen in äuſſerſte Dürfftigkeit verſenken / und mit unausbleiblichen Hunger tränken/daß ſie die Zähne nicht nur in die vermotte Leichname und das halbverweſne Aas / ſondern in ihr eignes Fleiſch ſetzen werden. Solchen Bedruckungen und Göttlichen Verhängniß ſol man ſich gedultig untergeben ꝛc.

Der **Feldbau** wird gebildet in Geſtalt eines ſtarken Weibes mit geblumten Kleidern / in der Hand habend eine Pflugſchar / deutend mit der Rechten gegen dem Himmel / und neben ſich allerley Früchte / iſt gekrönet mit falben Kornähren. ☞ Erde.

116. Fels.

Der harte/ graue/ rauhe/ erhabene/begipfelte/ Felſenſchwere Stein / die Schlöſſer der Natur Neptuno aufgedrungen/die überhohen Klippen. Schnurrecht/ohne Menſchen Hände aufgericht/

Felſenberge Hügel / höhen. Da die Wellen ſich zerprellen / uñ zerſchällen / die durch die Flutẽ eingedam̃t da die Fluten ſich mit ſchaumen ſtoſſen und nicht mehr geſamt rollẽ ihren Würbel Lauff. Da deß Waſſers SilberGlantz endet ſeiner Fluten Dantz. Die Struten ſtiegen hoch / gleich Felſen hohen Bergen / die Klippen zu verbergen.

Der **Fels** hat die Deutung der unbeweglichen Standhafftigkeit.

117. Feſſel.

Die harten / ſchweren Strangen / engen / knirſchenden / ängſtigen Knechtſchafft Bande / Ketten / das Pfand der Dienſtbarkeit / das überſchwere Joch. Die Feſten Feſſel drucken / zwängen / belaſten / behindern den Gang mit hartbezwängten Klang.

Die **Feſſel** haben die Deutung der obhabenden Dienſtbarkeit / und Knechtſchafft.

118. Feuer.

Die guldne / ſaffrane / Purpurhelle / Sonnen Farbe Hitze / die hauende Flam̃e / Glut / Brand / der niemals ſatte / nie vergnügte / vernichtende / zu Grund und Aſchen richtende Waſſer Feind. Es flammet Wellenweis / Lufftauf / Himmelan. Das Feuer erweicht / zerſchmeltzt / löſet auf / erleuchtet / zieht oder wendet aller Augen an ſich / das Feuer äſchert ein / das was verbrennlich iſt / erſchreckt / beleucht / zertheilt die Finſterniß / der

Mißethäter Straff/dem nichts widerſtehen kan/ noch das Eiſen noch der Stahl / das höchſte und ſtärkſte unter allen Elementen / durchdringend und bezwingend alles/ gleichend dem Qualfeuer der Höllen. Das Feuer blitzt und ſtralt/kocht ihm vertraute Speiſen ohn Feuer kan kein Menſch vollziehen dieſes Leben.

Das **Feuer** hat nach mancherley Gebrauch mancherley Deutung / Auf dem Altar bedeutet es die aufgeopfferte Liebe: bläſſet der Wind darein ſo bedeutet es Widerwärtigkeit ꝛc.

Das Feuer.

Kein Menſch auf dieſer Welt kan meiner lang emberen/
doch kan ich jederman verderben und gefähren:
Ich eſſe/was man mir giebt ohne groſſẽ dank/
Und ſterbe wann man mich viel zwinget zum Getrank.

Der Feuerſtein.

Ich bin kalt in der Hand / enzünde doch die Flammen
das Feuer brennt in mir/ und wann man ſchlägt zuſammen
mich und den harten Stahl / ſo ſpritz ich Funcken aus/
man hält mich ohne Speis in einẽ jedẽ Haus.

119. Das Fieber.

Die Krankheit iſt geſund / die böſſe Feuchten leichtert/es kommet Hitz und Froſt: in einen harten Streit/ und der kaltwarme Leib wird dieſer Krieger Beut/ und endlich machet Fried die letzte Sterbens Zeit. Gleich einem Schorſteinfeger/ raſcht alles böſe weg/ das Fieber auf den Läger: Man ſchaudert ſich geſund. Wie Liecht und Finſterniß einander müſſen weichen/ ſo kan ſich Hitz und Kält' auf keine Weiſe gleichen.

Das **Fieber** wird gebildet durch eine junge Dirne/ mit magern Angeſicht/ ſchwartzen Haaren/ blaſend einen böſen Dunſt aus dem Munde/ ihrer Kleidung Gurt ſind Flammen / umb die Bruſt iſt ihre Kleidung Citrongelb/ abwarts weiß / rot und der Saum iſt ſchwartz/ auf dem Haubt ſtehet der Neumond/ in der Linken hat ſie eine Ketten/ in der Rechten dieſe Schrifft: **Alle Glieder werden ſchwach**/ die viererley Farben bedeuten die viererley Humores oder Feuchtigkeiten.

120. Fiſche/ Fiſcher.

Das groſſe Schuppenheer. Der Fluten Bürgervolk Sie und ihr ſchweres Haus entlauffen in die Wette: Man höret zwar das Haus/ ſie aber ſchweigen ſtill / und werden in dem Netz das naſſe Waſſerſpiel. Neptuni Flutgenoſſen/ das Völklein in dem Teig/ oder die man am **U**fer fiſcht / die ſich in Schleim und Mooß enthalten/ ſind nicht gar geſund. Die Walfiſche wallen in dem tiefen Meer. Den Fiſch tragen ſeine Floſſen/ oder Floßfedern (Pinnæ) die Fiſche ſtreichen (coeunt) leichen (fundunt fœdum) zu der warmen Sommerszeit/ mehren ſie ſich auf dem Strand/ der mit faſt ungezählter Zahl/ gleich dē ſtreſſekörner Sand. Wann der Fluß iſt trüb und glumm/ kommt der Fiſcher mit der Ruten angelt in dem Waſſer umb ꝛc. Dardurch der Fiſch ſucht das Leben wird im ſchnell der Tod gegeben. Das ſtumme Waſſerheer.

Durch die **Fiſche** wird zu weilen das Element deß Waſſers bedeutet/ zuweilen die Faſten/ und hat jeder Fiſch ſeine ſondere Deutung.

121. Fleiß.

Das Reimwort iſt der Preiß/ unabläſſige Mühe/ beharrliche Arbeit/ unausſetzlicher Nachdruck/ beſtändige Angelegenheit/ beliebte Obſiegung/ geduldigſt obliegen. Der Jugend Schuldigkeit/ Zier/ Ruhm/ Lehrmittel/ Aufſicht Embſigkeit/ der Kunſtweg heiſſet Fleiß/ wer denn nicht iſt gegangen/ kan ſchwerlich anderwerts zu ſolchem Ziel gelangen. Eine Sache unverwandtes Fuſſes nachhangen. Der nie ermüdte Fleiß in übertrefflicher Arbeit.

Der **Fleiß** wird gebildet durch eine lebhaffte Dirne/ haltend in der rechten eine Quendelſtanden/ darauf ein Bienlein ſitzet/ ihre Kleidung iſt ſchlecht und neben ihr ſuchet ein Haan ſeine Nahrung

122. Flügel.

Der verbundnen Fetter Fittig trägt den Vogel leicht empor / der beſtimmt den Muſic Chor in der Lufft ꝛc. Der Flügel iſt ſo dicht kein Lufft kan ihn durchdringen / und ſo kan er den Leib durch Lufft und Nebel ſchwingen / Flügelſchnell und Windgeſchwind. Es pfeilt der Flügel wie der Bolz in dem er trägt das ſchnelle Holz.

Die Flügel haben die Deutung der geſchwindigkeit.

123. Flucht.

Wie vielmal ſchrecket euch der groſſen Stucke Knallen / eh ihr euch reterirt? (Wie man es höflich nennt/wann ſich in früher Flucht der groſſe Hauffen trennt) ſo ſtahl ſich vormals nicht der Feind vom groſſen Hauffen.

Flug volatus von fliegen: Fluch von fluchen maledictio.

124. Fluſs.

Rinnt von den hellen Quellen/durch manchē ſchlanken Thal verſamlet kleine Wellen/ von deß Gebürges Waal / es ſteuret Schnee und Regen zu ſeinem gleichen Lauff / er wallt in tieffen Wegen/ſteigt niemals Hügel auf / durchnaſſet/tränket / durchfeuchtet / beſafftet / befruchtet/ ernehret gleichen den Auen/die Früchte/ Laub und Gras/ belebt was Wachsthum hat / ohn Waſſer muß verdorren / als was den Menſchen nehrt / beblumet

met Berg und Thal / treibt manches Mühlenrad / liſpelt durch den bunten Kieß/ zwingt ſich durch den ſchropffen Sand.

Die ſchiffreichen Flüſſe werden eigentlich **Ströme** genennet die tragen auf den Rucken das leichte Fichten Haus. Der Strom iſt der treue Bott der reichen Kauffmannſchafft / der offt auſſer ſeinem Bett dem Land viel Unheil ſchafft / reiſſt Steg und Brucken nieder / die Damme halten wieder / doch nicht auf lange Zeit. Jener wünſchte der Tiber / daß ſie ſtetig zu Bette ligen ſolte als ein Kranker/ weil ſie auſſer ihrem Bette groſſen Schaden zu thun pflegte. Der Fluß ſchmiegt ſich durch den Thal.

Die **Flüſſe** werden gebildet in Geſtalt alter Männer/mit langen Bärten / welche aus hellen oder trüben erdnen Gefäſſen (nach Beſchaffenheit deß Waſſers) Fluten gieſſen / und bey ſich haben ein oder mehr Fruchthörner / weil ſie gleichſam die Fruchtbarkeit deß Landes / als deſſelben Vätter zeugen.

Eingefrohrner Fluß.

Mein Weg iſt Tag und Nacht gemeinen Nutzen offen/
Es hat noch nie kein Staub mich unterwegs betroffen:
Ich gehe meinen Weg / auf einer ſchlanken Bahn/

doch ziehet mir die Kält den weiſſen Harniſch an.

125. Freyheit.

Die Freyheit deß Gemüts iſt eine Gnaden Gab/die nur der weiſe liebt/ mehr als das wehrteſte Haab. Wer lebet frey von Sorgen/ und darf von niemand borgen/iſt ſeines Muhts ein Herr/ und ſtärker als der Mann / ſo Städt einnehmen kan. Niemand die Freyheit kennet/dieweil man ſie nun nicht mit Teutſchen Namen nennet / ſie heiſſet Libertät/nach dieſer frembden Red'.

Der Knechtſchafft Trauerſtand / der andrer Glück muß dienen wird ſelten mit Verſtand und eignen Nutzen grünen. Frey iſt / der keinen Knecht/bedarf und keinen Herrn dienet.

Die Freyheit wird gemahlt in Geſtalt eines weißbekleidten Jünglings in einer Hand einen Scepter/in der andern ein Hut tragend : neben ſich habend eine Katz.

116. Freund/Freundſchafft.

Der Freund deß Hertzens Freud / dann Freundſchafft Freudeſchafft / der Troſt in allem Leid/der Reichthum/Stärk und Krafft/in Noht und Todesſtand. Er gleicht dem alten Wein/ der allezeit iſt rein. Er theilt mit uns das Hertz/ iſt gleich der hellen Flut/ die wie der Spiegel weiſt/ wo wir beflecket ſind/ und die Vermahnung laiſt / die Mittel uns zu waſchen ꝛc. Die

Freundſchafft iſt die Sonne / ohne welche keine Wonne noch Freude glänzen kan. Die Freundſchafft iſt das Band / dardurch die gantze Welt ſich hält in Ruheſtand. Der mehr als ſüſſe Freund. Ein Freund läſſt ihm ins Hertz deß Freundes Nohtſtand dringen.

Die **Freundſchafft** wird gemahlet in Geſtalt eines holdſeligen Weibes mit eröffnetem Hertzen / mit Myrrthen Laub bekrönet / umarmend den Ulmbaum / ſtehend mit entblöſten Füſſen auf einen Todtenkopf / zu bedeuten ihre Beſtändigkeit biß in den Tod.

Freundſchafft / **freudeſchafft** / wird geſchrieben über das Bild der **Freundſchafft** und der **freude**.

127. Fried.

Der Guldne / verlangte / erſeufte / gewünſchte / theur erworbne / von Himmel geſchenckte / endlich erhandelte / beſchloſſne / verglichne / beliebte / beſtättigte / verbriefte verſchriebne / oberhaltene / ausgepreſſte / genöhtigte / nohtdringliche / Friede / Ruhe / Einigkeit / Eintracht / der Friedenſtand / Friedenszeit Ruhe Jahre / welche unſer Leben beglücken / wicklen aus deß Krieges Stricken / nun die Waffen müſſen roſten / an dē alt beſtaubten Pfoſten. Keine Trommel hört man nicht / es erſtummen die Trompeten / man weiß nicht was heiſt Muſqueten. Der Fried mit ſeinem Jmmen pflegt mit der Ruh zu ſtimmen der nicht will Schwert und Brand/ als in deß Zeitlers Hand. Der Fried gleicht in dem Ungeſtümm deß ſtarken Anckershafft/ der in der Jammerzeit die Sicherheit verſchafft.

Der **Fried** wird gebildet in Geſtalt eines holden Jünglings / mit Oehlblättern bekrönet/ ſtehend auf zerbrochenen Waffen / und führet einen Löwen und ein Lamm an der Ketten.

Von dem Friedẽ ſchertzte jener Poet alſo: Die Reuter nun zu Fuß marchiren/ verkauffend ihre Pferd' in Pflug / dann es hat das contribuiren den Bauren tribuliert genug. Schaut doch das neue Wirtshaus Zeichen/ iſt wie mich dunket ein Cornet/ warzu ſol man die Trommel gleichen/ ſie dient im Fried für ein pri-Der Volk im Feld hat commandiret/ der ſchenket nun den Bauren ein; der vor den armen Mann veriret / der hütet jetzt der Eichelſchwein. Was man zuvor contribuiret / das muß jetzund verſoffen ſeyn : den dieſer Fried damnificiret der trincke ſtetig Gänſewein.

128. Freude.

Deß Hertzens Freud und Wonne / die gewünſche Freudigkeit / Frölichkeit / Erfreuung / Behaglichkeit/ Erquickung/ Ergetzlichkeit. Der Tod/ Ende/ Abſchaffung/ Hintertreibung / Abbruch / Abkürtzung rc. Aller Traurigkeit / Angſt / Noht rc. Deß Hertzens neuer Muht / und deß

Gemütes Gut/ bekräfftiget unſer Blut/ erneuert die Jugend / verzögert das Alter. Der Freude Grund ſoll tugend ſeyn / da ſich die Reu nicht ſchleichet ein. Die Freud iſt ein verborgnes Gelächter deß Hertzens. Die endloſe Freude überhäufft uns.

Die **Freude** wird gemahlt in Geſtalt eines Knabens mit Blumen oder einen Weintrauben in der Hand / ſeine Kleidung iſt grün / und ſcheinet als ob er ſpringen wolte.

129. Fromkeit.

Die Fromkeit iſt ein edler Stein in das Bley der Demut eingefaſſet. Iſt eine ſeltne Tugend bey der unerzogenen Jugend. Der Furcht Gottes Widerhall. Wehlet lieber den Tod / als wieder Gott zu ſündigen. Der ohne Wandel lebt/ den Nechſten liebt als ſich/ der nur nach Tugend ſtrebt und Gott lobt ſtetiglich/ der heiſſt ein frommer Mann/ der in dem Ungelücke auch der Verſuchungs Stricke freudig entgehen kan.

Die **Fromkeit** wird gebildet mit Königlicher Kleidung / einem Lorbeerkrantz auf dem Haubt/ einen Palmenzweig in der Hande / und einen Drachen mit 7. Köpfen / bedeutend die 7. Todſünden / unter ſich trettend / als deſſelben Siegerin.

☞ Tugend.

130. Früling.

Der Vater der Blumen / die Jugend deß Jahrs / der Anfang ſchöner Tage / der Schatzmeiſter eröffnend die grünen Felder / der die von begrauten Wälder kleidet mit dem Jägersrock. Wann die Mutter Erden lachet/der (Früling) das Meer zum Spiegel machet/ wann die Baumen ſich erneuen und die ſüſſen Weſten freyen/ heitert ſich der Himmel auf/ mit geſtärkten Sonnenlauff. Das Feld iſt begrünt/ bekleet beblumt/ begraſt/hat den Silberſchnee verzehrt der in Perlentau verkehrt / weiſt die Frucht in voller Blüte/die der Früling eingeſchmeltzt. Der neuerfreute Lentz ꝛc. Höret doch die Schwalben ſwiren/und mit ſich die Zeitung führen von der holden Sommerszeit. Wann die leichten Vögel niſten/und ſich nun zu Felde riſten/ lachet alles/ ohn den Reben. Er weint und kan Freude geben. Der May/ der mit ſich mahlt das ausgezierte Jahr. Der Bach kom̃t nun eingeſchmogẽ/ hat den Harniſch ausgezogen/ꝛc. Das Lentzbeglentzte Jahr ziert der Baumen Haar und ertheilt in allen Landen Blumen mit betauten Handen.

Der Baumen rauhe Rinden die grüne Kleidung finden/die Aeſtezweige Kräntze binden/und ſich ineinander windẽ Die Erd' iſt nun verliebt/ ſie bulet mit dem Himmel / bekräntzt das ſchöne Haubt / ſeufftzt durch das Dampfgewümmel weint mit dem Threnen Bach : Der Himmel lacht ſie an geziert mit vielen Sternen / Flammen beſchwängert ihre Schos / ſie nahen ſich zuſammen/erneuert und erfreut. Der Winter iſt gebrochen / die Bächlein ſauſſen / die Bienlein hauſen / man hőret nun die Turteltauben / und ſchaut alle Baumen lauben.

Der **Frůling** wird genennt das Sinnbild der Schőnheit / die holdeſte Jahrszeit / die beblumte / kleebare / grůnende Hoffnungsreye frohe und frůhe Frůlingszeit. Das Jahr verjunget ſich/die linden Winde wehen / das leichte Feder-Volck läſſt ſich in Lůfften ſehen / der Bauer zieht zu Feld. Das ausgezierte Jahr von Blumen May bemahlt / wann aller Blumen Volk wird ſeyn gegangen ein / alsdann ꝛc. Die Erde hat das Winterkleid entdeckt : Die Sonne beſchwängert den Kloß ihrer Schoß.

Der **Frůling** wird gemahlt / wie ein Kind mit Myrthenlaub bekräntzet und mit der Hand allerley Blumen ausſtreuend / ſpielend mit jungen Sperlingen.

131. Der Froſch.

Der gelblich grůne Quacker / der nichts kan als koachſen / mag trinken wann er will. Die Mutter iſt der Schlam̃ / der Vatter iſt die Sonne / er findet auf dem Feld und in dem Waſſer Wonne / ſpringt in dem grůnen Klee/in dem er ſchnaufft nach Lufft/hört man ihn aus dem See/ ſchaut er ein Fackellicht/ ſo höret man ihn nicht.

Der **Froſch** hat die Deutung deß unnöhtigen/unzeitigen Geſchwätzes.

Der Froſch.

Jch trinke wañ ich will/und pflege frey zu ſingen/
jedoch mit rauher Stimm' : Es kan ſonſt keiner klingen/
der in dem Waſſer wohnt. Mein Farb iſt gelblich grün
ſpatzier ich auf dz Feld/ ſo bin ich leichtlich hin.

132. Frucht.

Die milde/ reiffe/ grüne/ ſüſſe/ ſchöne/ rötlich/ gelbe/runde/ablang ꝛc. Baumen Zucht/ deß falben Herbſtes Ehre die gute Winterkoſt.

Der Erden Nahrungsgabe/die Speiſe ſo die Erden ertheilt aus voller Schos/der Ceres Jahr-Tribut. Die Felder und die Baumen/ ſich nirgend wo nun ſaumen / zu ſteuren was uns ſpeiſt. Für die Menſchen und das Vieh hält GOtt ſtetig offne Tafel. Die bereiffte Frucht bereichert unſren Tiſch/ das grünbezierte Kleid der Baumen muß uns die ſich mit viel Laub begrünen und treiben ihre Frucht.

Nach dem eine **Frucht** iſt / nachdem hat ſie ihre Deutung/die Pyrn gleichet/ohne Stiel dem Hertze/die Blätter der Zungen.

☞ Baume

Fühlen berühren: **füllen** vollmachen.

Fuder das man mit einem Wagen führet und **Futter** deß Viehes Nahrung. **für** pro: **vor** ante præ & coram.

133. Fürſt.

Der **ſtehet für** dem Volk/der mit Verſtand begabt ſein Völklein zu regieren/den alle Tugend zieren. Der Gottes Anwalt ſchafft trägt allhier auf der Erden. Ein Hirt der ſeine Herd geleitet uñ beſchutzet/der ihre Wollen zwar/doch ohn die Haut benutzet. Der Gott für Augen hat/ der ihn zum Gott geſetzet/deß gantzen Landes Troſt.

Die **Fürſten** und hohen Häubter werden mit der Sonnen/und dem Löwen verglichen.

134. Fürſehung Gottes.

Die Fürſicht alles regiert/aller Sternen Reyen führt / ohne ſie die Sonne ſtände / und der Mond die Ruhe fände: ohne ſie wer Quell und Brunnen / Vieh' und Menſchen längſt zerronnen: ohne ſie wer dieſe Welt in das erſte nichts verſtellt: ohne ſie erliſcht die Flamm / und das Meer wer ohne Dam ꝛc.

Die **Göttliche Fürſehung** wird mit zweyen Häubtern gemahlet/ wie das Bildniß Jani / deren das eine mit Kornähren / die andre mit Weinlaub bekräntzet/ bedeutend die Gegenwärtige und Zukünfftige Zeit. In der Hand hat dieſes Bild zween Schlüſſel die Macht auf-und zu-

zuſchlieſſen bemerkend. In der andern Hand muß es ein Steuerruder haben die allgemeine Regierung bedeutend.

135. Gab.

Geſchenke/Gifft/ Verehrung/ Beſchenkung/ Begünſtigung/Begnädigung/Schankungē/ꝛc. Begabung/Gunſtzeichen. Eine Ehrengabe/Gegengabe/Almoſen/wird genennt reiche/groſſe/hohe milde/freywillige/ freudige / fröliche/ fremde/ gezwungen/abgebettelte/ liebe/erfreuliche / angeneme/ gütige / benöhtigte Ausgabe. Eine Beyhülffe in andringender Armut. Dadurch verſöhnet man die Götter. Geben/reichen/zuſtellen/verabfolgen/ überantworten / zueignen / einhändigen/zufertigen/ſenden/ſchicken/ verfügen ꝛc. ☞ Wolthätigkeit und Almoſen.

136. Garten/Gärtner.

Das Reimwort mit dem Warten erheiſchet die Gedult und Pflegung mancher Arten / ummauret und bebaumt/beſamet und bepflanzt mit Heckengrün beſchanzt. Der Bur führt ſeine Mauren ringsum das Blumenfeld / erhebet ſeine Türne/vom frühen Tau erhellt. Man ſiehet manche Brunnen und ihre Waſſer / Schertz/ die Vögel niſten hier / dort ſchwimmen manche Fiſche. Die Kunſt und die Natur beſtreiten eine Wette/mit überhäuffter Zier. Nein / von geſamten Händen kommt alles das herfür was uns verwunden macht.

Hier iſt der bunte Himmel / der Blumen Schmuckgewümmel/iſt ſchöner als die Sterne/ ſie leichten nicht ſo ferne ſind in der Vielheit gleich in dieſem Garten reich.

Der Ruch und linde Wind/das holde Lentzen Kind bewohnt den Gartenplan/ beräuchert und bereichet von einem ſüſſen Tufft. Das groſſe Gartenreich hat ſeine Käiſer Kronen/ der Lilien Scepter Stab / der Blumen Hofgeſind / mit Purpur angekleidet / Nachtſchatten hält die Wacht. Die Roſen und die Dörner Schild Waffen und Gewehr ꝛc. Die glüenden Ranunkeln im braunen Schatten funkeln. In den Gärten pfleget man die mißgewächſe auszugäten.

☞ Blum und Früling.

Der **Garten** bedeutet eine zuläſſige und Gott gefällige Beluſtigung / iſt das Mittel zwiſchen dem Feld- und Stadtleben/bringend beeder bequemlichkeit mit ſich.

137. Geberen.

Komme dieſe Jammerſtund / und ſol das Weib geberen / da muß ſie Noht und Tod berucken und gefähren / die Schmertzen ängſten ſie / es häuffen ſich die Wehen/ der Himmel und die Erd will mit ihr untergehen / ein Felſenſchwerer Laſt iſt ihre kleine Bürd/die mit gequälter Stim̃ an Tag geſetzet wird. Was Klagwort höret man/was Zagen und was Seufftzen; das iſt der Weiber Joch/ die girren/kirren/kneufftzen / und fühlen Eva Fluch. Die Wangen ſind erblaſſt die Augen voller Threnen / die Lefftzen Kreitenweiß/die Glieder ſich zerdehnen/und drönen(vibrant) voller Furcht. Die Hände ſonder Kräfften/die Füſſe ſonder Macht; hier hilfft kein Arme winden / in Blut und kalten Schweiß muß ſich das Weib entbinden. So fangt das Leben an/uñ ſtirbt in gleicher Angſt/ faſt jeder Chriſtenmann. ☞ Such Weib das gebiert. 527.

Gebiert / von geberen und **gebüren** zuſtehen/Schuldigkeit.

138. Geberden.

Die angebornen Geberden/der Sitten Wolſtand/annehmliche Höflichkeit/ein Lobbrief ohne Wort. Das/was ein Knab wird werden/erſcheinet in Geberden. Anſtandige Hofſitten/ die man kaum lernen kan / und jedem eingeſchaffen; die liebe holde Waffen/die mit der Schönheit Pfeil belangen das Verlangen. Die Geberden ſind ſtumme Reden / die mit Freundlichkeit bereden. Der Gang / die Red und Sitten und äuſſerliche

Zeichen von der innerlichen Beſchaffenheit deß Gemütes gleich wie man einen Baumen an ſeinen Blättern kennet/ſo kennet man die Menſchen an den Geberden.

139. Gebrauch.

Die Gewonheit/Herkommen/in Gebrauch bringen/ſetzen/handhaben/halten/dem Gebrauche zu Folge/ gemäß nachleben : Ein böſer Gebrauch ein ſcharffer Rauch/ ein unverantwortlicher Gebrauch iſt ein Mißbrauch.

Der **Gebrauch** wird gebildet durch einen alten Greiſen/der ſich gehend auf einen Stab ſteuret/tragend auf den Rucken allerley muſicaliſche Inſtrumenten/ und vor ſich hat er einẽ Schleiffſtein/der ſtätig einen Gang behält.

140. Geburtstag.

Geburtstag und Namentag ſind zweyerley/ und gemeiniglich unterſchieden/ doch finden ſich etliche/die/wie man redet/ ihren Namen mit auf die Welt bringen/ liebe Stunden/ ſüſſes Liecht/ das uns ſchöne Luſt verſpricht/ edler Tag/ gewünſchter Schein/du ſolſt uns willkommen ſeyn/ der Tag ſcheinet eurer Schar / die euch heute Bänder bindet/die euch friſche Kräntze windet/ und ſetzt auf das guldne Haar.

141. Gedanken.

Viel ſchneller als der Pfeil/ geſchwinder als der Wind/laufft der Gedanken Eil/ die Augenſtralen ſchnell/die Wolcken / Sonn und Sterne verfolgen ihren Gang/mit Silberweiſſer Helle/ doch gehe ſie mit Maß und haben Ziel und Zeit/ hingegen iſt der Sinn deß Menſchen Himmelweit / Nord / Oſten/ Sud und Weſt durchſtreichet er zugleich/wann er ihm Freyheit läſt. Die Gedanken bleiben reg / ruhen nicht/wann alles ruhet / Grillenreiches Traumgeheg/ꝛc. Alle Erfindungen hat man den Gedanken zu danken. Sie anordnen/ohn abwarten. Den Gedanken Verhör ertheilen / mit ihnen ausſpatziren / ſie zu raht ziehen/zu überlegen aufgeben / der alles hat durchdacht und ſeiner ſelbſt vergeſſen hat ſich in Noht gebracht/als ihn der Tod zu bald geklopffet an die Thür.

Die Gedanken werden gebildet in Geſtalt eines alten/magern / blaſſen und traurigen Mannes/in ſchillerfarber Bekleidung / mit überſich pörſteten Haaren/zweyen Flügeln an dem Haubte/das Haubt in die Hand ſteurend / vor ſich habend ein zerwerꝛtes Garn : Sein Kleid iſt mit Dörnern belegt.

142. Gedächtniß.

Der Muſen alte Mutter/der Augen Geheimbuch/der Probſtein unſers Wiſſens/das Mittel aller Lehre. Beförderung der Künſte/das Hauptbuch der Gelehrten / der Erfahrung Grund und Fund. Deß Gemütes Schutz und Schatz/ohn den wir ſtetig Kinder bleiben/ und gleich als heut geboren / die Wiſſenſchafft verloren / deß / das geſchehen iſt. Die Gedächtniß in die Sonne/ welche mit Freud und Wonne/ lehret/ nehret und beleuchtet. Das Gehirn iſt ein Wax darauf drucket ſich das Bild. Unſer Haubt iſt gleich der Uhr/ die durch Kunſt und durch die Chur manch kleine Rädlein führet ꝛc.

Die **Gedächtniß** wird gemahlet in Geſtalt einer überſchönen Weibsperſon/ mittelmäſſigen Alters bekräntzt mit Laub von einer Holderſtauden / in der Hand haltend einen groſſen Nagel/ bey ſich habend einen Hund / und iſt ihre Kleidung ſchwartz / welches die allerbeſtändigſte Farbe iſt. Wann an Statt deß Hundes ein Löw und ein Adler darbey iſt / ſo bedeutet es die unvergeſſne Wolthaten.

143. Gedicht.

Was die Kunſt-Poëten finden und in reine Reimen binden die höchſte Wolredkunſt / der Sprachen ſchönſte Zier / die hochgeführte Art / was iſt und nicht iſt vorzuſtellen / auszubilden / aufzumahlen / zu verfaſſen / Kunſtrichtig zu verhüllen artig zubedeuten. Wir mahlen im Gedicht/ und dichten in den Mahlen die Wort nach dem Gewicht und nach gantz gleichen Zahlen gerichtet und geſchlicht. Was Göttlichs muß doch ſeyn in der Poëterey/ nicht jedem wil ſie ein/

und macht den Dichter frey / von aller Sorgen Band/erhöhet der Verſtand/ führet eine ſchöne Hand zu klingen und zu ſingen / dem Höchſten Lob zu bringen ꝛc.

Die **gebundne Rede** wird gebildet durch einen Nägelſtock/ deſſen Band die Zier erhält/wie auch durch eine Trompeten welche den gezwungenen Klang ſo viel ſtärker erſchallen machet.

144. Gedult.

Es reimet Schuld und Huld / mit Hoffnung und Gedult. Der frommen Schäflein Art die für deß Schlachters Eiſen/verſtummen und Gedult in ihrer **Unſchuld** weiſen. Gedruckt nicht unterdruckt / verachtet nicht geſchlachtet / geſchlachtet doch bey GOtt dem Opffer gleich geachtet das ihm der Abel bracht / geplaget nicht verzaget. In Sanfftmut und Gedult deß Kreutzes Bürde tragen/bringt endlich viel Behagen/ Genad und Himmelshuld.

Die **Gedult** wird gemahlt durch ein weinendes Weib / welche in Dörnern ſitzet / ſchlecht bekleidet iſt/und ein Joch auf dem Halſe trägt/ die die Hände in einander windend. Neben ihr liget ein Lamm / welches auch die Deutung hat der Gedulte.

145. Gefahr.

Der Poët pfleget alles umſtändig auszudrucken/und zu vermelden/was es für eine Gefahr/

ob ſolche in dem Waſſer/Feuer/unter Mördern und Raubern/von Verleumdern / Hexen und Unholden ꝛc. herrühre. Solche Gefahr beſchreibet er nach begebenen Zufällen / als ob es gegenwärtig gemahlet/und der Leſer ſolches perſönlich mit angeſehen hätte/unabtreibliche Gefahr.

Gefährlich / mißlich / waglich / ſorglich / ſorgſam/ beſchwerlich/ nachtheilig/ verderblich / verfänglich. Sich in Gefahr ſetzen/ſtellen/ſtürtzen/ entziehen / auswinden/ belieben / darinnen verderben.

Die **Gefahr** wird gemahlt in der Perſon eines wandrenden Jünglings / den eine Schlange bey dem Fuß erwiſchet/und für ihm den Donner Keul vom Himmel ſchieſſen ſihet.

146. Gehirn.

Das reine/ſilberne wäxerne/ ſubtile/ im Netz verhüllte hart beſchloſſne Hirn. Der Menſch hat nichts an ſich das ſo gar wol beſchirmet und mit der Hirnſchale gleichſam vermauret iſt/ als deß Gehirns Schatz / deß Verſtands Haus und Palaſt/der Gedächtniß weiſſes Zimmer/die Quelle deß Schlaffs/ der Himmel in der kleinen Welt / von dem deß Regens triffte fälle / das in deß Menſchen Leib die Oberſtell erhalten.

Das **Gehirn** hat die Deutung der Bildniß/ der Gedächtniß und deß Verſtandes.

Gehör

147 Gehör.

Deß Menſchen erſter Sinn/ den er gebrauchen kan / und den er auch verleurt ins Alters Anbeginn. Der Unterrichtungs Sinn. Im rundgewölbten Ohr iſt eine Muſchel Röhren gewunden und gedreht dardurch wir müſſen hören / vermittelſt reinen Luffts. Die Stimme geſtaltet den lieblichen Tod. Der Führer deß Verſtands/ der Gedächtniß kürtzter Weg. Die Vermahnungs-Straſſen/ die Mittelung deß Troſtes. Die Thür deß Gemühtes / die Schildwacht unſers Leibs. Der Richter aller Reden. Der Bottſchaffter alles Anbringens. Der Jrꝛweg ieder Stimme. Der Herold aller Zeitung / die Pforten der Tugenden und Laſter.

Das **Gehör** wird gemahlt mit einem Jägerhorn/ einer Lauten oder andern Inſtrument/ und darneben ein Hirſch / welcher auch in die Ferne ſehr wol höret/ maſſen die Natur allen ſchichtern und ſchwachen Thieren ein gutes Gehör zu ihrer Sicherung ertheilt.

148. Gehorſam gehorſam.

Folgleiſtung/ dem Befehl nachgelebē/ das Gebot mit ſchuldigern Gehorſam ehren / gebührlich nachkommen/ den Fuß rühmlich nachſetzen / die belobten Fußtritte oder Fußſtapffen der vorgehenden ergreiffen / maſſen man nicht nur mit Worten / ſondern auch mit Exempeln befihlet.

Willig gehorchen. Dienſtbare Willfährigkeit erweiſen/ ſich ſeiner Obern willen fleiſſigen/ getreulich nachſetzen. Den wolgemeinten Raht / der verſtändigen Meinung / dem geneigten Anſinnen / der beliebten Andeutung / der abgelegten Hinterbringung folgen/ ergeben/ erſtatten/ nachgeleben / ſich darnach richten/ nach dem Begehren ſchicken/ vollbringen/ vollziehen / vollführen/ auswürken / ſeiner Pflicht obligen / ſchuldigſter Maſſen abgelegen/ mit Folggeneigtem Ohr / erwarten den Befehl.

Der **Gehorſam** wird gemahlet gleich einem Jüngling / der ein groſſes Joch auf den Achſeln träget/ in langen Kleidern / und ſeine Angen gegen den Himmel wendet.

149. Geilheit.

Dieſe luſtrende Begier reitzet das erhitzte Blut wider jedes Stands Gebühr / daß man blinde Sünden thut. Sie hegt unreine Flammen unreine Wort im Mund / ſteht auf der Schande Grund / und von der Sünde Stammen erwächſet arge Frucht. Geilheit iſt der Höllen Weg / ferne von den Tugendſteg : der erſte Tritt iſt frecher Luſt / der zweyte heiſt Will und Verlangen/ der dritte würcklich das Erlangen / was dir mit Reue wird bewuſt. Ein Werk der Finſterniß beſtrafft mit GOttes Zorn. Die Befleckung zuzudecken mühet ſich der ſcheut das

Liecht / der ſo manche Lügen dicht ſeinen Fehler zu verſtecken. Es will das Werk der Nacht in der Nacht verübet ſeyn. Die **Geilheit** mahlet man mit einem Spiegel / auf ihrem Haubt iſt ein Sperling / neben ihr ein Geis / und unter ihren Füſſen das reine Armelin Thierlein.

150. Die Geiß.

Es zittert meine Stim̃/ich pflege hoch zu ſteigen/
und lange wie ich kan nach grün belaubten Zweigen:
und ob ich wol begabt/mit grauem Haubt und Bart
bin ich doch nicht geehrt / ob meiner Kronen Art.

Geiſel obſes Pfandsmañ: **Geiſſel**/ flagellum.

151. H. Geiſt.

Deß Himmels ſüſſer Weſt und hehre Hertzens-Krafft / das Liecht der finſtern Welt / der Brand und Band der Ewigkeit/ die Heiligung der Hertzen. Das groſſe Himmels Liecht/ das ewig wird gepreiſet / für dem das Sonnen Liecht kein Liecht und Glantz erweiſet ꝛc.

152. Geitz/Geitzige.

Die Wurtzel und Mutter alles übels/die niemals ſatte Geld-Begier der ſtete Durſt nach Gold ; Der gleich der Waſſerſucht/wächſt mit deß Lebens Flucht. Wann man doch das Gemüt deß Alten könte ſchauen / wie ungeſtalt es iſt/

iſt / gleich ſeinem Angeſicht: ſein' Haut iſt rauh'/ und ſeine Sinne dürr / die Beine hart und dicht ſein Leib iſt Erdenwarts gericht / GOTT kan er nicht trauen/weil Gold ſein Hoffnung iſt: Sein Aug uñ Hertz iſt trüb/bedeutend. Haß und Neid/ die krum gebogne Hand gleich ſcharffen Adlerklauen / verlanget nach dem Raub / in dem das Grab nicht weit / das die geſchwächten Knie bezeichnen in dem Fall / viel Runtzel überall / ſind das mahl arger Liſt; Dann Einfalt muß erligen/ wo man tracht nach und nach mit Lügen zubetrügen. Es mehret ſich der Geitz/und will das Zehrgelt mehren / in dem deß Lebens Weg ſich kürtzt: Wer wil doch wehren / den nie vergnügten Luſt / viel Guts zuſamm zuſcharren / wie ſolche Thaler Narren. Der Geitz gleichet den 7. magern Egyptiſchen Kühen / welche die fetten gefreſſen/und doch mager geblieben. Die Silber Krankheit naget und das nicht-gute Guten in Todes Nöhten plaget. Dem wächſt der Mangel zum vollen überfluß. Der Geitz iſt ein unerſättliches Feuer / ſein ſelbſt Tyrann/ ein Labyrinth der Sorgen/ein Eſel der den Habern mit Mühe träget der ihm nicht zu Theil wird. Ein unerſättlicher Wolff / eine gifftige Schlange/ein wüttiger Hund / ein raubender Löw / der Urſprung deß Wuchers/ welcher die überſchwemmet/ denen er nutzen ſolte.

Der Geitz.

Er ſtielt ſein eigen Gut / er nimt ſich ſelbſt gefangen/
er hat ſein hartes Hertz an guldnen Strick gehangen/
er iſt ſein eigner Bul / und macht ihm groſſe Pein/
der Tod ſtillt ſeinen Durſt. Wer mag der Kerel ſeyn:

unerſättlich / unvergnüglich / unerfülltes Gelt-Verlangen / macht mit Wucher Sorgen prangen. Ein ſolcher Mamons-Knecht/verkehrt der Armen Recht/verzweifflend in dem Sterben ꝛc.

Der Geitz wird gebildet in Geſtalt eines abſcheulichen alten Weibes/ mit guldnen Feſſeln/ einem vollen Beutel und einem Wolffe neben ihr deſſen unerſättlichen Magen dieſes Laſters Eigenſchafft weiſt. Die Goldſucht heilet nicht/ als in dem Leichengrabe. Er kan den Pfenning unter dem Hertzen herfür preſſen. Der Geitz und Neid ſind die 2. Blut Egel/die nimmermehr ſagen es iſt genug.

153. Gelegenheit.

Begebenheit/ anſtändige Fügniß/Veranlaſſung/dienliche Zeit/gegenwärtige Ereignung/die geſuchte/lang verlangte eröffnete / an die Hand ſtehende / gewieſſe / ergriffne / nicht aus Händen gelaſſne / ſchickliche / dienliche Bequemlichkeit /

Betrachtung Zeit und Ort/ Perſonen/ Werk und Wort/ rucket die Beglückung fort. Auf ſolchen Weg gegleitet/ den Zeit und Ort bereitet. Die Gelegenheit muß man nicht verligen laſſen.

Die **Gelegenheit** wird gemahlet in Geſtalt eines nackigten Weibes in der rechten Hand habend ein Segel/ und in der linken ein Scheermeſſer (alles nach dem Wind zurichten und die Hinderniſſen abzuſchneiden) auf dem Haubt hat ſie die Haare auf der Stirn/ und ſonſten einen Kaal-Kopf/ ſtehet auf einer Kugel mit geflügelten Füſſen. Alſo hat ſie Phidias gebildet und Auſonius beſchrieben.

154. Geluſten/ & Begierden.

Die fleiſchliche Begierd ein Fallſtrick der Seele/ ein Laſt deß Gemüts/ ein Grab der Heiligen Begierden/ die Finſterniß/ welche unſer Hertz übernachtet/ verdüſtert benebelt/ durchfinſtert. Es iſt der Lethe Fluß/ der macht der Seel vergeſſen. Die Decke deß Verſtandes. Der Blindling weiſſt den Weg zur Höll und dem Verderben. Ein Feind durch Faſten überwunden. Das unbezämte Thier das ſich der Vernunfft widerſetzet. Der Höllen Furien/ Bottſchaffterin deß Todes/ der Zunder aller Sünden/ das Grab erlangter Ehren/ der Keuſchheit ärgſter Feind/ die Freyheit der Begierden.

Das **Geluſten** wird gebildet in Geſtalt eines entblöſſten Weibes/mit verbundnen Augen und Flügeln auf den Rucken / wegen der ſchnellen Veränderung.

155. Gemüt.

Dieſes Wort wird genommen für den Willen deß Menſchen und iſt von dem Verſtand unterſchieden / wie intellectus und mens bey den Lateinern. Weil aber der Wille/oder das Gemüt von dem Verſtand regieret wird / ſetzet der Poet zuweilen eines für das andre.

☞ **Will/Verſtand/Vernunfft. ꝛc.**

156. Genügung.

Oder Vergnügung / Zufriedenheit/ Beruhigung/ der nichts mehr begehren / hoffen / Verlangen/wünſchen/erbitten kan/der Tugend Mittelſtand vergnüget einen Mann der hält den Reichthum gleich deß Verlangens Ziel und Maaß. Das gar zu hohe Glück wird leicht zu Unglück / der feine Mittelſtand weiß nicht von böſer Tück/lebt ruhig und bekant/der ſeinen Fuß ſetzt auf die Mittelbahn.

Die **Genügung** wird gebildet/nach der Sache mit welcher man ſich vergnüget / und beſtehet ſolche entweder in dem Gemüt / oder in den Glücksgütern/der Schönheit Reichthum ꝛc. Da zu jener ein Buch oder eine Laute / zu dieſer ein Spiegel oder Beutel mit Geldes beyzumahlen. Der Spiegel / in welchem ſich ein Reichlich bekleider Jüngling betrachtet/und mit holdem Angeſicht vernüget/ kan beſagte Deutung führen. **Gerade** rectus, **gerahte** ſuccedere.

157. Gerechtigkeit.

Weil dieſes Wort vierſylbig/ klinget es nicht gar wol in den Reimen/ wie H. Opitz von dergleichen Wörtern in ſeinem Buch von der Teutſchen Poëterey angemerkt. Was recht iſt und gerecht beliebet einem jeden der nicht der Sünden Knecht von gutē abgeſchiedē. Aſtræa welche ſich hat Him̃elan geſchwungen/ und durch die Wolk gedrungen/ gibt eingn ſchlechten Glantz/ gleich ſchwachen Sonnenſtralen. Die Gerechtigkeit iſt edel/alt/beehrt/heilig/heilſam/unbeweglich/ himliſch/mächtig/ haſſet die Geſchenke/ hält jedem gleiche Waage/ hört beeder Theilen Sage/ die Waagſchalen gleichen ihren Ohren/ die Zunge gleicht dē zünglein/welches dē ausſpruch machet.

Die **Gerechtigkeit** wird gemahlt in Geſtalt einer Königlichen Jungfrauen/ mit einer Kron/ auf dem Haubte/ mit gantz guldnen Stücke bekleidet/ und hat eine guldne Kette an dem Halſe hangen/ in welches Kleinod ein Aug: Oder mit verbundnen Augen/ weil es kein Anſehen der Perſonen haben ſol: in der Rechten eine Flamme/ zu bedeuten/ daß ſich der Richter nach dem Himmel richten ſol/ wie die Flamme: in der linken ein Büſchel Stäbe und eine Axt/ wie man ſolche den

Burgermeiſtern zu Rom vorgetragen hat. Man mahlet auch/ wie Pauſanias will/ einen Strauſſen zu der Gerechtigkeit / weil ſeine Federn alle gleich / und der Richter / wie der Strauß / das Eiſen nach und nach verdeuet/ Gedult haben ſol/ die Sachen anzuhören und zu entſcheiden. Etliche bilden die Gerechtigkeit mit einem weiſen Kleide/ weil ſie unbefleckt ſeyn ſol.

158. Geruch.

Den Ruch ſchöpfen/ ziehen/ erhalten / erhauchen/ das Gehirne darmit ſtärken/ durch die Naſlöcher anſchnauffen. Unſichbar iſt das was wir rüchen/ zu weiſen ein Lufftreines Weſens / daß wir nicht mit den Augen ſehen/ GOtt/ dem man läſſt den Weirauch ſchmüchen.

Der **Geruch** wird gebildet in Geſtalt eines Jünglings mit einem Rauchfaß in der Linken zu deuten den künſtlichen Geruch/ und mit einem Blumenbuſch in der rechten zu deuten den natürlichen Geruch: Sein Kleid iſt grün mit eingewürkten bunten Blumen. Bey ſich kan er ſtehen haben einen Spürhund.

159. Geſang.

Das Geſang iſt wunderadeliches Beluſten/ beſtehend in einer reinen/ hellen/ deutlichen/ hohen und niedern geſchliffnen / zierlich umgeführten Meiſterſtimme. Eine ſüſſe Freudigkeit der Ohren / welche die Hertzen bezaubert/ die Gemüter bewegt/ alle Sinne verliebet / daß man vermeinen ſolte der Lufft ſeye mit einem holden Tuffte erfreulichſt beſtimmet/ und zu einem Bottſchaffter der angenemſten Zeitung gemachet. Eine wolgearte und geübte Stimme machet Lauten und Geigen ſchweigen und kan mehr ohne Mühe / als aller muſicaliſche Werckzeug mit Mühe/auswürken. Der durch ſüſſe Ton reimt mit dem Gegenhall. Die Muſica oder das Geſang wird gebildet mit einem Erbarn langen Rocke/ auf welchem die Muſicaliſchen Linien gebremmt in der Hand eine Laute / auf dem Haubt eine Nachtigall in einem Lorbeerkrantz ſitzend / iſt ein holdſeliges Weibesbild mit offnem Munde/ als ſingend gemahlet.

Geſchenk.

☞ Gabe.

160. Geſchmack.

Der erſt und älteſte aller Sinne / nehrt und vermehret unſre Leiber / richtet Gutes und das Böſe / dienet unſrer Lebens Wärme / der Geſchmack prüfet die Unterſcheidung deß zeitigen und unzeitigen / Früchte wehlet / das dienliche verwirfft das ſchädliche faſſet ein ſichres Urtheil / wann das Geſicht / der Geruch und das Gehör ihre Unwiſſenheit ſtillſchweigend bekennen.

Der **Geſchmack** wird gebildet als eine holdſelige Jungfrau mit frölichem Angeſicht/ geziert mit bunten Kleidern/ die vielfaltige Beluſtigung zu bedeuten / tragend in der rechten Hand eine ſilberne Schale und eine Frucht darinnen. Zu der Linken mahlet man einen Falken / welcher nach der Naturkündiger Bericht einen ſehr ſubtilen Geſchmack haben ſol / daß er auch lieber verhungert/ als faules Fleiſch koſtet.

161. Geſpräch.

Das ſüſſe Gegenwort. Die holde Widerrede/ die höfliche Unterredung/ der freundliche Wortwechſel / die Stifftung der Freundſchafft / das freye Band der Geſellſchafft/ der Gelehrten gröſter Luſt/ das angeneme Gericht. Das Geſpräch beginnen / demſelben nachſetzen/ abwarten/ eine Sache einflechten / die Meinung zu ſeinem Vorſatz ableiten. Der betrübten Hertzen Troſt.

Das **Geſpräch** wird gebildet durch einen Jüngling mit frölichem Angeſicht (weil den Weibsperſonen das Schweigen beſſer anſtehet / als das reden) mit einem Myrtenkrantz auf dem Haubte/ bedeutend die Liebe. In der Rechten einen Zettel mit der Schrifft : **Weh den Einſamen.** In der Linken einen Scepter mit Zweyen Zungen / und verwundnen Granaten Zweigen mit ihren Früchten : Bedeutend die Tugend/ Freundſchafft / welche die genau zuſammengefügten Granatenkörner bedeutet wird. Dieſes

Bild neiget ſich gleichſam mit höflicher Ehrerbietung.

162. Geſundheit.

Ein unbekanter Schatz/ wann man ihn nicht verlohren der Reichthum vieler Armen / ein geſunder und unbekränkter / friſcher / ſtarker / erwünſchter Leib. Sich der Geſundheit verſichert halten/ es iſt das gröſſte Heil/ das keines Heilens nicht bedarff. Die angeneme und ſchöne Geſtalt/ wird durch Mäſſigkeit ſehr alt. Bey niedlichen Kräfftē beſtändig betagt/ mit keinerley Schmertzen im Hertzen geplagt. Wir ſchertzen zu weilen mit unſrer Geſundheit / als ob ſie nicht unſer wäre.

Die **Geſundheit** wird gebildet in Geſtalt einer ſtarken Weibsperſon / in der rechten einen Haanen / in der Linken eine Schlange haltend. Der Haan iſt dem Eſculapio geheiliget/ weil ſolches Federviehes Fleiſch ſehr geſund iſt. Die Schlange/ welche ſich jährlich erneuet / hat gleiche Deutung. Dieſe Schlange ſol üm einen äſtigen Stab gewickelt ſeyn / zu bedeuten die Geſundheit deß Gemütes / mit der Geſundheit deß Leibes verbunden. Etliche ziehen auch daher das Schlangen Bildniß/ welches Moſes in der Wüſten erhöhet hat.

163. Gewalt.

Die viehiſche/ übermachte / thätliche verderbliche/treibende und andringliche Gewalt/darmit andere überringen/ bezwingen / und beherrſchen überwältigen.

164. Gewiſſen.

Die Vollkomenheit/welche unſrer Schwachheit überig geblieben. Der Richter und der Kläger/der ſich nicht trügen läſſt / und mehr als tauſend Zeugen rechtfertigt und verſtöſſt. Es ſchläſſet ſolcher Knecht er wacht auch endlich auf/ hält uns in Sünden Lauff. Wann uns das Hertz verdammt / ſo tröſtet uns die Buß. Die Geiſel deß Gemüts/die ſchläat uns fort und fort/ es iſt kein ſichrer Ort für ſolches Frevels Stras. Es naget das Gewiſſen gleich vieler Würmer Biſſen. Ein weitſchichtiges Gewiſſen haben. Gleich wie die Luſt zu eſſen und zu trinken nicht bey allen gleich iſt/ alſo hat es auch eine Beſchaffenheit mit dem Gewiſſen und wann es in dem Menſchen reden will/ſagen etliche wie Feſtus zu Paulo: Bald ich Zeit habe / will ich dich weiter hören.

Das **Gewiſſen** wird gemahlet in einem Spiegel auf der Bruſt.

Gewonheit.

auch Gebrauch.

165. Gewinnen.

Erarnen / für ſich bringen/einſamlen / an ſich ziehen. Zu beſitzen/erhalten/ erlangen / zu handen bringen ꝛc. Der Gewinn in dem Spiel iſt der Pfandſchilling deß Verluſtes.

166. Gifft.

Dieſes Wort wird zu weilen für Gab und Geſchenk gebrauchet / welche der gerechten Sachen Gifft uñ Tod ſind. Das kalte/blaulich-gelbe/ ſchwartze/ ſtille/ meuchelmörderiſche/ hinterliſtig/todbringende/ein ſchläffrende ſanffte/ſchnelle/gewieſſe/brennende/ausdörrende/ſtarke/grimmige / abſcheuliche / grauſame / erſchröckliche / ſchwere/ eiskalte Gifft und Gall das unſer Hertz durchgifftet und wirfft auf das Todenbett.

Die **Sicherheit wider den Gifft** wird gemahlet in Geſtalt einer bejahrten Weibesperſon / auf den Haube mit Edelgeſteinen und in der Hand die Wurtzel Scyttam tragend / neben ihr kreucht das Wieſſelein / mit einem Rautenzweiglein.

167. Der Glaub.

Wann hier der ſeligmachende Glaube verſtanden wird/ ſo kan man nicht beſſer darvon reden als mit den Worten der Heiligen Schrifft. Der Chriſten Gurt und Gürtel Eſ. 11. 5. Das Leben der Gerechten Habac. 2/4. Der Frommen ſtärkſte Stärk Tob. 2/18. Der Kranken Hülff und Heil Matth. 9/22. Die Reinigung von böſen Ap. Geſch. 15/9. Der Zugang zu der Gnad Rom. 5/2. Deß Geiſtes reiche Frucht. Gal. 5/23.

Der Bedrangten Wehr und Schild/ Epheſ.6/16. Deß Hertzens reine Freudigkeit/1. Tim.3/13. Der Seelen Geſundheit/Eph.2/8. Der Glaub iſt unſer Sieg. 1. Joh. 5/4. iſt eine Zuverſicht. Hebr.11/1. Das Haubtküſſ und der Stein/darauf Jſrael ruhet/ als ihm die Engel auf der Leiter erſchienen. Er iſt die Feuerſeule/und trübe Nebel Wolke/ der leitet durch die Wüſten der Welt. Der Glaub gleicht jenen Stab. Den Jonathan getaugt/ in wilden (ſüſſen) Honigſaum/ darvon ihm ſein Geſicht erleuchtet und erhellt. Der Glaub die Morgenröte der Sonnen der Gerechtigkeit. Der Glaub die Himmelsbahn erhebt den Chriſtenmann. Was nicht zu hoffen iſt/ das glaubt ein frommer Chriſt. Es kan in Glaubens Sachen/ein Chriſt zertretten leicht die Löwen und die Drachen. Der Glaub und das Vertrauen läſſt groſſe Wunder ſchauen/ in Waſſer und in Flammen erhält GOTT ſeinen Stammen/der rechten Chriſten Leut.

Dieſer **Glaub** wird gemahlet in einem weiſſen Kleid/mit einem brennenden Hertze auf dem Haubt tragend einen Helm/ in der Linken einen Kelch und ein Kreutz: Das Angeſicht kan Himmel auf ſehen. Das weiſſe Kleid iſt mit einer guldnen Gürtel gegürdet.

Wann aber der Glaub für Treu und Trauen gebraucht wird/wie man ſagt/ auf Glaubē handlen/ſo muß man ſuchen Treue im T. Glo-

168. Glocke.

Die Glocke von Metall der Kunſt gemäß gegoſſen/beſchwengelt und geſtimmt beruffet unverdroſſen die Leut zum Gottesdienſt. Der Uhren bewegter Amboß / darauf der Hammerſchlag ſchallt daß man hören mag und ſehen wie viel weiſt der Zeicher ſeiner Uhr ꝛc. Es brummt und ſummt der Glocken Klang / bewegt von einem langen Strang. Pantagruel nennet es die Kirchenſchellen.

Die **Glocke** hat die Deutung der Offenbarung der **Tugenden** / und wann ſie zerbrochen iſt/der Laſtern.

169. Glück.

Das Glück hat Strick und Tück/berückt mit falſchem Blick/verführt mit ſchönen Schein / bricht leichter als ein Glas/beſtehet in der Flucht/ erhebet abzuſtürtzen. Die ihren hohen Stand ermeſſen in dem Fall. Beharrt in Unbeſtand/ gleich einer Meeresſtille/dem folgt der Stürmer Wind/verändert ſich geſchwinde / deß Wandelglückes Wille ꝛc.

Das **Glücke** wird gebildet faſt wie die Gelegenheit/ausgenommen / daß das Glück aus einem Horn/ Gelt / Ehrentitel / Kron und Scepter abwürfft und gleichſam in der Lufft ſchwebend ausſtreuet / und verbundne Augen hat / zu bezeugen/daß ſolche Gaben nicht nach Verdienſt ertheilet werden. Etliche mahlen das Glück auf einer Kugel ſitzend / mit Flügeln / die Unbeſtändigkeit zu bedeuten.

Das Glück.

Die Göttin nennt man mich ſo dieſe Welt regieret/
ſo gar ein eitles nichts das Menſchenvolck vexieret:
Die Jüngling lieb ich ſehr/doch hab ich Weiber Sinn/
Und komme / wo man offt nicht hat vermutet/ hin.

170. Gold.

Der König/der Metallen/von keiner Flamm verringert / zerbricher die Geſetze/ beſieget die Feſtungen / würcket die Verzeihung / erkauffet die Würden/macht lieb und angenem/überwältiget die Starken/ druket den gelehrten vor. Es macht die Berge weichen / zerſchmeltzt den Felſenſtein erhebt die ſtoltzen Reichen / mit Sonnen hellen Schein. Dem Gold iſt nicht zu trauen/ es ſchändet fromme Frauen/ verhindert das Vertrauen/ doch läſſt ihm niemand grauen für ſolchen ſüſſen Gifft. Dem feinen Golde muß/was ſonſten fein iſt weichen. Das Gold iſt der Gebietiger in dem Krieg/der Zuchtmeiſter der Soldatē/der Schiedrichter deß Streits / der Felſen da die Liebe und Treue zuzerſcheidern pfleget/der Tyrann der Gemüter/

müter / der Gedanken Magnet / der Herrſcher und Herr in der Welt/die allgemeine Liebe / die Wafnung der Ungerechten/deß Teuffels Nachbar / das nechſt an ſeiner Höll gegraben und die Schwell der Tugend hinweg nimt/die ſchätzbare Gefahr / beflecket die reinen Gemüter / befeſſele der Gerechten Hände/zerſtört die Heiligkeit und dringet durch die Mauren. Das Unmuts volle Geld/ſtört die Witze. Der Faden/welcher viel führt aus dem Labyrinth gleich AriadneStrang macht man von Goldgewind / der aber reiſſe geſchwind. Dem Gold iſt jeder hold es bezaubert die Gemüter / daß ſie alle Seelen Güter ſetzen aus dem Angeſicht / auf den Mammon abgericht ꝛc. Das Luder aller Rauber/ Dieb/ Mörder. Den dreymal theuren Koht/den man wol nennen mag deß böſſen Zunderzeug das zugezehlte Gold / die Gold gemengten Schlacken/ dem Gold iſt man gefährlich hold.

Das Gold.

Man ſtellt mir liſtig nach/ ein jeder will mich haben/
man müht ſich über Meer die Erden zu durchgraben:
Ich ſchaffe was man will/ ich bau' und reiſe ein
wann mich ein Eſel trägt / hat Er den Ehrenſchein.

GOTT

171. GOTT.

Der Himmels HErr/ ein Geiſt der unbegreifflich iſt/ der ſchwache Menſchen Sinn kan niemals nicht erreichen deß Höchſten Thun und Weſen. Der Seelen gröſſtes Gut. Der Anfang und das End/ der alles hat erſchaffen/ aus Nichts mit einem Wort. Der ſeinen Donner rollt. Er iſt Heilig/ Mächtig/ Hoch/ HErr und Herrſcher über alles/ gedultig und von groſſer Milde. Gerecht iſt GOTT der Frommen Hort/ der ſtrafft der frevlen Sünder Rott/ Er ſtrafft/ regiert/ vergiebt die Schuld/ erweiſet den verirrten Huld. GOTT/ der durch Menſchen Hand nicht will gebildet ſeyn. Der Kält und Wärme giebt/ der alles reichlich ſpeiſet/ was Speiſe nur bedarff/ GOTT iſt allein Gerecht/ er ſihet auch darein/ und läſſt die armen nicht in ſteter Unruh ſeyn. Er leitet reyen weis die Silber Sternenlauf: Er hält den feuchten Zaum der Meeres Wellen auf/ vor dem die Erd erbebt/ deß Wort hat aufgebotten der Winde Würbel Rotten. Du biſt der Zeit Verwalter/ doch auſſer aller Zeit/ du weiſſt von keinem Alter/ bleibſt immer wer du biſt: du gründereſt vorhin der Erden groſſen Punct: dein Weißheit reicher Sinn gab alle Himmel an. Du bleibeſt/ wer du biſt/ umſchreibeſt dich durch dich: Die Ewigkeit/ HErr/ iſt bloß deines Endes Ziel. **Flemm.** Der du das Firmament/ der tiefen Erdenſchos/und was ſich dannen wendt/auch was ſteht unverwandt / aus nichts doch haſt erfunden/ und haſt das hohe Meer durch dein Gebot gebunden. Du GOTT verſchleuſſt die See/ als ſiegelſt du ſie zu: Sie bricht nicht dein Pitſchier. Du HERR/allein HERR/du biſt ſchröcklich und doch Gut. Dann deine Mildigkeit iſt mäſſig ohne Maß. Der allerhöheſte biſt du allein zu nennen/ſo weit die Sonne kan mit ihren Gäulen rennen um die gezierckte Welt: Jedoch/ wie groß du biſt/ſo lind und gnädig auch dein Herz / O Vater iſt/daß du der offnen Schuld offt einen Durchſtrich thuſt. GOTT/ſagt Joh. Arnd iſt ein Ausfluß alles Gutes. Ach Gütig-reicher GOTT/ mein nimmer-müde werden/ mein Hoffnung Troſt und Heil/mein Schutz auf dieſer Erden ꝛc. Der ſo über alles iſt / lenkt die Welt mit einer Hand/hält mit den Dreylingband / was bebet / ſchwebet/lebet. Der reiche Himmelsvogt/der gibt Sinn und Verſtand. Sündenrächer / Herzen-Herſcher / Nahrungſchaffer / Zeitverwalter der Wundermächtigſte GOTT. Der Fürſt der Ewigkeit / der König aller Ehren / die Quelle der Güten/Gnaden und aller Mildigkeit/der Heilig-hohe GOTT. GOTT allein iſt eine Welt voller Freude und Freunde gegen etliche Millionen Feinde/ſeine Gnade nimmet zu / wie dorten bey dē Propheten Ezechiel das Waſſer. Durch GOT-

TES gnädige Handleitung zu ꝛc. gelangen/ und nach überſtandenem Unglück aus den verborgenen Unterſchleiff/ an das Liecht geſetzet werden. Der Segenreiche GOTT/ der Richter aller Welt / der Rächer aller Sünden / der Höchſtmächtige Himmelsfürſt.

Wer hat doch mit Gold geſtücket/
der verblichnen Sonnen Krantz?
Wer hat doch den Mond beblicket
mit dem Silberhellen Glantz?
Wer hat doch der Sternen Flammen
angezündet allzuſammen/
und wer hat deß Himmels Zelt
ausgebreitet umb die Welt?
Wer beſchleifft deß Mondes Spitzen?
wer erfüllt ſein Angeſicht?
Wer macht alle Quellen ſpritzen?
Wer hat ihren Laufft gericht?
Wer bringt Liecht und braune Schatten?
Wer begrünt die falben Matten?
Wer verhüllt den Sonnen Schein/
und wer ſchenkt den Regen ein?
Wer beyfeilt die ſchnellen Blitzen?
Wer bringt uns den Wollen Schnee?
Wer bringt Hagel/ Reiff und Hitze?
Wer betaut der Auen Klee?
Wer macht auf der Bächlein Rucken
von dem Eiſe weiſſe Brucken?

Wer hält alles Meer zuſamm/
und beyſält den Uferdamm?
Wer hällt alle Flüſſ' im Zaume?
Wer giebt Moſt/wer gibt Geträid?
Wer befruchtet Laub und Baume?
Wer giebt allem Vieh die Weid?
Wer ernehrt die jungen Raben?
Wer kan doch das Wild erlaben/
das ſchwebt in dem öden Wald
und irrt ſonder aufenthalt?
GOTT der Schöpffer aller Dinge
nimmet ſein Geſchöpff in Acht:
Er ſchleuſſt mit dem Dreyling Ringe/
Was er hat aus nichts gemacht.
Sole Er dann nicht deß gedenken
Dem Er mildreich wollen ſchenken/
alles was er früh und ſpat.
Ihm zu Dienſt verordnet hat.

GOTT.

Der Anfang und das End/im Himmel und auf Erden/
deß was geweſen iſt / und nachmals möchte werden:
Doch bin ich der ich bin/ohn Anfang und ohn End'
Wol dem der glaubig mich / und auch ſich recht erkennt.

172. Gottes Diener.

Es ſchätzet ſich kein Herr / er ſey ſo groß und reich/als etwan ein Monarch/deß Höchſten Diener gleich. Der GOtt diener hat einen danckbaren Herrn/der ihn ſchutzet/nehret/ſegnet/in der Nähe und Ferrn. Wer GOtt ergeben iſt/ kan alle Ding erbitten : hat als ein frommer Chriſt den Höllenfeind beſtritten / und kan auch Wunderwerk in allen Nöhten thun. Er iſt ein reins Gefäß mit heilgem Oel der Gnaden / von Gott ſelbſt angefüllt / kein Trübſal kan ihm ſchaden / er führt deß Glaubens Schild zuſamt deß Geiſtes Schwert ꝛc. Die Bottſchaffter GOttes an die Menſchen/die uns lehren / und wir ſie hingegen hören/nehren und ehren.

Die Knechte GOttes pflegen ihr anwertrautes Pfündlein nicht in die Erden zu verſcharren.

173. Götzenbilder.

Der Greuel für unſerm GOtt / die nur ſind Holtz und Stein / leblos und ohne Schein/ kan ja kein Gott nit ſeyn. Der Götz iſt eitler Thand / die Hurerey im Land/ unnütze Klötze/ die können nicht ergetzen. Der Heyden Spott und Trotz/dem ſie nachwandeln und anhangen/ und ſich darmit verunreinigen Siehe Weißh.14.der Mammon iſt ein Götz/ergötzend ohne Hülffe.

Das aufgerichte Kalb der Iſraliter hat die Deutung der Götzenbilder; ſolches aber haben ſie von der Aegypter Ochſen / den ſie unter dem Namen Iſidis für einen Gott geehret und wegen der nutzbaren Arbeit nicht geſchlachtet / abgeſehen: Daher auch die Viehhirten den Egyptern ein Greuel geweſen.

174. Grab.

Die finſtre Leichen Grufft / die Behaltniß todter Leiber / der Erden Mutterſchos. Der Begräbniß Marmolſtein / darauf / wann wir verſtorben ſeyn / doch der Ehrgeitz lebet noch. Das Grabmahl welches doch den Namen nicht läſſt ſterben. Das Grab der Leichen hab bezieret mit Cypreſſen läſſt unſer nicht vergeſſen / kan nur die Leiber freſſen: die Seelen ſind bey G O T T. Der Menſchen Leib von Erden muß Erd und Aſche werden / verſcharret / verhüllet / beerdet / bedecket / geſenket / verdüſtert / entſchlaffen / beruhiget in dem Grab.

☞ Sterben und Tod.

Das Todenhaubt Hauen und Schauffel hat die Deutung deß Grabes.

175. Gras.

Die Schmaragdenfarbe Blätlein / das lang ſchmale Gräslein / der Felder grünes Laub und der goldgelbe Klee / das bald gedorrte Heu verglichen allem Fleiſch / das frühbetaute / friſche / grunende und grünende / den Augen erfreuliche / das freche / grünlichgelbe / hervorſtechenden Gras

Der Waſen/ Auen/ Rangen/ Matten / Felder/ Zier / reiffet / blüet / dringt und zwingt ſich mit Hauffen zuſammen : der krummen Senſen Raub. Die dick begraſſte Weid/bringt Vieh uñ Menſchen Wonne. Das abgeſenſſte Gras/ das fette und geile Gras.

Das **Gras** bedeutet ein kurtzes Leben / wie das Heu.

Grauen caneſcere : **krauen** / kratzen fricare unguibus, daher Kreuel.

176. Grauen/Grau werden.

Die ſilberfarben Haare / Es iſt das graue Haar deß Alters Ehren Kron. Das Haupt mit Schnee bedeckt / gleicht einem hohen Berg / der nechſt dem kalten Thal ꝛc. das weiſſe Haupt die Weißheit weiſt/die durch Erfahrung lehren kan. Ein alter wohlbejahrter Mann / ſich Zucht und Erbarkeit befleiſſt. ☞ Alter.

177. Grille.

Die kleine Mucken mit der groben und groſſen Stimm / kein Ox kan alſo brüllen/als wie die Grillen grillen / verſtehe / daß/ nach Plinii Meinung/ die Grille eine ſtärcker Stimme / als der Ox / wann man beeder Leiber Ungleichheit betrachtet. Wer kan die Grillen ſtillen/die allen Lufft durchgrillen zur heitren Sommerszeit? Die Grillen hat die Deutung deß verdrüßlichen Geſchwätzes.

Such **Ruhmredig.**

178. Grund.

Der feſte/unbewegliche/ſichre/gewieſſe/ erhärte/eingetieffte/ glücklich gefundne/ verlangte/ bekante / wolgefaſſte/richtige / abgewägne / ausgeebnete/ bemäſſigte/Kunſtſchickliche Grund/Boden/Grundſtein/Grundquelle/das Grund- oder Stammwort ꝛc. der Waagrechte Grund.

Der **Grund** wird gebildet durch einen viereckigten Stein .

179. Grunen.

Gleichet dem Wort grünen / doch ſcheinet/ daß grunen der Anfang zu der Grünung: Hierfür wird auch gebraucht blühen/ das friſchbetaute Schmaragdenfarbe Gras. Das begrünte Feld. ☞ **Gras**/**Blüt**/**Feld.**

180. Gunſt.

Milde/Huld/Höflichkeit/Begünſtigung/Gewogenheit / Neigung / Freundlichkeit / Gefälligkeit/Befliſſenheit/antragen/ erweiſen/ Ergebenheit/Begnädigung / darmit zugethan ſeyn / mit günſtiger Bezeugung dankbarlich erwiedern / das Reimwort zu der Kunſt (Gunſt) iſt leider nun verlohren / ſie gehet lang nach Brod / vertieffet in der Noht/ ihr Ruhm am Fürſtenhof iſt faſt noch nicht geboren.

Die **Gunſt** wird gebildet durch eine Jungfrau / welche Flügel an dem Haubte / den hochſteigenden Verſtand / als die erſte Urſache der Begünſtigung anzudeuten / mit verbundnen Augen (die blinde Neigung / als die zweyte Urſach der Gunſt zu bedeuten) ſitzend auf einem Rad/welches wegen der ſchnellen Veränderung dem Glücke beygemahlet wird / als der dritten Urſach der Gewogenheit. Dieſes Gemähl hat eine andre Deutung/daß nemlich durch den blinden Gehorſam hohe Sachen unternommen/und auf wandelbaren Grund beruhend Gunſt bey groſſen Herren zuwegen bringen. Etliche mahlen die Gunſt mit einem geneigten Scepter/darauf ein Hertz. Das heiſt ſagte jener Hofmann/mit Gunſten gewogen / wann man einem eine guldne Kette an den Hals wirfft / daß er ſich darunter biegen möchte.

181. Gut.

Dieſes Wort wird für Reichthum Geld und Gut gebrauchet / weil ſolcher der Zucker welcher alles verſüſſet/und gut machet; ja nach der Italiäner Sprichwort / iſt das Unglück gut / wann man Brod darbey zu eſſen hat. Eine andre Gütigkeit iſt der Speiſe/da Gut ſo viel iſt als wolgeſchmack heiſt: Eine andre Gütigkeit iſt deß Gemütes/ in dem man einen guten Mann nennet / welcher gutthätig und friedfertig iſt: Eine andre Güte iſt bey allen den / was wolſtändig und ſo beſchaffen wie es ſeyn ſol. Alſo fragte einer einen

Bauren: Ob die Brucken gut? der ſagte: Er hätte ſie nicht verſucht. Ich vermeine / fragte er ferner: Ob ſie kein Loch habe? der Bauer verſetzte: Wie wolte das Waſſer ſonſt durchlauffen? Etliche Bauren wolten ihren Altar/ in welchem der Engel Michael mit dem Drachen ſtreitend gebildet/ erneuren laſſen/ ſagend: der Teuffel wäre noch gut / aber der Engel tauchte nichts mehr. Wer das/ was an ihm ſebſt gut/ oder doch gut gemeint iſt/ noch mehr vergütet/ iſt gutes Sinnes / und thut ein gutes Werk / würdig eines guten Ruhms und aller Gegengütigkeit. H. Schottel. in der Teutſchen Sprachkunſt.

182. Haar.

Deß Hauptes ſchönſte Zier und Kleid / der Schmuck deß alten / grauen / jungen/ ſchönen/ wolgeſtalten Angeſichts / die guldnen Hertzen-Bande. Die Haare ſind Köſtenfarb / zärtlich / kräußlich / goldgelbe Locken/ weich / hart/ ſtarrig/ gleich der langen Löwen Män. Haare gleich den Adlerfedern. Das Haar hat keine Empfindlichkeit / und iſt kein Leben in demſelben auſſer dem

Wachsthum/alſo mehr eine Mißgeburt als eine Frucht / ſeine reine Zärtlichkeit läſſet ſich gleichſam nicht fühlen / es wird deß Lufftes leichter Raub / den GOtt doch beobachtet und von dem Haubt geſondert von jederman verachtet wird/ daher man ſagt / daß ein Ding nicht eines Härleins wehrt ſeye / goldgemengte krausgewelbte zu Feldgeſchlagene Haare/ welche um die Achſel fliegen. Die falſchen/entlehnten/den Nonnen abgeborgte Haare/ werden Perrüquen geneñet/ weil eine fremde Sache auch das fremde Wort bey uns behalten / Suetonius neñet ſolche Haarhauben capillamenta c. 11. in Caligula.

Die verſtändigen Mahler bilden die Jugend mit lichten/ die Alten mit ſchwärtzern Haaren/ welche auch den abſcheulichen Bildern als etwan dem Geitz/dem Fieber/ ꝛc. der Nacht jedoch / ſtarrend und in geringer Anzahl beygemeſſen werden : Wie in dem Gegenſtand die ſchönen Bilder lange krauſe und blonde Haare haben ſollen. Allein die Uneinigkeit wird mit zweyfärbigen Haaren gemahlet.

Das Haar hat die Deutung der Schwachheit/ und Unbeſtändigkeit.

183. Der Haan.

Deß Tages gewieſſer Bott/der Sonnen Herold/der Vorſinger deß Liechtes/ der Morgenröte Verkündiger/ den die Natur bekrönt / der freche/

che/rege/ friſche/ ſtarke/wackere/ tapfere/ wachſame junge/ ſtoltze/ Hännenmann. Der Wächter aller Vögel/ der Hännen Rittersmann / zween Sporn trägt er an / hat nie kein Pferd beſchritten/doch für ſein Weibervolk mit andern offt geſtritten: Er träget eine Cron und hat kein Königreich / hat einen roten Bart / der faſt dem Scharlach gleich.

Von einem Knaben der einen Haanen erworffen fragt die Rähtſel: Als ich auf eine Zeit wolt früh ſpatzieren gehen / macht ein nicht groſſer Stein / der Wittwen 2 mal 10. in dem getödet wird/ſo vieler Weiber Mann; Nun rahtet / wie ein Knab hat ſolchen Mord gethan?

Der Haan bedeutet die Wachſamkeit/ Tapferkeit und ein ſtreitbares Gemůt.

184. Die Hånne.

Die Eyer Mutter / iſt ſtark / wild oder zahm/ deß Haanen frommes Weib/die weiſſe / freche / bekräntzte/zarte/ junge Eyrreiche Hänne die ihre Küchlein liebt/kluckt/gatzet/gackelt ꝛc.

Die Hänne hat die Deutung einer guten Hausmutter.

185. Der Haas.

Das langgeohrte Thier/iſt ſicher in der Stauden / iſt flüchtig / ſchnell / fruchtbar/ der Hunde Feind und Köche Freund wird Reyenweis geſpickt/die Füſſe halten ihn bey Leben der ſtets muß in der Flucht ſchweben. Der Krautrauber / der Kohlfreſſer/ nehrt ſich andre zu ernehren.

Der **Haas** hat die Deutung der Furcht und Zagheit/wie auch der Wachſamkeit; maſſen ihm die Natur an Statt der Stärke lange Ohren un̄ ſchnelle Füſſe/ſich zu ſichern ertheilet hat.

Haß/Haſſen ☞ **Neid.**

Hader/Zank: **Hadder**/Lumpen.

186. Hand.

In der Rähtſel redet die Hand alſo : Nichts kan der gantze Leib/ohn meine Hülff erwerben: Ohn meinen Dienſt und Fleiß müſſt' er wol Hungers ſterben/fünff gantz ungleiche Theil' inwendig Berg' und Thal/ (alſo nennet man den Paln in der Hand montem ♀) man beugt mich hin und her wol 2. mahl 7. mahl. Die Hand dienet dem Verſtand / die gefolgige Knechtin unſers Willens / ſie beziern das Haubt / bekleiden den Leib / verfechten den Freund / ſind ſtumme redner mit ihrer Deutung / wunderkünſtlich in ihrer Arbeit/die Feſſel der Liebe/welche in Friede nicht ruhen / in dem Kriege mit Waffen bemüſſiget ſind / beglaubte Zeugen deß Verſprechens / die gewaffnete Drauwort und empfindliche Schläge weiſen hilffreiche Freunde und ſchadenreiche Feinde deß Lebens. Die Hand gräbt aus Erde die ſchätzbaren Metallen/ſie ſpielet auf der Laut der Ohren zugefallen/ ſie mahlts dem Geſicht / arbeitet für den Mund / ſie bauet hier und darauf Felſen harten Grund: die hochgeprieſne Hand kan auch die Feder führen / und alles Kunſtgewerb mit ihrer Arbeit zieren. Man ſchmuckt ſie nicht umſonſt mit Gold und Edlen Stein / dann ſolcher treuer Dienſt' Huld und Belohnung ſeyn. Es trägt die linke Hand offt ihrer Rechten Ringe; Sie füget ſich nach Gunſt und nicht nach dem Bedinge / der Tugend Ehrenpreis. Die nie zugeſchloſſene milde Hand iſt Wollenweis.

Die **Hand** deß Hertzens Zunge beglaubet mehr als die Rede / in Friedensſtand und Fede.

Die geſchloſſne **Hand** iſt ein Zeichen der Einigkeit und Stärke; die offne Hand der ſchwachen Uneinigkeit. Zwo ineinander geſchloſſne Hände bilden die Treue und Freundſchafft.

187. Haubt.

Der **Himmel** der kleinen Menſchen Welte / die Sterne ſind die Augen / und zugleich die Regenwolken. Die Rundung deutet die Vollkommenheit und den Sitz deß faſt Göttlichen Verſtandes / deſſen Palaſt das Gehirn. Deß Menſchen Oberglied / das Himmel aufgerichtet / der Tugend Kennzeichen / deß Alters Merkmahl / die höchſte Zier deß Leibes. Das Haubt gleicht einer umgekeheten Waage / die Augen ſind die Waagbalken / die Ohren die Waagſchalen nach welcher Gewichtung / das Zünglein den Ausſpruch machet.

Das **Haubt** hat die Deutung der Herrſchaft wann es ſonderlich mit einer Schlangen/wie mit einem Krantz umgeben iſt. Sihet das Haubt unterſich / ſo bedeutet es Traurigkeit / überſich Andacht und ein gutes Gewiſſen ꝛc. Nach dem nun eine Kron/ ein Stern / ein Würffel ꝛc. darauf/nach dem hat es eine beſondre Deutung.

Haus domus hauſen zu Hauſe leben: **Hauſſen** / darauſſen für der Thür. Offenb. 21. 15. **hauſſen ſeind die Hunde.**

188. Heer.

Dieſes Wort wird geſagt von einer Menge / alſo ſagt man der Stern Heer / der Fiſche Heer/ und Jacob rühmet / daß er ein Heer worden. Dieſes Orts aber wird verſtanden ein Kriegsheer/ das mit der Waffen Macht obſieget in der Schlacht / bezwingt / beherrſcht / verſchlingt / verheert/ verzehrt / verkehrt / bedeckt den Erdenkreiß / in guter Ordnung hält gemutet zu der Schlacht / bereit zu Zuch und Wacht. Aus viel Helden Degen erwachſen Palmen auf/ man höret allerwegen/ der Roſſe Raſſellauf/ es ſchallen die Trompeten / es knallen die Muſqueten / der Trom̃el Würbelklang / der Krieger Luſtgeſang/ tönt vor den Fahnen her. Da gilt nicht mehr turnieren / Schild / Helme Tantzen Pferd zum

Jungferdank bezieren. Das Heer gleicht einem Mann das Fußvolk ſeinen Armen / die Reuterey dem Leib. Deß Haubt der Heerſührer oder Feldherrn / die Wägen den Füſſen / die erſtlich weichen müſſen / das Geſchütz ſeinem Schwert/ das Blitzen ſeinen Drauen/ das Treffen ſeinen Schlägen ꝛc.

☞ **Schlacht/Soldat/Krieg/Streit.**

Wie man den Kriegsgott Martem mahlet/ iſt jedermann bewuſt / und hieher zuſetzen überflüſſig.

189. Heerpaucken.

Heertrommel/Keſſeltrommel/die ährne Paucke paucket / rollt brummt / nummelt / brummelt/ würblet/raſſelt/praſſelt/ tönt /erklingt mit groben Laut. Das Brummel/Gehummel/ macht eilend Alarmen / die Faunen erſtaunen die ſchüchteren Armen / verlauffen ohn Schnauffen in düſtere Wälder/verlaſſen die Kälter und traurigen Felder.

Die **Paucken** mit ihren geſtückten / verbremten Trommelfahnen ſind/Zeichen deß angehenden oder geendigtẽ Krieges/nach ihrer Stellung.

190. Heilig.

Hehr und heilig höchſt geacht/unſichbar/ him̃liſch iſt/was unſer Hertz in ſich genieſſt/und man nicht an der Stirne Liſt. Die höchſte Majeſtät den Namen Heilig hat/in der Frommen Hertzen

Schr/ine

Schrein/ den ihr Glantz beleucht allein. Heilig wird genennet / was von gemeinem Gebrauch abgeſondert iſt / alſo ſagt man / daß das Gelt ſo man den Armen giebet / ſeye geheiligt / und heiſchen die Armen ein Heiliges Almoſen.

Von dem Wort Heilig iſt ein Lied zu leſen in den zweyten Theil der Sonntags Andachten am 58. Blat.

Die Heiligkeit der Frommen wird gebildet durch eine übertrefflich ſchöne Weibsperſon/mit ausgebreiten goldgelben Haaren (zu bedeuten daß ſie nicht mit Eitelkeit verbunden) angekleidet mit einem ſilberweiſſen Rocke / ohne Flecken und Mackel / ihr Haubt iſt gewendet gegen dem Himmel und ſcheinet gleichſam in einer Entzuckung betend. Ob ihrem Haubt ſchwebet eine weiſſe Taube/ welcher Stralen das gantze Bild beſcheinen / bedeutend die Erleuchtung deß Heiligen Geiſtes.

Die Heiligkeit wird gebildet durch eine Jungfrau him̃liſcher Schönheit mit belonden Haaren gleich dem Golde/ welche ſich über die Schultern ausbreiten. Der Mantel dieſes Bildes iſt von ſilbernen Stucke/das Angeſicht gegen dem Himmel gewendet / und ober dem Haubt eine ſchwebende Taube aus dem Munde ſtralet eine Flamme/ſo das gantze Bild erleuchtet/ welches gleichſam von der Erden entzucket/in Lufften ſchwebet.

Heilen sanare: heulen ejulare.

191. Held.

Es ſcheinet dieſes Wort komme her von halten / weil die Helden / Land und Leute/ Fürſten und Herren erhalten und ſchützen. Goldaſt will/ daß hiervon die Chelten/ Helden und Celten den Namen bekommen.

Der kühne / tapfere / ſtreitbare / Mannveſte/ unverzagte Heldenmann/ der behertzte/ großmütige/ weltwerthe / ſieghaffte Degen ꝛc. Das Eiſen iſt ſein Kleid/ ſein Haubt bedeckt der Staal / ſein Hertz liebt die Gefahr / das Sieg- und Ehrenmahl verewigt ſeinen Namen. Die Feder auf dem Helm entlehnet das Gerücht. Welcher ſchlingt die tapfre Hand in deß Glückes Flügelband.

192. Helm.

Deß harten Eiſen Huts Schutz / der bezierte Federreiche / Ritterliche/ adeliche / offne / ährne blutbeſprützte/ vielbereiffte/ſtarke/un̄ durchdringliche/ſchwere/ beglänzte / erhabne Helm / Eiſenhaubt/ Caſquet / Viſier ꝛc. ſollen von den Burgundern erfunden ſeyn / daher man ſie in Frantzöſiſchen Beurgignode nemet.

Die Helme haben den Unterſcheid/ daß die blinden / oder mit Löchlein verdeckte den blinden Gehorſam/ die edlē Befehlhaber 3. Reiffe die Freyen 5. die Grafen 7. die Fürſten 9. Reiffe und die

Könige 11. derſelben führen ſollen: dieſes wird von den Mahlern ſelten beobachtet.

193. Herbſt.

Es kommt der faule/ falbe/ träge/ fruchtreiche/ erfreuliche / fette Herbſt geſchlichen / weil der Sommer iſt entwichen ꝛc. der ſchaurige Herbſt/ der alles machet reiff/ der Hitze Bezwinger/ Oſtebringer/ der Winde Bottſchaffter. Die Zeit der Ceres und Bacchus das Menſchen Volk erfreut / die gleichſam ſich vermählen / die Früchte nicht verhälen / und reichlich theilen mit. Der Herbſt verkoſtet faſt das Jahr/ die reiffen Herbſtes Gaben das Vieh uñ Menſchen laben Wañ die Trauben ohne Zahl ſchlanken um den Reben Pfal. Wann in dem betagten Jahr falbt deß Baumen falbes Haar/ fället die bereiffte Frucht von den hochbeaſten Baumen / und ertheilt in allen Landen Hüll' und Füll' aus vollen Handen. Wann man hört das WintzerLied das der freche Keltertretter/ ſinget in dem naſſen Wetter von den nun erſeufftzten Fried.

Der Herbſt wird gemahlt/ wie ein Bacchus/ mit den Früchten beſagter Jahrzeit umhangen / mit Reben Laub uñ Epheu gekrönet/ in der Hand haltend Melonen und ein Glas Wein. Nach dem die erſte/ mittlere oder letzte Herbſtzeit gebildet werden ſol / nach dem mahlet man ihm von den Früchten ſolcher Monat etliche zu. Der

Herbſt bringt uns deß Jahrs luſtreiche Beuten. ☞ Laub.

194. Hertz.

Das erſt im Menſchen lebt und letzlich ſtirbt dahin. Der Gedanken Quell' und Sitz. Die Werckſtatt deß Geblüts/das ſeinen Traurſtand in trüben Augen weiſet/und vollen Frendenſtand mit dem Gelächter preiſet / ſich ändert und verſtellt. Die Zunge iſt deß Hertzens Pfeil die Hand iſt ſelbes Donnerkeul. Das Hertz iſt hartes Aertz/ das ſelten ſich erweichet / wann es wird Felſenſchwer/kan man es nicht bewegen; entbrannt es/ kan die Flamm kein Threnenwaſſer legen/ verbürgt es ſeine Tücke/kan es niemand ergründen/ entweicht und fliehet es / ſo iſt es nicht zu finden. Queckſilber iſt das Hertz das niemand kan begreiffen / es pfleget ſonder Ruh in ſchnellen Nu zu ſchweiffen. Es faſſet alles und kan ſich nicht erfüllen / es dichtet alles und wil ſich nicht enthüllen: iſt tieffer als das Meer/und höher als der Himmel/iſt dicker als der Wald den keine Sonn durchſcheinet; iſt verwirrter als der Jrrgarten den Dädalus gebauet / unbeſtändiger als der Mond / ſchlanker als die Flüſſe/ die Drückerey der Natur in welcher allerhand Künſte und Wiſſenſchafften aufgelegt werden. Ein Spiegel der allerhand Bilder fähig iſt. Das Hertz gleich dem Ufer an dem Meer/hat ſo viel Gedanken begriffen/ als abſonderliche Sandkörnlein gehäuffet und doch unterſchieden ſind.

Das dreygeeckte Hertz begreifft mit dreyen Spitzen den dreyvereinten GOtt / das was unendlich iſt/ kan dieſe Tafel faſſen/und mit Himmels Geiſt ſich ſelbſt beſchreibē laſſen/ gleich einer Tafel Schrein. Das Hertz iſt ein Gefäß mit Gutem und mit Böſem vermiſchet angefüllt. Das gepreſſte/ verwunde (deſſen Blut die Threnen) bejam̄erte/ beſchmertzte/ durchbitterte/ durchgallte / geplagte / trotzig in Wolſtand/ feig/und verzagt im Unglücksſtand / gequälte / erkühnte ꝛc. Hertz. Ein Leid zerknirſchtes Hertz / ein Reu-geängſter Geiſt. Das falſchverſtockte/ Weltgeſinnte/ſtarrſchlaffende Hertz.

Das Hertz hat in dem Gemähl die Deutung deß menſchlichen Willens ; Wann nun ein Schloß daran / ſo bedeutet es die Verſchwiegenheit / ſind 2. Hände darob geſchloſſen/ ſo bedeutet es Treue: iſt ein Wurm daran / ſo bedeutet es Kümmerniß und ein böſſes Gewiſſen ꝛc. Ein Hertz mit Flügeln bedeutet Unbeſtändigkeit / oder auch nach den Umſtänden einen GOTT ergebenen Menſchen der trachtet / nach dem was droben iſt.

☞ Hertzog/ Held.

195. Heu.

Das ausgedorrte/ baldverwelkte/ dürre Gras/

Grumeyt / deß Viehes Fütterung / der Ochſen Winterkoſt / der Ceres zartes Haar / der Wieſen reiffer Raub / die freye Rangen-Weid. Das Klee vermengte Gras.

☞ Gras.

196. Heuraten / Heuratgut.

☞ Ehelichung. Ehliche Mahlſchafft. Fertigung / Heimſteur / Eheſchatz / Zugelt / Zugifft / Mitgabe / was der Mann dem Weibe zubringt heiſſt Widerlegung.

197. Die Heucheley.

Fromm bin ich auf dem Marckt / und heilig auf der Gaſſen /
was ich dem Armen gieb' / hab ich verruffen laſſen:
Zu Haus bin ich ein Schalk / und denke nie an GOtt /
der mich zu letzten macht zu vieler Leute Spott.

☞ Schmeucheley beſtehend in Worten / wie die Heucheley in Gebärden.

198. Heyden.

Heyden nennen wir einen Rangen / Raſen oder gemeinē Viehtrieb / Weidgang oder Wieſmut / da man Wunneweid / oder Wonne und Weide hat. Beſihe Wenner. obſerv. Pract. f. 676. l. W. ☞ Feld. Heyden (Gentiles) werden alſo genennet / dieweil ſie auf dem Felde in den Wäldern und auf den Heyden ſich aufgehalten /

und alldar ihren Götzendienſt verrichtet. Dn. Dilherrus in Elect. l. 2. c. 6. mihi f. 202.

Die eitlen/ viehiſch geſiñten/ abergläubiſchen/ grauſamen/ Chriſten-Feinde/ mordgierige/ die für die höchſte Tugend geſchätzt/ ihres Namens Ehre/ die ins gemein unbeſonnenē/ blinden/ verdüſterten/ verblenden/ erbarn/ und die nach dem Liechte der Natur leben/ die kluge Heyden/ Japhets Gottloſer Stamm/ der wandelt im Finſterniß/ die ihrer Helden Nam den Göttern zugeſellt. Die GOtt entohniget ſind/ die haſſen ſeine Frommen.

190. Himmel.

Es ſind dreyerley Himmel/ 1. der Lufthimmel/ 2. der beſternte Planeten Himmel. 3. der Sitz GOttes und aller Heiligen.

☞ Seligkeit.

Das hohe Sternen Dach/ das blaue Himmelzelt/ mit ſilber Sternenflammend/ der Vorhof deß Palaſts deß Höchſten Majeſtät/ die Mauren ſind Saphir/ der Grund iſt EdleStein/ die Perlein und die Pfort muß Gold und Perlein ſeyn/ der Sonnen ſchönes Grab. Er iſt Orphei Harffen gleich/ der ſich nach Zeit und Zahl bewegt. Das blaue Himmels-Feld beblumt mit 1000. Sternen. Der Argus mit viel hundert Augen/ welcher dieſer Erden hütet. Das mehr als Erden groſſe Meer trägt Schiffe/ Fiſch/ Delphin / der umleuchte Pfauenſchwantz/ beſpiegelt mit den Sternen / das Dantzſaal der Planeten die einen Reyen führen und dieſe Welt bezieren. Der Schauplatz voller Wunder / die Meiſterprob aller Geſchöpfe/ der Herold Göttlicher Ehren/der nicht ſchweigt Tag und Nacht. Der guldne Sonnen Thron/das Wolkenblaue Zimmer/ die Wunderfeſten Höhen / der helle Himmelsbau/gezieret mit den Sternen Fackeln/die Sternenliechte Bahn/das blaugewelbte Zelt/deß Höchſten Fronpalaſt. Das Schloß / Haus Stul / Zelt / Zinne / Saal/ Mauren/ Rock der Sternen/die liechte Sternenban.

Der **Him̄el** wird gebildet durch einen Jüngling / welcher mit einem Himmelblauen Königlichen Mantel angethan unzehliche Sterne weiſet / in der Rechten hat er einen Scepter in der Linken ein Gefäß mit Feuer darinnen ein Hertz brennet/ aber nicht verbrennet / die Ewigkeit deß himmliſchen Weſens anzudeuten: auf der Bruſt hat dieſes Bild Sonn und Mond / und an ſeiner Gürtel die 12. himmliſchen Zeichen. Eine Kron auf dem Haubt bedeutet die Gewalt und Herrſchafft.

☞ Sterne.

200. Hirſch.

Der Edle/ſchnelle/flüchtige/windgeſchwinde/ wilde/leichte/begierige/ feige/ ſchüchtere / hornreiche / flügelſchnelle / bejahrte / bewaffnete Hirſch / ſucht ſein Heil in der Flucht / der Hund und Garne zager Feind / den wilde Wölffe jagen; Er pfeilet durch den Thal / ſucht Heil in ſeiner Qual / wañ ihn der Schlangen Gifft erhitzet daß er ſchreyet nach einer WaſſerQuelle. Sein Haubt iſt beäſtet / mit vielen Enden gekrönet. Der edle Hirſch nimmet die Weid an / zeucht in das Gras / geht in ſeinem Stand (da er ſich ſo Nachts / ſo Tages am meinſten aufhält) zeucht gen Holtz / wird gejagt mit Hunden / mit dem Hifft oder Horn / mit dem Weidgeſchrey / rinnt (das iſt er ſchwimmet) in dem Maraſt ꝛc.

Der Hirſch ſol der Schwegelpfeiffen Klang lieben und ſich zu denſelben nahend fangen laſſen / deßwegen er auch der Heucheley beygemahlet wird / wie Pierius l. 7. Hierogl lehret / ſonſten träget er die Deutung eines langen Lebens / der Geſchwindigkeit und deß Verlangens.

201. Hirt.

Es ſind viererley Hirten 1. die Kühhirten / 2. die Schäfer / 3. die Geißhirten / 4. die Säuhirten. Von den drey erſten lieſet man in den Hirtenliedern / und werden ſie eingeführet / als müſſige und verliebte Singer und Dichter. Ein geſunder Hirtenmann iſt glückſeelig / froh / und reich / einem ſchlechten König gleich / der die Herd beherrſchen kan; jedoch mehr mit ſchwacher Stimm / als

als mit ſeinem ſtarken Stab/ er nimmt der Schafe Wollen ab / ſonder ihrer Haute Striemen. Der freche/ freye/ hurtige/ genehme/ frühe/ ſorgfältige/ begnügliche/ verliebte/ embſige/ wachſame Hirt. Beſihe hiervon ein mehrers in den Pegnitz Schäfereyen.

Hirt Paſtor: **Hürd** crates.

202. Hochzeit.

☞ Eheſtand. Die hochzeitliche Begängniß/ die Traunngs-Zeit / der verliebten langverlangter Rechts Tag / der Hochzeit Gäſte Gepräng / der Bedienten Gedräng/ die Hochzeit kan zur Jochzeit werden. Das Trau- und Hochzeit-Feſt beruffe die lieben Gäſt ꝛc. Der gelobte Liebesſtand ſchleuſſt zuſammen Hertz und Hand. Die Begierde Traunngs-Freude.

Die **Hochzeit** wird gebildet in Geſtalt eines Jünglings/ der auf den Schultern ein Joch träget/ und ſeine Füſſe ſind gefäſſelt / in einer Hand tragend einen Mahlring / in der andern eine Quitten/ dem Eheſtand wegen ihrer Geſtalt und Fruchtbarkeit zugeeignet / in einer zierlichen umgürten Kleidung vorgeſtellt.

203. Hof/ Hofhaltung.

Der **Hof** prachtirt mit vollem Stoltz / iſt weder Himmel oder Höll / weil man noch die Tugend belohnet/ noch die Laſter beſtraffet: Wird von Guevarra mit einem Feuer verglichen / da man noch zu nahe noch zu ferne von ſeyn ſol. Weil nun bey den 93. und 99. Betrachtung deß erſten Theils Meldung geſchehen / daß man eine gantze Sache mit Sinnbildern vorſtellig machen könne / wollen wir hier das verſprochne Exempel einſchalten.

1. Wollen wir das Hofleben von der Kunſtſachen ausbilden / und ſollen gemahlet werden guldne Feſſel/der Hofleut ſchätzbare Dienſtbarkeit zu bedeuten/ mit der Obſchrifft:

Es drucket das guldne Band.

2. Eine Weidtaſche / zubedeuten daß ihnen die Hofſuppen alles leicht mache/ mit dem Beywort:

Ein leichter Laſt.

3. Eine Windmühl: weil ſie von dem Ehren- uñ Gnadenwinde gleichſam angetriebẽ werden:

Sonder Winde/ ſonder Mühe.

4. Zween Waſſer Aimer an einem Schöpfbrunnen / abſehend auf die Echöhung und Niedrigung der Hofleut:

Dieſer ſteigt/ und jener fällt.

5. Ein aufgehabner Hammer/ ob einem Amboß/ abzielẽd auf die ſchnelle Ungnade der Fürſtẽ.

Hocherhaben/ bald gefallen.

oder: **der mich erhöhet läſſt mich ſinken.**

6. Eine Waage / in welcher nur ein Gewicht lieget abzielend auf der Hofleut leeren Hochmut:

Je höher/je leichter.

Dieſes Inhalts mahlt man auch einen befederten Poltz:

Das leichte (die Federn) trägt zum Ziel.

II. Sinnbilder von natürlichen Sachen auf der Erden hergenommen.

1. Ein Lindenbaum/ der nur einen Schatten und Blüt/aber keine Früchte bringet:

Nur groß und Schattenreich.

2. Ein Berg/ der nur unten herum fruchtbar/ auf den Gipfel aber unfruchtbar iſt:

Die Höh' iſt ohne Frucht.

3. Eine zugeſchloſſne Roſe:

erwartet der Sonnen.

Verſtehe der Fürſtlichen Begnädigung. Es können auch Lilien gemahlet werden/welche noch nicht aufgegangen:

ohne Sonne / ohne Wonne.

4. Eine vielhäutige Zwifel / abſehend auf die Liſte und Betrug der bey Hof im Schwang gehet: **verdecket und verſtecket.**

5. Leere Aehren die unter den ſchweren empor ſtehen:

Es hebt das Haubt/deß Nutz beraubt.

6. Ein Haan der zu Morgens krähet:

Ich ſing und grüſſe meine Sonne.

Verſtehe den Fürſten/dem man auf alle Weiſe ſchmeichelt.

III. Von natürlichen Sachen in dem Waſſer hergenommene Sinnbilder.

1. Das Meer in welches etlich Flüſſe lauffen.

Nimmer ſatt.

Verſtehe wird der Hofmann an Ehrn und Reichthum.

2. Ein Mühlſtein der im Waſſer unterfället und ſchwimmende Pinſen oder eine mit Wind gefüllete Blaſen:

das ſchwere ſinkt/das leichte ſchwimmt.

3. Ein Angel daran ein Fiſch hanget:

Er ſucht das Leben und findt den Tod.

4. Ein Hecht oder Raubfiſch / der einen kleinern verſchlingt:

der kleine wird deß groſſen Speiß.

5. Fröſche welche die Sonn aus deß Weyers Schlamm belebet/mit der Obſchrifft:

Wir trinken und ſterben.

oder: **Eines guten Vatters** (der Sonnen) **unartige Kinder.**

6. Ein Schwamm: **Reiniget andere und unreiniget ſich.**

Oder: **Voll wird er ausgetrukt.**

IV. Aus dem Lufft und Feuer abgeſehene Sinnbilder von dem Hofleben.

1. Eine ſchwebende Waſſerwolke:

zum ſchnellen Fall geneigt:

Wie die Hofleute/welche von dem Gnadenwind getrieben werden.

2. Ein Regenbogen mit ſeiner Opalenfarben Zierlichkeit: **dauret kurtze Zeit.**

oder: **bunt und ſchön dauret nicht lang.**

3. Ein Wind der eine Fackel ausleſchet

zuviel verderbt das Ziel. oder: mit Geſtank erloſchen.

Gar zu groſſe Begnädigung iſt nachtheilig.

4. Ein Rauch der aufſteiget:

der ſchwinget ſich Wolken an.

5. Ein Sommervogel der ſich bey und in dem Liecht verbrennet:

Der Schein betrügt.

6. Ein brennendes Haus:

leuchtet andern zu Schaden.

V. Sinnbilder die von Gleichniſſen und zufälligen Sachen hergenommen / das Hofleben auszubilden.

1. Eine Spinne in ihrem Geweb:

klug aber mit Furchten.

oder: **zärtlich und ohne Nutzen.**

2. Einen Igel von einem Hund angefallen:

Von dem Neid kommt Reu und Leid.

3. Eine Katze auf eine Mauß in der Fallen laurend: **was thut der Hunger nicht.**

4. Eine Flammſeule oder Pyramis / welchen ein Stein / nemlich der Höchſte ſchleuſſt und decket:

Ein Stein (nemlich der Grabſtein)
beſchleuſſt das Werk /

oder:

Ein Stein deckt alle Mühe.

oder: **Ein Stein deckt alle Mühe.**

5. Mucken / welche auf einem verwundten Pferde ſitzen:

Von andrer Schaden ernehrt.

6. Eine Hand die eine Gewicht Uhr aufziehet/ mit der Schrifft:

Nach dem Strang geht der Klang.

VI. Sinnbilder aus dem Gegenſatz hergenommen / obiges Inhalts.

1. Ein Liecht bey dem Sonnen Schein:

das groſſe verdunckelt das kleine.

2. Groſſe und kleine Bäume:

was dieſe (die groſſen) ſind hoffen wir zu werden.

3. Ein Cirkel mit einer Hand gedrehet:

Jch bleibe hier und zeichne dort.

Von der Hofleute Falſchheit.

4. Einen Kalk mit Waſſer abgeleſcht:

die Näſſe nehrt und mehrt die Flamme.

Das Geſäuff bey Hofe iſt aller Laſter Urſache.

5. Ein Vogel Scheu in einem Feld:

ohn Urſach gefürchtet.

6. Ein Ochs der graſſet:

ernehret ſich andre zu ernehren.

Auf die ienigen/ welche für ihren Herrn Leib und Leben zu laſſen erbietig ſind.

VII. Siñbilder von der Wort Gleichheit abgeſehen/ gleiches Begriffs mit den vorhergehenden.

1. Ein Weidenkopp der blühet uñ keine Frucht bringet: Die Blüte ſonder Güte.

2. Ein Hund durch einen Reiff ſpringend: die Hungersnoht lehrt viel ums Brod.

3. Ein Hirt mit einer groſſen Herde: von groſſer Herd / groß Beſchwert.

4. Ungleiche Ochſen unter einem Joch: in gleichem Band ungleicher Stand.

5. Ein Vogel auf einem Kloben gefangen: für das Gericht die Annäzung hoffe ich das nicht.

6. Ein Schiff das verſinket: die Näſſe wird ein Netz.

Von der Hofleute Trunkenheit.

VIII. Von andren Arten der Sinnbilder.

Hier müſſen wir auch von den zwey/drey und vierſtändigen Sinnbildern etliche Exempel beyſetzen/welche doch alle auch auf das Hofleben ſollen können gezogen werden. Gleichwie nun jene von unterſchiedlichen Sachen hergeführet worden/ſo müſſen dieſe von einerley allein abgeſehen ſeyn. Alſo:

1. Ein voller Beutel in einer Hand:
gefülle durch Tück.

2. Ein leerer Beutel umgewēdet in der Hand:
bringt ſolches Glück.
oder: das gröſſte Unglück.

Alſo heiſſt es bey Hof bald reich/bald arm.

Ein dreyſtändiges kan folgendes ſeyn:

1. Ein Reben ohne Pfal und Blätter:

Wer Mangel leidt/

2. Ein Reben der aufgebunden und Blätter hat:

Erwartet der Zeit/

3. Ein Reben voll Früchte und Trauben:

Sie bringet Freud.

Ein vierſtändiges Sinnbild kan folgendes ſeyn.

1. Ein Pferd/ das mit Stricken zu Knien gezogen wir:

wer dienen ſol/

2. Ein Pferd mit einem Strang / an eine Seule gebunden:

der iſt ſo frey:

3. Ein Pferd mit einem Naſenband zwiſchen 2. Seulen angebunden: ſpringend

Er dienet wol/

4. Ein Pferd auf der Weyde graſend mit den fördern Füſſen geſpannet

iſſt ſchlecht darbey.

Dieſes Innhalts könten über 100. Sinnbilder erfunden werden.

204 Hoffnung.

Vertrauen auf das Künfftige / entnommen aller Furcht / die Hoffnung ſchmeichelt / tröſtet/ behaget/ gibt was wir nicht haben/ verſpricht/ gelobt/ reitzet/ hält und erhält die ihr ſind gantz ergeben/

ben / beliebt / vermindert alle Mühe / beſieget die Gefahr / überwindet die Arbeit / ſchwebt ober dem Verdruß / beſtärket die Schwachheit / ertheilt neue Krafft / ergetzet im Trauerſtand / verläſſet uns am letzten / wann uns der Artzt verläſſt. Die Hoffnung ſpannt die Segel und richtet ihrer Schiffart Lauff durch alle Stürmerwinde.

Die ſüſſe / holde / niemals alte / zuläſſige / alles Zweifles entohnigte / liebkoſende / ſchmeichlende / beſtändige / beharrliche / ermüdete / unwandelbare daurhaffte / auf den Glauben begründe / laſtbare die Him̃elanhangende / guldene / nach der Bleiwaag deß Glaubens ſtetsrichtige / auf das zukünfftig abzielend / tiefbeangerte Hoffnung / Beharrung / Standhafftigkeit / Beſtändigkeit / Chriſtliche Tapfferkeit / die Plagen aber nicht verzagen / trucken aber nicht unterdrucken / ſinken aber nicht fallen läſſet. Der Hoffnung Mondſchein wandelt offt ſein Angeſicht.

Die **Hoffnung** der Verliebten wird gebildet durch eine holdſelige Jungfrau / welche mit einem Blumen Krantz gekrönet / grün bekleidet uñ den Leibsſchützen oder Cupido in den Armen haltend von ihrer Bruſt ſeuget: Zu deuten daß die Hoffnung der Liebe nehret / und wie jener ſagt / der verliebten Apothecker iſt / der alle Artzeneyen deß Troſtes zurichtet. Sonſten ſind zween Zwecke / auff welche unſre Hoffnung abzielet / nemlich: auf die

Ehre und auf den Nutzen. Dieser Meinung wird beſagte Hoffnung auch gebildet mit einem Feuerfarben Kleid der Purpernen Morgenröte/ in der Rechten eine blühende Granaten Stauden/ uñ in der Linken den Anker haltend; durch dieſes den Nutzen in Gefahr/ durch jenen die Frucht der Tugend bedeutend. ☞ Anker.

205. Honig.

Der Blumen Zuckerſafft. Der Bienlein guldne Frucht in Wäxern Pergament. Der ſüſſe Honigſaum im ſechs geeckten Immenhaus/ der Vorraht in der Waxburg/ nach der Ordnung aufgehenkt. Man raubt mit Eiſen und mit Brand den Blumen-Raub im Gartenland geſamlet von der Immen Fleiß ꝛc. Der Zeitler erndet/ was er nicht hat geſäet.

Der **Honig** hat die Deutung Glaubens/ und das Wax darinnen es gefunden wird/ der guten Wercke.

☞ Biene und Wax.

206. Hügel.

Wird beſchrieben faſt wie der Berg/ weil ein Hůgel ein kleiner Berg iſt. Deß erhabenen Hůgels Höhe ꝛc. ☞ Berge.

207. Hund.

Der Haus-Hund iſt getreu/ gewär/ wachet wann die Leute ſchlaffen/ warnet für den ſtillen Dieben/ läſſt keinen Rauber zu/ ſchweiget nicht

un

in der Gefahr / meldet den verborgnen an / hält den Hof in guter Hute / murrt und billet unverzagt / verfolget die erspührte Spur / mit embsig schnellem Fuß / sind Hirsch gerecht / beharren wol und lang. Die Hetzhunde sind gäng und freudig / die Schlieferlein sind anharrig / legen sich hart an / die Wachtelhunde stehen wol vor / suchen fleissig.

Der **Hunde** sind unterschiedliche Arten und haben auch unterschiedliche Deutungen. Der Haus- und Ketten-Hund bildet die Treue / der Spurhund den Fleiß / das Windspiel die Geschwindigkeit / das Jungfrauhündlein die Begünstigung unwürdiger Personen. Ein magerer Hund bedeutet den Neid / und Geitz. Es wird auch der Hund dem Geruch beygemahlet / mit welchem er andre Thiere übertrifft.

208. Hunger.

Der Speise Mangel / die dürre Hungersplag / daß der arme Mann verhungert / kein Brod ist zubekommen / der Reiche hat genom̃en das nun der Arme darbt / in Noht uñ Mangel sterben heist lebendig verderben / verwesen vor der Zeit. Der rasende Hunger ist ein Last den man nicht lang kan tragen / er bringet in Verzagen / eh' als kein Unglück der Hunger ist die Schlang die alles Land vergifftet / ja manche Mordthat stifftet und langsam jagen lässt. Das tägliche Fastmahl macht Widerwillen ſparen. Man luſtert nach der Speiſ wie blinde nach dem Sehen. An Mängel mangelts nicht / die ſchwere Hungersnoht laufft ſehnlich nach dem Brod und martert auch die Kinder / dem Mord Tyrañen gleich / der mehrt der Toden Reich.

Der **Hunger** wird gebildet durch eine alte Weibsperſon / welche zerriſſen / mager / daß die Haut kaum die Beine bedecken / in einer Hand einen Weidenzweig (als ein Zeichen der Buſſe) und in der andern Hand einen Pinſenſtein (welcher die Deutung der Unfruchtbarkeit hat) tragend. Neben ihr ſtehet ein magere Kuhe / abzielend auf Joſephs bekannten Traum. Faſt alſo wird auch die Theurung gemahlet.

209. Huer.

Eine offentliche Dirne / gemeine Schleppe / Metze / Vetel / die mit falſch angeſchminkter Zier / manchen Jüngling lockt zu ihr. Die mit Hönigſüſſen Worten hegt die Gall an allen Orten. Die mit Circe Zauberkunſt wirbt und würkt verbottne Brunſt. Die mit mancher Meucheltücke bringt den Buler in die Stricke / die mit Lügen kan vergnügen / die ſich willig laſſen trügen. Hand und Mund iſt niemals ſtumm / und das Hertz weiß nichts darum.

Sie iſt ein Schandgefäß voller Unflat / eine Behaltniß der Unreinigkeit / ein Stein der Aergerniß und deß Anſtoſſes / eine betrügliche Syrene/ eine Verführerin der Jugend / die auf den Abweg von der Tugend leitet an den Bettelſtab. Balſac ſagt/daß ſolche die erſte Nacht ihrer Hochzeit nichts neues erfahre. Sie gleichet jener Grufft da Curtius hineingeſtürtzt und ſelbe nit erfülle : Sie gleicht der Peſtilentz/die Unſchuldigen vergifftend. Die niemals ſatte Wölffin/ lüſtert nach Menſchenfleiſch.

Das Wort **Huer** kommet her von **heuren**/ beſtehen für gewiſſes Gelt bedingen (ſicut etiam meretrix a merendo nomen habet) oder von **hüren** / welches ein altes Wort / und ſo viel als beflecken/ verunreinen / daher auch der Tauben Hüre genennt wird. Von vorbeſagtem Wort **heuren** ſol auch das Wort **Heurat** herſtam̃en/ und ſo viel ſeyn als eine **Heurung** oder Dingung/ ſo mit Raht geſchiehet/ huren aber beſchieht nicht mit **Raht**. ☞ Unkeuſchheit.

210. Hurtig.

Behänd/ muſterig/ fertig/ wacker/ unverdroſſen/ ungeſaumt/ gefliſſen/ wachſam/ munter ꝛc.

* * *

211. Jagen.

Der Fürſten gröſſter Luſt / der Krieg zu Friedenszeit / der ſo viel verantwortlicher iſt / als der Krieg wider die Menſchen / ſo vielmehr Gewalt und Herrſchafft GOTT dem Adam zugeeignet über alle Thiere auf Erden / als über ſeine Nachkommen / und Befreunde. Der Königliche Luſt iſt Hirſchen zu verfolgen. Der **Nimrod** nimt das **Brod** und giebet es den Hunden: Bezwinget ſeine Leut' und hat die Hund gebunden / am ſtrangen Kuppelſtricke. Pollux bemerckt die Spur / Hyppolitus das Garn / Caſtor die Jagt zu Pferd. Es koſtet offt ein Haas ſo manchen Jägersſchritt / in dem das Wild ermüdt vermütet er ſich mit. Das Jagen und Gefäng iſt nicht allzeit beyſammen ꝛc. Was man hat im Geſtell das kan gar leicht entwiſchen; Wie mancher krebſet nur / der denket viel zu fiſchen. Die Garne ſind geſtellt umher auf Haaſenſtäben / die Hunde ſuchen wol man höret das Geſchrey / die Windſpiel raumen frey / den Haaſen koſts das Leben.

Die beliebte Ruhe läſſt die Jäger und Liebhaber dieſer Adelichen Beluſtigung nicht lange nach Mitternacht in dem Bette verweilen; Sie ermundert ſich in dem ſie entſchloſſen ſich und ihre Hunde zu ermüden. Man erwecket die Geſellē mit dem widerholten Hifft/Hifft/und da kuppelt man die Hunde an/uñ ziehet einer mit den Haaſenſtäben / der ander mit den Garnen daher/ man richtet und umziehet die gantze Gegend/die Bauren werden angeſtellet/ und höret man der Jagthunde heulende Begrüſſung / in dem die Stauber und Sucher abgekuppelt / und die ſchnellen Windſpiele dar und dorten fürzu warten angeordnet werden. So bald man mit ſchlagen und ſchreyen einen flüchtigen Haaſen oder liſtigen Furen aufgetrieben/da verfolgen ihn die Pfeilſchnellen Docken/und laſſen nicht nach/ihn zuraumen/ bis ſie ihn gefangen/nnd wol zu weilen zuriſſen haben. Die Stauber verfolgen ihre Spur / durchſuchen alle Stauden und Büſche/ geben einen laut und ruffen gleichſam ihren Geſellen zu Hülffe/denen die Begierd den geflüchtē Haaſen zu greiffen/gleichſam Flügel an die Füſſe gebunden. Erreichet er den Wald ſo hat er gewoñen. Die ausgeloffnen uñ lechtzenden Hunde werden wider verſamlet / angekuppelt und ziehet der Edelmann mit ſeinem Gefänge wider nach Hauſe; erfahrend/daß alle Tage Jag- aber nicht Fahtag iſt.

212. Jäger.

Der Jäger iſt im Soñer grün/ in dem Winter grau bekleidet hetzet die Hunde im zuarbeiten / zu pfneiſchen / bläſſet die Hifft / weiß das Wild zu beſtättigen/und zu verbrechen. Hiervon ſihe ein mehrers in dem dritten Theil der Geſprächſpiele/ da faſt alle Kunſtwörter hiervon zu finden / und dieſes Orts nicht zu widerholen ſind / daß es nicht das Anſehen gewinne / man ſchreibe eine Sache zu offtermahl.

213. Jeſus Chriſtus.

Von dieſem Namen iſt eine ſolche Rähtſel oder Grifflein deß Scaligeri Erfindung nachgekünſtelt.

IESVS.

Mein Nam iſt eine Seul (I) drey ſpitzen (E) eine Schlange/ (S)
Ein Scheidweg (V) eine Schlang ; In dem ich ſiegend fange
Und tritt der Schlangen Haubt / gleich einer Schlang erhöht:
Es iſt ein armer Menſch / der dieſes nicht verſteht.

214. Joch.

Das Joch wird durch eine Vernennung für eine harte Dienſtbarkeit gebrauchet / daher auch die Tyrannen Treiber geneñet werden/und wird der Eheſtand mit einem Joch gemahlet/ weil die Jugend dardurch thätig und zahm gemachet wird/ gute Früchte zu bringen. Gleichsfals wird auch die Gedult mit einem Joch gebildet/ weil ſie viel tragen und ziehen muß.

Das harte/ ährne/ eiſerne/ angeſäilte/ Felſenſchwere/belaſte/aufgezwängte/druckende/ängſtige / erhabēde/unabläſſige/laſtbare/angeworfne/dringende/zwingende/bejam̄erte/elende der bald angejochte und ſpat abgejochte Knechtesdienſt.

Das **Joch** hat die Deutung der Dienſtbarkeit/wie gemeldet.

215. Irren.

Fehlen/auf Irrwege abtretten/ ſich vergehen/ von der Tugend Mittelſtraſſen gantz verblendet abgewichen/ in Irrſal geraten / Hirnwütig umbher wallen/lauffen/raſen ꝛc. Wer kan den zu weiſen den der Irrgang wolgefällt / verwickelt und eingeflochten ſeyn.

Der **Irrſal** (error) wird gebildet in Geſtalt eines Wanderers mit verbundnen Augen / mit einem Stab in der Hand / alle Tritte verſicherend. Dann/nach unſers Seligmachers Ausſpruch/ wann ein Blinder den andern geleitet / ſo müſſen ſie beede in die Gruben fallen.

216. Irrgarten.

Die hundert tauſend Weg hat Dedalus verwirret / da man in Zweiffel irret und liebet den Betrug / der gehet links / bald rechts/bald hin oder her/ genug. Es führet jede Straſſen für ſich nicht hinter ſich/man muß ſich trügen laſſen/ und zwar mit offnen Augen geleitet von dem Hoffen deß lang verlangten Ends. Der Weg iſt offen und verſchloſſen / der Wandersmann wallt unverdroſſen / mit Ariadne Faden befürcht er keinen Schaden. Die Freyheit eilt gefangen zum Ende zu gelangen; Der Trug iſt ohne Trug und ſchertzet mit den Füſſen / die Augen irꝛen müſſen; Die Ordnung iſt verwirꝛt / und Schneckenweis verdreht / verwirbelt und verirꝛt. Es iſt der Labirinth / der ſehend machet blind.

Iſt eſt: iſſt edit für iſſet.

Jucken die Ohren jucken 2. Tim. 4. 3. **Kucken** oder gucken das iſt ſehen durch das Gitter. Sprichw. 7. 6.

217. Jud / Juden.

Der Ebräer / das weiland Gottes Volk / die Weltverachte Rott / der freyle Wuchermann / deß Kleid ein gelber Ring von Chriſten unterſcheidet / welches herkommt aus dem 4. Moſ. 15. 38. der viel Verachtung leidet. Der beſchnittne Hauffen / die alles Schweinfleiſch haſſen / doch lebend als die Schweine. Der ſiechende / blaſſe / unreine / Kränkling / der Chriſten ſchwacher Feind / der gleich der Waſſer Egel ſaugt armer Leute Blut. Ein Kränkling den die Sprach und das Geſicht verräht.

218. Jugend.

Die ſchönen / holden / genehmen / frechen friſchen

ſchen freyen grůnen Lentzen Jahre. Die erhitzte Blůt der Jugend / der friſche/ freye Mut / von allen Sorgen ruht/verzehrt der Ahnen Gut/entweicht deß Vatters Ruht.

Der Lehrmutige Jugend Geiſt / mit Fleiß durch alle Kůnſte reiſt / und ſich gleich weichen War erweiſt / der Jungling liebt die Pferd und keines Geldes ſchonet hält Hunde verſchlemmt und demmt / haſſt den/ der ihn vermahnet gefolgig böſſer Luſt weiß ſehr ſpat was ihm nutzt. Die erſten Kinder Jahre werden auch die Jugend genant/eigentlicher aber heiſſen ſie die Kindheit/ welcher folgt die Knabſchafft und wird die Jugend genennt alle verwichne Jahre bis auf das dreiſſigſte / welches iſt der Anfang deß männlichen Alters. Der Jugend Tobſucht muß vertoben.

Die **Jugend** wird gebildet durch ein Kind oder einen Knaben / oder einen Jůngling mit Blumen bekrönet/oder mit einer guldnen Kron/ weil die Jugend mit dem guldnen Alter verglichen wird/in der Hand tragend einen Zweig von einem Mandelbaum/weil ſolcher die erſte Blätter und Blůt der Hoffnung hervor bringet.

219. Jungfrau.

Die reine / unbefleckte / unberůhrte/ vollkommen keuſche/ an Leib und an Gemůt / ohn böſſes Luſtbeginnen/ Balſac beſchreibt ſie alſo/ daß ſie die erſte Nacht der Hochzeit was neues muß erfahren. Es mangelt nur ein e (Ehe) ſo wird eine Junge Frau aus einer Jungfrau. Sie iſt der Jungen Freud / der Alten Wärmepfann / die bald tritt in den Weiber Kahn.

Die **Jungfrauſchafft** wird gebildet durch eine holdſelige Jungfrau in ſilberweiſſer Bekleidung mit einem Krantz von Smaragden (welche die Deutung der Keuſchheit haben / nach Valer. Meldung l. 41.) und ein leinen Band / als eine Gürtel / um den Leib / bindend / von den Lateinern Zona genennet.

220. Jüngling.

Such Jugend.

Dieſes Wort iſt zuſammen geſetzet von dem Stammwort **Jung** und der Haubt-Endung **ling** / wie **Frühling** / **Neuling** / **Krankling** / und nach dieſem Ebenmaß der Sprach Analogia linguæ) ſagt H. Lutherus Freßling und Bäuchling / maſſen dieſe Haubtendung **ling** eine Verwandſchafft / Zugehör und Abkunfft eines Dinges deutet. Schottel. in der Teutſchen Sprachkunſt am 332. Bl.

K

221. Kahn.

☞ Schiff/dann ein Kahn iſt ein kleines Schifflein wird zu weilen gebraucht für ein Fahrt/oder Ehn/darauf man über einen Fluß fährt.

222. Kalk oder Kalch calx.

Der erweichte Creitenſtein. Die Fügung deß Gebäues/von erharten ſchroffen Sand / machet daß es hat Beſtand. Was die Kalchung calcinatio bey den Schmeltzkünſtlern oder Chimicis ſeye/ iſt bekannt.

223. Kalt.

Das reimet ſich mit **kahl** und **alt** / froſtig / ſchaurig / der Wärme gantz entnommen / erkaltet/blaß erfrohren / die rauhe Nordenlufft / die träge/geſunde/ harte/ unbewegte / durchdringende/ſcharffe/ſchneidende/eiſenkalte/unfruchtbare/ traurige / ſchneegewitter / graue / brennende/ gefrorne Kälte/ zieht den Waſſerharniſch an / und behemmt der Fluten Lauff / macht den Lufft dick/ und den Ofen wehrt halten. ☞ Winter.

224. Kauffen/Kauffmann.

Handelsmann/Kauffherr/der ſuchet den Gewinn durch viel beharrten Fleiß/der ſeinen Reichthum

thum ſucht auf mancher frembden Meſſe / den dürſtet nach Gewinn / ſo daß er die Gefahr zu Waſſer und zu Land verachtet ꝛc. Die Armut fliehet er und ſuchet fremdes Gut / zu Land und durch die Flut / die Hoffnung deß Gewinns macht unverzagten Mut / beliebet die Gefahr / Erſucht von dem zu leben / das offt das Leben kürtzt. Die Geltſucht hat dem Schiff: Die Flügel angebunden / daß man die neue Welt und neues Gelt gefunden / dardurch die alte Welt bethöret und verheeret. Was man in frembden Landen hat / wird uns zugebracht durch manchen Kauffmanns Handel / der hoch und wehrt geacht / wañ er ohn Uberſatz und keinen Wucher treibt ꝛc.

225. Kebsweib.

Das alte Wort Kebs iſt ſo viel / als neben (gleichend faſt der Spanier cabe) daß alſo Kebsweib ſo viel als ein **Nebenweib** / und iſt ſolches in dem Alten Teſtament den Königen und groſſen Herren / die viel ernehren können / nicht verbotten geweſen / wie noch zu Tage ſolches bey den Türcken gebräuchlich. Ein Mann kan nicht zwey Weiber lieben / die eine muß er faſt betrüben: Dann drey ſind nicht in einem Fleiſch / und wie heiſt deſſen Leben keuſch / der ſein Hertz hat in zwey vertheilt. ☞ Hur.

226. Keiſer / Keiſerthum.

Das höchſte Haubt der Chriſtenheit / die ſieghaffte

haffte Majeſtät/die der Römer Adler führet und das Teutſche Reich regieret / weiſet allem Volke Gnad. Der Chriſtenheit erhabner Thron / deß letzten Reiches Heilge Kron. Deß Teutſchen Vatterlandes Weltberühmter Helden Vatter. Der groſſe Ferdinand der dieſe Teutſche Welt erhält in ſeinem Stand/ gleich wie der Sternen Zelt der Atlas aufgebürdet. Der weiſe Salomon / der faſt von **Fried** genannt (mit verſetzten Buchſtaben Ferdinand **Friednand**) kan dieſe Eiſern Zeiten/zu guldnen Jahren leiten. Er hat den gröſſten Sieg in ſich nunmehr gefunden/ in dem er die Begier zu ſiegen überwunden. Sein Scepter iſt ein Schwert/das niemand je gefährt und ſich mit milder Huld neigt gegen jener Schuld/die ſeine Feind verzehrt. Durchleuchtigſt iſt der Nam verewigt ſonder End / den Oſt und Weſten kennt / den Nord und Sud verehren und ſeinen Ruhm vermehren / gleich wie der Sonnen Glantz die gantze Welt beſtralet ꝛc.

Das **Keiſerthum** wird gebildet durch die Keiſerskron und den Römiſchen Adler.

Keil cuneus: **Keule** das Viertel von einem Wilde hinterwarts.

227. Kertz.

☞ **Liecht**/ die Kertze von War bedeutet die Lehre deß Worts GOttes/ und die Göttliche Warheit. Die Kertze von Unſchlicht bedeutet das

Liecht der Natur / oder ſonſten die beleuchte und offenbare Beſchaffenheit einer Sache.

☞ Fackel.

228. Ketten.

Das eingeringte Band / die rundgeflochtene Ketten/der Feſſel ſchwere Ringe. Der Eiſenſtarke Strang und Zwang. Der ſtränge Gefängniß hat. Band und Eiſen.

Die guldne **Ketten** bedeutet Ehre: Die eiſerne Ketten Knechtſchaffe: Die Ketten welcher Ringe mit Diamanten beſtrichen aneinander halten/bedeuten unauflösliche Freundſchaffte.

229. Ketzer / Ketzerey.

Ein Ketzer wird genennt der / ſo von dem Grund der waaren alleinſeligmachenden Lehre abweichet/ermahnet und deß Jrrthums überwieſen / in denſelben halsſtarriger Weiſe beharret; wird alſo genennt der Verführte / der verirrte/ falſche/ wahnſüchtige Meiſter / Dünckel / Sonderling/Klügling/ Meiſterling/Störnfried/deß Zank reimt mit Geſtank / und mit deß Teufels Dank. Die letzte Höllenbeut. Er träget in Gewiſſen ein Brandmahl ohne Wiſſen / von der Warheit abgeriſſen. Wer ſich aber auf die H. Schriffte und der erſten Kirchenlehrer und allgemeinen Glaubensbekantniſſen verſichert hält kan dieſen Namen nicht haben.

Die **Ketzerey** im höchſten Grad wird gebildet

det durch die alte Weibsperſon mit ſcheußlichen Angeſicht / Feuer und Rauch aus dem Munde dämpfend/beteutend die verführeriſchen Lehren: Jhre Haare (die Gedanken) ſind verwirrt / ihr Leib iſt emblöſſet (von allen Tugenden) ihre Brüſte eingeſchrunden und verdorret (daß ſie keine gute Werke nehren und erhalten können) in der Hand träget ſie ein Buch dardurch die Schlangen kriechen/beteutend dē Gifft ihres Jrrthums/ und mit der andern Hande wirfft ſie gleichsfals etliche Schlangen aus: ſtehend zwiſchen verdorrten Hecken und Gebüſche. Dieſes ſchicket ſich auf die Verführer / und nit auf die Verführten.

23 ~. Keuſch/Keuſchheit.

Die Keuſchheit deß Leibes und deß Gemütes/ſol zuſammen dieſer Tugend Vollkommenheit vorſtellig machen. Die reine/unbefleckte/ heilige/Engelgleiche/ohne Begierde/dämpfend alle böſſe Luſt/ſchamhaffte/ beſondre/ von der Weltluſt und Luſtſeuche getreunte / ſchöne / geſunde GOTT gefällige/ belobte/ geliebte/ ſüſſe Keuſchheit/deß Fleiſches Obſieg und Vergnügung deß Geiſtes. ☞ Jungfrau

Die **Keuſchheit** wird gebildet in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/welche den unterſich liegenden Liebesgötzen Cupido mit einer Geiſſel züchtiget/weiß bekleidet wie eine Veſtalin/gegürdet mit dieſer Schrifft:

Ich kaſteye meinen Leib.

In der Hand kan ſie haben ein Sieb voll Waſſers / welches eine Veſtalin zu Bezeigung ihrer Keuſchheit ohne Verluſt einiges Tropfens ſol getragen haben. Andere mahlen ſie mit einer Schlangen (den böſen Begierden) unter den Füſſen/und einem Stucke Zimmetrinden in der Hand/welche lieblichen Geruch zwiſchen den deinern giebet / mit bedecktem Angeſicht zu einem Zeichen der Schamhafftigkeit.

Der Kihn/ oder Späne von Kiferholtz : **Kinn** Mentum. Kühn audax.

231. Kind.

Es hat ſich kaum entriſſen aus ſeiner Mutter. Leib / da liebt das fromme Weib die Urſach ihrer Schmertzen / der Theil von ihrem Hertzen ruht nun in ihrer Hand. Das Kind weint ohn Verſtand/mit Wintlen feſt gebunden/als er ſich kaum gewanden aus finſtrer Grufft und Nacht/ nun an den Tag gebracht/beginnet es das Leben/ kan nichts als Threnen geben/deß Jammers erſte Zeichen. Die weiſſe Mutterbruſt / iſt dieſes Wäisleins Luſt/ den dürren Durſt zu ſtillen/den Hunger zu erfüllen bethrenend ſeinen Willen / den es nur deuten kan. Die Mutter lacht es an; erweiſet ſich vergnüget in dem es vor ihr liget / mit dem Getrank geſpeiſt ꝛc.

Der treuen Mutter Sorgen/geleiten früh und morgen das junge Hänſigen / wañ es kan kaumlich ſtehen/ ſo eilet es zu gehen / und kreuchet dar und hier / wie ſonſt ein dummes Thier auf allen vieren trabt. Es kan viel leichter fallen/als die Gebetlein lallen und weiſet in Geberden/ das / was es möchte werden. Das Kind der Liebe Pfand/ kommt in die freye Lufft / aus einer finſtern Grufft/ durch ſeiner Ammen Hand. So bald es iſt entnommen / der Flut und Weſterbad/muſſt es mit Threnen kom̃en/in dieſe Jammerſtatt / der elend-böſſen Welt. Ein Frembdling / unbekannt / wird von der Kirch genannt/ und läſſt mit vielen Weinen / die Lebens-Art erſcheinen. Die Erſtlinge der Lebens-Zeit hat dieſes Kind empfangen.

232. Kirch.

Dieſes Wort wird genom̃en für die Verſamlung der Glaubigen/ und ſolcher Geſtalt ſind die warhafftigen Kirchen Glieder unſichtbar / wie auch ihr Haubt / deßwegen wir eine ſolche Heilige Chriſtliche Kirchen glauben und nicht ſehen köñen; weil derſelben in der letzten Zeit der Welte wenig / und ein kleines Häuflein iſt. Es wird auch die Kirche genennet das Gebäu/in welchem der GOTTESdienſt verrichtet zu werden pfleget / das Haus deß HERRN / GOTTES Tempel. Da GOTT hat Feuer und Herd/die Vorhöfe und Wohnungen deß Höchſten. / die

Heilige Stätte da GOTT ſeines Namens Gedächtniß geſtifftet hat.

233. Kiſſelſteine. Kieß.

Es ſcheinet daß dieſer Nam von kieſſen / ausleſen und auswehlen herkomme / welches faſt ſo viel als das alte teutſche Wort Kuren/Kühren/ darvon unſre Kurfürſten oder Wahl-Fürſten/ welche den Käiſer kühren und wehlen / wie auch Küraſirer/ als auserleſne und erwehlte Reuter ihren Namen haben.

Der bunte/kleine/ſchroffe/rauhe Kieß/Sand/ Stein / Bächleins Grund und Bett/ dardurch ſich das Wäſſerlein zwingt/ dringt/ ſchlangt/ benetzt / überſchüttet / ziehet / überdecket durch den roten Kiſelſtein liſpelt mit verſüſſten Klang und eilt mit dem Wiſpelgang/thalwarts in den groſſen Strom.

234. Klag. Klagen.

Beklagen / betrauren / beweinen / beſeufftzen/ bejammern / bethrenen / heulen / beweinen / mit Trauerthrenen überſchütten/erfüllen/ bedauren. Es iſt das Freudenſpiel in Leid und Angſt verhüllt/ das Hertzgeängſte Ach / rufft mir der Echo nach. Hinweg mit vielen Fragen/mein Troſt iſt ſtetig Klagen / weil meine Hertzensplagen / erzwingen das Verzagen. Die mit Seufftzen angeſtimmte / die mit Heulen fortgeſetzte und mit Threnen unterbrochne / Klage. Das Blutverwundter Hertzen triefft durch die trüben Augen/ zu Zeichen dieſer Noht.

235. Kleid.

Das Kleid nennt ſich von Leid / weil Adam nach dem Fall / ſich etwan zu verſtecken mit Feigenblätter decken / geſtifft das Sündenmahl. Wie man das Federvolk von ihren Federn nennet; ſo wird ein Biedermann an ſeinem Kleid erkennet. Das Kleid iſt ein Antheil unſres leiblichen Weſens; weil es von unſrem Tufft durchgeiſtert wird. Malvezzi in dem verfolgten David.

Das Kleid iſt ein äuſſerliches Anzeichen / der innerlichen Gemüts-Neigungen.

236. Kloſter.

Das groſſe Nonnen-Haus/ der Mönichen Aufenthalt / der Gottesfurcht und Lehr / Zucht/ Tugend / Lieb und Ehr/ſolte ihre Wohnung haben. Es iſt die Einſamkeit der Laſter nicht befreyt / der Teufel in der Wüſten befleckt mit böſſen Lüſten / verſuchend auch die Frommen / die ſonſt der Welt entnommen keuſch / heilig / frey und rein und ſonder Wandel ſeyn / daß ſie vor andern allen in der Verſuchung fallen.

237. Klug. Klugheit.

Dieſes Wort wird in guter und böſer Meinung gebraucht / daher ſagt der weiſe Mann: Klugheit iſt keine Weisheit/wann man nemlich

GOTT ſein Wort und alle Redlichkeit aus den Augen ſetzet / und nur auf menſchliche Witz eigennutzig bauen wil/ wie etliche Weltklügling zu thun pflegen/ und deßwegen auch weltwitzig genennet werden. Die Redlichkeit iſt klug genug/ ſagt das Sprichwort. Die tieffſinnige/leichtmütige / trügliche / falſche / verborgne / enthaltne/ durchtieffte/angeſtiffte/ verſtellte/ verleitende/ bethörte/entblöde/ hinterliſtige/ Laſterliſtige/ Sündenſiñge/ klugmütig/blutgierige/ Uberwitz/ Frevelwitz / Faulwitz / Klügeley / Lügenſtifftung / Truzgifft/Schadenraht.

Die **betrügliche Klugheit** mahlet man mit einem Fuchsbalch bedecket/ haltend einen Affen unter den Armen.

☞ Weißheit.

238. Knab.

Es iſt der Knab erſtarkt in voller Eitelkeit/er gehet doch zu Fuß/wann er den Stecken reit/als ein Mutvolles Pferd. Die Unſchuld macht ihn froh/ er treibet bald den Reiff; er ſucht deß Vatters Kneiff und ſchnitzelt einen Poltz. Die Lehr wil nicht in ihn/ hat einen harten Kopf / und denkt auf Kinderwerk / auf Schuſſer und den Topf. Der brummet wie die Ballen aufſpringen/ und vor allen liebt er der Vögel Brut: Doch fürchtet er die Rut ꝛc. Der unbekleide Knab laufft ſtätig auf und ab/ und gehet nach der Herde / man ſetzet ihn aufs Pferde/da dunket er ſich groß; veracht die Mutter Schos/ꝛc. Die Erſtlinge deß Verſtandes erweiſt der junge Knab.

239. Knecht.

Ein Knecht iſt entweder um einen gewiſſen Lohn gedinget/ oder er iſt Leibeigen / und in dem Krieg gefangen worden / oder in der Dienſtbarkeit geboren. Der verachte/ getreue/ ſorgfältige/ gehorſame/ fleiſſige/ emſige / gefolgige / furchtſame / der an deß Herrn Auge mit ſeinen Augen hangt / der ſeines Herrn Leben mit ſeinem Leben ſchützt/ihn fürchtend und auch liebt.

240. Koch/ Kuchen.

Der ruſſige / fette/ ſchmutzige/ ſchleckerhaffte Sudel Koch/ deß Kellers guter Freund dem offt brät er ein Wurſt / und er leſcht ihm den Durſt. Ein Schmeichler deß Geſchmacks / ein Dichter neuer Richten.

Köhl/olus: **Kole** carbo.

241. König.

Das Wort König ſcheinet zuſammen geſetzet von **können** und **ig**/oder wie Goldaſt will/ iſt es ſo viel als kühnig audax.

Er trägt den Scepter und die Kron / erhaben in den Königsthron/ er trägt das hohe Purpurkleid/ſetzt die Geſetz und giebt Beſcheid. Der Schutzherr beeder Tafel trägt nicht umbſonſt das Schwert/ er iſt der Ehrenwehrt / Gerechtigkeit und Recht/ erzeigt er jedem Knecht. Genädig und auch milde ſeyn giebt jeder Königskron den Schein. Er iſt der Sonnen gleich die mit den Sorgenſtralen/ beleucht das gantze Reich.

242. Können.

Können und mögen wird vielmals zuſammengeſetzet / hat aber ſolchen Unterſcheid / das Können / den Willen / und deſſelben Werkſtellung / mögen aber vielmals den Willen allein bedeutet / als: Der Kranke möchte gerne eſſen/ wann er nur könte.

In ſeinen Mächten / Händen / Vermögen/ Wülkühr haben: ſtark und mächtig/ genugſam ſolches zu thun/ ꝛc.

243. Korn/ Geträid.

Das allgemeine Brod wächſt aus der ſchwartzen Erden/ nichts beſſers kan von uns zur Speiß erwünſchet werden. Der Ceres gelbe (falbe/ blonde/ liechte/ ährnreiche/ vielfaltige/ ſchwere). Haare/ die Hoffnung in dem Jahr die Siegel GOttes Gnad / die krumme Sichel hat. Die Demeiß iſt ſo klug / daß ſie die Körner ſpitzen / die ſonſten/ wachſen aus / kan ritzen und zerſchlitzen / daß ſie ſich halten laſſen zur kalten Winterszeit / da für ſie in dem Feld zufinden keine Weid / die hat ihr Fleiß bereit. Die begabte Sommerszeit bringt den reiffbelaſten Halm.

244. Kramer.

☞ Kauffen Kauffmann. Wer iſt doch je ſo klug zu fliehen allen Trug / den manches Kramers Fleiß verhülle auf tauſend Weiſ.

245. Krank.

Es iſt das ſtete Sauffen der Krankheit Quell und Qual : Da kan man nicht entlauffen den Schmertzen ohne Zahl. Der Doctor kan nicht demmen / den ſtets getriebnen Fluß / dieweil er nicht läſſt hemmen / den ſteten Bacchus Guß. Krank reimet mit Getrank / Getrank reimet mit Geſtank / wann wider allen Dank deß Munds und Magens Zank nimmt leider überhand. Auf dem Siechbett gefangen / deß Freyheit iſt der Tod. Die Krankheit mahnet uns/daß wir auch ſterblich ſeyn / und daß der Glückes Schein uns trüget uñ vergnüget. Es iſt ein kranker Herr elender als der Knecht/der Tod erhält ſein Recht/uñ gilt/auf ſein Begehr/kein wiederholtes Nein.

Die Krankheit iſt deß Todes Knecht/die blaſſe/bleiche / ſchwache / geſchwinde Krankheit und Schmertzenſchar bringt auf die Todenbar. Aus vielen Schmertzen ſchleuſſt ſich endlich ein Tod.

☞ Tod.

246. Krebs.

Dieſes dreydeutige Wort nennet erſtlich ein Thier in dem Waſſer/ 2. ein Himmeliſches Zeichen. 3. eine Krankheit / welche um ſich friſſet und das gute Fleiſch verzehrt. Hier redet man von der erſten Deutung/ weil die andern ſelten in den Gedichten fürkommen / und iſt der Krebs rot geſotten / ſchwärtzlich blau / wie die Stein Krebſe / wann ſich noch rohe uñ ungeſotten ſind/ der Fiſch mit zweyen Scheren gehe für und hinterſich/ er gleichet der Galleren die Ruder ſind die Füſſe/ der Schwantz das Steuer Holtz.

Der Krebs.

Ich bin bald ſchwartz/ bald rot/ bald gut/ bald böß zu nennen:
Man kan mich auf dem Tiſch und an den Himmel kennen.
Man iſſt mich/ und ich freß euch manche Glieder ab:
ich bringe meinen Wirt * mit Schmertzen in das Grab.

* der Krebs iſt ein himmliſches Zeichen eine Speis und freſſende Krankheit.

* der den Krebs von ſeinem Fleiſche nehret / wie geſagt.

247. Krieg.

Man richt die Fahnen auf/ die Trommel wird gerühret/ es wird auch dar und dort das Volk zuſamm geführet: Die Waffen / Kraut und Loth/ vertheilt man in den Zelt/ da heiſt es: Herrē ſtånd'! hier ſchaffet ſchaffet Geld / und ſattſam Proviand/ Pflugſchaaren werden Eiſen / die Trüſchel werden Spieß' und die Geſetze weiſen / daß ſie ſind unterdruckt. Man ſchicket hin und her/ Hülffbündniß / Gelt und Volk iſt heimlich die Begehr. Die freye Feldtrommeten bläſſt taratantara das Knallen der Muſqueten/ das Spielen der Kartaunen/ der Trommel Würbelklang macht hermen und erſtaunen / der Krieg brennt helle Loh. Weh/ weh dir armes Land/ wann der Verderber komt/ raubt/ mordet/ ſteckt in Brand/ verderbet was gepflügt/ verödet Weg und Straſſen / Recht und Gerechtigkeit muß ihr Recht fahren laſſen/ dieweil es ligt zu Grund/ Gewalt und Tyranney übt Rach und machet Knecht' / aus denen die doch frey geboren und gelebt. Es blinkt das blanke Schwert. Das Leut' und Land gefährt/ beſchweret und verheeret / verzehret und zerſtöret/ zerſtucket/ unterdrucket/ der Landmann geht gebucket / das Feld mit Blut durchfloſſen / hat Menſchen-Fleiſch genoſſen / darmit es war betüngt/ und Greuel-Früchte bringt. Es wird deß Kriegers Grimm mit Blut auch nicht geſtillt / und der Soldaten Geitz mit keinem Gelt erfüllt. Der Krieg der Sünden Sohn / verſchonet niemand nicht ; dem ſtetig Gelt gebricht / wo er aufhören ſol / ſtimmt er den neuen Ton: Mehrere Beſchreibung iſt zufinden in deß Poetiſchen Trichters II. Theil/ in der IX. Stund §. 16. Es friſſt ein jeder Tag die ſeinen geitzig auf/

daß manches Stromes Lauff mit Blut berötet wird / der unſelige Krieg rafft unzählige Menſchen hin.

Der blutſtürtzende Kriege verwüſtet die Länder / verödet die Felder / verbrennet die Dörffer / verheeret die Städte / verjaget die Bauren / beraubet die Wandrer / verderbet die Burger; ja die unbarmhertzigẽ Soldaten müſſen von den naſſen Wetter erkranken / von der Hitze verſchmachten / von der Kälte erfrieren / die den armẽ Dorffmann / wie das ſchüchtere Wild mit Hunden ausſpähen / erhaſchen und zum Raub hervorziehen / ja unmenſchlich / unchriſtlich / und tyranniſch / auf nie erhörte und von dem Teuffel erfundne Weiſe greulich martern / quälen und alſo peinigen / daß er deß Todes offt mit Verzweifflung empfindet / und muß in ſolchem Zuſtand die Viehiſche Schändung ſeines Weibes und Kinder noch für Augen ſehen: über ſolches Jammers Erzehlung / ſolte einem jedlichen frommen das Hertz beben / die Ohren gellen / uñ die Augen mit Blut trieffen. Wer deß Krieges erſchröcklichen Anfang / erbarmlichen Fortgang geſehen / hat den glückſeligen Ausgang nicht hoffen können / ſondern vielmehr gewünſchet für den zeitlichen Frieden den ewigen zu erlangen.

Das blutige Kriegsgetümmel / deß Krieges Hoheloh / der Waffenſtürmer Wind / wann der

Verderber kommet / der Streiter Jammer Feuer / die ergrimmte Kriegeswut / wann das Pulver platzt und blitzt der Länder Peſtilentz / der ſchwere Eiſenhammer zerſchläget was ſich reget. Deß Krieges trübe Wolkgn/ der raſenden Soldaten unverſchuldes Rachſchwert / ſo die Beleidigung ſuchen / und die Unſchuld ſelbſt verſluchen. Die Mord erhitzte Gäſte der Unhold aller Künſte/die Teutſche Kriegesrute. Die verböſſten Rotten/die Gott und der Menſchen ſpotten/ herrſchen mit Frevel und Schwefel im Land / ſonder Achtung Ehr' und Stand : Das tolle Kriegsgeſind iſt zum Erbarmen blind/uñ ſchnell uns zu verderben. Der die Waffen ziehet an ſich der Hoffnung rühmen kan / aber der ſie ziehet aus bringt den Lorbeer-Krantz nach Haus und mißbraucht deß Sieges nicht / der verdient das Lobgerücht.

Der **Krieg** wird gebildet durch einen tapfern Mann (oder eine Furiam) mit gläntzenden und blutbetrieffenden Waffen angethan. Das Gewand / oder der Harniſch-Schurtz iſt rot / in der Hand einen Spieß/oder eine brennende Fackel. In dem Schild ein Wolffskopf führend/ ſitzend auf einem tapfern Pferd.

☞ **Streit/Soldat/Waffen/Trompet.**

248. Kron.

Die unterſchiednen Kronen bedeuten unterſchiedliche Ehre nach ihren Beſchaffenheiten / nach jedes Verdienſt ertheilet. Als die Königs-Kron bedeutet Königliche Hoheit/die Fürſtliche Fürſtl. Herrſchafft ꝛc. Die burgerliche Kron von Eichenlaub wurde den gegeben / der einen Burger bey dem Leben erhalten / die Lorbeer Kron ertheilten die Römer den Siegsherren/ eine Kron von Gras geflochten gabe man den Feldherren / welche eine Stadt erobert hatten. Welche die Mauren am erſten überſtiegen/ gabe man eine guldne Kron / an welcher ringsherum die Thürne geſtaltet waren/ wie auch deßgleichen eine Kron mit Schiff-Spitzen beſetzt / den jenigen / welche in einer Schlache / deß Feindes Schiff am erſten beſtiegen hatten. Ein Krantz oder eine Kron von Cypreß / bedeutet der Verſtorbenen gutes Angedenken ꝛc. Nach dem nun ſolche Kron beſchaffen / nach dem wird ſie beſchrieben/als der Tugend Ehrenlohn.

249. Krote.

Die gifftige / abſcheuliche / greuliche / wüſte / unflätige / Gifftlauche / wohnend in der Erdengrufft / nehrt ſich von den faulen Lufft/lebet von dem Schleim und Pfützen / kan den Menſchen niemals nützen.

Die Krote hat die Deutung der Vergifftung.

250. Kugel.

Die Kugel hat die Deutung der Unbeſtändigkeit/

digkeit/ weil ſich nichts leichter bewegen läſſet/ als was rund iſt und gleichſam nur auf einem Puncte ruhet. Ihre Beyworte werden nach derſelben Materien geſetzet: nach der Geſtalt ſagt man die Circulrunde/ flüchtige/ leichte/ verwändliche/ bewegliche/ flügelſchnelle ꝛc. Die Bewegung wird ihr eingedrucket/ die ſie durch die Lufft entzucket ꝛc.

Die **Kugel** hat die Deutung der Unbeſtändigkeit.

251. Kuhe.

Das Melkvieh auf der Weid hat uns die Speiß bereit/ und iſt ihr ſtarkes Kleid (die Haut) betretten nach dem Tod / die braune / blumige/ fleckigte/ fromme/ brumende/ rüllende/ milchreiche/ vergnügliche/ göllende / tragende oder trägige/ behörnte Kuhe / die Kelbermutter / deß Ochſens Weiberherd.

253. Kühnheit.

Kühn/ beherzt/ tapfer / unverzagt / wolgemutet/ ein rechter Wagenhals/ der gehet zu vermeſſen ohn Scheu in die Gefahr/ iſt dollkühn / ſein vergeſſen und lebt nicht lange Jahr. Kühn wird in den ärgſten Theil gebraucht : und als ein Laſter geſchändet/ wie Großmütigkeit/ als eine Tugend gelobet wird. Die blinde Kühnheit ſchaut nicht auf die Gefahr/ und ſelten auf die Ehr.

Die Kühnheit wird gemahlt in Geſtalt einer Weibes-Perſon/ düſteres Angeſichtes/ rot und grün bekleidet/ ſich unterſtehend eine hohe Marmolſteinerne Seulen umzuwerffen.

253. Kunſt.

Die edle/berühmte/ nutzliche/dienliche/ beliebte/behägliche / verträgliche / ſpaterlernte/ mühſame/unentbehrliche/ Jugendmütige/ Geldreiche/ beſorgliche / gefährliche / nichtige / gehörende / grundrichtige/ zuträgliche/ nachtheilige/ verachte bettelarme/ verdorbne/ angemaſte / vermeinte/ verlachte/ ſpottreiche / ſüſſe ꝛc. Kunſt. Die der Jugend Freud und Wonne ſolte Tag und Nacht verbleiben : Die man kan in Marmol ſchreiben/ bevor komt die Alterszeit: Dañ ſchreibt man in ſchroffen Sand und wird die Kunſt zu Spott und Schand (zu Dunſt und Thand.) Die nachäffin der Natur. Die Kunſt folgt der Natur genau nach auf der Spur.

Nach dem die **Kunſt** iſt / nach dem wird ſie mit ihrer Geretſchafft gebildet.

254. Kürbs.

Der Flaſchenartig/ bauchige/ ſafftvolle / auswachſende/falbe/abhangende/vielpfundſchwere/ bezifferte bezeichnete/gelbe gemahlte/ berizte/ geſchlizte/ der verborgne Lettren träget/ führet / vergröſſert/wachſen machet/ die Buchſtaben zerreiſſet/ſich nehrt von Erdenſafft / und mehret ſelten Krafft.

Dieſe Frucht redet in der Rähtſel alſo von ſich:

Jch

Ich hang' an einem Strang / und muß beharrlich hangen;
Wann ich / wie mir gebühr / muß mein Getrank erlangen /
Durch einen Erdenſchlauch. Verlier ich nun das **Rib**
(Die Buchſtaben **r** / **b** / **i** /) ſo bin ich Tag und Nacht der Bulerlippen Lieb.

Ohne die beſagte Buchſtaben verbleibet **Küß.**

Der **Kürbiß** bildet die Waſſerſucht / welcher Durſt der Tod leſchet.

255. Küſſen. Kuß.

Der ſanffte / gelinde / Hertzverbindliche / ſüſſe / Hönigmilde / vereinte Lippenhauch / der Lippen Freundſchafft / Bande / deß holden Gruſſes Kuß. Der Liebe lieber Zeug / Pfand und verlangtes Band / der Liebe Schwefelholtz / entzündend junge Hertzen / Hand- Mund- und Hertzensſchluß: die Reitzung zu der Luſt / einen Kuß vertauſchen. Die aus Liebe ſich küſſen / wollen gleichſam von einem Odem leben.

Der **Kuß** iſt ein Zeichen der Liebe / der Einigkeit / deß Friedens / der Vertreulichkeit und Freundſchafft.

⁂

256. Lachen/Gelächter.

Das Lachen heiſcht Verſtand / was lachenswerth zu kennen. Deß Menſchen Eigenſchafft pflegt man es auch zu nennen / weil kein Thier lachen kan/ das an Vernunfft iſt dumm ꝛc. Ein Narr lacht überlaut / der Weiſe lächelt nur/ folgt deß Verſtandes Schnur. Die Thorheit und das Lachen ſind zwey vereinte Sachen. Sie lacht mit holden Lippen und weiſt der Perlen Klippen/ von weiſſten Helffenbein. Das freundliche/ liebliche / luſtige/ holdſelige/ ſittige/ wolſtändige/ erfreuliche/ ſpöttiſche/ höhniſche/ verächtliche/ kindiſche/ thörigte Gelächter.

Beſihe die Vorrede Heracliti und Democriti / ob Lachen dem Weinen / oder das Weinen dem Lachen vorzuziehen.

Lamm/Lämmer.

☞ Schaf.

257. Land.

Dieſes Wort wird genommen für eine Herrſchafft/ als Lands-Herr/ Lands-Obrigkeit / Lands-Wehr / Land-Tage/ Landgericht/ Land-Fried / Land-Recht ꝛc. und dann auch für den Erdboden/

den/ das Feld und Acker / welche Wörter aufzuſuchen. Ein gutes Land macht böſe Leute / Reichthum und Uberfluß hat einen Sohn heiſt SündenLuſt ꝛc. Der Poët beſchreibet ein jedes Land nach ſeinen Eigenſchafften / und werden ſie gebildet durch Weibsperſonen / mit Früchten / die ſonderlich in ſelben zufinden / weil ſie die Nährerin und Vermehrerin der Völker ſind.

258. Larv.

Dieſes Wort iſt im Gebrauch nach teutſch/ der Ankunfft nach Lateiniſch / weil es den alten redlichen Teutſchen ein unbekante Sache / und mit einem in ihrer Sprache unbekanten Wort hat müſſen ausgeredet werden. Etliche nennen es Vorgeſicht. Die betrügliche/ falſche/ verſtellte/ Faßnächtige / ſchwartze / ungeſtalte ꝛc. Larve / Maßquen ꝛc. Dardurch Gottes Ebenbild wird dem Teufel gleich verhüllt.

Die **Larve** hat die Deutung der Verſtellung und deß Betruges.

259. Laſt.

Bürde/ Beſchwerung/ Beläſtigung/ Bedruckung / die obhabende / harte/ ſchwere / angegürde / überlaſte Bürde auf einen ſchwachen Rucken / ihn endlich wund zu drucken / muß ſich zur Erden bucken/ ja fallen und zerſtucken. Die Liſt iſt ſeine Luſt/ die eigne machet Laſt unwiſſen aufgefaſſt/ getrieben ohne Raſt. Der Laſt bringt ihn das Brod der Rucken nehrt den Mund : Die Arbeit iſt geſund.

Laſ/legebar von Leſen : **laſſ**/ſine von **laſſen** daher **laß** laſſus.

Laſter.

☞ Sünde.

260. Latein.

Der alten Römer Sprach nimmt uns der Jugend Jahre; und gibt uns nach und nach die Wort ohn Werk und Wahre/ für langbeharrte Mühe. Ach daß wir doch das wiſſen alsbalden zu genieſſen/die Sprach bedörfften nie. Die Römer muſſten das Latein/ob es gleich ihre Mutterſprache war/in den Schulen lernen. Vide Iul. Bellum in Hermete Politic. de peregr. fol. 59. & ſeqq. Senec. ep. 59. Sidon. Apoll. 4. ep. 17. Paſquier an rechereh. 7. c. 1. Fauchet tom. 1. l. 5. c. 2. Beſold. de nat. popul. & linguar. paſſim.

261. Laub.

Es wird das grüne Laub deß Herbſtes (der Herbſtzeit) falber Raub. Die Aeſte ſtrecken ſich bethronend mit dem Schatten die neubekleeten Matten. Das Laub iſt in den Sproſſen zur Frülingszeit verſchloſſen / dann fällt es völlig aus/ eröffnet ſeine Blüte / weiſt manche Früchte Güte/im hohen BaumenHaus. Der rauhen Norden halben muß Laub und Blätter falben / mit welchen ſpielt der Wind das Laub bald Uhrlaub nimmet / der Winter iſt ergrimmet / die ſchöne Zeit verſchwindt. Das weißlicht grüne/ ausgebreite/ausgeblätterte / ausgeblätelte / ſafftreiche/ Blät- und Baumenſchmuckende äſtbekleidende / Fruchtzierende / gelbende ꝛc. Laub und Blat deutet auf verhoffte Frucht.

262. Lauff / Lauffen.

Ohn odmen und verſchnauffen/gleich ſchnellen Winden lauffen/pfeilen uñ eilen gleich flüchtigen Winden ohn Flügel / ohn Zügel kein Hinderniß finden. Windgeſchwind durch die leichte Lufft geſtrichen / wie der Vogel / ſo verſcheucht dem Schuß entweichen. Es iſt kein Wort in der gantzen Teutſchen Sprache / das mit mehr / ſo faſt allen Vorſylben gebräuchlich iſt / als eben dieſes. Alſo : ablauffen/ anlauffen/ auslauffen/ anflauffen ꝛc. Wie auf der Reimſcheiben zuſehen/bey der 77ten Betrachtung.

263. Laute.

Beſihe die Beſchreibung der Laute in deß Poëtiſchen Trichters 1. Stund §. 20. Es iſt ein leeres Holtz erfüllt mit holdem Klang / der Hals geziert mit Säiten kan ein Hand geleiten zu ſingen ein Geſang. Sol dieſes Fadens Strang die Sinnlichkeit beſtreiten / und faſt zu jeden Zeiten beſiegen durch den Zwang?

Die Laute hat die Deutung eines wolbeſtellten Regiments / da groſſe und kleine / dicke und dinne / helle und grobe Säiden gleichſtimmige Lieblichkeit hören laſſen.

Die Laute.

Ich bin ein ſtummes Holtz / und kan doch in der Stillen
mit der Gedärmer Ton den gantzen Saal erfüllen :
Mein Bauch ſteht auf der Bruſt / mein Hals iſt ob den Haubt*
Man hat mir / ohne Geld zu ſpielen offt erlaubt.

* deß der da ſchlägt.

264. Leben.

So lang der warme Geiſt belebet / begeiſtert / erwärmet / erhitzet / verlängert / betaget / verzögert / erſtrecket unſer Leben / unſre Tage / verhindert unſren Tod / wir wallen unvermerkt zu dem letztẽ Lebensziel. Wir gehen auf deß Todes Weg / und ſehen nicht den ſchmalen Steg der uns doch für den Augen ligt. Ein jeder Augenblick vermindert unſer Leben / deß Todes ſtarcke Stuck' hat alle Welt umgeben. Kein Wehrt / kein Gelt / ja ſelbſt die Welt kan auf der weiten Erden / gleich ſchätz- und achtbar werden / deß Menſchen Leben zu bezahlen. Die Gunſt / die Kunſt / die Zucht und Tugend erhält das Leben in der Jugend. Die Unzucht und der Müſſiggang die ſind deß Alters ſchneller Zwang. Deß Lebens Feind / drey Sünden ſind / der Zorn / Venus und das Sauffen /

die treiben uns zum Toden Hauffen. Das Leben iſt das Liecht deß Leibs/ die Bruñquell aller Verrichtungen / der Irrgarten der Gedanken / eine verlarvte Heucheley / eine geſchmuckte Lüge / ein Glückshafen voll Gefahr/ ein Fluß der niemals fleuſſt zu rucke/ein Threnẽ Thal/ein armer Reichthum und eine reiche Armut / eine ſchwache Macht und elender Pracht / ein beſorgliche Reiſe/ein verborgner Abfall/ein Threnen Meer/eine zweiffelhaffe Windſtille / ein Blumgarten voll verborgnen Ottern und Schlangen. Ein Zank oder Streit mit ſich und dem Nächſten / ein unverſöhnlicher Krieg: gleich dem Fluß der Vergeſſenheit/betreffend die Freuden. Eine kluge Thorheit; eine tägliche Leichbegängniß / ein Tantaliſcher Durſt/deß Todts Jagt. Das Leben ſtreicht die Schrifft mit manchen Farben aus/ und ſagt es ſey gleich deß Hirten Hürden-Haus. Eſ. 38. 12. gleich dem Kahn und kleinen Nachen Job. 9. 26. Der ſich kan Wind geſchwind aus unſern Augen machen. Gleich einem ſchnellen Fluß der beſtehend in den Flüſſen Pſ. 9/5. gleich einẽ Poſtillion / der flüchtig auf den Füſſen pfeilt hin zu ſeinem Ziel. Job 9/25. gleich Weſt- und Norden Winden/ die ſtreichen bald dahin / und ſind nicht mehr zu finden. Pſ. 78/39. Das altet wie ein Kleid und ſelbſten ſich verzehret/wann es der Motten Heer ein Ruheſtand verheeret. Job. 13/

26. gleich Blumen Laub und Gras / die ſchön begrünet ſtehen / und durch Hitz oder Froſt verwelken und vergehen. Pſ. 103 / 15. den leichten Wolken gleich die bald von hinnen ſchweben / und wie der Feuer-Dampf ſich eitlem Nichts ergeben. Weißh. 2/24. die Tage ſehr geſchwind in einem Nu entfliehen / und wie der Weberſpul den Faden ruckwarts ziehen. Job. 7/7. O Leben Staub und Äſch. Pſ. 103 / 14. ein Traum der daurt nicht lang. Pſ. 90/5. Ein Schatten der zu letzt uns machet angſt und bang. Job. 8/9. Welt hab dir deine Ruh / auf Gottes Gnad und Huld ſchleuß ich die Augen zu. Deß Lebens enge Schranken / deß Lebens Jagſchiff. Der verrauchte Lebens Dampff / die übermachte Lebenszeit. Deß Lebens Weltlauff / deſſen Ziel der dürre Tod. Das Leben iſt der Wandergang und die Tagreiſe zum Tod. Der Sumpf der Eitelkeit / der Wandel dieſes Fleiſches / die ſtete Ubelsgier / die ſorgenreiche Luſt ꝛc.

Das Leben wird bedeutet durch das Gras und die welkende Blum.

265. Lehr.

Der Lehr iſt mancherley / doch keines Zweifels frey; ſtuckwerck iſt unſer wiſſen / deß wir faſt nie genieſſen: Wie niedlich ſind verknüpft das Lehren und das Ehren / dem folget ſich ernehren und ſeine Lehre mehren. Das Lehren reimet ſich vielmals mit dem Verkehren; zu Zeiten mit bethören. Die edle/ guldne/ geſuchte/ erfahrne/ belobte beliebte/ erhabne Lehre. Der Jugend Haß/ deß Alters Liebe.

Die **Lehre** ins Gemein wird bedeutet durch ein offnes Buch.

266. Leib.

Das Reimwort zu dem Weib. Der Leib iſt eine kleine Welt/ das Haubt vergleicht dem Himmelszelt/ iſt von der Seel als GOTT bewohnt/ die Augen ſind wie Sonn uñ Mond / das Blut iſt gleich ſo manchen Flüſſen/ die ſich mit Lebensſafft ergieſſen. Die Haare ſind wie rauhe Baumen ꝛc. Der **Leib** iſt unſre **Lieb** / und **Lieb** iſt unſer **Leib**/ nach eigner **Liebe** Trieb ꝛc. (Lieb uñ Leib iſt ein Buchſtabwechſel) Die Lieb ohn Gegenlieb pflegt nicht lang zu beſtehen: gleich wie deß Menſchen Leib / ohn Speiſe/ muß vergehen. Der Leib iſt ein Geripp mit Fleiſch und Haut umhüllet / der abgeſeelte Leib / wird vieler Würmer Speiſe / deßwegen ihn auch H. Riſt den Madenſpeiſer nennet. Der Seelen Wagen/ und Enthaltniß / iſt abgefleiſchet / eingedorret / das Seelenhaus/ die Hütt' aus welcher blickt die Eitelkeit mit Graus.

267. Leiche.

Der tode / blaſſe / kalte / erſtarrte / vom Tod geſtreckte / erſtorbne / betraurte / Erdenartige/

ſchwere / unempfindliche / baldverwesliche / Erden und Sandfärbige / verſchiedne / abgeleibte / entgeiſterte Leichnam. Der Würmer fette Koſt / ein Grabmahl für die Erdenwürmer / die bald durchlochen Haut und Därmer (oder die Gedärmer) was genommen von der Erden ; muß zur Erden wieder werden. Was hilfft der groſſe Titel zum weiſſen Leichen Küttel / wann die Verdammte Seel leid Qual in jener Höll. Die Leiche beerdnen iſt begraben / das luſtige Miethaus der Seelen iſt der Leib ohn Sünden quälen. Da man lang bemantelt / langgeſchleirt und kohlſchwartz aufziehet.

Der **Leichen** Kennzeichen iſt vor Alters der Cypreß geweſen ☞ in C.

268. Leid Leiden.

Zum Leid reimt ſich der Neid / und Frend zu ſeiner Zeit. Deß Leides Trauerlied iſt Seufftzen / Weh und Ach! Das ſchwartze TrauerKleid zeigt ſeines Hertzens Schmertz. Das überhäuffte Leid leidt keine leichte Wort / man iſt an allem Ort zu ſchweigen baß bereit.

Leider das Bewegwort: **Leiter** ſcala. Nach dem das Leid beſchaffen / nach dem wird es gebildet / ſonderlich aber nach deſſelben Urſach.

269. Lerch.

Die Lerch ſchwingt ſich empor / beſtimmt der Fittig Chor / ſingt andren Vöglen vor / ſie tirelililiret/viel krauſſe Stimme führet / und ſingt wie ſichs gebühret / deß Höchſten höchſtes Lob. Sie ſchwebet in der leichten Lufft/ beſtimmt die rauhe Felſen Klufft. Die leichte/frey/liebliche/frühe/ das beſtimmte Pſälterlein ſingt und klinget cymbelrein. Ob deß freyen Schäfers Pferch/ ſingt und klingt die leichte Lerch / und mit ſeiner rauher Ried/ſtimmet ihr bund krauſſes Lied.

Die **Lerch** iſt ein gutes Anzeichen geweſen / und haben die Aruſpices oder Weiſſager aus der Vögelgeſchrey/einen gehaubten Lerchenkopf auf ihren Stäben geführt / wie bey Geropio Beccano an unterſchiedlichen Orten zu ſehen. Sonſten ſind dreyerley Lerchen die Haubellerche/Kornlerche/die Meerlerchen.

☞ Vögel/Nachtigal.

270 Lernen.

☞ Lehr / ſich unterweiſen / berichten / unterrichten zu der Wiſſenſchafft anführen laſſen / mit Kunſt deß Geiſtes Speiß erſättiget und vergnüget. So lang du lernen wirſt/ſo lang biſt du klug: wann du in deim Wahn dich dunkſt gelehrt genug / ſo ſagt man daß der Thor mit Midas Eſel Ohr/ſich brüſtet voller Lufft und bläht den Wannen Bauch / wie ein vermeſſner Gauch. Das Lernen iſt nie zu ſpat/und ſtetig Ehre hat.

Leuchte candelabrum : **Leiche** funus.

271. Leyer.

Weil dieſes das erſte muſicaliſche Inſtrument ſol geweſen ſeyn / wird das Wort für die Muſic ins Gemein gebraucht ; ſonderlich aber den Hirten zugeeignet / die mit Geſang und Leyren die Frülingsfeſte feyren und allen Trauren ſteuren. Es tönet faſt mit gleichem Klang der Leyren offt berühmter Strang.

Die **Leyr** und **Harffe** haben die Deutung einer gleichſtimmenden Einigkeit / und wird jene die Leyer mit 7. Säiten dem Apollini zugemahlet / welcher ſitzend darauf ſpielet / zu bedeuten / daß die Muſica eine Beruhigung deß Gemütes / in ſolcher vollkomenen Zahl verfaſſet ſeye. Dieſer Apollo iſt auch ein GOTT der Artzeney / welcher durch den beweglichen Wollaut der lieblich zuſammen klingenden Säiten / die abweichenden Seelen angehalten und den raſenden die verlohrne Vernunfft eingeſpielet haben ſol.

Leuten pulſare : **Leute** homines , **leiden** pati.

272. Liebe.

Die Liebe wird mit dem Feuer und mit dem Waſſer verglichen / welches beedes Himmliſch von der Sonnen und dem Regen / wie auch irdiſch in der Kuchen und Flüſſen iſt : Alſo iſt auch eine himmliſche und irdiſche Liebe.

Die Liebe GOTTES iſt das Leben / das der

Seele Ruh kan geben:reiner Hertzen reine Flam̃ (Feuer/ Brunſt/ Brand) der die Weiſheit ſucht zur Hand; Dieſer guldnen Himmelsglut folget nach das höchſte Gut. Die unerſchaffne Schönheit lieben / und in GOttes Wort ſich üben / hat das Hertz zu GOTT getrieben. Unvergleichliche Stralen der himmliſchen Gnaden/ die irdiſchen Menſchen zur Ewigkeit laden. Engliſches Verlangen / Helden Gedanken vom Höchſten empfangen. Die Lieb iſt von edler Art/ die ſich heimlich offenbart und ſich leichter läſſt empfinden/ als in ſchwache Reimen binden. Aller Welte Lieb betrüget / GOTTES Lieb' allein vergnüget/ unerſchöpfliche Quellen Göttlicher Liebe/ mit vergnüglichen Seelen Triebe kräfftiget/ gründet/ reiniget unſer Leben ꝛc. Daß es Göttlichen Willen iſt ergeben / und der Sünden Greuel Luſt iſt dem Hertzen unbewuſt. Iſt GOtt das höchſte Gut / ſollen wir ihn lieben / nach allen Krafft Vermögen / und keine WeltLieb hegen/ in eitlen Frevel Mut. Wie wenig lieben GOTT / ohn Angſt und Jammernoht; und ſo geringe Zahl ſoll treu ſeyn jedesmahl/ und trachten zu erfüllen deß Hertzgeliebten Willen.

Die Liebe **GOTTES** wird gebildet durch eine holde Jungfrau / welche auf der Erden kniend die Armen in Geſtalt eines † eröffnet und ihr Hertz mit einer Ketten an den Himmel hangend/

weiſet: Ihre Bekleidung iſt Feuerfarb. Man mahlt ſie auch mit einem Engel der beſagtes Bild mit einer Feuerflamm ſchieſſet.

273 Liebe deß Nechſten.

Sol aus der H. Schrifft beſchrieben werden/ iſt die Frucht der Gerechtigkeit. Hoſ. 10. 12. deß Geſetzes Erfüllung Rom. 13/ 10. iſt die gröſſte Tugend 1. Cor. 13/13. Da die Eigenſchafft der Liebe nach der Länge beſchrieben ſind / als das Band der Vollkommenheit / und die Geſundheit der GOtt ergebnen Seelen. Tit. 2/2. iſt der Sünden Decke 1. Pet. 4/8.

Wird mit dem Pelican gebildet.

274. Liebe der Welt.

Die böſſe/ vergiffte/ vergallte/ Myrrhenbittere ungeſunde/ ſpatbereute/ betrügliche/ verführiſche Süſſigkeit/ die Ergetzung vieler Sünden machet Reu und Leid empfinden/ ja mit GOTTES Feind verbindē/ daß ein blinder folgt dem Blinden. Die Flamme greifft/ friſſt/ raſſt/ brennt um ſich / der Gifft vergifft die Lufft / die Kranckheit wird beliebt / die Peſtilentz ſtecket an/ das Fieber tödet vor der Zeit / die Wunden heilet nicht / die blinde Raſerey läſſt wenig Menſchen frey. Es iſt ein ſchweres Joch ein hartes (dranges/ eiſernes / ſtetiges / unablöſſliches / ſelbſterwehltes) Feſſelband / ein ſtetsbeharrter Unzucht Brand / ein Dienſt in Tyranney/ ein Netz und Fallſtrick/ ein grauſames Gewitter das machet Schiffbruch leiden/durch Faſten zu vermeiden ꝛc. Es iſt der Sůnden Sold der Tod iſt man der Welte hold/ mit der WeltLiebe befangen/verhafftet/ geäffet/ vergaffet/ beſtricket ꝛc.

Die tolle Liebe iſt eine Verblendung der Sinne/eine Schul der Sůnden/eine Verirrung deß Verſtandes/der Herold alles Unheils/ die Vergeſſenheit deß Guten/die Wurtzel deß Böſſen / die Verluſtigung der Tugend / die Befedung der Ehre / der Anfang zur Verzweifflung / der Anſtoß der Jugend / die Zerrůttung deß Gemůtes / die Prob der Freundſchafft / die Mutter deß Betrugs / die Urſacherin deß Argwohns / die Quelle der Eiferſucht/ Rache und Mordbeginnens / die Kennzeichen der unbedachten Thorheit. Krieg und Fried/ Hoffnung und Furcht. Die Gedanken werden deß Verliebten Gewältiger/ſeine Seufftzer beläſtigen ihn/ſeine Träume betrůgen ihn/ ſeine Brunſt verzehret ihn / und er bleibet zu einem Ziel geſetzet derer die ihn verſpotten / bezwacken / und auf dem Affenſchwantz herum fůhren. Es iſt kein Hertz ſo hart/ das nicht die Lieb zerſchmiltzt. Die Lieb iſt ihr ſelbſt ein Geſetz/und haſſet alle andre. Sie beſieget mit Liſt oder Gewalt die Tugend/ zerſtöret allen gutē Vorſatz / zerreiſſt das Band oder den Zaum der Vernunfft / verbindet mit Diamanten Ketten/

unterbricht allen guten Entſchluß / iſt ein böſer Rahtgeb/ ein kindiſcher vermeſſner Wegweiſer / ein verzweifelter Verſprecher/ein doller Richter/ ein guter Redner/ein Geiſel/Geiſler/Pfand und Verſicherung der Reue. Das Kind deß Verderbens. Hier/da die Eitelkeit in voller Blüte ſteht/ da mancher Laſterwind das gute fernewehet: wo ſol das Sorgenwerk der albern Leute bleiben/die mit viel ſchmertzenmüh ſtets hin und wider treiben ein Bläſlein voller Winds / ſo hin fleucht wie ein Rauch / und wann man es ergreifft / zergeht es wie ein Hauch ꝛc. die Liebe Druck uñ Tuck der Gallen ſüſſe ſafft. Die Lieb iſt Feuer/o Abentheur iſt Waſſer auch im gleichen/ bringt Hertzen Leid/ und Hertzen Freud / die ſtets einander weichen. Die geheimen Liebesflammen/ſchmeltzen mich uñ dich zuſammen. Der kleine Schmertzen froh/ein Band vereinter Hertzen. Ein überſüſſer Gifft. Ein angenemer Schmertzen. Ein Pfeil der allzeit trifft. Das Werk ſo Menſchen mehret. Der Jugend friſcher Muht. Ein Spiel das ſich verkehret. Cupido Flammen gut. Ein Laſt der leicht zu tragen. Ein angenemes Kind. Ein Trauren nach Behagen. Ein Strick der Freyer bindt. Ein blind verfinſtert Weſen. So manche gute Nacht. Ein Buch/ das offt zu leſen. Der Schönheit ſchneller Pracht. Ein Markt die Reu zu kauffen. Ein kluger Unverſtand. Ein Weg der machet ſchnauffen. Ein ſtets erneuter brand. Aus dem Wort Lieb kommen folgende mit verſetzten Buchſtaben.

Lieb: Leib: Beil: i in u:
übel/ i in y **Bley.**

Die Lieb in unſerm **Leib** heiſt übel mancherley:
bald iſts ein ſchneidend **Beil** / bald ein zerſchmoltznes **Bley.**

Es hafftet in der Lieb nicht viel Beſtändigkeit/
Dieweil ſo kurtzer Nam ſo manchen Wechſel leidt.

Welche die Liebe ſchänden wollen / ſehẽ derſelben Bildniß an: Es iſt ein Kind das entblöſſt/ beflügelt/ mit Bogen und Pfeilen gewaffnet uñ hat einen Brand in der Hand. Die Kindheit bedeutet den wenigen Verſtand der Verliebten/ die Blöſe den verluſt habender Güter/die Flügel die Unbeſtändigkeit / dieſes Kind iſt ein blinder Führer/uñ ſtürtzet den/der folget mit in die Gruben / inzwiſchen aber empfindet er den Schmertzen / welcher die brennende Kertze in den Hertzen anzündet. Alles dieſes aber hat ein gantze widrige Deutung. Die Kindheit der Liebe bemerket/daß ſie das Alter verjüngen und erneuren / und ſich / wie die Kinder angenem machen kan. Die Blöſe zeichet die natürliche Schönheit / welcher keiner Bedeckung vonnöhten hat/weil ſie keinen Mangel zu verbergen; oder weil unter den Geliebten und liebenden nichts ſo heimlich gehalten werden. Die Flügel bemerken die hohen Gedanken/ die Blindheit / den von allen andern abgewenden/und der Geliebten allein zugewenden Siñ. Die Waffen gebraucht die Liebe / wider ihre Verächter / und die Fackel zündet in den Verliebtē die löblichen Gedanken an. Wañ aber dieſes Bild taub wäre/würde es nit unterlaſſen/alle die ſo ſie einer Tyranney / der Unbeſtändigkeit / deß Betrugs ꝛc. Beſchulden / gebührlich abzuſtraffen. Carata.

Unter vielen berühmten Mahlern iſt die Frage aufgegeben worden : **Wie die liebe Kunſt richtig auszubilden** ? Der erſte ſagte/ daß ſie zumahlen mit Adlers Flügeln / dann gleich wie der Adler allein die guldnen Sonnenſtralen erſehen kan / alſo achtet auch der waare Liebhaber die Augen der Geliebten/ für die Sonne ſeines Hertzens ꝛc.

Der andre ſagte/ daß die Liebe zu mahlen mit Mucken oder Schnackenflügeln / welche ſo lang um das Liecht ſchweben / bis ſie ſich verbrennen und zu Boden fallen.

Der dritte vermeinte / daß ſich die Sperbersflügel zu ſolchem Bilde ſchicken ſolten / weil der Sperber der unterhabendē Hand ſehr gehorſam iſt/ und derſelben Winken folget / wie der Verliebte/ſeiner Bulſchafft.

Der Vierdte riete zu Eulen Flügeln / weil dieſer Vogel in der finſtern Nacht ſein Werck treibe/ und doch eine Bildniß der Klugheit oder Weißheit ſeye: Der fünffte/ ſagte/ daß die Flügel der Liebe ſolten Feuerflammen ſeyn/weil dieſes Element niemals ruhet / und ſich allezeit empor ſchwinget gegen ſeinem Mittelpunct in der Lufft: Wie ſich der Verliebte zu der Liebſten mit ſeinen Gedanken ſchwinget. Der ſechſte wolte behaubten/daß die waare und beſtändige Liebe gar keine Flügel haben ſol/dardurch die treue Beharrlichkeit zu bedeuten.

Der Liebe Stammregiſter.

Lucas Aſſarino in ſeinen Erzehlungen von Cypern/ (am 161. Blat) berichtet / daß das Stamm-Regiſter der Liebe nachgehenden Begriffs gemahlet worden.

I. Eine Jungfrau in der erſten Blüt ihrer Mannbaren Jahren/ mit aufgeheiterter Stirn und Roſenfarben Wangen bunt bekleidet / in der Hand habend einen Zettel/ mit dieſen Worten: **Die Jugend.** Dieſes iſt gleichſam der Stammvatter.

II. War gebildet eine andre Weibsperſon/mit lebhafftem Angeſicht/ ſtarken Gliedmaſſen/ umhüllet mit einem zarten Schleir/und an der Gürtel truge ſie den Namen der **Geſundheit.**

III. Drittens war ein ſtolzes Weib in Königlichen Kleidern/ nechſt einer vollen Geldtruen zu ſehen/und dieſe war

der Reichthum.

IV. War ein Jüngling mit einem Fucker in der Hande/um ihn lagen Würffel/Karten/Lauten/Maſquen/ und dieſe war

der Müſſiggang.

V. War zu ſehen das Liebs-Kind mit einem Bogen/ Köcher/ Pfeilen / und ſchertzte mit der Abbildung der Schönheit. Dieſes ſind alſo die adelichen Ahnen erſtgemeldter **Liebe** von welchen ſie herſtammet.

275. Liebe deß Vatterlandes.

Die Liebe deß Vatterlandes iſt ſtärker als der Tod / kein Berg iſt ſo hoch den ſie nicht erſteigen ſolte / keine Feſtung iſt ſo ſtark / die ſie nicht bezwingen ſolte / keine Gefahr iſt ſo groß die ſie ſcheuen ſolte / kein Ungewitter iſt ſo erſchröcklich daß ſie nicht ausſtehen ſolte / keine Palmen ſind genugſam ihren Siegespracht zu zieren / und alle Lorbeerkräntze ſind zu wenig ihren Ruhm zu verewigen. Dieſe Liebe erhält die Städte / beſchutz die Länder/ beſchirmet die Regimenter/ ernähret die Völker/uñ machet ſich zum Schlachtopfer für den gemeinen Nutzen. Kein Schmertzen kan die Liebe deß Vaterlandes kränken/keine Plage kan ſie wendig machen / kein Hunger kan ſie verhindern / noch der Durſt vermindern: ja der Tod/welcher alles überwindet/ wird von dieſer Liebe überwunden/ und muß ſie mit unſterblichem Nachruhm auf den Gräbern leben / in der Menſchen Gedächtniß ſchweben und auch bey der Nachwelt den Kindeskindern ſolcher Liebhaber Lob und Ehre geben.

Die **Liebe deß Vatterlandes** wird gebildet durch einen Jüngling in Römiſcher Kriegsleute Bekleidung / ſtehend nechſt einer ſtinkenden Erdengrufft/und einem Feuer/tragend in der einen Hand einen Krantz von Eichenlaub/ wegen der erhaltnen Burger in der andern einen Krantz von Gras geflochten/ welcher denen gegebẽ worden / die das Land vor dem Feind befreyet hatten. Dieſes Bild zielet etlicher maſſen auf die Geſchichte Q. Curtii.

276. Liecht.

Das helle/ guldne / ſtralende / erleuchtende/ flammende/ glantzbringende/liebliche Liecht / reitzet an ſich aller Augen/erhellet das Gemach / die Sternen ſo die Kunſt im Zimmer angezündet / die machen Tag aus Nacht. Die Wax-Pech-Oel-und Unſchlitflammen nährt ſich von Fettigkeit.

Das **Liecht** hat die Deutung der Warheit und werden auch vorneme Leute mit demſelben verglichen/welche die Warheit erkennen und andre erleuchten / daß die Fröſche der Verleumder bey ſolchem Schein müſſen aufhören zu quacken / wie hiervon zu leſen iſt in der Zugabe deß erſten Theils der Geſprächſpiele.

☞ Fackel.

277. Lilien.

Der Gärten Scepter- (oder Königs-) Stab mit Silberweiſſen Blat/ die ſchönſte Schönheit hat/ das grünlich weiſſe Haubt der Rauten länglichte Knopf entſchleuſſt ſich mit gläntzenden Fäden/ und träget in ſich guldne Kolben / ſo leichtlich zerſtieben/ und einen andern Geruch haben / als die Blum und ihr aufgeſchoſſner Stengel. Sie blüht dem Scepter gleich / geſtengelt/ hochgerühmet / verſilbert / Wolkenblau / goldgelb / Milchweis geſtrimet : Ihr Hertz iſt von Saffran/ beſtalet/ Feuerrot/ ſie kühlt der Augenbrand vertreibt die ſchwere Noht.

Dieſe Blum wird ſonderlich der Schönheit beygemahlet / weil ſie weiß / zart und härtlicht/ wie die ſchönen Weiber ſeyn ſollen. Die Lilien bedeuten auch die Reinlichkeit deß Gemütes.

Die Lilien.

Ich bin der Scepter Stab/ mein weinen * nutzt
den Augen:
Doch kan ich/ weil ich leb' in Handen wenig taugen.
Mein Leib iſt nicht gar groß / doch mein Geiſt
tugendreich/

und achtet man nicht gar dem weiſten König
* gleich.

* Safft. Salomon. Matth. 17.

278. Die Linden.

Der hochbeäſte Lindenbaum / gibt braunen Schatten Raum/ iſt Fruchtlos / blütenreich / ernehrt der Immen Volk.

Dieſer **Baum** und was aus demſelben gemachet wird / iſt gebrächlich und hat auch die Deutung der Gebrächlichkeit.

Liſt.

☞ **Betrug.**

279. Lob/Loben.

Lob kommet von der Tugend Prob / und ſol geſuchet werden von lobwürdigen Leuten / ſonſten iſt es eine Schande. Jener Feldherr ſagte: Theilt unter euch die Beut ich nehme nichts darvon; doch laſſet mir das Lob/als meiner Tugend Lohn. Wolverdientes/warhafftiges Lob von löblichen Thaten iſt die lieblichſte Muſica das Lob lebt nach dem Tod / und wann wir ſind verweſen / ſo wird in manchem Buch von unſrem Lob geleſen. Die Eitelkeit deß Lobs gleicht mit der Lauten Ton / in einem ſchellen Nu eilt alle Luſt darvon. Mit unverdienten Lob beſchämen / ſich darmit beferdern und eigne Schmach erwecken. Die **Demut** iſt der Tugend Grund/gelobt von aller

Menſchen Mund. Lob und Liebe ſind verbrüdert/ verſchweſtert und verknüpft.

Das **Lob** wird gemahlet in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon/ gekrönt mit baldverwelkenden Roſen/ auf der Bruſt hat ſie ein Kleinod in welchem ein Jaſpis iſt / deſſen Glanz in die Ferne leuchtet / ſoll weiß bekleidet ſeyn / in der Hand tragen eine Trompeten/ daraus ein heller Schein ſtralet:mit der Linken Hande Zeigerfinger deutet dieſes Bild auf eine Perſon von ferne. Sein Lob iſt ein Gedicht.

Lobſucht.

☞ **Ruhmredigkeit.**

280. Lohn.

Der wolverdiente/mildreiche / bedingte / verglichne / Ehrenvolle / nuzliche/beliebte Gnaden-Lohn/ Verdienſt / Ablohnung / Wiedergeltung / Beſchuldenung/Erwiederung/der Dienſt iſt ſeines Lohnes wehrt den ſtets geleiſte Treu begehrt. Wer wol dienet heiſcht täglich ſeinen Lohn. Ein Thor wünſcht Hohn für Lohn.

Die **Belohnung** wird gebildet in Geſtalt eines alten und verſtändigen Mannes / der mit einem langen/erbaren und ſchwarzen Kleide/ und mit einem guldnen Schleyr(die Warheit bedeutend/)angethan iſt und in beeden Händen träget die unterſchiednen Kronen/ von welchen unter den Wort Kron Meldung geſchehen iſt.

281. Lorbeer.

Wird von den Poëten Daphne genannt/weil ſich eine Jungfrau dieſes Namens in der Flucht für Apollinis Liebs Verfolgung in einen Lobeerbaumen ſol verwandelt haben; Maſſen dieſer Baum beſagten GOtt gewidmet/ und er deſſelben zugenieſſen / mit Lorbeerlaub gekrönet ſeyn wollen/wie noch heute die Poëten tragen. Der Lorbeerzweig hat die Deutung der Beharrlichkeit weil deſſelben öhligter Safft den Winter über grün verbleibet / und nicht zu alten pfleget. Die Siegesherren werden gleichsfals mit LorbeerLaub begräntzet/ wie vorbeſagte Poëten; Zu beglauben / daß der Fürſten und Helden Thaten mit dero Schrifften eine groſſe Verwandſchafft haben ſollē. Die Lorbeerblätter unter das Haubtküß geleget / ſollen warhafftige Traume würken/ deßwegen ſie auch traumend genennet werden. **Lorbeer** deutet **Lob** und **Ehr** / die der Donner nicht berühret/ der Gelehrten Schläfe zieret. Das ſtetig-grüne Blat / macht keine Kälte welken. Man hat vor Alters auf die breiten Lobeer Blätter geſchrieben wie Plinius meldet/und läſſet es ſich mit gemahlnem Golde wol thun.

282. Lufft.

Die leichte/ſanffte/gelinde/ſchnelle/erfriſchende/liebliche/lebhafte/milde/vergifte/angefeuerte/ hitzige/ durchdringende / reine/ weit ausgebreite/

Weltgroſſe/bewegte/ bewende/ ſchwebende Lufft die Goldgeſtralte/ odmente/ leichte/ liechte/ weiſchweiffende Lufft. Jaget durch die grünen Blätter. Die unbewohnte Lufft durchſchwebet das Geflitter. ☞ **Wind.**

Die Poëten halten Junonem für die Göttin der Luffte und mahlen ſie mit einer Kron/ Scepter und einem Pfauen / welcher die Veränderung deß Lufftes am erſten gewahr wird/ und ſolche mit ſeinem rauhen Geſchrey verkündiget/ der ſchale Lufft / (welcher alles wie eine Schale den Kern umgiebet) beküſſt die tieffe Grufft.

In dem der Lufft oder vielmehr der linde Weſtwind die Blumenfelder durchwandert/ uñ jedes Gräslein beweget / erinnert er die ſchönen Töchter der holdſeligen Flora / daß ſie in ihrer beſtändigen Unbeſtändigkeit beſtehen und vergehen. Der Lufft durchſauſſelt mit liſplen der Zuſam̃enſtimmung die rauslenden Gefilde / die grün bewachſne Fruchtbaumen/ beküſſet die Lippen roten Roſen/ umfänget die Lilien/ und erwecket zu weilen bey reiffer Erndzeit trockne Wellen / in den geneigten und begelbten ähren. Dem Lufft iſt nichts/ dem Waſſer wenig verſchloſſen. Der Lufft hat die Abbildung der Freyheit / in dem er ſich nicht will verbinden oder verrieglen laſſen / und beſeufftzet gleichſam ſeinen Ausbruch / welcher mehrmals auch etliche Threnen hinterläſſet.

Lügen

383. Lügen.

Kommet mit dem Betrug und Falſchheit überein / von welchen beeden an vorhergehenden Orten zu leſen. Das Lügen und Betrügen iſt allezeit geſammt / und weil der Frevler Mund führt ſolcher Falſchheit Amt/ſo trägt er für ſeinen Lohn manchen Backenſtreich darvon. Die Lügen/Büberey und ungleiche Rede/ dauret kurtze Zeit/ ihr folget Haß / Schand/ Spott und Leid: Lügen iſt deß Satans Wort / der das Unkraut hier und dort ſäet unter guten Samen: Er führt deß Verleumders Namen in dem Reimwort mit dem Zweifel/ GOtt behüt uns vor dem Teufel. Die Ehr iſt mehr/als unſer Leben; die ſchneidet uns der Lügner ab/Gelt/ Reichthum und deß Glückes Gab / kan der es nimmer/wiedergeben: wer aber kommt um Ruhm und Ehr / erlangt ſie nachmals ſchwerlich mehr. Die vergifften / durchbitterten / begallten Lügen Zungen / iſt es manchesmal gelungẽ wider die Unſchuld / Zucht und Ehr ꝛc. Die Lügen haſſet GOTT/die Unwarheit herfür trucken.

Die Lügen wird gemahlet in Geſtalt einer abſcheulich zerkratzten Weibsperſon/ ſchwartz uñ weiſ bekleidet / oder auch ſchillerfärbig in d' Hand tragend Feuer und Waſſer / der rechte Fuß wird von einer Steltzen geſtützet. Das Kleid kan mit vielen Larven und Zungen überdecket ſeyn. Etliche mahlen dieſes Laſter mit einem Bund angebrenden Strohes / welches eine helle Flamme giebet/aber kurtze Zeit dauret.

G Warheit.

284. Luſt.

Wie deß Luſtes zweyerley/ nemlich deß Leibes und deß Gemütes/ſo muß auch ieder nach ſeiner Beſchaffenheit beſchrieben und gebildet werden. Ferners iſt der Luſt zuläſſig uñ bey den Knaben in den Füſſen / bey der Jugend in der MittelStelle/bey dem Alter in dem Haubt/entweder in dem AugenLuſt dem Geitz / oder in der Wiſſchafft und Erfahrung / welche die Alten ſchwätzig machet / nach dem Sprichwort : Wer viel weiß/ kan viel ſagen. Der Jugend Bruſt iſt voller Luſt/deß Alters Freud iſt Trunkenheit. Die ſüſſe/ beliebte/ reitzende/ mächtige / ſtreitende/ gebüſſte/ bereute/ flüchtige/ entzündende/ böſſe Luſt/ empfangt durch Einwillig und gebührt durch würkliche Vollziehung die Sünde.

* * *

188. Magd.

Alſo ſind vor Alters die Jungfrauen genennet worden / ſo lang ſie ihren Eltern zu Hauſe gedienet / daher in der H. Schrifft Magdſchafft für Jungfrauſchafft gebraucht wird. Die embſige/ fleiſſige / mannſüchtige / hurtige (mit der erſten Sylben) geſchwätzige Augendienerin die auf der Frauen Hände ſchauet / der alles iſt im Haus vertrauet. Deß Müllners Henn und Wittbers Magd / hat ſelten Hungernoht geklagt. Die Magd mag heiſchen ihren Lohn / wann ſie hat Ehr und Treu darvon.

286. Magen.

Mag iſt ſo viel als ein Befreunder/daher kommt Schwert-magen / der Geſippte auf deß Mannes Seiten und Spiel- oder Spindel-Magen / der Geſippte auf deß Weibes Seiten: Vide Beſold. in theſ. pract. f.614.& Wenner. Obſerv.pract.f.457.

Der Magen in deß Menſchen Leib iſt der ſtets erhitzte Herd / die niemals kalte Kuchen / als in dem blaſſen Tod. Der Koch iſt unſrem Leib: Der nüchterne/zehrende/bellende/ deß dörrẽ Hungers Klippel/ er murmelt wann die Speis nicht kom̃t zur rechter Zeit/dann er hat keine Ohren ꝛc.

287. Mager.

Einen magren beſchreibet Balde in ſeinem Agathyrſo. Dem magern hat GOtt geben die beſte Lebenskrafft: kein Hirſch thut friſcher leben / acht nicht Violenſafft die Aertzte ſpindeſieren der Mittel vielerley. Pfuy aus mit dem Purgieren : hab mehr als gnug der Bieren : Dürr ſeyn iſt mein' Arzney. Hiervon iſt in berühmten Buch ein mehres zu leſen.

288. Magnet.

Der Eiſenſtein/liebt ſeinen Nord/weiſt manchen Schiffer an den Port / geleitet durch das Ungeſtümm / befahret keiner Winde Grimm. Der edle Wunder-Stein dient mehr als alles Gold / man nennet ihn Eiſenhold und dieſes Roſt Metall muß ſeine Nahrung ſeyn. Reitzt mit verborgner Tugend/hat angeflam̃te Geiſter/ dardurch er liebt das Eiſen / und reitzet zu ſeiner Liebe/ aus nicht erforſchten Triebe / wann auch ein Zwiſchenſtand verhindert ſolches Band. Der Stein iſt auch verliebt / den Eiſen ſich ergiebt/und nehret ſich darvon ꝛc.

Der Magnet hat kein Hertz und liebet doch das Eiſen/er hat keine Hände und ziehet doch an ſich/er hat keinen Mund und ſaget doch/wo man in der Welt iſt.

Der **Magnet** hat die Deutung der Freundſchafft unter gleichen Perſonen ; wie auch der Beſtändigkeit in Trübſal kein Stein hat dergleichen Krafft in verborgner Eigenſchafft.

280. Mahlen.

Mit deß reinen Pintzelsſpitzen / haaren über eine Tafel fahren. Bilden/geſtalten/verzeichnen/

vorſtellen / nachgeſtalten / Liecht und Schatten nach der Kunſt zuſammen gatten. Es lebet in den Farben der Mann mit ſeinen Garben. Das was die Zeit verzehrt / erhält die Mahler-Kunſt/ iſt Künſtler wird verehrt mit groſſer Herrngunſt. Was nur das Aug beſchauet/das bildet bald die Hand / die Farben Häuſer bauen und weiſen ihren Stand. Der Mahler und Poët die können beede dichten / dann kommt der Unverſtand/wil von dem Werke richten / daß er gar nicht verſteht. Er ſtellet für Geſicht die guldne Morgenröte das höchſte Sonnenliecht / der Sternen Abendwacht / die Morenfarbe Nacht. Was man nicht ſehen kan/als Tugend oder Laſter/das bringt er zu Geſicht. Die Neigung deß Gemüts beſchreibt der Pinſelſtreiff. Die Aeffin der Natur iſt unſre Mahler Kunſt ſie ſtreitet noch mit ihr / durch langerfahrne Chur / daß ſie das Meiſterwerk beneidet und beweinet/daß kein dergleichen Werk von ihrem Thun erſcheinet. Dieſe Schweſter der Natur/die ſchöne Mahler-Kunſt erfreuet das Angeſicht mit übertrefflicher Schönheit / ſchärffet den Verſtand mit Sinnreichen Erfindungen / erfriſchet und verſichert das Gedächtniß mit ihrer Deutlichkeit/ erquicket das Gemüt mit ihrer Zierlichkeit / entzündet den Sinn zu heroiſchen Tugenden : Sie iſt bey den Fürſten beliebt/bey den Gelehrten wehrt/ bey der

Jugend gelobet und ſtehet mit der Poëterey in glückſeligſter Geſellſchafft.

Die Staffeley mit einer gegründten Tafel/ gegen einer Hand voll Pinſel bedeutet die Jugend/welche alles fähig iſt.

Mahlen pingere : **maalen** molere, Mahl ſignum, mal wie damal tunc.

Mandel amygdalum : Mantel Pallium.

290. Mann.

Er Held/ und Menſch. Wird beſchrieben nach ſeiner Beſchaffenheit. Deß Weibes Gegentheil. Der Herr in ſeinem Haus. Deß Adams ſtarker Sohn. Das vordre Geſchlecht / das hält das Oberrecht/dem Weib/Kind und Geſind/mit Fug gehorſam ſind.

291. Mark.

Das Mark in den Gebeinen und Ruckgrad/ wird von Salomone der ſilberne Strick genennet/welcher mit dem Tod zerreiſſet. Das innere/ warme/ verborgne/ verwahrte/ungekochte/zarte/ weiche / weiſſe / ſüſſe / geſchmoltzne / ausgedorrte Mark/ bringt manchen auf den Sark/ macht in der Jugend ſtark.

Das **Mark** hat die Deutung der innerlichen Krafft.

Das Mark in den Beinen.

Ohn mich/ kan niemand nicht ein Viertelſtündlein leben:

und niemand denkt an mich bis an das letzte Geben.
Man träget mich bey ſich/ uñ niemand ſchaut mich an
Weh dir/wann ich erkalt / ſo iſts um dich gethan.

229. Markt.

Der Platz da man alle Feilſchafft ausleget/der offne Krämer Mark / der groſſe / volle / geltheiſchende / von dem Getöß wallende / beſchreyte / murmulreiche Platz da ſich das Volk verſamlet Gelt zu haben Wahrzunehmen: Da die Armen ſich offt ſchämen und auch kauffen ohne Müntz.

293. Marter Märtrer.

Der wegen GOTTES Wort das Leben hat verlohren. Der ſein Blut hat vergoſſen zum Zeugniß Chriſti Lehr. Der mit der Märtrer Kron von GOtt belohnet wird / und hat den Purpur Rock/mit Blut beſprützt geführt. Der Tod iſt Ruhm und Heil/ dardurch er überwunden / und jenen Sieges Krantz der Märtrer hat gefunden. Es kan der gröſſte Schmertz den Märtrer nicht ermanglen / er hofft nach ſolcher Hitz den ſanfften Todesſchatten. Er iſt das Wäitzen Brod das zuvor wol gemaalen/für ſeiner Sünden Schuld wolt mit dem Tod bezahlen.

Die Marter wird gebildet durch eine ſchöne Jungfrau / welche mit einer Krone auf dem

Haubte/gen Himmel ſihet/ an den Leib verwundet iſt / und mit einem blutfarben Purpurrock pranget.

Ein anders iſt **Marder.**

294. Mäſſigkeit.

Mäſſig ſeyn hält keuſch und rein. Es folget nach der Fülle der Wolluſt Dienerin : Der luſtrend böſſe Wille verrucket Muth und Sinn/ beſihe ferners hiervon das 113. Blat in dem II. Theil der Sonntags Andachten. Die Mäſſigkeit hält Maß uñ Ziel/thut nicht zu wenig noch zu viel : bleibt auf der Tugend Mittelſtraſſen:kan ſich darvon nicht treiben laſſen. Mäſſigkeit iſt der Geſundheit Näherin. Amme / Schirmerin/ Schutze/ Quelle/ Pforten / Urſacherin / Zuchtmeiſterin/vieler Krankheit Artzeney/ der Pfand/ Band/ Beſtand und Siegel. Ein tägliches Wolleben/ die Feindin aller Laſter / der Müſſiggänger Pflaſter/wird von ihr nicht berührt. Die Arbeit und die Mäſſigkeit / ſind aller Frommen Chriſten Freud.

Die **Mäſſigkeit** hält alle fleiſchliche Begirden zurucke/ und deßwegen wird ſie gebildet / mit einem Zaum und Gebieß/ einer Unruhe / welche mit der Bewegung in ihrem Stande bleibet/ neben ſich habend einen Elefanten.

295. Maulbeer.

Die braunen / purpurſchwartzen/ traubenartige / ſafftvolle / geſunde / blutreiche Maulbeere. Die Beere ſo von Mund den alten Namen haben/bebluten ſeine Lippen/ befärben ſeine Zähne/ beröten ſeine Zunge. Der Maulbeerbaum weiß ſeine Zeit / der Herold ſichrer Friedens-Freud: wann kaltes Wetter noch darhinden / läſſt er ſich nicht beblättert finden.

Der **Maulbeerbaum** hat eine Bedeutung der Bedachtſamkeit/ und Fürſichtigkeit.

296. Maur/Mauren.

Wolgegründe/eingeſteinte/ erhabne/veſte/bethürmte / umwaalte / umſchloſſne / Beringung und der Schutz / der groſſen Stadt/der erhöhten ThürnerRing / mit den Graben und den Wäalen/ wolverſehen mit viel Pfälen. Die mit Flut umfloſſne Mauer/iſt gebauet auf die dauer. Die Mauren hat die Deutung eines beſtändigen Schutzes.

297. Maus.

Der Armen Hausſchmarotzer/ die kleine/ aſchenfarbe / gierige/ nagende / furchtſame / Feld- und Boden-Maus / die Freundin Käß und Schmaltz. Geſchwindigkeit für Stärk iſt dieſem Thier gegebē. Der Katzen ſtets verfolgtes Wild.

Die **Maus** hat die Deutung der Furcht und Flucht / wie auch der Schleckerhafftigkeit / und Verderbung.

298. May.

☞ **Früling** Dieſes Monat wird gebildet durch einen mit Blumen gezierten Baurenjüngling ſtehend in einem grünen Feld/ mit einer Meßruten auf die Markſteine deutend/ weil man in dieſer Zeit die Felder ausgemarkt. Hierzu kan man mahlen die ♊ und etliche Früchte welche ſolches Monat über gefunden werden.

299. Meer.

Der Fiſche naſſes Haus / das weite Wind- und Wellen-Feld. Die Geburtſtatt der Korallen/ der Schatz ſeltner Wunderſachen. Die Amm und Nährerin der Erden/ der Brunn der Morgenröten/ die Herberg aller Flüß und Urſprung aller Quellen. Das Meer erhebet ſich und wallet Wolken an/ ſtürtzt bald der Wellen Berg' in tieffen Thal/ ſpielt mit dem Waſſer Fall / brummt / brüllet/ ſchaumet/ raſet/ iſt aufgereitzt/ verſtummt der Norden Stimm/ beſänfftigt ſeinen Grimm/ weiſt es ſich Spiegel hell / dem blauben Himmel gleich / beſtreicht die Uferſchwell / und macht ſie Muſchelreich. Das Welt groſſe Meer verſchlingt der Menſchen Heer. Es ſcheinet ohne Ziel/ das Aug kans nicht erreichen und ſeine Grentzen zeichen/ der Wellen ſind ſo viel / daß ſie nicht zu benennen / in dem ſie gleichſam rennen an ihres Ufers Bette/ in die Wette. Die ſtarken Wirbelwinde in deß Neptuni Reich mit Eoli Geſinde ſind den Tyrannen gleich / die alles zu verkehren ſich mühen hier und dort/ohn Ruh' an allen Ort. Die Welle kommt/die gehet hin/die Silber ſchaumt/ die bleibet inn / die fluchtet/ jene folget nach / die ſchertzet/jene ſtreicht zu ſchwach.

Der kühndolle Schiffersmann wagt ſich in das hohe Meer / ſtreitet mit der Wellen Heer/ ſchaut den Tod in ſeinen Kahn. Läſſt ſich hin-her her-hin ſchwanken / ſtrandet auf deß Sandes Banken / hungert an der Felſen Strand/ und verlangt das ſichre Land. Die Abgrund' im ſteigen erhellen / man ſchwimmet daher mit prächtigen Maſten / mit koſtbaren Laſten / als wäre gantz leer / das Fichtene Haus. Die ungeheuren Wellen/wie hohe Berge ſchwellē. Die Schiffe zerſplittern/es ſcheidert der Maſt/ die Menſchen erſchüttern / es ſinket der Laſt / die wilde Wellen Flut/die grimme See/das glasgrüne Meer/das Schuppenreiche Meer / mit aufgeſchwellten Wellen/Neptuni Tummelplatz.

☞ **Schif** / **Schifbruch** / **Winde** / **Ungeſtümm** ꝛc. Das Meer hat die Deutung deß unbeſtändigen Glückes und Unglückes.

Meer mare : **mehr** magis : **Mähre** commentum : **Märe** equa.

300. Menſch.

Kein Redner iſt ſo klug / den Menſchen zu beſchreiben/er wird mehr/als er ſagt: zurucke laſſen bleiben/oder: dann vielmehr/als er ſchreibt/muß ungeſchrieben bleiben. Die Endſchafft der Geſchöpfe/ deß Schöpfers Ebenbild / der Himmel und die Hölle/nach dem er iſt gewillt. Deß Höchſten Anwalt auf der Erden / der / wann er ſelbſten will / den Engeln gleich kan werden. Das Maß und Ziel der Natur / der Herꝛſcher aller Thiere. Der Auszug aller Vollkommenheit/dem alles ſtehet zu Dienſt/der Lufft voll Federvolk/das Feld voll reiffer Frucht / die ſchwangre Regenwolk/die naſſe Waſſerzucht/der Baum muß ſich begrünen/der Menſchen Schar zu dienen/daß er ſein gantzes Leben/ſoll GOTTES Dienſt ergeben. In dieſer Welt iſt keine Creatur/ die mit Verſtand durchforſchet die Natur / als nur deß Menſchen Kind/ dem alle Ding zu Dienſt gegeben ſind.

Der Menſch/ die kleine Welt / iſt weiß wie Helffenbein / glat wie Marmolſtein / bunt wie das Blumenfeld. Seine Sprach iſt Engelhold/ ſein Verſtand iſt wehrt wie Gold / ſeine Augen ſind von fernen / in dem Haubt wie helle Sternen. Der Schlaf iſt dieſer Welte Nacht / die Morgen wann er auferwacht; es ändert die Gedanken Wind/ und ſolches weiſt ein jedes Kind.

Herꝛ / wie daß du ſo gedenkeſt der ſterblichen? Wer iſt es/dem du ſchenkeſt ſo reiches Gut? was ſag' ich doch darvon/ daß deine Treu beſucht den

Menſchen Sohn / das kluggeſinnte Thier / der Meiſter der Vernunfft / das groſſe Weltgeſchlecht / der Obervogt und Pfleger Göttlicher Geſchöpffe Die kleine und verjungte Welt/das ſchnöde Maden Aas / der trotzende Erdenknecht. Das edelſte Geſchöpf / und der ſterbliche Engel.

☞ **Leben/Leib.**

301. Mertz.

Dieſes Monat wird gebildet in Geſtalt eines Jünglings / weilen die Stunden den Kindern/ die Tage den Knaben/ und die Monat/ wie geſagt/ Jünglingen verglichen werden. Seine Kleidung iſt tañet oder ſchwärtzlich rot/ ſchwartz wegen der Erden/rot wegen der Soñen Schein/ welcher zu dieſer Zeit alle Erdgewächs herfür bringet. Etliche mahlen dieſem Monat einen Helm auf das Haubt und das Bild mit düſtrem Angeſicht / zu bedeuten / weil er dem Marti oder Krieges Gott gewidmet und von ihm genennet war. Dieſer und alle Monden werden mit Flügeln gemahlet/ wegen ihres ſchnellen Lauffes uñ dem Mertz muß das Zeichen deß Widders ♈ beygeſetzet werden / wie auch etliche Blumen/ſo nach jeder Landsart in beſagter Zeit herfür kommen.

☞ **Früling.**

302. Meſſe.

Der Jahrmarkt/die Gewinn-und Zahlungs-

Zeit. Die angeſetzte/ beſtimmte/erwarte/reichbegütterte/die Kauffleut Ernde/ da man das Gelt bemittelt/erhandelt/und verhandelt.

302. Metall.

Der ſchätzbare/ wehrte Erdenſchroll/ das mit Schlacken untermengte Aertz/ deß Erdenreiches Eingeweid / ein Hauffen Grundmetall / der gläntzrende Schiſer / das ſchimmrende Schroll das gelblichſchwartzen Aertzes Blick. So muß der Mutter Erden/Schos/ Hertz und Ingeweid aus Geitz durchbrochen / durchgraben / durchſuchet/durchgründet werden / daraus bringt man mit Müh die ſchätzbare Gefahr/erhält ſie mit viel Sorg' und mehrt ſie immerdar. Man ſtrebt nach dem Metall biß an die Vorhöll dort/dort iſt unſres Geitz/und Laſters Wurtzel Land. Das Metall gleichet einem wilden Thier / das man jaget für und für / und wann man es hat erjaget iſt man mit viel Sorg geplaget / ſelbes ſicher zu verwahren ꝛc.

Das **ungeläuterte Metall** hat die Deutung der Unreinigkeit / Mühe und Arbeit ſolches zu ſeinem vollſtändigen Glantz und Nutzen zu bringen.

Es wird alles Aertz Metall genennet / doch iſt der Unterſcheid / wie bewuſt ſehr groß / und ein rotguldnes Aertzſtüfflein mehr wehrt/als ein derber natürlicher Handſtein. Nach Bergmanns

Gebrauch muß man von den Metallen reden. Erſtlich recht einſchlagen / die Gewerkſchafft fort treiben einen artigen fundgrubner haben / und endlich das Feuer ſetzen/ die harten wimmer und mächtigen knauer durchſchlagen/und durch eine reiche Ausbeut machen fröliche Bergleut. GOtt beſchert einen artigen Schiſer / einen beſtändigen Anbruch / und dichte Bergſtuffen/ wann man nur die Fundgruben gebührlich belegt / die fürgeſchoſſnen Felſen zerſtuffet/ ſich die zehen Lager Wände und harten Hornſteine nicht abſchrecken läſſet/und redlich in die Schichte verfähret. Es findet ſich zu weilen rotguldenes GlantzAertz/gediegen Silber und ſolche Lohnzeit macht volle Bergfreude.

303. Milch.

Die ſüſſe Baurenkoſt/der Kinder Speiſ und Trank / der ſchneeweiſſe Milchraumsſafft / die zarte Nahrung tränkt und ſpeiſt/die lauliche neue Milch/die Butter dunkt in Hönig ſüß / die flüſſige / ſüßliche / niedliche / reine / gerunnene / ſtärckende/ nahrhaffte/ die ausgeſogne/ ausgepreſſte Milch / ausgemolkne Milch / daher auch der Molken / das Reimwort mit der Wolken den Namen hat.

Die **Milch** hat die Deutung der Nohtwendigkeit.

304. Mißbrauch.

Der ſchädliche/ſchändliche/ eingerißne/ ärgerliche/ den guten anklebende/ eingeflochtene/eingeſchlichne / eingeſchichte / irrige / eingeſchleichte/ verbrechliche / ſchwere / faſt unwandelbare / eingewurtzelte / beliebte / eingemiſchte / verjährte / nachtheilige/unabwendliche/ ungebührliche/ unbeſcheidne/ nach un̄ nach unvermerkte und durch die Zeit beſterkte Mißbrauch / der Mißbrauch ſo nicht abgethan / maſſet ſich deß alten Rechtes an. Den Mißbrauch abſchaffen / mäſſigen/zurucke weiſen/mit Geſätzen beſchranken / und entohnigen. Der Mißbrauch iſt deß hellen Feuers trüber Rauch. Je gröſſer/ herrlicher/und übertrefflicher der rechte Gebrauch einer Sache; je ſchädlicher iſt deſſelben Mißbrauch.

305. Mittag.

Wann die Sonn am höchſten ſtehet und dan̄ gegen Abend gehet. Das guldne Aug der Welt eilt mitten an dem Himmel/verkürtzt den Schattenſtreiff/ vermehret ſeine Stralen : Beleuchtet unſre Welt/wil ſie mit Gold bemahlen : Dann brennt die Feuerglut und kochet / entzündet / erwärmet / zerſchmeltzet / durchhitze Erd und Flut. Die höchſte Tagesſtund / führt Kohlen in dem Mund/ pflegt Speiß zu nehmen an. Der Sonnen Mittelſtand verbrennt das Mohrenland.

Die gegen **Mittag** gelegne **Länder**/werden gebildet durch eine junge Mörin/ob deren Haubt die Sonne ſtehet/ und ſie überſtralet: Sie iſt bekleidet in Gold-oder Feuerfarb/ begürdet mit einem Himmelblauen Gurd darauf ♋/♌/♍. Dieſe Mörin träget in den Händen etliche unterſich gewende Pfeile / und in der linken Hande eine Sonnenblumm oder Hopfenzweig / welches beedes ſich nach der Sonnen Lauff wendet.

306. Mitternacht.

Der Nächte Sonnenwend / die trübe Nachteszeit/ das Mittel in der Finſterniß. Nachdem der erſte Schlaf der Menſchen hingerauſcht/verſtrichen/entwichen/ uñ dann die Morgen-Sonn kommt langſam angeſchlichen. Die ſtille/ furchtſame / unwachſame/ nüchterne/ ſchwartze/ Pech- und Mohrenfarbe Mitternacht. Die Sonn iſt mitten unter uns. Die Sonne hat ihren Lauff vollſtändig halb verrichtet.

Die **Mitternächtiſchen Landſchafften** bildet man durch einen groſſen Kriegsmann/ trotziges Angeſichtes / in vollem Harniſch mit halbausgezogenem Gewehre/ über den blanken Küres ſol er eine himmelblaue Binden haben mit dem ♑ ♒ ♓. Sein Angeſicht ſoll gerichtet ſeyn gegen das Siebengeſtirn / das aus trüben Wolcken herfür ſcheinet.

307. Monat.

Werden von dem ☽ auch Monden genennet/

der Monden ſchneller Lauff / die dreymal zehen Tage in welchen durch 12. Zeichen der Mondſchein pflegt zu weichen. Der zwölffte Theil deß Jahres.

Die **Monat** werden gebildet durch einen Jüngling/ welcher weiß bekleidet/ die Hand haltend an einen Palmenbaum / der alle Monat einen neuen Zweig bringet / und die andre Hand auf einen Stier/ der nur ein Horn hat / weil der Mond bald ab- bald zunimmet. Dieſem Bild wird beygemahlet Mondkraut (Lunaria) deſſen Samē dem Mōd gleichet/ deßwegē die Schmeltzkünſtler Silber daraus machen wollen. Dieſes Kraut ſol mit dem Mond ab- und zunehmen.

308. Mond.

Der guldnen Sonnen Silberreiche Schweſter. Der taget bey der Nacht/ führt auf der Sternen Wacht/ läſſt die Saltzwellen wallen und die flüchtigen Kryſtallen nach ſeines Laufſs gefallen. Hat von der Sonnen ſeinen Schein/ ſchenkt unſre Erden feuchten ein. Der Monden Vatter/ der Heerführer der Reyenführer aller Sternen / der finſtren Nächte helles Aug. Die Mutter unſrer Ruh/ kommt druckt die Augen zu. Der Spiegel der Natur/ weiſt bey der Nacht die Wandelſpur. Der gehörnte Mond der mit der Silber Milch ernehrt/ was die Erde bringt. Der Mond beſafftet Kraut und Gras/ erfüllt die Scheuren/

und das Faß/regieret alle Feuchtigkeit/ weiſt das Gewitter jederzeit. Der Hundsaff (Cynocephalus) betet ihn an / wie auch der Elephant / das/ was er leiſten kan/ iſt Kranken wol bekant : kein Kraut iſt dem Wald / kein Gras iſt den Augen/ kein Waſſer iſt ſo kalt / da Fiſch und Krebs zuſchauen/kein Vogel in der Lufft/kein Würmlein in der Grufft/das nicht deß Mondes Safft und ſeine groſſe Krafft/ſolt ſpühren und erweiſen ꝛc. Die Königin der Nacht mit ihrem Hofgeſind(ſo die Geſtirne ſind) erweiſet feuchte Macht / die Facklen ohne Zahl ſtehn in den blauen Saal/ und ſchlieſſen einen Reyen / in dem ſie Blumen ſtreuen/und ihre Lentzen Zeit/ iſt aller Kält befreyt. Die Ampel mit Silberflammen / erfordert alles Liecht zuſammen / zündt ihre kleine Leuchter an/ fünkelt/ drenet/ begeuſſt die Flüſſe und Quellen deß Wachsthums/der Brunnen aller Feuchtigkeit / die Pforten der Wolken/ die Urſach deß Taues. Der blanke bewaffnete ſiegende Helde/ der krieget und ſieget verjaget die Sonne/ bringt ruhige Wonne / vertreibet ſie auſſer dem himmliſchen Feld. Deß Monden Monat Rad / der blanke Chor der Nächte / der Cynthien/ Doppelhorn/ folgt deß purpurnen Abendröte/der Sternen Fürſt/deß Mondes Silberrad / mit ſeinem blanken Chor. Der Silberblaſſe Mond.

Der **Mondſchein** wird gebildet in Geſtalt
einer

einer Nimfe / ſitzend auf einem zweyrädigen Karren / gezogen von einem weiſſen und ſchwartzen Pferde oder Hirſchen wegen der Geſchwindigkeit deß Lauffes) mit einem ☽ auf dem Haubt/ dieſes Bild iſt in Silber bekleidet / mit Pfeilen in einem Köcher und einem Bogen / weil der Mond die Stralen auf die Erden ſcheuſſt / die mehrmals ſchädlich ſind / wie ſonderlich die Schwangern erfahren.

309. Moos an Baumen.

Das grünlichgelbe/das gelblich grüne Moos/ deß alten Stämmers Sammetkleid. Der alten Baumen grüne Decke / das wächſt wo nichts nicht wächſt von letzter Feuchtigkeit/ bedeutet unnütze Sachen.

310. Mord.

Todſchlag/Ableib/Entleibung/ Erwürgung eines Menſchen / das vergoſſne Menſchenblut muß mit Blut verſöhnet werden/dann es ſchreyet von der Erden / und bringt GOttes Strafferut über gantze Königreiche. Der Leichnam lieget dar in ſeinem warmen Blute / das nun mit voller Flute rinnt in den Bart und Haar. Das Haubt iſt halb zerſpalten / es kan ſich nicht mehr halten/der Geiſt in ſeinem Leibe. Der Menchelmord / der hinterliſtige Todſchlag / der unbarmhertzige / Raubgierige / grauſame / furchtſame/ flüchtige Mörder ꝛc.

Mor-

311. Morgen/Morgenröte.

Deß feurigen Morgens rotgläntzende Flügel/ begüldet die Hügel / ſie threnet und drönet mit funkrenden Stralen / beginnet die Felder und Wälder zu mahlen / mit perlenem Tauen/ Kryſtallenen Zehren/ läſſt Blümelein Schauen / ꝛc. Zerreiſſt die ſchwartze Decke der finſtertrüben Nacht/vertreibt der Sternen Wacht. Der Sonnen Kammer-Magd laufft vor der Frauen her macht ſchwere Wolken leer. Gleich der Gebererin bringt ſie den hellen Tag / mit ſchweren Threnen Plag/ in die erfreute Welt / die Luffte gleich der Krippen/gewieget von der Zeit / die Purpurfarbe Decken ſind dieſer Morgens (Rötin) Kleid. Kein Geſtirn iſt von Gold / keines weiſet ſich ſo hold / als die frühe Morgenröte / die ſich ſelbſten krönt mit Roſen/decket mit den Perlentauen ſich dem Weſtwind zu vertrauen : durch das Himelblaue Feld/ führet ſie den Saffranzelt mit der Helffenbeinen (Silberweiſſen) Hand / ſtreut ſie Blumen auf das Land / und belacht den frohen Lentzen / unſrer Grentzen. Das ſchönſt' in dieſer Welt zu ſehen/ſollen wir vom Schlaf aufſtehen; dann die Sonn ſteigt aus dem Meer/mit Weltgroſſem StralenHeer. Sie erweckt das Feder-Volk/ das ſich nächſt der ſchnellen Wolk/ ſchwinget aus der Felſen Grufft / mit Geſang in freyer Lufft. Die rote Morgenfahrt. Der Morgen hat nun mehr die Hügel angerötet. Das rote Morgenliecht/die liebliche Tagesbringerin. Die frühe Morgenwacht. Der Sonnen Brautmagd. Der zweiffelhaffte Morgen/ erwecket neue Sorgen. Der Tau beſchönet Laub und Gras / die Vögel mit verſüſſten Singen / dem Morgen manches Loblied bringen / in dem der Sonnen Pferde ſchwingen/ den Wagen Himmel auf/ ſo bald ſie nur erwacht.

Die **Morgenröte** wird gebildet in Geſtalt eines geflügelten Kindes / angethan mit einem goldgelben Mantel / in der Hand tragend eine angebreñte Fackel/oder Ampel. Dieſes Kind kan auf dem Pegaſo oder geflügelten Pferd rennen/ und mit der andern Hand Blumen ausſtreuen. ☞ Sonne.

312. Moſt.

Der neue Rebenſafft/der noch trübe/unreine/ erſtgekelderte/unlautre/ ſüſſe/ ungeſunde/ hitzige/ fette/ Rebenerſtling/ Moſt triefet von der Kelter ab/wird mit Füſſen ausgepreſſet und beliebt dem Schleckermund. Machet trunkne Leute ſchlaffen. Wir ſind dem Noa ſehr verbunden/ der den Moſt hat erſt erfunden/der ihn ſchlaffen machen/ und entdecken ſolche Sachen/die bey ihm verborgen waren/ bey vielmehr als hundert Jahren.

Der **Moſt** hat die Deutung neuer Freunde/ wie der alte Wein die alten bedeutet. Sir. 9/15.

313. Müd/Müdigkeit.

Ermüdet/ übermüdet/ſchnauffen/laß und ohne Krafft / abgemüdet / träg und ohne Stärke. Die Müdigkeit folgt mit der Zeit der Arbeitſtreit: Ergetzlichkeit muß uns erhalten und zwiſchen Mühe und Arbeit ſchalten.

Die **Müdigkeit** wird gebildet durch ein magres Weibsbild/welches mit offner Bruſt / in einem Seſſel ſitzet/mit einem Fucker wind machet/ und das Haubt in die linke Hand ſteuret.

Mühe.

☞ Arbeit.

314. Mühle.

Der Mühlen ſind unterſchiedliche Arten/ als Mahlmühlen / Schrotmühlen / Stämpfmühlen/Schneidmühlen/Papiermühlen/Drotmühlen/Pulvermühlen/Handmühlẽ ꝛc. Der Strom und Waſſertrüb macht ſolche Räderpochen / die Wellen gehen um / beyfält auf ihren Knochen. der ſchnelle Schwindel Lauff macht uns das reine Meel/ das durch den Beutel ſtaubt ꝛc.

Eine **Mühl** hat die Deutung eines ſehr beſchäfftigten und von dem Stand ſeiner Tugend unbeweglichen Mannes.

315. Mund.

Was iſt nechſt dem Verſtand/ wunderreicher als der Mund deß Menſchen? Der Mund iſt die Pfort deß Lebens/ſeine Thore ſind voll Korallen/

ſeine inwendige Pfeiler von Perlen und Allwaſſer/ſeine Wände mit Scharlacken gleichſam behenket: Hierinnen hat ihren Sitz die Dolmetſcherin der Gedanken/welche auf der.Helffenbeinen Clavier der Zähne-/ mancherley Lieblichkeiten hören läſſet. Der Mund muß den Menſchen nähren und lehren/ erhalten und erwärmen/ſpeiſen und preiſen. Der Mund iſt der Grund der Hoffnung/der Bund der Vereinigung deß gantzen Leibes/ der Werkmeiſter der Worte. Die Zähne halten ihre Ordnung auf der Reyen / ſie maalen und bereiten die Speiſe / ſie beſchränken und begräntzen die Wort / welche ſo bald in Gefahr kommen / ſo bald ſie.dieſe Schranken überſchritten. Dieſer Roſenfarbe Mund eröffnet ſich mit freundlichen Gelächter / er ziehet die Hertzen an ſich / als mit einer guldnen Ketten / er iſt der Bottſchaffter der Freude / der Herold deß Troſtes/ der Fürſprecher der Unſchuld / und kan ſich auch in ſo viel liſtigen Betrug anſtellen/daß Momus durch ſolches Fenſter nicht kan in das falſche Hertz ſehen.

Der Mund verhüllt deß Hertzens Grund / verkehrt ſich alle Zeit und Stund. Er ſol deß Hertzens Zeicher ſeyn / trifft aber leider wenig ein. Das Lippenſchloß / deß Hertzens Vorhof mit Rubinen gezieret.

C Zunge/Rede/Sprach.

Mu-

316. Muſchel.

Wo man ſchauet der Muſchel viel/ ſihet man ein Wunderſpiel/und wird in ſo ſeltner Art. Der Natur macht offenbart. Die Töchter der Muſchel ſind gläntzende Perlen / ſie ſind rauh in ſchroffen / geflammten / gefaltnen/ gewellten/ geſteinten/berunzleten/erharten Schalen. Es muß ein Schatz dar ſeyn verwahrt / weil ſein Schrein iſt ſteinharter Art.

Die **Perlen-Muſchel** iſt ein Zeichen der Tugend/welche von auſſen ſchlecht anzuſehen / inwendig aber ihren Schatz und Reichthum enthält. Die Sonnen-Muſchel (Conchæ ſolares) eröffnen ſich gegen der Sonnen / und ſchlieſſen ſich zu Abends/ können eine Deutung haben auf GOTTES Gnaden-Gaben / die wir mit offnen Hertzen empfangen ſollen. Beſihe das XXIV. Andachtsgemähl in dem erſten Theil der Sonntags-Andachten.

317. Müſſig Miſſiggang.

Ein Faullentzer / unbeſchäfftigt / der hat das gantze Jahr lange Tage/lange Weil. Der Müſſiggang der Laſter Anfang und der Tugend Untergang. Die Faulheit und Trägheit macht lange Zeit und arme Leut. Wer nicht der Arbeit iſt befliſſen/ſol auch der Speiſe nicht geniſſen. Mehr verzehren als erwerbē/iſt die Straſſen zum Verderben. Der Müſſigang iſt eine Ketten/ daran alle Laſter hangen. Die Haubtſtatt aller Untugenden. Der Lehrmeiſter alles Böſſen. Der Träge träget keinen Laſt/ligt wie ein Schwein in voller Maſt/und wird der Laſter böſſer Gaſt. Der mottenreiche/ſchläffrige/verweſende/lebendig-tode Müſſiggang/der die Zeit in ſtinckender Faulheit verſchleifft.

Der **Müſſiggang** wird gebildet durch einen fetten Jüngling ſitzend in einer finſtern Hölen/ als welcher deß Liechtes nicht wehrt iſt. Neben ihm liget ein Maſtſchwein und ſiehet ſein Angeſicht träg und ſchläfferig ꝛc. Man kan auch Katzen darzu mahlen / welche die Deutung deß ſchläfferigen Müſſiggangs haben.

Muß von müſſen oportet: **Mus** pulmentum, **Muſſe** otium. Muſen Musæ.

332. Nachläſſigkeit & Faulheit.

318. Nacht.

Die Mutter der Träume/ die ſanffte/ ſtille/ übermüde/Pechſchwartze/Mohrenfarbe Königin der Schatten/die Pförtner in der Ruhe/die Sorgenwenderin. Die Fürſtin der Finſterniß. Die Tunkelträge Nacht iſt pechſchwartz durchgebrochen/

chen/die Angſtbetrübte/ ſtock- dick- finſtre/ blinde Nacht. Die Heldin/welche mit dem Silberblanken Harniſch das Sternheer auf die Wache führet/und als eine Sieges-Fürſtin die Sonnenſtralen verjaget. Dieſer Göttin heller Glantz/gleicht deß Pfauen Augenſchwantz/der ſich in die Rundung breitet / ſo viel Himmels Liechter leitet/ und entdeckt das blaue Zelt / ob dem groſſen Him̃els Feld. Die Nacht bringt viel 1000. Sonnen/iſt der Feuchten hoher Brunnen. Von der braunen Nacht befallen/beſchattet/bedecket ꝛc.

☞ **Mond** / **Sterne**/ **Sonne**/ **Morgenröte**. Die Lieb zu Nacht geneſen/ zu deuten / daß vielleicht / der Buler blindes Weſen im finſtern beſſer ſtreicht.

Die **Nacht** wird gebildet durch ein dickes Weibesbild / welches gekrönt iſt mit Mahenköpfen(weil ſolcher Samen ſchlaffen machet) auf den Rucken habend zween groſſe ſchwartze Flügel / ihre Bekleidung iſt ſchwartz / voller hellen Sternen. Für ihr ligen zwey mit abgebrochnen oder krummen Füſſen bemerckte Kindlein/deren das eine weiß das ander braunlicht/jenes ſol den Schlaf/dieſes den Tod bedeuten/wie Philoſtratus will.

319. Nachtigall.

Die Syrenen in dem Luffte / das flüchtige Pſälterlein der edelſte unter denen die den Fittig ſchwingen / ſie kan ihre Stimm nach den Liſpelbächen zwingẽ/das Reuter zu dem Pferd Siegs- und Trauerlieder ſingen / bald ſchluſſelt ſie die Klag / bald führet ſie hohe Tertzen mit dem Gegenhall zu ſchertzen / wie der Trompeten Hall Tar-tar-ra-ra-rariret; ſo hat auch ihr Getön der gleiche Ruf geführet: bald wie das Wäſſerlein den ſchrofen Kieß durchſauſſelt / iſt ihre Meiſterſtimm bunt/ würblend ausgekrauſſelt / daß jedes Tones Art in ihrem Ton ſich findt.

Es fliehet der Klang ereilt ſich wider/ vermiſchet die Lieder mit ſchnellem Geſang. Wer ſol von einer kleinen Zungen ſo wandelbare Stim̃ erzwingen Die Winde ſtehen ſtill die Singerin zu hören / die Blumen merken auf das Lentzenkind zu ehren; daß auch die wilden Thier' und die ſonſt ſchichtre Faunen ob ſolchem ſüſſen Ton erſtarren und erſtaunen. Wañ auch deß Voglers Hand die Nachtigall gefangen / kan ſie in keffigband das Leben leicht erlangen/ da ſingt ſie trauer-Lieder biß ſie die Freyheit wieder wo nicht den Tod erlangt. Um deß Orphei Grab da niſten Nachtigallen/mit wunderkrauſſen ſchallen.

Die **Nachtigall** wird zu der Poëterey gemahlet.

320. Nahrung.

☞ Speis / Koſt / Unterhaltung deß Leibes / das was vergeiſtert wird / daß wir nicht ſchnell veralten/ muß Speiß und Trank erhalten. Das weite fluten Meer bringt groß' und kleine Fiſche/ zur Nahrung uns zu Tiſche / die Baumen geben Frucht/ die Erde manche Koſt/ der Reben bringt den Moſt / ſo gar daß auch der Lufft die leichten Feder-ſcharen nicht pfleget aufzuſparen ꝛc. Wer danket GOtt darfür ? der gedeute Nahrungsſafft (Chylus) gibt dem gantzen Leibe Krafft.

321. Narr/ Narrheit.

Der Fehlgeſinnte Thor mit gantz verruckten/ zerſtuckten/ geſchwächten/ verlohrnen/ gekränktē/ erhitzten / ausgematten / krafftloſen / zerſchellten Gehirn/ von der verkappten Rott/ der unbedachte und offtbelachte Gauch/ der Sturmvolle Grillen Geiſt. Die Tobſucht und Schwindelſucht/ macht daß man ſein Verderben ſuche.

Der Thorheit erſte Stuffen heiſt manchē Einfälle haben / der wider den geſunden Verſtand lauffet / die zweyte iſt/ in ſolchem gefaſten Wahnwitzigen Gedanken beharren/ denſelbē nachſetzen/ und ſie für klug genug halten / auch andrer wolgemeindes Einrahten verlachen / das dritte iſt wann man nicht nur den Verſtand gekränkt ſondern zuweilen gantz verloren hat / und in allen Sachen thörigt handelt: Jedoch iſt dieſe Wahnwitz Grillenſucht/ und Narrheit/ von der Raſerey/ unterſchieden / welche nicht nur den Verſtand verfinſtert / ſondern an deſſelben Statt ein gantz

Tyranniſcher Unverſtand erwieſen wird.

Die Narrheit hat ob ihren Bildniß eine Narrenkappen mit Schellen/ eine Decken und einen Kolben / wie es ſolche kurtzweiligen Rähte führen.

322. Natur.

Dieſes Wörtlein hat in der lateiniſchen Sprache viel Deutungen / wir verſtehen hierdurch die Eigenſchafft / welche der höchſte GOTT allen Geſchöpfen zu ihren Weſen und Erhaltung mildiglich eingeſchaffen. Die Schweſter aller Zeiten Zeit/die Zeuge Mutter aller Dinge die beſondert jedes Volk / deß Höchſten Meiſterrecht und erſtgebornes Kind. Es iſt ja Kunſt und Chur ein unberichtes Kind und Tochter der Natur / das folgt der Mutter Spur.

Die Natur wird gemahlet in Geſtalt eines Bildes mit vielen Brüſten/ſtehend auf einẽ Geſtell/ wie ſonſten ein Bruſtbilde/ an welches ihre ausgeſtreckte Arme mit Ketten gefeſſelt; bedeutend/ daß die Natur mit gründlichen Urſachen verbunden ſeye.

323. Nebel.

Der aufgedämpfte Duft/ſteigt durch die leichte Luft / webt eine dicke Decke/ betauet Feld und Hecke/mit guldnem Schein beſtralt/und eingeſchmeltzt/ bemahlt/ mit Farben vom Opal / betrieſend Berg und Thal/ſo daß der bunte Bogen ſich unſrem Aug entzogen ꝛc. Der Nebel wil gleichſam mit Adlers Flügeln erhoben ob den Hügeln ſich ſchwingen Sternen an : Er bildet was er kan / und muß wie Icarus ſich mit deß Taues Guß abſtürtzen in das Meer. Der Vögel waſſerſchweres Netz.

Der Nebel hat die Deutung der Verbergung und Unterdruckung einer Sache.

324. Neid.

Der Tugend fremde Mißgeburt. Deß Teufels erſte Sündenbrut/ der blaſſe/ feuerbrennende/freſſige/ biſſige / abgegrämte / Hertzquelende / gifftige/Schlangenartige Neid/die böſe Höllenzucht / mit Drachenblut durchgallt / knirſcht mit den Zähnen ob ſeines Nächſten Glück. Der Eckelhaffte Neid / das ſcheele Neidhart Aug / voll Baſiliſken Gifft. Die Gedanken deß Neidiſchen ſind Rach / alles was in der Welt Gutes geſchihet/beduncket ihn böß. Er iſt die Peſtilentz jedoch nur mit dem Willen/den er nicht kan erfüllen/an aller Welte Grentz. Deß Neidlings Bett iſt voller Dörner Spitzen / er kan niemals in Ruhe ſitzen/und pfleget jedermann zu ritzen mit ſeiner Leſterzung. Ihm wird der Tag zu finſtrer Nacht/ deß Bruders Freud ſein eignes Leid / ſein' eigen Henkersplag ꝛc. Neid iſt nur bey hohen Sachen/und die nicht gemeine ſind : Hierein ſetzt er ſeine Rachen / alles Glücks gefert und Kind ꝛc.

Leid ich von der Tugend wegen / ſo wird mir der Fluch zu Segen.

Der Neid wird gebildet in Geſtalt einer alten ungeſtalten Weibsperſon / blaß in dem Angeſicht/mit langabhangenden Brüſten / darzwiſchen Schlangen das Hertz nagen/nechſt ihr eine Waſſerſchlange mit vielen Köpfen. Oder man mahlet ſie mit einem Schlangen Haare / und daß ſie das Hertz/ in der Hand hält / welches ein Wurm naget. Ihre Kleidung iſt rot/ wie der Roſt am Eiſen. Ob der Neid mehr nutze oder ſchade iſt zu leſen in den Geſprächſpielen.

Der Neid.

Ich werde wolgemut/wann andre ſich beklagen:
Ich traure / wann das Glück den andern giebt Behagen.
Ich ſorg' um meine Qual/und nim̃ an Kräfften ab/
doch grab' ich noch ſo ſtark / mein eignes Schmertzen Grab.

325. Netz.

Deß Vogels leichtes Haus das hochgeflochtne Neſt geſchloſſen von geäſt. Der Bruten erſter Aufenthalt. Da die bunten Vögel niſten / und der erſten Speiß gelüſten/ da ſie flicken (mit Federn bedecken) und ſich riſten ihren alten nach zu fliegen.

326. Netz.

Das naſſe Fiſchernetz / der Hammen und die Segen beſchlieſſen allerwegen das ſtum̃e ſchuppen Volk. Es wimmelt auf dem Setzgarn und ſchnaltzen kleine Fiſche.

327. Neurung.

Die beginnte Neurung / die beliebte neue Zeit. Es iſt doch nicht alles erfunden / noch viel neues wird erdacht / mit viel Nutz herfür gebracht / und dem bleibet man verbunden / der mit Nutzen neues lehrt / dann die Welt iſt umgekehrt / das / was alt geweſen iſt / friſt und neurt der Zeiten Friſt.

Die gehaſſte / verdächtige / verächtliche / verkleinerliche / verwerffliche / ſchädliche / nachtheilige / hinderliche / ſorgſame / anſtändige / nutzliche / bequeme / wolerfundene / hochgeachte Neurung. Was ſol die alte Leyren mit ihrem Baurenlied / es muß Sinn und Gemüt ſich auf was neues ſteuren ꝛc. erfinden / machen / ſcheurē (iſt ein Goldſchmiedswort / welches ſie gebrauchen / wann ſie zu letzt das Silber glänzend machen.)

Nieſen ſternutare: **Nieſſen** genieſſen frui.

328. Noht.

Die hohe / verurſachte / dringende Nohtbezwängniß / unvermeidliche Nohtfall / fürſtehende / bedrangte / angemaſſte / zufallende Nohtſtand. Sich der Noht entbrechen / entbinden / befreyen.

329. Nüchtern.

Ohn Speiß und Trank vergnügt / die Nüchternkeit verzehrt die böſſen Dämpfe / ſtärket den Magen / erhält die Geſundheit / ermundert zum Gebet / fordert die Andacht / gleichet den Engeln. Durch Faſten haben alle Heiligen ihr Gebet bey GOTT angenehm gemachet / und durch Fraß und Braſt haben die Weltling alle Straffen über ſich gezogen.

Die **Nüchterkeit** wird gebildet gleich dem Faſten.

330. Nutz.

Der Nutz iſt die Zauberkunſt unſre Gemüter zu befangen / unſre Gedanken zu verblenden / unſer Thun zu ſchänden / unſren Sinn zu wenden / unſer Abſehen zu verrucken / den guten Vorſatz zu verdrucken / unſre Meinung zu entzucken. Wo der Nutz eintritt / da gehet mehrmahls die Redlichkeit aus. Der Nutz iſt deß gemeinen Manns Religion und ſtets geſuchter Lohn. Eigner Nutz / ein böſſer Butz / ein Trutz ohn Schutz.

Der **Nutz** wird geſtaltet wie ein Weib das mit guldnem Gewand angethan / haltend in einer Hand einen Eichenzweig / mit ſeiner Frucht / welche die erſte Nahrung ſol geweſen ſeyn / gekrönt mit ähren / in der andern Hand hält ſie einen Fiſch / und neben ihr laufft ein Schafe. Man kan auch einen Jmenkorb darzuſtellen / nach dem

Sprichwort: Schaf/ Immen und Teig macht arm und reich; und kan man von dieſen dreyen den beſten Nutzen haben.

331. Obrigkeit.

Deß Höchſten Anwalte / Bottſchaffter / Ebenbild / Gewalttragere ꝛc. auf der Erden. Die Menſchen Götter / die den irdiſchen Donner und Hagel in ihren Händen haben (verſtehe das Geſchütz.) Sie geben das Geſetz und halten auch darob/ der Tugend Prob und Lob/ lehrt ihres Lebens Ruhm. Die Fürſten unſers Landes / die ſchirmen und beſchützen für mancher Feinde trutzen/ den allgemeinen Nutzen. Sie ſind der hohen Palmen/ und die geringen Halmen/ erwachſen in dem Schatten. Dem Vatterland zu gut geboren/ zum Haubt deſſelben auserkoren / die ſeinen Scepter ziert mit der Gerechtigkeit. Die Obrigkeit iſt gleich dem guten Hirten/ der ſeine Herd pflegt ſattſam zu bewirten / er nimmet nur das weiche Wollen Kleid / ohn Schmertzen / Angſt und Leid. Sie iſt der Vatter und der Pfleger/ der Laſt und Sorgenträger deß gantzen Regiments/ gleich einem Nagel in der Wand daran man alles hanget / gleich einem Aug / dem wolbekant/ was ſein Verbot erlanget. Wer der Vatter deß Vatterlandes Schande aufdecket / wie Cham / der wird deß Noe Fluch / welchen er auf ſolchen unartigen Sohn geleget/ nicht entgehen.

Nach dem die Obrigkeit beſchaffen / nach dem iſt das Wappen ihrer Statt oder Fürſtenthum ſelber Bedeutung.

332. Obſt.

☞ **Frucht**. Deß falben Herbſtes Raub / mit abgefallnem Laub/ wird auf dem Stroh erhaltẽ. Das reiffe/ falbe / zittige/ Luſtreitzende / erfreuliche / gelblichrote / rötlichgrüne/ rohe/ ungeſunde/ halbig-runde Obſt. Die bunte Baumen Frucht den äſten angebundẽ/ die mit dem grünen Zweig ſo manchen Krantz gewunden ꝛc.

Das **Obſt** bedeutet Zier und zugleich Nutzen.

333. Ochs.

Der Herde Vorgänger / das gröſte Opfer-Thier/ deß Pflügers frommes Rind/ das nehret Weib und Kind/ er bringet das Geträid aus der befurchten Erden/ ſein Fleiſch muß unſer Speiß/ die Haut zum Stiffel werden. Er brüllet nach den Kühen/ muß manchen Wagen ziehen / und nimt mit ſchlechtem Futter verlieb ꝛc. In der Rähtſel redet der Ochs alſo:

Ich bin gleich einem Faß / und hinten wie ein
Beſen/

gegabelt fornen her/und bin doch nie geweſen/
wie eine Mißgeburt. Hör Menſch/ ich ſpeiſe
dich/
doch kauffeſt du mein Weib * unwiſſend auch
für mich

* Das Kühe Fleiſch für das Ochſen Fleiſch.

Die **Ochſen** haben die Deutung der Stärk und deß Feldbaues/ wie auch deß Opfers/wann ſie gezieret und begräntzet gemahlet werden.

334. Oel.

Das fette/ grünlichgelbe/ oder gelblichgrüne/ flüſſig/ſchwere/ſüſſe/ſanffte/ warme/ weichende/ hitzige/ linde/ milde/ heilende oder heilſame Oel. Der ſüſſe Olivien Safft/ den Minerva hat erpreſſet. Der Flammen Unterhalt/ Kochung/ Speiß/Nahrung. Das ſtehende/ flüſſende/brennende/ ungefrorne/ weiche/ geſultzte/ hitzige/lindrende und heilſame Oel.

Das **Oehl** oder Oel hat die Deutung der Gelindigkeit/der Genade und deß Friedens/ der Oelbaum iſt der Palladi gewidmet.

335. Ohr.

Das rundgewölbte/ gekroſpelte/ hole/ offne/ hörgierige/ aufmerkende/das verlangende/Lehrſame/zarte/getreue/keuſche/ſiche/ harte/ gefaltne/ furchtſame Ohr. Der Siñ der Unterrichtung/die Waagſchalen/ob welchen das Urtheil ſchwebet. Das durchbohrte / durchlöcherte / harthörende/

begierige/Neurungsluſtrende Ohr. Mit Hammer und Amboß verſehene. Der flügelleuchte Lufft trägt die belobte Stimm in unſrer Ohren Grufft. Die weiß Natur hat alles an den Menſchen ſo verordnet/ daß was doppelt iſt als Ohren/Augen/ Hände zur Seiten / das Einſtändige in der Mitten zu bemerken.

Das Ohr hat die Deutung deß gegenwärtigen Gehörs.

336 Opfer.

Die heilige/angeneme/ ſchuldige/ gelobte/ freywillige/ untadeliche/reine/ gewidmete/ geſegnete/ gefällige von Gott belohnte Opfergabe. Bezahle das Gelübd und bringe deine Zehenden/dann ſonſten dich betrübt.

337. Ordnung.

Die Ordnung fordert das Gedächtniß / ſetzet alles in gehörige Richtigkeit / ſtellet alles in die zahlbare Verfaſſung/iſt der Grund der Wolſtändigkeit und Beſtändigkeit / ohne ſolche kan die Schönheit nit ſchön / die Vollziehung nicht löblich / das End nicht glückſelig erwartet werden. Die Ordnung zieret Ort und Wort hilfft allem Weſen fort und fort / Unordnung iſt der Lehre Vergeſſenheit/eine Feindin der Gedächtniß ꝛc.

Die Ordnung wird gebildet in Geſtalt eines Mannes / welcher das Winkelmaß in einer / und den Bleyſenkel in der andern Hande hält. Seine Bekleidung iſt kurtz / und an ſeiner Gürtel ſtehen die 10. Zahlen/als aller Ordnung Grund.

338. Orgel.

Die angeblaſſnen Orgelpfeiffen/mit manchen Stimmen/ lieblich ſchweiffen / die mit ſo manchē Stimmen klingen und frommen Hertzen Freude bringen/zu Gottes Lob gewidmet mit leichtem Lufft beſtimmt / der Kirchen Muſic-Chor brum̃t mit der Stimm hervor / erfüllet manches Ohr / gefüllt mit aufgereitzten Winden / und machet das Getöne finden.

Die **Orgel** wird gebraucht zu dem Lobe Gottes.

339. Oſtern.

Das hochgefeyerte Oſterfeſt/an welchen Chriſtus auferſtanden/ erlöſet von den Sündenbanden/deß rechten Oſterlämmleins Gäſt'. Die mit Blut beſprengten Schwellen / löſſen uns auch von der Höllen / dann für uns das Oſterlamm wurd geſchlacht ans Creutzes Stamm ꝛc. Es iſt der Himmelsfürſt entſtanden/ und ſein Wort iſt allen Landen/durch der 12. Apoſtel Schar/offenbaret hier und dar. Beſihe die Sonntags Andachten.

Das **Oſterlämmlein** bedeutet dieſes Feſt.

⁂

340. Palmbaum.

Dem Palmbaum hat die Natur eine geſpitzte Rinden zum Schutz/und ſeine Zweige zu ſo viel Schwertern gegeben/darmit ſeinen Vorzug gegen alle Baumen zu verfechten / und zuverthäidigen / deßwegen er auch die Deutung deß Sieges hat; maſſen auch ſolche Zweige ſich nicht laſſen unterdrucken/ſondern dem obhabenden Laſte widerſtreben. Faſt gleiche Deutung hat der gleiche Nam der Pallas in der Hand / in welcher Stärke die Tapferkeit beſtehet. Die Frucht und der Zweig haben einerley Gewicht. Er hat ſo viel Nutzbarkeiten/ als das Jahr Tage hat/ welches er auch bedeutet / und treibet mit dem Neumonn einen neuen Aſt / deßwegen er auch ein Siegszeichen der Zeit iſt und heiſſt.

341. Pappegey.

Der gelblichgrüne/gelehrſame/nachahmende/ nachſprechende/ gefangene/artige/ gefräſſige der Menſchen Stimme nachaffende / geſchwätzige / Sittig. Der andern Vögel Ehre / weil er der ſchönſte iſt/ und keiner kan ihm nachſprechen.

Der **Pappegey** iſt eine Abbildung der Knechtiſchen Heucheley / die wegen der Nahrung / deß Herrn Lied ſinget und ihm nachmals in ſeinem Dienſt Geſängniß widerſpricht.

342. Paradis.

Der von Gott gezierte Garten/ die Wunder-Luſtgebůſche / die ſelbſt von GOTT bepflantzet und gebauet/die Adam und ſein Weib / die höchſte Ruh geſchauet. Der Vater der Natur war Gärtner in dem Garten/der die verbottne Frucht und andre vieler Arten / mit eigner Hand erzielt. Das **Paradeis** behält den Preis unter den Luſtbereichten Orten. Die Haubtquell aller Flůſſe durchſtrommt das Paradeis/die Blumen ſpieglen ſich / die Frucht wächſt ohne Fleiß und ſeines Gärtners Můhe. Es iſt nichts in der Welt dem Paradis zugleichen / der Feld und Wälder Schmuck muß gegen ſolchen weichen ꝛc. ☞ **Garten/Frucht/Blum Frůling**/ꝛc.

Das **Paradis** iſt eine Bildung geweſen eines guten Gewiſſens/und deß ewigen Lebens.

343. Perle.

Die runden / hellen / glåntzenden/ ſilberweiſſen/ koſtbare / glashelle / ſchåtzbare / vielwehrte/ Himmelblaue/ſeltne/dichte/ Muſcheltöchter/ der ſchroffen Muſchel gelattes Kind.

Das Perle ſaget in der Rähtſel alſo von ſich: Ich bin ein Threnenkind/und diene doch zu Freuden:

und muß zu dem Gebrauch nur einen durchſtich leiden:

Die Jungfrau brangt mit mir / als ihrem wehrtſten Schatz/
ich mach ihr / wann ſie gehet / bey allen Leuten Platz.

Die Perle bedeutet die wehrt gehaltne und ſchätzbare Zier.

344. Pfand.

Das zu treuem Handen anvertraute / ſichere/ glaubreiche/ unbetrügliche / gewieſſe / wehrte/ achtbare Pfand und Gegenpfand.

345. Der Pfau.

Ein Vogel ohne Flug/ viel Federn ohne Nutzen/ in welcher bunten Schmuck ich pfleg' herumb zu ſtutzen:
Beſchau' ich meinen Fuß und höre mein Geſchrey/
ſo ſag' ich bey mir ſelbſt / daß nichts beſtändig ſey.

Der Pfau geht mit Bedacht / hat ein gekröntes Haubt / ſein Aug iſt Kolenſchwartz ſein Hals wie Amatiſten gemiſcht mit Roſen Farb / Carbunkel und Rubinen gemenget mit Saphir ſind ſeines Halſes Zier/ der Schauplatz ſeiner Augen iſt wie der Regenbogen / Ringrund herumb gezogen/ beſternet und verwundert / vor allen ausgeſondert/ der groſſen Herren Lieb ꝛc.

Der **Pfau** hat eine Deutung deß Stoltzes in den Kleidern und deß Lufftes / weil er deſſelben Veränderung am erſten warnimmet.

346. Pfeil.

Der ſchnell / Windgeſchwinde/Flügelſchnelle/fliegende/ ſauſſlende / pfeiſſende Pfeil/ſtreicht pfeilt/eilt / ſchnellt/ziſcht / ſauſſt durch die leichte Luffte.

Kein Vogel kan ſo ſchnell/ſich an die Wolken ſchwingen / als ſeiner Fittig Flug kan durch die Luffte dringen; dann ob er wol auf ſich ein ſchweres Eiſen hat / ſo laufft er doch geſchwind und wird nicht feig und matt.

Der **Pfeil** bedeutet die Geſchwindigkeit/Verwundung und Kriege / Ein Pfeil mit einem umwickelten Zettel/mit dieſer Schrifft:

ereilet jedes Ziel oder
erlanget ſeinem Zweck.

Bedeutet Glück und Segen.

Der Pfeil.

Ich bin der Feder Bott/wo man mich hingeſchicket/
verbleib' ich kurtze Zeit/und ſelten gantz beglücket.
Der mich verlohren hat/nimt mich mit Freuden an/
und macht mich durch die Lufft ſo manche neue Bahn.

347. Pferd.

Das tapfre/kühne / mutige/ abgerichte/freudige/wilde/ſtarke/ſcheue/geſchwinde Heldenthier. Es iſt von guter Art / gezeichnet mit dem Stern/ der Hals iſt lang bemehnt/man höret es vō fern/ mit ſeinem Eiſen Trap. Ein wolbehengter Hengſt gefallen in der Schweitz/ von Knochen grob und ſtark/hoch / breit von Rück und Kreutz. Bald ſpringt es in die Höh / bald ſchaumt es für Begier / und ſchnauffet für und für. Es beiſſt / es ſchlägt / es ſchmeiſſt / es laufft/es rennt und reiſſt mit ſeinem Reuter aus. Die Tromēl und Trompeten/ermahnen dieſes Thier/entzündet von Begier. Es iſt ein kleines Heer: Die Fahnen ſind die Haare die ſpielen mit dem Wind/die Augen ſind die Stralen die Füſſe das Gewähr. Das ſchmeiſſen die Muſquet / das rintzhen die Trompet/ die hertzentbranden Geiſter/ und ſeine Rottenmeiſter/ der Feldherr iſt der Grimm / doch iſt der Zaum und Stimm / deß tummen Thiers Verſtand/ in dem es folgt der Hand/deß klugen Rittermanns. Zu Krieg- und Friedens Zeiten muß man die Pferde reiten/ohn ſolcher Dienſt und dauer/wär uns das Leben ſauer. Es liebt das Pferd den Knecht der ſeiner pfleget recht. Es trabet/es tappet / es klappet das Pferd: es ſchüttert/ erbittert und zittert die Erd.

Hiervon iſt mehr zu leſen zu Ende deß fünfften

ten Theils der Geſprächſpiele / davon der Reutkunſt umbſtändig gehandelt wird.

Das Pferd ohne Zaum bedeutet die Freyheit/mit dem Zaum und Naſenband die Dienſtbarkeit. Ein gelbes/graues/weiſſes und ſchwartzes Pferd bedeutet die viererley Elementen und viererley Leibs Beſchaffenheiten eines Menſchē. Das ſchloßweiſſe Pferd bedeutet die Reinlichkeit.

348. Pfingſten.

Deß H. Geiſtes Feſt / der reichlich ausgegoſſen ob Chriſti Tiſchgenoſſen / daß ſie mit Himmels Flammen geredet allzuſammen. 50. Tag nach Oſtern. Da der Apoſtel Schaar erleuchtet Himmelab / die mancher Spracher Sprachen Gab/geſamlet in der Welt/was dort in Babels Feld/zerſtreut der Sprachen Zwiſt.

Dieſes Feſt wird bedeutet durch die Taube/in welcher Geſtalt GOTT der H. Geiſt erſchienen iſt.

349. Pflaum.

Der braunlich blaue Pflaum / die länglicht fette Frucht/beſchweret ihren Baum / mit mancher Körner Zucht.

350. Pflug.

Das Pflugſchar glänzet/ durchſchneidet/reiſſet ein / gründet / ſchärffet / ſtreichet durch die ſchwartze Furch / offnet Ceres fette Schos/gräbt deß Samens ſanfftes Grab.

Der **Pflug** hat die Deutung der Arbeit und deß Ackerbaues mit der Beyſchrifft: **raſt ich**/ſo **roſt ich.**

351. Phönix.

Der Phönix wird genannt eine Löffelgans/ und nicht nur in Arabia / ſondern auch in Oſt-Indien gefunden / hat Fleiſchfarbe oder rötlich-weiſſe Federn / einen Schnabel / welcher einem Löffel nicht ungleich und in der Gröſſe einer ſtarken Gans/wie auch ſeine Füſſe beſagten Thiers-Füſſen gleichen. Dieſer Phönix ſol ſich durch den Tod erneuen / nach dem er 500. Jahre alt worden / und an ſeinen Kräfften geſchwächet/ſeine Flügel gelähmet / ſeine Federn veraltet/ſihet/da bauet er das Grab ſeiner Auferſtehung von wolrüchenden Holtz und Gewürtz / von zarten Narden / ſchätzbaren Myrrhen / betriefet mit Arabiſchen Balſam/geſtaltend ſeine Leich-und Rauch-Altar auf den höhſten Bergen / und giebet ſich ſelbſten zum Opfer / welches von den Feuerigen Sonnenſtralen angezündet wird / in dem er mit den Flügeln die Glut aufbläſſet/und ſich ſelbſten zu ſeltnen Aſchen verbrennet / damit er aus ſolchem erjunge/ſich in ſeinem Urſtand erneue/von der Sonnen Hitze/der Urſache/ſeines Todes/beliebet/begeiſtert/ befedert und belebet werde. Er iſt der Vater und der Sohn / die Frucht und der Same/die Mutter und das Kind / welchem das

Grab zu der Geburtsſtatt / der Sark zu einer Wiegen/der Schatten zu einem Liechte/der Aſche zu einer Flamme/das End zu einem erfreulichen Anfang und er ein Bildniß der Aufferſtehung unſrer Leiber wird.

352. Poët/Poëterey.

Der Poet iſt ſinnreich in ſeinen Gedanken/ wortreich in ſeiner Verfaſſung/Verſtandreich in ſeinen Erfindungen Kunſtreich in ſeinen Ausbildungen/ Geiſtreich in innerlichen Anregungẽ/ Gunſtreich bey den verſtändigen/ uñ doch meinſten Theils arm an den Gütern deß Glückes. Er ſchwinget ſich in den Himmel / und bleibet doch auf der Erden. Er erreget die Gemüter und rühret die Hertzen/entzucket die Geiſter/ redet mit den Entferneten/ beluſtiget mit Nutzen/ und nutzet mit Beluſtigung. Beſieget die Traurigkeit. Er ſchreibt was Geiſt und Feuer hat / beflügelt mit faſt Göttlicher Vernunfft / durchwandrend Himmel und Erden / ſeine Feder mit Wunderzierlicher Seltzamkeit anzufüllen. Seine Rede erhebet ſich über die alltags Sprache/ſeine Nachſinnung iſt von deß Pövels Eitelkeit beſondert und klebet nicht an der niedren Erden / ſondern ſchwebet in den hochfreyen Lüfften. Keine Kunſt iſt / er hat ſie durchſuchet / keine Wiſſenſchafft iſt er hat ſie erforſchet/und mit hochgeſtirnten Geiſt/ glücklich und ſchicklich zu Nutzen gebracht. Die

Natur iſt ſein groſſes Buch daraus er die Gleichheit und Ungleichheit aller Sachen ſuchet und findet / reimet und bindet. Seine Feder iſt die Quelle / daraus leichte Reimen Flüſſen / ſie kan das Papier begieſſen mit der Wörter Krafft und Safft/der den Hertzen Freude ſchafft. Der Muſen liebe Söhne / die mit dem Kunſtgetöne / beklingen ihren Berg. Die ſchöngelehrten Geiſter/ der guldnen Seiten Meiſter / ſind auch der Siegerlorbeer wehrt/ſie durchſüſſen ihren Ton/ würdig vieler Gnaden Lohn. Beſihe die Vorrede in dem Wort Gedicht in G.

Die durch GOTTES Gnad hochſteigende Teutſche Poeterey wird gemahlet in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/in Himmelblauer Bekleidung/ welche mit vielen Sternen gezieret/ gekrönet mit einem Lorbeerkrantz / weiſend ihre entdeckte Brüſte voll Milche ſpritzend(bedeutend die vielfältigen / ſinnreichen Gedanken) mit ſorgſamen Angeſicht/neben ihr habend drey Kindlein/ deren eines eine Pfeiffen (bedeutend die Hirten-Lieder)das andre eine Leyren (luſtige und traurige Gedichte zu ſingen) das dritte die Geigen (die Helden Lieder bemerkend) darreichet. Auff der Seiten kan ein Schwaan beygemahlet werden.

353. Pövel.

Der Pövel iſt dem Waſſer gleich / das leichte Sachen träget / die ſchweren bald zu Grunde leget/

get/und trachtet wie es werde reich: ein jeder denkt auff ſeinen Nutz und nicht auff den gemeinen Schutz / die Schwind- und Schwindelſucht in deß Pövels Hirn ꝛc. Der leichtgeſinnte/ bald verkehre / Wetterwendiſche / Windflüchtige/ nichtige / untüchtige und unrichtige / fürwitzige/ thörige Pevel Mann. Das Thier mit vielē Häubtern. Der ſelten/einige/gleichſtimmende/Zankliebende/ eigennutzige / Nahrungsliebende/ rauhe/ dumme HerrOmnis welcher bald das Hoſiana/ bald das kreutzige kreutzige anſtimmet. Das knörrig-rauhe Volk / deß halsſtarrigen/unbeweglich böſſen Rotten.

Wird verglichen mit den baldveränderten Waſſer/wie auch mit dem Cameleen/welches allerley Farben an ſich zu nehmen pflegen.

354. Poſaunen.

Die heüllingende / lange / brummend Kunſt tönende Rohr ꝛc. Die rauhe/hole/züchtige/gebogene/drönende(vibrans)Poſaune. Hat die Deutung der Eröffnung und Kundbarkeit eines Dinges.

355. Predigt.

Die Hörung GOTTES Worts/dardurch deß HErrn Name wird gepreiſt/verkündigt ſeine Gnad/die Bottſchafft GOTTES an die Menſchen / dardurch wird man zu GOtt bekehrt/ ſein Nam gelobet und geehrt/ſein Reich erweitert uñ gemehrt/ von ſeiner Wunder-Gnad gelehrt/ der Rott und Ketzerey gewehrt. Die Thorheit welche dieſe Welt/ ſeelig machet und erhält. Es iſt das Predigambt den Jüngern anbefohlen/ und allen ins geſamt/ die ihnen folgen wollen. Die GOTTES Wort an die Menſchen in ihrem Munde haben / ſollen als eines ſo groſſen HERRN Bottſchaffter geehret und hoch gehalten werden.

Die Himmliſche Bottſchafft / der Apoſtel vertrautes Ambt / die Spiegel der Warheit / die Fortpflantzung deß Glaubens / die Verfolgung der Laſter / die Beförderung der Tugenden / die Leiter deß Himmels / die Poſſaunen deß Göttlichen Wortes / der Abbruch der Hölle / der Werkzeug der Buß / die Prediger ſind gleich den Bienlein / welche das Hönig deß Göttlichen Troſtes / und zugleich den Stachel der gebührlichen Beſtraffung zu führen wiſſen. Die Leuchte der Kirchen / welche die Hertzen mit Himmliſcher Klarheit beſtralet / die Herolden Göttlicher Maieſtät. Der Echo oder Wiederhall deß Paradiſes / die Wegweiſer zu den Brunen deß Lebens. Die Adler welche in die Sonnen der Göttlichen Heiligkeit ſchauen können. Die Tauben welche das Oelblat Göttlichen Friedens bringen. Himmliſche Wolken / ſo den Donner Göttlichen Beſtraffung enthalten.

356. Pſalm.

Die Heiligen Gedichte/von Königlicher Hand geſchrieben/deſſen grüner Helicon/ war der hohe Berg Zion/Ein Buch voll Heiliges Geiſts/ ein Buch in allen Nöhten/vom Meiſter der Poeten geſpielet auf der Harffe/das David hat beſchrieben/und biß auff uns geblieben / als ein Hochwehrter Schatz. Die Quellen alles Troſts. Es ſind die ſchönen Pſalmen/in aller Angſt die Palmen / ſo ſiegen ob dem Creutz. Das Buch hat Macht-und Kernwort/iſt aller Bücher Ehr und Hort / muß aber geleſen werden in dergleichen Noht / in der es eingegeben GOTT. Von der Ordnung der Pſalmen iſt zuleſen P. Pungus de ſecr. Num.

Die **Pſalmen** werden bemerket durch eine gekrönte Harffe.

357. Purpur.

Die Königliche Farbe / die Sonnenſchöne Muſchelfarb/der Glutrote / Flammenhelle/mit Farb der Morgenröte beſtralet / mit edlen Muſchelblut berötet. Die guldnem Feuer gleicht hellſtralt und aller Orten Leucht.

Das **Purpurkleid** bedeutet Königliche Würde und Hoheit.

358. Puls.

Deß Lebens Aderuhr ſchlägt faſt all Augenblick. Beſihe hiervon ein ſchönes Lied in den zweyten Theil der Sonntags Andachten am 16. Blat. ☞ Blut.

369. Quelle.

Deß Bächleins Waſſerkluft / deß Fluſſes Anbeginn/die Silberhelle/reine/flüſſende/liebliche/ſchöne/erfreuliche / durſtleſchende/ liſplende/ wiſplende/platſchrende / ſtille/felſigte/hohe/bergige/tieffe/thalbeſafftende / durchnaſſende Quelle/ Urſprung/die reiche Springquell ꝛc. Die feuchten Erdenbrüſte. Der ſchwere Waſſertrieb / kan aus den harten Felſen flüſſen/und wieder in das Meer mit vollen Flüſſen ſchieſſen. Wie kan die ſchwere Flut / auf hohe Berge ſteigen / die ſich pflegt in dem Thal mit ſchlanken Gang zu neigen?

Die **Quellen** bedeuten den Anfang aller Nutzbarkeit.

360. Rab oder Raab.

Der pechſchwartze/ Nachtfarbe / Mohrenfarbe/

be/gefräſſige/ hungerige/ raubgierige Unglücksvogel/krakracket in dem Flug/ nehrt ſich von der Galgenſpeis/ſteurt ſeinen ſchwartzē Kiel zur lieblichen Muſic/in der Räthſel redet der Rab alſo:

Daß meine rauhe Stimm bedeutet die Gefahre/
und jeden Leichnam riech' auch vor der Todten-Baare/
ſagt man gewiß von mir. Ich bin weiß wie der Ruß.
und der geſtohlen hat/befürchtet meinē Gruß.

Der **Rab** hat die Deutung der Rache und deß Raubs / die jungen Raben ſollen von dem Tau ernehret werden / wann ſie die alten verlaſſen/und deßwegen haben ſie eine Deutung Göttlicher Fürſehung.

361. Rache.

Die blutgierige / blinde / wütende / raſende / grimmige/Bluttrieſende/angeflammte/grauſame/hönigſüſſe/nie vergeſſne/ſtets beliebte / gerechte/meuchelliſtige/getraumte/ frevle/bereute/ Rache. Sich rächen iſt deß Teuffelsart/verzeihen iſt der Chriſtenfahrt. Die mit Drachengall durchbitterte Rachbegier. Der Rach folgt weh und Ach/dem Verzeihen folgt erfreuen.

Die **Rache** wird gebildet in Geſtalt eines gewaffnetē und rotbekleidten Weibes/in der Rechten einen Dolchen führend / und in der Linken Hand beiſſt ſie einen Finger / auf der Seiten hat ſie einen Löwen / der verwundet iſt / weil dieſes Thier/den jenigen/der es beleidiget / wol in acht nimmet und keine Gelegenheit ſich zu rächen unterläſſet. Man mahlet auch darzu einen Raben/ der einen Scorpion zwiſchen dem Schnabel hat / welcher ihn mit dem Stachel in den Hals ſtichet.

Rächen vindicare: **Rechen** raſtrum, **rechnen** calculos ponere.

362. Rad.

Das ringrunde/ſchnelle/eingeſchmierte:wendige/wolbeſchmierte Eiſenveſte Wagenrad / der Keule oder Speich / der Nagel Ax und Schien ſind aller Laſte Fuß.

Von den vier Rädern hat der Rähtſler dieſe Verſe.

Vier Schweſtern lauffen fort / und können ſich nicht weilen/
doch keine ſelbſten kan die ander übereilen:
ſie geben einen Weg / und ſihet jedermann/
das keine/dieſer vier/die andre rühren kan.

Das **Rad** deutet die Unbeſtändigkeit.

363. Retſel oder Rähtſel.

Iſt eine tunkle Frag in einer Gleichniß/ oder verblümten Beſchreibung begriffen/wie hiervon ausführlich gehandelt worden in der Vorrede/ der zugabe bey den Lehrgedichten unter dem Titel Simſons/an das Liecht gegeben. Die verborgne/

nachſinnige/ verſtellte/ liſtige / luſtige / mit frembden Farben übermahlte / geheime / die Oedipus auflöſen kan/ die verknüpfte/ geſchloſſue/ verdeckte Frage.

Die Räthſel wird hergeführet / entweder von den Worten oder von der Sache ſelbſten. Von den zweydeutigen Worten/ Buchſtaben uñ Sylben iſt die erſte Quelle beſagter Auffgabe herzuholen. Zum Exempel: Wie viel iſt dreyzeen (13.) und ſiebenzeen (17.) Ant: 10. Zeen an den Füſſen. Die andre von den Gleichniſſen / welche noch gar zu verborgen / noch gar zu deutlich ſeyn ſollen. Zum Exempel:

Es kam ein Gaſt in ein Wirtshaus/
da fuhl das Haus zum Fenſter hinaus.

Der **Gaſt** iſt der **Fiſch** / das **Wirtshaus** das Waſſer / das **Netz**/ das **Fenſter**. Die dritte Quelle der Räthſel beſtehet in dem Gegenſtand und widerigen Sachen. Als wann ich frage **was aller Orten und nirgend wo iſt** : Antwort: **die Zeit**. Vierdtens ſind die Räthſel auf gewiſſe Fäll gerichtet / welche ſo viel ſchwerer ſo viel weniger die Begebenheit bewuſt iſt. Wie Simſons Räthſel / und hierunter können gezogen werden/ etliche Wunder-Geſchichte in der H. Schrifft: Als wann man fraget: **Welche Mutter ihren Bruder geboren habe** : Antw: die Töchter **Loth / die von ihrem Vater geſchwängert wor-**

worden. Mehr Exempel ſind in den 200. Räthſeln vor angezognen Buches zu leſen.

Die **Räthſel** wird gebildet in Geſtalt einer ſchwartzbraunen/lieblichen und mit einẽ Schleyr bedeckten Weibsperſon / in der Hande tragend ein Buchſtabſchloß/daß ſich nur mit einem langgeſuchten Worte eröffnen läſſet/und dieſes Bild iſt bekleidet mit einem Aſchenfarben beblumten Rocke.

364. Raſen.

Wüten / toben / von Sinne gekommen ſeyn/ Verſtandlos/ Vernunfft beraubt/ entnommen alles deß/ was einen Menſchen machet / verliehren den Bedacht.

365. Raub.

Beute / Abnahm / Nahm / nach alten Krieges Recht den Feind nicht nur erlegen/ die Waffen ziehen aus zu ſeinem Dienſte zwingen / die Knechtſchafft heiſſt Genad / wann man das Leben ſchenket/der es im Krieg verwürkt. Der reiche/Blutbetriefte/ſaurerworbne/ verlangte/ ſieghaffte/verächte/rechtmäſſige Raub.

Die Waffen und dem abgenommenen Raub/ von den Feinden / haben die Römer zu beharrlichen Angedenken in Steine laſſen hauen / und daher entſtehen die Siegszeichen. Trophæa.

366. Rauch/Rauchwerk.

Ich bin ein leichter Dunſt um Wolken anzu wallen.

und kan dem höchſten GOTT / mit dem Gebet
gefallen:
Wann nur der waare Glaub den Weyrauch
zündet an.
Wird das Hertz ein Altar/darauf es brennen
kan.

Alſo ſagt der Rauch in der Rähtſel. Sonſten wird er genennet duſter/aufwallend blau / würblend/deß Holtzes Waſſer Dufft/ꝛc. Der bittre Augen Feind.

Der **Rauch** hat die Deutung der Nichtigkeit und Eitelkeit.

367. Recht.

Das gewiſſe ſichre / auf die Natur gegründe Recht und Billigkeit / das allgemeine Recht ſchaut nicht auf die Perſon / verachtet die Geſchenck und heiſchet keinen Lohn. Das Recht hat eine Wäxerne Naſen / gefolgig deß Gelehrten Hand/das heilige/alte / durchgehende/ beliebte/ burgerliche in der Natur und deß Menſchen Verſtand unwandelbare Recht wird durch der Menſchen Trug und Klugheit mit Zweiffel unterbrochen. ☞ Gerechtigkeit.

368. Rede.

Die Rede iſt der Dolmetſcher der Gedancken/ der Spiegel deß Hertzens/die Abbildung menſchliches Sinnes / der Herold deß Willens / daß Band der Freundſchafft/die Erklärerin deß Gemütes/der Schlüſſel der Gedächtniß/das Pfand Menſchlicher Gemeinſchafft / die Tröſterin der betrübten/die Bottſchaffterin deß Leides und der Freuden / die Regiererin der Völker / die Rahtgeberin bey den bedrangten/die Gnade über alle Gnade/welche Gott den Menſchen verliehen hat. Die Rede bauet Stätte/ ſie ſtreitet in die Wette/ ſie kan mit Worten kriegen / bald ſiegend unterligen / mahlt jede Seel gleichſam ab / und weiſet die verborgne Gab. Die Rede iſt deß Verſtandes Kennzeichen / die Pfortnerin unſres Hertzens/ die Beherrſcherin Menſchlichen Willens / der Spiegel unſers Gemüts / der Unſchuld Schild und Schirm / die Meiſterin aller Lehren / die Stuffen zu den Ehren.

Die Redner ſind mit ausgeſtrecktem rechten Arm und zugeſchloſſner Fauſte / in langen Röcken gebildet worden.

☞ **Zunge/ Mund.**

369. Der Regen.

Der fruchtbare Wolkenfluß / der reiche Himmelsguß/der erſprießlichſte Felder Safft/ die gedeulichſte Wälderkrafft / die ſanffte Himmelstrifften / die ſchwere Wolkenbürde von oben ab geſchüttet/die rechten Himmelthrenen/der Wolken werden Brüſte zu nehren und zu tränken/der Erden einzuſchenken den reichen Waſſerguß. Der Regen ſchwebet ober uns getrieben von den

Winden/durchnaſſend unſre Grentzen. Scheint das Himmelwaſſer theuer / iſt der Erden Haar (das Gras) geröſt. Iſt der Sonnen Stralenfeuer/über dieſen Flur erböſt; Schauet! dort iſt unterwegen/ein ſo lang erſeufftzter Regen / was verbrennt und ausgeroſtet / Blumen / Korn Frucht und Moſt / fühlet nehrlich feuchten Troſt. Schauet doch die Himmelsthrenen / die der frommen Zehrenflut/machet von der Höhe freuen/auf der heiſſen Erden Glut / Schauet Iris/ Bogen mahlen/die Rubinen und Opalen! der vor arme Quellenſafft / ſtrudelt mit erneurter Krafft/und den Wintzern Freud verſchafft. Nun die trübe Wolcken bürſtet/ſind die Felder Jauchzens volle Auen die ſo lang gedürſtet / ſchlurffen ſich nun ſatt und toll. Das klare Himmelsnaß/ füllt alle Wintzer Faß.

Der **Regen** bedeutet ein geſegnet Fruchtbarkeit.

370. Regenbogen.

Der Opalenfarbe Bogen iſt ohne Sennen aufgezogen/weiſet GOTTes reiche Gnad / und den Reyen bunter Farben. Der Wolcken ſchönſte Mahlerey/der Erden höchſte Kron uñ Krantz/ den Pracht der Natur / das geſtückte und bald verblickte Himmelsband deß Friedens/(zwiſchen GOTT und Menſchen) Heroldsfarbe. Dieſes iſt der Bogen / welcher den zornigen

Kriegsgott in den gütigen Liebesgott verwandelt / Rubin / Smaragd / Saphir/ die groſſen Himmelsſchätze ſind herrlich ausgelegt/und von der Himmliſchen Weißheit gleichſam an einer Schnur vorgewieſen. Der rechte Siegesbogen/ der ob die Welt gezogen / zeigt daß die Sünd iſt überwunden und ſelber Fluten ſind verſchwunden. Das Ebenmaß der Elementen/ die Freudigkeit der Natur/ verkündiget ſchönes Wetter/ oder Abentregen / iſt menſchlichem Verſtand unerforſchlich. Die Sonne ſpiegelt ſich in einer Waſſerwolcken. Die ordenliche Vermiſchung der Farben ſchlieſſet einen Reyen. Kein Safft iſt in keinem Kraut / keine Farb in keinem Metall / welche dergleichen gläntzende Schönheit in eines Künſtlers Pinſel ſolte bringen können. Der Regenbogen iſt gleichſam die Brucken deß heitern Wetters. Seine grüne Farbe bedeutet die Hoffnung der fruchtbaren Zeit / ſeine rote Farbe beſchämet uns undanckbare Menſchen gegen der Göttlichen Barmhertzigkeit / ſeine blaue Farbe heiſſt uns das him̄liſche betrachtẽ/ſeine gelbe Farbe weiſet uns ein Muſter deß überirdiſchẽ Goldes/ deß die drey Männer in dem Feueroffen Urſache gehabt auch den Regenbogen zu dem Lobe Gottes einzubitten. Seine Geſchwindigkeit lehret uns Gottes Gnade ergreiffen/weil es heut heiſſet. Der **Regenbogen** iſt ein Zeichen Göttlicher Barmhertzigkeit.

Regia

371. Regieren.

Herrſchen/Kron und Scepter tragen / Verbott und Gebott haben/für dem Volcke aus- und eingehen / wie der braune Schäfersmann leitet ſeine fromme Heerd.

☞ König/Fürſt/Reich/ꝛc.

372. Das Reich.

Reich ſeyn/ſuch Gold und Geitz / welches mit dẽ Reichthum verbunden zu ſeyn pfleget. ☞ Geld und Geitz. Der iſt reich der wenig von GOTT begehret/und keinen Mangel leidet. Das Reich aber (Imperium) wird auch genennet Kron und Scepter/deß Landes Herrlichkeit/der höchſte Ehren Thron/deß Reiches ſchwere Laſt / die Macht der Obrigkeit/das weitberühmte/weltgeprieſene/ mit Tugend erworbne/ beglückte / von GOtt beſcherte/beſchutzte/erhaltne/verfolgte/mit Geſetzen gegründte oder mit Recht bewaffnete Reich. Das mit Göttlichen Gnaden bereicherte Reich.

Die Fürſten auf der Erden der Menſchen Götter werden/genädig/hold und mild/der Völcker Troſt und Schild/die leichtlich zu erbitten/ꝛc. ☞ Käiſer/König/Fürſt.

Reiff maturus: reif pruina/reiffe das Band am Faß.

373. Reiſen.

Auſſer Lande leben/einen fernen geben/ſeinen Fuß weiter ſetzen / über Berg und Thale / ja gar über Meere ziehen/ nur der Armut zu entfliehen. Der Völcker fremde Sitten erlernen/viel erfahren in jungen Lentzen Jahren : Es mag der alte Greis beym warmen Kachelofen / auf groſſen Reichthum trauen / die Jugend muß was ſchauen / und lernen in der Fremd. Es iſt ein Knab/ ein Kind / ein unbejochtes Rind/der weiter nicht gekommen / als Schatten vorgenommen der Thurn in ſeiner Stadt ſich verfremden.

Viel läſſet man reiſen und ſagt ihnen nicht/ warum ſie mit ſo groſſen Unkoſten ausgeſchicket werden/deßwegen ſie in fremden Landen / als in einer Schule / ein wenig von der Sprache und viel von Laſtern erlernen / nachmals mit leerem Beutel und einem böſſen Gewiſſen/wieder heimkom̃en die gründliche/ Politiſche Weißheit wird von wenigen ſtudieret.

Reiſſen/geriſſen lacerare , **reiſen** fortziehen peregrinari, **wäiſen** pingere, deſignare.

374. Rephun.

Der Rephüner ſind dreyerley rote und zweyerley graue/ halten ſich gerne / wo der Quentel häuffig zu finden. Sie ändern ihren Stand/ kommen aber wieder dahin. Im Winter nehren ſie ſich vom Moß der an den Bäumen wächſet/wie die Phaſanen. Je älter das Rephun/je vollkommener und beſſer iſt es. Die Eyr kan man ausnemen / und einem gemeinen Hun unterlegen.

Das Rephun kan nicht mehr / als 3 Flug thun/ und muß ſich darzwiſchen nieder begeben und auf dem Feld fortlauffen / weil es gar kurtze und ſchwache Flügel hat. Das flüchtige/ſchnelle/läuffige/feige/zage/Rephun/ das ſeinen Schutz ſucht in der Flucht.

Das **Rephun** hat die Deutung der Schwachheit und Zagheit.

375. Richten.

☞ Recht und Gerechtigkeit / Urtheil ſprechen/ nach angehörten Sachen Beſcheid und Ausſpruch machen/mit Gebott und Verbott belegen/ mit gebührlicher Erkantniß erörtern.

☞ Urtheil.

Der **Richterſtab** bedeutet das Gericht.

376. Ringen.

Mit Fäuſten ſeine Stärke erweiſen / ſeine Kräfften in dem Ringkampf darthun / proben/ an- und auswürken. Den Gegner überwältigen/ zu boden werffen / unter ſich bringen / ſein Herr werden.

377. Ritter.

Ritter kommet her von **Reuter** / der ſich in dem Kriege/als ein Mannweſter/tapfrer und kühner Held hat erwieſen / wird für andern zu dem Ritterſtand erhaben / andre aber / denen ſolche Gnade von dem Oberhaubte nicht iſt wiederfahren / werden Rittersleute zu teutſch / ins gemein

Cavalliers genennet. Der werthe Helden Mann/ der Schutz deß gantzen Landes / der mit mannfeſter Fauſt mit nie verzagten Muth / mit Klugheit und Verſtand beſchirmet Leut und Land.

Der Degen und die Sporne/ſind die Zeichen der Ritterſchafft.

G Held.

378. Roſe.

Der dürre Roſenſtock mit ſeiner Dörner Waffen/bekleidet Jäger-grün/kan eine Blume ſchaffen/die weiß-lich rot beblatet / hat einen grünen Knopf/der treibt den gelben Kopf. Die Blätlein ſind zerkerbt / es iſt der Aſt beſtachelt. Der Blumen Königin/die Meiſterblum am Hirtenkrantz. Je höher ihre Farb/je ſtärcker iſt der Ruch/ je rauher iſt der Knopff / je kräfftiger der Safft. Der Blumen Königin ſitzt in dem grünen Thron/ mit Purpur angekleidet/von Blumenvolck beneidet / bekröne mit holden Gold / bebiſſamirt/ mit Perlen Tau geziert. Der Himmel ehret ſie / die Erde hält ſie werth / die Sonne lacht ſie an der frühe Gärtnersmann / hat ſie gar bald gefährt. Die Roſe küſſt das Bien / der Weſtwind ſchertzet ſie/ die Flora ſchätzt ſie hoch zu ihres Haubtes Schmuck.

Die Zeit zeitiget ihre Schönheit/ welche in einem grasgrünen Knoten/verſchloſſe/ſchoſſen mit Fleiſchfarben Spießblätlein/und Zeichen an ſaffranfrangelben Zäſſerlein/kleine/langliche und gleichgefärbte Knöpflein. Die Roſe weiſet das Milchvermengte Blut der Liebes-Göttin Veneris / in einer Smaragdenen Schoſe/der Blätlein. Dieſe Königin hat ihrer Dörner Scharwacht und Schutzgewehr umb ſich her ſtehen. Die ſchöne und erſtgeborne Tochter deß Mäyens / wird von dem linden Weſtenhauch beküſſet. Die Dörner ſind ihre Kron/die Blätter ihre Bekleidung/der Aſt ihr Scepter und ihr Angeſicht iſt gleichſam von der Natur mit Gold und Purpur beſchönet. Die Hundert Blättlein bedeuten ihre Vollſtändige und unbeſtändige Schönheit. Der Roſen Leib oder Liebfarbige Röte.

Die Roſe.

Mein ſcharffgeſpitzer Pfeil der Erden Purpur ſchutzet/
der gar auf kurtzer Zeit / iſt weißlich rot geputzet:
Das Hertz iſt holdes Gold/das erſtlich ligt bedeckt/
und in dem grünen Kelch' enthalten und verſteckt.

Die Roſen bedeuten Freude / wie faſt alle Blumen/und daher ſagen die Weltkinder in dem Buch der Weißheit: Laſſet uns die Mäyenblumen nicht verſaumen/ſie bedeutet auch der Freude Vergänglichkeit: Die Frülings-Roſe kommt/ der Blumen Spitze mag beſtehen wenig Tag/der zweyte bringt die Blüt / den vierten iſts geſchehen; Man breche heut die Ros will man ſie rötlich ſehen.

379. Rubin.

Der Purpur-rote Stein/ der gleich der Morgenröte flammt mit Blutgleicher Glut.

Der **Rubin** bedeutet Feuerbrennende Liebe.

380. Ruder.

Deß Schiffes Händ und Füſſe geſchwungen von der Ruder Bank / gezogen von dem armen Knecht.

☞ Galleen und Schiff.

Rügen von Rug zu ſchanden machen : **riechen** olfacere.

381. Ruhe.

☞ Fried. Alle Bewegung verlanget die Ruh/ dem Ende/daß nach und nach nahet herzu. Die Ruhe iſt das Ziel der Arbeit. Von übermüden Tagesplagen/in die Feder Ruh getragen/bringet neue Krafft und Stärke / die erneuren manches Werke. Wer in Ruhe nicht will leben/ mag dem Satan ſeyn ergeben / ſo der Höllen Schwindel-Geiſt iſt und heiſt.

Die **Ruhe deß Gemüts** wird gebildet durch eine Holde Weibsperſon/ welche auf einem Anker ſitzet / und in den Armen ein Neſt mit Eisvögeln hält / als welche in dem heitern Gewitter zu niſten pflegen.

Ruhm/

382. Ruhm/Ruhmſucht.

☞ **Ehre.** Der Ruhm iſt gleich den Rauch. Der nicht pflegt lang zu dauren / und iſt der wol ein Gauch der liebt den Ruhm ohn Nutzen / den Rauch mehr als den Braten / ihm iſt auch nicht zu rahten. Der herbe Rauch muß ihn letzt blenden/wann er ſich nicht darvon wolte wenden.

Die **Ruhmſucht** wird gemahlt in Geſtalt eines ſtoltzen Weibes / bekleidet mit Pfauen Federn/in der rechten haltend eine Trompeten/und mit der lincken ſchwingt ſie ſich gleichſam empor von der Erden.

383. Runtzel.

Die Fäden / ſo die Zeit zieht in das Angeſicht/ ſind zuverhehlen nicht. Die ſchroffen/vielfaltigen/tief eingeſeſſne / von dem Alter gezogne und eingeſtrichne Runtzelung. Die Runtzel ohne Zahl ſind ſeiner Jahre Zeichen/ die Zeit will ſeines gleichen erweiſẽ ihre Macht. Runtzelholbrcht werden. Hocherhabne und tieffeingezogene Runtzelfurchen / die ſich aus dem Angeſicht nicht wollen ausſchmincken und verſtellen laſſen.

Die **Runtzel** bezeichnen das Alter ☞ Alter.

Rüſten ſich rüſten / Rüſtung : Riſten oder **röſten**/den Flachs in das Waſſer legen.

384. Rute.

Der böſſen Buben Zaum/der nicht läſſt freyen Raum der blinden Jugendrott. Die Rue macht böſſe Knaben wieder gut. Wer ſein Kind liebt/ weiſt daß die Zucht bringt die verlangte Tugendfrucht. Die abgeſtreifften Bürcken bey vielen gutes würcken.

Die Rute iſt das Zeichen der Beſtraffung und der Zuchte.

385. Saat.

Die begrünte / herfürgeſchoſſne / zarte / aufwachſende/friſche/fruchtende / erfreuliche/erwartete/ruchtbare/betaute / graſſige / ährenreiche/reiſſe/gelbe/ falbe Saat/der Smaragden gleiche Sä. Der Reichthum unſres Feldes / die Hoffnung vieler Mühe / der Ackerarbeit Lohn/ deß müden Pflügers Troſt.

Ein anders iſt ſaat ſatur.

Die grüne Saat bedeutet verhoffte Fruchtbarkeit.

Sabbath.

☞ Feyrtag.

386. Säen.

Den Samen auswerffen / ausſtreuen / der Erden anvertrauen/ dem Acker einſprengen/den Furchen einwerffen/in der gepflügten und fetten

Erden Schos pflantzen die verlangte Frucht/dem neugepflügten Feld wird als ein Schatz vertraut der Samẽ welcher offt auswuchert voller Kraut/ ſo manchẽ Brodbaum ziehen/ſo mancher Halm ſteht. Wer kärglich ſäet aus / der ſchneidet wenig ein. Deß Nechſten Saat mit unvergnüglichen neidiſchen Augen anſchielen.

Das Ausſäen hat die Deutung deß Vertrauens auf GOttes Barmhertzigkeit.

387. Saltz.

Das helle / reine / ſchneeweiſſe/ lebhaffte/ bitzlende / wolgeſchmacke / nutzbare Saltz/es iſt deß Menſchen Leben/ohn Saltz/der Fäulung untergeben/gleich wie das Fleiſch vermottet/ das nicht geſaltzen wird.

Das Saltz.

Ich bleib'/und bin beliebt / und zeuge keine Kinder/
erhalte wann ich friß/die Küh' und fettẽ Rinder.*
Kein Vatter zeuget mich/und meiner Mutter Schos/*
(nun rahtet wer ich bin?)iſt weit uñ übergroß.

*Das eingeſaltzne Fleiſch

*Das Meer / aus welches Waſſer Saltz geſotten wird.

Das Saltz iſt ein Zeichen der Weißheit und deß Verſtandes.

388. Sand.

Der falbe/ſchroffe unfruchtbare/überſchwem̃te Uferſand. Der unzählbare/glintzrende/niedere/leere / ausgebreite / unnütze / trockne / bloſſe/ meerſaltzige/benaſſte/gläſſerne/beſchaumte Sãd/ der gleich in einem War deß Fuſſes Tritte weiſet/ auf dem deß Meers Schaum die kleinſten Wellen ſtreichet/wallet/ wirfft / ſpielet / zieht manche Flut an ſich und treibt ſie an den Strand/ in ſeines Ufers Land/ der gleichſam als ein Band die Flut hält eingezwengt / bedammt / beyfält / bewält / der ſchwache Sand am Strand bezaumt das ſtarcke Meer/hält ſeiner Wellen Heer.

Der **Sand** wird verglichen mit deß Königs Hertz/welches ein Hauffe/jedoch ein jedes Körnlein deſſelbigen iſt abſonderlich. Weil ſich der Sand für ſich nicht wol mahlen läſſet / (als etwan in einer Sanduhr)wird er auch zu der Bildkunſt ſelten gebrauchet.

☞ Uhr.

389. Schaf.

Das Wollenweiſſe Thier/das fromme / nutzbare/vermehrende und nehrende Schafe. Das trägt die Speis und kleid zu Nutzen jeder Zeit.

Das **Schaf** hat die Deutung der Gedulte.

☞ Hirt Herte.

Schaf ovis: **ſchaff** crea:

Schafft creat: ſchaft die Haubtendung wie Freundſchafft.

Schand.

390. Schand.

Die Schande folgt der Sünde nach/gleichwie die Nachte folgt dem Tag. Wer Schande nicht für Schande hält/der iſt dem Laſter zugeſellt. Die Scham beſchämt zu rechter Zeit / die Schande bringet Hertzenleid. Es kan ein unverſehrt gewiſſen/deß Frevlers Schande nicht verdrüſſen/und allen Spott uñ Schmach verſüſſen. Die Schand iſt aller Unzucht Band / verändert allen Ehrenſtand/ und treibet manchen aus dem Land. Die Schmach verbrüdert mit der Klag / macht alle Frevler feig und zag. Sich deß Unlobs entſchütten/eine Schande zulegen / betragen / beflecken/ entehren. Die Schand bringt Ehrloſe Mühe.

Nach dem die **Schande** beſchaffen/nach dem wird ſie auch gebildet.

391. Schatten: Scheine.

Der trübe / braune / lange / leichte / ſchnelle/ ſchwartze/ſtille/kühle/ruhige/erquickende/friſchende/freye Schatten. Der Sonnenſtralen aufenthalt/der geſchwinde Schattenſtreif ſtreichet durch das ebne Feld. Im Schatten ſich gatten auf grünender Matten. Der Baumen Schattenthron bedecket/beſittigt/deß Schattens Obhut ſchwebt.

Der Schatten.

Ich bin der Sonnen Sohn / von ihr ſtets unbedecket;
Zu Morgens und zu Nachts / faſt überlang erſtrecket;

Man findet Ruh' in mir / und ruh' auch unerregt:
ich gehe vor und nach / wie ſich der Mann bewegt.

Der **Schatten** hat etlicher maſſen die Deutung deß Gehorſams/weil er ſich nach dem in der Sonnen ſtehenden Bilde gefolgig richtet und wendet. Er bedeutet auch die Ehre/welche dem weichet/der ihr nachlaufft/ und dem folget/der ſie fliehet.

392. Schatz.

Der verborgne / hochwehrte / tiefvergrabne/ mit Freuden gefundne/geheime/vielfaltige/edle/ hochgeachte/vielgeliebte/geitzgierige Schatz.

393. Schaum.

Der Silberweiſſe Schaum/der hohen Wolcken Bulgen/ die Flut ergeiſtert ſich und leuchtet in dem Meere gleich jener Hering-Heere/dardurch die trüben Wolcken ausblincken hellen Schein. Die Waſſerberge ſtoſſen ſich / es ſchaumen ihre Thäler / die hohen Fluten Wähler ſind in ſich ſelbſt geſtürtzt.

Der **Schaum** hat die Deutung einer flüchtigen Nichtigkeit / welche wie ſolcher Waſſer Glantz leichtlich zergehet.

☞ Wellen Meer/Waſſer/Ungeſtümm.

394. Schertz.

Der erfreuliche / höfliche / wolſtandige/ſittige/

fröliche/artige/nachſinnige / freche / biſſige/rachgierige/empfindliche / lächerliche/ſtoltze/ verächtliche Schertz/beſtehend entweder in den Worten oder in Gebärden. Es reimet ſich ſchertzen und hertzen zuſammen / und folget der Schmertzen den luſtrenden Flammen.

Nach groſſen Schwencken wirfft man gerne um.

Scheinen videri: **Scheunen** granium. Stadel **Scheuren:** **Scheiren** reinigē und ſäubern.

395. Schiff.

Das Schiff iſt (durch Verſetzung der Buchſtaben)ein ſchwimmender Fiſch/das leichte Fichtenhaus beſchwert mit reichē Wahren/das Glück und Unglück hat manchesmahl erfahren / dem der verfluchte Geitz die Flügel angebunden / daß es noch eine Welt aus dieſer Welt erfunden. Mā ſchiffet alles ein/ doch bleibt die Furcht zu Haus/ man fähret kühnlich aus / bepflügt das Fluten-Feld/verhoffet reiche Saat/die dē gehaſſten Tod in naſſer Ernd' hat. Es iſt das leichte Holtz der hohen Wellen Schertz. Es hat zu jeden Zeiten/ das Schiff ſich zu bereiten/mit Wind und Meer zu ſtreiten. Das Meer / ein groſſer Rieſ / ringt mit dem ſchwachen Nachen / der Kiel und Maſte krachen/die Segel dienen nicht. Was will das Ruder machen/ es iſt ein ſchwaches Waffen/der Hochmut abzuſtraffen der Wellen hier und dar/

was ſol das ſtrenge Schlagen / die Flutten zuverjagen/die Flut kan töden und begraben/ꝛc. Das donrende Wetter und Hagelgewitter verfolget den Schiffer mit brauſenden Wellen/ die ſchaumenden Fluten und Struten erhellē/das Schifflein zerſpündet/in mancherley Splitter / der Ancker entreiſſet / es knirſchet der Kiel / die Bretter zerſchmeiſſet Neptuni Geſpühl/ das ſchwere verſincket und fället zu Grund/ wie mancher ertrincket und ſtirbet geſund/das leichte verſchwemmet/ und kommet darvon/ꝛc. Die feindlichen Wellen mit Schaumen erhellen. Das Schiff zerſpündet ſich der Segel börſt entzwey / als ſchüttert/ zittert/ ſplittert / der Maſtbaum iſt zerſtuckt man höret ein Geſchrey deß halb todt Schiffgeſinds. Da gilt es nicht entfliehen / in ſolcher Schiffes Noht ſchaut man den blaſſen Todt gerad ins Angeſicht.

Der Tag iſt übernacht vom trüben Hagelwetter / da iſt kein Schutz noch Retter / der Würbel Norden Macht raſt/reitzt/reiſt/ſchmeiſt/zerdrümmert / was man von langer Hand mit groſſem Fleiß gezimmert. Der Wind / deß Schiffers Feind baut groſſe Waſſermauren/beſtürmet hier und dar/ daß es nicht lang kan dauren/und ob er wol entweicht und gleichſam machet Fried / kom̄t er doch ſtärcker an/ und bringt mehr Wellen mit/ die fallen an und ein/nicht andeiſt wie Soldaten/

es hilfft kein ſchöpfen nicht / es iſt nicht mehr zu rahten/im vollen Untergang / das Steuer Ruder bricht / es knirſcht der gantze Kiel / der Maſt der dienet nit/noch Anker/noch der Dau/die Hoffnung und Vertrauen ermangelt und das Volk kan keine Rettung ſchauen/als die vom Himmel kommt. Es wird das Schiff beſiegt/das mit Neptuno ſelbſt ſo lange Zeit gekriegt. Der hoffet in der Noht biß an das Land zu ſchwimmen/auf den zerſtuckten Maſt beginnt der auf zu klimmen/ und jener ſinckt zu Grund. In dieſem Waſſer-Reich / iſt Schiffer / Botsgeſell / Soldat und Haubtmann gleich. Die jenes Meer durchſchwimmen durch Wind' im holen Holtz. Man höret viel Gelübd / viel Klagens und Erbarmen wie mancher Jung verſpricht ſein Hab und Gut den Armen ; wann es nur wer genug zum Löſe-Gelt deß Lebens/ꝛc. Wo das Glück ſie in dem hohen Meer/in Hoffnung und Gedult will werffen hin und her / daß man leicht wird verſchlagen. Das Wind und Wetterhaus hat ein geſchlagnes Jahr viel Ungemach erlitten / die Wellen Berg und Thal gepflüget und durchſchnitten/ zu letzten Jungferwind in ſeine Segel kriegt. Der See wird grün und Blau mit ungeheuren Raſen/daß Eolus das Schiff läſſt gantz ergrimt anblaſen. Die Ruder ſind die flachen Sporn/die flächſen Feder iſt der Segel. Der treffliche Niederländiſche Poët JV Vondels beſchreibt einen Schiffer alſo: in Thetis grooten Schoot van Kintsbeen opgevviegt, den von Kindsbeinē an der Thetis Schos gewiegt/ fol. 114. ſeiner Poeſi.

Die Schiff.

Ich kan von meinem Gang nicht einen Fußtritt ſchauen.
doch pflegt ſich meiner Treu die Armut zu vertrauen.
Ich pflantze meinē Baum' in die beliebte Flut/
und ihrer Flügel Zelt entführet ſie der Glut.

oder:

Wann man mich ruckwerts ſchaut / ſo gleich' ich einem Fiſche.*
verliehr ich meinen Schwantz* ſo bleibet das Geziſche.
Mein Leib heiſſt ruckwarts ich* und diene wie ich kan.
Wer meinen Namen räht / der iſt ein kluger Mann.

*Schif / fiſch. *ohne das f. iſch / *ohne S und. f/ bleibt ich.

ſch. und ch. gelten in den Wortgrifflein für einen Buchſtaben.

Die Schiffart wird gebildet durch ein bejahrtes Weib/ welches einen Schiffſegel mit ſeinem Sailwerck und Ruder in den Händen hat; ſich umbſehend nach einem Geyer / welcher ſich gleich dem Schiff in der Lufft ſchwinget/und die Flügel gleichſam für Ruder gebrauchet.

Das **Schiff** und die Schiffart wird verglichen mit dem Menſchlichen Leben / welches dem Glück und **Unglück** auf vielfältige Weiſe unterworffen iſt.

396. Schild.

Der Alten Ahnen Schild/deß Adels Tugend-Zier/deß gantzen Landes Trutz und Schutz / das bemahlt / drönende/ſichere/gewieſſe/erkantliche adeliche Schild. Das der Löw un̄ Adler ſchmuckt/ ſeinem Helm richtig gleichet/das Schild von der Heldenkunſt bemahlet. Die Alten haben ihre Schilde und Helme zu Hauſe bedecket / daher noch die Helmdecken kommen / welche man den Schilden beyzumahlen pfleget.

Das **Schild** bedeutet für ſich Schutz und Schirm/ & Adel.

397. Schlacht.

Eine freye / offene / ordentliche Feldſchlacht/ wird unterſchieden von feindlichen Einfall / und Begegnung deß Feindes / wann man der Waffen Glück gantz auf die Spitzen ſetzet / die Hoffnung alles Siegs auf Blutvergieſſen wagt/ nicht nach der Brüder Lieb und Chriſtgebühre fragt / ja ſolche mit Begier zu töden gantz erſetzt/ und nur auf alle Weis den Bruderfeind verletzt. Der Trompeter Leute Chor und Paucken / ſo man braucht / wann es in offner Schlacht von friſchem Pulver rauchet. Die Schlacht mit Pracht und Macht begleiten und den Sieg vertrauen ſeinem Schwert / das Chriſtenblut begehrt/ꝛc.

398. Schlaf.

Deß Todtes ſanffter Brudersmann/die ſüſſe Ruh der Nacht / die Morgens munter macht. Gleich wie man Speis und Tranck nicht gar lang kan entrahten/ ſo muß man mit dem Schlaff ſich alle Nacht berahten/ zu der Geſundheit Stand. Ohn Schlaff erhitzt ſich das Gehirn/das den Verſtand kan gantz verwirren. Der Schlaf umnebelt Seel und Sinn/man weiß nicht wo man dencket hin/ Wir ſterben / wann wir ſchlaffen/und wachen wieder auf/erſtehen aus dem Bette.

Der Schlaf.

Ein ungladner Gaſt/ pflegt ſich Nachts einzuſtellen/
und ſeinen faulen Wirt den Todten zugeſellen.
Der ihn erſehen wil/der macht die Augen zu;
er mahlet Lieb' und Furcht in der gewohnten Ruh.

Der Schlaf hat die Deutung deß Todes/ wie oben gemeldet worden.

☞ Nacht.

399. Schlang.

Die abſcheulichen / ſchwärtzlichblauen und gifftigen Schlangen verbergen ſich deß Nachtes in den tieffen Felſen Glufften: So bald aber die Morgen Sonne herfürſtralet / wird ihr kaltes Gifft erwärmet/ihre ſchwammigte und Himmelblaue Schuppen beglänzet/ihr gekröntes Haubt aufgerichtet / ihre Krafft beſtärcket / daß ſie ſich aus der Hölen herfür ziehet / und den vielfärbigen Hals mit der Sonnen Stralen beleuchten läſſet. Sie ſchwinget ſich auf der Erden und ſchlancket an den hellen Fluß / ſchieſſet Pfeil geſchwind nach dem Zagen Hirten/und ziſchet hinter ſeinem flüchtigen Viehe her.

Die **Schlange** hat eine Deutung der Erneurung/in dem ſie die alte Haut abſtreifft/ſie hat eine Deutung der Verleumbdung / weil ſie ihren Gifft / wo ſie nur kan und mag anſpritzet. Hat auch eine Deutung der Heilung / weil aus der Schlangen/der Gegengifft bereitet wird/ins gemein das Schlangenpulver genennet.

400. Schleuder.

Der Alten Geſchütz war die leichtgeſchwungene / durch freye Lufft pfeilende / windſchnelle/ hurtige/gewiſſe/ belaſte Schleuder. Mit ſeinem Stein belegt / das Schleuderband ſchnellt und ſchnellt ſich durch die Lufft / es wird dem harten Stein die Schwingkrafft eingedruckt/daß er von Ort zu Ort ſich durch die Lufft ruckt und zuckt/ mit baldgeſchwächtem Fall.

Die **Schleuder** Davids hat die Deutung der Demut/welche den ſtoltzen Goliath/mit dem aus dem Bach erhabnen Stein erleget.

Schleuſt von ſchlüſſen claudere: **Schleiſt** von ſchleiſſen lacerare

401. Schmertz.

Der empfindliche / Hertz bezwingende / Seeldurchſchneidende/ ſcharffe/unerträgliche/Felſenſchwere/zerknirſchende / peinlichmartrende/ Tag und Nacht quälende/brennende/ ängſtige/zerkeltrende / unaufhörliche / überhäuffte Schmertz/ der macht den Tod verlangen/hält alle Sinn gefangen/und iſt faſt ungemeſſen daß man ihr niemals kan vergeſſen.

Der **Schmertz** wird gebildet durch einen Mann der unbekleidet mit Hand und Füſſen angefeſſelt iſt/und von etlichen Schlangen gebiſſen wird.

402. Schmeucheley.

Ein Schmeichler/Liebkoſer / Schmarotzer iſt der jenige / welcher ſeinem HErrn/ wegen eines Stuck Brodes/oder andrer Hoffnung ſeiner zu genieſſen / in allen Sachen beypflichtet / ſein Lied ſinget/ſich gleich gewillet anſtellet / und ſich noch durch Schand noch Spott von ſolcher Schmeicheley läſſet wendig machen. Ein Werckmeiſter der Verleumdung ein gefolgiger Fuxſchwentzer/ ein wäxernes Bilde das ſich nach Belieben wenden und neigen läſſet / ein Papegey / der ſeines Herrn Lied und placet ſinget/ ein Cameleon der alle Farben / auſſer der weiſſen/an ſich nimmet. Die mit ſolchem knechtiſchen Laſter behafftet ſind; nennen / andern zugefallen / das weiſſe ſchwartz/und das ſchwartze weiß. Er iſt gleich einer blinden Schildwachte / der nur nachſaget/ was er höret;ein böſſer Calender Macher/der nur ſchreibet was man hoffet / ein leichtfärtiger Krämer/der fälſche und verkauffliche wahren führet; eine betrügliche Syrena/ die ſinget zu der Zuhörer Verderben; ein freundlicher Feind der Warheit und eine Peſtilentz / welche den reinen Lufft vergifftet. Ein ſolcher iſt gleich dem Trojaniſchen Pferd / das alles Unglück in die Stadt bringet/ und entblödet ſich mit Hand und Mund eidlich zu bejaen / daß ſein Herr gleich ſeye den Herculiſchen Seulen/ über welche zuſchreiben non plus ultra. Die Gleiſnerey gleiſt und glaſtet (iſt ein Wort der Hafner vom Glas alſo genennt) kurtze Zeit.

Die **Heucheley** wird gebildet durch ein ſäuberlich gekleides Weibsbild/welches auf der Flöten bläſſet neben ſich habend einen entſchlaffenen Hirſchen/weil ſich dieſes edle Thier durch beſagtes Pfeiffen ſol betrügen uñ fangen laſſen. Man mahlet ſie auch mit einem ſchönen Angeſicht/wegen der erſten lieblichen Reden/ und mit noch einem abſcheulichen Geſichte/ wann die Falſchheit nachgehends entdecket wird / und zur Seiten einen Bienſtock/weil dieſes Thierlein das Hönig in dem Munde und den Stachel in verborgen träget. Sie hat einen ſüſſen Anfang und bittern Ausgang.

☞ Hund und Heucheley.

403. Schminck.

Der Schönheit falſcher Schmuck/die fremdentlehnte/geborgte / angeſtrichne/anbetrogne/ꝛc. Farbe. Die erkünſtelte / angemaſſte/betrogne Schönheit/macht alte Weiber jung/die ſich dann nicht vergnügen / mit Augen Hand und Mund die Buler zu betrügen/verſtellend auch die Wangen/mit falſchem Schein zu prangen.

404. Schmied.

Der Schmiede ſind mancherley / als Goldſchmied/ Meſſerſchmied / Hufſchmid/und wird ihrer ſelten in den Gedichten gedacht.

405. Schmuck.

Zierlichkeit/Reinlichkeit / angekleidte Schönheit/der reiche / wehrte / koſtbare/ wunderſchöne/ auserleſne/adeliche/ wolſtändige / helleuchtende/ königliche/ fürſtlich /ꝛc. Schmuck.

406. Schneck.

Der Haus-und Hörnerträger/der müde/langſame/kriechende/einſame / krumme würbelweis gewundene / trege/ in die Muſchel verhüllte/ꝛc. Schneck.

Der Schneck.

Mein Haus iſt würbelrund / das pfleget mich zu plagen:
Mein Gang iſt Fuß für Fuß und muß die Hörner tragen/
die ich nicht hab verdient: Iſt meine Wohnung klein/
ſo bin ich doch vergnügt/dieweil ſie mein allein.

Der Schneck wird gemahlet zu dem Verzug/der Langſamkeit und zu dem Gefühl oder Anrühren.

407. Schnee.

Der Silberweiſſe Winter Regen / der Wolkenrein Flocken der ſechsgeeckte oder geſtirnte(de nive ſexangula ſcripſit ſingularem tractatum Keplerus)der weiche/ausgeſtreute / froſtige/ die Schneefeuchtigkeit/der Federweiſſe/der zuſamm gekneullte/gepallte/naſſe Schnee/der zu der Mutter wird/von der er iſt geboren. Der Felder kreidenweiſſe Decke. Deß Waſſers zarter Staub/ geſpitzet gleich den Flocken/bald hart/bald wieder weich/bald naß/bald wieder trocken. Es träncket ſeine Flut der Erden harten Schlund/und er bemühet ſich/zu decken ihren Mund.

Der Schnee hat die Deutung der Reinlichkeit.

408. Schnitter.

Die laſſen / müden / emſigen / ausgedörrten / durſtigen / erhitzten Sichelträger / Führer / Aehrenwürger / die der falben Ceres Haare mit der Sichel ſchneiden ab. Abſicheln / abſenſen / niderlegen / fällen / ꝛc. Der braune Schnittersmann / mit ſeinem breitbeſtröten Hut / verlangt die kühle Quellen Flut in ſeinen dürren Durſt.

Der Schnitter führt die Deutung deß Sommers. ☞ Ernde.

409. Schönheit.

Die Hertzenzwingerin / das wolgeſtalte Bild / die wunderſame / überreiche / edle / ſeltne / gebrächliche / ſchnöde / baldvergängliche / anbrechende / vollſtändige / abwelkende / angemaſſte / nichtige / angeſchminkte / wehrtgehaltne / holdſelige / beliebte / übertreffliche Gabe der Natur / ein ſtummer Lobbrief / die kurtze Tyrraney / der Weiber vielgeliebter Schatz / wird zu der Zeiten Raub / das angenehme Gifft / der ziehende Magnet / der Spiegel voller Liſt / der Zunder böſſer Luſt / der Zwang zur Uppigkeit / die Schönheit ſol täglich bitten: führe mich Herr / nicht in Verſuchung. Da ſie die Verſuchung zu ſuchen pfleget. Die Schönheit zeuget groſſen Ruhm / und gleicht der eitlen Lentzenblum. Die ſchönen höhnt die ſchnelle Zeit. Die Schönheit ſetzet die Ehre in die Gefahr / iſt offt ein Grabmahl aller Tugenden und eine Begräbniß aller Erbarkeit/eine Veranlaſſung zu der Unzucht / die Heroldin aller Ungebühr/und der Probſtein der Gottgefälligen Keuſchheit. Die Schönheit welche den Menſchen wolgefället/ pfleget GOTT meinſten Theils zu mißfallen.

Die Weibliche **Schönheit** wird gebildet durch ein Weib ohne Bekleidung in der Hand tragend ein Lilien/oder einen Krantz darvon; weil ſolche weiß/glatt und hartlich anzugreiffen / von den 30. Eigenſchafften der Schönheit iſt / darvon zu leſen in den Geſprächſpielen.

410. Schrifft.

☞ Lehre/Wiſſenſchafft/Geſchlichkeit.

Die Schrifft iſt der Grund/ der Anfang und die Schatzmeiſterin alles deſſen was wir zu lernen von nöhten haben / wäre niemals nichts geſchrieben/wären wir ſtets Kinder blieben/unwiſſend aller Sachen die klug und wiſſend machen. Der Gedächtniß ſchöne Tochter alle Muſen dieſer Zeit/zwingen die Vergeſſenheit/daß ſie in den ſchönen Schrifften kein Verderben an kan ſtifften.

☞ Feder.

411. Schuld.

Mit mancher Schuld behafftet/beladen/belaſtet/überbürdet/eingetie[illegible] verſtricket/verbunden/verbrieſet/eingepfändet/berucket und gedrucket/daraus ſich nicht zu winden/ die Wucherreiche/ſchwere/wachſende/ fruchtbare/ abzinſende/ angelegte/freſſende/vererbliche uñ erbliche/rechtmäſſige/ erweißliche/ vorgängige Schuld. Iſt gleich der Siechen Kretz/ die erſtlich nur beliebt/ dann ſchmertzet und betrübt.

Die **Schuld** wird gemahlet in Geſtalt eines Jünglings traurigen Angeſichtes/ mit einer grünen Hauben/weilen/ an vielen Orten der Gebrauch/daß die jenigen/ welche ihre Schuldner nicht befriedigen können/dergleichen Schandzeichen tragen müſſen/ſein Kleid iſt zerriſſen/an ſeinem Mund trägt er ein Schloß/weil die Schuldner gern zu ſchweigen pflegen/an den Füſſen Feſſelband/ nach der Römer Gebrauch/welcher zu leſen bey Gell.l.20.c.1.N.A.

Schuldner/ Debitor: **Schulter** Humeri. **Schuldherr** Creditor.

412. Schul.

Die Lehrſtatt aller Kunſt und Tugend/ der Muſen Tummelplatz/der Knaben Marterbanck der Schulen ſchwerer Staub/der Gelehrten Thüreſchwelle/ der Sitz der Wiſſenſchafften/ das Haus und Vatterland deß Phoebus uñ der Muſen. Die Schul iſt die Zuchtmeiſterin der unbändigen Jugend/die Am̃e der Gelehrten/die Quelle freyer Künſte/gleich Joſephs Kercker/ der zu groſſen Ehren bringet/maſſen man in der Schul lernet/ was man auſſer der Schul gebrauchen muß.

Die **Schule** wird gebildet in Geſtalt einer holdſeligen Weibsperſon/mit ſchillerfarber Bekleidung mit einer guldnẽ Krone auf dem Haubte/einer Feilen in der Hand mit der Beyſchrifft: detrahit atque polit. **Jch unterſcheide und begläntze** / in der Lincken einen Krantz von Lorbeer/Epheu und Myrten Blättern bedeutend die dreyerley Art der Poeterey gebunden. Jhr Stul darauf ſie ſitzet iſt von eigenholtz/in einem ſchattigen Ort / neben ihr einen Cynocephalum/ oder Hundsaffen habend/weil dieſes Thier eine lebendige Uhr ſeyn/und zu Zeiten der Sonnenwende 12.mahl deß Tages / und 12.mahl deß Nachtes das Waſſer laſſen ſol/wie die Naturkündiger beglauben.

413. Schwalbe.

Die fröliche Botſchaffterin deß anglentzenden Lentzen. Die Heroldin deß erfreulichen Frülings/ ſie ſwiret durch die leichte Lufft entkommen einer fernen Grufft/und bringt mit ſich die linden Weſten/die folgen ihr zum alten Neſten/ die ſie ſteinhart baut an die Mauren/daß ſie zu ihrer Brute dauren. Jhr ſcharffe Stimm ermuntert das ſittige Geſchlecht / daß ſie ſich zu deß Höchſten Lob aufmachen mit der Sinne prob/verkündend daß der Blumen Schaar/ auslegt die bunte Lentzen-Wahr/rc. Die Schwalbe ſchreyt den Friedẽ aus/ daß in der Welte groſſen Haus / der Winter nunmehr überwunden/und daß der Früling ſich gefunden / daß nun der Nord und Weſt verglichen/mit ſanfften Hauchen eingeſchlichen ; daß nun das guldne SonnenLiecht mit wunderſchöner Krafft anbricht. Der helle Bach durchſafftet/das vorgefrohrne Feld. ☞ **Frühling/ Froſt/ Bach/** ꝛc.

Wann ſich der Zeiten Krieg verwendet in den Sieg/und daß deß Herbſtes Raub/macht Beuten aus den Laub / bedeckt das grüne Feld mit Schneebegläntzten Zelt / ſo weicht der Schwalben Volck/ſuch eine heitre Wolck/entfernet von der Kält/die ſie verborgen hält/ꝛc.

Die **Schwalbe** wird zu der Baukunſt gemahlet/weil ihr Neſt nicht ohne Verwunderung kan betrachtet werden. Sie iſt auch eine Bildung eines getreuen Vatters/der ſeinen Kindern das Erbe zu gleichen Theilen austheilet. Sonſten hat die Schwalbe die Deutung deß Glückes / und wird für ein gutes Anzeichen in einem Hauſe gehalten.

414. Schwamm.

Der Schwamm ſagt in der Rähtſel alſo :

Ich bin zwar Federleicht/doch laß ich auf Begehren/
Mich von der Wunden Blut und von der Flut beſchweren/

In dem ich nach und nach ſauff in mich / was
ich faß/
und preſſet eine Hand/das/was ich fallen laß.

415. Schwan.

Der ſilberweiſſe/unbefleckte/ reinliche/ſingende (in dem ſie ihnen das Grablied anſtimmen ſollen) zierliche/der ſchneefarbe/klingende/girrende Schwann / der die Liebes Göttin führt ihren Siegeswagen ziert / den Cupido blind regiert. Der Schwan iſt gleich dem runden Kahn.

Der **Schwan** iſt in dem alten Teſtament zu eſſen verbotten worden/ weil er die Deutung der Falſchheit hat / und das ſchwartze Fleiſch mit weiſſen Federn bedecket. Er wird zu der Poeterey gemahlet/wie oben vermeldet/ und kan auch auf die verliebten Greißen gedeutet werden/die zu ihren Schaden ſich dem Liebeswagen anjochen laſſen.

Schweher Schwiegervatter: **Schwer** difficilis: **Schwär** ulcus: **Schwehr** jura.

416. Schweiß.

Der müde/ abtrieffende / ausgefreſſene/befleckend/ſchmutzige/unreine/verächtliche/übermäſſige/ſcharffe Schweiß/der fleuſſt wañ es im Sommer heiß. Hierüber ſchertzet der unvergleichlich reiche Jeſuit Balde in ſeinem Agatyrſo mit nachgeſetzten Worten. fol. 17.

Eins muß ich hier bedeuten/
der dürren Seet zu Trutz.
An überſetten Leuten
iſt alles trefflich nutz.
Der Schweiß ſo gar von ihnen
ausflieſſend nicht verdirbt/
(laß Eſſelsſchmaltz frey rinnen)
kan einer Gelt gewinnen
es giebt gut Wagenſchmürb.
Quis vidit talia ? per Tibialia
geht kaum drey Schritt / laufft ſchon der Schweiß.
Hoc currum in itinere ſudore poſſet jungere :
das ſind Schmirbalia.

417. Schwert.

Deß Mannes Schutz und Wehr / deß Helden Sieg und Ehr / der raſende / bluttrieſende blancke/drauende/der kühne/unverzagte/geprobte in Gefahr/tapfere/berühmte/handveſte Degẽ/ Wehr/Waffen/Schwert.

Das Schwert / wann es aus der Scheiden gezogen/entblöſſet iſt / ſo hat es die Deutung der Tapferkeit und Heldentugenden/iſt es zerbrochẽ/ oder in der Scheiden ſo hat es die Deutung deß Friedens oder deß Ruheſtandes. Iſt es in einem Schraubſtock geſpannet / ſo hat es die Deutung eines in einer Veſtung liegenden Oberſten / der daraus nicht zu weichen gedencket.

418. Seele.

Der wunderreiche Geiſt/der Göttlich in dem Weſen/unendlich/unvermiſcht/rein/heilig/unbegreifflich/ſonder Tod/der überirdiſche Theil deß Menſchen/der mit dem Hauch beharrt und gleich der zarten Flammen / iſt von der Engel Stammen/dem Leibe zugeſellt/verewigt nach dem Tod. Die erleuchte / GOttergebne Himmliſche / liebgeſinnte / verhimmelte hochbegabte GOTTgeliebte/Sündbetrübte/die beſleckte/unreine/abgewichne Seele. Die Veſtung der Vernunfft. Die flüchtig abgeſchiedne Seele der Gaſt und Geiſt in dieſem Leibe. Es wird auch der Odem der ſchnelle Erdengeiſt genand.

Die Seele wird gebildet in Geſtalt einer holdſeligen Jungfrauen / welcher Angeſicht mit einem zarten Flor bedecket / weil ſie menſchlichen Augen unſichtbar iſt / und nur durch ihre Würckung muß erkannt werden. Ihre Bekleidung iſt liechthell/ tragend einen Stern auf dem Haubte und Flügel an ihren Schultern ; mit jenem ihre Unſterblichkeit/ mit dieſem ihre Geſchwindigkeit zu bemercken.

419. Seelig.

Deß ewigen Lebens Glückſeeliges Kind / der GOTTes Angeſicht und Sonnenhelles Liecht beſchaut in der Himmelsfreud / die allen Frommen iſt bereit. Er hat den Erdenthand und dieſe

Jammerſtraſſen / von nun an gantz verlaſſen/ und glentzet wie die helle Sonne / voll Engelswonne ſeine Seele ſeelig heiſt / und uns gleichen weiſt.

Wie die achterley Seeligkeiten gebildet werden/iſt zu leſen in den Geſprächſpielen/ und wird allhier wegen beliebter Kürtze ausgelaſſen.

Seide ſericum : **Seite** latus : **ſäide** corda.

420. Seidenwurm.

Der Seidenwurm iſt klein / rundlichtlang/ und hat an ſeinem Leibe 7. kleine Ringlein/welche mit Flecken beſprenget ſind / ſeine Farbe iſt erſtlich gelblich / hernach weißlich / nachgehends Aſchenfärbig / kreucht auff 14. Füſſen / hat eine gerade Linie über den Rucken/ welche tunckelgrünlich ſcheinet/der Rüſſel iſt an allen gleich/aber an den Augen werden ſie unterſchieden. Wann ſich nun dieſes Königliche Unziefer auf den Maulbeerblättern geſättiget / und mit deſſelben Saffte den Leib angefüllet/beginnet es einen faſt guldnē Faden zu ſpinnen/ welcher reiner iſt als kein Faden von Menſchenhänden geſponnen / und würcket alſo in kurtzer Zeit ſeine Wohnung uñ Sarck Neſt und Grab / welches an der Geſtalt und Gröſſe dem Ey gleichet.

Nach dem nun dieſe Arbeit vollendet / wickelt ſich der edle Wurm darein/ und ſtirbt darinnen: Nach etlichen Monden/wird er wieder lebendig/

beflügelt ſich / und vermehret durch den Samen ſein Geſchlecht/ꝛc. Es iſt faſt niemand der dieſen Würmern nicht etlicher maſſen / wegen ſeiner Kleiderſteuer verbunden ſeyn ſolte: ☞ in den Sonntags Andachten dieſes Wunderthierleins fernere Beſchreibung. In der Rähtſel ſagt er alſo:

Ich bin ein kleines Ey und kan ein Vogel werdē;
Man achtet meinen Koth ſehr werth auff dieſer Erden:
Ich eſſ' und eſſe nicht / ich leb' und ſterbe bald/
Ich zeuge manches Kind und wechſle die Geſtalt.

Der **Seidenwurm** iſt ein Bildung der Auferſtehung.

Seume ſich ſeumen morari: **Säume** fimbriæ.

421. Seufftzer.

Die getreuen Botten der bedrangten Hertzen/ die Begleitere der Threnen/ die ſtumme Beredſamkeit der betrübten / die Herolde deß Verlangens / die Zeichen der Begierden / die Lufftſchöpfung der gekränckten Seelen.

Die **Seufftzer** entſtehen weder von der Betrachtung deß vergangnen Unglücks / oder wegen gegenwärtigen / oder beſorglichen zukünfftigen Jammers. Etliche Trauertöpfe pflegen ohne Urſach / aus Gewonheit zu ſeufftzen/und wiſſen doch keine Urſachen anzuziehen. Nach ſolchen

Begebenheiten/hat das Seufftzen unterſchiedne Abbildungen.

Seile vincula: **Saule** Columna.

Seyn eſſe: **ſein** ſuus.

422. Sichel.

Die Mondkrumme/ gebogne/halbrunde Sichel/deß Schnitters ſcharffe Waffen / die in der Ernd ſiegen und alles legen ſchlaffen / die Ceres muß erligen/mit ihren Aehrenkrantz/der Schnitter Eiſen ſiegen ob ſolchen bunten Glantz.

Die Hand mit der **Sichel** bedeutet nicht allein den Som̃er/ſondern auch das herangenahte Ende deß Lebens oder der verdienten Straffe/ wie die Exempel in der Offenbarung Johannis ausweiſen.

423. Sieg

Der erfreuliche / gewünſchte / lang verlangte und unverlangte/herrliche/ prächtige / kriegende ſtoltze/beutenreiche/bepalmende/glückliche/Martis Gnade deß Krieges Ziel/ der Waffen höchſtes Lob/die durch der Helden Prob/obſiegen ihrem Feind. Deß Sieges Lorbeerkrantz/giebt Sonnenhellen Ehrenglantz / offenbare/ der flüchtige/ wandelbare/unbeſtändige/ blutige / guldne/bluttriefende/mit Blut/beſprützes Palmenlaub.

Der **Sieg** wird gemahlet in Geſtalt einer Nymphe mit ſchneeweiſſen Kleidern angethan/ mit einem guldnen Gürtel / einen Lorbeerkrantz auf dem Haubte/ Flügel an den Schultern/und einen Palmzweig in der Hand.

Siech kranck: ſich ſibi.

424. Siegel.

Das Kennzeichen deß Geſchlechts/der Männer Unterſcheid / es wird dem weichen War das Wapen anvertraut / darbey man Wort und Treu ohn allen Zweiffel ſchaut.

Das Siegel auf dem Munde hat die Deutung der Verſchwiegenheit / ſonſten aber bedeutet es erkannte Treue.

Sint ſeider der Zeit: ſind ſunt.

425. Soldat.

Der wilde/ſtoltze / unmenſchliche/ tyrraniſche/ tapfere/kühne/frevler/der Waffen voller Knecht wird von dem Sold genennet / den er doch ſelten kennet. Er wachet bey der Nacht/trinckt Schnee aus ſeinem Helm/Froſt / Hunger/Armut/Kält/ erdultet er zur Zeit in Hoffnung/ Ehr und Beut/ wird er zu keinem Schelm. Jhn weckt der Trommelſchlag / und der Trompeten Schall/ er folgt dem Heereszug/ reiſt über Berg und Thal/ und ſucht ein Stücklein Brods. Muß man ein Lager ſchlagen / da dultet der Soldat faſt unerhörte Plagen/die Wachten ſtellt man aus / das Lager ſteckt man ab/der baut ein Hüttenzelt/ der gräbet ihm ein Grab/man ſpielt das Todẽſpiel mit donrenden Canonen/das Mordgeübte Schwert kan niemand nicht verſchonen/ein harter biſſen Bley ſtillt alles Ungemach / man hört deß Burgermanns und auch deß Baurens Ach ! Der Soldat mit langen Haaren / hat viel in Gefahr erfahren / bey ihm iſt das Lachen theuer/ er ſchläfft bey dem kalten Feuer(dann er rechts pflegt zu erkalten/wañ er lincks ſich faſt verbrennt)er iſt von dem Söld genennt/der bey ihm nicht pflegt zu alten. Würffel/Huren/Freſſen/Sauffen/nach dem Küh und Oxen lauffen/plündern/ ſengen/ brennen / rauben / allen Ubermut verlauben/iſt das Kriegen ohne Zucht und der Sünden böſe Frucht. Beſihe das Soldaten Lob H. Matth. Apellis. Der raubet wird deß Todes Raub : er vergehet wie der Staub / ſeines Namens wird vergeſſen/ oder wird ihm zugemeſſen Ehr und Ruhm der Tapferkeit/dauret ſie gar kurtze Zeit. Er iſt gleich einer hohē Eichen/die in dem Wetter feſt beſteht/ wann Blitz und Donner ob ſie geht/kan ſie nicht eines Fuß breit weichen. Er iſt gleich wie der Fels im Meer/der nicht ſcheut aller Wellen Heer / rc. Sein Purpur iſt deß Feindes Blut / die Wunden ſind ihm edle Stein es iſt ſein Schild der friſche Muht/und die Gefahr iſt ihm gemein. Dem Tod ſchaut er ins Angeſicht der vielmals für den kühnen fliehet / die er doch endlich zu ſich ziehet/ und ſtellet für das Strafgericht. Beſihe das Lob eines Soldaten in H. Flemmings Gedichten am 111. Blat. Der Unhold aller Kunſt/ ein Gaſt der ohne Gunſt verlanget Wirt zu werden / mit häßlichen Gebärden der jeden Landmann trutzet/ das Land mit Schande ſchutzet und leider wenig nutzet. Es drummlen die kupferen drummlen und ſummen / es paucken die heiſſerne Paucken und brummen: es ludlen und dudlen die ſchlirffenden Pfeiffen / Schalmeyen die Reyen und ſpiele verſchweiffen. Trompeten/Clareten/taratantara ſingen / es drönet und tönet der Waffen erklingen/es ſiegen und fliegen die ſilbernen Fahnen/Soldaten zu löblichen Thaten ermahnen/ꝛc. Clajus.

☞ Krieg. Streit.

426. Sommer.

Es grunt der Walt mit frechen Sproſſen/die Bienlein finden ihre Koſt/der Reben iſt hoch aufgeſchoſſen/und machet hoffen guten Moſt. Man hört der Lerchen hellen Klang/und mancher Nachtigall Geſang. Es neigen ſich die falben Aehren/ die Rinder finden ihre Weid: Man ſieht die fetten Schafe ſcheren / daß ſie ſind ohne Wollenkleid. Die Fiſche wachſen in den See/die Fröſche ſpringen in dem Klee/die Zeit kocht alle Früchte/ es falbt der Ceres Haar. Wann die dünſtigen Gefilder der grimme Hundsſtern / brennt. Der Auen ſchöne Bilder.

Der **Sommer** wird gebildet in Geſtalt einer ſtarcken Weibsperſon / welche mit Aehren gekrönet/gelb od' ſtrohfarb bekleidet / in der rechten eine angezündte Fackel tragend/ zu bedeuten die groſſe Hitze. Andre mahlen ſie mit einen Brennſpiegel oder mit einem Scepter darauf die Sonne ſtehet.

427. Sonne.

Die Sonne wird von Homero hunderthändig [centimanus] genennet / weil ſie gleichſam mit vielen Händen hundertfältige Gaben austheilet. Sie iſt die Amazonin/ welche das guldne Stralenheer/ wider die finſtre Schatten und der hellen Sternen Rotten/ an- und ausführet. Sie iſt der Orpheus/ deſſen Leyre der Him̄el/ derſelben Säiten die Sphæræ, von allen Thieren verwundert/ von allen Erdgewächſen verlanget / von allen Menſchen geliebet / weil ſie alles belebet/ nehret/ mehret/ erhält/ bekräfftiget und ſtärcket. Sie iſt die Amazonin / welche von deß Himmelsbogen die Brandpfeile auf die Erden ſcheuſſt. Sie iſt die glückſelige Mutter/ welche allen ihren Kindern/ aus ſondrer Liebe vorleuchtet/ ihnẽ die Thüren eröffnet / auf Wegen und Stegen leitet und führet / und ihnen gleichſam / nach dem blinden Schlaf / die Augen eröffnet. Die Sonne / der Himmliſche Flammenführerin / ſitzet auf einem mit Purpur beglänzten Wagen/ ſie rennet über Zwergs / durch den Himmel / und läſſet in dem Lufft einen guldnen Nachſchein ihrer gehaltnen Spur. Sie iſt die glückſelige Amme/ welche aus der ſaffranen Schoſſe / von der Sonnen Aufgang den Tag herfürbringet / in ſilberne Windeln zuweilen einhüllet. Sie iſt die übertreffliche Künſtlerin / welche die gantze Welt ſcheinbarlich überguldet / welche ihre Dienerin / die Morgenröte mit Zinnober zu befärben angefangen. Die Sonne iſt die Knechtin der Natur die Beherrſcherin der Jahre und Zeiten / die Quelle alles Liechts / die Schatzmeiſterin deß Tages / die Beſchützerin deß Lebens / die den Maßſtab der Zeitē und Stunden in ihrer Hande führet / ſie iſt das Aug der Welt / die blonde Schäferin / die dieſer Erden Herd auf grüner Heiden weidet / ja dieſe holde Sonne / bringt alle Weid und Wonne / und krönnt das gantze Jahr mit viel bereichtem Gut. Ihr Wagen iſt Cryſtall die Räder von Saphir / der Sitz von Diamant / der Ax und Throne Zier: Carfunckel und Rubin / die Negel ſind von Gold / ſo muß die Schönheit ſelbſt ſich machen wolgewolt / der nichts nicht gleichen kan. Die Fürſtin der Planeten / macht dieſe Welt erröten. Die Fackel dieſer Welt der nie erlöſchte Brand. Die goldgeſtralte Sternen Königin / deß Himmels helles Hertz. Erdenfackel / tages Vatter / das hohe Sonnenrad waltzet ſeine Stralen fort / bezeichnet Ort und Ort.

Der **Sonnen** Wagen wird beſeſſen von einem Jüngling / der in ſeiner Hand hat einen Bogen mit Flammpfeilen / einen gantzen Stralen Glantz umb das Haubt / in einer Hand haltend die drey Gratien oder Huldgöttinen / ſeine Kleidung iſt ein Purpur Gewand und unter den Füſſen dieſes Phöbi ligt eine Schlange / von den Poëten Pithon genennet / der Wagen hat vier Räder bedeutend die 4. Jahrszeiten / gezogen von 4. Pferden / deren das erſte rot / bedeutend den anbrechenden Tag / das zweyte weiß / das dritte falb / das vierte gelb / nach den vier Abtheilungen deß Tages gerichtet.

Sonntag.

☞ Feyertag.

428. Sorgen.

Die ängſtigen / Hertzquelenden / bejammrenden / ſtachlichten / harten / Felſenſchweren / biſſigen / klugen / vernünfftigen / getreuen / ſchönen / kränckenden / ſtrengen / beharrlichen / nothwendigen / unumgänglichen / täglichen / weibiſchen / untüchtigen / geheimen / ſtum̃en / gehäufften / wachſamen / unruhigen / verdrüſſlichen / unentſcheidnen / bittern / blaſſen / eitlen / beruhigten Sorgen / Angelegenheit / Beſchwerniſſe / Beyſorgung / Befahrung / die zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebet / daß unſer Hertz geängſtigt bebet / verzehrend durch die groſſe Pein / das kalte Marck in dem Gebein. Schwindende und Schwindelſüchtige / nichtige und flüchtige Bekümmerniß / Trang und Trůbſal/ꝛc. Die Sorg durchnagt das Hertz. Die Sorge zerſchleiffet/was Frölichkeit häuffet/ mit ruheloſer Betrůbung.

Die **Sorg** wird gebildet durch ein altes Weib in Aſchenfarber Bekleidung / auf dem Haubte habend einen Sperling / unter den Arm einen Haaſen/und unter dem andern ein Buch/mit betrůbten Angeſicht in einer Einöde ſitzend.

429. Speiſe.

Nahrung/ Mundkoſt / darvon der Menſchen Leben ſich nehrt und unterhält.

Die Speiſe wird nach ihrer Unterſcheid beſchrieben.

430. Spiegel.

Der Künſte Meiſterſtuck entdeckt die ſchnellen Jahre. Der Probſtein jedes Angeſichts/der Rahtgeb der Schönheit / der Zierde Zucht-und Lehrmeiſter / wo in allen gleiche Treue/ der helle beſtralte/gegenſcheinende/ſtille uñ geheime Rahtgeb/deß frechen Weibervolcks / der leuchtende Cryſtall / das regende Gemähl deß Menſchen Angeſichts. Das lincke / glänтzende/warſagende ſchnelle/ſpiegelglas. Beſihe hiervon die **Frauenzimmer Beluſtigung** deß H. Greneille.

Der Spiegel.

Es pflegt ſich meinem Raht die Schönheit zu
vertrauen:
Der ich ohn Augen bin mach aller Augen ſchauē.

Was ich geſehen hab/das bild ich treulich vor;
Der mir nicht glauben will/iſt ein verblendter Thor.

Der **Spiegel** hat unterſchiedne Deutungen/ ſo theils gut / wann das Glas rein / und als ein guter Freund/die Gebrechen anzeiget / niemand ſchmeichelt / keinen groben Schertz verſtehet/ꝛc. theils auch nachtheilig/ in dē er das rechte lincks/ das lincke rechts weiſet / wider das Liecht will gehalten ſeyn / und auch durch ihre Gegenſtralung anzünden kan. Hiervon und ſonderlich von der Spiegel Unterſcheid iſt viel zu leſen in unſrem Mathematiſchen und Philoſophiſchen Erquickſtunden.

431.Spiel.

Der Spiele ſind mancherley / und beluſtigen Theils den Verſtand / wie die Geſprächſpiele/ Schachſpiele/ꝛc. Theils dienen zuUbung deß Leibes wie Pallenſpiel / Kugelſpiel/ꝛc. Theils ſind Glücks- Theils Kunſtſpiel/theils beedes zugleich/ wie verkehren und piquiren. Nach dem nun das Spiel iſt/nach dem wird es beſchrieben.

Spielen ludere : **ſpülen** elugere. **Spille** Spindel.

432. Spinne.

Die Spinne ſpinnet reinen Faden der bringet Unluſt ohne Schaden / ſie bebet ihr Zelt Circkelrund / und alles aus deß Leibes Grund / gewieß

Iſt kein Menſchenhand / die ſpinnt mit ſolchem Kunſtverſtand / das kan aus dem Euclide Zeichen / was vielet Witz kaum kan erreichen. Beſihe den zweyten Theil der Mathematiſchen und Philoſophiſchen Erquickſtunden.

Die dürre / hochhangende/ reimwebende/die flüchtige mit Gifft geſchwängerte / unnütz bemüſſigte Netzſpinnerin/der Minervæ Eifer Feindin/ ſie hänget ſich an ihren Strang / der mehrmals iſt viel Elenlang/wann er ſolt werden aufgekneult.

Die Spinne.

Ich webe mit dem Fuß/was niemand kan beginnen/
mit kluger Menſchen Hand. Ich kan ſo zartlich ſpinnen/
aus meinem Ingeweid: Doch hab ich ſchlechten Lohn/
Wo mich die Magd erblickt / da jagt ſie mich darvon.

Die Spinne hat die Deutung einer ſubtilen / aber niemand nutzlichen Arbeit in vielmals auch bemercket ſie die Vergifftung.

433. Spott.

Affterrede / Verachtung / Hohnſprechung/ Verlachung und Verachtung/ das ſcharffe ſtachelwort in frembden Buſſen ſchieben / daß den vergallten Sinn zum Todſchlag angetrieben.

Das Wort gleicht einem Pfeil/das machet groſſe Schmertzen verwundend ſtoltze Hertzen.

Der Schaden und der Spott/geleitet die verruchte Rott.

Sprache.

☞ Rede/ Zunge/rc.

434. Stamm oder Geſchlecht.

Weil die Geſchlechte gleichſam die Aeſte ſind/ welche aus dem Stammvatter / oder deſſelben Hauſes Anfänger und Urheber herſtammen/ werden ſie billich mit einem Baumen verglichen. Es iſt ein altes Haus / das wil zu Grunde ſincken / dieweil es manchen Riß und Ritz bekommen hat / es kan ein reiches Weib dem Handel ſchaffen Raht.

435. Stärcke.

Die geſunden Leibeskräfften / die erſte/junge/ männliche / erneurte / unüberwindliche/ mannveſte/vollſtändige/ dopelte / behände / anererbte/ eigene/wolmögende / unerſchöpffliche / ungleiche gebrochne / angewehnte / durch übung und der Arbeit Beliebung erhaltne Stärcke.

Die Stärcke deß Gemütes und deß Leibes werden gebildet in Geſtalt eines gewaffneten Weibsbildes / mit einen Helm auf dem Haubte und einem Schwert in der Hand / mit einem Schilde in der andern / darauf ein Löw / mit einem eiſern Kolben gemahlet iſt. Will man aber zugleich den Verſtand bedeuten/ der dieſe Stärke Handhaben ſol / ſo mag man eine Schlange umb das Schwert gewunden mahlen.

436. Staub.

Der kleine / zarte/ flüchtige / ſchwere / körnige/ Nebelgleiche / bewegte/ erregte/ gemiſchte/ falbe/ ſandfarbige/blinde/unſtatte/laue/geſamlete/ kleine/verdrüßliche/fleckende Staub. Der ſich von der Erden hebet/und zur Erden wieder fället/der Soñen Stäublein wuſt:Der zermalmete Sand und Koht/ꝛc.

Der **Staub** hat die Deutung der Nichtigkeit und Verachtung.

437. Stadt.

Die umbmaurte Burgershäuſer / deß Reiches reichſter Schatz / die mächtige / prächtige/ berühmte/hochbenamte/ thurnreiche/ umbſchloſne / ruhige/weite / freyheit liebende / feindliche ꝛc. Stadt. Wann das gemeine Volk beginnt ſich zu empören/ und will von keiner Ruh und Friedeshandlung hören / da raſt der Pövelmann / es iſt ihm alles frey ; er übt/ (darob er klagt) Gewalt und Tyranney. Es muß der offne Markt zu einer Fleiſchbank werden; deß Satans Höllenrott kan ſich nicht ſo geberdẽ/als dieſe Frevelſchar. Raub/ Morden/Plündern/Brand/vermenget Freund und Feind in ſolchem Unglücksſtand. Man höret hin und her/ die kleinen Kinder ſchreyen / die

Weiber weinen laut: Man denkt ſich zubefreyen/ in dem die Burgerſchafft die Knechtſchafft auf ſich bringt/ ſich mit ſelbſt eignem Schwert zu dem Verderben zwingt/ verheeret ihre Ehr/ ſtürtzt ſich in das Verderben/ das ſie vermeiden will.

Deß gantzen Landes Aug/ die Freyſtadt in dem Kriege/ die löbliche Gemein/ die Stadt mit hohen Thoren/ der Ordnung und Geſetz die Sitten wol regiert. Da wohnet Fried und Ruh nechſt dem beliebten Reben/ da ihre blaue Frucht die Feigenbäume geben. Die Stadt regiert der Raht die Freyſtadt guter Sitten / die von der Laſterſeuch bekrieget und beſtritten.

Die Städte werden durch ihre eigne Wappen bemerket.

438. Stein.

Der harte/ tief aus der Erden erhabne/ rauhe/ grobe/ Bau- und Mauerſtein/ der Häuſer Grund und feſte Wand / der Städte ſchönſte Zier / der Wolſtand der Paläſt/ der Mauren dichte Stärke / deß Landes beſtes Gut iſt Reichthum Holtz und Stein/ zu Nutz/ zu Trutz/ zu Schutz. Die Erden uñ der Stein nutzt allen ins gemein.

Die edlen Steine werden nach ihren Farben und Eigenſchafften eigentlich und auch gleichniß weis beſchrieben.

Der viereckigte Stein bedeutet unbewegliche Beſtändigkeit/ der rundgeſchwältzte Stein/

Unruhe / der Mühlſtein die nohtwendige Nahrung / ꝛc. Der Feuerſtein verborgene Liebe oder Tugend / und ſonſten der Stein ins gemein hat die Deutung der Härtigkeit/Halsſtarrigkeit und Widerſetzens. Der ungleiche und unbehaute Stein bedeutet einen der mehr Raum haben will/als er ausfüllen kan.

Stiel an der Frucht: **Stiehl** von ſtehlen imperativ.

439. Sterben.

Die Schulden der Natur bezahlen/der Tauſch iſt wol vergnügt / wann man für Menſchen GOTT/für GOTT das Leben kriegt. Was iſt hier eingebüſſt. Wann uns der Geiſt entwiſcht/ der nicht herwieder zeucht/ wann er uns einmahl nur durch unſre Lippen fleucht / nach den Himmel wandern/ die Todtenſtraſſen gehen von dieſer Welt geſchieden / deß Todten Reſt bezahlen durch den Tod verfallen / von deß Todten Mäders Senſen hingeraffet werden / des Geiſt aus dieſes Lebensband zu den hohen Himmel eilet. Der Lebensfaden reiſſt. Von der Welte Wege ſcheiden durch viel Leiden. Durch deß Todes Mörderpfeilen zu deß Himmels Leben eilen. Dem Tod das Feld raumen/der Lebens Reſt iſt abgekürtzt/ deß Todes breite Bahn ausbahnen. Das zeitliche mit einem unzeitigen Hintritt verlaſſen. In den Todtenſchrein geworffen. Von deß Todten ſcharffen Zahn hingeriſſen/deß Grabes Tunckelheit ergeben. Dem Weg aller Welte folgen/von dem Lebensfeind hingerafft und weg geſchafft/von den Senſenmann erhaſchet/von der Erden hingeruckt / und mit Erdenſtaub bedruckt/ man kan nicht an der Stirne leſen/wer der Todenkopf geweſen. Von der Welte Unglücks Zinnen geſtürtzet / da fällt alle Hoffnung mit. Der Todes Weg iſt ausgebahnt/daran uns manche Krankheit mahnt. Die Toden werden eingeſarckt/aufgebart/zu Grab getragen/beerdet/ betrauret und beklagt.

Das Angeſicht erblaſſt / die Glieder ſind geſchwächt/kein Bein iſt / das nicht kracht/der unſer Leben haſſt/ kommt uns hinweg zurucken / die Todesſchmertzen drucken / der Puls iſt nicht zu ſpühren / die Kräfften ſich verlieren / der Odem bleibet aus. Es iſt dergleichen Trübſal nie/in aller unſrer Lebens Müh'/in dem das ſchwache Leben iſt mit dem Tod umgeben / geängſtigt und bedrengt. Ein Chriſt kan gar nicht/ſein Elend aber ſterben: Dann durch deß Lebens End/kan man das Leben erben. Der nimmt ab die ſündenvolle Sterblichkeit und giebet uns deß Lebens Kleid.

Die Todenlieder ſind in den Sonntags Andachten aufzuſuchen.

Der Cypreß / welcher einen ſchwartzen Safft von ſich giebet / und den einmahl abgebrochenen

Aſt nicht hernach treibet / hat die Deutung deß Todtes/beſihe in den erſten Theil die zehende Betrachtung §.99. und 100.

440. Stern.

Der Sternen Reyen Dantz/ die unauslöſchlichen Silberflam̃en/mit ihren funcklenden Haaren/ hellglentzenden Leuchten/beteuerten Fackeln und höchſtgezierter Schönheit / folgen deß Mondes groſſen Hofſtab / auf den breiten Himmelswege. Der ſchönſte Theil der Welt/das Himmelblaue Zelt/beſchmuckt der Sternen Pracht / der taget in der Nacht. Die Sternen ſind die Quellen der überirdiſchen Einflüſſe / welche den Erdboden beglückſeligen / den Menſchen in der Finſterniß Liecht geben / mit einem groſſen Heere gleichen/welches der Mond / als ihr Feldherr/zu Abends in beſtändiger Ordnung / anführet/wider die böſſen / (als wider Siſſeram zu ſtreiten. Der geſtirnte Himmel iſt der höchſtgezierte Vorhof/ deß Himmliſchen Palaſts / aus welches wunderſamer Schönheit/ die ewige Seligkeit etlicher maſſen kan abgeſehen werden. Der Himmel iſt eine mit Perlen überſtückte / und mit Edlen Steinen geſchmuckte Decke / die Herolden der nächtlichen Ruhe / die Bottſchaffter der abentheurlichen Träume / ꝛc. breiten ſolche über den ſchläfferigen Erdenkreiß. Die Diamanthellen Blumen deß Himmliſchen Gartens / der überirdiſche Tempel mit vielen tauſenden Lampen behenket/in welchen die Engliſchen Cherubin deß Höchſten Lobgeſang unaufhörlich erklingen laſſen. Die ſilbernen Nägel in dem Himmliſchen Dache. Das ſiegreiche Kriegesvolk/welches mit den ſchwartzen Schatten die Heersfahrt der Sonnen vertrieben. Die Augen deß Himmels. Die Himmelsfackel/Wolken Leichter / die guldne Sternſaat/die ſtralenden Lucern. Das blauke Heer der Nacht/die Silberfackeln/die Himmels-Augen: in der unordentlicher Ordnung funklende Carfunckel. Der Sterne-Pövel dantzt/die Glut reiſſt über ſich / und wird mit nichts umbſchantzt Die Schaarwächter deß Mondes beſtehen auf der Hut/und gehen nach und nach mit unverzagten Muth.

Die Sterne ins geſammt bedeuten Himmliſche Klarheit.

441. Stimm.

Dieſes Wort wird meinſten theils von den Singern gebrauchet.

Die Stimme iſt lieblich / leicht / rein / rauh/ vernemlich / ſchnell / flüchtig/hertzbewegend/ gezwungen/ frey/zart / ſüß / holdſeelig/angenehm/ ſcharff/hellklingend/ſchlurffend/weibiſch/ſchweiſſig erhaben/vertiefft / kläglich/die mehr vermag/ als ſonſt gemeine Wort / die zu Sinn und Hertzen dringt / und deß Menſchen Geiſt bezwingt.

So bald man ſingen hört/verſtum̃en alle Sinn/ und eilen dann geſammt zu den Gehöre hin ꝛc. mit rauher Stimm erbittert / mit vollhälſiger Stimme ſchreien. Gleich wie GOTT der HErr ſeinem Volk ein Land gegeben / darinnen Milch zu der Nohtdurfft und Hönig zum Luſt zu finden geweſen: Alſo hat auch GOTT dem Menſchen nicht nur die Stimme zu gemeiner Rede/ ſondern auch zu den lieblichen Geſang ertheilet. ☞ Rede.

Die **Stimme** wird bedeutet durch ein offnes Geſangbuch und dem darauf liegenden Stabe/ das GeſangKunſt gemäß abzutheilen und zuführen.

442. Stoltz.

Deß Unglücks höchſter Gipfel / deß übermuts Untergang. GOTTS und der Menſchen Haß / der ſich aus Hoffart ſtürtzt / wird hier und dar verlacht / und der ſich ſelbſten liebt / wird anderweit veracht: Mañ haſſt der Stoltzen Pracht. Der Stoltz iſt ſtaren blind/ und pfleget anzuſtoſſen/ja ſtürtzet ſich zu Grund. Der Ehren Kleider Klette. Der thörichte/ närriſche / aufgeblaſne/ verderbliche/ unbedachtſame/ aufgebrüſte/luſtrẽde/ Zankſüchtige/ hervordringende/ Weiberartige/Glückesgefertin/ boßhaffte Stoltz / mit unerſättlichen Geitz verbrüdert und verſchweſtert. Ein überhoher Geiſt/ der ſtöſſet obẽ an/ der weiß/

was er nicht kan/frevelſtolzen Wahn. Wer ſich ſchwingt gar zu hoch den luſtert nach dem Falle. ☞ Ruhmſucht.

Der **Stoltz** wird gebildet in Geſtalt einer adelich bekleidten Weibsperſon/mit einer guldnen Kron auf dem Haubte / an den Arm tragend einen Pfauen / und in der rechten Hand einen Spiegel/in welchem ſich dieſes Bild beſpiegelt.

443. Storch.

Der weiſſe/langbeinige/ ſchlanke/ Froſch- und Schlangenfeind. Der mit den langen Schnabel Schnattert/wohnt unter keinem Dache/nehrt ſich von ſeinem Raub / ihn bannt die ſcharffe Kält/ aus unſrem Winterlande/der ſeinen Vater trägt und nehret in dem Alter ; deßwegen er auch die Deutung kindlicher Schuldigkeit jederzeit gehabt hat.

Der Storch.

Ich bin der Frülings Bott/man liebet mein Geſchnatter:
ich bin der Sonnen Freund und mache viel Geflatter.
Ich hab von meiner Treu die treue Dienſt zu Lohn/
Was ich dem Vater thu / das leiſtet mir der Sohn.

444. Straff.

Die Sünden mit der Straffe gatten / gleichwie dem Leibe folgt der Schatten. Die verdiente/ gegenwärtig/ aufgelegte obhabende/ billigmäſſige/unvergeſſne/väterliche/oberherꝛliche Straffe/ die Bindung der Geſetze/der Ubelthat Verdienſt. Abſtraffen / ablohnen / mit verdienter Beſtraffung anſehen/belegen/ꝛc.

Die **Straffe** wird gemahlet in Geſtalt eines trotzigen und ſchüchtern Mannes / der eine Axt in der Hand und gleichſam zuzuhauen bereitet iſt. Auf der Seiten iſt ein Löw der einen Bären unter ſich hat und zerreiſſet. Das Beil oder die Axt iſt jederzeit für das Zeichen der Beſtraffung gehalten worden.

445. Streit.

Es ſteht das friſche Volk in guter Ordnung dar
und will dem kühnen Feind nicht weichen umb ein Haar/
Es hält der General zuvorderſt an der Spitzen/
der Mord Karthaunen Dampf raucht in dem Nebelblitzen/
Der Kugel Regen platzt / ſchlägt / reiſſt und ſchmeiſſt entzwey
ſtreifft gantze Glieder weg/durch Eiſen/Stein und Bley.
Es würblen um und um / die Trommlen und Trompeten/
Der Menſchen Donner rollt aus Stucken und Muſqueten

der jetzt gewichne Feind / hat ſich behend geſchwenkt/
die Truppen halten feſt / die Ordnung war gemengt.

Der harte/mit Chriſtenblut bethrente/der abgenötigte/mordgierige/raſende/unbedachte/ verlangte/ Siegreiche/ Landverderbliche/ durchbrechende Streit zieht nach ſich manche änderung.
☞ **Krieg/Soldaten/Heer/Waffen ꝛc.**

446. Stund.

Die Pfeilflüchtige / ſchnelle / fortruckende/ wandelbare / kurtze / ungewieſſe / gegenwärtige/ folgende/künfftige/ frühe/ hochſchätzbare/glückliche/ fluchtende / lauffende / fürweſende / windgeſchwinde / unwiederbringliche / andringende Stund/Zeit und Ziel. Wie eine Flut der andren Flut nachrennet/ſo lauffe die Zeit mit Freud und Leid vermenget. Es weiſt die Sonn und zehlet jeden Schritt / in dem der braune Streiff deß Schattens weichet mit.

Die **Stunden** ſind die Dienerin der Sonnen / welche ihren Wagen auf deß Him̃elsſtraſſen fort führen. Andre nennen ſie die Pfortnere deß Himmels / und werden gebildet in Geſtalt ſchöner und lachender jungen Knaben / welche mit den Haaren und Kleidern(nachdem ſie Morgens / Mittages oder Nachtes Stunden ſeyn ſollen)

ſollen(unterſchieden/mit Flügeln an den Schultern/mit den Händen Blumen und Kräuter tragend.

447. Sünde.

Ubertretung / Miſſethat / Laſter / Unrecht Mißhandlung / Sündenwandel / Boßheit/ Schalckheit/das alte Sündengifft würckt offt in uns den Tod / iſt ob uns Felſenſchwer / beflecket mit der Schand und Schmach/der ärgſte Greuel/verletzend das Gewiſſen. Man ſchauet auf die Luſt und nicht auf GOTtes Wort. Die Sünde iſt eine trübe Finſternuß / welche verdammet/die darinnen wandeln. Sie iſt der Abgrund deß Verderbens. Sie iſt der Windwürbel der den Menſchen Sinn dahin raffet. Sie iſt die Wunden/ der Seelen / welche GOTT allein heilet. Die Weltſucht überwältiget uns/ mit Seelenbitterer Reue.

Die **Sünde wird** gebildet in Geſtalt eines unbekleidten blinden Jünglings / der Mohrenſchwartz an ſeinem gantzen Leib / und über einen ſchmalen Steg/oder auf einen gefählichen Weg gehet. Sein Haubt und Hertz/ wie auch ſein Leib/ iſt mit vielen Schlangen umgeben. Der Sünden Peſtilentz. Ein ſchnöd-unſötes Leben treiben.

448. Sündflut.

Die Winde muſſten ſich von allen Orten finden/die Fluten häuffte ſich zu decken ſolche Sünden/ die durch der Luſte Brand gereitzet GOttes Grimm: man ſahe Blitz und Stral / man hört des Donners Stimm. Der Himmel ſtürtzte ſich mit raſſlen auf die Erden / ſie wolt ein groſſes Meer / ohn trockne Lande werden. Die Thäler füllten ſich die Berg' all' überſchwemmten / es war kein Berg ſo groß/ſo dieſe Flutten ſtemmten. Die gleich der Vogelſchar geflohen in die Höh/ erſoffen wie die Fiſch in dem Welt groſſen See; So gar daß keiner nicht iſt der Gefahr entgangen/als welche Noa Schiff/zur Nachwelt eingefangen.

449. Sylbe.

Wird zu teutſch das Wortglied genennet/ weil aber dieſes Wort Stattrecht erlanget / mage es noch wol Sylben heiſſen / die man ohne theil alſo nennen kan.

450. Tag.

Der anbrechende Morgen/der helle Sonnenſchein / das frühe Tagesliecht / der neugeborne/ aufſteigende/anwallende/ hohe / ſcheinende/ſaffrane/heitere/Wolckenfreye/verlohrne/fliehende/

entwichene / feyrliche Tag/der matt-und müde Tag. Der benebelte Tag.

☞ Morgen/Sonne/Zeit.

Der **Tag** wird gebildet durch einen geflügelten Jüngling / mit einer Fackel in der Hand/ſitzend auf einen Wagen / der von 4. Pferden gezogen wird/wie in der Abbildung der Sonnen gemeldet worden.

451. Tau.

Der Perlene / frühe/ gläſerne/ helle/fallende/ſchwere / durchſafftende / der Laub und Gras belebet/beperlet / erfriſchet / der die jungen Raben ſpeiſt/das gantze Land erquickt/den Immen Hönig giebt / den ſchroffen Ausſatz heilt/die rauhen Muſchel ſchwängert / ſteurt allen böſen Gifft. Den in dem Ey verſchloſſen / der Sonnenſtral erhöht. Die kleinen Silbertropfen / die reinſte Himmelstrifften.

Der **Tau** hat die Deutung Göttlicher Gnaden und Mildigkeit.

Teig maſſa : **Teich** piſcina.

452. Taube.

Die ſchneeweiſſe/flüchtige / girrende/waffenloſſe/furchtſame/friedſame/zage/ feige / galloße/ nie entrüſte/liebvolle/ſchneblende/brutēde Taube deß Geyers Beut und Raub. Die läſſt das Neſt nicht leer. Die den Venuswagen ziehen. Ihr Hals glänzt mit edlen Steinen / die voller bunten Farben ſcheinen.

Die **Tauben** bedeuten die Einfalt / treue Liebe/Friedfertigkeit und Frommkeit.

Taube columba : **Taub** ſurdus **Daube** an einem Faß pars dolii.

453. Tauff.

Das Bad der Widergeburt/der hehre Lebensbrunn/der Seelen erſtgeſundes Bad/die Abwaſchung deß Sündenwuſtes/ die rechte Sündenflut / in welcher ſich erhalten die frommen ins gemein/und der Betheſdateig/ der alle Kranckheit heilte.

Tauchen immergere: **Taugen** idoneum eſſe daher Tugend kommt.

454. Teppicht.

Oder Tappet iſt ausgebreitet / geſtückt/ eingewürket/das koſtbare Gedecke von Türckiſchen Geweb/die Zier der Tiſch und Wände / die von deß Künſtlers Hände mit bunten Schmuck geſtuckt.

455. Teuffel.

Der Anfänger alles Unheils / der Sündenſtiffter/Welvergiffter / Seelenfeind und Laſterfreund / Lügendichter/ Meuchelmörder/Liſtbetrüger/ Trugeredner/der Menſchen Ankläger. Der Zauberenſtiffter / der ſtoltz Läſtergeiſt/ der ſchwartze Höllenmohr/der Verführer und Verleumder. Der reimet mit dem Zweiffel.

Dieſer **böſſe Geiſt** gebildet durch einen reiſſenden Wolff / durch einen brüllenden Löwen/

durch einen Drachen und die alte Schlangen.

456. Thal.

Deß hohen Berges tieffer Fuß / Grund Anbeginn / der durchnaſſte / tieffe / ſchlanke / fette/ ſchattenreiche/ſchattige/bekleete/beblumte/ krautreiche/ krumme/kühle/liebliche / der durchfloſſne/ gehe Thal/der Herden fettſte Weid/feuchte/wiederſchallende / begrünte/ niedere/ bebaumte/ mit ſüſſen Gras bewachſene Thal.

457. Thiere.

Der Elefant mit ſeinem dicken Leibe / das freche Tygerthier/der Hirſch mit ſeinem Weibe/der winterharte Wolff / der Augenfreche Luchs / der bunte Leopart / der Hund / der kluge Fuchs / der ungeſchickte Beer / kommt brommend hergeloſſen ꝛc. Es kirren uñ girren die Tauben im Schatten / es wachet und lachet die Störchin in Matten / es zirſchert und zwitſchert der Spatzen ihr Dach; es krächtzet der Kranich den Kranichen nach : Es ſwirren und ſchmirren die Schwalben in Lüfften/es hegen uñ legen die Vögel in Krüfften : die Lerche tiliert ihr tiretilier / es binken die Finken den Bulen allhier. Die Fröſche koachſen und wachſen in Lachen / keckrecken und ſtrecken ſich luſtig zu machen: Es kümmert und wimmert der Nachtigall Kind / es pfeiffelt und ſchleiffelt mit lieblichem Wind.

458. Threnen.

Die Threnen ſind die hellen Perlen/ die ſtummen Zungen / der verwundten Hertzenblut / der Liebe Zinßtribut/die Triffte der betrůbten Siñen. Der Augen trůbe Nacht / die Quellen deß Verlangens/die gleich den hellen Flůſſen/ſich aus der Augenſtrand ſchnell Wangenab ergieſſen / ohn Damm und Aufenthalt betrucknet von der Zeit. Waſſer ſo der Schmertzen diſtilliert/ das auf die Erden fällt und gegen Himmel ſchreyt. Eine Sache bezähren. Die ſůdheiſſen Threnen vergieſſen. Wann man fůr Leide nicht zu Leuten gehen mag. Die ſilberthrenen triefen Wangen ab/in Zehren ſich verzehren/die Hertzensſchmertzen nehren.

Die **Threnen** haben die Deutung der Traurigkeit und Betrůbniß.

459. Titel.

Der groſſe/wortreiche/ruhmgierige/ Ehrſůchtige und doch nichtige/ſtoltze/ prächtige/ wůrdige/ verdiente/gebůhrende/verlangte Titel/Verſtand deß Namens/der lebet auf dem Grab/wann wir auch nicht mehr leben. Der Todt acht keinen Titel / der in dem groben Kittel und der in ſeidnen Kleid muß mit ihm / wann die Zeit deß Lebens Ende komt. Der Titel der dir angeſtammt hilfft nichts nicht wann du biſt verdammt / erfreut nicht/wann du ſeelig biſt.

☞ Ehrgeitz.

Toch-

460. Tochter.

☞ **Jungfrau.** Das liebſte Kind im Haus/ das nach der Mutter ahmet / artet / gefolgig ihrer Zucht. Ein Hausraht dem man nicht kan ohne Gelt vergeben. Sie iſt deß Vaters Sorg / der Mutter Lieb und Lob. Nach der Mutter Ehr und Tugend/ ahmt die Tochter in der Jugend.

461. Der Tod.

Der Tod iſt die abholde Endſchafft alles vergänglichen Weltweſens/ wann er nicht mit dem Gebet verſüſſet wird. Er übergehet die blühende Zeit der Jahren nicht / und iſt keine gröſſere Tugend als wol ſterben. Er kommet ſchlichweiß an. Der dürre Streckebein. Er iſt der Sünden ſaurer Lohn/ er ſihet noch Stand noch Alter an/ er iſt das abſcheulichſte Ding / unter allen erſchröcklichſten/ der böſen ärgſter Haß. Deß Lebens ſchieler Feind/ der dürre Streckenbein/ der unverſchämte Gaſt / der ſich nicht ruffen läſſet / der wüterige Tod/ der grimmerbitterte Senſenmann/ der bleiche/ blaſſe/ nimmerſatte/ rachgierige Menſchenmörder / Menſchenfraß / der unwidertreibliche überwinder/ der Würger/ der Lebensrauber/ der verhaſſte Lebensdieb/ der Schlaffes geeler Brudermann. Mein' Odemsneige wird bald ausgezäpfet werden / es ſchicket ſich mit mir gemachlich zu der Erden. Der Schmertz durchnagt das Hertz/ die Bruſt will mir zerbürſten / und meine

Seele muß nach GOttes Gnade dürſten. Wir theilen alle Augenblick mit dem Tod. Geh heiſſt es/wann dich lieſt die Rolle. Man kan ſich auch zu ſehr vertrauen / wann uns die Lieben kläglich dauren. Deß Todes Zuſpruch hafftet/ auf alles was geborẽ wird. Vielmehr das End/als Straff der Sünden iſt die ſtrenge Sterblichkeit.

Der **Tod** wird ins gemein durch die zuſammengeſetzte Todenbeine/od' die Beinkrippen von einem Menſchen gebildt/mit einer Senſſen/oder mit einem Bogen und Pfeilen. Camillo/ein verſtändiger Mahler zu Ferrara hat ihn mit einem ſchlechten Baurenküttel und darüber mit einem Purpurrock gemahlet/weil er noch niedern/noch hohen Standes verſchonet; für dem dürren und abgefleiſchten Angeſicht / eine ſchöne Larven tragend / weil er nicht allen gleich abſcheulich zu Geſichte kommet / und ſolcher Wahn oder Einbildung läſſt ſich wol mit einer Larven vergleichen. Sein Haubt ſol mit einem Lorbeerkrantz gekrönet ſeyn. Etliche mahlen ihn mit zugethanen Augen in einer ſchwartzen Bekleidung: Etliche mit einem Leichtuche/welches er aus deß HErrn Chriſti Grabe um ſich gehüllet. Andre mahlen ihn mit einem Schwert oder Sichel/welches alles auf eine Deutung kommet.

Tod Mors: **todt** mortuus.

☞ Sterben.

Traub.

S. Weintrauben.

462. Traum.

Der Traum iſt gleich dem Mandelbaum/ des blühet bey der Nacht; Er iſt gleichbald zerfloſſnem Schaum/ der Spiegel mit zerbrochnen Bildern/ der betrügliche/ bunte/ eingeſchlichne/ veranlaſſte/ wandelbare/ der falſche Lügentraum / das leere Schattenbild / der ſtillen Ruh Gemähl/ der verliebten ſelbſt erdichte Liebesträume / der Traum verſtellet/ verformet / ändert / wandelt/ das was wir zuvor geſehen / oder was uns ſol geſchehen. Der taube Traum ſchaut keinen Aufenthalt/ gleicht einen vergeblichen Sandtritt.

Der **Traum** wird gebildet in Geſtalt einer ligenden und fetten Perſon / aus deſſen Mund ein groſſer Dampf gehet: für ſich habend einen zerbrochenen Spiegel/ und neben ſich etliche Katzen/ welche unter allen Thieren am meinſten ſchlaffẽ.

463. Treue.

Ein ungefälſchtes treues Hertz / der es ſtets treu gemeint / als ein recht teutſcher Freund / der in der Noht erſcheint / unverruckter Glaub und Treu / die ſeltne Lieb und Treu / die unſterbliche beharrliche/ untadeliche / väterliche / mütterliche/ reine/ gewiſſe / beſtändige / unerkauffte/ freywillige/ freudige / verſicherte / pflichtige / verpfände Treue.

Die **Treue** wird gebildet durch eine weißbekleidte Weibsperſon/welche in der rechten hat einen Schlüſſel/ oder Siegel / die Zeichen der Geheimniß und Verſchwiegenheit / und neben ihr einen Hund/welches dem Menſchen das getreueſte Thier iſt / wie ſolches etliche Geſchichte bewähren.

Treſter oder triſtern die Hülſen von dem Weintrauben: **Tröſter** Conſolator.

464. Trompet.

Die meſſerne ſilberne/befahnte/ hellklingende kriegeriſche/ freudige / weitſchallende/ drönende/ mordtönende Trompet verkündet neue Feden/ das Taratantariren muß friſche Truppen führen/ an den verſtärckten Feind. Es würblet der Klarin durch heitre Wolcken hin/die lange Feldpoſaunen macht manches Dorf erſtaunen / verkündigt Leid und Furcht. Es tönen die Trompeten / es platzen die Muſqueten / Soldaten zum Schwert und Reuter zum Pferd/ jagt manchen von Haus und macht den Garaus. Die Trompete iſt die Bottſchaffterin deß Krieges und deß Friedens/das Prachtgetön bey Hofe / der Laute Freudenſchall / bläſſt ſtarck / rein und leicht im Thal.

Die **Trompeten** bedeutet Krieg/Streit nnd Tapferkeit / wie auch Eröffnung und Ausbreitung eines Dinges.

465. Trommel.

Das dünne Kälberfell / die hole/ würblende/ leere/rauſchende/rauhe/ tönende / widerhallende Trommel.

466. Troſt.

Der Hertzerquickende / zu Hertzendringende/ erfreuliche/erwünſchte/ ſüſſe / kräfftige/labſame/ beliebte/angenehme/eitle/ traurige/verlangte/gelinde/ſanffte Troſt/der Traurigkeit Artzney. Das milde Tröſter Wort kan wiederum aufrichten/ die ſonſt deß Creutzes Laſt drucke preßhafft zuvernichten. Das Labſal der betrübten.

☞ Zunge.

467. Trunckenheit.

Die dolle/raſſende / fröliche / närriſche/thörigte/ ſchändliche / ſchädliche / krancke / freye/kühne/ frevle / unbeſonnene Sinn- und Verſtandloſe/ Laſterhaffte/unkeuſche/ſäuiſche/ lächerliche Fraß/ Geſäuff Schlamm und Damm.

Der Teutſchen angenehme Peſt/die keinen unvergifftet läſt/hat manchen Trunckenbold gefällt/ der in dem Laſter war ein Held. Die Trunkenheit raubt den Verſtand/ iſt aller Schand und Laſter Band/nimmt unſer Geldlein fort und fort / und darmit zahlen wir den Mord / den das volltrincken mit ſich bringt / und vor der Zeit zu ſterben zwingt. Es iſt deß Teuffels Martrer/ den allezeit ſein Kopf zuſchwer. Die mit Rubinen rote Naſen wil/nicht an Waſſerflüſſen graſen. Das übermachte Zechen / kan ſich zu morgens rächen/ mit Haubt-und Därmer-Gicht. Die Witz geht aus / der Wein geht ein/ und muß der Schlauch gefüllet ſeyn. Es bringt höflich naſſe Sauffen/ der Krankheit nicht geringe Hauffen. Der Teutſchen Ehr/ verſehret und verſtöret ſehr. Dieſes Laſter iſt deß Verſtandes Grab / der Geſundheit Tod/ der lebendigen Leichbegängniß / deß Gewiſſens Brandmahl / der verſtorbnen Schand/ und die Belaſtigung der Kräfften.

Die **Trunkenheit** wird gebildet in Geſtalt eines dicken vollen Mannes / auf einem Weinfaß ſitzend/ in der Hande haltend ein Weinglas und in der rechten einen Trauben / mit Weinlaub begräntzet und umwunden. Sein Wagen wird von 2. Thygern gezogen/ und von einem luſtigen Affen/ einen ſchleimigen Bären/ einen vergallten und zornigen Löwen / und ein traurigen Panterthier begleitet/ welches ſich niemals zämen läſſet.

Die Trunckenheit.

Der Teutſche liebet mich / weil ich die Sorgen ſtille/
dem ich den Beutel leer' und ſeinen Bauch erfülle;
Ich blende den Verſtand/ richt allē Hader an/
daß man in meinem Rauch* noch gehn noch ſtehen kan. *aufſteigende Dämpfe in das Gehirn.

468. Tugend.

Die ware Tugend hat ein heiteres Angeſicht/ einfältige Sitten/reine Gedanken/ ein herꝛliches Anſehen/ſie iſt getreu in Worten und einſtimmig in den Werken / ihre Reden ſind reiſlig bedacht/ von der falſchẽ Heucheley/und der eignen Ruhmſucht entfernet/ mit einem Glantz beſtralet. Sie ſitzet in dem höchſten Ehrenthron der Weißheit/ begleitet mit Fried und Gerechtigkeit / bedienet von der Arbeit und Gedult/wie auch von der Beſcheidenheit und dem Wolſtand / ihre Geſpielin iſt die Sicherheit und Vergnügung/ihr Scepter iſt die Großmütigkeit / ihre Kron die Fürſichtigkeit. Sie iſt mitleidig gegen den Nechſten / wolthätig gegen die Dürfftigen/ beyrähtig dem Betrübten/und miſchet ſich nicht in fremde Händel. Ihre Wangẽ berötet die Schamhafftigkeit/ihren Mund eröffnet die Warheit / ihre Augen ſehen auf den rechten Weg/ ihre Ohren hören was löblich iſt / ihre Lippen ſchirmen das vertraute / und eröffnen was mit reiffen Bedacht kan nutzlich vermeldet werden / ihr Mund iſt der Mäſſigkeit gewidmet / ihr Hertz der Tapferkeit / ihre Schultern dem Gehorſam/ihre Lenden der Keuſchheit/ ihre Knie der Demut und ihre Füſſe der nohtwendigen Beſchäfftigung.

Die Tugend iſt die Himmelsleiter / ſie iſt die beſte Baumeiſterin oder Werkmeiſterin deß Glückes die unfehlbare Richtſchnur deß Lebens / ihr ſelbſt belohnter Verdienſt / der unauflößliche Knoten der Himmliſchen Freundſchafft / die Morgenröte der warhafften Ehren der Samen der Glückſeligkeit / und das ſichere Pfand eines ruhigen Gewiſſens. Sie iſt der beſte Zehrpfenning / der gröſſte Schaz der ſich im Unglück nicht verleurt / die irdiſche Glückſeligkeit / die Quelle aller Freuden / der Anker in allen Unfall der ſichere Weg zum Leben. Alles hat die Art deß Palles / der ſteigt und fällt: Schäze haben Flügel / Ehre laſſt den Zügel / Luſt kommt aus dem Bügel / die Tugend hält. **Klemm.** Tugēd iſt nicht wie ihr denkt eine Kunſt die zu erlernen: Nein / ſie kommet aus der Sternē. Sie iſts / die der Himmel ſchenket / und ein ſolche Seele ſenket / die ſich vor zu ihm gelenket.

Tugend und Jugend erfreulich behagē / Trauren und Schauren und Zagen zu Jagen / die ſchönſte Himmelsgab der Adel gleicht dem Gold / die Tugend edlen Stein / die ſol an deiner Hand ein treuer Denkring ſeyn. Der Tugend Lohn und Wonn erfreuet Muht und Mund. GOtt gibet zu einem tugendhafften Leben verſtändige Gedanken. Die erwerbende Tugend. Die Tugend weiß alles auſſer ihrem Lob.

Die **Tugend** wird gebildet in einem guldnen Gewand / auf der Bruſt die Sonne und in der Hand einen Spies tragend / gekrönt mit Lorbeerlaub /

laub / oder auf dem Hertze die Sonne tragend. Die Flügel an den Schultern bedeuten / daß ſie ſich Himmel auf zu ſchwingen pflege.

Thum unverſtändig: **Dum** von domo, daher Domkirchen ꝛc.

469. Turteltaube.

Die einſame/ girrende/ ſchamhaffte/ rauſtimmige / ſeufftzende/ verwittibte/ die Auf dem öden Aſt das Trauerliedlein/Grabgeſang/Leidlied ſinget/ob den verſtorben Gatten. Die Taube ſchadet niemand nicht / vergnügt mit ſchlechtem zugericht / erneuret niemals ihre Lieb / gleich andrer Vögel geilem Trieb.

Die **Turteltauben** haben die Deutung ehlicher Treue / und wann eine allein gemahlet wird/ der Wittiblichen Keuſchheit.

470. Tyger.

Das wütende/ gefleckte/ raſende/ wilde/ blutgierige / bunte Tyger / den beſänfftiget die ſüſſe Muſicſtimm/daß es den vor beſchaumten Grim/ läſſt ſinken und entzibet die Waffen / die ihm die Natur wollen ſchaffen.

Das **Tygerthier** hat die Deutung deß Grimmes und raſenden Zorns / welchen es verbergen kan und deßwegen dem Betrug beygemahlet wird. Etliche vergleichen es / wegen der weiſſen und ſchwartzen Flecken mit Tag und Nacht.

und

471. Vater.

Der gelinde/geliebte/gefürchte/ betagte/kluge/ ſcharffe/ſtraffende verzeihende/erfreute/vermahnende/getreue Vater/ der geehrte Vaters Nam niemals aus dem Sinne kam/den gehorſam holden Sohn. Der für deß Sohns Verſprechen einen Für ſprecher findet. Das getreue/ſüſſe tröſtliche ꝛc. Vater Wort. Er iſt der guldne Stamm/ aus welchem mancher Sohn/ entſproſſen ꝛc. Deß Hauſes hohes Haubt / mit holder Ehr belaubt/ den ohne viel Verdrüſſen / die Kinder folgen müſſen.

472. Vaterland.

Die Mutter / Amme / Nährerin/ Säugamme/Erhalterin vieler Kinder. Das nie vergeſſne Land/ das uns den erſten Luft und Speis hat zugewandt. Deß Vaterlandes Grentzen/ Schwellen / Stätte / Geſtatt / Reich / Feld/ Mauren/ Schoß/ das wolverdiente Vaterland / ſteht nun in vollem Flor/der Fried ſchleuſſt ihre Thor'. Der Danck der Vaterſtatt muß gegen die Propheten (Poeten/) mit Scham vielmals erröten. Wir ſind verpflichtet Leib und Leben dem Vaterland zu nutz zu geben.

Ubung.

473. Ubung.

Das / was der Fleiß gelehrt die übung ſtets erhält/und an die Stelle ſtellt/ wo man vollkommen wird. Was die übung hat gewonnen iſt durch Ungebrauch zerronnen. Beliebung macht übung / üben / treiben / gewohnen/ in grünenden und üblichen Weſen erhalten.

Nach dem eine Sache iſt / nachdem wird derſelben übung gebildet.

474. Vergeſſenheit/vergeſſen. & Gedächtniß.

Stürtzen in dem Lethe Fluß der macht alles Thun vergeſſen / zu deß grauen Alterszeit / kommet die Vergeſſenheit. Es iſt ein ſchwaches Kind der alles Thuns vergiſſet. Aus der Gedächtniß entfallen/entſuncken/entbrochen/entfernet/ꝛc.

Die **Vergeſſenheit** wird gemahlet in Geſtalt eines geflügelten Kindes / welches ſchläffet / und mit Maenhaubtern gekrönet iſt / ſteurend das Haubt auf die Hände / und darneben liget der Fiſch genannt Polypus und das Kraut Wolgemut / welches er alſo haſſet / daß er von deſſelben Geruch fallen läſſet/was er hat angefaſſt.

475. Verleumdung.

Der böſſen Zungen Gifft / Afterrede/Ehrenraub/Befleckung / ein Schandmahl ankletten/ mit vielen Stachelworten beſchimpffen/anſtechẽ/ biß auf das Blut kützeln / heimliche Schmähwort verſüſſen / mit Joabs Schwert verwunden / und ſolches mit Jobs Gedult vertragen. Mit vergallten und übelablauffenden Spottgedicht das Gelächter überſüſſen. Die ſtarck genug ihr eignes Grab zu graben. Sie ſteht auf ſchwachen Fuß. Die Unſchuld ſelbſt beſchulden/ mit Falſchheit übergulden / was man nicht zeihen darff / der Klaffer iſt ſtarck genug ihm eine Gruben zu graben.

Die **Verleumdung** hat ein ſcheeles zorniges Angeſicht/mit einem Brand und einem Igel in der Hand/nechſt bey ihr einen Haanen/Drachen oder Baſiliſc/ der mit den vergifften Augenſtralen töden ſoll.

Verlieben.

☞ Lieben.

476. Verloben/ Gelübd thun.

☞ Gelübd.

Sich pflichtig und verbindlich machen / verſprechen mit dem Mund uñ halten mit der That/ was vor mit reiffen Raht bedacht und zugeſagt. Ich zahle das Gelübde / was mir der Höchſte gibt / das ſol ich widergeben und nicht im Zweiffel ſchweben/daß dardurch GOttes Segen trieff ſtets auf meinen Wegen. Geloben iſt der Zaun/ das ſeine zuerhalten/und von erlangtem Gut den Armen theilen mit.

Der Gelübde ſind unterſchiedlich / als Ehliche / Gelübde / Almoſen in Gefahr geloben/ꝛc.

477. Vernunfft.

Deß Menſchẽ höchſter/edelſter/wehrtſter Schatz. Der hochgeſtirnte Geiſt / was in deß Menſchen Leib mehr als nur irdiſch iſt und heiſſt die ſchärffe deß Verſtandes/des Gemütes Regiment/das in uns jedes Thier erkennt / das Steuerruder unſrer Gedancken / der Sinne hochgeborne Macht/ die Quelle gutes Rahts. Von Gottes Ebenbild erhellter Gegenſchein. Die Freundin der Natur.

Die **Vernunfft** deß Menſchen iſt ſchwach/ himmliſch/tieffſinnig/durchdringend/erforſchend durchſuchend / in Glaubensſachen blind / das Liechtlein der Natur beleuchtend unſre Wege. Deß Willens Nordmagnet geleitet nach Verſtand. Es ſtralet die Vernunfft in klugbedachten Reden.

Die Vernunfft wird gebildet durch die Perſon eines Jünglings / welcher Königlich bekleidet in ſeiner Kron das Haar gleichſam aufflammend tragend/zu bedeuten die hohen Gedanken/ neben ſich habend einen Adler/ und ein Aug auf ſeinem Scepter. Seine Vernunfft mit geilen Gedancken ſchlagen und plagen. Ein Luſt und Freudenvoller Geiſt/der in Glück Mäſſigung erweiſt.

☞ Rede.

478. Vers.

☞ Poëterey.

Die letzte Reimenzeil mit Kunſtverſtand gefüget/die den Verſtand vergnüget/und kürtzt die lange Weil. Der Wolgebundne Vers mit wolerfundnen Handel/ꝛc. behagt dem klugen Ohr.

Hiervon iſt in dem erſten Theil dieſes Werkleins nach der Länge zu leſen.

Verſtand ☞ Vernunfft.

479. Verzug mora.

☞ Eile/Aufzug.

Die eingeſchaltne / eingeflochtne / zwiſchenkommende/die angetrieffte/geſtiffte / vortheilige/ verdrüßliche/ gehaſſte / vorbedachte / ertraumte/ ausgeliſte / veranlaſte / ſchädliche/unreiffe Hinterniß/Verzögerung/Unterbrechung. Abſchweiffung einer Sache. Verzug deß Rechten und der Sachen Verlängerung. Saumen/Saumſal.

480. Ufer.

Das Geſtad deß Fluſſes/die Anfurt/und Anlauff der Wellen/der mit Sand befloſſne Strand/ deß Meeres falber Rand / deß Fluſſes Bett im Thal/der Zaum und Damm der wilden Wellen/ die mit gewaltzten Schaum erhellen/und brechen an der ſchorffen Strand.

Das ſichre / mit Schilff bewachſne / weitſchweiffige/umzogne/reine/trockne / durſtige / angeſchwemmte/ſchlancke / ſchwancke/ krumme/bekante/getreue/erniderte/ rauhe / öde/leere/moſſige Ufer.

481. Uhr.

Der Stunden treue Zeigerin/die mit der Sonnen eifert/abbildend ihren Lauff. Die Uhr die übertrifft den Lauff in der Natur/und weiſet durch das Rad/der Soñen ſchnellen Pfad/alle Augenblicke flöſſen in der Uhr ein Stäublein ab. Beſihe die Vorrede in dẽ VII. Theil der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden.

Die Uhr.

Ich leb/und habe nie die Rechenkunſt verſtandẽ;
Weiß man die Zahle nicht / ſo nimmt man mich zu handen:
Ich weiſ' und ſage her / das was man wiſſen will
Ich fahr' uñ bleibe hier/ ich geh' und ſtehe ſtill.

Die Uhren ins gemein haben die Deutung der Hochhaltung der Zeit. Die ausgeloffne oder zerbrochne Uhr bedeutet den Tod und wird mit Flügeln gemahlet die Flüchtigkeit der Stunden zubemerken.

482. Uneinigkeit.

Die grauſamſte / abſcheulichſte / ſcheutzliche/ verhaſſte Mißgeburt / deß Ehr-und Geltesgeitz. Die Unholdin aus der Höllen / die Mutter aller Laſter/die Feindin aller Tugend/die Amme vieler Schandẽ/die Quellen alles übels Die Begräbniß der Lebendigen. Der verdam̃te Höllenbrand/ der verbrennet Leut und Land. Der Unfried wohnet

net zwiſchen Feden/ beginnet von vergallten Reden/und endiget mit Jammer/Leid.

Die Uneinigkeit iſt deß unkrautes verfluchter Samen der Stein der ärgerniß/ die Urſacherin Mord / Raub und Brandes : Sie ſpinnt die Feindſchafft an / die alles richt zu Grund / daß nichts beſtehen kan / behaucht von ihren Mund. Sie reiſſt die Mauren nieder/verreißet Freund und Brüder/zerſplittert dieſe Welt/und ſich von Sünden hält / nehrt ſich von Raſerey / urſachet Tyranney / erfreuet ſich mit Waffen / läſſt niemand ruhig ſchlaffen.

Ihre Haare ſind viel Schlangen/ihre Augen mit Baſilisken Stralen durchgifftet/ ihre Stärke gleichet den hungerigen Löwen/ ihre Zungen iſt mit Otterſchaum aufgeblaſen / ihr Hertz gleichet den ergrimmten Tygerthier. Sie iſt alles das übel/ welches ſie für Woltbaten anträget / ſie iſt die letzte Teuffelsbrut/dann GOTT iſt einig/der Teuffel aber ſind viel. Sie wird begleitet mit Furcht / Verdacht / unableglichen Haß / Neid/ Sorgen/und führet ihre blinde Nachfolger in die Gruben deß Verderbens. Sie kan die Geſetze aufheben / die Würden und Ehrentitel den Laſtern beylegẽ/die Hoheit erniedern/die Vernunfft unterdrucken / die Gerechtigkeit verbannen / die Warheit hintertreiben/ja die Engel ſelbſten aus den himmliſchen Thronen verjagen. Ein Wäſcher iſt/ der alles auf das ärgſte auſecket. Entzweyet/zwiſpaltet/ Zweyung/ Span und Zerrittung einflichtet/einfüget/einſchaltet.

☞ Krieg/Streit/Hader ꝛc.

Die Uneinigkeit wird gebildet gleich einer raſenden Furien oder Höllen Unholde / mit zerraufften Haaren / unter welchen etliche Schlangen eingeflochten/in der Hand hat ſie einen Feuerbrand/oder einen Feuerſtein und Staal/ Feuer zu ſchlagen. Um ſie herum ſind Blutegel und Scorpionen zu ſehen. Etliche mahlen ſie mit einem Blaſbalg/etliche mit einer Axte/ weil ſie zertheilet was vereinigt iſt. Ihre Kleidung iſt zerriſſen. Bey dieſem Bild kan ein Baſiliſk geſehen werden.

Unendlich.

☞ Ewig.

483. Ungeſtimm.

Der ungeheure Wind pfeilt aus der tieffen Grufft / betrübt der Wolkendampf / benachtet Tag und Lufft. Das groſſe Himmelsaug kan uns nicht mehr erſcheinen / und muß mit voller Trifft die Regen-Threnen weinen. Es braußt und ſaußt der Nord/es rollt und brüllt die Wolk/ es blitzt und hitzt/es ſchaurt/es hermet alles Volk/ erſtaunt und will entfliehen / und weiß doch nirgend wo die Freyſtatt zu beziehē/in dem der Häuſer Schutz/die Felſen und der Wald/ſind alle viel zu ſchwach/zum Auf-und Gegenhalt. Die Wolken würblen ſich mit donrendem Geraſſel / der ſtrenge Hagelſchlag / mit ſchwefflichten Gepraſſel Schlägt in den Eichenſtamm. Das groſſe Hagelwetter / beſtirmet Laub und Blätter / wirfft groſſe Hagelſtein und ſchläget endlich ein/ꝛc.

Es raſen/ohn raſten/die reiſſenden Winde;
es wüten und wallen die würblenden Wellen;
Maſtbaumen von ſilbernen Schaumen erhellen;
es klaget und zaget das Schiffergeſinde.
Das Wetter zerſchmettert der Segel geflügel/
es ſchüttern und ſplittern Kiel / Balken und Bänke/
es bildē die Fluten und ſtrudlendē Schwänke/
bald Berge/bald Thäler/bald ſchwülſtige Hügel:

Das **ungeſtimme Meer** hat die Deutung deß **Unglücks**/und der Widerwärtigkeit.

484. Unglück.

Das bejammerte/unerträgliche/ſchwere/ äuſſerſte/beſorgte/bittere/ ungeſtimme/von GOTT geſchickte/ nutze/zuwachſende/ beweinte/ bethrente/todgleiche/ermüde Unglück. Das dringende **Unheil.** Das Glück kehrt ihn den Rucken / und gleich den Felſenſtein / will uns boden drucken. Das Unglück zwinget ihn / den Tod offt zuverlangen.

Das **Unglück** wird gebildet in Geſtalt eines zerlumpten Bettlers / in einer Hand haltend einen leeren Beutel / in der andern einen Raben/ ſeine Kleidung iſt zerriſſen und ſchwärtzlicht/ reichend nur biß zu den Knien. Der **Rab** iſt der unglücks Vogel/welcher alles übel bedeutet.

485. Unſchuld.

Ein unverſehrtes / reines/ unbeflecktes Hertz/ das von keinen Laſter weiß / daß mit reinen unverkehrten und ungefärbtem Gewiſſen ſich aller Schuld befreyt / gedultig unrecht leid/und Gottes Troſt befillt / beklaget und geſtillt. Den keine Schuld berührt/iſt innerlich geziert.

Die **Unſchuld** wird ins gemein durch ein Mägdlein mit einem weiſſen Lämmlein gebildet auf dem Haubt tragend einen Krantz.

486. Unzucht.

Dieſes Wort bedeutet zwar alles / was wider Zucht und Tugend laufft/wird aber gemeiniglich von der **Unkeuſchheit** gebrauchet. Die Sünd der erſten Welt/die auch die letzte fällt/der verliebten Kützelgretz/kommet von dem Bulgeſchwetz. Die Sünd der Fleiſches Luſt / iſt alten nicht bewuſt. Der unreine Hurengeiſt/den Weg zu der Höllen weiſt. Die blinde/verderbliche/ſchwächende/raſende/unverſchämte/freche/geile/ſchändliche/kurtze/verhaſſte / unfruchtbare / ſträffliche / flüchtige/ bereute/verlohrne Liebesluſt. Die übereilte Wolluſt bringet zu ſpat betraurte Unluſt. Mit unbehauenen begierlichen Worten herausbrechen/ verſchämen. Unzucht iſt die Peſtien/ die mit dem ſchnellen Gifft/ den Nechſten auch betrifft. Wer ſeinen eignen Leib mit Luſtſeuch hat gefährt / iſt ſchnelles Todes werth / und muß mit viel Verdrüſſen auch mit dem Leibe büſſen. Die Luſtſeuch erzeugt den Wuſt und mit Frantzoſen Müntz lohnt offt der Höllen printz.

Wie die Unzucht zu bilden / iſt zu ſehen bey dem Wort **Geilheit**

487. Vogel.

Das leichte/ bunte/ ſchnelle/ klingende/ ſorgenfreye von GOTT ernehrte Federvolk/ die fliegenden Pſälterlein/ die mit reiner Keelen/ mit krauſlichen Klange/ das liebliche Geſang tirelieret/ auf liebliche tertzen fället / den Bächlein nachliſpelt und wiſpelt/ mit dem Gegenſchall reimet/ den höheren Chor anſtimmet / die Fittig durch den reinen Lufft ſchwinget/ in der Gefängniß frölich ſinget / und ſich auch in die Freyheit ſchwinget/ das Stimmlein auf alle Noten zwinget/ ſchlurffelt / verſüſſet / ſchläget / ſchleiffet / girret / pinket/ ſwiret / und will das Lünglein gleichſam ausſinalen und in die Madrigalen bringen. Das rege Federvolck. Die Lerche ſchreit auch dir/ dir lieber GOTT allein / ſingt alle Welt dir dir dir will ich dankbar ſeyn. **H. Opitz.** Die Flügelreichen

chen Scharen/deß Federbüſchleins Rott/in dem Geſang erfahren/ die loben ihren GOTT / mit Schnäblein wolgeſchliffen/und manchen Pfeifferlein/die friſch in Lufften ſchiffen / mit leichten Rüderlein. Der hole Wald ertönet ob ihrem Luſt Geſang/mit heitrer Lufft beſchönet die Stimm/ ohn allen Zwang. Die Bächlein krum geflochten/der tiefe Felſenſtein/hat ihren Preis befochtē/ und ſtimmen lieblich ein. Die ſanfften Wind' in Lüfften / auch ihre Flügel ſchwach / an Hände/ Füſſ' und Hüfften / ſingt manchen Vogel nach. Spee in trutz Nachtigall.

Faſt jeder Vogel hat ſeine ſondere Deutung. ☞ **Nachtigall und Lerche.**

488. Vorbild.

Das ſinnreiche / gleichſtändige / bedeutende/ wolerfundene/nachdenkliche/ bewegliche und behägliche/merkſame / unvergeſſne / zierliche/verborgne/ anſtändige Vorbildung. ☞ Mahlen.

489. Urſache.

Eine treffliche/bewegliche/gründliche / ordentliche ꝛc/ Urſach ſchöpfen/erhalten/ erſinnen/durchforſchen / aus ſo trieffenden Urſachen ſchlüſſen/ zugeſtandne Urſachen erkennen / durch redliche Urſachen bewegt/behaffte / ehehaffte/vernünfftige/billiche oder wankelmütige Verurſachung.

490. Urtheil.

Deß Richters recht erkanter Spruch der beede Theile ſcheidet/darunter mächer offt im Rechten unrecht leidet. Belohnung und die Straff ſind die belobten Gründe/darauf das Regiment Beſtand und Ruhe finde / zu dauren nach und nach. Eine Sache erkennen/ermeſſen/beſchätzen/ entſcheiden / rechtliche Sprüche ausüben und erſtehen. Ohne Weiterung den Rechten ſtatt geben. Rechtlich und austräglich aber erhalten.

W

491. Wachſamkeit.

Die Beobachtung Göttlicher Zukunfft oder deß annahenden Todes/wird gebildet durch eine weiß bekleidte Weibsperſon / welche mager und braunlich in dem Angeſicht / in einer Hand ein Buch/in der andern/eine Lampen und Schreibfeder / ſtehend mit dem rechten Fuß auf einem Stein/und neben ſich habend einen Kranich.
Wachen vigilare: **Wagen** currus und jacturam facere.

492. Wacht.

Hut/Obacht / Beſchirmung / Obſchutz/Obhalt / Beſicherung / die wolbeſtellte / ſorgſame/ ſchlafloſe / umgewechſelte / verunruhte / anvertraute / getreue/gefährte/ruhige / verleiſte/furchtſame

ſame Wacht. Die Wacht auffuͤhren/ausſetzen/ aufſtellen/ beſuchen/ verſorgen/ verſehen/ erkauffen ꝛc. In dem die Leute ſchlaffen/in ſicher ſtiller Nacht/ ſo muͤſſen ſie die Waffen / umcirken mit der Wacht. Der Soldaten gute Wacht/unbeſorget ſchlaffen macht.

493. Wachsthum.

Wachs creſce. und Wachs cera, wird unterſchiedlich geſchrieben / weil es auch unterſchiedliche Sachen ſind. Das Wachsthum wird genennet die Bekleibung/das Zunehmen/Beſafftung und Bekraͤfftigung eines Erdgewaͤchſes / und ſolches beſchihet ſchnell oder langſam. Die Zeit des Wachsthums iſt die Am̃e nehrt jeden kleinen Aſt/ daß er Laub und Bluͤten traͤgt/ ſeiner Fruͤchte Laſt. Was nur bekleibt und bleibt das nehrt und mehret ſich/behaͤgte Sproſſen treibt.

494. Wachtel.

Das fremde / fluͤchtige / ſchnelle Waͤchtelein/ pfeilt durch den Heckenſtrauß/hegt ſeine Jungen aus.

Die **Wachtel** hat die Deutung eines boßhafftẽ Neides; maſſen dieſer Vogel den Gebrauch hat / daß er das Waſſer / welches er getrunken/ glumm und truͤb machet / daß es andre Thiere nicht genieſſen koͤnnen.

495. Waffen.

Die eine am hohen Pfoſten in guten Frieden roſten. Deß Adels Ehr und Ruhm/die für das Vaterland und auch ihr Eigenthum beſchutzen mit Beſtand. Es ſind die Blutbetriefftē Waffen/ der Sünden wol verdiente Straffen. Es iſt kein Laſt ſo ſchwer/als ungerechte Waffen tragen/die das Gewiſſen heimlich nagen / und ſetzen in Gefähr. Die blanken Waffen glänzē/in den betrübten Grenzē/man ordnet eine Schlacht/ hier ſteht der rechte Flügel / die Stuck' auf jenem Hügel/ es kommt deß Feindes Macht / mit donrenden Kartaunen/ mit Schall der Feldpoſſaunen/ mit groſſem Feldgeſchrey: Die Trom̄el und die Fahnen/zur Tapferkeit ermahnen/die Pferd uñ Wägen raſſeln/ Stuck und Muſqueten praſſeln. Der Menſchen heller Bliz ümraucht/ verhüllt / benebelt/verfinſtert das Geſchütz/der Waffen Mordgetümmel ertönt biß an den Himmel.

☞ **Krieg/Soldat/Streit/Heer/Trompet.**

Die Waffen bedeuten den Krieg/wann ſie aber zerbrochen ſind/ ſo bemerken ſie den Frieden.

496. Wahn.

Der Wahn (Opinio) wird guter und böſſer Meynung gebrauchet/für die gefaſſte Meinung/ und wann ſolche falſch und nachtheilig / wird ſie Argwahn/oder ein arger Wahn geneñet. Nichts iſt wandelbarer / wetterwendiſcher / unbeſtändiger/Zweiffelhaffter/verkehrter/ als ſelbſterdichter eigenſiñiger/getraumter/ und in einem Schwindelhirn ſchwebender / flüchtiger / zweiffelhaffter und nichtiger Wahn. Der Wahn iſt das bald Spiegelhelle / bald ungeſtümm raſende Meer. Der veränderliche Protheus / der buntfärbige Cameleon/gleich dem unbeſtändigen Mond/uñ das Kennzeichen eines unrichtigen übelgegründen trüben Gehirns. Daher kommet die Halsſtarrige Wahnwitz.

Der **Wahn** wird abgebildet durch eine noch ſchöne/noch häßliche Weibsperſon/die doch kühn ſcheinet / alles aus zurichten / und deßwegen ſo wol an den Schultern / als in den Händen Flügel hat / Auf ihrem Haubte kan ein Hertz geſehen werden/weil das dolle Haubt weiſt/ was in dem Hertzen iſt.

Wahre merx: **waar** verum: **war** erat.
Wahl electio: **Wall** vallum,

497. Wald.

Das lebendig grüne Gebäue / welches nicht nur die Natur / ſondern auch deroſelben Knechtin die Kunſt ausgepflantzet / gehet / begrünet/ die Aeſte gewundẽ/die Zweige gebunden/ bethrönet mit den Schatten/den matten Schäfersgatten/ die guldnen Sonnen Stralen / mit ſchwachen Liecht bemahlen / das unterſchiedne grün. Die hocherhaben Aeſte/beſchweret mit dem Neſte der Vögel leichten Laſt. So manche wilde Baumen/ gepeltzt mit Obs und Pflaumen / die halzen ihren Rang; Nechſt ſchallt der Felſenklang.

Der düſtre/ finſterrauhe / der wüſten Wildniß Pfützen / die grünbelaſten / ſchattenreiche/ hochbegrünten / voll dickbelaubter Bäumen/ dicke Fichten Wälder/Gehege/Gebüſche/Hainen/ Sylvam hölzern Reich/ deß Wildes wilder Aufenhalt. Wo die wilden Baumen ſtehen/und die wilden Thiere gehen / die grünbelaubte Wüſteney der dickbebaumte Flur / begrünet für und für/die Wohnung vieler Tyer. Der Düſterdürre Wald.

☞ Baum.

498. Wandersmann.

Ein Pilger auf der fernen Straſſen/der Haus und hof pflegt zu verlaſſen / der Hitz und Kält bey Nacht und Tagen / gedultig pfleget zu ertragen. Er wandelt in den Staub und Regen/ auf vorzenommen weiten Wegen / er ruhet in den ſanfftē Schatten/ in dem ein linder kühler Weſt/ durchſtreichet die bekleeten Matten / und dieſen Pilger ſchlaffen laſſt. Jhn weckt die frühe Nachtigall/ daß er von ſeiner Ruh' erwachet/ und eilet über Berg und Thal/ſo bald die Morgenröte lachet. Der Lufft iſt lautrer Liebes Lufft/das Waſſer iſt die Gnadenflut/der Vögel Lied ihm gleichſam rufft/und machet ihm erfreuten Muth. Die Hoffnung iſt ſein Stab / das Fleiſch iſt ſeine Bürde/ſein Schwert iſt die Gedult/Verachtung ſeine Würde/ die Armut Gut und Hab/ das Ehrenbrod/ die Zehrungsgab/ ſein Gurt iſt Treu/ ſein Hündlein das Gewiſſen.

Durch den **Pilgram** wird bedeutet die Walfahrt deß Menſchlichen Lebens.

499. Wappen.

Der Geſchlechter Unterſcheid / deß Adels Schild und Helm / die hochgeprieſnen Fahnen/ die von den tapfern Ahnen auf Kindeskind geerbt. Der alten Tugend Zeichen/ ſol ihren Neſen gleichen/ ſtets erblich fort gepflantzt ꝛc.

Der Urſprung der Heroldskunſt ſol von den Olympiſchen Spielen ſeyn hergekommen/ da die Kämpfer gewieſſe Farben den Göttern zu ehren erwehlet / als rot dem Marti , grün der Veneri ſchwartz dem Saturno ꝛc. zugefallen/ dardurch ſie den Sieg zu erhalten verhoffet. Hiervon handelt folgendes Lehrgedicht.

Die **Heroldskunſt** / welche andren adeliche Wapen ertheilet / wurde von der **Unwiſſenheit** angehalten ihren Adel und Alterthum zu beweiſen / welches ſie nachgehenden Begriffs gethan. GOTT / ſagte ſie/ hat den Patriarchen Jacob auf ſeinem Todbett in den Sinn gegeben/ ſeiner Kinder Wapen und Schilde zu viſieren. Juda führte den Löwen / zu bedeuten Chriſtum / den Helden aus dieſem Stamm geboren. Dan führte eine Schlange / weil dieſer Stamm viel gifftige und ärgerliche Nachkommen hatte. Nephtali ein Rehe/ Benjamin einen Wolff. Joſeph einē Zweig ꝛc. Das Geld/ welches Abraham den Kindern Heth dargewogen war mit einem Lamm gezeichnet/ wie die Rabbinen ſchreiben. Der Ring den Juda der Thamar gegeben / muß auch ein Merkmahl gehabt haben / daß man ihn von andern unterſcheiden können. Alſo hat der Seckel deß Heiligthums auf einer Seiten die Stadt Jeruſalem / auf der andern die Gelten mit dem Manna oder Himmelsbrod / und benebens die Ruten Aaronis / welche in einer Nacht geblüt und Frucht getragen Die Maccabeer führten 4. Hebräiſche Buchſtaben in ihren Fahnen / welche ihren Namen bedeuteten. Die Chaldaeer hatten den Löwen / die Perſer den Parter/ die Griechen den Ziegenbock/ die Römer den Adler ꝛc. Die Unwiſſenheit muſſte ſchamrot bekennen / daß ſie dieſes nicht gewuſt.

500. Warheit.

Dieſe Tugend wird durch den Pfirſingbaum gebildet / deſſen Blätter der Lungen / und die Frucht dem Hertzen gleich ſeyn ſol. Dieſe Tugend bedeutet das guldne Hertz / welches die Römer auf der Bruſt zu tragen pflegen/ und ihren Kindern angehen ꝛc. Das Bild der Warheit hat der ſinnreiche Phidias zwiſchen das Bild der Liebe und der Ehre nachdenklich geſtellet. Die Warheit iſt der Lohn der Kunſt und Wiſſenſchafften / die gröſſte Himmelsgab/die Kron der Gerechtigkeit/ die ſchönſte unter den Tugenden/der ſtets geſuchte Schatz/die Grundquelle der innerlichen Glückſeligkeit. Die unlaugbare Warheit ſtehet auf unbeweglichen Grunde. Die Kindliche Warheit iſt in deß gemeinen Mannes unverſchämten Munde. Man kan auch zu viel Warheit ſagen.

Die **Warheit** wird gebildet in Geſtalt einer ſchönen und holdſeligen/unbekleideten Jungfrauen/welche in der Hand trägt die Sonnen/ in der rechten ein Buch und einen Palmzweig/ſtehend mit dem rechten Fuß auf der Weltkugel.

501. Warnung.

Die wolgemeinte / ernſtliche/ väterliche/behörige/getreue/löbliche / beſcheidne/ ſchickliche/wolgefügte/ dienliche Erinnerung / Vermahnung/ Lehre und Warnung zum guten.

502. Waſſer.

Das naſſe Element / das alles wachſen machet/die feuchte Waſſerflut/der reine Nahrungsſafft.Das Waſſer quillet aus der Quelle / und trieſet auch vom Himmel ab. Die ſchnellenden Wellen und Waſſerflut Zellen. Der Fluß der Erden-Bruſt durchgieſſet ſich mit Luſt / den neubekleeten Auen / vergröſſert durch das tauen.

Das Waſſer.

Der Menſchen Mutter* Durſt kan ich in Sommer leſchen/
Ich helffe dem Gewand und pflege mich zu zeſchen
in dem vertiefften Thal; komm' aus der Steine Klufft/
und ſchwebe Felſenſchwer in leichter Himmelslufft*

*der Erden. *in den Wolken.

G Fluß/Bach/Meer/Quelle/Regen.

Das Element deß **Waſſers** wird gebildet durch ein junges Weib/welches mit ſubtilen blaulichten Schleyr bekleidet / der ſich gleichſam mit Wellen erweiſet / auf dem Haubt trägt dieſes Bild ein Schiff. An ihrer Bruſt hangen Korallen und Muſcheln/ſie tritt auf einen Anker in der Hand hält ſie friſche und gedörrte Fiſche.

503. Weg.

Der rauhe/ungebahnte/ ſchroffe/geſchlankte/ freye/allgemeine/beliebte/richtige/liebliche Weg. Die Landſtraſſen und der Abweg / gleichen dem Gedicht und der lautern Warheit / welche beede zu einem Ende zielen.

Das Wort Weg hat in der H. Schrifft dreyerley Deutung. 1. wird es genommen für das Wort GOttes. 2. für die Gottesfurcht. 3. für einen GOTT wolgefälligen Wandel.

Weh⸗

504. Wehren.

Abſtellen/verhindern/ zu rucke treiben/verbieten/aufhalten.

Wehren prohibere. **Währen** durae.

505. Weib.

Deß Adams Klapperrieb / die Männin und Geſellin ſeines Lebens. Welcher der erſte Menſch in dem Stand ſeiner Unſchuld nicht ermangeln köñen. Dardurch der Menſchen Geſchlecht muß fortgepflantzet werden. Die Abbildung der Unbeſtändigkeit / die Vorbildung der Gebrechlichkeit/ die Mutter deß Betruges / das Sinnbild der Meuchelliſt / die Erfinderin der Schalkheit / die Grundquelle der Boßheit/ die Unvollkom̃enheit ſelbſten/in dem ihre Stimme ſchwach/ihre Zunge flüchtig / ihre Schritte langſam / ihr Zorn geſchwind / ihr Haß unvergeſſlich / ihr Neid unbedachtſam/ihre Bemühung von Unkräfften. Die Boßheit iſt ihr Heuratgut und die Lügen ihr Morgengabe. Sie heget verborgne Flammen unter den Aſchen ihrer Thorheit. Sie iſt gleich einem verborgnen Felſen und Steinklippen unter den Wellen / gleich dem Dorn bey der Roſen/ gleich den verborgnen Schlangen in dem begrünten Klee. Der Augen Paradeis/deß Beutels Fegfeuer/und der Gedancken Hölle. Dieſes und dergleichen iſt zuverſtehen von den böſen Weibern / welche Sirach mit dem Drachen vergleichet. Von den frommen iſt hin und wieder zu leſen in den Geſprächſpielen und in dem 1. Lehrgedichte deß Nathans.

505. Weib ſo gebieret.

Wird mit der Todesfurcht geängſtiget / mit den aller empfindlichſten Schmertzen gequälet / mit der grauſſamſten Marter gefoldert / mit tauſend Seufftzern beläſtiget / mit dem Angſtgeſchrey bejammert / mit Zittern und Zagen überfallen. Ihre Haare werden gleichſam zu Schlangen / ihre Arme zu Rudern / ihre Hände zu Feſſeln / ihr Leib zu einem Abgrund der Schmertzen / ihre Bruſt will die Quelle deß Lebens / das Hertz / durch die Augen ausgieſſen / wann es nicht für Furcht und Wartung der Dinge / ſo noch kommen ſollen / zu Eis gefroren wäre. Alle Sinnlichkeit wird auf dieſer Marterbank ausgeleſchet: Der Puls verſchwindet / das Geſchrey / Klagen uñ Zagen vermehret ſich / der kalte Schweiß trieffet über den gantzen Leib / und ſtehen die armen Creaturen auf der Schwelle zwiſchen Tod und Leben. Deßwegen ſie die Schmertzenmütter / von allen ihren Söhnen billich geehret werden ſollen / und / ſaget hiervon Sirach recht: Mein Sohn vergiß nicht / wie ſauer du deiner Mutter worden biſt. Ja dieſer Geburtſchmertzen iſt allen gemein weß Stands und Ehren ſie auch ſeyn mögen.

☞ Geberen.

Die Geſtalt der **Weibsbilder** wird zu Ausbildung faſt aller der Tugenden und Laſter gebrauchet / welche deß beſagten Geſchlechts vor Wörtlein die erfordern; wie hingegen in Geſtalt der Mannsbilder gemahlet werden die jenigen Sachen / welche das Männliche Geſchlechtwort / der / erheiſchen Wann aber das unbenamte Geſchlechtwort / das / vorſtehet / muß man ſich nach der Beſchaffenheit deß Bildes ſelbſten richten.

Weid.

☞ **Acker / Auen / Feld ꝛc.**

Die kleebare / fette / nährliche / vergnügliche / maſtende-behägliche Weid und Wonne.

507. Wein.

Deß milden Rebens ſüſſ beſaffte Krafft. Das erfreute Kelter Blut / Sorgenſtiller / Schmertzenwender / Muhtbringer / Hertzentröſter / Freuderwecker / der Freyheit Zunderglut / der Luſt und Leben regt / geſunden Magen hegt / der Alten Milch und Krafft / der Dichter Prob und Wetzſtein der ihre Geiſter ſchleifft / deß Herbſtes reiche Gaben / die wir vom Traubenmann mit voller Gnüge haben. In der Rähtſel ſagt der Wein (ein w) alſo von ſich:

Von Weinen nennt man mich / der ich in Freuden ſteh:
Wer mein zuviel gebraucht dem werd ich bald ein W.

Verſtehe weh. und H. Flemming ſagt dem Wein dieſes Lob nach:

Der Wein begeiſtert mich ein gutes Lied
zu machen;
Wer kaltes Waſſer trinkt / der ſchreibet
kahle Sachen.

Der Luſtfreund / Hertzenstroſt / Geiſtreger/ Sinnendringer/Freyheitbringer/Liederſinger.

Der Weinſtock.

Ich diene niemand nit / ſo bald ich werd geriſſen
aus meiner Mutter Bauch / in dem ich kan verſüſſen
Das bittre Sorgenleid. Ich bin dörr / ohne Krafft/
und gebe doch von mir den allerſüſſten Safft.

Der Wein und Weintraube / hat die Deutung der Frölichkeit ☞ Trunckenheit.

Weinen.

☞ Threnen.

508. Weiſat.

Die Gabe oder Opfer ſo die Unterthanen ihren Herren/an hohen Feſten thäten ☞ Geſchenk.

509. Weißheit.

Wird in die Himmliſche und irdiſche getheilet. Die Himmliſche iſt die Geſertin der Gottesfurcht/ſie wird genennet hochgeſtirnt/den menſchlichen Kräfften unergründlich / und iſt die letzte Frucht aller GOtt gefälligen Tugenden.

Die Himmliſche Weißheit wird gebildet durch eine Weibsperſon eines erbarn Anſehens/ ſtehend auf einem unbeweglichen Viereckigtem Steine: Sie hat einen Bruſtharniſch angekleidet / einen Helm auf dem Haubte und darauf einen Haanen in der Rechten träget ſie in einer umſtralten Rundung die Taub / als die Figur/ deß H. Geiſtes/ in der linken das Buch deß Zeugniß mit den abhangenden 7. Siegeln/ und dem darauffſtehenden Oſterlämmlein.

Die irdiſche Weißheit/ Klugheit oder Fürſichtigkeit wird gebildet in Geſtalt eines Weibes mit einem guldnen Helm auf dem Haubte / umbgeben mit einer Kron von Maulbeerblättern / tragend zwey Angeſichter/ das Gegenwärtige und Künfftige zu betrachten/ in der Hand trägt ſie einen Pfeil / darumb ein Schlange gewickelt iſt. in der andern Hand einen Spiegel / und kan neben ſich haben einen alten Hirſchen/ deſſen ſchnellen Lauff / das ſchwere Gewey mit vielen Enden verhindert und gleichſam bedachtſam machet.

Weis/ſapiens: weiß albus: Weiſe modus; Wäiſe orphanus.

Wellen.

☞ Meer/ Fluß/ Waſſer.

510. Welt.

Wer kan dieſe Welt ohne Weltgroſſe und Weltweite Betrachtung anſehen? Die Wolken

ken anreichende Berge/die grünbekleidte Felder/ die tieff durchfloſſne Thäler / die baumreichen Wälder/der allgegenwärtige Lufft / iſt gleichſam deß vielhändigen Briarei Mantel / welcher biß an dieſes groſſen Hauſes blaugeſtirnter Bedachung anſtöſſet. Die Flüſſe ſind gleichſam der Schweiß/welchen der Himmelträger Atlaß von ſich flüſſen läſſet. Unter den Froſtgeſtirn liget deß grauſamen Scythen Landſchafft / unter einen mildern Himmel das Goldreiche Indien/unter dem hitzigen Mittag das verbrennte Mohrenland ꝛc. Den mit der Morgenröte erſtlich begrüſſten Ländern/dienet das Meer für einen Graben/ die Gebürge für Mauren/und die Hitze für einen Sicherungs Brief. Die Oſtindien haben mehr Perlen / als Edelgeſteine / mehr Balſam als Waſſer / mehr Gewürtze als Bäumen / mehr Gold als man heraus bringen kan. Das Kunſtſtuck aller Künſte. Die weit zertheilte Welt. Die Luffterhabne Laſt/die Wahlſtatt aller Luſte.

Die Welt iſt eine Wüſteney / gantz vertödet/ ungebaut/und ohne Frucht/da man herberget bey der Reue. Man hat mit den wilden Thieren offt zu ſtreiten und die Noht / Mangel ohne Trank und Brod/machet manche Klagen führen/dann ja wir Iſraëliten wallen in der Sicherheit/ Hertz und Ohr iſt unbeſchnitten und die Straffen ſind nicht weit/die Luſtloſe Weltlichkeit / hat uns viel

Gefahr bereit. Der Elendsthal. Die überarge Welt / das Klag-und Trauerreich. Die Unglückshöle. Die Welt iſt der Threnenthal / da der Jammer ohne Zahl machet nach den Bergen ſchauen/ denen wir die Hülffe trauen. Die Welt iſt das wilde Meer ꝛc.

(☞ Meer) unerſättlich voll Syrenen die betrüglich lieblich tönen / voller Saltz und bitrer Flut/ die den Durſt nicht leſchen kan. Die überarge/ Luſtvolle Welt. Iſt die Welt eine hohe Schul/ſo findet man aldar nicht das Buch deß Lebens. Iſt es ein Regiment/ſo ſind deſſelben Regentē blind. Sie iſt ein verzauberter Palaſt / darinnen uns Furcht und Hoffnung mit der Schwindelſucht ſchertzet / die falſche Freude / mit warhafftigen Leid teuſchet/ da alle Beruhigung verunruhiget/ alle Süſſigkeit verbittert ꝛc. Der Eingang in die Welt iſt Blindheit/der Fortgang Vergeſſenheit/ der Ausgang Angſt und Schmertzen. Die Netze und Fallſtricke ſind unzählig/und vielen unſichbar/biß ſie ſich darinnen beſtricket ſehen. Der Erdenkaſten/das Sorgenmeer. Das tolle Weltgetümmel. Die weit zertheilte Welt / das groſſe Menſchenhaus/deß Todesſaal. Der Welte Wüſteney. Das ſchwanke Welthaus ꝛc.

Die Welt wird gebildet durch den Ziegen-Gott Pan/wie auch durch die Weltkugel/und einem Reichesapfel.

Wer quis : **Wehr** defenſio: **Währe** duratio.

Wetter.

☞ Ungewitter.

511. Widerhall.

Jch lebe ſonder Leib'/und höre ſonder Ohren/
ich rede ſonder Mund/werd' in der Lufft geboren/
ein Spiegel deiner Stimm/der Reime deiner Wort/
ich ſchweig' und rede lang mit dir fort / fort und fort.

☞ Echo.

512. Wild.

Das ſchüchtere/unbeſorgte / freye/vergnügte/ flüchtige/geliebte/ſtarke/verzagte/erjagte/gefällte/ hintergangene / ſchnelle / unbezämte Wild/das macht die Jäger wild/ die in den Buſch verhüllt betriegen manches dummes Thier.

☞ Jagen.

513. Widern.

Sich widerſetzen/ ſperren/waigern/widerlegē.

514. Will.

Der Will der Seelen Hand/erweiſet den Verſtand / der gleichet dem Magnet zu dem er ſtetig geht. Der Grundbelobter Tugend / die ſchönſte Zier der Jugend. Der freye Will / der gröſſte Schatz/findt bey Verſtändniß Raum und Platz/ hinweg mit Sünd/und Sinnbegier / dem folgt das Vieh und dumme Thier. Der Wille iſt der

Abgrund unſrer Gedanken / die Enthaltniß der Liebe/das angenemſte Dankopfer. Der Will läſſet ſich durch die ſcheinbare Wolluſt liebkoſen und verkehren / und träget die Himmelskrone davon.

Der **Wille** wird gemahlet in Geſtalt eines blinden und in rotes Gewand übelbekleiden jungen Weibes/mit Flügeln an den Schultern und Füſſen ſtrecket / die Hand für ſich gleichſam nach etwas zugreiffen.

515. Wind.

Der Erdengelinder/ raſender/ ungeſtümmer/ wütender Sohn / der aufgeblaſne / forttreibende/ Meerſtürmer/ Segelfüller/ Erdbeweger/ der vollbewegte Lufft/ verfolgt/ ſtreitet/ zwingt/treibt/ dringt/führt das abgematte Schiff/ er knüpft die Würbelflut und läſſt ſie wieder auf. Der Flügelſchnelle / pfeilgeſchwinde / unbezwängte / freye Wind treibet die Mühlen/bläſſet in die Orgel/der befeuret die Schmitten / erhebet den Nebel / befruchtet die Auen / bewallet die Flüſſe / träget die Vögel/beblumet die Gärten/bulend mit der verliebten Flora/küſſend ihre zarte Kinder/erquicket die müden/ belebet alle Erdgewächſe ꝛc. Im Gegenſtand reiſſet er auch wol die Mauren nieder/ zerbrichet die Thürne/zerſtucket die Baumen/zerſchüttert die Gebäue / verbrennet die Reben/ ſchüttelt die reiffen Früchte / führet den ſchweren

Sand in die Höhe/haſchet uñ hemmet den Lauff der Flüſſe mit eiſenharten Gefriſt. Der Felder Bereiffer uñ Blumen zerſchleiffer. Der Gärten ſcharffer Richter / der wilden Wind Getümmel zertreibet den Wolken-Himmel / der rauhe Felderfeind/ der ſtrenge Wolkentreiber / Felſenſtürmer/ Wellenreitzer. Eols wildes Heer brüllet/rüllet / rollet / ſchnarget / ringet mit den ſchwachen Widerſtand. Der Welte Mißgeburt unſichtbar in dem Weſen/ſchlägt/kränket/bringet Heil/ und machet offt geneſen / gehaſſet und geliebt / veriaget und verlangt/ verſchloſſen und erlaſſen. Die Herolden der annahenden Witterung / melden ſo wol den Krieg/als den Frieden der Zeiten an. Die zween Wind'/ über fünffmahl ſechs/ die liegen ſtets zu Feld.

Der Wind wird gebildet wie ein König gekrönet/ mit fliegenden Haren / mit einem herrlichen Mantel/ aufgeblaſnen Wangẽ/Flügeln an den Schultern/in der Hand tragend einen Zaum und Gebiß. Etliche mahlen ihn mit aufgeblaſnen Segel in der Hände. Von der Winde Unterſcheid iſt zuleſen in den Mathematiſchen und Philoſophiſchen Erquickſtunden.

Der Wind.

Ich eile pfeilgeſchwind durch Thäler / Berg und Hügel/
und hab doch weder Fuß noch Vogelſchnelle Flügel/
Ein

Ein jeder höret mich / doch weiß faſt keiner nicht/
Woher ich meinen Lauff/uñ wohin er gericht?

516. Winter.

Der traurige/ betrübte/ graue/beſchneete oder mit trockner Flut(dem Schnee)bekleidte/rauhe/ eiſige/uñ eiſenkalte/ langnächtige/ nebliche windwüttige/regenreiche/drönente(vibrans)zittrende/ da ſich der Sonnenſchein entfernet / und die Kälte zieht zu Feld und in grauen Zelten hält. Das Waſſer zieht den Harniſch an. Das Feld iſt kahl und kalt / die Krafft der Erden iſt begraben. Deß Jahres Alter kommt mit brummen/ das Dantzen Mummeſchantzen macht in der Kälte hitzen und mit Beliebung ſchwitzen.

Der **Winter** wird gebildet in Geſtalt eines bejahrtẽ Weibes mit einem ſchneeweiſſen Mantel bedecket/der über das Haubt gehet und zu den Schuhen abreichet: Das weinende Haubt ſteurt ſie in die Hand/bey dem Feuer ſitzend / neben ſich habend ein wildes Schwein. Man mahlet auch einen Jäger der grau bekleidet auff die Schweinhatz eilet ꝛc.

517. Wolke.

Die tunkeltrübe Wolk wird von der Sonnen Glantz beleuchtet / in dem das Bauervolk / von ſelber wird befeuchtet. Die feuchte Waſſer Wolken(gleich dicken Milchraum Molken)erweiſt den bunten Regenbogen rings um mit Farben aufgezogen. (☞ Regenbogen.) Die ſchwartze/dike/aſchenfarbe Wolke bringt den Regen. Die erhärte Wolke hagelt auf den Wegen / die weißlichte bringt hellen Schnee/die heitere betaut den Klee. Die Farb und Geſtalt der Wolken iſt beſtändig in der Unbeſtändigkeit/ bald blau/bald gelb/bald von Saffran / bald Roſenfarb ꝛc. weiß wie der Schwaan. Der Regen bricht durch der Wolken Statt/nechſt der Sternen hellen Häuſern.

Die **Wolke** hat die Deutung der Unbeſtändigkeit aller irdiſchen Sachen/und wann ſie ohne Waſſer/ſo bedeuten ſie Unfruchtbarkeit.

518. Wolle.

Der Herden weiſſer Raub / die weiche/ reine/ haarreiche/zarte Wolle/die uns auf manche weiſ bekleidet und bedeckt.

Die **Wolle**/ohne werkt/bedeutet den Willen/ ohne Werke.

519. Wolluſt.

Die ſchnöde / beliebige / ſanffte verführiſche/ unreine/ liebliche/ nie erſättigte und offt ermüdete/nie verſicherte/blinde/bereute/unbedachte/ ſorgenfreye/viehiſche/ kurtze/ bald verblichne/ Laſterhaffte/ Luſtreitzende / SündenMutter/ angenehme/ſüſſlichbittere/krafftloſe/ ärgerliche/vergallte/ Geilheit/die geſaltzne Erdenluſt/der ärgſte Feind der Jugend/verfolgt die ſchwache Tugend. Wer ſeines Leibes Stärk zu GOTTes Greuel mißbraucht/nicht lang auf Erden taucht. Die Wolluſt iſt das verborgne Schwert Joabs / welches uns unerwartet ermordet. Sie iſt die Delila/ welche uns unſre Stärke mit Liſt abraubt / ſie iſt die falſche Jaël / welche den Milchbecher reicht und eben mit der Hand den Nagel durch das Haubt ſchläget: Sie iſt die verführiſche Schlange/welche Evam und alle ihre Töchter verführet. Die Wollüſter ſtürtzen ſich in ewigen Unluſt.

Luſt: Stul.

Es iſt ein ſchöner **Stul** darauf man nicht lang ſitzet/
und nach verwichner Zeit / mit Reue/ Threnen ſchwitzet:
viel wünſchen dann zu ſpat deß Stueles zuvergeſſen/
weil ſie nur kurtze Jahr auf ſolchen ſind geſeſſen.

Die **Wolluſt** wird gebildet / in Geſtalt einer jungen geilen Metzen/in einer Hand tragend eine Kugel mit zweyen Flügeln/gehend auf einen mit Blumenbeſtreuten Weg/an den Füſſē beflügelt/ für ſich habend einen tieffen Abgrund.

520. Wolthat.

Die milde/gütige / wolgemeinte / mitleidige/ barmhertzige/angeneme/ GOTT gefällige/von GOTT vergolltne / hohe/unverdiente/verbindliche

liche/ freywillige / dankreitzende / löbliche Gnad/ Gutthat/ Mildigkeit ꝛc. Wer will mit Wolthat kriegen/ kan ſeinen Feind beſiegen mit hohen Ehrenruhm.

G Danckbarkeit.

Die **Wolthat** wird gebildet in Geſtalt einer holdſeligen Jungfrauen/ mit lachendem und frölichem Munde/ mit einem blauen und mit Sternen beglänzdem Gewand bedecket / ſonſten aber entblöſſet/ weil die Wolthat ohne falſch ſeyn/ und ſolche/ als eine Himmliſche Gabe / erkennet werden ſol) mit der rechten Hand träget dieſes Bild die drey Huldinen oder Gratien/ in der Linken eine guldne Ketten haltend / als ob ſie ſolche verſchenken wolte : auf der Hand hat ſie 2. Flügel/ die flüchtige Vergeſſenheit der empfangenen Wolthat bedeutend. Ob dieſem Bilde können die Sonnenſtralen zuſehen ſeyn.

Wort.

G Rede/ **Mund.**

501. Wucher.

Der nagende/ plagende/ ſorgenreiche/ überſetzte/ jüdiſche/ ſchinderiſche / ſtraffbare/ widerrechtliche/ fretzende und freſſende/ geitzige/ verfluchte/ der allen Segen mit ſich nimmet und wie die Adlers-Federn auffzehret / der friſſet wie der rote Krebs und endlich nagt die Nerven ab. Der deß Geblütes Krafft enzieht / der zu dem Thor austreibet

bet und nie veralten kan. Ubernutzen / gewinneln.

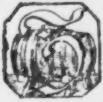
Der **Wucher** wird gebildet in Geſtalt eines alten runtzlichen Weibes / habend ein ſilbernes Beck / und in deſſelben kleine und groſſe Müntzen/bedeutend die Haubtſumma und die Abzinſſung / und dieſes Beck kan auf einen Pallen Kauffmannsgut geſtellet ſeyn.

☞ Zoll.

522. Würde.

☞ **Ehre.** Nach dem die Würde in ihrer Achtung iſt / nach dem wird ſie in Geiſtlichen oder weltlichen Ehrenkleidern gemahlet.

Wird erit: **Wirt** hoſpes.



523. Zagheit.

Der mehr Hertz in dem Mund/als Mund im Hertzen trägt/der niemals iſt ein Mann / als etwan bey der Frauen.

524. Zahl

Die Zahl iſt der Grund und Fund aller Ordnung / der Anfang aller Lehre / die Probe aller Künſte/die Verbindung der Welthändel/beſtehend in gerad und ungerad / in gleichmäſſiger Kunſtſtimmung / deß gleiche und ungleiche/deß hohen und tieffen/deß breiten und engen. Es weiſet die Natur der 10. Zahlen Spur/durch Zähen und die Finger: Die Zahl iſt der Bezwinger der unbewuſten Dinge ꝛc.

Die **Zahlkunſt** oder **Rechenkunſt** wird gebildet in Geſtalt einer überträfflichen ſchönen Dirne/ mannbares Alters. Auf ihrem Gewant träget ſie die Muſicaliſchen Linien und Noten in den Handen ein Tafel mit den 10. Zahlen/ alſo geſetzet in △

0
1 2
3 4 5
6 7 8 9.

An den Rand oder auf die Gürtel dieſes Bildes ſtehet geſchrieben gerat und ungerat. Mit der rechten Hande Zeicher Finger / deutet ſie auf die Tafel.

525. Zahn.

Der weiſſe/ſtarke/ſcharffe / mahlende/ zermalmende/knirſchende/verſchloſſne/mörbe / küſſende Zahn/der Zungen Zaun und Zaum / verwahret mit den Lippen/zerſtückend jede Speis.

Zähe densus : **Zehe** digitus pedis : **Zehen** decem.

526. Zank.

Der eitle/ nirgend zu nutze/ verbitterte/ Wort Gefecht/Zungenſtreit/Zwietracht/ weibiſche Gepalg. Der ſchändliche frevle/leichtſinnige/ veranlaſſte / abgedrungene Gegenſcheltung/ die wilde/ raſende zage / ſchmertzliche / unerträgliche / empfindlichſte/vergallte/erböſſte/ zage/feige Scheltwort.

Der **Zank** wird gebildet in Geſtalt einer jungen und trotzigen Weibsperſon/welche anStatt der Zungen eine Schlange in dem Munde hat/ in der Hand einen Dornſtrauch und unter den Füſſen eine zerbrochne Waage habend.

527. Zaum.

Die Kunſt hat Zaum und Bieß den Pferden angeworffen/ dardurch es wird regirt. Zur Arbeit angeführt / mit verhengten Zaum und Zügel / renne es über Berg und Hügel / da es muß den Grim̃ und Schaum/mäſſigen durch ſolchen Zaum. Der Zaum macht das Wild zuaſam.

Der **Zaum** und das Gebiß hat die Deutung der Zucht und Beſtraffung/ wie auch der Regierung und Handhabung der unverſtändigen Jugend.

528. Zeit.

Die lang verborgne/flüchtige/verflüſſende/abgewichne/lauffende/ eilende/ fortwalzenden/ unbezielten / ſtillverſchleichenden Jahre / Tage/

Stunden/der Zeiten Zeit/von wenigen vor dem Verluſt wehrt geachte / die Zeit iſt die Richtſchnur und Pflegerin aller Sachen die Tröſterin uñ Schutzherrin wider die Vergeſſenheit. Raubt alles hin in die Vergeſſenheit / die Zeit fällt und fellet hin / und der Tod iſt der Gewinn / die Zeit lehrt/ ernehrt / vermehrt / verzehrt / verkehrt/ verehrt / verwehrt / verſtehrt. Die Zeit / das ſchnelle Heut beſteht in der Flucht / ertheilt und raubt die Frucht / und macht daß man ſie ſucht: Weh dem der ſie verflucht / und nicht folgt ihrer Zucht/mit abgemüſſigter Zeit erlangen. Die verſchleiſſende und verſchlieſſende Zeit löſſen/das iſt wol anlegen. Ein jeder Blick der ſpricht/ergreiff mich/weil ich bin/die Jahre wartē nicht. Brauch der Zeit/die leichten Stunden ſchieſſen ſchneller/ als kein Fluß : Zeit hat Flügel angebunden ꝛc. GOTT ſpaltet ab die Zeiten.

Die Zeit wird gemahlet wie ♄ / der Kinder- (Stunden) Freſſer mit Flügeln / einer Uhr und Senſſen/in Geſtalt eines alten Greiſſen. Auf andre Weiſe iſt dieſer alte bekleidet in ſchillerfarben/ mit eingewürkten Sternen / gekrönt mit Zeitroſen / Kornähren / Früchten und eim Stücklein dörren Holtze / umb ſich habend den Kreiß der Himmliſchen Zeichen / oder einen Ring von einer Schlangen / welche den Schwantz in dem Munde hat. In der Hand tragend er einē Spiegel zu bedeuten / daß man nur die gegenwärtige Zeit ſihet / welche nicht länger / als ein Spiegelblick dauret. Der Roſt / der ſtillen Zeit.

529. Ziege / Geiß.

Die ſtinkende / geile / haarige / rauhe / furchtſame / nagende / dem Wald ſchädliche / ſpringende / fruchtbare / freche / milchreiche / zärtlige Ziege.

Die **Ziege** hat die Deutung der Geilheit und fleiſchlicher Vermiſchung / deßwegen ſie auch der Unzucht beygemahlet wird.

530. Zoll.

Der beklagte / neuaufgebürde / obhabende Dienſtbarkeit / berechtigte / von unerdenklichen Jahren hergebrachte Steuer / Auflage / die doch der Kauffer zahlt und der Verkauffer miſſt. Die oberherzliche Zoll gebühr.

Der **Zoll** wird gebildet in Geſtalt eines ſtarken Jünglings bekrönt mit Eichenlaub (weiln es von dem ſtärkſten Holtze kommet) in der rechten haltend eine Schafſcheer und neben ihm ein wol geſchornes Lamm. In der Linken Hand hält dieſes Bild Kornähre / Weintrauben und Ohlzweige / weil man eben von den Früchten Zoll und Renten fordert. Die Hände und Füſſe ſind bloß und beſudelt.

531. Zorn.

☞ **Zank.** Das ergrimmte / ſein ſelbſt vergeſſenes / drauendes / raſendes und ganz gifftiges Gemüt/ein Gallreiches Geblüt/die Haare ſtehen gebergè/die Stirne runtzelt ſich/die Augen ſind voll Feuer. Der Mund ſchaumt zorniglich/man höret das Geſchrey / er will von Sinnen kommen/ und er iſt deß Verſtands aus groſſen Grimm entnommen/ und auch zugleich der Stärke. Es ſüdet das Geblüt und wallet in den Adern / daß keine Kühling wird/das Schlagen/Zanken/Hadern: Dann ſchlägt er blötzlich loß. Einen entrüſten / zu der Handthat bewegen und ergimmen. Zornmutig. Den Zorn erſitzen laſſen.

Der **Zorn** wird gebildet in Geſtalt einer jungen/ gewaffneten/ und rot bekleiden Weibsperſon / in den Händen hat ſie Feuer und Schwert/ und auf ihren Helm ein Bären Häubt / welches einen Rauch ausdämpfet / abſehend auf der Lateiner Sprichwort : fumantem urſi naſum ne tetigeris. Pier. Valer. l. 11. Das Geſicht dieſes Bildes aufgeblaſen / und gleichſam rot erhitzet ſcheinen.

232. Züchtig.

Sittig/ſitſam/wolbeſittet/ beſcheiden/ tugendlich / anſtändiger Geberden / und guten Gemütes/keuſches reines Hertzens/ Thuns und Wandels ſeyn.

533. Zugabe.

Ubermaß/Zuwurff/ Zuſatz/ was man in dem Kauff giebet.

Zügei-

534. Zügeiner.

Die zerlumpte / unbeſtändige / betriegeriſche/ verlogne / buntbekleite/ wetterfarbe / abgebräunte / nirgend wohnhaffte Rott/der Bauren Laſt/ die ſich Egypter rühmen/ da ſie nie ſind geweſen.

535. Zunder.

Der Glutfangende / ſchwefflichte / lumpige/ rußſchwartze Zunder/der hilffet zu der Flammen und brennt die Kertzen an. Das was der Stein geſpeyt/das friſſt den Zunder ein/und weiſſt den guldnen Schein.

☞ Anzünden.

536. Zunge.

Die Dolmetſcherin unſres Willens / der Spiegel unſres Verſtandes/die Knechtin unſrer Gedanken / der Schlüſſel der Gedächtniß / und gleichſam die Amme unſrer Reden iſt.

Die Zunge wird verglichen mit dem Geigenbogen / welcher zwiſchen den Zähnen als den Saiten aus der Höle deß Halſes die lieblichſte Muſic erklingen läſſet/daß ſie kan brüllẽ wie der Löw/ blöcket wie der Ox/brummet wie der Beer/gruntzet wie das Schwein/bellet wie der Hund/ziſchet wie die Schlang / rinſchet und wiehelt wie das Pfert/mauet wie die Katz/ſchnattert wie die Gans quacket wie die Ente / kackelt und klucket wie das Huhn/klappert wie der Storche / kracket wie der Rab / ſwieret wie die Schwalbe / ſilket wie der

Sperling / binket wie der Finke / und bildet alſo das Weſen und die Sprache oder den Laut aller Thiere.

☞ Rede und Thiere.

Die Zunge bringet GOtt das ſchuldige Lobopfer unſrer Lippen/ſie regieret und giebt Geſetze der Stadt / dem Hausſtand / und iſt der Werkzeug / durch welchen GOttes Wort in die gantze Welt iſt ausgebreitet worden/deßwegen auch die erſte Gabe deß H. Geiſtes iſt geweſen/daß ſie mit vielen Zungen allerley Sprachen reden können. Die Zung iſt geſtaltet wie der Blitz / ihre Bewegung iſt Blitzgeſchwind / und bringet mehrmals den Donner und Hagel mit ſich. Die Zunge zündet an / und iſt kein Feuer/ ſie verwundet und iſt kein Schwert / ſie lindert und iſt kein Oel/ſie heilet und iſt kein Artzt / ſie vergifftet und iſt keine Schlange. Sie ſpeiſet die Ohren / eröffnet das verborgne / lehret das unbewuſte / erkläret das tunkle. Sie iſt die Bottſchaffterin unſers Willens/die Hand unſres Hertzens / das Liecht unſres Verlangens / die Quelle alles Troſtes/ und Händlerin zwiſchen GOtt und den Menſchen. Ja niemand kan der Zungen Lob ausreden/ als die Zunge ſelbſten/wie ſich das Aug in den Spiegel ſelbſten ſehen muß/und ſonſten ſeine Geſtalt nicht zu Geſicht bringen kan.

Zügen vom Zug und Ziehen / als in Zügen ligen: **Ziegen** culcitra: **Ziegen** capellæ.

Die **Zunge** hat die Deutung der Rede / als derſelben Werkzeug/und hat bey dem Fabeldichter die Deutung deß beſten und böſſten Gerichtes.

537. Zwingen.

Dringen / überwältigen / gewaltſam bemeiſtern/erpreſſen/zwanglich heraus nötigen.

538. Zweig.

☞ **Aſt/Baum/Blüt/Frucht.** Der Zweig erſtrecket ſich rings umb den hohen Stamm belaubet und beziert.

539. Zwilling.

Das gedoppelte Liebespfand. Zwo Frucht auf einem Aſt gezweite Mutterkinder von einer Bürd gebohren und ſo muß zweymahl zwey (Mann und Weib) nach kurtzer Zeit zu vieren werden. Den Mäyen zeichen II gleiche Kinder.

Die Zwillinge bedeuten Fruchtbarkeit.

Schluß.

Schlüßlich ſol hier wiederholet werden / daß der Liebhaber unſrer Sprache zwiſchen dieſen Mittlern Theil Papier kan ſchieſſen laſſen / und darauf alles/ was er merkwürdiges / bey andern begegnet / verzeichnen / wie hier der Anfang gemachet / der / wie alle andre Sachen von ſeiner Vollkommenheit entfernet/nicht zu ein gar groſſes Buch werden ſollen. Möchte aber künfftig mit vielen Titeln und einen ſtarcken Zuſatz wieder aufgeleget werden.

GOtt mit uns.

ENDE

deß II. Theils.

◆

X.

Geiſtliche Geſchicht-Reden:

I. Der gefallene Adam.
II. Der reuige Kain.
III. Der gehorſame Abraham.
IV. Der verſöhnliche Joſeph.
V. Der tapfere Gideon.
VI. Die ſiegende Jaël.
VII. Die betrübte Mara Jephte Tochter.
VIII. Die beſcheidne Thamar.
IX. Die großmütige Judith.
X. Die weinende Rachel.

Erinnerung.

DAmit wir dem Lobe der Teutſchen Wolredenheit eine wolgemeinte Probe anzufügen / ſetzen wir nachgehends etliche Geiſtliche Geſchichtreden / nicht als ein Exempel der Nachfolge / ſondern als eine Nachahmung andrer ſinnreichen Poëten. Die Unvollkommenheit dieſer Verfaſſung wird aller Orten erhellen/ darzwiſchen aber verhoffentlich etliche anſtändige Gedancken herausblicken/welche vielleicht andren zu erfreulicher Nachrichtung dienen können.

Wann in den erſten 100. Betrachtungen jedesmals 20. zu einer Stund und alſo 100. fünff Stunden (wie in dem erſten Theil) zugeeignet werden/ ſo kan dieſer Anhang/die ſechſte und letzte Stunde ſeyn.

* * *

Geiſtliche Geſchichtreden.

I.

Der gefallene Adam.

Ihr Söhne ſchaut mich an / den Vater aller Plagen/
der aus der Art geſchlagen!
Der Ach und Weh gebracht auf Kindes-Kindeskind!
den Stiffter aller Sünd'.
Auf euch iſt nun geerbt / mit aller Menſchen Namen
der Mißethaten Samen/
und meiner Schulde Frucht. Wie ich gefallen bin/
ſo fallt ihr täglich hin/
Das Leben und der Tod iſt durch mich überkommen
zu Böſen und zu Frommen.
GOTT gab mir ein Gebott und ließ mir freye Hand/
in Heilig hohem Stand/
ich ſolte ſeinem Wort gehorſam/ Folge leiſten/
mir/ als dem Haubt und meiſten
im ſchönen Paradeis. Ich gebe mir die Schuld
der nun verlornen Huld:
Dann/ wann der Höchſte mich zur Sünde hätt gezwungen/ “
genötigt und gedrungen/ “
ſo hätte ſeine Straff auch mich/ und mein Geſchlecht “
belegt ohne Recht. “
Die Schuld iſt leider mein / mein / mein iſt das verbrechen/
mit Eifergrimm zu rächen.
Mir/ mir ward das Geſetz gegeben/ mich beraubt
der/ dem ich hab geglaubt/
mehr als dem waaren GOtt. Den Satan hat vor allẽ “
die Hoffart machen fallen/ “

„ in die verdammte Qual. Ich folgte ſeinen Raht
„ und gleicher Miſſethat:
Ich wolt / aus Frevelmut mich meinem Schöpfer gleichen/
biß an die Wolken reichen/
und ſetzte GOttes Wort aus meines Hertzens Sinn:
daher ich leider bin
verluſtigt alles Luſts. Wie ſol ich mich entladen
der Sünd? von GOttes Gnaden
trug ich JEHOVAH Bild / das nun in Unverſtand
verwandelt/ſamt dem Land
erbaut durch meine Müh: Ach! die mich hat verführet/
ſo viel als ich verlieret
am edlen Paradeis. Ich ſolte klüger ſeyn:
Mein iſt die Schuld allein.
Ich/ als deß Weibes Haubt / ließ mich vom Rieb betrügen/
zu glauben Satans Lügen.
Ich aller Thiere Herr/der erſten Sünde Knecht/
erdulte nun mit Recht/
was ich verdienet hab. Die von mir hat das Leben/
hat mir den Tod gegeben.
Ich wurd an Arbeit ſatt; nun koſtet meine Koſt
Müh'/Angſt/Sorg/Hitz und Froſt.
Ich muß das brache Feld mit Wurtzelſcharen pflügen/
den Hunger zu vergnügen.
Der Himmel und die Erd/ſo mich vor angelacht
ſind mir zum Feind gemacht.
Die Thiere ſo zuvor gehorſamt meiner Stimm/
ſind voll entbrandem Grimm/
entnommen meiner Zucht. Das Waſſer und die Flammen
verbinden ſich zuſammen
und werden mir zur Qual. O Engelgleiche Zier!
du düſterſt faſt in mir/

und änderſt Hertz und Sinn. In mir ſich leider finden
die böſſe Luſt der Sünden.
Ich fliehe/Furcht und Angſt / Plag/Schrecken / Weh und Ach
folgt meinem Tritte nach.
Es bebt und zagt mein Hertz/der Tod ſtürtzt meine Tage/
mit mancher Jammerklage.
Ja / ich und mein Geſchlecht ſind nun von GOtt verflucht.
weh/ſolcher Sündenfrucht!

II.

Der reuige Kain.

Ich hab/o groſſer GOTT! deß übels viel begangen/
und meines Vatters Straff/erhäufft mit Miſſethat:
mich muß das Schulden Erb' auch ohne Schuld belangen/
Du böſſes Menſchenhertz/ giebſt niemals gutē Raht!
Mit meines Bruders Blut hab ich das Feld bedünget:
verflucht iſt meine Hand / verflucht der Mörderſtein/
verflucht iſt Kain ſelbſt den ſein Gewiſſen zwinget/
daß er nun Vogelfrey wird nirgend ſicher ſeyn.
Der mir begegnen wird/kan mich zu Boden ſchlagen/
gleich ich auch Abel thät? Ach! der gerechte GOTT
erweckt die Rach in mir: mein Hertz iſt voller Zagen/
und die Gewiſſens Rug ſetzt mich in Angſt und Spott.
Untreu regiert die Welt. Drey blieben nicht in Frieden:
der Adam hat verführet/verführet Kains Hertz/
das durch deß Satans Raht von Gottes Gnad geſchieden.
Nun ſchreiet Abels Blut Erd auf und Him̃elwärts.
Ach Neid! ach Höllen Neid! der Anfang aller Sünden/
die Quelle meiner Qual und Adams erſte Schuld:

die

wie ſeiner Sünden Söhn' höchſt ſchmertzlich auch empfinden/
Du zwingeſt und bringeſt mich umb meines Gottes Huld.
Ich werde nun hinfort der Neidhart Vater heiſſen/
Die böſſe Kains Art geht nicht mit mir zu Grab:
Der frommen Abels Hauff wird man doch ſeelig preiſen/
ob er gleich ſtets verfolgt und zeitlich nimmet ab.
Noch Abel noch auch ich vermocht der Himmelsflammen
zu ſteuren: Warumb dann/ ergrimmt ich über ihn/
uns ſolte das Geblüt von gleichgearten Stammen
verbinden zu der Folg und gleichem Bruderſinn.
Ich widerſtrebe GOTT/ der das verborgne ſihet:
Ich widerſtrebe GOTT und ſeinem Richterſpruch:
Ich ſtreite wider GOTT der wol weiß was geſchihet/
und mein Gewiſſen plagt mit ſteter Marterung.
Es hat der Erdenſchlund ſich ſperrweit aufgeſchloſſen
wo flieh' ich endlich hin? mich ſchrecket jeder Ort:
Es ſchreiet wider mich das Blut/ das ich vergoſſen!
Der erſtling' Opfergab' urſacht den erſten Mord.
Sünd' heget Sünden aus: Sünd iſt mit Straff verbunden:
Der Same bringt die Frucht. Kein Fried iſt mehr in mir
Ich hab die ſchwere Hand und GOTTes Grimm empfunden:
Mein Leben iſt ein Tod/ der langſam bricht herfür.
Ich trette hier und dar mit zagem Fuß die Erden:
ich ſehe hinter mir den Rächer Abels Blut/
Es ſaget mir mein Hertz: du muſſt getödet werden/
GOtt läſſt nicht ungeſtrafft ſo ſchnöden Frevelmuth.
Die Sünd' iſt viel zu groß/ GOtt wird ſie nicht erlaſſen!
unzählig iſt die Schuld/ unzählich iſt die Pein:

ſo manche Körnlein Sands am ſchroffen Uffer naſſen
ſo manche Sünd' enthält die Mörders Sünd' allein.
Die Furcht / die blaſſe Furcht hat mich nun gar umbfangen:
Dann GOtt / der groſſe GOtt iſt auch mein groſſer Feind.
Was ſag' ich ? meine Wort/ mein Wünſchen und Verlangen
entführt der leichte Wind. Was mir entgegen ſcheint/
das drauet mir den Tod : Der Fluß will mich ertränken
der Felſen ſtürtzen ab : mir draut der Löwen Stimm /
und jeder Baum in Wald der ſagt mir vom erhenken/
ſo dünkt mich kein Geſchöpf ohn Waffen / Rach' und Grimm.
Wann ich das blaue Feld deß Himmels will beſchauen/
ſo heiſchet es von mir deß Abels Lebensgeiſt.
Die Schloſſen/Hagel/Blitz und rauhen Donner drauẽ/
Die Erd mit Blut beſchämt / den tiefſten Abgrund weiſt/
So/daß mich jedes Blat vom Wind erreget ſchrecket.
Ich raſe ſonder Raſt und reiſe fort und fort.
Der Furchte Wut und Rut mich aus dem Schlaffe wecket.
mich plagt und jagt die Welt von dem / zu jenem Ort:
und ob ich gleich entflieh' und nicht bin an der Stätte
dar ich den Mord verübt : ſo hör' ich doch den Schall/
der mit der Felſen Grufft rufft gleichſam in die Wette
und tönet fort und fort von Mord und Mord im Thal.
Wann mir der erſte Schlaff die Augen kaum geſchloſſen
ſo ſchau' ich in dem Traum / wie Abel für mir ligt.
Halb todt/voll Bluts/erblaſſt/ich höre noch ſein Flehen/
wie ihn/ohn Gegenneid/deß Höchſten Huld vergnügt.

Schmertz über alle Schmertz der henkert das Gewiſſen?
Schmertz über alle Schmertz/ der nicht ſtirbt mit dem Tod?
Die Straff und Miſſethat ſich ſo vergleichen müſſen:
das Leben wird ein Tod und ſtets beharrte Noht.
Ja dieſem Hertzenspfeil muß ich im Fluchten tragen:
Kein Ort in dieſer Welt/ ſetzt mich in Sicherheit!
Zu Waſſer und zu Land empfind' ich gleiche Plagen/
Die Zeichen Gottes Straff erhellen allezeit/
in meinem Angeſicht. Mir iſt mein langes Leben
lang-lang-erlangte Pein. Ich bin nicht/ der ich bin:
Weiß nicht ob Gottes Gnad wird endlich ob mir ſchwebē.
Weh dir / der du voll Neids hägſt einen Kains Sinn!

✲ III. ✲

Der gehorſame Abraham.

Als ihm GOtt der HErr befohlen ſeinen einigen Sohn Iſaac aufzuopfern.

Ach wie manche Tugendprob muß ein frommer Mann erfahren!
Nun ich der Chaldæer Reich hab zuvor kurtzverwichnen Jahren/
als mein Vatterland verlaſſen/ ſicher und in voller Ruh
hier zu legen bey den Heyden / kommt mir neues Leiden zu.
Meines Glaubens übung laufft wider alle Vater Liebe.
Warumb will der treue Gott daß mein Hertz ſich ſo betrübe?
Er heiſcht von mir meine Freude / meinen lieben frommen Sohn/
und ſo werd ich meines Erbens / meines Hauſes Ehrenkron
und dem Höchſten ſelbſt beraubt. Der mir Iſaac gegeben
will daß ich mit meiner Hand meinem Kinde nehm das Leben.

Durch das neue Menſchenopfer ſol ich werden Gottes Huld?
Ach! wie hat der zarte Jüngling dieſen jähen Tod verſchuldt.
Soll dann meines Sohnes Mord meine Gottesfurcht bezeichen?
Schaf' und Rinder von der Herd / ja die Herde wolt ich reichen
und viel hundert Ziegen Böcke alle Lämmer die ich hab'
hätt' ich willig Gott gegeben/ für von mir erheiſchte Gab:
Alles dieſes will GOtt nicht. Mit was Worten und Geberden/
ſol ich/ich bejahrter Greis/meines Kindes Mörder werden?
Die Gebotte widerſtreiten die Geſätze der Natur/
und läſſt der Vernunfft Gedanken keiner Urſach ſichre Spur.
Vielleicht hat es meine Sünd' und mir unbewuſte Sachen/
ſolchen harten Richterſpruch in dem Himmel helffen machen.
Bin ich ſchuldig/ will ich ſterben: HERR laß mein Kind/deinem Knecht/
Leben: Aber GOttes Wille bleibet unverruckt gerecht.
Deinen Willen will ich/auch/ er ſoll meine Richtſchnur bleiben:
Mein Glaub ſol in dieſer That meine ſchwache Hände treiben/
die ich ſtets gewidmet habe/zu vollziehē ſein Gebot/
und es wird der Knab auch willig gehen in begehrten Tod.

Hier iſt der Altar gebaut/ hier iſt Feuer und das Eiſen/
welches ſich in meiner Fauſt nicht gefolgig will erweiſen.
Iſaac heiſſt mich noch Vater: Ich ſoll ſchlachten meinen Sohn?
Weil es GOtt der HERR gebotten / ſchweig ich billich ſtill darvon.
Was wird aber von der That die bejahrte Sara ſagen?
Man muß folgen GOttes Wort / und nichts nach den Menſchen fragen.
Sol dann mit mir untergehen Abrahams Stamm und Geſchlecht?
ſol dann nicht nach mir beharren der gehorſame Gottes Recht?
Nein ich liebe Gott vielmehr / als nicht dieſes Knabens Leben/
der mir aus dem Felſenſtein (wann er will) kan Kinder geben.
Das/was wir für Augen ſehen/fordert keinen Glauben nicht:
„ aber/was verborgen liget/ſchauet Gottes Angeſicht/
Der doch ſein Wort halten kan/und was er mir hat verheiſſen/
wird zu recht erwarter Zeit/ſeine Rechte ſchon erweiſen/
Es kan aus der dürren Aſche Flam̃en eine neue Flam̃/
und der Gott macht auch lebendig / welcher tödet meinen Stamm.
„Kinder ſind deß Höchſten Gab': Er kan ſie leicht wieder nehmen
„ und kein Vater kan ſie lang bey ſich halten / durch das grämen.
Du mein Sohn/ ſey ohne Sorgen / ſchlichte nur das Holtz zuſamm/
GOtt wird ihm ſchon auserſehen ein verborgnes Opferlamm.

„Er läſſt keine Sünde zu / kan auch Wunder Hülffe ſchicken/
„Die kein kluger Menſchen Sinn mag durch eigne Witz erblicken.
Nun ich muß mich überwinden! Meine Hand ſey unverzagt/
GOtt hat noch in keinen ängſten dir Hülff oder Troſt verſagt.
Er wird dir itzt ſtehen bey: den Befehl zu rucke nehmen/
daß ich dieſen Brand Altar nicht mit Blute darff beſchämen:
Oder Er wird von den Toden auferwecken meinen Sohn/
Der den Menſchen hat gebildet aus dem roten Erden Don! ꝛc.

IV.

Der verſöhnliche Joſeph.

Als er ſich ſeinen Brüdern in Egypten zuerkennen gegeben.

Ich bin Joſeph / ich bin Joſeph euer Bruder / Fleiſch und Blut/
Den GOtt wunderlich erhalten!
der/den Pharao geſetzet über der Aegypter Gut/
dieſe Länder zu verwalten.
Ich bin aus Iſraels Stammen/der/ den ihr verkauffet habt:
Den Jacob zu viel geliebet:
und ihr auch zu viel gehaſſet/den hat GOtt nun hochbegabt/
Weil ihr ihn zu ſehr betrübet.
Als ihr waret meine Feinde/ hatt' ich GOtt zu meinem Freund:
Ja/ſo ſolt es auch geſchehen/

zu Vollziehung meiner Träume die jetzund für Augen ſeind/
daß ich vor euch her muſſt gehen.
„ GOttes Raht und Menſchen Denken / fernet groſſer Unterſcheid:
Dann GOtt hat mich frey gemachet/
die ihr in die Knechtſchafft Feſſel mich verkauffet vor der Zeit:
Die ihr meinen Traum verlachet
muſſte ſelbes Urſach ſeyn. Euer Neid macht dieſe Freud/
und daß ihr mich wollen töden/
hat mich endlich in Aegyptẽ/nach beſiegter Traurigkeit/
für den König machen reden.
„ Ohne GOtt kan nichts geſchehen / was geſchihet in der Welt.
Er kan aller Hertzen leiten/
wie man führt die hellen Bache ſchlankend durch das dörre Feld
in den heiſſen Sommers Zeiten.
„ GOttes Weißheit iſt verborgen / wie die Quelle von dem Fluß/
der ſchlurfft durch die grünen Auen:
Aber aus was Felſengrufften triefe ſolcher Waſſerguß/
können wir mit nichten ſchauen.
GOtt weiß/warumb das erfolget / warumb jenes nicht verbleibt:
Er kan/was noch nicht iſt/ſehen/
und was für der Menſchen Augen böß vermeintes Mittel treibt/
muß zu gutem End geſchehen.
GOtt kan in Verſuchung führẽ/in Gefängniß Schand und Band:
Er kan ſtürtzen und erhöhen
Er hält mächtiglich zu rucke die vermeſſne Mörderhäd/
daß ſie nicht kan ferners gehen/ Al-

Allem frevlen Neid-beginnen iſt Ziel Zeit und Maß geſetzt/
welches GOtt ohn unſre Sorgen/
alſo füget/ſchlichtet/richtet/ daß die Seinen unverletzt/
Hülff erlangen in Verborgen.
Deſſen bin ich ein Exempel: Der ich war ein armer Knecht/
bin ein reicher König worden.
Ich war euch zu einem Bruder / in Iſraels Haus zu ſchlecht/
daß ihr mich auch wolt ermorden/
bittet nun von mir zu leben. Eines geilen Weibes Hand:
kont mich nicht in Sünden führen/
und durch der Verſuchung Wege / drang ich in den Königsſtand/
und mein Elend muſt mich zieren.
Denket doch nicht/daß ich zörne / GOtt hat mich vorher geſchickt/
Jacob Stammen zuerretten/
und durch eine groſſe Rettung auch mein Unglück beglückt/
als ich lag' in Band und Ketten.
Ich bin Pharaonis Vater / ich regiere nun ſein Haus/
daß ich euch kan reichlich nehren:
In dem noch fünff gantze Jahre / da man nicht wird ſeen aus
und kein Pflug die Felder kehren.
Schande brachte mir die Ehre: Das Gefängniß macht mich reich/
ich vermiſche meine Threnen
mit den euren: in dem Hertzen bin und bleib' ich euch doch gleich/
wolt ihr euch mit mir verſöhnen?
Nein / ach nein es iſt vergeſſen! fürchtet euch doch nicht für mir/

Einen Theil von meinen Ehren
ſolt ihr haben in Aegypten: führt genuſam Spieß von hier
euch/ und euer Haus zu nehren.
„Mit der Wolthat will ich rächen/was ihr bößlich habt gemeint.
Könnet ihr mich nicht erkennen?
Ich ſag euch in eurer Sprache/daß ihr mit mir ſeid vereint/
und mein Hertz für liebe brennet.
Saget aber/ſaget alle/ lebet unſer Vater noch?
Wie geht es den guten Alten?
Ey' ſo eilt mit euren Früchten! eilet und erzehlt ihm doch/
wie mir die Kron zuverwalten/
Pharao hat anvertrauet. Sagt ihm meine Herrlichkeit/
in dem groſſen Land Aegypten:
Kommt herunter mit Iſrael: ich will dieſe theure Zeit
wol verſorgen die Geſippten.
Ihr ſolt eſſen dieſes Landes fettes Mark / ſamt eurem Vieh'/
in dem kleinen Ländlein Goſen/
das mir Pharao wird geben. Ihr ſolt leben ohne Müh'
unterwegs ſolt ihr nicht koſen/
von dem was iſt vorgegangen. Nehmet meiner Treue Pfand/
und glaubt daß es iſt vergeſſen.
Kommt mit Weib / Kind und Geſinde/laſſt den Hausraht nur zu Land/
da ſchon alles auffgefreſſen:
Dieſe nie verhoffte Zeitung wird erfreuen Jacobs Geiſt/
daß er wird von neuem leben:

Der von allen ſeinen Kindern ſich unlangſt beraubet heiſt/
Wird ſie Gott bald widergeben.
Eilet/eilet kommt hernieder / und du mein Sohn Benjamin.
laß mich unſren Vatter ſchauen.
Reiſet nun ohn alle Furcht / ziehet friedlich wieder hin:
meiner Treue ſolt ihr trauen!

V.

Der tapfere Gideon.

Mein getreuer GOtt und HErr / deine Gnade ſol ich preiſen.
Die du mir von Jugend auf mildiglich haſt wollen weiſen/
Ich bin nicht werth ſolcher Ding?
Es iſt Joas Haus gering:
aber Du / du groſſer GOtt / biſt mir mit der Huld gewogen/
haſt mich mit dem Geiſt der Stärck und der Kräfften angezogen/
daß ich in geendtem Krieg'
hab erhalten Ehr' und Sieg.
Du GOtt haſt durch meine Hand / in Iſrael Heil gegeben/
als der Furcht- und Knechtſchafft Joch uns macht in viel Jammer leben.
Daß der ſtoltze Midian
wider uns nicht ſtehen kan
Wie ich mit deß Driſchels Schwung hab den Weitzen ausgeſchlagen/
ſonder ſelbes Widerſtand/ſo konnt ich den Feind verjagen/

daß ſie unſer Land geraumt/
wie dann ſeiner Wacht getraumt/
Daß der runde Gerſtenbrot ihr Gezelt hab umgekehret/
und daß übergroſſe Heer ohne Schwert und Streit verheeret.
Streitbar iſt der Held durch GOtt / welcher ſein Volk hat erhalten
und den lahmen Götzen Baal ſammt den Heynenwalt zerſpalten/
darum ich auch Jerubbaal
wurd genennet überall.
GOttes Milde / GOttes Güt' / hab ich jederzeit vertrauet/
ſeine Himmelshohe Krafft/ hat mit Freud auff mich getauet
daß ich hab ohn Heeres Macht/
ſolche Friedensfrucht gebracht.
GOtt iſt es ja gleich und leicht / durch viel oder wenig helffen/
(wann wir nur mit dem Gebet zu Ihn wollen ängſtig greiffen)
mit und durch die Kreutzeszahl*
kriegt und ſieget Jerubbal.
Welche viehiſch ſind geſtant / und wie Hunde Waſſer ſchlucken/
kehren den erkühnten Feind in dem Streit den feigen Rucken.
durch die Krüg' und Fackelſchein
muß der Krieg geführet ſeyn.
Das Geraſſel und Getön unſrer Hafen und Poſaunen
machte dẽ verzagten Feind wider ſeine Freund erſtaunẽ/

daß

*das T der Griechen bedeutet 300. und gleichet dem Kreutz/ſo viel hat Gideon Soldaten behalten/als er die Midianiter erſchrecket und erleget.

daß ſie mit der zagen Flucht
ihres Lebens Friſt geſucht.
Es muß doch durch meine Hand Seba und Salmuna fallen/
und auch ob der Spötter Statt die verdiente Straffe wallen.
Doch ſol kein Sohn Gideon
tragen Scepter oder Kron:
ſondern der GOtt Zebaoth/ der Beherrſcher dieſer Erden
ſol jetzt und zu jeder Zeit Jacobs Fürſt genennet werden.
Lobet GOtt mit hellen Schall
Seine Wunder überall/
müſſen mit dem Danckgeſang in dem wehrten Land erklingen/
dann ſein iſt deß Sieges Ehr'/ihm ſoll man Dankopfer bringen/
daß Er uns von Midian
ſolche Rettung hab gethan.

VI.

Die ſiegende Jael.

Als ſie den Siſſera getödet.

Es lebet noch der GOtt/der ſtark iſt in den Schwachen.
Abrahams Troſt und Schutz hält Iſrael zuſamm!
Er kan den ſtoltzen Feind zu Spott und Schande machen/
und ſchirmen Jacobs Stamm.
Wol uns/deß Himmels Heer hat Jabins Heer bekrieget.
Auf Barak/jage nach/der Feind iſt in der Flucht.

Weil der HERR Zebaoth hat Siſſera beſieget:
GOtt hat uns heimgeſucht!
Hier Abinoams Sohns/hier iſt den du geſuchet!
Schau dein und unſer Feind liegt hier tod auf der Erd!
GOtt aller Stolzling Trotz hat Siſſera verfluchet/
der unſer Land begehrt.
Ein Weib / ein ſchwaches Weib hat Jabins Macht geſchlagen!
Der hat das Heer geführt/der erſt geriſſen aus/
vertraute ſeinem Fuß vielmehr als ſeinem Wagen
und kam in Hebers Haus.
In meinem Hütten Zelt war Siſſera verſtecket:
Den Becher mit der Milch gab ich ihm in die Hand/
Das war der Schlafetrunk / dann niemand ihn erwecket
aus dieſem Todesband.
Er war ſehr müd und laß / und ſprach: ach laß mich ſchlaffen!
und ruhen wol verdeckt: tritt unter deine Thür/
und wann man fragen ſolt nach mir/und meinem Waffen?
ſag: niemand ſeye hier!
Der ſich verlaſſen hat/auf ſeinen Eiſern Wagen/
dem hat deß Eiſens Spitz den weichen Schlaf durchbort:
Ja/ meine kühne Fauſt hat ihm ſein Haubt durchſchlagen/
zuquetſchet und ermordt.
Wie ſich die Schlange krümmt/ wann man ſich hat geſtochen:
So krümmt ſich Siſſera/der offt ergiffte Held
erlangt verdienten Lohn: und deß Tyrannen pochen
hat nun ein Weib gefällt.

Wol dir Stamm Naphthali! der Fänger iſt gefangen.
Es raſſleten die Pferd/es war zu Spieß uñ Schwert/
in gantzem Iſrael gar ſchwerlich zu gelangen:
der Landmann war gefährt.
Die Wolken und der Wind die Sterne wurden Waffen/
mit welchen Barack zog/durch Gottes Gnad zu Feld/
doch kont ihm dieſer Sieg nicht groſſen Namen ſchaffen/
weil ihn ein Weib erhält.
Kiſon/der Kiſelbach hat dieſe Schlacht geſehen:
Er iſt mit Menſchenblut erröt/geſtanden ſtill.
Er hörte Jabins Volk in ihrer Fluchte flehen/
Erſtaunt ob dem Gebrüll.
Gelobet ſey der HErr/der Iſrael befreyet/
der das Volk macht behertzt und willig zu dē Streit?
„ Sein Heilig hoher Nam ſey ſtets gebenedeyet/
„ jtzt und in Ewigkeit!

VII.

Die Betrübte Mara.

Deß Richters Jephte Tochter.

Trauerlied.

1.

Hört ihr Blumenreichen Matten!
hört ihr Kräutlein ohne Zahl!
hört ihr braunen Baumen Schatten!
Hört ihr Hügel/Berg und Thal!
Ach! der Echo rufft mir nach/
gegenſchallend Ach! Ach! Ach!
Ach! ihr bittere Hertzensthrenen/
könnet ihr mich nicht verſöhnen?

2.

Dieſe hohe Cedern alten/
friſch begrünet für und für/
die kein Axt hat nie geſpalten/
und Jungfrauen ſind/gleich mir.
Wie euch ſchnell und pfeil geſchwind
fält der Nordenſtürmer Wind;
ſo bringt auch mich umb das Leben/
der es erſtlich mir gegeben.

3.

Euch ihr grünbekleeten Felder/
und dich ſchlanck umſchweiffter Thal/
Euch ihr dick bebaumten Wälder
ſchau ich nun zum letzten mal.
Ihr bebt und lebt doch im Fried:
höret an mein trauerlied!
Eure Blätlein werden Zungen/
wann ich meinen Tod beſungen.

4.

Helles Bächlein/du durchnetzeſt/
mit der reinen Waſſerflut/
dieſe Rangen/und ergetzeſt/
in der warmen Sonnenglut.
Nim hin meiner Threnen Bach/
die dich mehren nach und nach/
mach ſie in das Meere flüſſen
ſeine Bitterkeit zu ſüſſen.

5.

Unglücks Krieg! deß Siegers ſtreiten/
unterdrucket ſein Geſchlecht.
Es muß mir das Grab bereiten/
meines Vaters Wort gefecht.
Ich bin von der Freunde Zahl/
und muß mit dem Feind zumal/
von dir/Jephta ſeyn betrübet
haſſeſtu/was du geliebet?

6.

Schlage deine Tochter nieder/
mit gelübder Mörderhand:
Räch dich an dir ſelbſten wieder/
wie du Ammon haſt verbrandt.
Schlage dich mit deiner Rut/
heiſche meines Hertzens Blut;
von dir iſt es hergekommen/
und wird von dir hingenommen.

7.

Ich kam mit der Singereyen/
Gott zu danken ob dem Sieg/
und verhofft dich zu erfreuen/
aber nun nun beug ich dich.
Glück und Unglück einer Stund/
hält faſt ſtets den Wechſelbund.
Du läſt mit mir Thränen flieſſen/
die mein Blut ſol übergieſſen.

8. Doch

8.

Doch iſt mein Troſt in dem Schmertzen/
daß ich leide ſonder Schuld:
Der Gehorſam in dem Hertzen/
findet bey Gott Gnad und Huld.
Was geſchach auch Abraham/
(darvon kommt Iſraelsſtamm/)
den Gott mit Iſac geprobet/
und ob ſeiner Treu gelobet.

9.

Wer den Tod heut überwindet/
der ſtirbt morgen nimmer nicht/
der das Grab ohn Krankheit findet/
wird ohn Schmertzen hingericht:
Da/der auf dem Bethe ſtirbt/
wird gequälet und verdirbt
in ſo mancher Angſt und Plage/
ich ſterb hier von einem Schlage.

10.

Ihr/ihr Roſen rote Wangen/
blaſſet ihr dann ob dem Tod?
und du Bruſt/biſtu gefangen/
und bebſt ob der letzten Noht:
Ihr habt mich ich euch geziert
die kein Mann nie hat berührt
komm Tod der du nicht verſchoneſt
und der Schönheit übel lohneſt.

11. Pur-

11.

Purpur-Mund du muſſt verbleichen/
du Corall muſſt werden Schnee:
Reine Haar ihr müſſet weichen.
In dem letzten Seüfftzerweh.
Zartes Aug die trübe Nacht
nahet ſich und deine Macht/
die verdunklet ſo viel weinen/
wird die Sonn nicht mehr beſcheinen.

12.

Liebe Schweſtern und Geſpielen/
nehmet hin den letzten Kuß.
Ach was Schmertzen muß ich fühlen!
bey dem lieben Abſchied Gruß.
Schauet meines Hertzens Grund/
durch die Augen Hand und Mund.
Ich wünſch' euch viel guter Tage:
die ich ende mit der Klage.

13.

Nun der Tod muß ſeyn gelitten/
Liebe Schweſtern gute Nacht.
Der vor Ammon hat beſtritten/
hat mich zu dem Fluch gemacht.
Schaut die Lippen werden Stein/
und der Threnen Perlenſchein/
ſtopfet nun zu dieſer Stunde/
meine Wort in meinem Munde.

14. Eines

14.

Eines will ich von euch bitten/
daß ih jährlich an dem Ort.
Wann ich hab den Tod gelitten
euch verſamlet nun hinfort:
Daß ihr meinen Fall beklagt/
und von meinem Unglück ſagt;
wie ich euch hab hier umfangen/
als ich in den Tod gegangen.

15.

Nun mein Leib muß zeitlich ſterben/
nun ich werd die Opffergab/
Meines Vaters Wort zu werben/
gib ich willig was ich hab:
Aber mein Geiſt ſtirbet nicht/
er iſt ſchon zu Gott gericht/
den ich liebe/mehr als Leben
was ich bleib'* iſt ihm ergeben.

16.

Wol mein Vater dein Gelübde/
will ich leiſten williglich/
Nun biſtu der Hertzbetrübte/
denn ich weiß du liebeſt mich.
Beſſer iſt an einem Kind/
als an Gott begehen Sünd/
Er wird mir nach dieſem Leben/
Jene Siegeskrone geben.

*Meine Seele.

VIII.

Die beſcheidne Thamar.

Als ſie von Ammon ihrem Bruder zur Ungebühr gereitzet worden.

Dich/Ammon/dich kan ich ohn Nachtheil lieben
doch der Geſtalt/ohn böſſe Werk' und Schein'.
Wie ſolten wir die Freundſchafft ſo betrüben
wie ſolten wir/als bittre Wurtzel ſeyn/
die Gallen Saft und falben Wermut träget.
Die Unzucht-Sünd läſſt GOtt nicht ungeſtrafft/
Die Blutſchand iſt mit Lebensſtraf beleget:
Der manches Volk darob hat hingerafft.
Der Keuſchheit Lob kan keine Schande bringen:
behaget dir der Thamar Angeſicht/
und hat dein Hertz die Schönheit können zwingen/
ſo wirſt du ja die Schönheit ſchänden nicht.
Die keuſche Lieb' haſſt alles Luſt beflecken/
und dieſe Blum ſtöſſt man nicht in den Koht.
Die Ungebühr läſſt ſich nicht lang bedecken “
der kurtzen Luſt folgt lange Reu und Noht. “
So wünſch' ich nun/daß ich zu jeden Zeiten
geweſen wer ohn' Schönheit und ohn Schuld!
Ach ſolte mich mein Angeſicht verleiten!
daß ich verſchertzen wolt ſo vieler Brüder Huld.
Schön iſt nicht ſchön/wann es zu ſchnöden Sünden “
die Sinne führt. Ob meiner Wangen Lob/ “
muß ich beſchämt mein Angeſicht entzünden/
mit Tugend Farb und meiner Keuſchheit Prob.
Ich kan dich nur/als einen Bruder lieben/
du kanſt von mir nicht hoffen Weibestreu:
Unkeuſche Brunſt hat Ammon angetrieben
und keuſche/Zucht macht deine Thamar ſcheu.

Gedenk

Gedenck ich nun/was du von mir begehreſt
ruht GOttes Zorn für unſer beder Thür'.
Betrachte doch/wie du dich ſelbſt gefähreſt/
der Luſt verraucht/die Sünd brennt für und für.
Wie wilſt du dich mit Juda That beſchönen?
du klageſt zwar der Väter Sünden an:
und ſageſt nicht von ihrer Reue Threnen/
und wie ſie Buß/ob ſolcher Schuld gethan.
Biſt du von Lieb' erkrankt/du kanſt dich heilen:
„ Der Müſſiggang iſt Urſach dieſer Plag:
Mich aber ſol kein Fehler übereilen/
„ Gedenk' an GOtt/ſo haſt du gute Tag':
Ermüde dich ſo wirſt du ruhig ſchlaffen.
„ Es iſt die Lieb ein eitler Schwindelwahn/
„ der Jugend Thun die ſonſt nichts hat zu ſchaffen:
„ Ein ſolcher Brand den Fliehen leſchen kan.
Wie ſolt' ich nicht ſo groſſes übel meiden:
wie ſolt ich mir urſachen ſolchen Spott?
Die Schuld iſt dein/wann/wie du ſagſt/muſſt leiden
Ob Thamar Lieb'/und denkeſt nicht an GOtt.
Viel beſſer iſt/du liebeſt andrer Orten/
weil wir gezeugt aus einem Stammgeſchlecht.
In Iſrael/wird keine deinen Worten
verſagen das/was gibt das Eheſtandrecht.
Deß Mörders Hand kan umb das Leben bringen/
in dem ich ihr nicht geben will Gehör:
Doch ſol kein Mann ein ſchwaches Weib bezwingen:
„ Viel lieber tod/als leben ſonder ehr.
Warzu treibt nicht das unbedachte Lieben?
das/wie du ſagſt/dich nöhtigt zum Gewalt.
Bedenk das End/ſo wirſt du nicht verüben
was dich hernach gereuen wird zu bald.
Entferne dich/ vertreib die Zeit mit Jagen/
ſitz auf das Pferd/bezäume deine Luſt.

Du ſolſt hinfür nicht mehr nach Thamar fragen/
ich will dir ſeyn und bleiben unbewuſt.
Ja ſchonſt du nicht der Eltern und der Brüder:
ſo ſag' ich dir es rächet den Betrug
Ein Aſolon/der dich beträget wieder/
und GOttes Rach hat Mittel gar genug/
Der Unſchuld Schand zu retten und zu ſtraffen'
deßwegen dann bitt' ich verſchone mich!
Vergiſſe mein und gib mir nicht zu ſchaffen.
Gedenck an GOtt/an David und an dich!

IX.

Die Großmütige Judith.

Als ſie aus der Syrer Läger mit deß Hollofernî Haubt widerkommen.

Nun danket unſrem GOtt/der ſein Volk nicht verläſſet/
das feſt auf ihn vertraut/wann uns der Jammer preſſet.
Er/Er hat dieſe Nacht durch ſeine Magd bereit/
Iſrael groſſes Heil/Gnad und Barmhertzigkeit.
GOtt hat durch meine Hand den Feind allein geſchlagē/
und unſre Vatersſtatt errettet von den Plagen.
Ein Weib ermannte ſich/und hat in einem Streich
zerſtucket und gefället der Syrer Macht und Reich.
Es werden Judith Ruhm die nach uns kom̃en preiſen:
Hier iſt deß Fürſten Haubt/euch meinen Sieg zu weiſen.
Schaut deß Tyrannen Aug / das blitzt im blindem Grimm:
im vormals dummen Mund verſtummt die Läſter-Stimm/
gefähret durch ſein Schwert. Was ſol die Zunge reden?
Es hat ein kühnes Weib den Frevler müſſen töden/
der uns befedet hat/das Aug trieft noch vom Wein/
und muß der Rebenſafft mit Blut vermiſchet ſeyn.

Der dürſtet unſer Blut/iſt nun mit Blut erfüllet:
die Locken ſind erſtarrt/mit roten Schweiß verhüllet
der mich zu ſchänden hofft/fällt nun in ſeine Schand
den Riſenſtarken Mann zerſtuckt die Weiberhand.
Die er beflecken wolt mit trunken-vollen Küſſen/
macht ihn den Frevel-luſt mit ſeinem Tode büſſen.
Den vor der Wein erhitzt/wird leichtlich kühlen ab
und ſeiner Liebe Brunſt erläſcht das Todengrab.
Der ſpate Liebs Getrank befördert ſeine Leiche/
er ſchluff den Todenſchlaf/in dem ich früh' entweiche
und zahlte ſolchesmahl mit dieſer Siegesbeut'
ich kam auch unverwährt durch ſeine Kriegesleut'.
Das Haubt/ das wir gefürcht / iſt nun in unſrer Hande/
die Furcht wird unſren Feind verjagen aus dem Lande/
wann ihr folgt meinem Raht. Eilt/zieht die Waffen an/
ſich rüſte jung und alt/und wer nur fechten kan/
verfolgt der Syrer Heer: Sie fliehen ſchon von dannen:
Weil ſie das Angeſicht deß raſenden Tyrannen
erſehen ausgehenkt! Ich habe nun das Haubt/
und dardurch auch den Leib der Macht und Stärk beraubt.
Dort liget er beſiegt/der wieder uns gewütet/
deß Höchſten Engelsſchutz/hat gnädig mich behütet/
daß ich die gantze Zeit verblieben keuſch und rein/
(wiewol mein frommes Hertz verborgẽ muſſte ſeyn)
Er ließ mich unbefleckt/den ich mit Blut beflecket:
Schaut hier von ſeinem Bett/die Decke die ihn decket.
„ Ach! ſonder keuſche Zucht hätt ich die Heldenthat
„ mit nichten ausgericht. GOTT gabe Sieg und Gnad.

Wie ſol der Himmelsheer Hülff und Gedeyen geben? “
Wie ſolt ich in Gefahr/ohn ſein Vertrauen ſchweben? “
Sage ich die Warheit nicht ſo ſchadt' ich niemand mit/
als dem/der uns geſchadt. Der Trug bringt uns den Fried.
Gleichwie das Ammenvolk Iſraels junge Knaben “
in der Aegypter Land/mit Liſt/erhalten haben: “
So muſſt mein tunkles Wort erhalten meine Statt “
GOtt ſey! ob / Preis und Dank/ der mich geſtärket hat!
Wol her du Jacobs Stamm! ſtimt mit mir neue Lieder!
Der Mächtig iſt im Streit/ bringt dir die Ruhe wieder.
Debora Tugend Ruhm und Jael Ehren Lob/
erneuret ſich jetzund durch Judith Heldenprob.

X.

Rahel

beweinend ihre Kinder/ welche Herodes ermorden laſſen.

Salem Blut-betrehnte Stadt/
(ich muß nun das ärgſte ſagen)
die du unſres Mörders That
höreſt mit erſtaunten Klagen.
Laß uns die gerechte Rach
üben mit viel Weh und Ach/
die aus treuem Mutter Hertzen
preſſen die durchgallten Schmertzen.
Den betrübten Mutter Sinn
wird kein Menſchenkind verdenken/

Wann es ſeinem Kind forthin
Will die letzten Threnen ſchenken.
„Reden gegen dem Gewalt
„iſt ein ſchwacher Aufenthalt:
der verwundten Hertzen Threnen.
können keinen Mord verſöhnen.
Deß Herodis Blut Gebott
tödet unbeſchuldte Kinder/
gleich/ob man ſolt GOTT zu Spott
ſchlachten vieler Opfer-Rinder/
Meine Liebe wird entzündt:
Ach mein vielgeliebtes Kind!
ligſt du zu deß Mörders Füſſen?
Laß mich deine Wunden küſſen?
Gantz erblaſſet abgeſeelet/
wünſcht ich auch mit dir zuſterben
dann mein Leben mich nun quälet/
weil der Tod nicht zu erwerben.
Sol deß Weiber-Volks Geſchlecht
dieſes Unrecht ſprechen recht?
ſollen ſie ſich nicht ermannen
gegen dieſen Blut-Tyrannen/
Jhm die Augen reiſſen aus/
ſtreiten wider die Soldaten/
und nicht in deß Königs Haus
rächen dieſe Mörder-Thaten?
Ach! der Liebe Liebespfand
reiſſet die ergrimmte Hand/

von den Milch-betriefften Brüſten/
in deß Kindes Speis gelüſten.
In dem es das Leben ſucht/
muß es durch die Henkersbuben/
koſten dieſes Todes Frucht
eilend zu deß Todes Gruben.
Wäre nur Herodes hier
ich wolt ſeines Purpurs Zier
mit der Kinder Blut beſprützen/
ihn mit meinen Nägeln ritzen.
Ich wolt ihm ins Angeſicht
ſagen: Bluthund nag die Beine/
ſo du Mörder hingericht/
ſauff das Blut/daß ich beweine!
von dem Löwen/ Leopart/
oder von der Tyger Art
haſtu deine Milch geſogen/
von den Drachen auferzogen/
übſt du ſolche Raſerey.
Deine Händ' im Blute baden/
macht dich nicht der Schulde frey:
ja die Unſchuld wird dir ſchaden.
Was hat dir mein Sohn gethan?
Wer klagt unſre Kinder an
daß dein Wort ſie ins geſamte
zu den Tod deß Schwerts verdamte?
Der das Leben lachend grüſſt/
und ſich ſelbſten nicht kan kennen/

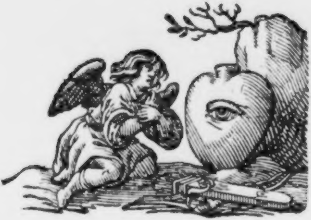
hat mit Weinen ſich gemüſſt
deines Grimmes Opfer nennen/
Schau ſo vieler Armen Plag!
hör ſo vieler Weiber Klag!
Schau die Unſchuld ſelbſt ermorden/
hör wie wir zum Greuel worden.
Als das blank erhellte Schwert
mein Kind merket in der nähen/
lächelt ſelbes ungefährt/
ſolches ſpielweis anzuſehen.
Ach daß ich zu meiner Pein
hab verehlicht wollen ſeyn!
ach daß ich niemals geboren/
oder mein Kind nie verlohren.
Wo bleibt nun deß Vaters Amt?
der den Namen nicht wird tragen:
Weil man uns raubt ins Geſamt/
was der Mutter muß behagen.
Sol dann Bethlehem allein
dieſes Königs Furchte ſeyn?
„ der nach ihm wird König werden/
„ muß doch bleiben auf der Erden/
und was Gott verordnet hat/
kan Herodes nicht verhindern:
„ Kein Menſch kan deß Höchſten Raht/
„ durch vermeinte Klugheit mindern.
Vielleicht lebt deß Himmelspfand
dorten in dem fernen Land:

Unſchuld muß die Schulde zahlen/
durch deß Königs Ungnadsſtralen.
Woher kommt der Zweiffelwahn?
der Iſrael ſol erlöſſen
kündet uns viel Jammer an/
der entſpringet durch die böſſen.
Dieſer kleinen Märtrer Blut
kränket ja der Eltern Muht;
doch ſind ſie ſehr wol gefahren
eh ſie in den Sünden Jahren
überhäuffet ihre Schuld.
Nun/ſie können mehr nicht leiden.
und erlangen GOttes Huld
durch das unerwarte Scheiden.
über dieſer Tyranney/
fällt mir mancher Zweiffel bey:
Ob wir GOtt auch unter allen/
übel-oder wol gefallen/
Bethlehem iſt klein genennt/
aus der ſol der Fürſt der Frommen
bey Ephrata Statt erkennt/
dieſe Welt zu retten/kommen.
Warum läſſt der Höchſte zu/
daß der Würger unſre Ruh
ſo verſtöret ohn Erbarmen/
ja die Kinder in den Armen/
und der Mutterſchos durchſticht?
höret Gott nicht das Geheuel?

Wird Herodes nicht gericht?
    ſtrafft GOtt nicht der Sünden Greuel?
Ach! ich ſehe noch für mir
wie die Glieder dort und hier
    in den Häuſern/ auf den Gaſſen/
    auf dem Feld und Freyen Straſſen/
als ob ſie ein wildes Thier/
    abgefleiſchet und zerriſſen/
ausgeſtreuet/ dort und hier/
    halb verzehret und zerbiſſen!
Laß mich/ ſprach ich zu den Tod/
mit dem Kind in gleicher Noht/
    und zu gleicher Stunde ſterben/
    laß mich mit dem Kind verderben!
Ja ich bin zum drittenmahl
    in das Mordgewehr gefallen:
dann die Lieb in ſolchem Fall/
    pfleget mit in Tod zu wallen/
Meiner heiſſen Threnen Flut
miſchte ſich mit heiſſem Blut.
    Wenig haben biß auf morgen
    ihre Söhne kaum verborgen.
In der Wüſten/ in dem Wald
    hat das Wild ihr baß verſchonet/
da die Menſchen Wölffe bald
    ihnen mit den Tod gelohnet.
Alles Bitten war umſunſt/
alles Flehen ohne Gunſt.

unſre Kinder abzukeelen/
halff noch ſchreien noch verheelen.
Dieſes ſah ich bey der Nacht:
In dem Traum: viel Leichenbaren
hatte man zu Grab gebracht
ein Weib/mit zerraufften Haaren/
ſtand nechſt meines Kindesbett/
und ich hört'/als in die Wett/
hürlen die unhulden Eulen/
Raben kracken/Hunde heulen.
Als mich nun der Traum erweckt
hielt ich meinen Sinn gefangen/
das/was mich im Traum erſchreckt/
iſt mir in die Hand gegangen:
Jene kleine Leichenbaar/
meines lieben Söhnleins war:
Ich der Hund/der Rab/die Eule
heulle/rülle/ kracke/heule.
Nun/nun fällt mir wieder ein/
daß ich manche rote Flecken
in den weiſſen Windelein
hab geſehen/mit erſchrecken.
Ach mein GOtt nimm mich auch hin!
Dann mein Hertz/Gemüt und Sinn
kan ſich doch in dieſem Leben
nimmermehr zu Ruhe geben.
Dorten bey der Engelſchar
werd ich mein Kind widerſehen.

Komm Tod/ende die Gefahr/
und der Rachel Jammerſlehen.
Leb ich/und mein Kind iſt tod?
Trifft uns dann nicht gleiche Noht?
Die uns gleiche Lieb verbunden/
Kein Troſt wird für mich gefunden!



MAN-

MANTISSA.
MONOSTICHA
TYPOS VETERIS TESTAMENTI,
cum
HISTORIIS EVANGELICIS
conferentia.
Quibus acceſſit
EMBLEMATUM SACRARUM.
DECAS UNICA.

Plurimùm Reverendo Clariſſimo, atq́ Pereximio Viro,
Dn. IOH. LEONHARDO
FRISCHIO

Ædis Ægidianæ Antiſtiti vigilantiſſ. &c.
Fautori & Amico ſuo colendo.

DEDICATIO.

ME puerum, à teneris, inceſsit carminis ardor,
congenit aq; meo delitia ingenio,
Artis inops, tenues luſi, ſine numine, verſus
innumeros, numeros ut moderatur amor.
Gallica Muſa meum trivit dulcedine tempus:
Italu.. & Hiſpanum barbyton increpui.
Æmulus Opit I *vernacula carmina pango,*
conſtringoq; nova, pollice, fila lyra.
Serius arriſit Latii *peramœna Camœna,*
adnexus, ſocio dulcis, amore tori.
Contrahit hæc viduas & longas nænia noctes;
Hic vigiles horas ſæpius arctat amor.
Sic ſpecimen breve dent Tibi noſtra Monoſticha,
FRISCHI,
myſtica Evangelii, quæ docuiſſe ſoles.
Dum brevis eſſe volo, tenuantur verba coacta:
Vix quadrant ſtricto, nomina ſancta, metro.
Sicce favore tuo dignaberis otia ſacra.
Vt redames Muſam. quæ tua verba colit.

G. P. H.

MONOSTICHA TYPICA:
TEXTUS EVANGELICOS
EXHIBENTIA.

Dom. I. Adventus.

ADventum Chriſti, ſacra fœderis arca figurat,
 ceſſantem Templi dent,pia corda,locum

Dom. II. Adventus.

Moſes Niliacâ diſſolvit compede Judam:
 Nos educ Mundi carcere,ſumme DEUS

Dom.III. Adv.

Agniferi vatis typus eſt vittatus Aaron:
 protulit is verbo, quæ dedit hicce manu.

Dom.IV. Adv.

Sollicitus *Bileam* verſat conſulta *Balachi*:
 præcurſor CHRISTI conſilia Iſacidum.

In Natalem CHRISTI.

Ut Cœlum atque ſolum contingit *ſcala Iacobi*:
 Sic hominum ſoboles conſociata DEO eſt.

vel:

Terrennis Cœlum conjungit *ſcala Iacobi*;
 Sicque θεάνθρωπος ſcala gradusq; poli eſt.

Dom.I.poſt Nat.

Ipſe *Lapis* CHRISTUS, qvo fundo Eccleſia perſtat:
 cernimus Iſraël ſomnia veridica.

Dom.

Dom. Novi Anni.

Joſua Salvator populi per fœdera Carnis:
Hâc CHRISTUS ſimilis nomẽ & omẽ habet.

aliud:

Meſſiæ ſangvis, miſeris eſt myſtica ſtrena:
Qvid reddam? grates, fervida thura precũ.

Dom. poſt Nov. ann.

Inſeqvitur *Saulus* Davidem, crimine purum:
ceu CHRISTUM Herodes expulit innocuũ.

Dom. I. poſt Epiph.

Complacuit *Samuel Domino*, pietate Parentũ:
Tuqve puer pius es, CHRISTE, docente Patre.

Dom. II. poſt Epiph.

Lethiferam ſalibus lympham dulcavit *Eliſa*;
Lætiferoqve mero mutat, JESUS, aqvam.

Dom. III. poſt Epiph.

Voce *Naemannum* ſanavit *Eliſa* leproſum:
ceu fœdam CHRISTI paucula verba lepran.

Dom. IV. poſt Epiph.

Ceu maris undoſi fremitum ſanavit *Jonas*:
Sic verbo CHRISTI conticuere freta.

vel:

Cum ſociis pelagi vicit diſcrimina Jonas:
CHRISTUS apud ſocios, ſic mare ſedat atrox.

Dom. V. poſt Epiph.

Conſimilis reprobo CHRISTI eſt Eccleſia *Adamo*:
Hoſtis permutat ſemina zizaniis.

Dom. Septuageſ.

In *Canaam miſſi*,vitem retulêre feracem :
Legati CHRISTI ſic retulêre fidem.

Dom. Sexageſ.

(1 (2 (3 (4
Loth Sodomæ populis,Generis,natis ſociæqve
prædicat: ut CHRISTUS qvatuor arva refert.

Dom. Quinquageſ.

Iſaac obſeqvio Patris confert holocauſtum :
Obſeqvio CHRISTUS, victima grata cadit.

Dom. Invoc.

Æriſonum ſternit *Goliathum* funda *Davidis*:
ceu Satanam CHRISTI fortia verba necant.

Dom. Reminiſc.

Vicerat ipſe DEUM conſtans luctator *Jacob*:
Meſſiam Mulier,ſic Cananæa fide.

Dom. Oculi.

Dæmonium Saulis cithara confecit Iſæus :
Mirifica Chriſtus Dæmona voce fugat.

Dom. Lætare.

Panibus exiguis centum ſaturavit *Eliſa* :
paſcit Meſſias eſuriem populi.

Dom. Judic.

In Regem lapides Simei tulit,& mala verba:
à Judæ natis CHRISTUS utrumqve tulit.

Dom. Palmarum.

Agnus paſchalis retulit myſteria Cœnæ :
Qvi fuit antè typus protypus ipſe patet.

Dom.

Dom. Paſch.

En CHRISTUS Mortis victor, de morte revixit:
Mortua *Aaronis Virga* revixit item.

Dom. Qvaſimod.

Ut *rubus* auricomo manifeſtat Numẽ in igne:
Sic mõſtrãt *Chriſtum* verba coruſca, Deum.

Dom. Miſeric.

Exuvias ſiclę *David* detraxit *Amalec*:
Ceu Satanæ CHRISTUS detrahit exuvias.

Dom. Jubilat.

Ut ſubita *Eliæ* mors contriſtavit Eliſam:
Sic abitum CHRISTI condoluêre ſui.

Dom. Cantate.

Sic *Raphael* ſubito petiit cœleſtia Regna:
Angulus ut magnus fœderis aſtra petit.

Dom. Rogation.

Grata *Sacerdotis* manus uſſit munera myrrhæ:
ſublimes fundit cordis acerra preces.

Dom. Exaudi.

Ut lympham ligno *Moſes*, dulcavit amaram:
Sic verbum CHRISTI dulcat acerba piis.

Dom. Pentecoſt.

Spiritus, Eteſiis ſimilis mulcebat *Eliam*:
Et ſanctos Sanctus Spiritus ipſe jubet.

Dom. Trin.

Sacratæ Typus eſt, *Iordani tranſitus*, Iudæis
Qui bene tranſierit cœlicola aptus erit.

Dom. I. poſt Trin.

Davide excluſo celebrat convivia *Nabal*:
Divitis à porta Lazarus æger abit.

Dom. II. poſt. Trin.

Juſſa repugnantem *Vaſti*, Rex abdicat aula:
Cœlorum aulâ Rex abdicat & reprobos.

vel:

Vaſti cum faſtu ſpernit convivia Regis;
illa Ahaſveri, hic fercula grata DEI,

Dom. III. poſt Trin.

Excepit *David* fugitivos atque miſellos:
Excepit CHRISTUS, qui doluêre dolos,

Dom. IV. Trin.

Corda propinqvorum fruſtra audet flectere *Iobus*:
ſaxea ceu CHRISTUS pectora ſollicitat.

vel:

Iobus Amicorum triadem vult flectere verbis
At populo CHRISTI Concio vana fuit,

Dom. V. Trin.

Vas olei viduæ Sarptææ implevit Elias:
Ceu CHRISTUS Petri munere naviculam.

Dom. VI. Trin.

Ceu *Ioſeph* facilis fratrum delicta remiſit:
ſic decet, offenſas haud meminiſſe, pios.

Dom. VII. Trin.

Ut populum Iſraël ſatiavit parva *coturnix*:
Sic plebem CHRISTI copia parva cibi.

Dom.

Dom. VIII. Trin.

Turba *Prophetarum* venturis luſit *Achabum*:
ſic ſectæ fallunt agmina Chriſtiadum.

vel:

Tempore ut Achabi pravi vixêre Prophetæ;
Sic CHRISTI lacerant, agmina parva, lupi.

Dom. IX. Trin.

Balzaſar indignè diſpenſat commoda Regni;
haud ſecus ac homines credita dona DEI.

Dom. X. Trin.

Excidium Solymæ lachrymans prædixit Eliſa:
& CHRISTUS tua flet fata gemenda Sion.

Dom. XI. Trin.

Vectigalipeta cultum ſprevit *Phariſæus*;
ceu Cain fratris munera, grata DEO.

Dom. XII. Trin.

Angelus os Aſinæ *Bileami* in verba reſolvit:
à CHRISTO muti lingua ſoluta venit.

Dom. XIII. Trin.

Ægros demeruit David ſimul & Samaritas
Amalechitam is, vulnere & hicce gravem.

Dom. XIV. Trin.

Ut Miriam, precibus Moſis, mundata leproſa *eſt*,
Bis qvinis precicibus ſic lepra dempta viris

Dom. XV. Trin.

Officium diſcors DEUS & Mammona reqvirit:
Ceu Philiſtarum DAGON & arca ſacra.

Dom. XVI. Trin.

Denatum natum viduæ revocavit *Eliſa*:
Naimæ viduæ Christus Eliſa cluet.

Dom. XVII. Trin.

Quondam ligna legens violavit Sabbathon: Hoſtis
Meſſiæ, Linguâ feſta nefaſta facit.

Dom. XVIII. Trin.

Rectè Evangelium deſignat *Virga decoris*.
Funiculus Virga è formula dura duæ.

Dom. XIX. Trin.

Deſperant ægri *Paralyticus* atqve *Ezechias*;
Hos citò ſed ſanat dextra benigna DEI.

Dom. XX. Trin.

Sponſatur ſanctis, vinclis Eccleſia Christo.
ceu protoplaſton duxit *Adamus Evam*.

Dom. XXI. Trin.

Sollicitat *David* Rex vitam à Numine prolis:
Regulus incolumen filiolum eſſe cupit.

vel:

Rex matura ſui fruſtra prece fata moratur:
filioli hæc eadem Regulus obtinuit.

Dom. XXII. Trin.

En !luit ingratum crimen nece denique Ziba:
Haud ſecus ac ſervus debitor in laqueis.

Dom. XXIII. Trin.

Tot vaſer Achitophel nectit violenta, doloſq;
quot verſus *Chriſtum* plebs Phariſæa patrat.

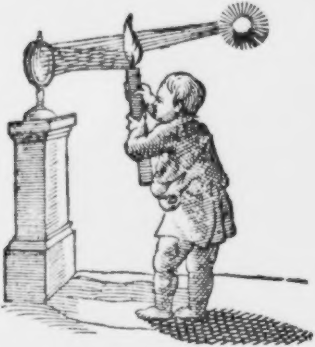
EXO-

EXODIUM.

Heic facilem calamū ſiſtat nūc ambitus anni;
quem claudit ſacri formula rara typi.
Si fas eſt, magnis rebus componere parva:
Eſt Typus ingenii ſcriptio læta mei:
Quin animus gratus cōpenſat munera pennę.
Hic quæ fert FRISCHI, fronte patente, cape!

F I N I S.

DECAS
EMBLEMATUM SACRORUM.



Cernis ut è *ſpeculo* radioſo *flamma* reſultat,
Quę multorum oculos attrăhit atq; capit!
Pictura eſt ſpeculum, Lux aurea clara *Poëſis*:
His ſimul artigenus deliciator amor.

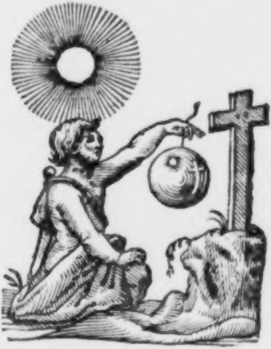
Præludium
Sive
HYMENÆUS FORTUNATO Connubio,
Poeſos & Picturæ nuncupatus.

Virgo pudica rubet, Pictura *venuſtula, nubat,*
qvam tènere ſponſus, Pulchra Poeſis, *amat.*
Quod felix fauſtumqve ſiet! *conjungite dextras!*
delicias ſocius gignat amore torus.
Quàm benè conveniunt & in unâ mente morantur!
Carmina & Effigies *ingenioſa metro.*
Felix progenies, & qvi naſcentur ab illis:
fert Genitrix *ſobolem, quam fovet arte* Pater.
Sic benè ſit vobis, Feliciter! *Incrementum*
apprecor & quævis *littera pl[illegible]us erit.*

I.

Matth. 19. 12.

QVI HÆC CAPIT, CAPIAT.



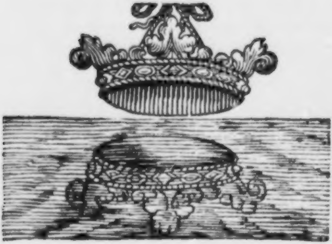
Eſt *pila* Mens hominũ. vitro conflata coruſco,
Pervia quæ cœlo, pervia quæq; ſolo.
Aſpicis, ut ſummo *Phœbum* deducat olympo,
errantesq; rotas picta ſuperficies.
Volvuntur Cœli, ſtellarum volvitur ordo,
cruce terrenâ jungitur arcta domus.
Mens anguſta licet tamen auguſtiſſima prẽſat.
Quam poterit *firmâ* dextra tenere *fide*.

EMBLE-

EMBLEM. II.

Apoc. 3. 11.

Ne quis auferat coronam tuam.

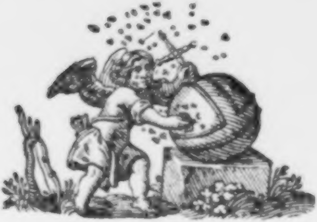


Vmbroſum ſplendet, regalis, ſchema coronæ :
ceu, ſpeculum variis claret Imaginibus.
En Diadema ſuo perfecto clauditur orbe :
Vnda citata movet, regia ſerta manent.
Conſcia mens *recti perfert inſignia Olympi :*
turbida vitæ fluit, & madet in lacrymis.
Attamen hæc animi pretioſa corona perrenat ,
in qva, ceu gemmæ, gaudia mille micant.
Hoc ex corde meo ne qvis *decus* auferat *unq;,*
Ipſe meus ſic Rex imperioſus ero.

III.

1. Ioh. 2. 15.

Nolite diligere mundum, neque ea, qvæ in mundo ſunt.

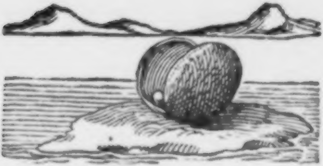


Tune guloſe puer, temerabis clauſtra favorũ?
Aurea mella putas, dulcia mella petis.
Falleris, heus lurco, *fucorum* alvearia tentas:
ultores ſtimulos experière miſer.
Stultitias adamare tuas, audacule, pergis;
ſunt flavi *fuci* conſimiles apibus.
Fucus ineſt mundo, falſum ſcrutabitur orbem,
percita Mens fuco qvæqve dolenter amat.
Deperit atqve perit, votisq; ſeqvacibus impar,
delicium reputat qvod fuit exitium.

✿ IV. ✿

Matth. 13. 46.

Qværenti bonas Margaritas,



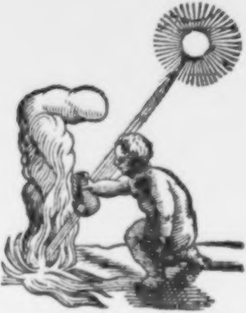
CONCHA LOQVITVR.

Reſpice nunc geminæ lapidoſa cubilia teſtæ!
Qvæ levis unda procul proluit è pelago.
Aſperis & rigidis filis circumdata tecta
claudunt, tu pandas, qvæ pretioſa latent.
Haud externa notant oculis quæ pervia credis:
Vnio clara micat, ſi modò Mater hiat.
Exuviis ſpoliata meis pulcherrima gemma,
Magnatum ſoleo condecorare lares.
Si terrena placent, cœlum cur diſplicet ipſum?
Negligis æternum, dum peritura cupis.

EMBLEMA V.

Cant. 8.

Multa aquæ non potuerunt extingvere charitatem,



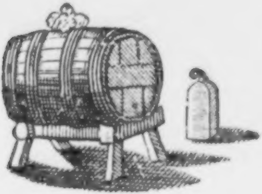
Diſſidio, validos, lymphis, qui creditis, ignes,
Diſcite, quò flammis conſociantur aquæ:
Namque interjectis phialæ tranabilis, undis,
Solis ſuſcipiunt, arida ligna, faces.
Sol dedit, unda ſimul radios corroborat ignis.
Sol flammæ cauſam, præbuit, unda modum.
Sic lacrymis redivivus amor qvi cœlitus ardet:
Extingvi neſcit judicioſus amor!

1. *Cor.*

VI.

1.Corinth. 13.

CHARITAS NON INFLATUR.



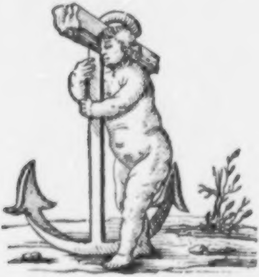
Inflatos qvuoties magnoq; tumore ſuperbos
Miror. ſub tacitis colloquor iſta modis:
Arguit impurum muſtum variabile faſtus,
Pæne procelloſis facibus indomitum.
Sin ſordes tandem & ſpumas rejecit opimas,
tunc minus anguſto clauditur orbe merum.
Dulcia vina malis morbisq; obnoxia multis,
quæ matura parum, ſigna tumoris habent.
Aſt humilis ſincera qvies, ſtomachoq; ſalubris,
Integer à plano ſurgere neſcit amor.
Odi profanum vulgus & inania dicta:
Factum, non verbum pignus amicitiæ!

Pſal. 4.

VII.

Pſ.4.10.

Singulariter in ſpe conſtituiſti me.

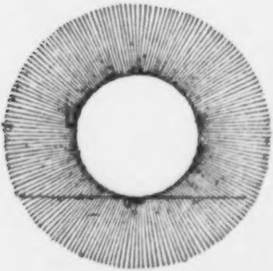


Stet quicunque viam feſtinus in otia carpit,
præcipitique poteſt fata ſubire pede.
Sub Cruce me firmo juvat heic ſubſiſtere talo
Impoſita eſt capiti dura corona meo.
Spes habet ipſa ſuam , quam conferat alta co-
ronam
Annulus ille mei fidus amoris erit.
Siſte viator: itum ſatis eſt conſtabimus ambo:
Spes puto ſufficiens omnibus una manet!

Pſ. 118. v. 64.

VIII.

Miſericordiâ tuâ Domine plena eſt terra.



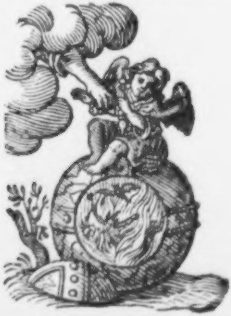
Non benè conveniunt, ſpatioq; morantur in uno
nullus & immenſus, maximus & minimus.
In parvo qvis magnus erit, ſi ampliſſimus Orbis
eſt punctum tenerum, ſidera ſi reputas.
In puncto punctum (modo diviſibile punctu)
Sunt homines ſummo, qvos tegit orbe DEUS.
Eſſe qui hoc credam puncto *qvo jungitur uno?*
Fallor an hæc ſola eſt Numinis alma Fides.
Nos, nos terrigenos DOMINI miſeratio *tangit,*
Ceu radiis Solis ſplendidis orbe rotat.

Pſal.

✻ IX. ✻

Pſal. 3. v. 6.

DOMINUS ſuſcepit me,



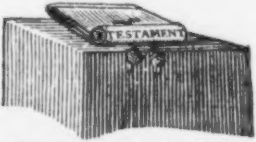
Imperio Satanæ fragilis mox rumpitur orbis:
Inſuper heic tremulus, imminet axe, puer.
Neſcius ipſe tui rides diſcrimina vitæ,
In foveam poteris ſicce repentè labi.
Aſt licet infirmus dubioſo in vertice ſiſtar,
ſecurus teneor & cruce ſuſtineor.
Quippe manus DOMINI ſuſceperit meque tenellum
ſervat, ſi tandem cuncta caduca ruunt.

Actor.

✿ X. ✿

Actor. 7, 59.

DOMINE JESU ſuſcipe ſpiritum meum!



Divide, dives eris, moribundus dixerat æger,
Corporis atq; animi divide divitias.
Adſis grata *Fides* & tu *Spes* ultima rerum:
Vos voco, ceu *Teſtes*, mortis in articulo.
Hanc animam CHRISTO dono legoq; ſequacem;
& Matri Terræ corporis exuvias.
Quod mihi nunc reliquum quæcunq; ex aſſe relinquo,
Heres eſto meus pauperis ægra manus.

JUSTITIÆ CULTOR
(Verba inſcribenda ſepulchro,)
Latus lethæo hoc ceſpite contegitur.
DIVES ERAT DUM PAUPER ERAT
CUPIDUS MORIENDI:
SPECTATOR,
PARITER DIVIDE,
DIVES ERIS.

Ordnungs-Regiſter.

I.

Uber die X. Betrachtungen der Teutſchen Wolredenheit.

Vorrede von der natürlichen Fähigkeit zu der Poeterey.

Die I. Betrachtung.

Von der Sprachen Veränderung.

1. Alles iſt wandelbar / und der Veränderung unterworffen Blat 1
2. ſonderlich die Sprachen 2
3. und zwar nicht nur etliche Landſprachen / ſondern alle Haubtſprachen 3
4. als da iſt die Hebraiſche 3
5. die Griechiſche 4
6. die Sclavoniſche 4
7. die Lateiniſche 5
8. die Teutſche 5
9. die Urſachen ſolcher Veränderung 6
10. zu was Ende dieſes alles angeführt und in Betrachtung gezogen werde. 7

Die II. Betrachtung.

Von den fremden Wörtern in der Teutſchen Sprache.

11. Die Sprachen gleichen den Metallen 9
12. Alle Sprachen leiden eine Vermiſchung 9
13. Von den Kunſtwörtern 10
14. Wie ſolche Anfangs zu dolmetſchen 11
15. Fremde Wörter zu Beſchreibung fremder Sachen ſind zuläſſig 12

16. Wann

16. Wann ſie ſonderlich bereit verſtanden werden 12
17. Mit derſelben Dolmetſchung iſt wenig Ehre einzulegen 13
18. Von den eignen Namen der Menſchen und Heydniſchen Götter 13
19. Wie die fremden Wörter zu verſtatten 14
20. Von den Sprachverderbern und den Teutſchen eingeflochtnen Flickwörtern 15

Die III. Betrachtung.

Von den neuen Wörtern und fremden Redarten.

21. Was wol reden und recht reden ſeye 16
22. Von der Ubertrefflichkeit der Rede 17
23. Die Rede ſoll nicht von den Ungelehrten beurtheilet werden 17
24. Von den neuerfundenen Wörtern 18
25. Ob ſolche zuläſſig 18
26. Die Philoſophi und Poeten dichten ihnen gleichſam eine abſondere Art zu reden 21
27. Unterſcheid der Redarten in der H. Schrifft 21
28. Die geiſtlichen Gedichte ſollen mit der H. Schrifft reden 22
29. Wie geiſtliche Centones oder Spruch-Gedichte zu machen 23
30. Daß der Inhalt mit gleichſtändiger Redarte auszubilden 24

Die IV. Betrachtung.

Von dem Inhalt der Rede.

31. Der Inhalt und die Verfaſſungs Art iſt von andern abzuſehen 27

32. Bücher ſchreiben hat kein Ende 28
33. Lob und Nohtwendigkeit der Wolredenheit 29
34. Von der Deutlichkeit der Rede 30
35. Von den Lehren/die behandelt werden ſollen 31
36. Wie Lehrſprüche einzuführen 32
37. Von der Ordnung in den Reden 33
38. Uberflüſſige Wörter zu vermeiden 33
39. Die Rede ſol nachſinnig ſeyn 34
40. Der Redner und Poet haben viel Kunſtfügungen gemein 35

Die V. Betrachtung.

Von der Nachahmung. (de Imitatione.)

41. Von Vergleichung der Mahlerey mit der Poeterey 36
42. Von der Dolmetſchung ins gemein 37
43. Von der Dolmetſchung der zweydeutigen Wörter 37
44. Wie ſolche mit andern gleiches Inhalts auszutauſchen 39
45. Wie man von andern etwas abſehen und nicht abnemen ſol 39
46. Von der Nachahmung 41
47. Von den eignen und urſtändigen Erfindungen 42
48. Wenn man der ungebundenen Rede nachahmen ſol 52
49. Wie man von den unterſten Staffelen die Teutſche Sprach anfangen ſol 52
50. Wie man die Poeten nutzen und leſen ſol 53

Die VI. Betrachtung.

Von den Gleichniſſen.

51. Auf die Nachahmung deß Inhalts folget die Nachahmung der Wörter 55

52. Von den Figuren und Deutungs-änderungen (Tropis.) 56

53. Von den Gleichniſſen 56

54. Von dem Unterſcheid der Gleichniſſen / und zwar von denen/welche erklären 57

55. Von den Gleichniſſen/welche beweiſen 59

56. Von der Gleichniſſe Schlußrede 59

57. Von den Gleichniſſen aus den Geſchichten genommen 60

58. Mißahmung der Gleichniſſen 60

59. Wie die Gleichniſſen widerlegen können 61

60. Von den falſchen Gleichniſſen. 61

Die VII. Betrachtung.

Von der Zierlichkeit der Rede.

61. Vergleichung der Blumen und Figuren 63

62. Von ſeltenen Gedancken und Einfällen in der Rede 64

63. Das Abſehen der Rede 65

64. Daß die Zier nicht zu überhäuffen 66

65. Die Kürtze zieret die nachſinnige Rede 67

66. Wie auch die Abwechslung der Wörter und Redarten 68

67. Wie die Redarten zu verändern / I. durch gleichdeutige Wörter 69

68. II. Durch Beſchreibung aller Urſachen / und Umſtänd eines Dinges 69

69. III. Durch die Beſchreibung eines Dinges ſelbſten 71

56. Von den Zahlbuchſtaben / und daraus entſtehenden Zahlgedichten 72

Die VIII. Betrachtung.

Von der Reimung.

71. Der Reimen Lieblichkeit / und warum ſie in dem Teutſchen leicht zu finden? 73
72. Werden ſie auch in ungebundener Rede gebraucht: wie die Wort Gleichheit (Paranomaſia) 74
73. Was die Reimſylben / und wo ſie ohne den hergehenden Reimbuchſtaben zu gebrauchen 75
74. Von der Reimen Unterſcheid 78
75. Warum die wolklingenden Reimen beluſtigen 79
76. Wie die Reimſcheiben zuzurichten 81
77. Wie die Stammwörter zu ſuchen und zu finden 82
78. Wie die Vorſylben und Nachſylben durch alle Wörter zu bemercken 83
79. Wie die einſylbige Reimung richtig aufzuſuchen 84
80. Wie die zweyſylbige Reimung zu finden 85

Die IX. Betrachtung.

Von den Reimgebänden.

81. Alles was in fremden Sprachen löblich und zierlich / ſol in unſre Teutſche Sprach überbracht werden 91
82. Wird aus dem Ronſard bewieſen / daß man ohne fremde Zier wenig ausrichten werde 91
83. Das Ohr urtheilt von dem Wolklang der Gedichte. 92

84. Wie die Noten und der Inhalt deß Liedes zu vereinbaren 92
85. Von der Schrifftſcheidung in den Liedern 93
86. Der 1. Satz in den neuen Liedern iſt frey nach Belieben zu verfaſſen 96
87. Wie etlichen Stimmen Trochaiſche und Dactyliſche Reimen unterzuſetzen 96
88. Von den wäiſen oder nicht reimenden Verſen 97
89. Von Vermehrung der Reimwort in gemeinen Liedern 98
90. Wie man zugleich erfinden und auch nachahmen könne 98

Die X. Betrachtung.

Von den Bildereyen.

91. Poeterey iſt ein redendes Gemähl 101
92. Wo die Bilderey ihren Grund herhabe 102
93. Von der Bilder und Gemähl Unterſcheid 102
94. Von den Deutungen der Bilder 105
95. Was bey den Bildern zu betrachten 105
96. Wie ihre Beſchaffenheit zuerkennen 106
97. Wie die Gleichniß der Sinnbilder zu gebrauchen/ und ihre danckle Deutung zu vermeiden 107
98. Wie die Gleichniſſe der Sinnbilderkunſt beſchaffen ſeyn ſol 107
99. Wie die Deutung deß Gemähls zu unterſcheiden 108
100. Wie auff mancherley Weiſe eine einige Sache könne ausgebildet und vorgeſtellt werden 110

Ordnungs Regiſter
deß II. Theils.

AAl 1
Aas 2
Abend 3
Aberglaub 4
Abbruch 5
Aberwitz 6
Abſcheid 7
Acker 8
Adel 9
Adler 10
Almoſen 11
Alter 12
Amboß 13
Ambt 14
Ancker 15
Anfang 16
Angenehm 17
Anzeigen 18
Anzünden 19
Apffel 20
Arbeit 21
Argwohn 22
Arm: Armut 23
Artzeney 24
Aſche 25
Aſt 26
Auen: ☞ Feld / Wieſen/ Anger
Aufruhr 27
Aufzug: Aufziehen 28
Aug 29

B.

BAch: Bächlein 30
Balſam 31
Barmhertzigkeit 32
Bauch 33
Baum 34
Baumwolle 35
Bauen: Baukunſt 36
Baur 37
Begierd 38
Beredſamkeit 39
Berg 40
Berühmt ſeyn 41
Beſudeln 42
Beten: Gebet 43
Betteln 44
Betrug 45
Bienen: Immen 46
Bier 47
Bild 48
Blat 49
Blitz 50
Blühte 51
Blum 52
Blut 53
Brand 54
Braut: Bräutigam 55
Brunnen 56
Bruſt 57
Buch 58
Buler: Bulen 59

Bur-

Burger 60
Buß: Büſſen 61

C.

Cantzel 62
Cederbaum 63
Chriſtus 64
Cryſtall 65
Cypreß 66

D.

Dach 67
Dampf 68
Dancken: Danckbarkeit 69
Dattelbaum 70
Demant: Diamant 71
Demut 72
Dichten 73
Dienſt erbieten 74
Donner 75
Dorff 76
Dorn 77
Drauen 78
Ducaten 79
Dunſt: ☞ Dampff
Dürr 80
Durſt 81

E.

Echo 82
Ehe: Eheleut 83
Ehre 84
Ey 85
Eichen: Eichel 86
Eid 87
Eil 88
Einigkeit 89
Einſamkeit 90
Eiß 91
Eißzapf 92
Eiſen 93
Eltern 94
Engel 95
Erb: Erben 96
Erde 97
Erfahrenheit 98
Erfindung 99
Ernde 100
Ertz 101
Eule 102
Ewig 103

F.

Fabel 104
Fackel 105
Falck 106
Falſch 107
Failbieten 108
Farben 109
Faſten 109
Faul 110
Feder 111
Feyer: Feyertag 112
Feigenbaum 113
Feind 114
Feld 115
Fels 110
Feſſel 117
Feuer 118
Fieber 119
Fiſch: Fiſcher 120
Fleiß 121

Flügel 122
Flucht 123
Fluß 124
Freyheit 125
Freüd: Freundſchafft 126
Fried 127
Freud 128
Frommkeit 129
Frühling 130
Froſch 131
Frucht 132
Fürſt 133
Furſehung Gottes 134

G.

Gab 135
Garten: Gärtner 136
Gebären 137
Geberden 138
Gebrauch 139
Gebet: ☞ Beten
Geburtstag 140
Gedancken 141
Gedächtniß 142
Gedicht 143
Gedult 144
Gefahr 145
Gehirn 146
Gehör 147
Gehorſam : Gehorſamen 148
Geilheit 149
Geiſe 150
Geiſt 151
Geitz: Geitzige 152
Gelegenheit 153
Geluſten 154
Gemüt 155
Genügung 156
Gerechtigkeit 157
Geruch 158
Geſang 159
Geſchenck: ☞ Gabe
Geſchmack 160
Geſpräch 161
Geſundheit 162
Gewalt 163
Gewiſſen 164
Gewonheit ☞ Gebrauch
Gewinnen 165
Gifft. 166
Glaub 167
Glock 168
Glück 169
Gold 170
Gott 171
Gottes Diener 172
Götzenbilder 173
Grab 174
Gras 175
Graue: Grau werden 175
Grille 177
Großſprecher ☞ Ruhmredig
Grund 178
Grunen 179
Gunſt 180
Gut 181

H.

Haar 182
Haan 183

Hänne

✻ Regiſter. ✻

Hänne 184
Haas 185
Hand 186
Haubt 187
Heer 188
Heerpaucken 189
Heilig 190
Held 191
Helm 192
Herbſt 193
Hertz 194
Heu 195
Heurat 196
Heucheley 197
Heyden 198
Himmel 199
Hirſch 200
Hirt 201
Hochzeit 202
Hof: Hofhaltung 203
Hoffnung 204
Hönig 205
Hügel 206
Hund 207
Hunger 208
Hur 209
Hurtig 210

J.

JAgen 211
Jäger 212
Jeſus 213
Joch 214
Irren 215
Irrgarten 216
Jud: Juden 217
Jugend 218
Jungfrau 219
Jüngling 220

K.

KAhn 221
Kalck oder Kalch/ calx 222
Kalt 223
Kauffen/Kauffmann 224
Kebsweib 225
Keyſer/Keyſerthum 226
Kertz 227
Ketten 228
Ketzer/Ketzerey 229
Keuſch/Keuſchheit 230
Kind 231
Kirch 232
Kiſſelſtein/Kieß 233
Klage/Klagen 234
Kleid 235
Kloſter 236
Klug/Klugheit 237
Knab 238
Knecht 239
Koch/Kuchen 240
König 241
Können 242
Korn/Getreid 243
Kramer 244
Kranck 245
Krebs 246
Krieg 247
Kron 248
Krote 249
Kugel 250

Kuhe 251
Kühnheit 252
Kunſt 253
Kürbs 254
Küſſen : Kuß 255

L.

Lachen/Gelächter 256
Lamm: ☞ Schaf
Land 257
Larv 258
Laſt 259
Latein 260
Laub 261
Lauff: Lauffen 262
Laut 263
Leben 264
Lehr 265
Leib 266
Leiche 267
Leid: Leiden 268
Lerch 269
Lernen 270
Leyer 271
Liebe 272
Liebe deß Nechſten 273
Liebe der Welt 274
Liebe deß Vatterlands 275
Liecht 276
Lilien 277
Linden 278
Liſt: ☞ Betrug
Lob: Loben: Lobſucht 279
Lohn 280
Lorbeer 281
Lufft 282
Lügen 283
Luſt 284

M.

Magd 285
Magen 286
Mager 287
Magnet 288
Mahlen 289
Mann 290
Marck 291
Marckt 292
Marter: Märterer 293
Mäſſigkeit 294
Maulbeer 195
Maur: Mauren 296
Maus 297
May 298
Meer 299
Menſch 300
Mertz 301
Meſſe 302
Metall 302
Milch 303
Mißbrauch 304
Mittag 305
Mitternacht 306
Monat 307
Mond 308

Mooß am Baumen 309
Mord 310
Morgenröth : ☞ Morgen 311
Moſt 312
Müd : Müdigkeit 313
Müh : ☞ Arbeit
Mühle 314
Mund 315
Muſchel 316
Müſſig: Müſſiggang 317

N.

Nachläſſigkeit : ☞ Faulheit
Nacht 318
Nachtigall 319
Nahrung 320
Narr: Narrheit 321
Natur 322
Nebel 323
Neid 324
Neſt 325
Netz 326
Neurung 327
Noht 328
Nüchtern 329
Nuß 330

O.

Obrigkeit 331
Obs 332
Ochs 333
Oel 334
Ohr 335
Opfer 336
Ordnung 337
Orgel 338
Oſtern 339

P.

Palmenbaum 340
Papagey 341
Paradiß 342
Perle 343
Pfand 344
Pfau 345
Pfeil 346
Pferd 347
Pfingſten 348
Pflaum 349
Pflug 350
Phönix 351
Poet: Poeterey 352
Pövel 353
Poſaunen 354
Predigt 355
Pſalm 356
Pulß 357
Purpur 358

Q.

Quellen 359

R.

Rab oder Raab 360
Rach 361
Rad 362
Räthſel 363
Raſen 364
Raab 365

Rauch 366
Recht 367
Rede 368
Regen 369
Regenbogen 370
Regiren 371
das Reich 372
Reiſen 373
Rephun 374
Richten 375
Ringen 376
Ritter 377
Roſe 378
Roß ☞ Pferd
Rubin 379
Ruder 380
Ruhe 381
Ruhm 382
Runtzel 383
Ruthe 384

S.

Saat 385
Sabbath ☞ Feyrtag
Säen 386
Saltz 387
Sand 388
Schaf 389
Schand 390
Schatten 391
Schatz 392
Schaum 393
Schertz 394
Schiff 395
Schild 396
Schlacht 397
Schlaff 398
Schlange 399
Schleuder 400
Schmertz 401
Schmeicheley 402
Schminck 403
Schmid 404
Schmuck 405
Schneck 406
Schnee 407
Schnitter 408
Schönheit 409
Schrifft 410
Schuld 411
Schule 412
Schwalb 413
Schwamm 414
Schwann 415
Schweiß 416
Schwert 417
Seele 418
Seelig/Seeligkeit 419
Seidenwurm 420
Seufftzer 421
Sichel 422
Sieg 423
Sigel 424
Soldat 425
Sommer 426
Sonne 427
Sonntag: ☞ Feyrtag
Sorg 428
Speiſe 429

Spiegel

Spiegel 430
Spiel 431
Spinne 432
Spott 433
Sprach: ☞ Rede: Zung
Stamm oder Geſchlecht 434
Stärcke 435
Staub 436
Statt 437
Stein 438
Sterben 439
Stern 440
Stimm 441
Stoltz 442
Storch 443
Straff 444
Streit 445
Stunde 446
Sünde 447
Sündflut 448
Sylbe 449

T.

Tag 450
Tau 451
Taub 452
Tauff 453
Teppicht 454
Teuffel 455
Thal 456
Thiere 457
Threnen 458
Titel 459
Tochter 460
Tod 461
Traub: ☞ Weintrauben
Traum 462
Treue 463
Trompet 464
Trommel 465
Troſt 466
Trunckenheit 467
Tugend 468
Turteltaub 469
Tyger 470

V.

Vater 471
Vaterland 472
Ubung 473
Vergeſſenheit 474
Verlangen: ☞ Belieben
Verleumdung 475
Verlieben: ☞ Lieben
Verloben 476
Vernunfft 477
Vers 478
Verzug 479
Ufer 480
Uhr 481
Uneinigkeit 482
Unendlich: ☞ Ewig
Ungeſtümm 483
Unglück 484
Unſchuld 485
Unzucht 486
Vogel 487
Vorbild 488
Urſach 489
Urtheil 490

W.
Wachſamkeit 491
Wacht 492
Wachsthum 493
Wachtel 494
Waffen 495
Wahn 496
Wald 497
Wandersmann 498
Wappen 499
Warheit 500
Warnung 501
Waſſer 502
Weg 503
Wehren 504
Weib 505
Weib ſo gebieret 506
Weid: ☞ Acker
Wein 507
Weinen: ☞ Threnen
Weiſſat 508
Weiſheit 509
Wellen: ☞ Fluß / Meer / Waſſer
Welt 510
Wetter: ☞ Ungewitter
Widerhau 511
Wild 512
Widern 513
Will 514
Wind 515
Winter 516
Wolke 517
Wolle 518
Wolluſt 519
Wolthat 520
Wort: ☞ Rede: Mund
Wucher 521
Würde 522
Z.
Zagheit 523
Zahl 524
Zahn 525
Zank 526
Zaum 527
Zeit 528
Ziege 529
Zoll 530
Zorn 531
Züchtig 532
Zugabe 533
Zügeiner 534
Zunder 535
Zung 536
Zwingen 537
Zweig 539
Zwilling 539

III. Ordnungs Regiſter deß dritten Theils.

1. Der gefallene Adä Blut 507
2. Der reuige Kain 509
3. Der gehorſame Abraham 512
4. Der verſöhnliche Joſeph 515
5. Der tapffere Gideon 517
6. Die ſiegende Jael 521
7. Die betrübte Mara / Jephte Tochter 523
8. Die beſcheidene Thamar 529
9. Die großmütige Judith 531
10. Die weinende Rahel 538

ENDE.

Der Groſſe Schau Platz Jämerlicher Mord-geſchichte.

Erſter und ander Theil:

Mit vielen merkwürdigen Erzehlungen/ neu üblichen Gedichten/ Lehrreichen Sprüchen/ ſcharffſinnigen Hoffreden/ artigen Schertzfragen und Antworten/ ꝛc.

verdolmetſcht und vermehrt
durch
Ein Mitglied der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft.

Hamburgk/
Bey Johann Nauman Buchhändl.

Im Jahr Chriſti 1649.

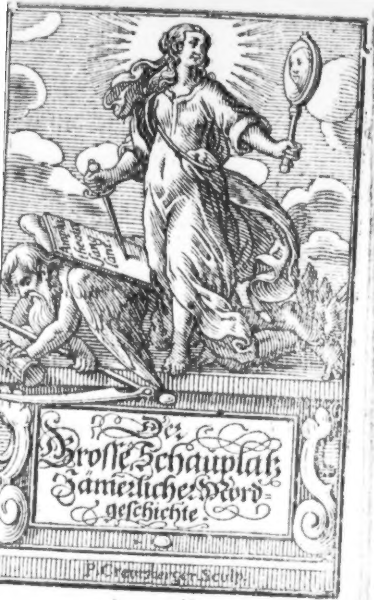
Erklärung des Titels

Die Tragœdia / oder das Traurgeſchicht.

redet:

DEr bejahrten grauen Zeit
flügelſchnelle Flüchtigkeit
Halt ich auf in dem Lauf.
Auf des Unglücks Geſchicke
ſchau ich wiederumb zu rücke
Mache ſehen was geſchehen.
Mein beſtraltes Angeſicht
Zeigt der Warheit helles Liecht.
Schand und Ehre weiſt die Lehre /
als in einem zarten Spiegel.
Es gräbt meines Dolchens Siegel:
Wie der Kiel ſchreibet viel /
und erhärtet mit der Spitz
die vertieften Marmolritz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS


Der
Groſſe Schauplatz
Jämerlicher Mord-
geſchichte.
P. Creutzberger Sculp.

Dem
Hoch- und Wolgebornen
Herrn
Hn. Johann Wilhelm
Herrn von Stubenberg auff
Kapfenberg/ Erbſchencken in Steyer/
Herrn zu Schallenburg Suchtenburg und Neuſtatt an
der Mettau.
unter
Den Hochlöblichen Fruchtbringenden
dem Unglückſeligen/
Seinem gnädigen Herrn/ und
Hochwehrten Geſellſchafter.

Hoch-und Wolgeborner Gnädiger Herr/ Hochwehrter Geſellſchafter.

Die Römer haben zu ihren offentlichen Schauſpielen beſonder groſſe Häuſer / mit vielen erhobenen Staffeln erbauet / in welchen viel tauſent Perſonen zugleich auf den mitlern Sandplatz ſehen können. Dieſe haben erſtlich die Geſtalt einer halben Rundung gehabt / und ſind Circi genennet worden/ nachmals aber wie eine Ablänge gantze Rundung erbauet/ Amphitheatra geheiſſen.

In dieſen Spielhäuſern haben ſie nicht allein ihre vielerley Arten Fechter / welche meiſtentheils leibeigne

Knechte / und zu ſolchem Luſt erkaufft geweſē; ſondern auch Weiber / Zwerge / ſeltzame Wunderthiere / und was nur dem Volke angenehm zuſehē / koſtbarlich vorgewieſen / wie hiervon zuleſen J. Lipſius in Saturnalibus, und in ſeinem Buch De Amphitheatris.

In dieſem gegenwertigen Schau-Platz finden ſich faſt dergleichen jämmerliche Luſtſpiele und Mordfechter (Secutores) in Beſchreibung vieler Rauffhändel: Etliche derſelben fechten mit verblenden Augen (Audabatæ) wie die von böſen Liebsbegierden erblindete. Etliche ſtreiten mit Garnen / (retiarii) welchen der Ehr- und Geltgeitz zu einem Netze worden. Etliche ſtreiten mit Stäcken und Wurffſeilen (laquearii) wie die liſtige Frevler und Leutbetrüger: Etliche fechten auf Wägen und Roſſen (Eſſedarii) wie die Tyranen und Gewaltigen.

Der Meiſter dieſer Mordſpiele (Editor) iſt der Morder und Lügner von Anfang / der leidige Satan / welcher die Jugend mit Wollüſten / das männliche Alter mit Ehrgeitz / die bejahrten mit der leidigen Geltgier auf den Schauplatz dieſer Welt führet / und verführet.

Hierzu bedienet er ſich ſo wol Manns- als Weibsperſonen / groſſer und kleiner / reicher und armer mit wunderſeltnen Fügniſſen / und gebrauchet ſich darzu der Sünden-Knechte / die er in ſeinen Feſſeln vielmals wieder die Frommen die ſtetig im Streit zu beben pflegen / zuſprechen anreitzet.

Es werden aber ſolche hoch ümmauerte Schauplätze Spielhäuſer genennet / weil man erſtlich darinnen allerhand Ritterſpiele zu Roß und Fuß / wie bey uns auf den Fechtſchulen / vergeübet / darvon der Apoſtel ſagt; ſo jemand **kämpfet / wird er doch nicht gekrönt / er kämpfe dann recht** / und an einem andern Ort ſagt Gott: **wer überwindet** (die Welt und den Satan mit ſeinen Rotten) **dem wil ich die Kron des Lebens geben.** Welches beedes abgeſehen von den Fechten / deren obſieg durch einen Krantz von Lorbeern geehret worden.

Nach und nach ſind die Gemüter / ſonderlich aber der Römer / gegeneinander ſo ergrimmet / daß erſtbeſagter Schertz Ernſt worden Gewiſſe Hauffen Fechter / haben Schutzherren gefunden / die ſie unterhalten / und mit Peitſchen und brennenden Fackeln zu den Streit antreiben laſſen / den Zuſehern ein Luſtſpiel zu machen: Anderwarts ſind auch ſolche Blutfechter bey den Todtengräbern um Leib und Leben zu fechten gezwungen worden / weil ſie die Seelen der Verſtorbnen bey Plutone mit Menſchenblut zu verſöhnen gemeint.

Dieſem nach gegenwertiges Werklein mit Fug der **groſſe Schauplatz oder Spielhauß** genennet worden/ weil in demſelben viel **jämmerliche Mordgeſchichte**/ ſo ſich theils zu unſrer Väter/ theils zu unſren Zeiten begeben/ vorgeſtellet/ und mit lehrreichen Sprüchen und Anmerkung außgeführet werden.

Solches **Spielhauß** unglückſeliger Geſchichte/ hat der **Spielende**/ aus dem Frantzöſiſchen / zu übertragen unternommen / und iſt im Werke begriffen noch L. von frölichen Händelen gleicher geſtalt zu ſamlen; beede Wercklein aber mit der Zeit auff CC. zu erſtrecken: Daß ſie alſo zu einem vorraht der nun mehr in viij. Theilen zu Ende gebrachten Geſchprächſpiele/

verhoffentlich mit nützlicher Beluſtigung werden dienen können: Maſſen aller Menſchen Leben faſt nichts als ein **Trauer- und Freudenſpiel** iſt/ welches nach und nach mit veränderten Perſonen/ auff den Schauplatz dieſer Welt außgeübet wird.

Demnach aber der **Unglückſelige** unter den hochlöblichen Fruchtbringenden die Zahl deß fünfhundertſten erfüllet/ und das Gewächs **Graßkohl** mit dem Beywort von **Jugentauf** angenommen/ hat er ſo bald den Spielenden ſeiner hohen Kundſchafft durch beliebten Briefwechſel gewürdiget/ und mit einem Sinnreichen Gedicht/ zu beſagtem druckfertigen viij. Theil ſeiner Geſprächſpiele gnädig beſchenket/ eben zu der Zeit/ als er Hand angeleget dieſe Unglückſelige Trauergeſchichte zu Papier

pier zuſetzen: Daher er dann/ aus obliegender Dankbarkeit bewogen worden/ ſelbe dienſtl. vertrauens mit des **Unglückſeligen** Namen zu beglückſeligen/ und dieſes geringe Werklein als ein Pfand jüngſtgeſchloſſner Freundſchaft/ welche iederzeit die ſüſſe Frucht unſrer Geſellſchafft/ wiewol auf gantz ungleichen Stämmern erzielet geweſen/ wolmeinend einzuhändigen. E. G. geruhen ſolches gnädig anzunehmen/ und ſich zu verſichern/ daß nechſt Empfehlung des Höchſten Väterlicher Beſchirmung/ jederzeit ſeyn und verbleiben wird.

E. G.

Deß Unglückſeligen

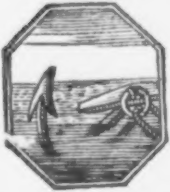
Dienſtbegieriger Knecht

Nürnberg den
10. Mäy. 1648.

G. P. H.
der Spielende.

Ad insignia

Illuſtriſſimi Domini, Domini
JOHANNIS VVILHELMI
à STUBENBERG &c.
inter Illuſtriſſ. *Carpophoros* INFELICIS nomen
ſibi eligentis
Emblemate expreſſa.

caſibus  *erigitur*

IN *clypeo proavum quæ denotat anchora firma,*
STUBENBERGIADæ *gloria priſca domus?*
Cum decertantes, adverſo turbine, venti
bella movent nautis, & vada ſalſa fremunt,

anchora ſpumantis [illegible] dejectiſſima ponti,
nexa fide rectâ, caſibus erigitur.
Nunquam fixa magis, quàm cum gravi impetus illam
mergit, arenoſum mordet adunca ſolum.
Spes *demiſſa* Fide *(notat anchora utrumq; ſub undis)*
perſtat in adverſis certa, tenaxq; loco.
Fluctuat INFELIX, *teneris jactatus ab annis;*
Exilio patriæ perdidit omne bonum:
Aſt animum Spes *atq;* Fides *obfirmat amore*
cæli, dum terræ caſibus erigitur,

Obſervantiæ ergò facieb.

Georg. Philippus Harsdörfferus,
Autor.

Über

über den Namen
des Unglückſeligen.
Klingreimen

Unglück bringet reiffe Frucht/
Unglück wehrt der Lüſter ſucht.
Die in groſſē Glücke ſchwebē/
mancher Laſterſeuch ergeben/
ſind entnommen aller Zucht/
und vielmals von Gott verflucht.
Gott beſchneitet ſeine Reben/
und läſſt uns in Freuden leben/
Wann er uns zu rechter Zeit
rettet aus der Dienſtbarkeit/
Dem Ægypten dieſer Welt.
Die/ als Knechte ſeyn gefangen
ſtellen täglich ihr verlangen/
nach dem freyen Himmelsfeld.

Vor⸗

Nothwendige Vorrede
an den
Neugierigen Leſer.

WElche bisanhero in Beſchreibung der Geſchichte bemühet geweſen/ haben der Könige/ Fürſten und Herren Kriege/ Frieden/ Geſandſchafften/ Handlungen und dergleichen Begebenheiten zu Papier gebracht/ darauß Weltweiſe Leute/ und welchen Gott dz Schwert der Obrigkeit anvertrauet/ kluge Rahtſchläge und bedachtſame Fürſichtigkeit erlernen und aus den vergangenen das Zukünfftige überlegen können.

2 Daß aber der privat Perſonen merkwürdige Geſchichte ſelten mit eingeführet/ und von beſagten Geſchichtſchreibern nicht beobachtet werden/ iſt daher leichtlich abzunehmen/ weil ſolcher geſtalt ihre Wercke gar zu weitläufftig und ihnen das Abſehen zu erſtbeſagtem Zwecke/ durch ſo viel-

fältige Begegnüſſen verrücket werden würde.

3. Weil aber vielmehr gemeine Leute zu finden als hohe Standsperſonen/ (welche ſich jener Geſchichte allein zu glückſeliger Regierung ihrer untergebenen bedienen) zu einem ehrlichen Wandel der Tugendexempel nicht weniger von nöhten haben/ iſt von dem Sinnreichen Verulamio, hochverſtändig erinnert worden/ daß man alle und jede merkwürdige Fügnüſſen/ ſo ſich unter geringen Leuten mehrmahls begeben/ zu Papier ſetzen/ und der Nachwelt zu ihrer Belernung hinterlaſſen ſolte. l. 6. de Augmentis ſcient. f. 101. und f. 391.

4. Wann die Alten durch die Fabel gute Lehren haben außbilden wollen/ in dem ſie die Steine/ Thiere/ Bäumen und andere ſtum̃e Geſchöpfe redēd eingeführet: Wie viel zuläſſiger und erbaulicher wird doch ſeyn/ die Geſchichte zu betrachten/ welche warhafftig und würklich geſchehen und uns faſt täglich für Augen ſchweben/ oder ja durch derſelben Leſung behäglich

vorgeſtellet werden. Was haben wir viel ferne Gleichniſſen herzuholen / wann wir ſolche in den Thun der jenigen finden / welche in unſrer Geſellſchafft leben / oder ja zu unſrer Väter Zeiten gelebet haben? Warum ſollen wir unſre Artzneyen in den Oſt- und Weſt-Indien ſuchen / wann ſie uns für der Haußthüre wachſen? Warum ſol ein Mahler die Geſtalt des Menſchen von einem entfernten Bilde abſehen/wann er den Menſchen in der nähe hat. Daher ſagt auch der übertreffliche Marggraff Malvezzi in politico privato, daß wir ſehr fehlen/ in dem unſre Jugend in Lateiniſchen und Griechiſchen Geſchichten unterrichtet wird/von den Zuſtand aber ihres Vaterlands und deſſelben Beſchaffenheit von Alters her faſt niemals reden gehöret.

5. Dieſer Meinung mahlet der weltberühmte Diego Saavedera in ſeinem Politiſchen Sinnbildern f. 92. zwey Stücke Scharlach und ſchreibt darzu Purpura juxta purpuram: bedeutend / daß der Purpurrock ſeines Königs/könne nicht erkennet werden/ als neben dem Purpur-

Mantel ſeiner Lebwürdigen Vorfahren/ und erweiſet/ daß ein König genug ſtudiret/ wann er nur die Geſchichte ſeines Königreichs geleſen habe.

6. Dahin zielten auch der Alten Trauer-Spiele/ welche ſie zu groſſer Herren Unterrichtung angeſtellet/ darbey aber nicht vergeſſen etliche Geſchichte deß gemeinen Lebens in den Freudenſpiele auf den Schau-Platz zu führen/ daraus ſich geringer Leute ſpiegeln/ die Laſter haſſen und die Tugend deren Lehrmeiſter die Hiſtorien lieb zu lernen ſollen/ und zwar mit einer Beluſtigung/ welche dem Gedächtnis ſo leichtlich nicht zu entſinken pfleget.

7. Unter den Spaniern iſt Diego Agrada, Eslava Cervantes, und Obregon welche ſolche Lehrgeſchichte (novelas morales) verfaſſt/ unter welchen der erſte mit vielen müſſigen ümſtänden/ der zweyte mit unnöhtiger Weitläufftigkeit/ der dritte aber/ (den eine gute Feder Frantzöſiſch gedolmetſcht) iſt mit etlichen ärgerlichen Poſſen angefüllet/ daß er nicht viel

höher zu achten/ als Gusmano, Lazarillo, oder die Picara Juſtina des Ubeda.

8. Die Italiäner haben eine groſſe Anzahl allerhand Erzehlung außgedichtet/ daraus mehr böſes als gutes zuerlernen/ und zu folge ihrer Neigung viel Liebshandel beſchrieben wie in Boccacio, Biſaccioni Nave, und den nouvellen der Venetianiſchen Academie, welche ſich die Einſtimmigen (uniſuoni) nennen/ zu erſehen/ deren wir etliche in unſern Geſprächſpielen überſetzet. Solche Erfindungen ſind nicht viel ſchätzbarer/ als di Helden und Liebs Geſchichte/ welche man Roman nennet/ entweder weil ſie von Spanier Romance, oder der Römer Sprache der man ſich zur Wolredenheit befliſſen/ herkommen. *Paſquier aux Recherches f. 940.*

9. Den Frantzoſen mangelt es auch nicht an der gleichen Büchern/ deren bereit viel überſetzet worden/ und hat unſre Meinung mit vorbeſagten Lehrgeſchichten abſonderlich getroffen *Belleforeſt Roſſet*, und welcher beeden Dolmetſchung den

Teutſchen ſo lieb / daß ſie ſchwerlich mehr zu bekommen / und nun zum vierdten oder fünfftenmahl wieder aufgeleget werden.

10. Solchen Fußſtapfen hat Jean Pierre Camus Biſchoff zu Belley den Fuß rühmlich nachgeſetzet / und in unterſchiedenen Büchern allerhand denkwürdige Geſchichte / ſo ſich zu unſrer Zeit hin und wieder begeben / zuſammen getragen / der Hoffnung / daß ſolche die böſen Bücher unterdrucken / und die Tugend an ſtat der Laſter / der neugierigen Welt einflöſſen ſolten.

11. Unter dieſes wolgedachten Biſchoffs ſchönen Schrifften / haben wir außgewehlt den groſſen Schauplatz jämmerlicher Mordgeſchichte / weil des Menſchen Sinn alſo beſchaffen / daß er durch Beſtraffung der Böſen mehr beweget wird / als durch Belohnung der Frommen / und wann ſolche Dolmetſchung dem Leſer gefällig / wie wir hoffen / ſind wir gewillt / darinnen fortzufahren / und dieſes Scribenten Werklein nach und nach in unſerer Sprache herauß zugeben: Weil wir noch

keinen finden können / der ſo viel erbauliche Begebenheit mit groſſem Fleiß aufgezeignet/und an das Liecht geſetzet / als eben erſtgerühmter Belley.

12. Hierzu hat uns abſonderlich veranlaſſet/daß wir geſehen/wie in den Geſprächſpielen die Geſichte und nach der Spielart angeführte Erzehlung/ (deren keine geringe Anzahl aus dieſem Belley genommen/) faſt jederman gefällig / und mit groſſer Gewogenheit beliebet worden/daß wir die Arbeit der Dolmetſchung/ an dieſem ſehr nützlichen/und allen/ wes Stands und Lebens ſie auch ſeyn mögen/ erbaulichen Buch wol anzulegen ungezweiffelt vermeinen / ob zwar nicht alle Geſchichte gleichwol gefällig ſeyn möchten.

13. Der Titel in dem Frantzöſiſchen iſt: L'Amphiteatre Sanglant, ou ſont repreſenteés plusieurs actions tragiques de noſtre temps. Wir nennen es: **Den groſſen Schauplatz blutiger / oder jämmerlicher Mordgeſchichte/ welche ſich zu unſren Zeiten begeben.** Von Wort zu Wort könte man

ſagen: **Der blutige Schauplatz / in welchem die traurigen Geſchichte unſrer Zeit vorgeſtellet werden.**

14. Was nun aus einer jeden Erzehlung zu erſehen und zu lernen iſt theils anfangs/theils zu ende derſelbẽ bemeldet; jedoch ſind wir hierinnen dem Frantzöſiſchen seltẽ nachgegangen weil H. Belley an vielẽ Orten erwieſen/dz er ein eiferiger Biſchoff der alles gerne auff ſeine Religion ziehen wollen / mehrmals mit nachtheil anderer frommen Chriſten. Alſo haben wir auch zu Zeiten überflüſſige umſtände in den Erzehlungen untergelaſſen/den Leſer / welcher deß Außgangs begierig iſt nicht verdrüßlich aufzuhalten. Wie wir nun in dieſem davon alſo haben wir in den Lehren aus unſrem Vorraht faſt aller Orten darzu gethan.

15. Gleich wie zu dieſen unſren Zeiten der berühmte **Wibe Adam von Harlingen** erfunden die Berge zu verſetzen / (aller maſſen die erſte Prob zu Dantzig beſchehen) und die Erden andrer Orten nach belieben zu gebrauchen macht hat: Alſo iſt es auch einem überſetzer frey/

den Inhalt eines andren Buchs in ſeine Sprache zu übertragen / und ihm ſelben nach gutdünken dienen machen / wann er gleich allem und jeden ſo genau nicht nachgehet / von den eigentlichen Wortverſtand abtritt / und nur den Verlauff der Sachen richtig behält / wie allhier beſten Vermögens geſchehen.

16. Hierbey iſt auch zu gedenken / daß etliche ſchlechte Hiſtorien / mit anderen außgewechſelt worden / und ob wol in dem Frantzöſiſchen mehr nicht / als *XVII.* in dem erſten und *XVIII.* in dem zweytem Theil zu leſen / ſo haben wir doch die Zahl biß auf *L.* erhöhen wollẽ / theils auß eigner Erfahrung / theils auß andren Scribentẽ.

17. Ferners was für Perſonen unter dieſen Namen verborgen / iſt dem Leſer nicht viel daran gelegen / weil er verſichert / dz es alle wahre Geſchichte / zu welchen / oder von welchen haubtſächlich nichts gethan worden: allermaſſen die Zeit und der Ort / wo dieſes oder jenes beſchehen gemeldet / und nichts ungläubiges / das nicht geſchehen könte, in dem gantzen Buch befindlich.

18. Betreffent ſchließlich dieſe Art der Geſchichtſchreibung / wil ſolche keine außgeſuchte Worte der groſſen Wolredenheit leiden/ ſondern aus einer gleichgeſchnittnẽ Feder herflieſſen / daß der Verſtand ohne viel mühſames nachſinnen zu Gedechtniß gefaſſet werden kan/ deſſen wir uns auch befliſſen / und verhoffentlich ſo unvermengt Teutſch geſchrieben / daß man gar wenig Orten bemercken wird/ daß dieſes aus einer andren Sprache in die unſrige gebracht worden. Zu mehrern Beluſten ſind auch zu Ende in ieder Erzehlung kurtze darzu ſchickliche Reimlein beygeſetzet worden/ uñ iſt die Rechtſchreibung in Abweſenheit des Verfaſſers dem Verleger und ſeinen Bedienten freygelaſſen worden. Der günſtige Leſer/ welcher neue Sachen zu wiſſen begierig / wolle dieſe unſre Arbeit/ wie ſie gemeint wol an- und aufnehmen / und ſich verſichern daß wir ihm zu dienen / und auf alle Begebenheit euſſerſten Vermögens zu willfahren/ begierig ſind / und die Zeit unſers Lebens verbleiben werden.

Gott mit uns.

Sendſchreiben
Den groſſen Schauplatz jämmerlicher Mordgeſchichte betreffend.

Wol Edler und Veſter/inſonders Großgünſt. Junker/ E. V. vielgeliebtes iſt mir/ ſambt dem Beyſchluß/ den 17. dieſes wol geliefert wordē: Deßwegen dañ/auch gegen E. V. Ich mich gantz dienſtl. bedankken thue. Bin vorhin deroſelben groſſer Schuldner/und vermehren E. V. hiedurch die Schuld noch mehr. Ich habe das liebe Buch albereit vorhero durchleſen gehabt/auch anderer Beurtheilung darüber vernommen/ denen dann ſolches gar wol gefält/ benebens aber/neben mir wünſchten/ weilen E. V. zu dero hohen Ruhm/ weit und breit bekant/ und gute Mittel an Fürſtlichen Höffen/ und ſonſten allenthalben haben/ daß dieſelbe die Mühe auff ſich nehmen/ und die jenige wunderliche Geſchichten/ ſo ſich bey dieſem noch werendem Krieg in Teutſchland begeben/ beſchreiben wolten/ ſo/ ſonders zweifels/ treflich abgehen würden. Es hat ſonſten unlängſten ein vornehmer Churfürſtlicher Rath in ſeinē Schreiben an mich des Blondels * Hiſtorien gelobt/ die ich aber nie geſehen; ſollen/ wie Er berichtet/ gar ſchön Frantzöſiſch geben ſeyn/ ſo des verdolmetſchens würdig waren. Von keinem der abſonderlich Hiſtoriam Privatorum verabfaſt hette/ kan ich mich nicht beſinnen. Es gedenken E. V. in der 24. Erzehlung ¶. 2. und p. 198. des Orts Hirshan nächſt Heydelberg/ ſo ſonders zweiffels verdruckt/ Hirſchhorn ſeyn wird/ welches Stättleins/ ſo jetzt Chur-

meyntziſch

---

* Dieſer überſetzung wird in folgenden Theilen zu finden ſeyn.

meyntziſch/ Herr/ Nahmens Friderich von Hirſchhorn/ A. 1632. uñ mit jhme diſes Weyland vornehme Geſchlecht abgeſtorben iſt/ und ſeine Fr. Wittib/ ein geborne von Helmſtat/ ſich hernach an den H. Obriſt Hans Wachtmeiſtern ehlichen verheuratet. Man hat mich damaln wollen berichten/ daß ſelbiger Fridericus eben der geweſen/ ſo des Ludwigen von Hirſchhorn hinterlaſſene ſchwangere Wittib Año 1584. zehen Wochen nach der erſten Geburt eines todtē Knábleins/ auff dieſe Welt gebracht. wolfius tom. 2. lect. memorabil. fol. 988. hat dieſe Geſchicht auch beſchrieben. Ende hiemit/ uñ thue E. V. dem Gnaden Schutz Gottes zu allem geſegneten Wolſtand: deroſelbē beharzlichen groſzg. aber mich/ beſter maſſen/ und ganz dienſtl. befehlen. Ulm den 22. Augſtmonats 1648.

E. V.
Dienſtergebener
Martin Zeiller.

Der groſſe Schauplatz jämmerlicher Mord-Geſchichte.

Regiſter

I. Theils.

I. Der unglückſelige Geitzhals.
II. Beſtraffung der Untreue.
III. Die verwundte Keuſchheit.
IV. Die unbedachtſamen Eltern.
V. Das elende End.
VI. Die unſchüldige Zügeinerin.
VII. Die eröffnete Beicht.
VIII. Der falſche Freund.
IX. Der ungefähre Vatermörder.
X. Der ſtinkende Hurenhengſt.
XI. Die ſpate Reue.
XII. Die Schramen.
XIII. Die rechtmäſſige Rache.

XIV. Straff

XIV. Straf der Unbeſtändigkeit.
XV. Die beraubten Räuber.
XVI. Der verzweiffelte Buler.
XVII. Die entdeckte Verrähterey.
XVIII. Die ſchädliche Ruhmrähtigkeit.
XIX. Der Freyer in allen Gaſſen.
XX. Der undanckbare Junfrauen-Rauber.
XXI. Die eifrende Fürſtin.
XXII. Die unglückliche Hinterliſt.
XXIII. Die großmütige Rach.
XXIV. Das Zeugniß des Geblüts.
XXV. Die blinde Unkeuſchheit.

◆

I.

Der unglückſelige Geitz-Hals.

Unter den ſchönen und Schiff-reichen Flüſſen des Königreichs Franckreich / iſt faſt der vornemſte die Garonne/ welcher Anfang und Ende zwo groſſe Stätte / Tholoſe / und Bourdeaux ſchlieſſen/ihren Lauff aber viel Flecken und Dörffer zu beeden Seiten beluſtigen. In dieſes berühmten Fluſſes luſtigen Thälern ſihet man hin und wieder viel adeliche Schlöſſer/und werden darinnen die Soldaten gleichſam gewaffnet/ (wie jener von Thracia ſchreibet) geboren.

2. In dieſer Gegend hatte ſeine Geburtſtatt ein unglückſeliger Geitziger von Adel/ welcher dieſen groſſen Schauplatz jämmerlichen Mordgeſchichte eröffnen ſol. Seinen Namen wollen wir nennen Bergold/ (Criſpian) weil darunter ſein anererbter Stamm gleichſam verborgen wird. Sein Vater hatte ihn/als einen eintzigen Sohn/ zu einem Erben eines ſehr reichen Ver-

mögens hinterlaſſen/und jeder von ſeinen beeden Töchtern/zehntauſend Kronen/ zu ihrer Außſteuer/in ſeinen letzten Willen verordnet.

3. Bergold läſſet ſich mit ſo reichem Haab nicht vergnügen/ſondern lüſtert auch ſeiner Schweſtern Antheil zu beſitzen; maſſen des Geitzes Eigenſchaft iſt niemals genug haben/ und täglich ein mehres zu wünſchen. Er verheurat ſich an Eugeniam/ eine reiche und vornehme Rahts-Herrn Tochter/ und beſchwetzet ſeine jüngere Schweſter Martham/daß ſie auß der Welt/und aus ihrer Angebühr väterlicher Verlaſſenſchafft/ den Fuß in das Kloſter ſetzet/ihres Bruders Grauſamkeit zu entfliehen. Bergold bedinget mit der Abbteſſin 1500. Kronen/und verhofft der übermaß für ſich zu behalten. Bevor ſich aber Martha zu dem Nonnen Gelübd verpflichtet/ läſſet ſie ihren letzten Willen zu Papier ſetzen/ und verſchaffet ihren Antheil der Außſteur Spinellä ihrer ältern Schweſter/weil ſie ihrē Bruder uñ ärgſten

Feind mit allen überfluß zuvor und groſſen Gütern wol verſehen wuſte.

4. Spinella heiſchte eine Zeit hernach ſolche Gelder / welche Bergold für die ſeinen gehalten / und wolte das unverhoffte Teſtament / als unbindig und von unkräfften ümſtoſſen / erwartet. auch keinen andern Richter / als ſeinen Zorn / welcher den trotzigen und Ehrerührigen Außſpruch mit der Fauſt vollzogen / und ſeine Schweſter mit vielen Schlägen / auß dem Hauſe geſtoſſen / daß ſie gezwungen worden / ſich bey ihrer Befreundin einer aufzuhalten / und die Sache Oberherrlicher Erkänntniß zu untergeben.

5. Spinella gewinnt den Obſieg Rechtens / jedoch mit beding / daß der Bruder beeder Schweſtern vermögen / biß zu ihrer Verheuratung inhändig behalten ſolte / darüber ſich dann Bergold / welcher vermeint auch ſie / durch übel halten in das Kloſter zu zwingen / ſchmertzlich betrübet.

6. Als ſich nun unterſchiedliche Buler bey Spinella angegeben / hat doch Bergold mit allerley Liſt ihre Werbungen un-

terkommen / und theils mit Lügen / theils mit Bedrauung / theils durch bitten abgeſchrecket. Wie aber ſehr ſchwer iſt alle Mücken auß einer vollen Küchen zu jagen: als haben ſich auch nicht alle Liebhaber von dieſer reichen Jungfrauen wendig machē laſſen / und iſt unter vielen einer beharrt / welchen wir Sidonium nennen wollen / der jüngſte Sohn eines armen Edelmanns in Gaſconien / der mehr Hertz im Leib / als bares Gelt in dem Beutel gehabt. Dieſer lieſſe ſich noch bitten noch drauen abſchrecken / weil er Spinella Gegenlieb verſichert war / und beedertheils zu Ehlicher Verlöbniß zu ſchreiten verhofften.

7. Bergold ſetzet ſich mit groſſem Eifer wider ſolches Beginnen; ſagend / daß er keinem ſolchē Bettelbuben ſeine Schweſter laſſen könne / bringt auch bey dem Ehgerichte / durch Vermittlung ſeines Schwer-Vaters ein Verbot auß / daß ſie beede einander müſſig gehen ſolten. Dieſes Verbot war den zweyen Verliebten ein Gebot / und gleichſam des Schmidswaſſer / welches ihre glüende Liebe je mehr und mehr

echitzte / durch abſonderliche Vergünſtigung der Befreundin / bey welcher Spinella ſich auffhielte.

8 Nach dem nun die Zeit keine Endekung an Bergolds gefaſſtem Vorſatz bringen wolte / entſchlieſſete ſich dieſes blindverliebte Paar mit der Flucht ihr Verlangen / durch ordentliche Verehligung zu vollziehen: wähnende Bergold würde dann zu geſchehenẽ Sachen das beſte reden und geſchehen laſſen / was er nicht zu hindern vermöchte. Aber weit gefehlt.

9. Sie haben ſich ſo bald nicht auß dem Staub gemacht da ergreifft Bergold die erwünſchte Gelegenheit / und beklagt Sidonium / als einen Jungfrau Rauber / und bittet die Ehe für unbindig / Sidonij Bildniß an den Galgen / und ſeine Schweſter durch Ritterlichen Spruch in ein Kloſter zu verſchaffen / welches er auch beedes / und vermittelſt dieſes Urtheils ihr Vermögen / erhalten.

10. Kein Vergleich / welchen die Flüchtigen inſtändig geſuchet / wolte bey ſo beſchaffnen Sachen ſtat finden; ſondern

das Urtheil wird dergeſtalt vollzogen/ daß das Bildniß Sidonij an den Galgen in in der Stadt auffgehangen wird/und weil ſeine Schweſter nicht zu betretten/ erfreuete er ſich/daß auch die Unkoſtē/ſo er in dem Kloſter herſchieſſen müſſen/erſparet würdē.

11. Bey Nacht wird das Bildniß Sidonii von ſeinen Freunden abgenommen: Bergold läſſet ein anderes machen / und beſtelle eine Wache darzu / damit es nicht mehr ſolte weggenommen werden. Sidonii Freunde bitten für ſolche Schande und trachten dieſen Drachen zu beſanfftigen: Aber umſonſt. Deßwegen verſamlen ſie ſich/ und als ſie die Wacht verjagen wollen/und das Bildniß/ ſo zur Schande ihres Geſchlechtes auffgehangen worden/ abnehmen/wird einer von den Schergen/ durch Eleazar Sidonii vertrauten Freund erſtochen.

12. Bergold bringt durch ſeinē Schwer-Vater zu wegen/ daß Eleazar/welcher ſich mit der Flucht rettē muſte/in gleiche Straffe/ als Sidonius verurtheilt wird. Eleazar beſehdet Bergold und fordert ihn auff

eine halbe Meil von der Statt/ den Degen mit ihm zu meſſen. Bergold erſcheint/ läſſet aber die Schergen in den Buſch liegen / welche Eleazar Handfeſt machen ſolten.

13 Als nun ſolches der verrathne Eleazar erwitterte / und ihm den Paß abgeſchnitten ſahe / ergrimmet er ſo ſehr / daß er ſeinem Verräter Bergold den Degen durch die Rippen jagte/ und ſich ſelbſten in ſeines Gegners Degen verwundete. Als nun Bergold todt zur Erden fiehl/ und ſich Eleazar gefangen geben muſte/ ſo hat des Bergolds Schwervater die Sache ſo ferne getrieben / daß dem Eleazar das Haubt durch den Henker für die Füſſe geleget worden.

14. Bergold hinterlieſſe einen Sohn/ und ſeine Frau auff ſchweren Fuß / welche: welche als ſie die traurige Zeitung/ wie ihr Mann in allen ſeinen Sünden ermordet worden vernommen / eines todten Kinds zehen Wochen zu frühe geneſen/ und bald hernach auch die Welt geſegnet. Wenige Wochen darnach verſtirbt auch Bergolds einiger hinterlaſſner Sohn.

15. Sido

15. Sidonius und Spinella fliehen nach ſolcher Begebenheit zum König Henrich den Vierten dieſes Namens/ hochlöblichen Angedenckens/ und erlangen gnädige Verzeihung ihres Verbrechens/ benebens Widerſtattung aller ihnen erblich angefallenen Güter des verſtorbenen Bergolds/ welche inzwiſchen ihres Abweſens/ ſein Schwervatter zu ſich gerafft.

16. Hieraus erhellt/ daß der Geitz ein Wurtzel des Neids/ Mords/ unverſehnlicher Feindſchafft der Unbarmheritzgkeit/ und wird endlich mit einem jämmerlichen Ende von dem gerechten Gott/ zur Warnung aller Geitzhälſe abgeſtrafft. Ein Poet ſetzte dieſe Bergold eine Grabſchrifft folgenden Inhalts:

Allhier ſein Begräbniß hat
Der nie war des Geltes ſatt:
Bergold/ (Bergold) war ſein Name.
Wilſt du Leſer nicht entweichen
Wird er aus dem Grabe reichen/
Zu dir/ nach des Beutels Same.
Der gewuchert fort und fort/
Ohne Scheue Maß und Ziel

Bettelt/ hörſt dus ? an dem Ort;
Dann dem Geitz iſt nichts zuviel.

17. Geitzes Lohn.

Tag und Nacht nach Wuchern trachten/
Arme haſſen und verachten/
Seinen nechſten Freund betrügen
In verkauffen/ ſchinden/ ſchaben
Niemals ſatt zu leben haben/
Wider ſein Gewiſſen lügen/
Solcher Leute letzter Lohn/
Iſt des Teuffels Marter-Kron.

II.

Beſtraffung der Untreue.

FAmoſus ein trefflicher Rittersmañ zu Zeiten König Heinrichs des Dritten war ein Mars der ſtetig eine Venus in dem Sinne hatte / biß er endlich zu wachſenden Jahren die Flügel bald dar/ bald dort gleich dē wärmliebendē Schnakken verbrennet/ und ſich endlich fangen laſſen von Magdalis einer unter den ſchönſten Jungfrauen/ zu derſelbigen Zeit.

2. Famoſus wartete dieſer irdiſchen Göttin beharrlich auff/ und gewonne endlich ihre Gunſt/ unter der Hoffnung Ehlicher Verbündniß/ daß ſie ſeinen Eidlichen Verſprechen/ daß nicht einer redlichen Bejahung wehrt war / Glauben zuſtellete / ihm nach und nach / mehr unziemliche Vertrauligkeit geſtattete / und ſeine gute Wort mit dem böſen Werck der Finſterniß belohnte.

3. Magdalis hatte ihr kaum rauben laſſen / was ſie die Zeit ihres Lebens nicht wieder erlangen kunte/ ſihe/ ſo bald iſt dieſer ihr getreuer Knecht ein gantz untreuer Herr: ihr ſo hoch verpflichter Freund / ein entwichter und Ehrvergeßner Feind; die Liebe ein Haß: die Flammen eiſenkaltes Eiß und Schnee. Wie dieſer unglükſeligen Schönen zu Siñe geweſen/ iſt leichtlich zu erachten.

4. Famoſus / als ein Wetterhaan / wendet ſich von der / welche er zuvor mit groſſer Ehrerbietung gleichſach angebetet/ und wann er ihre Gegenwart nicht vermeiden mögen / hat er mit falſcher Hoffnung

ihre leichtglaubige Gedancken bethöret.

5. Es fügte ſich aber daß ein groſſer Herr ſich von Hof begabe/ wegen eines empfindlichen Widerwillens/ ſo er gegen ſich von dem König verſpühret/ dieſer begehret Famoſum/ als einen luſtigen und unruhigen Kopf in ſeine Dienſte zu ziehen/ und ſchlägt ihm zu ſolchen Ende eine Heurat vor/ mit ſeiner Baſen einer/ benebens verſprechen/ ihn vor allen andren zu fordren/ und groß zu machen. Dieſer Hofmann/ der von Zeit ſeines blühenden Verſtands nach Ehren geſtrebt/ ergreifft die vermeinte gute Gelegenheit mit zweyen Händen/ verläſſet den Hof und ſeine Magdalis/ welche bald hernach ein junger Sohn zu einer traurigen Mutter machte.

6. Famoſus kommet mit Almanſor ſeinem Herrn nach Hauß/ und läſſt ihm Triphile ſeine Baſe trauen bevor Magdalis einige Nachrichtung darvon erlangen können. Der neue Ehman lebt in vollen Lüſten/ und denket nicht einmahl zurücke an die verlaſſene/ welche von ſeinen Augen und Angedencken weit entfrenet war.

7. Amanſor trachtet ſich an dem König zu rächen/ und das gantze Land wider ihn zu erregen/ welches freyle Vorhaben dem König/ der ſo wol offne Ohren/ als lange Hände hatte/ nicht verborgen seyn konte. Dem übel nun zeitlich zu ſteuren und die Funken in den Aſchen außzuleſchen/ ſendete der König einen Theil ſeines Heers dahin/ deſſen Amanſor nicht erwartet/ ſondern ſeine Zuflucht zu dem damalichen König in Navarram genommen.

8. Dem Famoſo würde ein feſter Ort anvertraut/ darinnen hält er ſich ein zeitlang/ biß die Soldaten wider ihren König nicht mehr fechten wolten/ und er ſich auf des Königs Gnad ergeben muſte/ verſpührte aber vielmehr Ungnade/ in dem niemand für ihn bitten/ oder ſich ſeiner annehmen wollen; aus Furcht wegen der Aufrohr in böſen verdacht zu kommen/ ſo gar daß Famoſus das Leben/ andern zum Beyſpiel verlieren ſolte.

9. Magdalis hielte ſich damals bey einer Fürſtin in Dienſten/ welche Macht hatte ein Wort mit dem König zu reden:

Dieſe flehet ſie inſtändig an / ſie ſolte umb deß Famoſi Leben bitten / wie dann auch beſchehen. Der König hatte dieſe Magdalis mehrmals geſehen / und begehret von ihr ſelbſten mündlich anzuhören / was urſach ſie doch bewegte für dieſen undankbaren / Eh- und Ehrvergeſſnen Geſellen ſo eiferige Vorbitte einzuwenden. Nach dem er aber verſtanden / daß die groſſe Trübſal und treuloſe Falſchheit ihre Liebe nicht gehindert oder vermindert / hat ihm der König Gnad erwieſen / jedoch mit der Beſcheidenheit / daß er der Magdalis Sohn für den ſeinen halten / und gleich den andern Kindern von Triphile mit erben laſſen ſolte.

10. Es iſt nicht zu ſchreiben / mit was Verwunderung Famoſus ſolche Freundſchafft / von ſeiner Feindin / die er umb Ehr und alles zeitliche Glück bringen wollen / angehört / und hat daraus ihre getreue Liebe in der That erkennet; die er hingegen mit keiner Dankbarkeit erwiedern mögen.

11. Das Parlament betrachtete das groſſe Unheil / welches auß beſagter Auffruhr entſtanden /

ſtanden/und unterläſſet nicht Fameſum / ſamt noch zweyen andern zum Tod zu verurtheilen : und würde alſo Fameſus hingerichtet / bevor die Königliche Begnädigung in der Gefängnuß angezeiget worden / da er dann vor ſeinem Ende bekennt / daß ſeine Untreue ſolche abſcheuliche Straffe verdienet / und weil er kein ander Mittel / ſeiner erſtgepflichten Magdalls einige Widergeltung zu leiſten / hat er ihren und ſeinẽ Sohn/als den erſtgebornen zu einen Erben aller ſeiner Verlaſſenſchafft eingeſeſetzet; ſie aber für ſein rechtes Ehweib erkennet. Dieſes hat nachmals der König beſtettiget/und iſt der Magdalis Sohn ſeines Vatern Namen / Schild-und Helmträger nach erbrichtiger folge verblieben.

12. Hierauß iſt zu ſehen / daß das Sprichwort war/welches ſagt : Untreu **bringt Reu** / und wie die Schrifft ſagt / daß das Unglück von dem Hauſe des Undankbaren nit weichen werde. Gott bringet die Werke der Finſterniß an das Tages Liecht/gleich wie er die Wolthat / welche verborgen geſchihet / offentlich belohnet.

13. Ein Jungfer wird nicht leicht beſtändig haſſen/
Den ſie erſt hat ihr Ehrkrantz rauben laſſen:
Solt er nochmals ihr vergeſſen/ ſonder Scheu/
Wird doch bleiben ihre Treue täglich neu.
Weiber-Volk pflegt ins gemein
Erſten Bulen hold zu ſeyn.

III.

Die verwundte Keuſchheit.

DIe fruchtbare Inſel Sicilia/ welche faſt halb Welſchland ernehret/ hat unter vielen Laſtern auch ein Wunderwerck der Keuſchheit hervor gebracht/ welches den alten Exemplen dieſer Tugend gleich geachtet/ wo nicht vorgezogen werden kan.

2. Sylveſter zeugte mit ſeinem Eh-Weib etliche Töchter und einen Sohn. Nach dem er durch den Tod ſeiner Frauen

in den Wittibſtand geſetzet / ſtoſſet er ſeine Töchter in das Kloſter / und bedient ſich bald dieſer/bald jener leichtfertigen Dirne/ entſchloſſe ſich nimmermehr in die Dienſtbarkeit eines Ehebetts zu begeben. Sein Sohn ein Jüngling welcher von der Natur ſchamhafftig / und aller Unreinigkeit feind war/haſſete ſeines Vaters Laſter/welches ihm und alle ſeine Bekanten zu groſſen ärgerniß hätte verleiten ſollen. Er war gleich einer Perlenmutter / welche ihren Glantz und Liecht / mitten in dem trüben Saltzwaſſer beharrlich erhält. Kurtz zu ſagen ; er war ein frommes Kind eines böſen Vaters.

3. Sylveſter ſuchte ſeinen Sohn mit ſich; in das Verderben zu ſtürtzen/ GOtt aber rühret ſein Hertz die Welt zu verlaſſen/ und in der Mönichs Kappen den Sünden zu entfliehen. Dieſes Vorſatzes gehet er in unterſchiedliche Klöſter in bedenken / welchẽ Orden er ſich zuſchlagen ſolte. Der Vater hatte ſeinen Sohn gerne in dem Eheſtand/und ihn die Vermehrung ſeines Geſchlechts geſehen, bemühet ſich deswegen

ihn darvon wendig zu machen. Der Sohn ſchämet ſich ſeines Vorhabens nicht/ſonder bekennet frey herauß/ daß er gewillet der weltlichen Eitelkeit gute Nacht zu ſagen/und daß er ſpühre/ Gott habe ihn zu ſolchen einſamen Leben / auß ſondren Gnaden beruffen.

4. Als nun der Vater mit weltſichtigen Urſachen nichts außrichten/ und ſeinẽ Geiſt nicht zu widerſtehen mögen / hat er ſeinen Väterlichen Gewalt anführen/und den Kindlichen Gehorſam erzwingen wollen. Er fängt deßwegen an zu fluchen/zu ſchreyen / zu drauen/ und gibt ihm kurtze Bedenkzeit.

5. Nachdem er aber merket daß Cadrat beſtändig auff ſeiner Meinung verharret/ und ein Chartäuſer werden wil/ ſchleuſt er ihn in eine Kammer/darinnen er/als in einem Gefängniß verbleiben ſolte/ biß ihm dieſer Einfall vergangen / und er zu gehorſamen verſprechen würde.

6. Cadrat widerſetzet ſich nicht in Verhafft zu ſeyn/faſtet und betet / und ob ihm gleich gute Speiſen auffgetragen wurden/

welte

wolte er ſich doch vielmehr ſättigen mit dem Brod der Trübſal / und tränken mit dem Waſſer vieler Threnen / damit der Leib nicht geil würde / und zur Ungebühr veranlaſſe.

7. Weil Sylveſter auff ſolche Weiſe nichts außrichten konte / erſinnet er eine andre Liſt / und dinget eine Metz / welche wie eine Wolffin nach Menſchen Fleiſch hungerte. Dieſe wird zu Nacht gantz entblöſſt zu ihm eingelaſſen / als er zu Bette gelegen / und ſie legte ſich ihm ein Verlangen nach Ehlicher Beywohnung zu erwekken / an ſeine Seiten / mit ungebührlichen reitzen. Cadrat wolte ſich auß ihren Armen winden / als ob er mit einer Schlangen ümgeben were / und ringte endlich ſo lang mit dieſem Balg / biß er ihr entkommen. Zum Fenſter konte er nicht hinauß ſpringen / denn ſie waren vergittert: durch die Thüre konte er nicht entfliehen / dann ſie war von auſſen verrigelt. Die unzüchtige Feindin verfolget den Jüngling / und er kan ihr nicht entkommen / biß er endlich ſich erinnert / daß ein Federmeſſer auff den Tiſch /

das ergreifft er und verwundet darmit ſeinen Leib/ an Armen und Beinen/ biß er in eine Anmacht dahin ſinket/ und die Dirne ůmb Hülff ſchreyen muſt.

8. Der Vater laufft ſo bald zu und ſihet dar den Sohn in ſeinem Blut liegen: beſchicket die Wundärtzte/ welche etliche Wunden für ſehr gefehrlich/ und wegen verlohrnen Kräfften für faſt tödlich halten; ſonderlich aber an den rechten Arm/ an welchem das Geäder alles verletzt/ und zerſchnitten war; wie dann auch bald hernach der kalte Brand darzu geſchlagen/ daß man ihm den Arm abnehmen müſſen.

9 Ob er nun wol ſolche Schmertzen mit groſſer Gedult außgeſtanden/ ſo hat er doch nicht ſein Leben/ ſondern ein ſeeliges Endſtündlein erwünſchet/ welches Jhm auch wiederfahrẽ. Der Vater fiel darüber in eine groſſe Betrübniß/ und wird endlich zu raht/ an ſtat ſeines verſtorbenẽ Sohns/ die Mönichskappen anzuziehen/ und ſeine begangene Sünde hertzlich zu bereuen.

10. Hierauß flieſſet die Lehre/ daß man die Kinder nicht wieder ihren Willen zu

dem

zu dem Eheſtand nöhtigen/ oder von dem Geiſtlichen Stande abhalten ſol/ und daß dergleichen Zwang einen grauſamen Außbruch gewinnen muß: Daher ſagt jener weiſe Heyd/ daß die Kinder gleich ſind den Metallen/ deren ein jedes an ſeinem gewiſſen Ort dienlich und nützlich/ wann man aber das Gold oder Silber zu einem Pflug/ das Eiſen hingegen zu Trinkgeſchirren gebrauchet/ ſo verliere beede ſeine Nutzbarkeit. Alſo ſagt auch jener Spanier/ daß die Rähte der Könige und Fürſten Augen wären/ welche nicht nutzen könten/ wann man ſie nicht in dem Haubt/ ſondern auff den Füſſen tragen wolte.

11. Was beſchämet
Zwingt und zämet
in der Bruſt
Seine Luſt/
Der mag haben
Engels Gaben/
Und wird ſeyn
ewig rein.

IV.

Die unbedachtſamen Eltern.

Wir wollen noch dergleichen Exempel beybringen/in welchem die Eltern ihrer Macht mißbrauchen/ und ihren Sohn von ſeinen guten Neigungen abhalten.

2. In der Statt Meiland/einer von den gröſten und ſchönſten Stätten in gantz Welſchland/ lebte ein vornemer Bürger/ welchen wir Eutropium nennen wollen/ mit Honorata/ſeiner Ehewirtin/in friedlicher und glückſeliger Liebe/ deren eintziges Pfand war Theophorus welchen der Tod zu ſich zu nehmen/ mit vielen Schwachheiten/bedrauet.

3. Dieſe beede Eltern hielten täglichs bey Gott mit ihren Gebet an/er wolte doch ihren einigen Sohn mit Stärckung ſeines ſchwachen Lebens begnädigen/ und würden auch dergeſtalt erhöret/ daß Theophorus das ſechzende Jahr erreichte/ aus in-

nerlicher Neigung aber/ wolte er lieber auſſer/ als in der Welt leben; ich wil ſagen/ lieber Geiſtlich werden/ als weltlich bleiben.

4. In ſeiner Kindheit war er andächtig als ein Kind; in ſeiner Jünglingſchafft beliebet er der Geiſtlichen Geſpräch/ und nachdem er mit zuwachſenden Jahren zu reiffen Verſtand gelangt/ offenbaret er ſeinen lieben Eltern/ wie er gewillt were/ ſich in ein Kloſter zu begeben. Sein Vater hingegen unterlieſſe nichts was zu Verhinderung ſolches Vorhabens dienen kunte/ und führte ihm umſtändig zu Gemüt/ daß er der einzige Sohn/ auf welchen alle Hofnung ihres Namens und Geſchlechts ſtünde. Hierauff antwortet der Jüngling/ daß ſie ihm verſprechen ſolten/ wann er noch einen Bruder von Gott erbitten würde/ ſie ihm in das Kloſter zu tretten verlauben wolten.

5. Dieſes kam der Mutter ſo lächerlich vor/ als dorten der alten Sara/ und verſprachen ſo viel lieber/ was ſie zu erleben niemals hoffen kunte/ weil ſie beede wolbejahrt.

6. Was geſchicht? Theophorus flehet für Gott/und erbittet von ihm einen Bruder / welcher dem Anſehen nach geſünder und ſtärker/als er war. Die Eltern laſſen Thophorum unter der Auffſicht eines verſtändigen Hoffmeiſters in ferne Lande raiſen / damit er ſein Gemüt ändern/und der Weltfreude gewohnen ſolte / aber ein Gefaß verleurt ſeinen erſten Geſchmack nicht leichtlich.

7. Nachdem nun die Eltern ihren Verſprechen keine Folge leiſten / und beede Söhne gerne weltlich ſehē wolten/ ſchreibt Thophorus ſeinem Vater/daß er doch ſeine Perſon Gott nicht berauben / und ihm von ſeinem Gelübt ferners abhalten ſolte; dann er bey Baharrung ſolcher Sünde Gottes Straff ungezweiffelt zu erfahren haben würde.

8. Eutropius beſchüldigt ſeinen Sohn groſſes Ungehorſams wird aber bald darauff mit ſeiner Kutſchen/ als er nach Bergamo raiſen wollen / umgeworffen / und fället mit dem Haubt auff einen Stein/ daß er wenig Tage hernach zu Grab getra[illegible] wurde.

9. Nach dieſem vermahnte Theophorus ſeine Mutter / ſie ſolte ihn doch ihres Gewalts erlaſſen/ und kehrte auch ſelbſten nach Hauß/ ſeine Befreyung auß zu würken und zu den Theatinern([redacted]) zu tretten.

10. Die Mutter fällt in ein hitziges Fieber/ und verlangte auß dieſer Welt zu ſcheiden / wann nur ihr lieber Sohn in derſelben verbleiben würde.

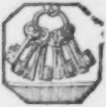
11. Nach dem Tod ſeiner Eltern hatte Theophorus keine Hinterniß mehr ſeinen lang verlangten Vorſatz in das Werk zu ſetzen / überläſſt deßwegen alles Haab ſeinẽ Jüngern Bruder/ und bringt ein mehrers nicht in das Kloſter / als ihm zu Antrettung ſolches Ordens von nöhten war.

12. Hierauß iſt zu erſehen daß die Eltern unbedachtſam verfahren/ wann ſie ihre Kinder mehr zu ihren/ als Gottes Ehren aufferziehen. Sie ſind Väter und haben Macht über ihre Söhne; ſollen aber gedenken/ daß Gott ihr Vater und ſie ſeine Söhne deſſen Willen ſie zugehorſamen pflichtig/ als ihre Söhne gegen ſie. Daher

her ſagt jener Rabbi: Fürchte Gott deinen himmliſchen Vater / ſo werden deine Kinder dich fürchten: Läſſeſt du ſolche Gebühr auß deinen Hertzen / ſo werden [redacted] ergleichen auch gegen dich [redacted]. Gewißlich ſin [redacted] eine groſſe Straffe ruchloſer Eltern.

13. Sinnbild.

Ein jeder



ſperrt

Erklärung.

Ein jeder Schlüſſel ſperrt/ zu dem er iſt gemacht:
Nimſt du den rechten nicht wirſt du das Schloß verdrehen/
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in acht/
Worzu ihm die Natur / nicht deine Chur verſehen.

Das

V.

Das elende End.

WEr ſtehet der ſehe daß er nicht falle. D[illegible]äger erkennen das Wild an der Spuhr / und ihren Fuß trotten; und das Leben muß man auß dem Tod/ oder deſſelben Außtritt erlenen. Die ſchöne Tage muß man Abents loben/ und die heitere Zeit/ iſt auff dem Meer ein Vorbott des Ungewitters. Hier werden wir finden ein elendes End/ eines erfreulichen Anfangs.

2. Parmenon/ ein Kind von geringer Ankunfft / aber hohen Verſtands / hatte theils durch Wolthätigkeit frommer Leute/ theils durch ſeine gelaiſte Dienſte/ ſeine Geſchickligkeit ſo weit gebracht / daß er Hofmeiſter bey eines vornemen Herrns Sohn/ welchem eine Landſchafft / oder Provintz in Frankreich anvertraut war. Sein untergebener ſolte ein Geiſtlicher werden/ und weil er ſehr fähig / faſſte er Parmeno-

nis Anweiſung ſo glückſelig / daß der Herr Vater über ſeinen jungen Herrn groſſe Freude hatte/und mit dem Lehrmeiſter wol zu frieden.

3. Nach dieſem wirt in der Provintz eine Abbtey ledig / und Parmeno damit verſehen / welcher auch ſich in allen verhalten / wie einem Geiſtlichen wol anſtehet / und war der junge Herr ſeiner Zucht damals entwachſen.

4. Wie aber ein ſchwaches Hirn den Wein nicht wol vertragen kan/alſo kan ein geringer Geſell kein groſſes Glück lange behalten. Parmeno vergiſſet ſeiner außgeſtandnen Armut / und aller empfangen Wolthaten/ja ſeiner ſelbſten/ uñ beſchweret das Hertz mit freſſen und ſauffen / welches ihm verleitete in Kam̃er und Unzucht.

5. Den Kirchenturn ſihet man in einer Statt von ferne / wann er auffrecht ſtehet: Den Prediger muß ein jeder in ſeinem Leben und Wandel erkennen/ wann er nicht auß ſeiner Ambtsgebühr entfället / und den Sturmwinden ſeiner böſen Begierden Widerſtand thut.

6. Was Parmeno den Hugenoten/ welche in ſelber Abbtey gewonet/ für Ergerniß gegeben/ iſt nicht außzuſprechen/ und weil ihm niemand Einhalt gethan fuhr er fort als einer der mit Blindheit geſchlagen in allerhand Sünden und Laſtern/ ohne Scham und Scheu.

7. Unter vielen gefällt ihm eine Jungfrau/ benamt Sara/ die in ihm ſo eine brünſtige Liebe erweckte/ daß er vermeint er könte ohne ſie nicht leben. Die Jungfrau hingegen wil von ihm ein Ehliches Verlöbniß (welches ſeinen Würden ohne Verluſt des fetten Kirchendienſts unthunlich) oder nichts wiſſen oder hören. Sie ſuchte ihn zu betrüben; er ſuchte ſie zu beträuben/ vorgebend/ daß die Menſchenſatzung den Geiſtlichen die Ehe verbieten/ welche auch in Griechenland beweibt wären.

8. Parmeno verſpricht dieſer Sara die Ehe/ jedoch mit der Beſcheidenheit/ daß ſie ſolches die Zeit ihres Lebens nicht offenbaren ſolte/ weil er ſonſtē in Schand und groſſe Armut geſetzet werden würde/ und ſetzt hinzu/ daß dergleichen bey ihnen

gebräuchlich / und heimliche Ehweiber zu haben von dem Pabſt zugelaſſen werde.

9. Sara/welche wol wuſte daß die Kirchendiener verheuratet/ und von keiner andern Religion / als der ihrigen jemals redē hören/ ſtellet dem Herrn Abbt vollen Glauben zu. Berichtet ſolches ihre Mutter und Schweſter / welche dieſes wegen ihrer Armut/ für eine anſtändige Gelegenheit hielten/ und wird alſo eine Heurats Abred von einem vertrauten Notario zu Papier geſetzt / und war der Sara Außſteuer ihre Schönheit/ und die Reue die Morgengab.

10. Die Warheit iſt eine Tochter der Zeit / und wird auch nach und nach auß dem tieffſten Brunnen geſchöpfet. Sara wird ſchwanger / und vermeint daß alles ehrlich und wolzugegangen/ in dem ſie etliche ſchertzweiß die Frau Abbtiſſin genennet/ und ſie ihr ſolches für eine groſſe Ehr gehalten. Nach dem ſie vermerkt/ daß man ihrer geſpott/ und weiters nachgefragt/ hat ſie ſich mit groſſer Verwunderung betrogen gefunden.

11. Es war aber ein vornemer Mann

in ſelbiger Gegend wonhaft/ der ſeinē ſohn gerne dieſe Abbtey zugeſchantzt hätte/ und bidient ſich dieſer Unthat den Frembdling und Einkömmling außzuſtoſſen: Zu dieſem Ende läſſet er den gantzen Handel ſchrifftlich/ in glaubwürdiger Form verabfaſſen/ und bringt ſeine Klage/ im Namen der gantzen Gemeine bey den Biſchoff vor/ der dē Abbt darüber vernimt/ und nach etlichen nichtigen Entſchuldigung/ in das Gefängniß ſetzen läſſt/ in welcher er ſich zu der Reformirten Religion bekennet/ und nach dem er auß ſolchem Grab der Lebendigen entkommen/ läſſet er ihm Saram trauen/ weil er ſahe/ daß er nunmehr aller ſeiner Einkommen beraubt und ein Frommerer an ſeine Stelle verordnet worden.

12. Wie armſelig er ſich hierdurch gemacht/ iſt unſchwer zu ermeſſen: Die feiſte Küchen war verſperrt/ Weib und Kind wolte zu eſſen haben: Graben wolte er nit/ ſo ſchämte er ſich zu bettelen. Er betrübt ſich/ und haſſet die Eram/ welche ihn in dieſes Elend geſtürtzet/ und erweiſſet ſich wie ein Löw/ mit fluchen/ rauffen und ſchla-

gen/daß Sara nie vermeint/daß das Joch des Eheſtands ſo gar ſchwer ſeyn ſolte.

13 Portian der Sara Bruder ein wehrhaffter Soldat der neulich auß dem Krieg wiederkommen/nimmt ſich ſeiner Schweſter an/ und bedraut den Schwager/ daß er ihm wolle die Hand aufflegen/ und einen weltlich geiſtlichen aus ihm machen/ wann er ſeiner Schweſter mehr ein unſchönes Wort geben würde. Parmeno unterläſſt nicht ſein Weib übel zu halten/wird aber von Portian jämmerlich gebrügelt/ daß er die Denkmahle lange Zeit auff den Rücken tragen müſſen.

14. Parmeno gedenket ſich zu rächen/ und erſcheuſſt ſeinen Schwager mit einer Piſtoll/ bey der Nacht/ als er ſich keiner Feindſeligkeit verſehen/ darüber er gefangen/und zum Strang verurtheilt worden/ nimmet alſo ein elendes End mit Schrecken/ wie von den Gottloſen die Schrifft redet.

15. Hieraus folgt eine Lehre/ wie alle Laſter gleichſam in einer Ketten an einander hangen/ und durch den überfluß ver-

urſachet werden. Das erſte Klied an ſolcher Ketten war ein unordenliches Leben/ das zweyte Hurerey/ das drite der Betrug/ das vierte Verlaugnung ſeiner Religion aus Furcht der Straffe / das fünffte der Zorn / das ſechſte der Todſchlag: Daher Bernhardus Gott gebetten er ſol ihm ſeine erſte Sünde zu erkennen geben / damit er ſich vor den andern hüten könne / und nicht als ein Blinder darinnen fort fahre.

16. Laſter wird von Laſt genennt/
Deren Bürde ſpat erkennt/
Und wann man ſie mit behagen
lang getragen/
Kan ſie niemand werffen ab/
Biß ſie lezt mit Scheu und Reu
Ihres Trägers Rucken drucken
in das Grab.

VI.

Die unſchuldige Zügeinerin.

SElten findet man die Tugend unter den Laſtern und die Unſchuld beyden Ubelthätern. Das Lumpen Geſind/ welches unter dem Namen der Zügeiner die Welt durchwandert ſind ſolche Leute/ daß man leichter einen weiſſen Raben/ oder einen ſchwartzen Schwanen finden ſolte/ als unter ihnen einen ſfrommen. Dieſem nach iſt folgende Begebenheit billich unter die ſeltenen zu rechnen und deßwegen mehr als andre zu verwundern

2. In Champagne iſt eine Geſellſchafft beſagter Egypter oder Zügener in einem Marckflecken angelangt/ und aldar Herberg geſucht/ unter welchen eine Schwangere ſo kurtz zuvor ihren Mann verlohren hatte/ darnieder kommen/ und von den andern/ wegen ihrer Schwachheit zurucke gelaſſen worden.

3. Die edle Frau/ welcher der Marckflecken eigenthümlich zuſtunde/ erbarmete ſich über dieſe verlaſſene/ und leiſtete ihr allen Beyſtand; als ſie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte/ in dem die Kranckheit von Tage zu Tage über hand nahme/ lieſſe ſie durch den Geiſtlichen des Orts beſuchen/ und

zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt vermahnen; maſſen ſie auch die kurtze zeit ihres übrigen Lebens zu einem ſeeligen Tod wol angewendet.

4. Bevor nun die letzte Stund herbey nahete / bedancket ſich die Zügeinerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zu vernehmen / wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet / ſich mit einem flüchtigen Edelmann / der einen ermordet / und wegen Sicherheit ſich unter die Zügeiner begeben hatte / vergleichet / auch mit ihm dieſe Tochter Oliviam erzeuget welche ſie ihr befohlen / und einen Beutel mit hundert Kronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte / mit Bitt ihr ſolches Geld vorzutragen / biß ſie erwachſen / und ſolches zu einer Außſteuer von nöthen haben möchte.

5. Avoye / alſo nennete ſich dieſe Edle / hörte mitleidig zu / und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung / dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab und zu allen guten / in ihren Dienſten auffzuziehen / erhoffend ein Werck der Chriſtlichen

Lieb

Liebsſchuldigkeit darinnen zu leiſten; empfangt alſo den Beutel mit dem Geld/ und nim̃t Oliviam auff/ unter ihren andern Dienerinnen/ nach Tamaris/ der Zügeinerin bald darauff erfolgten Tod/ ehrlich und wol zu unterhalten.

6. Olivia erzeiget ſich wol iſt fleiſſig und getreu/ daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können/ ſondern vielmehr wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten ihr mehr/ als andren ihren bedienten mit gunſten gewegen worden.

7. Hierauß entſtunde nun Haß und Neyd/ ſo die andern Mägde wieder dieſe Zügeinerin/ wie ſie ſie neunten und würde ihr alles Unheil/ ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe/ meuchelliſtig beygemeſſen/ und zu beglaubung ſolcher Verleumbdung/ miſchten ſie vielerley Wurtzel/ Kräuter/ Pergament Zettel/ mit unbekanten Buchſtaben unter ihr Gerätlein/ und was verlohren wurde/ muſte alles die Zügeinerin entzucket haben.

8. Die Fraw wil dieſem Verdacht keinen Glauben geben/ und entſchuldigte ih-

re Unſchuld mit der Anklägere verweiß/ darüber ſich denn die Feindſchafft ie mehr und mehr vergallet mehrte.

9. Was begiebt ſich? Leon der Sohn in dem Hauß / verliebet ſich in Oliviam/ und ob er wol vermeinet / es were dieſes Schloß leichtlich zu erobern / hat er doch mehr Widerſtand befunden / als er überwältigen mögen: in dem er nicht nur mehrmals abſchlägige Antwort erlangt/ ſondern es iſt ſein unziemliches beginnen ſeiner Frau Mutter angeſagt/ welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Laugen gezwagen.

10. Nach dieſem wandelt Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft / und weil ihm nach Paris zu reiſen anbefohlen/ wil er nicht ohne zuvor verübte Rache ſcheiden; maſſen er die Gelegenheit erkundſchaffet/ unvermerckter weiſe/ aus ſeiner Frau Mutter Schatzkaſten / der Olivia hundert Goldſtücke zu entwenden / und hundert Blätlein Eichenlaub an die ſtelle einzulegen.

11. Damit ſcheidet er und verzehret

das Geltlein zu Paris in vollen Frewden. Avoye giebt bald hernach der Olivia Urlaub / ihrem Sohn alle veranlaſſung zum böſen aus dem wege zu raumen / weil er bald wieder nach Hauſe kommen und etliche Strittigkeiten in der Nachbarſchafft vertragen ſolte In dem ſie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen wil / findet ſie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und ſchleuſſt aus dieſem Betrug / daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunſt ererbet / und die vorgemelten Auflagen / auſſer allem zweiffel / wahr ſeyn müſten.

12. Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und von den raſenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolgt / daß ſie in ihrer Unſchuld zu boden geworffen und alſo jämmerlich ümb ihr leben kommen müſſen.

13. Leon kehrt wiederumb nach Hauſe / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn verlaſſen / und der Beichtiger ſeine Seele zu heilen beſchicket wird. Es kunte ihm nicht unwiſſent ſeyn der Olivia jämmerlicher Tod / und daß er deſſelben Urſa-

cher / ſagte ihm ſein Gewiſſen: Dieſes zu entladen eröffnet er dem Beichtvater und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtall / durch welchen er Olivia verächtliches uñ / wie er es nennte / verrähterliches verfahren gegen ihn / zu rächen vermeint; nicht wähnend / daß es zu einem ſolchen Ende außſchlagen ſolte / und daß dieſe unſchuldige darüber vmb das Leben kommen würde.

14. Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Olivia nicht aus dem Sinne ſchlagen könte / und bedunckte ſie / daß ſolche That ümb Rache gen Himmel ſchreie / wie das Blut deß Gerechten Abbels. Weil ſie nun dieſes verfahren nicht ſattſam bereuen kunte / verſchaffte ſie die 100. Kronen benebenſt noch anderen gewiſſen Einkunfftẽ für Tamaris und Oliviam jährlichen Seelmeſſen zu leſen / und gehet kurtze zeit hernach den weg aller Welt.

15. Leon ſteht von ſeiner gefährlichen Kranckheit auf / richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines weges aus / und

ver=

verlachet die widererſtattung deß entwēdten Geldes. Es ruhete aber die Straffe für der Thür / denn er von einem andern von Adel der ihn wegen Ehbruchs in verdacht hatte / unverſehens in allen ſeinen Sünden ermordet worden.

16. Dieſe wahre und merckwürdige Geſchichte lehret daß Gott keine Sünd unbeſtrafft läſſet / es ſtehe gleich kurtz oder lang an; wie wir an Leon ſehen / der ſich durch ſeine Kranckheit nicht wollen bekehren laſſen. Hiervon ſagt der übertreffliche Marggraff Malvezzi / daß Gott nicht alles in dieſer Welt unbeſtrafft hingehen laſſe / damit die Böſen nicht wähnen / es ſey kein Gerechter Gott in dem Himmel / der auff das niedrige ſehe: Hingegen ſtraffe Gott auch nicht alles / damit die Frommen nicht vermeinen / es ſey kein ewige Belohnung in jener Welt.

Echo.

Echo ſag / was bringt Unſchuld?
E. Huld.
Sag / was bringt die Unſchuld mehr?
E. Ehr.

Was hilfft wider Ungedult?
E. Gedult.
Alſo kan ein guts Gewiſſen /
Böſe Tage wol verſüſſen.

VII.

Die eröffnte Beicht.

ES iſt die Verſchwiegenheit ein köſtlicher Schatzkaſten / und das in dem Munde erfaulte Geheimniß ein lieblicher Geruch / wie Boccalini redet. Fürſten und Herrn Geheimnis ſol man verſchweigen / und ſonderlich iſt der Geiſtliche pflichtig / was ihm in der Beicht vertraut wird / in höchſter verſchwigenheit mit ſich ſterben zu laſſen: im fall aber ja die Beicht verſchwetzet wird / kan ſolches verbrechẽ von der Obrigkeit nicht an dem Thäter geſtraffet werden / ſondern an den Beichtvater / weil ſolche fälle der Göttlichen Allwiſſenheit und Gerechtigkeit überlaſſen werden / wie aus folgenden Außſpruch des Parlaments zu Toluſe mit mehrern erhellen wird.

2. Ein Burger in erſtbenanter Stadt namens Adrian kauffte von Nabor einem Wirt ein Faß Wein / welches er ihm aus einem groſſen Stück abziehen lieſſe. Als es beſchehen/und Adrian der Wein nicht mehr ſchmecken wolte / wie in dem Keller/ fügte er ſich zu Nabor und beſpricht ihn darüber. Nabor führt ihn wiederumb in den Keller und läſſt ihn aus dem groſſen Stück eben den Trunck koſten / er wil aber Adrian nicht munden / ſondern beſchuldiget den Wirt er hette einen geringen Wein in das Faß gezogen und ihn betrogen. Der Wirt bejahet / daß es der erſte Trunk den er ihn verkaufft / und von dem Gewächs und kein andrer.

Hierüber wechſlen ſie das ja und nein/ biß Adrian ergrimmet / und den Nabor/ weil er ihn widerſprechend/Lügen ſtraffte/ einen ſtarcken Backenſtreich verſetzte. Der Wirt war ſolcher Kauffleute nicht gewohnet / und gabe wieder was er empfangen / daß ſie mit einander ringend zu boden fallen und ſich mehrmals überwerffen. Adrian iſt dem Nabor zu ſtarck /

und weil ſie beede nur mit Fäuſten handlenten / ergreifft Nabor das Bidnermeſſer und ſchlägt es dem Nabor auf das Haubt / daß er plötzlich zur Erden gefallen und den Geiſt auffgegeben.

4. Adrian iſt der Mord von Hertzen leid / und ob er wol eine von Natur und allen Rechten zugelaſſene Noht- und Schutzwehr gethan / fürchtet er ſich doch die That zu offenbaren / und ziehet den todten Leichnam in ein kleines Kellerlein / wirfft ihn in eine Gruben / und verſcharret ihn / ſampt den Kleidern / ſtellt auch alte Fäſſer darauff / daß niemand / als er ümb die That wiſſen können.

5. Adrians Weib und Kinder fragen nach Adrian / und erfahren / daß er bey Nabor geweſen / beſprechen ihn auch wegen ihres Vaters / und Nabor antwortet mit bebenden Hertzen / daß er wieder von ihm weggegangen / und daß er nicht könne rechenſchafft geben / von denen die bey ihm / als in einem offnen Wirtshauſe aus und eingehen.

6. Jn zwiſchen nun Adrian nirgentwoh zu betretten / nahet die öſterliche zeit herbey

in welcher Nabor ſein Gewiſſen zu entlaſten ſich in den Beichtſtuel einfindet/ und dem Geiſtlichen/ welchen wir Celſum nennen wollen/ dieſe erzehlte Mordthat ůmſtåndig beichtet.

7. Celſus war ein verſtåndiger Mann/ konte aber ůbel ſchweigen/ und weil er mit Adrians Wittib bekant/ ſagt er/ ſie ſolte ihres Manns nicht ferner warten/ dann er wůſte/ daß er nimmer wiederkommen kŏnte. Als er nun bittlich angelangt wurde/ ſeinen Aufenthalt anzuzeigen/ låſt er ſich vernehmen/ daß er ſolches noch thun kŏnte/ noch tragenden Amts wegen thun dŏrffte.

8. Adrians ålſter Sohn faſſet dieſes zu Ohren/ und blendet Celſum in geheim mit goldpulver/ verſpricht ihm endlich hŏchſte Verſchwiegenheit/ und noch eine anſehliche Summa/ wann er gewißheit/ wegen ſeines Vaters erlangen wůrde. Hierdurch verblendet er Celſum/ daß er heraus bricht/ und die Beicht/ ſo ihm vertrauet/ erŏffnet.

9. Der Sohn beklagt Nabor/ es wird der Leichnam befunden/ und die That von dem Wirt nicht abgeleugnet / mit dem An[illegible]ng/ daß es niemand / als Gott und ſein Beichtvater wüſte. Dieſe Auſſage giebt den Schöpfen urſach / den Sohn auch in verhafft zu bringen / und zu vernehmen/ wer ihm von ſeines Vatern Tod die Zeitung gebracht? Der Sohn ſperrt ſich / und wil mit der Sprache nicht heraus/ biß er mit der Volter bedrauet wird/ daß er aus Furcht bekennet Celſus/ Adrians Beichtvater / hette ihm ſolche Nachricht ertheilt.

10. Celſus hörte von ferne daß Adrian in verhafft kommen und wil den Fuß weiter ſetzen/ wird aber in der flucht ergrieffen und handfeſt gemacht. Er kan nicht ablaugnen daß dieſer Mord durch ihn außkommen / und entſchuldiget ſich ſo gut er mochte: ſetzte auch darzu Adrians Sohn hette ihn den Dolch an die Gurgel geſetzet / und ihn bekennen machen/ was er nicht hette ſagen ſollen.

11. Das Parlament/ für welchem dieſe Sache vorgangen / verdamt Celſum/ an ſtat Nabors / zum Strang / und daß ſein Leichnam mit feuer zu aſchen ſolte verbrennet werden/ wie dann auch geſchehen. Nabor aber iſt aller ſtraffe erlaſſen/ wieder auf freyen Fuß geſetzet worden / weil er von ſolcher Sünde entbunden / und fernere Beſtraffung verborgener fehler dem Allwiſſenden Gott überlaſſen werden ſollen.

12 Hieraus iſt zu merken / daß wie in dem Eheſtand der Menſch nicht ſcheiden kan / was Gott zuſammen gefüget / alſo in der Beicht der Beichtiger nicht eröffnen kan/ was Gott verborgen haben wollen/ und daß die Priſter/ welche das Siegel der Beicht erbrechen / das leben verlohren haben: maſſen in dergleichen fall aus dem Geiſtlichen Recht zu Venedig auch geurtheilt worden.

13. Wolreden iſt die ſchönſte Kunſt/
So bey den Fürſten bringet Gunſt/
Doch muß die Kunſt dem Schweigen weichen/

Das kan verborgnem Golde gleichen.
Uns lehret beeds zu rechter zeit
Beſcheidenheit.

VIII.

Der falſche Freund.

Die Falſchheit iſt für Gott und den Menſchen ein Greuel und mit vielen Laſtern verknüpffet. Daher ſagt David im 54. Pſalm von Achitophel/ wann mich mein Feind ſchändete/ wolt ichs leiden/ und wann mich mein Haſſer pochet/ wolt ich mich für ihm verbergen/ du aber (Achitophel) biſt mein Geſell/ mein Pfleger und mein Verwandter/ die wir freundlich mit einander waren ꝛc. und bald hernach folget: Aber Gott du wirſt ſie hinunter ſtoſſen in die tieffe Gruben/ die Blutgierigen und falſchen werden ihr leben nicht zur helffte bringen/ maſſen auch an Achitophel erfolgt/ daß er ſein leben ihm ſelbſt mit dem Strang abgekürtzet. Von ſo meüchelluſtiger falſchheit handelt auch folgende Geſchichte.

2. Cratis und Politian / Frantzöſiſche von Adel waren zween mit kundſchafft genau verbundne Freunde / biß das blinde Liebeskind mit ſeinem Brand beeder Hertzen zertheilete / und die Treue in Untreu und Falſchheit verwandelt. Sie waren beede in blühender Jugend / und in ſolchem Alter in welchem man die Dienſtbarkeit des Ehſtands zu freyen pfleget.

3. Politian wirfft ſeine Augen auf Phebe eine Jungfrau / die mit groſſen Reichthum / und noch gröſſerer Schönheit begabet / welches beedes zur Liebneigung die Jugend zu vermögen mehr als genugſam iſt. Ihr Vormund hatte verlangen ſich dieſer Pflegtochter zu entſchlagen / und zu gleich auch etlicher mühſamer Rechtfertigung / welche er in ihren Namen führen muſſte / abzukommen.

4. Die Jungfrau anderſeits wolte lieber einen Mann / als einen Vormünd haben / und ſahe Politian / dem es an

Höfligkeit/ und ſchönen Worten nicht mangelte/ gerne in ihrer Geſellſchafft/ und wartete ſeinem Geſprächen fleiſſig ab/ aus welchen die Gewogenheit/ Vertreuligkeit/ Freundſchaft/ Liebe und Ehliche Verbündnis folgen ſolte. Als nun Politian umb Phebe anwerben lieſſe/ weil ſie/ ohne ihrer Befreunden einwilligung/ nichts verſprechen wolte/ waren ſelbe gäntz ſtrittiger meinung/ und in dem Gedancken Politian ſuchte mehr das Gut als die Perſon zu beſitzen.

5. Politian hielte ſich der Jungfrau beſtändiger gegenliebe verſichert/ wann man ſich einer Sache verſichern kan/ die ſo beweglich iſt/ als das Laub an den Bäumen. Die Freunde nun auf ſeine ſeiten zu bringen/ gebrauchte er ſich ſeines treuvermeinten Freundes Cratis/ welcher ihm anfangs aufrichtig gedienet.

6. Nach dem ihm aber die Liebe die Augen eröffnet/ betrachtet er Phebe/ als eine reiche Jungfrau/ die ihm auch nicht übel ſolte anſtehen/ und daß er ihm die nechſte Treue ſchuldig: mit dieſen Gedancken be-

handelt er ſeines Freundes Werbung dergeſtalt / daß der Jungfrauen verwandte mehr uñ mehr in ihrē nein geſtärkt wurdē. Inzwiſchen bittet er ſeine Dienſte bey der Phebe an / und führet ihr zu Gemüte / was für ein langer Kauff were wann man Männer wolte einkramen / die niemand als der Tod wieder nehmen könte: daß darbey viel zu bedenken / und daß Politian eine alte unleidliche und zankiſche Mutter hette / die keiner Schnur das Hauß Regiment laſſen würde.

7. Phebe läſſet ſich beſchwätzen / und betrachtet daß dieſes die Warheit / und Politian mit guten urſachen / wiewol ſie beede viel einander verſprochen / zu ruke zu weiſen. Nun hatte Cratis halb gewonnen / und weil er ſeinem Freund den Vorkauff abgeloffen / ware die Waar mehr als halb ſeyn. Kurtz zu ſagen / der Werber führet die Braut heim. Cratis wuſte auf der andern ſeiten / wie ein zweyſchneidiges Meſſer / dem Politian ſo viel ungleiche und nachtheilige Sachen von der

Phebe vorzutragen / daß er mit guten willen alle Hoffnung fahren laſſen

8. Es iſt aber mit dem Betrug wie mit Weiberſchminke beſchaffen / beedes dauert kurtze zeit / und giebt ein böſes End. Nach dem Cratis ein zeitlang in dem Eheſtand / verhält er ſeinem Weib nicht / mit was liſt er ſie erworben / und vermeinet wegen ſeines klugen Verſtandes Lob und Ehr davon zuhaben. Aber weit gefehlt. Klüglich heiſt nicht glücklich handlen.

9. Kurtze zeit hernach begiebt ſich unter beeden ein kleiner Haußſtreit. Phebe rucket ihren Mann für daß er ſie betrogen / und nicht mit Ehren / ihren Freunden und Politian abgeſchwetzet. Dieſes verdreuſſt Cratis ſo ſehr / dz er ihr im Zorn einen harten Backenſtreich verſetzet / und Phebe bedacht iſt / ſich an ihren Mann zu rächen: Suchet deßwegen Politian und erneuert die alte Liebe durch einen ſchändlichen Ehebruch.

10. Die Sünde hat dieſe Eigenſchaft / daß ſie nur anfangs mit furcht / nachmals aber mit frevel begangen wird / und gleich-

ſam den namen ohne Scheue verleurt. Als nun die Phebe dieſen Freunden gemein war / ergreifft Crates Politian auf handfeſter ehebrecheriſcher that / und Politian gewinnt ſo viel Zeit / daß er einen Dolchen / welchen er auf ſolchen fall unter dem Hauptküß hatte / ſeinem geweſenen Freund in die Bruſt ſtöſſet. Politian unnd Phebe werden von den Schergen / die Crates mit ſich genommen ergriffen / und muſten beede eines ſchmählichen Todes ſterben.

11. Die Tugend freundſchafft / ſagt Villeroy / ſol ſeyn gleich einem Waſſer / welches die ungeſtalten flecken in dem Angeſicht weiſet / und die mittel ertheilt ſolche abzuwiſchen: wann aber dieſes Waſſer trüb iſt / wird es vielmehr unflat anſchmitzen / als abnehmen. Der Soldaten Freundſchafft beſtehet in der Gefahr. Der Kauff- und Handelsleute Freundſchafft in dem Gewinn. Der Hoffleute Freundſchafft in freſſen und sauffen und andrer üppigkeit. Die Tugend-freundſchafft aber hat kein anders abſehen / als die

Chriſtliche Liebe / welche Gott und Menſchen gefällig iſt.

12. Buchſtabwechſel.

Freunde: Freuden.

Wie ſind die **Freunde** wol zu nennen?
Ein **Freuden** ſchatz/ in Noht gefehrt;
Aus treuer Hände hilff zu kennen.
Ein ſolcher Hertzens Freund iſt wehrt.

IX.

Der ungefähre Vatermörder.

SEneca ſaget/ daß die Freundſchafft/ welche ſich endiget/ keine wahre Freundſchafft / geweſen ſey. Es finden ſich aber zu zeiten ſolche Fälle / daß ſich die Freunde mit einander entzweyen müſſen/ und daß der Tod nicht allezeit ſolches Freundſchafftband mit ſeiner Sichel entzweyet / oder andre Fügnißen verhindern/ daß die Freundſchafft nicht auf die Nachkommen erblich beharren kan/ wie aus folgenden Geſchichte umſtändig erhellen wird.

2. Fidele und Honorius Edelleute aus einem Lande/ wurden mit einander in dienſten König Heinrichs des Dritten in Franckreich auferzogen/ und hernach Spießgeſellen in Flandern/ da ſie einander mit Leib und Leben beyſtunden/ in ſo vollkommener Treue/ als etwan von wahrer Freundſchafft zu erwarten.

3 Als dieſe beede nach Haus kommen/ und ſich mit zweyen Schweſtern verehlichet/ unter welchen ein Hertz und ein Sinn/ wie unter beſagten Freunden/ haben ſie etliche Jahre ein ſtilles und ruhiges leben geführet/ außgenommen/ daß eine Rechtfertigung/ welche ſie erheuratet/ ihnen groſſe ungelegenheit verurſachte.

4. Fidele ſetzte ſein vermögen mit zu/ iedoch ohne frucht/ und muſte erfahren/ daß der verzuch des richterlichen Endurtheils/ nicht der geringſte theil/ der Ungerechtigkeit ſeye/ uñ daß beſſer ſolche Streittigkeiten mit dem Würffel zu entſcheiden/ als viel unkoſten auf eine Sache wenden/

welche der Richter / der Sachewalter / falſche Zeugen / ermanglung des Beweiſes und dergleichen verluſtigen können / ſie ſeye ſo gut ſie wolle.

5. Nach dem nun Fidele nichts erhalten / ſein und auch theils ſeines Freundes vermögen verrechtet / entſchläfft ſeine Haußfrau / und hinterläſſt ihm eine einzige Tochter Namens Urbania / im zwölfften oder dreyzehenden Jahre. Dieſe vertraut er ſeinem Freund Honorio / und begiebt ſich in das Kriegsweſen / damit er nicht zu Hauſe an dem Hungertuch nagen dorffte.

6. Honorius nim̃t das Jungfräulein willig auf / und verſpricht ſie mit ſeinem älteſten Sohn zuvermählen / wann beede mannbar / allermaſſen hierdurch ihre gepflogene treue Freundſchafft verewiget werden könte.

7. Dioſcorius / des Honorii Sohn liebte Urbaniam von erſten Kinderjahren / und hatte es das anſehen / als ob eine Seele in beeden Leibern wohnete. Nach dem aber dieſe Urbania mit faſt mehr als irrdi-

ſcher Schönheit hervorleuchtete und deß Honorii Ehefrau verſtorben / ändert Honorius ſeinen Sinn / und wehlet Urbaniam zu ander weiter Verlöbnis / welche er ſeinem Sohne zugedacht hatte.

8. Die Jungfrau / welche nicht weniger liebe zu dem Sohn / als er gegen ſie in dem Hertzen hatte / wolte lieber die aufgehende / als niedergehende Sonne anbeten / und gabe Honorio zuverſtehen / daß ſie ihm alle Ehr und Gehorſam / als ihrem Vater ſchuldig / ein mehrers aber werde er von ihr / als ſeiner Pfleg Tochter mit unfug und hindanſetzung ſeines Gewiſſens nicht erheiſchen können / noch wollen; allermaſſen ſie ſeinem Sohn / mit ihres Herren Vatern Einwilligung verſprochen / und er ſein Wort nicht mehr zurucke nehmen würde.

9. Honorius ſendet ſeinen Sohn nach Paris / zu erlernung aller ritterlichen übungen / und ſchreibt an ſeinen alten Freund Fidele / wie er ſeinen Wittibſtand zu ändern / uñ ſich mit Urbania zu vermählen vorhabens / wann er ſolches Verlöb-

nuß

miß willigen / und die gepflogne Freundſchafft dardurch fort zuſetzen geruhen wolte.

10 Fidele erfreut ſich über ſolcher Zeitung / und ſetzet ſein verſprechen gegen Dioſcore ferne aus den Augen / daß alſo der Vater vermeint er habe ſchon gewonnen / und müſſe Urbania ſeinem und ihres Vatern willen gehorſamen. Aber weit gefehlt.

11 Urbania hatte ſich aus Honorii Hauſe begeben und hielte ſich auf bey einer von ihren Baſen / damit ſie allen Argwohn / und der Gelegenheit zu böſen Beginnen entfliehen möchte. Bevor aber Dioſcore verreiſt / haben ſie ihre Liebe mit betreurlichen verſprächen bekräfftiget / auch ſelbe mit beharrlichem Briefwechſel nach und nach erhalten / und Urbania / wie ſie von Honorio verfolgt / und von ihrem Vater / denſelben zu lieben befehlt / nachrichtlich geſchrieben; mit angehefter Bitt / er ſolte wiederkommen / und ſie retten.

12. Dioſcore eilt nach Hauſe / und bittet mit aller Demut Honorium / er wolte

ihm doch Urbaniam / als die von langen Jahren her die ſeinige ſey / überlaſſen. Der Vater hält ſolches bittliches flehen für Maß Ziel und Ordnung die ihm ſein eigner Sohn fürſchreiben wolte / und ergrimt darüber / daß er den Degen entblöſſt / und aus vergalter Eiferſucht Dioſcore durch die Rieben ſtoſſen wil. Dioſcore entweichet / ſchlägt die Thüren zu / und wil ſich ſeinem Vater nicht widerſetzen: als er ihm aber nachjaget / und ihm fernere flucht benommen / zieht er gleichsfals von Leder / und bittet Honorio die ſpitzen / der meinung ihn zu rucke zu halten / und ſich ohne ſeine beleidigung zu vertheidigen.

13. Honorius wird hierüber gantz raſend / und laufft aus blindem unbedacht in ſeines Gegners ſpitzen / daß er ſtarr todt zur Erden niederfällt. Was Threnen hierüber Dioſcore vergoſſen / iſt nicht außzuſagen: doch tröſtet ihn / daß er nunmehr durch dieſes Unglück / das Glück haben würde Urbaniam ohn verhinderung zulieben / und zu erlangen. Urbania aber ſahe ihn nicht mehr als ihren Breutigam /

ſondern als einen Vatermörder an / wolte auch nicht mehr von ihm wiſſen oder hören.

14. Dioſcore nimt ſeinen weg zu Fidele / und erzehlet ihm / was ſich mit Honorio und Urbania begeben / thut auch ſeine Anwerbung ſelbſten / der ungezweiffelten Hoffnung / das vormals gethane verſprechen gewiſlich außzuwircken.

15. Fidele / hatte über dieſen ungefährẽ Vatermord / ſo ein groſſes Abſcheuen / daß er ihm ſeine Tochter abſchlägt / weil er ihr unglückliches ergehen leichtlich bevorſehen kunte. Dieſe Antwort ſetzte Dioſcore in ſolche Traurigkeit / daß er von Fidele geſchieden / und niemand weiß / wo er hinkommen / auſſer etlicher erwähnung daß er ſich in einen Fluß ſol geſtürtzt / und ſelbſt erſäufft haben: ob ihm alſo / iſt Gott wiſſend / zu Urbania und ſeiner Freundſchafft iſt er nicht wieder zurücke kommen.

16. Ach / unſeeliger Sohn / der du getödtet den / der dir das Leben nechſt Gott gegeben. Ihr habt beede verlohren / was ihr beede gewünſchet. Wol dem

der ſeine Begierden durch den verſtand regieren kan; Weh dem der ſeinen Zorn raum läſſet/und ſich vorſetzlich alles verſtands beraubt/ daher mahlet der vortreffliche Spanier Diego Saavedra ein Einhorn/ ſeinem Fürſten zu bedeuten/ er ſol das Horn ſeiner Stärcke zwiſchen den Augen haben/ maſſen aus der Obſchrifft zu verſtehen/ wann er beygeſetzt: Præ Oculis ira. Und David ſagt: **Zürnet ihr ſo ſündiget nicht.**

17. Zorn
- iſt der reuepfand.
- blendet das Gemüt.
- bringet Unverſtand.
- hützet das Geblüt.

X.

Der ſtinckende Hurnhengſt.

LEichter iſt einen Moren weiß waſchen/ und des Leoparts flecken vertreiben/ als zur Tugend vermögen den jenigen/ welcher der Laſter gewohnet. Was David dort in einem andern verſtand ſagt/ iſt auch wahr von denen / welche der Unzucht ergeben: Jhre Wunden ſtinken und eitern vor ihrer Thorheit und Daniel ſagt zu den Richtern / welche der Suſanna Unzucht zugemutet / daß ſie alte Schälke die in böſen Tagen begraben/ und gleichſam lebendig todt ſind / wie Paulus von den Weltlingen und luſtrenden Wittiben redet. Unſer Erlöſer weint über Lazarum/ der drey tag im Grabe gelegen/ und zu ſtinken angefangen: Zum Vorbild eines in ſünden liegenden ſchweren Sünders / welcher ohne ſonderliche Gnade Gottes nicht wieder kan auferwecket werden / wie aus folgenden Geſchichte zu erſehen ſeyn wird.

2. Jn einem kleinen Stättlein des Königreichs Franckreich / hat ein Lehrmeiſter der freyen Künſte / welchen wir Epaphroditum nennen wollen/ ſeinen Dienſt mit groſſem fleiß und trefflicher Geſchicklichkeit/ ſeiner Seelen Wolfahrt aber läſſig abgewartet; maſſen mehrmals eine groſſe Wiſſenſchafft ſonder ein gutes Gewiſſen / und im gegenſatz ein gutes Gewiſ-

ſen ohne Wiſſenſchafft zu finden. Er war dem Trunck und Wolleben ergeben / und ein rechter alter zerriſſner Weinſchlauch / ein Spieler und Hurenknecht. Alle ſeine Weißheit hat dieſes letzte Laſter verſchlungen. Er lebte 30. Jahre / mit Weibern und ledigen Dirnen / in unehlicher befleckung dz nunmehr die Gewonheit bey ihm keine Sünde mehr. Was ärgernis er der Jugend gegeben / und was er für einen Fluch auf ſich geladen iſt unſchwer zu gedenken / geſtalt er ſich ſeiner unthaten freventlich zu rühmen / und auch andere zu verleiten keinen Scheu getragen.

3. In ſeinem Alter hielt er eine junge Metze bey ſich / und eiferte mit allen die ſie anſahen ſo ſehr / daß wann ihr eine Mucke auf den Wangen geſeſſen / er gefragt ob es ein Männlein / oder Fräulein / und wann es ein Männlein / hat es ſterben müſſen. Sieben Jahre hat er in ſolcher unreinigkeit zugebracht / und nach dem er des gerechten Gottes langmuth zur ſünde ſchändlichſt mißbraucht / und durch die zuvor überwundene Neapolitaniſche

Kranckheit endlich zu ſterben eynahnet würde iſt er von viel Geiſtlichen beſucht/ und zu bereuung ſeiner ſünde/ wie auch zu abſchaffung ſeiner Beiſchläferin ermahnet worden.

4. Solche gute Vermahnungen wolte dieſer alte Lüſtling keine ſtat finden laſſen/ mit vorwand/ daß er nun mehr bejahret/ und erkranket/ einer guten wart vonnöhten hette. Zu dem wolte ſich dieſe Dirne mit leerer Hand nicht abweiſen laſſen/ und der Alte die Pfenning vor ſeinem Tod nicht abgeben/ verſprache ihr aber guldne Berge/ wann er ſelber nicht mehr gebrauchen könte.

5. Der Beichtvater wil dieſen ſterbenden/ ohne beſagte würkliche Buß/ von Sünden nicht entbinden/ biß er verſpricht von ſeinem Gottloſen Leben abzulaſſen/ und das übel weg zu thun/ wie dann auch geſchehen müſſen/ weil er den heiligen Zehrpfennig der ſterbenden zu empfahen begehrte.

6. Nach gethaner Beicht kömt die Dirne wiederumb in ſein Hauß/ mit vie-

len Threnen urlaub zu nehmen / und tröſtet ihn mit noch lang und frölichen leben / und andrer Schmeichlerey / welcher hier nicht zu gedenken / daß er dardurch erhitzt ihr verſpricht ſie nicht zu läſſen / ob er es gleich ſeinen Beichtvater verſprechen müſſen ; iedoch bedunke ihn / daß er bald geneſen wolte / wann ſie ihn nur noch einmal entbloſſt umfahen / und erwärmen würde.

7. Die Närrin thut was der ſtinckende Bock begehret / und in dem er ſich mit ſeinen ſchwachē Armen an dieſes Schandbild bindet / und alle übrige Kräfften verſam̃elt / wird ſeine auf den Lippen ſitzende Seele von ihm genommen / und erſtarret entweder durch allzu groſſe Bewegung / oder durch ohnmächtige Bemühung / oder durch herannahende Sterbeſtunde / in der unzüchtigen Beküſſung.

7. Wo ſeine Seele hingefahren / iſt leichtlich zu errahten : der Leib aber hat alſo bald einen ſolchen Geſtanck von ſich gegeben / daß niemand in der Kammer / und dem gantzen Hauſe bleiben können / und ſchwerlich Leute zu finden geweſen / die ihn be-

begraben wollen / biß ſich endlich die Firmer/welche ſonſten (mit verlaub zuſchreiben) die heimlichen örter ſäubern / wo man (wie Opitz redet) mit dem bloſſen Rucken die Wand anſihet/ darzugebrauchen laſſen.

8. Dieſen Stäncker hat man in die Kirchen / ſechs Schuhe tief in die Erden begraben / wegen unleidigen Geſtanks aber wieder außſcharren/und auf den Kirchhof bringen müſſen/ da er den Lufft wiederum ſo ſehr verunreint / daß man ihn in das Waſſer geworffen / in welchen auch hernach viel todte Fiſche gefangen werden.

9. Was Epaphroditus ſeiner Vettel verſchafft / iſt ihr von ſeinen Freunden ſtrittig gemacht / und rechtlich aberhalten worden/daß ſie in Elend und Armut jämmerlich an der Schwindſucht geſtorben/ welche ſie von ihres Anhangs Odem/ (nach der Artzney kündigen meinung) in ſich geſogen haben ſol.

10. Alſo iſt die Unkeuſchheit ein Laſter aller Laſter/ welches Seel und Leib / Gut und Blut / Ehr und Freund zugleich zu

Grund richtet. Wann nichtes unreines in das Reich Gottes eingehet / und die Hunde drauſſen bleiben müſſen / iſt leichtlich die Rechnung zumachen / was dieſer und alle ſeines gleichen zuerwarten: Daher ſagt der alten Teutſchen Sprichwort: **Schleyer und Stöppel/** (Weiber die Schleyer tragen) (Geitz der das Geld zuſammen ſtoppt) **verſperren vielen den Himmel**

11. Die geilen Böcke ſonder Zucht/
Sind von dem Höchſten Gott verfluchet/
Sie müſſen auch in dieſem Leben /
Der Höllen Rauchwerk von ſich gebē.

XI.

Die zuſpate Reue.

OBwol die vorhergehende Geſchicht keinen blutigen und mörderiſchen Außgang gewonnen / und deßwegen in dieſem Schauplatz keine ſtelle haben ſolte; ſo iſt doch ſolche daher zu zehlen/ weil vermutlich der ärgerliche Hurnmann dem

Seelen/

Seelenmörder zu theil worden iſt. In ſolcher Betrachtung kan auch nachgehende folgen.

2. Ein Vornemer Geiſtlicher unter den Bettelmönichen / hat ſeiner Schweſter Sohn zu den ſtudiren / und allem Guten angehalten / daß er wol zugenommen / und zu erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemacht.

3. Vaifroy/alſo war dieſes Mönichen Nam / fande daß das Joch des Kloſterlebens ſeinen Nacken eine gantz unerträgliche Laſt were/uñ ſuchte er /unter einẽ guten ſchein/böſes Geſpräch mit Weibsperſonen / und dardurch der Werke der Finſternis theilhafftig zu werden. Dieſe Thier ſind nie gefährlicher / als wann ſie zam werden: für den wilden hat man ſich nicht zu fürchten

4. Kurtz / er verfährt ſo ärgerlich / daß iedermann übel von ihn / und allen ſeinen Mitbrüdern / die ſolches verſtatten müſſen/redete/ maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gericht erlangt / daß ihnen faſt niemand mehr einig Almoſen ſteuren wollen.

5. Ferner ein übel vorzukommen/ wird Valfroy in eine andre Statt verſchikt die Faſtenpredigten aldar zu verrichten / weil er beredt und in den Streitfragen wol beſchlagen / und in ſelben Ort viel Hugenoten ſich auffhielten.

6. Ruth eine ſchöne Hugonottin komt mit dieſen Prediger in Kundſchafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu diſputiren beginne / welche nicht in dem Bellarmino zu finden / und ſie wie Graß mit ſeinen Füſſen bedecket / und ehlichet.

7 Dieſer Mönch ändert die Religion/ und prediget für die / wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein ſehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu ſeinen vorhaben ziehen können.

8. Ein Abbt / welcher nicht weit darvon wonhafft / beſuchte Valfroy / und vermerkte wol / daß ihm Fleiſch und Blut ſolche Religion geoffenbahret / und daß er für ſeine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / ſorge trüge / wann er wieder in das Kloſter gehen ſolte / verſpricht ihm deßwegen / ſolchen allen reiche unterhaltung zu-

ſchaffē und von Rom vollen Ablaß/ zu erhalten wann er wieder in das Kloſter geben würde.

9. In dem nun Valfroy dieſe Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommet. So bald ſolches der Abbt einträchtig wird / kommt er den Krancken zu beſuchen / bemühet ihn genommene Abred vollziehen zu machen: aber viel zu ſpat / dann er in ſeiner beharrlichen Schwachheit auf alle fragen zur Antwort gabe / die Wort ſo unſer Seeligmacher zu den Törichten Jungfrauen geſprochen: (Neſcio Vos) **Ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht.** Iſt alſo in allen ſeinen Sünden ohne allen Verſtand Reu und Buſſe dahin gefahren.

10 Ob wol die Ehe ein Gott wolgefälliger Stand / ſo kan er doch auch bey ſolchen Weltkindern / und ungeiſtlichen Geiſtlichen dem Höchſten mißfallen. Je beſſer eine Sache / je ſchätlicher iſt derſelben mißbrauch / wie wir ſehen / daß das Korn / des Menſchen beſte Nahrung zu

Gifft / und das ſüſſe Honig zur Gallen wird. Der Eheſtand hat drey Urſachen I. Die Fortſetzung Menſchliches Geſchlechts. II. Beyhülfft mit Gut und Blut. III. Die Außlöſchung fleiſchlicher Begierden. Wer dieſes letzte allein ſuchet / iſt faſt viehiſch geſinnet.

11. Das zeitliche lieben
Macht ewig betrüben:
Das fleiſchliche ſuchen
Macht endlich verfluchen.
Die Gottes vergeſſen /
Vergiſſet Gott wieder;
Weil ihre Gelieder
Der Teuffel beſeſſen.

XII.

Die Schrammen.

DIe Rache iſt die Freude der Traurigen / wann ſie zu vollziehen und die Traurigkeit der frölichen / wann ſie vollzogen. Jener hat ſie gebildet durch einen Igel den die Natur mit vielen Spitzen gewaffnet / und eine Hand / die mit aller

ler Gewalt darauf ſchlägt / zu bedeuten/ daß der ſich ſelbſten rächen wil ihm den gröſten Schaden thut. Cardanus hält für eine groſſe Thorheit/ wann man einige Feindſchaft läſſet verſpüren / in dem man keine Gelegenheit hat ſich zu rächen. Man ſol niemand/ auch nicht den geringſten/ beleidigen / dann es iſt keiner der ſich nicht ſolte rächen können / wie aus nachgehender Erzehlung ein denkwürdiges Exempel zu vernehmen.

2. Flodoard ein von Geburt armer von Adel an den Grenzen von Lotringen wonhafft / verliebte ſich in Cedrinam / eine Jungfrau geringern Stands/doch trefflicher Schönheit / welche ſich erſtlich wild geſtellet/ auf einraten aber ihrer Freunde/ ſich zu ehlichen verlöbnis/ mit beſagtem von Adel/ erhandlen laſſen.

3. Artaban ein Herꝛ Gräflichen Standes/ mit groſſer Ehre und nicht wenigen reichthum begabt/ verliebt ſich gleichsfals in Cedrinam / und weil ihm dieſer Jungfrauen Tugend / allen Zutritt ſeiner Liebe zugemeſſen abſchniten / entſchleuſſt er ſich

durch die Thür der Chriſtlichen Kirchen zu ihr einzugehen/ und ſie zu heuraten.

4. Cedrine war leicht/ aus ihren Hertzen zu laſſẽ den/ der kaum in ihre Gedächtnis geſchrieben/ und welchen ſie/ auf einraten ihrer Befreunden/ ſonders eigene Liebsneigung/ vertrauet werden ſolte. Wann der Tag anbricht gehet die Nacht zu rücke/ und die kleinen Sternen liechtlein müſſen dem guldenen Sonnen glantz weichen. Cedrine ſtoltziret in ſolchen Gedanken/ und vermeinet/ daß ſie als eine gnädige Gräfin/ urſach hab Fledoard/ einen ſchlechten vom Adel ungnädig zu ſeyn/ ihn auch nicht anzuſehen ſchuldig/ als mit verachtung.

5. Fledoard verfüget ſich zu Artaban/ ihm mit Beſcheidenheit zu Gemüt zu führen/ wie groſſes unrecht er von ihm leide/ mit Bitt ihm ſeine verſprochne Hochzeiterin wiederum zu geben.

6. Artoban antwortet mit einem hohen Ton/ und verachtete dieſen vom Adel/ mit faſt höniſchen Worten. Flodoard verſetzet/ daß er ein Soldat/ welcher die

Ehre hette einen Degen zu tragen / der ſolche Wort nicht erdulden könte / dann ob er zwar wüſte was Ehrerbietung er Artaban ſchuldig / were ihm doch auch nicht unbekant / was zu rettung ſeiner Ehre ihm obliege ꝛc.

7. Dieſe / und dergleichen reden nahme Artoban für eine Beleidung an / und gabe ihm zu verſtehẽ / daß er mit ſo ſchlechten Geſellen nicht zu fechten geſinnet; und wann er nicht wolte für eine Gnade achten / daß er ihn in Frieden von ſich gehen laſſe / ſo wolle er ſeinen Diener befehlen / daß ſie ihn zu dem Fenſter hinaus werffen ſolten.

8. Hierüber betrübte ſich Flodoart / und gedenket dieſe hochmütige Wort / mit einer hohen Rache zu erwiedern. Wie aber? Artaban war mit vielen Dienern ümgeben / daß ihm nicht beyzukommen / und nach vielen vorſchlägen entſchleuſſt er ſich / der ſtoltzen Cedrina einen Tück zu beweiſen: ſolches willens / kaufft er ein neues Scheermeſſer / und füget ſich zu ihr / unter den Schein urlaub zu nehmen / wel-

ches Cedrine / als er ſich anmelden lieſſe/ gerne höret / maſſen ſie hierdurch von ihm loßgeſprochen werden würde / und empfähet ihn deßwegen mit groſſer Freundligkeit.

9. Flodoard fängt an ſeine Höfligkeit abzulegen / und wie höchlich er ſich über ihren Ehrenſtand erfreue / ob gleich ſelber zu ſeinem Nachtheil außſchlüge. Cedrine lieſſe es an dergleichen Beantwortung nicht ermanglen / doch mochte ſie ihren ſtoltz nicht bergen/und lieſſe ſich bedunken/ als ob ſie mit dem Haubt an den Himmel ſtieſſe/ und auf ſo geringe Leute / wie Flodoard were / nicht mehr ſehen könte. In dem ſie nun fernern Geſprächs nicht abwarten wil / wiſchet Flodoard mit dem Scheermeſſer herver und ſchneidet ihr ein Schrammen über das gantze Angeſicht/ daß ihr das rechte Aug dardurch verletzt wird/ ſie halb todt zur Erden fiele/ er aber ſetzte ſich auf das beſtellte Poſtpferd und fliehet in Lothringen / weil er wüſte/ daß Artoban mit demſelbigen Hertzog übel ſtunde/ und er unter ſeinem Schirm eine

Freyſtad finden würde/ wie auch geſchehen.

10. Artaban unterläſſet zwar nicht was zu Cedrine heilung dienſtlich iſt / ſiehet aber wol daß die Urſach ſeiner Liebe / die zuvor hochgeprieſne Schönheit / durchſchnitten / und eine ſolche Schrammen gewonnen / daß ſie einaugig / und mehr abſcheulich/ als angenehm ſeyn würde / und iſt hierdurch auch alle ſeine Neigung gegen ihr verwundet worden. Was thut er aber? Kurtz zu ſagen; er bittet Flodoard an mit ihm zu rauffen/ welches er erſtlich mit ſo groſſen Worten von ſich geworffen/und darzu reitzte ihn/die noch ſtoltze/ aber nicht mehr ſchöne Cedrine.

11. Flodoard erſcheint auf den verglichnen Platz/ und hatte das Glück / oder vielmehr die Behändigkeit der Tugend/ gegen einem Alten/ daß er Artaban durch die Gurgel ſtöſſet/ und hierdurch ſeine Hochmütige Worte/würklich unterbricht/ iſt aber auch verwundet worden/ daß er bald hernach das Leben eingebüſſet.

12. Hie wil ich keine andre Lehre beyfügen / als die Wort des Königlichen Propheten Davids im 73. Pſalm: **Gott ſtürtzet die ſtoltzen und Rachgierigen / Er ſetzet ſie auf das Schlipfrige, und ſtürtzet ſie zu boden / Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte? ſie gehen unter und nehmen ein Ende mit ſchrecken.**

13. Weil die Rache Gott gebührt
Der des Menſchen Hertz regiert /
Sollen wir in allen Sachen
Ihn vertrauen /
Seine Rechte laſſen machen /
Umb zu ſchauen /
Unſren Luſt zu rechter Zeit
An der Feinde Hertzenleid.

XIII.

Die rechtmäſſige Rache.

Die Verzweifflung führet ihr ergebene oben aus und nirgend an / wie wir zu reden pflegen / daß ſie mehr leiſten / als in ihren vermögen iſt. Braſidas der treffliche Soldat / wolte eine Mauß tödten / welche in einem Feigenkorb verborgen lage / und wurde von ihr in den Finger gebiſſen / daß er zu ſeinen Spießgeſellen geſagt: Schaut doch / kein Thierlein iſt ſo gering / wann es ihm an das Leben gehet / ſo wehret es ſich. Was ſollen dann wir thun / die wir Helden ſeyn? Man ſagt aber daß der Weiber Zorn / wie alle andre ihre Neigungen viel hefftiger / als der Männer / welche ſich eh beſinnen / und dem Verſtand raum geben / wie deſſen ein Exempel folget.

2. An den Fluß Dordogena wohnte in einer Handelſtatt eine von Angeſicht ſehr ſchöne / von vermögen aber ſehr arme Jungfrau / mit ihrer Mutter / welche eine betagte Wittib. Ihre geſtalt hat ihr zwar unterſchiedene Buler erworben / ihre Armut aber / hat ſelbe wiederum zu rucke gehen machen.

3. Hellonius ein reicher Edelmann in der Nachbarſchafft hielte allein ſtand / und alle ihre Befreunde rahten ihr nach der güldnen Regel / ſie ſolte dieſes Glück nicht aus handen laſſen.

4. Valeria leiſtete dieſem Einrahten willige folge / und gabe dem Edelmann nicht geringe Anzeigen / ihrer Gegenliebe / und einen offnen Zutritt / mit vorwiſſen ihrer Mutter / welche ſich über einen ſo ſtattlichen Tochterman höchlich erfreuete. Dieſes aber war nichts anders / als den Brand mit öhl leſchen / und begnügte ſie Valeria mit einem Eheverſprechen / in dem Winckel / welches ſie hernach offentlich zu bereuen urſach hatte; in dem ſie nemlich ſchwanger worden / und verlohren was ſie die zeit ihres Lebens nicht wiederumb finden können.

5. Hellonius wolte dieſer Sachen Außbruch nicht erwarten / eines theils weil er dieſer Dirne ſatt / anderstheils / weil er ſeiner Feinde Zorn befürchtete: machte ſich deßwegen aus dem Staub / und entkame in eine andre groſſe Statt / da er ein Fremdling / und verborgen leben konte.

6. Valeria zeigt ihre Beſchaffenheit ihrer Mutter an / welche es in groſſer geheim zuhalten befillt / und nach dem die Zeit herbey komt / bringt ſie einen Sohn

zu der Welt / und verduſcht alles ſo wol/ daß es niemand / als ihre Magd innrägtig worden.

7. Hellonius konte ſo verborgen nicht leben / daß er ſich aus mangel der mittel/ ſeinen Eltern nicht offenbahren müſſen/ uñ ihm verlaub ſeiner Reiſe anzuhaltẽ/ welche er/ wegen bewuſter Liebsneigung leichtlich erlanget/ und mit aller Nohtturfft verſehen war. Dieſer geſtalt wird durch die ſeinen ruchbar/ der Ort ſeines Aufenthalts und Valeria ſchreibt ihm/ daß er kommen ſolte und ſie ehlichen/ oder ſie werde benöhtiget/ ſeine That zu offenbaren.

8. Hellonius knöpfet einen verzug nach den andern / und ſpeiſet Valeriam mit leeren Worten / aus Furcht / daß er deßwegen möchte enterbet werden. Inzwiſchen henget er ſich an Phazelam eine Jungfrau die nicht höhern Stands war/ als Valeria/ und ſich nach gethanen Winkel verſprechen ſich ehlich an ihn ergeben/ daß er alſo zwey Weiber / und doch keine offentlich hatte.

9. Die Zeit / welche alle ſolche verborgne Rähtſel auflöſet / entdecket ſeiner Freundſchafft / und der Valeria / die Unbeſtändigkeit dieſes Edelmanns / ſenden deßwegen einen abſonderlich aus ihren Geſippten / eigentlichē bericht zu erlangen. Als dieſes geſchehen / kom̃t Valeria mit ihrer Eheverlöbnis hervor / und bezeugt derſelben bekräfftigung durch den jungen Titium / der den Vater gantz ähnlich.

10. Phazela Anherr / war der älteſte Schöpf in dem Ehegericht uñ brachte die Sache dahin / daß das letztere verlöbnis für bindig / das erſte aber für ungiltig erkant / und aufgehoben wurde. Hierüber hat ſich nun Valeria rechtmäſſig betrübet / in dem ſie umb ihre Ehre kom̃en / und durch urtheil und unrechtes Recht in Schanden ihr leben zubringen müſte. Was kan ein ergrim̃tes Weib nicht?

11. Sie nim̃t ein kleines Piſtol zu ſich / und lädt es mit einem Schuſſer / oder runden Steinlein / verfügt ſich zu ihren undanckbaren Hellanio: verweiſt ihm erſtlich ſeine ungebühr / und bittet / wann er ſie

nicht ehlichen könne / ſo wolle er doch ſeinen Sohn nohtwendige Unterhaltung verſchaffen. Hierauff antwortet der Edelman: Jungfrau Mutter / ihr könt ſo ſchöne Knaben in die Welt bringen / daß ihr billig ein Handwerck daraus machen ſolt/ und euch darmit nehren. Auff dieſe Wort ziehet ſie ihr Piſtol herfür / und ſchieſſet Hellonium durch und durch/ wolte ſich auch ſelbſt erwürgen / wann nicht Leute darzu gekom̃en / welche den Schuß gehört/ und ſie in verhafft gebracht.

12. Nach erforſchung der Sachen/ findet ſich / daß das ungerechte Urtheil/ und Hellonii Leichtfertigkeit/ als rechtmäſſige urſachen das betrübte Weib ſolcher Rache veranlaſſt / und wird zu recht erkannt/ daß übel geurtheilt / und das erſte Eheverſprechen ſtat habẽ/ Hellonii Sohn ſeinen Anherrn heimgeſchickt/ und Valeria in ein Kloſter die Zeit ihres lebens verſperret ſeyn ſolte / wie dan̄ auch geſchehen.

13. Die Lehre iſt leichtlich zu faſſen/ daß junge Leute/ mit den Winckel Ehen unverworren/ und ihrer Befreunde vorwiſ-

wiſſen und Einwilligung zu vor erhalten ſollen: maſſen faſt kein Exempel daß ſolche Händel einen guten Außgang genommen/ und können ſolche Ehen Gott nicht wollgefällig ſeyn. Ich ſetze hierbey der Rabbinen meinung/ welche ſagen/ daß Gott geſchaffen ein Mann und Weib/ und hieß es Menſch/ dz alſo ein Mañ allein kein Menſch/ und ein Weib allein auch kein Menſch/ ſondern Mann und Weib ſey ein Menſch/ und zwey in einem Fleiſch. Die Spanier ſagen: den Tag/ welchen du dich heuratſt/ heilſt du dich/ oder tödteſt dich/ und die alten Teutſchen nennen das Weiber nehmen/ Unglückshoſen anziehen.

14. Folgverßlein.

Heurat iemand ſonder Raht/
Koñt die Reue nach der That/
Ach/ ſie iſt dann viel zu ſpat.
Du trittſt auf das Glückes Rad/
Welches manche Wendung hat/
Da ſich mehrmals findet Schad.
Fahreſtu mit gutem Raht/
So folgt nicht bereute That/

Du lachſt frölich frü und ſpat /
Es knarrt nicht dein Wagenrad/
Wann dein Hauß ein Unglük hat /
Jſt deins Weibs der halbe Schad.

XIV.

Straf der Unbeſtändigkeit.

EIn Schiff / welches vielmals von den Wellen geſchlagen / und oftmals über Meer geſegelt ſcheidert endlich an einen Felſen / oder zerdrüm̃ert auf einer Sandbank. Wer viel betrügt/ wird endlich betrogen / und wie der Angel nicht fängt/ er werde dann gefangen / alſo iſt es auch Hircan / einen Frantzöſiſchen Edelmann widerfahren der mit fug ein blindes Bild der Unbeſtändigkeit hette können genennet werden. Kein Spiegel konte ſo mancherley Angeſichter durch ſeine Gegenſtralen weiſen / als dieſer Hircan Liebſte angeſtellet/ deren wir nur der vornemſten gedenken wollen.

2. Die Aſterie war die erſte / welcher Joch er ſeine Freyheit unterwürffig gemacht/

macht/ weil aber dieſe Jungfrau Tugend ihm die verhoffte Belohnung nicht ertheilen wolte / als unter dem Sitz des Eheſtands / hat er den Kopf zeitlich zu rücke gezogen/ und ſeinen Weg in Welſchland genommen/ da er die weiſſen Marmolſteinere Felſen gefunden/ an welchen er Schiffbrüchig worden.

3. Zu Siena / einer von den reinſten Stätten/ die Sprache und die Sitten betreffend / in gantz Welſchland / hielte er ſich auf / und kame ſo bald in Kundſchafft mit Porcia einer jungen Wittib / welche das Queckſilber ſeines flüchtigen Sinns eine zeitlang aufgehalten: und gewiß / wann die Gutthaten die Ketten ſind / mit welchen die Hertzen verbunden werden; ſo iſt Hircan mit ſo vielen koſtbaren Beſchenckungen / durch dieſe Italiänerin befeſſelt worden/ daß er urſach gehabt hette/ die zeit ſeines Lebens nicht von ihr zulaſſen. Bey dieſer Porcja hält er ſich ein gantzes Jahr auf ohne unkoſten / mit volliger gewalt über ſie/ und all ihr vermögen.

4. Die Welſchen haben dieſes/ daß ſie ohne Maß lieben/ und haſſen/ und wann ſie zu vergnügung ihrer Neigung alles was ſie haben anwenden/ ſo vermeinen ſie doch/ ſie haben zu wenig oder nichts gethan. Dieſer meinung ſtürtzte ſich Porcia wegen dieſes undankbaren in verderben/ und achtet es für die geringſte ſchuldigkeit ihrer Liebe.

5 Nach verlauff eines Jahrs/ wie geſagt/ hatte Hircan dieſer Wittib genug/ und ziehet wieder in Franckreich/ ſeinen Sachen/ wie er vorgeben/ nach zuſehen/ und alsdann wieder zu kommen/ und ſie zu Kirchen und Straſſen zu führen. Ob ihn nun Porcia mit vielen bitten aufhielte/ hat er ſich doch mit vielen verſchweren (welches alles in die Lufft geſchrieben) loß gewürket/ und ihm gar eine kurtze zeit zu der Wiederkunſt genommen.

6. Porcia verehrt ihn ſtattlich/ riſtet ihn aus auf die Reiſe/ und thut alles was eine treue Liebhaberin thun konte: Aber aus den Augen/ aus dem Sinn: Alles iſt bey Hircan vergeſſen/ welches Seneca die ſchändlichſte Undankbarkeit genennet.

7. Hircan kommet nach Hauß und ſiehet Aſterien an / als eine Perſon welche er die zeit ſeines Lebens nie gekañt / fället aber bald bey Zamaris einer andern armen Jungfrauen in die Garn / daß er dem Anſehen nach nicht wieder heraus kommen mochte / als durch das Eheband.

8. Ein alter von Adel / Eucer benamt / ſahe dieſe Jungfrau mit Liebs Augen gleichfals an / welcher ſo wilkom̃ nicht / als Hircan; ſie wurde aber durch ihren Freund genöhtiget / daß ſie den Jungen laſſen / und den alten nehmen müſte.

9. Turianne eine betagte reiche Wittib / wolte ihre Tochter Hircan vermählen / welche ſo vollkommen heßlich / daß Hircan befürchtet / er würde Mißgeburten von ihr zu erwarten haben. Dieſe Wittib war in dem Früling ihrer Jugend ſchon geweſen / und hatte in dem Herbſt ihrer Jahre noch etwas übrig / daß Hircan benebenſt dem Reichthum / ſich an ſtat der Tochter / mit der Mutter trauen lieſſe.

10. Hircan war kein Mann für eine alte Frau / ſondern lieſſe ſich hier und dar

mit vielen Jungen ein / darüber Turiana mit ſolchen Grim̃ eiferte / daß ſie ſich von ihm zu Tiſch und Bette ſcheiden lieſſe.

11. Porcia machet ſich nach dreyjähriger Gedult / auf und ziehet in Franckreich / trifft Hircan an / und weiſet fur ihre ſchrifftliche Eheverſprechung. Hircan ſpottet ihrer / und laugnet daß es ſeine Hand / bringt auch fur Gericht zu wegen daß Porcia abgewieſen wurde. Porcia ſchreiet die Göttliche Gerechtigkeit an / weil ihr die irdiſche nicht helffen wolte / und ſahe ihren luſt wie es dem Gottloſen / undankbahren und unbeſtändigen Hircan vergolten wurde

12. Zamaris hatte den alten Eucer wider ihren willen genommen / wie geſagt / und locket Hircan wieder an ſich / der ſich nun nicht lange bitten laſſen / ſondern den Mann ſeiner gebührlichen Arbeit überhebt / und wurde alſo bey Nachts / in einem Garten bey der Ehebrecherin erwiſcht / und beede von Eucer mit einem Karbiner Rohr durchſchoſſen.

13. Al

13. Alſo wurde der Unbeſtändige und Undankbare Hircan geſtrafft / zu beglaubung der Wort Syrachs / welcher ſagt / daß das Unglück / von dem Hauſe des undanckbaren nicht weichen werde. Von dieſem Hircan hat man zu ſagen pflegen / der Wetterhan ſey beſtändiger als er / ob er gleich von dem Wind hin und her gewendet werde und daß er geweſen ein Weltkind / daß mit dem Glücksrad auf und abfähret / ſteigt und fällt. Solchen Leuten kan man ſo wenig ein rechtes Kleid machen / als dem Mondſchein.

14. Die den ſchwachen Krebſen gleichen
Und bald vor / bald ruckwarts weichen
kommen ſelten weit /
Der die Hand legt an den Pflug /
Und der Arbeit hat genug
ſiht zu ruck ſein Gleid

XV.

Die beraubten Rauber.

NAch der Ordnung folget in dem Frantzöſiſchen eine ſchlechte Erzehlung

lung unter dem Titul: **Des Vaters Fluch.** Wie nemlich ſich eine Jungfrau wieder ihres Vaters willen verheuratet / und in dem Eheſtand ein todtes Kind zur Welt geboren.ꝛc. An deren ſtat wollen wir eine andre wahre Geſchichte ſetzen / welche ſich vor kurtzen Jahren begeben.

2. Pullin und Gellican / (alſo wollen wir dieſer Edelleute Namen verhüllen) Holſteiniſche Herren Vornehmes Geſchlechts / reiſen nach Gewonheit des Landes in Franckreich / aldar die Sprachen und Ritterlichen übungen / beneben Höflichkeit / und allen anſtändigen Sitten zu erlernen / von dar in Spanien / und fahren nach verrichter Reiſe von Barcelona nach Genua / willens ihren Weg durch Mailand auf Rom zu nehmen.

3. Weil ſie aber zu Genua verſtehen / daß die Peſtin in dem Mailandiſchen überhand genommen / und die Päſſe geſperret / warten ſie aldar auf Gelegenheit nach Liborno abzufahren.

4. In dem Wirtshauß / wo ſie zu Genua gelegen / waren etliche Frantzoſen / unter welchen ſich einer für einen Freyherrn außgegeben / und weil ſie erkündiget / daß dieſe Teutſche viel baares Gelts bey einem Genueſiſchen Kauffmann durch wechſel empfangen / machen ſie einen Anſchlag darauf / und begeben ſich in ihre Geſellſchafft / dingen ein kleines Schiff / und fahren von Genua ab auf Liborno.

5. So bald ſie nun von dem Lande entfernet / ſchieſſen / ſtechen und ſchlagen ſie dieſe beede Teutſche halb tod / und beſuchen ſie aller Orten / damit ſie ja nichts zu rucke lieſſen / und werffen ſie / alsdann / nach dem ſie das Gelt alles gefunden / in das Meer. Der Schiffer einer wolte ſolche Mordthat hindern / wurde aber alſo bald von dem einen erſchoſſen und die andern bedraut daß keiner Hand anzulegen ſich gelüſten laſſen ſolte.

6. Pullin / iſt noch ſo ſtark / als ſie ihn über Port werffen / daß er ſich anhält und faſt das gantze Schiff ümgeſtürtzet hette / wann nicht einer ihn mit dem Degen auf

die Hand gehaut / und der ander ihn mit dem Ruder auf das Haubt geſchlagen / daß er gleich Gallican unterſincken / und unſchuldiger weis erſauffen müſſen.

7. Nach dieſer Mordthat nöhten die Frantzoſen die Schiffer / daß ſie unfern Piſa / an einem unbekanten Ufer anfahren / und ſie ſamt der Beut ausſetzen müſſen; welches auch geſchehen. Die Schiffer ſetzen ſobald ihre Reiſe fort / und melden zu Liborno an / wie es ergangen / wo und welcher geſtalt dieſe Geſellen zu betreten.

8. In Welſchland iſt zu verſicherung der Straſſen gute anſtellung / und ſonderlich in den Florentiniſchen / daß alſo nach eingelangtem Berichte der Schiffer ein Poſtillion nach Piſa / und andre ümliegende Ort / abgefertiget wird / den Mördern aller Orten nach zuſtellen / wie dann auch eiligſt erfolget.

9. Ablatius einer unter den räuberiſchen Frantzoſen war des Lands und Sprache wol kündig / der befürchtet ſich / daß ſie würden verraten und außgekund-

ſchaffet werden. Als ſie nun auf einem Dorf übernachten/ **beraubt er die Rauber**/ ſtihlet ihnen das Geld / welches ſie den Teutſchen abgenommen / und gehet damit durch. Was geſchicht?

10. Die außgeſandten Schergen treffen dieſen an/ und wollen ihn/ als eine verdächtige Perſon/ nach Piſa ſenden: Er aber bekennet alſobalden/ daß er der rechten einer ſey/ und daß Gelt alles ſeinen Geſellen entwendet/ welches er mit ihnen gerne theilen wolle/ wann ſie ihn loß laſſen/ und ſeine Geſellen/ welche nechſt darbey in einem Dorffe anzutreffen / an ſeine ſtat zu verhafft bringen.

11. Die Schergen/ weil ſie ihr Gelt an den andern verdienen konten / und ſonſten an den Raub keinen Theil hatten / laſſen Ablatium von dannen/ nach dem er ihnen von 500. Kronen 300. eingehändiget/ und finden ſeine Geſellen verrahter maſſen an welchen ſie das Fang Gelt abſonderlich verdienen.

12. In dem nun Ablatius ſein Leben/ als eine Außbeute darvon bringt/ und ſich

nach Venedig begiebt/ werden die andren Mörder / wegen der ſchändlichen That gerädert/ und empfahen alſo ihren wolverdienten Lohn.

13. Dieſe Geſchicht hab ich von Ablatio auf der Fahrt nach Padua ſolcher geſtalt erzehlen hören / und die Edelleute zu Orleans gekant: denn ob er zwar nicht ſagte/ daß er die Rauber beraubt/ ſo hab ich es doch leichtlich aus allen Umbſtänden/ welche er ſonſt nicht wiſſen können/ abgemerket/ und iſt dieſer mörderiſche Raub/ zu meiner zeit Statt und Landkündig geweſen.

14. D[illegible] Hollſtein für eine traurige Zeitung [illegible]eeden Adelichen Freundſchafft[illegible]acht worden / iſt unſchwer zu erm[illegible]nd hieraus eines theils zu erſehen[illegible]ſſer Gefahr die Reiſenden unterworffen; anderstheils auch/ wie Gott das böſe nicht ungeſtrafft läſſet / ſondern zu ſolchem Ende der Obrigkeit das Schwert in die Hand gegeben / daß ſie die Frommen darmit ſichern/ und die Böſen züchtigen ſol.

15. Wer in der Welt kein Richter hat/
Büſſt in der Höll die Miſſethat.
Doch beſſer iſt in dieſem Leben/
Als ſich der Höllen ſtraff ergeben.

XVI.

Der verzweifelte Buler.

Die Armut wird mit Recht der Tugend beſchwerliche Schweſter genennet / und einem Stein verglichen der den Himmel anſtiegenden Sinn auf der Erden anhält; deſſen iſt ein Exempel geweſen Nicanor / welches höffliche Sitten / Verſtand und Tapferkeit eines gleichmäſſigen Reichthums wehrt geweſen / und ſonderlich der ſchönen Calepode / welche ihn auch liebte / und wol wüſte / daß beſſer were ein Mann ohne Reichthum / als Reichthum ohne Mann und Verſtand denſelben zu handhaben.

2. Ihre Freunde aber waren anders Sinnes / und wolten ihr zu dieſen armen Geſellen nicht rahten / ihre Eltern abe ganz und gar nicht darein willigen / de

weger

gen ſie zu rucke halten / und die Sache
verzögern műſte.

3. Callepode tröſtete Nicanor / daß ihre
Beſtändigkeit endlich ihrer Eltern willen
erwinden würde: er hingegen vermahn-
ſie zu treuer Liebe / und verſprache ihr
gleichfals / daß er ſie / biß in den Tod / lie-
ben wolte. Buler verſprechen ſchreibt
man in den Sand / und wird ſolcher das
weibliche Geſchlecht beſchuldiget / welche
ſich mehrmals auch bey den Mannsperſo-
nen befindet.

4. Nicanor fällt die Nachwart zu lang
und kan er die liebſte noch zu heimlicher
Verehlichung / noch zur flucht bereden:
ntſchleuſſt ſich deßwegen die Welt zu be-
ſehen / und weil er keine mittel groſſe Rei-
en zu verrichten / ziehet er an einen Ein-
ſidels Rock / die Freyheit haben / aller Or-
ten das Brod zu betteln. Mit dieſer Be-
kleidung kom̃t er in Welſchland nach Ge-
nua / die ſchöne Statt / wo der Winter
verjagt / und da die drey Jahrszeiten ei-
n Frűling machen. Aldar findet er
oten Einſidel in der Graffſchaft Leon/

dem Hertzog Doria zuſtändig / und wird von ihnen zu einem Geſellſchaffter angenommen / und zwar nicht reichlich / doch erſättlich bewirtet. Sein Beruff kame nicht von der Höhe / das Ungewitter hatte ihn in dieſen Hafen geworffen / und nicht ein heiliger Vorſatz.

5. Nach verlauff zweyer Jahre verlangt ihn zu wiſſen wie es zu hauſe ſtunde / und ob Calipode Eltern ihr Leben geendet / oder ihren Willen geändert. Er begegnet einem Landsmann aus Langendok / der ihn verſichert / daß Calipode etliche gute Heuraten abgeſchlagen / wie wol ſie nicht wiſſen können / ob er todt / oder im Leben. Dieſe Zeitung erneurte ſeine Flammen / und verurſachte ihn / ein Brieflein an Calipode abzugeben / welche ſich darüber höchlich erfreuet / und in Gegenantwort ihre ſtets beharrliche Treue vergewiſſert / mit Bitte / daß er wiederkom̃en / und ſie darvon führen ſolte / wie er mehrmals vorgeſchlagen zu thun. Dieſes alles laſe Nicanor mit erkalten Hertzen / und lieſe ſich noch Jahr und Tage bey den Einſidlen aufhalten.

6. Endlich verſtirbt Ceril Calipode Vater / Alphea aber die Mutter / wolte dem Nicanor ihre Tochter nicht laſſen / daß ſich endlich Calipode entſchleuſſt lieber in ein Kloſter zugehen / als einen andern zu heuraten / und weil Nicanor wieder zu kommen verzeucht / geht ſie / ohn vorwiſſen und Einwilligung ihrer Mutter zu den Nonnen ihren Geſpielen / und bringt mit ihr ein ehrliches Heuratgut / welches einer ihrer Brüder voraus bezahlte.

7. Alphea verſpricht in ihre Verheyrahtung zuwilligen wann Nicanor wiederkeme / ſie ſolte nur aus dem Kloſter wieder zu ihr kehren. Sie aber bittet ihre Mutter / ſie wolle ſie auſſer der Welt / welcher ſie gute Nacht ſagt / verbleiben laſſen.

8. Dieſer Verlauff wird dem Nicanor durch ſeiner Freunde einen wiſſend gemacht: Er kehret wieder / findet aber der Callipode Wort und Briefe ſo ungleich / als Tag und Nacht. Er beklagt Calliope / und gründet ſich auf ſeine Brife / welche ſo viel Ehe verſprechen waren / wird aber mit ſeinem begehren abgewieſen / und Callipode freyes Willens gelaſſen.

9. Nicanor gehet mit ſeinen Freunden mehrmals umb das Kloſter / und Callipode Brüder beſtellen die Wacht / ihn todt oder lebendig in das Gefängnis zu bringen. Als ſie ſolchem Befehl nach zu kommen bereit / ſetzet ſich Nicanor mit den ſeinen zur Gegenwehr / und wird er verwundet / einer auch von den ſeinen erſchoſſen. Nicanors Wunden waren zwar ohne Gefahr / er wolte aber kein Pflaſter oder Gebände darüber leiden / und verkürtzte ihm alſo ſelbſt das Leben / daß er verzweiffelt dahin geſtorben.

10. Elende Leute / welche ihre Begierden nicht beherꝛſchen können. Zwiſchen Niederland und Engelland / werden Fiſche gefangen / welche [illegible] Petermañ genennet / wer ſie anrühret / der köm̃t von Sinnen: Dieſe Fiſche vergleichen ſich mit böſen Begierden / und wer ſie heget der verlieret ſeinen Verſtand / von dem er den Namen eins Menſchen hat.

11. Tritreimen

Die Augenluſt; die Lieb; ſtets müſſig
Zeitvertreiben

Verblende; fühle nicht; laß nimals von dir ſchreiben
Die Faulheit; Völlerey; ſich halten als ein Schwein;
Vermeide; hüte dich; ſol ferne von dir ſeyn.

XVII.

Die entdeckte Verrähterey.

ZU den betrübten Zeiten König Karls des IX. in Franckreich/ war das Spiel ſo verwirrt / daß oft die nechſten Befreunden / wegen Irrung in der Religion die ärgſten Feinde waren; wie dann das Reich / welches mit ihm ſelbſt uneins wird wüſt werden / und ein Hauß über das andre fallen muß.

2. Zu beſagter Zeit lebten Hernippe und Bivande zu Poitiers zwey verliebte/ welche ein Hertz und ein Sinn waren. Nechſt dieſer Statt / welche dem König getreu verbliebe / war ein Edelman / (den wir Urbin nennen wollen) in einem Stättlein Gebietiger / welches ſich wieder den König empöret hatte. Die Verwand-

ſchafft zwiſchen Urbin und Hernnippe ware zwar nicht gar nahe / ihre Freundſchaft aber / wegen Petronia deß Urbins Haußfrauen war genauer verſtricket / weil ſie Hernippe heuraten ſolte / und ſeine Mutter hatte in der zweyten Ehe / Urbins Vater gehabt. Daher nennet Hernippe die Petroniam ſeine Schwägerin und ſie ihn ihren Schwager.

3. Urbin muſte damals eine Belägerung außſtehen / und wurde die Statt / in welcher er zu gebieten hatte / von des Königs Volck ümgeben; deßwegen er ſeiner Freunde Hilff und Rath anruffet / und iſt Hernippe der erſten einer geweſen / der ihm den Krieg angelegner ſeyn laſſen / als ſeine Ehe mit Virande / hielte ſich auch in allen Gelegenheiten ſo tapfer / daß ihn Urbin zu ſeinem Leutenant machet. Als ſie einmals außfallen / wird Urbin geſchoſſen daß man ihn drey Tage hernach zu Grab tragen muſte.

4. Hernippe tritt an ſeine ſtelle und unternim̃t das Regiment / welches ihn durch den Fürſten nachgehends beſtettiget.

get worden. Petronia verlieſſe ſich auf niemand mehr / als auf Hernippe / welcher ihren Mann möglichſten Beyſtand geleiſtet und ſeinem hinterlaſſnen Sohn als ein Vormund vorſtehen ſolte. Inzwiſchen aber zünden ſich bey dieſer Wittib die alten Liebsflammen wiederum an / und gabe ſie ihres Hertzens verlangen mit den ſtummen Worten der Augen in Geberden ſattſam zuverſtehẽ. Hernippe ſtellet ſich als ob er der Sprache nicht kündig / in welcher er Vivanda zu antwort geſinnet war. Endlich bricht Petronia heraus und wird mit mehr Ehrerbietung / als Liebsneigung beantwortet: als ſie aber anhielte entſchuldigte er ſich mit den Pflichten / welche ihn gegen Vivandam verbunden machten.

5. Dieſes alles möchte ſo heimlich nicht gehalten werden / daß es der Vivanda ſolte verborgen bleiben / welche da über eiferig ergrimmet / und Hennippe gebiet / er ſolle zu ihr verreiſen / ungeachtet ſie wuſte / daß ihm der Ort anvertrauet / für welchem neulich des Königs Volk abgezogen / und daß ſie auf verweigerung müſſte für wahr

halten / was von ihm und Petronia die Leute sagten.

6. Als sich nun Hermippe mit erheblichen ursachen entschuldigte / und die höchste unmöglichkeit vorschutzte / vermeint sie daß sie verraten/und die alte Liebe zwischen ihm und Petronia wieder neu worden were. Daher suchte sie sich mit gleicher unbeständigkeit zu rächen / und erzeugte sie Beroso / der ihr benebenst Hermippe lange zeit aufgewartet / günstiger und gewogner als vorhin / so gar daß ihre verlöbnis angestellt/und zu werke gerichtet wird. Wie diese Zeitung Hermippe so frembd vorkommen/ ist unschwer zu gedenken.

7. Inzwischen vergleicht sich der Fürst/ welcher diese Empörung verursacht / mit dem König/ und Hermippe wird seiner Dienste erlassen/ daß er nach Hause kommet/ und der Vivande ihre unbeständigkeit persönlich verweist / mit würklicher beglaubung / daß er Petroniam nicht begehre/ und sie ein falscher Wahn / sonder ursachen eifern machte.

8. Bivanda reuete ihr unbedachtſames verfahren/ und bejammerte ihren gegenwertigen Zuſtand mehr als zu ſagen iſt. Als nun Petronia dieſe Hinternis ihrer Liebe aus dem Wege geraumet ſahe/ machet ſie ihr neue Hoffnung/ und bringt auch/ (kurtz zu ſagen) Hernippe darvon/ daß ſie beede eine recht glückſeelige Ehe/ in gleich verbundner Liebe beſeſſen.

9 In dem brennet Bivande von neuem/ mit brünſtiger Liebsneigung gegen Hernippe/ und ſuchet böſe mittel Beroſum von ihr/ und Petronium von ihm zu ſondern; ſchreibet deßwegen vielfältig an Hernippe/ ihn wieder gegen ihr zu bewegen/ er wil aber dieſen allen nicht nach geleben/ und ſeinem Weibe keinen Gifft beybringen/ wie ſie ihm an die Hand gegeben/ und auch ihrem Mann zu thun verſprochen.

10. Hernippe mahnet ſie von ſo erſchrecklichen beginnen ab/ und drauet der Obrigkeit ihren Vorſatz an zuzeigen/ wann ſie dergleichen mit einem Wort mehr gedenken würde. Dieſe antwort entrüſtete Bivandam der maſſen/ daß ſie

ſich wegen ſolcher Verachtung zu rächen hoch verſchworen. Welcher geſtalt aber?

11. Sie läſſet ihren Mann ſehen/ einen Bindel Briefe/ welche ihr Hernippe geſchrieben/ bevor er mit Petronia verehlichet wurd/ und giebt für/ daß ſie ſolche in Neuligkeit empfangen/ und bittet ſolche Schmache mit gewehrter Hand zu rächen. Beroſus ein zorniger Mann/ glaubet dieſer Betrügerin/ und fodert Hernippe auf den Platz/ ſich mit ihm zu balgen. Hernippe erſcheint/ und nach dem ſie ohne fernern Wortwechſel zuſammen gegangen/ ſieget Hernippe ob/ daß Beroſus das Leben von ihm bitten müſſte/ welches er ihm ſchenkte/ und die urſache ſolcher Beſedung fragte:

12. Beroſus vermeinte er habe eine gerechte Sache/ und weiſet die Briefe/ welche er mit eigner Hand an Bivandam ſeine Fraue geſchrieben/ als ihm aber das Jahr und der Tag/ welchen er zuvor nicht beobachtet/ gewieſen wurde/ benebens den ſchreiben/ in welchem ihm ſeine Frau Gift beyzubringen verſprochen/ wurder

des Betrugs überzeugt/ die Verrätherey entdecket/ und läſſet er ſein treuloſes Weib in eine Gefängnis ſperren/ in welcher ſie ihr Leben kurtze Zeit hernach elendiglich geendet.

13. Hierbey erinnere ich mich des Sprichworts: Untreu triſt ſeinen eignen Herrn/ und daß der/ ſo die Gruben fällt amerſten darinnen gefangen wird: Sonders zweiffel aus Göttlicher verhängnis/ der die Weißheit der Weiſen/ und die Klugheit der ruchloſen Klugen zu ſchanden zu machen pfleget.

14. Falſchheit hinckt auf zweyen Füſſen/
Wird ſie doch bald fallen müſſen/
Stützet ſie ſich kurtze Zeit:
Mit des Trügers Spott und Leid.

XVIII.

Die ſchädliche Ruhmrähtigkeit

Zu Zeiten König Heinrichs des IV. dieſes Namens iſt etliche Jahre ein ſo friedlicher Wollſtand geweſen/ daß gleichſam die Liebe und Wollüſte aller Orten geniſtet und neue Zuchten gehäget hatten. Des Adels thun war aller Orten der Müſſiggang/ ſpielen / bulen und die Zeit in Wolleben vertreiben: maſſen die Sünde zu Friedens Zeiten faſt mehr überhand nehmen / als in den Kriegen welche mit Ordnung geführet werden. Wañ man ſich aber bey ſchönen tagen des Ungewitters erinnern ſol / wird nicht auſſer dem wege ſeyn / zu Kriegszeiten zu gedenken / was ſich zu Friedenszeiten begeben.

2. Triphon ein tapferer und zu Hoff wolbenamter Edelmann wohnte auf ſeinem Schloß / mit ſeinen Freunden und Nachbaren den Herbſt in Fröligkeit zu zubringen. Als er nun gleich einem Bien über unterſchiedlichen Blumen des Frauenvolcks ſeine Augen ſchweben läſſet / ſetzet er ſelbe endlich auf Stockram. Eine andre Feder / ſo weniger zuſchreiben / mag den Anfang und Fortgang dieſer Liebe außtichten und erzehlen / hier iſt genug zumelden / daß niemand ſolche ſchänden können / weil ſie auf den einen zuläſſigen Eheſtand

gezielt / und mit gleicher Gegenneigung verbunden geweſen / welche auch von allerſeits Freundſchafft beliebt und angenehm gehalten worden.

3. Triphon hatte etliche Forderungen zu Hof / und wolte bever er ſich zu ruhe begebe / ſolche dienſtgelder einbringen / damit er alſo durch das güldne Thor in den Eheſtand treten / und ſo viel reichlicher leben möchte. Zu dem hoffte er einen ſolchen Ehrendienſt / welcher ihn über den Adelſtand erhöhen / und zu groſſem Anſehen bringen ſolte.

4. Dieſem nach machte er ſich auf den Weg nach Hof / auf einrahten ſeiner Liebſten (maſſen bey den ſchwachen Werckzeugen der Ehrgeitz ſtarck iſt /) und mit vorwiſſen ſeiner Befreunden / welche dieſes alles außzuwürken für leicht hielten / und nicht zweiffelten / der König werde Triphons wolgeleiſte Dienſte gedachter maſſen belohnen.

5. Solchem zu wieder findet Triphon mehr hinternis als er aus dem Wege raumen mögen / und ob er wol ein tapferer

Hef-

Hofmann/ hat er ſich doch in ſeinem eignen handel nicht finden können/ und erfahren/ daß ſolche Geſchäffte gleich ſind den Fiſchreiſen/ deren Eingang weit/ und leicht/ der Außgang aber ſchwer und faſt niemals zu finden. Hierüber verfleuſſt ein Jährlein/ und ie weiter Tiphon ſeine Sache zu bringen vermeinte/ ie weniger kan er zu ende kommen/ und ie mehr unkoſten er aufwendet.

6. Stacktea wartete mit groſſer ungedult/ und ruffte Triphon mit vielen ſchreiben zu rucke/ hörte aber zur Antwort verzug und Entſchuldungen/ welche auch keine gewiſſe zeit ſeiner Wiederkunft anſetzen/ daß ſie ihn für mehr ehrgeitzig/ als verliebt geſcholten/ daß doch von ihr wahr geweſen wie folget.

7. Philoſtratus ein junger Herr/ viel höhers Standes als Triphon/ verliebte ſich in Stackteam/ welche wegen ſeines langen Verzugs/ allerley Gedanken ſchöpfte/ und ihn zu Hof für eingewurtzelt hielte/ lieſſe ſich gar leichtlich von der alten liebe zu der neuen wendig machen/ und be-

gnügte ſich mit einem Ehverſprechen/ welches nach ſeines Herrn Vatern todt ſolte vollzogen werden/ in zwiſchen aber fienge er an Stackteam auf Rechnung völlig zu beſitzen.

8. Dieſes wird Triphon durch ſeine Freunde berichtet/ daß vermuthlich ein heimlicher Ehehandel zwiſchen Philoſtrat und Stacktea vorgehe/ und dieſe Zeitung machet ihn nach hauſe eilen/ dem Abfall ſeiner Liebſten vorzukommen Aber zu ſpat/ dann er ſo bald verſpüret daß er hinaus geſtoſſen/ und Philoſtrat angenommen worden.

9. Der liſtige Eifer leget ihm viel ſchmeichel Wort in den Mund/ und locket er von der Stacktea heraus/ daß ſie Philoſtrat ehlich verhaftet/ und das übrige konte er leichtlich errahten; daß alſo ihre Entſchuldigungen ſie der Untreue und des Ehrgeizes angeklagt. Dieſes verhüllte Triphon mit euſerlichen Schein/ und weil Stacktea/ mit verlaub ihres Herrn/ das Spiel bergen wolte/ erzeugte ſie ſich aller Orten gegen Triphon/ als ob es noch zwiſchen ih-

ihnen in altem vertrauen ſtunde; ſo gar daß ſie Nachts mit einander zu ſprechen nicht unterlieſſe / welches Triphon alles zu ſeinem vortheil geſucht.

10. Hierdurch trutzte er den jungen Herrn / und weil er anfieng darüber zu eifern / hatte er groſſe Luſt daran / und rühmte ſich / daß er ſolche würckliche Gunſt und Gegenlieb von Stacktea erhielte / welche Philoſtratus nie zu hoffen. Ob nun wol dieſe Ruhmrätigkeit falſch / ſo war ſie doch Triphon höchſtſchädlich / und vermeinte er dardurch ſeinen Nebenbulen abzuſchrecken.

11. Nach der Frantzoſen Gebrauch wolte ihm Philoſtratus mit dem Degen recht ſchaffen / und forderte Triphon auf den Platz / welcher erſcheint / ſeinen Gegner durch den Arm ſtöſſet / und das Leben zu bitten nöhtiget. In dem nun die Diener Philoſtrati ihren Herrn verwundet ſehen / wollen ſie Triphon nieder machen / und nach dem ſie ihn verwundet / werden ſie von ihren Herrn / und andern Beyſtänden abgetrieben / daß er mit dem Leben darvon kommen.

12. Mit dieſem aber iſt Stacktea nicht vergnüget / und vermeinte Philoſtratum durch Triphons Tod / ihrer Liebe zu verſichern. Dieſes nun ſtellete ſie an / durch eben die jenigen / welche ihn verwundet hatten / und deßwegen von ihrem Herrn abgeſchaffet worden; dieſe Geſellen verſprechen Triphon zu ermorden / und gehen ihm lange Zeit nach / weil ſie ihn allein nicht konten antreffen.

13. In dem dringet Stacktea Philoſtratum / daß er ſie ehlichen ſolte. Er aber wendet nicht mehr ſeinen H. Vatern vor ſondern dz Triphon ſie beſchlaffen / wie er ſelbſten / nach dem ſie wieder Freunde worden / beſtändig ausſage / der dieſe Unbeſtändige aus Rachgier / auf allerley weiſe verhaßt zu machen bemühte.

14. Dieſe Verleumbdung urſachte / daß Stacktea die Meuchelmörder mit Gaben und verſprechen anfriſchte den Streich zu vollziehen / wie dann auch erfolgt / und iſt alſo Triphon in ſeinem Bette jämmerlich erwürget worden. Der Thäter einer wird in verhaft gebracht / und

bekennt/ daß Stacktea die Stiffterin dieſes Todes / und gebrauchte ſich Philoſtratus dieſer Begebenheit von ihr loß zu kommen/ in dem er benebens Triphons Freunden angehalten / daß ſie enthauptet worden.

15. Hieraus iſt zu ſehen/ was für Früchte die Unbeſtändigkeit bringet: ſie verurſächet Ehrgeitz/ dieſem folgen Eifer/ Ruhmrätigkeit / Verleumbdung / Rach / Trug/ Undanckbarkeit/ Blindheit/ Zorn und ein erbärmliches End. Daher die alten recht geſagt: **Hüte dich für der That/ der Lügen wird wol rath** / und Gott der HErr ſagt: Mein iſt die Rache. Er allein kan Gutes und böſes vergelten/ und die ſich ſelbſten rächen fallen Gott in ſein Ambt / welches er nicht ungeſtrafft läſſet hingehen.

16. Einen Ruhmrähtigen kan man alſo beſchreiben:

Er hat nicht (würklich) was er hat (**nach ſeinem Wahn**) und iſt nicht der er iſt:
Man glaubt nicht was er glaubt / man
hört nicht was er ſaget.

Sein Nachbar iſt ſchon todt/ deß Zeugnis er befraget/
Sag doch wer iſt der Mann/ wann du ein Rahtmann biſt.

XIX.

Der Freyer in allen Gaſſen.

DEn Fluß welchen der König in Perſien außtrocknen wollen/ hat er in viel kleine Armen zertheilet; bedeutend daß ein Verſtand / welcher vielen zugleich obliegt / ſeine Kräften auf nichts gewiſſes wenden kan. Wer nach zweyen Haaſen zugleich jaget wird keinen fangen.

2. Zwen groſſe Herren wollen ihre vertraute Freundſchaft durch verehlichung ihrer Kinder fortſetzen.

Gorgias Agatharcide Sohn ſolte Mongine Cremons Tochter freyen. Dieſe junge Kinder ſpielten mehrmals mit einander; die Liebe aber kunte bey ihnen nicht ſtatt finden/ weil daß Holtz noch grün/ daß es nicht brennen kunte.

3. Gorgias wird in zuwachſenden Jünglings Jahren nach Paris geſendet / zu er-

lernung der ritterlichen übungen. Sein Sinn war ſehr flüchtig / fande zwar eine begierde zu lieben / aber ja nicht eine Perſon allein; ſondern viel zu gleich / daß er ihrer drey einmahl aufgewartet / wegen dreyen unterſchiedlichen urſachen / der Ehre Gelt und Wolluſts wegen / nach welchen alle Menſchen ihr thun und laſſen zu richten pflegen.

4 Sibylla eine Baſ einer Fürſtin diente er Ehren wegen / und vermeinte daß ſeine groſſe Glückſeeligkeit ſeyn würde / wann er in eine ſo hohe Freundſchaft würde heuraten. Juliana eine reiche Wittib von zwantzig Jahren / welcher ein Alter Mann groſſes Gut hinterlaſſen / war die zweyte / welche ſeine Dienſte wol belohnen ſolte / und könte. Die dritte war Charlotte / eine von den ſchönſten Jungfrauen in gantz Paris / aber von geringer Ankunft und noch viel geringerem vermögen. Dieſe liebte er / weil er auch wieder von ihr geliebt wurde: die andren aber gaben ihm anlaß ſeine Höfligkeit zu muſtern.

5. Sibylla hoffte eine beſſere Heurat / als mit Gorgia zu treffen. Juliana wol-

te keinen frembden / und hatte keine Neigung zu dieſem Edelmann. Er aber beſuchet bald eine bald die andre/mit ſolchen Worten/als ob er alle drey zu gleich freyen ſolte. Seine Eltern ſchreiben ihm / daß ſie ihn mit Mongine verloben wolten / er ſolte nach Hauſe eilen; weil ſie verſtanden / daß er ſonſten anderweit verfänglich handlen möchte. Er aber antwortet nicht weil ihm die Gegenwertigen mehr beliebten/als die abweſende.

6. Man ſendet ihm der Mongine Bildnis/welches er gegen der Charlote für abſcheülich achtet. Man führt ihn zu Gemüt ihr vermögen/ und die reiche Erbſchaft/ welche ſie zu erwarten / dieſe hielte er für einen Thand / gegen den Gütern ſeiner Juliana. Man ſchreibt ihm von dem Ehrenſtand der Mongine Eltern / darauf ſagte er / daß ſie doch nicht aus fürſtlichen Geblüt/ wie Sibylla. Solchem nach ſtellete er ſein Vaterland in vergeſſenheit/ als ob er von der Frucht Lotes gekoſtet hette.

7. Gorgias Eltern verfahren in zwi-

ſchen/ und ſchlieſſen die Heurat/ der Hoffnung / es werde ihr Sohn ihnen gehorſamen/ und ſo bald er verraſt/ ihnen darumb danken. Als ihm nun die Heurats Nottul zu unterſchreiben zu geſendet wird / antwortet ſo verächtlich / daß der Jungfrau Eltern / ihr Wort zu rucke nehmen/ und verſchworen dieſem undanckbaren Gaſt ihre Tochter nimmermehr zu geben.

8. Dieſes gute Bißlein bliebe nicht in der Schüſſel / ſondern es melden ſich/ ſobald dieſes ruchbar wird / unterſchiedliche an/ und wird Liſimachus heraus gewehlt/ welcher mit Mongine ſolte vermählet werden.

9. In dem dieſes vorgehet / ſpottet Sibylla dieſes **Freyers in allen Gaſſen** und weil er den Schertz nicht verſtehen wolte / gabe ſie ihm mit gar deutlichen Worten Urlaub. Juliana hatte eine ihr anſtändigere Gelegenheit angetroffen / und verehlichte ſich / wieder ſeinen Willen. Charlotte wolte zwar mit ihm kauffen / ſie war aber ihren verwandten nicht feil üm das Geld: welche ihn baten er ſolte

die

dieſer Jungfrauen müſſig gehen / damit ſie nicht etwan in böſes Geſchrey komme.

10. Als er nun beſagter maſſen bekorbiſiret/ und ſeine Eltern den verlag zu ſeinem Wolleben nicht mehr herſchieſſen wollen/ kehret er nach Hauß/ als eben Liſimachus mit der Mongine Hochzeit machen ſolte/ und lieſſe ſich bedunken / daß er in erſtermelter Hochzeiterin finde/ was er bey allen dreyen zu Paris hinterlaſſen/ und bereuet/ daß er dieſe Gelegenheit unbedachtſam verachtet. Es war die Sache zu weit gekommen/ und wuſte er kein mittel/ als daß er den Bräutigam forderte durch ein Fedbrieflein (Cartel.) Liſimachus ſpottete ſeiner/ und wolte dieſen Jüngling nicht würdigen/ daß er mit ihm fechten ſolte.

11. Ein Gaſcon war einem Picart eine Summa Gelds ſchuldig/ als er es fordert wil er ihm mit dem Degen bezahlen. Der Gaſcon ſchickt ihm die Schergen über den Halß / welche ihn in das Gefängnis ſetzen / und ließ ihm ſagen: Wann du mich bezahlt haſt / ſo wollen wir hernach vom rauffen reden. Alſo ſagte Liſimachus

auch: Wann ich meine Liebſte habe nach hauß geführet/ wil ich deinen frevel ſtraffen/ itzund iſt nicht zeit/ daß ich meine hände in deinem Blute waſche.

12. Alſo wurde die Hochzeit volzogen/ und weil die Obrigkeit von des Gorgia Außfordern vernommen/ ſtellte man ihm nach/ daß er flüchtig gehen muſte. Er kom̃t wieder nach Paris/ und findet Charlotte auch verheuratet/ an einen ſehr reichen Edelmann. Als er nun ſihet daß er aller Orten zu kurtz kommet zieht er in Flandern/ und giebt einen Soldaten/ in welchem Stand er bald hernach ſein Leben eingebüſſet.

13. Der Ungehorſam der Kinder gegen die Eltern bleibt nicht ungeſtrafft/ und vermeinen dieſe Friſchling/ ſie verſtehen und wiſſen beſſer/ was ihnen nutzet; ſehen aber endlich zu ſpat daß ſie weit gefehlet haben. Es erhellet auch eine groſſe Thorheit in dem man die Liebe/ welche einen freyen Willen haben wil/ erzwingen vermeinet/ welches aus falſcher ſelbſt Liebe entſtehet/ ſo bey der Jugend ein gar gemeines Laſter iſt.

14. Die Jugend brüſtet ſich mit unbedachten Worten;
Sie drenget ſich herfür wil nechſt den Erſten ſeyn:
Man höret ihr Geſpräch' und Wort an allen Orten/
Ein Alter lacht und ſchaut den vollen Narren Schein.

XX.

Der Undankbare Jungfrauen Rauber.

EIn Kauffman in Provantz Eupelome/ hatte einen Pflegſohn Arceſilas benamt/ welchen er mit Väterlicher Vorſorge auferzogen/ und ihm faſt ſeinen gantzen Handel anvertrauet. Sein Gewerb erſtreckte ſich in Hiſpanien und ſonderlich nach Barcelona/ da ſein Mann war Philende/ ein Kauffmann von guten Mitteln in beſagter Statt.

2. Eupelome ſahe ſeinen Vettern bey Verſtand ſeinem vermögen ſelbſten vorzuſtehen/ und ſuchte ihm eine feine Heu-

rat/ nemlich Marinam / auch eines Handelsmañs Tochter/ welcher ihm mit einer ehrlichen Ausſteuer an die Hand zu geben verſprochen.

3. Zu Valentz in Hiſpanien hatte Arceſilas auch zu verrichten, und kehret ein bey Inigo ſeines Vettern Mann / da er ſich verliebt in Crateam ſeine Tochter/ welcher dieſer weiſe Frantzoß baß gefiel als die Morenfarbe Hiſpanier. Er hatte in willens umb ſie anzuwerben/ fande aber zwo Hinternißen: erſtlich daß er nicht reich genug und zum andern / daß ſich Idelphonſo ein andrer aus ſelber Statt bürdig angemeldet/ welchem ſie der Vater halb und halb verſprochen.

4. Cratea war dem Frembden viel geneigter / als dem Einheimiſchen / ſuchte deßwegen die Sache zu verzögern / und der Zeit zu befehlen was ſie nicht vermitteln kunte: bliebe alſo beſtändig / in dem Arceſilas wieder nach Hauſe verreiſet. Ja als Arceſilas Urlaub genommen / hat ſie ihm geſchworen getreu zu verbleiben / biß in den Tod/ dergleichen er ſich auch gegen ihr verlobt.

5. Als er heim kommet läſſt er ſich bereden zu einem Verlöbnis mit Marina/ und weil er Zeitung von der Cratea hatte/ daß ſie ſeiner warten wolte/ verzögert er ſeine Verheuratung mit Marina/ und reiſete/ wie er jährlich zu thun pflegte in Hiſpanien; verhoffte alſo die reiche Crateam/ oder wann es nicht ſeyn wolte/ alsdann die ſchöne Marinám zu nehmen.

6. Als er nun wieder nach Valentz kommet/ und die beharꝛliche Liebe der Cratea verſpüret/ erkühnt er ſich ſie von ihrem Vatter zu begehren/ und ſie eröffnet ihres Hertzen Gedancken/ daß ſie keinen oder dieſen zu einem Mann haben wolte. Der Vater war ein kluger Kopff/ muhtmaſſte daß die Sache ſchon weit kommen und wolte ſich mit dem Nein Wort nicht alſo bald wiederſetzen; ſondern ſagte allein/ wie ihm leid were/ daß er ſeine Tochter verſprochen/ und wüſſte er nicht von ſolchen loß zu kommen/ wann aber Idelphon ſo abſtehen ſolte/ ſo wer den Sachen noch zu helffen.

7. Dieſe Antwort war gleichſam ein

öhl durch welches der beeden verliebten flammen erhitzet wurden / daß ſie verhofften ſie wolten leichtlich verzeihung erlangen / wann ſie durch die flucht / oder heimliches Verlöbnis einen fehler begehen wurden. In dieſem vertrauen nim̃t Cratea ihren koſtbaren Schmuck zu ſich / und fähret auf einem darzu gedingtem Schif davon. Sie vollziehen auf dem Waſſer gelobtes Eheverſprechen nicht ſonder deutung der Unbeſtändigkeit. Der Wind aber iſt ihnen entgegen / und wirfft ſie wiederum zu rucke.

8. Der Vater ſendet zu Waſſer und Land den flüchtigen nach ſo bald er ſolches erfahren / ſie werdē beede durch die Schergen ergriffen / und als man ſie wil zu rucke bringen / erkaufft ſie die Schergen / daß ſie Arceſilas loß laſſen / und ſie verhoffet bey ihrem Vatern leichtlich Gnad zu erlangen.

9. Arceſilas der leichtfertige / Ehr- und Dankvergeſſne Geſell / hatte ſo viel Lieb und Treue von Cratea empfangen / als einer der iemals geliebet worden; vergiſſe

aber ſeines gethanen verſprechens / und eilet in Franckreich Marinam zu heuraten. Doch mochte dieſes ſo ſchnell nicht geſchehen / daß nicht Eupoleme zuvor des gantzen handels Bericht von Inigo/ durch ſchreiben erlangte.

10. Eupoleme hatte hierob ein ſchmertzliches mißfallen / und wil / benebens der Marina Freunden nicht geſchehen laſſen/ daß dieſer leichtſinnige Geſell zwey Weiber ehlichet. Hingegen bietet ihm Zeiger ein groſſes Heuratgut an/ wann er wieder kommen und ſeine geſchände Tochter zu Ehren bringen würde / welches er zu thun gewillt / und den verborgnen Angel nicht vermerket.

11. Crateca hatte urſach dieſen undankbaren von ſich zu ſtoſſen / weil er ſie geſchwächt / und eine andre zuehlichen begehret. Aber die Liebe bedecket alle Fehler /und eilet ſie dieſen zu empfahen / als einen verlornen und wiedergefundnen Schatz. Der Vater läſſet auch geſchehen / daß Arceſilas ſeine Tochter freyet/ zur Kirchen führet / und giebt er zu dieſen

fahrenden Haab noch eine ſtatliche Summa Gelds.

12. Eine böſe That hat doch keinen guten Außgang. Zu Abends/ als er ſich zu Bette zu gehen freuete/ wurde er in eine Gefängnis geführet / und iſt daraus nicht entkommen / biß ihm ein Rechtstag angeſetzet/ und das Haubt herabgeſchlagen werden.

12. Cratea konte ſolches/ daß es von Idelphonſo herkommen nicht unwiſſend ſeyn/ welcher ſie als eine Wittib des enthaubten heuraten wolte. Sie bejahte was ihr Hertz beneinte / und suchte hierdurch gelegenheit an diesen eindringling Rache zu üben / welches auch geſchehen in dem ſie ein Brod der geſtalt vergifftet/ und auch darvon gekoſtet / daß ihr Braut-Bett zu einem Leichenſtein worden.

13. Was verwundern wir alhier mehr: die groſſe Untreue und Undankbarkeit Arceſilas / oder die Treue Liebe der Cratea. Die alzubrünſtige Liebe iſt ein Strick deß Satans / der zur Verzweiflung reitzet. Daher nennt Epictetus den Tod der ver-

lieb,

liebten Abgott/ welchen dieſe blinde anruffen/ und in allen Nöthen anſchreien. Die Alten pflegten zu ſagen/ daß der glükſeelig welcher ſeines Muts ein Herr/ und ſeine Begierden regiere: Wer es aber nicht kan/ der wird in ſeinen Sünden fortfahren/ biß er endlich nach dieſem Leben in die ewige Hölle ſtürzet.

14. Undank.

Haut den Fleiß zur Banck.
Giebt aus Leth flüß Getrank.
Gleicht dem Schweffel Mordgeſtank.
Macht der Diener Treue krank.
Und erlocket manchen Zank.

XXI.

Die eyferige Fürſtin.

DEr weiſe König Salomon vergleichet deß mächtigen Zorn mit dem brüllen deß Löwen/ deſſen Stimme alle erſchrecket ſo es hören. Noch viel erſchrecklichere Wirkung hat die Eiferſucht/ welche ſtärker iſt als der Tod/ und brennet gleich der Hölle auf Erden. Amalor ein Teutſcher Fürſt kan deſſen ein glaubwürdiger Zeug ſeyn/ als welcher erfahren/ wie weit ſich der Eifer eines ergrimmten Weibes erſtrecket.

2. Er hatte ihm eine Fürſtliche Princeſſin vermählet/ welche wir Georgiam nennen wollen; weil ſie aber bejahrt/ und eine Dienerin/ Villehade genannt/ mit nach Hof gebracht/ welche jünger und ſchöner/ verliebte ſich der Fürſt in ſolchen ümſtand/ wie jener redet/ weil die Mägde ümb ihre Frauen zuſehen pflegen. Alſo kan ein Körnlein Wermut/ ein groſſes Gefäß voll Honigs bitter machen/ und ein ſolcher Gedanck eine friedliche Ehe verunruhen.

3. Kurtz zuſagen: Der Fürſt liebet die Dienerin/ und haſſet ſeine Gemählin; welche auch als die Sara/ von ihrer Magd Agar gehönet wurde/ daher ſie nicht ruhte biß ſie hinaus geſtoſſen wurde: welches auch/ faſt wieder des Fürſten Willen geſchehen müſſen.

4. Amelor machte durch einen ſeiner Hoffſchrantzen die Anſtellung/ daß ſie in einem Dorf unterhalten würde/ und ſich

ſtellete / als ob ſie krank / ja gar geſtorben were / maſſen ein Bild mit einem wächſern Angeſicht / dz dē ihren ſehr gleich / begraben werden: und dieſe Zeit wurde der Fürſtin mit allen ümſtänden zu Ohren gebracht / welche ſich darüber höchlich erfreuet / weil ihr alles abgegangen / was der andern zugegangen:

5. Villehade wurde auf ein Jaghauß des Fürſten gebracht / und alldar wol unterhalten / von dem Fürſten auch ſo vielmals beſucht / daß er zween Söhne mit ihr erzeuget / und ob ſo verborgnen Betrug groſſes belieben truge.

6. Georgia wird dieſes wider vorgetragen / wie ſich denn zu Hofe allezeit Leute finden / welche durch dergleichen Zeitungen Gnade ſuchen: Hierüber wird die Fürſtin von neuem raſend und beobachtet die Zeit / als ihr Herr wegen Kriegsgeſchäffte über Land verreiſt: nimmet mit ihr einen Henker / und kommt unverſehens in das Schloß / findet ihre geweſſne Dienerin mit zweyen Söhnen in guter Geſundheit / welche ſie lengſten für todt gehalten.

7. Der groſſe Eifer lehrte dieſe Fürſtin eine neue art deß Todes erſinnen/ erſtlich läſſet ſie die zwey unſchuldige Kinder für der Mutter Augen erdroſſeln: hernach läſſt ſie ihr Hände und Füſſe binden in einen Sarg/ und neben ſie ihre Kinder legen/ und alſo lebendig ſamt den Todten begraben.

8. Uber dieſer grauſamen That hat der Fürſt ein ſolches Abſcheu getragen/ deß ſich ſeine Gemählin die zeit ihres Lebens nicht mehr für ihm dörffen ſehen laſſen/ und ſie bedraut/ er wolle ſie zu dergleichen Tod als ſie ſeiner Liebſten angethan/ übergeben/ deßwegen ſie zu ihrer Freundſchaft fliehen müſſen/ und nicht mehr nach Hofe kommen mögen.

9. Nichts iſt raſender/ als ein mit Eifer durchgalltes Hertz: daher ſagt Speron Speroni, dz der eifer gleich ſey einem eſſig der von einem ſtarken Wein gemachet worden: ie ſtärker die Liebe/ ie ſtärker iſt der Eifer. Wie die Kranckheit ein anzeigung des Lebens/ ſo iſt der Eifer ein anzeigen der Liebe/ entweder er hilfft nicht/ oder er iſt unvermöchten.

10. Rä-

10. Rätzel.

Ich bin ein bunter Haan/
Voll Augen und vol Ohren/
Sitz auf der Dörner Sporen
Und wache wo ich kan:

Eiferſucht.

M. W. Der Haan eifert ſehr ümb die Hennen/ durch die Augen und Ohren wird die Sorgfalt/ durch die Dörner die Betrübnis verſtanden.

XXII.

Die unglückliche Hinterliſt.

DAß wahr ſey/ wann der Apoſtel ſagt: Die Weißheit deß Fleiſches wirket den Tod/ wird aus nachgehender Geſchicht zu erlernen ſeyn.

2. Policrates ein Landherr in Aquitania ſahe ſeinen Sohn Almam mit Liebe verhaftet gegen Ariſteam/ eine Jungfrau von armen Adel/ und hette ihn gerne anderer Orten vermählt geſehen. Dieſer Ariſtea hat zuvor Cyrus ein Edelmann in ihrer Nachbarſchaft aufgewartet/ und iſt auch von ihr geliebet worden/ daß man ſie

für Heuratsleute gehalten / biß ſich Almain angemeldet / und dieſen ſchlechten Geſellen aus dem Sattel gehoben.

3. Dieſes verdreuſſt Cyrum aus der maſſen / daß ſich Ariſtea durch Ehrgeitz verblenden / und von ſeiner Liebe wendig machen laſſen. Aber was wil er thun. Er beſchuldigt eine Weibsperſon daß ſie eine Weibsperſon / das iſt / unbeſtändig / und wanckelbar iſt. Seine klägliche Seufftzer führet der Wind hinweg / und Ariſtea achtete ſich für eine irrdiſche Göttin / weil ihr ein ſo groſſer Herr diente / ſtoltziret auch in ſolcher Hoheit daher / daß ſie geringe Leute / wie Cyrus / nicht anzuſehen würdigte.

4. Almain hette ſich mit dieſer hochmütigen Ariſtea trauen laſſen / wann ſolches ſein H. Vater nicht liſtig unterkommen / und die Sache einen gantz unerwarteten Ausſchlag gewonnen hette. Er führet ſeinen Sohn mit ſich nach Hofe / läſſet ihn die Welt ſehen / und hoffet es ſolten ſeine Gedancken geändert / und auf eine höhere Perſon gerichtet werden. Aber umſonſt.

ſonſt. Sein Hertz wendete ſich wie der Magnet/ nur zu einem Stern. Der Vater hatte zu Hofe zu verrichten/ der Sohn eilte wieder nach hauſe / und wolte ſich nicht halten laſſen.

6. Der Vater erſinnet dieſe Liſt. Seines Sohns Schrifft läſſet er durch einen dieſer Sachen wol erfahrnen eigentlich nachmahlen / und einen Brief an Ariſteam ſchreiben/ deß Inhalts/ daß er gezwungen worden / wieder ſeinen Willen eine ſeinem Stand gemäſſe Jungfrau zu heuraten / und daß er umb verzeihung bitte/ daß er ihr gelobte Treu nicht halten können/ wolle ſie aber ehren die Zeit ſeines Lebens. ꝛc.

6. Dieſen Brief bringt Cyrus der Ariſtea angeſtellter maſſen / und wurde vorſehung gethan / daß Almain / noch an ſie/ noch Ariſtea an ihn etwas abgeben kunte/ welches nicht dem Vater in die hand kommen müſſen. Dieſes wuſte ihm Cyrus dergeſtalt zu nutz zu machen/ daß ihm Ariſtea von ihren Eltern verſprochen wurde/ und er vermeinet gewonnen zu haben.

7. Ariſtea aber als ſie vermeint ſie were von dem Glücksrad hoch abgefallen/ wolte an dieſen geringen Stab nicht wieder aufſtehen/ und Almain/ oder keinen Mann haben/ und als man ſie zu dieſer Heurat zwingen wollen / iſt ſie ein Kloſter der Benedictinerin entflohen/ des Verſatzes/ ihr Leben darinnen zuzubringen.

8. Almain kommet dieſes zu Ohren/ und er nimt ſo bald die Poſt umb die warheit zu erfahren. Als er nun in das Kloſter kommt wird der Betrug eröffnet/ und Cyrus / welcher den Brief gebracht deſſelben beſchuldiget. Nun ſolche Schandflecken wollen ſich nicht anderſt als mit Blut abwaſchen laſſen; er fordert Cyrum und wird von ihm zweymal durchſtochen/ daß er nach dreyen Tagen ſeinen Geiſt aufgeben müſſen / und Cyrus flüchtig gehen.

8. Alſo ſind der Menſchen Anſchläge/ ſonder Gott eine eitle Thorheit / und gehet das wolgemeinte mehrmals übel aus/ wie hier dieſem Vater/ der vermeint ſeinen Sohn von ſeiner unbedachtſamen Liebe wendig zu machen/ und hat dadurch

wie wol ohne Schuld / verurſachet / daß er ümb das Leben gebracht worden. Job ſaget zu ſeinen Freunden: **Ihr richtet mich wie Gott** / das iſt ihr wollt mir in das Hertz ſehen / und wiſſen wie ich es meine / welches allein GOtt zuſtehet. Der Außgang und euſſerliche Schein iſt ſehr betrüglich / und haben des Holoferni Soldaten ein ſolches falſches Urtheil von der Judith gefället / wie die Gottloſen von den Froñen / welche in Buch der Weißheit am 5. v. 3. ſagen: **Das iſt die / welche wir für einen Spott hatten / und für ein höniſches Beyſpiel: darumb ſo haben wir des rechten Wegs** (in unſerm Urtheil) **verfehlet / und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen.**

9. Lügen gleichet einem Feuer von Stroh /
Welches brennet kurtze zeit hellich:
Wañ der Lügen flammen ſind geſtiegē /
Müſſen ſie in einem nun erliegen.

XXIII.

Die Großmütige Rache.

WAnn das angezündte Pulver keinen Lufft hat / ſo iſt es gleich dem Winden / welche in den Erdenhölen eingefangen ein groſſes Erdböben verurſachen / allermaſſen zu erſehen / an den eingeſetzten Pulver in den Sprenggrufftē (mines) dardurch groſſe Mauren niedergeriſſen werden.

Nichts iſt feiger als ein Bauer / wann er allein iſt / wann ſich aber ihrer viel zuſammen rotten / ſo machen ſie ihnen Lufft / und raſen gleich dem Erdbeben / daß ohne unterſcheid alles zu Grund richtet / daher die alten Teutſchen geſagt: laß den Bauren ihre Kirchwey: gemach ins Dorff die Dreſcher haben getrunken.

2. Dieſes hetten ſollen beobachten die Soldaten des Herzogen von Alançon / als ſie aus Flandern / nicht mit ſo guter Ordnung / als ſie dahin gezogen / zu rucke kommen / und ſich in der Picardie bald dar / bald dorten eingeleget / ſondern Gehorſam und Kriegezucht / (diſcipline militaire) ohne welche ein Herr mit einem raſenden Menſchen / der ein ſpitzi-

ges Meſſer in den händen hat / von Vegetio verglichen wird.

3. Unter vorbeſagten war ein Haubtman genannt Le Pont / der legte ſich mit ſeinem Fahnen Fuß Volck in das Dorf Brecourt in Picardie / und hauſte auf ſoldatiſch / das iſt / ſo übel als möglich. Von freſſen und ſauffen / iſt nichts zu ſagen / noch von Gelt erpreſſen und die Leute beſchädigen / welche ſie ſchützen ſolten; ſondern von den Jungfrauen ſchwächen und Weiber ſchänden / welches Laſter mit der Füllerey pfleget verbunden zu ſeyn.

4. Der Haubtmann Le Pont hatte ſeine Einkehr in dem höchſten Hauſe / bey Albain einen Bauersmann / der ihm aufſetzte / was das Hauß vermochte: weil ihm bekant / daß dieſe art Teuffel / mit faſten nicht außzutreiben. Le Pont war ein viehiſcher Menſch / welcher ſeine rede mit vielen Gottslestrungen zu zieren pflegte / und für eine Ehre achtete / alle Sünden und Laſter ungeſcheut zu begehen. Alle Fülle an Speiß und Trank war dieſen unmenſchen zu wenig / und beklagt er ſich ohn unterlaß.

5. Als er einſten wolgeeſſen/ und nicht übel getrunken hatte/ läſſt er ſich gelüſten Mariam ſeines Wirts Tochter zu beſchlaffen/ und fängt mit ihr an zu handlen. Die Jungfer weiſet ihn mit beſcheidnen Worten ab/ und entweichet/ er eilt ihr mit ſeinen Rottgeſellen nach/ und als er das Wildpret gefangen/ und mit guten Worten nichts von ihr erhalten kunte/ verbringt er ſeinen böſen Willen mit gewalt/ und Beyhilff ſeiner Soldaten/ in Gegenwart ihrer Eltern/ welche mit Bitten und flehen vergeblich wiederſtand zu thun vermeint.

6. Er läſſet es auch bey dieſer Barbariſchen Schandthat nicht bewenden/ ſondern weil ſein Leutenant und Fendrich auch Luſt zum handel/ übergiebt er ſie ihren willen: und als Maria mit vielen Threnen ſich beklagt/ drauet er/ daß er ſie allen ſeinen Soldaten wolle Vogelfrey geben/ wann ſie nicht ſchweigen würde.

7. Maria wolte den verluſt ihrer Ehre nicht überleben/ (wie wol ſie die Jungfrauſchafft des Gemüts unverletzt erhalten)

en) und als dieſer Ehrendieb ein groſſes Glaß an den Mund ſetzte / und heraus ziehen wolte / ſtoſſet ſie ihm ein langes Meſſer in den Wanſt / daß ſeine verfluchte Seele mit Wein und Blut heraus gefloſſen / und verübt alſo die keuſche Maria eine **groſʒmütige Rache.**

8. Die Soldaten zerhauen dieſe Amazonin in ſtücken / Albain entflieht / rufft die Nachbarſchafft zuſammen / und erzehlet ihnen die jämmerliche Begegnis ſeiner Tochter / mit ermahnen / daß jeder ſeinen Gaſt / welche meiſten theils ſchlaffend mit Wein begraben waren / niedermachen ſolte. Welches dann auch erfolgt / und ſind die meinſten mit den Miſt- und Heugabeln geſpiſſt / mit Flegeln erſchlagen / und ſonſten wie ſie kunten getödtet wordẽ.

9. Etliche welche ſie gefangen / und mit ihren Lunden an Händen und Füſſen gebunden / müſſen folgenden Tag noch viel eines grauſamern Todes ſterben. Die Rache machte dieſe Rülpen ſinnreich in Erfindung neuer Marter. Etliche wurden ertränkt / etliche von den Felſen

geſtürtzt/ etliche lebendig begraben/ etliche erſchoſſen/ gehengt/ verbrennt/ geſchunden/ geradbrecht/ geviertelt/ mit Zangen zerriſſen/ und war keine art zu ſterben/ welche dieſe Bauren an ihren Gefangenen nicht ſolten probiret haben.

10. Weh dir der du raubeſt/ denn du wirſt wiederumb beraubet werden. Man wird dir meſſen mit der Maß/ mit welcher du andren gemeſſen. Daher gehört auch die von unſrem Erlöſer/ der Natur eingeſchaffne Regel: **Was ihr nicht wollt daß euch die Leute thun/ daß thut ihnen auch nicht.** Wer dieſe Geſchicht mit den alten vergleichen wolte/ ſolte dieſe Mariam mit fug eine Jael und Judith nennen können. Albain hat gethan/ was dorten der Virginia Vater bey den Römern/ der aus der gleichen urſachen den König Tarquin verjagt.

11. Weiber ſind nicht ausgeſchloſſen/
Von der Tugend Lobgenoſſen:
Manche hat ihr Blut vergoſſen/
Daß daraus viel Ruhms erſproſſen.
Ihre Thaten ſol man ſchreiben/

Daß ſie bey der Nachwelt bleiben
Und dergleichen Heldin treiben.

XXIV.

Das Zeugnis des Geblüts.

WAs von baarrecht zu halten / haben wir in unſren CCXXVI. Geſprächſpiel par. 44. ümſtändig angeführet. Hier folget ein Exempel / zu welchem wir uns ſonder Eingang wenden wollen / weil wir die kurtze lieben / und Geſchichte ſchreiben / nachdenkliche Fragen aber ander Orten erörtert / und noch ferners zu behandlen gedenken.

1. Auf einer Hohen Schul in Flandern hat ein junger Student / von Geldern würdig / die Geſetze ſtudiren / und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter welches den Geſetzen nicht wil unterworffen ſeyn / und keinem Recht ſtat geben. Dieſer Apion verliebte ſich in Amee / ſeiner Wirtin Tochter / und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewonnen / ſich auch mit einem Ehe verſprochen / daß künfftig zu vollziehen / ver-

nehmen laſſen / hat er gegenwertig erhalten/ was beede lang hernach zu ſpat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet/ und ihrem Haußhalten abgewartet. Beede waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten/ wann ſie bey Tags lang mit einander geſtritten / ſo liegen ſie des Nachts beyſammen.

3. Corride ihre Magd verweiſt der Amee ihre ungebühr/mit bedrauen ſie zu verrahten. Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret ſie ſo reichlich / daß ſie ihnen zu ihren böſslichen Leben hülffliche Hand bietet/ ſo ſtark ſie iſt.

4. Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewin treiben / und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet/ und ſchwanger wurd. O du Närrin! die du dich auf deines Bulen ſchweren verlaſſen/ und vermeineſt da eine glückliche Heurat zu ſuchen/ wo du den Tod mit Schand und Spott finden wirſt.

5. Api-

6. Apion/ ſo bald er vermerckt daß dieſe Sache einen gefehrlichen Außbruch nehmen möchte/ ziehet er heimlich darvon/ und vergiſſet alles gethanen verſprechens/ welches gleich geweſen einen Steinmeßens Geriſt/ daß er wieder abbricht/ wann der Schwinbogen außgemauret iſt. Apion kommt nach Hauſe und leſſet es mit Ance gehen wie es kan.

7. Was dieſe verlaſſne Ariadne für Klagen geführet/ iſt leichtlich zu erachten. Sie hett ſich ihren Augen gerne verborgen/ Gifft genommen/ und ſich in einen Brunen geſtürtzet/ wann Caride ſolches nicht verhütet hette/ welche ſie getröſtet daß Apion wiederkommen/ und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

8. Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht/ und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen/ wie es unter ihnen zugegangen/ und kommet in Erfahrung/ daß ihre Beyſorge leider wahr/ und viel zu ſpat eingewendet. Caride verſpricht ſie wolle Apion ſein Kind

bringen/ man ſol es nur verſchwiegen halten/ welches wieder ein kleiner Troſt für Amee.

9. Sie kommt darnieder / bringet eine Tochter in die Welt / und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / daß Kind zu erſtecken / und in dem Garten / unter einen Baum ein zu graben / wie dann auch geſchehen. Die Mutter aber wuſte nicht anderſt / als daß Apion das Kind ziehen lieſſe und wieder kommen würde / die Geſchwächte zu freyen. Apion aber war in Teutſchland verreiſet.

10. Nach zwey gantzen Jahren / ziehet dieſe Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hauſe / und ein andrer beſtehet es / der den Garten läſſet umb arbeiten / und wird der Amee Kind gefunden / ſo friſch und unverweſen / als wann es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden were. Es wird Amee mit ihrer Tochter in das hauß beruffen / uñ ſo bald ſie des Kindleins anſichtig wird / fängt ſie an zu plaſſen / ihr Hertz zu beben und alle Glieder zu zitern;

der kleine Leichnam aber/ durch die Naſen/ Augen und dem Munde zu bluten.

11. Der Obrigkeit konte dieſes nicht verborgen ſeyn/ und war die gantze Nachbarſchafft bey nicht angeſtelltem baarrecht zu gegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in verhafft genommen / und nach entdeckung dieſes Meuchel- und Muttermords die Caride auch eingezogen/ und dieſen beeden die Haubter für die füſſe gelegt/ die Mutter aber / weil ſie ihrer Tochter nicht beſſer gehütet / der Statt verwieſen.

12. Es iſt nichts ſo klein geſponnen / es kommet doch endlich an die Sonnen. Wer iſt der frevler der die Göttliche Gerechtigkeit zu betriegen verhofft? Die ſünde und die ſtraffe/ ſind wie der Schatten und der Leib; der in der Sonne ſtehet. Flieheſtu die Straffe ſo folgt ſie dir nach/ und kan ſolche der Ort und die Zeit verzögern/ aber nicht aufheben. Wol dem der reines Hertzen iſt / und nicht wandelt auf dem Wege der Sünder: Dann gewißlich Gottes Hand iſt nicht verkürtzt/

und wann gleich unſre Miſſethat für den Menſchen bedecket iſt / ſo iſt uns darumb die Sünde noch nicht vergeben. Wolte Gott daß junge Leute durch dergleichen Exempel weiß würden / und das Ende bedächten / ſo würden ſie nimmermehr ſündigen.

15. Das Gewiſſen.

Dein Zeug und Kläger ruht in dir;
Dein Richter iſt in deim Gewiſſen /
Er ſchläffet / doch nicht für und für /
Er wachet auch zu deim verdrüſſen.
Wer wil / und kan ſein Hertz betrügen?
Wer eine böſe That gethan /
Dem zeuget ſein Gewiſſen an /
Daß ſich Gott niemals läſſt belügen.

XXV.

Die blinde Unkeuſchheit.

DEr Zorn und die Lieb zeiget blinde Jungen / wie der Hund und die Hündin. Die Begierden ſind blind und übereilen ſich allezeit / wie jener geſagt / daß die Sünde ſey eine übereilung / dann wann ſich der Sünder genugſam bedächte te / ſo ſolte er die Zeit ſeines Lebens nicht darein willigen / wie aus folgenden Geſchichte zu erlernen.

2. Hermione ein Wunderwerk der Schönheit / erweckte vielen einen Luſt / aber wenigen eine hoffnung ſolchen zu büſſen: Sie war gleich auf einer ſeiten wie der ſchwartze Magnet der das Eiſen an ſich ziehet / und auf der andren ſeiten / wie der weiße Magnet welcher es von ſich ſtöſſet.

3. Unter ihren aufwartern war Paciam und Lancelas vornehme Edelleute. Nichts war kälter / als die urſache ihrer Liebsflammen. Alle Mannsbilder waren ihr gleich ſo viel / als ob ſie ihres Geſchlechts were / und ein ſo unbewegliches Bild / als des Pigmaleons / und aller Liebe unfähig. Sie verachtet vielmehr dieſe beede / als daß ſie ihnen gleiche Bewogenheit erzeugen ſolte: doch beharrten ſie / mehr aus Neid / in dem keiner den andern weichen wollen / als aus hoffnung viel außzurichten.

4. In dieſer Bedienung läſſet ſich Lancelas bedunken / Hermione ſey Pacian mehr geneigt als ihm/und warte ſeinen Geſprächen länger ab. Nach vieler beſprächung mit ſeinen Gedanken / entſchleuſſt er ſich an ſeiner Verächterin zu rächen/und zwar mit der Weiber ſchwert/ der Zungen / welches die Ehre tödtet / ſo dem Leben gleich ſchatzbar gehalten wird.

5. Alſo erdichtet Lancelas böſe Sachen von Hermione und bringt es in der Statt aus/ ſie wiederumb in verachtung zu bringen. Die Verleumbdung iſt ſo viel ärger/ als das Afterreden/ weil jenes die unwahrheit/ dieſe wie Warheit zu ungebührlicher Zeit und Ort / mit verachtung heraus flöſſet. Hermione kommet ſolches zu Ohren/ und weil ſie ſtoltz / wie die ſchönen pflegen / gedachte ſie ſich an dieſen Verläumbder mit ernſt zu rächen.

6. Die erſte Gelegenheit die beſte. Pacian ſprachet mit ihr von ſeiner Schuldigkeit ihr zu dienen / und wann es ihm auch das Leben koſten ſolte. Wie ſagt ihr/ antwortete ſie/ daß ihr mich liebet / in

dem ihr mit ſtillſchweigen anhöret / wie Lancelas mit ſeiner Otter Zunge meinen ehrlichen Namen beflecket? Lancelas / ſagte Pacian / redet übel von Hermione an einen ſolchen Ort / da man ſie und auch ihn kennet. Ich halte daß ſolcher Frevel mit verachtung zu beſtraffen / maſſen jedermann wiſſend iſt / daß ſeine Verleumbdung falſch / Hermione verſetzte / daß eben dieſe Falſchheit zu beſtraffen / und durch die Straffe zu hintertreiben / und verſpricht benebens / daß ſie ſich mit ihm ehlich verloben wolle / wann er dieſen ihren Feind niedermachen würde.

7. Hieraus erſahe Pacian / daß jenes Haß ſeine Liebe verurſachte / und hette er nicht ein / ſondern tauſend Leben in die Schantze geſchlagen / Hermione zu erlangen. Läſſet deßwegen Lancelas auf den Platz fordern / Hermione Ehre zu retten / allermaſſen auch bey den Alten dergleichen gebräuchlich geweſen / und eine angeklagte Jungfer einen Ritter gewehlt / welcher für ſie zu Turnieren unternommen.

8. Lancelas findet ſich an benamten Ort/ und wird von Pacian durchſtochen/ und genöhtiget/ daß er bekennen müſſen er habe von Hermione außgeſprengtes böſes Gerücht erdichtet/ und wiſſe in der Warheit nichts/ als Ehr und Zucht von ihr zu ſagen. Dieſer Sieg wurde Pacian teur verkaufft/ dann er mit dreyen Wunden kaumlich darvon kommen; deren zwo faſt tödlich/ und von den Wundärtzten mit groſſem fleiß gewartet wurden/ mit hoffnung daß er davon kommen könne/ wann er ſich darnach halten würde.

9 Hermione iſt mit dieſer Rache völlig vergnüget/ und fänget an Pacian eiferigſt zu lieben. Sie eilet ihn zu beſuchen/ empfängt ihren ſiegenden Ritter mit einem Dankkuß/ und weinet für Freuden an ſeinem Hals; ſie verſpricht ihm die Ehe/ kommet nicht von ſeinem Bette/ bleibet Tag und Nacht bey dieſen Kranken/ der ſich als ein Bräutigam zu erzeugen beehret/ und ſich ſtärker zu machen beginnet/ als er wegen ſeiner Wunden nicht war:

9. Was thuſt du Pacian? Was unterſteheſtu dich? Deine **blinde** und unbedachtſame **Unkeuſchheit** wird dir das Brautbett zu einer Todtengruben machen und die Wunden deines Hertzens werden die Wunden deines Leibs erneuren. Das ehliche Werck wird mit der hinfallenden Kranckheit verglichen/ alle Geiſterlein des gantzen Leibs werden dieſer ſtarken bewegung durch die heñung des verſtands theilhaftig/ daher die Naturkündiger zweiflen/ ob bey der Frucht in Mutterleibe/ die Bildüngskräfften/ welche in ſolchen werke am ſchwächſten ſind/ etwas würken können/ wie hiervon zu leſen Garzzoni mel Seraglio de i Stuperi. Stanz. 5. f. 23.

10. Damit wir aber nicht weiter abtretten/ iſt kürtzlich zu gedenken das Pacian in den Armen ſeiner Liebſten den Geiſt aufgegeben/ weil alle Wunden ſich unter dem Gebände eröffnet/ und ihm alle kräfften zugleich entgangen. Ob Hermione über dieſen Blutbräutigam muß erſchrocken ſeyn/ iſt leichtlich zu gedenken/ und wurde ſie für ein Mörderin Pacians außgeſchrien. Wo

ihr zu vor mit unwarheit nachgeſagt worden / hat ſie aus blinder Unkeuſchheit Statkündig gemachet / daß ſie aus groſſer Betrübnis in ein Kloſter gegangen / und darinnen ihr Leben geendet.

11. Hieraus iſt unter andern zu erlernen daß die Mahler den Liebsſchützen mit guten urſachen blind und als ein einfältiges Kind gemahlt: Die Jugend weiß nicht was zu ihrem Frieden dienet / und läſſet ſich durch viehiſche Begierden bethören / und von dem Stiffter aller Sünde in Leibs und Seelen gefahr ſetzen / daher der alte Tobias ſeinem Sohn dieſe ſchöne Lehre gegeben: **Dein Lebenlang hab Gott für Augen und im Hertzen / und hüte dich / daß du in keine Sünde willigeſt / und thuſt wieder Gottes Gebot. Hüte dich für allerley Hurerey / und laß die Hoffart / noch in deinem Hertzen / noch in deinen Worten herrſchen.**

12. Letter Wechſel. **Furcht: Frucht.**
Gottesfurcht bringt Frucht zu rechter zeit
Gleich der Palm der an einem Bach geſezt
Den der wind und der winter nicht verlezt
Fleiſches Lieb hegt hingegen Hertzenleid.

Ende des Erſten Theils.

Der Zweite Theil
Deß
Groſſen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeſchichte.

* * *

Regiſter deß II Theils

Des groſſẽ Schauplatzes jämmerlicher Mordgeſchichte.

XXVI. Der Liebs- und Todeskampf

XXVII. Der Frantzöſiſche Frantzoß.

XXVIII. Der unverſchämte Ehbrecher.

XXIX. Die verblente Unbedachtſamkeit.

XXX. Der liſtige Ehebrecher.

XXXI. Der Liebsbiſſen.

XXXII. Das unglükſelige Glük.

XXXIII. Der Leichtglaubige.

XXXIV. Die Nothzüchtigung.

XXXV. Die traurige Verwirrung.

XXXVI. Die Zauberlieb.

XXXVII. Der Abergläubiſche Schwervater.

XXXVIII. Der unglükſelige Balger.

XXXIX. Der verzagte Fechter.

Der

XL. Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit.
XLI. Der verrähteriſche Schwäger.
XLII. Der doppelte Brudermord.
XLIII. Der doppelte Jungfrauraub.
XLIV. Die Amazonin.
XLV. Der Alraun.
XLVI. Die unbeſtändige Ehre.
XLVII. Der beſtraffte Flucher.
XLVIII. Der thörichte Ruhm.
XLIX. Die erkauffte Meß.
L. Das Geſpenſt.

Deß

Deß groſſen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeſchichte

Zweyter Theil.

XXVI.

Der Liebs- und Todskampf.

IN folgender Geſchichte wird zu ſehen ſeyn/ daß der Tod und die Liebe ihre Pfeile verwechſelt/ wie die gemeine Fabel lehret. Welcher ehrlich liebet ſol nicht nur ſein Haab und Gut der liebſten zu dienſt auffſetzen/ und willigſte anwenden; ſondern auch ſein Leben laſſen/ wann der geliebten leben dardurch kan erhalten werden: dann die Liebe/ ſagt Salomon/ iſt ſtark wie der Tod/ welcher ſich nicht laſſet zu ruke halten.

2. Florian und Scauro waren zween gute Freunde/ ehe ſie Aureliam/ eine Jungfrau zu Palermo angefangen zu loben und zu lieben: geſtalt die Liebe und das Regi-

ment keinen Geſellſchaffter leiden wil. Florian war von Palermo bürdig / Scauro aber von Catan / und in dienſten des Königlichen Stadhalters / welcher zu Palermo Hof hält; daß alſo beede ſich daſelbſt befanden / keiner aber dem andren ſeine Geheimnis vertraute / nach der Italianer Gebrauch / welche in allen Sachen höchſt verſchwiegen zu ſeyn pflegen.

3. Wer den Lands gebrauch weiß / wird leichtlich glauben / daß dieſe Buler zu Nachts ümb der Aurelia Hauß ſpatziret. Florian hatte von Aurelia Freundſchafft verlaub ihr auf zu warten / Scauro aber hatte mehr Gunſt bey der Jungfer / welchen das fremde allezeit baß gefällt / als das einheimiſche / daß ſie mit ihm zu Nachts zu ſprechen / belieben trüge / und ſich zu brünſtiger gegenliebe bewegen lieſſe.

4. Florian muſte dieſen ſeinen Freund antreffen / und als er einſt verborgen / beeder Wort verſtehen können / daß er allein Haan im Korb / und daß ſie ihren Freunden zu willfahren / ihme Wort / und jenem das Hertz gegeben.

5. Florian wil ſich dieſes Seitenbulers entladen/ und dinget einen Braven/ oder Mörderknecht/ der Scauro niedermachen ſolte. Dieſe beede treffen Florian Nachts wiederúm an/ und eilen auf ihn zu mit emblöſten Gewehr/ als er in einem Ekke nicht entweichen kunte/ und die verzweifflung ſeines Lebens/ zum Beyſtand nehmen muſſte/ vermittelſt welcher er Florian durchrennt/ daß er ſtarr todt zur Erden gefallen/ und ſeinen Geſehrten/ nachdem er von ihm zwiſchen den Waffen/ weil er wol verpanzert geweſen/ verletzet worden/ in die flucht gebracht.

6. Scauro wird wegen dieſes Ableibs in verdacht gehalten/ und nach dem er ſeine Wunden nicht verbergen können/ in verhafft genommen. Als ſolches Aurelia erfahrt/ giebt ſie ſich für die Mordſtiffterin deß Florians an/ und ſtellet ſich in der Gefängnis ein/ mit bitte/ man ſol Scauro/ weil er unſchuldig an dieſem Tod loß laſſen.

7. Iederman verwundert ſich über dieſe Großmütigkeit/ und ſtunde darauf/ daß

ſie zum Tod hat ſollen verurtheilet werden/ als Scauro ſich ſelbſten bey der Obrigkeit anklagte/ und wie er ſolchen Ableib aus einer Nohtwehr begangen / erzehlt. Der Zeug dieſes handels war entloffen / aller Beweiß ermangelte / und weil Scauro auch verwundet / war glaubiger er hette Florian der auf dem Platz todt geblieben / am erſten angegriffen; daß alſo das Urtheil wieder ihn ergieng.

8. Aurelia ſchreyet über die Ungerechtigkeit / welche dem verzweifelten Scauro Glauben zuſtellte / und ſeine Klage / wieder ſich ſelbſten für ſchlüßlich annehme. Sie habe Florian durch eine fremde hand ermorden laſſen. Alle Freunde dieſer ſtreitenden Partheyen hielten umb Gnade an / Floridans Verwandte hingegen baten umb Gerechtigkeit.

9. Der Königliche Statthalter wil ſich keinem Theil zu feinde machen / und weil Scauro ſein bedienter/ daß er ſich ſeiner auch hette annehmen ſollen; läſſet er die gantze Sache nach Madrid an den Spaniſchen Hof gelangen/ und ſchreibt

das

darbey für Scauro. Wie es nun aldar zu gegangen/und ob Flordians Verwandte/ die Sache eiferiger getrieben/ und viel koſtbare Beſchenkungen abgeſchicket/kan man nicht wiſſen. Einmal iſt der Beſcheid von Hofe kommen / daß Scauro ſolte das Haubt abgeſchlagen werden/wie dann auch erfolgt.

10. Aurelia bliebe die gantze Zeit beſtändig/ daß ſie für ihn / oder ja mit ihn ſterben wolte/ weil ihr aber ſolches nicht verſtattet wurde/ iſt ſie in ein Kloſter gegangen/ und hat für den natürlichen Tod das weltliche Leben verlaſſen.

11. Hieher gehört die Frage: **Ob ein Freund für den andern das Leben laſſen ſol/ und ſolches mit gutem Gewiſſen für Gott** verantworten könne? Hiervon iſt zu leſen in den CCLCXIII. Geſprächſpiele par. 11. biß 17. Kurtz. Es iſt zu unterſcheiden die Gefahr in welcher ſich zween getreue Freunde finden: betrifft ſolche ſie beede / ſo kan ſich der eine mit gutem Gewiſſen / nicht entziehen ſein Leben zu retten und den andren im Stiche

laſſen. So aber einer ſonder wichtige urſache die Gefahr ſuchet / und ſie nicht wil darvon abmahnen laſſen / ſo iſt der andre nicht ſchuldig bey ihm auß zu halten. Aurelia That iſt die Bezeugung einer blinden Liebe / zu welcher ſie keines weges verbunden / und hat hierinnen nachgeahmt den Moſcovitiſchen Weibern / die ſich mit ihren Männern verbrennen laſſen; welche es aber nicht thun wollen / die hält man für Ehebrecherinne. Eheleute ſind einander zu treuer Liebsleiſtung verbunden / biß der Tod / mit ſeiner Sichel ſolches Band zerſchneidet / und dardurch aufflöſet ihr Gelübd / welches länger nicht / als beede leben / gültig iſt.

12. Die Freundſchafft ſchaffet Freund an
allen Orten /
Mit Freund und Worten.
Wer kan von Jugend auf der Hülffe
müſſen ?
Je gröſſer einer iſt in ſeinem Stand
Je mehr hat er von thun der Freundſchaft
Band /

Deß Menſchen Lebenszeit
In mancher Bitterkeit
Kan nichts mehr als Freundes Huld verſüſſen.

XXVII.

Der Frantzöſiſche Frantzoß.

DAs helle Feuer giebt einen tunklen Rauch von ſich/ und ein frommer Vater zeuget mehrmals einen unartigen böſen Sohn. Im gegenſatz bringet ein wilder Baum/ wann er abgepeltzt wird/ gute und niedliche Frucht; wie mancher böſer Vater einen frommen Sohn ziehet. Weil aber die Welt täglich ärger wird/ begiebt ſich das erſte viel öffter/als das letzte/wie aus folgender Geſchichte zu erſehen ſeyn wird.

2. Victorius/ einer von den älteſten und Adelichſten Geſchlechten in gantz Aquitania hatte mit ſeiner Gemahlin drey Söhne erzeugt; Zu erhaltung der Geſchlechte iſt der Gebrauch faſt in gantz Franckreich/ daß der älteſte Sohn alles allein erbt/ oder doch die liegenden Güter

beſitzet/ der zweyte ein Geiſtlicher/ der dritte ein Soldat wird.

3. Zu dieſen wird nun ein ieder von jugend auf angewehnet/ und hat Victorius ſeine drey Söhne beſagter maſſen verſehen/ und den älteſten zu den Haußweſen/ den zweyten zum ſtudiren/ den dritten aber zum Soldaten weſen auferzogen. Der älteſte ſtirbt/ und Procopius verläſſet ſeine Geiſtliche Einkunfften/ oder überläſſt ſie vielmehr ſeinem jüngern Bruder/ welcher bereit den Malteſer Orden getragen/ und ſein weiſſes Kreutz willig wiederumb fahren laſſen.

4. Wie aber die Jungfrauen/ welche gar zu ſtreng auferzogen werden/ leichtlich in die Schnur geraten/ wann ſie die freyheit erlangen: alſo war es auch mit Procopio beſchaffen/ als man ihn den Zaum auf den Halß gelaſſen/ und in Italiam geſendet/ fremde Sprachen und Sitten zuerlernē/ befihlt man ihn einē Hofmeiſter/ welcher ein junger und unerfahrner Mann war Namens Baldomann/ der ſolcher Orten nie geweſen/ uñ noch ſelbſten

eines Zuchtmeiſters vonnöthen gehabt hette/ und ſich mit einem ärgerlichen Leben verächtlich gemacht/ hierinnen hat Victorius keinen geringen Fehler begangen.

5. Procopius kommt nach Naples/ begiebt ſich zu einem Bereiter in die Koſt/ alle Ritterliche übungen zu erlernen. Horatius der Bereiter hatte eine junge ſchöne Frau/ und er war ein alter Mann/ deßwegen ſehr eiferſüchtig/ welches nicht der Italiäner laſſen/ ſondern ihre Natur und Eigenſchafft iſt? dieſe ſperrt er in ſein Zimmer/ daß ſie kaumlich die Sonnenſtralen erſehen kunten. Solches wuſten die andern Italiäniſche von Adel/ und wunderten ſich nicht darüber/ weil es der Gebrauch/ und ſie ihre Zeit ſonſten bey andern wol vertreiben kunten.

8. Der Frantzoß allein hatte verlangen dieſe ſchöne Gefangene zu ſehen/ und als er die Gelegenheit erlangt/ und ſie erblickt/ gelüſtet ihn der verbottnen Frucht und ob er zwar wol ſahe/ daß die Sache ſehr ſchwer/ und ſie von einem Drachen

verwahret wurde / ließ er ſich doch nicht abſchrecken / ſondern gedachte daß der jungen Buler Liſt der alten Hanreyen Wachſamkeit weit übertreffen könne.

7. Er ſtellet ſeine Sachen ſo klüglich an / daß er ſeiner Liebe würcklich genieſſet / treibet es aber ſo lang / daß es der Alte mit ſeinem Eifer Aug / als ein andrer Lux erſihet / maſſen der junge und freye Frantzoß die Kunſt ſeine Neigung zu verbergen / noch nicht ſtudiret hatte. Deßwegen bedenckt ſich Horatius auf eine ſondre art / eine hohe Rache an dieſen Heiſſer zu verüben. Vielmals gedacht er ſie zu erwiſchen / und zu ermorden / befande aber daß ſolches ſonder verletzung ſeiner Ehre / und groſſe Gefahr nicht geſchehen kunte / erſinnet deßwegen ein andres Mittel.

8. Er hatte unter andern in ſeinem Stall einen Schweißfuchſen / einen Teufel von einem böſen Pferd / welches man blenden muſte / und nur zwiſchen zweyen Seulen in Sprung und Streichen zu üben pflegte. Auf dieſes ſetzte er Procopium / richtet aber zuvor das Naßband und

die Stangen alſo zu / daß jenes zerriſſen / und dieſes zerſtucken muſte / und vermeinet Procopius ſolte den Halß drauf brechen. Horatius bindet das Roß nicht wie ſonſten zwiſchen die Seulen / ſo hatte es auch keinen Sprungrimen welches der Gaul ſo bald fühlet / mit dem Frantzoſen außreiſſet / und nachdem dje Stangen verbrochen / ſich baumet und kürtzet / daß Procopius ſich kaumlich aus dem Sattel ſchwingen kan / und doch in dem fall an dem lincken Schenckel beſchädiget wurde / daß er drey Tage deßwegen zu Bette gelegen.

9. Die Italiäner argwähnen warumb dieſes geſchehen ſeyn möchte / und einer unter ihnen ſagt es Baldomann / welcher dieſelbige Stund ein andre Koſt und Wohnung beſtellet / gröſſeres Unheil zu vermeiden. Horatius betrauret / daß ſeine Rache nicht vollzogen worden / muß es aber geſchehen laſſen und tröſtet ſich / daß der Gaſt aus dem Hauſe / und er ſich wegen ſeiner nichts mehr zu beſorgen.

10. Procopius machet Kundſchafft mit einem Edelmann von Capua / deſſen Eltern zu Napoli wohnen. Dieſer führet ihn mit ſich nach Hauſe / und läſſet unter andern auch zu Geſicht kommen ſeine Schweſter / eine von den ſchönſten Jungfrauen in der gantzen Statt. Procopius begehret mit der Jungfrauen ehrliche Kundſchafft zu machen / und verſpricht mit ihr ehlich zu werden / wann ſie mit ihm in Franckreich ziehen wolte / welches die Jungfrau leichtlich willigte.

11. Procopius wird auf ſo gethane Verlöbnis / von der gantzen Freundſchaft wol empfangen / und ſonderlich von der Schwieger / welche ſich in dieſen Frantzoſen verliebte / und mehrmals der Tochter ſtelle zu vertreten ſuchte / da hingegen der Vater ſich ſeiner Tochter / an ſtatt der Mutter zu gebrauchen gelüſten lieſſe. Verfluchte Blutſchand / und Blutſchuld / welches der Natur / Göttlichen und Weltlichen Rechten zu wieder / und Gott ohne Straffe nicht kunte hingehen..

12. Procopius eiferte mit ſeinem Schwer wegen ſeiner vermeinten Hochzeiterin: Der Schwer-Vater eiferte mit dem Tochtermann/ wegen ſeiner Frauen. Der Bruder gedachte ſich an dieſen Fremdling zu rächen/ und erkaufte vier Meuchelmörder/ die Procopium verwarten/ und aus dem wege raumen ſolten/ welche aber verfehlt/ und weil ihm ſeine Diener zu hülffe kamen entlauffen müſſen. Nach ſolchem enthielte er ſich dieſer Behauſung und gedachte an die Gefahr/ welcher er entgangen/ gleich den Schiffleuten/ die nach außgeſtandnen Schiffbruch das Meer verſchweren; ſo bald ſie aber drey Tage zu Lande ſind/ lange weile haben/ und nach gutem Winde fragen.

13. Einſten gehet er an einem Feſt in die Kirchen/ und höret aus einem Schleyr eine Stimme/ welche ihm ſaget/ daß ſie eine Spanierin in ſeiner Nachbarſchafft/ und verlangen trüge mit ihm zu reden/ hette ſolches niemand vertrauen/ ſondern ihm ſelbſten dieſe Nachricht geben wollen. ꝛc. Dieſer Frauenzimmer Ritter hält ſol-

che Abenteur für gefährlich / und antwortet mit aller Höfligkeit / das er bedencken trag ſich ſo groſſer Ehre fähig zu machen / er verbleibe aber einen Weg als den andern ihr Diener. ꝛc.

14. Die Spanierin thut mit einer weiſſen Hand den Schleyr von dem Angeſicht / und läſſet den Frantzoſen ſehen / daß ſie nicht alle Morenfarbe ſind / welche gegen der Sonnen Niedergang geboren werden. Dieſes Muſter machet den fremden ſicher und bezaubert ihn der geſtalt / daß er keine Hinterliſt mehr befahret / und ſeinen Hofmeiſter dieſe Begegnis erzehlet. Baldamann ſolte ihn abmahnen / ſo vermahnet er ihn dazu / und obwol dieſe zwey Völcker die Frantzoſen und Hiſpanier eine natürliche Feindſchaft gegen einander haben / ſo gabe es doch unter dieſen zweyen eine heimliche Verſtändnuß / und mehr Vertrauligkeit als zuläſſig.

15. Dem Spanier ſo in dem Caſtel ſeine Wachten verrichtet / in dem der Frantzoß bey der Frauē ſchlieſſe wird ſolches verraten / welcher mit ſeinen Soldaten ſich zu

rächen verhoffte / und ungefehr den Hofmeiſter / ſo Procopium abholen wollen/ begegnet / und nach dem er in die Hand verwundet werden/ verjaget. Daß ihn dieſer Haubtmann ſolte nachlauffen/ war Spaniſcher Hoheit zu wieder. Procopius aber nahme dieſe Lehre/ daß das Hauß für ihn nicht ſicher / und wolte nicht wiederkommen.

16. Eine Wittib in der Nachbarſchaft macht auch mit Procopio Freundſchafft/ und wil ſich mit ihm verehlichen/ungeacht ſie erwachſne Kinder / welche ihr die Keuſchheit hetten vorpredigen ſollen. Ihre Schönheit war gleich den alten Gebäuen / deren Grundſeulen noch zierlich / ob man ihnen gleich das Alter anſihet. Baldamann warnt ihn vor einigen verſprechen / doch unterlieſſe er nicht ſeinen Luſt Aldar zu ſuchen / biß ihm die Kinder / aus einrahten ihres Vormunds Gifft beygebracht/ den die Artzte nicht ſonder Lebensgefahr von ihm getrieben.

17. Nach dem er kaumlich geneſen/ fande ſich bey ihm/ und ſeinen Hofmeiſter

die Neapolitaniſche Krankheit/in welcher er zwar nicht das Leben/aber Haare laſſen müſſen / und hat dieſe Kranckheit ſolche Beſchaffenheit / daß ſie zwar einen Anſtand/ aber niemals Frieden erhandlen läſſet/ und iſt das angedenken eine Straffe/ der in der Jugend begangenen Sünden. Nach dem nun dieſer Frantzöſiſche Frantzoß / zwey Jahrlang zu Neapoli zugebracht/ wird er wiederumb nach Hauß erfordert / und reiſte alſo oder entrieſſe ſich aus der Furcht/welche er vor ſeinen Feinden hatte/ deren keiner ſo viel Hertz in dem Leib/daß er Mann für Mann mit ihm fechten wolte.

18. So bald er nach Hauſe kommet/ wird er mit eines Vornehmen Herren Tochter vermählet / Namens Tyranio/ und Cerealis die Hochzeiterin kauffte die Katz in dem Sack / (wie man zu reden pflegt) und wuſte nicht/ daß dieſer kein Kauffmanns gut/ und mit ſolcher Unreinigkeit beflecket ware/ biß ſie erfahren/daß hr durch ehliche Beywohnung das übel ugebracht/ und daß ſie unverſchulder

weiſe / mit der Geiſſel der Unkeuſchheit geſteupet worden. Sie ergrimmet ſich über ihren Mann / und ſpeiet ihn mit dem Unflat viel Schmäh- und Schandwort in das Angeſicht / eröffnet die Sache ihrem Herrn Vatern / der Procopium wil todt haben / und ihn aus dem Hauſe verjaget.

19. Nach dem eine geraume Zeit vorüber / ſtellen die Freunde beyderſeits eine Gaſtung an / Tyronio mit ſeinen Tochtermann zu verſöhnen / und als durch den Trunck die Fröligkeit in den Gemütern erwecket wurde / kommt Procopius fällt ſeinem Schwer-Vater zu füſſen / und bittet umb Verzeihung. Tyronio von Wein und Zorn erhitzet / ergrim̃t der geſtalt / daß er das Meſſer ergreiffet und ſeinen Aidam in die Bruſt ſtöſſet / daß er nach dreyen ſtunden den Geiſt aufgiebet / und Tyronio aus Betrübnis über begangne That von Sinnen kommet. Cerealnis lieſſe ſich leichtlich tröſten / dann ſie ihren Mann ſonder abſcheuen nicht anſehen oder anrühren können.

20. Der

20. Dergleichen ende haben alle Hurer zu erwarten / deren Lohn hier Motten und Würmer / dorten aber in der ewigen Finſterniß / heulen und Zähnklappern / deren Vorbild ſie an beſagter Frantzöſiſchen Kranckheit haben. Die Warnung ſol junge Leute betreffen / welche in fremden Landen / bey vielen Gelegenheiten zu ſündigen ſich dieſes Procopii erinnern ſollen / und verſichert ſeyn / daß wie Gott die Keuſchheit mit zeitlichen wolergehen begnadet / als an Joſepho und Pineas zu ſehen; alſo läſſet er auch die Unreinigkeit nicht unbeſtrafft / und muſſen ſolche Hunde hauſſen bleiben / weil nichts unreines in das Himmelreich eingehen wird wie die Schrifft redet.

21. Es ſchauen die Menſchen auf liebliche Zier /
Gott ſchauet auf Hertzen- und Seelenbegier:
Es ſchauen die Menſchen auf fleiſchliche Luſt /
Gott aber ſind Hertzen und Nieren bewuſt;

Es ſchauen die Menſchen auf flüchtigen Schein/
Gott pfleget von böſen entfernet zu ſeyn:
Es ſchauen die Menſchen auf Hoffart und Pracht/
Gott aber hat ſelbe zu ſtraffen bedacht.

XXVIII.

Der unverſchämte Ehbrecher.

Es finden ſich viel ruchloſe und Ehrvergeſſne Leute/ welche das Laſter für eine Tugend halten/ und ſich derſelben rühmen/ wie jener Edelmann ſeinen Bauren geſtrafft/ daß er ſich vol getruncken/ welches dem vom Adlen allein zuſtehe/ und ſie dergleichen Eingriffen an ihren habenden Rechten nicht leiden können/ und dieſes heiſt Ehre aus der ſchande ſuchen.

2. Macrobius ein Handelsmann in Burgund/ war ein ſolcher Geſell. Er hielte ſein Weib mit Worten und Schlägen ſehr übel/ welches ſie alles/ als eine ehrliche Frau/ mit mehr als weiblicher Gedult geſchehen laſſen/ daß er auch das

Holtz aus ihrer Kuchen getragen/ und ſolche Unthaten verübt/ welche ſie Gott zu ſtraffen anbefohlen/ ſich aber an ihm auf keinerley weiſe zu rächen begehret: wol wiſſend daß ein Laſter dz andre nicht rechtfertiget.

3. Anfangs als Gondena ihres Mannes Freygebigkeit auſſer Hauſe vermerket/ und aus ſeiner Kargheit in dem Ehbette verſpüren muſſte/ war ſie zwar mit Eifer entzündet/ als ſie ihr aber ſeinen Zorn dardurch auf den Halß gezogen/ und von ihm übel zerſchlagen wurde/ hat ſie ihr für genommen kein Wort mehr deßwegen zu verlieren/ ſondern alles mit ſtillſchweigen gedultig zu ertragen/ dardurch ſie auch etlicher maſſen den Haußfrieden erlangt.

4. Dieſer ſeltnen Gedult mißbrauchte Macrobius/ und nimmet zu ſich in das Hauß ſeinen Anhang/ eine leichtfertige frevle Dirne/ und lebte mit ihr in ärgerlichen Ehebruch/ ſeinem Weibe zu trutz. Hier hatte der Vorraht aller Gedult/ welcher Gondgena geſam̃let/ ein ende/ weil die Belägerung zu lang daurte. Was wir

nicht ſehen beweget uns ſo ſehr nicht / was aber in unſrer Gegenwart beſchihet / daß gehet viel tieffer zu Hertzen.

5. Gondena murret wieder ihren unverſchämten Ehbrecher / und bedrauet ihn / wann er dieſe Metze nicht aus dem Hauſe ſchaffen wolte / ſo wolte ſie ſolches der Obrigkeit klagen / welche ihr hierinnen die Hand bieten würde / weit die ihren zu ſchwach ſolchem übel zu ſteuren. Macrobius aber läſſet ſich ſolche Wort nicht hindern / ſondern befihlt der Silvana / ſeine Dirne / ſie ſolte doch ſeiner Frauen alles zu wieder thun / was ſie könte; er wolte ihr wol Schutz halten.

6. Dieſer Befehl war der leichtfertigen ſchleppen gröſte Freude. Sie lieſſe es nicht bey Scheltworten verbleiben / ſondern ſetzte ihren Hochmuth fort mit Lügen ſtraffen und Backenſtreichen / und ſolches alles war bey dem Mann recht und wol gethan / weil er es befohlen.

7. Dem geduldigen Job hat Gott ſeine Kinder genommen / aber die böſe Frau / als des Teuffels Werckzeug gelaſſen / wel-

che ihn auch zur ungedult bewogen; wie ſolte dann ein Weib ſo frevles verfahren mit ſtillſchweigen vorbey gehen laſſen? wir wollen hier nicht vermelden/ was Macrobius mit Silvana in Gegenwart ſeines Eheweibs begangen/ welcher das Hertz darüber in tauſend ſtucke zerſpringen mögen. Dieſer Agar muſſte die Sara über dieſes alles/ noch dienen und aufwarten/ ja ihr das Ehebette raumen/ und wurde zu zeiten genöhtiget/ ſich zu Macrobio/ auf die andre Seiten zulegen/ welches ſie thun müſſen/ wann ſie nicht hat wollen mit dem Dolgen ermordet/ oder mit dem Piſtol durchſchoſſen werden.

8. Als ſie nun einſten dieſen Ehbrächers händlen zu ſehen muſſte/ ſpringt ſie aus dem Bette/ ergreifft das geladne und geſpañte Piſtol auf dem Tiſch/ und durchſchieſt ſie beede/ (wie dorten Pineas dergleichen Perſonen mit ſeinem Spieſe durchſtochen) daß ſie in wenig ſtunden dahin geſtorben.

9. Dieſer Amazonin were leicht geweſen ſich mit der Flucht zu retten/ oder ihr

ſelbſten das Leben abzukürtzen; ſie wurde aber anders Sinnes / und ſtellet ſich für die Obrigkeit / erzehlet begangene That und derſelben urſachen / man befragt die Nachbaren und Verwandten / und wird ihr vorhaben wahr befunden.

10. Die Richter hielten dieſe rechtmäſſige Rache vielmehr der Verzeihung/ als Beſtraffung würdig / weil auch einem Mann / in dergleichen verbrechen Rache auf handhaffter That zu üben verlaubt/ und gienge ſie alſo gerechtfertiget in ihr Hauſe. Wie aber dieſe Ehebrecheriſche art gefahren/ iſt leichtlich zu erachten.

11. Erſtbeſagte That wurde Statt und Landkündig/ der Ausſpruch von allen verſtändigen gelobt/ und wañ dergleichen bey Mann und Weib vorgienge / pflegte man zu ſagen/ es wird ihr gehen/ wie Macrobio/ oder wie Silvana: daß alſo viel böſes dardurch verhütet worden.

12. Der H. Apoſtel Paulus zehlet den Ehbruch durch die offenbarẽ wercke des Fleiſches/ welche wieder das Gewiſſen begangen werden / und ſagt / daß wer ſolches thue/

thue/ das Reich Gottes nicht ererben könne. Hiervon wollen wir die Geiſtlichen ein mehrers reden laſſen.

13. Das Bildnis deß Ehbruchs.

Was deut das fette Bild dort auf den Federſäcken
In ſeiner linken Hand hat es nechſt einer Schlangen
Den Meer Aal/ welcher ſich ſchlingt ſelbe zu umbfangen/
Und den gebrochnen Ring kan es hier nicht verſtecken/
Sein Kleid iſt ſchön geziert/ und weiſt der Müſſiggang/
Daß böſe Fleiſches Luſt recht heiſt ein Höllenſtrang.

XXIX.

Die verblente Unbedachtſamkeit.

WElchen man die Augen blendet/ die ſtoſſen aller Orten an: Wer unbedachtſam verfähret/ der kan nicht recht thun. Die Beſcheidenheit/ oder der Verſtand eines von dem andern zu unterſcheiden/ gleichet dem Liecht/ welches

ches die klugen Jungfrauen in ihren Lampen getragen / und dardurch den rechten Weg gefunden. Paternus und Camerine werden uns lehren / daß wo die Beſcheidenheit den Zorn nicht zu rucke hält/ ein reuiger Außgang zu erfolgen pflege.

2. In einer Gegend welche der Fluß Saone durchſchwemmet/ wurden vor beſagte verliebte mit guldnen und ſeidnen Banden angenehmer Vertreulichkeit gebunden. Ob nun wol die Theile an vermögen nicht gar gleich / wie dem Stand und herkommen nach/ ſo hat doch die Liebe ſolche Eigenſchaft daß ſie eine Gleichheit machet / oder findet / und konte des Paterni Tapferkeit den abgang des Reichthums erſetzen/ daß / beederſeits Freundſchafft darmit wol zu frieden.

3. In dem ſie nun das Feuer ihrer Liebe mit dem öhl der Hoffnung erhalten / und mit dem Holtz böſer Begierden nehren/ kommt ein Wind der Eiferſucht / welcher es auß zuleſchen beginnet / und ſie in feindliches Mißtrauen ſetzet.

4. Luxor ein alter abſcheulicher Edelmann / der auch in der Blüte ſeiner Jahre ein ungeſtaltes Angeſicht gehabt / welches das Alter nicht beſchönet / erkühnet ſich dieſe Camarinam zu heuraten/ und weil einem Eſel mit Geld beladen alle Feſtungen offen ſtehen / trauete er durch ſeinen Reichthum dieſen wie er vermeinte noch nicht beſetzten Ort leichtlich zu erobern.

5. Der Camarina Befreunde geben das ja Wort von ſich / und fragten nicht einmal ob ihr Will darbey / oder nicht. Dieſes Schlachtſchaff ſol dem alten zu Liebe aufgeopfert werdē/ weil es Luxor mit ſeinem Geld und Ehrenſtand darzu erkaufft/oder ja wol bezahlen wolte. Camarina erblaſt über dieſer Zeitung / und fühlet in ihrem Hertzen die Liebe mit dem Ehr- und Geltgeitz ſtreiten ; ſie kan̄ die Sache nicht verabſchieden / in dem ſie nicht er-
ie wolte unbeſtändig gegen Paternum
eyn/ weil es zu weit mit ihnen kommen ;
n gegentheil auch ihr Glücke nicht mit
en Füſſen wegſtoſſen / und im geringen

Stand bleiben / da ſie durch Luxor eine reiche und groſſe Fraue werden kônte.

6. Inzwiſchen láſſet Luxor deß Paterni Freünde erſuchen / ſie ſolten ihn der Camarina machen müſſig gehen / dann ſie ihme nimmehr verſprochen worden. Welches auch geſchehen / und wurde Paterno Narſette / eine andre Jungfrau ſeines Standes angetragen / welche er aus keiner Neigung / ſondern andern zu gefallen beſuchet / nicht ohne Hertzens zwang / daß er ſich von Camarina ſolte ſcheiden laſſen.

7. Camarina aber láſſet ſich deßwegen nicht irren / und entſchleuſſt ſich den Luxor abzuweiſen / es erfolge auch ſein Zorn und Feindſchaft oder nicht / weil ſie ſo viel Abſcheu gegen dieſen / als Liebe gegen jenen im dem Hertzen truge. Je freundlicher ſich Luxor ſtellet / ie feindſeliger erweiſet ſich Camarina / und wenn Paternus ſich nicht hette abſchrecken laſſen / ſolte er noch wol zu recht kommen ſeyn: So bald ſie aber hôret / daß er ſie verlaſſen / und der Narſetta aufwartet / entſchleuſſt ſie ſich ihn mit glei-

gleicher Münz zu bezahlen / ſich dem Luxor geneigter zu erweiſen / und ihn / zu folge ihrer Befreunden einrahten zu ehlichen.

8. In dem nun dieſes vorgehet und der Hochzeit Tag verſchoben wird / verſtehet ſie / das Paternus in der alten Liebe beharret / und der Narſetta / aus Höflligkeit ſeinen Freunden zu willfahren / aufdienet. Dieſe verblendte Unbedachtſamkeit wiſchet ihr die Schuppen von den Augen / daß ſie den begangenen Fehler ſihet / und betrauret / daß ſie leider ihre junge Tage mit einem alten Mann zubringen werde müſſen / welcher ihr zwar Gelt / aber keine Freude geben könne.

9. Als nun der Hochzeit Tag herbey kame / und alles bereitet war / bricht Camarina heraus / daß ſie den Luxor noch nehmen wolle / noch könne / und von dieſer abſchlägigen Antwort / wil ſie ſich noch durch bitten / noch drauen / noch andrein zu reden treiben laſſen. Nachgehends hat ſie alle Mittel dem Alten zu entkommen geſucht / und Paternum gebetten / er ſolte

ſie darvon führen/ welches er aber nicht thun wollen / weil er bedacht / daß es ein böſes ende gewinnen müſſe.

10. Hierüber wird Camarina unwillig wieder Paternum/ und beſchuldigt ihn geringer Liebe gegen ſie/ daß ſie endlich dem Luxor zu theil werden müſſe/ wie dann auch geſchehen. Paternus erkennet ſeine Unbedachtſamkeit / daß er nicht zugefahren und Camarinam entweder erſtlich/ als ſich Luxor noch nicht angemeldt / oder zum andernmal/ als ſie mit ihm fliehen wollen/ aus den Händen gelaſſen. In ſolcher Betrübnis tritt er in ein Kloſter/ und machet alſo der Narſeta Hoffnung in den Brunnen fallen.

11. Camarina hat ihres Alten bald genug / und entſetzet ſich für ſeiner Freundligkeit / welche ſie gegen den Miſſethaten ihrer Jugend für nichts hielte/ und deßwegen die alte Liebe in ihrem Hertzen wieder anflammte/ der Hoffnung dem Paterno die Mönchs Kappen wieder abzuziehen.

12. Die böſen Engel haben mehr Macht/ als die guten/ weil mehr böſe / als

frommeMenſchen. Camariana treibt Paternum aus dem Kloſter / in eine andre Statt zu ſeinen Ordens Brüdern / und ſie verfolget ihn / wie ein verwundter Hirſch / der ſeine Artzney / ohne Raſt und Ruhe ſuchet / daß der Prior ſolches Luxor wiſſen machet / und umb Vermittlung bittet.

13. Luxor läſſet ſie zu rucke bringen / muß aber von ihr hören / daß nicht er ſondern Paternus ihr rechter Mann / dem ſie die Ehe erſt verſprochen ꝛc. Damit ſie nun keine Thorheit begienge läſſt ſie Luxor in ein Zimmer ſperren / in welcher ſie ihr Leben / mitraſen / wüten und toben geendet; darüber Luxor in verdacht kommen / er habe ihr ein Süpplein beygebracht / dardurch ihr der Marter und ihm eines böſen Weibes abgeholffen worden.

14. Hieraus iſt zuerſehen / wie blind und unbedachtſam die Jugend zu verfahren pfleget / und wie leichtlich ſie ſich in den Irrgarten böſer Begierden vergehen / wañ ſie nicht durch den Verſtand / als der Ariadne faden / den rechten Weg treffen wollen.

15. Vorgethan und nachbetracht/
Hat viel umb die Ehr gebracht.

XXX.

Der liſtige Ehebrecher.

Der Schönheit ſchöner Tod/ welchen H. Belleus hieher geſetzt/ iſt zu leſen in dem groſſen Schauplatz der Luſt- und Lehrreichen Geſchichte: Iſt aber hier außgelaſſen worden/ weil derſelben Außgang frölich. Daß die Liebe kein einfältiges Kind/ ſondern ein liſtiger Schalcksknecht/ hat erwieſen Alfonſo ein reicher von Adel zu Lißbona in Portugal/ wie aus nachgeſetzter Geſchicht zu erſehen.

2. Gonſalva eine Jungfer vornemen Stands und treflichen Verſtands hatte wegen ihrer Schönheit viel Buler/ unter welchen vorernanter Alfonſo der verliebteſten einer; endlich aber zu einem Freyer Roderico einen von den trefflichſten Rittersleuten in gantz Portugal. Nach dem ſie nun in friedlicher Ehe mit einander leben/ unterläſſet Alfonſo nicht der

Gonſalva/ wie zuvor/ aufzuwarten / und deßwegen Freundſchafft zu Roderico zu ſuchen.

3. Gonſalva vermerckte wol was Alfonſo in dem Sinn / und ſagte ihm auf eine Zeit mit deutlichen Worten / daß ſie nun mehr einem vertrauet / und deßwegen urſach habe allen andern Mannsperſonen zu mißtrauen: Sie ſeye Roderico verbunden / und möge er freyen die noch mit dergleichen ehlichen Pflichten nicht verhafftet :c. Hieraus konte Alfonſo leichtlich den Schluß machen/ daß mit guten Willen nichts zu erlangen / bedencket ſich deßwegen auf folgende Liſt ſein Ehebrecheriſches Vorhaben in das Werck zu ſetzen.

4. Roderico hatte viel und ſehr ſchöne Spaniſche Pferde / theils zu ſeinem Luſt / theils auch mit Gewinn dieſelben von ſeiner Stůderey zu verkauffen. Alfonſo bittet den Stallknecht / er ſolte ihn eine Nacht in ſeinem Stall im Heue liegen laſſen / er wolle ihm ein par Ducaten verehren. Der Stallknecht weiß nichts von

ſeinem Anſchlag/ nimmt das Gelt/ und läſſt es geſchehen. Zu Nachts macht Alfonſo die Pferde ledig/ welche einander ſchlagen und ein ſolches Getümmel anrichten/ daß Roderico erwacht/ aus dem Bett ſpringt und die Pferde wiederumb in die Halfftern zu bringen bemühet iſt.

5. Inzwiſchen hatte ſich Alfonſo verborgen/ und ſo bald er hörete daß Roderico aus dem Neſt/ macht er ſich ſtillſchweigend zu der halbſchlaffenden Gonſalva/ und vollbringt mit ihr ſeinen ſündlichen Willen. Als er nun wieder aus dem Bette eilet/ ſagt die unwiſſende Ehebrecherin: **Mein Schatz/ ihr habt euch erhitzt/ und werdet nun erkalten.** Alfonſo aber beantwortet dieſe Erinnerung nicht/ ſondern ſtellet ſich als ob er wegen der Pferde/ die eben wiederumb zu ſchreyen und zu raſen anfingen/ auffſtünde.

6 Nach dem Roderico mit ſeinen Knechten die Pferde wieder in ihren Ort gebracht/ kehrt er auf ſein Lager/ findet Gonſalva ſchlaffen/ und Alfonſo gehet

wormorgens ſeinen Weg. Wie die Pferde loß kommen kan man nicht wiſſen. Roderico glaubt/ daß ſie verzaubert worden; der Knecht hatte wol den Argwohn daß Alfonſo ſchuld an dieſer unruhe geweſen/ dorffte aber nichts ſagen/ daß er ihn eingelaſſen.

7. Dieſer Meuchelliſtige Ehebruch were verſchwiegen geblieben/ wann Alfonſo ſchweigen können/ und ihme ſelbſten/ vielleicht aus Gottes ſonderbarer Schickung/ die Straffe nicht auf dem Halß gezogen. Gonſalva ſtehet morgens auf/ und antet weiß nicht was: ſie erblaſſt für ihren Spiegel und wil ihr die Traurigkeit aus dem Sinn ſchlagen/ kan es aber nicht thun/ weil ihr ein faſt unbekanter Traum in den Gedanken ſchwebt/ der ihr die threnen aus den Augen preſſet.

8. Dieſes Sinnes gehet ſie ihrer Gewonheit nach zu der Kirchen/ Meſſe zu hören. Alfonſo giebt ihr nach Gebrauch das Weywaſſer/ mit den Worten: **Mein Schatz/ ihr habt euch erhitzet/ und werdet nun erkalten**: ſpottet alſo mit

lachenden Munde der betrognen Gonſalva. Ob ſie ſich über dieſe Wort / deren ſie noch eingedenck / entſetzet iſt unſchwer zu ermeſſen. Sie bildet ihr vor welchen geſtalt es verwichene Nacht müſſe hergegangen ſeyn / und fragt ihren Eheherren ſo bald ſie nach Hauſe gekommen / ob er zweymal aufgeſtanden die Pferde zu ſtillen ꝛc. Als er nü mit nein geantwortet/wird ſie in ihrem Argwohn verſichert und gedenket Rache zu üben / an den Meuchelmörderiſchen Ehrenſchänder Alfonſo.

9. Es fügte ſich daß Alfonſo Gonſalvam begegnet / und ſie ihn mit freundlichen Worten in ihre Behauſung ruffte/ mit ihm in geheim zu reden. Alfonſo vermeint/ daß er künfftig bey Gonſalva / wegen geleiſter Probe / werde angenehmer ſeyn / und findet ſich bey ihr ein. Als ſie ihm nun obvorerzehlter That zu geſprochē/ hat er ſich damit gerühmt / und ſolche keines weges abgeleugnet.

10. Hierüber ergrimmet Gonſalva aus rechtmäſſigem Zorn / und ſtöſſet Alfonſo mit einem Stillet / welchen ſie zu

ſolchem ende bey ſich hatte / durch das Hertz / daß er alſo bald zu boden fället / und von ihr weg getragen werden müſſte; ja ſo lang ein Leben an ihm zu verſpüren hat ſie nicht unterlaſſen die Stiche zu vermehren.

11. Roderico kommet zu dieſer Rache und höret an die urſache ſolchs Grimms / bringet die Sache für die Obrigkeit / der Knecht wird abgehört / das verbrechen durch des ermordeten unzeitiges rühmen von andern auch bezeuget / und Gonſalva von aller ſtraffe frey und ledig geſprochen.

12. Dieſe Heldin läſſet ſich etlicher maſſen mit der Judith vergleichen / iſt zwar zu keiner Nachfolge zu ziehen; aber doch zu vergewiſſerung anzuführen / daß Gott das übel ſo im verborgen geſchihet / ffentlich zu ſtraffen pfleget; und wann e auch hier zeitlich nicht geſchihet / ſo bleibet doch ein böſes Gewiſſen / welches zu ter Todes ſtunde auffwachet und den Uelthäter verdammet.

13. Gonſalva Grabſchrifft.

er mich ſchändlich hat betrogen hab ich
aus gerechtem Grim̃

Durchgeſtochen; mich gerochen/
Daß er nun mit allen Todten harrt deß letzten Richters Stim̃.
Nachdem Leben wird man geben
Meinem Grab die Lilien Blum/
Mir der Keuſchheit EhrenRuhm.

XXXI.

Der Liebsbiſſen.

NAchgehende Geſchichte hat wenig Umſtände/ und handelt von einem Italiäner/ welcher ſeiner Frauen aus Eiferſucht mit Gifft vergeben/ und als ſie es vermerckt/ hat ſie ihm dergleichen beygebracht/ daß ſie beede jämmerlich geſtorben. Wir wollen ein andre Geſchichte an die ſtelle ſetzen/ welche ſich begeben/ als ich mich zu Neapoli aufgehalten.

2. Ein Teutſcher vom Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Statt Neapoli aufgehalten/ und mit einer Hof Dirne derer Thür allen offen geſtanden/ brünſtiger Liebe gepflogen; ſo gar/ daß ſie geraume zeit über ſich aller andrer Geſellſchafft enthalten/ und allein dieſes Teutſchen abgewartet.

tet. Wer Welſchland durchreiſt / weiß wie dieſe Syrenen beſchaffen ſind/und daß der ihren Geſang zuhört kein Gelt in dem Beutel behält / und mehrmals kein geſundes Glied an ſeinem Leib darvon bringt.

3. Dieſer Teutſcher/welchen wir Bringteur nennen wollen / muſſte Doriclea arbeit teur bezahlen / und erfahren / daß er einer unerſättlichen Menſchenfreſſerin zu theil worden / wie wol ihn die Liebe ſo verblendet / daß er ſich willig zu aller [illegible]keit verſtanden / und an ſtatt der Ritterübung / ſo erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelter bey Doriclea verfochten.

4. Nach geraumer Zeit / wird er nach hauſe entbotten/ und von dieſem Goldziehnden Demant lang über beſtimte friſt angehalten. Endlich als es muſte geſchicken ſeyn/ bittet Doriclea dieſen Frembden ur Malzeit / und ſetzet ihm zur Collation llerhand Zuckerwerck / und ſchleckerbiſſlein auf / unter welchen eine Zelten / die ſie hm mit auf den Wege giebet / weil er aus Traurigkeit / oder ſonſten gefaſten unluſt icht eſſen wollen. Damit nimmet er ſei-

nen Abſchied/ nicht ſonder vielfaltige threnen/ weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Eheweib gehalten.

5. Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen/ fällt das Pferd unter ihm zu boden/ und wil nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab/ gürdet den Sattel auf/ und zaumt den Gaul ab/ er bleibt aber/ als halb todt liegen. In ermanglung aller Lobung giebt er dem Pferd die Liebs-Zelten/ welche er von Doriclea auf die reiſe empfangen/ zu eſſen. So bald das Pferd ſolche in dem Leib/ ſteht es wiederum auf und laufft wieder zurucke nach Neapoli/ für der Doriclea Thür/ und zwar ſo ſchnell/ dz es unter wegs niemand aufhalten können.

6. Der Teutſche gehet hernach ſo geſchwind er konte/ fraget wo dz ledige Pferd hingelauffen/ und wird dahin gewieſen/ wo er ſein Pferd gantz raſend an die Thür ſchlagend gefunden/ und als Doriclea herunter kommen/ auf ſie ſpringen wollen; dadurch ſich dann eröffnet daß ihm vermeint geweſen/ ws dem Pferd beygebracht worden.

7. Als Bringreur ſolches geſehen/ hat er ein ander Pferd gemiedet / und GOtt gedankt / daß er ihn vor ſolchem Spühlfleck behütet/ weil er nicht allein ſeine Reiſe unterlaſſen. und Doricica nachlauffen; ſondern auch gewißlich raſend worden/ und von Sinnen kommen were / allermaſſen dergleichen Liebsgetränke und Bulerſpeiſen ſolche würkung zu haben pflegẽ.

8. Wie es zugehet / iſt aus natürlichen
urſachen gar leichtlich zu ergründen. Ein
Hund welcher ein Brod iſſet / daß unter
meinen Ychſen erwarmet/ wird mir nach-
lauffen / weil er der Geiſterlein/ ſo darin-
nen/ theilhaftig worden. Wo ein Dieb
ingetreten / hinterläſſet er in ſeinem
ußtritten ſo viel / daß man ihn kan
adurch wiederkommen machen. Wa-
umb ſolte dann nicht ein Weib et-
aß von ihrem Leib (ich wil nicht ſagen
as/) einem Mann beybringen können/
ß er ihrer begehren muß. Welche de
nsplantatione morborum. oder verpflan-
ng der Kranckheiten geſchrieben / hal-
dieſe Erfahrung benebenſt andern/ für
en ungezweiffelten Grund/ und hangen

auch den Thieren oder den Baumen der Menſchen Kranckheiten an.

9. Die Lehre kan ſeyn / daß man ſich für böſer Geſellſchafft hüten ſol / und ſonderlich für Weibsperſonen in fremden Landen / da alle Haußarbeit den Männern anbefohlen / weil den Weibsbildern nicht zu trauen / und niemand von ihren Gerüchten eſſen würde. Hüte dich vor der Sängerin / ſagt Salomon / auf daß ſie dein Hertz nicht an ſich locke. Viel haben die Weiber verführet und in zeitliche und ewige Seelen gefahr geſtürtzet.

10. Warnung.

Wer wil ſeyn der Sünd befreyt /
Fliehe die Gelegenheit.
Wer mit Mehl umbgehen wil /
Den ſtaubet leicht die Hand:
Alſo ſind im fremden Land
Aller Orten **Beutel Mühl'** /
Und iſt beſſer ferne ſtehen /
Als dem Rad zu nahe gehen.

XXXII.

Das Unglückſelige Glück.

Wir ſagen in dem Sprichwort: Es müſſen gute Beine ſeyn / die ſtar cke Tage ertragen können / und zu allen / welche nach groſſen Ehren und Reichthum trachten / möchte man ſagen die Wort unſers Heylandes: **Ihr wiſſet nicht was ihr bittet.** Das Geld wird mit fug ſorgen reich genennet / und haben ſolche Leute am wenigſten guter Tage darbey: Die Ehre aber beſtehet in dem daß man durch Gefahr / zu gröſſerer Gefahr gelanget / wie Guevarra vom Hofleben redet. Dergleichen unglückſeliges Glück werden wir ſehen an Nivian / in folgender Geſchichte.

2. In Champagnien pflügte Privat ſeinen Acker / als ein Rietersmann über Zwerafeld auf ihn zuritte / und ein kleines Kind benebens einem Beutel voll Goldes vorwieſe / mit bitte er ſolte beedes annehmen / und mit dieſem das andre auferziehen.

3. Den Bauren blendete das leuchtende Metall / und übernahme beedes ſonder weitere Nachfrage; ließ auch das Kind von ſeiner Schnurn / deren Sohn geſtorben / ſeugen und auferziehen. Das

Angeſicht dieſes Knäbleins gabe zu erkennen/ daß er von adellichem Geblüt gebohren/ und wolte er mit zuwachſenden Jahren/ unter ſeinen Spielgeſellen allezeit der oberſte ſeyn/ und den anderen in allen Sachen befehlen.

4. Macrin ein Landherr daherumb reiſte durch das Dorff/ und ſahe dieſen hurtigen Knaben/ befragte ſich wegen ſeiner Eltern/ mochte aber ein mehrers nicht/ als wir erzehlet/ in Erfahrung bringen: deßwegen wird er Macrin/ auf ſein begehren verabfolget/ welcher ihn ſeiner Gemahlin/ zu einem Edelknaben überläſſet.

5. Abondate ſeine Frau liebte Nivian/ wegen ſeiner ſchönen Geſtalt/ gutten Sitten/ und anſtändigen Höfligkeit/ als er damals ungefehr das 14. Jahr erlangt Macrin bereuete faſt mit Eifer/ dz er ſeiner jungen Gemählin ſo einen wolgeſtalten Diener gegeben.

6. Nach dem Macrin ungefehr erſtochen worden/ vermehret Abondate ihre Liebesflammen/ und hette ihn geheuratet/ wann ſie nicht befürchtet die Abnutzung

von ihrer Kinder vermögen zu verlieren/ und verhofft an ihm einen Diener zu haben/ da ſie ſonſten andrer Männer Dienerin ſeyn muſte. Inzwiſchen aber reitzet ſie den unbedachtſamen Jüngling zu ihren unziemlichen willen/ wolte ſich aber mit ihm aus vielen urſachen nicht trauen laſſen/ unter welchen auch der übelſtand ihrer beeder groſſer Ungleichheit an Jahren/ herkommen und vermögen ware.

7. Nivian aber war Lamberts eines vernehmen Herren Sohn/ der in ſeiner Jugend eine ſchlechte Dirne geheuratet/ und von ihr dieſen Sohn erzeuget/ ſo ihn durch einen ſeiner von Adel Privat anbefohlen. Lambert nahme nach ſeines Vatern Tod Rogellam eine Fräulein ſeines Stands/ und hatte von ihr zwo Töchter/ welche ſeine Mannslehen nicht ererben konten. Als er aber lange zeit mit den Steinſchmertzen geplaget wurde/ entſchloß er ſich der Marter durch den Schnitt abzukommen/ und als er zuvor ſein Hauß beſchicken wil/ erinnert er ſich nach zwanzig Jahren/ dieſes Sohns/

und findet ihn nach fleiſſigen Nachfragen noch im Leben und in der Abondante Dienſten. Hierüber erfreuet er ſich als ein Vater / und ſetzet ihn ein zu ſeinen Erben.

8. Als nun der alte Mann die ſchmertzen nicht außzuſtehen vermochte / iſt er des Steins / und zugleich des Lebens abgekommen. Seines Vaters Söhne haben dieſen Einkömling ſehr geneidet / und nach dem er Abondante zu heuraten verweigert / weil er ſich zu hoch geachtet / wie ſie ihn zuvor zu gering / und von deñ ihrigen keinen Beyſtand hatte / laſſen ihn ſeine Vettern auf den Platz fordern / und weil er beſſer mit Frauenvolck / als mit den Degen ümbgehen können / iſt er von den einem durchſtochen worden / daß er alſo in ſeinem glücklichen vermeintẽ Zuſtande / ohne bereuung ſeiner Sünden jämmerlich dahin geſtorbẽ. Abondante erkrancket über ſolcher Zeitung / und legte ſich zu Bette / von dar man ſie zu Grabe getragen.

9. Alſo hat Vivian mit dem Leben das Erbe verlohren / welches er bereit im beſitze hatte / und gehört hieher die Fabel

von der Schwalbe und der Nachteule welche ihre Jungen ſollen zuſammen heuraten. Weil aber das eine hitziger / das andre kalter Natur / hat die alt Eule ihre Jungen der Schwalben nicht trauen laſſen wollen. So kan auch die hitzige Jugend kein groſſes Glück vertragen / weil zu ſolchem mehr Verſtand von nöhten / als ſie bey ſo unreiffen Jahren noch nicht erlanget. Die Haubtlehre iſt Eingange bemeldet.

10. Reichthum pfleget zu verblenden / wie
ein Spiegel der zerbricht /
Meſſer in deß Kindes Händen machen /
daß das Kind ſich ſticht.
Wer ſich ſtetig läſſt verlangen groß zu ſeyn
in dieſer Welt /
Findet ſich mit Angſt umfangen / ob dem
Sorgenreichen Gelt:
Beſſer iſt es daß ein Chriſt /
Suche das was droben iſt.

XXXIII.

Der Leichtglaubige.

WEr leichlich glaubt/ wird leichtlich betrogen/ und wird es mit groſſer Beſchwernis zu ſpate bereuen. Der Zorn und die unerwarteten Fälle übereilen manchen/ der hernach Zeit gewinnet ſeinen Fehler zu erkennen. Dieſes wird aus folgender Geſchichte mit mehrem erhellen.

2. Peregrin aus dem Salzburgiſchen bürdig/ von ehrlichen Eltern geboren und eines guten Wandels/ richtete ſeine Gedanken auf Euphraſiam/ eine Jungfrau von duppelter Schönheit/ nemlich deß Angeſichtes und des Vermögens. Dieſer Hertz und Gegenliebe hat er nach und nach gewonnen/ das beede nicht von einander leben kunten/ wie ſie ſich bedunken lieſſen.

3. Als ſie nun ihr Feuer nicht mehr verbergen kunten/ haben die Eltern ſolches gänzlich außzuleſchen keine mittel unterlaſſen. Euphraſia war eine adeliche Jungfrau/ Peregrin hingegen ein Kauffmanns Sohn: dieſe ungleichheit wurde der Jungfrau verwieſen/ und ihr ein an-

derer

drer Namens Domnole gleiches Adels angetragen / welchen ſie aber noch wiſſen/ noch hören wollen.

4. Nach dem Domnole der Eltern ja Wort / wil er ſich nicht laſſen abweiſen/ und bringt die Sache dahin / daß der Hochzeit Tag benennet/ und alle gehörige Nothdurfft darzu beygeſchaffet wird: der beſtändigen Hoffnung / ſie werde den Eltern ſchuldigen Gehorſam leiſten müſſen/ ſie wolle/ oder wolle nicht.

5. Euphraſia ſtellet ſich krank; man läſſet ihr eine Ader öffnen/ welche ſie etliche Stunde hernach wieder aufreiſſet; begierig durch verluſt ihres Geblüts den Geiſt aufzugeben. Es fügte ſich aber daß ihre Mutter ungefehr zu den Bett gienge / und ſie in einer Ohnmacht/ in ihrem Blut als todt gefunden.

6. Man laufft nach den Artzten / und erſchallet das Geſchrey in der gantzen Statt / dieſe Hochzeiterin ſey eiligen Todes geſtorben. Peregrin kommet dieſe Zeitung auch für Ohren / und er iſt ſo leichtglaubig / daß er / ſonder ferneres be-

fragen/ ſeinen Weg in Welſchland / und bey Meſſina in eine Mönichs Kutten nimmet/ ſein Leben aus Traurigkeit/ in ſolchen Stande zu verſchlieſſen.

7. Nach dem nun Euphraſia wiederumb zu recht gebracht worden/ und gewißheit erlangt daß Peregrin nicht wiederzukommen gedenket/ betrachtet ſie ihre Thorheit / daß ſie ſich vorſetzlich ümb das zeitliche und ewige Leben bringen wollen/ und ſolches aus Ungehorſam wider ihre Eltern: Entſchleuſſt ſich endlich Domnole Beſtändigkeit zu erkennen / und ſich an ihn zu ergeben.

8. Als nun Peregrin von einem ſeiner Freunde verſtändiget worden/ welcher geſtalt Euphraſia noch lebte/ und eine Hochzeiterin / eilet er nach Saltzburg dieſen Handel zu unterkommen / und Damnole vorzukommen. Aber vergebens.

9. Peregrin gelanget zu Saltzburg an/ als eben der Hochzeit Tag / mit gewönlichem Gepränge begangen wurde / und hatte unterwegens lange zeit/ ſeine Leichtglaubigkeit zu bereuen. Die Jungfrau

braut

raut ſiehet dieſen entkappten Mönich/ und hat einen Abſcheu vor ihm/ weil ſie gezweiffelt/ ob er ſeines Kloſter Gelübds entbunden: läſſet ihm deßwegen ſagen; er ſey zu ſpat kom̃en/ un̄ habe ſie ihm als einem Weltlichen/ nicht aber als einem Geiſtlichen ihre Treue gegeben.

10. Mit dieſem muſſte der leichtglaubige Peregrin wieder abziehen / und weil ihm alle Hoffnung entſuncken/ unterſtehet er ſich Domnole/als einen Rauber ſeiner Vertrauten/ das Leben zu nehmen/ wird aber von ſeinen Dienern / welche ihren Herꝛn beyſtand leiſteten unterſchiedlich mal durchſtochen/ daß er todt zur Erden gefallen.

11. Man ſol noch zu wenig/ noch zu iel glauben/ ſondern in dieſem/ wie in allen andern ſtucken das guldene mittel maß alten. Dieſes iſt in Kriegs- und Liebs ändlen eine nothwendige Erinnerung: eſtalt der ſo den einkom̃enen Kundſchaften zu wenig Glauben zuſtellet/ gar zu cher iſt: welcher aber alles glaubet rettet uf dem ruckgängigen Crebs nach ſeinem

Glück / wie Peregrin, in vorhergehender Geſchichte.

12. Wird Gott in der letzten Zeit
Glauben finden?
Vieler Menſchen Eitelkeit
Denckt nicht an der Seelen leid
Die ſich gründen
Auf der Erdenthand Gefehr /
Gleich ob keine Hölle wer.

XXXIV.

Die Genohtzüchtigte.

Wir nennen / nach gemeiner art zu reden / die Neigung zwiſchen den Mannsperſonen Freundſchafft; zwiſchen Mann und Weibsperſonen aber / Liebe. Dieſe iſt viel ſtärker als jene / weil ſie das Freundſchafft-Band zerſtücket / und wie einen Faden in den flammen verbrennet / und zernichtet.

2 So lang Straton und Antonian Knaben waren / verblieben ſie in ihrer Unſchuld vertraute Freunde / maſſen ihnen aller Eigennutz unbewuſt / biß die Liebe /

bey reifern Jahren ſie zu dem ruhigen Ehſtand angetrieben.

3. Straton wehlte ihm Menodore/ eine von Tugend und Verſtand ſchöne Jungfrau/ und brachte ſein Wort ſo wol an/ daß er mit ihr verehlichet worden/ und beeder Glük gleichſam auf lieblichen Roſen hereingetretten were/ wann nicht Antonian blutritzende Dörner darunter geſtreuet hette.

4 Die Freundſchafft/ ſie ſeye ſo vertreulich ſie wolle/ erſtrecket ſie ſich doch nicht biß in das Ehebet. Antonian gienge bey Straton aus und ein/ ſchertzte mit höflichen Worten mit dieſen jungen Eheleuten/ und ſihet endlich Menodore mit Ehbrecheriſchen Augen an/ daß unziemliche Begierden bey ihm auffſteigen welche er zu erſättigen getrachtet.

5. Menodore/ ein Ehrenweib/ ſahe/ daß ihr Mann Antonian für ſeinen vertrautſten Freund hielte/ und begegnet ihm mit aller verantwortlichen Höflichkeit/ welche Antonian/ nach ſeinem verlangen/ für ne abſonderliche Begünſtigung außrechnete:

nete; geſtalt ein ieder leichtlich glaubet/ was er wünſchet und verhofft.

6. Nach vielen Lieb- und Lobſprüchen/ welche hieher zu ſchreiben nicht nöhtig/ eröffnet er dieſer Frauen das Liebs geſchwer/ mit kurtzen/ aber ſpitzigen worten. Wann Menodore eine Schlange begegnet hette/ ſolte ſie ſich darob nicht ſo ſehr entſetzet haben/ ſie hielte die Frage keiner Antwort würdig/ und nach dem Antonian in ſeinem frevlen beginnen anhielte/ ſagte ſie ihm ſolche Wort/ die einem Weib/ welche ihre Ehre höher achtet/ als ihr Leben/ wol anſtehen; mit Bedrauung/ daß ſie ſolches ihrem EhHerrn anmelden wolte/ wann er noch einmal mit dergleichen ungebühr ihre Ohren beläſtigen würde.

7. Der liſtige Schalck bittet umb verzeihung und ſagte daß er ſolches aus ihres Mannes geheiß gethan/ welcher ſie hierdurch auf die Prob ſetzen wollen. Die einfältige Frau glaubt dieſem Lügner/ und läſſet den gefaſſten Haß wider Antonian fahren/ iſt aber wider ihren Mann unwillig/ daß er ohne einige darzu gegebene ur-

ſach einen zweiffel in ſie geſetzet. Doch bedenket ſie / daß ihr Mann ein Menſch / der ſich betrügen kan / und ſie ein Weib / die er für einen ſchwachen Werckzeug gehalten hatte.

8. Von der Zeit an / hielte ſich Antonian beſcheidner / und gabe ihr zuverſtehen / daß er keine böſe Gedanken in dem Sinn / und daß ihr Mann / die Sache gegen ſie / ablaugnen würde / ſie ſolte alle Mißhelligkeit zu vermeiden / lieber ſtillſchweigen. Er aber / weil er ſihet / daß mit dem Fuchsbalg nichts zu richten / trachtet nach der Löwenhaut.

9. Er wuſte / daß Straton / wegen ſeiner Rechtfertigung nach Paris verreiſen müſte / und vertraute dieſem ſeinen Freund ſein Hauß / welches nicht geſchehen were / wann Menodore ein Wort / von dem / was vergangen / geſagt hette; und hat ſie alſo eine ſeltne Weiber Tugend in der Verſchwiegenheit erwieſen / dardurch ſie als ein Schaf / des Wolffs aufſicht anbefohlen worden.

10. Als er nun auf eine Zeit ſich ſtellte/ als ob er von der Jagt gekommen/ und von dem Abent übereilet worden/ daß er auf Menodore Schloß die Einkehr nehmen müſſen/ wird er mit ſeinen zweyen Dienern Pferden und Hunden wol empfangen/ und hat ſich ſeine Wirtin nichts arges verſehen/ weil er lange zeit kein unziemliches Wort gegen ſie über die Zungen hatte ſpringen laſſen; wird deßwegen wol gehalten und nach der Mahlzeit zu Bette gewieſen.

11. Er wuſte in dem Schloß alle Gelegenheit/ und als die halbe Nacht verüber/ſtehet er auf/nim̃et ſeine beede Knechte zu ſich/ und gehet in der Menodore Kammer/ heiſchet erſtlich mit guten worten/ was er zuvor begehrt/ und als ſie ſolches verweigert/ nohtzüchtiget er ſeines Freundes Weib/ mit Hülffleiſtung ſeiner zweyen Diener.

12. Nach verübter That eilt er mit ſeinem jägerzeug aus dem Schloß/ und weil er wol wuſte daß er nicht ungeſtraffe bleiben würde/ entflieht er in Niederland/

alda er ſich unterhalten läſſet. Menodore aber ſchreibt ſo bald ihren Mann / wie ſie durch ſeinen vertrautſten Freund wer verunehret und geſchändet worden.

13. Straton wil ſolches nicht glauben/ und muß doch aus ſeiner Flucht ſchlieſſen daß ihm alſo. Er läſſt die Sache erſitzen / und begehrt nicht einmahl deßwegen bey der Obrigkeit klagbar zu werden/ damit er nicht die Schande ſeines Hauſes aufdeckte / und ſich ſelbſten zu Spotte machte.

14. Menodore klaget ſolches ihren Freunden / unter welchen Ligor zu wegen brachte / daß Antonians Güter eingezogen / und er zum Schwert verurtheilt wird. Nach dem Straton wieder nach Hauſe kommet/hält er Menodore verächtlich / und als eine geſchände Ehebrächerin/ welche ihren willen darzu gegeben haben müſſe. Dieſes verdreuſſet das unſchuldige Weib/ daß ſie von ihrem Mann entlaufft/und bey ihren Freunden Schutz und Auffenthalt ſuchet.

15. Ligor und Straton kommen hierüber zu Wort / und ſo bald zum Wercke / daß ſie beede von Leder ziehen / und Ligor den Straton erwürget / daß er wegen ſolcher Mordthat entfliehen muſſen; maſſen das rauffen durch gantz Franckreich ſcharff verbotten / und kommt ſo wol der lebendige / wann er ſich betreten läſſet / als der entleibte / an den Galgen.

16. Antonian wird dieſe Zeitung wiſſend / welcher ſo bald an Menodore ſchreibet / und damit er zu ſeinen und Stratons Gütern wieder gelangen möcht / begehret die begangene That durch den Eheſtand außzuſöhnen / und Menodore / welche ein Abſchen / für dieſem Ehrenrauber antwortet / daß er kommen / und ſeine Werbung perſönlich ablegen ſolte. Dieſes geſchahe ümb den Vogel in das Netz zu bringen / wie erfolgt.

17. So bald Antonian wieder in dem Frantzöſiſchen Gebiet / hat er die Schergen zu Aufwartern / welchen er unter Wegs / in einem Wirtshauß / in deß Knechts Kleidern entkommet / und wiederumb in

Holland entfliehet / da er in einem treffen erſchoſſen worden. Der Menodore aber wurde zu erſtattung ihrer Ehre deß Antonians Verlaſſenſchafft / durch Urtheil und Recht zuerkannt / die ſie zu Erbauung eines Spitals / und das ihrige zu erhaltung deſſelben der armen und preßhafften Leute / in ihrem letzten Willen geſtifftet.

18. Ein Mann kan keine Weibsperſon leichtlich wieder ihren willen nohtzüchtigen / und hat man kein Exempel / daß dergleichen Verbrecher nicht mit ernſtlichen Straffen hetten ſollen von Gott ſeyn heimgeſuchet worden. Das alte Sprichwort ſagt: Wer darff eine Jungfrau ſchwächen / darff auch in die Kirchen brechen; dann wie Gott heilig gehalten haben wil / was man zu ſeinem Dienſt gewidmet hat; alſo wil er auch der Menſchen Hertzen und ihren freyen Willen / welche Gefäſſe ſind der Gerechtigkeit / ihm nicht rauben oder entheiligen laſſen.

9. Gieb iedermann das sein' und ſchad
dem Nechſten nicht;
Leb erbar / halt dich rein / fürcht GOttes
Angeſicht /
ER ſihet hört und weiß die Wercke/
Wort und Sinne /
Ein ieder tracht mit fleiß / daß er der
Straff entrinne.

XXXV.

Die traurige Verwirrung.

Wie die Ordnung alles gutes mit ſich bringet/daher auch Gott/das höchſte Gut / ein GOtt der Ordnung genennet wird; alſo iſt hingegen die Unordnung und Verwirrung ein Anfang und Werckzeug alles böſen / daß von dem Satan herkommet. Hierauf zielet folgende Geſchichte/in welcher ein Unheil in das andre durch ſonderliche Verwirrung geflochten worden.

2. Vor gar kurtzen Jahren hat ein Reichs-Fürſt / deſſen Namen wir billich verſchweigen / ſeine Gemählin durch den zeitlichen Tod verlohren / welche ihm etliche

che junge Herren / und nur eine Fräulein hinterlaſſen / die er anvertrauet Milburgin einer verſtändigen Hofmeiſterin / die von ihrem verſtorbenen Mann / ſeinem Hofmeiſter Victorin einen Sohn und eine Tochter / Namens Juliana / hatte / ſo mit beſagtem Fürſtl. Fräulein zu allen Tugenden auferzogen wurde.

3. Juliana war in ihren friſchten und ſchönſten Jahren / als ſich Ariſtion ein junger Graf / welcher ſich bey Hof aufhielte / in ſie verliebte / und ihr in allen begebenen Gelegenheiten aufwartete. Man wolte ſagen / daß er ſie freyen ſolte / weil er anderer geſtalt ſie nicht erlangen würde können / maſſen ſie ihre Frau Muter verwahrte / wie die Drachen die güldnen Aepffel. Die Befreunde des alten Fürſten langten an / er ſolte doch dieſen verliebten Gn. einhalt thun / welches er zwar verſprochen / iedoch mit dieſem Beyrahten / man ſolte Ariſtion Edelbert / eine Princeſſin ſeines Stands / beylegen / ſo würde er der Juliana leichtlich vergeſſen.

4. Ariſtan läſſet ſich von Juliana ab/ und zu Edelbert wenden/ weil er von dieſer mehr/ als von jener zu erhalten verhoffte/ von Edelbert auch freundlich empfangen wurde. Juliana beklagte ſich hierüber bey ihrer Mutter/ daß ſie ihr Glück/ aus ihrem Geheiß verabſaumt. ꝛc. Milburgin war lang zu Hofe geweſt/ und wuſte alle Ränke/ tröſtete deßwegen ihre Tochter/ ſie ſolte dem Fürſten nur keine verächtliche Wort geben/ ſich höflich gegen ihm erweiſen/ und ſich ſtellen/ als ob ihr von ſeiner Liebe gegen Edelbert nichts wiſſend were/ ſie wolte ihn ſchon wiederumb zurucke führen.

5. Dieſer Raht der menſchlichen Witz war der Juliana verderben/ wie folgen wird. Milburgin wuſte daß Policarpus mit Edelbert in groſſem vertrauen geſtanden/ wiewol er mit Ariſtan nicht zu vergleichen/ doch erregte ſie ſeine Eiferſucht/ und reizet ihn/ daß er Edelbert einer unbeſtändigen Untreue beſchuldiget/ und ſie ihm hingegen verſpricht/ Ariſtan abzuſchaffen/ welches ſie auch mit ſolcher Un-

beſcheidenheit gethan / daß er ſich wiederumb zu Juliana gewendet.

6. Die gantze ſache aber beſſer zugründen / hat aus Raht der liſtigen Milburgin / die Julianam dem Polycarpo gute Wort geben und er ihr in gegenwart der Edelbert aufwarten müſſen / weil die Eiferſucht die Liebe erhitzet und aufflammet / hingegen verhinderten deß Ariſtians Befreundte die Vertrauligkeit mit Juliana ſo viel ſie kunten / und hatten ſeine Verheuratung mit Edelbert gerne befordert geſehen. Es verfahren aber dieſe Mütter ſehr unbedachtſam / welche ihre Tochter gerne in dem Feuer aber nicht brennen ſehen wollen.

7. Damit nun Juliana Ariſtian nicht noch einmal verliehren möchte / ergiebt ſie ſich ihm mehr / als ſie ſol / und verleurt ihre Ehre die Ehe vermeintlich zu erhalten. Ariſtian hette ſie gerne gefreyet / wann ſeine Freunde und ſonderlich der Fürſt ſolches nicht unterkommen / und ihn mit Gewalt abgehalten hetten; maſſen er ihr heimlich

ein ehliches verſprechen gethan/und ſie da durch zu ſeinen Willen beſchwätzet.

8. Milburgin iſt dieſe gar zu gnaue Freundſchaffte unwiſſend / und verhoffte durch ihr Fräulein zuerhalten / daß der Fürſt endlich in dieſe Heurat willigen ſolte. Aber an den Früchten erkennte man den böſen Baumen / welche reif werden/ und außfallen wolten / wie die Mutter leichtlich errahten müſſte.

9. Die Princeſſin vorjagte Julianam von Hof ſo bald ſie nur dieſes Handels einträgtig wurde. Ariſtion muß ſie freyen/ bey verluſt ſeines Lebens / und in all Dürfftigkeit Hochzeit machen. Victorin der Milburgin Sohn / des Fürſten Stallmeiſter/wird unſchuldiger weiſe/wegen ſeiner Schweſter verbrechen / von ſeinen Dienſten geſtoſſen.

10. Nach dem der Graf Ariſtan ſeine flammen / durch die Freyhen des Eheſtands außgelöſchet/ ſahe ſeine Julianam ſcheel an / als einen Stein deß Anſtoſſes/ und ſie ihn wiederumb / als eine urſache ihres falls und verachtung. Ob es eine

gute Ehe gegeben iſt leichtlich zu erachten. Er verläſſt ſie / kehret wieder nach Hof / und denket nicht mehr einmahl an ſeine Gemahlin.

11. In dem muß er ſehen / daß Polycarpus und Edelbert ihrer hochzeitliche Ehrenbegängnis / ihrem Stande gemäß / mit einem groſſen Freudenfeſte halten / dardurch er dann urſach nimmet / wieder dieſen ſeinen Buler zu eifern / wie wol er ſihet / daß nun mehr ſich das Spiel geendet / und für ihn nichts zu gewinnen.

12. Polycarpus war einer von den ſchönſten und höflichſten Rittersleuten an dem gantzen Hof / daß er alſo bey dem Frauen-Volk ſehr angenehm / und ſich ungeacht ſeiner Ehlichen Verbindniß zu ungebühr mit andern verleiten lieſſe. Dieſes beobachtet Edelbert / und eiferte darob nicht ohne urſach / und Ariſtian hatte bereit die Feſtung halb gewonnen / und erbo e ſich dieſe untreue an Polycarpo zu rächen / wann ſie ihn mit gleicher Müntz be ahlen würde.

13. Ariſtion erſpähete / daß Polycarpus an einem Eheweib hienge / deren Mañ ſagte er es an; der dann ihn mit der Ehebrecherin in dem Winkel erwürget / und Ariſtion leiſtete ihm darzu möglichſten beyſtand. Edelbert betrübte ſich ſo wenig über ihres EheVogts Tod / daß ſie verdächtig gehalten wurde / ſie habe ſolchen ſtifften helffen.

14. Damit nun Ariſtion freyen könte / vergiebt er ſeiner Juliana mit Gifft / und ob wol Milburgin wieder ihren TochterMann klagte / wolte man ihr doch nicht recht ſchaffen / und wurde der bewiß aus dem hergenommen / weil Ariſtion die verwittibte Edelbert fleiſſig beſuchte / und wie der Ruff gienge / freyen wolte.

15. Victorin gedenket ſeiner Schweſter tod zu rächen / und nimmet etliche von ſeinen Geſellen zu ſich / überfällt Ariſtion in ſeinen Hauß / und ermordet ihn / dieweil auch er ſein Geſchlecht verunehret / und ihn von ſeinẽ dienſte gebracht. So bald der Streich geſchehen entflieht er in eine andre Herꝛſchafft / wird aber abweſend zum

Strang verdammet / und alles ſein vermögen eingezogen / darüber ſich Milburgia dermaſſen bekümmert / daß ſie erkrankt und alſo ihrer Kinder beraubt / mit groſſem Hertzenleid dahin geſtorben.

16. Die Lehre kan ſeyn daß die Liebe zwiſchen den Eheleuten / ein theil Göttlichs Segens / ohne welchen ſolcher Stand deß Satans Trauerſpiel heiſſt / mit Sünden angefangen / mit verdruß fortgeſetzet / und mit zeitlicher und ewiger Straffe geendet wird; allermaſſen ſonders zweiffel wo nicht bey allen / jedoch bey etlichen in erzehlter Geſchichte beſchehen.

17. Verzögert GOtt die Straff darffſtu dir nicht gedenken
O Sünder! daß er dir werd deine Sünde ſchenken:
Wann er dir nach und nach auf Beſſerung gewart /
So folgt die Straffe ſpat / wird aber doppelt hart.

Anmerkung.

SO viel Geſchichte beſchreibet Herr von Belley; nachfolgende aber haben wir theils aus andren Büchern / teils aus eigner erfahrung beybringen wollen / damit die Zahl der L zu erfüllen / und vielleicht mit der Zeit / noch L darzu zuthun / weil ſich von tag zu tage dergleichen Sachen ie mehr und mehr begeben / aber von gar wenigen beobachtet und aufgezeichnet werden.

XXXVI.

Die ZauberLieb.

MAn pflegt in dem Sprichwort zu ſagen: Ein gutes Land nehrt böſe Leute; da hingegen ein unfruchtbares ſchlechtes Land arbeitſame und ſinnreiche Leute trägt / welche durch ihren fleiß erſetzen / was dem Erdboden ermangelt; maſſen der Hunger ein Erfinder geweſen iſt vieler Künſte / ſo vielleicht ſonſten zurucke geblieben weren.

2. Dieſes Sprichwort erhellet ſonderlich in dem Königreich oder vielmehr der Landſchafft Valentz / da der Winter faſt unbekannt / und des Sommers hitze / von den Meer- oder Seewinden gemäſſiget und gelindert wird: daß gleichſam der Früling und der Herbſt in hervorbringung aller Liebligkeiten / mit einander ſtreiten / ob wol ſonſten niemand von ſtreiten reden höret / und faſt unbewuſt was die Soldaten für Menſchen ſind. Solcher geſtalt leben die Leute in luſtrendem Müſſiggang / ich wil ſagen in beſchefftung derer / welche

nicht zu thun / als zu lieben / und Frauenzimmer auf zu dienen; ſo gar / daß es faſt eines iſt / von Valentz bürdig / und verliebet ſeyn.

3. Die Bulerey ſtehet ſonderlich den alten Narren übel an / welche mit den Jahren die flammen außleſchen und nicht unter der Aſchen ſchwache Kräfften erhalten ſolten. Verſtändig und verliebt ſeyn ſagen die Frantzoſen / ſey auch den Göttern nicht zugelaſſen / und die Italianer ſagen:

Kein Kranker ſeine Schmertzen liebt /
Als der ſich einem Weib ergiebt.

Ja die Liebe machte dieſe verliebten ſo ſinnloß / daß ſie wegen einer ſchnellflüchtigen Wolluſt / ſich in ewigwärenden Unluſt und in den Abgrund der Höllen ſtürtzen / und auch aus verzweiffelter Boßheit deß Satans Hülffe gebrauchen.

4. Solche unbeſonnene Thorheit hat begangen Cardenio ein Edelmann von Valentz / welcher die ſchöne Hoyldam / verzweiffelter weiſe geliebet / von ihr aber beharrlich gehaſſet worden; weil ſie ſich /

mit einwilligung ihrer Eltern/ Lucian / einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe nicht dieſer Jungfer mit Muſicbringen / mit Lobgedichten / mit Geſprächen und andren Höfligkeiten zu dienen / fande aber keinen mangel an dieſer ſchönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzen war ſo wol beſetzet/daß er iedes mal mit Schanden abziehen muſſte.

5. Febronia eine andre Jungfer in beſagter Statt / darvon ſolches Königreich den Namen hat / war anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeint ſich durch ehliche Trauung mit ihme zu verbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia liebte Cardenio ſo ſehr/als er die Hoyldam / und konte ihr ſeinen Namen nicht aus dem gedächtnis entfallen laſſen. Sie flehte / ſchriebe / klagte / ruffte und wolte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern ſeiten gar zu tief eingeſeſſen. Die Schamhaftigkeit/welche bey dem Weiblichen Geſchlecht das ſtärkſte Tugendband iſt/ oder ſeyn ſol war

durch ſolche Brunſt entzweyet/ daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket/ wie die verlaſſne Dido ihrem Ænea.

6. Nach dem nun Febronia alles was ſie gewuſt/ vergeblich verſuchet/ fragte ſie zu raht eine alte Hex/ Affra genannt; welche ſich rühmte/ daß ſie alle Liebskrankheiten/ durch gantz geheime Mittel heilen könte. Dieſe Affra verſprache nun/ ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen/ daß ſie an den Unbeſtändigen Cardenium nicht mehr ſolt gedenken/ oder ihre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandlen. Ach nein/ nein antwortete Febonia ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wann ihr mich bey leben erhalten wolt/ ſo macht daß er mir zu theil werde.

7. Die Zauberin bekennte/ daß ihre Kunſt den willen nicht zu bezwingen vermöchte/ noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſt und gehindert wird/) einige Beförderung thun könte; das wolte ſie aber wol zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſolte für die

Hol-

Hyoldam halten / gegen welche er mit ſo ſtarken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes mittel/aus Eifer/nicht gerne zu laſſen / doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hexe gebeten / ſolches in das Werck zu richten.

8. In dem nun Affra hierunter bemühet iſt/ hat Cardenio bey Capor einem Zauberer / und dieſer Affre Sabbatsgenoſſen / gleichsfals raht geſuchet die Hyoldam zu ſeinen willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda geſtalt untergeben / damit er umb ſein Gelt/ verblendet/ und ſeinen Luſt büſſen möchte: als er aber von Affra der Febronia Anſinnen erfahren/haben ſie beederſeits wol dienen und Cardenio ſeine verlaſſene unter der Hyolda geſtalt leichtlich zu koppeln können.

9 Dieſer verfluchte Handel machte die Druten Leute viel Ducaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern könte/ und das Gold / welches aus der unterſten Erden gegraben wird / bey dieſen Höllenleuten auch ſeine Wirckung

nicht verleurt. Es war aber die Zeit verhanden / daß ſolcher betrug ſolte offenbaret / und die verbrecher zu gebührlicher Straffe gezogen werden; maſſen aller wandel und handel der Finſternis / zu rechter zeit an des Tages Liecht gebracht wird / ob gleich das Sündenmaß groß / und ſo bald nicht zugefüllet.

10. Cardenio fande die falſche Hyeldam bey Nachts ſehr erhitzt / bey Tage aber eißkalt und voller verachtung / und wann er ihr von der Ehe und außgehändigter Verlöbnis fürſchwatzet / daß ſolche allein ihre Ehre wiederſtatten könne ꝛc. wil ſie darvon noch hören / noch von dem was vorgegangen ſeyn ſol wiſſen. Hierüber beklagt Cardenio bey Caxer / welcher antwortet / daß ſeine Kunſt die euſſerlichen aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird; Er ſolte nur ſtillſchweigen / und ferneren erfolg der zeit anbefehlen.

11. Inzwiſchen nun wird Hyelda Lucian verſprochen und der Hochzeittag beſtim̃t. Hier kunte Cardenio nicht länger

ſchweigen / ſondern weiſet eine Heuratsabrede / welche unter Hyolda und ihme ſchrifftlich aufgerichtet worden / der hoffnung ſie ſolcher geſtalt darvon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wiſſen wollen / ſondern dieſem verſprechen mit groſſem Zorn wiederſprochen / hat er ungeſcheut ſich gerühmt / daß er ſie auch zum offtermal beſchlaffen / und das Verlöbnis durch das Ehliche Werck vollzogen ꝛc. und ſagte auch unbedachtſam / daß er ſolches durch Caper den Zauberer zu wege gebracht.

12. Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Raht / man ſolte dem Cardenio die Hyoldam trauen laſſen / die Zauberey ſeiner groſſen Liebe zuſchreiben / und die gantze Freundſchafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewiſſen / und wolte darein nicht willigen / weil ſie unſchuldig / und mit Cardenio der ſie mit ſolcher fälſcher Verleumbdung beleidiget / in mehren nicht zuſchaffen gehabt wolte ſich auch von Matronen beſichtigen

laſſen / und beglauben / daß ſie noch eine reine Jungfrau ꝛc. Lucian aber wil auch ſolchen Beweiß / der in Weiber Worten beſtehet / nicht für genugſam halten.

13. In dem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zu bringen / kommt Febronia in das mittel / und wiederſetzet ſich ſolcher Verlöbnis / weil ſie ſich von ihme ſchwanger befunden / und wird die Zaubeberey dieſer beeden eröffnet / darüber Affra und Caper flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unſchuldig befunden / Febronia von iederman verlacht / und als eine geſchändte Dirne verachtet / Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbnis freygeſprochen / der ſich dann in Welſchland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach verlauff etlicher Jahre iſt ſo wol er als Febronia in ein Kloſter gangen / Caper und Afra aber ſind lebendig verbrennet worden.

14. Hieraus iſt zu ſehen / was Unheil eine blinde Liebes Brunſt mit ſich bringet / und wie betrüglich der böſe Feind mit den ſeinen zu verfahren pfleget: Wer ihm dienet hat einen böſen Herrn / und giebt er ſolchen Sündenknechten die Hölliſche Flamme zu lohn. Es iſt auch hierbey zu betrachten / wie weit GOtt dem Satan zulaſſe / nemlich nur das fleiſchliche zu beherrſchen / und das zeitliche zu verderben: die Frommen aber haben ſich für dieſem liſtigen Seelen Feind nichts zu befahren / ob er ſich gleich in ihre Geſtalt / ja in einen Engel des Liechts verſtellen kan.

15. Der Teuffel hat der Kirchwey kram:
Er reiſt mit Puppen auf die Meß /
(Betrüger iſt ſein alter Nam)
Der Leib der Seelen Werckgefäß /
Wagt alles hin ob einer Pfeiffen /
So mehrmals nicht drey Heller werth /
Wann man ſich dann bey Gott beſchwert:
Wird man gewiß fehl muſſen greiffen.

XXXVII.

Der Aberglaubiſche Schwervater.

Cari-

(XXXVII)

Chariton ein Edelmann zu Urbino hatte ſich von Jugend auf mit zuläſſigen Wiſſenſchafften nicht vergnügen laſſen/ uñ allezeit gelehrter als Gottsfürchtiger ſeyn wollen. Der Lateiniſche Poët ſagt hier ſehr wol:

Ah! miſer eſt ſapiens, qui ſapit absque Deo.

Wer weiß iſt ohne Gott
Hat Elend/ Noth und Spott.

ſonderlich aber lieſe ſich dieſer Edelmann gelüſten/ das zukünfftige zuwiſſen/ und hatte ihm der Satan durch die Sterne Kunſt mit einer ungefehr eingetreffnen Warheit viel Lügen verkaufft.

2. Er hatte der Planeten Lauff in ſeiner Geburtsſtunde zu Papier gebracht/ und auch andre erfahrne in der Kunſt darvon urtheilen laſſen/ welche alle einmütig geſchloſſen/ er werde keines natürlichen Todes ſterben/ ſondern durch ſeinen Tochtermann ermordet werden. Dieſes ſchwebte ihm unabläſſig in den Gedanken/ und wie die böſen Zeitung mehr eintreffen als die guten ist ihm dieſe Furcht gleichſam zu einem Henker worden/ und wie ein

Schwe

ſchwert Democles auf dem Haubt ge-
hwebt.

3. Er hatte drey Töchter / die nöhtig-
er alle drey in das Kloſter / damit er ja
inen Tochterman für ſeinen Augen ſe-
n ſolte. Die zwo älteſten willigen ger-
in ſo einſames Leben ; die jüngſte und
iſchte aber Eugeſta genannt nahme ihr
ne bedenkZeit / welche ſie nach und nach
rlängerte/und endlich ungeſcheut ſagte/
hette kein Nonnenfleiſch/ und fühlte/
ß ihr dieſe art zu leben unerträglich/und
Gemüt von GOTT nicht darzu ge-
dmet.

4. Nach dem nun mit drauen und
aſſen nichts außzurichten / ſperrt ſie ihr
ater in ein Gefängnis/auf ſeinem Land-
t / da ſie noch Sonne noch Mond be-
einen konte / der hoffnung ſie ſolte noch
h ſeyn/von dar aus in das Kloſter zuge-
n. Der Verwalter ſolches Landguts
te nicht wenig mitleiden mit dieſer Un-
uldig gefangenen / und erzehlte Mar-
einem Edelmann / der in der Statt
bino ſich wegen begangner Ableibung

mehr

nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſes Schloß in Bauren Kleidern geflohen war / daß ſie wegen ihres Vaters Aberglauben gefangen lege.

5. Dieſer Marſo verliebte ſich von hören ſagen / und begiebt ſich alſo unbekanter weiſe in des Verwalters Dienſt / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeſtam zu ſehen / zu lieben und von ihr geliebt zu werden / daß der alte Cariton in ihre Verlöbnis nicht willigen würde / aus vorbeſagten Urſachen / wuſten die beeden verliebten wol / und entſchloſſen ſich deßwegen die flucht zu nehmen und nach Liburno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit beſchehen.

6. Cariton wird alſo bald einträgtig daß ſeine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Marſo angenommen) nach Livorno gereiſet; hierüber betrübt ſich Cariton Tag und Nacht / weil er nicht kennte den / ſo ſein Tochtermann bereit ohne zweiffel worden und ſo viel er unbekante anſahe / vermeinte er bey iedem / dieſer oder jener werde ihn umbringen.

7. Es fügte ſich daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer böſen rede beleidigte / und deßwegen nach Livorno fliehen muſte/ weilen etliche hundert Kronen auf ſeinen Kopff gebotten worden. Alſo kame Cariton auch nach Livorno/ willens in Spanien abzuſegeln. Marſo erkennt ihn alſobald/ weil er ihn zuvor bey Hof geſehen; Cariton aber kennete Marſo nicht/ und wil ihn Eugeſta mit einem Fußfall benebens ihrem Mann ihr verbrechen ab- und umb Gnade bitten.

8. Als eines tages Marſo mit zweyen von ſeinen Freunden ſich bey Cariton umb verhör anmelden läſſet / bildet er ihm ein/ es weren Leute die ihn greiffen und zu verhafft bringen wolten/ nimmt deßwegen ſein Piſtol und ſeinen Degen / trit für die Thür / und in dem ſich Marſo neiget ſcheuſſt er ober ſeinem Haubt hinweg; deßwegen dañ Marſo vermeint ſein Schwervater wolle ihn ermorden / entblöſſet den Degen / ſich zuvertheidigen / und durchrennt ſich Cariton ſelbſten / daß er tödtlich verwundet zu boden ſanke / Marſo auch anfangs in den Arm verletzet worden.

9. Cariton lebte noch biß auf den Abent/ und erzehlte den Mißverſtand / welcher unter beeden vorgegangen/ und hatte noch zeit ſeinen Aberglauben zu bereuen/ und ſo wol ſchrifftlich ſeinen Fürſten / als mündlich ſeinen Tochtermann umb verzeihung zu bitten; maſſen auch ſelber für Gericht frey geſprochen / und nachmals bey dem Hertzog Gnädige Landshuldigung erhalten hat.

10. Wie der Gerechte ſeines Glaubens leben ſol/ alſo muß der Ungerechte ſeines Aberglaubens ſterben. Wer das zukünfftige wiſſen wil/ das Gott ſeiner Allmacht vorbehalten/ wird gewißlich nicht ungeſtrafft bleiben. Ein gutes Gewiſſen iſt die beſte Prophezeyung/ und ein böſes Gewiſſen der böſe Prophet.

17. Der / welcher ſeinen Wahn gantz übermäſſig liebet/
Sich umb das Erden Gut mehr als umb Gott betrübet:
Der irrt ſich überweit; er bild't ihm ſicher ein/
Gedanken unſers Fleiſchs ſind Gergeſener Schwein.

XXXVIII.

Der Unglückſelige Balger.

DAs Wortbalgen ſol von den Bälgen der Thiere herkommen / mit welchen ſich die alten Teutſchen bedecket / und wann ſie ſich entzweyet / und zuſtreichen kommen / hat einer den andern ſeinen Balg außgezogen / daher die Belgæ ihren Namen erhalten / wie Cluver von dẽ Alterthum Teutſchlandes beglaubet. Wir nennen heut zu tage rauffen und balgen / wann ihrer zween umb Leib und Leben fechten / wie in etlichen Erzehlungen denkwehrte Fügnüſſen hiervon folgen werden / maſſen dieſe Fechter ihre Stelle in dieſen Schauplatz billich erheiſchen.

2. Leonce der jüngſte Sohn eines vornemen Herren altes Geſchlechtes aus Gaſconien / hatte nicht wenig von dem Hiſpaniſchen Luft in dem Kopf / ſagte daß ſein Gebrechen beſtände / in dem ſeine Tapferkeit zu übermäſſig / und die Gelegenheiten ſolche zu erweiſen / gar zu wenig uñ gering. Das erſtmal als er ein Beyſtand eines

andern zu fechten kommen / hatte er guten Kauff / dann ſein Begegner mit dem viertägigen Fieber behafftet / ſchwachen wiederſtand thun mögen / und die Krankheit mit dem Leben verlohren hatte.

3. Hierüber wurde Leonce hochmütig / und ſuchte urſach mit einem andern anzubinden / und fügte ſich daß er verwundet wurde / jedoch weil ſeinem Gegentheil der Degen zerſprungen / hat er nicht unterlaſſen / ihn alſo entwehrt nieder zu ſtoſſen. Hierüber fälle viel ungleiches Urtheil; etliche entſchuldigten / etliche lobten / etliche redeten übel von dieſer That. Seine Freunde erlangten bey dem König / daß er ungeſtrafft verblieben.

4. Er war kaum wiederumb heil / da hielt er ſich für unſterblich / und vermeinte ſein Haubt were mit dem Siegeskrantz bekrönet / da er mit ſolchen zu der ſchlachtbanck hat ſollen geführet werden. Gott wiederſtehet den Hoffertigen / und wer ſich ſelbſt erhöhet der ſol erniedriget werden.

5. Als er einſt in dem Louvre auf und abtritt / begegnet er einem von des Königs

Dieners/ welchen ſeine Tapferkeit mehrmals in Schlachten für den Feind erwieſen/ Namens Therſandre. Dieſer ſahe Leonce unter das Geſicht / und betrachtete ihn als einen Freund / das konte Leonce nicht leiden/ und ſagte/ mit trotzigen Worten: Was ſieht der Herr an mir? Ihm antwortet Therſandre: Ich ſiehe an dem Herrn ſeine Kleider / wie auch er an mir die meinen. Leonce: Warumb ſchaue er mir unter das Angeſicht? Therſ. weil ich Augen in dem Kopf habe / und wann ich ſie eröffne / muß ich ſehen / was für denſelben ſchwebet; ich ſchaue umb mich biß ich ſchlaffen gehe / und ſchlage die Augen vor keinen Menſchen unter. Leonce: Mich bedüncket aber / ihr ſehet mich abſonderlich an. Therſ. Wann ich einen anſehe / ſo ſehe ich ihn an / und ſiehe ich täglich den König / und viel ſchönes Frauenzimmer; Euch aber ſehe ich an / als einen Edelmann / der ein gutes Anſehen hat. Leonc. Ich hab noch ein beſſers anſehen / wann ich den bloſſen Degen in der Hand habe ꝛc. Therſandre: Das glaube ich / wann ich es nicht ſehe / und würde es nicht glauben/ wann ich es ſehe.

6. Dieſes konte Leonce nicht verſtehen/ ob es wol recht geredet / dann was wir ſehen/ das wiſſen wir / und dörffen es nicht glauben / was wir aber nicht ſehen das glauben wir. Hierüber läſſet Leonce den Therſander durch ein Fedebreiſlein auf den Platz fordern / ihn und ſeinen Beyſtand für der Klinge zuſehen. Therſander kommet allein an den bemelten Ort/ und als ſich der Beyſtand beklagte/ daß er ſolcher geſtalt/nichts dienen könte/hat ihm Therſander verſprochen/ er wolle ihm auch zu thun ſchaffen/wann er mit Leonce fertig/ welcher ihn ohne urſach gefordert/ und habe er den zum Beyſtand/der die gerechten Sachen ſchütze / und die frevle ſtraffe. Kurtz.

7. Leonce muß das leben bitten / als er an dreyen Orten verwundet / den Degen von ſich geben. Als ſolches der Bey ſtand geſehen/hat er ſich nicht an Therſan dre richten wollen / ſondern hat Leonce zu verbinden/ auf ſeinem Pferde weggefüh-

ren

ret. Therſandre aber nahm mit dieſer Frage abſchied; ob er ein gutes anſehen wann er den Degen an der Seiten / und deß Gegners ſeinen ihm abgenommen in der rechten hette?

8. Dieſe Begebenheit gabe Leonce den Namen / daß man ihn den Edelmann mit dem guten Anſehen nennte / und als er wieder geheilet worden / ſchertzt ihn ein junger Graf mit dieſen Worten / darüber er mit ihm wiederum zu Worten / und von den Worten zu Streichen kame / weil der Graf luſt zu ſolchen Spiele hatte. Sie hatten beede ihre Beyſtende / und muſſte Leonce das leben bitten / und das Gewehr niederlegen / doch verbliebe ihm noch der Stoltz nach dieſer doppelten Schande.

9. Als er ſich einſten auf den Fechter Boden mit einem Soldaten übte / wurde er von ihm etlichmals auf die Bruſt geſtoſſen / welches er nicht vertragen können / und ihn gefordert / daß er der gleichen im ſcharff fechten auch thun ſolte / wann er ſoviel Hertz / als Stärcke hette. Der Soldat gewert ihn ſeiner Bitte / und ſtöſ-

ſet ihn zu boden/ daß er alſo/ ſonder anruffung Gottes Barmhertzigkeit dahin gefahren.

10. Dieſer Krieg in Friedenszeit iſt von allen Geiſtlichen und Weltlichen Rechten verboten/und kommet daher von den alten Francken/ welche in ihren Streitigkeiten / wann der Beweiß ermangelt/ zu bekräfftigung der Warheit zu turniren/ oder zu Fuß umb Leib und Leben zu fechten pflegten. Wer ſein Leben nicht vertheidiget / iſt des Lebens nicht wehrt / wer aber ohne urſach/ die Gefahr ſuchet / wird darinnen umbkommen. Hieher gehört unſrer alten Teutſchen Lehre: Wegen eines unglückſeeligen Tages trägt man den Degen alle Tage; man ſol ihn aber nicht ohne genugſame urſach / aus der Scheiden ziehen / und nicht ohne Ehre wieder einſtecken.

11. Vermeſſenheit bringt groſſes Leid/
Unglück giebt oft/ was niemand hofft;
Der Sonnen folgt der Regen.
Wer ſucht Gefahr viel lange Jahr
Hält ſich auf böſen Wegen;

Fällt auf der Schwell gar in die Höll'
Ach/ denk allzeit der Ewigkeit/
So haſtu Glück und Segen.

XXXIX

Der verzagte Fechter.

WJe groſſer Herrn Werke die fittigen verkündigen/ alſo köñen auch ihre Wort nicht verſchwiegen bleiben/ und hat ſolche Diego Saavedra wol verglichen mit einer groſſen Glocken/ deren Klang/ er ſey recht oder mißlautend/ ſo müſſen es die Leute in und auſſer der Statt wiſſen und hören. Deßwegen iſt der Könige Gebrauch/ daß ſie wenig/ aber alles mit gutem bedacht reden/ wie ſolches Lob König Heinrich der Vierte dieſes Namens in Franckreich gehabt/ doch hat er zu zeiten/ aus unbedacht ein Wort ſchieſſen laſſen/ das er gerne wieder zu rucke genommen/wann es möglich geweſen/ wie deſſen ein Exempel folgender Geſchichte.

1. An dem Hofe erſtbeſagten Königs/ hielte ſich auf ein Schottländer/Namens

Erich / welcher unter andern Ritter übung/ auch ſeinen Degen meiſterlich verſtanden / und für der trefflichſten Fechter einen ſo zu derſelben zeit gelebt / gehalten worden. Dieſer war dem König wol bekant / und truge S. M. gnätiges belieben ob ſeinen Dienſten/ ſo gar/ daß er von vielen Frantzoſen geneidet wurde; maſſen der Neid zu Hofe täglich in der Ritterſtuben auf und ab ſpatziret.

3. Nach dem nun Erich von dem König Urlaub erlangt auf ein zeitlang nach Hauſe zu reiſen / trifft er zu Londen einen berühmten Fechter an / gegen welchen er Ehre einzulegen verhoffet / und ihm durch ſeine bekanten anbieten läſſet / ob er ſich mit ihm wolte wagen zuſehen/ welcher deß andern Meiſter ſeyn möchte.

4. Der Fechter nimmet das erbieten an/ und wird der Zeit/ und Ort beſtim̃et/ da ſie beede in gegenwart eines groſſen Adels erſcheinen / die Wames außziehen/ und dem Gebrauch nach/ pallen der Fechtdegen/ welche von eiſen waren / mit Kolen ſchwertzen / auf daß man leichtlich

ſehen könte/welcher den andern getroffen. Wol ſie gehen zuſammen / und der Fechter führet einen ſtarcken Stoß daß er Erich das rechte Aug aus dem Kopff ſtöſſet.

5. Ob er ſich nun hierüber erzörnet/ muſſte er es doch darbey bleiben / und ſich verbinden laſſen. Als er nun den Wundarzt fragte/ ob er das Aug verlieren würd/ ſagte er / nein / dann er es in der Hand/ und ihm ſolches zuſtellen wolte. Dieſen unzeitigen Schertz hat er mit einem par Backenſtrichen belonet/als er wieder heil worden. Der Fechter aber entſchuldiget ſich daß es nicht mit willen geſchehen/ daß er auch dergleichen von ihm erwarten müſſen / und darzu von ihm ſey außgefordert worden.

6. Erich zwar übel zufrieden / muſſte doch die Sache / auf zuſprechen ſeiner Freunde/ erſitzen laſſen/ und alſo einäugig nach Hauſe kehren / und ſeine Sachen verrichten; hette auch dieſen kleinen ſchaden / ohne Rache verſchmertzet / wann er nicht darzu angereitzet worden/ wie zu vernehmen.

7. Nach geraumer Zeit kommt Erich wiederumb an den Königlichen Hof in Franckreich / und küſſet ihr Königliche Majeſtet die Hand. Als ihn der König anſchauet / daß er nur ein Aug / fraget er welcher geſtalt er umb das Aug kommen? Er antwortet daß er im fechten darumb kommen. Der König fragte: **und ihr habe den Fechter nicht erwürget?** Erich antwortet mit nein. Der König verſetzet: **were es mir geſchehen / er hette mir ſterben müſſen.**

8. Ob nun dieſes wort nicht böß gemeinet / und keinen Befehl in ſich gehabt / ſo iſt es doch ein Wort des Todes geweſen / und von dem König nachmals bereuet worden dann Erich ſo bald die Poſt genommen / nach Cales / und von dar nach Davern über gefahren / nach dem Fechtmeiſter gefragt / aber doch das Hertz nicht gehabt / daß er ihn heraus gefordert und vor der Fauſt ſeine Sache mit ihm außgetragen hätte. Vieleicht hat ihn ſein Gewiſſen zag gemacht / in dem er ihm einmal verziehen / und ſeine entſchuldigung für giltig angenommen.

9. Damit er ſich aber rächen möchte ſonder Gefahr / erkauft er ſeinen Diener mit etlich pfund Sterlin / er ſolte den Fechter zu Nacht ermorden. Der Diener ſetzt es in das Werck / nimmt ein Piſtol / ſteigt auf einer Leiter in die Kammer / und erſchieſſt den Fechter. Als er aber wieder zu rucke herab wil verfehlt er eines Spriſſels / oder es weichet die Leiter / daß er herab fällt und einen Schenckel bricht: darüber er in das Gefängnis kommet / und den Stiffter ſolcher Mordthat ausſaget. Erich wird ſo bald ergriffen / und mit ſeinem Knecht zum ſtrang verurtheilt / allermaſſen ſolcher Tod bey den Engelländern gar gemein iſt / und mehr für eine Straff / als für eine Schand gehalten wird.

10. Etliche wollen behaupten / daß hertzhafft ſeyn / eine ſondre Gabe Gottes ſey / und lieſet man in Geiſtlichen und Weltlichen Geſchichten / daß offt ein gantzes Heer / ohne urſach / geflohen / und daß die aller tapfferſten Helden zu zeiten zaghafft und furchtſam / welche doch zu anandern zeiten in vieler Gefahr den Tod

nicht geſcheuet. Wer eine gute Sache und ein gutes Gewiſſen hat / wird thun was er ſol: Wer ſolches nicht hat / dem kan leichtlich zu Sinne kommen; iezt iſt die Stund daß dich Gott ſtraffen wird!

11. Der es vielmal blind gewagt /
Iſt verzagt.
Feige Memme trau auf Gott /
Der dich mehrmals aus der Nohe
Hat geriſſen.
Du weichſt weil auch weicht in dir
Dein Gewiſſen
Das du kränkeſt für und für.

XXXX.

Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit.

OB die Frantzoſen mit Fug leichtſinnig zu nennen / wie ſie ins gemein gehalten werden / haben wir ümſtändig betrachtet in dem CCLXVI. Geſprächſpiele par. 16. Als ich zu Rom war hat ſich innerhalb 14. Tagen ein Exempel begeben / welches die Italiäner nicht genugſam verwundern können / und weil ich es / wie viel andre ſachen bemärcket / wil ich es hieher ſetzen/ und dem Leſer darüber zu urtheilen freylaſſen.

2. Bey des Hertzogs von Bethune/ damalichen Frantzöſiſchen Geſandten zu Rom/ Hofſtatt/ haben ſich zween von Adel aufgehalten/ welche Landsleute/ verwandte und als Brüder mit einander in einer Behauſung/ in einer Kammer/ und über einem Tiſche gelebt. Sie hatten einen Beutel/ einerley Diener und einerley Kurtzweil/ ja ein Bett.

3. Als ſie nun wegen Frauenzimmers etliche Schertzreden wechſelten/ ergrimmt der eine/ und verſetzet dem andern einen Backenſtreich; der geſchlagne antwortet mit der Fauſt; ſie waltzen ſich aus den Federn/ und ſchlagen einander mit Fäuſten. Als ſie deß handels faſt ſatt/ ſagte einer/ was ſchlagen wir einander wie Bernhäuter/ laß uns die Degen nehmen/ und als Edelleuten gebühret die Sach außtragen. Der ander verwilliget alſo bald darein/ und hat dieſe letzte Rede/ einer von ihren Dienern/ gehöret/ welcher ſo bald hingelauffen/ und ihr vorhaben den H. Geſandten angemeldet.

4 In dem nun dieſe beede unterwegens/ kommen ihnen die andren Frantzoſen entgegen/ bieten ihnen wegen ihres Herrn Friede/und führen ſie zu rucke nach Hoſ/ aldar ſie der Herr Geſandt vereiniget/und zu vorgepflogener Freundſchafft vermögt. Wol die Sache iſt verglichen/ und ſie ſind in vorigem vertrauen / als ob ſie niemals einiger unwill entzweyet hette. Dieſes iſt ein verſöhnliches Gemüt/ welches bey Italiänern und Spaniern ſelten zu finden/ bey den Teutſchen und Frantzoſen nichts neues iſt.

5. Wenig Tage hernach hat einer von ihnen einen andern Streit mit auch einem Frantzoſen/ und ſpricht den andern zu einem Beyſtand an/ welcher alſo bald willig darzu. Nach dem ſie nun die Poſt genommen/ und ſich in dem Farneſiſchen Gebiete ſchmeiſſen wollen/ werden dieſe beede unter dem Thor zu Rom aufgehalten/ weil ihr Anſchlag verkundſchaffet/ und die andren wieder zu rucke gebracht. Dieſer Zwiſt wird durch den H. Geſanden nochmals beygelegt. Hierüber mach-

ten die Italiäner abermals ihr Geſpräch/ und verwunderten / daß der ſeinem itzigen Freunde zu gefallen ſein Leben auffſetzen wollen/ welcher neulichſt ſein Feind / und es ihm zu nehmen getrachtet.

6. Noch viel gröſſer Wunder erweckte der dritte Handel. Zween Frantzöſiſche Edelleute werden über den Spielen ſtrittig/ einer unter den zweyen von welchen wir reden/ iſt darbey/ und bittet ſich an zu einem Beyſtand deſſen/ welcher nach ſeiner Meinung recht hatte. Der andre nimmet ſeinen Hauß-und Tiſchgenoſſen zum Gegenbeyſtand auf ſeiner Seiten. Dieſe vier reiſen nach Caparolle und rauffen mit einander. Nach dem ſie aber alle vier ſehr verwundet / kehren ſie zu ruke in die Statt / und laſſen ſich verbinden / als ob ſie mit vier andern zu fechten gehabt/ und keiner iemals deß andern Feind geweſen were.

7. Die Italianer haben der Frantzoſen Eifer mit einem Donnerſchlag verglichen/ der ſchnell darnieder fället / und dann keinen Schaden weiter verurſachet / ins gemein

mein aber haben ſie dieſes der **Frantzöſiſchen Leichtſinnigkeit** zu geſchrieben/ welche ihr leben ſo gering ſchätzig machet; da hingegen die Italiäner und Spanier in ihren lieben und haſſen beſtändig verharren/ und ſelten ihren Feinden unter Augen verkundigen/ ſondern der Gelegenheit erwarten/ ihnen mit ihrer Sicherheit zu ſchaden.

8. Der Menſch hat Leib und Seele/ und iſt ſchuldig Gott von beeden Rechenſchafft zu geben. Er kan ſeinem Leibe durch übermäſſiges eſſen und trinken ſo wol / als durch unnöhtige Gefahr und Wagnis/ ſchaden zufügen / und ſein ſelbſtmörder werden / was nun ſolche für eine Straffe auf ſich / iſt bewuſt. Bleib in deinem Beruff / ſo haſtu ein gutes Gewiſſen/und kanſt dich in dem Nohtfall deſſelben getröſten.

9. Buchſtab Wechſel.

Ehr: Reh.

So ſchnell der Rehbock fleugt
Wann er gejaget wird;

So ſehr ſich ſelbſt betreugt
Und in der Rechnung irrt /
Der durch viel ſchlagen
Wil Ehr erjagen.

XLI.

Der verrähteriſche Schwager.

DAs Eiſen ſchaffet viel nutzen / und das Gold bringt viel ſchaden. Die Chimiſten behaubten mit guten urſachen / daß dieſes Sonnen Metall von Gott nicht zu dem ende erſchaffen / daß man darmit ſtoltziren / oder wuchern ſol / welches beides Gott zu wieder; ſondern daß man Hertzſtärckungen und Labungen nach der Apoteker Kunſt darvon bereiten ſol. Doch hält dieſe Laſterzeit das Gold in ſo hohen werhrt / daß es gleichſam das fünffte Element / ohne welches nichts beſtehen kan. Der Apoſtel ſagt recht: Die nach groſſem Reichthum trachten fallen in viel verſuchungen / welche ihnen der Satan / als Fallſtricke geleget hat; und unſer Erlöſer vergleichet die Sorge der Nahrung / und den Reichthum dieſer Welt mit den Dörnern; wer damit umbgehet/ kan ſich leichtlich verletzen/ die Sorgen bleiben/ in dem die Freude ſo man darob trägt/ mit den baldwelcken Roſen dahin fället.

2. Dieſes hat auch erfahren Tygris/ ein Soldat/ der ſein Glück durch Tapferkeit ſuchen müſſen/ und als der jüngſte von ſeinen Brüdern/ ſeinen unterhalt auſſer väterlicher verlaſſenſchafft werben; hat es auch ſo weit gebracht/ daß er eine Haubtmannſchafft unter des Königs Leibregiment erlangt/ und bey iedermann ein gutes Lob hatte; ſonderlich aber/ war er ein guter Jäger/ und liebte dieſen Krieg wieder die wilden Thiere über alles.

3. Zur Friedenszeit/ unter König Heinrich dem Vierten dieſes Namens in Franckreich/ lage ſeine Fahnen in dem Lyoniſchen/ und er machte Kundſchafft mit Nilamann einem von Adel in der nähe/ welcher ihn wegen der Jägerey/ als ſeinen Bruder liebte/ mit auf ſeinen Wildbahn/ und vielmahls in ſein Schloß zu ſich nahme: daß die vertreuligkeit unter ihnen

ſehr groß / und faſt keiner ohn den andern ſeyn konte.

4. Dieſer Nilaman hatte eine ſchöne Schweſter namens Criſpina / welche ſich beluſtiget dieſen freundlichen Jäger / mit ihren Augen zu beſtricken: Tygris hingegen verhoffte groſſen Reichthum / welcher ihm ein Wildbret ware / mit dieſer Jungfrau zu fangen. Eutrope ihre Mutter / und Nilomann der Bruder lieſſen ihnen dieſes Geſtell nicht zu wieder ſeyn / und werden ſie beede ehlich getrauet / ob ſich wol andre umb Criſpinam angemeldet.

5. Tygris erhält zu einem Heuratgut ein ſtück von Eutrope Landgütern / und lebt mit allen vergnügen / in friedlicher Liebe und mit groſſem Eheſegen / ich wil ſagen vielen Kindern bereichert / oder vielmehr verarmet; daher er ſeines Schwagern Güter und Einkunfft mit luſtrenden Geitzaugen anſchauet / und nach mittlen trachtet / ſolche an ſich und ſeine Erben zu bringen: unbetracht / daß dorten Salomon ſagt / unrecht Gut hilfft nicht / und der Segen des HERRN machet reich

ohne Mühe/ in ſeinen Sprüchen am 10. Capit.

10. Er wuſte wol daß Niloman mit dem Degen noch mit dem Gifft / ohne ſeinen eignen Schaden nicht ſchaden kunte/ muſſte deßwegen auf ſichre mittel gedenken dieſen ſeinen Schwager aus dem wege zu raumen. Es bulte Maximus ein Edelmann in der nähe umb eine adeliche reiche Wittib: Tygris räht Nilomann er ſolte ſich darumb bewerben/ bringt aber auf der andern ſeiten zu wegen / daß Maximus ihn fordern ließ / auf welchem fall Tygris verhoffte halb gewonnen zu haben/ dann Nilomann obſiegte ſeinem Gegner und muſſte in Welſchland entfliehen / daher die verwaltung aller Güter der Europe auf Nilomann gewaltzet.

7. Nach Verflieſſung etlicher Jahre wird Niloman mit Maximi Freunden verſöhnet/ daß er wieder nach Hauſe kommen darf / und weil er ſich in Schulden geſtecket/ und ſeine Güter verpfändet/ trachtet er eine reiche Heurath zu thun / welche Tygris liſtig verhindert / in dem er

ſich ſolche zu fördern bemühet ſcheinen wolte/ weil er wol wuſte/ daß ſeine Kinder keinen Antheil bey Nilomans Gütern zu hoffen/ wann er heuraten/ und ſelbſten Erben haben würde.

Unter andern Nilomans Glaubigern/ welche ihm abweſend Gelder zugewechſelt/ war auch Apollin ein reicher Handelsmann/ welcher wiederumb bezahlet ſeyn wolte/ und bey Gericht angehalten/ man ſolte ihm ſein Unterpfand Nilomans Güter zu urtheilen. Tygris reitzete ſeinen Schwager/ daß er den Kauffmann außfordern und ihm mit den Degen abrechnen und recht ſchaffen ſolte/ wie auch erfolget.

9. Apollin verſtunde den Wucher beſſer/ als den Degen/ und lieſſe Niloman ſagen/ er ſolte ihn zahlen mit Gold/ und nicht mit dem Eiſen/ und laſſe er mit ſolchen Wechſelbriefen keine Schuld abführen. Hierüber ergrimmet Niloman/ und draut Apollin zu erwürgen/ wo er ihn antreffen würde/ und gelobt ihm Tygris getreuen Beyſtand: läſſet aber Apollin

für ſeinem Schwager warnen / damit er deſto leichter ſolte ermordet werden. Den falſchen Mund der Gottloſen / wird ihr frevel überfallen / wie Salomon redet in dem vorangezognen Capitel ſeiner ſprüche.

10. Einſten als ſie beede auf der Jagt/ kommt Apollin daher geritten / und Niloman wil mit ſeinem Schwager und ſeinem Knecht auf ſie zu/ vermeinend/ daß Apollins Geferden ſo verzagt/ als er/ wird aber von Tygris verlaſſen / umringt/ und von Apollin zu boden geſchoſſen: aller maſſen alles von Tygris verkundſchafftet und mit Apollin gegen Nachlaſſung der halben Schuld abgeredet worden.

11. Nach dem Tygris Eutrope Güter/ welche in zwiſchen verſtorben/ an ſich gebracht/ vertraut er ſeine Verrähterey ſeiner Frauen Criſpina / die darob ein groſſes mißfallen / und ihren Bruder ſehr geliebet hatte. Als ſich aber kurtz hernach/ ein Haußſtreit unter ihnen ereignet / wirfft ſie in ermanglung andrer Rache ihm vor/ daß er ihres Brudern Tod verurſachet

habe / ihn Apollin verrahten / und zeiget auch ſolches ihrer gantzen Freundſchafft unbedachtſam an.

12 Kein Unglück kommt allein / ſagt man in dem Sprichwort. Dieſes geſchahe auch hier und wurde eben zu ſelbiger Zeit einer der Apollin Miloman ermorden helffen / wegen andrer verbrechen eingezogen / der bekennet / daß er Tygris und Apolin zu erſtbeſagtem Mord geholffen. Als Tygris Nachrichtung wegen ſolcher Beſchuldigung / raumt er das Land / kan aber ſein böſes Gewiſſen nicht raumen / ſondern läſſet ſich beduncken / daß er aller Orten das Blut ſeines Schwagers / wie Cayn das Blut Abels von der Erden gen Himmel ſchreyen hörte: entfliehet deßwegen in Teutſchland / und iſt nachmals in den Kriegsweſen geblieben.

13. Alſo gehet eine böſe That nicht wol hinaus / und verliert der alles / ſo alles durch die liſt zu erlangen verhofft. Seine Anſchläge ſind wie leichte Spreur / ſo der Wind zerſtreuet / ob ſie gleich vollen Körnern gleich ſcheinen. Hingegen aber

iſt der / ſo ſeines Beruffs abwartet / auf dem Wege der Gerechten / ein Palmbaum / an den Bach gepflantzet / deſſen Bläter nicht verwelcken / und der ſeine Früchte bringet zu ſeiner Zeit. Hieher zu Tygris Geſchichte ſchicket ſich auch der Spruch Malachj: Vertraue dich nicht der / die in deinen Armen ſchläffet / und wie Salomon ſaget: Wer ſeinen Mund bewahret / der bewahret ſein Leben. Die Spanier ſagen / daß der ſein Geheimnis eröffnet / ſeine Freyheit verkauffe / und gleichſam eines andren verſchwiegenheit dienſtbar ſeyn müſſe.

14. Gott iſt allein getreu / deſſen Güte täglich neu /
Untreu iſt der Welte Gott / mit der böſen groſſen Rote.
Hieraus iſt leicht zu erkeñen wer des Höchſten Kind zu nennen
Und wer dort wird ewig brennen.

XLII.

Der doppelte Brudermord.

WIe in vorhergehender Erzehlung der Geitz einen Todſchlag angerichtet/ alſo wird in folgenden zu erſehen ſeyn/wie die Luſt ſeuche dergleichen übel ſtifftet. Augenluſt an Gelt und Gut/ fleiſches luſt in unziemlicher Vermiſchung/ und ein hoffertiges Leben/ in groſſem Ehrenſtand machet daß die Welt im argen lieget/ und des Satans Schand Braut heiſt.

2. Die Wittweiber ſind viel verführeriſche Lockvögel/ weil ſie mehr in diß Garn fallen machen/ als die einfältigen Jungfrauen/ ſo das erſtemal richten. Dieſes ſage ich/ wegen Pårmena einer jungen Wittib von 20. Jahren/ welcher ein alter Mann groſſen Reichthum hinterlaſſen/ daher ſie der Buler und Freyer nicht ermangelte/ die ſolches Honig/ als die immen herbey locket.

3. Unter vielen war Prilidian/ ein Edelmann von 30. Jahren/ der das ſeine u Gewalt/ und ſo wol ſeine Schweſter/ ls ſeinen Bruder weggerichtet hatte. Die- r wolte der Haan in dem Korb ſeyn/und

bey Parmena die andren abſtechen. Dieſe Wittib / hatte bey ihrer erſten verheuratung ihren Freunden gefolget / und wolte nun ihren Augen nachhangen / und ſelben die Wahl laſſen / welche unter ſo vielen faſt ſchwer fallen wolte. Was ihr morgens beliebte mißfiele ihr abents / und was ihr heute ſchezbar war / achtete ſie des andren Tages für verwerflich / und war ihr Hertz ſo wandelbar als der Mondſchein.

4. Prilidian wuſte ihr zu Gemüte zu führen / dz über allemaß an Ehr und reichthum unbeſtändig / und wuſte dardurch ſo wol höhere / als geringere aus dem Sattel zu heben / ſich aber hingegen / weil er einen Mittelſtand führte / hinein zu ſchwingen. Er wurde von Parmena angehört / und faſt erhöret / daß er die hoffnung ſchöpffte / dieſe Wittib darvon zubringen / in dem Babylas ſein jüngerer Bruder / aus dem Krieg wiederkommet / und dieſer bald künfftigen Hochzeiterin / mit ſeinem Bruder aus Höfligkeit zuſpricht / und ihr auffwartet.

5. Parmena läſſet ihr den jüngern Bruder beſſer gefallen/ als den ältern/ und giebt ihm ihre Neigung erſtlich mit verblümten/ nachmals mit gantz deutlichen Worten zu verſtehen. Babylas entſchuldigte ſich/ daß er ihr/ ſeinem leiblichen Brudern zu Nachtheil/ hierinnen nicht gehorſamen könne: ohne ſelben aber würde er ſolches Glück/ wiewol unwürdig mit danckbarlicher Dienſtleiſtung annehmen.

6. Parmena ſchaffet ſo bald Prilidian mit ungehaltenen Worten ab/ daß er aus Traurigkeit in ein Kloſter gehet/ und darinnen ſein Leben zu enden gedencket. Babylas ſetzet ſeine Gegenliebe auf Parmenam/ und verhoffet durch dieſe Heurat ein reicher Herr zu werden/ jedoch fehrt er bedachtſam.

7. Nach dem nun Prilidian in dem Probjahr ſeines Ordens lebet/ ſpielte Babylas in den hinterlaſſnen Gütern den Meiſter/ wil ſich aber mit Parmena nicht verſprechen/ biß ſein Bruder das Kloſter Gelübd gethan/ und geiſtlich zu bleiben verſichert. Permena nimmet dieſen ver-

zug Babylas für eine verachtung auf/ und ſchreibet an Prilidian ein ſo freundliches Brieflein/ daß er wieder in die Welt kehret/ und das ſtränge Leben/ welches ihm verdrißlich vorkommen/ verläſſt; ungeachtet er von ſeinen Mitbrüdern zur Harrligkeit vermahnet wurde.

8. Die unbeſtändige Parmena hatte nun wieder die Wahl unter dem geweſenen Möniche/ und Soldaten/ nach genommenen bedacht erkieſet ſie den jungen vor dem Alten. Hierüber eiferte nun Prilidian billich/ und beklagt ſeinen Bruder der Untreue und Falſchheit. Babylas verantwortet ſich/ daß er unſchuldig/ ſich bißanhero mit Parmena zu verloben geweigert/ und ſey er darüber aus dem Kloſter beruffen worden; nun aber könne er dieſer Wittib Sinn nicht ändern/ noch ſein Glück mit füſſen weg ſtoſſen: Er aber hette doppelt unrecht/ daß er ihm verbieten wolte/ was er nicht erlangen könte/ und daß er ihn als einen leibeignen Knecht tyranniſiren wolte.

9. Mit dieſem allen wolte ſich Pilridian nicht vergnügen/ weil ihn der Eifer verblendet/ daß er ſo wol gegründte urſach nicht erſehen möchte; ſondern befihlt ſeinem jüngern Bruder nochmals/ er ſolte wieder in den Krieg ziehen/ und dieſer Weib müſſig ſtehen/ würde er ihn aber noch einmal bey ihr antreffen/ ſo wolte er ihm weiſen/ was ein jüngerer Bruder dem ältern für Gehorſam zu leiſten ſchuldig.

10. Babylas antwortet der geſtalt/ daß Pilridian leichtlich konte abnehmen/ er fürchte ſich noch für ſeinen Worten/ noch für ſeinen Wercken/ ſo lang er einen Degen an der Seiten. Hierüber ſcheiden ſie/ und Babylas gehet bey einem ſeiner Freunde zu wohnen/ und ſpricht bey Parmena täglichs ein/ welche ihm auch die Ehe gelobt/ daß ſie niemand/ als der Tod/ ſcheiden ſolte: Pilridian wird hingegen Parmena Hauß verbotten/ bey und umb welches er mehrmals Schildwacht zu halten pflegte.

11. Als nun dieſe beede Brüder/ auf einen Abent/ einander bey Parmena Hauſe

begegnen/ ergrimmet Prilidian in erkrankter Liebe / ich wil ſagen aus raſendem Eifer/ und ziehet von Leder / welches imgleichen auch Babylas thut/ gehen alſo feindlich zuſammen / und ſtoſſen einander der geſtalt / daß Prilidian alſo bald Babylas aber den folgenden morgen verſchieden.

12. Jedermann gabe der Wanckelſinnigen Parmena die Schuld dieſes Brüdermords / und weil ſie Gott eine Seele/ durch ihren Bulbrief entführet / hat ſie ſolche mit der ihren erſtatten wollen / und ſich in ein Kloſter begeben/ darinnen ſie ihr Leben verſchloſſen.

13. Die Lehre iſt von der Weibsperſonen Unbeſtändigkeit / und hat deßwegen jener recht geſagt / wann alles bey verliebten Hochzeiterin nach Wunſch beſtellet/ ſo könne doch niemand Bürgſchafft leiſten/ daß alles beederſeits alſo verbleiben werde. Der Männer Sinn iſt mit dem Alter gleich ſo wol wandelbar / und im Ende iſt nichts beſtändig in der Welt: alle Menſchen ſind Rohre / die der Wind hin und her wehet.

14. Es iſt die runde Welt ein Glückstopff zu vergleichen/
Ob deſſen Dockenkram ſich freut der Pövel hauff/
Und waget ihre Seel/ läſſt manche Zettel reichen/
Find aber nur ein O/ und lauter nichts darauf.
So weiſet die Figur der ſchnöden Welt Natur.

XLIII.

Der doppelte Jungfraurau b.

Weil die Welt geſtanden iſt/ ſind die Frommen mit den böſen vermengt geweſen; und weil ſie ſtehen wird/ werden der böſen mehr/ als der Frommen zu finden ſeyn: maſſen wir Menſchen uns leichter auf dem Laſter durch ärgernis/ verleiten/ als durch gute Exempel zu dem Tugend-Steig geleiten laſſen. Von beeden folget in nachgehender Geſchichte/ die ſolche vermengung ſonderlich außfürlich machet.

2. In der Normandia hat ſich aufgehalten ein armer von Adel/ Namens Martel/ welches Tapferkeit mehren Gelts würdig geweſen/ als er dardurch erlangen können. Dieſer erkühnet ſich eines vornemen Land-Herrn Tochter Aldegonde aufzuwarten/ und hatte einen Zutritt bey ihrem Herrn Vatern/ Philippin/ dem er in etlichen gefährlichen Begebenheiten/ treuen beyſtand geleiſtet.

3. Martels Demut/ Höfligkeit und Beſcheidenheit machten ihn bey der Jungfrau angenehm/ daß er ihre Gunſte verhoffte; ſeine Armut aber hielte der Tugend gegengewicht/ daß er ſo hoch anzukommen faſt verzweifelte. Doch erlangte er nach und nach Aldegonde Gewogenheit/ daß ſie keinem andern in ihrem Hertzen Platz zu geben/ bey ſich beſchloſſen. Beede muſſten hierinnen behutſam verfahren/ damit Philippin nicht urſach hette dieſen Martel ſeine Güter zu verbieten/ und ihn ſeines Liebſten Angeſicht zu berauben/ welcher ihm wehrter als deß Tages Liecht.

4. In dem nun dieſe ihre Liebesflammen mit ſeufftzen und Threnen an- und auffeuren / kam Epolan ein alter unruhiger Herr wiederumb aus Flandern / dem Schauplatz der Heldentugenden / und weil er ein Witber / und der Einſamkeit nicht gewohnt / bewarb er ſich umb Barſimenam / eine junge Wittib / welche er vor etlichen Jahren auch geliebet / und deren Mann in Neuligkeit verſtorben / daß ſie das Trauerjahr zu vor außwarten / ihm aber inzwiſchen nichts abgeſchlagen haben wolte.

5. Epolan wolte die zeit zu lang fallen / und nach dem er auch ihr freyen willen zu laſſen berahtſchlagt / finden ſie beede dieſes mittel / daß ſie eine Heurat abreden / und nach ſolcher Verbindnis vollziehen / die offentliche Hochzeit Begängnis aber / biß nach verwichnen Trauerjahr außgeſtellet wolten ſeyn laſſen. Nach dem ſolches geſchehen hat Epolan dieſer verlobten (vielleicht zur ſtraffe ihrer ungebühr) genug / und nimmet ſeinen Weg wiederumb in das Kriegsweſen.

6. Nach geraumer zeit kehrt er wiede nach Hauſe / und erſihet in einer Geſellſchafft Aldegonde, wie ſelbe von Tharſie einem reichen Edelmann in der Nachbarſchafft bedienet wird / welchem Victor de Aldegonde Bruder möglichſte Beförderung thete. Wie aber der Mond und die Sterne weichen / wann die Sonne aufſteiget / alſo muſten alle andre Buler zu ruke tretten / ſo bald Epolon erſchienen / und hat Philippin dieſe Heurat nach der guldenen Regel bald außgerechnet / und ſeine Tochter Epolon verſprochen.

7. Als nun Philippin Aldegonde über dieſer Heurat beſpricht / und Epolons alter entſchuldigen wil ſagt ſie daß ihr der junge Tharſie und der alte Epolon gleich viel gelte / ſie wolte es ſeinem willen heimgegeben haben. Der Vater lobte dieſen kindlichen Gehorſam / und vermeinet / daß er gewonnen / und ſeine Tochter des Alten vergulte Pillulen gerne ſchlucken würde.

8. Tharſie klaget ſeinem Freunde Victor / wie ihre Schwägerſchafft in den Brunnen fallen wolle / und berathſchlagen:

gen / daß Tharſie Aldegónde entführen ſolte / er wolte ſie bey ſeinem Herrn Vatern ſchon wieder außſöhnen.

9. Inzwiſchen dieſer Handel ſchwebet / kommt Barſimena zu Aldegonda / und erzehlet ihr in vertrauen / was zwiſchen Epolon und ihr vorgegangen / und welcher geſtalt er ihr ehlich verbunden / krafft vorgewiſenen ſchriftlichen verſprechens / an welches Epolon ſo wenig gedacht / als an die Sünden ſeiner Kindheit. Aldegonde wünſchte nichts mehr / als dieſe beede abzuweiſen / und ihren Martel zuerwarten / bittet deßwegen Barſimena ſolte Epolon einen Einſpruch thun; weil ſie aber dieſer Rechtfertigung Weitläufftigkeit befürchtet / bittet ſie Aldegonde / ſie ſolte ſie an dem Hochzeittag an ihre ſtelle tretten laſſen / da ſie ihr Ehverſprechen für allen geladnen vorweiſen / und Epolon zu ſolcher Vollziehung anhalten wolte.

10. Die Kirchen war von dem Schloß entfernet / und ſolte die Trauung bey Nachts geſchehen / daß alſo Barſimena / welche etliche Tage zu vor ſich in der Alde-

gonde Zim̃er verborgen ſich an der Braut ſtat leichtlich einſchleichen mögen / wie dann auch beſchehen / aber mit gantz ungleicher erfolge.

11. Tharſie und Victor hatten den Anſchlag gemacht Aldegondam darvon zu führen / und legten es mit dem Knechte an / daß er gegen einer Beliebung / ſtillhalten und die Braut ſolte rauben laſſen. Wol / der Abent kommt herbey: Barſimena zieht die Brautkleider an / und vermaſquert das Angeſicht / der Braut Vater / Brautigam und die gantze Freundſchafft fahren fort in die Kirchen: Als Barſimena die vermeinte Braut folgen ſol wird ſie von Tharſie aus der Kutſchen genommen / auf ein Pferd geſetzt / und entführet.

12. Das Geſchrey kommt in die Kirchen / iedermann eilt den Raubern nach / und als ſie endlich gegen morgens ergriffen worden finden ſie ſich allerſeits betrogen. Epolon muß ſeine Hand und Petſchafft erkennen / wil er entbunden ſeyn / weil Parſimena eine gantze Nacht ſich bey

Tharſie aufgehalten Tharſie verantwortet ihre Ehre / und als Epelon ſolcher wiederſprochen / kommen ſie darüber zu ſtreichen / und konte Philippin und Victor beede ſo geſchwind nicht von einander bringen / daß Epelon nicht einen tödlichen ſtoß an die ſeiten darvon getragen / an welchem er drey Tage hernach als er zuvor Barſimenam gefreyet / verſchieden. Tharſie aber muſte flüchten gehen.

13. Aldegonda hatte inzwiſchen mit Martel die Abrede genommen / das Land zu raumen / und ſich in Flandern zu begeben / aldar er ſie / Chriſtlöblichen Gebrauch nach / zu Kirchen und Straſſen geführet. Nach dem aber Philippin aus Beſtürtzung und Traurigkeit an einem Schlag geſtorben / hat Martel die Mutter und Vater verſöhnet / daß er wiederkommen und ſeines Weibs Erbtheil in Ruhe und friedlichen Wolergehen beſitzen dörffen.

14. Der gerechte GOtt ſtraffet mehrmals die ungerechten auf nie erwartete weiſe / und iſt hier zu betrachten der Barſimena Thorheit / daß ſie einem leichten Papier

ihre Ehre vertrauet; des Epolons untreue/ daß er ſich entblödet zwey Weiber zunehmen; des Martels und der Aldegonde Beſtändigkeit und Vermeſſenheit/ welche zwar noch wol außgeſchlagen / aber doch ſehr gefehrlich angegangen worden; deßwegen ihnen hierinnen niemand folgen ſol. **Ein Weiſer fürchtet ſich/** ſagt Salomon/ **und meidet das Arge/ ein Narr aber fähret hindurch dürſtiglich. Es gefällt manchem ein Weg wol / aber endlich bringt er ihn zum Tode.**

15. Der honig ſüſſe Gifft bringt nicht beliebten Tod /
Deß Artztes Wermut Trunk/ hilfft manchen aus der Noht /
Wer alles was er ſchaut läſſt ſeinem Sinn belieben/
Der ſucht aus Unverſtand das / was ihn wird betrüben.

XLIV.

Die Amazonin.

ZU Zeiten als der Hertzog von Parma Alexander Farneſius die Niederlande regieret/ hat der Spaniſche Marggraf Varambon/ Ritter des güldnen Flüſſes/ Bilemberg/ eine kleine/ aber feſte Statt/ nechſt Reinberg/ belägert/ und nach langen Gefecht/ und groſſem Wiederſtand mit ſtürmender Hand erobert. Die Soldaten unterlieſſen keinen Hochmuth/ welchen ſie/ als Siegere erdencken/ und ungeſtrafft verüben kunten.

2. Unter andern wurde die Todten zu begraben gebetten/ damit der üble Geſtank nicht die Lufft vergifften/ und dardurch eine Peſtin entſtehen möchte/ und fande man zween Soldaten einander umarmend auf der nieder geſchoſſnen Mauren liegen. Als ſie von einander geriſſen und außgezogen worden/ findet ſich/ daß der ein eine ſehr ſchöne Weibsperſon/ und als dem Marggraffen dieſe Geſchichte zu Ohren kommen/ hat er wiſſen wollen/ was ſich mit dieſem Marmelſtein Bilde begeben.

3. Ein halbtodter Soldat erbote ſich die gantze Geſchichte welche ihm nur allein bekand/ zu erzehlen/ und alsdann willig zu ſterben/ weil er ſpürte/ daß ſeine Wunden tödlich. Der Marggraff verfügte ſich/ mit vielen andern hohen Befehlhabern zu ihn/ und hörte von den ſterbenden Soldaten nach abgelegter kurtzer Höfligkeit/ in Teutſcher Sprache/ welche ſie alle wol verſtunden/ nachgehende erzehlung.

4. Ich dancke Gott/ ſagte er/ daß ich noch ſo viel kräfften/ daß ich meiner getreuen Liebe/ und Freundſchafft dieſes Ehrengedächtnis/ in beyweſen ſo vieler tapfren Helden/ ſtifften kan. Man nennet mich Arelan/ ich bin von Heſſen bürtig/ und iſt meine Geburtſtat geweſen Melſingen/ unfern von Caſſel. Ich hab von Kindesbeinen an ein treuverknüpffte Freundſchafft gepflogen mit Inemar/ einem Edelmann von Rottenburg/ welcher bey meinem Landsfürſten/ als ein Edelknab auferzogen worden. Man hat uns beede genannt die unzertrennlichen/ weil keiner ohn den andern leben mögen.

5. Zu Meiſingen verliebte ſich mein getreuer Hertzens Freund in Jolandin eine Jungfrau / welche mir mit weiter freund[illegible]afft zugethan / da ich ihm dann gute Dienſte zu leiſten / euſerſten vermögens bemühet geweſen / dann ob er wol bey der Jungfrau alle Gegenlieb verſpühret / ſo ware ſie doch etlicher maſſen von Gratiana ihrer Stiffmutter Hugolin Räuls ihres Mannes Sohn von ſeiner erſten Frauen verſprochen / für welchen Jolandin ein ſteiges Abſcheu haben muſte / dann er ein unmenſch / ſein Ruck und Bruſt waren zween Berge in deren Thal ſein Magen vertieffet / und mit ſeinem Haubt bedecket war. Er war eine kleine Perſon / in dem Angeſicht hatte er die Farb eines krancken Spaniers / und wendeten alle ſchwangere Weibsperſonen die Augen von dieſem Krüppel / welcher ihm doch keine kleine Volkommenheit eingebildet.

6. Als nun nach langem verzug die Hochzeit angeſtellet wird / findet Jolandin keine Thür dieſem ebentheurlichen Hochzeiter zu entgehen / als die flucht / und da-

mit ſolche ſo viel ſicherer zu wercke gerichtet werden möchte / hat ſie meine Kleider angezogen / und iſt mit mir Inemarin gefolget / welcher / auf anhalten Räuls / von den Fürſten Melſingen zu meiden / gebotten worden.

7. Hier muß ich nicht vergeſſen zu melden / daß ich dieſe Jolandin auch brünſtiglich geliebet / meinen Freund aber nicht zu beleidigen / hab ich ſein vergnügen / dem meinen weit vorgezogen / und hierinnen vielmehr ihm / als mir ſelbſten behülfflich ſeyn wollen / maſſen ich ſie ihm beſagter weiſe in Manneskleidern zugeführet / und ihrer ehlichen Verlöbnis Zeuge geweſen. Damit wir nun nicht außgekundſchaffet und wegen dieſer That von unſrem Lands-Fürſten durch ſeine Sachwaltere alhier in Niederland angehalten würden / haben wir für ſicher befunden Jolandin in dieſer Kleidung verbleiben zu laſſen / und weil wir keine Narungsmittel hattẽ / haben wir Dienſte genommen / und Jolandin in allen Kriegsübungen unterrichtet / damit ſie auf keine weiſe unter andern Soldaten

erkäntlich ſeyn möchte; geſtalt dann dieſe Amazonin mehr Mannheit erwieſen / als von ihrem Geſchlecht glaublich.

8. Jüngſthin / als wir in dieſer Statt Bilenberg angegriffen wurden / iſt Incmar / auf der niedergeworffnen Mauren durch einen Mußqueten Schuß gefället worden / welches todten Leichnam Jolandin / aus brünſtiger Liebe / umarmet / und darüber von den anleuffenden Stürmern zertretten / und getödtet worden / deßwegen ich dann nach beſagten meines Freundes Tod / zu leben nicht mehr erwünſche / ſondern allein dieſe Gnade bitte / daß ich zu ihnen beeden begraben werden möge.

9. Mit dergleichen Worten endete Arelan ſeine Rede / und hat ihn der Marggraff ſeiner Bitte gewehrt / ihn ſamt Incmar und der tapfern Jolandin ehrlichen zur Erden beſtatten laſſen / und ihnen auch ein Grabmahl mit nachgeſetzter Uberſchrifft / aufrichten laſſen

Drey / ſo ſtets treu in ihrem Leben
Der Lieb und Freundſchaft ſich ergeben.
Liegen hier.

Der Tod/ der alles pflegt zu ſcheidē
Muß ſie hier ungeſchieden leiden
Für und für.

10. Die Lehre iſt / daß die Eltern ihre Kinder nicht zu verhaßter Perſonen Heurat wann ſich die Gemüter nicht gleichen wollen/ nöhten ſollen/ dann wann die Liebe in freyen willen beſtehet/ſol ſolcher nicht wieder alle Vernunfft gezwungen werden. Im fall aber dergleichen geſchihet / ſihet man einen böſen Außgang/ und viel Hertzenleid daraus erfolgen. Es iſt auch bey dieſem Alman ein exempel getreuer freundſchaft zuerlernen / wie wol er hierinnen gefehlt/daß er ſeinen Freund vielmehr von ſeiner Liebe abmahnen / als darzu beförderlich ſeyn ſollen.

11. Der Tod / der ſtarcke Rieß hat alles überwunden /
Doch führt die Lieb allein den Goliad gebunden/
Daß mehrmals auf dem Grab wann dieſer Leib zerſtaubt/
Die Lieb' aus Todes Hand / ihr Angedenken raubt.

Der

XLV.

Der Alraun

UNter den Erdgewächſen iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet/ auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel/ Mandragora/ oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labens haußgötzen gemacht geweſen ſeyn/ wie die Rabbinen wollen. B. Porta ſchreibt daß ein Italianiſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ ſelbe darmit eingegraben/ und dardurch zu wegen gebracht/ daß der Alraun mit dem Haubt auf alle Fragen geantwortet. Dergleichen ſol die Jungfrau zu Orleans gehabt haben/ welche die Frantzoſen wieder die Engelländer vertheidiget. Joſephus nennet dieſe Wurtzel Baaras/ von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget/ daß ſie zu Nachts leuchte wie ein Glut/ und ſol durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ darvon zu leſen Plinius im 25. Buch am 12. Cap. zu Hamburg hat man drey Weiber/ welche mit dieſen wurtzeln gehandelt/ mit Ruten außhauen laſſen im Jahr 630.

2. Etliche wollen daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde/ weil der Saamen von den erhengten Dieben herunter triefe/ und ſolche Mandragoram wachſen mache/ welches Wort auch Teutſch/ und von **Mann tragen** der Wurtzel namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet/ von dem Wort **all und raun**/ raunen/ weil es allen heimlich in die Ohren raune/ was ſie thun ſollen/ umb reich zu werden. Es ſind aber etliche Erdgewächſe/ ſo dieſen namen tragen und alle in dem Schatten ſtehen wollen. Der Safft dieſer Wurtzel machet ſtarck ſchlaffen.

3. Ob nun wol dieſe Wurtzel/ ohne Sünde ſeinen natürlichen gebrauch haben mag/ ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey und machet derſelben übernatürliche Tugend zuſchreiben/ wie jener

Italiäner der einen Geiſt gerne haben wollen/ und von einem Zahnbrecher eine Spinne (ſo er ungefehr in dem Stall gefunden) erkaufft/ durch welche ſo bald der Satan geredet/ weil nemlich der Kauffer ſein vertrauen von GOtt ab- und zu dem Teuffel geſetzet hatte/ davon alle Chriſten der Höchſte behüten wolle.

4. In einer vornehmen Handelſtatt in Franckenland/ hat ſich eine merckwehrte Geſchicht von einem Alraun begeben/ daraus zu erſehen ſeyn wird/ wie der böſe Feind die einfältigen ſo meiſterlich zu betrügen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger Verdammis zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen verlauff kürtzlich erzehlen; iedoch unter verblümtem Namen/ damit niemand erkand werden möchte/ dann theils deroſelben Befreunden noch im Leben.

5. Magdalon ein Handwercks Weib/ hinterläſt unter andern einen Alraun/ oder eine ſolche Wurtz/ wie wir vor beſchrieben haben. Als ſie ſterben wil/ befihlt ſie der ältſten Tochter/ ſie ſolte dieſes ſchwartze

Männlein in ein flieſſendes Waſſer werffen / welches ſie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewuſt was es geweſen; aber doch geſchehen / daß ihr Vater einſten dieſes Käſtlein hinter die Thür geworffen / und deßwegen / wie die Leute abergäulbig / verdorben ſeyn ſolle.

6. Die jüngere Tochter hatte vielmals hören ſagen / daß wer einen Alraun hette / bey iedermann angenehm und niemals mangel liede / fragte deßwegen darnach / weil ſie wuſte; daß einer unter mütterlichen Verlaſſenſchaft verhanden geweſen. Marian die ältſte Tochter / will nicht ſagen / daß ſie ſolchen in das Waſſer geworffen / Uneinigkeit und Zwiſt zu vermeiden. Man ſuchet alle Winckel aus / die Wurtzel iſt nicht zu finden.

7. Nach dem die Abtheilung geendet / und Hettwig die jüngere Schweſter beharrlich nach dieſer Wurtzel verlangen träget / findet ſie unter ihren Geretlein in einer Truen / den Alraun verborgen / und erfreuet ſich darüber nicht wenig. Ob nun der böſe Geiſt dardurch mit ihr geredet /

und ihr Raht und That gegeben / kan man nicht wiſſen. So viel aber hat man erſehen / daß es ihr dem euſſerlichen Schein nach / wol ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheuratet / ihn zu Bürger und Meiſter gemachet / ja das erſte Jahr ein ſchönes Hauß gekaufft / und Gelts gnug gehabt / da ihre Schweſter hingegen verdorben und in euſſerſte Armut geraten. Hieher gehören die Wort deß Predigers am 8. Capitel. **Es ſind gerechte denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gottloſen; und ſind Gottloſe / denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gerechten.**

8. Nach wenig Jahren fället dieſe Hettwig in eine tödliche kranckheit / und ſchreibt man ſolte ihren Mans eiligſt holen / dann ie wol ſpürte daß ſie nun plötzlich ſterben nüſſte. Man ſpricht ihr zu ſie ſolte ſich einem Chriſtlichen Abſchied gefaſt magen / ihre Sünde erkennen / und auf Got- s Barmhertzigkeit ihr vertrauen ſetzen. ie wil von dieſen nichts hören / ſondern reyet nur nach ihrem Mann.

9. Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / wil ſie anfangen von den Alraunen zu reden / er aber ſchlägt ſie auf das Maul / daß ſie alſo bald in die Züge fällt/ und ſtirbt dahin. Wiewol ſie verfahren/ wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man ſie zur Erden beſtattet/ iſt ſie mit vielen heulen und ſchreyen in dem Hauſe wiederumb erſchienen / wie man ſie in den Sarg geleget/ daß ihr hinterlaſſner Witber außziehen und in einer andern Behauſung wohnen / nachgehends aber die ſeine anders bauen müſſen.

10. Hieraus erhellet/ was Salomon ſagt / Es iſt beſſer arm / und niedriges Gemüts ſeyn mit den Elenden / dann Raub außtheilen mit den Hoffertigen / und kargen mit den Geitzigen. An einem andern Ort ſagt er: Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit/ denn viel Einkommen mit unrecht. **Ach/was hilfft es den Menſchen / wann er auch die gantze Welt gewinnet/ und leidet Schaden an ſeiner Seele?**

II. Buchſtabwechſel.

Gelt: legt.

Das **Gelt legt** manchen in das Grab/
Das Gelt iſt ein gefehrtes Haab/
Wer Tag und Nacht nach Reichthum trachtet/
Der iſt ſchon in des Pluto (Satans) Macht.

XLVI.

Die **Unbeſtändige** Ehr.

Welche auf dieſem WeltMeer/mit dem Glücks Wind / nach hohen Ehren außſchiffen / leiden unterwegs / oder in dem Hafen Schiffbruch. Ob ſie gleich ein zeitlang gutes Wetter oder windſtille haben / ſo folget doch bald darauf ein Sturm Wetter / daß ſie in Gefahr / aus aus der Gefahr umb das Leben kommen / und ihre Unbedachtſamkeit zu ſpat erkennen. Solchen Ehrſüchtigen möchte man ſagen / was dort unſer Erlöſer zu den Kindern Zebedei: **Ihr wiſſet nicht was ihr bittet.**

2. Dieſes hat auch erfahren die verliebte und von Leopart geliebte Arduina und mit ihrem Beyſpiel gelehrt/ daß man durch böſe mittel zu keiner beſtändigen Ehre gelangen kan / ſondern vielmehr in ſolchen beginnen zu ſchanden werden muß. Sie ware bürtig aus Weſtphalen / und lieſſe in ihrer Kindheit den Auffgang einer vortreflichen Schönheit blicken / deſſen vollkommenheit mit zuwachſenden Jahren nicht ohne verwunderung erfolget.

3. Leopart einer vom Adel in ihrer Nachbarſchafft / betete ſo bald dieſe Sonne an / und wurde nicht allein von ihr / ſondern auch von der gantzen Freundſchafft erhöret / und ſeine beſtändigkeit mit ehlichen verſprechen belohnet. Aber es ſagt der Poet nicht unrecht:

Wer weiß was noch heut ſpat der
Abend mit ſich bringt?

4. Adelart ein Vornehmer Herr verliebet ſich in dieſe Hochzeiterin / und weil er weit eine andre Perſon / als Leopart / wird er von den Freunden mit groſſer Ehrerbietung empfangen / und Arduina ihm ver-

ſprochen/ verhoffend/ dieſer ſchlechte Geſell/ werde ihre Tochter in einem ſolchen Glück nicht hindern/ ſondern ſich leichtlich wieder abweiſen laſſen. Arduina wolte hierinnen ihre Beſtändigkeit zeigen/ weil Leopart ingleichen auch bey ihr zuhalten verſprochen/ und muſte alſo ihre Verheuratung den fortgang gewinnen/ es ſagten die Befreunden und Adelart darzu was ſie wolten.

5. Wann der Eheſtand mit gar zu brünſtiger Liebe angefangen wird/ iſt ſolche ſelten lang beſtändig/ und hat man in dieſem langen Kauff auf mehr umſtände als nur die begierige Zuneigung zu ſehen. Adelart ſahe daß ihm Arduina nicht günſtig/ und deßwegen ließ er geſchehen/ daß Leopart die Braut heimführte/ welcher er doch zu höffeln und zur ungebühr zureitzen nicht unterlaſſen.

6. Arduina hatte ihres Mannes genug und hebte ihre Augen auf zu den Bergen/ welche den Donner keulen unterworffen/ und von welchen man leichtlich herunter ſtürtzen kan. Sie betrachtet/ daß

ſie eine groſſe Frau ſeyn hette können wañ ſie Adelard genommen/ Ich / ſagte ſie bey ihr ſelbſt/ were allen meinen Geſpielen obgegangen / prächtiger gekleidet worden/ und hette mehr Freude bey Adelard / als bey meinen ietzigen Mann haben können: und ich Närrin habe mich in der Wahl wiſſlich und vorſetzlich betrogen.

7. Mit dieſen Gedancken wendet ſie ihre Liebe von Leopart / auf Adelart / und wünſchte ihres Mannes Tod/ und dieſen zu einem Mann: doch bezeugte ſie ſich keuſch und züchtig/ und wuſte wol/ daß der Ehebruch ſie mehr verhaſſt/ als geliebt machen würde. Kurtz Dieſe undanckbare vergiebt Leopart mit Gifft/ und lieſſe die Erden ſolche Sünde bedecken / welche der Gerechte Gott zu rechter zeit mit verdienter Straffe anzuſehen nicht unterlaſſen.

8. Eh das Trauer Jahr verflieſſet/ freyet Adelard dieſe Wittib/ und ſie kommet alſo in den langverlangten Ehrenſtand/ in welchen ſie ſich ſtöltziglich verhalten/ und ihrem Mann zu mißtrauen urſach

gegeben/ daß er ſich befürchtet/ ſie möchte ihm auch Gifft beybringen/ wie Leopart ihrem erſten Ehgatten. Arduina ſihet ſeine Liebe erkalten/ und wil ſolche durch liebkoſen erhitzen/vermehret aber dardurch den Argwohn/ weil Adelard wol wuſte/ daß dieſe art Schlangen nicht gefährlicher als wann ſie ſich umb den Leib ſchlingen.

9. Adelard wird nach und nach dieſer Arduina abhäſſig/ daß er ſie nicht mehr vor ſeinen Augen ſehen mag/ ſondern ferne von ſich auf ſeiner Baurenhöfe einen ſchaffet/ da ſie zeit genug ihre mörderiſche That/ ſo ſie aus Ehrgeitz an ihrem frommen Mann begangen/ zu bereuen/ und zu beweinen. Die Einſamkeit und Traurigkeit giebt dieſer verlaſſnen allerley Gedanken ein/ unter welchen ſie den vorträglichſten erwehlet/ daß ſie Adelbard eifern machen wolle/ und dardurch wiedernmb an ſich bringen.

10. Hierzu gebrauchte ſie Melin/ einen vom Adel in der Nachbarſchafft/ welchen ſie in ihre Netze locket/ und mit vielen hertzbrechenden Worten anätzet/ iedoch ohne

unehre/ die allein in euſſerlichem Schein/ und nicht im Wercke ſelbſten befindlich. Dieſes vermehrte Adelards zuvor gefaſſten Wahn/ und hielte für ungezweiffelt/ daß ſeine Frau eine Ehebrecherin/ und an ihm untreu worden. Solchen nach läſſt er ſie und Melin in das Gefängnis ſtecken/ und wegen ihres verbrechens peinlich abhören.

11. Weil ſie nichts böſes begangen/ wurden ſie zwar unſchuldig erfunden/ Arduina aber führet auch unter andern klagen wieder ihren Ehmann dieſe/ daß er ſie beredet/ ſie ſolte ihren erſten Mann mit Gifft hinrichten/und nun wolte er ſie auch gerne todt wiſſen. Hierüber wird ſie ferners befragt/ und findet ſich/ daß ſie ohne einraten und vorwiſſen Adelarts Leopart vergeben und umb das Leben gebracht; deßwegen ſie auch von dem Leben zum Tod verurtheilt/ Melin aber der verhafft erlaſſen worden.

12. Der Ehrgeitz iſt ein unbeſtändiges Blat/ welches der Wind leichtlich abreiſſen/ und von den höchſten Baumen zur

Erden werffen kan. Wer durch Sünde ſich groß machet/ der wird mit Schanden wieder klein werden. Die Ehrgeitzigen ſind den Babelbauern gleich/ die nach eigenem gutdünckel ihr werck biß an die wolcken erheben wollen; werden aber von Gott geſtrafft/wann ſie am ſicherſten/und muſſen ihre eigne Verrähter ſeyn/ wann ſie ſonſt niemand haben/ der ſie in unglück bringet.

13. Es bleibet wahr/
Ehr hat Gefahr.
Iſt böſe Wahr/
Daurt kurtze Jahr/
Iſt wandelbar.

XLVII.

Der beſtraffte Flucher.

BEy allen Laſtern iſt eine Beluſtigung der Sinne/ außgenommen bey dem fluchen und Gotteslåſtern/ welches ſo viel erſchrecklicher / als kein anders/ weil dadurch der wolthätige Himmelsherr beleidiget wird/ der ſeine Sonne låſſet aufgehen über Fromme und Böſe/

deſſen Langmuth uns zur Buſſe leitet. Dieſes Laſter wird aus böſer Gewonheit unvermerckter weiſe angenommen / das man für keine Sünde hält / was die groſſe Sünde iſt / und mehr aus ungedacht / als aus böſem Vorſatz die Entheiligung des Namen Gottes über die Zungen ſpringen läſſet; deßweges aber nicht zu entſchuldigen / ſondern ſo vielmehr zu beſchuldigen iſt / und gewißlich nicht unbeſtrafft hingehet.

2. Die Frantzoſen haben dieſe böſe art an ihnen / daß ſie abſcheulich / wegen des geringſten mißfallens fluchen / ja ſchertzweiß / bey S. Peters Pantuffel / und der Jungf Maria Schlaffhauben dieſes und jenes beteuren. Dieſes ſchändliche Laſter hatte auch an ſich Guy / ein Pariſer Kind / welchem ſein Vätter Antonian zugeordnet war / daß ſie zu Orleans dem ſtudiren nachſetzen / und in ihrer Eltern Fußſtapffen treten ſolten. Dieſer Antonian vermante Guy er ſolte doch den höchſten Gott mit ſeinem fluchen nicht ſo vorſätzlich erzörnen / wann er nicht in groſſes Unheil

kommen wolte. Guy nimmet die Vermahnung in guten auf / entſchuldiget ſich aber mit der böſen / und bey ihm bereit eingewurtzelten Gewonheit / er meine es aber deßwegen ſo böß nicht.

3. Nach dem dieſes Guy Vater geſtorben und ihm der Zaum länger gelaſſen worden / hat er ſeiner Freyheit in allerley üppigkeit mißbraucht / darunter das ſpielen die geringſte: der Treuhertzigen Vermanũg aber ſeines Vättern war ihm gantz entfallen / und ſo offt ihm das Maul aufgegangen / hat er alle reden mit ärgerlichen fluchen abſcheulich gemachet / und die erinnerungen ſeines Vättern übel aufgenommen.

4. Als dieſer Guy auf eine zeit in dem Pallhaus ſpielet / und mit ſeinem Gegner über einen Streich ſtreitet / wird bey den Zuſehern / wie gebräuchlich / herumb gefragt. Inzwiſchen das Urtheil ergehet vermeinet Guy ſeine Sache gut zu machen / und läſſet ſich grauſamer Wörter vernehmẽn / wie er Gott verleugnen wolle / wann er den Streich nicht gewoñen ꝛc.

Gott ſol ihn ſtraffen / und alſo bald eines jehen Todes ſterben laſſen ꝛc.

5. Bevor nun der Ausſpruch zu ſeinem Nachtheil geſchiehet / leget er ſich über die Gallarie / als ob er einen Pallen nehmen wolte / und iſt ſo bald ſtarr todt / daß man kein leben mehr an ihn ſpüren kunte. Es wurde aber beobachtet / daß er die letzten Wort noch nicht völlig außgeredet / als er dahin zu fallen angefangen.

6. Etliche haben ſagen wollen / daß er ein Taſchenmeſſer bey ſich getragen / mit welchem er ſich in den Leib geſtoſſen / damit er auf den Kirchhoff begraben / und nicht als ein von Gott augenſcheinlich geſtraffter Flucher auf dem Schindacker hinaus geworffen wurde / welches der gantzen Freundſchafft / noch mehr Spott zugezogen hette. Glaublicher aber iſt / daß ihn der Gewalt Gottes gerühret / weil wißlich / daß man von einer ſo geringen Wunden nicht alſo bald zu ſterben pfleget / und daß das Häutlein über dem Hertzen nicht ohne groſſen ſchmertzen zerreiſſet.

7. Hieher ſchicket ſich Salomonsſpruch: **Tod und Leben ſtehet in der Zungen Gewalt.** Irret nicht/ ſagt der Apoſtel/ Gott läſt ſich nicht ſpotten/ als welcher zu Moſe geſagt: Führe den Flucher hinaus für das Lager / und laß alle/ die es gehört haben / ihre Hände auf ſein Haubt legen/ und laß ihn die Gemeine ſteinigen/ und ſag den Kindern Iſrael: Welcher deß HERRN Namen läſtert der ſol des Todes ſterben. Daher vermahnet auch Syrach: Gewehne deinen Mund nicht zum ſchweren/ und Gottes Namen vergeblich zu führen: Dann gleichwie ein Knecht der oft geſteupt wird/ nicht ohne Striemen iſt; alſo kan auch der nicht rein von Sünden ſeyn/ der oft ſchweret.

8. Wiederkehr.

1. Wie viel verderbt der Zungen wort?
2. Sie urſacht manchen Meuchelmord/
3. Sie fähret den Menſchen hier und dort
4. Sie bringet Schaden fort und fort /
5. Und bleibet doch an ihrem Ort.
6. Sie iſt der Krämer höchſter Hort /
7. Und wenn ſie ihnen wer verdort
8. So ſolten ſie nie ſeyn im Port.

8. Gott ſtürtzet manchen über Port/
7. Daß ihm im Tod die Zung verdort/
6. Weil er flucht ſeinem höchſten Hort.
5. Was hilfft es dich an deinen Ort
4. Wann du Gott ſchändeſt fort uñ fort/
3. Setzt dich in Jammer hier und dort/
2. Ja bringſt dir ſelbſt der Seelen mord.
1. Bedenck deßwegen deine Wort!

XLVIII.

Der thörigte Ruhm.

UNter allen Eitelkeiten iſt falſcher Ruhm der aller eitelſte/ welcher doch von uns Menſchen ſo eiferig geſuchet wird. Wer ſich ſelbſten rühmt/ der ſchändet ſich/ und wird von andern für einen Narren gehalten/ wann er nicht etwan ſolches zu abwendung ihme auffgelegter Schande/ und zu ſteuer der Warheit thut/ in welchen fall auch eignes Lob ſtatt findet/ wie wir in dem CCXXXIX. Geſprächſpiele weitläufftig gehandelt. Was ſolche Lobwurtz für eine böſe Frucht bringet/ wird unter andern aus folgender Geſchichte zu erlernen ſeyn.

2. Berard ein Frantzöſiſcher Herr/ war von Angeſicht ſchön/ von Leib wol geſtellet/ hatte ſeine gröſte beſchaffung ſeine Haar ordentlich zu krauſen/ und wolte lieber ein unreines Hertz/ als eine befleckte Kleidung haben. Ob er der müſſigen bemüſſigung/ ich wil ſagen der Liebe/ und dem Frauenzimmer ab- und aufgewartet iſt leichtlich zuerachten. Wer ſich in der Kleidung übermäſſig außzieret/ thut ſolches dem holdſeligen Weibervolck zu gefallen; dann bey den Männern iſt es unvonnöhten.

3. Sein Sinn war flüchtig und Spiegelart: er hatte ſo bald keine geſtalt in das Angeſicht gebracht/ ſo ware ſie wieder vergeſſen/ und erwartete einer andern Bildung. Stratonie war die erſte/ welche er zu lieben begunte/ die ſchönſte Jungfrau in dem alten Königreich Arles/ da ſich dieſes alles begeben. Ihre Höfligkeit hielte er für brünſtige Liebsneigung und ſtreckte den Kopf weit über alle andre ihre Aufwarter hinaus. Nach dem er aber bey ihr nicht finden mögen/ was er geſucht/

hat er ſeine Liebe / welche an einem ſchwachen faden gleichſam gehangen / zerreiſſen laſſen / und ſich von ihr abgewendet.

4. Dieſes were nun etlicher maſſen hingegangen; er hat es aber darbey nicht verbleiben loſſen / ſondern dieſer ehrlichen Jungfrauen Namen mit ſchändlicher verleitung und fälſchlichen Afterreden beflecket / und ſich berühmet / daß er von ihr erlangt / was ihr niemals zu verſtatten in den Sinn gekommen. Jungfrauen Ehre iſt gleich einer Blume / welche leichtlich durch ſcharffe Winde verwelcket.

5. Die andre welche Berard geliebet / war Sigiſmunda / ein verſtändige Jungfrau / welche die Mengel dieſes Edelmanns wol wuſte / wegen ſeines Reichthums aber nicht ſehen wolte / weil das Geld / wie bewuſt / alle Fehler zudecket. Sie getrauete ihr dieſem flüchtigen Queckſilber einhalt zu thun / und ſeine Zunge anderſt zu zaumen. Lieſſe ſich deßwegen / auf gutachten ihrer Freunde / freundlich finden / und vermeinte ihn unter ihre ehliche Bottmäſſigkeit zu bringen. Dieſes nim̃t der ſtol-

ze auf für eine ſchuldige bezeugung gegen ſeine hohe verdienſte / und wie der Rauch allezeit oben anfähret / alſo ſtrebet auch die Hoffart aller Orten empor.

6. Endlich kan Sigiſmunda ſolchen übermütigen Worten / nicht nachwarten / und wil ſich ihm nicht mehr unterwürffig machen / ſondern giebt ihm / nach langer Gedult urlaub. Dieſer hatte er auch alſo bald vergeſſen / und trachtete anorer Orten / unter dem Namen eines Dieners den Meiſter zu ſpielen.

7. Macrina war die dritte Klippen / an welcher ſeine Freyheit Schiffbruch erlidten. Dieſe wuſte wol daß ſein Schwindelhirn hin und her zu ſchweben aber nirgendwo zu ankern pflegte / ſchickte ihn deßwegen zu ſeinen geweſenen liebſten; damit ſie von ſeinem Laſter oder vielmehr Läſtern nicht auch beſchmützet würde. Accurſinus ihr Bruder ſchickte dieſen Freyer für eine anſtändige Perſon ſeiner Schweſter weil er Zucker in dem Beutel / welcher alles unglück zu verſüſſen pfleget / und befahle ihr deßwegen ſie ſolte dieſen Vogel nicht aus den Garnen laſſen.

8. Als ſich nun die Sache verzögert/ und dieſer Buler keinen Freyer geben wil/ ſagt ihm Accurſius in das Angeſicht/ er ſolte ſich entſchlieſſen / ob er ſeine Schweſter heuraten wolte oder nicht. Berard erſchracke hierüber / als ob man ihn in eine Gefängnis führen wolte/ ſuchet deßwegen bedenckzeit / und weil er deßgleichen auch von Macrina verſtanden/nimmt er urlaub hinter der Thür/ und giebt ſolche Sachen von ihr aus/ daß alles was er zuvor von Stratonia und Sigiſmunda geſagt Roſen gegen dieſen Dörnern geweſen. Er ſchreiet Macrinam für eine offentliche Dirne aus / welche Zucht und Ehre umb Gelt verkauffe / und wegen eines Gaſts allein (wegen ſeiner) keinen Schild außgehencket ꝛc.

9. Stratonia wurde von Eufraſio / Sigiſmunda von Servulo bedient / dieſe beede werden ſo wol als Accurſius / Berards verleumbdung einträgtig/ und laſſen ihn mit zweyen Beyſtänden zu erſcheinen fordern / dieſer dreyen ehrlichen Jungfrauen guten Namen zu retten. Berard

was

war gewont mehr in den Spiegel als in ſtreiten und fechten zu erſcheinen / kunte aber das Spiel nicht ausſchlagen / weil er befürchtet / daß er darüber möchte geprügelt werden / und wehlte alſo zween böſe Buben / die den Ruhm hatten / daß ſie den Degen wol verſtünden / und verfugen ſich dieſe ſechſe auf den benamten Platz.

10. Berards zween Beyſtände wurden von ihren Gegnern niedergeſtoſſen / und kamen dieſe beede Eufraſius und Servulus dem Accurſio zu hülffe / welcher Berard bereit ſehr verwundet / und weil er nicht bekennen wolte / daß er vorbeſagten Jungfrauen fälſchlich ihre Ehre abgeſchnitten / iſt er endlich von ihnen dreyen durchſtochen / und umb das Leben gebracht worden. Ich ſage von allen dreyen / weil die Seconden deßwegen Beyſtände genennet werden / weil ſie ihrem Principal allen Beyſtand zu leiſten / und nach erlegung ihres Gegners auch ihm hülff zu leiſten ſchuldig ſind.

11. Alſo wird einem Mann vergolten / darnach ſein Mund geredet hat / nach dem

Ausſpruch Salomons. Der Mund des Narrens ſchadet ihm ſelbſt / und ſeine Lippen fahen ſeine eigne Seele. Die Wort des Verleumbders ſind Schläge / und gehen einem redlichen Mann durch das Hertz ſind Wort deß erſternanten weiſen Königs in ſeinen Sprüchen am 18. Capit. So lang die Teutſchen ſich der Redligkeit beflieſſen / und ein Wort ein Wort / ein Mann ein Mann verblieben / iſt es wol geſtanden. So bald aber die falſchheit und der Trug zu regieren angefangen / und Hertz und Mund nicht gleichſinnig geweſen / iſt alles unglück erfolget.

12. Wiedertritt.

1.

Was iſt doch ein falſcher Ruhm?
Eine bald verwelckte Blum.
Eine ſchnell verdorrte Blum /
Iſt der falſch beſagte Ruhm.

2.

Was iſt doch der ſchmeuchel Ruhm.
Aller Narren Eigenthum /

Stoltzer Gauchen Eigenthum
Iſt der nicht erwiſne Ruhm.

3.
Was iſt ſelbſterhabner Ruhm?
Saltz das fauler miſt und tum̃;
Sol die Witz nicht werden tum̃.
Muß man fliehen Ehr und Ruhm.

4.
Was iſt ſelbſt geſuchter Ruhm?
Eine Quelle welche glum̃/
Weiſend alles trüb und glum̃/
Wie der falſch gerühmte Ruhm.

5.
Beſſer iſt faſt wer den ſtum̃/
Als mit den vernichten Ruhm/
Und mit falſch erdichten Ruhm
Seine reden machen krum̃.

XLIX.

Die erkauffte Meß.

AUguſtinus ſchreibet in ſeinem Buch von der Statt Gottes/ daß der Höchſte den Römern Glück und Segen zu dem nach und nach erlangten Haubtreich gegeben / weil ſie auch ihre falſche Götter geehret / und gefürchtet: Ob wol ſolcher Gottesdienſt ihm nicht gefällig ſeyn können / ſey doch der Vorſatz zu loben geweſen ꝛc. Dieſes laſſen wir an ſeinem Ort beruhen / und die beurtheilung ſolcher meinung zu mehr verſtändiger erachten geſtellet ſeyn; erzehlen aber hier eine Geſchichte aus Ænea Sylvio / Sabellico und de Verdier / welche vielleicht nicht weniger nachdencken verurſachen möchte.

2. In Lothringen hat ein alter melancoliſcher Edelmann die Einbildung gehabt / er müſſe ſich erhangen: ſolchem vorzukommen / iſt ihm gerahten worden / er ſolte täglich eine Meſſe hören ſo werde er dieſer böſen Gedancken vergeſſen. Als er nun auf eine zeit Ehafften hatte / und die Meß verſaumt / gehet er in groſſer Traurigkeit ſpatziren / und weiß nicht / welcher geſtalt er dieſe Sunde wiederumb erſetzen und büſſen ſolte; weil ihm das hencken ſtetig im Kopffe lage.

3. In dem begegnet ihm ein Bauer der höret ſeinem klagen und jam̄ern lang zu;

fraget hernach was ihm anliege/ und zu ſo verzweiffelten reden urſach gebe? Der Edelmann ſagte/ daß er die Meſſe verabſaumet/ und deßwegen ſeines leides kein Ende wiſſe. Der Bauer verſetzte/ daß dieſes eine ſchlechte Sache/ und hette er hingegen zwo Meſſen gehöret/ wolte ihm eine verkauffen ꝛc.

4. Der Edelmann erfreute ſich ſehr über ſolchem erbieten/ und weil er kein Gelt bey ſich/ giebt er ihm für die Meſſe ſeinen roten Scharlachen Rock/ welchen er alſobald abziehet/ und dem Bauern anleget: ſcheiden alſo beede frölich von einander/ und vermeint der Bauer er habe ſeine Meſſe ſehr teuer außgemeſſen. Dieſes begabe ſich in dem Feld/ nechſt bey einem hohen Eigbaum.

5. Folgenden tages fügte ſich daß der Edelmann wiederumb an ſolchen ort ſpazierte/ und mit groſſer Verwunderung ſahe/ daß der Bauer/ welcher ihm die Meſſe verkaufft/ in dem Scharlacken Rock an dem Baumen erhanckt iſt; darüber er mit furcht und ſchrecken wieder nach Hauſe

kehret/ und dieſe Geſchichte andern erzehlet/ welche dahin gelauffen/ und die Sache beſchriebener maſſen gefunden/ ihn auch dardurch von ſeiner Einbildung geholffen.

6. Ob dieſes ein Geſpenſt in des Bauren Geſtalt/ oder ob Gott ſolches zu Beſtraffung ſeiner Leichtfertigkeit beſchehen/ laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. Wann alle/ welche die Meſſen verkauffen/ alſo ſterben ſolten/ würden Baumen zerrinnen. Eines andern gute Werke können mich nicht rechtfertigen/ der Gerechte wird ſeines/ und keines fremden Glaubens leben: daher jener recht geſagt; wir haben die für uns ſingen/ beten/ Meßleſen und faſten/ aber niemand haben wir/ der für uns in die Hölle fähret.

7. Daß die Meß in der Heil. Schrifft nicht befohlen und unſer Hoherprieſter einmal in das allerheiligſte eingegangen/ iſt aus der Epiſtel an die Hebreer am 10. und 11. Capitel umbſtändig zu leſen. Ob nun in der Meß das H. Abendmahl nach Chriſti Einſetzung gehalten werde/ und ob fünff- in ſechshunder Jahre/ nach der

Apoſtel zeit einige Anzeig von dem Opffer für Todte und Lebendige / zu finden / mögen die Schrifftgelehrte verfechten / und iſt hiervon zu reden dieſes Orts nicht.

8. Das Weib / welches Johannes im 12. Capitel der Offenbarung geſehen vergleichen etliche mit dem guten vorſatz eines glaubigen Menſchen / welcher in GOttes Huld und Gnade iſt / daher ihm Sonn und Mond und alle Sterne dienen. Ein ſolcher Menſch erzeigt oder bringt an das Licht gute Gedancken / Wort und Werck: / wie hingegen böſe Lüſte die Sünde gebehren / hier wartet aber und wachet der alte Drach / daß er ſolches gute und heilige verfahren unterbreche und zu Grund richte. Deßwegen ſol die Glaubige Seele ihre Zuflucht nehmen zu der Einſamkeit / in ihr Kämmerlein gehen / und nicht für der Welt hochangeſehen ſeyn wollen / dann Gott erkennet die ſeinen / und liebet nicht das groſſe Gepränge und das euſſerliche Kirchen Begängnis / in welchem ſich leider heute zu tage die innerliche Hertzens andacht unſrer lieben Vorfahren verwandelt /

delt/ wie Grotius in ſeinem Büchlein von der wahren Religion verſtändig urtheilt.

9. Unſer Hertz iſt oben offen/
Daß wir allen Erden Thand
Und der Höllen unterpfand
Haſſen/ und dargegen hoffen
Auf des Himmels Gnadenliecht/
So den Frommen nie gebricht.

L.

Das Geſpänſt.

WIr wollen auch auf dieſen Schauplatz führen ein Geſpenſt/ welches einen Frantzöſiſchen Edelmann Robert genannt in Welſchland bey nacht/ als er irr geritten erſchienen/ und ihn in ein Wirtshaus gewieſen/ in welchem der Wirt und Gäſte Mördern und Straſſenräubern gleich geſehen/ deßwegen ſich Robert zum Feuer geſetzet/ ſeinen Degen in acht genommen/ ſeine Piſtol fertig gehalten/ und in einem Buch geleſen.

2. Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt wieder/ und weiſet ihm er ſolte folgen/

gen/ welches er auch gethan/ und in einem Garten zu einem Brunnen geführet worden/ aldar das Geſpenſt verſchwunden; Er wil nicht wieder zu ruke in das Hauß kehren/ ſondern erwartet mit groſſem verlangen/ des Tages/ mit welches Morgenröte er wiederumb verreiſet/ und der Obrigkeit des Orts darbey anzeigt/ was ihm begegnet: da dann ſo bald nachgeforſchet und ein Kauffmann/ der neulich ermordet in dem Brunnen gefunden worden; deßwegen etliche von den Thätern ergriffen/ ihre gebührende Straffe ausſtehen müſſen.

3 Zween Tage hernach erſcheint dieſes Geſpenſt Robert wiederumb/ und verſpricht/ ihm drey Tage für ſeinen Tod zu warnen/ weil er gethan was recht geweſen. Verſchwindet darauf und läſſet ihn in düſtern Gedancken nachſinnen/ ob es ein guter oder böſer Geiſt: maſſen er ſich beſtürtzt und ohne Troſt/ welchen ſonſten die guten Geiſter hinter ſich laſſen/ wie auch ohne Furcht/ ſo die böſen Geiſter und die Gemüter drucken/ befunden.

4. Nach dem er wieder in Franckreich gekehret / ſich verheuratet und in allem wolergehn lebte / kommet das Geſpenſt wiederumb / und ſagt ihm er ſolte ſein Hauß beſchicken / und ſich zum Tod bereiten / in dreyen Tagen werde er dieſe Welt verlaſſen muſſen. Eine traurige Zeitung dem der gute Tage hatte / und faſt zu vergleichen mit der Hand welche dem König Belzazar ſeinen Untergang verkündiget / oder mit Ezechiels Bottſchafft an den König Hiskiam.

5. Robert läſſet dieſe Errinnerung nicht auſſer der acht / und ſchicket ſich zu dem letzten Abſchied / wie wol er nach und nach zweiffelte an der erfolgung / weiln die drey Tage verfloſſen / und er ſich bey guter Geſundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu ende der drey beſtimten Tage fängt der Hund / welchen Robert in ſeiner Kammer ſchlaffen laſſen an zu bellen: Er ſpringt aus dem Bette ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer und wil das Geſind aufwecken / in dem wird er auf der Stiegen durch und durch geſtochen / daß

ihm der Degen in dem Leib ſtecken verbleibt / und der Thäter über ſeinem halb todten Leichnam darvon ſpringt.

6. Wer dieſer Meuchelmörder geweſen kunte niemand wiſſen / allein wurde der Degen erkannt / daß er Sarmont / einem ſeiner beſten Freunde zuſtändig / der ſich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet ſeinem Mörder von hertzen / und befihlt man ſol deßwegen keine Nachfrage halten / verſtirbt alſo folgenden Tages ſehr Chriſtlich.

7. Sarmont / deß verſtorbnen Freund / hatte umb Nerinam vor Robert gebulet / und war in dem Hauſe vor ſeinem verreiſen in Niederland wol bekant geweſen: daher nahme Falſia die Magd im Hauſe urſach außzugeben / Sarmont hette ihren Herrn den Robert umgebracht / und hielte ſich heimlich in der Gegend auf / wie der Degen beglaubt / oder hette ihn verrähteriſcher weiſe erwürgen laſſen / durch einen andern / Nerinam die hinterlaſſne Wittib zu freyen.

8. Dieſe Verleumbdung wurde hernach offenbar / als Falſia ſich auf ſchwerem Fuſſe befande / und in Kinds und Todesnöhten bekennte / Morin Sarmonts Diener / welchen er wehrhafft gemacht / und mit ſeinem Degen beſchencket / were Vater zu ihrem Kind / und Roberts Mörder: Aller maſſen auch beſagter Morin ſolche Warheit durch ſeine Flucht beſtettiget.

9 Hierbey könte man fragen: Ob und wie der Satan das zukünfftige wiſſe? Ob alle Geſpenſte Teuffels Wercke? Ob der ermordten Geiſter ſich eine zeitlang ſehen laſſen? Ob auch die Frommen nach dieſem Leben wieder erſcheinen können? Viel dergleichen Fragen wollen wir zu andrer Gelegenheiten verſparen.

10. Inzwiſchen aber iſt zu lernen / daß man die Vorſagung der Todesſtunde nicht ſol aus dem Sinn ſchlagen / wie Julius Cäſar und König Henrich der Vierte dieſes Namens gethan; ſondern

ſich einen Tag zuvor zum Tode bereiten / wie jener Rabbi geſagt / als ihm aber der andre geantwortet / daß man eben ſolchen Tag nicht wiſſen könte / hat der Rabbi geantwortet: **Darumb muſſe man ſich alle Tage darzu gefaſſt machen / weil wir alle Tage dem Tode näher kommen:** Und Sirach ve mahnet deßgleichen / wann er ſaget

**Menſch was du thuſt / ſo
betrachte das**

E N D E.

Räthſel.

An den Leſer.

Sag/ kenneſtu das Hauß/ ſo von Papier gebauet:
Hat einen groſſen Platz/ da man gebildet ſchauet
Mit ſchwartzer Dinten Farb/ ſo manches Trauerſpiel?
Der zarte Pinſel iſt mein leichter Federkiel?

Anhang

Etlicher ſcharffſinnigen
Hofredē/denkwürdiger Sprüche / artiger Schertzfragen / darauf
wolgefügter Antworten und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

Vorbericht.

UNter denen / welche alle wolgefügte Reden beobachtet / ſind die Spanier / meines bewuſts am fleiſſigſten geweſen / und findet man in ihren Schrifften mehrmals auch gar ſchlechte Sachen beſchrieben / welche mancher des vergeſſens würdiger als des leſens halten ſolte. Was bey den Griechen Athenäus geſchrieben / das hat bey den Römern Macrobius hinterlaſſen / und iſt abſonderlich von den merkwehrten reden der Teutſchen zu leſen / Züngref / Lehman der Unluſt vertreiber / Beſold Londen / ꝛc. welche aus Carrozetto / Dominico / Doni Lancre / Guicciardini und vielen andern ihre Bücher mit fremden Händeln angefüllt / ja auch ihres Lobs / als Dolmetſcher nicht ermanglen. Was wir aber hier auf den Schauplatz als ein Nachſpiel zu ſtellen gedenken / iſt alles in vorbeſagten Scribenten nicht zu finden / und unſers wiſſens / noch neu und ungeſchrieben. Der Leſer geruhe ſeine aus vorhergehenden Mordgeſchichten gefaſſte traurigkeit / mit dieſen erfreulichẽ ſchertzredẽ wiederum zu beluſtigẽ.

Anhang Scharffſinniger Hofreden / denkwürdiger Sprüche artiger ſchertzfragen / darauf wolgefügte Antworten / und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

I.

König Heinrich der Vierte dieſes Namens in Franckreich fragte einen Italianer / auf welcher Seiten das Caſtel oder das Schloß zu Meiland am ſchwächſten ſey? hat er geantwortet: **auf dem Weg nach Pavia.** Deutend auf die Schlacht Käyſer Karl des Fünfften / in welcher König Frantz der Erſte dieſes Namens in Franckreich gefangen und die Frantzoſen geſchlagen worden.

2. Erſtgemelten Königs kurtzweiliger Raht / wurde gefragt / wie er vermeinet / daß man die **ſchweren Stücke** über die Savoiſchen Berge bringen könne? hat er geantwortet / **man ſolte denken** wie

man ſie wiederumb zu ruke herüber bringen werde: Sie wurden aber alle in vorbeſagter Schlacht von den Spaniern gewonnen.

3. König Heinrich fragte einen Teutſchen: Wem gehört ihr an? Der Teutſche antwortet: Ich gehöre mir an. Darauf ſagte der König: **Euer Herr mag wol ein Narr ſeyn.**

4. Wolernanter König ſagte zu einem Landgraffen in Heſſen: E. L. thun wol daß ſie/ und andre ihre Landsleute in Franckreich ziehen/ alle Ritterliche übungen und wolſtändige Sitten benebens unſrer Sprache zu erlernen. Wir Frantzoſen aber finden in Teutſchland nichts/ daß wir nicht zuvor wiſſen/ oder uns zu lernen nohtwendig were. Hierauf ſagte der Landgraf/ **daß die Frantzoſen in Teutſchland die Beſcheidenheit lernen ſolten;** welches der König für wol geurtheilet ſehr gelobt.

5. Aubingni hochermelten Königes Stallmeiſter hat einſten an S. Majeſtet ſeine Beſoldung erheiſcht: Der König

frag=

fragte ihn/ welche Tafel ihm in ſeinem Cabinet am beſten gefiele? als er eine gewehlet/ verehret ihm ſolche der König. Aubingni läſſet die Tafel nach Hauſe tragen/ und ſchreibt dieſe Verßlein an die ſtelle:

Mon Roy eſt d'une eſtrange nature;
jé ne ſçay quel diable l'a fait,
ceux qui ont ſervy en effet,
il nè paye qu en peinture.

Zu Teutſch:

Was kommt meinen König an?
Welcher Teuffel macht ihn feyle?
Die ihm würklich Dienſt gethan/
Zahlet er mit Kunſtgemählen.

Als dieſes der König geleſen/ hat er ihn auch würklich vergnüget.

6. Dieſer Aubingni kame erſtlich als ein Neuling an den Hof/ und als ihn drey alte Kammerfrauen der Königin anſahen/ wolten ſie ſeiner ſpotten/ und fragte die erſte: **Was ſiht der Herr?** Aubingni ſihet ſie an/ und antwortet: **Die Antiquiteten/ oder dz Althum des Louvers.** Die zweyte ſagte: **Laß ihn gehen er iſt ein Verſchnittner.** Aubingni: **So**

ſeit ihr doch einen Weg als den andern keine Jungfrauen. Die dritte ſagte: Nein/ **er iſt ein Kuppler.** Aubingni: **Euch dreyen zu dienen.**

7. Als einer die Religion/ wegen einer Erbſchafft veränderte und Päbſtiſch worden/ fragte ihn Aubingni: Welche Religion die beſte were? Er ſagte: die Catholiſche. Wol/ verſetzte Aubingni: **Warumb hat man euch dann ſo viel Aufwechſel geben müſſen?** Wann man ſonſten tauſcht ſo giebt der Gelt zu/ welcher die geringſte Waar gegen eine beſſere bekomme.

8. Verulamius Cantzler in Engeland/ wurde gefragt: **Wie man Gelt aufbringen ſolte?** Ich/ ſagte er/ **hab meinen Beutel verlohren; wil ich ihn wieder finden/ ſo muſ ich wieder auf den Weg zu ruke gehen/ wo ich herkommen: Geh ich aber ferner und weiter hinaus ſo kan ich den Beutel nicht wieder finden.** Er wolte ſagen/ man ſol des Königs Renten betrachten/ die Schulden einfordern/ redli-

che Leute über des Königreichs Gefälle ſetzen / ſo würde es keiner neuen auflagen vonnöhten haben.

9. **Welche ſich auf die Heil. Schriſſt beruffen / und übel darbey** leben / ſagte erſtgemelter Cantzler / **ſind** gleich den **Poſtilionen / die in ihren Briefen die Warheit / in dem munde aber die Lügen bringen.**

10. Wann es übel hergehet ſo ſollen die Regenten klug ſeyn wie die ſchlangen. Welche das Haubt verwahren / und den Leib verwunden laſſen / weil ſie wol wiſſen / daß ſolche Wunden leichtlich wieder heilen. Da hingegen die wunden deß Haubts alle tödlich ſind. Gehet es gleich übel auf dem Lande her / ſo muß man doch vor allen die Stätte erhalten / von welchen dem Lande hernach wieder kan geholffen werden.

11. **Das Frauenzimmer** / ſagte einer / **iſt gleich dem Vogellein** / wer zu nahe kommet muß zum wenigſten Federn laſſen / wird er nicht gar gefangen.

Die

12. **Die oft trinken haben ein böſe Gedächtnis** / dann ſie alſo bald vergeſſen / daß ſie getruncken haben / und trincken deßwegen nochmals / vergeſſen es wieder / und ſo fort an.

13. **Das ſpielen iſt eine** Chymia, **oder Schmeltzkunſt da der verliehrt** / welcher Gold zu machen bemühet iſt.

14. Die beſte Muſic iſt das wahre Lob / von lobwürdigen Leuten hören.

15. Einem Artz wurde eine Verzeichnis gewiſſer Artzneyen gewieſen / welche er ſehr lobte; iedoch ſagte er daß noch darzuzuſetzen wie viel deß ſumatur diluculo darunter zu miſchen. Er hat vermeint ſumatur diluculo ſey eine Wurtzel / oder ein Kraut.

16. Eine ſchwartze Jungfrau ſagte / daß die ſchwärtzte Erde die beſte und fruchtbarſte / und ſchwartz eben Holtz das gelatſte; es vergleichte ſie aber einer einer Mucken die in die Milch gefallen / weil ſie gantz weiß gekleidet.

17. **Der Wein machet Freunde / und die Threnen bewahren ſie.**

Einer

18. Einer Jungfrau wurde von ihren Eltern ein Alter mit einem grauen Bart gegeben/ den ſie auch die Ehe verſprechen müſſen. Als der Hochzeit Tag herbey kommet ſchwärtzt der Alte ſeinen Bart. Solches machet ihr die Jungfrau zu nutz und ſagte/ ſie hette die Ehe einem in grauen und nicht in ſchwartzen Bart verſprochen/ und könne nicht zween nehmen/ ſagte alſo Nein für ja.

19. Die Ehre/ ſagte jene Dirne/ iſt wie eine Laterne wann man auf der Gaſſen gehet ſo gebrauchet man ſie/ in dem Hauſe aber ſtellet [illegible] einen Winckel.

20. A[illegible] Feldmarſchal Horn in Schwaben kame/ ließ er durch ſeinen Abgeordneten bey N. einer Namhafften Statt für zehen tauſent Mann Brod fordern/ damit er gut Regiement halten könne. Als ſolches im Raht abgeleſen wurde ſagte einer von den Rahtherren: behüt Gott zehen tauſend Mann! **Wo wollen wir zehen tauſend Löffel nehmen/ daß ſie alle zu gleich Suppen eſſen können?**

21. Ein Weinhäcker hatte eine Rechtfertigung in der Statt/ und wurde offt hin und wieder geſprengt. Als er nun einſten einen Dieb an den Galgen hangen ſahe/ ſagte er: Wol dir du haſt es gut/ du bedarffſt keinen Advocaten und keinen Procuratoren/ und kanſt deine Rechtfertigung nicht mehr verlieren.

22. Es zeigte einer einem Advocaten eine Schuldverſchreibung und fragte ihn zu Raht. Der Advocat ſagte/ daß er eine gute Sache/ und daß er müſſte bezahlet werden. Als er aber darmit weggehen wolte/ rufft ihn der [illegible] nach/ und ſagte: daß wie recht auch [illegible] ſey/ daß er bezahle/ wie er bezahlt ſeyn wolle. Darüber/ antwortet der Glaubiger/ hab ich euren Raht nicht begehret/ ſondern nur über meinen Schuldbrief/ weiſet mit euren Schuldbrief/ ſo wil ich euch auch zahlen.

23. Ein Diener ſolte wegen ſeines Herren dem Advocaten Gelt bringen/ er wechſelte aber etliche ſchwere Ducaten mit leichten aus/ und als ſolche der Advocat nicht nehmen wolte/ ſagte er/ daß ſein Pa-

pier noch viel leichter / und geringhaltiger Waar ſey: **Papierenes Gelt/papierene Seelmeß.**

24. Einer fragte nach den rechten weg/ als er ſich vergangen / da zeigte ihm ein Bauer den Galgen von ferne / und ſagte: **ſeht ihr den Galgen? Wann ihr dorthin kommet / ſo ſeit ihr recht gegangen.** Als er aber den anweiſer mit Streichen lohnen wolte / beharrt er in aller Einfalt / daß ſein rechter Weg gerat auf den Galgen zugienge / der auf den Berg / und das Stättlein / dahin er wolte im Thal.

25. Einer hörte von der hohen Obrigkeit reden / daß der Hirſch in die Kuchen lauffe / wo der Dieb am Galgen hange. Darauf ſagte er: **Wann unſer Edelmann nichts zu eſſen hat / ſolte er einen Dieb laſſen henken / welches lang nicht geſchehen / ſo würde der Hirſch in die Kuchen lauffen.**

26. Es fragte ein Soldat / als er das Hohgericht leer ſahe ein armes Bettelweib: Warumb laſſen deine Herren von

N. me-

N. niemand hangen? O Herr / ſagte ſie/ **Die Diebe ſind alle in den Krieg gezogen.**

27. Es hat einer ſeinem Diener ein Kleid verſchafft; daſſelbe hat der Diener alſo bald genommen und angezogen. Der Herr ſagte ihm / daß es erſt nach ſeinem Tod würde ſein werden / aber noch nicht ſey / weil er lebte: **ſterbt** / ſagt der Diener / **wann ihr wolt / ich wil es nicht hindern.**

28. Einer fragte einen hinckenden was neues? der hinckende ſagte er hette nichts neues gehört. Darauf der andre verſetzet: **Du geheſt** den gantzen Tag in der Statt **hin und her** / und weiſt doch nichts neues.

29. Einer ſagte er kennete einen ſo demütigen Mann / daß wann ihme eine glüende Kolen auf der Hand läge / ſo würde er keinem die Mühe machen / ſolche Weg zu nehmen. Als man ſich darüber verwunderte / ſagte er / die urſache / **weil er die Kolen ſo bald ſelbſten von ſich werffen würde.**

30. Ein Spanier ſagte / **Der König in Franckreich hette nicht ſo viel Unterthanen / als ſein König Königreich hette.**

31. Ein junger Student predigte daß der HErr Chriſtus mit 500. Broten habe ſechs Perſonen zu eſſen gegeben. Nach der Predigt ſagte ein Bauer: das wolte ich auch thun und ohne Wunderwerck. Das folgende Jahr predigte er wie in dem Text ſtehet / da ſagte der Bauer wieder: Ey Herr / vor einem Jahre habt ihr nicht alſo geprediget / der Pfarrer ſagte: Du verſteheſt es nicht / **das Evangelium iſt vor einem Jahr nicht geweſen.**

32. Es verwunderte ſich einer daß Simſon mit einem Eſelskinbacken ſo viel todt geſchlagen. Darauf ſagte der andre: **Du haſt zween Eſelskinbacken / und kanſt doch keine ſolche Helden That thun.**

33. Ein Burgemeiſter zu N. ſagte / er wer zwar keine gratulierte (graduirte) Perſon / were aber doch den literalibus (Literatis) wol infectionirt (affectio-

nirt. Ein ander ſagt / der Generat (General) canoniſirte des Feindes Läger / für canonirte, und eine Jungfrau als ſie hörte etliche ſagen / ſie weren Cavallier von Fortun / ſagte ſie / ſie were eine Dama von Fortun. Dergleichen Sachen kan man täglich viel beobachten / bey denen / welche ſich einer Sprache anmaſſen die ſie nicht verſtehen und nie gelernet haben.

34. Ein Mahler ſolte einen einaugigen Fürſten mahlen und bildete ihn ſchlaffend: der andre aber mahlt ihn nach der ſeiten / oder nach dem durchſchnitt / daß man nur ein Aug ſehen kunte.

35. Ein Artzt ſagte / es beklage ſich kein Krancker über ihn. Ich **glaube es** / ſagte der andre / **dann ihr füllet ihnen allen das Maul mit Erden.**

36. Ihrer zween klagten wegen eines Eſels für einem Richter: Als der Richter den Ausſpruch gemacht / ſagte der andre: Ich bin nicht mit zu frieden **der Richter iſt dem Eſel zu nah befreundet**/und deßwegen parteiſch.

37. Einer feilſte die helfft eines hauffen Sparges/ und zalte ſo viel man dafür begehrte/ ſchniede aber das grüne herunter/ und lieſſe dem Verkauffer die weiſſe Stürtzel.

38. Ein Frantzos ſahe daß man die Tafel aufhebte/ und wie ein ieder des andern Teller in die aufhebſchüſſel werffen wolte/ fragte deßwegen / was daß für ein Spiel / wer gewonnen hette? Als man Zahnſtirer vorlegte/ vermeinte er es were eine Speiſe/ und bies darein / als er ber ſahe daß es Holtz war/ entſchuldigte er ſich daß er dergleichen noch nie gegeſſen

39. Drey Soldaten begegneten dreyen Mönichen: die Mönichen ſagten: **Gott gebe euch Fried.** Die Soldaten antworteten: **und nehme euch das Almoſen.**

40. Ein Alter der eine junge Frau hatte/ fragte; **wo doch des Menſchen Haut am dickſten?** Ein Schalck antwortete: an der Stirn/ dann wann eure Haut nicht ſo dick die Hörner weren längſten durch gewachſen.

41. Ein Frantzöſiſcher Geſander hat in der Schweitz einen Doctor der Artzney gebraucht; als er ihn aber recht angeſehen / hat er ihn erkennt / daß er ſein Schmied zu Paris geweſen / fragte ihn deßwegen wie er ſo bald zu der Kunſt kommen. Er antwortet: Ich halte die Schweitzer wie die Pferde mit grober Roßartzney: Euch aber ordne ich / wz man den ſchwachen Kleppern gebraucht.

42. **In wichtigen Rahtſchlägen ſol man nicht nur wegen Freundſchafft / ſondern auch wegen Feindſchafft außtretten.**

43. Ein Feldherr wurde geſchlagen / daß das meinſte Fußvolck im ſtiche bliebe / da ſagte er / **daß er es noch einmel reiteriſch wagen wolte**: Ja / ſagte ſein Narr / **es muß reiteriſch ſeyn** / oder gar verbleiben / dann das Fußvolck iſt verlohren.

44. Die Becken bauen mit kleinem Brod groſſe Häuſer / wie die Kauffleute mit ihrem Item **Stockfiſch bin ich / und Stockfiſch ſol mir.** Wann das

Hauß gebaut ſo exemplificiren ſie das reiß aus.

45. Die Soldaten können wol reformiren: Wann ſie kommen ſo **beten** die Bauren: **weil ſie verbleiben / ſo feyren ſie: wann ſie weg ziehen / ſo faſten ſie.** Dieſe art Teuffel / ſagte ein andrer wird nicht ausgetrieben als durch faſten.

46. Die Malteſer Ritter halten das Gelübd der **Keuſchheit in der Kirch**: das Gelubd der **Armut in dem Bad.** das Gelübd des **Gehorſams** / wann man ſie heiſſt **trinken.**

47. Ein Italianer beſahe einer Statt fortification und Baſteyen / fragend: **Welcher Narr hat dieſes alles gebaut?** Der Herr ſo mit ihm gienge antwortete: **es iſt ein Italianer geweſen.**

48. Ein Papiſt fragte einen verſtändigen Geſanden: Ob er vermeinte daß der König in Schweden für der Teutſchen Freyheit / und der König in Franckreich für ihre Religion Krieg führte? Der andre antwortete: Ja / **Der König in Frankreich führet für unſre Freyheit / und**

der König in Schweden den Krieg für unſre Religion.

In einer vornemen Reichsſtatt fragte einer einen Trompeter: Was für ein unterſcheid ſey zwiſchen einen Trompeter und einem Törner? Der Trompeter antwortet: Es iſt der unterſcheid / welcher iſt zwiſchen einem Edelmann und einem Geſchlechter. Wol ſagte der andre: Wann die Edelleut in den Stätten wohnen ſo ſind ſie Geſchlechter: Wann die Trompeter nicht mehr in dem Feld dienen können / ſo werden ſie Törner / wie dieſer den wir jetzund blaſen hören auch ein Trompeter geweſen.

50. Einer lobte einen Oberſten / daß er allen ſeinen Soldaten auf die Füſſe geholffen: Er hatte ſie umb ihre Pferde gebracht / daß ſie zu Fuſſe gehen müſſen.

Dieſen könte noch viel beygefüget werden / welches wir zu andrer Gelegenheit ausgeſetzet ſeyn laſſen / und erinnern hiermit ſchlüßlich / daß die Scharfſinnigen Hofreden nicht der geringſte Theil der Geſprächſpiele / und deßwegen auch zu ſolcher Gerätſchafft gehörig / und an unterſchiedlichen Orten in beſagten Spielen behandelt worden. Beliebe / geneigter Leſer unſre geringe Arbeit / und erwarte ſowol dieſer traurigen als frölichen Geſchichte noch andere Theil / welche in kurtzen folgen ſollen.

Inhalts Regiſter.

Der Lehrſprüche und Geſchichte/ welche in dieſem Wercklein zu finden.

Und bedeutet die Vorrede A der Anhang. Die Römiſche Zahl die Erzehlung/ und die gemeine Zahl den. ¶ oder Abſatz.

A.

Der Aberglaubiſche Schwervater. XXXVII.

Abſehen in der Menſchen Thun XIX. 2.

Affterreden. XXV. 5.

Almoſen geben und deſſelben vergeltung. XXXVI. 14. 15. XXXVII. 3. 6.

Alraun. XLV.

Alte ſollen nicht lieben. XXXVI. 3.

Die Amazonin. XL V.

Armut weh thut. XVI. 1.

H. Aubigni Hoffreden. A. V. VI. VII.

Auf die füſſe helffē/ wie es zuverſtehē. A. I.

Augen verlieren. XXXIX. 4.

Augen auf den Würffel mit dem Pillulen verglichen. XXXVII. 1.

B.

Baarecht halten. XXIV. 1. 2.

Der unglükſeelige Balger. XXXVIII.
Grauer Bart. A. XVIII.
Begierden regieren und beherꝛſchen. XVI. 11. IX. 16. XX. 13.
Die eröffnete Beicht. VII. Straffe derer die die Beicht verſchwetzen. VII. 12.
Bemüſſigung der müſſigen. XLVII. 2.
Die beraubten Räuber. LV.
Berge verſetzen. B. 16.
Beſcheidenheit ſollen die Frantzoſen lernen. A. IV. VII. 13.
Die beſte Religion A VII.
Beruff tröſtet. XL. 8.
Beten/ feyren und faſten der Soldaten Lehr. A. XXXXV.
Bilenberg erobert. XLIV. 1.
Billigkeit. XXXIV. 19.
Beyſtande im rauffen und ihr Amt. XLVIII. 10.
Der doppelte Brudermord. XLII.
Böſe Gewonheit. X. 1.
Böſes Gewiſſen. XLI. 12. 13.
Bücher machens iſt kein Ende. B. des zweiten Theils 1. 2. wie die ärgerlichen Bücher abzuthun. B. 7. Buchſtabwechſel. VIII. 12.

Buckel oder Hoger beſchrieben. XLIV. 5.

Buler gleichen den Bienen. XVIII. 2. ihre verſprechen halten ſie ſelten XVI. 3.

C.

Caſtel zu Mailand. A. I.

D.

Degens Gebrauch. XXXVIII. 10.

Diebe ſind glückſelig A. XXI.

Doctor in der Schweitz. A. XXXXI.

Drucker Kunſt gelobt. B. 4.

Diluculo ein Kraut. A. XV.

Dyel balgen.

E.

Echo: VI. 17.

Ehe wie ſie zu ſtifften. XIII. 12. 13. Der Anfang beharret nicht in gleichem zuſtand. XLVI. 5. XI. 10.

Eheband. XXVI. 11.

Eheverſprechen XLIII. 14.

Ehebruch XXVIII. 12. Bringt Haß. XLVI. 7. gebildet. XXIX. 13 Zu der Ehe nöhtigen. XLIV. 10.

Der liſtige Ehebrecher. XXX.

Der unverſchämte Ehbrecher. XXVIII.

Ehre gleicht einer Latern A. *XIX.*
Ehrſucht. *XLVI.* 1. 6. 12.
Ehrgeitz. *XXXII.* 1.
Ehr⸗Reh. *XXXX.* 9. iſt gefährlich *XLVI.* 13.
Die unbeſtändige Ehre. *XLVI.*
Eifer und Eiferſucht. *XLII.* 11. *XXI.* 9. 10. *XXV.* 2. *XXVII.* 5.
Die eifrende Fürſtin. *XXI.*
Eiſens Nutz. *XL.* 1.
Einäugige recht mahlen. A. *XXXIV.*
Das elende Ende. *IV.*
Die unbedachtſamen Eltern. *V.*
Erdbeben. *XXIII* 1.
Die erkauffte Meß. *XLIX.*
Eſelsfreundſchafft. A. *XXXVI.*
Eſelskinbacken. A. *XXXVI.*
Exempel bewegen. *XLIII.* 1.

F.

Der Fabel Nutzen. V. 4.
Der falſche Freund *VIII.*
Falſchheit wird geſtrafft. *XLI.* 19. *VIII.* 1. 8. *XVII.* 14.
Der verzagte Fechter. *XXXIX.*
Der geſtraffte Flucher. *XLVII.*
Fluchen wz es für ein Laſter. *XLVII.* 1. 2. 3.

Der Frantzöſiſche Frantzos. *XXVII.*

Der Frantzoſen Leichtſinnigkeit. *XL. XXII.* 17.

Freundſchafft *VIII.* 11. A. *XVII.* A. *XXX. II. XLIV.* 10. wie weit ſie ſich erſtrecke. *XXVI.* 11. *XXVII.* 12.

Freudenſpiele. V. 7.

Freunde: Freuden. VIII. 12.

Der Freyer in allen Gaſſen. *XIX.*

Fried bringet Wolluſt. *XVIII.* 1.

Füllerey XXIII. 3.

Furcht XXXVII. 2. A. 3.

Das Zeugnis des Geblüts. *XXIV.*

Der Weiber Gedult. *XXVIII.* 4

Gedancken des Fleiſches ſind Gergeſener Schwein XXXXVII. 17. ihre Geburt. xlix. 9. Gefängnis. vii

Gefahr der reiſenden xv. 13.

Gefahr ſuchen. xxvii. 3.

Haußgeiſter Spiritus familiares. xlv. 3.

Geiſter unterſcheid. *L.* 3.

Der unglückſelige Geitzhals. I.

Des Geitzes Eigenſchafft. I. 3. 16.

Mit Gemählen zahlen. A. v.

Gelegenheit zu ſündigen xxxii. 10.

Gelt deckt die Fehler. XLVII. 5. iſt ſorgreich XXXII. 1. mit Schlägen zahlen. XIX. 11. Geltmittel A. VIII. Geltlegt. XLV. 11.
Geſellſchafft verführet. XXXII. 9.
Geſchichte der Privat Perſonen V. 5. 4. eines jeden Landes. V. 8.
Geſchichtſchreiber Zweck. V. 21.
Geſchlechter mit den Trompetern verglichen. A. XLIX.
Gewiſſen. XXXVII. 10. XXV. 13. XXXIX. 11
Das unglükſelige Glük. XXXII. iſt ſchwer zu tragen. V. 4.
Glauben wie es zu verſtehen. XXXVIII. 6. XXXVII. 10.
Gold warumb es erſchaffen. XL. 1. ſeine würkung XXXVI. 9. XXXIII. 12.
Gott ſtraffet nicht alles. VI. 16. XXXV. 17. XLIII. 14. ſchauet auf die Menſchen. XXVII. 21.
Die großmütige Rache. XXII.
Grabſchrifft. XXX. 13. XLIV. 9.

H.

Hanreyerey. A. XXXX.
Heuraten vid. Ehe.

Heuch-

Heuchler XXXVII. 1. 13. 14 18.

Hertz des Menſchen. XLIX. 9.

Die unglükſelige Hinterliſt. XXII.

Hin und her gehen. A. XXVIII.

Hoffart wird von Gott geſtrafft. XLVII. 5.

Hofzeitung trager. XXI. 6.

Hochgericht A. XXIV. XXV.

Hunger iſt klug. XXXVI. 1.

Huren XXXII. 9. ihr Lohn. XXVII. 20. ihre beſchreibung III. 7. ihre Liebe. XXXI. 3.

Der ſtinckende Hurenhengſt. X.

J.

Jägerey. XL. 3.

Italianer ſind verſchwiegen. XXVI. 2. rachgierig. XIV. 4. eiferſucht. XXVII. 5.

Jugend iſt blind. XXIX. 1. X. X. 13. ihre erſte anweiſung. IV. 6. ihr Sinn ſol erforſchet werden. IV. 13.

Jungfrauen Ehre. XLVII. ihre Schänder XXIII. 5. 11. 13.

Der doppelte Jungfrauenraub. XLIII.

K.

Der Kaufleut buchhalten. A. XXXXIV.

Karten mit den Eheleuten vergliechen. XXIV.

Keuſchheit III 2. 11.
Kinder gleichen den Metallen. III. 10. Kinderſegen. x. 2. 5.
Klugheit. A. ix.
Die verwundte Keuſchheit. III.
Königliche Wort. xxxix. 1.
Kriegeszucht oder diſciplin. xxiii. 2.
Krieges urſach. A. xxxviii.

L.

Landsart xxxvi. 1.
Laſter für Tugend halten. xxviii. 1. Ein laſter rechtfertiget das andre nicht. xxviii. 2
Der Laſterlaſt v. 16. in Tritreimen beſchriebẽ. xvi. 11.
Latein fälſchen. A. xxxiii.
Leben vertheidigen. xxxviii. 10.
Lehrgeſchichte in frembden ſprachen. v. 7. 8 9.
Der leichtglaubige. xxxiii.
Leichtglauben. xxxiv 5 10.
Der Franzoſen Leichtſinnigkeit. xl.
Der Liebsbiſſen. xxxi.
Lieb und Todeskampf. xxvi.
Liebe iſt der müſſigen bemüſſigung. xlvii. 2. xxxvi. 3.
Liebs Getrancke. xvxii. 7. iſt ſtärcker als als der Tod. xxxvi. 1. 2. leidet keine Geſelſchafft. xxxvi. 2. machet oder findet Gleichheit. xxx. 2. 3. iſt zwiſchen Ehleuten ein Theil Göttliches Segens. xxxiv. 16. Lieb und der Tod verwechſeln die Pfeile. xxxvii
Liebs-

Liebsgeſchichte. W. 6. Gefahr. xi. ii.
Loh. xl. iv. ii.
Der liſtige Ehebrecher. xxx.
Lob A xiv. Lobwurtz. xlvii. i.
Lügen. xxii. 9. Luſtſeuge xl ii. 2.

M.

Menſchliche Schwachheit. xxxiv.
Die erkauffte Meß. xlix.
Meſſe leſen. xlix. 6.
Malteſer Gelübd. A. xxxvii.
Mittelmaß in allen Sachen. xxxiii. ii.
Mines zu teutſch. xxiii. i.
Mißbrauch. v. 5.
Mütterliche vorſorge für die Töchter. xxxiv. 6

N.

Narrheit und ihr einfall. xliii. 14.
Neid xxxix. 2.
Nohtzüchtigung. xxxiv.
Nonnenleben. xxxvii. 3.

P.

Papierne Seelmeſſe. A. xxiii.
Petermännigen Fiſche. xvi. ii.
Prediger leben iſt Stattkündig v. 5.
Prieſter Ehe. v. 7.

R.

Rache xii. i. xiii. 3. 13. xxiii. i.
Die rechtmäſſige Rache. xiii.
Die großmütige Rache. xxiii.
Rähte der Fürſten. III. 10.
Rähtſel vom Eifer xxi. 10. von dieſen Buch. l. ii.

Die beraubten Rauber. xv.
Rauffen oder balgen verbotten. XXXIV.
Rechenſchafft gegen Gott. xl. 8.
Rechtfertigung. ix. 4.
Redligkeit xlviii. 11.
Reichthumb xlvi. 7.
Reiche Jungfrauen. xxxii. 10. xix. 8.
Zu ſpate Reue. xi.
Römer warumb ſie glückſelig. xlix. 1.
Ruhm iſt eitel. xlvi. iſt ſchädlich. xviii. 16.
xlviii. 12.
Der Thörigte Ruhm. xlviii.
Die ſchädliche Ruhmrätigkeit. xviii.

S.

Schamhafftigkeit. xxxvi. 5.
Schauplätze der Alten. v. 14.
Schiffvolck. xxxvi. 2.
Schüſſel in einem Sinnbild. iv. 11.
Die Schrammen. xii.
Der verrähteriſche Schwager. xli.
Schwanen fleiſch iſt zu eſſē verbottē. xxxvii. 1.
Schwartze Weibesbilder. xxvii. 14.
Schwindelhirn. xlvii. 7.
Seconds ſih Beyſtände.
Söhne ahnen den Eltern nicht nach. xxvii. 1.
ihr Gehorſam. iv. 12.
Soldaten Hochmut. xliv. ihr elendes Leben.
xx. ii. 3.
Sorg der Nahrung. xi. Spargel. xxxvii.
Spielen A. xiii. (xxvii. 1.
Sünden ketten. v. 15. viii. 10. ix. 1. ſtern ſehen.

Stoltz beſtrafft. xii. 12. xix. 14.
Tapferkeit. xxxix. 10.
T.
Teuffels marterkron. l. 17 ſein kram. xxxv. 15
Trauerſpiele der Alten. v. 6.
Lieb und Todeskampf xxvi.
Tod aus dem leben zu lernen. vi. Todesſtunde. l. 10. Todten begraben. xliv. Trunckenheit. A. xii. xxviii. 7.
Trompet mit den Geſchlechtern verglichen. A. xlix.
Tugend unter den Laſtern. vi. 1. ihr gegengewicht. xliii. 3.
V.
Valenz beſchrieben. xxxii. 2.
Vaters gewalt iv 12.
Der ungefähre Vatermörder. ix.
Die verblendte unbedachtſamkeit. xxix.
Verbot iſt den verliebten ein Gebot. l. 7.
Verleumbden. xx. 6. xxv. 4. 5.
Die entdeckte Verrähterey. xvii.
Vermeſſenheit. xxxviii. 11.
Verſchwiegenheit. xxxiv. 9. vii. 1. xli. 12.
Verſöhnligkeit xl. 4.
Verſprechen und nicht halten. xxiv. 6.
Verſtand iſt ein Liecht. xxix. 1.
Die traurige Verwirrung. xxxv.
Die verwundte Keuſchheit. III.
Verzweiflung. xxvi. 5. xiii. 1.
Der verzweifelte Buler. xvi.
Der verzweifelte Spieler. xxxvi.
Vnbeſtändigkeit. xiv 13. xvi. 5. der Weiber xlii. 11. xiv. 14.

Straff

Straff der unbeſtändigkeit. xiv.
Die unbeſtändige Ehre. xlvi.
Vndanckbarkeit. II. 12. xiv. 6. xx. 14.
Vngleichheit der Ehgatten. xxxii. 10. xxxiii. 3
Das unglükſelige Glük. xxxii.
Der unglükſelige Balger. xxxviii.
Die blinde unkeüſchheit. xxv.
Vnkeuſchheit xxii. 20. ix. 10. x. 11.
Vnrecht Gut. xl. 5. Vnſchuld. vi. 17.
Vntreu xvii. 13. xxxxi. 14.
Beſtraffung der Vntreue. II.
unzertrennliche Freundſchafft. xliv. 4
Vnzucht. x. 11.

W.

Warheit der Zeit Tochter. v. 10.
Wanckelmut. vii. 5.
Weiber ſind böß xxviii. 7. gefährlich. 3 xlvi 8 ſind ehrgeitzig. xviii. 4. ihr lob. xxi. 11 welt liegt in argē. xlii. 1. ihr bildnis. xlii. 14.
Wiederkehr. xlvii. 8. widertritt. xlviii. 12
Wiſſenſchaftē letzter zeit. Vorrede des II. Th.
Wolthatē ſind kettē. xiv. 3. Würffel. xxxvi. 1
Zagheit. xxxix. 6. 11.

Z

Zahlen. xxii. Die Zauberlieb. xxxvi. Zauberer gewalt. xxxvi. 7. 10. 14.
Zeugnis des Geblüts. xxiv.
Zorn ix. 16 ix 17. Zeitung. A. xxviii.
Zungen gebrauch xlvii. 8 Zügeiner. vi. 1.
Die unſchuldige Zügeinerin. vi.
Zukünfftige Sachen wiſſen. xxxvii. 12. 10.

E N D E.

Fehler / ſo durch des *Autoris* Abweſen verſehen.

Die erſte Ziffer bedeutet das Blat / die ander

In der Vorrede.

11. 7. in der Zeit / für jederzeit. 13. 2. *noxa* / für *nexa*. 3. *numq́*, für *nunquam*. 15. 4. biß / für bis. 19. 13. Erfindung / für Erfindungen.

In den Geſchichten.

1. 5. Anfeng / für Anfang. 6. 13. ſthat / für hat. 18. welche / zu viel geſetzt. 7. 20. Bergold / für Berggold. 8. 16. endlich zuwachſend / ſetze darzwiſchen mit. 11. 19. Aufrohr / für aufruhr. 13. 9. Erſtgepflichten / erſtverpflichten. 4. 1. ein / für eine / 14. weck für werck. 16. 23. 2. ſich / für ſich auch. 19. 15. wolte / für wolle. 19 ſeine / für ſeine. 25. 4. trotten / für tritten. 6. erlenen / für erlernen. 27. 16. betrüben / für betrůgen. 32. 24. beſuchen / für beſuchen. 33. 24. erhoffend / für verhoffend. 34. 23. Fraw / für frau. 35. 11. es iſt / für ſie hat. 44. 7. geſetzet / für geſtellet. 55. 14. argwohn / für argwahn. 57. 9. gewirich / für gewierig. 58. 15. hützet für hitzet. 66. 11. gras / für boas. 99. 12. antwort / für antworten. 100. 23. und ſie / für und daß ſie. 102. 2. verſchworen / für geſchworen 109. 18. verhaſſt / für verhaſſe. 112. 3. drey / für dreyen. 121. 11. zeiger / für Inigo. 123. 16 eiferige / für eifrende. 131. 19. helloh / für helleloh. 20. ſind geſtigen / für aufgeſtiegē. 132. 23. hern / für herr. 141. 9. muttermords. für kindermords. 133. 20. bewogenheit / für gewogēheit. 157. 19. mit freud / für mit werck 160. 11, laſſen / für laſter. 163, 24. hingehn /

für hingehen laſſen.1.68. 2. Sich / iſt zu viel.
21.*cerealius*, für *cerealis* 170.15 eingriſſen
für eingriſſe. 192.18. den ſtaubet/ für der be
ſtaubet.201 24.Crebs/ für Krebs.210.17.
ſatean / für ſathan.225.23.in mehren / für
ehren.227.8.znlaſſe/ für zulaſſe.229.23.ge-
ſangenen/ für gefangenen. 230.4.lege/ für
lage.234.2.begegner/ für gegner. 235.16.le-
ance / für leonce.236.21.geben/ für gegeben
239.13.eute/ für leute. 21.folgender / für in
folgender.240.22.pallen / für die pallen.245
2.frey / für frey.252.17.niloman/ für tyga
253.5.erden / für erben.260.7.harlicheit für
beharlichkeit.263.7.O für ein rund o.271.15.
gebetten / für gebotten. 276. 13. alman/ für
arelan.283. 18.aus/ iſt zu viel. 295.3.wolge-
ſtellet / für wolgeſtalt. 197.21 ſchickte / für
achtete 299.22. leiſten/ für thun. 307.15.die-
ſes / für dieſes 317.13. die/ für der.321.3.dē
für dem. 29.könne/ für könte.327.12.bas
für aber. 330.9.leute / für leute.

Der
Groſſe Schau-Platz Jämerlicher Mord-geſchichte.

Dritter und Vierter Theil.

Mit vielen merkwürdigen Erzehlungen/ klugen Sprüchen/ ſcharffſinnigen
Hofreden/ verborgenen Rähtſlen/ poëti-
ſchen Erfindungen/ wolgefügten Schertzfra-
gen und darauf erfolgten Antworten ꝛc.
außgeziert und eröffnet
durch
Ein Mitglied der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft.

Hamburgk/
Bey Johann Nauman Buchhändl.

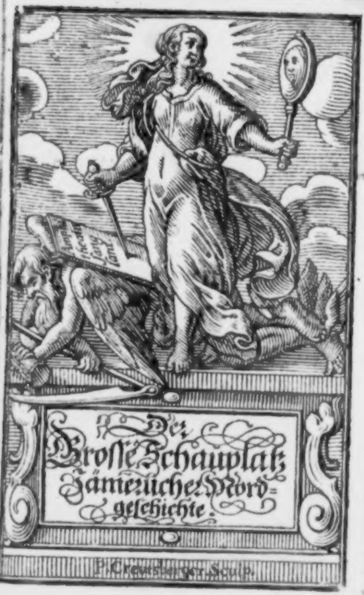
Im Jahr Chriſti 1649.

118

Urtheil.

WJe der Sterne ſilberflam̃en/
groß und kleine ſonder zahl/
an dem blauen Him̃elsſaal/
fügen manches Bild zuſammen /
ſo/ daß der Planeten Schein
nicht kan ohne Würckung ſeyn:
Alſo ſol auch auf der Erden
aus ſo mancher Jammer That /
die man hier bemerket hat
Nutz und Lehr gezogen werden.
Solches Urtheil fehlet nicht /
das begründet die Geſchicht.

J. M. D.


Der
Groſſe Schauplatz
Jämerlicher Mord-
geſchichte.
P. Creutzberger Sculp.

Dem
Hoch- und Wolgebornen Herrn
Herrn
George Ehrenreich/
Frey-Herrn von Rogendorf
auf Mollenberg. ꝛc.
unter
Den Hochlöblichen Fruchtbringenden
dem Geduldigen/
Seinem gnädigen Herrn und Hoch-
werthen Geſellſchaffter.

Hoch- und Wolgeborner Gnädiger Herr/ hochwehrter Geſellſchaffter.

Unter den Wunder vollen natürlichen Sachen überführet uns abſonderlich unſrer Unwiſſenheit die Betrachtung der mancherley Kräuter/ Blumen/ Früchte und Erdgewächſe/ welche ſich mit der unterſchiedenen Menſchen Beſchaffenheit füglich vereinbaren laſſen. Etliche Gewächſe haben keine Wurtzel wie die Erdſchwammen/ Morgeln/ Pfifferling ꝛc. und dieſen gleichen die Gottloſen/ die ſich brüſten wie die fetten Wänſte/ und recht Geſchwer (ubera terræ) und Beſchwernis der Erden ſind/ ohne Grund und Beſtand daher wachſend. Etliche haben nur Blättlein und keine Frucht/ wie die

Meerlinſen/ und laſſen ſich mit den Heuchlern und falſchen Zungen vergleichen/ die ſtetig in feuchten Orten leben und ſchweben wollen/ niemand Nutz / vielen aber ſchaden können. Etliche haben keinen Samen/ wie das Farren- und Nabelkraut und ſolche gleichen den Geitzigen/ deren Gut niemals auf den Dritten Erben kommet. Etliche aber bringen ihre Frucht vor den Blättern/ wie der Feigenbaum/ und vereinbaren ſich mit dem **Geduldigen**/ welche die Frucht und Gottesfurcht/ ohne den Schatten Ehrſüchtiger Eitelkeit erweiſen.

Dieſe Tugend wird ſonderlich außgebildet durch das **Lam̃kraut**/ ſo die Tartarē in ihrer Sprache geneñet **Borametz**/ das iſt ein **Lamm**/ deſſen Geſtalt es in allen Gliedern/ Haubt/ Ohren/ Füſſen/ Klauen/ und Wollen hat/ daraus die gemeinen Leute ein Geſpünſt und Leinwat zumachen pfle-

gen.

ein. Das Fleiſch iſt gleich dem Krebsfleiſch/wolgeſchmack/ſüß/und wann es verwundet wird/ſo blutet es/wie ein andres Thier. Der Stämer nehret ſolches durch den Nabel/ (daher Scaliger verlanget zu wiſſen/ wie die Füſſe wachſen) es verzehret auch dieſes Kraut alles Graß ümher/ und wird ihm von dem Wolff eiferigſt nachgeſtellet/ wie zuleſen bey Bauhino/Sigmund von Herberſtein/ Scaliger/ Duret und andern. Dergleichē Wunderart findet ſich auch in den Schottiſchen Enden ſo auf einem Baumen wachſen/und hernach in das Waſſer fallend lebendig werden und davon ſchwiñen; wiederum bey der Wurtzel Mandragora oder Baaras, und dem keuſchen Baume von welchem Scaliger ſchreibet/ daß er in der Inſul Pudifeta wachſe/ und ſeine Aeſte an ſich ziehe/wenn iemand zu ihm nahet.

Vorbeſagtes Lammkraut und dergleichen Gewächſe halten die Naturkündiger für ein Mittelweſen/ vermiſchet oder zuſammen gefüget von den Eigenſchafften der Thire und Erdgewächſe; wie etwann die graue Farb zu gleich weiß und ſchwartz iſt / doch keines vollſtändig. Der Geſtalt nach gleichen ſie den Thieren / dem Wachsthum nach den Blumen und Kräutern/haben alſo beederley Eigenſchafften geſammt/ wie die Zwiedorn ſo männliche und weibliche Creaturen/ iedoch eine vollkommener / als die andre haben.

Vielbenamtes **Lammkraut** haben E. G. zu ſeinem Gemähl in der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft/mit dem Beywort: **Hält ſeine Stelle**/ und dem Nahmen deß **Geduldigen**/erwehlet: zu beſtändiger Anzeigung/ daß die vielfältigen Trübſalen/ mit welchen der Allmäch-

tige

tig/ die Seinen zu üben pfleget/ ein **gedultiges Lamsbertz** bey E. G. finden/ und daß ſie den verluſt alles zeitlichen/in Erwartung des Ewigen/ ohne Wiederrede/ ſtandhafftig zu ertragen entſchloſſen.

Mit ſolcher unüberwindlichen Großmütigkeit hat E. G. ihren Willen deß Höchſten Willen iederzeit gedultig unterworffen/ und alſo ihren Geſellſchaffts Nahmen mit **Jobs/** nicht **Joabs Wercken** wie ſie ſelbſten hochverſtändig darzu geſchrieben/ beglaubet; maſſen nicht nur in der Gefahr/ oder verluſt ſeiner Güter ſondern auch in andern Unfällen / Kreutz und Kranckheiten eine ritterliche Standhafftigkeit zuerweiſen iſt/ wie Seneca hiervon gründlich urtheilet.

Wie nun E. G. ein lebendiges und ſtets rühmliches Exempel der Gedult/ bey verluſt aller ſeiner Habſchafft ſehē laſſen/ GOTT als den gütigen Ge-

)?(v ber

der und zornigen Nehmer derſelben/ gelobt; und ſonderlich bey dieſen letzten zeiten ſolche Tugend ſo ſelten als preißwürdig nnd nohtwendig; hab ich mich erkühnet E. G. hohen Namen dieſem groſſen **Schauplatz Jäm̃erlicher Mordgeſchichte** gebürlich vorzuſchreiben den Leſer zu ſo löblicher Jobs**tugend** nachfolge anzumahnen/ **und** von Joabs welcherley hier **viel vorge**ſtellet werden/ wolmeinend **zu warnen** und abzuſchrecken.

E. G. geruhen dieſes Geſellſchafftmäſſige Beginnen mit gnädiger Gewogenheit zubelieben / und **wie bißhe**ro / alſo auch künfftig mein **Gnädiger** Herꝛ zu ſeyn und zu verbleiben. Befehle dieſelbe hiermit deß Allerhöchſten **väterlicher** Obhalt / **und verſchreibe mich** ieder zeit zu beharren.

E. G.

Dienſtverbundener
und gehorſamer Knecht
G. P. H.
der Spielende.

PANACEA CALAMITATUM.

ODE

DICOLOS DISTROPHOS.

Heus, heus obruimur malis!

SEcli ſors miſera, heus, ultimat ultimat,
vulgus gentis Adamitum
pergit, mentis inops, per vetitum nefas.
virtus exulat ardua:
ſuccedit vitium murice ſplendidum.
trux Injuria pendulam
confringens trutinam, cum gladio furit.
ſqualent fœda cadavera
Regnorum: pietas corruit ignea.
Urnæ nomina bellicæ
ſpargit ceu cineres, Fama per aërem.
Muſæ gloria priſtina
conſpurcata jacet pulvere devio.
veſtitur tenebris Fides
& Mens, quam probitas concitat altius.
Heic mons erat *medicamina*
ROGENDORFIADES *Pieridum decus,*
exemplo Patientiæ.
Vah, mundus cumulet crimina crimine,
inſurgat tumidis modis.

pre-

proſternatq; bonos, rudera ceu domus
ſanctæ. ſola medebitur*
conſtans Mens ſolitam per Patientiam.
Hoc Lector, cape Pharmacon
Ut Victor ſuperes cuncta pericula.

G- P. H.

---

* Seneca: Boni ceu ſacrarum ædium ruinæ calcantur.

Vorre

Vorrede
an
Den Teutſchliebenden Leſer.

Das Abſehen/ den Inhalt/ und die Erzehlungs art betreffend.

MIt den **weiſſen** und **ſchwartzen** **Stäben** deß Erzvaters Jacob laſſen ſich füglich vergleichen die **frölichen** und **traurigen Geſchichte.** In dem wir ſelbe beſchauen/ empfangen wir in unſrem Gemüte **Freude** oder **Leid** Lehr oder **Warnung** und gebehren gleichſam ſo gebildete **gute Gedanken/** welche in der Dienſtbarkeit dieſer Welt ein geſegneter Lohn ſeyn ſollen unſrer mühſamen Beobachtung; oder wir bringen thätlich an das Liecht **böſe Gedanken** in dem wir böſen Thaten gefährlich nachahmen. Der weiſe Haußlehrer Sirach ſagt: **Sehet an die Exempel der Alten und merket ſie** im 2. Cap. am 2. Verßlein) welche ſolche nicht anſchauen gebehren einen Fehler/ weil ſie durch Betrachtung deß Endes nicht klug worden. Die ſich mit Leſung der Liebs- und Helden-Geſchichte beluſtigen/ lachen / ſorgen / weinen und trauren mit ihnen; da ſie doch wol wiſſen/ daß es lauter eitles Gedicht/ angefüllt mit wunderlichen Einfällen / mit unglaublichen Fügniſſen / mit unerhörten Bezauberungen / unmöglichen Verſtellungen / und unerwarten nichtigen Gedancken.

Ob nun wol dergleichen Schrifftdichter ſchöne Wort / welgeſetzte Lieder und Reimgebände/ auch zu zeiten feine Lehren mit einfügen/ dardurch die Jugend beluſtiget wird; ſo iſt doch die Unwarheit viel zu blind/ daß ſie den Weg zu warer Tugend ſolte anweiſen können; ja ſie verleitet viel mehr zu dem Abweg der Laſter / daß die zu allem Böſen geneigte Jünglingſchafft ihren unbändigen Begierden brünſtig nachſetzet / und zu derſelben Vollziehung kühnlich angehet.

Gleich wie die Vögel mit ihren Schnäbelen auf die Trauben pickten die Zevxis gemahlet hatte: ſo entzündet ſich die luſtrende Jugend / über den erdichten Liebs-Geſchichten/ welche keines andern Liechts/ als des Feuers wehrt ſind. Was hat der

Warheit Glanz für Gemeinſchafft mit der Finſterniß der Unwarheit? kan man auch Trauben leſen von den Dörnern/ welche ſich mit ſchönen grünen Blättern hervor brüſten/ aber noch Frucht noch Schatten geben können. Wer ſolte den mit Gifft vermiſchten Wein wieder abſondern/ und ſicher zu einem Getrank gebrauchen können? Wann wir die Würklichkeit haben/ und gute Lehren auf die feſtſtändige Warheit gründen können/ warüm wollen wir auf die Nichtigkeit trauen und uns auf den weichen und weichenden Sand der Falſchheit verlaſſen?

Damit mich aber die Liebhaber ſolcher Gedicht Bücher nicht für einen gar zu unbedachtſamen Straffmeiſter halten/ geſtehe ich gerne/ daß der Pinſel nicht weniger Freyheit/ als die Feder und die ungebundne Rede nicht weniger Zulaſſung/ als die gebundne haben ſol; ja daß dz wandelbare Gedicht zu Vorſtellung einer Lehre viel ſchiklicher als die unverändliche Warheit. Dieſemnach vermeine ich (ohne Vorurtheil mehr verſtändiger gutachten) daß ſolche Heldengedichte/ welche niemand nicht ärgerlich/ (deren aber ſehr wenig) noch möchten verſtattet werden / wann ſonderlich des Leſers reifer Verſtand/ und reines Urtheil gutes von Böſen zu unterſcheiden darzu kommet.

Im fall es uns an warhafften Geſchichten ermanglen ſolte / welches aber gewißlich nicht iſt/ ſo könte man geſchehen laſſen/ daß das Gedicht ſolchen Abgang erſetzte/ und lieget wenig daran/ daß die Könige in den Trauer / und Freudenſpielen keine geborne und würkliche Könige ſind / wann nur ihre Geſchichte / welche ſie vorſtellen/ ſich warhafftig begeben und zugetragen/ nach denen andre ihre Sitten Arten und Geſtalten können.

Solcher maſſen ſtellen wir auf unſren Schauplatz ware iedoch verlarvte Perſonen/ und weiſen aus ihren Tugenden die löbliche Nachfolge / aus ihren Laſtern aber den jäm̃erlichen und meinſten Theil mörderlichen Außgang ; zu einer beſtändigen Lehre/ daß gleiche Sünden gleiche Straffen zu erwarten haben.

Nechſt dieſem Haubtſatz iſt zu beobachten/ daß drey Quellen ſind faſt alles hier erzehlten Unheils: nemlich die Ehr- Geld- und Liebsſucht; daß faſt kein Geſchicht ſeyn wird / in welcher nicht dieſer dreyen eines endliches verderben verurſachet haben ſolte.

So viel vom Inhalt.

Die Art nun / ſolcher Geſchichtſchreibung zuführen / iſt ſchlecht und einfältig/ ohne Einmiſchung ümbſtändiger Klagreden / wolverfaſſter Briefe / tiefſinniger Geſpräche und dergleichen Schminke welcher ſich die ungeſtalten Erzehlungen bedienen müſſen. Wie aber die Abbildung einer Perſon in ſeiner Natürlichen Gröſſe/ ſo wol ſeinen Ruhm hat / als die / welche Landſchafften / Verjüngerungen der Bilder und ein Werk auf unterſchiedlichen Gründen kunſtrichtig vorweiſet: Alſo wird verhoffentlich dem Endsbegierigen Leſer nicht mißfallen / daß wir keine andre Zier/ als welche zu zeiten aus der Sache ſelbſt gefloſſen/ mit eingebracht/ und alles/ ſo viel möglich/ nach dem ſelbſtändigen Verlauff be-

beſchrieben haben / und zwar viel freyer / als in dem erſten Theil / weil wir uns zu keines gewiſſen Scribenten Erzehlungen / wie Eingangs geſchehen / verbündig gemachet.

Damit aber der Leſer mit viel traurigen Begebenheiten nicht beläſtiget werde / haben wir zu Beſchluß ieder Geſchichte kurze Verßlein angefüget / und in denſelben die Lehre oder ſonſten etwas ſchickliches darinnen eingeſchaltet; deß wolgemeinten Vertrauens / es werde ſolches / wie auch das gantze Werklein / welches wir noch auf etliche hundert fort zuſetzen gedenken / mit beharrlicher Wolgewogenheit an- und aufgenommen werden.

Ende der Vorrede.

Regiſter
Der Geſchichte des
Dritten Theils
Jämmerlicher Mord-Geſchichte.

* * *

[illegible] Die übergroſſe Untreue.
LII. Die verdiente Beſtraffung.
LIII. Die jäm̃erliche Verzweifflung.
LIV. Der Ehrvergeſſne Gerhaber.
LV. Der Glück und Unglücks-fall.
LVI. Die geſtrafften Balger.
LVII. Das gefallene Schoßkind.
LVIII. Das frevle Beginnen.
LIX. Die Gottsvergeſſne Eiferſucht.
LX. Die unerwarte Straffe.
LXI Die verwirrte Irrung.
LXII. Der gefährte Pfandmann.
LXIII. Die gefährliche Nachahmung.
LXIV. Der tödliche Schrecken.
LXV. Der ungetreue Bruder.

Deß

LXVI. Deß überwundnen Obſieg.
LXVII. Die ungleichen Schweſtern.
LXVIII. Die entdeckte Verräterey.
LXIX. Die feindlichen Beyſtände.
LXX. Die Feſtmacher.
LXXI. Der falſche Bruder.
LXXII. Die unkeuſche Mutter.
LXXIII. Der leichtfertige Hader.
LXXIV. Der verwegne Artzt.
LXXV. Das Geſpänſt.

Deß groſſen Schauplatzes
Jämmerlicher Mord-Geſchichte
III. Theil.
Die übergroſſe Untreu.
LI.

UNſer Erlöſer fraget / (Luc. 18. v. 8. 4. Chr. 5. v. 1.) ob Er auch zu Zeiten ſeiner letzten Zukunft Glauben finden werde? Dieſes verſtehen ihrer etliche von dem politiſchen Glauben / Treue und Feſthaltung deſſen / was man zugeſagt / verbriefet und gelobet. Andre legen es aus von dem Seeligmachenden Glauben / und hanget feſt beedes an einander; maſſen ein frommer Chriſt niemals untreulich / ein ruchloſer Menſch aber / niemals oder ja ſelten redlich handlen wird. Die Falſchheit und der Trug iſt Gott ein Greuel / weil es herrühet von dem Lügner von Anbeginn / und bleibt nicht ungeſtrafft.

8. Ein Exempel deſſen kan ſeyn Armilla eines Kauffmanns zu Arles Tochter / welcher übergroſſe Untreue gegen ihren Mann /

ein wolverdientes jämmerliches Ende genommen / und alſo in des Verderbers Stricken/auſſer allen Zweiffel in den Hölliſchen Abgrund hingeraffet worden / wie wir ümſtändig hören wollen.

3. Zu der Zeit als Franckreich mit einheimiſchen Kriegen gefähret war / lebten zu Arles zween Kauffherren Adalgar und Hornhold/welche mit Gewürtz gewerb trieben / und Handelsgeſellſchaffter waren. Sie waren beede gleich reich / in dieſem aber unterſchieden / daß Adalgar viel Kinder und groſſe Unkoſten zu tragen: Hornhold aber war noch in ledigem Stande / und legte zu rucke / was der ander mehr außgeben muſſte. Jener klagte über den groſſen Aufgang ſeines Haußweſens; dieſer über die Einſamkeit / und daß er nicht wüſte/ wem er das ſeine ſparte: maſſen die Menſchen ſo beſchaffen/daß keiner mit ſeinem Zuſtande zufrieden / und in dem ſie auch auf das künfftige ſorgen / ſich der gegenwertigen Ruhe berauben.

4. Adalgar hatte eine mannbare Tochter/Arnulla genannt/welche Hornhold in

ſeinem funffzigſten Jahre / durch Unterhandlung guter Freunde / vertrauet wird: der Hoffnung es ſolte hierdurch ihr Gewerb unzertheilt in gutem Wollſtand fortgeſetzet werden; ohne Betrachtung daß ſo gar ungleiche Rinder / als Männer und Kinder übel an einem Joche ziehen würden; maſſen Armilla kaum das ſiebenzehende Jahr angetretten hatte / und in dieſen Alten ſo brünſtig verliebet war / als ein gemahltes Feuer.

5. Adalgar hatte ſein Abſehen auf den Reichthum / wie geſagt / und nöhtigte ſeine Tochter / daß ſie alle Entſchuldigung fallen / und Hornhold nehmen muſte. Sie war kaum in den Eheſtand getretten / ſo muſte ihr Hornhold ſchöne Kleider und allerhand neues Geretlein ſchaffen / welches der Alte wiewol ungerne / iedoch aus Liebe faſt überflüſſig gethan / daß er vielmehr ihr Diener und Verleger / als ihr Eh-Herr worden. Mit ſo wol außgeziertem Angeſicht / ſuchet ſie täglich gute / oder vielmehr böſe Geſellſchafften / und der from̄e Alte lieſſe ihr eigenwillige Freyheit / daß

nicht zu verwundern / daß dieſes Schiff ohne Steuermann / auf ſo gefährlichem Meere von den Wellen und Winden getrieben / an den nechſten Felſen geſcheidert und zerdrümert.

6. Sie kunte leichtlich einen jungen finden der ihr lieber und angenemer / als ihr alter Mann / von welchem ſie ſo verächtlich redete / daß man wol hören kunte / daß ſie nach dem Wechſel gelüſtet / den ſie auch bald mit etlichen Jünglingen geſchloſſen. Jener Kirchenlehrer ſagt recht / daß es eine groſſe Wolthat GOttes / die erſte Sünde erkennen / damit man nicht blindlingsweis zu der andern und dritten ſchreite. Hornhold wurde von guten Freunden berichtet / daß ſeine Frau auch andern wolgefalle und ſich in böſen Verdacht ſetze. ꝛc. Er wil es aber nicht glauben / ſondern entſchuldiget ihre Jugend / und ſihet auch nicht einmal ſaur darzu / daß er alſo nicht geeifert / wie andre Alte Männer mit ihren jungen Weibern zu thun pflegen.

7. Unter den vielen Aufwartern dieſer unkeuſchen Penelope/ war ein Soldat/ ein friſches Glückskind/ das ſich nicht weniger mit dem Degen als mit der Liebe berühmt zu machen bemühete/ maſſen auch in dem Geſtirn Mars und Venus offt in einem Hauſe gefunden werden. Dieſer war der Armilla Liebſter/ deme ſie auch ſeine Arbeit wol belohnte/ wie dort vom Iſrael ſtehet/ daß es/ als eine Hure/ noch Geld gebe ihren Bulen/ der ihr nachlauffe wie ein wierender Hengſt dem Mutterpferde. Sie halten manchen Anſchlag/ ſich mit einander zu verehlichen/ wann ſie nur vor ein Kind mit Hornhold erzeuget (dann ihn von dem Brod zu thun/ Mittel nicht ermanglen ſolten/) der das Gütlein erben möchte. Gott aber/ dem Gottloſes weſen nicht gefället/ hat Armilla Leib verſchloſſen/ daß ſie nicht gebehren kunte.

8. Eine halbe Meil von der Statt war ein Dorff/ und in demſelben eine berühmte Kirche. Dahin gange und fuhre Armilla mit ihrem Anhang/ unter dem Schein ſonderlicher Andacht/ und war unferne

darvon ein Hauß/ welches ihnen der Goldregen zu ihren Sündengewerb eröffnet hatte. Wer Gott zu betrügen vermeinet/ muß ſich betrogen finden/ wie Tetrade/ (alſo nennte ſich der Soldat) der in einem Scharmützel von dem Finde gefangen/ und in einem tiefen Turn geworffen worden. Als er nun ein groſſes Löſgeld zahlen ſollen/ und auf ſein Wort/ Treu und Glauben (von einem gemeinen Soldaten ein ſchlechtes Unterpfand) zu entkommen vermeint/ hat ihn doch damals der Schloß-Haubtmann nicht laſſen wollen. Dieſem erzehlte nun der Gefangene/ daß er ſo glückſelig/ und von der ſchönſten Frauen in Arles geliebet werde; bittend ihn ein Brieflein an ſie/ durch einen Trommelſchläger überbringen zulaſſen/ nicht zweifflend/ daß ſie ihn/ als ihren wolverdienten Liebhaber/ außlöſen würde.

9. Damas hatte verlangen dieſes ſchöne Weib auch zuſehen/ und als das Löſgeld dergeſtalt verglichen/ daß Armilla ſelbes in vorbeſagtes Dorff bringen ſolte/ führet Damas den Gefangenē dargegen in Per-

ſon hin / und ſo bald er der Armilla anſichtig werden / gewinnt er dieſe Welt lieb / und fuhret ſie / gegen Loßlaſſung deß Gefangenen darvon. Tetrande wolte ſolches erſtlich mit Worten / hernach mit gewehrter Hand verhindern / wird aber darüber von Damas Soldaten niedergeſchoſſen / und Armilla darvon geführt / welche ſich beklagt / daß Damas nicht Treue und Glauben halte; muß aber hören / daß ſie gleichfals ihren Mañ / welchen ſie ſolchen im Angeſicht der Kirchen verſprochen / nicht leiſte. Er begehre deß Löſsgeldes nicht für Tetrande / ſondern habe ihn loßgelaſſen / und ſie dargegen angehalten. ꝛc.

10. Der Armilla Threnen / wegen Tetrande / wurden von Damas küſſen getrucknet / und hat ſie an dieſem gefunden / was an jenem verlohren / daß ihr alſo ihre Gefängnis eine ſüſſe Freyheit / die Freyheit aber / bey ihren Alten / eine harte Gefangſchafft. Hornhold verſtehet / daß Armilla / als ſie ihrer Andacht nachgezogen / gefangen worden / und verſichert ſich ihrer Tugend / daß er nichts weniger als Creuz gefürchtet / ſondern an Da-

mas freundlichſt geſchrieben / 1000. Kronen Löſegeld / für ſeine Frau gebotten / frey geleit / ſolches zu überbringen / gebetten / und weil Damas der Armilla Liebe ermüdet / (wie bey ſolchen Schleppen zu geſchehen pfleget /) leichtlich erlangt.

11. So bald nun Hornhold in Damas Schloß ankom̃et / fället ihn dieſes untreue Weib üm̃ den Hals / hertzet und küſſet ihn / lobt Damas / daß er ihre Ehre geſchützet / und bedancket ſich der groſſen Liebe / welche er gegen ſie unwürdige würklich verſpühren laſſe ꝛc. **Hornhold** glaubte dieſen falſchen Worten / und erweiſet / daß er mit der That ſeinen **Hörnern Hold** / weil er derſelben urſache ſo teur erkauffen will. Erzehlet die 1000. Kronen / und ſagt ſeinem Weibe / daß er noch ſo viel bey ſich / weil er nicht wiſſen können / ob nicht ein mehrers von nöhten ſeyn möchte. So bald Armilla dieſes verſtanden / findet ſie ſich zu Damas / und beklaget ſich / daß er ſie ihrem Alten unwiſſend verkaufft / und bittet ihn niederzumachen / und ſie zu ehlichen. Damas ſagt / daß er mit ſolcher untreue ſeinen

Namen nicht zu befleckten gedenke/ weil er ihme ſicheres Geleit verſprochen. ꝛc.

12. Wol/ ſagte die Treuvergeſſne/ ſo will ich ihm Gifft beybringen/ daß er die 1000. Kronen/ ſo er noch bey ſich/ euch/ und auch mich hinterlaſſen muß. Damas erſtaunte über der groſſen Undankbarkeit dieſes Ehrvergeſſnen Weibs/ und fürchtete/ daß ſie mit der zeit ihme dergleichen Süpplein auch beybringen möchte/ oder das er ihr zu Gebotte würde ſtehen müſſen/ und ſagte/ daß ſie ſo übel an ihren Mann nicht thun ſolte/ und gedachte bey ſich ſo teuffliſches Beginnen zu rächen. Suchet deßwegen Gelegenheit von ihr zu kommen/ und mit ſeiner Soldaten einem zu reden/ befehlend/ daß man Morgens ein Frühſtuck zu richten ſolte/ wie auch geſchehen.

13. Man ſetzte Hornhold mit an den Tiſch/ und hatte er kaum drey Biſſen geeſſen/ als Armilla ihme den vergifften Trank überreichte/ welches Damas erſehen/ ihr das Geſchirr aus den Handen genommen/ und zu ihn in Gegenwart aller ſeiner Befehlshaber/ alſo zu reden angefangen:

Halt innen/ guter Freund / und höre die übergroſſe Untreue / deines treuvergeſſnen Eheweibs. Erzehlt darauf was ſich mit Terrande und ihme begeben / und wie ſie ietzund ihn mit Gifft hinzurichten gewillet. Nach deme er nun gleichſam auf dem Dache geprediget / was in verborgnem geſchehen/ſetzt er der Armilla den Dolchen an die Gurgel/ und nöhtigete dieſe verfluchte Ehebrecherin / daß ſie ihren Gifftgetrank ſelbſten ausſauffen müſſen.

14. Nach deme ſie das Gifft/ in Hoffnung man werde ihr wieder eine Gegengifft beybringen/ genom̄en / hatte ſie kaum ſo viel zeit / daß ſie gebeichtet / und hat alſo Untreu ſeinen eignen Herrn getroffen/daß ſie tod zur Erden geſuncken. Hornhold hat Gott gedanckt / daß er dieſer Wölffin/ welche brünſtig nach Menſchen Fleiſch gehungert/ iſt erlediget worden. Nach dem er auch wieder ſicher nach Arles kommen/ und ſeine 2000. Kronen mitgebracht(weil Damas das Geld wegen der Gefangenen Tode aus Groſmütigkeit nicht behalten wollen/)hat er ſeine Lebens zeit in dē Wittib

ſtand geendet/ und mit einer ſo betrüglichen Waar/ als die Weiber / nicht mehr handlen wollen.

15. Alſo richtet GOttes Gerechtigkeit der Menſchen Boßheit/ und betrüget ſich die Einfalt ſelbſten. Wie die Roſen/ nechſt dem Knobloch gepflantzt/ ſtärcker riechen; alſo wird die Tugend durch der Laſter Erkentnis befördert/und derſelben gutes Gerücht erkannt. Die erſte Staffel gutes zu thun iſt/das Böſe fliehen/welches nicht abſcheulicher außgebildet werden kan als neben der darauf erfolgten ſchweren Beſtraffung.

Der den Armen recht verſchaffet/
und die Sünde langſam ſtraffet/
giebt zur Buſſe lange Zeit/
endlich nie geendtes Leid.

LII.

Die verdiente Beſtraffung.

WAnn die Menſchen glaubten / daß Gott gerecht / und ſeine Gerichte gerecht/ ſo würden ſie auch glauben/ daß Er das Böſe nicht ungeſtraffe hingehen laſſe; ſondern hie zeitlich und dort ewig (wann nicht wahre Buſſe erfolgt) zorniglich räche. Wer böß iſt bleibt nicht für Ihm / und hat jener recht geſagt / als er der Chriſten unchriſtliches Leben geſehen: **Entweder es iſt nicht wahr was euch Chriſtus befohlen / oder ihr ſeid keine Chriſten / weil ihr ſeinen Befehl nicht nachkommet / welcher iſt / daß ihr Euch ſolt unter einander lieben / und darbey erkennen machen / daß ihr ſeine Jünger ſeid.** Wie man nun die Frommen an der Liebe des Nechſten bemerket / alſo werden auch die Böſen an fleiſchlicher Brunſt erkañt / die ein Werk iſt deß Satans / und deß Wiederchriſtens / wie aus nachfolgender Geſchichte / nicht ſonder hermen zu vernehmen ſeyn wird.

2. Ein Spaniſcher Mönch und ein Rahtsherr / bey 60. Jahren alt / haben ſich durch die Liebe einer Portugäſiſchen Dirne bethören laſſen / welche ohne Geſchwiſterigt mit ihren Eltern dahingekommen / und dieſe alte Stämmer wieder grünen machen. Beede nun haben ſich ohne Ei-

ſer mit dieſer Delila betragen / und ihr zu Morain / einen Sachwalter bey Gerichte / verholffen / damit / wann ſie ſchwanger werden ſolte / geſichert / und ihrer ſo viel öffter genieſſen möchten.

3. Dieſer Morain wohnte zu Montai acht meilweegs von Sanctoſage / da die Hochzeit gehalten / und die Braut von dem Mönchen und Rahtherrn reichlich außgeſteuret worden. Er führet nun ſein Weib nach Hauſe / und wil ſich um keine Dienſte zu Sanctoſage bewerben / eines theils / weil er nicht gar viel ſtudiret / und ihme nicht fortzukommen getraut / anders theils / weil ihme dieſe Freunde verdächtig waren. Der Rahtherr folget den jungen Eheleuten und wohnet ein Monat in Morains Behauſung / und ob ſie wol das Spiel gantz verdeckt führten / wolte doch die Roſella wieder nach Sanctoſage / und verachtete ihren Mann / um ſeine Freundſchafft.

4. Morain gebrauchte ſich ſeines Rechtes / und brachte die Frau zu ſeinem Gehorſam / daß ein täglicher Haußſtreit zwiſchen dieſen zweyen. Der Rahtherr nimmt

ſeinen Weg wieder nach Hauſe / und beratſchlagt mit dem Mönchen / wie dieſer Morain wieder aus dem wege zu raumen/ und ihre Liebe unverhindert zutreiben? die Frau hatte bereit in ihres Mannes Tod gewilliget/und der Mönch 100. Kronen hergeſchoſſen / die Meuchelmörder zu beſtellen. Morain kommet wieder nach Sanctoſage/ wegen einer Rechtfertigung/und der Rahtherr nim̃t ihn in ſein Hauß / hält ihme zu ehren eine Gaſtung / darbey der Mönch und zween Studenten Dancolas und Dießbald benante/ſo ihn zu tödten andere erkaufft hatten.

5. Nach der Mahlzeit führet der Rahtherr Morain ſpatziren / und zwar an ein ödes Ort da die Meuchelmörder dieſes Gaſtes warteten/ und mit 17. Dolchenſtichen ermordet: Der Rahtherr ſagt das ſolches etliche Beutelſchneider gethan / welche ihme ſein Geld nehmen wollen / und weil er ſich gewehret/ getödtet hetten. Dießbald wird lauffend und ſchnauffend von der dazu ungefehr kommenden Wacht ergriffen/ und in verhafft genommen. Als ſolches

der Mönch verſtanden/ entfliehet er mit Dancolas nach Notain / da es Hugenotten gabe/ und er ſich bey dem Pfarrer deß Orts befragte/ ob er auch wol ſicher / weil er zu ihrer Religion getretten / und ihme/ ſonder zweiffel/ deßwegen ein Ehebruch oder Todſchlag werde aufgedichtet werdẽ?

6. Der Prediger räht ihm er ſol nach Mathiau/ und von dar nach Miſnes / wie er auch gethan. Die Flucht und Gemeinſchafft welche der Mönch mit des ermordeten Weib gehabt/ machet / daß der Bannrichter zu Sanctoſage Befehl bekommen/ nach dem Mönchen zu greiffen / wie dann auch erfolgt / und iſt er nach Widerſprechung der Botmäſſigkeit von Miſnes/ nach Sanctoſage geführet und mit Dancolas für Gericht geſtellet worden. In der Gefängnis bekennet er den gantzen Handel und ſchiebt die Schuld auf den Rahtherren/ der ihn darzu veran[illegible]

7. Als er nun zum Tode verurtheilt/ und auf den Richtplatz gekommen/ hat er fleiſſig gebett/ ſeine Ordensbrüder die Barfüſſer Mönchen zu einem beſſern Leben

vermanet/ und ſich zu dem ſterben eiferigſt gefaſt gemacht. Nach deme ihme nun das Haubt für die Füſſe gelegt/ hat man ſeinen Leib in vier theile zerhaut/ und ūm den Galgen geſteckt.

8. Der Rahtherr hat die Marterſchmertzen der Volter mit groſſer Standhafftigkeit außgeſtanden/ und die Warheit nicht bekennen wollen. Als man ihn aber ſeinen Sohn/ welcher 12. Jahre alt war/ für Augen geführet/ und an die Volter ſpannen wollen/ hat er alles bekennt/ und iſt gleichfals als der Mönch hingerichtet worden. Nach ihnen iſt es auch an die Studenten kommen/ welche die Mörder beſtellet/ und haben ſie gleiches Todes ſterben müſſen/ im Jahr unſers Seeligmachers 1609. den 5. 12. 13. und 14ten Hornung.

9. Den 16. Tag beſagten Monats iſt der Reyen auch an die Portugeſin gekommen/ welche auch enthauptet worden/ bevor aber hat ſie offentlich erzehlet/ wie ſie aus Stoltz die Frommen verachtet/ und die Böſen an ſich gezogen/ wie nun ihr Reyen in reuen/ ihr lachen in weinen/ und ihr är-

geruhiges Leben in einen elenden Tod verwandelt. Dieſes ſagte ſie / iſt der Lohn meiner Eitelkeit: Jch ſterbe in meinem 26. Jahre / und wünſche daß ſolches den erſten Augenblick meines Lebens geſchehen were / ſo hette ich GOtt nicht ſo beharrlich erzörnet. Ihr Weibsperſonen nehmet ein Beyſpiel und lernet mit meinem Schaden klug werden. Verfluchte Freyheit! Ach hette ich meiner lieben Mutter gefolget / ſo würde ich itzund nicht dieſen Schauplatz betretten / und die Haubtperſon in dieſem Trauerſpiel ſeyn! Ach hette ich meines lieben Vatern Vermahnungen / und nicht vielmehr meiner Thorheit gefolgt / ſo ſolte ich von dieſem ſchmählichen Tod befreyet ſeyn! Lieben Kinder folget euren verſtändigen Eltern / wann ihr nicht gleich mir unverſtändigen dem Hencker wollet in die Hände kommen. Nun / mein GOtt / es muß geſtorben ſeyn! ſey mir barmhertzig nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Nach dergleichen Worten iſt ſie von dem Scharffrichter enthaubtet worden.

10. Wer kan von der Laſter Ketten ſich erretten?
Der ſich von dem guten Geiſt laſt regiren:
wann ihn in Verſuchung führen und probiren/
was der Sünden Reitzung weiſt.

LIII.

Die jämmerliche Verzweifflung.

DIe Wolluſt wird füglich mit der Jael verglichen: Die durſtiglich in ihr Zelt fliehen/ denen gibt ſie ſüſſe Milch zu trincken/ ſchläffet ſie ein/ und ſchläget ihnen den Nagel durch das Gehirn/ daß ſie allen Verſtand/ und mit demſelben das Leben verlieren. Etliche geraten in Verzweifflung/ und werden Mörder an ihrem Leibe/ fallende in die ewige Straffe/ in dem ſie der zeitlichen zu entfliehen vermeinen. Alſo haben ſich die Bürger zu NeuCarthago mit Weibern und Kindern verbrennet/ des Aſdrubals Weib hat ihre Kinder ermordet/ und iſt hernach in das Feuer geſprungen/ und viel andre mehr.

2. Unter den Chriſten aber iſt die Verzweifflung ſo viel verdam̃licher / weil wir wiſſen daß GOttes Gebot / du ſolſt nicht tödten / auch von eines ieden Perſon abſonderlich zu verſtehen: maſſen GOtt der HErr allen Leib und Seele gegeben / und von beeden Rechenſchafft fordern wird. Wer nun an des Höchſten Barmhertzigkeit verzweiffelt / die ſo groß / als er ſelbſten iſt / der macht Gott zu einem Lügner / und iſt aller Hoffnung und alles Troſts entnommen; ja viel ärger als ein dummes Thier / das keine unſterbliche Seele hat / wie er.

3. Ein ſchröckliches Exempel einer Verzweifflung hat ſich begeben in der Picardia mit einem Edelmann Valerian Muſſard / und ſeinem Kebsweib Johanna Preſſe. Dieſer hatte den Ruhm daß er ein guter Soldat und tapferer Edelmañ / deßwegen traute er auf ſeinen Degen; und als ihm einer von ſeinen Nachbaren eine geringe Urſach gegeben / fordert er ihn für die Klingen / und erwürget ihn auf dem Platz.

4. Deß abgelebten Wittib fällt dem König zu Fuſſe/ und ſchreyet Rach über dieſen Edelmann/ daß ſich der König von ihren Thränen und zu Handhabung der erneuten Verbote aller Rauffhändel/ bewegen laſſen; alſobald dem Herrn Morliere zu befehlen/ Muſſard in verhafft zu bringen/ und wegen dieſer That für Gericht zu ſtellen.

5. Als Muſſard ſolches in ſichere Erfahrung gebracht/ fliehet er auf das feſte Schloß Moyencourt/ da er ſich/ als in einem ſichern Ort verſchleuſt. Morliere heiſchet es/ wegen Königl. Majeſtet auf. Er aber antwortet/ Er ſey Königl. Majeſtet unterthäniger Diener/ gehe aber nicht aus dem Hauß/ er ſehe dann ſeine Gnad mit deß Königs Siegel in Schrifften verfaſſet/ oder daß man ihme ſonſten verſichere ſeines Lebens. Hierdurch wird Morliere bewogen/ daß er aus den nechſten Beſatzungen ſo viel Volkes/ als zu Eroberung des Schloſſes von nöhten entbietet.

6. Muſ

6. Muſſard ſiehet wol den Gewalt / und hat niemand als ſein Kebsweib / das Kind ſo er mit ihr erzeuget / und dann einen Laquayen bey ſich / wil ſich aber nicht ergeben. Morliere ſchicket den Pfarrer deß Orts hinein / ihn zu bereden / daß er dem König ſich nicht wiederſetzen / ſondern deſſelben Befehl gehorſamlich folge leiſten ſolte / weil er keine Kräfften einer ſolchen Menge Volcks zu wiederſtehen. Muſſard aber wil zu keiner ubergabe verſtehen. Nach dieſem ſendet er hinein die Mutter ſeines Kebsweibes / richtet aber gleichfals bey dieſen Halßſtarrigen Kopfe ſo wenig aus / als ihre Tochter / welche mit Liebe ſollen zu wegen bringen / was der zeit die Gewalt nicht vermögt / weil ſie ſich entſchloſſen mit ihme zu ſterben.

7. Als nun Morliere Muſſard inſtändig ermahnet / er ſolte ſeinem König gehorſamen / und das Schloß aufgeben / hat er gebetten ſeinem Laquayen und ſein Töchterlein / welche beede an Seulen in den Graben abgelaſſen worden / anzunehmen. Sein Kebsweib aber beharrte mit

ihm:

ihme zu ſterben. Nach deme ſie nun ſolcher unterredung gepflogen / gehen ſie zu rucke / und ſetzen ſich auf einen Scheiderhauffen welchen ſie von Stroh und Holtz bereitet und angezündet hatten: damit ſie aber der Marter abkommen möchten / nim̃t Muſſard ein Piſtol und ſcheuſſt ſeine Johannam / ſie hingegen mit einem andern Piſtol ihn abgeredter maſſen zu boden. Weil ſie ſolche einander an das Hertz geſetzet / konten ſie / wie leichtlich zu erachten / nicht fehlen.

8. Morliere hatte inzwiſchen den Petard oder Thürenbrecher angeſchraubt und ſpielē laſſen / welcher auch das Schloß eröffnet / daß er mit ſeinen Leuten hinein gehen konte. Der Rauch von dem Feuer war leichtlich zu ſehen / daß ſie alle hinzu lauffend dieſe beede in den flammen verbrennend gefunden; und ob ſie wol das Feur alſobald geleſcht / haben ſie doch an beeden kein Leben mehr geſpühret und ſind alſo dieſe / welche in unreiner Brunſt gelebt in ſo verzweiffelter Glut dahin geſtorben / welcherley ohne zweiffel ihre Seelen in dem

ewigen Feuer zu empfinden haben werden. Nach dem Spruch Sirachs (cap. 28. v. 27.) **Wer den HErrn verläſſt/ der wird darein fallen/ und darinnen brennen/ und es wird** (die Höllen flamme) **nicht auſſgeleſchet werden.**

9. Der ſich ſeiner Luſt vertrauet
und auf eigne Rettung ſchauet
iſt entwicht:
Der an Gottes Gnade zweiffelt
iſt in ſeinem Sinn verteuffelt
ſchon gericht;
Weil ihm ſeine Miſſethat
übergiebt des Satans Gnad/
deſſen Liecht
iſt der finſtre Höllen Schrein/
und die nie geendte Pein.

LIV.

Der Ehrvergeſſne Gerhaber.

DEr Gewalt übet im Gericht/ iſt eben wie ein Hofmeiſter der eine Jungfrau ſchändet/ die er bewahren ſolte/ ſagt **Sirach am 20. v. 2.** Wie nun Gott den nicht ungeſtrafft läſſet/ der den Armen unterdrucket/ den er aufhelffen ſolte/

te / der ihme ſein ſtücklein Brod nimmet / und ein Mörder an denen wird den er ernehren ſolte: Alſo muß gewißlich auch ein ſolcher Gerhaber / ſo ſeine Pfleglinge / welcher Ehre er ſchützen ſolte / zu ſchanden bringet / nicht ohne Straffe ausgehen / wie nachgeſetzte Erzehlung mit mehrerem beglauben wird.

2. Sarin ein Frantzöſiſcher Edelmañ hatte einen Bruder / welcher ein Geiſtlicher / und eine einige Tochter 16. in 17. Jahre alt. Dieſe befihlt er nun auf ſeinem Todbette ſeinem Bruder Maſero / mit Bitt / ſie in ſeinen Schutz / Aufſicht und Vorſorge zu nehmen / und ſie / nach Beſchaffenheit zu verheuraten / weil er ſahe / daß dieſe Dalia kein Nonnenfleiſch hatte. Maſero nahme dieſen Befehl willig an / und verſprache ſeinem ſterbenden Bruder mit Mund und Hand / ſeiner hinterlaſſenen Tochter treulich vorzuſtehen.

3. Dieſes aber hat er als ein ungetreuer Gerhaber gar zu vertreulich geleiſtet / und als Sarin kaum die Augen zugethan / mit dieſer Pflegtochter ſündlich zugehalten:

daß alſo dieſer ungeiſtliche ſeine Vaſe und Bruderstochter zu einer Beyſchläfferin/ und aus einer Jungfrauen eine Mutter ohne Mann / ja mit ihr einen Erben ohne Vater erzeuget.

4: Verflucht iſt der Acker welches Früchte der Sämann nicht begehret: verflucht iſt der Mann der wegen der Wolluſt/ und nicht zu Fortſetzung des menſchlichen Geſchlechts eine Jungfrau ſchwächet. Als nun Maſero wuſte / daß ſeine Baſe von ihme geſchwängert worden / laſſet er ihr eine Ader öffnen / der Barbier aber merket warūm es zu thun / und verbindet ſie wieder ohne viel Blut laſſen. Daß alſo dieſes erſte vorhaben die Frucht abzutreiben nicht gelungen.

5. Unter andern vielen Anſchlägen/ wehlet er den / welcher ihme an leichteſten zu gebührlicher Straffe bringen/ und ſeiner verübten Miſſethat überführen können. Er klagt ſeine Pflegtinge an / daß ſie verdächtig/ als ob ſie auf ſchweren Fuß gehe/ und bittet ſie deßwegen zu Rede zu ſetzen. Die Obrigkeit/ welche in dergleichen Sa-

chen durch gantz Frankreich nicht läſſig iſt/ läſſet Daliam erfordern/ und weil ſie/ genommener Abrede zu folge/ geſtanden/ daß ſie von einem Handwercksgeſellen/ der in ihrem Hauſe gearbeitet/ geſchwängert worden/ in verhafft ſetzen.

6. Der angegebene Vater zu ihrer Frucht/ war ein armer/ einfältiger und mit vielen Kindern beladner Geſell/ welcher auch eingezogen/ und erſtlich abſonderlich/ nachmals mit ihr verhöret wird/ und ſich die Sache alſo befindet/ daß man wol ſahe/ daß dieſer unſchuldig/ und ein andrer das Feuer eingelegt. Als ſolches der Geiſtliche Maſero vernimmet/ will er ſich entſchuldigen/ und der Freyheit ſeines Standes begeben/ ſelbſten für Gericht ſtellen/ verhoffend ſich/ durch beſtändiges Ableugnen zu rechtfertigen.

7. Seine Abbtey/ Benedictiner Ordens/ war vier Meile von dar/ und ſo bald er beſagtes ſchrifftliches Erbieten eingegeben/ ſetzet er ſich auf ſein Pferd/ und bittet ſeinen Abbt/ er ſolle alle ſeine Gefälle/ welcher er/ wegen etlicher Aembter/ viel hatte/

einnehmen/ ihn ausfertigen/ und forthelffen/ biß das unglück / welches ihme bevorſtehe/ vorbey / und er wiederkommen / und ſeine Stelle betretten möchte. ꝛc.

8. Der Abbt giebt ihm ein gutes Pferd/ 300. Kronen in den Beutel und ſendet von ſeinen Leuten ihrer vier mit ihme/ welche Befehl hatten/ ihn in dem nechſten Wald abzuſetzen/ auszuziehen/ und alſo entblöſet/ und aller Menſchen Hülffe entnommen/ lauffen laſſen. Wo er ferner hingekom̃en / hat man nicht erfahren können. Kurtz hernach iſt der Abbt geſtorben/ und hat die Einkunfften Maſero/ welche er für ſich zubehalten vermeint / auch dahinden laſſen müſſen.

9. Als nun die Zeit der Geburt herbey kame/ fragten die Weiber in den gröſten ſchmertzen/ ſie ſolte die Warheit ſagen/ und den Vater zu ihrem Kinde nahmhafft machen. Dalia beharret/ daß es niemand als ihres Vatersbruder und Pflegvater. Das Kind ſo auf die Welt geboren worden/ muſte alſo den Namen ſeines Vaters Maſero tragen/ welcher zu dem Tod verurtheilt

urtheilt/ und das Urtheil an ſeinem Bildnis/ in Gegenwart der Geſchwächten/ vollzogen worden. Nach ſolchem hat ſie offentlich Gott/ dem König und die Gemeine wegen gegebenen Ergernis/ üm Verzeihung bitten/ und alsdenn auch ihr Urtheil/ nachgehenden Inhalts anhören müſſen.

10. Sie ſolte die Zeit ihres Lebens in einem Kloſter zubringen/ ihren Sohn in einem Spittal auferziehen laſſen/ 1000. Franken Straffe/ und den unſchuldig Angeklagten 20. Franken Abtrag bezahlen/ welches ſie auch alles vollzogen/ und Gott gedanket/ daß ſie nicht das Leben/ ſo ſie wegen der begangenen Blutſchande verwürket/ gegen einer ſträfflichen Rede/ erhalten. Lange Zeit hernach iſt der ehrvergeſſne Gerhaber auf der Straſſen ermordet gefunden werden.

11. Die Sünd' iſt zucker ſüſſs den unverſtandnen Lippen/
Es dient zu dem Altar deß Honigs weiche Krippen.

Bald wird aus Honig Gall/ das Wachs
zerſchmelzt und brennt.
Wol deme der das End' in ſeinem Thun
erkennt.

LV.

Der Glük- und Unglüks-fall.

DAs Glück iſt füglich mit einem Rad verglichen worden/ welches die hinlauffende Zeit treibet/ einen bald erhöhet/ bald wiederum ſtürtzet/ dz alſo ſolche Veränderung/ allein die Diamantinen Tugend ketten hemmen und einhalten können. Wer nun ſolche nicht hat kan ſich ſeiner Hoheit leichtlich mißbrauchen/ und in eüſſerſterſtes verderben ſtürtzen/ daß man auch hiervon ſagen kan/ wz man ſonſten von den Regimenten lieſet/ daß nemlich **das Glück beſtehe in dreyen Seufftzen** / **1. ſolches** zu **erlangen.** 2. zu **behalten**/ und 3. zu **verliehren.**

2. Solche Wendung deß Glückrads hat auch erfahren Roderic Calderon/ von ſeinem Vatern Frantz Calderon/ und Maria Sandelin in unehren erzeuget/ noch-

mals aber durch erfolgten Eheſtand zu Antwerpen zu einem ehlichen Kind gemachet/ oder legitimiret worden. Sein Vater hatte bald nach dieſes ſeines Sohns Geburt/ ſeine Mutter/ durch den zeitlichen Tod verlohren/ und ſich nach Valladolid ſeine Geburtsſtatt begeben/ da er Gott gedankt/ für ſo viel vermögens/ daß er keinem dienen/ und keines Dieners von nöhten hatte.

3. Nach deme ſich nun Frantz Calderon wieder verheuratet/ und ſeinen Sohn Roderic/ von der Stiefmutter/ übelgehalten ſahe/ hat er ihn für einen Edelknaben bey dem Cantzler von Arragonien/ in Dienſte gebracht/ und weil er ein ſchöner Knab und hurtigen Verſtands/ iſt er hernach zu dem Hertzog von Lerma/ welcher als Affter König gantz Spanien regieret/ kommen/ und deſſelben oberſten Kammerdiener worden.

4. Durch gnädig. Handbietung dieſes Hn. iſt beſagter Roderic in des König Dienſte getretten/ und weil er die Feder wol geführet Secretarius oder Geheimſchreiber und

zu den wichtigſten Beſchäfftigungen der ganzen Regierung gezogen worden. Sein Gehirn war rein/ ſein Anſehen herrlich/ in Berahtſchlagung einer Sache bedachtſam/ und mit vielen Hof-Tugenden begabt/ daß man ihme nichts aufrucken können/ als den Stoltz und Hochmut gegen ſeine Diener/ welcher damals nicht wenig waren.

5. In ſo hoher Ehrenſtelle freyte er die Gräfin von Oliva/ und wird ein Ritter von S. Jacob/ bald hernach Regent zu Ocana und Graf von Oliva (welchen Titel er auch ſeinem Erſtgebornen Sohn hinterlaſſen.) Endlich bringet er es ſo weit/ daß er Margaraf und Hauptmann über ſeines Kön. Teutſche Hof Soldaten wird. Er bringt auch ſeinen alten Vater bey Hofe an/ daß ihn der König zu einem Johanniter Ritter machet/ und eine kleine Grafſchafft Suegro ſchencket.

6. Alſo blitzte dieſes Roderico Glück durch gantz Hiſpanien/ und wurde er durch deß Hertzog von Lerma Behuf ſo groß/ daß er alle andre neben ſich für klein und ver-

ächtlich hielte/ deßwegen er auch von allem Adel gehaſſet/ und gefürchtet/ ja von den meinſten mit falſchen hertzen bedienet wurde. Was bey den Hertzogen/ und bey dem Könige zu verrichten/ muſſte durch Calderons Hand gehen/ und verbliebe meinſten Theils bei ſeinem Ausſpruch.

7. Nach dem der Hertzog von Lerma auf ſeine Güter verwieſen wurde/ hatte Caldron keinen Aufenthalt; ſondern wird von dem gemeinen Mañ vieler heimlichen Todſchläge/ Falſchheit/ Zauberkünſte/ und ſonderlich/ daß er groſſes Geld dem Königlichen Einkunfften entwendet/ beſchuldiget. Damit ihme nun kein Schimpf wiederfahren möchte/ fordert er ſich von Hofe ab/ und begiebt ſich nach Valadolid/ der Hofnung ſich für fernerem Unglück zu ſichern.

8. Von der zeit an hat ihn ſein böſes Gewiſſen bey guten Freunden verborgen gehalten/ und hat er ſo wol ſeine Verrichtungen/ als das meinſte ſeines Reichthums zu Hofe gelaſſen/ und dahin geſchicket. De König aber/ als er vernommen/ wie dieſes

ſeyn

ſein Geſchöpf aus der art geſchlagen/ und ſich zu einem Gefäß der unehren gemachet/ hat er es zerbrechen/ uñ in ſeine erſte Nichtigkeit ſetzen wollen / welches er auch leichtlich gethan: maſſen die Hofcreaturen/ aus nichts erſchaffen / und wieder zu nichts zu werden pflegen.

9. Als er nun in verhafft gebracht / und ſeine Regiſter und Briefe durchſehen worden/ hat ſich groſſer Betrug gefunden/ daß er den König und die groſſen zu Hofe fälſchlich hintergangen/ gezwackt und ſich bereichert. Er wird an die peinliche Frage geworffen / ſtehet aber alles mit groſſer Gedult aus/ uñ fandte ſich dz er Alonſo de Carvaial und Auguſtin de Avila / wie auch
Frantz Xuara ermorden laſſen/ und wegen
ſeines Betrugs in den Königl. Außſchrei-
ben den Tod verdienet.

10. Alſo wurde er auf eingebrachte ſatt-
ſame Kundſchafft/ aller Ehren entſetzet/
ür unedel erkannt/ und weil 242. Miſſe-
aten auf ihn gebracht worden/ iſt er
25000. Ducaten/ zu bezahlen verurtheilt
orden/ daß er ſol auf einen Maul Eſel/
rch alle verneme Gaſſen der Statt Val-

lat olid reiten und auf den Richtplatz/nach Anhörung aller ſeiner Mißhandlungen erdroſſelt werden. Das enthaupten iſt in Hiſpanien der Verrahter Straffe.

11. Als ihme nun dieſes Urtheil vorgeleſen/ und noch etliche Tage zu ſeiner Bekehrung verſtattet worden/ hat er den Schreiber/ der ſolches verrichtet umfangen/ ihm gedankt/ und erfreuet/ daß er aus dieſem elenden Leben einmahl ſcheiden ſolte. Darauf auch gebeichtet/ ernſtliche Reu- und Buß-Zeichen ſehen laſſen/ und Gott brünſtiglich um Vergebung ſeiner groſſen und vielfaltigen Sünden angeruffen/ ja gantze Nächte auf ſeinen Knien liegend gebetet.

12. Im Jahre 1621. den 12. des Weinmonats hat man eine Pinnen oder Schaurucken aufgerichtet/ und den Verurtheilten in einem Trauermantel durch viel Mönchen auf beſagtem Maulthier/ durch etliche Gaſſen von dem Hencker geführet/ dahin gebracht. Sein Angeſicht war bedecket mit einem Flor/ und neben ihme zween Schergen/ vor ihme etliche Schü-

ler von der Brüderſchafft der H. Thereſia. Sein Beichtvater ſprache ihn zu / er ſolte ſich ermannen und dem Tod/ unverzagt unter Augen tretten. Darauf er dieſe Wort geſagt: **Ich ſterbe eines ſchmählichen Todes / das ich wol verdienet / tröſte mich aber meines lieben HErrn Chriſti / der unſchuldig für meine Schuld und Sünde / eines noch ſchmählichern Todes geſtorben.** Hat auch das Crucifix zum offtern geküſſet / ſeine Augen gen Himmel erhaben / und Gott angeruffen.

12. Als ihn der Scharffrichter üm verzeihung gebetten / hat er ihn geküſſt und geſagt er halte ihn für ſeinen gröſſten Freund / hat ihme alſo Hände und Füſſe binden / und ſich mit einem ſeidnem Strang erdroſſeln laſſen / in dem die Geiſtlichen und alles Volck für ſeine Seele gebetten. Zu Abends iſt er hernach / iedoch mit Verbott / daß niemand ſeinen Leichnam begleiten ſolte / in die Carmeliter Kirchen begraben worden.

14. Alſo wurde dieſer Calderon welcher aus keinem Ehebett geborn / und deßwegen

gen vielleicht vō ſo viel beſſrer Leibsbeſchaffenheit geweſen (maſſen ſolche Liebesfrüchte fleiſſiger als in dem Ehſtand gepflanzet werden) hingerichtet/ als er von einem armen Geſellen/ die höchſte Ehre / und jährlich 183333. Frantzöſiſche Kronen Einkunfft erlangt/ ſolcher Königl. Gnade aber ſchändlichſt mißbraucht/ und Gott/ ſeinen König / und faſt alle ſo mit ihme zuſchaffen gehabt/ ſtöltziglich beleidiget.

15. Das Wörtlein **Glück** gibt mit verkehrten Buchſtaben **klüg** / daher wir auf ſolche Gedanken kommen:

Sol dein **Glück** ein Glück verbleiben/
muſt du **klug** und wachſam ſeyn:
dann der Faſchheit ſtoltzer Schein
wird dich ſonſt zu boden treiben.

(LVI.)

Die geſtrafften Balger.

Die Geſeze der Könige und Oberherren ſind gleichſam Zweige und Sproſſen Göttlicher Geſetze / welche die ſelbſtrache einſtimig verbieten und die Gerechtigkeit für der Beleidigten Zuflucht gehalten haben wollen. Das Gebot

du ſolt nicht tödten/iſt dem natürlichen und allen Menſchen eingebornen Rechten ſo gemäß/ daß es auch alle Heiden erkannt/ und ſolches übertrettung nicht ungeſtrafft gelaſſen. Es hat aber der Menſchenfeind ein gantz wideriges Gebott/auf den Grund einer nichtigen Ehre geſetzet und giebt den Menſchen wegen geringer Urſache ein: **du ſolſt tödten**: Wie wir dieſes bey unſren Kriegzeiten da das Chriſtenblut vergoſſen wird wie Waſſer / und auch ſonſten in Befedung vieler Rachgierigen ſehen.

2. Unter dieſen letzten iſt zu meiner zeit der vornemſte geweſen Bouteville / welcher 21. mahl ſeine Feinde vor der Klingen geſehen/ und meinſten theils ũm ſo geringer urſach willen / daß ſolche nicht eines Worts / zugeſchweigen Leib- und Seelen gefahrewehrt ſeyn ſollen: Ungeachtet ſolches ein verbrechē dardurch der Adel (nach Jnhalt der Kön. Verbote) verlohren/ der Verbrecher Güter dem König verfallen/ ſie aller Ehren entſetzet/durch den Hencker hingerichtet/ und ihr Leichnam in keine geweyte Oerter begraben werden.

3. Dieſes alles hat Bouteville / als Landkündige Sachen / wol gewuſt / aber doch nicht unterlaſſen / den Grafen Pontgibault an dem H. Oſtertag zu nöhtigen / daß er ſich mit ihme rauffen muſſen. Deßwegen das Parlement zu Paris nach ihnen greiffen laſſen / ſie ſich aber mit der Flucht gerettet. Eben dieſer Bouteville hat 1626. den Grafen Torigny in der Faßnacht für die Klingen gefordert und erſtochen. Das folgende Jahr hat er ſich und Freyherr Frete gerauft mit Poiſſy und S. Germein / da Frete deß Boutevills Beyſtand erſtochen worden.

4. Weil nun bey ſo vielen Verbrechen wieder die Königlichen Gebotte / Bouteville in gantz Frankreich nicht ſicher / hat er ſich nach Brüſſel begeben / benebens den Grafen von Chavelle ſeinem vertrauten Freund. Der Margraf von Beuveren / willens des Grafen von Torigny Tod zu rächen / ziehet mit ſeinem Reuter nach Brüſſel / und weil der König ſolches in Erfahrung gebracht / läſſet er an die Ertzhertzogin Iſabella ſchreiben / daß ſie dieſe ſeine Unterthanen nicht ſolte zuſammen laſſen.

5. Die Ertzhertzogin erweiſet dem Herren Bouteville groſſe Ehre / wegen einer Fräulein von dem Hauſe Montmorency / welche ſie an ihrem Hofe hatte / und erſucht den Margrafen Spinola dieſe beede Herren zu vergleichen / welches er auch mit beederſeits guten vergnügen gethan. Wie aber die geheilten Beinbrüche zu gewiſſer Monatszeit Schmertzen verurſachen; alſo ſind die verglichnen Feindſchafften. Beede nehmen ihre Wege in Lothringen / weil Beuvern ſich vernemen laſſen / er könne nicht zu frieden ſeyn / er habe denn Bouteville für der Klingen geſehen.

6. Beuvron raiſet nach Paris / und ob wol der König von der Ertzhertzogin eine Fürbitte wegen Bouteville eingelegt / hat ſie doch anders nichts erhalten können; als daß er auſſer Paris nicht nach ihme wolle greiffen laſſen. Darüber er ſich ſo ergrimmt / daß er unterſchiedlich mahl geſagt / er wolte ſich in Paris und auf den Königlichen Platz (à la place regale) mit ſeinem Gegner fechten / wie er auch gethan / mit zweyen Beyſtänden beederſeits /

unter welchen auf ieder ſeiten einer todt geblieben/ und Beuveron ſich in Engeland/ Bouteville aber ſich in Lothringen begeben wollen / da er unterwegs mit den Grafen von Chapelles angehalten worden.

7. Als der König ſolches in Erfahrung gebracht / hat er alſobald den Margrafen Gordes mit Volck dahin geſendet / und ſie nach Pariß bringen laſſen. Als ſie nun in verhafft und das Parlement ihnen einen Gerichts tag angeſetzt / haben ſie ſo wol von ihren Befreunden aus dem Hauſe Montmorency / als andern Fürſten Königl. Geblüts groſſe Fürbitte gehabt / doch hat ihnen der König wegen ſo gar frevler That keine Gnade erzeigen wollen / daß ſie alſo nach gethaner Beicht und Buß durch den Hencker enthaubtet worden / und zwar weil ſie den Tod nie geſcheuet / ſolchen mit unverbundnen Augen entgegen gekommen.

8. Ihre Leiber ſind auf verdeckten Wägen von den Richtplatz / und von dar nach Montmorency geführet worden / zu dem Begräbnis ihrer Vorfahren. Dieſe That

und ſtrenge Gerechtigkeit des Königs hat den Adel viel klüger und bedachtſamer gemachet / daß ſie die ergangene und mehrmahls erneute Gebote beſſer beobachtet / und friedlicher gelebt.

9. Alle gleiche Thiere Zunfft/
lebet friedlich/ ohn Vernunfft;
aber vieler Menſchen Scharen
die begabet mit Verſtand/
halten für der Ehre Pfand/
wann ſie Feinden gleich verfahren.
Soll uns auch das wilde Thier
lehren was uns ziemet hier?

(LVII.)

Das gefallne Schoßkind.

ALoyſius Novarinus (de occultis DEI beneficiis c. 35.) zehlet unter die verborgne Wolthaten Gottes / wann ein Menſch im niedrigen Stand mit allerhand Anfechtungen heimgeſuchet wird; weil ſolche den weg zum Himmel bereiten / die Demut befördern / den Stoltz unterbrechen / und der Probſtein ſind unſrer Chriſtlichen Tugenden. Hingegen aber hat ein hoher Ehrenſtand freyen Zaum zu ſündigen/ groſſe verantwortung gegen Gott/ groſſen Neid und Feindſchafft bey dem Nechſten / und ſcheinet/ wie jener geſagt/ Gott habe ſolcher Leute vergeſſen / daß er ſie von einer Sünde/ blindlingsweis / in die andre fallen läſſet/ biß ſie endlich ein Ende nehmen mit ſchrecken.

2. Deſſen iſt unter vielen ein merkwürdiges Exempel der Herzog von Bucquinkam/ zweyer Könige in Engeland Schoßkind (mignon) nemlich König Jacobs deß VI. und annoch regierenden König Carls deß I. dieſes Namens. Ob ich nun wol mir vorgenoñen der privatperſonen ihre Geſchichte zuſchreiben/ und die Begebenheit mit Fürſten und Herren andern zu überlaſſen; habe ich doch nicht umgehen ſollen dieſes allein zu gedenken/ weil ſich ſein Fall begeben/ als ich mich in Engeland hab aufgehalten/ und alle umſtände ſo meines wiſſens in keinem Teutſchen Buch zu finden/ aus ſicheren Bericht und theils Augenſchein fleiſſigſt beobachtet.

3. Die

3. Dieſer Hertzog von Bucquinkam iſt von Ankunfft ein Edelmann/ der in Frankreich die Sprachen/ Ritterliche übungen/ und ſonderlich das Dantzen wol gelernet/ daß er durch ſeine Höfligkeit/ und wolſtändige Geberden deß Köngs Gnade gewonnen/ ja ihn gar/ wie etliche gewolt/ bezaubert/ und zu unziemlichen Sachen gedienet haben ſol. Nach und nach hat er es dahin gebracht/ daß er Hertzog worden/ und alle Regierungs Händel durch ſeine Hände gehen müſſen.

4. Im Jahre 1623. hat er den alten König beſchwäzet/ daß er den Printzen von Galles ſeinen einigen Sohn/ durch Frankreich in Hiſpanien mit ihm ziehen/ uñ ſelbſten ům die Spaniſche Infantie anwerben laſſen/ auf welcher Raiſe er über die dreymal hundert tauſend Ducaten Beſchenkung vergeudet/ und iſt ſo bald nicht wieder in Engeland angelanget/ daß er verſtehen müſſen wie alle Heuratshandlung ſich wiederum zerſchlagen/ und hochbeſagter Printz hernach das Frantzöſiſche Fräulein Henrieta Maria ihme vermählen laſſen.

5. Dieſer Bucquinkam haſſte von Jugend auf die Frantzoſen/ und ſchaffete in deß Königs Namen die Päbſtiſchen Diener der Königin / zu raht gepflogner Heurats Handlungen/ von Hof/ brachte es auch dahin daß beede Kronen Frankreich und Engeland mit einander gebrochen und führet ſelbſt ein machtiges Schiff Heer/ Rochella/ welches damals belägert/ zu entſetzen/ wurde aber auf der Jnſel de Ré ſpötlich geſchlagen/ mit verluſt 6500. tapferer Soldaten. Dieſer Schiffzuch koſtete über 3. millionen Kronen/ und wurde die Schuld alle dieſem Admiral/ oder Meer-Herrn (wie man ſagt Feld-Herrn) beygemeſſen.

6. Das Parlament beklagte ferners dieſen Hertzog bey dem König/ daß er/ wieder wolhergebrachte Freyheit dz Volck mit Schatzungen beſchwerte/ Werbungen uñ Muſterplätze anſtellte/ und fremde Beſatzungen/ oder ja derſelben Befehlhabere/ in die Schiffhäfen verordnete/ und daß er ſo wol zu Friedens- als Kriegszeiten alles nach ſeinem Kopf richtete/ ohne des Kö-

nigs wiſſen und willen. Er wurde auch angeklagt wegen der begangenen groben Fehler für Rochella / dahin er allen Vorraht aus den Engliſchen Feſtungen bringen / und theils Pulver üm̃ geringes Geld verkauffen laſſen / welches hernach üm̃ doppelten Wehrt wieder geſchaffet werden müſſen.

7. Uber daß wurde ihm die Schuld beygemeſſen / daß er alle Handelſchafft / durch die Meerrauber / welchen er Einhalt thun ſollen / zu Grund richte / daß er die Edelleute von ihren Hofdienſten ab / und Unedle ſo ihme zu gethan / einſetze. Der Verluſt der Schiffe / welche durch ihn verlohren / und zu nicht worden / iſt überhoch geſchätzet / un̄ für einen unwiederbringlichen Schaden gehalten worden; zu geſchweigen deß Vorrahtes / der Kauffmannſchafften / Schiffer und Soldaten die darauf geweſen / und zwar in ſolcher Anzahl / daß Engeland von ſeiner tapfern Mañſchafft groſſen Abgang befunden.

8. Deſſen allen unerachtet / hat der König in Engeland / unter dieſem Hertzog ei-

nen neuen Entſatz nach Rochelle zu ſenden verwilliget/ weil er hochgeſchworen zu ſterben/ oder in die belägerte Statt zu kom̃en. Als nun zu dieſer Fahrt von neuem gerüſtet/ und eben die Geſandten von Rochelle von ihm angehöret wurden/ iſt ihme ein Leutenant eines Schiffes entgegẽ gekommen/ und hat ihn mit einem ſpitzigen Meſſer die Lungen und das Hertz durchſtochen/ daß er fallend geſchrien: Der Hund (rock) bringt mich umb das Leben/ da dann das Blut alſo bald aus der Wunden und dem Munde in ſo groſſer Anzahl geſchoſſen/ daß es ihn erſtöcket/ und iſt ein ſolches Geſchrey entſtanden/ daß die Frantzoſen/ welche bey ihme waren/ wegen dieſes Mords verdächtig/ faſt alle von den Engeländern weren erſchlagen worden.

9. Felton/ der Thäter/ inzwiſchen war durch das Gedräng entkommen/ und gange in den Garten/ welcher an dem Hauſe/ ſpatziren; als er aber höret daß die Frantzoſen wegen dieſes Mords angeklagt/ gehet er in die Kuchen und ſchreyet überlaut: Es hat kein Frantzos/ ſondern ein Schottlän

der/ den Bucquinkam ümgebracht/ und der bin ich; das Meſſer hab ich beſonder darzu machen laſſen/ und wird man in meinem Hut (welchen ich fallen laſſen) einen Zettel finden/ darauf mein Namen und die urſache dieſer That geſchrieben. Wegen ſolcher Bekänntnis iſt er gefänglich angenommen worden.

10. Dieſer Todsfall iſt von dem Volk nicht beweinet worden/ ſondern hat vielmehr in allen Städten/ auſſer Londen wo der König geweſen/ Freuden-Feuere verurſachet. Felton bekennet daß er dieſes gethan/ weil der Hertzog zweymals andre zu der Haubtmanns Stelle/ welche ihm gebühret/ befördert/ und wäre ihme 800. Pfund Sterlins ſchuldig. Dieſes aber hette ihn nicht allein zu dieſem Mord veranlaſſt; ſondern die Anklage des Parlaments und des gantzen Königreichs Nutzen/ deſſen Feind er geweſen/ daß er ſeinen Landsleuten mit dieſer Helden That/ einen guten Dienſt laiſten und ſein Leben gerne wieder für ſein Vaterland aufopfern wollen.

11. Kurtz vor ſeinem Tod hatte dieſer Hertzog in ſeiner Kutſchen / einen Stoß mit einem Stecken bekommen / und als der Thäter deßwegen gefangen / und von dem König zum Tod verurtheilt worden / hat Bucquinkam für ſein Leben gebetten. Er hatte auch mit dem König und etlichen andern Herren gekugelt und geſagt / Ew. Maieſt. ſehen / ich habe ſehr wol geſchoſſen. Darauf ihm der Narr den Hut vom Haubt genommen / etliche Haare außgeriſſen / und geſagt: ſolt du ſchlechter Geſell mit den König reden / und den Hut auf dem Haubte haben? Als er aber mit dieſen Worten entloffen / hat ihme der Hertzog nachgeeilet / biß ihm der König zu rucke geruffen / und geſagt: Er iſt ein Narr / und iſt truncken. Bald hernach iſt dieſer wieder kommen / ſagend: ich bin iezt noch närriſch noch voll / ſondern ein Schottiſcher Edelmann / der nicht leiden kan daß Bucquinkam E. M. nicht ſchuldige Ehre erweiſet. Hat alſo dieſes Schoßkind für dieſem Schotten zu fallen angefangen / wie Haman für Mardochai. Felten ſol wegen des Volkes in

der Gefängnis ſeyn hingerichtet worden.

12. Dieſem Hertzog hat man folgende Grabſchrifft gemacht.

SONNET.

Der Verſtorbene redet.

Das wunderreiche Glück hat meiner Hand vertraut
mehr als ich nie gewünſcht; in dem ich hab ſtolziret
und zweyer König' Hertz nach meinem Sinn regieret/
ja mich an ihrer Stell' in höchſter Macht geſchaut
Auf Reichthum/ Ehr und Ruhm hab ich Gewalt gebaut/
zu Waſſer und zu Land hab ich den Krieg geführet/
und dieſes Königreich auf manche weiß veriret/
deß Glückes ſüſſe Trifft hat auf mich faſt getraut.

Damit ich aber auch was löblichs möchte richten/
hab ich der Frantzen Kron getrachtet zu vernichten/
da mir das Widerſpiel den Rucken zu gewendt/
daß meine Lorbeerkron verwandelt in Cypreſſen/
und meines Namens Schand verbleibet unvergeſſen.
Ein böſer Lebens-Lauff giebt ſelten gutes End!

§(LVIII.)§

Das frevle Beginnen.

Wann dorten Job ſagt (15. v. 16.) Der Menſch lebe ſtetig im Streit/ iſt ſolches abſonderlich wahr von den Ehrſüchtigen Frantzoſen/ welche aus Mangel der Feinde/ mit ihren Freunden zufechten haben müſſen/ uñ hat iener recht geſagt/ daß in den Hörnern der Ehre kein Mark der Freuden wachſe/ welche die Jungen Leute he abſtoſſen/ in dem ſie ſolche faſt aufzuſetzen vermeinen.

2. Die

2. Dieſes hat auch erfahren Speuſippus/ als er vermeint er habe den Sieg und die Außbeute in Händen. Er war ein Edelmann aus Aquitania bürtig/ und hatte mit Liberat einem ſeiner Landsleute und Spießgeſellen ſo verträuliche Freundſchafft gemachet/ dz ſie mit einander Brüder zu nennen pflegten. Nach deme nun durch König Heinrich den IV. dieſes Namens/ der Friede durch gantz Frankreich wiederbracht/ hat ſich ein ieder wieder unter ſeinen Weinſtock und Feigenbaum begeben/ und die Degen in Pflugſcharen verwandelt.

3. Dieſe beede hatten ihre Wohnungen nahe bey einander/ und kamen offt zuſammen/ als vertraute Nachbaren und einige Freunde. Liberat verheuratet ſich mit Mela einer ſehr ſchönen und Tugendreichen Jungfrauen. Speuſippus bezeugte hierüber groſſe Freude/ und nennte Melam ſeine Schweſter/ weil ihr Mann ſein Bruder/ und ſie hingegen ihn aus Höfligkeit ihren Bruder. Dieſes war anfangs ungefärbter Schertz/ endlich aber auf

Speuſippi ſeiten brünſtige Meuchel-Liebe.

4. Wie dort Jonathan von den verbottnen Honig gekoſtet ſind ſeine Augen hell werden: Speuſippi Augen aber wurden aufgethan weil er von dem verbotnen Honig nicht koſten können: weil Mela ſeiner Thorheit mit verſtändiger Keuſchheit begegnet. Sie führte ihme zu Gemüte/ wie er ſeinen beſten Freund durch ſo frevles Beginnen beleidigte: wie ſie ein Hertz und einen Leib/ den ſie ihrem Liberat vertrauet/ und nicht mehr in ihren Machten/ daß ihre Schuldigkeit gegen GOtt und ihrem Mann ſeinem ſündlichen Anmuten widerſtrebte/ und als er nicht ablaſſen wolte/ bedraute ſie/ ſolches ihrem Manne anzuzeigen.

5. Wol/ ſagte der verliebte Speuſippus: Euer Mann kan mir das Leben nehmen/ ſo wol als auch ich ihn erwürgen kan: aber doch kan er mich der Liebe gegen Euch nicht berauben/ und wird hierdurch uns beeden nicht geholffen ſeyn. Mela fürchtete einen traurigen Ausgang/ und hatte

groſſe Gedult mit dieſem beſchwerlichen Aufwarter. Endlich als er nicht ablaſſen wil/ ſagte ſie Lieberat was ihr dieſer Bruder unbrüderliches zumutet / und bittet ihme das Hauß zuverbieten/ welches er/ wie wol mit viel zu gelinden Worten gethan.

6. Speuſippum kunte auch die Abweſenheit von Mela nicht heilen / ſondern bedachte ſich durch einen liſtigen Weg zu ſeinem vorhaben zu kommen. Er verſtellte ſein Angeſicht durch Abſchneidung der Haare und des Barts / veränderte ſeine Kleider und nimt eine Schachtel mit ſchönen Spitzen zu ſich / als er wuſte daß Lieberat verraiſet/ und füget ſich alſo zu Mela/ als ein Genueſiſcher Spitzen Krämer. Sie kauffet ihme unterſchiedliche Stücke ſehr wolfeil ab/ und halt ſich ſo lang bey ihme auf/ daß er die Thür verrigelt/ ſich zu erkennen giebt/ und noch eine andre Vergünſtigung für ſeine Spitzen erheiſchet. Auf beharrliche Verweigerung der Mela/ entblöſſet er den Dolchen/ und bedrauet ſie zu erwürgen/ wann ſie ſeinen viehiſchen Begierden nicht ſtat geben würde.

7. Was in dergleichen Zuſtand einer ehrlichen Weibsperſon zuthun obliegt/ haben wir in der **LXXXIII.** Erzehlung §. 12. des groſſen Schauplatzes Luſt- und Lehrreicher Gedichte angemeldet. Mela hat in ſolcher Angſt/ zu Gott/ und ihren Haußgenoſſen geſchrien/ daß zu allem Glück ihre Magd zu einer andern Thüre hinein geloffen/ und ein ſolches Geſchrey in dem gantzen Hauſe angefangen/ daß die Stallknechte zugelauffen/ den Speuſippum von ihrer Frauen geriſſen/ ſich ſeiner Perſon/ nachdem er einen von ihnen/ mit dem Dolchen todt geſtochen gehabt/ bemächtiget/ und in eine Kammer/ biß zu ihres Herren Wiederkunfft verſchloſſen.

8. Liberat höret was dieſer Frevler zum andern mahl beginnt/ läſſet ihn aber doch der alten Freundſchafft genieſſen/ und gegen einen Verweis frey außgehen/ der Hoffnung er werde nun von ſeiner Thorheit ablaſſen/ und ihn und ſeine Gemahlin nicht ferners betrüben; weil er ſonderlich in den Arm/ wie wol nicht gefährlich verwundet worden. In dieſem gleichte der

gute Mann der Geiſe in der Fabel/ welche den jungen Wolff ernehret / der ſie / als er groß worden/ gefreſſen.

9. So bald Speuſippus geheilet/ befedert er Lieberat/ mit ihme ũm Mela / welche doch ſein Weib / daß er ſich wol entſchuldigen können / zufechten: und nach den Geſetzen die Wittib ihres Mannes Mörder nicht freyen kan. Lieberat aber wolte dieſes Frevlers Undanckbarkeit endlich ſtraffen / und fande ſich auf beſtim̃ten Platz / mit ſeinem Degen und Dolchen. Alſo gehen dieſe nach etlichen Scheltworten zuſammen / und zerſprang Lieberats Degen Klingen/ daß ihn ſein alter Freund und neuer Feind nöhtigen wollen/ ihme ſeine Melam zu überlaſſen / oder ſich zu ſterben entſchlieſſen. Beedes war Lieberat nicht zu Sinn/ ſagend: daß er wol das Leben aber nicht die Ehre ſein und ſeines Weibes verlieren werde: begiebt ſich alſo/ in dem Speuſippus auf ihn dringt/ in die Flucht/ und in dem ihme ſein Gegner nacheilet/ fället er/ und Speiſippus aus blinden Eifer über ihn/ daß ſie alſo beede zur Er-

den liegend/ und weil dieſer das Haubt hart aufgeſchlagen/ ermannet ſich Lieberat/ und ſtöſſet ihm seinē Dolchen durch den Wanſt daß er die boßhaffte Seele aufgeben müſſē.

10. Freundſchafft.
iſt deß Lebens Sonne/
macht in Nöhten Wonne/
iſt das wehrtiſte Gut/
gibt in ängſten Mut.
bringt dem Hertzen Troſt
gleicht dem ſüſſen Moſt.
macht auf dieſer Erden/
aus dem Him̃el Hölle werdē.

(LIX.)

Die Gottes vergeſſne Eiferſucht.

Alles was die Poeten von den Höllen-Göttinnen oder Furien gedichtet/ findet ſich würklich bey den Eiferſüchtigen und rachgierigen Perſonen. Sie ſind ſelbſten ihre Henker und Gewältiger/ martern ſich Tag und Nacht/ entbrennen in ihrem Grimm und haben ein unruhiges Gewiſſen: daß von ſolchen wahr/ was dorten Sirach am 21. v. 5. ſaget/ **Wann ein ſolcher des Nachts auf ſeinem Bette ruhet/ fallen ihme mancher-**

ley Gedanken für: wann er gleich ein wenig ruhet/ ſo iſts doch nichts/ denn er erſchrickt im Traum / als ſehe er ſeinen Feind kommen. ꝛc. Hierzu ſchlägt mehrmals falſcher Wahn/ daß ſolche Leute in deme/ was nicht iſt / Adlers Augen haben/ und in der Warheit ſo blind ſind als die Maulwürffe.

2. Solches hat mit ſeinem Exempel beglaubt Muſon / ein vornemer Mann zu Ravenna/ als er Lucretiam eine arme und ſchöne Jungfrau / welche Germin einen jungen Edelmann geliebet / gefreyet hatte. Keine Metallen ſind ſo vermiſcht / daß ſie nicht durch das Scheidwaſſer geſondert/ und aufgelöſet ſolten werden können: Alſo iſt keine Verbindnis ſo wol geſchloſſen / welche nicht das Gold und der Eigennutz ſolte zertrennen können. Dieſer Alte vermeinte daß ihn ſein Geld wieder jung / und der Jungfrauen ſo annehmlich / als ihme der Reichthum / machen würde; da er doch den Jahren nach ihr Vater ſeyn mögen/ und erwachſne Kinder hatte / die ihme von der Keuſchheit hetten predigen ſollen.

3. Lucretia folgte zwar ihrer Freunde willen / welche allein dieſes Bild hochachteten / weil es ein güldnes Fußgeſtell hatte / wünſchte aber in ihrem Hertzen daß Germin deſſen Stelle in Ehren vertretten möchte. Muſon vermeinte er hette kein Weib / ſondern eine leibeigne Knechtin gekauffet / die er in einer Gefängnis gleichſam verwahret / daß er auch mit den Mucken / welche ũm ſie her flogen / geeifert / und gefragt: Ob ſie Männlein oder Fräulein. Alle ſeine Haußgenoſſen ſolten ſeines Weibes heimliche Verrähter ſeyn / und unter ſelben Celeſtina eine alte Magd / ſo er zu Lucretia Dienſten verordnet.

4. Dieſe Alte hatte zwar ſondere Beſtallung als eine Kundſchafferin / ſie war aber ſehr gering / weil ſie von einer ſehr geitzigen Hand herkoñen muſſte. Hingegē ſtellte ſich Germin freygebiger ein / und überſilberte dieſer Celeſtina die Hände ſo reichlich / daß ſie Briefe und Bottſchafften an Lucretiam zu überbringen / gewonnen war. Lucretia war in dieſem Zuſtande lebendig todt / und ihre Behauſung gleich einem finſtern Lei-

chengrab. Die Briefe wolte ſie von Germin erſtlich nicht annehmen/ in Hoffnung aber/ daß ihr Alter ſterben/ und ſie mit ihme noch verehlichet werden könte/ läſſet ſie ſich von der Alten zu eröffnung ſolcher Schreiben bereden/ beantwortet aber derſelben keines.

5. Germin konte nicht unterlaſſen um̃ Muſons Hauſe zu ſpatziren/ ob er etwan Lucretiam an den Fenſtern ſehen möchte/ und dieſes wird von dem außgeſtellten Kundſchafftern Muſon alſo balden zugetragen/ der ihm ſelbſten begegnet/ und daher ſeine Lucretiam in verdacht deß Ehebruchs/ ohne fernern Beweiß ziehet: ſetzet ihr deßwegen den Dolch an die Gurgel/ und will ſie ſol den Ehebruch/ welchen ſie nicht begangen/ bekennen. Sie bittet zeit zu beichten und entſchleuſſt ſich hernach/ in ihrer Unſchuld/ willig zu ſterben.

6. Muſon führet ihr einen alten Mönchen zu/ der übel hörte/ daß man gar laut ſchreiend mit ihme reden müſſen und verbirgt ſich in ein Kämmerlein an dem Zimmer/ daß er alle Wörter der Beichte ver-

ſichen kunte / nicht zweifflend ſich ſolcher maſſen in ſeinem Wahn zu ſichern. Als nun Lucretia auf das ſechſte Gebot kommet / bekennet ſie gegen Gott und dieſem Beichtvater / als eine Perſon die ſterben ſolte / daß ſie Germin vor deſſen in gebührlicher Keuſchheit geliebet: Er aber habe mit ihr in ihrem Eheſtand nie geredet / als durch etliche Briefe / ſo ſie Celeſtina / faſt zu erbrechen genöhtiget: welche alle dahin gehen / daß ſie ihme ihre Gewogenheit / biß zu Muſſons Abſterben erhalten ſolte. Darauf habe ſie ſich aber niemals mit einiger GegenAntwort vernehmen laſſen.

7. Als dieſes Muſon hörte wendete er ſeinen Grimm von der Lucretia auf die betrügliche Celeſtinam / und ſtöſſet ihr den Stillet durch die Bruſt / deßwegen er von andern ſeinen Haußgenoſſen / welche dergleichen befürchten muſſten verrahten / in das Gefängnis geworffen / und nach deme wegen der Beicht die Sache eröffnet / zum Tode verurtheilet worden. Nach Muſſons Tod hat Lucretia Germins nachwart mit ehlicher Trauung vergnüglich belohnet.

8. Faſt dergleichen lieſet man auch von einem Kaufmann in Calabrois/ welcher zu Oſterlicher Zeit/ ſich als ein Geiſtlicher verkappt und ſeines Weibs Beicht angehöret/ dardurch er dann verſichert worden/ daß ſie mit andern zugehalten. Uber dieſer Bekäntnis auch ſo ſehr ergrim̃t/ daß er ſie als ſie aus der Kirchen gegangen/ auf freyer Gaſſen/ mit dem Dolch erſtochen/ und deßwegen auch durch deß Henkers Hand ſterben müſſen.

9. Weil nun ſolche Eiferrach eine ungedultige Begierd/ wollen wir dieſe Erzehlung mit lauffenden und ſpringendẽ Verſlein beſchlüſſen.

Ohn urſach ergallte ſtets grimmige Rach
hört eiligſt deß Gegenhalls klägliches Ach!
Die ſothane ſchnelle Begierden erfreuen/
erfahren im Ende ſpatſchmertzliches reuẽ.

(LX.)

Die unerwarte Beſtraffung.

WEr alles übel ungeſtrafft thun darff/ der iſt König/ ſaget das Sprichwort/ und ſind die Könige vielleicht auch deßwegen Götter genennet/

weil ihnen zu ſtraffen frey ſtehet / von niemand aber geſtraffet werden wollen. Solches iſt nicht zu verſtehen von frommen oder einfältigen Herren / welche ſolche Götter ſind / die Ohren haben und hören nicht / Augen haben und ſehen nicht / aber doch Hände haben / die durch böſe Rähte / nach ihrer Unterthanen Haab und Gütern greiffen.

2. Solches Gewalts maſſen ſich auch an die Königlichen Leutenant oder Statthalter in Frankreich / unter welchen Frambald derſelben einer ſo ſeine / mit böſen Lüſten angefüllte Augen / von Anatolia ſchönen Angeſicht verblenden laſſen / welcher auch Lezin ein Edelmann mittelmäſſigen Zuſtands aufgewartet. Die Freunde ſahen wol daß dieſes bewegliche Gut ſchaden nehmen / und die reiffe Frucht faul werden / oder von einem unrechten abgepflocket werden möchte / haben deßwegen Anatoliam / in der ſtille / mit Lezin trauen laſſen.

3. Wie freundlich der Königliche Statthalter darein geſehen / iſt leichlich zuerachten. Er konte nicht in dieſe Feſtung kommen/

men/ als ſie noch unbeſezet / ob er wol etliche mit Gold beladne Eſel vorgeſendet/ und nun war die Beſazung eingezogen. Lezin ſahe wol daß ſeines Weibes Schönheit vielen/ und ſonderlich Frambald die Augen eingenommen: wuſte aber keinen Troſt als Anatolia Tugend / wie wol auch ſolche in einem gebrechlichem Gefäſſe/ daß in einem Nu zerſtoſſen werden möchte.

4. Wie die Heyden ihre Schlachtopfer gekrönet/ wann ſie Solche aufopfern wollen: alſo ſuchte Frambald alle Vertrauligkeit mit Lezin zu pflegen/ ihn mit hohen Dienſten zu ehren/ über ſeine Tafel zu bitten/ und hierdurch ihm allen Argwahn zu benehmen/ daß es wegen ſeines Weibs Schönheit geſchehe. Lezin aber ſahe wol/ daß dieſes zu Aufopferung ſeiner Ehre angeſehen/ und daß man den Mann wegen der Frauen beſuchen wolle. Dieſe Beyſorge durffte er niemand offenbaren/ weil er ſich ſelbſt dardurch in Schanden/ und ſein Weib in ein böſes Geſchrey hette bringen könten.

5. Anatolia hörte dieſen Frambald ſo gerne reden/ als ungerne ihn Lezin in ſeinem Hauſe ſahe/ und ihn doch nicht hinaus weiſen konte/ ohne groſſe Gefahr und ſondere Unhöflichkeit/ welcher in ſeiner Frauen Hertzen/ durch die Thür der Eitelkeit/ eingegangen war. Sie gedachte daß der Oberſte in der Statt/ ihren Mann/ als ſeinem Unterthanen weit vorzuziehen. Allem fernern Unheil vorzukommen/ begiebt ſich Lezin auf ſein Landgut/ ſich aldar eine zeit aufzuhalten/ und die Thorheit beederſeits zu unterbrechen.

6. Die Einſamkeit des Landlebens war der Anatolia gantz unerträglich/ weil ſie von Jugend auf in Geſellſchafften erzogen worden/ und lage ihrem Manne in den Ohren er ſolte doch wieder in die Statt führen. Dieſer Lehrjung in der Hanreyſchafft will darzu nicht verſtehen. Es fügte ſich aber daß Frambald/ unter dem Schein der Jagt Lezin verfolgte/ und Abents ſeine Einkehr auf ſeinem Schloſſe nahme. Ein willkommner Gaſt bey der Frauen/ dem Herren aber ein Greuel.

7. Als er einſten von dem ſpatzieren gehen wiederkommet/ findet er ſeiner Gemahlin Kammer verſchloſſen: er klopft/ ſchlägt und draut die Thür aufzuſprengen/ wann ſie nicht aufmachen wolte. Nach deme er hinein gekom̃en/ ſiehet er Feder und Dinten auf dem Tiſche/ fragte/ was ſie geſchrieben? ſie kan nichts vorweiſen/ als eine kale Entſchuldigung/ welche verurſachet/ daß er ihr in den Buſem greifft/ und Frambalds Brief/ mit ihrer halbgeſchriebenen Antwort findet/ daraus er ſehen muſſte/ daß er von ihr verrahten wurde.

8. Anatolia fallet auf die Knie/ läſſet ihre Augen mit Threnen (der falſchen Weiber Kauffmanns Waare) triefen/ und entſchuldiget ſich mit vielen Unwarheiten/ damit nur Lezin ſich nicht an ihr vergeſſen ſolte. Er hatte den Degen ſchon entblöſſet/ und wolte ihr das Leben nehmen: betrachtete aber daß der böſe wille noch nicht zu werke geſetzet worden/ und mit ſolchem grimmigen Ernſt nicht ſtraffbar. Verzeihte deßwegen ſeinẽ reuigen und bußgelobendem Weibe: hat aber

dardurch den Haſſ gegen ihn/ und die Liebe gegen Frambald befördert/ welches ſie beedes mit träglicher Freundligkeit verhüllet. Dieſe Thiere ſind auch gefährlich/ wann ſie lachen.

9. Zu Nachts ſtellet ſie ſich/ als ob ſie krank/ groſſes Grimmen in dem Leib ſpührete/ offt aufſtünde und Lezin nöhtigte/ daß er in einer andern Kammer/ ein andres Bett ſuchen muſte/ uñ ſo bald er entſchlaffen/ hat ſie Frambald/ durch eine vertraute Magd zu ihr hinein führen laſſen. Was geſchihet? Folgende Nacht war zwar Lezin entſchlaffen/ wachet aber bald wieder auf/ und bedecket ſich mit ſeinem Nachtrock zu ſehen/ ob ſeiner Frauen die ſchmertzen vergangen: die Thür findet er halb offen/ und deßwegen war ihm die Sache verdächtig. Er tritt hin zu dem Bette: Anatalia vermeinte daß es Frambald/ welcher ſeine Pferde unter einen Baumen warten laſſen/ und genommener Abrede zu folge/ unterwegs war/ nennt ihn deßwegen bey Nahmen/ und fraget/ wann er ſie doch ihres Eiferſichtigen Mannes erledigen würde? ꝛc.

10. Als Lezin ſolche Untreue verſtanden/ holet er ſeinen Degen über gantz unerwarte Beſtraffung/ und durchſticht dieſe Ehebrecherin zum offter mahl; in deme koñet Frambald mit zweyen ſeinen Dienern/ und der Magd/ ſo ſie mit einer blend-Latern geführet/ welche Lezin auch alſo bald ermordet/ von Frambold aber und ſeinen Dienern wieder niedergeſtoſſen worden/ darnach hat dieſer Ehbrecher alſo bald den rukweg genommen/ und durch das Gerücht vernehmen müſſen/ dz er als ein Todſchläger dieſer beeden Eheleute offentlich beſchuldiget worden. Er wolte ſich zwar ſolcher Auflage entſchütten/ vorgebend daß ſolches vertheidigungs weis geſchehen/ würde aber von niemand für unſchuldig gehalten/ weil er zu Nachts der Orten keine ehrliche Verrichtung hatte.

11. Wiederkehr von den Frommen und böſen Weibern/ nach dem Inhalt verfaſſet.

b.
Wei { ch. 5. / d. 2. / h. 3. / l. 4. / n. 5.

b.
Wei { r. 6. / s. 7. / ß. 8. / t. 9. / tz.10

Erklärung.

Das ſelten fromme **Weib** gleicht einer weichen (1.) **Weid** (2.)
die zu deß Mannes Luſt vom Höchſten iſt **geweiht** (3.)
Sie kürtzet ihm die **Weil** (4.) erfreut ihn wie der **Wein**: (5.)
Sie iſt ein kleiner **Weir** / (6.) den einer fiſcht allein.
Weis (7.) iſt ſie an Verſtand/ **weiß** (8.) an dem zarten Leib/
nicht **Weit** (9.) von ihrem Mann verbleibt ein Ehren Weib.
Die Henne brütet wol/ wann nur der Gockelhaan/
zu ihrer Küchlein Koſt/ ſatt **Weitzen** (10.) ſchaffen kan.

Wiederkehr.

Der **Weitzen** (10.) nehret uns verfaulet/ wird er Gifft:
das Weib hat alle Sünd in **weiter** (9.) Welt geſtifft.
das **weiſſe** (8.) ſchwärtzet ſich/ die **weiſen** (7.) werden alt:
wie ſonder Sonnenſchein der Schlamm im **weir** (6.) erkalt.

Der **Wein** (5.) kränkt Mut und Sinn/
urſacht den Beutelſchmertz:
So dauret kleine **weil** (4.) der Zuckerſüſſe Schertz.
Der iſt zum Leid **geweiht** (3.) dem Wunne**weid** (2.) gebricht
Es **weichet** (1.) Lieb und Treu / an mangel mangelts nicht.

(LXI.)

Die verwirrte Irrung.

WAs ihr nicht wollet/ daß euch die Leute thun / das thut ihnen auch nicht. Dieſem in der Natur und vielen Heyden Büchern gegründetes Geſetz/ ſtimmet mit den Worten unſers Erlöſers über ein: **Mit den Maß da ihr meſſet / wird man euch wieder meſſen**; verſtehe es ſey Gutes oder Böſes / und befindet ſich ſolches auch im nachgeſetzten Exempel / da deſſen Blut wieder iſt vergoſſen worden / der zuvor Blut vergoſſen hatte / wie folgends zu vernehmen ſeyn wird.

2. Nicht ferne von dem Fluß Arar wurde geboren Orianda / eine Jungfrau von

wundervoller Schönheit. Wie die Sonne die kleinen Stäublein an ſich ziehet: alſo locket ein ſchönes Angeſicht der Jünglinge Hertzen. Unter ihren viel Bulern waren die nächſten an dem Bret Tolam und Lizard/ beede tapfere und von ihren Eltern wol angeſehene Edelleute; doch war von ihnen Lizard/ wegen mehrers Reichthums/ von Orianda aber Tolam wegen mehrerer Freundligkeit dem andern vorgezogen.

3. Dieſer Jungfrauen Neigungen waren ſo wetterwendiſch/ daß ſie bald zu dieſem bald zu jenem ſchwebten/ und man billich ſagen mögen/ daß ſie dem Mondſchein in dem Haubt/ welcher den Zu- und Abfluß ihrer Gunſten regierte. Dieſe beede ſtanden auf dem **Scheidewege der Hoffnung und der Furcht**/ gewillt bald einen/ bald den andern abzutretten.

4. Die Freunde begehren zu wiſſen/ welchen ſie einmahl wehlen wolte; ſie giebt ihnen die Wahl wieder heim/ und ſie nehmen ſie bey dem Wort/ und erkieſen Lizard/ deme Oriande nicht wiederſpricht und alſo

Tolam in untröſtliche Betrübnis ſetzet. Er will ihn laſſen für die Klingen fordern/ betrachtet aber/ daß wann er obſiegte/ landflüchtig werden müſſte/ und daß er gegen ihm nichts verbrochen/ in dem er ſein Glük mit Füſſen nicht weg geſtoſſen/ welches auch er Tolam nicht gethan/ wenn es ihme nur ſo gut werden mögen.

5. In dieſen Gedanken will er von Orianda Urlaub nehmen/ und bringt ſein Anliegen ſo holdſelig und doch kläglich vor/ daß Orianda ihre alte Gewogenheit verneurt/ und ihn anzunehmen/ Lozard hingegen abzuſchaffen verſpricht; iedoch mit zweifflenden Worten/ und Betraurung daß das der Jungfrauen ihrer Freunde und Geſippten willen unterworffen/ welchen ſie beugen/ aber nicht brechen könten. Inzwiſchen triebe Lizard ſein Verlöbnis/ die Auffſetzung des Heuratsbriefs/ und wurde der Hochzeitliche Ehrentag beſtimmet.

6. Tolam ſendete durch ſeinen Freund Gordian einen Abſchied Brief an Oriandam/ welcher ſo beweglich/ dz ſie die Nacht vor ihrer Hochzeit/ zu Gordian in das

Hauß kommet / und mit ihme in Mannskleidern / biß zu Tolams Schloß / (von dar er mit der Poſt ſchon auf Paris zu abgeloffen) folget. Als ſie nun verſtanden / daß er ſich in ſolcher faſt weltgroſſen Statt etliche Tage aufhalten würde / nehmen ſie beede Abwege dahin zu kommen / und Tolam zu ſprechen / ob man ſich wol an einem ſo volkreichen Ort / ſonder Zauberey / unſichtbar machen kan.

7. Tolam hingegen befande ſich auf der zweyten Poſt ſo übel / daß er ſich auf ſein Schloß / in einer Senfften zu rucke muß tragen laſſen. Was für eine Verwirrung und Jrrung in Orianda Hauſe entſtanden / iſt leichtlich zu ermeſſen. Die Befreunden mutmaſſen alle / daß Tolam Oriandam müſſte entführet haben / und weil ſie hören / daß er auf ſeinem Schloſſe / laſſen ſie ihn durch Oberherrliche Handbietung / in das Gefängnis bringen. Nach deme er aber glaubwürdig erwieſen / wie es mit ſeiner Raiſe von Tag zu Tage hergegangen / und daß er Oriandam nicht geſehen / iſt er wieder erlaſſen / und alle Schuld auf Gordian geleget worden.

8. Tolam und Lizard hörten/daß Gordian und Orianda ihren Weg nach Paris genommen / folgen deßwegen / die Hochzeiterin wieder zu rucke zu bringen. Tolam begegnet Gordian allein auf der Gaſſen/ und läſſet ſich den blinden Zorn verblenden/ daß er ihn alſo bald / als den Rauber ſeiner Liebſten / ermordet. Nach dem er nun Oriandam nicht erfragen kan/nimmt er den Weg wieder zu rucke und begegnet unſern võ Hauſe in einem Gaſthof Lizard/ der ihn nun auch für den Entführer ſeiner Hochzeiterin gehalten / und ihn für der Fauſt niedergeſtoſſen / deßwegen er in verhafft gebracht worden/und durch den Henker eines ſchmählichen Todes ſterben müſſen.

9. Nach deme nun Orianda lang auf Gordian gewartet / muß ſie / wie der verlohrne Sohn/ nach Hauſe kehren/und ũm Verzeihung ihrer Unbedachtſamkeit / mit einem flehendlichen Fußfall/bitten: Iſt aber zu einer gar gnädigen Straf in ein Kloſter geſchaffet worden; da ſie als eine Urſacherin dreyer Mordthaten ihre Thor-

heit die Zeit ihres Lebens büſſen müſſen: Ob ſie zwar den Vorſatz nicht gehabt einen von ihnen in Gefahr / und ūm das Leben zubringen.

11. Weil hier von zweyen Zornigen gehandelt worden / wollen wir ſchlieſſen mit folgenden

Rähtſel.

Wie wird doch der Mann genennet /
der ſich ſelbſten nicht erkennet/
der verhüllt ſein Angeſicht/
der liebt ohn Verſtand zu ſterben:
was er thut das weiß er nicht/
und läſſt ſeinen König erben.
will er ſich der Sünde ſcheuen/
kan er ſeine Schuld bereuen.

Der Zornige kennt ſich nicht wann er ergrimmt / verſtellet ſein Angeſicht / ſetzet ſein Leben auf die Spitze / und wann er ſeinen Gegner ermordet / oder ermordet wird / ſo fallen die Güter dem Könige heim: bereuet er aber ſeine Sünde und ziehet zu rucke / ſo kan er bey Gott noch Gnade finden.

Der

(LXII.)

Der gefährte Pfandman.

Die Treue/ oder der Glauben iſt das Pfand menſchlicher Gemeinſchaft/ und eine verborgne Wolthat Gottes/ von deme gerůhmet wird/ daß er Glauben halte/ und thue/ was er verſpreche. Der Satan hingegen wird ein Lügner geneñet von Anfang/ der ein Geiſt iſt in dem Munde der falſchen/ und regieret die Zunge der Afterreder. Solche Treue nun zu verſichern gibt man über die Handtreue Siegel und Brieſe/ ja auch Geißler oder Pfandmänner/ wie wir aus nachgehender Erzehlung ein ſonderliches Beyſpiel zu erſehen haben werden.

2. Als zu Zeit Heinrich dieſes Namens deß dritten Königs in Frankreich/ das Königreich durch Unfriede zerſpalten und ſich ſelbſten aufgefreſſen/ haben ſich zween Edelleute zweyer ſtarken/ und unfern von einander gelegner Pläße bemächtiget/ deren einer an einem Haubtfluß gelegen/ einer groſſen Statt die Zufuhr geſperret: der andre aber auf einem Berghauß gele-

gen/ und mit rauben und plündern groſſen Schaden gethan.

3. Vor Jahren hat man unterſchieden deß Feinds Haab/ welches frey geweſen/ und deſſen Haab der ſich bey dem Feind aufhalten muß: als da ſind Bürger und Bauren/ welche nichts mit dem Krieg zu ſchaffen/ wann ſie nicht darzu genöhtiget werden. Dieſer Unterſcheid iſt bey den einheimiſchen Kriegen aufgehoben/ und muß alles Freund oder Feind ſeyn/ ja die Schutzherren ſeyn ſollen/ machen ſich zu Nutzherren/ und fiſchen im trüben Waſſern.

4. Andagar und Pepin welchen dieſe beede Plätze anvertraut/ nahmen aller Orten die Geldanlagen ein/ mit Vorwand/ ſie zu ſchirmen/ welches auch geſchehen/ daß kein Pferd/ Ox oder Kuh mehr in dem Land geblieben/ weil der Bauersmann beeden theilen zu ſteuren nicht vermochte. Die Statt/ deren vorgedacht worden/ ſchickte auf dieſe beede Schlöſſer/ und läſſet derſelben Gebieter erſuchen/ den Krieg alſo zu führen/ daß der arme Landsmann bey dem ſeinen verbleiben/ und das gantze Gebiet

nicht veröden laſſen müſſe. Sie laſſen ſich vernehmen / daß ſie in dem dritten Ort zuſammen kommen / und deßwegen Abrede miteinander pflegen wolten / und ſolche ihre Perſonen zu verſichern / wurde ein Wechſel etlicher Pfandmäñer verglichen.

5. Andegar / welcher von der Liga oder Bundsgenoſſen ſeiten war / gabe ſeinen Sohn Barle und einen Hauptmann genannt Baron: Pepin hingegen verſprache ſeinen Bruder Tophan und Nicar einen Ritmeiſter / zu überſenden. Der Tag dieſes Wechſels war angeſetzt: Tophan und Nicar waren wol bekleidet / und nahmen Geld mit zu ſpielen / kamen auch in deß Andegar Schloß zu rechter zeit / und würdē mit aller Höfligkeit empfangen / und wolgehalten.

6. Es begabe ſich aber daß etliche Schnapphaanen Barle und Baron in nen Buſch fuhrten / und ihnen den Tod ndrauten / welches ein Fußgänger von ihnen hörte / und zu Andegar hinterbrachte / aß dieſe Geiſel verrähteriſcher weiſe (weil ieſe Rauber allezeit Feinde derer die was

zu verlieren haben / ſind / was Volck ſie auch antreffen /) ermordet weren / und daß ſolches von Pepin angeſtifftet. Dieſe falſche Zeitung war für war gehalten / und wolte Andegar ſeine Geißler alſo balden niedermachen laſſen / wurde aber doch zuvor Rahts / auf Pepins Schloß zu ſenden / und zu vernehmen / ob ſein Sohn und Baron aldar angekommen? Pepin ſagte / daß ſie aldar noch nicht angekommen / und ſolte ihnen ſicheres Gleid gehalten werden. ꝛc.

7. Als ſolches der Trompeter zu rukk bringet / hielte Andegar ſeinen Sohn für verrähteriſcher weiſe getödtet / und lieſſe ohne fernere Nachfrage auch ſeine beede Pfandmäñer erwürgen. Wz gethan / läſſet ſich nicht ändern / deßwegen es lang zu betrachten / und nicht ſo gar unbeſonnen zu verfahren; ſonderlich gegen ſolche Perſonen / welche auch bey den Heyden für heilig und ſchutzwürdig gehalten worden.

8. Varle und Baron wurden inzwiſchen gantz außgezogen / beraubt / und lang in die Nacht wieder erlaſſen. In dieſem

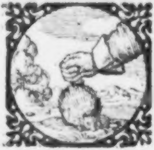
Zuſtande haben ſie ſich in Pepins Schloß eingeſtellet / und wurden aldar wieder mit aller Nohtdurfft verſehen. Es war kaum der Tag angebrochen / ſo kam das Geſchrey Andegar hette ſeine Geiſſeln inner erwürgen laſſen. Pepin erſchracke ob ſeines Bruders Tod / und hatte im Willens dergleichen auch gegen die ſeinen zu verüben. Er wolte aber hierinnen ſich nicht übereilen / und die Sachen gründlich erkündigen; maſſen er ſolches hernach / noch zu aller zeit thun könte.

9. Andegar höret / wie es hergegangen / erkennet zwar ſein Unrecht / weiß aber nicht wie geſchehene Sachen zu hintertreiben: ſendet deßwegen zu Pepin / und bittet um ſeines unſchuldigen Sohnes Leben / für welches er auch das ſeine zulaſſen erbietig. Pepin betrachtet / daß deſſen Tod ſeinem Bruder das Leben nicht wiedergeben würde / und begehret für das Löſe-Geld / Andegars Sohn / welchen er hinzurichten bedrauete / die überandtwortung der Veſtung / welche Andegar auch geraumt / und ſich in eine Lügiſche Statt / mit wenig von ſeinen Soldaten begeben.

10. Andegar wird beklagt/ daß er ſeines Sohns Leben/ dem gemeinen Nutzen vorgezogen/ und erachet das Urtheil/ daß er durch deß Henckers Hand enthaubtet/ zuvor aber aller Ehren entſetzet werden ſolte. Sein Sohn aber iſt auf deß Königs ſeiten getretten/ und hat ſeines Vatern Tod an ſelbiger Statt vielfaltig gerächet.

11. Die Rache eines Zornigen wird füglich gebildet mit einer Hand/ welche auf einen Igel ſchlägt mit der überſchrift:

Du ſchlägeſt dich!



Man ſchaut gleich in einem Spiegel
daß der ſtachelreiche Jegel
durch den Schlag nicht wird verletzt:
Wer die Rach erzörnet übet/
niemand als ſich ſelbſt betrübet/
und in das Verderben ſetzt.

(LXIII.)

Die gefährliche Nachahmung.

WAnn wir den Poeten glauben/ ſo iſt es Phaeton übel bekom̃en/ daß er dem Dedalo nachfliegen/ dem Marſie/ daß er dem Phöbo wollen nachſingen/ und der Araine/ daß ſie der Minerva in dẽ Spinnen gleich oder nachahmen wollen. Wer nicht ſo ſtarck iſt als Milo/ der zerbreche keinen groſſen Baum und wage keinen Oxen/ wann er nicht darüber zu ſchanden werden will/ ja ſich in verderben ſtürtzen/ wie nachfolgende ehrſüchtige Memme:

2. Zu Paris fanden ſich zween tapfere Edelleute/ welche wegen deß Spiels ſich entzweyt/ und deßwegen einander befedet. Andre verſtändige ſo darbey geweſen/ verhinderten dieſe/ daß ſie nicht zuſammen kamen/ weil die urſach ſchlecht/ und man wol wuſte/ daß es ihnen beederſeits an Kuhnheit (oder vielmehr Verwegenheit) nie ermangelt.

3. Dieſes machte beeden groſſen Nachruhm/ daß ſie gleichwol nicht ablaſſen wol-

ten / biß etliche vornehme Herren die Sache vergliechen / und wurden zween andre ſchlechte Geſellen / die vielmehr mit meſſen und wägen / als mit den Degen umzugehen gewuſt / bewegt / daß ſie / weil ſie gute Freunde waren / ſich ſtellen wollten / daß ſie wegen einer Dirne ſich entzweiet / und ſich ſtellen wolten / als ob ſie mit einander zu rauffen geſinnet / damit ihre Freunde ſie von einander bringen / und ihnen gleichen Nachruhm gedeyen möchte.

4. Sie laſſen das Geſchrey erſchallen / daß ſie zu beſtimter Zeit und Ort einander vor der Klingen ſehen wolten. Die Leute lieffen zu / wie zu geſchehen pfleget / und ſonderlich ihre Bekanten / deren theils ſie von einander bringen wolten / etliche andre aber wuſten / daß ihrer keiner ſo viel Hertz im Leib / als eine Nachtigal einen Tag über eſſen kan / und ſagten / man ſolte ſie machen laſſen / es würde keiner dem andern ſchaden / weil es nicht Ernſt.

5. Sie hatten die Wamſer außgezogen / die Degen gemeſſen und die Sache ſo weit gebracht / daß ſie gewolt man verhinderte

ſie inſtändiger / oder ſie hetten es bleiben laſſen. Sie muſten an einander zu gehen / und wurde der eine alſo bald tödlich verwundet. Er wird zu dem Wundartzt getragen / in dem der andre die Flucht genommen / und weil er etliche Tage hernach erſt geſtorben / hatte er zeit ſeine Sünde zu beichten / und unter andern auch dieſe Thorheit / ohne urſach / wegen eitler Ehre ſcheinbarlich ům Leib und Leben zu fechten / bekennet. Damit einer die Ehre hat / daß er ein guter Springer / ſol er ſich in keinen Abgrund ſtürtzen.

6. Alſo hatten zween Spanioſen einen Streit wegen etlicher Prügel / die einer auf deß andern Rucken hatte fallen laſſen / daß alle ſo darum wuſten ſagten / daß die Sache müſſe mit dem Degen außgetragen werden. Als ſie nun beede wider ihren willen auf den Platz kamen / ſagte der ſo die Stöſſe bekommen / daß ihn der andre wol gar erwürgen möchte / welches noch viel ärger / ſagte deßwegen: Du kommſt hier mich wegen bewuſter Sache zu vergnügen: Wol / halte darfür du ſeyſt von

mir verwundet werden / ſo wil ich zu frieden ſeyn. Der andre bedanckte ſich der Höfligkeit/ und ſagt daß er mit ſolchem beding ihn vergnügen wolle / und den Arm 24. Stunden in der Binden tragen / gegen den 24. Streichen ſo er den andern würcklich überantwortet.

Der Wahn.

7. Nichts in dieſer Welt das mehr gilt als der Wahn
der was verachtet iſt / hochſchetzbar machen kan.
Den Thoren macht er klug / bereichert manchen Armen:
Er macht das Midas Volck gelehrt/ Gott möchts erbarmen.

(LXIV.)

Der tödtliche Schrecken.

Die Warheit und Falſchheit vergleichen ſich füglich mit Eiſen und Don/ welches der Prophet an den Füſſen deß Reichbildes Nebucadnezars auf die letzten zeiten gedeutet hat. Eiſen und Don kan zwar beyſammen kleben / aber nicht unter oder mit einander vermi-

ſchet

het werden: alſo findet ſich zwar die War-
eit und Falſchheit in einer Sache geſu-
et/ wie Gold und Silber in deß Bildes
Haubt und Bruſt / aber doch muß ein je-
es unterſchieden / und offenbar werden/
die Warheit von Gott iſt/ der ein Greu-
hat an den falſchen Hertzen/ und die Lü-
n vom Teuffel/ der einen Gefallen hat an
t und Trug/ wie nachgehendes Beyſpiel
glauben wird.

2. Baſian ein Frantzöſiſcher Edel-
ann/ hat nach außgeſtandener langer
ühe eine Jungfer Epheſia genannt ih-
ehlich trauen laſſen. Anfangs war
ſer beeden Liebe hertzlich / ein ja und ein
n/ und hetten ſie nicht mehr/ als ſolcher
harrligkeit erwünſchen können. Wie
jener von dem Eheſtand recht geſagt/
wenn alles nach Wunſch beſchaffen/
nand doch Bewehrſchafft leiſten kön-
ß ſolches in vollẽ Wolſtand verbleiben
de; und haben wir die Frage: **Ob die**
be durch Beſitz der geliebten
ſon abnehme? in dem CCXXXI. Ge-
chſpiele außführlich behandelt

3. Baſian vergnügte ſich alſo nicht mit den zugelaſſnen Früchten / ſondern lieſſe ſich auch der verbottenen gelüſten / welche ihm Epheſia gleichſam vorlegte / in deme ſie zu einer Dienerin angenommen- Agar / eine wunderſchöne Dirne / ſo faſt niemand ohne Liebesneigung anſchäuen mögen. Epheſia war ihres Mannes ehlicher Treue ſo verſichert / wie ſie vermeint / daß ſie nicht in acht genommen / wie Baſian gegen ihre Dienerin entbrannt / biß alle Vermittlung erfolgten Unfalls zu ſpat verabſaumet.

4. Agar war eine junge und fürwitzige Dirne / gabe ihrem Herrn mehr Gehör / in unziemlichen begehren als ſie ſolte; ja ſie verachtete ihre Frau / weil ſie ſich mehr geliebet ſahe / daß ſie endlich von ihr aus dem Hauſe und Dienſte geſtoſſen werden ſollen / welches aber Baſian keines wegs wollen geſchehen laſſen / und dardurch entdecket / was er in dem falſchen Hertzen hatte. Hieraus nun iſt ein groſſer Eifer entſtanden / und die Liebesflam̃ Baſians ſich nach einem andern Wind gewendet / wie mit

vielen kitzlichen ümſtänden anzuführen nicht nöhtig.

5. So freundlich Epheſia zuvor geweſen / ſo feindlich iſt ſie in dem Hauſe / daß Baſian ihr die Hand auf den zanckfertigen Mund legen müſſen / weil er Socratis Gedult nicht hatte / wann ſein Weib zu xantippeſiren pflegte. Ein Körnlein Wermut verderbet einen gantzen Topf Honig. Ein eiferſüchtiger Argwahn kan einen gantzen Haußfrieden zerſtören und in Zerrittung ſetzen / ja er gleichet dem Wurm / welcher der ſchönſten und beſten Früchte nicht ſchonet. Baſian hatte groß unrecht daß er von ehlicher Liebe außſetzte: Epheſia thate hingegen auch nicht verantwortlich und verſtändig / daß ſie vermeint ſich mit ſchreien und zancken beliebt zu machen / welches vielmehr Haß verurſachet.

6. Was thut aber dieſe eifrende Epheſia? Sie nimmet in ihre Dienſte einen ſehr ſchönen Edelknaben von zehen oder eilff Jahren / und erweiſet ihme in beyſein ihres Mannes ſolche Freundligkeit / die einem

rechehrlichem Weibe übel anſtehet: ob er wol böſes zu vollbringen nicht fähig. Baſian mahnet ſie von ſolcher Leichtfertigkeit ab; ſie ſihet daß es ihme zu wider / und wil ſich ſolcher maſſen an ihrem Mann / wegen der Agar rächen: geſtalt es keine ſo fromme Weiber mehr giebt wie Sara / die ihren Mann gebetten / er ſolte ſich zu ihrer Magde (aus verlangen Kinder zu haben) legen.

7. Fernerem Unheil vorzukommen / kauffte Baſian einen Dolchen / wie man in den Comödien / oder Freudenſpielen gebrauchet / deſſen Klinge in das Hefft zu rucke weichend / die Zuſeher glauben machte daß die Spitze in den Leib dringe / und das Blut / welches in dem Hefft verborgen / heraus preſſet. Als nun Ephesia auf einem Abend den Edelknaben küſſte und hertzte / ſtellet ſich Baſian ergrimmet / und wolte ihr eine Furcht einzujagen / den jungen / und als den ſie mit dem falſchen Dolchen / daß Ephesia gantz erſtarret / und ſtarr todt zu Boden ſincket / ob ſie wol nicht verletzet war.

8. Das Geſchrey erſchallet in der gantzen Statt / Baſian hette ſein Weib im Ehebruch mit dem Edelknaben ergriffen / und ermordet. Der Bannrichter läſſet hierüber Kundigung einziehen / und findet ſich die Sache wie erzehlet / der Knab auch / welcher ſich ſo ſehr nicht entſetzet / war in dem leben / und wegen ſeines Alters deß Ehebruchs nicht beſchuldiget. Epheſia aber hatte keine Wunden an ihrem Leibe / der Dolchen war verhanden / und ſagten die Aertzte ſamtlich / daß der Schrecken tödlich / in deme er das Geblüt zu dem Hertzen eilen mache / (deßwegen auch die erſchrockenen bleich und blaß werden) und ſolches erſticke.

9. Baſian betraurte ſeine unſchuldige Epheſiam / weil ſie aber ihme wegen deß Edelknabens mißfallen / wolte niemand glauben / daß es ſein Ernſt. Der verſtorbnen Epheſia Bruder wolte dieſen Tod rächen / weil Baſian von der Obrigkeit nicht geſtraffet worden / und vernahme / daß er ſeine Agar freyen wolte. Dieſe beede kommen auf den Platz / und Eulogius / alſo

nennte ſich der Epheſia Bruder / durchrennet ſeinen Schwager / daß er gleichſam mit den Degen auf der Erden angepfälet liegen geblieben. Alſo ſtraffet Gott die blutgierigen und falſchen / wann auch der Betrug zu gutem Ende angeſehen / wie hier Baſian keinen Vorſatz ſein Weib zu tödten.

10. Die Betrüger werden von Capaccio verglichen mit Perillo / der einen Oxen von ärtz gemachet / in welchem der das Leben verſchuldet / wie ein Ox / durch die Glut zu brüllen gezwungen werden ſollen. Der König aber hat dieſen Künſtler am erſten die Probe thun / und ihn darinnen verbrennen laſſen. Unter ſolches Gemähl könte man folgende Verßlein ſchreiben:

Es wird von der Flamm verzehrt /
der die Marter Kunſt gelehrt /
wer den Nechſten denckt zu ſchaden
pflegt Gefahr auf ſich zu laden.

(LXV.)

Der ungetreue Bruder.

WEnn die Liebe ein freyes Weſen ſeyn will/

will/ und ſich alles Zwangs entnehmen/ ſihet man/ daß mehrmals die Brüder/ ſo die Natur mit dem Band der Geſippſchaft verbunden/ ſelten groſſe Liebe gegen einander trogen/ und ihre Neigung vielmehr auf andre/ ſo ihnen an Verſtand/ Jahren und Sitten gleichamen/ zu wenden pflegen.

2. Zu Saltzburg lebten vor wenig Jahren zween Brüder/ Namens Adolph und Berdram/ unter welchen jener neun oder zehen Jahre älter/ als dieſer/ und deßwegen zu Geſchäfften gezogen wurde/ deren der jüngſte und minderjährige noch nicht fähig. Adolph war ein Soldat/ und hatte auch eine Raiſe in Welſchland gethan/ daß ſeine Eltern/ als er wieder in dem 32. Jahre nach Hauſe gekommen/ gerne geſehen hetten/ daß er ſich verheuratet/ und ſein flüchtiges Glück/ durch ſolchen Stand gleichſam beankert. Wie nun Venus und Mars keine widerige Planeten/ war Adolph nicht abgeneigt/ ſeinen Eltern zu gehorſamen.

3. Leichtebig eine ſehr ſchöne und ſehr leichtfertige Dirne/ ſahe dieſen/ oder vielmehr ſeinen Reichthum für eine Anſtändige Gelegenheit ſich ehlich zu begütern; ob wol ſeine Perſon/ und ſein Geſpräch alſo beſchaffen/ daß ſich niemand in Adolph verlieben konnte. In deme nun hierinnen gehandelt wird/ rühret man die Trummel/ wegen einer neuen Unruhe/ welche man mit den Waffen ſtillen muſſte/ und weil Adolph dieſe Werber vor deſſen gekennet/ läſſet er ſich in dem Trunk überreden/ wieder mit ihnen fort zuziehen.

4. Inzwiſchen kame Berdram wieder aus Welſchland/ uñ hatte benebẽ ſeiner natürlichẽ Schönheit/ ſo höfliche Sitten mit gebracht dz er es ſeinẽ altern Bruder weit bevor gethan. Leichtebig ſahe dieſen ihrẽ vermeinten Schwagern/ mit den Augen eines in Lieb entbrandten Hertzens/ maſſen ſolche gleichſam die Spiegel ſind unſrer Gedanken/ und die ſtillſchweigenden Reden unſers Gemüts. Berdram hatte dieſe Sprache in Welſchland auch ſtudiret/ und fügte nach und nach die zucker-ſüſſen

Liebswort mitthätlicher Freundligkeit/ dz die Jungfrau das Gegenwertige für das zukünfftige zu lieben begunte.

5. Nach deme ſich dieſe Schwägerliche Kundſchafft/ in ehliche und unehrliche Freundſchafft gewandelt/ kommet Adolph krank und den Todten gleicher als den lebendigen/ aus dem Krieg wieder nach hauſe. Wie die Liebe ein verlangen der Schönheit iſt/ alſo macht der Schönheit Verluſt der Liebe ſincken und fallen. Hiervon iſt zu leſen in dem CCXXXI. Geſprächſpiele/ daß ſich alſo nicht zuverwundern/ wann Leichtebig von dem ältern Bruder abgelaſſen/ und dem jüngſten angehangt. Zu deme wird der Weiber Orden/ wie etliche wollen/ mit dem Gelübd der Unbeſtändigkeit verbunden/ daß ſie auch ohne urſach andre mondſichtige und mannſichtige Gedanken faſſen.

6. Adolph kommet durch gute Wort/ wieder auf/ und trieben ſeine Eltern die Vollziehūg deß gethanē Gelübs eiferigſtē Geheis: Er auch verſtehet darzu/ weil ihme das Soldaten weſen mißfallen/ und es

eine Sache für junge / aber nicht für alte Leute iſt. Als nun die Zeit benennet/ die Vorbereitung zu hochzeitlicher Ehrenfeyr gemachet/ und alles bereitet/ hat ſich die Braut verlohren/und zu gleich auch Verbram/ daraus der Argwahn entſtanden/ dieſe beede haben mit einander die Flucht genommen / wie auch beſchehen.

7. Was Verwirrung dieſer ungetreue Bruder verurſacht/iſt leichtlich zu erachtẽ und der Eltern leid mehrte ſich dardurch/ weil ſie nicht wiſſen mögen, wo hin ſich dieſe flüchtige gewendet/ und wie ſie wieder zu finden. Sie hatten ſich aber nach Venedig / wo Verdram ſich bevor aufgehalten/ gemacht / in welcher Statt die milchweiſen Weiber / honigſüſſe Wort hören laſſẽ. Verdram hatte mit ſeiner Bettgöttin einen ſchlechtẽ vorraht von Geld geſchaffet / und ſchaffen können / aus thörigter Liebs Blindheit / darfür haltend Leichtlebig werde ihme über alle Schätze ſeyn. Sie hatten aufgezehret/ und auch das / was ſie nicht vermöchten (etliches entlehtes Geld ſo Verdram von ſeinen Bekanten entnom-

nommen /) durchgebracht / und entſchloſſen wieder nach Saltzburg zu raiſen / und mit den verlohrnen Sohn ūm Verzeihung zu bitten.

8. Es berichtete aber Berdrams Freunde einer daß ſie von ihren Eltern enterbet worden / und wie Adolph gewillet were ſeinen Bruder zu würgen / oder der Obrigkeit zu Abſtraffung ſolcher Frevelthat fürzuſtellen: die Eltern der Leichtebig auch hetten entſchloſſen ſie in ein Kloſter zu ſperren ꝛc. daß ſie alſo die Anſtalt ihrer Ruckkunfft außgeſtellet ſeyn lieſſen / und ſich auf ein Schiff begeben / nach Candia abzufahren / und aldar ihr Leben zuzubringen. Man hat aber Nachrichtung erlangt / daß ſolches Schiff verunglückt / und dieſe beede / mit allen andern ihren Geſehrten / erſoffen / daß ſie alſo mit einem jämmerlichen Ende / wegen verübter fleiſchlichen Sünden und verrähteriſcher Untreue geſtraffet worden. Adolph aber hat ſich nach ſeiner Eltern willen an andre Ort verheuratet.

Wer

9. Wer folgt ſeines Vaters Lehr /
hat zu hoffen Ruhm und Ehr:
die aus Frevel wiederſtreben /
werden ſtets in Angſten leben/
und verderben in Gefahr /
weil ſie hier deß Kains Schar
nachgefolget / den geſtraffet /
Gott / der Recht auf Erden ſchaffet.

(LXVI.)

Deß überwundenen Obſieg.

WEr ſein Leben nicht vertheidiget/ iſt deß Lebens nicht wehrt: wer aber ſolches wegen nichtiger Urſachen in Gefahr ſetzet / weiſet das wenig wehrt / was er ſelbſten nicht hoch achtet. Solche werden verglichen mit dem Pferdmann (Minotauro,) der in dem Cretiſchen Jrrgarten / mehr thieriſches als menſchliches an ſich gehabt / und nicht aus den zweiffelwegen kommen können. Wer ihme ſelbſten rechtſchaffen will / iſt Richter und Partey zugleich / und dieſes iſt der Grund aller Befedung und Balgereyen / daß man ſagen kan die gerechteſte Sache werde mit ungerechtſamen Mitteln tein aufgeführet / und durch eine rechte Ungerechtſamkeit aus Gottes Verhängnis beſtraffet / wie wir aus nachfolgender Erzehlung ein merckwürdiges Beyſpiel zuvernehmen haben.

2. Project ein alter Rittersmann / hatte in ſeiner Jugend groſſe Proben der Tapferkeit ſehen laſſen / wiewol / nach der Welt Marktswehrung / ſolche mit Undank bezahlet worden. Er hielte ſich auf ſeinen Gütlein und bemühet ſich den erſten und letzten Tag deß Jahrs / ohne Schuld zu erleben / und das ſeine ohne Verpfändung zu erhalten. Seine Söhne muſten die Waffen ergreiffen / und ſeine zwo Töchter in Klöſter geben; die dritte aber / welche die allerſchönſte / erwartete in ihres Vaters Hauſe / daß ihr ſolche Ausſteuer der Natur eine Heurat beſcheren möchte.

3. Dieſe Callinia / alſo wollen wir ſie nennen / hatte viel Buler / aber wenig Freyer / und nennete ſie ein ieder die Liebſte / aber nicht zu heuraten / ein ieder liebte ſie / und fürchtete mit ihr Hunger zu leiden. Sie hatte bereit das reiffe Jungfrauen

Alter / das 22. Jahr erlangt / nach welcher Vollkommenheit nach und nach das Abnehmen erfolget / daß ſie alſo den Nechſten beſten / den ſie nur nehren kônte / nicht außgeſchlagen.

4. Thyrſe ein Edelmann von 40. Jahren verliebte ſich in dieſe Jungfer / und weil er Gelds genug / hatte er nicht urſach ſich an ihrer Armut zu ärgern / ſondern wuſte wol daß der eine reiche Frau heuratet / ſeine Freyheit verkauffet / der eine arme niñet / Herr in dem Hauſe bleibt. Die Werbung wird alſo bald mit dem ja Wort gefertiget / und hatte die dürre Erden keinen ſo groſſen Durſt nach dem Morgentau / als Project nach dieſes Tochtermañs Perſon / weil er hoffte Hülff und Troſt hierdurch zuerlangen. Thyrſe hatte die Gaugeniahre überſchritten / und bevor er ſich in ehliches verſprechen eingelaſſen / Callinia Sinn wol erlernet / ihre Keuſchheit verſucht / und ihre Tugend / welche deß Gemüts Schönheit iſt / mit dem Angeſicht gleich liebwürdig befunden.

Es

5. Es fügte ſich aber nach geſchloſſener Heurats Abrede/ daß in der Nachbarſchaft ein junger Friſchling/ aus Niederland wieder kommen/ und ihm einbildete/ weil er etlichmals aus der Gefahr entkommen/ er ſey unſterblich/ und kein geringer Beförderer der Holländer Freyheit. Seine Zunge erzehlte Wunderthaten von ſeinem Arm; gleich wie die jungen Studenten oder Geſetzlinge/ wann ſie erweiſen wollen/ daß ſie wol ſtudiret/ zu verſtehen geben/ daß wenig/ oder gar keinen Verſtand haben der alles an ſeinem Ort/ und zu ſeiner zeit anzuführen und beyzubringen/ lehret. Dieſer Vincent war ein tapferer Jüngling/ ſeine Tapferkeit aber war noch nicht gezeitiget und reiff worden.

6. Dieſer nun beſuchte den Adel auf dem Lande/ und unter andern auch den alten Proiect/ der ihn wol empfinge/ und kame ſeine Tochter Calliniam zu grüſſen derer Schönheit ihn ſeiner Freyheit beraubte/ und als er verſtanden/ daß er dieſes Orts nicht ankommen könne/ weil Thyrſe bereit mit ihr verlobt/ ſucht er Gelegen-

heit

hen mit ihm üm die Jungfrau / (wie man üm die Stätte in Holland zu ſtreitē pflegt) zu fechten / nennet ihn alſo einen alten Hannen / einen feigen Krippel / und ſaget es zu ſolchen Leuten die es Thyrſe wieder für Ohren tragen ſolten. Thyrſe hält dieſes jungen Eſels-Geſchrey keiner Antwort würdig / und unterläſſet nicht mit ſeiner Heurat fort zu fahren. Als ſolches Vincent ſahe / ſchreibt er ihme einen ſehr ſtolzen Fedebrief / daß auch die Demut ſelbſten ſich beleidigt finden muſſte.

7. So kamen beede auf beſtimmten Platz / und war Vincent ſeines Degens ſo mächtig / daß er Thyrſe verwundet / die Waffen genommen / und das Leben bitten machen. Ja Vincent lieſſe es hierbey nicht bleiben / ſondern nöhtigte auch ſeinen Feind zu ſchweren / daß er Calliniam nicht mehr begehren und ihme überlaſſen wolle. Die Wunden Thyrſe waren nicht tödlich / die Schmertzen aber deß erdulten Schumpfes ſehr empfindlich / daß er auch / ſo bald er geneſen / mit einem ſchweren Beutel durch Teutſchland nach Venetig / und von

dar

der nach Conſtantinopel verraiſet/ ſeine Zeit ohne Weib zu vertreiben/ daß niemand wiſſen mögen/ wo er hinkommen.

8. Vincent hingegen weiſet ſeines Feindes Waffen/ rühmet ſich/ daß er ſein Blut/ an den ſeinen trage/ ihn genöhtiget das Leben zu bitten/ uñ daß er verſchweren müſſen die Calliniam ihme zu überlaſſen. Hierüber kommet er in Verdacht/ daß er dieſen ſeinen neben Buler ermordet/ und etwan in einen Fluß geworffen. Die Schweſtern Thyrſe theilen ſeine Hinterlaſſenſchafft/ und wollen ihres Bruders Blut/ durch Oberherꝛliche Handbietung/ wie billich/ rächen; bringen auch zuwegen/ daß Vincent in Verhafft gebracht/ und weil er bekennet wie die Sache hergegangen/ als ein Freyler wieder Königliche Gebot/ welche das Balgen und Rauffen abſtellen/ zu dem Schwert/ verurtheilt wird/ und hat ſein mit Wind der Eitelkeit angefülltes Haubt/ etliche Springe auf der Erden gethan/ wie ein Ballon.

9. Nach deme Thyrſis zwey Jahr von Hauſe geweſen/ kommt er von Conſtanti-

nopel in Sicilien / von dar nach Rom / und ſchreibet ſeinen Leuten / daß ſie ihm von ſeinen Mittelen etlich 100. Kronen zu wechßlen ſolten / welches geſchehen: und nach deme er verſtanden / wie es mit dem ſtoltzen Vincent ergangen / hat er Landshuldigung ſuchen laſſen / und nach ſolcher Erlangung / doch Calmiam / mit unausſprechlichen vergnügē beederſeits Freundſchafft gefreyet / und ſolcher geſtalt / nach dem er iſt überwunden worden / den Obſieg darvon gebracht.

10. Hochmut bethöret die frevele Jugend /
Demut verehret den Nahmen der Tugend.
Hochmut mißfallet dem höheſten Gott
Demut errettet in ängſten und Noht.

(LXVII.)

Die ungleichen Schweſtern.

DEr gezwungene Wille iſt kein Wille / weil ich das nicht will / was ich wollen muß aus Furcht oder aus dringender Noht. Wann einer in einem Sturm / das Schiff zu erleichtern / alle Kauffmannswaaren in das Meer wirfft / ſo zwinget ihn die Noht zu thun / was er nicht ucht zu thun gewillt geweſen. Alſo thun die Eltern unrecht / wann ſie ihre Kinder zu heuraten zwingen/und ihre Neigungen ſo vielmals rechtmäſſig ſind / nicht beobachten.

2. Panſonia und Damonida waren zwo Schweſtern gleicher Schönheit/ wiewol ganz ungleichen Sinnes/ dann die älteſte mit ſondrer Beſcheidenheit begabt / eine groſſe Neigung zu der Gottesfurcht: die jüngſte aber hatte die Welt lieb gewonnen/ liebte die Geſellſchafften und ſtolze Bekleidungen / verbliebe aber doch in den Schranken der Zucht und Ehren.

3. Der Vater kunte nur eine ausſteuren/und vermeinte die älteſte zu verheuraten/die jüngſte aber in ein Kloſter zu bringen; weil er ſahe/ daß die älteſte verſtändig genug ein Haußhalten zu führen/die jüngſte aber leichtſinnig und dollkühn/welchen Mangel die Einſamkeit heilen ſolte. Der Vater meinet es gut/und weil er ein ernſtlicher Mann / muſte es alles nach ſeinem Kopf gehen / und zwange er ſeine Töchter ine auch in dieſem zu gehorſamen.

4. Alſo wurde die älſte einem Jüngling vertraut / welcher keine Neigung zu dem Eheſtand / und vielmehr ſeiner Eltern willen / als ſeinem folgen muſſte. Ihr Ehebette war alſo unfruchtbar / iedoch friedlich und ſchiedlich. Nach ihrer Eltern Tod / wollen ſie ſich beederſeits ſcheiden / Damonida hingegen das Kloſter verlaſſen / und in die Welt kehren.

5. Weil nun ſolches nicht eigenthätig geſchehen möchte / muſſten ſie / darüber urkunden zu Rom erhalten / welches ſie auch / aus angehörten wichtigen Urſachen üm die Gebühr / erlangt / und alſo aus freyem Willen dieſe Eheleute in die Klöſter / Damonida hingegen heraus gegangen / und ſich mit Ephialt / einen jungen Kauffmann verehlichet.

6. Nach deme etlich Jahre verfloſſen / und Damonida ihres Mannes genug / läſſet ſie ſich gelüſten mit einem Edelmann Kundſchafft zumachen; und weil ſie nicht zween Männer haben kunte / trachtete ſie ihren mit Gifft hinzurichten; der Mann aber ſahe daß dieſe ihme die Farbe nicht

hab

halten wolte / und wil ſie wegen deß Edelmanns deme ſie nachgeloffen / ſtraffen / ſie aber entlaufft / und ſtürtzet ſich in einen tiefen Brunnen / daraus man ſie halb erſticket / halb zerfallen und zerſtoſſen ziehen müſſen.

7. Mit genöhten Hunden jagen /
ſeiner Kinder Willen zwingen /
ſich mit fremden Sorgen ſchlagen /
und nach böſen Dingen ringen /
giebet ſelten gutes End /
und wird viel zu ſpat erkennt.

(LXVIII.)

Die entdeckte Verrähterey.

WIe die Ehre / welche wir von unſren Ahnen ererben / für eine groſſe Eitelkeit zu achten / wann ſie nicht mit würklicher Tugend / Tapferkeit / Verſtand und Wiſſenſchafften fortgeſetzet wird: Alſo iſt auch die Schand welche einer Perſon begegnet / für keine Schand ey den Nachkommen zu achten / wann ſie ich derſelben Perſon verbrechen nicht heilhafftig gemachet. Dieſes ſetzen wir u dem Ende hiervor / daß wir nicht für die an-

angeſehen ſeyn wollen / welche andre Geſchlechte oder derſelben Verwandte beſchimpfen / ſondern das / was faſt weitkündig / und eigentlich nicht zu den Haubtgeſchichten gehöret / anzumelden uns vorgenommen haben.

2. Im Jahr 1642. in dem Herbſt hat Herr Obr. Forkenſe (alſo wollen wir ihn mit verſetzten Buchſtaben nennen) von Herrn Feldmarſchalk einen Paß oder Geleitsbrief (ům ſeinen Trompeter zu den Keiſeriſchen zu ſchicken / ům daſelbſt frey Geleit / ſeine hochſchwangere Gemählin nach Erfurt zu bringen / auszuwürken) erhalten. Dieſes war die falſche aber ſehr ſcheinliche Urſache ſeiner geſuchten Verhandlung / welche zu der Schwediſchen höchſten Nachtheil und ihres Feldlägers endlichen verderben hette außſchlagen können.

3. Alſo ſendete er einen Trompeter mit einem offnen / und noch andern verſiegelten Schreiben zu den Kaiſeriſchen ab / welcher zu Abeburg 2. Meil vō Saltzwedel / wo damals das Haubtlager war / und der Paß

oder Geleitsbrief / der vor etlichen Monaten gegeben / von dem Gebietiger deß Orts nicht für richtig gehalten / und der Trompeter wieder zu rucke gewieſen worden. Und weil die Sache eine hochſchwangere Frau betreffen ſolte / ihre Entbindung aber keinen Aufſchub leiden möchte / iſt daher der Verdacht ſo viel gröſſer worden.

4. Bevor aber der Trompeter zu rucke kehret / ſchüttelt ſich das Pferd / daß die in dem Sattel verborgne Briefe heraus in das Stroh fallen / welches dem Trompeter gantz unwiſſend. Nach ſeinem Abritt kommt ein junger Hund / ſpringt in dem Stroh herům / und findet den einen Brief / ſpielt damit ſo lang / biß es ein Rittmeiſter erſehen / der den Brief erbrochen / und ob er wol faſt zerkiefet / doch ſo viel leſen können / daß beſagter Obriſter mit dem Gegentheil in guten vernehmen geſtanden.

5. Hieraus erſcheinet die wunderliche Schickung Gottes / der leichtlich an das Liecht bringen kan / was in verborgener Finſternis beſchichet. Dieſer Hund verurſachte / daß man in dem Stroh ferners

nach ſuchte / und noch einen Brief fande / der alſo bald an damalichen Feldherrn überſendet wurde / und von deß Oberſten Vorhabens mehrern Bericht erſtattete.

6. Der Trompeter hatte kaum ſeinem Obriſten angemeldet / wie er zu Abeburg aufgehalten worden / und in dem der Obriſte ſich deßwegen bey den Herrn Abgeordneten G. beklagt / wird er gefangen genommen / und auf das Rahthaus verwarlich geführet / wenig tage hernach Standrecht über ihn gehalten / und nach Verleſung der Briefe und volliger Erkündigung der Sachen / vom Leben zum Tod / mit dem Schwert gerichtet zu werden / verurtheilt.

7. Ob er nun wol ſein Verbrechen dahin gezogen / daß er allein für ſeine Perſon / ohne Nachtheil deß gemeinen Weſens / auf Kaiſerliche ſeiten zu tretten gewillet / und mit einer beweglichen Rede ſein Leben zu friſten gemeint: hat es doch nichts helſſen wollen / und iſt / andren zum Abſcheu / auf dem Markt / in der Altſtatt enthaubtet / ſein Leichnam aber folgendes Tages ehrlich zur Erden beſtattet worden.

8. Wann die Menſchen böſes treiben/
kan es nicht verborgen bleiben
lange zeit.
Gott läſſt ſich von uns nicht trügen/
und die Straff der Meuchel lügen/
iſt nicht weit.

(LXIX.)

Die feindlichen Beyſtände.

IN deme wir die traurigen Fälle unſrer blutrieſenden Zeiten unterſuchen/ finden wir viel Exempel deß übelausgeſchlagenen Zweykampfs/ welche andren Erzehlungen einzuſchalten/ in angefügt Regiſter aber ordentlich zu befinden ſeyn werden. Man könte zu den Franzoſen wol ſagen die Wort/ deß Apoſtels: Wer hat euch bezaubert/ ihr unverſtändigen Galater? Was Thorheit iſt ſeinen Streit mit dem Degen entſcheiden wollen/ der mehrmals dem unſchuldigen und ſchwächſten Theil ableget/ und noch andre fremde/ welche einander nichts kennen/ die urſach ſolches Streits wiſſen/ mit in Gefahr ziehet.

2. In Gaſconien hatten zween Edelleute / Collocer und Ampel / wegen ihrer Grentze Zwiſt und Irrung/belangend das JagRecht / welches ein ieder von langen Jahren hergebracht haben wolte. Dieſes hette nun durch verſtändige Schiedsmänner aus der ſtreitenden Theile Beweißthum/und den Augenſchein der Merkmahle erörtert werden können. Aber nein. Die Soldaten tragen ihr Recht in der Scheiden/ und halten den Gewalt für Billigkeit / welcher doch die Urſache und Mittel aller Unbilligkeit iſt.

3. Alſo niñt Ampel zu ſich Numidian/ Collocer aber Prime/ der ſich nicht erkündiget mit weme er zu fechten / ſondern für ein richtige Urſache gehalten / daß er zu einem Beyſtand angeſprochen worden. Als nun dieſe viere auf den Platz kommen / ſehen die Beyſtände daß ſie nicht allein vertraute Freunde/ ſondern auch Geſippte und Geſchwiſterkinder. Durch das blinde Geſetz falſcherdichter Ehre muſten dieſe viere zuſammen ſtreichen / und das Band der Freundſchafft entzweyen.

Wie

4. Wie ſich nun dieſe Beyſtände ohne Zorn und Feindſchafft ſchlagen müſſen / haben ſie bald von einander abgelaſſen / und ſich bemühet / die andren zween Collocer und Ampel zu vergleichen / welche beede bereit verwundet und einander hart zu ſetzten. Numidian ſagte / daß ſie ihre Tapferkeit bereit erwieſen / und wol könten vergnüget ſeyn / ſie ſolten den Handel mit der Feder ausfechten. ꝛc. Sie lieſſen es auch bey den Worten nicht verbleiben / ſondern wolten ſie mit Gewalt von einander treiben / und ſondern.

5. Collocer ſprach zu Ampel: Du ſiheſt daß wir feige Memme zu Beyſtänden erkieſet / laß uns wieder ſie für einen Mann ſtehen / und ſie nieder machen: hernach wollen wir den Handel ausfechten. Ampel antwortet mit dem Werk / und gehet ſo bald auf ſeinen Beyſtand Prime / wie auch Collocer auf Numidian zu. Sie konten mit Worten nicht aufkommen / und dieſe zween die Danckbarkeit / welche ſie ihnen wegen dieſer Gefahr ſchuldig / erkennen machen: ſondern es muſſte gefochten ſeyn.

Col-

6. Collocer ſtöſſet Numidian alſo bald/ und faſt ungewarnter Sachen zu Boden/ kommet alsdann Ampel zu Hilffe/ und nöhtigen dieſe beede Prime/ daß er die Waffen von ſich geben/ und beſeits gehen muß/der nicht ſonder mitleiden Numidian ſeinen Freund und Vettern in ſeinem Blut raſſlen ſahe. Alſo waren dieſe beede ohne Hinternis/ und gehen grimmiglich erhitzt wider einander/ daß endlich Ampel/ nach groſſem Wiederſtand/ durch und durch geſtoſſen/ die Waffen fallen laſſen/ welche Prime ruckwarts hinzu lauffend ergriffen/ und ſeiner beede Freunde Tod rächen wollen/ wird aber von Collocer auch überweltiget und tödlich verwundet/ daß er auch den dritten Tag/ nach Bereuung ſeiner Sünden/ zu Grabe getragen worden: wie wol in der ſtille/und von andern guten Freunden/ denen Collocer ſeinen Sieg entdecket.

7. Collocer aber hat kurtze zeit hernach/ durch ſeine Ruhmrähtigkeit/ dieſen Vierkampf entdecket/ iſt darüber in Verhafft/ und als ein Verbrecher Königlicher Ge-

bot/

bet / an den Galgen kommen / hat alſo ſeinen Sieg mit dem zeitlichen und vielleicht ewigen Verderben büſſen müſſen: ohne mitleidẽ ſeiner Feinde / die ſolchen Schlangenbeſchwerer in beliebter Gefahr / gerne verderben ſehen.

8. Viel klüger hat es ein Soldat bey Turino / als ich mich der Orten aufgehalten / angefangen. Er hatte einen andern Soldaten ſeinen Gegner verwundet / und ſihet von ferne den Hertzog daher kom̃en. Weil er nun nicht entfliehen mochte / hilfft er dem Verwundeten auf das Pferd und führet ihn dem Hertzog entgegen / vorgebend / daß er ihn alſo auf der Wieſen gefunden / und mit ihme zu den Wundartzt eile / daß ſie ſolcher geſtalt beede ungeſtrafft darvon kommen.

Klingreimen oder Sonnet.

9. Iſt der Mann von dem Heyden Volk verflucht /
der zu erſt ſolche neue Kunſt geſucht /
und dem Pfeil dz Geflieder angemachet /
auch dardurch Flügel ſchnellen Tod urſachet:

Wie vielmehr kommet von deß Satans Zucht
jener **Schwartz**/ der deß Pulvers Mörderfrucht
hat gepflantzt / die deß Bogens Pfeil verlachet/
blitzt und glitzt / rollet wie der Donner krachet.
Dieſe Kunſt iſt zu unſren Nutz erfunden/
weilen wir uns zu ſchützen ſind verbunden:
mißgebraucht hat ſie vieler Tag gekürtzt.
Aber die / welche Blindlings mit den Waffen
Freund' und Feind' und auch offt ſich ſelbſten ſtraffen/
fragen nicht / wer ſie in die Hölle ſtürtzt?

(LXX.)

Die Feſtmacher.

ALs ich dieſer Tagen gefraget wurde/ was ich von den Feſtmachern hielte? habe ich mit einem Wort verſetzet/ daß ich es für eine Teuffelskunſt achte/ welche eines Chriſten Menſchens vertrauen von GOtt ab / und auf deß Satans Betrug wendete. Man ſagte mir hingegen/

daß ſolches gleichwol helffe/ und ihrer viel gefunden würden/ denen das ſchieſſen nicht ſchaden köñe: ja ſie hangen ihre Kunſt in einem Zettel einem Hund an/ und machen ihn feſt wie Stein und Eiſen. Wol/ ſagte ich/ der alte Teuffel iſt wol ſo liſtig/ daß er die Leute durch kräfftige Irrthum zu verführen weiß/ und hat er über ſolche Leute/ aus Gottes Verhängnis Macht/ weil ſie ſich ihme vertrauet haben/ man ſehe aber ihr Ende an/ ob es nicht allezeit jämmerlich/ und ſolche Feſtmacher pflegen in der Gefahr zu fluchen/ wie ich ſelbſten erfahren: ja ſie haben kein Hertz in dem Leibe/ und ſehen ſich ſelten/ wegen einer guten Sache/ in Gefahr/ ſonſten hetten ſie dieſer Zauberhändel nicht von nöhten.

2. Zu Venetig war in dem Wirtshaus ein Italiäner/ welcher ſich vernemen lieſſe/ er möchte gerne einen Haußgeiſt (Spiritum familiarem) haben. (Ein Marcktſchreyer oder Zahnbrecher ſitzet mit zu Tiſche/ gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden/ und fängt eine groſſe Spinne in ein Gläßlein/ verkaufft ſolche dem Italiä-

ner für ein groſſes Geld. Was geſchihet/ der böſe Feind kommet in die Spinne/und thut dieſem Gottverlaſſnen Buben ſeinen Willen. Alſo gehet es auch mit dem Feſtmachen. Solche Künſtler ſind in deß Satans Händen / und kan er die Kugel/ als ein Fürſt der Lufft wol auf fangen / die Stiche verhindern/aber doch / die Augen/ den Mund und etliche Glieder nicht verſichern / wie auch wegen der groſſen Stücke keine Gewärſchafft leiſten/ daraus dan der Betrug leichtlich abzunehmen.

3. Daß ſie aber mit ſchrecken hinunter fahren und elendes Todes ſterben / iſt mit vielen hundert Exempeln zu beweiſen: nicht allein/weil ſolche Feſtmacher ruchloſe Weltlinge/ ſondern eben wegen dieſer Kunſt/ſo ihnen das Leben mit Marter friſtet. Deſſen wollen wir andren zum Abſcheue etliche Erzehlungen beybringen/ und dardurch / wz wir Eingangs gedacht/ außfindig machen.

4. Der Tapfere Hertzog / welcher von deß Beeren Stärke den Namen truge/ und vor wenig Jahren auf den Schauplatz

deß Teutſchen Krieges ſeinen Ruhm mit vielen Heldenthaten verewiget/ hatte einen Stallmeiſter/ der zwar ſeine Reitkunſt meiſterlich verſtanden/ ſonſten aber in allen Sünden/ Schanden und Laſtern erſoffen/ und unter andern auch feſt an ſeinem Leibe daß er nichts wenigers als den Tod gefürchtet. Hier iſt nachmals zu mercken/ daß ſo beſchaffene/ und nicht ehrliche und Chriſtliche Leute/ welche ihre Tapferkeit in richtigen und wichtigen Fällen beglauben/ dieſe Kunſt lieben.

5. Nach deme aber beſagter Hofmeiſter von den Croaten gefangen worden/ und noch mit Seibelen/ noch mit Schieſſen niedergemachet werden können/ haben ſie ihn/ biß an den Hals eingegraben/ und mit Kugeln von groſſen Stücken ſo lang nach ſeinem Haubt geworffen/ biß er endlich elendiglich ſeinen Geiſt aufgegeben/ und geſtorben wie er gelebt.

6. Ein Corporal zu Fellenſtein iſt von dem Feinde gefangen/ und mit Axten und Rädern zu tod gemartert worden/ weil gleichfals das ſchieſſen und hauen nicht

wollen hineingehen. Nach ſeinem Tod iſt er lange zeit / als ein abſcheuliches Geſpenſt geſehen worden.

7. Ein andrer hat mit ſeiner Hand über hundert Soldaten von ſeinem Feinde niedergeſchoſſen und geſtochen: allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihm aber einſten jemand beredet / er ſolte doch die Kunſt von ſich legen / iſt er in der nechſt begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat ſich getröſtet / als er ſterben wollen / daß man ihn mit der Haut begrabe / welches keinem Eſel wiederfahre.

8. Ach / wie viel ſind dieſer Feſtmacher noch bey den beederſeits Kriegsheeren / die gewiß dergleichen Ende / wenn ſie ſich nicht bekehren / zu erwarten haben. Sie ſagen zwar / daß natürliche Urſachen / und das Gemſenkraut / die Thire / von welchen es den Namen ſo erharte / daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge. Ob deme alſo ſtehet zu beweiſen. Were es aber / ſo kan gleich ſo wol deß Teuffels Verblendung mit unter lauffen / durch welche er ſeine Künſtler in verderben ſich aber in Vertrauen

trauen zu ſetzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufft.

9. Unſrem Gebrauch nach wollen wir anfügen folgenden

Buchſtabwechſel.

Mann.

Ma { nn
y
hen
ß

Ma { nn
tt
cht
hl.

Ein **Mann** iſt in dem **May** der Jahr
ein **Mahen** haubt/
er will/ ohn **Maß** und Ziel die Ehrenkron erjagen.
Das Alter **matt** ohn **Macht**/ hat ihn
die Krafft geraubt/
und ſetzt das Freuden **mahl** in Leid und
mißbehagen.

(LXXI)

Der falſche Bruder.

DIe Warheit hat einen breiten Fuß feſt zu ſtehen/ die Falſchheit eine kurtze Ferſſen bald zu fallen/ ſagen die Ebreer Sprichworts weis/ und wird ſolches von unſren Heiland verglichen mit den weißgedünchten Gräbern / die von auſſen weiß und rein ſcheinen / inwendig aber voll ſtinckender Todtenbeine und abſcheulichen Unflats ſind. Wie nun der Regen vom Him̃el die weiſſe Farbe leichtlich abwäſchet; alſo kan auch GOtt alle Falſchheit / und was im finſtern geſchihet an das Liecht bringen / und zu verdienter ſtraffe ziehen / maſſen ſolches auch nachgehende Erzehlung / ob ſie wol faſt einem Freudenſpiele gleichet / mit einem traurigen Außgang beweiſen ſol.

2. Oneſimo ein Rittersmann zu Valentia in Hiſpanien / hatte einen Streit und tödliche Feindſchafft wieder einen andern / daß er ſich zu rächen gewillet / und ihn ohne Wagnis ſeines Lebens / in ſeinem Bette ermorden laſſen / und iſt ſelbſt gegenwertig bey der That geweſen / hat die Mörder angefriſchet / und auch Hand angeleget. Wer was zu verlieren hat / wie Oneſimo / fället den Schergen viel leichter in die Klauen / als die ienigen / ſo wie Bias alles vermögen mit ſich tragen.

3. Oneſimo hatte Weib und Kind/ war begütert und wol angeſeſſen/ und wolte ſich aus dem Staub machen/ wurde aber/ weil er ſolches nicht zu werke richten können/ bey Antrettung der Flucht ergriffen/ in Verhafft gebracht/ und muſſte durch deß Henkers Hand ſein Leben/ alles ſein vermögen aber/ dem Königlichen Bedienten laſſen: daß ſeine hinterbliebene Wittib Daniela/ mit ihrem Sohne Julian/ und ihrer Tochter Decoroſa in groſſem Elend lebten.

4. Daniela hatte eine Baſe zu Cartagena/ welche ſie zu entbürden/ Decoroſam zu ihr nahme/ und ihr alle Unterhaltung ſchaffte/ Julian begabe ſich auf ein Schiff/ und vorhabens ſein Glück in der andern Welt/ wo der Pfeffer wächſt zu ſuchen. Es fügte ſich aber/ daß er mit andern Soldaten/ bey Africa außgeſetzet/ friſches Waſſer zu holen/ von den Moren gefangen/ und in die Eiſen geſchlagen worden/ da er denn kein Löſgeld/ auſſer ſeiner Mutter Threnen/ welche für Gottes Augen wehrt gehalten/ und auf die Erden fallend gen Himmel ſchreien/ zu erwarten.

5. Inzwiſchen aber nahme Decoroſa an wundervoller Schönheit und übertreffligkeit zu / daß die Studenten auf der Hohen Schul Cartagena dieſe Jungfrau für die ſchönſte gehalten / und ihr auffzuwarten ſehr bemühet geweſen. Unter vielen war der gröſſte Liebhaber dieſer Muſa Quinidio ein Catalonier / vielmehr reichen / als adelichen Herkommens. Dieſe Decoroſa ſahe den ſchwartzen Vogel mit tauben Augen an / und ob ſie wol / wie alle Jungfrauen die Fleiſch und Blut haben / dieſem erſten Buler nicht abgeneigt / hat ſie doch ihr Spiel verbergen können / und ihn dahin genöhtigt / daß er ihr mit Mund und Hand die Ehe verſprechen müſſen / der Hoffnung / daß er ſie tröſten werde können in ihrer Armut / iedoch bate Quinidio dieſe Winckel-Ehe in höchſter Verſchwiegenheit zu halten / damit ihn ſeine Eltern nicht enterben / oder mangel laſſen möchten / welche zwar Kauffleute / aber nach Gebrauch dieſer Landsart überhoch hinaus wolten ꝛc.

6. Es begiebt ſich daß Aßbert / ein betagter und reicher Mann zu Cartagena zu ver-

richten hatte/ und Decoroſam erſihet/ verſichet auch daß ſie eine Tochter Oneſimo/ welchen er wol gekennt/ uñ ſich entſchleuſſt bey Daniela ihrer Mutter anzuwerben. Daniela erkennet die Ehre dieſer Freundſchafft mit demütiger Danknehmung/ und verhofft hierdurch aus aller Dürfftigkeit geſetzet zu werden. Sie läſſet alſo balden ihre Tochter nach Hauſe kommen/ verkündigt ihr mit groſſen Freuden/ daß ſie ihr einen reichen und gantz güldenen Mann geben wolte: Als aber Decoroſa ſeine ſilberne Haare ſahe/ were ſie lieber bey dem Rabenſchönen Quinidio verblieben/ deſſen Geheimnis ſie doch nicht eröffnen wollen.

7. Quinidio wolte dieſem Alten einen Studenten laſſen ſpielen/ und läſſet ſi gleich einem leibeignen Ruderknecht aus Mohrenland kleiden/ giebt ſich für Julian aus/ und bleibet alſo in der Daniela Hauß als Decoroſa Bruder/ und Aßberts Schwager. Dieſer Quinidio erzehlete Wundergeſchichte von fernen Landen/ uñ brachte auch etwas von Geld mit ſich/ vorwendent/ daß er ſolches erworben/ und

war der armen Wittib ein ſo viel lieberer Sohn. Daniela befragt ihn wegen Aſberts Trauung mit Decoroſa/ er wil nicht darzu rahten wegen deß Alters Ungleichheit/ die gar zu groß/ und kein gutes Ende nehmen würde.

8. Alſo verzögerte ſich die Sache/ biß der rechte Julian/ von den Brüdern der Gnaden (freres de l' ordre de la Mercy) loß gekauffet worden/ wieder nach Valentia kame/ und von Daniela nicht wolt erkennet werden. Der heimliche Fürſprecher in dem mütterlichen Hertzen ſagte ihr faſt daß dieſer arme ihr Sohn; weil ſie aber mehr nutzen von Quinidio/ war ihr der Betrug lieber/ als die Warheit: darzu denn Quinidio redlich halffe/ und dieſen Julian/ als einen Betrüger verſtoſſen haben wolte.

9. In dieſer Noht fliehet er zu ſeinen andern Freunden/ und giebet denſelben ſo viel mündliche und ſchrifftliche Anzeichen/ daß ſie ihn erkennen/ und einen Beyſtand leiſteten wider Quinidio. Auf eine Zeit kommen dieſe beede Julian von den Wor-

ten/ zu den Wercken / und ſtöſſet Quinidio Julian den rechten Sohn Oneſimo zu boden/ welcher vor ſeinem Ende von Daniela erkennet / und hertzlich betrauret wird. Quinidio muſſte nun mit ſeiner Winckelche herfür brechen/ und begehrte Decoroſam zu freyen: Aßbert aber / als er ſich bezogen / und den unſchuldigen Julian ermordet ſahe / bringt bey der Obrigkeit zuwegen / daß man dieſen Betrüger / und Mörder an dem Leben straffet/ und weil er ſahe wie liſtig ihn Decoroſa hintergangen/ wolte er ſie als eines enthaubten Tochter und Wittib nicht heuraten / daß ſie alſo in Schanden ſitzen geblieben.

10. Aus dieſer Erzehlung ſetzen wir folgende **Geſchichträhtſel**/ welches die aller ſchwerſten ſind.

Sag wie man den nennen kan
der iſt ſeiner Schweſter Mann?
Sie iſt ihres Bruders Frau
biß verfällt der Lügenbau.

Man könne es auf Junonem deuten/ die auch deß Jovis Schweſter und Weib von den Poeten genennet wird.

(LXXII.)

Die unkeuſche Mutter.

OB wol Socrates das Alter unter andern auch deßwegen gelobt / weil es ihn von der Liebesbrunſt befreye; ſo findet ſich doch ſolches Feuer bey den dürren Holtz ſo wol / als bey dem grünen / und hat der Kirchenlehrer Hieronymus aus Erfahrung geredet / wenn er geſagt: **Der Streit wieder die Unkeuſchheit iſt gemein / aber der Obſieg ſelten.** Dieſes werden wir auch aus nachgehender Erzehlung zu erſehen haben / in welcher die unziemliche Begierde übergroſſes Unheil angerichtet.

2. Rodopia / eines vornemen Frantz ſiſchen Herren hinterlaſſene Wittib / hatte fünff Kinder erzeuget / drey Söhne und zwo Töchter / welche ſie zu allen Tugenden koſtbarlich erziehen laſſen / der Töchter eine in ein Kloſter zu bringen vermeint / und Venuſtam die älteſte zu verheuraten; maſſen ihre Schönheit mit zuwachſenden Jahren ihr viel aufwarten erworben / unter welchen Diodor und Porphir am beſten

an

angeſehen und alle andere aus dem Sattel gehoben. Unter ihnen beeden war kein geringer Eifer/ in dem ieder verhoffte Haan in dem Korb zu ſeyn/ daß Porphir ſich in dem zu rächen vermeinet/ wann er Venuſtam darvon bringen/ und Diodor das nachſehen laſſen könte.

3. Diodor wuſte wol wie viel an der Eltern Neigung gelegen/ und ſpricht der Mutter freundlich zu/ wird auch mit ſolcher Höfligkeit empfangen/ daß die Tochter mit ihrer Mutter zu eifern urſache/ weil dieſer alte Brand viel mehr mit Liebe angeflammet/ als der noch ungefällte Safftreiche Stämmer. Zu Beſchleunigung ihres Vorhabens verbote Rodopia ihrer Tochter mit Diodor Sprache zu halten/ und riete ihr zu Porphir/ welcher/ wegen ſeines Reichthums/ ihr anſtändiger ſeyn würde: Es war aber viel zu ſpat/ und das Band zwiſchen Diodor und Venuſta ſchon verknüpfet/ und ihre Liebe mit ehlicher Treugebung verſichert.

4. Diodor hörte von Venuſta daß ih- Mutter ihr gebotten ſeiner müſſig zu gehen.

hen / und konte ſich doch in ihre Freundligkeit nicht ſchicken / biß ſie endlich mit erröhten ihre Gemütsmeinung entdecket / und weil ſie ihr Spiegel beredet / daß ſie ungeſtalt / und von der zeit nicht verſchonet worden / will ſie dieſen Abgang mit Geld / und güldnen verſprechen erſetzen. Diodor erſtaunet erſtlich ob dieſem Vertrag / antwortet aber mit wenigen / daß er ſolcher Ehre unwürdig / und ſolches Erbietens nicht fähig; bedeckte alſo den Korb mit Höfligkeit / daß ihn Rodopia / aus blinder Liebe nicht ſehen mögen.

5. Nach deme nun Rodopia ihrer Tochter Liebſten wegnehmen / er ſich aber nicht wil nehmen laſſen / entbrandte ſie in eiferigem Grimm / ſperret ihre Tochter ein / ſchläget und ſchändet ſie / mit Bedrauung ſie an dem Leben zu ſtraffen / wenn ſie mit Diodor mehr ein Wort wechßlen werde. Venuſta war ſo klug / daß ſie ſich ihrer Mutter nicht wiederſetzte / und ihr in allem zugehorſamen verſprache: inzwiſchen aber ſchleuſſt ſie mit ihren Brüdern einen Raht dieſe Heurat zu hindern / weil ſolche ohne

Nachtheil ihres Vermögens keinen Fortgang werde haben können.

6. Dieſe Kinder nahmen ihre Freunde zu hülffe / und verwieſen Rodopia ungebührliches Beginnen / daß ſie ſo bald ſich unbedachtſam zu rächen gedacht. Ich ſage unbedachtſam / weil es Diodors Leben koſten ſolte/welcher ſie/ nach ihrem Wahn verachtet. Solches nun werkſtellig zu machen/ verſpricht ſie Porphir ihre Tochter/ wann er Diodor erwürgen würde. Porphir lieſſe ſich hierzu nicht bitten / weil er ein Soldat geweſen / und offtermals willens dieſen Diodor für der Klinge zuſehen.

7. Alſo finden ſich dieſe beede auf den Platz/ und weil Diodor eine falſche Ehre und wahre Liebe in dem Sinne/ hält er ſich ſo tapfer/ daß Porphir / der ihn gefordert/ mit dem Leben allen Zorn verlohren. Rodopia betraurte dieſen Außgang / ſtellet aber bald hernach / einen andern Evode genannt an / er ſolte Diodor niedermachen/ und verſprache ihm zu Belohnung deß Obſiegs / Venuſtam ihre Tochter. Die-

ſem

ſein gelingt es / daß er Diodor fället / und verhoffet die ſchöne Außbeute darvon zu bringen.

8. Venuſta wolte den Todſchläger ihres verſtorbnen Liebſten weder wiſſen noch hören; ſondern hatte vielmehr Urſach ihn auch für ihren Feind zu halten: ja lieber zu ſterben ohne Mann / als dieſen zu heuraten.

9. Rodopia hingegen beginnet dieſen Evode / welchen die Tochter abgewieſen / zu freyen / und ob er wol keine Liebe gegen ihr / aber wol groſſe Neigung zu ihrem Geld / will er lieber eine ungeſtalte reiche / als eine arme und ſchöne Frau haben. Die Söhne aber wollen dieſe anderweite Verheuratung ihrer Mutter nicht angenehm halten / konten es doch nicht hindern / und muſten auch geſchehen laſſen / daß ihr Stieffvater koſtbare Beſchenkung darvon brachte.

10. Nach Verflieſſung eines Monats begegnet der jüngſte Sohn Evode / und nach wenig Worten ſtöſſet er ihn zu boden / daß ihme alſo mit der Maaſe gemeſſen

worden / mit welcher er Diodore geneſſen. Rodopia beklagt über dieſen Mord alle ihre Kinder / als aus welcher Anſtifftung ihr Mann getödtet worden. Als ſie aber viel Unkoſten aufgewendet / und nichts erhalten / weil der Thäter entflohen / und ſie auf die andern nichts erweiſen kunte / iſt ſie mit ihrer Klage zu Schanden worden / aus Traurigkeit in eine tödliche Kranckheit gefallen / und bey allen Bekanten ein böſes Nachlob / wegen ihrer Unkeuſchheit und Rachgier hinterlaſſen.

11. Die den geilen Geiſen gleichen
werden mit deß Satans Rott /
zu den lincken müſſen weichen /
und nicht ſehen ihren Gott.
der will daß die Fleiſches Luſt /
ſey den Frommen unbewuſt.

(LXXIII.)

Der leichtfertige Hader.

Archimedes wolte einen kleinen Raum auſſer der Erden / ſeinen Werckzeug / nemlich den Hebel aufzuſetzen / ſo wolte er die gantze Welt bewegen: Viel finden ſich ſo kützlich / daß ſie wegen deß geringſten Worts und Wahns auf binden / alles zu unterſt zu oberſt ſtürtzen wollen / und das Band der Einigkeit zerreiſſen / aber meiſten theils fangen ſolche ſchwefelgeiſter das Feuer zu ihrem Schaden/und verbrennen in ihren eignen Flammen: wie wol ſolche Zankſucht zu zeiten hernach auch beſtraffet wird / und wir nicht richten ſollen / wie Gott / der andre Gedanken hat als die Menſchen.

2. Timander / ein Herr an dem Frantzöſiſchen Hofe/hohes und trauriges Sinnes/ pochte auf ſein alt adeliches Herkommen/ Tapferkeit und geleiſte Dienſte/ daß ihm auch der geringſte Schatten mißfällig / und das ungefehre Wort beleidigte. Er hatte einen Zwiſt mit einem andern Herrn / Ganeto genamet / und nahme zu ſeinem Beyſtand Henedin / einen jungen Edelmann: Als ſie ſich nun rauffen wolten/ſind ſie durch ihre Freunde beederſeits geſchieden und verglichen worden.

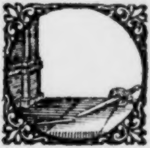
3. Von ſolcher zeit an ſind dieſe beede vertraute Freunde und über zwey Jahre mit einander in Geſellſchafften geweſen/

ohne Hinterliſt und Falſchheit. Es begabe ſich aber/ daß er einſten Henedin/ ſeinen vermeinten Beyſtand zu Amiens auf der Poſt begegnet/ und Mahlzeit mit ihm hält befehlende beede/ daß die Poſtpferde ſo wol nach Cales / als Paris / da ſie hin wolten/ fertig gehalten / und für das Wirtshauß ſolten geführet werden.

4. Henedin gedenket unter andern deß Zwiſts / welcher zwiſchen Timandre und Ganeto geweſen / ſich erfreuend / daß ſo tapfere Rittersmänner verglichen / und aus Feinden Freunde worden. Timandre ſagte / daß es an ihme nicht ſolte ermangelt haben/ und wann es zu fechten gekommen / wolte er Geneto wol geſtriegelt haben. Henedin verſetzet: Ganeto läſſet ſich nicht ſtriegeln/ und ſolte wol dem/ der ſolche Mühe nehmen würde/ übel lohnen. Timandre befande ſich in dieſen Worten beleidiget / und ſagte / daß er nicht allein Ganeto ſtrigeln / ſondern auch ihn Henedin wol zubutzen wolte. Er antwortet: daß ſolches den Pferden geſchehe / aber daß die böſen von ſich zu ſchlagen pflegten.

5. Mit dieſem Geſpräch gehen ſie die Stiegen hinab / und weil ein ieder vermeint / an ſeinen Ehren verletzt zu ſeyn / ziehen ſie von Leder / und Timandre ſtöſſet Henedin durch den rechten Schenkel / daß er auf dem Platz liegen blieben / hernach aber mit groſſer Mühe geheilet worden. Timandre aber hat ſich auf die Poſt geſetzet / und ſeinen Weg nach Paris genommen / da er dann einen ſtärkern als er geweſen / gefunden / der ihme ſeinen Reſt gegeben.

6. Der ſinnreiche Spanier Saavedra / deſſen *empreſas politicas* von allen verſtändigen hochgeachtet werden / bildet einen Freund durch einen Degen auf deme ſich einer verlaſſen darf / wann er ihn in nöhten probiret. Iſt aber die Klingen einmahl zerſprungen / ſo kan ſie nicht wol wieder zuſammen geſchmittet werden. Was Urſach aber hat man ſeinen Degen zu verderben und ſeinen Freund zu beleidigen? Unter dieſes Sinnbild ſetzen wir ſolche Erklärung.



Lieb dein Gewehr/ es rettet dich in Noht
lieb deinen Freund/ er dient dir biß in Tod.
Haſt du den Freund entrüſtet mit viel
pochen/
ſo haſt du ſelbſt den Degen abgebrochen.

(LXXIV.)

Der verwegne Artzt.

ES ſind viel tauſent Menſchen/ welche ihr Leben zu erhalten/ daſſelbe in Gefahr ſetzen. Die Soldaten dienen üm einen geringen Sold und bekommen ehe Stöſſe als Geld. Die Kauffleute wagen ſich über Meer/ und erſaufft mancher ehe er reich wird. Die Hoffnung iſt der Zehrpfenning unſers Lebens/ und verläſſet uns nicht in Glück und Unglück. Dieſes iſt aber noch viel wunder-

liche:

licher und thörigter/ wann einer ſein Leben zum Pfand ſetzet/ Reichthum zuerlangen/ wie der verwägne Artzt/ welcher dieſer Erzehlung Inhalt an die Hand geben ſol.

2. Zerbi ein Venetianer/ ein Artzt/ aber kein Artzney verſtändiger/ weil er wegen ſeiner geringen Wiſſenſchafft zu Venetig und Padua ſich nicht nehren kan/ ſchifft er nach Candia/ da er vermeinet beſſer fort zu kommen. Als er aber auch der Orten viel fande/ welcher wegen niemand erkranken wolte/ ſegelt er von dar ab nach Adrionopel/ eine Statt unter deß Großtürken Bottmäſſigkeit/ und etliche Meil von dem Ponto Euxino gelegen.

3. Als er nun der Orten ſeine Mittel Marktſchreieriſch rühmte/ und etliche mit mehr Glück als Kunſt geſund machte/ gelangt er in groſſen Ruhm/ und bereichert ſich in kurtzer zeit mehr/ als er zu Venetig nicht wünſchen dörffen/ daß er alſo ſich wol hette können begnügen laſſen/ wann der Geitz nicht anfienge/ wo er aufhören ſolte/ und ſich mehrten die Begierden zu haben/ wie der Waſſerſüchtigen Durſt in dem Trinken.

Die-

4. Dieſes Zerbi Namen wurde weit und breit bekannt/ und kame auch für Sauder Baſſa/ einen von den groſſen Herrn an der Türckiſchen Pforten/ der unſägliche Schätze geſammelt hatte. Dieſer erkrankte an der Waſſer- oder Trummelſucht/ einer unheilſamen Krankheit/ nach aller Artzte zu Conſtantinopel einſtimmigen Auſſage. Dieſer Baſſa ſendete zu Zerbi/ lieſſe ihme ſeinen Zuſtand vortragen/ und befragen/ ob er ihme getraute das Leben zu erhalten? Zerbi ſaget ia/ und wolle er ſein Leben dargegen zu einem Pfand ſetzen/ dieſen Baſſa darvon zu bringen.

5. Der Bott erfreuet ſich über ſolche Zeitung (maſſen wir leichtlich glauben/ was wir gerne hören) und verſprache güldene Berge/ wann er ſeinem Verſprechen Krafft geben würde. Zerbi läſſet ſich bitten/ wendet für ſeine Verſaumnis/ die Beſchwerlichkeit der Raiſe/ ſein Alter/ ſeine Kranken/ die er verlaſſen müſſte. Man verſpricht ihm/ wegen alles deſſen Schadloß zu halten/ und noch übergroſſe Belohnung. Hierüber läſſet er eine Verſchreibung

bung aufrichten / und verpfändet ſein Leben gegen 4000. Kronen / für welche er den Baſſa wieder geſund machen wolle.

6. Als nun Zerbi nach Conſtantinopel kommet / findet er den Kranken ſo aufgeſchwollen / als wann er drey Schweitzer in dem Leibe gehabt. Noch war dieſer Zerbi ſo verwägen / daß er ſich unterſtehen dörffen / ihn zu heilen / welches er aber nicht laiſten können / ſondern ihn durch ſeine Artzney in deß Mahomets Paradeiß befördert. Die ander Artzte / welche dieſen Aufſchneider gehaſſt / bedienten ſich dieſer Gelegenheit Zerbi übel nach zu reden / und gaben aus / daß er den Baſſa üm das Leben gebracht. Er entſchuldigte ſich / ſo gut er möchte / fürwendend / daß er zu ſpat zu der Krankheit gezogen worden / daß die Kräfften nicht ſo ſtark / daß die Artzneyen anſchlagen können ꝛc.

7. Bevor er nun abraiſet / will der geitzige Thor das verſchriebene Geld haben. Man ſaget ihme er ſol ſeinen Weg ziehen / oder man wolle ſeinen Frevel mit verdienter Straffe anſehen. Er beklagt ſich ſolches

ches Undancks bey dem Diwan oder Richter/ welcher ihn mit ſeinem begehren abgewieſen / und wird ihm in dem Alcoran gewieſen/ daß deß Menſchen Leben / über ſein geſetztes Ziel nicht einen Augenblick/ länger dauren/ oder durch Artzney verlängert werden könne.

8. Wider dieſes Urtheil beklagt ſich Zerbi / und will mit leerer Hand ſich nicht abweiſen laſſen. Deß Baſſa Erben ſtellen ſich/ als ob ſie ihn bezahlen wollen/ führen ihn in eine Kammer und laſſen ihn mit einer Senne von einem Bogen / durch ihre Leibeigne erdroſſeln/ dardurch dann dieſes Mida Geitz erſättiget worden.

9. Wie ſollen die flüchtigen nichtige Güter
erfüllen und ſtillen der Menſchen Gemüter
ſie können die eiſeren Thruen wol füllen/
doch niemals die Geldes begierigen
ſtillen.

Iſt eben dieſes was dort jener Kirchen-Lehrer geſagt: **Das Gold kan wol die Thruen/ aber nicht deß Geitzhals Verlangen erfüllen:** weil es zu gleich an zweien Orten nicht ſeyn kan.

Das

(LXXV.)

Das Geſpenſt.

DEN letzten Aufzug dieſes dritten Theils/ ſol auf den Schauplatz bringen ein Geſpenſt/ welches zwar abſcheulich und faſt nicht glauben finden wird/ iedoch warhafftig erſchienen/ wie ſolches Her: Obr. Dod mit Beiahung jüngſt verſtorbenes Königs in Schweden preißwürdigſten Angedenkens/ ümſtändig angemeldet/ und für denkwürdig erachtet worden/ bey der Frage: Ob alle Geſpenſter Teuffelwerke weren?

2. In der Haubtſtatt deß Königreichs Schweden Stockholm/ hat ſich begeben/ daß ein Fleiſchhacker oder Metzker daſelbſt/ ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebet/ welche aber ſo bedachtſam/ daß ſie in ſeinen ſündlichen Willen nicht willigen wollen/ es ſterbe dann ſein Weib/ und daß er ſie ehliche/ und zu Kirchen und Straſſen führe. Weil aber die Alte nicht fahren wollen/ maſſen nach den Sprichwort/ viel darzu gehöret/ biß ein altes Weib ſtirbet/ fället ihm die Nachwart zu lang/ daß er auf mittel bedacht ihr der Marter abzuhelffen.

3. Er läſſet einen Sarg machen / weil damals die Peſt regierte / und zerſpaltet dem ſchlaffenden Mütterlein das Haubt/ mit ſeinem Schlachtbeil / mit welchem er die Rinder zu ſchlachten pflegte / legte ſie in den Sarg / mit vorgeben / ſie were eiligſt an der Peſt geſtorben. Nach deme ſie nun in der Erden beſtattet / hat er ihme die Magd trauen laſſen / und iſt ſolcher Mord niemand als dem Thäter bewuſt geweſen.

4. Es befande ſich aber ein erſchröckliches Geſpenſt in dem Hauſe / welches dieſen Mañ verunruhiget / und endlich aus dẽ Hauſe getrieben / weil er nicht ſchlaffen können / vor dieſem Schreckenbild. In einer andern Behauſung / welche er gemiedet / und dieſe öd ſtehen laſſen / hat er zwar geruhet / iedoch nicht ohne heimliche Gewiſſens Plage / welche bey ſo vorſätzlichen Sünden ſelten lang auſſen bleibet.

5. Es fügte ſich aber / daß ein Reichstag zu Stockholm außgeſchrieben wird / und eine adeliche Wittib in Beſchafftigung einer Rechtsſache / dahin verraiſet / und wegen der menge Volks keine Herberg be-

bekommen kan / als eben dieſe / wegen deß Geſpenſts beſchreyte Behauſung. Man ſagte ihr die Urſache / warúm das Hauß nicht bewohnet wurde / ſie ſcheute ſich aber nicht / ſo wol Tags als Nachts darinnen zu verbleiben / mit feſtem Vertrauen / Gott welcher ſich der Weiſen Vatter / und der Wittiben Troſt nennet / werde ſie gnädigſt ſchützen und beſchirmen.

6. Zu Mitternacht kommet das Geſpenſt mit groſſem Gepolter in die Stuben: Die Wittib betet zu Gott / und wendet das Angeſicht gegen der Wand / biß das Geſpenſt verſchwunden / welches ſie kaumlich ruckwärts erblicket / und in eines Weibsgeſtalt / mit zerſpaltenem Haubt geſehen. Weil ihr nun kein Leid wiederfahren / ermannet ſie ſich folgende Nacht / als das Geſpenſt wiederúm erſchienen / und ſchauet / nach gethanem Gebet zu Gott / das Geſpenſt mit dieſen Worten an: **Alle gute Geiſter loben GOTT den HERRN.** Das Geſpenſt in vorbeſagter Geſtalt / antwortet: **Ich bin ein guter Geiſt / und lobe auch GOtt den HERRN.**

7. Hierdurch wird dieſe Wittib beherzt/ und erkühnet ſich zu fragen/ warum dann dieſer Geiſt ſich in der wüſten Behauſung aufhalte? Nach kurtzer Erzehlung vorermelter Mordthat/ hat dieſer Geiſt zu verſtehen gegeben/ es könne der Leib nicht ruhen/ biß ihr Mann/ von der Obrigkeit/ zu verdienter Straffe gezogen würde. Dieſes alles iſt noch wol glaublich: was aber folget/ lautet hart/ und wann es nicht von ſo hohen Perſonen hergekom̃en/ möcht iemand urſach haben an ſolchen Verlauff zu zweiffeln.

8. Hierauf ſol dieſe Wittib ihren Wapenring von dem Finger abgezogen haben/ ſelben zwiſchen die zweytheile deß Haubts geworffen/ und ſolche als der zerſpaltenen Schedel mit ihrem Haartuche wieder zuſammen gebunden haben. Darauf dann das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebrochen/ hat vielbeſagte Wittib/ dieſe Begebenheit der Obrigkeit angeſagt/ und weil man ihr nicht Glauben zu ſtellen wollen/ iſt das Grab eröffnet/ das Haartuch/ in welchem der Name genähet/

ſamt dem Ringe wieder gefunden/ und der Mörder zu gebürlicher Straffe gezogen worden.

9. Falſch vermeint die böſe Rott
daß ſie trügen ihren GOtt:
was ſie böſes heimlich ſchaffen
wird er frey am Tage ſtraffen.

Ende
Deß Dritten Theils
Deß groſſen Schauplatzes jämmerlicher MordGeſchichte.

Deß
Groſſen Schauplatzes
jämmerlicher Mord-
Geſchichte
Vierter Theil.

Regiſter.

Der Erzehlungen

deß IV. Theils.

LXXVI. Der glückſelig-verjagte.
LXXVII. Der treuvergeſſne Freund.
LXXVIII. Der verliebte Alte.
LXXIX. Der mörderiſche Hochmut.
LXXX. Der gerechtfertigte Mörder.
LXXXI. Der unkeuſche Wucherer.
LXXXII. Der gottloſe Sohn.
LXXXIII. Die doppelte Ehe.
LXXXIV. Der beſtraffte Rahtgeber.
LXXXV. Der ohnmächtige Buler.
LXXXVI. Die kurtze Freud.
LXXXVII. Der grauſame Maxentius
LXXXVIII. Der mörderiſche Diener.
LXXXIX. Der unglückſelig leichtglaubige.
LXXXX. Die böſe Nachahmung.
LXXXXI. Die keuſche Verzweifflung
LXXXXII. Der Waffen Ausſchlag.
LXXXXIII. Die keuſche Märterin.

Die

LXXXXIV. Die undanckbare Belohnung.
LXXXXV. Der Cainiſche Bruder.
LXXXXVI. Die rühmliche Verzweifflung.
LXXXXVII Das tödliche Wort.
XVIII. Der Gewiſſens Zwang.
XCIX. Der raſende Vater.
C. Die vergiffte Eiferſucht.

◆

(LXXVI.)

Der glückſelig-Verjagte.

ES begiebt ſich in den Schiffbrüchen / daß der Felß / welcher das Schiff zerſcheidert/und die Urſache der Gefahr iſt / die erſauffenden bey dem Leben erhält. Die Welt iſt ein ungeſtümmes Meer/alle Menſchen/und ſonderlich dieſe / welche in hohen Ehrendienſten ſind ſchweben in groſſer Gefahr. Gott aber der Felß deß Heils/welcher ſie zu zeiten ſincken läſſet/bringt ihre Unſchuld an den Tag und errettet ſie aus ihren Nöhten; gleich wie Noe Arche durch die Wellen / welche andre erſäuffet / empor gehoben worden. Wen Gott lieb hat den züchtiget er / und nach dem er bewäret worden / empfehet er die Kron deß Lebens ꝛc. Dieſes erhellet auch aus nachgehender Geſchichte.

2. Das Bann- und Inſicht-Gericht zu Venetig iſt Zehen Rahtherren anvertrauet/und hat keinen Oberrichter/daß es

alſo bey ihrem Endurtheil / ſo einmal ge-
ſchöpfet worden / nohtwendig verbleiben
muß. Dieſe Herren ſind in groſſem An-
ſehen / und haben Macht den Herzogen
ſelbſten rechtlich vorzunehmen / in Ver-
haft zuſetzen / und ſein Verbrechen zu be-
urtheilen. Dieſes ſage ich darum / daß
niemand befremden ſol / wann ſie an eines
Herzogens Sohn Gewalt und Rache ge-
übet / weil ſie ſolches Verbrechen auch an
ſeinem Vater zu beſtraffen / Fug und
Macht gehabt.

3. Unter dieſen Rahtherren war auch
Hermolas Donatus / dieſer hatte eine
Rechtfertigung wider einen Edellmann
der er einer ſtummen Sünde beſchuldiget /
und ob wol die Zeugen alle wieder den Be-
klagten / ſo wurde er doch (ihrem Gebrauch
nach) nicht geſtraffet / weil er die peinliche
Frage außgeſtanden / und die That doch
nicht bekannt. Hermolas wolte die War-
heit aus ſondrem Eifer heraus preſſen /
und war dem Beklagten ſehr hart / da doch
alle die andre ihn für unſchuldig frey laſ-
ſen wolten. Einer von den Gefangenen

beſchloſſe bey ſich dieſe Tyranney an Hermolas zu rächen/ und nach deme er wieder frey worden/ hat er etliche Meuchelmörder angeſtellet/ welche ihme ſo lang nach gegangen/ daß er endlich von ihnen gefället und nieder geſtochen worden.

4. Die Thäter hatten ſich aus dem Staub gemacht/ der Anſtiffter aber iſt noch eine zeitlang zu Venetig geblieben/ ſeine Luſt an ſeines Feindes Leichnam zu ſehen/ und weil ihm ſeine Gewiſſens Angſt ſtündlich triebe/ iſt er derſelben zu entfliehen in Calabria entwichen/ und ein Mönch worden/ GOtt dieſe Sünde wieder ab zu bitten. Zu Venetig forſchet man fleiſſig nach den Mördern dieſes vornemen Herren/ es will ſich aber niemand in Verdacht finden/ biß endlich ein Zettel in der Gerichtſtuben gefunden worden/ auf welchem geſtanden/ daß der entleibte Hermolas Feindſchafft gehabt mit Jacob Foſcarini/ damalichen Hertzogs Sohne; daher der Verdacht auf dieſen unſchuldigen gekommen/ daß er in die Gefängnis gelegt/ und an die peinliche Frage geſpannet worden.

5. Die

5. Dieſer bekennet zwar/ daß er Feindſchafft mit Hermolas gehabt/ habe ihn aber nicht ermorden laſſen/ und wiſſe nicht wie/ und von wem es beſchehen. Solches wurde für eine halbe Bekantnis angenommen/ und die peinliche Frage fortgeſetzt. Sein Herr Vater der Hertzog hat allen Fleiß angewendet ſeinen Sohn zu retten/ aber der Gerechtigkeit ihren Lauff nicht hemmen und aufhalten mögen. Er draute/ daß er ſich wegen dieſer Ungerechtigkeit bey allen Chriſtlichen Fürſten beklagen wolte; muſte aber hören/ daß er ſich ſeines Sohnes Verbrechen nicht ſolte theilhafftig machen/ oder gleicher Warheit Probe erwarten.

6. Endlich als Jacob nicht bekennen wollen/ was er nicht gethan/ und wol wuſte/ daß man ihn ohne ſolche Bekantnis nicht konte hinrichten laſſen/ hat er ſeine Freyheit zwar wieder erlangt/ iſt aber in die Inſel Candiam geſchicket worden/ mit dieſem Beding/ daß er daraus nicht weichen ſolte/ bey Verluſt ſeines Lebens/ und muſte alſo dieſer alte Vater ſeines einigen

Sohns/der bereit zu anſehlichen Dienſten befördert worden/ beraubet ſeyn. Er betrübte ſich ſo ſehr/daß er kurtze Zeit darnach ſein Leben endete/und Jacobs Gedult auch durch dieſen Fall übte/ welcher wie jener geſagt/ mit Fug beten können: Vater/der du biſt in dem Himmel.

7. Dieſe Anfechtung lehrte ihn auf das Wort merken/ und erweckte in ihme die Furcht Gottes/ welche zu allen Dingen nutz iſt. Er ſeufftzete täglich/ daß doch der höchſte allwiſſende und gerechte Richter ſeine Unſchuld möchte an den Tag bringen/ wie auch endlich nach 24. Jahren ſeines Elends erfolget/und zwar auf eine ſolche weiſe. Der Mörder/ oder Mordſtiffter hat auf ſeinem Todbett gebetten/ man ſolte nach Venetig ſchreiben/ daß er/ und nicht Jacob Foſcarini Hn. Hermolas Donat ermorden laſſen/ und daß er auf ſolche Bekäntnis ſterbe. ꝛc.

8. Als nun der Venetianiſche Regent deß Königreichs Candia dem Jacob ſolche Zeitung/ und daß er wieder nach Venedig in höhern Dienſten/ als er vor gehabt/ beruffen/

uſſen worden / hat er vermeint das Glück wolle ihn / wie die jungen Affen ihre Jungen / in den Armen erdrucken. Er eilet wider zu ſeinem Vaterland / und fande unter allen den Richtern / welche ihn verdammt / nicht mehr als zween noch in dem Leben / welche ſich entſchuldigt / daß ſie nach ren Gewiſſen geurtheilt. Er hat mit Joſeph geſagt: (1. Moſ. 25. v. 4.) **bekümmert euch nicht / und denket / daß ich darüm zürne / GOtt hat mich für euch** (hin und) **her geſandet.**

9. Nach ſolchem wurde er Statthalter zu Padua / hernach einer von den zehen Rahtsherrn / die ihn verdammt / hernach Procurator oder Sachwalter deß Regiments zu Venetig / welches der Vornemſten Aemter eines / und hat alſo ſein Leben in höchſten Ehren geendet. Dieſer Foſcarini hette wol ſingen können.

Bin ich biß an der Erden End vertrieben /
ſo bin ich doch in Gottes Hand geſchrieben /
die für und für iſt hart auf mir.
Wann er mich tödtet wil ich ihn doch liebē /
und endlich:

So hat Gott meiner nim̃er nicht vergeſſẽ/
ob mich gleich Noht und Tod faſt aufgefreſſen:
das Sonnenrad folgt trübem Pfad/
der Lorbeerkrantz den Klagẽ und Cypreſſẽ.

H. Dilherrens Weg der Seeligkeit am 187. Blat.

(LXXVII.)

Der treuvergeſſne Freund.

Die Freundſchafft wird nicht ohne Urſach der Sonnen verglichen/ dann wann ſolche von der Welt genommen/ ſo würden wir im Finſternis wandeln/ wie die mitternächtigen Völker/ deren längſter Tag vier Stunde/ und die ein halbes Jahr lang Nacht haben. Wann die Freundſchafft nicht der Menſchen Gemüter erleuchten/ und als ein Band ihrer Geſellſchafft vereinigen ſolte/ würden ſie gleich den unvernünfftigen Thieren leben/ und der Starkſte den Schwächſten unterdrucken und ihn zu ſeinen Dienſten nöhtigen. So eine wehrte Gabe nun der getreue Freund/ ſo ein verächtliche und verwerfliche Klette iſt ein ungetreuer Freund:

maſſſen jenes Tugend / Gott nach ahmet/ er getreu iſt; dieſes Laſter aber von dem liſtigen und betrüglichen Satan herkommet/ der ein Lügner iſt von Anfang.

2. Zu Salo in Welſchland einer Statt ndem Guarder-Fluß gelegen/ pflegten een Bürger mehr als Brüderlicher Freundſchafft. Alles war dieſen beeden gemein/ Ehr/ Geld/ Kleider/ Bücher/ Glük und Unglük ꝛc. und waren dieſer Freunde Sitten (welches ſich zu verwundern) ſehr ungleich. Pandulf war reich/ freundlich/ höflich und wolthätig; Alark aber arm/ klein von Leib / ſchwach und zornig geſinnet/ daß man mit Fug ſagen können die Liebe und Freundſchafft finde/ oder mache gleich die ungleichen.

3. Pandulf thäte von ſeinen Mitteln dem Alark viel gutes / und ſolche Wolthaten ſind Ketten / mit welchen die Hertzen verbunden werden; und war doch Pandulf ſo höflich / als ob er von dem andern empfangen hette / was er ihme mitgetheilet. Gleich wie die unterſchiedene Stimmen / mit lieblichem Getön die Ohren be-

luſtigen; alſo war fein und lieblich zu ſehen/ wie dieſe Freundſchaffts Brüder eintragtig bey einander wohnten. Hiervon haben wir umſtändig gehandelt in dem CCXLV. Geſprächſpiele/ darauf wir uns beziehen.

4. Pandulf wil dz ſein Freund ſich in den Eheſtand begeben/ und alſo ihme nachfolgen ſolte/ weil er in ſolchem mit ſüſſer Glückſeligkeit vergnüget lebte: Alark aber hat darzu keine Neigung. Es fügte ſich nachgehends/ daß der Tod deß Pandulfs Ehweib ihme von der Seiten reiſſet/ und von allen Liebespfanden/ nur eine Tochter von vier Jahren hinterläſſet/ und hat ihn in ſo traurigem Zuſtand ſein Hertzens-Freund Alark getröſtet/ und ihme das ſchwere Kreutz leicht/ und die Trübſal heiter gemachet. Nach deme er nun etliche Jahre in dem einſamen Wittibſtand getrauret/ hat ihn deß Todes Vorbott ich ſage eine ſchmertzliche Krankheit/ das Leben abgeſagt: Er bereitet ſich Chriſtlichſt auf die Raiſe/ beſchickte ſein Hauß/ befahle dieſem ſeinem Freunde ſeine Tochter Emili-

ani/

ein/ welche damals das zehende Jahr noch nicht erfüllet/ und ſetzet ihn über alles ſein Gut/ daß er daſſelbe handhaben ſolte/ biß Emilia/ zu mannbaren Jahren gelangend/ ſich verheuratet/ da er dann ihr die helffte mitzugeben ſchuldig ſeyn ſolte: Sie aber ſolte keinen Mann wieder ihres Pflegvaters willen nehmen/ der auch/ im fall ſie minderjährig verſtorben/ würde ihr affter Erb ernennet werden. Welches alles Alark dankbarlich angenommen.

5. Mit dieſer Bezeugung einer biß in den Tod beſtändigen Tugendfreundſchaft gehet Pandulf den Weg aller Welt/ und wird von Alark hertzſchmertzlich betrauret. Was iſt aber wandelbarer als deß Menſchen Hertz/ und was iſt unerträglicher/ als ein Armer der reich worden iſt. Die Chimiſten ſagẽ/ dz man mit dem zerſtöſſten/ uñ trinkbar gemachten Gold/ alle Krankheiheiten vertreiben könne: ob dem alſo/ iſt ungewiß; dieſes aber lehret die Erfahrung/ daß der Golddurſt alle Gemüts-Krankheiten verurſachet. Alark war in ſeiner Armut reich/ in dem Reichthum aber arm/

und gedachte wenig daß er ſeinem wolthätigen Freund/von welchem alles ſein Glük herrührte/auf dem Todbette verſprochen/ Emiliam als ſeine eigene Tochter/zu verſorgen/und ſeinem lezten Willen in allem nach zu geleben.

6. Alark hatte zuvor den Eheſtand/als eine Gefängnis/außgeſchrien/vielleicht weil ſich befürchtet/daß ſich niemand ſeiner Armut theilhafftig machen würde. Nach deme er ſich aber beſagter maſſen in Pandulfs Güter geſchwungen/hat er ſich in eine Wittib zu Verona verliebt/welche einen Sohn hatte der noch jünger als Emilia/und ſie mit der zeit heuraten ſolte: Er aber inzwiſchen läſſet ihm Sophonisbe/dieſes war der Wittib Namen/trauen/ und vermeinen beederſeits in Fried und Ruhe glückſelig zu leben.

7. Dieſes wer vielleicht erfolget/wann Sophonisbe nicht auch Kinder erzeuget/ welche alle Neigung gegen Emiliam/und mütterliche Liebe gegen ihre Kinder erſter Ehe/aus den Augen ſetzen machen/und vielmehr alle Hoffnung auf die jüngſten ge-

gerichtet. Weil Alark in dem Hauß ein Löw/ hat er den Eltſten Sohn gezwungen/ daß er in den Krieg ziehen/ und ſeinen Unterhalt aldar ſuchen müſſen. Wie wol nun Emilia gehalten worden/ iſt unſchwer zuermeſſen.

8. Alark ſtellet etliche an / die Emiliam zu dem Klöſter Leben bereden ſolten: ſie hat aber keine Luſt zu ſolcher Einſamkeit / ſondern verliebte ſich in Horatium einen Edelmann von Bergamo: der Hoffnung/ daß ſie alſo von ihres Tyranniſchen Pflegvaters Joch erlöſet werden möchte. Alark aber giebt zur Antwort / daß er mit gutem Gewiſſen in Emilia Verheuratung nicht willigen könne: eins theils weil ſie eine Noñe worden/ anders theils weil ſie heimliche Leibsgebrechen/ daß ein Mann mit ihr betrogen werden würde: zu deme ſey der Reichthum / welchen man bey ihr ſuche ſo beſchaffen / daß ſich deſſelben niemand zu erfreuen. Wieder den Bergamasker hatte er auch viel zu ſagen/ daß alſo auf gethane Werbung ein dem anſehen nach/ wolgegrundtes Nein Wort erfolget.

9. Weil nun Alark ſahe/ daß dieſes fahrende Jungfrauenhaab nicht ſicher in ſeinem Hauſe/ entſchleuſſt er ſich Emiliam in ein Kloſter zu bringen/ und ſie alſo wieder ihren willen/ für allen Bulſchafften zu verſichern. Eine Magd verkundſchafftet dieſen Anſchlag/ und Horatius machet die gute Anſtellung/ daß Emilia mit ihme nach Bergamo entkommet/ und aldar bey einer ſeiner Baſen/ biß zu Außtrag der Sachen/ die Einkehr nimmet. Inzwiſchen läſſet er durch einen ſeiner Freunde bey der Obrigkeit anbringen/ wie übel dieſer Pflegvater und ungetreue Freund Emiliam gehalten/ ja ſie aus Geitz/ wieder ihren Willen/ in ein Kloſter nöhtigen wollen ꝛc. mit Bitte zwiſchen ihnen beeden zu ſprechen/ was recht iſt.

10. Nach deme nun der Richter die gantze Sache erkündigt/ und dieſes treuvergeſſenens Geſellen Hinterliſt/ und Undanck befunden/ hat er außgeſprochen/ daß ſich der Beklagte der gantzen Verlaſſenſchafft Panduls unwürdig verluſtiget/ Rechnung zu thun/ und ſolche der Emilia

abzutreten ſchuldig ſeyn ſol: welches auch geſchehen müſſen/ weil er aber dieſer ſeiner Pfleglinge nicht wenig ſchuldig verblieben/ hette er in der Gefängnis ſterben und verderben müſſen/ wann ſie ihme ſolchen Außſtand nicht freywillig nachgelaſſen hette.

11. War Alark zuvor traurig/ ſo iſt er bey ſo gekränktem übelſtand gleichſam raſend worden. Wie die ſo erſauffen ſollen ſich an alles halten/ was ſie ergreiffen können; alſo legte Alark die Hände an die Güter ſeiner Kinder erſter Ehe/ deren Vormunder ihme ſolche auch aus den Armen winden muſten/ und war alſo von ſeinem Weibe ſo übel gehalten/ daß ſie ſich endlich/ zu Tiſche und Bette zu ſcheiden verurſachet/ und als er ſich/ aus Verzweifflung ſelbſt erhängt/ eine Tochter (weil ſein Söhnlein geſtorben/) in ſolcher Armut hinterlaſſen müſſen/ wie er Emiliam zu berauben vermeint.

12. Deſſen Freundſchafft enden kan/
iſt kein rechter Freundes Mann.
Freundſchafft die auf Nutzen baut/
leichtlich ihr verderben ſchaut.

(LXXVIII)

Der verliebte Alte.

DEr Krieg und die Liebe ſind nicht für alte Leute. Mars und Venus ſind der betagten Feinde/ und nicht fähig ihrer Dienſte. Es finden ſich wol viel tapfere alte Soldaten/ wann es ihnen aber an den Krafften mangelt/ können ſie ihre Tapferkeit nicht erweiſen. Alſo giebt es auch wol verliebte Alte/ wann ſie aber wie die weiſſen Schwanen an Venus Wagen ziehen ſollen/ ſo läſſet man ſie nicht gerne umſonſt dienen/ leichtlich aber zu Narren werden.

2. In einer namhafften Statt in Frankreich/ an der Tohne gelegen/ hielte ſich ein ſechſigjähriger Mann/ welchem die Jahre der Sünden und Liebesluſt ſolten verlaſſen haben. Er hatte etliche Kinder/ von ſeinem verſtorbnen Weib/ unter welchen zwo Töchter mannbar/ und zween Söhne bereit erwachſen/ die ihme auch von der Keuſchheit predigten/ er gabe ihnen aber kein Gehör. Bey ſo beſchaffenen Sachen unterlieſſe Soſtenes/ (alſo nennet

ſich der Alte) nicht ſich in Euphreniam eine junge Dirne (dieſes Wort wird guter und böſer Meinung gebrauchet) zu verlieben/ welche mit ihren zweyen armen Brüdern/ in der Nachbarſchafft wonend/ ſeine Töchter in der Nadel Arbeit unterrichtete.

3. Bey den langen Winter Nächten ſahe er einſten/ und hörte dieſe Euphreniam mit ſeinen Töchtern reden und ſingen/ bey ihrer Arbeit: alles mit ſo guter Art/ daß ſich dieſer Apollo/ mit ſeinen ſilberſtabenden Haaren zu dieſer Muſa ſetzte/ und nach und nach das Eiß von Liebesflammen zerſchmeltzen/ und zerflieſſen läſſet. Euphronia war von Jugend auf wol erzogen werden/ und ſo bald ſie dieſen Greiſen von junger Leute Arbeit reden hörte/ hat ſie ſein Hauß gemeidet.

4. Ihre Brüder aber/ welche dieſen Alten zu einem reichen Schwager gerne gehabt hetten/ und verhofft ſich ſeiner auf allen Fall/ mit vorlehen zu bedienen/ ſagten ihrer Schweſter ſie ſolte dieſen Nabal nicht alſo balden abweiſen/ und betrachten wor-

zu das Geld gut ſey. Sie folget dem Raht/ und machet den alten Narren noch viel närriſcher / iedoch ſagte ſie ihme / daß ſie eine ehrliche Jungfrau und keine Metze / welche hierinnen ihren Freunden folgen wolte/ wann er ſeine Werbung ordentlich würde anbringen laſſen / wie wol unter ihren Jahren groſſe Ungleichheit ꝛc.

5. Soſtene were zwar gerne zu der andern Ehe geſchritten/ fürchtete aber die böſe Nachrede/ und ſeine erwachſne Kinder/ und daß man auf dieſen Kleppern in das Grab zu reiten pfleget. Nach langem bedencken entſchlieſſet er einen Mittelweg anzutretten / nemlich Euphroniam heimlich / iedoch in ihrer Brüder Gegenwart/ und beywesen eines Geiſtlichen zu heuraten/ und alſo bey zu ſchlaffen / wie auch erfolgt. Nach dieſem wolte Soſtene Euphroniam ſo Nachts ſo Tages bey ſich haben / daß man warnemen muſte/ ſie were ſein Weib/ oder unehlicher Anhang.

6. Endlich bricht Soſtene gegen ſeine Kinder heraus / daß dieſe ſein Weib / und ihre Stiefmutter. So groſſe Freude

nun bey Euphronia Brüder / ſo groſſer Neid iſt bey Soſtene Söhnen Tadee und Androg entſtanden / aus ungezweiffeltem Wahn/ihr Vater nehme ihnen das Brod und theile es ſeinen armen Schwägern mit: ja ſie ſcheuten ſich nicht zu ſagen/ daß ſie ihren alten kindiſchen Vater betrogen/ und mit ihme recht verrähteriſch gehandelt hetten ꝛc. Dergeſtalt wolten ſie ſich wieder rächen/und geſellten ſich zu etlichen leichtfertigen Buben / welche dieſe beede/ als ſie nach Hauſe gehen/ angefallen / und ob ſie ſich zwar tapfer gewehret / und Tadee tödlich verwundet/ iedoch auch getroffen/ und genöhtiget worden / wieder dieſe Meuchelmörder üm Hülffe zu ſchreyen.

7. Die Nachbarſchafft laufft herbey/ und wird Tadee in ſeines Vaters Hauß getragen/da er zwo Stunden hernach verſtirbt/ bevor aber bekennet / daß er mit ſeinem Bruder und andern Gehülffen ſeiner Stiffmutter Brüdere angegriffen und ermorden wollen. Androg gehet flüchtig/ kommet aber / nach verlauf etlicher Monat / heimlich wieder in die Statt / und

trachtet ſeines Brudern Tod zu rachen/ wie auch beſchehen/ als er einſten dem altiſten allein begegnet/ und durch einen Piſtol ſchuß/ ohne einige Gegenwehr/ die Schuld der Natur zahlen machen/ ſich aber ſo bald wieder auf flüchtigen Fuß begeben/ und der Straffe zu entrinnen vermeint.

8. Hierüber trauete Euphronia/ und zu gleich Soſtene/ daß er ſeines Sohns muſſte beraubet ſeyn/ und zu deſſen Feind ſeinen eigenen Schwager wiſſen. Euphronia bemühet ſich ihren ergrimten Bruder/ der auf Androg geklagt/ und ſein Bildnis an den Galgen bringen wollen/ zu beſänſtigen/ und zu ſolchem Ende giebt ſie ihm ihre Stieftochter mit einer ehrlichen Außſteure/ daß alſo das Urtheil wieder Androg nicht vollzogen/ und er ſich wieder nach Hauſe finden dörffen.

9. Dieſe nun erneurte Freundſchafft verhüllte eine verborgene Feindſchafft/ die einſten mit Gelegenheit außgebrochen/ daß Androg darüber auf dem Platz geblieben. Soſtene betrachtet ſeine Thorheit/

welche ſo viel unſchuldiges Blut vergieſſen machen. Sölches quälte ihn auf ſeinem Todbette / in dem er bedachte /, daß ſeine Söhne todt / ſeine Tochter mit derſelben Mörder verehlichet / und noch zwo Töchter unverheuratet / hat alſo in den Sorgen der Welt ſein Leben mit all zu ſpater Reu geendiget.

10. Hieher gehöret was Sirach c. 25. v. 3. ſagt: **Drey Stücke ſind/welchen ich von Hertzen feind bin: wenn ein Armer hoffertig ein Reicher gerne leuget/und ein alter Narr ein Ehebrecher iſt.**

Der Pantoffel Jahre Zeit/ pflegt der Kindheit gleich zu ſeyn/
deren Unverſtand der Geitz / deren Milch der Freuden Wein.
Wie kein Kind nicht iſt gerüſtet mit den ſtarken Liebes Waffen:
Alſo wird ein alter Hecht / nichts als ihme Reue ſchaffen.

Der

(LXXIX.)

Der mörderiſche Hochmut.

DIe Blutgierigen und Stoltzen ſind Gott und Menſchen ein Greuel/ und werden auch zerſtäuben wie Spreuer in dem Wind/ weil ſie leicht und keine gute Frucht/ deſſen ſchweres Korn/ gleichſam aus Demut/ zur Erden fället/ da hingegen die Spreuer Hilſen empor ſchweben wil. Dieſe beede Laſter finden ſich vielmals beyſammen/ und wie Demut aller Tugenden Grundfeſte: alſo kan der Hochmut aller Laſter Erhöhung/ von welcher der Fall/ oder ja der Schwindel ſelten entfernet/ genennet werden. Wir wollen ſolches aus nachgehender denkwürdiger Erzehlung/ mit mehrerem abmerken.

2. Zu zeiten als Alexander von Medicis/ das Statt-Regiment zu Florentz in ein Hertzogliches Fürſtenthum/ verändert/ hatte er unter ſeinen Bedienten einen Geheimſchreiber oder Secretarium/ welches Treue er ſeine Geſchäffte/ und wichtige Angelegenheiten überlaſſen/ und ihn für ſo nohtwendig/ als ſeine Hand/ oder Zun-

ge (deren Amt unter den Abweſenden die Feder führet) hielte/ deßwegen auch zu hohen Ehren beförderte/ und reichlich belohnte.

3. Dieſer Amulio war von Piſtoja bürdig/ von geringen Eltern geboren/ und hatte ſich auch aldar mit einer ſchlechten Perſon verheuratet/ Namen Oreſtilla. Wie nun ein ſchwaches Gehirn keinen ſtarken Wein vertragen kan/ alſo mag ein Mann von ſchlechter Geburt ein groſſes Glück nicht wol erdulden. Er ſahe ſich in groſſen Ehren/ und lieſſe ſich bedunken/ daß/ wann er unverheuratet leichtlich ein Weib ſchöneres und höheres Herkommens/ ſeinen damalichen Würden gemäß/ erlangen wolte.

4. Solche Gedanken leiteten ihn aus Stoltz und Hochmut in endliches Verderben. Eine edle Dirne/ genamt Hortenſia/ hatte an ſtat einer adelichen Ausſteuer eine übertreffliche Schönheit/ welche Amulio die Augen verblendete/ daß er dieſer Mann/ Oreſtilla ſein Weib nur dem Namen nach/ worden: ja ſo unverſchamet

geweſen / (maſſen ſolches verübter Unkeuſchheit Eigenſchafft iſt) daß er ſolche ſeine Beyſchläferin / in ſein Hauß genommen / und Oreſtillam nicht nur zu ihrer Magd / ſondern gleichſam zu ihrer leibeignen Knechtin gemachet.

5. Der Hochmut oder hochfahrende Stoltz vergleicht ſich füglich mit dem Rauch / welcher nach und nach in die Höhe ſteiget / biß er endlich vertrieben und zu nicht wird. Dieſer Rauch der ſtoltzen Hortenſia / iſt der armen und verachten Oriſtilla in die Augen geſtiegen / und hat ihr ſonder Zweiffel manche trübe Threnen heraus gepreſſet. Sie ſahe ſich beraubt aller Ehlichen Gebühr / und muſte auch erfahren / daß ihre Feindin ihr zum zweiten mahl Gifft bey gebracht / welcher doch keines mals tödliche Würkung gehabt / und das erſtemal von ihr wieder gebrochen / das zweitemal durch Gegengifft / (welchen ſie auf allen Fall ſtetig bey der Hand hatte) von ihr getrieben worden.

6. Als ſich nun dieſe wolgeplagte in ſtetiger Lebens-Gefahr geſehen / bittet ſie ihren Mañ / er wolle ſie wider nach Piſtoja zu

ihren Freunden ziehen laſſen/ und gedachte ſie aldar ihr Leben in einem Kloſter zu zubringen/ ꝛc. Amulio aber will darzu nicht verſtehẽ/ weil er befürchtet es möchte der Hertzog der Hortenſia verübte Meuchel-Mordthat mit dem Gifft/ wie auch ſein Ehebruch mit derſelben entdekket werden. Er hette ſie wol wollen hinrichten laſſen/ durch Mördersbuben/ oder ſelbſten Hand an ſie legen / und ſie aus dem wege raumen/ wuſte aber wol/ daß ſolches ſein Herr ſo gnädig er were / ungeſtraffet nicht würde laſſen hingehen.

7. Damit ſie nun dieſer Oreſtilla loß kommen möchten/ giebt Hortenſia den Rath man ſolte ſie in dem Keller an Feſſel legen/ und ſo übel halten/ daß ſie ihr ſelbſt den Tod anthun / oder aus Betrübnis dahin ſterben müſſte. Dieſes läſſet ihm Amulio gefallen/ und kame alſo dieſe unſchuldige in einen ſehr elenden Zuſtand / daß ſie gleichſam lebendig begraben wurde. Ihr Bett war der harte Stein/ Waſſer und ein wenig ſchwartzes Brod war die Unterhalt ihres ſterbenden Lebens. Deß

Tages-Liechts wurde ſie nicht anſichtig/ als gar kurtze zeit/ wann man ihr das elende eſſen brachte. Zu deme wurde ſie von Hortenſia übelgeſchlagen/ und faſt zu verzweiffeln gezwungen/ daß ſie mehrmals gewunſcht/ das Leben/ welches alle Menſchen lieben/ zu verlieren/ und den Gifft/ welchen ſie vormals aus dem Leibe getrieben/ wieder zu nehmen.

8. Dieſes armen Weibes hat ſich Gott nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit/ auf ein gantz unerwartes Mittel erbarmet/ und geoffenbaret/ was niemand als Amulio und Hortenſia wiſſend geweſen/ dergeſtalt. Als auf eine Zeit Hortenſia/ wie eine Furia oder Höllen-Göttin in den Keller gegangen/ Oreſtillam/ ihrer Gewonheit nach/ zu ſchlagen/ iſt derſelben kleiner Knab von ſechs Jahren hernach gelauffen/ und als er geſehen/ wie übel man mit ſeiner Mutter verfähret/ hat er Hortenſiam mit Worten/ und dann mit ſchreien abhalten wollen: Sie aber hat das arme Kind ia ſo ſehr geſchlagen/ daß die hertzbetrübte Mutter Blut weinen/ und das

Hertz in Stücke hette zerreiſſen mögen/ nend/ ſie ſolte doch aus ſo vielen Schmerzen und Marterplagen/ ihr einen Tod verurſachen: würde aber ihrer Bitte nicht gewehret.

9. Nach etlichen Tagen ſpielet dieſer Knab mit andern ſeinen Geſellen auf der Gaſſen/ und wird von einem Nachbaren befragt / wo ſeine Mutter hingekommen? das Kind ſaget / was es geſehen / und wie ſie in dem Keller verſperret / und hette dieſer Nachbar ſo groſſes Mitleiden mit dem unſchuldigẽ Weib/ daß er andre zu Zeugen nimmet / welche deß Knabens Ausſage nach Piſtoia / und von dar von ihren Freunden nach Hof und für den Groß-Hertzog gebracht/ welcher befihlet dieſe Gefangene alſo balden in ein Kloſter zu führen / und der Sachen ferners nachzufragen.

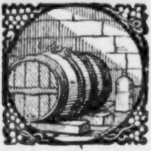
10. Die von groſſen Herren geliebet ſind/ haſſet das gemeine Volk/ und waren ihrer viel mit dieſem ſtoltzen Fremdling (alſo nennten ſie alle / welche auſſer Florenz geboren) übel zufrieden. Der Raht und

die Bannrichter vernemen unter andern auch dieſe faſt unerhörte Grauſamkeit/ daß Oreſtilla die Hortenſiam mit guten und böſen Worten vermögen wollen / ſie ſolle ihr doch ein Meſſer / oder Gewehr geben/ daß ſie ihr ſelbſten das Leben nehmen möge; hat aber dieſe tyranniſche Gnade von ihr nicht haben können/ weil ſie befürchtet/ ſie dörffte dieſes Mords beſchuldiget werden: wann ſie aber aus Hunger und Kummer verſtorben/ könte man ihren Leichnam ohne Verdacht deß Meuchelmords verweiſen/ und offentlich zur Erden beſtatten.

11. Nach deme nun der Hertzog gewilliget/ daß man ohne Anſehen der Perſon dem Recht ſeinen Lauff wieder Amulio laſſen ſolte/ iſt ihme ſo wol/ als ſeiner Ehebrecherin das Leben abgeſprochen/ und ob ſie wol beede ſich auf deß Groß-Hertzogs Gnade verlaſſen/ die Haubt für die Füſſe geleget worden. Der Hertzog wuſte wol/ daß dieſer Amulio fürbitter finden würde/ hat deſſwegen denſelben Tag eine Jagt angeſtellet/und ſich auſſer der Statt begeben. Hortenſia hat betraurt/ daß ſie ihre Fein-

din

n nicht gar ermordet/weil ſie wegen ihrer und deß Ehebruchs / welchen ſie für keine Sünde / weil er gemein gehalten / das Leben laſſen müſſe. Amulio ſagte auch biß n die letzte Stund / daß ſeine Kranckheit nicht tödlich / weil ihm der Artzt (abſehend uf den Namen Medicus) mit einem Wort könte geſund machen/ daß alſo ſeine Bereitung zum Tod ſehr ſchlecht geweſen. Oreſtille hingegen iſt aus dem Kloſter wieder zu ihrem Haußweſen gelaſſen worden/ und hat ihr der Hertzog die ihme heimgefallenen Güter ihres Mannes geſchencket.



12. Man ſiht den truben Moſt in ſeinen
Banden gieren /
und von der Heffen wuſt viel leere Blaſen
führen/

ſo gar/ daß auch das Faß/ohn Lufft/von jungen Wein
zerſpringt; dieweil die Gier nicht will gezwänget ſeyn.
So brüſtet ſich der Stoltz/ will kein Geſetz ertragen/
iſt ſchwülſtig lebt dahin nach eignem wolbehagen/
biß in dem letzten Nu/der blaſſe Tod ihn dringt
und ſolches Stoltzlings Hertz/ in ſtetes Nachtheil bringt.

(LXXX.)

Der gerechtfertigte Mörder.

OB zwar nicht böſes zuthun/daß Gutes daraus folgen ſol/ wie der Apoſtel lehret; ſo ſind doch etliche Fälle/ in welchen kleines Unrecht verſtattet wird/ gröſſeres zu vermeiden. Man ſol niemand beleidigen und Schmertzen verurſachen: wann man aber eines verwundten Leben andrer geſtalt nicht retten kan / iſt zu gelaſſen/ Feuer und Eiſen zubrauchen/ und mit Verluſt eines Glieds / alle andre zu erhalten. Alſo ſind auch etliche Mißhandlungen/

gen/welche mit ſeltner und nicht gemeiner Beſtraffung anzuſehen/ ja vielmals mit Liſt und nicht mit Gewalt anzugehen/ weil ſolcher geſtalt groſſes Unheil kan verhindert werden.

2. Die Banditen/ oder wegen Mißhandlung in das Elend verjagte Rauber/ haben vor Jahren ſo ſehr über Hand gekommen/ daß die Straſſen unſicher/ viel Dörffer außgeplündert/und ſich auch kleine Stättlein für dieſen Raubern zu befürchten gehabt. Unter vielen Mitteln aber dieſen Landverderblichen Geſellen zu wehren/ iſt kein vorträglichers erfunden worden. Als dieſe Wölffe mit Wölffen zu vertreiben; ich wil ſagen/ unter ihnen Mißtrauen zu erwecken/ und zu machen/ daß ſie einander ſelbſten todſchlagen. Wie aber?

3. Man hat aller Orten laſſen außruffen/daß wer eines ſolchen flüchtigen Mörders Haubt bringen würde/ Landshuldigung/und noch 100. Kronen darzu haben wolte. Dieſer Rahtſchlag iſt glückſelig zu Werke geſtellet worden/ und hat keiner ne-

ben den andern ſicher ſchlaffen können/wie dann die Italiäner ſehr argwähniſch/ und für einen Theil groſſer Klugheit halten/ daß ſie niemand trauen/und ſtettig in Sorgen ſtehen. Die alten Teutſchen haben in einem Sprichwort zu ſagen pflegen/ daß dem der andern nicht trauet/auch wieder nicht zu trauen ꝛc.

4. Unter dieſen hielten ſich drey auf den Appeniniſchen Gebürgen/Namens Poltro/ Rubba und Argo/ welche ſich in den Hölen hin und wieder verkrochen/und aus dem Stegreif genehrt. Poltro war zwar bey dem Angrief etlicher Kaufleute/erwieſe ſich aber ſehr verzagt/ wie einer/der ein böſes Gewiſſen hatte/ und wolte doch bey dem Raub ſeinen gebührenden dritten Theil haben/welches die andern nicht gerne verwilligten.

5. Rubba ſagte auf eine Zeit zu Argo/ in geheim/ als ſie eine gute Beut gemacht: wir wollen dieſe feige Memme niedermachen/ und die Beut in zwey Theil theilen: wann du mir aber verſprichſt die zwey drittel zu laſſen/ bin ich zu frieden/daß

du ſein Haubt nach Genua bringeſt / und dir dardurch die Landshuldigung / und die auf ſein Haubt verruffne hundert Kronen verdienſt. Argo ware deſſen zu frieden/ weil er groſſes verlangen nach Hauß zu kehren / und vergliechen ſich dieſe beede ſie wolten ihn in dem nechſtem Holweg / mit einander niedermachen.

6. Poltro reitet vor an / und verſihet ſich nichts wenigers als deß Todes. Argo ziehet hinter ihm ſein Piſtol heraus / und ſchieſſet ihn durch das Haubt. Rubba welcher hinter ihme ſtellet ſich als ob er ihm auch einen Schuß geben wolte / wendet aber das Piſtol gegen Argo / und trifft ihn durch die Hertzkammer/ daß er alſo bald zu der Erden ſinket / und dieſer ſeiner Geſellen ſich befreyet ſahe.

7. Nach deme nun Rybba ſein Vorſchlag gelückt/nahme er die zwey Haubter und bringet ſie nach Genua / daß er alſo wieder wol aufgenommen / und über mit ſich gebrachten Raub / noch die 200. verſprochenen Kronen habhafft worden. Dergeſtalt lebte Rubba in ſeiner Geburtsſtatt

wieder ſicher/ weil ihm die Obrigkeit Verzeihung ſeines Verbrechens wiederfahren laſſen. Dieſes iſt was wir Eingangs dieſer Erzehlung geſagt/ daß die Geſetze zu zeiten einen Abfall und eine Außnahme haben/ und daß dieſer/ wegen eines doppelten Mords/ von ſeinen begangenen Mord loßgeſprochen und ungeſtrafft verblieben.

8. Wer nun von der Obrigkeit ungeſtraffet bleibt/ muß auf andre weiſe von Gott/ deſſen Geſetze unveränderlich/ heimgeſuchet werden. Der Kauffmann welcher unlängſt von Rubba und ſeinen Geſellen abgeſetzet und geplündert worden/ hatte dieſen wol zu geſicht gefaſſet/ und weil er ihme allein nicht getrauet/ hat er noch zween Mördersbuben zu ſich genommen/ und iſt ihme ſo lang nach gegangen/ daß er ihn endlich angetroffen/ in ein Hauß gejaget/ da er vermeint in ein andres hinüber zu ſteigen und ſein Leben zu retten/ iſt aber hinab geſtürtzet/ und hat ſich plötzlich zu todt gefallen.

9. Alſo muß der Tod der Gerechten wehrt ſeyn für Gott/ wie der Tod deß Un-

gerechten verflucht / und ſeine Seel / die dahin fähret mit ſchrecken / ewig verdammet werden / und was hilfft die gantze Welt gewinnen / und Schaden leiden an ſeiner Seelen. Geld und Gut / das ſonderlich übel und mit Sünden gewonnen / kan nicht retten an dem Tag deß Zorns / und iſt gewiß der Fluch dariñen / wie in wol erworbnem Vermögen der Segen.

Wie der Schnee von deß Lentzen Lufft zergeht:
Wie der Rauch von den Winden wird zertrieben:
Gleicher weiſ' iſt nie lange zeit verblieben /
Solches Gut / das in Mörders Händen ſteht.

(LXXXI.)

Der unkeuſche Wucherer.

Die Laſter ſtoſſen ſich zu zeiten wieder einander in den Hertzen der Gottloſen / wie Eſau und Jacob in dem Leibe Rebecca / und verurſachen groſſen Schmertzen / weil ſie aus gantz wiederigen Urſachen herrühren / zum Exempel: Der

Reichthum iſt den Geitzigen gleichſam an das Hertz gewachſen/ wie die Haare an die Hände Eſaus/ welche ohne Verletzung nicht ausgerauffet worden: dem wolluſtigen Weltling aber iſt Geld und Gut nicht anderſt angelegen/ als das Ziegen Fell Jacob/ welches ſie ohne ſchmertzen wider fahren und entfallen laſſen. Alſo mahlen die Poeten den Liebsgötzen gantz entblöſſet/ weil er ſeine Diener allen Reichthum verachten machet/ da hingegen der Geitz Hände und Hertzen verſchlieſſen/ und die Nägel und Klauen/ gleich den Raubvögeln an ſich ziehen machet.

2. Beedes wollen wir ſehen an Traſill (mit dieſem Namen decken wir ſeine ſchande) einen reichen Kauff- und Handelsmañ zu Meiland. Durch das Wort reich iſt leichtlich zu verſtehen daß er auch ein geitziger und Gewiſſenloſer Wucherer/ der durch viel haben/ mehr zu haben veranlaſſet worden. Unferne von ſeinem Hauſe wohnte eine Wittib Orwilda benamet/ welcher ihr Mann zween Söhne und eine ſehr ſchöne Tochter hinterlaſſen/ die ſie in

Gottesfurcht zu allen Tugenden auferzogen/ ob ſie wol groſſen Armut und mit täglicher Handarbeit ihr Leben zubringen müſſen.

3. Wie aber deß Gerechten Samen nicht ſol nach Brod gehen/ weil Gott der Vater aller Wittben und Weiſen/ ſie wunderlich verſorget: als iſt auch Ormilda auf eine ſeltne Art bereichert/ und ihre Tochter außgeſteuret worden. Der ältſte Sohn läſſet ſich bey den Spaniſchen/ für einen Soldaten unterhalten/ ſeine Mutter der Unkoſten etlicher maſſen zu entbinden: der jüngſt Sylvio und Dorina blieben bey ihr/ und waren in allen ihrer guten Anweiſung gehorſam: maſſen es nicht ein geringer Segen wolerzogne Kinder haben.

4. Dorina kame mit ihrer Nadelarbeit zu Traſills Töchtern/ und machte ſo wol ihren Verſtand / als ihr Angeſicht verwundern. Traſill hatte zwar ſeine Augen meiſten theils in ſeinem Schuldbuch / muſſte ſie aber doch auch auf dieſe Jungfer werffen. Er war in ſeiner Jugend nie wol geſtalt geweſen/ in dem Alter aber war er ſo

abſcheulich/ daß ſein Weib bey ihme Buſſe thun muſſte: doch brannte dieſes dürre Holtz/ wiewol verborgner weiſe/ dann eines theils die Furcht abſchläglicher Antwort: anders theils die Seltzamkeit und Gebühr ehlicher Treue ihn von Eröffnung ſeiner Flammen abgehalten.

5. Ein junger Meiländer truge Luſt zu Dorina/ als er aber hörte daß dieſes weißmorſteinerne ſchöne Bild/ auf keinẽ güldnẽ Grundgeſtelle/ hat er/ wegẽ guter Nächte keine böſe Tage haben wollen. Alphee ein andrer Jüngling verliebte ſich mit ſolcher Blindheit/ daß er alle Bedenken aus den Augen geſetzet/ und mit ihrem Bruder Sylvio Freundſchafft gemachet/ der ihme zu ſeinem Vorhaben alle möglichſte Beförderung vrrſprochen/ und hat ihme auch bey ſeiner Mutter und Tochter das Wort geſprochen: Doch hatte dieſer Freyer noch ſo viel Klugheit/ daß er gleichwol wegen der Außſteuer verſichert ſein wollen.

6. Ormilde vermeinet daß es eine anſtändige Heurat für ihre Tochter/ und befihle ihrem Sohn/ nach gehabten Berat-

ſchla

ſchlagung 1000. oder 1200. Kronen bey Traſill/ gegen Verpfändung ihrer Haab und Güter aufzunehmen. Traſil ſahe dieſe Mucken in ſeinem Gewerbe/ und wolte wie eine Spinne Gifft aus ihrem Vermögen ziehen/ und läſſet ſich wol dar zu bitten/ und bricht endlich heraus/ und ſagte/ was er von ſeiner Schweſter begehrte. Sylvio war ſo klug/ daß er dieſen alten Narren nicht nach ſeiner Thorheit geantwortet: ſondern bey ſich bedachte ihn zu betrügen/ wie er andre zu betrügen pflegte: machte ihme auch ſo wenig Gewiſſen darüber/ als einen Fuchſen in ſeinem Bau zu fangen.

7. Als nun Sylvio dieſes Anbringen nicht weit geworffen/ zehlt ihm Traſil die 1200. Kronen auf Jahr und Tag ohne Verzinſſung/ und verſpricht benebens noch 300. Kronen ihme abſonderlich/ wann er ſeine Luſt würde büſſen können. Sylvio verzögert die Antwort/ entſchuldiget ſich/ daß er nicht in ſeinem/ ſondern ſeiner Schweſter Willen ſtehe ihn zu vergnügen/ und machet den Handel ſehr

ſchwer. In dem er Bottſchafften hin und wieder brachte/ welche er niemals außgerichtet/ verkaufft er dieſem alten Bock ſeine Hoffnung ſehr teur. Endlich eröffnet er Traſils Begehren ſeinem künfftigen Schwager Alphee/ welcher die Fallſtricke dieſem Alten legen helffen/ wie folgen ſol.

5. Sylvio giebt dieſem Wucherer zu verſtehen/ daß er mit übergroſſer Mühe Dorinam zu ſeinem Willen beredet/ iedoch dergeſtalt/ daß es in geheim/ und ihrer Heurat mit Alphee unhinderlich ſeyn ſolte. Bevor aber ſolches geſchahe/ zahlte der Alte die verſprochnen 300. Kronen aus ſeinem Beutel/ mit ſolchen Schmertzen/ als manches Weib ihre Kinder an deß Tages Liecht bringet/ und vermeint/ daß er eine ſehr groſſe Freygebigkeit erwieſen/ und viel vergeben/ in dem er Jahr und Tage keinen Zinß zu nehmen gewilliget.

9. Die Nacht war kommen/ in welcher Traſill zu Dorina (die doch bey ihrer Mutter lage/) auf einer Leiter zu dem Fenſter einſteigen ſolte/ und lage in ſelber Kammer eine alte Haußmagd/ welcher der Anſchlag

ſo wenig als ihrer Frauen und Jungfrauen wiſſend. Sylvio ſagte/ daß er die Nacht auſſer Hauſe ſchlaffen müſſte/ und legten ſich dieſe Weiberlein zeitlich nieder. Vor Mitternacht kommet Traſil und Sylvio mit der Leiter/ das Fenſter war offen/ er ſteigt hin ein und die Magd erwacht/ ſchreiend daß ein Dieb zu ihr kommen/ Ormilda und Dorina wachen auf/ ſchreien zu den Nachbaren üm Hülffe/ und wolte Traſil auf ſeiner Leiter wieder den Ruckweg nehmen.

10. Er hatte ſich aber kaum aus dem Fenſter begeben/ da ziehet Sylvio die Leiter/ daß der Geck herab/ und den rechten Arm aus fället/ inzwiſchen kommet Alphee mit der Wacht/ und lauffet die Nachbarſchafft zu/ und wollen ihn als einen Ehrendieb mit Steinen todt werffen/ die Schergen aber thun das Werk der Barmhertzigkeit an ihn/ und tragen ihn in die Gefängnis/ da er für 1500. Kronen ſehr übel geſchlaffen. Sylvio und Alphee haben ſich inzwiſchen darvon gemachet/ als ob ihnen von dem Handel nicht wiſſend.

11. Nach deme ihme nun der Arm wieder eingerichtet / und der Richter den gantzen Verlauff warhafftig erkündiget / hat er ſich Traſil entſchuldiget / daß er kein Dieb / und ſich endlich über den untreuen Nachbarn Sylvio beklaget / der die That nicht abgelaugnet / und deſſwegen frey geſprochen worden. Traſil aber muſſte die Statt auf drey Jahre raumē / zur Straffe wegen ſeines frevlen Beginnens der Dorina die 1200. Kronen zu einem Heuratgut / dem Sylvio auch die Geſchenckten 300. Kronen / für ſeine Mühe / laſſen. Dieſer Traſil iſt in ſeinem Elend / von dem Banditen / deren wir vorgedacht / beraubt und ermordet worden.

12. Niemand iſt ſo weiß und klug
der entfliehe dem Betrug /
wann er auf dem Weg der Sünden
ſich läſt finden.
Aber wer mit gutem Raht
gehet auf der Tugendpfad /
der wird ſtetig ſicher wallen /
Gott gefallen.

Der

(LXXXII.)

Der Gottloſe Sohn.

Wie die Gottesfurcht zu allen Dingen nutz iſt / alſo iſt im Gegenſatz die Verachtung Gottes in allen Dingen verderblich und ewig ſchädlich. Wer ſeinen Eltern nicht folget / welche er ſihet/ wie ſol er Gott gehorſamen / den er nicht ſihet/ daß ein ſolcher Sohn mit Fug Gottlos kan genennet werden / weil er ſich von Gottes Gebot loßgeriſſen / und ſeines übel ergehens auf Erden / ja ſeines Lebens Verkürzung ſelbſt urſacher iſt. Daß nun Gott ſo wol in ſeinen Bedraungen/ als Verheiſſungen warhafftig iſt/ wird unter andern auch nachfolgende Erzehlung beglauben.

2. In dem Königreich Leon in Hiſpanien/ haben etliche groſſe Herren ihre Streitigkeiten durch eine doppelte Heurat beygelegt. Die Veranlaſſung zu ſolchen Gedanken waren dieſer Herren Kinder/ deren Poſidippo zwo Töchter Cidaris und Ambots/ Diophan aber zween Söhne Epapher und Theodot hatte. Poſidippo

wolte zwar / daß Epapher der ältiſte ſeine älteſte Tochter freyen/und zu gleich den Namen und die Wapen ſeiner vorfahren führen: Diophan aber wolte die älteſte dem jüngſten / und die jüngſte dem älteſten geben / daß alſo ſeine Söhne die Häubter zweyer vornemſten Geſchlechter werden möchten / wie dann auch geſchehen / und die Hochzeitliche Begängnis mit vielen Freunden deß gantzen Adels vollzogen worden.

3. Epapher und Ambutz erzeugten viel Kinder mit einander / Theodot aber und Cidaris hatten nur einen einigen Sohn/ der in dieſer Geſchichte die Haupt Perſon ſeyn wird. Theodot erhitzte ſich einſt auf der Jagt / welcher Krieg zu Friedens zeit ihme ſehr beliebt/ und fihle darüber in eine Kranckheit / welche deß Todes Vorbott war. Cidaris eine junge Wittib / hatte Epapher zu ihrem Beyſtand in Vorwaltung ihres Sohns Güter / welcher wegen er den Titel eines Marggrafen führte/und trug unter den kolſchwartzen Leidkleidern die lebendigen Flammen fleiſchlicher Liebes

brunſt / daß ſie alſo eine Wittib / welchen der Apoſtel zu anderweiter Verheuratung gerahten / weil ſie das Joch der Keuſchheit nicht ertragen mögen.

4. Nach Spaniſcher Gewohnheit hielten dieſe Marggräfin einen Alten vom Adel der ſie führte ihr aufwartete und derſelbe hatte einen jungen Sohn Atilio geneñt / welchen ſie ihr zu unziemlichen Dienſten reitzte / und endlich ſich mit ihme in heimliche Verlöbnis einlieſſe / und mit ſolchen Ehrenmantel ihre Schande zu verhüllen vermeinte. Calphur der Alte / mahnte erſtlich ſeinen Sohn von der Marggräfin Vertrauligkeit ab / als er aber hörte / daß ſie ihn zu ehlichen gewürdiget / und zwar durch einen Geiſtlichen ſich mit ihme trauen laſſen / wolte er ſeines Geſchlechts Aufnehmen keines weges hindern / ſondern ſtellte ſich als ob ihme alles unwiſſend / biß Cidaris endlich darnieder kame / und der neugeborne Knab / durch ſeine Vermittlung / von einem Bauren Weib heimlich auferzogen werden muſſte.

5. Wie aber ſo ſchwer als unmöglich ſich in dem Lauff von einem Berge herab aufzuhalten: alſo hat das angefangene unrecht keine unterbrechung / biß es zu dem Straffziel gelanget. Cidaris mochte ihre Liebe gegen Atilio nicht bergen/ und muſſte alles Haußgeſind / ſo wol als Pandulſ ihr Sohn ſehen und hören / daß zwiſchen ihnen heimlicher Verſtand / und unziemliche Vertreuligkeit. Hierdurch wird Pandulſe welcher das achtzehende Jahr erreicht bewogen/ Atilio mit ſeinem Vater aus dem Hauß zu ſchaffen / und auf wiederſetzen/ ům das Leben zu bringen/ maſſen er deßwegen auch mit ſeinem Vettern und Vormund Epaphre Recht gehalten.

6. Als Cidaris ſolches vernim̃et/ bricht ſie/ als eine hochmütige Spanierin heraus und ſagt ihrem Sohn erſter Ehe/ in das Angeſicht / daß er durch ſie den Titel deß Marggrafen erlangt / daß dieſer Atilio ihr Mann/ mit welchem ſie ein Kind bereit erzeuget / und nun mit dem andern ſchwanger gehe / daß ſie ihr von ihme nicht einreden laſſe/ und daß ſie ihn auch enterben/

und ihrem mit Atilio erzeugten Sohn Cleon/ das gantze Marggrafthum zueignen könne; ſolte deßwegen dieſen ihren Mann nicht als einen Diener verächtlich halten/ ſondern als einen Stiefvater ehren und ihme gehorſamen.

7. Dieſes war Pandulfe ein fremdes Lied/ und muſſte er hören / daß ſeine Ehre und Reichthum in Gefahr/ ohne welche er ihme das Leben nicht wünſchte. Er beratſchlage ſich hierüber mit ſeinen Vettern/ und ſchlieſſen den Streit durch Atilio und ſeines Vatern Tod bey zu legen/ beſtelten deßwegen alſo bald etliche Mörders Buben/ welche mit ihnen früemorgens in das Schloß brechen / und den Atilio in ſeiner Cidaris Armen ermorden. Mit dieſem waren ſie nicht vergnüget/ ſondern erwürgen auch die Magd / und ſuchen den lten Calphut / der zu ſeinem Glück über and verraiſet. Die Cidaris aber ſetzen ſie uf ein Pferd / ungeacht ſie groſſes Leibs/ uhren ſie auf ein ander Schloß / da ſie ganz allein in verzweiffelten Schmertzen ines todten Kindes geneſen / und todt in

dem Gefängnis gefunden worden/ welches dieſer Gottloſe Sohn gewünſcht/ und den Leichnam mit lachendem Munde angeſchauet.

8. Solte aber Gott dieſe That ungeſtrafft laſſen? Keines Wegs. Wenig Tage hernach/ als er auf der Jagt einem Hirſchen einen Fang zu geben vermeint/ ſtöſſet ihm dieſes edle Thier ein End von ſeinem Gewey in den Leib/ daß er wenig Stunde hernach ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Alſo wurden ſeine junge Tage abgekürtzet/ weil er ſich nicht erinnert/ wie ſaur er ſeiner Muter worden iſt/ die er eines ſo erbärmlichen Todes ſterben machen.

9. Epaphre erſchrack nicht über dieſer Zeitung/ und vermeinte daß er nun der nechſte Erb ſeyn wolte: Calphur aber brachte den jungen Cleonte herfür/ und erwieſe ſo wol aus ſchriftlichen letzten Willen der Cidaris/ als mit lebendiger Kundſchafft deß Priſters/ der ſeinen Sohn mit Cidaris vermählet/ daß dieſer der rechte Erb/ und ein ehliches Kind/ deme das

Marggrafthum erbfolgenden Rechtens gebühre. Dieſes iſt auch von dem König ausgeſprochen / und er in ruhigen Beſitz aller Verlaſſenſchafft geſetzet worden.

10. Ach Gott! mit was Vorbereitung zum Tod wird dieſe Cidaris und Attilo dahin geſtorben ſeyn? Ein böſes Leben bringt kein gutes End/ welches man in allen Sachen betrachten ſol. Daher David gebetten: **HErr/lehre mich bedenken/ daß es ein Ende mit mir haben wird / und ich darvon muß.** Pſalm 39. v. 5.

Wer den guten Wind verſaumet
iſſt und trinkt in vollen Freuden/
dem nie von Gefahr getraumet
muß in vollen Stürmen ſcheiden/
wann die Meersflut raſend ſchaumet/
kan er leichtlich Schiffbruch leiden.

(LXXXIII.)

Die doppelte Ehe.

DAß etliche in dem Neuen Teſtament das alte halten wollen und viel Weiber nehmen / wird von allen Chriſtlichen Oberherren billich geſtraffet. Mahomet hat hierdurch ſein

Reich gemehret/ in deme er der Völker gegen dem Aufgang Fleiſches Luſt/ durch Urlaub vieler Weiber zugelaſſen/ und alſo ſeinen Anhang gehauffet. Daß aber ſolches Gott mißfällig und ſolche Beſleckung ein ſträfflicher Ehebruch/ iſt auſſer allem zweiffel. Doch wann auſſer dem Gebot Gottes eines unter beeden ſeyn ſolte/ würde thunlicher fallen/ daß ein Mann viel Weiber/ wie der Haan: als daß ein Weib viel Mäñer wie die Hündinn hette. Hiervon iſt zu leſen unſer CLXXXXIV. Geſprächſpiel. ꝛc. und ſol hier ein merkwürdiges Exempel folgen.

2. In Preuſſen/ welches deß Königs in Polen Bottmäſſigkeit unterworffen/ hatte Ratislas ein Landherꝛ geheuratet Judith/ eine Jungfrau von alt adelichem Geſchlechte/ mit welcher er ſich etliche Jahre ſehr wol begangen. Sein Land war fruchtbar/ ſeine Wohnung herꝛlich/ und ermangelte nichts mehr/ als ein guter Nachbar/ welches allen Haußfrieden zerſtören konte. Daher der weiſe Mann geſagt/ **es iſt beſſer ein biſſen Brods mit Ruhe/**

als groſſer Reichthum mit Sorgen. Sigisbert der nächſte Nachbar hatte einen Streit mit dieſem Ratislas/ wegen der Jaggerechtigkeit/ und begegneten dieſe beede ſelten einander ohne Bedrauung und Zankwort.

3. Einſten verfolget Sigisbert ein Wild faſt biß an Ratislas Schloß/ welcher vermeinte/ daß ihme ſolches zu ſonderem Schimpf beſchähe/ fället deßwegen mit den ſeinen hinaus/ und ſchieſſet Sigisbert zu boden. Er wuſte wol daß er wegen dieſer That in Gefahr/ weil Sigisbert groſſe Freunde zu Hof/ und flohe alſo in Schleſien. Der König läſſet auch nach ihn greiffen/ er entkommt aber/ und weichet in Niederland/ und Flandern/ da er/ als auf den Schauplatz aller Kriegshelden/ nicht wolte einen müſſigen Zuſchauer geben; ſondern ſeine Tapferkeit auch erweiſen/ wie er dann in vielen Begebenheiten ritterlich gethan.

4. Wie man nun in dem Winter von ſo blutiger übung abzulaſſen/ und in den Stätten aus zu raſten pfleget/ hatte Ratislas

tislas auch Gelegenheit mit trinken / ſpielen und Frauenvolck ſeine Zeit koſtbarlichſt zu vertreiben / weil er reich / und das geitzige Alter noch nicht erreichet hatte. Der güldne Schlüſſel öffnete ihme nicht allein die Thüre / ſondern auch deß Frauenvolkes Hertzen / daß er faſt aller Orten willkommen / und weil er ſchön / jung und ſtark / willig eingelaſſen wurde.

5. Nach Verlauff etlicher Monat verliebte er ſich in eine tugendreiche Jungfrau / die zwar gegen ſeiner Höfligkeit nicht undankbar / mit verdächtiger Begünſtigung aber ihme keines weges wilfahren wolte: biß er ſich endlich in Ehliche Verlöbnis eingelaſſen / und weil die Mutter vermeinte / daß ihre Tochter einen reichen Polniſchen Herren heuratet / hat ſie das Ja Wort nicht lange zu rucke gehalten / und wurde Ratislas dieſe Anwerbung wol unterwegen gelaſſen haben / wann er ſonſten zu ſtreichen hette kommen können.

6. Alſo führet dieſer Pol die ſchöne Niederländerin zu Kirchen und Straſſen und erlanget durch Verrähterey / was

man

an ihm nicht wollen zu kauffen geben. Die Schönheit und Freundligkeit Adalgis hielte Ratislas von dem Krieg ab/ damit er dieſer AffterGemahlin Geſellſchaft legen könte. Endlich hat Judith durch hre Befreunde Ratislas Landshuldigung ausgewürket/ und die Sache mit Sigisbert Erben verglichen/ daß er alſo ſicher wiederkommen mögen/ wann er nur ich aus den Armenbanden ſeines liebſten Weibs hette winden wollen. Er bindet ine Entſchuldigung an die andre/ ſetzet Zeit und Ziel/ verſpricht und verſchreibt zu kommen/ bleibt aber wo er iſt; daß Judith ihn abzuholen willens/ und ſolches auch ungeſcheut an ihren Mann berichtet.

7. Nach zweiffelhafften Bedacht/ entſchleuſſt er ſeine Adalgis mit ihm zu nehmen/ wie auch nicht ſonder Threnen ihrer Mutter/ und ihrer beſchehen. Als ſie nun/ nach langen ümwegen/ nach Breßlau in Schleſien gekommen/ ſagte er/ er müſſe or an raiſen/ und zuſehen in was Stand ine Güter/ zugleich auch ſeine Freunde/ egen ſeiner Verehlichung zuberichten 2c.

Adalgis glaubet alles wz er ihr fürſchwätzte / und läſſet ſie alſo mit zweyen Mägden / ſo aus Flandern mit ihme kommen / ſamt zweyen Knechten / die ihme getreu waren. Judith empfahet ihren Mann / der ſo lange Jahre von ihr entfernet geweſen / mit hertzlichen Freuden / und erſättigte ihr verlangen mit ſeiner angenemen Gegenwart.

8. Nach etlichen Tagen muſſte er nach Hof / dem König wegen erwieſener Gnad zu danken / und ſeiner Treue verſichern. Er hatte viel Schlöſſer / und vermeinte ſeine Niederländerin auf einem / welches nahe bey Danzig / zu halten / und ſich ihrer als eines Kebsweibs zu bedienen / welches er auch ſo klüglich zu werk gerichtet / daß Judith nicht den geringſten Argwahn darvon ſchöpffen können. Er beredete die einfältige Niederländerin / daß ſeine Freunde übel zu frieden / daß er zu veracht ſeines Geſchlechts eine Außländerin geheuratet / und muſſte ſie deßwegen / nach der Zeit unbekant aufhalten.

9 Es zeugte nun dieſer Ratislas mit beeden Weibern Kinder / die unehlichen / oder

der letzt ehlichen aber dorfften/ wie die un-
ertigen Adler/ nicht an das Sonnen Liecht
blicken. Nach etlichen Jahren wird die-
ſer Weiberſüchtige Pol/ von einem ſeiner
Diener/ den er mit Worten übel angefah-
ren/ verrahten/ daß er nemlich noch eine
Beyſchlafferin/ auf dem Schloß Poglitz
erhalte. Judith beſpricht ihren Mann
wegen/ wird aber ſehr übel angefahren/
nd gegen der ſchönen Andalgis verachtet/
zu Bedrauung/ daß es ſie das Leben ko-
en ſolte/ wann ſie noch ein Wort mehr
gen dieſer Sache verlieren würde.

10. Hierdurch wurde die Liebe gegen
udith faſt außgeleſchet/ gegen Adalgis a-
er von neuem angezündet/ und ob wol
as Geſchrey durch Judith außgebracht/
ihr Mann in Ehebruch lebte/ hat er ſich
ch wenig hindern laſſen/ und allein ge-
achtet/ daß Adalgis nicht erfahren möch-
e/ daß er verheuratet/ zu welchem End er
e auch verwachen laſſen. Als aber auf
ne zeit Ratislas ſich zu Hof aufhalten
uſte/ kleidet Judith ſeine Kleider an/
bt einen Bart/ der dem ſeinen gleicht an

das Kien / und dinget etliche Soldaten / welche ihr Beyſtand leiſten ſolten.

11. Die Wachen vermeinen / daß es ihr Herr Ratislas / und laſſen ihn mit den Dienern in das Schloß Poglis / da ſie dann wie ein Thyger die arme Adalgis ſamt ihren zwey Kindern und Mägden mit eigner Hand möderiſcher weiſe erwürget / und ſich hernach wieder auf ihre Wohnung begeben / willens ſelbes Schloß ſo wol zu verſehen / und zu vertheidigen / daß er Ratislas nicht werde überwältigen und bezwingen mögen. Als er auch für das Schloß kommet / ſagt ſie ihm alles was einem eiferenden und verzweiffeltem Weib zu Sinne kommen kan. Radislas giebt gute Wort / billichet ihren gerechten Zorn / bittet üm Verzeihung / und ihn weil die Urſache ihrer böſen Ehe nicht mehr im Leben / wieder anzunehmen.

12. Nach dem aber Judith ſich bereden laſſen / und vermeint / daß nun mehr die Ehe wieder gut / erwürget Ratislas ſeine Judit mit eben dem Strang / mit welchem ſie ihre Feindin erhangen laſſen. Seiner

Kinder hat er zwar verſchonet/ weil ſie Fleiſch von ſeinem Fleiſch/ und Gebein von ſeinen Gebeinen/ alle Diener aber ſo zu Adalgis Mord geholffen/ haben wieder ſterben müſſen. Nach dieſer That iſt er mit allem Gold/ Silber und Edelgeſteinen in Schleſien geflohen; ſeiner verſtorbnen Frauen Befreunde aber haben ihn außkundſchafften/ und gleichsfals erwürgen laſſen.

Unrecht bleibet zwar verborgen
 aber niemals ungeſtrafft/
wer weiß was heut oder morgen
 dir Gott für ein Ende ſchafft?
darum ſey die Stund bereit/
zu der letzten Sterbenszeit.

(LXXXIV.)

Der beſtraffte Rahtgeber.

Ein böſer Raht iſt deme nachtheilig der ihn giebt/ und deme der ihn vollziehet und zu werke richtet. Wie aber der Stamm/ die Aeſte/ Blätter und Früchte urſprünglich von der Wurtzel kommen; alſo kommet auch ein böſer Rahtſchlag von einem böſen Menſchen ohne welchen das erfolgte Unglück verblieben were. Alſo hat Achitofel mehr Sünde gethan/ als Abſolon; weil jener mit gutem Vorbedacht / dieſer aus blinder Thorheit Unheil angerichtet / und preiſet die Schrifft den ſeelig / der nicht in den Raht der Gottloſen gehet / und auf der Spötter Stuel ſitzet. Daß nun der böſe Weiber Raht viel ſträflicher als manchesmals die That / ſol die Haubtlehre ſeyn folgender Geſchichte.

2. In Sicilien (die Statt wird nicht benamt / der Beſchreibung aber nach muß es Palermo geweſen ſeyn) war Demetria eine Jungfrau zartes Alters und zärteres Leibes mit einem alten Hachten vermählet/ deſſen ſchwacher Zuſtand ihr alle Vergnügung abgeſchlagen / daß ſie alle Stunden ihres Eheſtands / als Tage einer Gefängnis gezehlet. Nach geraumer Nachwart/ hat der Tod mit ſeinem Pfeil die Thür dieſer in Ehefeſſeln gefangenen Demetria eröffnet und in die Freyheit des Wittibſtandes geſetzet. Die geſchwinde Veränderung leitete das unbedachtſame Weib/

daß ſie deß Tages Liecht weniger / als die Finſternis ihrer Gefängſchafft tragen mögen. An ihren ſchwärtzen Leidkleidern ſahe man wol daß unter ſolchen Kolen Feuer verborgen / und gangen ſo Nachts ſo Tags junge Freyer bey ihr ein und aus / wieder deß Lands Gebrauch / daß Demenia dem böſen Gerücht / übel zu reden groſſe Urſach gegeben.

3. Ihr Vermögen von ihren Eltern / von ihrem Mann und ihre Schönheit waren keines Wegs zu verachten / und (wie niemand auf einmal böß wird) hatte ſie erſtlich nur ihr abſehen einen unter vielen zu erwehlen / nachmals als ſie nichts entſchlieſſen konnen / und ihr heute dieſen / morgen einen andern gefallen laſſen / hat ſie lieber viel Männer in dem Werk / als einen allein mit Namen und ehlicher Verbindnis haben wollen. Damit ſie aber doch den Schein eines ehrlichen Lebens behalten möchte / hat ſie allezeit etliche in der Hoffnung erhalten / ſie zu heuraten / und alſo den Namen der Ehre gebraucht wie einer Laterne / auf der Gaſſe für den Leu-

ten/ in dem Hauſe aber / hat ſie das Liecht außgeleſchet / und die Latern unter die Bank geſetzet.

4. Wegen dieſer Demetria hat es viel rauffens und ſchlagens unter der jungen Burſche gegeben / daß man ins gemein darvor gehalten / man ſolte dieſen Stein deß Anſtoſſes aus dem Wege / und aus der Statt raumen / welches auch ſehr gut geweſen / wann es geſchehen bevor folgendes Unglück ſich begeben.

5. Unter vielen Buleren dieſer Panthora fande ſich ein junger Herr Fusbert genamt / der ſich für einen Buler angegeben / weil er vermeint Demetria ſey gar eine ehrliche Wittib / weil ſie ihme die Augen blenden / und wie eine Circe mit holden Worten gleichſam bezaubern können. Ihre Schamhafftigkeit / welche mehr Liebe verurſachet als Frechheit war bey Fußbert ſo beglaubt / daß er alles übels / was er von ihr gehört für Verleumbdung gehalten / und ſie zu freyen nichts abhalten laſſen / als ſein minderjahriges Alter / das er noch der Zeit der Gerhaber Gewalt / welchen er kein

Wort von dieſer Heurat anmelden dörffen/ unterworffen. Nach langer Berahtſchlagung vergnügte ſich Demetria mit einem ſchriftlichen Eheverſprechen/ welches er / ſo bald er ſeine vogtbare Jahre erreichen würde/ mit hochzeitlicher Begengnis zu vollziehen ſchuldig ſeyn ſolte ꝛc.

6. Nach deme ſie nun in dem Winkel Mann und Weib worden / hat Demetria doch mehr Haanen haben wollen / und als Zußbert darüber geeifert / hat ſie ihn als einen argwähniſchen/ mißtrauiſchen und unverſtändigen Gauchen den Kopf mit zanken zu recht ſetzen wollen ; daß er noch um Verzeihung bitten müſſen/ und die angeſchloſſnen Hörner/ (wie die Zähne) mit Gedult ertragen müſſen : doch als er höret/ daß dieſe Magdalena in der gantzen Statt / für eine offne Dirne berüchtiget/ hat er ſein Wort wieder zu rucke nehmen und ihr Hauß vermeiden wollen.

7. Unter andern verliebte ſie ſich in Ricard einen Jüngling/ welcher ein Soldat/ und in ſeinem 22ſten Jahre bereit gute Proben ſeiner Tapferkeit gethan hatte/

daß ſeine Befreunde Ehre an ihme zu erleben hofften. Dieſer lieſſe ſich nicht groß bitten/ an Fußberts Stelle zu tretten/ und ergabe ſich dieſer Ricard ſo ſehr der Demetria/ als ſie ſich ihme / daß Fußbert an ihren Sündlichen Verfahren nicht zweifeln kunte/ und gedenkete deßwegen ſie gänzlich zu verlaſſen.

8. Als Demetria ſahe aß dieſer Vogel ſich aus ihrem Netze wicklen wolte/ ſchreibt ſie ihm einen freundlichen Lockbrief/ bekommet aber an ſtat der Antwort eine Erzehlung ihres ruchloſen Lebens. Uber dieſer Warheit ergrimmet ſie ſo ſehr/ daß ſie Ricard bittet er ſol ſie mit ſeinem Tod belohnen/ weil auch ſeiner in der Antwort mit Namen gedacht worden. Ricard richtet dieſen Befehl unverzögert aus/ und ermordet Fußbert/ als er aus ſeinem Hauſe gehen wollen / und an nichts wenigers/ als an den Tod gedachte.

9. Fußberts Freunde waren die Vornemſten in der Statt/ und lieſſen ihn durch die Schergen in Verhafft bringen. Er bekennet/ daß ſolche Mordthat Demetria

Anſtifftung/ und daß er groſſe Reue über dieſen Todſchlag/ der meinung/ es würde ſein Leben koſten. Aus dieſem Bericht wird Demetria auch eingezogen/ welche ungeſcheut bekennet/ was ſich mit Fußbert und ihr zugetragen/ und daß ſie Urſach gehabt ſich ſolcher geſtalt zu rächen. Kurtz zu ſagen/ Ricard wird wegen ſeiner Jugend und adelichen Freundſchafft verſchonet/ die Rahtgebin aber an dem Leben geſtrafft/ und iſt Ricard auch aus dem Gefängnis entkommen.

11. Selbſt erwehlter Mörder Rach
rufft der Gegenhall: Ach/ Ach!
Gott beſtrafft die böſen Thaten
und auch die zu ſelben rahten.

(LXXV)

Der ohnmächtige Buler.

Die Lieb iſt ein zartes Kind deß freyen Willens/ welches auch der geringſte Zwang und Gewalt tödten kan. Dieſes haben die Lehrdichter verſtehen wollen/ durch Pſyche Fabel/ welche dieſes Liebesgötzlein verlohren/ weil ſie ihn ſehen wollen. Doch finden ſich ſo unbedachtſame Leutlein / die ſich mit Zunöthigung wollen lieben machen / und dardurch viel mehr Haß verdienen. Dieſes ſol folgende Erzehlung außfindig machen / und erweiſen / daß zwiſchen alles haben / und alles verlieren nur ein kleines Stäublein unterſchieden ſey.

2. In Coblentz wohnte vor wenig Jahren eine ſehr ſchöne Jungfrau / welche wir den Namen der Daphne wollen tragen laſſen / weil ſie eine treffliche Singerin / die auch Phöbum in ſolcher Kunſt beſedẽ können. Unter vielen Freyern führte Andro die Braut heim / und hatte nun ihren willen dieſem ihrem Mann verbindig gemachet / welchen ſie mit allen treuen gemeint / und keines wegs dem Neid zu böſer Nachrede urſach gegeben.

3. Unter den geweſenen Bulern war keiner ſo bethört als Tindar / welche ſeine Thorheit in dem Geſang mündlich / in den Gedichten auch ſchrifftlich und mehrmals koſtbarlichſt bezeuget / und wie er ſie verzweiffelt liebete / auf vielerley wege zu verſtehen gegeben. Er lieſſe Andre für die

Klinge fordern / wurde aber von ſeinen Freunden verhindert / daß ſie nicht zu ſammen gekommen / doch mochte man ſie beede nicht mit einander vergleichen / weil Andro ſich beleidigt vermeinte / und Rach zu üben ſuchte.

4. Andro war in Beſitz und lachte deß andern drauen / ob er wol mehrmals üm das Hauß trate / und Daphne ſehen wolte / welche ſich für ihm verbarge / und ihrem Mann wegen ſchuldiger Treuleiſtung keinen böſen Verdacht urſachte. Er ſtunde an dem Strand oder vielmehr / er lage zu Bette / und lachte deß in Ungewitter herumſchwebenden Tindars. Dieſer gleichte der Penelope Bulern / und richtete ſich an die Magd / weil er bey der Frauen nichts mögen ausrichten. Der Gold Regen machte ihme bey Florella Thüre und Thore auf / daß ſie ihme verkauffte / was ſie nur einmal verliehren konte.

5. Sie wolte Daphne vielmals bereden / ſie ſolte Tindars Liebsklagen anhören / ſie aber verſtopfte die Ohren / und verwieſe ihr ſolches Anbringen ernſtlich. Tindar

dar wil alles wagen und etwas oder gar nichts erhalten. Andro war wegen ſeiner Geſchäffte über Land verraiſet / und Florella verſtecket Tindar / unter ihrer Frauen Bette / der Hoffnung / es würde ſich die Sache in der Finſternis ſchon ſchicken: ja er hette einen Dolchen mit ſich / Daphne die Ehre / oder das Leben zu nehmen.

6. Wann der Wolff ein Schaf erwiſchet / faſſet er es bey dem Hals an / daß es den Hirten nicht üm Hülffe anſchreien kan. Tindar wolte es auch alſo anfangen / Daphne aber erwehrt ſich ſeiner / und erwecket ihr Haußgeſind mit dem Geſchrey / daß ſie endlich / (ob wol Florella ſie ab zu halten vermeint / fürgebend daß es ein Nachtſchrecken oder Traum ꝛc.) zugelauffen / und Tindar Daphne mit dem Dolchen geritzt / und einen Knecht / der mit einer Fackel darzu kommen / verwundet.

7. In deme kommen die Nachbarn zu gelauffen und treiben Tindar in ein Kämmerlein / darinnen ſie ihn gefangen halten / biß auf folgenden Tag. Niemand wolte ſich zu ihn wagen / weil er draute den nech-

ſten

ſen der hinein kommen würde zu erwürgen. In dem kommet Andro morgens wieder und höret was ſich in ſeinem Hauſe begeben: zu dem fande er auch die Schergen / welche Tindar belägerten. Endlich ſtöſſet man die Thüren ein / und bemächtigen ſich Tindars / wie wol nicht ohne Gefahr.

8. Andro wil dieſen ſeinen Feind ſelbſten ſtraffen / und weil er mit der Nachbarſchaft der ſtärkſte iſt / müſſen die Schergen weichen. Florella thut Andro einen Fußfall und bekennet die Untreue / welche ſie an ihrer Frauen erwieſen / benebens der Unzucht / ſo zwiſchen ihr und Tindar vorgegangen / welchen ſie in allen / ſich zu entſchuldigen / beſchuldigte. Als nun Andro alles genugſam verſtanden / und Tindar die Warheit bekennen machen / ſagte er daß dieſes Verbrechen der unſinnigen Liebe zuzuſchreiben / und wolle er es dergeſtalt beſtraffen / daß Tindar Florellam wieder zu Ehren bringen / und freyen ſolte.

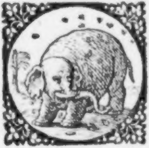
9. Dieſes war beederſeits beliebig / und vermeinte ſie noch wol davon zu kommen.

Es geſchahe alſo ihre Verlöbnis mit Mund und Handgebender Treue / benebens einem Ring / welchen Florella gerne anname / und zu einer ſtattlichen Heurat zu kommen vermeinte. Die Gegengabe aber welche Andro abſonderlich von ihnen nahme / war Florella Naſen und Tindars mannliches Glied / thäte beedes in eine Schüſſel / und lieſſe dieſe Verlobten zuſammen kommen. Wie freundlich ſie einander angeſehen / iſt leicht zu ermeſſen.

10. Alſo ſtellete Andro dieſe beede der Obrigkeit zu / welche Florellam an dem Leben geſtrafft / und auch Tindar nicht würden verſchonet haben / wann nicht der kalte Brand zu ſeinem Schaden geſchlagen / und er in dem Gefängnis das Leben geendet hette. Solchen Lohn haben ungetreue Ehehalten und müſſige Hengſte / welche nach fremdẽ Weibern wyhren / Daphne aber hat den ſtetsgrünen Lobeerkrantz der Keuſchheit darvon getragen.

11. Der Elephant würd von den Naturkündigern als ein Bild der Keuſchheit gerühmet. Weil nun ſeine rauhe

Haut die Mucken in den Runtzlen fangen und zerdrucken kan/ hat ſolches Siſnando/ deß Hermigilds Sohn/ welchen die Nordmänner erſchlagen/ für ein Sinnbild gebrauchet/ mit der Oberſchrifft *(el mejor que puedo)* **ſo gut ich kan**/ verſtehe ſchütze ich mich für unreiner Befleckung unverſchämter Leute: unter dieſes Sinnbild könte man folgende Verslein ſchreiben.



Keuſcher Sinn iſt wol verwahrt/
gleicht der Elephanten Art:
Wer die Tugend wil beflecken/
wird ſich wie die Mück' erſtecken.

* * *

Die

(LXXXVI.)

Die kurtze Freud.

Ein Stuck der groſſen Unglückſeligkeiten in dieſem Leben/ iſt die Kurtze der Glückſeligkeiten. Der Schmertz bedunckt uns allezeit lang/ und eine Nacht eines Kranken kommet ihme für wie etliche Monat. Die Lüſte hingegen ſind gleich den Dünſten/ welche in die höhe ſteigen/ vergeiſtern/ und als ein Traum Bild dahin fahren. Die fleiſchliche Wolluſt beſtehet in flüchtiger Nichtigkeit/ und vergehet wie der Meerſchaum/ von welchem/ nach der Poeten vorgeben/ die Venus ſol ſeyn gebohren worden.

2. In einer namhafften Statt/ nechſt den Pyreneiſchen Gebürgen wohnte Critobul/ ein reicher Bürger/ welcher von Gott mit einer friedlichen Ehgattin und durch ſie mit einem Sohn und einer Tochter geſegnet war. Sein Leben war voll vergnügung/ ſeine Kinder waren wol erzogen/ daß er viel Freude an ihnen hatte/ und vermeinte er daß das Sprichwort falſch: auf Freud folgt Leid/ nicht wiſſend/ daß ihn das

Geſchick nach dieſen Honig ſüſſen Trachten / einen Salat von Wermut oder vielmehr Wehr mut vorbehalten / welches ſein leztes Gerücht ſeyn ſollen.

3. Sein Elſter Sohn hatte ſeine Liebsneigung auf eine Jungfrau ſeines Standes gerichtet / weil ihme aber ein andrer vorkommen und ihre Eltern ſie nicht wider ihren Willen zwingen wollen / hat er mit groſſer Betrübnis abziehen müſſen. Dieſe Jungfrau hatte einen Vettern genant Pammach ihres Freyers groſſer Freund und Stiffter der Heurat / daß er nohtwendig Ripairt hindern müſſen / ſeinem Freund beſagter maſſen zu dienen. Dieſer Pammach verliebte ſich in Sabinam Clitobuls Tochter / und Ripaire Schweſter / fande auch alle Gegenneigung daß eine Ehe voll zu Friedenheit nachgehendes zu verhoffen ware.

4. Sabina wolte in dieſer Sache / ohne ihres Vaters Willen / nicht verfahren / und erhielte auch von ihme Verlaub / dieſen als ihren künfftigen Hochzeiter / mit aller Freundligkeit zu empfahen / maſſen

von ſeinem Vatern die Werbung angebracht und wilfährig beantwortet worden. Ripaire wolte ſich / wegen vorbeſagter urſachen / an ſeinem baldkünfftigen Schwager rächen / und ihm ſo verhinderlich an ſeiner Heurat ſeyn / als er zu vor ihme geweſen / und zu ſolchem Ende redet er das ärgſte von ihme / ſo wol gegen ſeine Schweſter als gegen ſeinem Vater: wie wol alles vergeblich / weil der Vater das Wort / und die Schweſter dieſen Pammach das Hertz gegeben.

5. Als nun Ripaire ſahe / daß der Fuchsbalch zu kurtz / gebraucht er ſich der Löwenhaut / und ſuchet urſach mit dieſem Hochzeiter ſeiner Schweſter / einen Hader anzubinden. Pammach aber gebrauchte ſich faſt überflüſſiger Beſcheidenheit / und antwortete dem Narren nicht nach ſeiner Narrheit. Als er es aber zu grob machte / ſagte er / daß er nicht wiſſe woher er Urſach an ihn ſuchte / da er doch mit ſeiner Schweſter / auf Gutfinden ihres Vaters / verlobt / bittend ihn für einen Schwager und Diener aufzunehmen.

6. Als ihme aber Ripaire zu verſtehen gabe beſagte Urſach/ und dargegen ſattſame Entſchuldigung anhörte/ wolte er ſich damit nicht vergnügen/ ſondern ſagte rund/ daß er ihme ſeine Schweſter nicht laſſen wolte. Hierüber zörnte Pammach/ ſagende: daß er ſeiner Schweſter nichts zu gebieten/ und daß ſie unter väterlicher Gewalt/ deme ſie in dieſem Fall gehorſamen/ und der ſein gegebenes Wort nicht wieder würde zu rucke nehmen/ weil es ſeinem Sohn nicht gefällig. Hierüber kamen ſie von den Worten zu Streichen/ und ob ſie wol damals durch andre geſchieden worden/ haben ſie doch beederſeits den Grollen in dem Hertzen behalten.

7. Wenig Tage hernach ſendet Ripaire ſeinem neuen Schwager ein Fedbrieflein/ welches er/ wie wol ungerne und mit vielem Bedenken angenommen. Er fande ſich auf dem Platz/ Ripaire nur zu ſtraffen/ aber nicht zu tödten/ doch iſt der Stoß ſo übel geraten/ daß er durch und durch geſtochen/ ſelbe Stund ſterben/ und Pammach ſich mit der Flucht retten müſſen.

Der entleibte wird in ſeines Vaters Hauß getragen/ und ſo wol von dem Vater / als der Schweſter bitterlich beweinet / nicht ohne Beyſorg / daß hiermit alles Wolergehens Hoffnung möchte geendet ſeyn.

8. Clitobul wil keine Entſchuldigung anhören / ſondern ſchweret daß er Pammach nicht allein ſeine Tochter nicht geben/ ſondern auch ihn / oder ja ſeinen Namen an den Galgen bringen / und darauf alles ſein Vermögen wenden wolle / Pammache Vater wil ihn tröſten und ſeinen Sohn wieder einbitten ; kan aber bey den betrübten Alten kein Gehör haben/ und hat dieſer Schmertzen das Angedenken aller vorigen Glückſeligkeit / aus ſeinem väterlichen Hertzen geleſchet.

9. Pammach inzwiſchen hat ſich gegen Hiſpanien gewendet/ wiewol ſehr verwandet/ ſchwach und matt. In dem nechſten Wirtshaus ſchreibt er an ſeine Sabinam ſie ſolte zu ihme kommen / und ſolches deßwegen/ weil ſie ſein Weib durch das gegebene Ja Wort ihres Vaters/ welches er nicht wieder zu rucke werde nehmen können:

ſen: weil er ſolchen Mord nicht vorſätzlich ſondern genöhtigt ſich zu vertheidigen/ gehen: weil ſie ſchuldig Vater und Mutter zu verlaſſen und ihrem Manne anzuhangen ꝛc. daß dardurch ihr Vater geſchehen laſſen müſſe/ was er ietzund wieder alle Vernunfft zu thun verweigere/ und wann ſeihme nicht in das Elend folgen wolle/ uß er zu ſterben/ und ſich in der Schergen ände zu geben gewillet ꝛc.

10. Dieſe/ und dergleichen Urſachen ermögen die einfältige Sabinam/ daß ſie n den beſtimmten Ort kommet/ und mit ammach in das Spaniſche Gebiet fortandert/ wiewol er wegen ſeiner Verwundung/ ſchwerlich gehen konte. Als e nun in Sicherheit zu ſeyn vermeint/ rloben ſich dieſe beede mit ehlicher Treue nd muſſte ſich Sabina endlich zu Vollhung dieſer Verlöbnis/ bey zu liegen beeden laſſen.

11. Durch ſo ſtarke Bewegung deß eibs/ und aller derſelben Geiſterlein/ ſind annmachs Wunden wiederum eröffnet nd das Geblüt ſo häuffig heraus gefloſ-

ſen/ daß er in einen Schlaff gefallen/ von welchem er nicht wieder erwachet. Was Klagwort führte die verlaſſne Sabina? Sie war in einem fremden Land/ deren Sprache und Sitten ihr unwiſſend. Die Noht/ welcher Gebot eiſenhart kan genennet werden/ triebe ſie endlich wieder auf den Ruckweg zu ihres Vaters-Hauß/ und hat ſie die **kurtze Freude** mit langer Traurigkeit gebüſſet/ welche ſich vermehret/ als ſie bey einer ihrer Befreunden verſtanden/ daß ihr Vater ſie todt haben wolte weil ſie ihres Bruders Mord verurſachet.

12. Hierüber betrübte ſie ſich ſo ſehr/ daß ſie in eine tödtliche Kranckheit gefallen/ und nach kurtzer Zeit zu Grabe getragen worden. Alſo wurde der alte Vater aller ſeiner Kinder beraubt/ und iſt auch mit Schmertzen und groſſem Hertzenleid verſtorben.

So leichtlich ſich Gläſer zerſtücken/
ſo leichtlich die Winde hin ſauſen/
ſo leichtlich die Wellen verbrauſen/
ſo leichtlich uns Schmertzen berücken/
wir Menſchen ſo flüchtig beſtehen/
in Eile mit Eile vergehen.

(LXXXVII.)

Der grauſame Marentius.

OB wir wol nicht gewillt dieſes Orts alte Geſchichte zuerzehlen / und die verſtorbne Wörter wieder von den Todten auf zu erwecken / ſondern uns befleiſſigen ſolche Sachen anzuführen / welche ſich bey unſrer Väter und unſren Zeiten begeben; So wird doch der Name deß Tyrannen Marentii / welcher die lebendigen Menſchen an die todten Leichnam binden / und alſo verhungern laſſen / wegen nachfolgender Geſchichte Vergleichung nicht für unanſtändig befunden werden. Wie alle Geſichter ins gemein einander gleich / abſonderlich aber ungleich; alſo haben die alten Geſchichte mit den neuen ein Vereinbarung / in welcher ſie über ein und auch nicht über ein treffen.

2. Der Ehebruch iſt eine abſcheuliche Sünde / welche nicht genugſam kan beſtraffet werden / deßwegen auch die Geſetze (wieder das fünffte Gebot) zugelaſſen / daß der Mann / welcher ſein Weib in ſolchem Verbrechen ergreiffet / ſie ungeſtrafft (wie

dort Pincas die Moabiten) ermorden darff. Der Ort/ wo ſich nachfolgende ſchreckliche That begeben/ mindert das Wunder ſolcher Grauſamkeit etlicher maſſen/ weil man glaubt/ daß das Meer/ und das Gebürg wilde Leute nehret/ daher die Römer die jenigen/ welche den Tod nicht gar verſchuldet/ in die Iuſuln/ unter halb wilde Leute geſchicket/ als Corſica/ Sardinien/ von welcher erſten der Nam der Corſaren ins gemein für einen Räuber gebrauchet wird.

3. Zu Aquilaſtre in Sardinien/ auf der Calariſchen Seiten gelegen/ wohnte ein Landherr Dominico genannt/ welcher mit ſeinem Weib drey Töchter und zweyn Sohne erzeuget. In ſeinem Wittibſtand überlieſſe er alle Hausſorge ſeiner ältſten Tochter Bamba/ welche die Haubt Perſon in dieſẽ Trauerſpiel ſeyn wird. Dieſer Dominico lieſſe ihme ſehr angelegen ſeyn/ daß ſeine Söhne in dem ſtudiren und allen wolſtändigen Sitten möchten auferwachſen. Zu ſolchem Ende hielte er ihnen einen abſonderlichen Lehrmeiſter/ welcher ſehr gelehrt/

ehrt / und mit der Zeit ein Geiſtlicher zu werden hoffte.

4. Adalberon (alſo nennte ſich dieſer) verhielte ſich erſtlich ſehr wol/und wann er in ſeinem Fleiß fort gefahren und nicht von dem Tugend Wege abgetretten/ würde nicht erfolgt ſeyn / was nachgehendes geſchehen. Gleich wie das Saltz in feuchten Orten nicht füglich kan aufgehalten werden/ und endlich dūn werden muß: alſo ſollen die Geiſtlichen/(welche das Saltz der Erden ſind / ſich nicht aufhalten bey den verderblichen Frauen Volk; weil dieſe fleiſchlich geſinnet / und ſie geiſtlich ſeyn und bleiben ſollen. Die Kirchen Väter haben geſagt daß ein ſolcher neben einer Schlangen auf einẽ mit bunten Blumen gezierten Feld/ſchlaffe/und daß er ſo wenig (ohne Wunderwerk) unverletzt darvon kommen könne / als die drey Männer aus dem Feuerofen Nebucadnezars.

5. Als nun Adalberon ſeine Augen nicht dörffen auf heben ſeines Herrn Töchter mit Liebes-neigung anzuſehen / hat er erfahren/daß Bamba die ihrigen nieder geſchla-

gen/ und mit Liebesflammen erfüllt brünſtig auf ihn geworffen. Ohn viel kürtzlich Umſtände/ welche ich als einen ſtinkenden Sumpf/ ſchnell überſchreite/ haben dieſe beede mit einander vollbracht/ was man ohne Verlaub nicht zu nennen pfleget/ und zwar ſo heimlich/ daß es in dem gantzen Hauß niemand einträchtig worden/ und der Vater/ welcher ſeiner Töchter wachſamer Hüter geweſen/ auch den geringſten böſen Argwahn nicht gefaſſet.

6. In dieſem ſündlichen Unglück hatten ſie auch das Glück/ daß Bamba nicht befruchtet wurde/ welches ohne Geſchrey nicht geſchehen mag/ daß man dieſe Helenam für eine Lucretiam gehalten. Es fügte ſich aber/ daß ſich ein Freyer anmeldete/ und weil Dominico ſeiner Töchter/ als gar koſtbarer Fahrnis gerne loß worden/ wolte er die Gelegenheit nicht aus Händen laſſen. Adalberan vermeinte daß dieſe Ehe ein Deckmantel ſeiner Liebe ſeyn/ und ihn aus aller Gefahr ſetzen würde. Alſo heuratete Rigobert ein Schiffhaubtmann Bambam/ welchem zwar der Leib/ Adalberon aber das Hertz verblieben.

7. Rigobert muſſte mit Wind und Wellen fechten/als mittler zeit ſeine Bamba mit Adalberon den LiebsKrieg fuhrte/ welcher ſehr verzagt und ſonder Anreitzung dieſer Circe wol zu Hauſe geblieben were: wie wol er bald ihre Brüder zu ihr geführet/ bald wegen ihrer Schweſter oder Domince Bottſchafften außgerichtet/und alſo faſt täglich in Rigoberts Hauſe geweſen/ und auch nächtlich dahin gekommen/ durch eine ſeidne Leiter/ welche Bamba von einem Fenſter abgelaſſen.

8. Die Blindheit iſt die Eigenſchaffe der langgetriebnen Sünde/und ſolche fande ſich auch dieſes Orts/daß es endlich Rigoberts Knechte in acht nahmen/ und es ihrem Herrn offenbarten/ als ſie zuvor Adalberon etlichmals verjagt/damit aber bey Bamba ſo viel ausgerichtet/ daß ſie ſie bedrauet/ alle aus dem Hauſe zu ſchaffen. Adalberon aber gleichte den Mucken/ welche ſo viel mehr zufliegen/ wann man ſie vertreiben wil/ dz er endlich von dem blutgierigen Rigobert gantz entkleidet ergriffen ward/ eben als er wieder auf der Leiter zu entkommen vermeint.

9. Rigebert wolte eine beſondere Rache an dieſem Lehrmeiſter verüben/ und ſchniede ihm erſtlich Naſen und ohren ab/ wie auch die Finger an den Händen und Zeen an den Füſſen. Was ihn zu einem Manne machte ließ er in kleine Stücke nach und nach zerhauen/ und endlich ſtöſſt er ihm den Dolchen in die Bruſt. Mit was Luſt Bamba dieſem Trauerſpiel zu geſehen iſt leichtlich zu erachten. Der Tod war ihr nicht erſchröcklich/ aber die Art deß Todes das aller erſchröcklichſte.

10. Rigobert läſſet Bamba gantz außziehen/ und an den todten Leichnam binden/ daß Mund auf Mund zu treffen kommen. Erſtlich fiele ſie zwar in eine Abkrafft/ als ſie aber mit vielen Stricken mit Händen und Füſſen an den abgeleibten Adalberon gebunden wurde/ kame ſie wieder zu ſich/ und bate üm Barmhertzigkeit/ welche Rigobert niemals erlernet. Nach dem aber keine Bitte wolte ſtat finden/ und Rigobert ihr alle ihre Untreue mit vielen Schändworten aufgerucket/ hat ſie die Stimme geändert/ und durch Scheltwort ihr Leben abzukürtzen vermeint.

11. In ſolchem Zuſtande läſſet Rigobert die Ehebrecherin an ihres Bulers Leichnam gefeſſelt/ in einen Keller tragen/ da ſie mit vielen rüllen und brüllen theils Hunger theils aus Geſtank von dem faulenden Leib/ elendiglich ihr Leben enden müſſen. Als ſie nun todt hat er dieſe That ſelbſt kund gemacht/ den abſcheulichen Anblick öffentlich auf dem Markt ſchau gelegt/ und iſt von der Obrigkeit ungeſtrafft verblieben. Dieſes Greuelbild hat allen wollüſtigen Weibsperſonen einen Schrecken eingejagt/ und mehr fromm gemacht/ als ſonſten andre Gebot und Vermahnungen.

12. Anna Römero mahlte in ihren Sinnpoppen einen Dam̃/ zwiſchen zweyen Waſſern / welcher mit einem Schlagbaum verwahrt: und ſchreibt darzu (*Principiis obſta.*) verhüte den Anfang / oder Eingang: verſtehend / daß die Sünde zu vermeiden / wann man derſelben Gelegenheit aus dem wege gehet.

Du kanſt dich der Sünden leid
meidend die Gelegenheit/
leicht entziehen.
Trittſtu auf der Laſter Bahn
ſo gelangſtu Höllen an
in dem fliehen.

(LXXXVIII.)

Der mörderiſche Diener.

DEr Haubtman Braſidas hat ſeine Hand in einen Handſchuhe ſtoſſen wollen/ und iſt von einer Maus/ die darinnen verborgen geweſen/ gebiſſen worden. Schaut doch! ſagte er zu ſeinen Soldaten/ es iſt kein Feind ſo gering/ er kan Schaden thun. Es iſt eine feine Lehre/ welche uns niemand ſol verachten machen: dann wann ich den überwinde/ welchen ich verachtet habe/ ſo iſt es mir keine Ehre: wann ich aber überwunden werde/ ſo iſt meine Schande ſo viel gröſſer. Dieſes iſt auch denen geſagt/ welche ihre Haußgenoſſen/ deren Dienſte ſie doch nicht ermanglen können/ hart und verächtlich halten/ daß ſie ihrer Herren Feinde werden müſſen/ daher die Schrifft ſagt: Deß

Man

Menſchen Feinde ſind ſeine eigne Hausgenoſſen/ wie auch aus nachgehender Geſchichte zuerſehen ſeyn wird.

2. Zu Orleans hielte ein Edelmann einen Laqueien welcher erſtlich ſo ein grober Geſell/ daß alle andre Haußgenoſſen ſeiner geſpottet. Dieſer Geſell hatte ein vergalltes Gemüt/ und war/ wie man zu reden pfleget/ ein Narr auf ſeinen Kopf. Er wurde nicht allein von ſeinem Herrn/ ſondern auch von dem Stallknecht/ auf deß Herrn Befehl faſt täglichs geſchlagen/ weil er es wol verſchuldete und wurde er deßwegen von den Mägden und Kindern verlacht und gehönet. Man muß zeit haben einen Ochſen zu erzörnen/ iſt er aber einmal ergrimmt/ ſo weiß er ſeine Stärke und ſcheuet niemand.

3. Dieſer Laquay war ein Liebhaber deß guten Weins/ und bezechte ſich/ daß er weniger Verſt und als ein unvernünfftiges Vieh hatte/ und wolte als dann alles todt haben/ daß ihn iedermann fürchten muſſte. Als er ſich auf eine Zeit auch überfüllet/ und zu Bette muſſte getragen

werden/ hat er geflucht/ gepoltert und verurſacht/ daß ihn ſein Herr mit Händen und Füſſen/ in dem Bette binden/ und biß auf das Blut mit Ruten ſtreichen laſſen.

4. Weil aber der falſche Geſell das übel abgebetten/ und gutes künfftig zu thun verſprochen/ da er doch vielmehr ſich zu rächen bedachte/ iſt er nicht aus dem Hauſe geſchaffet worden. Als nun ſein Herr in dem Wein leſen/ auf ſeinem Landgut zwo Meilen von der Statt/ ſendete er dieſen zu rucke/ was mangelte aus dem Hauſe zu holen/ brachte auch deßwegen einen Brief an die älteſte Tochter/ das Haußhalten betreffend/ und ein zukauffen etliche Sachen welche der Laquay mit nehmen ſolte. Als er nun faſt Abends abgefertiget war/ wolte er zuvor trincken. Die Magd gehet in den Keller/ und weil er fürchtete ſie brächte ihme zu wenig/ gehet er hernach und heiſchet eine gröſſere Maß als ſie ihme geben will: hierüber kommen ſie zu ſtreiten/ und der Laquay ſticht ſie mit einem ſpitzigen Meſſer daß ſie zu Boden fällt/ und ſchneidet ihr hernach die Gurgel ab.

5. Nach dieſem laufft er hinauf / und thut der andren Magd deßgleichen. Läſſet es auch darbey nicht bleiben: ſondern bringet gleichsfals die zwo Töchter und den Sohn fünff Jahre alt üm das Leben / daß alſo wol zu ſagen / der böſe Feind hab ihme die Hand geführet / welcher ein Mörder iſt von anfang. Nach dieſem ſtöſſet er das Meſſer in die Erden / nim̃t was er zu tragen / ſamt dem geſchriebenen Brief / als ob er nichts böſes gethan.

6. Ein Schuſter wolte folgenden Tages von ſeiner Arbeit in das Haus bringen / und konte niemand erklopfen / daß er endlich mit einem Nagel oder fremden Schlüſſel die ſchnallen erhebt / und ſo viel todte in ihrem Blut findet. Er erſtaunt ob ſolchem Scheuſal / und ſtehet in bedenken was er thun ſol? Der Obrigkeit ſolches anzuſagen / wolte er nicht für rahtſam finden / weil er für den Thäter möchte gehalten werden. So gute Gelegenheit ſich zu bereichern bedunkte ihn nicht zu verlaſſen: bricht alſo Kiſten und Kälter auf nimmet Geld und Geldswehrt und verſteckt es in ſeinen Keller. 7.

7. Deß andern Tags wird der Fuhrknecht in die Statt geſendet etliche Fäſſer hinaus zu der Weinleſe zu führen. Die Thür war verſchloſſen und wolte oder konte ihme niemand aufthun. Er holet endlich den Schloſſer und läſſet die Thür eröffnen/ da er dann gleichfals die todten Leichname gefunden/ un̄ ſo bald die gantze Nachbarſchafft mit ſeinem Geſchrey zulauffen machen: Die Obrigkeit ſendet aus ihren Mittlen dahin/ und vermeint man daß er ſolches rauben gethan haben müſſen/ weil die beſten Sachen hinweg. Niemand iſt weniger in Verdacht/ als der Thäter/ welcher mit den hertzbetrübten Eltern auch zu weinen nicht unterlaſſen.

8. Nichts iſt/ nach dem Sprichwort/ ſo klein geſponnen/ das nicht ſolte an die Sonne kommen/ und nichts ſo verborgen/ das nicht ſolte eröffnet werden. Einer von den Nachbaren hatte den Schuſter ſehen hinaus gehen. Der Schuſter ſagte daß er Arbeit hinein getragen/ welche man auch noch finden werde/ und iſt darbey verblieben. Ein Monat hernach zanket er

mit ſeinem Weib / welcher er den groſſen Fund geoffenbaret / die kan ſich nicht anders rächen / und verräht ihren Mann / daß er alſo bald in Hafft genommen wird.

9. Ob er nun wol an der Folter die Mordthaten nicht bekennet / wurde er doch auf dem Platz die Martroy genant lebendig gerädert / da er biß auf den letzten Seufzer verharrt / daß er niemand ermordet. Der Laquay ſihet dieſes alles / und vermeint / daß er nunmehr auſſer allen Argwahn / verbleibt auch noch etliche Monat bey ſeinem Herrn / und beſaufft ſich / wie zuvor nach ſeiner Gewonheit. Der Herr will ihn ſtraffen laſſen / er wehrt ſich aber und verwundet den Kutſcher deme ſolches anbefohlen mit einem Meſſer / darüber laufft er darvon. Zwey Jahre hernach wird er / wegen eines Diebſtals zu Strang verurtheilt / und bekennet auf der Leiter / daß er ſo viel Mordthaten zu Orleans begangen.

10. Gott läſſt dich viel Sünde treiben
und die Straffen auſſen bleiben
lange Zeit:

Lang geborgt / wie man gedenket /
iſt mit nichten gar geſchenket /
kommt das Leid /
ſo wird'es mit ſchweren Maſſen
dich nicht ungeſtraffet laſſen /
auch noch heut!

(LXXXIX.)

Die beſtraffte Eiferſucht.

Die Jugend iſt niemals unverſtändiger und faſt thörigter / als wann ſie ihren Verſtand ſchärffen und Weißheit ſtudiren ſollen: ſonderlich aber wollen die aller Geſetze befreyet ſeyn / welche die Göttlichen und Weltlichen Geſetze verſtehen / und aus denſelben richten und urtheilen lernen ſollen / daß man die meiſten Studenten entweder für Dolkühne und zankſüchtige Soldaten / oder für verliebte und buleriſche Hofleute anſihet. Wie hiervon ein beſonders Buch geſchrieben der wolberedte Mayfard. Dieſes iſt nicht nur in Teutſchland / ſondern auch in Frankreich faſt aller Orten in üblen Gebrauch kommen / daß der Scholaren Fröligkeit in üppigen Frevel und Hochmut beſtehen /

ſtehen / und zu andrer groſſer Ergernis ausſchlagen muß.

2. Auf einer hohen Schul / hat ſich zu einer zeit begeben / daß ein alter ehrlicher Burgersmann ein junges Weib gefreyet/ und dardurch die Mucken ům ſein Honig fliegen / ich will ſagen / die Studenten ům ſein Hauß ſpatzieren machen. Pelagia ſein junges Weib hatte ſchlechte Freude bey ihrem traurigen Altmann und ſuchte die Zeit mit beſſerer Geſellſchafft zu vertreiben / iedoch ohne böſen und ſündigen Willen / und truge allein belieben / daß ſie von andern mit Verwunderung angeſchauet/ mit Lob verehret / und mit Ehrerbietung bedienet würde. Alſo wolte ſie mehr geſchminket und geſchmücket ſeyn / als von nöhten war / einem alten Greiſen zu gefallen. Sie fande ſich bey dantzen und ſpielen / welches die Studenten höher achteten / als leſen und ſchreiben.

3. Dieſes alles waren vorbotten einer böſen Nachrede / und ihres endlichen verderbens. Unter andern ſo dieſem Wildpret nachgeſtellt / waren Marcion ein E-

delmañ aus Champagne / der nechſte / und fande auch gegen ſeiner Perſon ſolche Neigungen bey Pelagia / daß er vermeinte das Gefäng ſol ihme nicht entkommen. Weiber Sinn hat mehr Flecken als eine Thieger Haut / bald wollen ſie was ſie nicht ſollen / bald ſollen ſie was ſie nicht wollen / bald verlangen ſie was ſie haſſen / und ſchweben alſo mit ihren Gedanken gantz flüchtiger Hoffnung. Sie widerſtehen der Anfechtung mit ſchwachen Krafften / und ſiegen zu zeiten / werden auch zu zeiten überwunden.

4. Alſo hat Pelagia zu böſen Argwahn Urſach gegeben / aber nichts böſes vollbracht / ſondern allein dieſes Studenten Geſpräch ihr mehr gefallen laſſen als der Alte leiden können / weil er aller Orten ſeine Verrähter aufgeſtellet / und mit groſſen Unkoſten geſucht / was er nicht gerne finden wollen. So viel bracht er in Erfahrung / daß ſie Handſchuhe / Pulver / Brieflein / Gedichte und dergleichen von ihme empfangen; daß ſie aber heimlich zuſammen kommen / oder ſonſten unziemliche Sa-

Sachen treiben ſolten/ möchte er nicht erfahren.

5. Es fügte ſich/ daß Marcion/ wegen ſeines Vatern tödlicher Schwachheit nach Hauſe raiſen muß/ und weil er nicht zeit mündlich Abſchied zu nehmen/ thut er es ſchrifftlich/ ſeine Haußgeſchäffte kamen ihme/ nach ſeines Vatern Tod/ auf den Halß/ daß er Pelagiam nicht mehr ſehen konte/ ſuchte ſie aber mit Briefen heim/ welcher etliche dem alten Alcimi in die Hand gekommen/ der ſehr betraurt daß er ſich an dem vermeinten abweſenden Ehebrecher nicht rächen mögen/ allen Zorn aber über ſein Weib außgeſchüttet.

6. Für das ſicherſte Mittel ſie zu ſtraffen/ hielte er den Gifft/ und heiſchte ſolchen inſtändig von einem Apotheker der ihn vertrauet/ Namens Curdo. Als er ihm aber den Schwarm außreden/ und Pelagiam entſchuldigen wollen/ hat er mit einem Dolchen genöhtiget/ daß er ſolchen Gifft zu geben verſprechen/ und die Sache verſchwiegen halten wolle. Was thut aber der Apotheker? Er bringt ihm einen

ſtarken Schlafftrunk / und ſaget ſolches der Pelagia Freunden an / daß ſie der Sache ferners Raht ſchaffen ſolten.

7. Alcuin weiſet ſeinem Weibe alle Brieſe und was er ſonſten von Marcions Geſchenken / unter welchen auch ſein Bildnis geweſen / finden köñen / und wil keine Entſchuldigung hören / ſondern nöhtiget ſie den Gifftranck zu nehmen / mit Bedrauung / ſie auf Verweigerung zu erſtechen ꝛc. Pelagia wehlte den Trank / weil ihr der mörderiſche Tod zu wieder / und eines theils die Würkung deß Gifftes ungewiß / anders theils auch die Reue ihres Manns uñ Arzneyen wider den Gifft zu verhoffen. Sie begehrte zu vor zu beichten / kan aber dieſe Gnade von ihrem eiferſüchtigen Alcuin nicht erhalten / ſondern muß den Schlafftrunk / für Gifft heraus ſchlurffen.

8. Der Mann eilet ſie zu Grabe zu bringen und begleiten die Freunde den Leichnam / den Alten aber die Schergen in das Gefängnis. Nach dreiſſig Stunden kommet Pelagia wieder zu ihr ſelbſten /

und vermeinet / daß ſie in einer andern Welt/erinnert ſich endlich wieder was mit ihr und Alcuin vorgegangen / und erkennet/dz der Gifft ein Schlafftrunk geweſen/ welcher ſie mit deß Todes Bruder / und nicht mit dem groſſen Ehebrecher den Tod ſelbſten in Kundſchafft gebracht.

9. Die Richter und Schöpfen verhören Alcuin / welcher nicht ablaugnet / daß er ſeiner Frauen vergeben wollen/ vermeinet aber / daß er ſolches zu thun Fug und Urſach gehabt/ weil ſie eine Ehebrecherin. Hierüber verhöret man nun unterſchidliche Zeichen / und findet ſich kein vollſtändiger Beweiß/ daß ſie alſo loß geſprochen/ wie wol ihme unwiſſend/ weil er vermeint/ daß ſie todt; deßwegen auch ihme ein falſcher Gifft oder Schlaftrunk vorgeſetzet wird / von deme er aber nicht mehr aufgewachet/ weil er vielleicht zu Alt / und ſolcher andre Würkung gethan als bey ſeinem Weibe. Und alſo iſt Pelagia von ihrem Alten errettet worden/ hat aber / allen Argwahn zu vermeiden/ Marcien nicht freyen wollen. Der Apotheker hat wegen

gen ſeines guten Betrugs viel Lob verdienet.

10. Die Sorgenſeuche.

Der der Frauen übel traut/
pflegt ſein Kreutz allein zu tragen/
und nicht viel darvon zu ſagen/
biß er auf deß Haubtes Haut
fühlt der Hörner ſchwere Laſt/
die offt nur der Wahn gefaſſt.
Wie die Kinder in dem Mund
wann die erſten Zähn' einſchieſſen
manche Thränen laſſen flieſſen
ob ſo groſſer Schmertzen ſtund.
Bald ſie ſelber nur gewahnen
klagen ſie nicht mehr das zahnen:
Alſo jammert manchen Greiß/
biß er Hörner hat erlanget/
nachmals mit denſelben pranget:
ſeine Rach' hält er für Preiß.
Sol deß Mannes Ehren Zweck
hangen an deß Weibes Fleck?

Der

(LXXXIX.)

Der unglückſelig-leichtglaubige.

Wie der güldene Tugendweg in der Mittelſtraſſen/ alſo ſol man auch im Glauben-zuſtellen (auſſer Göttlichen Sachen/) nicht zu viel noch zu wenig thun/ weil beedes groſſes Nachtheil mit ſich ziehet. Wer alles glaubt/ wird leichtlich betrogen/ wer gar nichts glaubet/ wird in ſeiner Sicherheit verderben. Hette Licoſtenes/ von welchem wir in folgender Erzehlung reden wollen/ ſolches beobachtet/ würde er ſich nicht in ſo groſſe Gefahr geſtürtzet haben/ wie wir vernehmen wollen.

2. In einer Statt deß Hertzogthums Geldern hielte ſich ein alter Edelmann/ welcher nach langer Nachwart/ faſt zu Ende ſeiner Jahre ſich verheuratet. Der Ehſtand iſt ein Joch/ welches von ungleichen Perſonen nicht wil gezogen werden/ und ſind gar zu junge und gar zu alte ſolches nicht fähig/ daher alle verſtändige den Alten rahten Weiber Liebe müſſig zu gehen/ wann ſie nicht vorſätzlich ihr Leben abkürtzen wollen.

3. Pandera / oder vielmehr Pandora war eine friſche wie wol dem Anſehen nach beſcheidne Dirne / welche dieſen Alten durch guldne Brillengläſer anſahe/und in Hoffnung ſeines Todes / ſich bey ihme zu gedulten vermeint / in dem Licoſtene ſeinem Goldtrank die Krafft wieder jung zu machen beygemeſſen / und vermeint daß das Silber alle Falten ſeines Angeſichts wieder gleich machen könne. Anfangs ihres Eheſtands / hatte dieſer Licoſtenes groſſes vergnügen mit ſeiner Pandere/ nach und nach aber entfielen ihm die Kräfften / und fande ſich hingegen eine widerwillige Trauerſinnigkeit.

4. Wie die ſtrengen Sonnenſtralen ſchwache Augen entblöden / alſo kan auch das ſchwache Alter der Jugend Arbeit nicht ertragen / die einen ſtarken Magen und gute Zähne erfordert. Er lieſſe zwar geſchehen/ daß ſein Weib ſich in frölichen Geſellſchafften fande/ gabe ihr aber zu verſtehen/ daß ihme lieber / wann ſie zu Hauſe verbleiben würde / der Hoffnung daß ſie nach und nach verraſen/und ſeinem Sinn beſſer

eiſer nachahmen ſolte. Dieſe Pandera ar gleich dem Delphin / welchen viel an- re Fiſche / wie ihr viel junge Buler / nachgefolget / doch ohne böſes thun / weil ſie mehr frölich es als unkeuſches Gemüts ar.

5. Dem Alten wird geſagt / daß ſeine höne junge Frau andern auch wolgefalle / nd daß ihre groſſe Höflichkeit / wegen ge- imer Begünſtigung verdächtig ſey / die- s machte den Alten unluſtig / daß er der rau / welche er von andern geliebt ver- einte. Sulpicia Licoſtenes Schweſter / ar eine bejahrte Wittib / und hatte ihre Kinder auf ihres Bruders Reichthum ertröſtet / deßwegen auch ſeine Heurat it Pandera zu hinter treiben vermeint / nd weil ſolches nicht angehen wollen / hat ſie eine brünſtige Feindſchafft wieder dieſe Einköm̃linge gefaſſet.

6. Dieſe Sulpicia ſahe ihren Bruder betrübt / und wuſte den Argwahn / welchen er wegen Pandera geſchöpfet / wolte deßwegen Oehl in das Feur gieſſen / und Holtz anlegen / daß dieſe fröliche Pandera darin-

nen verbrennen ſolte. Uber dieſes erfande ſie auch eine Verleumbdung / welche meine Feder mit Blut anfüllen wird. Pandera hatte eine Kammer Magd / Namens Orſinetta / welche ſie ſehr liebte / und dieſer Bruder Neſſo / war ein trefflicher Lauteniſt und Singer / welcher die Jugend in ſo löblicher und lieblicher Ubung unterrichtete.

7. Dieſer beſuchte zum öfftern ſeine Schweſter / und lieſſe ihn Pandera in beyweſen ihres Mannes ſingen und ſpielen / welches er mit guter art und Höfligkeit als ein Dantzmeiſter / der ſich von Jugend auf wolſtändiger Sitten beflieſſen / gerne und willig thäte. Neſſo gedachte nichts wenigers / als mit Pandera einen Ehebruch zu begehen; ihr war auch dergleichen nie zu Sinne kommen; aber die runtzelreiche Sulpicia / entdeckte endlich der Orſinette die groſſe Liebsneigung / welche ſie gegen ihrem Bruder in dem Hertzen hatte. Orſinetta mahnte ſie von ſo thörigten Beginnen ab: aber vergeblich / das alte Holtz war ſchon gantz angefeuret.

8. Nach dem nun Sulpicia nicht nach-
aſſen will/ ſagt Orſinetta/ daß ihr Bruder
bey ſeinen Jahren / und daß ſie ſich zu ſol-
ch. Kupleren nicht gebrauchen laſſe. Sul-
p aber beharret in ihrer Thorheit / und
wird nicht allein von Pandera / ſondern
auch von Neſſo / als eine Artzney für die
Liebe/ verlachet und abgewieſen. Hierüber
ntbrandte dieſe Bettel/ daß ſie ihre Liebe
n Haß verwandelte / und ſich ſo wol an
Orſinetta/ als Neſſo / ſonderlich aber an
Pandera zu rächen begehrte.

9. Neſſo bliebe etlichmals wann er ſich
wan verſpäter über Nacht in Licoſtenes
Hauſe / weil auf der Gaſſen zu zeiten böſe
Geſellen/ mit denen man in Unglück kom-
met/ und Pandera lieſſe Orſinettam bey
hr ſchlaffen / welches alles Licoſtenes wol
wuſte. Dieſes war die Gelegenheit wel-
che Sulpicia erſahe ſich an allen dreyen zu
gleich zu rächen: ſagend zu ihrem Bruder
daß Neſſo an Orſinetta ſtelle/ Pandera
die Nachtſchrecken vertriebe/ und verhoff-
e dieſer Anwalt deß Satans / auf allen
all ihren Bruder zu erben/ wann Pande-

ra aus dem wege geraumet werden würde.
10. Als nun der leichtglaubige Licoſtenes ſich ſtellet / als ob er über Land verraiſet / und ſich bey ſeiner Schweſter Sulpitia aufgehalten / die Ehbrecherin mit ihrem Bulen zu erdappen / findet ſich Sulpicia in Pandera Haus / und veranlaſſt Neſſo aldar zu übernachten / wie auch beſchehen. Als es nun ſpat / und Pandera mit Orſinetta zu Bette gegangen / eilet Sulpitia ihrem Brudern anzuſagen / daß ſie beede nun beyſammen ꝛc.

11. Licoſtenes hatte ihme von langer Hande falſche Schlüſſel machen laſſen / mit welchen er durch alle Thüren und in ſeine Schlafkammer in dem Finſtern kommen / und aus Rachgier ergriñet / die unſchuldige Panderam ſo wol als Orſiñettam für ihren Bruder Neſſo / in dem erſten Schlaf / mit einem Dolchen durchſtochen. Nach ſolchem laufft er zu der Orſinetta Kammer / findet das Bett leer / und erwecket das Haußgeſind / und auch Neſſo / der ihme entgegen kommet mit ſeinen andern Dienern / und das Unrecht erkennen machet.

12. Dieſe That konte nicht verſchwiegen bleiben/ſondern brachte ſo wol Licoſte-ren/ als ſeine Schweſter in verhafft/ mit welcher er ſich entſchuldigen wolte/ wie am/ das Weib hette ihn verführet: hat ber ſich dardurch von verdienter Beſtraffung nicht entſchütten mögen/ ſondern iſt benebens ſeiner Schweſter enthaubtet orden. Seine Güter haben der Pande-ra Freunde/und theils Neſſo/ wegen ſeiner nſchuldig ermordten Schweſter/ rechtich erhalten/ der Sulpicia Kinder aber ſind leer außgegangen.

Ein blindling iſt der Geitz/ ein blindling ſchneller Glaub/
und beedes bringet Noth in Ehr- und Güter Raub.
Fürſichtig iſt der Mann der gleich den Blinden gehet/
der tappet mit dem Stab bevor ſein Fuß beſtehet.

❧ (XC.) ❧

Die beſtraffte Nachahmung.

Die Geſetze werden nicht ohne Urſach mit den Spinnweben verglichen / durch welche die groſſen Mucken brechen / und die kleinen hafften müſſen. Daher ſagt man auch / daß der Galgen nur für die Unglückſeligen ſey gebauet worden / welches auch etlicher maſſen aus nachgeſetzter Geſchicht erhellen wird.

2. In Lützenburger Land / in der Statt Baſtogne / hat vor kurtzen Jahren gelebt ein Freyherr / deſſen böſes Leben ein böſes End genommen. Sein Vater hat ſich in hohem Alter verheuratet / und ihn in der Kindheit hinterlaſſen / als er dieſes zeitliche verlaſſen müſſen / welchem auch ſeine Mutter nach kurtzen Tagen gefolget. Alſo ſolte dieſer Freyherr unter der Gewalt eines Gerhabers ſeyn / der wegen ſeiner hohen Kriegsdienſte wenig zu Hauß / und ihn benebens ſeinen Kindern mit nachläſſiger Freyheit auferziehen laſſen.

3. Popiel / alſo wollen wir dieſen jungen Friſchling tauffen / hatte kaum ſeine vogtbare Jahre erlanget / und ſich mit ſpielen / müſſig ſeyn / eſſen / trincken und Weibervolck ſo beluſtiget / daß man leichtlich ſehen können / er werde ein ungeratnes

Kind werden / und ſeinen Freunden viel Hertzenleid machen. Er hatte groſſen Reichthum ererbet / und alſo alle Mittel der Wolluſt / und ob er wol ſein Geld nicht unter Handen / ſo hatte er doch viel wege ſolches durch zubringen / in deme er ſeine Verwalter gezwungen / ihme die Gefälle und Einkunfften außzuhändigen.

4. Unter vielen Anſtöſſen / welche er bey weiblichen Geſchlecht ſuchte / war auch Piſidia eine Jungfrau geringes Herkom̃ens / aber ſeltener Tugend und Keuſchheit / daß auch alle Geſchäncke und Verheiſſungen nicht ſtat finden wolten. Als er nun ſeine Liſt zu ſchwach ſahe / wil er den Gewalt gegen eine ſo ſchwache Perſon vornehmen / welches ihn dañ mit ſeinen Dienern werkſtellig zu machen / nicht ſchwer gefallen. Dieſer Sichem entführte Piſidiam auf ſein Schloß / und ob zwar der Angriff mit Gewalt beſchahe / ergabe ſich doch endlich Dina / als ſie ſahe daß ihren Befreunden der Mund mit Geld geſtopfet worden.

5. Sie lebten etliche Jahre ſolcher geſtalt / mit dem Namen der Liebe verbunden

und erzeigten Kinder/ welche ihrer Eltern Schandmahl an der Stirn tragen muſſten. Piſidia konte dieſen Popiel und ſeine Güter/ wie eine ehliche Haußfrau/ regieren und dem Geſinde mit Verſtand vorſtehen. Mittlerzeit hat Popiel dieſes Anhangs (wie deß beſten Weins) endlich genug/ als er nemlich ſeines gleichen zu heuraten gewillet werden.

6. Die Hinternis/ welche Adeliche Freundſchafft für ſchützten/ waren dieſe Piſidia und andre dergleichen Weiberlein welche kein Eheweib neben ihr erdulden wolte/ und dieſes böſe Gericht machte ihn aller Orten ſtinken/ und wähnen daß ein frecher Hurer kein guter Ehmann ſeyn würde. Damit er nun dieſe Hinterung aus dem weg raumen möchte/ verheurate er Piſidiam ſeinem Diener Sylvan/ einem wehrhafften Soldaten/ welcher ſie mit dieſem Beding ehlichte/ daß Popiel ihr müſſig gehen ſolte/ wie er auch zu thun verſprechen.

7. Als er nun ſeine Werbung/ bey einem ſeiner Nachbaren/ anbringen laſſen/ und

ſeine Tochter zu freyen begehret / hat derſelben Vater nachgefraget / wie ſich Popiel von Jugend auf verhalten / und erfahren / daß er ein Spieler / ein Freſſer und Sauffer / der in Schulden ſtecke / der die Frantzöſiſche Müntze bey unterſchiedlichen Schleppen eingewechſelt / und dergeſtalt bedanckte er ſich der Ehre / bittend ſeine Gedanken auf andre zu richten ꝛc.

8. Solcher geſtalt hat dieſen Sichem die Beſchneidūg ſeiner Wolluſt geſchmertzet und ihn gereuet / daß er Piſidiam von ſich gelaſſen; beſuchte deßwegen ſeinen Verwalter Sylvan / welchem dieſer Gaſt nicht ohn urſach verdächtig / weil er ſonderlich ſein Weib faſt täglich von Popiel ſchwätzen hörte. Man ſagt / daß der von einem wütendem Thiere gebiſſen ſey / mehr Schmertzen empfinde / wann er das Thier für Augen ſehen muß: dergleichen hat ſich zwiſchen Popiel und Piſidia auch zugetragen Sylvan hörte (alſo zu reden) durch die Sprache ihrer Augen / daß das alte Feur wieder auf flammte / fande aber kein Mittel ſolches außzuleſchen.

9. Dieſes Ehebrecheriſche Geſchlecht trieben fort und fort die Werke der Finſternis/und trachteten den eifrenden Gauchen üm das Leben zu bringen / die vormals gehabte Freyheit übels zu thun wieder zuerlangen. Sylvan gedachte ſein Weib zu beſtraffen / weil er ſich an ſeinen Herꝛn nicht wagen wollen/ wird aber/ wegen einer Begebenheit in der Nachbarſchafft bald andres Rahts.

10. Metrodor ein alter Edelmann hatte ein junges Weib / wegen ihrer Schönheit gefreyet / genamt Lucia / als ſie vermeinet Rutilian einen andren / und zwar einen wolgeſtalten Jüngling zu nehmen. Wie nun der erſte Kauffer der beſte / und der erſte Buler der liebſte / als iſt die Neigung zwiſchen Rutilian und Lucia zu einem Ehebruch ausgeſchlagen/daß es endlich der Mann einträchtig worden/ ſein Weib auf handhafften Verbrechen ergriffen/ und beede mit ſeinem Degen jämmerlich ermordet. Die Obrigkeit / welche er ſelbſten darzu beruffen laſſen / hat dieſe That ungeſtrafft laſſen hingehen / und er

mehr Ehre / als zuvor Schande darvon getragen.

11. Dieſes kame auch / als eine Landkündige Sache zu Ohren/und machte ihn das Thun/ welches er zuvor nicht gedenken wollen/ unwiſſend/ daß die Richter welche lebendige Geſetze ſind / einen unterſcheid zwiſchen den Perſonen machen. Er erhaſchet auch ſeine Ehebrecherin in ſeinem Ehebett mit ſeinem Herren Unzucht treiben / und erwürgt ſie beede / bevor ſie zeit gehabt/ ihre Sünde zu erkeñen/ und Gottes Barmhertzigkeit anzuflehen. Weil er nun ſolches aus gerechten Zorn gethan/ hat er ſich dieſer vermeinten Heldenthat gerühmt.

12. Hierüber kommet Sylvan in verhafft/und weil er ſeinen Herren ermordet/ welchen er lange zeit zuvor nachgeſehen/ wird er zum Strang verurtheilt/ die faſt ordentliche Erhöhung der Glücks Soldaten. Von dieſen hohen Ort hat er andre lehren können/ daß nicht alles was zuläſſig iſt nutzet/und daß ein unterſcheid unter den Perſonen/ welche ein oder das andre verbrechen begehen.

Man ſtrafft den Dieb / wegen Diebſtals / an dem Leben /
das er mehrmals kan mit Wucher wieder geben.
Warům ſol der / ſo mir raubet Treu und Ehr /
nicht beſtraffet werden / und noch viel viel mehr;
Weil die Ehre ſich nur einmals läſſt verlieren
und der Schatz iſt / welcher alle pflegt zu zieren
die GOTT fürchten. Hör in den Geboten bleib
Tödte niemals / halt dich keuſch / frey / lieb dein Weib.

(XCI.)

Die keuſche Verzweiffelung.

Nichts iſt faſt ſchwächer als ein Weib / daher ſie auch ein ſchwacher Werkzeug in der Schrifft genennet werden. Etliche haben beobachtet / dz ſie in dem Soldaten weſen groſſe Stärke beweiſen / und bey ihrer groſſen Arbeit niemals todt in dem Feld / wie die Soldaten /

ten/ gefunden werden/ die Urſach kan ſeyn/ weil ſie ſich bey den Plünderwägen und Baurenhäuſern aufzuhalten pflegen. Gewiß iſt/ daß Gottesfürchtige und Tugendreiche Weibsperſonen mehr Beſtändigkeit erweiſen/ als oft manche Männer/ wie auch folgende Erzehlung ein ſonders Exempel ſeyn wird.

2. Zu Catena/ einer Statt in Sicilien/ hatte ein Bürgersmann Licas benamt/ eine Tochter/ Namens Paradea/ welcher Schönheit ihr ſo viel Buler zu wegen brachte/ als ihre Armut von Ehlicher Anwerbung abſchreckte. Tatius ein reicher und tapferer Edelmann/ ſahe daß dieſer ſchönen Paradea Gut in Tugenden beſtande/ entſchloſſe ſie zu heuraten/ fande auch bey ihren Eltern alle Willfährigkeit/ weil ſie es für ein groſſes Glück ihrer Tochter hielten/ welche ſie außzuſteuren nicht vermochten. Durch dieſe Werbung lieſſen ſich etliche wendig machen/ etliche aber wolten ſich nicht ſchrecken laſſen.

3. Es giebt in dieſer Welt vielmehr böſe als fromme/ und wann ſie mit der That

nicht ſchaden können / ſo thun ſie ſolches mit Worten / Verleumbden und Afterreden. Ein ſolcher Geſell war Sinat / ein Edelman in beſagter Statt / viel reicher und ältern Geſchlechts / als Tatius / und ob er wol ſehr in dieſe Jungfrau verliebt / hat er doch nie gedacht ſie zu freyen / ſondern ſeinen Mutwillen üm Geld zu üben / weil er ſtoltz und iedermann auch ſeines gleichen zu verachten pflegte / daß die fromme Paradea ihn ſo ſehr gehaſſet / als Tatium / wegen ſeiner Demut und Höflígkeit geliebet.

4. Es iſt keine Im̄enheuten / welche nicht die Spinnen mit ihrem Geweb verunreinen können. Es iſt keine Einigkeit / welche die Böſheit nicht ſolte verſtören mögen. Sinat findet ſich / mit ſeinen erdichten Lügen / und falſchen Auflagen in Schanden ſtehen. Als er nun hierdurch nichts außrichten mögen / läſſet er ſeine Werbung bey den Eltern auch anbringen / welche ihme zu verſtehen gaben / daß er zu ſpat auf den Braut Marckt / aber noch zeitlich auf den Korb Markt gekom̄en / wie wol mit vielen höflichen Entſchuldigungen.

5. Es gedachte Sinat ſeinen Nebenbuler aus dem wege zu raumen/ fande aber die Sache gar gefährlich/ weil er ein tapferer Jüngling / und ſtetig mit vielen von ſeiner Freundſchafft begleitet war. Endlich entſchleuſſt er ſich/ Paradeam mit beyſtand etlicher Meuchelmörder zu entführen / da ſie nach ſeinem Willen / aus der Noth eine Tugend zu machen lernen würde. Zu dieſem Vorhaben fügte ſich die Gelegenheit / in deme Licas mit ſeinem Weib / und ſeiner Tochter/ in einen Garten die Abendmahlzeit halten/ und ſpat wieder in die Statt kommen ſolte / weil zu ſelber zeit die Sommerhitze übermäſſig / und bey Tage niemand aus ſeinem Hauſe gehen wolte.

6. Dieſen Anſchlag hat Sinat nun ſicherer in das Werk ſetzen können/ weil Tatius über Land verraiſet/ der ſonſten Paradeam würde begleitet haben/ welche durch Sinat entführet / und ihre Eltern in groſſes Hertzenleid geſetzet / als ſie geſehen daß ihre Tochter den Raubern und Ehrenmördern in die Hände gefallen.

Wie Taitus hierüber gegen Sinat ergrimmet / iſt nicht außzuſagen. Er klaget ſolches ſeinen Freunden / und der Obrigkeit die ihme die Schergen zu giebet / und rüſtet ſich ſeine Liebſte zu retten.

7. Sinat inzwiſchen bemühte ſich Paradeam zu ſeinem Willen zu bereden / vielleicht weil GOtt / als ein Beſchützer der Jungfrauen ihme in den Sinn gegeben keine Gewalt zu üben / und den Leib / ohne das Gemüt / nicht zu überwältigen. Er wuſte daß man die Verſtändigen mit Schweren / die Unverſtändigen mit Lügen ſolte bethören / und verſprache ihr endlich die Ehe / mit Entſchuldigung / daß ihm ſeine Liebe zu ſolcher Gewaltthat angetrieben / bete deßwegen üm Verzeihung ꝛc.

8. Paradea war ſo klug / daß ſie zeit gewinnen / und dieſen Sinat mit Hoffnungs Worten abſchaffen wolte / bittend daß er mit Einwilligung ihrer Eltern / ſie zu Kirchen und Straſſen führen ſolte / inzwiſchen aber nichts vornehmen / daß ihn und ihr zu nachtheil gereichen würde. Er vermeint daß dieſe Feſtung / weil ſie wegen der über-

gab zu handlen angefangen / halb gewonnen ſey / und ſetzet die Ehebedingung / ich ſage die Heuratsnottel/ zu Papier/welche aber Paradea für bedenklich geachtet/und aufzuziehen geſuchet.

9. Dieſes verweilte ſich/ biß auf den dritten Tag / an welchem Sinat mit Paradea in den Garten ſpatzirte / nachmals ſein Heil zu verſuchen / hörte aber von ſeinem Diener / daß die Schergen ſeiner begehrten / Sinat fliehet ſo bald in ſein Schloß und ſperret Paradeam in eine Kammer/ verlachte zwar die Bedrauung derſelben / betraurte aber doch in ſeinem Hertzen / daß er ſich unterſtünde / was er nicht würde außführen mögen. Seine Diener gaben ihme den Rath/ er ſolte durch die hintere Garten Thüre entfliehen. Dieſes entſchloſſe er zu thun/wolte aber zuvor ſeine viehiſche Luſt mit Paradea büſſen/ und nimmet zu ſolchem Ende Diſmart ſeinen vertrauten Knecht mit ſich / befehlend daß er vor der Thüre warten/ und wann er ruffen würde/ hinein kommen ſolte.

10. Sinat wil nun ſeinen ſündlichen Willen vollbringen / und in dem er Gewalt anleget / und nehmen wil was man ihme nicht zu laſſen gedencket / kan ſich die ſchwache Paradea anders nicht vertheidigen / als daß ſie endlich ihme an ſtat der Küſſe die Naſen herab beiſſet / und deſſelben Spizen ihme in das Angeſicht ſpeiet. Hierüber ſchreiet nun Sinat überlaut / daß Liſuart hinein lauffet / und mit erſtaunen ſeines Herren mit Blut gefärbtes Angeſicht beſchauet. Er hette gerne gefragt / in was Spiel er die Naſen verlohren. Inzwiſchen aber entlauffet Paradea / und verſperret ſich in ein anders Zimmer.

11. Mittlerzeit haben die Schergen / aus ümliegenden Orten den Ausſchuß aufgemahnet / die Petard oder Thürbrecher angeſchraubt / und als ſolches die Diener geſehen / ſind ſie durch die hintere Thüre ausgeriſſen / und haben ihren Herren im Stich gelaſſen / aus Furcht daß ſie nicht etwan in dem Wirtshaus bey dem Mondſchein von deß Sailers Tochter möchten angehalten werden: Ihnen folgte auch

der Herr/ und verkrochen ſich in die Hölen deß nechſten Berges/ welche ihnen durch viel jagen/ daherum wol bekant waren.

12. Endlich kommet Tatius mit ſeinen Freunden und den Schergen in das Schloß/ und als ſie niemand finden/ uñ alles durchſuchen/ kommen ſie auch an die Kammer/ in welcher Paradea verſchloſſen. Man ſchreit ſie ſolle aufmachen/ die wil nicht/ vermeinend daß es Sinat/ und drauet daß ſie ſich aus **keuſcher Verzweifflung** zu dem Fenſter hinaus ſtürtzen wolle/ wann man die Thüre würde aufſprängen. Endlich kennet ſie Tatii Stimme/ und wurde alſo mit Freuden errettet.

Alle Dinge müſſen doch zum beſten kehren/
Die den HErren ihren Gott und Schöpfer ehren.
Der Probierſtein aller Frommen iſt die Noht/
wahre Treue weiſet ſich in Angſt und Tod.

(XCII.)

Der Waffen Ausſchlag.

WEil den Menſchen nichts liebers in dieſer Welt/ als das Leben/ maſſen alle Wolluſt/ Geld und Gut/ und was uns nur angenehm ſeyn mag/ nach dem Tod/ nicht mehr dienen kan/ haben die verſtändigen Alten der Gefahr das Leben zu verlieren/ die Ehre/ und zwar auch nach dem Tod beharrend an die Seiten geſetzet: welches/ wann es in rechtmäſſigen Kriegen/ und zu Vertheidigung deß Vaterlands aufgeſetzet wird/ löblich und verantwortlich iſt. Es hat aber der böſe Menſchenfeind und der Mörder von Anbegin/ die falſche Ehre den Weltkindern zu Sinn gebracht/ daß ſie wegen eines zweiffelhafften Worts Haß und Feindſchafft/ ja thätlichen privat Rache verübē/ daß einer den andern/ ſondere vorbereitung zum Tod/ in die Hölle ſchicket. Solcher Mordfechter haben wir viel auf dieſen Schauplaz geſehen/ und wollen hier noch ein par mit ihren Beyſtänden auf führen: keines wegs aber darunter verſtanden haben/

ben/ welche ihr Leben oder Ehre mit tapferer Hand zu retten pflegen.

2. Amador ein Edelmann in Langedoc hatte wegen eines Fiſchwaſſers einen Streit mit Andoel: Dieſer nimmet mit ſich Harpin/ jener Geronce/ welche beede nahverbundne Gemüts Freunde und bald Schwäger werden ſolten/ weil Oder Geronce Bruder in Harpins Schweſter Generve verliebet/ zu welcher Heurat ihm Harpin geholffen/ und bey ſeinem Vater Marcell das Wort geſprochen hatte. Uber dieſes waren ſie mit einander als Edelknaben in Dienſten eines Fürſten aufgewachſen/ und hette ein jeder ſein Leben gerne für den andern gelaſſen/ wie ihre Freundſchafft erfordert.

3. So bald nun Gerence Harpin auf dem Platz geſehen/ hat er geſagt/ daß er ſeinen Degen nicht begehre aus der Scheide zubringen/ weil er wieder ſeinen beſten Freund ſchneiden ſolte. Andoel ſahe daß Harpin auch keinen Luſt zu dem Handel/ und beſchuldigte ihn/ daß er ſo wol als ſein Gegner/ unter dem Namen einer falſchen

Freundſchafft / warhafftige Zagheit ſehen lieſſen.

4. Wol / ſagte Geronce / Bruder Harpin trit auf meine Seiten / wir wollen dieſen weiſen / daß wir bey unſren Herrn unſre Ehre zu retten erlernet / damit wir aber auch nicht wieder unſre Freunde / welche uns zu Beyſtänden erſucht / fechten / wil ich Andoel / und du ſolt Amador für dich nehmen. Andoel antwortete: Ich bin kommen mit Amador wegen unſres Fiſchwaſſers die Sache aufzufechten / und wenn Harpin mir keinen Beyſtand leiſten wil / ſo werde ich ſagen daß die Weiber mit ihren Spindlen einander mehr Schaden thun können / als dieſe Memme mit ihren Degen.

5. Dieſe Wort bewegten Harpin / daß er ſich verlauten laſſet / es habe die höfliche Freundſchafft dieſes Orts nicht ſtat / in welcher man die Ehre über alles lieben müſſte. Geronce ſagte / daß ſie dann die Ehre wieder die Anfänger deß Streits fechtend / ſuchen wolten / welchen ihren Undanck ſatſam vermerken lieſſen. Har-

pin aber wolte nicht / und ob wol Geronce die Stöſſe nur aufnahme / und ihn nicht zu beleidigen begehrte / überſahe er es doch daß er ihm das Knie verwundete / und auch zu gleicher zeit in den Arm geſtoſſen wurde.

6. Harpin fället zu boden / und Andoel welcher Amador dreymal durchſtochen / kommet nun auf Geronce zu / wurde aber von ihme gezwungen / daß er die Waffen von ſich geben / und das Leben bitten müſſen. Als nun Andoel wieder aufgeſtanden / hat er Harpins Degen ergriffen / und Geronce wiederum angetaſtet / ungeacht er bereit viel Blut verlohren gehabt / fande aber ſolchen Gegenſtand / daß er nach wenigem Geſecht durchrennet / den Geiſt aufgegeben / und in deme er noch zwiſchen dreyen Abgeleibten ſtehet / kommen die Häſcher und bringen ihn in Verhaft.

7. Oder ſein Bruder wolte ſich ſeiner annehmen damit er nicht in deß Henkers Hand kommen möchte; dieſem nach hat er / und ſeine Spießgeſellen / theils mit Liſt / theils mit Gewalt die Sache ſo wol geſpie-

let /

ſet/ daß Geronce wieder auf freyen Fuß geſtellet/ ſich mit der Flucht gerettet. Wegen ſolches Verbrechens müſſen beede Brüder aus Frankreich weichen/ und nach Perpignan entfliehen. Inzwiſchen aber hat ſich ein andrer und älterer Mann bey Genevra angemeldet/ welcher ſahe/ daß Marcell Geronce ſo wol als Odet/ wegen ihrer That und Ausbruchs aus der Gefängnis/ haſſte/ und ſeine Tochter keinen flüchtigen geben wolte/ verſprach ſie deßwegen Quirvil.

8. Ob nun wol Genevra nicht darein verſtehen wolte/ hat er doch ſie zu nöhtigen bedraut/ und dardurch verurſacht/ daß dieſe Heldin ihres verſtorbnen Bruders Kleider angezogen/ biß auf die nechſte Poſt gegangen/ und von dar aus nach Perpignan geritten. Wer das Frauenvolck in Languedoc kennet/ welche in männlicher Ubungen/ zu hetzen und jagen angewöhnet werden/ und betrachtet daß die Liebe Flügel hat/ der wird dieſes/ wie es auch wahr iſt/ leichtlich glauben. Odet vermeinte nun/ daß ihm ſolcher maſſen alles zuläſſig

ſeyn würde / muſſte aber hören / daß dieſe Amazonin von der Richtſchnur der Ehre nicht übertretten wolte / ſondern ihn warten machte / biß die Trauung mit hochzeitlicher Begängnis verrichtet werden könte.

9. Wie ſehr ſich Marcell hierüber betrübet / iſt nicht wol auszuſagen / und reitzte ſeinen GrünQuitil / welcher ſich verachtet ſahe / deßwegen er auch ſich an Odet / aus deſſen Raht er ſolches angeſtifftet zu haben vermeint / zu rächen gedachte. Dieſer Meinung raiſen die beede auf Perpignan / und laſſen die zween Brüder ihre Ankunfft durch ein Fedbrieflein wiſſen / welche ſich an bedeuten Ort befinden vielmehr ſich zu entſchuldigen und Unterredung zu pflegen / als ſich mit ihnen zu ſchlagen.

10 So bald aber dieſe einander zu Geſicht kommen / gehen die Alten mit bloſſem Degen auf die beeden Brüder zu / und wollen ihre Entſchuldigungen nicht anhören. Marcell wil ſeines Sohns Tod an Geronce rächen / und Odet den Rauber ſeiner Liebſten todt haben / ob ſie wol beede

unſchuldig/ wie gehört/ Oder hatte die beſte Schanz in dem Spiel (ich wil ſagen wurde von Genevra geliebt) und hatte die Stärcke in den Armen/ daß er ſeinen Gegner bald nieder ſazte. Deßgleichen konte auch Geronce leichtlich thun/ wann er gewolt hätte. In deme nun die zween Brüder gegen Marcel ſtehen/ führen ſie ihme zu Gemüt/ daß ſie noch an den Tod ſeines Sohns Harpins/ noch an der Genevra Flucht ſchuldig/ und daß ſie ihme lieber mit ihrem Leben dienen/ als ihm daß ſeine nehmen wolten.

11. Dieſe Beſcheidenheit hat endlich den alten Marcel erweicht/ daß er ſich (weil er hörte daß ſeiner Tochter Ehre unverlezt) überwunden/ in dem die Waffen ihrer Höfligkeit den Ausſchlag gegeben/ bekennet/ Oder ſeine Tochter verſprochen/ und Geronce verziehen dem ungefähren Tod ſeines Sohns. Quitil wurde wie ein Eſel begraben/ ich wil ſagen auf den Schindacker geworffen/ nach Verordnung der Geiſtlichen Rechte.

12. Nach deme ſie nun eine zeitlang noch der Orten verblieben/ hat Marcel ihnen Landshuldigung zu wegen gebracht/ daß Odet ſeine ſonders zweiffel in dem Himmel gemachte Ehe/ auf Erden vollziehen können.

Das/ was die Welt nennt wankel Glück
iſt nichts als **Leid- und Freudgeſchick**.
Ein Bild das **Angeſicht** und **Rucken**
verwendt in flügelſchnellem nu/
und dem es günſtig ſcheinet zu/
kan es gar bald zu Boden drucken/
der ſich dem Würbelwind vertrauet
die Reu auf falſches Glücke bauet.

(XCIII.)

Die keuſche Martterin.

DAs Wort Marter wird nicht nur von denen gebraucht/ welche ihr Leben wegen deß Evangelii laſſen und deſſelben Warheit mit ihrem Blut bezeugen; ſondern es wird auch von denen verſtanden/ welche wegen einer Tugend/ oder in Vermeidung einer Sünde getödtet werden. Drittens nennet man auch

Marter alle groſſe Schmertzen/ welche wir als Menſchen/ wie jene/ als Chriſten ausſtehen und leiden. Einen rechten Märterer macht nicht der groſſe Schmertzen/ ſondern deſſelben beſagte Urſach; ſonſten müſſten viel die böſe Weiber haben/ Märterer/ ſeyn weil ſie ihre Hölle auf dieſer Welt haben.

2. In der Tomagna zu Arimini wohnte ein Edler Namens Niſo/ deſſen Tochter wir Neliam nennen wollen/ und die einzige ware/ welche ihme ſeine verſtorbene Liebſte hinterlaſſen. Ihre Tugenden und ihre Schönheit ſtreiteten üm den Vorzug und ſchreckte jene ſo viel Buler ab/ als dieſe herzu lockte. Ihr Vater wolte ſie in dem weltlichen Stande wiſſen/ und trachtete ſie zu verheuraten: ihr Sinn und Gedanken aber ſtunden nach dem reinen und geiſtlichen Kloſter Leben; maſſen nicht nur zu dem mahlen und dichten/ ſondern auch zu ſolchem Stande gewiſſe Leute geboren werden.

3. Um keine ſchöne Blume ſchwärmen ſo viel Biene/ als Buler üm dieſe Blume

alle

Zier und Tugenden: ſie hette aber
ol ſagen können/ was dorten der Feigen-
aum: Sol ich meine Süſſigkeit verlaſ-
ſen/ und ſchweben über die Baumen. Ob
nun wol ſolches heimliche Gelübd in
rem Hertzen behalten/ hat es doch heraus
chen müſſen/ als ihr Vater ihr unter
ren Freyern die Wahl gelaſſen einen zu
kieſen/ da ſie dann erwehlet keinen als
en Mann/ der einen Vater ohne Mut-
ter/ und eine Mutter ohne Vater gehabt/
ie die Rähtſel von Chriſto lautet.

4. Ihr Vater verbote in allen Klöſtern ſie nicht ein zu nehmen/ wolte ihr auch keine Ausſteuer zu ſolchem Stande ertheilen/ ſondern verſprache ſie Oronte/ welcher ſich endlich entſchloſſen ſie/ als ſie aus der Kirchen gehen wollen/ auf zufangen/ und auf ſein Schloß zuführen/ da er dann wol mit dieſer vermeinten Nonnen zu recht zu kommen gehoffet/ aber weit gefehlet: dann ob er wol ſie in ſeiner Gewalt bekommt/ möchte er ſie doch noch mit ſchmeichelworten/ noch mit Bedraunung ihren Willen zu ſeinem ſündigen Beginnen zu neigen.

5. Endlich wil er mit allem Gewalt rauben/ was ihm dieſer ſchwache Werckzeug nicht verſtatten wil: und weil ſolche Thätligkeit ihren bitten und flehen nicht raum gegeben/ ſie auch aller Waffen beraubt/ nimmet ſie die Haarnadel/ einen langen ſpitzigen Stifft/ ſo Weibsperſonen zu tragen pflegen/ und ſtöſſet ſolche ihrem vermeinten Ehrenſchänder in das rechte Auge/ daß er darüber erſtummt/ und ſeine Dolchen Kling wieder in ihre Bruſt verborgen/ daß ſie alſo bald todt zur Erden gefallen.

6. Oronte hat die Flucht genommen/ und iſt in den Apeniniſchen Gebirgen unter andre Landflüchtige geraten/ ſeinem böſen Gewiſſen aber hat er nicht entfliehen mögen/ welches ihn auch auſſer allen zweiffel in endlichen Unfall geſtürtzet haben wird. Alſo hat Niſo ſeine Tochter betraurt als er ſie verlohren/ und hette ſie lieber der Welt abgeſtorben/ als natürliches Todes verblichen wiſſen wollen.

7. Hierbey erinnere ich mich/ was ich anderwerts geſchrieben von einer Jungfrau/

ſta. Die den Tod/ aus verlangen bey Chriſto zu ſeyn/ ihren Bräutigam genennet/ welches ich wegen Gleichheit mit gegenwertiger Erzehlung/ und ſie alſo redend herzuführen wil.

Verweilſt du trauter Tod/ verweilſt du liebes Leben?
Wiſt du nicht deiner Braut/ was du verſprochen geben?
Die Krankheit und der Schmertz iſt nun mein Hochzeit-Kleid
und du/ mein Bräutigam/ haſt mich noch nicht gefreyt.
Ich brenn' in Feuerlieb'/ ich brenn' und keine Flute
löſcht in meinem Leib ſo heiſſe Liebes-Glute:
An Kräfften bin ich ſchwach/ und in der Liebe ſtark/
die Flamme zehrt in mir und dringt durch Bein und Mark.
Du haſt/ O wehrter Schatz/ ſchon längſt um mich geworben/
Durch meiner Mutter Mund/ bey Adam der verſtorben.

Die hochverbottne Frucht war meine Morgen Gab'/
es war das Heuratgut deß Menſchen Sünden Haab.
O ſchöner Schattenmann/du/du biſt meine Sonne!
O düſtres Leichen Liecht/du/du biſt meine Wonne!
Wann/ ach wann giebſtu doch mir den verlangten Kuß?
ach wann/wann bringſtu mir der Wolluſt überfluß?
Schau deine JungfrauBraut hat ſich dir gantz ergeben/
und hat in reiner Zucht bißhero wollen leben/
von keinem Mann berührt. Der todten Gräber Schar
hat zu dem Hochzeit Bett' erkieſt die Leichen Baar;
a ſie vor langer Zeit beſtreuet mit Cypreſſen/
und du/ mein Bräutigam/ du/ du haſt mein vergeſſen.

O Nacht!

Nacht! ô letzte Stund! ô Angſt! ô
Todten Schweiß!
ihr ſeyd mein Hochzeit Pracht/ihr folget Ordnungsweiß.
Es leuchten zu dem Dantz die gelben
Hochzeit Kertzen
und meines Haubtes Schmuck/ iſt meines Hertzens Schmertzen.
Sind die Verliebten bleich/ in ihrem
Angeſicht;
ich bin blaß und entfärbt/ der Augen
ſchwaches Liecht
tieft ſtetig Wangen ab. Die Lippen von
Korallen
ſind weiß und eingeſchrumpft/ die Händ
als Schnee verfallen.
Man hört das Leichen Lied/ es folgt der
Glockenklang/
das iſt bey dieſem Feſt der frohe Braut-
Geſang.
Ihr Töchter Solyme/ hört doch was mich
betrübet!
Ich wart auf meinen Freund/ den meine
Seele liebet/

ich ſucht' ihn bey der Nacht / in meinem Threnen Bett'
und fand ihn leider nicht. Er hat mit einer Kett'
ümfäſſelt dieſe Welt. Er reit auf fallen Pferden/
mäyt mit der Senſen ab die Völcker auf der Erden.
Er ſcheuſſt mit ſeinem Pfeil den Edlen und den Knecht:
ihm ſtehet zu Gebot das Manns und Weibs Geſchlecht.
Ach lieber Menſchenfeind / mein Freund und mein verlangen!
kom̃ doch mich deine Braut und Liebe zu umfangen.
dir Blinden bin ich ſchön / dir Dauben wol beſchwätzt/
dein Haar entblöſtes Haubt iſt von mir hoch geſchätzt.
Kom̃ doch und führe mich / kom̃ doch ohn ferner weilen/
Laß mich dein ErdenHauß in dieſem Nun ereilen.

Dein

Ein Hauß von Helffenbein ſtillt der
Gebeine Pein.
Nun Tod/ ich ſchaue dich/ es muß geſtorben ſeyn!
Du nimmſt mich bey der Hand/ ich folg' in
vollen Freuden/
ich jauchtze/ daß ich iezt ſol von der Welte
ſcheiden.
Es endet alle Qual/ es endet alle Noht.
Wol mir/ weil **meine Lieb iſt ſtarker als der Tod!**

(XCIV.)

Die undankbare Belohnung.

DEß Feinds Geſchenk iſt kein Geſchenk/ ſagt der Griechen Sprichwort. Wie daß Epheu oder Wintergrün an den Baumen: Alſo iſt der Undank nechſt getreuen Dienſten. Der Epheu ſauget allen Safft heraus/ daß der Baum/ an welchen er aufgewachſen verderben muß: denn Undank thut böſes für gutes. Solche Leute ſind mit Fug Eſelartig zu nennen; dann der Eſel ſchlägt ſeine Mutter/ welche ihn ſaugen läſſet. Sie ſind Scorpionen/ welche allen Gifft in den dem Schwantz haben und zu letzt weiſen/ daß ſie arges thun können. Daß dieſem alſo/ wird unter vielen andern/ auch nachgehende Erzehlung beglauben.

2. In Graubinden gegen Welſchland hatte ein Burgermeiſter einer groſſen Statt/ bauen wollen / und weil ihme niemand an die Hände gehen können/ (maſſen der Vorraht zum Gebäu ſo reichlich / als arm das Land an Künſtlern) wie er wol in Italien / in ſeiner Jugend geſehen hatte/ beſchreibt er einen Baumeiſter / damit er ſeinen Namen/ zum wenigſten in den Steinen/ verewigen mögen; dann mit Bücherſchreiben haben die meiſten Schweitzer ſo viel zu thun / als die Küh mit der Drüſchel. Der Baumeiſter war von Meiland/ Namens Polydor / und hatte ſeiner Künſte gute Proben gethan.

3. Polydor läſſet ſich beſtellen/ mit dem Beding / daß man ihn in ſeiner Religion unverhindert laſſe/ weil er eiferig Päbſtiſch deßwegen wird ihme ein Paßbrief nach Wunſch ertheilet / und alles verſprochen/ was er nur begehret. Bevor er nun ab-

geraiſet hat ihm ein alter Mann / Sergio genennet / dieſe Raiſe wiederrahten / weil er unter groben Leuten / die ihr Leben über Tiſch und in den Betten zubringen / und von ſeinen Glaubensgenoſſen entfernet leben würde. Ein Schaff kan unter vielen Wölffen nicht ſicher ſeyn.

4. Dieſe Erinnerung hette Polydorum abgeſchrecket / wann ſie zeitiger were eingewendet worden. Er hatte ſich aber verſprochen / Geld auf die Hand empfangen und war nun mit Weib und Kind wegfärtig / und kommet zu Guſtav dem Burgermeiſter / welcher ihn mit vielen groſſen Gläſern / nach Schweitzeriſcher Höfligkeit / empfahet / ihm eine feine Wohnung verſchaffet / uñ nachmals verſchreibt daß er wegen der Religion / wann er nicht ärgernis geben würde / unangefochten bleiben ſolte.

5. Guſtav ſahe ſeinen Bau mit Freuden auf führen / und vermeinte daß deſſelben Lob ihme zukomme / weil er das Geld darzu gebe; mehr verſtändige aber ſahen daß alles Polydori Werk / und daß er nicht

ein Handlanger/ ſondern ein Geldlanger/ welches Ambt auch wol ein reicher Narr verrichten könte. Gleichte alſo jenem/ der viel ſchöne Bücher zuſam̃en gekaufft/ daß man wähnen ſolte er were gelehrt. Andre gaben dieſem Polydor auch zu bauen/ und befande er ſich ſehr wol/auſſer der Religion. Zu ſeinen freyen Stunden machte er allerhand Bilder/weil er auch zugleich ein trefflicher Bildhauer/ und verkauffte ſie/ weil es keine geiſtliche Sachen. In ſeinem erſten Bau hatte er etliche Heidniſche Bilder geſetzet/welche ſo wol gemacht/ daß ſie gleichſam aus Schamhafftigkeit nicht reden wolten.

6. Die Herren Schweitzer ſehen/ daß ihn dieſer Mann anſtehet und ſeine Kunſt ihrer Statt faſt nohtwendig/ berahtſchlagen deßwegen ihn zu ihrer Religions-und Burgersgenoſſen an und aufzunehmen. Dieſes Vorhabens bringen ſie ihn bey den Trunk/ welches er als ein Italiäner nicht ohne Mühe gewohnen können/ allerley Fragen für/ die über ſeinen Baumeiſters Verſtand/ und darauf er nicht ſtudiret/

deßdeſwegen ſie abgewieſen/ und allein in ſeiner Hand Arbeit ſtand gehalten/ als in welcher er genugſam berichtet worden.

7. Sie nennten ihn einen Götzenmacher/ der alle Abgötterey befördere/ darzu helffe und diene ꝛc. Polydor ſagte: ja/ er were ihnen ein Götzenmacher/ weil ſie nur heidniſche Bilder haben wolten/ von welchen dorten ſtehet/ der Götz ſey nichts/ das iſt ein Bild das niemals gelebt/ ſondern aus dem Haubt deß Künſtlers/ wie Minerva aus Jovis Gehirn/ entſprungen. Den Catholiſchen aber/ fuhre er fort/ mache ich Bilder deß H. Chriſti/ Mariæ/ der H. Apoſtel ꝛc. Ja/ antworteten ſie/ das machen ſtünde nun dahin/ wenn man ſie nicht anbete/ und ihnen Göttliche Ehre erwieſe/ ſie üm Schutz anruffte/ und vertrauen auf ſolche Heiligen ſtellte deren Leben vielmals mit groſſen Fabeln angefüllet. Die Heydniſchen Bilder ſind zu einer Zier an die Häuſer und nicht auf die Altäre geſetzet/ daß man ihnen Ehre ſolte anthun.

8. Polydorus antwortete/ daß man den Bildern keine Göttliche Ehre anthue/ ſondern ſolche zu Exemplen der Nachfolge/ und Erinnerung ihrer Heiligkeit aufſtelle/ und daß man auch Gott ehre in und durch ſeine Heiligen. Sie verſetzten: daß Gott ſolches nicht befohlen/ daß man ihnen eben die Ehre anthue/ wie die Heyden ihren Götzen/ daß man den Hut für ihnen abnehme/ nieder knie/ für ihnen bete ꝛc. Polydor geſtande/ daß ein Mißbrauch mit unterlieſſe/ daß der gemeine Mann mehr thete/ als ihre Lehrer zu vertheidigen begehrten/ und daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufheben möchte. Man knie auch in Engelland für dem König nieder/ er ſey darüm kein Götzen Bild/ und müſſe man auch in ſeinem Zimmer/ wann er abweſend/ das Haubt entblöſſen ꝛc. Die Schweitzer ſagten daß zu Loreto/ zu Hall/ Sigheim und ander Orten die Marienbilder abſonderlich beſchenket und ihnen Gelübde gethan würden: Für den Königen falle man auf ein Knie/ für ſolchen Bildern auf zwey ꝛc.

9. Polydor ſagt/ daß von Anfangs deß Evangelii/ die Apoſtel und ihre Nachfolger geehret/ ihr Gedächtnis auch heilig gehalten worden ꝛc. Sie ſchrien aber alle/ daß es nicht ſolcher geſtalt geſchehen/ wie von den Pabiſten ꝛc. Hierüber nennen ſie ihn nun einen Götzen Diener/ Götzenmacher/ Abergläubiſchen Ketzer/ und wurffen ihn mit Kannen und Gläſern/ daß er durch dieſe Schweitzeriſche Beſcheidenheit ſchwerlich mit dem Leben entkommen. Nach dieſem wolte Polydor ſeinen Fuß weiter ſetzen/ und forderte zu ſolchem Ende ſeine Schulden ein: ſonderlich aber bey Guſtav/ welchen/ nach Gebrauch faſt aller Bauherren reuete/ daß er ſein Silber in Steine verwändelt.

10. Abner/ einer von den jungen Burgemeiſtern/ wird von Guſtav angeſtellt/ er ſol Polydor/ als einen Verführer deß Volks/ der übel von GOTT und ſeinem Wort geredet/ die Götzen mit Gott verglichen ꝛc. einziehen laſſen/ und für Gericht ſtellen. Polydor beruffet ſich auf ſeinen Schirmbrief/ muß aber hören/ daß

ſeine Verantwortung für ärgerlich angezogen / und er deßwegen zu dem Schwert verurtheilt worden. Er bittet man ſol ihm einen Päbſtiſchen Prieſter zulaſſen / es wird ihm aber abgeſchlagen: er wil mit ſeinem Weib und Kindern reden / kan es aber nicht erhalten. In ſolchem Zuſtand erinnerte er ſich der Weiſſagung Sergu ſeines Freundes zu Meiland.

11. Als er nun auf den Richtplatz / und aller Menſchen Hülffe beraubt / ladet er Guſtav / als den Stiffter ſeines Todes in dreyen Tagen für Gottes Richterſtul zu erſcheinen / und läſſet alſo mit vielen Hertzenſeufftzern zu Gott / ſein Leben. Ob nun wol Guſtav dieſe Ladung für windflüchtige Wort hielte / welche ihme die Todes-Angſt heraus gepreſſet / hat er doch die gantze Nacht für Schrecken und Angſt nicht ſchlaffen können: Morgens iſt ihn ein Schaur angekommen / daß er Zähnklappert und gezittert / als ob er einen Vorſchmack der Höllen fuhlte. Bald darauf folgte eine übergroſſe Hitz / und ehe der dritte Tag herbey kam / wurde ſeine Seele von ihm genommen.

12. Abner hat ſich ſechs Monat hernach zu Tod getrunken / und die Richter / welche ihn verurtheilt / ſind auch bald hernach geſtorben. Seine hinterlaſſne Güter darunter auch die Schulden / wurden den Stattgefällen zugeſchlagen / daß alſo Polydors Weib und Kinder faſt mit leerer Hand nach Meiland wiederkommen / und dieſe undankbare Belohnung aller Orten außgebreitet.

Der Geitz.

Er ſtielt ſein eigen Gut / er nim̃t ſich ſelbſt gefangen /
er hat ſein hartes Hertz an guldnes Blech gehängen /
er iſt ſein eigner Bul / und macht jhm groſſe Pein /
es iſt ſein Magen leer / und voll der Kiſten ſchrein.
er hütet ſeines Golds / und denkt an ſeinen frommen
wie doch auf manchen Rank mehr Pfenning zu bekommen.

Die Erben lachen ſein / daß er nicht iſt
ſo keck
und ihme Gutes thut ô Ertz-und O-
bergeck!

—(XCV.)—

Der Cainiſche Bruder.

DUrch deß Teuffels Neid iſt die Sünde in die Welt kom̃en / ſagt die H. Schrifft. Dieſes iſt nicht allein von dẽ Fall unſrer erſten Eltern / ſondern auch von dem erſten Brudermord füglich zu verſtehen / welcher ſonder zweiffel auch von dem Satan angeſtifftet und eingegeben worden. Solcher Meuchelneid iſt auch bey Eſau wieder Jacob / bey Joſephs Brüdern bey Saul wieder den unſchuldigen David / bey Ammon wieder Mardochai und noch heut zu Tage bey Höfen aller Orten zu verſpüren. Solche Neidling ſol nachgehende Erzehlung in ihr Gewiſſen treiben / und ſie erinnern der Wort Jacobi / wann er verflucht die jenigen / welche auf den wegen Cains gehen.

2. Luſana an der Genver See iſt vor zeiten ein Biſchofflicher Sitz geweſen / und die Haubtſtatt eines Fürſtenthums / nun

aber ſehr verödet. Aldar hat vor kurtzen Jahren eine Wittib gewohnet/ welche ihre Tochter nach Nyon verheuratet / und alle ihre Liebe auf ihren jungen Sohn gewendet/ den älteſten aber / als ob er ihr Kind nie geweſen / für nichts geachtet. Hierinnen iſt faſt ſchwer eine Gleichheit zu halten/ und verurſachen die Eltern/ aus blinder Liebe / viel Unheil/ Neid und Feindſchafft.

3. Nach dem ſie nun die Tochter ausgeſteuret/ trachtet ſie alles Gut ihrem jüngſten Sohn zu zuwenden / weil er / wie gedacht der Liebſte/ und das Schoßkind war. Der älteſte war ein wilder Jüngling / und als er vermerckte/ wie böſslich es ſeine Mutter mit ihme meinte / erzeigte er ſich alſo/ daß ſie mehr Urſach hatte ihn zu haſſen/ als zu lieben: da hingegen der jüngſte ihr mit Gehorſam und wol verhalten das Hertz geſtolen/ wie die Schrifft redet.

4. Alſo machte dieſe Mutter ein Teſtament/ oder lieſſe ihren letzten Willen zu Papier ſetzen/ in welchem der jüngſte zu einem Erben benamet un̄ dem älteſten nichts

gelaſſen worden / als was man ihme nicht nehmen können: deßwegen er dann ſich zu rächen bey ſich beſchloſſen / und zwar an dem gantz unſchuldigen Theil. Dieſe beede ſind auf eine Zeit mit dem Jagzeug / auf den Luzaniſchen Bergen / da der Erſtgeborne ſeinen Vortheil erſihet / und ſeinen Bruder mit einer Axt ruckwarts zu boden ſchlägt / daß er alſo bald fällt / und weil der Ort abwegs / macht er eine Gruben / und verſcharrte ihn / daß niemand ſolches / als die liebe Sonne geſehen.

5. Die Mutter wartet ihres Sohns lange Zeit vergeblich: der älteſte ſagte / er hette ſich vermutlich bey den Frantzöſiſchẽ Werbern unterhalten laſſen / willens die Welt zu ſehen / und ſich etwas zu verſuchen. Die Mutter kan dieſes nicht glauben / weiß aber doch auch keine andre Urſache ſeines Auſſenbleibens zu finden / und wolte ihn gerne mit ihren Threnen und ſeufftzen wieder zu ihr ruffen. Inzwiſchen wacht dem älteſten Bruder ſein Gewiſſen auf / daß er traurig / betrübt / ohne Schlaff und ſich bedunken läſſet / alle Steine weren

ſeine Verrähter/ und das Blut Abels ruffe um Rache gen Himmel uber ſolche Cainiſche That:

6. Als er einſten ſeine Gedanken / oder ſie ihn verfolgten/ begegnet er den Burgemeiſter mit zweyen Schergen/ welche nach ihrem Gebrauch Hellbarden auf den Axeln hattẽ. Dieſer vermeinet/ dz mã ihn fangen wolle/ und beginnet ſich mit der Flucht zu retten. Der Burgemeiſter ſchicket ihm nach / und weil ihn der Scherg nicht ereilen konte/ ſchreit er dem Volk ungefehr zu/ man ſolte den Mörder aufhalten. Der flüchtig antwortet: Nein / nein er iſt in den Krieg gezogen / ich habe ihn nicht erſchlagen. In dem wird er angehalten und für den Bürgemeiſter geführet/ da er mit erſchrockener Stimme ſagt/ er hette ſeinen Bruder nicht todt geſchlagen / ſondern er were in den Krieg gezogen / ſeine Mutter aber ſage ihm vielleicht ſolches aus Haß nach.

7. Der Burgemeiſter war ein alter verſtändiger Mann/ und ſagte: Deine Mutter würde dich nicht beſchuldigen

und dich üm das Leben bringen wollen/ wann der Sache nicht alſo; darzu finden ſich Zeugen wieder dich/ welche dieſer Mordthat von ferne zugeſehen. Hierüber erſtaunt der Jüngling/ und laugnet zwar/ aber mit einer Stimme die ihn für ſchuldig bekennte. Der Burgemeiſter führt ihn beſeits/ und ſagte ihm/ er ſolte es nur bekennen/ er wolte es verſchwiegen halten/ und ihn aller Straffe erlaſſen. Der einfältige Tropf bekennet alles/ wie es hergegangen/ und wird alſo bald in die Gefängnis geſetzet.

8. Als er nun in den Verhafft die That nochmals bekennet/ der Leichnam an den beſagten Ort gefunden wird/ und alſo die Sache unbeſtrafft nicht könte hingehen/ ſagte ihm der Burgemeiſter/ daß die Herren von Bern ihm das Leben nicht ſchenken wollen/ und iſt alſo zu dem Schwert verurtheilt/ mit groſſer Bereuung ſeiner Sünden geſtorben. Bevor aber hat er frey bekennet/ daß er viel gröſſere Gewiſſensplage auſſer/ als in dem Gefängnis außgeſtanden. Dieſes iſt wiederum aus

Geitz beſchehen/ in dem ein ieder erben wollen/ und auf den Weg reich zu leben den Tod gefundem.

Das Gewiſſen ſo verſehret
ist der Zeug in unſren Hertzen
iſt die urſach vieler ſchmertzen/
iſt der freye Richtersmann/
iſt gleich wie S. Peters Haan
iſt der Kläger im Gedenken/
iſt genugſam uns zu kränken/
iſt die allergröſſte Pein.
gleichet Syſiphs ſchweren Stein.

(XCVI.)

Die rühmliche Verzweifflung.

REcht ſagt jener / daß alle Sachen zwo handheben/ eine rechte mit welcher es zu erhalten / und eine linke/ mit welcher man es muß fallen laſſen. Dieſes kan auch von etlichen Welthändlen geſagt werden/ daß ſie gut und böß/ nach deme man es anſihet und betrachtet. Alſo iſt alle unſere Gerechtigkeit für dẽ Menſchen/ eine Ungerechtigkeit für Gott. Es kan eine Sache löblich und wieder ſcheltbar ſeyn. Daß Samſon mit den Philiſtern ſterben wollen/ und ſich getödtet/ damit er ſich an ihnen rächen könte/ kan nicht entſchuldiget werden/ als durch Göttliches Eingeben/ und iſt ſolche Nachfolge nicht zuläſſig. Das die Egypter das entlehnte entwendet/ kan nicht entſchuldiget werden/ als daß es der Lohn für ihre ſaure Arbeit. Daß Jacob den Iſac betrogen und Eſaus Recht der Erſtgeburt oberhalten/ entſchuldigt das Gebot Gottes/ deſſen Gedanken nicht ſind/ wie der Menſchen Gedanken. Eine ſolche Geſchicht iſt auch folgende/ welche mehr zu verwundern als nach zu thun.

2. Der Türkiſche Käyſer hat auf eine Zeit 12. Polniſche Knaben gefangen bekommen/ und ſie zu unnatürlichen Gebrauch in ſein Frauenhaus verſperren laſſen. Dieſe ſolten beſchnitten werden/ und weil ſie nicht darein verwilligen wollen/ bedrauet man ſie mit Gewalt. Sie entſchlieſſen ſich den Groß Türken mit ihren Meſſern zu erwürgen/ und alsdann gerne als Chriſten zu ſterben.

3. Durch was Mittel dieſer Anſchlag entdeckt worden/ meldet Kramerus nicht: vier aber davon/ welche das Loß treffen würde/ ſolte man lebendig verbrennen. Als ſie nun ihren Tod oder ſchändlichen Abfal verſtehen/ ſperren ſie ſich in eine Kammer/ und erſticht einer den andern/ biß auf den letzten/ welcher dieſen Verlauff erzehlet/ und allein den flam̃en zu theil werden müſſen. Sonders zweiffel iſt dieſes Eingeben nicht von Fleiſch und Blut herkommen/ ſondern von dem allweiſen und allwiſſenden Gott.

4. Dergleichen lieſet man auch von einem Sicilianer/ welcher 3. mañbare Töchter gehabt/ und als er geſehen/ daß die Türken die Statt darinnen er gewohnet/ halb erobert/ und dieſe wegen ihrer Schönheit ungeſchändet nicht bleiben würden: hat er ſie alle erſtochen/ und alsdann ſich unter die Feinde gewaget/ derſelben viel erlegt/ biß r endlich auch ümkommen.

5. Was von dergleichen Thaten zu hal- n/ iſt dieſes Orts nicht aus zu führen/ ndern allein zu melden/ daß wir blinde

Menſchen / in Gottes Rahtſchläge nicht ſehen können / deßwegen auch unſer Urtheil / in Erkäntnis unſrer Schwachheit billich zurucke halten / biß wir in den andern Leben zu völliger himmiſchen Wiſſenſchafft gelangen.

Menſchen Witze gleichet einer falſchen Brillen /
in Erforſchung Gottes ſeines Schöpfers Willen:
nach der Sachen die zu hoch gehänget ſind
langt vergebens ein noch unbejahrtes Kind.

(XCVII.)

Das tödtliche Wort.

LEben und Tod iſt in der Zungen gewalt / ſagt die Schrifft: deßwegen vergleichet Jacobus dieſes Glied mit dem Feuer / deſſen Fünklein / wann es verwarloſt wird / einen groſſen Brand anrichten kan: ja er ſagt daß ſich die wilden Thiere leichter bezaumen laſſen / als die unverſtändigen Menſchen. Der Mund iſt der Sünden Werkzeug / der

Arzt und Heuker deß Menſchen / welcher Urſach wegen / der kluge Fabel Dichter Eſopus / die Zunge für das beſte und böſte Gericht gehalten / und haben etliche die Zähne mit einen Zaum verglichen / welcher die Zunge ſol ihrer Schuldigkeit erinnern / daß ſie beſcheidentlich verfahre / und deßwegn auch iſt nur eine Zunge / hingegen aber 2. Ohren und zwey Augen den Menſchen gegeben / daß er gleichſam alles zuvor wol abwägen / und alsdann den Ausſpruch machen ſol.

2. Dieſes hette auch ſollen beobachten ein Schweitzeriſcher Wundartzt zu Lucern / welcher ein Meiſter in den euſſerlichen Schäden / die eigenen Laſterwunden ſeines Hertzens aber hat er nicht heilen können. Er hatte ein ehrliches uñ ſo ſchönes Weib / daß man ſie nicht ungeſtalt nennen können: doch ſuchte er allerhand Winkel / da man ſtillſchweigend Frantzöſiſch lernet / und um ſeine Geſundheit und Vermögen kommet / wie dann die Armut der Hurerey auf dem Fuß folget. Er wurde erinnert / und von ſolchen Schandleben abzulaſſen ge-

betten / aber vergeblich: dieſes linde Oel hat ſein Feuer noch mehr aufgeflammt.

3. Das Weib wil das Holtz in ihrer Küchen haben / und weil ſie mit guten nichts richtet / gebraucht ſie böſe Wort / er wil ſie aber nicht leiden / ſondern lohnt ihrer Mühe mit doppelten Backenſtreichen. Sie klagt dieſes verfahren ihren Freunden / dieſelbe der Obrigkeit / welche den Wundartzt für fordern läſſet / und ihme etliche verdächtige Oerter verbietet / auch anzugeloben nöhtiget / daß er ſolche meiden und ſein Weib nicht mehr ſo übel halten wolle ꝛc. bey Bedrauung fernerer ſtraffen.

4. Dieſes halffe ſo viel / daß er verborgen / um klüglich oder vielmehr trüglicher verfahren / und die Frau glauben machen / daß er hin und wieder Kranke zu beſuchen hette / welche er aber ohne Pflaſter geheilt. Das Weib trauet ihrem Mann nicht / wol wiſſend / daß er ſo wenig weiſſer wird als ein Mor mit laugen gewaſchen / ob ſie gleich ſehr ſcharff / und andern auſſer ihn. / den Unflat wol ſolte abnehmen. Sie beſtellet aller Orten ihre Auffſeher / zu erfahren / wo

dieſer geile und müſſige Hengſt ſeinen Aufru haben möchte.

5. Endlich kom̃t ſie in Erfahrung/ daß er ſich an eine gemeine Dirne gehengt/ welcher Frechheit alle/ die mit ihr ümgegangen verdächtig gemacht. Er ſtellte ſich/ daß er über Land zu reiten hette/ auf ſeinem Eſel/ der ja ſo alt als ſein Herr/ Nachts aber kame er zu ſeiner Ehebrecherin. Dieſes bringt ſein Weib in ſichere Erfahrung und verhebt ihm ſolchen Betrug mit Bedraunung Obrigkeitlicher Einhaltung. Er ſchwert und laugnet darfür/ welches Gott lieſſe hingehen/ biß ſein Sünden Maß erfüllet worden.

6. Einſten will er wieder hinweg reiten/ und ſeinem Vorgeben nach/ über Feld. Das Weib fragt zweifflend/ wo er hin wolle? der Mann ſagt/ er ſey nicht ſchuldig ihr Rechenſchafft zu geben/ weil er ſeiner völligen Jahre/ und nicht unter ihren Meiſterſingeriſchen Gewalt. Hierüber ſchändet ſie ihn/ und er ſie hinwiederumb. Endlich ſagte er rund heraus: Hör Frau/ dir zu trotz reite ich jetzt in das Hur-

Haus. Mit dieſen Worten läſſet er die Zänkerin ſtehen/ und ſchwingt ſich auf ſeinen Eſel/ und weil die Nachbaren über dem Geſchrey zu lauffen/ giebt er dem Thier die Sporn: der Eſel wird dardurch ſtetig ſpringt und ſchlägt/ daß der Barbierer herab fällt/ bleibt aber in einem Bügel hangen/ und wird der Ehebrecher/ biß zu ſeiner Schleppen Thüre geſchleppet/ daß das Gehirn auf dem Pflaſter klebt.

7. Alſo wurde dieſes Wundarzts Winkel-Sünde an den Tag gebracht/ und er unter den Galgen begraben. Wann alles zu Rache der Sünden geſchaffen/ hat es vielleicht alſo ergehen müſſen. Gott iſt gerecht und ſeine Gerichte ſind gerecht/ und iſt dieſer Todesfall von niemand betrauret worden.

Die flüchtige/ nichtige fleiſchliche Luſt/
hegt ſchändlich und ewiglich-ſchädlichen Wuſt.
Ein reinliches/ keuſches und ſittiges Leben/
kan himmliſche Freuden im Irdiſchen geben.

Der

(XCVIII.)

Der Gewiſſens Zwang.

DIe Lehre/ welche der alte Tobias ſeinem Sohn giebt/ ſolte billich allen jungen Leuten unvergeſſen ſeyn: **dein lebelang**/ ſagt er/ **hab Gott für Augen und in dem Hertzen/ und hüte dich/ daß du in keine Sünde** (wieder dein Gewiſſen) **willigeſt/ und thuſt wieder GOTTES Gebot.** Die Schwachheit der Menſchen iſt ſo groß/ daß keiner ſagen kan/ ich bin rein von meinen Miſſethaten/ aber für den groben wiſſentlichen Sünden wieder die Gebote kan ſich ieder wol hüten/ und ſolte der Menſch lieber ſterben/ als in ſolche willigen/ weil es ihn nichts hilfft/ wañ er die gantze Welt verlieret/ und Schaden leidet an ſeiner Seele: Zudeme wird er ſelten der zeitlichen Straffe entfliehen/ wie wir an dem Cainiſchen Bruder geſehen/ und dergleichen auch aus nachgehender Geſchichte zu beobachten haben.

2. In einer vornemen Statt in Schleſien/ wohnte ein reicher Wirt Namens

Alarich / welcher nur eine Tochter hatte / die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieſer Wirt war ein ehrlicher redlicher Mann / und von Gott geſegnet / daß er wol ohne dieſe Wirtſchafft zu leben gehabt / wann er nicht vielmehr auf die Geſellſchafft der Fremden / welche er liebte / als auf ſeinen Nutzen geſehen.

3. Alarich hatte einen Diener Namens Gilbert / einen armen Tropfen aus Oeſterreich bürdig / der durch ſeinen Fleiß und Wolverhalten ſeines Herren Gunſt gewonnen / daß er ihme in ſeinem Abweſen / das Haußhalten vertrauet / wol wiſſend daß es verſorgt. Dieſer Gilbert verhoffte Electram deß Wirts Tochter endlich zu verdienen / wie Jacob die Rebeccam / hörte aber daß Alarich keinen mangel an ſeiner Perſon / aber an ſeinem Vermögen / und daß er ſeine einige Tochter keinem ſo armen Geſellen gebe / und müſte er ein par 1000. Fl. in dem Beutel haben / wann er ſein Tochtermann werden ſolte. ꝛc.

4. Dieſes faſte Gilbert zu Ohren/ und als Alarich auf eine zeit mit Weib und Kind auf ſeinem Landgut/ kom̃t ein Gaſt/ der giebt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: Er betrachtet es/ daß es ſchwer und ſihet nach dem er eine Nad getrennet/ daß über 1000. Ducaten darinnen. Dieſe/ ſ[illegible] er bey ſich/ ſollen mir Electram werl[illegible] und mich zu einem reichen Wirt m[illegible] Zu Nachts gräbt er eine groſſe G[illegible] den Garten/ und zu früe ſchnei[illegible] em Kauffmann die Gurgel ab[illegible] t ihn mit allen ſeinen Kleidern hinein/ das Pferd aber verkauft er einem andren Raiſigen/ daß alſo niemand als er und Gott darvon wiſſen können.

5. Als nun Alarich wiederkommen/ ſagte er zu ſeinem Herren/ er were ſo arm nicht/ als er wol meinen möchte/ ſondern hette einen reichen Vettern zu Krackau zu erben/ welchen er beſuchen wolte/ und begehrte auf etliche Wochen Verlaub dahin zu raiſen. Alarich willigte darein/ und kommet er zu beſtim̃ter Zeit wieder:

bringt bey 1000. Rthl. mit ſich / und ſagt daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfahen / wol wiſſend wo er es nehmen ſolte. Alarich giebt ihme alſo ſeine Tochter / und mit derſelben die gantze Wirtſchaft ſetzet ſich auf ſeine Landgüter eines / die zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

6. Alſo bliebe Gilberts Mordthat viel Jahre verſchwiegen / biß ihme endlich das Gewiſſen aufgewachet / ihn traurig / erſchrocken / furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Traumen verunruhiget / und dörffte er doch ſeine Geheimnis keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütete ſich aber auch für der / die in ſeinen Armen ſchliefe / wie der Prophet warnet.

7. Man ſolte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wolte / bevor aber etwas von Speiſen zu ſich nehmen / und als er ſich zu Tiſche geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopf in einer Schüſſel / welche er ſonſten ſehr zu

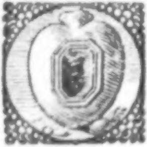
eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird/ ſchreit er überlaut: Weh/ weh mit dieſem Menſchen-Haubt/ man möchte vermeinen ich hette ihn ermordet! Electra erſtaunet ob dem Wort/ und vermeint daß er wolte Närriſch werden/ ſagte daß es ein Kopf von einem Kalb daß der Fleiſcher geſchlachtet/ er aber beharret darauf/ daß es ein Menſchen Haubt.

8. Alſo gehet . ungeſſen darvon/ und höret dem Mörder ſein Urtheil verleſen/ wie er einen wegen ſeines Geldes auf freyer Straſſen getödtet/ und beraubet/ deßwegen er lebendig ſolte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig/ und wurde von den Geiſtlichen deß ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf dem Richtplatz kommet/ dringet Gilbert herfür und bittet den Bannrichter/ er ſol auch ihn wegen dergleichen Verbrechen/ durch deß Henkers Hand tödten laſſen.

9. Iederman verwundert ſich über dieſes begehren/ und vermeinte man/ dieſer Gilbert wer von Sinnen kommen: als er aber ſeine Ausſage beharret/ und nochmals

bittete ihn in das Gefängnis zu legen/ weil ihn ſein Gewiſſen zwinge/ alle ümſtände ſeiner Mordthat zu bekeñen/und die ſtraffe aus zuſtehen/ hat ihn der Bannrichter willfahrt/ und iſt alſo/ nach Entdeckung deß Verlauffs/gleich dem andern Mörder gerädert worden.

10. Deß Menſchen Gewiſſen kan nicht beſſer ausgebildet werden/ als durch ein Hertz/ in welchem ein Spiegel/ der ſo wol gutes als böſes/ ſchönes als ungeſtaltes weiſet/ hierbey können folgende Verßlein ſtehen.



Dem Gewiſſen
wie das zarte SpiegelGlaß/
macht dich ohne Neid und Haß
alle deine Fehler wiſſen.
Hüte dich für Sünden Leid
alle Zeit!

(X IX.)

Der raſende Vater.

Viel achten das Landleben für das glückſeligſte/ weil die Einfalt und Redligkeit eine Befreyung iſt von vielen Sünden. Es ſind aber die meiſten Bauren ſo loſe Geſellen/ ſo grobe viehiſche und unverſtändige Leute/ und bey böſen Zeiten ſo verzweiffelt arg/ daß ihnen kein Laſter zu groß/ uñ weil ſie in Einöden und Wildnuſſen zum theil wohnen/ ſind ſie auch mehrmals wie die reiſſenden wilden Thiere geartet/ wie wir deſſen ein jämmerliches Exempel hierbey bringen wollen.

2. In einem Dorff unfern von Briſſac/ in Elſas wohnte ein Weinhacker/ genannt Adam/ welcher ſich von ſeiner Handarbeit nehrte/ und dem trincken ſehr ergeben war: wie dieſer Geſellen ſo gemeiner Gebrauch iſt/ daß ſie ſolches für kein/ oder ein rühmliches Laſter achten. Wie nun die Laſter an einer Ketten hangen/ ſo machte derſelben andres Glied das fluchen und ſchweeren/ das dritte ſpielen und dopplen. Bey ſolcher Unart konte

er kein guter Haußhalter ſeyn/ und mangelte es nicht an mangel in ſeiner Hütten.

3. Zu dieſem kam der Kinder Segen/ welcher ſeine Armut ſo viel empfindlicher machte/ und ob wol ſein Weib mit ihrer Handarbeit möglichſten Fleiß ankehrte/ war doch ihr Verdienſt eine gar geringe Beyhülffe/ daß ſie ſich ſpeiſtē mit ſchmertzen Brod/ und tränkten mit groſſer Thränen Maß. Man ſagt im Sprichwort/ daß die Henne mehr zerſcharren kan/ als der Hann zuſammen tragen: wann aber die Henne den Haan ernehren ſol/ ſo wird er wol Hungers ſterben müſſen.

4. Auf eine Zeit gange Adam in die Statt zu ſeinem Herren/ und beredete ihn/ daß er ihm ſeinen Lohn auf drey Monat voraus bezahlte/ weil er ſeine Noht und Armut ſehr klagte/ und verſprache/ ſo viel deſto fleiſſiger zu ſeyn. Er hatte aber kaum das Gold empfangen/ ſihe/ da ſtürtzt er ſich mit demſelben in einen Keller/ und vertrinckt einen Theil/ den andern aber verſpielet er mit zweyen leichtfertigen Geſellen; darüber er dann angefangen Gott in

dem Himmel zu läſtern/ daß kein Wunder/ wann der Satan/ wie in Judam/ auch in ihn gefahren/ und in folgender Mordthat die Hand geführet.

5. Unter allen Laſtern iſt faſt das fluchen das ärgſte/ weil Gott dardurch beleidiget wird/ der uns Menſchẽ täglich unzähliche Wolthaten erweiſet/ und was Beluſtigung hat man doch darvon? Andre Laſter haben noch eine Freude in ſich/ wiewol ſie Schmertzen und Reue bringt: dieſes aber hat dergleichen nicht zu hoffen/ ſondern höfelt dem böſen Feinde/ klaget Gott der Ungerechtigkeit an/ und wil das thätliche Unglück mit Worten unterbrechen. Iſt es nur eine Gewonheit/ ſo hat Gott auch die Gewonheit ſolche Läſterer in die Hölle zuverſtoſſen und ihnen Heil und Segen zu entziehen.

6. Als nun Adam beſagter maſſen nach Hauß kommet/ laufft ihm ſein ältſtes Kind entgegen und fordert ein Brod/ er fragt nach einem Meſſer/ und als das andre Kind eines brachte der Meinung das Brod zu ſchneiden/ ergreifft er das Kind

und ſchneidet ihme die Gurgel ab; deßgleichen thäte er auch mit dem andern und dritten/ das noch in der Wiegen lage. Das Weib kommet nach Haus/ der Hoffnung ihr Mann werde Geld mit gebracht haben/ der böſe Feind aber regiert dieſen Mörder ferners ſeine Hand/ daß er das Meſſer auch in ſeines Weibs Bruſt verbarge/ uñ weil niemand mehr übrig/ als er/ ſtöſſet er ihm ſelbes auch durch dẽ Halß/ darvon er zwar nicht alſo bald geſtorben; ſondern zuvor ſeine unerhörte Grauſamkeit den darzu gekommenen Nachbaren eröffnen müſſen.

7. Zu ſolchen abſcheulichen Greuelthaten veranlaſſt die Trunkenheit und das Gewinnſüchtige Spielen. Hierbey ſetzen wir folgende (*Diras*)

Scheltwort.

Freyart/ Spieler/ Leutbetrüger/
Gotteslästerer Galgenbruder/
Trunkenpold/ Thor/ lieg-un-Luder/
Müſſiggänger/ Beutelkrieger/
Raben Vater/ Kinder Feind/
Weiber Mörder/ Teuffels Freund/

Selbſten Tödter/ Unglückspfand/
Teuffels Knecht und Höllenbrand.

◆ (C.) ◆

Der gifftige Eifer.

WIe der Meuchelmord durch die Geſätze härter zu ſtraffē/ als ein Todſchlag der durch Gegenwehr beſchihet: Alſo iſt auch gewiß die Hinrichtung mit Gifft viel ſtrafflicher/ als kein andrer Mord/ wie er auch beſchehen mag. Die Blutgierigen und falſchen ſind für Gottes Augen ein Greuel/ und ſtraffet ſie mehrmals wordurch ſie andren zu Schaden vermeint: beruffet hingegen zu ſeinem Dienſt/ welche er in der Anfechtung getreu und beſtändig erfunden: wie wir deſſen ein nachfolgendes Exempel melden wollen.

2. Der Gifft iſt leider eine Erfindung deß Mörders von Anfang/ welcher die ſeinen gelehret auf ſo meucheleriſche weiſe wider ihre Feinde (ſo meinſten theils froñ oder doch froñer als ſie) Rache zu üben. Dieſes Teuffliſche Mittel wird nicht nur in Hiſpanien/ ſondern auch in Welſchland uñ Frankreich/ ſelten aber in Teutſch-

land gebrauchet / und deßwegen Groſſer Herren letztes Gericht genennet. Es bleibet aber nicht bey Hof / gemeine Leute bedienen ſich deſſelben auch.

3. Eriſila eines Kauffmans Tochter in einer groſſen Handelsſtatt in Frankreich / wurde geliebet von Arpag einem armen von Adel / der viel betrüglicher / als er nicht beherzt geweſen. Dieſer war von euſſerlichem Anſehen ſchön und wolgeſtaltet / daß er mit Höfligkeit und wolgefügten Worten dieſer Jungfrauen Gegenliebe leichtlich erlanget. Dieſer falſche Menſch war gleichſam der Betrug ſelbſten / mit dem Mantel der Redligkeit ümhüllet / daß er wol andre / als eine einfältige Dirne / hette hintergehen ſollen / in dem dieſe Schlange unter den Blumen verborgen lage.

4. Er nennte ſich Eriſila Diener / wolte aber ſie für ſeine leibeigne Magd halten / und nicht leiden / daß ſie einen andern anſahe / oder mit ihme Sprach hielte. Die Eiferſucht iſt der Schatten / oder der Rauch von der Liebesflamme / welcher al-

lezeit eine Dunkelheit und Finſternis mit ſich bringet/ dahero auch Eriſila ihre Liebe gegen dieſen argwähniſchen Buler gemindert/ welches Arpag leichtlich beobachtet/ und ſeine Krankheit vermehret/ weil er nicht nur an der Lieb/ ſondern auch an der Geldſucht darnieder gelegen/ welches beedes ihme allen Schlaff benommen.

5. Als nun Eriſila eine betrübte Ehe leichtlich vorſehen konte/ und die Wahl unter mehr Freyern hatte/ läſſet ſie dieſen Eiferhauſen fahren und ergiebt ſich an Chryſolas/ der in allen Arpag zu vergleichen/ auſſer den Laſtern und falſchem Gemüte: zu deme war er auch von beſſrem Geſchlecht und Herkommen. Sie hatte ſo viel Verſtand/ daß ſie ihre Eltern ſolchen Wechſel belieben machet/ und Arpag fahren laſſen darff/ welcher ſeinen Schlangen Gifft in groſſer Freundligkeit verborgen/ nicht wiſſend wie er ſich doch an beeden rächen ſolte. Das Hertz im Leibe hat er nicht daß er Chryſilas befeden dörffte/ und vermeinte/ daß die Sache füglicher mit Gifft/ als mit dem Degen

aus.

auszutragen. Alſo iſt der Menſchen Klugheit ſicher/ aber nicht verſichert.

6. Er machte Freundſchafft mit Chryſilas/ und hatte Honig in dem Munde/ Galle in dem Hertzen/ ſtellet ſich daß er ihme gerne und willig den Platz bey Eriſila raume/ und verehrte ihme ein par ſpaniſcher Handſchuhe/ welche ſo mit zarten Gifft/ daß der ſie anlegte/ und die Hand darinen erwarmen lieſſe/ oder darzu rüchte/ das Gehirn mit Gifft anfüllte und üm das Leben brächte. Es war dieſes Chryſilas vermeint/ weil er ihm ſeine Liebſte weggenommen/ iſt aber über Eriſilam ausgegangen/ wie zuvernehmen ſeyn wird.

7. Chryſilas verehrte die Handſchuhe ſeiner Liebſten/ und leget darmit groſſe Ehre ein/ ſelbe aber hat ſie kaum einen Tag gebrauchet/ und ſpürte ſolche Haubtſchmertzen/ daß ſie den Schlaff und alle Gedult verlohren/ das Angeſicht iſt auffgeſchwollen/ daß die Artzte einſtimmig die Urſach dem Gifft zumeſſten. Man gebrauchet ihr Gegengifft/ aber zu ſpat/

weil die Urſach ihrer Kranckheit bereit überhand genommen / und ihr Leben mit dem Tage geendet.

8. Chryſilas ware ein unſchuldiger Todſchläger / und gedachte ſich an Arpag ſeinem falſchen Feind verdienter maſſen zurächen. Arpag triebe die Furcht in die Flucht / und als er bey einem ſchlechten Mann verſtecket / wurde er von Chryſilas Bekanten endlich ausgekundſchafftet / uñ in das Gefängnis gebracht. Aldar weiſte er ihme die Handſchuhe und reibet ſie ihm in das Angeſicht / daß er auch alſo bald halb todt dahin fiele / wie Eriſila / in vier und zwantzig Stunden den Geiſt aufgabe / und Chryſylas alles Verdachts erledigte.

9. Alſo iſt Arpag in die Gruben gefallen welche er ihm ſelbſten gegraben / und von Gott geſtraffet worden / wie er geſündiget: Chryſolas aber hat dieſe betrügliche Welt verlaſſen / und die Zeit ſeines übrigen Lebens in einem Kloſter zubringen wollen. Dieſe Geſchichte hat ſich begeben zu der Zeit / als Oſtenden von den Spaniern iſt bezwungen worden / wie wol dem Leſer an

den ümſtänden deß Orts und der Zeit ſo wenig gelegen / als dem Kranken an dem Namen ſeines Arzts / welcher ihn heilet.

10. Das zweydeutige Wörtlein Gifft / welches auch für die Gaben und Geſchänke gebrauchet wird / giebt Anlaß zu folgender

Rähtſel.

Was giebt dir Freund und Feind/
zu werben/ deine Gnaden/
zu deinem groſſen Schaden/
was gut und böß gemeint.
Dz Wort vermehrt deß Richters haab/
das Werk bringt manchen in das Grab/
dem ietzt die Sonne ſcheint.

E N D E.

An=

Anhang

Scharffſinniger Hofreden / denkwürdiger Sprüche / artiger Schertzfragen / darauf wolgefügter Antworten / ſamt etlichen kurtzen Erzehlungen.

Anhang.

51.

FReyherr d' Avangourt ſagte/ daß die Kündigung und Wiſſenſchafft vieler Sprachen eines Hofmannes nohtwendige Zierde ſey; ohne welche er zu Regiments Geſchäfften ſo wenig könne gebrauchet werden/ als ein Blinder zum mahlen.

52. Es ſagte ein Papiſt: wir haben einsmals mit den Evangeliſchen/ (zu zeiten deß Schmalkaldiſchen Bundes) die Geiſtlichen Güter getheilt: nun theilen wir durch den Münſteriſchen Frieden noch einmahl: müſſen wir das drittemal theilen/ ſo wird uns nichts übrig verbleiben.

53. Es ſahe einer etliche Regiments-Perſonen gantz bezecht/ daß ſie auf keinem Fuß feſt ſtehen möchten/ ſagend: ſind dieſes die wankenden Seulen unſrer Statt/ ſo wird ſie bald fallen müſſen/ weil der

Grund ſo ſchwach. Der andre aber ſo darbey ſtunde ſagte: Es iſt ieder eine Säule ohne l/ weil ſie dieſen Buchſtaben vertrunken. Es ſchickte ſich aber der Schertz ſo viel artlicher/ weil die Zeche 50 Fl. gemacht.

54. Zween Brüder hatten mit einander/ wegen ihrer Eltern Verlaſſenſchafft/ einen Streit. Der Erſtgeborne ſagte/ daß er wolte es gelde das Recht der Erſtgeburt/ wie in Frankreich. Der jüngſte ſagte: So wolte ich es gelde das Hundsrecht/ von welchen die erſte Bürde erträncket wird.

55. Es war eine zu der Bäbſtiſchen Religion getretten/ als es ihn aber gereuet/ und ſagte er wolte in dieſer Religion ſo wol ſelig werden/ als bey der Evangeliſchen. Wol/ ſagte der ander/ warum biſt du dann nicht bey der unſren verblieben/ weil du glaubeſt/ daß man darbey könne ſelig werden?

56. Als man vor Jahren den Elefanten/ (welchen der ietzige König in Engeand aus Hiſpanien mit gebracht/ und ſei-

nem Zwerg verehret / der ihn hernach einem Frantzoſen verkauffet/) durch ein Dorff führte/ ſagte ein Baur: Schaut/ ſchaut doch! iſt das nicht ein groſſer Aff?

57. Die Schweitzer / ſagte Jener haben ſo breite Wörter / daß man darauff kugeln könte.

58. Von dem Frieden ſagte ein verſtändiger Mann: daß er viel in dem Hafen hette Schiffbruch leiden ſehen. Nach der Geburt deß Friedens werden ſich groſſe Nachwehen finden.

59. Es gabe ein Freyer einer Wittfrauen dieſe Frage auf: er hette eine Bäurin / welche einen guten Acker / den ſie wol könte bauen laſſen / wolte ihn aber keinem vergönnen / und laſſe ihn unbeſamt veröden / ob ſie deßwegen nicht ſträflich? Die Frau merkte wol / was er ſagen wolte / und antwortete: Ich hab auch eine ſolche Unterthanin / und iſt dieſes ihre Urſach / weil die Bauren ſo loſe Geſellen / ſchlimmen Samen außſäen / und die äcker übel halten / daß ſie beſſer ungebaut liegen / als übel gebauet werden.

60. Einer bezechte ſich täglich im ſüſſen Wein / darvon mahnte ihn ein guter Freund ab / ſagend / daß er ſolcher geſtalt gute Tage bekommen würde / verſtehend / das Fieber welches / wann es auſſen bleibet gute Tage / wie man zu reden pfleget / machet.

61. Es ſahe einer einen lebendigen Adler / und ſagte / daß dieſes kein rechter Adler / weil er nur einen Kopf / da doch auf allen Müntzen die Adler zween Köpfe hetten.

62. Als ein Geiſtlicher eine ſehr groſſe Hochzeit Begängnis angeſtellet / ſagte einer / er möchte gerne ſehen / was der Babſt für eine groſſe Hochzeit haben würde / wann der Dorffpfarrer ſo viel Gäſte hette.

63. Es ſol ein Fremder nicht allezeit ein Fremder bleiben.

64. Es pflegte einer von vielen und faſt allen übel zu reden / dieſem thäte einer eine ſondere Wolthat / und fragte ihn: ob er nun auch ihm übel nachreden wolte. Er antwortet: Wie du wirſt ſäen / ſo wirſtu meyen.

65. Einer fragte: Was von dem zu **zuhalten**/ der in einem Ehebruch ergriffen würde. Da antwortet eine Frau **der Hut**/ weil er gar zu langſam/ und ſolcher zur Straffe ihme wol könne abgenommen werden.

66. Gleicher weiſe ſagte ein andrer: Was iſt von einem Doppler und Spieler/ Freſſer und Säuffer zu **halten**? Der Wirt ſagte: das **Geld**.

67. Als einem ein ſchlechter Fürſprecher zugeordnet worden/ bate er den Richter/ er ſolte ſolchen ſeinen Gegentheil geben/ ſo wolte er ſeine Sache ſelbſten fürbringen/ und gewieß das Recht gewinnen.

68. Es ſagte einer zu einem Edelmañ/ daß er ſeiner Adelichen Vorfahren nicht wehrt: Der andre antwortete: Du aber biſt der deinen wehrt/ welche viel ärger als ich geweſen.

69. Ein Buler rühmte ſeine Bulſchaffe hoch/ von wegen ihrer Schönheit. Sie aber warff ihme vor/ er hette ſie anderwerts verachtet/ und geſagt/ daß ſie alt were/

re / darauf er geantwortet: daß ſolches nicht übel zuvermerken / dann daß ich ſolches geſagt / und **euch mit den Engeln in dem Himmel verglichen / welche die erſten und älteſten Geſchöpfe / dienet zu eurem Lob.**

70. Es ſagte einer einem andern eine empfindliche Stachelrede / darauf der andre geantwortet: Ich bedanke mich / **daß kein gröberer Schertz erfolgt.**

71. Als die Soldaten in einer Statt viel einkaufften / ihre Oberſten aber noch mehr verzehrten / und von der Obrigkeit frey gehalten wurden / ſagte ein verſtändiger Mann: **Es hilfft den wenig / der Gäſte hat / daß die Mägde ein Kuchengeld bekommen.**

72. Es hatte einer ein Wundmahl in dem Geſicht / und doch den Ruhm / daß er kein Hertz in dem Leib hatte. Zu dem ſagte einer: **daß man ſich in der Flucht nicht ümſehen ſolte / wann man nicht dergleichen Streich haben wolte.**

73. Die Obrigkeit und Rahtsherren werden Götter genennet / nicht darum / weil ihrer viel Ohren haben und hören nicht / Augen haben und ſehen nicht / oder wollen nicht ſehen / ſondern weil ſie der Menſchen Donner / das Geſchütz zu ihrem Gebot haben / und vielmals beſchaffen ſind / wie der Heyden Götter von den Poeten beſchrieben werden.

74. Einer wolte kein **Almoſen** bitten / ſondern hat einen **Aal / Maß** und ein **Ei** / das zeigte er / und ſagte auf befragen / daß dieſes drey ſey was er wünſche. Ein andrer ſagte daß in einem Gedicht Wildpret / Fiſche und der Eſel Stim̃ ſein ſolte: Reh / Aal / ja / verſtehend realia.

75. Zu einem der behaubten wolte / es ſolte ein Mann mehr als ein Weib haben / ſagte einer dieſe Fabel: Die Fröſche hatten gehört / der Mond wolte noch eine Sonne zum Weib nehmen / deßwegen klagten ſie bey Jove / er ſolte ſolches nicht verſtatten / dann dieſes Weib allein ihre Lachen und Moräſte außtrocknete: wann derſelben mehr / ſo würden ſie gar verdürſten müſſen.

76. Antoni Porez ſagte / daß die Rähte eines Königs ſich vergleichen lieſſen mit den Augen / wann ſie nicht in ihrem rechten Ort ſtehen (wie er damals in das Gefängnis geſetzt) ſo weren ſie niemand dienlich.

77. Hierzu füget ſich / zu erzehlen / daß einem das Aug aus dem Kopf geſtoſſen worden / und als ihn der Barbier verbunden / und es gar heraus geſchnitten / fragte er: Ob er das Aug verlieren werde? Nein ſagte er / dann ich hab es in meiner Hand.

78. Der Fürſten Hoheit beſtehet in Annehmung guter Dienſte / und Dargebung gnädiger Belohnung. Wer wol dienet heiſchet täglich ſeinen Lohn.

79. Deß Chriſten Gemüt hat zwo Hände: Die rechte iſt die Gottſeligkeit mit welcher es ſeinen Schöpfer ergreifft: die linke die Liebe / mit welcher es ſeinen Nechſten gutes thut.

80. Ein Italiäner ſagte / Teutſchland müſſe einen Strauſſen Magen haben / daß es ſo viel Eiſen (Krieg und Unruhe) verdeyen könne.

81. Die Wiſſenſchafft aus den Büchern iſt ein ſchöner Leib/ ohne die Erfahrung aber ein Leichnam ſonder Seel und Geiſt.

82. Ein Freund ſol ſeyn wie das friſche Geblüt/ und den Wunden und Nöhten alſo bald zu lauffen.

83. Die Wort ſind wie die Müntzen/ etliche gelten viel/ etliche wenig/ nach dem ſie ſchwer und gut von **Halt** ſind.

84. Der Pinſel mahlet die äuſſerliche/ die Feder die innerliche Geſtalt eines Menſchen.

85. Fürſten Höfe ſind der Jungen Leute Probierſteine/ da man ihren **Halt** bald ſehen kan.

86. Niemand iſt ſicherer als die Narren/ man neidet ſie nicht/ man ſtellet ihnen nicht nach Leib und Leben/ ſie ſind verſichert in ihrer Thorheit/ leben ohne Sorg und Kümmerniß ꝛc. Dieſes alles können ſich verſtändige Leute nicht rühmen.

87. Das Glück hat einen Weiber Sinn/ liebet junge/ kühne und freche Leute/ erſättiget ſich bald eines allein/ und hat

ſehr wunderliche Einfälle/ bleibt beſtändig in der **Unbeſtändigkeit**.

88. Ein verſtändiger iſt niemals müſſig/ dann ſeine Gedanken geben ihm genug zu ſchaffen: er iſt niemals allein: weil ihm dieſelben ſtetig Geſellſchafft leiſten.

89. Fürſten und Herren vermeinen einem Gnade zu thun/ wañ ſie Geſchenke annehmen: Es iſt aber eine rechte Gnade/ wann ſie Geſchenke geben/ und das iſt mit Gnaden gewogen ſeyn/ wann ſie einem eine guldene Ketten an den Hals werffen/ die ihn faſt zu boden ziehet.

90. Ein Beförderungs Schreiben an einen vornehmen Mann/ iſt ein Allmoſen ohne Geld.

91. Die TugendFreundſchafft iſt eine Vorbildung der ewigen Freude.

92. Der Betrug iſt eine zufällige Kranckheit der Ehrgeitzigen.

93, Ein gutes Gerücht (Nachrede und Ruhm) bey den Menſchen haben/ iſt das beſte Gericht der nicht Fuchsſchwäntzenden Köche.

94. Höfligkeit iſt meinſten theils falſche Müntze/ welche an dem Klang nicht kan erkennet werden.

95. Man hat einem Fürſten einer ſchönen Gräfin Bildniß gewieſen/ welches ihm ſehr wol gefallen: weil er aber gewuſt daß ſie krummrückigt hat er die Tafel umgewendet und geſagt/ der Mahler ſol den andern Theil auch mahlen.

96. Die Traurigkeit hat zwey Angeſichter/ das erſte weiſt den Schmertzen/ das andre den Troſt oder die Hoffnung einer Beſſerung.

97. Der Wiederhall lehret daß niemand auch in der Einſamkeit allein/ und daß die Fittig in den Lüfften verkündigen/ was wir verborgen zu halten vermeinen.

98. In den Karten/ Würffeln/ und Krieg führen (welche alle einerley Spiele bringen) verlieret man offt/ wann man zu gewinnen vermeinet/ und kan keines ohne groſſen Schaden fortgeführet werden.

99. Es fragte einer/ was doch **Abenteuer** weren? der andre ſagte/ daß wann einer viel Zeche verſpielte/ ſo hette er den

Abenteur/ oder einen teuren Abent. Es kom̃et aber **her** von *aventure*, daher *aventurier*.

100. Die Feder iſt die Zunge der abweſenden/ hat aber dieſen Unterſcheid/ daß die Zunge an ihre Nerven gebunden in dem Munde verbleibet/ die Feder aber an alle Ort außflieget/ und hat beedes nützlichen und ſchädlichen Gebrauch.

Schluß.

Dieſes iſt alſo das zweite hundert der merkwürdigen Reden/ welche wir unſern **groſſen Schauplatz luſtiger vñ trauriger Geſchichte** angebauet. Solte unſere geringſchätzige Arbeit als nützlich und wolgethan dem Leſer gefallen/ ſo würden wir Urſache nehmen ſolche fortzuſetzen: mißfället es aber/ welches wir aus dem Abgang der Exemplaren leichtlich vernehmen werden/ ſo können wir die Mühe erſparen/ und verbleiben allen Liebhabern unſerer geehrten Mutterſprache
auf andre Begebenheiten
zu dienen.

Regi-

Regiſter

Begreiffend allen merkwürdigen Inhalt/ ſo zu Außziehrung der Geſchichten mit eingebracht.

Die erſte Zahl bedeutet die Geſchichte/ die zweyte den Abſatz oder §.

A.

Abenteur/ A 99.
Adelsſitten A 68.
Alte Weiber LXXV.
Almoſen gemahlt A 74. Almoſen ohne Geld geben/ A 90.
Alters Verſuchung LI. 1. wird von der Jugend nicht geliebet/ LI. 4. von Laſtern verlaſſen/ LXXVIII. 2.
Alte verliebte ſind Narren/ LXXVIII. 10. ziehen mit den Jungen ungleich an dem Ehejoch/ LI. 11. ſollen nicht lieben/ 89. 2.
Argwahn/ LXXX. 3.

Arme

Arme können ſich nicht in den Reichthum ſchicken / LXXVII. 5. Arme Weiber/ LXXXI. 5.
Armut iſt ärgerlich LXVI. 4. folget der Hurerey/ LXXXXVII. 2.
LXXIV. **Der verwägne Artzt.**
Augen der Hertzen Spiegel/ CXV. 4.

B.

Balger / LVI. 2. ihre Straffe LVI. 10. LXIII. LXVI. LXIX. LXXIII. XC. XCII
Baſtaden/ LXXX/ 5. LV. 14.
Bauherren wandlen ihr Silber in Steine. XCIV. 9.
Baukunſt/ XCIV. 1. 5.
LVIII. **Das frevle Beginnen.**
LII. **Die verdiente Beſtraffung.**
LXXXIV **Der beſtraffte Rathgeber**
Bilder Lob XCIV. 5.
Bilderſchrifft/ ALXXIV.
Blutgieriger Menſchen Ende/ LXXIX. 1.
Blutſchänder Straffe. LIV. 10.
Blut erſteckt das Hertz/ LXIV. 9.
Der Blinden Fürſichtigkeit. LXXXIX. 12
Boßheit folgt nach uñ nach. LXXXIV. 3.

Bra-

Braſidas Spruch LXXXVIII, 1.
Brüder ſelten Freunde LXV, 1.
Bucquinkams Geſchichte LVII, ſeine Grabſchrifft. XCV. LVII. 12.
Bouteville Geſchichte LVII.

C.

XCV. Der Cainiſche Bruder.
K. Calderons Leben und Tod.
Chriſten böſes Leben. LII, 1. Chriſtliche Liebe. **daſelbſt.**
Creaturen zu Hof. LV. 8.

D.

Dankbarkeit der Welt LXVI, 2.
Delphins art LXXXIX. 4.
Demut Nutz LXVI, 10. LXXIX, 1.
Dienen oder Diener haben müſſen LV, 2.
Dirne iſt ein Mittel Wort LXXVIII, 2.
Dermolas Donatus LXXVI, 2.
Donner der Obrigkeit A. 73.
LXX. III. **Die doppelte Ehe.**
Dueliſten ſuch Raufer LVI. 2.

E.

Eheſtand hat keine Gewärſchafft LXIV, 1. beankert das Glük LXV, 2. Eheſeſſel LXXXIV, 2. iſt ein Ge-

fäng-

ſängnis LXXVII. 5. Ehejoch LI. 4. wil gleiche Kinder haben LXXXIX, 2. Ehe mit zweyen Weibern LXXXIII. 1. Ehbruch LXXXVII. 2. A. 65.

Ehe halten untreu LXXXV. 10.

LIV. **Der Ehrvergeſſne Gerhaber oder Vormund.**

Ehre betrachtet LVI, 1. Ehr der Vor-Eltern LXVIII. 1. hat Gefahr XC. 1, mit einer Latern verglichen LXXXIV. 3. Ehren Hörner LVIII. 1. Ehrgeitz mit Betrug verbunden. A 92. falſche Ehre XCII. 15.

Eiferſucht übel. LIX. 1. LIX. 3. C. 4.

Eigennutz. LIX. 2.

Einſamkeit. A. XCVII.

Eitelkeit LXXXVI. 1.

Elephant ein Bildnis der Keuſchheit. LXXXV. 11. A. 56.

Eltern Liebe XCV. 2.

LXVIII. **Die entdekte Verrähterey.**

End betrachtet LXXXII. 10. gleichet dem Leben. LVII. 2.

Erkennung der Sünden. LIV. 11.

Fabel ☞ Lehrgedichte.

Der

LXXI. Der falſche Bruder.
Falſche Freunde/ LXXVII. 1. falſche Ehre/ XCII. 15.
Falſchheit/ LXIV. 1. entdecket. LXXI. 1.
Feder mit der Zunge verglichen. A. 100. ihr Gemähl/ A. 54. fede Brief LXVI. 16.
LXIX. Die feindlichen Beyſtände.
Feindsgüter/ LXII. 3. Feind ſo gering er iſt kan ſchaden/ LXXXVIII. 1.
Feldon Bucquinkams Mörder/ LVII. 8. 9.
Feder iſt der Abweſenden Zunge/ LXXIX. 2.
LXX. Die Feſtmacher.
Die Flüchtigkeit deß menſchlichen Lebens LXXXVI. 12.
Fluchen/ XCIX. 5. Fluch übelgewonnener Güter/ LXXX. 9.
Foſcarini that. LXXVI. 4.
Freud bringt Leid. LXXXVI. 2.
Freundſchafft mit der Sonne verglichen/ LXXVII. 1. 12. mit dem Degen verglichen. LXXIII. 6. LVIII. 6.

Fuchſen in ihrem Baue fangen/ LXXXI. 6. 2.

Fuchsbalg iſt kurtz/ LXXXVI. 4.

Furcht macht blaſſen/ und warum LXIV. 8.

G.

Galgen beſchrieben/ XCI. 11.

Gedichte Inhalt/ A. 4

LXIII. **Die gefährliche Nachahmung.**

LXII. **Der gefährte Pfandmann oder Geißler.**

Gefahr macht kühn. LXVI. 5.

Geitz urtheilt andre nach ſeinem Sinn/ LIX. 2. Geitz und Wolluſt mit Eſau vnd Jacob verglichen/ LXXXI. 2. ſeine art LXXXI. 2. 8. verurſacht alles übel XCV. 8. wird beſchrieben/ XCIV. 2. fängt an wo er ſol aufhören/ LXXIV. 3. iſt niemals ſatt/ 9. LI. 1. iſt blind. LXXXIX. 12.

Geiſtliche ſollen die Weiber meiden/ LXXXVII. 4.

Geiſt-

Geiſtliche Hochzeit A. LXI. 2. Geld-durſt LXXVII. 5.
Gelegenheit der Sünde meiden. LXXXVII. 12.
Gemeine Nutzen LXII. 10.
Geldlanger in dem Bauten LXXXIV. 5.
Gerechte Sachen mit ungerechten Mitteln verfechten. LXVI. 1.
LXXX. **Der gerechtfertigte Mörder**
Das beſte Gericht. A. 93. Geſetze von Spinnweben LXXXIX. 12.
Geſichter mit den Geſchichten verglichen. LXXXVII. 1.
LXXV. **Das Geſpenſt.**
LVI. **Die geſtrafften Balger.**
Gewalt ertheilt kein Recht LXIX. 2.
XCIII. **Gewiſſens Zwang.**
Gewiſſens Ruh XCV. 5. 8.
Gifft C. 2.
Gleichheit der Straffen LXI. 1.
Glücks art XCII. 12. Unbeſtändigkeit/ LV. 15. iſt mit Diamanten Nägeln zu halten LV. 1. Glück dauret nicht lang/ LXXXVI. 1. iſt ſchwer zu tragen/ LXXIX. 3.

LV. **Der Glük-und unglüks fall.**
Glückring. LV. 15.
Gnad der Fürſten A. 89.
Götzen XCIV. 6. 7.
LXXXII. **Der gottloſe Sohn**
Gott regieret der Menſchen Sinn/ LII. 10. eröffnet das verborgene LXVIII. 5. 8. ſtrafft die Böſen LXXV. 8.
LIX. **Die Gottes vergeſſne Eiferſucht.**
Gottesfurcht nutz LXXXII. 1.
Der Gottloſen End/ LXXIX. 1.
Grauſamkeit der Inſulaner LXXXVII. 2.
LXXXVII. **Der grauſame Maxentius.**
Greuelbild einer Ehbrecherin.
Grobe Schertze A. 70.
Güldne Schlüſſel LXXXIII. 4.
Gute Wort mit Oehl verglichẽ. XCVII. 2

H.

Handhaben in allen Sachen XCVI. 1.
Hanreyſchafft Lehrungen LX. 6.
Haußgeiſter. LXX. 2.
Hertz deß Menſchen iſt wandelbar LXXVII. 5.

Hochmuht der Laſter Erhöhung LXXIX. 1. 2.
Höfligkeit falſche Münz. A. 94.
Hoffnung kauffen/ LXXXI. 7. ihre Erheitung. LXXIV. 1.
Hörner gerne tragen/ LI. 6. abſtoſſen LVIII. 1.
Hundsrecht/ A. 54.
Hurer ſind keine gute Ehemänner. XC. 6.

J.

Jagen/ LXXXII. 3.
Jüner art/ XCI. 4.
Inſulaner Grauſamkeit. LXXXVII. 2.
LXI Die verwirrte Irrung.
Junfrauen fahrendes Haab. LX. 2.
Jungfrauen Schänder. LIV. 1.
Jungfrauſchafft. LXXXI. 4.
Jüngling Verſuchung. LI. 1.

K.

Kartenſpiel mit dem Kriege verglichen/ A. 98.
XCI. Die keuſche Verzweifflung.
XCIII. Die keuſche Märterin.

Keuſchheit Lob. LVIII. 7. XCVIII. 7.
Kinderzucht. XCV. 2. XC. 2.
Kirchengüter theilen. A. 52.
Klugheit iſt ſicher aber nicht verſichert. C. 5.
Keinen unterſcheiden. XCIV. 8.
Kloſterleben/ XCIII. 2.
Könige ſind Götter. Lx. 1.
Korbmarkt. XCI. 4.
LXXXVI. Die kurtze Freude.

L.

Ladung für Gottes Richterſtul. XCIV. 1.
Landleben betrachtet. XCIX. 1.
Laſter ſind theils einander zu wieder/ LXXXI. 1, gleichen einer Ketten/ XCIX. 2.
Leben ſol man vertheidigen/ LXVI. 1. wird gewagt wegen deſſelben Erhaltung. LXXIII. 1.
Lehrgedichte: von dem Wolff und der Geis. LVIII. 8, von den Fröſchen und der Sonne. A. 75.
LXXIII. Der leichtfertige Hader.

Leid-

Leidtragende Wittweiber. LXXXIV. 2.
Leid nach Freud. LXXXVI. 2.
Liebe wil ungezwungen ſeyn. CXXXV. 1. LXV. 1. LXVII. 1.
Lob der Schönheit / A. 69.

M.

Marter was es ſey. XCIII. 1.
Menſchen Feindſchafft. LVI. 9.
Meuchelmord iſt ſtraſbarer als ein offenlicher Todſchlag. C. 1.
Meuchelliebe / LVIII. 3.
Menſchen ſind nie zu frieden. LI. 3.
LXXIX. **Der mörderiſche Hochmuth.**
LXXXVIII. **Der mörderiſche Diener.**
Mörder jämmerliches End. LXXX. 9.
Muſſards Verzweifflung. LIII. 8.
Muſica. LXXXIX. 6.
Mutter Hertz. LXXI. 8.

N.

XC. **Die böſe Nachahmung.**
Nachahmen den Böſen. LXIII. 5.
Narren nach ihrer Thorheit antworten. LXXXI. 6.

Neid deß Teuffels. xc. 5. 1.
Niederiger Stand iſt eine Wolthat Gottes.
LVIII. 1.
Nehr Gebot. LXXXVI. 11.

O.

Lxxxv. Der ohnmächtige Buler.

P.

Paris beſchrieben. LXI. 6.
Pfandmänner LXII. 5.
Procurator oder Fürſprecher. A. 67.
Pſyche Fabel Deutung. LXXXV. 1.

R.

ach LIX. 9. wird gerächet. LXXXIV. 11.
Rähtſel. LXI. 11. c. 10.
lxxiv. Der beſtraffte Rathgeber.
lx. Der raſende Vater.
Recht ſind der Könige Augen A. 76. ſind böß
LXXXV. 1. LXIV. 10. ſündigen mehr als die
Thäter LXXXIV. 1. Rauffer Ehre. LXIII. 5.
Raht der Erſtgeburt A. 54.
Reichthū LIX. 3. mit Ruhe reich ſeyn. LXXXVI. 2.
Reich heuraten. LXVI. 4.
Richter ſind lebendige Geſetze. xc. 10.
xvi. Die rühmliche Verzweifflung.

S.

Samſons Tod xcvi. 1.
Sara Töchter. LXIV. 6.
Satans Fallſtricke. L1. 1.
Schande iſt nicht erblich. LXVIII. 1.
Scheidweg der Hoffnung und Furcht. LXI. 3.
Scheldwort. XXIX. 7.
Schiffbruch LXXVI. 1.

Viel ſchmertzen urſachē nur einē Tod LXXIX. 5.
Schönheit Lob A. 69.
Schönheit des Gelds. LXXII. 4.
LVII. Das gefalline Schoßkind.
Schweitzer XCIV 5. ihre Wörter A. 57.
Schulden LXV. 7.
Secretarii/ oder Geheimſchreiber. LXXIX. 2.
Selbſtmord. LIII. 5. XCVI. 3.
Drey Seufftzer der Glückſeligkeit.
Soldaten Weiber ſterben nicht in dem Feld.
Spanier vergleich. LXIII. 6. XCI. 1.
Sprachen Wiſſenſchafften. A 51.
Stoltz geſtrafft. LXXIX. 1. iſt rauch LXXIX. 1. wird geſtrafft LXVI. 8. 10. mit dem Moſt verglichen. LXXIX. 12.
Straffen Gottes XCIII. 7. der Sünden. LI. 11 bleibt nicht auſſen. LXXXVIII. 10.
LII. Die verdiente Straffe.
Streit der Menſchen. LVIII. 1.
Studenten unart. XCIX. 1.
Sünden ſind blind. LI. 6. LXXXVII. 8. häuffen ſich biß zu der Beſtraffung. LXXXII. 5. können Gott nicht blenden LI. 8.

T.

Thiere ſind einig. LVI. 9. Thiere welcher lachen gefährlich. LX. 8.
Threnen deß Hertzens Blut. LXXI. 5.
XCVII. Das tödliche Wort.
LXIV. Der tödtliche Schrecken.
Tod iſt der Jungfrauen Bräutigam. XCIII. 7.
Todesſtund LXXXIII. 12 iſt der alte Ehbrecher. LXXXIX. Todſchlag wieder Vorſatz. LXIV. 9. C. 1. wird betrachtet. LVI. 1.

Trauen trüget. LXXX. 3.
Traurigkeits Angesichter A. 96. Trauerſinnigkeit. LXXXI. 3.
Treue. LXIIX. 1.
Troſt der Traurigkeit Artzney. A. 95.
Trunckenheit. XCIX. 2.
Trunckene Regimentsperſonen. A. 53.
Vaters Tod. LXXVI. 6.

V.

LI. Die übergroſſe Vntreue.
LXV. Deß überwundenen Obſieg.
Venus warumb ſie von dem Meer geboren. LXXXVI. 1. Venus und Mars fügen ſich zuſammen. LI. 7. Venetianerin. LXV. 7.
Verarmende mit den erſäuffenden verglichen. LXXVII. 11.
Veränderungen. LXXXV. 1.
Vergleichung der Rachgierigen. LVI. 5.
L. Die vergiffte Eiferſucht.
Verleumdung. LXXXIX. 6.
LXXXVIII. Der verliebte Alte.
Vermahnung an die Jugend. LII. 9.
LXXVI. Die Verzweifflende Keuſchheit.
LIII. Die jämmerliche Verzweifflung.
Vmbſtände ſo zu übergehen. LXXXVII. 5.
Vndanck mit Ephen verglichen. XCIV. 1. der Welt Lohn. LXVI. 2.
XCIV. Die undankbare Belohnung.
Vnehliche Kinder LX. 14
LX. Die unerwarte Straffen.
LXVII. Die ungleichen Schweſtern.
Vngehorſam der Kinder. LXV. 9.
LXXXIX. Der unglückſelig leichtglaubige.
LXV. Der ungetreue Bruder.

Vnkeuſchheit. Lxxii. 1. mit dem Moß verglichen xc. 5. Lxxii. 10.
Lxxxi. Der unkeuſche Wucherer.
Lxxii. Die unkeuſche Mutter.
Vnſchuld rettet Gott. Lxxvi. 1.
unverſchämt iſt der Vnkeuſchheit Eigenſchafft Lxxix. 4.
Vntreu der Ehehalten. Lxxxi. 10.
Lii. Der treuvergeſſne Freund.
Vrtheilen in uns unbekanten Sachen. xcvi. 5.

W.

xcii. Der Waffen Ausſchlag.
Warheit beſtand. Lxxi. 1. Lxiv. 5.
Weiber falſche Waar/ Li. 14. ihre Vielheit. A. 75. ob ſie ſchwach. xci. 1. ihre Threnen. Lx. 8. ſind unbeſtändig Lxv. 5. Lxi. 9. Lxxxix. 3.
Welt iſt ein Meer. Lxxvi.
Witben Lviii. 9. Willen ſol frey ſeyn. Lvii. 1. iſt nicht ſtraffbar Lx. 8.
Wiederkehr nach dem Inhalt. Lx. 11.
Wörter ſo verſtorben. Lxxxvii. 1.
Wolthaten Gottes verborgen. Lvii. 1. 3.
Wütende Hunde. xc. 8.
Wunden der ſtiehenden. A. 72. Z.
Zanken macht Feindſchafft. Lxiv. 5.
Zankſucht. Lxxiii. 1.
Zweideutige Wörter. A. 66. 77.
Zorn beſchriebē. Lxi. 11. Lxii. 11. Lxxxviii. 6
Zunge deß Menſchen. xcvii. 1. Zunge der abweſenden iſt die Feder. Lxxix. 1.
Zweykampf. Lxix. 1.

ENDE.

Der
Groſſe Schau-Platz
Jämerlicher Mord-
geſchichte.

Fünffter und Sechſter Theil.

Mit vielen merkwürdigen Erzeh-
ungen / neuäblichen Gedichten / lehrrei-
en Sprüchen / ſcharffſinnigen Hofreden /
ngen Schertzfragen und darauf wolgefüg-
ten Antworten ꝛc. außgezieret
und eröffnet
durch

Ein Mitglied der Hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft.

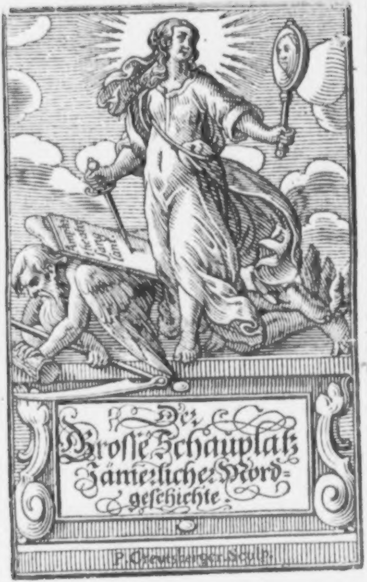
Hamburgk /
Bey Johann Nauman / Buchhändl.

Im Jahr Chriſti 1649.

18

An den urtheilſüchtigen Leſer.

KOmmeſtu nun Meiſter Klügel/
mit dem hohen Midas Ohr?
dir beliebt deß Guckucks Chor;
mir der Nachtigallen Hügel.
Schau doch hier der Warheit Spiegel/
ihr Glantz ſchwebet hoch empor;
(wie die Sonne bricht hervor)
nechſt ihr liegt der Zeite Flügel.
Wz ihr Dolch in Marmol ſchreibt/
ſtetig unvergeſſen bleibt:
Aber was du pflegſt zu richten/
ſchwülſtig/ und aus Unverſtand/
iſt ein ungeachter Thand/
der ſich ſelbſten macht zu nichten.


Der
Groſſe Schauplatz
Jämerliche Mord=
geſchichte
P. Creutzberger Sculp.

Dem Hoch- und Wolgebornen
Herrn
Hn: Sigmund /
Herrn von und zu Sultzburg / deß H. Römischen Reichs
Rittern.

Meinem inſonders gnädigen Herrn.

Hoch- und Wolgeborner Gnädiger Herr.

ES ſchreibet Ariſtoteles/ daß die Gewonheit die natürlichen Neigungen nicht unterbrechen könne/ und giebet das Exempel von einem Stein/ welcher/ wann er auch tauſentmal in die Höhe geworffen würde/ doch iedesmals wieder unter ſich ſinken/ nimmermehr aber über ſich zu ſteigen gewohnen kan. Alſo/ ſagt er ferners/ wann wir offt ſehen/ und offt hören/ werden wir doch deßwegen nicht ſchärffer ſehen und beſſer hören.

Dieſes kan in etlichen/aber nicht durchgehend in allen Sachen behaubtet werden/ und leidet ſeinen Abfall oder Ausſatz / wann nemlich die natürlichen Werke noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget. Ein junger Baum / der kaum zu wachſen angefangen / läſſet ſich durch den Pfal an welchen er gebunden / gerad richten. Die Stimme wird durch die Ubung ſtärker/heller und reiner. Die Menſchen lernen von Jugend auf Froſt und Hitz ertragen / und gewohnen auch deß Unglücks / daß ſie ſolches nach und nach gedultig leiden / welches ſie anfangs für unerträglich geachtet / wie Seneca vermeldet.

Iſt alſo eine wichtige Frage: **Welcher maſſen die Jugend** (maſſen das Alter gleich den Steinen/ in ihren Sitten gleichſam erhartet) **zu Gutem köñe angewehnet werden?** Wann wir Menſchen Dantzen/Springen und andre Leibs übungen mit zuwachſenden Jahren / durch be-

beharꝛliche Bemühung erlernen müſſen/ iſt auſſer zweiffel/ daß auch die übungen deß Gemüts und deß Verſtandes durch gute Gewonheit angeführet und zu einer andern Natur gleichſam gemachet werden ſollen.

Die Mittel nun zu ſo beſagten guten Gewonheiten und Sitten zu gelangen/ ſind zweyerley: 1. **Die heilſamen Lehren**; 2. **Die löblichen Exempel.**

Die **Lehren** ſind theils in dem heiligen Gebotten GOttes verabfaſſet/ welche dem natürlichen Verſtand ſo gemäß/ daß man auch bey den Heyden die Wort Chriſti lieſſet: Was ihr nicht wolt daß euch die Leute thun/ daß thut ihnen wieder nicht/ und iſt ſich über die ſchönen Sprüche Epicteti/ Zenonis/ Senecæ und andrer erbarer Heyden zuverwundern/ daraus erhellet/ wie das Liecht der Natur ſie auf richtigerem Tugendwege geleitet/ als die Chriſten die ſich den Geiſt Gottes nicht wollen regieren laſſen / ſondern demſelben vorſetzlich wiederſtreben.

Anderstheils werden auch abſonderliche Lehrſätze/zu Anleitung guter Gewonheiten vorgeſchrieben/als: daß ein ieder die Kräfften ſeines Verſtandes prüfen / und nichts unternehmen ſol/ das ihm zu ſchwer fallen möchte; daß man ſein Gemüt erkennen ſol / wann es einer oder der andern Sache am fähigſten; daß man den böſen Neigungen mit Gewalt wiederſtreben und das wiederſpiel außwürken ſol / wie man einen krum̃en Stab noch viel krümmer beuget / damit er gerad werde: alſo ſol ein Geitziger ſich zu der Freygebigkeit zwingen/und ein Trunkenpold zu der Nüchterkeit und dem Faſten.

Die Wort ſind (nach der Italiener Sprichwort) weibliches/ die Werke männliches Geſchlechtes: Ich wil ſagen die **Lehren**/ (welche mündlich oder ſchrifftlich vorgetragen werden) ſind viel ſchwächer/ als die **Exempel**/ welcher würkliche Vorſtellung zu Geſichte kom̃en/ oder in warhafften Beſchreibungen geleſen werden. Hieraus entſtehet die Erfahrung/ darvon das graue Alter den Ruhm der Weißheit und deß Verſtandes/ die Jugend aber Ehr und Verwunderung erlanget; in dem man nemlich aus dem vergangenen das zukünfftige beurtheilen lernet; weil dieſes Welt Weſen * nichts anders als ein Trauer- und Freuden-Spiel/ welches nach und nach mit verändertẽ Perſonen vollführet wird.

---

* 1. Cor. 7. v. 31. vox χῆμα latinus interpres reddidit habitum: Metaphorâ à ſcenis Comicis aut Tragicis ſumtâ, qui ſubitò cum perſonis mutari ſolet.

Dieſe Veränderung erſtbeſagter Spiele habẽ wir in dieſem Schauplatz aufzuführen angefangen / und zwar nur den jenigen Theil / welcher die privat Perſonen / (deren am meinſten / und auch den vielfältigſten wunderlichſten Begebenheiten unterworffen) betriffet. Die Urſache aber ſolcher Fortſetzung iſt die allgemeine Beliebung; in dem ſie ſo viel Zuſchauer auf dieſem Platz befunden / und ihnen ſolche Spiele ſo wol gefallen laſſen / daß ich ſie nach und nach aufzuführen für keine verlohrne Arbeit erachten müſſen.

Die Urſache aber mit E. G. hochlöblichen Namen dieſes Gebäues Eingang zu zieren / iſt die ſonders groſſe Liebe zu unſrer geehrten Mutter-Sprache / welche ſie in ihren lieblichen Gedichten glückſeligſt erhellen laſſen. Wie E. G. zu Krieges Zeiten mit

der

den Waffen ſeine Großmütigkeit vielfältig erwieſen; alſo laſſen ſie auch ihre groſſe Wiſſenſchafft in allerhand Friedenskünſten hervor leuchten/und erweiſen mit ihrem Exempel/wie wolſtändig die Tapferkeit und die Wiſſenſchafften / mit verewigten Ruhm/ verbunden werden können / daß alſo E. G. mit dem ſeeligen Opitz wol ſagen können:

Solt ich mich ſchämen dann deß Namens eins Poeten?
iſt Kunſt und Wiſſenſchafft dem Adel nicht von nöhten?
Stand kommet von Verſtand: hett' ich nicht Stand gehabt/
ſo hette mich Verſtand mit Adel doch begabt.

Gleich wie in dem Menſchen die Kräfften deß Leibes und deß Verſtändnis zugleich zu nehmen; alſo pflegen auch die Regimenter in Kriegs-

und Friedens Künſten (jene gleichen dem Leibe/ dieſe dem Verſtand) neben einander zu beſtehen/ wie hiervon umſtändig zu leſen iſt Verulamius de Augmentis Scientiarum f. 10.

Dieſemnach beliebe E. G. gegenwertiges Werklein mit beharrlicher Gewogenheit gnädig anzunehmen/und ſich zu verſichern/daß/nechſt Empfehlung Götttliches Obſchutzes/

E. G.

untergebener und Dienſtpflichter Knecht ſeyn
und iederzeit verbleiben wird

G. P. H.

Lobgedichte
Als der WolEdelgeborne Herr / Herr Sigmund / Herr von und zu Sultzburg / deß H. Röm. Reichs Ritter ꝛc. die Zeit zu vertreiben unterſchiedene Teutſche Gedichte aufgeſetzet.

Ihr Nymfen auf der Draa/ ihr friſchen Najadinnen/
laſt ſänffter eurer Fluht ſonſt ſtrenge Wellen riñen/
Hört was üm euern Stand dort aus dem hohen Wald'
in euer Mutterſpraach' ietzt für ein Ton erſchallt!
der Muld- und Boberſtrohm/ auch nicht ſo edle Bruñen/
die hatten ſchon den Ruef/ der ewig bleibt/ gewunnen/
ſeit daß im Lufft erſchallt der Teutſchen Reimen Pracht/
durch die Rom uñ Athen faſt ſchamroht ſind gemacht.
Nur ihr und euer Fluß blieb ſo lang unbegrüeſſet/
wie wol er güldnen Sands ſo reich als Tagus flieſſet/
Auch ſeines Strohmes Macht und prächtiges Geſtad'
in Teutſchland keinem nicht den Preiß zulaſſen hat:
biß ietzt der Helicon am Pacher eingezogen/
nach dem der ſchöne Geiſt aus Laußnitz hergeflogen
der ſeiner Gaben Zier gantz euer eigen macht/
daß euch nun neiden mueß der euch zuvor veracht.
Diß iſt der Tugend art/ ſie adelt fremden Adel
theilt ihr Lob andern mit/ und hält für einen Tadel
Alleine reich zu ſeyn. Wie dann/ O Febus Freund/
daß du auch meiner ſeiſt/ aus deinem Thun erſcheint.
Es iſt dir nichts genueg/ daß du ſtracks von der Wiegen
erlernet was da kan Unwiſſenheit beſiegen/
daß dir der gröſte Theil vom Europeer Land'/
auch ſeiner Völker Art und Sprachen ſind bekant:
Es ſettigt dich auch nicht/ die Waffen zu regiren/
und deine Truppen ſelbſt behertzt an Feind zu führen/

daß auch zum Widergelt der groſſe FERDINAND
noch höher dich erhebt/ und ſetzt in Rittſtand
deß Reichs/ daß er gleich jetzt aus Blut' uñ Glut geriſſẽ/
du wiſt das ander auch was du verdienſt genieſſen :
Dein' Herrſchafft/ welche dir dein beſter Freund verließ/
die Feſten / die vorhin das Hauß am PACHER hieß/
mueß nun/ wie dich/ der Lohn von deiner Tugend zieren:
In dem ſie gleich mit dir den Namen SULTZBURG führen/
Die Edle Steyermarck / dein anders Vaterland /
das machſt du Edler noch durch deine tapfre Hand
die auf gutt lincks und rechts wil aufs Papier entwerffen/
(Papier/ das Marmoin ſelbſt wird trotz anbitten dörffẽ)
was dein erleuchter Sinn durch Febus Mund gehört/
auf Art wie ſolche dich der Schwan von Gent gelehrt/
den wir zu Leiden offt die Flügel ſahen ſchwingen/
den noch kein Teutſcher Mund hat können überſingen/
dem unſer Maro ſelbſt den Scepter zuerkennt/
und ſeine Dichterey deß Heinſen Tochter nennt.
So thut ein Geiſt wie du/ der nach dem Him̃el ſchmecket/
Er ahmt der Sonnen nach / die / wenn ſie uns entdecket
mit güldnem Haare ziert diß groſſe Rund der Welt/
doch mehr' ihr eigne Zier uns für die Augen ſtellt.
Diß wiederfährt auch dir / in dem du mit den Gaben /
die Gott/ der Kayſer / und dein Fleiß dir geben haben/.
beſtrahlſt was um dich iſt / weil deines Ruhmes Liecht
gedoppelt wiederum auf dich zu rucke bricht.
Dein SULTBURG wird ohn end' auch deinen Preiß vermehren/
Und ſolt' es gleich der Fraß der grimmen Zeit verzehren/
der keiner Mauren ſchont/ ob ſchon Semiramis
ſie funfzig Elen dick von Marmel bauen ließ :
So werden doch diß Werck/ den Abdruck deiner Sinnen/
die Nymfen deiner Draa / dein' Edle Nachbarinnen
mit Nägeln von Demant hier und dort hefften an/
wo keine Macht der Zeit nicht hingelangen kan.
Und das iſt zwar die Bahn / darauf man kan erſteigen
das Schloß der Ewigkeit/ und das Verhängnis beugen :

Denn wen Steln und Papier nicht unvergeßlich macht/
der bleibet wol umſchrenckt mit einer langen Nach:
Doch iſt noch ſonſt ein Weg uns Sterblichen gegeben/
durch den wir unſern Tod ſelbſelbſten überleben/
den ich mit Luſt und Frucht nicht lengſt betretten hab
Alſo/ daß ich ſchon letzt nicht fürchten darf das Grab.
Der iſt/ daß du dich nun entſchliſt einmal zu paaren/
Und denen hinterleſt / die folgen unſern Jahren /
was uns dein Vater hat vorhin durch dich gethan :
So bleibſtu mit der Taht ein rechter SIEGESMAN.

Geſpielet von dem

Verſuchenden

J. W.

Vor-

Vorrede.

Die Geſchichtſchreibung wird füglich in drey Haubt-Theile geſondert: In die Jahrbücher. 2. In Beſchreibung vornemer Leute Leben. 3. In die Erzehlungen abſonderlicher Geſchichte.

Die Jahrbücher (Annales) oder Zeitbücher (Chronica) beginnen von Anfang der Welt oder eines Königreichs: beſchreiben der Regenten merkwürdige Geſchichte/ Kriege/ Siege/ Frieden/ Heuraten/ Bündniſſen/ Stritte/ Gerechtſamkeiten/ Aufruhren und Empörungen. Hierbey wird meinſten Theil die Erfolgung der Geſchichte/ ſelten aber die Rahtſchläge und die verborgne Urſachen

chen derſelben beobachtet: gleich wie wir die Waſſerſtröme ſehen flieſſen/ die Quellen aber nicht wiſſen / oder zu wiſſen begehren.

Der andre Theil belanget vornemer Helden / Rähte und gelehrter Leute LebensLauff / rühmliche Thaten/ kluge Reden / verſtändige Rahtſchläge/ welche alle durch groſſen Fleiß und müheſame Beobachtung zu Papier kommen ſolten / und iſt hierinnen gewißlich kein geringer Mangel erſchienen; in dem nemlich ſo vieler trefflicher Leute ſonderliche Gaben ſo ſie in vielen Lob- und merkwürdigen Worten und Werken erwieſen/ in ſtiller Vergeſſenheit heimgeſunken; da doch das langbejahrte Alter dieſer Welt ſich viel klügerer Geiſter / als vor zeiten/ zu rühmen / welche ſo wol aus eignem Wolvermögen viel erfunden/ als alles / was vor ihnen erfunden

den worden / kunſtrichtigſt, erlernet haben.

Hieher gehöret / was jener kluge Lehrdichter meldet / daß nemlich an den Lebensfaden / welchen die Parcæ anſpinnen und abkürtzen / eine böſe oder gute Müntze hange / auf welcher deß Verſtorbnen Namen gepreget ſey: dieſes werffe die Zeit in den Fluß der Vergeſſenheit: es finden ſich aber in denſelben wolſingende Schwanen / welche ſolcher Müntzpfennige wehrt erkennen / und theils in den Tempel deß Angedenks über bringen / theils als ungültige und nichtsgeachte Pfenninge in beſagtem Fluß der Vergeſſenheit / zu Grunde ſinken laſſen.

Die Erzehlungen abſonderlicher Geſchichte ſind / drittens / zweyerley: betreſſend gewiſſe Begebenheiten einer Statt / als etwan geweſen die Rottirung Catilina / oder eines Landes

des/ als der Trojaniſche oder Peloponeſiſche Krieg: dann zum andern gewiſſer Perſonen ſonderliche Fügniſſen/ welche zu einer Warnung oder Nachfolge merk- und ſchrifftwürdig erachtet werden. Hierinnen ſol noch Neid noch Gunſt die Feder führen/ und böſe Leute ſolche Scribenten ſcheuen/ wie die ungeſtalten Weiber das reine Spiegel-Glaß.

Die erſte Art der Geſchichtſchreibung überlaſſen wir andern beſſer geſchnittnen Federn.

Aus der andern Art haben wir die klugen und denkwürdigen Reden vornemer Leute/ (ob gleich ſelbe nicht iedesmal/ wegen wichtigen Urſachen/ benamet werden) unſerm Schauplatze angefüget.

Die dritte Art aber wird hier fortgeſetzet / wie ſie in den vorgehenden Theilen angefangen worden. Die Perſonen werden zwar nicht iedesmals mit ihren eignen / viel doch mit dergleichen Namen genennet / weil eines theils dem Leſer wenig daran liegt / wann er nur weiß / daß ſolches alles ſicherlich beſchehen: anders theils auch viel noch in dem Leben/welche an ſolchen Geſchichten Theil haben / oder daß ſelbe ihren lieben Vorfahren begegnet / die wir keines wegs zu beleidigen vermeinen.

Der geehrte Leſer geruhe dieſes wie auch vor und nachgehende Theile mit günſtiger Gewogenheit zu behändigen / und ſich zu verſichern/

daß der Verfaſſer dieſer Werklein iederzeit in Verfaſſung ſeyn/ und bleiben wird ihm in allen Begebenheiten beſten Vermögens zu dienen.

Regiſter
der Geſchichte deß V. Theils.

CI. Der erbärmliche Tod deß H. Montmorenzy.
CII. Die Hinrichtung deß H. Deſiats und H. de la Thou.
CIII. Das falſche Zeugnis.
CIV. Der beſtraffte Rauber.
CV. Der erwürgte Kayſer.
CVI. Der Glüksfall.
CVII. Die verzweiffelte Unſchuld.
CVIII. Die beſtraffte Verrätherey.
CIX. Der eifrende Vater.
CX. Die beſtraffte Unzucht.
CXI. Die verzweifelte Liebe.
CXII. Ehbruchsruch.
CXIII. Die Tyranniſche Stief-Mutter.
CXIV. Die Heuchleriſche Andacht.
CXV. Erſcheinung der Geiſter.
CXVI. Die ermordten Buler.

CXVII. Das eröfnete Geheimnis.
CXVIII. Der ergrimmte Eifer.
CIX. Der Bulermörder.
CXX. Die Entheiligung deß Sontags.
CXXI. Der gerochne Ehbruch.
CXXII. Der Beſchwerer.
CXXIII. Der unſchuldig erhengte.
CXXIV. Straſſe der Meuchelliſt.
CXXV. Der weltliche Mönich.

Deß groſſen Schauplatzes
jämmerlicher Mordgeſchichte
Fünffter Theil.

(CI.)

Der erbärmliche Tod deß H. von Montmorency.

DEr ſinreiche Saavedra mahlet eine zerbrochene Klocken/ mit dieſer Uberſchrifft:

(ex pulſu noſcitur)

aus dem Schlag erkannt.

Zuverſtehen gebend/ daß groſſer Herren Fehler und Gebrechen ſo wenig kōnen verborgen bleiben/ als der Mißlaut einer zerbrochnen Klocken/ welche in der Höhe von jederman gehöret wird. Dahero auch die alten Teutſchen von der Fürſten Laſtern zu ſagen pflegen: je gröſſer der Stand/ je gröſſer die Schand/ und der weiſe Mann ſagt: **groſſe Leute fehlen auch.**

2. Deſſen kan zu unſren Zeiten ein denkwürdiges Exempel ſeyn/ der Hertzog von

A Mont-

Montmorency/ welcher von Königlichem Geblüt geboren/ und in allen Ritterlichen Tugenden von Jugend auf geübet / aus Verleitung unruhiger Köpfe einen ſehr ſchmählichen Tod/wie die Geſichte beglauben/ verſchuldet / und ob wir zwar ſonſten von groſſen Herren Meldung zu thun nicht gewillet ſind / haben wir doch mit dieſes Herz. Trauerfall/weil ſolcher von keinem/ noch der Zeit / in Teutſcher Sprache beſchrieben worden / und viel merkwürdige Umſtände begreifft / den fünfften Theil dieſes Schauplaßes eröffnen wollen.

3. Im Jahre 1632. den 21. Weinmonats wurde der Herzog von Montmorency/mit einer ſtarcken Wacht/ gefangen nach Thoulouſe gebracht. Bald hernach wurden 7. Zeugen abgehöret/ drey Haubtleute/ ein Leutenant/ zween Feldweibel und ein Schreiber namen Guillomet/ welcher den Ständen in Languedoc bedient geweſt. Dem Herzog wurde fürgeleſen Königlicher Befehl/ an das Parlement zu Thoulouſe / in welchem deſſelben Rahtsherren befohlen worden / wegen beſagten Herzogen

gen von Montmorency Kundſchafft einzuziehen/ und nach Befindung ſeines Verbrechens ein Urtheil zu ſchöpfen. Der Hertzog antwortete: daß er zwar nicht ſchuldig were/ wegen ſeines hohen Standes für einigem Gericht/ als für dem Parlament zu Paris/ zu erſcheinen/ weil aber der König ſolches befohlen/ und er wiſſe/ daß die Herren von Thoulouſe Liebhaber ſind der Gerechtigkeit/ wolle er ſich ihrem Gerichtszwang nicht entziehen.

4. Als nun die Zeugen/ in ſeiner Gegenwart/ ihre Auſſage nochmals wiederholen muſten/ beſtande er erſtlich/ daß er bey Caſtelnau d'Arry/ die Auffrührer/ wieder deß Königs Volk angeführet/ und beglaubten die Zeugen/ daß er damals für dem Rauchdampf deß Schieſſens/ und deß Bluts/ mit welchem er beſprützt/ nicht wol erkäntlich geweſen ꝛc. Zum andern wolte er nicht geſtehen/ daß er der Languedoker Rahtſchlag/ in welchem ſie den Hertzog von Orleans/ zu einem Schutzherren ihrer Freyheit aufgeworffen/ unterſchrieben hette: als ihm aber der Schreiber ſeine

Hand und Petſchafft fürgewieſen/ hat er ſich ſehr über ihn ergrim̃t/ und geſagt/ daß ſolches falſch/ die Hand nachgemacht/ und das Siegel nachgegraben/ oder ihm entwendet worden.

5. Weil nun dieſer Herr/ wegen ſeiner übertrefflichen Gaben Tapferkeit und Höfligkeit von groſſen und kleinen geliebt und geehrt war/ hat es an Fürbitte bey dem König nicht ermangelt/ aber alles vergebens. Er wurde für Gericht geſtellet/ und von dem Herrn/ welchem deß Königs Inſiegel anvertraut/ nach gemeinen Fragſtücken von ſeinem herkommen/ Alter und Stand ꝛc. befragt/ ob er der Languedocker Rahtſchlag unterſchrieben? darauf er mit ja geantwortet/ und geſagt/ daß er ſich deſſẽ ſeithero erinnert. Er wurde ferners gefragt: ob der Hertzog von Orleans ihn die Waffen zuergreiffen befohlen? darauf er geantwortet/ daß er beſagtem Hertzog/ als ſeinem Gnädigen Herren/ deſſen keine Schuld beymeſſe. Daß er aber auf den Grentzen mit fremden Feinden deß Königreichs einigen Anſchlag ſolte gemacht/ o-

der wieder die Kron ſich empöret haben/ auſſer deme/ daß er der Lanquedoker Freyheiten verfechten wollen/ hat nicht auf ihn können gebracht werden. Letzlich iſt er auch gefragt worden: ob er nicht vermeine/ daß er den Tod verdienet habe? darauf hat er geantwortet: Er habe den Tod durch ſeine Sünden verdienet/ und wolle nichts darwieder ſagen. Nach dieſem iſt er wieder in verhafft gebracht worden.

6. Die Richter und Beyſitzer haben alle wegen dieſes Hertzogen Freundligkeit/ guten Verſtand und Sitten/ groſſes Mitleiden gehabt/ weil er aber ſich an Königl. Majeſt. vergriffen gehabt/ haben alle ſeine Tugenden das Schwert der Gerechtigkeit nicht können zurucke halten. Als nun das Urtheil ſeines Todes geſchöpfet worden/ hat der König/ das blaue Ordensband/ der Ritterſchafft vom H. Geiſt/ und den Marchallſtab von ihme laſſen abfordern/ und befohlen/ daß er ſolte auf dem Rahthaus verſchloſſner Thür/ enthaubtet werden/ und ihme frey ſtehen/ ſeine Güter/ welche dem König/ wegen ſeines Verbrechens/

heimgefallen/ nach belieben zu verſchaffen. Als ihm nun das Urtheil fürgeleſen wurde/ hat er auf den Knien liegend/ das Crucifix mit ſtrengen Augen angeſehen und geſagt: Ihr lieben Herren/ bittet GOtt für mich/ daß ich dieſen Tod/ welchen ihr mir angekündet/ als ein guter Chriſt/ überwinden möge.

7. Als er ferners ſeine ſtattliche Kleider angeſehen/ hat er begehrt ſolche auß zu ziehen/ weil unſer Erlöſer/ welcher gantz entblöſſet geſtorben/ keinen Gefallen an ſolcher Eitelkeit werde haben können. Er hat auch gefragt/ nach deme er gebeichtet/ und das H. Abendmahl empfangen/ wann er ſterben müſſte/ als man ihm geſagt/ ūm 5. uhr/ hat er geantwortet/ ob ſolches nicht bevor/ und ūm die Stunde geſchehen könte/ in welcher Chriſtus geſtorben. Darauf man ihm geantwortet/ das ſolches in ſeinem Willen ſtünde: Alſobald hat er ihme die Haare laſſen abſchneiden/ ſich außgezogen/ und folgendes Abſchiedbrieflein an ſeine Gemahlin zu Papier geſetzet:

Mein Hertz/

JCh nehme hiermit meinen letzten Abſchied von euch/ und verſichere/ daß die Liebe/ welche iederzeit unter uns geweſen iſt auch im Tode beharret. Ich bitte euch/ wegen der Ruhe meiner Seele/ und wegen der Ruhe die ich bald in dem Himmelreich erlangen werde/ daß ihr euch nicht zu viel wegen meines Todes betrüben ſollet. Ich habe von meinem ſüſſen Heiland ſo viel Gnade empfangen/ daß ihr urſach habt/ euch zu tröſten. Gute Nacht mein Hertz.

E.

In Thevlouſe/ den 30. Weinmo. 1632.

Montmorency.

Er ſchrieb noch zween Briſe / an ſeine Fr. Schweſter / und den andern an den Cardinal de la Valtte.

8. Die Königliche Wittib hatte etliche Tage zuvor an den König dieſes Inhalts geſchrieben: Wann E. Majeſt. meinem Vettern dem Hertzog von Montmorency nicht das Leben ſchenken / werde ich ſolches die Zeit meines Lebens nicht vergeſſen. Seine Frau Schweſter hat der König nicht wollen anhören/als ſie für ihren H. Bruder bitten wollē. Die Venetianer haben ümſtändig an den König geſchrieben/ und gebetten ihnen dieſen Hertzog zu ihrem Feldherren zu überlaſſen/aber alles vergeblich. Der Fürſt von Conde hat an den Cardinal von Richelieu geſchrieben: Erinnert Euch / daß ich ein Fürſt bin von Königlichem Geblüt / daß ich auch Kinder habe/ und daß der Hertzog von Montmorency mein Schwager ꝛc. Als auch der Cardinal verſtanden/ daß die Königin für ihn bitten wolle / deßwegen er ihr zugeſprochen / daß ſie es ja nicht thun ſolte/ weil ſie wiſſe/daß zwar der König ihre

re Bitt nicht verſagen würde / darüber aber erkrancken oder gar ſterben möchte / weil er ſich allezeit übel befinde / wann er etwas wieder ſeinen Willen zu thun gezwungen werde.

9. Als nun die Zeit verhanden / und der Hertzog auf die aufgerichte Binnen tretten ſollen / hat ihm ſein Barbier den Nachtrok weil er nur in den Schlafhoſen war / ümgeben wollen / er hat aber ſolchen wieder fallen laſſen / und geſagt: Nein / mein Freund / wir müſſen gantz weiß für Gott erſcheinen. Als er nun mit dem Jeſuiten Arnaux auf die Binnen ſteigen ſollen / hat er zuvor gefragt: Ob keine Gnade verhanden? Als ihm aber der Haubtmann der Wacht / mit nein / traurig geantwortet / und daß alle ſeine Freunde ſolche zu erlangen vergeblich bemuhet geweſen / hat er alle anweſende gegrüſſet und gebetten dem König nach ſeinem Tode zuſagen / daß er ſein unterthäniger Knecht ſterbe / mit groſſem Hertzenleid / daß er ihn beleidiget / bitte auch deßwegen S. M. und alle Chriſten üm Verzeihung. Sein Barbierer wol-

te ihn binden/ er ſagte aber zu dem Henker/ dieſes iſt dein Handwerck / binde du mich/ und als der Henker ſagte/die Haare weren ihm nicht kurtz genug abgeſchnitten/ ſagte er man ſolte dann mehr hinweg ſchneiden. Der Henker wolte ſolches den Barbierer verrichten laſſen / der Hertzog aber ſagt/ daß ſolches der Scharffrichter thun ſolte/ weil er als ein groſſer Sünder keine Schmach zu ſcheuen habe / und daß Chriſtus auch von den Henkersbuben were gebunden worden.

10. Nach deme er nun die letzte Entbindung ſeiner Sünden/ von dem Jeſuiten Arnaux angehöret/ das Crucifix geküſſet/ und Gott ſeine Seele befohlen/hat er den Hals/in welchem noch etliche Wunden unter das Fallbeil geſtreckt/nochmals gebett/und dem Henker geſagt/er ſolte nun ſein Ambt verrichten/ welches er auch gethan/und ihm das Haubt in einem Fall abgeſchlagen. Als ſolches geſchehen/ hat man die Thür eröffnet/und den Leichnam ſehen laſſen / da dann eine groſſe Menge Volks hinein gedrungen / ſein Blut auf-

geſammlet / und ihn mit vielen Thränen beweinet.

11. Alſo hat Heinrich Hertzog von Montmorency ſein Leben in dem 38. Jahr ſeines Alters geendet: Er iſt geweſen ein Pair uñ Mareſchall / wie auch Admiral oder Seeherr in Franckreich / Urenckel vier Conneſtabel und ſechs Mareſchallen / der vornemſte Baron in Frankreich / Schwager deß vornemſten Fürſten von Königl. Geblütes / Vetter zweyer andern Fürſten. Nach dem er zwo Schlachten / eine zu Land wieder die Hugenotten / und die andere zu Waſſer wieder die Spanier erhalten / und Caſal entſetzet. Seines gleichen hat Frankreich an Geſchlecht / Reichthum / Schönheit deß Verſtandes und deß Leibs nicht gehabt. Seine Holdſeligkeit hat ihn bey iedermann beliebt gemacht / daß er / auſſer dieſem ſchmählichen Tod / für recht glückſelig zu ſchätzen. Sein Haubt iſt wieder auf den Leichnam genehet / balſamiret / und in einem Sarch von Bley begraben worden. Welche ſeinen Tod betrauren / können ſein Verbrechen nicht loben.

12. Die hohen Häubter ſind nicht auſſer der Gefahr und ſihet man in dem Angeſicht nicht / mit wie viel Sorgen das Hertz gequälet iſt / wir ſetzen über dieſes Hertzogen Tod folgende Verßlein.

Der Krieges Gott iſt tod /
der offt die Todes Noht
mit groſſem Muth getrutzet:
die Lorbeer ohne Zahl /
und manches Siegesmahl /
hat vor dem Donnersſtral
deß Tods / ihn nicht geſchützet.
Es trauret iedermann
der kläglich trauren kan:
der Feind hat ihn genommen
und **ruckwarts** hingeraubt /
das kluge Fürſten Haubt.
Er hat ihm (wie man glaubt)
nicht dörfft für Augen kommen.

(CII.)

Die Hinrichtung H. Deßfiats und H. de la Thou.

WAs die Alten ins gemein zu ſagen pflegen: **End gut / alles gut /** iſt abſonderlich war von der Menſchen Leben.

ben. Jſt ihr Ende gut / ſo wird alles andres böſes Leben dadurch beſchonet / und hat jener Geiſt- und Sinnreicher Lehrer recht gedichtet / daß ein Stoiſcher Philoſophus ſich in der Chriſtlichen Religion unterweiſen laſſen: Als er aber etliche Chriſten einen böſen Wandel führen / und doch ſeelig ſterben ſehen / hab er ſolches für ein groſſes Wunder außgeſchrien / und geſagt / daß unter allen Völkern die Chriſten allein übel lebten und wol ſtierben. Solches wird aus nachgehendem Exempel mit mehrerm zu erlernen ſeyn.

2. Im Jahr 1642. den 12. Herbſtm. wurde Henrich Deßiat de Cinq-Mars Groß-Stallmeiſter Königl. Majeſt. in Frankreich / aus ſeiner Gefängnis für Gericht geſtellet / und von dem H. Preſidenten von Grenoble / ſamt vielen andern Parlaments Herren / welche der König abſonderlich darzu ernennet / angehöret / und nach deme er ſeine Auſſage gethan / hat er ſich viel ſtandhaffter / als zuvor bezeuget / weil er mit groſſer Ungedult / ſolchen Gerichtstag erwartet.

3. Der Herꝛ von Thou hat ſich nachgehenden Inhalts / als er gefragt worden/ ob er von H. Deſſiats Verrähterey wieder den König gewuſt? geantwortet ꝛc: Ich könte wol laugnen / daß ich ſolches gewuſt weil mich niemand als H. Deßſiat (welcher doch als gleichsfals ſtraffbar / wieder mich nicht zeugen kan) beſchuldigen wird. Iſt alſo mein Leben und mein Tod / nach den Geſetzen / und der Gerechtigkeit / in meinen Händen: Ich bekenne aber willig und ungezwungen / daß ich wegen gemelter Verrähterey / oder vielmehr angeſtellter Rottierung gute Wiſſenſchafft getragen/ weil ich in den dreyen Monaten meiner Gefängnis zu ſterben / und dieſes elende Leben zu verachten ſtudiret. Die Geſtalt deß Todes bedüncket mich viel ſchöner / als das Leben / und wil ich eine ſo gute Gelegenheit ſeelig zu ſterben nicht aus Händen laſſen. Zum andern iſt mein Verbrechen ſo abſcheulich und ſträfflich nicht / weil ich zwar üm die Verrähterey gewuſt / ſelbe aber beweglichſt wiederrahten und davon abgemahnet/ ihn auch als meinen vertrau-

ten Freund / der ſich auch meiner Gegentreue verſichert / nicht angeben / und um das Leben bringen wollen / welches ich mir ſelbſten abſpreche und mich zu dem Tod verdamme.

4. Bald hernach hat man ihnen angezeigt / ſie ſolten ſich zu ſterben bereit machen / welches ſie mit groſſer Standhafftigkeit angehöret / und der H. von Thou hat mit lachendem Mund zu H. Deſſiat geſagt. Nun wol an ihr bringt mich um das Leben; ich hette urſach mich über euch zu beklagen / ich liebe und danke euch aber deßwegen. Es muß mit tapferem Muth geſtorben ſeyn. Das Paradiß für dieſes Leben / iſt ein guter Tauſch. Herauf haben ſie einander umfangen / und ſich erfreuet mit einander zu ſterben / weil ſie in ihrem Leben iederzeit gute Freunde geweſen. Als nun der Gerichtſchreiber kame / welcher ihnen das Urtheil fürleſen ſollen / hat der H. von Thou geſagt: **wie lieblich ſind die Füſſe derer / die Frieden verkündigen!** In dem Urtheil ſind die Briefe angezogen worden / welche Deſſiat mit

den Spaniern gewechſelt / und weil H. von Thou ſolches gewuſt und nicht geoffenbaret / ſind ſie aller Ehren entſetzet / zu dem Tod verurtheilt / ihre Güter dem König heimgefallen / und Deſſiat zu Eröffnung der gantzen Handlung / an die **peinliche Frage** geworffen worden.

5. Hierauf ſagte der Herr von Deſſiat: Ich erſchrecke nicht für dem Tod / aber die art dieſes Todes kommet mir erſchrecklich vor. An die peinliche Frage gehören keine Leute wie ich bin: Ich wil hoffen man wird meines Alters (von 22. Jahren) und meines Standes verſchonen. Ich bekenne meine Schwachheit / auf dieſe **Frage** kan ich nicht antworten. Nach dieſem haben ſie zween Jeſuiten zu Anhörung ihrer Beichte begehret / welche ihnen auch alſobald zugelaſſen worden. Als nun der Herr von Thou gebeichtet / hat er geſagt / daß er ſich ſehr wundere / daß er von allen ſeinen Freunden zu Hofe verlaſſen werde. Der Jeſuit ſagte daß ſolches der Welt Lauff nach den bekanten Verſen:

(Donec eris felix, multos numerabis amicos
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris.)
Dieweil du ſitzt im Glück wirſt du viel Freunde nennen
Wann trübes Wetter kom̃t / ſo wird dich keiner kennen.

Dieſer hat H. de Thou ſehr wolgefallen/ und die Verſe mehrmals wiederholet. Er hat in ſeiner Gefängnis ſonderlich geleſen deß Bellarmini Büchlein (de arte benè moriendi) von der Kunſt wol zu ſterben/ ſich Gott ergeben / die H. Sacramenten gebrauchet und ſich mit einem eifferigen Gebet getröſtet / ſagend / daß dieſe Standhafftigkeit zuſterben / welche er erzeige/ eine beſondere Gabe Gottes ſey/und eine unverdiente Gnade / daß er voll Troſtes zu dem Tod geführet werde. Er ſagte vielmals die Wort in der 2. an die Cor. am 4. v. 17. **Unſer Trübſal die zeitlich und leicht iſt / ſchaffet eine ewige / und über alle maß wichtige**

tige Herrligkeit / uns / die wir nicht ſehen auf das ſichbare / ſondern auf das unſichbare: dann was ſichbar iſt / das iſt zeitlich / was aber unſichbar iſt / das iſt ewig. Wie auch die Wort aus der Epiſtel an die Römer am 8. v. 35. **Wer wil uns ſcheiden von der Liebe Gottes** ꝛc. Ich / ſagte er / erkenne ietzund beſſer / als niemals die ſchnöde und hinfallende Eitelkeit dieſer Welt / und dancke Gott, daß er mich daraus nimmet / und mich das Leben in dem Tod finden läſſet!

6. In ſeiner Gefängnis hatte dieſer Herr von Thou ein Gelübd gethan / daß wann ihn Gott aus dem Gefängnis erlöſen würde / daß er wolle ein Capellen bauen / und dreyhundert Pfund jährliche Einkunfften darzu ſtifften / welches er auch gethan / und ſelbſten dieſe Uberſchrifft darzu aufgeſetzet.

CHRISTO LiBERATORI.
Votum in carcere pro libertate
conceptum.
FRANCIS. AUGUST.
THUANUS.
è carcere vitæ jam jam liberandus
merito ſolvit.
Confitebor tibi DOMINE, quoniam exaudiviſti me, & factus es mihi in ſalutem. 12. Septem. 1642.

Etliche Brieflein hat er hernach geſchrieben/ und geſagt/ nun wil ich nicht mehr an die Welt dencken: Laſſt uns vom Him̃el reden.

7. Als ſie nun auf die Binnen/ und den Richtplatz ſolten geführet werden/ und in die Kutſchen ſteigen wolten/ ſagte der Herr von Thou: **Mein Herr/ man wil uns auf der Kutſchen in das Paradiß führen.** Dieſe Herren halten uns gar zu ehrlich. Nach der Kutſchen iſt der Henker gegangen/ welcher ein Schröder oder Sackträger war/ weil der

Henker von Lyon krank/ und ſich kein fremder wolte gebrauchen laſſen. Der Herr von Thou tröſtete den H. Deßſiat/ ſagend/ daß er ſich nicht ſolte verlangen laſſen länger zu leben / ob er gleich jung / in hohen Ehren/ reich und noch gröſſer in der Welt hette werden können/ ſondern vielmehr Gott danken/ daß ihre Seelen aus der Gefahr deß ſündlichen Hofflebens gnädig errettet / und ſie Chriſtlich und mit gutem Vorbedacht ſterben lieſſe/ welches eine ſonderliche groſſe Gnade Gottes were/ und höher zu ſchätzen / als alle nichtige Hoheit dieſer Welt. Wormit haben wir doch dieſe Gnade verdient? Ob zwar der Tod ſchmählich / ſo bringt er uns doch zu der ewigen Ehre der Kinder Gottes.

8. Als ſie nun auf der Binnen / haben ſie mit einander höflich geſtritten / welcher unter ihnen der erſte ſterben ſolte / und hat H. Deßſiat / weil er am meiſten geſündiget/ und am erſten verurtheilet worden/ der H. von Thou aber weil er der älteſte / vorgeſchützet / daß der Jeſuit den Ausſpruch gemachet/ ſagend / daß er auch der Groß-

mütigſte / und ſeines Freundes Tod mit Standhafftigkeit würde anſchauen können. Als der Herr von Thou die Binnen angeſehen/ hat er mit freudigen Geberden geſagt: von hier müſſen wir in das Paradiß gehen/ wer bin ich elender Menſch/ daß ich noch heute in die Ewigkeit gelangen ſol? Nach dem ſie nun bey dem Richtplatz angelanget/ hat der H. Deßiat erſtlich abſteigen müſſen/ und als er auf der Binnen iederman gegrüſſet / ſeinem Beichtvater den Hut und den Mantel / welchen man ihm nehmen wollen/ verehret/ auf den kniẽ nochmals von ſeinen Sünden entbunden worden/ und das Crucifix unterſchiedlich geküſſet/ und gefragt / ob er das Wammes müſſe außziehen? als ſolches geſchehen/ hat ihm deß Jeſuiten Diener die Haare müſſen abſchneiden / weil er nicht gewollt/ daß ihn der Henker anrühren ſolte. Als er nun den Halß unter das Fall- oder Metzker Beil ſtrecken wollen/ hat er dieſe Wort geſagt:

Mein GOtt / dir opfere ich mein Leben auf / zu Vergnügung meiner Sünden. Wann ich noch länger leben ſolte / wolte ich ein andres Leben führen als ich biſzhero gethan hab: weil es aber Gott alſo gefällt / ſo gebe ich meinen Tod und mein Blut zu Verſöhnung meiner Sünden / und thue ſolches von gantzem Hertzen willig.

Hierauf hat er etliche Gebete zu der Jungfrau Maria hören laſſen / und als dann das Haubt dargeſtrecket / welches ihm aber das Haubt auf einen Hieb von dem Leib nicht abgeſondert / daß es der Henker gleichſam herab ſeegen müſſen. Der Leichnam und das Haubt iſt mit ſeinem Mantel bedecket worden.

9. Nach dem ſolches geſchehen / iſt der Herr von Thon aus der Kutſchen geholet worden / welcher mit lachendem Angeſicht auf die Binnen geſtiegen / die Zuſeher höflich gegrüſſet / und mit außgeſtreckten

Händen den Henker ümfangen / geküſſet und geſagt / daß er ihn liebe / weil er ihn zu dem Paradiß befördere. Er ſagte zu ſeinem Beichtvater: **Wir ſind der Welt ein Schauſpiel worden / den Engeln und den Menſchen.** und hernach: **HErr lehre mich deine Wege / und leite mich deine Stege** / in das Himmelreich. Er ſagte den 115. Pſalm auff den Knien gantz freudig her / und eignete ihme deſſelben Wort in ſeinem Zuſtand tröſtlich zu.

10. Etlichmals hat er ſeinen Beichtvater gefragt: Ob nicht auch eine Eitelkeit in der Begierde zuſterben ſey / und ob er nicht ſündige? Der Beichtvater hat geantwortet: daß wann es ihm von Hertzen gehe / wie er nicht zweiffele / ſo ſey es keine Sünde. Der Henker wolte ihm die Haar abſchneiden / der Jeſuit aber nahme ihm die Scheer und wolte es ſeinem Diener geben / der H. von Thou aber gabe ſie dem Henker wieder / und ſagte / er ſolte es ihm abſchneiden: Weil aber der Henker gar ungeſchickt / muſſte es deß Jeſuiten

Diener thun: Inzwiſchen hube er die Augen gegen dem Himmel auf/ ſagend: **was ſichtbar iſt / das iſt zeitlich: was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig!**

11. Als ihm nun die Haare abgeſchnitten/ hat er begehrt/ es ſolten die ümſtehenden für ihn zu Gott bitten und gefragt: ob man ihm die Augen nicht verbinden wolle? Der Jeſuit ſagt daß ſolches bey ihm ſtünde. Darauf er begehrt man ſol ihm die Augen verbinden/ dann ſagt er ich habe kein Hertz/ ich muß es bekennen/ aber Gott hält mein Hertz in ſeinen Händen/ daß ich noch eine Standhafftigkeit ſehen laſſe/ welche von ſeiner Gnade herkoñet. Nach dem er nun ein Fatzolet oder Wiſchtuch von den Zuſchauern begehrt/ hat man ihm 3. oder 4. zugeworffen/ unter welchen er eines genommen/ und ſich höflich dafür bedanckt. Er ſteckte alſo den Hals unter das Beil/ der Henker aber/ nach dem er ihm das Hemmet an dem Hals aufgelöſet/ hat ihm das Haubt nur halb abgeſchlagen/ daß er zurücke gefallen/ und das Haubt gegen den Himmel gewendet/ welches ihn

der Henker gar abgeſchlagen. Beide Leichnam hat man in der Kutſchen von dannen geführet/und den Hn. Deßfiat in eine Kirchen/ Hn. Thou aber gebalſamiret in ſeiner Eltern Grab gebracht.

12. Dieſer Leben und Tod lehret uns ie Beſchaffenheit deß unbeſtändigen Weltglücks/und deß wandelbaren Weltesens. Ein Poet hat über dieſe beede olgende Verſe geſetzt.

Es hat zween treue Feund· ein gleicher Tod getrennet/
b gantz ungleicher That: Der eine ſelbſt bekennet
untreue Meuchelliſt: Der macht es nicht bekannt
aus gar zu groſſer Treu und kom̃t ins Henkers Hand.

(CIII.)

Das falſche Zeugnis.

DEr böſe Feind/welcher ein Lügner iſt von Anfang/ hält ſeine Sachwalter ner auf Erden/ welchen er mit zeitlichen nd ewigen Unglück ablohnet. Der Gott er Warheit weiß hingegen die unſchuldigen aus der Verſuchung zu erlöſen / und an das Liecht zu bringen / was verborgen und in geheim behandelt worden. Alſo hat Gott die unſchuldige Suſannam von der falſchen Anklage der zween Alten / durch Daniel errettet / uñ dem Daniel ſelbſt aus der Löuengruben geholffen / ſeine Verleumder aber dargegen hinein werffen laſſen. Dergleichen faſt unerhörtes merkwürdiges Exempel iſt auch folgendes.

2. Johan Beliard ein reicher Handelsmann zu Marſilien der berühmten Kauffmannsſtatt in Franckreich / hat einem jungen Ehemann Georg Melue zu Tull wohnend 500. Kronen geliehen / darfür ſein Vetter Eſprit Vantier zu Monaſque wonhafft / Bürge worden / und iſt zu der Zeit der Wiederzahlung eine Jahrsfriſt beſtimmet / und darüber eine Handſchrifft oder Schuldverſchreibung beſter maſſen aufgerichtet worden.

3. Nach zweyen Jahren / heiſchte Beliard ſein vorgeliehenes Geld an dẽ Selbſt-Schuldner Melüe / welcher ſich mit der Unmögligkeit entſchuldigte / und ihn bate /

er wolte mit ihme nach Monaſque zu ſeinem Vettern der Bürge worden/ raiſen/ welcher dann ſchon mittel machen konte/ darein Beliard leichtlich gewilliget/ weil es nur ein Spatzierweg. Ventier empfähet dieſe ſeine Gäſte mit aller Höfligkeit/ und weil die Sonne untergienge/ blieben ſie aldar über Nacht. In dem man nun die Mahlzeit zubereitet/ gehen ſie in dem Garten ſpatziren: Melúe ſagte ſeinen Vettern/ daß Baliard wolte bezahlet ſeyn/ und daß dieſes die urſach ihrer Raiſe.

4. Ventier ein Ertzſchinder hörte ſolche Zeitung mit betrübten Hertzen/ ſagend/ daß er ietziger Zeit nicht bey Mitteln/ und daß ihnen Beliard nachwarten müſſte/ oder/ wenn er nicht wolte/ andre Wege zu erfinden. Nach eingenommener Abentmahlzeit/ ſagte Ventier zu Beliard/ daß er wol wiſſe die urſache ſeiner Raiſe/ und daß er leider/ der Zeit/ nicht bey Geld/ ihn zu befriedigen/ er ſolte aber ſich gedulten/ und noch ein Jährlein nachſehen/ oder er würde es bereuen müſſen. Beliard hette wol mit ihm handlen laſſen/ wann nicht

die Bedrauung angehängt worden: Antwortet deßwegen / daß er ſich für ihren Worten nicht fürchte / und ob das der Danck / daß er ihnen geholffen / ja ſagte er / ich wil nicht von dannen / biß ihr mich bezahlet. Wol ſagte Ventier / ſo muß ich dann einen guten Freund anſprechen / der mir einen Vorſtand thut ꝛc. Hierüber weiſet man Beliard zu Bette / und Ventier läſſet ſeine Trugsleute / welche er zu vielen Partiten gebraucht noch in der Nacht zu ſich forderñ / und eröffnet ihnen / daß er ein mittel erfunden ſie alle zu bereichern: redet alſo die Sache mit ihnen ab / wie ſie hernach werckſtellig gemachet worden / als folgen ſol.

5. Zumorgens ſagte Ventier / er hette einen guten Freund gefunden / der ihm 500. Kronen leihen wolte / er ſolte ſich nur biß nach Mittag gedulden. Inzwiſchen kame Peter Lardayret ein Königlicher Schrifftſteller / oder Notarius / und bittet Ventier er ſolte mit ihm kommen einen Tauſch zuſiegeln / welchen Peter Bremond und Johann Hodoul mit ihren

Weinbergen getroffen / und wer ein Leykauff bedinget worden / für welchen ſie ein Frühſtück beſtellet. Ventier fragte / wer der andre Zeug ſeyn ſolte / und als er ſagte / daß noch keiner angeſprochen worden / baten ſie beede Beliard / er ſolte mit kommen / welches auch geſchehen / und hat ſich der Kauffmann keiner Falſchheit verſehen. Als ſie nun bey dem Frühſtück ſitzen / und alle Diener weggeſchaffet worden / giebt ihnen Ventier das Loß / und fangen darauf dieſe vier an zu ſagen / daß Beliard wieder Gott und ſeine Heiligen / unerhörte Läſterungen außgeſtoſſen / welche mit Bedacht hier nicht beygeſchrieben worden.

6. Beliard ruffet Ventier zum Zeugen an / Ventier aber ſagt / daß er ihme keinen Beyſtand leiſten könne / weil die Sache wieder die Ehre Gottes lauffe / und dieſe Sache nicht könne verſchwiegen gehalten werden: bringen es auch dahin / daß dieſer unſchuldige Kauffmann in den Kerker geworffen wird. Die Zeugen werden wegen der Gottsläſterung abgehört / die ſagen einſtimmig / daß es angegebner maſſen

daher gegangen. Der Kauffmann laugnet/ wird aber von den Verrähtern überzeugt/ und kunte er ſich auf niemand als auf ſein gutes Gewiſſen beruffen. In was ängſten der gute Mann geweſen/ iſt unſchwer zu erachten: er hette die 500. Kronen gerne zu rucke gelaſſen/ wann er nur der ängſtigen Verhafft entkommen mögen.

7. Die Parlaments Herren zu Aix/ übereilten ſich nicht in dieſer ſchweren Sache/ und ſenden iemand aus ihren Mittlen/ nach Marſilien/ aldar zu erkündigen/ was der beklagt Beliard für ein Leben und Wandel von Jugend auf geführet/ als nun iederman viel guts von ihm geſagt/ und daß er ein ehrlicher und from̄er Mann iederzeit geweſen von vielen beglaubet worden/ werden die Zeugen nochmals verhört/ und er ihnen unter Augen geſtellet/ und die Anklage nochmals erwieſen/ daß das Urtheil ergehet/ Beliard ſol von dem Henker durch die Statt geführet werden/ mit dem Strang an dem Halſe/ mit einem Waxliecht in den Händen/ und auf

den Knien bey der Haubtkirchen GOtt den König und die Gemeine üm Verzeihung bitten / als dann ſol ihme der Henker auf dem Richtplatz die Zungen aus dem Rachen ſchneiden / und ſelbe ſamt ihm zu Aſchen verbrennen / die Aſchen auf den Weg ſtreuen. Seine Gütter ſollen dem König heimgefallen ſeyn / von denſelben für ieden Zeugen 500. Pfund dē Ventier aber/als Ankläger und Eiferer üm die Ehre Gottes 2000. Pfund bezahlet werden. Mit was Ohren er dieſes Urtheil anhören müſſen / und in was Angſten er geweſen/ iſt nicht außzuſagen. Doch verläſſet Gott die unſchuldigen nicht/und macht ſie ihren Luſt ſehen/ an ihren Feinden.

8. Die Freunde dieſes Beliards haben ſich ſeiner angenommen / und bey dem Parlament eine Bittſchrifft eingebracht/ und ſich erbotten ſeine Unſchuld außzuführen / dazu ihnen acht Tage zeit verſtattet worden. Hierauf laſſen ſie die Zeugen nochmals für Gericht erfordern / bittend ſie über dieſer Anklage ümſtändiger zuvernehmen. Sie erſchienen auſſer Jean Ro-

land/ welcher todt krank lage/ und Meliie/ der aus Furcht eines böſen Ausgangs verraiſet. Die andren Zeugen kundſchafften wie zuvor/ und Beliard berüffte ſich allein auf GOtt/ aller Hertzenkündiger/ welchen er brünſtig anflehete ſeine Unſchuld an Tag zubringen/ ihn auch erhöret/ und ſeiner Bitt/ auf unerwarte weiſe gewäret.

9. Jean Roland/ welcher wie gedacht krank lage/ wachte das Gewiſſen auf/ daß er das gegebene falſche Zeugnis bereuend/ beichtete/ mit Bitt/ der Beichtvater ſolte deß Beliards Unſchuld/ nach ſeinem Tod eröffnen. Der Beichtvater ſpricht ihm über einer ſo ſchweren und vorſetzlichen ſünde hart zu/ ſagend: dz wider ſeine pflichte/ das Beichtgeheimnis zu offenbaren/ und ihn ſolcher geſtalt von ſeinen Sünden zu entbinden/ wolle ihm aber rahten/ er ſolle ſolches durch einen Königlichen Schrifftſteller zu Papier bringen laſſen/ und eigenhändig unterſchreiben/ welches er auch auf ernſtliches zureden gethan/ der Hoffnung/ ſo viel ſeeliger zuſterben.

10. Mit dieſer Urkunde eilte der Mönich auf Air und kame eben zu der Zeit/ als das erſte Urtheil wieder Beliard beſtettiget worden/ welcher ihm ganz unbekant war. Als er ſolches verſtanden/ erfraget er deß Beklagten Sachwalter/ und läſſet noch zu rechter zeit dieſe Urkund ſeiner Unſchuld und der Anklägere falſches Zeugnis zu hintertreiben einbringen: darüber alſobald die Zeugen in Verhafft genommen/ und an die peinliche Frage geworffen worden. Hodoul und Bremond erſchrecket die Marter/ daß ſie die Miſſethat bekennen/ und daß ſie von Ventier ſolches außzuſagen/ angeſtellet worden weren/ Beliard zu verderben/ und ſich zu bereichern. Hierauf ſchicket man nach dem Schreiber/ der die Urkund außgefertiget/ welcher den Verlauff der Sachen bekräfftiget.

11. Nach Erkündigung deß gantzen Handels verfaſſte das Parlament vier Urtheil. 1. Wurde Beliard für unſchuldig erkant/ und auf freyen Fuß geſtellt/ ohne Entgeld. 2. Wurde Ventier (welcher dergleichen mehr geſpielt) in die

Straffe deß erledigten Beliards verdammet / und alle ſeine Güter dem König zugeurtheilt / auſſer 10000. Pfunden / welche dem unſchuldig beklagten darvon bezahlet werden ſolten: Sein Vermögen hat ſich auf 5000 Kronen beloffen / und hat er alle ſeine Hilbertsgrifflein / bevor man ihm die Zungen heraus geſchnitten / frey bekennt / und erzehlt / wie er zu ſolchem Reichthum gekommen ꝛc. 3. Die zween falſche Zeugen ſind lebendig gerädert worden. 4. Iſt Melüe Bildnis / als ob er auf das Rad gelegt / aufgehangen worden / der älteſte Sohn der erſt die Zeugen geholt / iſt deß Landes verwieſen / und der jüngſte für unſchuldig erkennet worden.

12. Alſo erfahren wir noch täglich / daß wahr iſt was dorten Salomon ſagt / in ſeinen Sprüchen am 6. und 12. **Ein loſer Menſch iſt ein ſchädlicher Mañ / gehet mit verkehrtem Munde / darüm wird ihm plötzlich ſein Unfall kommen / und er wird ſchnell zerbrochen werden / daß keine Hülffe da ſeyn wird** ꝛc. und am 25. cap. v. 6.

Wer Schätze ſamlet mit Lügen/ der wird fehlen und fallen/und.v.27. **Der lügenhaffte Zeug wird umkommen.**

Klingreimen.

Es iſt zwar der böſen Zungen
eine Zeit lang wol gelungen/
biß Gott hat geſehen drein/
uñ den Trug- uñ meuchel-Schein
an das Tages Liecht gezwungen/
daß ſie/ was ſie vor errungen/
mit verdienter Straf und Pein/
dem verleumden laſſen ſeyn.
Aus deß Satans Höllen Trieb
redet mancher Ehren Dieb
ſeinen Nechſten zuverderben:
Wann auch gleich ſein frevel-Mut/
dardurch ſchindet Gelt und Gut/
kom̃t es doch nicht auf die Erben.

(CIV.)

Der beſtraffte Rauber.

ES vermahnet der König David die Reichen/ im 61. Pſ. v. 11. **Verlaſſet euch nicht auf Frevel: fället euch Reichthum zu/ ſo hanget das Hertz nicht daran/ als auf ein beſtändi-**

ges Gut. 1. Tim. 6. v. 17. **Denn die da reich werden wollen / fallen in Verſuchung und Stricke** 1. Tim. 6. v. 9. Dieſes wird artlich gebildet durch einen Geldkaſten / in welchem das Hertz deß Menſchen / mit guldenen Ketten angefeſſelt iſt / und weiſet auf ſolche Stricke / nicht nur der Sünden und deß Satans / ſondern auch deß Henkers / nachgehende Geſchichte.

2. Guillery ein Breton war von Jugend auf zu dem Studieren gehalten / in welchen er wegen ſeiner natürlichen Fähigkeit wol fortgekommen. Als er nun in ſeinen Jünglingsjahren zu Renes ſich aufgehalten / hat er ſich von allen Studenten lieben und fürchten machen. Wann bey Nacht ein Unglück geſchahe / war er der Stiffter / oder Geſellſchaffter darbey / weil er aller üppigkeit mehr als dem ſtudiren nachgeſetzet. Sein Vater wurde berichtet / daß ſein Sohn ein böſes Leben führte / deßwegen er ihn dann ernſtlich vermahnte: darauf er zur Antwort gabe: er were nunmehr der Ruten entwachſen / uñ

wüſſte wol was er thun / oder laſſen ſolte. Dieſer Ungehorſam war die erſte Staffel zum Galgen.

3. Nach dem ihm nun ſein Vater kein Geld mehr ſenden wil/dieweil er nicht nach Hauſe kommen wolte / und eben damals der Krieg in Frankreich ſich wieder anfeurte/lieſſe ſich dieſer Guillery / für einen gemeinen Soldaten unterhalten / und erwieſe ſeine Tapferkeit ſo glücklich / daß er zu einer Haubtmannsſtelle gelangte / und viel böſe Buben unter ſich hatte. Sein Verſtand war ſehr gut / ſeine Zunge beredt/ſeine Hand kühn/und wuſſte ſich von ſeinen Untergebenen ehren und fürchten/ von ſeinen Obern aber lieben und loben zu machen / wie geſagt: maſſen dieſe beede Bande deß Gehorſams wol beyſammen ſeyn können.

4. Nach dem der Krieg ein Loch gewonnen/ſpricht er etlichen von ſeinen Leuten zu/ ob ſie bey ihm halten wollen/ als ſie nun mit ja geantwortet / hat er ihnen verſprochen / ſie alle zu reichen Herren zu machen / ſie ſolten ihme nur folgen und treue

verbleiben. Darauf ſagte er / daß mit der Kauff- und Fuhrleute Beutel ein neuer Krieg obhanden / welcher nicht ſo gefährlich / als wo man einen Feind in dem Feld für ſich liegend hat. Alſo wurden aus dieſen Soldaten Mörder und Straſſenrauber / welche ſich üm Xauntonge / Niort und Rochelle viel Jahre aufgehalten / weilen ihrer anfangs bey 40. und haben groſſen Schaden gethan.

5. Einſten begegnet Guillery einem Bauren / den fragt er / wo er hinaus wolle? der Bauer ſagt / daß er einen Rechtshandel zu Rochelle / und daß er zu ſeinem Sachwalter gehen müſſte. So haſtu gewiß Geld bey dir / ſagte der Rauber. Als nun der Bauer ſolches verneinte / ſagte er: wol / ſo müſſen wir beten / daß uns Gott was beſcheret / wir wollen auf die Knie fallen / und ihn anruffen. Der Baur muß darzu verſtehen / und als Guillery in ſeinen Hoſen Sack gegrieffen / ziehet er etliche Stieber heraus / und theilt ſie mit dem Bauren: begehrend daß der Baur deßgleichen thun ſol / weil er aber ſagte / daß

ihm Gott nichts beſcheret/ wolte der Rauber ſelbſten ſuchen/ und nahme ihm die helfft ſeines Geldes/ und gienge darmit ſeinen Geſellen zu.

6. Auf eine Zeit begegnete er einem Botten/ der brachte Briefe von Hn. Rocheboiſſeau/ einem Edelmann/ ſechs meile von Rochelle/ an den Schergen Haubtmann daſelbſt/ daß er kommen ſolte und Güillery in den Köſten Walt (chaſtenier.) fangen. Guillery nöhtiget den Botten/ daß er den Inhalt ſeines Briefs bekennet/ darauf er ihn läſſt gefangen nehmen/ und er bringt die Briefe ſelbſt dem Schergenhaubtmann/ beredet ihn auch/ daß er ihm den Weg wol weiſen wolle/ wo ſich die Räuber aufhielten. Der Schergenhaubtmann glaubt ihm/ weil er ihn nicht kennte/ und läſſet ſich von ihm anweiſen und führen biß er mitten in den Walt kommet/ da ſeine Geſellen beede überfallen/ an Bäume gebunden/ ihre blaue Röcke außgezogen/ ihre Pferde genommen/ und alſo den ermeldten Edelmann außgeplündert haben/ welcher nicht anders vermeint/ daß

ſolches die Schergen ſelbſt gethan. Nach dem er ſolchen Raub darvon gebracht / hat er den Schergen ihre Pferde wiedergegeben / wie auch ihre Röcke / und ihnen geſagt / ſie ſollen ſich ein andermal beſſer fürſehen.

7. Von dar hat er ſich mit ſeinen Leuten nach Niort erhoben / und ſich als einen Einſidler verkappt / an der Straſſen aufgehalten. Der Schergen Haubtmann deß Orts hatte Befehl ihn zu Verhafft zubringen / und als er ihm begegnet / bat ihn der Einſiedel / er ſolte ſo wol thun / und Guillery gefangen nehmen / welcher zwo Meil darvon in einem Wirtshauß ſaße / und ihme alle ſeine Heller genommen hette. Der Schergenhaubtmann erfreute ſich über dieſe Zeitung / und folgte dem Einſiedler / der ihn dann ſeinen Leuten in die Hände geführt / die ihn beraubt und unbeſchädiget wieder lauffen laſſen. Dieſer Rauber wolte nicht leiden / daß ſeine Geſellen einen todt ſchlugen / und ſtraffte ſie / wann er von einem einen Mord erführe. Vielen Armen gab er Geld / vielen nahm

er ihre Parſchafft halb/ und erwieſe ſich in ſeinen ſtehlen ſehr höflich.

8. Das Glück wolte dieſen Buben nicht allezeit anlachen/und begabe ſich/daß ſein Bruder mit etlichen ſeiner Geſellen gefangen wurde/als er ſich mit den andern ritterlich durch geſchlagen. Nach dem er hörte/ daß beſagter ſein Bruder lebendig gerädert worden zu Xaintonges/und daß etliche ſeiner Geſellen zu Rochelle dergleichen Straffe außſtehen ſolten/ wacht ihm das Gewiſſen auf/welches ihm ſagte/ daß der Reyen auch an ihn kommen würde. Hält deßwegen Raht mit ſeinen noch übrigen 14. Raub Brüdern/und giebt ihnen zu erkennen daß das Meiſterſtück von ihrem Händwerck an den Galgen koñen/ oder mit einem halben Karren (wie ſie das Rad nennten) fahren würde/ und daß er geſinnt ſich an ſichere Ort zu entfernen: theilet ihnen die Barſchafft aus/und nimmet nur einen mit ſich/welchen er für den Getreuſten gehalten.

9. Nach dem ſich nun dieſe Rauber dar und dorten verkrochen/hat ſich Guillery/

als ein Edelmann bekleidet/ nach Bordeaux/ und von dar nach S. Juſtin begeben/ ein Ort das faſt auf einer Einöden gelegen da er vermeint ſicher zu ſeyn. Eine junge und reiche Wittib/ verliebte ſich in dieſen Guillery/ welcher ſeinen Adel hoch rühmte/ und mit den andern Edelleuten der Orten gute Kundſchafft hielte/ daß ſie ihm zu ſeiner Verheuratung behülfflich waren/ und er nun vermeint/ daß er den Straff-übel/ welches er verdient/ durch ſeine Fürſichtigkeit/ entgangen. Er wohnte auf ſeines Weibes Schloß/ beluſtigte ſich mit jagen und beitzen/ guter Geſellſchafft und aller zuläſſiger Kurtzweil.

10. Nach drey oder vier Jahren/ als dieſem Rauber ſeine böſe Thaten unter den vergeſſenen Sachen faſt entfallen/ (wie wol ihn das böſe Gewiſſen zu zeiten erinnerte) raiſte ein Kauffmann von Bordeaux zu S. Juſtin durch/ dem Guillery über 2000. Pfund vor Jahren genommen hatte/ und erkannte ihn/ fragte deßwegen nach/ wer der Edelmann? wo er ſich aufhielte/ und erlangte allen Bericht von ſei-

nem Zuſtand. So bald er nach Bordeaux kommet/ meldet er ſolches dem SchergenHaubtmann deß Orts an/ und bittet ihn den Vogel handfeſt zumachen. Dieſer erfreuet ſich über der Zeitung/ nimmt ſeine Leute zu ſich/ und rucket bey Nachts für das Schloß/ auf welchem Guillery wohnte/ läſſet ſeine Reuter abſteigen/ und nechſt dem Schloß hinter einem Gemäur in der Lauſche liegen/ er aber rucket an die Schlagbrucken/ und begehrt mit dem Herren zu reden. Guillery ſpringt aus dem Bette/ ergreifft ſein Piſtol/ und gehet alſo in den Schlaffhoſen für das Schloß heraus. Der SchergenHaubtmann ſagt/ daß er mit ihm in Geheim zu reden/ und wincket ſeinen Leuten daß ſie ihn greiffen ſolten: Er aber vermerkt den Trug/ ſchieſſt deß SchergenHaubtmanns Pferd für den Kopf/ und giebt Ferſen Geld auf den Wald zu/ daß ſie ihn auch damals nicht erwiſchet.

11. In was elendem Zuſtand er wieder geſetzet worden/ iſt unſchwer zu ermeſſen: er war ohne Geld/ ohne Kleider/

ohne Freunde/ und ein iedliches rauſchendes Blat erſchrecket ihn. Ohne Menſchen konte er nicht leben/ kehrt deßwegen nach Bordeaux/ ſetzet über das Waſſer/ und wird von einem Kauffmann/ den er vor der Zeit beraubet/ erkannt/ welcher ihm ſtillſchweigend begleitet/ biß nach Royan/ da er ſeine Einkehr in dem Spital nimmet. Der Kauffmann meldet es den Schergen an/ die alſo bald nach dem Bettler in dem Spital fragen und ihn in das Gefängnis führen/wie wol mit furcht daß vielleicht der Kauffmann keinen Diebſtall auf ihn möchte erweiſen können. In dem ſie nun mit ihm daher ziehen/ kommet ein andrer und ſagt/ daß dieſes Guillery/ der ihm 100. Franken bey Rochelle genommen. Als er ſolches hörte/ ſagte er: Nun iſt meine Stund kommen/ ich bin der berühmte Räuber/ ich ſehe nun wol daß mich Gott/ durch die Obrigkeit ſtrafſen wil Wie er dann auch nach Rochelle geführet/ und aldar lebendig gerädert worden.

Die vermeſſen ſich bemühen/
Gottes Straffen zu entfliehen/
werden endlich viel zu ſpat
ſehen / daß ſie ſich betrogen.
Wer am Sünden Joch gezogen/
wird ob ſeiner Miſſethat /
wolverdiente Straffe leiden/
und auch ewig nicht vermeiden.

(CV.)

Der erwürgte Käyſer.

Gleich wie der jenige ſo ein gutes Weizenbrod iſſet/ nicht fraget wann es geſäet/oder an welchen Tage es eingeerndt worden: Alſo lieget wenig daran zu welcher Zeit eine oder die andre unter hier geſamlete Geſchichten ſich zugetragen / und in was Ordnung ſie geſetzet / wann ſolche nur unſrem Vorſatz gemeß erfunden werden. Ob wir nun wol gewillt geweſen groſſer Herren Geſchichte nicht zuberühren/ finden wir doch etliche von ſo wenigen beſchrieben/ und in unſere Sprache überbracht / daß wir auch etliche derſelben hier auf dieſen traurigen Schauplatz zu führen/ nicht umgehen können.

1. Diß

2. Die Haubtperſon dieſes Trauerſpiels ſol ſeyn Sultan Oſman Türkiſcher Käyſer/ ſeines Alters 18. oder 19. Jahre/ als er ein Gerücht erſchallen laſſen/ er wölle ein Raißfart oder Wanderſchafft nach Mecha in Arabien/ da der Lügen Prophet Mahomet begraben lieget/ antretten: und zu ſolchem Ende ſamlete er groſſe Schätze/ läſſet alles Silber/ Gold/ Edelgeſtein/ und was er ſchatzbares hatte/ in 40. Käſten zuſammen packen/ und darmit (welches faſt unglaubig denen der Türken Reichthum unbewuſt iſt/) beladen viel Galleren/ benebenſt ſonſt gewöhnlicher Nohtturfft an Lebens mitteln/ Pulver und andrer Geretſchafft. Daß er aber ein andres Vorhaben im Sinn/ wähnten viel aus dem/ daß er ſeines Vatern Sultan Achmets Grab beraubte/ und alles was Gelds wehrt heraus nahme/ ſolche wie er das Volk glauben machte/ zu deß Mahomets Grab zu ſtifften.

3. Nach dieſem macht er Anſtellung/ daß in ſeinem abweſen Conſtantinopel ſicher ſeyn und verbleiben ſolte/ ſendet alſo

10. Galeren auf daß ſchwartze Meer / den Einfall der Coſaken zu verhüten: wie auch 10. andre Galeren auf das Ertz- oder Mittelmeer / ſein Gebiet vor den Chriſten zu ſchirmen. Die Raiſe aber verzögerte er von Monat zu Monat / von Wochen zu Wochen / von Tage zu Tage / daß der gemeine Pövel darwider zu murren anfienge / wol wiſſend / daß die Raiſe in anderthalb Jahren nicht konte verrichtet werden / und daß der Reichthum deß gantzen Landes / ohne groſſes Nachtheil dahin nicht gebracht werden würde.

4. Weil aber Oſman kurtze Zeit zuvor eine Feldſchlacht wieder die Polen verlohren hatte kamen viel auf die Gedanken / er wolte den Sitz deß Türckiſchen Reichs von Conſtantinopel hinweg / und in einem andern fernerem Lande verſichern. Daß dieſem alſo / wurde durch einen Brief / welchen er an den Baſſa zu Cairo in Egypten geſchrieben / beglaubt / deß Inhalts / er ſolte ihm mit den Egyptiſchen Soldaten zu Waſſer und Land entgegen kommen / weil er geſinnet / ſich mit ſeinem und ſeines Va-

ters Schaz / von Conſtantinopel / wegen vieler Urſachen zu erheben / und zu Cairo nieder zu laſſen.

5. Solches Vorhaben öffnet er auch ſeinen drey vertrautſten Dienern Queſſiltar Sillictar und Capi-aga / welche ihme dieſes mit guten Gründen wiederrieten/ mochten aber ſeine Meinung nicht ändern/ und/ weil ſie ſahen/ daß er den endlichen Schluß gemacht / und ſie darüber in Ungnade kommen möchten/ haben ſie darein gewilliget/ und das Haubt / nach ihrem Gebrauch tief geneiget.

6. Sillictar-aga war nun in groſſem Anſehen / und entdeckte Sultan Oſmans Vorhaben den vornemſten Haubtleuten und Richtern/ und welcher geſtalt die Galeren geladen/ und folgenden Tages abſtoſſen ſolten. Darüber ein groſſes Geſchrey in der Statt entſtanden / daß der Kaiſer ſie verlaſſen / und ihren Feinden zu Raub machen wolte ꝛc. In einer Stund waren 8000. Soldaten Janiſſaren und Spahi/ das iſt Fußknechte und Reuter verſamlet/ welche den Kaiſerlichen Pallaſt zu eile-

ten

den/ ſich Sultan Oſmans Perſon zu verſichern. Als er ſolches verſtanden/ und von langer Zeit her befürchtet/ ſendet er einen von ſeinen Herren hinaus/ zu vernehmen/ was dieſer Auffſtand bedeuten ſolte. Die erbitterten Soldaten zerhauten dieſen abgeordneten zu kleinen Stücken/ als er kaum 2. oder 3. Wort geſprochen/ wie auch noch etliche andre/ die zu ihnen reden/ und ſie zur Ruhe vermahnen wolten.

7. Hierauf kam Sultan Oſman an ein vergittert Fenſter/ die Urſach ſolches Aufſtands zu erkündigen. Einer von den Haubtleuten ſagte/ daß er der Kaiſer Urſach were/ in dem er die Schätze/ welche ſie von ihren Feinden erworben entführen/ und den Kaiſerlichen Sitz von Conſtantinopel hinweg bringen wolte. Daß er wol möge verraiſen/ ſolte aber die Barſchafft/ von welcher ſie bezahlet werden ſolten/ zurucke laſſen/ und ſie wolten wol einen andern Kaiſer wehlen ꝛc. Der Kaiſer antwottete darauf/ daß er von ihnen übel bedient were/ daß er ſie vielmals untreu erfunden/ und feldflüchtig ſehen müſſen/

daß ſeine Propheten von der Statt Conſtantinopel Untergang weiſſagten: weil er aber ſehe / daß ſein Abraiſen ſolche Unruhe verurſachet / wolte er bey ihnen verbleiben / und wurffe ſolches ſein Verſprochen ſchrifftlich von ſich.

8. Hierauf heiſchten dieſe Rotierer drey Haubter / der vornemſten Herren / deß Koja / Groß Vizirs / deß Queſillars-age / und deß Taſſarda / oder Geheimſchreibers / weil ſie ihme dieſe Raiſe geraten / oder ja nicht wiederrahten / nach dieſem wolten ſie ihr Begehren ferners eröffnen. Sultan Oſinan ſagte daß dieſe unſchuldig / und nicht bey ihm in dem Palaſt / muſte aber hören / daß ſie ſolche inſtändig begehrten / und darzu 24. Stunden Zeit anſetzten / mit bedrauen den Palaſt / oder Serrait zu überſteigen. Hierauf gehen die Soldaten an ihren Ort / und in dem Sultan Oſinan ſich berahtſchlagt und entſchlieſſt ihnen die begehrten Haubter nicht zu geben / vergehet die benannte Zeit / und ſie kamen in gröſſerer Anzahl für den Pallaſt / überſteigen denſelben / eröffnen die Pforten / und

hauſlauffen für die Zimmer deß Kaiſers und heiſchen nochmals vorgenanter Herren Haubter.

9. Der Türkiſche Käiſer ſahe daß er ſein Leben nicht verſichern möchte/ als mit dem Tod ſeiner liebſten Herren/ giebt ſie deßwegen hinaus/ welche alſobald tyranniſch niedergehauet worden: Deß Sultans aber wurde der Zeit verſchonet/ doch hatten ſie beſchloſſen einen andern zu wehlen/ und zwar Sultan Muſtapha/ deß Oſmans Vettern/ welcher als ein Mönch in eine Cellen deß Pallaſts verſchloſſen gehalten wurde.

10. Als ſie nun dieſen hervor brachten/ und ihn ſehr verzagt und in dem Angeſicht entferbt ſahen/ brachten ſie ihn Cherbet (das iſt geſottnes Waſſer mit Honig und Zucker) er aber vermeinte/ man wolte ihm mit Gifft vergeben/ und deßwegen nicht trinken/ ſondern bate man ſolte ihm das Leben friſten/ er wolte ſich gerne allen Zuſpruchs zu der Kron begeben: maſſen ein jeder lieber elend leben/ als in hohen Ehren bald ſterben wil. Nach dem nun dieſer

ſer Muſtapha klares Waſſer getruncken/ iſt er wieder erquicket/ und von den Janitſſaren auf den Achſeln getragen worden/ mit dem gewöhnlichen Feſtgeſchrey: Glük zu dem Könige Sultan Muſtapha ꝛc. Dieſes hörte Oſman / und were von Zorn und Furcht / faſt von Sinnen kommen.

11. Der neuerwehlte Kaiſer läſſet alle Gefangene loß / ſich dadurch beliebet zu machen / und erwieſe ſich in dieſem neuen Ehrenſtand ſo großmütig/ als kleinmütig er zuvor geweſen. Die Soldaten ſagten/ daß Sultan Oſman were ein Zaon / das iſt ein Verrähter oder Bundbrüchiger/ ungetreuer Herꝛ/ der das Reich beſtehlen/ und den Feinden zueignen wollen: deßwegen ſie urſach genommen dieſen ab- und einen andern Kaiſer einzuſetzen. Das gemeine Volck glaubte dieſen Worten / und lieſſen ihnen die neue Wahl gefallen / geſtalt der gemeine Mann/ iederzeit der Neurung begierig iſt.

12. Inzwiſchen war Sultan Oſman vō allen ſeinen Rähten und Dienern verlaſſen/ und weil er leichtlich erachten konte/ wie e

ſer

ferner möchte hergehē/verſtellet er ſich und ziehet einen weiſſen Küraß an / kommt damit in ſeines vertrauten Freundes der Janiſſaren Aga Haus/ und beſchicket den Uſſin-Baſſa / welchen er als einen beſtändigen Diener zum groſſen Vezier machet/ob er wol nicht mächtig / ihn in ſolcher Würde zu handhaben. Dieſe drey berathſchlagen / wie dieſe Sache ferners anzugehen/ und beſchlieſſen/ daß dieſe beede den rottirten Janiſſaren Geld anbieten ſolten / nemlich iedem 60. Zekin oder Ducaten / und ihnen ihren Sold zu erhöhen. Es hatten aber dieſe beede ihren Vertrag kaum gethan/ und ihres Kaiſers gnädigē Willen eröffnet/als ſie der Janiſſaren Ungnad im Werk erfahren/ und von ihnen niedergeſaibelt worden.

13. Nach dieſem lauffen ſie den abgeſetzten Türkiſchen Kaiſer zu ſuchen / nehmen ihn auch / ohne ferners befragen gefangen / und bringen ihn für ſeinen Vettern Muſtapha / der ihn nicht anſehen/ noch anhören wil / ſondern befihlt / man ſolte ihn hinweg führen / und mit ihm machen/

chen/ was den Janiſſaren belieben würde. Auf ſolchen Verlaub ſetzen ſie ihn auf ein ſchlechtes Pferd/ und bringen ihn mit groſſer Beſchimpfung / und Beſchuldigung/ daß er ſie beſtehlen wollen/ in das Gefängnis. Unterwegs muſſte er ſehen das Haubt ſeines beſten Freundes Uſan-Baſſa auf einer Lantzen ihm vorführen/ und achte dieſer Herr / welchen zuvor alle mächtige dieſer Welt faſt gefürchtet / ſich viel unglückſeeliger / als den geringſten Ruderknecht: Er ruffte den Soldaten/ welche ihn bekleideten vielmals zu/ ſie ſolten ihn erwürgen/ und mit dem Fatzolet/ welches er ſelbſt ũm den Hals gebunden erdroſſeln. Es wolte aber keiner / ohne Befehl/ Hand anlegen.

14. Bald hernach kame der neue Vezier / welchen Muſtapha erwehlet / und zeigte ihm an/daß er alſo bald ſterben müſſe / und ob er zwar das Vorhaben ſeiner Raiſe / auf die bereit hingerichte Rähte ſchieben wolte / hat doch keine Entſchuldigung geholffen. Er begehrte ein Gewehr/ damit er nicht ungerochen ſterben müſſte/

es wurden aber ſechs darzu beſtellte Geſellen eingelaſſen / wieder welche er ſich mit Fäuſten wehrte / biß er endlich übermannet / von ihnen mit einem ſeidnen Strang erwürget wurde. So bald ſolches geſchehen / hat ihme der groſſe Vezier ein Ohr abgeſchnitten / und es in einem Fatzoler für Muſtapha gebracht / ihn zu verſichern / daß er nunmehr Tod und ſein Reich dardurch beſtättiget worden.

15. Drey Wochen vor ſeinem Tod ſahe Sultan Oſman einen Traum / wie er auf ſeiner Raiſe nach Mecha auf einem groſſen Kameel ſitzend / in den Lüfften geſchwebet / weil ſich das Kameel unter ihme entzogen / und die Zügel allein in der Hand gelaſſen ꝛc. Dieſes wolte ihm niemand außlegen / als ſein Vetter Muſtapha / der als ein Drevis oder Türckiſcher Mönch ihm ſagte daß das Kameel ſein Reich bedeutete / welches ihm untergeben / und bald aus ſeinen Händen verlohren gehen würde / und ihm nur der Zaum darvon in Händen verbleiben / in deme bey ſeinen Lebenszeiten ein andrer zu dem Kaiſerthum würde erhoben werden ꝛc.

16. Die Lehre dieſer Geſchichte hat zu verſtehen geben der weiſe König Alphonſus/ wann er geſagt/ daß die Zepter und Kron ſo ſchwer/ daß wer ſie ſamt der Gefahr und Sorgen laſt recht erkenne/ ſie nicht ſolte in dem Wege aufheben/ und viel lieber wehlen einen geringen/ ſichern und unbekanten/ als einen hohen und beſchwerlichen Stand/ wie Seneca ſagt:

Mich ſättigt meine Ruh'/ ich bin faſt unbekant
und laſſe/ wem beliebt/ den Burgermeiſter Stand/
kommt nun der blaſſe Tod/ und es muß ſeyn geſchieden
ſo fahr' ich ſtill dahin/ und bin in mir zu frieden/
weh dem der iederman bekannt mit Lobgerücht/
und doch in ſeinem Hertz ſich ſelbſten kennet nicht.
Wol dem/ den niemand nicht in ſeinem Lande kennet/
und der den Tugendruhm ſein eigen Erbe nennet.

Der

(CVI.)

Der Glückes Fall.

DAs groſſe Glück hat jener mit dreyen Seufftzern beſchrieben/nemlich: daſſelbe zu erlangen/zu erhalten/und zu verlieren. Der Italianiſche Poet ſagt:

a cader va chi troppo in alto ſale.

Es eilt zu ſeinē Fall der ſteiget gar zu hoch. und hat alles geſchwindes aufnehmen/ noch viel geſchwinderes abnehmen: daher Guevarra weißlich vermanet/man ſol ſich deß Glücks/und groſſer Herren Gnade gebrauchen/ wie deß Feuers: nicht zu ferne ſtehen/ daß man nicht erfriere/ nicht zu nahe kommen/ daß man nicht verbrenne.

2. Dieſes hat mit vielen erfahren Baſſa Naſſuf eines Griechiſchen Prieſters Sohn/ bürdig von einem kleinen Dorf/ nechſt Salonica/ und als ein Tribut Kind (welche die Türken allezeit von dem dritten Theil der Chriſten Kinder zu nehmen pflegen/) nach Conſtantinopel kommen/da er für 3. Zeckin einem Verſchnittnen deß Sultans verkaufft / nachmals in ſeinem

20ſten Jahr einem Hofmeiſter der Sultanin einer über laſſen worden.

3. Als nun dieſer Naſſuf viel Proben ſeines guten Verſtands ſehen laſſen/ iſt er zu Aufführung einer Moſquee/ oder Türkiſchen Kirchen/ welche die Sultaninn bauen laſſen/ gebrauchet worden: bey welchem Gebeu er ſo groſſen Fleiß erwieſen/daß ihn die Sultanin zu ihrem Hofmeiſter gemachet/und ihre gantze Hofſtatt anvertrauet. Der Sultan hörte dieſen Naſſuf loben / und ſetzte ihn zu einem Capigi Baſſa / oder Haubtmann ſeiner Thürhüter oder Trabanten.

4. In dieſem Ambt hat er ſich auch verſtändig und ſehr tapfer verhalten / daß er Baſſa von Alop / und hernach über gantz Meſopotanien geſetzet worden. Hier hat er aber ſein Glück nicht erkennt/ und ob er zwar von der niedrigſten Stuffen auf die höchſte geſtiegen / hat er noch ferner aufklimmen/ und ihm ſein anvertrautes Land eigenthümlich unterwerffen wollen: Zu welchem Ende er mit dem König in Perſien / der Türcken abgeſagten Feinde ſich in Handlung eingelaſſen.

5. Sol

5. Solche Untreu kom̃t für den Groß-Türken / dem dieſes Baſſa Ehrgeitz bewuſt / und ſeine Perſon / wegen der Gunſt / ſo er bey ſeinen Soldaten hatte / war ihm verhaſſt und doch nothwendig Rache an ihm zu üben / ertheilt er ihm die höchſte Würde ſeines Reichs / und macht ihn / nach abſterben Sardac Baſſa zum groſſen Vezier / bringt ihn alſo wieder zu rucke an die Pforten / und verſpricht ihm ſeine Tochter trauen zu laſſen / nach dem er den Perſer König Cha-Abas gezwungen Friede zu begehren / deßwegen er den Perſiſchen Geſandten mit ſich geführet.

6. Der Soltan empfäht ihn mit allen Freuden / weil er ihme ein Million Goldes zur Beute mit gebracht / vermählt ihm auch / gethanen Verſprechen zu folge / ſeine Tochter. Als er nun von einem leibeignen Knechte zu dem gröſſten Herren in dem Türkiſchen Reiche worden / und vermeint daß das Glück ſelbſten ihm pflichtig und zu lehen gehe / beſchleuſſt der Groß-Türk dieſes ſein Geſchöpf wieder zu vernichten / weil nemlich ſein Ehrgeitz ſo

groß/ und anfinge wo er ſolte aufhören.

7. Zu Ende deß 1614. Jahrs entſchleuſſt der Türkiſche Kaiſer Sultan Achmet/ ihn aus dem wege zu raumen/ befihlt deßwegen Boſtangi Baſſa/ oder ſeinem Obergärtner ihm ſein Haubt zubringen. Dieſer abgeordnete beſuchte ihn erſtlich wegẽ ſeines Herꝛn auf dz freundlichſte/ uñ weiſet ihm einen ſchriftlichen Befehl/ daß er von ihm ſolte abfordern das Inſiegel deß Türkiſchen Kaiſers. Nach dem er nun ſolches/ nicht ohn Beyſorge groſſer Ungnade von ſich gegeben/ weiſet Boſtangi noch einen andern Befehl/ er ſolte Naſſufs Haubt dem Saltan bringen.

8. Naſſuf begehrte ſein Haubt ſelbſten dahin zubringen/ und heiſchet mit dem Sultan zu reden/ muß aber hören/ daß er ſolches nicht befehlt/ ſondern ihm das Leben alſobald zu nehmen. Hierauf begehrt er in die Kammer zu gehen/ und ſich zu vor zu waſchen/ damit ſeine Seele geſäubert in deß Mahomets Paradiß koñen möchte/ wie dann ſolcher Gebrauch in ihrem Al-

coran von den Juden hergenommen ſcheinet. Der Geſante aber wil auch dieſes nicht zulaſſen/ſondern läſſet ſeine Henkersknechte hinein / welche ihn alſo bald mit einem Strang erwürgen wollen/weil ſie aber ſehen/daß er ſehr leibig und fett / deßwegen lang leiden müſſte/haben ſie ihm die Gurgel mit einem langen Meſſer abgeſchnitten.

9. Sein Tod war den Chriſten ſehr erfreulich/ weil er ſeinem Herrn täglich in den Ohren lage/ er ſolte ihm ein Heer wieder die Chriſten untergeben / er wolte ihn zu einem Herren der gantzen Welt machen. Der Türkiſche Kaiſer aber hatte wichtige Bedencken ihme ſolches abzuſchlagen. Man hat bey dieſem Baſſa Naſſuf gefunden zwo Kiſten mit Perlen und Diamanten acht Million Golds und hat der Sultan ſolches alles zu ſeinem Chaſua oder Schatz gebracht.

10. Das groſſ' und kleine Glück
weiſt manche Meuchel Tück?
ein Bildehauer gleich:

Der Jung / das kleine Glück
behaut die kleinen Stück? :
Jſt einer groß und reich /
ſo ſchont der Maiſter nicht /
ders machet und zerbricht.

(CVII.)

Die zweiffelhaffte Unſchuld.

DEr kluge Frantzos Siloch ſagt / daß der Fürſten und Herren Rahtſchläge gleich weren den Flüſſen / deren ſchlanken Lauf wir wol ſehen / wiſſen aber nicht aus welcher verborgnen Quelle ſie herwallen / und iſt alſo eine groſſe Vermeſſenheit von ſo unbekanten Fügniſſen / deren Urſachen uns gantz verborgen / aus Unbedacht zu urtheilen. Daher Salomon ſagt in ſeinen Sprüchen am 25. 3. **Der Himmel iſt hoch und die Erde tieff / aber der Könige Hertz iſt unerforſchlich.** Warum wir dieſes folgender Erzehlung vorſetzen / wird zu ende derſelben erhellen.

2. Im Jahr 1617. haben etliche Stätte / in Niederland welche von Arminianern bewohnt / Soldaten geworben / vorhabens wieder die Gomariſten und Calviniſten ei-

nen Krieg anzufangen / daher die Herren Stände bewogen worden / durch Printz Mauritzen Chriſtlöblichen Angedenkens/ und etlichen aus ihren Mitteln/die Obrigkeit und Kirchendiener zu Zütphen / Utrecht/Oberiſſel und andern Orten ab-und andre ihrer Religion einzuſetzen.

3. Unter allen hat ſich allein zu Wehr ſtellen wollen Arnheim iſt aber von Graf Ernſt von Naſſau überraſcht / und zu niederlegung der Waffen und Abdanckung der Soldaten gezwungen worden. Dieſe innerliche Unruhe iſt dem Barnafeld beygemeſſen worden / daß er nemlich an N. Laodenberg nach Utrecht geſchrieben / und die Arminianer gewarnet / ſie ſolten ſich vorſehen / denn man ihre Gewiſſen zwingen wolte ꝛc. Es hatte aber dieſer Johann Barnaveld den Titel eines Oberſachwalters (Procureur General) welches der höchſten Ambter eines iſt in gantz Niederland/ beſtehend in Handhabung der Landsfreyheiten/in den Verſamlungen den Vertrag zuthun/Rathſchläge zu ſtellen/und den gemachten Schluß bey den Verſamlungen zu verabfaſſen ꝛc.

4. Dieſer Barnafeld iſt in Engelland als ein Geſandter der Vereinigten Niederland geſchicket worden/ da er gute Dienſte geleiſtet. Nach ſeiner Wiederkunfft hat er zu Roterdam ſeine Rahtſtelle aufgegeben/ und den Titel deß Oberſachwalters der vereinten Niederland faſt wieder ſeinen Willen angenommen / mit dieſer Beſcheidenheit/ daß er erſtlich ſeiner Pflichte wolte erlaſſen ſeyn / wann man von Frieden mit dem König in Hiſpanien reden wolte/ und dañ bedingte er / daß er ſich auſſer Land nicht wolte verſchicken laſſen.

5. Graff Mauritz und Graff Wilhelm von Naſſau vermochten nichts/ ohne ſeine Verordnung/ und hinderte Barnafeld/ daß erſtgedachter Printz ſeine Raiſe in Engelland mit dem Grafen von Leyceſtre nicht dorffte fortſtellen: deßwegen man ihn auch bedraute/ und er alle Gefahr großmütig überwunden. In ſeinem Vatterland / zu Gertrautenberg / Medemblick und Heuſden hat er unterſchiedlichmalen die Aufruhren geſtillet/ die Rottirer beſänfftiget/ die Läger mit aller Notturfft verſorget/

get/ und an allen Siegen der Niederländiſchen Heerzügen theil gehabt.

6. Nach dem er nun etliche Jahre ſeinem hohen und mühſamen Ambt mit allen treuen vorgeſtanden/ hat er begehrt man ſolte ihn ſeiner Dienſte erlaſſen/ weil aber die Sachen noch ſehr verwirꝛt waren/ iſt er von allen Ständen bittlich gezwungen worden/ ſich dieſer Ambtsbürde ferner zu unterziehen. Nach dieſem iſt er mehrmals in das Läger verſchicket worden/ wegen der Herren Stände eines und das andre zu berichten. In wärenden Kriegen ſind über die Einkunfften deß Landes aufgewendet worden 26. Millionen Gulden oder Floren/ welche die Geldmittler für einen verzweiffelten Schuldenlaſt gehalten/und die Fortſetzung deß Krieges für unerſchwinglich.

7. Als man nun/ wieder verhoffen verglichen/ das Niederland für frey/ und dem König in Hiſpania keines wegs unterwürffig/ erkeñet werden ſolte/ wurde Barneveld zu den HHn. Geſandten aus Frankreich/ Engeland/ Denemark/ Pfaltz/

Brandenburg ꝛc. abgeſchickt / der Spaniſchen Herren Geſandten Vortrag mit anzuhören. Weil ihme aber dieſe Handlung verdächtig/und er ſich vieles Unheils beſorgte/ begehrte er nochmals die Erlaſſung ſeiner Dienſte / und wolte ſich nicht mehr bey den Verſamlungen einfinden. Es wurde ihm aber von den HH. Ständen auferlegt / der Handlung ferners beyzuwohnen/ wie er auch gethan und ſolchen Schluß benebens andern Geſandten unterſchrieben.

8. Bey ſo lang wolgelaiſten Dienſten wurde er beſchuldiget/ daß er der Arminianer Sache wieder den Printzen ſchützte/ und ob er zwar gewarnet wurde / daß er darüber in Gefahr kommen möchte/hat er geantwortet / er wolle ſein Thun auch bey ſeinen Feinden rechtfertigen/ hette ein gutes Gewiſſen und fürchte ſich nicht ꝛc. Als er aber einſten im Hag / zu der Herren Stände Verſamlung fahren wollen/wird er von etlichen Soldaten / aus Befehl beſagter Herren Stände gefangen genommen/und zugleich auch ſelben Tag Romulus

lius Hoderbert / und Hugo Grotius angehalten.

9. Als er nun in Verhafft/ hat man die Arminianer aller Orten verfolgt/und vertrieben/und auch alle ſeine Befreunde von ihren Ambtern hin und wieder verſtoſſen. Es werden aus allen Provinzien oder Landſchafften 26. Richter erwehlet/ welche über Barnevelds Verbrechen urtheilẽ/ und ihm rechtſprechen ſolten: maſſen er auch heimlicher Verrähterey beſchuldiget werden wolte. Der König in Frankreich befahle ſeinem Geſandten/ er ſolte in ſeinem Namen für Barneveld bitten/ im fall er in Lebens Gefahr kommen möchte/ welches er auch ſchrifftlich und mit beweglichen Urſachen gethan hat.

10. Im Jahr 1619. den 13. May wurde Barneveld für Gericht geſtellet / ſeine Anklage und Verantwortung angehöret/ berahtſchlaget / und er endlich zum Tode verurtheilt. Die Bune war aufgerichtet/daß er aus dem Saal durch ein Fenſter darauf gehen muſſte / und zwar ungebunden/mit dem Bannrichter ſeinem Diener/ und dem Scharffrichter. Er hatte ei-

nen Nachtrock an von Damaſt / eine Schlaffhauben auf dem Haubt / und ein ſchwartz Wammes von Atlaß angekleidet. Der Hof war mit Soldaten und viel Volcks angefüllet / dieſem Trauerſpiel zu zuſchauen. Als er nun den Tod für Augen geſehen / hat er ſeine Augen aufgehoben / und geſagt: **Ach Gott! wie kan es einem Menſchen ſo übel ergehen?** Er fuhl auf ſeine Knie / betete faſt eine Viertel ſtunde zu GOTT / ſtunde darnach wieder auf / und ſagte dem Volk: **Ihr lieben Bürger / ich bin Euch und meinem Vaterland / die Zeit meines Lebens / getreu geweſen: Ich ſterbe nicht als ein Verrähter / ſondern deßwegen / weil ich eure Freyheit beſten Vermögens geſchützet habe.** Nach ſolchen Worten hat er ſeinen Rock ſelbſten außgezogen / ſeinem Diener denſelben / ſamt einem Ring / den er von ſeinem Finger gezogen / geſchenket / ein Häublein von Sammet für die Augen gezogen / und nieder gekniet / mit erhabnen Händen ſagend: **Mein GOtt /**

erbarme dich meiner! Der Henker hat hernach ſeinen Streich vollendet/ und ihm etliche Stücke von den Fingern/ mit dem Haubt abgehaut. Viel haben von den blutgefärbten Sand auf welchem er gerichtet worden/ mit ſich nach Hauß getragen.

11. Etliche haben geſagt/ daß Printz Mauritz ſich mit Barneveld entzweyt/ weil er ihm in das Angeſicht geſagt/ er were der Stände Knecht/ darüber ihm der Printz einen Backenſtreich verſetzet/ und er ſich verthaidiget. Ob dem alſo/ iſt unwiſſend/ geſtalt wir/ wie Eingangs ermeldet worden/ den Verlauf dieſer Geſchichte zu ſehen/ die Urſachen und Quellen derſelben nicht ergründen können.

12. Wer durch wolgelaiſte Dienſt' in
und auſſer Vaterland/
mit den ſchweren Sorgen Laſt ſich geſetzt
in Ehrenſtand/
macht durch eine böſe That/ die ihm
leicht wird beygemeſſen/
alle Wolthat und Verdienſt in windſchnellem Nu zu vergeſſen.

Die

(CVIII.)

Die beſtraffte Verrähterey.

Wie die Treue bey Gott und Menſchen beliebet iſt: alſo iſt hingegen die Untreue ein Greuel der gewißlich dort ewig von Gott/ hier zeitlich aber/ von deroſelben Statthalter/ der Obrigkeit beſtraffet wird/ und zwar nicht mit gemeinen Straffen/ ſondern ſolchen/ welche andern einen Abſcheu machen. Unter allen Geſchichten findet man niemals/ daß ein Verrähter ein gutes Ende genommen/ und ob es ihm gleich kurtze Zeit wol ergangen/ iſt doch die Straffe nicht außgeblieben/ und hat ſich mehrmals auf die Nachkommen und den todten Leichnam erſtrecket.

2. Deſſen iſt ein ſonderliches Exempel geweſen Abraham Roux Herr zu Gouvernon/ mit Jean Gerart genannt Grangeres und andern ihren Geſellen. Dieſen war anvertraut Guy/ ein Stättlein und ein Schloß unferne von Genua/ welches der Conſtabel von Frankreich 1625. im Auguſtmonat eingenommen/ und ſich mit ſeinem Heer/ gegen annahenden Herbſt/

wie

wieder nach Frankreich gewendet/ weil die Lebens Mittel ermangelt/ und die Krankheiten in dem Läger ſehr eingeriſſen.

3. Als nun die Genueſer wieder Lufft bekommen/ haben ſie die geringe Plätze theis leichtlich eingenommen/ theils verlaſſen gefunden. Guy war allein noch überig/ welches mit allem wol verſehen/ und wegen deß Schloſſes/ ſonder Gewalt nicht zuerobern/ und hetten die Stücke auf nechſt beyliegende Berge mit groſſer Mühe gebracht werden müſſen. Die Genueſer aber/ wolten erſtlich mit ſilbernen Kugeln ſchieſſen/ und ſchrieben an den Gebietiger deß Orts/ wie ſie keinen Entſatz zu hoffen/ ihrer Macht nicht wiederſtehen könten/ und im fall ſie den Ort zu behaubten ſich erkühnen ſolten/ ſich vorſetzlich in Verderben ſtürtzen würden: wolten ſie aber den Ort abtretten/ ſolte es an einer guten Ritterzehrung nicht ermangeln.

4. Gouvernon und Grangeres lieſſen ſich beſchwätzen und erhandlen/ ziehen auch aus/ und übergeben den Ort gegen einem guten Stück Gelds/ die Genueſer

freueten ſich über dieſen ohne Schwertſtreich erhaltenen Sieg. Gouvernon kommt nach Tolon / erkranckt und ſtirbt/ wird auch in die Kirchen aldar begraben. Grangere hält ſich zu Marſilien auf. Dem Conneſtable konte ſolche Sache nicht verborgen ſeyn / und hatte Urſach dieſes Verbrechen nicht ungeſtrafft hingehen zu laſſen / weil ſein erlangter Sieg/ der viel ehrliche Soldaten und groſſes Geld gekoſtet / durch dieſe eidbrüchigen Geizhälſe/ verrähteriſcher weiſe wieder verlohren war.

5. Das Parlament zu Aix empfinge deßwegen Befehl / den verſtorbnen nachzufragen / den lebendigen Verrähter aber mit allẽ Unterbefehlhabern/ſo viel derſelben zu betretten/ in Verhafft zu bringen: welches alles unverzögert geſchehen. Nach Anhörung der Klage und der Beklagten Verhör iſt das Urtheil ergangen / daß Abraham Roux / Herr zu Gouvernon verſtorben / als eine Perſon die Königlicher Majeſtet beleidiget/ in dem er das Schloß und die Statt Guy dem Feind verkaufft:

deßwegen ſeines Namens Gedächtnüs verdammt / ſein Leichnam durch den Henker wieder außgegraben / auf dem offentlichen Platz zu Toullon verbrennet / und der Aſchen in die Lufft verſtreuet werden ſolte.

6. Johan Grangers ſolte / wegen beſagten Verbrechens / dem Henker übergeben / durch die vornemſten Gaſſen der Statt geführet werden / mit einem Strang an den Halß / einem Waxlichte in der Hand / für der Haubt Kirchen nieder knien / Gott und den König üm Verzeihung bitten / auf dem Jacobiner Platz ihme Armen / Beine und Nieren zerbrochen werden / und alſo lebendig auf ein Rad legen / ſein leben alſo zu enden / mit Verbot / bey Leben ſtraff ihme keinen Beyſtand zu laiſten.

7. Peter Roux / deß vorbeſagten Vetter ſolte mit einem Strang võ Leben zü tod gerichtet beede aber bevor peinlich verhöret werden / den Verlauff der Sachen völlig zu erkündigen. Uber dieſes alles ſind dieſer Verrähter Kinder für unedel und unwürdig aller Ämbter und Ehren erkläret worden / ihre Güter eingezogen / deß Abra-

ham Roux Hauß zu Chabueil niedergeriſſen/ ſein Wappen zerbrochen/ durch den Henker verbrennt und auf dem Platz wo das Haubt geſtanden eine Tafel an einem Pfeiler aufgerichtet/ auf welcher dieſer wie beſagt gemahlt/ und geſchrieben werden ſolte/ mit Verbot/ ſolche bey Lebens Straffe nicht weg zu nehmen/ oder abzuthun. Welches alles nach Inhalt deß Urtheils vollzegen worden.

8. Dieſe merkwürdige ſcharffe Beſtraffung der Untreu lehret ſeinem Herrn getreu dienen/ und hat der berühmte Geſchichtſchreiber Johann Guicciardin verſtändig geſagt/ die Frantzoſen weren glükſelig in Eroberung fremder Plätze: unverſtändig aber in derſelben Erhaltung und Handhabung: maſſen zu dieſem Klugheit zu jenem nur Glück vonnöhten/ welches mehrmals aus Fahrläſſigkeit deß Feindes entſtehen kan.

Untreu bleibt niemals ungeſtrafft
bringt mit ſich ein verſehrt Gewiſſen/
und wenn der Tod ihn hingerafft
muß Kindes Kind die Schande büſſen.

Der

Darum ſey treu ohn Gold und Lohn
die Ehr ſey dir gnug darvon.

(CIX.)

Der eifrende Vater.

SO bald ein Alter wil an der Jungen Reyen dantzen/ ſo wird er verlacht: oder wie das Sprichwort ſagt: Wann Gott einen Narren haben wil/ giebt er ihm m junges Weib. Dieſes iſt auch noch ielmehr abzumerken bey denen bejahrten Greiſen/ die auſſer dem Eheſtand ſich mit Schleppen behelffen/ und ihre Tage durch Unzucht verkürtzen: maſſen die Artzney erſtändige einſtimmig bejahen/ daß die hliche Beywohnung alte Leute zum Grab efordere/ wegen Schwächung der natür- chen Hitze/ und Zerrittung der krafftlo- ſen Lebens Geiſterlein.

2. Dieſes hat nicht betrachtet ein Mei- ändiſcher Edelmann/ welcher in dem ſech- zigſten Jahr/ ſich in eine Bauren Tochter ſine Unterthanen verliebt/ und in ſeinem Wittibſtand für eine Beyſchläfferin mit Bewilligung ihres Vaters angenommen: ete dann die Unzucht in gantz Italien nicht llein ungeſtrafft/ ſondern auch offentlich

gröſſers übel zu vermeiden/ zugelaſſen und verſtattet wird.

3. Dieſer Edelmann hat zween Söhne/ deren der älteſte bereit das zwanzigſte Jahr erreicht/ und ob ſeines Vatern ärgerlichen Leben groſſes Mißfallen hatte/ weil ihm ſolches nicht unbekant ſeyn konte/ und dieſe Dirne täglich für ſeinen Augen/ auf dem Schloß Monze ſehen/ ja faſt fürchten und ehren müſſte. Seinen Vater abzumahnen wolte ihme/ als einen Sohn/ nicht gebühren/ und beſorgte daß er nicht allein wenig außrichten/ ſondern auch deßwegẽ mit ſchlägen belohnet werdẽ mochte.

4. Die Dirne ware ihres alten Jaghunds faſt müd/ und wünſchte einen jungen Stauber/ der ſtärcker lauffen könte: wurff alſo ihre Augen auf den älteſten Söhn einen ſchönen und ſtarcken Jüngling/ der deß Vaters Stelle vermöglicher betretten ſolte. Dieſes ihr unziemliches Abſehen gabe ſie ihm mit den Augen/ nachmals mit Worten und auf gegebene Gelegenheit mit Wercken ſattſam zu verſtehen: wurde aber von ihme mit bedraulichen Worten abgewieſen. Weil ſie nun

ihn endlich zu überwinden vermeinte/ ſtellte ſie ihre Magd an/ dieſen Jüngling in ihr Bette zubringen/ welches ihr gleichfals nicht berucket.

5. Als einſten der Vater nach Meiland/ wegen ſeiner Geſchäffte/ fande ſich dieſe Wölffin in deß Jünglings Kammer/ und vermeinte ſich mit menſchenfleiſch zu erſättigen. Der ſchamhaffte Jüngling aber entfliehet ihr/ wie dorten Joſeph deß Potiphars Weib/ und verurſacht dardurch/ daß ſie ihre Liebe in Haß verwandelt/ aus Furcht er möchte ſolches Beginnen ſeinem Vater anſagen/ und ſie darob verſtoſſen werden: Erſinnet deßwegen gleiche Liſt/ als vorbeſagter Joſephs Schandbalg/ und klaget dem Alten/ ſo bald er nach Hauſe gelanget/ ſein älſter Sohn hette ſie in ſeinem Abweſen noth gezwungen/ und were von ihrer Magt in dem Werck ergriffen worden ꝛc.

6. Dieſen beeden falſchen Zeugen glaubte der eyfrende Vater/ und überlauffe ſeinen unſchuldigen Sohn mit entblöſten Gewehr auf dem Gang/ daß er zu ruck-

weichend / ruckwerts die Stiegen hinunter ſtürzet/ die Hirnſchaln einſchlägt/ und alſobalden ſeinen Geiſt aufgiebt. Es folgte dieſer Unthat die hertzliche Reue/ in dem er betrachtete/ daß er ſeinem Anhang zu gefallen/ ſich ſeines eignen Sohns beraubt/ und von der Obrigkeit nicht wurde unbeſtraffet bleiben. Wie nun in dergleichen Fällen der böſe Feind ein gewonnenes Spiel hat/ und dieſem Kindermörder die Hand geführet/ daß er verzweifflend/ ſich ſo balden auch ſelbſten erſtochen. Nachgehends iſt auch die Urſacherin durch eben dieſen Lügen- und Mordgeiſt verleitet worden/ daß ſie aus Furcht deß Scharffrichters/ ſich in den nechſten tieffen Brunnen geſtürzet/ und alſo ihre Seele dem übergeben/ welchem ſie ſelbe durch ihr böſes Leben gelobt hatte.

7. Nach deme nun der Bannrichter zu Meiland/ wegen dieſes Verlauffs/ grundlichen Bericht eingezogen/ und die Unterhändlerin dieſes Unheils in Verhaft gebracht/ und an die peinliche Frage geworffen/ iſt ſie zum Strang verurtheilet

worden. Die beeden Leichnam auch der Selbſt Mörder unter den Galgen geworffen / der keuſche Jüngling aber ehrlich begraben worden. Hierüber hat ein Poet folgenden Inhalt in Italiäniſchen Verſen verabfaſſt.

Der Eifer und die Lieb / das Laſter und die Tugend
hat dieſes Opferlam unſchuldig abgezählt/
Sein Vater tödtet ihn in ſeiner zarten Jugend /
in dem er voller Grimm / deß Sohnes hat verfehlt.
Die Rache fehlte nicht / und hat auch den getroffen
der ſich mit Fleiſches Sünd' und Unrecht hat befleckt.
Die Urſach ihres Tods iſt bald darauf erſoffen/
und hat die Kuppel Dirn die böſe That entdeckt.
Ach Gott / ach treuer Gott / wie können dir gefallen
die Bäume / welcher Stamm ſo böſe Früchte trägt?

O jo

Ich fürchte daß ſie all' hin zu der Hölle wallen /
Wol dem / in deſſen Hertz nicht Luſt und Liſte hägt.

(CX.)

Die beſtraffte Unzucht.

DAs Teutſche Wort Gottloß hat einen Verſtand / welchen wenig betrachten: nemlich daß ein Menſch ſich von Gottes Geboten loß und frey gemacht / ſelbe aus den Augen ſetzet / und ſich nicht von dē guten ſondern böſen Geiſt führē uñ verführen läſſet. Gottsfürchtig aber werdē die jenigē geneñet / welche ſich für Göttlichen Straffen ſcheuen / die Sünden meiden und gutes thun. Zu jenem leitet und verleitet die Unkeuſchheit und Unreinligkeit: Zu dieſer / der Gottesfurcht / die Keuſchheit: daher jener recht geſagt / daß ein keuſches Hertz mit vielen andern Tugenden / als der Nüchternkeit / Demut / Beſcheidenheit ꝛc. gezieret ſey / und daß dieſe Königin der Tugenden nohtwendig viel ſchöne Dienerin haben müſſe. Daß nun im Gegenſatz die Unkeuſchheit mit vielen Laſtern und mehrmals auch ewigen Unheil verbunden ſey / wird aus nachgeſetzter Erzehlung zu vernehmen ſeyn.

2. Zu Nürnberg auf dem Churfürſten Tage 1641. hat ſich bey der Herrn Churfürſtlichen Geſandſchaft einer / ein Schreiberey Verwandter aufgehalten / namens Huldrich / ein frommer und faſt einfältiger Geſell / der ſtill und fleiſſig / doch unter den Wölffen mit heulen muſte. Dieſer läſſet ſich auf eine Zeit bereden / daß er nach eingenommenen ſtarken Trunk / mit andrer Hofburſche zu einer leichtfertigen gemeinen Dirne / einer Wäſcherin gehet / und vielleicht benebens andern ſich mit ihr ſündlich vermiſchet.

3. Nach deme nun dieſes bezechter weiſe vollbracht / haben dieſe abholde Geſellen / den einfältigen Huldrich beredet / daß er ihr einen Ring gegeben / und dieſer Schleppen die Ehe verſprochen: ſonders zweiffel zu dem Ende / damit ſie in allen fall geſichert / und wann ſie ſchwanger werden ſolte / der Vater zum Kinde nicht zweiffelhaftig were. Muſte alſo dieſer Tropf zahlen / was er nicht geraubet hatte.

4. Folgenden Tages betrübet ſich Huldrich nicht wenig/ daß er/ wie ihn ſeine **Federgeſellen** (dann dieſes ſolcher Leute **Spieß**) einſtimmig berichteten/ daß er ſich mit dieſer Wäſcherin ehlich verlobt/ daß er zwar anfangs nicht glauben wollen: nachmals aber von ihr ſelbſten/ mit Vorweiſung deß empfangenen Ehepfands verſtanden/ und niemand als ſich ſelbſten und der Trunkenheit ſolche Mißhandlung beymeſſen können/ mit welcher er ſich auch entſchuldigen wollen/ aber ohne Nachdruk und Verfang bey der Dirne/ die inſtändig begehrt/ er ſolte ſolche Verlöbnis vollziehen/ und ſie zu Kirchen und Straſſen führen.

5. Inzwiſchen fügte ſich/ daß ſich der Tag endet/ und die HH. Geſandten von Nürnberg auf Regenſpurg verraiſen/ und Huldrich mit ihnen/ verhoffend durch dieſe Scheidung ſich von ſeinem Anhang zu trennen/ und ſein Verſprechen alſo unbindig zu machen. Die Metze welche ſich ſchwanger befande/ folgte nach etlichen Monaten nach Regenſpurg/ und beſpricht

Huldreich beharrlich üm die Ehe / mit Bedrauung ihn bey ſeinen Herren zu beklagen. Huldrich aber kommet ihr zuvor / und erzehlet / wie es ihm ergangen / und wie unſchuldig er zu dieſem Weibe kommen ꝛc. Die Herren Geſandten wuſten / wie es mit ihm beſchaffen / ſchützten ihn deßwegen / und weiſten die Dirne mit ihrem Begehren ab.

6. Inzwiſchen nahet die Zeit / daß dieſe Schleppe gebehren muſte / und weil ſie verhoffte der Straffe zu entkommen / ermordete ſie ihr eignes Kind / und erſteckte es mit einem Fatzolet: hette es auch in die Donau geworffen / wann ſie nicht darüber ergriffen / und in Verhafft gebracht worden were. Dieſen Kindermord bekante ſie alſobald / und beſchleunigte dardurch ihr Urtheil / daß ſie nemlich mit dem Schwert ſolt enthaubtet werden / wie dañ auch erfolget. Huldrich ſahe zu / daß ſein vermeintes Weib auf dem Rabenſtein faſt verzweifflend / und wieder ihn beweglichſt ſich beklagend / dahin ſterbe / betrübte ſich deßwegen hertzlich / und läſſet ſich durch

den Mordgeiſt verleiten/ daß er nach Hauſe kehret/ ſich in einen Brunnen ſtürtzet/ und alſo ſein ſelbſt Henker wird.

7. Iſt alſo dieſer jämmerlichen Mordgeſchichte erſte Urſach geweſen die **Trunkenheit**/ die andere **Unzucht**/ die dritte ein **böſes** und unruhiges **Gewiſſen**/ welches bringet **Judasreue** und endlich darauf erfolgten **Selbſtmord.**

Wer ſich nicht wil ſelbſt betrüben
meide die Gelegenheit
zu der Laſter Sündenleid.
Trunkenheit und Buler Lieben.
Wann ein Eſel wird geſchlagen
ſich in Feuersbrand zuwagen/
wehlet er vielmehr den Tod:
Aber eines Sünders Seel
ſtürtzt ſich willig in die Höll/
durch die letzte Marter Noht.

(CXI.)

Die verzweiffelte Liebe.

IN dem Wörtlein **blinde**/ ermangelt dem e/ mit welchem es erfüllet das Wörtlein **liebend**. Wann wir nun nach Gebrauch der Ebreer in den Buchſtaben Geheimniſſe ſuchen wolten / könte man ſagen/ daß die Liebenden / und Verliebte/ ohne die **Ehe** oder E / wie die Alten geſchriebene **blinde** Leute weren. Wie glückſelig aber ſolten ſie ſeyn/ wañ ſie noch der Blinden Fürſichtigkeit hetten/ und alle ihre Schritte zuvor mit dem Stab der Furcht Gottes verſicherten. Wie aber in vorgeſetzter Erzehlung ſolches nicht beſchehen: alſo folget auch in nachgeſetzten/ daß die Buler ſolche Blinde/ die mit andern Blinden die ſie leiten / in die Gruben fallen. Matth. 15. 14.

2. Zu Verona führten zu Zeiten Bartholme Scaligers zwey vornehme Geſchlechte die Monteſcher und Capelleten beharliche Todfeindſchafft / daß ſie noch durch Oberherzliche Vermittlung / noch durch der Befreunden Unterhandlung konten vereiniget werden. Die Waffen hatten ſie zwar an den Nagel gehengt / iedoch mit dem Willen / ſolche bald wieder herab zu nehmen: und ob wol die urſache ſolcher Feindſchafft anfangs gar gering/ ſo hat ſie doch/ wie das anklimmende Feuer/

er/ nach und nach zugenommen/ und noch viel andre beederſeits belanget.

3. Unter den Monteſcheren war ein Jüngling/ genannt Romeo/ welcher ſich erſtlich in eine edle Jungfrau zu Verona verliebt/ weil ſie ihn aber keiner Huld gewürdiget/ haben ihm ſeine gute Geſellen gerahten/ er ſolte dieſe undankbare fahren laſſen/ mit ihnen zu den Däntzen/ welche damals vor der Faſten üblich/ gehen/ und eine andre erſehen/ die ſeinen Augen gefallen möchte. Dieſes Vorhabens führeten ſie ihn vermum̃t in der Capelleten Hauſe/ da er/ nach gethanem Spiele/ ſich gleich den andern zu erkeñen geben muß/ welches doch die gantze Geſellſchafft erſtlich nicht im willens hatte.

4. Aus ſonder Fügung ſchickte ſich/ daß die Capelleten den Anweſenden zu ehren/ dieſen Monteſcher/ ob er wol ihr Feind doch nicht beleidigen wolten/ ſondern ihn ermahnten er ſolte ſich frölich erweiſen/ welches er auch gethan/ und in dem Fackel- oder Liecht Dantz zu ſtehen kommen neben Julienam/ deß Capelleten im Hauſe ſchö-

nen Tochter / die alſo bald ihn mit Drukung der Hände / und etlichen wenig Worten ihrer Liebe verſtändiget / und in ihme gleiche Liebesflammen erwecket. Weil ſich aber der Dantz geendet / hatten ſie nicht Gelegenheit ferners mit einander Sprache zu halten.

5. Als ſie nun beederſeits mit trauren erfahren / daß ihre Eltern Todfeinde waren / wie geſagt / hat ihnen faſt alle Hoffnung ihrer Liebe zu genieſſen / ermanglen wollen. Romeo / ein tapferer ſchöner und höflicher Jüngling unterlieſſe nicht üm ſeiner Liebſten Hauß zu ſpatzieren / und kame auch auf einen Abend mit ſeiner Julietta zu reden / und von ihr zu verſtehen / ob ſie in ihrer Gewogenheit beharrte: welche ſie ihm auch dergeſtalt verſichert / dz ſolche ihre Liebe auf Ehr und Tugend gerichtet / und dem Eheſtand zum abgeſehenen Zwek haben ſolte ꝛc.

6. Als Romeo ihre Meinung verſtanden / und verhofft daß ſolche Verehlichung ein Freundſchafft-Band ihrer Geſchlechte ſeyn würde / und aus ſonderlicher Schik-

kung

tung Gottes herrühren müſſte / hat er ſeinem Beichtvater einem Minoriten Mönichen/ Laurentz genannt/ ſolches vertraut/ und ihn üm Recht gebetten. Der Mönich führte ihm zu Gemüt / daß dieſe Heurat von den Eltern nicht wol würde verſtattet werden / und daß er an ſeinem Orte ihm gerne darzu behülfflich ſeyn wolte / wüſſte aber keine Mittel / weil die Feindſchafft beederſeits unverſöhnlich. Julietta inzwiſchen beredete ihre alte Kindsmagd/ welche ſie auferzogen/ daß ſie ihr in dieſer Sache beförderlich ſeyn ſolte/ wie ſie auch gethan / und die Abrede mit Romeo genom̃en/ ſich zu beſtim̃ter Zeit in die Kirchen zu finden / und bey dem vorbeſagten Mönichen Laurentz zu beichten / da ſich auch Romeo in der Sacriſtey eingeſtellet/ und nach gehaltenen kurtzen Geſpräche und gegebenem Ehepfand/ von dem Beichtvater eingeſegnet und alſo andern unwiſſend getrauet worden.

7. Noch ſelben Abend ſchickte Romeo/ durch die Alte eine Leiter von ſeidnen Stricken mit zweyen ſtarken Haken/ zu Nachts

darauf zu ſeiner Julietta zu ſteigen. Solches machte er auch werkſtellig / und vollzoge ſein Ehliches Verſprechen/mit übergroſſem Vergnügen. Solches trieben dieſe beede biß in den dritten Monat / und gedachten nicht einmal daß dieſer Handel kein gutes Ende würde nehmen müſſen. Es fügte ſich aber bald hernach / daß die Capelleten und Monteſcher mit einander zu fechten kamen / daß ihrer ſehr viel auf dem Platz geblieben. In noch wärenden Streit kommet Romeo mit etlichen ſeiner Geſellen darzu/und vermeint Fried zu machen/ und ſie zu ſcheiden: aber vergeblich/ dann ſie ſehr gegen einander ergrimmt/ und ſetzte ſonderlich Tibau ein naher Vetter der Julietta Romeo hart zu/ welcher weichend ſich vertheidigte / und üm Friede ſchrie: als er aber mit Worten nichts richten konte / gebraucht er ſich der Waffen/ ſeinen Gegner tapfer unter Augen zu gehen/ und durchrennte dieſen Tibau/ daß er zur Erden ſanke.

8. Romeo muſſte wegen dieſes Ableibens flüchtig gehen/ und ſich bey guten

Freunden verbergen/ daß er zu Nachts von ſeiner Julietta Urlaub nehmen konte/ wie auch erfolgt / und er ſich darnach von Verona nach Modena erhoben / ſeinen Knecht Peter hinter ſich laſſend daß er ihn berichten ſolte / was ſich etwan zutragen möchte / verhoffend nach kurtzer Zeit widerum Landshuldigung zu erlangen / deßwegen er bey dem Scaliger/ als Statt- und Lands Fürſten anhalten lieſſe. Julietta muſſte ſolchen Abſchied / wiewol mit groſſer Betrübnis / geſchehen laſſen.

9. Es erhube ſich aber ein noch viel gröſſeres Unheil/ in dem Antonio Monteſcho ſeine Tochter dem Grafen Paris von Ledronne Herrn von Villefranche / ehlich verſprochen / und Juliettam mit vielen Bedraungen ſeinen Willen zu gehorſamen genöhtiget. Julietta klagte ſolches ihrem Beichtvater / und fragte / welcher geſtalt dieſes Unglück zu hintertreiben? Der Mönich giebt ihr / nach genommenen Bedacht / ein Schlaffpulver / daß ſie über 40. Stunden für todt und aller Empfindligkeit entnom̃en / würde liegen machen.

chen. Weil nun der Capelleten ihre Begräbnis in der Franciſcaner Kirchen / in deren Kloſter er ſich aufhielte / wolte er ſie alsdann leichtlich wieder heraus holen / und ſie in Mannskleidern nach Modena zu Romeo ſenden ꝛc.

10. Ob nun wol dieſer Raht der verzagten Julietta faſt abſcheulich und grauſam fürkame / daß ſie lebendig unter die Todten ſolte begraben werden: hat ſie doch anderſeits betrachtet / daß ſie / durch die Verlöbnis mit dem Grafen Paris / ehbrüchig und untreu werden müſſte / welches ſie für ſündlicher gehalten / als beſagter maſſen getreu zu ſterben. Den Abend nun vor ihrem Hochzeitlichen EhrenFeſt / nimmet ſie das Pulver in einem Getrank zu ihr / und fället alſo für todt auf ihr Bett. Was groſſes Hertzenleid ihre liebe Eltern über dieſem Trauerfall iſt leichlich zu erachten. So bald nun der Knecht dieſes Verlauffs inrächtig wird / nimmt er die Poſt / und reitet nach Modena / ſeinen Herren zu berichten / daß Julietta geen Todes verblichen.

11. Anders Theils hatt auch der Mönich einem von ſeinen Brüdern Robert genannt / einen Brief vertrauet / und darinnen Romeo alles was ſich begeben berichtet / mit Bitt / er ſolte eiligſt kommen und ſeine Juliettam abholen. Es fügte ſich aber / daß eben zu ſelber Zeit einer von den Franciſcaner Mönichen an der Peſt geſtorben / und deßwegen ihnen allen verbotten worden / nicht aus dem Kloſter zu kommen / daß alſo der abgeordnete Bruder Robert / Romeo das anbefohlne Schreiben nicht einhändigen können / daraus groſſes Unheil entſtanden / wie hernach folgen wird.

12. Romeo hatte ſo bald ſeiner Liebſten Tod nicht vernommen als er ſich auch zu ſterben entſchloſſen / zu welchem Ende auch er von einem Apotecker Gifft erkaufft / ſeinen Knecht voran geſchicket / uñ Liecht und andere Geretſchafft / in der Julietta Grab-Gewölb welche neben neulich entleibten Tibau ihren Vettern / als todt geleget worden / zu brechen. Bald hernach folgte Romeo / und fande ſeine Liebſte noch vor

den 40. Stunden, wie er vermeinet/ todt/ worauf nach vielen Trauer Worten und Abſchied Küſſen den ſehr ſtarken Gifft zu ſich genommen hat/ daß er warhafftig todt neben ihr niedergefallen.

12. Der Mönch Laurentz kame bald darauf auch in das Grab/ weil er wuſte daß Julietta wieder erwachen ſolte/ und fande Romeo gantz aufgeſchwollen neben ihr todt/ darüber er ſehr erſchrickt/ und weiln er ein Gereuſch hörte/ mit Furcht und Zittern/ und Hinterlaſſung der Liechter / aus dem Grabe eilete und alſo dieſe halbtodte Juliettam allein lieſſe/ welche bereit zu ſich ſelbſt zukommen angefangen / und ihren liebſten EheHerrn gantz erſtaunend neben ſich todt erſehen. Ihre Augen wurden ThrenenQuellen / und floſſen als Bluts-Tropfen ihres verwundten Hertzen häuffig über ihre blaſſe Wangen. Nach einer erbärmlichē Trauerrede konte ſie ſich nicht enthalten mit dem zu ſterben der ſie für tod gehalten / und ſie biß in den Tod geliebet/ ergriefe deßwegen Romeo Dolche / welchen er an der Seiten hatte/ und ſtöſſet ihr

ſelben dreymals in die Bruſt / dadurch ſie dann die Hertzenkammer verletzt / und ihr Leben in ſolcher verzweiffelten Liebe jämmerlich geendet.

13. Dieſes wurde nun bald Stattkündig / weil Romeo ſeinem Knechte einen Brief / darinnen die Erzehlung der gantzen Geſchichte begriffen / eingehändiget / ſelben folgenden Morgens ſeinem Vatern zu übergeben. Der Mönich / der Knecht und die Magd wurden in Verhaft genommen / die todten Leichname aus dem Grab-Keller zu gerichtlicher Beſichtigung vorgewieſen / und endlich die gantze Sache durch die Briefe / ſo Bruder Roberten anvertrauet worden / außfindig gemachet / deßwegen auch nach Modena geſchrieben / daß der Apoteker mit dem Strang vom Leben zum Tod gerichtet / die Magd weil ſie zu ſolcher Winkel Ehe geholffen / und es ihrer Herrſchafft nicht angemeldet / deß Landes verwieſen / der Knecht frey geſprochen / und dem Mönichen ſein Unrecht zu erkennen gegeben / welcher ihm ſelbſt die Straffe auferlegt / daß er die Zeit ſeines übri-

brigen Lebens in einer Einſamkeit als ein Einſiedler zugebracht.

14. Durch dieſen erbärmlichen Fall ſind die Capelleten und Monteſcher vereiniget worden/ und haben den beeden verliebten ein herzliches Grabmahl aufrichten laſſen/ welches zu Verona noch heut zu Tage zu ſehen iſt. Ob wol ihre Liebe ehrlich und ehlich verbunden/ ſo haben ſie ſolche doch nicht ehrlich angefangen/ und deßwegen elendiglich hinaus geführet: Maſſen nicht genug iſt/ einen guten Vorſatz haben/ ſondern man muß auch durch rechtmäſſige Mittel darzu gelangen. Dieſen Verliebten könte man eine ſolche Grabſchrifft verfaſſen.

Die wir uns gar kurtze Zeit
ehr- und ehlich feſt geliebet/
hat die Feindſchafft Haß und Neid
in dem Leben offt betrübet.
wann die gleich geſinnten Hertzen
nach dem Tod einander lieben/
werden wir in Freuden-Schertzen
uns in jenem Leben üben.

Ehe-

(CXII.)

Ehebruchsrug.

DAs alte Wörtlein **Rug** bedeutet die Klag/ und wird auch gebraucht für die Straffe / daher leſen wir in alten Büchern von dē Ruggrafen/ welcher der Richter iſt geweſen in dem Ruggericht / von dem Rugknecht/ Ruggeld/ Rugbuch. In der Evangeliſchen Geſchicht findet ſich/ daß Joſeph/ die Mutter Gottes/ als er ihre Schwängerung vermerket / nicht habe wollen rugen/ das iſt/ anklagen/ zu ſchanden machen / und zu gebührlicher Straffe ziehen. In nachgeſetzter Erzehlung aber werden wir hören / daß ein Edelmann ſein in Ehbruch ergrieffenes Eheweib unbarmhertzig geruchet habe.

2. Ein alter Edelmann in Piemond lebte vor Jahren mit ſeinem Weib in groſſem Vergnügen/ er hatte bereit das funffzigſte Jahr überſchritten/ und nahme eine arme und ſchlechte von Adel/ der Hoffnung ſie durch ſolchen hohen Ehrenſtand zu ſchuldigen Gehorſam zu verbinden. Der Hertzog forderte dieſen vornemen Herrn

nach Hof un̄ bediente ſich ſeiner Perſon in unterſchiedlichen Verſchickungen / und Rahtſchlägen. Dieſe Einſamkeit war dem jungen Weib / welche in Geſellſchafften auferzogen worden / faſt unerträglich / und ihr ſchönes Schloß bedunckte ſie eine Einöde oder verlaſſenes Nonnen Kloſter / welches ſie zu einer lebendig todten Wittib machete.

3. Es hielte ſich in ihrer Nachbarſchaft ein Jüngling auf / der beſuchte zu Zeiten ihren Herrn / und den erſahe dieſe einſame zu einem Gehülffen die Zeit zuvertreiben. Der Jüngling verſtunde die Sprache ihrer Augen mit Verwunderung / und weil er an ihrer Tugend nicht zweiffelte / vermeinte er daß gefaſter Wahn ihn trügen möchte / und wil auch ſolchem falſchen und wanckelmütigen Zeugen nicht Glauben zu ſtellen. Nach kurtzer Zeit eröffnete dieſe Edle ihr unehrliches Anliegen / mit gar beweglichen Worten / daß der junge Menſch / welcher auch Fleiſch und Blut hatte / ſolche hohe Begünſtigung mit würcklicher Dankbarkeit erwidert.

4. Dieſes Feuer konte ſo wol nicht verborgen werden/ daß man nicht den Rauch darvon hette ſehen ſollen/ ich wil ſagen/ daß die Bedienten in dem Hauſe/ dieſer Ehebrecheriſchen Liebe einträchtig werden müſſen/ weil der Nachbar gar zu fleiſſig einkehrte/ und von ihrer Frauen ſehr freundlich empfangen wurde. Dieſer Junge von Adel verehrte dem Alten einen guten Falken/ und zu Zeiten Wildpret von der Jagt/ damit er Urſach nahme Freundſchafft mit ihm/ und der Liebe mit ſeiner Frauen zupflegen. Dieſe Beſchenkungen und andre Nachrichtung von ſeinen Dienern machte den guten Mann zweiffeln/ daß es in ſeinem Hauſe nicht recht müſſe hergehen/ trachtete deßwegen zu finden/ was er lieber ungefunden wiſſen wollen.

5. Als auf eine Zeit vorbeſagter ſein Helffer bey ihm/ und er ſelben mit groſſer Höfligkeit über Nacht zu bleiben genöhtiget/ kommen ihme (nach gemachter Anſtellung) Befehlsſchreiben von dem Herzog/ er ſolte bey Anſchauung deſſen/ nach

Hof verraiſen / wegen wichtiger Angelegenheiten ꝛc. Den Brief läſſet er ſein Weib leſen / und ſetzet ſich alſo balden auf / deß Hertzogen Befehl pflicht-ſchludigſt zu gehorſamen: ordnet auch zuvor / wie ſeine Frau in ſeinem Abweſen die Haußgeſchäfte anſtellen ſol / küſſet ſie auf gut Jüdiſch / und ſcheidet alſo von ihr und ſeinem verdächtigen Gaſt / welcher zugleich Urlaub nahme und bald wieder zu rucke zu kehren gewillet war / wie dann auch erfolgt / und hat ſich dieſe Ehebrecherin entblödet ihren Buler an ihres Herren Stelle in ihr Ehe-Bette zu reitzen.

6. Der Herꝛ nun kame in der Nacht wieder zu rucke und ſendete ſeinen Diener vor ihm her / mit fürgeben / daß ſein Herꝛ etwas nöhtiges vergeſſen / welches er der Frauen eiligſt anzumelden befehlt ſey. Der Thorwärtel kennete die Rede deß Dieners und machte alſo balden auf / und mit dieſem gienge ſein Herꝛ mit in das Schloß / und als ſie für die Kammer kamen / und vorbeſagter Diener anklopfte / mit vermelden / daß er einen Brief von ſeinem Herꝛn

brächte / an welchem viel gelegen / hat die Kammermagd / eine alte Kuplerin / die Thür nur halb aufmachen / und den Brief nehmen wollen / wurde aber von dem Diener / mit dem Fuß / zurucke geſtoſſen / daß ſie hinter ſich zu Boden gefallen / und kein Wort reden können.

7. Hierauf tritt nun der Herꝛ mit ſeinen Dienern in die Kammer / und findet ſeine Ehebrecherin mit ihren Bulen gantz nakend liegend / welche ſich nicht weniger gefürchtet und geſchämet als Adam und Eva nach dem Sündenfall. Dieſem Ehebrecher bande man Hände und Füſſe zuſammen / und nöhtigte der Herꝛ ſein untreues Weib / daß ſie ihren Buler mit Hülff der alten Kuplerin erhenken muſſte / zu welchem ende ein groſſer Nagel / Strang und Leiter in Bereitſchafft war. Das Bett ließ er verbrennen / und ein wenig Stroh in die Kammer thun / alle Fenſter und auch die Thür vermauren / auſſer einem kleinen Loch / da man der vermaurten Ehebrecherin Waſſer und Brod täglich hinein langen konte / daß alſo dieſe

Sünderin/ ihren Liebſten erhencken/ und neben ihm lebendig verfaulen müſſen. Was Geſelſchafft ſie an den Leichnam gehabt iſt leichtlich zu erachten/ und hat ſie alſo im Geſtank und wenig Lufft/ nach dreyen Wochen in Verzweifflung den Geiſt aufgegeben. Die Kuplerin hat gleichfals in einẽ tieffen Keller elendiglich hungers ſterben müſſen.

8. Dieſe Ehebruchsrug iſt in dem gantzen Land kund und offenbar worden/ weil auch der Herr ſein Weib in der Miſſethat ergriffen/ iſt er von dem Hertzog/ bey welchem er in groſſen Gnaden geſtanden/ deßwegen nicht geſtraffet worden. Viel haben vermeint die Straffe ſey dem Verbrechen nicht gemäß: Viel geile Weiber aber haben ſich durch dieſe That von ihrem Sünden Leben mehr abſchrecken laſſen/ als ſonſten von vielen Predigten und Bedrauungen Göttlicher Straffen. Hieraus könte man eine ſolche Geſchicht Rähtſel in der Ehebrecherin Namen verabfaſſen.

Ich haſſe meinen Mann / der kein Mann iſt zu nennen
ich liebe / den ich muß das Leben kürtzen ab/
mein Lager iſt das Stroh / mein Bette muß verbrennen/
ich lebe ſonder Troſt / in meiner Kammergrab.

Wer die Geſchicht nicht weiß / wird ſolche Art der Rähtſel nicht auflöſen können / wie wir hievon gehandelt in dem *CCXXXV*/ und *CCL*. Geſprächſpiele / wie auch in unſren Poetiſchen Trichter in der 11. Stunde.

(*CXIII.*)

Die tyranniſche Stieffmutter.

DAs Wort Stiefmutter / oder geſtiffte Mutter / durch anderweite Verehlichung / wird ins gemein für ein abhäſſiges und unholdes Weib gebrauchet / daher ſagen wir / daß das Glück der Armen Stiefmutter ſey / und iſt gewiß das deß Vaters zweite Liebe / den Kindern erſter Ehe Haß verurſachet / und eine Wittib / welche ſich heuratet / hält auch wol ihre natürliche

Kin

Kinder feindſelig und übel / weil ſie ihrer neuen Liebesflam̃en hinderlich ſind / wie in nachgeſetzter Erzehlung ein ſonderliches Exempel zu vernehmen ſeyn wird.

2. In der Statt Bremen hatte ein reicher Kauffherꝛ ſeinem Weib Bibiana ein groſſes Gut hinterlaſſen / als er dieſe Welt geſegnet. Man hette von ihr ſagen können / was dorten Balſac in dergleichen fall geſchrieben: Es iſt nicht zu glauben daß eine Wittib ihr Glück beweine / über welches ſie ſich zu erfreuen Urſach hat. Ein Stück Erden ſechs Schue lang (das Grab) träget jährlich etlich tauſend Thaler. Wegen ihres Mannes Leben hette man ſie tröſten ſollen / und nicht wegen ſeines Todes / ſie hette Urſach zu trauren / wann er wieder von Todten auferſtehen ſolte ꝛc.

3. Dieſe Wittib hatte nun ein groſſes Vermögen zu benutzen / weil ihr Sohn und Tochter minderjährig. Sie hielte Diener welche den Handel führten / und die Kundſchafften unterhielten / und viel frommen ſchafften. Unter dieſen war ein

Denemerker/Namens Themiſt/ein arger und liſtiger Geſell/welcher nicht allein der Vibiana Geld/ſondern auch ihr Hertz beherrſchte/und den ehlichen Handel in Unehren bey dieſer Wittib anrichtete. Ob nun wol dieſes erſtlich ein Geheimnis/ mochte es doch nicht lang verſchwiegen bleiben/und muſſte zu offentlichen Ergernis ausſchlagen/wie zu vernehmen ſeyn wird.

4. Monica die Tochter konte ſich nicht enthalten ihrer Mutter das böſe Leben mit Beſcheidenheit zu verweiſen/und wurde deßwegen dē nechſt beſten ſchlechtē Geſellē verheuratet. Fulgentz aber der Sohn/war dieſem Sachwalter und ſeiner Mutter ein Dorn in den Augen/weil er ihre verdächtige Gemeinſchafft in Schimpf und Ernſt beſtraffte. Themiſte hingegen ſich als Herr in dem Hauß verhielte/und als künfftiger Stiefvater den Meiſter ſpielen wolte/maſſen wenig geringe Leute einen höhern Stand mit Verſtand ertragen können.

5. Jul-

5. Fulgentz erlangte nun ſein vogtbares Alter / und wurde in allen Geſellſchaften mit Themiſte ſeinem künfftigen Stiefvater geſchertzet / daß er Urſach nehme zu reden / als ein Erb und Sohn in dem Hauß und Themiſte ſeinem Diener / die Kund- und Gemeinſchafft mit ſeiner Mutter zu verbieten. Der ſtoltze Diener aber gabe ſo übermütige Antwort / daß Fulgentz ihm einen Backenſtreich / Themiſte aber zween dargegen verſetzte / und Fulgentz erfuhre / daß in dieſem Spiel mit einem ſo ſtarken Gegner für ihn nichts zugewinnen.

6. Bibiana konte dieſes nicht unwiſſend ſeyn / ſagend / daß Themiſte recht gethan / daß er dieſen Niſtling das Gelbe von dem Schnabel gewiſchet / und bedraute ihn / wann er ſich dergleichen Herrſchafft wieder anmaſſen würde / ſie ihn aus dem Hauſe jagen wolte / und ſey nicht gebräuchlich / daß die Eltern ihnen von den Kindern einreden laſſen ꝛc. Fulgentz gedenket ſich an dieſem Meiſter Diener zu rächen / oder ſein Leben zu laſſen / und ergreifft dieſes Vorhabens einen Degen und ein

Piſtol/, als er wuſte/ daß Themiſte in ſeiner Mutter Kammer verſchloſſen. Die Thür ſprengt er auf / und ob wol Themiſte gantz [illegible]blöſet/ ſprang er doch zu dem Fenſter hinaus / und Fulgentz verfehlte ſeiner mit dem Piſtol / doch hiebe er ihm die Schlaffhauben entzwey / und Bibiana fuhle ihm in das Gewehr / und verſchniede die Hand.

7. Themiſte rettete ſich bey einem ſeiner Freunde/ lieſſe ſeine Wunden/ welche nicht tödtlich war / verbinden/ flohe mit anbrechendem Tag in Denemark/ und lieſſe ſich bedunken Fulgentz folge ihm auf dem Fuß. Bibiana fängt ein Geſchrey an/ daß die Nachbarſchafft zulaufft / und ob wol Themiſte entronnen/ rühmte ſich doch der junge Abenteurer/ er habe ihn mit dem Piſtol geſchoſſen / und mit dem Degen alſo verwundet/ daß er nicht weit gehen werde. Dieſes beſtetigte die rachgierige Mutter/ und hette lieber den Sohn/ als den Bulen verlieren wollen/ und erſinnte folgende Liſt.

8. Themiſte hatte einen vertrauten Freund zu Bremen/ welcher ein Handwercks Mann von guten Mitteln: dieſem machte Bibiana eine falſche Zeitung zukommen/ wie nemlich Themiſte tod/ und ihm vor ſeinem Abſterben erſuchen laſſen/ ſeinen Mörder Gerichtlich zu beklagen/ und der Bibiana/ welcher er auch nach dem Leben geſtanden/ einen Beyſtand zu laiſten. Balderich/ alſo nennte ſich dieſer Freund/ bringet die Sache für Burgemeiſter und Raht/ und einen Befehl aus/ daß man Fulgentz greiffen/ und in das Gefängnis werffen ſolte/ wie auch beſchehen.

9. Bibiana wird vernommen/ und ſagte dieſe Ehebrecherin/ daß ſie Themiſte ihren Diener geheuratet/ deßwegen ihr Sohn/ ihm und auch ihr nach Leib und Leben geſtanden/ ihn durchſchoſſen und tödlich verwundet/ wie die Schlaffhauben und die gantze Nachbarſchafft bezeuget/ ſie aber/ weil ſie ihm in das Gewehr gefallen/ beſchädiget/ wie für Augen/ und ſey nicht zu zweiffeln daß er auch ſie ermorden wollen ꝛc. Alſo iſt die Liebe dieſer Bibiana ge-

ihren Bulen gröſſer / als gegen ihren leiblichen Sohn geweſen.

10. Fulgenz geſtehet / daß er Themiſte tödtlich verwundet / nicht aber als ſeinen Stiefvater / ſondern als einen Ehrenſchänder ſeiner Mutter / von welcher Verlöbnis ihm nichts wiſſend. Daß er aber ſeiner Mutter ſolte nach dem Leben geſtanden haben / ſey falſch / und er in ſeinem Gewiſſen deßwegen verſichert. Nach dem er nun auch peinlich befraget worden / da er alles aus Marter bekennet / was er auch nicht gethan / iſt er als ein Mörder ſeines Stiefvaters zum Schwerd verurtheilt worden. Der Bibiana aber ſind ſeine Güter alle zu gefallen / daß ſie vermeint / ſie habe die Sache klüglichſt angefangen.

11. Dieſen Verlauf ſchreibt ſie ihrem Themiſte / welcher ſich zu Koppenhagen aufgehalten / und wieder zu rucke kom̃end / die Bibiana zu Kirchen und Straſſen geführet. Balderich der Ankläger deß unſchuldigen Fulgenz / machte ſich aus dem Staube / weil er ungleich von dem Blut-

Urtheil urtheilen hörte/ und die Richter auf geführten Beweiß/ und ſeine Anklag ſich gegründet/und deßwegen zu entſchuldigen weren: andre hielten darfür daß dieſes alles von der liſtigen Bibiana herkomme/maſſen dann Gott viel Mittel hat das verborgne Unrecht an das Liecht zu bringen/ und mehrmals ſeine Frommen auf der Gottloſen heimlichſte Gedanken kommen machet.

12. Themiſte wurde aus ſeinem Dienſt in den Herren Stand geſetzet/und ſahe ihn iederman an/als einen der aus der andern Welt wiederkom̃en/ und einen ſehr glükſeligen Menſchen/daß man von ihm ſagen mögen/ die Wort Davids: **Es verdrüſſt mich auf die Ruhmredigen/ da ich ſahe daß es den Gottloſen ſo wol gienge. Sie ſind nicht in unglück/wie andre Leute/und werden nicht wie andre Menſchen geplagt/ darum muß ihr trotzen köſtlich Ding ſeyn/ und ihr Frevel muß wol gethan heiſſen :c Sihe das ſind die Gottloſen/ die ſind glückſelig in der Welt/**

Welt / und werden reich ꝛc. Hernach aber betrachtete David ihr Ende / und wie ſie **Gott auf das ſchlipferige ſetzet und zu Boden ſtürzet / daß ſie ein Ende nehmen mit Schrecken plötzlich.** Pſal. 73. v. 4. 5. 6.

13. Dieſes hat ſich auch in dem Exempel Bibiana und Themiſte erwieſen / und ihre Glückſeligkeit iſt verſchwunden wie ein Traum. Themiſte wurd ſeiner Alten bald müed / weil er nicht mehr Knecht / ſondern Herꝛ / und ſie nicht mehr Frau / ſondern Mägd ſeyn ſolte / deßwegen dann ein alltäglicher Hauß Krieg unter ihnen entſtanden. Zu dem eiferte ſie mit dieſem ihrem Mann / weil er andrer verdächtigen Perſonen Kundſchafft pflegte / daß ſie endlich in Zorn ihme aufruckte / ſie hette ihme zu Liebe ihren eignen Sohn aufgeopfert / und in deß Henkers Hand gegeben / und daß er ſolches mit beharꝛlichen Undank erwiedere ꝛc.

14. Dieſes kam ihrem Tochtermann / der die Monica geheuratet / zu Ohren / welcher ſich ſtellte / daß er auf der Schwieger

Seiten were/ und endlich heraus lockte/ daß der unſchuldige Fulgenß durch ſie beede meuchelliſtiger weiſe angeklaget und verurtheilt geſtorben. Dieſes meldet er der Obrigkeit/ mit allen Umſtänden an/ und nach deme die Warheit aus dem tieffen Brunnen der Verſchwiegenheit geſchöpfet worden/ haben ſie beede eines ſchmählichẽ Todes ſterbẽ müſſen. Alſo hat dieſe Stiefmutter/ wieder alle natürliche Neigung/ gegen ihren Sohn verübte Tyranney/ mit viel zu ſpater Reue gebüſſet.

15. Wer böſes thut fühlt Gottes Ruht/
beſtehet nicht in dem Gericht.
ob gleich die Straffen ein zeitlang ſchlaffẽ/
kommt doch die Rach erwacht hernach/
und raffet hin der Sünder Sinn.

(CXIV.)

Die Heuchleriſche Andacht.

SIhe zu/ ſagt Sirach/ daß deine Gottesfurcht keine Heucheley ſey: dann Gott/ der in das verborgne ſihet/ läſſet ſich nicht ſpotten. Der Schwan mit ſeinen weiſſen Federn und ſchwartzen Fleiſch iſt als ein Bild eines Heuchlers/ von den Opfern verworffen/ und pflegen alle Heuchler vor ihrem Tod ein erbärmliches Grablied anzuſtimmen/ wie unter vielen andern Exempeln/ auch folgendes bezeugen kan.

2. Doritia eine edle Jungfrau/ hatte zwo Schweſtern und etliche Brüder/ welche alle wol außgeſteuret und verheuratet/ ſie aber in das Kloſter verſtoſſen wurde/ wieder ihre Neigung und Willen. Ihr Vater ein Löw in ſeinem Hauß/ für welches brüllen alles erzittern muſſte/ erheiſchte von ihr ſolchen Gehorſam/ und durffte ſie ſich nicht erkühnen/ ihme zu wiederſprechen. Nach ihres Vaters Tod/ wolte dieſe gezwungene Nonne die Kutten/ oder vielmehr die Larven wegwerffen/ und hatte einen heimlichen Rahtgeber/ der ihr ein Zeug ſeyn konte/ daß ſolches Gelübd gezwungen und genöhtiget/ wieder ihren Willen geſchehen/ und daß ſie kein Nonnenfleiſch iemals gehabt.

3. Ihre Brüder waren in dem Krieg geblieben/ ihre Schweſtern hatten das Güttlein getheilet/ ſie wil ihren Antheil haben/ weil ihr Gelübd/ für nichtig und un-

bündig geurtheilt und aufgelöſet worden. Ihre Schweſtern hatten der Armen Reichthum/ ich wil ſagen/ viel Kinder / und wolten deßwegen nichts heraus geben / oder ja gar wenig/ mit dem ihr Sachwalter / und künfftig Ehevogt/welchen Titel er damals nicht haben wolte/ſich nicht begnügen lieſſe/ ſondern einen Rechtshandel daraus angeſponnen/ der ſich lange Zeit verzögert.

4. Aus dieſes Einraten/ gabe Dorina für/ ſie könte nichts zurucke laſſen/ weil ſie ein Kloſter von ihrem Antheil der Erbſchafft ſtifften/ und die Zeit ihres ruckſtändigen Lebens darinnen zubringen wolle. Dieſes ihr Vorgeben beſcheinigte ſie mit vieler heuchleriſchen Andacht/ daß man ſie mit Fug eine weltliche Nonne nach äuſſerlicher und innerlicher Scheinheiligkeit nennen mögen. Sie war kaum der Kloſter Gefängnis entkommen / und hatte die Welt mehr liebgewonnen / als andre / ſo von Jugend auf weltlich erzogen worden/ und ſtellte ſich doch als ob ſie ihr Hertz bey ihren Schweſtern hinterlaſſen.

5. Ob nun wol das Geld / welches ihr ihre Schweſtern heraus geben wolten / genugſam ein Gedechtnis ihrer Andacht zu ſtifften / ſo wolte ſie doch nicht zu frieden ſeyn / und alles haben / damit nach ihrem Gefallen zu gebaren / und ſich in einen Orden zu begeben / da man den erſten Tag ſein Gelübd / ohne vorhergehende Prob- und Lehr Jahre zu thun pfleget / welcher iſt der H. Ehſtand. Gott aber / dem falſche Hertzen ein Greuel ſind / hat dieſe Heuchlerin mit einem Schlag urplötzlich getroffen / daß ſie geſund ſchlaffen gegangen und folgenden Tages in dem Bett todt gefunden worden.

6. Ihr Sachwalter beklagte ſich darüber mit kläglichen Worten / daß daraus leichtlich zu ſchlieſſen / was Doritia im Sinn gehabt / muſſte aber mit leerer Hand abziehen / und mit ſeiner verführten Nonne auch alle ſeine Hoffnung zu Grabe tragen ſehen. Unter allen Wundern unſers Erlöſers iſt nicht zu finden / daß er einen Heuchler bekehret / und einen Narren weiß gemachet: ja unter hundert Worten ſeiner

ner Predigt/ ſind allezeit vier und zwantzig wieder die Heuchler gerichtet. Wie dieſe Nonne gefahren iſt leichtlich zu erachten.

7. Einfalt/Warheit/Ehr und Treue
bringt dem Menſchen keine Reue:
aber Gott und Menſchen trügen
macht die Meuchel Liſt erliegen.

(CXV.)

Erſcheinung der Geiſter.

DAß ſich der Satan in einen Engel deß Liechts verſtellen kan/ iſt aus H. Schrifft beglaubt/ und läſſet ſolches Gott zu: eins theils die Böſen in ihren Weſen zuſtraffen: anders theils die Frommen durch ſolche Begebenheiten zu bewären/ und zu lehren/ daß ſie ſich für dieſem tauſent Künſtler hüten ſollen. Wie ſollen aber die Gottloſen Reichen glauben/ wann gleich einer von den Todten auferſtiende/ ſagt dort Abraham zu dem reichen Mann. Ja wann auch ſolche Geſpenſter die Warheit ſagen/ welche ſie aus der Böſen Thaten leichtlich mutmaſſen können/ wie der Samuel/ den die Zauberin herauf gebracht/ ſo verkauffen ſie doch darmit viel hundert Lügen / und ſchaden der Seelen/ in dem ſie vorgeben dem Leibe zu helffen. Wie nun der böſe Feind die lebendigen Leiber / wie in dem Paradiß die Schlange beſitzen kan/ alſo verhengt ihn auch Gott/ daß er der verſtorbnen Leichname zu zeiten regieret/ und ihre Geſtalt annim̃t andre zu verführen. Folgende Geſchichte ſollen erſtbeſagtes mit mehrerem erweiſen.

2. In Frankreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe/ und hatte deſſelben genugſame Urſachen/ ſuchte deßwegen Mittel ſich ihrer zu erledigen. Nach langen Bedacht und vielem Verſuch/ welchen ſie allen liſtig vorgebogen/ hat er ſie eine Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er/ möchte ihm das Leben koſten/ und begab ſich zu einem Zauberer / welcher ihme zuvor etwas wieder hauen und ſtechen angehanget/ und fragte ihn um Raht. Der Zauberer verſpricht ihm / er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wieder gehen machen / und er ſolte inzwiſchen verreiſen/ daß kein Argwahn auf ihn kommen könte/ wan ſie in ſeinem Abweſen todt ge-

gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter maſſen zu werke / und fande man den Leichnam ſo ſtinkend und erfault in deß Edelmanns Hauß / daß viel wähnten / es müſſe nicht recht mit hergehen / wuſſte aber niemand / warům dieſer todte Leib den erſten Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

3. Man wuſſte daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte / und vermeinten ihre Befreunde / er hette ihr ſo ſtarken Gifft beygebracht. Zu deme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig / und wird der Edelmann deßwegen zu Rede geſetzt / und in Verhafft gebracht / von ſeinem Gewiſſen überzeuget / und als ein Mörder lebendig gerädert / der Zauberer aber hat die Flucht genommen / und iſt an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

4. In einer andern Stadt bulten drey Studenten ům eine Ehefrau / welche ſie / als junge Gauchen verlachete. Dieſe fügen ſich zu einer Zauberin / welche ihnen verſprache / daß dieſe Frau ihres Willens

werden ſolte/ einen aber unter ihnen würde ein groſſes Unglück wiederfahren / und ſolten ſie ſich auf dem Ruckwege wol in acht nehmen. Ein ieder gedachte daß ſolches ihn nicht betreffen würde / und verlachten die Erinnerung. Ob ſie nun verblendet worden / oder würklich mit dieſer Frauen zugehalten / iſt nicht wiſſend / auf dem Ruckwege aber / als ſie ſiegend und ſtoltziglich nach Hauſe kehren wolten / fället ein Ziegel von dem Dach/ und ſchläget einen ſtarr todt darnieder.

5. Die überbliebene lauffen zu der Zauberin / und ſetzen ihr den Dolchen an die Gurgel / mit bedrauen ſie zu erwürgen / wann ſie ihren Geſellen nicht würde wieder lebendig machen. Die Zauberin ſagt daß er in einer Ammacht liege / und nicht geſtorben/ wie auch ſcheinbarlich erfolget/ daß er ihnen entgegen geſprungen/ gedantzet und gepfiffen/ aber gantz blaß / ſtinkend und abſcheuliches Anſehens / daß ſie ſich faſt für ihm entſetzet. Vier Tage hernach iſt er in einem Garten zu ihren Füſſen niedergefallen / und hat einen ſolchen Ge-

ſtank von ſich gegeben / daß niemand üm ihn bleiben können: daraus erhellet / wie der Satan dieſen verſtorbnen Leib beſeelet gehabt / aller maſſen die Zauberin bekeñet und mit den andern zu verdienter Straffe gezogen worden. Die Zauberin wurde verbrennt/die Studenten in das Gefängnis geworffen / welche mit der Neapolitaniſchen Kranckheit angeſtecket / lebendig verfaulet.

6. Ein unbekanter Mann hat ſich vor etlichen Jahren zu einem Breuter/ bey einem Grafen von Rogendorf angegeben/ welcher nach gelaiſter Probe/ zu Dienſten angenommen / und iſt ihme eine ehrliche Beſtallung gemachet worden. Es begabe ſich aber daß einer von Adel bey Hof angelangt/und mit dieſem Breuter an die Tafel geſetzet wurde. Der fremde erſahe dieſen mit erſtaunen / war traurig und wolte keine Speiſe zu ſich nehmen/ ob ihme wol der Graf deßwegen freundlichſt zugeſprochen.

7. Nach dem nun die Tafel aufgehebt und der Graf den fremden nochmals we-

gen der Urſache ſeines Traureus/befragt/ hat er erzehlet/daß dieſer Breuter keine natürliche Perſon/ſondern ſey für Oſtenden ihme an der Seiten erſchoſſen/ auch von ihme Sagern ſelbſt zu Grabe begleitet worden: erzehlte auch alle ümſtände/ als ſein Vaterland/ſeinen Namen / ſein Alter/und hat ſolches alles mit dem was der Breuter von ſich ſelbſt geſagt/ eingetroffen/daß der Graf zu zweiffeln keine Urſach haben können/welcher Urſach genommen dieſem Geſpenſt Urlaub zu geben/mit vorwenden/daß ſeine Einkunfften geringert/ und er ſeine Hofhaltung einzuziehen geſinnet ꝛc.

8. Der Breuter meldet / daß ihn zwar der Gaſt verſchwätzet / weil aber der Graf nicht Urſach ihn abzuſchaffen / und daß er ihme getreue Dienſte gelaiſtet und noch laiſten wolle ꝛc. bitte er ihn ferners an dem Hofe zu erdulten ꝛc. Der Grafe aber beharrte auf dem einmal gegebenen Urlaub: deßwegen beachrte der Breuter kein Geld/ wie bedingt/ ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit ſilbern Schellen/welches ihm

ihme der Graf gerne geben lieſſe/und noch ein mehrers wolte reichen laſſen/ daß der Breuter anzunehmen verweigerte.

9. Es fügte ſich aber/ daß der Graf in Ungern verraiſt/ und bey Raab/ auf der Schütt/beſagten Breuter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid antrifft/ auf welches erſehen/ der vermeinte Breuter ſeinen alten Herrn/ mit groſſen Freuden begrüſſet/ und dem Grafen ein Pferd zuverehren anbote. Der Graf bedanket ſich und wil das Pferd nicht annehmen/ weil er der Zeit keines vonnöhten. Als er aber einen Diener erſehen/ welchen er zuvor bey Hofe wol gekennet/verehrt er ihme das Pferd. Dieſer Diener ſetzet ſich mit Freuden darauf: hat es aber kaum beſchritten/ſo ſpringt das Pferd in die Höhe/und läſſet ihn halbtodt auf die Erde fallen: verſchwindet alſo das Pferd und der Roßteuſcher mit ſeiner gantzen Kuppel. Dieſes ezehlt H. Speidel in Notabil. polit. f. 379:

10. Eine Zauberin/ eines Hafners Weib/ in dem Städtlein Levin in Böhe-

men iſt 1345. eines gelingen Todes geſtorben / und auf einen Scheidweg begraben worden. Sie iſt aber vielen Leuten erſchienen in Geſtalt wilder Thiere / und hat etliche ümgebracht. Als man ſie aber außgegraben / hat ſie den Schleyr / damit ihr das Haubt iſt verbunden geweſen / halb hinein geeſſen gehabt / welcher ihr blutig aus dem Hals gezogen worden. Darauf ſchlug man ihr einen eichnen Pfal zwiſchen die Bruſt: ſie rieß aber den Pfal heraus / und brachte mehr Leute üm / als zuvor: hernach wurd ihr Leichnam ſamt dem Pfal verbrennt / und die Aſchen in das Grab geleget: da hörte das übel auf: aber an dem Ort / wo man ſie verbrennt / hat man etliche Tage einen Wind Würbel geſehen. Hegenitz in der Böhmiſchen Chronik.

11. Zu Egwanſchitz in Mähren hat ſichs begebē / dz ein ehrlicher Bürger dē Anſehen nach / auf dem Kirchhoff in der Statt begraben worden / welcher bey der Nacht iſt aufgeſtanden / und hat etliche ümgebracht: ſeinen Sterbkittel aber hat er alle-

zeit bey dem Grab liegen laſſen. Dieſes haben die Wächter beobachtet und ihm den Kittel weggenommen: Als nun dieſes Geſpänſt zurucke kom̃en/ hat es den Kittel von den Wächtern gefordert/ und gedraut ſie alle zu erwürgen/ daß ſie aus Furcht den Kittel hingeworffen. Hernach wurde er von dem Henker außgegraben/zu Stucken zerhaut und alſo dem übel abgeholffen. Da er aus dem Grab genommen/ ſagte er: Sie hetten es wol angegriffen/ ſonſten/weil ſein Weib auch geſtorben/ und zu ihm geleget worden/ woltẽ ſie beede die halbe Statt ümgebracht haben. Der Henker zog ihm aus dem Maul einen langen groſſen Schleyr/ welchen er ſeinem Weib von dem Haubt hinweg geriſſen hatte: denſelben hat der Nachrichter dem Volk gezeigt/ ſagend: ſchaut wie der Schelm ſo geitzig iſt.

12. Hiervon könten nun vielmehr Erzehlungen beygebracht werden/ welche zu andrer Zeit folgen ſollen. Es iſt aber auſſer zweiffel/ daß der böſe Feind ein Urſacher und Stiffter ſolcher Abenteur/ und

ob ſich gleich ſolche Geſpenſte fromm ſtellen / und es den dienſtbaren Geiſtern deß Allmächtigen nachthun wollen / ſo iſt es doch nur falſcher Schein / und erweiſt der Außgang daß ſie den Menſchen zu verderben ſuchen. Viel andrer Geſtalt ſind die Heiligen zu der Zeit der Auferſtehung Chriſti/ wie auch Moſes und Elias / auf dem Berge Tabor erſchienen/und der Engel/ welcher Petrum aus dem Gefängnis geführet/und ſagt dorten der Apoſtel recht daß man die **Geiſter prüfen ſol/ ob ſie aus Gott ſind.** Die Heyden haben behaubtet/ daß dreyerley Geiſter 1. Der Lebendigen / welche ſie Genios oder Schutz-Engel genennet. 2. Der Wolverſtorbnen welche ſich aber mit dem verweſenen und ſtinkenden Leichnam nicht mehr vereinen/ ſo ſie Penates oder Haußgeiſter / und 3. Der übelverſtorbnen Poltergeiſter/Lemures geheiſſen.

Der böſe Höllengeiſt ſich über ſchön verſtellt/
beſitzt nicht mehr den Leib. Durch Laſter Schand und Sünden

la

kan er/ mit Ergernis/ mehr Seelen ihm verbinden.
Weh dem der ſich erkühnt zu GOttes Feind geſellt!

(CXVI.)

Die ermordten Buler.

DIe Liebe iſt eine Tochter deß freyen Willens/ welche nichts mehrers haſſet/ als den Zwang und Gewalt. Sie iſt gleich dem Queckſilber/ daß ſich nicht wil faſſen und zuſammen halten laſſen. Es iſt ein Mittel ſich verhaſſt zumachen/ wann man die Liebsneigung erzwingen und erpreſſen wil/ wie aus nachgehender Erzehlung zu erſehen ſeyn wird.

2. Arade ein Gaſconiſcher Edelmann/ voller Spaniſchen Luffts/ und ſchwülſtiges Hirns/ wolte keinen Neben Buler bey Principia ſeiner vermeinten Liebſten erdulten/ ob er gleich wol wuſte/ daß noch die Jungfer/ noch ihre Befreunde ſeiner Perſon geneiget waren. Lamprid hingegen der mehr Beſcheidenheit und Verſtand hatte/ war von beeden Theilen hold/ daß ihme Principia halb und halb verſpro-

chen. Als nun Arade ſahe / wie ihm dieſer das Brod wil vor dem Mund wegnehmen / wie man zu reden pfleget / läſſet er ihn für die Klingen erfordern.

3. Lamprid / hatte nicht weniger lieb / als Hertz in dem Leibe / und erſcheinet / wird aber von Arade verwundet / gezwungen den Degen von ſich zu geben / und zuſchweren / ſich üm Principia nicht mehr zu bewerben / welches er verſprochen / und auch gehalten. Arade wurde aber deßwegen nicht angenemer / ſondern vielmehr gehaſſter / weil er den vertrieben / der von Principia begünſtiget war.

4. Nach dieſem fande ſich Iſidor / welcher Arade drauen verlachte / und verhoffte der Haan im Korb zu ſeyn. Dieſen läſſet Arade auch für die Klinge fordern / und als ſie zuſammen traten / wurde Iſidor durchrennt / daß er alſo bald todt zur Erden gefallen. Hierdurch wurden viel abgeſchreckt / daß ſie dieſer Principia ihre Blut-Bräutigame nicht ſeyn wollen. Sie aber konte dem ſtoltzen Arade nicht günſtig ſeyn.

5. Endlich faſſet Principia einen Schluß / der Welt abzuſagen / und ihre ebens Tage in einem Kloſter zu verſchlieſſen. Dieſes ſetzet ſie / mit Einwilligung hrer Eltern zu Werke / und wurde alſo Arade abgewieſen / daß er ſagte / wann die Mauren doch in ſo viel Helden als ſie Steine hat/oder als dort aus dē Drachen Zähnen erwachſen/verwandelt würdē/ ſo wolte er ihnen doch ſeine Liebſte nicht laſſen: Er muſſte aber mit ſeinen breiten Worten abziehen/und die Principia in dem Nonnenſtand wiſſen / mochte ſie auch nicht mehr ſehen und anſprechen wie zuvor.

6. Gott verträgt die böſe Rott/
daß ſie ſich durch Buß bekehren/
und alſo der Angſt und Noht/
und der Hollen ſich erwehren:
Oder / daß der frõm gelehrt
durch ſie täglich wird geübet.
Endlich alls zum beſten kehrt/
dem/ der iſt von Gott geliebet.

(CXVII.)

Das eröffnete Geheimnis.

ES ſchlägt und tödet nicht nur die Zunge deß Lügenredners / ſondern auch deß der zu der Unwarheit ſtillſchweiget / und ſolcher Geſtalt die Warheit hilfft unterdrucken: das alſo Leben und Tod iſt in der Zungen Gewalt / und der Weiſe drucket nicht nur ein Siegel auf ſeinen Mund das zu verſchweigen / was dem Nechſten ſchaden möchte: ſondern er redet auch ſeinen Glimpf / und was zu ſeinem From̄en dienet.

2. Deſſen ein Exempel iſt geweſen ein Frantzöſiſcher Edelmann / Apollinaris genamet / welcher ein überſchönes Weib hatte / aber darbey blut arm war. Dieſer machte ſich bey einem Fürſten ſo angenem daß er durch ſeine beharrliche Dienſte / ſeiner Treue verſichert / ihn zu einem Hofmeiſter machte / und ſein Weib in ſeiner Gemahlin Frauenzimmer dienen lieſſe. Solcher geſtalt lebte er etliche Jahre vergnüget.

3. Es fügte ſich aber daß der Fürſt Mauril genannt/ ſich in Euphemiam/ ſeines Hofmeiſters Weib verliebte und kein Mittel ihrer zugenieſſen/ unterlieſſe/ doch darmit nichts außrichten konte/ weil ſie ſo Tugendreich/ als ſchön war. Wo nun der Fuchsbalg nicht dienen will/ gebrauchet man die Löwenhaut/ und Mauril ſendete ſeinen Hofmeiſter in gewiſſen Verrichtungen überland/ inzwiſchen aber nim̃t er von ſeinen ärgſten Dienern zu ſich/ und nohtzüchtiget Euphemiam/ daß ſie ſich deß Gewalts nicht erwehren mögen.

4. So bald ihr Mann zu rucke komet/ eröffnet ſie ihme was ſich in ſeinem Abweſen begeben. Der Mann tröſtete ſie/ mit Verſprechen dieſe Unthat mit deß Thäters Tod zu rächen: lieſſe ſich aber nicht vermerken/ und verbote auch ſeinem Weibe/ darvon nicht mehr zu reden/ daß der Fürſt vermeint es ſey ihm dieſer Ehrenraub gantz unwiſſend/ und dichtete ihme auch ſattſame Urſachen/ welcher wegen Euphemia den Handel verſchwiegen hette: nicht wiſſend/ daß die Weiber alles

verſchwetzen / was ihnen vertrauet wird/ und nur verſchweigen / was ſie nicht wiſſen.

5. Als ſie nun beede der Jagt / und Apollinaris ſeinem Fürſten gantz allein nach geſetzet / als welcher unter allen Dienern am beſten beritten war / erſahe er ſeinen Vortheil / und ſchieſſet ihn ungewarnter Sachen / über das Pferd herunter / nim̃et darauf einen Abweg / und findet ſich wieder zu der Hofburſch / ohn einigen Verdacht / daß er ſeinen Herꝛn ſolt ermordet haben. Nach etlichen Stunden findet man deß Fürſten Leichnam / und bringt ihn mit vielen Threnen/Weinen und Klagen zurucke / und betraurte ihn abſonderlich Apollinaris / als der älteſten Diener einer / der ſeine groſſe Treue durch ſolche Traüerzeichen erweiſen wollen.

6. Victritia die hinterlaſſne Fürſtin / wuſte daß ihr Herꝛ mit einem benachbarten Grafen Feindſchafft und Strittigkeit hatte / vermeinte deßwegen / daß ſolcher etwan ein Meuchelmörder erkauft / und ihren Herꝛn hinrichten laſſen: fängt deßwe-

gen eine Rechtfertigung mit ihnen an/ und verlieret ſolche/ aus mangel ſattſamen Beweiſes / mit Abtragen aufgelaufner Koſten und Schäden. Apollinaris aber wolte auch der nicht trauen/ die in ſeinen Armen ſchlieſſe / und machte ſich aus dem Staub / biß Euphemia aus Traurigkeit und andern Zufällen gantz ſchwindſüchtig und außgedorret / dieſe Welt geſegnet.

7. Als Apollinaris ſolches erfahren/ hat er ſich wieder an der Victritia Hof begeben / und ſich verſichert gehalten daß nun kein Menſch in der Welt ſein Geheimnis wiſſe/ als er allein/ deß endlichen Vorſatzes ſeinen Mund / dem er zu eſſen gebe/ auch wol in dem Zaum zu halten. Aber vergebens. Victritia verliebte ſich in dieſen jungen und höflichen Wittber/ ertheilte ihn auch freywillig / was ihr Herr von ſeinem Weibe erpreſſen müſſen / und vermeinte Apollinaris/daß er nun in deß Glückes Gangrad einen Diamantenen Nagel geſchlagen.

8. Es iſt aber mit der Menſchen Gedanken ſo beſchaffen / daß ſie viel zu kurtz/

das zukünfftige zu ergründen. Als er einſten mit ſeiner Fürſtin der Liebe gepflogen/ erzehlet er/ aus unbedacht/ und Vertrauen erlangter Gemeinſchafft/ daß ihr verſtorbner Herꝛ ſein Weib geſchändet/ und er ſich an ihm gerächet ꝛc. Hierüber erſtaunte die Fürſtin/ und befürchtete/ daß er auch ihr/ wegen geringen Wiederwillens/ den Tod anthun möchte/ läſſet ihn deßwegen in das Gefängnis werffen/ und nach deme er ſolche Mordthat nachmals bekennet/ mit dem Schwert richten und viertheilen.

9. Alſo muſſte dieſer Edelmann ſich ſelbſten verrahten/ und offenbaren/ was keinem Menſchen/ als ihm allein wiſſend geweſen. Er hielte ſich in der gröſten Glükſeligkeit verſichert und ſtürzte ſich/ ſonders zweiffel aus Göttlicher Schickung in ſeine verdiente Straffe.

Wie das Glaß wann es glänzt gebrechlich prangt
und zu vor Aſchen iſt von reiner Erden:

Alſo muß manches Glück zerbrochen werden
wann es hat ſeinen höchſten Schein erlangt.

(CXVIII.)

Der ergrim̃te Eifer.

NAch der Welt Urtheil ſcheinen die groſſen ſünden in groſſen Leuten klein/ und die kleinen ſünden/ in kleinẽ uñ ſchlechten Perſonen groß / da doch für Gott kein anſehen der Perſonen/ und wer böſes thut bleibt nicht für ihm. Groſſe Leute ſagt David/ fehlen auch/ und ſind ſo wol Menſchen als andre: ja die Mächtigen werden auch mächtig beſtraffet/ wie nachgehendes hiervon eine Erzehlung zuvernehmen ſeyn wird.

2. In dem Königreich Andaluſia/ lebte vor kurtzer zeit ein Edler/ Namens Minutio/ welcher ſich nicht vergnügen lieſſe mit ſeiner Gemahlin/ ſondern wurff ſeine Augen voll Ehebruchs auf ſeines Unterthanen Jordans Weib/ Lipſa genamt. Anfangs wolte dieſe ihrem Herrn kein Gehör geben/ zierte ſich aber mehr ihm/ als ihrem Manne zugefallen/ daß ſie die Waar teu-

rer zu verkauffen gehoffet / und weigerte ſich deß Anmutens mit dem Jawort in Geberden.

3. Jordan wuſſte wol daß ein ſtröhener Herꝛ einen eiſernen Unterthanen friſſt / und wolte ſich mit dem Abſchied hinter der Thür retten. Lipſa war ein Weib / das iſt / wankelmütig und unbeſtändigen Sinnes / beklagte ſich bey ihrem Herꝛn / daß ſie ihr Mann verlaſſen. Wie er ſie getröſtet / iſt unſchwer zuermeſſen / und hatte ſie ſeiner / wegen dieſes Wechſels leichtlich vergeſſen.

4. Wie nun ein übel aus dem andern entſtehet / und ſelten ein Laſter allein zu finden: alſo war auch dieſe Lipſa nicht vergnüget / daß ſie ihrem Mann Hörner aufgeſetzet / und das Elend bauen machen / ſondern ſie gabe den Anſchlag / man ſolte ihn / als einen Dieb beklagen / und alſo üm das Leben bringen / oder in der Gefängnis enthalten / daß ihr Handel mit dem Edelmann nicht offenbar werden möchte. Der Ehebrecher macht die Anſtellung / daß der unſchuldige Jordan in Verhafft gebracht / und für Gericht geſtellet wurde.

5. Die Anklåger konten nichts erweiſen / uñ ob man ihm zwar fleiſſig nachfragte / und ſich ſeiner Feinde zu Zeugen gebrauchten: ſagten ſie doch alle / daß er nie nichts entwendet / und von Jugend auf einfåltig geweſen / aber ein ſehr loſes Weib habe / der niemand mit Grund gutes nach ſagen kånne ꝛc. Inzwiſchen hat Minucio der Lipſa genug ſeine Brunſt außgelöſchet / und wurde von ihme völlig erlaſſen.

6. Jordan war ſo bald nicht aus den Feſſeln entkommen / ſo hatte er verſtanden daß ſein Weib unterdeſſen ſich rauben laſſen / wie Helena von dem Paris / und daß ſie vermutlich die Urſacherin ſeiner Gefångſchafft. Dieſen Wåhn beſtercktte ihr Stoltz / in dem ſie ihn verachtet / und Adeliche Geſellſchafft ſuchte / daß ſie deßwegen bey der gantzen Nachbarſchafft ein böſes Geſchrey hatte.

7. Man ſagt / daß wann der Löw deß Leoparts Spur bey ſeiner Hölen finde / daß er ſeine Löwin zerreiſſe / und dem Leopard nachſtelle. Dieſes thåte auch Jordan / auf verreitzen ſeiner Befreunden.

Zu Nachts erwürgte er ſein Weib / mit anbrechendem Tage verwartet er den Edelmann / und fället ihn mit den Birſchrohr wie ein Stück Wild. Hierüber wird er gefangen / und durch den Henker hingerichtet. Seinen Tod hat er mit groſſer Standhafftigkeit erduldet/und ſich getröſtet / daß er ſich gleichwol an ſeinem untreuen Weib und Ehebrecheriſchen Edelmann gerächet / und ſeinem ergrim̃ten Eifer genug gethan.

8. Eifer iſt ein brennend Feuer/
deſſen überheiſſe Glut
leſcht deß Ungetreuen Blut/
und bringt manches Abenteuer.
Dieſe Flam̃' hat keinen Schein/
wo die Lieb' iſt keuſch und rein.

(CXIX.)

Der Buler Mörder.

Folgende Geſchichte ſcheinet faſt einem Gedicht ähnlich/ iſt mir aber für gewiß erzehlet worden / von ſolchen Perſonen/ welche glaubwürdig/ und nicht Urſachen gehabt eine Fabel für warhafftig dar zu geben. Die Unwarheit iſt mehrmals der Warheit in etlichen Stücken gleich / und iſt das keine Lügen zu ſchelten / was nicht zu deß Nechſten Nachtheil gereichet / und nicht gar unmöglich iſt.

2. Zu Raveña einer berühmten Statt in Italien lebten zu gleicher Zeit Sabellico und Rutilia Kinder zweyer benachbarten Edelleute / welche nicht gar groſſe Freunde mit einander waren. So bald nun dieſe Eltern ihrer Kinder Liebsneigung verſtanden / haben ſie ihnen beederſeits verbotten / daß ſie einander noch ſehen noch mit einander reden ſolten. Dieſes Verbot aber leſchte die Flamme nicht / ſondern war gleich dem Ohl / welches ſelbe noch viel brünſtiger machte / und es alſo darauf ſetzten / und vorgaben / ſie hetten einander heimlich genommen / und die Ehe auch vollzogen / welches beedes aber nicht war / und unter ihnen nichts unehrliches vorgegangen / ſondern ſie verhofften daß man würde geſchehen laſſen was nicht mehr zu verhindern.

3. Hierüber eifern nun die Eltern beederſeits / und klagte Rutilia Vater den Sa-

Sabellic / als einen JungfrauRauber / bringt auch zu wegen / daß er in das Gefängnis geworffen wird. Rutilia erkaufft den Kerkermeiſter/daß er ihren Liebſten außbrechen läſſet / und thut ihm alle Beförderung / daß er auf einem Schiff nach Calabria abfahren / und aldar ſich zu Otranto eine zeitlang aufhalten kan.

4. Als nun dieſer Rutilia Vater ſich an dem Gefangenen nicht rächen mögen/ läſſet er ſeinen Zorn an ſeiner Tochter aus und verſtöſſet ſelbe in das Gefängnis / ſie entfliehet aber gleichfals / und nimmet Geld und Geldeswehrt / ihrem Sabellico zuzuziehen/ wie ſie auch in Mannskleidern gethan/ und ihn zu Ottranto angetroffen/ da er ſich in eine andre Jungfrau Damia genamt/ verliebt/ und als Rutilia ſolches unbekanter weiſe erfahren / hat ſie ſich in ihren Manneskleidern erkühnt / eben dieſer Damia auch / als eine Mannsperſon/ aufzuwarten / der Hoffnung Sabellico dadurch wieder zugewinnen.

5. Damia fande dieſen Clarino (alſo namte ſich dieſe verkappte Rutilia) viel

ſchöner und höflicher als Sabellico / wendete deßwegen ihre Neigung von dieſem auf jenen: deßwegen trachtete Sabellico dieſen Nebenbuler vom Brod zu thun. Es fügte ſich aber daß ſie ſich einander begegnen / und Sabellico Clarino nöhtiget von Leder zu ziehen / und ſich zu vertheidigen / welches er / oder vielmehr Rutilia ſo ſchlecht gethan / daß ſie durchſtochen worden / und vor ihrem Tod / ſich für die jenige außgegeben / welche ihres Vaters Ungnade auf ſich geladen / ihme aus dem Gefängnis geholffen / und in ſo fern entlegene Lande nachgezogen.

6. Hierüber hat ſich nun Sabellico hertzlich betrübet / und weil er der Damia Gunſt niemals erlangē mögen / dieſe ſeine Rutilia aber nicht wieder aufwecken können / hat er aus Traurigkeit die Welt verlaſſen / und für ſeiner Liebſten Mord Buß zu thun / ſich in ein Kloſter begeben / und darinnen ſein Leben geendet.

7. Die Lieb' / ein blindes Kind / verführt die blöde Jugend/
entfernet von dem Weg der Ehren und der Tugend.
Das was unmöglich ſcheint / die Liebe leicht erhält/
biß daß die blinde Schar mit in die Gruben fällt.

(CXX.)

Die Entheiligung deß Sontags.

UNter allen Geboten Gottes iſt keines das mit dem *NB* Gedenk- oder Merkzeichen geſondert iſt/ als das Dritte: **Gedenk**/ ſagt Gott/ **deß Sabbaths / daß Du ihn heiligeſt** / (4. Moſ. 15. v. 52.) und iſt der Ubertreter ſolches Gebots/ welcher nur einmahl/ und ſonders zweiffel zu ſeiner Notturfft Holtz aufgeleſen an dem Sabbath/ aus Gottes Befehl zu Tode geſteiniget worden. Wir halten darfür den Sontag/ und zwar nicht Jüdiſch/ daß wir nach Anhörung Gottes Wort die Werke der Liebe/ als Almoſen geben / Kranke und Gefangene zu beſuchen ꝛc. oder Werke der Noht/ als mäſſig eſſen/ trinken/ Brief leſen ꝛc. unterlaſſen ſolten. Auſſer dieſem aber halten wir für Sünde / gewinnſichtiger Handarbeit / oder unziemlichen Freudenfeſten abzuwarten / welches Gott iederzeit ernſtlich beſtraffet hat / wie wir hievon etliche Beyſpiele einfügen wollen.

2. Im Jahr nach unſers Erlöſers Geburt 1382. den 13. Jenner / iſt zu Londen in Engeland an einem Sontag / als das Volck in groſſer Andacht der Bärenhätze zugeſehen / das Gerüſt eingebrochen / daß 8. Perſonen üm das Leben kommen / und unzählich viel verletzet und gequetſchet worden. Dergleichen hat ſich auch 1638. auf der Fechtſchul an einem Sontag zu Nürnberg begeben / daß ihrer viel erdruckt und beſchädiget worden.

3. 1559. Zu Kindſtat in Franken / hat eine Spinnerin die Sontag über zu ſpinnen pflegen / und auch ihre Mägde darzu gezwungen. Einſten dauchte ſie mit einander / es gienge Feuer aus ihren Spinnrocken / thäte ihn aber kein Leid. Den folgenden Sontag kam das Feuer warhafftig in den Rocken / wurde aber bald wieder

geleſchet. Weil ſie nun deſſen nicht geachtet / gienge den dritten Sontag das gantze Hauß von Flachs an / und verbrañte ſie mit ihren zweyen Kindern / aber durch ſonderbare Gnade Gottes wurde ein kleines Kind in der Wiegen erhalten / daß ihme kein Leid geſchahe.

4. Starfort in Engeland iſt zweymal in einem Jahr / und allezeit auf einen Sontag abgebrannt / weil man daſelbſten den Sontag pflegte zu entheiligen / und das Wort Gottes zu verachten. Zu Revorten in einer andern Statt / in der Grafſchafft Devons gelegen / haben ſie jährlich ihren Jahrmark an dem Sontag angefangen / mit groſſer Entheiligung deß Sontags / welches ihnen ein getreuer Kirchen-Diener offt verwieſen / und Gottes Straffe angedrauet. Nicht lang nach deſſelben Tod 1598. den 3. April ſchickte Gott ein Feuer dahin / welches 400. Wohnungen faſt in einer halben Stunden hinweg genommen / daß nichts ſtehen blieben / als das Rahthaus / die Kirchen / der Spital / und etliche kleine Häußlein. In dieſer

Brunſt ſind über 50. Perſonen jämmerlich geblieben/ und viel/ ſo leſchen wollen/ beſchädiget worden. Vierzehen Jahre hernach 1612. den 5. Auguſti/ iſt eben dieſe Statt nochmals abgebrand/ weil die Inwohner mit ihrem Schäden nicht klug werden wollen/ und die Heiligung deß Sontags ferners verlaiſtet.

5. Einē Bauersmañ der in die Mühl zugehen/ und an dem Sontag zu mahlen pflegte/ iſt ſein Getreid zu Aſchen worden. Einem andern der Korn am Sontag in die Mühl trug/ iſt ſeine Scheure mit Korn dieſelbe Nacht abgebrunnen. *Diſcip. de Tempore*. Einem Bauren der am Sontag pflügen wollen/ und ein Eiſen/ das Pflugſchar rein zu machen ergriffen/ iſt ſolches Eiſen an ſeiner Hand angewachſen/ daß er es mit groſſen Schmertzen zwey Jahr alſo tragen müſſen/ da er nach vieler brünſtigen Gebet/ von dieſer Plag wieder erlediget worden. *Greg. Thuronens. tom. 2 de admiranda vindicta.*

6. Wann wir üm fragen/ warum Gott bißhero ſo viel ſchwere Landſtraffen über

uns verhengt habe? wird die Antwort fallen / daß ſolches unter andern Urſachen/ auch wegen Entheiligung deß Sabbaths beſchehen; weil kein Tag in der gantzen Wochen / an welchem mehr Sünden begangen werden / als eben an dieſem Tag deß HERRN / welchen der böſe Feind gleichſam zu ſeinem Tag gemacht / und die Leute beredet / es ſey genug / daß man ein Stündlein in die Kirchen gehe / und ein kaltes Vater unſer in eine warme Hauben bete; die übrige Zeit möge man mit Eſſen/ Trinken/ Spielen/ unnützen Geſchwätze/ ꝛc. zubringen wie man wolle. Es meldet aber GOTT nicht von einer oder zweyen Stunden die man heiligen ſol; ſondern von dem gantzen Tag / und werden wir durch die Predigt mehr geheiliget / als der Tag durch uns / wie wir in der Vorrede unſrer Sontags Andachten umſtändig geredet haben / und ſonderlich angeführet die nachdenklichen Wort unſers Kirchen-Vaters:

Du ſolt heilgen den ſiebenden Tag/
daß du und dein Haus ruhen mag.
Du ſolt von deim Thun laſſen ab/
daß Gott ſein Werk in dir hab.

(CXXI.)

Der gerochne Ehebruch.

WJewol alle Gebote Gottes ſehr ſträflich und eine Todſünde würken/ ſo iſt doch in der andern Tafel das ſechſte von dem Ehebruch und Hurerey faſt das aller verdamlichſte/ in dem man wieder deß Nechſten unwiederbringliche Ehre/ wieder ſeinen eignen Leib/ wieder ſeinen guten Namen/ und Nachkommen/ zu forderſt aber/ wieder GOttes ernſtliches Gebot/ deſſen Verbrecher Er mit der Steinigung zu ſtraffen befohlen/ ſündiget. Es bleibet auch ſelten die zeitliche Straffe aus/ welche ein böſes Gewiſſen ſtündlich zu fürchten hat/ wie deſſen ein Exempel nachgeſetzte Geſchichte ſeyn kan.

2. In einer berühmten Statt an dem Donauſtrom hielte ſich ein reicher Herr/ mit ſeiner Gemahlin/ welcher Schönheit eine abſcheuliche Tochter/ nemlich unziem-

liche und ehbrecheriſche Begierde erzeuget. Die Kinder der Finſternis ſind klüger/ als die Kinder deß Liechts in ihrem Geſchlechte/ und iſt Frauen und Jungfrauen hüten eine vergebene Arbeit/ maſſen es entweder nicht hilfft/ oder unvonnöhten iſt.

3. Beſagter Herr/ welchen wir Rachold nennen wollen/ war bey ſchwachen Jahren/ Bellina aber ſeine Gemahlin noch friſch und jung/ daß er alſo Urſach hatte mit ihr zu eifern/ und ſich wegen eines Helffers zu beſorgen. Zu dem ſahe er einen Jüngling úm das Haus ſpatziren/ der ihm ſehr verdächtig/ weil er ſeine Fenſter offt betrachtete/ und allem Anſehen nach/ Hörner zuverkauffen hatte. Weil aber ſein Wahn nicht verſichert muſſte er ſtille ſchweigen/ und ſeiner Gemahlin thun und laſſen außkundſchafften/ damit er ihr auch nicht unrecht thun/ und ohne ſattſamen Beweiß verfahren möchte.

4. Dieſen ſeinen Verdacht vertraute er ſeinem Hofmeiſter/ mit Bitt ihm zu Eröffnung der Warheit beförderlich zu ſeyn/ welches er auch verſprochen. Als ſie nun

vermeinen der Ehebrecher möchte in dem Hauß ſeyn/ weil man ihn auf der Gaſſen ſtehen ſehen und plötzlich verlohren/ befihlt der Herr/ er ſolte für der Kammerthür die Nacht über liegen bleiben/ und weil das Zimmer ſonſten keinen Außgang hatte/ hoffte er ſeine Ehebrecherin zu ertappen/ und gebührlich abzuſtraffen.

5. Bellina gabe ihrem Herrn und allen ſeinẽ Dienern einen unvermerkten Schlaftrunk/ daß ſie aus dem Bett/ über den für der Thür liegenden Hofmeiſter unvermerkt geſtiegen/ ihre Angelegenheit mit dem Jüngling verrichtet/ und ſich alsdann wieder zu ihrem Herrn in das Bett gefunden/ wie ſolches lang hernach eine alte Kammermagd außgeſagt.

6. Nach dem ſie nun das Sündenmaß erfüllet/ und die Straffzeit verhanden/ fügte ſich/ daß der Jüngling in ihrem Zimmer verborgen/ von dem Hofmeiſter verrahten wird. Der Herr/ ſo bald er ſolches höret/ laufft er ergrim̃t hinein/ und ſihet niemand/ als ſeine Gemahlin: deßwegen kehret er wieder zu rucke/ und beſpricht den

Hofmeiſter/ ob dem Angeben. Der Hofmeiſter bejahet es / ſagend daß er verborgen/ oder zu dem Fenſter hinaus müſſe geſprungen ſeyn.

7. Hierauf gehet der Herꝛ in das Zimmer und fühlet mit der Hand/ ob niemand hinter den Tapetzereyen verborgen. Als er nun an das Ort kam/ wo der Jüngling verborgen war/ und ihn ergriffen/ſtöſſet er ihn ſeinen Dolchen durch die Tapeten / in den Leib / und eilet ſolche That Kaiſerl. Majeſt. anzumelden / welche ihn allergnädigſt angehöret / und ſeine geübte Rache für unſtraffbar erkennet.

8. Wie hefftig Bellina erſchrocken / als ſie ihren Liebſten todt zu der Erden ſinken ſehen/ (weil ihm die Hertzkammer getroffen worden / daß er kein Wort mehr geſprochen) iſt leichtlich zu erachten. Sie hat nach wenigen Bedacht ſich auf die Flucht gemachet/ und iſt endlich von ihrem Herꝛn gerichtlich geſchieden / mit groſſer Gewiſſensruch/ und beharꝛlicher Traurigkeit/ an der Schwindſucht geſtorben.

9. In nicht gleich geparter Eh'
hört man endlich Reu und Weh.
Wer auch ſolche Bindnis bricht
wird mit flehen unverſehen
müſſen ſtehen für Gericht.
Heurat dich zu deines gleichen/
ſol das Glück nicht von dir weichen.

(CXXII.)

Der Beſchwerer.

DEr böſe Feind iſt ein tauſendkünſtler/ der ſich auch in einen Engel deß Liechts verſtellen kan. Wer nun ſich ſeinem Betrug vertraut/ von dem kan man ſagen/ die Wort Sirachs c. 12. v. 13. **Wann ein Schlangen Beſchwerer gebiſſen wird/ das jammert Niemand** / ſondern es ſagt ein ieder daß ihm recht geſchehen/ weil er von dieſen gifftigen Thieren wol entfernet ſeyn können.

2. Dieſes hat auch zu meiner Zeit (1625.) erfahren ein Zauberer zu Straßburg/ welcher mit etlichen Studenten von Baſel gefahren/ und gehöret/ daß man von den Geſpenſten geredet/ und wie man ſelbe

beſprechen und beſchweren ſolte ꝛc. dieſes nahme er auch fleiſſig in Obacht / lernete die Wort deß Segens außwendig/und als er hörte / daß ſich auf einem Dorf / ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich ſolchen mit den erlernten Worten zu beſprechen. Das Geſpenſt ſagte daß eine Bayren Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben/ welches Geiſt nicht ruhen könte/ biß die Dirn beſtrafft ꝛc.

3. Dergleichen Beſprechung mit den Gepſenſten hat ihn viel Geld verdienen machen/ und iſt er deßwegen in der Statt Straßburg und in dem gantzen Elſas bekannt geweſen. Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſt zu ihm/ und begehret / weil er ihn viel verdienen mache/ſo ſol er ihm ſein Kind/welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böſwicht/ zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe / welcher ſeine Händel unwiſſend waren / deßwegen verfügte ſich der Teuffel wieder zu ihm / und beredet ihn / daß er ihm mit ſeinem Blut Leib und Seel verſchreibet.

4. Inzwiſchen/und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer gebannet/ ſelbe beſprochen/und gegen Almoß geben an gewiſſen Tagen/ oder Stifftung in arme Häuſer ꝛc. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sontag beobachtet/und vorgeben/ kein Geſpenſt antworte ihm an ſolchen Tag. Durch dergleichen Sachen hat er das Pabſthum etlicher maſſen wieder einführen wollen/ und auch zu zeiten deß Fegfeuers gedacht/ wie er ſelbſten bekennet.

5. Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwerer in das Gefängnis werffen machen/ und weil er ſich auf die Schrifft bezogen/ daß kein Reich/ das mit ihme ſelbſt uneinig wird beſtehen könne/ und daß nicht er durch den Beelzebub/ ſondern durch Gottes Wort die Geſpenſter außtreibe: hat ihnen auch den Trotz geboten/daß ſie deßgleichen thun ſolten/ oder darbey ſeyn/ wann er mit den Geiſtern rede/darzu ſie keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen/ er hat ſich heraus gewun

den/ daß er wieder loß kommen / und den Geſpenſthandel ärger als zuvor getrieben.

6. Es fügte ſich aber / daß er in einem reichen Hauß ein Geſpenſt vertrieben/ mit dem vorgeben / daß man in das Waiſen-Hauß 20. Fl. zahlen ſolte / ſo würde der Geiſt außbleiben. Dieſes Geld wird ihme zugeſtellt/ ſolches dahin zu tragen/ welches er auch angenom̃en/ aber etliche Gulden davon behalten/ deßwegen er dann/ auf der Herren Geiſtlichen inſtändiges anhalten/ wieder in Verhafft gebracht worden.

7. In ſeinem Hauß fanden ſich Briefe/ Salben/ Wurtzel und dergleichen/ welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten/ daß man ihn auch an die peinliche Frage wirfft / und doch nicht zu bekennen zwingen konte. Einer unter den Herren Schöpfen ſagte/ er ſolte den Speichel aus dem Munde ſpeyen/ weil er ſahe / daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte: So bald er ſolches gethan/ hat er alles bekennt / und was er mit dem Satan gehandelt heraus geſagt.

8. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/ und einen Abtritt zu nehmen begehret/ hat ihn ein kohlſchwartzer zottiger Hund zu einem Fenſter aufgehoben/ und als er vermeint/ der böſe Geiſt ſolte ihn darvon führen/ hat er ihn herab in den Stattgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müſſen. Nach deme ſich nun befunden/ daß dieſer Beſchwerer viel verhext/ gelähmt/ bezaubert/ und üm das Gelt/ mit ſeiner Beſchwerung betrogen/ iſt er zum Tod verurtheilt worden/ daß er erſtlich enthaubtet/ hernach aber verbrennet werden ſolte/ mit allem ſeinen Zaubergerät/ wie erfolgt.

9. Als er nun außgeführet worden/ hat er wenig gebetet/ und ohne Andacht/ ſondern vielmehr geſchertzet und deß Henkers geſpottet/ vielleicht verhoffend/ der Satan dem er gedienet/ werde ihn in ſolcher Noht erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt ihm alles Hertz entfallen/ hat zu zagen und zu zittern angefangen/ und iſt mit Judas Reue dahin geſtorben/ wie ich ſelbſten geſehen/ und damals gemerket habe.

Weh dem/ der Gott nicht vertraut/
ſich auf ſeinen Feind verläſſt/
wann er ſeine Falſchheit ſchaut/
denkt er nicht was er geweſt.
Er giebt ihm der Höllenkron/
für den wolverdienten Lohn.

(CXXIII.)

Der unſchuldig erhängte.

Es waltet eine Zweiffelfrage bey den Weltweiſen: Ob ein unſchuldiger Menſch/ wegen deß gemeinen Nutzens könne hingerichtet werden? Dieſe Frage hat Caiphas der Hoheprieſter/ mit ja beantwortet/ und dem Volk geraten/ das beſſer ein Menſch ſterbe für das Volk/ dañ daß das ganze Volk verderbe/ entweder durch eine Aufruhr/oder durch der Römer euſſerliche Gewalt. Faſt dergleichen Rahtſchlag hat auch jüngſthin den König in Engeland üm das Leben gebracht/und hat ſich nachfolgende Geſchichte zu meiner zeit in Lyon begeben/welche gleichfals auf erſtgedachten Lehrſatz abgeſehen.

2. In beſagter Statt hat es zwiſchen den Pabiſten und Calviniſten vielmals groſſe Unruhe gegeben / wie dann die Glieder eines Leibs / ſo gleichſam von zweyen Seelen oder Sinnen regieret werden / nicht wol können einig bleiben. Als ſich nun 1627. zugetragen / daß Thomas Aldendorf ein Heſſiſcher Edelmann / der Calviniſchen Religion zugethan / und ſich damals zu Lyon aufhaltend / durch ein hitziges Fieber / in Aberwitz geraten / hat er ſich aufgemachet und iſt in der Statt herum ſpatzieret / mit vielen abenteurlichen Gedanken und Geberden. Als er nun auf die ſteinerne Brucken über die Saone gehend das ſteinerne Crucifix geſehen / hat er mit denſelben zureden angefangen / und von dem Todten Bild antwort haben wollen. Als nun der Stein / wie leichtlich zu erachten / ſtillgeſchwiegen / hat er einen Stab geholet / und wieder Antwort erheiſchet / und weil ſolche nicht erfolgt / hat er auf das Bild zugeſchlagen / und ein groſſes Geſchrey angefangen.

3. Unter den zugeloffnen Volke wurde ein groſſer Wiederwillen: Die Pabiſten wolten ihn todt haben: Die Calviniſten entſchuldigten ihn/ als einen fremden und gantz aberwitzigen Menſchen. Weil nun dieſer Zwitracht ſich von Stund zu Stund mehrte/ mit Bedrauen und Scheltworten: muſſte der Königl. Statthalter ſeine Soldaten hinſenden/ und den Urſacher ſolches Auflauffs in Verhafft nehmen laſſen.

4. Der Catholiſche Pövel wolte ſich darmit nicht vergnügen laſſen/ſondern kame mit ungeſtimm für deß Statthalters Hof/ und begehrten den Teutſchen zur Straffe zu ziehen/ oder ſie wolten dieſen Frevler aus dem Gefängnis holen/ und ſelbſten abſtraffen. Der Königl. Statthalter wolte ſie beſänfftigen/aber alles vergebens/ und hat dieſes ergrimte Thier/ ich ſage der gemeine Mann/ noch Augen noch Ohren/ in dergleichen Fall/ aber wol Hände und einen Mund/ der groſſe Dinge redet.

5. Weil nun der Königl. Statthalter ſahe/ daß durch dieſes närriſchen Menſchen Tod/ die Rottirer zu vergnügen/ hat er einen Galgen/ auf der Brücken/ gegen dem Crucifix aufrichten/ und den armen Aldendorf/ durch den Henker/ daran henken laſſen: ungeacht/ er faſt aller Vernunfft beraubt/ und auf der Leiter/ den Scharffrichter gefragt: Ob er nach Paris verraiſe? Die Calviniſten/ als ſie die groſſe Menge geſehen/ haben ſich verkrochen/ und geſchehen laſſen müſſen/ was ſie nicht hindern können/ befürchtend/ daß ihre Häuſer darüber möchten geplündert werden/ wie mehrmals zuvor geſchehen.

6. Ob ſolches verantwortlich/ wollen wir nicht urtheilen/ dieſes aber allein gedenken/ daß die Rahtſchläge/ ſie haben ſo guten Schein als ſie wollen/ wann ſie bey Gott nicht verantwortlich/ auch bey den Menſchen nicht können gerechtfertiget werden. Die Geſetze der irdiſchen Götter ſollen gleichſam ein Gegen- oder Wiederhall ſeyn der Himmliſchen Geſetze/ und muß der Grund unſers Thuns die Ehre Got-

GOttes/ und deß Nechſten Nutzen ſeyn/
wann es ſol wol hinaus gehen.
Ein tauber/ lahmer/ blinder Mann/
und ſonſt betrübter jammerStand/
hat nichts zu klagen/ wann er kan
gebrauchen ſeiner SeelePfand
Sinn und Verſtand.
Wer aber dieſes iſt beraubt/
iſt gleich dem Rind und dumen Thier:
ja noch viel ärger/ weil ſein Haubt
entblödet/ trachtet für und für
zu Schaden hier.

(CXXIV.)

Straffe der Meuchelliſt.

DJe Geſchichtſchreibung nutzet nicht allein in Bemerkung der löblichen HeldenThaten/ ſondern auch in Beobachtung der ſträflichen Begebenheiten geringer Perſonen: jene nach zuthun/ dieſe zu verhüten und ſich zu beobachten/ daß man nicht von den Land und Leutbetriegern berucket werde: maſſen die Armut ihrer viel ſo liſtige Renke erſinnen machet/ daß faſt ſchwer iſt ſich für ſolchen für zuſehen.

deſſen wollen wir zum Beſchluß dieſes fünfften Theils zwey Exempel/ die ſich 1626. begeben/ beybringen/ und alsdann uns wieder zu andern Sachen wenden.

2. Zu S. Angely in Frankreich ward geboren Jacob Ballonfrau / eines Advocaten/ oder gerichtlichen Fürſprechers zu Bordeaux Sohn. Von dieſem ſeinen Vaterland/ nennte er ſich den Freyherren von S. Angel. Dieſer war von Jugend auf ein ſcharffſinniger/ aber an Sitten gantz unartiger Student/ dz er auch in gar kurtzer zeit ſeine väterliche uñ mütterliche Verlaſſenſchafft mit ſeines gleichen durchgebracht/ und einen böſen Namen dargegen bekommen. Ja er hatte noch mehr verzehrt/ als er vermochte: Ich wil ſagen/ er machte viel Schulden / welche ihm bedrauten/ mit der grünen Hauben (*le bonet verd*) die das Schandmahl iſt derer ſo nicht zahlen können / und durch überfluß uñ üppiſches Leben ihre Güter vergeudet.

3. Dieſem nun zu entfliehen / nimmt er ſeinen Weg in Auvergne/ da er einen Verrähter ſpielte und ihrer viel falſch an-

gabe/ und endlich in Gefahr ſtunde/ daß er als ein arger Fuchs/ in ſeinem Bau möchte gefangen werden: deßwegen er von dar entkommen/ und in Champagne geraiſet/ da er ſich zu Chaalons/ mit einer Anna Rolant genamt/ verehlichet. Dieſem ſeinen Weib/ entwendete er ihr Geld und Geldswehrt/ kleidet ſich darvon prächtig/ und nimmet zu Montpellier noch ein Weib Franciſca von Portuil genennet. Weil er aber befürchtet/ er möchte außgekundſchafftet werden/ beraubt er auch dieſe/ und nimmet ſeinen Weg nach Brüſſel/ da er ſich wieder verheuratet mit Catharina von Mildeburg/ die vermeinte daß er mit groſſem Reichthum begabt were.

4. Bevor er nun nach Brüſſel kom̄en/ iſt er in Heurats Handlung mit einer Jungfrau zu Dyon geſtanden/ und darüber in die Gefängnis kommen/ daraus er gebrochen/ und nach Paris entloffen. Er hatte zwar kein Geld/ aber ſo viel Liſt/ Höfligkeit/ und Beredſamkeit/ daß er ſich bey groſſen Herren bekannt machen konte/ und nach dem er viel außgekundſchafftet/ hat er

bey dem Geheimen Raht vorgegeben/ er wiſſe 40. Vorneme Herren/ welche mit dem König in Hiſpanien Briefe wechſlenden/und ſolche nach Brüſſel einem Genueſer zuſendeten.

5. Dieſes wurde nicht in den Wind geſchlagen/ ihme alſo bald Gelegenheit gemacht/ daß der König mit ihm ſelbſt geredet/ 200. Kronen verehret/ und damit nach Brüſſel abgefertiget/ daß er dem Frantzöſiſchen Geſandten aldar den Genueſer weiſen/und die angegebene Verrähterey offenbaren ſolte. Nach 6. Wochen gabe er vor/der Genueſer were in Engeland übergeſetzet/ und daß er ihn ſuchen wolle. Dem damahlichen Feldherren deß Königs in Hiſpanien/ Marggrafen Spinola/ hat er eine guldne Ketten/ dreyhundert Kronen wehrt/und ein jährliches Einkommen von 300. Pfunden abgeſchwetzet.

6. In Engeland/ hat er dem König ſo unerwarte Nachrichtung, von wichtigen Sachen gegeben/ daß ihm der König eine Verehrung von zweytauſend Franken
thun

thun laſſen / und mit dieſem Geld iſt er ein groſſer Herꝛ worden / und wieder in Flandern übergeſchiffet / da er nach Paris geſchrieben / und Alſeſſon einen geweſnen Secretarium / oder Geheimſchreiber deß Mareſchalks Ancre / welcher ein Schottländer / angegeben / daß er und ſein Vater darüber in Gefängſchafft gekommen.

7. S. Angel hatte zu Brüſſel Hauß und Hof erheuratet / wie vor gedacht / hielte Diener / eine Kutſchen und etliche Reit-Pferde: weil aber das Engliſche Geld täglich abnahme / machte er ſich nach Paris / den Beutel wieder zu ſpicken. Alſeßon verſtande / daß ihn dieſer S. Angel in verhafft gebracht / und weil er ſich zu rächen viel Betrügerey von ihm ſagte / wurde er auch handfeſt gemachet / und in die Baſtilia gebracht.

8. Nach dem ſich nun dieſer Betrüger ſehr bemühet / ſich aus dem Netz zu winden / und dem König wunderliche Nachrichtung ertheilet: hat er ſich doch dardurch noch verdächtiger gemachet / maſſen er auch in etlichen Sachen falſch gefunden

worden/ daß man ihn an die peinliche Frage geſpannt/ und endlich die Warheit heraus gepreſſet / wie er vier noch lebendige Weiber/ Wittiben hinterlaſſe/ dreyen Königen Geld abbetrogen und andre viel unzehliche Bubenſtücke begangen / auch den Alfeßon ohn Urſach beklagt ꝛc. Deßwegen er auch an dem Strang erwürgen müſſen.

9. Der ſich dunket klug genug/
hält für ſeinen Pflug Betrug /
wird nach kurtzem Trug Verzug
auf ſich bringen Gottes Fluch.

(CXXV.)

Der weltliche Mönich.

WElche zugleich Geiſtlich und Weltlich ſind/ vergleichet man mit dē Fröſchen in der Offenbarung Johannis / die das Erdreich verunreinen / und die Frommen zu plagen pflegen: dann gleich wie die Fröſche auf dem Land / und in dem Waſſer leben / an keinem Ort aber nutzen mögen/ und mit dem Geſchrey die Schlaffenden zu beunruhen: alſo ſind ſolche weltlichgeiſtliche/ und geiſtlich weltliche/ die in allen Sachen die Hand/ oder zum wenigſten das Wort mit in dem Spiel haben wollen.

2. Ein ſolcher zweyſchichter war Denys Heerve/ geboren zu Lambelle in Bretagne/ und hat ſich in ſeiner Jugend unter die Auguſtiner Mönichen begeben/ zu Angers/ hernach iſt er nach Toüars kommen/ da er die Faſten über geprediget hat/ daß das Volk ſehr wol damit zu frieden geweſen. Nachgehends iſt ihm die Mönichs Kappen zu ſchwer worden/ daß er aus dem Kloſter entſprungen / und ſich unter deß Hertzogen von Tremouille Schutz begeben/ mit Vorwenden/ dz er wolle ein Hugenot werden/ und deßwegen ſtienden ihme ſeine Brüder nach dem Leben.

3. Die Auguſtiner Mönichen erfahren daß Herve bey beſagtem Hertzog ſeine Freyſtatt geſuchet / und ſchicken deßwegen etliche dahin/ mit Bitt / den entronnenen ihnen wieder zugeben. Der Hertzog antwortet/ daß der König die Gewiſſen durch ſein gantzes Königreich freygelaſſen: wann alſo Herve wieder in das Kloſter gehen wolle/

wolle/ ſo begehre er ihn nicht aufzuhalten: wolle er aber nicht / ſo gedenke er nicht zu leiden/ daß man Gewalt an ihm übe: hierauf hat er Herve erfordern laſſen / und ihn befragt: Ob er Luſt habe ein Mönich zu bleiben / oder nicht?

4. Herve ſchändet und ſchmähet die beeden Geſanden/ ſagt von ihrem Abt/und den andern/ was ſie für ein ſündliches Leben führten/ziehet ſeine Kutten aus / und wirfft ſie ihnen für die Füſſe/ thut auch bald darauf offentliche Bekentnis der Calviniſchen Religion/ und verſchweret die Catholiſche/mit ſo gelehrten Worten/daß ihn der Hertzog nach Montauban ſendet/ dem ſtudieren ferners nachzuſetzen/ und ſteuret ihme darzu gute Mittel/ welche er aber gar bald mit böſer Geſellſchafft durchgebracht/ und wieder ſo wenig Geld gehabt / als zuvor.

5. Wenig Wochen darnach kommet er nach Tholouſe /verdam̃t und verſchweret die Hugenotiſche Religion/als eine verteuffelte Ketzerey/ und wird wieder Päbſtiſch/ ſtellet ſich ſehr andächtig / erbettelt

viel Gelds / und erlangt von einer Abbteſin Vorſchrifften nach Paris / an die Gräfin von S. Päul / welche ein neues Kloſter bauen / und einen neuen Orden aufrichten wolte. Als er nach Paris gekommen / hat er mit vielen Geiſtlichen Kundſchafft gemacht / ſich einen Abbt von Baillane genennet / und ſich für ſehr reich außgegeben. Zu Zeiten hat er ſich verkleidet / und iſt nach Charanten / zu dem Hertzog von Tremouille / welcher nicht gewuſt / daß er wieder umgeſattelt kommen.

6. Er giebt vor / er ſey zu Hof in groſſen Anſehen / habe Hoffnung in Königl. Geſchäfften gebraucht zu werden / erbote ſich zu erweiſen / daß dem Hertzog von Vendoma unrecht geſchehen / und daß einer ſeine Handſchrifft nachgemacht / und das Siegel nachſtechen laſſen / darüber beſagter Hertzog in Gefängſchafft kommen. Die Hertzogin von Vendoſme faſſet dieſes zu Ohren / und giebt ihm 200. Piſtolet / mit noch fernern Verſprechen / wann er das angegebene erweiſen würde. Von dieſem Geld beſtellte er Knecht und Pferde / klei-

dete ſich in Purpur und köſtliche Leinwat/ und gedenket alſo nicht mehr in das Kloſter zu kommen.

7. Er begehrt bey dem König Verhör/ welche er auch erlangt/ weil er vorgegeben/ daß er wichtige Sachen zu berichten. Es kañte ihn aber einer von den Hofleuten/ uñ brachte zuwegen/ daß er als ein Betrüger/ der aus dem Kloſter entloffen / in die Gefängnis geleget worden/ da er etliche Monat außgeruhet / und mit Hülffe eines Schloſſers / der bey ihm gefangen lage/ aus dem Gefängnis gebrochen/ ſich in einem Leilach hinab gelaſſen / und alſo darvon gekommen.

8. Nach kurtzer Zeit aber/als er wieder nach Paris gekommen/hat ihn der Schergen Haubtmann wieder in Verhafft gebracht / und weil er aus dem Gefängnis entkommen / und die Hertzogin von Vendoſme betrogen/ iſt er/ als ein Dieb an den Galgen auf dem Creutz Platz / mit dem Strang von dem Leben zum Tod gerichtet worden.

9. Wir

9. Wer ſein vertrautes Pfund ſo übel wendet an/
der iſt ein Schalkesknecht: es wird von ihm genommen/
was man ihm anvertraut. Weil er nicht recht gethan
muß er zu ſeinem Lohn/ gedoppelt Streich bekommen.

Der Sechſte Theil
Deß
Groſſen Schauplatzes
jämmerlicher Mord-Geſchichte.

Regiſter
der Geſchichte deß VI. Theils.

CXXVI. Die Menſchen Wölffe.
CXXVII. Die ſchwim̄ende Stein.
CXXVIII. Die Betrübtē Verliebtē.
CXXIX. Baarrecht.
CXXX. Die Schlaffgänger.
CXXXI. Der gefangene Zipprianer.
CXXXII. Der doppelte Ehebruch.
CXXXIII. Der verzweiffelte Meerrauber.
CXXXIV. Die Rache Gottes.
CXXXV. Der gemarterte Jud.
CXXXVI. Die gezüchtigte Ehebrecherin.
CXXXVII. Zweyer Weiber Mann.
CXXXVIII. Die Plage der Peſtilentz.
CXXXIX. Die gerette Unſchuld.
CXL. Der unerhörte Kinder-Mord.

Die

CXLI. Die tyranniſche Eiferſucht.
CXLII. Die beſtraffte Blutſchäd
CXLIII. Die ſchändliche Verleumdung.
CXLIV. Der falſche Müntzer.
CXLV. Die verliebte Selbſtmörderin.
CXLVI. Der Lügen Teuffel.
CXLVII. Der Rachbrand.
CXLVIII. Der geſtiffte Falſchzüngler.
CXLIX. Der Rachgeiſt.
L. Der vermeinte Märter.

(CXXVI.)

Die Menſchen Wölffe.

ES rühmet das Sprichwort der Wölffe Einigkeit / daß es ein harter Winter ſeyn müſſe / wann einer den andren / verſtehe der älter den Jüngern / oder der ſtärkere den ſchwächern freſſen ſol. Die Menſchen aber ſind in dieſem Fall viel ärger / als die unvernünfftigen Thiere / in dem ſie nicht allein einander mit den Waffen aufreiben / ſondern auch ſich durch Zauberey in Wölffe verſtellen / um ihrem Nechſten zu ſchaden trachten: wie deſſelben unterſchiedliche Exempel gefunden werden.

2. In den Mitternächtigen Ländern ſchreibt Olaus / daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandlen und groſſen Schaden thun / andre anfallen / zerreiſſen / und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland ha man auch unterſchiedliche Exempel / da Druten und Drümner ſich in Wölffe verwandelt haben / und wann ſie verwunde oder daß ihnen eine Patten abgehaue worden / hat ſich befunden / daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

3. Alſo haben ſich auch zwo Hexen/ welche geſehen/ daß ein armer Weinführer ſein Geld in ſeinen Schubkarn verkeulet/ ſich in Schweine verſtellet/ ihme nechſt der Statt Würtzburg fürgewartet/ verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarn zerbrechen wollen: ungefehr aber hat ſie ein Wildſchütz begegnet/ und die eine darvon geſchoſſen: welche alſobald wieder zu ihrer erſten Geſtalt kommen/ und erwieſen/ daß ſie ein altes Weib geweſen.

4. Hiervon fragt ſich nun: ob ſolches mit natürlichen Urſachen geſchehen könne? wie etliche wollen: oder ob ſolches eine Verblendung? Was die H. Schrifft von Nebucadnezar ſagt/ daß er zu einem Rind worden/ das Graß auf dem Feld genoſſen/ und nach neun Jahren wieder zu ſeiner erſten Geſtalt gelangt/ kan hieher nicht gezogen werden: weil ſolches von GOtt/ und nicht von dem böſen Feind beſchehen. Alſo auch von Lohts Weib/ von der Schlangen in Egypten und dergleichen. Was wir auch von Niobe/ Lycaon dem güldnen Eſel ꝛc. leſen/ das ſind

Lehrgedichte/ und weiß man wol / daß eine vernünfftige Seel / den Leib eines Thiers nicht weſentlich begeiſtern / regieren und bewegen kan/weil kein Ebenmaß zwiſchen dieſen beeden.

5. Viel glaublicher iſt/ daß der Tauſentkünſtler/der Satan/den ſeinen einen blauen Dunſt für die Augen mache/ ihnẽ traumend einbilde/daß ſie dieſes und jenes verrichten/ da ſie doch an ihrem Ort liegend verbleiben/und als tod unbeweglich ſchlaffen. Alſo glaubte jener Preſtantius/ daß er in ein Mutterpferd verwandelt/ den Soldaten Speiß und Trank zugetragen/ welches ſich zwar geſchehen befande / er aber war nicht von der Stelle kommen/ wie ſeine Kinder beglaubten: daß man nicht anders wähnen können/ als das ſolches von dem böſen Feind beſchehen.

6. Wie iſt möglich/daß eines Menſchen Leib ſolte ſo klein werden/als ein Ratz oder eine Mauß iſt / oder als ein Froſch/ eine Katz ꝛc. daß aber die Verwundung ſich an deß Zauberes Leibe findet/ beſchihet würklich auch durch den böſen Feind an

deß Zauberers Leibe. Iſt alſo die Verblendung nicht eines weſentlichen Wolffs ſondern eines falſchen Scheinbild / und weiß man wol / daß melancoliſche Leute ihnen dergleichen Abenteurliche Sachen einbilden / ſich in Wäldern und Einöthen aufhalten / zu Nachts aber / wie die Wölffe hervor lauffen / und den Menſchen und Viehe ſchaden wollen / ob ſie gleich keine Wolffs Geſtalt an ſich haben.

7. Dieſe Krankheit kan auch entſtehen wann einen ein raſender oder wütender Wolff gebieſſen hat / daß ſolcher Bieß ihn der Wolffsart theilhafftig machet / wann er ihm nemlich ſolches hart und feſt einbildet. Alſo hat ihr eine Dirne zu Breßlau in Schleſien eingebildet ſie ſey eine Katze worden / weil ſie von einem Katzenhirn geeſſen. Ein andrer ſo viel Geißmilch getrunken / hat ihm eingebildet er müſſe Graß und Kraut eſſen wie ein Geiß. Daß aber ſolche Verwandlung weſentlich beſchehen / iſt der Göttlichen Ordnung unter den Geſchöpfen zuentgegen / und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andre verkehren.

8. Dieſem nach ſind ſolche Wolffs-Menſchen/entweder kranke und melancoliſche Leute/ welche ihnen einbilden daß ſie ſolche Thiere/und alles zerreiſſen und auffreſſen müſſen: maſſen zu Würtzburg ein ſolcher in das Gefängnis kommen/der auß geſagt/ es ſey kein beſſeres Fleiſch als Menſchenfleiſch/ und wer ſolches einmahl gekoſtet/nicht mehr darvon ablaſſen könne. Es werden aber dieſe Leute nach kunſtgründiger Richtigkeit der Teutſchen Spraache Wolff Menſchen geneñet/weil ſie Menſchen ſind/ welche aus beſagten Urſachen Wolffs Art und Eigenſchafft an ſich genommen.

9. Oder es ſind Menſchen Wölffe: wann der Satan ſeine Leute glauben machet/daß ſie in Wölffe verwandelt ſind: ob nun ſolches weſentlich beſchehe (wie dann unter der Gröſſe eines Wolffs/ und eines Menſchen/ der auf Händen und Füſſen kreucht nicht viel Unterſcheid) oder/ob der Teuffel ein Aas von einem Wolff beſeele/ oder ſich aus Gottes Verhängnis in dieſes Thier verſtelle/oder darein fahre/ wie

in der Gadarener Schweine/ iſt nicht wol zu entſcheiden / und gehöret zu der Frage: Ob dieſer Trug- und Lügen Geiſt über die Natur würken könne oder nicht?

10. Der böſe Geiſt iſt ein gefallner Engel / welcher aus Neid die Sünde in die Welt gebracht hat/und noch täglich trachtet die Menſchen/ weil ſie von Gott wehrter gehalten/ als er/ zu verderben. Dieſer Geiſt hat ſeine Diener/ die Hexen/ Zauberer/ und Gottloſen: wie Gott durch ſeine Knechte ſeinen Willen vollbringen läſſet. Etliche nun von ſolchen Unholden unterrichtet er mündlich/ oder ſchrifftlich/ wie ſie mit Beſchwerungen/ Figuren/ Bildern ꝛc. übel ſtifften ſollen: bedienet ſich auch wol Wort aus der H. Schrifft / in verkehrtem Verſtand / und gereichen alle ſolche Sachen zu deß Leibs und der Seelen Schaden/ aus gerechtem Gericht Gottes/ ohne welches Verwilligung kein Haar von unſrem Haubt fallen kan.

11. Dieſer Aff deß Allmächtigen bemühet ſich ſeine Werke nach zumachen/ und iſt der Cirkel/ welchen ſeine beſagte

Diener üm ſich zu ſchreiben pflegen / eine Abbildung Göttlicher Vollkommenheit. Mit etlichen redet er aus verfallenem Gemäur / weiſet ſich in Gläſern / in Kryſtallen / giebt ihnen allerhand Pulver / welche theils ſchwartz und töden / rot und krank machen / weiß / und heilen ſollen / deren Farb iſt zwar ohne Würkung / ihr Meiſter aber bringt dardurch das verſprochene oder angedraute zu wegen. Die Weiber / welcher Verſtand ſchwächer / als der Männer iſt nun der Verblendung dieſes Tauſendkünſtlers viel fähiger / und macht er ſie glauben / was nicht iſt und nicht geſchehen kan: weiln wir aber ſolcher Würkungen gründliche Urſachen nicht wiſſen / halten wir für Wunderwerk / was doch offt natürlich zugehet.

12. Der Satan iſt ein Fürſt der Lufft / und kan unſre ſchwache Augen leichtlich betrügen / daher hat er auch Mittel Wetter und Winde zu erwecken / den Früchten zu Schaden / und hat eine Zauberin in Finnland / die Statt Silhtof in Schweden gantz angebrennet / im Jahr 1533.

Was Job durch dieſen Verderber für Leid zugefüget worden/ iſt aus der H. Schrifft bekannt. Das Ungezieffer kan auch der Satan leichtlich zuwegebringen/ weilen er ihren Stoff/ und wie ſolches erzeuget wird wol weiß/ und meiſterlich zu werke bringen kan. In dem wir nun ſolches nicht ſattſam verſtehen/ ſo können wir auch nicht wiſſen/ ob/ und was er übernatürlich würke/ welches zu Zeiten auch ſeyn kan/ wann es Gott ihm zuläſſet.

13. Gott iſt und verbleibt gerecht:
denn er ob verübten Sünden
machet ſeine Schraff empfinden/
quält der Höllen Henkersknecht.
Wer am Höchſten ſündigt nicht/
fürchtet auch nicht ſein Gericht.

(CXXVII.)

Der ſchwimmende Stein.

DEß Menſchen Verſtand hat ſich ieder zeit in allen Elementen ſinnreich erwieſen: In den Lüfften übet man das Federſpiel: auf der Erden jaget man unter der Erden gräbet man das Metall: auf und unter dem Waſſer ſchwimmen die Schiffe und Menſchen: maſſen Cornelius Trebel in Engeland eine Art Schiffe erfunden/ welche unter dē Strom gehen/ und auch die Muſcheln und Perlen ſuchen können. Von den Luffthoſen iſt zu leſen in Daniel Schwenders Mathematiſchen Erquickſtunden/ und ſollen ſolche ſonderlich zu dem ſchwimmen dienſtlich ſeyn/ von welchen wir nachgehends eine denkwürdige Erzehlung anfügen wollen.

2. Im Jahr 1627. als dem Herrn von Toiras die Feſtung in der Inſel de Ré/ unferne von Rochelle gelegen / anvertraut/ und er mit den ſeinen groſſe Noht dariñen gelitten/ auch den Engeländern etliche Sturme abgeſchlagen/ und keine Zeitung aus deß Königs Läger für Rochelle haben kunte/ wurd er willens ſeinen Zuſtand dahin zu berichten/ und zu ſolchem Ende etliche Soldaten abzuſchicken.

3. Die Engeländer hatten die gantze Inſel/ auſſer dieſer Feſtung/ alle Oerter wol beſetzet/ und ihre Schiffwachten beſtellet/ daß auf dem Waſſer nicht fort zu kommen.

men. Nach langer Berathſchlagung fanden ſich ihrer drey / welche erbötig waren in das Läger für Rochelle (ſo dritthalb Meil von der Inſel / und in Abweſenheit deß Königs / dem Hertzog von Angouleſme anbefohlen war) zu ſchwimmen und ſchrifftliche oder mündliche Nachrichtung zu überbringen.

4. Dieſe drey wurden nun unverzögert abgefertiget / auf einen Abend aus der Feſtung gelaſſen / und als ſie biß zu der euſſerſten Spitzen der Inſel gewandert / haben ſie ſich außgezogen / die Briefe in blechern Büxen an den Halß gehangt / und alſo zu ſchwimmen angefangen. Die zween ſind bald jämmerlich erſoffen: der dritte aber Namens la Pierre / oder Peter ein Gaſconier iſt mit groſſer Lebens Gefahr überkommen. Die Engeländer haben ihm mit einem RennSchifflein nachgeſetzet / daß er ſich vielmals müſſen untertauchen wie ein Taugerlein / und ihnen alſo entſchwimmen.

5. Eine halbe Meilwegs hat ihn das Ungewitter ſehr gehindert / und auch etliche

che Fiſche/ der Regen/ der Wind und iſt er endlich ſo ſchwach zu Lande kom̃en/ daß er ſich nicht mehr aufrecht halten können/ ſondern auf allen Vieren/ wie das Vieh/ daher kriechen müſſen. Sein Hemet welches er auf dẽ Haubt/ wie eine Schlafhauben gantz naß erhalten hatte/ legte er wieder an/ und beredete einen Bauren/ daß er ihn in das Läger brachte/ da er dann wol empfangen worden/ ſeine Briefe ſendete der Hertzog bey einer eignen Poſt dem König/ welcher ihm jährlich 100. Kronen Einkunfften verehret/ und koſtbarlich beſchencket.

6. Hierüber wurden nachfolgenden Inhalts Lateiniſche und Frantzöſiſche Verſe gemachet.

Hör Nachwelt was ich ſag? ! es iſt gewiß geſchehen/
ob du gleich ſolche That vorzeiten nie geſehen.

Ein Stein (*la Pierre*) ſchwim̃t auf dẽ Meer un bringt dem Heere Poſt:
die Flut iſt ſein Getrank/ der Nebel ſeine Koſt.

die Nacht und Todesfurcht hatt' ihn hieher geleitet/
und ihme Weg und Steg im Wellenfeld bereitet.
Wie jener (*Quintus Curtius*) in die Gruft der Erden ſich geſtürtzt/
aus Lieb deß Vaterlands/ und dardurch abgekürtzt
den Faden ſeiner Tag': und wie Leanders Leben/
ob ſeiner Heros Lieb'/ in Wellen wollen ſchweben/
ſo hat auch der Soldat/ ſich in das Meer gewagt/
das ſeinem Vaterland die groſſe Treu behagt.
Neptun erſtaunt hierob/ und Eolus ergrimmet/
daß dieſer kühne Menſch gleich Waſſer Göttern ſchwimmet.
Er hat bey dieſem Krieg den wolverdienten Preis/
man lobt die Helden That mehr als Ulyſſis Raiſ'.

(CXXVIII.)

Die Betrübten Verliebten.

WJe Treu und Glauben zwiſchen den Unterthanen ein Band iſt ihrer Einigkeit/ und beharrlichen Wolſtands: Alſo iſt auch die Ehliche Pflicht die Verbindnis aller Glückſeligkeit / wann Mann und Weib ſich wol begehen: ſo aber eines Bundbrüchig wird / ſo hat Heil und Segen ein End. Dieſes beglaubt/die tägliche Erfahrung / und iſt ſonderlich merckwürdig daß Gott eine Freude über der Ehleute Einigkeit/ Sirach 25. 2. Der böſe Feind aber freuet ſich über ihrer Uneinigkeit / und führet die widerigen Ehegatten ſo lang an ſeinen Stricken / biß er ſie endlich in ſeine Gruben ſtürtzet.

2. Dieſes hat auch erfahren Emilia und Camillo bürdig von Areza einer Statt in dem Florentiniſchen gelegen. Dieſe beede waren als Kinder mit einander auferwachſen/ wie wol Camillo gar ſchlechtes Herkommens / und wegen ſeiner Armut von der Emilia Vater aus erbarmen / in ſein Hauß genommen und erzogen wor-

den. Daß die Lieb ein Kind / hat ſich auch bey dieſen Kindern / in voller Unſchuld erwieſen. Nach deme ſie nun die Jahr geſchieden / und Camillo zu einem Organiſten in die Koſt gedinget worden / hat ſich dieſer beeden Liebsneigung / mit aller Beſcheidenheit ie mehr und mehr verbunden / da doch Camillo wegen ſeiner ſchlechten Ankunfft keine Hoffnung Emiliam zu heuraten ſchöpfen mögen.

3. Als nun dieſe Emilia die vogtbaren Jahre erlanget / iſt ſie von ihren Eltern einem alten und ſehr reichen Kaufmañ vermählet und beygeleget worden: iedoch wider ihren Willen und hatte ſie ihren Camillo / welcher ihr an Jahren und Schönheit gleicher / als Cornelio / in dem Hertzen und den Alten in den Armen. Gezwungener Eid iſt Gott leid: gezwungene Ehe bringt ſtetigs weh / und erliſchet offt die gröſſte Liebesflamme der jungen Eheleute / zugeſchweigen / daß ſolche unter den außgebrannten Aſchen / der alten Greiſen lang ſolte können erhalten werden.

4. Kurtz zu ſagen/ Emilia liebte Camillo/ und wurde von ihm wiederumb geliebt/ daß er Gelegenheit geſuchet in ihrem Hauſe zu übernachten/ und ſeine Ehebrecheriſche Gedancken werckſtellig zu machen. Nach dem ſolches etlichmals geſchehen/ fügte ſich daß Camillo in dem Hauſe als ein Dieb ergriffen/ und von der Wacht in das Gefängnis geführet würd. Er bekennte daß er habe ſtehlen wollen/ ſey aber an ſolchem Vorhaben gehindert worden. Der Biſchoff deß Orts/ unter welches Bottmäſſigkeit er/ als ein Organiſt war/ gabe ihm einen Verweiß/ und bedraute ihn/ daß er nicht ſolte wieder kommen: weil er wegen eines andern Diebſtals verdächtig war.

5. Dieſe Verliebte Betrübte lieſſen aber nicht nach/ in ihren ſündlichen Leben/ und muſſten endlich/ weil ſie die Gefahr geliebt/ darinnen umbkommen/ wie folgen wird. Als auf eine Zeit die ſchöne Emilia auf ihrem Landgut/ einem Dorf unſer Arezo gelegen/ ſich aufhielte/ und Cornelio ihr Mann/ wegen ſeiner Handlung nach

Florentz verraiſen muſſte / kam der Organiſt dahin / und beſuchte ſeine Emiliam. Weil aber der Mann etliche Wächter beſtellet / unter den Schein ſie wegen eines feindlichen oder vielmehr freundlichen Einfalls zu verſichern / hat ſie ihnen einen Ohm Wein zu vertrincken gegeben / und alſo ihren Camillo bey der Nacht den Weg gebahnt / daß er unverhindert ſich bey ihr einfinden mögen.

6. Als nun Cornelio zu Florentz in ſeinem Gewerb den Gewinn / in ſeinem Hauß aber die neuangeſchoſſnen Hörner behaubtet / ſagt ihm ſeiner Freunde einer / daß er Camillo nicht auf der Orgel ſpielen hören / und daß er vermutlich ſich auf einem andern Werck üben würde. Hierüber erſtaunet Cornelio / ſetzet ſich ſo bald auf ſein Pferd und eilt nach Hauſe / ſich ſeines Argwahns zu verſichern / und das zu ſuchen / was er lieber nicht finden wolte.

7. So bald er nun auf ſeinem Landgut ankommet und von dem Pferd abgeſtiegen / eilte er zu ſeiner Schlaffkammer / und findet ſelbe verſperrt. Emilia und

Camillo wurden in ihrer Arbeit verſtöret/ und verbarge ſie ihren Bulen nach genommenen kurtzen Bedencken/ hinter etliche Bretter/ nechſt bey dem Gemach/ da man den Abtritt zu nehmen pflegte. Nach dieſem ſtehet ſie auf/ eröfnet die Thür ihrer Kammer/ und ſtellet ſich als ob ſie aus dieſem Schlaf erwacht. Der Mann ſahe ſich ũm: er ſuchet hin und her und giebt zu erkennen/ eine ſondre Empfindligkeit und Beſchwernis/ wegen ihme aufgeſetzter Oxenkron.

8. Emilia konte ihr die Warheit leichtlich einbilden/ fängt deßwegen an ihrem Hanrey einen Lobſpruch zu ſingen/ und nennet ihn durch das gantze A b c ꝛc. einen Albern/ Blöden/ Caſpar/ einen Dölpel/ Eſel/ Flegel/ einen Gaugen/ Haſen/ Juden/ der nur ſeiner Schinderey nachjage/ und ſeine arme Frau zu Hauß in der Einſamkeit laſſe ꝛc. In dem nun der Mann einen Abtritt nehmen wil/ erſihet er Camillo zwiſchen zweyen Brettern/ läſſet ſich aber ſolches nicht mercken/ ſondern verſperrt die Kam̃er und eilet ſeiner Frauen

en Freunde/ welche eben damals auf die Kirchweye in das Dorf kommen/ zuholen/ ſie zu Schanden zu machen/ und wegen deß Ehebruchs von ihr ſcheiden zu laſſen.

9. So bald nun der Hankey hinweg/ berahtſchlagen ſich dieſe beede/ wie ſie aus der Angſt zu retten. Der Entſchluß iſt/ Camillo ſol ſich an dem Leilach von dem Fenſter hinunter laſſen/ welches er auch glücklich gethan. Als nun die Befreunden kommen/ und keine Mannsperſon in der Emilia Kammer finden können/ haben ſie den Alten beſchwätzt/ daß er durch die falſche Brüllen ſeiner Eiferſucht geſehen/ was nicht ſey: daß er alſo üm Verzeihung bitten müſſen. Camillo aber wolte dem Landfrieden nicht mehr trauen/ ſondern machte ſich nach Florentz/ weil er befürchtet/ daß er das dritte mahl die alten Schulden würde zahlen müſſen.

10. Als nun Emilia vermeint/ ſie were der Menſchen Strafurtheil durch ihre Klugheit entwiſchet/ ſchickte GOtt eine Seuche in ihr Hauß/ daß ſie geling raſend und von ihren Camillo fallend/ ohne Be-

reuung ihrer Sunden dahin geſtorben/ und Cornelio ſamt allem ſeinen Haußgeſinde gleichsfals von der Peſt hingerafft worden. Camillo hörte dieſe traurige Zeitung/ betrübet ſich ſo ſehr darüber/ daß er gleichſam von Sinnen kommt/ in den Wald laufft/ und weil man nichts ferner von ihm gehöret/ ſich vielleicht ſelbſten ům das Leben gebracht: maſſen der böſe Geiſt welcher ſolche Leute geiſtlicher weiſe beſitzet/ nicht nachläſſet/ biß er ſich ihrer ſolcher Geſtalt verſichert.

Ein verruchtes böſes Leben
kan kein gutes Ende geben:
der verachtet Gottes Gnad/
büſſet/ aber viel zu ſpat.

(CXXIX.)

Baarrecht.

ES fragt ſich: Wie man dieſes Wort recht ſchreiben ſol/ damit es von andern gleiches Lauts unterſchieden werden möge? Die **Baar** oder der Sarch iſt das Gehäuß oder die Truen/ darein man einen Leichnam zu legen pfleget (*feretrum*)

hat

bar iſt die Haubtendung als ſtraffbar/ lehenbar/ zinßbar. Bahr (*purus*) als bahr Geld/ par (*à parietate*) ein par Handſchuhe/ Stiefel ꝛc. Alſo hat dieſes wie viel anders ſeine gewiſſe uñ kunſtgrundige Richtigkeit/ wann man nur ſolche belieben und beobachten wolte.

2. Durch das Baarrecht aber wird verſtanden / wann über einem Ableib die vermuteten und zweiffelhafften Thäter geführet/ daß deſſelben Bluttrieſen den Mörder zu erkennen geben ſol. Hierůber iſt nun unter den Juriſten ein groſſer Streit/ ob ſolches Bluttrieſen allein eine genugſame Urſach/ daß man einen ſolchen verdächtigen Ablaugner ſol an die peinliche Frage ſtrecken. Wie hiervon zu leſen *Anton. Theſſaur. deciſ.* 173. *Delrio in Comment. in Octav. Senecæ v.* 127. *Guil. Onciarc. quæſt.* 36. *Bockel in diſquiſit. Crim.* 6. *v.* 5. *Biſciol. horar. ſubceſivar.* 2. *l.* 15. *c.* 1. *Kornmann. de mirac. mort. l.* 10. *Ioſeph Seſſe deciſ. Arragon.* 111. *Bullæ. dec. Conſil.* 1. *f.* 22. *Conſilio Altorph.* 32. Die natůrlichen Urſachen hiervon ſind zu leſen in dem

cc

CCXXVI. Geſprächſpiele § 44. daß wir ſolche hieher zu wiederholen unnöhtig erachten. Wie es nun bey ſolchen Baarrecht hergehet / iſt vielleicht wenigen bekant/weil dergleichen Fälle ſich ſelten begeben/ und die Juriſten hierüber viel Streitens haben. Wir wollen etliche Exempel beybringen/ und den Leſer zum Richter wehlen.

3. In Hiſpanien iſt auf eine Zeit ein Schäfer / Namens Laurent Borres erſchlagen/ und ſein Leichnam hinter ein Geſträuß verzeſchet worden. Die Richter deß Orts lieſſen fleiſſig nachſuchen / wo doch dieſer Schafhirt hingekommen/ und iſt er endlich nach vier Tagen der Ableibung gefunden worden / unter dem Geſträuß/ wie geſagt / und etlichen Steinen / weilen es den Mördern vielleicht an Hauen und Karſten ermangelt ihn ein zu ſcharren. Dieſe That iſt ohne Zeugen beſchehen/ und ein bloſſer Argwahn geweſen auf die herum wohnenden Nachbaren / welche alte Edelleute waren Namens von Barguas/ Monſerratus / und Johannes Frantz genen-

nennet. Dieſe wurden in Verhafft genommen und einer nach dem andern zu dem Leichnam geführet. Sobald der erſte den Verſtorbnen angeblicket / iſt aus den Wunden daß Blut häuffig geſtrudelt / biß er wieder abgetretten. Als der andre herbey kommen / hat der ermordte mit ſeiner rechten Hand auf die Wunden / und dann auf den Thäter gedeutet. Hierüber iſt der Verlauf zu Papier gebracht / die umſtehenden Zeugen darinnen benamt / nd dieſe beede als Mörder nach dem ſie die That bekennt / hingerichtet worden. Im Jahr 1607. den 25. April. Joſeph Seſſe n vorangezognem Ort.

4. Dergleichen hat ſich auch zu Wertheim in Franken begeben. Ein todter Leichnam wurde zu Nachts auf der Gaſſen gefunden: 36. Stunde hernach als der Leichnam etliche Stunde unter dem freyen Himmel geſtanden (damit man nicht wähnen köñen die Bewegung mache die wunden bluten /) iſt darüber geführet worden Baltas und Niclas N. N. der Cörper aber hat kein Zeichen von ſich gegeben. Die-

ſe beede waren darvon gegangen / wie ſich der Streit angehebt und alſo unſchuldig.

5. Auf fürführen Jörg N. hat der Cörper aus dem Mund blutig Schaum gegeben (dieſer iſt darbey geweſen hat aber nicht Hand angeleget doch den Streit angefangen und das ärgſte darzu geredet) nach deſſen Ab- und Vorführung Clauſen Wächters (welcher nach ſeinem Vorgeben / Fried machen wollen / und dem entleibten die Hellepарten genommen) hat gedachter Cörper Blut gegoſſen aus den Wunden über dem Hertze / und ſelbes gelebet / als ob der entleibte noch lebte. Deſſen ungeachtet / hat der Wächter den Eid gelaiſtet / und (1.) zwen Finger auf deß entleibten Mund (2.) auf den Stich / und (3.) auf den Nabel gelegt / und dreymals dem Pfarrer / der ihn ſeines Gewiſſens erinnert / den Eid nachgeſprochen / den Todſchlag aber nicht bekennen wollen.

6. In Gegenwart Lorentzen N. mit welchem der Entleibte / da er den Stich bekommen / zu thun gehabt / und gerungen / hat der Cörper abermals blutigen Schaum

aus dem Munde gegeben/und etwas Blut aus den Wunden. Deß folgenden Tags hat ſich der Wächter und Lorentz für einen Thäter angegeben/ weil ſie beede ihn/ wegen geringer Zank Urſachen ümgebracht. Iſt ihnen auch nach ihrer That gelohnet worden.

7. Eine löbliche Erforſchung deß Todſchlägers war auch dieſe/ welche Ferdinand Gonzaga zu Mantua gebrauchet. Unter vielen war ein unbekanter Todſchläger/ ſolchen zu erkündigen/ befihlt er ſie ſollen alle die Bruſt entblöſen/ gehet hernach ümher/ greifft einem ieden mit der Hand auf das Hertzgrüblein/ und als er einen/ dem das Hertz vor allen andern gebebet betaſtet/ ſpricht er: Du haſt es gethan. Darüber erſchrickt der Thäter und bekennet die That. Dieſe Erforſchung hat ſeine natürliche Urſachen/ und iſt auch das bey etlichen verdächtigen eines Diebſtals wol angebracht worden.

8. Hier muß ich beyſetzen/ was Regmann in ſeiner Lübeckiſchen Chronic. am 171. Blat vermeldet. Im Jahr 1532.

ſchreibt er/ iſt der löbliche friedſame König Friederich in Dennemark geſtorben / und iſt ſonderlich zu bemerken/ daß/ als gedachter König verſchieden auf der Erden geſtanden/ darzu mit Balſam und Waxtüchern in einem verpichten Sarck verwahret worden / daß der Leichnam doch geblutet/ daß das Blut heraus geloffen/ ſo häufig/ daß man Gefäſſe unterſtellen müſſen/ das Blut auf zuſamlen. Weil nun das bluten aus einem todten Cörper nicht natürlich/ hat Gott ſonder zweiffel damit wollen anzeigen/ das groſſe Blutvergieſſen/ ſo nach dieſes Königs Tod erfolgt ꝛc. Dergleichen ſol ſich auch bey jüngſt verſtorbnen Königs in Denemark Beyſetzung begeben haben.

Wer Menſchen Blut vergeuſſt/ deß ſol man nicht verſchonen;
es ſol das Blutgericht hin nach Verdienſte lohnen.
Es iſt ein Mann deß Bluts für GOtt
ein rechter Greuel (Pſ.5.7.)
der dorten ſtim̃en wird der Höllen Angſt Geheuel.

Die

(CXXX.)

Die Schlaffgänger.

DIeſe werden auch Nachtmännlein/ Nachtfertige/Schlafflauffer ꝛc. genennet/ und wollen wir wegen deß Namens keinen Krieg anfangen; wann auch jemand wie jener dē Schnee wolte ſchwartz heiſſen/ weil die Namen nicht eingeſchaffen/ ſondern nach allgemeinem Belieben der Menſchen erfunden worden: daß alſo einer wol die ſchwartze Farbe weiß/ und die weiſſe ſchwartz nennen könte/ wann er ſich von dem alten Gebrauch abſondern/ und eine widerſinnige Sprache aufbringen wölte/ die Nachfolge aber hette er nicht zu gewarten. Das Wort Schlaffgängere aber kom̃et mit dem lateiniſchen Noctambulones überein/ und iſt der Sache gar gemäß/ weil ſolche Leute bey Nachts in dem Traum aufſtehen/ herům wandern/ und doch kein Aug nicht aufthun.

2. Von den Urſachen dieſer Kranckheit können ſich die Gelehrten nicht vergleichen. Paracelſus ſchreibet ſolche den Geiſtern zu/ welchen die Nacht/ wie den Leibern der Tag gewidnet ſey/ und wie

Sonn und Mond ihren Lauff wechſelweis verrichten. Alſo / ſagt er / führet den Menſchen bey Tag ſein guter Engel: bey der Nacht der böſe Engel / der den Geiſt kränken kan/und in dem Traum der Menſchen herümführen auch in gefährlichſte Ort/iedoch ohne Schaden / weil er nicht mehr Macht hat / als ihm GOtt zuläſſet/ und ſolchen durch den guten Engel verhindert. Wann nun ſolche Geiſter/ durch Benamung deß Schlaffgängers irr gemachet werden / erſchrecken ſie von der Menſchen Stimm gleicher maſſen / als ein Menſch durch die Stimme eines Geiſtes ꝛc. Dieſer Meinung iſt auch Kornmann am 199. Blat von Wunderwerken.

3. Der berühmte Johan Schenk und Andreas Laurentius bringen andre Urſaſachen/ und wollen/daß ſolches nur bey denen zugeſchehen pflege / welche güſtiges und ſchaumendes Geblüt haben/daß durch die ſtarcke Einbildung (wie auch theils Thiere zu haben pflegen) erreget/und doch ſo verfinſtere/ daß ſie die Gefahr/in welche ſie ſich begeben/ nicht erkennen mögen. Zu

dieſem kommet die Hitze und Trökne deß gantzen Leibes/ welche dieſe Leute klimmen und ſteigen machet/ wie die Affen / Katzen/ oder Geiſe/ ſo alle dergleichen Leibsbeſchaffenheit haben. Wie nun in dem Schlaff die Bewegung nicht aufhöret/ſondern der Menſch muß Odem ſchöpfen/ kan ſich auch unwiſſend von einer Seiten zu der andern wenden: Alſo iſt kein Wunder/ wann ſolche Bewegungē bey einem Menſchen/ der/ wie vor gedacht beſchaffen iſt/ ſtärker / als bey den andern: maſſen auch die Träume unterſchiedlich/ welche von der Einbildung ihren Urſprung haben. Wann ihme nun ein Menſch einbildet/ oder ſich gelüſten läſſet dieſes oder jenes zu thun/ die Vernunfft aber hält ihn bey Tag davō ab/und er entſchläfft über dieſer Einbildung/ iſt ſich nicht zu verwundern /dz er ſolches ſchlaffend unternimmet: wann ihme dieſe Zuchtmeiſterin nicht mehr Einhalt thun kan. Daß ſie aber in ſolcher Bewegung nicht aufwachen / iſt die Urſache/ weil ihre Häubter mit ſo gar ſtarken Dämpfen / daher der Schlaff entſtehet/ angefüllt. Genug von natürlichen-Urſachen wir wollen etliche ſolche Schlaffgänger auf den Schauplatz ſtellen und ſehen / wie ſie der blinden Kuhe ſpielen.

4. Gundiſalvus ein Schulmeiſter/ welcher in einem Kloſter zu übernachten pflegte / hatte in dem Gebrauch / daß er zu Nachts lehrte/ ſchalte/ ſange ꝛc. wie bey Tags. Der Bruder/ in deſſen Zellen er lage/ bedraute ihn / er ſolte zu Nachts ſtille ſeyn und ihn ruhig ſchlaffen laſſen / oder er wolte aufſtehen / ſeine Ruten nehmen und ihn/ wie er ſeine Schüler darmit ſtreichen. Der Schulmeiſter faſſet dieſes zu Gedanken/ und entſchläfft darüber. Zu Nachts ſtehet er auf nimmet eine lange Scheer / und geht zu deß Bruders Bett/ welcher zu allem Glücke gewachet und bey hellſcheinendem Mond/ dieſen Nachtgänger geſehen/ und ſich hinter das Bett verkrochen. Gundiſalvus aber näherte ſich dem Bette/ uñ ſtöſſet die Scheer etlichemal in das Haubtküß, legt ſich hernach wieder nieder. Deß folgenden Tages wuſſte er nichts darumb/ ſondern ſagte allein / daß

ihm getraumt/ der Bruder ſey mit der Ruten zu ihm kommen/ und er habe ſich mit der Scheer vertheidiget. *Delrio l. 1. diſquiſ. Mag. c. 3. qu. 3. fol. 15.*

5. Es ward auch einer ſo nachtfertig ſagt Bodin/ dem folget ſein Geſell/ nach dem er ihn aber ſahe in einen Bach eilen/ wol er ihm nicht nachſetzẽ/ ſondern hielt ihn hinter ſich/ und rüffte ihn bey ſeinem Namen/ alsbald ſanke der Schlaffende nider und erſoffe *l. 3. Dæmon. c. 6.* am 190. Blat.

6. Vorgedachter Kornmann ſchreibt/ daß ein ſolcher Schlaffgänger einen Knaben unwiſſend habe ůmgebracht. *Galenus l. 2. de muſculorum motu c. 4.* erzehlet/ daß er ſelbſten faſt eine gantze Meile/ bey tauſend Schritten ſchlaffend gegangen/ und nicht erwachet/ biß er ſich an einen Stein geſtoſſen/ und alsdann befunden/ daß ihm ſolcher Weg/ den er zu raiſen willens nicht ſaur worden. Etliche haben ſchlaffend gekochet/ gearbeitet und ſonſten das gethan/ was ſie Tags zu thun pflegten.

7. Hierbey fragen die Juriſten / ob ein ſolcher Schlaffgehender Todſchläger / an dem Leben zu straffen? Die meinſten ſagen nein darzu / doch mit der Beſcheidenheit / daß ſich ein ſolcher Menſch ſelbſt in acht nehmen / einſperren oder wol gar ſöl. anbinden laſſen: und ſcheinet der Satan habe die Hand mit in dem Spiel / oder ein ſolcher habe den Vorſatz einen zu tödten. *Guil. de Cuno in l. Divus ff. de offic. Præſid. Tiraquell. in tract. de pœnis remittend. & temperand. cauſ. 5.*

8. Einſten erzehlte einer einem Fuhrmañ daß er den Gebrauch habe / in dem Schlaff aufzuſtehen / und in der Kammer herumb zu rumoren / ſolte ſich deßwegen nicht fürchten / weil ſie Schlaffgeſellen waren. Ach nein / ſagte der Fuhrmann ich habe auch den Gebrauch / daß ich mir Nachts einbilde ich fahre und treibe meine Pferde / legte ihm auch ſeine Geiſſel zur Hand: als nun der Schlaffgänger aufgeſtanden / hat ihn der Fuhrmann ſo lang gepeitſcht / daß er nach Gott ſchreyen mögen / ſagend / daß dieſes ſein Gebrauch / er ſolte ſich nichts

hintern laſſen/ er habe mit ſeinen Pferden zu thun ꝛc. Hierdurch iſt der Schlaffgänger dieſer Einbildung erlediget worden. Die Artzney koſtet nicht viel.

Die Sünd' iſt unſer Schlaff' in dem wir uns vergehen /
aus blinden Unbedacht. Die Nacht der Eitelkeit
macht uns / doch unerwacht in der Gefahre ſtehen.
Weh dem/ der nicht erkennt die ſchnelle Sterbens Zeit.

(CXXXI.)

Der gefangene Zipprianer.

Wie dorten der König zu Heßbon die Kinder Iſrael nicht wolte mit Frieden durch ſein Land ziehen laſſen/ ob ſie ſich wol erbotten keinen Schaden zu thun/ und auch das Waſſer zu bezahlen: Alſo werden noch heut zu Tag die Frommen auf ihrer Walfart/ in dieſem Leben von den Böſen gehindert/ wann ſie gleich ſtill und ohne Schanden dahin wallen wollen. Dieſes wird auch aus nachgehender Erzehlung

lung zu bemercken ſeyn / welche die jenigen geſchrieben hinterlaſſen / ſo perſönlich mit dem langgefangenen geredet / und allen Verlauff aus ſeinem Munde vernom̃en haben/als zu leſen Simon Majol. Hundstagen. oder diebus canicul. am 159. Blat.

2. Pecchio ein Handelsmann zu Mailand iſt mit einem vornemen Herren in Feindſchafft und Strittigkeit geraten. Als er nun auf einer Raiſe/ wurde ihm von ſeines Feindes Dienern fürgewartet/ und er gefänglich auf deß beſagten Herrn Schloß gebracht/ und zwar in einem groſſen Sack. Dieſer Pecchio war ein Zipprianer/ dz iſt/ mit der ſchmertzlichen und faſt unheilſamē Kranckheit behafftet/ welche man von Cypern oder der Venus Königreich benamet: weil dieſelbe vielleicht nicht die geringſte Urſach darzu giebet / nach dem gemeinen Sprichwort:

Bacchus der Vater
Venus die Mutter
Ira die Hebamm/
zeugen *Podagram.*

3. Als nun dieſer Zipprianer in ſeines Feindes Gewalt / hat er ihn nicht wollen tödten / ſondern ein ſolches Leben laſſen welches viel ärger / als der Tod / in dem er ihn in ein finſtres und kleines Gefängnis zu ſtecken / und mit ein wenig harten Brod und ſtinkenden Waſſer täglichs abzuſpeiſen befohlen. Dieſes war nur einem Diener vertraut / und allen den andern auf dem Schloß unwiſſend / daß alſo Pecchio in einem ſehr elenden und armſeligen Stand / ihme tauſend Tod / ja die ſchmertzlichſte Marter angewünſchet / ſich mit kurtzen Schmertzen / von den langwärenden zu befreyen. Doch hoffte er in ſolchem Elend / Gott werde ſich endlich über ihn erbarmen und wiederum an das Tages Liecht bringen / oder das Leben enden laſſen.

4. Inzwiſchen aber laufft das Pferd / welches Pecchius geritten / wieder zurucke / und iſt mit Blut beſprützet / daher man vermutet / daß er ermordet worden. Weilen ſich aber zween in Verdacht gefunden / mit welchen ſich dieſer Pecchio gezancket / ſind ſie an die peinliche Frage geworffen /

und weil ſie aus Marter den Todſchlag bekennet / unſchuldig hingerichtet worden: deßwegen auch dieſe Erzehlung unter den Traurigen ihre Stelle billig hat: Sonders zweiffel aber / haben dieſe beede den Tod an andren verſchuldet gehabt.

3. Oberzehlter maſſen hat Pecchio ſein Leben neunzehen gantzer Jahr zugebracht/ und bey ſolcher gezwungenen Mäſſigkeit den Zipperlein niemals geſpüret / auch nachmals / als er ledig worden / deſſelben befreyt geweſen. Dieſe Zeit über hat er noch Sonne noch Mond geſehen / kein Kleid verändert / noch außgezogen / Waſſer und Brod zu ſeiner Nahrung gehabt/ daß ſich nicht zu verwundern / wann ſeine Söhne die Güter getheilet / und ihren Vater für todt gehalten. Nach neunzehen Jahren iſt der nachjetzige Herr des Schloſſes geſtorben / und hat einen Sohn hinterlaſſen / der das Schloß alſobald gröſſer hat bauen wollen / zu ſolchem Ende auch die Mauren niederwerffen laſſen / und ſonders zweiffel aus Gottes Schickung / den Anfang bey dieſes Pecchio Gefängnis machen laſſen.

6. Nicht

6. Hier kroche nun herfür ein andrer Nebuchadnezar/ mit Adlershaaren / Löwen Nägeln / und gantz zerlumpten Kleidern. Viel kamen dieſes Abenteur zu ſehen / und haben etliche verſtändige geraten / man ſolte ihn nicht alſo bald in die Lufft und in das Liecht kommen laſſen/ damit ihm die geſchwinde Veränderung nicht nachtheilig ſeyn möchte. Alſo iſt er etliche Tage noch in halbfinſtern Zimern und Gewölben über der Erden aufgehalten und alsdann wieder freygelaſſen worden.

7. Ob man ihm allerhand Fragen aufgegeben / iſt leichtlich zu erachten. Er hat als einer der gleichſam von den Todten auferſtanden/ ſeine Güter vertheilt gefunden / und bey der Obrigkeit zu wegen gebracht / daß ihme ſolche wieder eingehändiget worden / und noch etliche Jahr her nach deß Zipperleins gantz befreyt gelebt.

Geſchichträhtſel.

Er lebt und lebet nicht / doch iſt er lang begraben/
ſein hagers Angeſicht gleicht einē ſchwartzen Raben.

Der Stein erwecket ihn / daß er nach vieler Frag'
aus düſtrer Nacht entzukt komt wieder an den Tag.

(CXXXII.)

Der doppelte Ehebruch.

GOTT wil den Eheſtand heilig gehalten habẽ/ und vergleichet ſeine Kirch einem vertrautem Weibe / ſich aber ihrem ehlichen Mañ / der ſich mit ihr verlobet in Ewigkeit / und vertrauet in Gerechtigkeit wie der Prophet Oſea 2. redet. Aus der Eigenſchafft nun deß Gegenſtandes iſt zu ſchlieſſen/ daß der Ehebruch von dem Satan/ als dem Feind Gottes / der bemühet iſt aufzulöſen was Gott verbunden/ uñ zu entzweyen was er zuſammen gefüget/ herkomme und entſtehe. Solches erhellet unter andern auch daher / daß der Ehebruch viel verdamliche Laſter und auch zeitliche Straffen nach ſich ziehet/ wie ſolches in folgender Erzehlung deß Herꝛn von Chabrie Frau Alcina genannt / mit ihrem Ehbrecher Tolonio erweiſen kan.

2. In der Landſchafft Provenze in Frankreich iſt ein kleines Stättlein/ genamt la Graſſe/ unfern von Nice/ gelegen in einem ſehr fruchtbaren Erdboden / da das Sprichwort war: ie beſſer Land/ ie böſere Leute. In dieſem irdiſchen Paradis iſt ein Schloß genamt Chabrie / deſſen Herr ſich mit einer Tochter ſeines Nachbaren verehlichet/ von dem Geſchlecht Mazbürdig / die ein gutes Gerücht unter allen ihren Geſpielen/ und auch ihre Jugend in löblicher Keuſchheit zugebracht. Mit ihrem Herrn hat ſie vier Kinder erzeuget/ und eine friedliche Ehe beſeſſen/ biß in das viertzigſte Jahr ihres Alters/ da ſich dann begeben/ was der Inhalt dieſer traurigen Geſchichte ſeyn wird.

3. Man ſagt/ daß junge Einſidel alte Teuffel werden: junge Huren alte erbare Weiber: und keuſche Jungfrauen alte Huren: maſſen ſie nicht nur die Wangen ſondern auch ihre Geberden ſchminken/ und den meinſten die Heucheley gleichſam angeboren/ d[illegible]er ſie völlig erkennen wil/ nicht nur einen Metzen/ ſondern wol ein

Futer Saltz mit ihnen verzehren muß. Dieſes befande ſich auch bey Alcina deß beſagten Herꝛn von Chabrie Eheweib/ welche das Lob ihrer blühenden Jugend mit einem ſchändlich verliebten Alter vernachtheilet/ und ihrem Herꝛn angewünſchet/ was er nur einmal haben/ und nicht wieder erlangen mögen.

4. Ein Gerichtlicher Sachwalter war ihrem Herꝛn bedient/ welcher auch verheuratet/ und deßwegen ſo viel weniger verdächtig/ daß ihm auch im Abweſen deß Mannes/ in die Schlaffkammer zu gehen verlaubt war: da dann/ wie man zu ſagen pfleget/ die Gelegenheit den Dieb machte/ und wie der Italiäner ſagt: der eröffnete Geldkaſten auch den Gerechten ſündigen machte. Wie ſie beede einander verleitet/ und den doppelten Ehebruch vielmals verübet/ wil ich mit ſtillſchweigen übergehen/ als ein Werk der Finſternis/ das deß Liechtes nicht würdig iſt.

5. Wie nun ein Abgrund der Sünden dem andern rufft/ als haben ſie es hierbey nicht verbleiben laſſen/ ſondern die Hinde-

rung ihrer Mißhandlung aus dem Wege raumen wollen/ in dem sie zween Meuchelmörder bestellet/ die den Herrn von Chabrie nechst seinem Hauß ermordet/ und sich mit der Flucht gerettet. Was Hertzenleid diese Ehebrecherin über ihres Mannes Tod in Worten und Geberden vermerken lassen/ ist nicht außzureden/ daß also niemand gedenken können/ daß sie die Ursacherin solches Mords seyn solte.

6. Tolonio kame sie zu trösten/ und ihr mit Hülff und Raht beyzustehen/ weil ihm ihres Herrn Rechtshändel wissend ꝛc. suchte also Gelegenheit vielmals auf das Schloß zu kommen/ und das vormals getriebne Sünden Leben fort zu stellen. Dieses vermerkte der älste Sohn/ und ob er zwar wol wuste/ daß Tolonio verheuratet/ und er ihn als einen Stiefvater nicht zu fürchten/ konte er sich doch nicht enthalten seine Fr. Mutter mit aller Bescheidenheit zuerinnern/ sie solte dem Haußgesind keine Ursach geben von ihrer Vertreuligkeit mit Tolonio bösen Verdacht zu schöpfen ꝛc.

7. Ob ſich nun dieſe falſche Raben-Mutter entſchuldigte / daß ihre Freyheit nicht übel zu deuten / und er noch nicht gelernet hette/wie man ſo nöhtwendige Leute/ als Tolonio / mit Freundligkeit gewinnen müſſte ꝛc. ſich auch darüber nicht erzürnet: ſo hat ſie doch getrachtet / auch dieſe Hinternis liſtig aus dem Wege zu raumen. Es war ein hoher Gang zwiſchen ihren zweyen Häuſern / darauf pflegte dieſer ihr Sohn zuweiln hin und wieder zu ſpatzieren: Ihme nun eine Fallen zu legen/beſtellet ſie Tolonio/daß er zwey Bretter bey Nachts loß machte und alſo hin legte / damit der darauf treten würde hinunter fallen / und den Halß brechen müſſte/ wie dann auch erfolgt / und alſo dieſer junge Edelmann ſein Leben unſchuldig eingebüſſet.

8. Der andre Sohn haſſte dieſen Tolonio von Natur/und gabe ihm etlichmals ſo unbeſcheidene Wort/ daß ihm die Mutter Einhalt thun muſſte. Damit nun auch dieſer ihren Liebshändlen nicht hinderlich / beſtellet Tolonio einen von den

Mördern / welche ſeines Anhangs Mann ermordet / und läſſet ihn auf einer Jagt / von einem hohen Felſen ſtürtzen. Doch waren ſie in ihrem Gewiſſen / und ſündlichen Leben noch nicht frey / und muſſten ſich für dem Haußgeſinde fürchten: deßwegen ſie rähtig werden / ſich mit einander zuverehlichen / und zu ſolchem Ende erdroſſelt Tolonio ſein frommes Eheweib / vorgebend / daß ſie der Schlag gerühret / welches er auch mit vielen Threnen wollen glauben machen. Dieſes war alſo der vierte Todſchlag dieſer Ehbrecheriſchen Unleute.

9. Der Verſtorbnen Vater kommet ſeine Tochter zu beweinen / und betrachtet daß ihr Angeſicht aufgeloffen / und der Hals gantz erſchwartzt / wegen deß geronnenen Bluts / welches ſich bey der Gurgel geſammlet: deßwegen er bey der Obrigkeit üm Beſichtigung bittet / die dann alſobald etliche Wundärtzte dahin abordnet / und Tolonio deßwegen beſprechen läſſet / der auf ſo unerwarte Beſchuldigung erſchrikt und nicht ein Wort zu ſeiner Entſchuldi-

gung ſagen kan / da er doch ſonſten einer von den Beredten in der gantzen Statt geweſen.

10. Hierauf ergehet der Befehl / man ſol den Tolonio in Verhafft bringen / und ihn wegen dieſer Mordthat peinlich befragen: er erwartete aber keines ſolchen Ernſts / ſondern bekante ſich für den Mörder ſeiner verſtorbnen Haußfrauen / und auch deß Herrn von Chabrie und ſeiner Söhne / mit Beſchuldigung der Alcina / die ihn zu dieſem übel allen gereitzt und verleitet. Weil nun dieſer Fall höchſt ſträflich / hat die Obrigkeit deß Orts ſolchen an das Parlament nach Aix (von den *aquis Sextiis* vor zeiten genennet) gelangen laſſen / welche außgeſprochen / daß Tolonio wieder in ſeine Statt la Graſſe geführet / und aldar auf dem Richtplatz lebendig geviertheilt werden ſolte / welches auch mit ſondern Frolocken aller der Weiber deß Orts beſchehen.

11. So bald aber Alcina der Gefängſchafft ihres Tolonio einträgtig worden / hat ſie alles / was ſie an Geld und Geldswehrt

wehrt gehabt zu ihr genommen/und damit das Reiß aus geſpielt. Nachgehends hat ſie vernommen/daß er geviertelt/und man auch nach ihr gegriffen/ deßwegen ſie vermeint ſie ſey in dem Savoiſchen nicht geſichert/und iſt alſo nach Genua gewichen. Ihr Diener welchen ſie angenommen/ weil ſie keinen von ihren Haußgenoſſen getraut/ hat ſeinen Vortheil erſehen/ und ſeine Frau/ als ſie auf eine Zeit in die Kirchen gegangen/ (weil ſie ihre Sünde zu bereuen angefangen) beraubt/ und alles ihr Vermögen entwendet/ dadurch ſie in ſolche Armut geſetzet worden/ daß ſie andern dienen/ ũm den Lohn arbeiten/ und auſſer Land/ in einer fremden Statt/ deren Sprache ſie nicht kündig/ in gröſſten Elend ſterben müſſen.

12. Alſo müſſen die Ehebrecher erfahren/ was es für ein Hertzenleid ſey/ von dem HErrn ablaſſen/ und ſeine Gebot freventlich übertretten. Vermutlich hat Alcina Buß ſie von deß Henkers Hand gerettet/ weil Gott Buß für die Sünde annimmet. Es iſt aber wol zubeobachten/

ten / was übel aus den Fleiſches-Lüſten herkommen / welche folgender Verß artlich verfaſſet:

Corpus, *Opes*, animam, *Ingenium*,
Famam, *Virtutes*:
debilitat, *perdit*, necat, *impedit*, inficit, *aufert*.

Zuteuſch
Den Leib / **das Gut** / die Seel / **Verſtand**
Gerücht und **Tugend**:
kränkt / ſchwächt / verdam̃t / **verderbt** /
verleurt und **raubt** der Jugend.

(CXXXIII.)

Der verzweiffelte Meerrauber.

WJe die Vögel in der Lufft ihre Feinde an vielen Raubvögeln / die Fiſche in den Waſſern ihre Raub-Fiſche / die vierfüſſige Thiere ihre Feinde an den Wölffen und wilden Katzen ꝛc. Alſo haben auch die Menſchen ihre Feinde / und zwar nicht / wie die Thiere / aus andern Geſchlechten / ſondern von ihrer Natur und Eigenſchaft gantz unartige Gegner. Jch ſage unartig weil die Menſchen aus der Natur geſchlagen/ welche ihrer eingeſchlaffnen Neigung zu entgegen/ einander nach Leib und Leben ſtehen. Solches iſt noch mehr zu verwundern/ wann es mit groſſer Gefahr beſchihet/ und auf dem unbeſtändigſten Element dem Meer/ darvon nachgeſetzte Erzehlung handlen ſol.

2. Aſan Calaffat ein geborner Griech/ welcher den Mahometiſchen Glauben angenommen/ hat mit ſeinen Galern und 7. Schiffen der Chriſten groſſen Schaden gethan. 1626. Eine Tagraiſe von Alexandretta hat er ein Venetianiſches Schif angetroffen/ und Tag und Nacht verfolget/ daß ſie es mit den Stucken erreichen/ und zu fechten bringen können. Ob ſich nun der Venetianiſche Schiffhaubtmann ritterlich wehrte/ ward er doch von Aſans Galeren übermannet/ beſtiegen und 25. Chriſten in die Eiſen geſchlagen/ die Ruderburſch zu vermehren.

3. In dieſem Schiffe waren drey Capuciner/ welche die Infantin von Brüſſel in das gelobte [illegible]nd geſendet/ Namens P.

Clemens von Ligni/ P. Yves von der Inſel/ und P. Leonard von Maubeuge/ welche dieſen Verlauff mit allen Umſtänden zu Paris drucken laſſen. Dieſe drey ließ der Meerrauber Aſan in ſein Schiff ſteigen/ ihnen ihre Roſenkräntze und Betbücher wieder geben/ und von der Ruderbank befreyen.

4. Nach dieſem raubte er noch viel Schiffe/ welche theils Frantzöſiſch/ theils Venetianiſch/ und fande groſſen Reichthum/ an Barſchafft und Kauffmanns Waaren. Nechſt Sicilien nam er ein Schiff mit 22. groben Stücken/ und eine Tartana/ welcher er etliche Tage nachgejaget/ und biß unter die Stück zu Gorgente getrieben hatte. Von dar ſegelte er nach Sardinien/ und begegnete ein Holländiſches Schiff mit Getreid beladen/ welches er/ weil es den Chriſten zugeführet werden ſolte/ deß Freundſchaffts Bunds ſo zwiſchen den Holländern und denen von Alcair iſt/ nicht wolte genieſſen laſſen/ auſer/ daß er den Haubtmann mit ſeinen Leuten nicht zu Ruderknechten machte.

5. Alſo kam Aſan wieder nach Alcair mit groſſen Raub / und verhoffte deßwegen aller Seerauber Haubt zu werden. Von dar hebt er den Anker auf/ und ſegelt wieder gegen Sardinien / wird aber bald von 15. Galeren der Chriſten erkundſchafft/ welche geſamt den Seeraubern zu begegnen außgefahren. Drey Galern waren deß Pabſts unter Alexander Feliciná einem Ritter von Malta: 8. derſelben waren Spaniſch unter dem Befehl Jacob Pimentels/ und 4. Florentiniſch deren Haubt Julius Montanto. Dieſe hörten nun von ihren Schiffwachten/daß 12. Schiffe von Algair in der Nähe/ welche vermutlich Seerauber/ da ſie dann alſo bald denſelben nachzuſetzen ſich verglichen.

6. Dieſer Aſan iſt ein Zauberer geweſen/ und hat alle Abent/ wann die Sonn iſt untergangen/ein Buch auf ſeinen Tiſch gelegt/ welches ſich ſelbſt eröffnet / und ihme durch zween Pfeil zu verſtehen gegeben was er thun oder laſſen ſolte / ob er Glück oder Unglück haben würde ꝛc. Als er nun der Chriſten Galern auf ihn ankommen

men ſehen und aus ſeinem Buch nichts davon vernommen/ hat er nochmals nachgeſchlagen / und in dem Buch gefunden/ er werde noch gefangen/ noch ſein Schiff in der Chriſten Hand kommen / welches beedes geſchehen / aber viel auf eine andre weiſe/ als es Aſan verſtanden.

7. So bald nun der Florentiniſche Galeren eine voraus geſegelt/ mit dem Rauch ein Zeichen gegeben wie gebräuchlich/ und durch einen Loßſchuß ohne Kugel gefragt/ ob Aſan Freund oder Feind? hat er alſobald geantwortet / mit einem ſcharffgeladnen Schuß/ und den rohten Fahnen aufgeſtecket. Darauf 8. Galeren wie ein halber Mond ſich zuſammen gethan / und die Galione deß Aſans angegriffen / welche 46. groſſe/ und 6. kleine metallene Stücke auf hatte/ benebẽs 300. Mañ. Die übrigẽ 8. Galern machtẽ ſich an die andrẽ Raub-Schiffe / und zwangen die Türken daß ſie von der groſſen in Sicilia genommenen Tartana in Aſans Galion weichen und ſolche verlaſſen muſſten.

8. Nach dem nun das Gefecht zwo Stunden gewäret/ und die Segel durchlöchert/ die Maſt zerbrochen/ die Schiffe zerdrümmert/ und die Seile zerſtücket/ haben ſich zwey Türkiſche Schiffe ergeben/ andre zwey die Flucht nehmen/ und das Holländiſche Schiff/ von welchem vor Meldung geſchehen/ iſt gleichfals von den Türken verlaſſen worden.

9. Aſan ſahe ſeinen Verluſt und opferte auf Mahometaniſch ein lebendiges Lam̃/ dergeſtalt daß er ſolches in vier Theil zerſtückte/ und gegen die vier Theile der Welt in das Meer warffe/ guten Wind dardurch zu erlangen: Und ob er wol ſonſten dardurch dienendes Wetter erhalten/ hat es doch dieſesmals nicht helffen wollen/ ſondern die Meerſtille hat ihn gleichſam angehalten/ und den Chriſten den völligen Sieg in die Hand gegeben/ daß ſie auch die entflohenen Schiffe wieder eingeholet/ und übermeiſtert.

10. Aſan ſahe ſich zwar halb überwunden/ ſeine andern Galeren erobert/ den dritten Theil ſeiner Soldaten todt/ ſein

Schiff durchſchoſſen/ doch verlieſſe er ſich auf ſeine Prophecenung/ und wolte ſich nicht ergeben/ ſondern wehrte ſich ritterlich/ daß auch der Meerherr Piementel mit einem Stück getroffen/ und bald hernach geſtorben. Der Streit hatte neun Stunde gewäret/ weil die Chriſten Aſans Galion nicht zu Grunde ſchieſſen/ ſondern erhalten und erobern wolten. Als er nun ſeine Sachen in verzweiffelten Zuſtande geſehen/ daß er fernern Wiederſtand zu thun nicht vermochte/ hat er entſchloſſen/ den Reichthum ſeines Schiffes den Chriſten zu entziehen/ und mit dieſem Vorſatz alles Gold/ Silber/ und was nur ſchetzbar in das Waſſer geworffen/ welches/ nach dem Inhalt eines Zettels/ ſo hernach gefunden worden/ auf zweymal hundert und fünfzig tauſent Kronen beloffen. Den Hintertheil deß Schiffs hat er ſelbſt in Brand geſtecket/ und eine junge Dirne/ deren er ſich gebrauchet/ in das Feur geworffen: ſich auch ſelbſt in das Meer geſtürtzt/ von dar er durch die kleinen Schifflein wieder iſt aufgefangen worden.

11. Als nun die Soldaten das brennende Schiff beſiegen/ in Hoffnung noch gute Beute zu finden/ haben ſie die drey Capuciner und 36. gefangene Chriſten welche unten in dem Schiff waren / erlediget / in dem die gantze Galion in Brand geraten/ daß alle ſich zu retten auf die kleinen Schiffe fliehen und in das Waſſer ſpringen muſſten. Etliche ſind erſoffen/ etliche durch ſchwimmen/ etliche auf Bretern und Balken darvon kommen / etliche verbronnen / etliche mit dem Schiff zu Grund geſunken / und hat ihnen wegen deß Brands niemand zu Hülffe kommen können/ daß ſie alſo Feuer und Waſſer (ohne welche der Menſch nicht leben kan) zu feinden gehabt.

12. Unter denen die auf Balken darvon kommen / ſind die drey Capuciner geweſen/ unter welchen der eine von dem geſcheiterten Schiff in das Haubt verwundet / und an einer Lantzen in eine von den Florentiniſchen Galern gezogen worden. Von den Soldaten die plündern wollen/ ſind bey 60. todt geblieben. Der gr

rote Fahnen iſt von einem aus dem Meer gefiſchet / und hernach in der Kirchen S. Clara zu Rom aufgeſtecket worden.

Wer ſein Leben leichtlich wagt
und beliebet die Gefahr /
ſucht das Holtz zu ſeiner Baar /
und wird endlich gar verzagt.
Keiner ſol den Tod verachten /
und ſich ohn Beruff und Noht
wagen mitten in den Tod /
üm nach groſſem Gut zu trachten.

(CXXXIV.)

Die Rache Gottes.

Nachdenklich ſagt David / **daß er ein Wolgefallen habe an den rechten Gottes** in dem 119. Pſalm / **ſeine Rechte ſind warhafftig** ſaget er in dem 19. Pſalm / und ferners **HErr du biſt gerecht / und deine Rechte ſind gerecht** ꝛc. deßwegen wil auch Er Rache verüben / und wann ſolche die weltliche Obrigkeit / die Gottes Dienerin iſt unterläſſet / ſo iſt deßwegen der Ubelthäter für ſeinem Richterſtul nicht gerechtfertiget / wie deſſen ein Exempel aus folgender Erzehlung zuvernehmen. Wir beobachten keine Zeit der Geſchichte / und ſetzen dieſe ſo 1613. und 1614. ſich begeben andern nach / wie uns ſolche unter die Hand kommen. Die Perlen ſagt Balſac / werden nicht in der Ordnung angefaſſet / in welcher ſie aus dem Meer gekommen / ſind aber deßwegen nicht minder ſchetzbar.

2. Der Freyherr von Lux / war Königlicher Statthalter in Burgund und Ritter deß Königlichen Ordens / welcher deß Marſchal Birons getreuer Freund und bey dem König Henrich dem Dritten und Vierten in groſſen Anſehen geweſen. Dieſer ſol ſich berühmt haben / daß er / wann er gewolt / den Hertzog von Guiſa / der zu Blois iſt hingerichtet worden / leichtlich bey dem Leben hette erhalten können. Ein eitler Ruhm / der ihm wenig nutzen / aber ſehr viel Schaden / ja üm Leib und Leben gebracht.

3. Dem jungen Ritter von Guiſa wurde diß zu Ohren gebracht / und ſo verhaſſt fürgetragen / daß er ſeines Vatern Ehre

zu retten/den alten Freyherrn für die Klingen fordern laſſen / welcher ſich höflich entſchuldiget/ daß er ſolche Wort nicht böß gemeint/ ſich unwürdig achte wieder einen Hertzog zu fechten/ deſſen unterthäniger Diener er ſey. ꝛc. Zu deme wiſſe der Hertzog die Königlichen Verbot/ und wolte ſich nicht gerne vergreiffen ꝛc. Der Gegner aber hielte dieſe Entſchuldigung nicht für genugſam/ ſondern lieſſe dieſe Sache biß zu der erſten Begegnis (rencontre) außgeſtellet ſeyn.

4. Bald hernach begegnen dieſe beede einander in der Gaſſen bey dem Zeughauß/ da König Heinrich der Vierte erſtochen worden/der Ritter zu Pferd/der Freyherr in der Kutſchen / und nach dem ſie wenig Wort gewechſelt / haben ſie von Leder gezogen / der Hertzog ſeines Vatern Tod zu rächen / der Freyherr ſich zu vertheidigen. Als ſie nun zuſammen gegangen/iſt der alte Freyherr von dem jungen ſtarken und erhitzten Hertzogen durchrennt und erſtochen worden / deßwegen er eine zeitlang von Paris weichen müſſe / bey der alten

Königin aber ſeine Gnade leichtlich erlanget/ und hat ſich nach vier Wochen in beſagter faſt weltgroſſen Statt wieder ſehen laſſen.

5. Der abgelebte Freyherr hatte einen einigen Sohn hinterlaſſen/ der ſeinen Degen meiſterlich verſtanden / und ſeines Herrn Vatern Tod rächen wollen: Dieſes Vorhabens ſetzte er folgendes höfliches Fede Brieflein zu Papier.

Gnädiger Herr /

Niemand kan ein beſſerer Zeuge ſeyn meines Schmertzens / als E. G. deßwegen ſie meiner Empfindligkeit zu verzeihen gnädig geruhen wollen. E. G. erſuche und bitte ich unterthänigſt / ſie belieben mir die Ehre zu thun wieder mich den Degen zu entblöſſen / daß ich Gelegenheit habe meines Vatern Tod zu rächen / oder mein Le-

Leben zu verlieren. E. Gnad. Tapferkeit wird nicht zu laſſen/ daß ſie ſich mit ihrem höhern Stand entſchuldigen / und ihre Ehre beſchuldigen machen. Dieſer Edelmann wird E. G. an den Ort geleiten / wo ich derſelben warte / mit zweyen guten Degen / deren einen E. G. zu wehlen belieben wird. Solte aber dieſer Ort nicht gelegen ſeyn / wil ich mich finden laſſen/ wo E. G. befehlen werden ꝛc.

6. Du-riol brachte dem Hertzogen dieſes Fedebrieflein als er noch zu Bette lage / machte ſich aber alſo bald auf und name mit ſich den Ritter Grignan / und kamen alſo in der Stille an den Ort / wo der junge Freyherr von Lux ihrer wartete. Sie waren alle vier zu Pferde / hatten die Wamſer außgezogen / und in dem erſten ZuſammenRitt/hat der Freyherr den Hertzogen verwundet: in dem dritten Ritt aber hat der Hertzog den Freyherren durch ge-

geſtochen/ daß er von ſeinem Pferd geſunken/ und von dem Hertzog ermahnet worden/ er ſolte ſeine Seele Gott befehlen.

7. Nach dieſem iſt der Hertzog ſeinem Beyſtand zu Hülffe kommen / welcher bereit zween Stiche von dem Du-riol empfangen: als er aber den Hertzog auf ihn zu eilen ſehen / hat er die Flucht und ſeinen Weg gegen Burgund genommen. Der Ritter von Guiſa iſt hierauf ſiegend / wiewol mit dreyen Stichen verwundet / nach Paris kommen / und von den vornemſten Herꝛn beſuchet worden / welche ihm mit vielen Glückwünſchungen / wegen erlangten Sieges / gehöfelt haben. Hierüber wurden viel Verſe unter dem Namen Paris und Lucidors gemächet ſo in offentlichen Druck noch zuleſen ſind.

8. Die Königin hat auch dieſes ungeſtrafft laſſen hingehen/ und den Hertzog in ſeinem Dienſt/ als Meerherꝛn/ und Heerführer der Galeren beſtettiget / daß er ſich verſichert gehalten/ und ungezweiffelt verhofft dieſer Mord deß Vaters und deß Sohns würde als nicht geſchehen vergeſ-

ſen/ und unter die Titel ſeines Lobs zu zehlen ſeyn. Gott aber hat dieſen Hertzogen mit einem ſchnellen Tod ſtraffen/ und wie er andre/ ohne Bereuung ihrer Sünden erwürget/ auch ihn alſo ſonder Vorbedacht dahin raffen wollen.

9. Auf dem Schloß Baux in Provänce/ hat oft ermeldter Hertzog anderthalb Jahr hernach ein groſſes neues Stuck ſelbſten wollen loßbrennen/ das zerſprungen und ihn ſo zerquetſcht/ daß er zwo ſtunde hernach den Geiſt aufgeben müſſen. Er iſt von ſeinem gantzen Haus ſehr betrauret worden. Viel aber haben ſolches/ als eine Straffe ſeiner blinden Verwegenheit (maſſen die Tapferkeit allezeit mit Verſtand verſehret) gedeutet.

10. In vor ermeldten Jahre 1613. hat ſich auch der Herꝛ Montigny-Halle/ mit H. von Bethune gerauft/ und iſt dieſer letztbenannte erſtochen worden/ bevor er ſeines Feindes Blut geſehen. Welchem eine Grabſchrifft folgenden Inhalts aufgerichtet worden.

(ungemäſſne Reimen)

Wandersmann.

Stehe ſtill und liß
Was Cyrus von Bethün/ der hier
begraben liegt gethan.
Der niemals keinen hat gefürcht
auſſer Gott/
hat durch die Waffen Ruhm erlanget
und den Tod/
in dem er Ehr geſucht/
hat ihn die Ehreſucht der Grabcypreſſen
Frucht/
mit Lorbeer untermiſcht
hier aufgeſteckt/
biß ihn der jüngſte Tag von Todten
auferweckt.
Nun Wandersmann/
gedenk/daß dir/was ihm/auch wiederfahren
kan/
Leb wol/ ſo ſtirbſt du
wol!

Der

(CXXXV.)

Der gemarterte Jud.

ES iſt eine ſchwere Frage: Ob man die Juden dulden ſol oder nicht? für das ja ſtreiten folgende Urſachen: Weil ſie Gottes Volk / das die H. Schrifft biß auf unſre Zeit verwahret / die ſich bekehren können / und wie Paulus zun Röm. 11. v. 25. ſchreibet / bekehret werden / nach deme die Fülle der Heiden wird eingegangen ſeyn. Stoſſen wir ſie nun von uns / ſo haben ſie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören. Ein vornemer Mann hat recht geſagt / **Er liebe alle Juden / wegen eines Juden / nemlich deß H. Chriſti.** Hierwieder wird eingewendet / daß ſie ein faules / unſauberes / betrügliches und ſchändliches Volk / das Chriſto und allen Chriſten feind / wieder ſie täglich bete / von der Armen Schweiß und Blut lebe / ſich mit Wucher nehre und nicht arbeite / den Diebſtall fördere / und alle Nahrung der Chriſten hindere und hemme. Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg / und ſagen / daß man die aufgenommenen Juden / ohne erhebliche Urſachen/ nicht könne aus der Statt ſchaffen: wann aber die Frage / ob man ſolche Geſellen ſol aufnehmen/ da antwortet man mit Nein: weil allezeit in einer Stadt beſſer iſt eine / als zwo widerige Religionen haben.

2. Im Jahr 1642. den 12. Auguſti hat man in Wien drey der vornemſten Juden/ wegen verübten Diebſtals/ in Verhafft genommen: unter dieſen war einer ein Rabbi geweſen / hat ſich aber in Polen tauffen / und Ferdinand Frantz Engelberger nennen laſſen/ auch die Zeit ſeines wärenden falſchen Chriſtenthums/ wieder die Juden geſchrieben/und etliche Bücher darinnen er die Juden verdammet / in offentlicken Druck gegeben. Dieſer nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet/daß ſie in Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Ertzhertzogen zu Oſterreich Schatzkam̃er/ dahin er einen Zutritt/ vermittelſt gebrauchter Diebs Schlüſſel gebrochen/und viel tauſend Thaler daraus entwendet/ deßwegen ſie alle drey zum Strang verurtheilt worden.

3. Weiln aber Gott der Allmächtige nicht zulaſſen und verhengen wollen/ daß ein ſolcher Ertzböſwicht unter dem Namen eines Chriſten ſein Leben enden ſolte/ hat ſich zugetragen/ daß in dem dieſe drey für das Halßgericht geſtellet worden/ er ſich ſehr andächtig geberdet/ und verhofft/ weil er ein Chriſt/ ſein Leben zu retten: als er aber aus abgeleſnen Urtheil verſtanden/ daß er gleich den andern ſolte gehenket werden/ hat er das Crucifix/ daß er in den Händen tragen ſollen/ auf die Erden geworffen/ daſſelbe angeſpeyet/ mit Füſſen getretten/ und darauf geſprungen: mit vielen Läſterungen wieder die Chriſten ſich erkläret/ als ein Jud zu ſterben/ und ſolle er gleich in den Abgrund der Höllen fahren/ wie Korah/ Dathan und Abiram ꝛc.

4. Als man ihm nun zugeſprochen/ er ſolte ſich beſinnen/ was er thäte/ und daß er das Heil. Abendmal den Tag zuvor empfangen/ hat er darauf trotziglich geantwortet/ daß er ſolches nicht genoſſen/ ſondern in einem Fatzolet/ mit Ehren zu melden/ in das heimliche Gemach geworffen/

wie es dann auch darinnen / beſagter maſſen in dem Amthaus / da er gefangen geſeſſen gefunden worden. Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten / aus Eifer geſagt / daß es kein Wunder / wañ man alle die Judē zu Boden ſchlüge / und mit [illegible]n trette / wie dieſer das Bildnis unſers Erlöſers. Hierüber hat ſich ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erſchlagen / und ihre Häuſer geplündert worden.

5. Als nun ſolches für Kaiſerl. Majeſt. gebracht worden / haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen / man ſol die zween Juden henken / dieſen dritten aber / als den Samaritiſchen Rabbi / wieder in Verhafft führen / welches auch / wie wol wegen deß ergrimmten Volks / nach herbey gekommenen Abent beſchehen. Folgenden Tags / als der Jud wieder für geführt / und befragt wurde / warum er geſtern ſo läſterlich mit dē Crucifix verfahren / und ſo viel Gottsvergeſſne Reden außgeſtoſſen? hat er geantwortet / daß er ſolches den Juden zu Ehren / und den Chriſten zur Schande gethan / und

was er zuvor als ein Chriſt gethan/ ſey ihm niemals von Hertzen gegangen / er hette das H. Abenmal nie genoſſen/ ſondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unſaubere Ort geworffen: ja einen mehrern Abſche[illegible]r gehabt/ als für ſchweinern Fleiſch. Kurtz zu ſagen/ er hat ſolche Gottsläſterungen hören laſſen / daß viel gefürchtet die Erde thue ſich auf / und verſchlinge ihn.

6. Deßwegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbath / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichten/ ein anders Urtheil vorgeleſen / welches auch alſo bald an ihm vollzogen worden. Erſtlich iſt er auf die vier Haubtpläze der Statt/ auf einem hohen Wagen geführet worden/ mit einer glüenden Zang hat man ihn in die rechte Bruſt gezwicket / ferners hat man einen Riemen von Halß an über den Ruck/ aus dem Leib geſchnitten/ und geriſſen/ auf der linken Bruſt widerum gezwicket / und dann wie zuvor / aus ihm geſchnitten.

7. Bey dieſem iſt es nicht verblieben/ ſondern man hat ihn võ den wagẽ genommen / auf eine Schleiffe gebunden / da er grauſamlich geſchrien/ und geruffen/ Gott der niemals geboren worden / ſolte ſich ſeiner erbarmen ꝛc. An der Richtſtatt wurde ihm die Zunge heraus geſchnitten/ die rechte Hand/ als einen Bundbrüchigen in der H. Tauffe abgehauen / hernach ſein halbtodter Leichnam bey den Füſſen mit einer Ketten aufgehenkt / und alſo lebendig gebraten/ und ſamt den Galgen verbrennet: daß er alſo wieder alle Vermahnung verſtockt biß an das Ende verblieben.

8. Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchichtſchreiber von S. Lazaro (aus welchem wir etliches gedolmetſchet) daß zu Bayana Catharina Fernandes eine Portugeſin/ die H. Hoſtien aus dem Munde genommen / und in ihrem Fatzolet verborgen. Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget/ daß ſie gehuſtet / und die Hoſtien wieder nehmen wollen/ zu andrer Zeit / hat man ihr doch als einer Jüdin keinen Glauben wollen zuſtellen / ſondern es iſt ſolche

in dem Sacrament Häußlein mit groſſer Ehererbietung wieder verwahret worden: ob wir wol die Zeichen der Sacramenten/ auſſer ihrem Gebrauch (wie das Waſſer bey der Heil. Tauff) noch ehren noch anbeten.

9. Weil aber ein falſches Geſchrey außgekommen/ daß die Oberrichter deß Orts/ſich von den andern Juden beſtechen laſſen/ hat der gemeine Pövel die Jüdinn aus der Gefängnis mit Macht genommen/in ein Faß geſteckket/und lebendig verbrennet: ja ihr nicht die Zeit gelaſſen/ daß ſie ihre koſtbare Ringe von den Fingern gezogen/ welche hernach unter der Aſchen verſchmoltzen gefunden worden. Hierüber haben alle eingeflohene Juden ſo aus Hiſpanien vertrieben worden/ in 24. ſtunden weichen / und die Statt raumen müſſen.

10. Weh dir/ o verſtockter Jud!
Weh dir blinde Teuffelsbrut!
Jeſu Chriſti theures Blut/
wird dir die Beſtraffungs Rut/

daß du brenneſt in der Glut/
ferne von deß Himmels Gut /
in verkehrten Sinn und Mut
weh dir / o verblendter Jud.

(CXXXVI.)

Die gezüchtigte Ehebrecherin.

WAnn die Unzucht in Gottes Wort nicht verbotten were / und uns die Erbarkeit ſolche zu meiden Urſach gebe / ſo ſolte doch ein ieglicher der ſein eigenes Fleiſch / welches niemand haſſet /) und ſein Leib und Leben liebet / ſolches viehiſches beginnen unterlaſſen: weil die Kräfften dardurch geſchwächet / die natürliche Wärme außgeleſchet / der Lebensſafft vertrucknet / der Verſtand gemindert / und alle zeitliche Wolfahrt dardurch vernachtheilet wird. Daher gewiß / daß alle Thiere / welche der Unkeuſchheit ergeben ſind / ein gar kurtzes Leben haben. Durch die Unzucht aber kan auch verſtanden werden die Unkeuſchheit / welche zwiſchen Eheleuten unmäſſig verübet wird: noch viel ſträflicher aber der Ehebruch ſelbſten / welcher für den Augen Gottes ein ſolcher Greuel/ daß der Allmächtige ſolchen mit zeitlicher und ewiger Straffe zu belegen pfleget/ wie aus folgender Erzehlung ein ſonderliches Exempel zu vernemen ſeyn wird.

2. Frederich ein vornemer Herr in Frankreich/ verliebte ſich in eines andern Herrn Tochter/ Namens Margareta (unter dieſen erdichten Namen wird dieſe Geſchichte in den Frantzöſiſchen TrauerGeſchichten beſchrieben) ein Fräulein von Schönheit deß Leibs und deß Verſtands mit Warheitsgrund beliebt und belobt. Der Herr auch war einer von den reichſten und tapferſten im dem Lande/ daß alſo die Gleichheit der Tugenden uñ deß Standes eine glückliche Ehe verhoffen machte.

3. Vielmüſſige Umſtände/ wie Frederich erſtlich dieſes Fräulein geſehen/ was er mit ihr geredet/ wie er ſchrifftlich ümb ſie geworben/ rc. übergehen wir billich/ und berühren allein/ daß der Hochzeiterin Vater/ als er ſeine Tochter beſagtem Herren verſprochen/ folgende Nacht getraumet/ er ſehe ſie von einem hungerigen

Wolff zu Boden geworffen / als ſie ſich aber von ihm geriſſen / und auf einen Felſen entflohen/ hette ſie ſich von denſelben herunter geſtürtzet / und zu Tode gefallen. Ob nun wol dieſer Traum etwas abſcheulich / und dem guten Alten in dem Sinn lage / hat er ſich doch die Heurats Handlung nicht wieder aufheben und ſich ſolchen Schatten wollen hindern laſſen: ſondern ſich vielmer für glükſelig geſchätzt dz er ſeine Tochter ſo wol anbringen mögẽ.

4. Nach gehaltnen Beylager/ welches prächtig/ und ſolcher Herren Stand gemäß / hatten dieſe beede junge Eheleute ſo hertzliche und gleichgewillte Liebe/ daß keines faſt ohne das andre leben können. Es iſt auch nicht zu zweiffeln / ſolches Liebe wolergehen würde beſtändig ſeyn fortgeſtellet worden / wann Frederich hette zu Hauß bleiben können / und nicht dem damals aufflammenden Kriegsfeuer zu zulauffen verbunden geweſen.

5. Die Uneinigkeit hatte an etlichen Orten überhand genommen / weil theils aus dem Gottesdienſt eine euſſerliche Kirchen

chenbegängnis/ und eine Schuldigkeit gegen die Oberherren machen wollen. Dieſem Unheil zuſteuren/ muſſte Frederich mit andern Edlen dem König zu Hülffe kommen/ und ſeine Gemählin ohne Gehülffen in einem einſamen Wittibſtand verlaſſen/ welcher ihr ſo viel unerträglicher/ weil ſie verehlichet/ und zu andrem Ehegelübd nicht ſchreiten mögen.

6. Ach/ was iſt unbeſtändiger als Weiber Sinn/ und was iſt ſchwächer der Verſuchung zu wiederſtehen/ als die Jugend! Dieſes Fräulein war ihrem Hauſe wol vorgeſtanden/ hatte ihren Herrn hertzlich lieb/ und wuſſte ſich nach ſeinem Kopf zu richten: So bald er aber ihr aus den Augen/ und etliche benachbarte vom Adel bey ihr die Einkehr nahmen/ ihr mit Höfligkeit aufwarteten/ und ihr in der Einſamkeit/ mit Spielen/ Bulliedern/ und kützlichen Geſprächen die Zeit vertrieben/ ja fälſchlich außgaben/ ihr EheHerr were in dem Krieg erſchoſſen worden/ hat ſie ihrer ehlichen Pflichte vergeſſen/ und ſich durch die ſündliche Fleiſches Luſt zu aller Ungebühr

verleiten laſſen: geſtalt/ nach deß Apoſtels Wort/ die Luſt/ wann ſie empfangen hat/ die Sünde gebieret/ die Sünde aber bleibt nicht lang ungeſtrafft/ wie folgen wird.

7. Unter andern war ein Jüngling/ welcher als ein Edelknab bey der Margareta H. Vatern war auferzogen worden/ Dieterich genennet/ der wuſſte die alte und von Jugend auf getragene Neigung mit brünſtiger Freundligkeit zu treiben/ daß er Tags und Nachts in dem Hauſe/ und der erſte Haan im Korb war. Wer nun einmahl die Grentzen der Zucht und Tugenden übertretten/ der ſcheuet ſich nicht nach und nach böſes zu thun//und gehet es nach dem Sprichwort: Der Wirt hangt den Zeicher wegen eines Gaſts nicht aus. Dieſes ärgerliche Leben konte der Nachbarſchafft nicht verborgen ſeyn/ und kame unter andern auch einem alten von Adel zu Ohren/ der Frederichs getreuer Freund war/ deßwegen er ihn berichtete/ wie ſeine Gemahlin ihre Zeit zu vertreiben pflegte ꝛc.

8. Frederich eiferte billich über ſolchen Schandleben / wolte doch dem Bericht allein nicht trauen / ſondern eröffnet dieſen Verdacht ſeinem verſchwiegenſten Diener und ſendet ihn nach Hauß / iedoch ohne Briefe / zu erkündigen / ob die Sache alſo beſchaffen / wie er von ſeinem Freunde verſtändiget worden. Dieſer Diener fande ſeine Fräulein mit ihren Bulen in der Karten ſpielen / und bey ihr übernachten / daß er aus dem / was er geſehen / leichtlich abnehmen konte / was geſchehen / daß man ihn nicht ſehen laſſen; hinterbringet alſo ſeinem Herren ſichere Nachrichtung.

9. Hierauf machet ſich Frederich auf / und kommet mit etlichen von ſeinen Soldaten eiligſt nach Hauſe / findet auch den vorbenamten Dieterich und etliche andre / ſo ſeine Stelle vertraten / mit ſeiner Gemahlin kurtzweilen; deßwegen er ſie in Verhafft nehmen / und der LandObrigkeit überliefern laſſen. Nach deme nun ihrer drey / in dem Gefängnis deß Ehebruchs geſtändig geweſen / ſind ſie durch deß Henkers Hand enthaubtet / und iſt Frederich

auf Begehren deß Dieterichs Haubt balſamiret zugeſchicket worden.

10. Dieſer Herr war noch ſo wolthätig und gütig gegen ſeine Gemahlin / daß er ſie uneracht bewuſten Ehebruchs wieder annehmen wollen / wann ſie verſprechen würde / ſich ſeiner künfftig zu halten / und ihr andre aus dem Sinn zu ſchlagen. Margerita aber hat ihn mit vielen Scheltworten beſchimpfet / ihm die Schuld gegeben / daß er ſie böߧlich verlaſſen / und ſich endlich entſchloſſen ihm nicht mehr beyzuwohnen; deßwegen Frederich auch erzörnet / ihr ihres Bulen Haubt gewieſen / und zu verſtehen gegeben / daß ſie nicht weniger den Tod verſchuldet / als Dieterich ihr Ehebrecher.

11. Weil ſie aber hierüber noch mehr ergrim̃t / hat Frederich beederſeits Freundſchafft zu ſich gebetten / und nach verrichter Mahlzeit erzehlet / welcher maſſen dieſe ſeine Gemählin an ihme brüchig worden / und ſich mit andern vergriffen / welche bereit deßwegen von der Obrigkeit gerichtet worden. Als Margarita ſolche Anklage vernommen / hat [illegible] ſich gantz raſend geſtel-

let und mit Schänden und Schmähen ihre weibliche Wolredenheit hören laſſen/ ja dafür gelaugnet/ deßwegen Fredrich das Haubt auf einer Schüſſel bringen/ und ſeiner Gemählin fürſetzen laſſen.

12. Nach deme ihr nun die Befreunden beweglichſt zugeſprochen/ iſt ſie doch halßſtarrig in ihrem gefaſſten Haß verblieben/ und hat ihren Herrn keines wegs üm Verzeihung bitten wollen; daß er endlich bewogen worden/ ſeine Gütigkeit in Rache zuverwandlen/ und dieſe Ehebrecherin in einen Turn/ ſamt den TodtenKopf zu verſperren: der Hoffnung ſie durch ſolche Beſtraffung zu Erkäntnis ihres Verbrechens zu bringen. Iſt alſo zu zweiffeln/ ob die Lindigkeit dieſes Herrn/ oder die Halßſtarrigkeit ſeiner Gemahlin gröſſer geweſen.

13. Als nun Margarita den täglichen verfaulenden und abſcheulichen Todtenkopf in ihrer Einſamkeit betrachten müſſte/ und ihr wollüſtiges Leben in beharrlicher Unluſt verwandelt ſahe/ hat ſie ihrem Herrn zwar ſagen laſſen/ es ſey ihr leid/ daß

ſie an ihm ſo ehrvergeſſen mißhandelt/ und bitte nun üm Gnade. Frederich aber ſagte/ daß die Sünde mit dieſen Worten noch nicht gebüſſet/ und müſſte ſie ſich länger bey ihres Ehebrechers Haubt gedulten ꝛc. Dieſe Antwort vermehrte ihre Traurigkeit und verſprache dem Turnhüter güldene Berge / er ſolte ſie heraus laſſen / welches er aber nicht willigen wolte/ doch aus Nachläſſigkeit/ oder Geheiß/ hat er die Gefängnis Thür offen gelaſſen/ daß ſie aus dem Zimmer/ wo das Todtenhaubt war/ in andre gehen können.

14. Dieſer Thurn war auf einen hohen Felſen/ und damals Winterszeit/ und der Thal mit Schnee bedecket. Als nun Margarita ſahe / daß ſie auf freyen Fuß/ entſchleuſſt ſie ſich ihre viel Schmertzen mit einem Tod zu enden / oder darvon zu kommen: machet alſo dieſes Vorhabens das Creutz für die Stirn / und ſtürtzet ſich über den beſagten Felſen / in den weichen Schnee/ der ſie gerettet / daß ſie nicht hart gefallen/ doch ſehr ſchwach auf allen vieren biß in ein kleines ödes Baurenhaus krichen können.

15. Wie aber kein Unglück allein kommet/ alſo fügte ſich hier auch/ daß dieſe ſchlechte Hütten nicht bewohnt/ und zu Nachts von etlichen Raubern beſuchet worden/ die dann dieſer müeden und zerfallenen/ in dem Angeſicht aber ſchönen WeibsPerſon nicht verſchonet/ ſondern die gantze Nacht ihren Mutwillen mit ihr getrieben/daß ſie folgenden Tag den Geiſt aufgegeben: und iſt alſo dardurch geſtraffet worden/ wardurch ſie ſich an Gott und ihrem Mann verſündiget. Als Frederich ſolches verſtanden/ hat er ſie ſehr betraurt/ und ihren Leichnam ehrlich begraben laſſen.

16. Die der Höchſte durch die Ehe verbunden hat/
wil der Satan durch der Wolluſt Miſſethat
zweyen/ trennen/ und aus böſem Fleiſches Triebe/
in die Feindſchafft wandlen vor gepflogne Liebe.

(CXXXVII.)

Zweyer Weiber Mann.

VOn den Ehebrecherin kan füglich geſaget werden / was dort in dem Buch der Weißheit am 5. Cap. geleſen wird: **Wir** / ſagen ſie / **haben uns müde gegangen auf dem Weg der Boßheit und deß Verderbens / und in unſrer Boßheit ſind wir verzehret** ꝛc. Alſo iſt die Liebes-Luſt deß Ehebrechers bald ermüdet / und die verdiente Straffe bleibt nicht aus: maſſen faſt zu ieder Zeit der Ehebruch an dem Leben geſtraffet worden / wie hiervon die Geiſtlichen und Weltlichen Rechte lehren. Die alten Teutſchen eh ſie zu dem Chriſtlichen Glauben kommen / haben die Eheweiber / ſo ſich laſſen ſchwächen / erwürgt und verbennt / die Ehbrecher aber über der verbrennten Weiber Grab gehenket. Weil wir nun auf dieſe Sünde kommen / wollen wir der **gezüchtigten Ehebrecherin einen Mann zweyer Weiber** nachſetzen / und uns alsdann zu andren Geſchichten wenden.

2. Ein Spaniſcher Rittersmann in Hiſpanien/wonend in Valencia/von dem Geſchlecht Veutimgilia bürtig/Namens Didaco/ reich/ höflich/ freygebig/ tapfer ꝛc. daß er alſo einer von den vornemſten in dem gantzen Lande/ verliebte ſich in eine ſchöne Jungfrau eines Goldſchmieds/deſſen Geſtalt und Verſtand ihme dermaſſen wolgefallen/ daß er kein Geld geſparet/ ſie zu ſeinem ſündlichen Willen zu verleiten: muſte aber erfahren/daß ſie nicht weniger Tugend/als Schönheit/und daß kein Mittel zu ihr einzugehen/ als durch die Thür deß Eheſtandes.

3. Nach lang außgeſtandener Liebsplage/ als er ſahe/ daß dieſer Violenta Ehre nicht zu verkauffen/ entſchleuſſt er ſich/ ſie zu heuraten/ und wurde ihm die Jungfrau von ihren Eltern verſprochen/ und durch die Hand eines Dorffpfaffens/ in beywèſen der Eltern und deß einen Bruders getrauet/ daß er alſo ſeinen Durſt folgende Nacht begierigſt leſchen können. Zu morgens bate Violenta ihren Eheman er ſolte ihr ſagen/ wie ſie ſich zu verhalten/und ſich

verſichern/ daß ſie ihn die Zeit ihres Lebens als eine/ und zwar leibeigne Magd/ dienen wolte: maſſen ſie ſich der Ehre/ welche ſie von ihme empfangen / gantz unwürdig ſchätzte. ꝛc.

4. Didaco ſagte/ daß dieſe Demütigung gantz überflüſſig/ er bitte aber allein dieſes von ihr/ daß ſie die Verlöbnus ihres Eheſtands ein zeitlang geheim halten wolte/ damit ihm ſolche bey ſeiner Freundſchaft nicht nachtheilig ſeyn möchte / und zu ſolchem Ende gabe er ihr 12000. Kronen nach belieben zu gebrauchen / und ſtille zu ſchweigen / er wolle / wo nicht alle Tage/ jedoch alle Nächte ſich zu ehlicher Beywohnung einfinden/ und ſie für ſein Weib halten und erkennen: So bald er aber ſeine ſtrittige Händel für Gericht würde geſchlichtet haben / wolte er ſie nach Hauſe führen/ und ſich offentlich für ihren Mañ dargeben.

5. Violenta glaubte ſeinen Worten/ und beredet auch ihre Eltern/ daß ſie dieſe Verehlichung bey ſich verbleiben laſſen/ ihren anſehnlichen Tochtermann nicht zu be-

beleidigen. Ob nun wol die Nachbaren dieſen Didaco in Verdacht hatten/ daß er Violenta/ als eine gemeine Dirne unterhielte/ lieſſen ſie ſich doch dergleichen nicht vernehmen/ ſondern vermeinten/ daß Didaco mit dieſem Goldſchmied einen andern Handel hette/ und ſolches wärte Jahr und Tag.

6. Didaco aber erhandelt inzwiſchen eine andre Vermählung mit Namyrio Vigiliaracuta Tochter/ die ihme an Stand und Reichthum gleich/ beſchleuniget auch die Sache der geſtalt/ daß die Hochzeit/ und das Beylager volzogen/ bevor es Violenta einträchtig werden können. Hat alſo ſein erſtes Weib verlaſſen/ und iſt der andern angehangen/ deßwegen der Goldſchmied ſich mit ſeinem gantzen Hauß hertzlich betrübet. Eine Rechtfertigung mit ſo groſſen Herren anzufangen wolte ihm nicht thunlich fallen: Seine Tochter in Unehren zu ſehen/ war ihm gleichfals unerträglich/ doch tröſtete ihn/ daß die Sache verſchwiegen/ und wenig Perſonen/ welche ihre eigene Schande nicht ſagen würden/ wiſſend war.

7. Violenta hatte eine leibeigne Magd Namens Janika/ welche ſie in ihrem Unfall getröſtet/ und nach langer Beratſchlagung/ ihr eine Gelegenheit ſich an Didaco zu rächen/ fürgeſchlagen / daß ſie nemlich mit einem freundlichen Schreiben dieſen Ehr-und Ehvergeſſnen Mann wieder an ſich ziehen/ und alsdañ ihn in dem Schlaf erwürgen ſolte/ welches alles Violenta beliebt/ und ihr die Geſchenke und alles Geld/ welches ſie von Didaco empfangen / verſprochen/ ſie ſolte ihr nur ſolchen Anſchlag zu werke richten helffen.

8. Violenta ſchreibt ihrem Didaco einen ſehr beweglichen Klagbrief/ und beſchwätzet ihn dahin / daß er ſich ſtellet / als ob er auf eines ſeiner Landgüter verraiſen wolte / und nimmet ſeinen Weg durch etliche Gaſſen zu Violenta Behauſung/ bringt bey ihr den Tag zu/ mit Wechslung vieler heuchleriſchen Liebes Wort/ und läſſet ſich von ſeinem erſten Weibe bereden/ daß ſeine Liebe ſo tief in ihr Hertz gewurtzelt daß ſie uneracht aller ſeiner Abneigung von ihr/ ihme doch nicht abhold ſeyn könne/ mit

Bitte er ſolle ſie noch einen kleinen Antheil ſeiner Gunſten haben laſſen/ und ie zu Zeiten ſich bey Nachts oder Tags zu ihr einfinden.

9. Didaco ſtellte dieſen falſchen Worten völligen Glauben zu/ und verſpricht alles was ſie von ihm begehrte/ und als der Abent herbey kame/ giengen ſie beede/ wie vormals/ zu Bette. Janika zog alſo balden die Fürhänge für/ nahme deß Ritters Degen und Dolchen/ und legte ihrer Frauen zwey lange und ſcharffe Meſſer/ wie ſolche die Köche zutragen pflegen/ zu der Hand/ ſtellte ſich darauf als ob ſie aus der Kammer gienge/ und bliebe doch/ genommener Abrede zu folge/ darinnen.

10. Didaco vermeinte nun bey ſeiner Violenta allein zu ſeyn/ und begunte ſie zu küſſen/ und mit zu ſchertzen/ welches ſie alles/ wieder ihren Willen/ gedultig geſchehen laſſen: als er aber ferners zu dem ehlichen Werk verfahren wolte/ hat ſie ihn gebetten/ er ſolte es biß gegen Morgen anſtehen laſſen/ weil ſie der Schlaff überfallen/ und ſie ietzt keinen Luſt zu dem Handel

habe. Didaco/ welcher bereit bey ſeinem andern Weib die Brunſt geleſchet/ lieſſe ſich leichtlich darzu bereden/ und legte ſich auf die Seiten zu ſchlaffen.

11. Janika hatte einen Strick auf der rechten Seiten deß Betts gebunden/ welcher dem Ritter über die beeden Armen gieng/ (daß/ wann er aufwachen ſolte/ ſich doch nicht wehren möchte) und auf der linken Seiten zoge ſie ſolchen Strick/ auf der Erden ſitzend/ euſſerſten Kräfften an/ daß alſo Violenta den Streich verrichten/ und ihme die Gurgel abſchneiden können/ welches dann geſchehen/ und iſt ſie mit ſeinem Tod nicht vergnügt geweſen/ ſondern ſie hat eine Kertze anzünden laſſen/ ihme die Augen außgeſtochen/ als welche ſie in dieſes Unglück geſtürtzet/ die Zunge aus dem Rachen geſchnitten/ weil ſolche ſie fälſchlich betrogen/ ja endlich hat ſie ihme das Hertz aus der Bruſt geriſſen/ als die Urſache verliebter Untreue. Uber das hat ſie ihn noch mit vielen Stichen und Hieben verwundet.

12. Nach deme ſie nun dieſen Ritter beſagter maſſen zermetzelt/ hat ſie ſeinen Leichnam ſamt den Augen / der Zungen/ und den Hertzen mit hülffe der Magd / zu dem Fenſter hinaus geworffen / weil er nicht würdig geweſen/ in einem ſo ehrlichen Hauſe zu übernachten. Ihrer Magd hat ſie das verſprochne Geld und die Kleinodien in einem Käſtlein gegeben / und ihr geſagt/ daß ſie darmit entfliehen ſolte/ welches ſie auch/ wie Bandel ſchreibt/ gethan/ Paulinus aber / der dieſe Geſchichte in Lateiniſcher Sprache verfaſſet / ſagt/ daß ſie ergriffen/ und mit ihrer Frauen ſey gerichtet worden.

13. Mit anbrechenden Tage / fanden die vorübergehenden dieſen unbekannten Leichnam auf der Gaſſen / und wähnten/ daß er von Raubern/ weil er in dem Hem̃t ermordet worden; andre ſagten daß er von andern aus Eifer ſterben müſſen: Violenta aber/ als ſie an dem Fenſter ſolches hörte / gabe ſich für die Todſchlägerin dar/ und bate man ſolte die Freunde Didaci holen/ ſie wolte dieſe Trauergeſchicht umſtän-

ſtändig erzehlen. Die Schergen hatten alſo bald Befehl/ Violentam in das Gefängnis zu führen/ da ſie alles freywillig bekennet/ und gebetten/ man ſolte ihr nun/ nach verübter Rache/ auch das Leben nehmen/ welches ihr nachgehends die Richter aus zweyen Urſachen abgeſprochen: nemlich/ weil ihr nicht gebühret/ ſich ſelbſten zu rächen/ zum andern/ weil ſie gar zu Tyranniſch mit dem todten Leichnam verfahren. Iſt ihr alſo das Haubt für die Füſſe geleget worden/ und meldet keiner/ von obangezognẽ Scribenten/ daß ſie ſich Chriſtlich zu dem Tod bereitet.

14. Wer ihm wil das Urtheil ſprächen/
und ſich ſelbſt gedenkt zu rächen/
muß erfahren nach und nach/
und bereuen viel zu ſpat/
das was Gott geſaget hat:
Mein/ und nicht Dein/ iſt die Rach!

(CXXXVIII.)

Die Plage der Peſtilentz.

GOTT hat mancherley Plagen der Menſchen Sünde zu ſtraffen/ wie ſie auch ihnen mancherley Gelegenheiten ſuchen Gottes Gebot zu übertretten. Wie nun die Kranckheiten ſo von Füllerey herkommen / durch Faſten und Nüchterkeit geheilet werden / alſo ſtraffet Gott Freſſen und Sauffen / mit Theurung und Armut / Stoltz und Pracht / mit Krieg und Blut vergieſſen / die Unzucht und Hurerey / mit der abſcheulichen Plage der Peſtilentz. Dieſe letzten Begebenheit zu Lyon / wird mit Fueg unter die traurigen Geſchichte gezehlet / und iſt dem / der es mit Augen ſehen müſſen / nichts traurigers iemals zu Geſichte kommen.

2. Im Jahr 1628. in dem Heumonat iſt deß Marggrafen von Urelles Kriegsvolck durch das Lyoniſche Gebiet dem Hertzogen zu Matua zu hülffe gezogen / da ſich denn begeben / daß auf einem Dorf Baux genannt ein Soldat an der Peſt geſtorben / und von ſeinẽ Spießgeſellen in einen Garten verſcharret worden. Nach wenig Tagen hat der Regen die wenige Erden / mit welcher er bedeckt geweſen abgeflöſſet / daß der Leichnam geſehen worden / und der

Bauer deß Gartens ihn wieder aus- und auf den Kirchhof begraben laſſen. Denſelben Tag ſind alle in dem gantzen Hauß an det Peſt geſtorben/ und auch etliche Nachbaren/damit angeſtecket worden.

3. So bald nun das Gerücht erſchollen/ wie die Peſt in dieſem Dorf angefangen/ haben die verordneten zu dergleichen Fällen von Lyon aus/ alle Nohtturfft mit einem Capuciner/ und einem Wundartzt dahin verſchaffet/ daß ſie nicht ſolten Urſach haben in die Statt zu gehen/ ſondern bey Lebens Straffe-verbotten/ daß niemand aus dem Dorf weichen ſolte. Die Gewienſucht aber hat etliche von andern Dörffern dahin getrieben/ daß ſie die verſtorbnen Erben/ und ihre grüne Waaren von allerhand Erdgewächſen ohne Geld kauffen/ und wieder in der Statt verkauffen wolten: darüber auch andre Dörffer angeſtecket und etliche in der Statt mit der Peſtin angeſtecket worden: wie man dann das Thor bey der Rohnepruecken/gegen beſagter Dörffer Gegend gelegen/ verſperret hat/und ſolches/wegen der Zufuhr deß

Getreids / nach 5. Tagen wieder öffnen müſſen.

4. In folgendem Monat Auguſt hat die Peſt angefangen üm ſich zu greiffen / und haben ſich viel Rauber gefunden / welche die Handheben an vornemen Häuſern mit Fett beſchmiret / daß ſich die Inwohner darfür entſetzet / ſich auf das Land begeben / und ihre Behauſung den Dieben gleichſam eingeraumet / deßwegen etliche gehenkt / und auf einen Tag zehen Hugenoten / welche man dieſer Miſſethat aus Feindſchafft beſchuldiget / erwürget worden. Etliche von den Raubern haben bey Nachts wie die Raben geſchrien / ſich gantz ſchwartz bekleidet / und die Häuſer beraubt / deren etliche geräbert und gehencket worden.

5. Dieſer Plage ſind auch die Gefängniſſen nicht befreyt geweſen / daß man alle Gefangene hat müſſen loß laſſen. Alle Handarbeit / Handel und Wandel hatte aufgehört / und funden ſich bey zwantzig tauſend Armer / welche Brod von der Obrigkeit heiſchten: deßwegen die Armen

vertheilet / und iedem 3. Solds den Tag gereichet worde. Das Elend in der Statt iſt nicht außzuſchreiben. Alle Gaſſen lagen voll Kranker und Todter/und wurden ihrer viel von den beſtellten Wartern und Todtengräbern beraubt. Die Schwangern Weiber / welche ſolche abſcheuliche Leichnam geſehen haben vor der Zeit geboren/ und ſind ihrer viel an den Kindheben geſtorben/ohne Hülffe und Handreichung und ſind ihrer unter 500. mehr nicht als zwô darvon gekommen.

6. Etliche haben nicht anders geraſet/ als ob ſie von dem böſen Feinde beſeſſen geweſen. Viel Kinder welchen die Mutter verſtorben/ haben verſchmachten müſſen/ und etliche hat man mit Geißmilch auferzogen. In dem Hoſpital/welches von der Chriſtlichen Liebe den Namen hat/iſt von 225. Perſonen/ ſo darinnen geſpeiſet worden/ niemand erkrankt / da ſonſten wenig Häuſer in der gantzen Statt/ ohne Todten geweſen.

7. Etliche ſo geſchlaffen / ſind von den Todtengräbern lebendig eingenehet / und

Newegen der Nacht nicht begraben worden/ deren noch etliche Leben: etliche ſind alſo wegen andrer Kranckheiten lebendig begraben/ weil man die Krancken wann der Wagen vorüber gefahren iſt / ob ſie gleich noch nicht geſtorben darauf geworffen. Ein Kupferſtecher hat ſich befürchtet / er möchte nicht eingenehet / und alſo entblöſet in das Grab geſchleppet werden/ deßwegen er ſich ſelbſten biß an den Hals in ein Leilach verhüllet. Viel ſind zween und wol drey Tage in Zügen gelegen / und haben nicht erſterben können. Etliche haben ſich in die Brunnen geſtürtzet / etliche in den Fluß.

8. Auſſer Zweiffel iſt/ daß die böſen Geiſter auch ihre Hand mit in dem Spiel gehabt/ die Leute erſchrecket/ mit allerhand Verblendungen/ und viel in ſolchem Elend zu der Unzucht gereitzet. Etliche ſind 8. Tage in ihren Zimmern liegen geblieben/ daß man ſie aldar mit Kalch begraben müſſen/ und hat man ſie wegen deß Geſtancks nicht bewegen dörffen. Viel haben die Raben/ die Hunde und Katzen zerbiſ-

biſſen/ weil ſie in den Weinbergen nur halb eingeſcharret geweſen. Zu Nachts hat man auch die Wölffe in der Statt hören ſchreyen.

9. Ein Handwercksmann hatte ſich bezechet/ und iſt unterwegs auf der Gaſſen liegend verblieben/ den Rauſch außzuſchlaffen. Die Todtengräber legten ihn auf den Wagen zu den andern Todten/ als ſie ihn aber in die Gruben werffen wollen/ iſt er aufgewacht/ und darvon gelofſen. Der Wein iſt zu ſolcher Zeit ſehr ſchädlich/ weil er den Leib erhitzet/ daß der Gifft ſo viel eh fangen kan. Die meinſten haben mit dieſer Krankheit den Verſtand verlohren/ und ſich wenig zu dem Tod bereiten können.

10. Die Predigten und Vermahnungen hat man auf freyen Platz gehalten/ damit die Leute ferne von einander ſtehen und zuhören köñen/ da ſich dann begeben/ daß ein Jeſuit dem Volck ihre gehaltene Faßnacht verwieſen/ in welcher ſie den Bacchum oder Weingötzen auf einem Siegwagen/ durch die Statt geführet/

und darbey geſungen und geſchrien wie die Sileni und Bacchides. ꝛc. In dem er nun hiervon redete kam der Todten Wagen gefahren mit vielen Leichnamen beladen: Dieſes ſagte der Jeſuit / iſt nun der Siegswagen / darauf ihr aus dem Traver Hauß in das Grab geführet werdet ꝛc. Hierdurch hat er ihrer ſehr viel zu einem eiferigen Gebet / und ernſtlicher Buß beweget. Man hat den Verluſt der Verſtorbenen auf hundert und dreiſſig tauſend geſchetzet / und wie man vor dem Sterben neunzehen Mühlräder haben müſſen: alſo hat man hernach nicht mehr als neune von ihm gehabt.

11. Aubigni / berichtet auch / daß er in Britannien beobachtet / daß Abents und Morgens gleichſam ein gelblicher Nebel von dem Himmel gefallen / darvon alle / welche auf der Gaſſen oder auf dem Felde geweſen / ſo wol Menſchen als Viehe an der Peſt geſtorben. Zu Lyon hat ihrer viel das fliehen welches die beſte Artzney ſeyn ſollen / wenig geholffen / und hab ich / als ich kurtz nach ſolcher Seuche dahin gekom-

kommen / ſagen hören / daß ein Edelmann auff ſeinem Schloß mit allen ſeinen Hauß-Geſinde / ja auch den Hunden und Pferden an der Peſt verſtorben gefunden worden: Daher die gemeine Rede gegangen / wann Gott einen nicht erhalten wolle / ſo helffe nichts er thue / was er auch wolle. Der H. Kirchenlehrer Auguſtinus giebet dieſen Raht: Gleich wie einer der Schiffbruch leidet / ſich nicht an ein Eiſen oder Stück / ſondern an ein Bret halt: alſo ſollen alle / welche in den Schiffbruch ihrer Seelen begriffen ſind / ſich an das Kreutz halten / und mit eiferigem Gebet ihre Rettung von Gott erwarten.

12. O Pfeil geſchwinder Tod / bey Alten und bey Jungen /
Du biſt gleich einem Dieb zum Fenſter eingeſprungen.
Du eilſt uñ komſt daher mit überſchnellem Schritt
du fliegſt in eine Statt / und weichſt mit kurtzem Ritt.

Du läſſeſt auff dem Bett dem Krancken nicht lang bleiben/
und pflegſt ihn durch die Plag' uñ Schmertzen aufzureiben.
Wol dẽ/ uñ aber wol der bald uñ ſelig ſtirbt
und durch deß Todes Krieg das Himmelreich erwirbt.

(CXXXIX.)

Die gerette Unſchuld.

ES iſt ein altes/ aber warhafftiges Sprichwort: **Hüt dich für der That/ der Lügen wird wol raht.** Der beſte Troſt eines falſch Angeklagten/ iſt ein gut Gewiſſen/ deſſen ſich dorten getröſtet die Brüder Joſephs/ daß ſie zwar keine Kundſchaffter/ aber doch/ ſagten ſie/ daß ſie dieſen Unfall an ihren Brüdern verſchuldet. Joſeph aber gieng getroſt in ſein Gefängnis/ wie auch Daniel in die Löwen-Gruben/ die drey Männer in den Feuer-Ofen/ und Suſanna von dem Richtplatz/ verſichert dz Gott die Seinen wol weiß aus der Anfechtung zu erretten.

2. Dieſes hat auch erfahren eine Edle in Poitiers/ welche wir wegen ihrer Keuſchheit Lucretiam nennen wollen/ ih-

ten Eheherꝛn aber wegen ſeiner ernſtlichen Sitten / Catonem. Dieſes Land-Herren gröſſter Luſt war Jagen und Falken beitzen / Pferde / Hunde / wilde und zahme Thiere / ſo gar / daß er auch einen Löwen und eine Löwin / welche er mit aus Welſchland gebracht / gehalten / der Hofnung / ſie ſolten Junge ziehen. Dieſer Cato hatte mit Lucretia eine friedliche Ehe / und Urſach / ſich mit ihrer dreyfachen Schönheit zu vergnügen / als nemlich / deß Verſtands / deß Leibs und der Glücks-Güter / welche ſie alle reichlich beſeſſen.

3. Es fügte ſich aber daß dieſes Herren Hofmeiſter ſich in ſeine Gräfin verliebte / und nach langen Bedacht ſich nicht enthalten konte / ſeine Brunſt zu offenbaren / als Lucretia allein / und wegen etlicher Haußhändel mit ihm zu reden Gelegenheit geſuchet / welches er / als eine Gegenneigung außlegte / und leichtlich glaubte / was er gewünſchet und verlanget. Verrähter / antwortete Lucretia / biſtu wol ſo kühn / daß du mich für eine Ehebrecherin anſehen ſolt? Schweig / oder ich wil dich dei-

nen Frevel büſſen machen / wie du verdienet haſt. Was Urſache habe ich dir doch zu ſolchem Verdacht gegeben / du ehr-vergeſſner Geſell.

4. Mit ſolchem Beſcheid muſſte dieſer Hofmeiſter wieder abziehen / und machte ihm leichtlich ſeine Rechnūg/dz er bey ſeinē Herrn übel angeſehen ſeyn würde / deßwegen er entſchloſſen war/ſeinen Fuß weiter zu ſetzen. Lucretia aber ſagte ihrem Herꝛn nicht an/was der Hofmeiſter an ſie gelangen laſſen / alles daraus beſorgliches Unglük zu verhüten / weil ſie wol wuſte/ daß er ein ernſtlicher Mann / und ſich an dieſen untreuen Geſellen vergeſſen möchte. Als nun der Hofmeiſter nicht vermerken können / daß ihm ſein Herꝛ abhold / hat er ſeine Furcht fallen laſſen/ und ſich aldar zuverbleiben entſchloſſen.

5. Lucretia ſahe nun dieſen Buben nicht gerne für ihren Augen / er auch vermerkte wol / daß er keine Gnade zu erwarten/weil dieſe ſeine Frau leben würde/trachtete deßwegen ſie auß dem Mittel zu räumen / mit

einer teuffliſchen Verleumdung / die ihm gewiß der Lügen-Geiſt in den Sinn gegeben. Er hat aber mit Juda ſagen müſſen/ weh mir / daß ich unſchuldig Blut verrahten / wie wir nachgehends melden wollen.

6. Cato hielte an ſeinem Hof einen jungen ſtarken und närriſchen Menſchen/ welchen er den Haan in den Korb genennet. Dieſer war ein einfältiger Geſell/den die Hofburſch faſt gar toll gemachet/daß er ſein Brod/ ohn andre Arbeit/ mit poſſenreiſſen zugewinnen pflegen. Der Hofmeiſter bediente ſich nun dieſes Narren zu ſeinem Vorhaben / und beſchwätzet ihn/ daß er eine groſſe Schalkheit verüben könte/wann er ſich in der Gräſin Schlafkammer verſtekte/und Morgens gegen Tag ihr unwiſſend/wieder heraus kommen würde. Der Haan in dem Korb lieſſe ſich bereden/ und war die Sache ſo viel leichter/weil Cato in einer andern Schlafkammer zu übernachten pflegte.

7. Kurtz zu ſagen / bringt der Hofmeiſter durch die dritte Perſon ſo viel zu wegen/

daß Cato dieſen Haan im Korb aus ſeiner Gemählin Schlafzimmer frühe Morgens gehen ſihet/ uñ weil er ein einfältiger Tropf/ nicht anders wähnen mochte/ als daß ſie ihn/ und nicht er ſie zu ſolcher Schandthat geleitet/ hat er ihn in das Gefängniß zu führen/ ſie aber ſeinen Löwen fürzuwerffen befohlen: ohne fernere Erkündigung der Sachen. Ob nun der Hofmeiſter über ſeine Klugheit gefrolocket/ iſt leichlich zu gedenken. Das Trauerſpiel aber muſſte über den ſchuldigen / und nicht über den unſchuldigen Theil außgehen.

8. Die keuſche Lucretia wird den Löwen fürgeworffen / und kan zu keiner Verhör bey ihrem Eheherrn kommen. Was geſchihet aber? Die Löwen und die Löwin/ welche man ſonſten nichts zu eſſen gabe/ verſchonten/ auß ſonderer und wunderbar Schikkung GOttes/ dieſer unſchuldigen Gräfin: welches ſo bald dem Grafen berichtet worden/ und nach dem in dem Gefängniß der einfältige Haan im Korb bekennet/ daß der Hofmeiſter ihn zu dieſen

Poſſen beſchwätzet / iſt er an ſtatt der Gräfin in die Löwengruben geworffen worden/ welche ihn alſobalden zerriſſen und verzehret.

9. Die fromme Gräfin hat ſich gegen ihren Herrn ſehr beklagt / daß er ſie ungehörter Sachen verurtheilt / deßwegen er ümb Verzeihung gebeten / und dieſelbe leichtlich erhalten. Der Werkzeug dieſes Unheils/ich ſage der Haan im Korb iſt der Gefängſchaft wieder erlaſſen worden / und weil ihn die Gräfin für ihren Augen nicht ſehen wollen / hat ihn der Graf von Hof geſchaffet. Der Hofmeiſter aber iſt in die Gruben gefallen / welche er der keuſchen Lucretia gegraben hatte.

10. Zum Beſchluß dieſer Erzehlung wollen wir ſetzen die Wört/welche **Daniel in der Löwengruben** folgenden Inhalts/vermutlich geführet.

Du Gott Himmels und der Erden/
Hör ach hör doch meine Klag' !
Ich ſchrey'/ich ſchrey' aus der Tieffen
Laß nun deine Gnade trieffen

in den letzten Todes nöhten
HErr erhöre was ich sag'.
Ach GOtt/ ach GOtt zürne nicht/
iſt des Königs Sinn ergrimmet/
der mich auß verhetztem Rahte
nunmehr gantz verſtoſſen hat
Weiß ich doch/ daß Gottes Huld
mich in ſeine Schirmung nimmet.
Der auf ſeine Güte trauet
iſt verſichert in Gefahr
in dem Waſſer in dem Feuer
kommet GOttes Schutz zu ſteuer
und errettet aus den Nöhten
ſeiner frommen Diener Schar.
Du mein Schöpfer ſiheſt mich
Du du prüfeſt Hertz und Nieren
Du weiſt/ daß ich dir vertrau'
und nach deiner Rettung ſchau'
Als nach dem/ der mich wol kan
aus der Löwengruben führen.
Wann die lybier Thiere brüllen
von dem langen Hunger matt:
mit den ſtarckẽ Schwäntzen ſchmeiſſẽ/
drauend mich bald zu zerreiſſen/

und mit ganz entbranten Schnauff/
von mir wollen werden ſatt.
So ruff' ich HErr Gott zu dir!
Du/ du zaumeſt ihren Rachen/
daß das lang bemähnte Haar/
dieſer wilden Löwen Schaar
mich gleich jenem hart erſchrecket/
die von ſchweren Traum erwachen.
Der wil mir die Hände lecken/
dieſer ſtreicht mich mit dem ſchwanz
dieſer wil mein Haubtküß ſeyn:
jener ſtehet/ wie ein Stein/
blinkend freundlich/ unbeweget
mit der ſtrengen Augen Glanz.
Meine Ruh' iſt ſonder Ruh'.
HErr du wirſt mich nicht verlaſſen/
weil die Löwin mich verſchont/
und ich der Gefahr gewont:
Dann du liebeſt/ der dich liebt
und ſtürzt alle die dich haſſen.
Umb mich liegen Todten-Beine/
die mir bilden jener Pein/
ſo diß Löwen-volk verzehret/
das ſo freundlich mit mir führet;

ſie als meines Leibes Schützer/
nicht mehr meine Feinde ſeyn.
Ich halt ob deß Glaubens Pfand/
Hoffnung läſſet nicht in Schanden.
Wer hat mir die Speiſe bracht?
Gott / Gott hat an dich gedacht.
Daniel/ der König Rutt /
dich zu retten aus den Banden!

(CXL.)

Der unerhörte Kinder-Mord.

GOtt der Allmächtige hat den Kindern gebotten/ daß ſie ihre Eltern ehren und lieben ſollen: weil die Liebe nicht auf/ ſondern abzuſteigen pfleget/ und es keines Gebots bedarf/ daß die Eltern den Kindern väterliche und mütterliche Neigung erweiſen/ welche ihnen gleichſam eingeſchaffen iſt: daher der getreue Gott ſeine Liebe gegen uns ungehorſame Kinder/ dem väterlichen und mütterlichen Hertzen vergleichet/ wie in der H. Schrifft hin und wieder zu leſen iſt. Es finden ſich aber unartige Raben Eltern/ welche nicht nur ihr Fleiſch und Blut verlaſſen/ ſondern auch haſſen / und alle natürliche Neigung aus ihren Hertzen reiſſen / wie deſſen ein unerhörtes Exempel folgen ſol.

2. In der Statt Meiland wohnte vor etlichen Jahren eine Kauffmanns-Frau / welche Pandora genamt / deren gantzes Leben war ein kurtzer Außzug aller Sünden und Laſter / in dem ſie Stoltz hochtragen / tyranniſch / und ſo gail / als eine lauffende Hündin. In dem vierzehenden Jahre ihres Alters / machte ſie ſich zu einem Edelknaben / der zu Nachts bey ihr ſchlaffen muſſte / damit ſie kein Geſpenſt erſchreckte. Doch war ſie klug in ihrer Thorheit / und wuſſte ſich in Worten und Geberden ſo züchtig und keuſch zu ſtellen / daß man dieſe Lais für eine Penelope gehalten / und hat doch ihre Liebs-Gewerb zu ſpielen nicht unterlaſſen.

3. Dieſe Pandora aber war nicht zu frieden / oder recht zuſagen nicht befriedigt von dem Edelknaben / ſondern lieſſe auch einen andern jungen vom Adel / welcher ihre Kammerdienerin mit guldnen Küriſſirern (ich wil ſagen Ducaten) befrie-

get/ einkommen. Dieſer verhofft die erſte Blume an dem Roſenſtock zu finden/ muſſte aber erfahren daß ihme Ehebrecher bevorkommen: doch beluſtigte er ſich mit der Nachloſe. Nach deme er ſeine Begierde gebüſſet/ hat er nicht mehr in den Garten kommen wollen/ und ſich mit Vorwand erdichter Kriegs-Dienſte/ abgedrehet.

4. Der dritte war ein reicher und fünffzig jahriger Kauffmann/ welchen ſie über 18. Jahre nicht zubrachte/ daß alſo leichtlich zuerachten/ mit was für einem doppel Hanwerck ſie das Hauß befeſtigen würde. Zu dem muſte dieſer Cornelius ſeinen Geſchäfften nach auf die Meſſen verraiſen/ daß ſie alſo Gelegenheit hatte ihrem Handel abzuwarten. Der alte nahm Pandoram für eine Jungfrau an/ weil er ſich entweder/ mit ſeinem Brillen auf dieſe Waaren nicht wol verſtanden/ oder von ihr/ vermittelſt zuſammen ziehender Artzneyen/ betrogen worden.

5. Bald nach ihrer Hinführung begabe ſich/ daß ein Edelmann von Rom Candido Joconde benamt/ aus ſeinem Vaterland/ wegen eines Ableibs verjagt/ und ſich zu Meiland/ unfern von der Pandora Hauß/ aufhielte. Dieſer ſahe Pandoram an den Fenſter/ und verſtande aus der Rede ihrer Augen/ (welche Sprache die Italiäner fleiſſig ſtudiren) daß ſie ein treuhertzige Weibs-Perſon: Deßwegen er mit Seufftzen und Klagen ſeine Liebes-Brunſt zuverſtehen gegeben. Als er nun verſtanden/ daß ſie Pandora genennet wurde/ und ihme nicht unbewuſt/ was die Poeten von Pandora dichten/ dz ſie nemlich von allen Göttern mit Gaben beſchencket/ zween Becher in den Händen habe/ aus welchen ſie Gutes und Böſes zu ſchencken pflege. Ließ er ihm dienen zu einem Liedlein/ welches er Nachts auf der Lauten ſpielend/ für der Pandora Hauß geſungen.

Ach

1.

6. Ach ſchöne **Pandora** / von Göttern gezieret/
vollkommen mit allen hochſchetzbaren Gaben/
die andere Menſchen abſonderlich haben/
Ein ſothaner Name dir billich gebühret.
Du ſchenkeſt mir ein/
die quälende Marter / doch liebliche Pein.

2.

Sol Böſes von Schönen und Gütern herkommen/
verurſacht die Liebe ſo ſchmerzende Schmertzen/
in meinem / ja deinem verliebeten Hertzen/
Daß meine Gedancken Verſtändnis entnommen /
ſo ſchencke doch ein
das Gute / vermindere Leyden und Pein.

3.

Ach wehrte **Pandora** / was Venus ertheilet
das laſſe doch **Candido** einſten genieſſen /
mach ſeine Betrübnis mit Freuden verſüſſen /
ſchau Schöne / Cupido mich gäntzlich durchpfeilet.
komm ſchenke doch ein /
und rette **Jocondo** von tödtlicher Pein.

7. Dieſem Vogel dorffte man nicht viel ſingen / weil er ſich gerne fangen lieſſe / und iſt nicht außzuſagen / wie gar unverſchämt dieſe Pandora / ſich gegen dieſem fremden erzeiget / daß er ihrer bald überdrüſſig worden / und nach deme er Landshuldigung erlanget / wieder nach Haus gezogen / und dieſer freygebigen geilen Metzen geſpottet. Vor ſeinen Abraiſen / hat er bey allen Geſellſchafften ruchbar gemachet / wie Pandora das ihrige auf Wexel gebe / und ihres Alten Handlung andern überlieſſe..

8. Der fünffte Buler bey dieſer ſchönen Milaneſerin war Ceſar Parthenope/ ein Edler Jüngling in beſagter Statt. Dieſer zoge in die Behauſung deß Romoneſers/ und finge ſeine Liebe an/ wo es derſelbe gelaſſen. Er hatte leichtlich eine Feſtung bezwingen können/ aus welcher die Beſatzung gezogen/ und da die Thür vielen andern zuvor offen geſtanden: Maſſen ein ſolcher Ort übel zu verwahren darzu ein jeder den Schlüſſel hat. Der Poet Euripides hat dieſer Meinung recht geſagt:

Wer ſich der Unzucht hat ergeben/
der führet ſtets ein böſes Leben.

9. Ohne Einruckung kürtzlicher Umſtände/ bulten ſie faſt alle Nächte biß an den Morgen/ und war dieſer letzte der Liebſte. Lucio Martiano/ welcher in der Nachbarſchafft wohnte/ und dieſer Dirne Gewerb wol in acht nahme/ warnete Ceſar/ daß er doch/ ſein Unglück

zu vermeiden / dieſer Schandmetzen müſſig gehen ſolte / und erzehlte ihme / was er von Candido Jocondo gehöret / und daß ihr Mann / wann er in Erfahrung kommen ſolte / wie andre ſeine Stelle vertretten / Rach zu üben nicht unterlaſſen würde: Weil aber Ceſar ein Jüngling der Fleiſch und Blut / bey welchem die Begierden der Jugend nicht außbleiben / ſo ſolte er ſich verheuraten / an eine Jungfer Euſebiam Jovial genamt / die ſeinem Stand gemäß / wie er auch in der Stille gethan / daß ſolches Pandora nicht erfahren / als nach deme es geſchehen geweſen.

10. Es befande ſich aber Pandora von dieſem letzten ſchwanger / und wuſſte / daß nun ihr Mann wiederkommen ſolte. Sie ſchreibt an Ceſar / und giebet ihm genugſam zu verſtehen / daß ihre Liebe nummehr ſich in Feindſchafft verwandelt / und daß ſie einen Tyranniſchen Schluß / wider ihre Leibesfrucht nehmen möchte. Ceſar giebt der Dienern / ſo ihm den Brieff eingehändigt / dieſe mündliche Antwort:

Sage deiner Frauen / benebens meinem Gruß / daß ſie mir das / was ſie hier ſchreibet / viel eh offenbaren ſollen: Doch wil ich nicht unterlaſſen / alles zu verſchaffen / was von nöhten ſeyn wird.

11. Als nun Jmee / die Magd / ſolche Antwort hinterbracht / hat Pandora viel böſe Anſchläge in dem Sinn gehabt. Bald wolte ſie ſich / bald ihren treulöſen Bulen / bald die Frucht in dem Leibe erwürgen. Sie ſendete zu einer Zauberin in den Thal / welcher Comico genennet wird / eine Kunſt zu holen / den Ceſar wiederumb an ſie zu bringen. Ob nun wol die Hexen ihr etliche Sachen ſchickten / hat ſie doch ſolche dem geweſen Liebſten nicht können beybringen.

12. Als ſie nun an dem Vater nicht Rach üben mochte / und der ſiebende Monat ihrer Schwängerung ergangen / entſchleuſſet ſie ſich an deß Ceſars Kind / (als ob es nicht auch das ihrige were) zu rächen. Die Magd wolte ſie zur Gedult ermahnen / und ſprache ihr zu / ſie ſolte doch ihrer ſelbſt ſchonen: Das ver-

teuffelte Weib aber bedrauete ſie zu erwürgen/ wann ſie nicht thun werde/ was ſie ihr befehlen würde. Nöhtigte ſie alſo / auf einen Kaſten zu ſteigen/ und von denſelben herunter auf ihren groß-geſpannten Leib ſo lang zu ſpringen / biß das Kind von ihr gekommen/ welches ſie alles mit höchſter Gedult außgeſtanden / daß ihr auch das Angeſicht aufgeſchwollen / und wie leichtlich zu erachten/ keine geringe Schmertzen verurſachet.

13. Die Gottesläſterlichen Worte/ ſo ſie darzu gebrauchet/ wollen wir hier bey zu fügen nicht wehrt achten/ und iſt ſie nicht vergnügt geweſen/ daß ſie ihres Leibes halb todten Frucht erlediget worden/ ſondern ſie hat das unſchuldige und ungetauffte Kind an die Wand geſchlagen/ zerriſſen/ wie man eine Ziegen zertheilen kan/ mit Füſſen zertretten / das Hertzlein aus dem Leib geriſſen / und einem Schafhund vorgeworffen/ welchen ſie in die Kammer kommen laſſen. O unerhörter Kinder-Mord/ welchen auch die Löwen und Thigerthiere an ihren Züchten nicht zu üben

pflegen. Wer weiß / wie die Welſchen in ihren Gemüts-Neigungen gantz ungehalten ſind / wird dieſer Warheit wol Glauben zu ſtellen.

14. Nach ſolcher grauſamen Mordthat iſt ſie / von den außgeſtandenen Schmertzen erkrankt / und hat ihr Leben in Teuffliſcher Verzweifflung geendet. Finee ihre Magd hat ſolches alles / wie Pandora befohlen / dem Vater deß Kindes angemeldet / und ihn dardurch ſo ſehr betrübt / er in ein Kloſter gegangen / und eine Frantziſkaner Kutten angezogen / ſeine Sünde zu büſſen. Finee aber iſt von Meiland entwichen / weil ſie befürchtet / es möchte ihr wegen Behülffe zu dieſer erſchöcklichen That auch übel gelohnet werden.

Wolluſt iſt deß Teuffels Thron /
bringet endlich Spott und Hohn.
Ewig ſtrafft ſie GOttes Sohn /
Zeitlich hat man Reu darvon /
ja deß Teuffels Marter-Kron
iſt der Buler letzter Lohn.

Die

(CXLI.)

Die Tyranniſche Eiferſucht.

WAnn wir dorten in dem Hohen-Lied leſen / daß die Liebe ſtärcker ſey / als der Tod / iſt es nach der edlen Grund-Sprache zu verſtehen von dem Eifer welcher ein Verliebter / wegen böſes Argwahns / gegen ſeinem Ehegatten faſſet. Deſſen haben wir ein merkwürdiges Exempel / unter vielen andern / in folgender Erzehlung / welches ſich auch in Italien / als dem Schauplatz vieler mörderlichen Trauerſpiel begeben.

2. Als der Türckiſche Käyſer Bajazet la Morea / und in demſelben Modona die Haubtſtatt erobert / hat er ſolche Grauſamkeiten und blutſtürtzende Mordthaten verüben laſſen / daß ſich der Himmel darfür entſetzen / und die Erde eröffnen / und die Mahometiſchen Henkers-Buben hette verſchlingen ſollen. Unter dieſen entflohenen Modoneſern aber

war ein Edelmann/ Namens Peter Barze/ welcher nach Mantua entkom̃en/ und hat aldar Krieges-Dienſt angenommen/ ſich auch ſo tapfer gehalten/ daß ihm der Hertzog zum Oberſten/ über ſein Fuß-volk gemachet.

3. Dieſer Barze geheuratet eine Modoneſerin/ welche man die Königin genennet/ ihr Name war Helena/ und hatte ihres gleichen nicht an Schönheit und Tugend. Der Hertzog hatte dieſen Oberſten mit einem Land-Gut beſchenket/ welches vom H. Gregorio den Namen hatte/ da er ſich aufzuhalten pflegte/ und eine Tochter erzeuget/ die an zuwachſender Schönheit ihrer Mutter Lob gleichſam verkleinerte. Barze ihr Mann bezahlet der Natur die Schuldigkeit/ und läſſet dieſe Griechen nicht in kleiner Betrübnüs/ weil ſie Fremde und von ihren Land- und Glaubens-Genoſſen entfernet geweſen. Witben und Weiſen ſind von den betrübſten Leuten in dieſer Welt/ die viel Trutz und wenig Schutz erfahren müſſen.

4. In noch lauffenden Trauer-Jahre verliebte ſich in dieſe junge Wittib ein Rittersmann/ der ſich Spada genennet / und dazumal ein Rittmeiſter unter deß Hertzogens Reuterey war. Helena wolte ſeine Briefe nicht annehmen / und den geſendeten Mundboten keine Gehör geben/ damit ihr Bruder/ welcher ſich bey ihr aufhielte/ nicht urſach gewinnen ſolte / ſie in böſem Verdacht zu haben / daß endlich der Rittmeiſter gezwungen worden / ſie zu freyen/ und alſo ſeine Liebes-Schmertzen endlich zu heilen. Die ſchöne Wittib aber wolte nicht darzu verſtehen / weil ihr ihr Hertz ſagte / daß es ihr unglücklich ergehen würde.

5. Der Bruder/welcher ſeiner Schweſter wol zu rahten vermeinet/ hielte dieſe Gelegenheit für anſtändig / und erlangte endlich ihre Einwilligung / daß die Hochzeit zu Mantua mit Freuden vollzogen worden/ und ſich der Rittmeiſter vernehmen laſſen / daß er ſich für den Glückſeligſten in dieſer Welt halte/weil ihm die allerſchönſte Weibs-Perſon beſcheret ſey. Wie

aber die Affen aus gar zu groſſer Liebe ihre Jungen erdrucken / alſo ergehet es auch denen / welcher Flammen gar zu hochſteigen / und den Verſtand dermaſſen verzehren / daß ſie vermeinen / wer ihre Weiber nur anſehe / der ſey ſo ſehr in ſie verliebet / als er / und eifern auch mit den Mucken und Flöhen / die ihnen zu nahe kommen.

6. Dieſer Spada begabe ſich an einen andern Ort NeuCaſtell genannt / ſeinem Herrn / Trivultio zuſtändig / welches zwar ſeiner Helena mißfallen / hat ſich aber doch nicht vermercken laſſen / daß ihr Wille dem ſeinen zu wieder / und ihme alſo auch in dieſem gehorſamt. Es kam aber ein Geſchrey aus / der König in Franckreich hette Tribultium enthaubten laſſen. Hierüber / ob es wol falſch / hat ſich Spada ſehr betrübet / daß er faſt erkranckt.

7. Helena hat nicht unterlaſſen ihm zu dienen / die Zeitung außzureden / ihn zu tröſten / und zu liebkoſen / welches dieſem Eiferbock faſt verdächtig vorgekommen / daß er gewähnet / ſie wünſche ſeinen Tod / und

hoffte alsdann einen jüngern Mann. ꝛc. Dieſen Traum ſeiner Eiferſucht kan er nicht verſchweigen / und vermeldete ſeiner Helena / daß ſich dieſe Kranckheit über ſeinen Tod erſtreckte ꝛc. Die keuſche Helena antwortet / daß ſie ihr nach ſeinem Abſterben / keine ſtunde länger zu leben wünſche. Ich weiß / ſagte ſie / wie ſchwer und unerträglich verliebten Hertzen iſt / wann der Tod die helfft dahin reiſſet / und hab ſolches an meinem erſten Mann ſchmertzlichſt erfahren ꝛc.

8. Spada ümfängt und küſſet ſie / wegen dieſer Wort / ſtehet bald hernach aus dem Bette auf / und nimmet ſeinen Stillet zu ſich / legte ſich wiederum nieder / und fängt an von ſeinem Tod nochmals zu reden / und daß nach demſelben ſie würde zu der dritten Ehe ſchreitten / und ein andrer zu Beſitz ſeiner ſchönen Helena kommen. Als ſie ſich nun beteurlich erkläret / ſich nach ſeinem Abſterben ferners nicht zuverehlichen / giebet er ihr / mit dem Judas Kuß etliche Striche in die Bruſt / und Gurgel / daß ſie zu ſchreyen beginnet:

Mein Gott/erbarme dich meiner Seelen. Darauf ſtöſſet er auch ihm den noch mit Blut beneтzten Dolchen in die Bruſt/ daß er alſobalden todt liegen verbleibet.

9. Die Kammer-Jungfrau/welche das Geſchrey ihrer Frauen / und das Geraſſel ihres ſterbenden Herzn gehöret / iſt zu gelauffen / und hat den Nachbaren zugeſchrien/welche die Wund-Aertzte geholet/ und von der Helena noch ſo viel verſtanden / daß man ſie zu ihren erſten Mann Barze nach Mantua begraben ſolte. Spada aber iſt auf den Schindacker als ein Selbſtmörder geworffen/ und von den Raub-Vögeln verzehret worden / als ein ungehorſamer Soldat / den GOTT der HErr länger auf der Schildtwacht dieſes Lebens hette ſtehen laſſen / wann er nur gewolt.

10. Dieſer Helena iſt folgende Grabſchrifft zu Mantua aufgerichtet worden.

Hier liegt in dieſem Grab / die man mit
Fug verglichen
der ſchönen Morgenröt'. Es macht
ihr Tugend Schein/

daß ſie noch Noth noch Tod geflohen und entwichen.
Ihr Nam war Helena/ doch keuſch und Engel rein/
der ſich mit gutem Fug gerühmt die alten Griechen.
Ihr Tugend muſſt ihr Tod und alles Unglück ſeyn;
Ihr Mann voll Eiferſucht/ hat ſie mit manchen Stichen
getödtet/ doch ihr Lob lebt noch auf diſſem Stein.

(CXLII.)

Die beſtraffte Blutſchand.

Wann ein Menſch ein Königreich/ oder alle Wolluſt/ die er ihm ſelbſten wünſchen möchte/ verdienen ſolte/ und dargegen ſeine Hand 24. Stunde in das Feuer halten; Würde ſich wol iemand finden/ der ſolchen Schmertzen außſtehen könte? Gewißlich der ſichs unterſtehen ſolte/ wird ſeine Thorheit bereuen/ und bald wieder zu rücke ziehen. Was thun aber die freylen Sünder anderſt/ als daß ſie gegen der zeitlichen Ergötzligkeit der Sünden/ nicht die Hand/ ſondern den gantzen Leib/ nicht nur 24. Stunden/ ſondern von Ewigkeit zu Ewigkeit/ in die unerlöſchliche Höllenflammen ſtürtzen/ da die Reue zu ſpat/ und kein zurücke ziehen mehr ſtatt finden wird.

2. Wann nun die Verdamten durch das geſtraffet werden ſollen/ dardurch ſie geſündiget/ wie die Gelehrten wollen/ ſo iſt auſſer zweiffel/ daß die Brunſt der unzüchtigen und viehiſchen Liebe/ mit den Flammen an heimlichen Orten beſtraffet werden wird/ und wann die Hurerey mit ſo gantz unerträglicher Straffe belegt/ was müſſen denn die Blutſchänder erfahren/ welche wieder Göttliche/ natürliche und aller Völcker recht Seelen vergeſſen/ wiſſentlich dahin ſündigen. Alle zeitliche ſtraffe iſt zu gelind/ ob gleich ſolche Knechte doppelte und vierfache Straffen empfahen/ weil ſie ihres Herrn Willen wiſſen/ und doch nicht volbringen/ ſondern das Wiederſpiel thun. Hiervon folget eine ſondere Geſchichte/ welche zwar was alt/

und ſich begeben zu Zeiten König Karls deß VII. der die Engelländer aus Frankreich gejaget/ doch merkwürdig/ und auf dieſen Schauplatz gehörig.

3. Der Fürſt Nicolas von Eſte/ Marggraf zu Ferrara/ war zwar aus unehlichem Bette geboren/ hatte aber das Glück/ daß er Azzo den rechten Erben verjagte/ und beſſer regierte/ als keiner ſeiner Vorfahren. Er vermählte ſich mit Frantzen von Carrara/ damals Herrn zu Padua/ Tochter/ und erzeugte mit ihr einen Sohn/ welchen er Hugues nennen lieſſe/ dem er die Grafſchafft Rovigo zu geeignet. Kurtz darnach hat dieſe Mutter Hugues die Welt geſegnet/ und iſt von ihrem Herrn und allen Unterthanen ſehr betrauret worden.

4. Der Marggraf wolte ſich nicht verheuraten/ ſondern wehlte ihm alle Nacht eine andre Beyſchläferin/ daß die Zahl ſeiner unehlichen Kinder ſehr groß worden. Nach etlichen Jahren/ laſſet er ſich von ſeinen Rähten bereden/ daß er ſich vermählet mit Malateſta Fräulein/ die

dazumals viel Stätte und Flecken / ja faſt die gantze Romagnam beherrſchte. Dieſe ſeine zweyte Gemählin war ſchön / und hatte nicht mehr als 17. oder 15. Jahre / daß der Marggraf ſich billich mit ihr hette vergnügen ſollen; Er fuhre aber auf die vorige Straſſen / und beſuchte die alten Kunten; als ob er andern zu gefallen ein Weib / ihme zugefallen aber viel Kebs-Weiber hielte: Deßwegen auch vielleicht Gott / nachgehendes Ergernis in ſeinem Hauſe verhengt.

5. Die Markgräfin wuſſte aus was Urſachen ihr Herr bey ihr ausſetzte / und beklagte ſich einſten gegen ihre Kammer-Dienerin / welche ihr getreu war / und ſie von Jugend auf erzogen hatte. Dieſe Melitta (alſo wurde ſie genannt) räht ihr / ſie ſolte ſich rächen / ihn mit gleicher Müntz bezahlen / und ſich auch mit andern luſtig machen / wie ihr Herr. Die Marggräfin antwortete / daß ſolches übel hinaus gehen würde / und daß die Männer / welche die Geſetze der Keuſchheit verfaſſet / ſolche nicht ihnen / ſondern dem Weiber-Volck

auferlegt/ und ſie darnach zu beſtraffen pflegten; in dergleichen Verbrechen aber ungeſtrafft außgiengen. Doch weil ſie geſehen daß der Tod oder das Alter ihren Herꝛn allein von ſolchem unzüchtigen Leben abhalten würde/ iſt ihr die Zeit/ ſo lang zu warten/ viel zu verdrüßlich gefallẽ.

6. Der junge Hugues pflegte mit ſeiner Stiefmutter zu ſpielen/ ihr die Zeit zu kürtzen/ zu ſpatziren/ und war aller Liebes Verdacht von ihnen entfernet. Ob ihn nun dieſe geile Dirne zu Liebs-Händlen veranlaſſte/ war er doch/ als noch ein gantz unerfahrner Schüler/ nicht fähig zu verſtehen was ſie von ihm haben wolte/ ſondern erwieſe ihr allen kindlichen Gehorſam/ und ſchuldige Ehrerbietung.

7. Als nun auf eine Zeit der Marggraf nach Meiland verraiſet/ mit ſelben Hertzog/ wegen wichtiger Händel Unterrede zu pflegen/ hat dieſe verlaſſne Wittib/ an dem Sohn einkommen wollen/ was ihr der Vater iſt ſchuldig verblieben. Sie läſſet den jungen Grafen holen/ und ſaget ihm/ daß ſie mit ſeinem Herꝛn Vatern be-

trogen worden/ auch nicht anders gewuſt/ als daß ſie mit ihm / und nicht mit dem alten Hachten / vermählet werden ſollen/ deßwegen dann ſolche Ehehandlung nicht bündig/ weil ein Irrthum in der Perſon vorgegangen: giebt ihme darbey zu verſtehen ihre Vorſorge/ daß ſeine Stief-Brüder ihn ſo leichtlich aus dem Lande jagen können/ als ſein Vater ſeinen rechten und ehlichen Bruder vertrieben.

8. Dergleichen Geſpräche ſetzte ſie nach/ brünſtige Liebs-Wort / küſſen und betaſten / daß ihre Schönheit und holdſelige Geberden auch einen Einſiedler hetten verführen ſollen. Der Graff lieſſe ſich nach ſchwachem Wiederſtand bezaubern / daß er mit ihr vollbracht / darob ſie beede einen Abſcheu und Greuel haben ſolten. Ob dieſer Blutſchand / welche vielmals in die zwey Jahre fortgeſetzet worden/ hat der Marggräfin eine alte Kammermagd ſehr verweißlich zugeſprochen/ daß ſie angefangen ihr groſſes Unrecht zu erkennen/ weil es aber angefangen / hat ſie doch die Liebes-Brunſt getrieben / in dem Unrecht zu beharren.

9. Als nun ihr Sünden-Maß voll/ erkundſchaffte ein Hof-Diener/ welcher ſeinem Herꝛn getreu ſeyn wolte/ daß der junge Graf zu morgens aus ſeiner Stief-Mutter Schlafkammer geſchlichen kommen: Als nun dieſer einſten auf einem heimlichen Gemache mit bloſſem Rucken die Wand anſahe/ (wie Opitz redet) wird er eines kleinen Löchleins gewahr/ durch welches er geſehen/ was zwiſchen dieſem Sohn und der Mutter vorgegangen/ und hat ſich nicht wenig darob entſetzet/ hat auch zu andrer zeit den Marggrafen dahin geführet/ und ſelbſten den Augenſchein laſſen einnehmen.

10. Der Markgraf erſtaunte ob dieſer Blutſchand/ und lieſſe aus ſeinem Hertzen die väterliche Liebe und ehliche Neigung gegen dieſe Frevlere. Befihlt deßwegen beede in das Gefängnis zu legen/ da ihnen bereit ihr böſes Gewiſſen zum Henker worden. Der Scribent/ aus welchem wir dieſes vermelden/ ſetzet/ daß die MarkGräfin/ als man ſie in Verhafft geführet/ in ihrem Frauen-Zimmer/ ein Lied nachge-

ſetzten Inhalts / geſungen / welches ihr gleichſam eine Weiſſagung ihres für der Thür ruhenden Unglücks geweſen.

1.

11. Niemand hat ſo gute Tage
der hier lebt auf dieſer Erden/
daß ſie nicht durch manche Plage
ſolten unterbrochen werden.
Glück und Unglück iſt verbunden/
und wird keins allein gefunden.

2.

Was uns Menſchen heut behaget/
kan uns Morgen gantz mißfallen.
Dem die Furcht ſein Unglück ſaget/
kan nicht lang geſichert wallen.
Leid und Freude ſind verbunden/
keines wird allein gefunden.

3.

Weil wir ſchnöde Menſchen leben/
kan uns niemand ſeelig preiſen/
Tod du kanſt den Ausſchlag geben/
und zu wahrer Ruhe weiſen.
Tod und Leben iſt verbunden/
und wird unerwart gefunden.

12. Als ſie dieſes Lied geendet/ iſt ſie in Verhafft gebracht worden/ und nach dem der Markgraf die Sache reifflich erwogen/ hat er beeden Gefangenen das Leben abgeſprochen/ und ſie ermahnen laſſen/ daß ſie Gott üm Verzeihung ihrer Sünde bitten ſolten. Folgende Nacht hat der Nachrichter beeden Blutſchändern die Häubter herab gehauet/ und ihre Leichnam folgenden Tages offentlich ſehen/ und in eine Kirchen/ mit ſtatlicher Begängnis eingraben laſſen/ daß ſie auch in dem Tod wie in dem Leben beyſammen zu liegen kommen. Es wurde auch hierunter der Hertzog beſtraffet/ in dem er ſeines einziegen ehlichen Sohns/ und Lands-Erben beraubet worden/ welches er mit vielen Threnen betrauret.

(CXLIII.)

Die ſchändliche Verleumdung.

Die Verleumdung iſt in Gottes Geſetz verbotten/ wann Moſes ſagt: **Du ſolt kein Verleumder ſeyn.** 4. Moſ. 19. 16. Und warnet der weiſe König

nig Salomon darfür / wann er in ſeinen Sprüchen am 20. v. 19. ſagt: **Mit dem Verleumder ſey unverworren / ſeine Wort ſind Schläge.** Sprüchw. 18. v. 8. **Er iſt ein Narr** / am 10. v. 10. **und machet die Fürſten uneins.** 16. 28. Ja Sirach ſagt / **ein Verleumder ſey ſchädlicher als ein Dieb** am 5. Capitel 17. verſ. Weil nemlich ein guter Name mehr iſt als Geld und Gut / und der Apoſtel Paulus nennet einen Verleumder **Gottes Feind** / weil er dem Teuffel gleichet / der von der Verleumdung ſeinen Namen hat. So abſcheulich nun dieſes Laſter / ſo gemein iſt es / wie die tägliche Erfahrung / und auch nachgeſetztes Exempel beglaubet.

2. In Frankreich iſt unter den fruchtbarſten Provincien Auvergne / welche gleichſam der Getreid-Boden deß gantzen Königreichs kan genennet werden. In dieſer Landſchafft wohnten zu unſrer Mutter Zeiten zween von Adel / gute Freunde und Nachbaren / weil ihre Schlöſſer nur eine halbe Meile von einander gelegen.

Dieſe muſſten zu gewiſſen zeiten nach Hof/ oder auch in den Krieg ziehen / wie ſie damals in dem Lager / bey dem Markgrafen von Villars ſeyn müſſen/und ihren Dienſten abwarten.

3. Als nun Marin Verlaub erlanget nach Hauſe zu raiſen / hat ihme Jannin ſein Freund Briefe mit gegeben / und gebeten / er ſolte in dem durchraiſen ſein Weib grüſſen/ ſie ſeiner Geſundheit / und Wolergehens verſichern / und die Briefe einhändigen / welches er auch willig verrichtet / und Laurinam Abents angetroffen / daß ſie ihrem Töchterlein und ihren Mägden zu arbeiten vorgegeben / iſt auch von ihr/als ein Nachbar und guter Freund ihres Mannes freundlichſt empfangen worden.

4. Marin betrachtete die ſchöne Lucrinam/und verliebte ſich in ſie / daß er über Tiſch ſie beharrlich anſchauend/Eſſens und Trinkens vergaſſe. Zu Nachts bedacht er ſeine Thorheit/liebte ſie aber doch/ maſſen keine Krankheit angenehmer / als die Liebs Krankheit. Zu Morgens muſſ-

te er Urlaub nehmen/und wurde mit vieler Höfligkeit verabſchiedet / daß das Hauß und alles darinnen zu ſeinen Dienſten/ daß er iederzeit willkom̃ ſeyn ſolte ꝛc. welches alles der verliebte für Zeichen einer Gegen-Neigung aufnahme / und zu ſeinem Vortheil außrechnete. Als er ſie nun / nach Frantzöſiſcher Gewonheit geküſſet / und dardurch ſeinen Durſt / als mit einem Trunk Saltzwaſſer vermehret/ ehe er geſchieden/ mit Hoffnung bald wieder zu kommen.

5. Nach deme er nun kurtze Zeit zu Hauſe geweſen / hat er ſich mit Vorwand nöhtiger Geſchäffte/ wieder aufgemachet/ und ſeinen Weg auf Lamina Schloß zu genommen / da er ſie dann mit einem ſehr ſchönen Jüngling/(welche ihr naher Vetter / und ſie in einer Sache wie folgen ſol zu raht gefraget) Sprache halten gefunden: darob er einen Eifer / als ob ſie ſein Eheweib gefaſſet/und ſich an dieſen Miſch-Maul zu rächen entſchloſſen. Er lieſſe ſich aber dieſes nicht vermercken/ ſondern gabe vor / daß er wiederum zu ihrem Eheherrn

zu verraiſen gewillet/ und kommen ſey von ihr anzuhören/ ob ſie etwas dahin zu befehlen/ oder auf ſeine jüngſte/ ihn mit einer Gegenantwort ehren wolle ꝛc.

6. Laurina bedancket ſich höflichſt/ und hatte ihren Vettern verlaſſen/ daß er traurig hinweg gegangen/ welches dieſen Verliebten in ſeiner Eiferſucht etwas erleichtert/ hat deßwegen die Edle Frau bey der Hand in den Garten geführet/ und ihm ſeine Liebe entdecket. Sie verwunderte ſich über ſolche Rede/ und giebt zur Antwort/ daß ſie ſolche Wort für Höfligkeit hielte/ und wol wüſſte/ daß er ſo ein redlicher Edelmann und getreuer Freund ihres Eheherrn/ daß er ſeine Unehre nicht ſuchen würde. Bitte ihn ſolche Reden einzuſtellen.

7. Marin befande dieſe Antwort nicht gar abſchlägig/ und verſetzte viel verliebte Wort/ daß ſie ihn endlich ſchweigen heiſſt/ und ſagte/ ſie wolte ihr lieber den Tod an thun/ als ihren Herren auch mit den Gedancken beleidigen/ wil alſo hinweg gehen/ und den Brief an ihren Mann ſchreiben.

Marin aber erwartet nicht ihrer Wiederkunfft/ ſondern ſitzt zu Roß/ und ſagt dem Jungen/ er wolle in dreyen Tagen wieder kommen/ und die Antwort abholen. Laurina ſtande in Bedencken/ ob ſie ihren Mann von dieſes bößlichen Anbringen berichten ſolte oder nicht? Eins theils fürchtete ſie Feindſchafft und Mord/ ander theils/ daß der Gegner muſſte Bott ſeyn/ und daß ihr ſtillſchweigen/ ihme ein Ja-Wort/ oder ja Veranlaſſung zu fernerer Thorheit werden möchte ꝛc. Es iſt ihr aber nie zu Sinne gekommen/ daß er ſich an ihren jungen Vettern ärgern ſolte.

8. Als er nun wieder zu dem Lager raiſen wil/ kehrt er nachmals bey Laurina ein/ und findet zu allem Unglück den jungen Vettern wieder mit ihr reden/ und zwar auf einem Lotter-Bettlein ſitzen/ daher er ihm die Rechnung machet/ daß dieſer deß Mannes Stelle vertrette/ und er deßwegen nicht einkommen könne. Er redet ihr nicht mehr von ſeiner Liebe/ ſondern begehret die Briefe an ihren Mann/ wel-

che bereit geſchrieben / und befragt ſich bey den Dienern / wie der Junge Edelmann genennet werde. Den Namen / Robis / bemerkt er wol / und nimmet alſo Urlaub.

9. Unterwegs beſinnet er / wie er Jannin die Sache ſcheinbar und glaubig möge fürtragen: So bald er auch bey ihme ankommet / und wegen Laurina wolergehen befraget wurde / ſagte er / nach langer Ermahnung zu beharrlicher Gedult / daß ſeine Liebſte einen andern und jüngern zu ihrem Liebſten erwehlet / Namens Robis. ꝛc. Das Abweſen Jannins / die Einſamkeit / die Schönheit deß Jünglings / und offne Gelegenheit zu ſündigen / entſchuldigten gleichſam Laurinam / daß ſie gethan als ein Weib das Fleiſch und Blut hat ꝛc. Jannin aber nahme dieſe Zeitung ſehr zu Hertzen / und wolte ſich nicht tröſten laſſen.

10. Kurtze Zeit darnach erlangt er Urlaub von ſeinem Feldherren / daß er nach Hauſe ziehen dörffen / und als er aldar angelanget / hat er niemand gegrüſſet / ſondern ſich mit traurigem Angeſicht auf das

Bette geleget / geſeuffzet und ſich gegremet. Laurina wolte mit ihme reden / und ihn wegen ſeiner Geſundheit befragen / kan aber keine Antwort von ihme bringen / als daß er ſagte / ſie ſolte ihme aus den Augen gehen / welches ſie mit Threnen gethan und ihr Töchterlein / daß er ſehr lieb hatte / angeſchickt / ſie ſolte doch erforſchen / was den Vater betrübe und anläge. Das Mägdlein hatte es mit wolſtändiger / kindiſcher Höfligkeit gethan / und hören müſſen / daß er betrübt geſagt: Liebes Kind / wann ich doch wiſſen möchte / ob ich dein Vater oder nicht? gehe hin ich kan dich nicht anſehen ꝛc.

11. Hierüber bekümmerte ſich Laurina noch mehr / und weil ihre Mutter eben damals ſie zu beſuchen kommen / und ſie ihres Mannes würcklichen Zorn zu befürchten gehabt / hat ſie begehret mit auf ihr Schloß zu fahren / und das Töchterlein mit ihr zu nehmen / welches auch Jannin / als es die Schwiegermutter angebracht / gerne gewilliget / und in ſeiner Traurigkeit beharret / die Rache aber Gott heimgeſtelt.

Laurina bekümmerte ſich hierüber ſchmertzlichſt/ daß ſie auch zu keiner Verhör kommen/ und ihre Anklage/ auſſer deme was das Kind hinterbracht/ nicht wiſſen mögen; fället darüber in eine tödeliche Krankheit/ und erwünſchet ihr/ auſſer ihres Mannes Gunſten/ nicht zu leben.

12. Weil nun die Schwachheit von Zeit zu Zeit zunahme/ ſchriebe der Laurina Mutter/ an ihren Tochtermann/ daß er kommen ſolte/ ſein Weib noch einmal zu ſehen/ und wann ſie es verdienet/ nach gebühr zu ſtraffen: wann ſie aber unſchuldig erfunden würde/ ſie in ihrer Krankheit zu tröſten ꝛc. Jamin würdigte den Brief keiner Antwort/ welches Laurina angeſaget wurde/ und ihren Schmertzen vermehrte/ daß ſie ſich zu ſterben bereitet/ und ihren Beichtvater bittet/ ihrem hinterlaſſnen Eheherrn anzumelden/ daß ſie die zeit ihres Lebens ihme getreu geblieben/ und darauf ſterbe: Ihn bittend/ das hinterlaſſne Töchterlein in der Furcht GOttes auf zu erziehen/ und nach eröffneter ihrer Unſchuld/ für ihre Seele zu bitten ꝛc. Als

dieſes Jannin angemeldet wird / wähnet er / daß eine Verleumdung mit unterlauffen müſſte / und trauret deßwegen noch viel mehr / als zu vor / wol wiſſend / daß der Tod alle Falſchheit auflöſet / und nicht glaubig / daß ſie ihr Gewiſſen ſo beſchweret für Gottes Richterſtul erſcheinen wollen.

13. Es fügte ſich aber nach dieſer Begebenheit / daß Robis ſich zu Jannin auf ſein Schloß begiebet / und den Tod ſeiner Baſen bitterlich betrauret / welches Jannin für ein Liebs-Zeichen gehalten / und ihn befragt / was Urſachen er habe / ſein Weib zu beklagen? Robis antwortete / daß er ihres Rahts in einer ihm angelegenen Sache gepflogen / betreffend eine Heurat / die ihm ſein Vater aufdringen wolle / darzu er aber keines Weges verſtehen könne. Warumb? ſagte Jannin / weil ihr vielleicht eine andre liebet. Ach nein / ſprach der arme Robis / ich weiß nicht was Liebe iſt / und werde es auch nicht erfahren / weil mich ein Pferd in meiner Knabſchaft verletzet / daß mir das / was einen Mann machet / zerknirſchet / und gantz undienlich

außgeſchnitten worden / deßwegen ich auch keine ehrliche Jungfrau betriegen wil. Meine Mutter hat dieſen meinen Schaden verbergen helffen / und nun bitte ich den H. Vettern üm Raht / welchen ich von ſeiner verſtorbnen Haußehre nicht erlangen können.

14. Jamin erſtaunte über dieſer Erzehlung / und ſahe nun / daß ſein Wahn falſch / und daß er ſeiner verſtorbnen Gemählin groß Unrecht gethan. Weil er nun ſich ſeiner Einſamkeit nicht entreiſſen wollen / hat er an Robis Vatern ſeinen Zuſtand ſchrifftlich berichtet / und den Jüngling gebetten / er ſolte offt zu ihm kommen / und die böſe Zeit wol vertreiben helffen. So bald er nun ſein Unrecht erkennet / hat er ſeine Schwiegermutter mit ſeinem Töchterlein zu ſich kommen laſſen / ſie üm Verzeihung gebetten / und ihr ſein gantzes Haußhalten anbefohlen / welches ſie auch wegen ihres Enenkeleins übernommen / und ihn zu einem frölichen Leben / wie wolvergeblich / ermahnet.

15. Es war bereit ein Jahr verfloſſen/ als der junge Robis/ (dem der Verdacht/ in deme er geweſen gantz unwiſſend) Jannin beſuchte: Als ſie ſich nun wolten zu Tiſche ſetzen/ tritt einer in das Zimmer/ mit einem Diener/ welcher wegen eingefallnen Wangen/ langen Haaren/ vergilbten Angeſicht/ ſo abſcheulich/ daß er mehr einem Geſpenſte/ als einem Menſchen gleich geſehen. Dieſer war der Verleumder/ welcher an allem Unglück ſchuldig/ und gabe ſich auch für den Mörder der Laurina aus/ mit Bitte/ Jannin ſolte ihm das Leben nehmen/ weil er ihn ſeiner Ehre berauben wollen/ und durch Eiferſüchtige Verleumdung die ſchöne und Tugendreiche Laurinam in das Grab gebracht ꝛc.

16. Jannin wolte ſeine Hände in ſeines falſchen Freundes Blut nicht waſchen und konte ihn/ wegen der abſcheulichen Verſtellung/ für den nicht halten/ für den er ſich außgabe. Als nun iedermann erſtaunet dieſen Fremden anzuſchauen/ begehrt er ein Glaß Waſſer zu trincken/ welches

ches ihme gereichet wurde / und als er ſolches mit einem gelben Safft / den er bey ſich hatte / untermiſchet / und hinein getrunken / iſt er wieder darvon geſauffen/in dem nechſten Dörfflein aber darbey / nieder gefallen / und todt gefunden worden. Die Bauren deß Orts machten ein Geſchrey / daß die Sache für den Bannrichter kommen / und weil man geſehen / daß der verſtorbne von Jannins Schloß her gekommen/ und für Marin erkennet worden / hat ſeine hinterlaſſne Wittib zu wege gebracht/daß beſagter Edellmann in Verhafft gekommen / und beſchuldiget worden/ er hette Marin und ſeine Gemahlin mit Gifft hinrichten laſſen.

17. In dem Gefängnis bekennet Jannin aus Schwermüttigkeit / und Verdruß zu leben/ daß Marin in ſeinem Hauß die Gifft empfangen/ und daß er Urſacher an ſeines EheWeibs Tode. Auf ſolche Bekäntnis ergehet ein Urtheil / daß Jannin in deß Henkers Hand geliefert / und enthaubtet werden ſolte. Ob er nun wol ſolchen ungerechten Ausſpruch an keinen

Ober-Richter gelangen laſſen / und das Leben zu verlieren erbietig geweſen / hat ſeine Schwieger Mutter / ihrem Enenkel einen Vormund oder Gerhaber ſetzen / und denſelben / im Namen ſeiner Pfleg-Tochter / die Sache an höhere Orte gelangen laſſen.

18. Als er nun an deme / daß das erſte Urtheil beſtättiget werden ſollen / hat ſich Marins Knecht gefunden / welcher in das Mittel getretten / und ümſtändig erzehlet / daß ſich ſein Herr in die verſtorbne Laurinam verliebet / nach ihrem Tode aber / ſich für deſſelben Urſacher dargegeben / und auf viel weiſe zu ſterben geſuchet / endlich auch ihn genötiget / daß er von einem Apotheker zwey Gläßlein mit Gifft kauffen müſſen / deren er das eine mit in Jannins Hauß genommen / und ſey niemand hieran Urſach / als der Verſtorbne ſelbſten. Das andre Gläßlein habe zwar er Sager gebrauchen ſollen / weil er aber Gott mehr fürchte / als die Menſchen / habe er es aufbehalten.

19. Nach deme nun der Apotheker/ und die Haußgenoſſen Jannins alle gekundſchafftet/ daß er unſchuldig an dieſem Tod / ſondern aus Traurigkeit zu ſterben entſchloſſen ſey: iſt das Urtheil geändert/ Jañin auf freyen Fuß geſtellet/ der Knecht auf 5. Jahre deß Landes verwieſen / der Apoteker aber an die Ruderbank geſchmiedet worden / daß er ſich mit Geld verblenden/ und wieder ſeine Pflicht/ einen ſo tödtlichen Gifft verkauffet.

20. Weh dem und aber weh / den Baſiliſken Gifft/
gleich deß Verleumbders Zung' / aus fernem Orte / trifft:
Wird er gleich wieder heil / ſo bleibet doch im Hertzen
die bittre Drachen-Gall / und bringet manchen Schmertzen.

(CXLIV.)

Der falſche Müntzer.

DEr Höchſte Gott hat den Menſchen erſchaffen zu ſeinem Ebenbild / deßwegen er auch ſchuldig geweſen GOtt zu geben/ was GOttes iſt/ als ſein Zinßgroſchen/ deſſen Bild und überſchrifft (Heiligkeit und Gerechtigkeit/) dieſem Allgewaltigen Oberherrn zuſtändig / durch die Sünde aber hat der böſe Feind dieſe Münze gefälſchet/ und ein Bild / daß ihme gegleichet / darauf geprecht / deſſen Uberſchrifft: Unheiligkeit und Ungerechtigkeit/ der heiſchet nun dieſen Zinßgroſchen/ als ein Gebühr ſeiner Bottmäſſigkeit. Hiervon ſagt Graf Reinard von Solms/ in dem Buch vom Urſprung deß Teutſchen Adels/ am 6. Blat: **Die Münz iſt eines Fürſten Glaub/ und ſtehet ſein Nam / Wappen / und Siegel darauf/ gleich wie auf einem Brief/ als eine gerechte und gute Waar.** Die Türken haben auf ihrem Geld keine Figuren/ ſondern es ſtehet auf einer ſeiten/ *Atajat Saffiat Sulthaamat MoratChan.* Zu Ehren und Lob der Seelen deß Soldan Mahomets / der das Kaiſerthum zu Conſtantinopel erobert hat. Auf der andern Seiten iſt zu leſen der Kaiſer/ und die

Jahrzahl/ wann die Müntz geſchlagen oder gegoſſen worden.

2. Bey allen wolgeordneten Regimenten/ iſt nun falſche Waar und falſche Müntze/ bey Lebens Straffe verbotten/ und wie ſolche Müntzbrecher mit dem Feuer und ſchmeltzen ſich verſchulden: Alſo ſollen ſie auch durch das Feuer todt/ oder wann ſie es lang getrieben/ lebendig verbrennet werden. Von einem ſolchen Geſellen ſol nachgehende Geſchichte Meldung thun: darbey ſonderlich zu beobachten/ wie eine Sünde ſich mit der andern verknüpfet/ und wie ein unruhiger Gaſt ein böſes Gewiſſen ſey.

3. Johann von Ligoure/ ein Frantzöſiſcher Edelmann/ hatte in ſeiner Jugend viel Anzeichen der Tugend verſpüren laſſen/ mit zuwachſenden Jahren aber ein böſes Leben geführet/ und ein erbärmliches End genommen. Dieſer lieſſe ſich von einem Marktſchreyer bereden/ daß man Gold machen/ und durch dieſe Kunſt reich werden könne. Er kauffte alle Gereitſchafft und ſuchte Gold/ wo es nicht

war: Beredete auch ſeinen Schwer Vater/ einen alten geitzigen Mann/ daß er Unkoſten aufwendete/ und von dieſer Arbeit zu einer andern viel ſträflichern/ nemlich den Müntzfälſchen verleitet wurde.

4. Dieſes kunte nicht gar verſchwiegen bleiben/ weil der Betrug durch vieler Hände gehen muſſte/ daß endlich der Alte in das Gefängnis geſtecket/ Johann Ligoure aber in die Flucht gejaget wurde/ weil er wuſſte/ daß die Schergen auch an ihn Hand zu legen befehlt waren. Als er nun flüchtig gehet/ vertrauet er ſich einem Meßpfaffen/ einem Ertzbuben/ dem er auch von ſeinem Kipper Geld einen guten Antheil gegeben/ und der auf ſeinem Schloſſe die Werkſtatt/ die Müntzen zu beſchneiden/ und zu verfälſchen anrichten helffen.

5. Als er ihm nun die Gefahr eröffnet/ und zu ſolchem Ende mit ihme hinaus auf das Feld ſpatzieret/ hat ihme der Pfaff erwieſen/ daß ſeine Haußgenoſſen/ Weib und Kinder/ welche darum wiſſen müſſen/ wieder ihn zeugen/ und ihn in Gefängnis

und üm das Leben bringen möchten: wañ aber ſelbe aus dem Wege geraumt/ ſo könne er von niemand beſchuldiget werden. Der Edelmann hatte ſein Weib und Kinder lieb/ läſſt ſich aber doch beſchwätzen/ dz er die eigne Liebe aller andern fürziehet und verwilliget/ daß der Ehrwürdige oder vielmehr Galgenwürdige Pfaff/ ſeine Haußgenoſſen ermorden/ und das Schloß mit Feuer anſtecken ſolte.

6. Nach ſolchem Befehl nimmet der ungeiſtliche geiſtliche noch einen Henkers-Buben zu ſich/ und verfüget ſich in das Schloß/ da die edle Frau mit ihren Kindern für dem Feuer ſaſſe/ und das kleinſte von denſelben/ aus dem Holtzreuſſig vier Kreutzlein machte/ eines der Mutter/ das andre ihrer Baſen/ das dritte ſeinem Brüderlein/ und das vierte für ſich behaltend/ begehret ſie ſolten ſolche in den Händen haben/ wann ſie itzt ſterben würden. Wie ſolches der kleine Junge geſehen/ und zu dem Schloß hinaus gehend/ den Pfaffen mit ſeinen Mörders-Buben begegnet. Dieſen hieſſen ſie an dem Thor warten/

mit vermelden / daß der Herr unterwegs und alſo bald hernach kommen werde/ wie er auch gethan/ nachmals aber / als er das Geſchrey vernommen / ſich unter einen Scheffel verborgen und alſo ſein Leben gerettet.

7. Dieſe unbarmhertzigen Mörder kamen in das Zimmer / durchſtochen die Frau/ die Jungfrau / welche zu dem Fenſter hinaus ſpringen wollen / und die zwey unſchuldige Kinder/ daß ſie auch nicht zeit hatten zu beten / und ſich Gott zu befehlen. Nach deme ſolche erſchreckliche That vollbracht / ſuchten ſie auch den kleinen Jungen/ konten ihn aber nicht finden / weil er ſich/ wie geſagt/ verkrochen / ſteckten deßwegen den Brand in das Schloß und verhofften / es ſolte alles in dem Feuer aufgehen/ wie zum Theil geſchehen / weil ſie die Thüren verſchloſſen/ und auch der Laquay mit dem andern Opfer verbrenen / oder/ wenn er entloffen / keine Zeugnis an ihn geben können.

8. Der Edelmann verhoffte/ daß man durch dieſes Feuer wähnen ſolte/ es were aus Unfürſichtigkeit außgekommen/ und ſein Hauß alſo mit den Leuten/ und der Müntzſtetten verbronnen. Sein Gewiſſen aber hat ihn getrieben/ daß er der Mörder nicht wieder erwartet/ ſondern die gantze Nacht fort gegangen/ und ſeinen Weg auf Genf zu genommen/ von dar ſich nach Louſanna begeben/ weil er ſich faſt aller Orten/ wie einer der ihme böſes bewuſt iſt/ gefürchtet/ und die Sicherheit in der Flucht geſuchet. Die Thäter aber ſind in Franckreich verblieben/ wie hernach folgen ſol.

9. Als nun gegen Morgens das Feuer und der Rauch in dem Schloß über hand genommen/ haben die Benachbarten ſo viel möglich/ gerettet/ und die todten Leichnam halb verbronnen aus dem Feuer gezogen/ ja befunden/ daß die edle Frau ſchwanger geweſen/ und an ihr ein doppelter Todtſchlag begangen worden. Dieſe unerhörte That iſt landkündig/ und wird noch in den Limoſiniſchen Gerichts-Bü-

chern gefunden / wie ſolche theils der Laquay/ theils die jenigen / welche das Feuer geleſchet/ außgeſagt. Es haben auch ſolches die Thäter bekennet / welche bald hernach gefangen/und lebendig gerädert worden/ die der Scribent/ ſelbſt geſehen zu haben / vermeldet.

10. Der König in Frankreich wird berichtet / daß Johann von Ligoure nach Genf entflohen/ ſchreibt deßwegen dahin/ und bittet ihn gefänglich anzunehmen / er ware aber eben den Tag zuvor / von dar nach Louſaña gewichen / aldar er von den Herren von Bern erkundſchafftet/ und in Verhafft gebracht worden. Der König begehrte durch ſeinen Geſandten inſtändig/ man ſolte ihm dieſen Geſellen lieffern/ welcher ſich an ſeiner Majeſtät freventlich vergrieffen: Die Herren Schweitzer aber haben darzu nicht verſtehen wollen / ſondern ihn / wie wol ſie nur von dem Müntzen gewuſt / zum Schwert verurheilt.

11. Als nun dieſer böſe Menſch ſich in dem Gefängnis zu der Calviniſchen Religion bekennet/ deßwegen ſein Urtheil auch

gelindert worden / hat man einen Graben zween Schuhe tief gegraben / ihn darein geſtellet / uñ bevor der Henker den Streich vollbracht / hat er bekennet daß er ſein liebes Weib / und ſeine unſchuldige Kinder ermorden laſſen / und deßwegen einen viel ſchmertzlichern Tod verdienet hette / iſt alſo nach verrichten Gebet zu GOtt / willig geſtorben / und hatte ſich alſo / mit vermeinter Sicherung ſeiner Perſon / in noch viel gröſſeres Unheil geſetzet.

12. Unter allen Satans Stricken /
die der Menſchen Seel berücken /
iſt der ſtärckſte Geld und Gut:
Welche ſonſt unſträflich wallen /
machet dieſer Fallſtrick fallen
in die helle Höllen Glut.
Beſſer iſt in Armut leben /
als in Sünden Greuel beben.

(CXLV.)

Die verliebte Selbſt-Mörderin.

Die Liebes Neigung bey der Jugend kan mit Fug blind genennet werden / in dem der Verſtand dardurch ſo geblendet und vertunckelt wird / daß ein ſolcher auch wieder ſich ſelbſten zu wüten und zu raſen pfleget / daher Sirach recht ermahnet / man ſolle doch in allen Sachen das Ende bedencken / ſo werde uns ſolches von den Sünden abhalten. Wann man aber dollkühn durchbrechen wil / ſo ſetzet man ſich unbedacht in Leibs- und Seelen Gefahr / wie / unter andern / auch aus folgender Geſchichte zu erſehen ſeyn wird.

2. Ein Rechtsgelahrter zu Orleans hatte eine ſehr ſchöne Tochter / Namens Margarita / welcher höfliche und holdſelige Sitten über alle maſſen liebte ein Student / Wilhelm genannt / deſſen Jugend / gute Geberden und Verſtand der Jungfrauen nicht entgegen waren. Einſten / als ſie mit andrer Geſellſchafft ſpatzierten / und dem Studenten zu ſingen aufgeleget wurde / ſein Pfand in dem Geſprächſpiele wieder zu löſen / hat er ein Liedlein folgendes Inhalts von dem Irrgarten bey welchem ſie waren / hören laſſen.

3. Mei-

3 1.
Meine Sinne ſind verwirret /
und auf iedem Weg verirret /
mehr als dieſer Laborinth.
ich pfleg' hin und her zu wallen /
bald zu ſtehen / bald zu fallen /
folgend einem blinden Kind.

2.
Ich bin Theſeus welcher irret /
den der Zweiffel-Gang verwirret:
aber aus dem Laborinth /
werd ich / durch den Faden wallen /
Ariadne zu gefallen /
den ich an den Eingang bind'.

4. Nach deme nun unter dieſen zweyen aus der Kundſchafft Freundſchafft / aus der Freundſchafft Vertrauligkeit / aus der Vertrauligkeit brünſtige Liebe worden / ſind ſie bey einer Baſen der Margareta vielmals zuſammen gekommen / weil ihr Vater ein ernſtlicher Mann / und die Studenten in ſeinem Hauſe nicht gerne geſehen / ſondern als unverſchämte Mucken von dem Honig Wax verjaget. Beeder Verliebten Abſehen war der H. Eheſtand /

und hetten lieber tauſend Tod gewünſchet/ als ſich ſündlich zu vergreiffen. Auf einen Abend ſange er in ſein Lautenſpiel folgende Verßlein.

Sonnet oder Klingreimen.

Du biſt mein treuer Zeug / O finſtre Schatten Nacht!
Du weiſt was ich erdult' in meinem jungen Hertzen.
Du höreſt meine Klag' in dem ich bin erwacht/
und weiſt wie mich der Traum pflegt in dem Schlaff zu ſchertzen.
Ich ſpühre fort und fort der Liebe ſtarcke Macht/
ich ſchau'/ als mich bedünckt / Cupido Flammen Kertzen.
Wann ich die ſchöne Sonn' entſchlaffend hab betracht/
ſo brennet mich die Glut mit angenehmen Schmertzen.
Wañ kommet doch der Tag/ der meine Plage heilet?
Wann kom̃et doch die Zeit die meinen Sinn vergnüget?

Was mir das Liecht verſagt / der Schatten Traum ertheilt/
und mit der Liebſten Bild erfreuet und betrüget.
Wann kommet doch die Stund/ das Monat oder Jahr /
Daß dieſer falſche Traum im Werke werde wahr.

5. Hierdurch wurde auch anders theils die Liebes Neigung außgewürket/ daß dieſe beede ie mehr und mehr entbranden/ durch die Poetiſchen Gedichte (welche jener mit Fug der Liebe Zunder und Schwefel Holtz genennet) gleichſam angezündet. Dieſe papierene Waare/ ich ſage die Verſe / ſind dem Studenten unſchwer gefallen/ und hat er keine Begebenheit unterlaſſen / ſolche anzubringen. Als ſie auf eine Zeit/ mit einander ſpatzirten/ und Margareten Rößlein angetroffen/ hat er ohne vorſinnen / folgendes Inhalts geſungen.

6

1.

Mir behaget lieb zu koſen
dieſe Margariten Roſen/
aller Blumen Ruhm und Preiß.
Ich betrachte mit verlangen
ihre Farbe rot und weiß
wie der Margariten Wangen.
Dieſer holden Blumen Ruch/
iſt mein aller liebſtes Buch.

2.

Eine Muſa mir beliebet/
die mich in den Verſen übet.
Was die andren mögen ſeyn/
laß ich in der Schule ſtehen/
als gemalter Göttin Stein:
Dieſe pflegt mit mir zu gehen.
Sie erfreuet meinen Mut/
mit der Schönheit Heurat-Gut.

3.

Mir behaget ihre Tugend/
ihr Verſtand und ihre Jugend/
ihre Stimm und roter Mund
ihre Lippen und Geberden

weiſen ihres Hertzen Grund/
dem Verliebſten auf der Erden.
doch verlang' ich nichts nicht mehr/
als was willigt Zucht und Ehr.

7. Als hat ſich dieſer beeden jungen Leute Liebe/ wol angefangen/ und wie wir melden wollen/ ſehr übel geendet. Ich ſage junge Leute/ denn die Jungfrau nicht über 18. der Student aber bey 20. Jahren auf ſich hatte. Als ſie nun faſt täglich mit einander Sprache zu halten pflegten/ iſt bey vielen/ ſo ſie geſehen ungleicher Verdacht entſtanden/ daß die Baſe/ in welcher Behauſung ſie zuſammen gekommen/ Margaritam gewarnet/ ſie ſolte zu böſer Nachrede nicht Urſache geben/ und gedenken/ daß ſolche ihrem H. Vatern zu Ohren/und ſie dardurch in groſſe Ungunſt kommen könte. Die Jungfrau antwortete/ daß ihre Liebe zu ehlicher Verbindnis ziele und in den Schrancken der Erbarkeit verbleibe/ daß ſie ſich alſo dieſes Studenten nicht zu ſchämen. Die Baſe verwunderte ſich über dieſen Schluß/und wieſe ſie auf ihrer Eltern Einwilligen/unter

ter welcher Gewalt ſie were/ und nicht leicht geſchehen laſſen würden/ daß ſie ein Frembder ſolte auſſer Land führen ꝛc.

8. Nach dem ihr nun die Baſe verſprochen/ mit ihrem Bruder von ihrer Verehlichung zu reden/ fügte ſich/ daß der alte Mouſſon/ der Margareta Vater in verbey gehen ſeine Tochter in deß Studenten Armen erſihet/ deßwegen er ſich zwar ſehr erzörnet/ doch verbey gegangen und ſeinen Grimm außzuſchütten andre Gelegenheit erwartet. Als er nun nachgefraget wer dieſes Studenten Eltern/ und erfahren/ daß es eine anſtändige Heurat für ſeine Tochter/ hat er doch verſchworen ſie ihme nicht zulaſſen/ weil er ihn nicht anſprechen und wie gebräuchlich/ die Werbung bey ihme ch angebracht/ als er zu ungleichen Gedanken und böſen Nachreden Urſache gegeben.

9. So bald nun Margareta nach Hauſe kommet/ verbietet ihr Vater/ daß ſie ohne Geſellſchafft ihrer Mutter/ nicht mehr aus dem Hauſe gehen ſolte/ bey verluſt ſeiner Gunſten/ und Enterbung ſeiner

ner Güter. Hierauf antwortete ſie gar ſehr verſtändig / daß ihme / als einem Vater gebühre Geſetze für zuſchreiben / ihr als ſeiner Tochter / demſelben zu gehorſamen. Der Mutter hatte er auch Befehl gethan / ſie ſolte dieſer den Zaum nicht mehr ſo lang laſſen / daß die Freyheit der Jugend ein rechter Irrgarten / darinnen ſie ſich leichtlich verlieren können.

10. Was nun vorgegangen/berichtete Margareta an ihren Studenten / und ſendete ihm den Brief/durch ihre vertraute Magd zu/ benebens Verſicherung/daß ſie in ihrer Liebe beſtändig bleiben wolte/ und keinen / oder ihn zu einem Ehegatten haben. Er hingegen verſchriebe ſich zu ihrem leibeignen Knecht / der biß in den Tod der ihrige verbleiben würde ꝛc. So bald ſie ſolches verſtanden/hat ſie ſich endlich entſchloſſen lieber zu ſterben / als einen andern zu freyen / und ein denkmal zu hinterlaſſen/ daß die Eltern der Kinder Willen nicht tyranniſiren/ und ohne genugſame Urſachen/ zwingen und gewältigen ſollen.

11. Der Vater hatte ſie nun einem andern verſprochen/ deme ſie nicht wiederſprechen dörffen/ und wurde der Tag ihrer Trauung benennet/ darauf ſie ſich auch gefaſt machte/ und die Nacht darvor an ihren Vater und an ihren Liebſten Briefe geſchrieben/ in welchen ſie von ihnen mit erbärmlichen Worten Urlaub nahme/ und in ihren ſchönſten Kleidern/ als eine Braut geſchmücket in dem Hof auf- und ab-ſpatziret/ und ſich nach etlichen ververmeinentlich andächtigen Gebetlein/ von dem böſen Geiſt ſo verblenden laſſen/ und ſie ſich in den Brunnen zu ſtürtzen gewillet/ und als ſie ihre Magd von ſich geſchicket ein Betbuch zu holen/ hat ſie geſagt: Mein Liebſter/ weil ich mit dem Munde gewilliget/ einen andern als dich zu lieben/ ſo wil ich auch mit dem Munde büſſen/ und dardurch mein Leben enden.

12. Nach dieſen Worten wendete ſie ſich gegen ihres Vaters Schlafkammer/ und ſchrie mit lauter Stimme: Komm nun du Tyranniſcher Kinder Mörder/ ſchaue an das Opfer deiner einigen Töchter!

ter. Wann du meinen Tod bereueſt / ſo ſoltu wiſſen / daß deine Grauſamkeit dergleichen verdienet hat. Mit dieſen Worten/ weil ſie ein Gerauſch in der Kammer gehört / und ihre Magd wiederkommen/ hat ſie ſich in den Brunnen geſtürtzet. Die Magd und der Vater ſind zwar faſt unbekleidet zugelauffen / haben ihr zugeruffen / und ſie gebetten / ſie ſolte ſich an die Bruñen Eimer halten / und verſprochen alles zu thun was ſie wolte / ſolte doch nur ſich ſelbſten nicht üm das Leben bringen. Sie aber hat geſchrien: Mein Gott erbarme dich meiner! und ſo ſtarck ſich an das Brunnen Seil gehalten/ daß der Vater und die Magd ſie wiederum heraus gezogen.

13. Weil ſie ſich nun zerſtoſſen und zerfallen hatte / war zwar der Vater wiederum ein wenig getröſtet / lieſſe ſie in ihre Kammer tragen / und verhoffte ihre Geneſung; ſie aber erkennte ihre Sünde/ die ſie wieder GOtt / ihre Eltern und wieder ſich ſelbſt begangen / begehrte deßwegen ihren Beichtvater / der ſie nach wahren

Zeichen der Buſſe / Gottes Barmhertzigkeit verſichert / und hat ſie alſo mit anbrechendem Morgen ihren Geiſt aufgegeben. Der Vater hat den hinterbliebenen Brief geleſen / und bitterlich darüber geweinet / wie auch ihre Mutter / die doch an der That nicht ſchuldig ware / und ihrem Mann vielmals geſagt / daß er / in ſeinem hohen Alter noch nicht ſtudiret / wie einer verliebten Jungfrauen üm das Hertz ſey. Uber dieſen Todesfall hat ſich am meinſten betrübet der Student / welcher aus dem hinterlaſſnen Brieflein verſtanden / daß ſie wegen ſeiner lieber ſterben / als einem andern zu theil werden wollen: darüber er folgende Grabſchriefft geſtellet.

14. Unter den berühmten Frauen
hat **Lucretia** die Ehr:
ſo der reinen Keuſchheit Lehr /
durch den Selbſtmord laſſen ſchauen.
Aber unter den Jungfrauen
hat die **Margeris** den Preiß
die beſtändig ohn Geheiß /
mit dem Tod ſich wollen trauen.

Der

(CXLVI)

Der Lügenteuffel.

ES fragen die Gelehrten: Ob der böſe Geiſt zukünfftige Sachen wiſſen könne: Die Antwort kan Ja und Nein ſeyn: daß er wiſſe durch Mutmaſſung / bey böſen Leuten / die ihme ergeben / wiederum durch Gottes Verhängnis und aus natürlichen Urſachen / iſt glaublich und auſſer zweiffel. Daß er es aber nicht gewiß / auch nicht alles / und was die Frauen betrifft wiſſe oder wiſſen könne / erweiſet unter andern auch folgendes Exempel.

2. In Weſtphalen war ein feiner / ehrlicher Bauersmann mit ſeinem Weibe ſeßhafft / und lebte in friedlichem Eheſtand. Dieſer hatte auf eine Zeit ſein Geltlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblaſen auf der Bank liegen / und war niemand in der Stuben / als ſein Weib / das Geld kommt hinweg; er fragt und ſucht es / kan aber nicht wiſſen / wo es hingekommen. Daß ihme ſein Weib ſolches nicht entwendet / war er verſichert / daß es aber verſchwunden / konte er ihme nicht

nicht einbilden. In dieſer Beſtürtzung verlanget ihn zu wiſſen / wie es zu gegangen / und wo das Geld hingekommen?

3. Solches zu erkündigen fragt er eine Zauberin / welche in dem nechſten Dorff mit ihrem Lügenkram viel Geltes verdiente. Dieſe ſagt / daß er verziehen ſolte / ſie wolte ſolches von ihrem Geiſt erkündigen: gehet darauf in den nechſten Stadel / ūnd befragte ſich mit dem Satan / der ihr antwortet: ſie ſolte ſagen / ſein Weib hette das Geld entwendet / und verzehre es mit ihrem Anhang / dem Pfaffen in dem Dorff: Es were aber nicht alſo / ſondern dz Schwein hette es ſamt der Schweins-Blaſen gefreſſen. Daß dieſes leichtlich ſeyn können / wird der glauben / welcher in Weſtphalen geweſen / und geſehen / daß Stuben und Stal der Orten nicht ſonders unterſchieden ſind.

4. Dieſes verhielte die Vetel dem Bauersmann / und ſagte ihm / wie ſeine Ehebrecherin auch eine Diebin were ꝛc. Es hatte ſich aber (ſonder zweiffel aus Gottes Schickung) zugetragen / daß ein ar-

mer Taglöhner in beſagtẽ Stadel geſchlaffen uñ als die Hexe mit ihrem Polter-Geiſt geredet / erwacht / und den Betrug verſtanden. Dieſer kame zu den betrübten und auf Rachbedachten Bauren / und erzehlte ihm / was er ungefehr vernommen; mit beyrahten / der Bauer ſolte dz Schwein ſchlachten / weil es vielleicht ſonſten ſterben würde / und dardurch erfahren / ob die Zauberin oder er die Warheit ſagte.

5. Der Bauersmann erfreuet ſich über ſolcher Zeitung / weil er ſein Weib lieb / und nicht urſach hatte / ſie in ſo böſen Verdacht zu halten: ſchlachtet alſo bald das Schwein / und findet ſein Geld in der Schweinsblaſen / wie er ſolches verlohren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe / welche ihn leichtlich einen Todſchlag hette ſollen beachen machen / und meldet der Obrigkeit dieſer Zaubererin trügliches Gewerb an / welche ſie in Verhafft nehmen / und nach Beglaubung der Anklage / lebendig verbrennen laſſen.

6. Daß nun dieſer Lügengeiſt nicht gewuſt/ daß der Taglöhner in dem Stadel geſchlaffen/ welches er doch wiſſen können iſt gar vermutlich/ dann er ſonſten wol gedenken ſollen/ wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/ in dem er das ehrliche Weib/ und den Geiſtlichen in dem Dorff umb Ehr/ Leib und Leben/ ja den Mann in deß Henkers Hände bringen wollen ꝛc. würde ruckgängig werden. Weh dem der dieſem Mörder und Lügner mehr glaubet als Gott der die Warheit ſelber iſt.

7. Alſo ſollen wir uns nicht gelüſten laſſen durch böſe Künſte zu wiſſen/ was wir uns nicht können einbilden/ und ſolches zu erkündigen die Höllen-Genoſſen anlauffen. Solche Leute haben den Glauben verlaugnet/ aus welchem alle andre Sünde/wie ſie auch mögen Namen haben/ herkommen: maſſen unſer Heiland ſagt/ daß der H. Geiſt die Welt straffen werde um den Unglauben/ weil allein dieſer die gifftige Wurtzel iſt aller böſen Sünden-Früchte.

8. Lügen müſſen doch erliegen /
Trügen kan nicht lang vergnügen
wie die Ziegen nicht kan pflügen
und das kriegen nicht kan trügen/
ſo muß lügen endlich biegen /
und das trügen unter liegen.

(CXLVII.)
Der Rachbrand.

DJe Rache wird füglich mit einem Feuer verglichen / welches (wie die Schrifft redet) niemals ſagt: **Es iſt genug.** Dieſes Feuer brennet ſchmertzlich/ und wird nicht außgeleſchet/als mit Blut: ja / wie das Feuer die Augen der jenigen verbrennet / welche es beharrlich anſchauen / alſo machet auch die Rache gantz blinde Leute/ daß ſie ſich mit andern in euſſerſtes Elend zu ſtürtzen pflegen.

2. Dieſes hat jüngſt verwichner Zeit erfahren/ ein Landmann in dem Steuriſchen Lande / welcher von den Soldaten eine gute Anzahl hat in ſeinem Hauß gehabt/ die dann/ auf gut Soldatiſch Hauß gehalten/ das iſt/ nichts geſparet / und al-

les in Kiſten und Käſten aufgezehrt / und hinweg genommen: nach ihrem Sprichwort: Wem das Hauß iſt / der gehe hinaus.

3. Bey dieſem iſt es nun nicht verblieben / ſondern ſie haben auch mit der Frauen im Hauſe Kundſchafft gemachet / und ſie beredet / ſie ſolte mit ihnen ziehen / und an ſtat eines / viel Männer annehmen. Dieſes Weib ſahe ſich beraubt / und in eufferſte Armut geſetzet / willigte deßwegen in ihren Vorſchlag / und finge bereit an / auch in Beyweſen ihres Ehemanns ihre Geilheit zu erſättigen. Wie ſchmertzlich es dieſem Haußhaanen fürkommen / iſt leichtlich zu erachten.

4. Nach genom̃enen Bedacht / bringt er noch etliche Ohme Wein herfür / welche er vergraben hatte / und ermahnet ſeine Gäſte / ſie ſolten frölich ſeyn / wann dieſes verzehrt / wolte er ihnen / in der Nachbarſchafft ein mehrers ſuchen helffen / und auch mit ziehen. Als ſie ſich nun nicht lang zum Trinken bitten laſſen / und ſich toll und voll geſoffen / verſperret er bey der

Nacht das Hauß/ alſo/ daß niemand entlauffen mögen / und ſtecket es in Brand/ daß die Soldaten und ſeine Ehebrecherin jämmerlich im Feuer verderben / und alſo einen Vorgeſchmack der ewigen Höllenflammen erfahren müſſen.

5. Weil er nun wol wuſſte/ daß ſolche That nicht würde ungeſtrafft hingehen/ hat er ſich auf flüchtigen Fuß gemachet/ und das Land geraumt / wie es ihm ferner ergangen / und wo er hingekommen / iſt nicht wiſſend. Sonders zweiffel hat ihn ſeine Rache / auch mit ſeinem Schaden vergnüget / in dem er Weib und Hof mit den Soldaten verbrennet / wie jener ein Aug darum geben wollen / daß man einem einaugigen ſein Auge ſolte ausſtechen und gantz blind machen.

6. Weh dem̃ / den die Hörner plagen.
ſie ſind überſchwer zutragen /
bringen Angſt und Mißbehagen /
Schmertzẽ/ Jam̃er / Sorg und Klagen/
machen in der Nach verzagen /
lehren nach dem Tode fragen.
Weh dem/ den die Hörner plagen!

(CLXVIII.)

Der geſtraffte Zweyzüngler.

JEner ſagte / daß ein ehrlicher Mann ſeyn / das beſte Handwerck / welche aber darauf ſtudiren / können bey Hofe nicht einkommen. Ob nun wol die Falſchheit ins gemein ihre Freyſtat hat / ſo finden ſich doch auch ſolche Fürſten-Höfe / von welchen Tugend und Redligkeit nicht außgeſchloſſen wird. Die Verleumdung und Afterrede iſt faſt aller Orten gemein / und wie aller Orten dieſes Laſter im Schwang gehet / alſo kan es auch zu Hofe / und von denſelben zugethanen / nicht geſondert werden. Weiln aber die Hofleute in viel gröſſern Anſehen / als ſonſten ſchlechte Leute / werden auch ihre Fehler mehr beobachtet.

2. Dieſes beglaubet auch mit ſeinem Exempel Baſilio / (unter dieſen Namen wollen wir einen liſtigen Zweyzüngler bergen) ein bey Hof wolverdienter Herr / dem ein Provintz und Landſchafft zu regieren anvertrauet worden. So bald er die Anwaltſchafft ſeines Königs angetretten / hat

er unter den Edelleuten und Gemeinen/ wie auch ſonſten den Adel unter ſich / in Fried und Einigkeit gefunden / welches ihm verdächtig und befahret / daß ſolcher Fried zu ſeinem Nachtheil ausſchlagen möchte / damit er nun den Leuten anders zu denken / und ſeiner zu vergeſſen Urſach gebe / hat er den Samen der Uneinigkeit Zwiſt und Zankes aller Orten außgeſtreuet.

3. Bey dieſen wolte er nun für einen Fried- und Schiedsmann angeſehen ſeyn/ und begierig das Feuer außzuleſchen / daß er heimlicher weiſe aufgeblaſen. Dieſes hat er auch meiſterlich / und klüglich angebracht zwiſchen Roſin und Larno / zween vornemen Landherren / welche in groſſer Vertreulігkeit und Nachbarſchafft mit einander gelebt / und lieber einen andern an Baſilii Stelle hetten ſitzen ſehen / weil ſie wuſten/ daß er mehr mit Liſt / als durch Verdienſt zu dieſer Hoheit gelanget. Baſilio ſuchte dieſe bey dem Adel wol angeſehene auf mancherley weiſe zu trennen/ weil er erkundſchafftet / daß ſie etliche har-

te Wort wieder ihn hatten ſchieſſen laſſen.

3. Als ſie nun beede in der Haubſtatt ſeines Gebiets / ſtellet er einen vertrauten Diener an / daß er über der Tafel vermelden ſolte / wie Roſin deß Larno Freundſchafft ſuchte / dieweil er ſeiner Gemählin nicht feind war. Als ſolches beſchehen / ſtellet ſich Baſilio / als ob er groſſes Mißfallen über dieſer Rede: ſagend / daß Larno Gemählin zu ehrlich / Roſin aber zu verſtändig / ſolches Lügengeſchrey / (daß er doch Sagern in den Mund geleget) wahr zu machen. Andre Anweſende nahmen daher Gelegenheit von der blinden Liebe / von Unbeſtändigkeit der Weiber / von der Gelegenheit Böſes zu thun ꝛc. alſo zu reden / daß der Verdacht zu Larno Spott außgeſchlagen.

4. Nach dem nun Baſilio dieſem Geſpräch lang zugehört / gebietet er ihnen ſtill zu ſchweigen. An Baſilio Tafel fande ſich einer von Larno vertrauteſten Freunden / der den Verlauf dieſes Geſprächs ümſtändig angemeldet / und wie Baſilio

ſich ſeiner eiferig angenommen. Den Urheber aber dieſer Afterreden wolte er nicht namhafft machen/ weil er ihm ſelber mit Blutfreundſchafft zugethan/ und Larno mit Leib und Leben beyzuſtehen verſprochen. Larno war ein zorniger Mann/ ergrimmte und gelobte dieſe Beſchmitzung zu rächen/ gegen Baſilio aber ſich danckbarlich zu bezeugen.

5. In dem er nun bey ſich betrachtet/ was unter ihm und Roſin vorgegangen/ bedunket ihn/ er ſey von ſeiner Gemahlin betrogen/ und läſſet dem Roſin ſagen: er wolle ihn erwürgen/ wo er ihn antreffe. Roſin lachet dieſer Bedrohung/ und weilen ihm die Urſachen unbewuſt/ konte er auch keine Entſchuldigung dargegen einwenden: Antwortete aber/ daß er keine Urſache habe Larno zu fürchten/ und müſſe der auffſetzen/ der ſpielen wolle: wie man in den Wald ſchreye/ ſo laute es wieder.

6. Dieſes erfreute Baſilio in dem Hertzen/ und verſpricht Roſin mündlich/ ihm/ als dem beleidigten Theil bey zu ſtehen: dem Larno aber läſſet er fürſchwetzen

daß die Sache ſeines Weibs / und ſeine Ehre betreffe: Roſin werde die ausgeſtoſſnen Wort wiederruffen müſſen / oder er ſolche Befleckung mit Blut abwaſchen ꝛc. Beede Theile machen ihnen einen groſſen Anhang / und war faſt kein Edelmann / der nicht auf eines / oder deß andern Seiten einen Antheil bey dieſer Streitigkeit haben wolte.

7. Baſilio ſetzte ihm eine ſolche Rechnung auf: welcher unter dieſen beeden üm das Leben kommet / deſſen Güter bitte ich bey dem König aus / und ich habe einen Feind weniger in dem Leben / den andern in der Flucht / beeder Vermögen in meinen Händen / von welchen ich zum wenigſten einen guten Theil behalten werde. Aber weit / weit gefehlet: Solche Anſchläge ſind wie die Priemier Karten / ſie gelten mehr als ſie weiſen.

8. Colombin / ein verſtändiger junger Edelmann / der beeden ſtreiteten Theilen mit Blut und mit Freundſchafft wär zugethan / und bey ihnen aus und eingienge. Dieſer hatte in dieſem Zwiſt in acht genom-

nommen / daß Baſilio bald einem bald dem andern Theil ab- und zugeleget: fügte ſich deßwegen zu Carno und wolte ihn bereden / er ſolte ſich nicht übereilen / und die Grund-Urſache dieſes Haſſes mit reiferem Nachdenken erforſchen: es werde ſich die Sache anderſt geredet / oder anderſt gemeint befinden. Carno wolte hiervon nicht hören / weil ihme ſeine Gemählin in den Ohren lage / er ſolte ihre und ſeine Ehre retten: Roſin berühme ſich (alſo hatte der Wiederlaut dieſes Gerücht verdoppelt) deſſen / daß er niemals gekoſtet: dieſe Schmache ſey bitterer als der Tod ꝛc.

9. Als nun Colombin dieſes Orts nichts außrichten kan / findet er ſich zu Roſin / und erkündiget / ob die Urſache ihrer Feindſchafft Grund / und ob ihn Carno Gemählin zu viel begünſtiget. Roſin vermeldet hochbeteurlich / daß er von dieſer Frauen nichts als Ehre und Tugend zu ſagen wiſſe / und ſey noch ihr noch ihm dergleichen ſündliche Gedanken zu Sinne gekommen: er wolle aber keine Zagheit von ihme ſagen

laſſen/ und beruhe die Beleidigung in den Drau-Worten / ſo ihme Larno zu entbieten laſſen. Hierbey erzehlte er / wie Baſilio ihm Hülff und Beyſtand zu leiſten verſprochen.

10. Columbin erzehlte/ daß dieſer Zweyzüngler Larno gleichsfals beyzuſtehen vertröſtet / und kamen alſo dieſe beede auf die Spur/ die Anſtifftung der Ehrenrührigen Verleumdung komme von Baſilio her. In dem fügte ſich/ ſonders Zweiffel aus Gottes Schickung/ daß eben der/ welcher anfangs bey Baſilio / über der Tafel die verdächtige Rede von Larno Gemählin ſchieſſen laſſen / darzu gekommen. Sie hielten ihn deßwegen zu Rede / er laugnet darfür: als ihm aber Roſin das Piſtol an die Bruſt ſetzte/ bekennet er/ daß er ſolches auf Baſilio Geheis ſagen müſſen: Bittend/ man ſolte ſolche ſeine wahre Nachrichtung verſchwiegen halten / welches ihme auch verſprochen worden.

11. Larno höret dieſe Hinterliſt/ von dem Urſacher beederſeits erwachſener Feindſchafft ſelbſten an/ und hierüber verbinden

ſich dieſe beede mit vertreulichſter Freundſchafft. Dergleichen Hofrenke erfahren ſie mehr / laſſen darüber glaubwürdige Urkunden fertigen / und bringen bey Hofe zu wegen / daß Baſilio der Fried und Ehren Feind dahin erfordert / und vielleicht von ſeinem Dienſt geſetzet worden were / wann ihn nicht auf der Jagt ein wildes Schwein geſchlagen / daß er nach etlichen Wochen zu Grabe getragen worden.

12. Was die falſche Zungen
zum Betrug gedrungen errungen
hat nicht geſungen / geſprungen
und iſt Alt und Jungen mißlungen.

(CXLIX.)

Der Rachgeiſt.

Wie ein gutes Gewiſſen ein tägliches Wolleben iſt in den Sprüchwörtern am 15. alſo muß in dem Gegenſtand ein böſes Gewiſſen / eine all tägliche Marter und Plage ſeyn: daher die Poeten gedichtet / daß die Nemeſis oder Rachgöttin eine Höllen Furien / oder raſende Unhuldine ſey / welche die Mörder mit einer Peitſchen von feurigen Schlangen Nacht und Tag quäle und peinige. Ob nun wol ſolches ein Gedicht / findet ſich doch das Werck bey denen welche Brandmahle in ihrem Gewiſſen haben: das iſt/ ſich mit vorſetzlichen Sünden vergriffen/ und unaufhörlich einer böſen That überzeuget worden.

2. Ein ſolcher war Galeſio/ mit dieſer Namen wollen wir einen Teutſchen Edelmann/ deſſen Geſchlecht in Franken und Schwaben wol bekannt/ bemercken. Dieſer lebte auf ſeinem Ritter Gut in dem Wittibſtand / und hatte aus ſeinem Ehebett erzeugt eine ſchöne Tochter und etliche Söhne/ welche ſich im Kriegsweſen aufhielten/ und zu Hauſe nicht hinter dem Ofen ſitzen wollen. Was es für eine Beſchaffenheit mit Verheuratung der Adelichen Jungfrauen/ iſt bewuſt; daß nemlich ſie nach Stand außſtaffiret / und darmit von allen dē Gütern weg gewieſen werdē.

3. Weil man nun dieſes bewegliche Gut nicht gerne/ ohne Beylage deß Sonnen Metals/ erkauffet/ hatte dieſe Roſina noch Buler noch Freyer. Die Frucht war zeitig niemand wolt ſie abbrechen/ daß ſie alſo verderben / oder an ein unſauberes

Ort fallen muſſte. Der ſchwache Werkzeug mochte den ſtarcken fleiſchlichen Begierden nicht wiederſtreben / und fande ſie eine Gelegenheit / in welcher ſie ſich zu ſündigen nicht enthalten kunte.

4. Ihr Herr Vater hatte einen Verwalter / den er hin und her auf ſeine Güter verſchicket / und die Rechnung über Ein- und Außnahm führen laſſen. Dieſer war der Stein deß Anſtoſſes / daß ſie nach täglicher Kundſchafft / in vertrauliche und ſündliche Liebes-Brunſt gefallen / und wie wir hören wollen / darinnen umkommen. Die Schuld iſt beeden zuzumeſſen / und wuſten ſie wol / daß ihre Handlung / wegen Ungleichheit deß Standes / zu keiner Ehe hinaus ſchlagen konte / und daß der alte Edelmann darein nicht willigen würde / doch verhofften ſie ſeinen Tod / und alsdann mit einander getraut zu werden: inzwiſchẽ aber begüten ſie / wz ſie hetten unterlaſſen ſollẽ.

5. So heimlich nun dieſes geſchehen / hat es doch endlich Galeſio beobachtet / und ſich an dieſem Jungfrauen Schänder zu rächen gedacht. Läſſet ſich deßwegen keines Wiederwillens vermerken / ſondern

ſtellet ſeinen Schmied an / der auf ſeinen Raiſen / ſein vertrautſter Diener geweſen / daß er hinter einem Buſch / mit einem gezognen Rohr den Verwalter erwartet / uñ / weil der Edelmann ihn auf das Feld geſchicket / niederſchieſſet. Der Schmid rettet ſich mit der Flucht / wie wol niemand darbey geweſen / und kein Verdacht wegē dieſer Mordthat auf ihn gekom̃en were.

6. Galeſio betrauret dieſen Todesfall mit euſſerlichem Schein / Roſina aber von gantzem Hertzen / und war dieſe Anſtifftung niemand als dem Schmied bewuſt / der entflohen: daß alſo der Edelmann ſich keiner Beſtraffung der Obrigkeit zubefahrē. GOtt aber ſahe es / und wolte es richten / welchem Gottloſes Weſen nicht gefallen kan / und der da ſtraffet alle die böſes thun / zeitlich / damit ſolche Frevler erfahren daß Er gerecht: oder ewig / daß ſie nicht in den Wahn geraten / es ſey kein ewiges Leben nach dieſem zu hoffen.

7. Nach dem der Leichnam deß entleibten Verwalters begrabē / (der ſonder zweifel in allen ſeinen Sünden ohne Reue da-

hin geſtorben / weil ihme die Kugel durch den Kopf gegangen / daß er ſich nichts verwuſt / und auf ſolche Raiſe aus dieſem Leben nicht bedenken können) iſt ſeine Geſtalt / oder vielmehr der böſe Geiſt in ſeiner Geſtalt dem Edelmann ſo Tags ſo Nachts erſchienen / uñ ihn geängſtiget / daß er nicht gewuſt in ſeinem Schloß / oder auf dem Felde ſicher zu ſeyn. Dieſen Geiſt ſahen andre nicht / ſondern allein dieſer Meuchel-Mörder / welcher gantz ohne Ruh lebte.

8. Hierüber hat er nun etlicher froñen und Gottesfürchtigen Männer Raht in vertrauen einholen laſſen / welche ihn zum Gebett und eiferiger Buſſe ermahnet / die doch nicht verfangen wellen. Andre haben ihm geraten er ſolte ſich bey der Obrigkeit ſelbſt anklagen / und ihm gnädige Beſtrafſund bitten / weil er ſonſten keine Ruhe haben / und zu befürchten / der böſe Feind würde ihn endlich / weil Gott ſeine Hand von ihm abgezogen / leibhafftig beſitzen.

9. Was erfolgt aber? Dieſer letzte Raht iſt dem Edelmann auch nicht anſtändig. Er thut Buß / betet / erkennet ſein Unrecht /

daß er den Verwalter/ wegen ſolches Verbrechens / zu Oberherzlicher Abſtraffung hette ſtellen ſolle ꝛc. uñ alſo läſſet ſich dz Geſpenſt ſelten ſehen. Als er aber einſten auf der Jagt von ſeinen Leuten kommen/ iſt er in einem Thal todt geſtürtzet gefunden worden: daß zu vermuten / der böſe Geyſt hab ihn gezwungen/ daß er ſich über einen Berg hinab geſtürtzet / und alſo ſich ſelbſten um das Leben gebracht.

10. Roſina hatte ſich nun nicht wenig über dieſes ihres Vatern und zuvor ihres Bulen Tod bekümmert / und ihr dieſes Unheil alles zu gemeſſen/ als der erſten Urſache ihrer unziemlichen Liebe. Weil ſie nun ſolches ernſtlich bereuet/ wird ihr Gott ihre Sünde vergeben/ und ſie für fernerer Gefahr / nach ſeinem gnädigen Willen/ behüten. Inzwiſchen aber ſol dieſes eine Lehre ſeyn allen/ die der Satan in den Unzuchts - Banden herüm führet / daß daraus ein böſes Gewiſſen/ Mord/ Todſchlag/ Haß / Neid/ und wann es am beſten hinaus gehet/ die Armut erfolget.

11. Wir ſollen uns eines **guten Gewiſſens** befleiſſigẽ/welches der H. **Paulus ſeinen Ruhm nennet und ſeine Herꝛligkeit** 2. Cor. 1. Ein böſes Gewiſſen aber beſchreibet Job / mit allen Umſtänden/ am 15. Cap. v. 20. **Der Gottloſe / ſagt er / bebet ſein lebenlang/ und dem Tyrannen iſt die Zahl ſeiner Jahre verborgen: was er höret das ſchrecket ihn/ vñ wañ es gleich Friede iſt/ ſo fürchtt er ſich der Verderber kommt / glaubt nicht / daß er möge dem Verderber entrinnen / und verſihet ſich immer deß Schwerts / Er zeucht hin und her nach Brod und düncket ihn die zeit ſeines Unglücks ſey verhanden: Angſt und Noht ſchrecken ihn/ und ſchlagen ihn nieder als ein König mit ſeinem Heer** ꝛc. Das dieſem alſo/ hat ſonders zweiffel auch erfahren Galeſio von welchẽ wir in dieſer Geſchicht geredet.

Wer ſich iederzeit beflieſſen/
Ruh zu haben im Gewiſſen/
wird der Tod ſeyn ohn verdrüſſen

ſeine Lebens-Zeit verſüſſen /
und der Seeligkeit genieſſen!

(CL.)

Der vermeinte Märterer.

Die Kirchen Lehrer haben zu ſagen pflegen / daß nicht die Pein und der Schmertz / ſondern derſelben Urſache einen Märterer mache / dann ſonſten / die an dem Stein und Zipperlein darnieder liegen / oder ſonſten mit groſſen Schmertzen dahin ſterben / Märterer ſeyn müſſten / da ſie doch ſolches nicht als Chriſten / ſondern als Menſchen leiden. Wie man ſich nun nicht vorſetzlich in Kranckheit und Todes-Gefahr ſtürtzen ſol: alſo ſol auch keiner ſich ohne Noth zu der Marter / wegē deß Worts Gottes / anbieten / weil der Menſch ſo wol wegen ſeines Leibes / als ſeiner Seelē Gott Rechenſchafft zu geben / und von beeden Pfanden groſſe Verantwortung abzulegen hat.

2. Dieſes hat nicht genugſam beobachtet ein Niederländer Jan Bergiban von Tornai bürtig / welcher mit ſchönen Gaben gezieret / und in der Heil. Schrifft ſo viel erlernet / daß er vielmals gepredigt / die

Krancken beſucht/ und die damals verfolgten und bedrängten Chriſten zu der Beharꝛligkeit und Standhafftigkeit ermanet und vielmals erwünſchet/ daß auch er/ wegen deß Wort Gottes ſein Leben laſſen/ uñ mit der Märterer Kron begnädiget werdē möchte: maſſen der Chriſtlichen Kirchen Kleid nicht nur weiß / die Reinigkeit und Unſchuld bedeutend/ ſondern auch rot und mit dem Blut deß Lamms befärbet.

3. Nach deme nun die Verfolgung im Jahr 1525. zugenommen / hat man auch nach ihm gegriffen/ weil er aber damals über Land verraiſet/ iſt er nicht angetroffen worden/ und ob er wol von ſeinem Weibe und Befreunden gewarnet worden/ er **ſolte von einer Statt in die andre fliehen/ und ſein Leben retten**/ iſt er doch nicht allein wieder nach Hauſe kom̃en/ ſondern hat ſich/ nach genom̃enen Abſchied uñ Beſchickung ſeines Hauſes ſelbſten angegeben/ und bey den deßwegen abgeordnetē angemeldet/ daß er ſich hier bey ihnen einſtellen wolle/ wegē der Evangeliſchē Warheit ſein Leben zu laſſen: Entſchuldigte ſich benebens/ daß er ſo lange verzogen.

4. Die Ketzermeiſter nahmen dieſen mit Verwunderung an/und lieſſen ihn in eine leidliche Gefängnus ſetzen und durch ihre darzugegebene Mönchen beſprechē. Erſtlich erwieſe er ſich gar ſtandhafft und war entſchloſſen alles außzuſtehen wegen deß Wort Gottes/als man ihn aber hernach in eine finſtere Höle und tieferen Kerker geworffen / mit bedrauen eines ſehr grauſamen Todes/ und die Geiſtlichen/ ſo ihn beſuchten/ ſeine Gnade zu erlangen verſprechen/ hat ſich der elende Menſch dahin bereden laſſen/ daß er von der Evangeliſchen und einmal erkanten Warheit ab- und zu dero Päbſtiſchen Religion getretten.

5. Hierdurch aber hat er nichts anders erhalten / als daß er enthaubtet worden/ da er ſonſten gleich andern / lebendig hette brennen ſollen / und man ihme als einem aus Zwang und Furcht der Marter abgefallenen nicht trauen wollen / ſondern befahret / daß wann er auf freyen Fuß geſtellet/ bald wieder zu ſeiner Religion brechen möchte. Vor ſeinem Tod / hat

er bereuet/ daß er aus Furcht deß bald außleſchenden Feuers/ in das ewige fallen müſſe/ da er verhoffet ſein Leben zu retten/ und iſt alſo auch ſolcher geſtalt an ihm wahr worden der Spruch unſers Heylandes: **Wer ſein Leben findet**/ (oder zu finden vermeinet) **der wird es verlieren**.

6. Dieſes hat andre/ welche damals auch an die Marter ſolten geführet werden/ nicht abgeſchrecket / ſondern haben Bergiban für einen Thoren geſcholten/ und geſagt/ daß es allen denen die ihr Vertrauen von GOTT ab- und auf Menſchen Hülffe oder eignes Wolvermögen ſetzen / ein ſolches Ende nehmen müſſen/ und daß er GOTT verſuchet / in dem er die Gefahr / welcher er wol entgehen können/ entgegen geloffen. Wie es ſonſten in der Niederlandiſchen Verfolgung hergegangen / melden die Geſchichtſchreiber / und das Märter-Buch oder Martyrologium, aus welchen wir dieſes/ als einen ſeltnen Fall gezogen.

7. Tauſent Felſen-ſchwere Schmertzen
bringen endlich einen Tod:
Aber jene Höllen Noht/
qualet der Verdammten Hertzen/
ſonder Ein' in Ewigkeit/
ſonder aller Zeiten Zeit.
Beſſer iſt hie zeitlich leiden/
alle Marter/ Angſt und Plag'/
als an jenem groſſen Tag'
ewig ſich vom Höchſten ſcheiden/
Weil der Jahre längſte Zeit
kurtz iſt/ nechſt der Ewigkeit!

ENDE

Deß VI. Theils deß groſſen Schauplatzes jäm̃erlicher MordGeſchichte.

An-

Anhang

I.

Scharffſinniger Hofreden/ denkwürdiger Sprüche/ artiger Schertz-Fragen/ darauf wolgefügter Antworten/ und ergötzlichen Erzehlungen.

Anmerkung.

Dieſe Erzehlungen / ſo theils wenig Umſtände / möchten von klugen Leuten für unachtbar gehalten werden / wann man aber betrachtet / daß einem / er ſey wer er wolle / nicht alles und iedes gefallen kan / und daß wir unter der Zahl der *DC.* etliche geringe müſſen mit unterlauffen laſſen / ja daß einem wolgefallet / was dem andern mißfället / ſo wollen wir verhoffen / daß die Sache / bey billichen und verſtändigen Richtern / noch wol zu verantworten. Wie kein Menſch ohne Mängel / und der beſte welcher derſelben am wenigſten hat; alſo iſt es auch mit den Büchern beſchaffen / daß das gute vordrucken muß.

Die Verßlein ſind (Epigrammata) Ob- oder Beyſchrifft-Reimlein die kein gewiſſes Geſetz haben / und auf mancherleyweiſe können verfaſſet werden / wie wir hie gethan. Die Nachfolge ſtehet zu eines ieden Belieben.

Anhang

Scharffſinniger Hofreden / Fragen / Antworten und Erzehlungen.

101. WIr Teutſche eſſen uns arm / wir eſſen uns krank / wir eſſen uns in die Hölle / nach der Meinung Philippi Melanchtonis: Einer ſagte darzu: der gute Herr hat deß Trinkens vergeſſen.

102. Zu Friedens Zeit wird unter die Gelehrten eine ſolche Theurung kommen / wie zu Samaria geweſen / daß ein Eſelskopf wird 50. Silberling gelten. Deßwegen ſagt jene Mutter / die Studenten ſind theure Leute.

103. Ein Jungfrauen Kindlein nennte einer einen kurtzen Außzug / aus dem Schuld Buch der Liebe.

104. In der Faßnacht ſagte jener macht man ſich wol ohn Urſach luſtig / weil ſolche der Anfang deß Faſtens und Hungerleidens iſt.

105. Ein Betteler beklagte ſich / daß er keinē Glaubiger habe / deme er ſeine Schuld bezahlet / er were aber darmit nicht zu frieden / und hette er ihme zum andern / driten

und vierten mahl zahlen müſſen, biß er endlich nichts mehr übrig ihn zu befriedigen: der Fürſt fragte: wer der Schuldner ſey? Der Bettler antwortet / daß es der Hunger. Wol ſagte der Fürſt / arbeite fleiſſig ſo werden dich deine Hände von dieſem Schuldner retten.

106. Die Warheit iſt ein Goldblätlein welches man muß mit der Baumwollen auftragen.

107. Einer fragte einen Knaben / was zu Teutſch heiſſe spiritualis, als ihm nun ein andrer in das Ohr ſagte: **geiſtlich/** verſtande er es nicht und ſagte **geitzig.** Der ihn fragte war ein Theologus.

108. Wie man nicht ehrliche Kleider/ſondern ehrliche Leute zu ehren pfleget: alſo muß man nicht auf ſchöne Wort/ſondern auf ihren Inhalt ſehen.

109. Von einem Fatzen Buch ſagte einer: Er ſehe ein Gebäu / an welchem nichts geſparet / als der Verſtand.

110. Offt muß man fragen: Wo iſt das Buch zu dieſem Titel? offt auch: Wo iſt der Titel zu dieſem Buch?

111. Wie die Fiſcher / welche den Fiſch Sardus genannt / wollen fangen / ſich mit Gemsfellen bedecken / wol wiſſend / daß er die Geiſe liebet: alſo muſſen die Menſchen Fiſcher offt erfreuliche Liebs-Wort gebrauchen / die böſen zugewinnen / und in ihr Netz zu bringen.

112. Man muß zu der Welt Thür eingehen / und ſie zu der Himmelsthür außführen / ſagt Ignatius Lojola / verſtehend / daß er und ſeine Nachfolgere / mit dem H. Paulo allen alles werden ſollen / und wie unſer Erlöſer das Samaritaniſche Weiblein bekehret / in deme er von dem irdiſchen Waſſer anfangen zu reden / und dadurch von dem himmliſchen ſie zu unterrichten Urſach genommen.

113. Von einem Weltling ſagte ein frommer Mann / daß er gleiche denen Schwangern Frauen / welche ſich ungeſunder und abſcheulicher Speiſen gelüſten laſſen.

114. Zwey Brüder vergleichte einer mit ſaurer Buttermilch und dem ſüſſen Honig: Der Eltſte hatte ein gutes Anſehen / war aber ein böſer Menſch: der

jüngere hatte ein ſchlechtes Anſehen / aber fromm und Tugendſam.

115. Als ſich ein Münzmeiſter beklagte / er müſſe bey ſeiner Arbeit mangel leiden / ſagte einer: Wer mit Bieſem umgehet trägt doch allezeit den guten Geruch / auch unwiſſend mit ſich.

116. Von einem Trunckenpold ſagte einer / ſein Verſtand gleiche dem Diogeni / welcher Tag und Nacht in einem Faß gewohnet.

117. Es wurde gefragt: Warum man die Ringe an der linken Hand zu tragen pflegte / da doch die rechte viel ſtärker und geſchickter? Weiſtu nicht / ſagte der andre / daß mehrmals dem Ehre angethan wird / welcher derſelben am wenigſten würdig iſt. Alſo muß die rechte Hand den Soldat / die linke Hand den Ehrenſtand verfechten und vertheidigen.

118. Ein Edelmann hielte ſeine Unterthanen ſehr übel / als nun derſelben einer entloffen / und ſein Güttlein hinterlaſſen / hat er vier Pfäle eingeſchlagen / und das Hauß mit einer Ketten daran gehefftet:

auf befragen nun / was ſolches bedeute/ hat er geantwortet: Er habe gefürchtet das Hauß lauffe ihm nach.

119. Mancher hat gute und ſchetzbare Waaren/ viel Geſchikligkeit / kan aber den Korb / ſolche gen Markt zu tragen/ nicht finden: Mancher hat den Korb / bringet aber wenig oder gar nichts darinnen wol zu Marckt. Mancher hat ſeine Waar alle in dem Laden/ mancher im Gewölbe.

120. Wie dorten in der Schrifft ſtehet / ſie hielten auf ihn / hat einer außgeleget/ daß ſie mit der Malzeit auf Chriſtum gewartet hetten.

121. Einer fragte einen Knaben / was zu Teutſch heiſſe refrigerium, der Knab ſuchte in dem Wort Buch/ und fande Külung/ verſtande aber eine Kühlunge. Der Vater welcher wenig Latein verſtande/ ſagte es könne auch wol eine Ochſelunge heiſſen.

122. Ein verſtändiger Mann ſagte / man ſolte keinen/ der lange Zeit ein Sachwalter bey Gericht geweſen / zu einē Raht machen / dann ein ſolcher ſeiner Partey

gar zu halsſtarrig diene / und ſeyn Urtheil nicht wiſſe zu mäſſigen / wie politiſche Leute thun ſollen.

113. Die Poeten ſpielen mit den Worten / gewinnen aber ſelten Geld / ſondern: wann es wol ablaufft / iſt ihr Gewinn ein Wort-Gewinn und eitler Ruhm: Viel verlieren auch ihre Wort und gewinnen Schandwort dargegen: Sonderlich aber gilt kein Prophet und Poet in ſeinem Vaterland.

124. Das Auge deß Gemüts iſt in der Finſternis ſcharffſichtig / und offt bey hellem Tages-Liecht blind: deßwegen unſre Gedancken nicht dem Augenſchein / ſondern der Augenſchein den Gedankẽ folgẽ.

125. Wie ein ieder Fürſt und eine iede Statt ſeine Landrecht und Stattrecht hat: alſo auch haben die Sprachen und Mundarten gleichſam ihr Landrecht / und wollen die Wort ſo wenig / als die Münzẽ / Maaß und Gewichte verändern laſſen.

126. Ein iedes Handwerk hat ſeinen Werkzeug / welchen es gebrauchen muß / wann es ſeinem Werke nachſetzen wil: die

Chriſten aber / deren Handwerk iſt GOtt und den Nechſten lieben / wollen ohne ſolchen Werkzeug der Gottesfurcht uñ Wolthätigkeit gegen dem Nechſten / Meiſter ſeyn / bevor ſie faſt Lehrjungen geweſen. Welcher Handwerk aber nur in den Worten beſtehet / wie der Zungen-Dreſcher / ſind gewiß keine würkliche Chriſten.

127. Es iſt auch eine Abgötterey / wañ man ſich auf Menſchen verläſſt / welche Götter genennet werden / ſol man für keine Götzen halten / die da Hände haben und greiffen nicht / Füſſe und gehen nicht / Augen und hören nicht ꝛc. Dieſe Götter aber ſind Sterne / die von dem groſſen Gott / gleichſam als ihrer Sonne / allen Schein haben.

128. Die Traurigkeit iſt deß Verſtandes Gifft / welcher das Leben abkürtzet / oder doch alle Würkungen deß Geiſtes unterbricht / und untüchtig machet.

129. Die Königreiche und Regimenter gehen / aus mangel verſtändiger und tapferer Leute zu Grund. Wann GOtt ſolche hinweg nimmet / ſo iſt es ein Anzei-

chen/ daß gewiß die Straffe nicht weit. Dieſe ſind die Augen deß Reichs/ ſchlaffen ſie/ ſo ſtöſſet man gar bald an.

130. Ein Rahtgeber muß ein ſolcher Arzt ſeyn/ der dẽ Krancken nicht nur ordnet/ was ihn gelüſtet/ und beliebet/ ſondern was ihme nutzet und zu ſeinem Zuſtand verträglich iſt.

131. Der König aller Könige giebet den Verſtand/ die andern Könige aber koñen nur Glücks-Güter geben/ welche nicht länger beſtehen/ als ſie.

132. Die Freygebigkeit der Fürſten ſchläffet/ und läſſet ſich durch die ſtumme Schrifft nicht aufwecken.

133. Der Teuffel verkauffet nichts/ als gegen die Seele/ wer nun ſolche nicht dargeben wil/ der koñe nicht in ſeinen Sünd- und Laſter-Kram.

134. Die Gerichtlichen Sachwaltere ſind gleich den Artzten/ welche ſich nehren von ander Leut Kranckheiten/ und wann iedermann friedfertig were/ ſo müſten ſie Hunger ſterben. Sie ſind Mucken/ die ſich von offnen Schäden ſpeiſen.

135. Die Erfahrung ſetzet niemand zum Erben ein.

136. Die Furcht und der Haß ſind leibliche Brüder / welcher Fürſt einem das Bürgerrecht ertheilt / der muß den andern auch in ſeinem Hauſe wohnen laſſen.

137. Die Pferde welche man ſtetig in den Nohtſtall ſpannen muß / können nicht groſſe Dienſte leiſten. Es wurde geſagt von denen Unterthanen / die man mit Gewalt und Feſtungen zu dem Gehorſam halten muß.

138. Eine gute Müntz muß an Schrot und Korn gerechten Halt haben: Ein wol angeſehner Mann ſol Tugend und Glück zugleich beſitzen / wañ man ihn ins gemein gerne haben ſol: wann eines mangelt / ſo iſt die Müntze nicht aller Orten gültig.

130. Der gemeine Mann gleichet einē Kinde / welches ſich mit guten Worten und ſchlechten Geſchenken hinführen läſſet / wo man wil: dem Zwang aber widerſetzet es ſich.

140. Der Menſchen Gewalt erſtrecket ſich nicht weiter / als über das / wz menſch-

lich irrdiſch und leiblich iſt: was die Seele anbelanget / die gehört in GOttes Bottmäſſigkeit.

141. Höfligkeit iſt ins gemein der Hof Lügen Eitelkeit.

142. Unſre Gedanken ſind die freyſten Reden / ſie ſind zohl frey und keinen Auflägen unterworffen / ſo lange ſie in ihren Grentzen verbleiben: ſo bald ſie aber über der Zähne Schranken heraus kommen / müſſen ſie andrer Herrſchafft Gebot erwarten..

143. Der in dem Krieg nachſetzet und ſich ſeines erlittenen Verluſts wieder erholen wil / iſt gleich dem der in Unglück ſpielet / und in dem herausreiſſen tieffer hinein fället.

144. Die Fürſten ſollen die Geſchichtſchreiber fürchten / wie die ungeſtalten Weiber die guten Mahler.

145. Tugend und Gunſt ſind die quellenden Brunnquellen deß Neides.

146. Die Königskron weiſet einen Bezirk menſchlicher Macht / und ſol oben offen ſeyn / weil der höchſte GOtt auch über die höchſten Menſchen iſt.

147. Die Feder iſt der ſechſte Sinn/ welchen man gebrauchet unter den abweſenden/ wie die andern fünffe bey den Gegenwertigen.

148. Die Trübſal iſt eine Müntz/ auf welcher das Bildnis der Traurigkeit zu der linken/ und das Bildnis der Hofnung zu der rechten Seiten ſtehet.

147. Die Wort ſind die grünen Blätter an einem Fürſtlichen Baume/ die Werke ſind die Frucht/ beedes muß bey einander ſeyn/ wenn ſolche Bäume gelobet werden ſollen.

150. Unter allen Geſchöpfen Gottes/ were kein elenders/ als der Menſch/ wenn er nicht ſterben ſolte/ und doch nach und nach die Beſchwerligkeiten deß hohen Alters ertragē/ in dem nemlich das Gedächtnis/ das Gehör/ das Geſicht/ alle Kräfften deß Leibs und Verſtands abnehmen/ damit er Urſach haben ſol/ nach zu ſeufftzen/ nach einem ſeeligen

E N D E.

Inhalts Regiſter.

Die erſte Zahl bedeutet die Erzehlung/
die zweite derſelben §. das A
den Anhang.

A.

ABC eines Hanreys cxxviii.8.
Abfall vom Glauben bringet verzweifflung cL.5.
Abſehen kan gut/die Mittel bös ſeyn cxii.14.
Abſehen der Menſchen Werke cxxiii.6.
Advocaten A. 134.
Alter ſol nicht lieben cix. 1. wiſſen nichts von der Jugend begierden cxLv.18. alte Jaghunde cx.4.
cxiv Die Heuchleriſche Andacht.
Anſchläge mit den Primiertarten verglichen cxLviii.7.
Artzney wieder die Peſt cxxxviii. 11.
Auffſchneider cxvi.5.
Augenſprache cxii.3.cxL. 1.

B.

cxxii Baar recht.
Bar wie es unterſchieden von Baar cxxix, 1.
Barmhertzigkeit eines Diebs civ.7.
J Bucavelds Geſchichte cv.
Baſſa Naſſuf cvi.
Beichtväter verſtändiges verfahren ciii.

Beicht-

Bekehrung wie ſie zu ſuchen A. 112.
cxxi. Die Beſchwerer.
Beſetzung der Böſen Geiſter cxv. 12.
cxxii. Die beſtraffte Blutſchand.
cxlviii. Die betrübten verliebten.
Blinde Letterwechſel liebend cxi. 1.
Blutſchande bleiben nicht ungeſtrafft cxl.ii.2.
Böſen gefehren die Frommen cxxxi.
Buch beurtheilt A. 109. 110
cxvi. Die ermordten Buler.
cxxix. Die Bulermörderin.
C.
Capelleten cxi. 2.
Chriſten handwerk iſt gutes thun. A. 116.
D.
Daniel in der Löwen gruben cxxxix. 10.
Demut iſt mit der Mäſſigkeit verbunden cx. 1.
Deſfiats Leben und Tod. cii.
Diebſtall zu erkundigen cxxix. 7.
Diogenis Faß A. 116.
cxxxii. Der doppelte Ehebruch.
D.
cxii. Ehebruchs Ruch.
cxxxvi. Die gezüchtigte Ehebrecherin.
cxxi. Der gerochne Ehebruch.
Ehebruch kommt võ Satan cxxxiii. 1. Straf
cxxxvii. 1. cxxxvi. 16.
Eheſtands Prob cxiv. 5.
Ehre Gefahr cv. 16. Ehrenraub cxvii. 4.
Ehr der unwürdigen A. 117.

Ehre

Ehrgeitz ſtürtzet cv. 6.
Eid gezwungen cxxviii. 3.
cxli. Die Tyranniſche Eiferſucht.
Eifer bringt ein böſes End cix. 7. cxviii. 7. iſt ſtärcker als der Tod cxli. 1. 7. 10.
Einfalt lob cxiv. 7.
Einigkeit der Eheleute cxxviii. 1. Einſamkeit Nachtheil cxxxvi. 5.
Einſiedler cxxxii. 3.
Eitelkeit der Welt cii. 6.
Eltern Gewalt ſol nicht tyranniſch ſeyn cxlv 10. etliche gleichen den Reben cxl. 1.
Erfahrung hat keine Erben. A. 135.
cxviii. Der ergrimmte Eifer.
cxxiii. Der unſchuldig erhenckte.
Eſelsköpfe werden theur. A. 102.
Eſel ſind verſtändiger als die Sünder cx. 7.
Ewigkeit betrachtet cl. 7.

F.

cxlviii. Der geſtraffte falſchzüngler.
Falſchheit wird geſtrafft ciii. 12. cxiv. 1.
Faſnachts Fröligkeit. A. 104.
Feder iſt der ſechſte Sinn A. 147.
Frantzoſen Glück in Erbauung/ Vnglück in Erhaltung Land und Leute. cviii. 8.
Freygebigkeit ſchläffet A. 132.
Feſtung übergeben iſt ſträflich cviii. 5. 6.
Furcht und Haß A. 136.

G.

Gedancken Freyheit. A. 142. kommen von GOTT cxiii. 11.
cxv. Erſcheinung der Geiſter.
cxxx. Der gefangener Zipprianer.
Gefahr lieben cxxii. 1.
cxvii. Das eröffente Geheimnuß.
Geitz und geiſtlich A. 107
Geluſten der Laſter A. 113.
Gelegenheit der Sünde cx. 7.
Gelehrte werden theur A. 102.
Gemeine Mann iſt der Neurung begierig cv. 11.
Gerücht verdoppelt den wiederhall cxlviii. 8.
cxxxv. Der gemarterte Jud.
Geſchichtſchreiber ſind zufürchten A. 144.
Geſchitligkeit will in einem rechten Korb getragen werden. A. 119.
Geſchichträhtſel cxii. 8.
Geſetze der Keuſchheit von den Männern den Weibern vorgeſchrieben cxlii. 5.
Geſpenſter cxv. 1.
Gewiſſens Troſt cxxxix. 1 böſes Gewiſſen ſuchet Sicherung in der Flucht cxliv. 19.
Gleichheit der Ehegatten cxxi. 9.
civ. Der Glüksfall.
Glük und Tugend A. 138. iſt unbeſtändig cxvii. 9. mit den Bildhauern verglichen cv; 10, iſt ſchwer zu tragen cxiii. 4.

Hugo Grotius cvi. 8.
Giffts böſer Gebrauch cxliii. 10.
Grabſchrifft zweyer verliebten cxii. 14. H. von Montmorenzy. ci. 12. H. von Bethune cxxxiv. 10.
GOTT hat viel Mittel die unſchüldigen zuretten cxxxix. 9. ſeine Gaben ſind beſſer als der Könige Gaben. A. 131. ſeine furcht cxiv. 1.
Gottloſer Leben und Tod cxiii. 12. Gottläſterung der Juden cxxxv. 5. 6.
Guilery Geſchichte. civ.

H.

Hanrey A b c cxxxv. 8.
cii. Hinrichtung H. Desfiats:
Romulus Hogerbeet cv. 8.
cxx. Heiligung des Sabbaths.
Groſſer Herren Fehler ci. 1. jhre und der unterthanen ungleichheit cxviii. 2.
Heuchler ſind unheilſam cxiv. 6.
Hof geſchöpfe cv. 6.
Hungers Schuldforderung. A. 105.

J.

Irrgarten Lied cxlv. 3.
Jungfrauen Kindlein A. 103.
Italianer Gemüts neigung cxl. 13.
xxxv. Der gemarterte Jud.

K.

cv. Der ermordte Keyſer.

Kinder Schuldigkeit gegen die Eltern cxl. 1. Tribut Kinder cv. 2.

cxl. Der unerhörte Kindermord.

Kleider A. 108.

Klugheit betrogen cxxiv. 9.

Kriegs fortſetzung A 143.

Königs Kron A. 146.

L.

S. Lazaro cxxx. 8.

Landrecht der Sprachen. A. 1 25.

cxi. Die verzweiffelte Liebe.

Lieb iſt blind cxlv. 1. beſtehet in freyen Willen cxvi. 1. liebeskranckheit iſt angenehm cxliii. 4.

Lied von Unbeſtändigkeit des Glücks cxlii. 11.

lvi. Der Lügenteuffel. Luſt der Sünden cxxvi. 6.

Lügen was es ſeye cxix. 1. cxiv. 7. Straffe ciii. 12.

Lioner Peſt cxxxviii.

M.

Mäſſigkeit Lob cx. 1.

Männer Liebe unter erkalten Aſchen ccxxviii. 1.

Märterbuch cl, 6. märter eines Juden cxxxv. 6. 7.

cl. Der vermeinte Märtrer.

Menſchen ſind feindſelig gegen einander cxxxiii. 1. ihre Erfindungen in allen Elementen cxxvii. 1. ihr Thun cxxiii. 6 ihre Werke cxxiii. 6. Menſchen Götter A. 127.
cxxvi. Die Menſchen Wölffe.
cxxxiii. Der verzweiffelte Meerrauber.
cxxiv. Straff der Meuchelliſt.
Mitter zu gutem Ende cxii. 14.
ci. Montmerency Tod.
Mondeſchein cx. 1/2/
Mundart A. 115.
Muſtapha Sultan cv.
Münzen betrachtet cxliv. 1. Münzmeiſter A. 115.
cxiv. Der falſche Münzer.

N.

Namen ſind der Sachen nicht eingeſchaffen cxxx. 1.
Neides quellen A. 145.

P.

Pandora cxl. 6.
Par wie es unterſchieden cxxix. 1.
Pfund übel anlegen cxxv. 9.
cxxxviii. Plag der Peſtilentz.
Peinliche Frage eines Zauberers cxxxviii. 8.
Poeten Wortſpiel A. 123.
Poeterey iſt der Liebsſchwefel cxlv. 6.
Pövel iſt ein Thier cxiii. 4. A. 139.

Predigt

Predigt eines Jeſuiten cxxxviii. 10.
Privat Leben das beſte cv. 16.

Q.

Quaſillar cv. 5.8.

R.

Rach mit dem Feuer verglichen cxlv.1.
GOTT übet Rach zu rechter Zeit cxiii. 14.
cxxxiv. Die Rache GOTTES.
cxlvii. Der Rachbrand
cxlix. Der Rachgeiſt.
Räthe ſind der Fürſten Augen. A. 129. Artzte A. 130. ſollen nicht lang Advocaten geweſt ſeyn. A. 121.
civ. Der beſtraffte Rauber.
Reichthum ſchadet civ. 1. Räthſel cxxxi, 7. Geſchicht Räthſel.
Refrigerium was es ſeye A. 121.
Regimenter verderben A. 129.
Regierung vieler zugleich cxxiii. 2.
Roja vezier an der Porten cv. 8.
Rug was es ſey cxii. 1.

S.

Sabbath Sontag. Sacrament auſſer den Gebrauch cxxxv. 8.
Sardus ein Fiſch. A. 111.
Satanas verſtellung cxv. 2.
kan nichts über die Natur würken cxxvi. 8/9
weis nichts zukünfftiges cxlvi. 1.
Schiffe

Schiffe unter dem Waſſer cxxvii. 3.
Schiffbruch der Seelen cxxxviii. 11.
cxxvii. Der Schwimmende Stein. 5. 6.
cxxx. Schlaffgänger.
Schmertzen werden unterſchieden cxl. 1.
Schönheit hat ein ungeſtalte Tochter die da
heiſſt Hurerey cxxi. 2
Schwan ein Bild der Heuchler cxiv. 1.
Selbſtmord cx. 7. cxli. 9.
cxlv. Die verliebte Selbſtmörderin.
Silictar Aga cv. 6.
Sontags Entheiligung cxx.
Sinnbild einer Kloten ci. 1.
Sprachen Landrecht A. 125.
cxiii. Die tyranniſche Stiffmutter.
Straffe der Sünden civ. 12. deß Ehebruchs
cxii. 8. cxxxvi. 1. 15.
Sultan Oſmans Geſchicht cv.
Sultan Muſtapha cv. 15.
Sünden Blindheit cxlii. 1. 12. werden nach
den Perſonen geurtheilt cxviii. 1. ſind
Schlafgänger cxxx. 8. ihr Band cxliv. 1.
T.
Taſtarda Geheimſchreiber an der Porten cv. 8.
Teuffel verkaufft alles gegen der Seelen/A. 33.
Teutſche Vnart A/ 101/
Thüren der Bekehrung A/ 112/
De la Thu Tod cii/
Tod der geliebten iſt ſchmertzlich cxli/7/Tod-
ſchläger

ſchläger wie ſie zuerkündigen cxxix/ 7.
Todesnötzen A.150.
Traum des Türkiſchen Käiſers cv/15/
Traurigkeit des verſtandes Gifft A/127/
Treuelohn cviii/8/
Tribut Rinder cv/1/
Trübſals münze A/ 148/
Trunckenheit Laſter A/101/cx/7/A/116
Türken Geld cxxiv/1.

V. U.

cix/Der eifrende Vater/
cxliii/Die ſchändliche verleumbdung/
cviii/Die beſtraffte verrähterey/
Verſchwigenheit ' cxvii/ 1/
Verſtands verluſt iſt der gröſſte cxxiv/1/
cxxxiii/Der verzweifflende Meerrauber/
cxxxvii/Die gerette Vnſchuld/
Unglaub aller Sünden Wurtzel cxlvii/ 8/
Unkeuſchheit nachtheil cxxxii/12/
Unrechts Gut ciii/12/
Unrecht urtheilen cxxiii/1/
Untreu wird geſtraffet cviii/1/
cx/Die beſtraffte Vnzucht/
Unzucht bleibet nicht / wo ſie anfängt cxl/8/
cxlii/1/ cxxxvi/1/

W.

Waſſer bey der Tauff iſt nicht an zubeten cxxxv/8/
Warheit wie ſie zu ſagen A/106/cxix/ 1/

Weiber

Weiber ſind nicht wol zukennen cxxxii/ 6/
ihren Sinn cxliii 9/cxxxvi/6.
Wein zu zeiten der Peſt ſehr ſchädlich cxxxviii/4/
cxxv/ Der weltliche Münch/
Wölffe Einigkeit cxxv/1/
Wittib trauren cxiii/ 2/
Wort ſind die Blätter/ Werke die Früchte A/149/

Z.

Zauberey cxv/cxxii/
Zeichen Treu und Glaubens cxliv/1/
Zeit/wann die Geſchichte geſchehen cv/1/
ciii/Die falſche Zeugniß/
cxXxi/Der gefangene Ziprianer/
Ziperleins Namen cxxxi/2/
Zungen beſchaffenheit cxvii/1/
Zwang daurt nicht lang A/ 137/
cvii/Die zweiffelhaffte Vnſchuld/
cxxxvii/Zweyer Weiber Mann/
Zweyſchlichter cxxv/2.

ENDE.

36654

Der
Groſſe SchauPlatz Jämerlicher Mordgeſchichte.

Siebender und Achter Theil.

Mit vielen merkwürdigen Erzehlungen/
neuüblichen Reimſchlüſſen/ ſcharffſinnigen
Hofreden / artigen Schertzfragen/ darauf wolgefügten
Antworten und wolerfundnen
Lehrgedichten ꝛc. eröffnet und
ausgezieret durch
Ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden
Geſellſchafft.

ΧΡΣ
SUPERATA TELLUS SIDERA DONAT

Hamburg/ bey Johan Nauman Buchh. 1650.

/18

An den wolgenigten Leſer.

Sonnet oder Klingreimen.

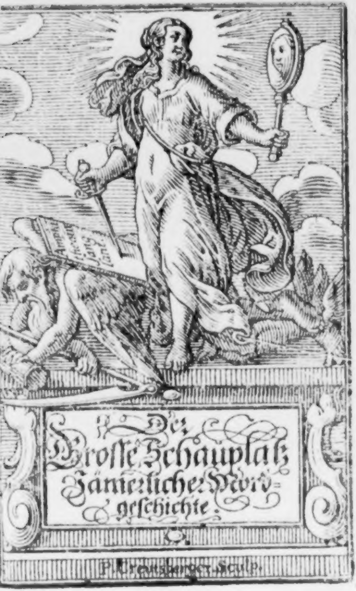
Schau/das **Trauerſpiel**[*] ſteht hier/
nechſt an dieſes Schauplatz-Thür
und mit Blut den **Marmol** netzet/
darein manche Mordthat **etzet**/
daß ſie bleiben ſol hinfür
mit hell ausgebildter Zier.
was der **Warheit Glantz** geſetze
wird von keiner **Zeit** verletzet/
welche hier gefällt erlieget/
von dem holden Bild beſieget.
Leſer/komme nun herein/
wann du wirſt/wie Cato/[*] ſeyn.
magſtu nach belieben ſtehen/
oder bald zu rucke gehen.

---

[*] Tragœdia.

[*] Cur in Theatrum Cato ſevere veniſti? a ideo ut exires? Martialis dictum d Catone cenſorio.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS


Der
Groſſe Schauplatz
Jämerlicher Mord-
geſchichte.
P. Creutzberger Sculp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem WolEdlen / Geſtrengen und
Mannveſten

H. Peter Baſſe

Wolverordneten Haubtmann
zu Möllen.

Meinem inſonders hochgeehrten
Herrn.

WolEdler/ Geſtrenger uñ Mannveſter / inſonders Hochgeehrter Herr.

WIr Menſchen pflegen vielmehr den Augen als den Ohren zu glauben/ vielmehr guten Exemplen/ als guten Lehren nach zuahmen/ und iſt dieſer ein weitſchweiffiger und verdrüßlicher / jener ein kurtzer und angenehmer Weg zu der Tugend Ehren-Thron. Beedes wird billich mit einander verbunden/ doch der geſtalt/ daß die Lehre ohne würkliches Beyſpiel keinen Nachdruck hat; das Beyſpiel aber und Exempel allein die Lehre gleichſam ſtillſchweigend und beweglichſt auswürket.

Der Höchſte hat Moſe viel gebotten / und ſonderlich mit einem ſolchen Geiſt begabt / daß er von aller Zugehör der Hüttsſtifften nichts nicht in Vergeſſenheit geſtellet; aber doch waren es Sachen / welche ſich mit Worten nicht füglich faſſen lieſſen / und deßwegen wurde ihm geſagt:* **Sihe zu / daß du es macheſt nach dem Bilde / (oder Exempel) daß du auf dem Berge geſehen haſt.** Alſo würde man einen Blinden nicht beſſer den rechten Weg weiſen / als wann man ſagte: Halte dich an die / ſo vor dir hergehen / ſo wirſt du nicht irren.

An **Aarons Rock*** ſind nicht nur Cymbeln / ſondern auch Granaten zu ſehen geweſen / zu bedeuten / daß der ein rechter Priſter für GOtt / wie alle Chriſten ſeyn ſollen/das Kleid der Gerechtigkeit nicht nur mit den hellklingenden Cymbeln der wahren **Lehre** und Glaubens / ſondern auch die Früchte **guter Werke** / welche wir/ wie Granaten/gleichſam gekrönet/erweiſen ſollen und ohne ſolche ſind wir ein tönend Ertz/ oder eine klingende Schelle/ * wie Paulus die liebloſen Chriſten vergleichet; und unſer HErr CHriſtus / hat uns nicht nur Wort deß Lebens und eine ſeligmachende **Lehre** gegeben; ſondern auch ein **Exempel** der Gedult/ Sanfftmut / Keuſchheit/ Demut ꝛc. wie er ſelbſten ſagt: **Ein Beyſpiel oder Exempel hab ich euch gegeben / daß ihr thut / was ich gethan hab/** und an einem andern Ort/ ſagt er: **Wer mir nicht nachfolget** / (und heilig iſt / wie ich heilig bin) **der iſt mein nicht wehrt.**

---

* 2. Moſ. 25. 40. Ap. Geſch. 7. 44. Hebr. 8. 5.
* 2. Moſ. 28. 33.

---

* 1. Cor. 13. 1.
* Joh. 13. 16.

Wie nun in geiſtlichen Gewiſſens Sachen dieſe Nachfolge von groſſer Wichtigkeit iſt / alſo ſie auch in den welthändlen nicht aus den Augen zu ſetzen die guten Exempel / und beluſtigen ſich die Alten in Erzehlung ihrer Geſchichte / welche ſie in friſchem Angedenken erhalten / und den Jungen / zu Erlernung deß Guten / und Vermeidung deß Böſen / vielmals zu erzehlen pflegen. Dahin zielen auch die geiſtlichen und weltlichen Bilder der rühmlichen Alten / daß wir ihren Wandel anſehen / und ihrem Lob nachahmen ſollen / wie hiervon bey dem Eingang dieſes Schauplatzes ein mehrers zu leſen.

Wie aber ein Gemähl nicht wol kan geſehen werden / wann ſolches von unſren Augen entfernet iſt / alſo ſcheinet/ daß die Exempel/welche über unſre und unſrer Väter Zeiten hinaus geſtellet ſind / von uns nicht ſo füglich betrachtet werden/ wiewol dort Tacitus * ſaget / daß wir das verjährte und vergangene hoch/ das gegenwertige aber / welches nicht minder ſchetzbar iſt/ gering und gleichſam für nichts zu achten pflegen / da doch auch daß auch bey uns viel lobwürdiges beſchehe/ welches zu löblicher Nachfolge dienlicher ſcheinet. Es ſind aber nicht allein die Tugenden zu ruhmeiferiger Nachahmung auf zuſtellen/ ſondern auch die Laſter / dero unglückſeliges Ende zu fliehen; gleich wie die Schiffer bey den gefährlichen Anfurten die Meer-Würbel uñ verborgnen Steinklippen mit hohen Stangen bemerken / daß man ſolche meiden ſol/

---

* nec apud Majores omnia meliora; etiam noſtra ætas multum laudis & gloriæ tulit.

und ſich nicht ohn gefahr deß **Schiffbruchs**/ (welcher auch an der **Seele** kan geliffen werden) zu ſolchen nähen kan.

Solche Merkzeichen haben wir auch auf dieſen Platz aufgeſtecket/ daß der Leſer ſelbe mit andrer Unheil anſchauet/ und mit eignen Nutzen vermeiden ſol. **Wer Gefahr liebt**/ ſagt der **weiſe Mann**/ wird dariñen ümkommen; es iſt aber das erſte Geſetz der Natur/ welches mit uns geboren wird/ daß wir alles/ was zu unſer Erhaltung von nöhten iſt/ beherzigen/ und ungeſparten Fleiſſes/ beobachten.

Weil nun ſolche Geſchichte vielen/ und unter andern auch meinem Hochgeehrten Herrn/ beliebet/ und ich ſeiner Nachrichtung derſelben nicht wenig zu danken; als habe ich zu Ablegung oder vielmehr zu ſchrifftlicher Erkäntnis/ meines ſchuldigen Obliegens/

gens/ dieſem ſiebenden und achten Theil Jam̃erlicher Mordgeſchichte/ ſeinen berühmten Namen vorſchreiben wollen; und zwar ohne ſchändliche Gewinnſucht / und Geſchenkgieriges Abſehen / zu Beſettigung und beharrliche Fortſetzung unſrer von etlichen Jahren hero gepflognen aufrichtigen und Teutſchhertzigen Freundſchafft. Solchem nach geruhe mein Hochgeehrter Herꝛ gegenwertiges Büchlein mit günſtiger Gewogenheit zu behändigen/ dieſe offentlich Bekäntnis meiner Schuldigkeit anzunehmen und ſich zu verſichern / daß ich iederzeit ſeyn und verbleiben werde

Meines hochgeehrten
Herꝛn

Dienſtergebener
Knecht

G. P. H.

AL MONSIEUR

Monſieur

PIERRE BASSE

Capitaine &c.

SONNET.

IC dis, que vous eſtez PIERRE precieuſe,
trouvée dans les fonds, parmy les beaux cailloux;
C'eſt la, comme ſçavez, ou on les jogaux creuſe:
Car par HUMILITé, tenez la BASE ſous,
La BASE des Vertus, la Palme glorieuſe,
La marque des ſçavants, & la honte des fous.
Le prix des beaux eſprits, que l' ame tient joyeuſe,
dont tout les envieux, y ſont ſouvant jaloux.

Les Muſes & le Mars, les lettres & la querre
dedans ſe ſable d'or, eslevent la PIERRE,
& l'eſtiment tousjours pour des riches threſors.
L'eſclat de cejoyau vient charmer nos penſees,
Le Farnaſſe s'y plaiſt, la belle Renomée
publié ſa vertu, des non pareils efforts.

* * *

Vorrede.

DEr Menſch beſtehet in zweyen weſentlichen Theilẽ/ nemlich deß Leibes und der Seelen: beede einander ſich in unaufgelöſter Verbindnis/ und werden ſowol deß Guten als Böſen geſamt theilhafftig. Die eingeſchaffne natürliche Begierde ſich zu erhalten/ und in behäglichen Wolſtand zu handhaben/ machet alles herfür ſuchen/ was zu ſolcher Erhaltung dienlich und erſprißlich ſcheinet. Die Seele/ oder der Geiſt belůſtiget ſich durch die leiblichen Sinne/ als ſeine Werkzeuge; der Leib hingegen hat auch ſeinen Antheil von deß Geiſtes Wiſſenſchafften/ unter welchen die leichtſten/ und wenigſtmüheſamſten dieſe ſind / welche durch das Anſchauen und die Augen gefaſſet werden; maſſen das Geſicht viel zugleich erkennet / da das Gehör nur ein Ding nach dem andern erlernen kan.

2. Das iſt vielleicht die Urſache / warum die Alten und Junge / Groſſe und Kleine / Reiche und Arme ſo groſſes belieben finden in Anſchauung der Trauer- und Freudenſpiele / welche lebendige Gemähle ſind / ſo die Griechen und Römer mit überaus groſſen Unkoſten unterhalten / daß Roſcius / den Cicero für den beſten Schauſpieler zu ſeiner Zeit gerühmet / zwölff tauſend Philippsthaler von dem Römiſchen Volk zu järlicher Beſtallung gehabt / und ihre Schauplätze koſtbarlichſt mit Gold / Silber und Helffenbein gezieret / ja gar mit güldnen Sand / (welches Nero erdacht) den Fußboden beſtreuet.

3. Dieſe Schauſpiele wurden gehalten bey den Fürſtlichen Leichbegängniſſen/ und waren ein Theil deß Götzen Dienſtes. Sie beluſtigten darmit die Edlen/ machten die Bedrängten ihres Unglücks vergeſſen/ erfreuten die Traurigen/ lehrten die Unwiſſenden/ und ſtellten das Abweſene und Vergangene/ als gegenwertig für Augen.

4. Nach deme aber ſich nach und nach der Mißbrauch in dieſe/ wie faſt alle Sachen ärgerlich eingeflochten/ und ein üppiſches Laſter Weſen zu Verderbung/ und nicht zu Erbauung guter Sitten/ daraus entſtanden/ haben die erbaren Heyden/ und nach ihnen auch die Chriſten für allen Schauſpielen einen Abſcheu gehabt/ und für ſehr gefährlich gehalten denſelbigen beyzuwohnen: weil ſolches Heydniſches Aberglaubiſches werden/ lauf-

ſen/ rennen/ fechten/ und alle Narrentheidung den Chriſtẽ nicht geziemend/ darbey vorgegangen.

5. Tertullian hat wieder alle die Schauſpiele ernſtlich geſchrieben/ und erweiſet daß der zugroſſe Mißbrauch den rechten und ſonſt zuläſſigen Gebrauch aufheben ſol. Die vermum̃ten Dantzer/ Lufftſpringer und Freyarten vergleicht er mit deß Satans Engeln/ welche Fürſten der Lufft ſind: Das Freudenſpiel/ ſagt er/ handle von Liebes Sachen/ welche die zarte/ und von Natur zu allen böſen geneigte Jugend ärgere. Das Trauerſpiel verurſache durch die abſcheulichen Mordthaten Unluſt und Verluſt der unwiederbringlichen Stunden.

6. Es ſind auch ſolche Schauſpieler nicht für ehrliche Leute/ und den Kuplern gleich gehalten worden. l. 4. c. de ſpectaculis ſcenicis & lenonibus.

bus. Was Nutzen ſie gebracht iſt daraus abzunehmen/ daß etliche Kaiſer dem Volk eine ſolche Kurtzweil angerichtet/ und dardurch die Freyheit untergedrucket/ und ſind ihrer mehrmals von dem Volk und den Rahtherren/ bey den Schauſpielen erdrucket und beſchädiget worden.

7. Wann man aber die Schauſpiele genauer betrachtet/ ſo ſind ſelbe gut und böß/ nach deme ſie von guten und böſen Sachen handlen. Etliche dienen zu den Leibsübungen/ wie vor alters ringen/ lauffen/ ſpringen/ und bey uns noch heut zu tage das fechten/ welches alles ohne Aberglauben uñ Mißbrauch unverwerfflich iſt. Etliche dienen zu einer Verſtandübung ſo wol denen die erbare Trauer- und Freuden-Spiele vorſtellen/ als denen/ welche ſolchen zuſchauen: daß alſo der Mißbrauch vielmehr abzuſchaffen/ als der rechte Gebrauch gäntzlich aufzuheben.

8. Betreffend aber unſren Schauplatz/ erzehlen oder ſtellen wir auf denſelben merkwürdige Begebenheiten/ und wahre Geſchichte / deren Anzahl hiermit auf CC erhöhet wird/ weil wir glaubwürdige Nachrichtung erlanget/ daß dieſe unſre Arbeit angenehm/ und insgemein wol aufgenom̃en worden; deßwegen wir auch durch ſolche Würdigung angefriſchet worden/ die CC Luſt- und Lehrreichen Geſchichte nachgehends an das Liecht zu ſetzen/ maſſen ſelbe bereit druckfertig / und täglich der Preſſe zu untergeben.

9. Es beſtehet alſo dieſer Schauplatz in Exempeln oder Beyſpielen/ welche / wie die Juriſten wollen / anfangen/ wo das Geſetz aufhöret / und lehret die Erfahrung/ daß was dieſem oder jenem begegnet/ auch mir oder dir begegnen kan. Dieſer Meinung haben die Ebreer zu ſagen pflegen: Was

den Vätern begegnet / ſol den Kindern eine Lehre oder Warnung ſeyn.

10. Es haben aber die Exempel deßwegen viel Krafft in der Menſchen Thun / weil der Wille nicht wil gezwungen / und mit Gewalt beherrſchet werden / wie die Lehrgeſetze / welche ſich auch auf gute Urſachen gründen / befehlen wollen: Die Exempel aber gleichſam ſtillſchweigend die Belohnung deß Guten / und Abſtraffung deß Böſen anführen / und alſo den freyen Willen nicht nöhtigen / ſondern zu der Gebührleiſtung und dienlicher Nachfolge / ſittſamlich geleiten.

11. Was uns oder den unſerigen begegnet bleibet uns in unentfallenem Angedenken / was andern wiederfähret vergeſſen wir leichter: es lebet aber vielleicht niemand / deme nicht in ſeinem Leben etwas beſonders geſchehen /

daß er ſeinen Angehörigen Kindern und Geſinde erzehlet; oder wol auch geſchrieben hinterläſſet: Darmit iſt aber dem gemeinem Weſen nicht gedienet/ und wolte ich wünſchen alle ſeltne Geſchichte/ ſo dieſer Zeiten ſich begeben/ deren gewieß nicht wenig ſind/ zu wiſſen/ und unter fremden Namen beyzubringen.

12. Schlüßlichen iſt zu erſehen/ daß in dieſem Theil mehr Fleiß die Geſchichte auszuzieren angewendet worden/ als in den vorhergehenden; maſſen in den achten Theile 25 Lehrgedichte/ ſamt vielen andern Sächlein angefüget worden/ deß dienſtlichen Vertrauens der geehrte Leſer werde etliches finden daß ihm anſtändig/ und ſeinem Verſtande gemäß ſeyn möchte/ zu deſſen Gunſtbeharrung wir uns und dieſe unſere Arbeit befehlen.

Titel.

Deß VII. Theils.

CLI. Der Zauberſpiegel.
CLII. Die rechtmäſſige Betrübnis.
CLIII. Das böſe End.
CLIV. Die tugendſame Frau.
CLV. Die peinliche Frage.
CLVI. Die rachgierigen Männer
CLVII. übermäſſige Freude und Traurigkeit.
CLVIII. Der ſterbenden Eitelkeit.
CLIX. Der ungerechte Loth.
CLX. Die andre Lucretia.
CLXI. Die verachte Verachtung
CLXII. Das ſchröckliche Ungewitter
CLXIII. Der vermeinte Ehebrecher
CLXIV. Die Verſchlinger.
CLXV. Die unverhoffte Rache.
CLXVI. Das verletzte Gewiſſen.

Die

CLXVII. Die Beſeſſenen.
CLXVIII. Die blinde Verzweifflung
CLXIX. Die beſtraffte Hexe.
CLXX. Die ſeltnen Betrüger.
CLxxI. Der Ertzbub.
CLxxII. Der diebiſche Zauberer.
CLxxIII. Die tödlich Verwundten.
CLxxIv. Der Zauber Lohn.
CLxxv. Deß Blinden Zeugſchafft.

Der Groſſe Schauplatz jämmerlicher Mordgeſchichte.

Siebender Theil.

(CLI.)

Der Zauberſpiegel.

ES iſt unter den Gelehrten ſtrittig/ was die Sünde in den H. Geiſt ſey? die meiſtẽ ziehen es auf einen vorſetzlichen Abfall von Gott/ Ablaugnung der erkanten Warheit/ uñ die Beharligkeit in ſolcher Sünde biß zu Tod. Hierunter ſind mit fug zu zehlen die Zauberer und Hexensgenoſſen/ welche wegen nichtiger Welthändel ihr Vertrauen auf Gott ſinken laſſen/ und hingegen dem alten Lügner von Anfang/ dem leidigen Teuffel ſich aufopfern/ trauen und glauben/ welches billig die gröſte und blindſte Sünde unter allen kan genennet werden. Wer Gott verläſſet/ und widerſtrebet den guten Regungen deß Heil.

Geiſtes/ den verläſſet er wieder / und ziehet bey ihm ein der Lügen- und Mord-Geiſt/ der ſolche Leute in alle Vnwarheit leitet/ ja endlich in zeitliches und ewiges Seelen verderben ſtürtzet.

2. Dieſes hat erfahren Valdrea eine Silber Beſchlieſſerin bey einer Fürſtin in Frankreich/ welche ihre Treue lange Jahr über / mit wolgelaiſten Dienſten beglaubet/ daß man einigen zweiffel in ſie zu ſetzen nicht urſach gehabt. Dieſe Valdrea war eine Wittib/ und hatte ihr viel ſchöne pfennige zuſammen geſparet / daß ſie alſo bey Hof in allen überfluß gelebt/ und ihr nichts ermangelt / als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

3. Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeueren/ und ob ſie wol ſo ſchön / als ein Kranker Spanier/ und ſo freundlich/ als ein geſunder Aff (von welchem jener affabilitatem benamet haben wolte) vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig / und ſo klug/ daß ſie fremdes Waſſer auf ihre Mühle leiten könte. In dieſem Wahn richtet ſie

ihre

hre Neigung auf einen jungen Schrifftling/ genant Maſtick/ welcher ein ſehr ſchöner unnd wolgeberdiger Jüngling war; dabey aber arm/ daß er keine andre Mittel atte/ ſich hoch zu ſchwingen/ als die ſchreibfeder/ ſo nach und nach ſtärker werden olten.

4. Valdrea gabe dieſem Maſtick viel gute Wort/ er aber ihr hingegen wenig Gehör/ daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet/ und ihre gewapnete (ich ſage Ducaten) in der Gefängnis weiſet/ der Hoffnung/ ſich durch ſolcher Glantz zu beſchönen/ und dieſen Jüngling zu verblenden/ daß er ſie zu ehlichen willigen ſolte. Die Verſucherin aber richtete nichts aus/ weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab/ und alltäglichen Fegfeuer; wol wiſſend/ daß wer ſich durch Geld überwindẽ läſſet/ von ſeiner Knechtſchafft Feſſel nicht frey werden kan/ als durch den Tod/ und daß viel darzu gehört/ biß eine alte Frau ſtirbet.

5. Als nun dieſer Jüngling die alte Megeram/ mit höniſchen Scheldworten un-

beſcheiden verlacht uñ verachtet/ hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchaft/ ihre Holdſeligkeit in Grim̃ uñ Zorn verwandelt/ daß ſie Tag und Nacht gedacht/ ſich an dieſen närriſchen und undankbaren Geſellen zu rächen. Jener ſagte recht/ daß die böſen Weiber deß Teuffels Anwälte auf der Welt wären/ und dieſes hat Baldrea eine Probe geleiſtet durch meuchelliſtige Verleumdung/ welche alle Maſtick/ durch ſein wolverhalten unwiſſend zu Schanden gemachet.

6. Es fügte ſich nachgehends/ daß etliche Nachtdiebe mit falſchen Schlüſſeln/ in das Zim̃er kamen/ in welchem das Silbergeſchirr verwarlich aufbehalten worden/ und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendet. Hierüber wolte Baldrea faſt verzweiffeln/ wiewol ſie auſſer allem Verdacht/ und nicht ſchuldig war ſolchen Schaden/ den ſie keines weges verurſachet zu erſtatten. Man forſchet aller Orten nach/ die Schergen wenden groſſen Fleiß an/ können aber nichts erkundſchafften/ und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

7. Bal

7. Valdrea hatte eine alte Gevatterin Namens Ginetta / welche eine berühmte Hexenmeiſterin / und das vergangene und künfftige in ihrem Kryſtall oder Zauber-Spiegel ſehen lieſſe. Zu dieſer nahme Valdrea ihre Zuflucht / und nach deme ſie auf eine gewiſſe Zeit beſchieden worden / hat ſie ihr vorgewieſen etliche gantz unbekante Angeſichter / wie ſie das Silbergeſchirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil ſie nicht wuſte wo ſie zu betretten / und ihnen der Raub abzujagen.

8. Was beginnet aber dieſes rachgierige Weib? ſie ſaget / daß ihr dardurch nicht geholffen / und daß dieſer Streich nicht geſchehen mögen / ſondern Hilff und Rath eines von ihren Hausgenoſſen / welcher ſonder allen zweiffel Maſtick ſey / ſolte deßwegen ſeine Geſtalt auch darbey erſcheinen machen. Ginetta hinterbringt ſolches ihrem Meiſter dem Teuffel / und wird deßwegen (ihrem vorgeben nach) von ihm geſchlagen / daß ſie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen.

len. Alſo kan ſich der böſe Feind bergen/ und ihme Glauben und trauen auswürken.

9. Ginetta verſpricht aber die Geſtalt Maſticks/ in einem Spiegel darbey/ für zuweiſen/ darmit Valdrea auch zufrieden/ und ſolches ihrer Fürſtin unverzögert angedeutet/ daß ſie doch eine Dienerin mit ſchicken/ und wolte ſehen laſſen/ wie Maſtick üm den neulichen Diebſtal gute Wiſſenſchafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürſtin anfangs darein nicht willig/ und den Satan gleichſam üm Rath fragen wollen/ hat ihr doch Valdrea die Sache ſo leicht gemachet/ und daß ſie auch ihren Spiegel/ wegen deß gebräuchlichen Schmuckes zu Rath ziehe/ daran weniger gelegen ꝛc. geantwortet.

10. Nach deme nun die Fürſtin eine Dienerin/ Ramberta genamet/ dahin geſendet/ und die Sache beſagter maſſen angehöret/ daß nemlich Maſtick Wiſſenſchaft und als ein Beyſtand der Diebe ſeinen Antheil von dem entwendten Silbergeſchirꝛ habe/ hat ſie den unſchuldigen Schrifft-

lung

ng in Verhafft nehmen/und an die Vol-
r oder Marterbank werffen laſſen. Die-
ſr Jüngling war zart / und bekennte aus
Schmertzen/was er nie zu Sinne genom-
men zu thun. Kein Verdacht konte wie-
der ihn (weil man von dem Zauberſpiegel
nichts melden dorffte.) gebracht werden/
auſſer dem/ daß er offt zu ſpielen pflegte/
und keine Mittel darzu habe.

Ob er nun wol ſich anfangs entſchuldigte/ daß er von gewonnenem Gelde ſpielte/ wolte es doch nichts helffen / und wurde ihm auch aufgerucket daß er aus Goſtonien/ da die Kinder mit langen und pichigen Fingern geboren werden/ und ſonder zweiffel nicht aus Art geſchlagen wäre.

11. Kurtz zu ſagen / der arme unſchuldige Maſtick wurde zum dritten mahl peinlich gefragt / und als ein Hauß-Dieb / zu dem Strange verurtheilet. Seinem Beichtvater bekennte er / daß er ſolchen Diebſtal noch begangen/ noch begehen helffen / mit Bitt ſolches nach ſeinem Tod anzuſagen/ und daß er ſolches aus Marter bekennet ꝛc. Valdrea ſahe ihn hinrichten/

und erfreute ſich/ daß ſie nunmehr ihre Verachtung mit ſeinem Tod gerechet. Sein Unſchuldigkeit aber muſſte bald über ihren Kopf kommen.

12. Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/ welcher bekennet/ daß er beſagtes Silbergeſchirr entwenden helffen/ und daß ſeine Geſellen in Engeland entwichen/ ihme aber ſeinen Antheil zuvor zugeſtellet. Maſtick/ ſagte er beſtändig/ were dieſes unwiſſend geweſen/ und auf dieſes Bekäntnis wolte er ſein Leben endē/ wie dann auch erfolgt. Uber dieſes ſchwetzete Ramberta von der Ginetta kunſt oder vielmehr Zauberſpiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängnis geſetzet/ da dann der gantze Verlauff ſich eröffnet/ und die zwo alten gehenkt/ und verbrennet/ Ramberta aber/ weil ſie aus Einfalt ihrer Fürſtin gehorſamt/ der Gefängnis erlaſſen worden.

Der verfluchte Zauberſpiegel/
iſt der Falſchheit wares Siegel:
Wer mit dem zu Rahte geht/

Seel und Leib in Wagnis ſetzt /
ja die Höchſte Majeſtet
hat ein ſolcher Menſch verletzt:
Darumb hier der Höllen Flammen
ſchlagen über ihn zuſammen.

(CLII.)

Die rechtmäſſige Betrübnis.

Man lieſet daß Pythagoras durch den gegenreben etlicher groſſen Spiegel/ etliche Blutzeichen oder Buchſtaben in dem Monde erſcheinen machen. Der Mond iſt dieſe Welt/ und die Sünder ſind wandelbar in ihrem thun: Dieſen muß man entgegen halten die blutigen Mordgeſchichte / und in ihrem Sinn erhellen machen die Wort der Schrifft: **Fliehe die Sünd als eine Schlange** / und: **Der Sünden Sold iſt der Tod.** Iſt nun dieſer Spiegel/ welchen wir dem erſten entgegen ſetzen / nicht rein / ſo iſt ſich nicht zu verwundern/ geſtalt auch die unreinen Weibsperſonen / das zarte Glaß durch das anſchauen vernachtheilen und beflecken können.

2. Frankreich kan nicht wol in Ruhe ſitzen/ und iſt ihre Friedens Zeit gleichſam eine Schalt-oder zwiſchen Handlung der Trauerſpiele/ welche nicht lange zu dauren pflegen. Mars und Venus ſind ſtetig auf dem Schauplatz / und verbergen ſich kurtze Zeit, bald wieder auf zu tretten. Viel haben deßwegen für gut gehalten/ daß ſo tapfere Völker / als die Frantzoſen niemals ohne Feinde auſſer dem Lande ſeyn ſollen/ damit ſie in dem Lande nicht Unruhe erwecken/ und ihr Pferd an deß Nachbarn Zaun binden können. Gewiß iſt auch dieſes Königreich ein Spiegel/ deſſen vielfältige Blutzeichen / gleichſam an den Himmel wiederſtralen.

3. Landulph/ ein kühner oder vielmehr verwägner Soldat (ich ſage verwägen/ dann die Tapferkeit zwiſchen der blöden Zagheit und bollen Kühnheit ihre mittlere Tugendſtelle hat) diente zu unſrer Väter Zeiten/ den Hugenotten/ und als beſagter maſſen die Sachen zwiſchen dem König und ſeinen Unnterthanen verglichen/ erſahe er Orlandinam eine ſchöne und Tugend-

reiche Jungfrau/ welche zwar ſeinẽ Stand nit gar gemäß/ wañ er aber ihre Schönheit betrachtete/ hielte er ſich viel zu gering/ daß er ihr aufwarten ſolte.

4. Es war keine andre Thür zu Orlandina einzugehen/ als durch die ehliche Verlöbnis/ und hielte ihr Vater dieſe Gelegenheit ſeiner Tochter für anſtändig/ weil er auf der Gruben gange/ und ſeine Sachen in groſſer Unrichtigkeit ſahe: maſſen der Krieg einen ſolchen Nachtrab hinterläſſt/ der da heiſſt/ gewiſſe/ zweiffelhaffte verlohrne/ unſterbliche Schulden. Dieſer Orlandina Vater gehet den Weg alles Fleiſches/ und hinterläſſet etliche Söhne/ welche die Schulden bezahlen/ die Gegenſchulden einbringen/ und das übrige theilen wollen..

5. Hierzu gehörte eine Zeit/ welche Landulph und Orlandina ſehr verdrüßlich fiele. Zu dem war dieſer Soldat ſeinen neuen Schwägern ſehr verdächtig/ weil er wieder den König gedienet/ welchem ſie jederzeit treu geweſen. Die Nachwart üm abzukürtzen/ ſetzet Landulph ein Eheverſpre-

ſprechen zu Papier/ und unterſchreibet ſolches mit ſeinem Blut: Nicht ohne heimliche Bedeutung erfolgter blutigen Begebenheit. Orlandina verſahe ſich nichts weniger/ als einer Untreue/ und koſtet alſo die verbottne Frucht viel Threnen/ in dem ſich die Anzeichen der reifen Reue erfolgten/ und ſie ſich wieder verhoffen ſchwanger befande; doch tröſtete ſie ſich mit Landulphs mündlichen und ſchrifftlichen Eheverſprechen.

6. Welche ihren Eheſtand alſo anfangen/ erfahren daß ſie nicht klüglich gehandelt/ und glauben die Mannsperſonen/ daß ſie auch andern nicht abſchlagen würde/ was ſie ihnen zulaſſe/ und daß der Weiber Gebrechligkeit ſich erſtrecke ſo weit ihre Begierden langen. In dem fügte ſich/ daß Landulph nach Hofe verraiſen muſſte/ und hinterlieſſe ſeiner Orlandina eine böſe Handſchrifft uñ ein unglückſeeliges pfand ſeiner verübten Liebe. Aus den Augen und aus den Sinn. Was abweſend iſt/ kan die Waage nicht halten deme/ was gegenwertig iſt.

7. So bald Landulph nach Hofe kame/ und ſo viel Schönheiten betrachtete / verliebte er ſich in Aſola ſeines Fürſten Gefreundinne / fande auch ſo viel Gegenneigung und Gewogenheit bey ſeinem Herꝛn/ daß nach kurtzer Zeit Aſola ihme verſprochen / und ſeine lang-gelaiſte Dienſte mit dieſem Fräulein belohnet werden ſolten. Dieſe Art die Diener zu befriedigen iſt nicht ſelten/und ſind ſie Knechte üm Hoffnung/ und wann es wol abgehet üm Hof-Docken/ wie jener ſagte.

8. Das Gerücht / welches viel Ohren und Zungen hat/ wuſte ſolches der Orlandina vortragen/ und weil bey dem Verzug ſo groſſe Gefahr waltete / machte ſie ſich auf und eilte nach Paris / ihrem Ehr- und Ehevergeſſnen Landulph einen Einſpruch zu thun. Landulph lacht ihrer Drau- und Straffwort / ſagend / daß ihm die Naſen geblutet / als er ihr Ehgelübd unterſchrieben/ſie ſolte ſich an das Papier halten/weil daſſelbe Gewerſchafft gelaiſtet. Er ſange mit jenem:

Jungfer eins wil ich euch lehren
Buler Schweren iſt nicht Sünd:
Gott will ſich daran nicht kehren/
ſondern ſchenkts dem ſchnellen Wind.

Dieſer Stritt ſchlug zu einer Rechtfertigung aus/ und in dem ſich ſolche verzögerte/ hatte Orlandina zeit ſich zu entbürden. Sie brachte nun eine ſchöne junge Tochter auf die Welt / welche mehr einem Engelein/ als einem Menſchen gleichte.

9. Dieſes Kind ſendete ſie Landolph zu/ ihn dardurch zu der Gebühr zu bewegen/ es hatte aber ſeine neue Liebe/ die Spinnenweben ſeiner Gedanken (wann alſo von ſolcher Nichtigkeit zu reden verlaubt iſt) ſo hoch aufgehenkt/ daß er aus Ehrgeiz Aſolam darvon zu bringen beharret/ und das Packet mit höniſchen Worten wider zu rucke geſendet. Ob nun Orlandina rechtmäſſig Urſachen gehabt ſich zu betrüben/ iſt unſchwer zu ermeſſen. Ihr Troſt war/ daß für Gericht ihr Recht wiederfahren ſolte/ wie auch erfolgt/ in dem die erſte Ehe für bündig/ die letztere aber für nichtig und unkräfftig erkañt worden.

10. Landulph will dieſem Urtheil keine Folge laiſten / ſondern bringet die Sache an den Oberrichter / da ihm ſein Herr dergeſtalt den Rücken hält / daß das Urtheil geändert / und die erſte Ehe für eine Winkel-Handlung / die andre aber für öffentlich Verlöbnis erkannt wird: iedoch mit dem Anhang / daß er ſeine mit Orlandina erzeugte Tochter ziehen und ernehren ſolte; darzu er gerne verſtanden / und ſich mit Aſola trauen laſſen.

11. Hierüber führte Orlandina / als eine von Theſeo verlaſſne Ariadna **rechtmäſſige Betrübnis** / klagen und ſeufftzen / und gedachte auf mancherley Mittel dieſe groſſe Untreue zu rächen. Romelin ein armer Edelmann wohnte in ihrer Nachbarſchafft / und weil er dieſer lebendig-todten Wittib aufwartete / giebt ſie ihm zuverſtehen / daß er ihr ein Blutbräutigam ſeyn müſſe / der ſie an den treuvergeſſnen Landulph räche / und die ihr zugefügte Unehre mit ſeinem Blut abwaſche: oder daß er bey ihr nichts zu hoffen habe. Romelin ſuchet darauf Gelegenheit Landulph zu be-

beſchimpffen/ und ihme ſeine böſe That mit Ehrrührigen Worten für zu werffen/ daß er gezwungen worden dieſe Schmach mit dem Degen zu rächen/ welches Romelin geſuchet/ und als ein tapferer Ritter einer unſchuldigen Weibesperſon wieder ſeinen Gegner der geſtalt gefochten/ daß er ihn durchrennt/ und an die Erden geſpiſſet. Landulph erkannte vor ſeinem Tode ſein groſſes Unrecht/ und daß Gott ſolches über ihn/ als eine wolverdiente Straffe verhängt/ hatte aber wenig zeit ſich zu beſſern und zu bekehren.

12. Wegen dieſes Ableibs köm̃t Romelin in Verhafft/ und hat Aſola mit ihrer gantzen Freundſchafft/ ihn eiferigſt zu verfolgen nicht unterlaſſen/ daß er alſo zu Tod verdammet werden ſollen. Orlandina aber thäte dem König einen Fußfall/ und erzehlet die rechtmäſſige Urſache dieſes Zweykampfs: welche den König der geſtalt vergnügte/ daß er Romelin loß gelaſſen/ und ſeiner Orlandina verabfolgen laſſen. Dieſe beede nun haben ſich mit einander ehlich verlobt/ und hat der Orlandina Tochter ihren Vater Landulphs (weil

er mit Aſola noch kein Kind hatte) wie rechtlich geerbet/ welches alles das zweyte Weib geſchehen laſſen müſſen.

Lieb und Treu iſt wol geſtorben:
Redlichkeit iſt längſt verderben.
Wenig halten/ viel verſprechen
muß die Unſchuld ſelbſten rächen.

(CLIII.)

Das böſe End.

Der Spiegel iſt der Kunſtmeiſter ſtück/ und unter denſelben iſt der künſtlichſte der Brennſpiegel/ welchen Archimedes erfunden/ der auf dem Thurn zu Syracuſa der Römer Kriegsſchiffe verbrennet. Dieſes iſt ſich ſo viel mehr zu verwundern/ weil die Schiffe fort gegangen/ und an keiner gewiſſen Stelle zu Anker gelegen/ dahin der Spiegel gerichtet werden können. Hiervon iſt zu leſen *P. Bettinus in Apiariis* und hin und wieder in den Geſprächſpielen.

2. Einem ſolchen Brennſpiegel mag verglichen werden Violenta/ eine Portugäſen von Caſtilla einem kleinen Stätlein nechſt Ebera bürdig/ welche ſamt ihrem Vater einen Kunſt- und Geldarmen Artz-

te/ in Frankreich entwichen/ und ſich zu Condam, in Guienna niedergelaſſen. Die Noht hatte dieſen Portugäſen gedemütiget/ welchen zugefallen niemand erkranken wolte / daß der arme Arzt gleichſam verhungern muſſte/ und von dar nach Tholouſe oder Toloſa getrieben wurde. Dieſe groſſe Statt kan mit Fug eine kleine Welt genennet werden/ daß ſich alſo nicht zu verwundern/ wann Froñe und Böſe dariñen gefunden werdē.

3. Dieſer Portugäſiſche Doctor hatte nicht allein ſein Weib/ ſeine Kinder / ſondern auch Roſemund/ſeiner älteſten Tochter Violenta Mañ bey ſich/ damit ihm ja dz Brod nicht ſolte hart werden. Dergeſtalt gieng es dieſen Leuten ſehr arm und elend/ und lebten ſie in groſſem Kummer/ ehe ſie bekant wurden: machten es aber auf gut ſpaniſch/ und verkaufften das Hemmet vor dem Wambs / damit ſie Brod und Speiß zu ihrem Unterhalt haben möchten. Violenta aber iſt ſo bald nicht erſchienen / daß ſie nicht wegen ihrer Schönheit berühmt/ durch den Ruhm viel Anſchauer/ und Buler überkommen:

maſſen die Spanierin ſich nicht ſchenen ihre Baſiliſken Augen hochzuſchätzen/ welche den Anſchauern den Gifft der Liebe gleichſam in das Hertz ſtralen/ und deßwegen der Frantzöſinnen Lauten Augen verachten. Viel von den neugierigen Frantzoſen ſtudirten bey Violenta die Kunſt/ welcher wegen Ovidius das Land raumen müſſen/ und öffnete ihr das Thor zu ſolcher Freyheit ihres Mannes tödliches Hintrit/ daß ſie anfinge ſich hervor zu brüſten/ prächtig zu bekleiden/ und unerſättlich außzuſchmucken.

4. Ob nun dieſer Brennſpiegel der Schönheit grünes und dürres Holtz angefeurt iſt leichtlich zu ermeſſen. Unter andern waren drey Studenten/ welche ihr aufwarteten/ und weil einer allein dieſer Lais Geitz nicht erfüllen mögen/ haben ſie den Verlag zugleich gethan/ und ihr mehr gegeben/ als ſie gehabt: Ich wil ſagen/ ſagen/ viel Schulden hin und wieder gemachet und aufgeborgt/ Violenta zu verehren/ oder wie jener geſagt die Reue mit groſſen Unkoſten zu kauffen. Daß die Studenten wenig Geld haben und behal-

ten/ iſt iedermann wiſſend. Wie auch/ daß ſie pflegen karg zu ſeyn in nützlichen/ freygebig aber in unnützen Sachen.

5. Dieſe drey eiferten keines weges mit einander/ ſondern bedienten ſich dieſer koſtbaren Dirne nach ihrer Gelegenheit/ daß ſie nicht vermerckte/ was unter dieſen dreyen für eine Handels Geſellſchafft. Violenta aber konte ſich mit dieſen allein nicht abſpeiſen laſſen/ und wie kein Wirt alle Gäſte herberget/ ſo bey ihm die Einkehr nehmen/ alſo war bey ihr ein ieder der Gelt hatte willkom̃. Unbedachtſames Weib/ wie kan ein ſo böſer Handel ein gutes End nehmen?

6. Violenta befande ſich ſchwanger/ wuſte aber nicht von wem/ darüm ſie auch nicht ſagte/ ſondern bedacht war ſich dieſes auf vielfältige weiſe zu bedienen; ſagte deßwegen zu iedem von ihren Kunden/ daß ſie von ihme wäre geſchwängert worden/ und das Kind würde müſſen ziehen laſſen und ernehren. Hierdurch ſetzten etliche von ihr aus/ etliche gaben ihr Geld/ gegen einem Schein/ daß ſie wegen

ihres Kindes nichts an ſie zu fordern ꝛc. Die drey Studenten aber erzehlten einander wie Violenta einem ieden abſonderlich zum Vater ihrer Leibesfrucht zugeſprochen. Was Rath? Sie wiſſen worauff dieſes angeſehen: nemlich auf Geld/ daß ſie nicht haben noch aufzubringen wiſſen.

7. Der klügſte unter dieſen dreyen gabe den Rath/ ſie ſolten ihrer müſſig ſtehen/ und weil Violenta wol wüſte/ daß bey ihnen wenig zu gewinnen/ würde ſie wol einen andern Vater zu ihrem Kinde ſuchen müſſen: oder auf allen fall mit dem Beweiß nicht können aufkommen/ und der Richter einer ſolchen verruchten Dirne wenig Glauben zu ſtellen. Dieſes war ein guter Raht in einer böſen Sache.

8. Der andre ſagte/ daß dieſes wegen zweyer Urſachen nicht thunlich/ erſtlich/ weil er ihme dieſe Violentam nicht könte aus dem Sinn ſchlagen: Zum andern/ weil er ihr viel Geld angehenket/ daß ſie noch nicht alles verdienet. Wenn er ihr nun etliche Kleinodien wieder entwenden

möchte/ ſo wolte er als dann eine andre Quellen ſuchen ſeinen Durſt zu leſchen.

9. Der dritte ſagte / daß man auf ein ſolches Mittel müſſe bedacht ſeyn/ dadurch Violenta befriediget/ und ſie/ ohne Unkoſten/ ihrer ferners genieſſen könten. Solches nun aus zu würken/ fuhre er fort/ müſſt ihr bede Zeugſchafft geben / was ihr ſehen und hören werdet. Mich aber die Anſtellung machen laſſen. Dieſes waren ſie wol zu frieden / und wuſten nicht zu erſinnen / welcher geſtalt ſolches erfolgen möchte. Es wuſte nun Alarſo (alſo nennte man den liſtigen Studenten) daß Uſtio ein ſehr reicher Parlaments Herꝛ ſich bey Violenta auch einzufinden pflegte. Auf ſolchen gienge der Anſchlag hinaus/ daß nemlich Alarſo mit ihr die Abrede nahme/ zu wegen zu bringen/ daß dieſer Uſtio Violentam freyen ſolte / und dann nach Begebenheit ein Hanrey worden. Die Anſtellung wurde alſo gemachet.

10. Violenta und Uſtio lagen beyſammen in dem Liebswerk begriffen/ als die Kammermagd anſagte/ die Schergen

wewären bereit in dem Hauſe. Violenta ſtellte ſich gantz erſchrocken/ und bate Uſtio/ er ſolte doch vorgeben / daß er ihr Mann und Ehevertrauter oder Verlobter wäre. Als ſie nun ſamt den zweyen Studenten in das Hauß kamen / und der Haubtmañ/ zufolge abgeredter maſſen beede in das Gefängnis führen wolte/ ſagte Uſtio/ daß dieſes ſein ehliches Weib/ und daß er Macht habe zu thun / was ſie für ſträflich halten möchten : Hierüber waren zu Zeugen angeruffen alle umſtehende / und kehrten die Schergen wieder zu rucke. Folgenden Tages wil Violenta haben/ daß dieſer Uſtio ſie ehlichen ſolte / und ob er ihr zwar 1000. Cronen zahlen wolte / hat ſie doch darmit ſich nicht abſpeiſen laſſen / ſondern iſt die Sache zu einer Rechtfertigung außgeſchlagen / welche Violenta durch der Zeugen Außſage/ die ſchweren konten/ daß mit ihnen dieſe Sache nicht abgeredet worden / gewonnen.

11. Als ſich nun dieſer Uſtio verbrennet/ und dieſer Dirne nicht huld ſeyn können/ ſelbe auch zu Kirchen und Straſſen

in

zu führen für gar verächtlich gehalten/ hat er ſich zwar freundlich geſtellet/ und ihr heimlich Gifft beygebracht/ daß ſie zerborſtet und das unſchuldige Kind zwar lebendig an das Liecht geboren/ doch mit ſchwachem Leben/ daß es nach wenigen Stunden verſchieden. Uſtio hatt ein böſes Gewiſſen/ welches ihn anklagte und verdam̃te zu Verlaſſung ſeines Vaterlandes. Wie es ihm ferners ergangen/ iſt nicht wiſſend; zu vermuten aber er werde gleichsfals ein End genommen haben mit Schrecken.

12. Nicht wenig Betrübnis hatten die drey Studenten/ und ſonderlich Alarſo/ der wol wuſte/ daß durch ſeinen Achitophels Rath/ Violenta ohne Bereuung ihrer Sünden/ ſamt ihrem ungetaufften Kinde hingerichtet worden. Ob ſie nun wol allerhand Entſchuldigungen bey ſich ſelbſten vorſchützten/ ſagte ihnen doch ihr Gewiſſen/ daß ſolche nicht gültig/ und daß der Heler und Steler/ der Mörder und Helffers Helffer in gleicher Beſtraffung/ daß ſie alſo ihr Hertz verdammte/ und das

Gewiſſen plagte Tag und Nacht. Alataſo/ den Urheber dieſer Sache / hat bald hernach ein Ziegel der unferne von Violenta Behauſung / vom Dache gefallen/ und ihn erſchlagen.

Klugheit nim̃t ein böſes End:
Wer in Unſchuld wäſcht die Händ'
  und in Keuſchheit pflegt zu leben /
kan nicht zu der Sterbenszeit/
  in Verzweifflungs ängſten ſchweben/
und der Höllen Ewigkeit/
  wird ihn durch viel Qualgedanken/
  plagen/ wann er wird erkranken.

(CLIV.)

Die tugendſame Frau.

DJe H. Schrifft vergleichet einen unbeſtändigen mit einem Mann / der ſein Angeſicht in den Spiegel beſchauet/ und darvon gehend ſeiner Geſtalt vergiſſet. Der Spiegel ſelbſt iſt eine Bildung der Unbeſtändigkeit / in dem er (wie die Spiegelkünſtler wiſſen) den Gegenſchein bey iedem Augenblick / und der geringſten Bewegung verändert. Weil wir nun hier eine Weibsperſon zu einem Spiegel der Beſtändigkeit aufſtellen / wolle der verſtändige Leſer ſich mit keinem frühzeitigen Urtheil übereilen / und ſolches nicht als einen gläſernen / ſondern als einen ſtälern Spiegel zu betrachten geruhen.

2. In der Landſchafft in Frankreich / welche Provence genennet wird / und mit Welſchland grenzet / hielte ſich Gudoſwald ein groſſer Herr / welcher eine faſt fürſtliche Hofhaltung mit fürſtlichen Schulden führte. Er wolte in dem gantzen Land der vornemſte / und von dem älteſten Geſchlechte ſeyn / und ſein Anſehen durch den Diener- uñ Kleiderpracht handhaben / ob ihm gleich der Verlag zerrahnt.

3. Dieſer ſuchte er nun ein reiches Weib / die ihme und ſeinen Schuldnern genug thun ſolte / möchte aber unter ſeines Standsperſonen keine finden / die ſeinen Schuldnern die Hand füllen konte: maſſen der Edelleute Güter (wie bekant) dem älteſten verbleiben / welcher Wolthätigkeit die andren Geſchwiſtrige erwarten müſſen. Dieſes Vorſatzes machte er ſich

an Flaviam/ eines ſehr reichen Kauffherrens Tochter/ welche nur eine Schweſter hatte/ die gleichfals an einen Edelmann iſt verheuratet/ und von Benjamin ihrem Vater reichlich außgeſteuret worden.

4. Ob er nun wol nach und nach groſſe Sum̃en von ſeinem Schwervater empfangen/ hat er doch alles in einen löcherigten Beutel geleget/ und mit ſich wieder laſſen aufgehen. **Viel verzehren/ nichts erwerben** ſagt das Sprichwort/ **iſt der Weg zum Verderben**.. Der Schwervater hatte ihm mehr hin außgegeben/ als er verſprochen und zu thun ſchuldig geweſen/ welches doch alles wieder aufgegangen/ darzu Flaviana willig und geduldig ſtillgeſchwiegen.

5. Dieſer Guidewald war ein ſtoltz und übermütiger Mann/ daß er ſein Weib ohne Verachtung nicht konte anſchauen/ weil ſie nicht ſeines gleichen der Ankunfft nach. Das/ was er liebte hatte er empfangen und bereit durchgebracht: Das/ was er nicht liebte muſſte er wieder ſeinen Willen behalten. Die Verachtung und

Scheldworte waren unaufhörlich wieder ſie ausgeſtoſſen/ und ihr aufgerucket/ daß er ſein hohes Herkom̃en mit ſolcher Heurat vernachtheile/ daß ihre Freundſchafft mit ſeiner nicht zu vergleichen/ daß ihr Vater nur ein Kauffmann ꝛc. Wann der Adel von der Tugend herkommet/ war auſſer zweiffel dieſe **Tugendſame Frau**/ viel edler als ihr unartiger Mann.

6. Hie lieſſe ſie auch ihre Tugend und Beſtändigkeit ſehen/ in dem ſie ihm mit demütiger Beſcheidenheit geantwortet/ er ſolte ſie nur für ſeine geringſte Mägd und Dienerin erkennen/ und ihr bedeuten in welchen Stücken ſie ihr Gebühr verabſaumte. Daß ſie von ſchlechten Eltern geboren worden/ ſey ihr nicht beyzumeſſen/ und ihme/ als er ſie gefreyet/ nicht unwiſſend geweſen. Je mehr ſie ſich aber gedemütiget/ ie übler er ſie gehalten/ und ſogar ſich andrer Weibsperſonen bedienet/ ihren Schmuck denſelben geſchenket/ ſie in ſeinem Hauß/ in ihrer Gegenwart unterhalten/ und ihr alles/ was er nur gekönt/ zu Verdruß gethan.

7. Die

7. Dieſes hat ſie mit ſolcher Sanfftmut erduldet/ daß zu zweiffeln / ob es dergleichen Weiber noch in der Welt zu finden. Sie war bereit in ein Kloſter oder in die Gefängnus zu gehen / und obwol Flaviana Vater/ wider Gundowald bey dem Ehegericht zu klagen gemeint / und umb die Scheidung zu Tiſche und Bette in ihrem Namen anhalten/ hat doch Flaviana darein nicht willigen wollen / ſondern ihren unartigen Mann entſchuldiget / daß er noch jung / von böſen Leuten verführet werde/ daß er mit dem Alter ſich beſſern werde. ꝛc.

8. Das Unglück / ſagt die Schrifft/ wird von dem Hauß deß undankbaren nicht weichen / wann es auch nicht alſo balden einkehret. Dieſes fande ſich auch bey Gundowalt dergeſtalt: Er wolte der vornemſte unter den Edelleuten ſeyn/ und in den Zuſammenkunfften oben an ſitzen. Darwieder ſetzte ſich Suran ein andrer Edler/ der den Königlichen Statthalter auf ſeiner Seiten hatte / daß dieſer Stoltze zu rucke tretten muſſte.

9. Hierüber kamen ſie von den Worten zu der Befedung / und hatten bereit Ort und Zeit benamet / üm dieſe Ehren Stelle zu fechten. Suran war nicht weniger willig darzu / als ſein Gegner: der Statthalter aber gebote ihnen Fried / und lieſſe ſie mit ſeinen Soldaten verwachen / daß ſie nicht möchten zuſammen kommen. Hierdurch wurde nun deß ſtolzen Gudowalts Beſtraffung aufgeſchoben / aber nicht aufgehoben.

10. Er führete auf einem Dolchen dieſe Worte: **Ich ſchone Niemands /** dieſen beſahe er / und ließ ihn aus Unfürſichtigkeit auf den Fuß fallen / daß alſo dieſer Dolche auch ſeines Herrn ſelbſten nicht verſchonet. Ob es nun nicht ohne Schmertzen abgienge / wurde er doch wieder heil / und gedachte ſich an ſeinem Feinde zu rächen. Hette ihm aber ſolche Verwundung eine Anzeigung ferneres Unheils ſollen ſeyn laſſen.

11. Als nun auf eine zeit bey voller Zuſammenkunfft / Gudowald und Suran wegen deß Vortritts zu ſtreiten kamen / er-

grim̃-

rümte dieſer Stoltzling/entblöſte den De-
gen/und durchſtache Suran bevor der an
re von Leder zoge. Der Königliche Statthalter nahme dieſen Frevler alſobalden gefänglich an / und weil er zuvor wegen ſeines Hochmuths übel angeſehen war/(maſſen ſolcher Gott und Menſchen ein Greuel iſt) wurde ihme ein Rechtstag angeſetzet/ und das Haubt für die Füſſe geleget.

12. Bevor ſolches geſchehen / hat Flaviana bey Hofe allen Fleiß angewendet/ ihren Mann bey dem Leben zu erhalten/aber vergeblich / denn Gott ſie von dieſem Unmenſchen/ welcher ſie täglich/ja ſtündlich betrübet/ erlöſen und befreyen wollen. Den Tag nun/als er hingerichtet worden/ iſt ſie in ein Kloſter gegangen / und hat zuvor ihren einigen Sohn/ welchen ſie in ihrem betrübten Eheſtand erzeuget / ihrem Vater anbefohlen.

Es ſind drey harte W / das **Weib** / die
Würd / und **Wein**/
Doch ſind ſie wehrt geacht / wann ſie von
Laſter rein.

(CLV.)

Die peinliche Frage.

ES weiſen die zerbrochnen Spiegel alle Bilder mit doppelten Gegenſtralen/ und geſtaltet faſt ein iedes Stücklein ein beſonderes Angeſicht. Aus ſolchen Spiegeln haben etliche Weiber Mißgeburten erſehen/ die vier Augen/ vier Ohren/ zwo Naſen und zweyerley Lippen gehabt/ und ſehr abſcheulich anzuſehen geweſen. Diego Saavedra mahlet einen Löwen/ welches Bild in einem zerbrochnen Spiegel doppelt wiederſcheinet/ mit der Obſchrifft:

ſiempre el miſmo

Allezeit gleich oder unverändert.

Zielend auf die Beſtändigkeit/ welche ein Fürſt auch in böſem und zergliederten Zuſtand ſeines Landes/ haben ſol.

2. Wir vergleichen einen zerbrochnen Spiegel mit dem falſchen Wahn/ welcher alles doppelt vorweiſet/ und viel geringer/ als es iſt/ zu erkennen giebet. Einen ſolchen in zwey Stücke gebrochenen Spiegel wollen wir in nachgehenden Trauer-

Geſchichten verzeichen / und in dieſem Schauplatz aufhangen / nicht zweiffelnd / es werden ſolche die / ſo ſie noch nie geſehen / gerne betrachten.

3. Es hat ſich vor Jahren zu Metz / in Lothringen begeben / daß ein reicher Kauffman über Land verraiſet / und ſein Weib / Tochter und Magd hinterlaſſen. Der Nachrichter nim̃et dieſes in acht / und verſchläget ſich auf einen Abend in das Hauß / als die Thür ohngefehr offen geſtanden. Er verſteckte ſich in den Keller und geduldete ſich aldar / biß deß andern Tages um Mittagzeit / da erſtlich die Magd / welche Getrank holen wollen von ihme erwürget worden

4. Die Frau wartet auf ihre Magd / welche nicht konte wieder kommen / ſchicket deßwegen die Tochter nach ihr / welche gleichſals von dem Henker durchſtochen worden. Letzlich als dieſe Frau vermeint / es ſey der Fäſſer eines ſchadhafft worden / eilet ſie in den Keller / wird aber auch von dem Scharffrichter ergriffen und elendiglich ermordet: daß alſo dieſer Bub drey

Weibsperſonen in einer Stunde hingerichtet/ und nicht eine bevor zu Gott ſeuffzen und beten laſſen.

5. Als nun der Henker das Hauß verſperret/ die Schlüſſel gefunden/ alle Käſten eröffnet und was nur ſchetzbar ausgeſuchet: hat er die drey Leichnam in den Keller begraben/ und deß Abends verwartet ſeinen Raub darvon zu tragen / wie er dann auch bey der finſtern Nacht gethan/ daß dieſer Sache niemand von der Nachbarſchafft einträchtig werden können. Wie nun der Kauffmann wieder heim kommet/ und nicht wiſſen mögen/ wo ſein Haußgeſind verborgen/ meldet er ſolches auf dem Rahthaus etlichen Herren an/ und fügte ſich daß eben der Scharffrichter nicht ferne darvon war/ welcher ſich vernehmen lieſſe / daß der Kauffmann mit ſeinem Weibe übel geſtanden / und wann man ihm Gewalt gebe / wolte er ihn wol fragen/ daß die Warheit heraus kommen ſolte. ꝛc.

6. Dieſe Rede wird von etlichen aufgefangen/ und iſt der arme unſchuldige Mañ oh-

ohne fernern Beweiß/ als daß er ſich mit ſeinem Weibe nicht allezeit wol begangen/ an die Volter/oder Marterbank geworffen worden / da ihn der Scharffrichter dergeſtalt angegriffen / daß er aus Schmertzen die Mordthat/ welche er nicht gethan bekennet/ und deßwegen von dem Leben zu dem Tode verurtheilt worden.

7. Weil nun alle Welt ſchlieffe/ wachte doch Gott über dieſem unrechtẽ Handel/ daß der Henker ſich ſelbſt verrahten muſte/ welches geſchehen durch einen Becher/ den er verkauffet/ und das darauf ſtehende Wappen nicht beobachtet. Der Goldſchmied aber trägt ſolchen fürn Raht/ mit Bitte/ den Henker zu beſprechen/ wo er zu dem Becher kommen? Als ſolches beſchehen/ hat dieſer Meuchelmörder alſo bald bekennet/ er habe deß Kauffmanns Weib/ Magd und Tochter üm das Leben gebracht und in den Keller begraben (wie befunden worden) auch den Kauffmann ſelbſten/ ſich zu ſichern hingerichtet. Deßwegen er auch ſeinen verdienten Lohn empfangen und lebendig gerädert worden.

8. Der

8. Dergleichen hat ſich auch zu Erfurt in Meiſſen zu getragen / daß zween Mörder ſich in einer Wittib Hauß verborgen/ ſie zu erwürgen und zu berauben. Weil ſie nun mit einer Magd allein gehauſet/ haben ſie nichts zu befahren gehabt / aber doch kein groſſes Geſchrey machen wollen/ damit nicht iemand in der Nachbarſchafft ihnen zu hülffe kommen möchte. Als ſie nun nicht gewuſt/ wie ſie die Magd ſamt der Frauen aus der Kammer locken ſolten/ ſind ſie einer Ziegen in dem Stalle gewahr worden / welche ſie gezwicket und geklemmet/ daß ſie angefangen ſtark zu ſchreyen/ daß die Frau die Magd hinab geſchicket/ zu erkündigen / was der Ziegen mangelte/ und als ſie nicht wieder kommen/ ſondern von den Mördern erwürget worden/ iſt ſie ſelber hinab gegangen/ und hat gleichen Tod erlitten.

9. Nach verübter Mordthat/ haben ſie das Hauß geplündert und ſind zu Nachts wieder aus dem Hauſe gegangen/ alſo/ daß niemand als ein Hündlein darinnen geblieben/ welches folgenden Morgens ſo

jämmerlich geſchrien / daß es die Nachbaren gehöret/und weil ſie niemand in dem Hauſe erpochen können/ſolches dem Raht angemeldet / welcher das Haus eröffnen laſſen/ und die todten Leichname der Frauen und Magd gefunden haben.

10. Es war aber in beſagter Statt ein Kirchner/ der bey dieſer Wittib täglich auß- und eingienge/ und in dem Hauſe viel Gemeinſchafft hatte: Dieſer war in Verdacht / daß er ſolche Weibsperſoner erwürget. Die Befreunde der abgeleibten bringen zu wegen/ daß dieſer Kirchner gefänglich angenom̃en/ und mit der ſcherffe befraget wurde / daß er aus Marter die That bekennet / und anzeiget/ daß er ein Meſſer darzu gebrauchet mit einer braunen Schalen / welches er hernach in das heimliche Gemach geworffen. Weil man nun das Meſſer aldar gefunden/ und er auf ſeiner Bekäntnis verblieben / iſt er als ein Mörder hingerichtet worden / und als ein undankbarer / weil er in derſelben Hauſe viel Gutes empfangen / von iedermann geſcholten werden.

11. Die Thäter haben dieſen auch hinrichten ſehen / und ſich darüber erfreuet / und nun ſicher zu ſeyn vermeint. Nicht lang darnach aber kame einer von ihnen / wegen anderes Verbrechens ein / und bekennte / wie es hergegangen / und entſchuldiget den Kirchner / daß er unſchuldig ſterben müſſen / und dardurch iſt ihr Verbrechen gehauffet / und ſind ſie mit wolverdienter Straffe zu gleich angeſehen worden.

12. Dieſe Geſchichte ſollen die Richter lehren behutſam zu verfahren / und nach fürgeſchriebenen Rechten niemand an die peinliche Frage werffen laſſen : er ſey dann deß Verbrechens überwieſen / und wolle es doch nicht bekennen / zu deme iſt ein Unterſcheid in den Perſonen zu halten / ihr Leben und Wandel zu erkündigen / und auf eines Verleumders / oder den gefaſſten Wahn deß gemeinen Mannes nicht zu gehen. Viel ſicherer iſt zehen ſchuldige arme Sünder loß zu laſſen / als einen unſchuldigen verdammen.

Wer unſchuldig Blut vergeuſſt
niemals wahrer Ruh geneuſſt/
    dann das / was er hat gethan/
iſt ihm ſelbſten eine Ruht/
und ſteigt / wie deß Abels Blut/
    von der Erden Himmel an.
Darúm Richter recht betracht/
und nim̃ Gottes Wort in acht!

(CLVI.)

Die rachgierigen Männer.

WJe man in einem Spiegel viel Angeſichter zu gleich ſehen kan / ob gleich dieſelben wunderlich geſtaltet; alſo wollen wir in dieſer Erzehlung vier rachgierige Männer beſchauen/ welche ſich aller ihrer Ehegatten mórderlicher weiſe ledig gemachet/ das jener recht geſagt / wann es gleich in dem Eheſtand anfangs alles in erwúnſchter Zufriedenheit / und die Verlobten alſo beſchaffen / wie man nur verlangen méchte / ſo kóñe doch niemand Gewerſchafft laiſten / daß alles in ſolchem Stande verbleiben werde / und deßwegen ſich nicht wolte verheuraten.

2. Welſchland iſt der Schauplatz/ da es mehr unglückliche Ehen giebet/ als ſonſten in der gantzen Welt; weil kein Volk dem Eifer ſo ſehr unterworffen/ und rachgieriger iſt/ als die Italiäner. Ein ſolcher war Lucian bürtig von Padua/ welcher in ſeinem Wittibſtand ſich verliebte in Candidam/ eine Jungfrau/ deren Aſcar ein tapferer Jüngling aufwartete/ und zu erfolgtem Trauerfall Urſach gabe. So bald ſich nun dieſer Lucian anmeldete/ muſte Aſcar abtretten/ weil er ein armer Geſell/ jener aber ein ſehr reicher Mann/ und wurde Candida zu dem Jawort von ihren Freunden genöhtiget/ daß ſie in den Muttertitel willigen muſte/ als ſie noch eine Jungfrau/ ich ſage/ ſie muſte dieſes Wittbers Kinder die ihrigen nennen/ welchen ſie doch mit mütterlicher Neigung nicht kunte zugethan ſeyn.

3. Weil nun Candida dem Aſcar das Hertz gegeben/ und Lucian dem Leib geben müſſen ihren Freunden zu gehorſamen/ hat ſolcher Nebenbuler nicht unterlaſſen Gelegenheit zu ſuchen ſie zu ſehen/ und mit

ihr zuſprechen / welches endlich Lucian / durch fremde Augen (verſtehe die aufgeſtellten Kundſchaffter) iſt einträchtig worden. Er verbote ſeinem Weibe Aſcar nicht mehr anzuſehen / ſich in keiner Geſellſchafft zu befinden / früh vor Tags nur / und zwar mit ſeiner Befreundin in die Kirchen zugehen / da er doch betrachten ſollen / daß Frauen und Jungfrauen hüten entweder nicht hilfft / oder nicht von nöhten iſt.

4. Als nun dieſer ſeine Candidam auf einen Abend mit Aſcar etliche Worte wechſlen hörte / ergrim̃t er dermaſſen / daß er in ihr Zimmer laufft / ſie ermordet / und ſolches als eine zuläſſige Ehrenrettung / der Obrigkeit ſelbſten anmeldet. Weil er aber den vermeinten Ehebruch nicht erweiſen können / iſt Aſcar frey geſprochen / dieſer eiferige Lucian aber zum Schwert verurtheilt worden. Aſcar befande ſich bey Hinrichtung ſeines Feindes / wurde aber zu rucke gewieſen / weil Lucian aus Rachgier / in ſeiner Gegenwart nicht einmal andächtig beten und ſeine Seele Gott befehlen können.

5. Ein andrer/ Tygrin genannt/ hat ſein Weib mit Gifft hingerichtet/ weil er ſie auch in böſen Verdacht gehabt/ und nach dem der Leichnam geöffnet/ und deß Gifftes Würkung genugſam erwieſen worden/ hat dieſer Tygrin ſeine Mordthat an der Volter bekannt/ ſeinen Argwahn aber nicht außfündig machen können/ deßwegen ihm dann von dem Henker * das Haubt für die Füſſe geleget worden.

6. Dieſes wurde alſo erzehlet in Gegenwart einer groſſen Geſellſchafft/ da ſich einer von Adel/ Namens Antholian befunden/ welcher dieſe beede/ als unweiſe Gaugen/ geſcholden/ weil ſie ihre Rache nicht klüglich unternommen/ und ſich ſelbſten üm das Leben gebracht. Ich ſagte er/ weiß noch wol einen weiſern Mann in dieſer Statt/ welcher ſich ſeines verdächtigen Eheweibs viel ſubtiler erlediget hat/ unwiſſend/ daß er durch dieſes Wort ihrer zween in deß Henkers Hand bringen würde. Jedermann wolte dieſe Liſt anhören/ und erzehlte Antholian/ daß einer ſein Weib deß Sontags Abents in einen Garten ſpatzi-

ren

ten geführet/ ſich von ihr abgedrehet / und einen böſen Ketten Hund loß gelaſſen/ welcher das arme Weib dermaſſen zerbiſſen und zerriſſen/ daß man ſie halb todt von dannen tragen müſſen: weil aber ihre Jugend und Leibsſtärke die Artzneyen anſchlagen machen / hat er Muckenpulver unter ihre Salben und Pflaſter gemiſchet/ daß die Wunden entzündet / und er alſo deß Fleiſches in der Küchen ledig worden/ welches ihme ſo viel Mucken herzugezogen hatte.

7. Dieſe Erzehlung hat unter andern mit angehöret ein Befreunder der beſagter maſſen hingerichten Perſone / und ſolches bey der Obrigkeit angemeldet / mit Bitte/ Anhaltung ferners hierüber zu vernehmen. Ob er nun wol ſagte/ daß er ſolches von einer dritten Perſon / Gelaſo benamt / verſtanden/ und anders nicht wiſſe / ob dem alſo/ iſt Gelaſo auch vorgefordert worden/ der bekennet / es habe ihm ſolches Epipo/ der Thäter ſelbſten erzehlet/ welcher hiervon mehr Anzeig / benebens dem Gärtner und Wundartzt würde thun können. E-

pipo wird zu ſelber Stund auch für gefordert/ der ſich über ſeinen Verrähter erzörnte/ und ihm gleichsfals vorgerucket/daß er auch ein Urſacher an ſeines Weibs Tod.

8. Der Richter fragte ferners / was Hinterliſt er denn gebrauchet hette? Epipo erzehlet ümſtändig / wie Gelaſo ihm vertraut / daß ihm ſein Weib mit andern zuhalte / und habe ſeinen Eſel / welchen ſie zu reiten pflegen / in vielen Tagen nicht zu trinken geben laſſen / nachmals ſie darauf an ein ſolches Ort geführet / da der Fluß ſehr tief: da dann der Eſel aus Durſt in das Waſſer geſprungen / das Weib erſaufft / und wieder heraus geſchwommen. Gelaſo konte zwar nicht laugnen / daß ſein Weib erſoffen / wie Sattſtändig: daß er aber den Eſel deßwegen ſo lange nicht getränket / wolte er nicht geſtehen.

9. Der Richter lieſſe beede in Verhafft führen / und als man einen nach dem andern mit der peinlichen Frage bedraute / haben ſie alſobald bekennet / daß deme alſo / und haben üm ein gnädiges Urtheil gebetten / aber doch nicht unterlaſſen einander

zu ſchänden und zu ſchmähen / wie die verdam̃ten/ welche in der Höllen/deren Vorbildung die Gefängniſſen/ unter andern Straffen auch mit Erzehlung ihrer Unthaten (nach der Kirchenlehrer Meinungen) ſollen geplaget werden.

10. Kurtz zu ſagen/ die rachgierige Eifer-Mörder ſind zu gleicher Straffe deß Todes verurtheilet worden/und iſt ſonderlich zu beobachten / daß GOtt das verborgene durch Antholian unbedachtſame Erzehlung an das Liecht gebracht/und daß die Ubelthäter bey ihrem böſen Leben wol ſicher/ aber niemals verſichert ſeyn können: maſſen ſich ſolches etliche Jahre hernach begeben/ als bereit vergeſſen worden / welcher geſtalt Epipo und Gelaſo Weiber verſtorben/daß die Freundſchafft nicht Urſache gehabt/ ſie deßwegen / als Mörder ihrer Haußfrauen in Verdacht zu ziehen.

11. Wie man nun nach der Koſt pfleget Zuckerwerk aufzuſetzen/ als wil ich dieſe traurige Geſchichte mit einer frölichen und faſt lächerlichen ſchlieſſen. Gal ein Kauffmann hatte ſich mit ſeinem Weib

auf das Meer gegeben / und wegen ihrer groſſes Ungemach ausſtehen müſſen / maſſen die Ungelegenheiten eines ſo engen ſichten Hauſes dem Weibervolk faſt unerträglich vorkommen / und deßwegen mit vielen klagen und verlangen nach dem Lande ſich vernehmen laſſen.

12. Als nun ein groſſes Ungewitter das Schiff in Gefahr ſetzte / und der Schiff-Herr befehlen / es ſolte ein ieder auswerffen was ihm am beſchwerlichſten / und er auf dieſer Raiſe entrahten kont / hat dieſer Gal ſein Weib angefaſſt / und in das Meer werffen wollen / weil er nichts beſchwerliches unter allem ſeinem Haab hatte. An dieſem Vorhaben iſt er ſo wol von ihr ſelbſten / als von ſeinen Raiſgeferten gehindert worden. Nach deme ſich nun das Wetter geändert / hat Gal nichts von ſeinen Waaren verlohren / da die andren ihren Auswurf nicht wenig bereuet haben.

Ach viel beſſer iſt allein
als bey böſen Frauen ſeyn.
Weh dem / der nicht wol beweibt!

Er wird ſich gedulden müſſen
mit viel klagen und verdrüſſen/
bis der Tod den Scheidbrief ſchreibt.
Dieſer Kauf hat viel Gefahr:
Darum ſchau auf Jahr’ und Haar.

(CLVII.)

übermäſſige Freud und Traurigkeit.

MAn hat Spiegel welche alles kleiner ſcheinen machen/ und wiederum andre/ welche alles in dem Geſicht vergröſſern/ und eine Mucken gleichſam zu einem Elephanten machen. Dergleichen ſehen wir bey geſchwinder Veränderung deß Menſchen Sinnes/ wenn das Fernglas gleichſam ümgewendet wird/ ſcheinet in gleicher zeit nahe was fern/ und ferner was nahe iſt. Alle Artze ſind in dieſem einſtimmig/ daß geſchwinde Veränderungen groſſes Unheil verurſachen: alswann ein Ausgehungerter ſich mit Speiſen überfüllet/ und einer der erkaltet und erfroren iſt/ alſobald zu dem Feuer kom̃et/ oder einer in Finſternis lang gefangener plötzlich an das Liecht gebracht wird. In den alten Geſchichten leſen wir / daß ihrer etliche aus übermäſſiger Freude und andre aus übermäſſiger Traurigkeit geſtorben / und wird auch mehrmals aus Benjamin / oder dem Kind der Freuden / Benoni ein Kind der Schmertzen / wie wir aus nachgehender Erzehlung vernehmen werden.

2. Eyr ein reicher Edelmann / von altem Geſchlechte bürtig / lebte in guten Frieden und gewünſchter Ruhe / nechſt der Statt wo der ſchnelle Fluß-Rhoſne ſich in den Thal ergeuſſt. Er hatte viel Töchter welche er alle reichlich ausſteurte / und in ſeinem Alter zeugte er einen Sohn / den er liebte / wie Jacob Benjamin / welches wir itzund gedacht / und unter ſolchen Namen vorſtellen wollen.

3. Dieſen gedachte er nun wol zu verheuraten / oder vielmehr zu verſprechen / (weil die Trauung wegen ſeiner unvogtbaren Jahre / nicht vorgenommen werden konte) mit Juventina einer einigen und ſehr reichen adelichen Jungfrauen / welcher

Va-

ater verſtorben / und Barſama ihre
atter dieſe künfftige Heurat über alle
ſſen beliebte; weil ſonderlich zwiſchen
r und der verſtorbnen Juventina Va-
eine hertzliche Freundſchafft geweſen/
lche auch auf die Kinder geerbet / und
rde bedingt daß Beniamin bey Barſe-
a wohnen ſolte / weil ſie ihre liebe Toch-
r nicht könte aus den Augen laſſen.

4. Hierein willigte Cyr gar gerne: Es
igte ſich aber eine Hinternis / in dem
enjamin zarter und ſchwacher Leibes be-
haffenheit/ die Verlobte auch das zwelff-
Jahr noch nicht erreichet: doch lieſſe
an dieſe künfftige Ehegatten Kund-
ſchaft mit einander machen/ und fande ſich
ſt kindiſche/ doch brünſtige Liebesneigung
nter dieſen beeden/ daß ſie verlangten/
as ſie der zeit nicht erlangen möchten.
Die Eltern ſahen beeder ſeits daß mit der
frühzeitigen Vermählung ihrer Kinder
hnen groſſes Hertzenleid zu wachſen kön-
/ und beſchloſſen zwar die Heurats Abre-
/ alle andre beſorgliche Werbungen zu
hintertreiben/ doch wolten ſie die Trauung

bis zu beeder mehrerer Erſtarkung ausgeſtellet ſeyn laſſen.

5. Dieſer Rahtſchlus wurde von den Arzney verſtändigen an die Hand gegeben/ welche wol ſahen daß der Venus Stern die verlobte und verliebte in das Grab ſtürzen möchte: maſſen Kinder tragen/ geberen und ſeugen keine Sache iſt für Kinder und unbejahrte ſchwache Dirne/ welche den Abgang ihrer Kräfften mit böſen Gelüſten erſetzen/ und ihre Thorheit mit ſpater Reue beweinen. Benjamin war ſo ſchön als Adonis. Juventina ſo holdſelig als Venus/ und lebten dieſe beede in groſſer Vertreuligkeit/ daß ſie auch ohn einander nicht frölich ſeyn konten/ und Benjamin mehr in Barſema als in ſeines Vaters Behauſung ſich aufhalten muſte.

6. Verſtändige Eltern machen ihren verlobten Kindern entweder bald Hochzeit oder laſſen ſie nicht beyſammen/ und einander die Noth klagen: weil ſolche entweder thun/ was ſie nicht thun ſollen/ oder ſich entzweyen und das Ehegelübd wieder zu rucke nehmen wollen/ welches ſonder-

lich

denen zu geſchehen pfleget / welche ſich
bald zuſammen betten. Dergleichen
heil nun vorzukommen / ſendete Cyr
nen Sohn in Welſchland / die ritterli-
en Ubungen / Höfligkeit und anſtändi-
n Sitten zu lernen / und ſich zu Bedie-
ung Fürſten und Herren fähig zu ma-
en.

7. Mit was ſeufftzen und trauren er ſich
ner Liebſten Armen entreiſſen müſſen / iſt
on niemand / als von den Verliebten
szureden. Kurtz zu ſagen muſſten ſich
ede tröſten mit den gemeinen Reim-
len:

Wiederkommen macht / daß man ſchei-
den nicht acht.

as Verſprechen beſtändiger Treue / der
elfältige Brief-wechſel / die Beſchenkun-
n beederſeits / und was nur dergleichen
raurigkeit mildern kan / wurde dieſes
rts nicht unterlaſſen / und ſonderlich för-
erlichſte Wiederkunfft gegen vielfältiger
Glückwünſchung / auf bevorſtehende Rai-
/ beteurlich und mit vielen Threnen ver-
ſprochen.

8. Alſo zoge Benjamin in Welſchland/ wie jener dorten in Egypten/ nicht ſonder Betrübnis ſeines alten Vaters/ und beluſtigte ſich in dieſem Garten Europä/ und in dem Luſthaus der Muſic und der Freudenſpiele. Er ſetzte ſeine Raiſ fort/ biß nach Naples/ welches einer die Vorſtatt deß Paradieſes wegen deß da gewohnlichen Wollebens/ und zugleich auch die Vorſtat der Höllen/ wegen deß darbey liegenden brennenden Berges genennet. Zwiſchen dem Mond und der Sonnen war nun die Erden/ ich wil ſagen Benjamin mochte die brünſtige Liebe der Juventina von ferne nicht wol beſtralen/ ob ſie zwar ihr angedenken durch vielfältige Briefe erhellen lieſſe/ welche alle viel zu wenig ein groſſes Feuer lange zeit zu erhalten.

9. Nach deme nun Benjamin ſeine Raiſe wol verrichtet/ wolte er nicht nach Hauſe kommen/ er hette ſich dann auch in Kriegsweſen etwas verſuchet/ und zu ſolchem Ende rüſtete er ſich auf ſeines Königes Seiten/ als ein freywilliger Dienſte zu nehmen/ welcher dazumals Montferrat

zu einem Schauplatz vieler Trauerſpiel machte. Der Krieg daurte zwar nicht lang / iedoch wurde ſehr viel Bluts vergoſſen / und befande ſich Benjamin in etlichen Gelegenheiten / ſeine Tapferkeit darzu thun / und ſich als ein behertzter junger Edelmann zu erweiſen.

10. Das Schwert fraſſe bald dieſen / bald jenen / die Krankheit aber thäte noch viel mehr Schaden / weil wegen groſſer Hitze die Fieber und der Durchfluß ſo viel hinweg raffte / daß Italien auch dieſesmahl zu der Frantzoſen Kirchhof worden. Benjamin war ein zarter Jüngling wie geſagt / und ob er zwar kein Geld ſparte allerhand Bequemligkeit zu haben / hat er ſich doch der eingeriſſnen Seuche nicht entziehen können / und iſt alſo inner wenig Tagen als er bereit auf den heimweg begriffen geweſen / den Weg alles Fleiſches gegangen.

11. Der Hofmeiſter kommt mit dem Kammerdiener wieder zurucke / und bringet Cyr die traurige Zeitung: wie er ſich darüber geberdet / iſt beſſer mit der Decke deß Stillſchweigens zu verhüllen / als mit

einem ungeſchickten Pinſel abzubilden. Dieſes muſte nun der Juventina wiſſend gemacht werden/ und ſchickte man den Kammerdiener dahin/ die Sache erſtlich der Mutter zu eröffnen/ welche wol wiſſen würde ferners Rath zu ſchaffen. So bald nun dieſe verliebte Jungfrau ihres Liebſten Diener erſihet/ laufft ſie mit groſſen Freuden ihm entgegen/ und begehret die Briefe/ welche er an ſie haben werde. Der Diener ſagte/ daß er folgenden Tages ſelbſten kommen werde/ und hette ihn vorgeſchicket ſeine Zukunfft anzukündigen. Uber dieſer Zeitung wird ſie ſo übermäſſig erfreuet/ daß ſie gleichſam von Sinnen kommet/ und ihrer Mutter und allen Haußgenoſſen die ſchierſte Ankunfft ihres Benjamins vermeldet.

12. In dem ſie nun ihren Schmuck zuſammen ſuchet/ und deß andern Tages ihres Hochzeiters erwartet/ kommt die unverſtändige Mutter/ welcher der Diener den Trauerfall angemeldet/ in die Kammer geloffen/ und ſchreyet mit erbärmlicher Stimme/ daß ihr langerwarter Bräutigam/

zum / in einem hitzigen Fieber / den Geiſt ufgegeben. Hierüber fällt Juventina in ine Ohnmacht / wird zwar durch Labung wieder zu recht gebracht/ dz ſie zeit gewoñe ſich mit Gott zu verſöhnen / wurde aber nach wenig Tagen zu Grabe getragen/ und, haben die Artzney Verſtändige dieſe raurige Begebenheit der übermäſſigen Freude/und darauf erfolgten geſchwinden übermäſſigen Traurigkeit zugeſchrieben. Hierüber hat ein Poët ſolches Hochzeitliches Grablied verabfaſſet.

Endreimen.

Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jam̃er Land.

1.

WJe iſt die **Trauezeit**
nun **Trauren**/ Angſt und Leid?
Dein Kirchgang iſt zum Grab
der Sarg das Hochzeit Kleid/
der Schmertz die Morgengab.

Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
in dieſes Lebens Jammerland.

2.

Das Weinen iſt der Wein:
Die Gäſte ſolten ſeyn
auf dieſen Freuden Tag/
Die ſtellen ſich nun ein/
bey dieſer Leiche Klag.
Beſtändigkeit ꝛc.

3.

Die Laut' iſt ohne Laut/
das Hochzeit **Lied** der Braut/
iſt **Leid**/ der Glockenklang/
zeicht/ wem man dich vertraut
mit ſolchem Grabgeſang
Beſtändigkeit ꝛc.

4.

Man öffnet ſchon das Thor/
der Bräutgam gehet vor/

die Trauung nun beſchihet
man hört mit vollem Chor/
der Leiche Hochzeit Lied.
Beſtändigkeit iſt Unbeſtand
n dieſes Lebens Jammerland.

(CLVIII.)
Der Sterbenden Eitelkeit.

WAnn eine Sonnen Finſternis an dem Himmel ſich begiebet/ſetzet man inen oder mehr groſſe Spiegel / ſelbige durch den Wiederſchein eigentlich zu erſehen. Die Armen füllen ein Beck mit Waſſer/ welches gleichsfals ſolches durch die Gegenſtralen erweiſet. Hier wollen wir ſehen eine verfinſterte Sonne ſcheinen in dem Spiegel der fallenden / und faſt unſterblichen Eitelkeit/ weil ſelbe ſich über den Tod erſtrecket/ und ihre Siegesſeulen gleichſam auf das Grab gepflanzet. Unter den Eitelkeiten dieſer Welt iſt der Stoltz und Ehrgeitz die Hof farbe und das Kleid/ welches viel nicht ausziehen / ſie legen ſich dann auf das Siechbett/wie Seneca darvon redet.

2. In dem Königreich Arragon hielte ſich eine HofFrau (*Dama de Palatio*) auf welcher Leben das gemeine Sprichwort erwieſen/ daß in Hiſpanien viel Berge der Hoſart/ und Thäler der Armut zu finden. Ihr Nam war *Donna* (oder *Domina* Frau) *Ignes* und war ſie in der Hoheit der Hofhändel ſo erſoffen/ daß ſie alles was ſelben nicht gemäß wäre/ für bäuriſch und ihres gleichen gantz unanſtändig hielte. Sie wurde verheuratet an einen Grafen/ dann die Titel der Edlen ſind ſolches Landes für die Handwercker/ welcher nicht weniger mit ſtoltzen Winden angefüllet/ daß er ſagen dörffen / ſein König habe ſo viel Königreich/ als der König in Frankreich Unterthanen.

3. Seine Hofhaltung war zwar gleich einem Haußweſen eines nicht gar reichen Edelmanns/ ſein Stoltz aber Königlich. Dieſer Herr gange mit ſeiner Frau Gemahlin nicht in die Kirchen/ als an den Heiligen Tagen/ begleitet mit allen oder vornemſten ſeiner Unterthanen. Sie ſaßen unter einem ZeltHimmel/ verrichtend

das Gebet auf einem Sammetenen Te-richt/ und dergleichen Küſſen. Für ihrem Zimmer waren Tapeten aufgehangt/ das Vorzimmer war verwacht/ und muſte man ihnen das Getränk kredentzen/ ein ſilbernes Teller unterhalten/ und was dergleichen arme Afferey mehr geweſen.

4. Alles dieſes aber koſtete wenig/ und hatte ein groſſes Anſehen/ der Landsart gemäß. Nach geraumer zeit wolte der Tod dieſem Herrn nichts beſonders machen/ ſondern legte ſeine Hoheit in den Staub/ wie die Schrifft redet. Die hinterlaſſne Wittib name die Trauerkleider/ und war nun alles pechſchwartz/ daß auch bey Tag die Nacht in ihrer Kammer gewohnet/ und ihre Hofſtatt Mohrenfarb worden/ daß ſie auch angefangen ſchwartzes Brod zu eſſen/ und ihren Leinengezeug in ſchwartze Spinnenweben zu verwandlen.

5. Sie war mit ihrem Manne lebendig todt/ und in ihrem leben begraben: ja er ſahe gleichſam (ſchertzweis alſo zu reden) mehr Tag in dem Grab/ als ſie auſſer

dem Grab. Die gröſte Traurigkeit war/ daß ihr verſtorbner Herꝛ keinen Erben hinterlaſſen/und dz die Fr. Wittib von den LehenGüttern weichen muſſte/ welches ſie mit ſolcher Großmütigkeit gethan / als jener Hiſpanier der mit Ruten außgeſtrichen worden/und ſeine Gravität in dem gehen beobachtet.

6. Unter dieſen Aſchen hegte die junge Wittib noch brünſtige Liebesfuncken/welche an den ausgeleſchten / und noch warmen Brand leichtlich wieder angefeuret worden/und vermählte ſich alſo mit Alaric einem nicht reichen vom Adel/ welcher auf einem Weyler dritthalb Bauren hatte: Ihre Freunde waren zwar mit dieſer Heurat übel zu frieden/die F. Gräfin aber muſſte wieder einen Mann haben. Seine Geſparſamkeit war ſein gröſſtes Einkommen/und hatte er das Vermögen nicht ſeiner Gemahlin Hofſtatt zu unterhalten/wie er doch thun muſſte/iedoch nach dem verjüngten Maßſtab.

7. In dieſen ärmeren Stande redete die Frau Gräfin von dem Reichthum zu

Hof / in was Gnaden ſie bey dem König und der Königin geweſen / wie prächtig es da hergegangen / und wolte ſie noch alle Zeitungen der alten und neuen Welt wiſſen. Die Dürfftigkeit hatte ihr noch nichts von ihrem Haußgepränge entzogen / als das Brod / welches etwas kleiner worden: das hinderte aber nicht / daß alle groſſe Herren ihre Befreunde / Vättern und Schwäger ſeyn ſolten.

8. Im Ende muſte ſie auch den andren Mann zu Grabe tragen laſſen. Ihr an vielen Orten durchleuchtiges Hauß war den Schuldnern verpfändet / und erhielte die Frau Gräfin von denſelben die Gnade / daß ſie ihre Tage dariñen beſchlieſſen möchte. Ihr einiger Sohn lebte kurze zeit nach ſeinem Vater Alaric / daß alſo die wenige Verlaſſenſchafft der Wittib in den Händen verbliebe. Höret aber den Hochmut dieſes armen Weibs? das Silbergeſchirr war dahin / und hatte ſich in Zihn verwandelt. Sie wolte lieber im dem finſtern ſitzen / als Lichter gebrauchen / welche nicht von Wax ſeyn ſolten. Ihre

Speite mit gehen laſſen / und ſie wolte getragen werden von 8 Nonnen HerrenStands ꝛc. Lieſſe ihr ein hohes Grab mit Seul und Bilderwerk / von Holtz aufrichten / darzu ihre arme UnterthanenSteuer und Frondienſte verſchaffen muſten. In der mitten wurde eine Tafel gelaſſen / darauf die Grabſchrifft ſolte geſchrieben werden / und zu ſolcher Verabfaſſung wurden die *Licenciados* (oder Gelehrten / welche offt dieſen Namen / wann ſie das *Pater noſter* beten können) der Orten angeſprochen.

12. Inzwiſchen ſie ſich nun wegen deß Begriefs entſchlieſſen / wollen wir folgendes hieher ſetzen / veranlaſt durch einen der dieſe kurtze Reimzeile beygeſchriebẽ: *Aqui yace à eſta puerta, una Muger, que no es muerta.*

Dieſes Grabmahl hat erworben
eine Frau die nicht geſtorben.
Dieſes Steinwerck ſo man ſchaut /
iſt vom Stoltz und Holtz gebaut /
welchem man von ihrem Leben
ſolt den todten Namen geben.
Alle dieſer Armut Pracht /
machet / daß ein jeder lacht!

Anmerkung.

Ob wol dieſe Erzehlung nicht traurig iſt und keinen jämmerlichen Ausgang hat/ iſt doch zu glauben daß dieſe aufgeblaſne Heuchelerin kein gutes End werde genommen haben: maſſen alle andre Krankheiten und Laſter heilſam/ dieſe aber nicht/ wie wir auch nicht finden/ daß Chriſtus einen ſtoltzen Heuchler/ der ſich ſelbſten zu betriegen gelüſtẽ laſſen/ wieder zu recht gebracht habe.

(CLIX.)

Der ungerechte Loth.

VOn den Baſiliſken oder Haanendrachen (darvon zu leſen *Ulyſſes Aldrovandus*) ſchreiben die Naturkündiger/ daß man ihn mit einẽ groſſen Spiegel tödten könne/ wann nemlich ſeine vergiffte Augenſtralen durch deß Spiegels Gegenſchein ihn ſelbſten umb das Leben bringen. Menſchliche Klugheit hat ſolche vergiffte Drachen art/ daß ſie andre und zu letzt/ durch den Gegenſchein der Warheit ſich ſelbſelbſten in Verderben bringet. Daher ſagt der weiſe Mann: Klugheit iſt nicht Weißheit/ verſtehend durch die Klugheit die liſtigen Ränke/ welche zu böſen Vorſatz gebrauchet werden: durch die Weißheit aber gute und aufrichtige Mittel in ehrlichem Verhaben.

2. Dieſes hette wiſſen ſollen Jung ein Edelmann in Churland/ welcher von gutem Geſchlecht/ wol auferzogen/ in freyen Künſten und ritterlichen Ubungen unterwieſen/ und von natürlicher Fähigkeit und gutem Verſtand/ daß ihn Gott vor andern treffliche Gaben verliehen/ welche er doch ſehr übel angewendet/ und ſich dadurch in endliches Verderben geſtürtzet. Die Lateiner ſagen recht: **Wer iſt weiß/ wann er für ſich nicht weiß iſt?** (*Qui ſibi non ſapit, cui ſapit?*)

2. Nach deme nun dieſer Edelmann zu männlichen Alter gelanget/ hat er ſich ſeinem Stand gemäß verheuratet/ und eine Tochter erzeuget/ welcher Schönheit mit zuwachſenden Jahren/ zu hoher Vollkommenheit geſtiegen/ und von jederman

bewundert wurde. Ihre Mutter hat ſie zu allen Tugenden angewieſen / und ſonderlich in H. Schrifft und guten Büchern unterrichtet / daß ſie wegen ihrer Schönheit gelobt / wegen ihrer guten Sitten und ihr annemlichen Geſpräche geehret werden.

3. Da nun der frühzeitige Tod dieſe verſtändige Zuchtmeiſterin hingeraffet / als Innocentia (alſo wollen wir dieſe unſchuldige Jungfrau benamen) kaum das vierzehende Jahr erreichet / verliebte ſich der Vater in ſeine leibliche Tochter. Eine unerhörte Sache / die allen Geiſtlichen weltlichen und natürlichen Rechten zuwider iſt. Darfür nicht nur alle Chriſten / ſondern alle verſtändige Leute einen Abſcheu und Greuel haben ſollen. Wir wollen geſchwind vorbey gehen / als ob einem ſtinckenden Ort / doch etliche nohtwendige umſtände anmelden.

4. Innocentia wiederſtrebte ihres unteutſchen Vaters verteuffelter Bulerliebe: Er aber beſchwatzte ſie / daß ſolches keine

Sünde / und das Loth / der Prediger der Gerechtigkeit / gleichesfals ſeine Töchter beſchlaffen / und durch Gottes Segen groſſe Völcker von ihnen erzeuget. Sie werde nicht finden / daß Loth oder ſeine Tochter / wegen ſolcher That beſtraffet worden. Alſo konte der liſtige Kopf ſeine böſe Begierden verkappen / und mit der H. Schrifft wieder beſſeres wiſſen / frevenlich verlarven.

5. Innocentia wuſte zwar darauf nicht zu antworten / daß nemlich ſolches von Loths Töchtern aus Liebe Kinder zu zeugen / nicht aus Fürwitz / und daß Loth ſolche Sünde faſt unwiſſend in dem Schlaf und der Trunckenheit begangen / doch wolte ſie nicht darzu verſtehen / und in ſo groſſes Übel willigen. Der Alte hatte nun (wie leichtlich zu erachten) Gelegenheit ſeine Tochter unbekleidet anzutreffen / und gemaſame Kräfften / eine ſchwache Weibsperſon zu überwältigen: wie dann auch auf eine Zeit erfolget.

6. Innocentia war zwar ſehr betrübt
nd geängſtiget in ihrem Gewiſſen / wolte
ch ihre Noht niemand offenbaren / und
ach und nach der Schamhafftigkeit ent-
ommen / wurde ihr dieſe Sünde ſo ge-
mein / daß ſie ſolche wo nicht ein gutes /
ch auch kein böſes Werk heiſſen wolte.
Ob nun wol der Vater getrachtet ſie zu
erheuraten / hat ſich doch zu ſelbiger zeit
in Freyer (ſonder zweiffel aus GOttes
Schickung) angeben wollen.

7. Nach deme ſie nun dieſes Sünden-
ewerb in das dritte Jahr getrieben / be-
ande ſich Innocentia ſchwanger / und of-
enbaret ſolches ihr anliegen ihrem bulen-
en Vater / welchen dieſe Zeitung nicht
enig erſchreckte. Er bedenket ſich auf
tel weiſe ſich aus der Schand und Be-
ſtraffung zu winden / wehlet aber eben ſol-
he / welche ihn ſeines Unrechts überfüh-
en konte. Er gehet vermeſſen hin / und
meldet der Obrigkeit an / daß ſeine Tochter
Innocentia geraume zeit Hurerey getrie-
en / und ſich von allen väterlichen War-
ungen und Züchtigungen nicht wolle ab-
hal-

halten laſſen/ ſondern ihn bedrauet ſich deßwegen an ihn zu rachen: Bitte bey ſo beſchaffner Sachen ſie einzuziehen/ und zu erforſchen/ ob ſie nicht geſchwängert werden.

8. Innocentia wird alſobald gefänglich angenommen/ und ihr ihres Vatern Anklage vorgehalten/ welche ſie mit der Warheit beantwortet und erzehlet/ welcher maſſen er ſie zu dieſer Unthat beredet/ und daß ihr Vater zu ihrem Kinde Vater ſey/ und kein andrer. Hierüber kommet der alte Narr/ wie der weiſe Mann ſolche Leute nennet/ (Sirach. 25, 1.) auch in Verhafft/ und werden dieſe beede unterſchiedlich malen verhöret/ und verbleiben beharrlich in gantz wideriger Auſſage.

9. Was dieſer Edelmann für hohe Gaben hatte/ war bekant/ und wolte ihm niemand dergleichen Sündenfrevel beymeſſen. Man hörte ſie gegen einander perſönlich. Innocentia ſagte beſtändig/ daß ſie von keinem Manne wiſſe/ als von ihrem Vater/ der ſie zu der Unzucht genöthiget/ und mit vielen Urſachen darzu

be-

ſchwätzet. Der Vater ſagt / daß ihm
ne Tochter dieſe Verleumdung ſonders
veiffel aus ihres Bulers eingeben / auf-
hte / weil er ſie von ihrem Schandleben /
rch väterliche Beſtraffung abhalten
ollen: maſſen ſie ſich bedräulich verneh-
en laſſen / ihm einen ſolchen Poſſen zu
iſſen / den er ihr nicht zutrauen ſolte.

10. Betrachtet doch / ſagte er / ihr mei-
verſtändige Richter / mein Alter / mein
ben von Jugend auf / meinen erbaren
Wandel / meinen Ehrenſtand / und ge-
nket daß mir ja obgelegen / dieſe meine
chter unter der Ruten zu halten. Es
t aber ihre Boßheit meine Aufſicht ü-
rwunden / ihre Miſſethat iſt meiner Be-
affung entwachſen / und ihr unerhörter
evel hat meine rechtmäſſige Anklage /
t einer falſchen Gegenklage erwiedert.
etrachtet dieſes mein unartiges Kind /
e ſchwache Weibsperſon / eine blöde
arne / welche nicht errötet / ihrem leibli-
n alten und ehrlichen Vater beyzumeſ-
was ihre ſchändliche Buler verübet ꝛc.
ſie ferners ihn untergefahren / und re-
den

den wollen / hat er ſie für raſend ausgeſchrien / und den Richter ſo beſtürzt gemachet / daß er den Ausſpruch nicht finden können.

11. Kurz zu ſagen / iſt Innocentia zum Schwerd verurtheilet worden / weil ſie entweder wegen verübter Blutſchande / oder wegen der unerhörten falſchen Anklage ihres Vaters den Tod verdienet. In dem ſie nun zu ſterben bereit / wurde ſie nochmals befragt: Ob ihr Vater / oder ein andrer zu ihrem tode auf die Welt gebrachten Kinde Vater? wie ſie zu vor und in den Kindsſchmerzen ſich vernehmen laſſen. Nach deme ſie nun mit ja geantwortet / und geſagt / daß ſie darauf ſterben / und wann deme nicht alſo / ihre Seele ſelbſten verdammen wolle / iſt ſie mit dem Schwert von dem Leben zu dem Tod hingerichtet worden.

12. Der Vater wurde an ein Fenſter in dem Gefängnis geführet / und ſeiner Tochter Leiche vorbey getragen / mit Bericht / daß ſie darauf geſtorben / er habe

di

Blutſchand angegebener maſſen mit
reruͤber. Als er ſolches angehoͤrt/ iſt
mit der Warheit heraus gebrochen/ und
alſo bald uͤm ein gnaͤdiges Urtheil ge-
nen/ welches ihm auch wiederfahren/ in-
mer mit dem Schwert zu Mitau in
urland gleichsfals hingerichtet wor-
n. Dieſes iſt geſchehen in verwiche-
m 1641. Jahre und ſcheinet die Straf-
gegen einem ſo abſcheulichen Verbre-
n viel zu gering.

eh dem Greul der blinden Heyden!
Sodom wird an jenem Tag
nicht ſo groſſe Suͤnden Plag
der Hoͤllen Flamme leiden.
Was zuvor iſt unerhoͤrt/
hat die Laſter Welt gelehrt.

(CLX.)

Die andre Lucretia.

DJe Spiegel ſind der Schoͤnheit
Rahtgebere/ und beſprechen ſich die
ungfrauen mit denſelben/ ob die Zierde
res Haubtes zu recht ſtehe/ ob die Haare
krauſt/ die Wangen beſchminkt/ die Au-

gen hell / die Lippen Korallinen ꝛc. Jene Alte ſagte / daß man die Kunſt gute Spiegel zu machen verlohren / in dem ſie in allen ſolchen Lügen Gläſern ihre Schönhe nicht mehr ſehen könne. Hiervon rede der Poet:

Der Schönheit Tochter iſt die Lieb
die Mutter hauſet ihre Diebe.
Viel beſſer iſt ſeyn ungeſtalt
als jung geſchändet / werden alt.

2. Die Schönheit Barſeba hat dorten David in einen groſſen Sünden Fall geſtürtzet / als er nemlich ſie Baden ſehen und ſich in ſie verliebet. Gleiches iſt faſt geſchehen vor wenig Jahren zu Salfeld / daß ein alter Doctor der Artzney von ſiebentzig Jahren / drey Schweſtern in dem Bad erſehen / und ſich in die Jüngſte verliebet / welche auch unter ihnen die ſchönſte und holdſeligſte geweſen.

3. Dieſer Doctor war / wie geſagt / bejahrt / und in dem Eheſtand / hatte auch mit ſeinem Weibe etliche Kinder erzeuget / daß er alſo recht einer von den alten Ehebrecheriſchen Suſannen Männern. Die

Jungfrau/ welche wir Lucretiam nennen/
ar von Jugend auf zu allem Guten erzo-
en/ und hat dieſes Greiſen unziemlichen
Worten niemals Gehör geben wollen/ daß
ſie alſo nicht weniger in Sinn genommen/
s Unzucht zu treiben.

4. Es fügte ſich aber/ daß ſie Artzney
rauchen wollen/ und dardurch hat der Al-
e Gelegenheit bekommen/ ihr weiß nicht
as beyzubringen/ daß ſie ihm hold und
nes Willens werden/ ja ihm ſelbſt nach
uffen/ und gleichſam bezaubert ſündlich
it ihme zuhalten müſſen. Daß ſolches
ſchehen könne/ und zwar durch natürli-
he Urſachen/ iſt auſſer allem Zweiffel: es
lget aber meiſtens theils eine Unſinnig-
it und endliche Verzweiffelung/ wie ſol-
es mit vielen andren Exemplen zu be-
auben.

5. Nach deme nun Lucretia die wider-
illige Unzucht verübet/ und bey ſich ſol-
es als ein ſtetiges Brandmahl ihres Ge-
iſſens und Schandmahl ihres Leibes be-
achtete/ hat ſie ſich zwar getröſtet/ daß
e eine unſchuldige Urſach dieſer That/ in

ſolchem Troſt aber keine genugſame Erleuchterung ihres Gewiſſens finden können / ſondern ſich in das Gefängnis eingeſtellet und ihre Miſſethat bekennet.

6. Der Doctor hatt einen Hall gehöret / daß Lucretia ſich der Obrigkeit zur Beſtraffung darſtellen wolle / welches ihre Magd / ſo der Doctor erkauffet hatte / verkundſchaffet / und ſich ſo bald auf flüchtigen Fuß begeben / Hauß und Hof / Weib und Kind verlaſſen; wol wiſſend / daß dieſer zugenöhtigte Ehebruch / eines ſchmertzlichen Todes würdig / und daß / wann er ſich betretten laſſe / er in deß Henkers Hände fallen würde.

7. Inzwiſchen bekennet Lucretia ihr Verbrechen und bittet / man ſol ihr das Leben nehmen / weil ſie ſolches / durch erzehlte Unzucht verwürket. Die Obrigkeit deß Orts läſſet ihr zu Gemüte führen / daß ſie bereit durch die Gefängſchafft beſtraffet werde / und noch viel guter Stunden leben könne ꝛc. Sie aber beharret darauf / daß ſie ſterben wolle / und wann ſolches nicht von dem Nachrichter beſchehe

wol

lle ſie ihr ſelbſten das Leben abkür-
n.

8. Die Geiſtlichen werden beruffen ſie
beſuchen/ und ſie zu bereden/ daß ſie von
lchen verzweiffelten Gedanken abſtehen
elle/ maſſen ihr Wille/ durch den Liebs-
wang gezwungen/ und ſie ſolche begange-
Sünde mit ernſtlicher Buſſe bereuen/
nd dem Barmhertzigen Gott wieder ab-
tten könne ꝛc. Lucretia aber ſpricht ihr
harrlich das Urtheil/ ſie habe den Tod
rſchuldet/ begehre nicht mehr zu leben/
nd wann die Obrigkeit ihr Gnad erwei-
n wolle/ gedenke ſie ſolche nicht anzuneh-
en/ und ſich ſelbſten zu ſtraffen.

9. Dieſer Handel wurde nun zu reiffen
denken gezogen/ und faſt ſchwer befun-
en. Das Zuſprechen der Geiſtlichen
olte nicht verfangen/ und wurde die Sa-
he alſo betrachtet/ daß eines theils ihr
Selbſtmord zu beſorgen/ anders theils die
Obrigkeit die Geſetze nicht übertreten wol-
e. Etliche waren der Meinung/ daß ſie
en Tod/ wann ſie ſolchen näher unter Au-

gen ſehen werde/ abſcheulicher finden/ und wieder zu leben begehren würde.

10. Endlich wird ihr das Leben abgeſprochen/ der Gerichtstag angeſetzet/ und bereitete ſie ſich zu dem Tod recht Chriſtlich und wol/ ja ſie freute ſich ihr Urtheil anzuhören und abzuſcheiden. Sie wird dem Henker überantwortet/ außgeführet und enthaubtet/ nicht ſonder groſſes Mitleiden aller Zuſehenden/ welche ihre groſſe Standhaftigkeit höchlich verwundert/ und mit vielem Lob heraus geſtrichen.

11. Ob die Obrigkeit nun recht geurtheilt/ wollen wir nicht richten; es ſcheinet aber/ dz nicht böſes zuthun böſes zu vermeiden/ und ſind der traurigen und melancoliſchen Leute viel/ welche zu ſterben verlangen tragen/ können aber deßwegen dem Henker nicht überantwortet werden. Ihr Verbrechen iſt mehr mitleidens als Straffewürdig/ weil ihr Wille gezwungen/ wie eines Kauffmanns/ der auf dem Meer in dem Ungewitter ſeine Waaren auswirfft.

12. Wie

7. Wie es dem Doctor ergangen / und
er hingekommen / iſt nicht gewieß er-
hren worden / auſſer / daß etliche ſagen
llen / er ſey von den Soldaten geplün-
rt / tödlich verwundet / und auf dem Weg
y Wittenberg todt gefunden worden.
onders zweiffel iſt er der Straffe GOt-
s nicht entgangen. Uber dieſer Lucre-
a Grabſtein hat ein Student folgende
Verßlein geſetzet.

Was **Lucretia** gethan /
eicht nechſt dieſer That hindan
Die hierunter liegt begraben /
kan auch gleichen Namen haben /
eil ſie nach verlohrner Ehr /
hat den blaſſen Tod geſucht /
den die Jugend ſonſt verflucht /
nd nicht wolte leben mehr.
Darvon alle Menſchen leben /
machte ſie dem Tod ergeben.

(CLXI.)

Die verachte Verachtung.

DIe Spiegel werden nicht nur gebrauchet dariñen zu beſchauen / was ſchön

D jv

und wolſtändig iſt/ ſondern auch was mangelſchafft und übelgeſtaltet iſt: Daher Socrates geſagt/ daß alle Jünglinge in die Spiegel ſehen ſollen/ die ſchönen/ damit ſie ihre Geſtalt mit keinem Laſter vernachtheilen: die heſſlichen/ damit ſie ihr Angeſicht mit vielen Tugenden beſchönen mögen. Alſo weiſen wir in dieſen Geſchichtſpielen/ das Gute/ demſelben zu folgen/ und das Böſe/ ſelbes zu vermeiden.

2. In Ronſards Vaterland Vandomois genannt/ hat ſich nachfolgendes Freuden-Trauerſpiel begeben. Nach ein Edelmann von den älteſten Häuſern deß Landes/ welcher jährlich zehen tauſend Franken Einkom̃en hatte/ ſuchte eine anſtändige Heurat ſeine Lebenszeit in vollem Vergnügen hinzubringen. Richtete alſo dieſes Vorhabens ſeine Augen auf eine ſehr ſchöne Jungfrau Sarbella genannt/ welcher Vater Morulan/ ein ſchlechter Edelmann in der Nachbarſchafft/ noch in dem Leben war.

3. Je

3. Jedermann verwunderte ſich ob dieſer Wahl/ weil eine groſſe Ungleichheit unter den künfftigen Ehegatten/ und ſahe man wol/ daß die blinde oder geblendte Liebe Abach/ welcher neulich ſeine vogtbare Jahre angetretten/ zu dieſer Jungfer geleitet/ und verleitet. Merulan hielte dieſe Anwerbung für eine ſolche hohe Ehre/ daß das Begehren und Verſprechen ein Geſpräch war/ und wuſte Sarbella nicht/ mit was unterthäniger Ehrerbietung ſie ihrem künfftigen Hochzeiter begegnen ſolte. Alſo hangt der Himmel voller Geigen/ die den Verehlichten hernach auf die Haubter fallen.

4. Abach war einem von den vornemſten Fürſten deß Königreichs verbunden/ welcher damals eben ſich dem König widerſetzet/ und eine Unruhe in Guienne angefangen: daß er alſo ſeine Verheuratung anſtehen laſſen/ und ſeinem Herꝛn beyſtehen müſſen. Er nim̃t die Poſt und begrüſſet Sarbella nicht einmahl/ als durch einen Brief/ in welchem er die Beharꝛlichkeit ſeiner Liebe gerühmet/ und ſeine Abwe-

ſenheit beſter maſſen entſchuldiget. Sarbella antwortete und zwar zum offtermals daß Abach/ welchem mit vielen Schreiben nicht bedient geweſen/ und Kriegshändel in dem Kopf hatte/ die Briefe ſonder Antwort liegen laſſen.

5. Inzwiſchen nun Abach abweſend/ verliebte ſich Daze ein reicher Kauffmañs Sohn/ in Sarbellam/ und ob wol ſein Adelsbrief nicht älter als vierzehen Tage war/ hatte er doch adeliche Güter von einem ſeiner Vettern ererbet/ daß er ſolcher Glücksgabe/ die er gleichſam ſchlaffend empfangen/ wachend gebrauchen/ und ihme gute Tage ſchaffen wolte. Dieſer Daze führte Sarbellam/ mit ihrem Vater/ auf ſein Schloß/ und zeigte ihr den Reichtum der Welt und ſeine Schätze/ beſtehend in vielen Klenodien/ Silbergeſchirr/ ſtattlichen Haußgeräte/ und ein groſſe Anzahl gewapneter (ich wil ſagen Ducaten/ oder Hertzogspfenninge) welche er in eine eiſerne Truhen gefangen legte.

6. Dieſer wuſte wol daß Sarbella mit Abach verſprochen war / doch unterhielte er ſeine Liebe mit verwirrter Hoffnung / und ſprengte aus daß Abach verwundet / daß er gefangen / und endlich daß er todt were. Im Ende brachte er durch ſein Goldpulver zu wegen / daß Mernlan ihm ſeine Tochter verſprache / und Abach einer Vergeſſenheit / Untreue und Undancks beſchuldigte / weil er ſo lange zeit zu ſchreiben unterlaſſen. Zu dieſem bediente ſich Daze einer Verleumdung / ſagend / daß Abachs groſſes Gut mit fürſtlichen Schulden verhafftet / und daß ſein Reichthum in falſchen Schein / wie hingegen ſein Geld in freyer Würkligkeit beſtiende.

7. Was ſich nun dieſes Orts begeben / das wird Abach durch einen ſeiner Freunde berichtet. Solche Zeitung bande ihm Flügel an / daß er auf der Poſt nach Hauſe lauffte / und fande was er nicht finden wolte / nemlich Daze in ſeiner Liebſten Gunſten vertieffet / daß er nicht mehr einkom̃en mögen. Seine Liebe war in Zorn verwandelt und konte er Sarbellam mit Fug

der Unbeſtändigkeit beſchuldigen/ welche ſie ihme für zu rucken ſich nicht entblödet hatte.

8. Wie die Liebe durch Gegenliebe erworben wird: alſo verurſacht Feindſchafft Gegenfeindſchafft. Die Schmach/ welche Daze dem Abach vermeintlich angethan/ konte nicht anderſt als mit Blut abgewaſchen werden/ zu ſehen ob dieſer Reichard die Piſtole ſo wol führte/ als er mit Piſtoleten ümzugehen wüſte; Dieſem nach läſſet er ihn für die Klinge fordern/ mit bedrauen/ daß er ihn/ wann er ihm nicht kommen wolte/ das Wambs mit Prügeln wolte verbremen laſſen.

9. Daze muſte wieder ſeinen Willen ein Rittersmann geben/ und erfahren daß die Feder viel leichter zu führen/ als der Degen/ und weniger Gefahr darbey. Abach der von Jugend auf die Waffen gebrauchen lernen/ war dieſem Schrifftling weit überlegen und hat ihn mit dreyen Stöſſen durchrennet/ daß er nicht nur ſein Geld/ ſeine reiche Erbſchafft/ ſeine Hoch-

zeizeterin/ſondern auch ſein Leben verlieren müſſen. Nach dieſem nimmet Abach die Poſt wieder/ und findet ſich bey ſeinem Herrn ein/ der ihm Schutz gehalten/ und nach erfolgter Vereinigung/ auch Landshuldigung bey dem König zu wegen gebracht worden.

10. Nach verloffner Zeit kehrt er wieder nach Hauſe/ verachtet aber Sarbella Verachtung und heuratet eine andre welche ihme anſtändiger/ und beſſer an die Hand gienge. Sarbella ſaſſe alſo zwiſchen zweyen Stühlen/ wie wir zu reden pflegen/nieder/und hatte aus Geitz verabſaumt eine von den vornemſten Frauen in dem gantzen Londe zu werden. Weil ſie auch mit Daze noch nicht getrauet/ und alle ſeine Güter/ wegen ſeines Verbrechens/dem Könige heimgefallen/muſte ſie mit leerer Hand abziehen/ und die leere Hoffnung ſinken laſſen.

11. Unter denen welchen es ſol wol ergehen/ ſagt David/ daß dieſe zu ſeyn pflegen/ die nicht trügen mit ihrem Munde/ nicht falſch reden mit ihren Lippen/die rei-

nes Hertzen ſind: Hingegen müſſen zu Schanden werden die loſen Verächter/ welche vermeinen Gott ſehe nicht/ was ſie arges in ihrem Hertzen haben/ und finden ſich endlich in ſolchen Wahn geſehret und betrogen.

12. Hier von machte einer ein ſolches Lehrgedicht. Die Wölffin ſahe ein Pferd auf der Weid geſpannet/ daß es nicht entlauffen konte/ von ferne aber erſahe ſie einen Eſel mit Gold beladen über einen Steg gehen; als ſie nun von dem Pferd abgelaſſen und dem Eſel nach geeilet/ iſt er in das Waſſer darüber er gehen wollen gefallen/ und das Pferd inzwiſchen aufgelöſet worden/ daß alſo die Wölffin noch eines noch deß andern theilhafftig werden mögen.

Der zu viel begehrt/
wird ſich ſelbſt betrügen/
und mit ſeinem Lügen/
hat er ſich gefährt.
Wer mit Lügen krieget/
in dem Siegen lieget.

Das

(CLXII.)

Das ſchröckliche Ungewitter.

WIe der Regenbogen ein Spiegel iſt Göttlicher Gnaden und Barmherzigkeit; alſo iſt das Donnerwetter / Hagel / Blitz und Schloſſen / ein Spiegel ſeines Zorns / wie er dann drauet / daß er den Gottloſen ein Wetter wolle zu Lohn geben / und haben ſolches erfahren die Feinde deß Volks Gottes / das Vieh auf dem Feld entſetzet ſich für dem Wetter / und erſtaunet darob. Sonderlich aber fürchten das Wetter diejenigen / welche ein böſes Gewiſſen haben: maſſen man weiß daß Gott vielmals gottloſe Buben dardurch geſtraffet / und die Ehebrechere in ihren Sünden mit dem Doñerkeul zerſplittert.

2. Hier wollen wir eine faſt alte Geſchicht wieder erneuren / und erzehlen das erſchreckliche Wetter / welches ſich vor Jahren zu Neapoli begeben. Ob dergleichē ſonſten gehöret oder geleſen wird / iſt mir unwiſſend / und werden wir die Blitze mit

der Kolen mahlen / ich wil ſagen nicht genugſame Wort finden könen dieſe abſcheuliche und grauſame Begebenheit aus zu mahlen.

3. Am Tag Catharina 1443. hat ſich das Meer über das Ufer dergeſtalt erhoben / daß der untre Theil der Statt Neapoli mit Waſſer überſchwemmet und mit hohen Wellen bedecket war. Die auf dem hohen Berg S. Helmo wohnten erſchracken folgende Nacht / als ſie den Himmel gantz im Feuer ſahen / und Donner auf Donner rollen / Blitz und Blitz leuchten / und Schlag auf Schlag ſo ſchnell einbrechen hörten / daß ſie vermeint der Himmel würde in tauſend Stücke zerbrechen / und die Erde zermalmen.

4. Die Mönichen in dem Kloſter / welches auf beſagten Berg gebauet iſt / trugen die Heilthum herum / flehenden und beteten auf den Knien und auf der Erden liegend / erwartend alle Augenblücke daß die Donnerkeule die Bedachung und ſie darunter in die Erden ſchlagen würde. Die

Nacht und pechſchwartze Finſternis erſchreckte ſie/ das Wetter draute/ der ſtarke Wind erſchitterte ihre Mauren/ das brauſen deß Meers machte ſie hermen/ und das Geſchrey der Erſauffenden ſtellte ihnen die Todes ja die Höllenfurcht für Augen/ eine Furcht/ welche ſchmertzlicher als der annahende Tod ſelbſten.

5. Die hohen Wellen deß ergrimmten Meeres hat inzwiſchen die Häuſer ſo nechſt der Auſurt beſtiegen/ daß viel geſehen/ wie der Tod zum Fenſter hinein gedrungen/ dem ſie auf keine weiſe entfliehen mögen. Was Jam̃er/ was Hertzenleid? die Mutter ſiehet ihr liebes Kind/ der Vater den Sohn/ der Mann das Weib für ihren Augen erſauffen/ und zwar ohne Hülffe. Die Leichnam der Ertrunckenen wurden häuffig an das Land geſchwemmet/ ja an den Mauren der zwey Caſtel (*Caſtello nuovo & Caſtello ovo*) gequetſchet und zerſchmettert/ und war niemand der begrube: maſſen faſt die gantze Statt zu einem Kirchhoff worden.

6. Die Galern lieden Schiffbruch in den Hafen / die Maſt waren zerſchmieſſen / der Kiel durchlöchert / und die Schiffleute ſo voll Furchts / daß ſie dem Ende der Welt (wie ſie vermeinet) unter Augen ſehen müſſen / gleichſam noch todt / noch lebendig / wie die Schatten auf Charons Nachen daher ſchwebten. Das Geſchrey war mit dem krachen der ſcheittrenden Schiffe / mit dem Getümmel deß Donners / mit dem Gepraſſel der ausprechenden Schloſſen / mit dem einſchlagen der feuerigen Keule vermenget / daß jedermann um Hülffe ruffte / und jedermann ohne Hülffe gelaſſen würde.

7. Bey dieſem allen iſt es nicht verblieben / ſondern es hat ſich zu gleicher zeit ein Erdbeben erhoben / und diejenigen / welche ſich unter die Erden in die Keller / und ober der Erden in verborgne Kammern verkrochen / ſamt ihren Palaſten lebendig vergraben. Was Jammer / was Hertzenleid! die den grimmigen Wellen entflohen / worden von der Erden verſchlungen /

gen/ von den Donnerkeulen zerſchmettert und von ihren böſen Gewiſſen mit zeitlicher Höllenqual geängſtiget. Ihr Hügel fallet nun über uns / und ihr Berge bedecket uns/ haben ſie mit Warheit ſagen können/ aus der Offenbarung Johannis.

8. Der jüngſte Gerichtstag/ in welchem Himmel und Erden zerſchmeltzen werden/ hat ſich vielleicht in dieſem Wetter abbilden wollen: maſſen ja den Leuten bang worden für ſchrecken und Wartung der Dinge die noch kommen möchten. In dem nun iedermann die Hände gegen dem Himmel außrecket/ und GOtt um Hülffe anſchreyet/ fallen die Palläſte/ Mauren und Thürme ein/ die Erde bebet und kan niemand den Fuß verſichert niederſetzen.

9. Die Nacht war in dieſem Jammer vergangen/ und hoffte man mit dem anbrechenden Tag und der aufgehenden Sonnen Troſt und Erquickung. Aber das Wetter ſterkte ſich / und erzitterten alle Gebäue / viel wurden auf der Gaſſen von dem Donner erſchlagen/ viel muſten erſauf-

ſauffen/ noch mehr aber lagen als todt ohnmächtig zur Erdē: ia etliche Gottes vergeſne und ruchloſe Buben ſtürtzten ſich aus Verzweifflung von den Höhen / und wolten ihre unſinnige Furcht mit dem Tod zu Ende bringen.

10. Alle Elementa hatten ſich gleichſam verbunden dieſe Statt zu verderben/ das Feuer vom Himmel/ die Lufft mit trüben Wolken und Blizen/ die Erde in dem ſie nicht mehr grundhältig/ und das Waſſer in ſeinen Dammen bleiben wolte. Hette dieſes etliche Tage / wie bey 24. Stunden gedauret/ ſolte die Statt wie Sodem und Gomorra untergegangen / und die Leute wie Dodam und Abiram verſunken ſeyn.

11. Gott aber hat ſich erbarmet/ und in dem ſie vermeint es würde nun alles zerſchmeltzen/ und der letzte Tag der Welt herein brechen/ iſt plötzlich eine Windſtille erfolget. Der Himmel hat ſich geheitert/ die Sonne hat geblicket/ und die Gnade Gottes hat ſich wiederum vermerken laſſen. Die Furcht und der Schrecken aber

der iſt vielen lange zeit in den Hertzen geblieben/ daß etliche die Welt und das Sünden Leben verlaſſen / und ſich in die Mönnichs Kutten begeben/ der Hoffnung/ darinnen ſicher ihre Tage zu endigen.

12. Vor etlichen Jahren hat der Berg Veſuvius anfangen ſein Schwefel Feuer weit und breit herum auszuſpreien / die Einwohner zu Puzolo und der Orten verjaget/ die Flammen auch biß in die Statt Neapoli geführet und groſſen Schaden gethan. Es iſt auch dieſes zu merken/ das verwichnes 1647. Jahr das *Caput Meduſæ* über dem Königreich Neapoli zu ſtehen kommen/ und daß ſie von der zeit an viel Empörungen/ Aufruhren / Krieg und Blutvergieſſung ausgeſtanden: aller maſſen ſcheinet/ daß die groſſen übermachten Sünden/ welche offentlich aldar im Schwang gehen/ ſolche Landſchafften verdienen/ wie auch faſt aller Orten in Welſchland.

Wann wir der Egypter Sünde
frevlend häuffen alle Tage /

werden auch wir Höllen-blinde
häuffen der Egypter Plage.
Wie ſol von den böſen Rotten /
ſich der Höchſte laſſen ſpotten ?

(CLXIII.)

Der vermeinte Ehebrecher.

VOn den Papegeyen iſt bekannt / daß ſie groſſes belieben an den Spiegeln haben: ſo gar / daß ſie zu ihrer Geſtalt in den Spiegel eilen / und ihres gleichen ſehen laſſen. Faſt ſolcher Arte ſind die Ehebrecherin: ihren Ehegatten laſſen ſie / und lauffen nach einem nichtigen und flüchtigen Schein der eitlen Wolluſte / welcher ſich nur dem bald gebrechlichen Glas wol vergleichen läſſet. Ob wir nun von ſolchem Laſter unterſchiedene Erzehlungen beygebracht / wollen wir doch / weil ſolches die umſtände ändern / noch ferners darvon melden.

2. In Ungern war ein adeliche Jungfrau / welche ſich wieder ihrer Eltern Wil-

an mit einem Namens Slonſky heimlich verlobet / iedoch mit ihme in Ungebühr nicht zu gehalten / weil ſie verlanget ihre Sachen ehrlich und ehlich auszuführen / und wol gewuſt / daß bey ſo ſündlichen Anfang ein unglücklicher Ausgang zu befürchten. Wolte Gott alle Verliebte bedachten das End ſo wol / ſo würden ſie nicht ſo viel ſündigen.

3. Ihre Eltern wolten dieſe Heurat nicht zulaſſen / aus Beyſorge / daß ein ſo ſchlechter Geſell als Slonsky ihre Tochter nicht würde ernehren / und ihrem Stande gemäß unterhalten können / ob er wol ihr an Herkommen nicht ungleich. Als ſie nun auf eine zeit Ceciliana (alſo wurde dieſe Jungfrau geheiſſen) auf ihr Landgut geführet / und ſie ernſtlich befragt / ob ſie ſich mit Slonsky verlobt / hat ſie aus Furcht / mit Nein geantwortet.

4. Weil man ſie nun auf ihr Eid und Gewiſſen gefragt / hat ſie geſchworen ſie habe ihm ſo viel verheiſſen als dem Bettler für dem Hauß / welches eben ihr Liebſter

in Bettlers Kleidern war. Auf dieſes Wort iſt ſie nun wieder ihren Willen mit Magno einem alten Ungeriſchen Herren vermählet worden / welches Tod ſie ehſt verhoffet / und alsdann ſich mit Slonsky zu verheuraten erwartet. In dieſer Anwartſchafft unterhielten ſich dieſe beede mit Geſpräche und Briefwechſel / nicht wehnende / daß ſolches ſolte offenbar werden.

5. In den Geiſtlichen Rechten iſt heilſamlich verſehen / daß ein Weib den nicht freyen kan / mit welchem ſie ſündlich zu gehalten / oder welchen ſie bey Lebenszeiten ihres Mannes die Ehe verſprochen. Dieſes Orts aber hette vielleicht das erſte Gelübd / welches ſie gethan / bevor ſie Magno vermählet worden / gelten können. Doch iſt es / wie wir hören wollen / ſehr übel ausgeſchlagen.

6. Magno war mit der Eiferſucht behafft / aus dieſer einzigen Urſache / weil ſein junges Weib mit Slonsky in Geſchrey / daß ſie Heuratsleute mit einander geweſen / und vielleicht nach ſeinem Tod wieder

wer-

rden möchten. Daß er in geſtalt eines
tlers herum gehe/ wurde ihm angeſagt/
d daß ſein Weib mehrmals mit dem
ettler zu reden pflegte/ das war ihm ver-
chtig: trachtete alſo der Sachen Grund
erforſchen/ und ſtellte ſich ſehr krank/ daß
nicht aus dem Bette weichen konte: ſei-
m Diener befehlend/ ſo offt ein Bettler
mme ſolte man ihm ſolches anſagen/
il er ein Gelübd gethan/ keinen ſonder
lmoſen hinweg zu laſſen.

7. Es fügte ſich nun zu allem Unglü-
e/ daß Slonsky in ſeinen Bettlersklei-
rn ſich auf Magno Schloß Abents ein-
det/ von Cecilia zu vernehmen/ ob ihm
r Alte nicht ſchier Platz machen würde/
il ſie ihn berichtet daß er krank. In
me nun dieſe zwey mit einander Sprach
ten ſchleicht der vermeinte Kranke aus
nem Bette/ höret alles was ſie ſagen/
d kan daraus nicht anderſt ſchlieſſen/ als
ß er von ſeinem Weibe verachtet wä-
welches ihr doch nicht zu Sinne gekom-
n. Ergrimmet alſo über ſie und haut
mit ſeinen Sebel zu Boden/ ohne

befragen ob ihr recht oder unrecht beſche-
hen.

8. Den Slonsky aber/ welcher auc
die Gelegenheit böſen Verdachts hen
meiden ſollen/ ließ er in die Fußeiſen ſchla
gen/ und in ein tiefes Gefängnis werffe
entſchloſſen ihn darinnen mit Hunger un
Durſt üm das Leben zu bringen. Ob ſic
nun dieſer entſchuldigte/ daß er nichts bö
ſes vollbracht/ ſo wurde doch ſein ſchrey
nicht angehört/ und das entſchloſſne Ur
theil vollzogen. Damit er aber ja den To
empfände und ihme ſeine Hungersno
ſchmertzlicher gemachet würde/ hat Ma
gno befohlen ihme täglich zu gewiſſe
Stunden/ von Fleiſch und andren Spe
ſen für die Naſen zuhalten/ deſſen er do
wie Tantalus nicht genieſſen können.

9. Dieſe Aushungerung hat biß a
den ſechſten Tag gedauret/ daß er endlic
abkommen von Kräfften/ und iſt den ſie
benden Tag todt gefunden worden/ nac
deme er zuvor das Fleiſch an ſeinen Arme
gefreſſen/ und noch darvon zwiſchen de
Zähnen gehabt. Magno aber iſt übe

die

ieſer Sache/als er aus den Brieſen nicht
nehmen können / das würckliche Unehr
iſchen ſeinem Weib und Slonsky vor-
gangen / in eine Schwermut gefallen/
nd hat in der Raſerey ſein Leben aufge-
ben.

10. Man lieſſet auch von einem Edel-
ann in Thüringen / daß er ſeinen Ehe-
echer biß auf den eilfften Tag von dem
eruch der Speiſen unterhalten / biß er
dlich nach und nach abgezehret und gar
rhungert. Als ſolches der Obrigkeit
nd worden/haben ſie den Edelmann mit
m Schwert richten laſſen / weil er in ihr
mbt gefallen/ ſich ſelbſt gerächt / und gar
tyranniſch mit ihm verfahren.

11. Die Naturkündiger fragen / wie
ng der Menſch ohne Speiſe leben kö̃ne/
nd wie der Leib abzunehmen pflege. Das
ſte belangend / iſt auſſer allem zweiffel/
aß ein ſtarcker und leibiger viel länger der
Speiſe wird entrahten/ als ein dörrer und
agerer / weil er weniger Feuchte in dem
ib hat. Iſt alſo auf dieſe Frage nicht
ol eine durchgehende Antwort zu finden.

Wie aber der Leib abnehme/ iſt offenbar/ daß erſtlich der Magen zuſammen ſchnurre/ darnach alles Jngeweid und die innerlichen Nahrungsköche/ als Lebern/ Lungen ꝛc. nach und nach abzehre/ und endlich das Hertz/ welches am erſten lebt/ und am letzten ſtirbt/ allen Kräfften entnom̃en/ breche.

12. Seneca ſagt/ daß die Natur hierinnen ſehr weißlich gehandelt/ in dem ſie dem Menſchen gar ein geringes zu ſeines Lebens Unterhalt verordnet/ nemlich ein wenig Brod/ und ein wenig Waſſer. Die Natur/ ſagt er/ heiſchet wenig/ der Wahn aber viel. Mehr ſind aus übermäſſigen eſſen frühezeitig geſtorben/ als aus Mangelung Hungers und Durſtes. Die Lehre aus obiger Erzehlung kan folgende ſeyn:

Wer wil fliehen Angſt und Leid
  meide nicht nur ſelbſt die Sünde/
ſondern die Gelegenheit
  die aus klugen machet blinde.
Es iſt/ wie wir täglich ſchauen/
auch den frömſten nicht zu trauen.

Di

(CLXIV.)

Die Verſchlinger.

ES ſagte jener / daß das helle Waſſer
der beſte Spiegel/ als in welchem man
cht nur ſeine Fehler ſehen/ ſondern auch
lbe zugleich abwaſchen könne. Hiermit
erden gute Freunde verglichen / welche
eß Nechſten Fehler beſcheidendlich an-
elden/ und entweder darvon abmahnen/
er ihm mit Rath und That beyſtehen.
m ſolches Spiegelwaſſer ſol auch ſeyn
as Exempel welches uns von Böſem ab/
nd zu Gutem anmahnet/ nach dem ge-
einen Sprichwort:

Der iſt recht und wolgelehrt/
der ſich an andrer Schaden kehrt.

2. Hier wollen wir erzehlen in was Ge-
hr und jämmerlichen Tod ſich die jeni-
n geſtürtzet/ welche aus Kurtzweil/ Für-
n oder andern zu gefallen unnatürliche
Sachen verſchlungen; allen jungen Leu-

ten zu wolgemeinter Erinnerung/ daß ſie doch in ſolchen Geſundheit-trinken und andren nachahmen bedachtſam in acht nehmen/ und bedenken ſollen/ daß eine Viertelſtund/ja ein Augenblick/ſie in lang bereuliche Schmertzen ſtürtzen könne.

3. Zu Duſſeldorf war eine Kauffmanns-Frau/ welche ihr Kind wolte anlegen/ und hatte zwo Stecknadeln in dem Munde. Das andre Kind gehet nahe zu dem Feuer/als ob es wolte hinein fallen: darüber fängt ſie an zu ſchreyen und dem Kinde zuzulauffen/ daß ſie die Stecknadel hinein ſchlucket/ und groſſen Schmertzen darob empfindet. Man gabe ihr Fleiſch-Brühe zu trinken/ damit ſchwem̃te ſie die Nadlen biß zu dem Mundloch deß Magens/ und vermehrte ihre Schmertzen. Man hat ihr Bier mit zerſchmolzner Butter und geweichten Weitzenbrod eingegeben/ dardurch hat ſie nach zweyen Tagen die Stecknadel mit dem Waſſer von ihr gelaſſen/ iſt aber bald hernach geſtorben.

4. Zu Rouan in der Normandia hat
Abenteurer geſagt / daß in den Oren-
ſen kein Bein wäre / und gewettet er
lle einen verſchlingen: als er nun ſol-
es laſſen wollen / iſt ihme der Fuß in dem
als ſtecken verblieben / daß man ſolchen
t heraus / noch hinab bringen können /
d hat alſo neun Tage ohne Rede in ü-
aus groſſen Schmertzen zugebracht.
den zehenden Tag iſt er geſtorben / hatte
s Angeſicht abſcheulich aufgeſchwollen /
d iſt alſo zu einem Scheuſel worden al-
die ihn geſehen / und den Finger Gottes
er ihn erkannt.

5. Ein Schuſter iſt alhier zu Nürn-
rg an einem Hünerbein / welches ihm
n dem Hals ſtecken geblieben / jämmerlich
ſticket / in dem ihm der Hals verſchwol-
n und man das Bein noch hinter ſich /
ch vor ſich bringen können: daß alſo
im geſunder Leib nach und nach abzehren /
d ſchmertzlichſt verhungern müſſen.

6. Ein Rittmeiſter Namens Spatz /
at auf ſeines Oberſten Geſundheit etliche

E iv ſtükſtücklein von einem zerbrochnen Glas hin eingeſchluckt. Von derſelben Zeit an aber keine geſunde Stund gehabt/ und hat alſo mit groſſer Reue ſeinen Geiſt aufgegeben.

7. Zu Noeumegen hat einer zu Oſterlicher Zeit ein rotes Ey gantz wollen hinein ſchlucken/ es iſt aber das Ey zu groß/ und ſein Hals zu klein geweſen/ daß er alſobald daran erſticket. *VVierus l. 4. de Præſtig. cap. 2.*

8. Bernard de Noirs ein Mantuaniſcher Edelmann/ ſeines Alters 77. Jahr/ hat auf eine zeit ein ſtück Fleiſch/ das hart und äderigt geweſen/ eingeſchlucket/ welches ihm aber in dem Hals ſtecken blieben/ und aldar mit groſſer Hinterung deß Odems verfaulet/ daß er in ſieben Tagen noch Speis noch Getrank zu ſich nehmen können. Als nun das Fleiſch ab- und in den Magen kommen/ hat er zwar eine Leichterung verſpühret/ weil ſich aber der Hals entzündet/ und er gantz verhungert/ hat er den vierzehenden Tag hernach das Leben einbüſſen müſſen.

9. Zu Harlem hat ein Fiſcher drey Fi

ſche/ welche wir Groſshaubt (*goujons*) nennen/ lebendig verſchlingen wollen/ iſt aber an dem dritten erſticket.

10. Von den Weibsperſonen findet man/ daß ſie vielmals Nadel und Steckhifftlein verſchlungen/ welche theils wieder geneſen/ theils daran geſtorben. Eine Hofjungfrau zu Sultzbach ſahe ſich in dem Spiegel/ und hatte etliche Küſſen zwiſchen den Zähnen: E [illegible] Edelmann wil ſich mit ihr vexiren/ un [illegible] ſet ſie mit den Fingern in die Seiten [illegible] er thut ſie den Mund auf/ und ſchl [illegible] e Küſſen hinein. Nach etlichen [illegible] ſind ſie unter ſich wiederum von [illegible] nnen.

11. Zu Chartres hat ein Weib eine Nadel eingeſchluckt/ und ob man ihr zwar vielerley Mittel gebraucht/ hat doch keines anſchlagen wollen/ ſondern hat nach Verlauff etlicher Monaten/ mit Schmertzen ihren Geiſt aufgegeben.

12. Zu Prag iſt ein Freſſer/ der eine Elendshaut/ einen Hund/ ja ein Pferd lebendig gefreſſen/ und hab ich ſolches von glaubwürdigen Perſonen gehört die es al-

ſo erzehlet. Das Pferd war eine Folle von anderthalb Jahren/ darauf ſetzte er ſich ruckwarts/ beiſſet erſtlich den Schweif herab und wirfft ihn hinweg: darnach fängt er bey dem Hintern an/ und friſſet das gantze Pferd mit Haut und Haar/ mit allem Ingeweid/ ja das Hirn gar aus dem Haubt/ die Gebeine aber wirfft er hinweg. Solches thut er gegen Bezahlung 10. oder 12. Ducaten/ ſo offt man wil. In dem er ſolches oder dergleichen aufgezehret/ trinkt er offt darzwiſchen allerley Getrank. Dieſer hat ſich auch vermeſſen einen lebendigen Menſchen ſamt ſeiner Kleidung zu eſſen/ wann er das Eiſen/ als Sporn und Degen würde von ſich legen. Vermutlich geſchihet ſolches nicht ſonder Verblendung.

Wer vermeſſen Gott verſucht/
und an ſtat der Nahrungsfrucht/
iſſet von unreinen Dingen/
wird ob ſich die Straffe bringen:

Wie dort Adam ward verflucht/
ſamt der gantzen Menſchen Zucht/
daß er ſich nicht können zwingen/
und verbottne Frucht geſucht.

(CLXV.)

Die unverhoffte Rache.

DEr Menſch kan füglich mit einem Spiegel verglichen werden/ deſſen Seele dem Glaß/ der Leib aber dem Bley- oder Silbergrund gleichet. Iſt nun ein Fehl oder Steinlein in dem Glaß/ ſo wird ſolches auch in dem Gegenbild/ und dem Angeſicht der beſpiegelten Perſon wiederſcheinen: wie eine boßhaffte Seele/ ihre Laſter in dem Nechſten/ Freund und Geſellſchaffter erweiſet. Hiervon wollen wir eine ſehr jämmerliche Erzehlung anhören.

2. In der weltgroſſen Statt Paris haben ſich vor wenig Jahren zween Engeländer aufgehalten/ und eine Behauſung gemiedet/ bey dem Thor S. Marceau. Wie nun die Freundſchafft unter ungleichen Perſonen ſelten beſtändig iſt/

und ſolche Ungleichheit ſich nicht nur auf die Sitten/ Verſtand und Wiſſenſchafft erſtrecket/ ſondern auch die Glücksgüter belanget: alſo hat zwiſchen dieſen Landsleuten deren der eine reich und ſtoltz/ der andre aber arm und heimdückiſch/ keine vertreuliche Tugendfreundſchafft ſich binden und finden können.

3. Carell der reiche hatt nicht nur viel Gelds/ ſondern auch eine guldene Ketten/ Ringe und koſtbare Kleidern/ welche dem andern einen Luſt machten ſich auf unzuläſſige weiſe zu bereichern/ und ſich durch deß andern meuchelliſtigen Tod/ zu ſeinem Erben einzuſetzen. In dieſem böſen Vorhaben ſterckte ihn ſeine Armut/ weil er wol wuſte/ daß ſeine Eltern ihm ſo viel Gelds/ als er verzehrte/ nicht konten zuordnen. Alſo hangt ein Laſter an dem andern/ und iſt nach dem bekanten alten Reimen:

Viel mehr verzehren/ als erwerben/
der nechſte Weg zu dem Verderben.

4. Nach langem Bedacht führte dieſer Arlid (ſo nennte ſich dieſer Engelländer) Carell ſpatziren / in das luſtige Gefild Vincennes genannt / und erſihet in einem Weinberg daherum ſeinen Vortheil / daß er ihn ruckwarts anfällt / zu Boden wirfft / etliche Stiche giebt / und den Schlund verletzet: darüber der Verwundte in eine Ohnmacht fället / und alſo wie jener in dem Evangelio / halb todt liegend verbleibet. Dieſes beſchahe in einer Einöde / dahin niemand als die Weinhacker pflegten zu kommen / und vermeinte Arlid / daß er nun ſicher / und von niemand würde können verrahten werden.

5. Nach dieſer That eilt er in die Statt / ſetzet ſich zu einem Erben Carells ein / bezahlet ſeinen Wirth / und ziehet in die Vorſtatt S. Germain. Der getreue GOtt aber wolte dieſe groſſe Untreue nicht ungeſtrafft hingehen laſſen / und dieſen Meuchelmörder / auf unbedachte weiſe / zu verdienter Straffe ziehen. Alſo hat jener recht geſagt / daß alle Sünde aus dem blinden Unglauben herrühren / in dem nemlich

ſolche Frevler nicht glauben daß GOTT gerecht/ und das Böſe beſtraffe/ das Gute hingegen belohne.

6. Der durchſtochene findet einen mitleidigen Samariter von dem Bauersvolk daherüm/ der ihm ſeine Wunden verbande ſo gut er mochte/ und in die Statt gebracht/ da ihn dann der berühmte Wundarzt Ambroſius Pareus (welches er in ſeinem 9. Buch 31. cap. dieſer Geſchichte gedencket) durch Gottes Gnade das Leben noch etliche Tage gefriſtet/ daß er wieder reden/ und wie er verrähteriſcher weiſe/ von ſeinem Landsmann alſo zugerichtet worden/ erzehlen können.

7. Arlid der Thäter wird auskundſchafftet/ gefangen/ und mit dem Raub Carlells/ ſo wol als mit ſeinem böſen Gewiſſen überzeuget/ daß er den Mord bekennet/ und lebendig gerädert worden. Der Verwundte aber iſt/ bald nach dem eröffneten Verlauff/ todes verblichen/ und ſeine Hinterlaſſenſchafft den Schergen in die Hand gefallen.

8. Folgende Geſchichte iſt älter/ ſchicket ſich aber wegen gleichsfals unerwarter Rache zu gegenwärtiger. Zu Zeiten König Karl deß *IX*. dieſes Namens/ iſt Frankreich faſt in ſeinem eignen Blut ergoſſen/ und aus beſorglicher Empörung befohlen worden/ daß man alle die auf der Gaſſen mit einander reden/ zerſtören/ in Verhafft bringen/ oder gar erwürgen ſolte/ maſſen die Tyranney auch die Unſchuld in böſem Verdacht zu halten pflegen.

9. Dieſes ward auch zu Bourges eingeführet/ und unter andern Garget/ einem Haubtmann von der Wacht anbefohlen/ welcher ein böſer Bube war/ und unter ſolchem falſchen Schein nicht wenig unſchuldiges Blut vergoſſen hatte. In dem er ſeiner Obern Befehl Folge geleiſtet/ hat er gantz aus den Augen geſetzet/ daß man Gott mehr gehorſamen ſol/ als den Menſchen.

10. Nach deme er nun beſagter maſſen geraſet/ hat ihn GOTT mit einem hitzigen

Fieber angegriffen / daß er ganz unſinnig durch die Statt gelauffen / und gefragt / ob jemand mit ihme in die Hölle wolle er könne einen Zerungsfrey halten / und das Fuhrlohn bezahlen. Iſt alſo unſinnig und verzweifflend dahin geſtorben.

11. Ein Weber zu Baſel führte ein böſes Leben / lage Tag und Nacht in der Füllerey / daß ihme Zeit zerrann ſich anzufüllen / und wieder auszunüchtern. Weil er aber mit Händ un̄ Füſſen ſo viel nicht gewin̄en mochte / als er Verlag zu ſeinē freſſen und ſauffen vonnöhten hatte / begabe er ſich auf die Rauberey / und thate zwiſchen Solothurn und Zürch groſſen ſchaden. Eins fügte er ſich zu ſeinem Vettern Andreas Ager nach Baſel / welcher ſein Gerhaber geweſen / und ein redlicher Mann war / ſeines Handwerks ein Buchbinder. Dieſen erſchlägt er als er noch frühe in dem Bette lage / mit dem Hammer / welchen er zu dem Bücher ſchlagen gebrauchet / wie auch die Magd / plündert das Haus und ſtecket es in Brand.

12. Die Nachbaren kommen das Feuer zu leſchen / und finden die ermordten noch unverbrant: weil nun einer dieſen Thäter heraus gehen ſehen / haben ſie ihm nachgeeilet / und weil er in der Flucht ein Bein gebrochen / leichtlich ergriffen / wieder in die Statt gebracht und der Obrigkeit zu verdienter Straffe geſtellet / welche ihn lebendig rädern und verbrennen laſſen; maſſen ſolcher vorſetzlicher Meuchelmord verdienet hatt.

Unrecht bleibt nicht ungeſtrafft:
ſtehet es an lange Zeit /
iſt doch Gottes Rut nicht weit/
die gerechte Rache ſchafft:
dann nichts iſt ſo klein geſponnen/
das nicht kommet an die Sonnen.

(CLXVI.)

Das verletzte Gewiſſen.

JEner Tyrann hat in ſeinem Zimmer um und um Spiegel hangen laſſen/ zu ſehen / ob ihn nicht iemand ruckwarts an-

angreifen und erwürgen wolte: maſſen die Tyranney in beharꝛlichen Furchten ſchwebet / und niemals geſichert ſeyn kan. Das Gewiſſen iſt ein ſolcher Spiegel der uns zu aller Zeit / und in allen Orten unſre Mißhandlung und derſelben Beſtrafung vorbildet / daß ſolche Leute in ſteter Befahrung / in ängſten und Jammer leben / biß endlich die Straffe herbey kommet / und durch einen ſchmertzlichen Tod die beharꝛliche Furcht endiget. Von ſo verletzten Gewiſſen wollen wir hier etliche ſeltne Geſchichte anmelden.

2. Zu Jetzeho in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht mochte handfeſt machen / hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon / als das Freiſchzeichen / in der Gefängnis an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren / iſt der Mörder beſagten Wandermanns die Gefängnis zu beſehen / in eben dieſen Ort / wo die Hand gehangen / gekommen / und hat ſolche / ob ſie wol gantz verdorꝛt und ein-

ein

ngeſchrunden geweſen / zu bluten ange-
angen.

3. Der Kerkermeiſter / als er ſolches
he / hat den unbekanten Mörder ange-
halten / und den Verlauff der Obrigkeit
ngemeldet / welche H. Rantzau erſucht /
eſem Mann hierüber beweglichſt zu zu
ſprechen / und ihn ſeines Gewiſſens zu er-
nnern. Der Mörder laugnete zwar
nfangs / muſte aber doch Gott die Ehre
geben / und ohne fernere Zeugſchafft beken-
nen / daß er einen vor zehen jahren erſchoſ-
ſen / welches Hand / allen Umſtänden nach /
n dem Gefängnus aufgehangen war.
Deßwegen wurde er auch mit dem Rad /
als ein Mörder und Straſſenrauber ge-
ödtet. Dieſe Geſchicht hat H. Heinrich
von Ranzou / Königlicher Denemerkiſcher
Statthalter an D. Chytræum geſchrie-
ben.

4. Zu Hamburg hatte ein Schuſter
Geſel einen andern erwürget / und ſich mit
er Flucht gerettet. Sieben Jahr her-
nach treibt ihn ſein böſes Gewiſſen / daß er
icht ruhen mögen / biß er ſich zu Hamburg
in

in die Gefängnis geſtellet / den Todſchlag bekennet/und ům ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er ſolches angehört/ hat er ſich zu Ruhe begeben/ und bekennet/ daß keine gröſſere Marter/ als ein böſes Gewiſſen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seele haben. Hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereit / und iſt auſſer allem zweiffel ſeelig geſtorben.

5. Vor etlichen Jahren hat ein Spitzbub ein Weib/ daß ům Mitternacht vor dem Weinachts Feſt / in die Meſſe gehen wollen / mit einem Hammer erſchlagen/ und ihr ihre Ringe und Geſchmeide genommen. Dieſen Hammer hatte er einem armen Schmid geſtolen / welcher deßwegen in Verdacht gekommen / er habe dieſen Todſchlag begangen / weil ſolches unferne von ſeinem Hauſe geſchehen / und der Hammer für den ſeinen bey dem Zeichen erkennet worden.

Der Schmied wird auf die peinliche Frage geworffen/ und ob er wol ſelbe mit groſſen Schmertzen ausgeſtanden / und unſchuldig befunden worden / iſt er doch darüber in groſſe Armut geraten / um ſeinen geſunden Leib kommen / und alſo elend dahin geſtorben.

6. Dieſes iſt 20. gantzer Jahre verſchwiegen gebliebē / uñ gleichſam mit der entleibten begraben worden. Es fügte ſich aber / daß einer von den Schergen in dem Dorf S. Leu / nechſt bey Memorency erzehlte / wie er ſein Weib krank hinterlaſſen müſſen / und ſeinem Dienſte nachziehen: daß ſie niemand bey ihr als einen Knaben / und ſetzte darzu die Beſchaffenheit ſeines Hauſes und Zuſtands. Dieſes hörte ein alter Mann / Namens Mouſtier / und ſeiner Tochtermann: machen ſich ſelbe Nacht auf den Weg / und tragen etliche Baumfrüchte zu verkauffen und eine Ganß mit ihnen.

7. Als nun dieſe beede zu deß Schergen Hauß morgens frühe gelangen / und das Weib durch das Fenſter fragte / was ihr begehren were? haben ſie geantwortet / daß ihr ihr Mañ eine Ganß und etliche Früchte zuſende / hetten auch Befehl mit ihr zu

reden. Der Knab macht alſo bald auf/ den ermorden ſie/ bevor ſie die Stiegen hinauf gehen. Das Weib höret auf dem Gang das Geſchrey/ und eilet ſich in ihre Kammer zu verſchlieſſen/ und den Nachbaren zu Hülffe zu ruffen. Dieſe Geſellen wollen auch wieder davon und in dem ſie die Haußthüre/ welche inwendig das Schloß hatte/ aufſperren wollen/ zerbricht der Schlüſſel/ daß ſie alſo gefangen waren.

8. Dieſe nun zeitige Rauber/ konte/ nach dem Sprichwort/ ein hinkender Scherge erlauffen/ dann ſie ſich verkrochen/ und zwar der alte in dem Keller/ der jüngere aber in einen Schlot. Inzwiſchen lauffen die Nachbaren zu und ſuchen die Mörder in groſſer Anzahl/ finden ſie auch endlich/ und weil ſie gleichſam auf handhaffter That ergriffen worden/ machte man ihnen das Urtheil/ daß ſie lebendig ſolten gerädert werden. Als nun dieſe auf dem Richerplatz ſtehen/ bittet der alte Mouſtier/ man ſolte deß Schmids Weib

kommen laſſen / als ſie erſchienen hat er bekennt / daß er mit keinem böſen Gewiſſen ſterben wolle / und daß er den Mord begangen / welches wegen ihr Mann hingerichtet worden: erzehlet darauf alle Umſtände / wie es damit hergegangen. Nach deme nun ſolche Bekantnus zu Papier gebracht / iſt er mit ſeinem Tochtermann durch das Rad hingerichtet worden. Weil nun dem Schergen dreyhundert / der Schmidin aber 400. Franken für ihre Schäden und Ungemach zugeſprochen worden / und der Mörder Güter ſo viel nicht wehrt waren / iſt eine neue Rechtſache daraus erwachſen, welche Schuld der andern vorgezogen werden ſolte. *Paſquier aux recherches.*

9. Johann Georg Godelmann von Roſtock erzehlet in ſeinem Buch von den Hexen folgende Geſchichte / welche ſich in Saxen ſol begeben haben. Ein Jüngling hatte ſich in eine Jungfer verliebt / und weil er befürchtete / daß ſie gegen ihm in berühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben / hat er ſolches Mißtrauen ihrem

Verſprechen entgegen geſetzet / darauf ſie beteuerlich ſich vernehmen laſſen: ſie wünſche / daß ſie am erſten Tage ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſolte.

10. Nachgehends vergiſſet ſie dieſes Schwurs / und verlobet ſich mit einem andern / ungeacht ſie deßwegen von ihrem erſten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit Tag herbey gekommen / und die Hochzeit Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen / wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen. In dem kamen zween Fremde in das Hochzeit Hauß geritten / welche man freundlich empfangen / und zu dem Dantz / der damals angefangen geführet / dem ältſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichem Landsgebrauch / höflich anbefohlen.

11. Dieſer Gaſt / oder vi[illegible]mehr dieſer Geiſt führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder / darnach umfaſſt er ſie / wiſchet zu der Thür hinaus / und führt ſie in den Lüfften hinweg: Seine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand

wiſ

iſſen mögen/ wo ſie hingekommen. Die Befreunde ſchickten aus auf alle Straſ-
n den Leichnam zum wenigſten zu finden
d zu begraben: aber vergeblich.

12. Folgenden Tages kamen zween von
n fremden Gäſten wieder/ und brachten
Hochzeit Kleider der Braut/ ſagende/
ß Gott ihnen Macht gegeben über dieſer
Hochzeiterin Leib und Seele/ weil ſie ſich
bſt freywillig ihnen ergeben/ aber nicht
ber ihre Kleider. Nach ſo gethanen Be-
icht ſind ſie verſchwunden/ nicht ohn ent-
zen aller/ die ſolches geſehen/ und als ei-
e wahre Geſchichte haben angehöret.

Wer den Teuffel pflegt zu mahlen
(wie man ſaget) an die Wand/
m wird er die Mühe zahlen
mit der Hellen Schwefelbrand.
Der Soldat/ ſo ſein begehrt/
s gewehret und gefährt.

(CLXVII.)

Die Beſeſſenen.

Jener Storger hat vorgegeben/ er wolle gegen Geld ein Pferd in einem Spiegel weiſen/welches ſchweiff ſtehe / wo andrer Pferde Haubt zu ſeyn pflege. Das neurung gierige Volk iſt zugeloffen / dieſe Abenteur zu ſchauen/ zu welcher er nur einen auf einmahl zugelaſſen. Es war aber das Pferd in dem Stall mit dem Rucken gegen dem Roßbaaren gewendet / und alſo gegen einem Spiegel geſtellet / daß ein jeder der Sache lachen/ und andre auch zu betrügen ſtillgeſchwiegen / theils darüber ſich erzörnet / doch hat der arme Teuffel das Geld darvon gebracht.

2. Ein ſolcher Betrüger iſt auch der Satan / in dem er uns ein Meiſterſtuck ſeiner Liſt an den beſeſſenen und verkehrten Menſchen / als in einem Spiegel zeiget/ darüber viel unverſtändige lachen / andre aber über dieſen Abenteurer billich zörnen/ und ſich darvon künfftig hüten lernen. Wie wir deſſen hier etliche Beyſpiel anführen wollen.

3. In der Marck Brandenburg hat ſich zu unſrer Väter Zeiten eine junge Dirne befunden/ welche die Haare von den

Kleidern der ümſtehenden und vorbey gehenden ausgeriſſen / ſelbe in ihren Händen in Geld verwandelt und mit groſſem knirſchen mit den Zähnen zerbiſſen. Etliche haben ihr das Geld aus den Händen genommen / und ſolches zum Gedächtnis behalten. Zu Zeiten iſt ſie von dem Geiſt der ſie beſeſſen / ſehr geplaget worden / nach etlichen Jahren aber / durch beharrliche Fürbitte der Gemeinen wieder geneſen und völlig zu recht gekommen. P. Melanchton in ſeinen Sendſchreiben. *Peucer. de divinatione c. 9. p. Boſtaiau aux hiſtoires Prodigieuſes. c. 26.*

4. Mauner Klath ein Edelmann zu Boutenbrouck / in dem Hertzogthum Juilliers / hatte einen Diener Namens Wilhelm / welcher 14. gantzer Jahre von dem böſen Feind iſt beſeſſen geweſen. Als ihm nun auf eine Zeit der Hals ſehr aufgeſchwollen / und das Angeſicht erblaſſet / daß man befürchtet er werde alſo dahin ſterben / hat Judith / deß Edelmanns Tugendſames Weib ihre Haußgenoſſen zuſamen erfordert / und Gott gebetten / daß er ſich

über dieſen beſeſſnen Menſchen gnädig erbarmen wolle. Bald hernach hat dieſer Wilhelm ſich gebrochen und ausgeſpeyet/ Steine/ Kneulefaden / Haare / Nadel/ Pfauen Federn und einen Laß von Bauren Hoſen.

5. Als er nun gefraget worden / wie er zu ſolchen Sachen kommet / hat er geantwortet/ daß ihme ein altes Weib zu Campuſe in das Angeſicht geblaſen/ und von de zeit an habe er ſich ſo übel befunden. Nachdeme er nun wieder zu recht kommen / ha er ſich ſelbſten angeklaget/ daß ſolches ſein Vorgeben faſch / und ihme von dem Satan eingeſpeyet worden. Er ſagte auch daß ſolche Sachen nicht in ſeinem Leibe geweſen / wie die Zuſehenden verblende worden / ſondern daß ihm ſolche der böſ Geiſt zu dem Mund gehalten. Dieſe wurde blind / und hat man ihm die Augen nicht können eröffnen. Gertraut / deſ beſagten Edelmans älſte Tochter / ihres Alters im eylfften Jahre / ermahnte ih zum Gebet/ Wilhelm aber ſagte zu ihr/ da

ſi

ſie Gott für ihn bitten ſolte/ welches ſie gethan/ und iſt er alſo bald wieder ſehend worden.

6. Der Satan hat dieſen armen Menſchen ermahnet/ er ſolte doch ſeiner Frauen und allen die von Gott reden / kein Gehör geben/ weil Gott einmahl an dem Creutze geſtorben. Er wolte auf eine Zeit mit einer Magd unzüchtiger weiſe ſchertzen/ und ſie nennte ihn ſchreyend bey ſeinem Tauffnamen / darauf er geantwortet / er heiſſe nicht Wilhelm/ ſondern Beelzebub. Darauf die Frau geſagt: ſo fürchten wir dich ſchwachen Mucken König keines wegs/ dann der / auf welchen wir unſer Vertrauen ſtellen/ iſt ſtärker/ als du. Der Edelmann hat ihn / aus Chriſtlichem Eifer gebotten in dem Namen Jeſu Chriſti auszufahren / und das Evangelium Luc. 11. geleſen/ darauf der Satan von dem Diener gewichen / und nach deme er / als todt/ geſchlaffen / iſt er wieder zu ſich kommen/ hat geeſſen und getrunken. GOtt und ſeiner Herrſchafft gedanket für die groſſe Wolthat / und ſich hernach in den

Eheſtand begeben / Kinder gezeuget / und ſein Leben Chriſtlich beſchloſſen. *I. VVierus l. 4. de præſtig.*

7. Antoni Suequet ein Spaniſcher Ritter / welcher durch gantz Flandern in groſſem Anſehen / hatte neben dreyen ehlichen Kindern einen Baſtard / der ſich zu Brügg in Flandern verheuratet / an eine Jungfer / welche von dem böſen Geiſt jämmerlich geplaget worden. Sie konte noch Tage noch Nächte ruhen / und wurde bald hier bald dar in Ohnmacht gefunden / und ſagte man daß ſolches herkom̄en von einer Dirne / welche mit ihrem Manne zugehalten / und ihn zu heuraten verhofft.

8. Bey ſolchem erbärmlichen Zuſtand wird ſie ſchwanger / und als die Zeit der Geburt herbey kommen / war nur eine Weibsperſon bey ihr / welche ſie auch verlaſſen und geeilet die Hebamme zu holen. Inzwiſchen lieſſe ſie ſich bedunken / daß die Dirne von welcher wir geſagt / in die Kammer gekommen / und ihr an ſtatt der Heb-

ammnen gedienet habe/ darüber ſich dann ieſe Kindhaberin ſehr entſetzet / und doch iemand anders erſchreyen können. Als ie zu ſich ſelbſt kommen / war ſie zwar ihrer Bürd entbunden: es wolte ſich aber das Kind nirgend wo finden.

9. Folgenden Tages fande dieſe Kindbetterin ein Kind in Windlen gewickelt in ihren Armen / welches ſie zum andrenmal geſeuget. Nach deme ſie wieder eingeſchlaffen/ iſt das Kind wieder verſchwunden/ und nicht mehr geſehen worden. Für der Thür fande man etliche Pargemen mit Magiſchen Geſchrifften / welche verbrennet worden/ und iſt der böſe Geiſt von dieſem Weibe nach und nach gewichen.

10. Hieher gehören auch die Nonnen zu Kendorf bey Hamm. Dieſe wurden mit einem vergifften und ſtinkendem Odem geplaget / und zwar nur etliche ſtunde/und eine mehr als die andre/ob ſie gleich in ihren Zellen abgeſondert/ und keine von der andern wiſſen können. Sie erholen ſich Rahts bey einem Zauberer / welcher ſie glauben machet/ daß ihre Köchin Elſe-

beth Kamenſe ihnen unter der Speiſe Gifft beygebracht. Nach dieſem wurden die Nonnen ins geſamt mehr und mehr geplaget / und ihre Köchin mit ihnen / welches doch / wie ſie glaubeten zum Schein geſchehen.

11. Anna Langen eine von den Nonnen hat ſich aus dem Kloſter begeben / und iſt dardurch von dem böſen Geiſt verlaſſen worden: ſo offt ſie aber aus dem Kloſter Briefe empfangen / hat ſie ſolche nicht ohn hermen und erzittern erbrechen und leſen mögen. Dieſe hat ſich ehrlich verheuratet und in gutem Wolſtand gelebt. Elſebeth Kamenſe und ihre Mutter ſind lebendig verbrennet worden / weil ſie als Hexen Urſacherin ſolches groſſen übels: nach ihrem Tod hat das übel in den nechſten Dorffſchafften zu Hevel und andern Orten faſt zugenommen.

12. Von dergleichen iſt zu leſen *Delrio, Wierus, Bodinus, P. Zachias Gedelmannus, GuarZZonius* und viel andre / ſonderlich aber *Daniel Senertus de Melancholia*

a *Diabolica* und der *Autor de ſtratagema-*
Satanæ.

deß Gebetes ſichrer Schutz/
atet Gottes Feinden Trutz:
Wer wil hier geſichert leben/
muß ſich Gott allein ergeben.

(CLXVIII.)

Die blinde Verzweiffelung.

WElche Gottes vergeſſen/ Hülffe und Raht bey den Zauber-Spiegeln und Cryſtallen ſuchen / erſtaunen und hemmen ſobald ſie ſolcher Lügen Geiſter Verblendung anſichtig werden. Nicht weniger werden dem Leſer die Haare gen Berge ſtehen / wann er in nachfolgenden Exempeln / der durch deß Teuffels Betrug verzweiffelten Blindheit und erbärmliches Ende beſchauen wird/ und gleichſam in einem Spiegel betrachten / welcher geſtalt ſolche Leute die Höllen Quale von dem letzten Todesziel hertzbetrübten fühlen und empfinden: daher Seneca wol recht geſagt / man ſol die gantze Zeit deß Lebens ſterben lernen / und die Kirchenlehrer haben ihre Schüler die letzten Wort Chriſti und Stephani / bald anfangs gelehret / damit ſie auf begebenen Todesfall ihre Seele Gott anzubefehlen wüſten.

2. Ein Verzweifflender wünſchte ſich in die Hölle / weil die Wartung ſolcher ſtraffe ihm unerträglich und überſchmertzlich fürkäme: als man ihn aber auf Gottes Barmhertzigkeit gewieſen / hat er geſagt / daß ſich Gottes Kinder / und nicht er / ſolcher zugetröſten hätten / daß er ein Gefäß deß Zorns / und die Vermaledeyung ſeiner Sünden bereit fühle. Als man ihm fürſagte GOtt wäre ſein Vater und Chriſtus ſein Heiland / hat er geantwortet / daß es zwar der Mund ſage / das Hertz aber wiederruffe. Wann man ihn tröſtete / daß er ein Glied der Kirchen und der Gemeinſchafft der Heiligung theilhafftig worden / hat er geſagt / daß ſolcher Troſt nicht wolte hafften / weil er ein Heuchler geweſen / und auch deßwegen billig verdam-

ammet werde. *H. Belon au threſor de*
ame Creſtienne.

3. M. Guerlach ein gelehrter Mann
a Löven in Braband / ſagte in ſeiner letz-
n Krankheit / daß er übel und ärgerlich
lebt / und für dem Richterſtul GOttes
icht beſtehen könte / weil ſeiner Sünden
viel / daß ſie ihme nicht könten vergeben
erden. Verflucht der ärgernis giebt /
ch habe ärgernis gegeben darum bin ich
wig verflucht. Als man ihm nun aus
ottes Wort beweglich zugeſprochrn / hat
r mit Nein / nein geantwortet / und iſt alſo
erzweiffelt dahin gefahren. *Goulard*
ux Hiſtoires memorables f. 163.

4. M. Arnold Bomel gleichsfals ein
elehrter Mann zu Löven / führte wunder-
iche Meinungē von deß Menſchen Recht-
ertigung für Gott / und wurde deßwegen
ehr beſtürtzt. Als er auf eine Zeit mit
reyen Studenten für das Thor ſpatzierte
und ſich zu einem Bruñen ſetzte / da die
Studenten fort giengen / zoge er ſein Meſ-
ſer heraus / und ſtuſſe ihm ſolches in die
Bruſt / daß er zu Boden fiele / und die

Studenten ihme zu Hülffe kommen müſten. Als ſie nun ſahen daß die Wunden tödtlich/ haben ſie ihm zugeſprochen/ er ſolte Gott üm Verzeihung bitten/ daß er ſo übel an ihm ſelbſt gethan hätte. Er aber ſahe gen Himmel/ und rieſſe dem einen ſeinen Dolchen von der Seiten/ und ſtieſſe ſich nochmals durch das Hertz/ daß er ohn fernere Rede den Geiſt aufgegeben.

5. Zu Hall in Schwaben hat ein vornemer Doctor Namens Kraus die Welt ſo lieb gewonnen/ daß er ſeines Gewiſſens vergeſſen/ und gethan was er hätte unterlaſſen ſollen. In ſeiner Krankheit wachte ihm das Gewiſſen auf/ daß er in den Schmertzen verzweiffelt/ und ſich ſelbſten mit dem Strang erwürget.

6. Der Cardinal Creſcenſius zu Verona hatte auf eine Zeit lang in die Nacht geſchrieben/ und als er ſich ein wenig zu erholen ümgeſehen/ kame ein ſehr groſſer ſchwartzer Hund in das Zimmer/ in glintzrenden Augen/ langen Ohren/ und gantz ſcheutzlicher Geſtalt. Dieſer gange auf

den Cardinal/ welcher gantz erblaſſet/ zu/ und verbarge ſich untern Tiſch. Als er ſich ein wenig erholt/ ruffte er ſeinen Dienern und befahle/ man ſolte den Hund hinaus jagen. Die Diener ſuchten mit dem Liecht/ mechten aber keinen Hund finden.

7. Der Cardinal entſetzte ſich über ſolcher Begebenheit/ daß er in ein hitziges Fieber fiele/ welches von Stund zu Stund zunahme/ und ſchrie er unaufhörlich/ man ſolte doch dem groſſen ſchwartzen Hund/ welchen niemand ſahe/ wehren/ er ſteige auf ſein Bett/ er wolle ihn verſchlingen/ und in dem Geſchrey wolte er keinen Troſt anhören/ ſondern ſturbe in ſolcher Verzweifflung jämmerlich dahin. Schleidan im 23. Buch von dem Teutſchen Krieg.

8. Was ſich mit Latomo und Spira begeben iſt gemein/ und alhier zu wiederholen unnöhtig. Solche Leute ſind von dē böſen Geiſt geiſtlicher weiſe beſeſſen/ welches ihres Lebens Ende ausweiſet.

9. Ponſenas ein Advocat oder Sachwalter in dem Parlement in Delphinat/ nach deme er ſein väterliches und mütterli-

el es Vermögen / auch ſeines Weibs und ſeiner Freund Reichthum angewendet / ſolchen Ehrendienſt zu erkauffen / und verhoffet die Gerechtigkeit dopelt ſo hoch wieder zu verkauffen / iſt er in eine ſchwere Krankheit gefallen / deren Urſachen die berühmſten Aerzte nicht erkennen mögen. Er verzweiffelte an Gottes Barmhertzigkeit / und ſchwebeten ihm ſtetig für Augen etliche unſchuldig Hingerichte / wieder welche er bey Gericht gedienet hatte.

10. Dieſer Gottes vergeſſne Mann ruffte allen böſen Geiſtern aus der Hölle / mit unerhörten Läſterungen. Zu ſeinem Schreiber ſagte er: O Stephan wie biſtu ſo ſchwartz! Der Schreiber aber hatte gelbe Haar / und verſtande die Rede nicht. Er aber ſagte: Du biſt ſchwartz von den Sünden zu welchen du mir geholffen haſt. Ja / antwortet der Schreiber / ich weiß aber / daß mir GOtt gnädig ſeyn wird um Chriſti willen: Mir nicht / ſagte der Verzweifflende / und klagte ihn an wegen etlicher Bubenſtücke / deßwegen er auch in Verhafft geführet wurde.

11. Nach dieſem hat die Raſerey deß Kranken zugenommen / daß er angefangen zu brüllen und zu ſchreyen erſchrecklicher weiſe. Seine Glaubiger hetten ihn gerne von dē Bette hinweg in den Schuldthurm geraffet / und hat keiner faſt ſeiner Seelen / welche er in der Verzweifflung dem Teuffel übergeben / ſondern ſeiner Schuld Verluſt beklaget. Ja / nachdem er in ſolcher Verſtockung dahin geſtorben / hat ſich eine ſolche Armut und Mangel in ſeinem gantzen Hauſe gefunden / daß niemand wiſſen mögen / wo er mit ſo groſſem Reichthum hingekommen.

12. In ſolche Noht und jämmerlichen Tod hat ihn der leidige Ehrgeitz geſtürtzet / dardurch ihm aller Segen GOttes entzogen worden / daß ſeine Kinder an den Bettelſtab geraten / und das wenige / was noch von ſeiner Verlaſſenſchafft überig geblieben / den hungerigen Glaubigern in die Hände gekommen. Geld und Ehrgeitz ſind die Fallſtricke deß Satans / dadurch er viel tauſend Menſchen in die Hölle ſtürtzet;

ger: maſſen auch dieſer Tagen ein Bürgemeiſter von Eger ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann/ ſich wegen einer verlornen Rechtfertigung ſelbſten erhenket/ und zwar/ daß er die Füſſe an ſich gezogen/ weil ſich der Baum gebogen hatte/ daß er alſo auf den Knien iſt gefunden worden/ und ſich/ wann er gewolt/ in der That noch hette retten können.

* * *

Lied von
Gottes Barmhertzigkeit.

Im Ton:
Hertzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerszeit.
oder:
Ich danke dir lieber HErre ꝛc.

I.
WJe ſolte GOTT der Armen
die Er erwehlet hat/
nicht hertzlich auch erbarmen/
nach ſeiner groſſen Gnad?

Es iſt ia ſeine Güte
ſo groß er ſelber iſt/
Der Troſt in dem Gemüte
kommt her von JEſU CHRiſt.

2.

Die ſich von GOTT abwenden/
von denen wend Er ſich:
Wer ſich wil ſelbſten blenden/
wird ſelbſt ſein Wüterich/
ihn quälet ſein Gewiſſen
das er verſehret hat:
Der ſich der Sünd befliſſen/
bereuets offt zu ſpat.

3.

Wer GOTT nicht wil vertrauen
der kom̃et nicht zu Ruh: Pſ. 95/11.
Er wil das Liecht nicht ſchauen
und druckt die Augen zu.
Noch iſt er ſo vermeſſen
und giebet Gott die Schuld/

als ob er ſein vergeſſen/
und weigert alle Huld.

4.

Mein Gott laß mich ſtets hangen /
an deiner Gnad allein/ 2.Cor.12/19.
Darvon ich werd empfangen
deß Hertzens [illegible]. Pſ/4/8.
Dein Wort laß mich ſtets leiten
daß ich nicht irre geh /
und dann nach dieſen Zeiten
Dich in dein Reiche ſeh.

(CLXIX.)

Die beſtraffte Hexe.

DJe Augen werden mit guten Urſachen die Spiegel deß Hertzen genennet/ weil ſie im weinen und lachen deſſelben Geſtalt gleichſam verbilden/ und hat jener Verliebter geſagt / daß er ſein Bildnis durch den Augen Kryſtal ſeiner Liebſten/ in ihrem Hertzen ſehe. Die Hexen aber haben alle ſo trübe Augen / daß kein

Bild

ild/ oder Kindlein (wie man zu reden
legt) darinnen ſcheinen kan: ja ſie
lagen ihre Augen unter ſich/ und ſind
n ihren Gewiſſen überzeuget/ daß ſie
che gegen dem Himmel nicht dörffen
heben. Von ſolchen Unholden höret
d lieſet man wunderliche Händel/ unter
lche auch nachgehende Erzehlung ge-
ig.

2. Zu Prüg hielte ſich eine alte
d dem Anſehen nach erbare Matrona
f/ ſie heilte viel unheilſame Kranckheiten/
chtete die krumrückigen gerad/ und hat-
niemand über ihren Wandel zu klagen/
das gemeine Volck hielte ſie faſt für eine
eilige/ bey welcher man in allen Fällen
ch Rahts erholte. Gegen ſolcher Heil-
ung legte ſie Walfahrten an die umlie-
nden Oerter auf/ und befahle man ſolte
viel Meſſen leſen laſſen/ Almoß geben/
d was dergleichen Werke waren.

4. Die Obrigkeit hatte hierinnen ein
achendes Aug/ und fragten dieſe/ aus wz
Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortet

das ſolches alles zu gutem Ende / und mit guten Urſachen beſchehen. Die Mittel auch weren heilig und unſträflich daß man nicht Urſach ſie zu ſchelten viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängnis (wie geſchehen war) anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe / wie ſie wolte gehalten ſeyn / wurde von dem Raht zu Brüg geſchloſſen / man ſolte ſie auf der Marterbank ferners fragen. Welches auch geſchehen / wie folgen wird.

4. Bey angeſtellter Frage war der Bürgemeiſter deß Orts / welcher mit dem Ziperlein ſchmertzlichſt geplaget war: dieſem verſprach ſie / daß ſie ihn alſobald heilen / und ſeiner Plage erledigen wolle. Der Bürgemeiſter hörte ſolche fröliche Poſt / und verſprache ihr wann ſie ihn der ſchmertzen beſtändig erledigen würde / 2000. Kronen zu geben. Die andren Schöpfen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem Herrn Bürgemeiſter zu Gemüt / daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mittlen / nicht zu wünſchen / als durch welche de

Zeit

nb geheilet/ und ſein Gewiſſen und See-
e vielmehr verletzet werden würde.

5. Solches zu beglauben lieſſen ſie die
er wieder auf führen/ und fragten: was
ie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrau-
chen wolte? Sie antwortet: keine an-
re/ als daß der Herr Burgemeiſter glau-
e/ ich könne und werde ihm helffen. Hier-
durch wurde ſie noch mehr verdächtiger/
er Burgemeiſter wendig gemachet/ und
ie an die Volter geworffen/ weil die Apo-
ſtel und heiligen Männer GOttes in dem
Namen Chriſti/ und nicht ſolcher Geſtalt
Wunder gethan/ und niemals begehrt/
aß man auf ihre Perſon einig Vertrau-
n ſetzen ſolte.

6. An der Volter bekennet ſie etliche
ſchlechte und unſträfliche Sachen/ für die
Zauberey aber laugnet ſie beſtändig. Nach
lichen Tagen wird ſie wiederum einge-
ſpannt/ da ſie angefangen zuſchreyen/ man
ſolte ſie von dannen laſſen/ oder man wür-
de ein übeles Rauchwerk von ihr preiſen.
Man lieſſe ſie nach ihrer Nohtdurfft ge-
en/ und nach dem ſie eine halbe Stunde

verzogen / iſt ſie härter als zuvor angeſtränget worden: da ſie dann angefangen zu lachen / mit den Händen zu klopfen / und zu ſagen / daß noch die Schöpfen / noch der Henker wieder ſie nichts werden außrichten / fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

7. Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmahl angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haare von dem Haubt abgeſchoren / da ſie dann wie zuvor nichts bekennen wollen: deßwegen deß Henkers und Henkersknechten Weibern Befehl ertheilt worden / ihr alle Haare am gantzen Leibe abzuſchneiden / in denen ſie viel Brieflein / mit deß Teuffels Namen / gefunden / und ihr weggenommen.

8. So bald dieſes geſchehen / hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet / und geſagt / daß man ihr gewiß nicht würde haben bekommen mögen / wann man ihr nur die Zettelein gelaſſen hette: nun aber müſſe ſie geſtehen / daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden / und bißher alles durch ihn

gewürket ꝛc. Deßwegen wurde ſie deß Landes verwieſen / bey Straffe deß Feuers / wann ſie würde wiederkommen.

9. Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg / da ſie anfienge / das alte Handwerk zu treiben. Florenc Dam / Bannrichter deß Orts / hatte vernommen / was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen / und als er ware Kundſchaft eingezogen / daß ſie ihre Hexerey und Teufſelskunſt fort ſetzte / auch ihre Auſſage ſo ſie in der Gefängnis zu Brüg gethan ſchrifftlich erlanget / hat er ſie lebendig verbrennen laſſen. J. Georg Godelmann l. 3. c. 10. §. 38.

10. Zu Cordua in Andaluſia iſt eine Dirne von 5. Jahren in ein Nonnenkloſter geſtoſſen worden / welcher der Satan in Geſtalt eines Moren erſchienen / und hat mit ihr / als einem Kind geſpielet und geſchertzt / ihr doch allezeit hoch verboten / ſie ſolte niemand von ſeiner gemachten Kundſchafft mit ihr Meldung thun. Dieſe nun hatte einen trefflichen Verſtand in allen Sachen erwieſen / daß ſie deßwegen

von den andern hoch gehalten worden. Als ſie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget/ hat ſie der Teuffel beſchwatzt/ ſie ſolte ſich mit ihm vermählen/ er wolte ſie für die allerheiligſte Nonne in gantz Hiſpanien/ an ſtat deß Heuratguts/ machen. Dieſe unberichte Magdalena willigte in ſein Begehren/ und in deme ihr der unreine Geiſt beywohnte/ hat ein ander Teuffel in ihrer Geſtalt/ in der Kirchen betend ſich ſehen laſſen.

11. Dieſe Magdalena ſagte/ was in der gantzen Welt geſchahe/ und kame darüber in den Ruff daß ſie eine Prophetin wäre/ wurde auch deßwegen zu der Abbteſſin deß Kloſters erwehlet/ ob ſie wol das ſonſt darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oſterlicher Zeit verlohre der Priſter eine Hoſtie/ und ſelbe hatte die abweſende Abbteſſin Magdalena in dem Munde/ als ob ſie ihr von einem Engel gegeben worden. Dieſe und mehr Wunder begaben ſich mit der heilig gehaltenen Magdalena. Die Haare wachſen ihr biß auf die Füſſe/ ſie weinte viel Stunde/ ſie wurde viel Elen

hoch

ch in die Höhe gehoben / ſonderlich aber
gaben ſich ſolche Sachen an hohen Feſt-
zen/ daß die Leute von ferne zuzulauffen
egten. Die groſſen Herren ſchrieben
r zu/ daß ſie bey Gott für ſie bitten möch-
und fragten ſie auch in wichtigen Sa-
n zu Raht.

12. Dieſes triebe ſie bey 30. Jahren/
weil ſie befürchtet/daß ſie von etlichen
ten Schweſtern möchte verrahten wer-
/ hat ſie ſich ſelbſten angeklagt/und ihre
Thaten bekennet / wol wiſſend daß in
gleichen Fall Gnade eingewendet wird.
ie kommet in Verhafft/und ihre Geſtalt
ſet ſich/wie zuvor/in dem Tempel ſehen.
ch langer Berathſchlagung / iſt dieſer
ndel nach Rom berichtet worden / und
ar hat ihr der Pabſt die Sünde verzie-
und das Leben geſchenket. *Caſſiod.*
neij und *Bodin. de Dæmon. l. 2. c. 7.*

üte dich / O lieber Chriſt
r deß Lügners MeuchelLiſt:
Seine Wunder aller Enden /
können auch die Frömſten blenden.

(CLXX.)

Die ſeltnen Betrügere.

Gleich wie jene vermittelſt der Spiegel in andre Zimmer / ja in die ferne und über Land / ſehen können / alſo hette man wol Spiegel vonnöhten / in welchen man die Betrüger erſehen / und ſich vor denſelben hüten möchte. Was jener von der Eytelkeit geſagt / das könte man auch hiervon ſagen: thut man allen Betrug aus der Welt / ſo wird wenig überbleiben. Von vorſetzlichen Land- und Leut-Betrügern wollen wir etliche auf dieſen Schauplatz führen / nicht denſelben nach zu ahmen / ſondern ſich dafür zu hüten.

2. Margarita / Johann Ulmers eines Bürgers zu Eßlingen in dem Würtenbürgerland / Tochter / hatte in kurtzer Zeit ein groß aufgeſchwollen Leib / und klagte / daß allerhand lebendige Thiere ſich in ihr hören lieſſen / maſſen man auch deutlich vernommen / den Haanen krehen / das Schwein grunzen / den Hund beulen / das Schaf ble-

cken/ ja den Ochſen brüllen/ das Pferd
eren ꝛc. und klagte alſo groſſen Schmer-
n. Zu zeiten zoge ſie aus den Lenden
chlangen und Eideren/ und derſelben
n 150. Viel Leute ſind zugelauffen die-
ſeltne Sache zu ſehen/ und wurden die
tern von der Obrigkeit aus Mitleiden
fragt/ ob ſie wolten geſchehen laſſen/ daß
Wundärtzte ihrer Tochter Leib eröffne-
und ihr von ſolchen Schmertzen helf-
n. Der Vater war ein einfältiger
Mann/ der ſagte ja darzu: die Mutter a-
welche üm den Betrug wuſte/ wolte
ht einwilligen.

3. Dieſer wärte vier gantzer Jahre/ und
urde niemand deß Betrugs einträchtig/
d wolte ihr dieſe kranke nicht helffen laſ-
n weil ſie dardurch groſſes Almoſen be-
me. Die Obrigkeit aber ſchickte einen
Doctor/ 3. Wundärtzte und eine Hebam-
e/ die Kranke zu beſuchen/ und ſie auch
eder ihren Willen zu beſichtigen/ da ſich
m befunden/ daß ihr Leib von Holtz-
rk einen Schwinbogen/ und unter dem-
en Pfeifflein und Röhrlein/ auf wel-

chen/ nach ihrem Vorgeben der böſe Feind ſein Spiel gehabt. Dieſes alles zoge die Hebamme hervor/ und fande ſich/ daß die Dirne war wie ein andres Weibsbild. Die Mutter wurde wegen deß Betrugs gehenckt und verbrennt / die Tochter zu ewiger Gefängnis verurtheilt/und der unſchuldige Vater loß gelaſſen. *Lycoſthenes de prodigiis f. 518.*

4. Anton ein Spaniſcher Auguſtiner Mönich/ iſt in ſeinem Leben für Heilig gehalten worden/ weil er von ſich glauben machen/ er habe 40. Tage und 40. Nächte gefaſſtet: Er hatte aber viel groſſe Lichter von weiſſen Wax/ unter welchen etliche von Marcepan und überzuckert: darvon er ſich zu Nachts geſpeiſet und hatte einen dicken holē Strick üm den Leib/ in welchen ein Schlauch mit Spaniſchen Wein gefüllet/ und alſo machte er von ſich glauben/ er würde von den Engeln geſpeiſet.

5. Als er aber in eine ſchmertzliche Krankheit gefallen / in welcher er von den Würmen lebendig gefreſſen und verzehret wur-

urde/ iſt ſeine Schalkheit an den Tag ge-
ommen/ und hat er viel Läſterwort wider
ott und alle Heiligen ausgeſtoſſen / und
alſo in Verzweifflung dahin geſtorben/
aß er den Lohn aller Heuchler gewißlich
ird empfangen haben: *Ant. de Palerme*
on Alphonſi Leben l. 2. c. 9.

6. Bey Tholuſe hielte ſich in einem
tättlein wonhafft Martin Guerre/ wel-
her mit Bertrande Roſſi zehen oder eilff
Jahre ehlich gelebet / und auf eine zeit ſich
it ſeinem Weib entzweyt / daß er ſie ver-
aſſen/ und dem Krieg in Hiſpanien nach-
zogen/ da er ſich bey 12. Jahren aufge-
alten/ biß er für S. Quintin einen Fuß/
urch einen Schuß verlohren. Als aber
. gantzer Jahre verfloſſen/ und ſein Weib
ine Zeitung von ihm vernommen/ hat
ich bey ihr angegeben Arnold Tillier aus
er Graffſchafft de Foix bürtig/ welcher we-
en der Schwartzkünſtlerey ſehr verdäch-
g war. Dieſer gabe ſich für ihren Mann
Martin Guerre dar / und war demſelben
allen ſehr gleich.

7. Das Weib wil ihn anfangs nicht erkeñen: nach dem er ihr aber alle Umſtände ſaget / wz ſie die erſte Nacht ihrer Hochzeit mit einander geredt / wz er in einer Truē verborgen hinterlaſſen / und andre Sachē / die Niemand als ihr Mann wiſſen köñen / hat ſo wol ſie / als ſeine Schweſtern und alle Freunde ihn für den rechten Martin Guerre erkannt und angenoñen / und mit ihm vier Jahre ohne Argwahn einigen falſches gehauſet. Wegen etlicher ungefähren Worte aber / ſo dieſer Betrüger ſchieſſen laſſen / hat ſie angefangen an ſeiner Perſon zu zweiffeln / und auf Gutachten ihres Vettern Peter Guerre ihn nicht mehr zulaſſen / ſondern auch für Gericht als einen Betrüger angeklaget. Zu Rieux / dahin das Stättlein gerichtbar / wurde er zum Tod verdammet / von welchem Urtheil er die Sache an das Obergericht nach Thouſe gebracht.

8. Er erzehlte alles was zwiſchen ihme und Bertrande heimlich vorgegangen / er nennete alle ihre Hochzeit Gäſte / wie man ihnen die Neſtel geknüpfet / daß er mit ſeinem

nem Weibe acht gantzer Jahre nicht zuhalten können/ und wie er vermittelſt eines alten Weibs wieder zu recht gekommen. Wie er mit ihr ein Kind erzeuget / wann/ wo/ von wem ſolches getauffet / und aus der Tauffe erhoben worden/ und dieſes alles muſte Bertrande bejaen und wahr ſagen. Er erzehlte die Urſachen ſeines Abſchieds und was ihme in ſeiner Abweſenheit begegnet ꝛc.

9. Es machet aber dieſe Geſchichte noch wunderbarlicher daß dieſer Tillier mit dem Martin Guerre niemals bekant geweſen/ und waren unter andern Anzeichen deß Leibes ein doppelter Zahn / ein eingedruckter Nagel in der rechten Hand an dem kleinen Finger / und ein rotes Flecklein bey dem linken Aug/ daß er auch etlicher maſſen ſeinen Schweſtern gleich geſehen/ welche ihn für ihren Bruder beſtändig erkennet. Wieder ihn war ein Soldat der bezeuget/ Martin Guerre hette ein Bein verlohren. Ein Wirth ſagte aus/ daß dieſer Tillier heiſſe / und ihn gebetten habe ſeinen Namen nicht zu nennen/ und ſein vermeinter

Bet-

Vetter Peter Guerre/ ermahnte ihn/ daß er Gott die Ehre geben und die Warheit bekennen ſolte.

10. Tillier antwortete/ daß dieſes alles Trügerey/ und daß die falſchen Zeugen angeſtellet/ damit Peter Guerre/ von welchem er Rechnung wegen ſeiner Güter Verwaltung erfordert/ kein Geld heraus geben dörffe/ und daß ſein Weib zu dieſer Schalkheit helffe/ weil ſie eine böſe Ehe mit einander gehabt. Ja/ die Richter wurden noch mehr zweifflend/ als er die Sache ſeinem Weib auf einen leiblichen Eid geben wollen/ wann ſie nemlich zu GOTT ſchweren würde/ daß er nicht ihr rechter Ehemann/ ſo wolle er das Leben verlohren haben. Hierauf wolte Bertranda nicht ſchweren/ und kame ſamt ihren Vettern Peter Guerre in Verhafft.

11. Indem nun dieſe Sache rechthängig ſchwebet/ kommt der rechte Martin Guerre wieder nach Hauſe/ und wird von allen alſo bald erkannt. Man ſihet dieſe beede gegen einander/ und fande ſich faſt kein Unterſcheid. Bertranda und der

Vetter erſahen alſobald den rechten/ und hatte er/ wie der Soldat ausgeſagt / einen höltzernen Fuß. Das Weib bate ihm Verzeihung / daß ſie unwiſſend einen andern zugelaſſen: darmit war aber Martin nicht zu frieden / ſagend daß unmöglich / daß ein Eheweib nicht einen Mann für den andern erkennen ſolte/ und eiferte ſehr darüber/ welches dem Richter auch ein gewiſſes Anzeichen der Warheit.

12. Endlich iſt Arnold Tillier für einen Betrüger und Zauberer erkannt und zum Strang und Feuer verdammet worden. Vor ſeinem Tod hat er die Warheit bekennet/ welche aus ſeinem Munde beſchrieben *M. Iean Corras IC.* und wird auch erzehlet von *E. Poſquier l. 5. de recherches ch. 19.*

Der Betrug
iſt ihm ſelbſten Plag genug.
Allezeit
iſt die Furcht in dem Gewiſſen/
welche Hertz und Sinn durchbiſſen/
daß ſtets büſſend leben müſſen

die bereit
in deß Satans Stricken henken
böſes denken.

(CLXXI.)

Der Ertzbub.

ES ſtreiten die Meiſter der Seekunſt/ ob in dem Spiegel die Veränderung der Bilder alſo beſchehe / daß iedesmals ein neues Bild ſich geſtalte/oder ob das erſte Bild ſich nur verkehre / nach deme ſich die Perſon für dem Spiegel beweget. Die meinſten behaubten / daß ſich nach ieder Bewegung ein anderes und neues Bild augenblicklich vorweiſe/und hat der Spiegel gegen dem Gemähl dieſen Vorzug/daß jener alle / dieſes nur eine Stellung erkennen machet. Die nachgehende Erzehlung wird einen ſolchen Schalksſpiegel weiſen / daß ein Ertzbub ſich in allerhand Perſonen verſtellet / und nicht nur gemeine Leute/ſondern den Pabſt/Könige/Fürſten und Herren betrogen / zu lezt aber ein

Ende genommen/wie alle falſche Spiegel pflegen.

2. Ein Savoyer/ welcher ſich Jan Allard genennet / hatte ſich eine zeitlang zu Genv aufgehalten, und ſich genehret mit allerhand Gartenarbeit / weil er aber darbey faſt verhungern müſſen / iſt er durch Teutſchland gezogen / und ſich endlich in Schweden begeben / da er deß damals regierenden Königs Gärtner worden. Sein fähiger Verſtand / ſeine Geberden und wolſtändige Sitten / haben dieſen Allard ſo angenehm gemacht / daß er als ein Königlicher Geſander nach Venetig abgeſchicket worden.

3. Von daraus raiſet er nach Meiland/und beſchwetzet den Hertzog von Seſſe/ (welcher damals Königlicher Spaniſcher Statthalter war) daß er ihm 5000. Kronen geliehen. Von dar kehrt er wieder nach Venetig / und ſchläget derſelben Herꝛſchafft einen Kauff vor / wegen etlicher Schiffe / und groſſen Stücke / daß ſie ihm 14000. Kronen darauf bezahlen: darvon bezahlt er dem Hertzog von Seſſe

ſeine 5000. Kronen / und in dem er zu Meiland Tafel hält / leſſet er etliche Reden wieder den Bapſt ſchieſſen / darüber komt er in Verhafft / und wird von dar nach Rom geſchicket / da er mit dem Pabſt ſelbſt zu reden kommet / und wird nicht allein frey gelaſſen / ſondern ihm auch deß Pabſts nechſte Verwandte zu einer Gemählin verſprochen.

4. Mit dieſer ſeiner künfftigen Gemählin kommet er in ſo enge Verwandſchafft / daß ſie von ihme geſchwängert wird / deßwegen er das Reiß aus ſpielen müſſen / und iſt auf der Tyber mit einem kleinen Rennſchifflein liſtig durch gekommen / und in Frankreich entronnen: da er dem König Heinrich von Navarren / und nachmals Königen in Frankreich angebotten / ihme in kurtzer Zeit 5. Millionen Goldes zu zueignen. Die alte Königin hatte von dieſem Geldmittler hören ſagen / und Verlangen getragen ſeines Reichthums theilhafftig zu werden.

5. Zu Rochelle kamen damals etliche Schwediſche Schiffe an/ und etliche Kauffleute kennten Allard/ deßwegen er ſich von dar aus dem Staube gemachet/ und nach Hofe geeilet/ vorgebend/ daß ihn der König von Navarren zwingen wollen/ er ſolte ihm ſein Geheimnis von den 5. Millionen offenbaren. Zu Hof wird er ſehr wol empfangen/ und einem Herrn/ Namens Clervan anbefohlen/ deme eröffnet er/ daß er viel Papier von groſſer Wichtigkeit zu Rom hinterlaſſen/ welche er durch die Schweitzer wieder zu bekommen verhoffte/ und verſprache ſechtzig tauſend Reichsthaler dem der ihm ſolche Schrifften wieder zu handen bringen würde.

6. Es ſagte auch dieſer Betrüger/ die Statt Nürnberg were ihm ſamt der Abzinſſung neun und ſechtzig tauſend Reichsthaler ſchuldig/ und hette er auch ein übergroſſes Vermögen in Schweden. Es kamen der Päbſtiſchen Schweitzer Geſanden nach Paris/ Allard verſpricht ihnen guldene Berge/ wann er von dem

Pabſt ſeine Schrifften durch ihre Bemittlung erhalten würde. Er giebt ihnen eine falſche Schuld Verſchreibung der Herren von Nürnberg zum Unterpfand/ und verſpricht 6000. Kronen zum Verlag der Raiſe/ darzu Ternauld ein Schweitzeriſcher Oberſter von Lucern ſolte gebrauchet werden.

7. In dieſer Handlung hielten ihn alle redliche Schweitzer für einen redlichen Mann/ ausgenommen der oberſte Pfeiffer/ welcher an dieſen Allard ſehr zweiffelte/ und ihn für einen Landfahrer und Storger anſahe. Er ſagte daß er dem König gegen Einraumung der Saltzgruben zu Brügge 2. Millionen Franken zu leihen verſprochen/ dergeſtalt/ daß 16 tauſend Kronen von deß verſtorbnen Conneſtabls Gütern/ deßwegen er einen Schuldſchein in Händen hatte/ und den Reſt baar. Er redete gut Frantzöſich/ Welſch/ Teutſch und ein wenig Latein/ daß er ſeine ſachen ſelbſtē werben/ und ihm ein groſſes Anſehen zu machen wuſte.

8. Nach dieſem wird er Bürger zu Lucern / hält nichts an ſallen was er verſprochen hatte / ſchläffert aber doch die jenigen hie und dar ein die mit ihme zu handlen haben / daß ſie ſeineu güldnen Worten trauen / und ihme mit Raht und That beförderlich ſind / ia ihm Geld leihen / gaſtiren / beſchenken und in Ehren halten / weil ieder verhoffte durch dieſen Geſanden reich zu werden.

9. Jnzwiſchen wird deß verſtorbnen Conneſtables hinterlaſſner Wittib angemeldet / welcher maſſen ſich Allard eines Schuldbriefs von ihrem Herꝛn berühme / darauf ſie alſo bald an die Herꝛn Schweitzer ſchreibet / ſie ſolten ſich für dieſen Betrüger und frevlen Lügner hüten: weil ihr Herꝛ ſeeliger kein ſo böſer Haußhalter geweſen / daß er eine ſo groſſe Schuld ſolte hinterlaſſen haben. Es fanden ſich auch etliche Freunde welche die Herꝛn Schweitzer gewarnet / und Allard für Aal art / das iſt / einen ſchlupferigen Lügendichter angegeben.

10. Das Geld auf die Raiſe nach Rom ſolte nun ausgezahlet werden/ und Ternault ſich auf den Weg machen: Allard ſagte daß er ihme ſolches baar auszahlen wolte/wann er die Gefahr auf ſich nehmen würde/ oder er wolte ſolches nach Lyon wechſlen/ damit der Schweitzer auch zu frieden war. Der Pabſt höret/ daß Allard an dem Frantzöſiſchen Hof/und ſchreibet wegen ſeiner nach Paris an den König/welcher ihn alſo bald läſſet in Verhafft ſetzen: da er ſich dann wieder heraus geſchwätzet/uñ ſeinen weg nach der Schweitz fortgeſetzet/da er wieder eine falſche ſchuldverſchreibung von dem Hertzog von Savoyen vorweiſet/ und Geld darauf auf zubringen ſuchet.

11. Weil nun dieſer Allard nach und nach ie länger verdächtiger wird / auch etlichen von den Oberſten viel ſchuldig worden/ laſſen ſie ihn zu Neucaſtel in das Gefängnis ſetzen/ſeinen Sachen ferners nachzufragen. Zu Nachts wil nun dieſer Allard ſich an dem Tiſchtuch aus dem Thurn

laſ

laſſen / und hat ſich nicht genugſam beobachtet / daß er herab gefallen / und den Hals gebrochen.

12. Dieſes iſts was ich Eingangs angemeldet / daß dieſer Betrüger ein End genommen / wie ein falſcher Spiegel / der ungefehr dem aus der Hand entfällt / der ihn gebrauchen wil. Dieſer Verlauff iſt zu leſen in den Gerichts Büchern zu Neu-Caſtell / und wird erzehlt von *Goulard f.* 150. *des hiſtoires admirables & memorables.*

Es fragt ein verſchalkter Narr / wo der
klügſte Mann zu finden?
Ein Kind ſaget / dieſer iſts / der ſich hütet
für den Sünden.

(CLXXII.)

Der Diebiſche Zauberer.

DIeſe Erzehlung könte mit Fug genennet werden ein Stählerner Zauberſpiegel: weil ſie handelt von ſtelen und zaubern. Jener Einfältige hat deß

Spiegels Einfaſſung aufgebrochen/ zu ſehen/ was darhinder für ein Bildnis durch das Glas ſcheinen möchte/ unwiſſend/ daß der Stralen Natur durch den Wiederſchein das Vorbild geſtalten. Die Diebe und Zauberer ſind Spiegel deß Satans/ in welchen ſeine Begierde zu Schaden erſcheinet/ und werden endlich/ durch die Gerechtigkeit Gottes/ in den Abgrund der Höllen geſtürtzet.

2. Ein ſolcher Geſell war Morta/ welcher zu unſrer Vätter Zeiten zu Genf ſich aufgehalten/ und viel übels geſtifftet. Er bezauberte die Leute alſo/ daß ſich niemand vor ihme hüten/ oder ihn zu verdienter Straffe ziehen könte. Ein ieder wuſte wol/ daß er ein offentlicher Dieb wäre/ und deßwegen ſagte man damals Sprichworts weis: Gott behüte dich für Morta/ aber er jagte der Obrigkeit faſt ſelbſten eine Furcht ein/ daß ſie ihn durch ihre Bediente nicht handfeſt machen dorffte.

3. Kein Siegel oder Schloß war genugſam ihn zu hindern/ doch ſtellte er ſich

mit

nur bey denen ein / welche ihn über zwerg anſahen/ und ſich vor ihm hüteten / ſuchte auch ein Lob in dem Laſter / daß man ſagen ſolte er wer ein künſtlicher / kluger und unvergleichlicher Dieb. Deß Gelds achtetet er nicht groß / ſparte und ſam̃lete auch keinen Schatz zuſammen / wie andre/ ſondern wuſte täglich / oder nächtlich / ſo viel zu ſtelen/ als er von nöhten hatte.

4. Wann er nun einen Streich gethan / hat er fünff oder ſechs von ſeinem Handwerk zuſammen geladen ſie gaſtiret/ und auf das köſtlichſte bewürtet. Dieſer Morta (iſt ein Savoiſches Wort / ſo viel als mortel oder ſterblich) hat die Leute alſo bezaubern können/ daß ihm niemand Wiederſtand thun mögen / ſondern die jenigen welche er beraubte / wurden als Steine/ ohne Stimme und ohne Bewegung.

5. Wann er in eine Behauſung gekommen/ hat er erſtlich ein Liecht angezündet/ darnach die Schlüſſel zu Kiſten und Käſten / auch wol unter deß Herren und der Frauen Haubtküſſen / wann ſie gleich gewachet/ herfür genommen / aufgeſperret/

Geld und Geldswehrt nach belieben ihm ſelbſt verehret; iedesmals aber aus Kuchen und Keller den gefundenen Vorraht aufgetragen/ und ſich/ in Gegenwart der Haußleute/ welche er/ wie geſagt/ ſo bezaubert/ daß ſie ihme nicht wehren können/ wol beſättiget.

6. Der Schlüſſel hat er zwar nicht bedürfft/ weil er mit den Fingern alle Schlöſſer aufſperren köñen hat aber ſelbe genommen/ ihme ein hochdiebiſches Anſehen zu machen/ und iedermann ſeiner Zauberkunſt zu verſichern. In den Wirtshäuſern wo er zehrte/ thäte er keinen Schaden und erfreueten ſich die Wirte ſeiner/ und ſeiner Geſellen/ welche an andren Orten/ ſelten aber mit ihme mauſen gegangen.

7. Wann er nun die Zeche machen laſſen/ hat er nie kein Geld bey ſich getragen und bezahlt: ſondern zu dem Wirt geſagt/ gehe hin/ in dieſer deiner Kammer wirſt du das Geld/ ſo viel du gerechnet/ und mir noch nicht angeſagt/ auf dem Tiſche/ oder in dem Bette finden: welches auch bey Heller und Pfenning ſich aldar befun-

den/

en/ ob wol daſſelbe Zimmer Jahr und
age verſchloſſen und nicht bewohnet
orden.

8. Er wurde mehrmals in Band und
iſen geſchlagen/ auch auf der Marter-
nk peinlich gefraget/ daß er ſeine Bu-
nſtücke bekennen ſolte: es möchte aber
e Warheit aus ihme nicht gezwungen
erden. Aller Marter ſpottete und lach-
er: wol wiſſend/ daß man ihme/ ohne
Bekäntnis/ das Leben nicht würde neh-
en können.

9. Wann man ihn alſo in der Frage/
it dem groſſen Stein aufgezogen/ hat er
ſchrien und geſagt: noch einmahl we-
en aller ſchönen Weibern/ und noch ein
ahl wegen aller reiffen Jungfrauen ꝛc.
at alſo ſein Geſpött getrieben/ und keiner
Schmertzen empfunden / daß man ihn
eder lauffen laſſen/ und die Straffe dem
chſten Gott/ als Rächer aller Sünden
befehlen müſſen.

10. Als er der Gefängnis entkom̃en/
t er ſeine Bubenſtücke wieder angefan-
n/ und iedermann einen Schrecken ein-

gejagt: die er anfangs beſtolen/ haben ihme gute Wort geben müſſen/ daß ers nicht ärger gemachet. Die Kinder auf der Gaſſen kennten ihn und ſchrien ihm nach (Archilarron) Ertzdieb/ Ertzdieb/ das gefiele ihm ſehr wol/ und hielte ſolchen waren Namen für ſeinen Ehrentitel.

11. Sein Tod war nicht ſo ſchmählich/ als er verdienet/ aber wol ſo grauſam/ dann die Peſtilentz Beulen ihm an dem Halſe aufgefahren/ daß er noch reden noch ſchreyen können: ſeine Mutter fürchtete daß er darvon/ und an den Galgen kommen möchte/ hat ihn ohne Sarch und Leichtbegängnis halb todt und halb lebendig begraben/ wie die Jahrbücher der Statt Genf dieſes mit mehrem vermelden.

12. Dieſes Ertzbubens Leben giebt eine ſolche Rahtſel:

Wer war der/ der unverholen/
den auch der gewacht beſtolen?
Der ſich ſelbſten offt begabt/
und doch nie kein Geld gehabt:

Der die Wirt' an allen Orten
hat für voll bezahlt mit Worten:
Der die Marter hielt für Spott/
wurd begraben vor dem Tod?
Der mir dieſen Mann wird ſagen/
mag mich/ was er wil/ auch fragen.

(CLXXIII.)

Die Verwundten.

DAs Aug/ der Werkzeug deß edelſten Sinnes/ kan ſich ſelbſten nicht ſehen als vermittelſt deß Spiegels: der Menſch/ as edelſte Geſchöpf/ kan ſich nicht beſſerer nd ſicherer betrachten/ als durch andrer eute Unglück und Zufälle. In eignen Sachen ſind auch die klugſten blind/ weil e ſich gleichſam durch die ungewiſſen Ge- enſtralen anſchauen müſſen: in deß Nechſten Beſchaffenheit aber iſt ein ieder charffſichtig/ weil er ſolches mit nicht un- ochnen Augenliecht betrachtet/ und met das Aug mit dem Verſtand in vie- n Würkungen artig über ein/ deßwegen uch der Apoſtel ſeinen Epheſern wünſchet erleuchte Augen deß Verſtandes/ in der Epiſtel an dieſelbe 1. v. 18. Hier wollen wir nun von merkwürdigen Verwundenen reden / welche theils geneſen/ theils den Geiſt/wegen geringer Wunden aufgegeben/und das alte Lehrreimlein beyſetzen:

Der iſt recht und wolgelehrt/
der ſich an andrer Schaden kehrt.

2. Ein Haubtmann Sant Martin genannt/wurde in dem Palhaus mit einem Pallen ober das rechte Ohr geſchlagen/ dardurch wurde das Haubt erſchüttert/ iedoch ohne Geſchwulſt oder Verwundung: er achte es auch nicht ſonders / wie wol er den Schmertzen klagte. Dieſes verurſachte ihm den Schlag / daß er in ſechs Stunden hernach todt zur Erden fiele. *Montaigne l. 1. des Eſſais. c. 19*

3. Ihr zween wurden mit einander o. den Spielen ſtrittig: der eine verſetzet dem andern einen Backenſtreich; darüber er ſo plötzlich erſchrickt/ daß ihn der Schlag rüh-

ühret / und in wenig Stunden todt zu
rden ſinket. Der Thäter kommet dar-
ber in Verhafft / und werden die Artzney
rſtändige zuſammen erfordert/zu ſagen:
b dieſer Tod von dem Schlag / oder ei-
m andern Zufall entſtanden?

4. Etliche waren der Meinung / daß
rch den Backenſtreich die böſen Feuch-
keiten erreget worden. Etliche ſagten
ß dieſer Zufall von übermäſſigen Eſſen
d Trinken entſtanden / welcher auch er-
lget were. Wann er gleich die Maul-
elle nicht empfangen hätte. Etliche
gten daß der Verſtorbne zuvor lang auf
r Seiten geſchlaffen/auf welche er noch-
als geſchlagen worden. In dieſem
weiffel iſt der Thäter losgeſprochen wor-
en.

5. Es hat auch ein Knab ſeinen Bru-
r mit der Fauſt auf den Magen geſchla-
n/ daß er plötzlich zu Boden geſunken/
d ſeinen Geiſt aufgegeben. *Anton.*
eviveniu c. 10. Exemplor. medicinal.

6. Antoni Ferrier/ein Knab von 13.
hren wurde mit einem Weiden Aſt auf

das Haubt geworffen. Er war nicht verwundet / hatte auch keine Beulen / den zehenden Tag hernach war der Schaden (welchen er für nichts achtete) entzündet mit Geſchwulſt: darauf ereignete ſich der halbe Schlag / welcher die rechte Seiten lähmte / benebens einem hitzigen Fieber / und Verirrung in dem Haubt. Den eilfften Tag hat er den Geiſt aufgegeben. *Fr. Valleriola obſerv. 1. lib. 3.*

7. Merkwürdig iſt auch / daß alhier in Nürnberg eines Freyherrn Diener von einem Haan / mit deme er ſich vexiret / in dem Schlaff gehacket worden / daß man ihm viel Beinlein aus dem Haubt nehmen müſſen / weil der Schaden erſtlich verwarloſt worden: nach etlichen Wochen wurde er wieder geheilet / und durch einen guten Wundarzt Friedrich Kühn genannt / zu recht gebracht.

8. Deßgleichen hatte ſich alhier ein Kind aus dem Fenſter geſtürtzet / und das Haubt auf den Steinen zerfallen / daß das Gehirn / oder wie andre gewolt / deſſelben Schaum / auf dem Pflaſter geklebt; iſt aber

r doch wieder zu recht kommen und von
nem guten Wundarzt Georg Rötel ge-
let worden.

9. Die Wunden werden unterſchie-
n und etliche Lämbden oder Lähmungen
nannt/ wann ein Gelied / als Arm oder
ein gelähmt oder unnütz gemachet wird.
erunter wird auch gerechnet ein abge-
ntes Ohr/ Naſen/ Finger ꝛc. und alles/
as man nicht wie ſonſten gebrauchen
n.

10. Etliche ſind Fleiſchwunden / wel-
e in das Fleiſch eines Nagelbreits gehen/
d ſo lang ſeyn mögen/ als der längſte
nger. Etliche ſind Beinſchrötige
unden / welche biß auf das Bein gehen
d auch ſelbes verletzen. Etliche wer-
n offne Wunden genennet/ die an keinen
fährlichen Orten leichtlich geheilet wer-
n mögen. Etliche ſind Schandmah-
Schamſchuſſe/ deren Wundmahl nicht
vertreiben. Grün und blau ſchlagen/
er blutrüſtig mit Steinen werffen oder
alen/ gehöret eigendlich nicht zu der
erwundung.

11. Dieſe Unterſcheidung wird von den Juriſten zu dem Ende angeführet / daß auf ſo begebene Fälle die Strafen nach hergebrachten Rechten / auch unterſchieden werden ſollen. Das Geſetz Aug um Aug/ Zahn um Zahn hat nunmehr keine Kraft: weil dem Verwundten nicht mit bedienet iſt / daß der Verwunder auch beſchädiget werde / und iſt ſonderlich die Urſache das Abſehen / und das Gemüt deſſen / der ſolchen Schaden zugefüget zubetrachten / als nach welchen Umſtänden die Beſtraffung zu erkennen.

12. Zum Beſchlus muß ich noch einen leſwürdigen Fall vermelden. Ein Handelsmann alhier / hatte aus ſeiner Nativitet / oder Stein Urtheil / welches er ihme nach ſeiner Geburtſtund aufſetzen laſſen verſtanden / daß ihm ein benennter Tag ſehr unglücklich ſeyn würde. Solchem zu entfliehen / bleibt er zu Hauſe / auf den Abend wil er eine Feder ſchneiden / und läſſet das Federmeſſerlein fallen / daß es ihm in den Fuß eine Ader trifft / und ihn tödtlich verwundet: maſſen auch nachge

ſhend

ends der kalte Brand darzu geſchlagen/ nd er ſeinen Geiſt darüber aufgegeben. u dieſem hette man auch ſagen mögen: ir geſchihet wie du geglaubet haſt.

reundſchafft die zur Feindſchafft wird
gleicht der Wunden
die geheilet und verbunden
och ein Mahl und Striemen führt.
Zu deß Ungewitters Zeit
antet man das alte Leid.

(CLXXIV.)

Der Zauber Lohn.

WEr dem Teuffel glaubt/ der glaubet einem falſchen Spiegel. Man hat Mittel gefunden ſich durch die Spiegel aus dem Gefängnis frey zu machen: aber ie Mittel ſich aus deß Teuffels Feſſelbanden zu winden/ ſind faſt ſelten. Sonderlich aber hat er die jenigen mit den Höllenbanden beſtricket/ welche ſich ihm ergeben/ bundbrüchig und tauffvergeſſen ihm vertrauen/ und mehr an Gottes Feind/ als an ihn glauben. Schauet doch in hier aufgeſtelltem Spiegel / wie er ſeinen lieben oder vielmehr unholden getreuen erbärmlich lohnet.

2. Hulin Petit / ein Holtzhändler zu Orleans / war von böſen Leuten verzaubert / daß er tödtliche Schmertzen empfande: Dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler und begehrte ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte / daß er nicht bey Leben könne erhalten werden / wann er nicht geſchehen laſſe / daß ſein Sohn / welcher noch an den Brüſten ſaugete / an ſeine Stelle erkranckte. Der verfluchte Vater verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod. Die Amme welche dieſes anhörte / träget das Kindlein / welches ſie ſehr liebte / ſo bald hinweg / daß es dieſer teuffliſche Artzt nicht beobachtet.

3. Als nun dieſer Zauberer den Vater angerühret / wurde er augenblicklich geſund / und / als er das Kind nicht mehr ſahe / (ſelbes auch anzurühren) hat er angefangen zuſchreyen: Ach / ich bin deß Todes! wo iſt das Kind? wo iſt das Kind?

Er hatte auch den Fuß nicht für die Thür Schwelle geſetzet/ ſo iſt er ſtarr todt zur Erden gefallen und gantz erſchwartzet/ wie ein Mohr/ daß er ſehr abſcheulich ausgeſehen/ und ſonders zweiffel von dem Höllen Mohren alſo zugerichtet worden.

4. Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als ſie nun von der Obrigkeit/ wegen ſtarcken Verdacht/ gezwungen worden/ daß ſie die Kranke anrühren müſſen/ iſt ſie alſobald geneſen. Die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

5. Zu Thoulouſe hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm einer abhelffen/ und ſagte er ſolte dieſe Kranckheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte/ daß er keinen Feind hette: wol ſagt der Artzt/ ſchencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihme treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber ſagte der Zauberer. Darein willigte der Student. Das Fieber verlieſſe den Studenten/ und der Zauberer bekam es alſo bald/ iſt auch daran geſtorben. Die-

ſe drey Erzehlungen ſind aus dem 3 Buch Bodini c. 2. genommen.

6. Hie fragt ſichs: Ob ein Richter einen Zauberer nöhten ſol/ daß er den bezauberten anrühret? Für das Jawort ſtreitet; 1. daß der Richter ſchuldig iſt / dem übel zu ſteuren/ und den unrechter weiß geplagten zu helffen. 2. Daß ſolche angezauberte Krankheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. 3. Daß der Zauberer dardurch geoffenbaret/ und ſich ſelbſten ſtraffet/ wie aus erſtbeſagten Geſchichten zu erſehen.

7. Die Urſachen aber für das Neinwort ſcheinen viel ſtärker. 1. Kommet von Gott Krankheit und Geſundheit/ und nicht von dem Satan und ſeinen Werkzeugen. 2. Sol man nicht böſes thun / daß gutes daraus erfolge. 3. Raumet man den böſen Leuten zu viel ein / in dem man ihnen Glauben zuſtellet / und iſt beſſer in dergleichen Zuſtand ein brünſtiges und allgemeines Gebet / durch welches man Gott in die Ruten fället / und dieſer ſeiner Nachrichter Schwert gleichſam zu ruckhalten kan.

8. Ein Zauberer zu Noyon ſagte den ag/ an welchem er würde ümgebracht erden: als ihn nun der Biſchoff zu verahren vermeinte/ begehret ein frembder it dem Biſchoff zu reden: ſo bald er ihn n das Zimmer gelaſſen/ hat er den Zauber mit einem Dolchen durchſtochen. Alo kan keiner/ der ſich zu GOttes Feinden eſchlagen/ dem gerechten Gericht GOtes entfliehen.

9. Dergleichen hat ſich auch jüngſthin zu Wolffenbüttel zugetragen/ daß ein Kühehirt die Leute mit übernatürlichen Kunſtmitteln geheilet/ und ſich einſt bey ner Gaſterey eingeſtelt/ deren Wirtin eines Leutenamts Weib zu Nachts mit ümetretenen Hals in dem Bette gefunden worden. Dieſer zauberte ein Pferd/ und bedingte 30 Rthl ſolches wieder zu heilen. Der Reuter verſpricht 15 Rthl alſobald/ und die andre helfft/ wann der Gaul zu recht gebracht: als ſolches erfolgt/ wil er die hinterſtellige 15 Thaler nicht bezahlen und darüber kom̃en ſie für die Obrigkeit. In dem nun dieſe Sache rechthängig

H v

ſchwebet/ vergleichet ſich der Zauberer mit dem Kläger/ und läſſet das bedingte Geld zu rücke.

10. Dieſes machte den ruchloſen Geſellen noch verdächtiger/ daß er darüber in Verhafft kommet/ nachgehends auch auf Nachfrage ſeines Lebens und Wandels an die peinliche Frage. Er wolte und konte nichts bekennen: man ſahe/ daß ihm die Zunge in dem Mund aufgelauffen/ und daß ſein Schlund und Hals verſchwollen. Alles zu ſprechen war vergebens/ und alles Ermanen umſonſt. Endlich fängt er an zu ſchlaffen/ und ſahe man wol/ daß er ohne alle Empfindligkeit. Solches begabe ſich/ ſo vielmal man ihn mit Schwefel brennen/ oder ſonſten martern wolte.

11. Als nun nichts mit ihme außzurichten/ und der Teuffel ihme vermutlich zugeſaget/ er wolte ihm die Schmertzen und Mittel zu bekennen benehmen/ hat man ihn wieder in Verhafft führen laſſen/ bald hernach aber hat man ihn ſchreyen hören/ und als man zugeſehen/ hat ihm der Satan den Kopff herum gedrehet gehabt/ wie

einer

ner Tauben/ und ihm alſo gelohnet/ wie
verdienet.

12. Zu Erfüllung dieſer Erzehlungen
n der Zauberer Ablohnung wollen wir
fügen/ den Lohn eines frevlen Fluchers.
u Rochelle war ein Bürgersmann vor
enig Jahren/ der pflegte/ was man ihm
cht glauben wollen zu beteuren: daß
ann es nicht alſo/ ſolte ihn der Teuffel
nieuzen. Was geſchihet? als er auf
ne Zeit alſo falſch geſchworen/ und zu
ette lieget/ kame ein kleines ſchwartzes
ännlein hinein/ ſcherte das Feuer an/
te die Zangen hinein/ und machte ſie
ien. Darauf gehet er mit der Feuer-
ngen für das Bett/ zwicket ſeine Naſen
/ ziehet ihn heraus/ und führte ihn üm
n Tiſch/ welcher mitten in dem Zimmer
nde: Nach ſolchem läſſet er ihn wieder
/ und ſagt: nun hat dich der Teuffel
ſchneutzt. Weil dieſer Mann gelebt/
t er das Brandmahl an ſeiner Naſen
tragen/ und iſt dieſer Verlauff zu Ro-
elle ſtattkündig.

Wer deß Höchſten Feinde trauet/
endlich viel zu ſpat beſchauet/
daß er für verdienten Lohn/
bringt der Hellen Quaal darvon.
Ewig ewig wäret lange
machet ewig ewig bange/
laſſt uns Gottes Diener ſeyn/
ſonder eitel falſchen Schein.

◆:(CLXXV.):◆

Deß Blinden Zeugſchafft.

MAn ſagt in dem Sprichwort: Was ſol dem Blinden der Spiegel; deßwegen auch Ariſtoteles/ als er befragt wurde: Warum man die Schönheit liebe? recht geantwortet/ es ſey eine Frage eines Blinden. So möchte man auch ſagen: was ſol ein Blinder zeugen? daß aber ſolche Zeugſchafft von hören ſagen/ zu fernerer Nachrichtung dienen könne/ und daß ſolche Zeugſchafft nicht verwerfflich/ wollen wir aus nachgeſetzten ſeltnen Zügnis vernehmen.

2. Ein Kaufmann von Lucca aus Italien bürtig/ hatte ſich lange Zeit in Engeland aufgehalten / und wolte nun nach Hauſe raiſen/ und ſein Leben in ſeinem Vaterland beſchlieſſen/ ſchriebe auch deßwegen an ſeine Befreunde / ſie ſolten eine Behauſung für ihn mieden / er wolte innerhalb ſechs Monaten ſich bey ihnen einfinden. Alſo ſetzte er über Meer und kommet von Londen nach Rouan/ mit ſeinem Diener / der ein Frantzos war: von dar nahm er ſeinen Weg auf die Weltgroſſe Statt Paris zu/ und führte mit ſich ſeine Handelsbücher/ Schuldverſchreibungen und Barſchafft.

3. Als er nun unterwegs bey dem Berg Argentueil/ wird er von ſeinem Diener jämerlich ermordet und in den Weinbergen aldar todt hinterlaſſen. Ein Blinder an dem Weg/ welchen ſein Hund zu leiten pflegte/ hörte eine Stimme/ welche ſich beklagte/ ächtzete und lechzte. Der Blinde fragte den Thäter in dem verüberreiten/ wer aldar winzelte und heulte? Der Mörder antwortet / daß es ein Kranker/

welcher ſeine Notturfft verrichten wolte. Damit ſcheiden dieſe beede/und läſſet ihm der Mörder ſeines Herren Wechſel zu Paris zahlen/ und war dieſe Sache/ als nicht geſchehen/ verſchwiegen und vergeſſen.

4. Zu Lucka erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage/ und weil er ſich nicht einſtellte/ſenden ſeine Freunde einen abſonderlichen Botten/ Zeitung und Nachricht von ſeinem Aufenthalt zu erlangen. Dieſer Abgeordnete verſtehet zu Londen/ daß er ſeinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe ſagt man ihm er were nach Rouan verraiſet. Zu Rouan hört er daß er ſeinen Weg nach Paris fortgeſetzet.

5. Als er nun von Paris wieder nach Rouan gelangt/ und keine Nachrichtung erhalten/ bringt er ſeine Verrichtung bey dem Parlament aldar an/ und begehret oberherꝛliche Nachfrage/ und Zeugſchafft/ daß er wegen deß verlohrnen Luckeſiſchen Kauffmanns Erkündigung einzuziehen/ euſſerſten Fleiſſes bemühet geweſen/ damit

mit ihm auf ſeine Ruckkunfft keine Schuld der ſchlechten Verrichtung beygemeſſen werden möchte. Das Parlament befihlet dem Bannrichter/ ſo wol in- als auſſer der Statt fleiſſigſt nachzuforſchen.

6. Bigot (alſo nennte ſich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann ſich vor acht Monaten aldar angerichtet/ und einen groſſen Laden aufgethan/ und dieſer war der Mörder/ von welchem wir geredt. Bigot laſſet eine falſche Schuldverſchreibung in ſeinem Namen zu Papier bringen/ in welcher er Haab und Gut verſchreibet gegen einer Summa von 200 Kronen/ und ſtellet einen Schergen an/ der auf die Handſchrifft klagen/ und um oberherrliche Hand bitten ſol. Der Mörder wil dieſen nicht keñen uñ nichts von der erdichten Schuld wiſſen. Darüber kommet er in die Gefängnis/ und läſſet ſich verlauten/ daß/ wann es nur dieſe Sache betreffe/ ſo ſey ihm gantz nicht leid/ er wolle ſich dieſer Unbilligkeit wol rächen.

7. Hierauf beſpricht ihn Bigot heimlich/ und ſagte daß zwar dieſe Handſchrifft falſch/ er wiſſe aber wol/ daß er und kein andrer den Lückiſchen Kauffmann ermordet/ und daß er ein fremder/ deſſen ſich niemand annehme/ und daß dieſes Handels leichtlich vergeſſen werden könte/ wañ ihm der Gefangene für unglück ſeyn ſolte. Der Mörder verſtande/ daß es um Geld zuthun/ und weil ihn ſein Gewiſſen druckte/ lieſſe er ſich vernehmen/ daß er Gottes Hand in dieſer Sache fühlte/ weil kein Zeug wider ihn/ und wolle er mit der Warheit an den Tag gehen.

8. Alſobald läſſet Bigot den Schreiber holen/ ſeine Ausſage zu verfaſſen. Der Mörder aber ſihet/ daß er ſich zu weit heraus gelaſſen/ und ziehet wieder zu rucke/ deuten ſeine Wort dahin/ daß er ſehe wie Gott den Betrug mit der falſchen Handſchrifft eröffnet/ und daß der Richter mit der Warheit heraus gebrochen: Was er ihm aber von der Mordthat beygemeſſen/ ſey eine verleumdē/ welche gleiches wehrts als der Inhalt angemaſſter Schulde.

Man führet ihn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nach zufragen.

9. Man forſchet nun auf den Weg nach Paris / ob man von dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet ſich / daß vor etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen liegend / uñ von den Hunden halb zerfreſſen / zu Argenteil begraben worden. In dem kam der Blinde und bettelt an beſagten Bigot / höret auch was er mit dem Burgemeiſter deß Orts / wegen deß erwürgten Kauffmanns redet. Hierzu ſtimmet der Blinde und ſagte / daß er damals auf eben der Straſſen bey dem Weinberg einen ſchreien hören / und daß der Mörder mit ihm geredet / vorgebend / daß das Geſchrey von einem Krancken herkomme / welcher ſeine Nohtturfft verrichtet ꝛc. Bigot fragte den Blinden / ob er wol die Stimme erkennen ſolte / wann er ſolchen vermuten Mörder ſolte reden hören? Der Blinde ſagte Ja / weil ihme an dem Gehör und Gedächtnis zugehe / was ihm an dem Geſicht ermangle.

10. Bi-

10. Vigot bringet dieſen Blinden nach Rouan/ läſſet den gefangenen Mörder reden/ und den Blinden verborgner weiſe zuhören; welcher bejahet/ daß es eben der welcher mit ihme auf dem Berg geredet. Man führt ihm den Blinden unter Augen/ ſagt ihm/ daß er mit ihm geredet/ nach deme er den Kaufmann ermordet: Er ſolte GOtt die Ehre geben/ und die That bekennen. Der Gefangene beklaget ſich über die falſche Anklage: Wie man eine falſche Handſchrifft wieder ihn verabfaſſet/ ihn unſchuldig deßwegen in das Gefängnis geworffen/ mit guten Worten aus ihm locken wollen/ was er nie gethan/ und nun führe man einen blinden Zeugen auf/ der doch/ nach aller richtigen Vernunfft/ nicht zuläſſig. Alſo könne die Verleumdung mehr nicht erdenken/ als bereit wieder ihn ausgewürcket worden.

11. Man läſſet ihrer zwanzig nach einander reden/ und fragt den Blinden welcher der geweſen/ ſo mit ihme auf dem Berge Sprache gehalten: Er kante iedesmal deß gefangenen Mörders Stimme.

me. Und ſolches beſchahe offt / zuverſichern/ daß der Blinde die Warheit ſagte/ und daß dieſer / und kein andrer mit ihme auf dem Berge geredet. Solches alles war genugſam den Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen / und als man betrachtet / wie wunderlich dieſer Handel daher gegangen / daß dieſer blinde Zeuge ſich eben unferne von der That gefunden/ ohne gefehr die Erzehlung Bigots anhöret/ſich der Wort und Stimme ſo unfehlbar erinnert ꝛc. Wie auch alles anders/ was im Gegentheil eingewendet worden/ daß dieſer Beweis ohne Grund/der einige Zeuge verwerfflich/ ꝛc. ſind die Parlaments Herren unterſchiedlicher Meinung geweſen.

12. Als nun dem Gefangenen durch die Geiſtlichen beweglichſt zugeſprochen worden/ hat er die That/ aus Zwang ſeines böſen Gewiſſens/ bekeñet/und ſeine Sünde bereuet/ daß er verhoffentlich die Seele gerettet / als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. Dieſes erzehlet *Paſquier aux recherches de la France* l.5.c.20.

Solte Gott der HErr nicht ſehen /
das / was böſes iſt geſchehen?
Hat doch Er das Aug gemacht.
Solte der nicht können hören
und der Sünder Hertzen lehren
Der das Ohr erſt hat urſacht?
Nichts nicht kan verborgen ſeyn /
Alls entdeckt der Warheits Schein.

Deß Siebenden Theils
ENDE.

Deß

Groſſen Schauplatzes jäm̃erlicher Mord-Geſchichte

Achter Theil.

Mit ſinnreichen Lehr-Gedichten
ausgezieret.

Titel
Deß Achten Theils.

CLxxVI. Der unerhenkte Gehenkte.
CLxxVII. Der ungetreue Freund
CLxxVIII. Die ruchloſe Geſellſchafft.
CLxxIx. Die unbarmhertzigen Soldaten.
CLxxx. Die Teuffels Hum̃el.
CLxxxI. Der beſtraffte Diebſtal
CLxxxII. Ungeborner Kinder Hertzen.
CLxxxIII. Der denkwürdige Tod
CLxxxIV. Die merkwürdigen Traume.
CLxxxV. Die verzweiffelte Rach
CLxxxVI. Die ungerechten Richter.
CLxxxVII. Beſtraffung der Winkel Ehe.

Die

CLxxxVIII. Die betrübten Hochzeitere.
CLxxxIX. Deß Teuffels Betrug.
CLxxxx. Die beſtrafften Spötter.
CLxxxxI. Der vorbewuſte Todesfall.
CLXXXXII. Die ermordtẽ Mörder
CLXXXXIII. Der Mohren liſtige Untreue.
CLXXXXIV. Die unglüks-wünſche
CLXXXXV. Die freywillige Unſinnigkeit.
CLxxxxvi. Das vorſätzliche Unglück.
CLxxxxvii. Der blinde Zorn.
CLxxxxviii. Der frevle Buler.
CLxxxxix. Der betraurte Irꝛthũ.
CC. Der Vater Mörder.

Deß Groſſe Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geſchichte

Achter Theil.

(CLXXVI.)

Der Unerhenkte Gehenkte.

Es iſt den Rechtgelehrten eine Frage: Ob man einen gehenkten und zu dem Strang verurtheilten Dieb an dem Hochgericht verweſen und verfaulen laſſen / oder ſelben herab nehmen und vergraben ſol? Die Urſachen für ja und nein laſſen ſich wol hören. Daß GOtt befohlen in ſeinem Geſetz / man ſol die Ubelthäter begraben / iſt zu erſehen in dem 5. Buch Moſe am 21. Cap. 22. verſ. **Wann iemand eine Sünde gethan hat / die deß Todes würdig iſt / und wird alſo getödtet / daß man ihn an**

ein

en Holtz henget / ſo ſol ſein Leich-
am über Nacht nicht an dem Hol-
e bleiben / ſondern deſſelben Tages
egraben werden. Dieſes Geſetz ſa-
en andre / ſey mit der Juden Regiment
ſchoben / ein Dieb an dem Galgen ma-
den ruchloſen Geſindlein einen groſſen
ſcheu / und / weil das Laſter deß Dieb-
ls zugenommen / habe auch die Straffe
nehmen müſſen.

2. Es geziemet ſich nicht von dem Ge-
e / ſondern aus dem Geſetze zu urtheilen /
d iſt genug / daß ſolcher Straffe nicht
r geringſte Antheil die Verweſung in
Lüfften. Ob nun gegen Geld und
ut der Verluſt deß Lebens verantwort-
h / wie etliche beſtändig verneinen / iſt
ſes Orts nicht anzuführen / und wol-
ner aus nachgeſetzter Erzehlung von
em Gehenkten und nicht erhenkten ler-
n / daß war ſey / was Hippocrates *Apho-*
r. 43, bemerket / man könne einem / ſo
ng er an dem Strang erworgend mit
m Munde ſchaume / wieder zu recht brin-
n und bey dem Leben erhalten.

J Nicht

3. Nicht ferne von Nördlingen/ in dem Schwabenland/ hat ſichs begeben/ daß ein Soldat in einem Dorff tauffen laſſen/ und einen Fleiſcher oder Metſker zu Gevattern gebetten/ welchen wir Pendia nennen wollen. Wie nun die Gevatterſchafft ein Band Chriſtlicher Freundſchafft/ und von allen ſolches Werk willig verrichtet werden ſol/ alſo hat ſich auch Pendin darob erfreuet/ den Teufling beſchenket die Mahlzeit ausgerichtet/ und ſich faſt übervermögen freygebig erwieſen/ daß der Soldat nicht Urſach gehabt/ ſich ſo undankbar zuerweiſen/ wie folgen wird.

4. Der Wein iſt der Schlüſſel zu der Geheimnis/ wie jener geſagt/ und als dieſe Gevattern vertreulich und auf gut teutſch mit einander gezechet/ brache Pandin heraus/ er hette im willens ſich gegen Ulm zu begeben/ und Vieh einzukauffen/ ſolches Vorhabens hette er bey hundert Thaler beyſammen/ und fürchtete nur die Unſicherheit. Der Soldat Falſet/ ſagte daß nach erfolgtem Friedenſchlus die Soldaten in die Dörffer vertheilt/ und daß die

Bau

auren nunmehr und nicht ſie Herren
eren/er ſolte nur die rechte Hand halten/
gen der Donau zu/ ſo könte er ſicher fort
mmen.

5. So bald nun dieſe von einander ge-
hieden/hat Falſet zwee von ſeinen Spieſ-
eſellen/ aus den nechſten Dörffern/ in
r Nacht aufgewecket/ und ſie mit ſich
f den Anſchlag genommen. Dieſe drey
arten nun dem Metſker in einem Gehültz
r/und er kame mit angebrochenem Tage
n zweyen entgegen/weil ſich Falſet ver-
rgen und nicht ſehen laſſen. Die Sol-
ten wollen Geld und Blut von Pendin
ben: er aber wiederſetzet ſich/und hette
h von ihnen geriſſen/wann nicht Falſet
rzu gekommen/ihn helffen zu Boden
erffen/ das Geld abnehmen/ und die
utz ausziehen.

6. Wie nun? ſagte Pendin, iſt das
evatterlich gehandelt? hab ich dir nicht
in Kind willig aus der H. Tauffe geho-
n/ſelbes beſchenket/und dir alle Freund-
hafft erwieſen? iſt das mein Dank?
alſet ſagte/ daß es nicht wegen der Ge-

vatterſchafft/ſondern wegen ſeines Gelds zu thun / das keine Freundſchafft leide. Pandin war übermannt/ gabe gute Wort aus und bate üm ſein Leben: Sie aber hielten einen Raht/ſich dieſer Beute durch ſeinen Tod zu verſichern.

7. Pendin hatten ſie die Hände gebunden / und ob er ſie zwar flehet / wolten ſie doch die Angſt ſeines Hertzens nicht ſehen/ als Leute die nicht wuſten was Barmhertzigkeit were. Nach langem Bedacht henken ſie ihn an ein ſtarkes Hoſenband/ an einen Baumen/ nechſt welchem ein abgehauener Stock/und gleichſam zu dieſem Handel gemachet war. Nach dieſer Tha gehen ſie mit der Beute darvon / und vermeinen/ ſie weren nun ſicher/weil Pendin in dem dickſten Wald erwürgen muſte/ und von den Verübergehenden noch geſehen / noch bey ſolchem Zuſtande würde gehöret werden können.

8. Es fügte ſich aber daß eben zu ſelbe Zeit eine arme Holtzträgerin von ferne das Gereuſch und Getümmel gehöret/und nach deme es wieder ſtill worden/hinzu ge-

ſch

hlichen / und den armen Pendin / nicht
nder erſtaunen / hangen ſehen. Son-
rs zweiffel aus Gottes Eingeben ſpringt
e auf den Stock / und ſchneidet den
Strang ab / ſperrt ihm den Mund auf und
bet ihn mit Schnee und einen Biſſen
Brod / daß er nach weniger Zeit / wieder zu
ich kommen / und ſich erinnert / was ihm
on ſeinem Gevattern verrähteriſcher wei-
e begegnet.

9. Er bate die arme Frau / ſie ſolte mit
hme nach Nördlingen zu dem Oberſten
ehen / und wahre Zeugſchafft leiſten / was
ſie an ihme gethan / er wolte ihr dieſe Mü-
e danckbarlich vergelten / und die Zeit ſei-
nes Lebens bey ſich behalten. Die arme
Taglöhnerin gehorchet ihme / und kamen
eide zu dem Oberſten / (wie wir berichtet
orden / einer von dem alten adelichen Ge-
chlecht der Pilau geweſen) erzehlen den
Verlauff / und bringen zu wegen / daß die
rey Mördersbuben erfordert / und wegen
erübter That befraget werden.

10. Ablaugnen war die erſte Antwort: als ſie aber Pendin aus der Kammer hereintreten ſahen / hat ſie ihr Gewiſſen überzeuget / daß ſie ſich erbotten das Geld wieder zu geben / und haben flehendlich um Gnade gebetten. Der Oberſte fragte welches Falſet? Pendin zeigte ſeinen Gevatter Dieb / und vergnügte ſich / daß er ſein Geld wieder bekommen / von welchem er der armen Holtzträgerin eine gute Verehrung gabe / daß ſie ihn bey Leben erhalten / und die Warheit kundſchaffen wollen.

11. Der Oberſte aber wolte ein Exempel an dem ſolchen untreuen und undankbaren Geſellen zu Abſcheu ſehen laſſen / und hat Falſet / ſampt ſeinen zweyen Geſellen / aufzuhenken gebotten : welches auch alſo bald werkſtellig gemacht worden / daß ſie alſo erfahren und ausſtehen müſſen / was ſie dem unſchuldigen Pendin zu thun vermeinet. Dieſes hat ſich begeben 1648. zu Ende deß Jahrs / und iſt beſagter Orten landkündig. Sirach ſagt /

daß das Unglück von dem Hauſe deß Undankbaren nicht weichen werde: alſo könte man ſagen / daß das Unglück von dieſes Falſets Hals (weil er kein Hauß gehabt) nicht mehr weichen können. Untreu hat ja ſeinen eignen Herꝛn getroffen / und iſt er in die Gruben gefallen / welche er ſelbſt gegraben / und were zu wünſchen / daß es allen falſchen und undanckbaren Geſellen alſo erginge / weil doch unter dieſem Laſter viel / wo nicht alle andre Untugenden verborgen ſind.

12. Hierbey wollen wir anfügen folgendes

Lehrgedicht

Von der Menſchen Unart.

Der Menſch / der Pilgermann auf dieſes Lebens Wege
begegnet manchen Thier' auf einẽ ſchmalen Stege.

Die ſprachen Menſchen Wort. Der **Hund** ſagt: höre zu/
Ich/ ich bin meinem Freund **getreuer**/ als nicht du/
dem/ der dir gutes thut. Das **Pferd** begint zu ſagen:
Der mir ſchafft Speiß und Trank/ pfleg' ich auf mir zu tragen/
gehorſam auch der Hand die mich gar leicht regiert/
du wiederſtrebeſt GOTT/ der dir das Hertz gerührt/
dich mehret und erhält. Deßgleichen ſprach die **Kuh**:
ich bin/ nie ſatter Menſch/ viel baß **vergnügt**/ als du.
Für wenig Heu und Gras/ pfleg' ich viel Milch zu geben/
und du ſtrebſt Tag' und Nacht nach deines Nechſten Leben/
nach ſeinem Haab und Gut/ der Arme für der Thür
bejammert deinen Geitz/ ſein Geld trägſt du ihm für/

ſein

im iſt dein überfluß. Der **Eſel** ſagt / ohn fragen:
Ich Eſel bin ſo klug / wann man mich todt ſolt ſchlagen
gieng ich nicht in die Flam̃: Ach tolles Sünden Kind!
du ſtürzt dich in die Höll' / als wärſt du Staren blind.
Schand über alle Schand! die Thüre müſſen lehren /
wie ſich das Menſchen Volk zum Höchſten ſol bekehren.
Die Wolthat und die Stimm bezahmt das Tumme thier
und dieſer keins erzwingt der Menſchen Schuldgebühr.

(CLXXVII.)

Der ungetreue Freund.

DIe Eitelkeit dieſer Welt wird in nachfolgenden Lehrgedicht oder Fabelkunſt artig gebildet. Ein König (**Gott**) baute einen ſchönen Garten (**die Welt**) und bepflanzte ihn mit vielen Bäumen und Blumen. Die Königin (**die frommen Menſchen**) gange mit etlichen ihren Frauenzimmer in dem Garten ſpatzieren/ und ſahe einen ſchönen Lorbeerbaum (Pſal. 37.) der breitete ſich weit aus und ſprach mit ſtoltzen Worten: grüne ich nicht herrlich? ferner ſagten die bunten Blumen in ihren tauſendfärbig Kleidern: blühen wir nicht prächtig? drittens ſahe ſie etliche Pferd in fettem Gras ſich weiden/ und dieſe ſagten: Leben wir nicht niedlich?

2. Es kam aber ein Sturmwind (Pſ. 103.) und verjagte die Königin aus dem Gartẽ. Nachdem der Wind vorüber/ kehrte die Königin wieder in das Grüne zuſpatzieren/ und da ſie den Lorbeerbaum ſuchte/ ſihe da war er nicht mehr da/ ſondern ein Vogel ſange an derſelben Stette:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit
eilet heut/ eilet heut/ eilet heut.

Sie ſetzte ihren Fuß fort/ und kame zu dem Blumenfeld/ und ſihe ihre Stätte kennte man nicht mehr / es ſaſſe aber aldar eine girrende Turteltaube / und lieſſe dieſe Worte hören:

Eitelkeit / Eitelkeit / Eitelkeit
pfeilet mit flüchtig geflügelter Zeit.

Drittens war auch das Gras abgemeyt / in den Ofen geworffen worden / und an ſtatt deß Pferdes waren aldar Laubfröſche welche alſo quackten:

Eitelkeit / Eitelkeit / Eitelkeit /
wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hieraus merckte die Königin / daß dieſes alles der ſchnelle Wind (**die Zeit**) verurſachet / und ſange mit ihren Jungfrauen ein ſehnliches Klaglied.

3. Dieſes iſt ein feines Gemähl der Eitelkeiten dieſer Welt / welche vornemlich beſtehen in nichtigen Ehren / ſtoltzen Kleidungen / und koſtbarlicher Speiſe und Trank / welches alles zu Hofe in Schwank gehet und für die höchſte Glückſeligkeit ge-

halten wird / deßwegen auch auf viel hinterliſtige weiſe erlangt / erhalten / und nicht ohne Reue verlohren wird. Ich ſage / nicht ohne Reue / wann man nemlich in der Todesſtunde der ecklenden Eitelkeiten dieſer Welt einträchtig wird / und erkennet / daß ſolche nicht erretten an dem Tag deß Zorns / wie wir hiervon eine vielen wol bekante Geſchicht erzehlen wollen.

4. Lycaon / alſo wollen wir die Haubt-Perſon nachgehenden Traurſpiels nennen / hatte ſich in einer groſſen Statt Dienſten aufgehalten / und ſich in einem anſehlichen und guten Zuſtand befunden. Weil ihm aber ſein Sinn hochſtande / und er vermeinte / daß ihme verſprechlich ſeines gleichen zu Gebot zu ſtehen / und ſolchen Herrn deß Rahts aufzuwarten / welche ſeines Herkommens / hat er ſich in eines benachbarten Fürſten Dienſte begeben / und iſt gleichsfals bey Hof in überaus groſſem Anſehen geweſen.

5. Lycaon wuſte / daß alle die Linien Fürſtlicher Gedancken (zum wenigſten

bey ſeinem Herrn) in dem *Centro* oder Mittelpunct zuſammen lieſen / wie man den Unterthanen das Geld aus dem Beutel bringen möchte / und war alſo ſeinem Herrn auf viel weiſe beyrähtig / wie Auf- und Anlagen zu machen / die Einkunfften zu vermehren / und die Rentkammer zu bereichern. Der Fürſt lobte und liebte dieſen ungerechten Haußhalter / welchem das gantze Land fluchte / und als einen vorſetzlichen Urſacher ihrer Armut zu haſſen Urſach hatte.

6. Nach deme ihm nun der Fürſt für ſo getreue und wolgelaiſte Dienſte beſchenket und mit etlichen adelichen Sitzen verehret / fügte ſich eine Friedenshandlung / zwiſchen hohen Potentaten angeſtellet / und dieſer Lycaon wegen ſeines Fürſten auch dahin abgeordnet wird. Solche Geſandſchafft übernimmt er mit Freuden / ſeinen Nutzen dardurch zu ſchaffen hoffend / wie auch mit endlicher Reue erfolget.

7. Die Handlung iſt ſeinem Herrn und vielen andern ſehr nachtheilig gefallen/ daß Lycaon ſich zu wiederſetzen Urſache/ und die Unterſchreibung verweigert. Die andren Geſandten zu deren Vortheil die Sache gerichtet/ verſprachen güldne Berge/ Ehrentitel und eine Summa Gelds/ wann Lycaon ſeinen Herrn würde einwilligen machen. Dieſes war der Vogelleim/ welcher dieſem die Schwingfedern einſchlagen konte/ wie auch erfolgt/ und wurde alles verſprochner maſſen werkſtellig ausgenommen die Auszahlung deß Geldes.

8. Zu ſolchem zugelangen erſinnte Lycaon eine meuchelliſtige Untreue/ dergeſtalt. Er hatte zu N. einen guten Freund und Gevattern/ der hatte ſich auf der andern Seiten zu tief eingelaſſen/ und iſt deßwegen in deß höchſten Haubtes Ungenad/ (wie ihn Lycaon angegeben) gefallen. Als nun Periander (alſo nennen wir den Beklagten) nach Hof/ zu ſeiner Verantwortung geladen wurde/ fliehet er zu Lycaon/

und bittet auf Mittel zugedenken / daß er wieder möchte ausgeſöhnet werden.

9. Lycaon läſſet ſich willfährig finden/ und ſaget/ daß das einige Mittel ſey Geld/ vermittelſt welches dieſe Sache geſchlichtet werden könne. Nach geflogner Handlung wird die verſprochene Ausſöhnung gegen Erlegung dreyſſig tauſend Reichsthaler verglichen/ und dieſe wurden Lycaon verſprochner maſſen überwieſen. Ein ſchönes Geld ein gutes Gewiſſen zu verkauffen/ welches mehr werth iſt/ als die ganze Welt/ die nichts hulffet wann man Schaden leidet an der Seele.

10. Nach ſo ausgewirkter Meuchelliſt läſſet ſich Lycaon für überklug bedunken/ und klopfet gleichſam in die Hand / daß er alles ſo weißlich angefangen. Für den Menſchen hatte er ſich nicht zu fürchten/ weil ihn iedermann / ja auch ſeine Feinde ehren muſten. An GOTT aber gedachte er ſelten / oder gar nicht: maſſen ſolche Mammons Diener zu dem Goldklumpen ſagen / du biſt mein Troſt / zu dir hab ich Zuflucht.

11. Es fügte ſich aber/ daß dieſer Lycaon erkrankte/ und nun die Zeit ſeines Abſchieds verhandene oder daß ſich das Freudenſpiel in ein Trauerſpiel verkehren ſolte. Getreuer GOTT! ſein bißhero ſchlaffendes Gewiſſen wurde plötzlich erwecket/ und ſahe er den ewigen Tod in den letzten Nöhten: ja er fühlte daß der Stab über ihn gebrochen/ und nicht allein alle Artzney/ ſondern auch aller Seelen Troſt verlohren und umſonſt wären. Es lage ihm für Augen alles böſes ſo er vorſetzlich begangen/ und ſonderlich die groſſe Untreue die er wieder ſeinen Gevattern und guten Freund verübet.

12. Endlich brache er in dieſe erſchröckliche Wort heraus/ darfür ein frommes Chriſtenhertz billich erſtaunen ſolte: Ich fühle leider die Hölliſchen Flammen/ und die ewige Angſt meiner Seelen. Ach/ was hab ich gethan/ daß ich gegen den gewonnenen Reichthum meine Seele verlohren! Weh/ weh mir! kein Troſt wil in meinem Hertzen helffen: Die Barmhertzigkeit GOttes gehet mich ſtets ruchloſen

Sünder nicht an. Ich leide Qual in dieſen Flammen / und alle welche ihre Oberherren mit mir zu hintergehen geholffen / werden auch kommen an den Ort der Qual. ꝛc. Mit dieſen und dergleichen Worten hat er ſeinen Geiſt auf- und ſonders zweiffel dem Seelen Mörder jämmerlich übergeben.

Ein Vielfraß iſt der Tod / der keines je vergeſſen:
Wer ihn geſehen hat / den hat er ſchnell gefreſſen.
Er frißt ohn Unterſcheid: da hilfft noch Liſt noch Geld;
und dieſes Wunderthier wird nie ſatt in der Welt.

(CLXXVIII.)
Die ruchloſe Geſellſchafft.

Vier Kinder ſpielten in einem Hauſe / und trieben groſſen Muthwillen: das eine fiele / das andre hatte ſich geſtoſſen / das dritte hatte ſich verrenket / und dem vierten wurde Staub in die Augen geworffen/ daß es nicht ſehen kunte. Die erſten zwey laugneten/ daß ſie Muthwillen getrieben/ und vermeinten der Vaterrute zu entfliehen. Dieſe wolten über einen ſchmalen Steg lauffen/ und ſind in ein tieffes Waſſer gefallen und erſoffen. Die andern zwey aber kamen zu ihrem Vater/ bekenneten ihr Unrecht/ und baten um Gnad und väterliche Hülffleiſtung. Der Vater war ein frommer Mann/ und lieſſe ihnen durch ſeinen gehorſamen Sohn wieder helffen.

2. Die Deutung dieſer Fabel oder Lehrgedichts wird erhellen aus nachgehender Erzehlung/ welches wir die böſe Geſellſchafft nennen/ und hat ſich ſolches begeben/ theils zu Goldin in Churland/ theils auf dem Land herum. Wir wollen nicht verhoffen/ daß ſich jemand dardurch beleidiget finden ſol/ welcher vielleicht den benannten Edelleuten verwandt und bekant: weil kein Geſchlecht in der Welt/ darinnen nicht etliche unartige ſolten zu finden ſeyn: gleich

ach wie auch kein Menſch/ der von allen Laſtern befreyt lebet/ und gebrauchen wir uns ſolcher Erzehlungen von der Ruchloſigkeit/ wie deß Giffts in dem Tiriack.

3. Es haben ſich in vorgemeldter Statt Goldin vor wenig Jahren drey Edelleute und ein Schneider aufgehalten/ welche von Jugend auf allen Sünden/ Schanden und Laſtern ergeben/ und ſolche unter ihre Tugendtitel zehlten/ wie heut zu Tage der Welt Gebrauch iſt. Der Edelleute Namen waren folgende: Ganzon/ Blumbera/ und Prunk. Dieſen geſellte ſich der Schneider zu/ weil er ihres gleichen war/ und Vögel gleicher Federn gerne mit einander fliegen/ wie das Sprichwort ſaget.

4. Dieſe vier verſchworen ſich in acht Jahren 1 kein Vater Unſer zu beten/ 2. ſich nicht zu waſchen/ 3 keine Haare abſchneiden zu laſſen/ und 4 keine Nägel abzukürtzen. Ob das nun eine ruchloſe Geſellſchafft zu nennen/ iſt aus ihren Gottes und Zucht vergeſſnen Gelübd abzunehmen. Wie ſehr ſie ſich dabey verſchworen iſt leichtlich zu ermeſſen/ maſſen der bö-

ſe Geiſt in dergleichen Leuten ſeine Werkſtatt/ daß ſie rechte verteuffelte Leute/ durch welche und in welchen er würket alles das übel ſo ſie begehen.

5. Keine Sünde war ihnen zu viel: Sie ermordeten die Leute auf der Straſſen/ nicht ihnen etwas abzunehmen/ ſondern aus Hochmut/ ihren Spott mit den Sterbenden zu treiben: geſtalt noch ein Kreuz aufgerichtet unferne von beſagter Statt Geldin/ darunter ein Wandersmann begraben/ den ſie erſchlagen. Sie hatten die Kunſt ſich feſt zu machen. Huren und Buben war ihnen eine Tugend/ Freſſen und Sauffen eine Ehre/ Spielen und Trügen ihr gröſſter Ruhm.

6. Auf eine Zeit entzweyte ſich Blumberg oder Prink/ (der Name iſt mir abgefallen) bey dem Trunk/ mit ſeinem Bruder/ und wolte ſich mit ihm rauffen. Andre ſo darbey waren/ brachten ſie von einander/ und wurde die Sache auf den nüchtern Morgen auszutragen verſparet. Inzwiſchen entſchläfft der Bruder und leget die beeden Arme auf den Tiſch/ und in die-

ſel

ibe das volle Haubt. Der rachgierige Edelman erſihet die Gelegenheit und hau- mit ſeinem breiten Reutersdegen ſeinem nſchlaffnen Bruder das Haubt ab/ daß r in allen ſeinen Sünden dahin geſtorben.

7. Als nun die Schergen Hand an ihn legen/ uñ er ſich nicht gefangen geben wollen/ gebrauchen ſie Gewalt wieder Gewalt/ und machen ihn alſo nieder: weiß nicht/ ob ihm einer die Kunſt aufgethan/ oder ob ſeine Zeit aus/ auf welche ſie gegeben worden. Print aber hat ſich zu todt gefallen/ als er zu einer Dirne/ bey Nachts einſteigen wollen. Haben alſo dieſe beede nicht das vierte Jahr in ihrem Sündenleben geraſet/ und werden nun ihre Urtheil empfangen an ienem groſſen Tage. Dieſes ſind die zwey böſen Kinder welche in der Fabel der Vaterrute über den ſchmalen Steig entfliehen wollen.

8. Ganzon gange auf einen Abent in ſeinen Stall/ die Pferde zu beſehen/ und bildet ihm ein/ er gienge auf vollen Leuten/

welche von der Trunckenheit eingeſchläfert / durch ſeine Fußtritte wieder aufgewecket wurden. In dieſen Gedanken eilet er aus dem Stall: kan ſich aber ſolcher Einbildung nicht entfreyen / ſondern vermeynet beharrlich / daß ihme viel Trunkenbolde unter den Füſſen legen. Seine Diener begleiten ihn zu Bette: Er fängt an von ſeinen Geſellen zu fabeln / und bittet man ſolte ihm doch dieſe verſoffne Leute aus der Kammer ſchaffen.

9. Die Geiſtlichen beſuchen ihn: es wil noch Troſt / noch Gebet hafften / und er kommet faſt gantz von Sinnen. Man thut allgemeine Fürbitte und beſtellet ihm ſeine Chriſtliche Leute / die ihm wachen und warten ſollen / welche auch ſo viel bey ihm ausrichten / daß er auf den rechten Weg gebracht wird / ſeine Sünde hertzlich bereuet / ſie GOtt abbittet / und mit gutem Verſtand in wahrer Gottſeligkeit ſein Leben auf dem Bette endet.

10. Als ſolches dem noch übrigen Schneider wiſſend worden / hat er ſich in

ſolchen Straff- und Gnadenſpiegel ſeiner Geſellen erſehen / und bedacht ſein Leben zu beſſern / von Sünden abzuſtehen / und gutes zu thun / damit er nicht auch / wie ſeine Brüder kommen möchte an den Ort der Qual / welcher bereit iſt dem Satan und ſeinen Engeln / deren Feuer nicht verliſcht / und der Wurm nicht aufhöret zu nagen.

11. Es kame alſo der Schneider in den Beichtſtul / gabe ſich für einen reuigen Sünder dar / und bate üm Vergebung. Der Beichtvater kennte dieſen Geſellen nicht / ſprache ihn gleich andern loß / und ließ ihn gehen. Folgenden Morgens / als er nach vollendter Predigt zu dem Altar tretten wil / und deß heiligen Abendmahls theilhafftig werden / findet ſich ein ſolcher Nebel für ſeinen Augen / daß er tappet wie ein Blinder in der Demmerung / und kan den Altar nicht finden.

12. Dieſes nehmen die Anweſenden in acht und wolten ihn hinleiten: er aber ſchlägt in ſich und bekennet / daß er noch

nicht genugſame Reue über ſeine groſſe Sünde gehabt / und ſich deßwegen noch der Zeit ſolcher heiligen Speiſe gantz unwürdig achte. Nach deme er nun wieder aus der Kirchen gekommen / iſt er wieder ſehend worden / und hat ſich von gantzem Hertzen zu Gott bekehret / und das heilige Nachtmahl würdig empfangen.

Güldne Sitten ſich verſtellen
durch die böſen Rottgeſellen.
Halte dich zum weiſen Mann
und laß böſe Buben gehen /
ſo wirſt du mit Lob beſtehen /
ob gleich ein ertichter Wahn
bey den böſen bringet Schimpf:
macht dir doch die Warheit Glimpf.

(CLXXIX.)

Die unbarmhertzigen Soldaten.

Die Wölffe hielten einſten einen Raht / wie ſie die Schafe eines reichen Herrn / mit Liſt fangen und erwürgen möchten: beſchloſſen endlich das gantze

nd voll verborgne Stricke zu legen / da-
ſich die Schäflein auf der Weide dar-
nen fangen / und ihnen zu theil werden
ichten. Dieſen Fürſchlag richteten ſie
werke / daß man bald hier bald dar ein
chäflein in den Fallſtricken gefangen ſa-
/ welche alle dem Wolff zur Speiſe
rden.

2. Der Herꝛ der Schafe ſahe wol daß
ne Herde abnahme / und daß die Hunde
Fallſtricke nicht verwehren mochten:
ckte deßwegen einen getreuen Oberhir-
n / der die Schäflein aus den Stricken
n / und ſie ſicher weiden ſolte: Solches
ite er mit groſſem Fleiß: doch möchte
ſamt ſeinen Unterhirten nicht verhüten /
ß bey ſo groſſer Herde nicht etliche gefan-
n wurden: deßwegen er bewogen wur-
ſeine Herde in eine Inſel zu führen / da
in gutem Frieden leben / und für aller
ht geſichert weren.

3. Ob nun wol dieſes Lehrgedicht eine
ne geiſtliche Deutung haben kan / wol-
n wir es doch auf den Zuſtand jetziger
en ziehen. Die reiſende Wölffe deß

Krieges / haben die armen Unterthanen aller Orten mit Gewalt und mit Hinterliſt in ihre Fallen gebracht / (dann wie ſol der Bedenken tragen einen Bürger in der Statt zu betrügen / den er auſſer der Statt um Haab und Gut zu bringen trachtet /) ſie beraubet und gleichſam verſchlungen. Der Hirt iſt der Fried / welcher die Schafe zu ſichern von GOtt geſendet worden: iſt aber leider nicht ſtark genug / alle und jede Schäflein in Gewarſam zu bringen / wie hiervon etliche Geſchichte / mit erſtaunen zu vernehmen / unter welche auch folgende zu zehlen.

4. In Elſas hielte ſich ein reicher Edelmann auf ſeinem adelichen und feſten Schloß / hatte ſich auch die gantze Zeit wärender Kriegsjahre / mit ſeinen eingeflehnten Unterthanen für äuſſerlicher Gewalt geſchützet / und vermeinte nun bey erhandlenden Frieden künfftig geſichert zu ſeyn. Es iſt aber unter Niederlegung der Waffen und deß würklichen Friedens Anfang eine groſſe Glufft befeſtiget / wie weltkündig.

5. Die Frantzöſiſche Macht hatte noch das Elſas / biß zu endlicher Vollziehung deß Friedens zu beziehen / darinnen auszuraſten / und fernere Verordnung von Hofe zu gewarten. Unter andern erſtrekten ſie ihre Einlägerung biß zu beſagten Edelmanns Schloß / uñ begehrten die öffnung. Der Edelmann wuſte ihren Gebrauch / daß nemlich bey ihnen kein Anſehen der Perſon / und daß der Feind iſt / welcher noch was übrig hatte: wolte deßwegen ſolche unverſchämte Gäſte nicht haben / ſondern erbote ſich / ihnen ein ſtück Brod (darunter alle Leibes Nohtdurfft / wie in Auslegung der vierten Bitte verſtanden wird) hinaus zu verſchaffen / wie er auch gethan.

6. Damit wolten ſich dieſe Soldaten nicht abſpeiſen laſſen / und begehren nochmals ſie einzunehmen / oder ſie wolten Gewalt verüben. Der Edelmann bate darfür / und ſagte / daß er alsdann Gewalt mit Gewalt werde vertreiben müſſen: wol wiſſend / daß ſie keine Stücke bey ſich / und oh-

ne ſolche ſie nicht zu ihn hinein werden kommen können.

7. Welcher Geſtalt ſie dieſe Sache bey dem Feldherrn vorgebracht iſt unwiſſend: ſie haben aber Stücke und mehr Völker erlangt/ und ſind alſo mit Macht für das Schloß geruckt/ die Stücke gepflanzet/ und die Mauren zu fällen angefangen/ als ob ſie mit ihrem Feinde und nicht mit ihrem Freunde zuthun hätten.

8. Der Edelmann hatte bey ſich ſein Weib/ und ſeine Schweſter/ benebens kleinen Kindern/ ſo in dergleichen Belägerung mehr hinterlich/ als förderlich/ und betrachte daß er ſolchem Ernſt nicht würde wiederſtehen mögen/ fängt deßwegen an ſich in Handlung einzulaſſen/ und nach kurzem Wortwechſel verſpricht er ihnen eine Summa Geld/ wenn ſie ihn ſamt den Seinigen frey und ſicher/ nach Straßburg werden abziehen laſſen.

9. Der Vergleich wird geſchloſſen/ zu Papier gebracht und beedertheils unterſchrieben. Als nun der Edelmann das Thor eröffnet/ und das Geld gezehlet hat-

te/ willens mit den ſeinen das Schloß zu raumen: erſehen die Soldaten ſeine Schweſter und wollen dieſelbe zurücke behalten. Der Edelmann wiederſetzet ſich/ und wil ſie nicht hinterlaſſen.

10. Hierüber zerſchlägt ſich aller Vergleich und haben dieſe ruchloſe Geſellen nicht nur die Schweſter/ſondern auch ſein Weib und ſeine Tochter für ſeinen Augen geſchändet/ihm alles ab genommen/ und nach verübten Mutwillen zum Fenſter hinaus gehenket. Mit den Unterthanen und ihren Weibern haben ſie es nicht beſſer gemacht/ und ſind deßwegen (ſo viel der Orten wiſſend) nicht beſtraffet worden.

11. Dieſes iſt/was ich durch der Böſe Fallſtricke/in Eingangs erzehltem Lehrgedicht bedeuten wollen. Es iſt ja zu erbarmen daß die nohtwendige Kriegszucht bey den **Soldaten** (ſo von **Soldhaben** den Namen hat) gantz aufgehöret/daß ſie faſt zu Mördern und Raubern werden müſſen: weil der Magen/ wie jener ge-

ſagt/ keine Ohren hat/ und ſich der Hunger/ mit Worten/ nicht ſtillen läſſet.

12. *Barnabas Briſſonius* Præſident in dem Parlament zu Paris/ hat zu ſeinem Denkſpruch erwehlet:

Nondum effugimus Fortunæ laqueos.

Wir ſind dem Unglücks-Strick mit nichten noch entkoñen.

Und er iſt in dem Blutbad zu Paris 1569 zu ſeinem Fenſter hinaus gehenket worden/ daß es alſo dieſen hochgelehrten Mañ geahnet/ was Todes er ſterben würde.

Keiner weiß zu welcher Zeit
ihm die Todesſtund bereit:
Darum ſol man jederzeit
zu dem Sterben ſeyn bereit.

(CLXXX.)

Die Teuffels-Hummel.

ES hörten die Menſchen Kinder/ daß die Hölle ein ewiges Feuer/ und der Hummel voll ewiger Freuden wäre: deßwegen ſchickten ſie zween Geſande an Abrabraham/ Iſac und Jacob / und lieſſen ſie fragen: wie ſie dem Hölliſchen Feuer entfliehen / und zu der ewigen Freude gelangen möchten? Dem erſten Geſanden wurde geantwort: Zündet in eurem Hertzen an das Feuer der Liebe Gottes und deß Nechſten/ ſo wird euch das Feuer der Höllen nicht ergreiffen können. Dem andern Geſanden wurde geantwortet: Wendet nur halb ſo viel Mühe an/ das ewige Leben zu erlangen/ ſo viel Mühe ihr anwendet zu Erhaltung deß zeitlichen Lebens.

2. Dieſen Raht nahmen wenig Menſchen an: die meinſten ſpoteten deß Rahts und der Geſanden/ trugen mit groſſer Mühe Holtz zu/ und renneten in die Glut / unerachtet ſie an der Straſſe getreulich ermahnet wurden/ zu rucke zu kehren und den Weg deß Verderbens zu verlaſſen. Die andern Menſchen ſendeten noch eine Bottſchafft zu Abraham Iſac und Jacob: anhaltend/ daß doch nur einer aus der Hölle möchte zurucke kommen/ und ihnen den Zuſtand derſelben bezeugen.

3. Hirauf ward ihnen zur Antwort/ ſie wolten einen zuvor aus dem Himmel auf Erden ſenden: mochten aber keinen finden / der wieder in das Elend wolte/ ſondern antworteten alle einſtimmig: Wir begehrens nicht ob wir gleich dörffen. Die Verdañten aber antworteten: Wir dörffen nicht/ ob wir es gleich begehren. Wie nun Chriſtus keinen von ſeinen Erlöſten wieder auf die Welt läſſet/ weil er ſie alle gleich lieb: alſo läſſet auch der Satan keinen aus der Hölle / weil er ſie alle gleich haſſet.

4. Wolte GOTT daß dieſes doch den ruchloſen möchte zu Hertzen gehen/ welche ſo leichtſinnig den Himmel verſchertzen/ uñ ſich vorſetzlich in die ewige Flañen ſtürtzẽ. Wañ der reiche Mañ ſolte wiederkommen/ iſt auſſer zweiffel/ daß er ein frömmeres Leben anfangen und ſeinen Brüdern von Moſe und den Propheten predigen würde. Die Himmels vergeſſne Leute aber/ wollen auch nicht glauben den groſſen Propheten/ der in die Welt kommen/ alle

Sünder ſeelig zu machen: ja den der von Todten auferſtanden iſt / bekennen ſie mit den Worten und verlaugnen ihn mit den Werken/ wie Paulus redet in der Epiſtel an Tit. am 1. cap.

5. Zu Bologna (*la graſſa* beygenamt) hatte ein Mönich wenig Zuhörer: auf eine Zeit ſagte er / daß er ihnen auf nechſte Predigt eröffnen wolle / was der Teuffel mit ihm geredet. Dieſes wird ruchbar in der Statt/ und wurde ein groſſes zulauffen von allen Enden derſelben. Der Mönich tritt auf / und ſchilt dieſe Menge/ daß ſie / wann er ihnen Gottes Wort predige/ nicht zuhören wollen: wann er ihnen aber von deß Teuffels Wort ſage / da kommen ſie alle gelauffen.

6. Alſo glaubte auch ein Student zu Erfurt dem Zauberer oder Zaubergenoſſen/ als Gottes Wort / in deme er ſich beſchwätzen lieſſe/ daß Gott durch ſeine Hand alle Schwediſche Befehlhabere wolte hinrichten; daß nun ihre Zeit gekoñen / und daß er durch ſolche Heldenthaten zu groſ-

ſen Ehren und Vermögen kommen würde.

7. Dieſer Student glaubt ſolchem Vorgeben/ und befraget ſeinen Teuffliſchen Lehrmeiſter/ wie er ſolches Werk angehen ſolte? Er ſelber berichtet ihn/ daß er die Hoſtien bey dem heiligen Nachtmal wieder aus dem Mund nehmen/ mit Füſſen tretten/ und alsdann wieder verſchlucken ſolle/ ſo werde er unüberwindlich ſeyn. Der elende Menſch thut ſolches/ und beginnet darauf drey von den vornemſten Beſehlhabern deß Orts zu ermorden.

8. Hierüber wird er handfeſt gemacht/ und weil man vermeint/ daß ſolches ein Anfang einer Verrähterey/ und daß noch andre von dem Feinde mit in dem Spiel/ iſt er an die peinliche Frage geworffen worden. Alle Marter möchten dieſen nicht bekennen machen/ ob er wol zu unterſchiedlich malen hart angeſtrenget/ und mit Schwefel gebrand worden.

9. Der Henker vermerkte/ daß der Lügen- und Mordgeiſt theil hatte bey dieſem Handel: und weil er ſich auch auf ſolche

Sachen verſtunde/ brachte er ihme einen Getrank bey/ der purgierte und eine groſſe Hummel von ihm triebe: nach ſolcher ſchluge der Henker/ mit der Hand/ weil ſie in dem Gefängnis herum ſchwermete: verwundete aber ſich ſelbſten.

10. Endlich machte er das Fenſter auf/ da floge die Hummel hinaus/ und der Student bekennte frey und ungebunden/ wie er beſagter maſſen mißhandelt/ und zu was Ende er ſich unterſtanden die Mordthaten zu begehen. Der Lehrmeiſter aber ſolcher verfluchten Zauberkunſt war entflohen und nirgend mehr zu betretten.

11. Nach deme nun dieſe Unthat erhellet/ iſt beſagter Student zum Rad verurtheilt und zuvor/ wie etliche erzehlen/ mit glüenden Zangen gebrennet worden. Wie er gefahren/ und ob er ſich von gantzem Hertzen zu Gott bekehret/ iſt für Menſchen Augen verborgen.

12. Alſo würcket der Satan in den Kindern deß Unglaubens/ und bedienet ſich

der Böſen/ auch die Frommen und Außerwehlten/ wo es möglich were/ zu verführen/ und dieſes iſt ein Zeichen vor dem jüngſten Tag/ daß der Teuffel weiß wie wenige zeit er noch übrig und wie ein brüllender Löw ſuchet/ welche er verſchlinge.

Gleich wie der Vogler weiß die Vögel anzubeitzen/
ſo ſtellt der böſe Geiſt den Menſchen Seelen nach.
Durch ſüſſe Fleiſches Luſt/ durch Ehr und Geld ergeitzen/
und kommt die Reue ſpat/ im Höllenweh und Ach.

(CLXXXI.)

Der beſtraffte Diebſtal.

ES gieng ein armer Hirt an einem Ufer eines groſſen und ungeſtimmen Waſſers/ hütend ein Hauffen weiſſer Ganſe. Zu dieſem kam der Tod über Waſſer/ und wurde von dem Hirten gefragt: wo er her komme/ und wo er hin wolle? Der

Tod antwortete/ daß er aus dem Waſſer komme/ und aus der Welt wolle. Der arme Gänßhirt fragte ferners: wie man doch aus der Welt kommen könne? Der Tod ſagte/ daß man über das Waſſer in die neue Welt müſſe/ welche jenſeits gelegen. Der Hirt ſagte daß er dieſes Lebens müd/ und bate den Tod/ er ſolte ihn mit übernehmen. Der Tod ſagte/ daß es noch nicht Zeit/ und hätte er iezt ſonſten zu verrichten.

2. Es war aber unferne davon ein Geitzhals der trachtete bey Nachts/ auf ſeinem Lager/ wie er doch mehr Geld und Gut zuſammen bringen möchte/ den führte der Tod zu dem groſſen Waſſer und ſtieſſe ihn hinein: Weil er aber nicht ſchwimmen konte/ iſt er zu Grunde geſunken/ bevor er an das Ufer kommen. Seine Hunde und Katzen ſo ihm nachgelauffen/ ſind auch mit ihm erſoffen.

3. Etliche Tage hernach kame der Tod auch zu dem Gänßhirten/ fande ihn frölich ſingen und ſprach zu ihn: Wiltu nun mit?

Er war willig / und kam mit ſeinen weiſſen Gänſen wol hinüber / welche alle in weiſſe Schafe verwandelt worden. Der Gänßhirt betrachtete das ſchöne Land / und hörte / daß die Hirten der Orten zu Königen würden / und indem er ſich recht ümſahe kamen ihm die Ertzhirten Abraham Iſac und Jacob entgegen / ſetzten ihm eine Königliche Kron auf / und führten ihn in ihr Hirten Schloß aldar er noch zufinden.

4. Dieſes Lehrgedicht bedeutet der Gottloſen und Froñen ietzigen und künfftigen Zuſtand: Sie leben ungleich und ſind nach dem Tod wieder unterſchieden. Die Böſen leben wol / und trachten den Nechſten üm das Seine zu bringen: Die Frommen leben hier übel und vergnügen ſich in ihrem Zuſtand. Jene erſchrecken nicht eine Stunde für dem Tod: dieſe verlangen nicht mehr als zu ſterben: werden auch zu ihrer Zeit der in die ewige Seeligkeit / wie jene in die ewige Verdamnis verſetzet / wie nachgehende Erzehlung mit mehrerm darthun ſol.

5. In Steyrmark hat ſich bey annoch wärender Einlagerung deß Kriegsvolks begeben/ daß ihre zween / von ihren Nachbaren welcher ein Müller oder wie andre berichten/ ein Zim̃ermann geweſen) Korn zu entlehen begehren / weil ſie aufgezehret und ſich und ihre Kinder / wie auch ihre Soldaten ferners nicht ernehren könten/ und wol wuſten / daß dieſer Müller überiges Getreid aufbehielte.

6. Der Müller oder Zimmermann (an dieſem Umſtand iſt wenig gelegen) verſagte ihnen ihre Bitte: einwendend / daß er ſein Getreid ſelbſten vonnöhten/ und wañ er auch was überiges haben ſolte/ ſo könne er ſolches nicht verleihen/ ſondern müſſe es verſilbern und ſeinen Soldaten darmit bezahlen. Hierüber erzörnen ſich die beeden Entlehner / und bedrauen ihn / nach langem Wortwechſel/ daß ſie das/ was ſie freundlich bitten/ wol feindlich nehmen köñen ꝛc.

7. Der Müller war ein beherzter Mañ und wuſte wol / daß ſie ſolches heimlich

diebiſcher weiſe bey Nachts thun müſten: wachte deßwegen auf ſeinen Boden/ als ein Haußvater/ der wartete/ zu welcher ſtunde die Diebe kom̃en würden. Er nahme zu ſich ſeine Zimmer Axt/ welche ihm ein Gewehr/ darmit er ümzugehen wuſte/ und ſolche faſt täglich zuführen pflegte/ maſſen die Müller das Zimmer Handwerk verſtehen müſſen/ wann ſie anderſt Nutzen zu ſchaffen vermeinen.

8. Dieſer nun hatte ſich in ſeinem Wahn nicht betrogen gefunden: dann folgende Nacht die Diebe eine Leiter angelehnet/ und iſt der eine hinauf geſtiegen/ durch das Fenſterloch/ oder ſonſten durch das Dach hinein gekrochen/ und einen Sack mit ſich genommen/ das Getreid ſeinem Nachbaren zu entwenden. Der andre hat die Leiter gehalten/ willens hernach zu ſteigen/ oder den Getreid Sack herabzulaſſen.

9. Der Müller ſihet dieſen mit halben Leib in ſeinem Dach ſtecken/ ergreifft die Axt/ und haut dem Dieb in einem Streich den Kopf ab. Der andre ſihet ſeinen Ge-

ſelen noch hinein / noch heraus ſteigen/ und eilet / nach deme er ihn etlichmals geruffen/ die Leiter hinauf / der Meinung die Sache beſſer zu verrichten : als er ihn aber bey den Kleidern ziehet/ fället der Leichnam ohne Haubt ruckwarts die Leiter hinab/ und ſchläget den Diebsgeſellen gleichsfals zu rucke.

10. Wie dieſer erſchrocken / als er ſeinen MitDieb ohne Haubt geſehen/ iſt unſchwer zu ermeſſen / die Hoffnung zu dem Getreide lieſſe er ſinken / und gabe die Flucht / damit er vielleicht nicht auch den Kopf verlieren möchte. Der Müller aber nimmet das Haubt / ſo er dem Dieb abgehauet/ und ſtöſſet es in den Sack/ welcher mit dem Korn hat ſollen gefüllet werden / ſendet es deß entleibten Weib und läſſet ihr ſagen / wie es mit ſeinem Tod daher gegangen/ und daß deme alſo / werde der andre Nachbar können Zeuge ſeyn.

11. Das Weib erſtaunet über ſolcher Beſchickung/ und laufft alſobald / dieſen Fall der Obrigkeit anzumelden/ welche dazu ſchicket/ und durch ihre Diener den

Leichnam beſichtigen / auch wegen dieſer Geſchicht Erkündigung einziehen laſſen. Nach Befindung der Sachen wird der Müller freygeſprochen maſſen nach Moſe Landrecht 2. Moſ. 22. 2. **Wann ein Dieb ergriffen wird / daß er einbricht/und wird darob geſchlagen/ daß er ſtirbt / ſo ſol man kein Blutgericht über ihn ergehen laſſen.** Dieſes wird auch in weltlichen Rechten beſtätiget. Der Diebsgeſell iſt mit der Flucht entkommen.

12. Nicht ferne davon haben ſich die Soldaten bey einem Landmann luſtig gemachet/ und ihm die Frau gebulet/ welches ſie auch in ihres Mannes Gegenwart geſchehen laſſen. Darüber eiferte nun der Mann und gedachte ſich zu rächen. Zu ſolchem Ende gabe er ihnen vom ſtärkſten Geträncke/ und als ſie wol gezecht / und in dem erſten Schlaffe lagen / ſtehet er auf und zündet ſein eignes Hauß an etlichen Orten an/ daß ſeine Ehebrecherin mit den Soldaten verbrennen müſſen: wol wiſſend/ daß er bey den Befehlhabern keinen

Be-

Verhelff / wegen zugefügter Uneinigkeit haben würde. Ob er deßwegen geſtraffet worden / iſt nicht vermeldet.

Mars kommt aus deß Teuffels Thron
nim̃t die Contribution/
und erzeuget einen Sohn
der genennt Soldaten Lohn:
Alles Unheil kommt darvon.

(CLXXXII.)

Ungeborner Kinder Hertzen.

EZliche fr[illegible]le Abenteurer wünſchten/ daß ſie doch die liebe Sonne erlangen könten / nicht zweifflend / daß ſie ſolche leichtlich bedecken / und ihren Schein verfinſtern wolten. Es fügte ſich daß die liebe Sonne zu ihnen auf die Erde kom̃et/ da tragen ſie erſtlich viel Leder und Tuch zu/ die Sonne zubedecken: Aber vergebens / dann ſolches alles in einem Nu verbrannte. Sie brachten groſſe Stein und Sand: mochten aber kein Hauß bauen daß die Sonne bedecken konte. Sie brach-

ten viel Waſſer aus dem Meer: Di
Sonne aber lieſſe ſich nicht ausleſchen
ſondern verzehrte dieſe böſe Buben / un
begabe ſich wieder an das Firmament / ih
ren ordentlichen Lauff zu verrichten.

2. Alſo vermeinen die ruchloſen Sün
der das Angeſicht GOttes zu betrügen
welches heller leuchtet als die liebe Soñe
indem ſie ihre Mißhandlungen ſo ſie für
der Menſchen Augen verbergen / auch für
Gottes Augen verhüllen wollen. Ein
gantz thörigter Wahn. GOTT der in
das verborgne ſihet hat viel uns unbewu
ſte Mittel das übel zu ſtraffen / und bleib
es bey dem alten Sprichwort:

Es iſt nichts ſo klein geſponnen /
das nicht kommet an die Sonnen.

3. Dieſes hetten wiſſen ſollen zween bö
ſe Buben welche unlangſten bey Ubſal in
Schweden unerhörte Thaten begangen
und begehen wollen / wann ſie nicht ergri
fen und darinnen ümgekommen weren

wi

ie wir aus glaubwürdigen Briefen von
r berichtet worden/und ſolche Geſchich-
billich auf unſren Schauplaz ſtellen/
eil ſie eine jämmerliche und ſeltne Bege-
enheit iſt / dergleichen ſchwerlich geleſen
der gehöret worden.

4. Zweene Rauber ergreiffen einen
Bauersmañ und nehmen ihm alles Geld/
viel ſie bey ihm finden. Der Beraubte
ate úm ſein Leben/ und ſagte daß er arm/
n ſchwangers Weib zu Hauß hinterlaſ-
n / und daß dieſes alles ſein Vermögen/
e ſolten ſich ſeiner erbarmen ꝛc. So bald
ieſe Geſellen von dem ſchwangern Weib
rten/ gaben ſie ihm gute Wort/und ſein
eld/ darúm er Käſe kauffen wollen/ſtell-
n ſie ihm wieder zu/ ihme noch hundert
haler verſprechend / wann er ihnen ſein
Weib lieffern würde/wieſen ihm auch das
are Geld in ihren Händen.

4. Dieſen treuloſen Mann blendete
das Sonnen Metal/ daß er alle ehliche
iebe aus den Augen ſezete/und ihnen verſprache/ ſein Weib zu verrahten/und eben
an

an dieſem Ort zu liefern. Wie liſtig gehet er dieſen Betrug an? Er eilet nach Hauſe/ und giebt für/ er habe ſein Häußlein mit aller Zu- und Eingehör verkaufft/ welches doch nicht ſein eigen/ ſondern ihme von ſeinem Weibe/ zum Heuratgut zugebracht worden.

6. Das Weib/ ſaget daß ſie mit dieſer Handlung nicht könne zu friden ſeyn/ und daß ſie das ihrige nicht alſo vergeuden laſſe ꝛc. Wol antwortet der Mann/ ſo kom̃ mit/ wir wollen ſehen/ ob wir den Kauff können hintertreiben/ und uns mit den Kauffern gütlich oder rechtlich abfinden. Das Weib willigte darein: jedoch mit verzagten Hertzen/ und hette ſich/ auſſer ſo wichter Sache nicht über Feld zugehen unterſtanden.

6. Auf den Weg andete ſie/ daß ihr ein groſſes Unglück bevorſtehe/ und weil ſie bey ihrem Bruder der ein Wildſchütz/ verbey gehen muſte/ bate ſie ihn heimlich er wolle ihr doch einen Beyſtand laiſten/ und ſich bemühen daß das verkauffte Hauß ihr

ver-

erbleiben möge. Der Wildſchütz ſagte/
aß er beſchäfftiget/ wolle aber an beſtim-
n Ort/ bald hernach kommen/ ſie ſolte
ur mit ihrem Manne vorgehen/ wie auch
eſchehen.

8. Als ſie nun in den Wald kamen/ wie
ie Mörder und Rauber ihrer warteten/
mpfaht der Mann die helfft von dem ver-
prochnen Gelde und entfliehet: Die
Mörder aber binden das ſchwangere
Weib an den Baum und entblöſen ſie/
arüber ſie hefftig anfängt zu ſchreyen/
noch viel erbärmlicher auch das Geſchrey
ermehret/ als ſie ſihet/ daß ihr der ein mit
inem groſſen und ſcharffen Meſſer den
ib aufſchneiden/ und wie ſie leichtlich er-
achten konte/ ſie und ihre Leibsfrucht zu
ödten begehrte.

9. Der Bruder höret von ferne das
Geſchrey/ eylet ihr zu Hülffe zu kommen/
und weil er dieſe That ſo geſchwind nicht
verhindern möchte/ ſchlägt er ſein Rohr
an/ und ſchieſſet eben den/ der das Weib
aufſchneiden wollen zu Boden: kommet
darauf hinzu/ und ſchlägt dem andern das

Rohr über das Haubt / löſet alſo ſeine Schweſter wieder auf / welche bereit verwundet worden / bindet den noch übrigen Thäter mit eben denſelben Stricken / und führt ihn mit ſich nach Ubſal / da er mit glüenden Zangen gebrennet und lebendig gerädert worden.

10. Bevor dieſer Ubelthäter mit wol verdienter Straffe angeſehen wurde / hat er bekennet / daß ſein Geſell und er bereit zweyer ungebornen Kinder Hertzen gehabt und vermeinet das dritte alſo darzu zu bekommen / mit welchen ſie für allen Menſchen beſtehen / allen obſiegen / ſich unſichtbar machen / groſſen Reichthum zuſam̃en bringen / und allerley Wunder hetten thun können.

11. Alſo betrüget der Ertzmörder die ihme vertrauen und glauben / und begnüget ſich nicht mit einem oder zweyē Mordthaten / ſondern Mutter und Kind / ja ungetauffte und unſchuldige Kinder trachtet er beſagter maſſen zu verderben / und diejenigen welche dergleichen unterfangen / ſind ihme auch ein gewiſſes Unterpfand.

12. Der Mann/ welcher entſlohen / iſt
dem Gelde zu rucke nach Hauſe kom-
n/ und hat nicht vermeint daß er un-
ht gethan: Man hat ihn aber als den
ller und Urſacher ſolches Menſchen-
bs auch in Verhafft gebracht / und zu
dienter Straffe gezogen. Der Leich-
m deß entleibten iſt auf den Schinda-
r den Thieren zur Speiſe worden/ weil
n einen ſolchen unerhörten Mörder ſo
nig der Begräbnis wehrt geachtet / als
nen Geſellen/ der auf den Rad verweſen
d den Vögeln zu theil werden müſſen.

13. Es iſt aber bey dieſer That ſonder-
h zu beobachten/ daß dieſer Gottvergeſſ-
n Leute/ Sünde durch den darzu kom-
nden Bruder iſt offenbar worden / und
das Weib / ohn zweiffel aus Göttlichen
ngeben/ bey ſelben eingekehret / und hat
zu einem Beyſtand / wie wol in unbe-
ſſer Sache / erbetten. Was dieſe
ſellen die Zeit ihres Lebens begangen/
für der Menſchen Augen verborgen
alten / hat Gott auf ſolche weiſe an das
ht bringen und gebürlich abſtraffen
len.

Gleich wie der Sonnen Liecht beſchein der Kreiß der Erden/
So kennet GOtt der HErr der Menſchen Hertz und Sinn
für ihm iſt nimmer nicht verborgen ih Beginn.
Was lang verborgen liegt/ muß offenbaret werden.

(CLXXXIII)

Der merkwürdige Tod.

IN der Welt ſind drey Spatziergäng und damit hat die gantze Welt ein En de. 1. Der Eingang. 2. Der Fortgang. 3. Der Außgang. Wann ein Menſch in den Eingang kommet/ ſo ſitzt ein Schneder bey der Thür der wirfft ihm ein Kle zu. Auf der Schwelle ſitzt ein Engel der wigt ihm ſeinen Antheil Glücks und Unglücks. Zunechſt darbey miſſet der Tod ſeines Lebens Faden an ſeiner Senſen.

2. Im Fortgang ſitzt ein Kalendermacher der ſagt ihm aus ſeiner Geburtsſtunde/ daß Schmertzen und Arbeit ſol ſey

ſie

ſine Speiß und ſein Getrank. Bloß n das Hauß und bloß wieder hinaus / ſein Vermögen ſol ſeyn Eitelkeit und Nichtigkeit/ welches er für Herzligkeit und Wichtigkeit halten wird.

3. Dieſem in der Welt ſpatzirenden Menſchen rufft die Warheit in die Ohren: Geſchwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wann er dann zu dem Ausgang kommet / da ſitzen ein hauffen Abnehmer: Einer nimmet ihm ſein Geld und Gut / der andre Ehr und Mut / der dritte Fleiſch und Blut. Ob er nun viel Irr- und Abwege in der Welt gehen können/ ſo führen ſie doch alle zu einem Ausgang/ den endlich alle und iede finden müſſen.

4. Verflucht iſt / der ſolchen Weg abkürtzend / ihm ſelbſten den Ausgang machet/ und das Leben nimmet. Das Gebot du ſolt nicht tödten/ erſtrecket ſich auch auf ſich ſelbſt / in dem ein ieder ihme die nechſte Treue ſchuldig iſt/ und ein Bürger aus dieſem Weltreich hinweg zu raffen nicht befugt iſt. Welche aber vermeinen/ daß ſie dardurch zeitlich Unheil entfliehen

wollen / die werden in das ewige fallen. E iſt kein guter Soldat ſagt Seneca / de nicht ſo lang weil auf der Schildwacht ſte hen / ſo lang ihme ſein Feldherꝛ befohle hat.

5. Dieſes hette auch beobachten un ſich beſſer fürſehen ſollen Wilhelm Neſ nus ein hochgelehrter und dem Anſeh nach Gottsfürchtiger Mann. Er wa einer von den vornemſten Lehrern zu Wi tenberg / und wolte einſten über die Elb ſpatzieren fahren / wie er vielmals luſtswe gen zu thun pflegte. Das Schiff aber iſ an einen Stein oder einen verborgne Stock in dem Waſſer angepreller / umge ſtürtzet / und hat alſo dieſen gelehrten Man erſäufft.

6. Dieſes iſt Abents beſchehen. Vor mittags / als er ein wenig geſchlummert hat er getraumet / daß er in einem Fiſcher Schiffe wäre / und in das Waſſer fiele. Dieſes erzehlte er Philip Melanchton ſei nem vertrauten Freunde / und lachte dar zu / ſagend / daß er nichts auf die Traume hal-

ke/ und die ſolches thun nach dem
ſchatten grieſſen ꝛc.

7. Nach ſeinem Tod hat Melanchton
d Camerarius oder Cammermeiſter
ſen Traum betrachtet / und bey ſeinem
chnam nicht wenig Threnen vergoſſen.
urtz zuvor hatten dieſe drey eine Raiſe in
ſſen verrichtet/und als ſie in einem klei-
n Stättlein Treſe übernachtet/ und
Morgens die Pferde träncken laſſen wol-
n hat Neſenus drey Raben ſchreien oder
acken hören/ und gefragt/ was dieſes be-
uten möchte?

8. Melanchthon ſagte darauff/ daß ei-
er von ihnen dreyen bald ſterben würde.
Hierüber war Camerarius beſtürtzt: Na-
nus aber hat das Haubt geſchüttelt/ und
ben alſo ihren Weg fort geſetzet. Ca-
merarius wolte die Urſache dieſer Antwort
agen/weil er aber der älteſte und ſchwäch-
e hat er von andern Sachen zu reden an-
gefangen/und haben dieſe drey nichts auf
das Vogelgeſchrey gehalten: doch bege-
en ſich vielmals Sachen/welche ſich nach

dem Ausgang beurtheilen laſſen. **Buchholtzer in ſeinem Zeitbuch/ im Jahr 1524.**

9. Dergleichen hat ſich auch mit Grimani einem Genueſiſchen Edelmann begeben. Dieſem war Chio eine Statt in dem Genueſiſchen anvertraut/ und war ſeinem Vatterland ein getreuer Diener/ doch mit den Italiäniſchen Laſtern/ welche die Gewonheit gemein/ uñ für keine Sünde achten machet/ behafftet/ daß ihn vielleicht Gott deßwegen geſtraffet.

10. Dieſer traumte gegen dem Morgen/ daß ihn eine groſſe Schlange mit feurigen Augen und erſchröcklichen Rachen verſchlingen wollen. Hierüber erwachte er mit Furcht und Zittern/ erzehlet auch den Traum ſeinen guten Freunden/ welche ihm einſtimmig rahten/ er ſolte von dem Kriege ablaſſen und in Sicherheit begeben/ weil er gewißlich ſonſten eines jämmerlichen Todes ſterben möchte. Er bedankte ſich deß Rahts/ und gedachte ſich dem Krieg zu entziehen.

11. Bevor er nun ſolches werkſtellig
chen kan / wird er von den Franzoſen
gegriffen / daß er ſeine Soldaten einen
usfall thun lieſſe: er aber hat ſich hinter
er dicken Mauren verſichert gehalten/
d keines weges an der Gefahr theil ha-
n wollen / damit ihme der Traum nicht
ahr werden möchte: maſſen ihme ſol-
her beharrlich in dem Sinne lage / und
cht wenig betrübte.

12. Als er aber durch das Schußloch
hen wollen / wie es mit ſeinen Soldaten
lauffe / kommet eine Kugel aus einer
eldſchlangen geflogen / und nimmet die-
ſem Grimani das Haubt hinweg / als ob es
urch den Scharffrichter von dem Leibe
bgeſondert worden were. Alle ſeine
Freunde haben geſagt / daß ihm geſchehen /
wie er geglaubet. *P. Bizarro* in den Jahr-
bücher der Genueſer am 187. und 728.
Blat. Alſo ſind wie gedacht zweyerley
Träume: übernatürliche und natürliche
davon dieſe Verßlein zubehalten.

Traume ſind offtmals Propheten/
weiſend/was geſchehen kan:
Traume ſind auch wol Poeten/
bildend/was man hat gethan.

(CLXXXIV.)

Die merkwürdigen Traume.

EIn frommer Mann wünſchte ihme das Zukünfftige zu wiſſen/ und empfienge von Gott zween Spiegel: einen von Staal/ den andern von Glaß. In dem von Staal ſahe er den Tod ruckwarts mit einer Königlichen Bekleidung/und erſchracke darüber. Auf eine andre Zeit ſahe er den Tod in Sammet und Seiden/ wie einen reichen Mann/ iedoch auch ruckwarts und erſtaunte darob. Wiederum ſahe er den Tod auf der Seiten gewaffnet und bewehrt/ und fürchtete ſich für ihm. Endlich ſahe er den Tod mit den Leichtüchern Chriſti umhüllet/ in das Angeſicht und freute ſich darob. Den gläſern Spiegel lieſſe er aus den Händen fallen/ daß er

alſo

ſo bald in viel Stücke zerdrümmert / de- n jedes ſein Angeſicht abſonderlich ge- ichet.

2. Hierdurch werden verſtanden die übernatürlichen Warnungs Traume / welche ins gemein unſren / oder unſrer Angehörigen Tod fürweiſen: und die natürlichen Traume / die uns mit zerbrochnen Bildungen zeichen was wir zuvor gethan oder geſehen. Dieſe Traume ſind nicht hoch zu achten / und von den erſten leichtlich zu unterſcheiden: geſtalt die übernatürlichen Traume gegen Morgen beſchehen / nicht leichtlich vergeſſen werden / ſondern groſſes Nachſinnen verurſachen / ſich auch mit vorhergehendem Thun keines weges vergleichen laſſen / oder daß man einen Traum zu unterſchiedlichen Zeiten wieder ſihet. Von ſolchen Traumen welche den Frommen von Gott / den Böſen aber von dem Satan eingegeben werden / wollen wir etliche Fälle anmerken.

3. Catharina von Medicis / Königin in Frankreich / traumete die Nacht vor ihres Herrn Tod / daß man ſelben ein Aug aus

dem Haubt ſchneide: deß folgenden Tages hat der Graf von Monterkom̃eri/ nach dem er ihm befohlen daß er wieder ihn rennen ſolte/ durch einen Spreuſſel von der zerbrochnen Lantzen/ welcher in das nicht gar zugeſchloſſne Vieſier geſprungen/ ſo hart verwundet/ daß das Haubt dadurch erſchölle/ und der König wenig Tage hernach die Welt geſegnet.

4. Deßgleichen traumte dem Marſchal Monluc/ eben ſelbe Nacht vor dem Turier/ wie er den König auf einem Stuel ſitzen ſehen/ und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil ſein Angeſicht mit Blut beſprengt/ und hörte ſagen/ daß er todt oder doch tödtlich verwund were. Uber dieſen Traum betrübte er ſich ſehr/ und erzehlet ihn ſeinem Weibe und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt die Poſt durch Nerac gekommen/ und hat ihm dieſen Traum ausgeleget. In ſeinen *Commentariis* am 299. Blat.

5. *Cælius Rhodiginus* erzehlet/ daß er in dem 22ten Jahr ſeines Alters getraumet/

wie

ne ein Spruch in dem Plinio zu verſtehen / welchen er lange Zeit habe nachgedacht / und ſolchen doch nicht begreiffen können. Ja das Blat / wo er ſtunde / hatte er vergeſſen / und durch den Traum wieder gefunden / benebens auch Anweiſung erlangt / daß von dieſem Spruch Meldung zu finden auf einem alten Pergamen bey einem ſeiner Freunde: welches alles bedeuter maſſen eingetroffen. In ſeinem 27. Buch am 9. Capit.

6. Baptiſta Hieronimi Cardani / deß berümten Arztes zu Meiland Vetter / ſtudirte zu Pavia / und erwachte einſten bey der Nacht / willens Feuer zu ſchlagen mit ſeinem Feuerzeug. In deme hört er eine Stim̃e ſagen: Gute Nacht mein Sohn / ich ziehe nach Rom. Es bedunkte ihn auch er ſehe einen Buſchel Holtz angezündet. Hierüber erſchrickt er und verkriechet ſich wieder unter ſein Bett-Decke / verbleibend die gantze Nacht in groſſen Furchten. Morgens erzehlet er dieſen Traum weinend / und ſagte / daß ſolcher ſeiner Mutter

ter Tod bedeute. Folgenden Tages bekommet er Zeitung/ daß ſeine Mutter eben um die Stunde geſtorben/ in welcher er die Stimm gehöret/ und das Feuer geſehen. Card. l. 15. c. 84.

7. Conrad Geſner ein berühmter Mann zu Zürich traumte daß ihn ein vergiffte Schlange gebiſſen hatte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Joſ. Simler in ſeinem Leben.

8. Johannes Oporinus der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumte/ daß ihm eine Schlaguhr von dem Haubt auf die Bruſt herab fiele und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen daß er mit dieſen Worten verſchieden: **Wie iſt die Güte deß HErrn ſo groß!**

9. Thomas Payen war von Perugia verjaget/ und von einem Haubtmann Braccio genannt/ verfolget/ dieſer traumte zum drittenmal/ daß ihm ſein Feind nachgehe/ und daß er ſich gegen ihm vertheidige und in den Hals ſteche. Dieſes

erfolgte nachgehenden Tag/ daß Braccio geſtochen/ ob der Wunden den Geiſt aufgeben müſſen.

10. Petrarcha meldet für gewiß/ daß ein Jtalianer getraumet/ es habe ihn ein ſteinerner Löw todt gebieſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempe welcher der H. Juſtina gewidmet iſt verbey gegangen/ hat er ſeinen Geſellen den Traum erzehlet/ und in der Erzehlung die Hand in deß marmolſteinern Löwen Rachen geſtoſſen/ ſagend/ daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen/ der den Studenten alſo geſtochen/ daß er ſterben müſſen.

11. König Heinrich der dritte ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib/ daß ſeine Kron/ Scepter/ Königlicher Rock rc. von einem Mönichen mit Blut beſprengt/ und mit Fuſſen getretten wurde: Als er ſolchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte/ bate er der König wolte ſich wol in acht nehmen und gute Wacht halten laſſen: Es iſt ihm aber der Traum doch wahr

wor

worden/ und hat ſeinen Tod/ welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können. *Pouys Gugon. l. 2. c. 24. divers. legons.*

12. Auguſtin Curion ein gelehrter junger Menſch/ iſt ein hefftiger Fluß auf die Bruſt gefallen. Seinem Vater aber und ſeiner Mutter hat getraumet wie folget. Der Vater ſahe im Schlaf eine Perle in einer Muſchel/ welche ſehr vollkommen/ als er ſolche recht beſichtiget/ hatte es kein Löchlein darbey man es anfaſſen und gebrauchen können. Die Mutter traumte/ daß ihr Sohn were zu Aſchen verbrennet/ und hette ſich in ein kleines Kind verwandelt/ welches für ihren Augen verſchwunden were. Jenes bedeutete/ daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte und dieſes/ daß ſein Leib verweſen/ die Seele aber wieder zu Gott kom̃en würde der ſie ihme gegeben.

Einer ſagte daß der Traum/
were deß Gehirns Schaum/

und daß nichts darauf zu achten/
weil ihm ſolches offt getraumt.
Andre dieſe Red verlachten:
das ſein Hirn auch geſchaumt/
wie auf ſolches Traumes Grund
ſeiner Meinung Urſach ſtund.

(CLXXXV.)

Die verzweiffelte Rach.

DEr weiſe und mächtige König Salomon pflegte ein zweyſchneidiges Schwert in einer güldnen Scheiden an der Seiten zu tragen. Dieſes erſahe ein Weib und wolte das Königliche Gewehr von deß Königs Gürtel reiſſen / wurde aber von ſeinen Trabanten verhindert. Es trate auch hinzu ein Narr/ und wolte dem König das Schwert abnehmen / weil er vermeinte ſolches beſſer und klüger zu gebrauchen/ als der König. Wie ihm nun Salomon das Schwert nicht laſſen wolte/ weil er befürchtet / daß er andern und auch ihme darmit Schaden zufügen würde/ hat der Thor angefangen zu fluchen/

und zu ſchelten/ daß er ihn von ſeinem Angeſicht in Verhafft müſſen führen laſſen.

2. Dieſen hette man fragen können / wie Gott Jonam/ meineſt du / daß du billich zürneſt? oder was Chriſtus zu den Kindern Zebedäi geſagt: **Ihr wiſſet nicht/ was ihr bittet.** Es iſt aber ein ieder Rachgieriger ein ſolcher Thor / daß er dem allerhöchſten Gott/ der mehr iſt/ als Salomon/ ſein Rach- und Machtſchwert aus den Händen reiſſen wil / andern und auch ihme zu Schaden. Mein iſt die Rache/ ich wil vergelten/ ſagt er ſelber/ uñ wer dieſes Schwert nim̃et/ der wird durch dieſes Schwert umkommen/ wie nachgeſetzte Geſchicht unter vielen andern beglauben wird.

2. Ein Spaniſcher Ritter Don Riviere genant in der Inſul Majorica wonhafft/ hatte unter andern einen Moren zu einem leibeignen Knecht / und ſtraffte ihn mit ſo viel Streichen/ daß man vermeinet der Mohr würde das Leben einbüſſen: da er doch hette betrachten ſollen/ daß der ſo

wenig nutzen mag/ doch viel Schaden anrichten kan.

3. Nach ſolcher übermäſſigen und dem Verbrechen gantz ungleichen Beſtraffung/ ſtellet ſich beſagter Mohr an / als ob er alles vergeſſen/ und er ſeinen Herrn liebte und mit aller Schuldigkeit zugethan were / die Gelegenheit erwartend ſeine Rache werkſtellig zu machen: nach Cardani (*ni Proxeneta*) Lehre / daß man die Feindſchafft nicht ſolle blicken laſſen / man habe denn die Mittel in handen/ ſolche auszuüben und ſich zu rächen.

4. Riviero hatte ein feſtes Berghaus/ welches um ein und zwar enge Anfurt / mit einer Schlagbrucken verſehen/ daß der Ort/ ohne grobe Stücke für unüberwindlich gehalten wurde. Weil eine geraume zeit verfloſſen/ und der Herr der Straffe beſſer vergeſſen / als der liſtige Knecht/ hat man ihm getrauet/ wie zuvor / weil er ſonderlich keinen Wiederwillen noch in Worten noch in Werken verſpüren laſſen.

5. Als nun Riviero einsmals auf der Jagt / ziehet dieſer treuloſe Mohr die Schlackbrucken auf / und bindet ſeine Frau darinnen auf ein Bett mit allen Vieren / ſchändet ſie / darüber ſie und ihre Kinder / welche er in eine Kammer verſperret / ein ſolches Geſchrey anfangen / daß die Unterthanen lauffen / und es ihrem Herrn auf der Jagt anmelden / der unverzögert nach Hauß geeilet.

6. Der Mohr kehrte ſich nicht an ſeines Herrn gut und böſe Wort / ſondern ſtürtzet ſeinen älteſten Sohn / welcher das ſiebende Jahr noch nicht erreichet / über den Felſen hinab / daß er ſich zu todt und in viel Stücke gefallen. Mit was blut trieffenden Hertzens-Threnen der Vater ſolches angeſehen / iſt unſchwer abzunehmen: Doch gabe er gute Wort / und verhoffte ſeine übrige Kinder dieſem verteuffelten Mohren aus den Klauen zu reiſſen.

7. Der Mohr lieſſe ſich in Handlung ein / iedoch mit dieſem Beding / daß ſein Herr ihme ſelbſten die Naſe abſchneiden ſolte. Der betrübte Edelmann liebte ſein

Weib und ſeine Kinder / und wolte auch dieſes Lößgeld für ihr Leben nicht verſagen/ ſondern ſchniede ihm die Naſe ab/darüber ſich der Mohr ſehr frölich erwieſen: iedoch von ſeiner angefangenen Grauſamkeit verſprochner maſſen nicht abſtunde / ſondern ſeines Herꝛn Einfalt ſpottete.

8. Was thut der Verrähter? er nimmet die andern zwey Kinder zerſchmeiſſet ſie an den Felſen und wirffet ſie gleichsfals hinab in das Meer. Ob nun wol alle darinn angeſeſſne zugelauffen/ und mit ſchreyen und flehen ihn zu hindern vermeinet / hat er doch nicht innen gehalten/ ſondern iſt fort gefahren/ und hat die halbtodte Frau/ (welche er geſchändet zu haben bekennte) auf die Mauren gebracht.

9. Dieſer ſchniede er die Gurgel mit einem langen Meſſer ab / und ſtürtzet den Leichnam gleichsfals hinunter. Was der Naſenloſe Herꝛ zu dieſer That geſagt/ oder vielmehr aus Hertzen Angſt nicht ſagen können/ wird billich allhier mit ſtillſchweigen übergangen. Sonders zweif-

fel

ſel hat er in ſeinem Hertzen auch ein erſchröckliches Urtheil / über dieſen Ertzmörder gefället / und auf die Art deß ſchmertzlichen Todes gedacht / ſo jemand ein Menſch erlitten.

10. Aber dieſer Gegenrache iſt der Mohr vorkommen / und hat ſich ſelbſten über den Felſen in das Meer geſtürzet / auf welchem er ſich zerſchmettert und elendiglich / jedoch noch lang nicht nach ſeinen Verdienſten zu Tode gefallen. Riviero betraurte ſeinen Tod / welchen er gewiß auf viel andre weiſe zu verordnen bey ſich beſchloſſen.

11. Sonderlich aber traurte er billich ob dem Schandmahl / welches er ihm ſelbſten / durch Betrug dieſes Mohren angehängt / und wuſte ſich wegen ſo groſſes Verluſtes auf keine weiſe zu tröſten. Sein Schloß lieſſe er durch ſeine Unterthanen mit Leitern überſteigen / und hat ſein Leben in groſſer Traurigkeit zugebracht.

12. Dieſe Geſchicht iſt Spaniſcher / Italianiſcher und Frantzöſiſcher Sprache beſchrieben / mit noch mehr kläglichen Um-

ſtänden und Geſprächen ſo zwiſchen bemeldten Perſonen gewechſelt worden ſeyn ſollen. Wir befleiſſen uns der beliebten Kürtze / und nehmen daraus folgende Lehre:

Wer einen eignen Knecht für keinen Menſchen hält /
ſich grauſam / wie ein Löw / und wie ein Parder ſtält /
Der wiſſe / daß ob ihm ein groſſer Herr wil walten /
und ihn zu ſeiner Zeit die Straff kan vorbehalten.

(CLXXXVI.)

Die ungerechten Richter.

EIn ſpöttiſcher Mahler bildete die Gerechtigkeit auf folgende Weiſe. Er mahlte eine alte Frau mit einer Brillen/ in der Hand habend eine Waag in welcher linken Schalen lage ihr Schwert / in der rechten ein Fuchsſchwantz / zu welchem eine Hand ſo viel Ducaten zehlte / daß der

Fuchsſchwantz ſchwerer wurde / als das Schwert. Die Deutung dieſes Gemählſs gehet auf die Geldgierigen Richter / welche das Recht wegen ſchändlichen Gewinns / Gunſt / Neid und andrer Urſachen wegen vernachtheilen / wie deſſen etliche Erzehlungen folgen ſollen.

2. Es hat ein Soldat (in einer bekanten / aber wegen gewiſſer Urſachen unbenannten Statt) ſich etlicher ſträflicher Worte verlauten laſſen: weil er aber viel Geld bey ſich gehabt / iſt er von dem Raht deß Orts zum Tod verurtheilet worden. Als man ihme nun das Urtheil fürgeleſen / hat er geſagt: Ihr ſeyd ungerechte Richter; Ich hab den Tod nicht verſchuldet: weil euch aber üm mein Geld zu thun iſt / ſo nehmet es hin und laſſet mich gehen. Ich kan und wil es die Zeit meines Lebens nicht eifern.

3. Seine Bitt fande kein Gehör / und hieſſe man ihn ſtillſchweigen. Weil ihr euch nun nicht ſcheuet unſchuldig Blut zu vergieſſen / ſo wiſſet / daß ihr einen Oberrichter im Himmel habt / und für deſſelben

Richterſtul fordere ich euch in Jahr und Tag zu erſcheinen/ und wegen meines Todes Rechenſchafft zu geben. Die vier oberſten Rathsherrn lachten dieſes Geſellen/ und ſagten/ daß ſie ſeiner Drauwört wenig achteten.

4. GOtt aber hörte dieſe Ladung/ und wurde der ältſte von dieſen Richtern/ mit einem Donnerkeul erſchlagen/ der andre auf einer Gaſtung ermordet/ der dritte wurde in einem Diebſtal ergriffen/ und muſte am Strang erworgen/ der vierte iſt in Verzweifflung geſtorben/ und hat ſich auf ſeinem Todbette dem böſen Geiſt ergeben. Dieſes alles iſt vor Vollendung deß Jahrs beſchehen. *Iean le Gaſt de Briſſec* im andern Buch vom TiſchGeſpräche.

5. Ein Sohn klagte ſeinen leiblichen Vater an/ daß er mit einem Thiere Sodomiterey getrieben haben ſolte. Der Vater wird an die peinliche Frage geworffen/ und bekennet aus Marter/ was er nie begangen. Nach der Tortur laugnet er wieder/ daß er ſolches übel nicht begangen.

Als er aber wieder peinlich ſolte gefraget werden / entſetzte er ſich für ſolcher Qual/ und bekennte/ daß er Sodomiterey getrieben/ und daß er lieber ſterben/ als noch einmal ſolche Schmertzen ausſtehen.

6. Für Gericht wurde er nochmals gefragt / ob er der Miſſethat geſtändig. Darauf antwortete er mit Nein / und daß ihm ſolche Unſläterey nie zu Sinne kommen/ ſondern daß ſein Sohn ſolches von ihm ausgeſagt/ damit er ihn um das Leben und ſeine Güter zu handen bringen möchte: was er geſtanden habe/ ſey aus Marter geſchehen. Man höret ſieben Zeugen an / die einſtimmig ausſagen/ daß ſie ihn die That bekennen hören.

7. Auf ſolche Zeugſchafft wird er zum Feuer verurtheilt / lebendig verbrennet zu werden. Wie nun ſein Wort nicht ſtat gefunden/ hat er ſich Gott befohlen und iſt mit groſſer Beſtändigkeit geſtorben. In einem Monat hernach ſind die Richter und Zeugen alle eines jämmerlichen Todes geſtorben. Dieſer Vatermörder aber hat ihm aus Verzweifflung das Leben

einem Strang abgekürzet. Dieſes
zu leſen bey vorangezognen Scribenten
m 126. Blat.

8. Jener Prevoſt hatte einen Dieb in
erhafft welcher groſſes Geld entwendet:
er Dieb verſpricht ihme die Helffte/
ann er ihn wieder frey laſſen würde. Der
revoſt höret dieſen Vogel lieblich ſingen/
chtete aber / daß er darüber in groſſes
heil und üm ſeinen Dinſt kom̄en möcht.
Was thut dieſer ungerechte Richter?
r läſſet einen andern Unſchuldigen ein-
en/ und ſagt ihm daß er den Diebſtal
kennen ſolte/ von welchem ihm nichts
wuſt war.

9. Der gute Geſell wil darzu nicht ver-
hen: Endlich ſagt er ihm / daß wann er
e That bekennen würde / wolte er 12.
eſſen für ſeine Seele leſen laſſen: wür-
er es aber nicht bekennen / ſo müſte er
ch henken/ und würde viel tauſend Jah-
e in dem Fegfeuer / oder wol gar in der
elle ſchwitzen müſſen. Der arme
ropf hörte vom Tod und der Hölle / ver-
ffte alſo in das Paradis zu kom̄en / und

ſagte/ daß er ſich dieſes Diebſtals nicht mehr erinnert; wann er es aber gethan haben ſolte/ wie der Richter wiſſen würde/ ſo wolle er ihm ein gnädiges Urtheil und die verſprochnen Meſſen gebetten haben.

10. So bald er ſich ſo weit heraus gelaſſen/ wurde der rechte Dieb loß / und der Prevoſt hatte den halben Theil von dem Diebſtal; dieſer unſchuldige aber zum Strang verurtheilt. Als er zu dem Galgen kommen vergienge ihm der Luſt wieder auf der Leiter in den Himmel zu ſteigen/ und wolte ſein Wort wieder zu rucke nehmen. Der Prevoſt aber winkete dem Henker/er ſolte fort machen/welches auch beſchehen / und iſt dieſer Betrug offenbar worden / als dieſer Richter in ein hitziges Fieber gefallen / und in der Raſerey dieſes und andre ſolche Stücklein bekennet / wie wol er gefahren iſt leichtlich zu ermeſſen.

11. Dieſe Erzehlungen wollen wir ſchlieſſen mit einem luſtigen Rank / den auch ein ſolcher Prevoſt/ oder Bannrichter begangen. Der Dieb welchen er zum Tod verdammet ſtunde auf der Leiter/

s ihm einer in das Ohr ſagte/ daß er hun-
t Kronen ſolte haben / wann er dieſen
men Sünder ledig machen würde. Der
revoſt bedachte ſich alſo bald auf eine
ſt und ſagte zu dem Volk: ſchauet doch
hat eine Kron/ das hab ich nicht gewuſt
d er hat es nicht geſagt. Wol dann/ mir
l nicht gebühren/ daß ich den Geiſtlichen
ihre Bottmäſſigkeit greiffe: gehe hin/
rantworte dich gegen dem Biſchoff ꝛc.

12. Die Kronen auf dem Haubt ge-
horen haben / ſind angehende Geiſtliche:
s kan aber auch verſtanden werden von
n Kronen / welche ihm der andre ange-
ten/ und von ſolchen iſt dem Richter zu
r nichts wiſſend geweſen/ er hette es ſon-
n ſo weit nicht kommen laſſen. Alſo
n das Geld erretten an dem Tag deß Ge-
chts.

Ein Richter welcher füllt mit Unrecht ſeine Taſchen.
ird in dem Höllen Reich mit Pech die Hände waſchen.

ſo man ihm hier geſchmirt / geſalbt und angeöhlt/
und dieſe harte Straff unrechte Richter quält.

(CLXXVII.)

Beſtraffung der WinkelEhe.

DEr Satan in Geſtalt eines Jünglings kam auf eine Zeit zu einem frommen Mann/ der hatte drey Töchter/ und weil er viel Geld bey ſich hatte verhoffte er eine von den dreyen zu heuraten: Der Vater aber verſaget ſie ihm alle drey / und vermeldete / daß die älteſte Gott dem Vater/ die andre Gott dem Sohn / die dritte dem heiligen Geiſt verſprochen. Der Satan fraget ferners wann ſolches geſchehen? Der Vater ſagte: in der H. Tauffe. Das Gelübd verſetzet der Satan/ haben ſie längſt gebrochen/ ich muß eine darvon haben ꝛc. Der Vater aber wolte ihm keine geben / es willigte dann ihr Bräutigam darein.

2. Der Satan machte ſich heimlich zu
älteſten und verhieſſe ihr groſſe Schä-
Wolleben und Herrligkeit / daß ſie ihn
lieben verſprache. Die andre wuſte
hts hiervon und verſprache in gleichen
Satan für einen Bulen anzunehmen/
dieſe beede gaben ihme einen Trau-
gs Ring. Die dritte aber wolte nicht
ligen in dieſes Geſellens begehren/ und
enate/ daß ſie ihn nicht lieben könte.
ieſes verdroß den Satan und verklagte
n Vater und die jüngſte Tochter. Als
aber ſeine Anklage von ſeinen Zettel ab-
ſen wollen / iſt eine Taube darauf geflo-
n und hat ihme den Zettel zerriſſen / da
urd er herunter geſtoſſen zu den zweyen
öchtern / die ihn zu lieben verſprochen/
nd mit ihnen iſt er in die Hölle gefallen.

3. Dieſes ziehen wir auf die Winkel-
Ehen/ welche ohne Willen / Rahten und
Vorwiſſen der Eltern heimlich geſchloſ-
n werden / darbey meinſtentheils der
Teuffel / und nicht GOtt Zeug und Bey-
and iſt. Daß ſolche Kinder nun wieder
Gott / ihre Eltern und ſich ſelbſten ſündi-

gen/

gen / erweiſet das vierte Gebot / und der unglückliche Ausgang ſolcher Ehe-Verlöbniſſen / wie hierunter auch folgende mit Fug zu zehlen ſeyn wird.

4. Anthonio Bologno ein Neapolitaniſcher Edelmann begabe ſich in Dienſt bey der Hertzogin von Malfi oder Amalfi bürtig von dem Hauſe Aragon / eine Schweſter deß anſehlichſten Cardinals / und eines reichen und mächtigſten Fürſten zu ſelber Zeit. Bey dieſer Hertzogin lieſſe ſich Bologno als ein Hofmeiſter gebrauchen / und verſahe ſeinen Dienſt mit Treu und Fleiß.

5. Die junge Wittib (denn ihr Herr der Hertzog bereit verſtorben) hatte ihr einen einigen Sohn hinterlaſſen / aber nicht genug Keuſchheit ſich ihrem Stand gemäß zu verhalten. Das Feuer ihrer unzüchtigen Begierden ergriefe das nechſte Holtz / und wuſte mit den Stralen ihrer Augen und mit dem Brand ihrer Reden den Neapolitaner alſo anzufeuren / daß er deß Joſephs Perſon nicht nachahmen konte.

6. Nach langem Geſpräche (maſſen e erſte Sünden bedächtig / die andren wentlich vollbracht werden) verloben ich dieſe beede ehlich mit einander / und ollziehen ſolche WinkelEhe / in Beywe- n einer verſchwiegnen Kammer Jung- rauen; der Hoffnung mit der Zeit ſolche Heurat bey ihren Befreunden zu entſchul- digen / und ihre Einwilligung auszuwür- ken. Hierdurch war ihnen die Thür zu der Luſtſeuche eröffnet / und folgte nach we- nig Monaten die Schwängerung / deren ſich die Hertzogin ſo heimlich entladen / daß ihr Sohn auf einem Dorf erzogen / und die Sache in Verſchwiegenheit / als ungeſchehen verblieben.

7. Als ſie aber zum andernmal eines Kindes geneſen / wurde dieſe Zeitung dem Cardinal ihrem Bruder und andren ihren Befreunden angemeldet / welche alſo bald Kundſchaffter angeſtellet / gründliche Erkündigung zu hinterbringen / und wer derjenige ſeyn möchte / der ihrem Geſchlechte ſolches Schandmahl angeſchmützet.

8. In dem wird ſie das drittemahl ſchwanger und befürchtet daß ſie der Orten nicht mehr geſichert/ ſondern ſendet ihr bewegliches Haab nach Ancona/ und wendet für/ daß ſie eine Walfahrt nach Loreto thun wolle: in dem Ruckwege aber kommet ſie nach Ancona mit ihrer gantzen Hofſtat/ läſſet alle ihre Bediente erfordern/ und ſaget ihnen an/ daß Bologno ihr Eheherr/ und daß dieſe ihre Kinder (welche ſie vorwieſe) wer nun bey ihr bleiben wolte/ den ſolte es nicht gereuen: wer aber Urlaub begehrte/ den wolte ſie belohnen und erlaſſen/ und an den Hertzogen ihren Sohn verwieſen haben.

9. So bald nun ſolches dem Cardinal und ihren Freunden hinterbracht worden/ haben ſie nach Ancona geſchrieben/ und Bologno mit ihrer Schweſter verjagen laſſen. Von dar ſind ſie nach Siena/ von dar nach Venetig geflüchtet. Unterwegs aber begegnen ſie bey Furli ein Schwader Reuter/ welche ſie alſo bald für Feinde gehalten/ und Bologno mit ſei-

nen Sohn/ ſo beede wol beritten das Reiß aus geſpielet.

10. Dieſe ſprachen die Herzogin freundlich an/ und führten ſie ſamt ihren zweyen Kindern nach Neapoli gefangen/ in ein Schloß daß ihrem Sohn erſter Ehe zuſtändig war. So bald ſie dahin gelanget/ wurde ſie in Verhafft genommen und nach dreyen Tagen mit dem ſeidnen Strang erwürget. Nach ihr kame es an die Kammerdienerin/ und an die unſchuldigen Kinder/ welche ihrer Mutter Miſſethat tragen muſten/ und gleiches Todes ſterben. Bologno Gütter/ ſo er in dem Neopolitaniſchen hatte/ wurden eingezogen/ und weil man erkundſchafftet/ daß er in das Mailandiſche entflohen/ wurden ihme auch Meuchelmörder nach geſchicket/ die ihn auf gut Italianiſch ſtraffen ſolten.

11. Ob nun wol Bologno durch einen guten Freund gewarnet worden/ und berichtet wie es mit ſeiner vermeinten Gemahlin und unſchuldigen Kindern daher gegangen/ hat er es doch nicht glauben

M v

und ſich von Mailand weg machen wollen. Als er nun emſten aus der Meſſe gegangen/ fallen ihn die beſtellten Mörder ungewarter Sachen an/ und ſtechen ihn nieder/ ungefehr zwey Jahr nach der Hertzogin Tod. Dieſes Bologno Sohn aber iſt entkommen/ und hat ſeinen Namen ändern und ſich andrer Orten unbekanter weiſe aufhalten müſſen.

12. Wer dem kleinen VenusKind
folget blind
Wird in eine Gruben fallen/
da kein Waſſer nahen iſt:
Darum auch ein weiſer Chriſt
wird nicht mit dem Blindling wallen.
Dann es bringt die WinkelEh'
Ach und weh.

(CLXXXVIII.)

Die Betrübten Hochzeitere

IN dem Himmel hat GOtt einen Engel zum Buchhalter über die Eheſtifftungen geſetzet/ welcher ſo bald ein

Menſch geboren wird/ihm eine oder mehr Gatten zuſchreibet/und dieſer ſuchet iedem ſeine Rechnung auf/ wann er zu mannlichem Alter kommet/ oder daß die Zeit ſeiner Verheuratung verhanden: welche aber unverheuratet leben/ die ſtehen nicht in dieſem Buch/ und deßwegen bitten etliche Jungfrauen vergeblich daß man doch ihre Rechnung aufſchlagen ſol/ die offt ſie der Buchhalter in dem Regiſter nicht finden kan.

2. In dieſem Buch ſtehen etliche Anfangs und dieſelben heuraten bald/ etliche in der Mitten und ſolche kommen ſpäter in den Eheſtand/ etliche zu Ende und ſelbe müſſen lang warten. Bey etlichen ſtehet ein Ringlein und bedeutet eine gute Ehe: bey etlichen ein † und bedeutet Kreutz und Leiden/ bey etlichen ♎ (die Wage und bedeutet eine gleiche Ehe/ bey etlichen ♓ und bedeutet viel Kinder/ bey etlichen die ♍ Jungfrau/ bey etlichen der ♑ und bedeutet einen Hanrey/ bey etlichen der ♌ und bedeutet daß der Mann ein Löw in dem Hauſe ſeyn werde/ bey etlichen

die JJ zu verſtehen / daß der Mann werde thun müſſen / was ihm das Weib bedeutet. Etliche aber haben tt oder ttt und ſolchē gehet es übler als übel.

3. Alſo ſihet man / daß die Perſonen offt von ferne kommen / und zuſam̃en heuraten / weil es von GOTT alſo verſehen. Mehrmals widerſetzen ſich die Eltern und Befreunde können aber doch eine Heurat nicht hindern / weil es alſo in dem Ehebuch eingeſchrieben. Der Teuffel ſol auch über Huren und Buben ein ſolches Unzuchtbuch / mit roter Dinten geſchrieben haben / welches viel dicker als das Ehe-Buch deß Engels / und gehören auch dahin die Ehebrecher / welche in dem Himmelsbuch nicht zu finden ſind.

4. In folgender Erzehlung / welche ſich in Welſchland begeben / erhellet eine ſondre Straffe GOttes deren Urſachen uns Menſchen unbewuſt / dem gerechten HErrn aller Herrn / ſonders allen zweiffel wol bekannt. Gleich wie wir das Waſſer flieſſen ſehen / und nicht wiſſen deſſelben Quellen / alſo ſehen wir zwar was geſchihet /

het/ können aber die Urſachen nicht erkündigen.

5. Antoni Perillo ein Neapolitaner/ ein reicher und unverſtändiger Jüngling hatte faſt alles ſein Haab auf Würffel und Karten verſpielet: maſſen ſolches Mittel ein Loch in den Beutel machet/ daß alles was man hat und hinein leget/ durchſinket und gleichſam verſchwindet. Wie die Soldaten/ ſo einmal/ zwey- und dreymahl der Gefahr entrinnen doch das vierte und fünfftemahl darinnen ümkommen: alſo muß der jenige ſo den Spielen ergeben heut/ morgen oder übermorgen verlieren/ wie wir hiervon ümſtändig gehandelt haben zu Anfang deß dritten Theils unſres Schauplatzes.

6. Dieſer Perillo verliebte ſich in eines reichen Kauff-Herrns Tochter/ und fande ihren Willen nicht abgeneigt/ deßwegen er bey ihrem Vater Peter Minio anwerben läſſet. Dieſem war Perillo böſes Leben nicht unwiſſend/ und ſchläget ihme deßwegen ſeine Tochter/ mit höflichen Worten ab/ giebet ihm aber benebens

die Urſache zu verſtehen / bittend / daß er ſolche väterliche Beyſorge nicht übel verſtehen wolle ꝛc.

7. Perillo faſſet ſolche Hinderung zu Ohren / ſammelt ſein übriges Güttlein und erkaufft allerhand Waaren / willens einen Kauffhandel anzufangen / und ſich mit denſelben nach Alexandria zu erheben. Zu ſolchem Ende gehet er in ein Schiff / daß dahin Segelfertig lage / und ſtöſſet vom Lande / der Hoffnung / wann er würde wiederkommen / und ſich bereichert haben / daß ihm Menio ſeine Tochter nicht verſagen würde.

8. Nach lang erlittenem Ungewitter wird dieſes Schiff von den Corſaren oder Seeraubern übermeiſtert und Perillo in die Feſſel geſchlagen / als ein gefangner und leibeigner Knecht. So manches mahl er den Beutel gezogen / in das Spiel zu ſetzen / ſo manches mahl muſſte er die Ruder ziehen. Minio nun handelte auch in Barbarie und lieſſe aldar die Neapolitaner loß kauffen / welche ihme / wann ſie zu bezahlen / das Lößgeld doppelt und drier

wiedergaben / die Armen aber lieſſe er frey.

9. Dieſes Minio Handelsdiener kauften nun auch Perillo / unwiſſend was zwiſchen ihme und ihres Herꝛn Tochter im Werke geweſen. Als er nun in Minio Hauß geführet wurde / truge er die Beyſorge / daß ihme die Tochter / als einem leibeignen Knechte / noch weniger würde gegeben werden / und bekommet durch ſie Mittel ſich frey zu löſen: beginnet darauf mit ſeiner Freunde Beyhülffe wieder zu handlen / und erlanget mehr Reichthum in kurtzer Zeit / als noch ſein Vater noch er zuvor gehabt hatten.

10. In ſolchem Stande lachte ihm das Glück an / daß er die Gewogenheit Minio erlanget / und als er zum zweytenmahl üm ſeine Tochter anwerben läſſet / wird ihm ſolche / mit groſſem vergnügen ſeiner gantzen Freundſchafft verſprochen / und in dem Brachmonat die Hochzeit angeſtellet / mit ſolcher Begängnis / wie bey dergleichen Stands-Perſonen der Orten gebräuchlich iſt.

11. Indeme dieſe beede für der Menſchen Augen wolgearte Eheleute zu Bette gehen / erhebt ſich ein grauſames Donnerwetter / mit Bliz / Schloſſen und Hagel. Dieſe neue Eheleute mochten die Erfüllung und Sattigung ihrer Begierden nicht zu rucke halten / und vermeinten daß ſolches auch zu zeiten deß erzörnten Himmels zulaſſig.

12. Ach unerhörter Unfall! beede hatten einander umarmet / als der Donnerkeul ſie in dem Ehebett zerſchmettert / die Freude in Leid / und das Hochzeit-Lied in ein Grab-Lied verwandelt. Alſo endigte ihr Eheſtand in ſeinem Anfang / und ſcheinet daß dieſe beede nicht mit einander leben ſondern mit einander ſterben ſollen. Sie liegen aldar in der Haubt-Kirchen begraben / und wurde dieſer Fall von der gantzen Statt ſehr betrauret.

Sünder / der du böſes thuſt /
nach deß dummen Fleiſches Luſt /
was dir künfftig wird geſchehen
iſt dir jetzund unbewuſt.

Darum magſt du wol zuſehen/
daß nicht folge Reu und flehen.

(CLXXXIX.)

Deß Teuffels Betrug.

Als der Beelzebub den Titel erlangte/ daß er Fürſt der Welt genennet worden/ nöhtigte er die Menſchen/ daß ſie ihm huldigen muſten und ihme gehorſam zu ſeyn verſprechen. Er unterſtunde ſich auch einen groſſen Berg für deß Himmels Thür zu bauen/ und muſten ihme ſeine Leibeigne Steine zu tragen/ und den Berg ſo hoch aufführen daß kein Menſch in den Himmel kommen ſolte. Da nun der Berg ſehr groß war ſchickte Gott ein Lämmlein/ das truge in 34 Tagen ſo viel darvon daß die Himmelsthür wieder eröffnet wurde.

2. Dieſes Lämmlein luffe hin für deß Fürſten Schloß und verrigelt ihn/ daß er nicht heraus könte/ verſiegelt auch das Schloß mit einem Kreutze. Solche Thür mochte er mit aller ſeiner Gewalt

nicht brechen / und muſte verſchloſſen bleiben. Inzwiſchen ruffte das Lämmlein aus: wer dem Fürſten der Welt wird abſagen / und mir nachfolgen / den wil ich durch die Himmels Thüre führen / und von dem Steintragen erlöſen. Das Lämmlein gienge vor / viel folgten nach/ viel wolten dem Fürſten der Welt nicht abſagen.

3. Als nun der Fürſt merkte / daß er den Rügel nicht brechen konte / hat er allen ſeinen Dienern zugeruffen / ſie ſolten wegen dieſes Lämmleins alle Schafe würgen und die Himmels Straſſen verwahren/ daß keines hinein komme: das thäten ſie/ laurten Tag und Nacht auf die armen Schäflein die zum Himmel wanderten/ deßwegen viel ruckfällig / und lieber die Steine wieder tragen / als ſolche Gefahr ausſtehen wollen.

4. Unter ſolchen ſind abſonderlich die Hexensgenoſſen / welche von GOtt abfallen und ihr vertrauen auf GOttes Feinde ſtellen / es beſchehe ſolches gleich vorſetzlicher oder hinterliſtiger Weiſe / wie wir

ſolches in nachgehender Erzehlung hören wollen.

5. Zu Calaris in der Inſel Sardinia verliebte ſich eine adeliche Jungfrau in einen ſchönen und tapfern Rittersmann/ iedoch von jungfräulicher Schame zurucke gehalten/ daß ſie ihm ihre Gedanken nicht eröffnete. Nach Verlauff etlicher Monaten kommt der Satan/ in Geſtalt deß Ritters zu ihr/ und nach abgelegter Höfligkeit/ verſpricht er ihr die Ehe und fangen dieſe beede an ſolche zu vollziehen/ und alle Nächte bey einander zu ſchlaffen.

6. Dieſer liſtige Bößwicht ſagte ihr daß er in andrer Geſellſchafft ſich ům ſie nicht annehmen wolle/ damit ſie nicht in böſes Geſchrey kommen möchte. Solches thate er deßwegen/ damit ſie nicht mit dem Ritter in Geſellſchafften reden/ und ihn wegen ihrer Liebe/ ſo ihm gantz unwiſſend war/ beſprechen ſolte. Wie dann auch erfolget.

7. Die Mutter dieſer Jungfrauen gabe ihrer Tochter etliche Heilthum/ ſolche an dem Halſe zu tragen: Der vermeinte

Ritter entſetzte ſich / oder ſtellte ſich / als ob er ſich entſetzte / und kame nicht mehr ſie zu beſuchen. In deme nun der rechte Ritter andern aufwartet / eiferte dieſe betrogne Satans Braut / und lieſſe ihn bitten / ob er doch auf ein Wort möchte zu ihr kommen / ſie hette mit ihm von nöhtigen Sachen zu reden. Der Ritter ſtellte ſich unverzögert aus Höfligkeit ein ihren Befehl anzuhören.

8. Hier beklagte ſich dieſe einfältige Dirne / daß ſie ihn ſo lange geliebt / er aber ihrer vergeſſen / und bedraute / daß wann er ſie verſprochner maſſen nicht freyen wolte / ſie genohtſagt würde ihn Gerichtlich zu beklagen / und darzu anzuſtrengen. Der Ritter antwortet / er wiſſe von allen ſolchen Sachen nichts: ſey niemals heimlich mit ihr zu reden kommen / hette ihr auch nichts verſprochen.

9. Die Edle ſagt ihm alle Umſtände / wie er an dem Feſttag zu ihr gekommen / wie ſie ihn empfangen / wie ſie ihre Ehe abgeredet und vollzogen. Der Ritter antwortete: daß er drey Wochen vor und

nach ſolchem Feſt über Land geweſen / und iſt erbietig viel lebendige Zeugen darüber abhören zu laſſen/ daß alſo ein Betrug mit unterlauffen müſſe.

10. Solches nun zu beglauben läſſet er einen von ſeinen Dienern nach dem andern hinein kommen/ und befraget ſie / bevor er den Fuß aus der Kammer geſetzet hatte/ die Diener ſagen einſtimmig/ daß ihr Herꝛ dieſelbe Zeit viel Meil darvon geweſen.

11. Hierüber wird ſie nun ſehr beſtürzt/ und erinnert ſich etlichen Sachen/ welche nicht menſchlich ſeyn/ fället deßwegen auf die Gedanken / der Satan müſſe ſie betrogen haben / und hat ſich alſo entſchloſſen ihr Leben in einem Kloſter zu zubringen und nicht mehr an den Eheſtand zugedenken.

12. Eben in dieſem Land hat der böſe Geiſt eine ſchöne Weibsperſon von 17 oder 18. Jahren beſchlaffen (nemlich durch ander Orten geſtollnen Mannsſamen/) und ihr verſprochen ſie zu retten/ wann ſie auch bereit auf dem Scheiderhauſen ſitzen

würde. Solches aber hat er nicht gehalten oder halten können/ ſondern ſie hat ihn auch in den Flam̃en vergebens üm Hülffe und Rettung angeſchrien/ wie ſolches mit ſeinen Augen geſehen Antoni Torquemäda/ als er berichtet in der 3 Tagraiſe/ Wochen.

Die Menſchen lieben mehr die Finſternis und Lügen/
als helles Warheit Liecht: ſie laſſen ſich betrügen/
von ihrem Seelen Feind. Die Reue kommt zu ſpat/
wann man verdiente Straff ob ſeinem Haubte hat.

(CXC.)

Die beſtrafften Spötter.

Als die Thiere erfuhren/ daß der Menſch über ſie alle zum Herrn geſetzet worden/ und ſie ihn fürchten ſolten/ beſchwerten ſie ſich deſſen unter einander/ und ſprachen: Den wollen wir nicht zum Herrn ha-

haben/ der ſeinem HErrn untreu worden/ und ihm nicht gehorchen wil. Wie ſol uns der regieren/ der ſich ſelbſten nicht regieren kan? wie ſol uns der wol fürſtehen/ der das ſchädliche für das nützliche wehlet? wie ſollen wir den fürchten/ der nichts als Erd und Aſchen iſt?

2. Hierüber gehen ſie zu Rahte/ und wollen das Pferd zum Herrn machen/ weil es ſo freudig iſt. Nein ſagt der Löw/ ich als der ſtärkſte ſol König ſeyn. Ich der gröſſte/ ſagte der Elephant. Nein/ ich der getreuſte/ ſagte der Hund. Nein/ ich der wachſamſte/ ſagt der Haan. Nein/ ich der liſtigſte/ ſagte der Fuchs. Ach nein/ ſagte die Lauß und der Floh/ wir ſollen deß Menſchen Herren ſeyn/ weil wir von deß Menſchen Schweiß und Blut entſprungen ſind.

3. Da die andern Thiere dieſes hörten/ gaben ſie ihnen alle die Stimmen/ daß ſie ſolten Herren ſeyn über alle Geſchöpfe/ und gaben ihnen die Freyheit ſich von dem Menſchenblut zu ſättigen/ bey denſelben zu wohnen/ und mit ihrem Stachel zu er-

innern/ daß ſie in ihrem ſtoltzen Mut erkennen möchten/ daß ſie auch durch das kleinſte Thürlein verunruhet und beläſtiget werden können.

4. Dieſes ziehen wir auf die Spötter. Sie ſind Läuſe und Flöhe/ die ſich von andrer Leute Unflat nehren/ der gröſſten Häubter nicht verſchonen/ und mit ihrem Stachel mehr beſchwerlich als ſchädlich ſind. Wie es aber den Läuſen und Flöhen zu ergehen pfleget/ alſo wiederfährt auch den Spöttern/ kan man ſie erhaſchen ſo müſſen ſie es mit der Haut/ oder doch mit gleicher Gegen-Beſchimpfung büſſen/ wie wir aus folgender Begebenheit vernehmen werden.

5. Zu Cölln am Rhein hielte ſich vor Jahren ein Mönch/ welcher einen groſſen Schein der Heiligkeit geführet/ hat ſich aber hernach in kurtzer zeit geändert/ daß man wol ſehen können/ daß ſeine Gottes-Furcht nur Heucheley geweſen. Was man ihm aus der heiligen Schrifft geſagt/ iſt ihm ein Geſpött geweſen; ja er iſt mit lä- [illegible] und

t von dem heiligen Nachtmal ſo unflăti-
ze Wort ausgeſtoſſen / daß ſolche ohne
gerliche Sünde nicht kőnnen ausge-
rochen oder geleſen werden.

6. Dieſer Spőtter hat es aber nicht
ang getrieben / ſondern als er eines Jüng-
ngs / der ihn zu Leſung gottſeeliger Bü-
her angemahnet / geſpottet / hat er ihn mit
nem Stab in den Hals / und auf das
nicke geſchlagen / daß man ihn nach ſei-
m Kloſter tragen müſſen / da ihme die
Rede verfallen / und er mit gantz ungedul-
gen Geberden den Geiſt aufgegeben.

7. Von dieſem ſchreibt Wilhelm Fa-
er von Hylden / daß er einen ſolchen Ge-
ſtank von ſich gegeben / daß die Todtengrä-
er ihn nicht begraben wollen / ſondern hat
on den Firmern oder Priveſegern / wel-
he mit groſſem Gelde darzu erkaufft wor-
den / müſſen zur Erden beſtattet werden.
Dieſen Geſtank hält beſagter treflicher
Wundartzt für eine übernatürliche ſtraffe
GOttes / weil noch das Geblüt in ſo kur-
Zeit verfaulen mőgen / noch ſich ein
[illegible] in dem Leibe ſamlen kőnnen deſ-

ſen Anzeichen man nach dem Tod nicht hätte ſpůren ſollen. Dieſer Faber ſchreibet / daß er ſich mehrmals unterſtanden dieſen Spötter zu bekehren / habe aber bey ihm nichts ausrichten mögen.

8. Welche ſich geſtellet / als ob ſie mit dieſer oder jener Krankheit behafftet wären / haben ſolche durch ihre Geſpött an den Halß bekommen. In Weſtphalen wurden etliche Studenten beraubt / und ausgezogen / dieſe eilten auf ein Schloß zu / der Hoffnung ſich für den Regen und Kalte aldar zu verſichern / und wieder zu alten Kleidern zu gelangen. Der Edelmann lieſſe ihn durch ſeinen Diener ſagen / daß er ihr Unglück mitleidig verſtanden / könte ihnen aber (wiewol er wuſte daß an einem andern Ort ſeiner Bottmäſſigkeit / ſich die Rauber aufgehalten (nicht helffen / oder ſie fürkommen laſſen weil er groſſes Grimmen in dem Leib fühlte. Die Beraubten muſten ſich in einem Stall / ohn eſſen und trinken behelffen und alſo ohne Kleidung weiter raiſen. Der Edelmann aber bekame die erdichte Krankheit würklich /

und

nd wurde wenig Tage hernach zu Grabe
etragen. L. Guyon. l. 1. c. 20.

9. Ein Student ſpottete ſeiner hinken-
en Schweſter und bald hernach gienge
hm ein Leibsfluß in das Bein/ daran er die
Zeit ſeines Lebens hinken müſſen Guy-
n ꝛc.

10. Ein Abbt ſolte zu ſeinem Biſchoff
ommen: entſchuldigte ſich aber mit dem
Seiten ſtechen / welches er doch nicht hat-
e / wenig Tage aber hernach / muſte er an
eſagter Krankheit darnieder liegen / und
atte die Zeit ſeines Lebens keine gute
Stund mehr. Guyon.

11. Zu Lyon war ein reicher aber gantz
ngelehrter Mann / der pflegte von allen
Sachen kühn zu urtheilen / und von Nie-
mand wol zu reden. Dieſem Spötter
abe Gott lange Zeit zu der Buß / als er a-
er von Tag zu Tage böſer und nicht beſſer
wurde / fühl ihme ein Fluß auf die Zungen
dern / daß er noch reden noch hören kön-
e / welches iedermann für eine Straffe
Gottes gehalten.

12. Die Eltern ſollen alſo nicht geſchehen laſſen/ daß ihre Kinder der Blinden/ Lahmen und Hinkenden oder Krummenrückigen ſpotten/ weil ſie ſolche böſe Gewohnheiten biß in das Alter behalten/ und mit der Straffe als andre heimgeſuchet werden können.

Wer deß kranken Nechſten lachet/
ihme ſelbſt zu weinen machet:
Dann der allein treue Gott/
haſſet allen Frevel Spott.

(CXCI.)
Der vorbewuſte Todsfall.

ES kam der Tod zu einem Kind/ und wolte es zum Dantz führen: das Kind ſagte ich bin noch zu klein/ und du haſt mich nicht gewarnet/ wann ich dantze/ ſo dantze ich mit meines gleichen. Er kam zu einem Jüngling und Jungfrauen/ und bate ſie mit ihme zum Dantz zu kommen. Sie ſagten gleichsfals/ daß ſie noch zu jung und nicht gewarnet worden were.

2. Dieſer Rippemann kame zu zweyen Eheleuten/ und wolte ſie zu dantzen nöhtigen/ ſie aber ſagten/ daß ſie in ihrem Haußweſen beſchäfftiget/ und nicht der zeit hatten zu dantzen/ welche ihnen auch zuvor nicht angeſagt worden. Alſo kame der Tod auch zu zweyen alten Leuten/ und lude ſie zu ſeinem Leichen Dantz. Die Alten wolten auch nicht mit ihm/ einwendend daß ſie nicht der Zeit hetten/ und nach Geld und Gut trachten müſten/ er habe ihnen auch ſolchen Dantz noch nicht angekündiget/ und könten ſich ſo geſchwind nicht abmüſſigen.

3. Hierauf lieſſe ſich der Tod vernehmen daß er ihnen bereit drey Botten geſendet/ welche ſie zu dem Dantz eingeladen/ als: Haubtwehe/ Magenwehe und Abkräfften aller Glieder/ daß deme alſo muſſten ſie geſtändig ſeyn/ und alſo/ führte er ſie wider ihren Willen an den Reyen. Es wiſſen die Frommen und Böſen/ daß man dieſen unverſchämten Dantzmeiſter nach vielen Entſchuldigungen/ den Dantz nicht kan abſchlagen: jene bedenkens/ dieſe er-

ſchrecken nicht einmahl vor dem Tod/ und leben in ihrer Sicherheit dahin: oder vermeinen/ wann das böſe Stündlein kommet/ ſich zu bekehren/ und ihr Leben zu friſten.

4. Alſo muſte zu ſolchen TodtenDantz Ludwig Fameſio deß Pabſts Pauli *III.* Anverwandter. Dieſer verübte groſſe Tyranney in Parma und Piacenza/ daß ihm iedermann abhäſſig und feind ware. Der Papſt ſchreibt ihme/ er ſolte ſich den 10 Tag Septembris oder Herbſtmonats wol in acht nehmen/ dann ihme die Geſtirne (wie deſſelbigen kündige berichteten) den Tod andraueten. Dieſe Warnung ſchluge er zwar nicht in Wind: maſſen aller Tyrannen böſes Gewiſſen ſie mit Furcht und warten der Dinge die dar kommen ſollen/ erſchrecket/ konte aber doch ſein Leben nicht friſten.

5. Die Edelleute ſtellte̅ beſagte̅ Tag bey 30 in 40 Meuchelmörder an/ welche unter dē Schein/ als ob ſie wieder deß Fürſten Hofmeiſter zu ſprechen hetten/ in das Schloß kamen/ ihn ſamt ſeinem Beicht-

vater/

ater/und 5. Teutſchen die ihn verwachen ſollen/ ermordet: zuvor aber die Urſachen ſolches Beginnens angezeichet/ und das Schloß geplündert: eben den vom Pabſt benennten 10. Tag deß Herbſtmonats. In beſagtem Schloß hat ſich eine groſſe Summa Geldes gefunden/ welche ſie hinweg genommen/ ſamt allem andern/ was Geldswehrt geweſen. Die Bürgerſchafft hat ſich darnach an den Kaiſer ergeben/ wie Schleidan in dem 19 Buch ſeiner Geſchichte berichtet.

6. Baſilius ein Sternſeher zu Florentz warnte den Hertzog Alexander von Medicis/ daß er würde ermordet werden. Ein Griech/ der gleiche Kunſt wiſſen wolte/ ſetzte darzu/ daß er mit einem Dolchen/ von einem ſeiner vertraueſten Diener/ der ſonſten verſchwiegen/ und braun in dem Angeſicht were/ müſſte durchſtochen werden. Dem Coſmo von Medicis ſagten dieſe/ daß er ein groſſer Herr und ſeine Nachkommen nach ihm/ noch gröſſer ſeyn würden.

7. Dieſes hatte dazumal gantz kein Anſehen darzu: es erfolgte aber darauf/ daß Lorentz von Medicis den Alexander mit einem Dolchen ermordet/ allermaſſen ſeinem Stallmeiſter drey Nächte nach einander getraumet hatte. Solches ſagte er Paſchal/ deß Fürſten Leibartzt an/ denſelben zu warnen. Der Fürſt aber wolte nicht darvon hören/ ſondern ſagte/ daß alle ſeine Leute ſeinem Vettern abhäſſig/ und dergleichen Sachen erdichteten: wurde aber von ihm dieſelbe Nacht/ als er zu ungebührlichen Händlen in ſeinem Zimmer allein gegangen/ durchſtochen. P. Jovius.

8. Alſo haben die Sternſeher dem Hertzogen von Meiland/ Sparze genannt/ ſeinen Tod verkündiget/ daß er in ſeinen gröſſten Ehren/ und der Blüt ſeines Alters/ eines unerwarten Todes ſterben würde. Als er auf eine Zeit durch einen Fluß geritten/ und ſein Edelknab mit dem Pferd in dem Waſſer gefallen/ hat er ihm zu recht helffen wollen/ iſt aber darüber von dem

Strom

trom ergriffen worden/ und hat/ ohne lle Menſchen Hülffe / erſauffen müſſen.

9. Als ſolches Baccio von Mantone/ ß Sparza gröſter Feind verſtanden/ hat r ſich ſehr betrübet/ weil auch ihm von den ternſehern geprophecevt worden / daß r keines natürlichen Todes ſterben würde: geſtalt auch erfolget / in dem die zu Aquila (welche Statt er Jahr und Tage belägert) einen ſtarken Ausfall gethan und ihn und ſein Volk niedergehauet.

10. Peter Leonius von Spoletto ein berühmter Artzt/ hatte iederzeit viel auf die Sternkunſt gehalten/ wurde berichtet/ daß er eines ſchnellen Todes / und zwar in dem Waſſer ſterben würde. Dieſer Warſagung erfolge zu entfliehen / hat er ſich von Venetig nach Spoletto begeben/ den vielfältigen Schifffahrten zu entfliehen: Er iſt aber in einem Brunnen todt gefunden worden / unwiſſend wer ihn hinein geſtürtzet.

11. Bartholomeus Cocles (beygenamt der einäugige) von Bologna bürdig / iſt zu unſrer Väter Zeiten einer von den grö-

ſten Hexenmeiſtern geweſen / hat aber allen die ihn gefragt böſes vorgeſagt. Einem Welſchen Namens Cupon / hat er geſagt / daß er bald einen würde ermorden, Johann Bentevoglio fragte dieſen Cocles / was ihm begegnen würde? dem ſagte er / daß er in das Elend verjaget / und in einer Schlacht elendiglich ſterben würde. Dieſer beſtellte vorbeſagten Cupon den Cocles zu erwürgen: nun pflegte dieſer Zauberer ſich auf Italianiſch / das iſt / von den Fußſohlen biß an die Zähne ſich zu waffnen / und truge an ſeiner Seiten ein Schweitzers Schwert / deſſen er ſich meiſterlich zu bedienen wuſte.

12. Cupon nun hatte das Hertz nicht / ihn anzugreiffen / ſondern ſteckte ein kleines Steinlein in das Schloß ſeiner Hausthüre: Als nun Cocles kommet auf zu ſperren und nach dem Schlüſſel ſahe / warum er nicht ſperren wolte / geht Cupon hinter ihm her und haut ihn mit einer Axt in das Gnick / daß er todt zu der Erden ſinket / ſagend / daß er alſo wahr machen müſſen / was ihm dieſer Hexenmeiſter verkündiget. P. Jovius.

Der Tod iſt allen Frommen ſüß;
den Böſen bringet er Verdruß:
es iſt der Menſchen ſaurſtes MUS?
die Eſſens Zeit iſt ungewiß.
Die Stunde/ ſo du dieſes liſt/
nicht ferne von der letſten iſt.

(CXCII.)

Die ermordten Mörder.

DJe Chriſtliche Liebe gange einſten in Geſtalt eines armen Weibs (dann wer nichts/ als fromm ſeyn kan/ der muß betteln) entblöſt und erfrohren bettlen/ und kame an die Fürſten Höfe/ üm einen Zehrpfenning unterthänigſt anſuchend/ wurde aber aldar abgewieſen/ mit Vorwand/ daß man die Schuldner nicht zahlen/ und nichts zu verſchenken habe. Sie gange zu den Edelleuten und begehrte eine warme Suppen/ muſte aber hören/ daß in der Kuchen nichts übergeblieben/ und daß die Jagt Hunde alles aufgezehret. Von dar kame ſie zu den Kauffleuten/ und begehrte ein Kleid: dieſe gaben zur Antwort/ daß ſie Tuch zu verkauffen und keines zu verſchenken hetten. Ferners kam ſie zu den Bürgern und begehrte ein Stück Brods: dieſe ſagten/ daß ihr Brod bereit verſtellet/ und daß ihr Kind und Geſinde nichts überlieſſen. Von dannen kam beſagte Chriſtliche Liebe zu den Bauren / und heiſchte einen Trunk kaltes Waſſer. Die Bauren ſagten / daß ſie kein Waſſer / als in den Pfützen/ da möchte ſie wol von trinken.

2. Nach deme nun dieſes verlaſſne und betrübte Weib / aller Beyſteur und Nahrungsmittel entnommen / ſich zu den wilden Thieren zu begeben willens / der Hoffnung mehr Barmhertzigkeit von denſelben zu erlangen/ als von den Menſchen / iſt ſie unter die Mörder gefallen: welche ſie nicht nur Hülff- und Troſtloß gelaſſen/ ſondern Hand an ſie geleget/ und ermordet: Daher kommt es / daß keine Chriſtliche Liebe mehr bey den Leuten zu finden/ in welchem Stande und Orte man ſie auch ſuchet.

3. Un

3. Unter allen Kennzeichen ſol dieſes das vornemſte der Jünger Chriſti ſeyn/ daß ſie einander ſollen lieben/ und auch ihren Feinden gutes thun: hingegen iſt ein gewiſſes Kennzeichen deß Teuffels Jünger/ daß ſie einander haſſen / und auch den Freunden böſes thun. Das Gut unterlaſſen iſt eine groſſe Sünde: das Böſe frevenitlich vollbringen iſt noch ein viel gröſſere/ und für Gottes Augen abſcheuliche Sünde: deßwegen ſich auch zu verwundern/wann die Mörder von GOTT und den Menſchen/ als ſträfliche Ubertreter derſelben Geſetze / mit abſcheulicher/ zeitlicher und ewiger Plage angeſehen werden / wie wir unter den TrauerGeſchichten auch folgende Erzehlungen anfügen müſſen.

4. Zu Frauenſtein/ ein Dorff unferne von Meintz gelegen/ hat ein Baurenknecht ein Mägdlein von fünff Jahren in einen Stall geführt und nohtzüchtigen wollen: als er aber ſolches nicht vollbringen mögen / hat er dem armen Kind die Gurgel abgeſchnitten / und den Leichnam in 15.

Theil zerſtücket/ in Hoffnung ſeine Unthat zu verbergen. Es iſt aber ein Bauer darzu kommen/ und hat dieſen Meuchelmord geſehen/ und der Obrigkeit angeſagt.

5. Inzwiſchen haben die andren Bauren/ welche denſelben Sontag/ als ſolches geſchehen gekugelt/ den Thäter geſchlagen und in Verhafft angehalten / biß er nach Maintz geführet worden/ da er mit glüenden Zangen an dem gantzen Leib gezwicket/ lebendig mit allen zerbrochnen Gliedern auf das Rad geleget worden/ da er ſein Leben mit überaus erbärmlichen Schmertzen geendet. J. Fincel in dem 2. Buch von den WunderSachen dieſer Zeit.

6. Zu Colgart bey Leipzig/ hat in einem Hauſe Vater und Mutter/ Kinder und Geſind bey Nachts erwürget / und iſt 3. Tage und 3 Nacht ohne Speiß und Trank unter der Stiegen verborgen geblieben/ ſolches in das Werk zurichten/ da er dann Zeit gehabt / ſeine Miſſethat zu bedenken/ und hat ihm / nach ſeiner Auſſage / eine Stimme ſtetig zugeruffen/ thu es/ thu es: Nach geſchehener Ubelthat ſey ihm unmö-

glich geweſen von dannen zu gehen / wie ſehr er ſich bemühet. Dieſer iſt gleichsfals gerädert worden.

7. Zu Antwerben hat ſich folgende ſchröckliche Geſchichte begeben Simon Turk / ein Luckeſiſcher Kauf-Herr hatte Hieronymum Diodati in ſeinen Garten geladen / mit Vorwand / daß er mit ihme und noch einem andern Handelsmann von Lyon einen Wechſel ſchlieſſen wolte. So bald nun Diodati dahin kommen / ſetzte er ſich / auf begehren in einen Seſſel / welcher alſo gemachet / daß er ihm Arme und Beine verbunden und gleichſam angefeſſelt hielte. In dieſem Zuſtande nöhtigte ihn Turk / daß er muſte eine Schuld-Verſchreibung unter ſeiner Hand und Petſchafft von ſich geben / und ſich zu einer böſen That ſchrifftlich bekennen / welche er nicht gethan hatte.

8. Nach deme ſolches alles geſchehen / iſt Julio ceß Turken Diener hinein getreten / und hat Diodati die Gurgel abgeſchnitten / und mit Hülffe ſeines Herrn in den Keller vergraben. Als nun Diodati

nicht wieder nach Hauſe kame / fragte ſeine Wirtin aller Orten nach / mochte ihn aber nicht auskandſchafften: deßwegen ſie beurſacht worden ſolches der Obrigkeit deß Orts anzumelden / welche alſo balden die Thoren zuſchlieſſen / und befehlen laſſen / daß man alle die Häuſer / wo Diodati hinzugehen pflegen / durchſuchen ſolte.

9. Turk hatte ein böſes Gewiſſen / und vermeinte ſich zu ſicheren / in deme er ſeinen getreuen Dienern befohlen / ſie ſolten Diodati Leichnam ausgraben / und in einen Brunnen werffen: als ſie nun im Werke ſolches zu vollbringen / hört der eine ein Geräuſch / und laufft darvon / der andre kan den Leichnam allein nicht tragen / und läſſet ihn auf der Gaſſen liegen / und ſaget ſeinem Herrn an / was ſich begeben. Der Herr giebt ihm Geld und ein güldnes Kettlein / mit Befehl er ſolle ſich aus dem Staub machen / welches er auch gethan / und iſt dieſer ſonders zweiffel der verdienten Straffe auch nicht entronnen.

10. Turk gehet darauf zu der Obrigkeit / und meldet an / daß ſein Diener Julio den Deodati ermordet und die Flucht genom-

nen. Durch dieſes Anbringen machet ſich Turk verdächtig/ daß er in das Gefängnis geworffen wird/ der andre Diener wird auch handfeſt gemachet/ welcher alſobald bekennet/ daß ſein Herr ihm und Julio befohlen Deodati Leichnam aus zu graben/ und in einen Brunnen zu werffen. Hierauf wird Turk peinlich gefragt/ und als er allen Verlauff bekennet/ iſt er in den Seſſel/ in welchem ſein Landsmañ ermordet worden/ geſetzet/ und mit einem um und um angeſcherten Feuer lebendig gebraten worden. Le petit. l. 8. in dem Holländiſchen Zeitbuch.

11. Hier iſt auch kürtzlich zuerzehlen/ daß die Frantzoſen eine Schiffart in die Inſel Floridam angeſtellet/ der Meinung einen unbewohnten Theil ſelber Landen zu beſetzen/ maſſen ſie von Jahr zu Jahren dahin fahren/ Früchte und Kauffmannſchafft zu holen und eine Handlung dahin zurichten vermeint. Ob ſie nun wol den Spaniern das ihrige nicht ab zu nehmen vermeint/ haben ſie doch ſolche ihre von der Natur ſelbſten zur Feindſchafft gewid-

mete Nachbaren neben ſich nicht wollen einkommen laſſen/und bey böſem Wetter/ ſich ihrer aufgeworffnen Schantzen bemächtiget/ Mann/ Weib und Kind niedergehauet/und die gefangenen Soldaten für ihres Haubtmanns Jan Ribauts Augen abgekehlt/ und aufgehenket.

12. Es hat ſich aber nachgehends gefunden ein andrer Frantzos Namens Dominicus Gurgues / welcher eben dieſe Schiffart angetretten/ ſeiner Lands Leute Tod zu rächen/ und iſt ihme auch geglücket/ daß er viel/ eben mit dem Gewehr/ und eben an den Maſtbaumen/ mit welchen und an welchen ſie die Frantzoſen erwürget/ wieder hingerichtet worden/ und zwar mit dieſer Beyſchrifft/ daß ſolches ihnen nicht als Feinden/ noch als Spaniern oder Schiff Soldaten: ſondern als Verrähtern Raubern und Mördern beſchehen. Iſt alſo mit guten Raub wieder nach Rochelle zu rucke gekommen.

Ach daß ſo viel Menſchen Blut
wie das Waſſer wird vergoſſen!

Hilffet nicht die Vater-Rut/
muß die Mörder GOTT verſtoſſen/
die mit Frevelvollem Rachen
aus dem Laſter Tugend machen.

(CXCIII.)

Der Mohren liſtige Untreue.

EIn Vater hatte einen Sohn/ der nun ſeine vogtbare Jahre erlanget/ und ſich zu heuraten gewillet war. Dieſem führte er für vier Jungfrauen/ er ſolte eine unter ſelben wehlen. Die erſte (der Früling) hatte einen bunten Rock angekleidet/ ſie ſahe ſich frölich um: ihr Haubt war mit einem Blumen-Krantz gezieret/ auf der Hand truge ſie eine Nachtigal/ und ihre Geſtalt ſehr holdſelig. Der Jüngling ſahe ſie an: gedachte aber es ſind ihrer noch drey zu rucke/ laß dieſe gehen/ vielleicht gefallen dir die andren beſſer; begehrte alſo der erſten Jungfer nicht.

2. Die zweyte Jungfer (der Som̃er) hatte einen gantz grünen Rock/ auf ihrem Haubt einen Krantz von Kornähren/ in

den Händen Kirſchen/ Erdbeer / ꝛc. Der Jüngling ließ auch dieſe gehen und hoffte was beſſers. Die dritte (der Herbſt) Jungfer truge Aepfel / Pyrn und Wein-Trauben in ihren Händen / hatte auf dem Haubt einen Krantz von Rebenblättern/ ſahe aber ſo friſch nicht üm ſich/ als die zwo erſten. Der Vater fragte ſeinen Sohn/ ob ihm dieſe auch nicht gefiele/ und ſagte ihm darbey / er müſte dieſe oder folgende nehmen / und daß ſolche nur einmal ausgebotten würden. Der Sohn vermeinte/ das beſte komme zu letzt / und ließ auch dieſe fahren.

3. Die vierte (der Winter) war ein altes Weib / grau angekleidet / gienge krumm gebucket / huſtete ſehr, trug einen Feuertopf in der Hand und zitterte für Froſt. Da ſprach der Vater ſihe/ da haſtu deine Braut/ und muſte der Jüngling die alte wider ſeinen Willen haben/ und mit ihr hinter den Ofen Aepfel braten. Alſo ergehet es denen / welche ſich mit dem Gegenwärtigen nicht vergnügen laſſen / ſondern auf gröſſere Ehre / Reichthum oder an-

andre zeitliche Glückſeligkeit warten / wie wir hiervon aus Maffei Indianiſchen Geſchichten ferners erzehlen wollen.

4. Immanuel de Souſa (beygenamt Sepulveda) ein reicher Herr und Königlicher Portugäſiſcher Statthalter in Weſt-Indien/ hatte alles was ſein Hertz verlangte/ doch war er nicht vergnügt / ſondern verhoffte in ſeinem Vaterland noch höher anzukommen/ belude deßwegen ein Schiff mit groſſem Schatz/ ſamt ſeinem gantzen Haußweſen/ leibeignen Soldaten und Schiffern/ dz ihrer in allen bey 600. Perſonen waren. In dem Jeñer muß man abfahren von Coulan/ weil ſich die Winde ändern/ und die See ſonſten nicht ſegelbar machen. Souſa aber verweilte ſich und hube den Anker auf zu Ende deß Hornungs hatte da auch anfangs guten Vor-Wind.

5. Als ſie aber auf das hohe Meer kommen/ ſchläget ihnen ein Hagel Wetter und Windswürbel entgegen / das Meer weiſſe Berg und Thäler in den Fluten/ daß es zu keinem andren Ende hoch erhaben wurde/ als ſo viel tieffer in den Abgrund zu ſtürtzen/

tzen/ und dem ſtoltzen fichten Hauß grimmig zu wiederſtehen. Segel und Maſt waren dahin/ der Steuermann war zu ſchwach das Schiff zu regieren/ und der Bottgeſellen zu wenig/ das eindringende Waſſer auszuſchöpfen. Sie wurffen die Güter in das Meer/ konten aber mit ſolchen Gaben ſelbes nicht beruhigen/ ſondern ſahen alſo etliche Tage dem Tod unter das Angeſicht/ und hatten nicht anders als einen endlichen Schiffbruch zu gewarten.

6. Souſa ſahe eine Inſel und ſtiege in das kleine Schifflein/ mit ſeinem Weib/ Kindern und etlichen voñ den vornemſten Dienern/ kame auch mit groſſer Gefahr wieder auf das trockne/ welches war in einer Inſel der Indianer/ deren Sprache ihnen ſo wenig bekañt als der wilden Thiere. Die übrigen ſo in dem Schiff bleiben müſſen haben ſich theils auf Fäſſern/ Brettern/ Riegeln und Stangen gerettet/ und alſo an das Land geſchwommen/ die andren ſind alle ertruncken und das gantze Schiff in viel tauſend Stücke geſcheitert/

daß

aß ihnen auch die Hoffnung entſunken/ ie nechſten Inwohner der Portugäſiſchen nſeln üm Hülfflaiſtung anzuflehen.

7. Nach deme ſie nun etlich erfaulte Speiſen und ſonderlich Reiß noch übrig/ aben ſie ſich bey friſchen Waſſerquellen elagert/ ſich mit etlichen Steinen verwahret/ ſo Tags ſo Nachts Schildwacht ehalten / und endlich ſich entſchloſſen ihen Weg gegen Mittag zu nehmen/ da der luß/ welcher von dem heiligen Geiſt den Namen hatte und von denen die zu Sefa- a und Mozambiqua wohnen beſchiffet würde. Zu dieſer Raiſe ermahnte Sou- a ſeine unterhabende/ und führte ihnen zu Gemüt/ daß ſie durch Gottes Gnade das eben errettet/ daß einer zu Land ſo wol als n Waſſer dem Tod unterworffen: daß ſie lles was ſie verlohren für nichts zu ſchä- en gegen dem Leben ꝛc. daß ſie ſich freundich und friedlich zuſammen halten / und Gott üm Hülffe anruffen ſolten: ja/ daß ie mit ihren Sünden die ewige Straffe erdienet/ welche Gott in die zeitliche verandle ꝛc.

8. Nach dem ſie nun alle geruffen/ daß ſie ihme folgen wolten/ hat er ſeine leibeigne mit dem übrigen beladen laſſen/ iſt voran gezogen/ und ſein Weib iſt in einer elenden Senfften getragen worden. Nach ihme folgten die leibeignen/ und dañ Pantaleon Sala/ mit wenig Rotten Soldaten. Sie zogen durch unwegſame Ort/ über hohe Berge/ durch tieffe Thäler/ und dieſe Raiſe wärte ein Monat/ inzwiſchen welchem ſie ſich/ nach aufgezehrtem Vorraht von Meer Muſcheln und kleinen Fiſchlein/ ſo das Meer auswirffet/ ernehren müſſen. Viel unter dieſer Geſellſchafft ſind zurucke geblieben/ verſchmachtet und den wilden Thieren zu theil worden/ weil kein ſüſſes Waſſer der Orten zu finden.

9. Das Weib dieſes Herrn muſte endlich auch zu Fuſſe gehen weil niemand ſo ſtark/ daß man ſie tragen können/ ja ſie muſte noch ihr kleinſtes Kind auf den Rucken nehmen/ und eine männliche Standhafftigkeit erweiſen. Nach vier Monaten ſind ſie endlich an beſagten Fluß kommen/ und

nd von dem Mohren König / der zuvor mit den Portugäſen Kundſchafft gepflogen/ wol empfangen worden. Dieſer gabe ihnen durch Geberden zu verſtehen/ daß ſie nicht ferner raiſen / ſondern bey ihne bleiben ſolten/ biß ſie von ihren Lands-uten dienliche Nachricht erlangen möchten/ und daß ſie in groſſer Gefahr / wegen ines rauberiſchen Nachbaren / wann ſie hren Weg fortſetzen würden.

10. Souſa wolte aber dieſem nicht rauen/und erhielte von ihme etliche kleine Schifflein/ damit kame er ſamt den ſeinen eren von 600. nur 25. überig / zu einem ndern Mohren König/welcher ihn zu ſich itten lieſſe / und als er unterwegs / ihme wieder entgegen ſendete und unter etlichen Feigenbaumen zu verbleiben anweiſen laſſen / vermeldend / daß ſeine Statt zu klein und die Lebensmittel nicht zu bekommen: zu deme hetten ſie viel eiſerne Gewehre/ für welchen ſich die Mohren ſehr entſetzten/wolte er aber ſelbe von ſich geben und zu ihm kommen/ſolte er ihme ein lieber Gaſt ſeyn.

11. Souſa glaubet dieſem treuloſen Mohren/ und giebet alles Gewehr von ſich/ damit er nur Speiſe von ihnen bekommen möchte/ ob wol Eleonora ſein Weib ſolches wiederriete. Kurtz zu ſagen. Nach dem ſie wehrlos/ fallen die Mohren über ſie und nehmen ihnen alles was ſie üm und an hatten/ ſo gering es auch ſeyn mochte/ jagten ſie auch mit ſpitzigen Stecken aus ihrer Statt/ daß ſie angefangen alles zu leyden/ was iemals Menſchen leiden können.

12. Hier haben ſich nun dieſe Potugäſen getrennet/ und ſind ihrer viel von den Mohren gefangen/ und nachmals an ihre Landsleute zu Soſola verkauffet worden/ welche erzehlet/ daß Eleonora ihr eine Gruben gegraben und ſich gleichſam ſelbſten mit den Händen eingeſcharret/ als ihre Kinder nach und nach verhungert/ und daß nach ihrem Tod Souſa in den Wald gelauffen/ und ſonders zweiffel den Löwen und Thiegerthieren zur Speiſe worden ſey.

Wer-

Worzu zwingt doch der Geitz der meinſten Menſchen Hauffen/
ſie raiſen über Meer ihr Unglück einzukauffen.
Ach wie viel beſſer lebt der ſeines Vaters Feld
pflügt: als der groſſes Gut holt aus der neuen Welt.

(CXCIV.)

Die Unglücks Wünſche.

Als der arme Job ſo übel geplaget war/ klagte ers GOtt/ der hieß ihn die Gedult ſuchen/ ſo würde es beſſer werden. Job ſuchte und ließ aller Orten ſuchen/ konte ſie aber nirgendwo finden/ deßwegen wurde er noch mehr betrübt/ und verfluchte den Tag ſeiner Geburt/ rauffte die Haar aus und wünſchte den Tod/ als das Ende alles Elends. Er erblickte aber in dieſen Nöhten eine ſchöne Jungfer unter einer Dornhecken/ die war gantz naß/ hatte neben ſich ein Lämmlein/ und truge auf dem Haubt eine guldne Krone.

2. Nach dem er nun von ihr verſtanden/ daß ſie die Gedult/ welche unter den Dörnern ihren Thron zu haben/ und von der Betrübten Threnen ſo benezt zu werden pflegte/ hat er ſie mit Freuden umfangen/ in ſein Hauß geführt/ und ein ſolches Liedlein angeſtimmet: Der HERR hat es gegeben/ der HERR hat es genommen/ der Name deß HERRN ſey gebenedeyet!

3. Solche Tugend können auch nicht finden die Flucher und Gotteslästerer/ die Schänder und Unglücks Wünſcher/ welche theils aus Boßheit/ theils aus übler Gewonheit den Mund nicht aufthun/ daß nicht etliche Teuffel über die Zungen ſpringen: daher jener Pfarrer GOtt gebetten/ daß er doch der Soldaten Wunſch einmahl wolle wahr werden laſſen: verſtehend der jenigen/ welche zu wünſchen pflegen/ daß ſie/ oder andre der Teuffel holen ſol. Von ſolcher elenden Ende und unglücklichen Erfolgungen wollen wir etliche Erzehlungen hier anfügen.

4. Ein raiſiger hat in der Mark Brandenburg/ da er in einem Wirtshauſe erkrankt/ ſeinen Beutel mit Geld der Wirtin aufzuheben gegeben. Nach dem er geneſen/ hat er das zu treuen Händen anvertraute Geld wieder erheiſchet. Die Wirtin aber hat dafür gelaugnet/ und den Mann und Haußknecht zu Hülffe genommen/ daß der beraubte Raißmann weichen und ſich für die Thür heraustreiben laſſen müſſen. Als ſie nun die Thür verrigelt/ hat er mit dem Degen darein geſtoſſen/ daß der Wirt die Nachbarſchafft üm Hülffe angeruffen/ und geſchrien/ daß ihm dieſer Dieb in ſeinem Hauſe Gewalt anlegen wolle ꝛc.

5. Hierüber beſchicket man die Wacht und wird der Fremde in Band und Eiſen geſchlagen. Zu dieſem findet ſich der Satan/ und verſpricht ihn auf freyen Fuß zu ſtellen/ wann er ſich an ihn mit Leib und Seel ergeben wolle. Das wolt der Soldat nicht thun/ und lieber unſchuldig ſterben als ſich ſelbſten verdammen. Der böſe Geiſt ſagte/ daß er ihn dann zu einem

Vorſprecher wehlen und unter dem Volk mit ſeiner blauen Hauben / darbey er ihn kennen würde / hervor ruffen ſolte.

6. Dieſes willigte der Gefangene / und als er für Gericht ſtehen muſte / bate er / daß ſeine Sache durch den mit der blauen Mützen möchte ausfindig gemacht werden. Solches wurde ihm verlaubt / und erzehlet alſo der verſtellte Satan / wie dieſer Fremde das Geld der Wirtin in ſeiner Krankheit / aufzuheben gegeben hette / wie ihm ſolches vorbehalten würde und in ſolcher Sorten / in der Truen verwahret were. Der Wirt laugnete darfür / und bate GOtt / er ſolte ihn verlaſſen / und alle Teuffel ſolten ihn holen ꝛc. wann dem alſo. Darauf hat ihn dieſer Sachwalter ſo bald in den Lüfften weggeführet / und hat ſich die Sache alſo befunden / wie der Satan geſagt. Wier. l. 4. c. 20.

7. Peter Alvaredo ein Spaniſcher Haubtmann / hat mit den Indienern in Peru lang Krieg geführet / und iſt auch in einem Streit ſo ſehr verwundet worden / daß er zween Tag hernach geſtorben. Auf

ſeiinem Siechbette hat man ihn gefragt / was ihm weh thue? Darauf hat er geantwortet: Die Seele / und mit ſolchem Wort iſt er verſchieden. Sein Weib / Beatrix de la Cueva / ſo er damals zu Guartimal hinterlaſſen / hat dieſe Zeitung von ihres Mannes Tod / mit folgenden läſterlichen Worten angehöret: GOTT **hette nichts ärgers thun können** Darauf hat ſie ſich geſtellet / als ein Weib das von Sinnen gekommen / die Haare ausgerauft / ſich in der Erden ůmgewälzet / und noch Speiſe noch Getrank zu ſich nehmen wollen. In dieſer Traurigkeit hat ſie aus Ubermut das Regiment unternommen / ihr die Soldaten ſchweren laſſen und Regentin der Landen ſeyn wollen.

8. Den 8 Herbſtmonats 1641. hat es den ganzen Tag geregnet / und folgenden Abend / ſind zween Indianer gekommen / welche dem Biſchoff zu Guartimala angemeldet / daß ſie unter dem Berg der nechſt der Statt gelegen / ein groſſes Gepraſſel gehöret. Der Biſchoff hat ſie geſcholten / und ſolches für einen Traum gehalten.

um Mitternacht aber iſt eine groſſe Flut über den Berg herab unverſehens geſchoſſen/ und hat die gantze Statt/ am erſten aber dieſer ſtoltzen Regentin Hauß niedergeriſſen/ und Menſchen und Vich jämmerlich erſäufft/ daß niemand darvon gekommen/ als die Indianer/ welche ſolches erſtlich angemeldet/ und ein Mägdlein/ das Alvorado mit einer Indianerin erzeuget. Benzo. l. 2. c. 17.

9. In Frankenland iſt ein Flucher (welchen wir wegen ſeines adelichen Herkommens nicht nennen wollen) ſtum̃ worden/ daß er geheulet wie ein Hund/ kein Wort aber reden können.

10. An dem Hof eines benachbarten Fürſten/ hat ein leichter Gaſt auch eine geringe Sache hoch beteuret/ und geſagt/ wann deme nicht alſo/ ſoll GOtt ein Zeichen an ihme thun; wann es aber GOtt nicht thun wolle/ ſo ſol es der Satan thun. So bald er aber die Wort ausgeſprochen/ iſt er auf die Erde gefallen/ und iſt von dem Fraiſch alſo gewürget worden/ daß er hernach den Geiſt darüber aufgegeben.

11. In der Statt Meiland war ein unartiger Sohn / welcher ſeiner Mutter zu ſpotten und das Maul über ſie zu krümmen pflegte: Dieſem wünſchte ſie auf eine Zeit / daß er auch an dem Galgen den Mund alſo verſtellen müſſte. Was geſchicht? Dieſer Spötter wird in einem Diebſtal ergriffen / und zu dem Strang verurtheilt / da er dann an dem Galgen das Maul wieder / wie zuvor gegen der Mutter gekrümmet.

12. Eine andre Mutter hat ihrem Sohn das Antoni Feuer angewünſchet / weil er ihr ungehorſam / und nicht folgen wollen: alſobald wurde der Knab darmit angeſtecket / und muſte lange Zeit / biß in ſeinen Tod gantz geplaget ſeyn. Dieſes alles dienet den unbedachten und leichtfertigen Leuten zu einer Warnung / daß ſie ja nicht ſchnell ſeyn ſollen übels zu reden: weil dardurch ſie und andre von dem böſen Geiſt geführet werden / aus welches Eingeben es ungezweiffelt iſt.

GOTT verſucht
Der/ ſo ſeinem Nechſten flucht.
Wann er ſpeyet über ſich
Freventlich/
wird er ſich nur ſelbſt beſchämen
und zu ſchänden unternehmen.

(CXCV.)
Die freywillige Unſinnigkeit.

ES draute einer ſeinem Freunde/ der den Trunk ſehr liebte/ er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andre und ſagte/ daß er den Verſtand von Gott und von keinem Menſchen empfangen/ ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu deme wolte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nicht verſehen/ maſſen ihme ſein ärgſter Feind nichts böſers thun könte/ weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Vieh unterſcheiden machte. Wol/ verſetzte der erſte/ thue ich es nicht/ ſo wird es doch einer thun den du ſehr liebeſt.

2. Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben/ biß er ſich bezechet/ und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet/ da ihm dann ſein Freund die Rähtſel aufgelöſet/ daß es nemlich der Wein were/ den er ſehr liebete/ welcher ihn ſeines Verſtands beraubte/ deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend müſſig gehen ſolte. Er aber antwortete/ daß man auch die Feinde lieben ſolte/ und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem kranken Alter erkannt/ als er das Sprichwort im Werke erfahren: **Ein wolluſtige Jugend bringt ein unluſtiges Alter.**

3. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß/ als in dem Meer: viel mehr erleget Bacchus als Mars: viel mehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden: und ſcheinet das Laſter der Trunkenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt: Der Wein/ ſagt Sirach/ glänzet ſchön in dem Glas: er vergifftet dich aber wie eine Schlange/ wann man nemlich nach dem Becher der Frölichkeit/ den Trunk der Unſiñigkeit auszechet/ daß

der Wein ein/ die Vernunfft ausgehet/ und dardurch ſich und andre in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet/ wie hiervon etliche Erzehlungen folgen ſollen.

4. Im Jahre 1517. an einem Sonnabend hat ſich ein Knecht zu groß Glockau in Schleſien vollgetrunken/ und aus Unachtſamkeit das Hauß darinnen er geweſen/ angezündet/ welche alſo bald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brand gebracht/ und bey 80 Perſonen verbrennt und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Statt bliebe nichts ſtehen/ als die Haubt-Kirchen/ das Jacobiner Kloſter/ das Collegium/ und etliche wenig Häuſer/ welche nechſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt deß H. Staniſlai/ welcher deß Königreichs Polen und ſonderlich der Statt Glogtau Schutz-Herr ſeyn ſol. Joach. Curäus in den Schleſiſchen Jahrbüchern oder Annalib.

5. Gantz Livland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcoviter unterthänig worden/ welche anfangs darin-

nen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von den Teutſchen Orden / ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen / ſolten dieſes Land vertheidigen : ſie aber waren allen Laſtern / und ſonderlich freſſen und ſauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſer auf den Tiſch geſtoſſen / und wolden / der nicht beſcheid thun wollen / darmit nieder gemachet. Als nun der Feind / die Muſcoviter im Anzuch geweſen / und biß an Riga geſtreifft / haben dieſe keine Luſt zu fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie deß Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſind ſie niedergehauet worden / und jämmerlich üm deß Landes Herrſchafft / und auch üm das Leben gekom̃en.

6. Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet und Zank geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey / und funge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöhtige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen / daß viel Blut daraus rann. Ob

man nun vermeinte der Stoß were nicht gefährlich/ hat er doch alſo bald die Rede verlohren/ und iſt die drey und zwantzigſte Stunde darnach verſchieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit/ ob er von der Verwundung/ oder von einem andern Zufall geſtorben: Die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaubten laſſen. B. Ronſeus in epiſt. 12. Medicin.

7. Zu Lyon war einer Namens N. Chaneurrus ein groſſer Trunkenpold/ welchem der Tag zu kurtz war ſich mit Wein anzufüllen/ und die Nacht nicht lang genug wieder auszunüchtern. Wann er nun gantz bezecht nach Hauſe kame/ zankte und haderte er mit ſeinem Weibe/ legte ihr auch/ wann ſie das Meiſter-Lied ſingen wolte/ die Fauſt auf die Wangen/ deßwegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen/ und als er auf eine Zeit im Trunk entſchlaffen/ hat ſie ihrem Manne die Gurgel abgeſchnitten/ ein Beck genommen/ und das Blut darein geſamlet/ ihn auch/ ſolchen Mord zu bergen in Stücke zerhauen/ und in das Waſſer geworffen/ welches ſie alles ſo

klüglich zu Werke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropfen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und pichen laſſen / hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit ſie bald zu Grunde ſinken: doch hat ſie dieſe That nicht bergen können / ſondern iſt allezeit erſchrecken / wann iemand nach ihrem Manne gefragt hat: darüber iſt ſie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgeſtraffet worden.

8. Ein Edelmann bey Briſſac angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen / als er tragen kunte / und wolte ſein Pferd herumm ſchürtzen: wird aber von demſelben abgeworffen / geſchleifft / mit Füſſen getretten / und ſo jämmerlich zugerichtet / daß er ſein Leben ſelbe Stund elendiglich aufgeben müſſen. J. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

9. Im Jahre 1551. lagen 400 Gülchiſche Reiter zu Reitlingen / darunter zween mit einander üm 10 Fl. eine Wette getrunken: da der eine 27. der andre

23. Maſe geſoſſen. Haben aber beede ein elendes End genommen.

10. Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken/ daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin/ daß er mit Feuer angeſchürt/ entſchlaffen und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärke gehabt daß er ſich heraus waltzen/ oder aufſtehen können/ hat er ſich erbärmlich verbrennet/ und weil die Kammer verſperret keine Hülffe und Rettung haben können/ biß man den andren Tag dieſen halbgebratnen rullen und brüllen hören/ wie einen Ochſen deßwegen die Kammer aufbrechen müſſen: da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandleſchungen gebrauchet/ hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt/ mit groſſen Schmertzen/ ohne allen Verſtand/ den dritten Tag verſchieden.

11. Die Soldaten verübten in einem Dörflein in Schwaben groſſen übermut/ und hielten die Bauren ſehr übel/ nach deme ſie ſich aber bezecht und als die Tod-

ten geſchlaffen/ haben ſich die Bauren erkühnet/ und ſie in dem Wirtshaus todt geſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundſchafft/ die morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen/ ſelbiges geplündert/ und in Brand geſtecket.

12. Zu Wien haben unlangſten 4. Muſicanten 42 Maß Wein/ auf einen Abend ausgetrunken/ und ſind folgenden Tages alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

Der/ ſo täglich herꝛlich lebet/
und praſſt wie der reiche Mann/
in Gefahr der Seelen ſchwebet
und nicht anders ſterben kan.
Welchen hie der Wein behaget/
dort der Durſt beharꝛlich plaget.

(CXCVI.)

Das vorſetzliche Unglück.

EIn frommer Mann ſahe in einem Geſicht/ wie die Engel Lazarum in Abrahams Schoſe trugen / und daß demſelben die Gedult / der Glaube / die Beſtändigkeit und andre Tugenden folgten. Als er nun fragte: was ſolches bedeutet? Hörte er eine Stimme ſagen: **Seine Werke folgen ihme nach.** Er ſahe auch den reichen Mann zu Grabe tragen / da der Geitz / der Wucher / die Unbarmhertzigkeit / der Stoltz und viel andre Laſter hinter der Baar giengen. Der fromme Mann fragte wieder: Wer ſind dieſe? Die Stimme wiederholte beſagte Wort / ſagend: **Seine Werke folgen ihme nach.**

2. Dieſes ſolten wol behertzigen alle frevle und vorſetzliche Sünder / welchen offenbar ſind die Werke deß Fleiſches / Hurerey / Ehebruch / freſſen / ſauffen ꝛc. und daß alle die ſolches thun / das Reich Gottes nicht ererben können. Ihre Werke werden ihnen nachfolgen / wann ſie aus dieſem Leben abſcheiden / ſie ſind gut oder böß. Solches hette bedenken ſollen Pia / Nolo eines Edelmanns bey Siena Eheweib / und ſich nicht / durch ihre

böſe Lüſte / in zeitliches und vielleicht auch ewiges Unheil verleiten laſſen.

3. Beſagter Edelmann hatte einen adelichen Sitz unferne von der ſchönen Statt Siena / da hielte er ſich mit ſeinem gantzen Haußweſen / und weil er ein alter und unvermöglicher Mann / ſein Weib aber jung und friſch / wolte er ſie / wie die ſchönen Gemähle faſt nicht in die Lufft kommen laſſen / aus Furcht / daß ſolches vernachtheilet werden möchte. Pia war in ihrem Eheſtand eine Wittib / die lebendig todt zu nennen / weil ihr Mann an Liebes und Leibes Kräfften natürlicher weiſe abgeſtorben war.

4. Nolo hatte unter andern ſeinen groſſen Vermögen auch eine Rechtfertigung / welche zu Siena anhängig / und ſeine Gegenwart erheiſchte / deßwegen er ſich mit ſeinem Haußweſen in die Statt erhebt / willens / den Winter über ſeinen Sachen obzuliegen / und ſolche zu Ende zu bringen. Pia erfreute ſich hierüber / weil ſie mehr Gelegenheit hatte ihr üm einen Leutenant ihres Bettes ümzuſehen / als auf dem einſamen Dorf.

5. Unter andern erſahe Pia einen wolgeſtalten tapfern Jüngling / welchen ſie durch ihrer AugenSprache / ſo in Welſchland ſehr gemein iſt / verſtändigte / wie ſie ſich gegen ihm treuhertzig erweiſen wolle / er ſolle nur alle Zagheit hintan ſetzen / und gleiche Gegenliebe erwiedern. Der Jüngling / Namens Ambroſius / wolte ſich verſichern / daß er ihre Gemüts-Meinung recht verſtanden / und ſchriebe ihm verliebte Gedanken auf ein Sendbrieflein / das er ihr durch eine alte Kuplerin einhändigen lieſſe.

6. Der Kauff wurde wegen ſo feyler Waare / leichtlich geſchloſſen / und ermangelte nur die Gelegenheit friſch auszuzahlen: ſolche begabe ſich indem Noto ſeinen Rechtshandel bey einer Zuſammenkunfft der berühmſten Juriſten bedenken / inzwiſchen aber Getreid auf den Boden tragen laſſen / und darzu etliche Schröter oder Sackträger beſtellet / unter welchen ſich auch Ambroſius / als eine ſolche Perſon bekleidet / eingefunden.

7. Was dieſe beede mit einander verübet/ iſt leichtlich zu gedenken / und wurde unter ihnen die Abrede genommen/ daß der Sacktrager/ als eine Weibsperſon bekleidet/ bald wiederkommen ſolte. Zu ſolchem Ende beſchwatzte Pia eine von ihren Kammermägden/ welche anfangs gar nicht darzu verſtehen wollen/ und ihrer Frauen beweglichſt zu Gemüt geführet/ daß dieſe Sünde deß Ehbruchs ſie in ein vorſetzliches Unglück ſtürtzen würde.

8. Pia wolte ſich durch keine Ermahnung zu rucke halten laſſen/ und vermeinte mit ihrer Klugheit Nolo Hörner zu verhüllen/ daß es niemand ſehen ſolte. Nach langem Wortſtreit muſte die Kammer-Magd ſchweren/ ihr in ihrem Handel behülfflich und verſchwiegen zu ſeyn: welches ſie getreulich/ wie wol faſt wieder ihren Willen gelaiſtet.

9. Nach deme nun dieſes Spiel viel Monaten getrieben worden/ faſſte einer von Nolo Knechten/ der ſonderlich wol dienen wollen/ einen Wahn/ daß Ambroſius welcher in Weibskleidern zu Pia

kommen / mehr als ein Weib bey ihr zu verrichten / und verkundſchaffte ſolches ſeinem Herꝛn. Nolo hatte die Brillen der Eiferſucht bereit auf dem Ohr / und ſteckte ſie nun auf die Naſen: doch gedachte er recht hinter den Handel zu kommen / und alsdann ſich zu rächen / mochte aber nicht darzu gelangen.

10. Der Argwahn war ihme ſattſamer Beweiß / doch verlangte ihn zu wiſſen / wem er dieſe Oxen-Kron zu danken hette: ſolches zu erfahren / verraiſet er wieder mit ſeinem gantzen Haußweſen auf ſein Land-Gut Mammerta / und nimet etliche Soldaten mit / die üm das Geld ſeiner Rache Werkzeug ſeyn ſollen: wie auch geſchehen.

11. Die Kammerdienerin fragen ſie mit dem Daumenſtock und andren peinlichen Zwangsmitteln: nach deme ſie ihre Standhafftigkeit erwieſen / hat ſie ſich durch die empfindlichſten Schmertzen endlich überwinden laſſen / und den gantzen Handel mit allen ümſtänden erzehlet / ſich aber darbey entſchuldiget / daß ſie als eine

gehergehorſame Dienerin/ nach vielen vergeblichen Erinnerungen darzu helffen und ſtillſchweigen müſſen. Nolo/ befahle ſie dieſer Ausrede ungehindert zu erſtechen.

12. Nach dieſem lieſſe er Pia den Tod ankündigen/ und ihr ſagen/ daß ſie ſich darzu ſolte gefaſſt machen. Dieſe unerwartete Zeitung hörte ſie mit erſtaunen an/ und bate GOtt und ihren Mann hertzlich üm Verzeihung/ welcher darzu nicht verſtehen wolte/ als nach ihrem Tode. Nach wenig Stunden läſſet Nolo die Meuchelmörder hinein tretten/ und ſie niederſtechen. Pia hinterlieſſe viel Freunde zu Siena/ welche dieſe That erfuhren/ und Nolo gleichsfals zu würgen drauten/ daß er alſo nicht aus ſeinem Schloß kühnlich gehen dorffte/ und hat alſo ſein Leben in elender Einſamkeit geendiget.

Unrecht bleibt nicht ungerochen:
der die Ehe einmal gebrochen/
  und deß Nechſten Bett befleckt/
  hat die Straffe ſchon erweckt/

die ihn ſicher/ im behagen /
unerwartet kommt zu plagen.

◆(CXCVII.)◆
Der blinde Zorn.

ES waren etliche Diebe in eines reichen Mannes Hauß geſtiegen / unter welchen einer ſich mit dem Diebſtal beladen/ und von den andren abdrehen wollen/ hat aber mit groſſen Schmertzen erfahren/ daß üm das gantze Hauß Gruben mit Feuer angeſcheret / in welche er gefallen und jämmerlich geſchryen. Die andren von ſeinen Geſellen ſahen dieſen in den Flammen liegen / und konten leichtlich abnehmen/ daß es ihnen gleich alſo gehen werde: lieſſen aber doch nicht nach Kiſten und Kaſten zu raumen / und ſich mit unrechtem Gut / daß ſie nicht darvon bringen mochten / zu bereichern.

2. Wer wolte nicht ſagen / daß dieſe Diebe Narren und blinde Thoren / die ihre Gefahr lieben und darinnen umkom̃en. Alſo machen es die verruchten Sünder/

welche in den Werken der Ungerechtigkeit veharren / und doch ſehen und wiſſen/ daß wegen ſolcher ihre Geſellen in dem ewigen Höllen Feuer brennen und nicht mehr daraus können errettet werden. Noch wollen ſie durch andrer Nachtheil nicht klug werden / und ſetzen ihre Untha- en wieder ihr Gewiſſen fort.

3. Was der Ehebruch für einen er- hröcklichen Ausbruch zu nehmen pfleget/ t durch viel hundert Geſchichte bekannt: olche verbottne Frucht würket den Tod/ und ſo wenig ein Wucherer ſich offt in ſeiner ZinßRechnung betrügen läſſet: ſo wenig wird ein Ehemann zu unterſchiedli- hen mahlen betrogen. Uber ſolche Un- reue zörnet er mit Recht / und haben ihm uch die Geſätze zugelaſſen/daß er ſich ſelb- ten/auf handhaffter That an ſolchen Eh- en Dieben gleicher weiß als in andren inbrechenden Raubern/ rächen darff. Solches were auch dem Haubtmann zu Nocera/ in Welſchland nicht zu verſpre- hen geweſen / wann er nicht gar zu tyran- iſch verfahren / und ſeine Rache auch ge-

gen die unſchuldigen Befreunden ſehen laſſen/ wie wir ůmſtändig erzehlen wollen.

4. Zu Zeiten Braccio Montone und Sforza Attendulo lebten drey Brůder/ Nicola/ Ceſar und Conrad von dem Geſchlecht Trociner welche Foligno/ Nocera und Trevio unter ſich hatten. Stätte in dem Hertzogthum Spoletto / die heute zu Tage dem Pabſt angehören. Dieſe Herrn regierten ſehr wol / und hielten ihre Unterthanen mit guten Worten und harten Straffen zu ſchuldiger Gebůhr / daß ſie unter ihrem Schutz und Schirmen bey ihrem Weinſtock und Feigenbaum ſicher wohnten.

5. Nicola der älteſte kame vielmals nach Nocera / und verliebte ſich in ſeines Schloß Haubtmanns Fraue / die nach kurtzem Wiederſtand die Feſtung ůbergeben/und ſo heimlich mit ihrem Herrn zugehalten / daß der Mann geraume Zeit keinen Argwahn darvon haben mögen: biß ihnen endlich die Sůnde gemein und alltäglich/ daß er ungleiche Gedanken gefaſſet/ und gemutmaſſet / wie es unter dieſen

zwey

zweyen hergehen möchte. Das Weib ſahe ihm an den Augen an / was er in dem Sinn hatte / und warnte Nicola / daß er Urſachen ſuchen ſolte ſich nach Foligno zu erheben / welches er alſobald / mit Vorwand deß Hertzogen von Camarino Ankunfft / gethan.

6. Der Schloß-Haubtmann lieſſe ſich das geringſte nicht vermerken / und machte ſich mit ſeinem Weibe luſtig / daß ſie vermeinte / es weren ihrem Mann andre Mucken in dem Kopf geweſen / und nicht das / was ſie ihr ſträfliches Gewiſſen berichtet; ſchreibet alſo an ihren Herrn / er ſolte nun ſicher wieder kommen / ihr Mann hab der Hörner vergeſſen. Nicola ſaumet ſich nicht / und als der Schloß-Haubtmann ſich anſtellte / als ob er Runde thun wolle / fügte ſich der Herr zu ſeiner Liebſten / und der Haubtmañ kehrte zu rucke und ſahe durch das Schlüſſelloch / was er lieber nicht ſehen wollen: gehet doch darvon und beſinnet ſich auf eine beſondre Weiſe zu rächen.

7. Er meldet folgenden Tage ſeinem Herꝛn an / wie ſich ein groſſes Schwein in dem Wald bey Nocera hielte / und daß er / auf gnädigen Befehl / ſolches beſtättigen laſſen wolte. Nicola bewilliget den Vorſchlag und bittet ſeine Brüder / und den Hertzogen von Camarino auf die Hatze / welche auch / auſſer Conrad / der auf eine Hochzeit verraiſet / erſchienen. Der Schloß-Haubmann hat inzwiſchen ſeinen Soldaten eröffnet welcher maſſen Nicola ſein Ehebett beflecket / und gebetten / ſie ſolten ihn wider dieſen Ehebrecher beyſtehen / er wolte ſolches mit würklichen Dank erkennen ꝛc. Die Soldaten waren darzu willig / und verſprachen ihme zu gehorſamen.

8. Als nun der beſtim̃te Tag zu der Schweinhatze herzunahte / erſchienen die Eingeladnen / und wurde der Hertzog von Camarino bey Nicola auf dem Schloß / Ceſar aber in der Statt zu herbergen angewieſen. Um Mitternacht ſtehet der Schloßhaubtmann mit ſeinen Mordbuben auf / tritt in Nicola Kammer / hält ihn

erſtlich ſein Verbrechen für / und ſchneidet ihm heraus was ihn zu einem Manne machte / ſagend dieſe Lantze ſol keinen andern mehr aus dem Sattel heben. ꝛc.

9. Hiermit aber iſt er nicht vergnüget / ſondern er hat ihme das Hertze aus der Bruſt / als die erſte Urſache aller böſen Lüſte / geſchnitten / den gantzen Leib zerſtucket und ihm das Haubt abgehauen / den Gaſt auch in ein tieffes Gefängnis geworffen. Nach dieſem hat er Ceſar in Nicola Nanten erfordern laſſen / den zerſtuetzelten Leichnam ihme vorgewieſen / und ihn auch in blinden Zorn / wie wol er an dem Verbrechen kein Theil hatte / jäñerlich ermordet. Sein Weib hat er zu noch grösſerer Beſtraffung aufbehalten / und ſich in dem Schloß mit den Waffen zu handhaben bedacht.

10. Er läſſet die Bürger zuſammen fordern / giebet ihnen zu verſtehen / welcher maſſen ſein Herr Nicola die gröſſte Untreu an ihm erwieſen / in deme er doch ſeiner Treue dieſes Schloß anbefohlen / und an ſeinen tapferen und pflichtſchuldigen ver-

halten keinen Mangel haben köñen. Weil er aber ein Tyrann/ ſey er eines Tyrañen Todes wehrt/ und wolle er ihnen ſolcher maſſen zu völliger Freyheit behülfflich ſeyn ꝛc. Hierauf haben die Bürger geantwortet/ daß ſie über ihren Herrn nicht zu klagen/ daß ſie ſich ſeines Verbrechens nicht annehmen/ noch weniger ſolches zu ſtraffen gedenken/ daß die Freyheit bey zergliederten Zuſtande deß gantzen Landes ihnen mehr nachtheilig als vortheilig ſeyn würde.

II. Wie nun dieſer Schloß-Haubtmann vermerket/ daß die Sache in die harre nicht gut thun möchte/ ſendet er ſein Vermögen durch zween vertraute Diener heimlich aus der Feſtung und gedenket denſelben bald zu folgen: Dieſe aber lauffen zu Conrad deß entleibten Bruder/ und erzehlen ihme/ was ſich mit Nicola begeben/ und wie er jämmerlich hingerichtet worden. Gleichen Bericht erlangt er auch von der Burgerſchafft zu Nocera/ und fügte ſich alſobald zu dem Conſtabel von Neapoli/ mit Bitt ihme mit Volk beyzuſtehen/ daß er den SchloßHaubtmann beſtraffen möge.

12. Nach deme er ſolches erlangt/ und die Mauren der Feſtung beſteigen wollen/ hat der Haubtmañ ſein Weib mit gebundnen Händen und Füſſen über die Mauren heraus geworffen/ daß ſie ſich auf den Felſen/ mit groſſem Betrauren der Belägerer/ zu tode gefallen. Conrad iſt endlich in das Schloß gekommen/ und hat dieſen Mörder aus blindem Zorn/ oder vielmehr aus gerechter Rache mit allen ſeinen Hülffgeſellen gleichsfals niederhauen und zerſtücken laſſen. Alſo bringen es die Hurer und Ehebrecher (nach Sirachs Ausſpruch) nicht auf die Helffte ihres Lebens/ und nehmen ein Ende mit ſchrecken.

Eiferſucht
iſt verfluchte Liebes Frucht
wer ſie einmal hat verſucht
ſich verflucht/
und wil mit untreuem Blut/
leſchen ſeiner Schmertzen Glut.

(CXCVIII.)

Der frevle Buler.

EJne fromme Jungfrau (der Glaub) pflegte Tag und Nacht in ihrem Kämmerlein zu betten / und diente die übrige Zeit den Armen. Dieſe hatte ein Sprichwort / ſagend in allen Begebenheiten zu Gott: **Mein Will dein Will: dein Will / mein Will.** Dieſer Jungfrauen Schweſter (die Liebe) hatte auch ihr Sprichwort / ſagend: **Meine Liebe / deine Liebe: deine Liebe / meine Liebe.** Die dritte Schweſter (die Demut) gebrauchte dieſes Sprichwort: **Dein Raht / mein That / mein That / dein Raht.**

2. Dieſe Schweſtern hatten drey Feinde / der erſte (Unglaube) gebrauchte dieſes Sprichwort: **Mein Will der Welt Will / der Welt Will / mein Will.** Der andre Bruder (der Haß) ſagte über das dritte Wort: **Mein Feind Satans Feind / Satans Feind / mein Feind.**

Der dritte (Ungedult) führte dieſen Spruch: **Kreützes Holtz/ bittres Holtz/Kreutzes Laſt/ſchwere Laſt.** Weil ſich nun dieſe Schweſtern und Brüder nicht mit einander vereinigen mochten/ und kein Theil ſein Sprichwört ändern wollen/ iſt Befehl ergangen / daß die Schweſtern bey geſunden Leuten in der Statt / die Brüder aber auſſer der Statt bey den Siechen und Ausſätzigen wohnen ſolten.

3. Zu wünſchen were zwar / daß die Böſen ſich von den Frommen abgeſondert lebten / wie dieſe Geſchwiſterte / weil ſolcher Laſter Ausſatz leichtlich andre anſtecket: da hingegen die Kranken / durch die Geſunden nicht geneſen: Aber in dieſer Welt müſſen Böſe und Fromme unter einander wallen/ und dieſe / wann ſie von jenen in Verſuchung geführet werden/ ſtandhafftig ausdauren/ ſolte es auch übel darüber hergehen / wie in nachfolgender Geſchichte.

4. Claudia ein unehliche Tochter Sinnebals Fieſco/ Grafens von Lavagne/ eine an Verſtand und Angeſicht ſehr ſchöne Weibsperſon/ wurde mit Simon Ravaſchier/ einem Edelmann von Chiavarii vermählet/ der verhoffte unter ſo hoher Freundſchafft Beſchirmung ſeine ſchwebende Rechts Sache wider Lando einen Grafen von Piacenza (in den Landen ſind nur die Handwerksleute von Adel/alle andre Grafen und Marggrafen) durchzudrucken.

5. Die Gennueſerin haben etlicher maſſen der Frantzöſin Freyheit/ daß ſie ſich in Geſellſchafften befinden und mit ehrlichen Leuten wol reden dörffen/da andrer Orten die Weibsperſonen beharrlich als Gefangene verſperret ſeyn müſſen. Ravaſchier wuſte/ daß er ein EhrenWeib hatte/ und lieſſe ihr alle ziemliche Ergötzligkeit zu/ daher Johann de la Tour/ oder vom Thurn Hoffnung ſchöpffte ſeine Liebsneigung/ ſo er gegen dieſe Claudiam gefaſſet ausfindig und zu dankbarer Gegenliebe werkſtellig zu machen.

6. In Ravaſchiers Hauſe war er wol bekannt / und hatte Gelegenheit mit Claudia abſonderlich zu ſprechen / und ihr ſein Anliegen mit vielen hertzbrünſtigen Bezeugungen zu entdecken. Claudia erſtaunte über ſo ehbrecheriſchen Liebesworten / und gabe ihm mit dem runden Nein-Wort zu verſtehen / daß er ſolche Reden / oder ihr Hauß und Gegenwart vermeiden ſolte / und wann er dergleichen wiederholen würde / wolte ſie ihrem Eheherrn und Brüdern darvon ſagen / welche ſolchen Frevel zu beſtraffen wiſſen würden.

7. Dieſer unglückſelige Buler kan mit dieſer ſtarken Artzney ſich nicht heilen / ſondern plagte ſich beharrlich mit ſchmertzlichen Liebsgedanken. Einſten grube er in einen Felſen bey Rocca-Taja / da der Fluß Graveja in das Meer kommet / folgende Reimzeil;

So lang deß Waſſers Gang die ſchnellen Fluten treibet /
ſo lang auch dieſer Fels und meine Liebe bleibet.

An einen Granaten Baum ſchniede er folgendes:

**Wie der Baum wächſt alle Tage/
ſo wächſt meiner Liebe Plage.**

Nechſt einem Brunnen ſange er in ſeiner Lauten Klang/ folgendes Liedlein.

Du Kryſtallen helle Flut
leſcheſt nicht der Liebe Glut/
die mich nach und nach verzehret/
in den Silberklaren Brunnen
meine Threnen ſind gerunnen/
dardurch er nun wird gemehret:
Dann die Quelle meiner Qual/
iſt verewigt allzumahl/
weil die Lufft mein Leben nehret.

8. In dieſer Liebes Thorheit unternimmet er eine ſehr frevle That: Er gedenket mit Gewalt zu erhalten/ was er mit Höflichkeit und Freundlichkeit nicht auswürken kunte. Als er auf eine Zeit wuſſte/ daß Ravaſchier zu Genua in wichtiger Beſchafftigung/ ſchleicht er Abends in der Claudia Hauß/ und weil ihm alle Ge-

legenheit darinnen wol wiſſend / kommet er unvermerkt in der Frauen Schlaffkammer / und verkriechet ſich unter das Bett / der Hoffnung in der Finſtern ſeinen Streich zu thun.

9. Claudia kommet hürein / entblöſſet ſich / und läſſet / auf dem Bette ſitzend / ihre Haar Nadel fallen: Die Kammermagd leuchtet / ſolche wieder aufzuheben / und erſihet den Buler unter dem Bette liegen: darüber erſchricket ſie / und saget was dar verborgen: da dann Claudia alſobald aus der Kammer gelauffen / und die Leute üm Hülffe angeſchrien / als ob man ihr Gewalt anlegen wolte.

10. Hierüber erwachen die Leute in dem Hauſe und in der Nachbarſchafft: La Tour fürchtet ſich als ein Dieb deſſen Hand man in eines andern Beutel ertappet: damit er nun nicht betretten / und vielleicht ermordet werde / ſpringet er zu dem Fenſter hinaus und fallet ſehr hart / doch alſo / daß er noch darvon kriechen konte.

11. Claudia durchſuchet ihre Kammer / in Beywesen ihrer Hausgenoſſen: ſchreibet

bet an ihren Mann nach Genua / was la Tour ſich in ſeinem Abweſen unterſtanden / und bittet ſolches auch ihren Herrn Brüdern anzumelden / und ihre Ehre zu retten. Ravaſchier ergrimmet über der Untreue ſeines vermeinten Freundes / weiſet den Fiesken das Schreiben vor / und ſie nehmen einſtimmig den Rahtſchluß ſolches Schandmahl mit La Tours Blut abzuwaſchen.

12. Dieſes Vorhabens werden aller Orten Kundſchaffter ausgeſendet / ſichere Kundigung einzubringen / wo ſich la Tour aufhalte? Der freyle Buler hatte nun alle Liebsgrillen fliegen laſſen / und ſich zu Genua in einem fremden Hauſe verborgen: durch die Wundärtzte aber wurde er verrahten / und hat ihn Ravaſchier mit den Fiesken bey Nachts überfallen / ſeine Untreue / ſo er zu Werke richten wollen / ihme kurtzlich fürgehalten / und alſobalden jämmerlich ermordet / unerachtet er nur den Willen gehabt böſes zu thun / und nicht mehr gebetten / als daß man ihn zuvor ſolte beichten / und zu dem Tod bereiten laſſen.

Wann der Wille
wird geſetzet zu der That/
die faſt einen Anfang hat/
in der ſtille.
So wird Will für Werk erwogen
und der Straffe Recht vollzogen.

(CXCIX.)
Der betraurte Irrthum.

DIe vier Zeiten deß Jahrs wurden einesmals für Gott erfordert/ und einer ieden ihr Name und Zeichen gegeben. Der Erſten wurde geſagt: Du ſolſt Früling heiſſen/ du ſolſt den Menſchen frühe wecken zum Gebet und zu der Arbeit/ wie auch die Vögel/ ihrem Schöpffer zu loben. Du ſolſt das Vieh nach den kalten Winter erquicken/ und die Erden mit fruchtbaren Tauen anfriſchen. Dein Kleid ſol ſeyn grün/ dem grünen Holtz deß Lebens zu Ehren. Dein Amt ſol ſeyn den Menſchen täglich zu predigen/ daß nach dem Trübſals-Winter der ſtetsgrünende Früling der Ewigkeit zu erwarten.

2. Zu der zweyten Jahrszeit wurde geſagt: Dein Nam ſol **Sommer** heiſſen/ weil du täglich von der Sonnen Klarheit **mehr** und **mehr** zeugen ſolſt/ und dein Kleid ſol ſeyn von tauſend Farben/ zu Erinnerung/ daß die Güte deß HERRN tauſentfältig unter den Menſchen blühe. Dein Ambt ſol ſeyn zu predigen/ daß die ſichtbare Sonne kräfftiger ſey in den Hertzen der Frommen/ als die ſichtbare Sonne in den Gewächſen der Erden/ ſie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.

3. Zu der dritten Jahrszeit wurde geſagt: Dein Name ſol Herbſt heiſſen/ weil du den herben Winter ankündigen ſolſt/ dein Kleid ſol grau ſeyn/ dem greiſen Tod zu guter Gedächtnis: dein Amt ſol ſeyn den Menſchen täglich zu predigen/ wie alles Fleiſch Heu/ und alle Herligkeit deß Menſchen wie das Graß auf dem Felde: dann der Geiſt deß HERRN blaſet darein. Das ſchönſte Obſt/ welches du den Menſchen giebſt/ ſol ihnen weiſen/ daß auch ihre Leiber täglich faul und mörb werden.

4. Zu der vierten Jahrszeit wurde geſagt: Dein Name ſol Winter heiſſen: weil der Wind dein Herz und Ungewitter Sturm / Froſt und Schnee nach und nach erregen wird. Dein Kleid ſol ſchneeweiß ſeyn/dem hinfallenden Alter zum Gedächtnis. Dein Amt ſol ſeyn den Menſchen täglich zu predigen: dulte das Böſe/ hoffe di beſte: dañ nach dem Winter komet d Soñer/nach Ungewitter Soñenſchein/ nach Traurē Freude/nach der Vergänglìgkeit die Ewigkeit. Wer nun dieſes/ in was Zeit er auch leben wird/ betrachtet/ kan ſich für Sünden/ und derſelben betraurten Jrthumen hüten/ wie dergleichen aus nachgehender Erzehlung erhellen ſol.

5. Zu Mantua war eine ſehr ſchöne Goldſchmieds Tochter/ ihres Alters in dem ſechszehenden Jahre/ welche wegen ihrer wolſtändigen Sitten/ und übertreflichen Verſtandes ſich von Kindheit auf bey Hofe aufgehalten/ und die Herzogin mit ſingen beluſtigen muſte/ weil ſie eine Neigung zu der Welſchen Poeterey/ und

ſelbſten etliche Liedlein verabfaſſet/ deren eines folgenden Inhalts:

1.

6. ICh hab noch nie erfahren/
Jn meinen letzten Jahren
deß Venus Kindes Brand.
Mich ſol er nicht entzünden/
mit ſeinen Stricken binden/
und bringen von Verſtand.
Mich ſol er nicht vergifften
und manches Trauren ſtifften.

2.

Der manches Hertz betrieget/
der ob den Sinnen ſieget/
und aller Freyheit lacht/
ſol mich nicht überwinden
noch ſchwach noch zagend finden;
Ich ſpotte ſeiner Macht.
Der Pfeil deß blinden Schützen/
ſol mein Hertz nicht beritzen.

3.

Die ſonder Klugheit leben/
die mögen ſich ergeben/
dem blinden Venus Kind.

Die nach ihm werden wallen/
in tieffe Gruben fallen/
da man kein Hülffe findt/
Denn nach dem Liebs erfreuen
erfolget das bereuen.

7. Dieſes hörte mit an der Fürſt von Gonzaga/ und verliebte ſich in dieſe ruhmrätige Beſtändigkeit. Weil nun dieſer Fürſt auch zu poetiſiren pflegte/ ſetzte er folgendes Sonnet/ oder KlingGedicht zu Povier/ und gabe es Margaret/ ſeiner künfftigen Liebſten zu leſen.

WEr wolte doch der Liebe Macht verneinen?
Sie iſt ein Held/ und nicht ein blindes Kind/
Ihr heller Brand pflegt heller zu erſcheinen
als Sonn und Mond die an dem Himmel ſind.
Der Nymphen Volk die Schäfer in den Haynen/
das wilde Thier/ Fiſch/ Vögel/ alles Kind/

empfinden ſtets die Lieb' in Marck und Beinen;
ob ſie gleich ſonſt ſind an Verſtändnis blind.
Ja/ ſelbe Lieb' hat mich mit ſolchen Brand
gantz angefeurt/ daß ich mit vielen Plagen
erfahren muß/ deß Kindes Fackelſchein:
Doch tröſtet mich nach Trauren das behagen.
Hier dienet nicht zum lieben der Verſtand:
Weil dieſe Flamm nicht wil geleſchet ſeyn.

8. Hierauf antwortete Margaret mit ſolgenden gleichreimenden Sonnet

Wie/ ſol die Lieb' hinfort nicht blind erſcheinen?
iſt ſie ein Held/ und nicht ein kleines Kind/
das ſtetig pflegt zu klagen und zu weinen.
Nein/ nein die Lieb' iſt und verbleibet blind/

deßwegen auch ihr Brand in Statt und Heynen/
entzündet die/ ſo ſonſt geehret ſind.
und vorgeſetzt den Statt und Dorff gemeinen.
Der Liebe Flamm’ erleſche der Tugend Wind.
Der Threnen Reu dempſt leichtlich ſolchẽ Brand/
der falſche Wahn vermehret ſolche Plagen/
und weiſet uns den nichtig falſchẽ Schein.
Wer widerſtrebt der Liebe hat behagen/
und ſolches thut der folget deim Verſtand.
So wil die Flamm’ in uns geleſchet ſeyn.

9. Nach langen Wiederſtand aber machte es Margaret gleich einem Artzt der andren zu der Geſundheit räht und ſich ſelbſten krant ſaufft. Ich will ſagen daß ſie ſich von dem Fürſten beſchwätzen / und zu aller Ungebühr verleiten lieſſe: ſo gar daß ihr Vater / aus Furcht Schande an ihr zu erleben / mit einem jungen Schwert-

ſeger verheuraten müſſen. Der Fürſt aber hat nicht nachgelaſſen ſeinen ſündlichen Willen mit ihr zu vollziehen/ und unterwegs/ wann ſie zu Kram (welcher von ihrer Behauſung entlegen) gehen wollen/ ſie aufgefangen/ und ſein Anliegen vertrauet.

10. Der Schwertfeger hatte aller Italianer Sinn/ und trachtete ſein Weib auf einer unrechten Spur zu betretten/ ſahe ſie auch von ferne in verdächtigen Häuſern ihre Einkehr nehmen daß er verlangt hinter den Handel zu kommen/ und zu erfahren/ ob und wer die Hand mit in ſeinem Spiel haben möchte? wann er aber gewuſt/ daß es ſein Fürſt/ würde er ſich vielleicht beſſer bedacht haben. Auf eine Zeit weiſet er ſeinem Weib (mit welcher er bereit eine Tochter erzeuget) viel Arbeit und ſagte/ daß ſolche auf ein ſegelfertiges Schiff nach Frankreich gehörig/ und er deßwegen die Nacht zu Hülffe nehmen/ und nicht ſchlaffen gehen wolte/ biß die Arbeit gefertiget.

11. Man

11. Margaret berichtet ſolches alſobald an Gonzaga / der ſich Nachts unverzögert einſtellet / und auf einer ſeidnen Leiter zu ihr einſteiget. Der Mann läſſet von ſeiner Arbeit ab / und will ſich ſchlaffen legen / und findet ſein Weib bey einem andern in dem erſten Schlaff: darüber erſtaunt er / ſetzet das Liecht nieder und wil ein Gewehr holen ſich an den Ehebrecheren zu rächen. In dem er aber im Zorn die Stiegen hinab laufft / wachen dieſe beede auf / und ſehen ſich verrahten / eilen deßwegen auf der ſeidnen Leiter zu dem Fenſter hinaus / und leſchen das Liecht aus / alle Gefahr zu vermeiden.

12. Der Schwertfeger laufft als ein Raſender in die Kammer / und vermeinet ſeine Ehebrecherin zu erwürgen / ſtöſſet aber ſeinem unſchuldigen Töchterlein / deſſen Bette für dem Ehebette geſtanden / in den Leib / weil es ſich gereget und er ſonſten nichts lebendiges in der Kammer finden können. Nach ſolchem läſſet er die Magd ein Liecht bringen / und ſihet den begangenen Irrthum: laufft deßwegen auf das

Kloſter Gradara da eine Freyſtätte/ und nach deme er ſein Weib wieder angenommen/ hat ihm der Fürſt/ ſo bereit ihrer müde worden/ Gnad erwieſen/ und den begangnen Kindermord verziehen.

Von der Schönheit Nachtheil ſaget recht Martialis:

FORMA mihi FAMAM peperit, ſed
FILIA MATREM
occidit: FORMAM, non bona
FAMA, bonam.

zu Teutſch:

Die Schönheit bracht den Ruhm/
die Tochter an das Liecht/
und wegen dieſer Liſt/ lebt nun die
Mutter nicht.

(CC.)

Der Vatermörder.

ES fragte ein Schulmeiſter ſeiner Lehrling einen/ was ein Chriſt wiſſen ſol? Der Knab ſagte: Herr Lehrmeiſter ich wil euch zuvor was fragen: Was iſt tieffer als das Meer. Was iſt breiter als die Welt? Was iſt höher als der Himmel. Der Meiſter ſagte: GOtt. Nein ſagte der Knab / dann dieſen habt ihr nie geſehen / und könnet deßwegen ſolches nicht wiſſen: aber die Güte deß HErrn iſt es/der genieſſen wir alle Tage und ſehen ſie mit unſren Augen. Ferners fragte der Knab: was iſt ſchwerer als die Erde. Der Lehrer ſagte: Der Menſchen Sünde. Der Knab ſagte Nein / ſondern der Zorn Gottes über der Menſchen Sünde. ꝛc.

2. Unter vielen ſchweren Sünden / ja die ſchwerſte unter den Ubertretungen der andern Tafel / iſt die Sünde wieder das vierte Gebot/ welches Verheiſſung hat alles Wolergehens / und den Ubertrettern/ alles Unheil andrauet. Daher jener recht geſagt/ daß der liebe Gottes wiederhall ſey die Liebe deß Nechſten/und der erſte Buchſtaben derſelben/die Liebe der Eltern. Solches hätte betrachten ſollen Samuel Boſſecker und ſeine Mutter Margaret/welche jüngſt verwichener Zeit/ alhier / wegen ei-

ner ſo abſcheulichen That zum Tod verurtheilt und gerichtet worden. Weilen nun merkwürdige Umſtände in ſolche Begebenheit einlauffen/ wollen wir zu Beſchlus dieſes Theils den gantzen Handel erzehlen/ und von der hinſinkenden Vergeſſenheit retten.

3. Dieſes Boſſeckers Vater war ein Viehhändler/ ein gottloſer Mann/ der wie man geſagt/ eine ſchlimme Dirne zum Anhang gehabt/ und als er ihrer müd worden/ ſie ermordet und begraben. Seine Kinder hat er noch zu der Schul noch zu der Kirchen gehalten/ ſondern ſie der Säue hüten laſſen/ daß ſie von den Zehen Geboten/ dem Vater unſer ꝛc. und andren Haubtſtücken Chriſtlicher Lehre nichts gewuſt/ und ein Leben geführet/ wie das thume Vieh.

4. Mit ſeinem Weibe hatte er einen alltäglichen Haußkrieg/ daß ſie Anlaß genommen ihm mit Gifft zu vergeben/ welches aber nicht iſt angegangen/ und hat der Sohn/ als er Bier geholet/ das Gifft Pulver darein werffen ſollen: er aber hat ge-

gezweiſſelt / was es ſeyn möchte / und es einem Hund in einer Milch vorgeſetzet/ der alſobalden darvon geſtorben. Sie iſt auch ihrem Sohn angelegen/ er ſol den Vater helffen aus dem Weg raumen / ſo wolte ſie ihm gute Tage ſchaffen.

5. Als ſie nun 2 Meile von Bamberg Vieh treiben helffen / hat dieſe Margaret eine Hupfenſtangen in drey Theil geſchnitten/ das obere Theil dem Vatter/ das untere dem Sohn gegeben/ und das mittlere Stuck für ſich behalten. In deme ſie nun in einen Holweg kommen / und der Vater vorangegangen / hat ſie den Sohn nochmals angefriſcht / er ſol den alten Hund erwürgen / welches er zu thun beginnt/ und ihn mit einem Streich auf das Haubt / zu Boden geſchlagen / darauf iſt ſie zugelauffen / und hat ihn mit vielen Streichen gar hingerichtet/ das Geld/ welches er aus Viehe erlöſet abgenommen/ und mit dem Sohn getheilet.

6. Der jüngere Bruder / welcher vorgetrieben / ſahe von ferne was geſchahe/ weinte und ſchrie: ſie aber bedrauten ihn/

er ſolte ſchweigen / oder ſie wolten es ihme nicht beſſer machen: gaben ihm auch vom Geld / damit er ſie nicht verrahten ſolte. Es iſt aber einen als den andern Weg dieſe Sache ruchbar worden / und dieſer Samuel aller Orten / als ein Vatermörder flüchtig gegangen / und ſich an keinem gewiſſen Ort aufgehalten: ſonders zweiffel von ſeinem böſen Gewiſſen geplaget und verfolget.

7. Nach geraumer Zeit hat dieſe Margaret eine Klage alhier zu Nürnberg / in welcher Statt Schutz ſie ſaſſe / anzubringen / und meldet zugleich mit an / daß ihr Sohn ſeinen leiblichen Vater und ihren Mann erſchlagen / deßwegen auch ſich in fremder Herrſchafft aufhalte. Bald hernach ſind etliche Schergen in der Pfaltz / und erſehen aldar dieſen Vatermörder / zeichen es an / und erlangen Steckbriefe / daß ſie ihn heben / und endlich mit vielen Unkoſten in Verhafft gebracht.

8. In dem Gefängnis iſt er geſtändig ſeiner Miſſethat / erzehlet aber / daß er ſolches aus Antrieb ſeiner gottloſen Mutter ge-

gethan/ und daß auch ſie Hand mit angeleget. Die Mutter wird gleichsfals in Band und Eiſen geſchloſſen/ will aber nichts bekennen/ als daß ſie einſten ein Kind/ wider ihren Willen mit dem Deckbett erſticket/ und berufft ſich auf Zeugſchafft/ welche ausſagen ſolten/ daß ſie ſich damals/ als dieſe That geſchehen/ in einem Bambergiſchen Dorff aufgehalten/ und gar nicht darbey geweſen. Die Zeugen geben dieſes auch für: doch hat ſie vor und darnach in dem Dorff/ welches unferne von der Walſtatt aldar können geweſen ſeyn.

9. Der jüngere Bruder/ (welcher von dieſer Sache in dem Schlaff geredet) bleibt nicht beſtändig in ſeiner Ausſage/ und wird deßwegen peinlich gefraget/ da er bekennet/ wie oben erzehlet. Samuel der Thäter ſtimmet mit ihm/ in und ohne die Marter überein/ ſtirbet auch darauf/ und bekennet vor ſeinem Ende/ daß ſie ihn an dieſes Ort bringe/ und ihn mit ermorden helffen. Er wurde lebendig gerädert und hat ſich Chriſtlich zum Tod bereitet.

10. Dieſe Margaret aber wolte auf keine weiſe der That geſtändig ſeyn. An der peinlichen Frage bekennet ſie alles / ſo bald man ſie aber erlaſſen / ſagte ſie / daß ſie unſchuldig / und daß ihre Kinder ihr ſolches aus Feindſchafft nachſagen / ſie were nicht dabey geweſen. So offt man ſie an die Marter führte / ſagte ſie / daß ſie unſchuldig aber alles gerne bekennen wolte / was ſie nicht gethan / man ſolte ſie nur nicht peinigen. Endlich läſſet man ihr die Haare von dem Haubt abſcheren / und ſpannet ſie noch einmal an die peinliche Frage: da bekannte ſie wieder / und bliebe etliche Tage beſtändig / biß ſie ihr Urtheil anhören ſolte / da ſie wieder umgeſtanden / und ihre Unſchuld vorgeſchützet.

11. Auf fleiſſiges Zuſprechen der Herren Geiſtlichen hat ſie ſich ſehr unbußfertig erwieſen / nicht betten wollen / und geſagt / daß ſie ihre Seele ſchon verſorgt habe: beharrlich aber iſt ſie in dieſe Wort ausgebrochen: Ein Kind bringet Vater und Mutter üm Leib und Leben. In dieſer Unbußfertigkeit iſt ſie in den Tod gegan-

gangen/ und ihr das Haubt / und die rechte Hand zugleich abgehauet / hernach aber ihr Leichnam auf einen Schinderhauffen verbrennet worden.

12. Viel haben vermeint / daß dieſes Weib mit dē böſen Feind eine Verſtändnis gehabt/ und daß ſie ſich auf ſeine Hülffe verlaſſen / welche ihr aber nicht erſchienen. Gewieſslich / hette ſie den Tod unſchuldig erlitten/ſo würde ſie mehr Standhafftigkeit und mehr Gedult/ wegen ihres guten Gewiſſens / haben blicken laſſen: weil ſie aber in der Unbußfertigkeit dahin geſtorben/iſt nicht zu zweiffeln/ daß ſie vermeint/ ihr Leben mit ablaugnen zu verlangern.

Wie ſolte doch deß Höchſten Gnad
ob dem der ſie verſpottet hat /
in ſeinem gantzen Leben/
im ſterben ob ihm ſchweben?

Ende deß VIII. Theils und CC der jämerlichen Mordgeſchichte.

Anhang/

Scharffſiñiger Hofreden/
luſtigen Fragen/ wolgefügten Ant-
worten/ kurtzer Erzehlun-
gen und Beyſpielen.

Anhang

Scharffſinniger Hofreden/ luſtigen Fragen/ wolgefügter Antworten kurtzer Erzehlung und Beyſpielen.

151. GUSTAV Adolph König in Schweden Hochlöblichſten Angedächnis/ pflegte zu ſagen/ er halte nichts auf die alten Soldaten: ſondern auf die jungen die keine Bärte haben/ und den Alten die Bärte können außrauffen.

152. Von dem Heer N.N. pflegte ein verſtändiger Mann zu ſagen/ daß die Hunde zwar gut/ die Jäger aber ihr Handwerk nicht verſtänden.

153. In der Statt N. iſt alles gut Kauf angenommen/ ehrliche Weiber/ die ſind ſehr teuer/ wegen der Seltzamkeit.

154. Die geſchloſſne Freundſchafft ſchlieſſet alle überflüſſige Höflichkeit aus.

155. Der beſte Hut über die Hörner heiſt Silentium.

156/ Ein Schleſier lieſſe etliche zweifelhaffte Reden hören / deßwegen fragte ein andrer: Ob man zu Lügnitz gute Meſſer mache?

157. Mein Hund/ ſagte ein Koch / iſt ein Feuerſchauer: damit das Fleiſch nicht verbrenne friſſt er es aus dem Hafen.

158. Von einem gar Alten wurde geſagt/ daß er die Zeit zu ſterben verabſaumt/ und daß er der Welt Grabſchrifft würde auffſetzen müſſen.

159. Ein Unteutſcher wolte Handſchue kauffen/ und fragte wo man der Hände Loſament achettire.

160. Einer ſagte: Der Friede iſt geſchloſſen/ aber mit Feſſeln/ daß er nicht kan ſeinen Fortgang haben.

161. Verulam ſagte / daß die welche ſich beſtechen laſſen und zu ihrer Obern Nachtheil handlen/ gleich ſeyn einen Narren/ der ſein Hauß anzündet ein par Eyr bey deſſelben Flamme zu kochen.

162. Ein Rechtsgelehrter ſagte / daß

die Geſchiklichkeit und Weiß- oder Klugheit ſelten beyſammen zufinden / und were beſſer ungelehrt und verſtändig/ als Hochgelehrt und unverſtändig ſeyn: Der Verſtand aber beſtehe in der Frömmigkeit und einem guten Gewiſſen / ohne welches die Geſchichligkeit ein Werkzeug der Boßheit werde.

163. Ein Rahtsherꝛ/der zu vielen wichtigen Handlungen gebrauchet wurde/ſagte/ daß er einen Atlaſſen Rock anhett / den gebrauche er in ſeiner Statt Geſchäfften: Dieſer Rock were mit Iglen gefüdert: wolle der Atlaß nicht helffen / ſo wende er den Rock üm/ und habe erfahren/ daß mit der rauhen Seiten offt mehr auszurichten als mit der glatten.

164. Die Geiſtlichen haben doppelte Röcke an/ was man auf den äuſſern ſihet/ iſt dem innern gantz ungleich.

165. Es erzehlte ein Prediger / daß der HErꝛ Chriſtus/ nach dem er gen Himmel gefahren/ ein Gehäg von Dörnern / üm den Oelberg machen laſſen/als aber etliche dardurch geſchloffen/wo es gantz weitläuf-
tig/

tig/ hat ſolches der S. Peter in acht genommen/ und ſeinem HErrn angeſagt/ der alſo bald befohlen/ man ſolte die Hecken ſo enge zuſammen flechten/ daß niemand ungeritzt dardurch kommen könte/ dem H. Peter auch befohlen/er ſolte ja keinen mehr/der nicht wol zerritzt in den Himmel laſſen.

166. Die Soldaten ſind wolthätige Leute (für ſich) ſie haben manchen (der zuvor geritten) auf die Füſſe geholffen/und viel armer Häuſer (durch rauben und plündern) geſtifftet.

167. Einẽ alten ehrlichen Mañ machten junge Studenten zu viel Höfligkeit/ ſagende/ deß Herrn Knecht/ Diener/ Sclav/ Leibeigner ꝛc. daß er endlich antwortet: Ihr Bernhäuter/ dieſes verſtanden ſie/ daß er ſie Bernhäuter nennte/und wolten ſolches nicht vertragen: Er aber ſagte/ daß weil ſie ſich ſo gar ſehr demütigen/ er nichts anders zu ſagen wüſte/ als daß er ihr Bernhäuter/ ſeyn wolte/ wie ſie ſeine leibeigne Knecht: Es ſey keines wahr.

168.

168. In eine neue Wechſelbank truge ein Buchbinder neue Bücher/ ſagend: ich bringe neue Bücher in leeren Wechſel: als man ihme aber deßwegen zu Rede ſetzte: ſagte er/ daß er habe ſagen wollen: ich trage leere Bücher in den neuen Wechſel.

169. Einer ſagte daß ein Chymiſt könte Gold machen: daß wolte der andre nicht glauben ſagend: von dem Kühmiſt könte man Gold machen/ das gehe natürlich zu/ weil gute Weid darnach wachſe/ und das Vieh fett darvon werde/ von dem Chymiſten aber glaubte er es nicht.

170. Von den Chymiſten/ oder Alchymiſten (Al iſt der Araber Geſchlecht Wörtlein) ſagte einer dieſes Lehrgedicht: Ein Vater hatte drey Söhne/ denen offenbarte er auf ſeinem Todbette/ daß er einen Schatz in ſeinem Weinberg vergraben/ wüſte aber nicht/ an welcher Stelle. Nach deß Vaters Tod gruben ſie in dem Weinberg/ fanden zwar das Geld nicht/ doch brachte der Weinberg dardurch viel gute und reiffe Früchte. Die Chymiſten ha-

haben nicht das Gold machen / aber in der Artzney viel gute Stůcklein erfunden.

171. Die Propheten und Poeten gelten nichts in ihrem Vaterland.

172. Einer wird ein Abt genennet / welcher doch keine Abtey hatte / den fragte ein andrer / warům er ihn einē Abt neñte: Man muß / ſagte er / einen nicht nennen was er iſt / ſondern was er gerne ſeyn und werden wolte.

173. Einer lieſſe ſich ſchertzweis bereden er were ein Soldat / weil ſein Vater hat wellen in Krieg ziehen.

174. Die Soldaten werden von dem Sold haben genennet: Nun haben ſie keinen Sold mehr / alſo ſind ſie auch keine Soldaten / ſondern Krieger / die alles kriegen und bekommen / was ihnen vonnöhten iſt.

175. Die Catholiſchen ſind wie die Hechte / ſagt einer / die Calviniſten wie die Aacle / die Evangeliſchen wie die Stockfiſche.

176. Das *Inſtrumentum* Pacis hat Wolff und Schaffs Seiten.

177. Es ſagte einer: daß N. ſehr corpulent. Der andre verſtande das Wort nicht/ und fragte: wie doch der gute Mann ſo porculent worden?

178. Ein Bürgemeiſter zu A. hatte mit einem Oberſten lang in die Nacht getrunken/ und als er ihn folgenden Morgens gefragt: wie er geſchlaffen? hat er geſagt: er habe einen inceſt (excesſ.) begangen / und ſey ihm ein Kalternarr (catarrch) auf die lumbones (pulmones) gefallen.

179. Eben dieſer ſagte/ daß der Stattſchreiber eine ſchöne Hand habe/ und Ringe daran trage/ aber doch ſey ſein ſtilinus (ſtylus) nicht viel wehrt.

180. Von einer ſchwangern Jungfrauen ſagte ein Spiegelkrämer/ es ſolten alle junge Dirne in dieſen bauchigen Spiegel ſehen/ ſo würden ſie ihre Gefahr recht erkennen.

181. Es ſagte ein Italiäner folgende Rähtſel: Ich habe ſechs Brod: Eines geb ich wieder: Zwey verleihe ich: Das vierte verliehre ich/ und das ſechſte behalte ich für mich. Das erſte gabe er ſeinem alten Vater wieder/ der ihn in ſeiner Jugend auch ernehret hatte. Die zwey leihte er ſeinen Söhnen / die ſolche ihm in ſeinem Alter wiedergeben ſolten. Das vierte gab er ſeiner Stiefmutter/ und das war verlohren. Das ſechſte gebrauchte er zu ſeiner Nottdurfft.

182. Ein Vater befahle ſeinem Sohne/ er ſolte fleiſſig ob den Büchern liegen. Der Sohn verſtande ſolches nach dem Buchſtaben / und legte die Bücher unter ſein Bett/ ob er gelehrter darvon worden/ iſt unſchwer zu erachten.

183. Ein kluger Kopf wolte behaubten/ daß alle Menſchen in der Welt Kaufleute: Die Fürſten und Herren ſagte er/ kauffen ihre Diener mit guten Worten/ die Diener kauffen ihrer Herren Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der

Bauer kauffet alles üm Mühe. Der Soldat verhandelt ſeine Beuten 2c.

184. Es ſcheinet / ſagte einer von einer Jungfer / daß ihr gantzer Leib ein kurtzer Anhang ſey ihrer übergroſſen Naſen / und ihr Maul iſt ſo groß / daß der Kopf dardurch heraus fallen könte. Laß mir einer dieſes eine ſeltne Schönheit ſeyn?

185. Als ein Kauffmann in einem Walde ſange / begegnete ihm eine Holtzträgerin / die bitterlich weinte / als er ſie nun fragte / was Urſachen ſie hette zu weinen / ſagte ſie / daß ſie mit bitteren Zehren beweinte ihren Eſel den ſie neulich verlohren / und eben ſo geſchrien wie er erſt geſungen.

186. Einem Schuldiener zu M. ſchrieben die Studenten an die Thür. Der Cantor iſt ein Hanrey / ſeine Frau eine Hur / und die Magd ſo gut als ſie. Der Cantor klagte ſolches dem H. Prediger / welcher ihm dieſen Raht gabe / er ſolte die Schmachſchrifft ableſchen / zuvor aber ſelbe abſchreiben / und ihme zuſtellen. Als

ſolches geſchehen, tritt er auf die Cantzel/ ſagt wie in der letzten Zeit Verleumder und Affterredner kommen werden/ deren einer dem Hn. Cantori an die Thüre geſchrieben/ er ſey ein Hanrey: Nun geſetzt es ſey war: geſetzt ſeine Frau/ und ſeine Magd ſey eine Hur: wz gehet es aber dich an? da ſitzen dieſe ehrliche Leute. Was gehet es dich an/ und laſe den Zettel ab.

187. Den Münſteriſchen und Oſnabruckiſchen Frieden hat einer alſo beſchrieben. Der Uberwinder gewinnet/ der Uberwundne gewinnet/ und die verlieren ſind froh/ daß das Spiel ein Ende hat.

188. Ein gottloſer Menſch hörte von der Hölle reden/ und ſagte/ daß er gleichwol nicht allein darinnen ſeyn/ ſondern eine groſſe Geſelſchafft aldar antreffen würde: Hierauf ſagte der andre das ſolche Geſellſchafft ein Antheil ſeiner Plage ſeyn würde/ in dem nemlich ſelbe unaufhörlich winzeln/ heulen und ſchreyen werden: gleich wie einem Kranken die andren ſchmertzlichſt geplagten Spitaler wehklagen/ die Krankheit vermehret.

189. Einer verſprache ſeinem Knechte täglich geſottnes / gebrattnes und gebachnes: geſottnes Bier / gebrattne Ruben/ ſo in der Aſchen geſchwelket / gebachnes Haberbrod.

190. Von einem ungelehrten Sachwalter oder Procuratore ſagte einer / daß er gleich wäre einem Siechenſchletterlein/ welches nichts dann klaffen und bettlen kenne / aber allezeit von ferne gehalten würde/ und ehrlichen Leuten nicht zu nahe kommen dörffte.

191. Ein Edelmann fühl mit dem Pferd ins Waſſer/ und were faſt erſoffen: von dem ſagte ſein Knecht: Nun hat ſich mein Herr einmahl auch in dem Sommer friſch gehalten.

192. Von den Junfrauen ſagt einer/ daß er nichts auf die geraiſten halte: dann wann ſie viel unter Leuten geweſen weren/ ſo hetten ſie auch viel erfahren.

193. Es ſagte einer / daß ein Verſtändiger der nüchtern ſey / einen vollen Narren etwas zu gut halten / und auf dem

Rucken tragen ſol: darauf antwortete der andre: ja/wann er nicht zu ſchwer iſt/verſtehe und es zu grob machet.

194. Ein vornemer Feldherꝛ ſahe einen Soldaten ohne Schuhe Schildwacht halten/ und fragte nach / unter welchem Regiment / und unter welchem Haubtmann er wäre ? Als nun der Haubtmann für ihn kame / hatte er einen Hut mit ſchönen Federn/ vielen Bändern und einer güldnen Hutſchnur gezieret. Er hörte erſtlich ſeine Entſchuldigung an: warum er den Soldaten keine Schuhe ſchaffte : Nach deme aber ſolche ohne Grund/ hat er dem Haubtmann den Hut aus den Händen genommen / und dem Soldaten gegeben / ſagend : Hier üm die Zier dieſes Hutes kanſtu dir Schuhe und ein gantzes Kleid ſchaffen.

195. Ein Soldat ſagte zu einem Edelmann / daß ſie die Bauren ſchinden: ja/ ſagte der Edelmann / ihr Soldaten habt unſren Unterthanen die Haut über die Ohren gezogen / und ſagt itzund wir ſollen ſie ſchinden.

196.

196. Heroiſche Tugenden gränzen mit Heroiſchen Untugenden.

197. Die Evangeliſchen halten deßwegen keinen Umgang / weil ſie den rechten und geraden Weg wiſſen.

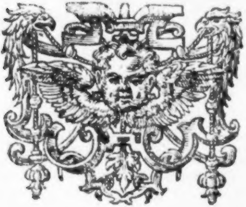
198. Der verſtorbne Cardinal Richelieu iſt auf eine Zeit die Stiegen hinauf/ und der Biſchoff Belley gegen ihm hinauf gegangen: als er ihm nun zugeſprochen / was er mache / hat er geantwortet: (Vous monter, il deſcends) Ihr geht hinauf / ich hinab / oder: Ihr ſeyd im Steigen/ ich in dem Fallen: dann er hatte ihm ſein Biſthum genommen/ und eine Abbtey darfür gegeben.

199. Dieſer Cardinal hat den Herrn de la Thou enthaubten laſſen / und nachdem er verſtorben / iſt er in der Sorbona beygeſetzet worden. Hierüber hat ein luſtiger Geiſt dieſe Gedancken gehabt. Er läſſet mahlen / deß Cardinals Grab und darbey deß Herrn von Thou ſeine Schweſter/ mit dieſer Beyſchrifft: Domine, ſi hic fuiſſes, frater meus non mortuus

eslet. Herr/wann du hie (verſtehe todt) geweſen wäreſt/ſo were mein Bruder (den du enthaubten laſſen) nicht geſtorben.

200. Hüte dich für verzuckerten Zungen und gepfefferten Hertzen. Was du thuſt/ betrachte das

E N D E.



In=

Inhalts-Regiſter.

Die erſte Zahl bedeutet die Erzehlung/ die zweyte den § oder Abſatz/ wo die gemeine Zahl allein ſtehet mit dem A/ bemerket ſie den Anhang.

A.

Abweſenheit clii. 6.
Adel komt von der Tugend cliv/5. Der Italianer clxxxxviii/4.
Affabilitas der Affen cli/3.
Alte Weiber beſchrieben cli/3. 4. 5.
Alter. A. 158.
Alvarado Tod cxciv. 7.
Anfechtung A. 165.
Armutſtoltz clvii/5/67/9.
Aufſchneider clviii/2.
Augen der Spanier und Frantzoſen cliii/3/ clviii/1.
Aufrührer clxix/12.

B.

Barmhertzigkeit GOttes clxviii/12.
Baſiliſken Augen clix/1.

Baurenſchinder A. 197.
clxvii. Die Beſeſſenen.
clxix. Die beſtrafften Aufrührer.
Die Betrachtung clxxiv/1.
Betrug iſt gemein xix/1.
Bilder der Spiegel und ihre Veränderung clxxi/1.
Blinde hören wol clxxv/9.
clxviii. Die blinde Verzweifflung.
Brennſpiegel cliii/1.
Bottſchaffter im Himmel clxxix/1/2.
cxcviii. Der frevle Buler.
Buler kauffen die Reue cliii/4. ſchweren cliii/8.
Buchhalten Gottes clxxxviii/2.

C.

Caput Meduſæ clxii/12.
Cardinal Richelieu Hofreden A. 199, 198.
Chriſten Kennzeichen cxcii/3.
Chriſtliche Liebe cxci/12.
Chymiſten A. 169. 170.

D.

Diebe Satans Spiegel clxxii/1. cxcvii/1, ob ſie an dem Galgen verfaulen ſollen clxxvi/1.
clxxxi. Der beſtraffte Diebſtal.

Dolchens Obſchriffe cliv/ 11.
Drey harte W. cliv/12.

E.

Ehebrecher clxiii, 5. ihre Straffe cxcvi. 12. cxcvii. 3. ☞ WinckelEhe.
Ehrliche Weiber A. 153.
Eheſtandes Anfang clx/3. bleibt nicht beſtändig clvi/1.
Eifer ein Anzeichen der Warheit clxx/ 11/ cxcvii/ 12.
cliii. Das böſe End.
ExempelSpiegel.

F.

Falſchheit Nachtheil clxi/ 11.
Falſch Latein A. 179/ 178.
Feinde lieben A. cxcv. 2.
Flucher Straff clxxiv/12/ cxciv/9.
Freundſchafft macht Liebe clxxi/8. clxxxv/ 3. clxxiii/ 12. mit dem Waſſer verglichen clxiv/1. A. 154.
Freundligkeit A. 163.
Friſch halten A. 191.
Frühezeitig heuraten clvii/ 5.
Füllerey tödtet clxiii/12.

G.

Gedult cxciv/ 1.
Gefängnis der Höllen Vorbild clvi/9.

Geiſtliche Röcke. A. 16[illegible]

Geitz cxc[illegible]i/12

Gemähl mit den Weibern verglichen cxcvi/3

Geraubte Jungfrauen A. 191.

Der Gerechtigkeit Bündnüs clxxxvi.1.

Geſchloſſener Fried A. 160.

Geſchwinde Veränderung clvii. 1.

Geſchickligkeit A. 162

Gewiſſensſpiegel clxvi/1.

Gleichnüſſen der Träume. clxxxv.

Grabſchrifft Lucretia clx/12. Grablied. clvii. 12.

Gött wachet wann die Menſchen ſchlaffen clv/7.

H.

Haſten und verſprechen clii/12.

Handſchuhe beſchrieben A. 159.

HeerZuſtand. A. 152.

Heucheley clviii/12.

Hochzeitliches Grablied.

Hoflohn clii. 7.

clxxxviii. Die betrübten Hochzeiten;

Höfligkeit überfluß A. 168.

Hirt der diß Lebens müd clxxxi/1.

Höllenplag A. 188.

Hörner Deck A. 155.

Hunger/ wie lang er zu leiden clxiii/11.

J.

Jungfräuen hüten clvi/ 3.
Jus Talionis clxxiii/ 11.
cxcix. Der betraurte Irrthum.

K.

Keuſchheit cliii/ 12.
Kindermörder clxxiv/ 2.
Der Klügſte clxxi/ 12.
Krieges Nachtrab clii/4.
Kühnheit cli/1.
Kunſt gute Tage zu tragen cl/ 2.

L.

Lehrgedichte von Eitelkeit der Welt clxxvii 1. von einem Hirten clxxxi. von den 4. Jahrszeiten cxcix/ 1. von einem gelehrten Knaben 200/ 1. von Lazaro und dem reichen Mann cxcvi/ 1. von Salomonis Schwert clxxxv/1. von 3. Schweſtern/ cxcviii. 1. von der Thiere Lehren clxxvi/ 12. von ihrem König cxc/1. von der Trunkenheit cxcv/ 1. von der Wölffin und dem Pferd clxi/ 12. von der Welt Spaziergang clxxxiii/1.

Leibes abnehmen clxiii/11.
Licenciados in Hiſpanien clviii/11.
Lied von Befreyung der Liebe cxcix/6.
Lievland wegen der Trunkenheit dienſtbar cxcv/5
Lohts Sünde clix/4. 5. der ungerechte Loth daſelbſt.
clxx Die andre Lucretia.
Lügen Schade clxi/12.
Lügnitz A. 156.

M.

Magdalene eine Spaniſche Nonne Geſchicht clxix/10.
cxciii. Mohren Vntreu.
Mord bleibt nicht ohn Straff clxvi/12.
cxcii Die ermordten Mörder.

N.

Nahrung deß Menſchen clxiii/11.
Naſenreich A 184.

P.

Papegeyen lieben die Spiegel clxiii/1.
clv. Die peinliche Frage.
Pferdfreſſer clxiv/12.
Procuratores A. 190.

R.

Rachgier clvi/ 10.
clvi. Die Rachgierigkeit der Menſchen.
Rachgeber cli/ 9.
Rähtſel A 181. von einem Dieb clxxii/12
clii. Die rechtmäſſige Betrübnis.
Redligkeit Nutz clxi/ 11.
Richterambt clv/ 11.
clxxviii. Die ruchloſe Geſellſchafft.

S.

Satans Liſt clxxx/12. ſeine Bulen clxxxviii
Der Schaden kan nutzet nicht clxxxv/2/
Schönheit Nachtheil cxcix/ 12.
Drey TugendSchweſtern cxcviii.1.
Seelen Schmertzen cxciv/7.
clxii. Das ſchröckliche Ungewitter.
clxx. Der ſeltne Betrug.
Selbſtmörder clxviii/ 34.
Soldaten Lob A. 166. 173. 174.
Spanier Landsart clviii. 2.3.4.
  ihre Armut cliii/ 8.
Spatzierluſt der Welt clxxxiii/ 1.
Spiegel bewegen ihre Bildung cliv/1. der Exempel clxxx/1. clxxi. 1, 12. der ungeſtalten clxi. von Waſſer clxiv/1. beſihe den Eingang deß ſiebenden Theils.

cli. Der ZauberSpiegel.
Spötter Straffe cxc/ 12.
Sprichwörter cxcviii/1.
cxc. Die beſtrafften Spötter.
Stolzes Nachtheil clviii/ 1 9. 12
viii. Der ſterbenden Eitelkeit.
Sterbens Stunde clxx / 12. ſelbſt ſuchen clx/ 11.
Sünde in den H. Geiſt cli / 6.

Tapferkeit clii / 3.
Teutſche Ordens Ritter cxcviii. 5.
clxxxix. Deß Teuffels Betrug.
clxxx. Die Teuffels Himmel.
Teuffelholen cxciv. 3. ſeine Spötter clxvi / 12. er wil für warhafft angeſehen ſeyn cli/ 8.
Thiere lehren uns clxxvi/ 12.
Tuel A. 172.
clxxxiii. Der denkwürdige Tod.
cxc. Der vorbewuſte Todesfall.
TodenDantz cxci/ 1. iſt ein Vielfraß clxxvii/12.
Todesſtunde clxviii/ 1.
Todesmuß cxci/12.
clxxxiv. Der merkwürdige Traum.
Träume clxxxiii. 6. clxxxv/ 12. cxci/ 11.
Trunkenheit cxcv / 1.
clv. Die tugendſame Frau.
Tyrannen Furcht clxvi/ 1.

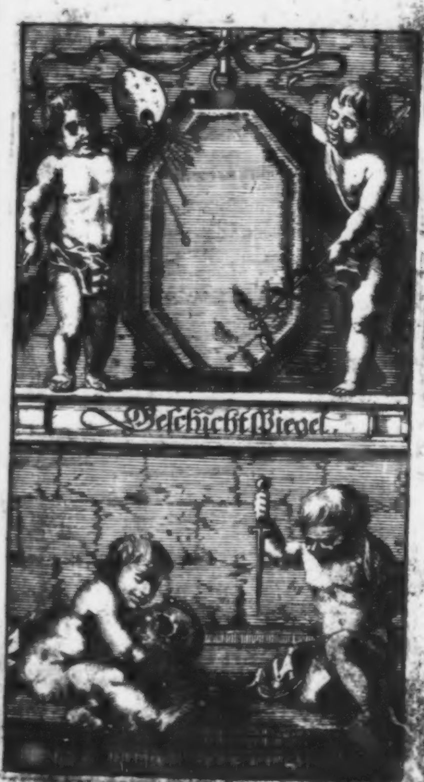
V.
cc. Der Vatermörder.
clxxi. Das übereilte Vrtheil.
clvii. Die übermäſſige Freude.
clxvi, Das verletzte Gewiſſen.
clxi. Die verachte Verachtung.
Vertrauen auf Hexen clxix/ 5.
clxiv. Die Verſchlinger.
Vmhang A. 196.
clxiii Der vermeinte Ehebrecher.
clxxix Die unbarmhertzigen Soldaten.
Vnbeſtändigkeit clvii/ 12.
clxxxii ungeborner Kinder Hertzen.
Vndank cliv/ 8.
clxxvi. Der unerhenkte Gehenkte.
cxciv. Die Vnglüks-Wünſche
cxcv. Die willige Vnſinnigkeit.
cxcvi. Das vorſetzliche Vnglück.
Vnglauben aller Sünden Quelle clxiv/5.
clxxvii. Der ungetreue Freund.
clxxxvi. Der ungerechte Richter.
clxxxv. Die verzweiffelte Rache.
Vnluſtiges Alter cxcv/ 2.
clix. Der ungerechte Loth.
clxv, Die unverhoffte Rache.
W.
Wahn clv/ 2. Wahrheit clxxxii/1.
cxci Warnung für dem Tod.
Weibergebrechen clii/ 6. Weibermörder
clvi. ihr Alter beſchrieben cli/ 3/4/5.

Wein der Tugend Erbfeind cxcv/2.
Weißheit Maaß clix/,1.
Welt Eitelkeit clxxvii/1.
Wetter beſchrieben cxxvi/4.
Wittiben Verheuratung cxcvi/4.
clxxxvii. Die beſtraffte Winkel-Ehe.
Wölffe clxxvi.
Wolluſtige Jugend cxcv/2.
Wunden und ihr Vnterſcheid clxxiii/9/10.

Z

cli. Der Zauberſpiegel.
Zauberer Heilung clxxiv/7.
Schlaffen in der Marter clxix/6.
cxcvii. Der blinde Zorn.

E N D E.


Geſchichtſpiegel.

Der
Geſchichtſpiegel:
Vorweiſend
Hundert
Denckwürdige Begebenheiten/
Mit
Seltnen Sinnbildern / nutzlichen Lehren /
zierlichen Gleichniſſen / und nachſinnigen
Fragen aus der Sitten-Lehre und der
Naturkündigung/
Benebens XXV. Aufgaben
Von der Spiegelkunſt/
An das Liecht geſetzt/
Durch
Ein Mitglied der hochlöblichen
Fruchtbringenden Geſellſchafft.

Ad [illegible]
rorum

DOMINI
MISERICORDIA
NON HABET FINEM

PP. francisca-
Frisingae
cella 9.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang des Jüngern / und
Johann Andreæ Endtern. 1654.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Hoch- und Wolgebornen
Herrn / Herrn
Juſto von Gebhard /
Freyherrn auf Petzga / Nebolitz /
Cralitz und Catichau / Römiſcher Käyſerl.
Majeſt. Geheimen- und
Reichshofrath / ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hoch- und Wolgeborner Freyherr/ Gnädiger Herr.

DJe Geſchichte und der Spiegel/ von welchen dieſes Buch benennet worden/haben eine artige Vergleichung, in dem jene das wandelbare menſchliche Leben / dieſer das veränderliche Angeſicht ; jene die beliebte Tugend und Laſter / dieſe die Schönheit und Häßlichkeit ; jene die innerliche Beſchaffenheit/als Liebe/ Neid/Feindſchafft/ ꝛc. dieſer die äuſſerliche Geſtaltung abbildet und vorweiſet. Die Geſchichte beſtehen in hinfallender Vergeſſenheit / wie der Spiegel in einem zerbrechlichen Glas / und wann wir uns / vermittelſt dieſer beeden / ſelbſt erkennen / ſo iſt der Menſch Gottes Ebenbild / wiewol in höchſter Unvollkommenheit: Seine Wercke ſind der Spiegel ſeiner Reden ; ſein Leben iſt ein Spiegel ſeines Gemütes/ſein Aug iſt ein Spiegel ſeiner Gedancken / und ſeine windgeſchwinden Begierden ſind gleich den flügelſchnellen Gegenſtralen / welche beſagter Spiegel (oder mit verſetzten Buchſtaben Geſpiel) als das höchſtwunderbare Meiſterſtück der Kunſt/ von ſich zu blicken pfleget ; daher pflegen wir auch zu ſagen ; man ſoll ſich an andrer Unglück ſpiegeln/ und mit andrer Schaden klug werden. Weil nun in gegenwärtigen Wercke viel denckwürdige Geſchichte und Exempel zu erfreulicher Folge der Tugenden / wie auch zu ſorgſamer Verwarnung der Laſter / vorgeſtellet worden / iſt ſolchem der Titel deß Geſchichtſpiegels vorgeſchrieben / und ſelber mit ſchicklichen Sinnbildern und gleichſtändigen Fragen / gleichſam eingefaſſt / und an das Liecht oder vielmehr an die Sonne E. G. hochberühmten Namen / mit unterthäniger Gefliſſenheit / geſetzet worden.

E. G. gnädige Gewogenheit / mit welcher ſie unſre löbliche und liebliche Mutterſprache / vor vielen andern / abſonderlich ehren / fördern und verpflegen / hat mir dieſe Künheit zu verſichtlich eingegeben / daß E. G. ich in Unterthänigkeit bittlich anlange / Selbe wollen dieſen Geſchichtſpiegel / mit dero heitrem Gnadenſtralen zu beleuchten / und gleich andren meinen geringe Schrifften / welche ſie über verdienſte gewürdiget / anzuſchauen gnädig geruhen. E. G. hiermit zu allen ſelbſt verlangten wolergehen Göttlicher Machtſchirmung getreulich empfehlend / verbleibet

E. G. als ſeines Gn. Herrns

Unterthänig ergebner

Knecht

G. P. H.

Vorrede

Vorrede,

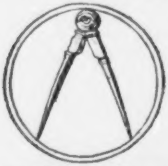
Von dem Zweck und der Art nachfolgende Geſchichte zu behandlen.

DEmnach die 200. Luſt- und Lehrreiche Geſchichte / die 200. jämmerliche Mordgeſchichte/ wie auch die 200. theils fröliche/theils traurige Erzehlungen/ unter dem Titel Heracliti und Democriti / ins gemein ſo beliebet worden/daß die Erſten zum drittenmahl/die Zweyten auch zum andermahl in kurtzer Zeit unter die Preſſe gekommen/ hat daher derſelben Verfaſſer Anlaß genommen/ unter einem andern Titel dergleichen mehr zu ſamlen/und auf folgende neue Weiſe auszuzieren ; alſo / daß nachgehends alle und jede Erzehlungen von einem Sinnbilde anfangen/ und mit einer darzu ſchicklichen Frage geendiget zu befinden.

2. Damit nun dieſe Vorrede dem Wercke gleichſtändig komme/ ſetzen wir zu Vorſtellung unſrer Meinung dieſes Sinnbild:

Vorrede.

Der Betrug machet Klug.



3. Dieſes zu erklären/ iſt zuwiſſen/ daß alle Sinne auf ihre bemeſſne Ferne ihre Würckungen erſtrecken/ als: die Hand und der Arm kan nicht weiter greiffen/als er langen kan: der Geſchmack / der Geruch / und das Gehör können nicht weiter reichen / als ihre Kräfften vermögen / und deßwegen wird das Geſicht für den übertrefflichſten Sinn gehalten / weil ſeine Würckung biß an den Himmel / wie wol nicht ohne groſſe Ungewißheit / ſich erſtrecket / und ſolche ferne wird von den Philoſophis Sphæra activitatis, die Kugel der Würckungskräfften genennt; weil ſolche ober ſich / unter ſich / und auf allen Seiten auslanget/wie ſo viel vernemlicher an der Hand/ als an andern Sinnen/ die mit weniger Weſlichkeit zu würcken pflegen / daß ſie gleichſam in einen Circul oder Ring herum langen / ferners aber nichts / ohne Bewegung deß gantzen Leibes ergreiffen kan / was nemlich (extra Sphæram ipſius activitatis)

weiter entfernet iſt / als ſich der Arm zu erſtrecken nicht vermag.

4. Aus dieſem Grund mahle ich ein Aug ob einen Circkel/welcher die Strahlen ſeiner Würckung beſchrencken und endigen ſoll / mit der Obſchrifft:

Der Betrug macht klug.

Zu bedeuten / daß dieſer Geſchicht-Spiegel nichts anders anzuſchauen vorweiſe / als den Betrug deß Satans/deß Fleiſches/der Welt/ der Eitelkeit / und der vielfältigen böſen Exempel

5. Das Aug ſoll ein glaubwürdiger Zeug ſeyn ; es wird aber vielmals betrogen / und betreugt andere / daß wir vermeinen / die Sonne ſeye nicht gröſſer als ein Ballen / der Stab in dem Waſſer ſeye krumm/das Schiff ſtehe ſtill/ die Erde gehe fort/ꝛc. Daher entſtehet die vielgeſtrittne Frage : Ob die Erde oder die Sonne ſich bewege ? und können wir dem ſonſten beglaubten Augenſchein nicht trauen / ſondern müſſen von Moſe hören / daß deß Tages und der Nacht / welche deß Himmels Lauff beurſacht/gedacht wird/bevor Gott die Erde und die Menſchen erſchaffen / und hat ſolches Moſes beſchrieben/ wie es warhafftig ſich verhält/ und biß anhero beharret/ keines weges aber / wie es uns zu Geſichte kommet.

6. Nicht weniger Betrug iſt das Aug deß Verſtandes unterworffen / indem uns der ſchwartze Höllen-Mohr einen blauen Dunſt fürmachet/und ſich in einen Engel deß Liechtes/ oder weiſſen Teuffel verſtellen kan. Unſere böſe Neigungen geben uns das Gallbittere für Hönigſüß dar : Die im Argen liegende Welt weiſet uns ſo viel böſe Exempel / welche die Krafft haben/uns zu bereden/daß/wann man nicht das End zugleich betrachtet/ man gar leichtlich kan auf das Schlüpferige geſetzet werden.

7. Plato hat deßwegen Homeri Bücher in ſeinem Regiment nicht erdulten wollen/ weil er die Laſter in den Himmel gleichſam geſetzet/und keiner ſolche Söhne/Töchter/oder Knechte und Mägde haben wolte/ wie er Götter ausgedichtet. **Du ſolt nicht folgen der Menge**/ſagt Gott durch Moſem/**zum Böſen/und nicht antworten für Gerichte/ daß du der Menge**(dem anſehlichen groſſen Hauffen) **nach / vom Rechte weicheſt :** (a) **Die Hurer**/ſpricht Syrach/ (b) **kriegen Motten und Würmer zu Lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel.**

8. Iſt alſo meines Sinnbildes Meinung dieſe ; daß das Aug in dem Spiegel der Eitelkeit nichts als eitelen Betrug erſehen kan:Einen be-

---

(a) Moſ.23/2. (b) 19/3.

trüget die Ehre/den andern das Geld/ den dritten die Liebe/den vierdten der Wahn/den fünfften das Weib/den ſechſten böſe Geſellſchafft/ꝛc. Dieſes Aug aber ſetze ich ob einen Circkel / weil deſſelben Oeffnung den Pyramidaliſchen und auf gewiſſe Ferne bemäſſigten Sehſtrahlen gleichet / wie in dem Anhang mit mehrerm vermeldet worden.

9. Der gelehrte und ſinnreiche Engeländer Hall ſagt ſehr nachdencklich : Ein Weiſer (niemand aber iſt weiß / als ein Chriſt) lernet aus allen Sachen : er betrachtet alles/ vergleichet alles / bringet alles zu Nutzen / und findet in allen ſeine Freude. Wann ich mich vergleiche mit ſo viel Menſchen/ die im Elend ſind/ und in viel geringerm Stande als ich / ſo ſind ſolche beſſer oder ärger als ich : Sind ſie ärger als ich/ſo empfahẽ ſie/was ihre Thaten werth ſind / und habe ich Urſache / Gottes Gerechtigkeit zu preiſen / welche die Böſen nicht ungeſtrafft läſſet. Sind ſie aber frömmer als ich / ſo habe ich mit mir Mitleiden/ ohne verachtung / und dancke meinem Gott / daß er ſich ſo barmhertzig gegen mich erwieſen hat/ welches ich keines weges verdienet habe. Wañ ich andere in Ehren ſehe/ die mehr Verdienſte haben/als ich ; ſind ſolche ihrem Leben nach/auch beſſer oder ärger/ als ich : Sind ſie ärger / ſo habe ich mehr Mitleiden mit ihrem Glück/als mit ihrem Unglück;jedoch ohne ge-

ſpöttiſpottiſche Verachtung: Sind ſie aber beſſer/ als ich/ ſo habe ich ſo viel mehr Urſach/ mich gegen ſie zu demütigen/ weil ſie Gott und die Welt in dieſem Ehrenſtande haben wollen/ ob ſie gleich wegen anderer Beſchaffenheiten kein Recht darzu erlangt. Alſo/ ſagt er ferners/ finde ich Gelegenheit/ Gott in allen Fällen zu dancken/ und mich in meinem Zuſtand zu tröſten. Biß hieher beſagter Hall/ au Seneque Chreſtien fol. 80.

10. Ein Chriſt/ ſagt er ferners/ hat dreyerley Augen: 1. Die Augen in ſeinem Angeſicht/ und dieſe ſind ihm gemein/ mit allen Thieren: 2. Die Augen deß Verſtändnis/ und dieſe ſind ihm gemein mit allen Menſchen: 3. Die Augen deß Glaubens/ und dieſe ſind ſein eigen. Nach dieſen ſcheinet eine Sache unterſchiedlich. Das leibliche Aug kan keine geiſtliche Sachen erſehen: noch das Aug deß Verſtandes faſſen/ was den Glauben betrifft. Rede mit einem Pferd von den Sternen am Himmel. Es wird nichts darvon verſtehen. Warum? weil ſolches von ſeinen Augen entfernet und zu hoch iſt. Rede mit einem Weltling von Glaubens- und Gewiſſensſachen; Er wird nichts darvon verſtehen, weil ſein Aug ſo weit nicht ſehen kan. Wol denen aber/ welcher den Betrug der hochbeliebten und letztbetrübten Eitelkeiten dieſer Welt mit dē Auge deß Verſtandes erſehen/ und mit dem Auge deß Glaubens genugſam erkennen können/ welche vielmehr in den traurigen/ als in den frölichen Begebenheiten erhellet.

11. Weil nun das Aug in dieſem meiſtentheils traurigen Geſchichtſpiegel ſich ermüden möchte / ſind hin und wieder nachdenckliche Sinnbilder / und luſtige Fragen beygefüget / das Geſicht / als in einem grünen / und mit vielen bunten Blumen beziertem Felde wieder zu erfriſchen. Hierinnen ſuchen wir deß Leſers Nutzen und Beluſtigung / und weiſen ihm gleichſam in dieſem Spiegel theils Verſtorbene / wie dorten Ptolomäus deß groſſen Alexanders Leichnam in einen gläſern Sarg eingeſchloſſen: * theils Lebendige / welche / wie jene verfahren / werden vermutlich auch / wie ſie / wol oder übel ſterben: maſſen für ungezweifelt zu halten / daß diejenigen / welche wie der reiche Mann leben / ſelten / oder nimmermehr / wie Lazarus / ihr Leben enden können.

12. In Erkantnis ſolcher Eitelkeit iſt deß Verfaſſers Eitelkeit keines weges verborgen / als welcher keine Ehre ſuchet in obhabender Schuldigkeit / andern nach beſtem Vermögen zu dienen. Wir wären ja elende Menſchen / wann wir nicht mehr von unſerm guten Gewiſſen / als von der ungewiſſen Wehrthaltung deß mehrmals unverſtändigen Leſers / ſolten gerechtfertiget werden.

13. Der Ehrgeitz iſt zwar die ältſte Eitelkeit / als welche den Satan von dem Himmel /

und

---

* Strabo l. 17. Majol. die. canic. t. metalla.

und den erſten Menſchen in das Verderben geſtürtzet / die Babyloniſchen Thurnbauer zerſtreuet / den Nimrod (oder Nim̃brod) zu einem Tyrannen gemacht / und nach und nach ſich auch bey dem Volck Gottes / in ſo vielen Aufruhren der Iſraeliten / hat bemercken laſſen. Von dem Geldgeitz wird wenig geleſen : ja ſo gar iſt nur ein Geitzhals/nemlich Judas/unter den Jüngern Chriſti gefunden worden , hingegen aber hat ſie alle der Ehrgeitz beſeſſen / und ein jeder faſt der gröſte ſeyn wollen/daß ſie auch mit ſolchē Gedancken noch kurtz vor dem Abendmahl Chriſti umgegangen.

14. Dieſe Vorrede wollen wir ſchlieſſen mit einem kurtzen Gedichte von der Welt Eitelkeit/ welche ſonderlich in den Edlen Geſteinen / als den Kennzeichen der Ehrſucht/beſtehet/ und ſolche unſrem Geſchichtſpiegel entgegen halten.

15. Was ſucht der eitle Wahn durch ſtürmer-wind und Wellen/
der in ergrim̃ten Meer muß Sonnenklar erhellen/
und rauben eitlen Raub/aus Oſten und aus Weſt/
den mancher Nord zu Grund/ niemals zurucke bläſt.
Was kan die Todsgefahr ſo vielmals überwinden?
Der Wahn ſucht Edlenſtein / die Wahnſucht macht ihn finden/
und will die alte Welt ob ihrem ſchnöden Schein/
der neuen Welte Gaſt/ mit vollem Schaden/ſeyn.

Was nutzt deß Glaſes Glantz? daß man es oft beſchauet/
und ſolchen Augenluſt der Ohren Laſt vertrauet/
als einen ſeltnen Schmuck/ der ſchätzbar wird geacht/
weil er dem Träger Raum/ und Fremden Ruhme macht.
Iſt ſolches Steines ſchein in höchſtem wehrt zu kauffen/
daß man ob dem Gehenck muß zu dẽ Mohren lauffen/
mit Seel- und Leibsgefahr? man ſtrebet nach Betrug/
und hat doch unſre Welt deſſelben vor genug.
16. Wie kan deß Menſchen Aug das Eitle ſo belieben?
daß es vom wahren Gut zu falſchen Schein getrieben/
faſt für unſchätzbar ſchätzt/ ein kleines Omeisbild/
das in deß Eidſteins Gold die Erd' hat eingehüllt.
Ein' Eider/ eine Schlang macht ſich im Marmol preiſen;
und Pyrrhi Kunſt Achat kan alle Muſen weiſen;
wie Archimedis Glas bemerckt mit hellem Glantz
die Sternen/ Sonn und Mond/ ſambt ihrem Reyhen Dantz:
Doch bringt der Edleſtein/ von fremden Strand gekommen/
mehr als die holde Kunſt dem Schiffer möchte froñen.
17. Der **Denckring** welchen Gott an einem Dreyling hält/
in welchem eingefaſſt die **Perle** dieſer Welt/
und ihren hohen Wehrt wird nie kein Wehrt bezahlen:
Sie iſt der **Spiegelſtrahl**/ der alles kan bemahlen/
was unſer Aug verlangt: Sie glänzt wie der Kryſtall/
und wie deß Regens Trifft/ ſich gleichet dem Opal/
ſo bald der Purpur Glantz umzieht der Soñen Bogen/
und weiſet/ daß uns Gott mit Gnaden ſey gewogen.

Vorrede.

Der Helden Tapferkeit iſt unſer Diamant:
die Keuſchheit der Achat/ weil ſie thut Wiederſtand
der Unzucht Seelengifft: die Gottesfurcht vor allen
gleicht dem Karfunckelſtein. Die hartẽ Blut-Korallen
deß Hertzens holde Freud/ Jaſpis und Amathyſt
erweiſt die Mäſſigkeit: Was Tugend heiſſt und iſt/
iſt ſeltner als die Stein' aus jenem Morgenland/
ob ſie gleich in der Welt bey vielen ſchlecht bekant.
18. Es iſt das **Spiegelbuch**, mit ſolchem Schmuck beſetzt/
daß es mit bunten Glantz deß Leſers Sinn ergetzt:
doch blickt der Laſter Nacht mit unterbrochnẽ Strahlen/
und pflegt das **Spiegelglas** mit Trauren zu bemahlẽ.
Wir finden alle Tag/ und faſt für unſrer Thür/
was wir in fremdem Land erforſchen mit Begier.
19. Beſchaue dieſes Glas: du wirſt mich dir verbinden/
vielleicht auch dein Geſicht/ nicht viel verſtellet/ finden.
Gefälleſt du dir wol/ ſo lob deß Spiegels Spiel/
bleib auf dem Tugendweg/ und ſchweig beſcheiden ſtill.
Mißfellt dir die Geſtalt/ ſo ſagt dir dein Gewiſſen/
(das Aug iſt Spiegelart) weß du dich haſt befliſſen;
Du zörneſt über dich/ und deinem Angeſicht.
Das Glas iſt von Papier; Ey lieber/ brich es nicht!
20. Die Warheit ſo du haſſt/ macht dich das Buch zerreiſſen/
und wañ du ſchonſt deß Buchs/ ſo wilſt du es beſchmeiſſẽ/
gleich wie die **Mucke** pflegt: dẽ ſcheinet Soñenklar/
daß du gewißlich ſeyſt von **Beelzebubs** Schar.

Ge-

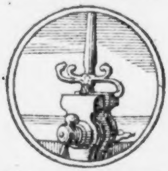
Geſchicht-Spiegel.

(I.)

Die beſtraffte Untreu.

DJe Fürſten lieben die Verrähterey/ und haſſen die Verrähter / maſſen groſſe Gemüter lieber durch offentlichen Gewalt/ als durch heimlichē Meuchelliſt/ überwinden wollen / welche mehr auff den Nutzen / als auf die Ehre abzielet. Dem ein feſter Platz anvertrauet wird/ der iſt ein Haußhalter/ von welchem erfordert wird/ daß er getreu verbleibe, und ſolches iſt artlich gebildet durch einen Degē in einem Schraubſtock eingeſpannt/ mit der Obſchrifft:

Unbeweglich/ oder:
Lieber brechen/ als weichen.



2. Sultan Soliman/ einer von den tapferſten Türckiſchen Käiſern/ war der/ welcher ſagte/ daß ſeine Waffen niemals mehr Ehre einlegten / als in ſeiner Gegenwart / deßwegen wolte er auch bey allen Kriegs Begebenheiten in Perſon ſeyn / und ſonderlich richtet er ſein Abſehen auff Ungern / der Meinung / ſolches/ als die

Vorſchantz der Chriſtenheit zu erobern / und ihm dadurch den Weg zu öffnen / ſeine Reichsgrentzen ferner in Europa auszuſetzen. Zu ſolchem Ende hatte er ein groſſes Kriegsheer geſammlet / und iſt mit Verwunderung / in kurtzer Zeit / über die Dräw und Sab / zween groſſe Flüſſe / gezogen / Budweiß zubelägern / welches für eine unüberwindliche Feſtung gehalten worden.

3. In erſtbeſagtem Grentzplatz lage ein Ungariſcher Obriſter / genandt Thomas Nadaſt / entſchloſſen / lieber tauſendmahl das Leben / als den Ort / zu der Chriſtenheit höchſten Nachtheil / zu verlieren. Er hatte Ungern und Teutſche Soldaten in der Beſatzung / die ſich für der Türcken faſt unzählichen und unüberſehlichen Menge entſetzten / und noch vielmehr vor den Bedrauungen deß Sultans / welche er ihnen durch ſeine Herolden ankündigen lieſſe. Anderweits vermeineten ſie / daß kein Entſatz zu erwarten / weil der Römiſche Kayſer dergleichen groſſe Macht nicht werde in das Feld bringen / und dem Türcken das Haubt bieten können; baten deßwegen / Nadaſt wolle ſich in Handlung einlaſſen / und ſie nicht umb die Hälſe bringen; weil noch zeit einen ehrlichen Abzug zuerhalten.

4. Der tapfere Nadaſt ſchalte ihre Zagheit und Ungedult / lieſſe etliche in Band und Eiſen ſchlagen / etliche hauete er lahm / und erweckte dardurch eine Rottirung und Entwörung unter den Soldaten / daß ſie ſich ſeiner bemächtigten / ihm Hände und Füſſe banden / und alſo in das Gefängniß wurffen / ihre Spießgeſellen darauß zuerlöſen.

5. Nach dieſer Unthat tretten ſie mit dem Sultan in Handlung / und übergeben den Platz / gegen

freyen Abzug: So bald aber ermelter Käiſer ihre Untreu verſtanden / und ſeinen Einzug gehalten / hat er ſie alle niederhauen / und den Obriſten Nadaſt für ſich kommen laſſen; Jhm freundlich zugeſprochen / ſeine treue Tugend und Tapferkeit für allen ſeinen Baſſen gelobt / ihm / wann er in ſeine Dienſte tretten wolle / groſſe Ehre und Förderung angebotten / doch müſſte er ſich beſchneiden laſſen / und ihrem Glauben beypflichten.

6. Nadaſti bedanckte ſich ſolcher Erlöſung / und bate / man ſolte ihn in der Tugend / welche Soliman ſo hoch begnädige / beharren / und zu ſeinem Herrn wieder zu rucke gelangen laſſen. Der Türckiſche Käiſer Soliman lieſſe ihn hierinnen auch keine Fehlbitt thun / ſondern beſchenckte ihn Königlich / und ſtellte ihn ſeinen Agen und Baſſan für / als einen getreuen Rittersmann / deſſen Tugend-Exempel ſie billich folgen / und ernſtliche Beſtraffung der Untreue ſcheuen ſolten. Alſo verlohren die jenigen das Leben / welche es zuerhalten vermeinten / und die Untreue traffe ihren Herrn / wie das Teutſche Sprichwort lautet. Nadaſti aber kame mit groſſen Ehren zu den Seinigen zurucke.

7. Es iſt einem jeden ſein Hertz / als eine veſte "
Burg anvertrauet / die er verwahren und gegen ſeine "
Feinde vertheidigen ſoll. Wann er aber ohne "
Begehren und Erwartung Göttlicher Hülffe und "
Rettung / in der erſten Berennung die Burg dem "
Feind übergiebet / ſo begehet er eine offentliche "
Verrähterey. Was iſt aber darvon zu ſagen / "
wann man dem Feinde die Schlüſſel entgegen träget / "
bevor man mit Heeresmacht für die Beſtung "

kommet? Die Schlüſſel ſind die Gedancken; dieſe öffnen das Hertz/und laſſen den Feind hinein: Wer das thut/kan ſich bey GOtt der Verrähterey nicht entſchütten. Daher ſagt der weiſe Mañ: **Wer ſeines Muhts ein Herr/iſt ſtärcker/als der Städte gewinnet.**

8. Ein Verrähter kan unaußſprechlichen Jammer anrichten/und iſt ſein Leben zu wenig/ſolches angeſtiffte Unheil abzuwenden/ wann man ihm auch die aller härteſte Marter anthut / ſo hat er doch noch ärgers verdienet.

9. Man lieſet auch in den Hungariſchen Geſchichten / daß Paul Keniß in der Feſtung Bolgrad etliche Verrähter gezwungen / daß ſie auß Hunger einander ſelbſt freſſen müſſen / welches die andern Soldaten in Gehorſam behalten.

10. Hierauß erhellet nun die vielgeſtrittene Frage: **Ob dem gemeinen Regiment mehr an Beſtraffung der Laſter/oder Belohnung der Tugend gelegen?**

11. Es iſt erſtbeſagte Belohnung und Beſtraffung gleich den zweyen Häubtſeulen / auf welche aller Regimenter grundſtändig erhaben beruhen: Maſſen ſie ohne Beförderung der Tugend und Behinderung der Laſter nicht würden beſtehen können; daß ſie alſo beede nohtwendig und faſt nicht abzuſondern ſcheinen.

12. Wann man aber beedes betrachtet / ſo iſt die Belohnung der Tugend allzeit vorträglich / da hingegen die Beſtraffung vielmals zu Unzeiten eingewendet werden kan. Mann vermeinet zuweilen einen alten Schaden zu heilen/und machet das Ubel ärger.

13. Alſo hatte Sylla klüglich gehandelt / daß er die Soldaten/welche den Schultheiß Albinum ermordet/

nicht beſtraffet / eine Aufruhr zuverhüten / und verzeihet auch David dem Joab / weil er ihm ein nohtwendiger Mann ware / nach ſeinem Tod aber lieſſe er ihn durch ſeinen Sohn Salomon ſtraffen.

14. Die Belohnung der Tugend iſt allen angenehm / und gereichet ſo wol dem zu Ehren / welcher ſie giebet / als welcher ſie empfähet / wie in vorgeſetzter Geſchichte Sultans Solimans mit gebührendem Nachruhm gedacht worden. Darius erhielte ſein Reich / indem er dem tapfern Zopyro ſeine wolgeleiſte Dienſte vergalte. Philippus hingegen verlohre die Stadt Damas / weil er Mileſium nicht befriediget; daß alſo Plinius recht geſagt: Die Vergeltung deß Guten und “ Böſen / machet gute und böſe Leute. “

15. Hierwieder kan man einwenden / daß der Menſchen Natur mehr zum Böſen als Guten geneiget ſeye / daß der Miſſethäter am meinſten / und daß ihr Verſtand verbleudet / ihr Gedächtniß zerrüttet / daß ſie vergeſſen nach dem Willen GOttes zu leben / daß ſie alſo nohtdringlich durch die Straffe zu der Erkantniß ihrer Sünde gelangẽ / und zu einem beſſern Leben angeſtrenget werden müſſen / damit die Menge und meinſten in dem Regiment (gegen den wolverdienten zu rechnen) erhalten werden möchten. Die Geſetze ſind zu ſchwach die Ubelthäter im Zaum zu halten / wenn nicht das Schwerd der Gerechtigkeit darzukommet / und durch etlicher Beſtraffung die andern klüger werden / und ſich für Sünden hüten lernen In dieſem Stücke muß die Obrigkeit GOtt gleich ſeyn / der das Böſe nicht ungeſtraffet läſſet hingehen / und ein ſtarcker eiferiger Gott iſt / wider alle / ſo ſeine Gebote übertreten haben.

16. Wann für die Belohnung der Tugend der Nu-

tzen gehalten wird / in dem wir unſrer Arbeit zu genieſſen verhoffen / ſo beſchihet wenig / ſonder ſolches Abſehen: Es wird aber hie die Tugend verſtanden / welche ſich umb das gemeine Weſen wol verdienet machet.

17. Den Außſpruch in dieſer Frage/hat der Poet gemachet/folgenden Begriffs:

Der Fromme haſſt die Schand / weil er die
Tugend liebt:
Der Böſe flieht die Sünd / weil ihre Straf
betrübt.

18. Die Frommen finden die Belohnung ihrer Tugend in ſich ſelbſten/und leben darmit vergnüget / ohne äuſſerliche Zeugniß der Ehren. Die Böſen hingegen haben die Beſtraffung in ihren eignen Gewiſſen/ welches aber/wegen offentlichen Ergerniß / mit ſtadtkündiger Schande beleget werden muß / nach Beſchaffenheit deß Verbrechens ; und wann ſolches Ambt der Gerechtigkeit auffhören würde / ſolte und müſſte die Welt zu einer Mördergruben werden/daß der Stärckſte den Schwächſten unterdrucken / und zu Grund richten würde.

19. Wie aber leichter iſt den Ubelthäter nach Gebühr zu straffen / als die Wolthäter deß Vatterlandes nach Verdienſt zubelohnen : als pflegt man jene mit würcklicher Straffe / dieſe aber mehrmals mit wortlichem Ehrenruhm / abzuſpeiſen / und ſie darmit zuvergnügen. Wenig aber werden nach ihrer Tugend belohnet / die nicht viel Neider haben/ welche ſich gleicher Wehrthaltung anmaſſen : Hingegen iſt die Straffe eines Frevlers vielen eine merckſame Lehr/vom Böſen abzuſtehen.

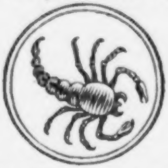
20. Wann alſo in einem Regiment viel ſträffliche Leute zu finden/ ſo empfahen ſie billich/ was ihre Thaten wehrt ſind: Sind aber mehr tugendliche und tapfere Patrioten/ ſo ſollen ſie auch nicht ohne Hochhaltung im verborgen ſitzen bleiben/ und heiſſt es nach dem Sprichwort: **Die Tugend kennet ſich ſelbſten nicht**/ ſoll aber von einem weiſen Regenten erkannt und mit verdienter Belohnung geehret werden.

(II.)

Der tödtliche Argwahn.

DJe Rache/ſagt Loredano/iſt eine Göttinn/ welche man mit Blut verſöhnen muß/ und ihr Sinnbild iſt der **Scorpion**/ der auf der Wunden/ ſo er mit ſeinem vergifften Stachel gemachet/muß zerknirſchet werden/wann ſolche dardurch/als ihrem Gegengifft/wieder heilen ſoll. Dieſer Meinung wird erſtgemeldem Thiere beygeſchrieben:

Es wird die Heilung meiner Wunden/
Durch meinen ſchnellen Tod gefunden.



2. Ich ſage ſchnellen Tod/ maſſen beſagter Gegengifft/in 24. Stunden muß gebrauchet werden/ bevor die Kälte alles Geäder durchkrochen/ und das Hertz belanget.

2. Dieſe Rachgier begründet ſich mehrmals auf einen ungegründeten/falſchen und nichtigen Wahn/ſonderlich bey den Leichtglaubigen und Ehrſüchtigen/da der Verdacht/ den man zu weiln ohne Urſach faſſet/ ſträfflich/und zu groſſem Unheil veranlaſſt. Deſſen ſoll eine erſchröckliche Geſchichte folgen/ welche ſich begeben zu Bouloigna/einer hohen Schul in deß Papſts Gebiet/ von dem fruchtbaren Erdboden die **Fette** genannt.

4. Othoban ein Edelmann von Cremona/ wurde von ſeinen Eltern auf beſagte hohe Schul geſendet/ ſein ſtudieren/zu ſeines Vatterlands Dienſten/ mit gebührendem Fleiß/fortzuſetzen. Mann ſagt/daß die Studenten zu Bouloigne gelehrt/ zu Pavia Soldaten/ zu Padua Buhler werden/ wegen der Nachbarſchafft zu Venetig. Dieſes drey fande ſich bey Othoban/und hatte er alle Tugenden ſich beliebt zu machen/ er ſange wol/ redete noch beſſer/ ſpielete meiſterlich auf der Lauten/ dantzte höflich und gabe einen guten Poeten/war darbey behertzt und fürchtete ſeinen Mann nicht. Sein Unglück war/ daß er den Ruhm hatte/ ein gutes Gedichte aufzuſetzen/daß er mehrmals die luſtigen Händel/ welche ſich unter den Studenten begaben/ verabfaſte/ und mit kurtzweiligen Einfällen vorſtellte.

4. In dem nun dieſer ſeine Zeit der Orten zubringet/und zuweilen den erdichten Kunſtgöttinnen/ oder Muſen/zuweilen dem lebendigen Frauenvolck/aufwartete/ fügte ſich/ daß wider einen alten Rittersmann ein ſchimpfliches Gedicht gemachet wurde/nach Veranlaſſung ſeiner Verheuratung/weil er/Alphio genannt/ein alter Mann/ und ſich entblödet/ ein junges Weib zu heuraten: darüber ſchertzete nun das Gedicht mit ſolchen Stachel-Worten/ daß Alphio gantz unempfindlich

lich ſeyn müſſen/wann er ihm ſolche nicht zu Siñe hätte dringen laſſen. Ein Schertzwort beſtehet in flüchtiger "
Vergeſſenheit ; die Schrifft aber beharret in "
dem Gedächtniß / und kommet ihrer vielen zu Geſichte "
/ daß man reifferes Nachdencken über jede "
Wort / die bey der Rede nicht allemal ſo genau beobachtet "
wird/zu faſſen pfleget : gleich einem Eiſen/ das "
in der Wunden ſteckē verbleibet und mehr Schmertzen "
verurſachet / als wann man es wider heraußziehet. "
Deßwegen wird auch ein Schelmwort / das aus Zorn und Unbebacht herrühret/weniger beſtraffet / als wann man einen Schrifftlich an Ehren antaſtet/und ſeinen guten Nahmen mit Schanden beſchmitzet ; welches zu weilen/wann es Fürſten und Herren betrifft/an dem Leben geſtrafft zu werden pfleget ; weil ſolche "
Schmähdichter den Mördern nicht ungleich gehalten "
werden/ und die Ehre und das Leben gleiche Schätzbarkeit erhalten ſollen.

5. Othoban hatte das Gedicht von Alphio und ſeinem Weibe nicht aufgeſetzet/ weil er aber den Ruff hatte eines luſtigen Schertzdichters/war er deßwegen in Verdacht/ und ſolcher muſte bey dem Alten eine unbetrügliche Warheit ſeyn. Er wurde beſchuldiget/daß er einen Türckiſchen Bund / wie die Ochſen/ trage/ und dieſes ware ihm eine unerträgliche Auflage/ſein Alter und ſeines Weibes Jugend waren in den Reimen zierlich abgebildet/und ſo ſpöttiſch / daß es lauter Dörnerwort/ die Alpheo biß auf Bein und marck ritzten. Er war abgemahlt als in einem Spiegel/und ſo ungeſtalt/ daß er darüber nicht weniger zörñete als ein Aff / der ſich in einem ſolchen Glaß beſchauet. Das Gedicht wurde abgeſchrieben / und in der Stadt herumgetragen / und

ſtim̃ten ihrer viel auff Othoban/ daß ſolches von ſeiner/ mit Hohn gefüllter Feder/ müſſe herkommen ſeyn/ und deßwegen ſchwur ihm Alphio den Tod/ vermeinend/ ſolche Schmach mit Othobans Blut rechtmäſſig abzuwaſchen.

6. Der Student hatte ein gutes Gewiſſen/ und lachte ob dem gifftigen Warheitsſchertz/ der ihm ohne Urſach ,, beygemeſſen wurde ; doch kan man ſich auch nicht ,, allezeit auff die Unſchuld verlaſſen/ wann man mit ,, böſen Leuten zu handeln hat. Alphio ſtellete zween Meuchelmörder an/ die ſeine Rache vollziehen ſolten/ wie ſie auch ſolche auff einem Abend/ als Othoban ſich nichts wenigers/ als deß Todes verſehen/ werckſtellig gemacht/ daß ſie ihn für todt liegen laſſen/ und ihm in das Angeſicht ſagten/ daß dieſes der Lohn für das Schandgedicht wieder Alphio ſeye.

7. Er wurde in dieſem Stand zu dem Wundartzt getragen/ da er den dritten Tag hernach verſchiede/ und inzwiſchen ſeine Unſchuld bezeugte/ und ſich zu dem Tod bereiten muſte. Als ſolches dem Alphio hinterbracht worden/ reuete ihn/ daß er den unſchuldigen beſtraffen laſſen/ ſchickte auch zu ihm/ und lieſſe ihn umb Verzeihung bitten/ welche er auch von dem ſterbenden Othoban leichtlich erhielte/ und alſo war dieſem Cremoneſer der Ruhm eines guten Poeten die Urſache ſeines frühezeitigen unnd von allen Bekanten ſehr betrauerten Todes.

8. Seine Freunde kamen von Cremona/ und ſuchten bey der Obrigkeit/ daß man Alphio/ wegen dieſes Meuchelmordes/ nach Verdienſt abſtraffen ſolte/ konten aber mit dem Beweiß nicht aufkom̃en/ und war Alphio von den vornemſten in der Stad/ der eine groſſe

Freundſchafft/ und bey ſeinem Unrecht mehr Recht hatte/ als die Frembden/ daß ſie unverrichter Sachen ihren Ruckweg nach Hauſe nehmen muſten.

9. Unter Othobans guten Freunden war einer genant Fidol/ der betrauerte dieſen Jüngling hertzlich/ uñ ſagte das ärgſte von Alphio/ ſetzte auch nicht wenig ſpöttiſche Gloſſen zu dem ſtachlichten Gedichte/ und wolte alſo ſeines Geſellen Tod mit Worten rächen/ weil er zu ſchwach war anderer Geſtalt an Alphio zu ſetzen. Er lieſſe ſich vernehmen/ er kennete den Poeten/ der Alphio mit ſolcher Warheit verehren wollen/ und ſolcher fragte nicht viel nach dem alten Gauchen.

10. Dieſes wurde Alphio zu Ohren getragen/ und eiferte er darüber mit nicht weniger Rachgier/ als er ihm/ ſonderlich unter dem groſſen Gang bey der Kirchen S. Petronii begegnete/ und ihn zu Rede ſetzte: Ob dem alſo/ und ob er den Poeten kennete/ welcher ihn mit einem ſo ſchimpflichen Gedichte geſchertzet? Fidol hatte etliche andere Studenten bey ſich/ und ſagte/ ja/ daß er ihn/ als ſich ſelbſten kenne. Der Alte fragte ferner: ob er es dann gemacht? Fidol verſetzte: Wann ich es gemacht/ ſo ſolte es nicht ſo gut ſeyn/ als es iſt/ und wolte ich wünſchen/ daß ich dergleichen zu Papier ſetzen könte. Alſo/ ſprach Alphio ferner/ habt ihr es nicht gemacht/ ich wolt euch ſonſten darfür geben/ was ihr verdienet. Nein/ antwortete Fidol/ es iſt meine Arbeit nicht/ und wolte ich wünſchen/ daß ich es gemacht hätte/ welches mir eine Ehre wäre/ wann ich es mit Warheit ſagen könte/ und wolte ich es auch aus Furcht nicht ablaugnen: Aber den Dichter kenne ich/ der ſich ſo wenig vor euch ſcheuet/ als ich/ und denſelbigen will ich herführen/ daß ihr unſer freyes Gemüt zu loben Urſach haben ſolt.

11. Hierüber ergrimmte Alphio / und winckte ſeinen Braven/daß ſie auf die Studenten loßgehen ſoltẽ/ wie ſie auch unverzögert thaten: die andern lieffen darvon / Fidol aber wurde von ihnen durchſtochen / daß er nach zweyen Stunden den Geiſt aufgabe/und alſo ſeine Unbedachtſamkeit und Vermeſſenheit/wie auch Alphio Grauſamkeit beweinte ; ſagend/ daß Cataldo der Uhrheber ſolcher Schmähkarten/ wie auch waar ware und Cataldo war ein Parmeſaniſcher Edelmann/der ſeinen Luſt ſuchte / andern Leuten Unluſt zuverurſachen. Dieſe Außſage Fidols wurde Alphio hernach hinterbracht. Bevor aber vermeinte er an den rechten zu kommen / und weil er wegen der erſten Mordthat ungeſtrafft verblieben / und die jenigen / welche er angeſtellt ſich mit der Flucht zu retten pflegten / hielte er das Böſe für gut / und gebrauchte ſich einer Teufliſchen Liſt / ſich an ſeinem Feinde zu rächen.

12. Es war ein Burger in der Stadt / welcher die Studenten lehret auf der Lauten ſpielen/genannt Cecilian/und dieſer gabe auch einen Stimpler in der Poeterey. Dieſer hatte Feindſchafft mit einem andern genannt Torpes/der eine Dirn geheuratet hatte/ die Cecilian auch gebulet/ und ihr noch aufwartete / und zuweiln mit ſeiner Laute eine Nachtmuſic brachte / darüber der eifrende Torpes von Sinnen kommen mögen/und ſich an ihm zu rächen / beſchwätzte er Alphio / daß Cecilian und kein andrer das Spottgedicht wider ihn gemachet habe/ und Alphio glaubte dieſer Verleumbdung / und läſſet den unſchuldigen Cecilian bey der Nacht / als er für Torpes Thür muſicirte/niedermachen/ohne groſſes Geſchrey / wegen eines ſo ſchlechten Geſellens. Nach dieſem hörte Alphio/daß ihn Torpes auß Racheiſer betrogen/

trogen / und daß Fidol vor ſeinem Tod den Parmeſaner für den Uhrheber deß ſchimpflichen Gedichtes angegeben / und weil er zum dritten mal geirret / wolte er zuvor die Warheit erkundigen / und ſuchte alſo / wie alle Eiferer / was er lieber nicht hören oder finden wolte; ſchickte deßwegen einen von ſeinen Freunden zu Cataldo / und läſſet ihn wegen der Schimpfwort befragen / mit Bitt / ſeine Geberden wol in acht zunehmen / wann er die Antwort ertheilen würde.

13. Cataldo wuſte / was für groſſe Ergerniß auß ſeinem Gedichte erfolget / und daß er viel zu ſchwach / ſich wider Alphio feindlich zubezeugen / laugnete deßwegen ſtarck / daß ſolches Gedicht von ihm nicht hergekommen, doch gaben die Geberden / das blaſſe Angeſicht und die zage Stimme / das Widerſpiel zuerkennen: weil er aber bereit von Fidol verrahten war / und deß Alphio Freund ihm alle Sicherheit verſprochen / ſagte er / daß er den Dichter deß vielbeſagten Schmähgedichts an einem ſichern Ort dem Alphio benennen wolte.

14. Der alte kame an den beſtimmten Ort / und als er Cataldo wegen deß Poeten befragte / und ſich nichts böſes verſahe / weiſet ihm der Student ein Piſtol / daß er unter dem Mantel verborgen hatte / und das Mundloch antwortete mit der Kugel für ihn / und trafe ihn durch den Kopf / daß er zu der Erdē ſancke / und mit der Maß / damit er andern gemäſſen / auch widergemäſſen wurde.

15. Cataldo entrahne nach Parma / und konte der Bluträcher ihn nicht betretten / weil er bey ſeinen Freunden etliche Tage verborgen geblieben / die ihm auch liſtig auß der Stadt geholffen.

16. **Auß dieſer Begebenheit entſtehet die Frage: Ob die Rache / oder die Verzeihung höher zu achten ſeye?**

17. Wer iſt derjenige Chriſt/welcher nicht die Verzeihung der Rache fürziehet ? Doch iſt hier zu unterſcheiden / die großmütige und die furchtſame Verzeihung/ wann man nicht Mittel hat ſich zu rächen / oder ſolches wegen beſorglicher Gefahr unterläſſet. Der Löw achtet ein kleines Thier nicht wehrt / daß er darüber ergrimmen ſolte/ wann ihn aber ein Tyger oder Parter-Thier angreifft / ſo erweiſet er ſeine Stärcke. Alſo iſt die Frage/welches dem/der ſich rächen kan/ wie Alphio/ und ſolches unterläſt/am rühmlichſten ſeye ? Wir wollen beederſeits die Urſach betrachten.

18. Für die Rache kan angeführet werden/ daß der Menſch ſich zuerhalten / von der Natur befehlt ſeye/und dieſes Geſetz iſt auch allen unvernünfftigen Thieren eingegeben : Solche Erhaltung kan nicht geſchehen/ als durch die Vertheidigung ſeines Leibes/das iſt /durch die Rache / welche er gegen ſeine Beleidiger verübet / und gleichet die Schmach dem Feuer /welches umb ſich greifft und alles verzehret / wann man demſelbigen nicht ſteuret und wehret. Dahin zehlet auch das Recht der Wiedergeltung : Aug umb Aug/ Zahn umb Zahn/und wird GOTT ſelbſten die Rache zugeſchrieden / als ein Antheil der Gerechtigkeit / deſſen Ebenbild die Obrigkeit / und wann ſolche nicht zugegen / oder darumb nicht angeruffen werden kan/ einem jeden oblieget : Alſo / daß der / ſo ſein Leben und ſeine Ehre nicht vertheidiget / deß Lebens und der Ehre nicht wehrt ſcheinet/ und ihm ſelbſten unrecht thut / da doch die wolgeordnete Liebe von eines jeden Perſon anfähet. Xerres hat das Meer peitſchen laſſen / Cyrus hat den Fluß Gnidus / wegen ſeines Ungehorſams/zu ſtraffen.

ſen vermeint/ und die Kinder ſind zu frieden/ daß man den Tiſch / oder die Wand / daran ſie ſich geſtoſſen / ſchläget: So gar iſt uns die Rachgier eingeſchaffen. Die Spieler zerreiſſen die Karten / und werffen die Würffel zum Fenſter hinauß / ſich an dem Werckzeug ihres Unglücks zu rächen. Anaragoras hat hiervon geſagt/ daß die Verzeihung auch eine Rache in ſich “ enthalte/ in dem die Erlaſſung der Schuld eine Strafe “ ſeye / welche derſelben Bekantniß mit ſich bringe “ / und iſt mancher ſo eigenſinnig/ daß er lieber “ ſterben/ als ſein Unrecht bekennen und erkennen “ will.

19. Dieſes wird alſo ſcheinbar angeführt/ das unrechte Beginnen der Rachgierigen zubeſchönen. Es iſt aber dieſe Sünde wider die Göttlichen und Weltlichen Rechte alſo beſchaffen / daß / wann man den Stärckſten zulaſſen wolte / ſich nach Belieben an dem Schwachen zu rächen / ſo müſſte alle Gemeinſchafft zerrüttet / und die gantze Welt mit Mördern angefüllet werden / wie an vielen Orten in Welſchland zubeobachten. GOTT und der Obrigkeit ſoll man das Rachſchwert nicht auß den Händen winden / die nicht auß blindem Eifer / ſondern nach der Sachen Befindung verfahren / und nach Verdienſt zu ſtraffen pflegen. Deßwegen hat der Menſch die Vernunfft / daß er nicht wie ein unvernünfftiges Thier verfahren ſoll / und überwindet er ſich ſelbſten / in dem er andern verzeihet / und es GOTT und der Obrigkeit heimſtellet / wann ihm Unrecht wiederfahren. Die Italianer und Frantzoſen verſtehen gar nicht / was ſeye **ſiebenmahl ſiebenzigmahl ſeinem Beleidiger verzeihen** / ſondern ſchaden ihnen

ſelbſten am meinſten/in dem jene ſich heimlich/und dieſe ſich offentlich zu rächen pflegen. Iſt nun dem Wolſtand deß Regiments viel daran gelegen/ daß jeder ſich ſeines Haabs wolgebrauche / ſo iſt auch noch mehr gelegen an dem Leben der Unterthanen/die GOtt und dem Nechſten zu dienen erſchaffen worden : So wenig man nun eines andern Knecht tödten ſoll / bevor man ihn bey ſeinem Herrn angeklagt / der ihn allein zu ſtraffen Urſach hat / ſo wenig ſoll man ſich an dem Chriſten rächen / welcher unter GOttes Bottmäſſigkeit iſt. Ein
„ anders iſt ſich rächen/ein anders ſich vertheidigen.

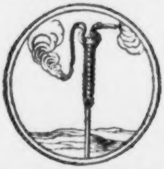
25. Hier müſſen die Perſonen unterſchieden werden: Ein Richter / welcher die Miſſethäter nicht nach den Geſetzen beſtraffet / der vermehret und häuffet die Blutſchulden im Lande / und straffet nachmals GOtt/ wie Alphio beſchehen/ und wird Torpes gewißlich auch nicht leer außgegangen ſeyn ; ja ſolcher Meuchelmörder Rachgeiſt plaget ihr böſes Gewiſſen/und bringet ſie
„ mehrmals in Verzweifflung ; maſſen ſolche Sünde
„ von dem Teuffel herkommen/ der ein Mörder iſt von
„ Anfang ; wie im Gegenſtand die Verzeihung von
„ dem H. Geiſt eingegeben wird.

(III.)

Die verzweiffelte Unbedachtſamkeit.

WAnn ein Füncklein verwahrloſt wird / kan es eine groſſe Brunſt anrichten / deßwegen jener eine Zündrunen zu einem Sinnbild erwehlet/ und darzu geſchrieben :

Mit Hut und Wacht
zu nutz gebracht.



2. Der Teufel iſt dem Künſtler Archimedi nicht ungleich / der nur einen Punct auſſer der Vernunfft erfordert/die gantze Vernunfft umbzuſtoſſen. Ein ſolcher Punct iſt die Unbedachtſamkeit/welche vielmal in Betrübniß / in die Verzweifflung/und in die Hölle ſtürtzet/daß man füglich ſagen kan / ein Abgrund ruffe den andern.

3. Daß dieſem alſo /wollen wir ein erſchröckliches Exempel anhören/in welchem der Seelenfeind ſich erſtlich zu einer Omeiß / hernach zu einem ungeheuren Löwen gemachet/ und ſich als den rechten Leviathan erwieſen/der/wie Job von ihm ſaget/gantze Ströme verſchlinget.

4. In der Landſchafft Beauſſe in Franckreich / lebte ein elender Taglöhner / welcher in der Ernde auf das Feld gienge/Garben zu binden/und hatte etwas zu Hauſe vergeſſen/ deßwegen er ſeinen Knaben von ſieben oder acht Jahren zu ruck ſchickte/ſolches zu holen. Der Knab bliebe ſehr lang auß/uñ konte entweder nicht finden/was er ſuchte/oder ſpielte inzwiſchen mit ſeinen Geſellen / daß der Vatter ſeiner in der groſſen Hitze mit höchſter Ungedult erwartete. Als er ihn nun von ferne erſahe / fluchte er ihn / wie ſolcher groben Leute Gebrauch iſt/und der Knab/ als er ſeines Vatters Drau-

und Scheltwort hörte/ wolte ſich nicht zu ihm nähern/ auß Furcht der übermäſſigen Schlage / und will darvon lauffen.

5. Der Vatter ſahe wol / daß der Knab geſchwinder, als er/und einen guten Vorſprung hatte / ergreifft deßwegen den nechſten Stein/welchen ihm vielleicht der böſe Geiſt in die Hand gegeben / und wirfft nach dem Kind/trifft es auch ſo unglückſelig/ daß es ſtracks ſtarrtodt zu der Erden ſincket.

6. Nach dieſer That kame ihm die Reue an / daß er ſein eignes Kind ermordet / oder er fürchtet vielleicht/ daß dieſes andere Schnitter auf dem gantzen ebnen Land geſehen/ laufft alſo gantz verzweiffelt in die nechſte Scheuren/ und erhencket ſich an einen Balcken.

7. Ein Nachbar kam darzu/und ſchnitte den Strang ab/es ware aber viel zu ſpat / und fande man kein Leben mehr an ihm / deßwegen laufft er / und ſagte es ſeinem Weib / welche unlängſt auß dem Kindbett gegangen war/und hatte ihr Kind bey dem Feuer / erſchrickt aber ſo ſehr/daß ſie das Kind auf die Erden leget/und ihrem Mann zulauffen will. Inzwiſchen ergreifft das Feuer die alten Lumpen/darein das Kind gewickelt war / und verbrennet es elendiglich.

8. Als ſie zu ruck wiedergekommen / und hatte ihren erhenckten Mann und todten Sohn geſehen / fande ſie das kleine Kind verbrannt / und ſie ſtürtzte ſich aus Verzweifflung in einen Brunnen. Hierüber erſtaunete das gantze Dorff und wurden die zwey unſchuldige Kinder begraben/die verzweiffelten Eltern aber/bey den Füſſen an den Galgen gehenckt / da ſie andern zum Beyſpiel verfaulen müſſen.

9. Dieſe Geſchichte ſoll allen Eltern zu einer Lehr dienen/

dienen/daß ſie ihre Kinder alſo zu der Furcht und Vermahnung deß HErrn auferziehen/damit ſie nicht ſcheu werden.

10. Man ſoll ihnen nicht zugelind/und auch nicht zu hart ſeyn/ſondern ihren Sinn erlernen/und ſo lang mit drauen verfahren/biß die Wort nicht mehr helffen wollen/da man dann verantwortliche Schläge gebrauchen kan/welche nur den Eſelartigen Knaben gebühren/ und wird mit ſolchen Zwangsmitteln ſelten viel gutes außgerichtet. Die beſte Zucht thut ihm der Menſch “ ſelbſten. “

11. Hierbey wollen wir reden von der Frage: **Ob ein Kind ſeine Eltern/mit ſchuldiger Dienſtleiſtung/zu einiger Danckbarkeit verbinden könne?**

12. Daß die Eltern die Kinder lieben ſollen/hat keines Gebotes von nöhten gehabt/dann ſolche Liebe ab/ ſelten aber auffſteiget. Von den Eltern haben die Kinder das Leben/nechſt GOtt/und was ſie ihnen für Gegenwolthat und Dienſtleiſtung erweiſen/das thun ſie auß Schuldigkeit/als unnütze Knechte: ſonderlich/ wann ſie von ihnen wolauferzogen/und zu einer ehrlichen Nahrung unterwieſen worden.

13. Gleich wie alle unſere Verdienſte deß höchſten GOttes Wolthaten keines weges erſtatten können/weil ſeine Barmhertzigkeit ſo groß/als er ſelbſten iſt; alſo können auch die wolgezogne Kinder den ſorgfältigen Eltern nicht genugſam dancken/zugeſchweigen/daß ſie ihre Wolthaten erwiedern ſolten.

14. Im Gegenſtand werden auch wol fromme Kinder von böſen Eltern erzeiget/und wann ſie von ihthnen/wie die jungen Raben verlaſſen werden/fügt es

GOtt / daß ſie von Frembden aufgenommen und zu Guten angehalten werden; ſolche können ihren natürlichen Eltern wol Gutes thun / und ſind darzu verbunden/doch alſo/daß die Eltern/ nechſt Erkantniß ihres Unrechts / ihnen zu möglichſter Danckleiſtung dargegen verpflichtet verbleiben.

15. Es begeben ſich auch ſolche Fälle/daß ein Sohn/ mit einer löblichen That / ſeinem gantzen Vatterland gutes thut / und darüber zu hohen Regimentsdienſten kommet / in welchen der Vatter ihn nicht weniger als andre Bürger zu ehren ſchuldig iſt / wie wir deſſen ein Exempel in den Römiſchen Geſchichten haben.

16. Deßgleichen könte man zweiffeln an der Tochter Cimonis/ob ihr Vatter / der ihr das Leben gegeben/ wegen Erhaltung ſeines Lebens/ nicht zu dancken ſchuldig/darvon folgende Räthſel handelt:

17. Mein Vatter iſt mein Kind/ich kan mich füglich nennen
die Mutter/ welcher Hertz die Liebesthrenen brennen/
und öffnen meine Bruſt/in welcher dieſes Kind/
in ſeiner höchſten Noht/ die ſüſſe Nahrung find. *Valer. Max. l. 5. c. 4.*

18. Die Wolthat ſoll man jedesmals mit Wucher wiedergeben / wie ein fruchtbares Feld: Der Eltern Wolthat aber iſt ſo groß / daß wir alles unſer Weſen und Leben von ihnen haben / und ſcheinet/daß wir auch ſolches für ſie aufzuſetzen ſchuldig ſeynd.

19. Dieſe gantze Welt iſt ein Hauß voll undanckbarer Siechen / die von ihrem Außſatz nicht wollen heil werden: Die Wolthat iſt federleicht/ der Undanck bleyſchwer.

20. Sollen wir jederman gutes thun/und die Phariſeer lieben auch ihre Freunde : warumb ſollen wir nicht auch/ ſonderlich gegen unſre Eltern / wolthätig ſeyn/maſſen wir wiſſen/daß der Undanck von dem Hauß deß undanckbaren Kindes nicht weichen wird.

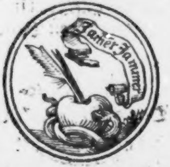
(IV.)

Das gefreſſene Hertz.

NIchts hat in der Sinnbild-Kunſt mehr Gebrauch/ als das Hertz/ darvon Cramerus, Ponna und Ammon gantze Bücher voll Sinnbilder gedichtet. Der HErr Chriſtus vergleichet es mit einem Spartopf oder Schatzkaſten / darinnen gute und böſe Müntzen zufinden. Der Apoſtel Paulus/ mit einer Tafel / darauf das Geſetz der Natur geſchrieben. David ſagt/ daß ſein Hertz bebe/oder/nach der Grundſprache/in einem Kreiß herumlauffe/ wie ein Mühlrad / das keinen Aufenthalt oder Ruhe finden kan / und an einem andern Ort der Schrifft wird vermeldet/ daß wir die Hertzen für GOtt außſchütten ſollen/wie Waſſer/ nicht wie Oel / da allezeit etwas in dem Gefäß verbleibet.

2. Die Schrifft nennet auch die Bekümerniß und Sorgen/einen nagenden Wurm/der das Hertz gleichſam frißt/und wird ſolcher einem böſen Gewiſſen zugeſchrieben / daher man auch mahlet ein Hertz gleich einem Dintenfaß / ſtehend in einer umbgewundenen Schlangen / und darinnen iſt eine Feder / und darbey ein Papier/ darauf die ſonſten gebräuchliche Obſchrifft deß Sinnbildes zu leſen :

Der Sündenſchmertz / kom̃t auß dem Hertz. oder Jammer: Jammer!



3. Gleich wie man von Ariſtotele saget/ daß er ſeine Feder in das Gehirn gedauchet / ſo trieſſen alle unſre Gedancken auß dem Hertzen / die gleichſam die Feder und der Griffel ſind eines guten oder böſen Schreibers/ und wie die Dinten nach und nach abnimmet/ alſo verzehret ſich das Hertz und friſſt ſich gleichſam auf / durch viel eitele Sorgen. Andrer und zwar in ſeinem eigentlichen Verſtand iſt der Titel/ in folgender Geſchichte zuverſtehen / welche grauſame und unmenſchliche That / nicht ohne hermen und Entſetzen kan geleſen oder gehöret werden / und faſt zuvergleichen iſt mit jener Mutter bey dem Poeten / die ihre eigene Kinder geſchlachtet und verzehret.

4. Memnon/ ein junger Edelmann/ in einer Landſchafft nechſt der Loire in Franckreich (H. von Belley macht ſie wegen gewiſſer Urſachẽ nicht namhafft/) liebte eine Jungfrau in ſeiner Nachbarſchafft/ Namens Eriſelia / und weil er mit Gegenliebe ſie zu tugendlicher Freundſchafft verbunden/ ſuchten ſie beede ihr Leben mit gleichgeſiñtem Eheſtand zubeglückſeligen. Dieſer beeden brünſtiges Verlangen wurde durch der Jungfrauen

Eltern unterbrochen/ welche ihre Tochter beſſer zuverſorgen gemeint/ und Memnon/ dem Criſelia ſich gantz ergeben hatte/ verachteten.

5. Rogat/ einer von den reichſten Edelleuten deß Landes/ ſahe die ſchöne Criſeliam in einer Geſellſchafft/ und wurde dardurch ſo verblendet/ daß er/ uneracht der Kinder auß ſeiner erſten Ehe/ und daß ſeinem Alter die Liebesgöttin alle Begünſtigung abgeſagt/ vermeinte/ er könne ohne ſie nicht länger leben.

6. Nach dem er nun alle hinderliche Bedencken auß den Augen geſetzet/ läſſet er umb die Jungfrau anwerben/ wolwiſſend/ daß ſie ihre Liebesneigung auf Memnon gerichtet/ und war ihm unſchwer/ von den Freunden das Jawort zuerhalten/ obgleich die Ungleichheit beeder Alter in billige Betrachtung hätte ſollen gezogen werden/ und die Eltern wiſſen konten/ daß die Jungfrauē ihre Neigung ſo geſchwind nicht ablegen können/ als die alltäglichen Kleider/ und wann ſolche einmal verfangen/ daß ſchwer iſt/ ſich derſelbigen zubefreyen. Menſchen ſind keine Thiere nicht/ die man für Geld verkaufft oder verleihet nach Belieben/ und der Will läſſet ſich nach andrer Wolgefallen bezwingen und meiſtern/ ob man gleich auß äuſſerlichem Gehorſam ſolchen den Eltern untergiebet/ und das End darbey nicht betrachtet.

7. Criſelia ſahe ſich auf dem Scheidweg einer zweifelhafften Wahl begriffen. Eines Theils war Memnon/ ein ſchöner/ höflicher/ tapfrer/ und von ihr geliebter Edelmann/ dem ſie ihr Hertz zugeſagt; anders Theils war Rogat/ ein alter/ herriſcher/ närriſcher und wunderlicher Greiß/ der die Zeit zu bulen überſchritten/ und nichts liebwürdiges/ als das Geld hatte. Den Außſpruch

machten ihre Eltern für Rogat/und ſolcher zoge die Tugendſame und gehorſame Jungfrau auf deß Reichſten Seiten/wie wol ſie ihn mehr zu haſſen/als zu lieben Urſach hatte.

8. Als ſie nun ſahe/daß ſie Memnon mit Ehrẽ nicht zu theil werden konte/wie ſie wünſchte und verlangte / bate ſie ihn/daß er ihr betrübtes Hertz mit ſeiner Gegenwart nicht mehr betrüben ſolte / weil ſie einmal ihren Eltern gehorſamen müſſte/ihn verſicherend / daß ſie zwar dem Leib nach deß Rogats/ihr Hertz aber allezeit Memnons verbleiben werde. Dieſen Bitten gabe Memnon ſtatt/und verſprache deßgleichen beſtändige Ehrenliebe/ daß wann es möglich / er auch nach dem Tod der ihrige verbleiben werde / und hinterlaſſe er ſein Hertz zu einem Unterpfand ſeiner beſtändigen Treue. Nach ſolchem Urlaub nahme er ſeinen Weg in Flandern / mit dem Waffen Ehre zuerlangen/oder ſein Leben zu laſſen.

9. Rogat ſahe wol / daß Criſelia ihm wenig freundlichkeit erwieſe / verhoffte aber ihren Sinn mit der Zeit zu ändern/und ſo wol zuhalten/daß ſie mehr Urſach haben ſolte/ ſich ſeiner/als Memnons zubeleben; gründete ſich alſo auf die Unbeſtändigkeit / welche man den Weiblichen Geſchlecht zuzumeſſen pfleget / uneracht ſie bey dieſem eiferigen Gauchen mehr Verdruß/als Freude zuerwarten hatte / daß er ihrer Gedult offtermals mißbrauchte.

10. Nach dem Memnon ein Jährlein gedienet hatte/fügte ſich/daß er in einem Treffen tödlich verwundet worden/und als er ſahe/daß er ſterben muſſte/befahle er ſeinem getreuen Freunde und Spießgeſellen / daß er/nach ſeinem Tod/ſein Hertz auß ſeiner Bruſt ſchneiden/balſamiren laſſen / und benebens einem Abſchieds-

Brieflein/ das er ihm in die Feder gabe/ und zu Papier ſetzen lieſſe/ ſeiner geliebten Criſelia überbringen wolte/ ſie flehend/ daß ſie das Hertz/ welches ſie biß in den Tod geliebet/ verwahren/ und GOtt für ſeine Seele bitten wolte.

11. Dieſes getreue Hertz wurde der Criſelia befohlener maſſen eingeantwortet/ die es dann mit ſolcher Empfindlichkeit/ wie leichtlich zuerachten/ angenommen/ daß ſie darüber tödtlich erkranckt: doch hat ſie die Jugend/ und die gute Pflegung der Artzte wieder geneſen machen/ und liebte ſie deß verſtorbnen Memnons Angedencken nicht weniger/ als ſeine Perſon: lieſſe auch das balſamirte Hertz in einem ſilbernen Käſtlein verwahret in der Kirchen aufbehalten/ und in ein Marmorſteines Grab legen/ mit einer Grabſchrifft/ dem getreuen Memnon/ eine Abbildung deß Lebens widerzugeben: hierbey ſtifftete ſie auch eine jährliche Seelmeſſe/ weinte und betete bey ſeinem Grab/ daß ihr alter Rogat mit dem todten Memnon nicht weniger eiferte/ als zuvor mit dem lebendigen/ und bildete ihm ein/ ob vielleicht die Zeitung falſch/ und ſein Weib/ unter dem Schein deß Kirchengehens/ an ihm Treuloß werde; ſchickte deßwegen einen eignen Botten in Flandern/ der deßwegen Kundſchafft einzoge/ und ihm den Verlauff/ wie es Memnon dahergegangen/ glaubwürdig hinterbrachte. Hiermit war Rogat nicht begnüget/ ſondern er wolte ſein Weib auch deß Memnons vergeſſen machen/ damit ſie die Liebe/ welche ſie ihm allein ſchuldig/ nicht mit ſeinem Angedencken benachtheilte/ und zu ſolchem Ende kame ihm ein teufliſcher Einfall zu Sinn/ welchen er auch unverzögert zu Werck richtete. Was thäte er?

13. Rogat gewane einen leichten Geſellen / der deß Memnons Hertz auß dem Grabe nahme / und es ihme einhändigte / ſolches lieſſe er durch ſeinen Koch zerhacken / und der Criſelia unter andern Gemüß beybringen. Als ſie dieſe Todtenſpeiß gekoſtet/ſagte ſie/ daß das Fleiſch gebieſamirt ſeye/ darüber lachte der alte Rogat/ und als ſie auf eine Zeit wider in die Kirchen und zu Memnons Grabe zu beten gehen wolte/ſagte er/ daß ſie ihres Memnons Hertz/ (wie die Artemiſia ihres Mannes Aſchen/) verſchlungen/ und ihm auß ihrem Leib ein Grab gemachet habe/ lachte ſie alſo / als eine abergläubiſche Närrin/ höniſch auß.

13. Uber dieſer Zeitung entſetzte ſich die Tugendſame Criſelia ſo ſehr / daß ſie noch viel gröſſern Haß wider den grauſamen Rogat faſſte/ und es Heſique / deß verſtorbnen Memnons Freund / der ihr das Hertz gebracht/ klagte/ und ihn bate dieſe unchriſtliche That zubeſtraffen / wie er auch gethan / und ihn für der Klingen durchſtochen.

14 Hierdurch wurde Criſelia frey / und nahme den nechſten Weg in das Cloſter / ihr Leben darinnen zu vollführen / und rühmte ihres Memnons Treue / mit Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeit/ ſonderlich aber ihrer Eltern Unbillichkeit und Rogats Tyrañey/ ſagend mit der Dido/ bey dem übertreflichſten Lateiniſchen Poeten:

Dem ich zu erſt mein Hertz und Lieb ergeben hab/
Der ſoll es auch bey ſich erhalten in dem Grab.

15. Dieſe Geſchichte von dem balſamirten Hertze veranlaſſet zu der Frage: **Ob und was die Mummien**

mien für Krafft und Wirckungen haben?

16. Hiervon iſt zu wiſſen/ daß die Alten viel ſorgfältiger geweſen/ die Leiber ihrer Verſtorbenen zuerhalten/ als nicht wir heute zu Tage ſind. Die Griechen pflegten die Leichename mit laulichtem Wein und Waſſer zu waſchen/ und in Oel/ Hönig oder Wax zu legen. Die Mohren haben ihre Verſtorbenen eingeſaltzen/ und in gläſernen Gefäſen aufbehalten. Die in den Canarien haben ſie in das Meer gedaucht und an der Sonnen gedörrt.

17. Zu Tholouſa iſt eine Höle/ welche eine ſonderliche Krafft hat/ die Leiber der Verſtorbenen für der Fäulung zuverhüten/ daß man auch noch heut zutage etlicher todten Leichname unverweſen alldar zeiget/ die vor mehr als 200. Jahren verſtorben. Die Indianer bedecken ihre Verſtorbene mit Aſchen/ und die Egypter haben vermeint/ die Cörper der Verweſten würden nicht auferſtehen/ und daß auch die Seele durch die Fäulung angeſtecket würde/ deßwegen ſie ſehr bemüht geweſen/ ſolche Verweſung zuverhüten/ und haben die Leichname mit Myrrhen/ Zimmetrinden/ Oel von Cedern und andern Gewürtzen außgefüllet; außwendig haben ſie ſolche mit Saltz von Salpeter über und über gerieben/ welches alle Feuchtigkeit verzehret/ und die Fäulung verhütet hat. Von ſolchen Leibern der Verſtorbnen hat man die trefflichen Mummien in der Artzney/ und beglaubet die Erfahrung/ daß wann man ſie über Mehr führet/ daß man groſſe Ungeſtümme zuerwarten hat.

18. Der Menſch iſt alſo gebauet/ daß alle ſeine Theile/ wann ſie gleich zerſtücket ſind/ ihren Nutzen haben. Seine Fettigkeit/ oder Menſchen Schmaltz/ ſeine Hirn-

ſchaalen/ſeine Haut/ ſein Speichel/ſein Blut/rc. hat zu abſonderlichen Kranckheiten/abſonderlichen Gebrauch. Warum ſolte dann nicht der gantze Leib auch eine beſondere Würckung haben/und eines andern Menſchen Leibe/mit welchem er eine Gleichheit hat/ nicht artzneyen können? Zu dem kommet die Erfahrung / welche ſtärcker iſt / als alle Urſachen. Hierbey iſt zubetrachten/ daß die Wundärtzte nicht den Leib/ ſondern nur ſeine Gebeine und ſeine Haut balſamiren/ nach deme ſie das Eingeweid/das Hertz/die Leber / das Gehirn herauß genommen / welches daher entſtehet / weil man noch kein Mittel gefunden/ beſagte Stücke zu dörren und außzutrocknen?

19. In der Natur haben wir eine Gleichheit in den Leibern/welche von dem Hagel erſchlagen worden/ und wegen deß Schwefels / der ſich durch den gantzen Leib hat außgebreitet/und die Feuchtigkeit vertrocknet/ keiner fernern Verweſung unterworffen ſind. Gleiche Krafft hat das Feuer / Saltz / Vitriol / Allaun / Salpeter / Kalck/Eſſig/Brandwein/wegen ihrer trocknenden und anziehenden Krafft. Es iſt auch eine Art Gifft/die beſagte Würckung laiſtet / und erzehlet Placentinus von einem Weibe zu Venetig / welcher mit Gifft vergeben worden/daß ihr Leib ſteinhart worden.

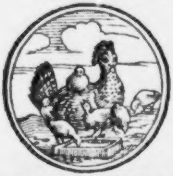
20. Wie nun der Menſch in allen Sachen ſich zu erhalten ſuchet / als iſt ihm das Balſamiren ein kleines Leben/nach ſeinem Tod/welches zwar ein Zeitlang/ aber nit gar lang die Verweſung hindern kan/maſſen nichts alſo zu trocknen / daß nicht noch eine kleine Feuchtigkeit/ (wie an dem Holtz/ ſo zur Unzeit gefället worden / zu ſehen iſt) enthalten ſolte/ und eben ſolche muß durch den einverleibten Balſam erhalten werden.

Die

Die Mutterliebe.

DEr HErr Chriſtus bildet ſeine brünſtige Liebsneigung gegen die Stadt Jeruſalem/ ſe vergleichend ſich einer Bruthennen / welche ſonſten ein gar ſchüchteres/ ſchwaches und zages Thier iſt/ wann ſie aber junge hat/ ſo ſchützet ſie ſolche wieder die Geyer und andere Thiere/ mit Gefahr ihres Lebens / und iſt ſolche ein ſchönes Sinnbild der mütterlichen Liebe / mit der Obſchrifft:

Mein Tod ſoll euer Leben ſeyn.



2. Gott fraget durch den Mund deß Prophetens: kan auch eine Mutter ihres Kinds vergeſſen? So gar wird ihre Liebe der vätterlichen Liebe vorgezogen/ weil ſie die Söhne ihres Leibes unter ihrem Hertzen getragen/ und ſie mit ihren Brüſten gezeuget/ daß ſie mit Warheit ſagen können/ ſie ſeyen Fleiſch von ihrem Fleiſch. Es ſchreiben auch die Naturkündiger/ daß das Rephun / iſt eine Art der wilden Hennen / hincke und ſich von dem Vogler gerne fangen laſſe/ damit ihre Jungen Zeit gewinnen mögen zu entfliehen: Alſo haben etliche Weiber ihre Kinder lieber/ als ihr Leben/ wie hiervon ein Exempel folgen ſoll.

3. Der Großhertzog vō Florentz hält allezeit etliche Löwē/ welche ihm ſeine Galeren auß Africa mitbringen. Nun

hat ſich begeben / daß einer von denſelben ſich loßgeriſſen / und auf die freye Gaſſen entkommen: jederman lieffe darvon / wie leichtlich zuerachten / außgenommen ein Kind / das auß Unverſtand oder Schwachheit ſich mit der Flucht nicht retten konte.

4. Dieſes ergrieff der Löw / und zwar ohne Widerſtand: Die Mutter aber ſahe ihre Leibesfrucht in deß Löwen Klauen/und laufft unverzagt hinzu / reiſſt dem Löwen das Kind auß den Patten. Der Löw läſſet das Kind fahren/will aber die Mutter anfaſſen/ in dem der Löwen Meiſter herbey eilte/aber zu ſpat / und war das arme Weib bereit tödtlich von dem Thier gebiſſen / und das Kind in das nechſte Hauß entkommen.

5. In ihren Schmertzen war ſie gedultig / und wol zu frieden/daß ſie ihr Kind beym Leben erhalten / bereit
„ und willig zu ſterben. Alſo iſt die Mutterliebe ſtär-
„ cker als der Tod / wie Salomon in ſeinem Hohen-
„ lied vermeldet.

6. Mein HErr JEſu / wann wir über dieſer That erſtaunen / und zugleich Mitleiden tragen / was ſollen wir thun / wann wir dich an dem H. Creutz / wie deß Simſons Löwen/verwundet und getödtet ſehen/daß du uns mit mehr / als mütterlicher Liebe / von dem hölliſchen Löwen erlöſet / der umb uns brüllet/ uns zuverſchlingen. Alle/ die ihr vorübergehet/ ſehet es / ob ein Schmertzen ſeye/wie ſein Schmertzen/und ſehet/ob eine Liebe ſeye/wie ſeine Liebe. Hat ſich die Erde darüber beweget/warum ſollen wir unbeweglich ſeyn? Hat ſich die Sonne betrübet/warum ſollen wir uns nicht betrüben? Hat ſich der Vorhang in dem Tempel zerriſſen/ warum ſollen wir unſre Hertzen nicht zerreiſſen?

7. Dieſe Betrachtung veranlaſſet zu fragen:

Was

Was der Löw für eine Deutung in der Sin̄bild- und Herodslkunſt habe?

8. Der Löw hat eine gute und eine böſe Deutung/ wie viel und faſt alle andere Sachen. Eine gute Deutung hat er wegen ſeiner Stärcke/ Tapferkeit und Großmütigkeit/ deßwegē auch Chriſtus der Löw auß dem Stamme Juda genennet wird. Der Löw iſt mild gegen denen/ die ſich demütigen/ und grauſam gegen denen/ die ſich wider ihn ſetzen.

9. Sein Haubt bedeutet die Wachſamkeit/ weil er allein unter allen Thieren/ welches mit krummen Nägeln geboren wird/ von Mutterleib an ſihet/ und ſehr wenig/ oder gar nicht ſchläffet; welches letzte nach Ariſtotelis Meinung falſch/ und iſt man auf dieſen Wahn gekommen/ weil der Löw gar kleine Augdeckel/ und den groſſen Augapfel nur halb bedecken kan/ ſeinē Schwantz auch/ in dem er ruhet/ beweget/ und weil er alſo mit offnen Augen ſchläfft/ iſt er von den Egyptern mit der Sonnen verglichen/ und ihm ein beſonders himmliſches Zeichen zugeeignet worden/ in welchem die Sonn in ihrer Höhe/ oder/ wie die Sternkünſtler reden/ in ihrem Hauſe iſt.

10. Der Löw iſt alſo hitziger Natur/ und hat zuweiln das Fieber/ in welchem ſeine Artzney die Affen ſeyn ſollen/ weil ſie vielleicht Phlegmatiſche Thiere/ die ſeine inwendige Brunſt wieder abkühlen. Sonſten können ſeine groſſe Ohrenröhren/ den ſcharffen Schrey deß Haanen und das Zwitzern der Mäuſe nicht wol vertragen; wie uns etwan in Ohren weh thut/ wann man mit einem Meſſer auf Eiſen oder Marmol knirſchet. Er fürchtet auch das Feuer/ weil ſolches ſeine hohe Augen/ wie uns der Sonnen Stral/ blendet.

11. Er

11. Eine böſe Deutung hat der Löw/ wann er ergrimmet/ rüllet und brüllet/ alles was er antrifft zerreiſt und zerſtücket / daher Salomon den zornigen Löwen mit einem zornigen König vergleichet / und dieſer Meinung wird auch der hölliſche Seelen Feind ein Löw in der Schrifft genennet.

12. Die Löwenhaut bedeutet die Stärcke/ wegen welcher er ein König der vierfüſſigen Thiere heiſſet/ und in vielen Wappen gebraucht wird.

13. Ein Löw von dem Liebeskind bezaumet/ deutet/ daß die Liebe alles überwinden kan.

14. Ein Löw/ mit dem Bienſchwarm / bedeutet die ſüſſen Gedancken/ ob der Welt und Eitelkeit Verachtung.

15. Ein Schlaffender Löw bedeutet/ daß die hohen Majeſtäten ſicher zu leben pflegen/ *Leo* Majeſtate ſecurus.

16. Ein Löw gegen einen gebrochnen Spiegel / in welchem ſeine Bildniß doppelt zu ſehen kommet/ bedeudet / daß das Unglück einen großmütigen nicht verändern ſoll.

18. Wann ein kleines Thier für dem Löwen ligt / ſo hat er die Deutung der Gelindigkeit.

18. Ein Löw/ der mit einem Leopart ſtreitet/ bedeutet den Eifer.

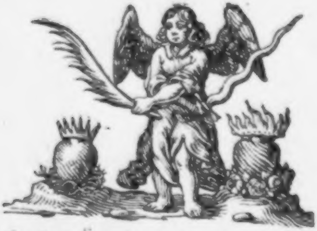
19. Ein Löw mit einem Palm und Oel Zweig/ bedeutet die Großmütigkeit zu Kriegs- und Friedenszeit.

20. In der Heroldskunſt ſoll der Löw jedesmals ſeine gelbe oder güldene Farbe behalten.

Die wunderliche Beſtraffung.

FOlgender Geſchichte fügen wir ein ſolches Sinnbild vor/ ein Hertz in Dörnern/ und ein Hertz mit Roſen gekrönet/ über dieſem iſt ein Flammſchwert/ über jenem ein Palmzweig von gekreutzten Armen empor gehalten. Die Obſchrifft iſt genommen auß dem 77. Pſalm v. 11.

Die rechte Hand deß HErrn kan alles ändern.



2. Der Geſtalt/ daß einen jeden ſeine Strafe zu ſeiner Zeit betrifft/ und müſſen ihrer viel mit den Brüdern Joſephs ſagen: **Das haben wir an unſern Bruder verdienet**/ und hatten alſo kein gutes Gewiſſen in ihrer Unſchuld/ doch kame ihnen zu Sinn/ daß ſie in einer andern Sache unrecht gehandelt/ wie ſich nachgehends dergleichen erweiſen wird.

3. In der Stadt Grefenthal/ zu Ende deß Türinger Waldes gelegen/ war ein Student/ Prock genannt/ den ſeine Eltern nach Leipzig geſendet/ ſein Studieren fortzuſetzen. Er ſolte die Geſetze lernen/ lebte aber gantz ohne Geſetze/ und mehr nach der Soldaten Freyheit/ als

der Gelehrten Tugendzucht. Er war bey guter oder vielmehr böſer Geſellſchafft freſſen / ſauffen / ſpielen und ſchlaffen waren ſeine Bücher / und darmit verderbte er die unwiederbringliche Zeit / brachte er die Eltern umb die Unkoſten / ſich und ſeine Geſundheit / und lebte allem Anſehen nach auſſer der Gnade Gottes / in deß Teuffels Fallſtricken gefangen.

4. Auff eine Zeit entzweyte er ſich über dem Spiel mit einem ſeiner Zechgeſellen / Namens Sindulph / und nach etlichen harten Worten kame es zu Streichen / daß Sindulph auf dem Platz todt liegen bliebe / und Procke ſein Heil in d' Flucht ſuchte / darzu ihm etliche ſeiner Freunde behülfflich waren / daß er mit kummer entwiſchte.

5. Nach Hauß dorffte er ſeinen Weg nicht nehmen / weil er ſich wie der verlohrne Sohn gehalten / und einen ungnädigen Vatter befürchtete / flohe als durch unterſchiedene Stätte / und vermeinte aller Orten die Schergen folgten ihm auff den Fuß. Zu ſeinem Unglück kame er nach Ulm / und ſpatzierte als ein unbekanter / ohne ſorgen in aller Sicherheit durch die Statt / nichts wenigers / als was ihm begegnete / erwartend.

6. Bevor nun ſolche Erzehlung vollführet wird / muß man wiſſen / daß Artem ein Jüngling dem Procken an Geberden / Arten nnd Angeſicht gantz gleich / eine Ulmiſche Jungfrau / Jreha genant / liebte / und von ihr geliebet wurde; maſſen ſolche Kranckheit / wie die Peſt / zu fangen pfleget / und weil Artem ein gar zu geringer Geſell / kunten die Freunde auff keine Weiſe zu ſolcher Heirat verſtehen: darüber wolten die verliebten ſterben / oder ihrer Liebe genieſſen / und weil ſie zu offentlicher Verlöbniß nicht kommen möchten / wolten ſie mit einander das reißaus ſpielen / und folgten alſo den blindē

Liebeskind/ der ſie von einem Elend in das ander führte/ unter den ehelichen Namen Mañs und Weibs/ wie ſie auch/ Krafft heimlichen Verlöbnuß/ würcklich waren.

7. In dem nun dieſe/ wie Bias/ alles Vermögẽ mit ſich trugẽ/ begegnete Prock der Ireche zweyen Brüdern/ Wilhelm und Hans/ die vor Zorn ſchnaufften/ daß ihnẽ Artem ihre Schweſter entführet und hattẽ ihm den Tod geſchworen/ wann ſie ihn antreffen wurden/ und dardurch ſolte der Schandflecken von ihrem Geſchlecht abgewaſchen werden. Als ſie nun eben von dieſer Sache redeten/ und auff den Abend an der Donau ſpatzierten/ begegnete ihnen der unglückſeelige Prock/ welcher/ wie geſagt Artem in allen gleich war/ und weil er ſie nicht kante/ gange er ſeinen Weg fort/ und grüſſte ſie nicht einmahl: Sie aber hielten ihn für den Jungfrauräuber/ entblöſſten die Degen/ und durchſtochen ihn/ bevor er ſich zu wehr ſetzen könte. Er ſancke blaß und ſtartodt zu Boden/ und wurde alſo ſein Blut vergoſſen/ weil er zuvor auch Menſchen Blut vergoſſen hatte.

8. Dieſe Brüder wolten keine Vögel in dem Köfig geben/ ſondern ſchwangen ſich in die freye Lufft/ da ſie verhofften ihre Sache zu rechtfertigen/ und wegen deß Jungferraubs an ihrer Schweſter begangẽ/ wie Stattkündig war/ Landshuldigung zu erwerbẽ. Artams Befreunde waren an ſeiner Perſon nicht weniger betrogen/ und lieſſen ihn zu der Erden beſtatten/ beklagten auch die Meuchelmörder für Gericht/ und bringen es dahin/ daß man die zween Brüder zu dẽ Schwert verdamt/ welches Urtheil aber zu ihrer Ruckkunfft verſparet werdẽ muſte.

9. Inzwiſchen ſcheuete Artem mit ſeinem Weib das Liecht/ und kamen ſie in dem Türinger Wald/ an ein Ort genannt Judenbach/ 4. Meil von Grefenthal/ und allda lebten ſie kümmerlich/ nicht wiſſend/ was ſie

„ endlich machen ſolten; fühlten alſo die Straffe ihrer
„ Unbedachtſamkeit/ und erkannten/ daß ſie das End
„ nicht betrachtet.

10. Es fügte ſich/ daß eben in dieſem Wirthshauſe zu Judenbach ein Fremder einkehret/ welcher Artem höflich empfähet/ ihn ſeinen Vettern nennet/ und ſagte ihm/ daß ſeine Eltern wegen ſeiner ſehr bekümmert/ weil ſie keine Zeitung von ihm erhalten/ nach dem er/ wegen deß begangenen Todſchlags/ auß Leipzig entwichen/ und daß er nunmehr ſie in wenig Stunden erfreuen könte.

11. Artem ſahe wol/ daß man an der Perſon irrte/ und wolte die Rähtſel bey dem Wein auflöſen laſſen; führte ihn deßwegen zwiſchen zwey Höltzer (Tiſch und Bäncke) und begunte mit ihm zu gläſeln/ da er hörte alles/ was er von Prockens Freundſchafft wiſſen wolte/ und dieſer angegebne Vetter nennte ſich Mauritz. Artem war gleich einem/ der erſauffen wolte/ und ergriffe/ was er konte/ ſich auß der Noht zuziehen: ſtellet ſich alſo/ ob wäre er der vermeinte Prock/ der Hoffnung bey ſeinen hinterlaſſnen Eltern einige Lebensmittel zuerhalten/ zoge alſo nach Greſenthal/ und nahme ſein Weib mit ſich/ welche befürchtete/ er würde ſie in dem Elend verlaſſen/ und ſich auß dem Staub machen.

12. Artem machte die Noht klüglich lügen/ und eröffnet dem Vetter Mauritz in groſſem Vertrauen/ daß er nicht wegen deß Ableibs/ welcher ſich in Vertheidigung ſeines Lebens zugetragen/ ſondern wegen ſeiner Verheuratung/ nach Hauſe zu kommen geſcheuet. Er hätte hier ſein Weib/ von Nördlingẽ (da Artems Freunde wohnten) mit ſich/ die ihn in ſeinem Elende ernehret.

13. Wol ſagte Mauritz/ wann ſie ein ehrliches Menſch/ wie ihr ſagt/ ſo will ich euch bey euren Eltern

ſchon außbitten / und ſollen ſie ihnen nicht mißfallen laſſen/daß ihr Sohn der jenigen danckbare Liebe erwieſen/welche ihm in ſeiner Noht beygeſtanden/und die Zeit über/nechſt GOtt/ bey Leben erhalten. Artem bate ihn ſehr / und machte ihn auch mit Jrecha reden / die ſich nun ſo beſcheidenlich erwieſe / daß Mauritz ſeine Wahl lobte ; laiſtete ihm auch bey ſeinen Eltern ſo gute Dienſte / daß ſich die Eltern über ihres vermeinten Sohns Widerkunfft hertzlich freueten/ und ſo viel mehr/weil ſie hörten/daß er eine tugendſame und ſchöne Geſärtin mit ſich bringe.

14. Alain / Prockens Vatter/konte ſeines Kindes Ankunfft nicht erwarten / ſondern machte ſich auf und fuhre nach Judenbach / und umarmete Artem mit vielen Freudenthrenen/und lobte ſeine vermeinte Schnur/ mit aller Höflichkeit : führte ſie alſo mit ſich nach Greſenthal/da er das gemäſte Kalb ſchlachtē läſſet/und ſagt oder gedacht/ſein Sohn wäre nun wider lebendig wordē.

15. Artem und Jreche vermeinten / daß ihnen Gott dieſe Begebenheit / in ihren gröſten Nöhten zugeſendet/ und hatten ſie dieſen Fehler niemand / als der Gleichheit deß Angeſichtes/welche zwiſchen Procken und Artem war/ zu dancken / und wurde er von allen und jeden in gantz Greſenthal für den entleibten Procken gehalten.

16. Jndem dieſe Jrrung mit der Betrüger und der Betrogenen groſſen Vergnügung daurete / fügte ſich eine Begebenheit/ ſolche zuentdecken / folgender geſtalt. Er hörte von einem Freunde von Ulm/ daß Artem were erſtochen worden / und daß die Thäter/ſeine Schwäger / deßwegen flüchtig gehen müſten/ derhalben er auf die Gedancken geriete/Prock müſſte an ſeiner ſtatt erſtochen ſeyn/weil er an ſeiner Stelle lebte. Dieſer Wahn

wurde beglaubt von dem Jüngern Bruder Hanſen/ der nach Greſenthal kame als eben Artem in groſſen Aengſten/ wegen deß zu Leipſig ermordten/ Smdulph befunden/ die in Erfarung gebracht/ daß Prock ſich zu Greſenthal auffhalte/ und von der Obrigkeit begerten/ man ſolte ihn als ein Mörder für Gericht ſtellen/ wie auch bewilliget/ und der Befehl ihn in Verhafft zu bringen/ ertheil war/ deßwegen er auch ſich nicht dörffte ſehen laſſen/ un ſich meiſtentheils zu Judenbach auf hielte/ da da begegnete er ſeinen Schwager Hanſen/ der ihn für ein Geſpenſt anſahe/ wol wiſſend/ daß man den vermeinten Artem zu Ulm begraben hatte.

17. Nach beederſeits erſtaunen/ beginten ſie in Geſpräch zu tretten/ und Artem erzehlte/ wie es ihm ergangen/ und Hans hatte in dem Elend allen Zorn wieder ſeinen Schwager fahren laſſen/ wartete alſo dem Geſpräch ab/ deſſen Endſchafft zu beeder Ruckkunfft ihn ihr Vatterland gereichte. Alſo ſagte endlich Artem/ daß er ſeinen Schwacher wol verachten/ und ihn als einen Todſchläger Prockens in deß Henckers Hand bringen könte/ wolte aber böſes mit gutem vergelten/ wann er ſich ſchwägerlich erweiſen/ und ihn die Verehligung mit ſeiner Schweſter willigen würde/ zumahlen er ſie mit ihrem Willen entführet/ und daß dieſes das einige Mittel wieder in ihr Vatterland zu gelangen.

18. Dieſes Begeren verwilligte Hans gar gern uñ verſprach ihm alle möglichſte Dienſtleiſtung/ und erzehlte Artem in was Gefahr er ſich unſchuldiger Weiſe befände/ wie Prock durch eine wunderliche Beſtraffung den begangenen Todſchlag gebüſſet. Endlich entſchlieſſē ſie Jreham zu erfordern/ und nach Ulm zu kehren/ wie ſie auch unverzögert werckſtellig gemacht/ und Alim in ſo

groſſer Traurigkeit hinderlieſſen/ als ob Artem ſein rechter Sohn geweſen. Artem beſchwetzte den guten Alten/ daß er zu ſeines Weibs Befreunden reiſte/ wolte ſich wegē der Freunde Sindulphs zu ſichern/ darein Alim gerne willigte/ ſchickte auch nachgehends vielmals nach Nördlingen/ zuvernehmen/ wie es ſeinem Sohn und ſeiner Schnur ergehe/ kōnte aber keine Zeitung von ihnen haben/ wie leichtlich zu erachten iſt.

19. Hieraus entſtehet die Frage: **Woher die Gleichheit der Angeſigter bey den Menſchen entſtehe?**

I. Die Haubtursache iſt die Wunderſame Verordnung Gottes/ der nicht nur den Geſchlechten und Arten/ ſondern auch ihrer Geſtaltung nach Unterſcheiden hat/ und ſolche vielfältige Aenderung iſt nicht der geringſte Antheil der Schönheit in dieſer Welt/ und die Beluſtigung unſerer Augen.

II. Die Afterurſache iſt einestheils die Vermiſchung der unterſchiedenen Beſchaffenheiten deß Samens/ der Hitze und Feuchte/ da dann/ wie aus Zuſammenmiſchung der Farben/ eine dritte und fremde Farbe entſtehet/ welche den andern beeden nicht gleichet.

III. Die dritte Urſache kan den Himliſchen Zeichen beygemeſſen werden/ wie man dann ſihet/ daß die Zwillinge/ welche bald auff einander und in einer Geſtirnung auf die Welt kommen/ einander in dem Angeſicht/ und in dem Gemüte zu gleichen pflegen.

IV. Thut nicht wenig dabey die Einbildung der Mutter/ die ſo viel würcket/ daß weiſſe Weiber ſchwartze Kinder erſehen/ un̄ H. Helmond vermeldet/ daß ein ſchwangeres Weib/ welche einen enthaubten geſehen/ ein Kind ohne Kopff zur Welt gebracht. Und haben wir hiervon in den Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden am 199. und folgenden Blättern deß II. Theils/gehandelt.

V. Bringt die Hitze/welche zu unterſchiednen Zeiten unterſchiedlich würcket/die Geſtaltungs-krafft / und weil ſie bald weniger / bald mehr Geiſterlein mittheilet / und unterſchiedenen Stoff hat / iſt nicht möglich / daß eine durchgehende Gleichheit erfolgen ſolle. Solche Lebenshitze aber kommet her von unterſchiedenen Alter/Ubungen und Bemühungen/Speiß und Getranck/wie auch von den Jahrzeiten / und der Abdeuung deß Magens/ und andrer zufälligen Sachen / die bey dem Beyſchlaf zubeobachten.

20. VI. Es bringet auch der Schrecken nicht wenig Veränderung / wie auch die Bewegung und Lebensart der Mutter/die Zeit über / wann ſie ſchwanger iſt / und lieſet man bey dem Fortunio Lyceto Schenckio, und andern die von den Wundergeburten oder Mißgeburten geſchrieben / daß die Weiber in vielerley Begebenheiten ſehr abſcheuliche Kinder/ja Mäuſſe und Schlangen auf die Welt gebracht / wie hiervon in dem groſſen Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte ein mehres vermeldet wird.

Die

(VII)

Die beſtraffte Falſchheit.

Nicht unrecht wird ein Fürſt / welcher nicht Treu und Glauben hält / einer zerbrochnen Glocken verglichen / deren Mangel in dem gantzen Land erſchallt / und die Beyſchrifft dieſes Sinnbildes iſt:

Auß dem Klang erkand
In dem gantzen Land.

2. Wo die Treu auffhöret / da fänget Mißtrauen und der Ungehorſam / ja alles Unglück an / und ſolches Verbrechen kan ſo wenig verborgen bleiben / als der Mißlaut einer Glocken / die in der Höhe hänget / und in die Ferne erklinget / nachdem der Wind gehet.

3. Dieſes hätte auch beobachten ſollen Hertzog Carl von Burbon / Connſtabel in Franckreich / welcher mit ſeinem König ſich entzweyet / und auff die Spanniſche Seiten ſich begeben / ſeinem geweſenẽ Herrn zu weiſen / wie viel an einem verſtändigen und tapfern Mann gelegen. Ob er nun Urſach gehabt ſich abzufordern und ſich zu dem Feind zu ſchlagen / will ich nicht ſtreiten / noch ſein gantzes Leben / welches bey Quicciardin und Jean de Serres weitläufftig zu leſen / ſondern allein eine böſe That von ihm erzehlen / nach Veranlaſſung unſers Belley / dem wir hierinnen nachzugehen gehalten ſind.

4. Nachdem beſagter Hertzog auff Käiſer Carls deß fünfften Seiten getretten / iſt er alſobald zum Feldherrn und Statthalter zu Meyland gemacht worden / und begabe ſich / daß er groſſen Mangel am Geld hatte / die Soldaten / welche ſich wieder ihn retteriren wolten / zu beſänfftigen. In dieſer Noth ſpricht er die Meyländer an / ſie ſolten ihn mit einer erkläcklichen Summa Bar-

ſchafft an die Hand geben / er wolte ſie auff viel andere Weiſe entheben/ daß ſie Urſach haben ſolten/ ſich ſeiner zu beloben.

5. Die Meiländer hatten dergleichē leere vertroſtung mehrmals gehöret / und wuſten daß ſeine federleichten Worte der Wind dahin führte / entſchuldigten ſich mit Obhabenden Soldaten/und der ſtattkündigen unmöglichkeit / und wolten ſich gegen ſolchen verſprechen nicht gar entblöſen / und den Pfenning unter dem Hertzen/ wie man zu reden pfleget/ hergeben.

6. Einer von deß Hertzogen bekanten/ſagte ihm vertreulich/ daß die Meiländer nicht zu verdencken/ weiln man ihnen nicht gehalten/was man ihnen verſprochen/ daß ſie das künfftige aus den vergangenen beurtheilen/ und nicht glauben/was man ihnen fürſchwätze. Hierauf läſſet der Hertzog den Raht und die vornemſten verſamlen/ verſchwert und verflucht ſich/ und wann er ſeinen Worten keine Krafft geben werde / ſo bitte er Gott daß er ihn in der nechſten Schlacht eine Kugel durch ſein Haubt wolle ſchieſſen laſſen. Hierauf grieffen ſich die guten Leute an / und zehlten ihme ſo viel / daß er die Soldaten befriedigen konte. Als die Gefahr vorüber / ſpottete er deß Heiligen/dem er ſo viel gelobt / und lieſſe den Soldaten in der Stadt und auf dem Lande/ ſo viel Unfug zu / daß ſie viel auß Verzweifflung in die Brunnen geſtürtzet / und ſelbſt ermordet / darüber der Hertzog nur gelacht / und hatte alles Angedencken ſeines eidlichen Verſprechens ſincken laſſen.

7. GOTT aber der in den Himmel ſitzet / läſſet ſich nicht ſpotten/und machte ihm ſeinen Wunſch waar /als er auf deß Käiſers Befehl Rom eingenommen / und ſein Siegeprächtigen Einzug hielte/da kame eine Muß-

quetenkugel geflogen/ die gienge ihm durch das Haubt/ daß alſo der Uberwinder überwunden zur Erden ſancke/und jederman hielte es für die Göttliche und gerechte Rache / die ihn nach ſeinen Worten gerichtet/ und belohnet/was er an den Meiländern verdienet hatte.

8. Gleich wie die Eltern zu weilen ihren Kindern fluchen / das ſie nachgehends bereuen ; alſo kan ſich der Menſch ſelbſten ſchuldig machen / und zu einer Sache verbinden/ die er ohne Nachtheil / ſeines ehrlichen Namens nicht unterlaſſen kan. Es wird ſie treffen / was ſie gefürchtet / das Ubel wird auf ihr Haubt / und das Unglück auf ihre Scheitel kommen. Verſprechen “ und halten / ſagen unſere Vorfahren/ ſtehet wol bey “ Jungen und Alten. “

9. Hierauß ſtellen wir die Frage : **Ob man alle Zeit die Warheit ſagen müſſe?**

10. Die Warheit iſt mit der Treu und Redlichkeit verbunden / welche die Gemeinſchafft der Menſchen in Wohlſtand erhält. Ein ehrlicher Mann ſaget/wie ein Ding beſchaffen iſt / ein Knechtiſcher Geiſt ſchmeichelt und heichelt mit Lügen und Liebkoſen. Gott nennet ſich/einen GOtt der Warheit/ und der Teufel iſt ein Vatter der Lügen : maſſen auch die Perſianer dem Gott der Warheit einen Tempel aufgebauet/und ihn genannt Orogmades.

11. Wie die blöden Augen deß Tages Liecht nicht ertragen können/ alſo pflegen auch die Unverſtändigen ſich von den Flam̃englantz der Warheit beleidig zufinden. Man ſoll die Warheit ſagen/ſonderlich /wann ſie Gottes Ehre betrifft/da ein Chriſt lieber den Tod als die Unwarheit wehlen muß. Ein Zeug der falſches Zeugniß

gibt

giebt iſt verflucht/ und kan man einen ehrlichen Mann nicht mehr beleidigen/als wann man ihn Lügen ſtraffe

12. Hierbey iſt ein guter Unterſcheid zu halten/ I. unter Zurückhaltung und Verſchweigung der Warheit/ von welchem Fall der Engel Raphael ſagt/ daß man die Geheimnüſſen der Könige verſchweigen ſoll.

13. II. Wann man die Unwarheit ſaget dem/der ſie höret/zu dienen/wie etwan eine Mutter ihrem Kind/ und ein Artzt dem Krancken/der Feldherr ſeinen Soldaten rc. was für ſchwatzt.

14. III. Iſt für keine Unwarheit zu halten/ wann Hertz und Mund verblümter weiſe zuſammenſtimmen/ als da iſt die Gleichnüß/ das Lehrgedicht/ die Räthſel/welches ſich in der Warheit nicht befindet/ und zu erklären/oder das/was man andern beybringen will/ vorzuſtellen dienet.

15. IV. Kan man wol etwas verſprechen und nicht halten ohne Lügen/wann man ſich nur bemühet/ſolches beſten Vermögens zu halten: als wann der Apoſtel Paulus vermeint und geſchrieben/er wolle auff das Feſt nach Jeruſalem kommen/ und iſt in Macedonien gehindert worden. Solcher geſtalt kan eine Kranckheit/ Herrngeſchäffte und andere Ehehafften uns von unſerm Wort entbinden; doch müſſen wir uns äuſſerſt bemühen/ unſer Verſprechen werckſtellig zumachen/ wie der Hertzog von Burbon thun können/und angehörter maſſen nicht gethan.

16. V. Nehmen etliche aus die Lebensgefahr/ welche man zu entfliehen eine Nothlügen thun dörffte/wañ ſonderlich ſolche uns/unſere Eltern/Kinder oder andere Freunde betrifft/ und wir von der Obrigkeit nit gefragt

werden/ da man dann die Warheit verſchweigen/ aber keine Lügen ſagen ſoll. Dieſes vermögen die Geſetze (l. 9. ff. de teſtib.) daß ein Vatter nicht wieder ſeinen Sohn/ und ein Sohn nicht wieder ſeinen Vatter zeugen darff/ es treffe dann die beleidigte Obrigkeit an.

17. VI. Iſt eigentlich eine Lügen nachſagen/ die wir für eine Warheit halten/ keine Lügen/ und ſonderlich wann ſolche etwan einen Schertz/ und zu niemands Nachtheil gereichet: Wer aber die Unwarheit saget/ ſeinen Nechſten zu betrügen/ der iſt eigentlich ein Lügner/ und hat keine Entſchuldigung.

(VIII.)

Der Lebendig-Todte.

Obwol den Menſchen gebotten/ daß ſie die Sonne über ihrem Zorn nicht ſollē laſſen unter gehen/ und daß man keinem Ubelthäter über Nacht an dem Holtze ſolle hangen laſſen; ſo ſchwinget ſich doch das rachgierige Gemüt/ gleich den düſteren Wolcken/ Himmel an/ und erkünet ſich/ die Sonne zu verfinſtern/ und zuverdüſtern. Was erfolget aber? Die Stralen deß Tageslicchtes zertheilen und vertrocknen dieſe Dämpfe/ daß ſie wieder auff die Erden trieſſen; und ſolcher Meinung ſchreibet man obbeſagte Sonne und Nebelwolcke:

Die ich wolt betrüben/
machet mich zerſtieben.

2. Die Spanier und Italiener ſind offt nicht vergnügt/ daß ſie ihre beleidiger tödtē/ ſondern ſie laſſen ſie ein viel elenderes Leben fühlen/ als der Tod ſelbſten/ welchen ſie für eine Gnade halten müſſen. Sie machen es wie jener Käiſer/ der einen alſo zu tödten befohlen/ daß er fühle/ wie er ſterbe/

3. Ein ſo grauſames Gemüt hatte Maſeran / welcher den Titel eines Marggrafen führte/und ein kleines Stuck Landes zwiſchen Meiland und Piemond hatte. Dieſer Marggraf hielte ſich an deß Hertzogen von Savoyen Hofe auf / und führte den Ritterorden der Verkündigung Mariæ / als aber nachgehns der König in Franckreich mit Heeresmacht Savoyen überzogen/hat er ſie auf die Spaniſche Seiten begeben/und wurde ihm eine Veſtung an den Grentzen/Juniaglia genannt/anvertrauet/und darinnen ſolte er Stand halten/und dem König das Haubt bieten.

4. Es war 18. Jahre / daß dieſem Herrn ein Burger zu Verſeilla / Euſebius genannt / beleidiget hatte/ und ſolchen ſtellte er die gantze Zeit nach / ihn gefangen zubekommen / wie auch endlich erfolgt / daß er ihn auf der Jagt / durch ſeiner Soldaten erkundſchafften / und Handfeſt machen laſſen. Er begehrte ihn nicht zu tödten/ſondern ſich an ihn zu rächen/ lieſſe ihn deßwegen in einen tieffen Thurn werffen / mit Waſſer und Brod ſpeiſen/und alſo ſo wol deß Tages Liechtes/als alles was die Zeit hinzubringen dienet/gar wenig genieſſen.

5. Dieſes geſchahe ſo heimlich / daß niemand wiſſen konte / wo der verlohrne Euſebius hingekommen/ deßwegen ſeine Freunde vermuteten / Auſcher ein Edelmann zu Verſeilla/der Todfeindſchafft mit ihm truge/ habe ihn durch erkauffte Meuchelmörder/ hinrichten laſſen. Es vermehrte ſolchen Argwahn/ daß Auſcher ſich erfreuete/daß er ſeinen Feind nicht mehr ſahe / der ihn allein Uberlaſt gethan / und ſeye er ſo lang von Hauſe geblieben / daß er vermutlich nicht werde wiederkommen.

6. Auß dieſen halben und ungegründen Beweiß/

wird Auſcher in Verhafft gebracht/über den Todſchlag befragt/und ob er wol mit dem warhafftigen Nein antwortete/ wurde er doch auf der Marterbanck geſtrecket/ und von ihm die falſche Bekäntniß durch die Schmertzen herauß geſchrecket/ und zeugten wider ihn etliche andre die gehört/daß er ſich über Euſebii Tod gefreuet hatte. Alſo straffte GOtt vielleicht den willen/welchen dieſer gehabt/ſeinen Todfeind zuermorden/wie er auch dieſe böſe Luſt beſtraffet/wann man ein Eheweib anſihet/ihr ihn Ungebühr zubegehren.

7. Auf ſolche falſche Bekantniß wird Auſcher zu dem Tod verurtheilt / ob er gleich ſagte/ daß er in Unſchuld ſterbe/ und allein auß Schmertzen den Mord bekannt/welchen er nicht begangen. Jn zwiſchen dultete Euſebius eine unleidliche Gefängnuß / und war unter den Lebendigen todt/und unter den Todten gleichſam lebendig begraben. Der Marggraf wolte ihn niemals für ſein Angeſich kommen laſſen / auß Furcht / er möchte ihn zu erbarmen bewegen. Man ſpeiſſte ihn mit Threnen-Brod/und verzögerte er damit viel mehr ſein Elend/als ſein Leben / daß er noch leinen Gezeug/ noch Kleider veränderte / und ihm die Haare ſo lang wuchſen/ wie die Adlersfedern deß Nebucadnezars. Doch rettete ihn endlich der HERR/welcher in den Himmel wohnet/und auf das Niedrige ſihet/ der der Elenden Seufftzer höret / und hilfft ihnen auß aller ihrer Noht.

8. Das Heer deß Königs hatte Jnuaglia belägert/und lieſſe es der Graf von Manta / ſein Feldmarſchal auffordern / alſo / daß der Ort mit gewiſſen Beding ſich ergeben / und der Marggraf mit den Seinigen außziehen müſſene Man beſichtigte den

Platz / und fande den elenden und halb verweſnen Euſebion / welcher etliche Tage kein Brod bekommen / weil man ſeiner / bey dem Außzug vergeſſen hatte. Man ziehet ihn / als auß einem Grab herfür / bekleidet mit alten Lumpen / ſein Bett war die ſteinigte Erden / bedecket mit Unreinigkeit / und hatte er nichts an ſich / als Haut und Bein / daß er mehr einer Todtenkrippen / als einem Menſchen zuvergleichen geweſen.

9. Ob dieſem grauſamen Anblick erſtaunten alle Gegenwärtige / und noch mehr / als ſie von ihm den Verlauff ſeiner Geſchichte anhörten / mit einſtimmiger Vermaledeyung der Grauſamkeit / der unerſättlichen Rache / deß unmenſchlichen Marggrafen.

10. Der Graf von Manta / auß dem Geſchlecht der Herrn von Saluſe bürtig / lieſſe ihn bekleiden und zu eſſen reichen / ſchickte ihn auch wider nach Verſella / da man vermeinet / daß er wieder von den Todten erſtanden / und erhellte durch ſeine Gegenwart die Unſchuld deß hingerichten Auſchars.

11. Der gerechte GOTT lieſſe den rachgierigen Marggrafen nicht ungeſtrafft / ſondern er ſtarbe in das Elend verjagt / in groſſer Armut und Dürfftigkeit / welche ihn etliche Jahre ſchwerer zuertragen war / als der Tod ſelbſten. Wie ein ſo unchriſtlich geſinnter Herr geſtorben / iſt leichtlich zuerachten / und iſt vermuthlich über
„ dieſen unbarmhertzigen Marggrafen auch ein
„ unbarmhertziges Gericht ergangen.

12. Nach dem Titel dieſer Erzehlung wollen wir eine Frage auß der Naturkündigung anfügen: **Ob nemblich eine todte und wieder lebendige Mucken den Lebens-Geiſt verliehre?**

13. Es iſt jederman bekannt / daß im Winter die Mucken

cken ſterben/und in dem Frühling wieder lebendig werden. Gleichsfals/wann man ſie in dem Waſſer erſauffen läſſet/kan man ſie nicht nur in der Sonnen und auf dem Ofen/ſondern auch mit Saltz und geſchabter Kreiten/ſo man darauf ſtreuet/ wieder lebendig und darvon fliegen machen.

14. Hier von iſt nun die Frage: Ob der Lebensgeiſt/ oder die Bewegungskrafft/von dieſem Ungezieffer gäntzlich weiche/und hernach wieder komme/ oder / ob ſolcher in ihnen verborgen ruhe / und durch die Natur / oder Kunſt erwecket werde / daß ſie alſo eigentlich lebendig todt (wie Euſebius) zu nennen ſind.

15. Unter dieſen Fällen iſt ein Unterſcheid zu machen: Die Mucke / welche von der Kälte ſtirbt / wird durch die Wärme lebendig/und iſt zuvergleichen mit einem Schlaffenden/der keine Bewegung und Regung/ deßwegen aber das Leben nicht verlohren hat.

16. Es hat mit dem unvollkommenen Ungeziefer eine weit andere Beſchaffenheit / als mit den vollkommenen Thieren: jene werden auß der Fäulung erzeugt/ und verderben ſo leichtlich / als ſie zu leben beginnen; dieſe aber erheiſchen mehr Zeit/ſind gröſſer/haben mehr Nutzen (weil beſagte Mucken nur zu der Vögel Speiſe erſchaffen ſind) und dauren auch viel länger.

17. Die Mucken/welche nach und nach / wegen deß engen Mundſchlunckes/ in dem Waſſer ſtirbet / gleichet einem Vollgeſoffenem / der ſich noch regen noch bewegen kan: wann nur die Hitze / oder die außtrocknende Krafft deß Saltzes / oder der Kreiten / ſolche Feuchtigkeit etlicher maſſen verzehret / ſo ſtrecket ſie erſtlich das Gedärm von ſich/ziehet ſolches wieder an / und beweget als dann die Füſſe / ſchüttelt die Flügel/kreicht und flie-

get endlich darvon. Die Probe iſt ohne Koſten: kommt man ihr aber nicht zu Hülffe/ſo bleibt ſie todt.

18. Ich halte darfür / daß auch der Lebensgeiſt von dieſem Thierlein nicht gewichen / ſondern nur durch die überflüſſige Feuchtigkeit geſchwächet/gehindert und unkräfftig gemachet werde.

19. Wann einer auß dem Waſſer gezogen wird / und man ſpühret kein Leben mehr an ihm/(wie an der erſäufften Mucken) ſo ſtürtzet man ihn umb / daß das Waſſer von ihm kommt: alſo wird auch beſagte Fliege der Feuchtigkeit wieder entladen / es geſchehe nun durch die Außtrocknung/oder in andre wege.

30. Ob nun wol ſcheinet / daß dieſes eine müſſige Betrachtung ſeye / ſo hat ſie doch in der Naturkündigung ſeinen erfreulichen Nutzen/und erhellet darauß/ wie das Gewäſſer/ durch außtrocknende Zugpflaſter/nach und nach/auß dem Leibe getrieben werden könne.

(IX.)

Der Gondolier.

Der berühmte Niederländiſche Poet/ Jean von der Veen / bildete die unnöhtige Gefahr der Stoltzen / durch einen / der auf ſchwachen Steltzen gehet/ und in gleichem Gewicht ſchwerlich ſtillſtehen kan/ſondern er muß fortgehen oder fallen. Hierüber könte man ſchreiben :

Wer hoch geſtiegen/
muß bald erliegen.

2. Wir ſchweben und wallen in mancherley Gefahr/und vertrauen unſer Leben denẽ / welchen wir nicht gerne unſren Beutel vertrauen wolten / wie der/der auf Steltzen gehet ſich auf das ſchwache Holtz verläſſet/ das leichtlich brechen / oder zerſtoſſen werden kan. Unſre Keelen vertrauen wir den Barbiern / unſren Leib den Aertzten und Apotheckern/wir vertrauen uns den Kutſchern und Schiffern/welche ſo liederliche Geſellẽ meinſtentheils ſind/ daß wir ihnen nicht gerne über einen guten Mantel trauen wolten.

3. Alſo hat der Einſiedler Antonius recht geſehen/als er geſagt/dieſe Welte ſeye voll Netze/ Fallen und Fußeiſen / und daß ſehr wenig entgehen/ die nicht gefangen werden. Man findet die Gefahr zu Lande/Gefahr zu Waſſer/ Gefahr auf den Straſſen und in unſren Häuſern/wegen der falſchen Brüder und dem Ergerniß/das mehrmals auch die Einſamen belanget.

4. Wer zu Venetig geweſen iſt / der weiß/ was die Gondalier für ruchloſe Geſellen ſeyn / die wegen eines ſchlechten **Geldes** einen Menſchen erſäuffen / und ob ſie wol hart beſtraffet werden / ſind doch dieſer verteufelten Buben keine geringe Anzahl / und von einem ſolchen Gondolier handelt folgende Geſchichte.

5. Ein Bürger zu Venetig/ Talaſſo genannt/ hatte eine viel zu ſchöne Frau/ als daß ſie in einer ſo laſterhaften Stadt hätte ehrlich bleiben können. Sie hatte der jungen Buhler ſo viel/ daß ſie im End von den Baſilisken Augen vergifftet/ ihres Ehegelübdes vergaſſe/ und thate was nicht recht/ und von dem gerechten GOTT nicht ungeſtrafft bliebe.

6. Talaſſo hatte ſo viel Eiferaugen/ als Argus/ und ſahe wol/ was er lieber nicht ſehen welte/ dorffte ſich aber ſeines Mißfallens nicht vermercken laſſen/ weil die jenigen/ welche ihm bey ſeiner Julia Hörner auffſetzten/ freyle junge Leute/ oder alte und groſſe Herrn in der Stadt waren/ die ihn leichtlich hätten ermorden können/ nach deß Lands ungeſcheuter Gewonheit/ und
„ ware er nicht ſo erzörnet/ daß er ſich rächen und darüber
„ verderben wollen/ wie etliche in dieſer Schande
„ ihnen ſelbſten zu ſchaden pflegen. Nein er hatte zu
„ Geferten die drey Söhne Iſmaels/ deren der erſte
„ hieſſe **Miſma** hör; der zweyte **Duma**/ ſchweig;
„ der dritte **Maſſa**/ gedulte dich.

7. Doch erſtreckte ſich ſeine Gedullt/ biß er Gelegenheit erſinnte/ ſich/ ohne Gefahr ſeiner Perſon/ zu rächen/ und deß Ehebrecheriſchen Weibes abzukommen. Der Gifft iſt ſein ſelbſt Verrähter/ und nicht weniger Sorgen als andere Meuchelmord unterworffen/ fande alſo ein Mittel/ ſich von ſeinem Weibe/ ohne groſſes Geſchrey/ loßzuwürcken.

8. Er geſellte ſich zu einem Gondolier/ einen durchtriebnen boßhafften Geſellen/ dieſem bläſſet er von dem Goldpulver in die Augen/ und vertrauet ihm endlich/ wie er Urſach habe/ ſich an ſeinem Weibe zu rächen. Gorgonio/ der Gondolier/ bote ſeine Dienſte alſobald an/ und war bereit ſie zuerwürgen.

9. Nein / ſagte Talaſſo / das würde mein und dein Leben koſten / dann es ſind ſolche Herren mit in dem Spiel / welche mich gewiß wider finden / und eines jämmerlichen Todes ſterben machen können. Viel ſicherer iſt es / daß du bey meinem Hauſe / mit deiner Gondola warteſt / mein Weib / wann ſie ihren Handel zu treiben / nach ihrer Gewonheit / außfahren will / einnehmeſt / und deine Gondel am umbſtürtzeſt / ſie erſäuffeſt / und wie dir leicht ſeyn wird / darvon ſchwimmeſt.

10. Der Gondolier bedancket ſich der Vorſorge / und verſpricht ihm nach ſeinen Willen bedient zu ſeyn. Bald hernach wolte Julia ihrer Weide nachgehen / und begabe ſich in deß Gorgonio Gondol / an ihm benanntes Ort überzufahren. Als ihm aber eine andere Gondol begegnete / ſtellet er ſich / als wolte er lencken / und ſtürtzet ſein Schifflein umb / daß die Julia ihre Liebesbrunſt mit Meerwaſſer außlöſchen / und erſauffen muſte / er aber rettete ſich in dem nechſten Schifflein / und hielte es jederman für einen Unglücksfall / und Gorgonio für unſchuldig.

11. Talaſſo betraurte / dem Schein nach / ſeines Weibes Tod / darüber er ſich heimlich freuete: Seine Augen weinten / ſein Hertz lachte / und frolockte in ſo glücklich außgewürckter Klugheit. GOtt aber / der in „
das Verborgene ſiehet / will auch der Menſchen un- „
bewuſte Miſſethaten öffentlich beſtraffē. Das Blut der „
Ungerechtē ſchreyet ſo wol Rach gegen den / der es ver- „
geuſſt / als das Blut der Gottſeligen / und wirfft Gott „
endlich die Ruten in das Feuer. „

12. Gorgonio hatte dieſe That niemals bereuet / ſondern gebrauchte ſich dieſer Arte / die Leute zuerſauffen bey Tag und bey Nacht / biß er endlich das Sün-

denmaß erfüllet/und/wegen dergleichen Mordthat/den Schergen in die Hände gerathen/die ihn dann dē zehen Bannrichtern untergeben/und wegen vielfaltigen Verdachts / auf die Volterbanck geſpannt / da er unter andern auch bekennet/daß Talaſſo ihn veranlaſſet / ſein Weib/die ſchöne Juliam/zuerſäuffen.

13. Talaſſo hatte inzwiſchen ſein Leben in aller Unzucht zugebracht/und wolte ſich ferners nicht in den Eheſtand begeben: Als nun Gorgonio ihn mit ſolcher Auflage beſchwerte / wurde er auch eingezogen/und gegen dem Gondolier gehört / der ihm die Warheit unter die Augen ſagte / und ſolche erhellte auch in dem Gewiſſen/ und in dem Angeſicht deß Talaſſo / daß er die That bekannte / und zu einem ſchmählichen Tod verurtheilt wurde.

14. Hierauß nehmen wir die Frage: **Ob eine Ehebrecherin / einem ehrlichen Mann / eine Schande zuziehen könne?**

15. Betrachtet man den jenigen / welchem ſolche Schmach vermeintlich beſchihet / ſo muß man unterſcheiden / die ehrvergeſſnen Geſellen / die ihre Weiber ſelbſt verkuplen/von den ehrlichen Männern/ die entweder gewiß wiſſen / daß ihre Weiber Ehebrecherin ſind/ und die Gelegenheit/ ſie auf handhaffter That zuergreiffen/verlangen; oder die an ihrer Weiber Treue zweiffeln/und ſolchen iſt in dem Alten Teſtament das Eifer-Opfer zu gefallen verordnet geweſen/welches ſie mit gewiſſen Ceremonien gebraucht / wann keine Vermahnung und Abmahnung von der Eiferſucht mehr helffen wollen.

16. An der Ehebrecherin/die fälſchlich geſchworen/ und den Eiferbecher mit dem Fluch außgetruncken/ hat

GOTT ein offentliches Zeichen gethan / daß ſie der Mann / wann er ſolches geſehen / verſtoſſen / und mit dem Scheidbrief von ſich gewieſen hat.

17. Die Schande hat auch den Unterſcheid / daß ſie eines Theils in der That ſelbſtē / anderstheils in der Richterlichen Erkantnuß beſtehet. Die That wie der Ehebruch iſt ſchändlich und ſündlich / nemlich dem ienigen / welcher ſie begehet / und daran ſchuld hat: der aber ſolche verhüten will / ſtraffet / und darüber trauret / dem kan mit Recht keine Schande beygemeſſen werden / als ſo fern Mann und Weib für eine Perſon gehalten / und eines an deß andern Ehre und Schmach gleichen Antheil zu haben ſcheinet.

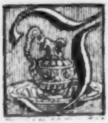
18. Durch den Richter aber wird der ienige / welcher eine Ehebrecherin hat / und der Ehebruch auf ſie nicht erweiſen kan / mit keiner Schande belegt / wie etwan der Richter einen Wucherer / oder Verſchwender / oder anderen Frevler mit der Unehre beſtraffet / und ihn für dieſen / oder jenen erkläret.

19. Es laufft auch vielmals ein falſcher Wahn mit unter / und iſt der hölliſche Störn-Fried nichts fröher / als wann er zwiſchen Eheleuten die Eiferſucht erwecken / und daher alles Unheil in das Hauß bringen kan.

20. Dieſemnach ſolte man vielmehr Mitleiden haben / als den verſpotten / welcher ohne ſein Verſchulden / mit einem böſen Weibe beſtraffet
worden.

(X.)

Die vermeinte Entheiligung.



ICh mahle zu folgender Geſchichte eine künſtlich außgearbeite Waſſerkanne/ wie etwan Pilatus gebraucht/ als er ſeine Unſchuld mit Handwaſchen beglauben wollen/ Mit der Beyſchrifft:

Zu dem Trauerſpiegel.

2. Dieſes könte auch verſtanden werden von den H. Gefäſſen der Iſraeliten/ welche der König Belſatzar zu ſeinem Wolleben entheiliget/ als er mit ſeinen Kebsweibern daraus geſoffen/ und ſeine Götzen darbey gelobt,

3. Solche Gefäſſe ſind in der That die keuſchen Nonnen/ welche ſich Gott dem Herꝛn geheiliget/ und wer ſolche zu entheiligē gedenckt/ der wird gewißlich von ihrem Him̃liſchen Seelen-Bräutigam zeitlich und ewig verſtoſſen und verworffen werden/ wie hiervon nachfolgende Geſchicht handelt.

4. Cindaſvindo/ ein Spaniſcher Rittersmann/ ware von ſeinem Landgut nach Andaluſia verreiſt/ und beſuchte ſeine Befreunde/ eine Nonne in der Abtey/ welcher Orden nicht benennet wird. Mit dieſer Gelegenheit erblickte er eine Nonne in dem Kloſter/ genant Athanagilda/ welcher übergärtliche Schönheit dem ſchwartzē Spanier ſo brünſtig beliebte/ daß nichts mehr verlangte/ als dieſe Heilige zu entheiligen.

5. Athanagilda war von ihren Eltern/ aus weltlichen Urſachen/ in den geiſtlichen Stand verſtoſſen worden/ ohne einige Neigung zu der Gottſeeligen Einſamkeit/ und dieſes öffnete dem Ritter den Weg/ daß ſie die Liebs- und Grußbrieflein behändigte/ und wie eine Feſtung/ die wegen der Ubergabe zu handlen beginnt/ ſich ſeichtlich ergabe.

6. Sie hatte die Augen auff das liebbrennende Papier geworffen / die Ohren zu deß Ritters Worten / und ihr Hertz zu dem ſeinigen geneiget / daß alſo mehr „ nicht ermangelte / als daß die Luſt welche empfangen „ hatte / die Zeit und Gelegenheit die Sünde würcklich „ zugeberen. Die erſte Stuffen iſt der ſündliche Ge„ danck / die zweyte die Einwilligung / die dritte die „ Vollziehung: Sind die zwo erſten überſchritten / ſo trachtet man ſich auff die dritte auch zu begeben. Nach vielliſtigem Bedacht fande Eindaßvindo Mittel / einen Kirchenſchlüſſen nachmachen zu laſſen / und wurde der Tempel deß HERRN zu der Wahlſtatt ihrer Greuelſünden für den ſicherſten und bequemſten gehalten.

7. Als er nun zu Nachts gantz allein kame / und ſein Pferd von ferne anbande / ſperrete er die Kirchen auff / und erſtaunte / daß er ſo hell / als faſt bey Tage / ſahe eine groſſe menge Liechter und Kertzē angezündet. Man ſange für dem Altar / und die Mönichen ſtunden nach der Reyen umb einen Sarck / der mit einem langen Leichthuch bedecket war / wie man etwan Seelmeſſe zu halten pfleget / wann man einen begraben wil.

8. Eindaßvindo wuſte nicht / wie ſo viel Mönichen an der Nonnen Stelle in das Kloſter gekommen / und ermannete ſich einen zu fragen / wem dieſer letzte Dienſt betreffe? Einer antwortete ihm: Dem Ritter Eindaſvindo / einem Edlen in der Nachbarſchafft / der heute geſtorben. Ihr ſeid betrogen / verſetzte er / dann ich weiß / daß er noch lebet. So weiß ich / erwiederte der Mönich / daß er geſtorben iſt.

9. Nicht lang darnach fragte er einen andern / wen die Seelmeſſe betreffe? der ſagte ihm gleichsfals / den

Ritter Cindaſrindo. Hierüber kame ihn ein Schaur an/und bedunckte ihn/ daß die Augen dieſer Mönichen funckerten und brennten/ gienge alſo mit Furcht zu rucke/ und eilte zu ſeinem Pferde / nach Hauß zu kehren. Unterwegs wird er von vielen Geſpenſten begleitet / die ihn quälten und plagten / wie dorten den Heliodorum/ der in das Allerheiligſte gegangen/und halb todt wieder herauß getragen worden.

10. Es waren unter beſagten Geſpenſten zween groſſe ſchwartze Hunde / die flammende Augen hatten / wie die Fackeln/und dieſe waren beharrlich zu ſeiner Seiten/ mit groſſem Geheul und Gebrüll. In ſolcher tödtlicher Furchte kame er zu Hauſe an/ nicht wiſſend/was er thäte oder ſagte. Er wird mit Zittern und Zagen zu Bette getragen / da er beginnet zu fabeln und aber zu reden/ daß ſich alle anweſende darüber entſetzten ; ſonderlich klagte er über die zween groſſen Hunde/ die ihn in Stücken reiſſen wolten ; und in ſolcher Aberwitz und Raſerey endete er ſein Leben.

11. Wie es der Nonnen ergangen / wird von dem Spaniſchen Scribenten nicht vermeldet / vermutlich hat GOtt ihre Schwachheit angeſehen / und ſie wieder zur Buſſe geruffen / nach dem ſie das Hauß Gottes vermeintlich/und nur mit dem Willen entheiliget/darüber ihr Buhler abſcheulichen Todes verblichen / wie ihm die Mönchen bedeutet ; daß man wol zu ihm hätte ſagen können/was dorten der Engel in der Offenbarung Johannis ſagt: **Du vermeinſt/ daß du lebeſt / aber du biſt** (der Seelen nach) **todt/und ſolche Todten begraben ihre Todten.**

12. Dieſe Geſpenſter veranlaſſen zu der Frage: **Ob alle Geſpenſter / Teufels Geſpenſter ſeyen ?**

Wann man das Wort Geſpenſt für Spectrum gebrauchet/ wie es darvon hergekommen ſcheinet/ ſo iſt die Frage/mit ja/leichtlich zubeantworten/und dieſes iſt von den böſen Geiſtern zuverſtehen/welche GOtt und alles/ was Gottes iſt/haſſen/und zuverderben trachten. Solche ſind nicht nur dem Volck Gottes mehrmals erſchienen/ ſondern auch den Heyden/ wie wir von Bruto/ Nerone und andern leſen.

13. Hierunter ſind auch zu zehlen die Erſcheinungen der verſtorbnen Gottloſen/ denen ſo wenig zu glauben/ als wann der reiche Mañ von Todten auferſtünde/welches ihm der Vatter Abraham rund abgeſchlagen. Daß ſich alſo der Satan in einen Engel deß Liechtes verſtellet/wann die Zauberin den verſtorbnen Samuel heraufgebracht; maſſen die böſen Geiſter über die frommen Heiligen/die in Gottes Hand ſind/keine Macht haben/ mit allen ihren zauberiſchen Höllen-genoſſen

14. Andre ſagen/daß die Geiſter der jenigen/ welche keines natürlichen Todes ſterben/ zuerſcheinen pflegen/ und zwar ſo lang/ biß daß das vorgeſetzte Ziel ihrer Lebens Tage herbey kommen. Wie nicht begreifflich iſt/ welcher Geſtalt die Seele und der Geiſt mit dem Leib verbunden ſeye/(ſagen ſie/)alſo iſt nicht begreifflich/wie der Geiſt ohne den Leib/oder mit deſſelbigen angenommenen Schein/ nach dem Tod ſich weiſen könne: weil aber ſolche Erſcheinung mit Kleidern oder Tüchern zugeſchehen pfleget/müſſte folgen/ daß ſolches Kleid einen beſondern Geiſt habe/ und irren auch etliche ſehr/ welche die weiſſen Kleider den guten/die ſchwartzen den böſen Geiſtern zuſchreiben.

15. Gewißlich würde den ſeligen Seelen der verfaulte und verweßliche Leib übel anſtehen/ nach dem ſie der

ewigen Freude einmahl theilhafftig worden/ mit den Verdamten aber mag der Satan ſo ferne verfahren/ als ihm GOtt zuläſſet.

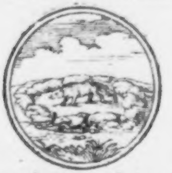
16. Es iſt ein verſtändiger Unterſcheid zu machen/ zwiſchen **den Geſichten**/ wie vor dieſem die Engel erſchienen/ und die Leiber der Heiligen zu Zeiten der Auferſtehung Chriſti: und denen **Einbildungen** und Sinnlichen Vorſtellungen in dem Traum/ oder auch wann wir wachen/ und aus Furcht zu ſehen vermeinen/ was uns abſcheulich zu Gedächtniß kommet/ und gleichſam von dem Siegel unſerer Gedancken/ dem Gehirn eingedrucket wird. Auff ſolche Weiſe iſt vermutlich Onias und Jeremias dem Juda Maccabæo erſchienen/ und leſen wir bey dem Propheten Joel/ daß **die Alten in dem neuen Teſtament werden Träume/ und die Jünglinge Geſichte haben.**

17. Es iſt auch merckwürdig/ daß nie kein guter Geiſt in Weibsgeſtalt erſchienen/ die böſen aber vielmals/ und ſelten wie Mannsperſonen. P. Bungus de Numeror. Myſter. in annotationibus f. 37. Die Geiſter aber ſind noch Männliches noch Weibliches Geſchlechtes/ und können noch die guten noch die böſen Engel Kinder zeugen/ oder ohne Verhängniß GOttes in ein Schwein fahren.

Der Ehrenrauber.

DAs Hermelein Thierlein iſt eine rechte Abbildung der Keuſchheit und Reinlichkeit / deßwegen es auch auff den Churfürſtlichen Kleidern/ allem andern Futterwerck vorgezogen wird / und dieſes Thierlein beflecket ſich nicht/ſondern wann es umb und umb mit Koth beleget/ ſtirbet es lieber hunger / als daß es durch den Unflat gehen und ſich beſudeln ſolte/ maſſen man ermeltes Thierlein/aus angehörter Urſache/ in den Sinnbildern mahlet und darzu ſchreibet:

Lieber todt/als befleckt.



2. In dem alten Teſtament ſind die Ehebrecher geſteiniget worden/weil ſie die Geſetze der Keuſchheit überſchritten / und mit ihrem Tod/ andern zum Exempel mehr dienen können / als mit ihrem ärgerlichen Leben/ und iſt nicht genug/daß man den beleidigten Gegentheil verſöhne/ ſondern es muß auch die Obrigkeit und die Gemeine ihre Buſſe habē/wie deſſen eine Erzehlung folgen ſoll.

3. Der letzte Hertzog von Burgund / Carolus genannt/ truge groſſe Beliebung zu der Jagt / darzu ihn ſein Kriegeriſcher Sinn zu Friedenszeiten aufmunterte / und folgten ihm ſeine Hofdiener und Beamten/ wie bey ſolchen Herrn gebräuchlich iſt. Auf eine Zeit

hatten ſie dem Wild ſo ferne nachgeſetzet / daß ſie die Nacht übereilet / und ſich hin und her auf den Dörffern verſtreuen muſſten / mit anbrechendem Tage den Luſt unverzögert fortzuſetzen.

4. Einer von den vornembſten Edelleuten hatte das Glück/oder vielmehr das Unglück/ bey einem Bauren einzukehren/der eine ſehr ſchöne Tochter hatte: dieſe war deß Edelmanns Wildpret / und ob ſie zwar wilder als das Wild/und zu ſeinem ſündlichen Beginnen keineswegs verſtehen wolte / ſcheute er ſich doch nicht / ſie / mit Hülff ſeiner Knechte/zuüberwältigen / und mit Nohtzwang zu nehmē/ was ſie zu geben beſtändig verweigert.

5. Nach einer ſo würcklichen Schande verlangte dieſe ſchöne und geſchändete Dirne den Tod / wann ſie nicht die Hoffnung getröſtet/ daß der Hertzog ihr Recht ſchaffen/und dieſen Ehrenſchänder gebührlich abſtraffen würde. Der Jungfrauē Schänder lachet ihrer Klage/ und vermeinte / daß es mit einer Decke / ich ſage mit einem Stucke Geldes zu thun ſeyn würde / damit ſie zu einer ehrlichen Heurat gelangen möchte: Er machte aber ſeine Rechnung ohne den Wirt/ und Gott gabe dem Hertzog andre Gedancken in den Sinn / wie wir hören werden.

6. Deß folgenden Tages / fügte ſich dieſe verunehrte Tochter mit ihrem Vatter nach Hofe / und thaten dem Hertzog einen unterthänigen Fußfall / bittend und flehend/die vorerzehlte That gebührlich abzuſtraffen / welcher ſich nicht geſcheuet/ſolche Nohtzüchtigung und Frevelthat zuverüben / ob wol der Hertzog ſelbſten unferne darvon/ und er einer von deſſelben Bedienten ſeye.

7. Der Hertzog ergrimmte ob dieſer Erzehlung / und war entſchloſſen/den Thäter/andern zum Exempel/hart

zubeſtraffen. Befahle darauf dem Bauren / er ſolte mit ſeiner Tochter in die Stadt kommen / ſo wolte er der Sachen Raht ſchaffen.

8. Der Edelmann lieſſe durch ſeine Freunde bey dem Hertzogen umb Gnade anflehen / und entſchuldigte die That mit der verliebten und brünſtigen Jugend / die alles ſo genau nicht außrechne / und ihre Begierden nicht zu regieren wiſſe / ꝛc. mit Erbieten ſie außzuſteuren / und an einen ehrlichen Mann zuverheuraten. Der Hertzog verbarge ſeinen Zorn / und ſagte mit lachendem Munde / man müſſe zugeſchehenen Sachen das Beſte reden; er ſolte ſich nur bey Hof wider einſtellen.

9. Hierauß vermuteten die Befreunde eine gnädige Verzeihūg / und dörffte es etwan auf einen Verweiß hinaußlauffen, Er hatte ſich aber kaum wieder ſehen laſſen / da nim̃t ihn der Profoß in Verhafft / und ſetzt ihn in das Gefängniß / ferner Verordnung zuerwarten. Nachdem nun der Bauer mit ſeiner Tochter ſich bey dem Hertzog unterthänig anmeldetẽ / befahle er / man ſolte die Baurenmagd adelich bekleiden / und lieſſe den Edelmann für ſich erfordern: ihm auferlegend / daß er ohne Verzug / ſich mit dieſer Weibsperſon ſolte trauen laſſen.

10. Der Edelmann ſahe deß Hertzogen zornige Augen / als Cometen an / die ihn ein groſſes Unheil verkündigten / und ſagte das Ja mit trauriger Stimme / hatte aber bey ſich beſchloſſen / daß er ihm dieſer Gefertin durch heimliche Mittel bald abhelffen wolle / wie er nachgehends ſeiner Freunde einem bekennet.

11. Nach dem nun die Trauung / in Beywesen deß Hertzogs geſchehen / ſagte er zu dem Bauren / daß er nun alſo zu frieden ſeyn könne / weil ſeine vermehrte

Tochter / wiederumb zu Ehren gebracht worden: Weil aber er hierunter auch beleidiget / und sein gantzer Hof geärgert worden seye / so befahle er den Edelmann zu berichten/und ſich zu dem Tod zubereiten.

12. Nach dem ſolches geſchehen / lieſſe er ihme den Kopf für die Füſſe legen/und eignete ſeinem erſtgetrauten Weibe alle ſeine Verlaſſenſchafft zu. Deß Verſtorbenen Freunde beklagten ſich/wegen dieſes ſtrengen Urtheils: der Hertzog aber gabe zur Antwort / daß er der Gerechtigkeit zufolge/nicht nur der Bauren Tochter/ ſondern auch die Beleidigung/und das offentlich gegebne Ergerniß zubeſtraffen/Urſach gehabt. Durch dieſes Exempel hat er das Laſter der Unzucht von ſeinem Hofe verbannet / und den Ruhm eines Gerechten Fürſten erhalten.

13. Zu dieſer Geſchichte ſetzen wir die Frage: **Was für eine Einwilligung zu dem verbündlichen Eheſtand erfordert werde?**

14. Es muß ſolche Einwilligung beederſeits gleichlautend ſeyn/weil zwey in einem Fleiſch leben/und eines deß andern Leibes Herr werden ſoll: Nun kan keines deß andern Herr ſeyn/oder ſich ſeinem Willen untergeben/ es beſchehe dann mit gutem Bedacht / ſo wol eines / als deß andern Theils/daß ſolche Vertraute nichts ſcheiden kan/als der Tod.

15. Dieſe Einwilligung ſoll durch Wort und äuſſerliche Zeichen ungezweiffelt erhellen/und ob gleich beſagte Einwilligung zu unterſchiedlichen Zeiten von beeden beſchihet/wie ſich wol bey Abweſenden begiebet/ſo iſt es gleichſowol bindig/als ob ſie unter gegenwertigen zu einer Zeit geſchehe.

16. Die Einwilligung / welche auß Furcht und Be-

drauung geſchihet / iſt für keinen freyen Willen zu halten / es wäre dann ſolches zu Beſtraffung einer Miſſethat / wie in unſrem Fall / von der Obrigkeit aufferlegt / 2. Moſ. 22/16/17. Wann die Eltern keine erhebliche Urſachen haben / ſollen ſie die Kinder ihrer Neigung nach heurathen laſſen / und ihren Willen nicht zwingen; was auch die Kinder aus ehrerbietiger Furcht gegen die Eltern verſprechen und willigen / iſt unaufflößlich / weil ſolche Furcht nicht nöhtiget / ſondern mit guten Urſachen reitzet und locket.

17. Die Einwilligung / welche aus Irrthum entſtehet / alſo / daß der Irrthum in der Perſon deſſelbigen Urſach iſt / wie Jacob mit der Lea begegnet / (1. Moſ. 29.) oder in Beſchaffenheit der Ehegatten / (5. Moſ. 22/20.) wie Joſeph von der Maria wähnte / (Matth. 1/18.) ſolche Einwilligung iſt unkräfftig und unbindig.

18. Wann aber der Irrthum einen zufälligẽ Umſtand betrifft / welcher den Eheſtand nicht weſentlich belanget / ſo bleibet die Einwilligung und Verlöbnis ſo wol / als der Bund / den Joſua mit den Gibeonitern auffgerichtet hatte / Joſ. 9.

19. Der Will deß Menſchen hat dreyerley Unterſcheidung. 1. Iſt der freye Wille und die Gemüts-Neigung / wann ſich die Hertzen ehelich zuſammen tragen. 2. Iſt der halb freye und halb genöhtigte Will / wann man eine nicht liebwerthe Perſon / wegen des Reichthums / heurathen will: gleich dem Schiffer / der ſein Schiff und Leben zu retten / die Kauffmannsgüter / die er / lieber behalten wolte / außwerffen muß. 3. Iſt der genöhtigte Wille / wann die Obrigkeit oder die Eltern einen nöhtigen / ſich mit dieſer oder jener wieder ſeinen Willen trauen zu laſſen / und ſolches beſchiehet viel-

mals in ſolchen Fällen/ wann man ſich zuvor ſträfflich vergriffen/ und eine unſchuldige Jungfrau zu Fall gebracht/ 2. Moſ. 22/16/17.

20. Bey dem Verlöbnis der Kinder haben die Eltern ihre Einwilligung zu ertheilen/ weil ſie unter ihrer Gewalt ſind/ und ſo wenig ein Sohn etwas veräuſſern kan/ das des Vatters iſt/ ihm unwiſſend/ oder wieder ſeinen Willen; ſo wenig kan er ſich durch den Eheſtand ſeinem Gewalt entziehen. Dieſes iſt dem natürlichen/ geiſtlichen und weltlichen Recht gemäß/ ob gleich das Concilium Tridentinum das Wiederſpiel gebotten/ und den vermaledeyet/ welcher behaubtet/ daß des Vatters Einwilligung zu der Kinder Verelichung nohtwendig seye. Conc. Trid. ſeſſ. 24. Gleiche Meinung hat es mit den Vormundern und Gerhabern/ welche an der Eltern ſtatt den Kindern vorgeſetzet ſind/ denen man nicht weniger Gehorſam zu leiſten ſchuldig iſt.

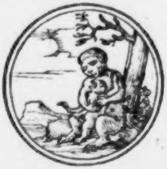
(XII.)

Der Brudermord.

ES wird die Liebe/ die Gerechtigkeit und das Glück mit verbundnen Augen gemahlet. Die Liebe der Eltern iſt vielmals blind/ zugleich ungerecht gegen die andern Kinder/ und wendet den begünſtigen das Glück vermeintlich zu/ welches zu der andern Unglück gereicht. Solches wird gebildet durch einen Affen/ der ſeine Jungen aus groſſer Liebe erdrucket/ mit der Obſchrifft:

Der Brudermord.

Zu viel geliebt
Zu letzt betrübt.



2. Dieſes dienet zu Anführung einer jämmerlichen Mordgeſchichte/ welche ſich begeben in Franckreich/ in der Landſchafft Languedock. Lucian/ein friſcher Jüngling/eiverte wieder ſeinen Bruder/ welchem der Vatter mehr Gewogenheit/ als ihm/ erzeigte/ und ihn auff alle weiſe vervortheilte. Je mehr er ſich über ſolche Ungleichheit beklagte/ je mehr ergrimmte der Vatter gegen ihn/und vermehrte er alſo die Liebe/welche er zu vermindern und zu behindern ſuchte.

3. Der groſſe Antheil/welchen der Vatter dem älteſten Bruder zuzuwenden vermeinte/ machte ihn ſein Glück bey einer reichen Heurath ſuchen und finden/ welcher wegen ihn der jüngere Bruder wieder ſehr neidete; indem er durch ſolche Freundſchafft zu einem hohen Ehrenſtand zu gelangen/ungezweifelte Hoffnung hatte.

4. Als nun Lucian ſeines Bruders Wolergehen mit vergalltem Hertzen anſahe/ beneidete/ und darwieder gegen den Vatter murrte/bekam er etliche ſtarcke Maulſchellen/ und zuweilen auch etliche Brügelſtreiche auff den Rucken/ welche ihn doch keines weges klüger machten/

ten / ſondern die Feindſchafft unter ſo nahen Freunden verbitterte.

5. Er machte es wie der Hund/welcher in den Stein beiſſet / wann er den / der ſolchen geworffen / nicht bekommen kan/und ſchmähete ſeinen Bruder bey begebener Gelegenheit / der ihn dann empfinden lieſſe/ wie ſchwer ſein Arm wäre / und war ein trauriger Ausgang zu beſorgen/daß die Eltern/wie dorten Eſaus Vatter/Leid zu tragen befürchten muſten.

6. Bald hernach machte man dem älteſten eine koſtbare Hochzeit : Es wurde das gemäſte Kalb geſchlachtet/und ein groſſes Mahl zugerichtet ; Der Neidhamel Lucian verraiſte auſſer der Stadt / damit er den Greuel für ſeinen Augen nicht ſehen dörffte : Deßwegen verlachten ihn etliche / daß er / wie die Kinder / mit der Schüſſel zürnen wolte/ und ſich zu rächen/ in Nachtheil ſetzte. Er hatte aber einen andern Anſchlag / und brutete eine faſt unerhörte Miſſethat aus.

7. Nach vollendeter Hochzeit räiſte der Vatter mit den jüngen Eheleuten auff ſein Landgut / ſich alldar zu erluſtigen / und in der Behauſung deſſelben hatte ſich Lucian auffgehalten / ſeiner Traurigkeit obzuliegen / oder vielmehr der alten Schlangen mörderlichem Ein-
„ hauchen das Ohr zu neigen. Im Ende hatte er ſei-
„ nem Brudern den Tod geſchworen/unerachtet/er auch
„ ob ſolcher Rache (wie das Bienlein den Stachel)das
„ Leben laſſen ſolte. So gar iſt der Neid blind / daß
„ er auch die natürliche Selbſt-Liebe aus den Augen
„ ſetzen machet.

7. Wo der böſe Wille empfangen/ da ermangelt ſelten die Gelegenheit die Sünde an das Liecht und zu

Wercke zu bringen. Er verwartete ſeinen Bruder/ und als er ohne Sorgen ſpatzierte/ ſcheuſſt er ihm ruckwarts ein Piſtol durch das Haubt/ und ſuchet ſeine Sicherheit in der Flucht. Das Leid der hinterlaſſenen Wittib und des betrübten Vatters iſt leichter mit dem Vorhang des Stillſchweigens zu bedecken/ als mit dem Pinſel der Feder/ und den Farben der Wolredenheit heraus zuſtreichen.

9. Dem flüchtigen Cain hatte die Furcht Flügel angebunden/ und truge er doch ſeine Gewiſſens-Wunden mit und in ſich. In Franckreich fand er keine Freyſtadt/ und entrahn nach Genv/ der Meinung/ bey ſeinen Religionsgenoſſen ſich zu ſichern. Alldar lebte er in groſſer Dürfftigkeit/ und fande wenig/ die ihm gutes thäten/ viel aber/ die groſſes Mitleiden mit ſeiner Armut in Worten bezeugten.

10. Als er auff eine Zeit nach der Arvebrucken ſpatziert/ und dem Syndico mit ſeinen Stadtdienern begegnet/ der wegen einer Beſichtigung ſich dahin verfüget/ begab er ſich in die Flucht/ und bildete ihm ein/ daß er verkundſchafft/ und wegen deß begangenen Brudermords in Verhafft genommen werden würde: Alſo gar treibet der Tauſendzeug/ das Gewiſſen/ “ von einem Orte zu dem andern/ und läſſet den Miſſe- “ thätern keine Ruhe.

11. Als er nun über beſagte Brucken lauffen/ und ſich zu retten vermeint/ wird er von der Wacht alldar auffgehalten/ und handveſt gemacht/ biß der Syndicus darzu gekommen/ der ihn von ſeinem Zuſtande befragt/ und an der bebenden Stimme bemercket/ daß er etwas auff dem Hertzen habe/ und als er mit ihnẽ zuruck gehen

muſte/bekennte er den begangenen Mord/ohne Völter/ als die jenige/ in welcher ihn ſein böſes Gewiſſen anſtrengte.

12. In dem Gefängniß beharrte er auff ſolcher ſeiner Anklage/ und ſchickte man zu ſeinen Eltern/ die Sache zu erkundigen/ und die Warheit ſeines Verſprechens zu erforſchen. Sein Vatter vermeinte ihn zu retten; Die That aber ware ſo beſchaffen/ daß keine Gnade einzuwenden/ und ſchrie das Blut ſeines Bruders um Rach gen Himmel. Alſo wurde er hingerichtet/ und bezeugte mehr Reue ob ſeiner Miſſethat/ als ob der Todesfurcht/ bedanckte ſich auch/ daß man ihm die Gnade anthate/und zu dem Schwerd verurtheilte.

13. Weil nun der Neid die Haubturſache dieſer traurigen Geſchichte/ wollen wir hier fragen: **Ob ſolches Laſter die Tugend fördere oder hindere?**

14. Der Neid iſt der Anfang des Haſſes/und beſtehet darinnen/daß man des Nechſten Glück mit ſcheelen Augen anſihet/der Haß aber mißgönnet ihm nicht nur das gute/ ſondern wünſchet ihm noch alles Unglück auff den Hals/und bricht endlich in eine offentliche/oder verborgene Feindſchafft aus/welche der Chriſtlichen Liebe zuwieder iſt.

15. Dieſer Neid iſt ein Kennzeichen des Glückes/ oder anderer Tugendgaben/ welche man an einem andern mit Hertzenleid erkennet/ und daher ſagt das Sprichwort: Es ſind beſſer viel Neider als ein Mitleider. Die Tugend/ welche ſich von ſolchen ſcheelſehenden Cains-Brüdern hindern läſſet/ iſt für keine Tugend zu halten/ und iſt gewiß/daß Gott ſolchen Neid/ ſo

wol als Ehebruch / Diebſtahl / oder andere Wercke des Fleiſches (Gal. 5.) ernſtlich beſtraffet.

16. Der Neid iſt ſeine eigne Plage / und kan doch ſo wenig ausrichten / als der Vatter aller Neidharten / der Cain / oder Joſephs Brůder / die unwiſſend bőſes zu thun vermeint / dem / den ſie zu hohẽ Ehren befőrdert. So wenig als erſtbeſagter Cain verhůten kőnnen / daß das Feuer nicht vom Himmel gefallen auff des Abels Opffer / ſo wenig kan der Neid das hindern / was Gott einem jeden gőnnet und giebet.

17. Der Neid iſt ein Teuffliſches Laſter / dann durch des Satans Neid iſt die Sůnde in die Welt gekommen / und er iſt der Lucifer / welcher aus Neid Gott gleich zu ſeyn / gefallen / und die erſten Menſchen auch fallen machen. Wann alle andere Laſter eine Beluſtigung haben / ſo iſt der Neid ſeine eigene Plage. Er wiederſtrebet Gottes Willen / und klaget gleichſam Gott fůr ungerecht an / indem er zu haben verlanget / was der Hőchſte einem andern gegeben. Er iſt ſchnurſtracks der Liebe entgegen geſetzet / welche iſt das Band der Vollkommenheit / und der Ruhm aller Chriſtlichen Gemeinſchafft. Weil nun dieſes Laſter die Tugend nicht vernachtheilen kan / ſo macht es ſich an deſſelben Schatten / die Ehre / und behauchet derſelben Glantz / ſolchen / ſo viel es ſeyn kan / mit verleumden und afterreden zu verdunckelen. Des Neides Mutter iſt der Stoltz / (maſſen Ariſtoteles den ſtoltzen Pfauen auch fůr den neidiſchten Vogel hält) der Vatter die Selbſt-Liebe / die Kinder Haß / Betrug / Verrähterey / Mord und Todſchlag / wie wir deſſen ein Exempel an den erſten dreyen Menſchen / daß der dritte / nemlich Cain / den andern aus Neid todt geſchlagen / und erhellet hieraus / daß

„ Gottes Urtheil von der Menſchen Urtheil weit unterſchieden/
„ indem ein jeder vermeint/ daß vielmehr
„ der ungerechte Cain von dem gerechten Abel hätte geſtraffet
„ werden ſollen.

18. Wie nun dieſes Laſter das älteſte/ alſo iſt es auch das ärgſte / und deßwegen bilden es die Poeten in Geſtalt einer einäugigen und ſcheelſehenden alten und ungeſtalten Weibsperſon/ mit blaſſem Angeſicht/ tragend ſo viel Schlangen/ als Haare umb das Haubt. Die Artzneyverſtändigen wollen / daß die Melancholiſchen ſolchem Laſter unterworffen/ wegen der ſchwartzen Galle/
„ und ſind wir Menſchen elende Leute / indem uns
„ nicht nur unſer eignes Unglück/ ſondern auch andrer
„ Glückſtand betrübet/ wieder das ausdrückliche Gebot
„ Gottes: **Laß dich nicht gelüſten deines Nechſten**
„ **Haab**/ ꝛc.

19. Es iſt auch eine Art deß Neides der Kunſt-Eiver / wann ihrer zween oder mehr ſich bemühen es in die Wette beſſer und beſſer zu machen/ und iſt das eine Regiments-Regel / daß man deß Nachbarn Auffnehmen und zuwachſende Macht/ wie man kan/ verhindere und mindere. Der Oſtracismus iſt nichts anders als ein Neid geweſen / indeme man die Tapfern und Tugendliebende auß dem Land auff zehen Jahre geſchaffet/ damit ſie ſich über andere nicht erhebten. Wann alſo der Neid die Tugend übet / ſo bringet er etlicher maſſen einen Nutzen/ und lobet den/ der was neidwürdiges an ſich hat. Alſo muſte ſich Cato 46. mahl in dem Raht entſchuldigen/ und wegen der falſchen Aufflagen ſeiner Neider/ vertheidigen, dadurch er aber keines Weges verächtlicher / ſondern mit mehr Lob berühmter werden/ und der Gifft / welchen die Neidiſchen dem Socrati beygebracht/ tödete zwar ſeinen Leib/ verewigte aber ſeinen

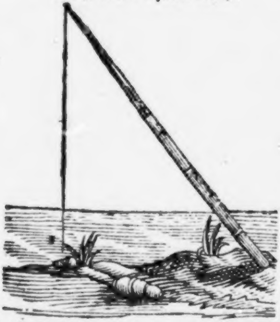
Namen: Daher auch der Griechen Sprichwort ſagt/ “daß ein Leben ohne Neid unglücklich ſeye. Dieſer Meinung ſagt Themiſtocles, als ihn einer wegen ſeiner Heldenthaten rühmte: Ich habe noch nichts neidwürdiges gethan; als ob der Neid ein nohwendiges Zeugnis der Tugend wäre / welche der Neidiſche nicht erlangen kan/ und darüber ſich quälet in ſeinem Hertzen / deßwegen auch jener den Neid eine allgemeine Kranckheit genennet.“

(XIII.)

Der Selbſtbetrug.

UNtreu/ ſagt das Sprichwort / trifft ſeinen eigenen Herrn/ und wird verglichen mit den Kunſt-Feuerwerckern/ welche vielmals zu deren Schaden außſchlagen/ mit der Obſchrifft:

Schön und ſchädlich.



Der weiſe Mañ ſagt/ daß man mit einẽ Schlangen-beſchwerer kein Mitleiden habe/ wañ er geſtochen wird;

Weil er nemlich einem andern eine Gruben gegraben/ und ſelbſten hinein gefallen/wie wir zu reden pflegen.

2. Ein Alchimiſt / der aus dem Spießglas Wunderwercke machen will / erweiſet ſolche zuweilen mit ſeinem Tod / indem ihm der ſubtile und vergiffte Geruch das Gehirn anſtecket/ und das Leben abkürtzet. Eben dieſes ſoll auch nachfolgendes grauſames Schauſpiel weiſen / wie nemlich der kluge Fuchs ſich in ſeinem eigenen Bau fänget / und daß Gott die Unſchuld zu erretten weiß.

3. Palmach / ein reicher Kauffherr in Engeland/ heuratete Meloniam / eine Adeliche Jungfrau / die ſeines Reichthums wol bedürfftig ware. Er hatte ſeinen Handel über Meer/ und einen koſtbaren Vorrath von allerhand Kauffmanſchafft / daß ſeinem Vermögen nichts ermangelte/ als die Beſtändigkeit. Sein Haus war herrlich/ſein Hausraht köſtlich/ſeine Tafel ſtattlich/ und lebte er wie ein reicher Mann/ dem ſeine Güter ein groſſes Anſehen machten/und vermittelſt beſagter Heurath / hatte er täglich von den Edelleuten über Tiſche/ welche ſich mit ſeinem Glück bevetterten.

4. Ob nun wol die Eiverſucht in Engeland keine gemeine Kranckheit/ und die Freyheit/ mit den Eheweibern zu ſchertzen / ſehr groß iſt / ſo hatte doch Palmach den Wahn gefaſſt/ſein Weib ſeye nicht ſein allein. Sie war jung/ und er bejahrt/ ſie war ſchön und freundlich/ er ungeſtalt und wunderlich : doch eiverte ſie mehr wegen ihrer Ehre/als der Mann ob ſeinem Ehebett.

5. Statuart war ein adelicher Jüngling / der beſuchte Palmach zum öfftern / deswegen er in Verdacht ware / ſeine Höflichkeit zielte auff Unzucht / unnd was das Weib zu ihm ſagte/ohne Hegung böſer Gedancken/

das war dem alten Ewerhart verdächtig : doch konte er nichts böſes entdecken/und auff die Spuhr kommen/ welche ihre vermeinte Ungebühr auch nicht ergriffen hatte. Doch muſten ſeine Grillen-Träume ungezweifelte Warheit ſeyn.

6. Er gieng mit ſeinen Gedancken zu Raht/ und bedachte/ daß/ wann er ſein Weib/ oder den Statuart an dem Leben ſtraffte/ ſo ſeyen ſie ſo befreundet/ daß er ſich ſelbſten in das gröſte Unheil ſtürtzen würde ; deswegen verhoffte er mit dem Fuchsbalg mehr außzurichten/ als mit der Löwenhaut / und unternahme eine recht teuffliſche Hinterliſt.

7. Er hatte in ſeinem Hauſe zwo Engeländiſche Docken / oder groſſe Jagthunde / die ſehr wild waren/ und nicht loß gelaſſen wurden/als zu Nachts/ den Garten an dem Hauſe zu verwahren / dieſe ließ er 2. oder 3. Tage faſten/ und wann ſie nicht voneinander geſondert worden / hätten ſie vor Hunger einander ſelbſt auffgefreſſen. Nachdem ſolches geſchehen/ bate er Statuart zu Gaſt / die Zeit zu vertreiben/ und hielt ihn lang in die Nacht auff / unwiſſend / was ihm für eine Fallen geleget war.

8. Als nun Zeit nach Hauſe zu gehen / läſſet der Knecht die Hunde loß/ und Statuart verweilte ſich mit Melonia in einem freundlichen Geſpräche : Inzwiſchen laufft Palmachs Sohn in den Hof/und wird von den hungerigen Hunden angefallen : Der Vatter höret das Kind ſchreyen / und eilet es zu retten / und den Docken aus den Rachen zu reiſſen / darüber greiffen ſie auch ihn an / und verwunden ihn mit tödlichen Biſſen/ daß ihn die Knechte/welche eiligſt zugelauffen/ kaumlich mit Spieſſen und Degen gerettet / und auff das Bett gebracht.

9. In dieſem Gefecht mit den Hundē/ welche ſo gierig und raſend/ als die ergrimmten Löwen/ kame Statuart/ und ſahe ein ſterbendes Kind und den halbtodten Palmach ihm entgegen tragen; den er in das Bette begleitete/ und von ihm mit Verwunderung anhörete/ daß er nun deß gerechten Gottes ſchwere Hand fühlte/ welche ihm das Unglück zugewendet/ ſo er Statuart vermeinet/ und erzehlete darauff/ wie er ihn und ſein Weib in Verdacht deß Ehebebruchs gehabt/ und bate deßwegen umb Verzeihung/ weil er ſich in ſolchem Wahn betrogen/ und ihm nun in der letzten Noht die Schuppen der Eiverſucht von dem Rucken gefallen.

10. Die Wundärtzte befanden die Wunden tödlich/ und man berúffte dē Geiſtlichen/ daß er ihm ſolte Chriſtlich ſterben helffen/ wie auch erfolgt/ daß er in 6. Stunden den Geiſt auffgabe/ und zuvor eine groſſe Reue bezeugte/ und Gottes Barmhertzigkeit brünſtiglich anflehete/ ſonderlich aber kränckte ſein Gewiſſen/ daß er durch vermeinte Meuchelliſt ein Mörder an ſeinem eignen unſchuldigen Kinde worden.

11. Hierzu ſchicket ſich die Frage: **Ob die Hunde einen Verſtand erweiſen?**

12. Für das Jawort ſtreiten folgende Urſachen: I. Weil der Hund ſeinen Herrn kennet/ und ſeinen Fußſtapffen durch die Spuhr folget/ ſo gar/ daß der hochberühmte Marcus Aurelius Severinus fol. 25. Zootomiæ vermeldet/ der Hund mache eine Beweißrede oder Syllogismum, wann er ſeinen Herrn ſuchet/ und zu einem Scheidweg kommet/ denſelben auff ein Feldwegs verfolget/ und die Spuhr nicht findet/ daß er zurucke kehre und den andern Weg antrette/ ſchlieſſend/ iſt er biß zu dem Scheidweg gekommen/ und nicht zu der lincken

Hand gegangen / ſo muß er zu der rechten gegangen ſeyn/welches Dilemma ihm nicht fehlet.

3. Läſſet ſich der Hund zu dem holen / Reiffſpringen/Auffwarten und allerhand Künſten abrichten/daß er die menſchliche,Stimme/und ſeines Herꝛn Sprache verſtehet/ welches nicht wenig zu verwundern/ und ohne Verſtand nicht beſchehen kan.

14. Erweiſet er eine Gedächtniß / bemercket den Ort / wo ihm Gutes oder Böſes wiederfahren / daher ſagt man in dem Sprichwort/ ein Hund/der wegen deß Naſchens mit warmen Waſſer in der Kuchen gebrennt worden/derſcheuet auch das kalte. Er unterſcheidet die Perſonen/nach den bekanten Reimen :

Die Diebe beult er an / dem Buhler ſchweigt er ſtill/
Alſo beſchicht deß Herꝛn und auch der Frauen Will.

15. Der Hund traumet/und erweiſet dardurch eine Bildungskrafft / welche benebens der Gedächtniß die Werckzeuge deß Verſtandes ſind. Scheinet alſo/daß die Hunde ſowol äuſſerliche / als innerliche Sinne haben / ob ſie gleich in keiner ſolchen Vollkommenheit ſind/als bey den Menſchen. Weiſet Salomon den Faulen zu der Omeis / wie vielmehr ſoll ein jeder Menſch die Treue von den Hunden lernen/ deren einer auff ſeines Herꝛn Grab Hungers geſtorben / und zu einem Sinnbild gedienet einem Spanier / mit der Obſchrifft :

U y aum mas.
und noch ein mehrers.

wolle er ſeinem Herꝛn erweiſen. Dieſer Meinung dichtet auch Boccalini, daß die Treue nirgend Raum gefunden/als bey den Hunden des Jägers Actæonis.

16. Das Nein-Wort zu behaubten/dienet zu wiſſen/ daß Gott allen Thieren ſo viel Vernunfft eingegeben/ als zu ihrer Unterhaltung vonnöhten iſt / und daher wird ihnen des Verſtandes Gleichheit beygemeſſen. Daß nun der Hund der Treue gegen ſeinen Herrn vergeſſe/wann ihn hungert / iſt aus vorhergehender Geſchichte zu erſehen / und erweiſet er einen ſehr ſcharffen Geruch in denen Sachen / welche wir Menſchen nicht rüchen köñen/ hingegen aber iſt ſein Gehirn ſo ſchwach/ daß er noch Wein/ noch ſtarckes Bier rüchen kan/ ſondern darmit verjaget wird.

17. Alſo wird er auch durch den Hunger mit Geberden und Worten abgerichtet / und folget nicht / der Hund erweiſet eine Gedächtnis- und Bildungs-Krafft/ darum hat er einen Verſtand ; ſo wenig als folget: Ich habe eine Laute und ein Lautenbuch / darum bin ich ein Lauteniſt.

18. Daß aber der Menſch allein verſtändig ſey/ erweiſt ſich/ weil er allein Gott erkennen/ ihn ehren/ anbeten/und ſeine ewige Seele (welcher Würckung der Verſtand iſt) ihm anbefehlen kan.

19. Weil er allein ſich ſelbſten erkennen / alle Geſchöpffe betrachten/unterſcheiden/ zehlen/ zertheilen/ vergleichen/dero Urſachen erforſchen/ und die unvernünfftigen Thiere regieren kan.

20. Des Menſchen äuſſerliche Sinne werden von dem Verſtande beherrſchet/ da hingegen der Hund friſſet/was ihm nicht nutzet ; daher das Sprichwort enſtanden : Es wird dir bekoñen/ wie dem Hund das Gras/ welches kalter Natur/ daß es ſein Magen/ der ſo hitzig/

daß er die Beine verdäuen kan/ nicht vertragen mag. Und wie die Thiere ſich vielmals mit dem falſchen Schein betrügen/und der Hund in den Stein beiſſt/der ihn getroffen/ alſo erkennet der Menſch allein die warhaffte Urſachen eines jeden Dinges.

(XIV.)

Die Kindermörderin.

Gleichwie die Feder bißhero in Blut getaucht worden/ daß ſie ſo viel jämmerliche Begebenheiten zu Papier flieſſen laſſen : Sie ſoll ferner lauffen/die abſcheulichen und greulichbeſtrafften Laſter mit ſo triefender Purpurfarbe je mehr und mehr zu beleuchten.

2. Die folgende That iſt ſo abſcheulich/ daß ich kein Sinnbild in der Natur/ noch in der Kunſt finden kan/welches den Kindermord/ und zwar mit beharrtem Grimm/vorſtellig machen könte. Der Löw/ wann er die Löwin bey dem Leopard ergreifft/ ſo zerreiſſt er beede/ und kan eine Deutung haben auff die Eiverſucht der Verehlichten/mit der Beyſchrifft :

Keuſch oder todt.

3. Daß aber ein Thier ſeine Jungen ſelbſt ohne Urſache tödten ſolte/und nicht vielmehr das Leben dafür in Gefahr wagen/wie die wildeſten Tiegerthier zu thun pflegen/ das iſt/ meines wiſſens/in der Natur nicht befindlich/und muß von einem gantz verteuffelten Gemüt herrühren/das aller Menſchlichkeit entnommen/ ſein eigenes Fleiſch und Blut (da doch die wolgeordnete Liebe von ſich anfängt/)haſſet und verfolget.

4. In

4. Jn dem Heſſenland iſt ein Ort/ Weidhauſen genannt / in welchem Saffad und Alfriedin in friedlicher Ehe lebten / und bereit vier Kinder erzeuget hatten/ welche/ als Liebes-Pfande ihren häußlichen Friedenſtand verſichern ſolten. Es fügte ſich aber/ daß der Eiver bey dieſen Eheleuten den Apfel der Vnein[illegible] auffwarffe / darüber ſie ſich entzweyten/und ſich nachgehender erbärmlicher Fall begabe.

5. Saffad wurffe die Augen voll Ehebruchs auff eine übel berüchtigte Wittib/ Mandra genannt/ und wuſte ſie ihm mit glatten Worten und matten Wercken alſo zubezaubern / daß er ſein Weib und Haußweſen verlieſſe / und ihr nach eilte. Dieſes ſtinckende Feuer lieſſe ſich mit dem ſchwarꝛen Rauch bald erſehen / und erweckte bey Alfridin den Unfrieden/ daß ſie Tags und Nachts ſich zu rächen trachtete.

6. Nichts iſt brennender als der ſüſſe Honig und
„ das gelinde Oehl/wann es einmahl erwärmet wird.
„ Alſo iſt nichts ſo brünſtig und ergrimter/ alß ein be-
„ leidigtes Weib / welches zu zörnen und zu eifern
„ rechtmäſſige Urſachen hat. Der Poet/ als er von der eifrenden Medea redet/ ſaget:

Noch Wind/ noch Waſſerflut/ noch Brand/
noch Ungeſtümm/
Erweiſet gleiche Macht/ als wie der Eiver-
grimm
deß überboſſten Weibs.

7. Jch will nicht ſagen/ wie dieſe Medea einen alltäglichen Hauß-Krieg führte / und wie ein Abgrund deß Schändens und Schmähens den andern geruffen/ und Saffad auß dem Hauſe verjagt/ daß er doch nicht vermeiden können / und weil er wiederkommen

ſie zu beſänfftigen / und für den Ehebruch zu laugnen/ hat ſie ſich ein wenig zu Ruhe begeben / bald darauf aber das Meiſterlied wieder angefangen / und als er ſie ſchweigen heiſſen / ihre Stimm erhaben / und noch mehr geſchrien und gedonnert / daß er endlich mit der Fauſt eingeſchlagen / und ihr die Hand auf den Mund geleget.

8. Alfriedin wiederſetzte ſich ſo ſtarck ſie mochte/ der Mann aber / als der ſtärckſte / ſchluge ſie zu Boden / und lieſſe ſie in der Raſerey eines vergallten und erbitterten Rachgeiſtes / der ſie / wieder ihre eigene Kinder zu wüten / antriebe / inzwiſchen ſich Saffad zu der Mandra machte / die ihn freundlicher empfienge/ als ſeine Haus- oder HöllenGöttin / wie man die Furien nennet.

9. Die Haus-Mägde waren ausgeſchicket/ und die raſende Medea war entſchloſſen zu ſterben / und ihren vier Kindern auch deß Lebens abzuhelffen / damit ſich an ihrem treuloſen Manne / mit ihrem zeitlichen und ewigen Schaden zu rächen / zu ſolchem Ende verriegelt ſie die Thür deß Hauſes / ergreifft eine Art / damit man Holtz zu hauen pfleget / und lieſſe erſtlich ihrem älteſten Sohn von acht Jahren nach / der ihr entſprange / und ſich in den Keller unter die alten Fäſſer verkroche. Dieſe verfluchte Mutter hatte die Gedult / daß ſie ein Liecht anzündete / und das Kind ſuchte; welches ihr zu Füſſen fiele/ und/ daß es ja nichts Böſes gethan / mit weinen und flehen vermeldete. Hierdurch aber lieſſe ſie ſich nicht bewegen / ſondern ſpaltete ihm das Haubt mit der Art / und ermordet ihr eigenes Kind.

10. In ſolchem Eiver-Grim̃ laufft ſie ihrer Tochter von ſechs Jahren nach/ und zerſtücket es mit der Axt/ deßgleichen zoge ſie ihren Knaben von vier Jahren/ der ſich verſtecket / hervor/ ſtöſſt ihm ein Meſſer in die Bruſt / und ſchmeiſſt ihn mit dem Kopff wieder die Wand.

11. Nun war noch übrig das kleinſte Kind in der Wiegen ſchlaffend / welches kaum die ſechſte Wochen erreicht / dem ſchneidet ſie die Gurgel ab / und ſtöſſet ihr eben ſolches blutige Meſſer in den Hals und in die Bruſt / jedoch vielleicht aus ſonderlicher Schickung Gottes/ alſo/ daß ſie nicht todt bliebe / ſondern noch biß auff folgenden Tag lebte/ und bekennen konte/ was ſie zu ſolchem unerhörten Kindermord bewogen / und weil ihr böſes Haushalten ſtadtkündig / hätte man wähnen mögen / ihr Mann hätte ſie erwürget / und wäre der Thäter ſolcher Unthaten.

12. Die Mägde kamen wieder zuruck / und fanden das Haus verſchloſſen/ daß ſie ſolches den Schloſſer mit Gewalt eröffnen laſſen muſten/ da ſie dann deß blutigen Schauſpiels oder greulichen Scheuſaals anſichtig worden. Sie hatte noch ſo viel Kräfften/ daß ſie ihrem Ehebrecheriſchen Mann die Schuld alles Unheils geben konte / und ſtarbe alſo in Verzweiflung dahin/ mit erſtaunen ihrer gantzen Nachbarſchafft / hinterlaſſend allen Ehemännern die Lehre/ daß ſie ihre gegebene Ehetreue beobachten / und mit Vernunfft bey ihren Weibern wohnen ſollen / mit Ehrerbietung gegen ſie / als dem ſchwächſten Werckzeug/ und Miterben der Genade.

13. Hiebey ſoll folgen die Frage: **Ob die Heyden genugſame Urſachen einwenden können/ ſich ſelbſten zu ermorden?**

14. Die

14. Dieſe Frage kan von den Chriſten / ſo dieſen Namen mit Recht führen / nicht verſtanden werden / weil ſie wiſſen / daß Gottes Barmhertzigkeit gröſſer / als aller Menſchen Sünde / und daß der Verzweiflende ihm ſelbſten das gröſſe Unrecht thut / indem es Gottes Gnade nicht ſuchet. Das Gewiſſen klaget den Sünder an / überzeuget und verdammt ihn / benimbt ihm aber die Mittel zu Gnade zu kommen keines weges : Die Verzweifflung aber der Verdammten iſt ohne Hoffnung der Gnaden / wie auch der Heyden / die keine Hoffnung haben / und ihr Wurm ſtirbet nicht / (Marc. 9/26.) Daß man aber verzweiflen ſoll / weil es uns in dieſem Leben nicht ergehet / wie wir wollen / das iſt iſt eine teuffliſche Verſuchung und unverantwortliche Ungedult / welche ſich dem Willen Gottes wiederſetzet. Mit gutem Gewiſſen kan kein Chriſt zweifeln / daß er auff einem Schiffe das Pulver anſtecken ſolte / ſeinem Feind nicht in die Hand zu kommen / wie etliche zu thun ſchweren müſſen.

15. Die Heiden ſind in dieſem Fall ehe zu entſchuldigen / weil die meinſten kein anders Leben geglaubt / und in dem Stand der Göttlichen Gnaden nicht haben ſeyn können. Etliche haben ſich befürchtet für der Vernichtung ihres Weſens / und vermeint / daß / wann ſie einen guten Namen hinterlieſſen / ſo wäre es ein groſſer Troſt in dem Tod / den ſie / vieler Schmertzen abzukommen / ſuchten und fanden.

16. Die Natur hat allen die Begierd ſein Weſen zu erhalten / eingeſchaffen / und wie die einheimiſchen Kriege die ärgſten ſind / alſo iſt auch der jenige Streit / welchen der Menſch mit ſich ſelbſten führet / der ärgſte. Die klugen Heyden haben wol verſtanden / daß ſie / wie

Seneca ſagt / unter den Fahnen deß Göttlichen Willens/als Soldner dienen/ und die Schildwacht / da ſie hingeſtellet worden / ohne deß Feldherrn Befehl nicht verlaſſen können.

17. Die Großmütigkeit läſſet ſich nicht weniger bey Ubertragung deß Böſen / als bey ſtandhafftem Entſchluß zu ſterben ſehen. Ajax wird deßwegen nicht gelobt/noch weniger die Lucretia ; dann wann ſie unſchuldig/ und wieder ihren Willen iſt verunehret worden / ſo hat ſie eine unſchuldige beſtrafft / und keine Schuld gehabt : hat ſie aber darein gewilliget / und iſt darzu bezwungen worden / ſo hat ſie ihre eigene Schandebekennet/nachdem die Reue zu ſpat geweſen.

18. Wann der Tod das erſchrecklichſte unter allen erſchrecklichen Dingen iſt / als welcher das menſchliche Weſen verweſen machet / und mit ihm höret auf / was wir uns und unſerem Nechſten nutzen können / ſo ſoll ſich ein jeder ſo wol deß Selbſtmords / als andere zu tödten / enthalten / weil dardurch dem Regiment ein Mitglied / das zu andrer Zeit dienen könte / entzogen wird. Dieſem nach erwartet der weiſe Mann deß Todes/ der Zage fürchtet ihn / der Narꝛ ſucht ihn / und der Raſende tödtet ſich ſelbſten.

19. Hierwieder wird für die Heyden eingewendet/ daß ein jeder Menſch ſein eigner Herꝛ ſeye / der ſowol Macht hat ſeine Kehlen abzuſchneiden / als ſeine Ader/ die mit überflüſſigem Blut angefüllet iſt / zu eröffnen. Wer den Schlüſſel zu einer Gefängnus hat / und ſeine Freyheit nicht ſuchet / der wird nicht für klug gehalten ; wie auch der jenige / welcher einen beſſern Lebensſtand haben kan / und in dem Elend/ das ihn betroffen / verbleibet. Es iſt auch hierbey zu mercken/ daß alle die jenigen/

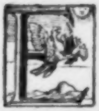
nigen / welche unter den Heyden ſich ſelbſten ermordet/ dadurch in die Eliſiſchen Felder zu gelangen vermeinet.

20. Ferners iſt dieſe Großmütigkeit der Heyden ſo viel lobwürdiger/ wann ſie andern zu nutzen dienet/ wie Q. Curtius, der ſeinem Vatterland zu Liebe/ ſich in die Grufft zu Rom geſtürtzet/ und lieber ehrlich ſterben/ als ſeine Stadt in Unfall ſehen wollen. Die alten und niemand nützen / vielen aber verdrüßlichen Leute / hat man zu Rom über die Brucken geſtürtzet / und gehören hieher die Selbſtmörder / Samſon und Razias / die ihr Leben mit Ehren geendet. Die Stoici haben pflegen zu ſagen/ daß gemeine Leute ſo lang leben/ als ſie können; die weiſen aber ſo lang ſie wollen. Und Plinius vermeint/ die Götter haben deßwegen ſo vielerley Arten Gifft/ und faſt nur eine Art Korn oder Getreid erſchaffen/ daß man viel Weiſe habe ſich zu tödten/ und nur eine ſich zu ernehren: Es iſt/ ſagt Salomo/ nur ein Weg zum Leben/ aber viel ſind derſelben zum Tode.

Die vätterliche Betrübnis.

DAß tapfere Leute auch tapfere Kinder zeugen/ iſt der Natur ſo gemäß/als daß feige und ſchwache Leute zage und zärtliche Erben haben. Solches wird artig gebildet durch den Adler / der ſeine Jungen gegen der Sonnen hält/mit der Beyſchrifft:

Gleich mir die meinen.



Verſtehe/indem ſie der Soñen Strahlen vertragen und erdulten können / welches den Unartigen unmöglich iſt.

2. Solche Gleichheit verbindet die Eltern mit ihren Kindern/wie im Gegenſtand die Ungleichheit ihre Neigung zuweilen von ihnen abzuwenden pfleget: Es ſeyen dann Raben-Eltern/welche ihre Jungen verlaſſen/und ſie nicht zu nehren begehren. Deßwegen auch der Königliche Prophet / deſſen Parnaſſus die Burg Zion geweſen/ von Gott rühmet/ daß er (durch den Morgen-Thau) **den jungen Raben ihre Speiſe gebe.**

3 Wie nun Vatter und Sohn gleichſam ein Fleiſch und Blut ſind/alſo iſt ſich nicht zu verwundern / wann ſie gleiches Glückes und zufälligen Unglückes theilhaftig werden/ und ſolches iſt allen Thieren von der Natur ſelbſten eingegeben / und allen Menſchen mit ihnen gemein/wann ſie ſich nur nicht der natürlichen Empfindlichkeit entbrechen / und mehr teuffliſch als vernünfftig

geſinnet ſind / wie wir in vorhergehender Geſchichte ein ſolches Exempel erzehlet/und das Widerſpiel mit nachgehendem beleuchten wollen.

4. In den Ungariſchen Zeitbüchern iſt bekant/was für ein blutiger Krieg ſich zwiſchen dem König Ferdinand und deß Königs Johannis hinterlaſſener Wittib ſich begeben hat/ darüber ſich die Flüſſe mit Blut angefärbet/ das Land verödet/ verbrennet und zu Grund gerichtet worden/daß ſolche Uneinigkeit dem Erbfeind die Pforten eröffnet/in Ungern einzufallen/und in ſolchen trüben Waſſern zu fiſchen.

5. Umb Budweis begabe ſich zwiſchen den beeden kriegenden Theilen eine Feldſchlacht / und erhielte der König Ferdinand das Feld/ jedoch mit groſſem Verluſt der ſeinigen/ daß er mit jenem ſagen können/wann ich dergleichen blutigen Sieg mehr erhalten ſolte/ſo wäre ich überwunden ; maſſen die ſeinigen an ſtatt deß Beutaustheilens/ihre Wunden zehlten.

6. Wie nun bey dergleichen Begebenheiten der Gebrauch iſt/ daß man von denen redet/ welche ſich in dem Treffen tapfer gehalten haben / und ſolcher Ruhm iſt
nicht der geringſte Antheil ihrer Belohnung/ und der “
Taback vieler Eitelkeiten/ in welchen ſich die Weltlinge “
zu bezechen pflegen / als beſchahe auch ſolches in “
dem Gezelt eines teutſchen Haubtmanns / genannt “
Raiſat / der ein groſſes Lob hatte wegen ſeiner Fürſichtigkeit und Mannheit/ die er vielmals gegen die Feinde erwieſen/und deßwegen auch von jederman beliebet und geehret war.

7. Unter andern rühmten die Soldaten einen jungen Rittersmann/ der Wunder gethan / und vielmehr einem bewaffneten Teuffel/ als einem Menſchen zu ver-

gleichen geweſen/indem er allein viel Feinde erlegt/gantze Fahnen mit wenigen/ die ihm gefolgt/ zuruck getrieben / und wo er ſich hingewendet / wären die Feinde für ihm/ wie die Philiſter für dem Helden Jonatha gefallen.

8. Raiſat wuſte nicht / von wem man redete/und eiverte ob ſolchem Tugendlob / wie dorten der Themiſtocles mit dem Miltiade/ und fragte wer doch der junge Ritter ſeyn müſte ? Indem brachte man einen Todten auf zweyen Picken oder Reisſpieſſen daher / und die andern ſagten / daß es eben dieſer / von welchem ſie redeten.

9. Raiſat nahete ſich mit den andern/ und als man ihm den Helm eröfnete/ kante der alte Haubtmann ſeinen todten Sohn / der ſeine Mannheit faſt vor den mannbaren Jahren gemeldter maſſen erwieſen. Alle anweſende betraurten ſolchen Todesfall / der in der Blüte ſeiner Jahre treffliche Tugend-Früchte hoffen machte.

10. Der Vatter allein ſtande ob ſolchem Jam̃erblick erſtaunt und unbeweglich/als ob das Geblüt in ſeinem Leibe zu Eis gefrohren : Indem er nun ſeine Augen von dem todten Leichnam nicht verwendet/fället er/ ohne Thränen und Seufftzen/ ſtarrtod zu Boden / und konte ſeine tödtliche Traurigkeit auf keine Weiſe würcklicher/als durch ſeinen Tod/zu verſtehen geben.

11. Hieraus iſt zu erſehen / wie hertzlich die vätterliche Liebe gegen dieſen ſeinen Sohn müſſe geweſen ſeyn/ weil ihn deß Leichnams unerwarter Anblick plötzlich um das Leben gebracht. Etliche geringe Wunden/die der alte Raiſat hatte/öffneten ſich wieder unter dem Gebände/ keine Artzney aber konte ihm das Leben wieder bringen.

12. Der König hatte dieſer tapfern Helden wolgeleiſte Dienſte erkant/ und lieſſe ihnen ein ſtattliches Grab aufrichten / und ſolches mit einer Lobſchrifft folgenden Begriffs bezieren :

Ob gleich der Tugend Ruhm nichts kan vom Sterben wiſſen/
Hat doch der ſchnelle Tod Raiſat dahin geriſſen :
Es war der junge Sohn ein unverzagter Held/
Der ſeinem beſten Freund nach ſeinem Tod gefällt.

13. Dieſe Geſchichte giebet die Gelegenheit an die Hand/ von folgender Frage zu reden : **Jn welchen Stücken die Chriſtliche Tapferkeit beſtehe ?**

14. Die Tapferkeit iſt von der Kühnheit und Vermeſſenheit zu unterſcheiden/ welche mehrmals bey laſterhafften Leuten und auch bey den Thieren / als dem Löwen / dem Pferde / den Ochſen und Hunden gefunden wird. Die Chriſtliche Tapferkeit aber iſt mit ſolcher Kühnheit / und zugleich mit Fürſichtigkeit verbunden/ welche die Hoffnung und die Furcht zu mäſſigen / und nicht nur wichtige Sachen anzugehen/ ſondern auch alles Ubel unverzagt auszuſtehen pfleget/ **Hebr.** 11/34/35 2. **Tim.** 2/1/3.

15. Die Chriſtliche Tapferkeit ſuchet die Gefahr nicht/ und ſcheuet ſie auch nicht/ überträgt das wiedrige/ gleichſam Ambts wegen/ und aus rechtſchaffenem Tugendtrieb/ 1. **Petr.** 3/14. und 4/14/15. und darzu ſollen wir bereit ſeyn / ſo vielmals die Gelegenheit ſolche Tugend erfordert.

16. Alſo iſt der nicht für tapfer zu halten/ welcher ſich in die Gefahr giebet/ unbetracht warum/ und was ihm darauff ſtehe/ oder der mit andern in Geſellſchafft in eine Gefahr mit eingeflochten wird/ oder aus Noht/ ohne ehrliche und rechtmäſſige Urſache/ darein gekommen: wie jener Beſeſſene/ der ſich offt in Feuer und Waſſer geſtürtzet/ **Marc.** 9. oder der ſich als ein Held in dem Weinſauffen/ und als ein Krieger ins Füllerey erweiſet/ **Eſa.** 5/12. Solche Vermeſſenheit iſt vielmehr raſend als tapfer zu nennen.

17. Gleichsfalls iſt der nicht tapfer zu nennen/ welcher aus Furcht oder aus Gefahr von ſeinem Ambt abgeſchreckt wird **Sprüchw.** 24/10. Doch iſt hierbey zu mercken/ daß die Tapferkeit der Chriſten zuweilen einer Schwachheit unterworffen/ deren ſie ſich in dem Nohtſtand ſchwerlich entſchütten können/ **Jer.** 20/9. 2. **Cor.** 1/8.

18. Ob nun wol die Frommen ſich Gottes gnädigen Heimſuchungen untergeben/ ſo ſind ſie doch in ſolcher Tugend-Ubung zu einer Zeit bereiter/ als zu der andern Zeit/ und ſolches hat der Satan bey dem Job wol beobachtet/ **Job.** 1. **und** 2. Und was die Tapferkeit deß Gemüts für eine Beſchaffenheit hat/ dergleichen hat es auch mit der Stärcke deß Leibes.

19. Etliche ſind ſtarck zu der Arbeit/ etliche die Waffen zu gebrauchen/ etliche einen ſchweren Laſt zu tragen/ etliche ſich zu vertheidigen; und kan einer zuweilen eine tapfere That erweiſen/ wie Raiſat/ und hingegen ſich in einer andern Begebenheit kleinmütig und ſchwach erweiſen.

20. In einem rechtmäſſigen Krieg/ der ſich für Gewalt zu ſchützen/ oder das unbillig verlohrne wieder zu bringen/

bringen/ ſein Leben in Gefahr ſetzet/ kan mit gutem Gewiſſen ſeine Tapferkeit beglauben, ſtehen aber ſeine Gedancken nur auff beuten und ſich zu bereichern / ſo hat er wegen ſeines Lebens bey Gott eine groſſe Verantwortung abzulegen. So eine böſe Sache der Krieg iſt/ ſo gut kan er auch ſeyn/ und nennet ſich Gott einen **HErrn der Heerſcharen** / und der Iſraeliten Krieg / einen Krieg deß HErrn / wie auch in dem neuen Teſtament Johannes der Tauffer die Soldaten nicht heiſſt die Waffen niderlegen / ſondern nur / daß ſie mit ihrem Sold zufrieden ſeyn ſolten/ ꝛc. Daraus dann abzunehmen/ daß Gott die Chriſtliche Tapferkeit/ in einer rechtmäſſigen Sache/ keines weges mißfallt; ja daß er ſolchen Eyver/ wann er zu Beſtraffung der Laſter gedeyet/ belohnet; wie in dem Exempel Pineas zu ſehen/ der die Hurer mit dem Spies durchſtochen. In dergleichen Fällen ſtärcket Gott die Hand der Schwachen/ und iſt ſolche Tapferkeit von der Rauber und Mörder Verwegenheit weit unterſchieden.

Die tödtliche Traurigkeit.

ES iſt kein ſchöneres und herrlichers Geſchöpf/ als die liebe Sonne/ welche in der Sinnbild-Kunſt vielfaltigen Gebrauch und unterſchiedene Deutungen mit ſonderlichen Obſchrifften unterſchieden führet. Sie iſt eine Abbildung Göttlicher Wolthat/ mit dem Beywort:

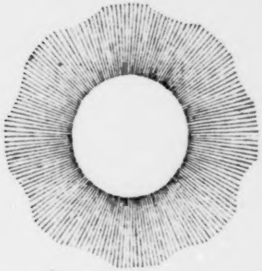
Deß HERREN Güt und Treu
iſt alle Morgen neu.

Sie bildet einen Fürſten/ der jedermann gutes thut:

Allen gleiches Recht/
dem Herren als dem Knecht.

Oder:

Sie kan doch allen
nicht gefallen.



Die Sonne mit Wolcken verfinſtert iſt ein Bild der vertunckelten/ aber nicht verfinſterten Warheit/ und deß ſchlaffenden/ und endlich aufwachenden Gewiſſens/und in dieſer Meinung dienet beſagtes Sinnbild zu unſerm Vorhaben/mit der Beyſchrifft:

Bedeckt/ und letzt entdeckt.

2. Nachgehende Geſchichte hat ſich begeben bey Bavana unfern dem hohen Gebürg / und ſind wenig Jahre verfloſſen / daß ſolche der Orten landkündig geweſen / und dieſes Orts nicht zu vergeſſen “ iſt/ allen Eiverſichtigen zu einer Lehre/den Verleum- “ dern nicht leichtlich zu glauben/ ſondern ihren Wahn/ “ der ſie in der finſtern tappen machet/ zurucke zu hal- “ ten/ biß die Sonnenklare Warheit die Unſchuld ent- “ decke.

3. Diedime/ein Edelmann/ führte ein vergnügtes Leben mit Rotilda ſeiner Gemahlin/ daß ihrem glückſeligen Liebesband mehr nichts / als die Beharrlichkeit ermangelte. Es fande ſich aber eine vergiffte Schlangen-Zunge/ welche ſolches zernagte/ und aus dem Friede in Unfrieden ſetzte/ wie wir in dem Verlauff ferners hören werden.

4. Fredoard / einer von deß Diedimes beſten / und heimlich böſten Freunden/ hatte Augen voll Ehebruchs auf die ſchöne Rotildam geworffen/ und ſich erkühnet/ ſeine luſtrende Begierde ſo wol mit Geberden/ als Worten/ auf begebene Gelegenheit zu eröffnen ; darauf aber ſo kurtze und bedrauliche Antwort angehört / daß er alle Hoffnung ſincken / und ſeiner Thorheit auf liſtigere Weiſe nachzuſetzen/entſchlieſſen müſſen.

5. Er betrachtete die Unbeſtändigkeit deß weiblichen Geſchlechtes / und vermeinte die Sache alſo zu ſpielen/ daß er entweder die Gunſt der Rotilda erwerben / oder ſich / wegen ſolcher Verachtung/ werde rächen können.

Dieſes Vorhabens ſtellte er ſich bey Didime ein / wie zuvor / ſeine Augen mit deß Weibes Schönheit zu weiden / und ſeine Hinterliſt auszuwürcken / darzu er eine verlangte Begebenheit fande.

6. Wer in Franckreich geweſen iſt / weiß deſſelben “ Weibervolckes Freyheit / und iſt ſolche vielmals “ mit mehr Keuſchheit geſichert / als die Gefangſchafft “ der Italiänerin. “ Solcher gebrauchte ſich auch Geminian / der Rotilda Vetter / ein ſehr ſchöner Jüngling / von 18. in 20. Jahren. Ob nun wol dieſer nichts böſes in dem Sinn hatte / und mit erfreulichen Schertzreden ſich beſcheidenlich erwieſe / ſo kont er doch dem ungegründten Eiver Fredoards nicht entgehen / welcher vermeinte / daß Geminian mehr Gewogenheit / als er / erlangte / und veranlaſſte Didime in höchſtem Vertrauen / er ſolte ſeinem Weib achtung auf die Schantze geben / weil ſie ſich nicht genugſam von der weiblichen Schwachheit entſchuldigen könne / und mit Geminian / einem ſehr verdächtigen / Freundſchafft pflegte / ꝛc.

„ 7. Die leiblichen Kranckheiten ſtecken den Nechſten „ ſo bald nicht an / als die innerlichen Gebrechen deß Verſtandes / und wurde alſo / kurtz zu ſagen / Didime deß Fredoards Eiverſucht fähig / und alles / was Geminian redete / oder ſein Weib ihm antwortete / beſtärckte ſeinen falſchlich gefaſſten Wahn / daß er auch ſein Weib für eine Ehebrecherin hielte / und Fredoard hoffen machte / daß ſie ihren Mann haſſen / und ihn hingegen ſo viel mehr lieben würde. Hierinnen aber fand er ſich ſehr betrogen / und konten die anſtürmenden Wellen / und Winde deß Affterreders nichts ausrichten / gegen den Felſen der keuſchen Beſtändigkeit.

8. Didime vergnügte ſich nicht / daß er ſeinem Weibe

mit Gentiman zu reden / ihm aber ſein Haus verbotte/ mit bedrauen / ihn zu ſtraffen / wie dergleichen Ehebrecher verdient ; ſondern er hält die Verleumdung für beglaubten Beweiß/ und ſtöſſet ſein unſchuldiges Weib in die Gefängniß/ da ſie ein elendes Leben führte in groſſer Traurigkeit und Hertzenleid ; biß endlich ihre Freunde ſich ihrer annahmen/ und die Sache dahin bemittelten/ daß ſie von ihrem Manne / zu Tiſch und Bette / oberherrlich geſchieden wurde.

9. Didime ſchwur eidlich/ er wolle ſich die Zeit ſeines Lebens mit ſeiner Ehebrecherin nicht vergleichen / und ſie wieder annehmen / wie etliche von ſeinen Freunden an ihn geſonnen. Wie ſchmertzlich ſolches Unrecht der unſchuldigen Rotilda zu hertzen gedrungen/ iſt unſchwer zu ermeſſen. Der ihre Ehre vertheidigen ſolte/ brachte “ ſie umb ihren guten Namen / und wie der Gebrauch “ deß gemeinen Mannes iſt / daß er den Brand an “ dem Ende angreifft/ wo er glüet/ ich will ſagen/ zu allen “ Dingen das ärgſte redet / wurde die keuſche Rotilda für eine Ehebrecherin offentlich gehalten/ weil ſie deßwegen von ihrem Eheherrn verſtoſſen worden.

10. Uber dieſer Angelegenheit betrübte ſich das Ehrenweib alſo / daß ſie nach ausgeſtandener Gefängniß in eine tödtliche Kranckheit fiele / und nach etlichen Tagen die Schulde der Natur bezahlte/ welche alle lebendige abzuſtatten/ ſchuldig ſind. Fredoard hatte zwar ſein Abſehen dahin nicht gerichtet/ doch war ſeine ſchändliche Verleumdung die Urſache der böſen Ehe / und der unſchuldigen frühzeitigen Todes / darüber ſich Didime nicht wenig erfreuete / und auch nicht Leid für ſein verſtorbenes Weib tragen wolte / weil ſie ſich nicht als ein ehrliches Ehrenweib verhalten hatte/ wie er vermeinte.

11. Nun war es Zeit/daß die vertunckelte Unſchuld mit der Sonnenklaren Warheit beleuchtet werden ſolte/und wann die Menſchen ſchweigen/ ſo müſſen ehe die Steine reden / als daß alles/ was übels im verborgen iſt/ an das Liecht geſetzet werde ; nachgehender Veranlaſſung : Geminian ſolte eine junge Wittib freyen/welche ihn / wegen ſeiner faſt Jungfräulichen Schönheit/ brünſtig liebte ; und weil ſie reich/ höflich und liebwürdig/hielte es jederman für eine anſtändige Gelegenheit/ ausgenommen er ſelbſten / weil ihm nicht unwiſſend ſeyn können/daß er in der Jugend geſchnitten/und zum Eheſtand untüchtig worden / welches auch ſeine Eltern verborgen gehalten/ biß zu der Zeit / daß es bey beſagter Gelegenheit kundbar und ruchbar werden müſſen.

12. Diedime kame dieſe Sache auch zu Ohren / als einem Befreundten der ſchönen Wittib/ und als auf eine Zeit Fredoard ihn zu beſuchen kame / ihn in ſeiner Traurigkeit zu tröſten / kamen ſie von der Rotilda Unſchuld zu reden ; da ſich dann die Warheit nicht länger verdecken lieſſe / und brache Fredoard mit Bekantnis ſeiner Verleumdung heraus / Didime ſeinen Degen überreichend / ihn damit nach Verdienſt zu beſtraffen. Didime erſtaunte über ſolcher Bekantnis / und wurde auch ſeines unrechtmäſſigen Verfahrens einträchtig : wolte ſich deßwegen bedencken / und auch ſein Gewiſſen prüfen.

13. Fredoard geriethe hier über in eine Raſerey/und kürtzte ſein Leben mit Gifft/der Marter eines böſen Gewiſſens frey zu kommen / und Didime war nicht weniger verwirrt/ daß er ſeines Lebens ermüdet/ ſich für den Thäter ſolches Ableibs angibt / welcher Fredoard den Gifft beygebracht/damit er nicht zwar wegen dieſes/ſon-

dern wegen der Mordthat an ſeinem Weibe begangen/ von der Obrigkeit beſtraffet werden möchte / wie dann auch erfolgt.

14. Dieſer Edelmann hatte zwey Kinder von Rotilda hinterlaſſen/ die nachgehender Zeit begehrt / man ſolt ihres verſtorbenen Vatters Proceß durchſehen/und die Diener in Fredoards Hauſe eidlich abhören/ welche ausgeſagt/ daß Diedime an ſolchem Tod keine Schuld getragen / und ſolche aus Traurigkeit und wegen anderer Betrübnis bekennet / daß er alſo/und auch ſie deßwegen an Ehren keinen Nachtheil gelitten. Wie alſo “
das gute Gewiſſen eine Abbildung iſt der ewigen Freu- “
de ; alſo iſt ein böſes Gewiſſen ein Vorgeſchmack der “
hölliſchen/ ewigen und unaufhörlichen Marterqual/ “
und der Tauſend-Zeug/ das uns anklaget/ das unbe- “
trügliche Geſetz / das uns richtet / und der gerechte “
Richter/der uns verdammt. “

15. Hierbey ſtellen wir die Frage : **Ob man für Traurigkeit ſterben könne ?**

16. Hierbey iſt zu betrachten die Urſache und die Beſchaffenheit der Traurigkeit : Beſtehet ſie in einem gefaſſten Wahn/ und ſolcher wird beharret/ ſo kan er wol/ nach Sirachs Ausſpruch / das Marck in den Beinen verzehren/ aber den Tod ohne zufällige Kranckheit nicht mit ſich bringen/wie bey Rotilda zu ſehen.

17. Rühret aber die Traurigkeit von einem böſen Gewiſſen her/wie hier bey Fredoard/und ſolcher Menſch weiß ſich mit Gottes Wort nicht zu tröſten/ſo kan leichtlich eine Raſerey oder Verzweifflung daraus erfolgen/ und ſaget hiervon der weiſe Mañ: **Laß die Traurigkeit aus deinem Hertzen/dann die Traurigkeit tödtet viel Leute/ und ſchwächet die Kräften ;**

Sonderlich bey melancholiſchen Leuten/die eigenſinnig die Einſamkeit lieben/und ihrem Unmut nachhangen; da dañ der böſe Feind die Hand mit in dem Spiel hat/ wann/wie geſagt/die Urſach der Traurigkeit von einem brandmahligen Gewiſſen herrühret / daß ein trauriger Ausgang zu befahren/wie bey Didime.

18. Die Traurigkeit iſt eine Schwächung und Verſtockung aller Leibeskräfften / eine Straffe der Sünden/wann ſie nemlich/ die Hertzensquale/ von beſagten Sünden herquillet/und hindert mehrmals/oder verfinſtert den Verſtand / daß man nicht erkennen kan / was recht iſt. Es betrübet uns auch nicht nur das gegenwärtige Unglück/ſondern auch das vergangene/ wann wir daran gedencken / und das zukünfftige / wann wir uns dafür fürchten ; Viel kräncket auch fremdes Wolergehen / aus Neid / wie wir zuvor bey der XII.Erzehlung angeführet.

19. Wann man die Urſachen der Traurigkeit bedencket/ſo treffen ſolche entweder den Leib und das Zeitliche an/welches uns nicht betrüben ſoll/ auſſer deß leiblichen Schmertzens / der dem Anſehen nach die einige rechtmäſſige Urſache iſt / die unſere Standhafftigkeit ſchwächen / und wieder unſeren Willen betrüben muß ; andere Sachen/die auſſer uns ſind/ und von Gott gegeben und genommen werden/laſſen ſich leichter aus dem Sinne ſchlagen. Die Traurigkeit aber/welche aus der Seelenangſt herkommet/kan mit geiſtlichem und hertzerquickendem Troſt geheilet oder gelindert werden/ wañ man nemlich Gottes Himmelbreite Barmhertzigkeit glaubig ergreifft/ und ſich verſichert/ daß Chriſtus alle/ die zu ihm kommen / erquicken / und niemand von ſich ſtoſſen wird.

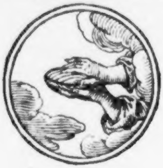
20. Auguſtin Maſcardi / der berühmte Italiäner / mahlet die Traurigkeit in der Geſtalt der Königin Artémiſiæ, welche neben dem Grab ihres Mauſoli ſtehend / in einer Hand eine Schaalen voll Thränen / in der andern den Topf mit ihres Geliebten Aſchen hat. Ihr Angeſicht iſt blaß / ihre Wangen eingefallen / ihre Bekleidung ſchwartz / und ob zwar gemeldte Königin tödlich betrübet geweſen / hat ſie doch eine geraume Zeit nach ihres Eheherrn Tod gelebt.

(XVII.)

Die Eheliche Liebe.

Die Einigkeit deß Eheſtandes wird füglich verglichen zweyen gleich aufeinander liegenden Perlen-Muſcheln / welche zwar auſſen rauhe und ungeſtalt / inwendig aber ein Opalenfarben Glantz / und die ſchöne Muſchel-Tochter / die Silberhelle Circkelrunde Perle haben; bedeutend die vollkommene Zierd und Zufriedenheit / ſo in ſolcher gleichgeſtalten Schalen enthalten wird. Das Beywort kan ſeyn:

Gleich und gleich
macht freudenreich.



2. Wie ſonſten alle Tugenden in dem Mittelſtand beruhen/ſo iſt allein die Liebe demſelbigen nicht verhaffhafftet / ſondern ihre Vollkommenheit beſtehet in dem Ubermaß ; jedoch kan ſolche auch einer Verzweifflung gleichen/wann man dem Willen Gottes wiederſtreben/ und den Tod/ deß man erwarten ſoll/ vor der Zeit ſuchet und findet.

3. Die Teuſchen gebrauchen ſich ihrer Weiber Bedienung in dem Kriege / und wird mancher armer Soldat durch ihre Handreichung erhalten / der ſonſten verhungern/und hinter dem Zaun ſterben müſte. Sie ſind deßwegen nicht feig und weibiſch / ſondern ſtreiten ſo viel mannhaffter für ihre Weiber und Kinder / die durch ihre Flucht dem Feind zu einem Raub würden : daß alſo eines jeden beſorglicher abſonderlicher Verluſt den gemeinen Nutzen befördert / deſſen ſich der Soldat wenig achtet.

4. Vor wenig Jahren hat ein Soldat in dem teutſchen Kriege/genant Rigobert(der Ort/wo es geſchehen/ wird nicht beygefüget) ein ſchönes junges Weib geheuratet/und ſich auf Kaiſeriſcher Seiten unterhalten laſſen. Das Weib und die Tochter / welche die Mutter kaumlich entwehnet hatte/muſte mit zu Felde liegen/und ob ſie wol Rigobert zu Hauſe laſſen wolte/ verlangte ſie doch lieber alles Elend mit dem Mann auszuſtehen/als
,, daß ſie hinter ihrem Manne bleiben ſolte. Vielleicht
,, hat ſie vermeint/ daß ſie die Helffte ſeines Leibes / die
,, nicht mehr könne geſchieden werden von dem/ der ein
,, Fleiſch mit ihr worden/ und daß ſie ſchuldig **Vatter und Mutter zu verlaſſen / und dem Manne anzuhangen**/ allermaſſen auch andere ihres gleichen thaten.

5. Alſo hatte ſie ihr Kind auf dem Rucken/ und ihren kleinen Hausraht darbey / nach dem Gebrauch der Soldaten Weiber / und war die Liebe unter dieſen Eheleuten ſo groß / daß ſie vielmals ſchwuren miteinander zu leben und zu ſterben: maſſen die Teutſchen “ den Ruhm haben/ daß ſie ſehr getreue Leute ſind/ und “ ihr Wort zu halten pflegen / ſolten ſie auch in die äuſ- “ ſerſte Gefahr darüber kommen / da hingegen andere “ ſich zu ſichern vermeinen/ und in ſteten Furchten und “ Unſicherheit leben.

6. Dieſes erwieſe ſich auch bey beſagten Eheleuten/ als auf eine Zeit der Feind bey den Plunder-Wägen einfiele/ und es zu einem harten Gefecht kame/ darüber unter andern Verdomin/ Rigoberts Weib/ gefangen hinweg geführet wurde / entſchloſſe Rigobert entweder zu ſterben/ oder ſeine Liebſte zu retten / mahnte alſo etliche ſeiner Spießgeſellen auf/ dem Feind nachzujagen/ und ihm die Beuten abzunehmen/ darzu ſie bereit waren. Mit dieſer Beyhülffe ſetzet er unter ſie hinein / und ſcheute ſo viel weniger alle vor augenſchwebende Gefahr / als er ſein Weib ſahe/ und ängſtiglich weinen hörte.

7. Weil aber keine Gleichheit zwiſchen ihrer ſo wenigen/ uñ dem noch zweymal ſo groſſen Hauffen der Feinde/ wurde er durchſchoſſen/ und fiele unfern von ſeinem gefangenen Weibe/ ſchreyend/ ſie ſolte zu folge gethanem Verſprechen ihm jetzund folgen. Ich will es thun/ antwortete ſie / und weil mein lieber Mann ſein Leben für meine Freyheit gelaſſen / ſo begehre ich ſeinen Tod nicht zu überleben.

8. Mit dieſen Worten ſpringt ſie über den Wagen herab / und fället den Soldaten / die ihren lieben

Mann erwürget/in das Gewehr/ bekommet auch einen Stoß/ der aber nicht tödtlich/ und als keiner ſeinen Degen wieder ein Weib gebrauchen wolte / fiele ſie auf den Leichnam ihres Mannes / und muſte mit Gewalt hinweg geriſſen/ mit wieder auf den Wagen gebracht/ und fortgeführet werden.

9. Sie wuſte/daß der Tod denen nachlaufft/ die ihn fliehen/und den jenigen/ die ihme nachlauffen/nicht entfliehen kan ; mochte alſo keines weges beredet werden/ daß ſie einige Speiſe zu ihr genommen / vermeinend/ daß ſie gehalten / ihrem geliebten Mann in den Tod zu folgen / welches vielmehr einer blinden Verzweifflung/ als einer vernünfftigen Liebe beyzumeſſen.

10. Hierbey läſſet ſich fragen : **Ob der Mann/ oder das Weib mehr zu der Liebe geneigt ſeye?**

11. Für die Weiber dienen folgende Urſachen: Sie haben ſubtilere Geiſter/ nach Ariſtotelis Meinung/ welches ihr zartes Fleiſch weiſet/ und ſind liſtiger und begieriger zu allen Sachen. Das Weib/ſagt er/begehret deß Mannes/wie die Materia der Form/und verlanget ſolche unerſättlich. Der Zwang der Schamhafftigkeit/ und die Furcht/ erwecke groſſe Unruhe/gleich einem verſchloſſenen Feuer/ das die Mannsbilder frey heraus ſagen dörffen. Daher entſtehen die bleichen Wangen/ die Leibsſchmertzen/und andere Zufälle/daran etliche zuweilen ſterben ; Daraus zu ſchlieſſen/daß ihre luſtrende Begierden viel brünſtiger / weil ſie ihre Natur verändern können.

12. Sie lieben auch deßwegen mit mehr Beſtändigkeit / und weiß man wol / daß ein Mann viel Weiber haben darff ; daß aber einem Weibe viel Männer

ner zugelaſſen werden / das lieſet man in keiner Völcker Recht.

13. Für die Männer ſtreitet/daß ſie wärmerer Natur/ als die Weiber/ indem ihre Hitze viel beſſer geartet/ und kräfftiger iſt / als der Weiber Wärme / und ſolche will nicht müſſig/ſondern angewendet ſeyn.

14. Weil der Mann aller Sachen mehr kundigung hat/und ſein Name/und nicht deß Weibes Name/durch die Erben fortgepflanget wird / da er dann begierig iſt/ ſich auf ſolche zuläſſige Weiſe zu verewigen ; da ſonſten der Baum verflucht/ welcher keine Frucht bringen/oder ſeine Fruchte haſſen will. Der Mann hat keine ſolche Beſchwernis von dem Kinder tragen/Gebären/Säugen und Erziehen: Den Luſt theilet er zu gleichen Antheilen/ keines Weges aber Freud und Leid ; ja der Fluch/ der auf dem weiblichen Geſchlecht lieget / kan vielmals ihre natürliche Neiguntgen zuruck halten/ mindern und behindern.

15. Der Mann iſt der ſtärckſte und vollkommenſte/alſo wird er auch dem Weib in der Liebe und Beſtändigkeit/wie in andern Sachen/überlegen ſeyn. Er betrachtet alles beſſer/ und bedencket das End / da der geſchwinde Weiber-Sinn oben hinaus / und nirgend an will.

16. Wie ſonſten die Liebe der Eltern ab/aber hingegen nicht hinauf ſteiget / daß Gott deßwegen ein Gebot gegeben/ daß die Kinder die Eltern/keines aber/ daß die Eltern die Kinder lieben ſollen : Alſo iſt das Weib/ welches von dem Mann genommen und erzeuget worden/ von ihm mehr geliebt/ als nicht/ daß ſie ihn lieben ſolte.

18. Hierinnen aber kan kein durchgehender Schluß

gemachet werden/ maſſen die Beſchaffenheit der Leiber/ (complexiones) ſehr unterſchiedlich. Ein Geblütreicher wird brünſtiger lieben/ als ein Schleimreicher. Die ſchwartze Galle macht träger/ als die gelbe. Wie nun die Vermiſchung beſagter Beſchaffenheiten ſehr unterſchieden/ und daher die Urſachen der Unfruchtbarkeiten entſtehen; als iſt kein richtiger Schluß zu ergreiffen.

18. Zu dem kommet in Betrachtung das Alter/ ein junges Weib wird mehr Neigung zu der Liebe haben/ als etwan ihr alter Greiß/ der keine Wärme in ſich/ er erzürne ſich dann. Wann aber alles gleich ſeyn ſolte/ und zum Exempel zwey blutreiche gleiches Alters von beeden Geſchlechten gegen einander gehalten werden ſolten/ ſo würde das Weib/ wegen angeborner Schamhafftigkeit/ ihre Neigung mehr zu verbergen wiſſen/ der Mann aber ſich brünſtiger erweiſen/ als welchem die Kühnheit beſſer anſtehet.

19. Solten aber die Weibsperſonen ungeſcheuet umb die Jünglinge freyen dörffen/ halte ich unvergreifflich für vermuhtlich/ daß mehr Heuraten geſchehen ſolten/ als ſo/ da ſie ſich ſcheuen ihr Anliegen zu eröffnen. Ob die Unbeſtändigkeit in der Liebe zu loben/ oder zu ſchänden/ wird nachgehends vermeldet werden/ und könten von dieſer Frage viel Geſchichte beygebracht werden/ ſonderlich der Indianiſchen Weiber/ welche ſich mit ihren Männern verbrennen laſſen/ da hingegen von den Männern dergleichen Beſtändigkeit nicht geleſen wird.

20. Hierbey möchte man auch ſagen/ daß der Schluß nicht richtig/ dieſe Weibsperſon iſt mehr verliebt/ oder zu lieben geneiget/ als der Mann/ darumb iſt ſie auch beſtändiger in der Liebe. Nein/ dieſes ſind zweyerley Fragen/

gen / und ſihet man vielmals / daß die jungen Eheleute nach dem erſten Kuß-Jahr / viel nachfolgende Buß-Jahre zu haben pflegen. Wann die erſte Hitze der Jugend eines oder anders Theils verduffet / ſo höret mit der Neigung und den hinfallenden Kräfften auch die beſtändige Liebe auf / wann ſie ſonderlich nicht auf die Schönheit deß Verſtandes / ſondern auf Geld / Gut / oder auf andere unbeſtändige Eitelkeiten gerichtet iſt. Merckwürdig iſts / daß bey den Juden ſieben Tage zu den Geburts-Feſten / ſieben Tage zu den Hochzeit-Freuden / und ſieben Tage zu den Leich-Begängniſſen gewiedmet geweſen : zu bedeuten / daß man ſich nicht mehr erfreuen / als betrüben ſolle ; maſſen bey vielen der Eheſtand frölich angefangen / und nachgehender Zeit mit trauren geendiget wird. Gleich wie man auch das Gebet mit ſolchen Gedancken fortſetzet / mit welchen man zu beten beginnet ; alſo wird auch der Eheſtand fortgeführt / nachdem er wol oder übel angefangen worden.

Das Kinderſpiel.

DJe Liebe oder das Venuskind wird in Geſtalt eines Knabens mit einem Feuerköcher und einem ſpitzigen Pfeil gemahlet/ dardurch zu verſtehen die Gefahr/ welche bey der Liebe zu beſorgen/ eines Theils wegen deß kindiſchen Unverſtandes, anders Theils wegen der ſchädlichen Waffen/ als da ſind die brünſtigen Begierden/ der zweyſchneidige Eiver/ und die Blindheit der Verliebten. Alſo ſagt man in dem Sprichwort/ wann einer mit dem Gelde nicht weiß umbzugehen: Es iſt ſo viel/ als wann ein Kind ein ſpitziges Meſſer hat/ das entweder ſich/ oder andere darmit verletzt. Alſo ſuchen die Kinder das Honig in dem Weſpen-Neſt/ mit der Obſchrifft:

Nach der That
iſt der Raht
viel zu ſpat.

2. Die Kinder ſind wie die jungen Affen/ die alles nachthun wollen/ und ihre Spiel ſind Nachahmungen der ältern Leute/ die umb ſie ſind: Deßwegen hat jener „ weiſe Mann recht geſagt/ man ſoll die Kinder nichts „ unrechtes ſehen laſſen/ weil ihr Verſtand deß Böſen „ ſo fähig/ als ihr Leib der Peſtilenz/ oder anderer an„ſteckenden Kranckheiten. Daß nun dieſe Vermahnung nicht aus den Augen zu ſetzen/ wird auch aus folgender jämmerlichen Geſchichte erhellen/ in welcher das Kinderſpiel dreyen Unſchuldigen das Leben gekoſtet.

3. In einer Stadt in Elſas/ welcher Name nicht vermeldet wird/ ſchlachtete ein Bauersmann ein Schwein/ etliche erzehlen es von einem Kalb) ſolches Stuck oder Pfundweiß zu verkauffen: Er hatte zwey

Kinder von ſieben in acht Jahren / die fleiſſig auf alles achtung gaben / und mit zuſahen wie die Kinder zu thun pflegen / weil ihr Gehirn noch von andern Gedan- “
cken ledig / und ſolche Bildnuſſen gleichſam in wei- “
ches und weiſſes Wax eingedruckt / lange Zeit be- “
harren.

4. Die Knaben thaten dẽ Vatter bey beſagter Arbeit allerley Handreichung / nachdem er ſie anſchaffte. Als nun das Schwein geſchlachtet / und niemand von den Eltern zu Haus war / ſagten die Kinder zuſammen: Wir wollen deß Säuſtechens ſpielen / ſey du die Sau / ich will der Metzger ſeyn / ꝛc. und wurden alſo deß Spiels bald einig / ſangen und ſchrien auch darzu / wie die Kinder zu thun pflegen.

5. Alſo nahmen ſie ihren kleinen Bruder in der Wiegen / und ſtachen ihm die Gurgel ab / wie es der Vatter dem Schwein gemacht / als ſie aber das Blut häuffig heraus lauffen ſahen / erſchracken ſie ſehr / und weil ſie hörten / daß eines von ihren Eltern wiederkame / furchten ſie ſich / und verſteckten ſich in den Ofen / daß man ſie ſo bald nicht finden und ſtraffen ſolte.

6. Die Mutter hatte bey ihrer Nachbarin ſich verweilet / und einen Brand geholet / mit welchem ſie das dürre Reuſſig in dem Ofen anſteckte / und erſteckte alſo durch den Rauch ihre arme unſchuldige Kinder. Schreyen konten ſie nicht / wegen deß Rauchs / oder ſolches wurde wegen deß Geſpratzels deß Feuers nicht gehöret / und muſten alſo / ihr unwiſſend / verderben und ſterben.

7. Dieſes Weib gienge in die Stuben / und fande ihr Kind in der Wiegen ermordet; mit was für Hertzenleid iſt leichtlich zu erachten. Sie beginnt ein Zetter-

geſchrey/daß die gantze Nachbarſchaft darüber zulauffe. Man ſuchet die zwey andern Kinder / und kan ſie nirgend finden, nun ſagten die Nachbarn/daß ſie niemand in das Haus gehen ſehen / die Kinder aber ſingen und ſchreyen hören : Wir wollen jetzt ein Schweinlein ſtechen/ꝛc.

8. Daß nun das Schweinlein das kleine Kind in der Wiegen geweſen/gabe der Augenſchein/und die vermeinte Flucht der andern Knaben. Der Vatter kame wieder von dem Feld / und ſahe gleichfalls den Greuel dieſes Kindermordes / und wuſte niemand die Urſache beyzumeſſen/als ſeinen eigenen Knaben/ mit welchen er den Tag nicht gebetet / und ſie Gottes Schutz befohlen hatte.

9. Nach etlichen Tagen fande man die erſtickten und verbrennten Kinder in dem Ofen/und die Mutter erinnerte ſich / daß ſie ſelbſten das Feuer in den Ofen geſtecket/ bevor ſie den Schrecken mit dem abgekeelten Kind eingenommen / und darüber gerieth ſie in ſolche Hertzensangſt/daß ſie ſich ſelbſten verzweiflend umb das Leben gebracht hätte/ wann ſie nicht von den Anweſenden verhindert worden wäre.

10. Hieraus iſt zu erſehē/wie viel Gefahr der Menſch unterworffen/ und wie viel Fallſtricke der hölliſche Jäger leget/ die Unſchuldigen zu verderben. Die Eltern haben nicht anders Schuld an dieſer Greuelthat / als daß ſie / wie gedacht / ihre Kinder Gott nicht eiverig im Gebet anbefohlen/welches bey vielen ſelten/ bey den meiſten gar nicht geſchicht. Was ſie aber darbey für Jammer und Leid ausgeſtanden/iſt leichter zu gedencken/als zu ſchreiben.

11. Von dieſem Trauerfall wollen wir die Augen

abwenden/ und bey einer luſtigen Frage die Gedancken wieder ergötzen/ und zwar/ weil wir ebẽ von den Schweinen geredet/ ſoll die Frage ſeyn : **Warumb in dem alten Teſtament den Juden das Schweinene Fleiſch zu eſſen verbotten geweſen?**

12. Wann Gott alle Dinge dem Menſchen zu Nutz erſchaffen/ ſo wird auch das unflätige Schwein davon nicht ausgenommen ſeyn. Ja/ das Fleiſch iſt gut/ die Börſter/ das Leder/ und alles/ was an dieſem Thiere iſt/ kan nutzlich gebrauchet werden/ und hat das Schwein/ was die innerlichen Theil deß Leibes anbelanget/ eine groſſe Gleichheit mit deß Menſchen Leib/ deßwegen auch die Zerglieder-Kunſt an den dürren Säuen gelernet wird.

13. Warumb aber Gott ſolches zu ſeinen Opfern zu gebrauchen/ und auch ſolches den Juden zu eſſen verbotten/ hat eine geiſtliche und leibliche Urſache. Die geiſtliche Urſache iſt/ daß ſie daraus lernen ſolten/ wie dem heiligen Gott alles unreine ein Greuel/ und daß das Schwein/ welches die Klauen ſpaltet/ und nicht wiederkäuet/ unrein/ ſich nach der Schwemme wieder in dem Kothe wältzet/ Gott dem HErrn ſo wenig gefallen könne/ als ein mit Sünden beſudelter Menſch/ der ſich mit Yſop entſündiget und rein worden/ nachmals aber von neuem ſich beflecket.

14. Die leibliche Urſache iſt/ daß die Juden ſehr zum Ausſatz geneiget geweſen/ darzu dann das Fleiſch dieſes unflätigen/ und von dem Unflat genehrten Thiers nicht wenig Urſache giebet/ und eine Speiſe iſt für ſolche Leute/ die hart arbeiten/ und durch den Schweiß die Unreinigkeit von ſich bringen/ und die Dauung befördern.

15. Das Schwein hat die Deutung eines Geitzhalſes / der in ſeinem Leben niemand Gutes thut / wie dann das Schwein ein unnützes Thier iſt / das noch Milch giebet wie eine Kuhe / noch ziehet wie ein Ochs/ noch Wollen träget wie ein Schaaf : Wann man es aber ſchlachtet / und es todt iſt / da gibt es gute Braten/ und iſt bey den Römern zu den Saturnalien/ welche ſie in unſerm Chriſtmonat gehalten/gemetzelt worden.

16. Die Schweins-Augen ſtecken ſo tieff in dem Haubt / daß ſie ohne Lebensgefahr nicht ausgeſtochen werden können/und wann einem Schwein nur ein Aug ausgeſtochen wird/ ſo muß es ſterben/ und ſchleuſſt Ariſtoteles aus den Augen der Menſchen / welche ſo tieff in dem Haubt ſtehen / und groſſe Augbraun haben / daß ſolche närriſche und unflätige Leute zu ſeyn pflegen.

17. Die Säue verlieren niemals ihre Zähne / wie andere Thiere/und können auch hierinnen die Deutung der Geitzigen haben/ welchen die Begierd alles zu benagen/niemals ermangelt/ſie haben wenig/oder viel.

18. Dem Schwein iſt aller liebliche Geruch ein Gift/ ſonderlich wann er ſcharff und von Gewürtz iſt : Gleich wie der Geitzige alle gute Vermahnungen / und das Wort Gottes/ das ein Geruch des Lebens zum Leben iſt/ haſſet.

19. Die wilden Schweine thun dem Ackermañ einen groſſen Uberlaſt/und zerwühlen ihm ſeine Saat/ fretzen ſein Getreid ab / und weil deß Schweins Rüſſel unter ſich bohret/und die Wurtzel ſuchet/ und zuweilen der vergrabnen Leichname auswühlet/iſt dieſes Thier auch ſolches Falls mit den geitzigen Wucherern zu vergleichen/ die dem armen Mann ſchaden/ ſo viel ſie können/ und biß auf den Grund verderben.

20. Deß Schweins Nahrung iſt die Eichel und Kleyen / darvon wird es feit / und bekombt ein wolgeſchmackes Fleiſch in Ermanglung ſolches frißt es auch Heuſchrecken und Ungezieſer / und werden theils ſo fett / daß die Mäuſe in ihrem Speck junge hegen / und das Schwein ſolches nicht einmal empfindet. Die Eichel ſind auch der Menſchen erſte Koſt geweſen / bevor man das Getreid gebauet hat / als ſich die erſte Welt von den Baumfrüchten genehret / und deßwegen iſt auch dem jenigen / der einen Burger bey dem Leben erhalten / ein Krantz oder Cron von Eichenlaub gegeben worden / welches ſie für eine groſſe Ehre gehalten haben.

(XIX.)

Die verbrennte Keuſchheit.

Hoch gehalten iſt die Keuſchheit / und wird vielmals durch die flucht erhaltẽ. Dieſes haben die Poeten bedeutet durch die Daphne / welche dem Apolloni entloffen / und zu einem Lorbeerbaum iſt verwandelt worden. Sonſten wird die Keuſchheit bedeutet durch einen Liljenkrantz / wegen der Reinlichkeit und unbefleckten Zier / oder durch eine Veſtam, die eine Lampe auf dem Haubt trägt / mit der Obſchrifft :

Dum caſtè luceam.

Mit keuſcher Klarheit.

2. Von ſolcher handelt nachgehende Geſchichte / welche bey einer einfältigen Baurenmagd / ſo viel mehr zu verwundern / ſo viel ſeltener ſolche anzutreffen / und ſcheinet zuweilen / daß die Tugend aus den Städten und Palläſten entflohen / ihre Eingehör bey den Dorffleuten genom-

nommen/ wiewol ſie für Gewalt weniger geſichert/ als für Liebkoſen bey der Weltling Höflichkeit.

3. Nicht nur die Frembden/ſondern auch die Frantzoſen ſelbſten klagen über die ihre gefallene Krieges-Zucht / und daß unter den Feinden und Freunden wo Frantzoſen hinkommen/wenig Unterſcheid. Die Urſache wird den Befehlshabern eines Theils / wie auch anders Theils dieſer Nation Freyheit beygemeſſen / die ihren Muhtwillen / wann ſonderlich die Bezahlung ermangelt/ aller Orten treiben/und noch trauren/ daß ſie
„ es nicht ärger machen können ; daß alſo ſchwer unter
„ ſolchem Saltzwaſſer aller Laſter / eine ſüſſe Tugend-
„ quelle zu finden.

4. In den Frantzöſiſchen Kriegen/ die/ wie der Ab- und Zufluß deß Meers/ in beharrlicher Unruhe wallen/ fügte ſich / daß ein Regiment in Artois hin und wieder auf die Dörffer verleget wurde / und unter denſelben war ein Feldweibel(alſo genant / weil ſein Ambt iſt/ in dem Felde hin und her zu weben) bey einem Bauren zur Herberge / der hatte eine ſehr ſchöne Tochter / die / wie dorten von Simſon geleſen wird/ſeinen Augen gefiele/ nicht zwar ſie zu freyen / ſondern ſie auf Soldatiſch zu
„ verunehren ; maſſen Mars und Venus in gutem
„ Vernehmen zu ſeyn pflegen.

5. Es lieſſe es dieſer Feldweibel an guten Worten nicht ermangeln/ ſie aber hatte keine Ohren/ſeinem Geſchwätz zuzuhören : Er wolte ſie beſchencken/ſie hatte keine Hände/ ſeine Begabung anzunehmen/ wol wiſſend/ daß ſeine hochgeprieſene Liebe zu ihrem Verderben gereichte. Alſo war ſie wilder als das Wild/und wäre auch unter ſolchen ſicherer geweſen/als unter den wilden und unmenſchlichen Soldaten.

6. Nachdem die guten und falſchen Worte nicht verfangen wolten/ bedraut er ſie mit Gewalt ihre Schwachheit zu bemeiſtern/ darüber ſie ſich nicht entſetzte/ und bey ihren Eltern Schutz zu finden verhoffte / benebens endlichem Entſchluß/ lieber zu ſterben/ als dieſem Raubvogel zu theil zu werden/ wie auch erfolgt.

7. Auf einen Abend / als er mit ſeinen Spieß-geſellen wol gezechet hatte / bittet er ſie mit ſich / ihm wieder eine ſtoltze Baurendirn einen Beyſtand zu leiſten / er wolte ihnen einen Antheil von der Beute laſſen / und als die Nacht herbey ruckte/ klopfte er an die Kammer/ in welcher der Bauer/ die Bäurin und ihre Tochter verſchloſſen waren/ und weil ſie die Thür nicht öffnen wollen / ſtoſſen ſie mit Gewalt an / ſolche zu zerſtucken / wie auch leichtlich geſchehen konte / weil die Baurenhütten ſchlechtlich verwahret ware.

8. Die keuſche Baurenmagd ergreifft einen Brand von dem Camin/ in willens/ ſich darmit zu vertheidigen/ und als der Bauer und die Bäurin mit den Soldaten viel Wort wechſelte / entwiſcht ſie aus dem Haus / und verſchleuſt ſich / ſo gut ſie kan / in den nechſt-beygelegenen Stadel / der mit Stroh und Heu angefüllet war.

9. Die Soldaten ſahen/ daß ihnen das Wildpret entwiſchet/ und folgten/ ſich auch deß Stadels zu bemächtigen/ welcher/ unwiſſend/ ob es aus Vorſatz oder Unfürſichtigkeit geſchehen/ durch den Brand angeſtecket worden/ daß die keuſche Baurenmagd nicht mehr entweichen können oder wollen / und alſo verbrennen müſſen / bevor ſie von der Bößwicht viehiſchen Brunſte beflecket worden.

19. Der Bauer ſchreyet den Nachbarn zu uns Beyſtand/ die andern Soldaten, kommen auch gelauffen/und ſonderlich der Haubtman/ welcher die Gewaltthat von dem Bauren anhörte/ und befahl/ man ſolte den Feldweibel in das noch brennende Feuer/ als deſſen Urſacher er wäre/ mit Gewalt werffen. Als ſolches geſchehen/iſt er durch die Flammen geſprungen/und hat ſich in die Flucht gegeben/ der Haubtman aber/ weil er geſtrauchelt/ hat ihn ereilt/ und mit ſeinem Degen durch und durch geſtoſſen/ daß er zwar nicht alſobald geſtorben/ aber auf deß Haubtmans Befehl nochmals in das Feuer geworffen/ hingegen der Leib der todten Baurenmagd heraus gezogen/und ehrlich begraben worden.

11. Dieſe löbliche Tugendthat iſt zwar nicht nachzuthun/ und nicht ungleich dem Selbſtmord der Helden/von welchen zuvor Meldung beſchehen. Lieber ſoll der Menſch ſterben/ als eine Sünde wieder ſein Gewiſſen begehen/und Gottes Gnade dardurch verlieren; daß man ſich aber ſelbſten tödten ſoll/darvon haben wir keinen Befehl/und gutgeſprochenes Exempel.

12. Hieraus erhellet eine Frage: **Ob der eheliche oder der uneheliche Stand vortrefflicher ſeye?**

13. Wañ man dieſe Frage für ſich betrachten will/ſo iſt in keinem Stand kein Laſter oder keine Tugend enthalten/ weil ſie ſolche Arten zu leben/ die noch gebotten/ noch verbotten werden/ 1. Cor. 7/25. ſondern es beruhet die Trefflichkeit eines und deß andern in rechtmäſſigem Gebrauch.

14. Weil aber die Mitteldinge weniger oder mehr zu der Tugend und guten Wercken dienen (wie die Wiſſenſchafften verträglicher ſind zu der Gottſeligkeit/ als

die Stärcke deß Leibes) iſt nach ſolchen die Frage zu verſtehen / wann man den Eheſtand mit dem unehelichen Stande vergleichet.

15. In dieſer Vergleichung ſcheinet der Eheſtand vortrefflicher/ weil er Anfangs der Welt eingeſetzet worden/ deß Menſchen Elend zu erleichtern/ und zu Behuff ſeines Lebens (1.Moſ. 2/18.) Iſt er in dem Stand der Vollkommenheit nohtwendig geweſen/ wie vielmehr nohtwendiger wird er ſeyn nach dem Sündenfall / da man die böſen Begierden zu dämpfen/ und die luſtrenden Sünden zu vermeiden hat/ (1.Cor. 7/2/5/9.) welche den Tugenden viemals hinderlich ſind.

16. Wann aber die Vergleichung zwiſchen dieſer und jener Perſon angeſtellet wird / ſo muß man das Urtheil fällē nach der Gabe/ die dieſem und jenem gegeben iſt/ (1.Cor. 7/7.) und theils aus der gegenwärtigen Noht/ und vieler Beſchwernis in dem Eheſtand/ welche der Apoſtel nachdencklich beobachtet haben will / und wann er bey ſolchen Umbſtänden dem HErꝛn auſſer der Ehe beſſer dienen kan/ ſo thut er beſſer/ daß er bleibe/ wie er iſt.

17. Solte ſich aber einer prüfen/ und bey ſich befinden/ daß er die Gabe der Keuſchheit nicht habe/ ſondern brenne/ und daß er ohne Sünde auſſer dem Eheſtand nicht heilig leben könne / ſolchem iſt beſſer / daß er freye/ und ſich ſowol der Unbequemlichkeit / als Bequemlichlichkeit deß Eheſtandes wolbedächtig unterziehe. Gehet alſo deß Apoſtels Lehre / an angezogenem Ort/ kürtzlich dahin/ daß der jenige / welcher das Brennen / oder die böſe Luſt/ durch Mäſſigkeit / Gebet und Fürſichtigkeit nicht vermeiden kan/ das iſt/ ein ruhiges Gewiſſen ohne

den Eheſtand nicht erhalten mag/ der ſoll ſich in den Eheſtand begeben/und er thut wol.

18. Wer aber durch beſagte Mittel den luſtrenden Brand ausleſchen kan/ der thut ſonderlich zu Zeiten der Verfolgung beſſer/wañ er nicht heurathet. Dieſem nach haben die Kirchenlehrer den Eheſtand verglichen mit dem Acker/der zehenfältige Frucht träget; den Wittibſtand mit dem Acker/ der funffzigfältige Frucht träget/ den Keuſchheitsſtand aber mit dem Acker/ der hundertfältige Früchte bringet.

19. Beſagtes iſt zu verſtehen von den Tugendfrüchten/ dann ſonſten der Jungfräuliche Stand den Himmel mit Seelen nicht anfüllen kan/ wie der Eheſtand/ in welchem gleichsfalls Zucht und Keuſchheit kan beobachtet werden/ und hiervon ſagt man in dem Sprichwort/ daß ſich auch mancher in ſeinem eignen Wein volltrincken könne/ das iſt/ durch den Eheſtand Mittel hat ſeine volllüſtige Begierden/mit Nachtheil ſeiner Geſundheit/und wol gar ſeines Lebens/ zu ermüden.

Loblied
Von der Keuſchheit.

Nach der Stimm:
Hertzlich thut mich erfreuen/die liebe Sommerszeit/ꝛc.

1.

EIn Loblied will ich ſingen/
vom keuſchen Jungfrauſtand/
Das freudig ſoll erklingen/
ohn falſchen Heuchlertand:

Ein Lied von reinen Hertzen/ Math. 5.
die Chriſtus ſeelig preiſt:
Der Lieb unreines Schertzen
die Schmertzen-Reue weiſt.

2.

Jch ſage/daß das Freyen
leibeigne Knechtſchafft ſey:
Sehr viel vermaledeyen
der Weiber Tyranney/
Und wenig ſind zu finden/
die in vergnügter Ruh
Jm Ehſtand/ohne Sünden
ihr Leben bringen zu.

3.

Jſt gleich die Liebe brünſtig
im erſten Buhler-Jahr/
Daß man einander günſtig/
von Hertzen gantz und gar:
So mag doch niemand geben
der langen Treue Pfand/
Und muß im Zweifel ſchweben/
was künfftig geht zu Hand.

4.

Hingegen lebt ohn Sorgen/
der lebet ohne Weib;
Die Luſt iſt ihm verborgen/
die ſchwächt den jungen Leib:
Hört keine Kinder weinen/
ſorgt nicht für Magd und Knecht/
Geehret von den ſeinen/
und lebt nach eignem Recht.

5.
Die Fleiſchesluſt verführet/
und kürtzt das Leben ab.
Die holde Keuſchheit zieret/
als eine Himmelsgab.
Der Engel Heer ſich zeiget
in wehrter Jungfrau Zier/
Der Engel Lob erreichet/
Wer keuſch lebt für und für.

6.
Man lieſt/daß die Jungfrauen
dort in deß Himmels Thron/
Deß Höchſten Antlitz ſchauen/
beziert mit Freud' und Wonn':
Die ihren Chriſtum lieben/
und haſſen dieſe Welt/
Sich in der Keuſchheit üben/
die lange Jahre zehlt.

7.
Die ſchnöde Wolluſt kräncket/
Die Keuſchheit macht geſund/
Die wie ein Strom uns träncket/
mit mancher Freudenſtund.
Sie ſchmücket das Gewiſſen/
wann man mit Mäſſigkeit
Deß Betens iſt befliſſen/
in der Verſuchungszeit.

8.
Wer ſich ſelbſt überwindet
in der Begierden Krieg/
Die Geiſt-Vergnügung findet/
hat ob den Sünden Sieg.

Wol dem/der ſich verſchneidet/
aus Lieb zum Himmelreich/ Matt. 19.
Dann/ was er allhier leidet/
macht ihn den Heilgen gleich.

9.

Die ihren Leib bezaumen
durch waare Keuſchheit Zucht/
Sind nicht verdorrte Baumen/
ſie grůnen ohne Frucht:
Dann Gott gibt ihnen Saamen
der ewig/ewig bleibt/
Und einen beſſern Namen/ Eſa. 56. v. 3/5.
als denen/ die beweibt.

9.

So laſſet uns zuſchauen/
und klug ſeyn in dem Leid/
Daß wir mit den Jungfrauen
mit Glauben ſeyn bereit:
Die in der Thorheit ſchlaffen
verſaumen ihre Zeit/
Gott wird ſie ewig ſtraffen/
Dort in der Ewigkeit!

Der unglückliche Eheſtand.

DAs Geld iſt das fünffte Element / und zu deß Menſchen Leben ſo nohtwendig / daß jener für ein Sinnbild einen leeren Beutel gemahlet / mit der Beyſchrifft :

Das gröſſte Unglück.

Die Jugend ſihet auf ihren Luſt / das männliche Alter auf Ehre und Ruhm / die mehrbejahrten aber auf den Nutzen / daß ſie nicht allein mehr Zehrgeld begehren / wann ſie weniger Wege in dieſes Lebens Wallfahrt verrichtet / ſondern auch der Kinder ihre Liebesneigungen nach den Glücksgütern gerichtet haben wollen. Daß ſie aber darüber ihnen groſſes Hertzenleid auf den Hals ziehen / erweiſet unter vielen Exempeln auch folgendes.

2. Margerin / einer von deß Königs in Franckreich Cammerherren / ware wie faſt alle alte Leute geſinnet / und verlarvte den Geitz mit dem Namen der Fürſichtigkeit und Geſparſamkeit / und dardurch kürtzte er ſein Leben in verzweifelter Traurigkeit / welches vielleicht nicht geſchehen wäre / wann er ſeiner Tochter Eugenia zugelaſſen hätte / daß ſie nach ihrer ehrlichen und ehelichen Neigung heurathen dörffen.

3. Es iſt ein groſſer Unterſcheid / ein Pferd oder einen
„ Wagen / einen Diener / oder ein Kind zu regieren.
„ Doch gibt es ſo tyranniſche Eltern / gleich / die ihrer
„ Kinder Gedancken bezäumen / führen / und denſelben
„ als leibeigenen Knechten gebieten wollen : Als ob
„ Gott / der ſie zu vernünfftigen Menſchen erſchaf-
„ en / ſie ihnen alſo gehorſam gemacht / daß ſie ihrer

Vernunfft / ohne deß Vatters Willen / nicht ge- “
brauchen ſolten / und keinen andern Willen haben/ “
als der ſich nach der Eltern Geitz richte/mit Verach- “
tung der Göttlichen Fürſehung / die alle Menſchen “
ernehret. Hierdurch will ich nicht behaubten / daß die Eltern ihre Kinder nicht unter dem Gehorſam halten/ und daß ſie ihres Rahts nicht pflegen ſolten / ſondern daß ſie ihres Theils ſie an ihren zuläſſigen Neigungen nicht hindern/und ſie in der Sache zwingen ſollen/ welche die allerfreyſte und willkührigſte in dieſer Welt ſeyn ſolte; maſſen die Einigkeit deß Eheſtandes beederſeits in Verbindung zweyer freyen Willen ſtehet. Wir tretten aber zu weit aus dem Wege.

4. Eugenia / deß Margerins vorbenamte Tochter/ wurde von einem Advocaten geliebet / und mit ſolcher Beſcheidenheit geehret / daß ſie Urſach hatte / ihn mit Gegengewogenheit erfreulichſt zu beglückſeligen / der Hoffnung / daß ſie mit der Zeit in den Stand der Ehe tretten/und ihr Verlangen erlangen möchten: Maſſen
nichts iſt / das mehr zu Liebe beweget / als die Liebe/ “
wann ſonderlich ſolche in dem Tugendſtand erhalten “
wird. Margerin aber hatte viel andere Gedancken/ und hatte ihm zu einem Tochtermann auserſehen einen vom Adel / der ſich mit dem Degen / und nicht mit der Feder nehrte / unbetrachtet / daß er bereit ſo viel Reichthumbs / daß er ſeiner Tochter ſo viel mitgeben könte/ als ſie vonnöhten hatte; Amphilo benebens ſo viel gelernet/daß er nicht Hungers ſterben würde.

5. So bald nun der geitzige Vater ſeiner Tochter Liebe gegen Amphilo einträchtig worden / verwieſe er ihr ſolches begiñen mit harten Worten/ſchändet Amphilo aus

ſeinem Hauſe/und vermeinte alſo das unter ihnen hafftende Band zu zertrennen/mit bedrauen/ ſie auf fernere Betretung ernſtlich zu beſtraffen. Hierdurch lieſſe Amphilo etlicher maſſen die brünſtige Neigung erkalten/ und muſte die unſchuldige Eugenia ihres unbeſonnenen Vatters Schulde tragen : Gleich dem glüenden Eiſen / das auſſer dem Feuer gezogen die Glut verfinſtert/und wieder erſchwartzet. Dieſes betrübte die verliebte Eugeniam/und beweinte/ daß die zwiſchen ihr und Amphilo oft geſchworne Treue windflüchtig zergehen ſolte/konte doch auch Amphilo nicht verargen/ daß ſeine Beſtändigkeit/aller Hoffnung entnommen / wanckte/ und er andrerer Orten ſich in güldene Feſſel und willige Dienſtbarkeit einzulaſſen geſinnet wäre.

6. Beſagter Amphilo befande ſich in ſolcher Geſellſchafft/daß ihm/ was er ſuchte/ leichtlich in die Hand gienge / und Eugenia ſahe ſich verlaſſen und verachtet/ muſte im Ende auch geſchehen laſſen/ was ſie nicht hindern konte. Ihr Sinn war gleich einer leeren Tafel/ darauf der nechſte Mahler ſein Bildnis entwerffen konte / und ſolte er auch ein ſchlechter Meiſter ſeyn / deſſen Liebe die Gleichheit machte / welche ſich nicht finden möchte. Dieſer war Meduſard/welcher ihrer Brüder Lehrmeiſter war/ein rechter Bias Schuler/ welcher ſein Vermögen unbeſchwert bey ſich truge. Er war 24. Jahre alt / friſch und hurtiges Geiſtes/ der ein ſchönes Gedicht ſetzte/ und ſo lieblich auf der Lauten ſpielte / daß ſich das dürre Holtz in ſeinen Handen rühmen konte/ es wäre nicht ſtumm zu nennen. Dieſes alles gefiel der Eugenia ſo wol / daß ſie ihre Neigung auf dieſen Meduſard pflantzte/die noch Leid noch Zeit auswurtzeln ſolte.

7. Welcher Geſtalt nun dieſe ihren Liebeshandel angefangen und fortgeſetzet / will ich mit vielen kützlichen Worten nicht vermelden / und ſolte die ſchwartze Dinten/darmit ich ſchreibe/erröhten/ und das weiſſe Papier erblaſſen/ wann ich vermeldete/ wie beede aller Schamhafftigkeit entnommen/ und unbedachtſam zu ſündigen gewohnet haben / daß ſich Meduſard unternommen/ was ihm nicht zu Sinne kommen dörffen / und ſolches unter dem Schein eines heimlichen Eheverſprechens.

8. Ein ſchlimmer Vogel leget und heget kein gutes Ey/ſagt man in dem Sprichwort/wie der Baum iſt/alſo iſt auch die Frucht. Alſo erſchiene die Würckung ihrer Verträulichkeit nach wenig verwichenen Monden / daß ſie ohne die Flucht ihrer Schande nicht ferner entrinnen mochte : Meduſard führte ihr zu Gemüt die Gefahr/ in welche ſie ſich ſetzten/ wann ihr Geheimnis an das Licht kommen ſolte/und daß es ihm das Leben koſten / ihr aber zu unausleſchlicher Schande gereichen würde. Eugenia wuſte ihres Vatters Grim̃/ und fürchtete / daß er ſeine Hände in ihrem/ und ihres Kindes unſchuldigem Blut waſchen würde / als ein Mann/ der umb ſeine und ſeines Hauſes Ehre unausſetzlich zu eivern pflegte. Solchem Unheil vorzukommen/fanden ſie kein zuträglicher Mittel/ als daß ſie ſich heimlich aus dem Staub machen wolten/ ihr Leben und ihre Liebe zu ſichern.

9. Ein Abgrund der Sünden rufft dem andern. Eugenia entſchloſſe ſich leichtlich hierzu aus weiblicher Furcht/und veranlaſſte ſie hierzu die Abweſenheit Morgerins/ (dann ſie hatte keine Mutter/deren Aufſicht dieſes Unglück hätte können verhindern) und verſchwanden dieſe beede/daß man niemals erkundſchaften köñen/

wo ſie hingekommen/ weil ſie ſich wie Bettler verſtellet/ und nicht erkant werden mögen.

10. Nach etlichen Tagreiſen kamen ſie in Gaſconien/ und lieſſen ſich in einem Marckflecken nieder/ da ſie unbekant zu leben verhofften/ ihren kleinen Zehrpfenning / und was ſie zuſammen raffen können / an Ringen und Gelds werth zu verſilbern / und das Kindbett auszuhalten. Meduſard gabe einen Schulmeiſter / und lehrte die Kinder leſen / ſchreiben und ſingen / weil aber der Ort klein und gering / konte er nicht groſſen Gewinn machen/ und der Schulmeiſter deß Orts wolte wiſſen/ wer er wäre/ wo er hin wolte/ etc. dardurch er entdeckt zu werden befürchtete / und weil er die Gefängniß zu beſorgen/ und wol ſahe/ daß ſeine Sachen keinen Beſtand haben konten / betrübte er ſich ſo ſehr/ daß er nach wenig Tagen ausgeſtandener Kranckheit zu Grab getragen wurde.

11. Eugenia erkante nun ihre Thorheit / und hatte das wenige übrige faſt aufgezehret. Sie war frembd/ allein/ und ohne Troſt. An ſtatt / daß ſie nun von den Menſchen verlaſſen/ ihre Zuflucht zu Gott nehmen ſollen / und mit dem ungerahtenen Sohn wieder umbkeh-
„ ren/ läſſet ſie ſich ihres Vatters Zorn ſchrecken / und
„ ſtürtzt ſich in eine teuffliſche Verzweiflung / welche
„ die hölliſchte Sünde iſt / die ein Menſch begehen
„ kan. In ſolchen trüben Waſſern (ich ſage Angſt
„ und Betrübnis) fiſchet der Teuffel viel Seelen.

12. Das verfluchte Weib hielte ihren Entſchluß verſchwiegen/ und erzehlte ihren Nachbarn / wie ſie von ehrlichen Eltern gebohren / von den luſtrenden Liebes-Begierden betrogen / nach ihren thörichten Gedäncken verheurathet worden / und bate / man ſolte ihren Tod/

wann ſich ſolcher begeben würde / ihren Eltern wiſſen laſſen. Nach dieſem gehet ſie in ihre Herberge / und erhencket ſich an einen Balcken / da ſie folgenden Tag / mit der gantzen Nachbarſchafft Erſtaunen gefunden worden. So bald dieſer Jammerfall ruchbar worden / hat die Obrigkeit das Kind zu ziehen gegeben / und der Nachbarin Ausſage zu Papier bringen laſſen / welches Margarin / als es ihm eingehändiget worden / mit unzähligen Thränen benetzet / und ſein Enenckel / als ſeinen einigen Erben / zu ſich holen laſſen. Nachdem er nun dieſes Unheils Urſach ihme ſelbſten beymeſſen muſte / hat er ſich ſehr bekümmert / und iſt darüber in eine Kranckheit gefallen / die ihm den Geiſt aufgegeben / daß alſo dieſer Vatter die Schulde ſeiner verzweiflenden Tochter etlicher maſſen tragen müſſen / und zu ſpat bereuet / daß er Eugeniam nicht nach ihrer erſten Neigung dem Amphilo gelaſſen hatte. Der Geld-Geitz iſt zwar ein gemeines Laſter / aber doch iſt er mit dem Ehrgeitz nicht zu vergleichen / welcher nur höhern Gemütern anhanget.

13. Hierbey ſchicket ſich zu erörtern die Frage: **Ob man nach der Neigung / oder nach den Glücksgütern heurathen ſoll?**

14. Für die Neigung ſtreiten folgende Urſachen: Alles was eine Gleichheit hat / iſt mit offenbahrer oder heimlicher Freundſchafft verbunden; hingegen was eine Ungleichheit hat / das kan nicht zuſammen halten / wie Dohn und Eiſen / und daher kommet es / daß die Palmenbäume und andere Gewächſe beſſer fortkomen und bekleiben / wann ſie beyſamen ſtehen. Vielmals iſt ſolche Gleichheit verborgen / und tragen ihrer zwey eine Freundſchafft und Liebe zuſamen / ohne bewuſte

Urſachen : Zuweilen iſt ſie auch offenbahr/ und beſtehet in gleichem Alter/gleichen Sitten/gleichem Sinn/ꝛc.

15. Deß Menſchen Wille kan ſich ſchwerlich in einem Mittelſtand erhalten/zwiſchen der Freundſchafft und Feindſchafft/ ob gleich ſolche mehrmahls nur in ihrem Anfang beſtehet/und ſich nach Befindung der Sachen mehret und mindert. Wann man von einem Mann viel gutes/ oder von einer Jungfrau Schönheit wunder ſagen höret / ſo beginnet eine gute Neigung gegen dieſelbige Perſon/ bey ehrlichen und verliebten Leuten/ und dieſer erſte Wahn beharret/ biß man das Wiederſpiel augenſcheinlich erſihet.

16. Die Liebe iſt ein Verlangen deß ſcheinbaren oder warhafften Gutes / und dahin richtet ſich unſere Neigung und Einbildung / welche ſolche Meinung faſſet und begreifft. Iſt alſo das Urtheil/welches wir von andern fällen/ ein Anzeichen deß Urtheils / welches andere von uns fällen/maſſen ein jeder nach ſeinem Sinn richtet / und wird eine ſattſame und beſcheidene Jungfrau ſchwerlich groſſe Neigung zu einem tollen und raſenden Soldaten haben ; So wenig ein fleiſſiger Student ſich an eine gemeine und leichtfertige Metze hängen wird.

17. Die jenigen / welche die Weiber lieben wegen ihres Reichthums / wegen Ehre und ihrer leiblichen Schönheit/finden ſich mehrmals betrogen/und kan ihre Liebe nicht beſtändig ſeyn / weil ſie mit dem / was ſie verlangen und erlanget haben/ fället ; da hingegen die Liebe / welche aus Gleichheit deß Verſtandes herrühret/ beharret / und mit zuwachſenden Jahren ſich vermehret/wann alles beſagtes abnimmet. Dann der ſich ei-

ner Liebesneigung nicht entſchlagen kan / iſt man deßwegen wenig verbunden.

18. Man kaufft kein Pferd / man beſehe es dann wol/ ob es dem Käuffer diene ; Mancher aber nimmet ein Weib/ das er nicht wieder geben kan/ und weiß nicht/ was ſie in dem Schilde führet, wie dieſe Gleichnis Thomas Morus in ſeiner Utopia oder Nirgendland / führet. Man ſoll einen Metzen Saltz mit dem eſſen/ welches Freundſchafft man bekennet ; wie vielmehr ein Fuder mit der/ welcher man die Freundſchafft nicht wieder aufkündigen kan / und iſt die Neigung mehrmals ein falſches Glas / das groß ſcheinen machet / was klein iſt.

19. Die Neigung/ welche keine Urſache weiß anzuſagen/ iſt blind / und muß ſich betrogen finden / wann wir auch zu ihrer zweyen/ die ſpielen / eine unterſchiedene Neigung tragen / alſo/ daß wir einem vor dem andern den Obſieg vergönnen/ kommet ſolches her/ weil wir an demſelbigen etwas bemercket/ das uns wol gefallen/ und alſo lieben wir manches Weibsbild/ weil ſie ſolche Geldmittel beſitzet / die uns anſtändig ſind/ und beharret ſolche Liebe/ ſo lang derſelbigen Urſache dauret.

20. Es ſind dreyerley Liebe/ die erſte liebet den gleichgearten Verſtand allein/ und ſolche iſt Engliſch : Die andere den Leib allein/ und ſolche iſt viehiſch : Die dritte den Verſtand und Leib zugleich / und iſt menſchlich. Solche Liebe iſt ſo viel löblicher / ſo viel ähnlicher ſie “ dero iſt / die den reinen Geiſtern in dem Himmel zugeſchrieben “ wird. Die Neigung und die Erkantnis ſind zween Brüder / deren der eine nach Ordnung der Natur der Erſtgeborne iſt / doch aber keinen Vortheil

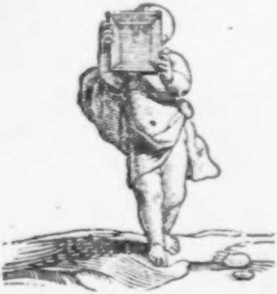
für den andern halten ſoll : Der eine iſt ſtarck/der andere verſtändig / und iſt ein groſſes Ubel / daß ein Vatter ſich mehr nach der natürlichen Liebe / die aus der Neigung herfleuſſt/lencket : Wie aber die Mutter Jacobs ihn das Mittel lehrte / ſeinem Bruder den Vortheil abzulauffen / ſo muß uns uns auch die Vernunfft weiſen die Neigungs-Freundſchafft zu mäſſigen / damit die/ ſo aus der Wahl und Erkantniß entſtehet/ den Vorzug behalte / und den Meiſter ſpiele. Wie die Lade deß Bundes zwiſchen zweyen Cherubim war / ſo muß ſich Gott zwiſchen zweyen Hertzen finden / die ſich lieben/ damit ſie nicht von den hölliſchen Philiſtern genommen werde.

XXI.

Die drey Zäubter.

DAs Gewiſſen deß Menſchen wird artlich gebildet durch einen reinen Spiegel/ gleich einem Hertze geſtaltet/ mit der Obſchrifft:

Gutes und Böſes.



Verſtehe/ weiſet uns das Gewiſſen/ wañ wir nur auf unſer Thun ſehen/ und uns ſelbſten erforſchen wollen. Es dichten die Poeten von dem Rieſen Tytio/ daß er von dem Jove mit den Donnerkeulen zu Boden geſchlagen worden/ und daß der Adler ſeine Leber freſſe/ welche nach und nach wieder wachſe; die unaufhörliche hörliche Plage eines böſen Gewiſſens zu bedeuten. Daß dieſem alſo/ wird aus nachfolgender Geſchichte zu vernehmen ſeyn.

2. Es hatte ein bekanter Rauber und Mörder viel Ubels zwiſchen Hamburg und Lübeck begangen/ und

wuſte ſo viel liſtige Mittel ſich auszuſchwätzen/ daß man ihm nicht beykommen/ oder überweiſen konte/ ob er wol zur verhafft gebracht worden/ und für den/ der er war/ gehalten wurde.

3. Nachdem aber ſein Sünden-Maß erfüllet war/ gebrauchte Gott ein ſeltenes Mittel/ ihn zu gebührlicher Straffe zu ziehen/ und ihm ſeinen längſt-verdienten Lohn zu geben. Er war zu Oſſnabruck/ einer Stadt in Weſtphalen/ die von den Orten/ da er ſeine Rauberey getrieben/ weit entfernet iſt: Da bekame er einen Luſt einen Kalbskopf zu eſſen/ und kauffet in der Metzge derſelbigen drey/ und ſteckte ſie in einen geſtrickten Sack/ darinnen man ſonſten Fiſche zu tragen pfleget.

4. Mit dieſen Köpfen gehet er über die Gaſſen/ und gedachte an nichts weniger/ als an das/ was ihm begegnet/ indem nemlich das Volck hinter ihm herlauffe/ ihn einen Rauber und Mörder ſchilt/ und er wuſte nicht/ was Urſachen ſie hatten/ ihm alſo nachzuſchreyen/ weil er der Orten ſicher zu ſeyn vermeinte/ und ſich bald in einen Bettler/ bald in einen Jäger/ bald in einen Raiſenden verſtellet hatte/ die Wanderer zu berauben.

5. Im Ende/ als viel Leute zugelauffen/ und er fragte/ was ſie wolten? was er gethan? wen er beleidiget? antwortetē die nächſten/ daß er die drey/ welcher Häubter er trage/ ermordet haben müſſe. Hierüber lachte er/ ſagend: Wann ihr dieſe nicht für Kälber-Köpfe anſchauet/ ſo müſſt ihr alle nicht mehr Verſtand/ als die Kälber haben.

6. Die Ankläger beſtehen darauf/ daß es Menſchen-Häubter/ und ob er wol ſagte/ daß er ſie in der Metzge gekaufft/ wurde er doch für die Obrigkeit deß Orts geführt/

führt / und weil der Richter die Kälber-Köpfe gleichsfalls für Menſchen-Häubter anſahe / wurde er in die Gefängniß verſchaffet.

7. Der Rauber vermeinte / daß alle die Leute in der Stadt bezecht ſeyn müſten / und verhoffte / daß ſie den nüchtern Morgen beſſer ſehen würden. Inzwiſchen wurde ein Haubt für eines Handelsmans von Oſſnabruck / das andere für eines Lübeckers / und das dritte für eines Bremers / die alle drey auf der Straſſen ermordet worden / erkennt ; darüber hörte man etliche Zeugen/welche alle gleichſtimmig ausſagen/ daß es ſolche Perſonen geweſen.

8. Beſagte Zeugen wurden folgenden Tages dem Gefangenen unter die Augen geſtellet / der ſie alle für Thoren und beſoffene Narren hält / daß ſie Kalbs-Köpfe für Menſchen-Häubter halten/maſſen er nichts/ als ſeine gekauffte Kalbs-Köpfe ſehen konte / ſich auf den Metzger beruffend/von dem er ſie gekaufft.

9. Der Metzger wird fürgefordert/und von dem Gefangenen befragt; ob er ihm nicht dieſe Kalbs-Köpfe zu kauffen gegeben ? Der Metzger ſagt ja/Kalbs-Köpfe habe er ihm verkaufft / aber nicht dieſe Menſchen-Köpfe/und ſonderlich fuhre er fort/ iſt dieſer mein guter Freund geweſen / daß ich das Leben für ihn hätte laſſen wollen/ und betraurte den abgeleibten Kaufmann von Oſſnabruck mit vielen Thränen.

10. Der Richter/ vermeinte ſein Gefangener/ wäre von Sinnen gekommen/daß er die Menſchen-Häubter von den Kalbs-Köpfen nicht unterſcheiden könne: deßgleichen glaubte er auch von allen/die ihn beſchuldigten. Darüber wird er an die Marterbanck geſpannet / und er wolte nichts bekennen/ ſondern beſtunde darauf/ daß

dieſes Kalbs-Köpfe / und daß er niemand ermordet habe.

11. Man fragt ihn / wo er mit dieſen Köpfen hergekommen? er ſagt von der Metzge/ und erkante nicht/ daß die Hand Gottes über ihm / welche auf unbekante Weiſe das Urtheil ſeiner Verdamnuß ſchriebe. Etliche hielten ihn für aberwitzig; weil er aber ſonſten beſcheidenlich antwortete / muſten ſie ſolchen Wahn fahren laſſen.

12. Nach vielem Fragen erwieſe er eine zage Stimme / ein blaſſes Angeſicht / und die Ablaugnung eines rechtſchuldigen Geſellens / und wurde endlich zu dem Strang verurtheilet/ weil er zum wenigſten von ſolchen Mordthaten Wiſſenſchafft / und darzu geholffen werde haben müſſen.

13. Endlich aber überführte ihn ſein Gewiſſen/ und ſtellte ihm vor/ daß Gott ſeine Bubenſtucke/ die er heimlich begangen / auf ſolche ſeltene Weiſe an das Liecht ſetzte / und daß nunmehr die Zeit der verdienten Beſtraffung obhanden / gabe alſo Gott die Ehre / und bekante alles Ubel / das er begangen hatte / und bereitete ſich zu rechtſchaffener Buſſe.

14. Darüber wurde er hinaus geführet / und an den Galgen gehenckt / als er zuvor Gott gedancket/ daß er ihn / durch ein ſo wunderlich Mittel / zur Erkantnuß und Reue ſeiner Sünden gebracht/ hat alſo mit Chriſtlicher Standhafftigkeit den Tod erlitten. Dieſes aber war ein ſonderliches Wunder (wañ ſich anders die Sache verhält/ wie Herr von Bellen beglaubet) daß die drey Häubter wieder für Kälber-Köpfe angeſehen wurden/ ſo bald der Rauber an dem Strang erworgt.

15. Hieraus iſt zu erlernen / daß Gott gantz unerſinnliche Mittel hat / die Sünder zu gebührlicher Straffe zu ziehen / und das / was im verborgenen geſchiehet / auf den Dächern predigen zu laſſen / wie die Schrifft redet. Solte der nicht hören / welcher das Ohr gemachet ? Solte der nicht ſehen / der das Aug gemachet ? ja der aller Menſchen Hertzen erforſchet / die Nieren prüfet / und der alle Dinge erkennet.

16. Hierzu ſchicke ſich die Frage : **Ob man einen Dieb** (wie dieſen Mörder / der Rechts wegen gerädert werden ſollen) **hencken / und mit dem Strang vom Leben zum Tod hinrichten ſoll ?**

17. Für die Bejahung ſtreiten folgende Urſachen : I. Weil ein jeder Fürſt Fug / Macht und Recht hat / ſolche Geſetze zu ordnen / die zu Erhaltung ſeines Regiments dienen / und kan man auf geringere Sachen die Lebensſtraffe ſetzen / als daß man aus Spanien nicht mehr als einen Zehrpfenning / aus Portugal keinen Ochſen / oder bey eines Oberſten Regiment nicht aus dem Lager zu weichen / ꝛc. bey Lebensſtraffe verbietet / welches für ſich ſo hochſträfflich nicht iſt ; warumb ſolte man nicht deßgleichen thun können / einen jeden bey dem ſeinen zu erhalten.

18. Weil der Diebſtall zugenommen / haben auch die Straffen erhöhet werden müſſen / und kan faſt keiner unbeſtohlen bleiben / da doch eine ſolche abſcheuliche Art deß Todes darauf geſetzet ; wie ſolte es dann alles unſicher werden / wann man die Entwendung frembdes Gutes geringer ſtraffen wolte. Zu dem wird nicht der erſte / nicht der zweyte / ſondern allererſt der dritte

Diebſtall / wann er (nach der peinlichen Halsgerichts-Ordnung) über 5. ſolidos betrifft/ und alſo keine Beſſerung bey einem Diebe zu verhoffen/ mit dem Strang beſtrafft wird ; aller maſſen ſolches bereit in Gebrauch gekommen.

18. Etliche Juriſten ſind andrer Meinung/als Ludov.Molina de Juſt.& Jur.tr.2.diſp.659. Wittum Conſ.ult. Conſt.Polii Hiſtor.cap.18. Forner. 1. ſelect.c.15.Anton.1.ſubceſiv.c.2. & 14. Ihre Urſachen ſind folgende : I. Weil in dem alten Teſtament der Diebſtall mit der Straffe deß Todes nicht belegt worden/und ſollen die Gebotte Gottes die Gewiſſen ſichern/ kein Menſch aber unternehmen / etwas ſchnurſtrangs wieder die Gebotte Gottes zu verordnen. II. Weil der zeitlichen Güter Verluſt mit dem unwiederbringlichen Verluſt deß Lebens nicht zu beſtraffen / da man es ſonderlich wieder erſtatten/ oder die Diebe auf den Gallern in noch nutzlicher Dienſtbarkeit unterhalten / und ſie alſo mit Furcht zu einem beſſern Leben anſtrengen kan. III. Weil der Ehebruch / welcher die unerſetzliche Ehre betrifft/ nicht an dem Leben geſtraffet wird/da doch dieſe Gebot nebeneinander ſtehen/ und ſolcher ja ſo gebräuchlich iſt/als jener. IV. Weil nach dem alten bürgerlichen Recht ſolches nicht zugelaſſen.

19. Mit den Raubern und Mördern hat es eine andere Meinung / dann ſie / als Todſchläger / ſterben müſſen/ weil ſie Menſchen-Blut vergoſſen/ und als einen ſolchen Mißthäter darff man auch einen bey Nacht einbrechenden Dieb / wann man ſich ſeiner ſonſt nicht erwehren kan / erwürgen / 2.Moſ.22. und nach dem Recht der Natur/das lehret / wie man Gewalt mit Gegengewalt unſtraffbar hintertreiben ſoll.

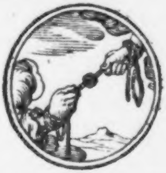
20. Den Dieb / den man zu einem leibeigenen Knecht machet und auf die Galleeren ſchmiedet/ iſt ſein Leben ein alltäglicher Tod / und hat man viel Exempel / daß ſolche Geſellen der elende Stand frömmer gemacht/ und daß ſie andern zu einem Exempel gedienet / die ſie an dem Galgen nicht zu Geſicht gebracht hätten. Es iſt auch nicht die geringſte Grauſamkeit in dem/daß die Diebe mit dem heiligen Abendmahl geſpeiſet werden / und an dem Galgen verweſen müſſen/ dem ausdrücklichen Gebott Gottes zuwieder / welches will/daß man den Ubelthäter an dem Holtz nicht länger/ als biß zu der Sonnen Untergang ſoll hangen laſſen. Dieſe Streitfrage iſt bey obangezogenen Scribenten umbſtändig zu leſen / dahin wir uns bezogen / und alles dem mehr-verſtändigen Leſer heimgegeben haben wollen.

(XXII.)

Der übereilte Eiver.

Henrich Engelgrave/ der ſinnreiche Jeſuit/ hat unter andern Sinnbildern auch dieſes: Zwo Hände ziehen gegeneinander einen Knoden an einem Bande. Darbey kan geleſen werden:

Mit gleicher Stärcke.
Oder: Unauflößlich.



Zu bedeuten / daß das Band der Ehe von gleichgewillten und gleichgearten Gatten/unauflößlich/ (es zerſtucke es dann der Tod mit ſeiner Senſen) verknüpfet ſeyn ſoll / und wann ſolches eines Theils gantz nicht/ oder wenig angezogen wird / muß daraus eine böſe Ehe und alles Unheil erfolgen/wie aus dem übereilten Eiver eine Erzehlung nachfolgendes zu vernehmen ſeyn wird.

2. Alle Laſter / ſagt jener/ſind eine Ubereilung/ die Eiverſucht aber übereilet den/ ſo damit behafftet iſt/ mit Liebe/und mit Zorn/und iſt ein Feuer/ welches nicht weniger zu verwundern / als die Donnerkeule deß Ungewitters / wegen der ſeltzamen Würckungen und Begebenheiten. „Die Eiverſucht iſt ein Unglück/ das alles „befördert/und wenig verhindert. Sie iſt ein Kunſt-Feuer/das mitten in dem Waſſer brennet/wie die Waſſerkugel; ich will ſagen/ daß die Flammen der Eiver-

ſucht ſich brünſtiger anfeuren / von dem / das ſie ſoll ausleſchen.

3. Lucretia/eine Römiſche Dirne/welche dieſen Namen ohne die Keuſchheit der alten Lucretiæ führte/wurde geliebet von Paulin / einem Jüngling in beſagter Haubtſtadt der Welt. Die Eltern dieſer beeden hatten einerley Handelſchafft/ und waren Todfeinde/wie dann die Italiäner in dem Garten Europæ wohnen / und " von der Schlang deß Neides und heimlichen Feindſeligkeit " vielmals verſuchet werden/ daß ſie die Rache " ſo ſehr lieben/ als ihr Leben / und ſich andern zu ſchaden in groſſe Gefahr ſetzen. Alſo hatten dieſe Eltern nach langem Gefecht und Zwietracht ſich in Rechtfertigung eingelaſſen/ die ſie viel koſtete/ und nach und nach mehr gegen einander verbitterte.

4. Dieſe Feindſchafft ware nicht nur zwiſchen ihnen/ ſondern belangte auch alle / welche mit einem oder dem andern Theil zu thun hattē/und Freundſchafft mit ihnen hielten : ungeacht deſſen fügte ſich/ weiß nicht aus was heimlichem Einfluß/eine brünſtige Liebe zwiſchen Lucretia und Paulin/der gehaſſten Eltern leiblichen Kindern/ daß ſie ihre Gemütsneigungen beſtändigſt erwiederten/ und wie es den Verliebten und Hungerigen an Liſt nicht ermangelt/fanden ſie genugſame Mittel einander zu ſehen / miteinander zu reden / und ihre Kundſchafft mit zuläſſiger/ doch gefährlicher Verträulichkeit/ fort zu ſetzen/ und gerieth die Sache ſo ferne / daß ſie einander beſtändige und unverbrüchliche Treu ſchwuren.

5. Die Verliebten glauben leichtlich/ was ſie wünſchen und verlangē/daß ſie auch nach jenes Poeten Ausſpruch ihnen Träume tichten : alſo hofften ſie durch ihre Freundſchafft der Eltern Feindſchafft zu beſänfftigen/ und daß ihre Ehe den Streit in beſtändigen Fried und

„ Freud verwandeln ſolte/ unwiſſend / daß die Feindſchafft der Alten die Hertzen viel ſchmertzlicher beherrſchet/ als die Liebe der Jungen/ wie nachgehends erfolget / als das Feuer der Liebe etliche Funcken ausblicken lieſſe / die den Eltern unter die Augen leuchteten. Sie ergrim̃ten beederſeits über ihrer Kinder Thorheit / und hätte der Lucretiæ Vatter ſeine Tochter lieber tod/ als in Paulins Armen gewuſt / der auch von den ſeinen mit der Enterbung und vätterlichen Verſtoſſung bedrauet worden. Hierdurch aber wurden ſie beyderſeits nicht abgeſchrecket/ ſondern diente dieſen Kindern das Verbot zu einem Gebot/ und erhitzte ihre Brunſt/ wie etliche Tropfen Waſſers deß Schmiedes glüendes Eiſen ſo vielmehr anzufeuren pflegen.

6. Wie vielerley Rencke ſie erdachten zuſammen zu kommen/ iſt hier nicht anzuführen/ und willigt ſie endlich in ein eheliches Verſprechen/ in dem Winckel / welches ſie ſo wol mündlich/ als ſchrifftlich beſtättigten ; in Beywe ſen einer alten Magd/ die ihre Zuſammenkunfft bemittelte ; erwartend der glückſeligen Zeit/ dieſes Geheimniß den ihrigen zu eröffnen/ und inzwiſchen ſich mit der Hoffnung zu gedulten.

7. Paulins Vatter hörte/ daß ſein Sohn nicht unterlieſſe ſeines Feindes Tochter zu beſuchen / und vermeinte ihn durch eine anderweite Verehligung abwendig zu machen. Er hatte einen guten Freund zu Viterbo/ einem Städlein/ bey 25. Meilen von Rom gelegen ; mit dieſem pflegte er groſſe Verträulichkeit/ und gedachte ſeinen Sohn mit deſſelbigen Tochter zu verehelichen/ als eine ihm ſehr anſtändige Gelegenheit. Sie war ſchön und tugendreich/ und benebens bey guten Mitteln/ daß er ſo klug ſeyn würde / dieſe Gelegenheit nicht aus

Handen zu laſſen / und führte alſo Paulin nach Viterbo / daß er ſeiner Lucretia aus den Augen / und ſie ihm aus dem Sinne kommen ſolte ; wol wiſſend / daß die Abweſenheit ein kräfftiges Mittel / den Liebesbrand zu dämpfen und auszuleſchen. Aber weit gefehlt : Es war kein Plaz für eine andere in Paulins Hertzen/ welches ſeine Lucretia gäntzlich eingenommen. Er ſahe Hortenſiam zu Viterbo mit kühlſinniger Höflichkeit/ und als ihn ſein Vatter ermahnte/ ihr mit mehr Eiver auf den Dienſt zu warten/ brachte er ſo elende Entſchuldigungen in das Mittel/und antwortete/daß er der Zeit ſich zu verheurathen nicht entſchlieſſen köñe/ bittend/ ihn deßwegen ferners nicht anzuliegen / weil zu einem ſo langen und klugen Kauff reiffer Bedacht erfordert werde/ꝛc.

8. Der Vatter vermerckte leichtlich / was die Hinderung wäre / und daß er ſchon entſchloſſen zu freyen/ wann die Lucretia an der Hortenſia Stelle hätte tretten ſollen : Sprache ihm darauf hart zu / er ſolte den Handel recht überlegen/ und ſein Glück nicht mit Füſſen weg ſtoſſen/wie man zu reden pflegt ; doch wolte bey dem Verlobten nichts verfangen / daß ſich der Vatter erzürnet / und ihm mit vielen Scheltworten fürwirfft/ daß er ſeines ärgſten Feindes Tochter/ihm zum Spott/ freyen wolle/ und befahle Hortenſiam zu heurathen/bey ſeiner vätterlichen Ungnade;maſſen er wegen deß Heurathgutes ſich mit ihrem Vatter bereit verglichen.

9. Paulin fürchtete ſeines Vatters grimmigen Sinn ſich ihm zu wiederſetzen / erbote ſich deßwegen zu kindlichem Gehorſam / und hatte doch bey ſich beſchloſſen / ſeiner Lucretia beſtändiglich zu verbleiben/ und die Hortenſiam mit Worten zu vergnügen/ ſie aber keines

weges zu betrügen / ſondern ihr zu eröffnen / daß er ihr aus Befehl ſeines Vatters aufwarten müſte / und daß ſie die Höfflichkeit für keine Liebe halten / ſondern ſich nach ihrer Neigung / wie er nach der ſeinigen / zu heurathen trachten ſolte; maſſen er bereit der Lucretia Verlobter / und ſich mit ihr ohne treuloſe Vergeſſenheit nicht einlaſſen könne. Dieſes brachte er auf ſo angenehme Weiſe vor / daß Hortenſia ſeine Aufrichtigkeit lobte / und ihm alle Willfahrung verſprache.

10. Als nun die Eltern beederſeits ſahen / daß ſich ihre Kinder freundlich gegeneinander ſtellten / vermeinten ſie / daß nun ihr Vorhaben werckſtellig erfolgen ſolte / und daß Ernſt wäre / was ſie zum Schein vorgabẽ. Dieſes konte ſo verborgen nicht beſchehen / daß es der Lucretia nicht ſolte zu Ohren getragen werden / die ſich verlaſſen und verrahten meinte / und in raſender Verzweifelung nichts als Rach und Mord zu üben verlangte: Ob wol Paulin die zween Alten handeln lieſſe / und wañ es zum halten kommen ſolte / ware er entſchloſſen / der erſten Liebſten getreu zu verbleiben / und ſolte es ihm auch das Leben koſten.

11. Hortenſia beförderte an ihrem Ort den Verzug und Aufſchub / und gabe ihrem Vatter zu verſtehen / daß Paulin anderwerts verſprochen / und daß er der Orten ſich zuvor loß würcken müſſe. Alſo reiſeten die zween wieder nach Rom / mit Verſprechen / bald wieder nach Viterbo zu koñen / und die genommene Abrede zu vollziehen. Zu Rom gienge der Ruff / daß die Heurath mit Paulin und Hortenſia geſchloſſen / und wünſchten ihm etliche Glück / das er nicht ausſchluge / und dardurch den gemeinen Wahn beſtettigte / darüber Lucretia von Sinnen koñen wolte. Sie verlangte den Tod / als der Ver-

liebten Abgott / ihm aber wolte ſie ſich aufopfern / nachdem ſie ſich an dem treuvergeſſnẽ Paulin gerächet haben würde. In dieſer Unbeſonnenheit beſuchte ſie Paulin/ und er erzehlte ihr/ daß er zu ſchwach geweſen ſeines Vaters Willen zu brechen/ habe aber ſolche Liſt erdacht/ daß er ihn biegen wolle / und ob er wol ſolches mit vielem ſchweren betheurte / wolte ſie ihm doch keinen Glauben zuſtellen/ und ſchüttete gegen ihm aus alle Schmäh- und Schandwort/ die einer ergrimten Weibsperſon auf die Zunge kommen können.

12. Als ſie nun den Zorn ausgelaſſen/ ſtellte ſie ſich freundlicher / als ob ſie nun ſeinen Entſchuldigungen glaubte / und veranlaſſte ihn/ als ihren Ehemann/ ihr Bett zu beſteigen ; ſo bald ſie ihn aber entſchlaffen ſihet/ (O verblendte und unmenſchliche Eiver-Rach!) ſtöſſet ſie ihm ein groſſes Meſſer / das ſie zu ſolchem Ende bereitet hatte/ in die Gurgel/ in das Angeſicht/ in die Bruſt und in den Leib/ daß ihm der Schlaf zu einem ſchrecklichẽ Tod wurde. Als ſie nun ihre Augen an ſeinem Blut geweidet/ welches Rache ſchrie wieder die/ ſo es vergoſſen/ gebraucht ſie ſolche Waffen auch wieder ſich ſelbſtẽ/ und ermordet ſich / mit mehr als weiblicher Vermeſſenheit.

13. Betrachte doch einer dieſe Greuelthat/ welche von einem falſchen Geſchrey entſtanden. Paulin ſtirbet/ weil er gar zu getreu/ und der Lucretia zu vertreulich ware; und Lucretia eivert wieder ſich ſelbſten mit übereiltem Beginnen. Beeden iſt die Begräbniß abgeſchlagen worden ; doch hat ein Dominicaner Mönch / welcher Paulins Beichtvatter geweſen / ſeine Unſchuld beglaubt / und ihm Zeugniß gegeben / daß er jederzeit Ehre und Tugend in dem Sinn gehabt/ und nichts anders als Lucretiam zu heuraten geſucht/ daß er auch entſchloſſen

ſchloſſen geweſen / ſeine heimliche Heurath zu offenbahren/und ſolte er auch von ſeinen Eltern enterbet werden. Dieſer erſtattete Bericht würckte ſo viel/ daß man Paulin begrube/die raſende Lucretiam aber auf den Schind-Anger/als ein anders Aas/hinwurffe.

14. Die alte Magd / welche dieſes Trauerſpiel vermitteln helffen/ wurde verurtheilet/ durch deß Henckers Hand zu ſterben / andern zum Exempel / daß ſie ihren Herren getreu bleiben/ und zu ihrer Kinder Thorheit die hülffliche Hand nicht bieten ſollen : Dann wie nach den Geſetzen der Haus-Dieb/ ob er gleich wenig entwendet/ an dem Leben geſtraffet wird / weil man ſich für ihm nicht hüten kan/ alſo ſind die Haußkupler ſo viel ſträfflicher/ſo vielmehr an der Ehre/als am Hausgeräht gelegen iſt;und wañ Hehler und Stehler in gleicher Straffe ſind/ ſo haben auch die Kupler ihren Antheil bey dem Verbrechen und der Straffe.

15. Hierbey fügen wir die Frage : **Was die Eiverſucht ſeye ?** Dann wann ich wiſſen will/ob ſolche Kranckheit allezeit rühmlich oder ſträfflich/ muß ich ſie zuvor erkennen lernen/ und alsdann auf die Artzney bedacht ſeyn.

16. Der Eiver iſt eine Furcht das zu verlieren / was man liebet:Er iſt ein Grim̃/der verlaſſen und erſtaunen machet ; ja der die Menſchen unmenſchlich raſen/ und alle Vernunfft verlieren machet. Etliche eivern auch mit den Leilachern / darauf die verliebte Perſon liegt/ und iſt eine von den wunderlichſten Neigungen deß Gemütes / die man/ wie etliche Beinlein in der Zergliederkunſt/ die **unbenannten** genennet werden) nicht eigentlich zu verſtehen geben mag. „ Sie gleichet jener „ Geiß / von welcher das Sprichwort ſagt/ daß ſie viel

Milch gebe/aber das Gefäß derſelben mit Füſſen zer- “
ſchlage: So kombt der Eiver von der Liebe/und rich- “
tet die Liebe zu Grund. “

17. Man könte den Eiver einen Schmertzen nennen/ wegen deß verlohrnen/ oder gefährten Gutes/ das wir lieben / und dienet ſolche ſchmertzliche Sorgfalt uns deſſelben zu verſichern / daß es ein ander wiederrechtlich nicht von uns raube: maſſen die Liebe nicht wie die jenigē Güter/ die ſo viel trefflicher werden / ſo vielmehr ſie ſich andern mit- und austheilen / ſondern ſie verleurt den Namen/wann ſie von den zwey Geliebten auf die dritte Perſon kommet. Das Gebiet der Liebe erſtrecket ſich nur Wechſelsweiſe auf den gebietenden und herrſchenden Theil.

18. Etliche halten die Urſach dieſer Kranckheit für einen Wahn/den der Völcker Recht unterſcheide/daher/ ſagen ſie/ ſind die Mitternächtiſchen Völcker ſolchem Eiverwahn wenig unterworffen; da die gegen Mittage keine Andacht in der Kirchen haben können / wann nicht zwiſchen den Männern und Weibern eine Maure ſtehet/ und erzehlet Bodinus von dem Spaniſchen Geſandten Mendoza/daß er ſich in Franckreich und Engeland über nichts mehr verwundert / als daß die Männer und Weiber miteinander ſonder Nachtheil ihrer Andacht in die Kirchen gehen. Julius Cæſar meldet/ daß ſich zehen Engeländer mit einem Weibe behelffen/ ohne Eiverſucht/ und hingegen halten die Indianiſchen Könige gantze Heerden Weiber / wie die Gänſe/ und vermeinte Puna/ der Mohren König/ ſeine Kebsweiber wären auch bey den Verſchnittenen nicht ſicher/ wann ſie nicht zugleich in dem Angeſicht zerhackt und ungeſtalt gemachet worden.

19. Der Eiver kan mit Fug eine Kranckheit genennet werden / dann wann man wolte ſagen / daß ein Krancker kein Leben hätte/ ſo wäre es ſo viel/ als wann man wolte vermeinen/ daß der eiverende keine Liebe erwieſe. Ja der Eiver kan eine Tugend ſeyn / indeme man bey ſo ſeltener Treue/ ob dem/ was man liebet/ fürſichtig verfähret/weil der empfindliche Verluſt deſſelben unwiederbringlich iſt. Von dem Eiver-Opfer iſt hierbevor vermeldet worden/ und hat Joſeph ob der Maria ſeiner Verlobten geeivert/und ſie nicht rügen / ſondern verlaſſen wollen/ weil er vermeinte Urſach zu haben/ an ſeiner Braut Keuſchheit zu zweifeln. Und Gott nennet ſich einen ſtarcken eiverigen Gott biß in das dritte und vierdte Glied. Der Eiver umb das Wort Gottes iſt bey allen frommen Hertzen löblich / darvon reden wir aber nicht.

20. Alſo iſt der Eiver ein Mitteldīng / das gut und böß ſeyn kan : gut / wann man rechtmäſſig umb Zucht und Ehre eivert/ die Sünde zu verhüten/ und ſich nicht übereilet / (wie in unſer Geſchichte Lucretia gethan/und aus der Furcht Paulin zu verlieren / ihn auf eine mörderliche weiſe verlieren wollen) und nicht zu leichtglaubig iſt/ maſſen vielmals ein groſſes Unglück und eine Verſuchung deß Satans/der ein abgeſagter Feind deß Eheſtands iſt/ mit unterlaufft. Eine ehrliche Freyheit ſtehet beſſer / als eine gezwungene und angenom̃ene Weiſe; dann die Freyheit leſchet mehrmals die Begierden aus/welche dargegen das Verbott entzündet. Böß iſt der Eiver/wann man nicht Urſach darzu hat/wie Herodes / der über der Mariamne eiverte / darumb/ weil ſie ſchön war/ und hatte doch keine Urſache ihr etwas böſes beyzumeſſen / als daß ihre Ubertrefflichkeit veranlaſſen

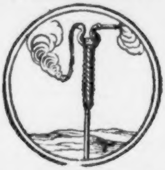
können/ daß man ihr nachſtellen möchte. Er lieſſe ſie tödten/und ſuchte ſie hernach mit beharrlicher Reu. Iſt alſo ein Antheil der Chriſtlichen Liebe/ und der ehelichen Beruhigung/ von allen Begebenheiten das beſte/ und nicht das ärgſte gedencken.

(XXIII.)

Die gehäufften Mordthaten.

WAnn man bedeuten will/ daß aus geringen Sachen groſſe und wichtige Wercke entſtehen/ mahlet man einen Feuerſtab oder eine Zündruten/ mit ihrem angebrennten Londen/ und der Obſchrifft:

Aus dem kleinen kombt das groſſe.



Verſtehe/aus dem kleinen Füncklein kan ein groſ- “
ſer Brand/ oder auch ein unentberliches Feuer zu un- “
ſerem Nutzen entſtehen. Dieſer Meinung ſagte “
Epictetus,daß eine jede Sache zwo-Handheben habe: “
eine rechte/ und wer es darbey ergreifft/ der hält es/ “
und eine lincke/ und wer ſolche faſſet/ muß es fahren “
und fallen laſſen. Wir Menſchen urtheilen von dem “
Ausgang/ der uns vor der That nicht bekant iſt/ und “

wann unſer Vorhaben wol gemeint / müſſen wir die Erfolgung Gott befehlen. Und dieſes wird folgende traurige Geſchichte mit mehrerm beleuchten.

2. Zu Tübingen (nicht Straubingen/wie H. Belley meldet) in Schwaben hielte ein ehrlicher Bürger Koſtgänger/und nehrte ſich und ſeine Kinder ehrlich. Nach ſeinem Tod ſetzte die Wittib ſolche Nahrung fort / weil ſie eine häußliche Frau/und alles wol zu Nutzen zu bringen wuſte/ daß die Studenten nicht Urſach hatten/ihren Tiſch zu verändern.

3. Sie war eine junge Wittib / und von denen / welchen der Apoſtel räht / daß ſie wieder freyen ſollen. Nach ihres Mannes tödtlichen Hintritt wurffe ſie die Augen auf einen Studenten/ der ihr Koſtgänger war/ und weil ſie in dem Eheſtand gelernet / wie man den Männern gefallen möge / ſtellt ſie dieſem Niſtling ſolche Netze/daß ſie ihn ſonder groſſe Mühe befienge. Der Jüngling war von ehrlichen Eltern gebohren / und in
„ einem Alter / da das hitzige Geblütt verſüden / und
„ die Begierden regieren wollen / daß er leichtlich zu
„ bewegen/ſeiner Wirthin Willen zu vollbringen.

„ 4. Die Jugend pfleget auf den hohen Schulen
„ dem Baccho oder der Veneri/dem Sauff- oder Lieb-
„ Götzen vielmals Leib und Seele aufzuopfern / alſo
„ daß ihr Apollo das Weinglas iſt / und ihre Muſen
„ keine Jungfrauen bleiben. Dieſen Gebrauch/oder vielmehr Mißbrauch hielte auch dieſer Student / und pflanzte ein Gewächs / deſſen Wurtzel ſüß / die Frucht aber ſehr bitter war. Kurtz zu ſagen/die Koſtfrau koſtete von der verbottnen Speiſe / und befande ſich ſchwanger/welches ſie meiſterlich zu verbergen wuſte/ und nicht betrachtete / daß es doch endlich an das Liecht kommen würde.

5. Der Student merckte / daß die Sache einen böſen Ausbruch nehmen müſte / und wolte beyzeit ſeinen Fuß weiter ſetzen/ob er zwar mehr verführet werden/als daß er die geile Metze verführet haben ſolte. Uber dieſer Flucht deß Studenten wolte die Verunehrte gleichſam von Sinnen kommen / weil ſie ſich ſolcher gantz nicht verſehen hatte/und vollführte die Zeit ihrer Schwängerung in groſſer Traurigkeit / und endlich brachte ſie die Frucht ihrer Thorheit an Tag / und ihre Stunde war kommen/welche ihre Schande ruchbar machen muſte.

6. Das neugeborne Kind trug man in die Kirchen/ daß es der Pfarrer heimlich tauffen ſolte / weil er aber ſolches nicht thun wolte/ man ſagte ihm dann den Vatter darzu / ſolchen in dem Tauffbuch einzuſchreiben/ wie auch die Gevattern / und deß Täufflings Namen/ und die Amme von dem Studenten nichts wuſte oder ſagen wolte / weigerte ſich der Pfarrer mit der Tauffe zu verfahren/und weil er ſahe/daß das Kind friſch und geſund war / lieſſe er die Amme unverrichter Sachen wieder nach Hauſe kehren/ biß auf den folgenden Morgen/ da man der Sache ferners nachfragen ſolte.

7. Die Amme hinterbrachte es der traurigen Kindbetterin/ und machte ſie darüber faſt von Sinnen kommen/ und ſie ſcheuete die Schande/ und wuſte den Vatter nicht zu beſchicken/ daß ſie endlich durch Verreitzung deß Seelenfeindes ſich in ihrer Schwachheit aus dem Bette machet/ ihrem ungetaufften unſchuldigen Kinde die Gurgel abſchneidet/und ſich ſelbſten erhenckte.

8. Was dieſes für ein Scheuſal/kan ein jeder leichtlich vorbilden / und ſagt dorten der Engel recht zu dem jungen Tobia: **daß diejenigen in deß Teuffels “ Gewalt ſind / welche der Unzucht ergeben “**

leben/ **und ſolche Wittiben** / die in Wollüſten leben / nennet der Apoſtel **lebendig=todt : lebendig** dem Leibe nach/**todt** der Seele nach.

9. Bey dieſem iſt es nicht verblieben / ſondern als dem Studenten ſolche jämmerliche Zeitung zu Ohren gelangt / hat er ſich in ſeine Kammer geſchloſſen / und ihme ſelbſten einen Stillet in die Bruſt geſtoſſen/daß er auch eines verzweifelten Todes geſtorben.

10. Uber dieſes gaben der Erhenckten Eltern dem Pfarrer die Schuld / daß ihre Tochter verzweifelt / und weil ſie auch ſonſten Feindſchafft mit ihm hatten/ erregten ſie etliche Neidmacher / die für ſein Haus kamen/ und ihm die Thür einzubrechen draueten/ darüber er in ſolche Angſt gerahten / daß er auf einer andern Seiten deß Hauſes ſich zu dem Fenſter ablaſſen wollen/und gefallen / daß man ihn wenig Tage hernach zu Grabe getragen.

11. Alſo erhellte das verderbliche Feuer von einem kleinen Funcken/ und ſolches grieffe umb ſich/ und verzehrte die Mutter/ das Kind/ den Vatter/ den Pfarrer/ und lieſſe den Neidmachern ein böſes Gewiſſen / daß alle fromme Chriſten Urſache haben / mit dem Gebet auszuleſchen die feurigen Pfeile deß Satans / damit er die blinde Jugend zu verderben pfleget. **Hütet euch/** ſagt unſer Erlöſer/**für denen/ die Leib und Seele tödten in der Hölle.**

12. Die Frage/ welche wir dieſer Geſchichte gemäß/ beyrucken wollen/ſoll ſeyn : **Ob die Schönheit deß Leibes ein Zeichen ſeye der Schönheit deß Gemütes ?** Hierzu veranlaſſet die junge Wittib/und der ſchöne Student.

13. Gleich wie man einen Werckmeiſter an ſeinem Werckzeug erkennet / und daraus urtheilet / ob er grobe oder ſubtile / ſchöne oder unflätige Arbeit mache ; alſo ſoll man auch den Geiſt und die Seele durch oder von dem Leib urtheilen / deſſen Werckzeuges ſie ſich gebrauchet.

14. Beedes iſt genau miteinander verbunden/ daß die Sitten der Beſchaffenheit deß Leibes zu folgen pflegen/wie die Gelehrten wiſſen/und iſt der Leib der Palaſt/ darinnen der Geiſt wohnet / daher man von jenem ungeſtalten Kaiſer Galba ſagte / daß ſein Geiſt in einer ſchlechten Herberge zehre.

15. Man wird ſchwerlich finden / daß ein von Natur ungeſtalter Menſch (dan̄ mit alten/ oder aus einem Zufall gebrechlichen Leuten hat es eine andere Beſchaffenheit/) einen trefflichen Verſtand erweiſe; wie auch im Gegentheil / daß eine ſchöne Perſon ſoll einen gar ungeſtalten Verſtand haben ; wiewol ſolcher vielmals zum Böſen mißbrauchet wird / und zu allen Sünden und Laſtern veranlaſſen kan.

16. Alle andere Sachen werden nach ihrer Schönheit beurtheilet / als das Gold iſt das wertheſte / weil es das ſchönſte an der Farbe iſt. Das ſchöne Brod iſt das beſte / und die ſchönſten Früchte ſind die reiffſten und
vollkommenſten : Deßwegen lieben wir auch was “
ſchön iſt / nicht nur der natürlichen Neigung / ſon- “
dern dem Verſtand nach / welcher ſchön und gut “
für gleichſtändig ſchätzet. Solches euſſerliche An- “
ſehen beurſachet das erſte Urtheil / welches man von “
einem Menſchen fället / und läſſet ſich ſolches ohne ſattſamen Gegenbeweiß nicht leichtlich hintertreiben.

17. Man urtheilt eine junge Folle / einen Hund / eine Kuhe von dem Anſehen : Warumb ſolte ſolches nicht auch bey den Menſchen eintreffen / die mit den Thieren / was den Leib belangt / eine groſſe Vergleichung haben. Daher iſt entſtanden die Kundigung aus dem Angeſicht / aus den Händen / Geberden und dergleichen / welches alles dem / der die Phyſiognomiam wol verſtehet / ſelten oder gar nicht fehlet.

18. Zwiſchen den heßlichen / ungeſtalten und mißſtändigen eines Theils / dann zwiſchen den ſchönen / wolgeſtalten und höflichen anders Theils / iſt ein Mittelſtand derer / die ſo ſchön ſind / daß man ſie nicht kan abſchäulich nennen / und ſolcher giebet es am meinſten / wie auch der jenigen / welche einen gemeinen Verſtand haben / und noch zu hoch noch zu tieffſinnig ſind.

19. Es lehret auch die tägliche Erfahrung / daß die jenigen / welche die Natur gleichſam bezeichnet hat / arge Leute ſind / ſonderlich wann ſie mit den Haaren dem Fuchſen gleichen / der das liſtigſte Thier iſt / wie bewuſt. Hingegen iſt nicht zu vernemen / daß die Natur vielmals an einem erſetzet / was an dem andern abgehet / und ſind ſonderlich die hoggerigten oder krummruckigten Leute künſtlicher / als andere. Der Schluß iſt auch ſelten richtig / daß man aus der äuſſerlichen Schönheit von den innerlichen Gaben deß Gemütes ein durchgehendes richtiges Urtheil ſolte faſſen können. Das Schaf iſt ein ſchönes Thier / aber gantz einfältig. Die Tulipanen ſind ſchöne Blumen / haben aber keinen Nutzen in der Artzney / wie die andern gemeinen / und nicht ſo buntgeputzten Blümlein. Die ſchönſten Perlen ſind in rauhen Muſcheln verborgen. Das Gold

wird aus der Erden gegraben / wo ſie am unfruchtbarſten iſt. Der helle Cryſtall wird aus den Grufften der Erden hervorgezogen / und iſt manches Wirthshaus ſchön/in welchem doch der Wirth ein Schalck iſt.

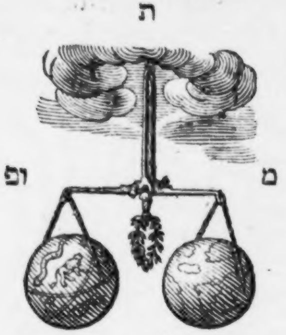
20. Dieſer Meinung / ſagte Socrates zu einem Jüngling / rede / daß ich dich ſehe / und von einem andern/ der ſchön war/ und wenig Verſtand erwieſe : Du trägeſt eine Klingen von Bley in einer Scheiden von Helffenbein. Wann man den Menſchen erkennen will/ muß man ihn nicht nur von auſſen her betrachten/ ſondern auf ſeine Augen/Geberden/ Wort und Wercke achtung geben ; ja einen Metzen Saltz mit ihm verzehren / biß man ſeinen Sinn erkennen / und von ſeiner innerlichen Schönheit ein reiffes Urtheil fällen lernet / und alſo wird man Momus Fenſterlein nicht vonnöhten haben.

(XXIV.)

Die beſtrafften Ubelthäter.

BEy folgender Geſchichte kan ſtehen eine Waage/ in welcher ein Waagbalcke die Erdkugel Erdwarts neiget. Das Zünglein iſt ein Flamm-Schwerd. Ob dem Waagbalcken beederſeits und dem Kloben ſind zu ſehen die drey Buchſtaben / welche die Wunderhand dem König Belſazar für die Augen geſchrieben/ מתופ Mene , du biſt gezehlet und auf die Probe geſetzet/ Theckel, du biſt abgewogen/ Upharez, und zu leicht befunden worden. Oder man ſtelle die Obſchrifft zu mehrer Erklärung alſo:

Bald oder ſpat beſtrafft.



1. Die Sünde iſt ein freſſender Wurm/ der nur zu dem Irdiſchen ſeine Neigung träget/ und Gottes Straffe entweder auf friſcher That / oder lang hernach ob ſich ziehet/

ziehet/ wie ſolches durch das Flamm-Schwerd/ (dergleichen der Cherub für dem Paradis gehabt/) bedeutet wird. Hiervon ſagt der Apoſtel/ daß **Gottes Langmut zu der Sünde leite**/ und unſer Erlöſer/ daß die nicht allein geſündiget/ auf welche der Thurn zu Siloha gefallen/ ſondern daß alle/ die ihm zuhören/ oder ſolche Geſchichte leſen/ gleiche Straffe zu erwarten/ wann ſie ſich nicht beſſern würden. Hiervon ſoll eine doppelte Erzehlung folgen/ beedes der bald- und dann der ſpatbeſtrafften Sünde.

3. In Artois reiſete ein vornehmer Edelman über Land: Er war wol beritten/ hatte ſeine Piſtolen an dem Sattel/ und hatte nicht Urſach ſeinem Feind zu weichen. Es fügte ſich aber/ daß ihm unter weges zween ausgeriſſene Soldaten begegnen/ die ein Allmoſen an ihm begehren/ und bevor er zu ſeinem Gewehr kommet/ ſtöſſet ihn der eine durch und durch/ der ander hält das Pferd/ und alſo ermorden ſie den reiſenden Edelman/ nehmen ihm ſein Geld/ ſein Pferd/ und ſchleppen den Leichnam hinter einen Buſch.

4. Sie ſetzen ſich beede auf das Pferd/ welches/ deß doppelten Laſtes nicht gewohnt/ zu ſpringen und zu ſchlagen begunte/ biß der hintere herab fiele/ und indem er ſich an den andern ſtarck anhielte/ rieſſe er ihn auch mit herab/ weil er ein ſchlechter Reuter/ und deß gehens beſſer gewohnt war. In dem Fall bliebe ihm der eine Fuß in dem Steigreiff/ und weil dem Pferd der Zaum auf dem Halſe lag/ fängt es an zu lauffen und auszureiſſen/ ſchleppet alſo den Rauber über Stock und Stein/ daß das Gehirn auf der Erden klebte.

5. Der andere hatte keinen beſſern Lohn verdienet und auch bekommen/ weil er ein Piſtol in der Hand

hatte / das in dem Fall loß gedruckt / und ihm durch die Bruſt gegangen / daß er alſo halb todt auf der Straſſen gefunden worden / und noch ſo viel Lebens gehabt / dieſen Trauerfall zu erzehlen. Alſo zerknirſchet Gott die Scorpionen auf den Wunden / die ſie gemachet / daß ſie ohne Verzug empfiengen / was ihre Thaten werth waren.

6. Es verweilet auch mehrmals die Straffe / und wird ſo viel ſchwerer / wie ſich deſſen ein ſolches Exempel zu Paris zugetragen. In der Chriſtnacht gieng eine junge und auf das Feſt gezierte Burgerin aus der frühen Meſſe / und wurde an einem Ecke / unfern von der Jacobsgaſſen / von einem Rauber mit einem groſſen Schmiedhammer erſchlagen. Der Rauber nahme ihre Ringe / Armbänder / und was ſie bey ſich hatte / machte ſich darmit aus dem Staub.

7. Kein anders Anzeichen hatte man / als den Hammer / und fande ſich / daß ſolcher einem Schmid gehörte / der ſagte / es wäre ihm ſolcher vor kurtzer Zeit entwendet worden / wie auch waar ware : Man wolte es ihm aber nicht glauben / ſondern hat ihn auf dieſe geringe Vermuhtung in das Gefängnis werffen laſſen / und ihn gefragt : Ob er nicht das Weib ermordet ? Er laugnete darfür / wurde aber an die Marterbanck geſtrecket / da er nach vielen Schmertzen nicht bekennte / was er nicht gethan hatte / und deßwegen wurde er der Verhafft erlaſſen / aber ſo übel zugerichtet / daß er mit ſeiner harten Arbeit ſein Stücklein Brod nicht mehr verdienen können / und darüber in groſſe Armut und Dürfftigkeit unſchuldig geriethe. Nach ſeinem Tod hinterlieſſe er eine arme Wittib / und hatte ſein geringes Vermögen alles verzehret und eingebüſſet.

8. Es verfloſſen zwantzig gantzer Jahre/ und man konte das geringſte Anzeichen von dieſem Mörder nicht erkundſchafften. Ein Scherg/ Flammand genant/ wurde auf ein Dorff nechſt Paris geſchickt/ Geld einzuforderu/und wünſchte über Tiſch/ daß von den Speiſen etliche in ſeinem Hauſe ſeyn möchten/ benebens dem Geld/ das er eingebracht hatte. Mein Weib/ſagte er/iſt kranck/und hat niemand/als einen kleinen Jungen/der nicht genugſam iſt/ ihr aufzuwarten/ und das Haus für den Dieben zu beſchirmen/ welcher es dieſer Zeit ſehr viel gebe/ und habe er mehr als fünff Creutzer zu verlieren.

9. Dieſe Rede fiele nicht auf die Erden/ ſondern wurde von vorbeſagtem Rauber/ der an einem andern Tiſche ſaß/zu Ohren gefaſſt/und ſagte er ſeinem Schwehervatter gleichsfalls/ einem ſehr loſen Kunden/ wie in deß Schergen Haus eine gute Beut zu holen.

10. Kurtz zu ſagen: Dieſe zween machen ſich auf/ und hoffen auf ſolchen Streich reich zu werden/und truge ein jeder einen Korb mit Kirſchen/ und eine Gans/ damit ſie in das Haus kom̃en konten. Sie klopfen an die Thür/ man fragte von dem Fenſter/ was ſie wolten? Sie ſagen/ daß ſie zu deß Flammands Weib begehren/ und brächten ſie ihr Gänſe und Kirſchen von ihrẽ Manne. Der Knab gehet hinab/und machet ihnen die Thür auf/ da einer unter ihnen ſo bald Hand an ihn legt/ und ihn erwürget. Das krancke Weib höret den Jungen ſchreyen/ ſihet über den Gang hinab/ und ſihet das Blut/ welches von dem unſchuldigen Kind floſſe/ fragend mit erſchrockner Stimme: Was das ſeye? Sie antworten: Es ſeye Blut von der Gans.

11. Das Weib erſtaunt/ und laufft aus eingebildeter Furcht in die Kammer / verriegelt die Thür / und ſchreyet zum Fenſter hinaus/man ſolte ihr zu hülffe kommen / und ſie von den Dieben und Raubern erretten. Die Leute lauffen zu/in dem ſich die Rauber der Thür bemächtigen wollen. Sie hatten die Hausthür verſchloſſen/ und als ſie wieder auffſperren wollen / zerbricht der Schlüſſel / aus ſonderer Schickung Gottes / und alſo waren die Geſellen in ihren Fallen gefangen. Der eine ſteigt auf den Boden / der andere verkroche ſich in den Keller / und war nun das Maß ihrer Sünden voll.

12. Inzwiſchen kommen die Schergen herbey / die Thür wird aufgeſtoſſen/ der Knab wird gefunden/ und die Mörder geſucht/und endlich muſten ſie ſich handveſt machen laſſen. In gar kurtzer Zeit wurden ſie zu dem Rad verurtheilt/ weil ſie die Mordthat ungemartert bekennt / und die ſchwere Hand Gottes über ihnen gefühlt.

13. Der älteſte unter dieſen beeden eröffnete unter andern Bubenſtucken/daß er vor 20. Jahren das Weib mit deß Schmieds Hammer ermordet / deſſen Wittib noch in dem Bettel herumb ziehe / und daß er dem Schmied den Hammer zuvor geſtohlen. Hierauf ergienge das Urtheil/daß ſeine Güter den jenigen/ welche er mörderlich beleidiget / verfallen / und ein Theil dem Schergen Flammand / der andere deß Schmiedes Wittib eingehändiget werden ſolte / wie dann auch erfolgt.

14. Alſo erlangte dieſes arme Weib eine gute Beyhülffe/als ſie ſich derſelbigen am wenigſten verſahe/und der Mörder wurde beſtrafft wegen der Sünde / die er

für vergeſſen gehalten: Alſo wurde auch Job ſein Gut doppelt wieder erſtattet/ als er ſich deſſelbigen nicht verſehen/ und daher nehmen wir die Frage: **Ob man allen und jeden gutes thun ſolle?**

15. Die Wolthätigkeit iſt die guldene Kette/ darmit man die Hertzen verbindet/ ſie iſt der Magnet/ welcher die Danckbarkeit an ſich ziehet/ ſie iſt der Schwamme/ welcher allen Haß ausleſchet/ ſie iſt die Quelle/ aus welcher alle Gewogenheit herfleuſſt/ und im Ende iſt ſie die Frucht der Chriſtlichen Liebe/ welche ſo viel gute Früchte bringet/ als der Haß und der Neid/ der Ehr- und Geld-Geitz/ böſe Sünden-Früchte zu tragen pfleget.

16. Wie nun die Sonne/ das Bild der Göttlichen Barmhertzigkeit/ über Gute und Böſe aufgehet/ ja wie Gott/ der Vatter deß Liechts/ nicht nur den Frommen/ ſondern auch den Ruchloſen Gutes thut/ und uns ſeinen Kindern befohlen ihm nachzuahmen/ alſo ſchleuſt die Liebe in das Band der Vollkommenheit/ daß wir/ ohne Anſehung der Perſon/ allen/ welche unſere Gutthätigkeit belangen kan/ hülffliche Hand bieten ſollen/ auch
den Undanckbaren; maſſen wir wenig gutes von “
dem höchſten Gut zu erhalten haben würden/ wann “
uns Gott mehr nicht/ als wir verdienen/ und ihm “
ſchuldige Danckbarkeit erweiſen/ geben ſolte. “

17. Die Gutthat ſoll geſchehen freywillig/ ohne Wiedervergeltung/ ohne Ruhm/ ohne Aufruckung/ ohne Gewinnſüchtiges Abſehen/ aus gutem Chriſtlichen Hertzen/ und ſollen wir uns begnügen/ daß wir es wiſſen; wie dorten unſer Erlöſer befihlt/ daß wir denen leihen ſollen/ die es nicht wiedergeben/ nicht wie der ungerechte Haushalter/ der durch Betrug in ſeines Herrn Schuldener Hütten aufgenommen werden wollen. Wir

ſollen zu Gaſt laden/die uns nicht wieder laden können/ und kurtz zu ſagen / auch unſere Feinde lieben / welches nicht geſchehen kan/ als vermittelſt würcklicher wolthätigkeit. Gott/der in das Verborgen ſihet/ will es vergelten offentlich.

18. Dieſes verſtehen die Rachgierigen gantz nicht/ welche jederman aus Neid oder Verachtung böſes thun/ oder böſes gönnen / noch die Geitzigen / Rauber und Mörder / die / wie in vorhergehenden Geſchichten vermeldet worden/ keines Menſchen verſchonen / ihre Begierde vermeintlich zu erſättigen. Sie geben nicht/ſondern nehmen dem / der zween Mäntel hat / auch das Kleid/ und den für Feind hält / dem er was abnehmen kan.

19. Hierwieder kan man einwenden/was der Apoſtel ſaget : **Thut wol jederman/ſonderlich aber den Glaubensgenoſſen.** Die Wolthat / die man zu thun vermeint / ſoll nicht mit blinder Hand erwieſen werden/und ſagt die Schrifft : **Habt acht auf euer Allmoſen.** Die Urſache iſt/weil die Guten gutes/die Böſen Böſes verdienen/ und würde ſonſten der jenige/ welcher ſträfflich gehandelt / gleicher Wolthaten genieſſen / als der Fromme / welches der Gerechtigkeit zuwider iſt.

20. Zum Exempel:Ein Lehrmeiſter will ſeinen faulen und unfleiſſigen Schulern ſo gute Wort geben / als den fleiſſigen und lehrmütigen : Ein Haußvatter will dem faulen Arbeiter und dem fleiſſigen gleichen Lohn geben : Ein Befehlhaber will den zagen und tapfern Soldaten gleiche Beute laſſen. Was Unordnung und Ergerniß ſolte daraus erfolgen ? Der Undanck ſoll/als eine Wurtzel vieler Laſter/ geſtraffet werden : Solchen aber/

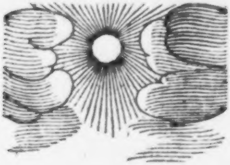
aber/ wann man es weiß/ iſt man nicht verbunden gutes zu thun. Wie ſoll aber ein Undanckbarer ſeine Er- „
kantnis gegen die Menſchen / die er ſihet / erweiſen/ „
wann er gegen Gott undanckbar iſt/ den er nicht ſihet/ „
und von dem er alles hat / was er hat ? Hierinnen „
können wir kein beſſers Exempel haben / als deß Höchſten Gottes / der uns befihlt barmhertzig zu ſeyn / wie er barmhertzig iſt. Wie iſt er aber barmhertzig ? Er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe/ ſo lang es heut heiſſet/ und weil Hoffnung zu nachgehender Beſſerung iſt : Will man ſich nicht bekehren/ ſo läſſet er ein unbarmhertzig Gericht ergehen/ über alle/ die an ihrem Nechſten keine Barmhertzigkeit gethan / und nach den Wercken der Barmhertzigkeit wird er ſie urtheilen an jenem Tag ; welches Urtheil auch die Gottloſen nicht werden mißſprechen können. Die/ ſo die Hungerigen geſpeiſet/ und die Durſtigen geträncket / die werden mit Abraham und Jacob zu Tiſche ſitzen. Welche die Nackenden bekleidet/ die werden angethan werden mit dem Rock der Gerechtigkeit.

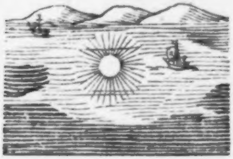
Gehet alſo der Schluß dieſer Frage dahin : Man ſoll einem jeden / und auch den Böſen / mit Worten und Wercken Gutes thun/ ſo lang eine Hoffnung der Beſſerung verhanden: Wann ſolche aufhöret/ ſo iſt man
zu der Straffe/ und zu keiner Wolthat
mehr verbunden.

Die beſtraffte Unſchuld.

Ohne der Sonnen Liecht können wir uns keiner Freude rühmen/ wie wir auch ohne die Warheit tappen / gleich den Blinden in der Demmerung. Dieſes vorzuſtellen/ mahlet man eine Sonnenuhr / welche/ wann zu Morgens die finſtere Nacht entweichet/ die Stunden weiſet/ ſo man zu Nachts nicht hat ſehen können/mit dem Wort :

Zu rechter Zeit.





Gleiche Deutung kan auch haben obbeſagte Sonne/ wañ ſie nach vielen trüben Wolcken das guldene Stralen-Bildnis in dem Spiegelhellen Fluß weiſet / wie in dem Anfangs-Buchſtaben gebildet iſt.

2. Die

2. Dieſes ſoll der Antritt ſeyn eines zu ſpat bereuten Urtheils/ von welchem jener recht geſagt/ daß/ wann es eines Menſchen Leben betreffe/ ſo könne man die Sache nicht reif genug bedencken/ weil man einen leichtlich tödten / aber niemals wieder lebendig machen / oder vom Toden erwecken könne. Doch finden ſich ſo tringende Vermuhtungen / daß ſie bey Gerichten für vollſtändigen Beweiß gelten / und daß der Richter nach ſeinem Gewiſſen nicht anders / als unrecht richten kan. Ich will nicht ſagen/ daß ſie übel thun/ weil ihr Vorſatz iſt/ nach dem Recht auszuſprechen : Wann aber das Wiederſpiel zu ſpat erhellet / ſo könte man ſagen/ daß böß iſt in der blinden Menſchen Hände fallen / wann man auch ein gutes Gewiſſen hat / und daher ſagt man/ “ daß der Galgen für die unglückſeligen/ und nicht für “ die groſſen Diebe erbauet werde : weil bißweilen wegen “ der Sünde deß Volcks der Richter die warhaffte That nicht erkennen kan.

3. Bey einer vornehmen Hochzeit im Sachſenlande / da es wol und voll zugienge / begabe es ſich / daß ein Diener ſich bezecht / und in einen Winckel ſchlaffen geleget hatte. Ein Dieb war in dem Gedräng mit eingeſchlichen/ der ſich den andern Dienern gleich geſtellt/ und die Gelegenheit erſehen/ einen guten Streich zu thun/ indem er einen ſilbern verguldten Becher entzucket hatte/ denſelben verborgen/ und ſich abzudrehen vermeint.

4. Der Schenck miſſet den Becher/ und läſſet ſo bald den äuſſern Hof verſperren/ und ausruffen/ daß ein Becher geſtohlen worden/ deßwegen kein Diener ausgelaſſen werden ſolte/ man habe ihn dann beſucht / und ſolte ein jeder Herr den ſeinigen deßwegen ſelbſten zuſprechen. Die Gäſte wolten ſolches nicht von ihnen ſagen laſſen/

daß ſie ungetreues Geſinde hätten / und wurde alſo geforſchet / daß dem Thäter ſehr angſt war / er möchte ob dem Diebſtahl ergriffen / und in der Lufft beſtricket werden.

5. Indem erſihet er den Schlaffenden / und ſtellte ſich/ob wolte er ihn aufwecken/ und verhüllt den Becher in ſeinen Mantel / machte ſich alſo wieder unter die andern/ und verläſſt ſich auf das Stillſchweigen. Nach kurtzer Zeit erwachet der Schlaffende / und fande ſich/ daß er den Becher / wie Uria den Mordbrief / oder wie Benjamin Joſephs Trinckgeſchirr/bey ſich hatte.

6. Auf ſo Sonnenklar-vermeinten Beweiß wird der unſchuldige Diener/als ein Dieb/in den Kercker geworffen / und weil er beſtändig für die That laugnete/ daß er noch geſtohlen/ noch ſtehlen wollen/ ſondern nur redlich beſcheid gethan / wurde er er an die Volter geworffen/da ihn dann die empfindlichen Schmertzen die Unwarheit bekennen machten/und darüber wurde er zu dem Strang verurtheilt.

7. Den Rechten nach ſoll man den erſten Diebſtahl mit Ruten / den andern mit Brennung der Schand-Zeichen an die Stirn/und den dritten/wañ keine Beſſerung zu gewarten/mit dem Strang beſtraffen. Scheinet alſo/ daß gar zu geſchwind verfahren worden / ob er gleich Himmel und Erden zu Zeugen ſeiner Unſchuld angeruffen/ und biß an ſein letztes Ende beſtändig verblieben/er habe nichts geſtohlen.

8. Der rechte Dieb/und Urſacher deſſen Todes/ ſtunde unter dem Galgen/ und war ſo kühn/ daß er ſich vernehmen lieſſe: Wann man den Dieben glauben wolte/ wann ſie laugnen / ſo würde nie keiner zu ſo hohen Ehren kommen:Er wuſte aber nicht/daß man ihm mit der Maß/damit er andren mäſſe/auch gemäſſen würd/wie

bald darauf erfolget. Hierbey fällt mir bey/ was der “
fromme Arias vermeldet/ daß alle Sünden aus Unglauben “
herrühren/ indem der frevle Menſch nicht “
glaubet/ daß Gott ein allwiſſender und gerechter Gott/ “
der die Sünde ſehe/ wiſſe/ und zu ſeiner Zeit ſtraffe; “
dann wann ſie ſolches glaubten/ ſo würden ſie ſich “
ſcheuen/ böſes zu vollbringen. “

9. Es fügte ſich aber nach Verlauff kurtzer Zeit/ daß der beſagte Dieb/ welcher deß Uunſchuldigen Perſon geſpielet/ deß Beſtrafften Stelle auch betretten muſte; dann als er mit andern leichten Geſellen in einem Wirtshaus gezecht/ und einer ermordet worden/ wiſchte der Thäter auch darvon/ und der blutige Degen/ damit die That geſchehen/ wurde in deß Diebes Wehrgehäng gefunden.

10. Hierüber kommet er auch in der Schergen Hand/ und wurde wegen der Mordthat zum Tod verurtheilt. Er nennte ſich auch unſchuldig an der That/ wiewol er nicht laugnen konte/ daß er bey der Geſellſchafft geweſen/ und mit gezechet: Endlich aber erkante er die gerechte Straffhand Gottes/ welche in an den Ort wegen keiner andern Urſach gebracht/ und erzehlte/ wie er den Becher geſtohlen/ und dem neulich Gehenckten beygeſtoſſen/ und iſt vermuhtlich die übereilte Beſtraffung ſehr betrauret worden.

11. Hierzu kan gezogen werden die Frage: **Ob zweifelhaffte Sachen durch das Los entſchieden werden ſollen?** Weil nemlich das Los ein ſichtbares Zeichen iſt deß Willens Gottes/ hätte der unſchuldige ſich darauf beruffen/ und ſeine Unſchuld darmit beweiſen können/ wie dorten Jonas und Jonathan/ als er unwiſſend deß Gebots Honig gekoſtet/ ꝛc.

12. Das Los ſoll man nicht gebrauchen / künfftige Sachen zu erforſchen/auch nicht vergangene/ und hätte man aus dem vorhergehenden Wandel vermuhten können/ ob der einen Diebſtahl begangen/ bey welchem dieſes oder jenes gefunden worden. Doch ſcheinet/daß in ſo zweifelhafften Fällen das Los nicht gar aus dem Weg zu ſetzen/ wann es ſonderlich von frommen Leuten geworffen wird/wie auch wegen deß Diebſtahls Achans Joſua gethan/ Joſ. 7/24.

13. Hierauf könte man antworten/daß ſolches aus Befehl Gottes beſchehen/ und iſt kein ordentliches Mittel / das für eine richtige Regel dienen könte / und ſcheinet/ daß Gott hierbey verſuchet werde / wann es ſonderlich geringe Sachen betrifft. **Das Los**/ ſagt Salomon / **wird geworffen / es fället aber / wie der HErr will.**

14. Dieſer Spruch iſt zu verſtehen von Abtheilung/ wie Joſua dem Volck das Land ausgetheilet hat / und ſolches wird noch heut zu Tage bey Vertheilung der Güter gebraucht.

15. Iſt alſo das Los nicht zuläſſig. Erſtlich/ wann es böſer Meinung gebrauchet wird / und die Entſcheidung einer Frage betrifft / die man ohne ſondere Eröffnung Göttliches Willens entſcheiden kan.

16. Zum andern ſoll es nicht ohne Noht geſchehen / und andere Mittel zurucke gelaſſen werden / ſonſt iſt es eine Vermeſſenheit / und verſuchet man Gott dardurch.

17. Wann Drittens das Los nicht beſchiehet / wie es ſeyn ſoll / und Betrug darbey unterlaufft / oder daß man die Göttliche Schickung nicht mit Ehrerbietung annimmet.

18. Zu

18. Zuläſſig aber iſt das Los / wann es mit einem guten Vorſatz auf Gottes Willen gerichtet wird / deſſen Eröffnung man dardurch erwartet / wie die Apoſtel das Los geworffen über Matthiam und Joſeph / genant Barſabas / ſprechend : **HErr aller Hertzenkündiger / zeige an / welchen du erwehlet haſt unter dieſen zweyen.**

19. Zum andern / wann man andrer Geſtalt nicht aus der Sache kommen kan / und die Theile / ſo viel möglich / gleich gemachet werden / daß ſich keiner einer Hinterliſt zu beklagen hat.

20. Drittens ſoll man für genehm halten / was das Los mit ſich bringet / und ſolches für den Willen Gottes achten. Als wañ in Sterbensläufft etliche Bedienten wehlten / welche unter ihnen in der Stadt und bey ihren Dienſten verbleiben ſolten; ſo müſſen die / ſo das Los getroffen / und dem ſie ſich unterworffen / keines Weges entziehen.

(XXVI.)

Die unkeuſche Wirthin.

Thun und Laſſen / Tugend und Laſter ſtehet bey dem Menſchen / und iſt die Jael eine Abbildung der Wolluſt / welche erſtlich die ſüſſe Milch darreichet / und ſolche nachgehend in Blut verwandelt : Dieſer Meinung mahle ich eine Hand mit einem Milchtopf / und in die andre eine Hand mit einem Hammer und Nagel / mit der Obſchrifft :

Der Freudigkeit
Folgt Mord und Leid.

2. Ob es wol viel ehrliche Wirthe und Wirthine giebet/ die ihren Beruff in der Furcht deß HErrn abwarten/ so sind derselbigen auch nicht wenig/ die alle Gottesfurcht und Christliche Liebe aus den Augen setzen / und der Christlichen Liebe zuwieder/ ihre Gäste sehr übernehmen. Stehen ihre Häuser allen Fremden offen/ so sind auch ihre Hertzen keinem Laster verschlossen/ und haben die Italiäner Ursachen / daß sie die Weiber zu den Wirthsschafften nicht gebrauchen/ weil sie in grosser Gefahr schweben / wann sie sonderlich jung und schön sind/ und Fleisch und Blut haben / daß sie leichter entbrennen / als der Kämpfer / wann nur ein Füncklein darzu nahet.

3. Dieser Eingang soll dienen zu einer traurigen Geschichte von einer frechen Wirthin / die ihre Unzucht mit einer Liebes-List bemänteln wollen/ und darüber in allen ihren Sünden das Leben eingebüsset hat; allen so gesinnten Dirnen zu einem Beyspiel/ daß/ wann sie dem blinden Liebeskind folgen / nohtwendig in die Gruben fallen müssen.

4. Mayrill/ ein Wirth in der Vorstadt zu Blois/ hatte in der andern Ehe ein sehr junges und freches Weib/ Leona genant/ die sich ihrer blühenden Schönheit gebrauchen / und wegen eines Gastes den Hurenzeiger nicht wolte ausgestecket haben. Ihr schönes Angesicht war ein Lockvogel anderer/ die gleiche Federn tragen/ wie mit mehrerm folgen soll.

5. Zu Anfangs ihrer Ehe hielte sie sich fromm und ehrlich; solche Tugend aber setzte ihr Stand in die Gefahr der Versuchung / und macht die Gelegenheit den Dieb/ wie wir in dem Sprichwort sagen. Ein schwaches Schifflein ohne Steuer-Ruder wird von den Winden hin und her getrieben / und kan sich fast ohne Wunder-

werck dem Schiffbruch nicht verhüten. Wer nun die Gefahr liebet/der kombt darinnen umb.

6. Nach und nach redete man mehr von ihr/als von einer ehrlichen Frauen / ihr Mann klagte / daß er zwar viel Gäſte/ aber wenig Gewinn hätte / und muſte an ihm waar werden das Wort der Schrifft : **Daß das Haus deß Ehebrechers** (wie auch der Ehebrecherin) **nicht gedeyen ſoll.** Ein ſtinckendes und unreines Feuer gibt einen ſtinckenden und unreinen Rauch / und ſolcher war der Nachbarſchafft beſchwerlich / die dann deß Afterredens kein Ende machen wolten / und erhellete aus ihrem Ende/daß man ihr nicht in allem unrecht gethan haben müſſe.

7. Auf eine Zeit kehrte bey dieſer Wirthin ein Euprepe/ eines Kauffmanns Sohn/ der reich/ jung/ſchön und höflich/ daß Leona/ als eine brünſtige Löwin/ einen Anſchlag auf dieſen Jüngling machte/und ſeiner zu genieſſen verhoffte/maſſen er ſeinen Handel in der Stadt/ und ſich viel Tage in ihrem Wirthshaus aufzuhalten pflegte.

8. Sie ſagte ihm mit den Augen / was ſie für eine Bezahlung forderte/die Wort und Aufwartung ermangelten auch nicht;Er aber verſtopfte die Ohren/und wolte dieſer Syrene nicht zuhören/und konte alſo mit allem Liebkoſen bey ihm nicht ankom̃en/ deßwegen ſie auf eine Liſt bedacht geweſen/ die zu ihrem groſſen Unheil hinaus geſchlagen. Solche wolte ſie werckſtellig machen durch eine Magd/ die nicht ein Haar beſſer ware/ als ſie/ und führte nach genom̃ener Abrede den jungen Kauffman in eine von den andern abgelegene Kam̃er/ ſagten ihm auch/ daß es nicht allezeit gar heimlich darim̃en/ ſolte ſich aber nicht befürchten / dann das Geſpenſt niemand beleidige/ꝛc.

9. Euprepe entſetzte ſich für keinem Geiſt/ und ſagte/ daß er ſich Gott befehle/ und daß kein Geſpenſt mit ihm zu ſchaffen habe/ſpannte ſeine Piſtolen/legte ſich darauf zu Bett/und beginnte zu ſchlaffen. Die Wirthin hatte den inwendigen Riegel abgebrochen/ und den Schlüſſel auſſen an der Thür hatte der Kauffman zu ſich genommen / vermeinend / daß er nun wol verſchloſſen : Die Wirthin aber hatte noch einen andern Schlüſſel / und mit ſolchem ſperrte ſie zu Nachts heimlich auf/läſſet den Nachtbeltz fallen / und machte ſich zu dem Jüngling in das Bett/ daß er ihrer nicht gewahr worden / als durch unzüchtiges betaſten.

10. Euprepe erſchrickt in dem Schlafe/ ſpringt aus dem Bette / und erinnert ſich/ was man ihm vom dem Geſpenſt geſagt/ ergreifft das Piſtol/ und ſcheuſſt in der Finſternis ſo unglücklich / daß die Kugel der Wirthin durch den Kopf traffe/ und ſie der angeſtellte Geiſt ohne Wortſprechen den Geiſt aufgabe. Er ſchreyet aus dem Fenſter umb Hülffe/und als man mit dem Liecht darzu kame/fande man die todte Wirthin in deß Gaſtes Bett. Euprepe erſchrack über ſolcher unvermeinten Begebenheit/und weil es wieder ſeinen Willen geſchehen/gedachte er nicht zu entfliehen/maſſen er auch bey Nacht/da das Haus verſchloſſen war/ nicht entweichen können/wann er gleich gewolt hätte.

11. Die Sache kommet für die Obrigkeit/ und Euprepe wird noch vor Tags in den Kercker geworffen/ der Sachen eigentlich nachzufragen. Inzwiſchen kame Mapril wieder nach Hauſe / und ſahe ſein erſchoſſenes und gantz verſtelltes Weib / mit dem erſchollenen Schand-Namen der Ehebrecherin/ welches Euprepe zu ſeiner Entſchuldigung ausgeſagt. Der Wirth wolte

dieſe Schand nicht haben / und ſagte das Wiederſpiel/ daß nemlich Euprepe ſeinem Weib / welche für ihm in dieſe entlegene Kammer geflohen / nachgeſtellet / und weil ſie ſeines Willens nicht werden wollen / habe er ſie ermordet. Daß dieſem alſo / hatte er ſeine Hausgenoſſen zu falſchen Zeugen angeſtellt / und auf derſelbigen Ausſage wurde der Unſchuldige zu dem Tode verurtheilt.

12. Von dieſem Urtheil beruffte ſich Euprepe auf ein Ober-Urtheil / und ſolches war gleiches Inhalts/ daß alſo der elende Menſch in ſeiner Unſchuld / welche er gegen Gott und die Menſchen mit vielen Thränen bezeugte/ durch deß Henckers Hand eines ſchmählichen und ſchmertzlichen Todes ſterben muſte.

13. Nach vielen Jahren wurde die Sache durch die alte Magd/ welche der Leona zu ihrer Unzucht geholffen/ offenbahr / indem ſie ſich mit dem Wirth entzweyt/ und wurffe ihm auch ſein Knecht für / daß er ihn habe ein falſches Zeugnis / und ſein Gewiſſen beſchweren machen. Hiervon hatte Euprepe Vatter einen Wind/ und begehrte/ daß man die Sache nochmals überlegen ſolte/ und wurden die Zeugen zu Verhafft gebracht/ welche Urſachere waren / daß das Urtheil obbeſagter maſſen gefallen.

14. Der Wirth rettete ſich mit der Flucht/ und wurde ſein Bildnis an den Galgen gehangen / ſoll auch nachgehends in groſſem Elende geſtorben ſeyn. Die falſchen Zeugen aber ſind nach dem Landsgebrauch gehencket worden/ und haben frey bekennt / wie die gantze Sache ſeye hergegangen ; alſo daß man deß Unſchuldigen Tod betraurt/ die freche und unverſchämte Wirthin aber verflucht hat.

15. Mapril/ der Wirth/ gibt mit ſeiner Flucht Veranlaſſung zu fragen: **Warum man in dem Neuen Teſtament keine Freyſtädte mache/ wie in dem Alten Teſtament Gott verordnet hat?**

16. In heiliger Schrifft lieſet man nicht/ daß jemand in das Elend wäre vertrieben worden/ ſondern daß der/ ſo einen Todſchlag wieder ſeinen Willen begangen/ wie Euprepe in vorhergehender Geſchichte/ zu der Freyſtadt fliehen/ und alldar biß zu deß Hohenprieſters Tod verbleiben ſollen/ 4. Moſ. 35. Und iſt deſſen ein Exempel zu leſen 5. Moſ. 19. Den wiſſentlichen Todſchlägern aber/ wie Mapril/ der ſeines Weibes Unart gewuſt/ hat die Freyſtadt nicht gedeyen können.

17. Die beſagte Freyſtadt hat gedient den Bluträchern/ das iſt/ dem nechſten Freund/ der den Thäter für das Gericht zu fordern pflegen/ zu entfliehen/ und ſind ſolche Freyſtädte der Leviten geweſen/ welchen/ wie heut zu Tage den Kirchen/ die Ehrerbietung erwieſen wird/ daß die Diener der weltlichen Obrigkeit darein nicht zu fallen pflegen/ und alldar ſollen ſolche Thäter ihre Sünde erkennen und bereuen lernen; aller maſſen auch der Tempel und der Altar in dem Alten Teſtament ein ſolcher befreyter Ort geweſen. Weil nun in allen Städten Kirchen/ bedarff es keiner beſondern Städte darzu/ wiewol es an unterſchiedlichen Orten unterſchiedlich gehalten wird.

18. Die Zeit deß Aufenthalts bey/ oder in der Freyſtadt/ war deß Hohenprieſters Tod/ und wegen ſolcher Freude ſolten deß Ermordten Freunde allen Zorn und Grimm ſincken/ und ſich mit dem Thäter verſöhnen laſſen. Wurde er aber vor dieſer Zeit auſſer der Frey-

ſtadt ergriffen / war den Befreundten zugelaſſen / den Todſchläger wieder zu tödten.

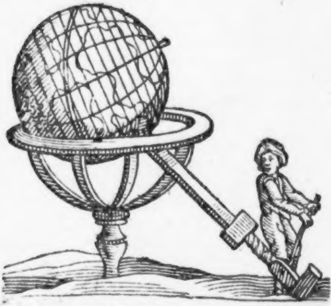
19. Die Billichkeit dieſes Geſetzes ſtande darinnen / daß man ohne Erkantnus keinen Todſchläger beurtheilen ſolte / daß auch ſolches / wann es ohne Willen und Gefährde beſchehen / nicht mit dem Leben ſoll gebüſſet werden.

20. Zu deme kam auch / daß man die Urſach und den rechtmäſſigen Schmertzen betrachten / und den heiligen Orten eine ſondere Ehre und Befreyung zueignen ſoll / deren ſich doch die ruchloſen Todſchläger nicht zu bedienen hatten. Solche Freyung hatte der Tempel zu Jeruſalem / und annoch alle Klöſter / als aber Joab nach deß Königs Davids Tod von ſeinem böſen Gewiſſen in den beſagten Tempel zu Jeruſalem entwichen / hat ihn Salomo heraus führen und tödten laſſen / unerachtet er gute Dienſte geleiſtet / und die Hörner deß Altars ergriffen hatte.

Das gefährliche Kleid.

JEner Profeſſor zu Padua hat auf ſein Grab bilden laſſen eine Weltkugel mit etlichen Larven bedecket / und die Obſchrifft aus dem Prediger Salomonis :

Es iſt alles eitel.



Die Welt lieget im Argen / und die Falſchheit der Kunſt/durch die Larven bedeutet/ verſtellet ſie alſo/ daß ſie uns anders in der Jugend / anders in männlichen/ anders in dem Greiſen Alter zu Geſichte kommet / und zu Ende unſerer Wiſſenſchafft müſſen wir bekennen : daß alles / alles nichtige / flüchtige und hinfallende Eitelkeit ſeye / der wir gebrauchen / aber nicht genieſſen können/und wann aus unſerm Leben alle Eitelkeit hinweg genommen würde / ſolte vielleicht nicht viel übrig verbleiben.

2. Unter ſolche Larven könte man auch die Kleider zehlen/ welche den Menſchen zu erkennen geben/ wie die Federn den Vogel / und weil ſie den Dampf und Dufft unſeres Leibes empfahen / werden ſie gleichſam ein Theil mit uns. Wann man einen Frembden anſchauet / ſo wird das erſte Urtheil aus den Kleidern genommen / alſo daß er für einen ſchlechten Geſellen/ für einen groſſen Herꝛn/ oder ſonſten für erbar oder leichtfertig gehalten wird. Solche Anzeichen/ ob ſie wol nicht allezeit zutreffen/ und vielmals unter alten Lumpen auch ein Ulyſſes ſtecket / ſo wird doch ſehr viel darauf gehalten/und eine ſtarcke Vermuhtung daraus genommen.

3. Zween junge Wandersgeſellen/von Oppenheim bürtig/hatten eine Reiſe angetretten/ die Welt zu ſehen. Der eine war reich/ der andere dürfftig / doch war ihre Freundſchafft ſehr verträulich / und ſie kamen von Maintz auf Franckfurt/von dar über Caſſel nach Cöln/ da ihnen das Geld mangelte / daß ſie gezwungen / ihre Nadel zu ergreiffen/ und das Schneider-Handwerck zu treiben/damit ſie ſich zuvor zu ernehren pflegten.

4. Der Vermögliche hatte noch viel verborgene Pfeninge / und wolte Niederland / Franckreich und Flandern durchziehen/machte ihm alſo ein neues Kleid/ und verehrte ſein altes beſagtem ſeinem Reisgeſellen/ der ſolches gar hoch bedürfftig war. Alſo ſchieden ſie in gutem Vernemen / und als gute Freunde pflegen/ mit Verſprechung beharꝛlicher Liebe und Dienſtergebenheit.

5. Der zu Cölln verblieben war/ fande die gute Gelegenheit nicht/ welche er geſuchet hatte/ und weil es ihm ſchlecht ergienge / machte er ſich auf den Ruckweg nach

Haus/da er bey allen Meiſtern bekant / und beſſer fort zu kommen verhoffte. Alſo kame er theils durch ſeine Arbeit / wo er ſolche unterwegs anbringen konte/ theils durch guter Leute Zehrpfenninge / wieder nach Hauſe.

6. Er wurde aber zu Oppenheim in ſeinem Vatterland ſehr ſchlecht willkomm geheiſſen / und alsbald gefänglich angenommen/weil er in dem Verdacht war/ er hätte ſeinen Reisgeſellen ermordet / und ihm ſein Kleid abgenommen ; und ob er wol umſtändig erzehlte/ daß er ſolches Kleid geſchenckt bekommen / wolte doch ſolches nicht geglaubt werden / ſondern man ſtreckte ihn an die Marterbanck / da er aus Schmertzen mit ja beantwortete/was nicht geſchehen: ſo bald er wieder von der Volter/. ſagte er die Warheit / und war der beſchuldigten Mordthat nicht mehr geſtändig. Man bedraute ihn wieder dahin zu ſpannen / und weil er ſolche Qual nicht mehr ausſtehen / ſondern lieber den Tod leiden wolte / wurde er zu dem Rad verdammet / nach dem in Teutſchland üblichem Gebrauch.

7. Nach einem Jahre ſtellte ſich der andere Schneidersgeſell wieder ein/ und hatte ſeine Reiſe durch Flandern und Franckreich wol verrichtet/ und erzehlte/ wie es mit dem Kleid hergegangen ; darüber die unbedachten und eilfertigen Richter nicht wenig erſchracken / und dem Unſchuldigen das Leben nicht mehr geben konten ; Allen / die an dergleichen Stelle ſitzen / zu einer nohtwendigen Lehre / daß ſie ſich in ſo einer wichtigen Sache mit der Volter und dem Urtheil nicht übereilen ſollen.

8. Der folgende möchte vielleicht den Tod beſſer verdienet haben/ wiewol er in der Sache damahls unſchul-

dig ware. Ein Burger zu Baſel führte ein ruchloſes Leben/ und hielte ſein Weib ſehr übel. Er verzehrte/ verſpielte und verhurte alles/ kame dann zuweilen nach Hauſe/ und tobte wie ein grimmiger Löw gegen ſein Weib/ ſo gar/ daß die Obrigkeit und ihre Freunde ihm zuſprachen friedlicher zu leben/ welches er zwar verſprechen muſte/ ſolches aber zu halten nie in willens hatte; ſondern wie die Tygerthiere noch wilder werden/ wann ſie der Muſic Klang hören; alſo machte es der liederliche Geſell/ nach beſagten Vermahnungen/ noch viel ärger/ und hatte ſein ſchwangeres Weib zum zweyten mahl geſchlagen/ daß ſie unzeitige und grün und blau bezeichnete Geburten zu der Welt gebracht. Man ſolte ſie zu Tiſche und Bette ſcheiden/ ſo war ſie aber ſo geduldig/ daß ſie bey dieſem barbariſchen Mann alles ausſtehen wolte/ und ſein Verfahren Gott/ dem Beſchützer aller Unſchuldigen/ heim ſtellte.

9. Als er nun auf eine Zeit ſein Weib jämmerlich geſchlagen/ und ihr das Angeſicht alſo zugerichtet/ daß ſie nicht erkantlich ware/ nahme ſie die Flucht/ und hielte ſich in unbekanten Kleidern in einem Dorff bey Baſel auf/ und ſolches bey drey Monaten/ welches der Mann wol zu frieden/ und ſchertzweis ſagte: Daß es ein groſſer Gewinn/ wann einer ſein Weib verliere. Es fügte ſich aber/ daß eben zu ſelbiger Zeit/ ein Leichnam eines Weibes in dem Rhein gefunden wurde/ und konte das Angeſicht nicht erkant werden/ im übrigen aber war ſie an den Kleidern der abweſenden nicht ungleich. Der erſte und letzte Argwahn war auf beſagten Verſchwender/ weil er ſo eine böſe Ehe gehabt/ und gar vermuhtlich war/ daß er ſein Weib erſchlagen/ und in den Rhein geworffen.

10. Dieſe Vermuhtung war ſtarck / daß man ihn in das Gefängnis wirfft/ durch die allerſchmertzlichſten Schmertzen die Mordthat bekennen machte / und als einen Todſchläger hinrichten lieſſe. Nach wenig Tagen kam ſein Weib wieder nach Baſel / und war ihrer Abweſenheit vom Hauſe ermüdet/ und gewillt/ ſich mit ihrem Mann / wann er ſie künfftig beſſer halten wolte/ zu vereinigen : Als ſie aber hörte / daß er wegen ihrer ſterben müſſen / hat ſie ſich / als die Urſacherin ſeines Todes / für die Obrigkeit geſtellet / und gleichsfalls zu ſterben begehrt. Die Richter zogen die Achſel ein/ verwunderten ſich dieſes Weibes Standhafftigkeit / und betraurten ihre Ubereilung / benebens einer ſchlechten Entſchuldigung ihres Urtheils/ und beſänfftigten ſie/ ſo gut ſie mochten.

11. Hier folget nun das dritte Exempel eines übereilten Urtheils/ welches ſich zugetragen zu Padua. Ein Student allda hatte mit einem andern Feindſchafft/ und als er ihn von fern (wie er meinte) ſahe / machte er ſich hinter ihn / und ſtöſſt ihn ruckwarts / und alſo unredlicher weiſe / den Degen durch den Leib. Der Verwundte ſchauet zuruck / und erkante der Thäter aus dem Angeſicht/ daß es ſein Feind nicht wäre/ ſondern ein anderer / der ihm an der Länge und den Kleidern gleichte. Er entſchuldigte den Jrthum mit vielen Worten / und daß ihn die Kleidung/ der Gang und Gleichheit/ die er mit ſeinem Feinde habe/ betrogen/ ꝛc. Nach dieſem lieff er darvon/ und fandte ſich/ daß der Verwundte/ welcher folgenden Tag geſtorben / die alten Kleider / ſo deß beſagten Thäters Feind einem Juden verhandelt / abgekaufft hatte.

12. Hieraus iſt zu erſehen / daß auch die Unſchuld

ſelbſten / wegen der Larven dieſer betrüglichen Welte “ nicht geſichert / und wann der Augenſchein ſolchen “ höchſt-gefährlichen Irrungen unterworffen; wie viel “ mehr wird deß Menſchen innerliche und verborgene “ Beſchaffenheit unſer Urtheil betrügen: wie gleiches Inhaltes die Schrifft ſaget: **Der Menſch ſihet/ was für Augen iſt/** (und kan ſich leichtlich betrügen) **Gott aber ſihet das Hertz an.** Aus ſolchem verlarvten Schein deß äuſſerlichen Anſehens ziehen wir die Frage: **Ob zuläſſig/ daß ein Chriſt ſich der Larven gebrauche?**

13. Daß die Verſtellung und Verkleidung / wie auch die Bedeckung deß Angeſichtes ſehr alt ſeyn müſſe / iſt aus dem Verbott / welches Gott deßwegen gegeben / abzunehmen; daß nemlich kein Mann Weiberkleider / und kein Weib Mannskleider anziehen ſoll / und alſo was Gott unterſchieden haben wollen / nicht vermummt und verlarvet / oder ſonſten unerkentlich ſeyn ſolte.

14. Hierdurch ſcheinet / daß die Frage beantwortet ſeye / und daß nicht zuläſſig der Gebrauch der Larven / oder **Schönbärte** / alſo genant / weil die ſchwartzen Larven meinſtentheils ſilberne und **ſchöne Bärte** / in Italien / zu haben pflegen. Der Gebrauch iſt bey den Römern ſehr alt geweſen / und haben ſie bey anbrechendem Früling das Feſt der Mutter aller Götter gefeyret / mit Verkleidungen und Aufzügen / wie heut zu Tage bey uns in der Faſtnacht zu geſchehen pfleget: Sonderlich haben ſie die Angeſichter mit Meel und Ruß beſchmieret / welches eine in den Schauſpielen gebräuchliche Art der Larven iſt.

15. Iſt nun alle Falſchheit und Betrug Gott dem Herrn ein Greuel; wie viel mehr wird der jenige

ſträfflich ſeyn/ ſo das Ebenbild Gottes verſtellet/und eine Teuffels-Larve daraus machet; maſſen auch die Geſpenſter Larven genennet werden.

16. Hierunter iſt auch zu zehlen der Schminck und Anſtrich der Weiber/ denen man ihnen/ nicht ſonder Beleidigung/ anſehen kan/ und wann man von einer Sache ſaget/ daß ſie mit ſchönen Worten beſchmincket ſeye/ iſt es ſo viel geredet/ als daß es ein betrüglicher Handel. Wer übels gethan/ und ſein Leben mit der Flucht retten will/ der verſtellt/ verkleidet und verlarvet ſich/und ſcheinet/ daß der Schminck alle Schamhafftigkeit von den Wangen deß Frauenzimmers ausleſche/ welche ſich ſonſten mit der Tugend Hof-Farbe wolſtändig zu beröhten pflegen.

17. Hierwieder kan aufgebracht werden/ daß nicht alle Belarvung und Verdeckung deß Angeſichts ſträfflich ſeye. In dem Krieg verdecket man das Haubt und das Angeſicht mit dem Helm/ deßwegen auch ein jeder in dem Turnier ſeinen beſondern Schild führen müſſen/darbey er von andern zu unterſcheiden geweſen. Es iſt auch zuläſſig/daß man deß Feindes Fahnen führe/eine oder die andere Kriegesliſt werckſtellig zu machen.

18. Wer über Land reiſen will/der muß in wichtigen Beſchäfftigungen nicht einem jeden an die Naſen binden/ wer er iſt/und was ſeine Verrichtung ſeye/ will er ſich nicht in groſſe Gefahr ſetzen. Wer eine böſe Sache kan gut ſcheinen machen/ der iſt ein Meiſter in vielen Händeln/ und warumb hat die Natur deß Menſchen Hertz verborgen? daß auch er nicht alles offenbar an Tag bringen/ und ſeine Geheimnuſſen geheim halten ſoll/ welches nichts anders iſt/ als ſein Gemüt verlarven. Wer nun ſolches nicht kan/ der gibt eine ſehr

ſchlechte Perſon auf dieſer verlarvten Welte Schaupinne.

19. In allen wolgeordneten Regimentern werden die Trauer- und Freudenſpiele zugelaſſen / und zugleich auch die Verſtellung und die Larven / welche zu einem guten Ende/ nemlich/ die Jugend in aller Wolſtändigkeit zu üben / und dem gemeinen Mann lehrreiche Geſchichte vorzuſtellen / angeſehen / wie hingegen eben die Verlarvung/ ſo zu Hinterliſt und Betrug gemeinet iſt/ verbotten wird/und eben deßwegen iſt auch der Schwan unter die unreinē Thiere gerechnet/und von den Opfern ausgeſchloſſen/weil er weiſſe Federn/ und ein ſchwartzes Fleiſch hat.

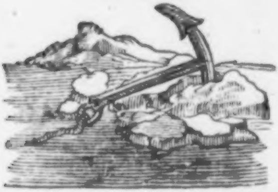
20. Es iſt auch in dem alten Teſtament verbotten geweſen/Leinen und Wollen untereinander zu würcken/ welches die Deutung der Reinlichkeit und Einfältigkeit hat/bey uns aber nicht mehr beobachtet wird. Ja die alten Kirchenlehrer haben dem Frauenzimmer verbotten/ daß ſie mit entblöſſtem Angeſicht nicht zur Kirchen kommen ſolten / damit ſie den Männern zu unziemlichen Gedancken nicht Urſach geben / ſondern ſie ſollen das Angeſicht verſchleiren und bedecken/ wie man noch heut zu Tage mit dem Flor zu thun pfleget. Iſt alſo die Endurſache in dieſen/wie in allen Sachen anzuſehen/ob ſolche zuläſſig oder ſträfflich ſeye.

(XXIIX.)

Die Verzweifelte.

WAs für ein Unterſcheid unter einem Gemähl/ und unter einem Sinnbild ſeye/ iſt insgemein bekant/ und gibt man ein ſolches Exempel: Wann man die Verzweiflung vorſtellig machen will/ muß man nicht einen mahlen/ der ſich erhenckt/oder erſticht/dann das wäre ein Gemähl/das der Geſchichte in eigentlichem Wortverſtande beygeſetzet wird. Wann ich aber mahle einen zerbrochenen Ancker/ mit der Obſchrifft:

Ohn ergäntzen.



ſo iſt es ein Sinnbild/ welches die entfallene und zu Grund liegende Hoffnung/ das iſt/die Verzweiflung/ und Ermangelung alles Troſtes/ bedeutet. Hiervon ſoll ein erſchreckliches Beyſpiel folgen.

2. Eine groſſe Sünderin/in der Stadt Paris/lebte etliche Jahre mit ihrem Manne in guter Zufriedenheit/ nachgehends aber neigte ſie das Ohr den Schmeichelworten etlicher jungen Purſche zu/ und beugte zugleich das Hertz zu unziemlichen Gelüſten/ die ſie endlich in Verderben ſtürtzten. Sie war ſo ſchlim/ und ihr Mann ſo gut/ daß er ſie liebte/ ob er gleich genugſam

Urſachen hatte zu glauben/ daß ſie ihm nicht Farbe hielte/ wie ihn die gantze Nachbarſchafft berichtete/ und er für Neid und Verleumdung hielte.

3. Dieſe unzüchtige Ehebrecherin muſte zugleich auch unverſchämt ſeyn/ und mißbrauchte ihres frommen Ehemanns Gedult zu ihrer Boßheit/ ſo gar/ daß ſie ſich entblödete/ mit andern Leuten in ſeiner Gegenwart höchſt-ſträfflicher Freyheit zu pflegen/ daß der grobe Geſell wieder ſeinen Willen eivern muſte. Er erzürnete ſich über der Buhlen einen/ und drauete ihn zu würgen/ wann er ſich mehr in ſeinem Hauſe würde betretten laſſen: Er aber lachte deß alten Gauchen/ und liebte ſein Weib mehr/ als daß er ſich für dem Mann fürchten ſolte/ unterlieſſe alſo nicht/ ſich an dem verbottenen Ort wieder einzufinden/ und nach der verbottenen Frucht zu reichen.

4. Das Schand-Weib wurde durch ſolches Verbott noch viel ärger/ und lieſſe ſich durch ihres Mannes Vermahnen von dem Sündenleben keines Weges wendig machen/ ſondern ſtellete alle Ehepflicht aus den Augen/ und entflohe mit ihrem Ehebrecher/ der ſich ihrer nach wenig Tagen ermüdete/ und ſie in dem Elend verlieſſe/ daß ſie aus Armut gedrungen und gezwungen/ den Ruckweg anzutretten/ und ihren beleidigten Mann umb Verzeihung bitten muſte/ der ſie wieder annahme/ ſich mit ihr verſöhnte/ und ſie verſprechen machte/ ins künfftige alles Ergernis zu vermeiden. Das verſprechen war leicht/ das halten aber weit entfernet/ und war die Unbeſtändigkeit ein Kennzeichen ihrer weiblichen Schwachheit.

5. So bald ſie der guten Tage wieder empfande/ waren ihr ſelbe unerträglich/ und ergriffe ſie ihre erſte

Sündenſchritte/mit mehr Begierlichkeit und Vermeſſenheit/als zuvor/ daß dann ihr grober Mann/ wie das grobe Holtz / mit einem ſtärckern Feuereiver entbrante/ und noch ſeines Weibes Buhler Bedrauung hören muſte/ daß/ wann er ſich viel beſchweren wolte/ über die Freundſchafft/ welche ſie ſeinem Weib erwieſen/ ſo ſolte die Beſchwerung über ihn hinaus gehen.

6. Darob entſetzte er ſich nicht/ ſondern/als er einen von ſolchen Aufwartern nechſt ſeinem Hauſe vermerckete/nahme er ſeinen Degen/ihn zu ſtraffen/ fande aber ihrer zween mit Piſtolen / die ihn von ferne mit den Bleikugeln grüſſten / und ihn ſtarrtodt auf dem Platz lieſſen. Die Thäter nahmen die Flucht/und weil es ein gemeiner Mañ ware/ und das Weib nicht groſſe Nachfrage thun wolte/ wurde die Sache vertuſchet/und bliebe alſo dieſe That unbeſtrafft.

7. In ihrem Wittibſtand wurde ſie nicht beſſer/ ſondern hatte ſo vielmehr Freyheit zu ſündigen / ſo viel weniger Aufſicht ſie hatte / daß ſie ein Stein deß Anſtoſſes und der Ergernis war / welcher der blinden Jugend in dem Weg ſtunde. Etliche unter ihren Buhlern konten ſich miteinander nicht ſtellen/ zanckten und ſchlugen ſich/ daß etliche tödlich verwundet/ etliche ermordet wurden / und die Nachbarſchafft bate / man ſolte dieſe Sünderin gleich denen/ die mit der Peſtilentz angeſtecket worden / aus dem Wege raumen / wie auch erfolget / und wurde ſie mit Schanden der Stadt verwieſen.

8. Sie zoge flüchtig in dem Elend herum/und ſchleppete mit ihr zwey kleine Kinder / die ſie nicht verlaſſen konte. So lang ſie ein wenig Schönheit in dem Laden hatte / manglete es ihr nicht an Kunden / und von

dem Zuſammenfluß ſo vielerley Unflats bekame ſie die Neapolitaniſche neue Zeitung / daß ſie in einem Bad auf Frantzöſiſch ſchwitzen muſte; und war dieſe Huren-Kranckheit ſo groß / daß ihr kein Haar auf dem Haubt / und kein Zahn in dem Maul verbliebe. Ihr Reichthum waren Geſchwer und Drüſe / die ſie mit Geſtanck und Eckel verzehrten / daß niemand faſt zu ihr nahen wollen.

9. Das wenige / welches ihr noch übrig / war bald verzehret / und wurde ſie nicht nur häßlich und ſcheußlich anzuſehen / ſondern auch aller Arbeit unfähig / und an den Bettelſtab gerahten / der ihr bey allen / die ihr Schandleben gewuſt / mehr Fluch und Geſpött / als Segen und Mitleiden / auf den Hals gezogen. Dieſe Züchtigung deß HErrn hätte ſie ſollen zur Buſſe leiten : aber nein / die in deß Teuffels Laſter-Netze einmahl beſtricket ſind / können den Fuß / ohne ſondere Gnade Gottes / nicht wieder zurucke ziehen / ſondern müſſen anlauffen und fallen / und noch andere mit ihnen ſtürtzen.

10. Sie war in einer Stadt an der Loire / da eine Brucken über den Fluß gebauet iſt / nechſt darbey lag ſie auf ein wenig Stroh mit ihren zweyen kleinen Kindern / und heiſchte das Allmoſen von den vorübergehenden / die ihr dann noch mehr Unglück / als einer Schandvettel / auf den Kopf wünſchten / und darmit die Wercke der Chriſtlichen Liebe entſchuldigt zu haben vermeinten. Hierüber fiele ſie in endliche Verzweifelung / und ſtürtzte ſich mit ihren kleinen Kindern in den Fluß / da ſie dann in kurtzer Zeit erſoffen. Alſo lebte und ſtarbe dieſe groſſe Sünderin / und hat mit dem Zeitlichen vermuhtlich auch das Ewige verlohren.

11. Dergleichen Exempel haben wir unlängſt allhier in unſer Stadt auch geſehen/ daß eine Magd ihrer Herrſchafft abgetragen/ das Geldlein mit liederlichen Geſellen verzehret/ ſich an einen Ehemann gehencket/ und hin und wieder Schulden gemachet: Alß ſie endlich zahlen/ und zu ſchanden werden ſollen/hat ſie ſich in einen Bronnen geſtürtzet/ und ob ſie wol der Knecht in dem Hauſe wieder heraus ziehen wollen/ hat ſie doch ,, nicht gewolt/ ſondern iſt vorſätzlich erſoffen/und alſo ,, pfleget ein böſes Leben ein böſes Ende zu geben.

12. Hierbey füget ſich die Frage: **Ob mehr zu wünſchen lang/oder eine kurtze Zeit zu leben?**

12. Lang leben/ zu hohem Alter gelangen/ und deß Lebens müd/ ſeelig ſterben/ iſt eine ſonderliche Gnade Gottes/ die er den frommen Eltern verſprochen hat. Dahin gehet das natürliche Verlangen aller Menſchen/ daß ſie ſich und die ihrigen zu erhalten bemühen/ ſo lang ſie von einem guten Geiſt regieret werden: Wann ſie aber der böſe Geiſt leitet/ welcher die Menſchen zu verderben trachtet/ ſo ſtürtzen ſie ſich/ nachdem ſie das Maß ihrer Sünden erfüllet/ in dieölliſche Glut/wie in vorhergehender Geſchichte/von der verzweifelenden Ehebrecherin erzehlet worden.

14. Gleich wie der Tod das abſcheulichſte unter allen abſcheulichen Dingen iſt/alſo iſt hingegen das Leben das lieblichſte unter allen lieblichen Sachen/und deßwegen zu wünſchen und zu verlangen. An dem Leben hanget alles/was wir lieben können und ſollen; mit dem Leben fället alles/ und ſo gar auch die Hoffnung/ welche uns biß zu dem Ende begleitet/dahin. Solche Erhaltung deß Lebens iſt nicht nur bey den Menſchen und Thieren/ ſondern auch bey den Erdgewächſen zu beobachtẽ/welche die Nahrung/ ſo lang ſie können/ anziehen/ und nichts

läſſet ſich ohne Gewalt/ und gleichſam eine Klagſtimme zerſplittern und zerſtucken nach deß Campanellæ Meinung.

15. Und was darff es viel fragens/ wann ein kurtzes Leben einem lang bejahrten Alter vorzuziehen wäre/ ſo bedürffte es keiner Aertzte noch Artzney/ welche nicht nur die verlohrne Geſundheit wieder zu bringen/ ſondern auch das Leben zu erlängern bemühet ſind. Es würde einem Dieb eine Wolthat ſeyn/ wann man ihm das Leben zu einer Straffe nimmet.

16. Gleichwie die Palmenbaumen/ die Eichen/ und andere lang-gewachſene Waldgenoſſen/ viel ſchätzbarer/ als etwan ein Brettling; wie die Hirſchen unter dẽ vierfüſſigen Thieren/ die Adler und Krähen unter den Vögeln am längſten leben/ und zu mehr Vollkommenheit gelangen; als iſt auch mehr auf alte erfahrne/ als auf junge unerfahrne Neulinge und Niſtlinge zu haltẽ/ und ſcheinet/ daß ſie von der Natur mit ſo viel mehr innerlicher und äuſſerlicher Stärcke begabt worden.

17. Zu beſagter Lebens-Verlängerung wird nicht nur erſtgemeldte gute Beſchaffenheit deß Leibes/ ſondern auch die Art zu leben/ der gute Lufft/ geſunde Speiſen/ mäſſige Leibesübung/ ꝛc. ſonderlich aber ein tugendliches Verhalten erfordert; maſſen die Wolluſt unter andern auch in dieſem ihre eigene Beſtraffung/ daß ſie das Leben im übermaß in Eſſen und Trincken/ Verſchlaf und nachfolgender Traurigkeit/ abkürtzet/ wie hiervon zu leſen das nützliche Büchlein Hygiophilio von der Mäſſigkeit Wolleben.

18. Wieder dieſe Meinung ſtreitẽ folgende Urſachen: Ob wol die natürliche Neigungẽ ein langes Leben wünſchen machen/ ſo unterbricht doch der Verſtand ſolches Verlangen/ wañ wir den Zuſtand unſers Lebens über-

legen und zu Sinne ziehen. Iſt unſer Leben eine eitle Thorheit / ſo iſt die Kürtze die beſte / daß etliche den Tag ihrer Geburt mit Job verfluchen / und vielmehr wünſchen / nie geboren / (wie der HErr Chriſtus von Juda ſagt) oder ja in der Kindheit geſtorben zu ſeyn. Iſt deß Menſchen Leben ein Streit / ſo hat ein jeder deß Todes Sieg zu verlangen: Iſt deß Menſchen Leben ein Berg / ſo ſoll ein jeder wünſchen / daß er ihn überſtiegen hätte / und deßwegen wünſcht auch Paulus / aufgelöſt zu ſeyn / und auſſer dem Leib zu leben.

19. Der Menſch hat Leib und Seele: Die Seele iſt viel würdiger / als der Leib / von welchem ihre Unwürdigkeit herrühret / und der eine Speiſe der Würmer werden muß / wann das Leben der Seelen anfängt / und ſie zu ihrer Vollkommenheit gelanget / und ihre himmliſche Eigenſchafften üben kan / welche wir in dieſem Leben nur ſtuckweis erweiſen können. Beſtehet nun deß Menſchen Glückſeligkeit in geiſtlichen / und nicht in weltlichen Dingen / ſo haben wir Urſache nach dieſen / und nicht nach jenen zu trachten.

20. Hier muß man mit Unterſcheid betrachten / daß die ruchloſen / unnützen / boßhafften und ärgerlichen Leute billich ihren Tod / oder ihres Lebens Beſſerung wünſchen ſolten / damit ſie aufhörten zu ſündigen: Hingegen aber ſollen die Gottſeligen / dienſt- und Tugendhafften Leute / welche andere durch ihr gutes Exempel erbauen / ein langes Leben / vielen dardurch zu nutzen / verlangen. Die Tugend iſt das Leben der Seelen / beſtehend in rechtſchaffener Gottesfurcht / und Liebe gegen den Nechſten / und ohne ſolche ſind wir lebendig todt / und der Sünden Gefangene / die billich loß zu werden / und ſich von dem Joch der Eitelkeiten zu befreyen / trachten

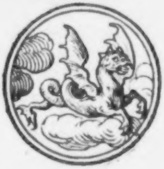
ten ſollen. Das hohe Alter iſt eine unheilſame Kranckheit/und wañ unſer Leben auf 20. Jahre gebracht wird/ ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen. In der erſten Welt ſind die Patriarchen zu hohem Alter gelangt / weil damals die Leute der Wolluſt nicht ergeben/ und in der erſten Unſchuld gelebt. Die Juden haben im Gebrauch/ daß ſie bey Vollführung deß 50ſten (wie vorzeiten deß 60ſten) Jahres / ihre Freunde zu Gaſt laden/ und Gott dancken / daß er ſie ſo lang genädiglich erhalten habe/ ruffen ihn auch umb fernern Beyſtand an.

(XXIX.)

Der raſende Eiver.

DIe Liebe wird gleich einer Chimera gemahlet/ deren Haubt ein Löw/ weil ſolche Begierde unbezämet/wild und raſend iſt; der Schwantz aber iſt ein Drachenſchwantz/der vergifftet wie eine Schlange / und nach verübter That ein brandmahliges Gewiſſen hinterläſſet. Weil nun die unkeuſche Liebe vor/ in/ und nach vollbrachter Beluſtigung höchſt nachtheilig/ könte über ſolche Chimäram geſchrieben werden :

Schädlich/ſchädlich/ſchädlich.



12. Dieſes hat der Apoſtel Jacobus ſagen wollen/ wann er ſpricht : **Die**(erſte Gedancken der)**Sünde/ wann ſie**(durch beypflichtenden Willen)**empfangen hat/ſo gebiert ſie**(durch würckliche vollziehung) **den** (zeitlichen und ewigen) **Tod.** Alſo/ daß die erſte ſündliche/und von dem alten Adam herrührende Bewegung zwar auch ſträfflich/uns aber von Gott nicht zugerechnet wird: Die Einwilligung aber/dz einer ein Weib anſihet/ihr zu begehrē/iſt von der würcklichen Begehung der Sünde/ der Straffe nach/ nicht unterſchieden.

3. In der Stadt Albe/unfern von der Weltberühmten Stadt Rom/ leuchtete eine Schönheit/ welche gleich der Sonne/ alle andere kleinere Geſtirn vertunckeln machte. Sie war die Verwunderung aller/die ſie anſahen/ und die Urſache etlicher Liebesflammen/ die ſie faſt auf abgöttiſche Weiſe ehrten und verehrten. Unter ſolchen war Pollio/ ein adelicher Jüngling/ der alle Beſchaffenheit eines liebwürdigen Freyers vollſtändig an ſich hatte.

4. Unter dieſen beeden fande ſich eine ſo behägliche Gleichheit und Vereinbarung der Gemüter/ daß alle/ die ſie anſchaueten/ für ein wolgepartes Par hielten/ und wurde zu Vollziehung ihrer Glückſeligkeit/ der Eltern und Befreundten Einwilligung unſchwer erhalten. Als nun dieſer ſchöne Kopf ſich eröffnen/ und die holdſelige Blüte hervor treiben ſolte/ kame ein rauher Wind/ welcher die Blum ihrer Hoffnung in einem Nu verwelcken und abfallen machte.

5. Ein alter Rittersmann in der Stadt Alba/Namens Emilian/wurde der überſchönen Caralia anſichtig/ und zugleich ſo ſehr verliebt/ daß er ſein hohes Alter/ welches ihn vielmehr zu dem Grab/ als dem Ehebett geleitten ſollen/ aus den Augen ſetzt/ und in dem be-

bigmblüunten Grabe wolte er ſeine alte Tage beſchlieſſen. Er war reich/hochbefreundet/ mächtig und in groſſen Anſehen/daß Pollio ſich gegen ihm nicht auf die Probe dürffte ſetzen laſſen/zumalen ſeine Eltern in Emilians Hauſe vor Zeiten bedienet geweſen.

6. Der Caralia Befreunde wurden bald anders Sinns zu deß Pollio Nachtheil und Emilians Vortheil / ja ſie achteten ſeine Schwägerſchafft ſo hoch / daß ſie ſich der Ehre mit dienſtlicher Untergebenheit bedanckten / in dem er ſich ſo viel demütigen/ und ſeine Liebe auf Caraliam richten wollen/ꝛc. Pollio muſſte ſchweigen / und Caralia ſagte / daß ſie ihren Anherrn/ alſo nennte ſie ihn wegen deß Alters/ zu keinem Mann nehmen wolle: Ihre Eltern aber führten ihr zu Gemüt/ daß dieſe Heurat ihr eine Vermittlung zu groſſen Ehren und Reichtum ſeyn werde: maſſen dieſer 60. Jährige Herr ihrer Gedult nicht lang mißbrauchen/und ihr groſſen Reichthum hinterlaſſen werde/da ſie dann freye Wahl haben/und ihr Pollio / oder einen andern / nach belieben/wehlen könte.

7. Pollio hielte dieſe Urſachen für wichtig/der Außgang aber war gantz nicht richtig/wie folgen ſoll. Wir
Menſchen ſchlüſſen einẽ Raht/und es wird offt nichts “
darauß/ wie meiſtentheil zugeſchehen pflegte/wann “
man alle Gedancken auf der Goldwage (ich ſage nach “
dem Reichthum) probieret. Doch verſprache ſie mündlich und ſchrifftlich / nach ihres alten Emilians Todt/ keinen andern/als dieſen Pollio zu freyen. Alſo lieſſe ſie ſich mit dieſem lebendigen Grab/(maſſen der Odem auß ſeinem Munde nach eines todten Aaſes Geſtanck nicht ungleich war) trauen / und war ſein gantzer Leib gleich einem Sack voll Beine / daß jederman ob dem weiſſen Schwanen an der Liebesgöttin wagen lachte.

8. Er richtete mit ihr einen Ehebrief auf/und darinnen bewilligte er viel zu ſeiner Kinder erſter Ehe höchſtem Nachtheil/ die mit dieſer unzeitigen Verheuratung ſehr übel zufrieden waren/ konten es doch nicht hindern. Der Alte war in das jung Weib ſo ſehr verliebt / daß er faſt alle ſeine Sinne / mit ſeinen Kräfften / verlohren/ die ihm ſeine Freudigkeit ſehr ſchwächten / und ſeinen Obſieg minderten und behinderten. Er wurde von den Aertzten gewarnet / daß er das wenige Feuer / das noch in ſeinem Leibe ſeye / mit all zu brünſtiger Liebe nicht gar ausleſchen ſolte / und wann er nicht langſamer verfahren werde / ihn unverſehens der Tod übereilen möchte. Sagte man von dem Tod ihres Mannes / ſo lachte der Caralia das Hertz in dem Leibe / und vermeinte/daß ihre Erlöſung nahte/ und daß ſie deßwegen Gott Lob opfern wolle.

9. Wie iſt aber die Schnellwaage menſchlicher Gedancken ſo falſch? Der alte Emilian entbrante nicht in geringern Eiver/als Liebe/und hielte die Sonne für ſeine Seitenbuhlerin / wann ſie ihre Strahlen auf ſeine Caralia ſchieſſen lieſſe : deßwegen hielte er ſie in dem Schatten ſeines Hauſes verſchloſſen / daß ſie mit niemand reden/niemand ſehen/ und von niemand geſehen werden konte. Er hatte gehört/daß ſie vor kurtzer Zeit Pollio geliebt/dem ſie auch verlobt geweſen/ und weil er fürchtete / daß ſie ihm nach ſeinem Tod noch zu Theil werden möchte/ ergrimmte er ſehr darüber/ und verbote ihm das Haus/mit bedrauen/daß er ihn erwürgen wolle/wann er ſich ferners betretten laſſen würde.

10. Was thut er mehr? oder was unterlieſſe der alte Eivertopf nicht/ ſeine gekränckte Liebe zu erweiſen? Er haſſte den Pollio / als ſeinen ärgſten Feind / und wolte

ſein Weib ſchweren machen / daß ſie ihn nach ſeinem Tod (deſſen Annährung er wol verſpührte) nicht heurathen ſolte/ bey Verluſt alles deſſen / was ſie von ihm zu gewarten habe. Dieſes unziemliche Begehren wolte Caralia nicht willigen/ und ſolches wie er begehrte / verbindlich zu Papier ſetzen laſſen. Darüber eiverte er / mit falſchem Verdacht / ſein Weib werde ihn vom Brod thun/ und Pollio heurathen.

11. Die Stiefkinder freuten ſich über dieſen Zwietracht/ und verhetzten den Vatter wieder die Stiefmutter/ und vermehrten den gefaſſten Wahn / daß der Alte aus raſendem Eiver eine erſchreckliche That unternimmet/ welche von niemand/ als von dem böſen Geiſt herkommen konte. Er liebte ſein Weib; maſſen der “ Eiver ein ſtarcker Eſſig von einem ſtarcken Wein “ genennet wird / er wuſte daß ſie ehrlich / und ihm getreu geweſen/aber darbey könte er nicht glauben/daß ſie nach ſeinem Tod nicht mehr heurathen würde / und daß ſie einmahl ihre Neigung auf Pollio gerichtet / der dann ſich mit ſeinem Weib und dem von ihm ererbten Gut ſich luſtig machen/und ſeiner darzu ſpotten würde.

12. Solchen Grillen vorzukommen/ ergreifft er einen Dolchen / und verbirgt ſolchen in die weiſſe Bruſt der ſchönen Caralia/ daß ſie den Geiſt aufgab/ und als er ſie todt ſahe/ward er ſeiner Beyſorge erledigt/wendete auch das noch mit Blut betriefte Gewehr gegen ſich/ und fiele todt neben ſeinem Weib zu Boden / und vermiſchte ſein Blut mit dem unſchuldigen Todtenſchweiß. Als er dieſe Mordthat begunte/ fienge das Weib an zu ſchreyen / und lieffen die Bedienten und Nachbaren zu/ ſanden aber dieſen Alten kaum noch bey ſo viel Leben/ daß er die Urſachen ſeines Todes erzehlen konte.

13. Alſo endete dieſer Emilio ſein elendes Leben/und wurde von jederman/als ein verzweiffelter und verteuffelter Menſch verfluchet/ wie hingegen Caralia mit Chriſtlichen Mitleiden/ſonderlich von Pellio betrauret wurde/ deſſen Hertzenleid weit gröſſer/ als daß es mit Worten ſolte außgeredet werden können. Gehet nun hin/ihr Geldblindē Eltern/und ſuchet nur reiche Freyer für eure Töchter/ opfert ſie dem Moloch der Ehrſucht auf/und erwartet dergleichen Trauerfall/wann ihr euch gleicher Weiſe/ mit dem ungerechten Mammon befreundet habt.

14. Der alte Emilio gibt eine Frage an die Hand:

In welchem Alter man ſich heuraten ſoll?

15. Zwey Dinge ſind hierbey ſonderlich zubetrachten: I. Das rechte Alter/ ſtarcke und geſunde Kinder zuerzeigen. II. Der Unterſcheid der Leute/ nach ihrem Zuſtand und Beſchaffenheit. In dem 25 und folgenden Jahren biß 28. ſind die Menſchen meiſtentheils bey ihrer vollkommenen Stärcke/ und genugſam starcke Erben zuerzeugen/ zu ſolcher Zeit hat man den Verſtand und die Mittel/ die Kinder aufzuerziehen und ſie erwachſen zu ſehen/da man/wann man ſpater heuratet/ mit traurigen Hertzen Waiſen hinterlaſſen/ und darvon muß.

16. Was dorten Socrates von der Zeit zu eſſen geſagt/ daß kan auch bey dieſer Frage gelten: Die Reichen heuraten wann ſie wollen; die Armen/ wann ſie können. Ein Edelmann/ der für ſich ehrlich zu leben hat/pflegt nach belieben zu heuraten/wann er ſeine vogtbaren Jahre erreicht: Ein Handwercker aber ſoll kein Weib nehmen/ er könne dann zwey/ich ſage Weib und Kind/ernehren.

17. Je

17. Jener Philoſophus hat dieſe Frage alſo beantwortet: In der Jugend iſt es zu bald/ daß man ſich heurathe/ in dem Alter iſt es zu ſpat/ zu verſtehen gebend; daß gut ſey/ daß ein Mann kein Weib berühre/ wie der Apoſtel Paulus redet: Oder daß man von dem nohtwendigen Ubel das wenigſte nehme/ wie jener geſagt/ der kein gar kleines Weib geheurathet.

18. Es ſind drey Urſachen deß Eheſtandes/ 1. wegen deß Kinderzeugens. 2. Die böſen Begierden zu dämpfen. 3. Wegen der Beyhülffe in dieſem Leben. Wann man nun der drey vonnöhten/ und der Liebe genieſſen kan/ ſo mag man heurathen/ ſo gut man ankommet. Gleichwie einer ſolte verlachet werden/ der zwey geſunde und ſtarcke Beine hätte/ wolte aber an einer Krucken gehen; alſo ſoll auch ein Jüngling/ der ſolcher Gehülffin ſeines Lebens entrahten kan/ das Weibernehmen andern überlaſſen/ weil er mehr Beſchwernis als Förderung von ihr haben wird.

19. Es ſolte auch noch wol zu zweifeln ſeyn/ ob man mehr Betrübnis hat/ wann man erwachſene Kinder ausſteuren/ oder wann man ſie Waiſen hinterlaſſen muß/ oder wann man ſie nicht anbringen kan/ daß man nicht weiß/ welches die Mutter oder die Tochter ſeye. Man lebet alsdann den Kindern zu lang/ und iſt kein Stand in dieſer Welt/ der nicht ſeine Beſchwernis/ und auch hingegen ſeine Bequemlichkeit habe.

20. In dergleichen Fragen läſſet ſich kein gewiſſer und durchgehender Schluß ergreiffẽ/ und iſt auf die Beſchaffenheit deß Leibes zu ſehen/ maſſen eine Frucht/ wie auch ein Menſch ehe vollkom̃ener wird/ als der andere. Wie in allen andern Sachen das Mittel den beliebten Vorzug hat; alſo ſoll man ſich auch noch zu bald/ noch zu

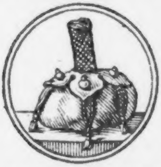
ſpat heurathen. Eine Jungfrau von 18. und ein Jüngling von 21. Jahren / ſollen / wann ſich die Gemüter ſonſten zuſammen tragen / einen erfreulichen Eheſtand beſitzen. Vor der Zeit werden ſie ſchwache Kräncklinge erzeugen/ doch hat man auch ein Exempel/ daß eine Dirne ſich in dem 11ten Jahre geheurath/und hat in dem 12ten Jahre ſtarcke Kinder gebohren. Wann ein Alter Mann über 55. Jahre iſt / kan er der Weiber wol müſſig gehen/ und wird er ſonſt die wenige Wärme/ ſo noch in ihm iſt/ bald verzehren/ und ſeinen Tod beſchleunigen.

⊰(XXX.)⊱

Der Verliebten Begräbnis.

Wie ein leerer Beutel für das gröſte Unglück gehalten wird/iſt oben vermeldet/ und aus vorhergehender Geſchichte bewähret worden. Wañ man aber betrachtet / was Unheil aus dem Reichthum herkommen kan/ſo ſolte man einen vollen Beutel mahlen/und darüber ſchreiben :

Das gefährlichſte Unglück.



2. Dieſer Meinung hat Tacitus ſchon gezweifelt/ ob die zornigen oder gnädigen Götter den Reichthum geben/

ben / und der weiſe Mann begehret einen Mittelſtand zwiſchen Reichthum und Armut wol wiſſend / daß die Reichen ſchwerlich in das Himmelreich eingehen / und daß die reich werden wollen / in viel Stricke der Verſuchungen fallen.

3. Preſentin / ein reicher Burger einer namhafften Stadt in der Lombardie / wurde ein Wittber in einem ſolchen Alter / da die zweyte Ehe für ſehr gefährlich gehalten wird / und hatte von ſeinem verſtorbenen Weib eine einige Tochter / die ſeines Hertzens Hertz / und ſeiner Auge gröſte Luſt war: Sie war eine einige Tochter / und benebens mit ſolcher Schönheit deß Leibs und deß Verſtands begabt / daß nicht nur ihr Vatter / ſondern alle / die ſie kenneten / lieben und ehren muſten.

4. Metrodora / beſagte Jungfrau / wurde / nach Landes Gebrauch / bedient von einem Edlen / genant Volcace / und auf dieſen wurffe ſie die Augen / die das Hertz von gleicher Flamme brennen machte. Sie fanden vielerley Geheimniſſe / ihre Gedancken einander zu eröffnen / und indem ſie ihr Feuer zu verbergen trachten / wurde ſolche ſo viel brünſtiger / weil ſie wol wuſten / daß der geitzige Preſentin alle ſeine Sachen nach dem guldenen Lineal zu richten pflegte / und unter den beeden Verliebten die groſſe Ungleichheit der Glücks-Güter vorſchutzen würde.

5. Im Ende beobachtet der Vatter / daß ſeine Tochter verliebt / und daß ſolches die Urſache ihrer damahligen Kranckheit / welche er auf alle menſchliche Weiſe zu wenden trachtete. Nachdem er nun den Zuſtand vernahme / lieſſe er ihm der Tochter Willen / wiewol ungerne / gefallen / forſchte auch ſo lang / wohin ihre Neigungen

abzielten/ daß er erkundſchaffte/ wie Volcace von ſeiner Metrodora geliebet wurde.

6. Preſentin vermeinte ſeine Tochter hoch anzubringen / und ſahe daß nun ſeine Hoffnung zu nicht wurde/ und daß Metrodora ſich in Gelübde eingelaſſen haben möchte / ꝛc. doch tröſte er ſich/ daß noch der Zeit nichts würckliches fürgegangen / und daß ein gröſſrer Herr / den kleinern aus dem Sattel heben / und wie die Sterne/ bey anbrechender Sonne vergehen/ ſich leichtlich entziehē würde. Er rechnete aber ohne Wirt/ und fande ſich ſehr betrogen.

7. Er erzehlte ſeiner Tochter/ daß er verlangen trage ſie wol und hoch auszuheuraten / und das Volcace ihr nicht gleiche und ein guter armer Geſell wäre / den ſie billich zurucke weiſen ſolte. Sie aber war ſtumm und taub/ dañ ſie mehr Beſtändigkeit zuerweiſen in willens/ als man ihrer Schwachheit nicht zutrauete / und brache ſie endlich mit ihrem gefaſten Schluß herauß/ daß wañ man ihr Volcace nicht laſſen wolte / ſo begehre ſie auch keinen andern / und wolle lieber ihr Leben in dem Nonnen-Kloſter zubringen/ als unter eines andern groſſen Herrns Gewalt leben.

8. Preſentin ſahe / daß dieſes Orts nichts zu erhalten/ und wendete ſich auf die andre Seiten zu Volcace/ verbietet ihm alle Kundſchafft und Freundſchafft mit ſeiner Tochter und bedrauet ihn/ daß er bey ſeinem Hauſe künfftig nicht vorbey ſpatziren ſolte; weil er kein Tochtermann für ihn / und nimmermehr werde geſchehen laſſen / daß er ſie darvon bringe / und wolle er ſolchem freylen Beginnen/ ſein und ſeiner Freunde Vermögen und Beyſtand dargegen ſetzen/ ja wañ ſolches nicht genugſam/ wolle er die Obrigkeit zu hülffe nehmen.

9. Volcace wolte den nicht beleidigen/ welchen er zu

einen Schwehervatter zu haben verhoffte / und antwortete mit aller Höflichkeit und Untergebenheit / ſeine Gunſt zu erlangen / oder ja den Weg zu bereiten / daß er ſeine Urſachen anhören und denſelbẽ ſtatt geben möge. Den Vögeln / welche zu hoch fliegẽ / kan man ſchwerlich beykommen. Der alte ehrgeitzige Preſentin lieſſe ſich durch die lieblichẽ Reden nicht einſchläfen / ſondern verſetzte mit einer ergrimmeten Stimme / daß er einmahl ſolle abſtehen von allem Geſpräch / Kund- und Gemeinſchafft mit ſeiner Tochter / bey Verluſt ſeines Lebens / und darmit wendete er ſich von ihm / uñ hörte nicht / daß Volcace antwortete: Ihr könt mich zwar verhindern daß ich Metrodoram nicht ſehe und darvonbringe: daß ich ſie aber nicht lieben ſolte / könt ihr mich nicht hindern. Ich hab meinen Willen ihr gäntzlich übergeben / und begehre ſolchen nicht wieder abzufordern / ſolte ich auch das Leben darüber einbüſſen.

10. Dergleichen Reden machte ihn ſeine Liebe dem Wind ſchencken / ob er gleichwol ſahe / daß ſich Preſentin von ihm abgewendt und unterlieſſe deßwegen nicht an ſeine Liebſte zuſchreiben / ſie zu ſehen und mit ihr heimlich zu reden. Preſentin vermeinte einen Nagel mit dem andern auszutreiben / und hatte ſeine Gedancken gerichtet auf Socion / einen reichen und vornehmen jungen von Adel / welcher aber ſehr offt in den Klöſtern herumſpa-
zierte / und zu dem einſamen Leben ſonderliche Nei- “
gung truge / doch konte er ſich nicht gäntzlich darzu ent- “
ſchlieſſen / und wolte ſich nicht gerne einen Laſt unterzie- “
hen / welcher ihm zu ſchwer fallen möchte. Gleich wie “
das Eiſen von dem Magnet nicht angezogen wird / wañ man es mit Fettigkeit beſchmiret / oder wann der Diamant darbey lieget: Alſo lieſſe ſich Socion von ſeinen Freunden zu rucke halten / welche ihm vorſtellten /

daß er ſich in eine unentbindliche Dienſtbarkeit und willige Gefängnis einſtecken wolle/ und daß er auch in der Welt ſeelig werden könne/ꝛc.

11. Preſentin machte ſich zu ſeinen Freunden / bedeutete ihnen von ferne / wie er Socion zu einem Tochtermann wünſchte. Die Freunde/welche ihn von dem Mönnichſtand wendig machen wolten / erfreuten ſich ob dieſem Anbringen/ und wurde die Heurath unter ihnen/vermeintlich/ geſchloſſen/ daß ſie nicht unterlieſſen/ was ihn von dem Cloſter ab- und zu der Metrodora antreiben konte. Er wolte ihnen nichts zuwieder thun/ und hatte ſich zu dem Mönnichſtand nicht endlich entſchloſſen / und alſo neigte er ſich zu verheurathen ; daß Preſentin vermeinte/ das Spiel wäre gewonnen/ lieſſe auch in der gantzen Stadt den Ruff erſchallen / daß ſeine Tochter Metrodora mit Socion verlobt ſeye/ꝛc.

12. Volcace wolte dieſes nicht erleben / und ob er zwar nicht Urſach hatte/an Metrodora gegebener Treue zu zweifeln/betrachtete er doch/daß ſie eine Weibsperſon/ welche menſchlichen Schwachheiten und ihres Vatters Gewalt unterworffen wäre. Socion gleichte ihr beſſer/dem Stand nach/als er/ und daß ſeine Gelübd vermeſſen/ indem ſie an ein ſo hohes Ort gerichtet worden. Alſo ſchwebte er zwiſchen Hoffnung und Furcht/erwartend / wohin der Metrodora Zünglein den Ausſchlag geben würde. Die Jungfrau verſicherte ihn / daß ſie beſtändig bey ihm verharren/ und Socion niemals lieben wolle/oder könne ; alſo entzoge er ſich deß Streites / und vermeinete doch den Obſieg darvon zu bringen.

13. Socion beſuchte Metrodoram mehr / ſeine Freunde/ als ſein Verlangen zu begnügen/ wie er aber

frey dahin kame / ſo gienge er ohne Freyheit von dannen / und lieſſe ſich von dem ſchönen Angeſicht bezaubern / und erfuhre / daß man ſich ſchwerlich zu einem Feuer nahen kan / daß man deſſelben Wärme nicht “ ſolte theilhafftig werden/noch weniger aber/daß man “ mit den Flammen umgehen ſolte/ und ſich nicht verbrennen. “ Dieſem nach verwandelte ſich ſeine Höflichkeit in brünſtige Liebe/ und dieſes betrübte Metrodoram ſehr/verhoffend/erſtlich ſich eines Dieners leichtlich ſich zu befreyen/ welcher durch andere Bewegung zu ihr getrieben werde. Sie hatte gehört / daß Socion vor der Zeit den geiſtlichen Orden geliebt / hievon führt ſie ein Geſpräch/und lobet das Kloſterleben/dahin ſie auch ihre Gedancken ſetze/und ſolte er ſie an ſo heiligem Vorhaben nicht hindern. Dieſes hätte Socion ein Gewiſſen gemacht/wann er nicht Nachrichtung erlangt von Volcace Anwerbung / und mehr als halber Erwerbung der Metrodora Liebe / deßwegen er hiervon Anregung gethan / und endlich die freye Bekantnis heraus gelocket/ daß ſie Volcace zu einem Mann / oder das Kloſter zu einer Wohnung haben wolle.

14. Inzwiſchen dieſes Streites loſt Volcace / und erwartete den Ausgang deß Spiels/in welchem er alles Glück auf eine Karten / nemlich die Hertz-Dame gewagt/ wol wiſſend/ daß ſein Gegner den Hertz-König/ (den Vatter) in ſeinen Handen hatte. Preſentin wolte haben / ſeine Tochter ſolte ihm kindlichen Gehorſam leiſten/und Socion / benebens ſeinen Freunden/ drangen auf Vollziehung der unter ihnen / ohne die Haubtperſon/ geſchloſſenen Heurath/daß ſich die betrübte Jungfrau entſchloſſe/aus dem Jrrgarten zu entkommen/und mit Volcace das freye Feld zu gewinnen; geſtalt ſie mit

ihm lieber in Unglück / als mit Socian in dem Glückſtand leben wolte.

15. Dieſen Vorſchlag machte Volcace mit groſſen Freudē werckſtellig/und führte Metrodoram mit ihrem guten Willen/ und auf ihr Begehren darvon/ und war ſolches kaum geſchehen/ da ſchickte Peſentin die Schergen aller Orten aus/ die Flüchtigen zu erkundſchafften/ und wurden ſie alſo an einem Ort ergriffen / da ſie am ſicherſten zu ſeyn vermeint. Ob nun wol Metrodora einen ärgerlichē Fehler begangen/daß ſie aus ihres Vaters-Hauſe entwichen/ſo hat ſie doch Volcace nichts ungebührliches zugelaſſen/ biß ſie mit ihm durch die Hand eines Prieſters getrauet worden ; doch ſagte ſie ungeſcheuet/Volcace wäre ihr Ehemann/und daß ſie nur einen nehmen könte. Dieſe Zeitung verurſachte/daß Socion wie die Schäfer in dem Ungewitter / nach dem Himmel ſahe/und ſich wieder zu dem Kloſter wendete.

16. Volcace wurde als ein Jungfrau-Rauber zum Schwerd verurtheilt / und ſolchem ſchmählichen Tod vorzukommen/ nahme er Gifft zu ſich / welchen er lange Zeit bey ſich getragen/ ſolchen zu gebrauchen/wann Metrodora dem Socian zu Theil werden ſolte. Als man ihn nun dem Hencker überantworten wolte/fande man ihn halb todt in dem Gefängnis / daß er kaumlich noch Gott umb Verzeihung ſeiner Sünden bitten können. Als Metrodora ſolches erfahren / hat ſie gleicher Weiſe ſterben wollen / und hätte kluger gethan / wann ſie in dem Kloſter die übrige Zeit ihres Lebens mit Bußthränen zugebracht hätte. Ihr Liebſtes in der Welt war verlohren / ihre Ehre / wiewol unſchuldiger Weiſe / beſchimpfet/und ſie in ihrer Traurigkeit deß Lebens müde. Sie hatte das Gifft verſchlungen/und es ſo bald bereut/

und umb Gegengifft geruffen/ wiewol vergebens. So viel gewanne ſie Zeit/ daß ſie ihren Vatter bitten konte/ er wolle ſie zu ihrem Volcace begraben laſſen / daß ſie doch nach dem Tod in dem Grabe bey ihm ſeyn und bleiben möge , Bezeugte beneben/ daß ſie als eine Jungfrau ſterbe/ welche von keinem Mann berühret worden/ und ſolches beglaubten auch die Matronen / ſo ſie nach ihrem Tod beſichtiget hatten. Dieſen letzten Willen ſeiner Tochter lieſſe der betrübte Preſentin vollziehen / und geriethe in eine ſchwermütige Traurigkeit / welche dem Ehrſüchtigen Geitzhals das Leben endigte. Socien vermeinte/ daß ſeine Anwerbung die Urſache ſolcher Mordthaten/ und ſtürtzte ſich in das Kloſter / welches iſt eine Begräbnis der Lebendigen. Dieſen keuſch-Verliebten könte man eine ſolche Grabſchrifft machen :

Uns hat der Mörder Geitz im Leben können
ſcheiden.
Die nun das Todtengrab zuſammgefü-
get hat ;
Uns hat die keuſche Lieb viel Schmertzen ma-
chen leiden/
Und endet unſre Treu mit ungetreuer
That.

17. Hierbey kan gefragt werden : **Ob glückſeliger ſeye lieben oder geliebet werden ?** Hiervon iſt zu wiſſen/ daß die Liebe iſt eine Begierd deß Gemüts/ deß würcklichen oder ſcheinbaren guten zu genieſſen. Wie nun deß Waſſers zweyerley iſt/ un̄ eines Theils von dem Himmel / anders Theils von der Erden kommet/ alſo iſt auch der Liebe zweyerley / und entweder himliſch/ wan̄ das vollkommene ſich mit dem unvollkommenen auf überirrdiſche Weiſe vereiniget ; oder irrdiſch/ wann

das leibliche mit ſeines gleichen verbunden zu werden verlanget/ und erlanget. Je mehr nun die menſchliche Liebe ſich der Göttlichen gleichet / je mehr Tugend wird ſie erweiſen / und ertheilt der ſo liebet/ dem/ der geliebet wird/ eine Wolthat / daß alſo ſolches geben glückſeliger iſt/ als nehmen/ wie die Schrifft redet.

18. Das älteſte und erſte ſcheinet auch das beſte : nun iſt lieben das erſte / geliebet werden / und wieder lieben/ das folgende/ gleichwie die Stimme in dem Felſenſtein erklingen muß/ bevor ſie wiederſchallt/ und der Pallen nicht empor ſpringen / die Strahlen das Gegenbild nicht weiſen / ſie haben dann ihren Anfang von der erſten Bewegung. Der Menſch kennet ſich nicht leichtlich/ und kan auch ſein Angeſicht nicht ſehen / als durch den Gegenſchein / welcher viel betrüglicher iſt / als was man mit ſtrengen und geraden Strahlen zu Geſichte bringet. Unſere Erkantnis und Neigung beruhet in der Gleichſtändigkeit : Alſo muß mein Augapfel das Bild deſſen / was ich ſehen ſoll/ gleichſtändig geſtalten/ und iſt ſolche Gleichheit in ungleichen Dingen zu befinden ; je gröſſer aber ſolche ſeyn wird/ je glückſeliger wird die Liebe ſeyn : jedoch niemals ſo vollkommen/ als das/ deſſen Gleichheit geſucht und gefunden wird. Der Wiederſchall iſt niemals ſo natürlich/ als die Stimme/ welche das Reimwort erklingen machet. Alſo kommen in der Urſache zu lieben zwey Sachen zu Betrachtung : I. Die Gleichheit / welche die Gemüter auf verborgene weiſe mit einſtimmigen Willen zuſammen ſchleuſſt. II. Die Art und Weiſe ſolcher Gleichheit theilhafftig zu werden. Man kan wol eine Bewegung deß Hertzens haben gegen eine Perſon / und ſich darin vergnügen/ wann man gleich ſolcher nicht kan theilhafftig werden/

als geiſtlicher weiſe : Wie etwan ein Lehrling ſeinen Lehrmeiſter / ein Pfarrkind ſeinen Prediger lieben kan. Wie nun die Liebe Gottes die vollkommenſte iſt / weil wir dardurch alles Gutes empfahen , alſo iſt auch die Liebe deß vollkommenen / die ſich andern mittheilt / viel ſchätzbarer / als der jenige ſo ſolcher bedürfftig iſt.

19. Die Vollkommenheit der Liebe beſtehet in dem / daß wir unſere Feinde lieben ; wann wir ſolches thun / ſo werden wir Kinder deß Höchſten heiſſen / weil auch Gott ſeine Sonne läſſet aufgehen über Gute und Böſe. Nun ſind die Böſen ſolcher Wolthat mehr benöhtiget / als andere / und ſcheinet / daß ſie hierdurch mehr beglückſeeliget werden / weil ſolche Liebe ihre Unvollkommenheit erſetzet / und das vollkommene Gut keiner fernern Beglückung oder Vermehrung vonnöhten hat. Man liebet die Tugend wegen ihrer Belohnung und Ehre / die ihr als ein Schatten folget / und was iſt / das nicht ſein Abſehen auf den Genieß richtet / ſo gar / daß auch die Märtrer ihr Leben aufopfern / daß ſie dargegen mit der Kron deß ewigen Lebens ſollen begabt werden. Je gröſſer nun ſolcher verhoffte Genieß / je gröſſer und glückſeliger wird die Liebesneigung ſeyn.

20. Hier wird nicht geredet von der blinden und fleiſchlichen Liebe / die endlich in das Verderben ſtürtzet / wann man es nicht mit Gott anfängt / wie in vorhergehendem Exempel zu ſehen. Es kan wol ſeyn / daß die geliebte Perſon mehr Gegenliebe erweiſet / als der ſie erſtlich zu lieben angefangen. Iſt ſolche Neigung zu Geld und Reichthum gerichtet / ſo iſt es eine Gewinnſucht / ſondern / wie die Tugend ihre eigene Belohnung iſt / alſo ſoll die Liebe wegen der Liebe beharren / wie der Apoſtel ſagt : **Laſſt uns Gott lieben / dann er**

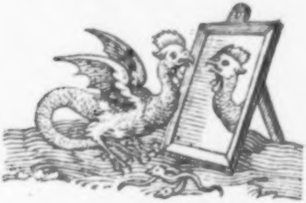
hat uns erſt geliebt/ und in ſolcher Liebe beſtehet unſere Glückſeligkeit. Clomenes hat ſich verkleidet/ damit er aus Liebe zu ſeinem Vatterland ſein Leben laſſen möge. Gracchus iſt geſtorben/ ſein Weib bey Leben zu erhalten. Päti Weib hat ſich ermordet/ daß ſie ihrem Mann den Tod wolle ſüſſer machen. Dieſe Art der Liebe iſt ſo ſelten nicht/ daß nicht die Eltern vielmals ihr Leben für die Kinder/ die Soldaten für ihre Oberſten/ die Unterthanen für ihre Fürſten darſetzen/ und eine vollkom̃ene Liebe erweiſen/ als auch die zwey Verliebtẽ iñ unſrer Geſchichte/ wiewol mit groſſem Unverſtand/ gethan haben.

(XXXI.)

Der falſche Schein.

DEr Zorn wird füglich mit dem Baſiliſck verglichen/ welcher mit ſeinen feurigen Augen andere/ und wann man ihm einen Spiegel entgegen hält/ auch ſich ſelbſten tödtet : deßwegen über ſolchem Sinnbild zu leſen :

Ich ſchade dir und mir.



Wie die Hündinne blinde Jungen gebären/ alſo muß der Zorn eine blinde Bewegung habẽ/ und iſt dem viehiſchen Unbedacht näher/ als den Vernünfftigẽ verfahrẽ.

2. Solche gähzornige und unbeſonnene zornige Leute ſind die Bauersleute / und wann das Gewiſſen von “ dem Wiſſen genennet wird / ſo ſündigen die jenigen “ weniger welche weniger wiſſen/ und die das Laſter er- “ kennen und demſelbigẽ nachhangẽ ſind ſo viel sträff- “ licher. Dieſemnach verüben die groben Bauren/ was andre verſtändige Bürger niemals nicht zu Sinne kommen ſolte. Wie aus nachfolgendem erſchrecklichem Exempel zu vernemen ſeyn wird.

3. In Weſtphalen lebte vor Jahren ein Bauer/ welcher ſein Weib viel ärger hielte/ als ſein Viehe/ und ſetzte ſie vielmals in verzweifflende Gedancken. Er hatte ein Kind mit ihr erzeugt/ welches Annehmlichkeit ſeinẽ Zorn ein wenig ermilderte/ doch ſetzte er ſeinen dollen Löwenkopf vielmals wieder auf und ſchluge das arme Weibe jämmerlich / welche keine andre Freude auf der Welt hatte/ als ihr liebes Kind.

4. Es begabe ſich aber/ als beſagtes Kind erwachſen/ und gehen konte/ daß es ein Meſſer fande/ und mit demſelben ſpielte/ aus Unglück aber/ fiele es darein/ daß ihm die Spitze gegen die Bruſt gienge / und es ſtarrtodt auf dem Platz bliebe. Die erſtaunte Mutter lieffe zu/ ſchrie/ weinte / raffte die Haare aus / und bewegte die gantze Nachbarſchafft daß ſie als Zeugen dieſes Unfalls/ groſſes Mitleiden hatte.

5. Der Mann ware auf dem Felde/ und kame nach Hauſe von ſeiner Arbeit / ſahe das todte Kind/ und bildete ihm ein / daß ſein Weib / wegen der böſen Ehe / ſich an dem unſchuldigen Knaben rächen wollen / und es ermordet. Er ſahe daß Meſſer durch welches die

Verwunderung beſchehen/ und ergreifft ſolches aus beſagtem falſchen Wahn mit raſendem Grimm / ſtöſſet es dem troſtloſen Weibe in das Hertz / und machet alſo aus einer Leiche zwo/ mit groſſem Abſcheu aller/ die ſolche That hörten/ und nachgehends ſahen. Alſo führet der böſe Geiſt den Zornigen die Hand / daß ſie andere / und ihr eigenes Gewiſſen / aus blindraſendem Eifer verletzen.

5. Dieſer Geſchichte wollen wir eine andere / von dem falſch-betrüglichen Schein/ nachſetzen. In Elſas lebte in einer namhafften Stadt eine ſehr reiche Wittib/ wiewol ſie ſchlechtes Herkommens war/ ſchlechte Freunde/ und nur eine Tochter hatte. Sie war bereit bey Jahren/ doch mangelten ihr / wegen ihrer guten Mittel/ die Buhler nicht / die gleich wie die Mucken umb die fetten Kuchen ſchwärmeten.

6. Sie war entſchloſſen/ ihr Gut in Frieden zu beſitzen/ und daſſelbe keines Mannes Gewalt zu unterwerffen/ der es vielleicht vergeuden / oder es ihr wol gar vorenthalten / und ihrem Kinde entwenden möchte : Geſtalt es dann mit dem Eheſtand eine ungewiſſe Sache / und wann alles nach Wunſch beſchaffen / iſt doch niemand / der die Gewährſchafft der Beharrung ſolte leiſten können.

7. Unter vielen war einer von ihren Nachbaren/ der gabe eine gar brünſtige Liebe vor / und dieſer hatte den Mißruhm / daß er ein leichtfertiger Geſell wäre. Er wartete ihr auf/ beſuchte ſie/ und ſtellete ſich ſehr verliebt ; ſie wolte aber nicht anbeiſſen / und erkennete das Luder/ welches ſie zu fangen geleget war; maſſen ſie zu klug/ daß ſie ſich ſolte betrügen laſſen / fertigte ihn alſo mit einer abſchlägigen Antwort ab.

8. Ob nun wol dieſes mit aller Höflichkeit geſchehen / ſo wurde doch dieſer Nachbar über ſolche Verachtung/ wie er es nennete/ ſehr unluſtig/ und bedraute ſie/ aus gefaſſtem Zorn / er wolle ſie und die ihrigen verderben/ und ihnen mehr Schaden zufügen/ als ſie nicht vermeinen : Er ſeye ein Ehrenmann/ der eines ehrlichern Weibes werth ſeye/ als ſie/ ꝛc. Die Wittib entſetzte ſich hierob gantz nicht/ und gedachte/ daß die Wort keine Pfeile/ ſagend/ daß ſie noch gute Leute finden wolte/ welche ſich ihrer annehmen würden/ ꝛc.

9. Indem ſie nun bedacht iſt/ ihre Tochter zu verheurathen/ fügte ſich/ daß zween Diebe hörten/ wie bey dieſer Wittib etwas zu holen / und daß ſie ihrer Tochter Heurathſchatz oder Ausſteure baar in der Kiſten liegen habe / und wäre ſie in ihrem Hauſe ſchlecht verſehen / daß ſie nemlich nur einen Knecht / der in dem Stall liege/ und eine Magd in dem Hauſe hätte. Darauf machen ſie nun einen Anſchlag/ ſteigen in das Haus/ erdroſſeln den Knecht in dem Stall/ und damit ſie die Magd und die Frau aus ihrem verſchloſſenen Zimmer gehen machten/ laſſen ſie das Viehe loß/ die Pferde ſchlugen einander / das Rindvieh bleckte / und wurde ein ſolches Getümmel/ daß die Frau erwachte/ und die Magd hinab ſchickte/ zu ſehen/ was der Knecht im Stall für einen Lermen anfienge.

10. Die Magd ſchreyet dem Knechte / der kan aber nicht mehr antworten; ſo bald ſie nun zu dem Stall hineingehet/ fallen ſie die beeden Mörder an/ und erwürgen ſie. Nun vermuhteten die Diebe/ es würden die Kammern offen ſeyn/ ſtiegen alſo die Stiegen hinauf/ und erwürgten die Wittib mit ihrer Tochter / beraubten das Haus/ und kamen noch bey Nachts mit der Beute davon.

11. Es verſtriechen viel Tage / daß man niemand aus dem Hauſe gehen ſahe / und weil auch niemand denen die hinein begehrten / aufmachen wolte / meldeten ſie ſolches der Obigkeit an / und man lieſſe den Schloſſer die Thür erbrechen / da man dann die vier todten Leichname / mit erſchröcklichem Anblicken fande.

12. Der verſtorbnen Gefreunde konten keine andre Vermutung faſſen / als daß der Nachbar / über welches Drauwort ſie ihnen geklagt / ſich mit ſolcher Mordthat gerächet haben müſſe / und wurde er in das Gefängniß gebracht / weil er ſonderlich ſich vernehmen laſſen / es ſeye dieſer ſtoltzen Wittib recht geſchehen / und ſolte ihr ſolches Unglück nicht begegnet ſeyn / wann ſie ihn nicht verachtet / und zu einem Manne haben wollen. Als er nun in dem Gefängnis der Bedrauung / der erſt gedachten Worte abredig ware / der Mordthaten auch nicht geſtehen wollen / iſt er deß erſten beeden mit Zeugen überwieſen / wegen der That aber an die Marterbanck geſpannet worden ; da er aus groſſer Qual bekante / was er nicht gethan.

13. So bald er der Volter wieder erlediget worden / hat er ſich abſcheulich verſchworen / daß ihm ſeine Nachbarin zuermorden nie zu Sinne gekommen. Das gemeine Volck hielten dieſen Unſchuldigen für ſchuldig / und nöhtigten faſt die Obrigkeit / das Urtheil eiligſt zu verfaſſen / und dieſen Mann zu den Rad zu verdammen ; wie auch beſchehen / und zwar als ihm alle Glieder auſſer dem Hertze gebrochen / hat man ihm / auf dem Rad verzappeln und ſterben laſſen ; da er dann beſtändig ausgeſagt / er ſeye an den beſchuldigten Mordthaten gantz unſchuldig. Ich frage aber ob die aus gifftigen Zorn ausgeſtoſſne Wort / dieſen Geſellen nicht

ſelbſt umb das Leben gebracht/ wie den Baſiliſcken ſein in dem Spiegel wiederſtrahlendes Hanenhaubt.

14. Die rechtſchuldigen Diebe waren mit unter dem Hauffen/ und ſahen die Marter mit an. Wenig Wochen hernach ſchickte es Gott/ daß dieſe Rauber und Todſchläger/ bey Verkauffung deß Silbergeſchirrs offenbahret wurden. In dem Verhafft bekennten ſie freywillig/ ohne ander Marter/ als ihres Gewiſſens Qual/daß ſie die vier Perſonen in dem Hauſe der Wittib ermordet/ und daß der vermeinte Thäter gantz unſchuldig geweſen. Die Richter erſchracken über dieſe Zeitung/und ſchiebten es auf das Volck/welches ſolches Urtheil/mit Bedrauung einer Rottierung/getrieben.

15. Dieſe zween wurden auch gleich dem erſten hingerichtet/und iſt nicht zu gedencken/daß der Verleumder und feindſeelige ruchloſe Mann unſchuldig geweſen; Nein/ vielleicht hat ihn Gott wegen anderer verborgener Mißhandlung geſtrafft/ die er nicht geoffenbahret. Doch ſind wir Menſchen in dergleichen Schickungen blind/und ſolte ein jeder urtheilen/daß der fromme Abel den Gottloſen Cain vielmehr ſtraffen/als daß Abel von beſagten ſeinem boßhafftigen Bruder ſolte todt geſchlagen werden.

16. Zu dieſer Erzehlung ſetzen wir die Frage: **Ob der Menſch mehr gutes zu genieſſen/ oder mehr böſes in dieſem Leben zu erdulden habe.**

17. Alle Chriſten ſagen/daß unſer Leben ein elendes jämmerliches Ding ſeye/ und die Heyden nennen die Natur eine Stiffmutter/ indem ſie die Thiere in vielen Sachen mehr begabt/als die Menſchen. In allen Altern/in allen Ständen/ in allen Ehren und Reichthum ermangelt das Elend nicht/ ſo gar/ daß auch Fürſten

und Herren in dem Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod/ mit Sorgen eſſen müſſen. Man frage hundert betagte Leute/ ſo wird kaum einer darunter ſeyn/ der nicht bekennen wird/ es habe ihm mehr Unglück/ als Glück/ mehr Leid als Freude in ſeinem Leben begegnet/ und einem jeden wird mehr gemangelt haben / als er nicht im Beſitz und Genieß gebracht / ja man kan mit unſerer Schwachheit und Unvollkommenheit keine wolſtändige Vergnügung finden.

18. Ein Kind wird mit Schmertzen gebohren/ das Grimmen in dem Leib / das Zahnweh / die Blattern/ Durchſchläge / die Würmer/ ꝛc. verurſachen ihnen viel Schmertzen/ bevor ſie erkennen mögen/ was ihnen fehlet. Die Zuchtruhten/ der Lehrzwang/ oder die Hand-Arbeit / darzu ſie angetrieben werden / beurſachen dem Knaben nicht wenig Verdruß. Der Neid/ die Feindſchafft/ Haß und der Geitz/ läſſet den unbedachten Jünglingen wenig Ruhe / und mehret ſich mit zuwachſenden Jahren / daß nicht nur der Leib mit einem unordentlichen Leben / ſondern auch das Gemüt bey den meiſten gekräncket wird. Kommet nun der Vorbott deß Todes / das verdrüßliche Alter heran / da werden wir uns und andern ein unerträglicher Laſt/ und ſterben täglich/ wie der Apoſtel redet / von der vielfaltigen Gefahr / die wir von andern böſen Leuten durch Betrug / Gewalt/ Affterreden/ ꝛc. erdulden müſſen/ iſt dieſes Orts nicht zu gedencken.

19. Wegen ſo triffenden Urſachen haben die verſtändigen Heyden den Menſchen einen Ballen genennet/ welchen das Glück und Unglück einander zuſchläget: jedoch mit gantz ungleichem Spiel/ indem die Gottloſen offt grünen wie ein Lorbeerbaum / ſie lachen / wann die

Frommen weinen / und empfahen ihr Gutes mit dem reichen Schlemmer in dieſem Leben. Zudeme regieret bey uns die Klagſucht / daß keiner mit ſeinem Zuſtand zufrieden ſeyn will / und iſt die Schuld ſeines Ubels in ihm / weil er nicht nach der Natur lebet / und ſo offt er ſie beleidiget / muß er von beſagter Natur geſtrafft werden. Trincket er ſich voll / ſo ſtrafft ihn die Natur mit Haubtwehe / mit Flüſſen / Waſſer- und Schwindſucht. Liebt er zu viel / ſo wird er an allen Kräfften geſchwächet. Iſt er zu geitzig / ſo ſtraffet ihn die Natur mit unruhigen Sorgen / ꝛc.

20. Ferner kan man ſagen / daß der Menſch für ſich / ohne die täglich gehäufften Sünden / zu einem ſtillen / friedlichen und erfreulichen Leben gebohren iſt. Gott gib vielen zu viel / und wegen unſerer Unart keinem genug. Wir haben Urſache Gott zu dancken / daß daß wir gebohrne und getauffte Chriſten ſind / daß wir Gott erkennen / und ſeinen gnädigen Willen wiſſen. **Groß ſind die Wercke deß HErrn / wer ihr achtet / der hat eitel Luſt daran**; da hingegen unſere Klagen von den Eitelkeiten herkommen / und hat der genug / welcher ſich vergnügen läſſet. Unſer vermeintes Ubel beſtehet nur in unſerm Wahn / in Mißtrauen gegen Gott / und in Beſtraffung unſerer Sünde. Weinen die Kinder bey ihrer Geburt / ſo lachen ſie auch nach wenig Monaten / ſo offt ſie Brüſte ihrer Ammen anſehen / wie auch / wann man ihnen ſinget / oder wann ſie von ihren Docken traumen. Sie ſind Gott lieb / wann man ſie zu ihm kommen läſſet. Der Jugend macht die Hoffnung alles leicht / und iſt auch die Belernung der wolgearten eine Freude / indeme ein jeder zu wiſſen begierig iſt. Müſſen ſie den Büchern ob-

liegen/ ſo läſſet man ihnen auch Zeit und Raum zu ſpielen/ und keiner andern Freudigkeit iſt ihr Alter fähig. Woher kommen aber den Menſchen ihre Kranckheiten? von dem Freudenleben/ welches ſie übermäſſig genoſſen. Alles muß der übertrefflichſten Creatur dienen/ welches wegen auch alles erſchaffen worden. Wir wollen aber nicht nur genug haben/ ſondern alles überflüſſig/ und ſonderlich iſt man in dem erfreulichſten vergnüget/ daß ein jeder vermeint/ er ſeye der klugſte/ und weiſer/ als die andern. An dem Leib aber iſt kein Glied/ das nicht ſo wol beluſtigt/ als mit Schmertzen gequälet werden kan.

(XXXII.)

Der grauſame Schwager.

WAnn der HErr Chriſtus ſagt/ daß wir das Aug/ welches uns ärgert/ ausreiſſen/ und von uns werffen ſollen/ durch Ablegung böſer Begierden/ wird ſolches Gleichnisweiſe vorgeſtellet durch die Augen auf den den Würffeln/ welche alle Aeſſe auf einer Trommel weiſen/ mit der Obſchrifft:

Wirff ſie von dir.

Weil ſie nichts gutes/ und viel böſes ſchaffen/ und der **Würffel** eines von den dreyen/ **W** oder **Wetzen**/ iſt/ der ſo viel Unheil/ als der **Wein** und das **Weib** anrichten kan/ wie hiervon ein Exempel folget.

2. In dem Churfürſtenthum Brandenburg heurathete ein reicher Kauffmann/ nach Liebe/ dann nach Reichthum zu heurathen hatte er nicht Urſach/ einē ſehr

ſchöne Jungfrau/aus ſeiner Stadt/welche nicht benennet wird. Sie war holdſeelig und tugendlich geartet/ und hatte ſie eine ſo beglückte Ehe/ daß man ſagen konte: Sie tretten auf Roſen ohne Dörner/und ihre Tage flieſſen mit mehr Süſſigkeit dahin/ als der Immen guldenes Honig: Doch wurden ſie durch eine unerwartete Begebenheit verbittert/ die alle Freude in alles Leid verkehrte.

3. Erſtbeſagtes Kauffmanns tugendſames Weib hatte einen Bruder/ der war ein liederlicher Geſell/ als ob ihre Eltern die Tugenden und Laſter dergeſtalt getheilet/ daß jene alles lob/dieſer alles ſchandwürdige anererbet. Wie nun der Schwelger Gebrauch iſt/ daß ſie alles Geld in einen löcherichten Beutel legen/ alſo giengen auch zween Ducaten mit dieſem Peruin ſelten aus einer Thür/und war er ein unerſättliches Meer/ das alles verſchlange/und nichts wiedergabe; deßwegen ihm ſeine Eltern den Zaum hoch trugen/ damit er nicht den verlohrnen Sohn ſpielen/ und ſein Vermögen/das er zu hoffen hatte/verpraſſen möchte.

4. Als nun der Kauffmann/ſein Schwager/ſich in den Eheſtand begeben/ hat dieſer Peruin etliche Vorlehen von ihm erhalten/ als er aber geſehen/ daß er dardurch Oel in das Feuer goſſe/und er alles durch die Gurgel jagte/verſpielte/ oder mit ruchloſen Geſellen verſchleimte/ wolte ihm der Schwager/ welcher ein genauer und fleiſſiger Mann ware/ nicht ferners an die Hand gehen/ und die Bächlein ſeiner Mildigkeit/ von Beſchleunigung und Anfüllung deß Verſchwerdten Stroms zurucke halten.

5. Dieſe abſchlägige Antwort ſchmertzte den Verſchwender ſehr/ doch lieſſe er ſeinen Unmuth nicht vermer-

cken / damit er nicht für einen undanckbaren Gaſt/ gegen empfangene Wolthaten/gehalten würde,hatte aber bey ſich zu rächen bedacht / und darzu erwartete er eine bequeme Gelegenheit / die ſich auch begabe / wie folgen wird.

8. Der Kauffmann hatte ein ſtarcke Bezahlung zu leiſten/ für empfahene Wahren/ die er auf Zeit und Ziel eingethan/mit Beding/ das Geld an beſtimbten Ort zu liefern. Solches nun zu leiſten/ machte er ſich auf den Weg/und damit er die gemeldte Baarſchafft ſicher über Land führen möchte/nahme er ſeinen Wein- und Würffelſüchtigen Schwager mit ſich / weil er ein behertzter Jüngling/der keine Reiſe nicht abſchluge.

7. Perum vermerckte / daß er zu einem Geldhütter ſolte beſtellet werden / das ihm keine anſtändige Bedienung war / weil er ſein eigen Haab nicht verwahren konte. In der erſten Nacht-Herberge fande Perum eine Spiel-Geſellſchafft/und ſprache den Schwager an/ er ſolte ihm 15. oder 20. Cronen leihen / mit guten Freunden zu kurtzweilen.

8. Der Kauffmann wuſte wol/ daß das Spielgeld verlohren / und das gewonnene ein Pfand deß künfftigen Verluſtes ſeye/und wann ſolches verſpielet/ſo würde er ein mehrers zu borgen begehren / und ſich ſeines Schadens mit deß Kauffmanns Verluſt wieder erholen wollen / oder ſonſten in Schlägerey eingeflochten werden. Aus ſolchem Bedencken ſagte er ſeinem Schwager rund heraus / daß er kein Geld mit ſich habe in das Spiel zu wagen / ſondern ſeine Schuld zu bezahlen.

9. Perum wolte ſpielen / und verhoffte er zu gewinnen

nen / und daß ihm an 20. Cronen ſo groſſes nicht gelegen ſeye / ſo bald er ſo viel gewonnen / wolle er das geborgte wiedergeben. Der Kauffmann beſtande darauf / daß er ihn verzehren / aber nicht zu ſpielen verlegen wolle. Hierüber gehen ſie zu Bette / und hielte ſich der Lotterbub für ſehr beſchimpfet / daß ihm ſein Schwager nicht 20. Cronen anvertrauen wolte / konte alſo für Zorn nicht ſchlaffen / und bedachte ſolche Schande mit Blut abzuwaſchen / und konte aus Zorn noch ruhen / noch ſchlaffen.

10. Zu Morgens tretten ſie ihre Reiſe an / und verfolgen ihren Weg. Peruin beobachtet die Gelegenheit / daß er in einem Holwege hinter ſeinen Schwager zu reiten kommet / wiſchet mit der Piſtol heraus / und ſchenckt ihm eine Kugel / weil er ihm kein Geld leihen wollen / beraubte ihn / nnd zoge darmit hin und her im Lande / ſo lang es daurte.

11. Endlich triebe ihn die Armut nach Hauſe / dahin ihn auch die Todesſtimme ruffte; und bevor er in ſeiner Geburtsſtadt anlangte / hört er die grauſame Mordthat von andern in dem Wirthshauſe erzehlen / welche ihm das Gewiſſen aufweckte / daß er ſo Nachts / ſo Tages nicht ruhen konte / und fället auch darüber in eine tödtliche Traurigkeit / daß er deß Lebens müd / ſich für den Richter deß Orts zu ſtellen eilete / und bekante die That / welche er an ſeinem ehrlichen Schwager verübet / und nun bereuete / bittend / ihm mit einem gnädigen Urtheil das Leben zu nehmen / welches ihm täglich tödtliche Schmertzen verurſache.

12. Die Obrigkeit hatte genugſamen Bericht eingezogen / und alles nach dieſes Mörders Anzeig befunden / deßwegen er dann aus Gnaden zum Schwerd verurtheilt

worden / und hat ein groſſe Reue über ſeine Sünde bewieſen / und die Göttliche Barmhertzigkeit hertzlich angeflehet / welche ihm auch ſonders Zweifel wiederfahren ſeyn wird.

13. Aus dieſer Erzehlung nehmen wir die Frage: **Ob ein Geitziger/oder ein Verſchwender ärger ſeye?**

14. Für den Geitz kan man ſagen/daß ſich gleichwol dieſes Laſter der Wolluſt und Uberfluſſes enthalte/ da der Verſchwender ſich in demſelben zu waltzen pfleget/ wie die Schweine in dem Koht / daher wir in der heiligen Schrifft leſen / daß die unendliche Barmhertzigkeit Gottes Gleichnisweiſe dem verlohrnen Sohn ſeine Sünde verziehen / welche am wenigſten der Verzeihung werth waren. Alſo ſihet der Geitzige auf ſeinen Nutzen / der Verſchwender aber ſuchet ſeinen eigenen Schaden.

15. Jhm ſelbſten gutes thun/iſt ſo natürlich/daß alle Liebe deß Nechſten nur eine Abbildung der Selbſtliebe iſt. Hingegen iſt der Verſchwender ſein eigener Feind wieder die Natur / welcher erſtes Geſetz iſt/ſich zu handhaben/und zu erhalten. Er iſt wie der Saturnus/welcher ſeine eigene Kinder verſchlinget / zu deß gemeinen Regiments Nachtheil/ dem viel daran gelegen/ daß ein jeder ſein Haab verſtändiglich handhalte/deßwegen auch ſolchen Vergeudern Vertretter und Verwalter zugeordnet werden/welche ihr Haab verſehen und verwalten ſollen?

16. Viel Geſetze finden ſich wieder ſolche unartige Verſchwender/keines aber wieder den Geitz/der andern/ wo nicht in dem Leben/ jedoch nach dem Tod/ guts thun kan. Hierbey muß man ſehen/ ob der Geitz mit böſen

Mitteln das Geld ſamlen machet / und ſolches wird ſo wol geſtrafft / als wann man die Mittel / wie Perunn durch morden und rauben erlanget/ſolche zu verſchwenden ; doch iſt ſolches viel ſträfflicher / als wuchern und überſetzen/daß aber einer aus Geitz ſtehlen ſolte/und ſolches Geld nur zurucke halten/wird ſelten gehöret. Wer groſſen Reichthum mit Geitz beſitzet / es ſtehe dann ſolches Laſter auf den höchſten Stuffen/gutes thun : Der Verſchwender aber thut ſeinem Leibe und auch ſeinen Sauffgeſellen übel. Werden ſie dann beedes ihres Gutes verluſtigt / ſo wird der Geitzige mehr Mittel finden/ſich zu handhaben/als der Verſchwender.

17. Hierwieder kan eingewendet werden / daß der Verſchwender eine Freygebigkeit weiſe / welche der Tugend viel näher / als der Geitz ; maſſen ſeeliger iſt zu geben/als zu nehmen. Kein Laſter iſt bey Gott und den Menſchen verhaſſter/ als der Geitz/ weil er der Chriſtlichen Liebe / ſo der Chriſten Kennzeichen genennet wird/ ſchnurſtrangs entgegen geſtellet wird / und ein Mißtrauen auf Gottes Barmhertzigkeit ſetzet/ welcher er auf ſo gewiſſe Pfand nicht vertrauen will.

18. Ein Geitzhals ſetzte ſich ſelbſten gerne zu einem Erben/oder verſchlinget ſein Geld wie Hemocrates. Der Verſchwender aber iſt ſo getreu/ daß er alles für andre/ und nichts für ſich hat. Der Geitzige fehlt in dem/daß er viel einnimmet / und nichts ausgiebet : Der Verſchwender in dem/ daß er alles ausgibt/ was er einnimmet. Jener nahet ſich zu der Tugend der Sparſamkeit/ dieſer zu der Tugend der Freygebigkeit : Jenes iſt der Alten/dieſes der Jungen Laſter/ welches etlicher maſſen für den Geitz geſagt werden kan/weil die alten Leute aus Erfahrung gelernet / daß ſie keinen böſern Freund und

Nohthelffer als ihren Beutel haben können ; da hingegen die unverſtändige Jugend noch nicht weiß / worzu das Geld gut iſt / wie man dann keinen Vatter höret ſagen/daß ſein Sohn viel verſchwenden ſoll/ſondern ein jeder heiſſt ihn ſprarſam leben.

19. Der Geitz iſt ein Abgrund / der ſich nicht erfüllen läſſet/wann er nemlich/ wie vor gedacht/im höchſten Grad betrachtet wird : Die Verſchwendung iſt ein Felſenklippe/die das Schiff ſcheidern machet/deſſen Stücke an die Barberey verſchwemmet werden. Der Geitz ſcheinet ſicherer/die Freygebigkeit ſchöner. Betrachtet man dieſer beeden Laſter Ende / ſo gerahten ſie zugleich in Dürfftigkeit/ der Geitzige nach ſeinem eingebildeten Mangel;der Verſchwender nach ſeiner warhafften Armut. Worzu ſoll ich ſie vergleichen ? Der erſte iſt wie der Hund bey dem Eſopo / der deß Graſes nicht genieſſen können/ und den Ochſen verhindern wollen/ daß er ſolches auch nicht genieſſen ſoll. Der andere iſt gleich denen Baumen/welche auf ſo hohen Bergen wachſen/daß niemand ihre Früchte zu theil werden/als den Raubvögeln ; maſſen die jenigen / welche der Verſchwender genieſſen/ ſelten fett werden / und ſolche Tiſchfreunde ſind die in der Noht ferne tretten.

20. Zu wünſchen wäre/daß an dieſe beede Laſter das Urtheil Demoſthenis/ welches er zwiſchen zweyen Dieben gegeben/ vollzogen würde : Nemlich/daß einer deß Lands verwieſen / und daß ihm der ander nachfolgen ſolte. Die Geſetze der Römer halten ſie den Raſenden und Sinnloſen gleich / die man ihrer Güter entſetzen ſoll/weil ſie mit denſelbigen nicht wiſſenumzugehen. Einen Geitzigen kan man ſtraffen : Ein Verſchwender aber ſtrafft ſich ſelbſten am meiſten.

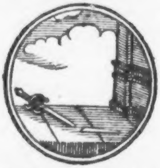
Die

(XXXIII.)

Die Barbariſche Höflichkeit.

EIn gebrochner Degen iſt ein ſeine Abbildung einer zerfallenen Freundſchafft. Iſt der Degen in der Scheiden der Höflichkeit verborgen / ſo mag er wol gebrochen ſeyn/ man ſihet es nicht/ und vermeinet der/ ſo ihn trägt/ und es nicht weiß/ er wolle ſich damit vertheidigen/ und er ſeye ſein beſter Freund/kommet es aber zum Nohtſtand / ſo iſt er gantz nicht dienſtlich/ und läſſet ſich nicht wieder ergäntzen/ welche Meinung darüber geſchrieben wird :

Verbrochen und verborgen.



Der kluge Italiäner Paruta vergleichet es mit einem Beinbruch/der zwar kan geheilet werden/aber alſo/ daß/ wann das Wetter untereinander gehet / man ſolches ſchmertzlichſt empfinde ; weil deß Menſchen Sinn gar gemäß iſt/ daß man den haſſet/ welchen man beleidiget hat.

2. Solche unverſöhniliche Gemüter pflegen die Italiäner zu tragen/daß auch Cardanus nicht Scheu getragen/die Lehr zu gebē/man ſoll ſich keiner Feindſchaft vermerckē laſſen/ ſondern ſolche mit höflichkeit bemänteln/ es ſey dann die Gelegenheit ſolche würcklich zu erweiſſen/

und ſich zu rächen bey Handen. Die Urſache ſetzet er darzu: Weil dich ſonſten wenig helffen wird/daß du dich zu einem Feind deſſen erkläreſt / welcher alsdann ſich beſſer für dir fürzuſehen/Urſach nehmen wird.

3. Die Frantzoſen ſind hierinnen redlicher/ und tragen ihre Sache für der Klingen aus ; ſind aber zuvor/ und hernach gute Freunde/ und begegnen einander mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung / daß ſie vielmehr ihre Tapferkeit/als ihre Feindſeligkeit erweiſen wollen. Unter vielen ſoll hier von einer ſolchen barbariſchen Höflichkeit gemeldet werden / welche füglich zu vergleichen mit dem Mondſchein/wann er mit einem Hof oder Krone/ von den Lateinern Halo genant/umbgeben iſt/ bedeutend darauf folgende Winde / und gefährliche Wetter.

4. Vor wenig Jahren hatten zween vornehme Herren eine Befehdung miteinander aufgenommen/deren der eine unter dem Namen Craters/der andre Aſtreans vermeldet worden. Solches beſchahe in einer anſehnlichen Geſellſchafft / und wurde bey Hof dem König zu Ohren gebracht / welcher den beſorglichen Ausgang zu unterbrechen / von ſeiner Wachte hinſchickte / beeden Friede bieten / und ſie verwachen laſſen wolte / wie auch bey Crater beſchehen / Aſtrean aber hatte ſich aus dem Staub gemacht/und befande ſich an dem Orte/ welcher zu ihrem Zweykampf benennet worden.

5. Crater hörte/ deß Königes Friedbott mit groſſer Betrübnis und gezwungenem Gehorſam/welcher ſeine Tapferkeit in vielen Fällen / ſowol gegen dem Feind in Kriegesdienſten/ als in abſonderlichen Balgen unterſchiedlichmals beglaubt hatte. Die Wachte ward befehlt / nicht von ihm zu weichen / und von ſeiner Perſon

Rechenſchafft zu geben / ſo lieb jedem das Leben/ daß er alſo in ſeinem Zimmer enthalten/einem ehrlich-Gefangenen nicht ungleich war. Aſtrean hatte vernommen/ daß auch ihm dergleichen Diener wieder ſeinen Willen aufwarten ſolten / und deßwegen hat er ſich nicht betretten laſſen.

6. Inzwiſchen dieſer Begebenheit kamen die Freunde beederſeits mit Anerbietung ihres Beyſtandes / und alſo mehrte ſich die Feindſeligkeit der ſonſten vertreulichen Freunde und Brüder. Pratolin / ein tapferer Jüngling/hatte ſonderliche Freundſchafft mit Aſtrean/ und dieſen hat Aſtrean gewehlt zu ſeinem Beyſtand/beſchickte ihn auch heimlich / ſich mit ihm zu unterreden : er kame auch geſchwind/ wie das Eiſen von dem Magnet gezogen wird. Aſtrean bate dieſen Pratolin/er ſolte doch vermitteln/daß er den Crater/welcher ihn beleidigt/ vor der Klingen ſehen möge/weil er verlange den Handel auszufechten / und nicht länger in Feindſchafft zu leben.

7. Pratolin kehret zurucke nach Paris/beſuchet Crater / und vermeldet ihm mit vieler Höflichkeit / wo ſich Aſtrean aufhalte / und ſeiner mit groſſer Ungedult erwarte/ dienſtlich bittend/ daß er ſeiner Wachte ſich entreiſſen/und mit einem guten Freunde an beſtim̃tem Ort einfinden wolte. Dieſe wiederholte Befehdung war ein Oel in dem feuerbrennenden Zorn Craters / und ſagte/ daß ihn ſeine Soldaten mit Argusaugen verwachten ; wolte ſonſten das Spiel nicht ausſchlagen / und ſolte er ihm ſelbſten einiges Mittel / zu entkommen/ erſinnen helffen. Protolin dringet darauf/er ſolte ſich loß würcken/ und zeigte ihm etliche Briefe/ die ihm Aſtrean aus Frantzöſiſcher Ungedult/nach und nach zugeſchrieben.

8. Hiervon redete er auch mit Salſes/Craters Bruder/und bate ihn / daß er doch Crater mit Liſt ſolte erledigen helffen: er hielte ſolches bey gegenwärtigẽ Zuſtand für unmöglich/und ſolte er glauben/daß Crater noch in viel gröſſerm Verlangen ſtehe/ſich mit Aſtrean zu ſchlagen/als nicht er/wann er nur zu ſolcher freudigen Freyheit gelangen möchte: doch fügte er an/ſolte vortäglicher ſeyn/ daß die Sache durch hohe Mittelsperſonen verglichen werden möchte / weil die Urſach der Mühe nicht werth / daß ſo treffliche Helden deßwegen einander die Hälſe brechen ſolten. Hieraus faſſte Pratolin einen Vortheil/ſagend: Es ſcheinet/daß ihr befürchtet/euer Bruder ſchlage ſich? Salſes verſetzte: Nein/noch mein Bruder/noch ich/ fürchten uns vor Aſtrean und ſeinem Beyſtand: Was ich ſage/ das iſt gut gemeint/und das will der König/und wünſchen es alle groſſe Herren bey Hofe / welche Hirn im Kopfe haben. Pratolin fuhre fort: Ihr ſeyd ein ſo praver Soldat/und liebet euren Bruder dergeſtalt/daß er keinen andern Gehülffen und Beyſtand/als euch wehlen/wie Aſtrean mich hierzu auserſehen hat. Iſt dem alſo/ſo wollen wir/die wir freyen Willen haben/das Spiel anfangen. Salſes konte es nicht abſchlagen / ſagte doch darbey/ daß die Ordnung dergeſtalt verkehrt/und ſie nicht Beyſtände wären/derer die nicht auf den Platz kommen würden. Pratolin juckten die Hände / und ſagte / daß in der Unordnung deß Zweykampfs keine Ordnung zu ſuchen/ und ſcheine/daß er wenig Hertz in dem Leibe habe/ wann er die Reiſe abſchlage. Salſes erbotte ſich ſolches in dem Wercke zu erweiſen/und ihm zu folgen/wo er hin wolte.

9. Alſo ſetzten ſich dieſe beede zu Pferd/und ſtellte ſich Salſes / ob wolte er ſich bemühen / den Mißverſtand

zwiſchen Erater und Aſtrean beyzulegen. Sie kamen nach S. Denys und überfiele ſie die Nacht / daß ſie ihren Handel auf den andern Morgen verſpahrẽ muſten. Sie aſſen über einem Tiſche / in einem Wirthshaus / ſchertzen einander mit Worten / liegen in einem Bette / und ſchliefe Salſes ſehr ſtarck / Pratolin aber konte nicht ruhen / weil ihm die Nacht zu lang war / und erwartete deß Tages mit Verlangen. So bald die Morgenröhte blickte / weckte er ſeinen Feind auf / welcher noch nicht ausgeſchlaffen hatte / und ſagte / er ſolte ihn noch ein wenig ruhen laſſen / es wäre der Tag lang genug / ihren Handel zu verrichten. Pratolin aber liegt ihm an / und nöhtiget ihn aufzuſtehen: Salſes gienge in die Kirchen / verrichtete / weiß nicht mit was Andacht / ſein Gebet auf das kürtzeſte / und inzwiſchen hatte Pratolin das Frühſtück beſtellt: Sie eſſen und trincken wieder miteinander / trincken ihrer Liebſten Geſundheit einander zu / und ſitzen alsdann wieder zu Pferde / einen bequemen Ort zu ſuchen / einander zu würgen.

10. Pratolin wolte unterſchiedlich mahls abſteigen / ſich zu ſchlagen; Salſes aber ſagte / daß es zu nahe bey der Stadt / daß ſie leichtlich entdecket / und durch die Verbeygehenden gehindert werden könten. Endlich ſpringt er aus Eiver von dem Pferde weil ſolches nicht darzu tüglich / und ſie die Abrede genommen / ſich mit den Degen allein zu ſchmeiſſen /) und ſagte / daß er nicht weiter kommen wolte / und daß der Verzug ein Anzeigen der Furcht ſeines Gegners ſeye. Salſes antwortete: Ich will dir weiſen / wie ich mich fürchte: Die Pferde gaben ſie ihren Laquajen / und hieſſen ſie zurucke bleiben / und darmit giengen ſie grimmiglich zuſammen.

11. Pratolin war ſehr hitzig / und thäte den Angriff / daß er auch den Salſes zum zweyten mahl ver-

wundete: Salſes aber hielte ſich in ſeiner Vertheidigung/ und als er ihn durchrennen wolte/ wendete er ſich/ daß ihm Salſes Degen durch den Leib traffe/ darüber er zu Boden fiele/ und mehr nicht ſagte/ als: ich bin tode. Salſes ſprache ihm zu/ er ſolte an Gott gedencken/ und deſſelben Barmhertzigkeit ſeine Seele befehlen/ bezeugte ſeine Reue/ daß er dieſes Unfalls Urſacher/ ruffte auch ſeinen zweyen Laquaien/ daß ſie ihm einen Beyſtand leiſten ſolten. Dieſe aber/ als ſie ſehen/ daß ihr Herr gefallen/ und vermeinten/ daß er todt/ richteten ſich an deß Salſes Laquaien/ daß er ſich kaum auf das Pferd ſchwingen konte/ wie auch Salſes auf das andere/ weil ſie auf der Wieſen weideten/ und das Leben ſuchten/ wo Protolin den Tod gefunden/ und damit eilten ſie der Stadt zu/ die Wunden verbinden zu laſſen: Schickte auch einen Geiſtlichen und einen Wundartzt zu Protolin/ die ihn aber todt gefunden.

12. Der König hörte den gantzen Verlauff/ und begnädigte Salſes mit der Landshuldigung/ weil er von Protolin zu dieſem Zweykampf benöhtiget worden Die Mutter Craters und Salſes/ welche ſich zu Kriegszelten als eine Amazonin erwieſen/ hat ſich nicht geſcheuet/ dieſe Zeitung an Protolins Mutter zu bringen/ welche fragte: wer ihn getödtet habe? darauf ſie geſagt: Mein Sohn/ und zwar mit ſo groſſem Recht/ als einer Sohn Unrecht gehabt/ ihm ohne Urſache zu befehden. Alſo endete ſich dieſer beeden barbariſche Höflichkeit/ und wurden Crater und Aſtrean vereiniget.

13. Die Frage ſoll dieſes mahl ſeyn: **Worinnen die Höflichkeit beſtehe?**

14. Die Höflichkeit von den Fürſtenhöfen alſo genant/ beſtehet (I.) theils in Worten/ (II.) theils in Geberden/

berden / (III.) theils in der Bekleidung/ und von dieſen muß abſonderlich geredet werden. Wer ohne Höflichkeit bey Hofe ſich aufhalten will/ der wird mehr Schande/ als Ehre haben/ und weil ſolche Hof-Sitten mit uns nicht gebohren werden / ſo ſollen wir uns nicht verdieſſen laſſen/ vor der Erfahrung einen kurtzen Bericht davon zu faſſen / uns dardurch ſo viel beliebter zu machen/ und das / was man ſonſten nicht beſchrieben findet / ſo viel leichter zu begreiffen.

15. **Die Wolſtändigkeit der Rede** beſtehet in einer deutlichen/ reinen/ mittelmäſſigen/ verſtändigen/ und der Sachen gemäſen Worten/ alle und jede freundlich zu empfahen/ zu ehren/ zu grüſſen/ jeden gebührlich zu betiteln/ und unſerer Dienſtbefliſſenheit zu verſichern. Solches muß nicht nur mit dem Munde/ ſondern mit freundlichem Angeſicht/ holdſeeligen Geberden/ und aller liebreichen Bezeugungen geſchehen. Man muß der andern Rede mit Gedult anhören/ eine Freudigkeit darob verſpühren laſſen/ niemand in die Rede fallen/ ſelten/ aber doch mit groſſer Beſcheidenheit und nur Fragsweis wiederſprechen.

16. Wer ſolches nicht beobachtet / wird an ſeinem Verſtand zweifeln machen den / mit welchem er redet/ verhindern/ und vielmehr zu einem Baurenhof verwieſen werden/ als an eines groſſen Herrn Hof angenehm ſeyn. Die Freundlichkeit in Reden und antworten iſt nicht nur den Hofleuten/ ſondern allen und jeden nohtwendig und anſtändig; dann die geringen werden dardurch gewonnen / die gleiches Standes ſind / in gutem Vernemen erhalten/ und die höhern gebürlich geehret: da hingegen die Saurtöpfe ſo den Stoltz nicht zu beigen wiſſen/ werden bey jedermänniglich in heimlichen Neid/

„ oder offentliche Verachtung fallen. Dieſem nach hat „ jener recht geſagt / die Höflichkeit habe den Schlüſſel „ zu der Menſchen Hertzen. Die Ehre/ welche wir von einer hohen Standsperſon empfahen/ iſt uns lieb/ nicht nur wegen unſerer / ſondern auch wegen andrer / die es wiſſen/ und uns kennen: wie im Gegenſtand die Schande uns verdrießlich iſt/ wegen der Verachtung/ die uns dardurch zugezogen wird. Dieſe Freundlichkeit iſt dem ſtandgemäſen Anſehen nicht zuwieder / und wie die Zuſammenſtimmung in unterſchiedenen Stimmen / der harten und gelinden Thönung beſtehet ; alſo ſoll die Freundlichkeit / Gelindigkeit/ und geziemende Demut/ ſich in ihrem Mittelſtand handhaben/ und ihre Würdigkeit nach Veranlaſſung der Umſtände erhalten.

17. Nicht einen geringen Antheil dieſer Höflichkeit machen die Hofreden/ welche das Saltz und Gewürtz in den Geſprächen ſeyn ſoll / und zu dem ſittſamen Gelächter bewegen/ wann ſie mit guter Art beſchehen/ dann man ſonſten ſolche für Poſſenreiſſer und Hofnarren hält / die mit unverſtändigen Schertzen keine Maß zu halten wiſſen. Ein höflicher und erfreulicher Schertz/ welcher niemand beleidiget/ verdienet ſo viel Gunſt/ als ein grober und ehrenrühriger Schertz Ungunſt verdienet / wann er ſonderlich zu rechter Zeit und ſchicklicher Gelegenheit angebracht wird/ und daß er als ein wolgeſchmacktes Brühlein/ und nicht als eine Speiſe / diene/ zu beluſtigen/ nicht zu erſättigen. Die unverſchämten groben Zotten / die Verleumdung und Verſpottung anderer / oder auch eine gehaiſſte Warheit / dienet nicht Gewogenheit zu erwerben/ ſondern alle/ die ſolches anhören / befahren / daß Sager von ihnen dergleichen Worte auch ausſtoſſen werde. Wann man auch dergleichen

gleichen höret/ ſoll der Höfling mit beſcheidenem Stillſchweigen/ oder gelinden Worten ſeine Mißfälligkeit zu verſtehen geben.

18. II. Die **Geberden** belangend / ſollen ſolche den Worten gemäß ſeyn / und ohne allen Zwang nach den Perſonen / mit welchen man zu thun hat / gerichtet werden. Wie alles in dieſer Welt ſich verändert/ alſo bleibet auch der Hofgebrauch nicht in einem Zuſtand/ und ſind an unterſchiedlichen Höfen unterſchiedliche Bezeigungen vonnöhten / alſo / daß man an der Ottomanniſchen Pforten mit bedecktem Haubte / bey allen Chriſtlichen Potentaten aber mit entblöſſtem Haubte erſcheinen muß.

19. Wann wir der jenigen Sinn erkennen / mit welchen wir zu thun und zu handlen haben / ſo dient es uns zu groſſer Nachrichtung. Mancher will auf gut alt teutſch / mit wenig Worten / mancher mit viel Gepräng begegnet werden. Alſo muß man ſich nach andern richten / deren Gunſt wir verlangen / weil ſie ſich nicht nach uns richten. Jene Studenten ſagten zu einem aus der alten Welt: deß Herrn Knecht/ deß Herrn Sclav. Darauf antwortete er: Der Herrn Bernhäuter. Sie fragten: Ob er ſie Bernhäuter nennete? Nein/ verſetzte er/ ſondern weil ihr euch gegē mir ſchlechten Manne zu viel demütiget / ſo weiß ich nicht zu antworten / als mit dergleichen Worten / deren eines ſo waar iſt / als das andere. Die Höflichkeit aber / daß man ſich eines andern Knecht nennet / iſt bey Joſephs Zeiten ſchon gebräuchlich geweſen/ und nun bey uns ſehr gemein.

20. III. In der **Kleidung** iſt auch ein Antheil der Hofart enthalten/ doch daß ſolche ſäuberlich/ nicht über-

flüſſig/ nicht zu neurlich/ nicht gar zu altväteriſch/ gerichtet nach denen/ die in gleichem Alter das Lob der erbaren Wolſtändigkeit erlanget/ und ſich auch in dieſem Stuck beliebt zu machen wiſſen. Die Kleider werden durch den nach und nach aus den Schweißlöchlein dufftenden Schweiß/ ein Antheil unſers Leibes/ und wie man die Vögel bey den Federn erkennet/ ſo erkennet man den Menſchen an ſeinen Kleidern/ die den erſten Wahn verurſachen/ welcher ſo bald nicht angelaſſen wird/ man ſehe ſich dann mit demſelbigen betrogen.

(XXXIV.)

Der Verliebten Schiffbruch.

Heurath- und Eheleute vergleicht man mit der Uhr/ welcher Gläſer gleich und beyſammen verbleiben/ man wende ſie her oder hin. Es werden auch die beſtändige Liebe der Eheleute oder Freyer zu bedeuten gemahlet zwo ineinander geſchloſſene Hände/ welche ein Schloß/ ſo dardurch gehet/ zuſammen hält/ mit der Obſchrifft:

Den Schlüſſel hat der Tod.

Die Beſtändigkeit in dem Guten iſt ſo viel lobenswerth/ als die Beharrlichkeit im Böſen Straffe und Scheltens verdienet. Die Liebe/ welche blind gebildet wird/ geleitet viel in Todesgefahr/ und drucket gleichſam den Verliebten die Augen zu/ daß ſie nicht ſehen/ was zu ihrem Frieden zeitlich und ewig dienen kan/ wie hiervon eine Erzehlung folgen ſoll.

2. Es war in der reiffen Herbſtzeit / und das angehende Alter deß flüchtigen Jahres :

Da Ceres und Bacchus die Menſchen begaben/
Die Reben das Leben mit Frölichkeit laben.
Wer wolte das Jautzen deß Wintzermanns ſtillen/
Der Keltec und Keller pflegt reichlich zu füllen ?

Die Stadt reiſt auf das Feld / und verwandelt den Pracht der Paläſte in die Bäuriſche Einfalt / der luſtigen Weinernde zu genieſſen. Dieſem Gebrauch folgte auch Taynion / ein vornehmer Königlicher Bedienter zu Lyon / da dieſe Geſchichte auch den Kindern auf der Gaſſen bekant iſt / und wolte den Weinmonat auf ſeinem Landgut zubringen.

3. In dem dritten Buch der ſchönen Diana ſagt Sylvane recht :

Alles was nur einer weiß
kan man nicht vergnügen nennen/
Dann man kan der Freuden Preiß
durch das Schweigen nicht erkennen.
Freude/die von Tugend ſtam̃t
kan nicht wol verdecket bleiben/
Und ſie wird alsdann geſam̃t /
wann ſie viel pflegt anzutreiben.

Dieſem nach wolte Caynion ſeiner Freude nicht allein genieſſen / ſondern ſein gantzes Haus derſelbigen theilhafftig machen / und ſchriebe nach Lyon / daß ſein Weib/ welche gleich ein Traubenreichen Reben/ mit allen Kindern auf das Landgut kommen ſolte.

4. Das gantze Hausgeſind war willig/ ſolchem Gebot zu gehorſamen/ und ſetzten ſich auf die Saoſne/ den Fluß/ welcher die Stadt Lyon durchſchwemmet/ nach beſagtem/ deß Capnions Landgut abzufahren. Der Fluß Saoſne fleuſt gar langſam/ daß man vermeinen ſolte/ er ſtünde ſtill/ und auf ſolchem pfleget man bey den ſchönen Tagen zu ſpatzieren/ und ſich zu erluſtiren/ daß man auch bedeckte Schiffe hat/ die ſo bequem/ als die Wägen und Caroſſen/ ſo in dem ſonſt bergigten Lande viel dienlicher/ dergleichen bediente ſich Capnion/ und ſchickte ſein Schiff zurucke/ ſeine Hausgenoſſen ab zu holen.

5. Erſtgemeldter Edelmann hatte eine mannbare Tochter/ die verlobt ware/ mit beederſeits Freundſchafft gutem Belieben. Seinen älteſten Sohn hatte er bey ſich/ ſeine zwo Töchter und zween kleinſten Knaben/ deren einer noch ein Säugling war/ ſoltē zu ihm auf dem Waſſer kommen. Juſt/ alſo nennte man den Bräutigam/ wolte ſeine Liebſte begleiten/ und nicht geſchehen laſſen/ daß ihn ihre Abweſenheit betrübte/ und die Sonne ſeines Hertzens/ wie die Verliebten zu reden pflegen/ untergienge.

6. Er erlangte von der Frau Mutter Verlaub/ nach der Frantzoſen Freyheit/ auf dieſer Reiſe einen Geferten zu geben/ unbeſorgt/ wegen deß bevorſtehenden jämmerlichen Unfalls/ und daß er wie Phocton ſeine Sonne in das Waſſer ſtürtzen ſehen ſolte. Dieſem nach war Capnions Weib/ Kinder/ Eiden und Am̃e in dem Schiffe/ welches von einem Pferde wieder den Strom gezogen wurde/ und waren ſie in Freuden und zuläſſigem Schertzen begriffen/ unwiſſend was für ein Unglück ob ihnen ſchwebte.

7. Gegen dieſes kleine Schifflein kam ein groſſes Kauffmanns Schiff mit vollem Segel / daß ſie eben bey der Inſel unſerer lieben Frauen / eine Meil von Lyon / einander begegneten / und ſolches groſſe Schiff war an dem Lande von vielen Pferden gezogen / weil der Fluß/ wie geſagt/ gar langſam fleuſt. Ob nun die Schiffer ſich nicht gnugſam beobachtet/ oder die Schiff-Seile Creutzweis übereinander geſchlagen/ iſt ungewiß/ im Ende aber hat das groſſe Schiff das kleine umgeſtürtzet / wie man einen Wagen auf ebener Straſſen umwerffen kan.

8. Die Leute in dem bedeckten Schiff waren urplötzlich in dem Waſſer / und konten ſich nicht heraus wicklen/ weil ſie gleichſam unter dem Obdach deß Schiffes/ da ſie ſaſſen / verſchloſſen waren. Der Schiffer konte ſchwimmen/ und kame an das Land/ er ſchrie und ruffte den andern zu/ aber da war keine Hülffe/ und Juſt/ der Hochzeiter/ erreichte auch die Inſel: als er aber ſeine Liebſte mitten in dem Strom/ mit den Wellen ringen ſahe/ wurffe er ſich wieder in das Waſſer/ ſie zu retten/ welches doch ſchwer/ als unmöglich war/ und als er ſie/ wiewol er einen ſchlechten Schwimmer gabe/ bey der Hand ergriffen/ hat ſie ihn/ ſich zu retten/ mit unter das Waſſer gezogen / daß ſie beede ertruncken / und zu Grunde geſuncken.

9. Als nun eine Zeit hernach die Leichname geſucht/ hatt man gefunden/ das Kind in der Ammen Armen/ und die beeden Verlobten / daß ſie einander umarmet/ daß man ſolche nicht ohne Thränen hat anſehen können. Alſo war zu bedauren / daß dieſe beede verliebte Hertzen kein beſſeres Glück gehabt / und iſt ihre Treue auch durch dieſen ſo ſchmertzlichen Tod nicht

aufgelöſt und getrennet werden/ daß man dem Eingangs ermeldten Sinnbild beyſchreiben können:

Den Schlüſſel hat der Tod verlohren.

10. Wie Capnions Freudenleben durch dieſe traurige Zeitung unterbrochen worden / kan leichter durch Stillſchweigen/als durch Wort verſtanden werden/und hätte man deß Mahlers Thimantis Decke für deß Vatters Angeſicht mahlen können. Er hatte ſeine Hausgenoſſen mit Kräntzen gleichſam geziert/ dem Unglück aufzuopfern / und iſt das wolgemeinte übel hinaus geſchlagen/daß er geweſen wie einer/ der ſeiner Kinder beraubt iſt.

11. Uber dieſe Begebenheit ſetzte ein Poet den beyden Verliebten eine Grabſchrifft / nachgehenden Begriffs:

Dieſe hat die Treu geſamt/
Und die Liebe angeflammt/
Daß ſie in der letzten Noht
Auch die Flut nicht hat getrennt/
Wann die Lieb im Waſſer brennt/
Iſt ſie ſtärcker als der Tod:
Solcher blinden Liebestreu
Folget mit der Zeit die Reu.

Andere ſchertzten/daß ihnen wie Leandro begegnet/ der auch aus Liebe/ gegen die ſchöne Hero/in dem Waſſer erſoffen ; nicht/daß ihm das Waſſertrincken geſchadet/ſondern daß er zu viel getruncken habe.

12. Der getreue Freyer Juſt gibt Anlaß zu fragen: **Ob man ſein Leben für ſeinen Freund mit gutem Gewiſſen laſſen ſoll und könne?**

13. Mein Freund iſt ein andrer Ich/ und Gott hat gebotten/ſeinen Nechſten als ſich ſelbſten zu lieben ; weil

wir aber ſchuldig und gehalten unſer Leben mit Gefahr zu vertheidigen/ ſo ſind wir nicht weniger pflichtig/ auch unſern Nechſten auf allerley Weiſe zu retten; maſſen wir hierinnen dem HErrn Chriſto nachfolgen/ der aus vollſtändiger Liebe ſein Leben auch für ſeine Feinde gelaſſen/und für ſie hertzlich gebetten.

14. Hierdurch wird die Liebe gegen uns ſelbſten/und der Haß gegen unſere Brüder etlicher maſſen gemäſſiget/ indem wir aus natürlichem angebohrnen Obliegen unſer Vatterland/und in demſelben unſere Freunde zu verfechten ſchuldig ſind/ die uns mit dem Band der Tugend genau verbunden/ und ſo wol Bluts- als Muths-Freunde genennet werden. Unſer Leben kan vieler Leben ſchützen/ und verbleibet uns der unſterbliche Ehrenruhm/ wie wir deſſen Exempel in den Geſchichten haben.

15. Das Leben iſt der Grund aller zeitlichen Glückſeligkeit/ wer es haſſet/ der iſt deß Lebens nicht werth. Das Leben iſt ein Geſchenck Gottes/ wer es hinweg wirfft/ verachtet Gottes Gabe/ und wer die Gefahr liebet/ wird darinnen umbkommen: daß man alſo wider angezogene Meinung ſagen könte: Die Freundſchafft macht uns zu unſeren ſelbſt-Feinden/ da doch die wolgeordnete Liebe ſich von uns anfängt/ und derſelben Vollkommenheit den Abdruck oder der Nachahmung der Neigung gegen den Nechſten nicht kan gleichſtändig ſeyn. Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Freund und dem Vatterland/ darfür wir alles aufzuſetzen verpflichtet ſind.

16. Die Balger ſtehen ihrem Freund mit ihrem Leben bey/ meiſtentheils aber in ſträflichen Sachen/ und muß die Urſache betrachtet werden/ welche meinen

Freund und mich in Gefahr ſetzet. Thut er unrecht/ ſo ſoll ich ihn abmahnē/will er mir nicht folgen/ und kommet in Gefahr/ſo bin ich nicht gehalten/ihm beyzuſtehen. Werden wir aber beede von Raubern angegriffen/ und ich verlaſſe ihn / ſo kan ich es mit gutem Gewiſſen nicht thun. Will ich meine Tapferkeit aus Ehrgeitz erweiſen/ und begehe darüber eine Mordthat / ſo iſt mein Freund doch ſchuldig/ mich mit ſeiner Gefahr zu verbergen/ und zu dem geſchehenen das beſte zu reden. Wie viel ſind aber ſo getreuer Freunde zu finden ?

17. Wann zween rechte Tugendfreunde eines Sinnes ſind / ſo werden ſie ihr Leben in keine Gefahr leichtfertig hinwagen ; in wichtigen Urſachen aber füreinander zu ſterben nicht weigern.

18. Es iſt auch eine feine Frage : Ob ich mit gutem Gewiſſen in einem Schiffbruch einen andern von einem Balcken ſtoſſen kan/ mein Leben zu retten/ oder einen/ der mir auf einer ſchmalen Brucken begegnet / in das Waſſer werffen kan/ meinem Feind zu entfliehen ? Hierbey muß man die Urſachen und alle Umſtände betrachten/und ſollen die Chriſten lieber unrecht leiden/als unrecht thun.

19. Wann man nun von dieſem unſerm Fall redet/ und fraget : Ob Juſt recht gethan/daß er ſeine Liebſte zu retten/ ſich in das Waſſer gewagt/und ſein Leben darüber verlohren? Dieſes iſt er zu thun nicht ſchuldig geweſt/ weil kein menſchlich Mittel zu erſehen/daß er ſeine Apoloniam/ welche/wie leichtlich zu erachten/ nicht ſchwim̃en kön̄en/und ſich zugleich hätte erretten ſollen. Wañ nun die wolgeartete Liebe von ſich anfänget/ hätte er Gott ſollen dancken/ daß er der Gefahr entkom̃en/keines weges aber ſich mittē in den Fluß wagen/und erſauffen ſollen.

20. Wann man in ſeinem Beruff ſein Leben einbüſſet/ und ſich zu morgens Gottes Schutz befohlen hat/ ſo kan man getroſt und ſeelig ſterben : Ob aber dieſe Luſt- und Spatzier-Reiſe aus der ertrunckenen Beruff/ welchen das vätterliche Gebot rechtfertigen möchte / beſchehen/ und ob ſie Gottes Gnadenſchirmung ergeben/ ausgefahren / iſt faſt zu zweifeln. Ein Heyd möchte glauben / daß dieſe getreu-Verliebte in den Elyſiſchen Feldern in Freuden leben würden : Wir Chriſten aber halten unſer Urtheil zurucke / nach der Vermahnung deß Apoſtels/ſagend : **Richtet nicht/biß der HErr kommet.** Deßwegen auch in der heiligen Schrifft nicht geleſen wird / daß von einem Verſtorbenen / ob gleich derſelbige vermuhtlich nicht ſeelig verſchieden/ als von einem Verdammten geredet wird/ wie von Juda/ daß er abgewichen / und hingegangen an ſeinen Ort/ Apoſt. Geſch. 1. v. 25. Thut nun ſolches die H. Schrifft/ was will uns gebühren. Hingegen leſen wir von dem armen Lazaro / daß er in die Schoſſe Abrahams getragen worden/ Luc. 16. da ihn keine Qual rühret.

Die dreyfache Ehe.

JEner führte zu ſeinem Sinnbild ein Kerbholtz/ mit der Obſchrifft:

Reſpondet uni.

Nur einem gerecht.

Oder:

REcht zu ſeines gleichen.

Zu bedeuten / daß der Ehemann ſich nur nach ſeinem Ehegatten richten/ und ſie zwey in einem Fleiſche seyn ſollen.

2. Etliche wollen behaubten / daß in dem neuen Teſtament die Vielheit der Weiber nicht verbotten / noch gebotten/ ſondern daß den Chriſten ſo wol/ als den Juden und Türcken frey ſtehe / mehr als ein Weib zu ehelichen. Dieſe Meinung aber iſt von den Chriſtlichen Geſetzen längſt ausgemuſtert / und iſt hiervon zu leſen 1. Cor. 7. da durch und durch nur von einem Weib geredet / und befohlen wird / daß der Eheſtand ſoll ehrlich gehalten werden/ welches bey vielen Weibern nicht ſeyn kan/ und hat man genug zu ſchaffen mit einer.

3. Bey den Vättern altes Teſtaments hat es eine andere Meinung gehabt/ und iſt zu dem reichen Kinder-Segen auf die Erfüllung der Erden angeſehen geweſen/ weil aber nach ſo viel tauſend Jahren die Welt mit genugſamen Leuten gemehret / kan dieſe Urſache nicht mehr dienen / und hat der gottloſe Lamech am erſten zwey Weiber genomen / welches Gott nicht gut geheiſſen/

ſen/ aber doch wegen der Jůdiſchen Hertzen Härtigkeit geſchehen laſſen.

4. Dieſe Betrachtung ſoll uns geleiten zu einer Erzehlung von einer dreyfachẽ Lehre/ und zugleich anweiſen die Gefahr / in welcher die jenigen ſchweben / welche alle Gottesfurcht aus den Augen ſetzen/ die doch der Polus-Stern ſeyn ſoll / wann man nicht an der ewigen Seeligkeit Schiffbruch leiden will. Wir tretten aber zu weit aus dem Wege.

5. In dem alten Königreich Arles lebte vor Jahren ein vornehmer Edelmann/ welcher ſeinen Kindern einen Lehrmeiſter hielte/ genant Sabel. Er war jung/ höflich/ ſchön von Geſicht/ aber von einem Lande/ da der Stoltz vielmehr natůrlicher/ als ein angenommenes Laſter zu ſeyn ſcheinet. Er butzte ſich/ und hielte ſich reinlich in ſeinen Kleidern/ hatte wol ſtudiret/ und wuſte ſich in alle Händel meiſterlich zu ſchicken/ ſonderlich aber in die Muſic und Poeterey / welche jener nicht unfüglich der Liebesglut Schwefelhöltzlein genennet. Es dichten die Poeten/ daß Adon/ welches iſt das Geſang/ der Liebes-Göttin Buhlſchafft geweſen/ weil dardurch die Gemüter ſo viel mächtiger beweget / die Sinne alle gleichſam zu den Ohren verſamlet/ und das Hertz/ welches zu Böſem geneiget iſt / von Jugend auf ſo viel brůnſtiger gegen eine liebwerthe Perſon getrieben / gereitzet / und gleichſam bezaubert werde.

6. Sabel wuſte ſich bey ſeinem Herrn und allen Hausgenoſſen angenehm und beliebt zu machen / und vermeinte der Edelmann/ er habe einen groſſen Schatz an dieſem Manne gefunden/ unter welches Anweiſung ſeine Kinder wol erzogen werden ſolten. Sabel lehrte die Knaben / und die erwachſenen Töchter auf dem

Clavier ſpielen und ſingen / und brachte dieſe freye Gemeinſchafft mit den Jungfrauen ein groſſes Ergernis/ indem die nechſte nach der älteſten/ Namens Candida/ Feuer gefangen : Sie ſchauete den ſchönen Lehrmeiſter genau an/und mochte ihre Augen von den ſeinigen nicht abwenden/daß ſie endlich/mit Verluſt ihrer Ehre/gelernet/was ſie wol nicht wiſſen können.

7. Sabel verſtande die Sprache der günſtigen Anblicke/und antwortete mit gar zu großer Zuneigung/und und haben dieſe beede nicht mit wenig Thorheit geſchertzet / biß ſie die Ehre verſchertzet / welcher Beobachtung ein Weibsbild allein liebwerth machet / da hingegen mehr Tugenden von den Männern erfordert werden. Die älteſte Schweſter wurde verheurathet/und fande ſich auch ein Freyer um Candidam/ als ſie fühlte/ daß ſie eine Mutter werden wolte / und auf ſchwangerm Fuß zu gehen begunte.

8. Sabel erſchracke über dieſer Zeitung / und wuſte wol/daß/wann es an Tag käme/was er gethan/ er eines ſchändlichen Todes würde ſterben müſſen. Candida fürchtet ſich nicht weniger vor der Unehre / als einem ewigen Gefängnis. Die Flucht ſolte ſie dieſem Unheil entnehmen/und zwar zu Waſſer/ daß man ihnen ſo bald nicht folgen würde / und weil ſie nicht ferne von dem Meer/ erkundſchafften ſie ein Schiff/ das Segelfertig nach Hiſpanien zu fahren gewillet ; darauf entkommen ſie / und gelangen mit dienlichen Winden bey Barcellona / da ſie wol / oder vielmehr übel ankamen ; maſſen die Armut ihr erſter und letzter Hausraht ware.

9. Sabel lehrte die Muſic / konte aber kaum das Brod darmit verdienen / und wendet man der Orten nicht viel auf überflüſſige Sachen : Als nun ihre Dürfftigkeit in dem Zunehmen / und der Abbruch aller Nahrung und Leibes Unterhaltung von Tag zu Tag wuchſe / ſahe Sabel ſeiner unverſtändigen Thorheit genau unter die Augen / und machte ſeine Candidam / deren er ſich ermüdet / glauben / er wolte unbekanter weiſe zurucke reiſen / ſein geringes Gütlein zu Gelde machen / und alsdann wiederkommen / ſie beſſer zu ernehren. Candida hatte ſich mit Sabel trauen laſſen / und konte ſich zu ſolchem Abſchied nicht verſtehen / doch drange ſie die Noht / daß ſie darein willigen muſte.

10. Alſo begabe ſich Sabel auf eine Genueſiſche Galee / und ſchiffte nach Genua und nach Naples / da die Verlaſſene vermeinte / er würde zu Marſilia auskætten / und ſein Verſprechen werckſtellig machen / welches er aber aus Furcht ertapt / und geſtrafft zu werden nicht in willens hatte / ſondern verbliebe auf dem Schiff / biß nach Meſſinà / da er ſein Glück ſuchte / vermittelſt ſeiner Kunſt / die ihm an ſtatt eines Zehrpfennings ſeyn muſte.

11. Er wonhnte bey einer alten Matron / der ſpielte er auf der Lauten / und ſange er ſo viel Buhlenlieder / daß ſie ihn zu einem Mann nimmet / und ihr Gut zu verwalten anvertrauete. Bey dieſer Alten vergaſſe er ſeiner Candida nicht / ſondern machte ihr nach und nach durch Wechſel Geld zu / als ob es aus Franckreich käme / deſſen ſie dann ſehr benöhtiget war. Nach zwey oder drey Jahren verläſſt er ſeine Hecubam / und

ſchiffte

ſchiffet nach Barcelonam / die Candidam zu beſuchē/ und brachte ihr einen Zehrpfenning mit/ daß ſie glaubte/ was ſie gerne hörte/ und von dar nahme er ſeinen Weg wieder nach Meſſina/ mochte ſich aber mit dem zweyten Weibe nicht mehr verſöhnen / und wolte ſie ihn nicht mehr annehmen/weil er ſie einmahl verlaſſen hatte.

12. Als er nun aufgeborgt/ und mit getragen/ was nicht gehen wollen / nimmet er ſeinen Weg nach Rom/ nach Piſa/ Genua/und Savonna/ willens wieder nach Barcellona zu reiſen / dahin ihn der Liebs-Magnet zoge; indeme er aber ſein Heil ſuchte / kame er an deß Wirths zu Savonna Tochter / welche ſich verſchleppet/ und einen Mann zu bekommen verzweifelte. Sabel war ſo ecklend nicht / daß er einen faulen Biſſen ſolte ausgeſchlagen haben/wann nur eine gute Brühe/ich ſage/eine anſtändige Ausſteuer/darbey wäre.

13. Die Dirne hatte ſich an dieſen Singer ergeben/ und vermittelte bey ihren Befreundten/ daß ſie in ſolche Verlöbnus willigten. Sabel hatte zwar bereit zwey Weiber/vermeinte aber eine fromme zu bekommen/und willigte leichtlich in die dritte Trauung / der Hoffnung/ ſie wie die andern zu verlaſſen / wann er ihrer genug haben würde. Die Candida lage ihm ſtetig in dem Siñ/ und ſtellte ſich/ als ob er zu ſeinen Freunden in Franckreich eine Reiſe thun wolte / nahme aber ſeinen Weg nach Barcellona/ und machte ſie glauben/ daß er einen Handel in Welſchland angefangen/darvon er reichlich leben könne/ und ſolte ſie nur mit ihm kommen/ daß ſie ſeines Glückes theilhafftig werden könne.

14. Alſo führte er das erſte Weib nach Genua/ ververlieſſe das zweyte zu Meſſina/und unterhielte das dritte zu Savonna/dahin er kame/ und zu unterſchiedlichen

mahlen wieder nach Genua verreiſte. Dem Wirth/ ſeinem Schwehervatter kommet dieſe Sache verdächtig für / und ſind die Italiäner ſo klug / daß ſie ſich ſelten durch die Frantzoſen betrügen laſſen. Der Argwohn mehrte / daß er allezeit was mit nach Genua nahme/ aber niemals nichts von dar mit ſich brachte. Man vermeinte / er hange vielleicht an einer offentlichen Schleppen / die aller Orten zu Genua zu bekommen : Aber endlich erkundigte der Schwehervatter die rechte Warheit.

15. Er kame nach Genua/und hörte/daß ſein Tochtermann noch eines andern Weibes Mann auch ware/ welche er alldar in einer Kammer auf ſeinen Unkoſten unterhielte. Dieſes hörte er von der Candida ſelbſten/ welche ſich ungeſcheuet für ſein Weib ausgabe/ und mit Erſtaunen vernahme / daß er dieſes Wirths Tochter auch gefreyet hätte / und daß ſolches die Urſache ſeines vielfaltigen hin-und her reiſens.

16. Der Vatter hatte Urſache über dieſen ruchloſen Frevler zu zürnen / und lieſſe ihn in Verhafft bringen/ daß er zu verdienter Straff gezogen werden möchte. Sabel ſahe/ daß ſein Sündenmaß voll/ und bekennete/ daß er nicht nur dieſe zwo/ ſondern noch das dritte Weib zu Meſſina ſitzen habe/ und daß er ein armer Geſell/ der ſein Leben mit ſolchen Weiberhändeln gewinnen müſſen/ ſich deß Hungers zu erwehren. Es wurde ihm das Urtheil gemacht / daß er erſtlich ſolte an dem Strang erwergen/und ſein Leib hernach in drey Theil geſondert werden/zu einem Zeugniß/daß er drey betrogen/und ſein Hertz in drey Theile getheilet habe. In der Italiäniſchen Erzehlung wird nicht vermeldet / wie es der Candida ergangen ; ob ſie mit ihrem Kinde in dem Elend

verblieben / oder wieder nach Hauſe zu ihren Eltern gekehrt.

17. Hieraus erhellet nun die Lehre/ daß alle diejenigen/ welche mit dem Eheſtand/ welchen Gott hat eingeſetzet/ ſpielen/ von höchſt-beſagtem Stiffter deſſelben beſtraffet werden/ und fügen wir an die Frage: **Ob man zweyen oder dreyen Perſonen mit gleicher Liebesneigung zugethan ſeyn könne?**

18. Es iſt ein gemeines Sprichwort / daß man zweyen wiedrigen Herren zugleich nicht dienen könne. Doch halten etliche darfür / daß/ wann uns ihrer zween zugleich gleiche Guthaten erweiſen / daß wir ſchuldig ſind/ ſolche mit gleicher Liebe zu erwiedern; allermaſſen wir im Gegenſtand/ die uns gleiches Ubel thun/ mit gleichem Haß anfeinden können. Hier wird aber die Danckbarkeit von ſchuldiger Gegenneigung zu unterſcheiden ſeyn / und kan man viel haſſen / aber nur eine Perſon mit recht getreuer Liebe meinen / wie dann der Menſch nur einen Verſtand / und nur ein Hertz hat/ daß er mehr nicht/ als einem ertheilen kan.

19. Mit viehiſcher Liebesbrunſt kan man wol gegen viel geſinnet ſeyn / ſolche aber iſt keine Liebe zu nennen: Wann man mit ehelicher Liebesneigung nur einer Perſon verbunden ſeyn kan/ und derſelben in allem Gefallen zu erweiſen bemühet iſt/ wird man ſie höher nicht erzürnen/ als wann man ihr andere vorziehet/ oder gleich achten will.

20. Schließlich/ wie ſo ſchwer/ als unmüglich iſt/ daß zwo gleich liebwehrte Perſonen / ſonder Unterſcheid deß Verſtandes und der leiblichen Schönheit ſelten können gefunden werden: Alſo kan auch ein ehrliches Gemüt ſeine Neigung nicht entzweyen / ſondern wird bey

der einmahl gemachten Wahl endlich verbleiben / oder eine haſſen/und der andern anhangen.

(XXXVI.)

Das unglückſeelige Waßlkind.

Unter den Weltweiſen ſind etliche/die durch ihre Klugheit die allmächtige Fürſehung Gottes fördern/erſetzen und erſtatten wollen ; nicht ungleich dem/ der ein Liecht anzündet/der Sonnen Glantz zu vermehren. Dieſer Meinung mahle ich eine Sonne / welche eine angezündte Kertze zerſchmeltzet/mit der Uberſchrifft :

Von beeder Glantz verzehrt.

Nemlich von der Sonnen / zu beſtraffung deß klugen Frevels / und dann von den menſchlichen Anſchlägen ſelbſten/ welcher Betrug nicht lang kan verborgen bleiben/ und ſolches wird ſich auch aus folgender Geſchichte beglauben laſſen.

2. Wann Zenon und Ariſtea deß gnädigen Willen Gottes erwartet / und aus Ungedult ſich nicht auf den fleiſchlichen Arm geſteuret hätten / ſolten ſie ſo viel Hertzenleid nicht erlebet haben. Dieſe beede Ehegatten verlangten mehr nicht in ihrer friedlichen Vergnügung/ als einen Erben/ dem ſie ihr groſſes Gut nach ihrem Tod hinterlaſſen könten ; maſſen alle Menſchen der zeitlichen Ewigkeit ſo begierig/ daß ſie ihr Geſchleche in ihren Nachkommen gerne fortgeſetzet ſehen wolten. Zenon war ein Verwalter der Königlichen Einkunfften / und hatte ſich ſo geſchmucket / und mit frembdem Bieſem wolriechend machen / daß er ihm mit der Ver-

ehlichung der Ariſtea / einer adelichen Jungfrauen/ ein groſſes Anſehen gemachet / und nachdem ſie 14. Jahre in dem Eheſtand ohne Kinder gelebt / nahmen ſie ihre Zuffucht zu einer Liſt/die ihnen ſehr übel gelungen.

3. Dieſe Eheleute hatten benebens berührtem Verlangen ein Kind zu haben/groſſe Feindſchafft wieder ihre nechſte Befreunde / welche verhofften ihre Güter mit lachendem Angeſicht zu erlangen / welches ſie auch aus dem Grabe / ihrem Wunſch nach/ wiederſprechen wolten / weil ſie ihnen mit verdrießlicher Höflichkeit beſchwerlich/und einer unter ihnen in Verdacht gekom̃en/ er wolle Zenon einen Byſſen beybringen / der ſchwer zu verdäuen ſeyn ſolte.

4. Dieſem allen zu ſteuren / wolten ihnen dieſe Eheleute eine falſche Freude machen/weil ſie keine warhaffte haben konten/ uneracht/ daß Gott Kinder gibt/ wie Jacob zu der Rachel ſagte/und wolte ſie ein frembdes Kind ihnen zuſchleichen laſſen / und es an ſtatt eines Leibes-Erbens und Liebespfands auferziehen. Dieſem Anſchlag zu Folge ſtellte ſich Ariſtea ſchwanger / und hatte die Anſtellung gemachet/ daß ſie/ vermittelſt einer alten Frauen / ihr ein neugebohrnes Kindlein beybringen laſſen / und als ob ſie eines Kindes würcklich geneſen/ die ſechs Wochen mit allen feyrlichen Begängniſſen ausgehalten.

5. Den Freunden war dieſes eine traurige Zeitung/ und wurde ihre erbgierige Hoffnung gantz krebsgängig. Den Knaben nenten ſie Diomedem / der Hoffnung/ er ſolte ein ſtreitbarer Held werden/wie jener/ der gleiches Namens/mit Ænea geſtritten. Nach dreyen Jahren fande ſich Ariſtea würcklich ſchwanger / und

nach Verlauff neun Monat hat ſie ſich ihrer weiblichen Bürde entbunden / und eine Tochter zu der Welt gebracht/ welches noch gröſſere Freude verurſachet hätte/ wann es ein Sohn geweſen : doch war dieſe Mutter wol zufrieden / daß Gott die Schmach von ihr genommen / und verhoffte mehr Kinder / und noch einen Sohn zu tragen/oder mit der Zeit einen Tochtermann nach ihrem Sinn zu wehlen.

6. Zenon wolte den beliebten Selbſtbetrug nicht eröffnen / weil er nicht wiſſen konte / ob das Töchterlein bey Leben bleiben würde/und wann ſie dieſen nicht für ihren Sohn/ wie bißhero/ halten wolten / müſten ſie fürchten / daß ihre Befreunde auch die warhaffte Geburt ihrer Tochter ſtrittig machen möchten. Alſo wurde Colonna und Diomed wie Schweſter und Bruder auferzogen/ und behielten ihnen die Eltern bevor / die Sache mit ſicherer Gelegenheit zu entdecken/ daß der Tochter/als der rechtmäſſigen Erbin das gantze Gut / dem Wahlkind filio adoptivo) aber nur ſo viel/daß er ehelich zu leben hätte/zugewendet werden möchte.

17. Als ſie nun beede erwachſen / und die Tochter von ihren Eltern vielmehr geliebet wurde / als der Sohn / haben ſich ihre Bekanten nicht wenig darüber verwundert/ ſonderlich aber / daß ſie der Colonna ein ſo groſſes Heurathgut mit geben wollen / dardurch ſie deß Sohnes Antheil ſehr geſchwächt / und hielte man dieſer Eltern Liebe für blind/die doch natürliche Augen hatte/ und das Spiel verdeckt hielte / ſolches zu rechter Zeit zu entdecken. Keine Urſache hatten ſie / ihren vermeinten Sohn Diomedem zu haſſen ; maſſen er lehrgierig und fähig/wiewol in den Geberden bäuriſch/

und erwieſe ſich das Sprichwort bey ihm : **Art von Art läſſt nicht.**

8. Als nun Colonna viel Freyer hatte / fügte ſich/ daß ſich Diomedes in eines Gerichtlichen Sachwalters Tochter verliebte/mehr aus Neigung zu ihres Angeſichts/als zu ihres Geldes Schönheit : Wie im Gegenſtand Colonna wegen ihres Reichthums/und nicht wegen ihrer Schönheit geliebet wurde. Der Vatter dieſer Æneida/ alſo nennte man deß Doctors Tochter/ war begierig/dieſen Vogel/ durch ſeine Liſt/ zu fangen/ und brachte die Sache ſo weit / daß ein verbindliches Eheverſprechen / gegen zuläſſiger Begünſtigung zwiſchen Diomede und Æneida/vorgegangen / und hielte alſo der Doctor den vermeinten Sohn Zenons für ſeinen Tochtermann.

9. Zenon hatte einen Buhler zu einen Freyer ſeiner Tochter auserſehen / und wolte ſie zu einer Erbin aller ſeiner Güter einſetzen/und Diomedem mit einem ſchlechten Geſchäffte abweiſen. Diomedes hatte nun einen ſtarcken Beyſtand an ſeinem Schweher / und er brachte zuwegen / daß man dem Zenon mit ſeinem partheyiſchen Teſtament zu verfahren verbotte / und ſolte er die Urſachen/ welche er hätte/ den Sohn zu enterben / ausfindig machen. Hier muſte nun die verdeckte Liſt entdecket werden / und weil die Mittelsperſon/ welche der Ariſtea dieſes Kind zugeſchleicht/Todes verblichen / konte Zenon die Warheit nicht erweiſen/ und muſte inzwiſchen / ſchwebenden Rechtens / Diomedem für ſeinen Augen ſehen / und als einen Sohn unterhalten.

10. Dieſer Streit erweckte eine neue Hoffnung bey den nechſten Befreunden/ und verhofften ſie dieſer

Streitigkeit zu genieſſen/ vorgebend/ es ſey Colonna gleichsfalls kein eheliches Kind; maſſen der einmahl betrogen/den Betrug öffter ſpielen können. In dieſem Streit wurde Zenon gerahten/ er ſolte ſein liegendes Haab verkauffen/und die daraus erlöſte Summa Geldes ſeiner Tochter Coloña in beſtändigſter Rechts-Form/ſchencken/ſo werden alsdann ſeines Sohns auf ſeinen Gütern haftende Rechte/fallen/und ſie nach ſeinem Tod nicht ferners angefochten werden.

11. Diomedes bringet/ vermittelſt ſeines Schwehervatters/ ein Verbott aus/ daß man mit dem Verkauff nicht verfahren dorffte/ und darbey lieſſe es der Bößwicht nicht verbleiben/ ſondern vermeinte/ wann Colonna würde tod ſeyn/ ſo ſoll ihm die gantze Erbſchafft allein heimfallen/und ſolches Vorhabens brachte er der unſchuldigen Jungfrauen Gifft bey/und weil er die Sache gar zu deutlich machte/wurde dieſer Meuchelmord offenbahr/ und er von ſeinen vermeinten Eltern bey der Obrigkeit/ als ein Mörder ihres Kindes/ angeklagt. In der Gefängnis bekennete er die That/ und darüber wurde er zu dem Tod verurtheilt/ ungeacht ihn ſein künfftiger Schwehervatter die Stangen/ ſo viel möglich/ gehalten/ und gienge der Ruff/ daß ſolches deß alten und geitzigen Doctors Angeſtifft geweſen.

12. Alſo wurde zu Schanden der menſchlichen Klugheit Raht/ und weil ſie ihren gehäſſigen Freunden nichts zueignen wolten/ verſchafften ſie ihre Güter zu Kirchen und Schulen/und erhellet hieraus/daß alle ſubtil-erdachte Liſt gleich der Spinnewebe/ welche der geringſte Wind zerreiſſen kan. Wer auf Gott hoffet/ der wird nicht zu ſchanden/ und daß der groſſe Gott Ze-

baoth die Weißheit der Weiſen verderbet/ im Himmel ſitzet/ihrer lachet und ſpottet/ꝛc.

13. Hieraus ziehen wir die Frage : **Ob das Sprichwort waar / welches ſaget : Es widerfährt keinem Weiſen eine kleine Thorheit ? Oder : Ob alle Weißheit mit der Thorheit vermiſchet ſeye ?**

14. Erſtlich muß man wiſſen / was dieſes Orts durch einen weiſen Mann verſtanden werde / und dann/ was man eigentlich eine Thorheit nennet ; So „ wird ſich die Antwort bald finden. Einen Weiſen „ nenne ich/der ein Gott gefälliges / den Menſchen „ dienſtliches / und in ſich ſelbſt vergnügtes Leben „ führt. So weiſe nun einer ſeye / ſo bleibt er doch ein Menſch/ der fehlen und irren kan/ ſo gar/ daß auch die allerheiligſten Männer Gottes/Moſes/David und Salomon gröblich gefehlet / ſich an verſündiget / und deß Ruhms ermangelt/ den ſie für Gott haben ſollen.

15. Einen nimmet die H. Schrifft aus/nemlich den Sohn Gottes/ von welchem man ſagen kan/ daß kein Weiſer je geweſen/ als er. Sonſten ſagt man in dem Sprichwort/ daß in dem Reich der Blinden der einäugige König ſeye/ und wird der weiſe genennet/ welcher unter den Einfältigen am klügſten iſt / ob er gleich bey mehr Verſtändigen ſolchen Titel nicht haben kan.

16. Das Wort Thorheit wird gebraucht in unterſchiedlichen Deutungen / wann man irret in ſeiner Meinung/es betreffe ſolche geiſtliche oder weltliche Sachen/ und ſonderlich/ wann man die Gemütsneigung nicht weiß in dem Zaum zu halten. Alſo ſagt man/ der iſt ein Geld-Narr/der ein Weiber-Geck/ein Blumen-Narr/ꝛc.

Narꝛ/ ꝛc. und in denen Sachen/ welche wir übermäſſig lieben/ begehen wir am leichteſten die gröſte Thorheit.

17. Wie nun keine vollſtändige Leibesbeſchaffenheit iſt/ und eine Feuchtigkeit wechſelsweiſe über die andere herꝛſchet/ und wie keiner zu finden/ der nicht ſeinen Mangel habe/ ſo iſt auch keiner zu finden/ der ſich der vollkommenen Göttlichen Weißheit rühmen könne. Will man aber wiſſen/ ob einer ein weiſer Mann ſey/ ſo muß man ſein gutes Gemüt betrachten/ und ob er in Erwehlung ſeiner Lebensart/ im heurathen und in der Todesſtund untadelichen Verſtand erwieſen habe? Dann vor dem Tod iſt niemand ſeelig/ noch weiſe zu nennen. Es iſt kein Thor/ der nicht zuweilen eine kluge Rede ſolte hören/ oder was verſtändiges thun ſolte/ und iſt auch kein weiſer Mann/ deme nicht eine Thorheit ſolte begegnen können/ wie Montaigne von einem alten Mann meldet/ der alle neue Jahrstage geſagt: **Ach wie bin ich das vergangene Jahr ein Narꝛ geweſen.**

18. Wie etliche Tropfen Waſſer den Wein nicht Waſſer nennen/ noch ein wenig Zuſatz deß Kupfers dem Silber den Namen verlieren machet/ alſo hindert eine kleine Thorheit/ oder ein menſchlicher Fehler/ damit der verſtändige Mann menſchlich übereilet werden mag/ die Benahmung der Weißheit keines weges. Ja die höchſte Weißheit beſtehet vielmehr in der Einbildung/ als in der Würcklichkeit.

19. Wann Diogenes die weiſen Leute mit der Latern geſucht/ iſt daraus abzunehmen/ daß ihrer wenig ſeyn müſſen: Jedoch wann ihrer ſo viel/ als geſunde Menſchen ſind/ welche ſich wol gehaben/ (wie das Gleichnis von deß Leibes Beſchaffenheit zuvor §. 17. abgedeutet) ſo ſolten ihrer ſo wenig nicht ſeyn. Die na-

liche Billigkeit iſt der Grund der richtigen Weißheit / und ſolche ſtehet auf der Tafel unſeres Hertzens geſchrieben.

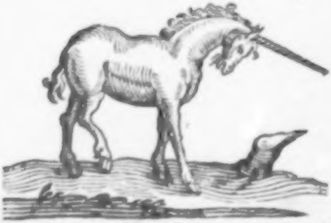
20. Wann das eine Thorheit iſt / daß man überflüſſige Sachen verlanget / ſo iſt es eine gemeine Kranckheit ; Hingegen finden ſich in America viel Völcker/welche nur daß begehren und wünſchen/was ihnen nohtwendig iſt. Wann die Tugenden aneinander hangen/ wie anders Theils auch die Laſter ihren Reihen ſchlieſſen / ſo ſcheinet / daß die beede wiedrigen Geſpielen ſich nicht miteinander vermiſchen können : und iſt die Mittelſtelle der Tugendē von dem Abtritt zu der lincken und rechten Hand/entfernet : Doch iſt ein anders den Fuß aus dem Wege ſetzen/ und wieder ein anders/ deß rechten Weges verfehlen/ welches eigentlich eine Thorheit zu nennen/die kein Weiſer begeben wird/ſondern ein Thor.

(XXXVII.)

Die grauſame Stiefmutter.

DAs Einhorn hat die Abbildung eines zuruck gehaltenen Zorns/ weil ſeine Stärcke zwiſchen den zweyen Augen ſtehet/ und dieſer Meinung ſchreibet man bey:

Zürnet ihr/ ſo ſündiget nicht!



Der ein vergalltes Gemüt hat/ der ſchadet andern/ und ihme ſelbſten am meiſten/ und ſolche Leute richten viel Unglücks an / wann ſonderlich ihr Zorn unverſöhnlich iſt/ und aus vermeintẽ gerechtſamen Urſachen herkommet. Hiervon ſoll ein erſchreckliches Exempel folgen/ welches der Geſchichte von Phœdro und Hyppolito nicht gar ungleich iſt.

2. Zu Piacenza/ der wolbenamten Stadt/ in deß Papſts Gebiete/ welche von der luſtigen und fruchtbaren Gegend den Namen erlangt/ lebte Maturian/ ein alter Edelmann / von den vornemſten in der Stadt/ und hatte nicht weniger Ruhm/ als Tugend/ und ſeine

Kinder zu allen löblichen Sitten erzogen; alſo/ daß ſeiner Glückſeeligkeit mehr nicht/ als die Beſtändigkeit ermangelt/ und man von ihm wol ſagen können/ daß er in der Anfurht ſeines Lebens Schiffbruch erlitten/ und nicht gewuſt/ was ihm der ſpahte Abend bringen würde.

3. Maturian verliebte ſich in ſeinem hohen Alter/ und war ſo blind/ daß er nicht ſorgte für den morgenden Tag/ ich will ſagen/ wie es ihm ferners in dem Eheſtand ergehen würde. Dieſer Meinung/ ſag jener nachſinnig:
„ Die Thorheit muß dem Menſchen aus dem
„ Gehirn kom̃en/ es gehe gleich zu dem Thor hinaus/
„ oder ſteige zu dem Fenſter hinaus: Er wolte ſagen/
„ man verraſe gleich in der Jugend/ welches er dem
„ Thor verglichen/ oder in dem Alter/ da die Fenſter
„ tunckel werden: Als ob ein jeder in ſeinem Leben eine denckwürdige Thorheit begehen müſte.

4. Maturian war ſehr alt/ und ſuchte ſich durch ſeine Kindeskinder zu verjungen. Er wolte ſeinen älteſten Sohn verheurathen/ daß er ein Großvatter werden möchte/ und Ægulph/ beſagter ſein Sohn/ wurde von ſeinē Vatter/ und nicht von ſeiner Neigung/ angetrieben/ eine Jungfrau/ Namens Edelhulda/ zu freyen/ welches ihm eine ſehr anſtändige Heurath war/ und hielten es die Befreunden beederſeits für genehm/ weil er nicht allein ſchön/ ſondern auch höflich und verſtändig war/ und der alle Gaben hatte ſich beliebt zu machen.

5. Bevor Maturian ſeinen Willen völlig erklärte/ wolte er ſeine künfftige Schnur ſehen/ und mit ihr reden/ damit er wiſſe/ ob ſie ſeinem Hausweſen anſtändig/ oder nicht? Was geſchicht? Der alte Greis ward

zu einer geilen Geis / und ſein Eis zu einer neuen Flamme. Er wolte der Freyer ſeyn/und ſeinem Sohn den Biſſen nicht laſſen / welchen er ſelbſten verzehren konte. Der Sohn war froh / daß er eine wichtige Entſchuldigung hatte/ ſich dieſer Anwerbung zu entzieziehen / und überlieſſe dem Vatter gar gerne ſeine Stelle.

6. Die Befreunden der ſchönen Edelhulda hörten dieſes Anbringen mit Verwunderung an / und weil er die Jungfrau ohne Heurathgut begehrte / ihr benebens in der Heuraths-Notul viel vermachte / bemittelte die Sache / daß ſie ihm das Jawort nicht ſchwer machten. Wer den Gebrauch in Italien weiß / wird leichtlich glauben / daß dieſe Jungfrau vermählet worden / bevor ſie ihren Hochzeiter geſehen / und ob ihr zwar die Artzney bitter und eckelhafft / ſo waren doch die Pillulen ſo ſchön verguldet / daß ſie bey böſen Nächten ihr gute Tage zu ſchaffen verhoffte.

7. Alſo nahme Edelhulda den Vatter für den Sohn / und wurde von ihren Freunden dem Mammon / oder vielmehr dem Moloch / wiewol ſein Feuer faſt erkaltet / die Begierden aber ſehr brünſtig waren / aufgeopfert. Ægulph wolte lieber eine Stiefmutter in ſeines Vatters / als ein Weib in ſeinen Armen ſehen/und war mit dem Tauſch wol zufrieden: Edelhulda aber war gantz anders Sinnes / und wolte die Frülingsblumen ihrer Jahre/mit Maturians Winterkoſt nicht beharrlich vermiſchen / und ſuchte / kurtz zu ſagen / mehr Freude/als ſie bey Maturian nicht fande.

8. Ægulph war der nechſte Erbe ſolcher unzüchtigen Begierden / und dieſen hatte ſie für Augen / Gelegenheit mit ihm zu reden / und vermehrte alſo ihr unziem-

liches Verlangen/ welches ſie ihm mit den Augen vormahlte/ mit den Geberden bedeutete/ und zu letzt mit den Worten ankündigte: dieſes aber alles wolte er noch ſehen/ noch mercken/ noch anhören/ und konte nicht zu Sinne bringen/ daß ſeine Stiefmutter dergleichen Blutſchande zu verüben gewillet ſeyn ſolte. Er begegnete ihr mit wolſtändiger Sittlichkeit/ und wolte ſie nicht beleidigen/ der Hoffnung/ ſie ſolte ihrer Thorheit nach und nach vergeſſen/ und ſeinem alten Vatter keine ſolche Schande zuziehen.

9. Als nun dieſe Edelhulda/ oder vielmehr unhulde Ehebrecherin/ in ihrem Hertzen ſich nicht mehr bergen konte/ ergriffe ſie die Feder/ und ſchriebe ihrem Stiefſohn/ was ſie deutlicher zu ſagen erröhtete/ daß er alsdann verſtehen muſte/ was er zuvor nicht glauben wolte. Keine Antwort war ein ſtarckes Nein/ und als ſie ſich beklagte/ daß er ihr zu ſchreiben nicht erwiederte/ ſagte er mit erröhtem Angeſicht/ und höflicher Beſcheidenheit; daß keine Antwort darauf vonnöhten/ verhoffte ſie mit Gelindigkeit zur Erkentnis ihrer ſelbſten/ und ihrer Ehepflichte zu bringen. Dieſes war Oel in das Feuer gieſſen/ und entblödet ſie ſich/ ihn mit Worten und Wercken zu ihrem ſündigen Willen zu verleiten/ daß er endlich drauete/ ſie bey ſeinem Vatter zu verrahten/ der ſie gleich andern in ein Zimmer verſchlieſſen/ und ihre Schuldigkeit erkennen lehrnen würde.

10. Als ſie nun die Hoffnung verlohren/ zu ihrem ſündlichen Vorhaben zu gelangen/ verkehrte ſie die Liebe in Rache/ und wolte deß Verrähters Anklage vorkommen/ und vertrauete ihr Vorhaben der Saturninæ/ ihrer alten Magd/ welche ihr alle Hülfflei-

ſtung verſprache / und dieſe Dirne bekame auch / vermittelſt einer guten Summa Geldes / einen ſubtilen Gifft / den miſchten ſie unter Ægulphs Getranck / daß er bald nach der Mahlzeit in dem Kopf ſchwach und blöd wird / zu ſchlaffen beginnte / daß man ihn einen gantzen Tag über für tod gehalten.

11. Zu Morgens / als man zu ſeiner Leiche Anſtellung machen will / kame der Apothecker / und erzehlte Maturian / daß er ſeiner Hausmagd Saturnina für den begehrten Gifft einen ſtarcken Schlaftrunck gegeben / und daß dieſem alſo / würde ſich im Wercke erweiſen / wie auch erfolget / und richtete ſich Ægulph wieder auf / mit Verwunderung / daß ſo viel Leute umb ihn ſtunden / und als er hörte / daß man ihn begraben wollen / vermeinte er anfangs / daß ſie raſeten.

12. Auf dieſen Bericht wurde Saturnina in das Gefängnis gebracht / und erzehlete Ægulph die Unkeuſchheit ſeiner Stiefmutter / wie ſie ihm Unehre zugemuhtet / daß ſie alſo beede in verhafft gebracht / da die Magd zu dem Strang verurtheilt worden.

13. Die Edelhulda ſolte einen gleichen Lufftdantz gethan haben / wann nicht Maturian vermeint / daß die Schande über ihn gehen würd; deßwegen vergnügte er ſich / daß ſie in ein Kloſter verſtoſſen wurde / da ſie Zeit hatte / ihre Sünden zu bereuen / und Gott dem HErrn abzubitten.

14. Aus dieſer Erzehlung erſcheinet die Blödigkeit der Menſchen / welche Job füglich vergleichet mit einem abfallenden Blat / das durch den Wind bewegt / zu der Erden eilet. Die Tugend Ægulps iſt ein ſeltenes Exempel der Keuſchheit / welche von Gott wunder-

lich geſchützet und erhalten worden / und weiſet die grauſame Stiefmutter / und ihre Magd ein Exempel/ daß die Geſetze ſind von Spinneweben/ welche die groſſen Mucken zerreiſſen/und die kleinen fangen.

15. Die Frage ſoll ſeyn : **Ob der Mann und das Weib eines Sinnes ſeyn ſoll?**

16. Dieſe Frage hat einen doppelten Verſtand/ und kan betrachtet werden/ nach der Sitten Lehre/ und nach der Naturkündigung (Ethicè & Phyſicè) wiewol ſcheinet / daß beedes aneinander hange / und daß das Gemüt ſich nach beſchaffenheit deß Leibes richte.

17. Man kan für Ja und Nein ſchöne Urſachen anführen / und ſonderlich betrachten das ungleiche Alter / den ungleichen Stand an den Glücksgütern/ und dann die Ungleichheit deß Gemütes/ welches alles eine böſe Ehe machen/ und im wiedrigen/ durch erwünſchte Gleichheit ein friedliches Leben beglückſeeligen kan : maſſen der Mann ohne Weib nur ein halber Mann/ nach der Rabinen Meinung / und deßwegen habe Adam geſagt / die Eva ſeye Fleiſch von ſeinem Fleiſche/ und Bein von ſeinen Beinen/welche als Antheile eines Leibes/auch nohtwendige Gleichheit haben müſſe.

18. Man ſagt / daß man einen Metzen Saltz mit einem eſſen müſte / bevor man ihn für einen Freund ſicherlich erkennen möge / weil die Gleichheit der Nahrung eine Gleichheit der Sitten würcket : Iſt nun ſolches bey den Freunden / welche einander nicht zur Ehe gegeben ſind/ notwendig/ wie viel mehr wird ſolches bey den Ehegatten / deren Freundſchafft allein der Tod trennet/ hochvonnöhten. Das Weib wird deß Mannes Geſellin und Gehülffin genennet / ſo muß ſie auch ſeines

ſeines Sinnes ſeyn/wann ſie/wie man zu reden pfleget/ Waſſer an einer Stangen tragen / und an einem Joch ziehen ſollen. Wo ſich auch beſagte Gleichheit nicht befindet / da werden die Eheleute mehrmahls einander gram/und ſuchen andere/die ihnen gleicher ſind/und ihnen Freude zu ſchaffen pflegen.

19. Daß oftbeſagte Eheleute ungleiches Sinnes ſeyn ſollen / wollen etliche daher beglauben / weil in ſolcher Ungleichheit eine beſtändige Zuſammenſtimmung / Erhalt- und Handhabung deß gantzen Hausweſens beſtehe : Wann der Mann ein Anwehrer / ſo muß die Frau häuslich und karglich ſich behelffen ; iſt er traurig/ ſo kan ſie ihn frölich machen ; iſt er arm/ ſie kan ihn bereichern / und will Ariſtoteles / daß der Mann zehen Jahr älter ſeyn ſoll / als das Weib. Wann Mann und Weib geitzig oder verſchwenderiſch / oder zugleich gar zu klug ſind / ſo werden ſie ſich miteinander nicht ſtellen / und ſoll die Rippe nicht geſcheider ſeyn / als das Haubt. Der Apoſtel redet auch von ſolcher Ungleichheit /wann er ſagt/ daß **das heydniſche Weib werde geheiliget durch den frommen und Chriſtlichen Mann.**

20. Das männliche Geſchlecht iſt von dem weiblichen unterſchieden / wie auch ihre Aembter und Beſchäfftigung ungleich ſind/ daß es der Mann erwerben/ das Weib erhalten ſoll/ und kommet in dem Ende ein ſolcher Schluß heraus/ daß tugendſame Leute einander lieben / und zuſammen heurathen ſollen ; Wann aber ſolches nicht geſchehen könte/ſo ſoll das Laſterhaffte einen ihm ungleichen Ehegatten ſuchen / ſich durch ſolchen zu erbauen/ und zu beſſern/ wie man weiß/ daß ſich die raſende Jugend in dem Eheſtand vielmals

geändert. Nach der Beſchaffenheit deß Leibes ſollen beede bey vollſtändiger Geſundheit / und Gleichſtändigkeit ſeyn / damit ſie auch geſunde Kinder erzeugen mögen / welche der Grund ſind deß beharrlichen Stadtweſens / und gleiſam die lebendigen Steine / daraus das Regiment erbauet und aufgeführet wird.

Anmerckung.

Die biß anhero erzehlte Geſchichte ſind genommen aus H. von Bolley Spectacles d' Horreur gedruckt zu Paris 1630. Daß alſo / wann jemand an derſelbigen Warheit zweifeln wolte / es mit beſagtem Biſchoff austragen müſte. Der Sinnbilder und Fragen hat der Dolmetſcher vor- und nachgefüget / ſolche Begebenheiten ſo viel zierlicher zu beleuchten.

Der

(XXXIIX.)

Der Beweinte.

Unter allen Laſtern iſt das unnatürlichſte die Trunckenheit / die leider heut zu Tage Höflichkeit und Ehre genennet wird / daß man einen verſtändigen Mann zu ſich berufft/ und ihn wie eine unverſtändige Sau wieder heimſchicket/ daraus manches Unheil entſtehet.

2. Es erfolgen aber daraus nicht nur die Trauer-Spiele groſſer Herren / ſondern auch geringer Perſonen; deßwegen hievon ein ſolches dereyſtändiges Sinnbild kan verfaſſet werden :

1. Ein gemeines Bierglas :
   Zum Durſt bereit. (Poculum Neceſſitatis.)
2. Zwey Deckelgläſer :
   Zur Frölichkeit. (Poculum Hilaritatis.)
3. Drey groſſe Humpen :
   Zum ſpatem Leid. (Poculum Ebrietatis.)

3. Wie nun bey uns Teutſchen das Laſter der Trunckenheit kein Laſter/ ſondern eine Gewonheit ſeye/ lehret die tägliche Erfahrung/ und erhellet/ daß der Becher der Frölichkeit / wann man ihn zu voll und zu offt einſchencket / gar leichtlich ein groſſes Leid mit ſich bringen könne/ und insgemein daraus erfolge : Maſſen die Natur
„ niemals ohne Rache und Wiedergeltung beleidiget
„ wird/ wie wir ſehen/ daß das Haubtweh auf das voll-
„ ſauffen / und ein ſehr unordentliches Leben erfolget/
daß ſich endlich mit dem Schwindel / Waſſer- und Schwindſucht / hitzigem Fieber / dem Zipperlein / und andern Wein-Kranckheiten / elendiglich und ſchmertzlich endiget.

4. Zuweilen begibt ſich mit den Trunckenen ein ſonderer Trauerfall / daß ſie in Schlägerey ermordet werden/ ſich zu todt fallen/ oder die Höllenqual auf dieſer Welt noch empfinden / wie hiervon ein kläglicher Exempel folgen ſoll. / und beſchrieben wird von Jacob Biedermanno Abraam f. 424.

5. Zu Jngolſtadt lebte 1596. ein Student / der von ehrlichen Eltern gebohren/ſich auf beſagter Hohenſchul zu ſeines Vatterlandes Dienſten tüchtig machen ſolte. Er hatte alle gute Neigungen / ſo lang er unter ſeiner Eltern Gewalt und Aufſicht war : Nachdem er aber den gefährlichen Schritt / von der Dienſtbarkeit in die Freyheit / und von dem Gehorſam in die willkührige Gelaſſenheit/vollbracht/ware er nicht ungleich einem ſttenden Rind/das den Hals dem Joch entzogen hatte.

6. Auf dieſem Jrꝛwege begegnete er eine böſe Geſellſchafft/welche ihn/ wie ein Blinder den andern/ geleitet/ führten und verführten/ und ſich die Abbrenner nennten ; alſo daß ſie bald heute/bald morgen/einen unter ihnen abzubrenen / das iſt/ abzuſauffen pflegten/ ſo viel er nur an naſſe Wahre legen konte.

7. Solche Kräntzlein haben auch deß Jobs Kinder gehalten/von welchen geſchrieben ſtehet : **Seine Söhne giengen hin / und machten Wolleben / ein jeder in ſeinem Hauſe/ꝛc. und wann die Tage deß Wollebens um waren/ trancken ſie Wein in ihres Bruders Hauſe/deß Erſtgebornen/ꝛc.** von welchen der Botte zu Job ſagt : **Deine Söhne und Töchter aſſen und trancken im Hauſe ihres Bruders deß Erſtgebornen/ und ſihe / da kam ein groſſer Wind von der Wüſten / und ſtieß auf die vier Ecken deß Hauſes / und warff**

warffs auf die Knaben / daß ſie ſturben/ꝛc. Job.1.v.4/5/13/18/19.

8. Den 9. Hornung/ beſagten Jahres kamen die Abbrenner zu Sympoſio dem vorbeſagten Studenten/ (welchen wir nicht ohne Urſachen alſo nennen können/) und weil es um die Faſt- oder Faßnachtzeit war / bemühten ſie ſich der Zeit ihre Recht zu thun/ und die Bachanaliſche Andacht nicht obenhin zuerweiſen / Sympoſius muſte den Schmauß bezahlen / und lebte nicht weniger in Sauß/ mit groſſen Freuden/und ohne Sorge/ was hernach der ſpate Abend bringen würde.

9. Nach dem dieſe Abbrenner geſchieden/und Sympoſius ſtarrvoll unausgezogen bey dem Liecht entſchläft/ und ſich weiß nicht wie/ der Flammē zu viel nähret/daß ſein Kleid zu brennen beginnt/ und er nicht ehe erwacht/ als zu der Zeit/ da er ſich aus den Flammen nicht mehr erreiſſen konte / ſondern mit groſſem Geheul und Gebrüll auf die Erden gefallen in Meinung ſich zu retten/ aber vergeblich.

10. Die Leute in dem Hauſe erwachen aus dem Schlafe/ eilen Sympoſio zu/ müſten ihn aber in dem Feuer lebendig gebraten / mit groſſen Hertzenleid anſehen/und ob ſie wol Waſſer über ihn ſchütteten/haben ſie ihn doch bey dem Leben nicht erhalten können / und hat er wenig Tage hernach dē Geiſt elendiglich aufgegeben/ und bekent/ daß er nun billige Straffe leide/ weil er den Gottesdienſt deſſelben Tages verabſaumt habe: Iſt alſo auf zweyerley Verſtand der Beweinte von dem Wein und dem Weinen genennet worden.

11. Dieſes erſchreckliche Beyſpiel iſt theils den andern zu Hertzen gegangen / daß ſie das Abbrennen unterlaſſen/und ein beſſers Leben angefangen. Einer un-

ter denſelbigen hat Symposio/ ſeinem Trinckgeſellen/ eine ſolche Grabſchrifft geſtellet:

Hierunter liegt Sympoſius/
    Der viel deß Rebenſaffts genoſſen/
Und endlich mit dem letzten Guß
    Sinn und Verſtand hat übergoſſen;
Daß ihm der Wein iſt worden Oel/
    In welchem er hat müſſen brennen/
    Und ſich den Brenner machen nennen.
Gott gnade ſeiner armen Seel!
Viel Fromme blieben unverführet
    Wann ſie nicht folgten den Geſellen/
Die der verdam̃te Geiſt regiret/
    Und ſtürtzet in den Brand der Höllen.

12. Hieraus wollen wir die Frage ziehen: **Welches das gröſte Laſter ſeye?**

13. Wir wollen hie zur Folge erſtgemeldter Geſchichte behaubten/ daß kein gröſſers Laſter ſeye/ als das vollſauffen. Wann nemlich ein Trunckenpold/ der dem Sauffen ergeben/ daran ſeinen gröſtẽ Luſt und Freude hat/ der zu Morgens biß Abends ſitzet/ aus zu ſauffen/ was eingeſchencket iſt/ der ein Held iſt in Füllerey/ und dem der Tag zu kurtz iſt/ zu ſauffen/ und die Nacht nicht lang genug/ wieder aus zu nüchtern. Von ſolchen Trunckenpolden ſagt der Apoſtel/ **daß ſie das Reich Gottes nicht ererben werden.**

14. Je köſtlicher eine Sache iſt/ ie verderblicher und nachtheiliger iſt derſelbigen Mißbrauch. Dieſes erweiſet ſich ſonderlich in dem Wein/ welcher nicht nur die beſte Nahrung giebet/ wenig Auswurff/ und viel gute Geiſter machet/ ſondern mit Maß gebraucht/ auch eine

Artzney ſeyn kan : maſſen er das Hertz erfreuet/ mäſſiget die Kälte deß Hirns/ befördert die Däuung/ macht ein gutes Geblüt/ öffnet die Verſtopffung/ und ſtärcket den gantzen Leib : deßwegen Mneſitheus den Wein das beſte und ärgſte Geſchöpf genennet.

15. Gebraucht man / oder mißbraucht man dieſer edlen Gabe mit übermaß / ſo wird dardurch verurſachet alles Ubel / das einem Menſchen begegnen kan/ und zwar I. bringt ſich ein Trunckenpold umb ſein Gedächtnis/ und ſeinen Verſtand/ und wird alſo untüchtig/ daß er noch Gott loben / noch ſeinem Nechſten dienen / noch für ſich erkennen kan/ was ihm nutzlich oder ſchädlich iſt.

16. II. Bringt ſich der Vollſauffer umb ſeine Glückesgüter/ ſein ehrlicher Name leidet Noht/ ſeine Mittel werden verzehrt/ ſeine Nahrung verabſaumt/ Glück und Segen hat ein Ende ; alſo/ daß die Henne/ ich ſage die gute Haushalterin / nicht ſo viel zuſammen tragen/ als der Hahn (der Mann) zerſcharren und verzehren kan.

17. Hierbey bleibt es nicht/ ſondern es geben auch die Güter deß Leibes mit zu Grund/ und kommen von dem vollſauffen die rohten Augen/ eingefallene Wangen / ein träger Leib / und haben die Griechen ihre Knechte vollſauffen laſſen / damit ihre Kinder ſehen ſolten/ wie ungeberdig ſich ſolche Weinſchläuche ſtellen/ und wäre zu wünſchen / daß nicht nur die Zornigen/ ſondern auch die vollen Zapfen ihr Angeſicht in dem Spiegel beſchauten.

18. Warumb aber dieſes Laſter vor allen andern einen Vorzug hat / iſt die Urſache/ weil es eine Quelle iſt aller andern / und am wenigſten für eine Sünde

gehalten wird / deßwegen man ſich auch leichter darzu verleiten läſſet. Ein Trunckenpold pflegt zu hadern und zu zancken / begehet auch wol eine Mordthat/ oder an ſich ſelbſten/wie vorgemeldter Syraposius. Jſt er nicht zum Zorn geneigt / ſo vergifft er ſich mit Schleppen/ und beflecket ſeinen Leib mit unziemlicher Brunſt/ die der hitzige Wein anfeuret. Sein Geheimnis eröffnet er/ wie Noha/ der in ſeinem erſten Rauſch entdecket/ was er über hundert Jahr zuver verborgen getragen.

19. Das ärgſte aber iſt dieſes / daß ein Vollſäuffer ſeinen Verſtand verleurt / und in allen andern Sünden Gott umb Verzeihung anflehen kan / ausgenommen / wann er die Vernunfft verſoffen hat / daß auch deßwegen kan geſagt werden/ was Mahomet von dem rohten Wein/in welchem ſich ſeine Soldaten bezecht/geſprochen: daß dieſes Schlangen-Blut(weil es von den krummen Reben geſamlet wird/) deß Menſchen Verſtand vergiffte und töde/ hat ihnen auch deßwegen den Wein verbotten.

20. Wer aber zuweilen/wieder ſeinen Willen/mehr Wein zu ſich nehmen muß/ als er vertragen kan/ und wird mit einem ſolchen Fehler übereilet / der iſt deßwegen kein Trunckenpold zu nennen / und ſchadet der Trunck einem mehr/ als dem andern. Der Wein iſt warm und feucht/ und deßwegen wird er von dem hitzigen und feuchten Gehirn ſchwerlich ertragen ; die Gallreichen/die Frauen/Kinder und gar alten Leute/ welche ein ſchwaches Gehirn haben/ ſchadet der Wein ; welche aber mittelmäſſig-beſchaffene Gehirn haben/ das noch zu warm noch zu feucht/ die werden ohne Nachtheil deß Verſtandes redlich beſcheid thun können.

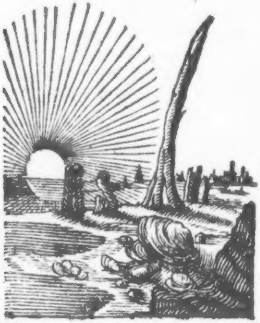
Der

(XXXIX.)

Der entwichte Entwichene.

DJe Kirchenlehrer / Chryſoſtomus und Theophylactus/ vergleichen das Cloſterleben (welches ohne eingeriſſenen Mißbrauch nicht verwerfflich ſcheinet) mit einer Perlenmuſchel / wann nemlich die keuſchen / und mit dem Himmels-Thau erhaltene Seelen ſich in den rauhen Zellen enthalten / und ihren Glantz inwendig verbergen/ deßwegen auch erſtbeſagtes Sinnbild eine ſolche Obſchrifft haben kan :

Klein/ rein und mein.



2. Dahin ziehen ſie auch den Spruch deß Apoſtels/ Coloſſ. 3/2. **Euer Leben iſt verborgen mit Chriſto/ in Gott.** Ein verborgenes Leben wird es genennet / weil ſie der Welt (wie kurtz vorher gehet) abge-

ſtorben/ und ſolcher Verſtorbenen Stimme iſt: **Ich lebe/ aber nicht ich/ ſondern Chriſtus lebt in mir.** Wie Auguſtinus l. de contin. cap. 13. die Wort deß Apoſtels dahin ziehet/ und Hieronymus meldet/ daß man von denen/ welche die Mönchen aus den Clöſtern locken/ mit Fug ſagen können: **Was ſuchet ihr die Lebendigen bey den Todten?** Epiſt. 25. ad Paulam.

3. Dieſer Eingang wird zu folgender Geſchichte füglich dienen/ welcher ſich begeben in Hiſpanien/ in alt Caſtillia/ mit einem Jüngling/ der geneigt war/ ſich zu den Jeſuiten zu begeben/ und war auch von ſeinen Eltern in das Cloſter entwichen/ ſein Prob-Jahr auszuſtehen und ſein Leben in dieſer Leute Geſellſchafft zuzubringen.

4. So bald ſeine Eltern dieſes einträchtig worden/ lauffen ſie gleichſam raſend in das Cloſter/ und wollen ihr Kind wieder haben/ weil ſie nicht geſchehen laſſen könten/ daß er ſein Leben in dem geiſtlichen Stand zubringe. Die H. Jeſuiten wolten den Namen nicht haben/ daß ſie dieſen Jüngling mit Betrug oder Gewalt aufhielten/ laſſen dieſe Eltern mit ihrem Sohn reden/ da die Mutter ihm umb den Hals fället/ ihn bittet/ und mit vielen Thränen nöhtiget/ er ſolte doch ihnen das Hertzeleid nicht machen/ und ſich ihrer Bedienung/ und ſeines Namens Fortpflantzung entziehen.

5. Der alte Vatter zeigte ſeine graue Haare/ und ermahnte den Jüngling mit einer beweglichen Rede/ er ſolte ſich doch von dem traurigen Stand wieder abfordern/ ſeiner Jugend genieſſen/ und ſeine Freyheit nicht unbedachtſam verloben: Er wiſſe ja das groſſe Gut/ wel-

ches er ihm mit vielen Sorgen geſamlet / nun habe er ja kein Kind mehr / und gebiete ihm hiermit / als ſein wolmeinender Vatter / das Cloſter zu verlaſſen / und ſich mit ihm zurucke zu begeben.

6. Der Sohn folgte ſeinē Eltern/und gewohne mit Demas die Welt Lieb ; bereuete aber bald/daß er von den Jeſuiten entwichen / und macht ihm ein ſchweres Gewiſſen / daß er zum zweyten-mahl entlaufft/ und ein Capuciner werden will / inwillens / den erſten Fehler mit einem viel härtern Orden zu büſſen. Die Eltern bringen wieder in Erfahrung / daß ihr Sohn zu den Mönchen entflohen/und erneuren ihre Klage ſo beweglich / daß er nochmahls mit ihnen umbkehret / und auf Begehren ein Weib nimmet / bey welcher er deß Gelübds der Keuſchheit vergeſſen ſolte.

7. Nicht lang nach den Kuß-Monaten führten dieſe beede einen alltäglichen Hauskrieg/deſſen Urſach der Sohn ſeinen Eltern gabe / und der Vatter den Sohn und die Schnur verfluchte und vermaledeyte. Das Weib war ſo unartiger Sitten/daß noch gute/noch böſe Wort helffen wolten/ nun konte dieſe ungleiche Ochſen niemand abjochen / als der Tod / welcher nicht allezeit kommet/wann man ihm ruffet.

8. Uber dieſem Jam̃erſtand geriethe der Entwichene aus dem Cloſter in eine entwichte Verzweifelung / und als er dem Vatter auf dem Feld begegnete / und ihm alle Urſache ſeines vielbetrübten Lebens zuſchriebe ; Als ihm nun der Alte ſchlechte Antwort gabe/ergrimmte er über ihn/ ſchlägt ihn zu Boden/ſagend/ daß er ihn zum zweyten mahl an Gott habe eine Untreue begehen machen / welche ihn von dem kindlichen Gehorſam auch entbinde/und ſchluge alſo ſeinen Vatter auf der Straſſen tod.

9. Als nun der Leichnam gefunden worden/ hat man Nachfrage gehabt/ wer der Todſchläger ſeyn möchte/ uund haben die Hirten von ferne die Kleidung deß Sohns bemercket/ und ihn endlich verrahten/ daß er von ſeinem böſen Gewiſſen überzeuget/ ſich nicht viel peinigen laſſen/ ſondern den Mord freywillig bekent/ die Urſachen deſſelbigen vermeldet/ und umb ein Urtheil nach verdienter Straffe/ keines weges aber umb Gnad/ gebetten.

10. Das Urtheil iſt endlich dahin gefallen/ daß der entwichte Vatter-Mörder/ und zwey mahl aus dem Cloſter entwichene Mönch lebendig geviertelt/ und ſolche Viertel auf das Rad geleget worden. Iſt eine erſchreckliche Geſchichte/ und wird erzehlt von dem Jeſuiten Bidermanno in aeroamat. lib. 1. c. 4.

11. Das Cloſterleben wird verglichen mit dem burgerlichen Tod/ dergleichen nach vieler Meinung die Tochter Jephta leiden müſſen/ wie ſie erweiſen wollen aus den beygefügten Worten: **Und er (der Vatter) thäte/ wie er gelobet hatte/ und ſie war nie keines Mannes ſchuldig worden**; Das iſt/ wie es Arias Montanus, Pagninus und Lyra ausleget/ ihr Vatter lieſe ſie/ als eine Verlobte deß HErrn/ in einem verſchloſſnen Orte ſterben/ daß ſie nicht heurathen konte/ deßwegen ſie auch ihre Jungfrauſchafft zwey Monat beweinet/ und ihr Vatter traurte/ daß er ſein Geſchlecht von ihr nicht erbauet ſehen ſolte. Dieſer Meinung wird im 3. Buch Moſis 27/28. geleſen: **Man ſoll kein Verbañtes verkauffen noch löſen/ das jemand dem HErrn verbannet/ von allem dem/ das ſein iſt/ es ſey Menſchen/ Vieh/ oder Erbäcker/ ꝛc. Man ſoll auch keinen verbannten Menſchen**

ſchen löſen / ſondern er ſoll deß Todes ſterben. Welches von dem natürlichen Tod nicht kan verſtanden werden / weil theils Thiere nicht konten geopfert/ die Aecker aber nicht können getödtet werden; alſo wird dieſes von dem bürgerlichen Tod verſtanden / wie geſagt.

12. Hieraus nehmen wir die Frage: **Ob der burgerliche Tod dem natürlichen vorzuziehen?**

13. Was der natürliche Tod ſey / iſt wenigen verborgen / welche wiſſen/oder ja aus täglicher Erfahrung wiſſen können/daß ſich Leib und Seele ſcheidet/und daß alles / was lebet / ſterben muß. Der burgerliche Tod machet mit geſundem Leib die burgerlichen Rechte und Freyheiten ſterben/und wurde bey den Römern Media capitis diminutio genennet / oder wann man in dem Krieg gefangen wird/und die Freyheit verlieret/welches iſt maxima capitis diminutio, und wurde dieſe Art deß Todes auch den Landsverwieſenen beygemeſſen / oder denen/die zu ſteter Arbeit in den Feſſeln angehalten wurden. Es wird auch der burgerliche Tod genennet/ deſſen Güter alle offentlich verkaufft/ und den Schuldnern überlaſſen werden/oder der deß Verſtands beraurаubt iſt.

14. Hiervon iſt nun die Frage / welcher Tod dem andern vorzuziehen/ dem eigentlich/ oder durch die Vernennung ſo beſagten Tod? Beede Meinungen laſſen ſich noch mit guten Urſachen ſtreiten. Das Leben iſt für ſich ein Mittelding / noch gut / noch böß / kan aber nach dem Gebrauch gut und böß werden. Der nun burgerlich todt iſt / der iſt aller Ehren beraubt / und ein ſolches Leben ſolte ihm niemand wünſchen / und ohne Ehre kan noch Luſt noch Freude Statt finden. Gegen

der Ehre wird aller Reichthum für nichts geachtet / und ſolcher für ein dienliches Mittel zu Ehren zu gelangen gehalten / wo ſonderlich die Aembter feil ſind / wie in Franckreich / da alle Dienſte ſtuckweis zu verkauffen/ und dem gedeyen der am meiſten darauf bietet.

15. Der Schande zu entfliehen ſetzen ihrer viel den natürlichen Tod aus den Augen / und halten ſolchen nicht für ſo erſchrecklich / als eine Beſchimpfung / ein Schmähwort/ oder einen empfindlichen Schertz. Ein burgerlich geſtorbner Mann kan niemand nutzen / alles Vertrauen hat ein Ende / er lebet in beharrlicher Verachtung / und iſt ihm ſeine Zeit ein Verdruß / daß er den natürlichen Tod für eine Wolthat achtet. Daher hat man Exempel daß etliche/wegen offentlicher Schande/ in Verzweifflung geraten/ und ſolcher vorzukommẽ ihre Selbſtmörder worden.

16. Was Adeliche Gemüter ſind die wollen lieber ehrlich ſterben/ als unehrlich leben; wol wiſſend/ daß der Tod nur ein Augenblick / und die Furcht deß Todes am ſchmertzlichſten iſt / und daß der Tod der Frommen Geburts-Tag / daß ſie ihn für einen guten Botten halten. Der 50 Jahre in Schmertzen zu leben verlangete/ würde billig für einen Thoren gehalten werden / und jener ſagte / daß/ wann er hundert Jahre zu leben verſichert wäre / wolte er ſich darnach gerne hencken laſſen. Nun iſt der burgerliche Tod die allergröſſte Unehre / welches von dem natürlichen Tod nicht kan geſagt werden/ es beſchehe dann ſolcher durch deß Henckers Hand/ zu Beſtraffung der Ubelthäter. Folget nun was in dem Gegentheil geſagt werden kan.

17. Das Leben iſt das Fundament aller zeitlichen

Glückſeligkeit / zu welchem wir geboren ſind. Mit dem natürlichen Tod höret alle Hoffnung / alles Thun und Laſſen auf. Die Ehre und Unehre hat eine gantz ungleiche Betrachtung / und kan der Verunehrte wieder geehret / der Geſtorbne aber nicht wiederum lebendig gemachet werden. Die Unehre kommet von Menſchen / und wiederfähret mehrmals den Unſchuldigen zu einer Prob ſeiner Gedult: Der natürliche Tod aber kommet von Gott / und iſt dargegen aller Welt Eitelkeit für nichts zu achten.

18. Wann man deß Landes verwieſen wird / ſo wird man doch der Welte nicht verwieſen / wer deßwegen ihm ſelbſt den Tod anthun wolte / würde dem jenigen gleich ſeyn / welcher aus Furcht in dem Regen naß zu werden / ſich in das Waſſer ſtürtzen wolte / weil alles was man ſonſten nach der Ebreer Art einen Tod nennet / nur Gleichnißweis / gegen den natürlichen Tod / alſo genennet wird / und eine Abbildung deſſelbigen / und deßwegen nimmet man den burgerlich Geſtorbnen / alles / auſſer dem Leben / welches für die groſſte Straffe gehalten wird.

19. Unſer Erlöſer hat alle Schand und Schmach gedultigſt erlitten; als aber die Zeit ſeines Todes herbey kame / bate er ſeinen himmliſchen Vatter / daß der Kelch von ihm ſolte genommen werden / wann es möglich / und in ſolchen Todesgedancken hat er auch blutigen Schweiß geſchwitzet / der Tod iſt der Sünden Sold und alles andre Ungemach / welches wir als Menſchen leiden / ſind gleichſam nur die Zugaben. Nun iſt ja mehr an dem Haubtgut gelegẽ / als an ſolcher beſchwerlichen Abzinſſung.

20. Die Ehre beſtehet mehrmahls in der Einbildung/ das Leben aber beſtehet in ſeiner unwiederſprechlichen Würcklichkeit. Das Brod bleibet Brod/ und das Waſſer verbleibt Waſſer / ob man es gleich Ebreiſch/ Syriſch oder Arabiſch nenne : Alſo bleibt ein Menſch ein Menſch/ wann er auch geſchändet und verunehret wird. Die Türcken ehren Gott mit bedecktem Haubt/ die Chriſten mit entblöſſtem Haubte ; Ein jeder aber vermeint/ er habe die beſte Art/ ſeinem Gott Ehre zu erweiſen. Wie die Ehre ein Zeugnis der Tugend ſeyn ſoll also iſt die Schande ein Zeugen deß Laſters: Wolte man aber alle Laſterhaffte nach Verdienſt beſtraffen/ und aus der Welt ſchaffen/ würden ihrer nicht viel überbleiben. Dieſes aber iſt nicht zu laugnen/ daß beſſer iſt der ſtenge Tod / als ein ſieches/ oder in Schanden zugebrachtes Leben. Viel wünſchen mit Warheit/ daß ſie geſtorben wären / keiner aber / daß er ſterbe / und iſt doch der Tod allen Menſchen aufgeſeſetzt.

Der

(XL.)

Der getreue Knecht.

JN der Sinnbild-Kunſt iſt ein Hund/der durch einen Reif ſpringet/ oder dem man einen Byſſen Brod auf die Naſen leget/ und ihn mit einem Stab zu ſchlagen drauet/ wann er es ohne Geheiß und Befehl iſſet / kan ein Sĩnbild ſeyn eines getreuen Knechts/ mit der Beyſchrifft :

Wer wol dienet!

Nach der Spanier Sprichwort / welche ſagen / daß der Knecht / welcher wol diene und ſeinem Herrn gehorſam ſeye / täglich ſeinen Lohn fordere. Zuweilen iſt auch die Treue eines Dieners/alſo beſchaffen / daß man ſie nicht belohnen kan / wie wir hiervon ein Exempel erzehlen wollen.

2. C. Columbus , gleich deß Noah Täublein / das Oelblat / und die fröliche Zeitung von der neuen Welt gebracht hatte / hat ſich unter andern auch ein Italiäniſcher Edelmann von Belongia / Ludwig de Barthenio genant/ dahin erhoben / welcher in dem 2. Buch ſeiner Schiffarten nachgehende geſchichte erzehlet/die vielleicht wenigen bekant ſeyn mag.

3. Er hielte ſich auf in einer Inſel welcher Haubtſtadt Ormo genennet wird / und da hat ſich kurtze Zeit darvor begeben/daß ein Mahometaner genant Soldan bey hundert Jahren / in groſſen Reichthum / ſo wol an Gold / als Edelgeſteinen / lebte / und für ſein groſſes Glück hielte / daß er eilff erwachſne Söhne hatte / darunter der jüngſte der einfältigſte war / wie folgen ſol. Der älteſte hingegen / war liſtig / falſch und bößhafftig ;

ſonderlich aber deren Weibervolck ergeben/und wie alle Laſter mit einander verbunden ſind / trachtete er / nach dem Tod ſeines Vatters / und über ſeine Brüder zu herꝛſchen.

4. Dieſer Soldan hatte zween leibeigne Knechte/ die ihrem Herꝛn ſehr getreu waren / und deßwegen auch von ihm bereichert/ und von allem Volcke wolangeſehẽ und begünſtiget waren / daß ſie ſich bemühten allen zu dienen / und auch den geringſten nicht zu beleidigen. Dieſe hinderten viel böſe Stücke die der älſte Sohn unternommen / welcher in ſeinem Ehrgeitz ſo verblendet / daß er das Erb lieber haben / als erwarten wollen/ und deßwegen ſich entblödete / daß er durch etliche rottierte/ ſeinem Vatter / ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern die Augen ausſtechen lieſſe / und verſamlete ſeine Brüder / in ſeines alten Vatters Zimmer / ihrer zu ſpotten / und ihnen ihr allgemeines Elend zu Hertzen dringen machen wolte. Weil er aber mit dieſer That nicht vergnüget war / lieſſe er Holtz umb das Zimmer anlegen / und ſagte ihnen / daß er ſie nun wieder wolte ſehen machen / und alſo verbrennte er ſie erbärmlich/ und vermeinte / das kein Menſch in der Inſel / ihm die Oberherꝛſchafft werde ſtreiten können.

5. Hierbey hatte er ſeines jüngſten Bruders und der zwey getreuen Leibeignen vergeſſen/ und dieſe waren in die Moſquee / oder Kirchen geflohen / welches eine Freyſtätte iſt / da man niemand/ in was Verbrechen es auch ſeyn mag/ greiffen und beſtraffen darff. Den blöden jüngeren Bruder macht die Noht bedachtſam und fürſichtig / daß er auf einrahten der Leibeignem ſeiner Eltern und andern Brüder Tod zu rächen entſchloſſen/ weil er ſonderlich ſahe / daß das Volck dem ſtoltzen Ty-

rannen mehr aus Furchte / als aus Liebe gehorſamen müſſen / und hierzu waren ihm auch die Prieſter beyſtändig.

6. Der neue Regent vermerckte / daß die Leibeignen ſeines Vatters ihm ſchaden möchten/ und wolte ſie aus dem Wege raumen/ mit nachfolgenden Liſte. Er lieſſe den älteſten für ſich erfordern/ erinnerte ſich der getreuen Dienſte welche er Soldan geläiſtet/ und verſprache ihm viel Geldes/ wann er Caim/ ſeinen Geſellen (ſie waren beede aus deß Prieſters Johannis Lande) wegen einer Schmach/ die er Sager von ihm empfangen/ wolte ermorden / Als nun Mahomet ſolches zuthun weigerte / ſagte der Tyrann/ daß er ſeine Treue habe wollen auf die Probe ſtellen / und daß es nur Schertz geweſen. Nach dieſem / lieſſe er Caim fordern und ſagte ihm deßgleichen/ beſchwetzte ihn auch mit groſſen verſprechen/ daß er ihm den Mahomet zu ermorden ſchwure/ und als dann vermeinte dieſer Fürſt / wolte er Caim / als einen Todſchläger abſtraffen laſſen.

7. Caim erlangt auch die Gelegenheit den Mahomet ſeinen Geſellen heimlich zu tödten ; er aber iſt ſo ſtarck/ daß er ihn zu Boden wirft/ und ſein mörderiſches Beginnen / benebens deſſelbigen Stiffter anmeldete: darauf befahle er Caim/ er ſolte den jungen Soldan ſagen / daß er ſeinen Befehl vollzogen / und das Mahomet/ von ſeiner Hand getödet worden. Dem Tyrannen war dieſe falſche Zeitung angenehm/ und nach dem er ihn viel freundliche Wort gegeben / hat er ihn mit eigner Hand getödet / und ſich ſeines Reichs verſichert gehalten.

8. In dem er nun über ſeiner Klugheit heimlich jauchtzte / da kame der todtvermeinte Mahomet / mit

vielen Inwohnern daher/ überwältiget den Bluthund/ und lieſſe ihn gebunden auf den Platz tragen / da er von dem Volcke in viel Stücken zerriſſen worden ; und ob ſie wol dieſen ihren Befreyer zu einen Regenten wolten aufwerffen/ wolte doch ſolches der verſtändige alte Mahomet nicht übernehmen/als welchem das wanckelmütige Glück nicht unbekant war / ſondern führte den jüngſten und noch überigen Erben Soldans herfür / und ſetzten ihn auf ſeines Vatters Stul / wie dort der Prieſter Zadock/ den jungen Salomon thate.

9. Dardurch wurde der Mahomet von den Ormeſern gebetten ihren neuen Herrn / (der die Regierung anzutretten genöhtiget wurde) mit Rath und That beyzuſtehen / welches er auch die Zeit ſeines Lebens gethan/und iſt nicht mehr für einen Knecht / ſondern für einen Urheber und Beſchützer der Freyheit gehalten worden/ in dem er ſich ſo großmütig erwieſen/daß kein knechtiſches Gemüt bey ihm zu vermercken geweſen.

10. Die Lehre aus dieſer Geſchichte iſt/ daß noch die Tyrannen lang regieren / noch die Aufrührer gedeyen. **Gott iſt gerecht / und ſeine Gerichte ſind gerecht. Er iſt feind allen rachgierigen und falſchen / er bringet die Lügner um / und führet ſie auf das Schlipſerige / und ſie nehmen ein Ende mit ſchrecken.** Die Wolthat und die Treue hingegen bleibet nicht unbelohnet / ob es offt gleich wenig anſehen darzu hat.

11. Hieraus nehmen wir nun die Frage: **Ob dem Frommen ſchwerer falle/ böſes zuthun ; oder den Böſen gutes zu thun?**

12. Hierbey muß man betrachten / daß der Leib und dem Geluſten nach / welchen die meiſten Men-

ſchen folgen / bey vielen ſtarckere/ als die guten Regungen deß Geiſtes/ und ſcheinet alſo / daß der Böſe/ ihm ſelbſten Gewalt anthun müſſe / eine gute That auszuwürken / zu welcher er keines weges geneigt iſt. Ein leibeigner Knecht der Sünden / der verkaufft iſt Böſes zu thun / kan den Laſt einer ſo verderblichen Gewonheit/ nicht abwerffen.

13. Das Böſe ſcheinet in deß Böſen Aug gut/und dahin neiget ſich der Wille / aus falſchen Wahn / wie den jungen Soldan/ in der Geſchichte begegnet/ daß er vermeint / das Reich an ſich zu bringen / und wann die Frage das Regiment betrifft / ſo müſſen alle dienliche Mittel / nach Machiavelli Meinung / ſo grauſam ſie auch ſind/ gut heiſſen ; geſtalt deß Menſchen will / auf das End / und nicht auf den Werckzeug ſolches Endes abſihet.

14. Hingegen iſt die Tugend ſo ſchön / daß ſie derſelben Liebhaber nicht verlaſſen kan / und ihre Feindin lieben kan. Es kan wol ein Frommer fallen und von einem Fehl übereilet werden / deßwegen iſt ihm eine Sünde / aber kein Laſter beyzumeſſen / weil darzu die Gewonheit gehöret / die eine andre Natur machet / und nicht will ausſetzen laſſen. Der Tugendliche Menſch erkennet das Laſter / der Laſterhaffte aber kennet die Tugend nicht / und wann er recht thut / ſo beſchihet es/ ohne rechten Vorſatz.

15. Ferners muß man wiſſen / was man eigentlich gutes nennet. Ein gutes Werck / hat dieſen Namen/ wegen deß Nechſten / und nicht daß man darmit den Himmel ſolte verdienen können/zwiſchen welches übertrefflichkeit/und aller Menſchen Würdigkeit gantz keine Vergleichung angeſtellet werdē kan. Ein böſer Menſch

wird ſelten einem Armen gutes thun / und geſchihet es/ ſo geht es ihm nicht von Hertzen / ſondern er ſuchet Ruhm bey den Leuten/ oder hat andre Urſachen.

16. Ein Fremmer aber wird ſeinen fehler leichtlich erkennen/ Gott um Verzeihung bitten / und ſich hüten/ daß er ſein Gewiſſen nicht beſchwere / ſondern die ſündliche Begierden deß alten Adams dämpfe. Wer ſeines Muths **ein Herr iſt** / ſagt Salomon / iſt ſtärcker/ als der Stätte gewinnet / weil die Tapferkeit deß Gemütes weit höher zu ſchätzen/ als die Stärcke deß Leibes.

17. Wer die Tugend vollſtändig beſitzet / der wird ſich in ſeinem gantzen leben tugendlich verhalten / wer aber zu ſolcher Vollkommenheit nicht gelangt / wird leichtlich zu dem Böſen verleitet werden / und wann die Syrenen ſingen / wird er ſich mit dem Ulyſſe an den Maſt binden laſſen/ damit er nur nicht von ihnen übermeiſtert werde.

18. Die erſten Bewegungen deß Gemütes ſind nicht in unſren mächten / und ob wol die Luſt auch böß und Sünde iſt / ſo wird ſie uns doch von Gott aus Gnaden nicht zugerechnet / ſondern wann ſie empfangen hat / (wann der Menſch darein gewilliget /) als dann gebührt ſie die (würckliche) Sünde / die verdammet/ und ſol der Menſch lieber ſterben / als in eine Sünde wieder das Gewiſſen / willigen / wann er auch dieſen Fürſatz nicht hat / ſo kan er nicht from genennet werden.

19. Es ſcheinet aber / daß eines ſo ſchwer/ als das andre : maſſen der Fromme ſo groſſe Neigung zu dem Guten / als der Böſe zu den Böſen hat : Beede Neigung kan von der Natur / von guten und argen Unterricht / und der Veranlaſſung zu einem oder an-

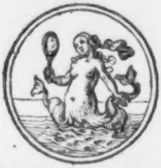
dern herkommen / und giebt es auch etliche Helden Gemüter / welche ſich nach dem gemeinen Maß nicht richten laſſen.

20. Beſagte Neigungen ſind auch groſſen Enderungen unterworffen/ wie man von Nerone lieſet/ daß er 5. Jahre löblich regieret / und iſt doch hernach der ärgſte Tyrann worden. Die meiſten Menſchen / ſind von der Mittelgattung/ nicht allezeit fromm / nicht allezeit böß. Man ſehe an das Exempel Sauls/den Gott ſelbſten zum König erwehlt / und mit dem Geiſt der Propheceyung / unter andern Propheten/ begabt: doch iſt er nachgehends abgewichen / daß ihn der böſe Geiſt beſeſſen / und vor ſeiner Verzweifflung zu der Zauberin geflohen. Wie nun der Fromme böß / ſo kan der Böſe fromm werden / und ſoll ein wiedergeborner Menſch/ welcher in dem Gnadenſtand bey Gott iſt/ mit der Sulamithin ſagen : **Ich hab meine Füſſe gewaſchen / wie ſol ich ſie wieder beſudlen/ und wer böß iſt / der immer zu böß.**

Die frevle Ehebrecherin.

DIe Geſtalt der Syrenen bildet eigentlich die erfreuliche und bald-betrübende oder betrügliche Wolluſt: das holdſelige Angeſicht / die goldgelben langen Haare / die liebliche Stimme und der entblöſſte Leib / behaubetet der Zuhörer und Anſchauer Augen und Ohren; Nach dem ſie nun die Hertzen zu ſich gezogen / folget die ſchmertzliche Reue / durch den Schwantz dieſer Meerwunder bedeutet. Uber ſolche Waſſerfräulein mit den ſüßvergifften Zungen / kan man/ nach Art der Sinnbilden ſchreiben:

Wolluſt bringt Unluſt.
Oder:
Liebes Freud' hegt Reu und Leid.



Daß ſich dieſes alſo befinde/wird unter andern auch aus folgender Geſchichte zu beglauben ſeyn.

2. Zu Caſſel fande ſich vor Jahren ein ſchlechter / aber ſehr reicher Mann / genant Jacob Scapardon/ welcher ſich verheuratet mit einer Griechin / die mit einem Herrn von Monſerrat von Maltha gekommen. Mit dieſer zeugte er eine Tochter/ die wegẽ ihrer Schönheit die weiſſe Maria genennet worden. Nach ihrer Geburt ſtarbe der alte Scapardon / und hinterlieſſe bey

hundert tauſend Kronen / welche die eintzige Tochter/ nach der Mutter Tod/ zuerwarten hatte/ und alſo ſie das ſechzehende Jahr erreicht / ſanden ſich nicht wenig Mucken um dieſen guldnen Hönig / und brachte ſie endlich darvon Hermes / ein Viſconte zu Meiland / welcher ſie nach vollzognen Beylager heimgeführet / und ihrer Mutter alle die Güter zu Caſſel in Verwaldung gelaſſen.

3. Hermes wuſte den Unterſcheid zwiſchen Weiß und Schwartz / und hielte dieſe weiſſe Mariam / alſo in obacht/ daß ſie nicht Gelegenheit hatte/ eine Thorheit zu begehen. Als er auch auf eine Zeit/ von ſeiner Freunde “ einem befragt würde/warum er ſeinem Weibe den “ Zaun ſo hoch trage? hat er verſtändig geantwortet; “ damit ſie nicht ſtrauchlen möge. Er fragte ferner: Ob er mit ſeinem Weibe eifere? Nein / verſetzte er / aber ich verhüte/ daß ich nicht Urſach zu eifern habe.

4. Es fügte ſich/nach verlauff kurtzer Zeit daß dieſer ihr Mann dieſe Welt ſegnete / und ſein Tod machte ſie ein freyes Leben beginnen / daß ſie ſich wieder nach Caſſel begeben / und aldar ruffte die weiſſe Maria / wie die Weißheit auf der Gaſſen/ und erwieſe daß ſie von denen nicht weiſen Wittiben / welchen das Freyen dienlicher als das Brennen/ und die der Seele nach Tod/ dem Leibe nach aber in ſündlichen Begierden leben. Sie hatte zween Freyer von hohen Anſehen / nemlich H. Sigmund Goſage / und den Graven von Celant einen Savoyſchen Herrn / und dieſer letzte ließ ſich / mit ihr trauen / und führte ſie auf ſeine Güter/ in den Thal Agoſto genant/aldar ſie wenig Luſt hatte/ und ihren Eheherrn ſo lang in den Ohren lage / daß er mit ihr wieder nach Caſſel reiſen ſolte / weil ſie ihr Leben / nicht wie das

Viehe in der Einöden / und in dem Felde zubringen wolte.

5. Der Grav entſchuldigte ſich mit ſeinen Hausgeſchäfften/und wolte darzu nicht verſtehen/ſie aber machte einen Beutel mit Gelde zuſam̃en/und ziehet zu Nachts auf Paria zu/ mit etlichen Dienern / die ihr zu ihren Händeln behülfflich waren ; befürchtend/ ſie möchte zu Caſſel ausgekundſchafftet/ und wegen ihrer Untreue beſtraffet werden. Der Grav ſahe ſich ſeiner Feindin entlediget/ welcher wegẽ ihm Hörner wachſen möchten/ weil er bereit vermercket/was ſie in dem Schild führete/ und entſchloſſe ſich/ ihr noch nachzuſchicken/ noch ſie für ſein Eheweib mehr zu halten. Die weiſſe Maria hielte ſich in beſagter Stadt ſehr prächtig / wohnte in einem groſſen Palaſt/und hatte von groſſen Herren keine kleine Kundſchafft : machte es aber wie die Lais zu Corintho / welche die Reue nicht für geringes Geld verkauffte.

6. Unter ihren Buhlern war ein Grav von Meſſina/ Ardizin Valpergo genant/ dieſer war jung/ friſch/ ſchön/höflich/und eine ſehr liebreiche Perſon/und wurde von der weiſſen Maria vor allen andern begünſtiget/ biß er ihrer (nach Art der Huren Lieb) ermüdet/ und ſich andrer Orten aufzuhalten/ entſchloſſen war / das aber hielte ſie für eine Verachtung/ und trachtete ſich an ihm zu rächen. Vor ſeiner Abreiſe/nach Meiland/brachte er Herrn Robert Samſeverin/Graven von Gajaz/bey der weiſſen Maria in Kundſchafft/und dieſer hatte keine groſſe Mühe/ihre Gewogenheit zu erwerben/und weil er einig und allein von ihr geliebt zu ſeyn vermeinte / unwiſſen / daß die Syrena ihrer mehr vor ihm eingeſchläfert und betrogen/mühete er ſich / ſeine Dienſtgefliſſenheit

heit würcklich zu erweiſen/und ihren Geboten/ als ſeiner Liebſten Geſetzen/zu gehorſamen.

7. Kurtz zu ſagen/ der Befehl ginge dahin / er ſolte ihren verächtlichen Verächter Ardizin ermorden laſſen/ weil er ſie beleidigt/und könne ſie das Haubt nicht ſanft legen / ſie habe ſich dann an dieſem Undanckbaren gerächet. Der Grav verſpricht es zwar/gedenckt aber ſolches nit zu thun/maſſen ihm ſein getreuer Freund lieber/ als dieſe falſche Freundin/ welche gleich einer unerſättlichen Wolffin/mit keinen Geſchencken erſättiget und vergnüget werden konte/ deßwegen er auch eine Reiſe nach Meiland antratte/als eben Ardiſin wieder zuruck kame. Damit nun ihr in dem Hertzen begangener Meuchelmord nicht offenbar werden ſolte/ locket ſie Adrizin wieder zu ihr / und als ſie ihn mit würcklicher Höflichkeit vergnügte/fragte ſie ihn: Ob er den Graven von Gajas für ſeinen Freund halte?

8. Adrizin ſagte ja/und für einen ſolchen Freund/daß er ſein Leben/ wann es die Noht erforderte/ für mich laſſen ſolte/wie auch ich für ihn zu thun bereit bin. Ihr betriegt euch ſehr / ſagte dieſe Syrena / er iſt euer ärgſter Feind/und trachtet euch zu ermorden/ deßwegē ſehet euch für/und ſolches habe ich nicht vom hören ſagen/ſondern aus ſeinem Mund gehöret/ daß ihr Urſach habt die Gefahr mit ſeinem Tod zu vermeiden/ und ſolches habt ihr auch wegen meiner Urſach zu thun/damit dieſer treuloſe Mann nicht ferners Urſach habe mich zu verachten, Dieſe letzte Wort machten Ardizin die Augen auf / daß er ſehen muſte / daß dieſer Bettel nicht um ihn/ſondern wegen ihres gefaſſten Haſſes wieder den Graven zu thun ſey/ und damit ihm nicht ärgers von einem ſo boßhafftē Weibe begegnete/ verſprach er ihre warnung zu beobachten / und bedanckte ſich der wolgemeinten Vorſorge/ ꝛc.

9. Nach kurtzer Zeit kamen dieſe beede zuſammen/ erzehlten einander/ was ihnē die weiſſe Maria für Fallſtricke geleget / und muſſten im Wercke erkennen/ daß dieſe Schleppe ihnen beeden nach den Leben trachtete/ weil ſie nicht mehr hatten ihr zugeben / oder weil ſie vermeinte ein Bubenſtück mit dem andern zu verbergen; gelobten alſo dieſer treuloſen Metzen müſſig zugehen/ und ſie der Beſtraffung deß gerechten Gottes zu überlaſſen;wol ſehend/daß der mit dieſen Raubvogeln beitzt/ mehr verlieren/ als gewinnen kan.

10. Als nun die weiſſe Maria keinen Thoren mehr zu Pavia fande/ der ſich wolte betriegen laſſen / zoge ſie nach Meiland / und hielte ſich aldar gleich einer Gräflichen Perſon; Sie war in hohen Anſehen wegen deß äuſſerlichen Prachts / und nennte ſich deß verſtorbnen Hermes Wittib/ welcher der Orten nicht unbekant ware. Adrizin hatte von ihrem Leben ein Gedicht gemachet / und ſie mit ſehr empfindlichen ſchertzen angetaſtet/ daß ſie alle erfindliche Mittel/ ſich an ihm zu rächen/erdachte. Hierzu wehlte ſie einen Sicilianiſchen Haubtmann Pietro der Cordona genant/welcher ihr/als einer Infantin von Hiſpania aufwartete / fande aber einen gar leichten Zutritt / und eine viel leichtſinnigere Perſon/ als er ihm einbilden können.

11. Dieſen bate ſie/ als einen Rittersmann/ er ſolte ſich deß Frauenzimmers Ehre annehmen (oder ihre Unehre an das Licht ſetzen) und ihren Ertzfeind den Graven Adrizin ermorden laſſen/ der ſie nicht weniger/ als ſein Freund der Graf von Gajatz beleidiget: Der Sicilianer gelobte allen ſchuldwilligſten Gehorſam/ und verſprache ihr bald gute Zeitung zu entbieten. Er hatte erkundſchafftet / daß Adrizin bey einer Gaſterey

ware/und beſetzte den Weg mit ſeinen Soldaten/welche nicht allein ihn und ſeinen Bruder/ſondern noch etliche Diener/ die ihn begleiteten/ ermordeten/ nach der Italiäner Gebrauch.

12. Es war nun das Sündenmaß dieſer mörderiſchen Metzen voll/ und muſte ſie von dem gerechten Gott nach Verdienſt beſtraffet werden. Einer von deß Sicilianers Soldaten wurde erkant/ und von deß Abrizin Knechten/ die entflohen/ angegeben: Dieſer ſagte/ daß ſein Haubtmann der Urheber dieſer Mordthaten; Er aber war mit dem Königlichen Stadthalter wol daran/ und eröffnete zu ſeiner Entſchuldigung/ daß ſolches auß Befehl der weiſſen Maria beſchehen; alſo hatte er Untreu mit Untreu erwiedert/ und ſie wurde in Verhafft gebracht/ und dem Sicilianer die Gelegenheit/ zu entfliehen/ an die Hand gegeben.

13. Sie konte die That nicht ablaugnen/ bekente den vielfaltig wiederholten Ehebruch/ und wurde zu Meiland von dem Hencker mit dem Schwerd/ jedoch auf unterſchiedliche Streiche/gerichtet; darüber ſich ihr Ehehert/der ſie nicht mehr für ſein Weib gehalten/gantz nicht betrübte/ſondern vielmehr erfreuete.

14. Die jämmerliche Enthaubtung/ indem dem Scharffrichter der Streich mißlungen/ und er ihr das Haubt faſt mehr abgeſchnitten/ als abgehauet/ verananlaſſt zu fragen: **Ob in dergleichen Fall der Mißthäter/oder die Mißthäterin/ihre Straffe ausgeſtanden/ und ob ſie nochmahls vom Leben zum Tod gerichtet werden ſoll?**

15. Etliche wollen dieſe Frage mit ja beantworten/ und nehmen zu ihrem Grund/daß das Urtheil vermöge zu tödten/ ob gleich ſolches nicht in einem Streiche ge-

ſchehe. Wann alſo ein ungefährer Fall die Vollziehung deß Urtheils verhindert / ſo hat alſo der Miſſethäter dem Urtheil kein genügen gethan. Zum Exempel: Man ſoll einen hencken; Es zerriſſe der Strick/ und der Dieb fällt herab: So iſt er mit dem Strang/ von dem Leben nicht zum Tod gerichtet worden / und muß er alſo ſeine Straffe ausſtehen.

16. Alſo hat mancher Hencker die arme Sünderin in die Achſel gehaut oder für den Kopf / wie Hieronymus in epiſtola ad Innocentium ein wunderliches Exempel erzehlet / und lieſt man auch von einem Märtrer in Engeland / daß er auf den Scheiderhauffen natürliches Todes ſanfft geſtorben / bevor man das Holtz angezündet / und ihn verbrennet.

17. Wann alſo ein Ubelthäter mit Schrecken deß Todes ſeine Gefahr ausgeſtanden und das Leben nicht verlohren / ſcheint / Gott habe ihm einen Freybrief gegeben / und durch ſolche unzwiſchen-kommende Vermittlung / ſeine Unſchuld erweiſen / oder ihm Gnade erzeihen wollen.

18. Das Urtheil will nicht / daß er zweymahl ſterben ſoll / und iſt die Todesangſt / welche er ausgeſtanden / ihm eine genugſame Straffe / und ſchmertzlichere als der Tod ſelbſten. Hierüber ſolte man für ja und nein ſchöne Urſachen / anführen können / und iſt die Frage; was in ſolchen Fällen zu verabſchieden?

19. Man unterſcheidet die Mißhandlung / welcher wegen der arme Sünder zum Tod verurtheilt worden. Iſt es eine ſolche Greuelthat / welche mehr / als einen Tod verſchulden / wie hier der Ehebruch und der Todſchlag der weiſſen Maria; ſo hat es das Anſehen/

GOtt verhänge dergleichen Fälle zu mehrer Straffe/ und ſolche Ubelthäter können keine Gnade erlangen/ und wann ſie auch durch ein halbes Wunderwerck ihr Leben retten ſolten.

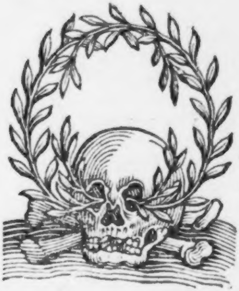
20. Iſt aber das Verbrechen nicht genugſam erwieſen / wie in der 51. Geſchichte von der Erhenckten folgen wird / oder es iſt die Straffe demſelbigen nicht gleichſtändig/oder es iſt die Straffe von dem Menſchen und nicht von dem Geſetz Gottes auferlegt / wie auf den Diebſtall: So ſcheinet daß dergleichen Verhinderung die entkommenen Miſſethäter der fernern Beſtraffung gäntzlich erledige / weil die Todesangſt und Furcht zu ſterben ihnen ſchwer genug worden. Dergleichen Exempel ſind in den jämmerlichen Mordgeſchichten / in den luſt- und lehrreichen Geſchichten / wie auch in Democrito und Heraclito unterſchiedlich zu leſen / und wollen wir uns hiermit ferner nicht aufhalten.

Der

Der keuſche Selbſtmord.

ES iſt ein feines Sinnbild/ wann man mahlet einen Todenkopf / und benebens einen Lorbeerkrantz/ mit der Beyſchrifft:

Todt/ oder ehrlich Leben!



Dann was ſol das Leben ohne Ehre? was iſt aber die Ehre ohne Tugend / und dieſe iſt verbunden mit der innerlichen Ruhe deß Gewiſſens. Jn dem vierdten Gebott / wird dem langen Leben beygeſetzet / auf daß dir es wolgehe und du lang lebeſt ; dann ſonder ſolches wolergehen / welches ſich auf die Tugend und den ſchuldigen Gehorſam gegen Gott und die Eltern / begründet/ iſt lang leben/ lang leiden/ und ein täglicher Tod. Wie nun etliche um ihre Ehre mit Unverſtand eifern/ wird/ benebens andern/ folgendes Exempel zu erkennen geben.

2. Gazuolo iſt eine Stadt in dem Mantuaniſchen/ an dem Fluß Oglio gelegen / nechſt dem Po / welcher vorzeiten Eridanus genennet worden. In dieſer Stadt lebte vor Jahren Julia / welche in ihrem geringen Stande recht Fürſtliche Tugenden hatte/ die zwar nicht auf dem guldenen Leuchter der Ehren / jedoch in ihrer Niedrigkeit einen Sonnenhellen Glantz deß Namen-Ruhms von ſich geſtrahlet. Ihr Vatter war ein armer Handwercker/ und konte ſein Weib und zwo Töchter kümmerlich und mit groſſer Mühe ernehren. Seiner älteſten Tochter Julia hatte die Natur viel reiche Gaben/ ſo wol deß Leibes/als deß Verſtandes ertheilet/ daß ſie nicht nur für die ſchönſte / ſondern auch für die Höflichſte/verſtändigſte und keuſchte Jungfrau in der gantzen Stadt gehalten wurde ; daß ſie auch in das Fürſtliche Mantuaniſche Frauenzimmer wäre aufgenom̃en worden / wann nicht der Unfall / welchen wir erzehlen wollen/ zu bald erfolgt.

3. Julia war zu der Feldarbeit auferzogen / und weil ihr Vatter ein Weinbäcker war/und keinen Sohn hatte/ muſte ſie ihm zu ſeiner Nahrung / nach ihren zuwachſenden Kräfften / von Jugend auf/ an die Hand gehen/ und fande man ſie niemals müſſig/ welches Laſter zu der Unzucht zu veranlaſſen pfleget. Die Feyertage gang ſie zu den offentlichen Zuſam̃enkunfften ihrer Geſpielen/und erwieſe ſich ſo frey/als freudig/jedoch mit ſolcher Beſcheidenheit/daß auch die Verleumdung ſelbſten nicht Urſach hatte ihr übels nachzureden/oder zu ungleichen Gedancken zu veranlaſſen.

4. Bey dieſem Dantz fande ſich ein Kammerdiener/ deß damahligen Biſchoffs von Mantua/ Ludwig Gonzaga genant/ der dem Dantz zuſahe/ und unter al-

len die Juliam lobte/ wegen ihrer Schönheit unnd wolſtändigen Geberden ; nimmet alſo Urſache/ mit ihr zu reden / und an dem Reyhen herum zu führen. Hatte Julia dieſem Ferareſer zuvor gefallen/ von dem euſſerlichen Anſehen ; noch vielmehr beliebte ihm ihre Rede/ daß er ſich nicht enthalten konte / ihr mit möglichſten Liebes-Worten zu begegnen/ und mit groſſem Verſprechen / umb ihre Gunſt anzuwerben. Julia gabe ihm kurtze und ſchlechte Antwort/ wol wiſſend/ was aus dergleichẽ Freundſchafft eine höchſtnachtheilige Feinſchafft zu erwachſen pfleget : wünſchend/ daß ſie nicht auf den Dantz gekommen / welcher eine von deß Teuffels Er-
„ findungen / weil von ihm ſtehet in dem Büchlein
„ Jobs/ daß er das Land umher durchzogen / welches
„ Wort in der Grundſprache auch dantzen heiſſet.

5. Der verliebte Ferrareſer wuſte der Julia Haus/ und wann er ſich von ſeinem Dienſte abmüſſigen konte/ ſuchte er Gelegenheit/ mit ihr zu reden/ ſie aber flohe vor ihm / wie ein ſchwaches Schäflein für einem reiſſenden Wolff. Seine Schmeichelworte wolte ſie nicht hören/ ſeine Geſchencke nicht behändigen/ und ihn auch mit aller ſeiner peinlichen Liebesneigung nicht anſehen. Er ſchickte eine alte Kuplerin an ſie / die ihr beweglichſt / jedoch ohne Bewegung deß keuſchen Gemütes/ zuſprache / Geſchencke brachte/ und vermeinte/ wo möglich/ ſie mit Worten zu überwinden ; aber alles vergeblich.

6. Der Ferrareſer wolte ſich als ein beſtändiger Liebhaber erweiſen / und ſchwätzte ihr von der Ehe / ſeinen ſündlichen Willen zu vollbringen/ und ſie zu betriegen. Die Julia aber ſagte/ daß ſie keinen zu heurathen gedencke/ welcher ihr/ wie er gethan/ Unehre zumuhte/

und als er ſich vernehmen lieſſe/ daß er wegen ihrer Liebe ſterben müſte: ſagte ſie/ daß es beſſer/ er komme umb das Leben / als daß ſie umb ihre Ehre komme ; doch werde es keine Gefahr haben / und habe ſie jederzeit “ gehört / der Buhler Tod ſitze ihnen auf der Zungen/ “ und das Hertz wiſſe nichts darumb.

7. Als ſahe ſich de Ferrareſer ohne Hoffnung / die Juliam zu bewegen / und weil die guten Worte nicht gelten wolten / gewinnet er einen von ſeinen Mitdienern/ der ihm behülfflich zu ſeyn verſprache/ dieſe ſtoltze Juliam zu demütigen / und mit Gewalt zu nehmen/ was ſie willig zu geben beſtändig verſagte. Der Raht war unter dieſen Geſellen beſchloſſen / und ſpührten ſie die Gelegenheit aus / ſolchen werckſtellig zu machen.

8. Als auf eine Zeit die keuſche Julia auf das Feld/ zu arbeiten / gantz allein gienge / verwarteten ſie dieſe zween Geſellen/ und der Ferrareſer ſprache ihr freundlich zu; ſie aber wolte entfliehen/ weil ſie niemand in der Nähe ſahe/ der ihr in ſolcher Einſamkeit beyſtehen konte. Was geſchicht ? Die Buben ergriffen ſie mit Gewalt / uneracht alles Wiederſetzens / Schreyens und Flehens/ erſättigte der Ferrareſer ſeinen viehiſchen Luſt/ und geſchahe ſolches zu der Ernde Zeit / in dem langen Korn / daß auch andere / die fürüber reiſeten / oder in dem Felde arbeiteten / nicht hören noch ſehen konten/ was unter dieſen Schandgeſellen vorgegangen.

9. Nachdem nun dieſe Greuelthat verrichtet/ wolte ſich die verunehrte Julia nicht tröſten laſſen : Der Ferrareſer wolte ihr Geld geben / ſie ferners beſuchen/ und ſie wieder zu Ehren bringen / die Julia aber wiederſtrebte mit Scheltworten und vielen Jammerklagen ;

Gott/ den gerechten Richter/ zu einen Zeugen ihrer Unſchuld anruffend/welcher unter dem freyen Himmel ihr Zeug ſeyn werde/ daß ſie mit Gewalt geſchändet worden/ und daß ſolche Straffe vielleicht wegen ihrer unbewuſten Sünden ergangen/2c.

10. Hieraus konten dieſe Jungfrauenſchänder leichtlich ermeſſen/ daß dieſe Julia bey ihrem Herrn/ dem Biſchoff klagen/ und ſie in groſſes Unheil bringen würde/ nahmen deßwegen die Flucht/ von ihrem böſen Gewiſſen verfolgt. Die Julia aber machte ſich auf/ kommet mit betrübtem Hertzen nach Hauſe/ vermeinend ihren Vatter zu finden; weil er aber von ſeiner Arbeit noch nicht zurucke gekommen/ zoge ſie ihre beſten Kleider an/ gange zu einer/ von ihren Befreunden/ nahme auch ihre jüngere Schweſter mit ihr/ und erzehlte die traurige Geſchichte ihrer Verunehrung/ mit vermelden/ daß ſie num deß Lebens müde/ und zu ſterben entſchloſſen/ damit man nicht mit Fingern auf ſie deute/und ihr übel nachzureden Urſach habe: Mit Gott bezeugend/ daß ſie mit keinem Gedancken in ſolche Schandthat gewilliget/ und an dem Leibe zwar geſchwächet/ mit dem Gemüte aber rein und unbefleckt geblieben.

11. Nach dieſer Bekantnis laufft ſie auf die Brucken deß Fluſſes/ und ſtürtzte ſich mit dem Kopf hinein/ in beyweſen ihrer jüngern Schweſter/ daß ſie alſobald von den Wellen verſchlungen/und jämerlich erſauffen müſſen. Das keine Mädlein beginte zu ſchreyen und zu weinen/daß die Leute zulieffen/und dieſe That für den Biſchoff brachten/ welcher der Julia Leichnam ehrlich/ jedoch an kein geweyhtes Ort/begraben laſſen/benebens einer Schrift/den Inhalt dieſer Geſchichte begreiffend.

Ihre Leiche iſt mit den vornemſten Jungfrauen und Weibern der Stadt begleitet / und von allen Tugendliebenden ſehr betrauret worden.

12. Dieſer keuſche Selbſtmord veranlaſſt zu der Frage / welche der kluge Florentiner Machiavellus behandelt: **Ob die Chriſtliche Religion die Helden-Tugenden** (Virtutes Heroicas) **hindere oder fördere?**

13. Hierbey muß man zuvor wiſſen / was man unter der Chriſtlichen Religion Namen verſtehet ; Zum andern / was Helden-Tugenden mit Recht genennet werden ? dann wird ſich die Antwort leichtlich finden.

14. Die Chriſtliche Religion wird dieſes Orts nicht nur dem Namen nach verſtanden / alſo / daß alle die Chriſten ſind / weß Standes und Alters ſie ſeyn mögen / zu den Helden-Thaten verbunden ſeyn ſolten. Nein / ſondern wir verſtehen hier nur die jenigen / welche ihrem Stand nach Helden / und zu allen Tugenden verpflichtet ; Ob nemlich ſie von ihrem Chriſtenthum gehindert / daß ſie nicht thun / was ſie / wann ſie Heyden wären / rühmlich thäten und leiſteten.

15. Wir haben alle einen Gott und Vatter in dem Himmel ; einen Mittler und Chriſtum / von welchem wir genennet werden / und durch welches bitteres Leiden wir wollen ſeelig werden : Wir glauben alle / daß wir unſeren Nechſten und Mitchriſten Gutes thun ſollen. Was andere Streitſachen in der Religion ſind / die fallen / wann man ſterben muß / hinweg / und ſind mehrmahls Philoſophica, ſo für die Gelehrten gehören. Alſo nenne ich hier Chriſten / welche ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bekennen / welcher Religion ſie auch beygethan ſeyn mögen.

16. Durch das Wort Helden-Tugend wird verſtanden eine beſondere herzliche That / welche Gott zu Ehren / oder ſeinem Vatterland zu Nutzen gereicht. Dergleichen hat gethan Jonathan / als er und ſein Schildträger der Philiſter Heer in die Flucht gebracht. Gideon / die Maccabæer / und andere / welche in geiſtlichen und weltlichen Geſchichten ihren Namen mit unſterblichem Nachruhm verewiget. Eine Helden-That war / daß Q. Curtius ſich / für ſein Vatterland / in die Gruft zu Rom geſtürtzet / daß Scævola ſeine Hand verbrennt / daß Brutus den Tarquinium verjagt / ꝛc.

17. Hieraus iſt nun der Schluß leichtlich zu faſſen / daß das Chriſtenthum nicht kleinmütige / ſondern / in rechtmäſſigen Sachen großmütige Leut mache ; ja / daß die Helden-Thaten vielmals von Gott eingegeben / welche bey dem Unglaubigen aus eiteler Ehrbegier unternommen werden / und iſt der Beyſtand Gottes / welcher der ſchwachen Judith die Hand geſtärcket / daß ſie ihren Feind erlegt / in vielen augenſcheinlich zu verſpühren.

18. Was Machiavellus gedencket / ſind eigentlich keine / oder falſche Helden-Thaten / welche dieſen Namen nicht führen können / weil ſie zu anderer / oder eigenem Schaden gereichen ; wie der Selbſtmord Lucretiæ geweſen / welche entweder in die Schand-That gewilliget / und ſich alſo ſträflich gemachet / und dieſer Meinung iſt ihr Selbſtmord eine verdiente Straffe geweſen : oder ſie iſt genohtzüchtiget worden / und ſolcher geſtalt iſt ſie unſchuldig / und ihr Gemüt nicht beflecket worden / daß ſie nicht Urſach gehabt / ihre Unſchuld zu beſtraffen. Beſihe das LXXXIII. Luſt- und Lehrreiche Geſchichte § 12.

19. In vorhergehender Erzehlung hat die ſchöne

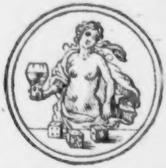
Julia ſehr thöricht / und vielmehr eine närriſche / als großmütige That gethan / daß ſie ſich nach verlohrner Ehre erſäufft/und/wie geſagt/ ſich ſelbſten/in ihrer Unſchuld / mit einem unchriſtlichen und verzweifelten Tod beſtrafft. Wañ wir ein gutes Gewiſſen haben/ſo müſſen wir uns an die Welt Schande (welche doch verborben bleiben können / weil niemand/ als ſie darvon gewuſt)nicht kehren : Wann wir aber ein böſes Gewiſſen haben/ ſo hilfft uns die Welt Ehre nicht viel. Von dem Selbſtmord iſt bey der XIV. Erzehlung mit mehrerm Meldung geſchehen.

20. Ein Held ſoll den Tod und die Gefahr/in rechtmäſſigen Sachen/ nicht ſcheuen/und auch nicht ſuchen/ welches letzte Vermeſſenheit und Verwegenheit genennet wird : Bleibt alſo bey dem Denckſpruch aller tapferen Ritterſperſonen : **Tod/oder ehrlich leben.** Ja das Leben ohne Ehre iſt den Großmütigen ein Uberlaſt und Verdruß : Doch muß ſolche Ehrbegier nicht zu hoch geſtellet ſeyn/die mit anderer Gelegenheit/bey der Frage : **Ob ein guter Ehrgeitz ſeye ?** ſoll angeführet werden.

Die drey W.

ES iſt aus der Offenbahrung Johannis bekant / daß die Engel mit den letzten Poſaunen/ etlich Weh über die Grundſuppen der Welt ausblaſen. Gleicher Weiſe ſcheinet/daß die Engel deß Satans über viel Jünglinge drey ſondere W. verhengen/ welche alſo könten gebildet werden / daß man mahlte / 1. Drey Würffel. 2. Ein entblöſſtes Weibesbild. 3. Ein groſſes Glas/ oder/ nach unſerer Geſchichte/etliche Donnerkeule/mit dem dritten W. Die Beyſchrifft könte folgenden Begriffs ſeyn:

W/ oder Weh { Deß Spielers Gut / Deß Buhlers Blut / Deß Sauffers Mut } Der Laſter { Brut. / Glut. / Rut.



2. Dieſe drey W hat mit ſeinem groſſen Schaden erfahren Antoni Perillo / ein Neapolitaniſcher Jüngling/ welchem ſeine Eltern die Mittel zu allen Laſtern/ ich will ſagen / einen groſſen Reichthum / hinterlaſſen/ den er für ein Glücksgut gehalten/ das dem Glück aufzuopfern/ welches/ wie er redete/ eine Weibsperſon/ die den friſchen Jünglingen alle Begünſtigung erweiſe. Der Würffel / beſagtes erſtes Weh / war ſein gröſtes Wolleben/und fand er in dem Spiel mehr verworffene/

als glückliche Tage. Hatte er verlohren / ſo wolte er wieder gewinnen: Hatte er gewonnen/ſo wolte er noch mehr gewinnen. Alſo hieſſe es/zu wenig und zu viel verderbt alles Spiel.

3. Mit dem gewinnſüchtigen Spielen ſind viel “
Laſter verbrüdert / als das Fluchen / Neid / Feind- “
ſchafft / Dieberey / Betrug/ ein unordentliches und “
Antipodiſches Leben / daß man aus Tage Nacht/ “
und aus Nacht Tage machet / und iſt das gewonne- “
ne Geld ein Unterpfand deß folgenden Verluſtes/ “
maſſen man keinen reichen Spieler weiß / welcher alt worden/und dieſem Laſter ergeben geweſen. Die Juriſten vergleichen das Spielen mit einem Diebſtahl/ wann es nemlich der verluſtige Theil ſelbſten/ oder für die Seinigen bedarff / und von ſeinem Gegner gewonnen wird. Zu einer Kurtzweil/und umb ein geringes zu ſpielen/wird für zuläſſig gehalten.

4. Perillo wurde vielmahls zwiſchen zweyen Höltzern(Tiſch und Bäncke)von böſen Buben(den Untermännern) geplündert/von den Königen und Weibern (in der Karten) verfolgt / von den Todtenbeinen (den Würffeln) erſchreckt / und im Ende wendete ihm das Glück dē haarloſen Rucken/daß er es nicht mehr beym Schopff ergreiffen konte. Kurtz zu ſagen/Perillo verſpielte faſt alles/was er hatte/und ob er zwar von ſeines Vatters Freunden abgemahnet worden / wolte er ſich doch nicht warnen laſſen / und erkennen / wie gut man es mit ihm meinte. Das erſte W. war fürüber/nun folget das andere.

5. Es war zu Napoli ein reicher Kauffherr / Namens Peter Minio / welcher eine ſehr ſchöne Tochter hatte/Carmoſina genant: Dieſe erſahe ihm Perillo zu

dem andern **W**/ ich will ſagen zu einem **Weibe**/ und weil er ein friſcher Jüngling/ dem an Worten und Höflichkeit nichts ermangelte/ ſpielte er das Spiel ſo meiſterlich/ daß er ihre Gunſt gewahne/ und ſeine Anwerbung bey Minio anbringen lieſſe. Der Alte ſagte/ daß Perillo ſein Glück/ welches ihm ſeine Eltern erblich hinterlaſſen/ leichtfertig verſchertzt/ und mit Würffeln verworffen/ nun vermeine er auch ſein Gütlein auf ſolche Augen zu ſetzen : Er gebe ſeine Tochter keinem Lotter- und Spitzbuben.

6. Uber dieſer harten Antwort traurte Perillo mehr/ als über ſeinen andern Verluſt/ und wurde nun erſt gewahr/ daß er nicht nur ſein Geld/ ſondern auch ſeinen guten Namen verſpielet/ wolte deßwegen wieder umkehren/ der Weg aber war ihm zu eng/ und die Mittel zu kurtz; doch brachte er ſo viel bey ſeinen Freunden/ und von der Cremoſina zuſam̃en/ daß er ein Kauffmans-Schiff/ benebens andern beladen/ und nach Alexandria zu Segel gehen konte/ verhoffend zu Waſſer zu gewinnen/ was er zu Lande verlohren hatte.

7. Als er mit ſeinen Geferten auf dem hohen Meer geſchiffet/ erhebte ſich ein Sturmwetter (das dritte **W**) daurte drey gantzer Tage/ und drey Nächte ; doch war dieſes nicht das letzte Weh/ und nachdem ſie mit groſſen Sorgen der Gefahr entſchwommen/ und bey einer Inſel angelandet/ kommen die Seerauber/ und ſchla-
„ gen dieſe Kauffleute in die Eiſen. Sie wolten reich
„ werden/ und verlohren die Freyheit/ der Menſchen
„ gröſten Reichthum. Ob Perillo zurucke gedacht/ iſt leichtlichtlich zu erachten. Er hatte ſeinen Reichthum verſpielet/ wegen ſolches Verluſtes wurde ihm die ehrliche Heurath verſagt/ und als er ferners/ was er

hatte und nicht hate(verſtehe die gemachten Schulden) in die Wagnis geſetzet / iſt er auch darum gekommen/ und ihm mehr nicht / als ein elendes Leben / in dem Stand der barbariſchen Knechtſchafft / übrig geblieben. Alſo hanget Laſter und Unglück an einer “ Ketten. Man fänget zur Kurtzweil an zu ſpielen/und höret mit dem Bettelſtab auf/wann ſich ein Jüngling nicht ſelbſt regiren/ und was zu ſeinem Frieden dienet/ erſehen kan.

8. Cremoſina hörte die traurige Zeitung von ihrem Perillo/und wolte darüber faſt von Sinnen kommen/ doch tröſtete ſie ſich/daß er leichter wieder gelöſt/als von den Todten auferwecket werden könne / und hatte Minio/ihr Vatter/ mit den leibeignen Knechten eine groſſe Handelſchafft / daß er jährlich derſelben viel kauffte/ und verkauffte. Schickte alſo ſeinen Diener nach Thunes/und lieſſe. 10. Ruderknechte von den Mohren einhandeln / darunter war auch Perillo / der ſich nicht zu erkennen gabe / und auch von dem Diener nicht unterſchieden werden könnnen / weil ihn das Haar und der Bart verſtellet / daß Cremoſina ihn / bey ſeiner glücklichen Ankunfft zu Napoli/nicht für Perillo gehalten/wann ihr nicht das Hertz geſagt/daß es ihr Liebſter wäre / und ſie war ſo klug/ daß ſie ihm ihre Freude nicht eröffnete/ ſondern ihm das Geld/ zu ſeiner Befreyung/durch die dritte Perſon einhändigen lieſſe/und benebens noch eine groſſe Summa / die ſie bey Minio entnommen/ daß er ſich für reich dargeben/ und einen neuen Kauffhandel anfangen konte.

9. Solche würckliche Liebsbezeugung machte Perillo ſeiner Cremoſinä mehr leibeigen / als er nicht bey dem

Mohren/der ihn in die Feſſel geſchlagen/geweſen; und weil Minio ſahe/ daß Perillo von dem Spiel abgelaſſen/ und ſeiner Tochter aufzuwarten/ ſie auch in ihrer Gegenhuld beharrte/ hat er ihrer beeder Verlangen nicht verlängern wollen/ und in ihre Trauung gewilliget/ daß ſie alſo vermeint/ es ſeye aus dem **Weh** eine **Ehe**/ und aus dem Ubelſtand ein erfreulicher Wolſtand worden. Es folgte aber das letzte **Weh**/ wie zu vernehmen ſeyn wird.

10. Ihr Hochzeitliches Ehrenfeſt war mit feyrlicher Begängnis/ nach Lands Gebrauch/ vollbracht/ und wurden nun die Hochzeiterin und der Hochzeiter zu Bette geleitet/ als ſich eben ein erſchreckliches Donnerwetter erhebte/mit Hagel und Blitz: doch lieſſen ſich dieſe angehende und erhitzte Eheleute nicht hindern/ und indem ſie einander umarmen/ ſchlägt das Wetter (das letzte **W.**) beyde in der Kammer/mit ſolchem Gewalt/ daß ſie rein tod geblieben/ und dem alten Minio ein vätterliches Hertzenleid verurſachten.

„ 11. Die Urſache dieſes jämmerlichen Falles iſt
„ Gott bekant/ welcher in das Verborgene ſihet/ und
„ hier nicht alles ungeſtrafft läſſet/ damit man nicht
„ vermeine/es ſeye kein gerechter Gott;Er ſtraffet aber
„ auch nicht alles Ubel/ damit man nicht wähne/ es
„ ſeye keine ewige Straffe zu befürchten/ und erhellet
daraus eine Lehre/ daß ſich kein Menſch ſeines Lebens und Wolergehens verſichern kan/ ſondern alles in Gottes Namen anfahen/ und ſich ſeinem gnädigen Willen empfehlen ſoll.

12. Perillo und Cremoſina wurden in ein Grab ehrlich begraben/und deſſelben Uberſchrifft war nachgehenden Inhalts in Latein geſtellt:

Ver⸗

Verliebte die ihr pflegt mit Noht und Tod zu ſchertzen/
Hört unſre Hertzens Schmertzen!
Deß Glücks und Unglücks Stand macht mich in Zweifel ſchweben/
Und nahm mir wieder ab / was es mir vor gegeben/
Und gab mir wiederum/was mir das liebſte war/
Daß mir verſüſſen kont die bittere Todes-Gefahr.
Jch war in meinem Sinn mit Glück erfüllt zu nennen:
Jch ſahe meine Braut in gleicher Lieb' entbrennen/
Mit überflam̃ter Brunſt. Da blinckt ein ſchneller Blitz/
Und leſchte beeder Glut/deß Wettter-Hagels Ritz.
Uns hat das treue Band der Trauung veſt verbunden/
Als wir ſo manche Sorg und Jammer überwunden.
Der Him̃el neidet' uns/und hat uns nicht getrennt/
Der uns auch in dem Tod mit gleichem Strahl verbrennt.
Verliebte/ die ihr pflegt mit Noht und Tod zu ſchertzen/
Betrauret die treuen Hertzen!

13. Hierbey fragen wir: **Ob ein Glück oder Unglück in der Welt ſeye?**

14. Einen Glück-oder Unglücksfall nennen wir/ wann uns zufälliger Weiſe eine unerwarte Sache begegnet. Als zum Exempel: Es gehet einer ſpatzieren/ und findet einen Beutel mit Geld auf freyer Straſſen/ ſo kan man ſagen/ daß ihm das Glück begegnet/ und mit einer reichen Gabe begrüſſet/ daß er Urſach gehabt/ zu dancken. Weil wir nun dergleichen Fällen keine Urſachen beyzumeſſen wiſſen/ nennen wir es ein Glück/ und verwundern uns darüber aus Unwiſſenheit.

15. Dieſes blinde Glück/ welches ſonder Anſehen der Perſon Würdigkeit giebet und ſchencket/ vielen zu nutzen/ und noch viel mehr zu ſchaden/ halten die Spieler ſonderlich in Ehren/ wie Perillo gethan/ welchen es endlich verlaſſen/ und wieder begünſtigt/ indem er ſeinen Kauffhandel über Meer angerichtet. Dem Glück hat er/ nach gemeiner Art zu reden/ beygemeſſen/ daß er dem Schiffbruch in der Knechtſchafft entkommen/ und dem gröſten Unglück/ daß er von dem Wetter erſchlagen worden.

16. Die blinden Heyden haben dem blinden Glücke Tempel und Altäre aufgerichtet/ ob wol nur ſolches Götzenbild in ihrer Einbildung beſtanden/ und kan das/ was wir einen Glücks-oder Unglücksfall nennen/ eine uns verborgene Urſache haben/ und durch Gottes ſonderliche Schickung ſich fügen/ (wie aus der Geſchichte Joſephs zu erlernen) die uns nachgehender Zeit erſt bekant wird: Maſſen für Gott nichts verborgen iſt/ und kein Haar/ ohne ſeinen Willen/ von unſerm Haubte fallen kan. Wann man alſo ſagt/ Es iſt Glückes ſchuld/ ſo bekennen wir/ daß wir noch die nähſte/ noch die entfernte Urſache ſolcher Begebenheit wiſſen/ und daß uns eine Sach über oder wieder unſer Verhoffen und Abſehen begegnet.

17. Will man eine Fügnis nach ſeinen Urſachen betrachten / ſo ſind dieſelbigen nohtwendig / oder zufällig. Etliches geſchiehet/nach der Ordnung der Natur/ einmahl wie das andere mahl / als daß die Sonne auf- und untergehe : Etliche geſchehen nur zuweilen/als daß ein Kind mit 6. Fingern gebohren werde. Noch viel mehrern Veränderungen iſt deß Menſchen Thun unterworffen/welches in ſtetem Unbeſtand beſtehet. Keiner kan verſichert ſeyn / daß er durch ſeine Arbeit reich werde : daß er im Krieg obſiegen werde : daß er in dem Spiel gewinnen werde. Etliche werden ohne Arbeit reich/etliche haben die Ehre von dem Streit/in welchem ſie nicht geweſen / etliche finden das Geld ohne Gefahr/ und ſolches nennet man füglich ein Glück.

18. Von Perillo hätte man ſagen können/was Dionyſius der Tyrann zu Syracuſa geſagt / daß ihm ſein Vatter alles ſeines Vermögens/ausgenommen ſeines Glückes Erbſchafft/ hinterlaſſen : dieweil er verſpielt/ was ſein Vatter gewonnen. Die Römiſchen Kaiſer hatten ein guldenes Bild deß Glückes / welches ſie vor ihrem Tode dem Nachfolger in dem Reich zu ſenden pflegten / wie ſolches gethan Antonius Pius , Severus, und andere.

19. Etliche Spiele werden Glücksſpiele / etliche Kunſtſpiele genennet / und ſeynd auch etliche ſo abergläubiſch/ daß ſie gewiſſe Sachen/ deß Glückes wegen/ bey ſich zu tragen pflegen; da doch die bewährteſte Kunſt für das nicht verſpielen iſt : wann man das Gewinnſüchtige Spielen unterläſſet. Die Calendermacher ſetzen etliche glückliche/etliche unglückliche Tage / und die alten bezeichneten jene mit weiſſen/ dieſe mit ſchwartzen Steinlein. Man zehlet dreyerley Güter : deß Ver-

ſtandes/ der Natur und deß Glückes / und hierunter iſt alles/was ſich leicht verändern kan/als : Ehre/Reichthum/Freunde/ꝛc. und ſolchem Glücke ſind zuweilen die Urtheil unterworffen/und die Kranckheiten.

20. Die Alten haben es hierinnen gemachet/wie jener Zipperleinsmann bey Mich. de Montaigne, der guten ſtarcken Wein getruncken/und geſaltzene Würſt und Schuncken gegeſſen/damit er/wañ ihn die Schmertzen angekommen/ auf ſolches Tranck und Speiſe ſchelten können. Alſo haben die Mahler das Glück wie eine blinde Weibsperſon/auf einer Kugel/mit einem Windvollen Segel/gebildet/ zu bedeuten/ daß uns Gutes und Böſes nicht allezeit nach unſerm Verdienſt wiederfähret / und daß man ſich auf die nichtigen und flüchtigen Eitelkeiten nicht verlaſſen ſoll. Ein jeder iſt ſeines Glückes eigener Werckmeiſter/ und nachdem man ſich verhält/nach dem gebet es einem jeden in der Welt. Es heiſt/ hilff dir/ ſo wird dir Gott auch helffen/ und iſt das zeitliche Glück durch waare Gottesfurcht endlich zu erlangen/ und durch Ruchloſigkeit zu verlieren.

(XLIV.)

Der geitzige Geiſtliche.

THörigt iſt/ der ſich niemals erſättigen läſſet und wird der Geitz füglich verglichen mit den Feuer / jemehr man hinein leget/ jemehr verzehret es/und dieſem könte man aus dem Salomone beyſchreiben:

Niemals genügt /
Oder:
Unerſättlich.

Wann es aber um ſich gegriffen und alles / was es belangen können / zu Grund gerichtet / ſo muß es erlöſchen und der Geitzhals ſterben: hinter ſich laſſend einen groſſen Rauch und Geſtanck: Wie ein Geitzhals/ wann er lang in hohen Ehren geleuchtet/ endlich einen ſchändlichen Nachklang ſeines Namens hinterläſſt. Das dieſem alſo/ ſol nachgehende Geſchichte erweiſen.

2. Johannes Maria / der erſte Meiländiſche Hertzog/ war ein ſehr groſſer wüterig / und wolte ihm durch ſeine Laſter einen hohen Namen machen/ weil er ſolchen von der Tugend nicht zu hoffen hatte. Er hielte groſſe Hunde / wie die Wolffsrüden / an ſeinen Hofe / und wann er einen ſtraffen wolte / muſten ihn die Hunde/ in ſeiner Gegenwart freſſen/ und ſolches beſchahe wegen geringer Urſache. Sein vornemſter Diener war Squarcio Girame / welcher auch mit ihm erſchlagen worden.

3. Zuzeiten dieſes eingefleiſchten Teuffels begabe ſich/ daß ein groſſes Geſchrey in der Stadt entſtande/ als eben der Hertzog zu Roß ſaſſe und unferne vorbey riete. Ein Weib war für ihr Haus heraus gelauffen/

windete die Hände/ heulte und klagte / daß der Hertzog/ einen von ſeinen Beyläuffern hinſchickte und fragen lieſſe/ was die Urſache ihres Weinens wäre?

4. Das Weib erzehlte kürtzlich / daß ihr Mann die Nacht geſtorben / und daß der Pfarꝛherꝛ ihn nicht begraben wolle / weil ſie die darzu erheiſchte und überſetzte unkoſten/nicht zubezahlen habe: wann ſie nun ihr kleines Güttlein / und alles was in ihren Vermögen iſt/ gerne zu Geld machen wolte / ſo werde ſie doch in der Eile keine Kauffleute darum bekommen / und inzwiſchen ihres Mannes Leichnam für ihren Augen verweſen / deßwegen ſie Urſach habe über den unchriſtlichẽ und geitzigen Geiſtlichen für Gottes Richterſtul Rache zu ſchreyen/ ꝛc.

5. Der Hertzog wartete auf deß Dieners Ruckkunfft/ und ſagte zu ſeinen Edlen / daß er auf ſeinen unkoſten den Toden wolle begraben laſſen/und den Pfarꝛherꝛn nach Verdienſt belohnen. Dieſes wurde als eine großmütige Heldentugend / von den Hofleuten / nach ihre (Heuchler-) ſprache gerühmt / und der Hertzog in dieſen Gedancken beſtercket / daß er den Diener hin ſendete und der Pfarꝛherꝛ für ſich ruffen lieſſe; ihm befehlend den Todten ehrlich zu begraben / und wolte er die unkoſten/ aus ſeiner Kammer bezahlen laſſen/ ihn auch abſonderlich nach Verdienſt belohnen.

6. Der Pfarꝛherꝛ verſtande nicht wie es der Hertzog vermeinte/ und ſtellte eine ſehr ſtattliche Leichbegängniß an/ lieſſe alle Klocken leuten/ und verhoffte groſſe Gnade dardurch zu erlangen. Der Hertzog gange mit ſeiner gantzen Hofſtatt mit der Leiche/ und manglete an Singen und Meßleſen keines weges. Der Hertzog lieſſe den Todtengrabern ſagen / ſie ſolten das Grab weit und

tieff machen / welches ſie gehorſamlich thaten / wolwiſſend / daß **deß Fürſten Ungenade ein Bott deß Todes** zu ſeyn pflegte.

7. Nachdem nun das Ambt verrichtet war / und der Pfarrherr ſeinen groſſen Fleiß angewendet dem Hertzog zu willfahren. Traten beede zu den offnen Grab / und der Hertzog ſagte dem Pfarrherr mit zornigen Worten / daß er ſeine Heucheley und unerſattlichē Geitz genugſam wiſſe / und weil er zuvor dieſen Todten nicht lebendig begraben wollen / ſo müſte er ihn nun in dem Todt geſellſchafft láiſten / und lieſſe den dicken Pfaffen an den Leichnam binden und mit in das Grab werffen.

8. Der Geitzhals wolte ſich entſchuldigen / aber viel zu ſpat / deß Hertzogen Befehl muſte vollzogen werden / und ob er wol verſprache der Wittib jährlichen Unterhalt zuſchaffen / halffe es doch nicht. Er begehrte zuvor zu beichten / aber er würde nicht gehört / und alſo haben die Lebendig-Todten / den in Sünden-Todten in die Erden verſcharren müſſen / mit groſſem Erſtaunen aller umſtehenden.

9. Kurtze Zeit hernach iſt dieſer Hertzog von den Meyländern ſelbſten / wegen ſeiner Tyranney auch ermordet worden / und hat ein Ende genommen mit Schrecken / wie alle Bluthunde geſtraffet werden / dardurch ſie geſündiget haben. Es ware unter der Straffe und unter dem Verbrechen keine Vergleichung: Der Geitzige hatte zwar wieder die Chriſtliche Liebe gehandelt / deßwegen aber das Leben nicht verwürcket / und iſt deß Hertzogen Urtheil vielmehr Tyranniſch / als Chriſtlich / in dem er den Wüterich Maximin und dem Kaiſer Marrin hierinnen nachgeahmt / von welchen man dergleichen in dem Geſchichten findet.

10. So bald der Pfarrherr beſagter maſſen lebendig verſcharret worden / hat der Hertzog hingeſen den/ und alles ſein Vermögen / der Wittib einantworten laſſen/ das ſie alſo bey ihrem Leid/mehr Freude erlanget/ als ſie hoffen können / und wann dieſes beſchehen / und der Pfarrherr were bey Leben geblieben / ſolte es ihm Straf genug geweſen ſeyn ; maſſen er an den Glücksgütern ſich verſündiget/ und mit Recht daran geſtraffet hätte werden können.

11. Dieſer Erzehlung wollen wir nachſetzen die Frage von dem Geitz : **Warum doch die Menſchen / je mehr ſie haben/ je mehr ſie zu begehren pflegen?**

12. Erſtlich muß man wiſſen/ ob ſich die Sache alſo verhalt/ und ob dieſes Sprichwort durchgehend richtig und befindlich iſt? Es ſcheinet / daß die Armen ſolches aus Neid gegen die Reichen aufgebracht / welche vermeinen / es ſol ein jeder ihnen gleich ſeyen. Ein Magen der angefüllt iſt / begehret keiner Speiſe mehr / wie ein Leerer und Hungeriger zu thun pfleget / und iſt die Erleichterung die Urſache/daß man wieder Luſt zu eſſen bekommet. Wer nichts hat / der kan übel Haus- und zu Raht halten/und weil die gemeinen Leute/mit dem Geld nicht wiſſen umzugehen / und alles zu verzehren pflegen/ vermeinen ſie jedermann müſſe ſo liederlich leben / und ſol ſich für dem abſcheulichẽ Thiere/daß man die Armut nennet/ nicht entſetzen.

13. Wol/und geſparſam Haushalten/iſt kein Geitz/ ſondern der die ſeinigen nicht verſorget/ iſt ärger als ein Heyd / und hat den Glauben / und die Chriſtliche Liebe/ welche er den ſeinigen ſonderlich zu läiſten verbunden/ verlaugnet. In ſolchen guten Haushaltern beſtehet deß

Regiments Wolfahrt / und iſt die Sparſamkeit eine Tugend / wie der Geitz ein Laſter und die bitt're Wurtzel iſt aller Untugenden : Eine ſolche Wurtzel die mit zuwachſenden Alter ſich verjunget/ und ſehr arge Früchte träget.

14. Der Arme bedarff wenig ſich zu vergnügen/ der Reiche aber muß viel haben / und iſt ihm doch alles zu wenig / daß er wie das Feuer/ niemals ſaget : Es iſt genug. Alſo wird der Geitz mit der Waſſerſucht verglichen / bey welcher das viel trincken noch mehr Durſt erwecket / und haben ſolche Krancke nicht ſatt / man ſtopfe ihnen dann den Mund voll Erden/ wie dem geiſtlichen Geitzhals/ in erſtgemelder Geſchichte.

15. Man ſagt auch / daß die Weiber geitziger ſind/ als die Männer/ weil ſie fürchtſamer / und den Mangel mehr fürchten / als ſie / und haben auch weniger Mittel ſich zu ernehren/ und nach der Männer Tod/ die ihrigen zu verſorgen. Wann ſie nun alt werden / und erſehen/ daß ihnen das Leben über/ nicht wenig gemangelt/ und daß ſie viel Geld in der Jugend mit Kleidern oder ſonſten verprachtet / ſo begehren ſie in dem Alter ſo-viel mehr Zehrpfenning / als viel weniger wege ſie zum Grabe haben : nicht zwar für ſie/ ſondern für ihre Kinder/ und aus Mütterlicher Liebe.

16. Hiervon ſind die alten Männer nicht ausgeſchloſſen / und haben ſie ihnen ihr Gütlein ſaur werden laſſen / erfahren daß es in keinem Dorff mehr falſche Freunde giebt/ als in dieſer Welt / und daß bares Geld im Kaſten die beſte Treue erweiſet/ und ein gutes Pfand iſt / das ſeinen Herrn löſet. Die Griechen nennen die Geitzigen Kümmelſchneider / weil ſie aus den kleinen Stücken/ noch kleinere Bißlein machen. Quevedo mel-

det / daß die Söhne glückſelig / welcher Eltern in der Hölle ſitzen / weil ſie ihnen viel unrechtes Gut hinterlaſſen.

17. Man kan auch dieſe Urſach geben / daß das Laſter „ſeine ſelbſt-Strafe / wie die Tugend ihr ſelbſt-„Lohn zu ſeyn pfleget/daher ſagt man im Sprichwort: **Der Geitz iſt ſein ſelbſt Stieffmutter** : Geſtalt der Geitzige ſeines Guts nicht froh wird ; Er hat nicht das Geld/ ſondern/ das Geld hat ihn / und ſagt hiervon jener Kirchen-Lehrer recht/daß wann das Geld die Hagar ſeye/und ihrer Sara der Vernunfft einreden wolle/ ſo ſol man ſie hinaus ſtoſſen.

18. Was jener von der Regierung geſagt/ das iſt auch von dem Reichthum war : Es beſtehet in dreyen Seufftzern/ in Erlangung / Handhabung und Verlierung deß Reichthums/ und heiſſt es allezeit das Sorgenreiche Geld. Durch rechtmäſſige Mittel ſich zu bereichern iſt ein Segen Gottes / welcher die Kron der Weißheit von Salomone genennet wird / und werden nicht alle Reiche geitzig / und nicht alle Geitzige reich ſeyn; ſondern nur die jenigen / welche das Hertz daran hangen/ denen ſo wol nach ihrem Wahn mangelt/ was ſie haben/als was ſie nicht haben/und ſaget hiervon das Spaniſche Sprichwort / der iſt reich / welcher an Verlangen und der Geldgier arm iſt.

19. In allen angenehmen Sachen iſt ſehr ſchwer Beſcheidenheit und Maſſigkeit zu erweiſen / das iſt/die mittlere Tugendſtelle zuhalten ; wie ſolte dann ſolches eben in dem Reichthum beſchehen / welcher der Zucker iſt/ der keine Suppen verderbt. Solches haben die Poeten durch den Durſt deß Tantali vorgebildet / der hat/ was er nicht kan genieſſen. Der Ehrgeitz iſt ja ſo unerſättlich/

ſättlich/ als der Geldgeitz/ und ſind die Verliebten / mit dem Beſitz ihrer Liebe ſelten erſättiget / als mit abnehmenden Kräfften. Nichts iſt auch / daß unſer Gemüt weniger vergnügen kan/ als der rote Sand der Erden/ der an gantz unfruchtbaren Orten gefunden wird; alſo daß ob den Goldgruben keine Frucht zu wachſen pfleget / wie die reichen Geitzigen niemand gutes zu thun pflegen.

20. Hugo Carenſis ſagt über den 31. Pſalm alſo hiervon: Der Reichthum iſt den Dörnern gleich: (nach unſers Erlöſers Gleichniß von dem Sämann/) Sie ſtechen/ wann ſie mit Mühe erlanget werden; Sie ſtechen/ wann ſie mit Furchten beſeſſen werden; Sie ſtechen / wann ſie mit Schmertzen verlohren werden. Nach ſolchen laſſen ſich am meiſten geluſten/ die am wenigſten darmit umzugehen wiſſen. Hier von wollen wir ein Liedlein gleichſtändigen Begriffs einſchalten / geſetzet nach der Stimme: **Was mein Gott will / geſcheh allzeit / ꝛc.**

1.

ES hat der Satan in der Welt
Viel Fallſtrick' ausgehänget /
Darunter iſt das holde Geld
Der/ ſo die meiſten fänget:
Dann reich zu ſeyn / iſt insgemein
Deß Menſchen Sinns Verlangen/
Geld hegt den Pracht/ Geld trägt die Macht
Das Geld macht rote Wangen.

2.

Der Reichtum iſt den Dörnen gleich/
Die nechſt den Roſen ſtechen:

Wer Tag und Nacht will werden reich/
Wird ſeine Ruhe brechen:
Man ſamlet ein/ mit Sorg und Pein/
Und kan ſich nicht vergnügen;
Man wird nicht ſatt/ je mehr man hat
Erarnet durch betrügen.

3.

Wann man viel hat zuſamm geſcharrt
Da mehren ſich die Sorgen/
Der fürchte Dörner ſtechen hart/
Der Freunde wollen borgen/
Man ſperret zu/ und läſſt in Ruh/
Die guldnen Pfenning liegen:
Das Zinßlein kan/ dem reichen Mann
Das Haubt-Geld abbetrügen.

4.

Wann man durch Waſſer oder Brand/
Durch Liſt und Fallimenten/
Verluſtigt wird mit Spott und Schand/
Deß Capitals und Renten/
Dann iſt der Raht/ mit Reu/ zu ſpat/
Er will niemand vertrauen:
Der Dörner Schmertz durchdringt das Hertz/
Und macht ihn zeitlich grauen.

5.

Wer viel von Almoß geben ſagt/
Der macht der Geitz ergrimmen/
Wann die Bezahlung iſt vertagt/
Kan er die Schergen ſtimmen.
Ermahnt das ſein' erzöret ein/
Läſſt keinen Heller ſchwinden:

Er iſt ein Held der hält das Geld/
Daß es kan keiner finden.

6.

Es iſt ſein Götz das holde Geld/
Der tröſtet und erfreuet/
Und ſeiner Sorgfalt letzter Sold/
Den Tod mit nichten ſcheuet.
Er ſetzet ein/ ſich gantz allein
Zu Erben ſeiner Güter/
Das Teſtament wird nicht erkennt/
Man theilet ſein Geflüter.

7.

Du Thor/ ſol dich das ſchnöde Haab/
Am Tag deß Zorens/ retten?
Dein Leib liegt in dem finſtren Grab/
Die Seel' ins Teuffels Ketten.
Dein Vetter lacht/ daß du verſchmacht/
Nennt dich den alten Narren/
Weil du dein Gut/ ohn freuden Muth
Zuſammen wollen ſcharren.

8.

Was hilfft dich dann der groſſe Pracht/
Der gleich den Traum verſtrichen/
Was hilfft dich nun die ſtolze Macht/
Die/ wie der Pfeil/ entwichen.
Das höllen Leid/ wird allezeit
Dich ewig/ ewig quälen;
Was du geſucht/ wird nun verflucht:
Weh deiner armen Seelen!

9.

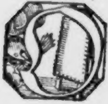
Ach Gott laß uns das Sorgengeld
Aus unſren Augen ſetzen:

So lang wir bleiben in der Welt /
  Laß uns an dir ergetzen.
Wer bleibt ohn Trug / iſt reich genug /
  Nach Nohtdurfft wol zu leben.
Deß Reichthums Ziel / heiſt nicht zu viel /
  Das kan die Arbeit geben.

(XLV.)

Der geliebte Mahler.

ES kan die Jugend nicht füglicher gebildet werden / als durch eine Hand mit Pinſelln / einem Mahler pallete darauf aller Farben / mit der



Obſchrifft:

Nach belieben.

Verſteh / kan man gutes umb böſes in die leeren Gemüter der Jünglinge und Jungfrauen mahlen / nach dem ſie geartet und auferzogen worden. Die Italiäner ſagen / daß die Weiber ſchöne Gemähle / die man zu Hauſe behalten müſſe / wann ſie nicht von der Lufft verderbt werden ſollen / und dieſe Gemähle / halten auch zu Hauſe nicht allezeiten die Farbe / wie hiervon eine ſondere Geſchichte nachgehends angefüget wird.

2. In der Stadt Venedig / welcher die Venus den Namen gleichſam gegeben / weil beede aus dem Meer entſproſſen / und die geſalſne Feuchtigkeit / zu allen Wolluſten reitzet / daß ihrer viel darinnen wohnen / ihr Leben nach allen belieben zuzubringen / und ihre Mittel mit

Freuden zu verzehren. Unter ſolchen Wolluſten war auch vor wenig Jahren ein Vicentiner Galeazo de la Valee genant/ welcher ſeine Güter zu Vicenz gegen bedingtem Beſtandgeld verlaſſen/ und ſich zu Venedig aufgehalten/ dem Handwerck der Müſſiggänger/ ich ſage Liebesſachen/ obzuliegen.

3. Dieſer Galeazo war ein friſcher höflicher Jüngling/ hurtigen Verſtandes/ und ſonderlich glückſeelig in den Italiäniſchen Gedichten/ daß er alle Gelegenheit ergriffe/ ſeine Feder zu üben/ und darmit war er ſo geſchwind/ daß er ſeine Verfaſſung zu Papier brachte/ bevor andere ihre Gedancken über einer Sache verſamlet hatten. Wegen ſolcher Gaben war er wol angeſehen in allen Geſellſchafften/ und in ſondern Ruhm gekom̃en/ daß man vermeinte/ man könte ohne ihn die Zeit nicht mit Vergnügen zubringen.

4. Nechſt ſeinem Hauſe wohnte eine ſehr ſchöne Frau/ welcher Mann in Krieges-Dienſten abweſend war: In dieſe verliebte ſich dieſer adeliche Vicentiner/ welcher die Venetianer weit übertraffe/ und ihr mit mehr Höflichkeit/ als ſie/ aufzuwarten wuſte. In Geſellſchafft/ da ſie ſich auch befande/ ſange er ein Lied/ ohne Namen/ gabe ihr aber nachgehends zu verſtehen/ daß er ſie gemeint.

5. Dieſe Kundſchafft wandelte ſie in Freundſchafft/ und erwiedrende brünſtige Liebe; alſo/ daß er/ ohne Bemeldung kürtzlicher Umſtände/ der Vicentiner zu einem Leutenant der Venetianerin Ehebette wurde/ und ſchickte alſo den guten Mann aus Griechenland nach Hornhauſen/ welches der Orten leider ſo gemein iſt/ daß man es für keine Sünde hält.

6. Weil nun Galeaz verreiſen muſte bate ſich ihn/ er wolte ihr doch ſein Bildniß zukommen laſſen / ſeiner darbey zu gedencken / deßgleichen bate er auch um das ihrige / welches ſie ungerne willigte / weil ſie in Sorgen ſtunde / der Mahler oder das Bildniß möcht ihre Liebe offenbaren/und ſie dardurch zu Schanden werdē/ ſo ſie ingeheim für keine Schande hielte. O unbedachtſame ,, Beyſorge! man ſcheuet für den Menſchen zuthun / ,, was man für Gott zu thun/ keinen Abſcheu hat. Sie ,, fürchtet der Menſchen Nachrede/und befürchtet nicht ,, die Göttliche Beſtraffung. Solte aber der nicht ſehen/ welcher das Aug gemacht hat/ und vernimmet alle unſre Gedancken?

7. Im Ende willigte die Venetianerin/daß ſie auch ihre Bildniß wolte mahlen laſſen / wann Galeaz einen vertrauten Mahler beſtellen wolte / wie er auch gethan/ und hat durch die dritte Hand ſeines Freundes ein jungen und annehmlichen Künſtler gefunden / mit dem wegen deß Gemählts gedinget wurde/und verfügte ſich die Venetianerin zu einer ihrer Befreundinne / damit ſie der Mahler / ſo viel weniger erkennen / und verrahten ſolte.

8. Der Mahler ſahe die ſchöne Venetianerin mit verliebten Augen an / und lieſſe die Hand ſincken und das Hertz reden / mahlte wenig und ſchwetzte viel von ſeiner Liebe / und weil er ſich mit dem Werck nicht eilte/ damit er Gelegenheit haben möchte / ſeine Geliebte vielmals zu ſehen / und die unbeſtandige / lüſtrende Dirn lieſſe es ihr auch nicht mißfallen. Alles / ſagte der Mahler / kan ich nach dem Leben auf meine Tafel mahlen / ausgenommen die Ehre / welche nur in dem Wahn beſteht / und eine eitle Einbildung iſt. Alle

Menſchen ſind der Natur nach gleich / und bin ich geſunder und ſtarcker / als kein Edelmann in der Stadt/ welches ich zu erweiſen bereit/ ꝛc. Kurtz zu ſagen/ was der Vicentiner durch ſein ſingen und dichten erhalten/ erlangte auch der Mahler durch ſeine Farben / und zwar mit ſolcher Gewogenheit / daß er den Vicentiner aus dem Sattel hebte / und ſie ihm noch Briefe / noch Bildniß zu ſenden wolte / und ob er wol an ſie ſchriebe/ wiederfuhre ihm doch keine Antwort.

9. Galeaz machte ſich auf und eilte nach Venedig/ und erfährt / daß ihn der Mahler / mit ſeinen lebendigen Farben in einem Korb gemahlt / darüber er dann ſeine Höflichkeit in Raſerey verwandelte / und weil er keine Mittel hatt ſeinen Grimm außzuſchütten / ergrieffe er die Feder und lieſſe darauß flüſſen / ein Schand-Gedicht wieder der Weiber Unbeſtändigkeit:

1.

Wie trüglich iſt der Weiber Treu /
Die ſich verlobet ohne Scheu /
  Die ſich mit Mund und Hand verſchreibē/
  Gar kurtze Zeit deß Sinns verbleiben:
Wer ihnen glaubt/ dem folgt die Reu.

2.

Das ſtille Meer iſt Spiegel gleich /
Bald wild und wieder Wellen reich/
  Nach dem es von den ſchnellen Winden
  Sich muß der hellen Ruh' entbinden /
Betrübet durch den Ruderſtreich:

Geſchwin-

3.

Geſchwinder iſt der Weiber Sinn /
Der wandelt in den Anbeginſt ;
  Ihr Hertz pflegt würbelweis zu gehen/
  Wann ſie vermeinen zu beſtehen/
Treibt ſie der Nordwind her und hin.

4.

Nichts gutes iſt an dem Geſchlecht /
Sie machen manchen liebes Knecht/
  Und wann man ihnen wol wil dienen /
  So pflegt die Hoffnung zwar zu grünen
Doch dauret ſie gar wenig Nächt'.

5.

Ach/ baut nicht auf den Wort-Beſtand/
Der gründet ſich auf ſchroffen Sand/
  Und weiß nach kurtz verwichnen Tagen
  Von ſeinem ſchweren Fall zu ſagen.
Wie mir auch gehet in die Hand.

6.

Wen klag' ich aber endlich an?
Ein Weib das ſich verändern kan.
  Die ihren alten Mann verachtet/
  Und nur nach neuen Bulen trachtet/
Die thut/ was ſie vor auch gethan.

10. Dieſes ſchickte er der unbeſtändigen Venetianerin / welche aber die Gedult nicht hatte das gantze Gedicht zu leſen/ ſondern zerrieſſe es / und ſagte / daß keine Antwort auch eine Antwort ſeye : ja ſie ergrimte ſo ſehr gegen den Vicentiner / daß ſie den Mahler angereitzt ihn zu erwürgen : Er aber hatte das Hertz nicht / und konte ſich nur bey den Weibern/ als ein Mañ/ erweiſen.

Galeazo hingegen trachtete nach Mitteln ſich an den Mahler zu rächen / welcher ſo klug / daß er ſich nicht allein betretten lieſſe: doch ſtellte er ihn ſo lang nach / daß er ihn auf eine Zeit begegnete / mit etlichen Stichen tödtlich verwundete / in den Canal wurffe / und ſeinen Weg nach Padua nahme / von dar reiſte er nach Meiland / und wurd aus dem Venetianiſchen bannıſiret / dahin er nicht wiederzukommen gedachte.

11. Die Lehre dieſer Geſchichte kan ſeyn / daß der Ehebruch eines oder andern Theils nicht ungeſtrafft bleibet / und iſt ſolche grobe und wiſſentliche Sünde wieder das Gewiſſen / aller ſcheinbaren Entſchuldigung entnommen. Der Vicentiner handelte wieder das Recht der Natur / welches will / daß man keinen thun ſol / was man von andern nicht erwarten will: Nun hat er das Weib ihrer Ehelichen Treue vergeſſen machen; wolte aber nicht / daß ſie ſeiner Liebe / die ſie ihm viel weniger verbindlich gemachet / vergeſſen ſolte. Wann ihm der Mann hätte erwürgen laſſen / ſolte er es leichter haben verantworten können / als daß er den Mahler ohne Gegenwehr jämmerlich ermordet.

12. Dieſer Mahler gibt Urſach zu der Frage: **Ob die Mahlerey mehr Nutzen oder mehr Schaden ſchaffe?**

13. Wieder die Mahlerey kan man ſagen / daß ſie zu der Zier / und nicht zu deß Lebens Nohtwendigkeit erfordert werde: daß ſie eine von den wollüſtigen Künſten / welche / wann ſie am höchſten geſtiegen / ein Anzeigen ſind / daß das Regiment bald hernach zu Grund gehen werde / wie Verulamius beobachtet; weil ſie zu allerhand Wolluſten veranlaſſen / die feige und zage Leute machen / die der Waffen zu entwohnen pflegen.

14. Worzu dienet aber die Mahlerey? Zu der Augen Betrug: zu dem Pracht/und welches das ärgſte iſt/ zu der Abgötterey/ indem ſie die Knechtin iſt der Bildhauer und Metallgieſſer / wie klärlich erſcheinet aus dem Ezech. Cap. 23. v.14. ſagend: **Jeruſalem treibe Hurerey / dann ſie ſahe gemahlte Männer an der Wand/ in rohter Farbe/ die Bilder der Chaldeer.** 1.Maccab.3.v.48. **Lieſſen die Heyden der Iſraeliten Bücher ſuchen / ihre Götzen darein zu mahlen / und deßwegen ſagt das** Buch der Weißheit/ daß der Abgöttiſchen **böſe Fündlein verführen / und der Mahler unnütze Arbeit/ nemlich ein buntes Bild/welches die Unverſtändigen ärgert/**ꝛc. C.15/4.

15. Scheinet alſo / daß die Mahler dem Gebot Gottes vorſätzlich zuwieder handeln/indem ſie vermeinen/es gehe ſie nicht an / wann in dem Geſetz gebotten wird: **Du ſolſt dir kein Bildnis machen/ noch deſſen/ das in dem Himmel/ noch auf der Erden/noch unter der Erden iſt.**

16. Hierauf iſt zu antworten / daß der Betrug der Augen zu niemands Schaden / ſondern zu aller die es ſehen / Beluſtigung reiche. Daß der Mißbrauch den rechtmäſſigen Gebrauch nicht vernachtheilen/noch aufheben könne. Daß die Götzen-Bilder zumachen verbotten/ welche man zu der Abgötterey mißbrauchet/ und daß Gott ſelbſten die Cherubim/ Laubwerck / Granaten und andre Bildniſſen zu machen befohlen / welche alle ſeinen Tempel herrlichſt gezieret.

17. Gott ſelbſten iſt der erſte und beſte Mahler geweſen / der den Menſchen zu ſeinem Ebenbild geſtaltet/ der Schatten iſt vermittelſt der Sonnen/ der natürliche

Mahler/ und muß der ein Feind aller Schönheit ſeyn/ welcher dieſe ſchöne Kunſt verachtet. Wegen der Abgötterey haben wir bey Gottes Wort und dem Evangelio nichts zu befürchten.

18. Fragt man nach dem Nutzen/ ſo iſt **die Mahlerey aller Künſtler Zaubeſprache**/ dardurch ſie ſich in ihren unterhabenden Wercken verſtehen machen/ und kan die Mahlerey der Schrifft weit vorgezogen werden/ weil ſie jederman verſtehet/ und die hinfallende Geſtalt alles Weltweſens erhält/ ſchirmet/ und gleichſam verewiget.

19. Iſt das Geſicht der übertrefflichſte Sinn/ wie erweißlich/ ſo iſt das Gemähl die übertrefflichſte Kunſt/ ſolchen zu erfreuen ; maſſen das Bild mit den Augen/ wie das Wort mit den Ohren redet. Die Mahlerkunſt iſt die Schweſter der Natur / und ſtreitet mit derſelbigen Artigkeit und Holdſeeligkeit. Sie erfriſchet die Gedächtnis mit gemerckſamen Bildern/ erquicket das Gemüt/ mit ſeltenen Erfindungē/ entzündet die Begierden zu hohen Tugenden / und verbindet die Gedancken zu hertzlicher Andacht. Sie iſt werth bey den Gelehrten/ angenehm bey Fürſten/ gelobet von den Jungen/ geehret von den Alten/ und kan das Abweſende gegenwärtig vorſtellen.

20. Alle Künſte haben gleichſam ihre Hertzwurtzel in der Natur/ aus welcher ſie herſtammen/ und darvon werden gleichſam die abgebrochene Zweige verſetzet und verpflantzt. Zeuxis hat die Vögel betrogen/ daß ſie von ſeinen gemahlten Weintrauben picken wollen / wie der Poet darvon alſo redet :

Der Farben falber Herbſt bringt grünlich-braune Trauben/
Das leichte Feder-Volck muß mehr dem Pinſel glauben/
als eignem Augenſchein: die Kunſt iſt ohne Rug/
in dem ſie ausgepflanzt den ſchönen Sinnbetrug.

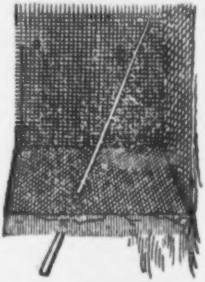
Dieſem nach bringt die Mahlerey viel und oft Nutzen/aber ſelten und wenig Schaden/welcher/wie geſagt/ den rechten Gebrauch nicht aufheben kan; maſſen der Ehebruch deß Mahlers in voriger Geſchichte nicht der Mahlerey/ ſondern der böſen Luſt deß Meiſters beyzumeſſen. Gleicher maſſen/wie der Spiegel/welcher der natürlichſte Mahler iſt/ und indem er auch die Bewegung vorſtellig machen kan/ alle Gemähl übertrifft/ nicht kan beſchuldiget werden/ daß ein häßliches altes Weib darein ſihet: Alſo kan auch die Mahlerey keine Schuld haben/wann ſie von Gottloſen und Uppiſchen ſchändlich mißbrauchet wird.

(XLVI.)

Die keuſche Reue.

WAs die finſter Kammer ſeye/ iſt nun jederman bewuſt / wann man nemlich in ein gantz verfinſtertes Zimmer/ durch ein Lintzenglas/ die Strahlen der Sonnen/ auf ein weiſſes Tuch fallen läſſet / wie hiervon nach der Länge zu leſen in unſeren Erquickſtunden/ 2. Theil/ am 230. Blat/ bey der 13. Aufgab. Solche Erfindung iſt ein ſchönes Sinnbild menſchlicher Gedancken : Das Aug iſt das Glas/ durch welches die guten und böſen Bilder in unſere Hertzen ſtrahlen / und nach ihrer Geſtaltung vortheilige oder nachtheilige Gedancken anbilden/ daß man füglich darob ſchreiben kan :

Gut und böß.



Dieſer Meinung ermahnte unſer Erlöſer / daß wir Aug / welches uns ärgert/ ausreiſſen ſollen /durch Ablegung böſer und unreiner Begierden/ wie hiervon in folgender Erzehlung angeführet werden ſoll.

2. Zu Zeiten deß Hertzogens Foſcarini zu Venedig/ lebten zween junge von Adel/ guten Geſchlechts/ welche in ihrer Jugend groſſe Freundſchafft gegeneinander verübt/und ſich zugleich/ ihrem Stande gemäß/ an zwo adeliche Weibsperſonen verheuratet/welche gute Freundine und Geſpieline warẽ/die ſich ihrer Männer Feindſeligkeit nicht theilhafftig machen wollen. Bembus/ der eine Edle/ware getraut mit Lucia/und Barbori mit Iſotta/einer gebornen Gradenica. Ihrer beeden Gärten waren nebeneinander/daß man durch ein Thürlein zuſam̃en gehen konte/ und allda fanden ſich dieſe beede/ ihre / von Jugend auf gepflogene Freundſchafft fortzuſetzen / muſten aber wegen ihrer Männer in Sorgen ſtehen/ und ob ſie wol ſich bemühten/ zwiſchen ihnen einen Vergleich zu machen/ ſo wurden ſie doch bedraulich abgewieſen/und ihnen darvon zu reden/verbotten : Alſo bliebẽ die Männer Feinde/und die Weiber Freundine.

3. Es fügte ſich aber/daß dieſe beede mit ihren Weibern nicht vergnüget/ und daß einer dem andern Hörner aufzuſetzen trachtet/allerſeits vermeinend/ſich durch ihrer Weiber Unehre/Rache zu verüben. Die beeden Geſpielen muſten ſolches wiſſen/und verwunderten ſich über ihrer Eheherrn Untreue : Im Ende wurden ſie Rahts/ ſie mit gleicher Müntze zu betriegen/und lieſſen ihnen zu gleicher Zeit/ durch ihre Dienerin bedeuten/ ſie ſolten kommen/und ihrer Liebe genieſſen;Sie aber hatten ihre Häuſer verwechſelt/ daß jeder ſein Weib/in deß andern Hauſe und Ehebette gefunden / und in der finſtern nicht erkennen konte.

4. Eben zu dieſer Zeit war Ludwig Foſcarini, vorbeſagten Hertzogens Sohn verliebt/in eine junge Wit-

we

eib / genant Sigismunda / welche unfern von Bembi und Barbari Hauſe wohnte / und gewohne ihre Dienerin durch Geſchencke / daß er ihr / vermittelſt ſolcher Unterhändlein Buhlbriefe beybringen konte / wiewol er ſie zu freyen / und ſie keines weges zu verunehren / gemeinet ware. Er fande auch alle Gegenhuld bey Sigismunda / daß er endlich auf einer Leiter / von Seiden / mit ihr an dem Fenſter zu reden / beſtellet wurde / welche ſie zu beſtimter Zeit an einen Faden hinauf zogen / und oben wol anmachten: Foſcarini verweilte nicht / hinauf zu ſteigen / fiele aber aus Unvorſichtigkeit zurücke herab / daß er eine faſt tödliche Wunden in den Kopf gefallen / und in dieſem Zuſtande kame er für Bembi und Barbari Behauſung / als eben beede in der Beſchäfftigung / wie vor geſagt worden.

5. Der Wachtmeiſter fande den verwundten Foſcarini auf der Gaſſen in einer Ohnmacht liegen / und ließ ſe ihn für todt in die nechſte Kirchen tragen: Weiln aber vermuhtlich / es wäre ſolches von Bembo oder Barbari beſchehen / beſetzte er ihre Häuſer mit Soldaten / und dieſe vermerckten / daß die Gartenthür offen / deßwegen giengen ſie hinein / und die Weiber hörten ein Getümmel und Geräuſch der Waffen / kleideten ſich an / und wolte eine jede wieder in ihr Hauſe gehen; die Männer aber wurden gefangen genommen / mit groſſer Verwunderung / daß Bembo in ſeines Feindes Barbari / und Barbari in ſeines Feindes deß Bembo Hauſe gefunden wurde / und zwar noch nicht gar angezogen / und muſte ein jeder gedencken / daß er dem Vulcano gleich worden..

6. Man fragte ſie nicht viel / was ſie der Orten zu verrichten / ſondern führte ſie beede in das Gefängnis / und als ſie hörten / daß es wegen eines Todſchlags zu

thun / waren ſie in ihren Gewiſſen der Unſchuld verſichert / und verhofften leichtlich wieder frey zu werden. Inzwiſchen ſagte man in gantz Venedig / daß dieſe Feinde den Foſcarini ermordet / und daß einer in deß andern Hauſe gefunden worden/welches ſie beyderſeits ſehr betrübte/ daß man ſie für Freunde hielte/ denen alles gemein wäre.

7. Zu Nachts kamen dieſe zween Gefangene miteinander zu reden/ob ſie wol in unterſchiedenen Zim̃ern verſchloſſen waren/ und keiner den andern ſehen konte. Bembo/der nicht ſo gar ergrimmet war/bate Barbari/ er ſolte doch erzehlen/wie die Sache ſich verloffen/daß ſie in das Gefängnis gekom̃en? Barbari hörte ihn freundlich an / und bekennete die Warheit / daß er bey ſeinem Weib/welche er für ehrlich gehalten/gelegen : Deßgleichen ſagte Bembo von der ſeinigen/ und weil ſie einander nichts fürzurucken/ wurden ſie wieder Freund/ daß ihnen in der gantzen Stadt nicht gröſſerer Schimpff begegnete/ und für Mondſüchtige Hahnreyen gehalten würden. Alſo machte die Furcht der bevorſtehenden Schande eine neue Vertreulichkeit unter dieſen beeden/ und entſchloſſen zu ſagẽ/daß ſie den Foſcarini ermordet.

8. Als unterdeſſen Foſcarini für tod gehalten wurde/ und die Zeitung dem Hertzogen/ mit bezeugung Chriſtlichen Mitleidens/ zu Ohren gebracht/ſandte er hin/den Leichnam zu beſichtigen/und fande ſich/daß er nicht tod/ ſondern ſich hart zerfallen hatte / deßwegen er aus der Kirchen zu einem Wundartzt gebracht worden/ der ihn verbunden/und als ihm die Sprache wieder gekommen/ wurde er von Obrigkeits wegen befragt/ wie es ihm ergangen/und in was begebenheit er verwundet worden? Er bekennete/ daß er von einem Fenſter herab gefallen/ und auf ferneres befragen/daß es vor der Sigismunda

beſchehen/da er vermeint/groſſen Reichthum zu entwenden. Solches ſagte er/ dieſe Wittfrau in keinen argen Verdacht zu ſetzen.

9. Der Raht von Zehen/ welchen dergleichen Halsgerichts-Sachen anvertraut/vermeinte/daß Foſcarini der Führer etlicher Nachtraben/welche zuvor gute Beuten gemacht/und weil etliche von ihren Mitteln ſeine eigene und freye Bekantnis angehöret / und wan dieſem alſo / wie aber nicht vermuhtlich/ weil Foſcarini keines Reichthums vonnöhten / würde ſich ſein Herr Vatter gar nicht annehmen / oder doch ſeinen Sohn von verdienter Beſtraffung nicht befreyen können : vermuhtlich aber müſte der Verlauff dieſes Handels anders beſchaffen ſeyn/als er von Anklägern eigner Schuld vorgetragen worden.

10. Sigismunda/ als ſie auf Nachfragen erkundſchafftet/wie Foſcarini mit ſeiner Gefahr ihre Ehre aus der Gefahr zu ſetzen vermeinte/ hatte ſie den Entſchluß genommen/ die Warheit zu eröffnen / und ihme ſolches durch Mittelsperſonen bedeuten laſſen ; der dann ihre Liebe daraus leichtlich abgenommen/und weil ſolches zu beförderung ſeiner Befreyung/und Frey-oder Trauung gedienet/hat er darein gerne gewilliget/und der alte Foſcarini ihm ſolche Verlöbnis nicht mißfallen laſſen.

11. Iſotta und Lucia hörten mit Erſtaunen/daß ſich ihre Männer für Mörder dargegeben / und weil ihnen wol gewuſt / daß ſie unſchuldig / und ihnen dergleichen Gedancken nicht zu Sinne gekommen/eilten ſie/zu Beleuchtung und zu Erleuchterung der Sachen / auf das Rahthaus/ da die Gefangenen auch hingebracht wurden. Bembo und Barbari klagten ihre Weiber für Ehebrecherinnen an/ weil an dem Tag lage/ daß ſie ihnen/wegen deß Foſcarini vermeinten Todſchlags/ſelbſt

unrecht gethan/ mit Bitte/ ſie als offentliche Dirne abzuſtraffen.

12. Die beeden Weiber wolten ihre Unſchuld beglauben/ und erzehlten/ daß ſie eine ſolche Liebesliſt und Wechſel getroffen/ der beeder Ehren ohne Nachtheil/ und daß ſie ihren Männern ſolche unziemliche Liebs-Gedancken/ welche (wie in dem Eingang vermeldet worden) ſie zu ſolcher That bewogen/ und das Böſe umgekehrt (gleich den Bildern in der finſtern Kammer) und für guthalten machen: da ſie noch nicht wenig zu ehelicher Treue/ als ſie/ verbunden ſeyn/ ꝛc.

13. Dieſe Weiberliſt iſt von dem Hertzog und dem gantzen Raht für klug und löblich gehalten/ die Beklagten freygelaſſen/ und die lang geweſenẽ Feinde zu Freun-
„ den geſprochen worden : Ob ſie wol für Gott ſträf-
„ lichſt geſündiget/ und auch die böſen Gedancken/ wel-
„ che mit Einwilligen und irriger Vollziehung werck-
„ ſtellig gemachet ſo leichtlich nicht zu entſchuldigen/ und
„ das Gewiſſen befreyen/ weil es nicht an den Mäñern/
ſondern an den Weibern gemangelt/ daß ſie nicht den thätlichen Ehebruch begangen/ und ſolten ſie/ Rechts wegen/ zum wenigſten mit einer ſtarcken Geldſtraffe beleget worden ſeyn.

14. Die beeden Weiber/ Iſotta und Lucia hatten von dieſer That Ehre und Ruhm/ bewegten auch ihre Männer/ daß ſie ſich mit ihnen vergnügten/ und wie man zu reden pflegt/ das Holtz in ihre Kuchen trugen/ daß alſo aus dem Böſen was Gutes erfolget/ und die feindſeligen Nachbaren zu vertrauen Freunden worden/ darüber ſich ihre Weiber nicht wenig erfreuet/ und einander mehrmahls geſchertzet.

15. Dieſe Geſchichte ſcheinet zwar einem Gedichte gleich/ weil ſie aber Bandel und Belleforeſt für eine

Warheit dargibt/und ſie mit vielen weitläufftigen Umſtänden in dem 3. Buch unter der Zahl 37. vermeldet haben/wir ſie hier nicht übergehen wollen; wol wiſſend/ daß manches Gedicht der Warheit/ und auch manche Warheit dem Gedichte ähnlich iſt/ und haben wir einen glaubwürdigen Scribenten/ unſerm gefaſſten Wahn vorzuziehen; doch ſtehet einem jeden frey/darvon nach Belieben zu urtheilen. Es ſolte erſtbeſagte Erzehlung ein luſtiges Freudenſpiel geben/welches wir andrer Bemühſigung überlaſſen.

16. Die Weiberſucht der beeden Venetianer/Bembi und Barbari/veranlaſſen zu nachfolgender Streitfrage: **Ob beſſer wäre/daß die Männer viel Weiber/ oder/ daß die Weiber viel Männer hätten?**

17. Ob wol durch das neue Teſtament und die Chriſtlichen Geſetze gebotten/ daß ein jeder nur ein Weib haben/und zwey in einem Fleiſch seyn ſollen: So iſt doch die Vielheit der Weiber noch dem Recht der Völcker/ noch den Geſetzen deß alten Teſtaments zuwieder/nach welchem die Gottgefälligen Altvätter theils von Gott ſelbſten Befehl gehabt/etliche Weiber/ und zwar leibliche Schweſtern/zu freyen. Der weiſe König Salomo hatte bey 700. Weiber/und 300. Kebsweiber/ und iſt bey den Türcken annoch gebräuchlich/ daß ſie ſo viel Weiber nehmen/ſo viel einer ernehren kan. Nach dem Recht der Natur hat der Hahn viel Heñen/und andere Thiere belegẽ nicht nur ein Weiblein ihres Geſchlechtes. Bey den Perſianern war es der Gebrauch/ daß ein Weib zum wenigſten 5. Männer hatte/ und ſchreibet Cæſar/daß die Weiber in Bretannien 10. in 12. Männer gehabt. l. 3. de Bello Gallico. Dieſes aber ſcheinet wieder die Vernunfft/daß der Mann das Haubt/nicht

viel Glieder/ſondern ein Leib viel Häubter/wie ein Mißgeburt/habē ſoll/und wird dardurch die Fortpflantzung deß menſchlichen Geſchlechts verhindert/ wie ſie in dem Gegenſtand/wañ ein Mann viel Weiber hat/befördert/ und ſo vielmehr Kinder gezeuget werden können.

18. Weil an dieſer Frage dem weiblichen Geſchlecht gelegen/ſo müſte man eine jegliche abſonderlich darüber vernehmen/da dañ die meiſten nicht mit einem Manne vergnügt ſeyn möchten/und ſolten etliche das Geſetz der Königin in Navarra belieben/ von welchem zu leſen Michaël de Montaigne f.865.

19. Wegen dieſer Frage haben die Römiſchen Weiber eine Aufruhr erwecket/ und hat man einen billigen Ausſpruch verfügen müſſen. Es iſt aber zu zweifeln/ ob ſolches ihnen zu Nachtheil oder zu Vortheil gereichen möchte/indem ſie entweder viel Herren/oder viel Urſachen zu eivern haben ſolten. Durch das erſte ſolte die Fortpflantzung und Auferziehung der Kinder verhindert werden/indem keiner die ſeinigen erkennen und lieben würde: Die vielfältige viehiſche Beluſtigung aber ſolte dem Weib einen Abſcheu bringen/ und ihr Leben abkürtzen.

20. Zudem iſt die Gemeinſchafft der Güter eine Urſache vieles Zancks und Irrungen: Die Männer würden ſich ſo wenig miteinander vergleichen köñen/als die eiverenden Weiber/ welchen der Mann in dem alten Teſtament einen Scheidbrief geben können/ wañ er ihr gram worden: Dem Weib aber/als dem dienſtbaren Theil/iſt ſolches nicht verlaubt geweſen/ſie hat auch dem Mann das Eiveropfer nicht dörffen zumuhten/ wie er ihr/ wann ſie zu ungleichen Gedancken Urſache gegeben hat.

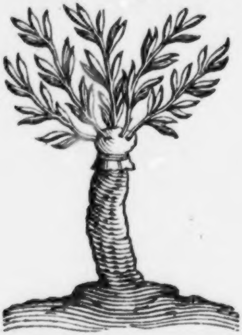
Der

(XLVII.)

Der eivrende Selbſtmörder.

DIe Gedult wird durch ein Schaf fürgeſtellet/ welches alles / ja den Tod ſelbſten / mit Stillſchweigen leidet / und nicht verſtummet für ſeinem Schlachter. Hingegen iſt die Ungedult eine Urſache alles Unheils ; deßwegen jener ſolches artig bedeutet durch aufgeſetzte Peltzreiſer/ mit die Beyſchrifft :

Gedult bringt Huld.



und ein andrer durch ein auf dem Amboß giſchmiedtes Eiſen/welches nicht zu einem Meſſer/ auf eines Fürſten Tafel/ kan gebrauchet werden/ es ſeye dan̄ zuvor in dem Feuer bereitet worden / welcher Meinung er beygeſetzt das Wort :

Jch beharre.
Durabo.

Seneca ſagt hiervon/ daß man Gottes Willen/ wie die Soldaten ihrem Feldherren/ ohne murren folgen ſollen/ und daß der ſeinem Obliegen kein Genügen leiſtet/ welcher nach eignem Gefallen leben oder ſterben will. Von dem Laſter der Ungedult handelt nachgeſetzte Erzehlung.

2. Zu Modene/ in einer benamten Stadt in der Lombardia/ lebte vorzeiten ein reicher Burger/ Francisco Totto genant/ welcher nach dem tödtlichen Hintritt ſeines Vatters/ ſeine Schweſter ausgeſteüret hatte/ und ſuchte gute Tage zu haben/ und ſeine blüende Jugend in allen Wollüſten zuzubringen.

3. Es hielte ſich zu ſeiner Zeit/ in erſtgemelter Stadt/ ein holdſeliges/ freches und huriſches Weib/ genant Calora/ welcher Mann die Fremden gerne in ſeinem Hauſe ſahe/ und mit ſeinen Hörnern/ wie mit den Zähnen zu eſſen pflegte. Calora hielte ſich prächtig in Kleidern/
„ niedlich über Tiſche/ und treuhertzig gegen ihre Gäſte/
„ daß man leichtlich vermuhten konte/ daß die Keuſch-
„ heit und der Uberfluß ſich nicht in einem Zim̃er be-
„ tragen würden. Mit dieſer Syrena gelangte Totto leichtlich in Kundſchafft/ und unziemliche Verträulichkeit/ befand ſich auch ſo wol bey dem geſtohlnen Waſſer/ daß er ſich nicht zu heurathen gedachte/ ſondern ſich mit Leib und Gut an dieſes Schand-Weib ergabe/ und alſo ihr Kebsmann ware/ wie andere Kebsweiber zu haben pflagen.

4. Viel ſind auf die Meinung gekom̃en/ daß Calora dieſem Totto einen Liebstrunck beygebracht/ alſo/ daß er ihr in allem ſo gar zu willẽ war/ und durch eine Schanckung/ unter Lebendigen/ ihr alle ſeine Güter in beſtändigſter Rechtsform übergabe/ und ihm mehr nicht/ als die Abnutzung vorbehielte/ jedoch mit dem Beding/ daß

dieſe Handlung biß nach ſeinem Tod verſchwiegen ſolte gehalten werden. Ob/und wie dieſes bündig/wollen wir die Rechtsgelehrten ausſtreitẽ laſſen. Wer aber aus dieſer Begebenheit ein Schloß auf der Calora Keuſchheit hätte bauen wollen/ſolte ſich ſehr betrogen gefunden haben.

5. Wañ ſie der Mann beyſammen fande/grüſſte er Totto/ als einen freygebigen Freund/ gange wieder aus dem Hauſe/ und lieſſe ſie beede ihrer Betrachtung abwarten/welches ſonſten der Italiäner Gewonheit nicht zu ſeyn pfleget. Alſo verurſachte ſeine Froñkeit dieſer Ehebrecheriſchen Art Boßheit und Sünden-Greuel. Weil nun Calora auch andern Fremden ihre Höflichkeit und Freundlichkeit erwieſe/eiverte Totto mit ihnen/ als ob er ihr Ehemann wäre.

6. Auf eine Zeit ſpielte Calora mit einem Edelmann im Bret/ und indem ſie ihm die Würffel gabe/ druckte ſie ihm die Hand : Dieſes ſahe der eiverwitzige Totto/ und ergriñte darüber/ daß Calora das Spiel nicht endigen konte/ ſondern aufſtehen/und dem Gauchen den Kopf mit vielem Liebkoſen zu recht ſetzen muſte/welcher aber von dem blinden Zorn alſo beherꝛſchet war/ daß er allen Beredungen keine Statt geben mochte/ und was ſie ihm fürſchwatzte/wolte er nicht anhören.

7. So geht anGalgen/ſprach die gleichfalls ergriñte Calora/ich habe einenMann/der läſſt mir meine Freyheit/ und ſolche will ich keinem Menſchen unterwürffig machen : ich wäre unglückſelig/wann ich mich nach eurer Thrheit richten ſolte/ und mich derſelbigen theilhafftig machte. Was ich thue/iſt gut gemeint/ und der es übel ausleget/der beleidiget ſich mehr/als mich: Ich bin niemand verpflichtet / und laſſe mir auch von keinem Menſchen Maß und Weiſe fürſchreiben.

8. Totto versetzte/daß ich sterbe/ist mir ein geringes/ wann ich weiß/ daß ihr meinen Tod verlängt/und bitte ich/ihr wollet meinen Argwohn/der von eurer Liebe herrühret/verzeihen/und solcher machet mich befahren/daß ich euch/oder ihr mich/in kurtzem verlieren möchtet/und wann ich wissen solte/daß ein andrer so viel Antheil eurer Gunst besitzen solte/ als ich/ so wolte ich nicht 24. Stunden leben. Woltet ihr wol eine solche Thorheit begehen/sagte Calora/daß ihr wegen der Abgunst eines Weibes euer Selbstmörder werdet? woltet ihr wegen einer hinfallenden Lust die ewige Seeligkeit verlieren? woltet ihr euch wegen störriger und thörichter Einbildung in unausleschliche Schande stürtzen? Nein/ lasst solche Grillen fahren/ und bleibt getreu an mir/ wie ich an euch: Glaubt aber keines weges/daß ich/wegen eurer/ den jenigen/ so dieses Orts ihre Kurtzweil suchen/ das Haus verbieten werde/und unter denselben würdet ihr sonst auch einer seyn müssen/rc.

9. Hiermit schieden diese beede/ und konte das böse Spiel keinen guten Ausschlag geben. Totto sahe zu anderer Zeit/ daß Calora mit einen Edelmann umb eine Begünstigung/oder discretion, wie man es zu nennen pflegt/ spielte/ und verlohre/ darüber wolte Totto aus Eiver verzweiflen/ und vermeinte/ daß sie mit einem würcklichen Gunst-Zeichen/ ihm zum höchsten Nachtheil/bezahlen werde/und sagte ihr/als er hinweg gegangen/ daß sie nunmehr ihre Falschheit nicht länger bergen könne/ und daß dieses allein/ ihm zu trutz/ geschehen/ damit er in Verzweiflung gebracht/ und durch seinen Tod ihren andern Buhlern den Platz raume/rc.

10. Calora hörte mit grosser Gedult und Stillschweigen zu/ vermerckte auch daß sein Eiver-Fieber alltäg-

lich worden/ und erzörnete ſich endlich auch mit dergleichen Worten : Muß ich mir nun ſo oft die Ohren mit euren Narrenpoſſen füllen laſſen? wer kan doch mit einem ſo falſchwähniſchen Menſchen in Frieden leben? Eivert ihr/ ſo kränckt und tödet euch ſelbſten / und laſſet mich in Fried und Ruhe leben. Euer Tod / fuhre ſie fort / wird mir einer groſſen Beſchwerung abhelffen. Die Welt kan eurer Perſon / und auch ich eures Guts/ entrahten.

11. Dieſer harte Beſcheid drang dem jungen Menſchen durch das Hertz/daß er im weggehen ſagte : Nun wol iſt es nun dieſe Zeit/ ſo will ich euch mit meinem Leben nicht ferner beſchwerlich ſeyn. Dieſes nahme Calora ſo genau nicht in acht/und lieſſe ihn im Zorn gehen/ vermeinend/daß ein Buhler/ der alles von ſeiner Liebſten erlangt/ und erlangen könne/ nicht Urſach habe zu verzweifeln; aber eben über ſolche der Unzucht ergebene “ Ehebrecher und Hurer/hat der böſe Geiſt Gewalt/ “ wie dorten der Engel zu dem jungen Tobia ſagte.

12. Totta war entſchloſſen/ ſich zu erhencken/ und zu ſolchem Ende ſchriebe er drey Zettel/in ſeiner Kammer verſchloſſen: den erſten an die Dominicaner Mönchen; bittend/ daß ſie ſeinen Leib in ſeines Vatters Grab begrabẽ wolten/weil er den Tod willig gewehlet/ſein elendes Leben zu endigen. Für den Leib ſorgte der verfluchte Menſch/und der Seelen hatte er vergeſſen. Der andre Zettel bate ſeine Freunde/daß man wegen ſeines Todes niemand für Gericht fordern ſolte/ weil er allein deſſelbigen Urſacher. Der dritte bekräfftigte die Schenckung/ welche er der Calora vor Jahren gethan/welche mit gutem Bedacht/ und aus freyem Willen geſchehen/ nach ſeinem Tod vollzogen werden ſolte.

13. Nach dieſem hängte er ſich an ſein Hoſenband und Gürtel / und wird alſo ſein eigener Hencker und Seelenmörder / damit ſeine Calora von ſeinen Eiverklagen nicht ferners beläſtiget werden könte. Weil nun Totto nicht mehr die Calora zu beſuchen kame/fragte ſie in ſeiner Behauſung nach/und da ſie hörte/daß er auch etliche Tage nicht geſehen worden/klopfte ſie mit andern Hausleuten an ſeine Kammer/und als endlich mit Gewalt aufgemacht worden / ſahe ſie den jäm̃erlichen Anblick mit naſſen Augen/und hatte ſie deſſen nicht wenig Urſach/ weil Francisco Guicciardini, der damahlige Fiſcal / auch ihr eine Rechtfertigung an den Hals geworffen/ darüber ſie alles Vermögen eingebüſſet/ und am Bettelſtab elendiglich geſtorben.

14. Dieſe Geſchichte haben ihrer viel von ihren Eltern zu Modena erzehlen hören / und ſind die Namen deß Totto und der Calora nicht unbekant. Wer der Italiäner Eiverrach weiß/ wird leichtlich glauben/ daß Totto ſo ſehr verliebt / daß er von einer Sünde in die andere gefallen / und alſo auch hiervon waar iſt / was dorten der Pſalmiſt ſagt/daß **ein Abgrund dem andern ruffe.**

15. Wir wollen zum Beſchluß dieſer Geſchichte kürtzlich anſetzen die Frage : **Ob die Liebe durch die Beſitzung gemehret / oder gemindert werde?**

16. Wann man weiß/ was die Liebe eigentlich iſt/ſo wird ſich die Antwort/ auf vorgegebene Frage/leichtlich finden. Iſt die Liebe ein Verlangen der Schönheit/ welcher Beſitz dem Hertzen Freude bringet, alſo/daß/wañ ſich die Verliebten beklagen / ſo wollen ſie doch ſolcher

Klage nicht entnommē ſeyn/ und ſuchen auch in ihrem Leide eine Vergnügung/ deßwegen jener recht geſagt: Es iſt keine ärgere Kranckheit/ als die Liebe/ weil man derſelbigen nicht loß zu werden begehret. Wie man nun mehr Freude bey der Liebſten hat/ als bey ihrem Bildniß/ als iſt der Beſitz beſſer/ als deſſelbigen Hoffnung/ und die Sache angenehmer/ als der Schatten. Alſo nennet man die Liebe/ von der Ehelichen Beſitzung ein Verlangen; die Erlangung aber iſt die würckliche Liebe/ welche in Erkantniß der liebwürdigen Perſon beſtehet/ und nach und nach erneuet wird/ wie der Hunger/ den man ſtillen kan/ doch alſo/ daß einen wieder hungert/ wann er geſund iſt/ und einer bey geſunder Speiſe mehrmals genieſſen kan.

17. Hierbey iſt zu betrachten/ daß wann wir mit vollkommenen Leuten zuthun hätten/ wie wir leider mit unvollkommenen Menſchen unſer Leben zubringen müſſen; ſo iſt nicht zu zweiffeln/ die Liebe ſolte nach und nach mit zuwachſenden Jahren zu der höchſten Vollkommenheit aufſteigen: weil wir aber durch das äuſſerliche Anſehen vielmals betrogen werden/ ſo iſt ſich nicht zu wundern/ daß die Liebesbrunſt mit zunehmenden Alter/ laulich wird/ oder gar erliſchet/ und iſt ſolches auch an der Huren Lieb bey Totto zuſehen geweſen/ welcher ſich der Calora endlich ermüdet/ und ein erſchröckliches End darüber genommen.

18. Hierzu kommet die menſchliche Schwachheit/ die alles Spiels/ ſo ſchön es ſeyn mag/ bald genug hat/ und zu der Veränderung belieben träget/ welches nicht geſchehen kan/ bevor man in Beſitz kommen/ und das/ was man liebt/ in Gewalt gebracht hat. Dieſes erkante wol jene Jungfrau/ welche zu ihren gefliſſenen Die-

ner ſagte / er behielte dieſen Namen ſo lang biß ſie getrauet worden; hernach/ ſo werde aus dem Knecht ein Herr/ und ſie aus einer Gebieterin ſeine Magd / welche ihrem Willen / dem Mann unterwerffen müſſe. Der den Durſt gelöſchet/ iſt nicht mehr durſtig.

19. Hier muß man unterſcheiden die Tugend Liebe/ von der wolluſtigen falſchen Liebe: dieſe wird ab- jene zunehmen. Die Tugend-Liebe nenne ich / wann man eine Perſon wegen der ſchönen Gaben deß Gemütes brünſtig liebet / und ſolche nehmen mit zuwachſenden Jahren zu / wie hingegen die liebliche Schönheit abnimmet. Zum andern muß man unterſcheiden / unter dem / was rechtswegen geſchehen ſoll / und was zugeſchehen pfleget / dann der Mangel an einem Theil ſo wol/ als an dem andern ſeyn kan/ und ſol unter keuſchē Eheleuten die Liebe nicht vermindert / ſondern gemehret werden / welches bey häßlichen und haßwürdigen Perſonen nicht erfolgen kan. So vielmehr die Sonne die Trauben reiff machet / ſo viel ſüſſer ſind ſie / welche doch dem Febricitanten ſaur und bitter beduncken werden: Alſo iſt der Verdruß zuweilen/dem Liebenden/und nicht dem Geliebten Antheil beyzumeſſen.

20. Endlich muß man bey dieſer Frage die Leibs-Beſchaffenheit / der Ehegatten (dann der Beſitz aller andrer Liebe vielmehr eine ſündliche Beflecking zu nennen iſt) betrachten / junge / blutreiche und hitzige Eheleute/ können bald verfürwitzen / und ihre Liebe hat Flügel/ wann ſie ſich ſonderlich betrogen finden. Wañ aber alte / verſtändige und bedachtſame Ehegatten zuſammen kommen / werden ſie ihre mit guten Bedacht gefaſſte Neigung / ſo bald nicht vermindern / ſondern wegen der geſamten Beyhülffe ein friedliches und ver-

gnügtes Leben haben. Iſt alſo kein durchgehender Schluß in beſagter Streitfrage zu faſſen / und ſtraffet auch Gott zuweilen die unzüchtigen Eheleute / daß der Eheteuffel die Uneinigkeit unter ihnen einſchaltet / daß aus ihrem Eheſtand ein rechter Wehſtand zu werden pfleget.

(XLVIII.)

Der beſtraffte Ehebruch.

DEr kleine Bogenſchütz wird nicht ohne ſondre Urſache / als ein blindes / entblöſſtes / mit Pfeil und Feuer verſehenes Kind gemahlet / und deutet der verliebten unverſtändige Blindheit / daß ſie alles gegen ihrem Verlangen verachten / uñd wie die Kinder ſich mit ihren eignẽ Waffen verletzen / daß man über ſeines Köchers Pfeile ſchreiben könte:

Hieraus komt alles Ungelück.

Das dieſem alſo beglauben die vorhergehenden traurigen Geſchichte / welche der Jugend zu einer Warnung aufgezeichnet werden / daß wann ſie dieſem Blinden folgen / und ſich von ihren ſündlichen Begierden verblenden laſſen / nothwendig beede in die Gruben fallen werden.

2. Dieſes hat auch erfahren Pia eine Tochter Tolomei / aus den edlen Senenſern in Italia / welche ſich verheuraten müſſen nicht nach ihren / ſondern ihres Vatters / der als ein alter Sparmann / vermeinte die liebe Schöſſe mit guldnen Pfeilen / und der Reichthum ſeye der Jungen / wie der Alten gröſſte Befriedigung.

Pia wolte ihres Vatters Gunſt nicht gerne verſchertzẽ/ und nahme im achtzehenden Jahre einen Jungling von 55. Jahren/ der ihr Anherr hätte ſeyn können/ und lachte jedermann dieſer blinden Liebe / nicht ohne Beyſorge einer böſen Ehebrechung.

3. Der Hochzeiter hieſſe Nello de la Pietra, der reichſten einer in der Stadt / und hatte ſein Landgut zu Maremme. Er war ein Saurtopf / Zanckſüchtig und argwähniſch/ wohnend in einem Land/ in welchem man dieſes letzte Laſter für eine Tugend und Klugheit hält/ weil man darzu nicht wenig Urſach hat. Der Mann war alt und lebte in der Einſamkeit / das Weib war jung und verlangte beſſere Geſellſchafft. **Ungleich macht Unglück** ſagt das Sprichwort.

4. Nello bekame eine Nachbarliche Streittigkeit / wegen der Grentzen mit der Stadt Siena / und deßwegen muſte er ſich in die Stadt erheben / dahin er ſein junges Weib nicht gerne mit nahme wegen Urſach/ die leichtlich zu errahten / doch verhoffte er ihr ſo genau auf die Schantze zu ſehen/ daß wann ſie ſich nicht unſichbar machen würde/ ſie ihn nicht betrügen ſolte. O feyrliche Thorheit! Es kan niemand der Weiber hüten : Entweder es bedarffe nicht / oder es hilfft nicht. Dieſes beſchahe auch bey der Pia / welche ihren wiederwillen bißhero verborgen hatte / und nun mit mehr Freyheit ihre Vergnügung zu ſuchen entſchloſſen war.

5. Unter den Edlen deß Orts fande ſich einer/ Namens Auguſtin Ghiſi / der erkühnte ſich der Pia auf den Dienſt zu warten / und ſich für ihres Mannes Leutenant anzugeben. Weil er nun mit ihr zu reden kein Mittel finden konte/ bediente er ſich der Feder/ welche iſt die Zunge der Abweſenden / und ſchriebe ihr ſein

Anliegen mit gröſſer Höflichkeit. Dieſen Brief brachte er ihr durch eine von ihrer Befreundinnen bey/ die ſie beſuchte : der Meinung/ Pia würde ihn nicht annehmen/ und als ſie denſelbigen geleſen/ klagte ſie der Uberbringerin ihre Gefängſchafft und elenden Zuſtand/ in welchen ſie ihres Vatters Geitz geſetzet hatte / und weinte darüber bitterlich. Alſo hinterbrachte dieſe Bottſchaffterin eine tröſtliche Zeitung / und benebens einen Ring/ zum Unterpfand ihrer Gewogenheit.

6. Auguſtin ſchriebe ſeiner Geliebten ein langes Danckgedicht, darinnen er ſie die Venus/ ihren Nollo Vulcanum, und ſich den Mars nennete / und ermangelte mehr nicht/ als die Gelegenheit/ das Gleichniß aus zu würcken. Weil nun die Rechtsſache Nollo verzögert wurde/ muſte er ſich entſchlüſſen/ den Winter über der Orten zu verbleiben / und zu ſolchem Ende lieſſe er gehörigen Vorraht von ſeinem Gute bringen. Auf eine Zeit verſamlete er etliche Rechtsgelehrten / ſich ihres verſtändigen Einrahtens zu bedienen / und bey dieſer Gelegenheit lieſſe Pia ihren Auguſtin wiſſen / er ſolte unter den Sacktragern kommen / und nach verrichter Arbeit zu rucke bleiben. Was iſt über Weiber Liſt? Auguſtin ermanglete nicht in dieſer Beſcheidung / ob ihm wol der Sack ſehr ſchwer wurde/ unterlieſſe er doch nicht ſeine Schuldigkeit abzulegen / und fande alſo Gelegenheit/ der Pia zuzuſprechen.

7. Was unter dieſen beeden für eine Rechtsſache behandelt worden / kan mit Stillſchweigen verſtanden werden. Dieſesmalhs kame Auguſtin in ſeinen Sacktragers Kleidern wieder unvermerckt darvon / und beſchloſſen ſie eine von den Magden zugewinnen / die ihnen beeden dergleichen Zuſammenkunfften ins künfftig

bemittlen ſolte. Livia: Die Magd welche ſie zu gebrauchen anſprache / führte ihr zu Gemüt die groſſe Gefahr dieſes Verbrechens / und wolte ſich doch ſolchem Vertrauen nicht entziehen. Pia erkante wol/ daß ihr Warnung höchſt nötig / konte ſich aber nicht mehr aus dem Netze ihres Verlangens wicklen / und lieſſe ihren Auguſtin/auf viel weiſe verſtellet zu ihr kommen. Sie vollführten ein ſolches Geſpräch.

8. Magd: Wann unter einem ſüſſen Getranck/wiſſentlich
„ ein Gifft verborgen / woltet ihr auch darvon
„ trincken? Pia: Nein/ dann der Trunck würde mir
„ das Leben koſten. Magd: Wann euch aber ſehr dürſtete?
„ Pia: Ich wolte doch nicht trincken. Magd:
„ Wann man euch aber noch Geld darzu gebe? Pia:
„ Ich wolte doch nicht trincken. Magd: Wann aber der
„ Trunck ſehr ſüß uñ wolgeſchmack? Pia: ich wolte wegen
„ kurtzer Freude mich in unwiederbringlichē Schaden
„ nicht ſetzen / und was würde mich dieſes alles
nach meinem Tod helffen? Magd: Dieſes vergifften Liebes-Trunck bringt euch Auguſtin? Pia: Den will ich nicht abſchlagen/und ſolte ich darüber ſterben müſſen.

9. Nello hatte einen getreuen Knecht / welcher mit ihm aufgewachſen / dieſem begegnete auf eine Zeit Auguſtin/ wie ein Sacktrager bekleidet/daß er eben aus der Pia Zimmer gienge. Der Knecht kente ihn nicht: Von der Zeit an kame Auguſtin in Weiberkleidern und truge allerley Sachen zu verkauffen / und dem Knecht war dieſe / wegen ihrer männiſchen Geberden verdächtig/ und ſolches beobachtete auch die Magd/wolte es aber ihrer Frauen nicht eroffnen/ aus Furcht/ daß ſie verzweifelte Rahtſchläge möchte für die Hand nehmen / wol wiſſend / mit was für einen unmenſchlichen Tyrannen

ſie zu handlen haben. Der Knecht konte nicht länger ſchweigen/ und eröffnete ſeinem Herrn/ was er vermercket/ aber der Sachen noch keine Gewißheit hätte / und müſſe die Kammer-Frau darzu helffen. Der alte Nello glaubte leichtlich / was bey ihm zuvor in groſſen Zweiffel ſchwebte/ weil ſein Weib frölicher ware / als ſie ſonſten zu ſeyn pflegte/ und nahme den endlichen Entſchluß ſich an ihr/ nach gebühr zu rächen.

10. Er befahle / daß man alles Geret zuſammen machen/ und wieder nach Maramme/ da ihm niemand an ſeinem Vorhaben hinderlich ſeyn konte / reiſen muſte / und ſagt ihr das Gewiſſen / es were das Sündenmaß voll / und die Strafzeit für der Thür. Sie hätte zwar gerne ihre Zuflucht zu ihren Eltern genommen/ die ſchleinige Abreiſe aber lieſſe ſolches nicht zu/ und war die vertraute Kammer-Magd auch entſchloſſen lieber alles zu leiden/ als ihre Frau zu verrahten / nicht vermeinend / daß es das Leben gelten werde/ weil ſie nichts gethan / als was man ihr befohlen ; befande ſich aber ſehr betrogen/ wie folgen wird.

11. Als ſie zu Maramme angekommen/ war Livia die erſte/ welche wegen ihrer Frauen Liebshändel befragt wurde : Erſtlich mit vielen Verſprechen/ wann ſie die Warheit bekennen würde ; nachmals ſetzte Nello mit Gewalt an ſie / und draute ſie zu erwürgen / wann ſie nicht beichten wolte? Als ſie den bloſſen Stillet / nechſt der Bruſt ſahe/ bekennte ſie den gantzen Verlauff / und die Dienſtleiſtung / welche ihr befohlen worden/ mit Erzehlen / wie treulich ſie Piam vor dieſem verborgnem Gifft gewarnet. So bald nun ihre Ausſage vollendet/ iſt ſie von den Dienern mit einem Strang erdroſſelt worden.

12. Pia hörte dieſes vollzogne Urtheil / und machte ihr leichtlich die Rechnung / daß es ihr nicht beſſer ergeben werde / bate deßwegen GOtt um verzeihung ihrer Sünden / und weinte bitterlich / daß ſie der Ertia getreuem Raht nicht gefolget. Als nun der Mann ſeinem Henckers Buben befohlen / ſie ſolten ſeine Ehebrecherin auch erwürgen / haben ſie die betrübte Piam auf ihren Knien gefunden / mit den Thränen in den Augen / welche begehrte zu beichten / und daß ihr Nello alle Sünde ſo ſie wieder ihn gethan vergeben wolle : Solches hat er ihr als eine Gnade zugelaſſen / und iſt hernach / auf gut Türckiſch / ſtrangulieret worden.

13. Von dieſer Pia ſagt Dante der Florentiner / in ſeinem Fegfeuer folgenden Inhalts :

Die Piam nennt man mich / die Sena hät
geboren /
Die in Maram̄ner Schloß das Leben hat
verlohren ;
Weil ich aus frecher Lieb vergeſſen
meiner Treu /
Darvon der Gegenhall erſchallt mit
ſpater Reu.

Nello dorffte ſich nach dieſer Mordthat nicht wol in der Stadt ſehen laſſen / und befürchtete / daß der Pia Freundſchafft ihren Tod rächen möchten / weil die That nicht erwieſen / und niemand der Pia was böſes zugetraut hatte : Er aber vermeinte / daß er ſeine beſleckte Ehre mit der verſtorbnẽ Blut abgewaſcht / und wünſchte auch Auguſtin zuerwürgen / wann es ihm nur ſo gut hätte werden können.

14. Dieſes erſchröckliche Beyſpiel ſolte vielen geilen

Weibern für Augen liegen / daß ſie ja den ſüſſen Gifft (wie Livia verſtändig erinnert /) vermeiden / und ſich in ſo ungleiche Verehlichung nicht einflechten laſſen möchten / wann ſie nicht mit allzuſpater Reue / ihre Thorheit beweinen wollen. Wann man die erſten Gedancken / welche der Liebespfeil den Hertzen einzuritzen pfleget / aus dem Sinn ſchläget / ſo werden die Wunden nicht tieffer freſſen ; wann man aber denſelbigen nachhangt und darein williget / ſo hat die Lüſte empfangen / und ſie gebiert nachgehends die würckliche Sünde ; welche / wie geſagt / mit Vermeidung der Gelegenheit / kan geflohen werden.

15. Hierbey füget ſich die Frage: **Warum man doch dem wiſſentlichen böſen Leichter nachahme / als dem Guten?**

16. Mancher ſolte vermeinen / daß dieſe Frage gantz überflüſſig / und daß die Urſache unſre verderbte Natur ſeye: Iſt waar; Weil aber dem Menſchen auch nach dem Fall ſo viel Verſtand geblieben / daß er weiß / was zu ſeiner Erhaltung dienet / ſolte er demſelben gemäß verfahren / und in dieſen Fall nicht ärger / als ein Eſel werden / der ſich ehe erſchlagen läſſet / als daß er ſolte in ein Feuer gehen, da doch die vorſätzlichen Sünder ſich wiſſentlich in die Hölle ſtürtzen.

17. Der Fromme oder Gerechte / ſagt David / iſt wie ein Baum gepflantzet an den Waſſerbächen / das iſt / er beſtehet in dem Thränenthal in welchẽ die Bäche und Ströme der Anfechtungen zuſammen rinnen: Ja er iſt wie der Baum deß Erkantnuß deß Guten und Böſen: ſeine Blüten ſind die unſchuldigen Kinder Jahre / welche mit dem Früling ſeines Alters vergehen: ſeine Blätter ſind die Hoffnungen der grünenden Jüngling-

ſchafft/welche dahin fallen: ſeine Früchte ſind die Güter deß Verſtandes die Tugenden und Wiſſenſchafften/ welche die Nahrung deß Gemütes mit ſich bringen.

18. Dieſer Baum iſt an das Waſſer und in die Erden gepflantzet/ aus welcher der erſte Menſch Adam genommen war / und ziehet er an ſich den Nahrungſafft der leidigen Erbſünden / von welchem er viel unnütze Zweige und Aeſte/ viel Sünde und Laſtern treibet/ welche die verübergehenden abbrechen / dieweil ſie zu den Böſen geneigt ſind.

19. Die Laſter ſind gleich dem Gifft und der Peſtilentz/welche unvermerckter Weiſe andre berucket und zu Grund richten / wann es ſonderlich einen mit böſen Feuchtigkeiten angefüllten Leib belanget / und fänget das Ubel der Kranckheit / da hingegen die Geſundheit nicht fänget.

20. Alſo werden die jenigen neidiſch/welche mit neidiſchen Leuten umbgehen / verſoffen die in der Säuffer Gemeinſchafft ſind: Warumb? die Laſter ſind leicht zu faſſen/die Tugend iſt ſchwer in dem Wercke zu erweiſen/ und iſt die Selbſtliebe ſo groß / daß wir mehr nach deß Leibes Beluſtigung / als der Seelen Nutz zu ſtreben pflegen.

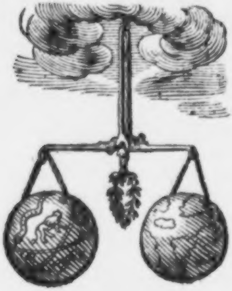
Der

(XLIX.)

Der Lebendig-Begrabne.

DJe Waag wird der Gerechtigkeit zumahlet/ weil ſie das Gute von den Böſen / das Leichte von dem Schweren / und das Gültige von dem Ungültigen unterſcheiden ſol. Wañ aber eine Waage mit einem Flammenſchwert/ und beederſeits abhangenden Kugeln der Erden und deß Himmels gebildet werden kan es ein Zeichen ſeyn / der himmliſchen Gerechtigkeit/ welche denen / ſo nur nach himmliſchen Dingen trachten/ das Straffſchwert drauet: denen aber / welche ſich Himmelauf ſchwingen und das Jrꝛdiſche verlaſſen / den Krantz/ oder die Kron der Ehren zuwendet/ daß alſo mit Fug darüber geſchrieben werden kan.

Gottes Gedancken ſind nicht der Menſchen Gedancken.



Weil nemlich das Verachte für der Welt / für Gott hochgeachtet iſt / als welcher eine gantz umgekehrte Wage hat / und das Hochgeſchetzte für der Welt für verächtlich hält. Dieſes ziehen wir auf folgende Geſchichte.

2. Zu Rimini einer wolbenamten Stadt in Umbria/ lebte vor Jahrē ein Jüngling genant Pandolph de Nero/ in vollem Miſſiggang/ und begegnete die Geſellſchafft der Liebe/ welche ihm ſeine lange Zeit abkürtzē ſolte. Seine Nachbarin/ ſahe er täglich an dem Fenſter/ und ob ſie wol verheuratet ware / und einen ſehr bejahrten Mann hatte/ der ihr alle Freude lieſſe / ausgenommen/ daß ſie mit niemand reden dorffte / ſo ware doch nicht in ſeinen Machten / daß er ſich ſolcher verbottnen Früchte nicht ſolte geluſten laſſen. Die ſchöne Nachbarin hatte auch bereit ſeine Neigung vermerckt / und eckelte ihr für ihren Alten / ſo ſehr ſie nach dem Jungen verlangte / doch lieſſe ſie ſich wol bitten/ und wolte ſeine Beſtändigkeit probieren.

3. Sie hatte eine Magd / welche dieſes Nachbaren Anliegen leichtlich beobachtete / und dieſe begegnete Pandulph / ſprache ſie an / und brachte/ durch ſie/ ihrer Frauen einen Brief bey/ der ſo viel würckte/ daß ſie ihn/ wann ihr Mann abweſend ware / beſchickte / und den Abgang ihres Ehebettes erſetzen lieſſe ; Enthielte ihn auch lange Zeit in einen Kaſten / daß er und ſie / dieſen Wechſel/ mit Leib und Lebensgefahr fortſetzten.

4. Es fügte ſich daß dieſe Paula erkranckte / und ſo tödlich darnieder lage/ daß die Ärtzte an ihren Leben verzweiffelten / und ihr durch den Mann bedeuten lieſſen/ ſie ſolte ſich zum Sterben bereiten ; es werde der Tode nicht lang auſſen bleiben. Der Mann betrübte ſich ſchmertzlich/ und ſchalte die Artzney verſtändigen / daß

ſie ein junges Weib bey Leben nicht ſolten erhalten können/ und wolte er lieber ſterben als ſie von ihm geſchieden ſehen/ ꝛc.

5. Pandulph lieſſe ihr auch viel gutes ſagen / und wünſchte ihr Leben mit ſeinem Blut zu retten / wann es möglich / ſie verſichernd daß nach ihrem Tod auch er bald folgen würde / mit Verlangen ihr noch einmahl die Hand zu kuſſen. Solches willigte Paula gerne / und wolte hernach ſo viel williger ſterben ; doch fürchtete ſie / daß nach ihrem Hintritt / eine andre ihren Pandulphum bekommen würde / welches ſie aus Eifer / auch in dem Grabe gerne verhütten wolte / und wünſchte auch ihm gleichen Tod / und gleiche Begräbniß mit ihr.

6. Als nun ihr Mann urlaub von ihr nahme / und ſich ſchlaffen liegte / hatte ſie den Pandulphum beſtellt / mit dem ſie ihr letztes Geſpräch/ mit vielem Kuſſen/ und Thränen hielte / daß ihnen beederſeits der traurige Abſchied groſſe Betrübniß verurſachte. Pandulph vermeldete/ daß er gerne mit ihr ſterben wolte / wann es Gottes Wille : Dieſe Wort nahme ſie aus Eifer für bekant an / und gedachte an eine Liſt / bey Vergeſſung ihrer Seelen Seligkeit.

7. Sie bate Pandulph ſolte in den Kaſten ſteigen/ weil nach Mitternacht ihr Mann wiederkommen/ und ſie beſuchen möchte/ wie auch geſchehen/ und hatte ſich der Buler kaum verborgen/ da kame der Alte wieder daher zu ſehen / wie es ſeinem lieben Weib/ ergienge. Paula vermeldete / daß ſie nun die tödliche Schwachheit verſpührte/ und daß alle Kräfftẽ von ihr wichen/ wolte deßwegen eine Bitte thun/ welche er ihr/ wie vormals alles/ was ſie an ihn begehrt/ zuverſichtlich/ verſprechẽ würde.

8. Auf deß Manns verſprechen / und beteurliches verheiſſen/ bate ſie ihn er ſolte doch dieſen Kaſten mit ihren Kleidern/die ſie in ihren Leben geliebt und an keiner andern Leibe wiſſen wolle / uneröffnet nach ihrem Tod mit ihr begraben laſſen. Der Mann verſprache ſolches gerne/und dieſes alles hörte der verſchloſſne Pandulph/ welches Gelegenheit der Zeit noch nicht war zu ſterben/ oder lebendig begraben zu werden. In dem kommen die Geiſtlichen in das Zimmer und andre Leute / welche Pandulphum verhinderten / daß er die Verſtorbne/ ſo ihn biß in dem Tod geliebt/ nicht wolte zu Schanden machen.

9. Folgenden Tages wird die Leiche angeordnet / und der Kaſten mit dem lebendigen Pandulph auch zu Grabe gebracht / und ob ſich wol Pandulph regte / bewegte/ ſchrie/ ꝛc. wolte oder konte man ihm doch für den Getümmel nicht hören / und wurde alſo neben dem Sarck eingeſcharrt / daß man wol ſagen können ; laß die Todten ihre in Sünden die Lebendigtodten begraben. Pandulph hatte Urſache / ſeine Thorheit zubekennen / und in der Noht zuerkennen / weil ihm nach und nach ſehr bang war und der Odem ermanglen wolte.

10. Es wäre auch um ihn geſchehen geweſen/wann nicht die Kammermagde / dieſes Geheimnuß ſeiner Vettern einen eröffnet/ der mit noch zweyen andere bey Nacht gekommen/ das Grab / unter den Schein einen groſſen Schatz zufinden / eröffnet / und den halbtodten Pandulpho auferſtehen helffen / daß er daher klüger werden / und ſich den wunderlichen / eiferſüchtigen und frechen Weibern mehr nicht vertrauen wollen.

11. Dieſe und vorhergehende Geſchichte ſind genommen aus dem traurigen Geſchich-

ten

ken François Belle-foreſt dreyen erſten Tomis/ wie wol nicht allen langen und verdrüßlichen umbſtanden nach / welche viel Geſpräche/ Briefe und überflüſſige Gedichte enthalten/und den begierigen Leſer von dem Ausgang der Geſchichte abhalten / die willig übergangen worden / ſonder Nachtheil und Abbruch der Begebenheit / und haben wir ſolches hierbey zu vermelden für nohtwendig gehalten/laſſen es auch dem Autorem verantworten / wann etwas unglaubiges fürkommen ſolte.

12. Nun folgt die Frage : **Ob der Tod ein würckliches und weſentliches Ubel ſeye?**

13. Dieſe Frage deutlicher zu verſtehen/ iſt zu wiſſen/ daß ſie von dem der den Tod leidet / und nicht von eines andern Tod zu verſtehen. Cäſar/ als er den Tod ſeines Feindes deß Pompei hörte / ward er in ſeinem Hertzen darüber erfreuet / doch trieffen ihm etliche Thränen über ſeine Wangen.

14. Es iſt auch nicht die Frage : ob der Tod ein würckliches Ubel den böſen / oder den frommen Chriſten / dann jenem iſt er die Thür zu der ewigen Qual / dieſem die Pforten zu der ewigen Freude / ſondern es wird hier der Tod Philoſophiſch betrachtet : ob nemlich ein weiſer Mann unter den Heyden / den Tod für ein würckliches Ubel zu halten habe / welcher ſich ſonſten/ in aller andrer Begebenheit unempfindlich erweiſen will.

15. Hierbey finden ſich unterſchiedene Meinungen/ und wollen etliche/daß der Tod nur in einem Wahn beſtehe / und breche das Hertz in einem Augenblick : Alle Schmertzen aber ſeyen deß Todes Bottſchaffter / aber

keines weges der Todt ſelbſten / daß man ſich alſo für ſolchem Wort nicht zu entſetzen habe.

16. Mit dem Todt fället alles / was wir als Menſchen hoffen und haben: Wie das Leben angenehm / ſo iſt hingegen der Tod unangenehm : daher kommet auch / daß ſich alle und jede Thiere für dem Tod entſetzen / und ſolchen / wie ſie können / vermeiden und fliehen. Wie viel mehr aber ſollen die vernünfftigen Menſchen ihr End aufſchieben ſo lang ſie können / weil ſie aufhören Menſchen zu ſeyn / und andern zu nutzen.

17. Etliche fürchten ſich / etliche freuen ſich deß Todes / etliche fliehen ihn / etliche ſuchen ihn / und iſt er einem Armen ſo angenehm / daß er ihn für einen guten Botten hält; hingegen iſt er den Reichen ſo bitter / daß ſie ihn für ein würckliches Ubel halten / und ihr Leben mit dem liebſten Pfenning unter dem Hertzen / löſen wolten / wañ es nur ſeyn könte. Die Milleſiſchen Jungfrauen erwürgten ſich ſelbſten / und konten nicht überredet werden zu leben / als durch die offentliche Darlegung ihrer Leiber / die man nicht begraben wolte. Die Indianiſchen Weiber ſpringen zu ihren Männern in das Feuer / und muſten an etlichen Orten / diejenigen / welche ſich durch Gifft ermorden wolten / zuvor genugſame Urſachen anzeichen / und nach ſolcher Erkantnuß wurde ihnen ſolches zugelaſſen oder abgeſchlagen. Dieſe haben den Tod für kein übel gehalten.

18. Kein beſſers Mittel iſt erdacht worden / den Tod zu verachten / als die Ehre eines unſterblichen Namens / welcher wegen ihrer viel in das Feuer und in das Waſſer geſprungen / damit man ihrer nicht vergeſſen ſol. Wann man dieſe Ehre betrachtet / ſo iſt ſie nicht die geringſte Eitelkeit der menſchlichen Erfindungen: dann

was hilfft es Q. Curtium, daß man ſeiner rühmlich gedencket? was hilfft es die Helden Xerris/ daß man ſaget/ Sie haben ihr Leben für ihren König gelaſſen: gewißlich nichts/ und hat ſie niemand gekant/ und weiß man daß dergleichen geſchehen/ ihrer keiner aber wird deſſelbigen gebeſſert. Die Türcken haben in ihrem Alcoran die Lehre/ daß diejenigen/ welche in Feldſchlachten ſterben/ alſobald in deß Mahomets Paradeis reiten; andere aber müſſen über einen ſehr hohen Berg kriechen/ darmit ſie drey Jahre zubringen/ ꝛc. Was hilfft es aber einen Chriſten/ das er einen geehrten Namen hinter ſich laſſe? Iſt er ſeelig/ ſo wir ihn der Welt Lob nicht erfreuen können; iſt er verdamt/ ſo wird ihm ein ſchlechter Troſt ſeyn/ daß er auf der Welt gerühmet wird/ doch iſt derjenigen Zahl nicht gering/ welche ihnen/ wie Heroſtratus/ durch böſe Thaten einen guten Namen machen wollen.

19. Die Menſchen ſind ſinnreich/ ihnen mehr übels anzudichten/ als ſie nicht haben/ und fürchten ſich für dem Tod/ wie die Kinder für der Larven/ da ſie doch von denſelben noch verletzet werden/ noch verletzet werden können. Die wol bejahrt/ und Lebens ſatt/ ihre Tage mit einem mäſſigeñ und erbarn Wandel zugebracht haben/ denen wird der Tod ein ſüſſer Schlaf ſeyn/ in welchem ſie ruhen von ihrer Arbeit/ und aus dieſer Urſache nennen auch die Aertzte den Schlaftrunck ein Laudanum, und Nepenthe, und die Schrifft/ nennet auch den Schlaf deß Todes Bruder. Hiervon vermahnet Verulam/ daß/ wann ja der Menſch ſterben müſſe/ ſo ſolle der Artzt ſich dahin bemühen/ daß er mit dem wenigſten Schmertzen/ wo möglich/ ſterbe/ und zehlet ſolche Evthanaſiam Phyſicam unter die Sachen/

welche von allen Artzney verſtändigen bißhero übergangen worden. Eine Art deß Todes iſt die Ohnmacht/ in welchen ihrer vielen ſo wol / daß ſie ſich beklagen/ wann man ſie mit Labung wieder zu recht bringet / und haben etliche fromme Leute in beſagten Zuſtand ſonderliche Entzuckungen gehabt / in dem ſie einer Sache ſo eiferig nachgedacht / daß die Seele gleichſam auſſer dem Leibe gewürcket / und geſehen und gehört/ oder ja zu ſehen und zu hören vermeint/ was allen andern unbewuſt : Alſo ſagte Pythagoras, er hörte die himmliſchen Kreiſe lieblichſt muſiciren. Mancher lieſet in einen Buch / oder ſitzet über ſeinen Betrachtungen / und vergiſſet deß Eſſens darbey ; weil die Beluſtigung deß Verſtandes dem Leib weit verzuziehen / unnd hat Saluſtius recht geſagt / man müſſe ſich deß Leibes Knechtſchafft / und deß Verſtandes Herrſchafft gebrauchen.

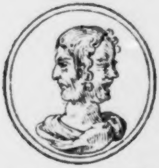
20. Daß aber der Tod eigentlich kein Ubel / ſondern ein Troſt aller der jenigen / welche ein elendes und mit dem Alter gekräncktes Leben führen / erhellt unter andern auch daraus / daß GOtt der HErr deß Adams Fluch : **In dem Schweiß deines Angeſichts / ſolt du dein Brod eſſen** / angefügt / **biß du wieder zur Erden wirſt / daraus du genommen worden** ; daraus folgt / daß der Tod eine Wolthat und kein Ubel ſeye. Gleich wie die Wiſſenſchafft edler iſt / als die Bücher / der Sieg edler als der Streit / die Ruhe beſſer / als die Unruhe / alſo iſt auch das Leben beſſer / als der Tod : deßwegen verlangte den H. Paulum aufgelöſt und von dem Tod dieſes Leibes erlöſt zu ſeyn. Andre die den Tod haſſen / wollen

ſich wie die Kinder / von den ſüſſen Eitelkeiten nicht entwehnen / wie wir an Pandulpho geſehen / dem ſein Sterben/ darzu er ſich erbotten/ kein Ernſt war. Die Unwiſſenheit iſt das gröſte Ubel / welches der Vollkommenheit deß Verſtandes entgegen geſetzet wird: Nun wird die Seele durch den Tod vollkommen / und von ihren Hinderungen deß Leibes entnommen / daß auch wegen dieſer Urſach der Tod für kein würckliches Ubel zu halten iſt. Monkaigne ſagt wol hiervon/ wann man einen hört ſagen: Ich wolte daß ich ſterbe/ ſolle man es nicht glauben: wann er aber ſagt: Ich wolte/ ich wäre ſchon geſtorben; das könne man ihme glauben.

Der übereilte Brudermord.

Als dorten Poliphile die Eitelkeit der Verliebten abbilden wollen / traumte er / daß ihm ein Reyhendantz zu Geſicht gekom̃en/welcher von Männern und Weibern/ mit doppelten Angeſichtern/ derẽ eines weinte/das andre lachte/geſchloſſen worden; als daß jemals ein Lachendes gegen dem Weinenden/ und ein Weinendes gegen dem Lachenden mit doppelt überſchrenckten Armen gedantzet. Wann man alſo ein ſolches Janus Haubt / mit einem lachenden und weinenden Angeſicht mahlte / kõnte es ein Sinnbild deß unbeſtändigen Weltweſens ſeyn/mit der Obſchrifft:

Freud und Leid
Verzehrt die Zeit.



2. Dieſes erzehlen wir zu dem Eingang einer ſehr traurigen Begebenheit/welche ſich für gar kurtzer Zeit/ wie wir glaubwürdig berichtet worden / zugetragen/ und haben ſo viel weniger Bedencken / ſolches zu ſchreiben/weil es eine Landkündige That/ob wol einem jeden die Umſtände ſo genau nicht bekant ſeyn möchten/nach welchen doch ein rechtmäſſiges Urtheil verabfaſſet werden ſoll.

3. Ein reicher und tapferer Herr an dem Donau-Fluß wohnhafft/ welchen wir Annello nennen wollen/ hatte mit ſeiner Gemahlin ein friedliche und vergnügte Ehe/ alſo/ daß ſich ihre Liebe täglich erneurte/ und vielmehr von zuwachſenden Jahren ſich vermehrte/ als mit abnehmenden Leibeskräfften verminderte. Man hätte ihnen beeden ein mehres nicht/ als die Beharrlichkeit ihres Glückſtandes anwünſchen können. Dieſes Gelächter und dieſe Freude wurde nach und nach in Weinen und Hertzenleid verkehret/ wie aus folgenden Umſtänden zu vernehmen ſeyn wird.

4. Annello hatte ſeiner Gemahlin Vermögen an baarem Gelde/ oder Geldbaren Schulden/ und vermeinte/ daß ſolches ſicherer und nutzbarer an liegende Gründe verwendet werden könte. Als nun Güter in der Nachtbarſchafft zu verkauffen waren/ räht er ſolche zu erhandeln/ und den ſeinen einzuverleiben. Sophira/ ſeine Gemahlin/ fraget ihren Schwager/ Annello leiblichen Bruder/ hierüber zu Raht/ und weil er aus gewiſſen Urſachen ſolchen Kauff wiederriethe/ wolte ſie nicht darzu verſtehen/ und dieſes war die erſte Veranlaſſung zu einem Wiederwillen/ zwiſchen beſagten Eheleuten. Annello verdroſſe es/ daß ſein Bruder für kluger gehalten wurde/ deſſen Meinung ſeine Gemahlin/ mit verächtlicher Hindanſetzung ſeines Rahtſchluſſes/ beypflichtete, am Ende aber lieſſe er es geſchehen/ und wolte ſie nicht zwingen/ mit dem ihrigen nach ſeinem Willen zu ſchalten und zu walten/ wie niemand den Ausgang verſichern kan.

5. Als er nachgehends auf eine Zeit von der Jagd zurucke kame/ fande er Sophiram in dem Bad/ und als er mit ſchertzen wolte/ gabe ſie ihm ſehr verdrüßliche

Wort : Er beſuchte ſie hernach in dem Bette/ ſie wieſe ihn wieder zurucke / und erwiederte ſeine Freundlichkeit mit unverurſachtem Zorn/ welches Annello zuvor nicht gewohnt geweſen : doch betrachtete er bey ſich den wandelbaren Weiber-Sinn / und lieſſe es dahin geſtellet ſeyn / verhoffend/ die Zeit werde ihn wieder in Gunſten bringen/weil er zu der Ungunſt keine Veranlaſſung gegeben. Bald hernach ſihet er Sophiram/benebens ſeinem Bruder/ an dem Fenſter ſtehen/und einander mit höflichem Geſpräche unterhalten. Dieſer Anblick öffnete/ oder vielmehr verblendete Annello die Augen/ daß er/ aus eyverſüchtigem Wahn/ alle Wort und Wercke ſeines Weibs und ſeines Bruders dahin deutete/ als ob ſie unziemliche Liebe zu verbergen gereichte : doch wolte er beeden keine ſolche Blutſchande zutrauen.

6. In dieſem Zweifel/ welcher von ſeinem Reimwort/dem Teuffel/herkame/hatte er mit ſeiner Sophira viel geheime Geſpräche/ und ſolche alle beſtärckten ihn/ daß unter ſeinem Bruder und ihr ein Anſchlag zu Nachtheil ſeiner Ehren ob handen (deßwegen ſie das baare Geld nicht anlegen wolle) oder gar werckſtellig gemachet werden wäre. Damit nun ſolche auffſteigende Gedancken bey ihme wieder erſitzen möchten/ und er auf eine Zeit nach Hofe zu verreiſen/ gewillet war/ ſagte er zu Sophira/ er wolle ſeinen Bruder aus dem Schloß ſchaffen/oder mit nach Hofe nehmen/allen argen Wahn zu vermeiden. Sophira wiederſetzte ſich dieſem Vorhaben/ und vermeldete/ daß ſolches vielmehr zu böſer Nachrede Urſach geben würde/ꝛc.

7. Hierüber wurde Annello in ſeiner böſen Meinung beſtärcket und hielte er für ungezweifelt/ was er

ihm eingebildet. Er ware wegfertig / und hatte den Hirſchfänger an der Seiten / gewillt ſeinen Bruder zu warnen/ daß er in ſeinem Abweſen auch anderer Orten ſich aufhalten ſolte : Indem er aber mit ihm zu reden kommet/ übereilte und verblendete ihn der gerecht-vermeinte Zorn/ daß er ſeiner nicht mehr mächtig / den Hirſchfänger entblöſt / und ihn dem Bruder etlich mahls durch den Leib ſtöſſet; ſolchen auch noch von Blut triefend/ auf ſeiner Gemahlin Bett wirfft/ ſagend : da haſt du den Hund!

8. Nach verübter Rache/ maſſen nicht nur das Böſe / ſondern auch der Schein deß Böſen zu vermeiden/ nimmet er ſeinen Weg zu ſeinem Landherren an dem Rhein/ erzehlet den gantzen Handel / und erlanget auf ſeiner unſchuldigen Gemahlin Vorbitte/ gnädige Landeshuldigung ; bekennend / daß er ſich den falſchen Schein durch deß Satans Verblendung betrügen laſſen/ und ſeinem Brudern/ deme er nichts als Ehre und Höflichkeit nachſagen konte/ unrecht gethan/ wie er mit hertzlicher Reue ſeinem Gott täglich abbittet/ und ſeine “ Weltgroſſe Barmhertzigkeit brünſtiglich anflehet. “ Allen Argwöhniſchen zu einem Exempel / daß ſie “ ihren böſen Gedancken nicht ſollen nachhangen/ und “ ſich von dem blinden Zorn nicht übereilen laſſen.

9. Inzwiſchen nun Annello ſich in ſeiner Flucht an dem Rhein aufhalten muſte/ begegnete ihm ein anders Unglück / daß er von andern / wie jetzt beſagter maſſen von ſich ſelbſten betrogen worden. Er hatte ſich verzehrt / und mehr nicht übrig; als etwan bey 40. Reichsthaler/ und lebte in Geſellſchafft eines Fremden/ der ihm viel Wochen gute Freundſchafft und allen ge-

neigten Willen würcklich erwieſe / daher er nicht Urſach hatte / einigen Mißtrauen in ihn zu ſetzen / noch weniger ihn für einen ſolchen Geſellen zu halten / wie er war.

10. Es fügte ſich nun / daß dieſe beede / Annello und ſein Gefert / auf einem Abend in ihrem Zimmer zu N. übernachten wolten / und redeten miteinander für dem Feuer ſitzend / da kame ungefehr ein Fremder hinein / mit luſtigen Freudenſprüngen / und bate um Verzeihung / daß er ihrer Geſellſchafft theilhafftig werden werden wolte / ꝛc. Ob ſie nun vermeldeten / daß dieſe Kammer für ſie beſtellt / und daß der Wirth ihm ſolches bedeutet haben würde / ꝛc. lieſſe ſich doch dieſer Geſell nicht wendig machen / ſondern verſetzte / daß ſie ſeiner unhöflichen Freude verzeihen ſolten / weil er den Tag etliche hundert Ducaten / welche er zeigte / gewonnen / und in vielen Jahren ſo freudig nicht zu Bette gegangen.

11. Dieſer Spitzbub war deß andern / welcher in Annello Gefertſchafft war / Geſell / und hatten dieſe beede den Anſchlag / Annello umb das übrige / was er noch hatte / in ſpielen zu betrügen / wie auch erfolgt / daß Annello für ſich ſpielen laſſen / und nicht nur ſeine 40. Reichsthaler / ſondern auch ſeine Uhr / und einen Ring / für gewiſſes Geld geſetzet / und endlich alles verlohren / daß es mit mehr Umſtänden zu erzehlen / nicht nohtwendig iſt. Kurtz zu ſchlieſſen / hat Annello Landshuldigung ausgewürcket / und ſein Weib für unſchuldig erklärt.

12. Die Frage ſoll wieder zuruck ſehen auf die That Annelli / und weil ſie aus eiverblindem Zorn geſchehen / wollen wir erklären: **Was der Zorn ſeye?**

13. Manchen ſolte dieſe Frage leicht beduncken/und ſie/ weil die Erfahrung täglich zornige Leute weiſet/ für überflüſſig halten/wann man aber die natürlichen Urſachen dieſer raſenden Bewegung deß Gemüts betrachtet/ finden ſich unterſchiedliche Meinungen zu vergleichen.

14. Die Natur hat alle Thiere gelehrt/das dienliche und nutzliche zu ſuchen/und das ſchädliche und nachtheilige zu fliehen : Zu ſolchem Ende hat ſie zu jenem die Kühnheit/und die Verdrüßlichkeit/ dieſen zu überwinden/ den Grim̃ und Zorn ertheilet/ welcher die ſtärckſte Gemütsneigung iſt.

15. Plato theilet die Kräfften deß Gemütes in die Vernunfft/welche ihren Sitz in dem Gehirn hat; in die Kräffte der Begierlichkeit/ welche ihren Sitz in der Leber hat : In die Kräffte deß Zorns/welcher ſeinen Sitz in dem Hertzen und in der Gallen hat(facultas alia ratiocinatur, alia concupiſcit, alia iraſcitur) und hiervon ſagen wir/daß der Zorn verurſacht werde durch ein gegenwärtiges Ubel / welches uns mit Schmertzen betrübet/und wir zu wenden bemühet ſind.

16. Deß Zorns Urſprung iſt das entrüſte Gemüt/ſein Werckzeug die erregten Geiſterlein/ſein Stoff oder Materia das Geblüt/ ſein Anſitz iſt das Hertz/ und nicht der Wille. Die jungen Gallreichen Leut ſind mehr zu dem Zorn geneigt/ als die alten Schleimreichen Hachten ; daher ſehen wir / daß ſich die Kinder und Weiber leicht zu Zorn bewegen laſſen / weil ſie ſchwaches Verſtandes ſind / da hingegen die Verſtändigen Leute wol zurucke zu halten wiſſen/und glauben/daß alles/was andere zu zürnen bewegt / nicht genugſam ſeye / ihre Standhafftigkeit zu erregen/ und ihrer Tugend zu ſchaden.

den. Dieſer Meinung ſagte Ariſtoteles zu Alexandro, daß man ſich über einer geringere und verächtliche Perſon niemahls erzörnen ſol / ſondern nur mit ſeines gleichen.

17. Kein Menſch iſt ſonder Empfindlichkeit / und ſolche belanget den Leib / oder das Gemüt / welches Schmertzen / wann ſie aus gerechtſamen Urſachen herkommen / ſo viel beweglicher und verzeihlicher ſind: maſſen bekanten Rechtens / daß der ein Weib in dem Ehebruch / ergreifft / ſelbe ohne ferneres Urtheil / erwürgen darff / weil ſolche Verunehrung den Todſchlag / oder einem mörderlichen Beginnen gleich geachtet wird. Die uns aber beſagter maſſen / oder auf andre Wege beleidigen / ſind verbunden uns zu ehren / und deßwegen iſt die Beleidigung ſo viel gröſſer. Uber einen Freund den wir gutes gethan / ergrimmen wir viel leichter / als über einen Feind / den wir uns nicht vertrauen.

18. Der Zorn kan alſo betrachtet werden nach ſeiner leiblichen Beſchaffenheit / in dem er beſtehet in aufwallenden und gleichſam ſüdenden Geblüte deß Hertzens: und nach ſeiner ſittlichen Begierde / nach welcher er iſt eine ſchmertzliche Begierde ſich zu rächen / wegen empfangener oder vermeinter Schmache / die man zu beſtraffen oder zu hintertreiben trachtet / es geſchehe nun ſolches mit Worten / Geberden / oder Wercken; nach dem wir durch ſolche gleichsfals beleidiget worden.

19. Dieſem nach muß das Unrecht oder die erlittne Schmach zuvor in den Verſtand kommen / den Willen bewegen / die Rach entſchlieſſen / dardurch wird dann die Gall und das Geblüt angeflammt / und entſtehet der Zorn / nach Bewantniß der Urſache / und der Perſonen. Es iſt ſich aber nicht zu wundern / daß der Zorn

ſo groſſes Ungemach anrichtet / weil er mit der Liebe/ Haß/Schmertzen/ der Wolluſt/ Kühnheit und Hoffnung zugleich entbrand. Der erſte Funcke dieſes Feuers iſt die Selbſtliebe/ man haſſet den der uns beleidiget/ die Beleidigung iſt ſchmertzlich/ die Rache und wiedergeltung erfreulich/ und deßwegen mangelt auch die Erkühnung nicht.

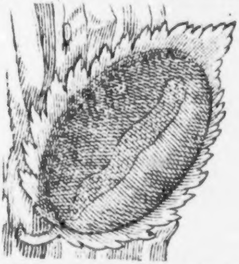
20. Von dem Ambtszorn redet dorten der Pſalmiſt/wann er ſaget: **Zörnet ihr/ſo ſündiget nicht/** maſſen auch ſolcher mit Mäſſigkeit und Beſcheidenheit eingewendet werden ſol / und iſt unter dem Zorn und der Raſerey kein unterſcheid/ ausgenommen / daß dieſe länger dauret / als jene. Es erzörnet ſich auch mancher über die Thiere/ oder die Lebloſen Geſchöpfe/ wie Jonas über den verdorten Kürbiß / daß man Urſachen hat den Zorn mit der lieben Sonne untergehen zu laſſen/ weil die Güte deß HErrn alle Morgen neu wird/ damit ſie eines ſo abſcheulichen und mißverſtellten Zornhemmels nicht anſichtig werden möge. Iſt er nicht genug/ daß wir in dieſer Welt vielem Ungemach unterworffen ſind: müſſen wir uns ſolche vorſätzlich vermehren? **So eine ſchöne Tugend die Gedult iſt / ſo ein abſcheuliches Laſter iſt der Zorn.**

Die

Die Tod-Lebendige.

Unter allen Geſchöpfen iſt bey keinem die Vorbildung der Aufferſtehung deutlicher zu bemercken/als an dem Seidenwurm ; Er ſtirbet in dem Winter / und begeiſtert ſich durch die Frülings-Wärme/daß er ſein Haus anzuzetteln beginnet/ſich von den Maulblättern nehret/endlich Flügel gewinnet/und einem Vogel gleichet/deßwegen recht darüber geſchrieben wird :

Jch war todt/ aber ſihe/ich lebe.



2. Dieſes Sinnbild ſoll uns dienen zu einer ſeltenen/ und vielen Unglaubigen doch warhafften Erzehlung/ von einer in Engeland gehenckten/ und wieder zu recht gebrachten Dirne/wie ſolches beſchrieben worden durch Doctor Petty / gedruckt zu Oxefurt bey Leonhard Lichfield/im Jahr 1651.

3. Anna Grene/eine Magd/ geboren zu Steplebarton/ihres Alters 22. Jahre/mittelmäſſiger Gröſſe/wurde geſchwängert von einem Jüngling / der das ſiebenzehende

zehende Jahr noch nicht erreicht / Namens Jefferey Read/verführt/wie ſie ſagte/ durch gute Wort und groſſes Verſprechen.

4. Als ſie nun hart arbeiten / und ſonderlich Maltz rühren muſte / iſt nach der zehenden Wochen ihrer Schwängerung die Geburt von ihr geſchoſſen/ welches ſie nicht geachtet / als ein / junges Menſch / das ſolcher Kinderhändel unerfahren ware/und als andere ſolches Kind gefunden / haben ſie es der Obrigkeit zu Oxefurt angemeldet/daß ſie deßwegen eingezogen/drey Wochen in dem Gefängnis enthalten / und den 14. Chriſtmonats im Jahr 1650. zu dem Strang/ nach deß Landes Gebrauch / als eine Kindermörderin / verurtheilet worden.

5. Ob ſie nun wol für die Mordthat laugnete / und ihre Unſchuld beglauben wolte / konte doch ſolches die Vollziehung deß Urtheils nicht hindern.

6. Als ſie nun todt/ wie jederman vermeint/ baten die Studenten der Artzney / daß man ihnen den Leichnam zu zergliedern vergünſtigen wolte/ wie auch bewilliget/und wurde ſie in D. Petty Behauſung Abends 9. Uhr gebracht. Sie lag in einem Sarck/und deß Docters Jung war ſo fürwitzig/ daß er eine Stecknadel nahme/ und ſie darmit ſtache/ da er dañ eine Empfindlichkeit geſpühret/ daß ſie die Hand gezucket/ welches er ſeinem Herrn angemeldet / der alſobald mit Hertzſtärckungen der vermeintlich Geſtorbenen zu Hülffe gekommen/ ihr eine Ader geöffnet/ und ihr bey 5. Untzen heraus gelaſſen / gutes / friſches/ und noch begeiſtertes Blut.

7. Es fande ſich er Puls wiederum/und man legte ſie in ein warmes Bett/ ſalbte ihr die Schläfe mit ſtär-

ckendem Oele. Sie begunte zu ſchwitzen/und in ihrem Angeſicht ſahe man eine Geſchwulſt : Sie öffnete zuweilen die Augen/thate ſie aber geſchwind wieder zu/und wann man ihr zuſprach/ ſie ſolte einen Verſuch thun/ ob ſie hören oder reden könte/ gabe ſie kein Anzeichen. Bald darauf fragten ſie die halb-todte Annam/ſie ſolte ein Zeichen geben mit der Hand/ wann ſie ihre Wort verſtünde; darauf öffnete ſie die Augen ein wenig. Die Artzneygelehrte fürchteten/ das Angeſicht möchte noch mehr aufſchwellen/ und ein Fieber darzu ſchlagen/ lieſſen ihr deßwegen auf dem rechten Arm 9. Untzen Blut/ verordneten ihr einen Julep/ und etliche Hertzſtärckungen/und lieſſen ſie die Nacht ruhen. Zwo Stund nach dieſer Artzney Gebrauch redete ſie deutlich.

8. Nachgehends hat man ihr auf dem andern Arm noch 9. Untzen Blut gelaſſen/ ihr einen Julep verordnet/ und Hertzſtärckungen übergelegt/ und ſie begunte vernehmlich zu reden. Am folgenden Samſtag zu frühe begunte ſie ſich zu beklagen/ daß man ihr unrecht thue/ daß ſie kein Kind ermordet/ wolte auch den Julep nicht trincken/ſondern forderte ein Bier/ welches ihr gereicht wurde/und ſie mit Danckſagung annahme. Der Doctor ordnete ihr ein Clyſtier und Pflaſter um den Hals/ darvon wurde ihre Farbe wieder lebhafft.

9. Folgenden Tags hat man ihr noch 6. Untzen Blut aus dem rechten Arm gelaſſen/und ſie klagte ihre Bruſt und ihren Magen/darzu ihr Artzney verſchafft wurden. Die Krancke wuſte nicht anders/als daß ſie noch in dem Gefängnis/ und für dem Richter ſich zu verantworten hätte. Den folgenden 17enden Tag begunte ihr Puls wieder ſtarck zu ſchlagen/und ſie klagte über die Magen Schmertzen. Folgenden Tag hatte ſie das Fieber/und ſie war ſehr kranck.

10. Den 19. war ſie wieder fein / doch war der Puls ſehr ungleich. Nachgehends iſt ſie innerhalb 7. Wochen wieder völlig zurecht gebracht worden / daß ſie ihren Sarck / darinnen man ſie begraben ſollen / aufgefaſſt / und nach Haus getragen. Durch dieſe Begebenheit hat ſie ihre Unſchuld erwieſen / und weil ſie ihre Straffe einmahl ausgeſtanden / iſt ſie Obrigkeits wegen nicht ferner belanget worden.

11. Hierüber haben die Studenten zu Orefurt unterſchiedliche Gedichte gemachet / unter welchen eine Grabſchrifft der Tod-Lebendigen folgenden Begriffs zu leſen iſt:

Hier lag' und lieget nicht / die lebet nach dem Tod /
Das noch kein Lebē hat / macht ſie ohn ſchulde ſterben /
Doch ließ das blinde Recht die Unſchuld nicht verderben /
Die Freyſtadt war die Bahr / ſie rettend aus der Noht.
Wie Heraclitus weint / ob ſolchem Jammerfall /
So lacht Democritus ob ihrem neuen Leben /
Er * iſt Orpheo gleich / der ihr den Geiſt gegeben /
Als ſie ſchon war gezehlt zu jener Todten Zahl.
Es war der Lebens-Strang der Parcen ſchon zerſtuckt /
Doch hat ſie Menſchēhand geknüpfet ſtarck zuſam̄en:
So kommet aus dem Grab der neue Lebensſtam̄en /
Und die gerechte Sach blieb nicht lang unterdruckt.
Das heiſſt unſterblich ſeyn / und nach der Todeszeit /
Das Leben ſetzen fort. Sie wird nicht doppelt ſterben /
indem der Greinen Nam wird ſtetē Ruhm erwerbē.
Was wünſchet man der Magd / als nur Beſtändigkeit.

12. Dergleichen Geſchichte etliche erzehlet Schenckius in Obſervationibus lib. 2. cap. 17. und hat ſich vor wenig Jahren zu Paris begeben / daß man einen

---

* Dr. Pety.

falſchen Müntzmeiſter / umb zehen Uhr gehenckt / und zu Abents wieder abgeſchnitten, weil man aber noch ein Leben an ihm geſpürt/ iſt er gleichsfals von dem Doctore/ der ihn zergliedern/ oder anatomiren wollen / bey den Leben erhalten worden.

13. Hierbey entſtehet die Frage : **Wie lang ein Dieb an den Galgen hangen müſſe / biß er erworge?** Zu dieſer Frage veranlaſſen erzehlte Geſchichte/ daraus erhellt/ daß die gemelden Perſonen nach vielen Stunden ihrer Marter / nicht gar geſtorben / und das die Seele von ihrem Leibe nicht gewichen / ob ſie gleich eine Zeitlang / wie beyden Schlaffenden und in Ohnmacht liegenden/ geruhet.

14. Die Zeit iſt ſo genau nicht zu beſtimmen / und muß man erſtlich unterſcheiden einen furchtſamen und ſchwachen Menſchen / von einen Behertzten und Starcken/ welches Lufftröhren einen harten Kroſpel hat/ wie an den Gänskrägen zu ſehen iſt/ die man mit dem Hals hin und her reiſſet / und doch ihr Odmen keines weges verhindert/ wie zu leſen in Neotomia Marci Aurelii Severini.

15. Jacobus Hollerus, und Johannes Libantius, welche beede in die Lehrſätze oder Aphorismos Hippocratis erkläret/ unterſcheiden lib. 2. Aphor. 43. die Art vom hencken / ſagende / daß/ wann der Strick ob dem Zäpflein der Lufftröhren / asperæ arteriæ, geknüpfet werden/ daß ſolche nicht werden ſchaumen/ und leichter/ auch geſchwinder ſterben. Wann aber der Strick unter die beſagte Lufftröhren treffe/ und ob ſolcher gleich ſtarck gebunden ſeye/ werde doch ein ſolcher Ubelthater/ wann er ſonderlich eine leichte Perſon iſt / ſo bald nicht erworgen.

16. Hippocrates, welcher bey vier hundert Jahren vor Chriſti Geburt gelebet / ſchreibt an angezognen Ort alſo : Die Gehenckten können bey dem Leben erhalten werden / ſo lang ſie mit dem Mund nicht ſchaumen.

17. Die meiſten Menſchen erſticken/ wie wol etliche durch äuſſerlichen Gewalt/ wie die erhenckten Diebe/ etliche durch innerlichen Gewalt / wie die Schwindſüchtigen und die der Gewalt Gottes trifft. Etliche mit Willen/ als die ſich ſelbſten erhencken/ wie Judas/ oder wider Willen/ durch zufallende Flüſſe / oder wann einer von einer höhe herabgeſtürtzet wird.

18. Daß aber der Schaum ein gewiſſes Anzeichen deß Todes ſeyn ſol/ möchte etlichen wunderlich zuhören fürkommen / weil viel mit der böſen Kranckheit behafftet/ auch mit dem Mund ſchaumen / ſo wol / als etliche zornige / und deßwegen nicht ſterben. Hierauf iſt zu wiſſen/ daß zweyerley Urſachen deß Schaumes : Theils kommet er von ſtrenger Bewegung/ wie in dem Meer/ die ſchnell rollenden Wellen / einen Silber-Schaum weiſet / und ſolcher iſt etlicher maſſen bey dem Fraiſch. Oder er kommet durch eine gewaltſame Hitze / wie das ſüden eines Waſſers/ und ſolches findet ſich bey den Erhenckten / wann die natürliche Hitze keine Kühlung mehr durch das Odenen holē kan / und die Feuchtigkeit/ ergeiſtert aufwallen machet / die dann ſolche Blaſen und Jäſten verurſachet.

19. Iſt alſo der Schaum bey dem Erworgenden eine Feuchtigkeit der Lungen/ welche von der natürlichen Hitze aufgedampfet / und durch den Mund ausgetrieben wird / weil nun ſolches der letzte Gewalt der Natur/ und dicken Dieben überflüſſiger iſt als bey dörren / iſt

es von den Artzneyverſtändigen / als ein gewiſſes Zeichen deß Todes beobachtet worden. Hiervon iſt zu leſen Antonius Muſa Braſavolus Comment. in Aphoriſm. Hippocrat. fol. 318. Galenus ſetzt die beeden Urſachen deß Schaums verſtändig zuſammen/ weil die Bewegung erhitzt / und die Hitze / ohne Bewegung nichts treiben kan. Beedes kommet auch bey den Erworgenden zuſammen/ und ſetzet darzu / daß man noch etliche bey Leben erhalten / welche mit dem Munde zu ſchaumen beginnen.

20. Dieſe Geſchichte gleichet ſich etlichermaſſen mit der Auferweckung Lazari / ausgenommen / daß dieſes natürlicher/ wie jenes übernatürlicher Weiſe geſchehen. Ein Todſchlag iſt mehr oder minder ſträfflich/ nach deſſelben beyſtändigen Urſachen und Beſchaffenheit: Chriſtus hatte Lazarum auferwecket/ die Hohenprieſter aber trachteten darnach / daß ſie dem von Todten erſtanden das Leben nehmen möchten / Joh. 12/10. Dieſes war ein doppelter Todſchlag/ wie Chriſtus dem Lazaro zweymahl das Leben gegeben/ in ſeiner Geburt und Wiederauferweckung / und gleiches könte man auch von dieſer Anna Greene ſagen/ daß ſie zweymahl ſterben müſſen.

Die

(LII.)

Die Fußſchreiber.

UNter den Wundern der Natur wird beobachtet / daß eines dem andern die Hand bieten/ und was einem abgehet / durch das andre erſetzet werden muß. Solches wird gebildet durch einen Blinden/ welcher einē Lahmen auf den Rucken träget / der ihm ſaget/ welchen Weg er halten ſol / mit der Beyſchrifft:

Einer diene dem andern.

Oder:

So giebt die Einigkeit / was beederſeits gebricht/
Der Lahme borgt das Aug/der Blinde das Geſicht.

2. Dieſe Meinung behaubten die Philoſophi, daß die Thiere / welche ſchwach und ſich nicht vertheidigen können / hingegen ein ſcharffes Gehör haben / und ſo viel ſchneller ſind der Gefahr zu entfliehen/ als da ſind/ die Hirſchen/ Rehe/ Haaſen/ Füchſe und andre Thiere/ welche gejagt und durch Hunde gefangen werden. Dergleichen lehret auch die Geſchichte etlicher Perſonen / welche ohne Hände geboren worden / und als Wunder Menſchen in der Welt herum geführet / und für Geld geſchauet werden / und wir billich hierher ſetzen konnen.

3. Im Jahre 1540. wurde Thomas Schweicker zu Hall in Schwaben / von Hauſen Schweicker und Dorothea Stöcklin erzeugt und ohne Hande und Arme in die Welt geboren. Seine Mutter ſoll ihn an einen Landfahrer der keine Arme gehabt/ erſehen haben/ dem ſie ein Almoſen reichen wollen/ und weil er ſolches nicht

nehmen können/ iſt ſie ſo ſehr darüber erſchrocken / daß ſie ſolchem Entſetzen die Schuld ihres gebrechlichen Kindes gegeben.

4. Dieſer Thomas Schweicker hat ſich ſeiner Füſſe an ſtatt der Hände gebrauchet / und mehr darmit verrichtet / als andre mit aller Behändigkeit nicht läiſten können ; ſonderlich aber hat er ſich in ſchöner und der Zeit zierlichſten Schrifft geübet / die an vielen Orten noch vorhanden / und dem Käyſer Maximilian / dem Ertz-Hertzog und andern groſſen Herrn und Edlen verehret worden.

5. Seine Zeen waren lang / und den Fingern nicht ungleich/ alſo daß er darmit Feder ſchneiden/ eſſen/ trincken/ ſpielen und alles verrichten könte / was andre mit den Handen zu thun pflegen / und gedencket ſeiner Herr Camerarius in horis ſuccisivis. c. 37. Er iſt geſtorben ſeines Alters im 62. Jahr / und liegt begraben zu Hall in der Haubtkirchen zu S. Michael/ in dem Chor / wie aus ſeiner Leichpredigt zu ſehen / die ihm gehalten worden den 8. Weinmonats im Jahre 1602.

6. Im Jahre 1627. habe ich in Sena ein Mägdlein geſehen / gleichsfalls ohne Arme geboren / welche auch alles gethan/ was von obgemeldten Schweicker beſchehen: jedoch hat ſie ſo gar zierlich nicht geſchriebẽ/ und ſonderlich mit dem Circkel und Linial/ keine ſolche Züge/ zuwegen bringen können/ doch hat ſie von Holtz allerley artliche Zahnſtierer geſchnitten/ mit Karten und Würffeln geſpielet/ wann man ſie auf den Tiſch geſetzet / und hat ſich auch für Geld ſehen laſſen. Ihr Vatter ſagte/ daß er ſich ſehr betrübt / als ſie ein Kind geweſen / und vermeint ſie würde ein elender Krüppel bleiben/ nun aber habe ihm Gott eine feine Nahrung/ mit ihr gegeben.

7. Der

7. Dergleichen iſt auch geweſen Magdalena Einohre / geboren 1596. in Oſtfriesland / eine Meil wegs von Embden / in einem Dorf genant Engerhare / ohne Arme / mit einem kleinen Bein oder Fuß / daran ſie nur 4. Zeen hatte / darmit ſie alles verrichten / eſſen / trincken und ſpielen konte / iſt auch der Teutſchen / Niederländiſchen / Italiäniſchen und Frantzöſiſchen Sprache kundig geweſen / kurtzweilig und beſcheiden mit reden / hat ſich für Geld ſehen laſſen zu Prage 1616. laut ihrer Bildung in Kupfer.

8. Theodorus Steis von Wien / ohne Arme geboren / alt 23 Jahre / kurtz vom Leibe / brauner Haare und freundlicher Ausſprache / hat mit den Füſſen geſchrieben / jedoch dem Schweicker nicht gleich / und hat auch mit der Scheer von Papier allerhand Blumwerck und dergleichen geſchnitten / wie auch aus Holtz Bildhauer Arbeit / Gemähl und andre Sachen gemacht: Ein Piſtol geſpannt und losgebrant. Er ſagte / daß er nach verrichten reiſen / wieder nach Wien und das Mahlen und Seitenſpielen beſſer begreiffen wolte.

9. Verwichnes Jahrs 1652. zeigte ſich hier eine Schwedin von Stockholm / ohne Arm / Magdalena genant / Rudolphs Thuicabni Tochter / hatte einen Mann und war 40 Jahre alt. Dieſe hat mit den Füſſen eingeſchenckt / gegeſſen / getrunckē / geſtrickt / mit Kegeln gewürcket / geneet / die Nadel eingefädelt / von Papier / mit der Scheer geſchnitten / ihr Haubt gekämmt / mit Karten und Würffeln geſpielt / ihr Kind gewickelt / demſelben die Brüſte dargereicht / zu eſſen gegeben / ein Piſtol geſpannt / losgeſchoſſen. War ein ſtarckes Weib / und weiſſes Angeſichtes.

10. Ob nun wol ihrer viel ſolches nicht glauben möchten/ ſo iſt es doch aus beſagter Perſonen Werken/ die bey etlichen Kunſtliebern verwahret werden/ und die es alles mit Augen geſehen/ unwiederſprechlich zuerweiſen: unter welchen auch ich einen Zeugen geben kan. Was Urſachen ſolte man aber haben/ dergleichen Sachen zuerdichten/ die dem Sager oder Scribenten keinen Nutzen bringen können. Der nichts glauben will/ als was er ſihet und mit Handen greiffet / der wird unglaubig zu nennen ſeyn; maſſen das/ was wir ſehen/ keines Glaubens von nöhten hat/ ſondern/ man weiß es gewiß.

11. Hierbey fallen von den Mißgeburten unterſchiedliche Fragen für: 1. **Welche alſo zu nennen?** 2. **Ob ſie natürliche Urſachen haben?** 3. **Ob man ſie tauffen ſol?** 4. **Was man aus dergleichen Mißgeburten zu ſchlieſſen habe?**

12. Erſtlich wird das Wort Mißgeburt gebraucht von allen denen Geburten/ welche wieder den Lauff der Natur beſchehen/ als ein Kind mit 6. Zeen/ oder mit 4. Fingern/ oder ohne Arm/ und dieſe ſind eigentlich keine Mißgeburten/ weil ſie nichts ſo gar ungeſtaltes und Thieriſches haben/ wie andre in eigentlichem Verſtand ſo genante Mißgeburten/ die von den Lateinern Monſtra genannt/ wiel ſie einem gantzen Land groſſes Unheil zu bedeuten pflegen/ und hiervon iſt eigentlich die Frage.

13. Die andre Frage; ob ſo beſagte Geburten natürliche Urſachen haben/ iſt nicht zu zweiffeln/ daß ſolche nach Beſchaffenheit der Mißgeburt können gegeben werden/ wie darvon ein gantzes Buch geſchrieben Fortunius Licetus: Es folget aber nicht/ die Mißge-

burten haben ihre natürliche Urſachen / darum können ſie nichts bedeuten. Der Regenbogen hat auch ſeine natürliche Urſachen / er bedeutet aber einen als den andern Weg Gottes Barmhertzigkeit.

14. Die dritte Frage iſt: Ob man ſolche Mißgeburten tauffen ſol? Darauf iſt die Antwort / daß ein unterſcheid zu machen zwiſchen denen / welche mehr menſchliches / als viehiſches an ihnen haben / und ſolche hält man für ſolche Leiber die eine menſchliche Seele haben / und ſind deßwegen von der H. Tauffe nicht auszuſchlüſſen: Sonderlich ſihet man auf das Haubt / ob ſolches als der Sitz deß Verſtandes / einem Menſchen Haubte gleiche.

15. Wann aber die Mißgeburt mehr viehiſches und thieriſches als menſchliches weiſet / welcherley von Sodomiterey mit Thieren zu beſchehen pfleget; ſo wollen die meiſten Gelehrten / man ſolle ſolche Mißgeburten erträncken / und hat dergleichen eine Kammermagd / in deß Feldmarſchalls Panier Frauenzimmer geboren / nemlich ein Kind mit einem Hundskopf / weil ſie mit einem Engliſchen Docken zugehalten haben ſoll. Solche Unthiere bleiben auch ſelten lang in dem Leben.

16. Die Deutungen ſolcher Begebenheit iſt GOtt bewuſt / doch lehret die Erfahrung / daß GOtt als ein GOtt der Natur / durch ſolche abſcheuliche Anblicke / unſre abſcheuliche Sünden vorbilden wolle / und derſelbigen Beſtraffung andrauen / wann ſonderlich zu einer Zeit der Mißgeburten etliche in einem Lande gefallen / und die Veranlaſſung ſolcher Einbildung / oder andre Urſachen nicht zu mutmaſſen.

17. Wann deß Samens zu viel zu einer/ und zu wenig zu zweyen Bürden iſt / pfleget daraus ein Kind oder ein Thier zu entſtehen / welches etwann einen Kopf / einen Leib / und vier Füſſe / benebens ſo viel Händen hat: oder einen doppelten Kopf und Klauen an den Füſſen: oder ein doppeltes Angeſicht / wie ein Weib in Niederland / an einem zerbrochnen Spiegel ſol erſehen haben.

18. Es finden ſich auch ſondre Mißgeburten bey den Thieren / aus vorangezogenen Urſachen / und gehört daher der Drach-Haan oder Baſiliſc / welcher mit ſeinen Anſehen die Leute vergifften kan / wie man ins gemein darfür hält. Es ſol aber ſolches herkommen von einem alten Haanen der die Kräfften nicht mehr hat den Saamen von ſich zu geben / und aus ſolchem / ſol ein rundes Ey werden / ſonderlich wann er vergiffte Kroten verſchlinge / lege er in den Hundstagen in dem Miſt / und brute den Baſiliſc aus / wie gedacht worden. Ulyſſes Aldrovandus beglaubet / daß der alte Haan ein Ey lege / über dem ſelbigen auch brute / daß aber ein Baſiliſck daraus ſchlieffen ſoll / hält er für eine Fabel, doch geſtehet er / daß ſich in dem Ey ein Vogel dem Haanen gleich geſtalte / werde aber nicht lebendig.

19. Wann deß Harni Meinung (de Ovo) richtig / ſo hat der Haan keinen Saamen / und kan alſo durch deſſelbigen Fäulung kein Haan geboren werden: Er weiſet auch aus der Zergliederung / daß / wann deß Haans Saamen der Hännen beygebracht werden ſolte / daß ſolcher nicht zu den Eyerſtock gelangen könne / ſondern in die Gedärmer komme. Wer Luſt

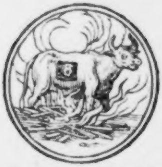
darvon zu leſen hat / ſuche nach in erſtangezognen Büchlein.

20. Zu Beſchluß dieſer Erzehlung wollen wir anfügen was Joh. Porta in ſeiner Phyſignomia vermeldet: daß man nemlich wunderliche Mißgeburten / von geilen Thieren / als Affen und Geiſen / Hündinnen und Böcken zu wegen bringen könne / welches dem Wort GOttes 3. Moſ. 19/ 19. zu wieder laufft: **Dein Viehe** / ſagt Moſes / **ſolt du nicht mit allerley Viehe laſſen zu ſchaffen haben/ ꝛc.** Weil nemlich ſolches wieder die Natur / und daraus Mißgeburten entſtehen müſſen.

Gleiches mit Gleichem.

DAs Büchlein der Weißheit ſaget: **Warmit jemand ſündiget / darmit wird er auch geſtrafft** / Cap. 11 / 17. Dieſes wird gebildet durch den Ochſen. Thalaridis, welcher in der Erfindung ſeiner Marter die erſte Prob thun müſſen / wie bewuſt / und als eine Geſchichte in der Sinnbildkunſt für unzuläſſig gehalten wird / wie zu leſen bey Jul. Cæſ. Cappacio nelle Impreſe illuſtri.

Gleiches mit gleichem.



2. Eben dieſe Meinung wird auch vorgeſtellt durch ein Rephun / welchem man eine Rephun Feder durch die Augen geſtochen / mit der Beyſchrifft:

Heu, patior plumis vulnera facta meis.

Was mich getragen in dem Leben /
Hat mir den ſchmertzen Tod gegeben.

Iſt abgeſehen aus deß Ovidii Worten:

Heu patior telis, vulnera facta meis.

3. Zu nachfolgenden Geſchichten aber dienet füglicher / daß Sinnbildes eines Holſpiegels / gegen welchen ein bloſes Schwert ſeines gleichen in der Widerſtralung / Spitzen gegen Spitzen weiſet / mit der Schrifft / aus dem Senec. Herc. fur.:

Repetit auctorem ſcelus

Das Ubel trifft ſeinen eignen Herꝛn.

Alſo ſind die Sünden unſre Straffen / und wardurch wir zu ſündigen pflegen / dardurch werden wir auch beſtrafft / wie Eingans ermeldet worden.

4. Dieſes hat unter vielen andern auch erfahren ein Jüngling zu Paris / welcher auf ſeinen Stillet etzen laſſen:

Je frappe ſans reſpect.

Jch ſteche ſonder unterſcheid.

und als er ſich mit Springen und Gaucklen geübet / iſt ihm der Stillet ausgeſchoſſen / und hat ihn tödlich verwundet / daß ihm waar worden / was der Pſalmiſt von den Gottloſen ſaget: **Jhr Schwert / nicht der Feinde / wird in ihr Hertz gehen.** Pſal. 37. 15. und wer ſolcher geſtalt andre zu verletzen **das Schwert nimmet / der wird durch das Schwert** welches er genommen / **umkommen.** Matth. 26. wie David dem Goliath mit ſeinem eignen Schwert das Haubt abgehauet. S. Benedictus Fernandus ein Portugis / erzehlet hiervon ein merckwürdiges Exempel (in Geneſ. Tom. 3. p. 731.) zu Liſobona wurde einer wegen einer Mordthat eingezogen / und weil die Vermutung ſtarck wieder ihn / und er eine ſchlechte Perſon / daß man ſich nicht an ihn vergreiffen konte / wurde er an die Marterbanck geſpannet / da er aus dringenden Schmertzen die That bekente / welche er nicht gethan hatte.

6. Als er nun zu dem Tod verurtheilt worden / und ſich zu ſterben bereiten muſſte / ſagte er ſeinem Beichtvatter / daß er unſchuldig an der Thate / welcher man ihn bezüchtiget; bekennet aber daß er dergleichen / die niemand / als er wüſte / begangen. Der Beichtvatter führte

ihm zu Gemüt / daß eben deßwegen ſolches alles über ihn komme/ und das Gott / welcher in das Verborgne ſihet / das Ungerecht nicht ungeſtrafft laſſe / und daß ſeinem Zorn und gerechter Beſtraffung niemand entfliehen könne; ſolte deßwegen mit der Warheit an den Tag gehen / und ſeine Miſſethat für allem Volck bekennen / ſo werde er mit viel ruhigerem Gewiſſen ſterben.

7. Als er nun zu den Richtplatz geführet wurde/ und zu der Kirchen S. Sebaſtian kame / da er eine zu Erden liegende Marmorne Seule ſahe / iſt er/ mit Begleitung der Gerichts-Diener ſtillgeſtanden / ſagend : Höret alle meine letzte und warhaffte Bekantniß! Ich nemme Gott zu einem Zeugen / daß ich an dem Todſchlag / welches wegen man mich zu den Tod verurtheilt / gantz unſchuldig bin : Aber du gerechter Gott / haſt geſagt / **dein ſeye die Rache und du wolleſt vergelten** (5. Moſ. 32.) und das erfahre ich nun was ich zuvor nie glauben wollen.

8. Auf dieſem Stein / fuhre er fort / habe ich einen unbekanten Mann / bey der Nacht jämmerlich ermordet/ und das weiß kein Menſch auf dieſer Welt/ als ich/ der ich deßwegen mein Blut vergieſſen muß / weil ich auch unſchuldiges Blut vergoſſen habe. Mit dergleichen Worten gange er gedultig in den verdienten Tod / und empfange/ was ſeine Thaten wehrt waren / wie dorten der ein Schecher bekennet.

9. Wer ſich an ſeinen Gott verſündiget / ſagt Sirach/ der fällt dem Artzt in die Hände / maſſen die meiſten Kranckheiten/ von einem unordentlichen und wolluſtigen Leben herrühren/ wie wir täglich ſehen/ daß die Weinſäuffer mit der Waſſerſucht/die Hurer mit Fran-

zoſen / die Ehrgeitzigen mit dem wahnwitzigen Neid/ die Geitzigen mit ihren eignen Gelde / deſſen ſie aus Sorge der Dürfftigkeit nicht genieſſen können / geplaget und gequälet werden / und dichtet dorten Quævedo recht/ das auch die Verdammten in der Hölle / an den Glieder ſchmertzlichſt leiden müſſen/ mit welchen ſie ſich auf dieſer Welt verſündigt haben.

10. Beda erzehlet von Edeltrauda eines Königs in Engeland Tochter / welche in ihren Wittibſtand eine Abteſin worden / und als ſie groſſen Schmertzen an dem Halſe gehabt / habe ſie gedultigſt geſagt / daß ſie ſolche gerne ertrage / weil der gerechte GOtt ſie ſtraffe / daß ſie eben an dem Halſe / mit Perlen und guldnem Geſchmeide vielmahls gepranget und ſich ſtoltziglich gezieret / bevor ſie der Welt Eitelkeit erkant / und ſich darvon abgewendet.

11. Eine vornehme Hofdirn zu Rom hatte kreiten weiſſe Hände / und damit ſolche noch ſchöner ſcheinen möchten/ hat ſie zu Sommerszeit / zwiſchen jeden Finger eine Kirſche genommen / und darbey vermeldet / daß in der Welt keine ſo hohe Farben zu finden. Bald hernach aber hat ſie GOtt geſtrafft / daß ihre Hände voll Drüſſen und Geſchweren wie ausſätzig worden / iſt auch in ſolche Armut geraten / daß ſie die vormahls ſchönen Hände ausſtrecken müſſen das Almoſen darmit zu empfahen/ weil ſie eben ſolche Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit gemachet.

12. In H. Schrifft haben wir dergleichen Exempel an dem Hamon / der den Mardochäum an einen Galgen 50. Ellen hoch hat wollen hencken laſſen / und iſt ſelbſten daran erworgt. Ezechias hat den Babiloniſchen

Geſanden/ aus Stoltz die ſilberne Gefäſſe/ gezeigt/ und eben ſolche/ haben müſſen nach Babel geführet werden/ und ſonderlich an den Egyptern / welche in den Waſſer erſäuffen müſſen / weil ſie die Egyptiſchen Kinder zu erſäuffen vermeinten.

13. Hier wollen wir ein ſolche Frage beyfügen: **Ob Pharao ſeinem Königlichen Ambt nach/ recht gethan daß er die Iſraeliten mit Liſt dämpfen wollen?**

14. Die Begebenheiten aus Moſe werden die Urſachen für, ja und nein/ an die Hand geben. **Sihe**/ ſprach der König Pharao/ welcher von deß Joſephs Wolthaten nichts gewuſt / **der Kinder Iſrael iſt viel/ und mehr dann wir: wolan / wir wollen ſie mit Liſt dämpfen / daß ihr nicht ſo viel werden: dann wo ſich ein Krieg erhube / möchten ſie ſich auch zu unſren Feinden ſchlagen / und wieder uns ſtreiten / und zum Lande ausziehen.**

15. Die erſte Liſt war die Dienſtbarkeit / und der Zwang der Landvögte/ die andre mit den Wehmüttern/ die dritte der Kindermord: darmit aber richtete er nichts aus/ und verlohre durch ſolche Klugheit das Reich/ welches er zu erhalten und zu ſichern vermeinte.

16. Man könte ſagen / daß er Urſach gehabt zu ſolchem Argwahn / weil er wuſte daß die Iſraeliten einen andern Gottesdienſt hielten / und die Egypter waren ihnen feind/ weil die Iſraeliten das Viehe opferten und ſchlachteten / welches ſie anbeteten und für Götter verehrten. Damit nun der Fremden nicht mehr / als der Einheimiſchen würden / wolte er ſie als ein kluger König/ mit Liſt dämpfen/ der auch wie der böſe Haushalter klug-

klüglich gehandelt / und von den Weltklugen gelobet werden möchte.

17. Die Endurſache/ ſein Reich zu ſichern war gut/ und ſolte die Fürſichtigkeit nach dem begebenen Fall / deß ausländiſchen Krieges zu ſpat kommen ſeyn ; die liſtigen Mittel aber / waren keines weges zu verantworten / und ſolche zu ergreiffen hatte er nicht Urſache ; maſſen die Hebreer ſich gehorſam erwieſen / bey einem fremden Krieg / ihre Weiber und Kinder zu vertheidigen Urſach / und ob ihnen wol das Ländlein Goſen faſt zu klein war / haben ſie doch keinen mehrem Raum begehret/ und die Egypter vertreiben wollen.

18. Wann nun Pharao / als ein Heyd/ betrachtet wird / ſo hat er zu ſolchen Argwahn nicht genugſame Veranlaſſung gehabt / weil kein Krieg obhanden / die Iſraeliten ſich getreu und dienſtbar erwieſen / ja eben das Mittel / welches ihre Vermehrung hat hindern ſollen / hat ſolche befördert / und iſt kein Raht wieder den Herrn. Hiervon ſagt Quicciardinus recht / die “
Fürſten haben keinen gröſſern Feind / als den über- “
flüſſigen Argwahn/und die ungegründete Vermu- “
tung iſt zuleſen nel Seminalrio de Govarni di Stato del Girolamo Frachetta fol.98. diſor.12.§.126.

19. Die Mittel nun ſolche irrige Furcht zu unterkommen / waren nach dem Liecht der Natur keines weges zuläſſig / und ſahen allein / auf den vermeinten Nutzen / keines weges aber auf Tugend und Ehre/ wie die Welt Weißheit zu beeden / und nicht nur zu einem verpflichtet iſt / und das erſte allein einen falſchen Grund der Berahtſchlagung leget / der alles mit ſich zu Grund richtet / daß es billich heiſt / was der Apoſtel

ſagt: Man ſol nicht böſes thun/ daß vermeintlich gutes daraus erfolge.

20. Daß aber aus ſolchen böſen Böſes erfolgt/ hat der Ausgang beglaubt / in dem Pharao geſtrafft worden/ wardurch er geſündiget hatte. Die Iſraelitiſchen Kindlein ſolten erſäufft werden / und ſie muſten das mit Waſſer vermengte Blut trincken / welches ſich mit der Hebreer Blut anfärben wollen. Sie haben der Kinder weinen nicht mitleidig erhören wollen / und muſten die Fröſche quacken hören. Sie druckten die Iſraeliten mit Don und Ziegel brennen / von welchen ſie ihrer Könige Gräber / wie die Flammſeulen / oder Piramides baueten; Es druckten ſie hinwieder die Lauſe und das Ungeziefer / welches von der Erden und Staube herkommen. Hiervon iſt ein mehrers zu leſen bey Mendoza libr. 1. Reg. cap. 4. num. 11. Salian. anno Mundi 2543. Lobbetium de peccat. lib. 4. part. 1. Chocquer cap. 15. Theſ. polit.

(LIV.)

Lieb und Haß.

Artlich und ſinnreich war jenes Abts ſein würckliches und lebhafftes Sinnbild/ als er zu dem rohten Cardinals-Hut zu gelangen verhoffte/ und dem Papſt etliche unzeitige Kirſchen zuſendete/ mit der Obſchrifft:

Te ſole rubeſcere gaudent.

Daß ſie durch den Sonnenſchein
Vollkommen roht und reiffer ſeyn.

2. Der Papſt aber lieſſe ihm zur Antwort ſagen/ er hätte die unzeitige Frucht länger in dem Schatten gedulten ſollen. Hat ihm alſo die verhoffte Frucht ſeiner Hoffnung entfallen machen. Faſt gleiche abſchlägliche Antwort hat auch eine Jungfrau ihren Freyer einē gegeben/ und iſt darüber/ wegen ſeiner raſenden Liebe/ in groſſes Unheil gerahten / wie ſolche Geſchichte beſchrieben hat Friederich Spee / in ſeinem guldnen Tugendbuch/ am 438 und folgenden Blättern/ folgenden Begriffs:

3. Eine Woledle und keuſche Jungfau hatte die drey Schönheiten/ nemlich deß Verſtandes/ deß Leibes/ und deß Reichthums / nach welchen Blumen die Honig-Vögelein in dieſer Welt mit groſſem Eiver zu ſuchen pflegen/ und unter denſelben war ein Freyherr/ der hefftig in ſie verliebt war/ und mehr Verlangen truge ſie zu erlangen/ als der vorgedachte Abt den Cardinals-Hut.

4. Er ſendet ihr ein Geſchenck nach dem andern/ einen Brief nach dem andern/ und unterlieſſe nichts/ was ihre Huld zu erwerben diente: Sie aber wolte und konte ſeine Liebe mit einiger Gegenneigung nicht erwiedern/

und ihre Eltern machten viel bedenckens / daß es keine anſtändige Gelegenheit für ſie. Ihr Beichtvatter war wolgemeldter F. Spee / der riethe / ſie ſolte dieſe Gelegenheit nicht aus Handen laſſen / und werde ſich die Liebe ſchon finden; es ſeye genug / daß ſie keine Abſcheuen für ihm habe.

5. Als nun gemelter Freyherr nichts richten konte / wandelte er ſeine Liebe in eine unverſöhnlich-bittere Feindſchafft / und hielte den empfangenen Korb für eine Verachtung / die er ohne Rache nicht wolte hingehen laſſen / ſondern / damit ſie auch keinem andern zu theil werden möchte / weil er ſie nicht bekommen konte / wolte er ihr und ihren Eltern wieder ein Schandmahl anhencken / und laurte auf die Gelegenheit / ſolches werckſtellig zu machen.

6. Die Jungfrau freute ſich / daß ſie von einem verdrüßlichen Freyer befreyt zu ſeyn vermeinte / weil ſeine Beſchenckung nicht mehr angebotten / und ſeine Zuſchreiben unterlaſſen worden: Alſo war ſie nicht gar abgeneigt / ſich in den Nonnen-Schleyer zu verhüllen / und zu ſolchem Ende hielte ſie ihr fünff Finger an der Hand für fünff

Unterſchiedliche Denckmahl { 1 2 3 4 5 } eines reinen { Hertzens. Mundes. Augen Ohren. Hände.

und wie ſie in einem unbefleckten Kleid herein zu gehen pflegte; alſo wolte ſie auch ein reines Gemüt haben und erhalten.

7. Der Freyherr hatte Leute beſtellet / die ihr eine Schande anthun ſolten / und ſolches beſchahe / als ſie in

vermeinter Sicherheit durch ein luſtiges Wäldlein ſpazierte ; da fiel der Bub den Kutſcher an / ſchluge ihn zu Boden/und ſchniede der holdſeligen Jungfrau die Naſen und Leffzen ab/ſchickte ſie alſo geſchändet nach Hauſe/mit vermelden/ ſie ſolten nun ihre Tochter ſo gut anbringen/als ſie möchten.

8. Hierüber haben nun ihre Eltern ſo wol / als ihr Beichtvatter ſehr getraurt/und ſonderlich hat dieſer letzte ein Trauergeſang darüber verabfaſſet / welches wir wenig verändert hieher ſetzen wollen.

I.

O weh der ſchnellen Traurigkeit/
Was wird die Mutter ſagen?
O weh/O weh/O Hertzenleid!
Wie wird der Vatter klagen?
Traur/ traur du grünes Wäldelein/
Darin die That geſchehen!
Traurt/traurt ihr leichten Vögelein/
Die ihr es habt geſehen.

II.

9. Es trauren alle grüne Zweig'/
Und ihre Blätter fallen/
Daß ſie verwelcken all zugleich/
Ob dieſes Mörders halben.
Es ſchwebt das flügel-ſchnelle Glück/
Und läſſt ſich nicht verweilen/
Wann es verübet ſeine Tück/
Kan man es nicht ereilen.

III.

10. Deß Angeſichtes holde Zier/
Der Lippen Blut Korallen ;

Die hegten andrer Luſt-Begier/
Und dem zu viel gefallen/
Dem ſie die Keuſchheit hat verſagt/
Daß er aus Rachbeginnen/
An ſolche Frevelthat gewagt/
Darob die Augen rinnen.

IV.

11. Wer ſich verläſſt auf dieſe Welt
Wird ſich betrogen finden.
Der falſche Schein das ſeyn verſtellt/
Die Sünde ſtrafft die Sünden:
Die Welt gleicht einem runden Pall/
Darauf nicht iſt zu bauen.
Es eilet zu dem Höllen Fall/
Der Gott nicht will vertrauen.

V.

12. Geld/Wolluſt/Ehr' und Eitelkeit/
Darin die Welt erſoffen/ (Leid/
Bringt Feindſchafft/Haß/ja Neid und
Das manchen ſchwer betroffen.
Vertraue Gott nach ſeiner Lehr/
Laß Böſe Böſes ſagen/
So wirſt du finden Troſt und Ehr
Im Creutz und Mißbehagen.

13. Hier wollen wir anfügen/eine zu dieſer Geſchichte nicht unſchickliche Frage/Nemlich:

Ob die Liebe oder der Haß ſtärcker ſeye?

14. Die Freundſchafft iſt edler als die Feindſchafft/ maſſen dieſe aufflöſet und zu verderben ſuchet/ was jene bindet und zu erhalten pfleget/ darzu die Natur viel mehr geneiget iſt. Alſo hat die Liebe Gottes viel trefflichere Würckung/als ſeine Ungenade/ und iſt die ewige

Freude viel herrlicher / als die ewige Verdamnis erſchrecklich ſeyn mag.

15. Wañ man aber dieſe Frage von der Menſchen Freundſchafft und Feindſchafft verſtehet/ ſo iſt jene auch weit vortrefflicher/ als dieſe/ und begleiten die Freundſchafft die Freude und die Hoffnung/ welche eine Art der Liebe iſt/ die alle Beſchwernis und Gefahr ůberwindet: Die Feindſchafft aber iſt vergeſellſchafft mit Furcht und Traurigkeit/ ja mehrmals mit einem böſen und ſündigen Gewiſſen/ welches dann eine innerliche Marter mit ſich bringet.

16. Man könte wol darwieder ſagen/ daß der Zorn/ welcher der Feindſchafft auf dem Fuß folget / viel ſtärcker/ als die Liebe der Freundſchafft/ oder auch die zweifelhaffte Hoffnung. Hierbey iſt aber zu wiſſen/ daß der Zorn mit Liebe und Haß vermiſchet / eine Süſſigkeit und Beluſtigung mit ſich bringet / dann der Zorn ſein Abſehen auf die Rache richtet / und wann ſolche vollbracht/ ſo endiget ſich beſagter Grimm.

17. Gleich wie nun der Sturmwind ein Schiff viel ſtärcker forttreibet / als das heitere Wetter / alſo wird auch der vergallte Haß viel ſtärcker ſeyn/ als die gelinde Liebe/ beſtehend in einer Gefälligkeit/ wie jener in einem Mißfallen.

18. Betrachtet man nun die antreibenden Urſachen beederſeits/ ſo iſt eines Theils die Beleidigung/ welche den Großmůtigen durch das Hertze dringet/ daß ſie auch ihr Leben lieber verlieren / als einige Schmach erdulten wollen; anders Theils die Schönheit oder der Nutz und Beluſtigung zu bedencken / und ſind die Tugend-Freundſchafften ſo ſelten/ daß faſt von ihrem Zuſtande nichts würckliches zu erweiſen.

19. Dieſe böſe Begierden/Lieb und Haß/ finden ſich auch bey den Thieren / wie bey den viehiſch-geſinnten Menſchen : Man wird ſehen/daß ein guter Hund ſeine Suppen / oder auch die Hündin verlaſſen / und dem Haaſen nacheilen wird. Nach dem ein Menſch geſinnet iſt/nach dem wird er ſich die Liebe oder den Haß mehr beherrſchen laſſen : Einer/ der eine ſchöne Jungfrau liebet / und ihren Vatter haſſet / wird nicht unterlaſſen der Tochter aufzuwarten/ und aller Feindſchafft/ wegen der Tochter/zu vergeſſen.

20. Es ſind alſo Stuffen der Freundſchafft und der Feindſchafft/ welche nach deß Leibes Beſchaffenheit zu beobachten / und leichtlich zu vermuhten / daß bey einem Gallreichen die Feindſchafft ſtärcker/als die Liebe; bey einem Blutreichen die Liebe am ſtärckſten herrſchen/ und ihn auch ſein Leben verachten machen könne/ꝛc.

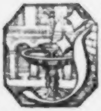
Dieſem nach kan dieſe/wie faſt alle dergleichen
Fragen mit Unterſcheid beantwortet werden.

* * *

Zau-

(LV.)

Zauber-Händel.



JNdem deß Satans Betrug endlich mit der Betrogenen Seelenſchaden erhellet/ kan er artlich gebildet werden durch einen Springbrennen/aus welches Mitten eine Klauenhand / wie man dem böſen Geiſt zuzueignen pfleget/hervor gehet/und aus derſelbigen ſpringet das Waſſer / welches eine Kugel empor treibet/mit der Beyſchrifft :

Erhaben nicht erhalten.

Oder : **Zu hohem Fall erhoben.**

Dann/wie deß Feindes Geſchencke keine Geſchencke ſind / alſo kan man von dem böſen Feind keine gute Gabe empfahen/ und heilet er den Leib / indem er die Sele verwundet/daß alſo kein ſündlichere Thorheit kan gefunden werden/als ſein Vertrauen von Gott ab/und auf den verfluchten Höllengeiſt richten / wie wir deſſen ein ſonderlich Exempel hierbey anfügen wollen.

2. Die Wercke deß böſen Feindes ſind dreyerley/ I. Natürliche Würckungen/welche uns Menſchen unbewuſt ſind / und er theils aus tauſendkündiger Erfahrung ; theils aus ſeinen natürlichen Gaben/ die er/ wie die Menſchen/nicht verlohren hat/nach der Kirchenlehrer Meinung/wunderlich gebrauchen kan. II. Kan er auch übernatürlich würcken/wann ihm Gott ſolches zuläſſet/ und verblendet er der Leute Augen/ wann er ſich in einen Engel deß Liechtes verſtellet/oder ihnen ſonſten einē wunderlichen/und der Natur nicht gemäſen Wunderſprung weiſet. III. Trifft dieſes beedes zuweilen zuſammen / daß ein Werck eines Theils ſeine

natürliche und übernatürliche Urſachen hat / die doch ſchwerlich zu erkennen und zu unterſcheiden.

3. Robertus Triezius Inſulenſis de technis & imposturis Dæmon. cap. 5. erzehlet von zweyen Zauberern / wie einer den andern mit ſeiner Kunſt obſiegen wollen/ nachgehenden Begriffs : Der eine hatte eine Weibsperſon / auf einem höltzern Pferd/ (einer Gabel vielleicht) durch die Lufft geführet/ und als in einem Lager in Burgund der andere ſolches vernahme / brachte er durch ſeinen Geiſt zuwegen / daß ſich der Entführer mit ſeinem Raub für alle Menſchen ſtellen muſte.

4. Dieſer ſahe ſich beſchimpfet/ und als ſein Feind zu dem Fenſter hinaus ſahe / machte er ihm ſo groſſe Hörner wachſen/ daß er das Haubt nicht mehr zurucke ziehen konte : Weil auch das Zimmer/ in welchem er ſich enthielte / ſehr hoch ware / wolte er ſich nicht hinunter ſtürtzen/ und wurde nicht weniger zu ſpott/ als der/ welchen er zuvor zu ſchanden gemachet hatte.

5. Hierüber tretten ſie miteinander in Handlung/ und muſte der mit den Hörnern ſeinen hölliſchē Kunſt-Geſellen anlaſſen/ und frey Geleite mit ſeiner Dirne geben / wolte er der Hirſchen-Kron in dem Fenſter abkommen. Wie das Fliegen der Vögel natürlich iſt/ ſo kan der Fürſt der Lufft natürliche Perſonen durch ſein Reich/ den Lufft/ wol führen/ da er das Recht zu geleiten hat. Daß aber der andere Hörner bekommen/ ſcheinet eine Verblendung.

6. Dubravius erzehlet in ſeinem 23. Buch/ daß Zyton/ ein Böhm/ die Zauberkunſt ſehr meiſterlich getrieben/ alſo daß er bald ein groſſer/ bald ein kleiner Mann geweſen: Bald in Purpur wie ein König/ bald in einem Baurenkittel erſchienen : Er iſt oft daher gefahren/ und

hat Hahnen an ſeinem Wagen gehabt. Er iſt auf dem Waſſer gegangen / und hat dergleichen Sachen mehr gethan. Zuweilen hat er deß Königs Gäſten einen Poſſen gethan / und gemacht / daß ihrer keiner in die Schüſſel greiffen können / weil ihre Hände Roß und Ochſenfüſſe worden.

7. Damit man aber ſehe / daß ſein Geiſt kein armer Geſell ſeye / hat er aus einem Büſchel Heu dreyſſig Säue hervor gebracht / die alle ſehr fett / daß er ſie einem Becken verkaufft / und ihn erinnert / er ſolle ſie ja zu keinem Fluß treiben. Der Beck lachte über ſolcher Warnung / und als ſie in den Fluß gekom̃en / ſind ſie wieder zu Heu worden / und verſchwunden. Der Beck ſuchte ſeinen Verkauffer / und fande ihn in einem Weinkeller auf einem Weinlager ſchlaffen / er ergreifft ihn bey einẽ Fuß / ihn aufzuwecken / aber der Fuß bliebe ihm in der Hand.

8. Hierüber erwachte Zyton / und beklagte ſich über den Becken / daß er ihm den Fuß ausgeriſſen / welches der Beck nicht ablaugnen konte. Was ſolte der Beck mit dieſem Buben anfangen ? Er ſahe ſich betrogen / und muſte noch ein gröſſeres Unheil befürchten / weil keine Vergleichung zwiſchen dem Verluſt der Säue / und dem Fuß : lieſſe ihn deßwegen mit Frieden / und muſte das Geſpött zu dem Schaden haben.

9. Guilhelmus Neubrigenſis l. 1. Rerum Anglicar. c. 28. erzehlt eine Geſchichte / welche ſich füglich hieher ziehen läſſet. In Deiren / etliche Meil von der Oſtſee / iſt ein Dorf bey den Viſre Waſſern / aus welchem ein Bauer ſeinen Befreundten in dem nechſten Dorf beſucht / und vielmals bey Nachts wol bezecht wieder nach Hauſe gekehrt / da er dann bey einem Kirchhof vorbey gehen müſſen.

10. Auf eine Zeit hört er in dem Kirchhof dantzen/ ſingen/ Seitenſpiel/ und eine ſondere Frölichkeit/ und machte ſich hinzu/ zu ſehen/ was dar geſchehe/ und ob ihn ſein Ohr nicht betrogen. Er fande ein offenes Grab/ darinnen ein groſſes Zim̃er mit vielen Liechtern beleuchtet/ da ſaſſen viel Männer und Weiber/ die zu Tiſche ſaſſen/ und ſich luſtig machten.

11. Einer unter den Dienern brachte dem Bauren/ welcher bey der Thür ſtande/ einē Trunck/ in einem Becher: der Bauer nahme den Becher an/ trancke aber nicht/ ſondern ſpritzte das Getranck auf den Weg/ und luffe mit dem Trinckgeſchirr darvon/ und ob ihm wol etliche von den Dienern und Kirchhof-Gäſten nacheilten/ iſt er doch mit dem Gefäß entkom̃en/ und in ſeinem Dorf/ das etwan 3. Feldweges darvon lage/ angelangt. Der gemeldte Becher iſt unter dem Schatz der Könige in Schottland/ wegen ſeines hohen Werthes/ aufbehalten worden/ wie beſagter Scribent vermeldet.

12. Es iſt auch bekant/ was Herman Hammelmann in der Oldenburgiſchen Zeitbuch oder Chronica/ von dem Horn zu Oldenburg erzehlet/ daß ſolches dem Graven Otto eine Jungfrau gegeben/ welche aus einem Berg gegangen/ und iſt zu leſen im angezogenen Buch am 19. Blat. Nicht weniger iſt zu verwundern/ was von der Herrn von Alvensleben Ringe folget/ und weiß man auch/ was ſich mit einer von Rantzau zu Breitenburg begeben/ wie ſie/ wegen hülfflicher Handleiſtung einer Gebererin/ mit Gold beſchencket worden/ daraus vier Stucke gemachet/ und theils noch bey den hochbeſagtem Geſchlecht aufbehalten werden.

13. Hieraus folget nun die Frage: **Ob der Satan Wunderwercke thun könne?** Iſt eine ſehr ſchwere Frage/

Frage/ und wollen wir beederſeits Urſachen anführen/ und dem verſtändigen Leſer die Beurtheilung heimſtellen.

14. Für das Neinwort ſtreitet/ daß Gott die groſſen Wunderthaten ſeiner Allmacht vorbehalten/ und deßwegen von dem Propheten Eſaia Wunderbar geneñet werde. Solche himliſche Wunder dienen zu ſeines Namens Ehre/ und Beſtättigung der allein ſeeligmachenden Lehre/ daß ſich auch Chriſtus darauf berufft/ ſagend/ daß die Jünger Johanni ſagen ſollen / was ſie ſehen und hören/ und daß man ihm doch glauben ſolle/ wegen ſeiner Wercke und Zeichen/ Johan. 15/24. **Niemand konte die Zeichen thun / die er thate.** Wie nun ſolche Wunder dem Menſchen zum beſten gereichen/ und Gottes Wercke ſind/ ſo wird ſolche/ oder dergleichen/ der Satan nicht leiſten können ; weil Chriſtus und Belial ſo wenig Gemeinſchafft haben/ als die Sonne am hellen Mittag/ mit der Finſternis der Mitternacht.

15. Hierwieder wird eingewendet/ I. daß die Zauberer in Egypten die Stäbe auf die Erden geworffen/ und daß Schlangen daraus worden/ wie aus Moſis Stab/ und wann ſolches eine Verblendung geweſen/ hätte ſie Moſes leichtlich können zu ſchanden machen/ wann er ſolche entdecken wollen. Sie haben auch Fröſche herfür gebracht/ aber keine Läuſe mochten ſie zuwegen bringen/ und muſten bekennen und ſagen: **Sihe/ das iſt Gottes Finger**/ 2. Moſ. 8/18.

16. Das andere iſt das Schlangen beſchweren/ Pſal. 58/6. wieder die Zeichen der falſchen Propheten/ Cap. 24/26. dañ was der Zauberer thut/ und thun kan/ das würcket der Satan durch ihn/ als deſſen Werckzeug er gebraucht. Alſo lieſet man auch von dem Kind deß

Verderbens/ von dem Antichriſt/ daß ſeine Zukunfft geſchiehet nach **der Würckung deß Satans/ mit allerley lügenhafftigen Kräfften/ und Zeichen und Wundern/ und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit/ unter denen/ die verlohren werden**/ 2c. 2. Theſſ. 2/9/10.

17. Es iſt auch nicht wenig zu verwundern/ daß die Zauberin den verſtorbenen Samuel herauf bringen können/ darüber unter den Gelehrten viel diſputirens/ und iſt nicht glaublich/ daß Gott der Teuffelsmeiſterin über die Seele eines H. Propheten ſo viel Macht gegeben/ daß ſie auf begehren eines gottloſen Königs/ der aus deß Höchſten Gnade entfallen/ nach dem Tod eine Weiſſagung ſolte auswürcken mögen/ ſondern iſt vermuhtlich/ daß der Satan Samuels Geſtalt an ſich genommen/ und durch ſeine Reden den Saul in Verzweiflung ſtürtzen wollen/ wie erfolgt. Dieſes wird auch beſtettiget durch die Wort deß falſchen Samuels/ wañ er zu Saul ſagt/ **er werde folgendes Tages bey ihm ſeyn**/ nicht in der Seeligkeit/ ſondern in der ewigenden Qual/ wo ſolches Geſpenſt hergekommen/ und kan ſich alſo der Engel der Finſternis in einen Engel deß Liechts verſtellen.

18. Es iſt ſehr ſchwer/ daß ein Menſch verſtehe/ wie weit ſich deß Satans Macht erſträcke/ ſagt Auguſtinus. **Es iſt ihm auf Erden niemands gleich/ er iſt gemacht ohne Furcht zu ſeyn**/ Job. 41. v. 24. und hat er nicht Macht in ein Schwein/ ohne Gottes Verlaubnis zu fahren/ Matth. 8/31. daß er alſo aus eigenen Kräfften kein Wunder noch Wunderwerck thun kan/ ob er wol kräfftiglich würcket in den Kindern deß Unglaubens. Was er aber thut/ das ſind lügenhaffte Zeichen/

chen/ wie ſie der Apoſtel neñet/ in vorangezogenem Ort/ und bleibt es bey dem Ausſpruch deß Pſalmiſten: **Gelobet ſey Gott der HErr/ der Gott Jſrael/ der allein Wunder thut**/ Pſalm. 72/18.

19. Was wollen wir aber von den Egyptiſchen Zauberern ſagen? Jhre Wunder ſind Verblendung deß Satans geweſen/ welche Gott nicht ohne Geheimnus zugelaſſen/ und durch den Stab Moſis/ der zu einer Schlange worden/ die ihrigen verſchlingen laſſen/ daß ſeine Allmacht ihre Ohnmacht leichtlich zu Grund richten könne/ und haben ſie ſelbſten bekennet/ daß Moſe Wunder durch den Finger GOttes hergekommen. Sonſten kan der böſe Geiſt durch natürliche Urſachen daß Ungezieſer leichtlich zuwegen bringen/ wie bey dem 2. § gemeldet worden.

20. Der Herr Chriſtus berufft ſich nicht allein auf ſeine Wunder/ ſondern auch auf Moſem und die Propheten/ ſagend/ daß man in der Schrifft ſuchen ſoll/ daß dieſelbe von ihm zeuge/ ꝛc. Es iſt auch nun das Evangelium geoffenbahret/ und ſollen wir keinem andern glauben/ wann es auch ein Engel von dem Hiñel predigen würde. Es ſind wol auch bey den Heyden und Türcken Wunder geſchehen/ daraus aber wird ihre Religion nicht gerechtfertiget. Viel iſt wunderlich für unſern Augen/ iſt aber deßwegen kein Wunderwerck. Wie Simon Magus gethan/ der aber von den Apoſteln für ein Kind deß Satans verflucht worden. Der Wunder fernerer Unterſcheid zu unterſcheiden/ und wie ſchwer von denſelbigen zu urtheilen/ iſt zuleſen in der CLIV. Luſt- und Lehrreichen Geſchichte §. 10/11. Es meldet auch hiervon D. Danhauer in Antivaleriano.

Ver⸗

(LVI.)

Verdacht der Zauberey.

ES iſt der Schwan eine Abbildung der Falſchheit / weil er unter weiſſen Federn ein ſchwartzes Fleiſch hat / und deßwegen auch zu den Opfern altes Teſtamentes nicht zugelaſſen worden : über dieſes unreines Thier ſchreibet man :

Nimirum me crede colori.
Glaub nicht dem falſchen Schein/
Entfernet von dem Seyn.

2. Das Gute und Böſe iſt vielmals ſchwer zu unterſcheiden / und der Baum ſolcher Erkantnis findet ſich ſelten in der Wüſten der blöden menſchlichen Eitelkeit/ und eitelen Blödigkeit. Die Farbe betriegt/ alſo/ daß das Gute böß / das Böſe gut ſcheinet / und das Laſter für eine Tugend/ die Schande für eine Ehre/ die Kunſt für Unwiſſenheit / und die Unſchuld für sträflich gehalten wird. Daher ihrer viel für Zauberer gehalten worden/ welche mit natürlichen Urſachen mehr/ als gemeine Leute leiſten können/ und hiervon ſoll folgende Erzehlung aus Herꝛ G. Naudé Apologie pour les ſoupzonnez de Magie herbringen. Es wird ſich aber finden/ daß ihrer vielen ſehr unrecht geſchiehet/ und daß der Pövel ein Urtheil faſſet/ wie die Rhodenſer / welche auf die alten Seulbilder andere und falſche Köpfe geſetzet/ der Meinung/ daß ſie zu ihrer Leute Gedächtnis gewidmet wären.

3. Der übertreffliche Ludovicus Vives l. 5. de tradend. Disciplin. ſetzet zweyerley **Weißheit** : I. Deß Fleiſches/ wann man ſeine Geſundheit erhalten/ die verderblichen Lüſte fliehen/ und ſeinen Beruff gebürlich begleiten kan/ ſo viel die Güter deß Leibes und deß Glückes betrifft :

betrifft : Die II. **Weißheit** wird deß **Geiſtes** genennet/ beſtehen in Erhöhung deß Verſtandes/ welcher allein einen Menſchen machet/ und in Erkantnis der Warheit deß Gemütes ſuchet. Wer nun von weiſen Leuten ein verſtändiges und begründtes Urtheil fällen will/ der muß haben I. eine lang-bejahrte Erfahrung aller Wiſſenſchafften/ und zwar nicht nur aus den Büchern/ ſondern aus würcklicher Kundſchafft berühmter Leute/ damit er eine gegen die andere halten/ und nichts aus eigener Vergleichung nach dem verjüngten Maßſtab ſeiner Fähigkeit gutheiſſe/ oder verwerffe.

4. II. Dieſe Erfahrung muß gleichſam erbauet ſeyn auf den Grundſtein einer natürlichen Treflichkeit/ in allen Künſten und Sprachen erhobē/ damit man wiſſe einen ſcharffen Unterſcheid zu machen/ und die natürliche Fähigkeit zu möglichſter vollſtändigem Vrſtandnis zu befördern: Maſſen wir alles erlernen können/ indem nichts/ als beſagte Fähigkeit/ mit uns geboren wird; und hierzu wird erfordert Fleiß/ Mühe und Arbeit/ die gleichſam das Geld/ um welches wir ſo unſchätzbare Wahren einkramen/ nach deß heydniſchen Poeten Meinung :

Die Götter haben alles für die Arbeit feil gebotten.

und lieget viel daran/ daß man die Zeit nicht in böſen oder unnützen Büchern verderbe : dañ daher entſtehet/ daß man die Lügen für Warheit/ und den Betrug für groſſe Künſte hält. Einer folget deß andern Irthum/ wie die Schafe dem dem gehörnten vorgehen/ und ein Blinder verleitet den andern in die Gruben. Hiervon ſagt Ariſtoteles/ daß die Alten/ welche den Betrug der Welt durch lange Erfahrung erkennen lernen/ mit ihrem Urtheil ſich nicht zu übereilen pflegen/ und bedachtſam verfahren in Behaubtung eines und deß andern.

5. Als die freyen Künſte empor gekommen/ hat man alle/ die Latein verſtanden für Schulfuchſen/ die Hebreiſch gelernet für Juden/ die Naturkündiger und Mathematicos für Zauberer gehalten/ weil die jenigen/ welche darvon geurtheilt/ die Sache nicht verſtanden/ worüber ſie ſich zu Richter aufgeworffen/ und ſaget hievon Seneca in der 29. Epiſt. Dem gemeinen Mañ habe ich nie gefallen wollen; dann was ich weiß und kan/ das ſpricht der Pövel nicht recht/ uñ was er recht ſpricht/ begehre ich nicht zu treiben. Es werden aber viererley Arten Magiæ oder der Weißkünſtlerey gezehlet: I. Die Göttliche/ und kom̃et her von dem Geiſt/ der bläſet/ wohin er will/ und die Frommen wiſſen läſſet die heimliche Weißheit/ beſtehend in verkündigung deß zukünfftigen/ in Wunderwercken/ und vieler unerlernten Sprachen kündigung. II. Die andere Art wird gefundē bey hocherleuchten Leuten/ vermittelſt dem Liecht der Natur/ die ihren Leib zu betäuben/ und den wichtigen Betrachtungen obzuligē wiſſen/ dardurch ſie auch ein mehrers/ als andere leiſten/ und ihrer natürlicher Kräfften vortheiligſt gebrauchen. Solche Magi ſind geweſen die ſo genanten H. 3. Könige/ welche den H. Chriſtum in ſeiner Kindheit mit beſchenckungen geehret/ und köñte hievon geſagt werden der Spruch der Schrifft: Dieſe Weißheit kom̃et in keine boßhaffte Seele. Ja dieſe ſihet gleichſam Gott dem HErrn nach/ wie Moſes/ da ihm die erſte Art etlicher maſſen unter das Angeſicht ſchauet. III. Iſt die teufliſche Magia/ welche in einem offenbaren oder ſtillſchweigenden Bund und Bedingnis mit dem böſen Geiſt beſtehet/ wie ſolcher etlicher maſſen in vorhergehender Erzehlung Meldung geſchehen. Solche iſt leichtlich zu erkeñen/ eines theils aus den aberglaubiſchē Mitteln/

Charactern / Diebsſtücken / Zetteln / Todtenbeinen / ꝛc. oder aus den übernatürlichen Würckungen / die ſcheinbarlichen Nutzen und würcklichen Schaden bringen. Hiervon ſchreibet Crinitus cap. 5. lib. 5. de honeſta Diſcipl. daß dieſe Magia in Egypten offentlich gelehret worden. IV. Die natürliche Magia, wann man in Erkantniß der Natur tief verfahren andre übertroffen / und benebens vernünfftigen Urſachen / die Hand anlegen / die verborgnen Geheimniſſen derſelbigen zu unterſuchen / und zu durchgründen; in dem Wercke zu erweiſen / was in der gantzen Welt dem Menſchen zu Nutzen kommen kan. Dieſe wird auch genennt Phyſica practica, wie die Phyſica für ſich heiſt Magia contemplativa. Hier lauffet / als in ein Meer zu ſammen / was wir Menſchen lernen und zu dienlichen Gebrauch wiſſen können / in Beſchrenckung der natürlichen Erfahrenheit. Hiervon wird der hochberühmte Jeſuit Caſpar Schott zu Rom ein treffliches Werck heraus geben.

6. Nun iſt nicht zu zweiffeln / daß man die Erfahrnen in der andern und viertẽ Art Magia, für Schwartzkünſtler und Teuffelsbanner gehalten / und ob ſie zwar von etlichen mehr verſtändigen / entſchuldiget werden wollen; ſo ſind doch ſolche von dem groſſen Pövel und Büffels hirnigen gemeinen Mann überſtimmet worden / und in dem Verdacht der Zauberer geblieben / als Zorôaſter, Orpheus, Pythagoras, Numma Pompilius, Democritus Empedocles, Apollonius, und andre / welcher Vertheidigung allhier anzuführen / gar zu lang fallen würde.

7. Der Jeſuit Thyræus (de apparit. ſpirit. c. 14. n. 346.) ſchreibet / daß die Kinder / welche an einem Quatember Tag geboren worden / das Bälglein mit

ihnen auf die Welt-bringen / und ſich mit ihren Schutz-Engeln viel leichter konnen bekant machen / als andre/ wie auch (nach Ptolomæi Meinung) die jenigen/welche in ihrer Geburtsſtunde ☽ in dem ♐ oder ♓ aufſteigend haben/ daß alſo die hernach benamten ſich dergleichen Vorzug müſſen zu rühmen haben / wann beſagte Anmerckung / ihre befindliche Richtigkeit haben ſolte. Es ſagt aber Apulejus de Deo Socratis nicht unrecht/ daß auch deß Menſchen Gemüt und ſeine Gedancken für einen Geiſt zuhalten / der ſo wol zu guten als böſen/ neige und treibe/ und dieſem Geiſt / oder Menſchen Gedancken / werden ſonderliche Schickungen Gottes von Verulamio zugeeignet / welche/ wie die Erfindung der Druckerey / deß Geſchützes/ deß Gebrauches/deß Magnets/ꝛc. Zu deß menſchlichen Geſchlechtes Nutzen zugedeyen pflegen. Scaliger ſagt gleicher Meinung / daß ſein Geiſt/ (das iſt ſeine Gedancken) inwendig mit ihm reden / und dieſes wird vielleicht auch ein jeder von ihm ſelbſt ſagen können / der unterſchiedlichen Betrachtungen obliegет / wie Socrates, Ariſtoteles und andre / die ihre ſondere Erfindungen / und guten Einfälle den Göttern/oder ihren Botten/den Geiſtern zugeſchrieben.

8. Gleiche Meinung hat es mit Porphyrio, Plotino, Jambilictio welchen auch beyzuſetzen iſt Scaliger und Cardanus, die viel auf die innere Regung und Einſprechen deß Geiſtes gehalten/die von dem tieffen Nachſinnen / groſſer Wiſſenſchafft und übertrefflichen Erfahrung hergekom̃en. Alchindus, Geber Arthephius, Anshelmus de Parma, Raymund Lullus, Arnoldus de Villa nova , Pietrus Aponenſis und Paracelſus ſind Artzney verſtändige Männer geweſen / die groſſe

Kranckheiten geheilet / und deßwegen in Verdacht gekommen/ ſie bedienen ſich übernatürlicher Mittel.

9. Cornelius Agrippa iſt in allen hohen Wiſſenſchafften ein ſehr erfahrner Mann geweſen/ alſo daß er in der Lehre Gottes/beeder Rechten und der Artzney Dr. werden können: Er iſt faſt die gantze Welt ausgereiſt/ mehr zu erlernen/als andre wiſſen / daß er auch bey dem Käyſer Maximilian Geheimſchreiber oder Secretarius wordē: Nachgehends hat er zu Dolt die H. Schrifft gelehrt / iſt von dar wieder hinweg/ und Advocat General/oder der Oberſte Wortſprecher zu Metz worden/und hat zugleich das Ambt eines Leibartztes bey der Königin in Franckreich/ endlich den Titel eines Geſchichtſchreibers bey Carolo dem Fünfftē Käyſers dieſes Namens gegeben. Wer ſolte nun glauben/daß ein Mann in ſolchen Würden und Ehrendienſten ein Zauberer ſolte geweſen ſeyn? In ſeiner Jugend hat er in dem 20 Jahr zu Paris von den Goldmachen gelehrt und erklärt das Buch Revelini de verbo mirifico. Er hat 8 Sprachē hurtig geredt und geſchrieben/und iſt von Papſt/ Königen und Herrn zu dienſten beruſen worden: hat mit den gelehrteſten Leuten zu ſeiner Zeit Briefe gewechſelt/ deßwegen ihn auch Jovius (Portentoſum ingenium) einen wunderbar begabten Verſtand genennet. Villanova ſchreibete (diſquiſ. l. 1. c. 5. quæſt. 1. ſect. 4.) daß Agrippa zu ſo hohen Dienſten nicht wäre gebraucht worden/ wann er für einen Zauberer in Verdacht gekommen wäre/ und redet er ſelbſt in ſeinem Buche von der Wiſſenſchafften Eitelkeiten hart wieder die Zauberey (c. 41. c. 48.) wie wol er durch beſagtes Buch die faulen Mönichen wollen aufwecken / daß ſie ihn wiederlegen und dardurch mehr lernen ſollen / als ſie zu ſolcher Zeit

nich: zuthun pflegen/und darüber (wie auch wegen einer unſchuldig befundenen Weibs / die als eine Hexe angeklagt worden) er in Verdacht der Zauberey gekommen/ daß man ihn beſchuldiget / er wolle / vermittelſt der natürlichen Wiſſenſchafften/die Teuffliſche mit einführen: Zu welchem Ende noch 4 andere Bücher/ welche er nicht hat geſchrieben/den ſeinen beygedruckt worden / und ſolche ſind 27. Jahre nach ſeinem Tode darzu gekommen. Wierus l. 2. d. quæſt. 19. c. 5.

10. Von **Merlin** ſchreibet man / daß ihn ein böſer Geiſt mit eines Königs Tochter/ welche eine Nonne zu Kaer geweſen / erzeugt. Daß aber dieſes eine offentliche Unwarheit ſeye/erweiſet ſich aus der Unmöglichkeit der Erzehlung/maſſen ein Geiſt/der noch Fleiſch/noch Blut hat/kein Kind erzeugen kan/und würde Gott einem ſolchen Leibe keine vernünfftige und ewige Seele verleihen. Wann es aber ja ſeyn konte / ſo würde wieder ein Geiſt und kein Menſch daraus werden. Gewiſſer iſt/daß er ein hochgelehrter Mathematicus geweſen/ und ein Freund und Raht vieler Könige in Engeland. Etliche Prophezeyungen/ welche man ihm zueignet / ſollen von einen andren Merlin/den man den Wilden genennt / weil er ein Einſidler geweſen/herkommē. Was Galfredus von ihn ſchreibet (de orig.& geſt.Britan.l.4.c.ult.) das laut ſo lügenhafft/ daß es keine Wiederlegung bedarff.

11. Hieronymus Savanorola ein Jacobiner Monich von Frarra bürtig / war ein ſehr beredter Prediger zu Florenz / hat ſich aber 1484. in Regimentsſachen gemiſchet und ſolches dem gemeinen Pövel zuſchantzen wollen/vorgebend Gott habe ihm vier Sachen geoffenbart/ welche ſie müſſen beobachten/wann ſie ihre Stadt in das höchſte Aufnehmen bringen wolten. Er lehrte fol-

gendes Jahr/aus der Offenbarung Johannis/daß in der Kirchen eine groſſe Veränderung obhanden/ und daß die kleinen Fürſten in Welſchland/ wegen verübter Tyranney beſtraffet werden würden. Nach dem nun König Karl der VIII. in Italien gekommen/ wie er zwey Jahr zu vor verkündiget hatte. Als nun der König wieder zu rucke zoge/ iſt Savanorolla mit zweyen ſeiner Brüder zu Florens offentlich verblendet worden/ darüber ſich ein Auflauff erhoben. Er hat hart wieder den Papſt Alexander den VI. geredet / und iſt er für einen Zauberer gehalten worden/ weil er in ſeinen Propheceyungen ſchreibet / wie er mit dem Satan geredet/ und vermeint / es ſeye der Prophet Jeremias. Seine gute Freunde ſind geweſen Johannes Picus und Franciſcus Mirandulani, Marcilius Ficinus, Flamminius, Toſcanus und andre. Ein Dominicaner Mönich Benivenius genannt / hat ein gantzes Buch von ſeinen Wunderwercken und Propheceyungen drucken laſſen. Etliche haben ihn mit Jeſſemo den Welſchen Luther genennt. Er hat in ſeinen Weiſſagungen gefehlt und in etlichen eingetroffen.

12. Michael Noſtradamus hat zu Paris 1550. biß auf 1567. etliche Propheceyungen in Frantzöſiſchen Verſen drucken laſſen / dardurch iſt er in einem groſſen Ruhm kommen: Ronſard/ Monluc und andre verſtändige Leute/ haben ihn für einen Lügendichter gehalten / weil er ſeine Wort und Reden auf Schrauben geſetzt / theils aber gantz dunckel geſtellet / daß ihm etliche nicht Noſtradamus, ſondern Monſtradamus genennt / darvon folgende Verslein gemachet worden.

Noſtra damus, dum verba damus, nam fallere noſtrum eſt,
&cùm verba damus, nil niſi noſtradamus.

Viel aber halten ihn annoch für einen Propheten/ können ſich aber nicht vergleichen/ durch was Mittel er das zukünfftige wiſſen können/ und deßwegen iſt er in Verdacht/ daß er ſich eines hölliſchen Beyſtandes gebrauchet/ welcher doch das zukünfftige auch nicht wiſſen kan/ als durch ungewiſſe Vermuhtung. Unter allen Weiſſagungen/ welche biß auf uns gekommen/ vermeldet keine eigentlichere Umſtände/ als dieſes Noſtradamus, und haben etliche/ ſonderlich Zean Aime Chavigni mit groſſer Verwunderung daraus erwieſen/ wie viel von dem Cardinal Mazarini darinnen zu befinden; dergleichen aus der Sternkunſt nicht kan beygebracht werden/ und muß er ſolches vielmehr errahten/ als gewuſt haben/ weil es ſolche Sachen/ die in der Menſchen freyem Willen beſtehen. Daß nun dieſer Noſtradamus Göttliche Offenbahrungen ſolte gehabt haben/ iſt ſehr zu zweifeln. Man lieſet zwar bey Comineo (lib. 2. c. 3.) daß Papſt Pius V. der Chriſten Sieg für Lepantho/ und der Ertzbiſchoff Angelo Catto den Tod deß Hertzogen von Burgund gewuſt/ und ſolchen dem König in Franckreich angekündiget/ in der Stunde/ in welcher er ſich begeben/ wie aber ſolches zugegangen/ iſt ſchwer zu erkundigen. Wir ſagen im Teutſchen: Die alten Propheten ſind geſtorben/ den neuen glaubt man wenig.

13. Rogerus Bacon wird von Seldeno lib. 1. de dis Syris. c. 2. von Pitſeo l. 1. de Reb. Angelic. und vielen andern vertheidiget/ daß er kein Zauberer nicht geweſen/ und wegen der Spiegelkunſt in ſolchen Ver-

dacht gekommen ſeye/ weil er dem gemeinen Mann ſeine Kunſt nicht offenbahren wollen/ und hat er geſchrieben hinterlaſſen Propoſ. 12. Optic. daß man vermittelſt der Spiegelkunſt aus einem Stäublein einē Berg/ aus eines Menſchenhaubt einen Eſels oder Schweinskopf/ ꝛc. könne ſcheinen machen/ welches alles künſtlicher weiſe zu leiſten/ und aus den weltberühmten Wercken Athanaſii Kircheri/ auch zu leſen in unſeren Erquickſtunden. Er und ſein Bruder Thomas Bungry haben ein Haubt gemacht/ welches mit einer Menſchenſtimme getönt/ und ſollen ſolches wegen deß Königreichs Engelands befragt haben/ ob es nicht mit einer Mauren ein zufangen/ꝛc. daß man dergleichen machen könne/ iſt in erſtgemeldten Erquickſtunden auch befindlich. Wäre dieſer Bacon ein Zauberer geweſen/ ſo würde er nicht zu einem Provincial der Franciſcaner Mönichen gewehlet worden ſeyn. Es iſt ihm aber ergangen/ wie Herꝛn Johan Riſen/ dem edelgekrönten Kaiſerlichen Poeten/ der eine Maus mit Uhrwerck bey ſich herumlauffend gehabt/ darmit ſeinen Gaſt zu ſchertzen; welcher ſich nachgehends entblödet zu ſagen/ ſolche Maus ſeye ſein Spiritus familiaris.

14. Hermolaus Barbarus oder Barbatus, ein ſehr gelehrter Mann in Philoſophicis, daß man ihn für ein Wunder der Geſchicklichkeit gehalten/ und daher ſind etliche auf die Gedancken gerahten/ daß er durch Zauberey zu ſo hohem Verſtande Ubertrefflichkeit müſte gekommen ſeyn. Dieſe aber urtheilten von einer Sache/ die ſie ſo wenig verſtanden/ als jener/ der von der Cabala befragt wurde/ und geantwortet/ es wäre der Nam deß ärgſten Ketzers/ der ſo verteuffelt wäre/ daß er viel wieder den H. Chriſtum geſchrieben/

und von ihm / dem Patriarchen aller Ketzer / nenne man ſie Cabaliſten. Uber dieſen Hermolaum hat man ſich deßwegen zu verwundern gehabt/ daß er ohne Mittel / die wir heut zu Tage/ Gott lob/ haben/ in blüender Jugend zu groſſer Wiſſenſchafft gelanget.

15. Der Abt Trithemius iſt in Verdacht der Zauberey gekommen/ wegen etlicher Bögen/ betitelt Veterum Sophorum Sigilla & imagines Magicæ,&c. ex nomine Tetragrammaton, Cum ſignatura Planetarum,&c. ex M.S. Trithemii erutæ, gedruckt 1512. Ob nun wol ſolches von den meiſten für Betrug gehalten worden / ſo hat doch nach ihm Goclenius und Ludovicus Dulces, wie auch Gaffarel und Hildebrand von der Waffenſalben und geſunden Steinen viel geſchrieben/ welches man vor Jahren für Zauberey gehalten hätte. Geſetzt aber/ Trithemius wäre zu abergläubiſch in der Sternkunſt geweſen / daraus folget noch keine Zauberey / und entſchuldigt ihn Gerhard Dorne in Clav. Philoſoph. und Jacob Gohorus in fine Chymiæ l. de myſt. r. notar. & lib. 1. Comment. in Paracelſ. de vita longa. und erweiſen / daß ſeine Schrifften eine verborgene Deutung von dem Goldmachen begreiffen. Was er mit ſeiner Steganographia geſuchet / iſt keine Zauberey/ und von Boiſſardo und Duret genugſam erwieſen. Hiervon hat der Abt Sigismundus, ein Benedictiner/ ein gantzes Buch geſchrieben/ mit dem Titel: Trithemius ſui ipſius vindex.

15. Hier findet ſich ſelbſten die Frage : **Ob eine Kunſt zu findẽ/ das zukünfftige zu erforſchen?**

17. Der vernünfftige Menſch kan allein Maß/ Zahl und Gewicht unterſcheiden / und iſt ſich nicht zu verwundern/ wann er ſich bemühet/ aus dem vergangenen

genen / und Gegenwärtigen / das Zukünfftige zu verkündigen / und ſcheinet das ſeine Gedächtnuß / ſein Verſtand und Bildungskräfften / ihm dieſe dreyzeiten vorſtellig machen. Alſo kan man von dem Saamen wol ſagen / was er für eine Frucht hervor bringen werde: Von einem trächtigen Thier kan man wiſſen / was es geberen werde / ꝛc. Von einem / der mit der Spielſucht behafftet iſt / kan man wol ſagen / daß er wieder / bey begebender Gelegenheit ſpielen werde / ꝛc.

18. Sonſten ſind dreyerley Arten das Zukünfftig zu verkündigen: 1. durch Gottes Eingeben / und wird genennet Weiſſagung oder Propheceyung / wie der Prophet Elias aus der Wolcken geſehen / daß Achab werde beregnet werden / welches kein andrer erſehen können. 2. Durch deß böſen Geiſtes Vermittlung / und wird genennt die ſchwartze Kunſt / wie man das geſtohlne erfahren und wieder finden machet; und iſt ein andres das Verborgne eröffnen / ein anders das Künfftige verkündigen / das der Satan / ohne Gottes Verhängniß nicht wiſſen kan / doch treffen ſeine muhtmaſſungen zuweilen ein / und verkaufft er mit einer Warheit zehen Lügen: fehlet es aber / ſo manglen nicht hundert Entſchuldigungen / und hat man den zweydeutigen Verſtand nicht recht gefaſſt. 3. Erkennen wir das Zukünfftige etlicher maſſen / aus natürlichen Urſachen / als aus deß Himmels Lauff / von dem Meer / den Bäumen Blüten / und Blumen: alſo verkündigt man peſtilentziſche Kranckheiten / wann zu ende deß Herbſts die Roſen blühen. Wann die Ratzen aus einem Hauſe lauffen / iſt es ein Anzeichen / daß es einfallen wird / deßgleichen ſagt man auch von den Spatzen und andern Thieren / wie in folgender Frage ſol vermeldet werden. Der Artzney

Verſtändige kan den zukünfftigen Verlauff einer Kranckheit zuvor ſagen.

19. Wie nun alle Künſte zu einem nutzlichen Ende abzielen ſollen/ ihren Grund/ und in gewiſſen Lehrſätzen erhärten; und ſich dergleichen hierbey nicht befindet/ erhellet auch daß keine gewiſſe Kunſt ſeye / welche ſich auf das Zukünfftige erſtrecke. Alles Zukünfftige hanget an einer himmliſchen und höhern Urſache / als wir Menſchen ergreiffen mögen. Welche aber ihre Muhtmaſſungen für eine unfehlbare Gewißheit dargeben / ſind betrüger.

20. Wann der Menſch den Tod nähret und einen Vorgeſchmack deß ewigen Lebens hat/ ſo pflegen etliche künfftige Dinge zu verkündigen ; deßwegen man die Reden der Sterbenden / ſonderlich aber der jenigen/ welche einen guten Wandel geführet / wol beobachten/ und erkennet die Seele alsdann etlichermaſſen das Künfftige/ in dem ſie die Ewigkeit betrachten/wie man etwan ein Kriegesheer überſihet : daß ſich alſo nicht zu verwundern/ daß die Menſchen eine Sache / wie Gott/erkennen wollen/ für welchen auch das Künfftige gegenwärtig iſt.

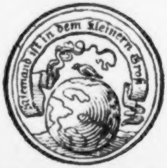
Deß

(LVII.)

Deß Unziefers Nutzbarkeit.

DEr berühmte Dominicaner Mönich Tomaſo Caraffa hat in ſeinen ſchönen Beſchreibungen dieſes Sinnbild. Eine Weltkugel darauf ſitzt eine Turteltaube / die Schrifft in der Schnabel haltend:

Niemand iſt im Kleinen groß.


Niemand iſt in dem Kleinern Groß

Verſtehend/ daß die gantze Welt ein Punct/ und enger Raum gegen der überhohen Himmelsrundung / daß ſich keiner großzumachen Urſach hat / wañ er bedencket/ daß er nur ein Stäublein von dieſer Weltgroſſen Erdē/ welches Gottes Gnade erhoben/ und nach ſeinem Willen/ bald wieder wird ſincken/ und zu der Erden werden laſſen / von welcher der Stoltze Menſch genommen iſt.

2. Von dem Almächtigen Schöpfer und der Erden aber kan man wol füglich ſagen / daß er groß ſeye in dem Kleinen: maſſen ſeine wunderliche und allweiſe Verordnungen niemahls mehr erhellen / als in dem allerkleinſten Geſchöpfen / und mögen ſolche / ohne erſtaunen nicht betrachtet werden / wann man ſonderlich erlernet / daß ſolche alle ihren abſonderlichen Nutzen

haben/ ob wir ſie zwar / als die verächtlichſten Thiere/ mit Füſſen tretten/ und tödten. Hier von folgen etliche beſondre Erzehlungen / die ihrer vielen unbekant ſeyn werden.

3. Alphonſus Toſtatus (l. 1. Reg. c. 24. quæſt. 5.) erzehlet aus den Rabbinen / daß David zu wiſſen verlangt/ warumb doch Gott einen Narrn/ eine Mucken/ und eine Spinne erſchaffen habe / welche nicht allein unnützlich/ und verdrüßlich ſind/ ſondern auch ſchädlich und andern höchſtes Nachtheil zuziehen. Darauf habe ihm Gott dreyerley Begebenheit zugeſendet/ welche ihm ſeine Frage gleichſam beantwortet: Erſtlich hat er ſich für den König Achis ungeberdig und närriſch ſtellen müſſen / ſein Leben zuerretten / und dardurch iſt er eingedächtig worden / warum Gott einen Narren erſchaffe/ daß nemlich ihr Unverſtand andre zu Mitleiden bewegen/ und Gott für ihre Klugheit dancken ſollen.

4. Zum andern habe David auf dem Hügel Hachilla/ als er den Waſſerbecher Sauls genommen / ſeinen Fuß an Abners deß Feldhaubtmanns Fuß geſtoſſen/ und damit er nicht aufgewacht / habe er ihn zugleich eine Mucke beiſſen laſſen / darnach er geſchlagen / und alſo ſeye David unvermercket / in Sicherheit zu rucke gekommen. Auguſtinus vermeldet / lib. 1. wieder die Manicheer c. 16. (welche vermeint Gott habe die Mucken nicht erſchaffen/ ſondern der böſe Geiſt/) daß ſie zu dem Ende von Gott verordnet / daß ſie der Menſchen Stoltz wehren und ſie lehren ſollen / welcher maſſen ihnen auch das kleinſte Thier beſchwerlich ſeyn könne; maſſen auch dieſes Unziefer die Deutung eines unverſchamten beſchwerlichen Freundes hat / welcher Meinung jener König einen Ring mit einer Mucken / an

ſtatt deß edlen Steines machen laſſen / mit der Einſchrifft: **Lieber ſey mir nicht beſchwerlich.** Andre Sachen von den Mucken / ſind aus Tuſſoni zuleſen in unſren Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden. Nach dieſem Ab- und Austritt kommen wir wieder auf den Weg.

5. Der dritten Frage / Beantwortung wegen der Spinne / habe David erfahren / als er für dem Saul in die Hölen geflohen / und ſolche eine Spinne mit ihrem Geweb verzogen / damit Saul nicht muhtmaſſen können daß jemand darinnen verborgen / und dardurch iſt der Geſalbte deß Herrn / in die Hände ſeines vermeinten Feindes gefallen / und David wolte ſich nicht an ihn rächen / wie er wol thun können / und ſonders zweiffel Saul gethan hätte / wann es ihm ſo gut hätte werden können.

6. Von der Mucken ſchreibet vorgelobter Kirchen-Lehrer (l. 1. d. duabus animis cap. 4.) daß ſie mehr zu verwundern als die Sonne / welche von uns entfernet / ſo genau nicht kan erkennet werden. Dann was belebet dieſe kleinen Glieder ? Was träget dieſes Thierlein durch die leichte Lufft hin und her ? Woher kommet die Geſchwindigkeit ihrer ſchwachen Füſſe und zarten Flügelein ? Weil nun ſolches alles uns viel deutlicher und vernemlicher als was wir nur mit vernünfftigen Urſachen erachten müſſen / folget daß Gottes Allmacht / uns an der Mucken / mehr unter die Augen leuchte / als an der Sonnen : und hat Gott ſolches Thierlein ſo wol erſchaffen / als den Menſchen / wie wol etliche zweiffelen ob das Ungezieffer von dem Anfang der Welt geweſen ſeye. Doch hält ſie Hieronymus und Cardanus für eine Zier der Weltlichen Schönheit / und bemercket Lu-

cianus abſonderlich / daß die Mucken / wann ſie ihre Flügel gegen der Sonnen ſchwingen / einen vielfärbig Schein blincken laſſen / faſt wie der Pfauen und Taubenhals.

7. Von den Bienen / als dem edelſten Ungezieſer / iſt an andern Orten gedacht worden / und iſt ihrer Honig-Arbeit Nutzen genugſam bekant / als welche nicht nur zu der Speis / ſondern auch zu der Artzney / und in viel wege dienet. Aus dem Aſchen der verbrennten Biene / Roſenöhl / und dem Koht der Spitzmäuſe / machet man eine Salbe / darnach die Haare und der Bart wachſen. Der Honig dienet zu Speis und Getranck / man erhält dardurch die Cörper von der Fäulung / weil deſſelbigen Hitze der Fäulung wiederſtehet / und iſt ſolches Kochung eine natürliche Diſtillier-Kunſt / welcher die Menſchen etlichermaſſen mit ihren Diſtillieröſen nachkommen / von den Weſpen brennet man ein Waſſer / daß groſſe Geſchwulſt ohne Schmertzen verurſacht / und ſolches gebrauchen die Weiber wañ ſie ſich ſchwanger ſtellen wollen / wie Mizaldus (mem. cent. 7.) beglaubt. Von vielfältigen Gebrauch deß Hönigs iſt auch nicht zu zweiffeln / und iſt das beſte / welches den lieblichſten Geruch hat. Von den Nutzen deß Seiden-Wurms / der das andre Unzieſer iſt / kommet auch nichts zu vermelden / weil ſolches jedem bereit bewuſt.

8. Die Heuſchrecken haben die armen Leute / vor alters zu der Speiſe gebraucht / wie auch die Grillen / welche ſie gedorrt und gekocht / uñ gedencket Athenæus, daß man ſie auch gebraten (l. 4. Dipnoſ. c. 2.) mögen aber andre Thiere geweſen ſeyn / als bey uns / wie aus Plinio zu vermuten / l. 11. cap. 6. dieſe Speiſe ſol ſonderlich dienen zu Beförderung deß Harns / wie ſolches

Diſcorides lehret. Man gebraucht ſie auch in Nardenwaſſer zu einem Bad/und ſetzet den Krancken darein. Sie dienen nach Galeni Meinung (lib. 11. de ſimpl. Med. fac.) zum Grimmen deß Leibes / wann man ſie mit Pfeffer gebraucht. Wann man einen Heuſchrecken in den Wein wirfft / und er fället unter/ ſo iſt der Wein mit Waſſer gemiſcht / ſchwimmt er aber oben/ ſo iſt er unverfälſcht.

9. Die Schröter gebrauchet man in der Artzney/ wann die Nerven ſpannen/ und gleichſam zu kurtz werden wollen. Etliche tragen ihre Hörner an dem Hals/ in Geld oder Silber gefaſſt/ und ſolches für das viertägige Fieber. Sie dienen auch dem Gehör / wann man ein Oehl aus ihnen brennet / und ſolches in die Ohren triefen läſſet. Den ſchwartzen Schröter gebraucht man für das Fieber / und für den Stein / wie hiervon Galenus und Plinius ſchreibet. Sie tragen eine natürliche Feindſchafft mit den Roſen / und wann man ſie mit derſelben Oehl beſtreicht/ ſo ſterben ſie.

10. Die Johannes Würmlein leuchten in dem Finſtern / wegen ihrer natürlichen Hitze / und haben ihren Nutzen/ wann man einen Safft aus ihnen preſſet/ ſolchen mit der Galle von einer Katzen vermiſchet / und darunter thut Spähne / von einem faulen Weidenkoppen / und machet ſolche Dinten mit dem weiſſen von einem Eye an/ ſo kan man darmit ſchreiben / daß man bey Nacht/ohne Liecht ſol leſen können. Porta, Merula, Weckerus und andre.

11. Aus den Omeyſen brennet man ein Waſſer/ das groſſmütige Leute machen ſol/wie an einem andern Ort/ aus dem Heldenſchatz vermeldet worden. Man machet daraus eine Salbe die Mannheit zu ſtärcken.

Der Beer/ wann er Kranck iſt/ ſo iſſet er Omeyſen/ die ihn purgiren ſollen / wie Plutarchus de ſolertia animalium berichtet. Man machet auch / mit Beymiſchung der Nachteulen Blut / eine Salbe aus den Omeyſen/ und gebraucht es an die Ort / da man nicht will / daß die Haare wieder wachſen ſollen. Sonſten ſcheinet / daß die Omeyſen / wie viel andres Ungeziefer und Gewürm / den Vögeln zu einer Speiſe erſchaffen und verordnet worden.

12. Es ermanglen auch die Wantzen ihres Nutzens in der Artzney nicht/ und dienen wieder den Schlangenbiß und allen Gifft. Diſcorides l. 2. cap. 33. will/ man ſol siebē Wantzen/ wieder das Fieber verſchluckē. Man giebt ſie den Pferden ein / welche nicht ſtallen können/ und läſſet ſie auch in den Schlaug kriegen / den Harn zu reitzen.

13. Die Scorpionen dienen wieder den Gifft / und wieder den Stein / wann ſie in einem neuen Hafen zu Aſchen verbrennet werden / die ſie den Stein in dem Leibe zertreiben und zermalmen ſollen : Man macht auch ein Waſſer daraus / und iſt hiervon zu leſen Galenus l. 11. de ſimplic.

14. Die Spinnen kan man wieder das Fieber zubereiten / ihr Geſpinſt dienet den offnen Wunden / und brennt man auch ein Oehl daraus/ welches den Ohrenſchmertzen dienlich seyn ſol. Etliche Völcker in Indien ſollen auch die Spinnen / welche andre Thiere / als die unſren ſeyn müſſen / zu der Speiſe gebrauchen. Von den Schlangen / Vipern und Erdwürmern machet man gleichsfals Artzneyen / innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen.

15. Wie nun das meiſte Ungezieſer beſagter maſſen dem Menſchen dienet/ ſo ſind hingegen andere/ welche ihm Got zu einer Straffe erſchaffen/ wie zu ſehen in den Egyptiſchen Plagen/ und hiervon redet der Prophet ausdrücklich: **Was die Raupen laſſen/ das freſſen die Heuſchrecken/ und was die Heuſchrecken laſſen/ das freſſen die Keſer/ und was die Keſer laſſen/ das friſſet das Geſchmeiß**/ Joel. 1. v. 4. und ſolches Ungezieſer wird mit ausdrücklichen Worten Gottes **groſſes Heer** genennet/ in beſagtem Propheten Cap. 2/25. Wann man nun fraget: Worzu ſolches Geſchmeiß diene? muß man ſagen/ darzu der Nachrichter in einem Regiment dienet: Nemlich/ zu Vollziehung Göttlicher Gerechtigkeit/ in Beſtraffung deß böſen/ daß alſo der allweiſe Gott alles wol gemacht/ und ſeine Wercke ſind groß/ daß/ wer ſie achtet/ eitel Luſt daran hat.

16. Hier folget zum Beſchluß dieſer Erzehlung die Frage: **Welches Thier/ der Natur nach/ für das glückſeligſte zu halten ſeye?**

17. Wir wollen unterſchiedliche Meinungen anführen/ und kan man erſtlich ſagen/ daß ſolches das Ungezieſer ſeye/ weil ſich Chriſtus ſelbſt einem Wurm vergleichet/ der zwar von jederman veracht/ aber doch mehr Wunder erweiſe/ als kein anderes Thier/ wie es auch mag Namen haben; maſſen Eingangs aus dem Auguſtino angeführet worden/ daß mehr an einer Mucken zu betrachten/ als an der Sonne/ und wird nicht nur den Vögeln unter dem Himel/ ſondern auch dem Gewürm das Lob Gottes beygemeſſen/ Pſal. 148/10. Plinius ſchreibet/ daß die Grille/ nach ihres Leibes Geſtaltung/ eine ſtärckere Stimme habe/ als ein brüllender

Ochs. Wann man in den Kunſtſachen das hoch hält/ was ſubtil/rein und zärtlich iſt; ſo muß man in der Natur nicht verwerffen/ was gleiche Eigenſchafft weiſet/ und kan das Heer deß Ungeziefers/ wegen der Menge/ mit welcher ſie allen Thieren überlegen[illegible] auch wegen ihres Nutzens/ oder wegen ihres Schaden[illegible]en ſie/als Diener der Göttlichen Gerechtigkeit/ zu thun befehlt/ nicht verachtet werden.

18. Die Vögel erweiſen ihre Zufriedenheit mit dem lieblichen Geſang/ wie das heulen und ſchreyen ein Kennzeichen deß Schmertzens iſt. Ihnen iſt gemein der Lufft/ die Erde/ das Waſſer/ wie dem Federwild: Sie leben unter dem Himmel/und ſind/alſo zu reden/die Nachbaren der Wolcken. Ihre pfeilſchnelle und windgeſchwinde Ringfertigkeit verurſachet/ daß man den Engeln ihre Flügel zumahlet/ und wie das Ungeziefer das niedrigſte Element bewohnet/ ſo leben ſie hingegen in dem höchſten und herrlichſten.

Die Fittig mit lieblicher Preb
Beſingen deß Höheſten Lob/
Den eitelen Menſchen zu weiſen
Der Danckbarkeit ſchuldigen Ruhm/
Den alle verbunden zu preiſen/
Doch bleiben auch manche wie ſtum̄/
Und ſolchen verdüſterten Sinn/
Singt manches Luft-Pſälterlein hin.
Die Vögel nach Gottes Geheiß/
Sind unſere niedlichſte Speiß/
Und dienen ohn ſonderen Schaden:
Wir ſollen aus ſothanem Trieb
Gott dancken für ſeine Genaden/
Und nutzen dem Nechſten mit Lieb:

Sie bilden den Sterblichen vor
Der himmliſchen Engelein Chor.

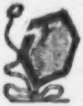
19. Weil nichts vollkommen glückſelig ohne Verſtand kan genennet werden/ müſte man fragen/ welches Thier am wenigſten unglückſelig ſey/ das iſt/ am wenigſten Kranckheiten habe/ und am längſten lebe/ dann ſo wenig ein Kind oder ein Raſender glückſelig kan genennet werden/ ſo wenig kan auch ein Thier dieſen Namen führen. Wann man nun die Fiſche betrachtet/ ſo ſind ſie geſunder/ als andere Thiere; die natürliche Glückſeligkeit aber beruhet in der Geſundheit/ haben das nahrhaffteſte Element/ und zugleich auch das ruhigſte/ maſſen ſie keiner Stimme vonnöhten haben/ weil ſie faſt keinem Schmertzen unterworffen zu ſeyn pflegen.

20. Betrachtet man ferners die vierfüſſigen Thiere/ ſo nutzen ſolche dem Menſchen mehr/ als keine andere/ nicht nur zu der Speiſe und Nahrung/ ſondern zu der Kleidung/ wie die Wollen der Schafe/ die Häute der Ochſen/ und die Dienſtbarkeit alles Zugviehes/ ohne welches dem Menſchen ſein Leben noch viel ſauer und arbeitſamer werden würde. Iſt nun der Werth/ oder die Hochhaltung einer Sache aus dem Nutzen zu erachten/ ſo ſind dieſe beſagten Thiere/ welche Gott unter deß Menſchen Gewalt gethan/ für die allertrefflichſten zu ſchätzen/ und hat Gott ſolche zu ſeinen Opfern auserſehen/ welche rein ſind/ eine geſunde Nahrung geben/ und hat hingegen alle andere verworffen/ und theils zu eſſen verbotten.

Der Mahler Liſt.

ES iſt kein beſſerer Mahler/als ein reiner Spiegel/mit der Beyſchrifft:

Was du ſiheſt.



Ja/der Spiegel kan noch mehr/als der Pinſel/indem er alle Bewegungen vorſtellig machen kan / da dieſer nur eine Stellung ausbildet: Hingegen kan der Mahler das abweſende und nicht befindliche aus ſeinē Sinne auf die Tafel bringen / da der Spigel nicht mehr als das gegenwärtige zu weiſen vermag. Was die natürlichen Farben belanget / ſo giebet der Spiegel ſeinen Nachahmungen einen Glantz / der die Sache mehr beſchönet / als der Pinſel / und dieſe Kunſt-Arbeit wird billig miteinander verbrüdert und verſchweſtert/daß der ſie haſſet/ein Feind ſeyn muß ſeiner Augen/indem er ihnen die aller Orten beliebte Schönheit mißgönnet.

2. Das Gemähl iſt ein Art der Schrifft/welche verfaſſet / was man mit Worten nicht ausreden kan/ und zwar dergeſtalt/ daß ſie ein jeder/ der nicht gar blöd und blind iſt/ wol verſtehen kan/ wegen ſeiner ſelbſtändigen ähnlichkeit ; da hingegen die Schrifft und Buchſtaben mit den Sachen/ die ſie enthalten / nur eine bedingte Gleichheit weiſen. Alſo mahlte Apelles den Hofman/ welcher ihn ſcherzweis zu deß Königs Tafel gebetten/ den er nicht neñen konte/ und iſt deßwegen belibter/ als die Bildhauerey/ Warpoſſierung/ Kupferſtechen/ dieweil

weil ſie geſchwinder von Handen gehet / und aller der andern Grund iſt.

3. Als der Cardinal Bellarminus von einem guten Mahler angelanget worden / er ſolte ihm ſein Bildnis mahlen laſſen/und ihm/die Zeit zu ſitzen/ſchencken/hat er geantwortet: Wollt ihr meinen alten Menſchen mahlen / ſo iſt er ſehr ungeſtalt / und der Finſternis mehr werth / als deß Liechtes; wollt ihr aber meinen neuen Menſchen mahlen / ſo iſt ſolcher noch nicht vollkom̃en. Der Mahler hätte können antworten; daß ein innerlicher Menſch in ſeinen Schrifften/ſonderlich in der Vorbereitung zu dem Tod/genugſam zu erſehen; die äuſſerliche hinfallende Geſtalt aber / verlange er durch ſeines Pinſels Kunſt bey der Nachwelt zu erhalten.

4. Wie nun in der Liebe und in dem Krieg die wolgebrauchte Liſt den Obſieg darvon bringet; alſo kan auch die Kunſt zuweilen ihre Klugheit verwundern machen/ und ihre Feinde/ durch ihr eigenes Urtheil/ zu ſchanden machen. Die ſchönen Wort/ und die ſattliche Art/ ſein Werck zu loben/ iſt oft die gefälligſte Farbe/ wie wir hiervon ein Exempel beybringen wollen.

5. Michael Angelus, als er von Florentz nach Rom gekommen/ und ihn Raphael Sanctius von Urbin mit groſſem Neid verfolgte/ ſeine Arbeit verachtete/ und bey dem Papſt und Cardinälen allein für den trefflichſten Meiſter gehalten ſeyn wolte/ hat er einen Bacchum mit einem Satyro ſpielend/ gemahlt / der Tafel ein Stuck/ darauf deß Satyri Arm war / abgebrochen / und ſeinen Namen an den Baum geſchrieben / und denſelbigen der grünen Farb bedecket / und das Gemähl in dem Rauch alſo ſchwartzen laſſen/ daß es einem alten Kunſtſtuck gantz gleich geſehen.

6. Dieſes Gemähl hat er in einen Garten vergraben/ da er wol gewuſt/daß man dahin bald hernach ein Haus bauen würde: Als man nun ein Jahr hernach friſchen Grund zu dem Gebäu geſucht / hat man das Gemähl ausgegraben/und dem Papſt für eine ſeltene Antiquität verehrt/ und hat niemand wähnen können/ daß ſolches der künſtlichſte Meiſter ſolte verſcharret haben/ ſeinen Neider darmit zu ſchertzen.

7. Raphael Sanctius, welcher auch wegen dieſes Gemähls befragt wurde/ſagte/ daß es ein unſchätzbares Stuck wäre/ wann es gantz/ und deß Satyri Arm nicht zerſtuckt/den ihm kein Meiſter/nach Gebühr/wieder anſchifften würde. Michael Angelus lachte hierüber/und ſagte/daß es ſeine Arbeit/weiſet ſeinen Namen/und läſſet den abgenom̃enen Arm holen. Hierüber erſtaunte Sanctius, und muſte ſeines Gegners Liſt gewonnen geben.

8. Ein reicher Edelmann lieſſe ſein Bildnis machen/ und bedingte darfür ein gewiſſes Geld : als es verfertiget/reuetẽ ihn die Groſchen/und ſagte/ daß es ihm nicht gleichte/und wolte es nicht bezahlen. Der Mahler lieſſe es geſchehen / und mahlte ein Gitter / gleich einem Gefängnis/ über das Bild/ ſetzte es unter andern für das Fenſter/daß es jederman wol erkennen konte.

9. Unter andern gangen von deß Edelmans Freunden vorbey/und ſagten ihm/daß ſein Bildnis/in einem Gefängnis gemahlet/ zu verkauffen : Er kame zu dem Mahler/und beſchwerte ſich ; Er aber ſagte/ daß es ſein Bildnis nicht/ weil es ihm/ wie er ſelbſten geſagt/ nicht gleiche / ſondern müſſe der ſo lang in dem Gefängnis bleiben / dem es gleiche/biß er ihn bezahle. Wolte der Edelmann den Spott nicht haben/muſte er ihm das bedingte Geld geben.

10. Ein ſchlechter Mahler / und ein Poet/ wurden miteinander über ihrer Kunſt ſtrittig / und ſagte der Mahler/ daß ſeine Mahlerey viel werther zu achten/als die Poeterey/weil ſie das Geſicht erfreue/den Verſtand ausſchärffe / das Gedächtnis erfriſche/ das Gemüt erquicke / den Gelehrten lieb/ Fürſten und Herren angenehm / und bey allen / die nicht blind ſind/ in ſonderer Hochhaltung ſeye. Ich/ fuhre er fort/ kan auf meiner Tafel die Sonne geberen/den Mond ſtrahlen/die Sterne flammen/ und/nach Belieben/Nacht und Tag vorſtellig machen. Die Winde brauſen durch meinen Pinſel/ die Wälder grünen/ die Waſſer rauſchen/ die Waffen blincken/und alles/was in der gantzen Welt zu Geſichte kommet/ kan ich durch die Kunſt natürlichſt ausbilden : Ja das unſichtbare/ und die Neigungen deß Gemütes/ſind in meinen Bildern zu erſehen: Du aber kanſt nur Lügen dichten / und ſucheſt ein Lob in denen Sachen/welche nicht zu loben ſind.

11. Der Poet verſetzte/ daß dieſes ſein Urtheil ohne Verſtand gefället/ und daß er noch nicht erlernet/ was eine Lüge wäre ; dann/ ſagte er : Eine Lüge iſt/wann Mund und Hertz nicht miteinander gleichſtimmig/ den Nechſten zu betrügen ſuchet. Dieſes iſt bey dir/und nicht bey mir befindlich ; dann du kaſt keine Sache ſo natürlich mahlen / als du wilſt / und ſucheſt deß Anſchauers Augen zu betrügen: Ich hingegen ſage/was ich vermeine/ und bringe durch meine kluge Erfindungen viel nutzliche Lehren dem Leſer bey / welche er ſonſten aus Eckel nicht anſehen / und die dienlichen Pillulen nicht zu ſich nehmen will/ſie ſeyen dann übergüldet: Darum laß uns unſere Kunſtkinder zuſammen heurathen / ſo werden wir unſer Gedächtnis in ihrer Fortpflantzung

verewiget ſehen. Wann das Gemähl und das Gedicht in gleichſtändiger Vollkommenheit wäre/ ſo hätten ſie Ehre darvon gehabt. Es war aber beedes ſo ſchlecht/ daß ſie mit Fug nicht hoffen konten/ eines oder das andere der vergeſſenen Zeitlichkeit zu entrucken.

12. Lucæ Aſſarino erzehlet von einem Mahler/ daß er alle die Flüſſe in Hiſpanien gemahlet/ und zwar mit entblößten Schamen/ ausgenommen den Quadalquivir; als man ihn befragt/ warum er ſolches gethan? hat er geantwortet: Er iſt (wie die verborgenen Juden der Orten zu ſeyn pflegen) beſchnitten/ und bedecket deßwegen ſeine Scham.

13. Ihrer zween mahlten in die Wette/ der eine mahlte ein ſehr ſchones Bild/ daß jederman ſagte/ es mangele ihm nichts/ als die Rede: Dieſes vermuhtete der andere/ und hatte einen Mann gemahlt/ wie er das Glas an den Mund haltend/ trancke; ſagend/ daß ſeinem die Rede nicht ermangele/ ſondern er werde von dem Durſt zu reden gehindert.

14. Ein Hahnrey ließ ſein Bildnis bey einem verſchalckten Mahler mahlen/ und er mahlte ihm zwey Hörner auf das Haubt/ welche mit Waſſerfarben verblendet/ daß ſie nicht zu ſehen waren: Als nun auf eine Zeit dieſer Gauch ſeine gute Freunde zu Gaſt lude/ und ihnen unter ander ander auch beſagtes Gemähl zeigte/ war einer darunter/ welcher den Poſſen wuſte/ und vermeldete/ daß das Bild ſtaubig/ er wolte es abwiſchen; nahme ein naſſes Fazolet/ und leſchte die Waſſerfarben hinweg/ daß man die Hirſchen-Kron gar deutlich ſehen konte. Ob er ihm für ſein Geld Schande gekaufft/ iſt leicht zu erachten. Ein andrer mahlte hinter das Bild einen Teppicht/ deſſen Falten ober dem Haubt zwey Eſelohren geſtalteten.

15. Hierbey fragen wir : **Ob die Kunſt übertrefflichere Werck leiſten köñe/ als die Natur?**

16. Das Lateiniſche Wort imago, wird gleichſam als imitago geſagt ; weil die Mahlerey nichts anders iſt/ als eine Nachahmung der Natur. Nun iſt das urſtändige Stuck/ oder das Original allezeit beſſer/ als die Copey/ wie gut auch ſolche ſeyn mag. Was kan und vermag aber die Kunſt ohne die Natur ? Nichts : Dann die Farbe/ das Oel/ die Tafel/ der Pinſel/ ꝛc. iſt alles von der Natur geborgt/ und die Hand/ welche alles beſagtes zu Wercke bringet/ iſt eines natürlichen Menſchens.

17. Man betrachte andere Sachen : Der Degen iſt von dem Eiſen/ welches die Natur etlichen Bergen eingepflantzet. Die Feder iſt der Gans von der Natur gegeben. Was iſt die Vernunfftkunſt ? Eine Verfaſſung der natürlichen Schlußreden. Die Sprachkunſt eine Verfaſſung der natürlichen Redart. Was iſt die Baukunſt? Eine grundrichtige Aufführung der natürlichen Steine/ und alſo gleicht die Kunſt jener Mucken in der Fabel/ welche auf der Axe deß Rades ſitzend/ vermeint/ ſie mache einen ſo groſſen Staub ; oder einem Kind/ daß auf eines groſſen Mannes Rucken ſitzet / und ſich rühmet/ daß es gröſſer/ als der es träget/ da doch alle ſeine Hoheit von anderer Kräfften herkommet.

18. Die Natur iſt der innerliche Anfang aller Bewegungen/ und der Beruhigung/ indem ſie alle weſſentliche Geſtaltungen hervorbringet/ und die Urſache iſt aller Veränderungen und Fortſetzungen/ welche in natürlichen Bewegungen beſtehen. Aller Künſte Kunſt kan kein Pferd/ keinen Vogel/ ja kein Körnlein Getreides hervorbringen/ wie die Natur / ob gleich dem Mutter-Pferde eine bunte Decke aufgeleget/ der Tauben ein

ſteinernes Ey untergeben / und durch das Getreid der Acker befruchtet wird / welches alles nur äuſſerliche Urſachen / der Geſtaltung etwas weniges / dem Weſen aber nichts beytragen können. Alſo hat Zeuxes die Trauben nach dem Leben mahlen / aber die Vögel darmit nicht ſpeiſen können / und was dem äuſſerlichen Schein gleichet / kan die innerliche Beſchaffenheit keines weges vorſtellig machen.

19. Ob wol dieſes alles der Vernunfft ſehr gemäß / verhält ſich doch die Sache viel anderſt / und kan die Natur viel thun / was die Kunſt zu leiſten nicht vermag; hingegen kan auch die Kunſt / das der Natur zu thun unmöglich iſt. Unter den Menſchen und Thieren wird der für den Stärckſten gehalten / welcher den andern zu ſeinem Willen zwinget; Nun überwältiget die Kunſt die Natur / und befördert ihre Vollkommenheit / daß ſie viel für ſtärcker und mächtiger zu halten. Die Natur deß Menſchen iſt zu Böſem geneigt / der Unterricht aus Gottes Wort hält die böſen Begierden zurucke. Einer der den Degen nach der Fechtkunſt verſtehet / wird einen viel ſtärckern / als er iſt / obſiegen. Ein Pferd / ein Hund / und alle Thiere können zu dem Nutzen / und zu Luſt abgerichtet werden / daß ſie den Menſchen mehr dienen / als ſie nicht ihrer Natur nach zu thun vermögen. Will man aber den Unterſcheid der Natur und der Kunſt deutlich ſehen / ſo betrachte man einen Ungelehrten und Gelehrten / ſo wird ſich die Entſcheidung dieſer Frage bald finden.

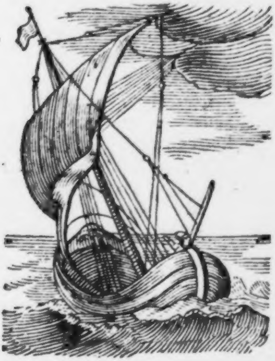
20. Die Kunſt machet vollkommen / was die Natur hat angefangen. Der Marmol iſt nicht geachtet / wann er nicht zu dem Gebäu behauet wird: Die Erden bringet keine gute Frucht / wann ſie nicht gepflüget wird. Der

Baum bringt keine zahme Frucht / wann er nicht geimpfet wird. Sehen wir nun zuruck auf die Frage: Welche Wercke dieſer ſtreitenden Theile vortreflicher; ſo muß man der Kunſt gewonnen geben. Eine Tafel von wolgemahlten Früchten wird höher verkaufft werden/als noch ſo viel derſelben. Das Glas/welches der Kunſt gröſtes Meiſterſtuck iſt / wird werther geachtet/ als aller Aſchen und Salpeter/daraus es gegoſſen worden. Ja die Kunſt kan das verachte ſchätzbar machen. Der gemahlte Fürhang Parrhaſii iſt mehr werth / als der gewürckte/nach welchem er gemahlet worden. Der Schaum deß Pferdes/ wann er wol gemahlet/ iſt höher geachtet/als manches Pferd ſelbſten. Ein Drach in einem Tappete gemahlt/ beluſtiget das Geſicht/da hingegen ein ſolches erſchreckliches Thier ohne Furcht nicht begegnet werden könte. Dieſem nach iſt Gott dem HErrn zu dancken/ nicht nur für die reichen Gaben der Natur/ ſondern auch/ daß er dem Menſchen den Verſtand gegeben / ſolchen zu ſeinem Nutzen erfreulichſt zu gebrauchen.

Die ſchwimmenden Inſeln.

DAs Schiff iſt ein Sinnbild der Hoffnung und der Gefahr. Nach der erſten Meinung ſchreibt man darzu:

Erwart deß guten Windes.



Nach der andern Deutung:

Alſo lehrt der Geitz zu finden/
Wie der Wind zu überwinden.

Dann nach deß Poeten Meinung hat man dem ſchwachen Maſt die Flügel angebunden / der Armut zu entfliehen/ und deß Lebens Mittel zu ſuchen / wo ihrer viel den Tod gefunden.

2. Unter andern wunderlichen Händeln/ welche den Schiffleuten begegnen/ ſind nicht die geringſten die bodenloſen ſchwimmenden Inſeln / und Seekräuter/ von welchen zu leſen deß berühmten Jeſuitens Georges Fournier Hydrographia, am 822. und folgenden Blättern / aus welchen wir etliche Erzehlungen hieher beyfügen wollen.

3. Wann man von Bayone nach Bordeaux reiſet/ ſihet man bey der erſten Poſt einen Fluß/ der ſich in das Meer ergieſſet / in dieſem Fluß iſt eine Inſel / die auf dem Waſſer ſchwimmt und ſchwebet / welche treffliche Weide hat/ und von dem Winde bald da / bald dorthin getrieben wird/ alſo/ daß das Viehe/ welches darauf zu graſen pfleget / bald gegen dem Aufgang der Sonnen/ und nachdem der Wind bläſet/ gegen dem Niedergang der Sonnen muß gelendet / oder an das Land geſetzet werden.

4. Dergleichen Inſel iſt auch bey S. Omer, an den Gräntzen von Artois ; Sie iſt bewachſen mit fruchtbaren Baumen / und wegen der guten Weide mit vielen Thieren beladen. Dieſe hält faſt alle Tage einen andern Ort deß Waſſers bedeckt / und iſt nicht auszuſagen / wie eine groſſe Menge Fiſche darunter gefunden werden.

5. Plinius beglaubet/ daß vorzeiten die Inſel Delos, eine von den Cycladibus, auch geſchwommen. Wie auch die Inſel Chemnis, unfern von dem Nilo, darauf ſchöne Häuſer / Felder und Wälder ſtehen. Mela l. 1. c 5. und l. 3. c. 3. ſchreibet/ daß zu ſeiner Zeite ine Inſel in dem See Salce / in der Graffſchafft Rouſſillon geweſen/ die man geich einer Fahrt hinleiten können/ wo man gewolt habe. Beſihe Plinium l. 2. c. 95.

6. Wann man nun die Urſachen forſchet/ warumb ein ſolcher Laſt der Erden/ohne Stützen ſchwimme? ſo vermeint Fournier, daß dieſer Inſel Grund von leichtem Pinſenſtein beſtehe / oder daß ſich die Wurtzeln der Baumen alſo zuſammen gefüget / daß ſie/ wie ein Bret/den Erdenlaſt empor tragen/welcher viel leichter/ als das darunter enthaltene Waſſer ; dann ſie ſonſten darauf nicht ſchwimmen könten. Welche vorzeiten geſchwommen haben/ und anjetzo an dem Grund halten/ können von der Bäume Wurtzel unter dem Meer befeſtiget ſeyn.

7. Welche aus Indien zurucke kommen/und Capo Verde überfahren / (altitud. 20. Grad biß 30. Grad) finden einen Ort deß Meers / genant Sargaſſe, in der Portugaeſiſchen Sprache/ welcher gantz mit Blättern und Kräutern überwachſen / daß man es von ferne für eine Inſel hält/ und dardurch müſſen die Schiffe ſtreichen. Woher ſolches Kraut komme/iſt unbewuſt/weil es bey 400. Meilen von dem Lande / und iſt das Meer ſo tieff / daß man es nicht ergründen kan / iſt auch ſehr kalt an beſagtem Ort.

8. Dieſes beſtettiget auch Ch.Columbus nach dem Zeugnis Gomara. daß er ſich in den Canarien erfriſcht/ und nach etlichen Tagreiſen eine groſſe Menge Meerkräuter angetroffen habe. Von ſolchen ſoll Florida den Namen bekommen haben / weil die beſagte Inſel nicht allein grün iſt / ſondern auch ein mit grünen Blättern begrüntes Waſſer hat.

9. Jean de Lery,der berühmte Schiffer/erzehlet/daß er über dem Tropico 15. Tage in ſolchen grünen Blätter gefahren / die ihm ſehr hinderlich geweſen / daß ſein Schiff ohne guten Vorwind nicht hätte fortkommen

können. Solche Blätter hangen mit kleinen Zäſerlein aneinander/wie Wintergrün/oder Meerlinſen. Die Blätter ſind weißlich-grün/ wie dörres Heu/ geſtaltet wie Weinrauten/ und tragen Beerlein wie ſchwartzer Holder. Es iſt auch noch ein rohtes Kraut/einem Hahnenkamm nicht ungleich/und wer es anrühret/ dem geſchwillt die Hand/ und wird Feuerroht. Daß dieſem alſo/beglaubt auch Wilhelm Schutten/in ſeinem Raßbuch 1615.

10. Hierzu ſchicket ſich die vielgeſtrittne Frage: **Was die Urſache ſeye deß Ab-und Zufluſſes deß Meers.**

11. Es lehret die Erfahrung/daß das Meer Mondſüchtig iſt/ und deß ☽ dreyerley Lauff nachahmet/ 1. iſt der Ab-und Zulauff täglich. 2. Monatlich. 3. Jährlich. So bald der ☽ in einem Zeichen auffſteigt/ſteigt auch zugleich das Meer biß an den Mittag hin/und bedecket die angelegenen Vfer: So bald der ☽ wieder in dem Abfall iſt/ ſo bald weichet das Meer/und iſt ſolches durch ♃ künſtlich zu erweiſen/ wie in unſern Erquickſtunden zu leſen. Dieſes geſchiehet von 6. Stunden zu 6. Stunden/ und iſt das Waſſer in dem Neumond viel höher.

12. Wann Tag und Nacht gleich wird/ſo komet die Springflut/wegen Veränderung deß ☽/ welches man auch in der Inſel Cuba verſpühret/da man ſonſten den Ab-und Zulauff deß Meers nicht ſehen kan. Es iſt auch von den Naturkündigern beobachtet worden/ daß alle Feuchtigkeit/ darunter das Meer die gröſte iſt/ mit dem Mondſchein eine groſſe Verwandſchafft habe/ wie bey den Bäumen/ welche nicht in dem rechten Wedel gefället werden/ wie auch in den Krebſen und andern zu erkundigen ſtehet.

12. Ferners muß man die Urſache dieſer wunderlichen Bewegung deß Meers/theils in denſelbigen/theils auſſer denſelbigen ſuchen: Die innerliche Urſachen ſind die Dämpfe / welche von dem Grund aufſteigen / aufſchwellen / und das ſchwülſtiges Sieden verurſachen. Man ſagt zwar hierwieder / daß es dieſe Urſache nicht seyn köñe/weil der Ab- und Zufluß nicht an allen Ufern zu beobachten. Darauf iſt zu antworten/ daß ein Meer tieffer/als das andere/wie die Oſt-See;da hingegen das Mittel-Meer ſo ſeicht / daß man den oftberührten Zu- und Abfluß nicht verſpühren kan.

13. Es wird der Ab- und Zulauff mit dem Fieber verglichen/welches entſtehet von der böſen Feuchtigkeit/ die mit dem Geblüt vermiſcht / wie der Saurteig oder der Kalch/ ſo man mit Waſſer ableſchet/ zu ſieden und zu wallen beginnet/ſo lang ſolche Hitze dauret; alsdann läſſet das Fieber nach/biß ſich deſſelbigen Urſachen wieder geſamlet. Alſo iſt der Mond ein kalter und feuchter Planet für ſich / wird aber der Sonnen Hitze theilhafftig / und iſt die Urſache aller Feuchtigkeit in den Erdgewächſen / die mit deß Monds monatlichen Veränderungen ab- und zunimmet. Wann nun der Grund deß Meers gleichſowol ſeine Aufdämpfung hat/und die Erfahrung beglaubt/daß ſolcher warm und hitzig(maſſen die Waſſertretter und Bergleute/ſonderlich in Hungern / bezeugen / daß ſie 200. in 300. Klaffter unter der Erden vor Hitze nicht bleiben können) iſt vermuhtlich / daß ſolche Dämpfe durch den ordentlichen Lauff deß Mondes angezogen/ und wan ſie aufgewallet/ wieder angelaſſen werden ; nach Beſchaffenheit deß flachen oder tieffen Ufers.

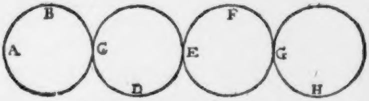
14. Wie nun einer/der das Fieber hat mit dem ſtinckenden Schweiß abgemattet und geplaget wird (welches eine grobe Feuchtigkeit iſt / ſo durch die Schweißlöchlein heraus dringet/) alſo hat das Meer auch ſeinen Schaum und Unflat / den es mit Gewalt von ſich treibet / und ſich gleichſam reiniget : Solcher Auswurff hat einen übeln Geruch / daß zuweilen der Lufft darvon vergifftet wird. Doch iſt hierbey die Ungleichheit / daß das Meer gleiche Theile / der Leib deß Menſchen aber gantz ungleiche Theile hat / und das die Bewegung deß Fiebers ſo gewiß nicht reguliert iſt / als etwan der Ab- und Zufluß ſolches unbeſtändigen Elements.

15. Deß ☾ Tag beſtehet in 24. Stunden und 48. Minuten: und beſchibet der Zulauff und Ablauff in 12. Stunden 24. Min. bey Tages/ wie auch bey Nachtes. Hierbey iſt nun ferners zu erkundigen : **Wie der ☾ eine gantz wiedrige Würckung verfügen könne / in unſrer obern und der untern Welt-Kugel?**

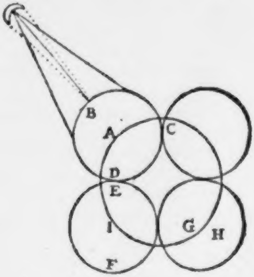
16. Dieſes zu verſtehen muß man eine Kugel von Kryſtall betrachten/ welche / wañ ſie von der ☉ beſchienen wird / alle Stralen ihrer helffte / daß ſie einen Pyramidem machen / deſſen Mittelpunct / dem Mittelpunct der ☉ entgegen ſtehet. Wann man ein Queckſilber in eine Gläſerne Kugel verſchleuſſt / und mit einem Liecht erwärmet / ſo wird ſich das ☿ zertheilen / einen gröſſern Raum gleich einem Ey einnehmen / und ſolches bildet etlichermaſſen den Zu- und Abfluß deß Meeres.

17. Dieſe ſchwere Sache deutlicher zu verſtehen / muß man es machen / wie die Sternkundiger / welche ſich auf einen Lehrſatz begründen/ der nicht erwieſen iſt/

damit ſie/ wo nicht die Warheit ſelbſten/ jedoch derſelbigen ähnlichkeit erhalten und behaubten können. Wir ſetzen vier Wechſelräder / das erſte A wendet ſich gegen B in C, und bewegt das andre in D gegen E, welches wiederum in F getrieben / G gegen H wendet und drehet: Nun ſind die Bewegungen B und D, wie auch F und H gantz wiederiger Wendung; wie gleichsfals AC und EG.



18. Dieſes nun auf dem ☾ zurichten / welcher durch $\frac{1}{4}$ deß Meers / nemlich ſo viel er auf einmahl beſcheinet/ die andren $\frac{3}{4}$ zugleich in 24 Stunden beweget / ſo ſeye der Punct ſeiner Stralſpitzen (axis Pyramidis radioſæ) B da das Meer am höchſten aufgewallt / und ſich erſtrecket auf 45 Grad eines und andern Theils in die Rundung. In dem nun der ☾ fort rucket / führet er einen wiederigen Lauff in C und ſolcher ziehet nach ſich E, welche Bewegung gleichſtändig iſt mit B, wie H und C, daß alſo der ☾ zwar nur ober der Erdkugel ſeine Krafft erweiſet / ſolche aber ziehet nach ſich das Meer/ welches unterhalb in Gegenſtand gleiche Bewegung fühlet und führet.



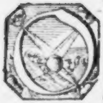
19. Dieſes iſt viel glaublicher / als daß Galilæus, aus der Bewegung der Erden / die Bewegung deß Meers beweiſen will / welches abgelebter H. Faurier weitläufftig wiederleget. Es hat ſich auch befunden/daß die Meinung nicht erweislich / welche Verulamius in libello de ventis vermeldet / daß das Meer / wann es auf einer Seite zum Exempel zu Cales ſich ausbreite und zuflůſſe ; auf der andern Seiten zu Dover in Engeland abflůſſe / und alſo ſich weltze und wieche / damit es nicht / gleich einem unbewegten ſtehenden Waſſer-faule/ und ſtinckend werde.

20. Das Meer iſt nicht höher als in dem Neumond deß Mertzens und Septembers / wie vor gedacht worden : wie im Gegenſtand/ das Meer niemahls niederiger/ als in den beeden Sonnenwenden. Wann nun die ☉ ein durchſichtiges Corpus iſt / wie viel wollen ; iſt leichlich zu erachten / wie der ☉ Stralen/ den Einfluß deß ☾ hindern und fordern / und iſt der ☾ ſo viel ſtär-

cker/ ſo viel näher er der ⊙ iſt/ daß ſeine Stralen ſo viel mächtiger ſind das Meer zu bewegen. Beginnet nun die ⊙ zu weichen / ſo häufft der ☾ ſo viel mehr Meerwaſſer / als ſonſten / und erweiſet ſein letztes Vermögen/ wie etwann eine Lampe/ wann ſie erleſchen will.

(LX.)

Die berühmten Schiffe.



OB wol die Gefahr auf dem Weltſchweifigen Meere ſehr groß iſt / daß ſich entſezen / die an denſelben Enden wohnen / und ſich keiner ſol bedüncken laſſen / daß er viel in dieſer Welt geſehen / wann er nicht auf den Meer geweſen, ſo ſind ihrer doch ſo viel der Gefahr entkommen/ daß ſich mehr und mehr darein begeben / und der Krieg wieder die Elemente/ Wind und Meer / ſo gemein / als der Krieg zu Lande iſt / wieder gleich bewaffnete Menſchen. Viel ſagen wie jener Fiſcher , wann mich die Fiſche nach meinem Tod freſſen/ ſo verzeihe ich es ihnen gerne ; dann ich habe auch viel Fiſche von Jugend auf gegeſſen: Ich muß ſterben/ ob es zu Land oder zu Waſſer geſchehe / iſt gleich viel/ wann ich nur in meinem Beruff ſeelig ſterbe.

2. Solche überwundne Gefahr/ wird etlichermaſſen gebildet durch eine Kugel von Holtze / oder einen leichten Ballon / den die Winde auf dem Waſſer hin und her treiben/ aber doch nicht unterfallen machen / (beſihe den Anfangs Buchſtaben.) gleich dem Schiffe / deſſen inwendige Höhlen machet / daß es nicht unterſincken kan / es werde dañ ſchadhafft / und ſchöpffe mehr Waſſer/

ſer / als man mit dem Pumpwercke nicht erheben kan. Alſo ſchreibt man über beſagte Kugel / die / wie in den Anfangs Buchſtaben verſehen iſt / von den Winden getrieben wird folgende Wort:

Beruckt/ aber nicht unterdruckt.

Oder:

Geplagt/ aber nicht verjagt/

Oder die Wort deß Apoſtels:

Wir werden geängſtiget / aber wir verzagen nicht.

3. Solches haben ſonderlich erfahren die erſt Umſchiffer der Weld und Erfinder der neuen Welte / darunter geweſen Ferdinand Magellan / welcher von Sevilla ausgefahren 1519. den 20 Auguſti / und ſind ihm von Käyſer Karl dem V. fünff Schiffe zugegeben worden/ daß er einen nähern Weg in die Moluccas finden ſolte. Als er ſich nun 40 Grad gegen Suden befunden / und wegen böſen Wetters der Orten zu überwintern gewillet war / hat er einen Rieſen begegnet/ welchen er kaum an die Gürtel reichte. Dieſen gaben ſie zu eſſen / er verſuchte aber nur ein wenig Wein / und trancke einen halben Eymer Waſſer aus. Als ſie ihm einen Spiegel reichten / fürchte er ſich für ſeiner Geſtalt. Acht Spanier hatten zu ſchaffen / daß ſie ihn banden und feſſelten; darüber wurde er ſo traurig / daß er hungers ſtarbe.

4. Als der Winter vorüber kame Magellan biß auf den 52 Grad oder Stuffen / und nach dem er groſſes Ungemach und Mangel ausgeſtanden / hat er eine Enge deß Meers drey Meile breit und hundert Meilen lang gefunden / dardurch er glücklich geſegelt / und zu Zebuta 1521. den 26 April geſtorben. Das Schiff Vi-

ctoria, welches mit auf dieſer Reiſe war/ iſt in den Moluccis angelanget/ hat viel Gewürtz geladen/ und iſt mit dem aufhabenden Haubtmann/ Sebaſtian Canus genant/ von Viſcapa bürtig/ zu Sevilla wieder angelangt den 6 Septemb. 1522. Brachte aber nicht mehr als 18 ſehr ermüdte Perſonen mit ſich/ von den 60. die er in den Moluccis eingeſchiffet hatte. Nach ihrer Rechnung hatten ſie in den 3 Jahren und 14 Tagen 14000 Spaniſche Meilen zu rucke gebracht / jede von 4000 Schritten gerechnet.

5. Der König hat dieſen Canus mit groſſen Ehren empfangen / und ihm zu einem Wappen gegeben / eine Weltkugel/ mit dem Beywort:

Primus circumdediſti me.

Du haſt mich erſt umſchiffet.

Die zu Sevilla haben das Schiff Victoria oder der Sieg in ihren Hafen verſencken laſſen/ und verordnet/ daß man es jährlich zu ewiger Gedächtniß unterhalten ſolte: Zierten es auch mit folgender Schrifft:

Prima ego velivolis ambivi curſibus orbem,
Magellane, novo, te duce, ducta freto.
Ambivi, meritoque vocor Victoria, ſunt mî
Vela alæ, pretium gloria, pugna Mare.

Zu Teutſch:

Mich hat der Magellan geführet umb die Welt/
Mit bleibt der erſte Sieg und meiner Segel-Zelt
Bekrönt der höchſte Ruhm: Jch bin der Sieg genennet/
Weil man von meiner Fahrt die Meeres Straſſen * kennet.

* Stretto Magellanico.

6. Dieſem iſt nachgefolgt Franciſcus Draco, ein Fiſchers Sohn von einer Inſel in der Thaims bůrtig/ ein berůhmter Seerauber/ und Schiff-Oberſter. Dieſer iſt von Plaůmouth zu Schiffe gegangen / den 13. Decemb. 1577. mit 5 Schiffen reichlich beladen/ und hatte ſeinen Anſchlag niemand entdecket. Bey Capo-verde nahme er ein Portugariſiſches Schiff mit Wein und iſt durch die Magellaner Straſſen geſchifft / da er viel Spaniſche Schiffe beraubt/ und darauf bekommen 500. Pfund Goldes/ 14. Kiſten gemůnztes Silber/ und viel ſchetzbare Sachē von Edelgeſtein und Kauffmanns Wahren/ darmit er ſein Schiff belaſtet.

7. Dieſer iſt den 3 Novemb. 1580. wieder ankommen zu Pleůmouth / und von der Kőnigin mit Freuden empfangen worden / die ihn zu einen Ritter gemacht / und ſein Schiff mit groſſen Geprång in die Theims verſencken laſſen / zu ewiger Gedåchteniß. Als nun ſolches beſchahe/ iſt die Brucken / welche man von dem Land auf das Schiff gemacht/ gebrochen/ und bey 100. Perſonen in das Waſſer gefallen / ſind aber alle ohne Schaden wieder gefiſchet worden. Hierbey waren folgende Verslein gerůhmt:

Plus ultra Herculeis inſcribas, Drace, columnis
Et magno dicas Hercule, major ero.
Digna Ratis quæ ſtet radiantibus inclyta ſtellis:
Supremo cœli vertice digna Ratis.

Zu Teutſch:

Es pfeilt der groſſē Drach weit ůber Herculs Seulen/
Und komt ein ferners Lob / als ſolcher Held ereilen:

Das Schiff iſt nunmehr wehrt / daß es am Himmel ſteh'/
Und auf der Sterne Weg / ſtets auf- und untergeh'.

7. Das Schiff Breda genant / iſt ein Mittel geweſt von Graf Mauritzen vornemſten Verrichtungen/ wiewol es nicht groſſer als 80 Tonnen/und mit Dorp/ und Steinkolen obenher / unten aber mit Soldaten beladen geweſen / welche in die Feſtung durch dieſe Kriegesliſt gekommen / und ſich derſelbigen bemächtiget / und iſt auch zu ſondrer Gedächtnuß auf dem ſelben Fluß lange Jahre auf behalten worden.

8. Plinius und Marcellinus erzehlen/daß der Käyſer Auguſtus bedacht geweſen / die Stadt Rom mit einem ſeltenen Kunſtſtuck zu zieren / und hat zu ſolchem Ende zween gar groſſe Obeliſcos aus Egypten bringen laſſen / welche ſo ſchwer / daß man kein andres Mittel gefunden/ſie einzuſchiffen/ als vermittelſt eines Fluſſes/ den man von dem Nilo ableiten müſſen / und damit man ſie auf die Galleren unverſehrt brächte / hat man ſolche mit ſo vielen Steinen unter das Waſſer ſencken müſſen / daß man die beſagten Seulen unerhaben einlegen können, hernach hat man die Steine wieder ausgeworffen / und das Schiff mit 300. Ruderknechten auf die Erber gebracht.

9. Solches Schiff hat der Käyſer dem Neptuno geheiliget / und ſich erfreut/ daß er eine Sache Werckſtellig gemachet / welche ihm ſeine Reichsfolgere nicht nachthun würden. Dieſes iſt in den Hafen d'Oſtia verſencket/ und auf einem beſondern Grund/ damit es unter dem Waſſer/ſo bald nicht faulen ſolte / geſetzet worden. Plin. l. l. 16. c. 40. meldet / daß das gröſte Schiff/

Schiff/ daß man damahls gebaut gehabt/darzu ſeye gebrauchet worden.

10. Æneas Sylvius, nachmahls Papſt zu Rom / vermeldet/daß man zu ſeiner Zeit in dem See Numico ein Schiff gefunden / welches 10 Klaffter unter dem Waſſer verſenckt geweſen. Weil er nun Schiffer beſchreiben laſſen/ die lange Zeit unter den Waſſer bleiben können/ haben ihm ſolche deß Schiffes Gröſſe und Beſchaffenheit angemeldet / und hat ſich auch nach ihrer Anzeig befunden / daß es 10 Ellen lang und wol proportioniret war. Dieſes Schiff war 1400. Jahre unter dem Waſſer / und doch nicht erfaulet / weil es mit Hartz und Pech ſehr wol verwahret. Jnwendig ware es mit Sammet und guldnen Nägeln beſchlagen / und fande man in der mitten ein irden Gefäß darinnen/ wie die Schrifft bezeugte deß Käyſers Tyberii Aſchen verwahret war.

11. Bey den berühmten Schiffen iſt nicht zu vergeſſen/ was Euſebius de Nieremberg l. 5. cap. 2. Hiſtor. Natural. vermeldet/ daß unſern bey dem Schifhafen Lima, in der Jnſel Peru, in einer Goldgruben / als die Arbeiter die Ader verfolgt / ein altes Schif gefunden worden / welches etliche ſehr alte Zeichen und Buchſtaben hatte/und vermutlich zu Zeiten der Sündflut unter ſolchen Berg verſuncken. Es iſt auch ein ſehr groſſer Elefanten Zahn auf einem Berge in Mexico gefunden worden/da doch in gantz America kein Elefant ſich aufhalt/ aus welchen Anzeichen unter andern zu ſchlüſſen/ daß die uns neugenante Welt / den Alten nicht unbekant geweſen.

12. Hiervon ſchreibet Ariſtoteles mit ausdrücklichen Worten / (libello de mirabilibus auditis.) Die

Karthagineſer / ſagt er / haben ſich über die Seulen Herculis hinausgewagt / und Inſeln gefunden / welche von keinen Menſchen / ſondern nur von Thieren bewohnt geweſen ; welche doch ſehr fruchtbar / und mit Baumen bewachſen / mit Flüſſen durchgoſſen / und etliche Tagreiſe von dem Land entlegen ſeyn ſollen. Bald hernach ſetzt er hinzu : Als die Karthaginenſer vermercket / daß ſich etliche dahin erhoben / theils wegen der Kauffmannſchafft / theils wegen der Fruchtbarkeit ſolcher Inſel unnd der geſunden Luffts / haben ſie beſorgt / es möchten ſolche Inſel mehr bekant werden / und ſich auch andre Völcker aldar niederlaſſen / welche ihnen groſſen ſchaden thun / und ſich ihres Meeres bemächtigen möchten : deßwegen haben ſie öffentlich verbotten / daß man dahin nicht mehr ſchiffen ſolte / und welche von dar zu ihnen gekommen / die haben ſie erwürget. Biß hierher Ariſtoteles.

13. Hier wollen wir unter vielen Fragen von dem Meer / dieſe wehlen : **Warum das Meerwaſſer geſaltzen ſeye?**

14. Etliche ſind der Meinung / das ſolches / der allein weiſe GOtt / benebens der ſteten Bewegung deß Ab- und Zufluſſes / alſo verordnet / damit dieſes Element vor der Fäulung geſichert / und erhalten werde / und ſagt Bodinus, daß der Gott / welcher den Hönig ſüß und den Wermuth bitter mache / das Meerwaſſer geſaltzen haben wollen. Man ſuchet aber hier nicht die erſte / ſondern die Afterurſache.

15. Ariſtoteles ſchreibet hiervon / daß die ☉ von dem Grund deß Meers groſſe und grobe Dämpfe aufziehe / welche auf der Ebne deß Waſſers zertheilt und zerſchmoltzen werden / daher das Saltz entſtehe ; maſſen

alles was verbrennt (gleich den Aſchen) das hat ſein Saltz / und ſeine Schärffe in ſich. Die ſcharffe und geſaltzne Feuchtigkeit in deß Menſchen Leib / verurſacht einen ſolchen Harn. Aus dem Meerwaſſer kochet man an vielen Orten Saltz / und kan man ſolches auch darvon ſcheiden / wann man es durch Wax oder Sand ſeigert. Daraus zu ſchlieſſen / daß an etlichen Orten das Meerwaſſer mehr / weniger oder gar nicht geſaltzen ſeyn könne.

16. Cardanus l. 2. de ſubtilit. p. 96. vermeint / daß unter dem Meerwaſſer Saltzberge verborgen / darvon ſich die Saltzigkeit abwaſche. Scaliger lachet über dieſen Einfalt / und erweiſt / daß ſolche Saltzberge von dem Anfang der Welt ſchon längſt zerfloſſen und abgeſchwemmet ſeyn würden / eine ſo übergroſſe Menge Waſſer zu ſaltzen; maſſen man ſihet / daß ein wenig Saltz in dem Waſſer bald zerſchmiltzt.

17. Wann man wenig Saltzwaſſer in dem Brand geuſſt / ſo wird die Flamme gemehret: geuſſt man aber viel darein / daß das Feuer gantz bedecket wird / ſo leſcht es gleich andern Waſſer: Die Urſache iſt das Meer Saltz / welches eine Fettigkeit enthält / und der gröbere Theil deß Waſſers iſt; wie auch die Lampen / auf dem Saltzwaſſer / aus eben ſolcher Urſache / deſto heller brennen.

18. Hieraus entſtehet noch ein andrer Zweiffel; **Ob nemlich das Meerwaſſer alles gleich geſaltzē / und ob nicht das untre ſüß ſeye?**

19. Die Erfahrung / welche alle vernünfftige Urſachen meiſtert / lehret hierinnen / daß das unterſte Waſſer in dem Meer ſüß ſeye / und wann man einen Hafen / der wol vermacht iſt / tieff hinunter läſſet / alſo / daß

man ſolchen hernach öffnen kan / ſo ziehet man ihn voll ſüſſen Waſſers wieder herauf. Linchcot ſchreibet von der Jnſel Ormus, daß ſie gantz kein ſüſſes Waſſer habe / als was die Waſſertretter / die ſich 4 oder 5 Klaffter tieff / unter das Meer ablaſſen / hervor bringen / und ſeye ſolches rein und geſund.

20. Etliche laſſen das Saltzwaſſer ſieden / und fangen den Dampf in Schwammen / daraus preſſen ſie hernach das ſüſſe Waſſer. Dieſes iſt aber noch wunderlicher / daß bey der Jnſel Sumetra, bey drey Stunden lang ſüſſes Waſſer / mitten in dem Meere gefunden werde.

(LXI.)

Der Schiffbrüchige.

DAs Schiff hat in der Sinnbildkunſt unterſchiedliche Deutungen / und dienet zu folgender Geſchichte / ein in dem Meer geſcheidertes Fichtenhaus / mit dem Obwort:

Trau / ſchau wem!

Maſſen die Lateiner ſagen / daß der zweymahl Schiffbruch leidet / den Neptunum nicht anklagen ſol / weil er nemlich durch die erſte Gefahr kluger worden / und ſolche zum zweyten mahl nicht angetretten haben ſolte.

2. Dieſes hat auch erfahren Pedro Serrano, ein Spannier / welcher unfern von Havana Schiffbruch erlitten / und iſt bey einer öden Jnſel / ſo nachmals von ihn Serrana genennet worden / angeſchwommen. Er fande noch Holtz noch Kraut / noch andre Lebensmittel /

und alſo vollbrachte er die erſte Nacht ſeines Elendes mit beiammerten Thränen.

3. Zu Morgens fande er etliche Krebſe und Muſchelln: Nach etlichen Stunden / wurde er etlicher Schildkroten gewahr / welche er fange und mit ſeinem Meſſer / daß ihm allein in dem Schiffbruch überig geblieben / ſchlachtete er etliche / trancke ihr Blut / und kochte das Fleiſch an der Sonnen. In den Muſcheln fienge er das Regenwaſſer auf / und nehrte ſich alſo / oder verzögerte vielmehr ſein armſeliges Leben / in groſſem Elend.

4. Er fande etliche Feuerſteine / und weil ſein Hembt wieder getrocknet / ſchluge er ſo lang / daß er Feuer zuwegē brachte / welches etliche Spähne von ſeinen Schifbruch / und etliche Gerede von Fiſchen / nicht gar verleſchen lieſſe. Von den Schildkröten baute er ihm ein ſchlechtes und kleines Obdach. In zweyen Monden waren alle ſeine Kleider / von den groſſen Regen und ſtarcken Sonnenſchein verfault / und fande er ſich gantz entblöſſt / und ob er wol täglich einen Rauch machte / ſante er doch keinem verbey fahrendē Schiffe dardurch / dem Gebrauch nach / das Zeichen ſeiner Erledigung / zu Geſicht bringen. Dieſer Zuſtand wehrte drey gantzer Jahr / daß ſein gantzer Leib haarig wurde / wie eines Beeren / und ſein Bard gienge ihm biß über die Gürtel.

5. Auf einen Abend als er in ſeiner Einſamkeit allein zu ſeyn vermeinte / fande ſich ein andrer Mann zu ihm / der die Nacht zuvor / an einem andern Ecke der Inſel Schiffbruch erlitten / und weil er den Rauch geſehen / iſt er ſolchem nach gegangen / und wurde nicht weniger von Serrano, als er von ihm erſchröcket / und

ſahe einer den andern für einen böſen Geiſt an ; und deßwegen betete Serrano mit lauter Stimme / ſagend: **Herr JEſu Chriſt/behüte mich für dem böſen Feind!**

6. Hierauf ſagte der Gaſt : Mein Bruder/weiche nicht/ ich bin auch ein Chriſt und habe vielleicht gleiches Unglück gehabt/ hierher zu kommen / und damit er ihm glauben ſolte/betete er den Apoſtoliſchen Glauben. Hierauf machten ſie beede Freundſchafft mit einander / und tröſteten ſich in ihrem Ungemach/ mit der Hoffnung/ daß ihnen Gott eine Erlöſung ſchicken würde.

7. Inzwiſchen ſpeiſte Serrano den Gaſt ſo gut er es hatte / und ſuchten ſie allerhand verbrennliche Sachen ihr Feuer zu unterhalten / welches ihre gröſte Bequemlichkeit ware. Als nun keiner dem andern gehorſamen wolte/ und ſie ſich nicht mit einander ſtellen konten/ hat es nicht viel gefehlet / daß ſie von Zanckworten nicht zu ſchlägen kommen / und haben ſie ſich alſo von einander begeben: doch hat ſie die Noht wieder vereiniget/und haben alſo vier Jahr lang zugleich / ohne Hauſe gehauſet/ und allen Schiffen einẽ Rauch zugefallen gemacht/ keines aber iſt ihnen zu Hülffe geeilet.

8. Nach Verruckung ſo langer Zeit / iſt ein Schiff nahe bey beſagter Inſel verbey gefahren / und weil der Schiffherr das Zeichen deß Rauches geſehen/ hat er die kleine Nachen dahin geſandt / zu ſehen/ was der Orten zuthun. Damit nun dieſe beede nicht für böſe Geiſter oder Waldmänner angeſehen würden ; ſind ſie den Schiffleuten entgegen gelauffen / und haben mit lauter Stimme geruffen : **Ich glaube an Gott**/ ꝛc. und ohne ſolches Kennzeichen ſolten die Botsgeſellen für

ihnen geflohen ſeyn / weil ſie den wilden Thieren ähnlicher waren / als vernünfftigen Menſchen.

9. Alſo waren ſie unterwegs nach Hiſpanien ; der aber letzlich Schiffbruch erlitten / ſtarbe auf dem Schiff / und Pedro Serrano wurde für den Käyſer geſtellet / der ihm jährlich 4000. Pfund Einkunfft verordnete : ſolcher Gnade aber hat er nicht lang genoſſen / und auch bald darauf dieſe Welt geſegnet / als er vermeint er wolle ihm wol ſeyn laſſen / und ſich nach ausgeſtandnen Elend wieder ergetzen.

10. Dieſe Geſchichte iſt genommen aus der Hiſtoriſchen Beſchreibung deß Königreichs Peru / in Peruviniſcher Sprache durch Inca Garcillaſſo de la Vega von Cuſco, an das Liecht gegeben.

11. Hierzu ziehen wir dieſe Frage : **Wann ein Herr mit ſeinen Unkoſten und Schiffheer ein neues Land oder Inſel erkundigen laſſen / ob er deſſelben Herrſchafft / mit Fug und Recht / ihm zueignen könne?**

12. Hierbey iſt zu betrachten / das keine neue Welt ſeye / die nicht vor Alters unſren Vorfahren ſolte bekant geweſen ſeyn / und alſo entdecket oder findet man wieder die Alten / und durch die Verjährung verlohrnen Länder. Wer aber der erſte geweſen / der den verlohrnen Groſchen wieder gefunden / iſt noch ſtrittig : Die Frantzoſen / geben ſolche Ehre einem Edelmann aus der Nordmandia / genant Betancourt, der am erſten die Canarien erkundiget / und iſt der Schiffer / welcher dem Columbo von America Nachrichtung ertheilt / von Jean de Lus in Franckreich bürtig geweſen / ꝛc. Daß alſo gantz ungewiß / wer der jenige ſeye / welcher dieſe oder jene Inſel am erſten wieder gefunden?

13. Ge

13. Geſetzt aber / ich habe die Inſel am erſten gefunden/ ſo iſt ſie deßwegen ſo wenig mein / als der Vogel / den ich ſehe verbey fliegen / oder das Wild / daß ich ſehe verüber lauffen. Wann auch ſolches Stuck Landes niemand zuſtünde und keinen Herrn hätte / ſo kan ich doch ſolches mir nicht zueignen/ wann ich ein Kreutz/ einen Stein oder ſonſten ein Beſitzungszeichen aufrichte/ oder den Ort einen Namen giebe / wie Serrano in erſtgemelder Geſchichte der Inſel den Namen gegeben/ bey welcher er Schriffbruch gelitten.

14. Solte auch der Schiffherr durch den Erfundnen Ort eine Mittags Linie ziehen / und ſolchen auf ſeine Meerkarten ſetzen / dieſelbigen nachgehends in offnen Druck kommen laſſen. So iſt es doch noch zu wenig ſein Recht zuerweiſen ; weil ſolcher Geſtalt auch der Himmel den Sternkundigern zuſtehen würde / weil ſie ihnen Linien an denſelbigen einbilden / und dardurch die hochgelehrte Kundigung in eine richtige Verfaſſung gebracht.

15. Wann nun eine Sache mein werden ſoll/ ſo iſt nohtwendig: 1. daß ſie keinem andern zuſtehe/ wann ich ſie finde/ oder entdecke. 2. Daß ich ſolche in Beſitz bringe und mir zueigne. 3. Daß ich ſolche in Beſitz behalte / oder mit einen unfehlbaren Kennzeichen / für das meinige/ erkennen mache.

16. Iſt die gefundne Sache eines andern/ ſo erhellet / daß ſie nicht mein ſeyn kan / wann ich ſie auch gefunden / und daß ich ſie mit Recht nicht behalten kan ; Es ſeye dañ daß mir der jenige/ dem ſie zuſtehet unrecht gethan/ und das ich mich ſelbſten pfänden / und in Ermanglung oberherrlicher Hülffbietung Recht zu ſchaffen gedrungen werde. Nun iſt Rechtens/ und wird von

allen Verſtändigen einſtimmig geſchloſſen / daß die Heyden/ Barbaren/ Türcken und Juden wegen ihres Standes/deß eignen Haabs/ und der Herrſchafft über das ihrige/ nicht unfähig ſind / weil das Eigenthum zu dem Recht der Natur gehöret.

17. Der Papſt Paulus III. hat dieſen Streit verabſchiedet/daß nicht zuläſſig und recht ſeye/daß man unter dem Titul/die Heyden zu bekehren/und zu der Chriſtlichen Religion zu bringen / ihnen Land und Leute nehme/oder gar zu leibeigen Knechten mache. Hiervon iſt zu leſen Hugo Grotius de jure Belli & Pacis, wie auch ſein Mare librum,und Seldeni mare clauſum,da von dieſer Frage unter andern auch gehandelt wird. Was mit dem König Abadaliba vorgegangen/iſt bekant/als daß es ſolte hieher geſetzet werden.

18. Wann aber eine Sache Herrnloß iſt/wie etwan vorgenante Inſel Serrano, ſo wird ſie deſſen eigen/ der ſie beſitzet/nach dem gemeinen Rechtſatz. Solches beſchiehet auf zweyerley Weiſe/ in den neuerfundenen Landen. I. Es werden ſolche Inſeln gantz nicht bewohnt/ und in dieſem Fall waltet kein Zweifel/ daß ſie deß Beſitzers ſo lang iſt/und bleibt/ſo lang er ſie beſitzet und behaubten kan. II. Oder ſolche Inſeln werden von wilden Leuten/ die keine Stätte und Anſitz haben/ bewohnt/alſo daß ſie von den Früchten der Baumen und deß Feldes/wie das Vieh/leben/und bey ſolcher Befindung hat der Fremde ſo viel recht darzu/ als die jenigen/ welche das gemeine zu eignem Gebrauch ausſondern/ und ihnen zueignen.

19. Solches aber heiſſt nicht länger mein/als ſo lang ich es behalte/und wañ ich es wieder anlaſſe/ ſo kommet es in den erſten Stand ; als wann ich einen Vogel ge-

fangen / und ihn wieder in die freye Lufft fliegen laſſe/ der mein geweſen / es ſey dann/ daß ich mit unwiederſprechlichen Kennzeichen erweiſen könne/ daß ſolches Gut mein/und keinem andern zuſtändig ſeye.

20. Hier iſt die Frage von Recht / wann man aber von dem Gewalt redet/ſo weichet das Recht zurucke/und kan ſich wol fügen / daß man mit dieſen barbariſchen Völckern/ Kauffmanſchafft zu treiben / ausgefahren/ und wann ſie dann wieder das Recht der Natur handeln/und dem Nechſten Gewalt thun/daß man ſolchen mit Gegengewalt zu hintertreiben vermeint / und darüber in einen Streit eingeflochten wird/ deſſen ſich dañ die Herren und Obern annehmen/ daß daraus ein blutiger Krieg entſtehet. Vermuhtlich iſt/daß die Erkundigung der neuen Welt nicht ohne ſonderliche Schickung Gottes unternommen / und zu wercke gerichtet worden ; Ob aber ſolche mehr Nutzen oder Schaden mitgebracht/ wollen wir bey andrer Gelegenheit betrachten.

(LXII.)

Kriegesliſt zu Waſſer.

Wer bey den Römern am erſten ein Schiff beſtiegen / der hat die Schiffs-Cron darvon gebracht / welche von Holtz gemachet / gleich den hintern und fördern Theilen der Spitzen / und darum war geſchrieben :

Claſſis monumenta ſubactæ.

Das Siegesmahl zu Meer.

2. Wie nun die Kriegesliſt ſo viel rühmlicher / ſo viel Menſchen- und Chriſten-Blut weniger vergoſſen wird; So viel mehr Lob wird auch der jenige verdienen / welcher zu Waſſer / da man mehr Feinde / als zu Lande hat / ſich der dienlichen Mittel zu ſeines vorhabens Obſieg gebrauchet / und hiervon wollen wir etliche wunderliche Fügniſſen beybringen.

3. Vor Jahren haben die Engeländer Kalckmeel mit ſich auf die Schiffe genommen / und wann ſie mit dem dienlichen Winde wieder die Feinde gekommen / haben ſie ſolches Kalckmeel in die Lufft geworffen / und dardurch den Feind geblendet / daß er nicht ſehen können / wie ſie ihn angekommen. Durch ſolches Mittel haben 40. Engeländiſche Schiffe Herr Philip d' Aubigny 50. Frantzöſiſche / welche Euſtachius / der Mönch genant / geführet / überwunden / zertrennet / und theils erobert. Die Alten haben ſich gleicher Weiſe der Schlangen gebraucht.

4. Im Jahr 1546. hatte der Großmeiſter zu Malta einen Anſchlag auf die Inſul Malvaſia gemacht / und ſchickte etliche Galleren unter dem Commandeur de la Valette, zu Cerigot in einem Hinterhalt zu liegen.

Als ſie nun bey Cerigot friſches Waſſer holen wolten/ hat ſie ein groſſes und ungeſtümes Wetter überfallen/ von dem Land getrieben/ und ſie alſo geängſtiget / daß ſie/ die Schiffe zu erleichtern/ ihren ſchweren Zeug auswerffen/ und in das Meer verſencken muſten/ doch alſo / daß ſie beſagte groſſe Stucke wieder fiſchen konten/ wie gebräuchlich iſt.

5. Die Ritter von Malta ſahen den Tod für ihren Augen / bedachten ihr Gewiſſen / und bereiteten ſich zu ſterben/ weilen ihnen die an dem Land nicht zu hülffe kamen/ und keine Rettung zu erſehen war. In dieſer Noht gibt einem Gott in den Sinn / er ſoll ſeinem Sperber eine Schnur anbinden/ und fliegen laſſen ; dieſes that er / und der Sperber nahme den nechſten Weg gegen das Land/ oder zu der Inſel/ wo die andern Waſſer holen wolten : Als nun dieſe die Schnur bekommen / banden die andern in dem Schiff ein kleines Stricklein / an das Stricklein ein gröſſeres / und endlich ein Seil daran / vermittelſt welches / ſie das groſſe Schiff an das Land gezogen/ und die Galeren geſichert. Dieſes iſt geſchehen den 19. Herbſtmonats / obbeſagten Jahres.

6. Anno 1621. in dem Weinmonat/ iſt zu Priſtol eingeloffen ein Engliſches Schiff/ welches nach langem Gefechte bey Gibraetar den Seeraubern von Alger zu theil worden / welche die Kauffmannſchafft in ihre Schiffe geladen / und die Gefangenen in die Eiſen geſchlagen/ mit Hinterlaſſung 4. Edelknaben / deren ſie wegen ihrer Jugend nicht achteten / weil noch 13. Africaner/ ein Mohr/ mit einem Schiff Haubtmann/ bey ihnen in dem Schiffe / ſolches nach Alger zu überbringen. Als ſich nun ein groſſes Wetter erhoben/

haben dieſe vier einen Anſchlag gemacht/ ſich deß Schiffes zu bemächtigen/ oder vermittelſt deß Todes einer ſchändlichen Dienſtbarkeit und anderer Verunehrung zu entfliehen.

7. Als ſie nun die Gelegenheit erſahen/ ſtürtzten ſie den Schiff-Haubtmann in das Meer/ erwürgten ihrer drey unbewaffnete/ ſchmieſſen etliche über Port/ und 8. die unten in dem Schiffe waren/ hielten ſie verſchloſſen/ und ſo lang gefangen/ daß ſie darmit glücklich zu S. Luar de Baramedes eingelauffen/ ihre Gefangene verkaufft/ und ihren Weg wieder nach Engeland genommen.

8. Eben dieſes Jahr hat Wilhelm Malamus, ein Ritter von Engeland/ einen groſſen Streit gehabt mit den Seeraubern von Alger/ die ihn umgeben; und als er ſich nun tapfer hielte/ und lieber zu Grund wolte geſchoſſen/ als gefangen werden/ läſſet ihm der Seerauber ſagen/ er wolte ihm und noch einem/ den er wehlen würde/ das Leben ſchencken/ wann er in ſein Schiff kommen wolte/ mit ihm Sprache zu halten.

9. Malamus gehorchte/ und nachdem ſie einen Anſtand gemacht/ tritt er in deß Feindes Schiff/ mit einem Kauffmann/ den er mit ſich genommen; befahle aber ſeinen Leuten/ ſie ſolten zu Nachts die Segel aufziehen/ und durchgehen/ wie ſie auch thaten. Der Türck lobte ſeinen Feind/ den Engeländer/ und erwieſe ihm alle Ehre/ nicht vermuhtend/ daß ihn ſeine Leute verlaſſen würden. Als er aber morgens ſahe/ daß ihm die Beute entkommen/ ergrimmte er ſehr/ und Malamus machte ihn glauben/ daß ſein Schiff/ welches ſehr durchſchoſſen/ bey Nachts zu Grund müſte geſuncken ſeyn.

10. Im Jahr 1635. als der annoch bluttrieſende Krieg zwiſchen Franckreich und Spanien angegangen/ fielen etliche Dunkircher ein Frantzöſiſches Schiff von Dieppe an / aus welchem die Frantzoſen alle auf den kleinen Nachen entronnen / und haben den Schiffer / der wol Engliſch redete / allein gelaſſen / wie er begehrte. Er ergabe ſich an die Dunkircher ſonder Wiederſtand / und ſagte/ daß er ein Engeländer/ der lieber auf der Spaniſchen / als Frantzöſiſchen Seiten dienen wolle/ ſie ſolten nur etliche zu ihm kommen laſſen / das Schiff zu regiren. Dieſes thaten ſie/ und lieſſen ihrer drey in das Frantzöſiſche Schiff tretten/ ſich der Beute zu verſichern/ und wuſten ſie nicht/ daß der Schiffer ein Frantzos.

11. Zu Abends/ als einer ſchlieſſe/ und der ander das Steuer-Ruder führte / borgte er von dem dritten ein Meſſer/ den Taback zu ſchneiden/ und als er ihm ſolches geliehen/ brachte er eines nach dem andern für/ gab ihm von dem Taback / und als er ſolches wieder zu fordern vergaſſe/ gienge er zu dem andern/ bate ihn auch um ſein Meſſer / welcher es ihm gabe / und dieſem ſtieſſe er es in die Bruſt/ daß er zu Boden ſanck ; deßgleichen that er auch dem ſchlaffenden/ und nöhtigte den dritten/ daß er ihm die Segel muſte wenden helffen / den Ruckweg in Franckreich zu nehmen. Daß er alſo mit gutem Vorwinde zu Dieppe wieder angekommen.

12. Zu Dieppe lieſſe er die Verwundten heilen/ und ob er wol das Kauffmansgut für ſich behalten können/ weil es über 24. Stunde in der Feinde Hand geweſen/ und er allein verhindert / daß ſie es nicht in die Gewarſam gebracht/ ſo hat er doch ſolches ſein Recht erlaſſen/ und ſich mit einer Verehrung begnüget. Jederman

lobte ſeine tapfere Klugheit / dardurch er ſeine Geſellen bey dem Leben / und das Gut aus der Feinde Handen rühmlich gerettet.

13. Mann lieſet auch / daß Franciſco Marabola, ein Genueſer / bey Nacht etliche brennende Lampen / in Schilden / in das Meer werffen laſſen / und ſeye durch ſolches Mittel ſeinem Feinde / Auria genant / glücklich entkommen.

14. Linſcot erzehlet in ſeiner Indianiſchen Reiß-Beſcheibung / daß ein Portugaiſiſches Schiff / auf Mozamboc zu / nach Indien abgeſegelt / und nachdem ſie 14. Tage auf dem hohen Meer geſchwebet / und durch Beobachtung der Sternen Höhe wiſſen wollen / wie weit ſie gekommen / haben ſie erfahren müſſen / daß ſie weiter zurucke / als ſie nicht die erſten 3. Tage für ſich geſegelt / und hat ihnen doch der Wind die gantze Zeit vermeintlich gedienet : Endlich haben ſie die Urſache erfahren / daß ein Wallfiſch ſich an den Bauch deß Schiffes gehenckt / und das Steuer-Ruder mit ſeinem Schwantz umfangen / daß ſie dardurch gehindert worden / und keinen Weg zurucke bringen können.

15. Wieder ſolche Wallfiſche ſchreibt Jacob Ziegler / daß keine beſſere Gegenliſt ſeye / als wann man ſie mit Waſſer beſprütze / in welchem ein Caſtor eine Zeitlang gelegen. Die Urſache deſſen wäre zu erkundigen / und müſte von einer verborgenen Feindſchafft zwiſchen dieſen beeden Thieren herkommen / deren das eine in dem Trocknen / das andere in der Feuchtigkeit ſein Leben ſuchet.

16. Dieſes mag ſo probirt ſeyn / wie Plinius Kunſt / die zornigen Wellen zu beſänfftigen / indem er ſchreibt / man ſoll Oel in das Meer gieſſen / welches ſo ſchwer / daß

ſich das Waſſer darunter nicht werde erheben können. Wie viel müſte man aber Tonnen Oel haben/ einen weltſchweiffigen Raum/ oder nur den Umſchweiff eines Schiffes auf etliche Tage vor dem Sturmwetter zu ſichern; wie man dann weiß/ daß das Ungewitter zuweilen etliche Wochen anhält/ und hat der Poet nicht ohne Urſach gefragt:

Wer wäre doch ſo kühn/ der mit dem Segel-Zelt/
Und mit deß Ruders Pflug durchfurche der Wellen Feld:
Der niemahls ſatte Geitz hat ſolchen Weg gefunden/
Und dem erhabnen Maſt die Flügel angebunden.

17. Nun iſt die Frage: **Ob die Erfindung der neuen Welt mehr Nutzen gebracht/ oder mehr Schaden verurſacht habe?**

18. Für den groſſen Nutzen ſtreiten folgende Urſachen: I. Daß das Evangelium in aller Welt geprediget werden muſte: maſſen etliche vermeinen/ der jüngſte Tag ſeye noch nicht für der Thür/ weil noch viel Inſeln gegen Mittag zu erkundigen und zu bekehren. II. Weil viel Reichthum aus der alten Welt in die neue gebracht worden. III. Weil Gewürtz/ Seiden/ Kräuter/ Fiſche/ Thiere/ und allerhand Kauffmannſchafft von dar zu uns gebracht. IV. Daß den Schiffleuten Gottes Allmacht offenbahret werde/ wie hiervon der Pſalmiſt gar nachdencklich redet in dem 107. Pſal. v. 23. und folgenden: **Es ſollen Danckopfern/ und ſeine Wunder mit Freuden erzehlen/ welche mit Schiffen auf dem Meer fahren/ und treiben ihren Handel**

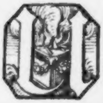
del in groſſen Waſſern/ die deß HErrn Werck erfahren haben / und ſeine Wunder in dem Meere/ ꝛc.

19. Hierauf ſagt Balzac, daß es den Spaniern niemals um die Religion/ ſondern nur um Gold und Silber zu thun geweſen/ und daß ſie den Indianern einen gar geringen Schein deß Chriſtenthums ſehr theuer verkauffen. Das Gold und Silber der neuen Welt hat die alte faſt bethöret / und wann man hingegen rechnet/ wie viel 1000000. Menſchen ihr Leben auf dieſer Reiſe verlohren / ſind ſolche weit höher zu ſchätzen / als alles Gold der gantzen Welt.

20. Was ſonſten zu dem Wolluſt/ und nicht zu der Noht/ von Gewürtz zu uns gebracht wird/ kürtzet unſer Leben mit vielen neuen Kranckheiten ab / und hat man ver Erfindung der Indien viel länger gelebt. Schlüßlich ſind die Wunder Gottes auch aus andern Schifffahrten zu ſehen/ welche nicht eben nach Indien gerichtet seyn müſſen/ dahin der Weg ſo gefährlich und beſchwerlich / vielen auch der Lufft und das Waſſer der Orten gantz unerträglich iſt. Von dieſer Frage iſt zu leſen
Georg. Draudius in den Fürſtlichen Tiſchreden am 281. Blat/ cap. 98.
lib. 1.

Die Meerwunder.

ES wird eine groſſe Beſtändigkeit in wichtigen Sachen / und in dem Feuer und Waſſer der Anfechtung erfordert/ deßwegen jener recht gemahlt einen Diamant in einer Flamme/mit der Beyſchrifft :



Unveränderlich.

Weil noch die Flamme/noch der äuſſerliche Gewalt ſolchen Stein/wie man aber fälſchlich glaubet/ ſollen verändern und erweichen können. Gleiches Inhalts mahlet man auch Corallen-Zincken / die in dem Waſſer weich/und auſſer dem Waſſer hart werden : ſolches ziehet man auf die Reiſenden / und ſonderlich auf die Schiffleute/mit der Obſchrifft :

Hinc decus & robur.

Daher kombt Zier und Stärcke.

2. Solche Zier und Stärcke deß Gemüts iſt ſonderlich bey denen zu finden/ welche/ wie die Corallen in dem Meer/ von den Wellen hin und her gewelẞt / von den Winden gejaget/ von Hunger und Durſt genaget/ und von allerley Ungemach geplaget worden. Ihre Erfahrung iſt zu verwundern / und wird zuweilen von den Unwiſſenden verlacht/ wann ſie von ſeltenen Sachen erzehlen/die ſie nicht geſehen/und denen/ die ſie geſehen / nicht glauben wollen. Scaliger ſagt / daß das Meer der Vatter aller Wunder / und daß mehrerley Thiere in demſelben/als auf der Erden. Dieſes mahls

wollen wir von etlichen Meerwundern/ aus F. Fournier Hydrographie f. 819. reden/ weil ſolches koſtbare Buch nicht in jedermans Handen iſt.

3. Es iſt wenig Jahr/ daß die Fiſcher nahe bey Belle-Isle, oder der ſchönnen Inſel/ einen Meermann angetroffen/ welcher ſich für ihnen nicht geſcheuet/ und ſie zu ihm nahen laſſen. Seine gantz weiſſen Haare ſchwebten ob ſeinen Achſeln / und ſein Bart reichte über die Bruſt ab. Seine Arme ſchienen kleiner/ als das Ebenmaß deß Leibes erforderte. Seine Augen waren groß und wild / ſeine Haut ware noch ſchwartz/ noch weiß/ ſondern rauh anzuſehen. Die Schiffer wolten ihn mit einem Netz umbziehen / er zerriſſe aber ihre Stricke/ ſtürtzte das Schiff um / und verbarge ſich in dem

4. Nach der Zeit hat er ſich wieder ſehen laſſen / jedoch nur mit dem obern Leib/ glatſchrend mit den Händen/ und lieſſe eine wunderliche Stimme/ gleich einem Gelächter/ hören. Auf eine Zeit hat man mit einem groſſen Stuck nach ihm geſchoſſen / darüber er ſich unter das Waſſer getaucht/ und iſt ſeithero nicht wieder geſehen worden.

5. In den Geſchichten der Jeſuiter / welche in Indien gefahren tom. 2. lib. 4. wird erzehlet/ daß 1560. P. Henricus Henrici in der Inſel Manar, welche 200. Meil von Goa lieget/ geſehen 7. Meermänner/ und 9. Meerweiblein/ die man ſonſten Syrenen nennet/ welche alle von den Fiſchern mit Garnen gefangen worden. Ein Artzney-verſtändiger hat dieſer Meerwunder zwey zergliedert / und befunden / daß ſie runde Köpfe/ gar kurtze / und faſt keine Hälſe / runde Ohrenkroſpel/ gleich den unſerigen. Ihre Augen waren ein wenig ungeſtalt / wie auch die Naſen / ſo gleichſam breitlich waren/

ren / ihre Zähne ſind ſchneeweiß befunden worden/ wie auch der Weiblein Leiber. Jhre Brüſte waren voll Milch/und ihre Arme zwo Elen lang/ ohne Elenbogen/ Hand oder Finger/und breitlich/zu dem Schwim̄en bequem. Sie hatten Haare unter den Armen und an andern Orten/gleich den Menſchen insgemein : doch war der groſſe Unterſcheid unter dem Nabel / da ſie den Fiſchen gantz gleich waren.

6. Jn Braſilien iſt das Meervölcklein gemein/und wird von den Wilden genant Ypupiapra, darfür ſie ſich ſehr fürchten/daß ſie zuweilen für Entſetzen ſterben. Die Augen ſtehen ihnen tieff in dem Haubte / und ſind ſonſten die Weiblein ſehr ſchön / mit langen Haaren/ wie man ſie mahlt/zu ſehen. Sieben oder acht Meilen von Todos los Santos iſt ein Ort/ Jagoaripa genant/ da werden dieſer Fiſch-Menſchen / oder Menſchen-Fiſche viel gefangen/ wie auch bey Porto ſeguro, da man ſagt/daß ſie etliche Wilde erdruckt/ wann ſie ſich von ihnen umarmen laſſen.

7. Es iſt auch noch eine andere Art dieſer Meerwunder/ Berpapina genant/ die ſind klein/ wie die Kinder/ und thun keinen Schaden. Euſebius Nieremberg vermeldet lib. 5. Hiſt. Nat. daß in Galicia ein Spaniſches Geſchlecht/ Marini genant/ welches von einem ſolchen Waſſermann/ der eine Jungfrau der Orten geſchwängert/ſoll herkommen.

7. Jm Jahr 1433. hat man in dem Baltiſchen Meer gegen Polen einen Meerman gefangen/ welcher einem Biſchoff gantz ähnlich geweſen : Er hatte ſeinen Biſchoffshut auf dem Haubte/ ſeinen Biſchoffsſtab in der Hand/und ein Meßgewand an. Er lieſſe ſich berühren/ſonderlich von dē Biſchoffen deß Orts/und erwieſe

ihnen Ehre/jedoch ohne Rede. Der König wolte ihn in einem Thurn verwahren laſſen/ darwieder ſetzte er ſich mit Geberden/ und baten die Biſchoffe/ daß man ihn wieder in ſein Element laſſen wolte/welches auch geſchehen/und wurde er von zweyen Biſchoffen dahin begleitet/ und erwieſe ſich freudig: So bald er in das Waſſer kame/ machte er ein Creutz/ und tauchte ſich hinunter/ wurde auch künfftig nicht mehr geſehen. Dieſes iſt zu leſen in Flandr. Chronic. in Hiſt.Eccleſiaſt.Spondani,wie auch in Memorabilib. Wolfhi.

8. Dieſes veranlaſſt zu fragen: **Was von den Waldgeiſtern oder Satyris zu halten ſeye?**

9. Die Neurung und ſeltene Sachen haben in unſerem Verſtand und Gedächtnis mehr Raum und Beliebung/als gemeine Händel. Wann man was neues zu Ohren bringt/ ſo beharret es in fleiſſigem Nachſinnen/und ſcheinet/daß ſich nicht nur die Poeten/ſondern auch die Geſchichtſchreiber bemühen/was neues und ſeltzames zu ſchreiben/ daß man von ihnen ſagen kan der Spanier Sprichwort: (de lexos larges mentiras) von ferne kommen die gröſten Lügen/ und glaubet einer einem guten Freund zu gefallen/ was er mit Ungemach zu ſehen nicht gewillet iſt.

10. Was die Poeten von den Syrenen vermeldet/ das hat ſeine Deutung auf die Wolluſt/ wie an einem andern Ort vermeldet worden. Die Centauri, halb Männer/halb Pferde/ bedeuten den vernünfftigen und viehiſchen Antheil deß Menſchen/und gleiche Meinung hat es mit den Satyris oder Waldgeiſtern. Hiervon redet Lucretius, wann er ſagt/ daß die Pferdmänner ſo wenig/ als die Geismänner/ in der Natur zu befinden: dann/ ſagt er/ in dem dritten und vierdten Jahre iſt ein

Pferd bey ſeinen beſten Kräfften / das Kind aber iſt in dieſem Alter klein und ſchwach / und das Pferd iſt alt/ wañ der Menſch zu ſeinen vollſtändigen Kräfften kommet. Alſo hat eine Geis ein gar kurtzes Leben/und gantz ungleiches Wachsthum gegen dem Menſchen / und eben dieſes könte man auch von den Fiſchen ſagen.

11. Plin. l.7.Hiſt.Nat. erzehlet/daß ein Hyppocentaurus in Theſſalia geboren worden/ ſeye aber eben denſelbigen Tag geſtorben/und Wunders wegen in Honig aufbehalten/und von der Verweſung eine Zeit erhalten worden. Der H. Hieronymus ſchreibet/daß ein ſolcher Waldgeiſt zu dem Einſiedler Antonio gekommen/ welches Geſtalt der böſe Geiſt angenommen / ihn zu verſuchen.

12. Alſo haben die Poeten durch die halben Menſchen und halbe Böcke geſchwinde/ geile/ bäuriſche und ſpöttiſche Leute bedeuten wollen/ welche ſich/ vermittelſt deß Weins (dann die Satyri ſind deß Bacchi Hofdiener) zu allen Laſtern angewehnt / und dardurch in ein wildes und viehiſches Leben gerahten / und dieſer Meinung hat auch Plato geſchrieben hinterlaſſen / daß die Seele der viehiſch geſinnten Menſchen nach ihrem Ableiben in die Thiere fahre / ſelbe von allen Laſtern abzuſchrecken.

13. Hingegen muß man bedencken/daß man gleichſowol zu wenig/als zu viel glauben kan/und läſſet ſich eine Erzehlung nicht gleich mit leichter Hand verwerffen/ wann ſie uns nicht glaublich/und unſerm Verſtand gemäß fürkommet. Die Erfahrung übertrifft unſere Urſachen/und treibet unſern Unglauben zurucke/daß man mehrmahls mit den Worten der Unwiſſenden herausbrechen muß : Jch hätte dieſes nicht gemeint :

Jch hätte es nicht geglaubt/wann ich es nicht geſehen : Nun weiß ich nichts darwieder zu ſagen.

14. Zwey unterſchiedliche Saamen können an gebührenden Ort vermiſcht/eine dritte Zucht hervor bringen/ wie wir ſehen/ daß das Maulthier von einem Eſel und einer Stuten erzielet werden. Daß nun ein Geißbock ein geiles Thier/wie auch die Affin/und daß ſolche in ermanglung der Weiblein ſich vermiſchen/hält J.Porta für keine unmögliche Sache ; wie man auch Exempel hat/ daß die Weiber dergleichen verfluchter Sodomiterey ſich geluſten laſſen/und mit ihren Mißgeburten verbrennet worden.

15. Zu dem weiß man/was die Einbildung bey den Weibern thut/ und was ſie zuweilen an den Thieren erſehen/ ſonderlich aber die jenigen/ welche bey der Viehzucht auferwachſen/daß man auch für ungezweifelt hält/ Romulum und Remum habe eine Wölffin geſäuget.

16. Die Urſache/welche Lucretius anführet/erweiſet ſich irrig in den Baumen / wann man betrachtet/ wie ein Geſchlechte ſich mit dem andern einimpfen läſſet/ und eine dritte Art der Frucht bringet / welche von dem Stämmer und dem Peltzreißlein gleich genaturt iſt.

17. Der Centaurus, welcher dem Antonio begegnet iſt von ihm für keinē böſen Geiſt gehalten/ſondern für einen wilden Menſchen angeſehen worden / weil er mit ihm ſeine Sprache geredet / und gefragt / wo der Knecht Gottes in der Wüſten anzutreffen/ und zweifelt auch der H. Hieronymus/ob es ein wilder Menſch/oder der Satan geweſen ; weil er ſich für einen ſterblichen Menſchen dargegeben/und den Einſidler erſucht/er ſolte Gott für ihn und ſein Geſchlecht bitten.

18. Plato erzehlt in Conviv. Sapient. daß ein Schäfer dem Periander ein Kind/ von einer Stuten gebohren/ gebracht/ deſſen Haubt/ Hals und Hände dẽ Menſchen/ das übrige einem Pferd gleich geweſen. Thales ſagte darauf/ daß ſolches natürlich/ und riethe/ daß Periander keine Stallknechte haben ſolte/ die nicht beweibt wären.

19. Plutarchus ſchreibet/ daß dem Sylla zu Rom ein Satyrus geſchicket worden/ der ſchlaffend gefangen worden/ welchen Sylla mit verwahrung wieder an ſein Ort/ da er hergekommen/ zurucke geſendet. Es iſt auch im Plutarcho zu leſen/ daß der Hirten Götz Pan/ der ein Oberſter unter den Satyris, geſtorben. Zu Zeiten deß Kaiſers Conſtantini iſt auch ein Satyrus auf dem Schauplatz zu Alexandria gewieſen worden/ und weil er todt war/ hat man ihn balſamirt nach Antiochia geſchickt.

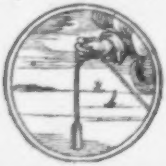
20. Daß auch die Affen der Weibsperſonen begehren/ und ſie ſchwängern/ iſt auſſer allem Zweifel/ mag auch wol ſeyn/ daß man in einem Land/ da die Affen nicht bekant geweſen/ einen geſtorbenen für einen wilden Mann ausgegeben/ welches von dem gemeinen Mann geglaubt/ und von dem Plinio und andern für eine gewiſſe Geſchichte der Nachwelt geſchrieben hinterlaſſen worden; maſſen erſtgenanter Scribent vermeldet/ daß Satyri aus Indien gebracht werden/ die ſehr geſchwind lauffen/ und bald auf ein/ bald auf zweyen Füſſen einhergeben; und wegen ihrer Geſchwindigkeit ſelten lebendig gefangen werden.

(LXIV.)

Der Bleyſenckel.

Eine Hand mit einem Bleyſenckel / ob einem Hertze bedeutet/ daß der Menſchen Gedancken unerforſchlich / und ſolches erkläret dieſe Beyſchrifft:

Leichter iſt das Meer ergründen/
Als deß Hertzens Grund erfinden.



2. Wann man einem unbewanderten ſagt / man könne wiſſen / wie der Grund deß Meers 120. oder 130. ja 200. Klaffter tieff/ beſchaffen ſeye/ ob es Sand/ Fels / ꝛc. ſo würde er es für eine Unmöglichkeit halten/ und leichtlich erachten / daß kein Menſch ſo tieff ſich hinablaſſen / und deßwegen Bericht erſtatten würde. Doch iſt die Sache leicht/ wann ſie nach der Räthſel:

Der höheſte Planet (a) ſtürtzt in den tiefſſten
Grund (b)/
Und macht Neptuni Reich (c) / und Ceres
Güter kund (d):
Das kurtze (e) längert ſich an einer runden Scheiben (f)
Und läſſt das Fiechtenhaus (g) in ſichrem
Stande bleiben. (h)

(a) ♄ oder das Bley. (b) deß Meers. (c) das Meer. (d) von der Erden unter dem Meerwaſſer. (e) der Flachs. (f) deß Seiles. (g) das Schiff. (h) weil man durch den Bleyſenckel erfähret / ob man Anckern kan.

3. Dieſes wird leichter zu verſtehen ſeyn / wann wir von dem Bleyſenckel einen kurtzen Bericht nachſetzen / und ſolche gemeine Sache auch unter die wunderlichen Handel zehlen / als vermittelſt welches man das Meer durchſuchet / die Gefahr erkundiget / das Verborgne ergründet / und die Reiſe auf dem unbeſtändigſten Element in beſtändige Gewißheit ſetzet.

4. Unter der vielfaltigen Gererſchafft eines Schiffes iſt auch von nöhten / daß man ſich verſehe mit etlichen Bleyſencklen und Seilen / oder Faden / die tieffe deß Meers zu ergründen : und zwar ſollen derſelbigen etliche ſeyn / und auf einem groſſen Schiffe / von 1000. Tonnen bey 8 / welche ungefähr wegen 140. Pfunde : die 8 Stränge aber / daran ſie Klaffterweis abgelaſſen worden / wägen bey 88 Pfund.

5. Dieſes Werffbley / oder Senckel / von dem ſencken alſo genennet / (wie man ſagt von winden Windel / von weben Webel / von nähen Nadel / ꝛc.) iſt ein Stuck Bley mit einer Spitzen / wie ein Kegel ; ſolches beſchmiret man mit Unſchlicht / und befeſtiget es an einer Linie / oder langen Strang / den es in das Meer ziehet / biß es auf den Grund anſtöſſet ; alsdann windet man es Klaffter oder Fadenweis wieder herauf / und bringet dem Schiffherrn das Bley / mit vermelden wie viel Faden tief es eingeſuncken.

6. Iſt das Bley rein / ſo iſt der Grund ein Felſen : iſt aber an dem Unſchlicht Sand anhangend geblieben ; ſo

ſiſt der Boden Sand/auf- und in welchem der Ancker hafften kan. Hierdurch kan man wiſſen / wie fern man vom Land / und ob man nicht in Gefahr auf den verborgnen Sandbancken / oder auf Felſen zu ſcheidern/ und Schiffbruch zu leiden : daß alſo der Bleyſenckel gleichſam der Stab der blinden Schiffleute / die nicht durch das tieffe Waſſer ſehen können/und beſagter maſſen/ ihren Weg verſichern müſſen.

7. Das beſagte Bley muß ſchwerer ſeyn / als der Strang oder der Strick / daran es abgelaſſen wird/ und rechnet man auf 100 Klaffter wägend 3 Pfund Seil 8 Pfund Bley: Je gröſſer aber der Wind iſt / je mehr werden die Wellen erregt / und ſo viel ſchwerer muß das Bley ſeyn. Etliche haben nur einerley Senckel von 18. Pfunden / und daran knüpfen ſie ſo viel Stränge als die Tieffe erfordert.

8. Unter 200 Klaffter kan man nicht gründen/ und iſt auch unvonnöhten ; dann wann man weiß/ daß man bey 100 Klaffter Waſſer hat / ſo iſt man wegen er Felſen und der Sandbäncke verſichert. Das Seil muß allezeit ſchwerer ſeyn/ als das Waſſer / welches ſo iel Raum als das Seil einnimmet / dann ſonſten würde es ſchwimmen und ſchweben.

9. Dieſes veranlaſſt zu einem ſubtilen Nachdencken/ ob nemlich mit den obern Theil deß Waſſers/wañ es bewegt wird / zugleich auch der untre bewegt werde/ wie Ariſtoteles ſchreibet. Probl. 23. quæſt. 3. und iſt ſolches erweißlich folgender Geſtalt: Mann nehme eine Waage / und gieſſe in die beeden Schalen ſo viel Waſſer daß ſie gleich innen ſtehen : darnach tauche man einen Finger in das Waſſer / ſo wird alſobald dieſelbige

Schalen dardurch beſchweret werden/ und ſich/ wegen ſolcher Bewegung erdwarts neigen.

10. Aus Archimede bleibet unwiederſprechlich/ daß das Gefäß nicht weiter in das Waſſer ſincket/ als ſo ſchwer das Waſſer iſt / welches Raum es einnimmet. Iſt aber das Gefäß gantz voll / ſo wird es ſo lang ſchwimmen / biß es von dem Waſſer Gewicht überwogen / und unterſincken muß. Ein tröpflein Oehl wird halb in- halb auſſer dem Waſſer ſchwimmen : wann man aber die gantze Fläche deß Waſſers bedecket / ſo wird es zugleich gantz ob dem Waſſer ſchweben. Daher iſt zu verſtehen / warumb das ſüſſe Waſſer der Flüſſe vielmals etliche Meilweges auf dem Meer wol erkantlich daher flüſſet / und gleichſam auf den groben Saltzfluten ſchwebet / biß es mit deſſelben Wellen vermiſchet wird.

11. Es wird aus dieſer Beobachtung ein ſchönes Sinnbild erfunden / alſo : Man mahlet ein Glas mit Waſſer/ darinnen ſchwebt ein faules und leichtes Ey; und ein friſches und volles Ey / iſt in eben dieſem Glas zu Grund geſuncken/ mit der Obſchrifft :

Das Böſe ſchwimmt das Gute fällt,
Gleich wie die Demut Lob erhält.

12. Hierwieder ſagt man das ein klumpen Bley leichtlich unterfällt / wann man aber ſolchen zu einem Blech ſchläget / ſo wird er ſchwimmen/ daß alſo hierbey die Figur oder Geſtaltung mehr thut / als das Gewicht.

13. Antwort / Eine Figur kan das Waſſer leichter zertheilen/als die andre/deßwegen man auch den Bleyſenckel zu ſpitzen pfleget : wie wol auch die breite Geſtalt nach und nach das unterſincken nicht verhindert. Es

kan ſich auch an eine breite Figur mehr Lufft hangen / als an einen Klumpen / und ſolcher Lufft erleichtert das Bley / biß er durch das Waſſer darvon getrieben wird / welches geſchihet / wann es gar unter das Waſſer tauchet / oder ſeitenwarts darein ſencket.

14. Hieraus erhellt / warum ein Schiff in den Haſen / der wenig Waſſer hat / viel ſchwerer und gefährlicher einlaufft / als es nicht in dem hohen Meere ſchwebt / wie Ariſt. probl. 2. ſect. 23. vermeldet / und iſt gewiß / daß das Waſſer nicht ruhet / es ſeyen dann alle ſeine Theile Waagrecht gegen dem Mittelpunct der Erden gerichtet. Zu dem hilfft auch der Wind und die Wellen in dem hohen Meer vieltragen / dardurch das Schif etlichermaſſen leichter fortkommet / als in dem Schiffhaſen / da beedes keine ſolche ſtarcke Würckung haben kan / und iſt vielleicht der Lateiner Sprichwort daher entſtanden: in portu naufragium: in dem Haſen der vermeinten Sicherheit / Schiffbruch leiden.

15. Hierbey nehmen wir Anlaß mit dem hochberühmten Loredano ſchertzweis zu behaubten / daß **der Schiffbruch das geringſte Unglück ſeye.** Solten wir Serrano darüber gefragt haben / daß vorher Meldung beſchehen / ſo würde er dieſe Frage mit einem erbarmlichen Nein und ſeinem Exempel wiederleget haben.

16. Alle Menſchen ſind von der Natur gelehrt / das Schädliche zu fliehen / und dem Nutzlichen nach zu ſtreben: Nun weiß ein jeder / der ſich auf das Meer begiebt / daß er in Leib und Lebens Gefahr / zween Finger breit von dem Tod / daher ſchwimmet / und trachtet in dem Schiffbruch ſein Leben zu retten / als mit welchem auch alle ſeine Hoffnung dahin ſtirbt. Dieſem nach

halt er für ſein groſſes Glück / wann er nicht erſäufft / und aus beeden Unglück / dem Tod und den Schiffbruch/ das geringſte wehlet.

17. Durch den Schiffbruch endet ſich ſeine Gefährliche Reiſe zu Waſſer/darnach er Verlangen getragen/ das Meer reiniget ſich von allen Böſen / und hält denjenigen / welchen es an das Land wirfft / nicht für fromm / ſondern giebt ihn/ als ein guter Freund / und würcklicher Prediger ſeine Sünde zu erkennen / beſtimmet ihm Zeit zu der Buß/lehret ihn Gott vertrauen/ und weiſt ihn die rechte Betkunſt: daß ihm ſolche äuſſerliche Unglück/eine Urſach ſeiner hertzlichen Bekehrung und Beſſerung.

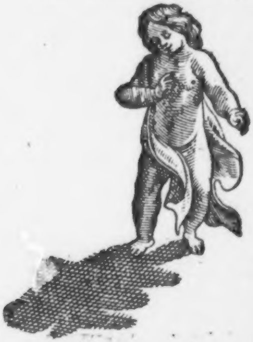
18. Vielen hilfft der Schiffbruch auch zu zeitlichem Glück/ wie wir zuvor von Serrano erzehlet/ daß ihn der Käyſer eine Käyſerliche Gnade erwieſen/ die er / ohne den ausgeſtandnen Schiffbruch nicht hätte hoffen dörffen.

19. Vielen iſt der Schiffbruch eine Beſtraffung deß Geitzes/ in dem ſie nach Gelt ringen/und das Leben verlieren / da ſie ſonſten / wann ſie vergnügt ſeyn wolten genugſame Lebensmittel hätten / ohn ſo vorſetzliche Gefahr-Betrettung. Wann ſie nun bedencken/ daß ſie ſolches Unglück verdienet / ſo können ſie niemand als ſich anklagen/ und ſehen dem Tod unter die Augen / an welchen ſie bey guten Tagen nicht gedacht / auch nicht einen Augenblick vor ihm erſchrocken.

20. Der Schiffbruch macht das allerwehrteſte und liebſte verachten / und das Gut in das Meer werffen / welches man mit ſo groſſer Gefahr zu vermehren unternommen hat. Je mehr ſich der Menſch zu den Tod

nahet / je mehr Hoffnung hat er zu ſeiner endlichen Vollkommenheit. Der Schiffbruch aber träget den Menſchen in deß Todesſchoß / und iſt das Meer aller Sachen Anfang/ wie etliche wollen / und dahin befördert der Schiffbruch / oder benimmet die Mittel / der Glücksgüter bößlich zu mißbrauchen : giebet hingegen die Armut / welche aller Tugenden Hofmeiſterin iſt / und die Thür deß Himmels eröffnet / welche der Reichthum verſchoſſen hält. Wer wolte nun ſagen/ daß der Schiffbruch ein Unheil / in dem er uns eine ewige Glückſeligkeit erwerben kan / und müſſen wir erkennen / daß Gott ſeine Heiligen wunderlich führet/ unter ihrer viel aus dem Schiffbruch gleichſam mit der letzten Tauff zu ſich nehmen wollen.

Der Traumſpiegel.



DEr auf Traume hält / greifft nach dem Schatten ſagt der weiſe Mann / weil ſie die Bildniſſen ſind der vergangenen / gegenwärtigen oder zukünfftigen Dinge. Wie nun etliche Sprüche in der Schrifft zweyerley Deutungen und Auslegung haben / ſo kan auch Joſephs und Pharonis Traum auf folgenden Spruch gezogen werden :

I. **Das Geld** II. **ehret** III. **alle Welt.**

2. I. Wird das Geld bedeutet durch den erſten Traum Joſephs von **Sonn** und **Mond** / die ſich für Joſeph neigten ſind Geld und Silber / das II. geehret wird / wie die ährenreichen Garben ſich für Joſeph geneiget / und beſchihet III. von aller Welt / die mit dem Geitz behafftet / nicht ungleich den ſieben magern Kü-

hen

ben Pharaonis/welche die 7 fetten Kühe verſchlungen/ und doch mager geblieben. Alſo iſt und bleibt der Geitzhals arm in ſeinem Sinne / wann er auch alle Güter der Welt zu ſich gerafft hätte.

3. Alſo ſcheinet / daß die Träume / wann ſie nicht von Göttlicher Auslegung beleuchtet werden / ein falſcher Spiegel / welcher gantz ungleiche Deutungen/ nach dem ungleichen Augpunct/ leidet und weiſet/ die ja ſo ungewiß als die flüchtig Schattenbildung in dem Kryſtallern Spiegelglas. Wann aber die Erfüllung und Vollziehung darzu kommet / ſo erhellet dann die Warheit Göttlicher Eingebung.

4. Wann die Traume vergangene Sachen betreffen/ ſo ſie meiſtentheils natürliche Träume / welche der Gedächtniß und den Bildungskräfften Vorſtellig machen / was dem Tag zu vor oder ja kurtz verwichner Zeit ſich begeben ; wann ſonderlich ſolche Sache dem Traumenden hart anlieget/ daß er mit ſolchen Gedancken einſchläffet / welche hernach in dem Traum gleichſam fortgeſtellet werden/daher ſagt man/daß ihnen die verliebten ſelbſten Träume dichten.

5. Solches geſchihet wann die auffſteigenden dämpfe ſich in den Gehirn / wie zartes Gewülck zuſammen ziehen / und wie ein ſüſſer Tau/wieder herunter trieffen: In dem nun ſolches geſchihet/ eröffnen ſich die Geiſterlein der äuſſerlichen Sinne / daß wir mit geſchloſſnen Augen zu ſehen vermeinen/ was wir nicht ſehen. Nach Ariſtotelis Meinung iſt unſre Einbildung gleich einem Mahler / der viel Farben unter einander miſchet / und darmit wunderliche Grillen ausmahlet : deßwegen auch dem Traum ein zerbrochner Spiegel zugemahlet wird.

6. Nun giebt es Leute / welche gar nicht traumen weil ihre auffſteigende Dämpfe viel zu düſter / und ih Gehirn zu glum̃m/ daß ſie/ (wie in einem trüben Waſſer) kein Bild erſehen oder bemercken können. Das erhellet an den beſoffenen und geſunden Knaben/ welche keine Traume ſehen/und ſind die Träume deß Nachtes ſchwermütig und finſter/die man aber gegen den Morgen hat deutlicher und merckſamer / daß ſie auch die Traumdeuter bald oder langſam zu erwarten vermeinen / nach dem ſie von dem Morgen entfernet oder nahe ſind.

7. Die übernatürliche Traume werden von Gott/ oder den böſen Geiſt eingegeben/ und gereichen jene den Menſchen zu Nutze/ wie dieſe zu Schaden: Belangend das Gegenwärtige oder Zukünfftige. Wañ einer einen Traum gantz bemercket/und ihm ſolchen nicht aus dem Sinne ſchlagen kan / ſo iſt ſolche Urſache vermuhtlich auſſer uns/und hat der Traum ſeine beſondre Deutung: dann daß der Geitzige von dem Geld/und der Ehrgeitzige von hochgehaltner Würdigkeit / der Verliebte von ſeiner Bulſchafft traumet / daß iſt nicht ſo viel den natürlichen Urſachen/als ſeinen Laſtern beyzumeſſen/und bey ſolchen hat der böſe Geiſt zuweilen die Hand mit in dem Spiel.

8. Nicht weniger kommt hierzu der Aberglaub/daß man dem Stein Onickel / wie ein Aug geſtaltet / unter das Haubtküß leget/oder auch Lorbeer Blätter und andre Sachen / mit der Hoffnung / in dem Schlafe warhaffte Traume zu ſehen / und weil ſolche Traumbilder Rähtſel ſind / welche unterſchiedliche Deutungen zulaſſen/ wie vorgemeldet/iſt unter der Erfolgung und demſelben eine unvollkommene Gleichniß / wie eben bey

deß Beckers und deß Schenckes Traum/die Joſeph in dem Gefängniß ausgelegt / zu erlernen. Wie nun der Menſchen Angeſichter durchgehend unterſchieden ſind; alſo ſind auch der Menſchen Gedancken unterſchieden/ und nachgehends die Traume / welche in denſelbigen/ wie die Frucht in der Blüte begriffen iſt.

9. Ein Menſch der mäſſig und nüchtern lebt / fleiſſig betet/ und ein Gott gefälliges Leben führet/ wird ſich von böſen Traumen nicht beläſtiget oder verunruhet finden. Wie ſolten aber die Gedancken deß Nachtes in dem Schlafe mehr würcken können / als bey Tages / wann man wacht? Wann einer traumte / daß er flüge/ ſolte er es mehr glauben / als er ihm ſolches bey Tage einbilden kan. Ja/ Gott hat in ſeinem Geſetze gebotten: **Gehorchet euren Traumen nicht / die euch träumen** / Jerem. 29/ 8. und Sirach. 34/1. **Die Narren verlaſſen ſich auf Träume** / wegen eigener Weiſſagung / Deutung und Traume wie in dem folgenden Verslein folget.

10. Doch ſind hierunter nicht begriffen die Göttlichen Traume / von welchen der Prophet Joel ſaget/ **daß die Aelteſten in dem Neuen Teſtament werden Träume haben/und die Jungen Geſichter ſehen.** Cap. 2/28. wird wiederholet/ Ap. Geſch. 2/ 12. welche meiſten Theils eignes oder anderer frommen Chriſten Warnung und Wolfahrt betreffen / und iſt dergleichen ſonderlich in der Offenbarung Johannis zu leſen.

11. Dem König Ludwig dieſes Namens dem XII. in Franckreich hat in der Belägerung Rochelle / getraumt/ daß ihn einer von ſeiner Leibwacht mit einem Dolchen erſtechen wolle: Dieſen Meuchelmörder hatte

er in dem Traum ſo wol zu Geſicht gefaſſt / daß er folgenden Tages ihn unter allen hervor gefordert / und wegen ſolcher That beſprochen / daß er es ungezwungen bekennt / und umb Gnade gebetten. Iſt ein Exempel eines Göttlichen Traums.

12. Es iſt auch folgendes aus dem Cardano, welcher ein gantzes Buch von den Traumen geſchrieben / bekant / daß nemlich zween Reisgeſellen in zweyen Wirtshäuſern eingekehrt. In dem Schlafe erſchiene der Aeltſte dem Jüngſten / und bate ihn / daß er aufſtehen ihme zu hülff eilen / und gegen ſeinen Wirt / der ihm ermorden wolle / beyſtehen ſolte. Der Geſell erwacht hierob / und hält es für einen nichtigen Traum / legt ſich auf die andre Seiten und ſchläfft fort. Sein Geſert erſcheint ihm nochmals in dem Schlaff / und bittet / daß er zu Morgens ſeinen Wirt zu gebührlicher Straffe ziehen ſol / weil ihn der Wirt erſchlagen / und unter dem Miſt / auf einem Wagen aus der Stadt führen werde. Dieſes hat ſich alſo befunden / und iſt der Meuchelmörder beſagter maſſen / durch den Traum entdecket worden.

13. Weil hier von den Schlaffe und dem Traum geredet worden / fügen wir bey die Frage: Welches **Gebrechen oder welcher Fehler der natürlichen Neigungen am leichtſten zu entſchuldigen?**

14. Kurtz zu ſagen iſt ſolche der lang verzögerte Schlaffe / und pflichten wir den jenigen keines weges bey / welche bejahen das viel ſchlaffen eine Knechtiſche Trägheit / von allen Tugend-Bemühungen entfernet / und den Ratzen / als den Menſchen anſtändiger; da doch der Mercurius der Schlaffgötz iſt / welcher zugleich die Götter und Menſchen wecket.

15. Nichts iſt natürlicher / als daß alles was arbeitet ruhe / als was geboren wird ſterbe / und das der wachet / auch ſchlaffe : das iſt / daß die Natur ohn uns / in uns würcke. Der Schlaff iſt Gottes Geſchenck / die Vergeſſung aller Sorgen / die Entmüdung aller Arbeit / die Betrachtung deß Todes / und eine Richtſchnur ein vollkommenes Leben zu führen.

16. Dieſes letzt zu behaubten / muß man betrachten / daß man in dem Schlafe keine Sünde begehet / Geitz / Mord / Ehrſucht und alle Sinnlichkeit lieget gleichſam begraben / und der Tod / deſſen Betrachtung / nach deß Pſalmiſten Ausſpruch / klug machet / wird ins gemein ; deßwegen auch bemelder Schlaff deß Todes Ebenbild / Bruder / und unterbrochne Begräbniß genennet wird. Der Schlaff / und ſonderlich / der / welcher gegen Morgens / beliebet wird / iſt die ſüſſe Bemittelung der Träume und überirdiſchen Gedancken / und lehret zugleich die Könige und Fürſten / daß ſie ſo wol als gemeine Leute (vielmals auch wegen eines üppigen Lebens /) übler ſchlaffen und ſterben müſſen. Wer wolte nun einen verdencken / wann er ſolche Gleichheit mit den glückſeligſten und gröſten Häubtern der Welt / lange Zeit zu erhalten bemühet iſt : ja daß ein Armer ſich den Reichen vereinbaren / und alles Elendes vergeſſen kan.

17. Dieſe Welt iſt ein rechter Thränenthal : der Leib iſt unſer Laſt / welchen der Apoſtel einen Tod nennet / und darvon erlöſſt zu werden wünſchet. Heraclitus ſagte / daß die Welt den wachenden allen gemein : Ein jeder aber der ſchläffet / der weichet gleichſam in ſeinen Antheil beſonders / und je mehr einer ſchläffet / je mehr nähete er ſich zu dem Tod / und entweichet aller

menſchlichen Trübſeligkeiten / welche dieſe Welt beunglücken.

18. Solte aber auch ein Fehler an dieſem Zeichen der Geſundheit ſeyn? die Beluſtigung deß Schlaffes zahlen wir mit dem Verluſt unſres Lebens / und deßwegen wird der Schlaff/ deß Lebens Zöllner genennet. Kein Fehler zwar kan bey dem Schlaffenden entſchuldiget werden : weil er keinen Fehler begehen kan/ und den Todten und Verſtandberaubten zu vergleichen iſt.

19. Es iſt der Schlaff eine gute und nutzliche Sache/ weil er von der Natur denen nur eingegeben/ welche der Natur gemäß zu Leben pflegen. Der Schlaff der Morgenſtunden iſt Hönigſüß / und wer demſelbigen nicht Folge läiſtet/ iſt den gantzen Tag unluſtig: die aber lang ſchlaffen / ſtehen ſo viel muntrer wiederauf. Die gröſte Plage iſt die Furcht: ſolche berucket keinen ſchlaffenden/ und iſt kurtzlich keine Sache/ welche uns unſres Elendes / wie es auch Namen haben mag / mehr vergeſſen machet/ als eben der beruhigte Schlaffe/ von welchem die Rähtſel saget :

Ein ungeladner Gaſt / pflegt ſich Nachts
einzuſtellen /
Macht aus dem faulen Wirt der Todten
Raſtgeſellen :
Der ihn anſehen will / der mach die Augen zu /
Und ſchaue/ wie er mahlt / die blind beliebte Ruh.

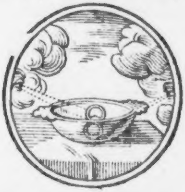
20. Der luſtige Schock Francion, ſagt / aus dem Spaniſchen / daß alle Morgens zwey Weiber für ſein Bette tretten / die eine ſeye der **Fleiß** / die andre die **Faulheit**: Dieſe ſage; bleibe liegen / es iſt noch lang

Tag/und was du heute nicht thuſt/kanſtu morgen thun; Es iſt Rom auch nicht in einem Tag erbauet worden/ laß die Sonne erſt aufſtehen / die älter iſt/ als du. Die andre ſagt/du Fauler gehe zu der Omeyſen/ſchlaffe noch ein wenig / ſchlummere noch ein wenig/ ſo wird dich die Armut überfallen/ wie ein Gewappneter/deſſen du dich nicht wirſt erwehren können. Gedencke doch was Apollonius Thyaneus geſagt/ als er T.Veſpaſianum frühe aufgefunden : **Dieſer Mann wird mit der Zeit Käyſer werden / weil er ſo frühe aufſtehet/ ꝛc.** Alſo ſagt Francion, liege ich ſtill und höre dieſer beeden Plauderinnen zu. Eben dieſer ſagte auch : die Sonne iſt mein älteſter Bruder / ich laſſe ſie allezeit vor mir aufſtehen. Sonſten iſt gewiß / daß die Morgenſtund Gold in dem Mund hat / und ſagte jener Vatter zu ſeinen Sohn/ er ſolte frühe aufſtehen/ dann es hette einer einen Beutel mit Geld gefunden/als er frühe vor andern aufgeſtanden: Der Sohn aber antwortete: Mein Vatter/ der ihm verlohren/muß noch früher aufgeſtanden ſeyn. Man kan leichter Eſſens und Trinckens / als deß Schlaffs entrahten / und pfleget man die Zauberer / wañ ſie nicht bekennen wollen/ alſo zu plagen/ daß man ihnen ſtarckes Getränck giebet/und ſie nicht ſchlaffen läſſet / welches man für die allergröſte Marter hält.

Der Sterbenden letzte Reden.

ES lehret Robertus à Fluctibus in ſeinen Opticis, wie man einen aufgeſtellten Ring in einem Becken nicht ſehen könne/ und dann/ wañ man mit unverruckten Aug beharret / und Waſſer in das Beck gieſſet; daß er zu Geſicht komme; weil das Waſſer gleichſam ein flüſſender Spiegel / der den Schein deß Rings empor blicket / und dem Auge zu Geſichte bringet. Aus dieſer Erfindung kan man eine Gleichniß/ oder ein ſehr tunckles Sinnbild erfinden/ mit dem Obwort deß Apoſtels :

Was unſichtbar iſt/ das iſt ewig.



2. Die Erklärung gehet dahin/ daß der Ring der Ewigkeit ohne Anfang und Ende / uns ſchwachen Menſchen nicht zu Geſichte kommet/es überſchütte uns dann der annahende Tod / mit der letzten Thränenflut/ und mache das Unſichtbare ſichtbar: Maſſen die letzten Wort der Sterbenden / einen Vorgeſchmack deß ewigen Lebens haben / und auch in das Verborgne ſehen/ wie deſſen ein merckwürdiges / und vielleicht vielen wenig bekantes Exempel folgen ſol.

3. König Ludwig/ der XIII. dieſes Namens/ in Franckreich/lage in tödtlicher Schwachheit/und deßwegen wurde dem damalichen Feldherrn/Prince de Cande, Befehl ertheilt/ ſich mit dem Feind in kein Haubttreffen einzulaſſen / damit bey vorweſender Veränderung dem Königreich kein groſſes Nachtheil zugezogen werden möchte. Dieſes war auch bey Hof wol wiſſend / und nichts wenigers zu vermuhten / als daß eine Schlacht vorgehen ſolte.

4. Als nun hochbeſagter König auf ſeinem Siechbette lag/ und alle geiſtliche und weltliche groſſe Herren um ihn her ſtanden/ihm zuſprachen und fürbeteten/war auch eine liebliche Muſic beſtellt / bey welcher nur eine gute Stimme einen Bußpſalm nach dem andern ſange zuweilen aber ſtill hielte / und dem ſterbenden König Raum zu reden lieſſe.

5. Indem er nun alſo ſchlummerte/ und wieder erwachte / fienge der tod-ſchwache König an zu ſagen : Mon Couſin hazarde une bataille. (Mein Vetter wägt die Schlacht.) Alle Anweſende vermeinten/ der Sterbende rede mit abweichender Vernunfft / und ſchwebe ihm in den Gedancken/was bey ſeiner angehenden Kranckheit befohlen worden ſagten ihm deßwegen/ er ſolte an den Todeskampff dencken / und die Sieges-Cron der ewigen Herrlichkeit darvon bringen / welche Gott aus Gnaden geben wolle/allen / die ſich auf ſeine Barmhertzigkeit begründen/ꝛc. Darüber ſchlummerte der König wieder ein/und die Muſic ſpielte fort.

6. Bald hernach erwachte der König wiederumb/ und ſagte : Mon Couſin à gaigne la Bataille. (Mein Vetter hat die Schlacht gewonnen.) Jederman verwunderte ſich ob ſolchen Worten/und konten denſelben/ wegen Eingangs gemeldten Befehls/ keinen Glauben

zuſtellen. Doch kame bald hernach die Poſt/ mitbringend die Zeitung/ daß der Printz de Conde bey Rocröy ſich in ein Haubttreffen mit den Spaniſchen eingelaſſen/ und dieſelbigen aus dem Felde geſchlagen.

7. Als nun der König vor beſagter Nachrichtung ſeeligen Todes verblichen/ und man den Umſtänden der Zeit fleiſſig nachgeforſchet/ hat ſich befunden/ daß die Schlacht angefangen und gewonnen worden/ eben die Stunde/ in welcher der ſterbende König daß abweſende/ und allen verborgene/ angeſagt/ oder vielmehr geweiſſagt: maſſen die Frantzoſen ihn deßwegen mit den Propheten verglichen/ und nicht nur für ſeelig/ ſondern auch für einen Heiligen halten wollen.

8. Hierbey iſt nun eine wichtige Frage zu erörtern: **Ob ein Anwald ſeinem Herrn auſſer/ oder wieder Befehl gute Dienſte leiſten ſoll?**

9. Es iſt deß Anwalds Beſchaffenheit ſonderlich zu betrachten/ ob er ein geringer Diener/ oder eine ſolche hohe Perſon/ der nach ſeines Königes Tod viel zu befehlen/ und von ſeinem Geblüte herſtañet/ wie dieſes Orts der Printz de Conde geweſen/ welcher zwar ſeines Herren/ oder vielmehr ſeiner Rähte Gebot übertretten/ (wie Jonathan Sauls Verbott unwiſſend nicht halten können) aber doch eben hierinnen über das gantze Königreich ein groſſes Heil gebracht/ und ſolten alle Fehler/ wañ ſie wol ausſchlagen/ leichtlich zu entſchuldigen ſeyn.

10. Einem andern fället verantwortlicher und ſicherer/ bey ſeinem gemeſſnen Befehl zu verbleiben/ weil ſonderlich in den Waffen und Kriegsſachen der Ausgang zweifelhafft/ und wann es ſo übel hinaus geſchlagen/ ſo wol es geglücket iſt/ ſolte die Verantwortung bey dem folgenden König und der Königin/ ſehr ſchwer ge-

fallen ſeyn. Man wird zuweilen in eine Schlacht eingeflochten wieder Willen/ und wann man ohne verluſt nicht weichen kan/ muß man thun/ was die Noht/ und nicht was der Befehl lehret: deßwegen jener verſtändige Mañ recht geſagt: Gleich wie es mit den Feldſchlach- “ ten nicht ablaufft/ wie wir wünſchen und verlangen; “ Alſo kan man auch bey Friedenshandlungen nicht al- “ les nach Beliebung ausrichten/ ſondern man muß “ ſich vergnügen mit dem/was ſeyn kan/und geſchehen “ laſſen/ was zu ändern und zu beſſern nicht in unſern “ Handen ſtehet.

11. Hierbey muß man wiſſen/was man für einen Herrn hat/ und ob er auch einen nachtheiligen Gehorſam erfordere? Zuweilen ſetzet man in den Verrichtung Befehl und instruction: **Und was ein mehrers der Herr Abgeſand zu gemeinem Nutzen erſprießliches zu leiſten vermögen wird/ 2c.** Krafft dieſer Vollmacht mag der Geſandte wol wolfeiler kauffen/ als er nicht ausdrücklichẽ und gemeſſnen Befehl hat/ wann ſonderlich die Sache keinen Verzug leidet/mehrern Bericht von Hauſe einzuholen: ſchlägt es übel hinaus/ und er iſt auſſer ſeinem Gebot gegangen/ kan er ſeinen Ungehorſam gefährlichſt und beſchwerlichſt entſchuldigen.

12. Den Rechten nach wird eine erhebliche Urſache erfordert/wegen welcher der Befehlhaber aus ſeiner Anwaltſchafft Beſchränckung ſcheiden kan/ und muß ſolche Urſache unwiederſprechlich zu deß Herrn Nutzen gereichen. (in l. ſi hominem 30. ff. Mandat.) Es wird auch hierbey zu bedencken ſeyn/ ob eine neue Sache einfällt/ von welcher der Herr/ als er den Befehl gegeben/ nichts gewuſt/und deßwegen nichts verordnen können: doch iſt das ſicherſte/ man ſuche die Sache zu verzögern/

und thue inzwiſchen / was man für verträglich erachtet/ berichte es/und erwarte gemeſſnen Befehl.

13. Hertzog Georg von Würtenberg fertigte auf ein Zeit drey Abgeſandten ab/wegen einer wichtigen Handlung mit einem Benachbarten : Der Oberſte und das Haubt der Geſandſchafft war ein Ritter/der zweyte ein Doctor / und der dritte ein alter Edelmann. Unterwegs redeten ſie von ihrem obhabenden Befehl/und vermeinten/ daß eine und andere Begebenheit ſolche Meinung und ſchrifftlich-verfaſſten Willen deß Fürſten müſſe geändert und anders eingerichtet werden.

14. Der Ritter war ein beredter und kluger Mann/ und ſagte / daß ſich das Mandat auf die Behandlung nicht ſchicke/man müſſe deßwegen beſcheidenlich verfahren/ und mehr auf deß Fürſten Nutzen und gegenwärtigen Zuſtand/als auf das überſchriebene Papier ſehen/ und würde ſolches ſich ſelbſten verantworten.

15. Der Doctor lobte dieſen Raht/ und wolte ſeine Kunſt auch hören laſſen/ſagend : Daß man von deß Fürſten Meinung nicht gantz abſetzen müſte/doch wäre die Sache zu lindern/und der Mantel nach dem Winde zu ändern/ wie ſolches weltweiſen Leuten wol anſtehet : Sonderlich müſſe man Anfangs hinter dem Berge halten/die Gegnere ausnehmen/und erforſchen/wie weit die Sache zu bringen/damit man nichts begebe : Wäre ein mehrers zu erhalten und zu erhandeln/ſo würden ſie kindiſch verfahren / wann ſie bey ihres Fürſten Meinung verblieben/ꝛc.

16. Der alte Edelmann redete ſein Wort auch darzu/ſagend: Ich habe eure Meinung verſtanden/die meinige aber iſt dieſe : unſer gnädiger Herr hat dreyerley Rähte. I. die hohen Rähte/als Cantzler/Marſchalck/ꝛc. die haben ein hohes Anſehen und lange Erfahrung/ die

ändern/ wann was zu ändern iſt/ und verantworten es leichtlich. 11. Die andern ſind Rentmeiſter und Landſchreiber/ Schöſſer und Ambtleute/ von denen wird ein unbedingter Gehorſam erfordert/ und müſſen ſie in ihres Fürſten gemeſſnen Befehl bleiben/ biß man bey Hofe ein anders auswürcket.

17. Unter die dritten ſind zu rechnen / welche noch mächtig/ noch weiß genug/ deß Fürſten Befehl zu hindern oder zu mindern/ deßwegen iſt es recht/ daß wir/ als getreue Unterthanen/ der Sache noch zu wenig/ noch zu viel thun/ und iſt der Gehorſam beſſer/ als Opfer; ſchläget es übel aus/ ſo haben wir gethan/ als getreue Knechte/ und hat manche Sach ein treffliches Anſehen/ welche mit Verlauff der Zeit einen unerwarten Ausbruch gewinnet.

18. Dieſer Hertzog Georg ſchickte auch D. Breitenbach zu ſeiner Nachbaren einem/ mit gemeſſnem befehl/ wichtige Handlung zu pflegen. D. Breitenbach war ein verſtändiger und hochgelehrter Mann / dem der Fürſt mit ſondern Gnaden gewogen war. Nachdem nun berührter Doctor veranlaſſt wird / ſeines Herrns andere Angelegenheit zu beobachten / und ſeinen Nutzen zu erhandeln/ deßwegen er keinen Befehl hatte / nimmet er auch ſolche für die Hand/ gute Dienſte/ wie auch würcklich ware/ zu leiſten. Als nun dieſer Geſandte zu ſeinem Fürſten nach Hauſe gelanget/ und von ſeiner Verrichtung gebührliche Hinterbringung ableget/ welcher maſſen alles glücklich abgelauffen/ ꝛc. ſitzet der Fürſt eine Zeit ſtill ſchweigēd/ und endlich bricht er mit dieſen Worten heraus: Doctor Breitenbach/ ihr habt es wol ausgerichtet/ ich bin dieſes mahl zufrieden: Ihr ſeyd aber meinem Befehl nicht nachgekom̃en/ thut mir es nicht mehr. Dem Doctor war nicht wol bey der Sache / weil es ein

ernſtlicher Herr war/ der nicht mit ihm ſchertzen lieſſe.

19. Fürſten und Herrn ſind zuweilen wunderlich/ und ändern ihre Meinung/ da dañ der Geſandte ſich wol in acht zu nehmen hat. Ein ſolches Exempel begabe ſich mit dem Hertzog von Savojen/ der mit dem König in Franckreich Krieg geführet/ und nachdem er in den Waffen ermüdet/ hat er die Sache dahin gebracht/ daß ſich der Papſt in das Mittel geſchlagen/ und demſelben wurde die Entſcheidung der Fehden heimgegeben. Der Savoiſche Abgeſandte hatte Befehl/ alles/ was fürgeſchlagen werden würde/ einzugehen/ und keine Zeit/ den Frieden zu ſchlüſſen/ zu verlieren. Als ſie nun die Friedeshandlung zu Ende gebracht/ und die Geſandten im Namen ihrer Herrn und Obern unterſchreiben ſollen/ erhält der Abgeſandte neuē Befehl/ die Handlung nicht zu unterſchreiben. Was ſolte er thun? Er wuſte die Beſchaffenheit deß Landes/ und daß ſeinem Herrn viel verträglicher/ den Frieden zu erlangen/ als von neuen ſich zu entzweyen/ und den Vergleich fallen zu laſſen. Endlich nimmet er/ auf Eintracht deß Spaniſchen Abgeſandten/ den Entſchluß/ den getroffenen Freden zu unterſchreiben/ jedoch mit Vorbehalt der Gutheiſſung ſeines Hertzogen/ die er in einem Monat einzubringen/ verſprochen. Dieſes iſt geſchehen im Jahr 1601.

20. Dieſem nach hanget die Entſcheidung der Frage an dem Befehl/ iſt ſolcher gemeſſen/ ſo thut der Geſandte wol/ daß er dariñen verbleibt/ weil oft das wolgemeinte übel gedeutet/ und ausſchlagen kan. Iſt der Befehl frey/ und hat er Vollmacht/ ja eine und mehr weiſſe Bögen von ſeinem Herrn unterſchrieben und beſiegelt/ ſo mag er den gemeinē Nutzen/ und ſeines Gewaltgebers Ehre beobachten/ ſo viel es der Zuſtand und die Verrichtung wird leiden können/ und iſt er nicht gehalten Rechen-

ſchafft zu geben wegen zufalliger Sachen/deren er nicht gedencken / oder durch menſchliche Klugheit vorſehen können. Zuweilen betrüget ein Fürſt ſeinen Geſandten/damit er nachgehends einen andern Potentaten/ zu dem er ihn ſendet/auch betrügen könne.

(LXVII.)

Der Elephant.

DEr Elephant hat in der Sinnbildkunſt unterſchiedenen Gebrauch/und iſt eine Abbildung der Keuſchheit/ weil er das Weiblein/wann ſie von ihm empfangē/nicht ferners berühret/und die Mucken/ welche ihn beflecken wollen/mit ſeiner rauhen Haut zerknirſche: Dieſer Meinung ſchreibt man darüber :

SChauet/die ihn will beflecken/
Eilt ſich ſelbſten zu erſtecken.

2. Es ſcheinet/die Natur habe dieſem gröſten Thier auch den gröſten Verſtand mitgetheilt/welcher eine ſolche Gleichheit mit der Menſchen Vernunfft weiſet/daß man ſich aller Orten darüber zu verwundern pfleget/ deßwegen ſie auf den Schauplätzen für Geld gewieſen werden.

3. Seine Geſtalt iſt jederman bekant/ und ob er wol ein groſſes Laſtthier/das ſich langſam beweget/ſo iſt doch ſein Rüſſel ſo geſchwind/daß er einem Arm gleichet/der forne dem Gebrauch/ wo nicht der Geſtalt nach/ eine Hand hat/damit er ſich ſpeiſen/und die Erden belangen kan weil er ſonſten einen gar kurtzen Hals hat. Seiner Stärcke mißbraucht er nicht/ und läſſt ſich nicht leichtlich erzörnen. So groß er iſt/ſo fürchtet er doch/ oder ſcheuet vielmehr der kleinen Thiere Geſchrey und Gezwi-

tzer / weil zwiſchen ſeinen groſſen Lufftröhren/und einer ſo klaren und ſcharffen Stim̃e keine Vergleichung iſt/ wie etwan den Menſchen in den Ohren verdrießlich iſt/ das knirſchen mit einem Meſſer auf Marmol/ oder den Hunden das Glocken leuten/und der Schuler Geſang.

4. Der groſſe Alexander hat am erſten die Elephanten in Europam gebracht: bald hernach/wie die Römer mit den Carthaginenſern Krieg geführet/ ſind ſie häuffig/und auf einmahl 140. nach Rom gebracht worden; daß ſie dieſes Thieres Eigenſchafft wol erlernen/und beſchreiben kön̄en/ beſſer als wir/die wir kaum einen oder zween bey uns geſehen. In der Inſel Madagaſcar/ Zeila/ Malabar/ Goa/ Benamen/ und in gantz Mohrenland ſind die Elephanten ſo gemein / als etwan bey uns die Pferde/oder andere Laſtbare Thiere.

5. Cicero ſagt/es ſeye kein Thier klüger/ als der Elephant/er habe ſcharffe Sinne/und hat er mit den Menſchen gleichſam eine Verwandſchafft/weil er alle Wort der Mohren Sprache verſtehet/deß Meiſters Gebot gehorſamt/ſich zu allen Künſten abrichten läſſet/eine Gedächtnis/Liebe/Ehre/ja eine ſonderliche Fromkeit/Fürſichtigkeit und Ehrerbietung gegen Sonn und Mond erweiſet. Dieſen Lobſpruch Plinii wollen wir mit mehrerm anführen.

6. Er verſtehet deß Menſchen Rede/und gehorſamt ihrer Stim̃e/ob er zwar/nach Strabonis Meinung/anfangs wild/und mit Klang und Geſang muß zahm gemachet werden. Wann der Elephant oder die Elephantin in der Brunſt iſt / welches in den Hundstagen beſchiehet / ſo ſind ſie faſt raſend / und laſſen ſich nicht anderſt als mit Banden und zuſprechen beſänfftigen/wie Christophorus à Coſta in libello de Aromatibus erzehlet/daß man ihm ſeine Gröſſe und Trefflichkeit müſſe

zu Gemüt führen / und daß ihm / als dem König aller Thiere / übel anſtehe / daß er mit dergleichen raſenden Brunſt behafftet ſeye. Mit dergleichen Urſachen komme er wieder zu Verſtand. Ja beſagter a Coſta erzehlet / daß ein Elephant geredet / und als man ihm über ſeine Tagesarbeit eine Laſt aufbürden wollen / und ihn gebetten / ſolche wegen deß Königs in Portugal zu übernehmen / habe er geſagt: Hoö, hoö, das auf der Malabar Sprache iſt / ich will / ich will es thun.

7. Ihr Gehorſam iſt auch leichtlich zu erſehen / daß ſie ſich mit einem geringen Eiſen regieren laſſen. Ihre Gedächtnis iſt zu verwundern / indem ſie nicht nur die Perſonen / ſondern auch die Zeit und Oerter bemercken / zuſammenhalten in dem Streit / einander zu Hülffe kommen / denen verwundten die Pfeile mit ihren Rüſſeln ausziehen / und ſo ſäuberlich / daß ſie dem verwundten nicht ſchaden; ja Philoſtratus meldet / daß ſie ihnen die Threnen von Aloä in die Wunden triefen laſſen.

8. Plutarchus ſchreibet / daß ſie den König grüſſen und dantzen lernen / daß ſie nach dem Ziel mit Steinen werffen können / daß ſie ſchwimmen / und ſich der Waffen gebrauchen / wie wir auch hier in dieſer Stadt geſehen / daß ein Elephantin den Degen geführet / ein Rohr abgeſchoſſen / den Fahnen geſchwungen / ſich nieder gelegt / und mehr dergleichen Spiele geübet.

9. Es übertrifft aber faſt allen Glauben / was eben dieſer Plutarchus ſchreibet / daß die Elephanten auf dem Seil gegangen / und ſich darauf nicht wenden können / ſondern hinter ſich wieder umkehren müſſen. Vielleicht iſt das Seil auf der Erden gelegen / oder ja nicht hoch aufgeſpannt geweſen. Es ſtimmet ihm auch bey Seneca Ep. 77. ſagend / daß ein kleiner Mohr einen Ele-

phanten niederknien / und auf dem Seil gehen mache. Und Dio erzehlte / daß einer auf einem Elephanten / auf einem Seil in dem Schauplatz geritten / wie auch eben ſolches Suetonius in vita Galbæ meldet.

10. Noch mehr iſt ſich zu verwundern / daß ſie ſollen geſchrieben haben / wie Philoſtratus, Ælian. lib. 2. var. c. 11. und Plinius melden / und ſollen ſie zu Zeiten Tiberii ein Dantzſpiel oder Ballet gehalten haben / wie Ælianus an obgemeldtem Ort erzehlet.

11. Die Gedächtnis haben ſie in vielem / ſonderlich aber in dem erwieſen / daß er ſeinen Meiſter / der ihn unbillich geſtrafft / 10. Jahr hernach / an eben dem Ort / wo es geſchehen / erwürgt. Ein Soldat hat / wie Aoſta meldet / einen Elephanten mit einer groſſen Nuß auf die Stirn geworffen : das Thier hat die Nuß aufgehoben / und als es dem Soldaten wieder begegnet / hat es ihm ſolche wieder in das Geſichte geſchmiſſen.

12. Die Elephanten ſind auch Ehrbegierig. Einer / Ajax genannt / hatte unter den Elephanten den Vorgang / wegen ſeiner Gröſſe : als nun über einen Fluß zu ſetzen / wolte er nicht der erſte ſeyn / darauf ihr Meiſter geſagt / daß der erſte über den Fluß ihr König und Heerführer ſeyn ſolte : Als ſolches ein anderer / Patroclus genant / gehöret / iſt er übergeſchwom̃en / und Ajax hat ſich ſelbſten wegen der Schande / mit Hunger getödtet.

13. Ein Elephant hat ſeines Herrn Weib in dem Ehebruch ſambt ihrem Buhlen erwürgt / und ſolches nachmals ſeinem Herrn gewieſen / und bedeutet / daß er ſeine Ehre gerächet.

14. Alle Naturkündiger vermelden / daß ſich die Elephanten zu Morgens für der Sonnen neigen / daß ſie die Todten ihres Geſchlechts begraben / daß ſie ſich zu Morgens mit Waſſer waſchen / und den Neumond begrüſſen /

griffen / welches alles ſolche Erkantniſſen / die einem Verſtändnis ſehr gleichen.

15. Nach dieſen Erzehlungen von den Elephanten / fragt ſich : **Warum Gott der HErr geſchehen laſſe / daß die unvernünfftigen Thire und unverſtändigen Heyden treſſlichere Tugendwercke erweiſen / als die frommen und Gottſeligen Chriſten?**

16. Was die Thiere belanget / haben wir erſt von dem Elephanten gehört / daß er ſanfftmütig / ehrerbietig / from / fürſichtig / und gehorſam ſeye / welches viel Menſchen nicht erweiſen. Von andern Thieren iſt auch bewuſt / daß manchen die Schlange mit Klugheit / die Taube mit Einfalt / die Omeis mit Fleiß und Geſparſamkeit / der Krannich mit der Wachſamkeit / der Hund mit der Treue / das Rindvieh mit Erkantnis ihres Treibers / der Storch mit Liebe gegen die verlebten Eltern / das Schaaf mit ſanfftmütiger Einfalt / ꝛc. übertreffe. Welche Tugendwercke billiger von den Chriſten / deren Gottesdienſt vernünfftig iſt / geſagt werden ſoll.

17. Die Antwort iſt leichtlich zu finden : Eigentlich kan den Thieren keine Tugend beygemeſſen werden ; ſondern was ſie thun / das geſchihet aus natürlicher Neigung / welche bey ihnen nicht verderbet worden / wie bey den Menſchen durch den Sündenfall geſchehen. Die Thiere haben keinen Verſtand / wie bey der XIII. Erzehlung vermeldet / deßwegen ſind ſie auch keiner Tugend / die nicht nur auf die Erhaltung deß Leibes abzielet / ſondern in einer Erkantniß der himmliſche Dinge beſtehet / fähig zu ſchätzen.

18. Was iſt aber von Heyden zu ſagen? Sie haben Gott meiſtentheils aus dem Liecht der Natur erkant / ſie ſind vernünfftig geweſen / haben von den Tugenden

herrlich geſchrieben / und auch in ſolchen die Heiligen und Chriſten übertroffen. Wir loben die Keuſchheit deß Knechts Joſephs / der Urſach gehabt/ ſich zu fürchten: Alexander und Scipio haben ſolche Tugend in höherer Vollkommenheit erwieſen/ indem ſie als Welt-Herren ſolche rühmlichſt geübet. Joſeph hat ſeinen alten Vatter verſorget: Die Tochter Cimonis hat ihren Vatter in dem Gefängnis mit ihren eigenen Brüſten ernehret. Die Hebamen in Egypten haben der Kinder verſchonet. Viel getreue Knechte haben lieber ſterben/ als ihre Herrn verrahten wollen. Zeleucus hat mehr Eiver der Gerechtigkeit erwieſen/ da er ihm wegen ſeines Sohns Ehebruch ein Aug ausſtechen laſſen / als Phineas/ der die Ehebrecher in dem Hurenwinckel durchſtochen/ ꝛc.

19. Wañ man nun dieſe Frage recht betrachtet/ wird ſich finden/ daß die Heyden ſolches wegen ihres eignen Ruhms/ und nicht Gott zu Ehren gethan. Joſeph ſagte zu Potiphars Weibe: Er fürchte Gott: Die Hebam̃en oder Wehemütter fürchtetē Gott/ und darum thät ihnen Gott gutes. Phineas eiverte wegē der Ehre Gottes/ und deßwegen wurde ihm das Prieſterthum beſtettiget.

20. Alles was die Heyden löbliches gethan / das iſt zwar von Gott / als dem höchſten Gut / hergefloſſen; maſſen alle gute Gedancken von ihm herkommen/ und auch Nebucadnezar/ Cyrus/ und andre Gottes Knechte genennet werden: doch ſind ihre Wercke für Gott nicht in dem Grad / wie der Glaubigen Wercke angenehm: weil ohne Glauben unmöglich iſt Gott gefallen. (Hebr. 11/6.) Wir ſollen aber auch wiſſen/ und hierbey abmercken/ daß alle Menſchen Wercke nicht genugſam ſind/ uns die Seeligkeit zu erwerben: maſſen ſolche nur wegen deß Nechſten gut genennet werden/ und zwiſchen ſolchen und dem ewigen Leben iſt keine Vergleichung

zu finu finden. Wann wir alles gethan haben/ ſo ſind und bleiben wir unnütze Knechte.

(LXIIX.)

Die ungleiche Zeugſchafft.

Nicht unfüglich wird die verborgene Warheit mit einem Liechte verglichen/ welches in einer/ alſo genanten/ blinden Latern verdecket iſt/ und kan zu einem Sinnbild dienen/ vermittelſt der Obſchrifft:

Es wird ſich offenbahren.

Dann gleich wie das Liecht zwar andern verborgen ſeyn kan/ dem aber/ der es angezündet und träget/ nicht unbewuſt iſt; alſo kan keiner die Warheit einer böſen That verhelen und verhüllen/ daß ſolche Gott nicht durch unerwarte Mittel an das Liecht bringen ſolte/ wie hiervon eine in unſrer Stadt unlangſt begebene Geſchichte geſetzet werden ſoll.

2. Ein Bauersmann hatte Obs auf freyem Marck zu verkauffen/ und als ihm eine Wirthin etliche hundert Aepfel bezahlen will/ legt ſie ihren Beutel mit drey oder vier Ducaten auf ſeinen Sack/ und zahlt ihn von der andern Müntz; Indem ſie aber den Beutel wieder nehmen will/ iſt ſolcher hinweg/ und ſtunde doch niemand/ als ſie und der Bauer darbey: alle andere waren entfernt/ daß ſie den Beutel nicht berühren mögen.

3. Die Wirthin will ihr Geld von dem Bauren haben/ der Bauer laugnet und ſchweret/ er habe es nicht/ und fanden ſich in der Nähe zwey ſchwangere Weiber/ die zeugten/ daß ſie geſehen/ der Bauer hätte den Beutel genommen: Die Wirthin begehret/ ſie ſolten benebens dem Bauren mit ihr für den Burgermeiſter gehen; darzu war der Bauer willig: Die Zeugen aber wolten ihre

Zeugſchafft wieder zurucke nehmen/ und ſtellten es auf einen zweifel.

4. Der Burgemeiſter ſpricht dem Bauren zu er ſolte das Geſtohlne wiedergeben/und werde der Beutel mit dem Gelde nicht verſchwunden ſeyn/ꝛc. Der Bauer antwortete: daß ihm die Wirthin ihren Beutel nicht zu verwahren gegeben/ daß er ſolchen nicht habe/ und ſich wolle beſuchen laſſen; wann auch das Geld bey ihm gefunden würde/ wolle er den allerſchmertzlichſten Tod ausſtehen.

5. Die Schergen fallen ihn/auf Befehl/an/und wurde noch der Beutel/ noch das Geld bey ihm gefunden/ daß er alſo wieder erlaſſen/ und die Wirthin/ weil ſie nichts erweiſen konte/uñ wie ſie ſahe/das ihrige bey ihm nicht gefunden worden/ muſte ſich abweiſen laſſen/ und die Sache Gott befehlen. Der Bauer machte ſich doll/ und wolte die Wirthin/ wegen zugefügter Schmach und Bezüchtigung deß Diebſtals/anklagen/wurde aber nicht gehört/ und mit dem Beſcheid/ daß man der Sache ferner wolle nachfragen/erlaſſen.

6. Nachgehender Zeit wird ihm von ſeinem Eigenherrn zugeſprochen/mit Bedrauen der Gefängnis/ und machte er ſich in der Antwort verdächtig/ daß er nicht auſſer Verdacht gelaſſen/und auch ſonſten ein ſchlechtes Lob in ſeinem Dorff erlangte.

7. Als er nun wieder fur dem Burgemeiſter erſchienen/und bedrauet wurde/ daß er an einem andern Ort/ ein andres ſagen müſſe/lieſſe er ſich ſchrecken/ und erbote ſich / das Geld lieber aus ſeinem Beutel zu bezahlen/ als deßwegen in Verhafft zu kommen;hatte auch ſo viel Geld mit ſich/ als die Wirthin forderte/ und zehlte es auf begehren auf den Tiſch/ vermeinend darmit dieſer Sache endlich abzuhelffen.

8. Hierdurch gabe ſich der Geſell für den Dieb zu erkennen/ weil nicht vermutlich / daß ein armer Tropf bezahle / was er nicht geraubt / und würde deßwegen in das Gefängniß geführet/ da er den gantzen Handel bekennet/und erzehlet/ wie er den Beutel mit den Gelde in die Pfützen / bey ſeinem Sack/ getretten / und ſolches nachmals erhoben / maſſen er es zu Hauſe / auf ſeinem Dorffe/ hinter dem Schlot/auf den Boden verſtecket.

9. Alſo gelangte die Wirtin zu ihrem erlittnen Verluſt / und der Schalck wurde nach Gebühr abgetrafft / nicht zwar an dem Leben/weil ihn die Gelegenheit zu ſolcher That veranlaſſt/ ſondern mit einer harten Gefängſchafft / darüber er bey ſeinem Dorffgenoſſen in groſſe Schande und Verachtung geſetzet worden / daß er das Dorff gemeidet.

10. Alſo ergehet es allen denen/ welche ſich mit ungerechten Gut/ liſtiger weiſe bereichern wollen/und vermeinen ſie ſeyen ſo klug / daß Gott ihre böſe Tücke nicht ſehe/ noch ſie beſtraffen werde / finden ſich aber endlich betrogen / wie ſolt der nicht ſehen/ der das Aug gemacht hat? Wie ſolte der nicht hören / der das Ohr geſchaffen? Der Gott / welcher ſich die Warheit ſelbſten genennet/ ſihet in das Verborgne / und bringet an das Tagesliecht/ was in der Finſterniß geſchihet.

11. Hier füget ſich zu fragen : **Ob die Warheit das Stärckſte in der Welt ſeye ?** Wie deß Darii Leibdiener mit groſſem Lob behaubtet.

12. Starck ſeyn/wird genennet das/was gegen eine ſchwächere Sache gehalten wird : Es kan ein Menſch ſtärcker ſeyn/als ein Kind/und ſchwächer als ein Rieß. Das Eiſen iſt ſtarck/der Schmied/welcher es bezwinget/ iſt noch ſtärcker : das Fieber/welches den Schmied auf das Siechbet wirfft/iſt das allerſtärckſte. Dieſem nach

wird man ſchwerlich eine ſache findē/welche gleich durchgehend/gegen alle Sachen das ſtärckſte zu achten iſt.

13. Die Warheit/von welcher Pilatus gefragt/was ſie ſeye? wird durch den Wahn/ durch Lügen/durch Betrug/ und auf viel Weiſe verfinſtert/ unterdrucket/ und ihrer Ehrenſtelle erſetzet/ daß ſie wenig bekant/ und wenig geliebet wird; maſſen man das/ was man nicht weiß/auch nicht lieben kan: und möchte man ſagen/daß die Einbildung dieſes oder jenes weit ſtärcker ſeye/ als die Warheit ſelbſten. Alſo hat jener/ der zu Nachts aufgeſtanden/ und mit zweyen Händen tappend/ ſich mit der Naſen an eine offne Thür geſtoſſen/ veſtiglich geglaubt/ſeine Naſe ſeye länger/als ſeine Arme.

14. Wann man nun will ſagen/die Warheit ſeye die ſtärckſte/ſo muß man dargegen halten/alles/was ſtarck genennet werden kan; nicht zwar in natürlichen Sachen/unter welchen das Feuer am ſtärckſten iſt/ das mit ſeinen aufſteigenden Flammen alles verzehret/ erweichet/ durchleuchtet/ und nach Belieben zu deß Menſchen Dienſten zwinget: ſondern in dem innerlichen Siñ deß Menſchen/der allein fähig iſt/die Warheit zu erkennen/ und welcher unter allen Thieren das ſtärckſte/ und der allerwildeſten Oberhaubt iſt.

15. Unter den Menſchen ſind die Könige und Potentaten die ſtärckſten/welche Macht habē über der andern Menſchen Leben/Güter und Dienſtleiſtung. Unter den Sitten/Tugendē und Laſtern iſt bey manchem die Ehr/ bey manchem die Beluſtigung/ bey wenigen die Liebe zu der Warheit am ſtärckſtē/und erſcheinet ſolches ſonderlich in der Erkantnus der ſeeligmachenden Warheit/welcher ſehr wenig folgen/ die meiſten Menſchen aber hangen den Lügen nach/ deren Vatter der Teuffel iſt/ wie hingegen Chriſtus ſich ſelbſten die Warheit und das Leben nennet.

16. Wann man die abgöttiſchen Indianer / deren eine gantze Welt voll iſt / die abergläubiſchen Türcken/ die Gottsvergeſſne Juden und Tartaren (als die 10. Stämme/ welche Salmonaſſar in das Gefängniß der ſtetigen Dienſtbarkeit geführet/) die verführeriſchen Rotten und Ketzer betrachtet / und dargegen hält die rechtſchaffnen Gott ergebne Hertzen / die der Warheit anhangen / oder nur den Schein deß rechtſchaffnen Chriſtenthums führen / (weil man niemand in das Hertz ſehen kan/)ſo wird ſich finden/daß die Lügen/welche ſo viel hundert tauſend Menſchen beypflichten / und ſolche zu dem Dienſt der Ungerechtigkeit überwunden/ wie der H. Apoſtel Paulus redet/ viel ſtärcker/ als die verborgne und verlaſſne Warheit.

17. Will man aber ſagen/ daß ſolche Warheit von Göttlichen Erleuchtungen entſtehe / und daß darvon nicht gefragt werde / ſo iſt ferners zu betrachten/ welches die ſtärckſte Neigung über deß Menſchen Verſtand/ darunter auch die Warheit/ ſo muß man bekennen/ daß der Zorn viel brünſtiger und kräfftiger beweget/ als die Warheit/welcher Liecht/ durch die Finſterniß der Grimmigkeit nicht blicken und ſcheinen und ſich erkennen machen kan.

18. Es iſt aber eigentlich zu wiſſen/was die Warheit ſeye / und alsdann wird erhellen/ ob ſie die ſtärckſte unter den Starcken zu nennen. Sie iſt nicht / wie etliche vermeinen / **eine Gleichheit unſres Verſtandes/ mit der erkanten Sache** / weil viel warhaffte Sachen unſren Verſtand überhöhen/ und doch warhafftig ſind: ſondern es läſſet ſich die Warheit nicht Vorſtellig machen / als durch die ſelbſtändige Weſenheit der Sa-

che ſelbſten / welches unter keinem Geſchlechte begriffen iſt/ daß es darvon benamet ſolte werden können.

19. Wie nun ſolches Weſens Selbſtändigkeit der Grund iſt aller Bewegungen / Thuns und Erregungen/ und auf das Gute abzielet/ (ob gleich ſolches zuweilen mit falſchen Schein verſtellet wird) ſo nennet man die Warheit am ſtärckſten/weil ſie das Stärckſte/ nemlich deß Menſchen Verſtand / zu gefolgigem Beyfall nöhtiget/ und ſo viel mehr/ſo viel vollkommener beſagter Verſtand iſt : wie man dann ſihet/ daß die verſtändigen Leute ſich viel leichter bereden laſſen / als die unverſtändigen gemeinen Leute. Wann auch einer oder der andre betrogen wird / ſo geſchihet ſolches mit dem Schein deß Rechtens und der vermeinten Warheit / und wann ſolches die verlarvte Warheit kan / wie viel mehr wird die ſelbſtändige Warheit unüberwindlich ſeyn.

20. Der ſinnreiche Engeländer Eduart Herbert Cherubri hat ein ſchönes Buch von der Warheit geſchrieben / und gelehrt / welcher Geſtalt ſie von der Offenbarung oder der Warheit die in Verborgen lieget / die Gott/ als die himmliſche Weißheit / ſeine Heiligen wiſſen läſſet/ von dem Wahn / und von der Unwarheit unterſchieden werde. Es ſolte elend mit uns Menſchen beſchaffen ſeyn/ ſagt er in der Vorrede/wann wir Mittel haben ſolten das Gehör/ das Geſicht und unſre äuſſerliche Glieder zu ſtärcken / und ſolten aller Mittel die ewige / innerlicher und unveränderliche weſentliche Warheiten zu erkennen/ beraubt ſeyn. Er unterſcheidet ferner die Warheit alſo / daß ſie theils in dem Weſen der Sache ſelbſten/theils in dem Schein/theils in Verfaſſung der Einbildung/theils in dem Verſtand ſelbſten

beſtehe / und ſchleuſſt endlich/ daß Gott das Verſtändniß der Warheit der Seele / die Seele aber dem Leibe eingegeben/ und daß die fragen was/ wie/ wie groß/ warzu / auf welche weiſe/ wo/ wann/ woher/ weßwegen unſren Fleiß und Nachforſchungen überlaſſen. Die Warheiten aber welche ohne Belernung/ allen Menſchen eingeſchaffen worden ſind : daß ein Gott ſeye/ daß Er zu ehren ſeye/ daß Er gerecht ſeye/ der das Gute belohne / das Böſe beſtraffe / wo nicht hier zeitlich/ jedoch dort ewig. Daß man ſich und dann den Nechſten Nebenmenſchen/ erhalten / lieben und handhaben ſoll/ darunter begriffen/ daß ehrliche Leben / niemand beleidigen / und einem jeden das ſeinige zuwenden.

(LXIX.)

Der Juden und Türcken Feindſchafft wieder die Chriſten.

Zwietracht und Feindſchafft zwiſchen den Frommen und Böſen muß unaufhörlich verbleiben / weil keine Gemeinſchafft deß Liechtes und der Finſterniß zu ſtifften/ und Chriſtus ſich mit dem Belial nicht vergleichen kan. Die Wölffe werden nicht nachlaſſen/ die Schaafe zu verfolgen / man haue dann den Wald umb/ wie Mithridates ſol geſagt haben ; die Otter werden nicht nachlaſſen die Fiſche zu verfolgen / es trocknen dann die Teiche aus. Die Geyer werden nicht nachlaſſen die Hüner zu verfolgen / es ermangle ihnen dañ der Lufft/ in welchem ſie zu ſchweben pflegen. Solches hat der kluge Saavedra artlich gebildet / durch den ſpitzigen Kolben Herculis, welchen zween Hund anfaſſen wollen / und ſich darüber ſchmertzlichſt verwundet / mit der Beyſchrifft:

Der Neid iſt eignes Leid.

2. Unter andern iſt ſolcher Neid und Feindſchafft zu erſehen zwiſchen den Juden und Türcken gegen die Chriſten: wie auch faſt aller andrer Barbariſchen Völckern (alſo genant / weil ſie in den Wüſten wohnen / und von der Stätte Stattlichkeit / und der Höfe Höflichkeit entfernet ſind JC. Scalig. Exerc. 51.) die den Chriſten nicht gönnen / daß ſie die Sonne anſcheine.

3. Es ſind die Türcken von den Juden hergeſtammt / und werden deßwegen Hagarener / von deß Abrahams Kebsweibe der Hagar / oder von der Sara Saracenen genennet / deßwegen auch ihr Lügen Prophet Mahomet / welcher der Türcken Moſes genennet wird / ihnen gleiche Ceremonien / mit den Juden verordnet / daß ſie viel waſchens / faſtens / reinigens und ausſöhnens haben müſſen: ſonderlich aber ſtimmen ſie zu ſammen in dem Neid und der Feindſchafft / wieder die Chriſten / die ſie für Hunde / und geringer als andre Thiere halten.

4. Dieſemnach beten die Türcken in ihren Meſchiten oder Moſcheen täglich / wie auch die Juden in ihren Schulen / daß doch Gott der HErr die Chriſten gäntzlich wolle ausrotten / ſie von den Erdboden vertilligen / ihren Namen aus dem Gedächtniß aller Menſchen verdammen; und die darzu helffen / und in dem Kriege wieder die Chriſten umkommen / die / ſagen ſie / reiten alſobald über einen hohen Berg in das Paradeis / die andern aber / welche ſonſten natürlichen Todes (wie wol

etliche ſagen der Tod ſeye wieder die Natur Coll. Rhodius. Lect. Ant. l.x1.c.38.) ſterben / müſſen mit groſſer Mühe und Arbeit ſolchen Berg hinauf kriechen. Dieſes Gedicht hat Mahomet deßwegen erfunden / weil er wol gewuſt / daß ſeine Nachkommen niemand mehr / als die Chriſten zufürchten / und daß ſich die Perſianer und Tartaren mit ihnen leichter vergleichen würden / als die Chriſten. Weil aber die Weiber nicht mit in den Krieg ziehen / und die Waffen führen können / bemühen ſie ſich / ihre Feindſchafft wieder die Chriſtenhunde mit ihren Reichthum zu erweiſen / und ſchreibet hiervon Bellonius Obſerv. memorat. l. 1. cap. 59. daß die reichen Wittibe und Ehefrauen Carbacharas, das iſt / Spitäler erbauen laſſen / und alles Vermögen zu Unterhaltung der Verwunden / oder lahmgeſchoſſnen Soldaten / verordnen ; doch müſſen ſie in dem Krieg wieder die Chriſten gedienet haben / der Meinung / daß hierdurch ihre Seelen bey Gott ausgeſöhnet und ihre Sünden vergeben werden.

5. Die Juden ſchänden täglich den H. Chriſtum / in ihren Schulen / und nennen ihn den Verfluchten am Holtze / der Verſpeyten und Geplagten: gewehnen auch ihre Kinder / daß ſie die Chriſten vermaledeyen / und wann man ihnen aus Gottes Wort / wieder ihre Irrthum / zuſpricht / ſo halten ſie die Ohren zu / und erweiſen alſo / daß das unſchuldige Blut unſers Erlöſers über ſie und ihre Kinder gekommen / Matth. 23. v. 15. und daß ihnen ihr Haus wüſt gelaſſen worden Pſ. 109/17. Matth. 17.

6. Viel verhoffen daß die Decke / welche für der Juden Augen iſt / mit der Zeit / und nach dem die Fülle der Heyden eingegangen / ſolle weg genommen wer-

den/ wie der H. Apoſtel Paulus ſolches Geheimniß eröffnet Rom. 11. v. 25. und alsdañ ſol ihnen ein neues Hertz gegeben werden 2. Cor. 3/ 16. Ezech. 36. Zephonia. 3/ 20. Luc. 21/ 24. Inzwiſchen aber unterlaſſen ſie nicht den Sohn Gottes zu läſtern / von welcher Läſterung Er ſelbſten ſagt / Joh. 5. Wer mich verachtet/ der verachtet auch den/der mich geſandt hat / und deßwegen ſol man die Juden ſo wenig / als die Flucher und Meineidigen leiden.

7. J. Mandavilla erzehlet c. 150. rerum memorabilium, daß in der groſſen Stadt Iſſedone oder Quinſai Türckiſche Mönichen/ welche in ihren Klöſtern allerley Affen / und andre Thiere (Splimges und Callitriches ſetzet erſtgenannter Engliſche Ritter darzu) ernehren / weil ſie etlichermaſſen eine menſchliche Geſtalt haben. Dieſe beruffen ſie zu dem eſſen durch eine Glocken/ und wann ihrer bey etlich tauſenden beyſammen / ſo geben ſie ihnen was von der Mönichen Speiſe übergeblieben.

8. Wann man ſie nun befragt; warum ſie nicht lieber ſolchen Unterhalt armen und dürfftigen Menſchen vergönnen / geben ſie zur Antwort; daß die Menſchen Hände hätten/ vermittelſt welcher ſie ihr Brod mit arbeiten verdienen könten / dieſe Thiere aber könten ſich nicht ernehren / und daß dieſes Almoſen dem Schöpfer aller Welt ſehr angenehm und gefällig ſeye.

9. Es kommet aber auch noch ein andrer falſcher Wahn darzu/ warum ſie eben dieſen/ und keinen andern Thieren gutes thun / und die Chriſten verhungern laſſen: weil ſie nemlich vermeinen / die Seelen der Verſtorbnen/ müſſen nach dem tödlichen Abſchied/ in ſolchẽ Leibern leiden und büſſen/ was ſie böſes gethan / und

deßwegen ſeye ihnen noch etlichermaſſen die Geſtalt der Menſchen verblieben : wann dann ſolche Thiere auch ſterben / ſo komme die Seele wieder in menſchliche Leiber.

10. Dieſe Meinung Pythagoræ giebet die Frage an die Hand; Was doch **von ſolcher Verwandlung der Seelen zuhalten / und ob die Heyden ſolche mit guten Urſachen vermuten können?**

11. Dieſer Meinung ſind nicht nur die Heyden / ſondern auch die Juden geweſen / von welchen ſie die Türcken gefaſſt / und ſagten ſie / daß der Geiſt Moſis / durch die Auflegung der Hände auf Joſuam gefallen / wie auch der Geiſt Eliæ auf Eliſam / krafft welches die Jünger / gleich ihren Meiſtern Wunder und Zeichen gethan. Dieſer Meinung waren auch dorten die Phariſeer / wann ſie glaubten Chriſtus wäre Johannes der Tauffer / er were Elias oder der Propheten einer; das iſt / es were die Seele ſolcher Männer in Chriſtum gefahren.

12. Ferners iſt auch zu mehrern Verſtand dieſer Frage zu wiſſen / daß Pythagoras gelehrt / daß die Seele nur dreymahl von einem Menſchen zu den andern wandle / und wann ſie tugendlich gelebt / ſo komme ſie alsdann in die Elyſiſchen Felder : wann ſie aber das erſte oder ander oder drittemahl / mit Laſtern beflecket worden ; ſo fahre ſie in ein unflätiges Thier / das mit ſolchem Laſter eine Vergleichung habe / und komme zu letzt in Plutonis Reich / aldar gequält und gepeiniget zu werden.

13. Wann nun die Heyden von dem Liecht der Natur erleuchtet geweſen / iſt zu verwundern / wie ſie doch

auf dieſe Gedancken gefallen. Pythagoras hat dieſe Meinung von den Egyptern gelernet / die behaubten/ daß alle Sachen nach Verlauff gewiſſer Zeiten zu ihrem erſten Weſen wieder kommen müſſen / und weil ſie bey ihnen eine überirrdiſche Flamme/ und die Eignung der unſterblichen Seele geſpühret / haben ſie nicht glauben können / daß alles mit deß Menſchen Tod aus ſeye/ ſondern es müſſe ſeine Seele einen andern Leib beleben.

14. Noch wunderlicher aber iſt zu hören / daß Pythagoras keine Bonen eſſen wollen / und gefürcht es möchte etwann ſeines Großvatters Seele zerbeiſſen; deme Plato nicht beygepflichtet / und ſind auch andre Urſachen/warumm Pythagoras die Bonen zu eſſen verbotten / nemlich dieſe : weil ſie groſſe Blehungen machen / und deßwegen in dem Schlaff verunruhen/ und zu der Liebesluſt reitzen ; maſſen ſie auch das Zeichen oder die Gleichheit der Nieren haben / wie der Augenſchein weiſet.

15. Die Seele iſt der halbe Theil deß Menſchen / der Leib iſt der andre halbe Theil / nun kan ſelbe abgeſchieden / keinen gleichſtändigen Leib antreffen / zu welchen ſie ſich ſchicken ſolte / und kan auch die Neigung zu den erſten Leib nicht verlaſſen : ja wann die Seele in ein Thier fahren ſolte oder in ein Erdgewächs / ſo würde ein Menſch daraus worden / dann die Seele iſt die innerliche Form oder Geſtaltung/ welche/ als der Haubttheil/ den Namen deß Weſens ertheilet.

16. Wie nun ein erfaultes und von dem Krebs verzehrtes Glied / nicht wieder in ſeinen erſten Zuſtand kan gebracht werden : Alſo mag auch ein entſeelter Leib nicht wieder beſeelet und belebet werden / und wie ſolte

eine Seele eines alten Mannes / in den Leib eines noch ungebornen Kindes mit gleicher Vollkommenheit / wandeln und wandern? Das Kind ſolte ſo bald es geboren würde ſo klug ſeyn / als in dem Alter / welches nicht erweißlich.

17. Solte aber die Seele in einem ältern Leib fahrē / ſo müſte ſolcher zuvor keine Seele gehabt haben / und alſo hätte er nicht wachſen können; oder der Leib würde zwo Seelen haben / und ſie würden ſich in einem Hauſe mit einander nicht vertragen. Dieſem nach iſt unglaublich / und der geſunden Vernunfft gantz zuwieder / daß die Seele Euphorbi nach ſeinen Tod in Hermothimum, und nach deſſen Tod in Pyrrhum einen Fiſcher der Inſel Delos, von Pyrrho in Pythagoram gefahren / wie Homerus, der ſonſt kluge Poet geſungen / gewandelt und gewandert habe.

18. Es folgte auch aus dieſer Meinung / daß ſo viel Menſchen einmahl auf der Welt ſeyn müſſen / als das andremahl / nemlich ſo viel Seelen von Anfang der Welt geweſen / und würden alſo nur die Leiber geboren. Gleich als ob ich ſagen wolte / ein Körnlein Weitz könne nur ein andres Körnlein / und nicht mehr hervor bringen / das würde eine ſchlechte Ernde geben / und wir würden alle verhüngern müſſen.

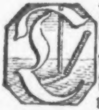
19. Marſilius Ficinus vermeldet / daß Pythagoras dieſe Meinung zu einer Lehre eingeführet / die viehiſch geſinnten Menſchen / von den Laſtern abzuſchrecken / damit ihre Seelen nicht in die Thiere fahren ſolten / und die zagen furchtſame Haaſen / die Tyranniſchen wüteriche reiſſende Wölffe / und die liſtigen Köpfe zu Füchſen würden: ſondern daß ſie ſich als tugendliche

Helden verhalten / und endlich in den Elyſiſchen Feldern in erfreulichem Zuſtande leben möchten.

20. Etliche ziehen hierher den Sprüch Moſis/wann von Gott geſagt wird / daß er geruhet von allen ſeinen Wercken ; daraus ſchlieſſen ſie/ daß alle Seelen von Gott auf einmahl erſchaffen worden. Darauf iſt aber leichtlich zu antworten / daß Gott der HErr den erſten Menſchen den Segen gegeben / daß ſie fruchtbar ſeyn und ſich mehren ſollen / wie auch alle Erdgewächſe ihrē Saamen bey ihnen haben / zu erſtbeſagter Vermehrung ; daß alſo / was vermehret werden ſol / nicht in einem Stand verbleiben kan/und iſt hieraus die Wanderſchafft der Seelen keines weges zu ſchlieſſen.

(LXX.)

Die falſchen Wunder.



Tauſent und aber tauſent Menſchē betrügt der falſche und für waar gehaltne Wahn/ welcher ſich auf den betrüglichen Augenſchein begründet / und die Urſachen nicht unterſuchet oder ergründet. Dieſes wird ausgebildet durch einen in dem Waſſer ſtehenden geraden Stab / welcher in der Spiegelhellen Flut gantz krum ſcheinet/ weil der Liechtpunct / oder die Sonne/ auf der Seiten ſtehet. Uber ſolches Sinnbild kan man ſchreiben

Das Aug ▽betrügt.
Der Wahn△vergnügt.

Welches alſo Wechſelweis / wie durch das X bedeutet/ auch zu leſen/der Wahn betrügt/ das Aug vergnügt.

2. Iſt dieſes in einer Sache befindlich/ ſo iſt es in den falſchen und waargeglaubten Wunderwercken/ welche auch bey den Türcken geſchehen / und von S. Paulo für ein Kennzeichen deß Antichriſtes kräfftiger Jrrthum geſetzet werden : weil ſie aber deß Worts Gottes ermanglen / und auch der Satan/ aus Göttlicher Verhängniß/ das Feuer von dem Himmel/ auf Jobs Kinder fallen machen/iſt daraus kein Schluß zu faſſen/ daß die Religion bey welcher ſolche Zeichen geſchehen/ deßwegen richtig und die beſte ſeyn ſoll / wie wir deſſen etliche beſondre Exempel aus J. Hottingeri Hiſtor. Orient. l.2.c.5. und Busbeq. ep.4. anführen wollen.

3. Unter vielen/ welche durch Lügenwunder bey den Türcken berühmt iſt einer Sedechaſi genant / welches ſo viel auf unſre Sprache/als der Heilige Uberwinder/ oder der Sieger unter den Heiligen. Ob nun wol wegen ſeines Grabs ein Streit/hat ſich doch nie keiner von den Angrentzenden herbey gemacht / den Heilig vermeinten Leichnam/ für das ſeinige darzugeben / welcher nicht eine Beſtraffung von dem Himmel erfahren. Von dieſem gehet der gemeine Ruf / daß ihn nie keiner um Hülffe angeruffen / dem er nicht unverzögerten Beyſtand geläiſtet/ und ſolches erweiſen die vielfältigen Gelübde / welche groſſe Herren / ſonderlich in Kriegsſachen / bey ſeinem Grabe bezahlen und reichen laſſen: maſſen er nicht nur bey den Türcken / ſondern auch bey allen Secten der Mahumetaner in ſondrer Hochhaltung iſt.

4. Es iſt noch ein andrer Harſchi Petteſch genent/ zu Teutſch / der Reiſenden Nohthelffer genant / weil ihn alle Wandrer anzuruffen pflegen. Ein andrer heiſſt Aſcick Paſſa, der nach ſeinen Namen den Verliebten

hilfft / und von den Weibern / die keine Kinder haben/ oder wañ ſie in Kindesnöhten liegen/angeruffen wird. Alivan Paſſa flehen die jenigen an / welche ſich vereinigen und friedmachen wollen/ und denſelbigen erſcheinet er/ zuweilen wie ein Kind/ zuweilen wie ein alter Greiß. Senich Paſſa iſt aller Betrübten Nohthelffer. Dieſer und noch vieler anderer Gräber / werden in groſſen Ehren gehalten.

5. Wann nun ſich etliche vergleichen / Schön- oder Regenwetter zu erbitten / ſo kommen ſie auf dem Grab zuſammen / flehen / beten / und opfern ihnen Speiſe/ welche nachmals den Armen zu gutẽ kommet. Sonderlich ſind zween Heilige die in groſſen Ruhm ſind/ deren der eine Gotvelmirtſchim, der andre Bartſchi Paſſa genennet wird. Von dieſen ſagt man wunder Händel/ die ſie ſonderlich bey der Viehzucht zu verrichten pflegen/ und ſchreibt obgedachter Hottinger / der in der Türckey gefangen gelegen / daß ihm ſeine Frau jährlich etliche Pfunde Butter geopfert / und wann ſie ſolches aus Vergeſſenheit nicht gebracht/ ſo ſeye ihr das Viehe aufſtöſſig worden: ſie befahle ihn auch/er ſolte ihn anruffen/ wann er die Wölffe fürchtete.

6. Mein Herr hatte auf eine Zeit einen Oxen verlohren/ſchreibt ferners obgenanter Scribent/und als er mit ſeinen Benachbarten gewaffnet (nach Lands Gebrauch) das Thier biß auf den dritten Tag geſucht und nicht finden können / hat er bey ſich ein Gelübd gethan/ daß er dem Gotvelmirtſchim ein neugebachnes Brod opfern wolte / welches ſie auf Türckiſch Paslama nennen / und dieſelbige Viertelſtund iſt der Ochs zwiſchen einem gezwieſſeltẽ Baumen/mit den Hörnern hangend wieder gefunden wordẽ/welches mein Herr den Benach-

barten erzehlt / und mit Freuden nach Hauſe gekehret / wegen ſolches groſſen Wunders / das ihm begegnet.

7. Es iſt auch noch ein Heiliger genant Chiridelkes, der ſo viel Wunder ſol gethan haben/ daß in der gantzen Türckey niemand zu finden/ den er nicht in Aengſten geholffen/ oder der nicht von ihm habe erzehlen hören. Es waren etliche Geiſtliche in Verdacht / daß ſie ſich wieder den König rottiret/ deßwegen er ſie alle zu verbrennẽ befohlen. Der Oberſte unter ihnen/ wolte den König beſänfftigen/ und konte mit ſeinen Zuſprechen nichts ausrichten; deßwegen er getroſt in das Feuer geſprungen / und alſobald iſt das Feuer erloſchen/ und er iſt unverletzt wieder für den König erſchienen / welches Zorn durch dieſes Wunder geleſchet/ und die ſeinigen errettet wordẽ.

8. Wer ſolte ſich nicht verwundern/ wann man bey den Türcken die äuſſerliche Erbarkeit in Sittẽ/ Kleidern und Rahtſchlägen betrachtet / die Leichtfertigkeit fliehen ſie/ wie das Feuer/ und lachẽ der Chriſten/ daß ſie wie die Affen/ und Geiſe daher ſpringẽ. Ihre Geiſtliche erweiſen ſolche Erbarkeit und exemplariſche Einfalt in allen ihrẽ Thun / daß man ſie keines Laſters oder einiger Ungebühr beſchuldigen kan. Alle groſſe Herren reiten Wallachen und iſt nichts ſtattliches / an allem dem / was zu dem Krieg gebraucht wird / ſondern alles dienet zu der Nohtdurfft / ohn Uberfluß / die Mäſſigkeit und Nüchternkeit / iſt auch eine Urſache ihrer Stärcke und ihres langen Lebens.

9. In die Kirchen gehen ſie parfüß / beten gewiſſe Stunden / ohne Verdruß und Ungedult mit höchſter Andacht / und geben ſehr viel Almoſen. Ihre Mönichẽ führen ein hartes Leben / gehen unbekleidet in ihren Klöſtern/ und bedecken ſich nur/ ſo weit ſie ohne Scham

nicht entblöſſt ſeyn können / und zwar ohne unterſcheid der Jahrszeiten Winters oder Sommers / daß ſie faſt von äuſſerlichen Schmertzen unempfindlich worden/ weil ſie ſich offt mit Peitſchen blutig ſchlagen / daß ihre Leiber voll Wundenmahl ſind / und ſagt man von etlichen unter ihnen / daß ſie gar ſelten eſſen oder trincken.

10. Ein ſolcher iſt geweſen Melechdedhe / der ſich nur von dem Opio genehret/ und ſind noch etliche / welche ihrem Vorgeben nach / keiner irrdiſchen Speiſe genieſſen / maſſen ſie auch nichts eignes haben / und was man ihnen giebet / den Armen wieder austheilen. Etliche reden gantz nicht : Etliche haben ihre Träume/Geſichter/Erſcheinungen/und alle Dervislaren/ſo nennet man dieſe Türckiſchen Mönchen / haben etwas beſonders / und ein gewiſſes Zeichen ſeiner angemaſſten Heiligkeit. Träget einer Federn auf dem Haubte / ſo iſt er geiſtlichen Gedancken und Erſcheinungen ergeben/und darmit will er an den Himmel fliegen. Trägt er ein zeriſſnes und zerſtucktes Kleid / ſo befleiſſigt er ſich der Armut. Trägt er Ringe in den Ohren / ſo will er den Gehorſam Göttlicher Eingebung erweiſen / ꝛc.

11. Dergleichen Scheinheiligkeit und Wunder ſolten auch die Auſſerwehlten / wann es möglich wäre verführen / und ſaget von ſolchen Chriſtus / daß er ſie nicht kenne / und haben wir hiervon ausdruckliche Wort / im 5. Moſ. 13/2/3. **Wann ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufſtehen/ und giebt dir ein Zeichen oder Wunder / und das Zeichen oder Wunder kommet/ darvon er dir geſagt/ꝛc. ſo ſolt du nicht gehorchen / dann der HERR euer Gott verſuchet euch.** Eine

ſolche Beſchaffenheit wird es mit deß Antichriſts-Wundern auch haben / von welchen der Apoſtel 2. Theſſal. 2/9. ſagt: **daß ſeine Zukunfft geſchicht nach der Würckung deß Satans / mit allerley lügenhafftigen Kräfften / und Zeichen und Wundern / und mit allerley Verführungen zur Ungerechtigkeit / unter denen die verlohren werden.** So gar kan ſich der Satan in einen Engel deß Liechts verſtellen / und geſchehen die Wunder wegen der Unglaubigen in wichtigen Sachen zu der Menſchen Nutzen / wie aus der Kirchenlehrer einſtimmigen Erachten bekant iſt.

12. Weil nun ſchwer zu erkennen / welchen Wunderwercken Glauben zu zuſtellen / und ob ſolche wieder das offenbarte Wort probiren / und in geringen Sachen / die kaum der Rede wehrt ſind / zu geſchehen pflegen / laſſen wir ſolche Frage ausgeſtellt / zumahlen in dem CII. Luſt- und Lehrreichen Geſchichte / von der Wunderwercke unterſcheid / und in der CLIV. Geſchichte von dem Türckiſchen Pilgram / hiervon Meldung beſchehen.

13. Ein jeder beharret in zweiffelhafftigen Sachen ſeine einmahl gefaſſte Meinung / und eifert darüber / weil keine Urſache ſo erheblich / daß man nicht eine andre Gegenurſach darwieder aufbringen könte / und im Ende lernet man / nach langen Umtrieb / einen Zweiffel dem andern einflechten / deßwegen wir die Frage zu Beſchluß dieſer Erzehlung wehlen: **Ob eine Gewißheit in den Wiſſenſchafften zu befinden und zu ergründen ſeye?**

14. Es ſcheinet / daß alle menſchliche Erkantniß falſch ſeye: 1. weil Gott allein die Warheit iſt / den wir

nicht kennen / weil er in einem Liechte wohnet / da niemand zukommen kan / und die Erkantnuß deß Glaubens / ein übernatürliches Liecht iſt / welches unter die menſchliche Wiſſenſchafften / die aller Sachen Urſachen erforſchen / keines weges zu zehlen. Was wir begreiffen ſollen / das muß kleiner ſeyn / als unſre Hand und unſer Hertz: Gott aber iſt weit groſſer / und glauben wir was wir nicht ſehen / als ob es uns für Augen ſchwebte / daß alſo die Glaubensſachen von den Wiſſenſchafften geſondert.

15. Die andre Mangel erſcheinet an unſren Verſtand / der mit den Sachen ſelbſten keine Gleichſtändigkeit findet. Wer eine Sache ernſtlich nachſinnet / der wird ernſtlich ausſehen; wer was lächerliches höret oder ſihet / der muß lachen / und die Einbildung weiſet ihre Kräfften ſonderlich bey den Schwangern: Nun iſt es unmöglich / daß unſer Verſtand ſich in Erkantniß eines Dinges ſo vertieffen ſolte / daß er mit demſelbigen gleichſam verſelbſtet würde.

16. Drittens iſt die Art unſrer Erkantniß / ſo wol wegen der betrüglichen äuſſerlichen / als innerlichen Dinge ſehr zweiffelhafftig. Das Aug / welches der gewiſſe Zeug ſeyn ſoll / wird vielmals betrogen / wie in dem Eingang gemeldet worden. Das Ohr wird durch dem Gegenhall / und durch den Donner / der Geruch / der Geſchmack / durch die gewürtzten Speiſen / und auch das Gefühl iſt betrüglich daß der Artzt offt die Schlagader deß Krancken und deß Zornigen nicht erkennen kan. Der gröſte Fehler aber iſt in unſrer Einbildung / daß man auch in dem Finſtern / oder in den Traum zu ſehen vermeint / was man doch würcklich nicht ſihet / und iſt aller Beweiß / ſo wol in der Sittenlehre / als in der

Naturkündigung ſo ſchwach / daß kein Lehrſatz ſo richtig / man muß eines Abfalls darbey erwarten.

17. Wann nun wiſſen ſo viel iſt / als einer Sache Urſachen erforſcht und erlernet haben / ſo wiſſen wir zwar die würckende Urſachen in vielen / wie auch die Endurſachen / Bemittlung und äuſſerliche Geſtalt / daß aber nicht noch darbey ein oder der ander Zweifel walten / und unſer Verſtand völlig vergnüget ſeyn ſolte / das werd ſich bey ſehr wenig Händeln befinden. Solches unvollkommenes wiſſen / oder ſolche unwiſſenheit / iſt die Urſache der Verwunderung / und iſt ſicherer / mit ſeinem Urtheil zurucke halten / als das für ein Wunder ausſchreyen / was unſere Fähigkeit überhöhet.

18. Nicht alles ſoll man gewiß und verſichert wiſſen; doch ſind etliche eigentlich Wiſſenſchafften zu nennen / als die Mathematiſchen / ſo benamte Künſte welche unzweiflich und grundrichtig erweißlich / als die Rechenkunſt / die Meßkunſt / die Rechtſtimmung und Mißſtimmung / ꝛc. daher kombt es auch / daß man auf den ſichern Grund / beſagter Künſte / ein mehrers bauen / aber keine Neurung in demſelben finden können / und iſt 2. mahl 3 / 6. und 3. mahl 3 / 9 / ꝛc. ſo lang die Welt ſtehet. Wieder den Euclidem hat man von ſo viel hundert Jahren her nichts aufbringen können / und kommet die gantze Muſic auf die Dreiangel / wie hiervon zu leſen in der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden dritten Theile / dem fünfften Buch / bey der 18. Frage.

19. Das muß man bekennen / daß ein Menſch mehr Verſtand habe / als der andere / und wie Ariſtoteles vermeint / ſind die Klugen zu Herren von der Natur gewiedmet / die Einfältigen aber zu Knechten / und ihnen

zu dienen gebohren. Wie das Aug unzweiffelig ſehen kan / was ſchwartz / oder was weiß iſt, ſo kan auch deß Menſchen Verſtand ungezweifelt erkennen / was gut / oder was böß / was nutzlich / oder ſchädlich iſt / welcher Unterſcheid auch den unvernünfftigen Thieren etlicher maſſen gegeben / und hierzu bedarff es keiner andern Wiſſenſchafft / als der natürlichen. Zum Exempel: Man frage einen Meßkünſtler / warum ein Theil kleiner iſt / als das gantze? Er wird antworten: Weil ſolches der Augenſchein / und der natürliche Verſtand mit ſich bringet / und darff man nit erweiſen / daß ſich eine Sache ſo verhalte / und keine Urſache beyrucke / warum ſie ſich ſo und ſo füge.

20. Hieraus erhellet nun / daß wenig gewiſſe und ſichere Wiſſenſchafften zu finden. Das Wiſſen / oder die Begierd viel zu erlernen / iſt allen und jeden Menſchen eingeſchaffen; nun hat die Natur ſolches nicht vergebens gethan / ſondern daß er alles unterſuchen / und daraus Gottes Wunderthaten erkennen ſoll. Viel ſcheinbare Urſachen machen die warhafften zweiffelig / und ſolte mancher den Waſſertrincker / von welchem in dem CXXVI. Geſchichte Meldung beſchehen / für einen Zauberer oder Wundermann halten / da doch ſeine Kunſt natürliche / wiewol vielen verborgene / Urſachen hat. Wie man nun lieber eine gewiſſe / als eine zweiffelhaffte Zeitung höret / alſo iſt auch luſtiger / etwas gewiſſes / als etwas ungewiſſes / zu erkundigen / und hat Democritus verſtändig geſagt / die Warheit liege in einem tieffen Bronnen / daß ſie ohne groſſe Arbeit nicht könne heraus geſchöpffet werden. Etliches wiſſen wir / weil es uns glaubwürdige Leute geſchrieben hinterlaſſen / als da ſind / die von Gott getriebenen Propheten und Apoſtel /

an

welchen wir nicht Urſach haben zu zweifeln : Etliches wiſſen wir aus nachfolgenden Wercken/ als wañ man einerndet/ ſo muß man ausgeſäet haben : Etliches wiſſen wir durch den Gegenſatz/ als: Es iſt/ oder es iſt nicht: Er iſt lebendig/ oder er iſt todt/ und ob ich wol daran zweifele/ ſo wird doch die Warheit durch meinen Zweifel nicht aufgehoben/ und bin ich geſichert/ daß unter dieſen beeden eines nohtwendig ſeyn muß.

(LXXI.)

Bauchreden.

Die Cherubim/ als keuſche und ſchamhaffte Geiſter/ bedeckten für der Göttlichen Majeſtät ihre Angeſichte/ die böſen/ unflätigen und unverſchamten Geiſter aber entblöſſen die ihnen ergebenen/ und verleiten ſie zu der fleiſchlichen Unzucht. Das Weib hat jener deß Teuffels erſten Werckzeug genennet/ und hat Matteo Palma nell' Anatomia d' Amore profano f. 230. für ein Sinnbild gehalten/ das Weib/ welches der Prophet SacharJa Cap. 5. v. 7. in einem Epha ſitzen ſehen/ mit der Uberſchrifft aus folgenden 8. Verslein :

Das iſt die Gottloſe Lehre.

2. Keine Wölffin/ keine Löwin/ kein Tyger/ oder ein anderes wildes Thier/ kan die Gottloſe Lehre bedeuten/ ſondern es muß ſie ein Weib abbilden. Wie aber? Hat ſie vielleicht Schlangen-Haare gehabt? oder hat ſie ein Drachenhaubt gehabt? Nein/ ſondern er ſiehet ein Weib/ ohne abſcheuliche Geſtalt/ ſondern die mit

Liebkoſen die Menſchen verführet/ wie die Babiloniſche Hure/ in der Offenbahrung Johannis.

3. Ein böſes Weib wird deß Teuffels Anwald genennet/ und daher lieſet man/ daß Gott dem Job alles ſein Haab genommen/ aber ſein Weib habe er ihm gelaſſen/ die ihn nicht weniger/ als der Satan/ geplaget/ und ſagt dorten der weiſe Mann/ daß beſſer ſeye/ unter Ottern und Drachen/ als bey einem böſen Weibe zu wohnen. Es beobachtet auch ein Frantzos/ Jean Petit genant/ daß man nicht wiſſe/ daß ein guter Engel jemals in Weibes Geſtalt erſchienen ſeye/ welches wir alles an ſein Ort geſtellt ſeyn laſſen/ und haben ſich die frommen der böſen nicht anzunehmen. Von dieſem letzten folget eine ſehr wunderliche Geſchichte/ beſchrieben von Catlio Ludovico Rhodigino lib. 8. cap. 10. Antiq.

4. In meiner Geburtsſtadt/ ſagt er/ lebt ein Weiblein/ genant Jacoba/ aus welcher Bauch ich eines unſaubern Geiſtes ſchwache/ aber doch deutliche und vernehmliche Stimme gehört/ und zwar nicht allein ich/ ſondern auch ſehr viel/ ja faſt gantz Italien/ groſſe Herren haben dieſes Weib entblöſſen laſſen/ daß nicht etwan ein Betrug mit unterlauffe/ und das zukünfftige aus ihrer Scham angehöret.

5. Dieſer unreine Geiſt nennete ſich Concimatulum, und wer ihn alſo nennete/ dem gabe er von vergangenen und zukünfftigen Sachen ſolche Antwort/ daß ſich ein jeder darüber verwunderte : Von den zukünfftigen hat er vielmals gröblich gelogen/ und bedeute zuweilen ſeine Unwiſſenheit durch ein Gemurmel. Dieſes ſolte einen Abſcheu vor allen Weibern erwecken.

6. Jamblichius de Myſter. und aus ihm Joh. Chry-

ſoſt. Rhodigin. l. 8. c. 5. vermeldet/ daß die Sybilla Pithia bey den Delphern/ auf zweyerley Weiſe geweiſſaget/ entweder durch den Mund/ mit einer gantz zarten Stimme; oder ſitzend/ mit weit voneinander geſtreckten Beinen/ und daß darzwiſchen die Stimme heraus getönt.

7. Solche Weiber haben die Griechen ἐγγαστρίτας, Bauchrednerin genennet/ und ἐγγαστριμύθους, daher wir auch dieſer Geſchichte Titel genommen/ der vielen ſehr frembd/ den Verſtändigen aber nicht ungereimt fürkom̃en wird/ und ſagt darvon Plutarchus de orac. defectu ante med. Es iſt ungereimt und kindiſch/ daß man glaubt/ Gott antworte mit Bauchreden/ (engaſtrimythos,) welche Geiſter man vorzeiten Eurycleas genennet/ und jetzt Pythonas heiſſet/ die der Weiber Leiber zu ihrem Werckzeuge gebrauchen ſollen.

8. Dieſem iſt nicht ungleich/ wann der verfluchte Seelenfeind ſeinen Zunfftgenoſſen aus der Truen antwortet/ und erzehlet Delrio hiervon eine ſolche Geſchichte/ welche ſich in Meiſſen ſoll begeben haben.

9. Ein Bauer hat ſein Geld in einer Schweinsblaſen auf der Banck liegẽ laſſen/ und ſolches hat das Schwein verſchlungen. Der Bauer ſuchte ſein verlohrnes Geld/ konte es aber nirgend finden/ und fragte deßwegen eine Hexe/ die dergleichen Geiſt in der Truen hatte. Der antwortete ihr/ es hätte zwar die Sau das Geld gefreſſen/ ſie ſolte aber dem Bauren ſagen/ ſein Weib habe es geſtohlen/ und mit dem Pfaffen verzehret. Als nun deßwegen der Pfarrer in das Gefängnus geführet wird/ ſihet er etwas unter dem Säumiſt blincken/ und fande ſich alſo das verlohrne.

10. Fragt man hierbey/ wie die Geiſter redẽ können/

da ſie doch keine Zungen/noch einen Leib/ wie die Menſchen/haben ?

11. Hierauf iſt die Antwort / daß ſie zwar keinen menſchlichen Leib/ Haubt/ Hals und Gliedmaſſen haben/daß ſie auch keine eigentliche menſchliche Stimme/ ſondern derſelbigen Gleichheit auf künſtliche Weiſe zuwegen bringen können / und gleichſam aus einem Schlauch hervor tönen.

12. Einen ſolchen Waarſager oder vielmehr Lügen-Geiſt/ſoll Sambethe/die ältſte Sibylla/deß Noah Tochter/gehabt habē welcher gefolgt Amalcuba, Deiphobe, Herophite, und ſchicket ſich hierbey zu fragen : **Was von den Sybillen zu halten ſeye :**

13. Nach dem Griechiſchen lautet Sibylla / als **Gottes Raht**/und iſt ſo ungewiß/wie viel ihrer geweſen/ſo gewiß iſt/daß ſolche Prophetin vor Alters gelebt. Man weiſet der Cumana Hölen / welche von einem Stein ſoll gehauen ſeyn/ und ſind darinnen/wañ man an etlichen Orten auf den Knien hinein gekrochen/warme Waſſer/ ſchöne Wände/daß man wol ſihet/daß ſich der Orten iemand aufgehalten.

14. Von der Herophila ſchreibet Suidas, daß ſie dem Römiſchen König Tarquinio neun Bücher zu kauffen geben wollen/weil er ſie aber nicht bezahlen wollen/ habe ſie 3. verbrennet/ und alsdann noch 3. daß er die letzten/weil er ſie haben müſſen/ um den erſten werth erkaufft / darinnen man hernach in wichtigen Sachen gute Rahtſchläge geſuchet/ und gefunden ; ſollen in der Perſer Krieg/mit dem Capitolio verbrennet ſeyn.

15. Die Verſe und Weiſſagungen / welche von ihnen in dem Baronio und Guarzoni zu leſen / und von Cauſabono angefochten werden / ſind nicht alle

glaubwürdig ; das iſt aber auſſer Zweivel / daß / als zu Rom Burgermeiſter geweſen / Scribonius Curio, und Cneus Octavius, hat man drey Herꝛn deß Rahts ausgeſendet / in allen Städten / durch gantz Welſchland / Griechenland und Aſien / der Sybyllen Weiſſagungen zu ſamlen / und haben ſie bey tauſend Verſe zuſammen gebracht / wiewol ſie von ſo vielen ungelehrten Handen ſehr falſch geſchrieben worden.

16. Die Sibyllen haben theils von dem Meſſia geweiſſagt / wie die Propheten / und iſt nicht glaubig / daß von den böſen Weibern was gutes ſoll herkom̃en / noch daß es ihnen der Satan eingegeben / noch weniger / daß ſie ſolches aus dem Liecht der Natur haben wiſſen können ; wann man anders nicht will glauben / daß alles / was in ihren Weiſſagungen gut iſt / ihnen fälſchlich zugeſchrieben werde.

17. Es machet auch ſolche Sache nicht weniger verdächtig / daß ihre Weiſſagungen theils von Moſe und Salomone reden / da ſie doch lang vor ſolcher Zeit gelebt habē / und iſt nit vermutlich / daß die verborgene warheit deß Evangelii den Heydinnen ſoll offenbar werdē ſeyn / welches dem Volck Gottes zum theil verborgē geweſen.

18. Wann man viel von den Zufällen menſchliches Geſchlechtes ſchreibet / ſo muß es bißweilen auf diß oder jenes treffen / wie dañ auch die Verſe deß Frantzöſiſchen Poeten Noſtradamus etliche Sachen geſchrieben / welche ſich auf den heutigen Zuſtand in Franckreich genau geſchicket. Iſt alſo dieſes nicht ungleich vielen Buchſtaben oder Sylben / welche leichtlich allerley Wörter zuſammenſetzen können.

19. Hierbey iſt zu betrachten / daß auch Balaam / und der ruchloſe Hoherprieſter Caiphas warhafftig ge-

weiſſagt. Wie auch Saul unter den Propheten geweſen/ und daß Gott zu ſeinem Werckzeug gebrauchen kan die verachteſten Leute der Welt/ und ſolche ſind ihm am angenehmſten. Die Unordnung kan auch die Warheit ihrer Weiſſagungen nicht hindern/ und ſolle ſolche/ nach etlicher Meinung / eine Belohnung ihrer Keuſchheit und Jungfrauſchafft geweſen ſeyn.

20. Der Sybillen Schrifften ſind von den verſtändigen Alten jederzeit hoch gehalten worden/ und hat ſich befunden/ daß ſie vielmals das Unglück/ ſowol den Regenten/ als Städten und Völckern zuvor verkündiget haben ; Weil nun der böſe Feind nichts gewiſſes/ was künfftig iſt/ wiſſen kan/ bleibet dieſe Frage im Zweifel/ und iſt es kein Articul deß Glaubens/ es halte ein jeder nach ſeiner Meinung / was ihn beduncket.

* * *

(LXXII.)

Die gelöſten Haare.

Jetziger Zeit trägt man faſche Haare/ welche das Laſter der Falſchheit / wie die natürlichen Haare die Tugenden bedeuten können / wie etliche den Spruch der Schrifft auslegen / daß alle die Haare unſeres Haubtes/(das iſt/Gedancken/Wort und Wercke) gezehlet ſeyn/ und beede mit dem Alter abzunehmen pflegen. Es werden auch die Haare für eine ſonderliche Zier deß Haubtes/wie im Gegenſtand der Kahlkopf für eine Schande geheiſſen/und ſolche wird dem Volck Gottes durch den Propheten Amos gedrauet : **Jch will alle Köpfe kahl** (oder zu ſchanden) **machen**/ Cap. 8. Bey heutigem Gebrauch der Haarhauben oder **Perrüqes** (περὶ εἰκεῖν, id eſt, circa auditum, oder q. πηνίκη impoſtura, wie Voſſius de vitiis ſermonis lib. 2. c. 15. und Mr. Menage aux Origenes fol. 522. lehret/ alſo vielleicht genant) konte man ſagen / daß ſolche die Deutung der Verbergung/ oder der Falſchheit haben / und über derſelben Abbildung könte geſchrieben werden :

Zu beliebtem Selbſtbetrug.

2. Die Haare ſind etlicher maſſen für heilig gehalten worden/weil ſie den Theil deß Menſchen bedecken/in welchem die Vernunfft / als deſſelben Göttlicher Antheil/den Anſitz hat. Die grauen Haare/ſagt Salomo/ ſind deß Alters Crone/ und wiſſen wir aus Samſons Geſchichte / daß alle ſeine Stärcke in ſeinen Haaren beſtanden / welche ihn die liſtige und lüſtrende Delila

als eine Abbildung der Wolluſt/abgeſchnitten. Wann ſich die Nazaräer beſcheren muſten/haben ſie die Haare in den Tempel gebracht / und in das Opfer-Feuer geworffen/(Joſeph.lib.4.)zu bedeuten/daß wir alle unſere Gedancken Gott aufopfern ſollen. Deßgleichen haben auch die Heyden ihre erſtabgenommene Haare/ ſo wol deß Haubtes/als deß Bartes/dem Apollini gewiedmet/ welches nicht allein gemeine Leute/ſondern auch die Kaiſer und Burgemeiſter zu Rom gethan.

3. Die erſten Barbierer hat Publius Ticinius Mena, wie Varro de re ruſt. lib.2. cap. 11. und Plinius lib.7.cap.59.meldet / nach Rom gebracht / und haben ſie die Haare ſo hoch gehalten / daß ſie ihr Leben darmit zu retten vermeint/ alſo/ daß ſie in der Gefahr auf dem Meere ſich beſcheren laſſen/und die Haare in das Waſſer geworffen / den zornigen Neptunum zu verſöhnen/ und die Todten/ welche ſie ſehr liebten/haben ſie mit den abgeſchornen Haaren bedecket.

4. Als die Türcken etliche Genuenſer erwürgt / hat der Türckiſche Kaiſer den Thätern die Haare und die Bärte laſſen abſcheeren/ und vermeint/der geſtorbenen Geiſter darmit zu verſöhnen : Solches haben die Genueſer für einen groſſen Spott gehalten/und den Griechen und Türcken die Haare an unzüchtigen Orten wieder laſſen abſcheeren/ſagende/ daß ſie alldar ihre Bärte trügen. Jovius in facetiis.

5. Pauſanias erzehlet in Achaicis lib. 7. fol. 475. daß die Jones und Chii ein Bildnis Herculis zu ſich ziehen wollen / und weil ſolches nicht beweglich / und von ſtatten zu bringen / haben ſie es müſſen anſtehen laſſen / und inzwiſchen habe einem Fiſcher getraumt/ wann die Erythräiſchen Weiber Stricke aus ihren

Haaren machten / würden ſie das gemeldte Bild leichtlich in ihre Stadt bringen können. Weil aber die Weiber darzu nicht verſtehen wollen / haben ſie den Thraciſchen Weibern ihre Haare abgekaufft / Stricke daraus machen laſſen / vermittelſt welcher ſie deß Herculis Bildnis zu ihnen gebracht / und verbotten / daß kein Mannsbild in den Tempel / da es geſtanden / hinein gehen dörffen / und haben ſie zum Gedachtnis ein Büſchelein Haare aufbehalten / welches Pauſanias noch zu ſeiner Zeit geſehen. Der Fiſcher / ſo den Traum gehabt / iſt darüber ſehend worden / und hat ſich ſeines Geſichtes hernach / ſo lange er gelebt gebrauchen können. Es iſt nicht vermuhtlich / daß Pauſanias dieſen Verlauff erdichtet haben ſoll / weil er von ſolcher Erzehlung noch Vortheil noch Nachtheil zu erwarten gehabt / ſondern es ſcheinet / daß der Teuffel die blindẽ und blöden Heyden auf dieſe und viel Weiſe betrogen habe.

6. Zu Zeiten König Frantzens in Franckreich / haben die Herrn Geiſtlichen angefangẽ lange Haare / und mit wolriechendem Pulver beſtreute Bärte getragen / damit nun der König Geld machte / befahl er ſie alle auf einen gewiſſen Tage zu beſcheren / wie ihr Geſetz (C. Prohibere c. Clerici ſigs 23. diſtinct.) vermag : Sie aber haben ihre Haare umb eine groſſe Summa Geldes gelöſet / damit ſie nicht verunehret / und ihrer Zier beraubet würden.

7. Dieſes Geldmittel hat vielleicht der König von Cindalo, deß Königs in Caria Stadthalter / erlernet / der ſich geſtellet / als ob er Briefe von ſeinem König erhalten / es ſolten ſich die Lycier alle beſcheren laſſen / wol wiſſend / daß ſie ihre Haare ſehr liebten / und weil ſie zu dem Gebot nicht verſtehen wollen / hat ein jeder Geld

darfür geben müſſen. Etliche haben das Geld nicht gehabt / die Haare abſcheeren laſſen / und auch damahls ſchon (Capillamenta) falſche Haare getragen. Durch ſolches Mittel hat ernanter Stadthalter eine groſſe Summa Geldes zuſamm gebracht / daß man ſolche gelöſte Haare ohne Poetiſche Farbe gulden hätte nennen mögen.

8. Florinda / eine Syracuſaniſche Jungfrau / hat zu ihrer Zeit die übertrefflichſten ſchöne Haar gehabt / als nun die Königin Thraſidea ihre Haare durch eine Kranckheit verlohrē / hat ſie der Florinda Haare für ein groſſes Stuck Geldes erkauffen wollen ; ſie aber weigerte ſolche zu verkauffen / weil ſie deßwegen Melantho / ihrem Liebſten / ſonderlich gefallen : Nachdem er aber von den Seeraubern gefangen wordeu / hat ſie ihre Haare gegen vorangebottenem Gelde freywillig überlaſſen / damit ſie ihren Melanthon wieder loß kauffen konte : Der Königin aber hat ihre großmütige Liebe ſo wol gefallen / daß ſie ihr die ſchönen Haare gelaſſen / und das Lößgeld zu bezahlen befolen.

9. Zu unſerer Zeit ſoll ſich auch eine faſt lächerliche Geſchichte zu Conſtantinopel begeben haben. Die vereinigten Niederland haben alldar einen Abgeſandten / welcher wegen der Kauffmannſchafft mit ſeinem Weibe und Kindern zu Conſtantinopel wohnet. Als nun dieſe Niederländerin Verlangen getragen / die Sultanin zu ſehen / hat ſie ſolche Gnade durch die Kämmerlinge erlanget / und iſt ihr Zeit und Stunde benennet worden / da ſie für erſtbeſagter Türckiſchen Kaiſerin erſcheinen ſollen. Bevor ſie aber eingelaſſen wurde / haben ſie die Bedienten bey Hof angefallen / ſie entblöſſt / gebunden / und ihr alle Haare an dem gantzen Leibe mit

Scheermeſſern weg geſchoren; nachdem ſolches geſchehen/iſt ſie/als eine auf Türckiſch gereinigte/zu der Sultanin eingelaſſen worden. Wann ſie ſolches Beding vor gewuſt/ſolte ſie/die Sultanin zu ſehen/nicht verlanget haben.

10. Weil die Türcken wegen deß Ungeziefers die Häubter beſcheren/pflegen ſie den Turban/Gugel oder Türckiſchen Bund nicht abzuziehen / und erweiſen ihre Ehrerbietung mit Neigung deß Leibes / und daß ihnen ſolche Demut von Hertzen gehe / mit auflegung der Hande auf die Bruſt. Wann ſie aber in ihren Moſcheen beten / ſo pflegen die Prieſter das Haubt zu entblöſſen. Den Chriſten aber hat der Apoſtel befohlen/ daß die Männer/wann ſie beten/nichts auf dem Haubt haben / die Weiber ihre Häubter bedecken ſollen/ ꝛc. 1. Cor. 11. v. 5/6.

11. Nach Art der angefangenen Behandlung / wollen wir hier die Frage ſetzen : **Ob beſſer und anſtändiger ſeye/ lange oder kurtze Haare zu tragen ?**

12. Zu Beleuchtung dieſer Frage muß man wiſſen/ daß von den Haaren deß Haubts / und auch von dem Bart geredet werde/welches beedes unterſchiedliche Betrachtung erfordert ; maſſen man beobachtet / daß/die lange Bärte getragen / kurtze Haare / und die kleine Bärte zu ziehen pflegen/lange Haare beliebet/ als ob einem zugehen ſolte/was dem andern abgehet.

13. Iſt auch das Wort gut und anſtändig zu unterſcheiden : gut wird hier verſtanden/was der Geſundheit dienet : anſtändig/was nach der wandelbaren Hofart für zierlich gehalten wird / und ſolches beſtehet meiſten theils in dem Wahn/der ſo unterſchiedlich/als der Men-

ſchen Haare ſind / und ſich ſelten zween finden / die an der Farbe/ Krauſen und Härten gleiche Haare haben.

14. Wann man die Haare nach ihren natürlichen Urſachen betrachtet/ werden ſolche herfür gebracht durch die Feuchtigkeit und Wärme/ das Haubt zu beſchützen/ zu bedecken/ und das Angeſicht zu zieren/ gleich den Blättern an den Bäumen/ die mit ihrem Abfall das annahende Alter bedeuten. Galenus ſagt (l. 2. de temperamentis.) es kommen die Haare von einem Dunſt oder rauchichten Feuchtigkeit/ und zähen Dampff. Die Kälte/ welche inwendig in der Haut und Beinen/ und auch in den Schweißlöchlein ſich enthält / macht ſolchen Dampff dicklicht und geſtehen / daß er von der Hitze nicht gar verzehret und vergeiſtert wird.

15. Die überſich ſtarrende Haare bedeutē die Furcht/ weil ſich die Wärme hineinwarts ziehet ; wo aber dem Fleiſch die Wärme ermangelt/ da ziehet es ſich zuſam̃en/ daß die Haare in die Höhe borſten müſſen. Sonſt vergleichet man die Haare der Thiere und der Menſchen zuſam̃en/ und urtheilt von ihren Sitten/ ſolches aber iſt ein betrügliches Zeichen/ und muß man die Landes-Art darbey betrachten, weil die äuſſerliche Hitze und Feuchte ihre Mitwürckung hat. Plinius meldet/ daß die Leute in der Inſel Mycone gantz keine Haare habē/ daher man die Myconier Kahlköpfe nennet / wie dorten die Knaben den Propheten Eliſæum beſchimpfet/ und das heilige Haubt verunehret/ deßwegen ſie auch von Gott durch ein groſſes Wunderwerck beſtrafft worden.

16. Manchem wäre gut und geſund / daß er mehr Haar hätte / ſein Haubt zu bedecken und zu zieren / wie Abſolon/ und ſolche müſſen ſich frembder Haare bedienen / welche mehrmahls ſo natürlich / daß ſie nicht erkantlich/ daß ſie nicht erkantlich ſind. Welche aber einen

guten Haarboden haben/ ſollen hierinnen/wie in allen Sachen/ die Mittelſtelle wehlen / und die Haare nicht gar zu kurtz/noch gar zu lang ziehen. Die ein kaltes und feuchtes Hirn haben/denen iſt die äuſſerliche Kälte ſehr beſchwerlich/ daß ihnen das Haar für eine Hauben dienen kan : Welche aber wenig/und zarte Haare haben/ ſollen dieſen Mangel durch beſondere Laugen und andere Mittel zu erſetzen trachten.

17. Wann die Haare gar zu dick und zu lang/daß die Dämpfe deß Haubtes nicht heraus dufften können/ ſo verurſachen ſie groſſes Haubtweh/und den Schwindel/ und iſt das nechſte Mittel/ daß man die Haare laſſe abſcheren/beſagten Dämpfen den Ausgang zu bemitteln. Muß ſich alſo ein jeder nach ſeiner Beſchaffenheit richten / und ſtehet einem Hofmann wol an / was einem Bauersmann übel anſtehet.

18. Der Bart unterſcheidet den Mann von dem Weib/und iſt ein langer grauer Bart ein Anzeichen der Erfahrenheit / deßwegen jener den Artzt haben wollen/ welcher ſo viel umgebracht/als er Haar in ſeinem Bart habe/und als Socrates gefragt wurde: warum er einen ſo langen Bart trage ? hat er geantwortet/ auf daß ich mich/ſo oft ich meinen Bart anſehe/erinnere/daß ich ein alter Mann/ und kein altes Weib ſeye / deßwegen auch den Göttern dancke.

19. Die Frantzoſen ändern in dieſem/wie allen andern Sachen/und ſagt Drexelius, er wolle noch erleben/ daß man die Bärte einneſteln werde. König Franciſcus der erſte / lieſſe ihm die Haare von dem Haubt abnehmē/weil er eine Wunden in einer Schlacht empfangen/und lieſſe hingegen den Bart wachſen/etliche Wundenmahl in dem Angeſicht zu bedecken ; Ihme zu folge

affiſirten/ oder ahmten alle Hofleute/ und auch andere/ nach/ daß ein jeder kurtze Haare/ und einen langen Bart haben wolte. Zuvor hatten die Frantzoſen lange Haare und kurtze Bärte getragen. Der Gebrauch iſt hierinnen ein Tyrann. Die Scythen und Parther vermeinten ihren Feinden mit ihrē langen Haaren einen Schrecken einzujagen. Die Griechen zogen lange Haare/ als ein gewiſſes Anzeichen der Freyheit/ und lieſſen ihre Leibeigene gantz beſcheeren/ wie auch noch gebräuchlich iſt. Petrus Lombardus, Biſchoff zu Pariß/ hat den Bart rein hinweg ſcheeren laſſen/ im Jahre 1160. nach Befehl deß IV. Concilii zu Carthago/ welches in dem 44. Satz verordnet/ daß die Geiſtlichen keine Bärte ziehen ſolten. Die Egyptier trugen lange Haare/ und keine Bärte. Die Indianer ſind halb beſchoren/ und die Armenianer laſſen ihnen Creutze über das Haubt ſcheeren.

20. Hieraus wird nun der Schluß leichtlich zu machen ſeyn/ daß man der Wolſtändigkeit halben/ nach dem Lands Gebrauch/ wird zu richten haben/ und welche demſelbigen (wann es anderſt nicht eine wichtige Urſache/ und deß Leibes Geſundheit verhindert) nicht folgen/ die ſind Sonderlinge/ welche ſich mehr veracht/ als beliebt machen. Der Bart hat keine andere Urſache/ als die Zier/ und ſihet man unter den gemeinen Leuten einen groſſen Unterſcheid. Wann man einem an ſeinen Bart greifft/ ſo iſt es eine groſſe Beſchimpfung/ und ſchreibet Cuſpinian, daß Kaiſer Otto der II. bey ſeinem Bart zu ſchweren pflegen. Hier läſſet ſich nichts gewiſſes ſchlieſſen/ und iſt das ſchön/ was einem wolgefället.

Der

(LXXIII.)

Der Selbſtverſchnittne.

DAs Haubt/ als der Sitz der Weißheit/ iſt der übertrefflichſte Antheil deß menſchlichen Leibes/ deßwegen auch Gott verbotten / daß man nicht darbey ſchweeren ſol/ und wird nicht nur das Haubt der Könige bekrönet / ſondern auch das Jungfrauliche Haubt mit einem Blumenkrantz bekräntzet/ welcher das Zeichen der Keuſchheit / wie die geſchloſſnen Hände die Ehlichen Treue bemercken / über das erſte könte man ſchreiben :

Auf der Todten Baar.

verſtehe/ werde ich dieſen Krantz mit Fug führen / weil ich die böſen Begierden deß Fleiſches überwunden/und denſelben/Zeicher dieſes/ obgeſieget haben werde.

2. Der Meiſter mit der gelehrten Zungen machet einen unterſcheid/ zwiſchen denen / welche von Mutterleib zu dem Eheſtand untüchtig / unter denen/ die von Menſchen beſchnitten werden / und unter denen/ welche ſich ſelbſten wegen deß Himmelreichs beſchneiden. Matth. 19. Dieſes letztere wird von etlichen verſtanden von dem Gelübd der Keuſchheit/oder der willigen Enthaltung aller Unreinigkeit und Beſleckung : Etliche aber haben es in dem eigentlichen Wortverſtand genommen/und ihnen ſelbſten die Saamgefäſſe / nicht ohne empfindlichſte Schmertzen ausgeſchnitten / wie von Origene und Methodio geleſen wird. Fulgoſ. l. 4. c. 3. Daß ſie an ihrer Andacht eine Hinderung / weniger haben möchten.

3. Solches haben von Gott erleuchte Männer aus

zu groſſen Eifer gethan/ und ob es verantwortlich/ wird bey der nachgeſetzten Frage zu vernehmen ſeyn: daß aber dergleichen auch bey den Heyden geſchehen/ ſol ein ſonderliches/ wiewol faſt unglaubliches Exempel/ erfolgen.

4. Stratonica hat wegen eines Gelübdes von ihrem Herrn den König Antiocho, eine ferne Reiſe antretten müſſen/ und iſt ihr zu einem Geferten beygeordnet worden Combabus ein Jüngling/ von ſo ſchöner Geſtalt/ als die Königin. Damit nun aller Verdacht fallen/ und ſeine Treu beglaubet werden möchte/ hat er das Geburt Glied ausgeſchnitten/ in einer Büchſen mit Gewürtz verwahrt/ und verſiegelt dem König zugeſtellt/ unterthänig bittend/ ſolches verſchloſſne Kleinot/ biß zu ſeiner Ruckkunfft zu verwahren.

5. So bald nun die Königin wieder gekommen/ haben deß Combabs Neider/ ihn bey dem Könige angegeben/ daß er mit der Königin die Ehe gebrochen/ nach Veranlaſſung der vielfaltigen Gelegenheit auf den Reiſen. Er aber hat zu ſeiner Verantwortung gebetten/ der König ſolte/ die ihm vertraute Büren eröffnen/ darinnen er ein Kleinod verborgen/ welches ihn genugſam entſchuldigen würde.

6. Als nun der König geſehen/ was Combabus gethan/ hat er ihm eine Seulen von Hermocle einen ſondern Künſtler gieſſen/ und in dem Tempel ſetzen laſſen/ bey welches ſich jährlich etliche Jünglinge ſelbſt entmannet haben ſollen. Wie dann auch damals unterſchiedliche deßgleichen gethan/ ihn mit ſo beſagten Zuſtand zu tröſten.

7. Nach dieſer That hat ſich eine fremde Matrona in ihm verliebt/ und iſt faſt thörigt und raſend über ſei-

ner Schönheit worden/ und nach dem man ſie berichtet daß er kein Mann/ der eines Weibes wehrt ſeye/ hat ſie ſich ſelbſten ermordet; deßwegen Combabus Weiberkleider angezogen/ damit ſich niemand mehr an ſeiner Schönheit vergaffen ſolte.

8. Es haben aber etliche Jünglinge ihn für ein Weib gehalten/ und ihm/ als einer ſolchen Perſon aufgewartet/ und bulen wollen/ und weil ſie ſeiner ſo wenig/ als das Weib genieſſen können/ wären etliche darüber in ſchwindſüchtige Kranckheiten gefallen/ und elendiglich hin geſtorben. Lucianus de Dea Syria, und aus ihm erzehlet es Balthaſſar Bonifacius in Hiſtoria Ludicra am 13. Blat.

9. Hieraus entſtehet die Frage; **Ob die Keuſchheit/ welche durch Artzney oder in andre wege erhalten werde/ einen tugendliche Keuſchheit zu nennen ſeye?**

10. Dieſe Frage mit dem Jawort zu verfechten kan angeführt werden/ daß auf die Endurſache in allen Sachen zu ſehen: Iſt ſolche gut/ ſo muß man die dienlichen Mittel darzu gebrauchen/ ob ſie gleich ſchmertzlich und ſelten ſind. Nun iſt kein gewiſſeres Mittel keuſch zu ſeyn/ als der Verluſt der Geylen/ welcher das Verlangen zu aller unziemlichen Befleckung nicht nur mindert oder hindert/ ſondern aufhebet und benimmet.

11. Dorff man das Feuer mit Waſſer leſchen/ es werde gleich aus unſren oder andern Brunnen genommen/ warum ſolte man nicht die Liebesbrunſt und die Unkeuſchheit/ wann man ſonderlich ſolche gelobt hat/ und ſich der böſen Lüſte nicht entreiſſen kan/ auf alle erdenckliche Weiſe tilgen und auslöſchen mögen.

12. Kan ich mein Gehör durch ein Trichter-Rohr/ mein Geſicht durch ein Fernglas / mein Gedächtniß durch die Artzney / meine Glieder durch die Wärme ſtärcken ; warum ſolte ich nicht auch mein ſündliches Fleiſch creutzigen und ſchwächen dörffen/ wann ſonderlich ſolches ſo unbendig / daß es ſich durch Faſten und Beten nicht will betauben laſſen.

13. Betrachtet man die Urſache warum ſolches geſchihet/ ſo iſt es die Verſicherung deß Himmelreiches/ welches uns das nichtsnutze Fleiſch / in dem wir fleiſchlich geſinnet zu ſeyn pflegen / zweiffelhafftig machen will: fleiſchlich aber geſinnet ſeyn iſt der Tod.

14. Origenes deſſen vor gedacht worden / hat ſich mit Faſten / Beten / Enthaltung von Fleiſch eſſen und Wein trincken/ enthalten / iſt auch parfüſſig einher gegangen/ dardurch der gantze Leib erkältet worden ; weil aber ſolche Mittel alle zu ſchwach ihn von fleiſchlichen Begierden abzuhalten / hat er ſich ſelbſten verſchnitten/ und ſich dardurch aller Verſuchung entziehen wollen/ daß man mit Fug von ihm ſagen können / es iſt beſſer ein ernſtlicher Mann / als ein ſchmeichleriſches Weib. Sirach. C.42/ v.14.

15. Wer die Sünde meiden will/ muß auch die Gelegenheit derſelbigen vermeiden ; nun kan der jenige/ welcher verſchnitten / und der Mittel ſolche zu begehen entnommen iſt/ die Sünde leichtlich vermeiden. Wenig werden ſich hierzu entſchlüſſen/ und iſt die Meinung nicht daß man es thun ſol; ſondern/ daß es verantwortlich ſeye/ wann es geſchehen ſolte.

16. Ob wol dieſe Meinung ſehr ſcheinbare Urſachen hat/ ſo ſind ſolche doch alle zu beantworten/ und iſt keine Tugend / welche nicht freywillig geübet wird. Wann

ich muß Hunger leiden/ſo faſte ich zwar/aber aus Nohe und gezwungen. Wann ich muß Almoſen geben aus oberherzlichen Befehl und als eine Beſtraffung / ſo habe ich meinen Lohn dahin. Alſo iſt auch keine Keuſchheit / wann man das Fleiſch und nicht den Geyſt bezwinget.

17. Schafmüllen / Agnus Caſtus und andre Artzneyen / welche die Nonnen gebrauchen ſich zu erkälten/ werden ihnen deß Leibes Keuſchheit zuwegen bringen / keines weges aber das freche Gemüt verändern / und wann die böſe Luſt eine Sünde iſt/ ſo hilfft darfür keine äuſſerliche Artzney / ſondern es iſt ſolche Keuſchheit ein Geſchenck Gottes / daß mit brünſtigen Gebet / und hertzlicher Andacht erlanget werden muß.

18. Wo kein Feind iſt / da iſt auch kein Sieg / und gehört hierher die Frage: **Ob ein Weiſer aller Gemütes-Neigung entnommen ſeyn ſol?** Welches ſo viel zu ſagen/ ob ein Menſch menſchlichen Gebrechen allerdings entnommen ſeyn könne? darvon an einem andern Ort geredet worden.

19. Die Verſchnittnen ermanglen zwar deß Werckes/ aber nicht deß Willens / maſſen für eine krafftloſe und ohnmächtige Neigung / die Begierd eines Beſchnittnen gebraucht wird. Helffen nun die andern thunlichere Mittel nicht/als Faſten und Parfuß gehen/ welches für ein Zeichen der Keuſchheit gehalten worden (Clinopolis genannt / und daher die Römer Nudipedalia gehalten Alex. ab Alex. l. 5. c. 18. ſo wird gewißlich auch die Vermeidung nicht helffen.

20. Die Keuſchheit deß Leibes iſt bey den Verſchnittnen gezwungen; die Keuſchheit deß Unbeſchnittnen iſt ungezwungen/und deßwegen viel löblicher: beede aber iſt

ohne die Reinlichkeit deß Gemütes deß Tugendnamens nicht wehre/wie hiervon der Apoſtel 1.Cor.7/34. ſagte/ daß die **Verunehlichten heilig ſeyn ſollen/ beedes am Leibe/ und auch am Geiſte**/und kan auch ein Verſchnittner / der ein Weib anſihet / mit lüſtrenden Augen/ ihrer in ungebühr zu begehren / einen Ehebruch begehen.

(LXXIV.)

Der nehrende Honig.

Es haben die Biene und ihre Arbeit / als Honig und Wachs vielerley ſchöne Deutungen in der Sinnbildkunſt. Die Bienbeuten wird verglichen mit einem Königlichen Regiment / in welchem die Unterthanen in Fried und Einigkeit / ihren Nutzen ſchaffen/ welcher Meinung beygeſchrieben wird:

Die Mildigkeit
Bringt güldne Zeit.

2. Den Honig / oder Honigſaum wird auch mit dem Gelde verglichen/nicht nur wegen der goldgleichen Farbe/ſondern auch weil man ſolches mit Schwert und Feuer / (wie die Zeitler das Meſſer und den Rauch gebrauchen/) ſuchet und nachſtellet. Das Geld verdirbt keinen Stand/man mißbrauche dann ſolches. Wie das Honig keine Speiſe verderbt/ man nehme dann zuviel darzu/ welches einen Eckel verurſachet.

3. Von ſolchem honigſüſſen Gelde hat ein Teutſcher Poet nachfolgendes gleichreimiges Klinggedicht gemachet / welches wegen beliebter Neurung füglich beygeſetzet wird.

Den Reichthum nennt man gut / weil er / wie Hönig nehret/
Er heiſt die guldne Kron / die man gehorſam ehret/
Der Armen Troſt und Heil / das allen Elend wehret/
Ein Gut / das alles Leid und Streit zum beſten kehret.
Das Gut iſt böß und gut/ das guts und böſes lehret/
Das Fried und Einigkeit zerrucket und verſtöret.
Das Gut macht übermut/daß ſich das Volck entpöret:
So daß man Leut' und Land / mit Flam und Schwert verheeret/
Gleich wie deß Zeitlers Hand im Hönigſchnit verfähret/
Es iſt das Geld ein Götz/ darbey der Geitzhals ſchweret/
Daß ihm/ ſo Nachts ſo Tags die Marterſorgen mehret/
Und die Gewiſſens Ruh mit Bitterkeit verſehret.
Das Gallen-bittre Geld / die gantze Welt bethöret/
Das manches Sünders Sinn in Freud und Leid verzehret.

In dieſem Sonnet ſind faſt alle die Reimwörter auf ehret zu finden/ und ſollen dergleichen mehr folgen.

4. Damit wir aber wieder zu den Bienen kommen / ſo iſt ſolche Warburg ein Sinnbild der Einig-

keit / und ein Sinnbild geweſen der Academicorum in Jtalien/welche ſich die Unanimi oder Gleichgeſinnten genennet/ mit der Beyſchrifft:

Omnibus idem ardor

Mit gleicher Begier und gleicher Gebühr.

Zu bedeuten/ daß ſie/ wie die Biene nicht nur den ſüſſen Hönig zu der Beluſtigung / ſondern auch das Wax zu den Nutzen im geiſtlichen und weltlichen Stande/ ſchaffen wollen / wie von ihnen meldet Camillo Camilli nelle impreſe illuſtri. part.4. f. 93.

5. Die Kirchenlehrer haben über den Hönig oder Honigſeim / welcher dem H. Chriſto nach ſeiner Aufferſtehung zu eſſen gereichet worden / ihre ſonderliche Deutung gehabt/ und durch den Honig/ den Glauben/ durch die Weben oder Wifftig / die guten Wercke verſtanden. Etliche auch haben es auf das lange Leben gedeutet / das durch Genieſſung deß Honigs befordert werden ſoll/ und hiervon handelt folgende Erzehlung.

6. Virgilius hat den Honig l.4. Georg.v.1.) einen Göttlichen Safft genennet/ Plinius (l.11.c.12.) deß Himmels Schweiß und der Geſtirne Speichel/ maſſen auch der Hönig den Menſchen viel gutes erweiſt / und hat Democritus recht geſagt / daß die Menſchen alsdann lang leben werden / wann ſie inwendig Honig und auswendig Oehl gebrauchen würden / und lehret die Erfahrung/ daß etliche/ welche nur Honig genoſſen/ zu einen hohen Alter gelanget / die ſich aber von ſauren Speiſen genehret/ ſind bald geſtorben.

7. Daß dieſem alſo/ beglaubet unter andern / was Pierius (de Ape §. 8.) erzehlet/ daß ein alter Abderita genant / das Hundert und Neunde Jahr erlebt / und daß er in ſeinen hohen Alter ſich nur von Honig ernehret/

tet/ oder wie Athenæus vermeint / daß er nur von dem Geruch deß Hönigs/ weil es von Blumen gemacht/ ſich geſpeiſet / gleich wie ſich Democritus von dem Geruch deß warmen Brodes / an ſtatt der Speiſe gebrauchet/ und ſolchen durch die Naſen und den Mund an ſich gezogen?

8. Pythagoras hat ſeinen Lehrlingen Brod mit Honig beſtrichen verordnet/ weil keine Speiſe reinlicher und geſunder als der Honig und das Brod. Laertius l.9.c.7. und Ariſtoxenus vermeinte/ daß/ die täglich Honig eſſen / lang leben / und ſich von allen Kranckheiten befreyen konten / weil der Hönig eine Art Saltzes/ wie der Zucker / und der innerlichen Theile deß Leibes erhalte. Athen.l.2.c.3. maſſen auch der alten Teutſchen Zucker der Honig geweſen.

9. Wann Gott der HErr den Iſraeliten ein Land verſprochen/ darinnen Milch und Honig fleuſt/ verſtehen die Ausleger der Schrifft dardurch/ daß es ein ſolches Land / da alles / was zu der Nohtdurfft deß Menſchen/ wie die Milch/ und dañ was zu der Beluſtigung/ wie Honig/ erfordert werde / darinnen befindlich ſeyn ſolte. Wie wol ſolches auch in ſeinen eigentlichen Wort Verſtand kan genommen werden / geſtalt wir leſen / daß Jonathan/ mit ſeinem Stabe Honig gekoſtet/ und daß ſeine Augen darüber hell worden.

10. Die Biene werden auch zu der Speiſe gebraucht / und eſſen ſolche die Inwohner der Inſel Cuma. Wann man ſie zu Aſchen verbrennet / und ſolchen mit dem Kohte der Spitzmäuſe und rohen Oehel vermiſchet / daß eine Salbe daraus wird / ſo kan man an dem Ort da man will/ Haare wachſen machen.

11. Zu Verona liegen in dem Kloſter an der Kirchen / bey dem H. Kreutz zwo Jungfrauen begraben welche Bartholomæi Vitalis, eines berühmten Rechtsgelehrten Töchter geweſen. Nechſt dieſes Grabſteins ritzen / haben ſich Biene angelegt / und Hönig darinnen gemachtet / weil ſie den Gärten in der nähe gehabt / da ſie ihren Blumen ſafft zuſammen leſen können. Dieſe Schweſtern ſind zu unterſchiedlichen Zeiten / nemlich 15[illegible]2. und 1558. begraben worden: 1566. aber hat das Wetter in dieſes Grab geſchlagen / und der Leichnam keinen verletzet / ſondern nur eine Offnung gemachet / daß man der Hönig-Vögelein Zuckerbau erſehen können. Rhodigin. in Hiſtor. Ludicra.

12. Hieraus könten wir unterſchiedne Fragen nehmen / nemlich von der Biene Gehör / ob man das Beckſchlagen / wann ſie ſchwärmen hören / oder ob ſolches beſchehe / daß man in der Nachbarſchafft wiſſe / daß dem ein Bienſchwarm entflogen / welcher ihm mit ſolchem Getön verfolget ? Ob die Biene ohne Füſſe gezeugt / und ob ſie den Ochſen / wie die Schröter von dem Eſel und die Weſpen von dem Roßkoht wachſen ? oder ob ſie durch die Verweſung deß Ochſenfleiſches zu wegen gebracht werden / darzu (wie Conſtantinus Cæſar l.5. c.2. ſchreibet) drey Wochen erfordert werden / und lehret / wie man ſolches zu wegen bringen ſol / und wie der Immen König aus deß Ochſens Gehirn / der Schwarm aber aus dem verweſnen Fleiſche erwachſe. Welches auch Virgilius l.4. Georg. beſchreibet. Ob ſie nur 6 Jahre alt werden? ꝛc.

13. Wir wollen aber eine Frage von dem Hönig beyfügen : **Was nemlich deſſelbigen Farbe bedeute.**

14. Goldfarb oder Pamranzenfarb führt die Deutung der Weißheit / weil es gleichet dem König unter den Planeten / dem güldnen Sonnenschein / und dann dem König in dem Metallreich unter der Erden / nemlich dem Golde. Daher iſt zu verſtehen / wann die Sulamithin ſagt / daß das Haubt ihres Liebſten ſeye von Gold (Hohe Lied 5. v. 11.) verſtehend daß ſein Haubt der Aufſitz ſeye / der hochſchetzbaren Weißheit.

15. Der Prophet Eſaias (Cap. 7. v. 15.) weiſſaget von dem Meſſia / **daß er werde Butter und Honig** eſſen (welches beedes gelblich und fett iſt) **damit er wiſſe das Böſe verwerffen und das Gute erwehlen:** das iſt / er werde ſich nehren wie andre Menſchen / damit er gelange zu der Wiſſenſchafft / welche die erſten Menſchen / durch deß Satans Verführung verlohren haben / in dem er ihnen ſolche freventlich und betrüglich verſprochen.

16. Homerus meldet / daß von deß Agamemnonis Lippen die ſüſſe Rede / gleich dem Honig gefloſſen: und wie Salomon ſaget: die **Weißheit iſt gut mit einem Erbgut** / und wie die Weißhet beſchirmet / ſo beſchirmet auch das Geld (Predig. 7. 12/13.) Alſo verſtehet man durch die Süſſigkeit der Poeten-Gedichte / die höchſte Wolredenheit / und dieſem nach iſt zu verſtehen / was Salomo ſagt: **Deine Lippen meine Braut / ſind wie trieſſender Hönig / und Hönigſeim iſt unter deiner Zungen.**

17. Wie aber der Hönig ſehr unterſchiedlich iſt / und den Blumen nachartet / von welchen es gemachet worden / alſo iſt auch die Wolredenheit und die Weißheit / einem jeden nach ſeiner Maß gegeben / und iſt merckwürdig / was dorten Diſcorides ſchreibet / daß der Hönig

in Sardinia bitter ſeye / weil es die Bienlein aus Wermuth machen l. 2. c. 75. und ſolches beglaubet auch Galenus l. 7. de ſimpl. facul. med. es ſol aber ſonderlich gut ſeyn / die Flecken in dem Angeſicht zu vertreiben.

18. Denckwürdig iſt auch / was Diodorus l. 14. vermeldet / daß er mit ſeinen Gefährtẽ in der Colcher-Land gerucket / und aldar viel Honig angetroffen / daß ſeine Gefärten / darvon gegeſſen / darüber aber theils von Sinnen gekommẽ / zu Boden gefallen / und den Todten nicht ungleich geweſen: folgenden Tages wären ſie wieder eben umb die Stunde / als ihnen ſolches wiederfahren / zu Kräfften gekommen / und hätten nach und nach ihren Verſtand wieder erlanget / welches von keiner andern Urſache herkommen kan / als daß die Biene von vergifften Blumen das Honig / als einen ſüſſen Gifft bereiten.

19. Wie nun das Gold manchem nutzet / manchem ſchadet / wie bey vorhergehenden 3 §. gemeldet worden / alſo iſt auch der Honig nicht allen nutzlich und dienſtlich. Bey jungen hitzigen Leuten mehret es die Galle / wie alles ſüſſe / daher man auch ſihet / daß die Kinder / welche viel Zucker eſſen / viel mehr zu den Zorn geneigt ſind / als die Bauren Kinder / welche ſolcher Schleckerbißlein entrahten. Der Honig machet auch Blehungen / wañ es roh iſt / und verwandelt ſich in bittre Galle / wie geſagt. daher ſich nicht zu verwundern / wann etliche Cardinäle zu Rom / die Tauben mit Zucker ätzen laſſen / und daß ſolche Thiere ein bitteres Fleiſch bekommen. Der Honig ſättiget einen nüchtern Menſchen gar mit wenigen / weil es wegen der Hitze gieret / und durch die Bläſte alle Begierde zu eſſen verhindert. Alten Leuten aber dienet die mäſſige Hitze deß Honigs / wie geſagt.

20. Zum Beſchluß dieſer Erzehlungen/ wollen wir beyſetzen folgende

Rähtſel.

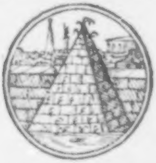
Es wohnt in einer Stadt ein groſſes Jungfer Volck/
Das nehrt ſich aus der Stadt von der betrieften Wolck. (a)
Die Mauren (b) ſind von Stroh/ von Holtz und alten Eichen:
Der König bleibt zu Haus/ und hat nicht ſeines gleichen.
Die Häuſer ſind geeckt / man ſihet keinen Weg/
Es ſey dann zu dem Marckt / nechſt angehenckten Steg. (c)
Sie ſchaden niemand nicht und rauben (d) ſehr vermeſſen:
Ihr handlung iſt von Gold (e) zu brennen/ und zu eſſen. (f)

(a) Den Tau der von den Wolcken triefen.
(b) Die Bienbeuten.
(c) Was der Steg ſeye iſt den Zeitlern wol bekant.
(d) Berauben die Blumen ohne Nachtheil.
(e) Von goldgelben Honig und Wax.
(f) Das Wax zum brennen/ den Honig zu eſſen.

Der Erdgewächſe Empfindlichkeit.

Es iſt bekannt / daß zu Rom deß Ceſſii Begräbnuß noch in/ noch auſſer der Stadt aufgerichtet/ wie er ſolches in ſeinem Teſtament begehret. Dieſes iſt eine Abbildung der Neutraliſten/ welche noch eines noch deß andern Partey halten / ſondern beeden anhangen / und vielmals von beeden Theilen auch unterdrucket werden. Uber ſolches gemahltes Grab kan man füglich/ nach beſagter Deutung ſchreiben :

Keinem Theile zugethan/
Machet einen Mittelmann.



2. Alſo finden ſich auch etliche Thiere die auf der Erden und in dem Waſſer leben / wie die Enden / Gänſe/ Fröſche / Waſſerſchnepfen. Es finden ſich Menſchen/ welche zugleich Manns und Weibsgeſchlecht an ſich haben/ und iſt nicht zu verwundern/ daß auch Erdgewächſe ſind/ welche ſich in gewiſſen Sachen mit den Thieren vergleichen laſſen. Der gelehrte Mönch Campanella/ hat von der Empfindlichkeit der lebloſen Dinge ein gantzes Buch geſchrieben/ und will behaubten/ daß nicht allein die Erdgewächſe / ſondern auch das Holtz / die Steine und das Waſſer / nach ſeiner Art eigentliche

Empfindlichkeit haben/ welchem beypflichtet Melchior Guilandinus d. papyro, membr. 3.

3. Aus Braſilien hat man ein Kraut gebracht/ welches Sentida, von Joh. Hug. Linſchotto c. 56. Sentiens ſonſt Viva genennet wird/ und hat die Art/ daß es ſeine Blätter verſchleuſſt/ wann man es anrühret/ oder nur den geringſten Staub darauf wirfft / und ſolche nicht mehr eröffnet/ biß der jenige/ ſo es berührt/ hinweg gegangen: Ja es ſcheinet daß es den jenigen/ der ſolches beſagter maſſen verſchlüſſen machen / gleichſam kenne/ und für ihn/ wann er ſich herzu nahet/ entſetze.

4. Noch ein andres ſolches Wunderkraut iſt in der neuen Welt gefunden worden / welches Parthenium oder Herba Periclis genennet wird / iſt aber vielmehr ein Baum / als ein Kraut / wie Nicolaus Contius (Rhamunſ. peregrin. vol. 8. p. 344.) ein Venetianer/ vermeldet/ ſagend: In der Landſchafft Pudiphetania wächſt eine Stauden in einer Mannes höhe / welche Planta verecundiæ das Erdgewächs der Schamhafftigkeit genennet wird / weil es die Zweyge ein / und zu ſich ziehet/ wann man ſich darzu nähret / und ſolche wieder ausbreitet / wann man ſich entfernet / und dem / der es anrühren will / weichet / wann er ſonderlich ein unreiner und der Unzucht ergebner Menſch iſt.

5. Wann dieſer Baum den Poeten bekant geweſen / ſo hätten ſie ihm dem Lorbeerbaum vorgezogen/ und füglicher dichten können / daß ſich die fliehende Daphne / als ſie Phœbus verfolgt/ in dieſen Baumen verwandelt habe/ ihre Keuſchheit zu erretten.

6. Noch wunderlicher aber iſt/ was Jul. Cæſ. Scaliger Exercit. 112. ſchreibet / daß in Cimbubona, einer Magelaniſchen Inſel / eine Art eines Baumens ge-

funden werde / deſſen Zweige auf die Erden abhangen/ und darauf mit zweyen kleinen Füſſen fortkriechen: wann man ſie zertrit/ ſo geben ſie zwar kein Blut/ wann man ſie aber anrühret / ſo weichen ſie zu rucke und fliehen. Man hat einen ſolchen Zweig abgeſchnitten/ ſo hat er 8 Tage in einer Schüſſel gebebt / und iſt/ wann man ihn berührt / biß an den Rand derſelbigen gewichen. Die Inwohner nennen ihn Zooſycaminum , andre Pſychomorum , weil er dem Maulbeer-Baumen nicht ungleich iſt.

7. Nicht weniger verwunderlich iſt die Wurtzel/ von welcher Joſephus lib. 7. von der Juden Krieg/ meldet/ die in Geſtalt einer Flamme wachſe / und zu Abends einen Schein von ſich gebe. Wann man ſie aber wolle ausreiſſen / ſo weiche ſie in den Erdbeden/ daß man ſie nicht wieder hervor bringen könne / als vermittelſt deß Harns eines Weibes. Scheinet einer Fabel nicht ungleich.

8. Bey uns iſt aller Orten bekant das Noli me tangere, welches/ wann man es berührt/ ſo ſpringen die Blätlein auf/ und weiſen ſich die Körnlein. Weil dieſe Frucht faſt in allen Gärten wol bekant / iſt unnöhtig hiervon Meldung zuthun.

9. Es iſt auch bekant von den Palmenbaum/ daß ſie Mannliches und Weibliches Geſchlechtes ſind / und wann ſie nicht mit den Wurtzeln / oder Zweigen / oder durch ein Strick / mit welchem ſie die Gärtner zu verbinden pflegen/ einander berühren können / ſo bringen ſie keine Frucht. Man pfleget auch deß Männleins Blüte auf deß Weibleins Aeſte zu ſtreuen / welches ihre Fruchtbarkeit ſehr befordert. Jovianus ſchreibet / daß

die Palmenbaum zu Brundus keine Frucht getragen/ biß ſie einander ſehen können. Pancir. de reb. nuper invent. c. 1. p. 123.

10. Ein jedes Kraut wird durch die Verweſung das/ was es vor dem Wachsthum geweſen: Alſo/ wann man ein Kraut klein zerſtucket/ oder zu Aſchen machet/ und in die Erde ſäet/ ſo wird wieder das Kraut oder Gras daraus/ das es vor geweſen. Alſo zerſtöſſet man die Muſchel/ und ſäet ſie an das Ufer/ befeuchtet ſie mit Saltzwaſſer/ ſo erwachſen Muſchel daraus. Eine todte Schlange iſt der Samen vieler anderer Schlangen/ ꝛc. Dieſes ſchreibet aus Erfahrung oftgerühmter Athanaſ. Kircherus in arte Magnetica, f. 634.

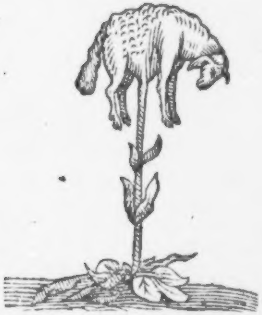
11. Ein Frucht-Thier wird ſonſten Zoophytum, in dem Frantzöſiſchen plant-animal genennet/ und alſo geheiſſen/ weil es eine **Frucht**/ die aus der Erden wächſet/ und die Geſtalt eines **Thieres** hat.

12. Es gibt Kräuter/ welche keine Wurtzel haben/ wie die Erdſchwammen/ Pfifferling und Brätling; etliche haben nur Blätter und keine Frucht/ wie die Meerlinſen/ etliche haben keinen Samen/ wie das Farren- und Nabelkraut: etliche bringen die Frucht vor den Blättern/ wie die Feigenbaumen. Alſo werden etliche Thiere aus der Fäulung/ etliche durch die Beſamung/ etliche durch den Saltzſchleim erzeuget/ etliche aber ſind gleichſam Zwiedorn/ welche der Frucht und Thiere Geſchlecht zugleich erweiſen; alſo/ daß ſie weniger als ein **Thier**/ und mehr als eine **Frucht** ſind.

13. Gleich wie nun ein Thier etlicher Glieder ermangeln kan/ und doch ein Thier verbleibet; alſo kan auch eine Frucht etlicher Eigenſchafften ermangeln/ und verbleibet doch eine Frucht. Die aber halb ein

Thier / und halb eine Frucht ſind / werden mit groſſer Verwunderung betrachtet. Ein ſolches **Frucht-Thier** iſt

Borametz.



Welches ſich findet in Zanolha, einer Landſchafft in der Tartaria, da die Innwohner ein Korn/ wie die Melonen Kern ausſäen/ das doch ein wenig länger iſt/ als beſagter Kern / daraus erwächſt ein Kraut / genant Borametz/ das iſt ein Lam̃/ welchem Thiere es mit den Füſſen/ Haubt/ Ohren und Wollen gleichet. Die Wolle iſt gar zartlich und rein / darvon machet man Hauben/ wie bey uns von der Baumwollen. Das Fleiſch gleichet den Krebſen/ iſt ſehr wolgeſchmack / und wann mann darein ſchneidet / laufft Blut / oder ein rohter Safft heraus. Das Kraut treibt einen hohen Stengel/

gel/ der kommet an deß Lammes Nabel zu ſtehen/ daher Scaliger verlanget zu wiſſen/ wie die Füſſe wachſen. Und bleibet/ ſo lang es ein grünes Kraut herumb zu verzehren hat; wann ſolches vergangen/ ſo weicket und erſtirbet dieſes **Frucht-Thier.** Damit aber an der gleichnis nichts ermangeln möge/ ſo trachtet der Wolff ſolchem Lamms-Kraut nach/ und friſſet es lieber/ als nichts anders.

14. Daß die Kräuter/ Wurtzel und Saamen gewiſſe Geſtaltungen und Bildnüſſen haben/ iſt nichts neues. In vielen Früchten iſt ein rohter Safft/ wie in den Granat-Aepfeln/ Weinlägelein/ rohten Weintrauben/ rohten Ruben/ etc. Daß auch dieſes Lamskraut alle Feuchtigkeit an ſich ziehet/ und das Gras verdorren machet/ iſt ſich auch nicht zu verwundern. In Sc[illegible]land gibt es Baumen/ von welchen die abgefallenen Früchte zu Endten werden.

15. Das Thier und die Frucht haben ihren Anfang/ Zunehmen/ und Abnehmen: Geilet ſich das Thier/ ſo iſt der Baum in dem Safft. Sie haben ihre unterſchiedene Geſchlechte/ Marck/ Fleiſch/ Adern/ Haut/ etc. und richten ſich in vielem nach der Sonnen. Der Maubeer- und Pyrnbaum (des bons chreitiens) ſollen in einſamen Orten/ wo keine Menſchen ſind/ nicht wol bekleiben und fruchten. Herrera meldet/ daß ein Thier in Indien gefunden werde/ welches mit den Vögeln fliege/ hernach vier Füſſe bekomme/ und ſich von der Erden nehre/ letzlich ſich in das Meer ſtürtze/ und ein Meerwunder werde. D. Ath. Kircherus de luce & umbra fol. 575.

16. Hierbey findet ſich Eingangs angeregte Frage: **Ob alle Sachen eine Empfindlichkeit haben?**

17. Die Abtheilung der beſeelten und unbeſeelten Cörper / oder Teutſch zu reden Leichname/ wie auch der empfindlichen und vernünfftigen / läſſet ſich nicht nach eines jeden Neulings und Neurlings heutgefaſſten Wahn verwerffen / ab und ausſchaffen. Hier muß man aber wiſſen/was man eigentlich/ und ohne Gleichnis zu reden/die Empfindlichkeit nennet : Solche iſt ein Thun / durch welches Krafft / vermittelſt zugehöriger Werckzeuge / mit würcklich theilhafftig wird einer zugefügten Berührung. Was nun keine Seele hat/das hat auch keine Krafft / würcklich zu leiden / und ermangelt zugleich der behörigen Werckzeuge / die nicht befindlich ſind bey denen Geſchöpfen / die keine äuſſerliche Sinne haben/ wie das Geſicht/ Gehör/ der Geruch/ ꝛc. iſt / zugleich auch keine innerliche Sinne / als da iſt der Verſtand/die Gedächtnis/ꝛc.

18. Zu der Empfindlichkeit wird auch erfordert/daß man das gute ergreiffen / und demſelbigen nachſetzen ; das böſe hingegen fliehen und meiden könne / welches die Thiere/ aber nicht die Erdgewächſe/ zu thun vermögen. Sich erhöhen oder erniedern/ iſt keine raumliche Bewegung/von einem Orte zu dem andern/und ob wol jenes die Erdgewächſe erweiſen/ ſo mangelt ihnen doch dieſes/und können vorangezogene Exempel keinen Abtritt oder Abſatz von der allgemeinen Regel machen.

19. Hierbey iſt nicht zu verſchweigen der Gegnere Urſachen/wañ ſie ſagen/daß nichts befindlich/ was den Menſchen nehret/das nicht lebe und wachſe ; maſſen eine todte Sache das Leben ; welches es ſelbſten nicht hat/ auch nicht erhalten kan. Nun ſind aber die Erdgewächſe von ihrem Wachsthum alſo genant / zu Erhaltung/ Speiſe und Nahrung deß Menſchen erſchaffen ; daher

folget / daß ſie nicht lebloß / und folgend ohne alle Empfindlichkeit/nach ihrem Geſchlechte ſeyn können. Eine Bewegung oder Empfindlichkeit/ſagen ſie/iſt vernemlicher und Augenſcheinlicher/ als die andere/ wie etwan ein Menſch mehr Verſtand hat / als der andere / wird aber deßwegen nicht unter die unvernünfftigen Thiere gezehlet. Man betrachte den Magnet/die Sonnenblumen/dẽ Hopfen/den Adlerſtein/welcher die Geburt aus Mutterleibe ziehet/ die Rheubarbre/ und aller bezeichneten Kräuter Würckung/ ſo muß ſich ihre Bewegung/ Würckung und Empfindlichkeit finden/wann wir anderſt nicht gar unempfindlich ſeyn / und unſern Augen und Händen nicht allen Glauben abſprechen wollen.

20. Was nutzet aber mit neuen Worten von alten Sachen reden ? das Werck ändert ſich nicht wegen unſerer Sprache / man nenne nun eine Empfindlichkeit/ oder keine Empfindlichkeit/wañ der zerbrechende Stab mit ſpraſſeln zerſplittert/ man nenne das Rauſchen deß Waſſers eine Schmertzenklage wegen deß Brandes/ oder nenne es anderſt / ſo wird doch die Urſache nicht verborgen ſeyn / daß zwey wiedrige Dinge / welche mit Gewalt / wie Hitze und Kälte zuſammengezwungen werden/ ihre wiederwärtige Würckungen weiſen/ und iſt ohne Noht/daß man über die Eſelbrucken der verborgenen Urſachen lauffe / welche eben Campanella durch den Abweg der Empfindlichkeit aller unbeſeelten Sachen vermeiden wollen.

Der Königliche Purpur.

Sinnreich iſt die Erfindung deß Sinnbildes / welches geleſen wird bey Diego Saavedra Fajardo , dem berühmten Spanier. Er mahlet zwey Stucke Scharlack/mit der Obſchrifft:

Purpura juxta purpuram.

Purpur gegen Purpur.

verſtehend/daß man keines Königes Thaten erkennen/ und urtheilen möge / man halte ſie dann gegen deſſelbigen Vorfahren Geſchichten / und ſetzet er darzu/ daß es genug ſeye/wann ein Fürſt ſeiner Großeltern rühmliche Geſchichte wiſſe/ daß er nach denſelbigen ſeine Rahtſchläge richte.

2. Wann man ein Stuck Purpur allein ſihet/ſo bedunckt es einen ſehr hoch an der Farbe : Wann man aber einen andern und höhern Purpur dargegen hält/ ſo ſticht er ſolchen ab / daß er gleichſam bleich und todt ſcheinet. Weil nun der Purpur die höchſte Farbe iſt/ der aufgehenden Sonnen etlicher maſſen gleichet / und deſſelbigen Flecken leichtlich zu erſehen / iſt ſolcher den Königen/ Königlichen Perſonen/ und dem vornehmſten Frauenzimmer zugeeiget worden/ als welchen das ſchönſte allezeit am meiſten beliebet hat.

3. Von der Erfindung deß Purpurs ſchreibet Pollux (in Onomaſt.) daß Hercules eine Nympham / Tyrus genant/geliebet/und als auf eine Zeit ſein Hund eine Purpur-Muſchel zerriſſen / und mit ſolcher Farbe den Mund beröhtet / habe der Nymphæ die hohe Farbe ſo wol gefallen/ daß ſie dem Herculi geſagt/ er ſolte ihr eine Bekleidung von ſolcher Farbe ſchaffen / oder ſich

ihrer Gunſt verzeihen. Hercules habe darauf die Muſchel geſucht/ die zerbiſſene und noch viel andere gefunden/ ein Gewand darein getaucht/ und ſeine Tyrum/ davon hernach die groſſe Handelsſtadt an dem Meer den Namen bekommen/ darmit befriediget.

4. Solche Purpur-Muſchel iſt nachmals auch zu der Obſchrifft Kaiſerlichen Geſetze gebrauchet worden/ zu bedeuten/ daß ſie über Blut zu richten haben. Wann der Kaiſer minderjährig geweſen/ hat er ſich keiner rohten (Rubricæ) ſondern einer grünen Dinten bedienet/ (Pancirol. lib.2. rer. deperdit.) und iſt vor Alters ein Pfund Purpur für 1000. denarios, die ſich auf hundert Sonnenkronen belauffen/ verkaufft worden (Plin. l.10. c.3.) Heut zu Tage hat man Zinnober und andere Erdgewächſe gefunden/ welche ſo eine hohe Farbe/ als das Kaiſerl. encauſtum, (davon der Italiäner inchioſtro genennet worden) von ſich geben. Nun folget eine Geſchichte (welche J. Bidermannus in Acroam. 6. erzehlet) von Ablegung/ Verlierung/ und Wiedererlangung deß Königlichen Purpurs.

5. Ein reicher/ und in vollem Glückesſtand ſtoltzer König / ſagte in ſeinem Hertzen/ Ich ſtehe/ und werde nicht fallen/ dann meine Unterthanen ſind mir gehorſam / meine Benachbarten ſind mir getreu/ andere Könige ſind meine Bundsgenoſſen/ und ich bin gleich einem Gott auf der Erden/ ꝛc. Als er nun auf eine Zeit das Lobgeſang der Mutter Gottes hörte/ **daß Gott die Gewaltigen von dem Stuhl ſtöſſet / und die Armen erhebe aus dem Koht/** ꝛc. ſagte er aus Ubermuht : Unſer HErr Gott kan dieſes Spiel mit andern/ aber nicht mit mir ſpielen/ und wiſſte ich nicht/ wie er auch mich von meinem Stuhl ſtürtzen/ und einen

Geringen darauf ſetzen ſolte/weil ich ſo klug/daß ich alle annahende Gefahr vorſehen und verhüten kan.

6. Es fügte ſich aber in der groſſen Hitze/ daß der König auf das Land ſpatzierte/ und ſich in einem Luſt-Wäldlein badete/ zu welchem Ende er ſeinen Königlichen Purpur abgeleget hatte/ benebens anderen Schmuck/ den er an ſeinen Handen und Hals truge. Die Hofdiener muſten für dem Walde warten/ damit ſie den König nicht entblöſſt/ und einem andern Menſchen gleich ſehen ſolten/ und indem der König im baden und ſchwimmen ſich erluſtirte/ welches er beſſer wuſte/ als einer ſo hohen Perſon vonnöhten iſt/ haben die Diener mit ſpielen/ ſchlaffen und ſpatzieren die Zeit vertrieben.

7. Inzwiſchen ſchleichte herbey Mænechmus, der dem König in allem gleich geſtaltet war/ ziehet die Königlichen Kleider an/ und weil er an der Stimme und Geberden dem König/wie geſagt/gantz gleich war/ ſetzte er ſich in deß Königs Kutſchen/ und ihm folgten die Hofdiener/ und verlieſſen den rechten König entblöſſt/ und als er niemand/ als den ſpottreimenenden Echo erruffen konte/ fande er unter dem Eichbaum einen ſchlechten Kittel/ welchen ihm Mænechmus an ſtatt deß Königlichen Purpurs hinterlaſſen/und ſolchen muſte er aus Noht ankleiden/und das verlohrne Glück ſuchen.

8. Der von dem Stuhl verſtoſſne König verſpührte die Hand Gottes noch viel ſchwerer/ als er in ſeinem Elende zu dem nechſten Schloß kame/ das er vorzeiten einem von ſeinen Edlen geſchencket/ und ob er ſich wol für den König ausgabe/ wurde er doch für einen Betrüger gehalten/ und erſtlich mit einem geringen All-

moſen/ nachmals mit Bedrauungen abgewieſen / weil er den vermeinten König kurtz zuvor verbeyfahren ſehen/und ihm dergleichen Betrug nicht hat können traumen laſſen. Gleicher weiſe iſt er auch bey einem andern Edelmann empfangen/oder vielmehr als ein Betrüger verjaget worden.

9. Nach dieſem hat er ſich in die Stadt/ und an ſeinen Hofe begeben wollen ; als er aber/wie ein Bettler/ bey der Pforten nicht eingelaſſen/ hat er den Thorhüter bedraut/ als der König/ und iſt darüber von allen vorbeygehenden verlachet und verſpottet worden : Endlich/ als er darauf beſtanden/er ſeye der rechtmäſſige König/ iſt er für ſeinen falchen Reichsfolger geführet worden/ damit eine Kurtzweil/ als einem wahnſinnigen Menſchen / zu haben. Als nun der vermeinte Bettler eine ihm in allem gleiche Perſon erſihet/ der ſeinen königlichen Purpur/Cron und Ringe träget/ ſtehet er gantz erſtaunt / und weiß nicht / wie ſeines gleichen von dem Himmel gefallen / daß er ſo gar an ſeiner Perſon zu zweifeln Urſach hatte.

10. Der Betrüger / welcher ſich in das Reich geſchwungen/läſſet ſeine Rähte beruffen/und forſchet von ihnen/ was dieſer Lotterbub/ der ſich für den König angeben dörffe / verdienet habe ? Etliche vermuhten eine Verrähterey/ und ſchlieſſen/ man ſoll ihn an die Folter werffen ; etliche halten ihn für aberwitzig ; etliche für einen Meuchelmörder / und wurde endlich geſchloſſen/ man ſolte dieſen angegebenen König / andern ſolchen Frevlern zu einem denckwürdigen Beyſpiel / an eines Pferdes Schweiff binden / und auf einer Schleiffen durch die Stadt ſchleppen.

11. Als er dieſes Urtheil angehört/hat er um Gnade

gebetten/ mit veſprechen/ er wolle ſich deß Königreichs gerne verzeihen / man ſoll ihn nur auf freyen Fuß ſtellen/welches er auch endlich erhalten/ und hat ſich/indem er andrer Orten ſeine Sicherheit geſucht/zu einem Einſiedler gefunden / da er dann die Eitelkeit ſeines Wolſtandes / und den hinfallenden Stoltz betrachtet / mit warhaffter Erzehlung/ wie er ſein Königreich verbadet/ und wie er nun von niemand wolle erkennet werden ; daß ihn alſo ſeine Sicherheit in die gröſte Unſicherheit geſetzet. Der Einſiedler vermante ihn/daß er Gott anruffen ſolte/und demütig bitten/ daß er ihn in ſein Reich wieder genädig einſetzen wolle/ welches dem Allmächtigen nicht ſchwer ſeye/ als der die Könige ab/ und wieder einſetze.

12. Dieſes thate der König/und betete nie eiveriger/ als in ſolchem Nohtſtande / da er von allen Menſchen verlaſſen / und flehen muſte / Gott ſolte ihn elenden Menſchen aus dem Koht und Staub erheben/und wiederum neben die Fürſten ſeines Volckes ſetzen. Solches Gebet erhörte auch der getreue Gott / und wurde er nicht nur von dem Einſidler für den rechten König erkennet/ ſondern auch folgenden Tages/ als er ihn in die Stadt begleitete / kanten ihn alle Weiber und Kinder ; ja die Hofdiener kamen ihm entgegen/und weil ſich der vermeinte König / mit Hinterlaſſung deß königlichen Purpurs / verlohren / konte man nicht anderſt muhtmaſſen / als daß ſich dieſe Geſchichte aus ſonderlicher Göttlicher Schickung und Verhängnis begeben / deß Königs Hochmuth zu legen / und den Eingangs gemeldten Spruch der Mutter Gottes zu erklären.

13. Hier beyfügen wir die Frage : **Ob die Veränderungen der Regimenter natürliche Urſachen haben ?**

14. Die Regimenter beſtehen in Ländern/Städten/ Flecken/Dörffern/ ſolche alle in der Burger und Bauren Hausweſen: Wie nun dieſer Untergang und Veränderung nicht übernatürlicher noch künſtlicher Weiſe erfolgt/ alſo muß nohtwendig eine oder mehr natürlche Urſache ſeyn/durch welche ſie verändert/ oder zu Grund gerichtet werden. Alſo wañ die Peſt oder das Feuer ein Land oder eine Stad verderbet / ſo weiß man ja die natürliche Urſache/welcher ſolches Ubel zuzuſchreiben iſt.

15. Die Regimenter werden mit deß Menſchen Leib verglichen/ wie bekant/ wann nun der Menſch ſich verändert/ oder erkranckt/ ſo beſchiehet ſolches aus natürlichen Urſachen/ohne Wunderwerck; weil Gott ein Gott der Natur iſt/ und durch natürliche Urſachen würcket; ob ſie uns gleichwol zuweilen unbewuſt ſind/ und ſie nicht gleich errahten kan: Hiervon hat Verulamius “ hochverſtändig geurtheilt/ daß aus der Menſchen Ge- “ dancken ſonderliche ſchickungen Gottes erhellen/und “ daß der Richter/ ſowol als der Artzt/ wegen deß Vol- “ ckes Sünden/die Warheit nicht erkennen möge.

16. Fragt man nun/warumb ſich unſere Leiber ververändern/ und endlich verweſen/ ſo kan man anderſt nicht antworten/als daß ſie aus den vier Elementen genommen/ wieder zu Erden werden/ inzwiſchen aber ihr Zunehmen/ Wachsthum/ Abnehmen und vernichtung haben. Alſo beſtehen die Regimenter in vielen Perſonen/verlieren ſolche ihre Ehrerbietung gegē ihre Obern/ und die Obern velieren das Kleinod auf ihrer Bruſt/ **Wann Gott Verachtung auf die Fürſten ſchüttet**/wie der 107.Pſalm v.40. redet.

17. Solcher Meinung ſetzet Gott Könige ein und ab: ſein iſt alle Gewalt/ und er giebet ſie/ wem er will:

Er giebet Ruhe und Frieden: Er ſendet das Schwerd/ daß es ſchneiden ſoll/ ꝛc. Den Moſen/ Joſuam/ Saul/ David/ Salomon/ hat Gott theils unmittelbar/ theils mittelbar beruffen/ und zeuget der Apoſtel ausdrücklich/ **daß alle Obrigkeit von Gott ſeye/ und daß ſie Gottes Dienerinne/** ꝛc. Rom. 13. Dahin zielet auch der Lobſpruch bey dem 5. §. vorhergehender Geſchichte/ angeführt/ und lieſet man in der H. Schrifft vielmals/ daß Gott den Iſraeliten/ wann ſie ſich verſündiget/ einen Feind erwecket/ und wieder Ruhe gegeben/ in den Gräntzen Jacob.

18. Dieſes ſcheinet auſſer allem Zweifel: Wann man aber den Sachen tieffer nachſinnet/ ſo muß man ſagen/ daß ein groſſer Unterſcheid zwiſchen natürlichen Sachen und einem Regiment. Alle Menſchen haben ihren Anfang/ Wachsthum/ Vollſtändigkeit/ und den Tod/ welchen das 80te/ oder zum höchſten das 90te Jahr mit ſich bringet: Die Regimenter aber können viel hundert Jahre in unverändertem Wolſtand beharren/ wie Franckreich/ Venedig/ und andere/ welche zwar zuweilen einen Anſtoß haben können/ aber deßwegen nicht untergehen/ und erliegen/ wie ein Menſch.

19. Wann man die erſte und grundſtändigſte Urſachen der Regimenter anſihet/ ſo iſt ſolche die Hiñelſchreyende Sünde deß Landes/ ſolche zu begehen/ oder zu unterlaſſen/ beſtehet in deß Menſchen freyem Willen/ der von wegen der Erbſünde mehr zu böſem/ als gutem geneigt iſt. Wann nun das Sündenmaß voll iſt/ ſo ſtraffet Gott mit Krieg/ Theurung und Peſtilentz/ innerlichen und äuſſerlichen Ubel: verweilet aber ſolche Straffe/ ſo iſt es ein Anzeichen/ daß etwan noch zehen Gerechte in der Stadt gefunden werden. Gott wird ein

Gott der Heerſcharen genennet/ weil der Sieg bey ihm ſtehet/daher die meiſten Veränderungen kommen.

20. In Erforſchung ſolcher Urſachen ſind wir Menſchen gantz blind/und iſt nicht zu ſchlieſſen. Gott iſt gerecht/ darumb wird die Strafe über das böſe Land kom̃en : oder/ Gott gibt uns den Frieden/ darumb ſind wir frömmer/als andere. Nein/unſer HErr Gott kan einen und andern böſen Menſchen mit einem unruhigen Gewiſſen/ mit Neid/ Sorgen/ Furcht und dergleichen Hertzplagen ſtraffen/ die ſo viel gröſſer/ ſo viel verborgener ſie ſind/und fragen wir billig mit dem Apoſtel: Weiſt du nicht / daß dich Gottes Langmut zu der Buſſe leitet ? und daß derer Verdamnis / welche die Gnade Gottes auf Muhtwillen ziehen/gar gewiß iſt ? Es kan auch die Veränderung der Regierungen zum beſten geſchehen / wie an der groſſen Stadt Ninive zu ſehen/ welche der Predigt deß Propheten geglaubt / und Gott zu gnädiger Erbarmung bewogen/daß alſo ſolches vielmehr geiſtlichen/als natürlichen Urſachen beyzumeſſen.

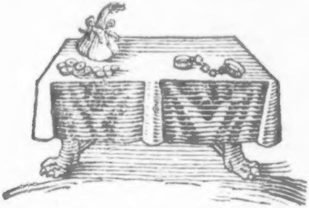
Der

Der Weſpen Rach.

WAs iſt doch beſtändiger/und unbeſtändiger/als der Würffel ? Beſtändig iſt er / wann man ihn unberührt liegen läſſet/und iſt das Viereck die Deutung der Beharrlichkeit ; wie hingegen die Kugel die Deutung der Unbeſtändigkeit hat. Spielet man aber darmit/ ſo bringt er/ als deß Glückes viereckigter Palle / bald viel / bald wenig / doch allezeit etwas / und werden die Augen deſſelbigen mit den Pillulen verglichen/welche in geringer Anzahl genommen/ einen gantzen aufgeſchwollenen Beutel purgiren können.

2. Iſt das Gut verlohren/ ſo iſt auch der Mut verlohren/ und hat jener eine Trommel mit zweyen Würffeln/und ein paar Feſſeln/wie die leibeignen Knecht tragen müſſen/gemahlet/mit der Obſchrifft :

Wem ſoll das Spiel belieben ?



Der böſe Feind iſt der liſtige Frenard/welcher die Menſchen durch das Geld in ſeiner Dienſtbarkeit zu feſſeln ſuchet / und ihrer viel entblöden ſich die Seele zu verlieren/indem ſie groſſes Geld zu gewinnen verhoffen.

3. Umb geringes Geld/ zu einer Kurtzweil und Ergetzlichkeit/ zu ſpilen/ iſt wol zuläſſig/ wann man aber ſolches zu einer Veranlaſſung der Sünden mißbrauchet/ und ſich noch mit dem geringen Gewinn/ noch mit dem erträglichen Verluſt begnügen will / ſo kan es groſſen Jammer verurſachen / und ſagen hiervon die Spanier/ daß ſie ihren Kindern das ſpielen nicht verbieten/ aber das nachſetzen/ und ſich aus dem Verluſt reiſſen/ das verbieten ſie ernſtlich.

4. Von dem gewinnſichtigen Spielen lieſet man folgendes Gedicht :

Das Würffelſpiel
macht viel in Furchten leben.
muß in der Wagnis ſchweben.
macht nach dem Unglück ſtreben.
kan keinen Reichthum geben.
macht vielmals Zanck erheben.
bringt manchen um das Leben.

5. Dieſes letzte iſt auch einem Spaniſchen Rittersmann wahr worden / wie ſolches Geſchichte erzehlet J. Zehetner in vermg Conſcient. l. 3. c. 1. § 1. folgenden Inhalts.

6. Die Spanier ſind der Spielſucht ſehr ergeben/ ſolches natürliche Urſachen vermeldet L. Paſchalius in Palamede, weil ſie nemlich gallreich/ und ein verbrenntes Geblüt haben/ das halsſtarrige/ und in ihrem Thun verpichte Leute machet / alſo / daß ſie mit dem / was ſie einsmals angefangen/ durchdrucken wollen/ es geſchehe gleich mit Verſtand oder Unverſtand / und iſt nichts neues / daß ein Soldat ſeinen Monat-Sold in einer Stund verſpielet/ und das gantze Monat hernach hunger leiden muß.

7. Von dieſen war auch ein Rittersmann / dem das Spielen oft geglücket / daß er gewonnen / und nicht gewuſt / daß ſolcher Gewinn ein Unterpfand deß Verluſtes iſt. Auf eine Zeit / als er Gelegenheit hatte / ſich mit ſeinen Spielgeſellen zu üben / war ihm der Würffel gantz zuwieder / alſo daß er alles / was er nicht wolte / gabe. Der Spieler ſetzte nach / und wuſte wol / daß Glück und Unglück einander zu der Ehe gegeben: Das Spiel aber / in welchem der böſe Geiſt die Hand mit eingemenget / änderte ſich nicht / als zu dem Verluſt dieſes böſen Menſchen / welcher mit groſſer Läſterung alles Geld / und alles was er faſt hatte / verſpielte.

8. Nachdem er nun mehr nicht beyzuſetzen hatte / lauffi er gantz raſend nach Hauſe / waffnet ſich / und reitet auf den Marckt / offentlich ausruffend : daß er mit ſeinem Degen behaubten wolle / es ſeye kein Gott in dem Himmel / und wer ihm nicht wolle beyfallen / und das wiedrige vertheidigen / ſoll kommen / und ſich mit ihm ſchlagen !

9. Dieſer Frevler gleichte dem Rieſen Goliath / welcher den Zeug Iſrael Hohn geſprochen. Viel hörten dieſe Läſterung mit Erſtaunen / keiner aber wolte mit dem ergrimmten Bären zu thun haben ; darüber fähret er fort / und weil die Menſchen nicht kommen wolten / mit ihm zu fechten / forderte er Gott in dem Himmel / er ſolte ſeine Macht wieder ihn erweiſen / wann er geſchehen laſſen / daß er ſein Geld verſpielt / und ſeines Unglückes Urſacher ſeye.

10. Dieſe unerhörte Vermeſſenheit wolte Gott durch keinẽ Wetterſtein / noch durch Eröffnung der Erden beſtraffen / daß er wie Achan hinunter gefahren mit ſchrecken / ſondern ſchickte eine Weſpe / die ihn an den Schlaf

und in den Nacken / alſo ſtache / daß er aus groſſen Schmertzen bekennen muſte / er ſpühre Gottes Zorn Straffe / und ſeye zu ſchwach derſelbigen zu wiederſtreben.

11. Wir Menſchen reitzen Gott täglich mit unſren Sünden / die ſeine Gnade von uns / und ſeinen Zorn zu uns wenden. Wann uns dann Gott eine Kranckheit zuſendet / und wir ſeinen Zornſtachel empfinden ; ſo müſſen wir alsdann unſre Schwachheit erkennen/und mit dem Propheten Daniel bekennen / GOtt ſeye gerecht / wir aber ungerecht / und müſſen uns ſchämen / daß wir ſo geſündiget haben.

12. Hierüber ſtelle ich die Frage: **Wann ein ſolcher Gotts vergeſſner Läſterer annoch ſich hören lieſſe / ob ein frommer Chriſt Gottes Ehre zu vertheidigen / ſich in Gefahr geben und mit ihm fechten ſolte?**

13. Es könten vielerley Urſachen für ja und nein angeführet werden/als erſtlich/ daß alle Chriſten Menſchen verbunden/ und verpflichtet/ Gottes Ehre zu ſuchẽ und zu vertheidigen / wie einem Knecht obliegt ſeines Herꝛn ehrlichen Namen zu verfechten / wann ſolcher von andern mit Unwarheit geſchmähet wird.

14. Iſt nicht weniger Glück darbey zu hoffen/ als dorten M. Valerius gehabt/ welcher mit einem Frantzoſen zu Zeiten deß Käyſers Auguſti gefochten / und iſt ihm ein Rab zu hülffe gekommen/ welcher ſich auf den Helm ſeines Gegners geſetzet/und ihn mit den Flügeln in die Augen geſchlagen/ daß er von Valerio überwunden worden/ daher er auch Valerius Corvinus genennet/ und ihm eine Seule geſetzet worden. Wie ſolte aber

Gott dem nicht beyſtehen / der ſeinen Krieg und ſeine Sache führet?

15. Als dorten Pihneas aus gerechten Eifer den Hurer mit der Midianiterin erſtochen/ hat ihn Gott das Prieſterthum beſtättiget / und Mathatias / der einen abgöttiſchen Juden zu Modin/ auf dem Altar erſtochẽ/ hat Gottes Beyſtand und Hülffe / ſamt allen ſeinen Nachkommen / erlangt. Warum ſolte aber Gott nicht annoch einem mit dem Geiſt Davids anziehen können/ daß er dergleichen Pralern / das Haubt von dem Leib abreiſſen könte.

16. Es wäre auch nicht unverantwortlich/ daß drey/ vier und mehr zugleich einen ſolchen Gottsläſtrer vermahnen/ wann die Vermahnung nicht ſtatt finden ſolte/ ihn bedrauen wolte auch ſolches nicht verfangen/ ihn mit Brügeln wol bedeckten / oder der Obrigkeit zu beſtraffen überantworteten; welche gehalten/ deß zweyten Gebotes Ubertrettere / mit nicht geringerer Straffe zu belegen / als die ſich wieder den Nechſten mit Diebſtal/ Ehebruch oder falſcher Zeugſchafft verſündigen.

17. Man müſte auch betrachten die Perſon / deß Frevlers/ wäre er ein Türck und ſagete ſeine Läſterwort zu den Chriſten in der Türckey / ſo würde die Erinnerung nicht verfangen / Gott aber vielleicht einen unter den Zuhörern mit einem Heldenmut ausrüſten / daß er ſolchen Schandbuben das Maul ſtopfte.

18: Doch ſol auch die Ermahnung bey den / welche auſſer der Kirchen ſind nicht ermanglen / weil ſie auch Menſchen und unſre Nechſten ſind / ſolches geiſtliche Almoſen ſich ſo wol auf ſie / als unſre Glaubensgenoſſen zu erſtrecken / und kan der Verſuch ſie zu recht zu bringen/ nicht ſchaden/ wann er auch nicht helffen ſolte.

Iſt

Jſt ein Ochs oder Eſel der irret / wieder zu recht zuführen. 5. Moſ. 22/ 1. Wie viel mehr ein Menſch/ an dem ſo viel mehr gelegen / und welcher der Vermahnung ſo viel mehr von nöhten hat.

19. Wann man aber gewiß weiß daß die Vermahnung nichts ausrichtet / ſol man die Sache GOttes Strafgericht überlaſſen/ und wann andre darbey ſind / welche ſich ärgern könten / ſol die beſcheidene Erinnerung doch nicht ermanglen / und ſolche auf das Wort Gottes gegründet ſeyn/ mit aller Sanfftmut/ und brüderlichen Liebe.

20. Zum wenigſten ſol man ſein Mißfallen ob der Gottesläſterung zu verſtehen geben / und ſolches haben die Juden gethan / in dem ſie ihre Kleider zerriſſen / die Ohren zugehalten / oder auch wie Hiskias Gott gebetten/ er wolle ſolche Schmache nicht ungerochen laſſen. Solche Narren ſprechen in ihrem Hertzen ; es iſt kein Gott ; erfahren es aber zu ihrem zeitlichen und ewigen Nachtheil/ und wie der jenige/ welcher Gott dienet einen guten HErrn hat ; alſo erfährt auch der/ welcher Gott beleidiget/ daß er ihm einen ſtarcken und mächtigen Feind auf den Hals gezogen.

(LXXVIII.)

Deß Ehebruchs Beſtraffung.

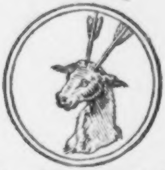
DEr Käyſer Domitianus hat / wie Suetonius berichtet / ein Stuckwild mit zweyen Pfeilen alſo gekrönt / oder vielmehr beypfeilt / als ob es Hörner hätte / und ob wol ſolches eine Geſchichte / ſo wird ſie doch von Hadriano Junio zu einen Sinnbild gebraucht/ mit der Obſchrifft

Æmula Naturæ, ſcilicet Ars.

Die Kunſt gleicht oder folgt der Natur

oder mit der Reimung alſo verbunden:

Der Kunſte Spur
Folgt der Natur.



2. Dieſes gebraucht der unvergleichliche Loredanus alſo / daß Gott unſre Häubter mit ſeinen Strafpfeilen kröne/ wann wir einem andern nacheilen/und uns dardurch gewinne / und ſein eigen mache. Wir gebrauchen es aber zu unſrem Vorhaben.

3. Die frechen Weiber können dieſe Schießkunſt/ ſo wol als Domitianus, und treffen ihre Männer ſo gewiß / daß man ſie für Hirſchen anſihet / die Gewonheit denen Hörner zuzueignen / welchen die Weiber nicht farbe halten/ſol von dem Käyſer Andronico hergekommen ſeyn / welcher allen ſeinen Unterthanen

Jagrecht ertheilet/ deren Weiber er beſchlaffen/und wegen ſolcher Freyheit / haben ſie Hirſchgewey auf ihren Häuſern haben dörffen : daher ſol man annoch ſagen/ das Weib ſetzt dem Mann Hörner auf.

4. Das Wort Guckuck / welches in gleicher Deutung gebraucht wird / iſt auch gar übel von der Natur abgeſehen/ maſſen nicht der Mann / ſondern ſein Ehebrecher dem Guckuck zu vergleichen ; weil benennter Vogel ſeine Eyr in andrer Vögel Neſter leget / wie die Naturkündiger lehren. Die Thiere laſſen nicht geſchehen/ daß ſich ihre Weiblein mit andern vermiſchen/ wie man weiß/ daß die Löw / die Löwin / wann ſie mit dem Panterthiere zugehalten/ zerreiſſe / wie Plinius ſchreibet. Sie ſol ſich aber in dem Fluß abwaſchen / damit es der Löw nicht riechen kan/und darmit vergleicht Salomon eine Ehebrecherin/ wann er ſagt : **Alſo iſt der Weg der Ehebrecherin die verſchlinget / und wiſchet ihr Maul / und ſpricht : Ich hab kein übels gethan.** Spr. 30/20.

5. Unter den Vögeln werden die Tauben für die keuſchten gehalten/ und daher ſagt Martialis:

Der ſo das Bulen liebt eß dieſen Vogel nicht.

Non edat hanc volucrem, qui cupit eſſe ſalax.

Wann aber ein Männlein / mit deß andern Weiblein zu thun hat/ welches ſelten beſchihet/ſo wird das Männlein von den andern Männlein / und das Weiblein von den andern Weiblein zerriſſen / daß deß ſonſten gedultigen Thierleins Grimm nicht zu ſtillen/als mit dem Tod. Plin. l. 10. c. 34.

6. Es iſt auch der Vogel Porphyrio genant / ein eifrer ob der Keuſchheit ſeines Weibleins / und auch

ſeiner Frauen/ wie Aelianus l.3.c.42. und Athenæus berichtet/ (l.9.c.12.) daß dieſer Vogel die Ehebrecherin verrahte/ und ſich darnach ſelbſten erwürge oder erträncke/ weil er ein Abſcheu für ſolchem Laſter habe. Aus ſolchen Urſachen ſagt dorten Ovidius, der ſonſten nicht reine Poet:

Sumite in exemplum pecudes ratione carentes:
Turpe erit ingenium mitius eſſe feris.

Schaut das Exempel an der unverſtandnen Thiere:
Ob euch das wilde Wild nicht in die Schule führe.

Viel aber ſagen was die Käyſerin Barbara / Käyſers Sigiſmundi hinterlaſſne Wittib / in dergleichen Erinnerung geſagt/ man ſol ihr vielmehr die Sperlinge/ als die Turteltauben für halten. Æn. Silv. de reb. Alph. lib.3.

7. Die Heyden haben aus dem Liecht der Natur/ das ſchandliche Laſter deß Ehebruchs nicht ungeſtrafft gelaſſen/ und mehr oder minder beſtrafft / nach dem ſie nemlich der Tugend freunde / und der Laſter feinde geweſen. Ariſtophanes (in Neb.) ſchreibet/ daß man die Ebebrecher mit Retnaſtengeln auf den Hindern geſchlagen / oder in Ermanglung deß Rettigs einen Stiel von einer Art genommen/ und darmit geſtrafft.

8. Plutarchus (Probl. Græc. 2.) meldet/ man habe die Ehebrecherin auf den Laſterſtein geſtellt / und hernach mit Schanden auf einen Eſel durch die gantze Stadt geführet: deßgleichen iſt auch den Ehebrechern widerfahren. Stobæus ſen.42. Bey den Lacedämoniern hat man den Ehebruch mit einem Ochſen/ bey den Athenienſern / mit einem Weißfiſch büſſen müſſen. C. Rhod. l.27.c.4.

9. Die alten Teutſchen haben den Ehebrecherinnen die Haare abgeſchnitten / und gantz entkleidet aus dem Haus verſtoſſen. Die Britannier haben ſie mit entblöſſter Scham / und einer brennenden Kertzen auf dem Marckt / zu ſpotte dargeſtellt. Die Egyptier haben der Ehebrecherin die Naſen abgeſchnitten / weil dardurch die Schönheit deß Angeſichts geſchändet / und eine ſolche keine Bulen mehr finden können. Andre haben ihnen die Augen ausgeſtochen / weil ſie dardurch verführet worden.

10. In dem Geſetze GOttes iſt der Ehebruch mit deutlichen Worten verbotten / und die Straff deß Todes darauf geſetzet / 3. Moſ. 20/10. Wer die Ehe bricht mit jemands Weib / der ſol deß Todes ſterben / beede Ehebrecher und Ehebrecherin / (ſie ſollen beede geſteiniget werden 5. Moſ. 22. v. 22. Joh. 8/5.) darum / daß er mit ſeines Nechſten Weib die Ehe gebrochen hat. Solte in Italien dieſem Geſetze nach verfahren werden / ſo würden etliche Ort faſt öde ſeyn; zu dem man ſich nicht ſchämet nach Huren zu ſehen / und ſolches Werck der Natur gemäß / und für keine Sünde hält / wie faſt auch in andern Ländern gemein / und treibet der Geiſt der Unzucht von einem Laſter zu dem andern / wie hiervon auch Erycius Puteanus in Palæſtra Bon. Men. f. 131. ein ſchröckliches Exempel erzehlet.

11. Zu Grönigen hat eine ſchöne Jungfrau einen Jüngling mit dem Band der Verehligung befangen / und in den erſten acht Tagen hat ſie ſich ſeiner Beywohnung ermüdet / und das Ehebett mit einem andern ſündlich beflecket: ja ſie hat die anfangs hertzbrünſtige Liebe erkalten laſſen / und ſie endlich in vergallten Haß gewandelt / und ihn mit vielen Zancken und Schmäh-

worten

worten auſſer dem Hauſe gehandelt/ daß er ihr zu Trutz in den Wirtshäuſern ſeine Zeit zugebracht.

12. Wañ nun dieſer zu Nachts nach Hauſe wiedergekommen/hat ſie die Wolredenheit oder die Vielredenheit der Zanckkunſt meiſterlich hören laſſen/und den guten Mann/ mit ſehr böſen Worten empfangen/ die er mit gedultigen Stillſchweigen vertragen/und bey dieſer Muſic iſt er (wie Argus bey deß Mercurii Flöten) eingeſchlaffen/ darzu ihn auch der Wein/ welchen er übermäſſig zu ſich genommen/ leichtlich zu Ruhe gebracht. Als ſie nun vergebliche Wort machte/ und der Mann ihr Meiſterlied nicht mehr hören konte/beginnte ſie eine unmenſchliche und erſchröckliche That.

13. Sie ergreifft ein Scheermeſſer/ und ſchneidet den entſchlaffenen die Gurgel ab: damit aber dieſe Mordthat verſchwiegen bleiben möchte/ hat ſie ihn mit einer Fleiſchhacken zerſtuckt/ und in einen alten Brunnen geworffen/ der Hoffnung/mit der Zeit/ihren Mann anzuklagen/ daß er ſie bößlich verlaſſen/ und alsdann ihren Ehebrecher zu freyen.

14. Die Befreunde fragen nach ihrem Ehegatten; ſie beklagte ſich über ſeine Abweſenheit/ und ſtellte ſich/ ob hätte ſie gehört er wäre erſoffen/ weinte und traurte bey Tages; zu Nachts aber lieſſe ſie ihren Bulen zu ihr kommen/ und ergötzte ſich mit ihm. Doch konte dieſer Ehebruch und Mordthat nicht länger ungeſtrafft verbleiben.

15. Ein alter Mann ſahe ungefehr in den Brunnen/ welchen man nicht gebrauchte/ weil er kein reines Waſſer hatte/ daß ein weiſſer Lump darinnen ſchwamme: ſolchen zu haben/ grifft er mit einem Hacken darnach/ und weil es deß Entleibten Hembd war/ziehet er zugleich

ein Stuck von Menſchenfleiſch mit empor; erſchricket darüber / und meldete es bey der Obrigkeit an / welche Befehl geben den Leichnam heraus zu ziehen / und weil er noch erkant worden / hat man die Ehebrecherin darüber zu rede geſetzet; die dann die That verlaugnet/ und als etliche Blůtstropfen ſich in dem Spanbette/ wieder ſie gezeuget/ hat ſie der That geſtehen můſſen/ darauf ihr dann durch den Hencker die Hand abgehauet / und das Haubt von dem Leib geſondert / auf ein Rad geſtecket worden / darauf auch der Leichnam verweſen můſſen.

16. Weil hier von dem Ehebruch Meldung geſchehen/ ſchicket ſich hierzu die Frage: **Ob Zaleucus ſeinem Geſetze ein genůgen geläiſtet / in dem er ſeinem Sohn ein Aug und ihm das andre hat ausſtechen laſſen?**

17. Zaleucus war ein vortrefflicher Geſetzgeber der Locrenſer/ hatte ſich umb ſein Vatterland / als ein verſtändiger Mann wol verdient / und unter andern verträglichen Geſetzen verordnet / daß man den Ehebrechern die Augen ausſtechen ſolte / dardurch ſie von ſolchem Laſter / zu einem keuſchen Leben gezwungen würden; maſſen durch die Stralen der Augen / das Liebesfeuer angeglůet und aufgefeuret wird. Nun fügte ſich / daß ſein einiger Sohn in dieſem Laſter ergriffen wurde / und andern zum Beyſpiel / nach dem Geſetze ſolte beſtraffet werden. Der Vatter hätte von der Gemeine wol erbitten kőnnen / daß ſie ſeinem Sohn/ wegen lang wolgeläiſter Dienſte / verziehen / und der Straffe erlaſſen hätten. Solches thut er nicht/ ſondern weil er und ſein Sohn für einen Mann ſtehet / und ſie einander für Gerichte vertretten kőnnen / ſo läſſet er ihm ein Aug / und dem Sohn das andre ausſtechen /

Nn v

damit der Geſetzgeber deßſelbigen Schutzherr und Handhaber ſeye.

18. Zaleucus hatte zwar nicht geſündiget; aus Mitleiden aber macht er ſich der Straffe theilhafftig / bezahlet gleichſam die helffte deß Strafgeldes / und wil lieber nur ein Aug haben / als daß er ſeinen Sohn blind wiſſen ſolte / und das Mahlzeichen ſolcher willigen Beſtraffung / müſſten alle Ehebrecher mit mehr Abſcheu anſehen / als ob er dem Sohn beeder Augen beraubt hätte; ja die Straffe iſt ſo viel gröſſer zu achten / ſo viel höher die Perſon iſt / welche ſich ſolcher vorſetzlich unterworffen hat.

19. Hierwieder kan man einwenden / daß der unſchuldige beſtrafft und der Sträfliche befreyet worden: daß der viel weniger zu erlaſſen / welcher ſeines Vatters Geſetz übertretten / weil die Gerechtigkeit kein Anſehen der Perſon haben ſol. Der Geſetzgeber ſolte ſein Anſehē bey den Locrenſern / ſeinen Richterſtul / ſein Vatterland / ſeinen hohen Namen / mehr geliebet haben / als ſeinen Sohn der ſterblich / wie jenes unſterblich iſt. Er ſolte ſeiner / und nicht deß Ehebrechers verſchont haben / in dem er die Gerechtigkeit gleichſam Einaugig gemachet.

20. In ſolchen Beſtraffungen / welche der Ubelthäter Perſon antreffen / kan man keinen andern an die Stelle ſetzen. Zaleucus iſt hier als ein Richter / nicht als ein Vatter zu betrachten: Es iſt ſein Sohn als ein Ubelthäter / für Gericht / und nicht zu ſeiner Vätterlicher Zucht dargeſtellet / und wäre beſſer geweſen / daß Zaleucus ſein Kind / als das Regiment ein gutes Geſetz verlohren / oder ja durchlöchert hätte. Der gemeine Nutz iſt der Eltern Neigung weit vorzuziehen. Doch hat Za-

leucus nicht verſtändig gehandelt / in dem die Locrenſer ſeinen Sohn der Straffe erlaſſen wollen / er aber / dem Geſetze ein Genügen zu leiſten beſagter maſſen verfahren / und erſtlich ihm / nachgehends dem Sohn ein Aug ausgeſtochen / wie Val. Maxim. l. 6. c. 5. ſchreibet / und beyſetzet / daß er alſo / auf deß Volckes bitten / ſich als einen Mitleidigen Richter und gerechten Vatter erwieſen / und die Gerechtigkeit mit der Mildigkeit gemäſſiget habe.

(LXXIX.)

Die lächerliche Wettung.

Weil wir in vorhergehenden Erzehlung von den Augen geredet / kommet darbey zugedencken / daß kein Glied an deß Menſchen Leib iſt welches faſt nicht ſeine Deutung in der Bildkunſt hat. Die Ohren bedeuten die Gedächtnüß / daß Haubt die Herꝛſchafft / die Haare die Gedancken / die grauen Haare Weißheit / die Stirn die Schamhafftigkeit / die Hände wañ ſie offen / ſo bedeuten ſie die Freygebigkeit / zugethan / den Geitz / gefalten und aufgehoben / das Gebet. Ohne Daumen / einen Mann der untüchtig zum Krieg iſt. Die Naſen bedeutet die Nachforſchung und Ausſpähung. Der Mund die Schamhafftigkeit. Die Zung die Rede. Die Bruſt / und die Schulter / und die Stärcke / wie auch die Lenden / die ſtehenden Füſſe / die Beharꝛlichkeit.

2. Das Aug / als der trefflichſten Glieder eines / hat ſonderliche treffliche Deutungen / und bedeutet den Verſtand / Aufſicht / Fleiß / Klugheit / ꝛc. wann es ſcheel iſt / ſo bedeutet es den Neid; wann es zugeſchloſſen / den Tod;

die zwey Augen bedeuten Freundſchafft und gleichgeſinnte Liebe / wie hiervon an einem andern Ort Meldung beſchehen / weil man ſelten bey einem Menſchen zwey ungleiche Augen bemercket. Dieſe edle Glieder ſind dem Liebesgötzen gewidmet/ wie Philoſtratus lehret/weil ſie gleichſam die Thüre aller Gewogenheit/und pflegen ſich die Augen auch gleich zuwenden/wie ſich gute Freunde nach einander richten / und gleich geſinnet ſind. Beſihe die Erzehlung.

3. Dieſes wird angeführt wegen eines faſt lächerlichen Gewettes/ zweyer gantz ungleichen Freunde/ derē einer dünn und ranig / wie ein Brathering / der andre dick und groß wie ein fetter Ochs. Dieſe beede schertzten einander/ und ſagte der Dörre, ob der Dicke mit ihm in die Wette lauffen wolle? Ja wol/ ſagte der Dicke/ wañ **wir gleich lauffen ſollen** / ſo bin ich zu frieden/ was es auch gelte.

4. Dieſes gleich lauffen verſtande der Dörre von gleichen Ziel anzufangen/ und wurde verglichen/daß ſie beederſeits 10 Reichsthaler hinterlegen ſolten/weil einer in der Geſellſchafft verhoffte / das Gleichlauffen verſtünde ſich / daß keiner dem andern vorkommen ſolte/ möchte das Wettgeld vertruncken werden. Als ſie nun das Ziel/wie weit/und wo ſie anfangen ſolten/verglichē/ ſagte der Dicke/daß der andre ſo viel Laſtes auf ſich nehmen ſolte / als er an ſeinem Wannen Bauch trage/ dann wolten ſie gleich lauffen. Nein/ antwortete der Dörre / lege du deine Bürde ab durch ein mäſſiges Leben / oder ich habe gewonnen / und weil der andre das Gleichlauffen bedingt / und ſeine Wort alſo / der andre anderſt ausgelegt/iſt dem Dörren von der Geſellſchafft/ welche ſie zum Richter erwehlet / auferlegt worden / er

ſolte ſo viel Laſt auch ſich nehmen / daß er dem andern an Gewicht gleich werde: dieſes wolte er nicht thun/und iſt vermuhtlich/daß er es mit dem gleichlauffen beſagter maſſen verlohren/ wann er ſonderlich das Gewicht ungleich/und nicht wagrecht aufgefaſſet hätte.

5. Hierbey erinnere ich mich einer Frage/welche der hochberühmte Marcus Aurelius Severinus in ſeiner Zootomia erörtert: **Warum die Vögel das meiſte Fleiſch auf der Bruſt haben?** Kurtz zu ſagen/ giebt er die Urſache / daß ſolches das Gleichſchwere dem Waag-Gewicht ſeye/das ihnen zu dem Flug eines theils diene/anders theils auch die Aederlein von den Flügeln enthalte/welche ſich in der Bruſt endigen; Dienet alſo die Waagkunſt auch zu natürlichen Sachen / wie ſonderlich Sanctorius Sanctorii in einem Büchlein Medicina ſtatica genant/dargethan. Aber wieder auf das vorige zu kommen.

6. Ein Müller wettet mit einem Bauren/ er wolle aus einem Sack mit Korn zween voll Meel mahlen: Wie gewann er aber? Er füllte einen Sack mit Meel/ und ſteckte ihn in den andern / ſo waren ſie beede / doch der äuſſere vermittelſt deß innern voll.

7. Einer mit zweyen Augen forderte einen Einäugigen heraus/ welcher zu kommen verſprache/ wann er mit ihm gleich fechten wolte / das iſt / wann er ihm das eine Aug auch wolte laſſen ausſtechen: dann wann er ſein Aug verlieren ſolte/würde er blind ſeyn/wann aber der andere ein Aug verlieren würde / ſo könte er in der Blinden Reich noch König werden.

8. Alſo drauet einer mit zweyen Augen / er wolte einem Einäugigen das Aug ausſtechen / wann er gleich ſolte einaugig darüber werden / nach dem Geſetze/ Aug

umb Aug/ Zahn umb Zahn/ ꝛc. Hierüber klagte er bey dem Richter/ welcher ausgeſprochen/ daß/ wann er den Einaugigen umb ſein Aug bringen würde/ ſo ſolten ihm beede Augen ausgeſtochen werden; welches auch der Gerechtigkeit gemäß/ daß/ der einen andern blind machet/ auch blind gemachet werde.

9. Es fügte ſich/ daß einer in dem Zweykampff in das Aug geſtoſſen wurde/ und als ihn der Balbierer verband/ fragte er: ob er das Aug verlieren würde? Nein/ antwortete der Meiſter/ ich hab es hier in meiner Hand/ und will es E. G. mit nach Hauſe geben. Darmit war ihm aber wenig bedient.

10. In dergleichen Fall/ wann einer ein Aug verlohren/ kan man ihm ein anderes von Glas/ das dem ſeinen gantz gleichet/ einſetzen/ darmit er aber (wie leichtlich zu erachten) nicht geſehen kan/ ſondern dienet ihm nur/ das ungeſtalte Angeſicht in etwas zu beſchönen/ und habe ich dergleichen Augen hier geſehen/ die ein Glasmacher/ Abraham de fino/ von Amſterdam/ gemacht/ und einem eingeſetzet/ der ſich ſonſten nich dörffen mahlen laſſen/ als ſeitenwarts.

11. Wie man auch ohne Augen durch die Naſen ſehen könne/ iſt aus Chriſtophori Scheineris disputat. Optic. zu leſen in unſeren Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden 3. Theil/ am 224. Blat/ bey der 34. Aufgabe/ und iſt vermuhtlich die Urſache/ daß die Sehnerven/ welche über den Naſenlöchern zuſammengehen/ alſo bey Ausſtechung der Augen abgekürtzt/ daß ſie durch die Naßlöcher einen Schein geben. Die Exempel ſind an angezogenem Orte zu finden.

12. Hier folget nun die Frage: **Welches Glied an dem Menſchen das vortrefflichſte ſeye?**

13. Weil die Glieder zu den fünff äuſſerlichen Sinnen dienen/ kommt die Frage dahin/ welches der Vortrefflichſte ſeye: maſſen der Werckzeug/ wegen deß Werckes geehret wird/ und in ſolchem ſtehet ſeine Schetzbarkeit. Sonſten iſt bewuſt/ daß die vornemſte Glieder deß Menſchen/ das Hertz/ das Hirn/ die Lebern/ die Lungen/ ꝛc. und wann ſolcher eines verletzt wird/ ſo folget der Tod; dahingegen der Menſch ohne Arm/ Beine/ Augen/ Ohren/ ꝛc. leben kan. Dieſes hat zu rechtem Verſtand/ gedachter Frage Eingangs müſſen erwähnet werden.

14. Alle Sinne beluſtigen und erfreuen ſich in ihren Wercken. Das Aug trauret in der Finſterniß/ das Ohr in der Einöde/ der Geſchmack im Hungerland/ der Geruch ruhet ohne Biſamirten-Lufft/ Hände und Füſſe verfaulen gleichſam in der Ruhe. Welche Glieder nun den Menſchen zu Unterhaltung deß Lebens am nohtwendigſten ſind/ die werden die übertrefflichſten ſeyn/ und ſolches ſind die Hände/ und die Füſſe/ welche Ariſtoteles den Werckzeug/ alles Werckzeuges nennet/ deßwegen ſagt die Hand in der Rähtſel alſo:

Nichts kan der gantze Leib/ ohn meine Hülff erwerben:
Ohn meinen Dienſt und Fleiß müſſt er wol hungers ſterben.
Fünff gantz ungleiche Theil' inwendig Berg und Thal/ *
Man beugt mich hin und her bey zweymahl ſiebenmahl.

* Die Palm werden Montes Planetarum genennet/ und hat eine jede Hand 14 Glencke. Die Hand dienet dem Verſtand/ ſie iſt die gefolgige Knechtin unſres Willens/

Willens / ſie zieret das Haubt / kleidet den Leib / vertheidiget alle Gliedmaſſen / führt das ſtumme Wort / wird wegen vielgeläiſter Dienſte / mit Gold geſchmucket / und nehrt ſich mancher ohne Füſſe / ohne Hände aber wird ſich keiner leichtlich hinbringen können : Beſihe den dritten Theil deß Poetiſchen Trichters.

15. Wie die Hand zu dem anrühren oder der Fühlung dienet / alſo iſt auch darzu gewidmet / das Mannliche oder Geburtsglied / und ſcheinet ſolches ſo viel trefflicher / weil es nicht einen Menſchen / ſondern das gantze Geſchlecht der Menſchen erhält / und daher nennt man einen Mann / der Kinder zeugen und die Welt vermehren kan. Die Natur hat auch dieſem Glied die allerſüſſte Beluſtigung zugeeignet / ohne welche der Beyſchlaff / als eine viehiſche Sache / nicht ſolte beliebet werden.

Das / was macht einen Mann / das ſol kein Mann verachten
Darnach das Weibervolck / pflegt mit Begier zu trachten:
  Es iſt ja das Glied / daß man beſchnitten hat /
  Deßwegen Gott der HErr gab Salem Heil und Gnad.

Alſo ſcheinet / daß alle andre Glieder deſſen Schuldner ſind.

16. Die Zunge kan allein ihre Vortrefflichkeit rühmen / ſie iſt der Griffel eines guten Schreibers / die Dolmetiſcherin unſres Verſtandes / der Spiegel unſres Willens / die Dienerin unſrer Gedancken / der Schlüſſel unſres Gedächtniß / und gleichſam die Hebamme unſrer Reden. Die Zunge iſt der Probſtein deß Guten und

Böſen: Sie kan brüllen wie der Löw/ blöcken wie der Ochs/ brummen wie der Bär/ grunzen wie das Schwein/ ꝛc. Ja keine Tönung iſt in der Welt/ welche die Zunge nicht ſolte nachahmen können.

Was kan ſich mit der Zung' an unſrem Leibe gleichen?
Sie bringet Gottes Lob/ das niemand kan erreichen:
Sie predigt Gottes Wort/ regieret Leut und Land/
Deß Geiſtes erſte Gab/ dardurch Gott wird bekant.

17. Solte ſich aber die Naſen mit ihrem vermeinten Vorzug nicht dörffen ſehen laſſen? Sie ſtehet in der Tugendſtelle/ ich ſage/ mitten in dem Angeſicht: geſtalt alles/ was zweyſtändig iſt an deß Menſchen Leib/ zu beeden Seiten/ und was einſtändig iſt in der Mitten zu ſehen. Der Geruch hat weniger Weſenheit/ als andere Sinne/ er erfriſcht und ſtärcket die Hirns-Geiſterlein/ und wird das Rauchwerck mit dem Gebete verglichen/ welches ſtrangs gegen dem Himmel ſteiget/ und nicht auf die Seiten wallet. Wann der Geruch ermangelt/ ſo iſt ein Zufall nicht weit/ und das Gehirn nicht rein/ oder deſſelben Zugang verſtopft. Hiervon ſagt die Rähtſel alſo:

Jch bin der Schönheit Zier/ dreyeckicht zwyr durchbrochen/
Durch meiner Röhren Lauff bleibt nichts nicht ungerochen:
Es riñt durch mich der Schlam̃/ und durch mich ſteigt der Rauch/
Jch bin ſo weich als Wax/ und doch ein harter (wegen deß Kroſpels) Schlauch.

18. Bey dieſem Vorgangsſtreit finden ſich auch die Ohren/ welche ſind die Pforten deß Hertzens/ dardurch alle Lehre eingehen muß / wann ſie zu dem Gedächtnis gelangen ſoll/ und iſt die lebendige Stimm viel kräfftiger/das Hertz zu bewegen/als der todte Buchſtab. Ein tauber Menſch iſt nicht tüglich zu der Menſchen Geſellſchafft/und dienet ſolchem die Rede nicht/daß er alſo weniger iſt / als ein Menſch. Gottes Wort hören iſt die gröſte Wolthat/die dem Menſchen wiederfähret. Wañ man das Ohr betrachtet/muß man es der Natur Meiſterſtuck nennen : Es iſt rundlicht ausgehölt/mit hockerichten Kroſpeln/ mit einem zarten Häutlein/ Hañer und Amboß verſehen/ und ſind die Ohren gleichſam die zwo Waagſchalen / ob welchen das Urtheil ſchwebet/ und deren Ausſchlag die Zunge giebet.

Der flügelleichte Lufft in einem Muſchel-Rohr
Behagt dem erſten Sinn in dem gewölbten Ohr:
Der Führer deß Verſtands eröffnet ſolche Pforten/
Dardurch die holde Red' erklinget aller Orten.

19. Wie ſolten aber die Augen ihre Schantze überſehen ? Dieſe letzte können mit Fug die erſten werden/ und erſcheinet ihr Ubertrefflichkeit / indem alle Sinne auf gewiſſe Ferne würcken/ die Augen und das Geſicht allein reicht an die Wolcken/ ja weit über die Wolcken/ an die Weltgroſſen himmliſchen Liechter. Die Augen ſind die Spiegel der Natur / die Abbildung deß Hertzens / die Fenſter deß Gemüts / die Herolden unſerer Gedancken / die Bottſchaffter deß Verſtandes / die

Schutz-Engel deß gantzen Leibs / die Quellen aller innerlichen Neigungen/ die Sterne deß Haubtes/ Sonn und Mond in dem Him̃el deß Angeſichtes/ der Mund der Vernunfft/die Zauberkünſtler der Liebe. Die Natur hat hierinnen ihren Ausſpruch ſtillſchweigend gemachet/ weil es allein mit dem Fittig beſchattet/ welcher gleichſam mit Sturmpfälen den Augdeckel/ als eine Schlagbrucken verwahret / und bittet dorten der Pſalmiſt/ daß ihn Gott behůten wolle/ wie einen Augapfel/ Pſalm. 17. v. 8. das iſt/ mit pfeilgeſchwinder Behändigkeit. Sie ſind gleich zweyen Paläſten/ inwendig rund/ auswendig langküglicht/ umb und umb gleichſam mit einem Graben verwahret. Mitten in dieſem Palaſt wohnet der Augapfel / ſitzend auf einem Saphirnem Sitze/ in einem Zimmer von Helffenbein/ und der Augen Leitung iſt der gantze Leib gefolgig und gehorſam.

Die Sonnenklaren Aeugelein / die ſchönen Wangen-Liechter/
Der Stirnen treue Wacht/ der hellen Stralen Trichter/
ſind guldner als das Gold/ mehr werth/ als edle Stein/
und ihres Lobes Prob erweiſt der Augenſchein.

20. Wann man nun die Antwort / auf obgeſetzte Frage abfaſſen ſoll/ ſo muß man bekeñen/ daß die Glieder der Fühlung und dem Geſchmack zu deß Menſchen Weſen höchſt nohtwendig / die jenigen aber zu den andern Sinnen/ gehören zu dem Wolſtand. Wie man nun aus menſchlicher Schwachheit ſich in wenigen Sachen vergleichen kan/ alſo wird man auch in dieſem keinen einſtimigen Schluß faſſen können. Ein Apo-

thecker wird es mit dem Geruch halten/ und ſolchen für was Göttliches dargeben/ weil uns der böſe Geruch unerträglich iſt. Die Poeten und Verliebten werden es mit dem Geigen halten/ und beweget ein Trauer- oder Freudenſpiel vielmehr/ als wann man lieſet/ und nicht ſihet. Ein Muſicus wird es mit dem Gehör halten/ und dahin ziehen die Redkunſt/ und den Herculem mit ſeiner güldnen Ketten. Ein Schleckermaul wird mit Philoxeno einen Kranichhals wünſchen/ und wegen deß Eſſens und Trinckens leben wollen/ da wir eſſen und trincken ſollen/ damit wir leben mögen. Ein künſtlicher Schreiber oder Mahler wird es mit den Handen halten/ ꝛc. Welcher ſich eines Gliedes beraubet findet/ daſſelbige hält er vor das trefflichſte/ und ſcheinet/ daß ein Lahmer noch elender ſeye/ als ein Tauber oder Blinder/ der noch etwan ein Rad ziehen/ und ſein Stuck Brodes gewinnen kañ. Zum Beſchluß aber ſollen wir Gott dancken/ daß er unſere geſunde Glieder gegeben/ und dieſelben genädiglich erhalten hat/ welche Wolthat durch den Verluſt pflegt erkant zu werden.

(LXXX.)

Die Goldkunſt.

Es hat Michael Maior ein Buch von der Egypter Bilderſchrifften oder Hieroglyphicis an das Liecht geſetzet/ in welchem er lehret/ daß alle Weißheit der Egypter/ in welcher auch Moſes unterrichtet worden (Apoſt.Ge. 7.) auf die Goldkunſt/ oder wie durch natürliche Mittel das Gold zuwegen zu bringen/ angeſehen. Oſiris iſt die Sonne/ Iſis der Mond. Typhon das Feuer/ Pallas die Weißheit/ Thetis das Waſſer/ ꝛc. Orus iſt der Apollo/ welcher die guldene Artzney ſoll erfunden haben. Apis ein ſchwartzer Ochs/ mit einem weiſſen Sternlein/ iſt die materia lapidis. Jaſon iſt nach dem Namen ein Artzt/ welcher das guldne Fell/ das iſt/ das Gold/ oder das Perment/ darauf die Kunſt geſchrieben geweſen/ darvon gebracht. Beſihe gedachten Majerum.

2. Weil nun ihrer viel nach dieſem Schatz ſuchen/ und ihn nicht finden/ halten ſie die Sache für unthunlich/ und ſolcher Meinung hat einer einen Brennofen mit ſeinem Kolben mahlen laſſen/ und den Tod/ daß er das Feuer ſcherte/ oder die Kohlen anlegte/ mit der Beyſchrifft:

Unerwartet.

Zu bedeuten/ daß man nach langen und mühſamen Bearbeitungen von dem Tod überfallen werde/ daß man die Kunſt/ wann ſie am höchſten geſtiegen/ wieder müſſe fallen laſſen/ und derſelben Unmöglichkeit erkennen: wiewol dieſes Sinnbild auch noch eine andere Deutung leidet/ daß nemlich der Tod die allerletzte Schmertzen trifft/ darvon das diſtilliren (à Stillis) den Namen hat/ herauspreſſe.

3. Man iſt wegen deß Namens und wegen der Sache nicht einig. Pancirollius (rerum recens invent. c. 7.) führet das Wort Alchymia her von der Araber Geſchlechtwort/ al und der Griechen χυμοῦ. (humore.) Salmuth halt es gantz für Griechiſch/ [illegible], καὶ χ[illegible] ([illegible] pro eſt ſalem fundere) daß es zu teutſch müſſe ein Saltzſchmeltzung heiſſen. Weil aber nicht allein die Feuchtigkeit und das Saltz herausgezogen wird/ neñen wir ſie/ nach ihrer Ubertreſſlichkeit die Schmeltzkunſt.

4. Cœl. Rhodius l. 7. c. 2. nennet ſie Archimiam, (quaſi [illegible], argenti præparationem) die Zubereitung deß Silbers. Etliche andere Gelehrte benamen ſie [illegible] (Ægyptiacam) weil ſie aus Egypten gekoñen/ wie Plutarchus (in Oſirid.) vermeldet/ und iſt alldar eiverig getriebē worden/ biß zu Zeiten deß Kaiſers Diocletiani, da alle Bücher von der Goldmacherey verbrennet worden / damit die Egypter nicht zu ſehr bereichert würden/ und ſich wieder die Römer zu empören / Urſach nehmen ſolten / wi Suidas beglaubet (in Dioclet.)

5. Den Römern ſoll auch dieſe Kunſt nicht unbewuſt geweſen ſeyn/ weil Plinius ſchreibet (l. 33. c. 4.) daß Cajus aus ☿ ☉ gemachet / und weil alle Metall von Queckſilber und Schwefel gemengt ſeyn ſollen / wird aus ſolcher künſtlichen Kochung / wie aus Waſſer und Meel/ ein Chymiſches Brod/ welches der Götter Ambroſiam übertrifft/ darvon Augurellius in Chryſopocia alſo ſchreibet :

Cujus vel tenui projecta parte per undas
Æquoris, argentum ſi vivum tunc foret æquor.
Omne vel immenſum verti mare poſſet in aurū.

Wañ darvon nur ein Korn ſolt in das Meere triefen/
und es Queckſilber wär/ſo ſolt es werden Gold/
und wär es noch ſo groß/und jeder ſelben hold/ꝛc.

6. Dieſe Goldkunſt iſt gleiches Werckes mit der Spagirica, alſo genant/ ἀπὸ τοῦ σπᾶν καὶ ἀγείρειν (divellere & congregare) ſcheiden und ſam̃len/ oder geſam̃ten. Etliche nennen ſie magiricam und excoctoriam, darvon zu leſen iſt Quercetanus in antid. Spagiric. Insgemein heiſſt es Diſtillierkunſt / und ſoll erſtlich von der Kochung deß Magens und der Leber abgeſehen ſeyn worden.

7. Es ſind zweyerley Goldkünſtler redliche / welche die Kunſt wiſſen / und hierunter wird gezehlt Hermes Triſmegiſtus, Geber, Lullus, Arnuld, Flamel, Treviſian, Segovius, Eſpagnet, und etliche andre/ als Thurnhäuſer/ der den eiſern Nagel zu Florentz halb zu Gold gemachet/ wie ſolcher annoch gewieſen wird. Dieſe ſollen der Weiſen Stein gehabt haben/ wie Paracelſus, und deſſelben geringſte Würckung ſoll das Gold machen ſeyn/ wann man den Roſenkreutzern glaubet.

8. Es gibt aber auch Betrüger oder Schuler in dieſer Kunſt/ welche die Metall verändern/ und behaubten/ daß ſie alle eines Weſens ſeyn/ wie etwan an einẽ Trauben die Beere nicht alle gleich reiff werden / und durch die Kunſt gezeitiget / und zu ihrer Vollſtändigkeit gebracht werden können/ wie man aus dem Kupfer Meſſing machet. Die Handarbeit/ ſagen ſie/ muß von Gott geſegnet ſeyn/ wie das Werck Salomons/ deſſen Ophir der Ofen / und ſeine Schiffe ſind die Arbeiter geweſen/ dardurch hat er deß Goldes eine groſſe Menge gemachet/ und deß Silbers ſo viel/ als Steine auf der Gaſſen.

9. Der ☿ iſt zweyerley / weiß und das Weiblein genant / daraus machet man das Silber / und rot / das

Männlein/daraus wird das Gold/ und dieſe halten ihren natürlichen Saamen bey ſich / wie alle andere Gewächſe/ ſie ſtehen gleich unter / oder ober der Erden. Wann man das Korn will hervor bringen/ muß man haben den Samen/fettes Erdreich/und den lieben Sonnenſchein. Alſo/will man das Gold auswachſen machen/ und vermehren/iſt das Gold ſein eigner Samen/ und der ☿/den es enthält. Die Erden gleicht dem Ofen/ und die Wärme der Sonne. Wird es ſchwartz / ſo heiſſt es das Rabenhaubt / wird es weiß / ſo heiſſt es der weiſſe Adler/und endlich wird es ſo hart/ als ein Stein. Macht man es zu Pulver/ſo kan eine drachma 100 ☿ in ☉ verwandeln.

10. Alſo wird in Egypten der Salpeter zu Stein/ der Schmaragd aus dem Jaſpis / aus dem Seidenwurm ein Vogel/ aus einer Frucht in Schottland eine Endten/aus dem dann ein Froſch/ꝛc. Hierher iſt zu ſetzen/was Picus Mirandulanus l.3.de auro c.2. ſchreibt/ daß ihm ſein Bruder Nicolaus mit einem Eid betheuret/er wiſſe bey 20. Arten gutes Gold zu machen. Cardanus de ſubt. l.6. ſagt/daß ein Apothecker von Treviſo aus ☿ Gold gemacht / in Beyweſen deß gantzen Rahts zu Venedig/ſein Nam iſt geweſen Antonius Bragadinus, hat den Betrug bekennet/ und iſt in Beyerland gerichtet worden 1591. Johannes Andreas JC. ad Speculatorem Rubr. de Crimin. falſi beglaubet/ daß Arnoldus Villamurva auf dem Rahthaus zu Rom / in gegenwart vieler Cardinäl/aus Kupfer Gold gemacht/ welches nachmals mit dem Hammer und Feuer probiret worden. Deßgleichen ſchreibet Agrippa de occult. Philoſ. l.1. c.14. Matth. Riccius. Hiſt. Chin. l.3.c.9. Cœl. Rhodius l.11.c.3.

11. Picus Mirandul. ſetzt in vorangezogenem Ort

folgendes: Es hat in meinem Fürſtenthum einer/ der aus einem Körnlein ℞ ſo groß/ als ein Gerſtenkorn/ eine gantze Untze Silber gemachet. Ein armer Mann hat von einem Waſſer getraumt/ und vermittelſt ſolches hat er das Eiſen zu Gold gemacht. Ich habe auch geſehen/ daß einer/ vermittelſt deß Safftes von einer Blumen/ das Kupfer in Gold verwandelt/ und der es gethan/ lebet noch. Ich habe auch mit meinen Augen geſehen/ daß einer Gold daraus gemacht/ vermittelſt eines Oels ꝛc. Dieſes ſchreibt gleichwol ein Herꝛ/ der nicht Urſach hat zu lügen/ und iſt ein unverſtändiges Urtheil/ wann ich nicht glauben will/ was ich nicht kan/ und nicht gelernet habe.

12. Nun gibt ſich die Frage an die Hand: **Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen dem Goldmachen obliegen könne?**

13. Dieſe Frage zu beantworten/ muß man viererley wiſſen: I. Ob man warhafftiges Gold machen könne. II. Ob ſolches eine freye Kunſt. III. Ob nicht der Satan die Hand mit in dem Spiel habe. IV. Ob ſolches zuläſſig ſeye.

14. Die Meinung der meiſten und erfahenſten Leute iſt/ daß man zwar Gold könne zuwegen bringen/ ſolches aber ſeye nur der geſtalt Farbe/ und nicht dem Weſen nach warhafftiges Gold/ und ſoll kein Gewinn darbey ſey. Etliche zweifeln nicht unbillich/ ob das Mittel/ welches einmal aus der Erden iſt erhoben worden/ durch die Kunſt zu einem wachsthum gebracht werden köñe/ und ob es nicht vielmehr einem Stein gleiche/ der ſich zwar zermalmen und reinigen läſſet/ aber nicht verwandeln. Hierauf ſagt Rogerius Bacon: die Natur ſeye mächtig/ die Kunſt aber/ welche ſich der Natur zu ihrem Werckzeug gebrauche/ ſeye noch mächtiger. l. de mirabilib. artis & naturæ.

15. Sind etwan Betrüger geweſen/ſo folget daraus nicht/ daß ſo viel ehrliche Leute dieſe Kunſt nicht auch redlich getrieben/und ſind Kaiſerl. Majeſtät vor fünff Jahr/durch eine unbekante Perſon/ein Gran zugeſandt worden/vermittelſt welcher 3. Pfund ☿ in lautres reines Gold verwandelt worden/und iſt in höchſtbeſagter Kaiſerl. Majeſt. Kunſtkam̃er ein Pfenning daraus gemachet/annoch zu ſehen. Ein halbes Pfund iſt verrauchet/anderhalb Pfund ☿ iſt zu Golt worden/ daraus wurden Pfenninge/gröſſer als ein Reichsthaler/gemüntzet/mit nachgeſetzten Uberſchrifften.

DIVINA METAMORPHOSIS.

⊙

EXHIBITA PRAGÆ
XV. JAN. ANNO MDC.XLVIII.
IN PRÆSENTIA
SAC. CÆS. MAIEST.
FERDINANDI
TERTII.

Auf der andern Seiten war zu leſen:

RARIS
HÆC UT HOMI-
NIBUS EST ARS ITA
RARO IN LUCEM PRODIT.
LAUDETUR DEUS IN ÆTER-
NUM, QUI PARTEM SUÆ IN-
FINITÆ POTENTIÆ NOBIS
SUIS ABJECTISSIMIS
CREATURIS COM-
MUNICAT.

16. II. Die Schmelzkunſt gehöret zu der Apothekerey/welche der Artzney Dienerin iſt. Von dieſer iſt nun das Goldmachen entſtanden/ und ſolte der/ welcher ſich ſolches rühmet/ in der Welt nicht ſicher wiſſen/ dann es ein jeder mit Gewalt/oder mit guten Worten/ von ihm würde lernen wollen. Die Kunſt für ſich ſelbſten gehört zu der Naturkündigung / welche ihre hohe Stelle unter den freyen Künſten hat / und wäre zu wünſchen/ daß alle/ welche hierinnen arbeiten/ nicht nur die Hand in den Kohlen / ſondern auch die Augen in den Büchern übten / und die verborgenen Urſachen eines und deß andern fleiſſig ergründeten. Es kan auch einer eine Sache verſtehen/die er nicht übet/und Hand angelegt : doch gehört die Wiſſenſchafft und Ubung zuſammen/ wie Leib und Seele.

17. III. Es erzehlet Cedrenus, daß ein Zauberer ſich für einen Chymicum ausgegeben/und viel/unter dem Schein ſie zubereichern/ betrogen : Als er aber zu dem Kaiſer Anaſtaſio gekommen / dem er einen guldenen Zaum geſchencket/habe ihm der Kaiſer geſagt ; du haſt viel hintergangen/ mich aber ſolſt du nicht fangen / hat ihn in ein Gefängnis werffen laſſen / darinnen er geſtorben/wie er verdienet hatte.

18. Der böſe Geiſt hat die Hand bey dieſer Arbeit/ durch böſe Leute/welchen er allerhand Betrug eingiebet/ und ſie/andere Geitzhälſe zu betrügen/unterrichtet ; deſſen erzehlet Gomes à Medis l. 2. de ſalle eine luſtige Geſchichte. Jemſſe/ein Ertzbub/ von gutem Anſehen und höflichen Geberden / hatte unterſchiedliche Sprachen/ deren er mächtig/ſonderlich aber der Spaniſchen/daß er ſich zu Antwerpen für einen Spanier ausgabe / und ſuchte etliche zu betrügen / welches ihm auch meiſterlich

gelungen. Er hatte einen Brennofen angerichtet/und lieſſe vier von den reichſten Handelsleuten zu ſich kommen / ihnen eine Probe ſeiner Kunſt zu weiſen. Er heiſchte von ihnen 15. Ducaten/und ſchickte ihre Die[illegible] in die nechſte Apothecken / ſie ſolten für etliche Creutzer Onaſter fordern: Mit dem Apothecker hatte er es angelegt/und in die Steine 30. Ducaten verborgen. Sie bringen die Steine / er ſetzt ſie in den Ofen / und das Gold ſchmeltzte durch die Flammen heraus/daß ſie 45. Ducaten augenſcheinlich Gold machen ſahen. Hierüber erfreuen ſich dieſe Herrn ſehr/und begehren/er ſoll die Sache geheim halten/ſie wolten ihm 4000. Ducaten geben/ſolche auf 12000. auswachſen zu machen/dieſes verſprache er / nahm aber das Geld/und gienge mit in Franckreich zurucke/welche Liſt ihm kein guter Engel eingegeben.

19. IV. Die rechte und redliche Goldkunſt iſt eine von den Schmeltzarten / und durch keine Geſetze verbotten; nach den Umſtänden aber kan ſie ſträflich ſeyn/ nemlich wegen der Endurſache/ die iſt der Geitz und die Begierde ſich zu bereichern / da doch das Chymiſche Gold dem andern nicht gleich/ und man andere darmit betrügen muß. II. Gebrauche man ſich zuweilen böſer Mittel / oder macht ſich wegen derſelbigen verdächtig/ wann man mehr leiſten will / als in den Kräfften der Natur enthalten iſt. III. Muß man die Zeit und Perſonen betrachten: Die Zeit die andern Ambts und Beruffs Sachen gebühret / kan man mit gutem Gewiſſen ſo ungewiſſen Erforſchungen nicht zuwenden / und ſollen denſelben nur reiche und verſtändige Leute obliegen/ denen der Verluſt nicht alle Lebensmittel entziehet/und nennet Arnoldus Villa novus den einen Narrn / der

ſich auf die Chymiam begeben will/ und zuvor kein guter Philoſophus iſt. Gebe Roſarius Pphiloſ.f.223. ſagt/ daß kein böſer Menſch dieſer Kunſt fähig ſeye.

20. Dieſem nach ſolte das Engeländiſche Geſetz hieriñen allen andern Völckern auch gemein ſeyn/ daß nemlich keiner ſonder Vorwiſſen und Einwilligung ſeiner Herren und Obern/ der Goldmachkunſt obliegen ſolte/ damit nicht etliche aus Unverſtand umb ihr Vermögen kom̃en/ und untüchtige Glieder deß Regiments werden: oder daß nicht einer und der andere ſie finde/ und dem gemeinen Weſen zu Nachtheil mißbrauche. Andere wollen/ es ſoll niemand/ als der Fürſt/ dieſes Fürſtliche Metall ſuchen. Andere rahten/ man ſoll in dieſem Irzgang keinen Geleitsmann geben. ☞ Luſt und Lehrreiche Geſchicht. CLXV. Jotham. 1.

(LXXXI.)

Der Haanenkampf.

DEr Haan hat die Deutung der Wachſamkeit/ und wird deßwegen dem Kriegs-Götzen zugemahlet/ wie dann ſolcher Meinung einer einen Haanen auf ein Siegeszeichen gemahlt/ mit der Beyſchrifft: Amat victoria curam.

Der Sieg heiſcht Aufſicht.

Der Haan iſt auch deß Mercurii Vogel/ weil ſowol die Studenten/ als Kauffleute/ wachſam/ und in ihren Geſchäfften nicht läſſig ſeyn ſollen. Dieſer Meinung wird er auch dem Æſculapio aufgeopfert/ und dē Harpoorati zugemahlet/ zu bedeuten/ daß man alles zu gelegener Zeit thun/ und nichts verzögern ſoll.

2. Man mahlet auch einen Haanen/mit einem Lorbeerzweig in dem Schnabel/und der Beyſchrifft :

Vigilando.

Durch Wachſamkeit.

verſtehe/wird Ehr und Ruhm erlangt.

3. Die Römer haben zuweilen hundert paar Fechter auf dem Schauplatz einander ermorden laſſen/und welche das Eiſen gefürchtet /. die hat man mit der Flamme darzu getrieben/ allermaſſen ſolches abgebildet zu ſehen in Saturnalibus J.Lipſii. Dieſe Mordfechter waren nicht gewaffnet/alſo/daß alle Streiche trafen/ und welche dem Tod entgiengen/das ſelten geſchahe/deren Waffen henckten ſie dem Herculi zu Ehren auf. Hierdurch ſolte die Römiſche Jugend unverzagt zum Streit werden/ und deß mordens und metzelns gewohnen / damit ſie ſich in dem Krieg nicht davor entſetzten.

4. Die Griechen haben hierinnen viel verantwortlicher gehandelt / und ſo viel Haanen gegen einander ſtreiten machen / in dem ſie ihnen etliche Pfefferkörner oder Knoblauch zuvor bey gebracht / dardurch ſie erhitzt und grimmig worden / und iſt dieſes in Engeland vor wenig Jahrē noch für einen ſondern Luſt gehalten worden / und ſind auf dem Obſieg eines oder deß andern Haanens groſſe Wettungen beſchehen.

5. Hiervon ſagte Cleomenes / als ihm einer etliche ſtreitbare Haanen zu kauffen anbote / und ſie lobte/ daß ſie in dem Gefecht ſterben würdē : Solche will ich nicht/ ſondern die in dem Obſieg bey Leben bleiben. Dergleichen lieſſet man von etlichen Braven / oder Meuchelmördern zu Meiland / daß ſie einer nicht in ſeine Beſtallung nehmen wollen / weil ſie viel Wundmahle in den Angeſichten hatten / ſondern verlangte die jenigen/

welche ihnen ſolche gemacht : darauf ſie geantwortet: wir haben ſie erwürgt.

6. Themiſtocles/als er zu Athen Muſterung hielte/ an den Feld zu gehen / und man etliche Haanen hervor brachte/ welche gegen einander ſtreiteten / nahme er Urſach zu ſagen: Schauet dieſe tapfere Thiere/ihr ehrlichen Soldaten! Sie fechten noch für ihre Religion/noch für ihr Vatterland/ noch für ihr Freyheit/ und wagen doch ihr Leben ſo kühnlich dahin / ꝛc. Hierdurch machte er einen Mut / und wuſte die Urſachen deß Krieges beweglichſt heraus zu ſtreichen.

7. Alſo ſind jährlich ſolche Haanengefechte zu Athen gehalten worden / darbey die Jünglinge ſich einzufinden verbunden waren/damit ſie ſich in dem Krieg/nicht weniger Tapfer/ als die Haanen erweiſen ſolten. Von ſolchen ſtreitbaren Haanen ſollen die Danen ihren Namen bekommen haben / und Haanen vor Alters ſind genennet worden/wie Joh. Goropius Becanus mit vielen Urſachen anführet.

8. Weil wir hier von dem Haanenkampf reden/ wollen wir ein kurtzes Heldengedicht von ihnen beyrucken/ den Leſer auch mit der gebundenen Rede zu beluſtigen / und iſt ſolche verfaſſt in einem Gleichnis / das nicht ungleich ſeyn wird einer

Rähtſel.

9. Es iſt vor kurtzer Zeit ein Fuß-Turnier geſchehen/
In welchem Martis Volck (a) gefochten Mann für Mann/
Und ihrer Weiber Schar hat traurig ausgeſehen/
Weil eines Mannes Tod viel Wittben (b) machen kan.

(a) Warum die Haanen dem Kriegs-Götzen gewiedmet worden/iſt Eingans gemeldet.
(b) Hennen ohne Haanen.

So bald das Sonnen-Rad den Wagen umbgekehrt/(c)
Da hört man beederſeits der Streiter Feld-Clarin/(d)
Sie kamen weiß und ſchwartz (e) geziert/doch unbewehrt (f)
Befedert und beſport : Zu fechten war ihr Sinn.

(c) Mit anbrechendem Tag.
(d) Das Kreyen und Haanengeſchrey.
(e) Ein Haan war weiß/der andere ſchwartz.
(f) Ohne Spieß und Degen / weil ſie ihre Waffen im Schnabel führen.

Sie renten ſchnell zuſamm/ und machten wenig Wort/
Im Eivergrimm erhitzt : die Urſach ihres Krieges
War einer Hennen Lieb / darob erfolgt der Mord/
Und dieſe war der Preiß deß langbefochtnen Sieges.
Da galt es Aug umb Aug/daß dieſer jehm zerhackt/
Gewalt / und nicht das Recht ſolt beede Theile ſchützen/
Sie hatten hier und dar die Federn abgezwackt/
Und jeder ſprang empor (g) den Gegner vor zu trutzen.

(g) Nach der Haanen Gebrauch.

Dem blöden Weibervolck / (h) zerſchmoltze faſt das Hertz/
Ob der Befeinden Streit ; da halff nicht Friede machen:
Sie waren ſehr ergrimmt / der Schmertz war ihnen Schertz/
Und fielen ſie zugleich die jungen Haanen Drachen.

(h) Die Hennen wolten Fried machen.

Die Männer waren todt / man hört der Weiber Klag:
Sie ſcharrten in die Erd / ſie ehrlich zu begraben:
Es war für beede Schar ein ſehr betrübter Tag/
Und ſolten ſie das Lied zu guter letzte habē.

10. Trauer-Geſang über die todten Haanen.

Dieſes iſt der Jammer-Tag
Voller Plag!
Der uns leider hat beraubt.
Unſre Kron von unſrem Haubt!
Sey verflucht
Unbedacht und Eifer ſucht!

11.

Dieſes iſt das Jammer Leid
Unſrer Zeit!
Daß auf dieſen grünen Waſen
Unſre Männer voller raſen/
Ob dem Recht
Sich ermordend im Gefecht.

12.

Jede weine/ wie ſie kan
Umb den Mann/
Der uns hat ſo wol verſehen/
Nun iſt es umb ihn geſchehen/
Sey verflucht
Unverſtand und Eiferſucht!

13. Hier wollen wir nun zu folge angefangener Schreibart/ unterſchiedliche Fragen von den Haanen anfügen/ und zwar erſtlich: Warumb der Haan zu Morgens krehe?

14. Der Haan ſo wol/ als die Henne hat unterſchiedliche Stimmen/ und führt einen andern Schrey zu Morgens/ bey Verkündigung der Sonnen Aufgang/ einen andern/ wann er ſeine Weiber zuſammen locket/ wieder ein andres Geſchrey/ wañ der Hünergeyer kommet. Er kluckelt auch anderſt/ wann er die Henne zu beſteigen begehret/ und hierunter wird nur das erſte das Haanen Krehen oder Geſchrey genennet/ und darmit hat er/ vor der Uhren Erfindung/ die Stunden deß anbrechenden Tages bemercket/ maſſen auch in der H. Schrifft deß erſten und andern Haanenſchreys Meldung beſchihe. Deßwegen wir der dickbemelde Haan der Tagverkünder/ der Herold deß Liechtes/ der Pfortner und Vorboten der Morgenröte/ der Morgenwächter und der Sonnen beſinger genennet.

15. Die Urſachen deſſen geben die Naturkündiger/ daß der Haan ein hitziges und gefräſſiges Thier/ welches wegen der Hitze/ die Speiſe leichtlich verkoche/ und eine heimliche Verwandſchafft mit der Sonnen habe/ daß es mit ſolcher Untergang zu ruhe/ und wann ſie wieder über den Mitternachtpunct geſchritten zuerwachen und

ſie zu begrüſſen beginne. Dieſe Urſach giebet Cardanus, und vergleicht hierinnen den Haanen / mit der Sonnenblumen / den Hopfen und andren dergleichen Erdgewächſen.

16. Albertus M. ſagt/ daß der Haan die Veränderung deß Luftes / ſo mit der Sonnen Aufgang erfolge ſpühre. Andre ſchreiben es ſeiner Geilheit zu/und ſchreye er / weil er die Hennen noch nicht ſehen könne : wecke ſich auch ſelbſten mit ſeinen Flügelſchlagen zu vor auf/ daß er ſich dardurch ermuntere : dieſes wollen ſie von andren Thieren erweiſen/ als von den Rephünern und Fincken / welche ihre Begierden durch das Geſchrey zu verſtehen geben. Die erſte Urſache ſcheinet die beſte. So angenehm das Haanengeſchrey den arbeitſamē Dorffleuten/ſo Verdrüßlich iſt er hingegen den faulen Stadtleuten / daß auch die Syberitæ keinen Haanen in ihrer Stadt dulten wollen/ wie Plin. l.29. c.4. ſchreibet.

17. Ferners iſt die Frage: **Warum die Kapaunen und nicht die Haanen mit den Zipperlein oder der Glieder Kranckheit behafftet ſind?**

18. Der Haan iſt ein geiles und freches Thier / wie geſagt / der Kapaun aber iſt ſehr gefräſſig / und kan die Speiſe/ ſo wol nicht verdeyen/und von ſolcher übermaß der Kochung entſtehet ihm vermutlich beſagte Kranckheit.

19. Es wird auch gefragt : **Warum der Haan den Hünergeyer fürchte / da er ihm doch an Krafften nicht ungleich / und er von dem Löwen und andern Thieren gefürchtet werde?**

20. Man wird ſchwerlich eine andre Urſache geben/ als die natürliche Feindſchafft/die zwiſchen dieſen zweyē Vögeln iſt ; maſſen die Erfahrung lehret / daß/wann

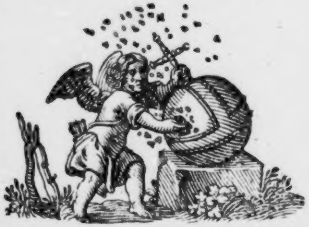
man einen Geyerskopf einen Haanen anbindet / daß alle Hennen für ihn fliehen : Wann man auch deß Haanen Kam̃ (den er unter allen Thoren ſincken läſſet) mit Geyersblut beſchmiret / ſo wird er nicht mehr ſchreyen/ welches man auch ohne deß Haanen Schadẽ/ durch einen Ring von Rebenholtz / zuwegen bringen kan/ der ihn nemlich den Hals umbgiebt/ und wann e die Stimme erheben wird/die Bruſt bedruckt; wie hiervon zu leſen in unſren Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden ; wie auch etliche Rähtſel/ von dem Haanen und der Hennen in Nathan und Jotham. Denckwürdig iſt / was Hector Boëtius in deſcriptione regni Scotiæ ſchreibet / daß nemlich die Schotten junge Fuchſen zu halten pflegen/ und von ihren Fleiſch den Hünern unter anderer Speiſe bey zu bringen pflegen : welche nun darvon gegeſſen/ die haben keinen Feind mehr an den Fuchſen / weil er von ſeinem eignem Fleiſche/ daß ihnen einverleibt iſt/einen Abſcheu träget. Gleicherweiſe / wann man den Hünern von der Weinblüte zueſſen giebet / ſo werden ſie keinen Trauben berühren.

(LXXXII.)

Die Schandthat.

ES mahlet Pierius eine Jmmen- oder Bienbeuten / daraus ein Wermutſtrauch wächſet : zu bedeuten / daß auf ſüſſe Wolluſt / bittre Unluſt erfolge. Wie nun ſolches der Natur und den Regeln der Kunſte zu wieder laufft / maſſen dergleichen nicht befindlich ſeyn kan / als bilden wir eben dieſe Meinung durch ein unverſtändiges Kind / das Hönig zu koſten vermeint / und darüber von den Bienen ſchmertzlichſt geſtochen wird / mit dem Beywort :

Nocet empta dolore voluptas.
Der Wolluſt Schertzen
Bringt Hertzens-Schmertzen.



2. Dieſe in argen liegende Welt / wird von dem H. Johanne nicht vergeblich beſchrieben / daß ſie behafftet ſeye mit Augenluſt der Verliebten / Fleiſchesluſt der Hurer / und einem Hoffärtigen Leben der Frevlen und verruchten Unfläter. Es iſt mit Bluttrieffenden Thrä-

nen zu beweinen / daß bey den Chriſten ſolche Greuelſünden fürgehen / darfür die Heyden einen Abſcheuen gehabt/ wie der Apoſtel Paulus dem Blutſchänder bey den Corinthiern fürwirfft ; und ob wol etliche ſagen möchten / daß ſolche Schandthaten unter zudrucken/ und zu verſchweigen / ſo haben wir doch Exempel in der H. Schrifft/ daß dergleichen nicht übergangen worden/ wie der Sodomiten / deß Loths/ deß Juda/ der Benjamiten / darüber faſt der gantze Stamm aufgerieben worden / wie auch der Nicolaiten und Adamiten in den Kirchen-Hiſtorien / und ſind ſolche allen Wolluſtern zu einem Warnungs-Exempel aufgezeichnet / daß ſie das End ihres Lebens/ und das End dieſer Welt / welchem das Gericht folget/ betrachten ſollen.

3. Agen iſt eine luſtige Stadt in Guienna / an der Garonne gelegen/ in einem guten Lande/ das böſe Leute zu nehren pflegte / weil der Uberfluß den Müſſiggang/ der Müſſiggang aber alles Unglücks-Anfang iſt / wie wir in nachfolgenderm 17 §. vermelden wollen. Die luſtrende Jugend iſt auf alle Mittel den Luſt zu büſſen bedacht/ und der Meyen Roſen nicht zu verſaumen / ſo gar daß ſie aller Orten Zeichen hinterlaſſen wolten/ wo ſie frölich geweſen / wie die Schrifft von den Weltkindern redet.

4. Unter dieſen fanden ſich Geiſtliche/ dem Namen nach/ oder vielmehr Fleiſchliche dem Wercke nach/ und dann Königliche Rentmeiſter/ die wir nach dem Frantzöſiſchen (Financier) Finantzer heiſſen / ſo wie die Blutegel/ ſich von andrer Schäden nehren. Zu dieſen kamen etliche junge Studenten von Tholouſa / die den Frauenzimmer wolten aufwarten / und allen Mutwillen gewaldthätig durchdrucken. Die dreyerley Arten/

verruchter Jünglinge / waren der Stadt Agen ſo verderblich / als die drey Reuter in der Offenbarung S. Johannis: der Krieg der Geiſtlichen wieder die Gottesfurcht / die Theurung der Gerechtigkeit wieder den gemeinen Nutzen / und die Peſtilentz der Liebesſeuche / wieder das Frauenzimmer, Solche Laſter pflegen einander auf dem Fuß zu folgen / als welche wieder GOtt / deß Nechſten Liebe / und alle Zucht und Erbarkeit lauffen. Weil ſie nun ungeſtrafft verblieben / wurden ſie für eine Gewonheit und Tugend gehalten / deren man ſich rühmte / und ohne Reue und Scheue befleiſſigte. Wie nun ein Abgrund dem andern rufft / als erfolgte Mord und Todſchlag / aus ſolchen wüſten Leben / und konte man bey Nacht ſichrer durch den wilden Wald / als zu Agen über die Gaſſen gehen; wie dann Belleforeſt, aus welchem folgende Geſchichte gezogen / meldet / daß er ebē zu ſolcher Zeit / als ſie rechthängig geſchwebt / zu Agen geweſen / und zum theil den Hochmut der Ager mit angeſehen.

5. Unter andern war aldar eine ſehr ſchöne und ehrliche Jungfrau / von Lairac / einem Stättlein zwo Meile von Agen gelegen / bürtig / welche verheurat wurde an einen Königlichen Diener / genant Secondat / und dieſer wartete auf ein Dummherr / und damit er Gelegenheit hatte / ſeinen ſündigen Willen werckſtellig zu machen / hielte er Freundſchafft mit dem Mann / welcher wegen ſeines Dienſtes vielmals verräiſen muſſte / da er dann Anlaß fande die Frau zu beſuchen / und ihres abweſenden Ehemanns Leutenamt zu werden; welches ſie aber erſtlich mit freundlichen und höflichen / nachmals mit ernſtlichen und zornigen Worten nicht zulaſſen wolte; mit Bitte / er ſolte in Abweſenheit ihres Mannes / “

„ ihr Haus meiden ; weil ihr / als einem Ehrenweibe/
„ nicht nur das Böſe zu unterlaſſen / ſondern auch deſ-
„ ſelbigen Schein zu fliehen/ obliege/ ꝛc.

6. Der Dummherꝛ war ſo thumm / daß er ſich mit ſolchen Worten nicht wolte Abwendig machen laſſen / und erwieſe ſich ſehr unverſchämt / und ſagte ihr ungeſcheut / ſeine Anwerbung / die ein ehrliches Weib mit gedultigen Stillſchweigen nicht anhören kan ; maſſen ſie über ſolches Zumuten ergrimmt/und antwortete: er ſolte ihr ferners nicht in das Haus kommen / oder ſie wolte zu ihren Eltern nach Lairac entweichen / biß ihr Mann wieder zu rucke komme / und ihn alsdann anmelden/ was er für einen falſchen Freund an ihn hätte/ und habe ſie ſo anſehnliche Freunde / welche ſeinē Hochmut zu beſtraffen/ nicht unterlaſſen würden.

7. Der Dummherꝛ ſahe / daß das Weib ſich erzörnete/und ſagte/ daß ſie ſich ihm nicht verbergen ſolte / er wüſte wol wie dem Weibern umb das Hertz wäre: Seye es aber ihr Ernſt / ſo fürchte er ihre Freunde keines weges/ und wann ſie auch entfliehen wolte / ſo hätte er ſo viel Gewalt/ſie anzuhalten und thätlich zu nehmen/was ſie ihm verächtlich nicht geben wolte. Es müſſe nach
„ ſeinen Willen gehen : Die Ehre ſeye eine Latern / die
„ man nur auf der Gaſſen gebrauche / und zu Hauſe
„ unter die Bäncke ſetze/ ꝛc.

8. Hierauf wolte das Weib von Sinnen kommē / und ſchändete den Dummherꝛn mit allen Schmähworten/ die ihr der Ehreneifer in den Mund geben konte / und ſagte ihm endlich/ daß er ein Teuffelskind / und ein Geiſtlicher / der von dem böſen Geiſt beſeſſen / herumb gehe/wie ein brüllender Löwe/ die Unſchuldigen zu verſchlingen/und daß der Zorn Gottes über ihm ſchwe-

be / und ihn wie dorten die Suſanne Männer / zerhauen und zerſchettern werde. Der Dummherr gange darvon und ſagte : Er wolte ihr weiſen mit wem ſie zuthun habe / oder vielmehr mit wem ſie nicht zuthun haben wolle.

9. Als er zu der Thür heraus gienge / ſagte er zu der Magd : ſag zu deiner Frauen / ich wolle mich an ihr rächen / wann ich das Leben habe / daß ſie meiner nicht vergeſſen werde / und ſol ſie erfahren / was ſie für einen Feind an den Dummherrn haben wird / den ſie zu keinen Freund annehmen wollen. Die Magd hinterbrachte ihren Frauen die Bedrauung / welche ſich erfreuete / daß ſie von dieſes frechen Menſchens Ehebrecheriſchen Höflichkeit erlöſet / und achtete ſeine Wort mehr für nichtig / als wichtig / mochte ihr auch nicht einbilden / was er für eine Verrähterey wieder ſie anſpinnen würde / wie ſie nachgehends erfahren müſſen.

10. Ihr Mann kame wieder nach Hauſe / und ſie truge Bedencken ihn zu eröffnen / was ſich mit dem Dummherrn / ſeinem vermeinten guten Freunde / begeben / damit nicht etwann ein Unheil entſtünde / als er ſie auch auf eine Zeit befragt ; warum der Dummherr nicht mehr bey ihm einſpreche ? hat ſie geſagt / daß es ſeinen unbeſtändigen Sinn zu zuſchreiben / der / wie alle andre / bald dieſe / bald jene Geſellſchafft ſuchte. Der Dummherr aber hatte nach lang verruckter Zeit / Gelegenheit gefunden / ſeinen guten Brüdern und Rottgeſellen zu entdecken / wie ſchimpflich er von deß Secondats Weibe abgewieſen worden / und bate / ſie ſolten ihm einen Beyſtand läiſten / daß er ſolche Verächterin gebührlich beſtraffen könte ; geſtalt nicht zu verſtatten / daß eine Frembde / wie ſie / einen ſolchen Hochmut ge-

gen die Einheimiſchen verübte: Sie möchte ſich / mit der Zeit rühmen / ſie wer allein ein ehrliches Weib in der Stadt geblieben / und das wollen wir nicht leiden / ꝛc.

11. Als er nun ſolchen verſprochnen Beyſtand erlangt / fügte er ſich zu Nachts / als ihr Mann über Land war / und ſo bald nicht wiederkommen konte / für das Haus mit ſeinen Helffers Helffern/und ſchickte zuvor einen Jungen mit einem Brief hin/ der vorgabe/ er bringe ſolchen von ihren Mann / und deßwegen wurde die Thür aufgeſchloſſen; weil der angeſtellte Bott fürgabe/ er müſſte das Schreiben der Frauen in die Hand lieffern. Das Weib ware aber kaum herab gekommen/ ſihe da waren deß Dummherrns Diener dar/ und trugen ſie aus dem Hauſe: als ſie nun anfienge zu ſchreyen ſetzte ihr einer den Dolchen an die Gurgel / mit bedrauen ſie zu ermorden/wann ſie nicht ſchweigen würde. Als ſie aber den Dummherrn erſahe / konte ſie ſich nicht enthalten / ihn mit Schmähworten anzutaſten / und für einen Ehebrecheriſchen Ehrenmörder zu ſchänden/ als er ſonderlich ſich zu ihr machte / und mit Beyhülffe der andern/ ſeinen viehiſchen Willen gewaldthätig vollbrachte.

12. Hierbey iſt es nicht verblieben / ſondern die anweſenden allen / haben deßgleichen gethan / und ſo gar auch ihre Diener und Jungen zugelaſſen / und darmit waren ſie noch nicht vergnügt / ſondern ſie brachten ſie hin zu dem Scharffrichter/ und gaben ihm Geld/ daß er dieſe halbtodte Weibsperſon verunehrte; wie auch gleichsfalls von den Siechen beſchehen ſollen/wann die Thore wären offen geweſen: damit ihr Mann einen Abſcheu haben / und ſie nimmermehr berühren möchte.

O unerhörte Schand- und Greuelthat! dergleichen unter den Abgöttiſchen Heyden nicht geſchehen / und von Gottvergeſſnen Chriſten begangen worden. Ja / dieſe That gleichet der Gibbeonitter Unzucht mit dem Kebsweib/darvon zu leſen im Buch der Richter 19/25.

13. Kurtz zu ſagen / iſt dieſes wieder ihren Willen geſchändte Weib/den folgenden Morgen todt gefunden worden: Die Ehrenmörder haben ſich aus dem Staub gemacht / ihren böſen Gewiſſen aber nicht entflichen können. Nachdem ſolches für die Freunde gekommen/ und der Mann darum Bericht erlangt/ hat er zwar die Sache bey ſeinen Obern und allen Parlamenten in Franckreich angebracht/ welche dieſe frevle Ehrenmord hat mehr verflucht / als beſtrafft / und ſind die Thäter nicht zu betretten geweſen/welche aber alle keines natürlichen Todes geſtorben / und theils durch andre / theils durch eigne Hände / in raſender Weiſe / das Leben geendiget/ und ihre Geſchlechte ſind zu Grunde gegangen/ wie ſonderlich beobachtet worden.

14. Der Dummherr als der Stiffter dieſer Unthat/ iſt in Verhafft gebracht / und zu Paris offentlich gehenckt worden/ob wol ſein Vatter/ der ein Königlicher Rath/ und in groſſen Anſehen geweſen / ſich ſehr bemühet / ſeine Gnade bey dem König zu erwerben / iſt aber mit groſſen Verweiß / wegen ſolcher Fürbitte / an Geld geſtrafft worden.

15. Man frage nun die Urſachen deß Krieges in Franckreich? Wo dergleichen Blutſchulden in dem Schwang gehen / ſo folget die verdienten Straffe deß gerechten Gottes/und könten die Franzoſen allein nicht ein/ ſondern viel Bücher mit traurigen Geſchichten anfüllen / weilen noch täglich ſolche Händel bey ihnen geſchehen/

ſchehen / daß Ludovicus Vives recht geſagt: Entweder
„ es iſt nicht waar was euch Chriſtus in ſeinen Evangelio
„ von der Chriſtlichen Liebe befohlen: oder ihr
„ ſeyd meiſtentheils keine Chriſten / ſondern gantz verteuffelte
„ Leute. Wer vorſetzlich Sünde thut iſt vom
„ Teuffel/ ſagt Johannes.

16. Muß man den Baum an den Früchten erkennen/ ſo iſt der Müſſiggang der Faule Baum / der keine gute Früchte bringet / und daher fügen wir die Frage: **Ob man in einem wolbeſtellten Regiment die Müſſigganger leiden ſoll?**

17. Adamus à Canzen antwortet hierauf mit Nein; wie auch Bodinus, und ſagen ſie rund / daß wann in einen Regiment mehr Müſſiggänger/ als Arbeiter / daß ſolches nicht lang beſtehen könne; weil die Arbeiter die Müſſigen ernehren / und ſie von ihnen Wuchern müſſen; darüber einer mit dem andern zu Grund gehen werde.

18. Der Müſſiggang iſt/ wie geſagt/ die bittre Wurtzel/ daraus alles Unheil erwächſt/ als ſtoltze/ wolluſtige/ neidiſche Verleumder/ zanckſüchtige Frevler / Buler und Ehebrecher; alſo daß dieſes Laſter/ aller der andern Reyen führet / und Bernhardus den Müſſiggang der Tugenden Stiefvatter/ deß Teuffels Faulbett/ den Roſt eines ehrlichen Gemüts / das Unkraut eines unbeſamten Ackers/ der Tugend untergang/ die Haubtſtatt alles Unheils/ der Lehrmeiſter alles Böſen / und der Höllen Pfandſchilling/ genennet haben. Gleichwie das Mühlrad/ wann es nicht zu maalen hat/ ſich ſelbſten verzehret/ alſo verdirbt der unbeſchäfftige Menſch/ an dem Leib und an der Seele/ daß er ſtinckend faul wird / wie man zu reden pfleget.

19. Die berühmſten Regenten haben die Müſſiggänger nicht erdulden wollen. Amaſis/ König in Egypten / hat ein Geſetz gemacht / daß ein jeder Jährlich / für dem Richter erſcheinen/ und ſagen müſſen/ warmit er ſich ernehre/ und wer ſolches nicht zu ſagen wiſſen/ der iſt an den Leben geſtrafft worden. Herodot. 12. Solon/ hat die Müſſigen / wann ſie ſolches Laſters überwieſen / Vogelfrey gemacht. Insgemein werden ſie ausgeſchafft/ damit ſie keine Unruhe anrichten/ wie Saluſtius ad Cæſar. de Repub. ordinanda ſchreibet.

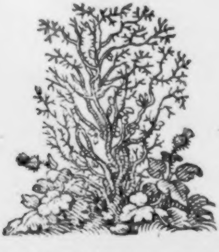
20. Doch iſt hierbey zu wiſſen / daß die Arbeit nicht nur mit der Hand/ſondern auch mit dem Haubt beſchihet: Man muß zuweilen eine Ergötzlichkeit haben/ und von der Arbeit ablaſſen / damit man mit viel mehr Kräfften dieſelbe wieder antretten könne. So iſt auch hierunter nicht zu zehlen die von GOtt befohlne Sontagsruhe/die den innerlichen Menſchen erbauet.

Das

Das verſchloſſne Schloß.

Unterſchiedliche Deutungen haben die Kräntze/ nach dem ſie nemlich beſchaffen und geſtaltet ſind : Ein Blumenkrantz bedeutet Freude und Wolgefallen ; Ein Dörnerkrantz Traurigkeit und Unfruchtbarkeit/weil die von dem Erdboden geſonderte Dörner/ alle Hoffnung ſich zu begrünen ermanglen. Wann aber ſolche noch in der Erden ſtehen / ſind ſie eine Abbildung der Gedulte/ und dienen zu einem Sinnbild / mit der Beyſchrifft :

Zu ſeiner Zeit.



2. Dieſes ſchicket ſich nicht nur ins gemein zu allen denen/ die mit Abraham hoffen / da/ für Menſchen Augen/ nicht zu hoffen iſt / und Früchte erwarten zu rechter Zeit / ſondern auch abſonderlich zu nachgehender Geſchichte/ in welcher der Menſchen-Feind/den Eheſtand/ oder ja deſſelbigen Fruchtbarkeit / hat verhindern wollen/

len / und ſolches auch durch Verhängniß Gottes / auf eine Zeit in das Werck gerichtet.

3. In Franckreich iſt meiſtentheils der Gebrauch / daß die Zeit und Stunde / wann die Trauung der Hochzeiterin beſchihet / nicht bewuſt; ſonderlich wann jemand unter den Verlobten eine Ehe zu haben vermeint / und hierdurch hindert man die böſen Leute / welche in deß Satans Schule gelernet / wie man ſol ein Schloß verſchlüſſen / einen Hafen vergraben / oder eine Neſtel verknüpfen / und dardurch das eheliche Werck / bey den Getrauten verhindern / ſo lang das Schloß verſchloſſen / der Hafen vergraben oder die Neſtel verknüpfet bleibet / daß alſo dieſes von einer ſtillſchweigenden Verbindniß mit dem Satan herkommet.

4. Zu Paris hatte einer mit einer Dirne gebuhlet / und hernach ſich von ihr ab / und zu einer andern gewendet / welche er ihm mit der Eltern Wiſſen und Einwilligen trauen laſſen. Die erſte wolte dieſer andern nicht laſſen / was ſie nicht haben konte / und macht aus Liebes Eifer eine Bezauberung mit einem Schloß / daß er ſein Weib nicht erkennen mochte. Das Schloß wurffe ſie in einen Brunnen / und den Schlüſſel in einen andern Brunnen.

5. Man merckte wol / daß ein Zauberſtücklein / bey dieſen jungen und friſchen Eheleuten vorgegangen; wo es aber hergekommen / konte man nicht mutmaſſen / und wann man es auch gewuſt / wie man es nachmals erfahren / ſolte doch die Auflöſung ſolcher Höllenkunſt faſt ſchwer gefallen ſeyn / und ſagte man dem Mann zu einem ſchlechten Troſt / er würde nun geſtrafft / wardurch er geſündiget hatte.

6. Hierbey erhube ſich eine vielgeſtrittne Frage: **Ob die Hexerey** / (als die Auffſchlüſſung deß Schloſſes/ Ausgrabung deß Hafens/ Auflöſung der Neſtel/ Verbrennung der Haare) **aufzulöſen / und die verzauberte Perſon wieder zu recht zu bringen ſeye?**

7. Etliche Geiſtliche haben mit Nein geantwortet/ und nachgehende Urſachen angeführet/ welche vielleicht auch die Herren Richter zu Danneberg vor wenigen Jahren mögen bewogen haben/ daß ſie einer Zauberin/ den Characterem an dem Arm nicht haben wollen laſſen heraus ſchneiden / wie ſie inſtändig begehret / mit vermelden / daß ſie ſich ſonſten nicht bekehren und von hertzen beten könne.

8. Wann man das Zeichen hinweg nimmet / ſo erwartet man der Geneſung nicht von Gott/ ſondern von dem Satan/ welcher durch ſeinen Bund mit dem Zauberer/ ſolches gegeben / und macht man ſich ſolcher Geſtalt deß Aberglaubens theilhafftig.

9. Wer ein ſolches Zeichen abthut/ miſchet ſich in die bedingte Bündniß / das zwiſchen dem Satan und den Zauberer ſich enthalt / und glaubt ſolchem Lügengeiſt; welches dann ſo viel / als ob man den Teuffel ehre/ als der Schaden könne/ wann er wolle/ und ſetzte hingegen Gott auf eine Seiten / der doch nach ſeinem Willen allein helffen kan.

10. Iſt es unrecht bey den Zauberern Hülffe ſuchē/ ſo iſt es auch unrecht/ wann man das Zauberzeichen abthut / welches der Endurſache nach / nichts anders iſt/ und fürchtet man alſo den böſen Geiſt mehr / als Gott/ daß alſo ein ſolcher ſeines Unglaubens an Göttlichen

Beyſtand ſterben / wie der Gerechte ſeines Glaubens leben wird.

11. Es iſt auch nicht nur das Zeichen / ſondern alles / was mit demſelbigen fürgenommen wird / deß Teuffels Werck, wie in der H. Tauffe nicht nur das Waſſer / ſondern die Abwaſchung mit dem Waſſer das Sacrament machet : Alſo gebrauchet ſich ein ſolcher / der das Zauberzeichen obehut / deß Teuffels Sacrament / welches erſchrecklich zu hören iſt.

12. Wann alſo der böſe Geiſt deß Leibes verſchonet / und denſelbigen heilet ; ſo verwundet er hingegen die Seele / und wird das letzte ärger / als das erſte / alſo / daß jener Kirchenlehrer recht geſagt : Die Woltha-“ ten deß Satans ſind ſchädlicher / als alle leibliche “ Wunden.

13. Schlüſslich bringen etliche zu Beſtärckung ihrer Meinung den Spruch unſers Erlöſers / ſagend : Dieſe Art der böſen Geiſter wird nicht ausgetrieben / als durch faſten und beten / und wollen / daß man einig und allein Gottes Hülffe erbitten / und nicht glauben ſoll / daß der Satan an das bedingte Zeichen verbunden / ſondern daß er auch ohne Zeichen ſchaden könne.

14. Dieſe Meinung iſt zwar ſcheinlich / aber ohne genugſame und gründliche Urſachen vorgeſtellt / und muß man wiſſen / daß der böſe Geiſt zwar Macht hat / mit den böſen Menſchen nach Gottes Verhängnis zu verfahren / und ſie auf viel Weiſe zu verblenden / an ſolchem aber ſollen ſich die Frommen nicht ärgern / und ſind ſie verbunden / ſie auf allerley thunliche weiſe aus dem Verderben zu rucken.

15. Das Zauberzeichen dienet die Gedancken und die Einbildung zu verhäfften / und die Menſchen dahin

zu feſſeln/ daß ſie auch den ſichtbarlichen die Hülffe oder Veränderung bedingter maſſen erkennen ſollen: Wer nun ſolches Zauberzeichen abthut/ der zerſtöret deß Teuffels Werck/ und darzu iſt ein jeder Chriſt in der heiligen Tauffe verbunden.

16. Es iſt nicht für gewiß zu ſagen/ daß eben ſolche Zeichen würcken/ oder mit ihrer Abthuung das Ubel aufhören werde; weil aber die Menſchen ſolches glauben/ muß man demſelben ſteuren/ und die Zauberer nöhtigen/ daß ſie die Zauberkunſt auflöſen/ ob gleich gewiß/ daß das Zeichen noch eine natürliche noch übernatürliche Krafft habe zu ſchaden/ oder zu helffen/ ſondern daß alles Unheil von dem Satan urſprünglich herkommet/ und hat er es mit dem Zauberer zu ſeiner und anderer Seelenſchaden bedinget/ welches zu verhindern iſt.

17. Durch Abſchaffung und Vertilgung deß Zauberzeichens macht man ſich anderer Sünden nicht theilhafftig/ ſondern man verhindert den Lauff zu ſündigen; und kan einem ſolchen die Mißhandlung eines andern keines weges ſchaden/ und wie ich ſchuldig bin/ einem Gottsläſterer Einhalt zu thun/ damit er nicht fortfahre in ſeiner Läſterung: alſo bin ich auch gehalten/ einem Zauberer nicht allein mit dem Gebet/ ſondern auch deß Bezauberten Aberglauben an das gegebene Zeichen zu ſteuren/ und nach Möglichkeit zu verwehren.

18. Die Hexeleute haben ſolche Zeichen bey ihnen/ daß ſie auf der Marterbanck nicht bekennen mögen/ und ſolche ſind meiſtentheils in ihren Haaren deß Leibes verborgen: Nun iſt nicht verbotten/ ſie zu beſcheren/ und die beſagten Zeichen zu ſuchen/ und zu verbrennen/ damit man ſie zu gebürlicher ſtraffe ziehen/ und deß ver-

meinten Schutzes/ daran ſie veſtiglich glauben/ berauben kan ; wie dann bey vielen erfolgt/daß ſie auf vorhergehende Beſcherung Gott die Ehre gegeben/ und ihre Miſſethat bekennet/ welche ſie zuvor nicht heraus ſagen können.

19. Wann man das Zauberzeichen hinweg nimmet/ ſo beſchiehet ſolches in Hoffnung/ den Bund mit dem Teuffel aufzuheben : Die Endurſache iſt gut/ das Mittel iſt nicht böß/ und ſtehet dahin/ ob etwas darmit ausgerichtet wird. Hilfft es nicht/ſo kan es nicht ſchaden/ und hat der jenige kein Verbündnis mit dem böſen Geiſt/ welcher ſolches Zeichen abthut/ verſpricht auch nichts dargegen zu leiſten/ wann gleich das Zauberübel aufhöret.

20. Wer die Zauberey ohne Zauberey aufheben und abthun kan/ der thut recht : nun bringet man den Bezauberten aus ſeinem Aberglauben/wann man ihn das Zauberzeichen abnimmet/und weiſet ihm/ daß der Satan ein ohnmächtiger Geiſt/ wann ihm Gott nicht verhengt. Ein Prediger/ſchreibet Bellarminus, konte auf der Cantzel kein Wort reden/ und auſſer der Kirchen redete er wie ſonſten : Er ſahe/wie daß dieſes keine natürliche Sache ware/ ruffte Gott an/ und fanden ſich auf der Cantzel etliche zuſammengebundene Haare verſcharret ; ſo bald ſolche hinweg gethan/und verbrennet worden/konte er predigen/wie zuvor. Hiervon iſt umſtändig zu leſen M. Delrio disquiſit. Mag. l. 6. ſect. l. Q. 3.

(LXXXIV.)

Die unterſchiedne Höflichkeit.

MAn vergleichet die Höflichkeit nicht unfüglich mit einer wolgeſtim̃ten Lauten/ welche in ungleichen Seiten beſtehend/ aber doch einen gleichſtimmigen/ lieblichen Ton zu geben pflegen. Iſt eine Seitte abgeriſſen oder lotter / ſo kan ſie doch zu dienlichem Laut geſtimmet werden : Alſo mag wol ein Höflicher und Unhöflicher zuſammen kommen/ dieſer aber wird von dem andern die Höflichkeit ſehen und erlernen. Solcher Meinung mag man beyſchreiben :

Ungleich doch ſinnreich.

Hiervon wollen wir eine ſondere Betrachtung ſtellen/ und die unterſchiedene Höflichkeiten / unterſchiedlicher Völcker anführen.

2. Das Wort Höflich kommet her von den Fürſten Höfen / wie freundlich von den Freunden / lieblich von dem Lieben. In dem Lateiniſchen wird Urbanitas und Civilitas von den Städten genennet/ und entgegen geſetzt den groben Bauren-Sitten. Man ſagt auch/ daß ſolche Freundlichkeit (humanitas) allen Menſchen wol anſtehe/ und ſie ſich erinnern ſollen/ daß ſolche Tugend ſo ſehr beliebt/ als hingegen der Stoltz bey Gott und Menſchen verhaſſt iſt.

3. Man möchte ſagen/ daß Gott einen Unterſcheid unter den Menſchen haben/ und einẽ in höhern Stand/ als den andern / geſetzet/ ja dem mehr Verſtand gegeben/ welcher gebieten ſoll/ und dem weniger/ welcher gehorſamen ſoll. Deßwegen aber ſoll ſich keiner ſeines Standes übernehmen/ und hat Herr Lutherus recht geſagt :

ſagt : Der Hochmut läſſt ſich nicht genügen/ daß er bey ihm ſelbſt ſich erhebt/ſondern bricht heraus/ und will ſo hoch fahren/ als er ſich achtet ; er will oben ſchweben/oben ſitzen/und alſo fahren äuſſerlich (daher er Hoffart/ oder Hof-Art genennet wird) Alſo ſitzt der Hochmut in dem Hertzen/ die Hoffart aber in hochtrabendem Weſen und Geberden. Dieſes Laſter will allein nicht verborgen ſeyn.

4. Was bey einem Burgersmann Freundlichkeit iſt/und bey einem Edlen Höflichkeit heiſſt/das iſt bey einem Herrenſtandes Gnade/ und ſagt hiervon der Vatter unſerer Teutſchen Sprache : Man nennet die Freyherren und Grafen gnädig/ die Fürſten und Könige gnädigſt/ den Kaiſer allergnädigſt/ zu bedeuten/ daß ein jeder/ je höher er von Gott geſetzet iſt/ je gnädiger ſoll er ſich erweiſen/ und ſich erinnern/ daß er ein Menſch in der Geburt/ in Eſſen/ Trincken/ Schlaffen und Trincken keinen Vorzug/ ob gleich er wegen ſeines Thuns und mißbrauchten Gewaltes eine gröſſere Verantwortung bey Gott habe.

5. Das Weihwaſſer bey Hofe beſtehet in höflicher Empfahung/ freundlicher Begleitung/ und holdſeliger Unterhaltung in dem Geſpräche. Kurtz zu ſagen : Es beſtehet die Höflichkeit in äuſſerlicher Bezeugung der innerlicher Neigung und erbietigen Dienſtgefliſſenheit/zu erweckung eines ſondern vertrauens/ und hierzu werdē nicht nur Wort/ſondern gleichſtändige Geberden erfordert/ welche heut zu Tage auf viel Neigen und Bucken auslauffen/und nach der Perſon Beſchaffenheit/ welche man ehren will/ gerichtet ſeyn müſſen.

6. Als auf eine Zeit eine Jungfrau von ihrer zweyen geführet wurde / deren der eine ein guter Reuter / der andere ein guter Zechbruder ware / und ſie bey einer Thüre Höflichkeit gebrauchten/welcher vorgehen ſolte ? gabe die Jungfrau den Ausſpruch / nach dem gemeinen Sprichwort : **Gut Wein/ gut Pferd/** und hatte alſo der Liebhaber deß Rebenſafftes den Vorzug.

7. Die Höflichkeiten ändern nach dem Landsgebrauch / und iſt bey uns Teutſchen die Ehre deſſen / der den Vorgang bey der Ankunfft und dem Abſchied hat: In Hiſpanien und Italien gehen die Knechte vor/und wird der Herr in dem Hauſe/vor ſeinem Gaſt/aus dem Haus lauffen/ ihn / als deſſelben Herrn und Patron/ darinnen zu laſſen : Wann einer ſolches in Teutſchland thäte/ ſolte man ihn für unhöflich halten/ und ſagen/ er führte den Gaſt aus dem Hauſe.

8. Es meldet ein vornehmer Mann / daß es nicht ferne von einer Thorheit ſeye / wann einer einen Geſunden/den er vor Augen ſihet/ fraget : **Wie er ſich befinde ? wie er ſich gehabe ? ob er wol auf ſeye ?** Noch wunderlicher aber ſeye dieſes/ wann man einander **in Briefen die Hand küſſet**/die man nicht ſihet/ und ſaget alſo ein Spanier mehr Lügen in einem Jahre/als er Groſchen Allmoſen giebet.

9. Solte auch der Frembde ein Anliegen haben / das man nicht ſehe/ ſo wäre es unhöflich/ihn deßwegen zu befragen/und iſt er auch nicht gehalten/ ſolches einem jeden / der ihn fraget / an die Naſen zu binden. Das Handküſſen iſt eine Demut und Erkantnis der oberherrlichen Bottmäſſigkeit / nach dem alten Gebrauch/ ſolches aber allein zu ſagen/ oder zu ſchreiben/ und nicht

leiſten/iſt eine Art zu reden/ die nicht werckſtellig gemachet wird / und ſagt mancher / er küſſe die Hand / und wünſchte / daß ſie möchten abgehauet werden. Es iſt aber ſo viel zu ſagen : Ich küſſe dem Herrn die Hand/ als : Ich erkenne mich für deß Herrn Knecht/und ihn für den/der mir zu gebieten hat.

10. Die Hand bieten/ und einander darreichen/bedeutet die Treue ; maſſen die ineinander geſchloſſne Hände jedesmals ſolche Deutung gehabt / und weiſet gleichſam eine äuſſerliche Vereinigung/ die nicht füglicher beſchehen kan / als mit der Hand. Gleicher Meinung iſt an etlichen Orten der Kuß gebräuchlich / welches der Frantzoſen Freyheit bey den Weibern zuläſſet/ andere mehr eiverende Völcker aber wollē ihr Frauenvolck gar nicht ſehen laſſen / und verwahren ſie wie die ſchönen Gemähle für den Lufft.

11. Die Entdeckung deß Haubtes iſt gleichfalls ein Zeichen der Demut und Untergebenheit ; maſſen die Leibeignen vorzeiten keine Hüte tragen dörffen / und ſolche nur den Freyen/ oder Freygelaſſenen/ erlaubt geweſen : Deßwegen auch Octavius,als er die Freyheit/ und den Tod Julii Cæſaris rächen wollen / einen Hut auf einen Spieß geſtecket / und dardurch viel Volckes an ſich gebracht.

12. Lucianus ſchreibet(in Dyphad.)daß die Garamantier die Strauſſen Eyer zertheilt / und aus einem zween Hüte gemachet. Was ſonſten für ein Unterſcheid bey den Römern geweſen/zwiſchen einem Knecht-Käplein / und einem Hut mit einem Stulpe / gibt der Name pilei, und petaſi. Doch war den leibeignen Knechten/wann ſie reiſeten/oder kranck waren/erlaubt/

und ſahe man doch wol an dem beſchornen Haubte/ welches Knechte waren.

13. Wie nun ein Knecht für ſeinem Herrn mit entblöſtem Haubte ſtehen muß : alſo müſſen auch die Herren für dem Könige und Kaiſer / ohne Verlaub/ das Haubt nicht bedecken/und hat ſich zugetragen/ daß ein alter / mit dem Ziperlein behaffter Herꝛ/ von dem König in Hiſpanien niederzuſitzen geheiſſen worden ; Er aber hat geantwortet/ es mangele ihm nicht an den Füſſen/ ſondern an dem Haubte/ und erlangte durch dieſen Schertz die Gnade/daß er dem König mit bedecktem Haubt/ gleich andern groſſen Herren/ aufwarten dorffte.

14. Es begegnete einer ſeinem Befreundten / der den Hut für ihm nicht abnahme / und ſagte zu ihm : **Du muſt ein ſtoltzer Geſell ſeyn / daß du mich nicht ehreſt!** Der andere verſetzte : **Du aber muſt noch viel ſtöltzer ſeyn / weil du begehrſt / man ſoll den Hut für dir abnehmen / und wann ich dich nicht grüſſe / ſo darffſt du mir nicht dancken.**

15. Sonſten geben auch die Wort : Deß Herrn Knecht / Diener / Aufwarter/ ꝛc. alle zu vorbeſagtem Ende / die Gefliſſenheit und Ergebenheit zu beglauben ; maſſen wir auch eben in der heiligen Schrifft leſen/daß die Kinder Jacobs ihren Vatter deß unbekanten Joſephs Knechte nennen / und von ihnen ſelbſten ſagen : **Sihe Herꝛ / wir deine Knechte haben unſer Geld wieder in unſeren Säcken gefunden.**

16. Etliche laſſen es darbey nicht verbleiben/ſondern nennen ſich Sclaven und Leibeigne / zu Dienſten N.

geboren/und wollen biß in das Grab/ja/wann es möglich/ nach ihrem Tod N. aufwarten/ꝛc. Als nun auf eine Zeit etliche junge Studenten zu einem alten ehrlichen Manne gekommen/und dergleichen Ceremonien gemachet/ hat er ſich auch gegen ihnen wollen demütigen/und geſagt: Der Herrn Berenhäuter. Sie vermeinten/er nenne ſie Bernhäuter/und ſahen einander an/fragten ihn auch endlich: Ob ſie Bernhäuter? Er ſagte nein/ ſondern rede er ſolches von ſich/ dieweil er ſich ſonſten nicht geringer zu ſchätzen wiſſe. Die Wort der Höflichkeit ſind nicht verbindlich/ und darff man den/ der ſich eines andern Diener nennet/die Schuhe deßwegen nicht ausziehen heiſſen.

17. Weil die Höflichkeit auch in den Geberden beſtehet/ folget die Frage: **Wo die anſtändigen und höflichen Geberden herkommen?**

18. Die Seele gleichet einem zerſchmoltzenen Golde/ welches ſich in jeden Model gieſſen läſſet/ und nach deſſelben Geſtalt erhärtet. Der Leib iſt der Model oder die Form/ dardurch/ oder nach welcher ſich die Seele erweiſet/ und aus deß äuſſerlichen und ſichtbarlichen Zuſtand geberet auch das innerliche; daher kommet es/ daß die Gallreichen zornig/ die Schleimreichen faul/ die Blutreichen frölich/ꝛc. und daher kommen auch die Geberden/ daß ein Melancholiſcher nicht freundlich/ und ein Blutreicher nicht traurig ſeyn kan.

19. Zu dem kommet die Auferziehung von den erſten Kinder-Jahren/ und dienen darzu die Exempel der Eltern/und der Geſellſchaffter/ von welchen wir unwiſſend die Arten zu reden/ und die Sitten an uns zu nehmen pflegen. Es können die Geberden gut und

böß ſeyn / nach ihrem Gebrauch / wie jener / der in einem Schauſpiel ſagte : O Himmel! und ſahe auf die Erden : O Erden ! und ſahe gen Himmel. Zu dem kommet auch der Wahn / welcher die Geberden bald für wolſtändig / bald für mißſtändig beurtheilet / und gefallen uns ſonderlich die Geberden / welche den unſerigen gleichen.

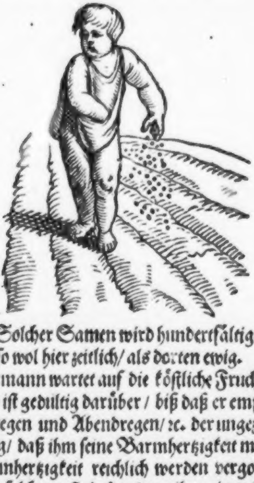
20. Andere wollen / daß auch die Geberden mit uns geboren werden / wie andere Schönheiten deß Leibes / daher ſihet man / daß einem wol anſtehet / was dem andern übel anſtehet / und wird ein grober Bauren-Flegel ſo wenig Höflichkeit erlernen können / als ein Mühlpferd das paſſagieren.

(LXXXV.)

Das gedeyliche Allmoſen.

DEr Almoſen giebet/ iſt gleich einem Sämann welcher ſeinen Samen einem fruchtbaren Feld anvertrauet: Säet er kärglich/ſo wird er kärglich ernden: ſäet er reichlich/ſo wird er reichlich ernden/ und kan mit Warheit ſagen:

Das hab' ich/was ich gebe.



2. Solcher Samen wird hundertfältige Früchte bringen/ ſo wol hier zeitlich/ als dorten ewig. Ein ſolcher Ackermann wartet auf die köſtliche Frucht der Erden/ und iſt gedultig darüber/ biß daß er empfahe den Morgenregen und Abendregen/ ꝛc. der ungezweifelten Hoffnung/ daß ihm ſeine Barmhertzigkeit mit Göttlicher Barmhertzigkeit reichlich werden vergolten werden/ und ſolcher geſtalt ſamlet er ihm einen Schatz in

dem Himmel/ darzu die Diebe nicht graben/ noch den die Motten verzehren können. Er verwechselt den vergänglichen Reichthum in ein unvergängliches Gut/ und hat alſo in beſtändigem Beſitz / was er in deß Armen Hand/als in Gottes Schatzkaſten leget.

3. Wie nun ſowol in den Traurigen / als Luſt- und Lehrreichen Geſchichten deß **glückſeligen und löblichen Almoſens** gedacht worden / ſo wollen wir hier etliche Erzehlungen von dem gedeylichen Almoſen beyrucken/mit angefügter Frage/nach angefangener Behandlung dieſes Buches.

4. Es iſt bewuſt / daß die Spanier dem gewinnſüchtigen Spielen eiverigſt ergeben ſind / und ſolches ſo wenig laſſen können/als die Teutſchen das Trincken/ und die Italiäner das Buhlen. Was Glück bey dem gewonnenen Geld iſt/ wiſſen alle Karten- und Würfſelgenoſſen/und lehret die Erfahrung/daß kein Spieler reich werde: ja die Juriſten halten es einem Diebſtahl gleich/ wan̄ nemlich der verluſtigte Theil deß Geldes zu ſeinem Hausweſen ſelbſt bedürfftig iſt. Als nun der kluge Held/Ambroſius Spinola/geſehen/daß ſeine unterhabende Soldaten mit der täglichen Spielſucht behafftet waren/ließ er eine eiſerne verſperrte Büxen aufhencken / (als ob ſolche von dem Himmel käme) mit dem Gebot/ daß wer gewinnen würde / den zehenden Theil ſeines Gewinns hinein legen ſolte.

5. Dieſes willigte ein jeder gerne/in Hoffnung/ ſo viel mehr Glück zu haben / und nachdem ſich in kurtzer Zeit die Büxen gefüllet/theilte hochbeſagter Marggraf ſolches unter die Armen/ſagend: **Wer Geld zu verſpielen hat / der ſoll die Armen auch was gewinnen laſſen.** Wiewol man ſonſten von übelge-

wonnenem Gut Gott und den ſeinigen kein Opfer bringen ſoll / und ſolches ſo wenig/ als fremdes Feuer angenehm iſt. Viel haben dieſe Erfindung gelobt/und iſt auch etlichen verarmten Spielern darmit geholffen worden. Viel haben auch das Gedeyen der Waffen und die erlangten Siege ſolcher und anderer hochbeſagten Marggrafens kluger Wolthätigkeit zugemeſſen.

6. Zu Conſtantinopel lebte vor Jahren ein reicher Mann/ der einen einigen Sohn hatte/ und als er ſterben wolte/kame ihm zu Siñ/er wolte alles Vermögen den Armen ſchaffen : Dieſes Vorhabens läſſet er ſeinen Sohn fordern/und eröffnet ihm/was ihm ſonders Zweifel von Gott eingegeben worden. Biſt du zufrieden/ſagte er/wann ich die Armen zu meinen Erben einſetze/und dir deine Verlaſſenſchafft bey Chriſto anweiſe?glaube mir nur/ es wird dir nichts mangeln/ wann du erſtbeſagtem reichen Herrn getreulich dieneſt/2c.

7. Mein lieber Vatter / antwortete der Jüngling/ es iſt das eurige/ und mit demſelbigen habt ihr Macht/ nach belieben zu ſchaffen. Ich laſſe mich gerne auf meinen HErrn Chriſtum verweiſen/der mir den vergänglichen Reichthum mit den himmliſchen Gütern erſetzen kan. Das Geld und Gut iſt heut unſer/morgen aber nicht:hingegen bleibt uns Chriſtus ewiglich. Nach dieſem Entſchluß hat der gutthätige Alte die Armen zu völligen Erben aller ſeiner Güter benamt / ſeinen Sohn Gott befohlen/ und iſt alſo ſeelig in dem HErrn entſchlaffen.

8. Dieſer letzte Wille deß verſtorbenen Reichen wurde nach ſeinem Tod von dem Sohn vollzogen/und verurſachte ſehr wunderliche Nachreden / die theils dieſen Jüngling für Gottſelig/ theils für einen groſſen Nar-

ren hielten/indem er hoffte/da nichts zu hoffen ware ; zumahlen er ſelbſten zu darben begunte/ und ſeine Gedult zu üben alltägliche Urſachen hatte.

9. Gott aber/der ein Wiedergelter iſt/was man an ſeinen geringen Mitbrüdern thut / hatte dieſen Jüngling nicht aus ſeiner Obacht gelaſſen/ indem ſich fügte/ daß zu Conſtantinopel ein ſehr reicher Mann wohnte/ welcher nur eine einige Tochter hatte / die bereit ihre vogtbare Jahre erlangt/und hatten ihre Eltern beſchloſſen/ſie an einen tugendlichen Jüngling zu verheuraten/ keines weges aber auf den Reichthum und den hohen „ Stand zu ſehen ; wol wiſſend/ daß die Tugend reich/ „ und die Laſter der Begüterten arm machen.

10. Die Mütter erſtbeſagter einigen Tochter kame es auf vorher gethanes Gebet in den Sinn/ daß ſie den zu ihrem Tochtermann wehlen wolte / welcher ihr zu morgens am erſten in der Kirchen begegnen würde. Was geſchichet ? So bald ſie in die Kirche tritt/findet ſie vorgedachten Jüngling/ deſſen Fromkeit in ſeinem Angeſicht und Geberden erhellte.

11. Solches ſeine Anſehen hat die fromme Mutter nicht betrogen/ und auf freundliches zuſprechen angehöret/wer er ſeye/wie er ſich neñte/ꝛc. Da ſich dann befunden / daß es eben der jenige / welcher den Armen alle ſeine vätterliche Verlaſſenſchafft ausgetheilet/ und daß dieſer junge Tobias ihrer Sara beſcheret ſeyn müſſe : da ſich dann zwiſchen dieſen beeden alſobald eine eheliche Liebesneigung gefunden/ daß der wolthatige Jüngling mit übergroſſem Gut bereichert worden ; mit vieler Gottſeligen Frolocken / und der Ruchloſen Verwunderung/ die nicht glauben wolten / daß der "

Segen Gottes reich mache/wie über alles Verhoffen “
erfolgt.

12. Nun frage ich / ob dieſer Jüngling nicht reichlich ausgeſäet / und noch mit reicherm Wucher erfreulich eingeerndet ? Solches könte noch vielen wiederfahren / wann ſie glauben könten : Wir unartige und mißtrauiſche Menſchen aber wollen Gott dem Herrn noch auf ſein Wort / noch auf viel gute Unterpfand glauben/und wann es uns nicht alles zuhanden gehet/ wie wir hoffen/ſo bilden wir uns ein / der HERR hab unſer vergeſſen / Er habe uns verlaſſen/da es doch ſeine Gewonheit / daß er hilfft/ wann es mit dem Frommen „
auff das euſſerſte Elend gekommen; wie er „
hingegen die Böſen ſtürtzet / wann ihre Glückſeligkeit „
auf das höchſte geſtiegen. „

13. Hierbey findet ſich nun die Frage ſelbſten: **Ob man in wichtigen Sachen**/wie hier die Mutter in Verheurathung ihrer Tochter / **von Gott ein Zeichen fordern dörffe?**

14. Für die Bejahung ſtreiten folgende Urſachen: I. Darff man das Loß werffen / wenn man zweiffelt/ welchen dieſer oder jener Theil zukommen ſoll / und ſolches Loß fället/als ein ſichtbares Zeichen / wie Gott will; ſo darff man auch auf andere Weiſe Gottes willen erkundigen.

15. Solches haben II. in der gleichen Fall etliche Gott ergebene Mäñer gethan/als Eleazar/der Knecht Abrahams/ eben in dergleichen Ehewerbung / als Er Gott bate; Er wolte Jhm die jenige begegnen laſſen/ welche ſeines jungen Herrns Egemahlin werden ſolte. Deßgleichen Zeichen bate auch Jonathan / als er zu den Philiſtern den Felſen helden-muthig auffſtiege/

und das für ein Zeichen ſeines Sieges hielte/ wann ſie ihn hinauf zu kommen/ruffen würden. Solches Zeichen lieſſe ihm Gott keines weges mißfallen/ und gabe durch ſeine Hand ein groſſes Heil in Jſrael/1. Sam. 14/10.

16. Zum III. ſo hat Gott ſelbſten dergleichen Zeichen gegeben dem König Hißkia / oder Ezechia/ indem der Schatten deß Sonnenzeigers zurucke gewichen / und ſeine Geneſung verſichert/2. König 20/9. Dergleichen Zeichen ſind hin und wieder in H. Schrifft zu finden.

17. Gott hat vielen ſeinen Willen mit äuſſerlichen Zeichẽ beſtättiget/als dem Moſe/indem ſein Stab zu einer Schlange worden / dem Gedeon/ indem das Fell betaut / und alles andere Feld trocken verblieben/ꝛc. Warum ſolte er nicht annoch deßgleichen ſeinen lieben Heiligen erweiſen können ? wann ſie ihn ſonderlich darum anruffen.

18. Etliche ſind hierinnen gantz anderer Meinung/ und wollen ſolche Zeichen allein auf das Alte Teſtament gezogen haben/als in welchem ſich Gott den ſeinigen viel erkantlicher geoffenbaret / und den neuen Beruff durch ein neues Zeichen beſtättiget/die Beruffenen Gottes Beyſtand zu verſichern/ wie aus erſtangezogenen Exempeln zu erſehen.

19. Demnach aber der Wille Gottes in dem Geſetz geoffenbaret/und wir den Beyſtand deß H. Geiſtes ungezweifelt erlanget/ ſoll uns ſolcher in alle Warheit leiten/und in allen Angelegenheiten regiren und führen/ daß es alſo keiner Wunder und Zeichen mehr dedarff/ ſondern wir können in unſerm Thun ſicher gehen/wañ wir uns nach der Ehre Gottes/und der Liebe deß Nechſten richten / und glauben / daß denen/ die Gott lieben/alles müſſe zum beſten dienen/Rom. 8.

20. Jn

20. In dem Neuen Teſtament haben wir kein ſolches Exempel / auſſer dem Loß / welches über den Matthiam und Joſeph iſt geworffen worden ; doch hat ſolche Art deß Beruffs auch aufgehört / und iſt hiervon die Frage nicht / ſondern von wichtigen Welthändeln/ ob man in ſolchen ein Zeichen von Gott bitten möge? Wann man in dem Eheſtand auf Ehre und Tugend ſihet / wie in voriger Geſchichte die fromme Mutter gethan / ſo ſind ſolche Zeichen genugſam / einen glücklichen Entſchluß zu ergreiffen / und wird auch GOtt ſeinen Segen darzu geben. Die Zeichen und Wunder beſchehen / wegen der Unglaubigen / und wann ſolche / ſonder Noht / gebetten werden / ſcheinet es einer Verſuchung Gottes nicht ungleich / und könte auch deß Satans Betrug mit unterlauffen / und eine ſpate Reue folgen.

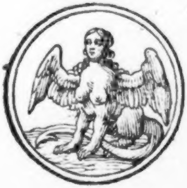
Die merckwürdigen Zahlen.

NAchſinnig iſt / was die Alten von Sphynge gedichtet haben/ daß es nemlich ein Wunderthier/ welches einen Weibeskopf (die Eigenſinnige Halsſtarrigkeit bedeutend) Flügel (die Unbeſtändigkeit) und einen Löwen Leib und Füſſe (den unverſtändigen Gewald bemerckend) habe. Dieſes Wunderthier der Unwiſſenheit gebe den verüberräiſenden folgende Rähtſel auf: Welches Thier zu Morgens auf **viern**/ zu Mittag auf **zweyen**/ zu Nachts auf **dreyen** Füſſen gehe? Die ſolche Rähtſel nicht wiſſen/ ſtürtze es von einem Berg.

2. Hierdurch wird bedeutet / daß/ die ſich ſelbſten nicht kennen / wie ſie in ihrer Jugend/ auf allen vieren gekrochen / in ihren Jünglings- und männlichen Jahren aufrecht gegangen / und in ihrem hohen Alter ſich der Krucken gebrauchen / in Abfall ihrer Ehre und wol gar um das Leben kommen; maſſen alle Unwiſſenheit in Jrrthum und Gefahr zu ſtürtzen pfleget.

3. Dieſes haben etliche zu einem Sinnbild geführet und darüber geſchrieben:

Niemand.



Zu verſtehen erkenne ſich genugſam / oder niemand wiſſe das Geheimniß / oder niemand ſoll die gebührende Verſchwiegenheit übertretten machen. Dieſer Meinung hat der Käyſer Auguſtus den Sphyngen zu ſeinem Inſiegel erwehlet / und zween gantz gleiche Siegelringe gehabt / deren er einen in der Stadt / den andern auf dem Lande gebraucht / und ſeinen getreuſten Freunden vertrauet : Nach dem aber viel darüber geſchertzt / und geſagt / daß ſeine Briefe / weil ſie offt zweiffelhafftig geſtellet geweſen / lauter Rähtſeln wären / hat er das Bild nicht mehr haben wollen / und zu ſeinem Inſiegel den Adler erwehlet / welchen annoch alle Römiſche Käyſer führen.

4. Was von den Zahlen 4 / 2 / und 3 gedacht worden / findet ſich in andern Geheimnuſſen auch / wie hiervon umſtändig zu leſen in den zweyten und dritten Theil der Mathematiſchen Erquickſtunden / und wollen wir hier anfügen / was dorten übergangen worden.

5. Von der Zeit an / daß Moſes die Geſetztafeln empfangen / biß auf die Zerſtörung deß Tempels ſind verfloſſen 900 Jahre / und noch etliche / welche theils aus 906 / theils 915 / theils 927 Jahre berechnen : ſolcher geringern Zahl achten die Hebreer nicht / doch erſcheinet aus allen Zeitregiſtern / daß das Geſetz nicht ſo viel Jahre gedauret / als Adam gelebt / welcher am erſten das Geſetz auf die Tafeln ſeines Hertzens geſchrieben / empfangen und gelebt 930 Jahre. Alſo haben noch beſagte Geſetztafeln / noch das Leben eines Menſchen / die Zahl 1000 / welche die Vollkommenheit bedeutet / jemals erlangt / und ſagt / das Geſetz / daß der es erfüllen werde / den Todt nicht ſterben ſoll / und dieſem-

nach / iſt das beſtändige und ewige Leben nicht in dem Geſetz zu ſuchen.

6. Die erſte Stadt / welche die Iſraeliten in dem gelobten Lande angegriffen / iſt Jericho geweſen / und darbey waltet die Frage: Warum Gott 6 Tage zu Erſchaffung der Welte/und 7 Tage zu Eroberung Jericho angewendet habe?

7. Man muſte 6 Tage mit der Bundsladen um die Stadt gehen / und den 7 Tage fielen die Mauren zu Grund / und war alſo die Stadt aller Schirmung entnommen. Joſ. 6. Gott konte ſolches wol durch einen Winck zu wegen bringen/ hat aber ſolches mit erſtbeſagter feyrlichen Begängniß/ auswürcken wollen / daher zu ſchlüſſen / daß was beſonders darmit bedeutet worden. Was aber? Daß Gott lieber erhalten als inreiſſen will/ und eine Stadt langſamer verderbet / als Er die gantze Welt erbauet hat. Alſo eifert ſeine Gerechtigkeit biß in das dritte und vierdte Gelied; ſeine Barmhertzigkeit aber/erſtreckt ſich biß in das tauſendſte Gelied.

8. Es iſt bewuſt/daß Gott dem Ezechia oder Hiskia/ auf ſein bußeiferiges Flehen/ 15 Jahr beygelegt. Dieſe Zahl enthält ein beſondres Geheimniß. Das Königreich Juda war von den Aſſyriern ſehr bedrangt / und ſolte der Garaus darmit gemachet werden. Als nun GOtt dem beſagten König noch 15 Jahre zu erhalten verſprochen/ folget ſo bald darauf/ und Er wolle ihn erretten von der Hand deß Königs zu Aſſyrien. Ezechias war der 15 König in Juda: 1. Saul. 2. David. 3. Salomon. 4. Roboam. 5. Abya. 6. Aſa. 7. Joſaphat. 8. Joram. 9. Achazia. 10. Joas. 11. Amazia. 12. Hazaria. 13. Jotham. 14. Achaz. 15. Ezechias.

So viel nun Könige geweſen / ſo viel Jahre hat Gott den beſagten König / zu Beſtätigung ſeines Reiches aus Gnaden geſchencket.

9. So viel ihrer in das Land Canaan gekommen/ iſt keiner 60 Jahr alt geweſen/ auſſer Joſua und Caleb/ welches die beeden lebendigen Zeugen waren derer groſſen Wunderwercke in Egypten. Solches erhellet daraus / weil alle über 20 Jahre geſtorben 4. Moſ. 14/ 29/ 30. und nachgehends / als ſie die Gebote Gottes zehenmahl übertretten. 4. Moſ. 14/22/43. ſind ſie 40 Jahre in der Wüſten herum gewandert/ nach der Zahl der Tage/ welchen die Kundſchaffter das Land erkündiget/ hat alſo keiner 60 Jahr alt seyn können.

10. Hierbey iſt zu betrachten / daß deß Menſchen Alter zu ſechs Denckzeiten / von der höchſten Stuff abgekommen. I. Vor der Sündflut lebten die Patriarchen 960/ ꝛc. Jahre / wie Jered und Methuſalem/ 1. Moſ. 5. 20/ 27. II. Nach der Sündflut minderte Gott das Alter um ein Drittel / und Sem der vertrefflichſte unter Noä Söhnen / lebte nur 60 Jahre. III. Nachgehends fiele wieder die helffte / und Arpharad/ Selah/ Heber ꝛc. lebten nur 438 oder 464 Jahre / da ihre Ahnen 960 Jahr gelebt. IV. Nach dem Thurn zu Babel fiele wieder die helffte / und Peleg lebte nur 239 Jahre / iſt das Viertel von Jered und Methuſalems Alter. V. Kame es auf $\frac{1}{8}$ von 960 / und Moſes lebte nur 120 Jahre / und ſo viel Jahre gabe Gott auch der erſten Welt zu ihrer Bekehrung / ſich vergleichend mit den 8 Perſonen in der Archen Noä/ wie bewuſt. VI. Nachgehendes iſt das Alter nochmals getheilt/ und auf 80 Jahre gekommen / als $\frac{1}{12}$ von 960. Alſo iſt unſer

Alter der Vätter Jünglingſchafft geweſen / und von auf $\frac{1}{2}$ hernach auf [illegible] auf [illegible] und letzlich auf $\frac{1}{12}$ gekommen.

11. Keiner iſt von den Königen Juda 70 Jahr alt worden/ ausgenommen David/ der es auf 6 Monat darüber gebracht. Nach der Erſcheinung Chriſti im Fleiſche/ hat man die Jahre der Heiligen nicht mehr gezehlet / weil wir uns mehr freuen ſollen ob dem Tod/ als ob dem Leben.

12. Drey Sachen machen uns das Leben verlangen/ und den Todt ſehr bitter: 1. in der Jugend ſterben / 2. Keines natürlichen Todes ſterben/ 3. Ohne Erben dahin gehen. Dieſes iſt uns ein Exempel geweſen / der gerechte Abel / welcher nach menſchlicher Vernunfft vielmehr/ den ruchloſen Kain tödten ſollen / als daß er von ihm hätte ſollen getödtet werden.

13. Die Tage / welche wir in Boßheit und Sünden zubringen / ſind nicht unter das Leben zu rechnen / und gleich den 4 Tagen/ welche Lazarus in dem Grabe zugebracht / daher ſagt der Apoſtel 1. Tim. 5/6. Daß die in Wolluſten leben / Lebendig-Tod zu nennen / welche ihre Todte begraben mögen.

14. Die Juden waren nach dem Geſetz verpflichtet/ daß ſie den Sabbath halten/ und das 7 Jahr das Feld ſolten ruhen laſſen: Solches haben ſie aus Mißtrauen gegen Gott nicht gethan / und ſind deßwegen in die 70 jährige Gefängniß geführet worden 2. Chr. 36. v. 21.

15. Die Rabbinen wollen / daß man über $\frac{1}{5}$ nicht Gewinn nehmen ſoll / alſo was mich 5 koſtet / das darff ich für 6 verkauffen / und nicht höher. Dieſes hat ſeine Urſache vielleicht / weil der König Pharao / nach dem ihm Joſeph das gantze Königreich eigen gemachet /

nur $\frac{1}{5}$ von ihrem jährlichen Einkommen erfordert. 1. Moſ. 47/ 24.

16. Vermutlicher aber iſt/ daß ſolches aus Gottes Geſetz entſprungen / weil 3. Moſ. 6/ 5. 4. Moſ. 5/ 7. vermeldet wird / daß man von den unrechtmäſſig beſäſſnen Gütern nur $\frac{1}{5}$ darüber wiedergeben ſolte.

17. Dieſe Urſachen aber binden die Chriſten nicht / und müſten darbey die Umſtände betrachtet werden / welche nicht nur 5 oder den 20ten Theil/ ſondern auch 6 und nach Beſchaffenheit der Wagniß 7/ 8/ und noch mehr zulaſſen ; davon wir dieſes Orts nicht reden wollen / und iſt dorten / der Knecht welcher mit ſeinem Pfund 10 gewuchert / bey ſeinem Herꝛn wol beſtanden.

18. Hierzu findet ſich die Frage: **Was die Zahlen für Krafft und Würckungen haben?**

19. Die Zahl ſcheinet eine Erfindung der Menſchen/ welche viel mehr in dem Sinne/ als in der Würcklichkeit beſtehet / maſſen deß Menſchen Verſtand / ohne Beytragung und Behulff der Natur / nichts weſentliches auswürcken kan. Daß man aber ſolchen eine Krafft beygeſchrieben / kommet her von den abergläubiſchen Heyden / welche für ein böſes Zeichen gehalten/ wann man den lincken Fuß am erſten über die Schwelle deß Tempels geſetzet / und deßwegen haben ſie die Staffeln ungerad gemachet / und für gewiß gehalten/ die Götter beluſtigen ſich mehr mit den ungeraden / als geraden Zahlen. Solcher ungegründe Wahn beharret auch annoch in den Apothecken/ daß man alle Pillulen in ungerade Zahle verordnet. Was ſoll aber die Zahl vermögen und können/ wann man ſie von dem Weſen abgeſondert betrachtet. Ein Heer von 10000. Mann

kan viel ausrichten; die Zahl 10000 aber kan nicht einen Mann aus dem Feld ſchlagen / man wolte ſie dañ in einer Zeitung den Feind zu ſchrecken gebrauchen / da es nicht der Zahl / ſondern der Zeitung / in welcher auch ein groſſes Volck mit unbenanter Zahl angegeben werden mögen / beyzumeſſen.

20. Betrachtet man die Zahl- und Rechenkunſt / ſo kan man ihre Wunder nicht genugſam ausreden / und iſt faſt nichts in der Welt / daß nicht in Maß / Zahl und Gewicht beſtehen ſoll / wie ſolches das Buch der Weißheit am 11. Capitel rühmet. Kan nun die Ordnung viel vermögen / ſo iſt ſolches auch den Zahlen zuzuſchreiben. Der Himmelslauff kan ohne Berechnung und den Gebrauch der Zahlen nicht verſtanden werden. Was iſt auf der Erden / das nicht ſein Zunehmen und Wachsthum / ſeine Vollſtändigkeit / und dañ wiederum ſein Abnehmen und Endtſchafft erlanget? ſolches alles aber beſchiehet mit gewiſſer Maß / und Zahlſortzung. Die Proportion / oder das Ebenmaß iſt die übertrefflichſte Betrachtung deß Menſchlichen Verſtandes / und nach ſolcher Vollkommenheit dauren alle Geſchöpffe. Wer aber ſolchem nicht Glauben giebet / der laugnet / daß viel mehr ſeye als wenig / und were ihm zu wünſchē / daß er nie viel Gelt zuzehlen hätte / da doch nach jener Meinung keine gröſſere Handthierung / als der Rechenmeiſter / in dem ein jeder ſein Haab multipliciren und ſeinen Vermögen viel addiren will. Es finden ſich aber vielerley Zahlen. I. Die Poetiſche oder Muſicaliſche Zahl / welche beſtehet in einer gemäſſnen und kunſtrichtigen Zuſammenſtimmung / die ſo kräfftig / daß ſie nach Beglaubung deß Gedichtes / die Wälder und Thiere beherrſchen / und durch Orphei Leyrn / die ver-

ſtorbne

ſterbne Euridice erwecken können. Wie David mit ſeiner Harpfe den böſen Geiſt von dem Saul getriebē / iſt aus heiliger Schrifft genugſam bekant. II. Iſt die natürliche Zahl / die ſich findet in allen Wachsthum und Elementariſchen Vermiſchung. III. Iſt die vernünfftige Kunſtzahl / beſtehend in deß Menſchen Verſtand / und haben etliche die Seele eine bewegliche Zahl genennet / welche nach deß Leibes Beſchaffenheit zu und abnehme. IV. Iſt die übernatürliche Zahl/darauf die alten Magi ihre Geheimniß begründet / und haben ſie ſonderlich viel auf Ungerad gehalten / und ſolche für Vollkommen und Männlich , Gerad aber für Unvollkommen und Weiblich gehalten. Die Knaben werden in ungeraden Monaten/ die Töchter in dem geraden geboren / und alle Endrungen deß Leibes beſchehen von 7 zu 7 Jahren / deßwegen auch ſolche Zahl der Natur Maßſtab genennet wird. Die tertia und quinta ſind die vollkommenſten Zuſammenſtimmungen in der Muſica / und hat 3 mahl 3 / oder 9 eine ſolche Eigenſchafft/daß ſie mit allen Zahlen multipliciret/ wieder 9 heraus bringet.

$$\left.\begin{matrix}2\\3\\4\\5\end{matrix}\right\}\text{mahl } 9\left\{\begin{matrix}18\\27\\36\\45\end{matrix}\right\}\text{zuſammen}\left\{\begin{matrix}9\\9\\9\\9\end{matrix}\right. \qquad \left.\begin{matrix}6\\7\\8\\9\end{matrix}\right\}\text{mahl } 9\left\{\begin{matrix}54\\63\\72\\81\end{matrix}\right\}\text{zuſammen}\left\}\begin{matrix}9\\9\\9\\9\end{matrix}\right.$$

Keine Zahl iſt ſo groß / daß ſie nicht noch gröſſer ſolte ſeyn können. Man ſchreibe 1000. Zahlen / und multiplicire ſie mit andern 1000. So werden ſo viel Sandkörner nicht in der Welt ſeyn/ und ſolche Multiplication kan man vielmals vollbringen. Solche Zahlen kan auch der vernünfftige Menſch allein erkennen/und wiſſen/ daß alles von einen Gott herkomme.

Die Nachtgedancken.

DJe unendliche Ewigkeit kan nicht füglicher verglichen werden / als mit einem Sonnen-Ring / der noch Anfang / noch Ende hat. Dieſer Meinung haben auch die Egypter eine Schlange / die eine vollſtändige Rundung ſchlieſſend / und den Schwantz in dem Rachen hat / gebildet, weil aber Anfang und Ende / in beſagtem Gemähl erſcheinet / iſt der in dem Anfang gebilde Sonnenring faſt nachſinniger / mit dem Wort deß Pſalmiſten

Auf ewigen Wegen.

verſtehe leite mich. Pſ. 139/24.

2. Die Sonne iſt ein Bild der ewigen Gerechtigkeit Chriſti / Malach. 4/2. Pſ. 119/142. Seine Jahre haben kein Ende Pſ. 102/28. und ſie wären für und für Pſal. 61/7. Er machet auch ſeine Frommen theilhafftig ſolcher unendlichen Ewigkeit: Er giebet ſeinen Schafen das ewige Leben / und ſeine Gnade waltet über ſie in Ewigkeit / in Vergleichung ſolches ewigen Lebens / iſt dieſes zeitlich Leben für einen Tod zu halten / mit welchem es ſich enden muß ; deßwegen es auch mit Rechte genennet wird / das Land der Lebendigen.

3. Dieſe Betrachtung der Ewigkeit iſt eine kräfftige Artzney / wieder alles Geluſten der Seelen-verderblichen Sünden / und eines von den vier letzten / oder vielmehr das allerletzte Ding / das kein letzeres zuerwarten hat. Weil nun das Unendliche mit dem Endlichen / das Unſchezbare mit dem Köſtlichen / und das Unzehlbare mit den Kunſtzahlen keine Verwandſchafft und Vergleichung füget / iſt der weltlinge groſſe Blindheit zu

verminverwundern / daß ſie gegen der zeitlichen / ja nichtigen / flüchtigen und augenblicklichen / vergänglichen Freuden / ſich in ewiges / unendliches und unaufhörliches Leid ſtürtzen / und wie der Lateiniſche Poet ſagt : Sie müſſen mit dem Fall die Hoheit ihres Stands.

4. Fulcko ein eitler und Gottloſer Geſell / als er auf eine Zeit nicht ſchlaffen konte / und ſich von einer Seite zu der andern warffe / hat er ſich erinnert / daß er auf einer Zeit / in einer Predigt / aus Chryſoſtomo gehöret / wie thörigt es wäre / wann einer wegen eines lieblichen Traums / den er haben könte / hundert Jahre geplagt zu werden wünſchen wolte : Der Traum wurde mit den hinfallenden Wollüſten dieſes Lebens verglichen : Die Plage mit der Qual der Verdamten / welcher Wurm niemals ſtirbet / und ihr Feuer erliſchet nicht / ꝛc. Alſo (ſagt Chryſoſtomus ferner) hat das gegenwärtige Leben mit dem künfftigen keine Vergleichung / ſo wenig ein Tropflein Waſſer gegen dem Meer / oder ein Kērnlein Sand gegen der gantzen Erden in richtiges Ebenmaß geſetzet werden kan : Dieſes iſt endlich / jenes unendlich / ꝛc.

5. Hierüber ſtellte Fulcko ſeine müſſige Gedancken / ſagend bey ſich ſelbſten : Was wolteſt du nehmen / und zwey oder drey Jahre mit einer geringen Kranckheit bettriſſig oder legerhafft ſeyn ? Wie verdrüßlich ſind dir ſo wenige Stunden / wie verdrüßlicher würden dir etliche Jahre ſeyn. Nun muſte du mit der Zeit ſterben / und zuvor Kranck werden / oder welches noch gefährlicher iſt / eines jehen Todes ſterben. Dann muß der Leib wieder zu der Erden werden / von welcher er genommen iſt: Wie wird es aber deiner Seele ergehen.

6. Dieſer böſe Menſch verfolgte ſeine gute Gedancken

cken

ecken nachgehenden Begriffs. Wann mir meine Wercke nachfolgen ſollen / ſo müſſen ſie mich in die Hölle begleiten: Was werde ich dar für ein Federbett antreffen? Jch werde ſo ſanfft nicht liegen als hier/ auch keinen Tag / und einige Endſchafft ſolcher Höllenfinſterniß zu erwarten haben. Wie lang werde ich dorten müſſen aushalten / und wie viel ſchmertzlicher wird mir die unerträgliche Qual / und das hölliſche Feuer ſeyn?

7. Dem Propheten Ezechiel müſten die 390 Tage (Cap 14.) welche er auf einer Seiten liegen müſſen/ſehr verdrüßlich/und lang worden ſeyn: wie viel ſchmertzlicher aber ſolte das fallen / wann man nicht auf Steinen / ſondern auf glüenden Kolen / in Schwefel und Pech/ und nicht nur 390 Tage/ nicht 390 Jahre/ nicht 390 tauſend Jahre/ nicht 390 Tauſendmahl/ tauſendmahl tauſendmahl Jahre / ſondern **ewig** / **ewig**/ **ewig**!

8. Gleich wie die Finſterniß kein Anfang und End weiſet / ſondern es iſt alles Pechſchwartz / daß ich noch Ziel noch einige Weitſchafft erſehen kan: Alſo kan man auch die Ewigkeit nicht durchſehen/ ausdencken oder ergründen: Sie iſt eine Zeit ohne Zeit/ein unaufhörliches Heut / ein beharrliches Weſen / und unveränderliche Vollführung der ewigen Freude / oder deß ewigen Leides. Alles was wir hier leiden/iſt gering/ja nichts gegen der ewigen Ewigkeit.

9. Uber dieſen Nachtgedancken erſtaunte Fulcko / die Haare ſtunden ihm geberge / und gedachte er an die vorigen Zeiten ſeines übelgeführten Lebens / und ſein Gewiſſen machte den richterlichen Ausſpruche / daß er die Hölle verdienet/wann er in ſeinem ruchloſen Wandel fort fuhre: ja/ je mehr er das ewig / ewig / ewig be-

trachtete / je mehr gange es ihm durch das Hertz / und erwartete kaum deß anbrechenden Tages / ſeinen wolgefaſſten Entſchluß eines beſſern Lebens Werckſtellig zu machen.

10. Dieſem nach begabe er ſich in den Coſterſienſer Orden / und iſt aus einem böſen Menſchen ein guter Mönch worden/ wie hiervon ſchreibet Benedictus Renatus l. 5. magni ordin.

11. Zu folge bißhero geführter Behandlung fügen wir hier die Frage : **Ob das hölliſche Feuer der Verdam̃ten ein weſentliches Feuer/oder ob es nur Gleichnißweis alſo genennet werde?**

12. Gewiß iſt/daß nichts nutzlichers und auch nichts ſchädlichers/ als das Feuer zu finden ; deßwegen Guevarra recht geſagt: Fürſten Gunſt/ſeye ein Feuer/darzu man ſich nicht zu nahe machen ſoll / daß man nicht verbrenne ; auch nicht zu ferne darvon weichen ſoll / daß man nicht erfriere/uñ ſolte ſich vermutlich kein Menſch finden/der eine Hand/oder einen Finger/gegen hundert oder tauſend Gulden/verbrennen wolte: viel aber ſcheuẽ ſich nicht für den hölliſchen und ewigen Feuer.

13. Von obbeſagter Frage finden ſich unterſchiedene Meinungen/ deren Urſachen wir erzehlen / und unſrem Gebrauch nach/ deß verſtändigen Leſers Beurtheilung untergeben wollen / welche ihn die ſtärckſten beduncken werden.

14. Daß es ein weſentliches Feuer ſeyn müſſe/ſchlüſſen etliche daher / weil die auferſtandenen Leiber der Verdam̃ten darmit gequälet werden / weil ſie in dieſen Leben der Sünden Werckzeuge geweſen: Nun aber kan den Leib kein gemahltes/oder verglichnes Feuer verletzẽ/ und müſſe es deßwegen würcklich und weſentlich ſeyn.

15. Dieſes ſagen ſie/ iſt durch das Feuer und Schwefel/ welches auf die Sodomiter von dem Himmel gefallen/ abgebildet/ die wegen ihrer viehiſchen und unnatürlichen Brunſte/ mit dem geſtraffet werden/ dardurch ſie geſündiget; und haben ſie erfahren/ wie Gottes feuerbrennender Zorn/ biß in die unterſte Hölle brenne.

16. Daß aber der Leib brenne/ und nicht verbrenne/ iſt leichtlich zu ermeſſen/ weil ſolcher keiner Gebrechlichkeit und Sterblichkeit unterworffen/ wie in dieſer Schwachheit/ als er noch Speis und Getranck von nöhten hatte. Es ſind etliche Berge in Sicilia/ und Neapoli/ die von ihrem Schwefel ſtetig brennen/ aber nicht verbrennen/ wie auch aus dem ſilberweiſſen Asbeſtho eine Leinwat geſpennen wird/ die brennet aber nicht verbrennet/ ſondern durch die Flammen gereiniget wird. Hierher gehöret auch die Flamm auf dem Brandwein / und der Kalckſtein / der ein verborgnes Feuer bey ſich hat/ das mit Waſſer angezündet wird / und ſchreibet Auguſtinus, daß die jenigen/ welche viel Pfauenfleiſch eſſen/ niemals verweſen ſollen.

17. Andre aber glauben / daß die Straffe Gottes / durch ſolchen brennenden Schwefelpful/ gleichnißweiſe bedeutet worden/ weil die Seele ein Geiſt/ und mit keinem natürlichen Feuer könne gequälet und ewig gemartert werden : doch leide der Leib wegen der Seele / wie ein Trauriger der groſſes Hertzenleid hat / durch ſeine Betrübniß verurſacht / daß ſich das Marck in den Beinen verzehret : und auch in dem Gegenſtande der verklärte Leibe der ewigen Freude theilhafftig wird.

18. Wen nun nichts ſchmertzlicher iſt als brennen/ hat die hölliſche Marter mit dem Feuer am allerfüglichſten verglichen werdē können: ja/ ſo viel unleidlicher

wird es ſeyn / als unſer Kuchen Feuer / weil es nicht zu der Menſchen Nutzen / wie dieſes / ſondern zu ihrer ewigen Straffe / weil ſie auch den ewigen Gott erzörnet / geſchaffen werden.

19. Wie nun von den Seeligen geſagt wird / daß ſie werden mit Abraham und Iſaac zu Tiſche ſitzen / und Lazarus in deß Vatter Abrahams Schoſſe / nach Jüdiſchen Gebrauche / Mahlzeit zu halten geſehen worden; ſolches aber nicht nach dem Buchſtaben / ſondern gleichnißweiſe zu verſtehen / alſo wird auch der nicht ſterbende Wurm der Verdam̃ten / und das unausleſchliche Feuer ihres böſen Gewiſſens / für die gröſſern Plagen zu halten ſeyn / deren etliche verzweifflende / auch in dieſem Leben empfinden / und ihnen ſolches innerliches Leiden abzukürtzen vermeinen / wie Judas / finden aber deſſelbigen Anfang / wo ſie das Ende ſuchen.

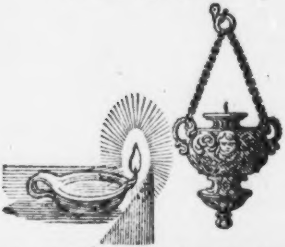
20. Die Kirchenlehrer halten Einſtimmig darvor / daß beſagtes Höllen Feuer alſo beſchaffen / daß wann alle die Pein und Schmertzen / welche alle und jede Menſchen / von Adam biß auf gegenwärtige Stunde erlitten / ein Verdam̃ter leiden ſolte / ihme ſolches noch ein Troſt gegen der Höllenpein ſeyn würde. Auguſt. in Pſalm. 206. Gregor. in 7. ad verſ. 3. in princ. Der allerhöchſte und barmhertzige Gott wolle alle Chriſten-Menſchen genädig und Vätterlich behüten / daß ſie nicht kommen an das Ort ſolcher Qual / und iſt zu beſorgen / daß die leben wie der reiche Mann / gewißlich nicht ſterben / wie der arme Lazarus. Von dieſer Frage iſt zu leſen Cœl. Rhodius A. L. l. 6. c. 10. mihi f. 264. & 265.

LXXXVIII.

Der Bücher Lob.

ICh mahle zwo Lampen/ eine geringe mit einem hellſcheinenden Liechte / und eine andre kunſtlich gezierte / ohne Liecht / mit dem Obwort:

Wehlt für die Zier/
Was nützet hier.



Hierdurch wird bedeutet/ daß mehrmals geringe Leute/ mit hellern Tugenden ihren Vatterland vorleuchten/ als ſtattliche und reiche / welcher Hoheit nur in Prachte und Reichthum beſtehet/ wie in nachgeſetzter Frage mit mehrern vermeldet werden wird.

2. Weil hier von der Bücher Lob und Liebe Meldung beſchehen ſoll/ iſt zuwiſſen/ daß derſelbige dreyerley: I. Das Buch Göttlicher Allwiſſenheit. Pſal. 139/ 16. und werden daraus die Propheten unterrichtet/ von den zukünfftigen Dingen/ wie auch gleich bey Ausbreitung deß Evangelii / die Gabe mit Zungen und allerley Sprachen zu reden / hierher zu ziehen / und durch

ſolche Göttliche Erleuchtung ſind viel ohne Beleſung der Bücher gelehrte / fromme und verſtändige Leute worden / die zwar faſt alle von geringen Stand und Herkommen / zu groſſen Ehrendienſten deß Königs aller Könige/ und HErrn aller HErrn erhaben / ihr Liecht leuchten laſſen für den Leuten/und viel zu der Gerechtigkeit geleitet / daß ſie auch in jenem dritten Himmel/ leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.

3. Das andre Liecht iſt das Buch der Natur und der innerlichen Erkantniß / das auch mit ſehr unterſchiedlichen Stralen ſich erweiſet; ſo gar/ daß Ariſtoteles geſagt / es werden etliche mit viel Verſtand begabt/ etliche mit wenigen / daß dieſe gleichſam / zu jener/ als Herrn Knechtſchafft geboren ſcheinen. Daher ſihet man daß mancher geringer Mann ein ſo gutes und ſcharffes Urtheil erweiſet / daß demſelben mancher Gelehrter nicht gleichkommen kan/und hat Verulam nicht unrecht geſagt / daß zwiſchen der Geſchicklichkeit und dem Verſtand/ ja bey etlichen eine groſſe Klufft befeſtiget/ und die vielgelehrten Gecken / die Wiſſenſchafften bey Fürſten Höfen in Verachtung gebracht.

4. Das dritte Buch beſtehet in der Schrifft/ſo theils von Gott eingegeben/ theils von den Gelehrten verfaſſt/ das allerherrlichſte Mittel iſt/ der Verſtand zu erhöhen/ dann auf ſolchem Grund der natürlichen Fähigkeit / muß alle Belernung hafften/ und aufgeführet werden/ und wird hierzu auch erfordert gute Unterrichtung und Anweiſung beharrlicher Fleiß / Mühe und eigner Luſt/ aus deſſen Antrieb alle Arbeit erleichtert wird/und ſagt das Sprichwort recht / daß mit genötigten Hunden übel zu jagen/ und nichts zu erjagen ſeye.

5. Die Bücher ſagt Lucas de Penna (in Rubr. C. de navic. l. 11.) beleuchten das Hertz / beſpiegeln die Leibsbeſchaffenheit/ lehren die Tugenden/ wiederſtreben den Laſtern/ bekronen mit Weißheit/ beehren die Frommen/ zieren die Gelehrten/ begleiten die Reiſenden / reden mit den Stillſchweigenden / rahten den betrübten/ und ſind die beſten und getreuſten Freunde. Ein gutes Buch iſt ein Gefäß voll Weißheit / ein Garten voller Kunſt-Früchte / eine Wieſen voller angenehmer und nutzlichen Blumen/ ein Rauchfaß voll lieblichſten Geruch/ der das Gehirn ſtärcket / das Hertz erfreuet / das Geblüt erquicket. Die Bücher ſind die Oracula , die den Fragenden richtige Antwort/ ſonder Anſehung der Perſonen ertheilen : ſie ſind die hellen Quellen/ daher aller Troſt fleiſſet ; ſie ſind die Brunnen / daraus man das Gemüt ſchön waſchen kan/ ſie ſind der unerſchöpfliche Schatz/ der in allen Nohtfall aushilfft/ und gleichſam das Paradeis/ aus welchem man niemals/ wieder Willen verſtoſſen wird.

6. Alphonſus König in Aragonia / iſt vermittelſt deß Leſens in Q. Curtio , von ſeiner Kranckheit geneſen/ daß er in folgende Wort ausgebrochen: Gute nacht ihr Hippocrates, und alle die ihm nachfolgen : ihr habt den Käyſer Adrianum umb das Leben gebracht / mir hat Q. Curtius mit ſeiner lieblichen Geſchichtſchreibung das Leben erhalten/ und mich zu meiner Geſundheit wieder befördert. Æneas Sylv. de dict. Alphonſi.

7. Mir/ ſagt Coraſius (Epiſt. quæſt. 28.) ſind die Bücher die gröſte Beluſtigung in dieſem Leben / und wer mich der Bücher / meiner alten Freunde / beraubt/ der benimt mir das Verlangen/ länger in dieſer Welt zu verbleiben. Daher es auch eine Straffe der Gefan-

genen / wañ man ihnen nicht nur Federn und Dinten / ſondern auch keine Bücher zuläſſet.

8. Solches hat Tiberius wol gewuſt / der etlichen Gefangenen das Reden und die Aſprache / benebens aller Schrifftleſung verbotten / damit ihnen die Zeit ſo viel länger und verdrüßlicher fallen ſolte / wie leichtlich zu erachten. Solchen müſſigen Leuten fallen allerley böſe Gedancken bey / und giebet ihnen der Satan / welcher das Haus ihres Verſtandes Leer / und gleichſam mit Beſem gekehret findet / nichts gutes in den Sinn / daß ſie mehrmals ihnen ſelbſten an den Leben ſchaden.

9. Welche ſtudiret haben / erinnern ſich / was ſie geleſen / und durchblättern die Bücher ihrer Gedächeniß / daß ſie alſo mehr Veranlaſſung ihre Gedancken zu unterhalten / als der jenige / welcher wenig gehört / weniger geſehen / und faſt nichts geleſen hat: Doch wird dieſem die Schande mehr zu Hertzen dringen / als jenem / und wird ihm ſchwer fallen det Bücher / und deß Schreibens zu ermanglen / wann es ſonderlich lang wären ſolte / und er deß ungelückes ſolte gewohnen müſſen.

10. Es iſt vor Alters eine Königliche Sache geweſen / etliche hundert geſchriebne Bücher beyſammen haben / nun kan man gar wolfeil darzu kommen. Solte die Druckerkunſt zu Zeiten der Römer geweſen ſeyn / ſo würden wir mit Büchern überhäuffet / und derſelben kein Ende finden können: weil aber ſolcher Schatz auf uns geerbet / achten wir unſre Zeit für glückſelig / und dancken Gottes Barmhertzigkeit / die Er auch in dieſem Stucke hat groß machen wollen.

11. Hiervon kan faſt geſagt werden / was dort in der Mutter Gottes Lobgeſang ſtehet / daß der Höchſte

den Geringen aushelffen/ aus dem Staube / und neben die Fürſten ſeines Volckes ſetze. Was iſt geringer/ als alte Lumpen/ und der nichts geachte Ruß? Was iſt verächtlicher als die Feder einer alten Gans? Dieſe aber ſitzen nicht nur neben den Fürſten deß Volckes/ ſondern ſind in ihren Handen / und dardurch wird faſt die gantze Welt regieret/ in dem kein mündliches Gebot ergehet/ daß nicht ſchrifftlich verfaſſet werden ſolte.

12. Hierbey ſoll ſich die Frage finden: **Ob die Armut oder der Reichthum ein dienlichers Mittel ſeye zu der Weißheit zu gelangen?**

13. Die Urſachen ſind beederſeits ſehr ſcheinbar/ und kan für die Armut angeführet werden/ daß die Natur die Güter deß Glückes mit den Gütern deß Verſtandes erſetze/ es ſchärffe ſolchen gleich die Armut/ oder daß ſie weniger zu verſorgen haben / als die Reichen/ und deßwegen in mehr Ruhe dem Studiren und der Tugend/ in welchen beeden die Weißheit beſtehet/ obliegen können.

14. Der Reichthum iſt die Bemittlung deß Müſſiggangs/ und der Wolluſte; die Armut hingegen der Weg zu allen löblichen Sitten; nicht nur in gemeinen Weltſachen / ſondern auch in dem Geiſtlichen Leben/ von welchem unſer Erlöſer ſagt/ daß leichter ſeye/ es gehe ein Kamel (ſolches ſeye ein Thier oder ein Schiffſeil) durch ein Nadelöhr / als daß ein Reicher in das Himmelreich kommen ſoll.

15. Die Armut iſt die Hofmeiſterin aller Tugenden/ befordrend die Mäſſigkeit / Klugheit/ Keuſchheit/ Gedult / und machet das Gemüt unüberwindlich: der Reichthum hingegen wird begleitet von dem Stoltz/ der

Wolluſt / der Eitelkeit welche alle mit fleiſchlichem Sinne/ wieder die Seele ſtreiten.

16. Es hat uns auch die Natur ſelbſten die Art deß Reichtums weiſen wollen/ in dem alle Goldbergwercke oben unfruchtbar ſind ; gleich den Reichen und Geitzigen / die keine / oder nicht gute Früchte bringen. Das Sprichwort iſt auch beglaubt / welches ſagt : Je beſſer Land / je böſer Volck : hingegen je ſchlechter Land je beſſer Volck.

17. Für den Reichthum kan füglich aufgebracht werden/ daß er allein die Bemittlung etwas zu erlernen/ und daß ohne Gelde nirgend was auszurichten : dahingegẽ die Armut alle Leibs- und Gemüts-Beſchwerung aufbürdet ; und ſo wol den **Verſtand** in Erlangung aller Wiſſenſchafften / als den **Willen** und Neigungen zu der Tugend auf viel Weiſe behindert und mindert. Deßwegen werden die freyen Künſte alſo genant/ weil ſie keine in Dürfftigkeit gefeſſelte Geiſter erhalten können/ welche nichts zu dencken/ als auf die Nahrung/ und Erhaltung ihres Leibes / und ſich der Armutlaſt zu entſchütten.

18. Den Armen manglen gute Bücher / verſtändige und getreue Lehrer / und ſtürtzet vielmals in Verzweifflung: daher kommet es/ daß die Dürfftigkeit ihrer viel zu Rottirern und Auffrührern machet / viel zu rauben und plündern verurſachet: da hingegen die Reichen von Jugend auf wol unterrichtet werden / ſich dergleichen zu unterfangen/ keine Urſache haben.

19. Nachſinnig wird Geld und Gut unter dem Namen der **Mittel** verſtanden / weil dardurch alles vermittelt / gerichtet / erhalten und gehandhabt werden muß. Die Gerechtigkeit muß ſolche Mittel haben / die

gerechten Waffen / zu Beſchirmung Land und Leute/ empor zu führen ; deßwegen das Geld die Sennader deß Krieges genennet wird. Ohne Geld kan man kein Hausweſen anſtellen und fortführen : der Adel kan ſeinen Stand/ohne Gelde nicht ſchützen/und deßwegen trachtet die gantze Welt nach Gelt / und wer es verlohren/ muß ein andres betteln / welches ſchändlich ; dann keiner Arm/ als der in ſolchem Elend geboren/ oder daß ſeinige vergeudet / oder auß Mangel deß Verſtandes/ nichts erwerben kan.

20. Zu Entſchluß dieſer Frage/muß man den allerweiſten König Salomon/ oder vielmehr Agur/ hören/ der ihm noch Armut noch Reichthum / ſondern nur ſeinen beſcheidnen Theil gewünſchet / damit er noch ſtele/ noch ſtoltziere : dann gleich wie die Schwindſucht und Waſſerſucht/ der Geſundheit zu wieder ſind ; alſo iſt die äuſſerſte Armut / ohne Freunde und Beförderer / wie auch der übergroſſe Reichthum der Weißheit gantz zu wieder. Dieſem nach iſt der guldne Mittelſtand / der richtigſte Weg / benebens natürlicher Fähigkeit und einer feinen Seele/ zu der Weißheit zu gelangen.

Der

(LXXXIX.)

Der beſtraffte Vattermörder.

Junge Störche pflegen ihre Alten zu tragen / und wann ſie ihre Nahrung nicht mehr gewinnen können / mit Speiſe zu verſehen : Wie die Stachelſchweine ihre Jungen lange Zeit ernehren / und ihnen von den Holtzäpfeln und Pirnen / an ihren Stacheln zutragen / und deßwegen eine Abbildung führen / der Eltern Liebe gegen die Kinder / und ſolcher Meinung hat jener über beſagtes Thier geſchrieben :

Verſorgen macht gehorchen.

2. Die Eltern ſind ſchuldig / die Kinder mit aller Nohtdurfft zu verſorgen / und ſie hingegen ihnen allen ſchuldigen Gehorſam zu erweiſen : Wegen deß erſten hat es keines Gebotts bedörfft / wegen deß andern aber / iſt es faſt bey vielen vonnöhten / und ihnen deßwegen nicht nur langes Leben / ſondern auch alles zeitliche Wolergehen / ohne welches uns das Leben niemand erfreuen kan / verſprochen worden. Wie nun ſolcher Segen den frommen und gefolgigen Kindern gedeyet ; ſo kommet hingegen der Fluch über die unartigen und ungehorſamen Kinder / daß es ihnen übel gehet / und ſie nicht lang leben / in dem Lande / darinnen ſie gebohren worden / wie hiervon ein merckwürdiges Exempel folgen ſoll.

3. Ein Küffers / oder Bidners Sohn zu Tübingen / wurde von ſeinen Eltern zu dem Studiren angehalten / der Hoffnung / daß er mit der Zeit zu Gottes Ehren / zu ihrer Freude / und ſeinem eignen Nutzen aufwachſen ſolte / darzu er ſich auch in der blüenden Jugend wol anlieſſe / und eine ſonderliche Fähigkeit erwieſe / daß er zu

verhofftem Ende zu gelangen / groſſe Hoffnung ſchöpfen machte.

4. Als er nun der Schul und Zuchtruten entwachſen / war ihm die Freyheit ein gebahnter Weg zu böſer Geſellſchafft / die man auf hohen Schulen täglich begegnen kan / und dardurch wurde er zu Freſſen / Sauffen / Spielen / und allen koſtbaren Laſtern verleitet / die mehr Verlag erforderten / als ihm ſeine Elteern nicht verſchaffen konten. Die guten Alten mochten mit beharrlicher Arbeit nicht ſo viel zuſammentragen / als dieſer junge Rab auf einmahl zerſtreuen und vernichten konte.

5. Keine Vermahnung wolte ſtatt finden / und betrachtete dieſer freyle Jüngling noch ſeines Thuns / noch ſeines Lebens Ende / ſondern entblödete ſich täglich / Geld zu heiſchen / ſeinen Vatter zu bedrauen / ja gar zu ſchlagen / und mit einem Meſſer nach ihm zu ſtechen / welches aber die darzukommende Nachbaren mit Gewalt verhütet / den ergrim̃ten Böſzwicht in Verhafft gebracht / und ihn in Banden und Eiſen auszörnen machten.

6. Darbey konte es aber nicht verbleiben / ſondern man ſolte ein Exempel an ihm vorſtellē / andern furchtvergeſſnen Kindern zu einem Abſcheu: Solches ſo viel mehr / weil der Frevler auf befragen noch recht haben wolte / und vermeinte / daß er Urſach gehabt / ſeinen unvermöglichen Vatter mit Schlägen zu ſtraffen / und gar zu erwürgen / weil er ihm nicht Geld / nach ſeinem Belieben / verſchaffen wollen.

7. Ob ſolcher Unfug wurde er zu dem Tod verurtheilt / und dem Hencker übergeben / der ihm den ungehorſamen Kopf für die Füſſe legen ſolte / und wurde er

verurtheilt/ hinausgeführt/ ausgezogen/ und ſahe nun den ſchmählichen Tod/ wiewol ohne ſondere Reue ſeiner Sünden/ unter die Augen/ erwartend den tödtlichen Schwerdſtreich deß Nachrichters.

8. Der beleidigte Vatter/ und die betrübte Mutter unterlieſſen nicht/ für ihren Abſolon zu bitten und zu flehen/ erhielten auch endlich bey dem Hertzog/ der ſich damals zu Tübingen befande/ daß ihrem auf der Wahlſtatt ſtehendem Sohne das Leben geſchencket wurde; der Hoffnung/ er werde ſich beſſern/ und nach dieſer Gefahr kluger werden; doch ſolte er bey ſcheinender Sonne der Stadt/ und nachgehends deß Landes/ auf ewig verwieſen ſeyn/ ſein Glück andrer Orten zu ſuchen.

9. Er höret zwar in dem Schrecken deß Todes/ daß ihm das Leben geſchencket worden/ doch ſagte er/ daß er ſich ſehr übel befände/ und ſolte man ihm noch die Gnade thun/ und eine Ader öffnen/ dann er bey ſich ſehr viel aufwallendes Geblüt verſpührte/ welches ihn/ ohne ſolche Lüfftigung ſchaden/ oder gar umb das Leben bringen würde. Hierzu/ und auch anderer Artzneyung zu gebrauchen/ erlangte er Verlaub/ biß auf den nechſten Morgen/ da er dann/ dem Gebrauch nach/ deß Landes verwieſen worden.

10. Der ungerahtene Sohn nahme ſeine Zuflucht zu dem Kriegsweſen/ als der Freyſtadt aller Laſter/ und kame in Hungern/ wo damals die Waffen wieder den Erbfeind mit groſſem Eiver geführet wurden. Der Müſſiggang/ den er zu finden verhoffte/ ware ihm eine groſſe Plage/ weil er unter einer ſchärffern Zucht/ als auf der hohen Schul/ ware/ und wurden ihm die Waffen ein unerträglicher Laſt/ daß er ſolche wieder abzuwerffen/ und lieber betteln/ als tägliche Hitze/ Kälte/ Regen/ Wind/ Hunger und Durſt leiden wolte.

11. Er kame wieder nach Wien/und verklagte ſeinen Lands-Fürſten/ den Hertzogen von Würtenberg/ bey damahliger Kaiſerl. Majeſtät/ ſo hart / daß er ein Befehlſchreiben / ihme Landshuldigung zu ertheilen / ausbrachte. Der Hertzog ſendete einen Abgeſandten dahin/ mit urkundlichem und beglaubtem Bericht/ was dieſer böſe Bub verwürcket/ brachte es auch ſo weit/ daß ihm der Kopf/wegen gehäuffter Undanckbarkeit und höchſtſträflichem Verbrechen/abgeſchlagen wurde; daß er alſo empfienge/was ſeine Thaten werth waren.

12. Hierbey ſetzen wir die Frage: **Ob der Degen der Feder / und alſo die Soldaten den Gelehrten vorzuziehen?**

13. Dieſe alte Strittigkeit gedencken wir nicht zu entſcheiden / ſondern überlaſſen das richterliche Ambt dem verſtändigen Leſer / der vielleicht einem oder dem andern Theil beygethan ſeyn wird.

14. Die Soldaten oder Ritters-leute ſind in groſſem Unterſcheid zu halten / wie auch anderſeits die Gelehrten ſehr ungleich ſind/und beede/Ritter und Gelehrte/ haben von den Kaiſern anſehnliche Freyheiten / als welche zu Kriegs- und Friedenszeiten die Regimenter ſchützen/erhalten und handhaben.

15. Bey den Römern hatte es den Rahsherrn- und Ritterſtand von den Geſchlechtern zu Rom/ und ihren Nachkommen/ erblich beſetzet : alle andere waren gemeine Pövelsleute. Die Sachwaltere bey Gerichten hatten keinen Vorzug auſſer ihrer Kunſt/wie dann l. 2. ff. de Origine Juris zu ſehen / daß Maſſurius Sabinus JCtus, der das 50ſte Jahr erreicht/den Adelſtand nicht erlangen können. Die Geſetze waren in der Römer Mutterſprache geſchrieben/und konte ſie ein jeder/der ſie

leſen wolte/ leichtlich verſtehen/weil derſelben nicht viel/ und in ordentlicher Verfaſſung waren : daß man alſo von keinē Doctoren wuſte/ſondern nur von Rednern.

16. Der Rittersmann vertheidiget ſeinen König/ ſein Vatterland/ beſchirmet ſeine Freunde/ beſieget ſeine Feinde/machet ſeinem Fürſten ein groſſes Anſehen. Sein Stand iſt älter und geehrter / als der Doctorſtand/ſie müſſen ihre Tapferkeit im Wercke/wie die Gelehrten ihre Kunſt in Worten/erweiſen.

17. Hier unterſcheiden etliche/ſagend : daß in Kriegesſachen die Häubter/Feldherrn/ älteſten und edelſten Rittersleute mit Fug und Recht den Vorzug hätten : In Friedensſachen aber/ da ſolte der Vortritt den Gelehrten gebühren/ ꝛc. Wie man auch die tapfern und feigen Soldaten unterſcheidet ; alſo ſoll man auch die Gelehrten/ Halbgelehrten und Seichtgelehrten in dem Ehrenſtand abſondern. Die Soldaten und Gelehrten kommen zuweilen aus Gnaden zu Ehrendienſten/ welche ſie nicht verſtehen / und nicht betretten können/ ſondern finden ſo viel mehr Mittel / ihre Unwürdigkeit zu erweiſen. Zudeme werden auch die Geiſtlichen billich unter die Gelehrten gezehlet/ und ſolche tretten nicht nur den Rittern/ſondern an vielen Orten auch den Fürſten und Herren vor.

18. Der Ritterſtand wird betrachtet / als der treffliche Antheil deß Regiments/in deſſen Schirmung alle Künſte und Gelehrten ruhen: Der Gelelehrten Stand wird betrachtet/als die Erhalt- und Handhabung guter Ordnung und Geſetze/darmit Oberherren und Unterthanen gegeneinander verbunden ſind. Beedes ſcheinet nicht wiedereinander/und gibt es viel gelehrte Soldaten/die/wie man zu reden pfleget/auf beede Sättel ge-

recht / dem gemeinen Weſen die beſten Dienſte leiſten ; deßwegen auch König Henrich in Franckreich geſagt: Er mache die tapferſten Haubtleute aus dem Schreibzeug/die nemlich reden und reiten können.

19. Wann man von den Laſtern beederſeits reden wolte / ſo bleibet die Ehre deß Soldatens nicht weniger auf/als die Wiſſenſchafft. Der Rittersmann übet ſich in Königlichen Tugenden/in der Tapferkeit und Großmütigkeit der Gelehrten Tugenden belangen ſie allein/ und bleibet zuweilen eine unfruchtbare Beluſtigung hinter dem Ofen/und weiſet ſich mehr in worten/ als in redlichen Thaten.

20. Dieſes kan man nicht abredig ſeyn/daß die Geſetze von den Gelehrten gemachet/und denſelben auch die Soldaten nicht befreyet ſeyn l. 2. ff. de L. L. Die Soldaten aber ſind mehr Gefahr ergeben/und deßwegen auch mehr Ehren werth/ weil ſie das allerliebſte/ nemlich ihr Leben/in die Schantz ſchlagen/ andern zu dienen/ deſſen ſich die Gelehrten nicht zu rühmen haben / wiewol ſie einwenden/daß nichts edlers als der Verſtand/welchen ſie durch das Studiren erheben und erhöhen / daß ohne die Feder und Schreiberey die Waffen nicht können geführet werden : daß die Grauſamkeit bey der verleiſten Kriegeszucht mit dem Titul der Tugend nicht könne beſchönet werden : daß das Studiren zu der Ehre Gottes ausſchlage/daß die Waffen Kirchē und Schulen verderben/ und deß Teuffels Reich durch den Unglauben und Ruchloſigkeit befördern. Man kan auch wieder das Studiren einwenden/ daß man ohne ſolches ehrlich leben/niemand beleidigen/und einem jeden ſein Recht zueignen kan / und kommen dieſem die Ungelehrte beſſer nach/als die Gelehrten.

Der

(XC.)

Der beſtraffte Spötter.

JEdermänniglich iſt bewuſt / daß man die Pferde mit Stangen und Mundſtuck bezaumen/und nach Belieben regieren kan: Die Zunge deß vernünfftigen Menſchen aber will ſich nicht bezaumen/ und zu Gott geleiten und führen laſſen / deßwegen erſtgedachter Ziegel und Zaum ein Sinnbild geſtaltet / mit der Beyſchrifft deß Pſalmiſten:

Seid nicht wie Roß und Mäuler.

verſtehe wie folget / **welchen man Zaum und Gebiß muß in das Maul legen/wann ſie nicht zu dir wollen.**

2. Dieſes kleine Glied deß Menſchen iſt ſo un- “
bändig und ungehalten/ daß es/ wie Jacobus ſaget/ “
groſſes Hertzenleid/ja faſt alles Ubel in der Welt an- “
richtet / und wie die guten Wercke die Früchte deß “
Glaubens ſind / die mit den Blättern der lieblichen “
und nutzlichẽ Reden gezieret/und gleichſam beſchattet “
werden : Alſo ſind die böſen Wercke mit den Blät- “
tern der böſen und ſchandbaren Reden/die gute Sit- “
ten verderben/gleichſam bedecket und behencket. Aus “
ſolchen Früchten / oder in Ermangelung derſelbigen/ nach der Jahrzeit/(und Gelegenheit Böſes zu vollbringen)aus ſolchen Blättern/ ſage ich/ erkennet man den Baumen/ daß er wird abgehauen/ und in das hölliſche Feuer geworffen werden.

3. Unter ſolchen Laſtern der Zungen/ welche mehrmals mit dem Titul der Tugenden geehret werden / iſt nicht das geringſte das Geſpött / welches meiſtentheils

von einem ſtoltzen und übermütigen Hertzen herrühret / und durch andrer Verachtung ſich groß zu machen trachtet. Hiervon ſagt Robert Holcot/ein Engeländer/ über das Buch der Weißheit / daß das Geſpött vielerley Unheil mit ſich bringe : I. Weiſe es deß Spötters Thorheit. II. Beleidige es Freunde und Feinde. III. Handle es wieder die Gerechtigkeit und Billigkeit / indem man andern thut / was man von ihnen nicht erwarten will. IV. Erſehe man daraus ein ſehr böſes und verteufeltes Gemüt.

3. Hierwieder fähret Holcot fort/muß man viererley Mittel gebrauchen : I. Den Spötter nicht straffen/ nach dem Spruch/Salom.Cap.9/8.damit nicht Haß daraus erwachſe : Straffe aber den Weiſen/ſagt er ferners/der wird dich lieben. Warumb aber? Weil deine Straffe ſo wenig helffen wird / als die Artzney einen Krancken/die er zu dem Fenſter hinaus ſchüttet. Gott/ dem die Rache iſt / wird ſolche Spötter zu rechter Zeit heimſuchen ; und dieſem Richter muß man nicht in das Rachſchwert fallen.

5. II. Sell man ihnen ihre Thorheit nicht zu erkennen geben. Wieder nach Salomons Lehre/ wann er Sprüchw. 14/6. ſaget : Der Spötter ſuchet Weißheit/ und findet ſie nicht / aber dem Verſtändigen iſt die Erkantnis leicht. Dieſem nach hat Chriſtus den ſpöttiſchen Juden / die ihn viel gefragt/nicht geantwortet/Luc. 23. v. 9. weil er wol gewuſt / daß bey ſo verzweiſelten böſen Buben nichts auszurichten.

6. III. Sollen ſolche Spötter geflohen / oder aus Geſellſchafft verſtoſſen werden : Treibe den Spötter aus/ſagt Salomon/Sprüchw. 22/10. ſo gehet der Zanck weg/und höret auf Hader und Schmach. Wie

die Sara ihre Magd mit dem ſpöttiſchen Iſmael verſtoſſen/ die ſich ihres Glückes übernommen/ und ihrem Sohn nicht gewehrt/ wie ſie als eine Mutter hätte thun ſollen.

7. IV. Soll man ſie Göttlicher Rache überlaſſen/ wie der König David Pſal. 59/89. ſaget: **Sie plaudern miteinander/ Schwerter ſind in ihren Lippen. Wer ſolt es hören? Aber du HErr wirſt ihrer lachen/ und aller Heyden** (wieder) **ſpotten.** Gott höret alles/ wann es gleich der Verſpotte nicht hören kan: **Er wird der Spötter ſpotten/ und dem Elenden Gnade geben/** Sprüchw. 3. v. 34.

8. Dieſem faſt langen Eingang folget eine kurtze Geſchichte/ welche Joan. Major in Speculo Exemplorum am 265. Blat/ nachgehenden Inhalts erzehlet.

9. Ein Geiſtlicher in Engeland führte ein weltliches Leben/ und hatte unter andern auch die böſe Art/ daß er ſelten einen ohne Geſpött/ Afterrede oder Verleumdung/ welche Laſter miteinander befreundet zu ſeyn pflegen/ verbey gehen lieſſe/ und deßwegen wurde er in Geſellſchafften für einen luſtigen und kurtzweiligen Mann/ deſſen man wol zu lachen hatte/ gehalten.

10. Als er nun ſterben ſolte/ und in Todtesnöhten lage/ ſprachen ihm ſeine Freunde zu/ er ſolte betrachten/ was er nun für eine Reiſe antretten müſte/ und ſolte ſich zu dem Weg der Ewigkeit mit hertzlicher Reue über ſeine Sünde gefaſſt machen. Die bußfertige Seele wäre gleich der klugen Abigael/ welche den ſündlichen Leib

und

verlaſſe/ und dem himmliſchen David mit t ſſter Demut entgegen komme/ die er ihm auch durch/ oder n dem Tod/vermähle/ und ihm vertraue in Gere und Treue/ꝛc.

11. Der Sterbende antwortete/ daß dieſe Erinnerung viel zu ſpat eingewendet werde / und ſtreckte die Zunge aus ſeinem Rachen / deutend darauf mit dem Finger/ſagend : Dieſe verdammet mich ; und in dem Augenblick iſt ihm die Zunge ſo ſehr aufgeſchwollen/ daß er ſie nicht wieder zuruck in den Mund ziehen können ; iſt alſo verzweiſtend mit groſſem Schmertzen dahin geſtorben : Allen Spöttern zu einer Lehre/ daß die ihren Mund und **Zungen bewahren ſollen/** wann ſie **ihre Seelen für Angſt bewahren wollen**/Sprüchw. 21/23.

12. Hierbey fügen wir die Frage : **Ob einem ehrlichen Mann wol anſtehe / daß er ſich mit Schertzworten heraus laſſe ?**

13. Vielmals wird ein erfreulicher Schertz für Geſpött aufgenommen / welcher aber ſo böß nicht gemeint / den Nechſten noch an Ehren / noch an ſeinem guten Namen beleidiget / und mehr unter die genommenen/als gegebenen Ergerniſſen zu rechnen iſt.

14. Die Menſchen haben insgemein mehr Neigungen zu dem Lachen und zu der Freude / als zu der Traurigkeit/und iſt das Gelächter das eigentliche Kenzeichen deß menſchlichen Verſtandes / der in Erkantnis einer Sache beſtehet/ welcher die Thiere nicht fähig ſind/deßwegen ſind die Frölichen in allen Geſellſchafften geliebt/ wie die traurigen Sauertöpfe hingegen gehaſſet ſind.

15. Hiervon iſt nun die Frage / ob beſagte erfreuliche Schertzreden / einem ehrlichen Mann anſtändig ſeyen / und ihn nicht in Verachtung fallen machen / nach dem Sprichwort: wo man mit groſſen Schwäncken verfähret / wirfft man gerne umb. Nicht alles was das Gelächter verurſachet / iſt ſittlich und ziemlich / weil ſolches auch die Narren in den Comödien zu thun pflegen / die von jedermann verachtet werden.

16. Solcher Schertz betrifft die Sache / darvon man redet / oder die Perſonen / oder beedes zugleich. Als wann einer ein guter Reuter ſeyn wolte / und ſtiege zu Pferde / fiele aber auf der andern Seiten wieder herunter. Wann er aber darüber von dem Pferde getretten würde / ſo würde man nicht lachen / ſondern ein Mitleiden mit ihm haben.

17. Meiſtentheils aber beruhet der Schertz in den Worten / wann man vermeint / man habe einen guten Schnacken für gebracht / oder daß man ein zweydeutiges Wort nicht verſtanden wie es gemeint. Alſo ſagte einer zu einem ſtoltzen Prediger / der vermeint er habe Wunder gethan in abgelegter Predigt: **Wann die Zuhörer ſo wol darmit zu frieden / als er / ſo iſt kein beſſrer Prediger weit und breit.** Alſo urtheilt einer von einem Gedichte / das er mit Beyrahten eines Gelehrten wolte drucken laſſen / ſagend: **Wann es ihm nicht mit Urtheil und Recht auferlegt worden / ſolches an das Liecht zu bringen / ſolte er einen Theil ausleſchen / und den andern Theil niemand ſehen laſſen.**

18. Die zuläſſigen verſtändigen Schertzreden erweiſen einen reinen Verſtand / und ſind am beliebtſten / wann ſie alſobalden / ſonder Vorbedacht / ſchicklichſt

angebracht werden. Ein Advocat ſagte: Malum eſt, quod tegitur. (was böß iſt / wird verdeckt) der Gegner antwortete: **Der Herꝛ ſetze den Hut auf.** Hiervon ſagte Quintilian / daß man die Schertzreden nicht lehren könne / ſondern es müſſen die Leute gleichſam darzu geboren werden; wie man ſihet / daß etliche Spötter ein gutes Wort / ſo wenig in den Mund behalten können / als eine glüende Kolen; ja / ſie wollen lieber einen guten Freund / als eine gutvermeinte Antwort verlieren.

19. Die Schertzreden / welche von freyem Gemüte und nicht aus böſen und verachtenden Hertzen herrühren / werden billig unterſchieden / und ſind jene ein Theil der Höflichkeit und deß kurtzweiligen Geſpräches / keines weges aber zu wichtigen Sachen zugebrauchen / wann man nicht das Anſehen in Gefahr ſetzen will. Solcher Schertz ſol gebraucht werden / wie das Saltz; das iſt / mit Maß und Beſcheidenheit / ſonſten ſind ſie verdrußlicher / als angenehm.

20. Man lieſet in den Geſchichten / daß Käyſer / Könige / Fürſten und Herren nach begebender Gelegenheit / höflich (nicht bäuriſch) geſchertzet / und dardurch ihren hohen Verſtand / mit ſo beſagten Hofreden erwieſen. Man verwieſe einem König in Franckreich / daß er **mit dem Türcken / den Hund / in Bündniß getretten: Wol** / ſagte er / **man muß die Hunde gebrauchen / wan̄ man die Wolffe vertreiben will!** wer alle nachſinnige Schertze ſamlen wolte / wie H. Zingräf einen Anfang gemachet und Beſoldus fortgeſetzet / ſolte ein luſtiges Buch zuſammen bringen. Ich finde / daß die Spanier hierinnen ſonderlich fleiſſig geweſen / und auch die allerſchlechtſten Reden

nicht unbeobachtet gelaſſen. Iſt alſo einem ehrlichen Mann ein ſittlicher Schertz / zu ſeiner Zeit geredt / keines weges zu verſprechen.

(XCI.)

Der getreue Freund.

Unter den Sinnbildern / welche in füglichen Gleichniſſen beſtehen / iſt der ſchicklichſten eines / wann man zwo gleich geſtimmte Geigen oder Lauten / mit der Freundſchafft vereinbaret ; maſſen ſich die eine reget und beweget / wann auf der andren geſpielet wird. Dieſem Gemähl oder Bild kan man beyſetzen :

IN gleicher Freud' und gleichem Leid.

Weil durch eine heimliche gleichſtändige Artung / ſo wol die fröliche / als traurige Tönung gleichſam wiederhallet.

2. Der Wein / ſagt Petrarcha, macht die Freunde aber die Threnen probieren ſie. Solche Tiſchfreunde ſind deß Namens nicht wehrt / und gleich dem Samen der zwiſchen die Felſen fället / welcher zwar aufgehet / aber bald wieder verdorret / weil er keinen Safft hat die Frucht zu zeitiger Reiffung zůbringen. Solcher getreuẽ Freunde ſind noch etliche zu finden / und weil ſie ſelten / ſol ihrer Geſchichte billich nicht vergeſſen / ſondern mit ewigen Nachruhm Meldung beſchehen.

3. Vor wenig Jahren / als der Land verderbliche Kriege / die blutrieſſende Waffen / mit Mord / Raub und Brand empor ſchwebten / wurde ein Jud auf freyer Straſſen geplündert / und mit guten Stöſſen für einen Zehrpfenning / verſehen. Dieſer Jud hatte einen von den Raubern ſehr in das Angeſicht gefaſſet / und ſich bey ſolcher Angelegenheit gedulten müſſen / und Gott dancken / daß er das Leben zu einer Ausbeute darvon gebracht.

4. Seinen Weg nahme er auf Fürt zu ſeinen Glaubensgenoſſen / klagte ihnen ſein Unglück / und wurde von den Aeltſten / mit einer Beyhülffe verſehen / daß er nicht betteln dorffte ; geſtalt dann unter ihnen ſehr löblich / daß ſie keinen ſo groſſe Noht leiden laſſen / daß er von den Chriſten Almoſen zu bitten gedrungen werden ſolte / welches ihrem Geſetze zuwieder laufft. Wäre zu wünſchen / daß auch unter den Chriſten ſolche Wercke der Barmhertzigkeit / welchen die ewige Belohnung verſprochen worden / geübet würden / und daß auch allerdings kein Bettler unter uns wäre.

5. Es fügte ſich / daß zween Studenten / nach beſagter Plünderung / durch Fürt reiſen / deren der eine vermutlich in dem Angeſicht dem Rauber gelichen / welcher den Juden ausgezogen / und als ſie nichts wenigers / als das was erfolgt / beſahrten / da kame der Jud mit ſeiner Schar / und groſſem Geſchrey der Weiber und Kinder / hielten den einen Studenten / als ſeinen Straſſenrauber an / und wurffen ihn in das Gefängniß.

6. Die Entſchuldigung und Verneinung war viel zu ſchwach dem thätlichen Gewalt zu wiederſtehen / und halffe noch bitten noch flehē. Oreſtes wurde in die Feſſel

geſchlagen/ und auf das nechſt beygelegne Schloß / in gefängliche Verwahrung geführet / da er Zeit gehabt ſein Unglück zu betrachten / und ſich ſeines guten Gewiſſens zu getröſten / welches ihn aber / ohne ſeines Freundes Beyſtand / den man nicht anzuhalten begehrte/ nicht hätte retten können.

7. Dieſer / den wir Pyleas nennen wollen / beharrte bey ſeinem Freunde / in ſolcher Trübſal/ und befragte den Juden für den Richter ; wann / wo / und wie der angegebne Raub ſolte vorgegangen ſeyn ? Der Jud erzehlte die Umbſtände / und ſolche wurden zu Papier geſetzt / und Oreſtes muſſte in einer harten Gefängniß / wo Diebe und Schelmen aufgehalten werden / ſich gedulten / biß die Zeit ſeine Unſchuld an Tag gebracht wurde.

8. Pyleas bate den Richter / deß Ortes/ ſeinen übelbeklagten Freund in leidlicher Verhafft zu enthalten/ und woll er / in kurtzem erweiſen/ daß dieſer Student / nie kein Soldat/ und zu der bemeldem Zeite mit ihm / zu Würtzburg in dem Wirtshaus bey dem Rappen geweſen / daraus dann die falſche Anklage deß Juden ſattſam erhellen werde.

9. Der Jud erſchrickt über dieſem Erbieten / und reiſt gleichsfalls nach Würtzburg ; kommet auch etliche Stunde vor dem Pylea dahin / fragt in dem Wirtshaus nach / und weil er höret/ daß die bemelde Anzeig eintrifft / verſpricht er dem Wirt / der Wirtin und der Magd/ jedem einen doppelten Ducaten/ ſie ſolten / auf oberherrliches Befragen ſagen / daß keine Studenten bey ihnen/ in vielen Wochen Einkehr genommen/ und verhoffte alſo ſeine böſe Sache hinterliſtig durch zudrucken / darzu er dann nicht weniger vorlehen und för-

derung bey ſeiner Zunfft fande / als Oreſtes bey Pyleas würckliche Freundſchafft verſpührte.

10. Dieſer Pyleas bringet zu wegen / daß die Zeugen auf obberührte Fragſtücke abgehöret werden / und waren ſie ſo redlich / daß ſie für den Studenten wieder den Juden die Warheit ausſagten / und benebens eröffneten / wie ſie der Jud beſtechen / und zu falſcher Zeugniß verleiten wollen. Dieſes alles hinterbringt Pyleas urkuntlich für den Richter ſeines gefangenen Freundes / und bevor er ledig wird / unterſteht ſich auch der Jud / den Richter zu beſtechen / aber vergeblich.

11. Endlich wurde die Sache für den Fürſten gebracht / welcher nach angehörten warhafften Verlauff / den Gefangen ledig / und den Juden alle Unkoſten ſeiner Gefängniß / Verſaumniß / Hohn und Spott / auf eine merckliche Geldſumma belauffend / zu bezahlen auferlegt ; bevor auch nicht von ſtatten gelaſſen wurde / er und ſeine Synagog hatten dann deßwegen Mittel gemachet. Ferners wurden ſie wegen begangener Falſchheit umb 100 Reichsthaler geſtrafft / die ſie auch nach und nach bezahlen müſſen.

12. Alſo läſſet Gott die ſeinigen in der Verſuchung nicht verſincken / ſondern ſchaffet / daß ſie ein gutes Ende gewinnen muß; und hat Oreſtes erfahren / was es für eine köſtliche Sache seye umb einen guten Freunde / ohne welchen er wol auf die Marterbanck geworffen / und wegen ſchmertzlichen Bekantniß / gar umb ſein Leben hette kommen können; maſſen nicht vermutlich / daß der Jud einen frembden Menſchen / ohne Urſache beklagen / und wegen ſeines Raubs in Verhafft bringen ſollen / wie er aus Jrrthum / wegen deß Angeſichts Gleichheit gethan hat.

13. Hier ſetzen wir die Frage: **Ob die Freundſchaffe zwiſchen gleichen oder ungleichē Perſonen beſtändiger ſeye?**

14. Die Freundſchafft beſtehet in geſamter hülfflicher Handbietung / ſolche muß zwiſchen ungleichen Perſonen geſchehen/ dann die Gleichen derſelbigen nicht benöhtigt oder nicht gleich zu nennen ſind. Zu deme kommet der Eifer / ſo ſich bey der Gleichheit befindet / und iſt keine ſo vollkommene Freundſchafft / daß einer ſeinen Freund ihm ſelbſten verziehen ſolte / welche Selbſtliebe uns GOTT / als einen Richtſchnur deß Nechſten Liebe vorgeſtellet hat. Wann nun einer uns gleichet / ſo ſprechen wir doch für uns / wieder ihn aus / weil wir uns die Nechſte Treue ſchuldig ſind.

15. Alſo möchte man ſagen / daß die Freundſchafft gleiche der Lauten/ welche in kleinen und groben Seiten beſtehet / und ſolche ſtimmen doch die lieblichſte Tönung / welches nicht ſeyn könte / wann alle Seiten gleich ſeyn würden. Der Leib und die Seele ſind getreue Freunde / die einander biß in den Tod verbunden bleiben: Wie ungleich ſind ſie aber? So ungleich/ als Himmel und Erden.

16. Man gehe aber weiter und ſehe / ob zween Ehrgeitzige / zween gleich Verliebte/ zween Geitzige / zween gleich berühmte / rc. lange Zeit gute Freunde bleiben. Nein/ einer wird ſich über den andern erheben/ und ihre Freundſchafft wird bald in Feindſchafft verwandelt werden. Wiſſen ihrer zween einerley Geſchichte / ſo wird ſie keiner von dem andern hören wollen. Sind zween gleich bemittelt / ſo wird keiner deß andern Hülffe bedörffen.

17. Sehen wir auf die aller vortrefflichſte Freundſchafft/ die zwiſchen Mann und Weib iſt / ſo ſind ſolche nicht eines Geſchlechtes / nicht gleiches Alters / dann der Mann 3 oder 4 Jahre älter ſeyn ſoll. Im Ende beſtehet auch dieſe gantze Weltzier in gantz ungleichen Sachen / und ſind die Elementariſchen Eigenſchafften in den Menſchen / niemals abgewägen / und durchgehend gleichſtändig.

18. Ob wol dieſes alles ſehr ſcheinlich angeführet werden kan/ verhält es ſich doch viel anderſt / und iſt die Gleichheit das glückſelige Band der beſtändigen Freundſchafft: Verſtehe der Freundſchafft/ welche ſich auf die Tugend begründet / die dieſen Namen allein mit Recht führen kan. Zwiſchen den Tugendlichen und Laſterhafften aber iſt ſo wenig Gemeinſchafft/ als zwiſchen Liecht und Finſterniß.

19. Hierzu dienen nicht die gegebnen Gleichniſſen/ welche die Tugend nicht betreffen / und iſt Anfangs dieſer Erzehlung gemeldet worden/ daß die beeden Lauten müſſen gleich geſtimmet ſeyn/ wann ſie gleiche Tönung von ſich geben ſollen. Die Schäferin wird ihren Schäfer mehr lieben/ als einen Edelmann / und wann ein Fürſt ſagt/ ich bin euer Freund/ dörffen wir deßgleichen nicht wieder zu ihn ſagen/ ſondern müſſen uns für eine Ehre halten / wann wir den Namen eines gehorſamen Dieners erhalten. Was Freundſchafft aber kan man von dem erwarten / den wir nicht einmahl unſren Freund nennen dörffen?

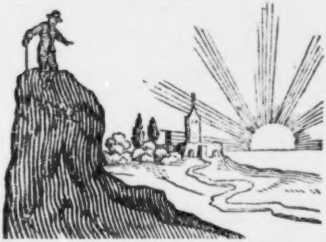
20. Die Alten und Jungen können keine beſtändige Freundſchafft mit einander halten / weil ſie gantz ungleiches Sinnes und Sitten ſind. Solches bildet

die Fabel durch die zwey Gefäſſe / deren das eine von Aertz / das andre von Erden iſt / und wann ſie zugleich ſchwimmen / kan das Schwächſte von dem Stärckſten leichtlich zerbrochen werden. Iſt der Freund ein andrer ich / ſo muß er mir gleichen / meine Tugenden lieben / und ſich verhalten / wie ich mich zu verhalten pflege: daher ſagt man auch / daß die Vögel gleicher Farbe mit einander zu fliegen pflegen / und daß ein jeder aus ſeiner Geſellſchafft erkennet werden möge. In dem Unglück träget einer deß andern Laſt / und hilfft ihn nach vermögen: In dem Glückesſtand leben ſie in gleicher Beruhigung / und ſind alſo in Freud und Leid ſpiegelartig / wie ſolche Tugend Freundſchafft / beede Studenten (die wie den alten berühmten Freunde Namen tragen laſſen /) in erſtgeendigte Erzehlung löblich erwieſen.

Die Erhabenen.

ES wird unter andern Sinnbildern ein Zwerg auf einem hohen Berge gemahlet / mit der Obſchrifft:

Deßwegen nichts gröſſer.



Zu bedeuten/ daß die jenigen/ welche hochgeſtiegen/ und von geringer Ankunfft zu hohen Ehren gelangt / ſich ſolches Standes nicht überheben/ſondern zu rucke ſehen ſollen / was ſie geweſen / und leichtlich wieder werden können / wie wir hiervon etliche merckwürdige Erzehlungen anfügen wollen.

2. Alexander Farneſius / hatte einen Zwerg / von geringen Eltern an ſeinen Hoff genommen / und als einen Hoffdiener / gleich andern wolbekleiden laſſen. Als nun / auf eine Zeit / ſein armer Vatter nach Hofe kame / und ſeinen Sohn zuſprechen wolte; Stellte ſich der ſtoltze Schalck / als ob er ihn nicht kennte / ſagend/ daß er keinen ſo ſchlechten Mann zu einem Vatter habe. Dieſes kame den Fürſten zu Ohren / ließ ihn mit

Ruten ſtraffen / und ſchaffte ihn/ mit ſeinen alten Lumpen/ wieder von Hoff ; daß alſo dieſer Zwerg/ von ſeinen Ehrenberg in den tieffen Thal der Schand und deß Spottes verſtoſſen worden.

3. Wie nun Fürſten und Herren mehr Mittel haben / rühmliche Thaten zu thun / als ſetzte obgemelder Fürſt dieſen Lehrſpruch hinzu : **Ein gerechter Herr/ ſoll keinen undanckbaren Knecht oder Diener an ſeinen Hoff dulten ; dann wie er ſich gegen andre / und gegen ſeine eigne Eltern verhält/ ſo wird er ſich zu letzt auch gegẽ ſeinen Herrn/ dem er nur wegen deß Solds geneigt iſt / erweiſen.**

4. Ein Kohlers Sohn (ſchreibt Bonaert in Ecclef. c.41.) wurde in der Jugend bey Hofe auferzogen / und brachte es endlich/ nach deß Königes Tod dahin/ daß er zum König erwehlet wurde. So bald ſein ſchwartzer Vatter erfahren / daß ſein weiſer Sohn König worden/ iſt er nach Hofe gekommen / und als ſich der neue König gegen ihn frembd geſtellet/ hat er geſagt : Mein Sohn/ kenneſt du mich nicht ? Der König hat geantwortet : **Wie ſol ich dich kennen/ ich kenne mich in dieſem Stande ſelbſten nicht.**

5. Der 49 Pſalm verſ. 1. Nennet ſolche ſtoltzlinge **Narren / die nicht bleiben werden in ihrer Würde / ſondern darvon müſſen / wie das Viehe** / verſtehe ohne Erkanntniß ihrer ſelbſten. Was hat aber ein Mann / der in Ehren ſitzet / für Gemeinſchafft mit dem Viehe ? Plinius und Curtius ſchreiben von Bucephalo, daß er / wann er ungeziert und unbewaffnet geritten worden/ einen jeden auffſitzen laſſen ; wann er aber den Königlichen Sattel und Zaum auf-

gehabt / habe er niemand/ als den groſſen Alexander tragen wollen. So gar ſtoltzieren auch die Thiere/ wañ ſie ſich geziert befinden.

6. Johannes Teutonicus ein ſchlechter Geſell von Ankunfft / und benebens ein Baſtard / brachte es zu Halberſtatt dahin / daß er ein Dum- oder Dommherr (von Domo Domini alſo genannt) wurde/ zu welcher Würde niemand/ als Edelleute gelangen konten. Weil man deſſen ſeine Ankunfft bekant war/ wurde er mit vielen ſtachlichten Schertzen verachtet/ und verlachet.

7. Auf eine Zeit batte er ſeine Chorgenoſſen zu Gaſte/ und fragte/ ob ſie ihre Anherren ſehen wolten? ſie ſagten meiſtentheils ja ; unwiſſend / durch was Mittel ſolche geſchehen ſolte. Darauf machte dieſer Zauberer ſeine Beſchwerungen/ und brachte hervor Köche/ Stalljungen/ Kuchenbuben/ Lauteniſten/ Dantzmeiſter und dergleichen Geſindlein / welcher ſich einer und der andre bey ſeinen Eltern wol zuerinnern wuſte.

8. Nun/ ſagte er/ will ich euch meinen Vatter auch weiſen ; da kame ein dicker groſſer Geiſtlicher/ und darauf fragte er : **Saget nun / welcher unter uns hat den ehrlichſten Vatter?** Sie gangen mit einander beſchamt nach Hauſe/ und erkennten/ daß ſie dieſem Hexenmann nichts mehr für zuwerffen hatten/ als ſeine Feuerwürdige Teuffelskunſt. Delrio diſquiſ. Mag. l. 2. quæſt. 30. ſect. 2.

9. Wer ſein Geſchlechte von Adam her führen will/ der muß doch geſtehen / daß er ein Ackersmann / und ſeine Söhne Hirten geweſen / welches Standes ſich Joſeph in Königlichen würden / bey Pharaone nicht geſchämet/ ob ſolche gleich / wegen deß Viehſchlachtens/ daß die Egypter angebettet / ein Greuel waren. Saul

und David waren Hirten / und darvon ſtammten alle Könige in Iſrael. Die Frommkeit und Tugend macht Edel / wer ſolche Ankunfft nicht erweiſt / hat ſich eines frembden Liechtes nicht zu berühmen / und ſind offt die alten Häuſer (wie man in dem Sprichwort ſagt/) ſehr Baufällig und Tripſtriſſig.

10. Rühmlicher iſt durch tapfere Thaten/ und eigne Tugend/ als durch der Eltern Reichthumm / durch unverdiente Gunſt/oder durch das blinde Glücke die guldnen Ehrenſtaffel beſteigen / wie wir ſehen / daß bey den jüngſten Kriegen/ viel der Ankunfft nach ſchlechte / der Tapferkeit nach löbliche und glückliche Soldaten / ſich als Helden erwieſen/ und die höchſten Ehrendienſte erlanget haben/ daß ſie mit Mario ſagen können: **Es iſt beſſer den Adel durch Tugend erwerben / als den Ererbten/durch Untugend/ abſterben laſſen.**

11. Unter ſolchen iſt geweſen Egidius de Haſe, der durch ſeine hochberühmte Tapferkeit über ein gantzes Heer zu gebieten gehabt / und eines Klaubers Sohn von Gand war : Als er auch nach erlangten hohen Ehren nach Gand gekommen / hat er ſeine arme Mutter von neuem kleiden laſſen / ihr einen ehrlichen Unterhalt geſchafft / und alle Meiſter und Geſellen deß Klauberhandwercks einē Tag mit Bier/ den andern mit Wein gaſtiret/ und befragt ; ob ihrer einer Luſt zu den Kriegsweſen habe ? dardurch könne man zu ſolchen hohen Ehren gelangen. Alſo iſt nach der Meinung Chryſostomi“ beſſer/ die Eltern rühmen ſich ihrer Kinder/“ als daß ſich die Kinder ihrer Eltern rühmen.

12. Hierbey fragt ſichs: **Durch welche Mittel man zu den Adelſtand gelangen könne?**

13. In H. Schrifft leſen wir / daß Nimrod/ oder Nimbrod/ wie ihn Pantagruel nennet/ der erſte Jäger König und Edle geweſen/herſtammend von dem Noä/ und ſind die Mittel zu den Adel zu gelangen ſo unterſchieden/ als derſelbige Stand auch unterſchieden / und Theil von der Geburt / wie erſtgeſagt herſtammet / und durch der Nachkommen Tugend erhalten/und gehandhabt werden muß. Ronſard ſagt/ daß Deucalion und Pyrrha / edle und unedle Steine zurucke geworffen / daraus herrliche und gemeine Leute erwachſen. Der Adel wird erlangt durch den Degen und die loblich geführten Waffen / und daher kommen Schild und Helm/ Degen und Sporn/als der Ritterſchafft Kennzeichen / dardurch die Ahnen Land und Leute vertheidiget / und die Ritterlehen erſtlich erworben haben. Es iſt auch benebens unzweiffelig / daß die adelich erzogne Jugend / ihrer Ahnen rühmliche Fußſtapfen ergreiffen / und andern gemeinen Leuten billich vordrucken. Wañ nun nichts trefflichers als das Leben / der Adel aber ſolches/ wegen deß Vatterlandes/im Kriegsweſen billich auffſetzet / und mehrmals in der Gefahr verleurt / ſo iſt billich / daß ſie mit unſterblicher Ehre gerühmet / und ſolche auch ihren Nachkommen ertheilet werde / und ſonderlich von denen/die hinter den Ofen ſitzen / andre zu Feld liegen laſſen.

14. Weil man aber nicht allezeit Kriege hat / und ihrer viel/ auch zu Friedenszeiten/dem Vatterland gute Dienſte läiſten können / werden die Gelehrten nicht weniger/ nach abgelegten Geſandſchafften / guten Rahtſchlägen und andren wolgeläiſten Dienſten/gleichsfals zu dem Adelſtand von Käyſern und Königen erhaben/ und mit Schild und Helm geehret.

15. Bey den Juden ſind alle Geiſtliche für Edel gehalten worden/ weil ſie Gott und nicht den Menſchen dienen/ wie Philo in lib. de Sacerdot. beglaubet. Heut zu Tage werden auch noch die Adelichen Stiffter erhalten / und die man aufſchweret / müſſen ihren Adel von beeden Banden / durch ſieben Ahnen erweiſen. Viel werden durch ihre Kunſt und Geſchicklichkeit Biſchoffe und Cardinäle / ja Päpſte / wie man weiß / und ſolche werden den Königen / Fürſten und Herren gleich geehrt / oder geben ihnen offentlich vor.

16. Es wird auch der Adel/ aus ſonderlicher Gnade erlanget / wegen wolgeläuſter Dienſte/ und iſt Käyſerl. Majeſt. Hof die Quelle aller Ehren / von welcher der Adel/ er ſeye auch ſo Alt/ als der unerfindliche Urſprung Nili/ anfänglich hergefloſſen. Doch machen etliche einē unterſcheid darunter/ und halten Edelgeboren ſeyn für höher/ als neulich geadelt werden / welches wir andern zu beurtheilen laſſen.

17. Die Athenienſer wolten Erdenſöhne genennet werden / und trugen deßwegen guldne Heuſchrecken an ihren Ohren / weil ſie ſagten / daß der Anfang ihres Adels/ und der Geſchlechter Alterthum nicht könne erforſchet werden. Die Heuſchrecken aber haben ſie deßwegen zu der Ohrenzier gewehlet / weil ſie die Erden/ oder das Feld/ wo ſie geboren werden / nicht verlaſſen/ wie auch ſie gethan / und deßwegen das Reiſen verbotten.

18. Cornel. Agrippa ſagt / daß der Adel in dem Wahn beſtehe/ und daß Gott dem Menſchen zu Ehren/ und zu adelichen Dienſten helffe / welche ſeiner Perſon ein Anſehen machen : Wiederum daß er Ver-

achtung auf die Fürſten ſchütte/ wann ſie ihres Standes mißbrauchen/ und ſich an Gott verſündigen.

19. Andre wollen behaubten/daß die Tugend adle/ ſie befinde ſich gleich bey den Burgern oder Bauren/ und müſſe man auf den Verdienſt derſelbigen ſehen/ als auf den Ehrenſchatten / welcher beſagtem Tugendſchein folge. Der Reichthum ſeye eine Zier/ aber keine rechtmäſſige Urſache deß Adels / und daß man einen Reichen lieber zu einem Ambt befördere/ als einen Armen/ iſt die Urſache/ weil er mehr zu verlieren / und bey den gemeinen Weſen mehr verhafftet iſt/als der Arme.

20. Der Geburt nach / ſind alle Menſchen gleich/ wie Salomon ſagt / ſie kommen von Weibern mit weinen/ ſie wachſen/ eſſen/ trincken/ ſchlaffen / und ſterben wie die Menſchen. Was hilfft einen Blinden / daß ſeine Eltern ein gutes Geſicht gehabt / was hilfft es den Lahmen / daß ſein Vatter ein Dantzmeiſter geweſen. Die Kinder der Helden und vortrefflichen Leute ſchlagen mehrmals aus der Art / und beweiſt mancher ſeinen Adel wie jener Frantzos / der ſich rühmte daß ſein Vatter und Anherr mit dem Schwert gerichtet worden. Zu Erwerbung deß Adels wird nicht weniger Glück als Tugend erfordert / ſonſten würden gewißlich viel tapſere Soldaten höher ankommen. Wer wolte nicht ſagen/ daß die Geiſtlichen Ritter / welche ein gutes Gewiſſen behalten/ und allen ihren Feinden/dem Teufel/ der Welt und fleiſchlichen Begierden obſiegen / für Gott nicht edler zu achten/ als viel/ die bey dẽ Menſchen im groſſen Anſehen ſchweben / ohne Bedenckung deß Endes / dahin ſündigen / und mit den Edlen reichen Manne kommen an den Ort der ewigen Qual: darvon

ſagen die Thoren / in dem Büchlein der Weißheit ; **Was hilfft uns nun der Pracht/ un̄ der Stoltz/ ſihe/ es iſt alles dahingefahren/ wie der Schatten/ wie der Pfeil/ ꝛc.** Ach wie wenig Troſt werden ſie den erlangten Adel auf dieſer Welt zu erwarten haben ?

(XCIII.)

Die beſtrafften Aufrührer.

Die Katz iſt vor Alters das Fahnen-Bild der Burgunder und Schwaben geweſen/ weil es ein ſolches Thier iſt/ das nicht will eingeſperrt ſeyn/ und wann es auch genug zu eſſen hat/ und verſchloſſen iſt/ ſchreiet es ſich tod/ wie hiervon zu leſen Cl. Paradius in Symb. Heric. f. 65. Die Obſchrifft beſagten Gemähls iſt dieſe:

(Arbitrii mihi jura mei.)

Jch hab deß freyen Willens Recht.

2. Solche vermeinte Freyheit und angemaſſtes Recht deß ungezwungenen Willens iſt die meinſte und gemeinſte Urſache faſt aller Entpöhrungen/ Rottirungen/ und Aufruhren/ wann ſonderlich der Ehrgeitz und die Regierſucht etlicher unruhiger Köpfe und Aufwickler / benebens der Armut und der Ubermut deß groben Pövelmanns darzu ſchläget. Jener hat ſolche Aufrührer recht genennt das vielköpfige Thier / welches ſeiner Stärcke einträchtig worden / und ohne Blutvergieſſen ſchwerlich kan gebändiget werden.

3. Man vergleicht ein Regiment mit einem Schiffe/ wann es einen Riß gewinnt/ hat er zwar ein ſchlechtes Anſehen ; verſtopfet man aber ſolchen nicht/ ſo kan ſo

viel Waſſer nach und nach einrinnen / daß das Schiff darüber zu Grunde gehen kan. Das Mißtrauen/welches vielmals durch unbedachtes Verfahren/oder Verzögerung gethanen Verſprechens / die Obrigkeit und Unterthanen trennet/kan keines weges eine rechtmäſſige Urſache ſeyn/ſich der unterthänigen Schuldigkeit zu entbrechen / und wieder die Herrrn und Oberen die Waffen zu ergreiffen / oder einige Thätigkeit zu unternehmen.

4. Vermeint man aber/man habe ſich zu wiederſetzen Urſache/ ſo klage man es Gott/ dem höchſten Richter/ wie ſolches auch die Propheten und Apoſtel gethan/ ſo theils unter Gottloſen Königen/theils unter den Tyranniſchen Römiſchen Kaiſern gelebt/und doch für ſie zu beten/nicht unterlaſſen haben. Hiervon ſagt der weiſe Hungariſche Herr / Michael Orſagz (deſſen Antonius Bonfinius de rebus Hungaricis, Decad.4.lib.3. pag.588.gedencket)alſo : Wann einer von Gott zu einer Obrigkeit gekrönt und beruffen wird/ wäre es auch ein Ochs oder Rind / ſo ſolt du ihn für deinen König halten/und ihn mit allem Gehorſam ehren.

5. Die Mißhelligkeit in einem Regiment iſt eine Made/ die den Käß darinnen ſie gewachſen/ durchfriſſet/ und iſt eine offne Pforte / dardurch der Feind zu der Stadt Verderben eindringet. Wie aber ſolche Aufruhren nie verantwortlich / und wie es Gott mit zeitlicher/ und vermuhtlich auch ewiger Straffe belege/wollen wir etliche Exempel anfügen/ und erzehlen/ wie ſolche Verbrecher / als Ubertretter der geiſtlichen und weltlichen Rechte/zu Exemplariſcher Straffe gezogen worden.

6. Ich will nicht ſagen von der Exemplariſchen Abſtraffung Korah/Dathan und Abiram / 4. Moſ. 16.

von Abimelech/Richt. 9. von Rehabeam und Adoram/ 1. Sam. 12. von Lyſimacho/2. Maccab. 4. von Simri/ 4. König 24. von dem Meuchelmord Joas/2. Kön. 14. Ob wol ſolche Aufrührer zuweilen wegen Politiſcher Urſachen verſchonet worden/ haben ſie doch hernach ihren Lohn bekommen/wie Adonia/ 2. König 1/2. oder ſie haben einander ſelbſten aufgerieben/ 2. König 1/5. deßwegen Sirach bedächtig ſaget: **Richte nicht Aufruhr an in der Stadt/ und hänge dich nicht an den Pövel/ auf daß du nicht zweyfache Schulde tragen müſſeſt; dann es wird keiner ungeſtrafft bleiben**/ Sirach. 26/5.

7. Was es mit den aufrühriſchen Juden/die ſich Zeloten oder Eiferer genennet/ für einen jämmerlichen Ausbruch ge[illegible]llen/ iſt aus Joſepho bekant/und iſt ſolcher einheimiſche Krieg elender/als der offenbare feindliche Anfall/ maſſen hierinnen keine Zucht noch Ordnung/ kein Haubt und Gebot/ſondern es gehet alles mit blinder Raſerey über und über/ daß hiervon Syrach recht gelehrt/Cap. 26/5. ſagend Drey Dinge ſind ſchrecklich: Verrähterey/Aufruhr/und unſchuldiges Blutvergieſſen/ welche alle ärger ſind/ als der Tod/und wie einem ehrlichen Mann die Verleumdung unerträglicher iſt/ als eine offne Anklage/ da man ſich verantworten kan; alſo iſt der heimliche Gewalt ſchädlicher/als der offentliche/ da man mehr Mittel hat/ ſein Recht zu verfechten.

8. Wann ſich eine Stadt wieder ihren Kaiſer empöret/ und ohne gute Geſetze zu leben/ für eine Freyheit halten wollen/ iſt ſie entweder darüber verſtöret worden/ wie Gant in Flandern/ oder haben ſich wieder in Gnaden einkauffen müſſen/ wie Colmar/ welche vier-

tzigtauſend Marck Silber Kaiſer Rudolph zu eine Buſſe geben müſſen: oder ſie iſt darüber um ihre Freyheiten gekommen/ oder gar geſchleifft worden/ wie Lütich/ und etliche andere Städte/ die man/ Ehren wegen zu benennen übergehet.

9. Wieder Kaiſer Henrich den VI. rottirte ſich der Sicilianiſche Adel/ und wolten ihn für keinen Herrn haben: Er aber überzoge ſie mit Heeresmacht/ gewah ihre Städte/ zündete ſie mit Feuer an/ und ſonderli die Kirchen zu S. Agatha zu Catana, dahin die meiſt Burger entflohen/ und alle verbrennet wurden. D Rädleinführer wurden alle erwürget/ theils zu todt gevoltert/ etliche ließ der Kaiſer ſchinden/ und die Haut abziehen/ und denen er Gnade erwieſe/ ließ er die Augen ausſtechen.

* * *

10. Die Huſſiten wurffen den Raht zu Prag zweymahl zum Fenſter hinaus/ ihrer aber wurden auf einen Tag 22000. erſchlagen. Joh. Rochatius wurde in ſeinem Schloß gefangen/ und zu oberſt an einen dreyfachen Galgen gehenckt/ an den andern die Huſſitiſchen Prediger/ und an den unterſten 260. Soldaten/ die in der Beſatzung gelegen.

11. Im Jahr 1514. machten Zechelus und Lucatius eine Aufruhr in Ungarn/ und wurden endlich lebendig gefangen/ und ihr Heer geſchlagen. Zur Straffe wurden ſie endlich entblöſſt/ mit Ketten gebunden/ mit einer glüenden Cron gecrönet/ und auf ein eiſernes glüendes Pferd geſetzet/ darnach hat man dem Gregorio Zechel etliche Adern geſchlagen/ und ſein Bruder hat das Blut sauffen müſſen. Nachdem man ihm die Adern verbunden/ haben ihn zwantzig von den Aufrührern/ denen [illegible] in drey Tage nichts zu eſſen gegeben/ le-

bendig mit zähnen zerreiſſen und auffreſſen müſſen. Zuletzt hat man ihm das Eingeweid heraus geriſſen/ und was noch übrig iſt geweſen / hat man gekocht/ und den andern gefangenen Aufrührern zu freſſen gegeben.

12. D. Bubenzahn/ein Juriſt/hat 1509. eine Aufruhr angerichtet den hat man in 4. Theil zerſtucket/und auf die vier Landſtraſſen geſtecket. Gleiches Urtheil iſt über den Franckfurtiſchen Aufrührer Fettmilch ergangen / dem man ſeine fordern zween Finger und das Haubt zuvor abgehieben / wie auch Schoppen / Gerngroß / und Ebalden / deren Häubter alle zum Gedächtnis auf eiſerne Spitzen auf den Bruckthurn geſtecket.

[illegible]ngene Burgermeiſter / Georg Wollenweber / zu Lübeck / iſt von dem Hertzogen zu Braunſchweig / die er in einen Krieg mit dem König in Denemarck einflechten wollen / gefangen / und weil er den gemeinen Mann wieder den Raht aufgewickelt / zu dem Tod verurtheilt / gerichtet und geviertheilt worden. Wie es den Wiedertauffern zu Münſter und Leiden ergangen / und ihr König mit glüenden Zangen zerriſſen worden. Wieder mit dem Bauren krieg / und den Aufruhren zu Conſtantinopel/ ꝛc. das iſt viel bekanter / als daß es hier unter die wunderlichen Geſchichte ſolte geſetzet werden. Einer von den Richtern / welche den verſtorbenen König in Engeland verurtheilen helffen / hat ſich ein Jahr nach ſeinem Tod / eben den Tag und die Stunde / welche der König enthaubtet worden/ mit eignen Handen erhenckt. M. Biſacioni Hiſtor. delle Guerre Civili d' Inghilterra f. 222.

14. Schreitten alſo zu der Frage: **Welche Geheimniſſen man verſchweigen ſolle?**

15. Hierzu veranlaſſt vorhergehende Erzehlung von den Verrähtern / die ihre Sache in gebührlicher Geheime halten müſſen / und zuvor erkundigen / wer ihnen zu- oder ableget / bevor ſie ſich mit ihrem Vorhaben heraus laſſen: ſonderlich aber in dem Anfang der Empörung / wañ die Paſquill fliegen / und der gemeine Mann noch den Laſt tragen / noch denſelbigen abwerffen will; wie Barcellona etliche Jahre in ſolchem Zuſtande geſchwebt / und ſich endlich an den König in Franckreich ergeben hat.

16. Wer nun dergleichen beſorgliche Reden von anſcheinender Gefahr höret / iſt ſchuldig / ſolches der Obrigkeit zu eröffnen; So [redacted] kan gebrochen werden / wann man die allgemeine Gefahr dardurch unterkommen / und den augenſcheinlichen Schaden verwarnen kan / welcher nemlich nicht nur einen / ſondern alle Burger betreffen / und umb das Leben bringen kan.

17. Sonſten iſt die Verſchwiegenheit in dem Geſpräche eine nohtwendige Tugend / und kan die Zunge / das kleine Glied / groſſes Hertzenleid anrichten. Die Verſchwiegenheit kan zuweilen die Wiſſenſchafft vertretten / und erweiſt offt mehr Verſtand / als die Wolredenheit. Deßwegen Pythagoras ſeine Zuhörer 5. Jahre hat ſtill ſchweigen machen / und hat manchen gereuet / daß er geredet / niemals aber / daß er geſchwiegen / und wer ſeine Geheimnis ſaget / der begibt ſich ſeiner Freyheit / und muß den andern bitten / daß er es nicht weiter kommen laſſe.

18. Reden hat hat ſeine Zeit / ſagt Salomon / und

Schweigen hat ſeine Zeit. Was man zu Lob deß Schweigens kan aufbringen / kan auch zu deſſelbigen Nachtheil geſagt werden. Es iſt kein dienlicheres Mittel/ ſeinen Verſtand zu erweiſen/ als durch das Reden/ welches unſere innerliche Schönheit gleichſam abmahlet: deßwegen auch der Apoſtel ſagt/daß der Glaub komme aus dem Gehör. Was iſt das für eine gute Geſellſchafft/ wann ein jeder ſtill ſchweiget? Das Stillſchweigen iſt eine Ruhe / wann man ſich von dem Reden hat abgemattet : Der aber nichts redet/darff ſolcher Ruhe nicht/und iſt einem jeden verdrüßlich.

19. Wann man dieſe Frage beantwoten will/muß man das äuſſerſte von beeden in Betrachtung ziehen. Welches iſt beſſer : Ein Weib haben/die zu viel ſchwätzet / oder eine/ die ſtumm iſt ? Das Mittel iſt in allen Dingen am vorträglichſten/und iſt ſchwer zu reden/als zu ſchweigen. Die niemals für der Gemeine geredet haben/ erfahren erſt/ wie ſchwer ſolches ſeye/ und urtheilen von andern mit mehr beſcheidenheit. Schweigen aber/ und ſeine Unwiſſenheit bemänteln / das kan ein jeder/ der einen Verſtand hat / und nicht alles / was er höret/ oder was ihm vertrauet worden/nachſagen will/darfür Sirach warnet/ ſagend : Mein Kind/ ſage nicht alles nach/was du höreſt/daß es dich nicht gereue. Das vertraute Geheimnis verſchweigen / iſt eine königliche Tugend/und haben etliche mit ihrem Hembd geeivert/ daß es ihrer Geheimnis theilhafftig worden. Daher ſagte auch jener/daß das Geheimnis/welches in dem Munde deß Rabes verfaulet / einen wolrüchenden Odem mache : und ein andrer/dem man eine geheime Sache vertraute/antwortete: **Ihr wollt/daß ich ſoll geheim halten / was ihr ſelbſten nicht verſchweigen**

könt/ und mir ungebetten ſaget. Was ich nicht weiß/ das kan ich am beſten verſchweigen.

20. Das vertraute Geheimnis betrifft entweder zuläſſige/ oder verbottne Sachen : Sind ſie zuläſſig/ ſo darff man es wol wiſſen/ ſind ſie unzuläſſig/ ſo darff man ſie ſagen/ dem Böſen zu ſteuren und zu verhüten/ wann ſie noch nicht vollzogen. Iſt ein Freund mein andrer Ich/ und ich kan das Geheimnis nicht verſchweigen/ wie ſoll ich ihm dann mehr zutrauen/ als mir ſelbſten ? Was ihr nicht wollet/ das euch die Leute thun ſollen/ das thut auch ihnen nicht : Nun will ich/ man ſoll mein Geheimnis nicht nachſagen/ ſo muß ich es auch nicht vor ſagen/ mich deſſelbigen zu verſichern. Was man verſchweigen ſoll/ dienet zu andrer Nutzen oder Schaden: Kan ich darmit nutzen/ ſo ſoll ich es nicht verſchweigen ; kan ich einen Schaden dardurch verhüten/ ſo bin ich verbunden/ ſolches anzumelden/ wann ich mich nicht gleicher Schulde theilhafftig machen will: Geſtalt man dem gemeinen Nutzen nicht verbunden iſt/ als der zuverſichtigen Freundſchafft. Die jenigen/ welche in Kunſtſachen alles für Geheimnis halten/ weiſen mehrmahls wenig Erfahrenheit/ und eine ſehr ungetreue Anführung. Nachgehends findet man in offnem Drucke/ was man bey ſolchen Lehrmeiſtern für groſſes Geld hat bezahlen ſollen.

Die

meinen Leib/ für deß Königs Leib und Leben darſtellt. Der König ſprach: So muß man zu Lande kommen. (bien trouvé!) Henr. Engelgravio in Luc. Evang. tom. 1. f. 171. Die Urſache hocherforderter Verſchwiegenheit iſt/ weil der Beichtvatter an Gottes Statt ſitzet/ und was Gott an das Liecht bringen will/ darzu hat er viel unbedachte Mittel/ auſſer Erbrechung deß Beicht-Siegels/ und deß Beichtſtuhls/ welcher der Ort iſt/ da man die Sünde ausleſchen/ und nicht mit leiblicher Straffe belegen machen ſolle. Wann ſolches auch der Papſt befehlen würde/ ſo ſchlüſſen doch etliche Caſiſten/ daß man die Beicht zu offenbahren nicht ſchuldig ſey.

20. Man möchte ſagen/ daß dieſes ſich zu unſerm Fall nicht ſchickte; maſſen der Dominicaner Mönch ſeiner Beicht-Tochter Bekantnis und Sünde/ welche er hat vollbringen helffen/ wol verſchwiegen/ der Franciſcaner aber hat die Schandthat auch auſſer der Beicht von ihr gehört/ und ſolche/ theils aus gefaſſtem Haß/ theils ſich zu ſichern/ daß die Livia ihn nicht verachte/ angemeldet. In dieſem Fall wollen die Caſiſten/ daß der Beichtvatter ſchuldig/ auch die gegen ihn allein wiederholte Miſſethat zu verſchweigen/ und auch nach deß Beichtkindes Tod nicht zu eröffnen. Delrio disq. Mag. l. 6. c. 1. ſect. 2. tom. 3. f. 346. und im Fall er nicht reinen Mund hält/ ſo muß er an des Ubelthäters Stelle tretten/ wie hiervon zu leſen in den Jämerlichen Mordgeſchichten c. II. und in Democ. und Heracl. c. XCIIX.

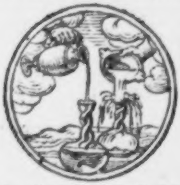
Hiervon ein groſſes Buch geſchrieben Theologus Anonymus in Cant. Crim. Zoanetter. quotidian. c. 28. num. 12.

Die

Die Ehrbezeugung.

ES ſind gläſerne Gefäſſe / welche wir Aengſter heiſſen / und ſolche dienen zu einem ſchönen Sinnbild / wann nemlich eine Hand Wein oder Waſſer langſam hinein / die andere ſolches geſchwind darneben ſchüttet / mit der Obſchrifft:

Eil' ohnbedacht hat Schaden bracht.



Alſo muß man in allen Sachen fürſichtig verfahren / und ſolches ſonderlich / wann wichtige Händel zu bewerben / wie bey Zuſammenkunfft groſſer Herren zu geſchehen pfleget / darvon wir etliche Begebenheiten aufmercken wollen.

2. Es iſt der Gebrauch / daß der / welcher am erſten kommet / den letztangelangten beſuchet / und deßwegen warten zuweilen die vornemſten Herren an andern Orten / biß ſie von deß andern Ankunfft Nachrichtung erlangt / damit ſie am erſten beſucht werden; ob es wol ſonſten bey Privat-Perſonen für unhöflich gehalten wird / daß man auf ſich warten läſſet; es geſchehe dann mit einer ſcheinbaren Urſache / als daß man die Müden von der Reiſe wolle raſten und ausruhen laſſen. Dieſes iſt alſo gebräuchlich / wann man an einem dritten Ort zuſammen kommet.

3. Den Gäſten begegnet man mit ſonderlicher Ehrerbietung: man bringet ihnen die Schlüſſel der Statt entgegen / man heiſſt ſie mit einer Reuterey willkommen / geleitet ſie in den verordnten Pallaſt / verſchaffet alle koſtbare Nohtwendigkeit / beſchenckt ſie mit ſeltenen Gaben / nimmet von ihnen das Wort oder die Lohſung der Wachte / hält ihnen Gäſtereyen / Däntze / Freudenſpiele / Feuerwercke / Ritterübungen / Muſicken / weiſt ihnen was Denckwürdiges der Orten zu ſehen / ꝛc.

4. *In Welſchland pflegt man das Bildnüß des Gaſtes zu beehren / oder in dem Zimmer zu weiſen / und darmit iſt offt groſſe Ehre einzulegen / wann ſonderlich ein ſchicklicher Lobſpruch beygefügt iſt / und dieſe Art der gemahlten Fuchsſchwäntze verkaufft man nach der Pariſer Elln.

5. Iſt es an einem Schiffhafen / da man neue Schiffe bauet / ſo führt man einen ſolchen vornehmen Gaſt dahin / und läſſt ihn dem Schiff einen Namen geben / welchen es hernach behält / ſo lang ein Span daran iſt.

6. Von den Siegspforten / derſelben Obſchrifften und Bildern will ich nichts ſagen / und ermangelt es ſelten an guten Erfindungen / wann man das Gelt aufwenden will / und nach ſolchem muß die Anſtellung gerichtet werden. Wer weiß / wie ein Fürſt geſinnet iſt / ob er Luſt zu den Waffen / Jagen / Beitzen / Studiren oder Kunſtgebäuen hat / der muß ſeine Poetiſche Gedancken darnach richten / und es alſo machen / daß das Lob nicht gar unglaubig ſeye.

7. Der noch regierende König in Poln / iſt zu Dantzig von vier Waſſerreutern empfangen worden / in

dem ſie ſich lange Zeit unter dem Waſſer verborgen/ und alsdann/ wie Waſſer-Götter hervor gekommen/ und haben dem König einen trocknen Brief/ in welchem ſein Lob beſchrieben war/ eingehändiget.

8. Die Indianer zu Bantam/ empfangen die Briefe kriechend/ ihre Demůtigkeit zu bezeugen/ wie in dem Niederländiſchen Reisbuch in Oſtindien/ im Jahr 1598. am 19 Blat zu leſen iſt.

9. Jener wolte ſich fůr ſeines gleichen nicht neigen/ und als ſie zuſammen kamen/ lieſſe er einen Ring fallen/ und in dem er ſolchen aufheben wolte/ neigte ſich der andre fůr ihn.

10. Alſo wurde ein Fůrſt bemůhſigt/ dem König in Franckreich einen Fußfall zu thun/ und ſolches wurde angeſtellt/ daß der König bey einer Stiegen verbey und der Fůrſt die Stiegen hinauf gienge/ darmit wurde er ausgeſöhnt. Ein andrer thate deßgleichen zu Fuß/ als der König zu Roſſe ſaſſe.

11. Hierbey fůgt ſich die Frage: **Welches die klůgſten Leute in dieſer Welte ſind?**

12. Erſtlich muß man wiſſen/ was man klug ſeyn nennet/ zum andern/ wie ſolche kluge und weiſe Leute mit andern/ und zwar mit allen/ in der Welt verglichen werden können/ welches ſo ſchwer als unmöglich ſcheinet.

13. Klug nennen wir die jenigen/ die viel erfinden/ alles leichtlich begreiffen/ vollſtändig behalten/ und verſtändig beurtheilen können.

14. Nun ſind hierbey zu betrachten alle Völcker/ und alle abſonderliche Menſchen. Fůr die Morgenländer ſtreiten die Ubertrefflichkeit der Gegend/ was

Edelgeſtein / Gewürtz und heilſame Kräuter belanget/ daß ſie den Vorzug der himmliſchen- und alſo zu reden der irrdiſchen Sonne / ich ſage der hohen Geiſter und verſtändigen Leute/ haben. Mahumet hat ſo viel Klugheit in ſeinem Alcoran erwieſen / daß er zu loben iſt / wie der ungerechte Haushalter. Die Morgenländer ſind geblütreich / muhtig / behertzt / mäſſig und vernünfftig.

15. Die Völcker gegen Mittag haben reine und ſubtilere Geiſterlein / als andre / und ſind Gallreich/ daß mit viel ſtreiten gegen ſie nicht fort zu kommen / in dem ſie eine Urſache / mit einer andern Gegenurſachen umſtoſſen. Der Glaub und die Religion muß ſie beruhigen und den Streit aufheben.

16. Die Völcker gegen Abend wohnend / ſind mit der ſchwartzen Gallen behafftet/ und ſolche ſind melancoliſch / tieffſinnig und klug eine Sache rechtmäſſig auszuführen ; da hingegen die Gallreichen einen gar unbeſtändigen und flüchtigen Sinne haben.

17. Die jenigen / welche ſolche Länder bewohnen / die noch zu warm noch zu kalt ſind / ſollen billig mittelſtändig und mäſſig beſchaffne Leute hervor bringen / und ſolches ſind die mitternächtiſchen Landſchafften ; weil Kalte und Hitze der Geſundheit und dem Verſtand groſſes Nachtheil bringet. Beſagte halten gleichſam der Tugend-Mittelſtelle/und werden für die Klügſten zu halten ſeyn / wie die Teutſchen und Frantzoſen / die dem Studiren obliegen / und faſt die allergröſſten Reiche beherrſchen ; doch kan niemand in Abrede ſeyn/ daß es nicht aller Orten verſtändige und närriſche/ blöde und Sinnreiche Männer und Weiber gebe.

18. Will man von dieſer Frage eigentlich reden / ſo muß man die Urſachen eines übertrefflichen Verſtandes/ vornemlich Gott dem HErrn zumeſſen/ und dem er eine feine Seele zu theil/ der wird auch die Neigung und Fähigkeit zu allerley Künſten haben; maſſen hiervon Job deutlich ſaget: **Der HERR giebt verſtändige Gedancken** / Cap. 32/ 22. Zu dem kommet auch die Auferziehung und Unterrichtung; gleich wie nicht genug iſt/ daß ein Acker gut ſeye; wann er nicht wol zugerichtet/ gepflüget und beſamet wird / ſo wird er doch Diſtel und Dörner tragen.

19. Die H. Schrifft ſagt allein von Salomone/ daß er mehr Weißheit von Gott erbetten/ als alle andre Könige vor ihm und nach ihm nicht gehabt: doch hat er die gröſte Thorheit begangen / in dem er ſich zu der Abgötterey verleiten laſſen/ und die ausländiſchen Weiber mehr geliebet / als ſeinen wolthätigen Gott / deßwegen er auch von dem / der mehr iſt als Salomo / in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo hoch geachtet worden / als eine Lilie auf dem Felde.

20. Es erhellet auch in Austheilung der unterſchiedenen Gaben ein ſonderliches Geheimniß / daß ein jeder mit ſeiner Klugheit wol zu frieden iſt / und der Alberſte läſſet ſich bedüncken er ſeye der Klugſte. Dieſes hat Gott ſonder zweiffel den Menſchen zu einen Troſt gethan / daß ſie ſich mit den Gütern deß Verſtands vergnügen / mit den Gütern deß Glückes aber ſich nicht erſättigen laſſen. Wer ſoll nun Richter ſeyn in dieſer Frage? Ein Verſtändiger: der kan von keinem mehr verſtändigern/ als er iſt/ urtheilen / weil ſolcher ſeinen Verſtand überhöhet. Ein Narr? der iſt hierzu noch

weniger geſchickt. Wie keiner ſo gelehrt iſt / daß er aller
andern Gelehrten Kunſt und Wiſſenſchafft beſitzen
ſolte; alſo iſt auch keiner in allen und jeden Sachen "
der Verſtändigſte / daß er GOtt ſeinem Vatter- "
land / und ihme am meiſten Dienſte ſolte läiſten "
können. Die Kinder der Finſterniß und die Gottloſen
ſind kluger / als die Kinder deß Liechts in ihrem Ge-
ſchlecht / und nach ſolcher Meinung ſolte die Stimme
nicht auf dem Frommſten / ſondern auf den Böſen fal-
len. Weil aber für GOTT angenehm / was für der
Welt verachtet iſt / halten wir den für den Klügſten /
der an deß Königes aller Könige Hofe / in groſ-
ſen Gnaden ſtehet / nach ſeinen Willen
wol lebet / und ſeelig
ſterbet.

Die löbliche Tapſerkeit.

Süglich wird der Adler unter dem Geflügel/ das Gold unter dem Metallen / der Reben unter den Erdgewächſen/ der König oder das Vortrefflichſte genennet; alſo iſt es unter den vierfüſſigen Thieren/ der Löw/ welcher faſt in allen Wappen und Fahnen für ein Sinnbild der Tapferkeit geführet wird. Die Obſchrifften ändern ſich nach ihrer Deutung / die zuweilen auf die Kühnheit und den unerſchrocknen Löwenmuth/ zuweilen auf die Stärcke / zuweilen auf die Mildigkeit und Verſöhnlichkeit gerichtet iſt. Weil nun erſtbeſagte Tugenden allen Rittersleuten wol anſtehen/wird ihnen dieſes Thier / vor allen andern zugeeignet. Weil man aber auch die Löwen mit dem Feuer / deſſen Glantz ihre groſſe Augen nicht vertragen können / erſchrecket und fänget / mahlt man eine Hand mit einer Fackel / abſehenden auf das Liecht der Warheit und den hölliſchen Löwen darzu oder einen Haanen / deſſen Geſchrey er nicht ſoll erdulten können / mit der Obſchrifft jenes Frantzoſen:

(Ad Galli cantum contremit ipſe Leo.)

Es fürcht der Löw den Haanen Schrey.

2. Hier iſt geſehen worden / auf das zweydeutige Wort Gallus, welches deß beſagten Thiers / und auch der tapfern Frantzoſen Namen: wie auch anders Theils auf den Löwen / welchen die Spanier in den Wappen zu führen pflegen. Von dieſer Volcker Feindſchafft und gantz wiedrigen Eigenſchafften / iſt ein ſehr luſtiges Büchlein / Antipathie des François & Eſpannols betitelt zu leſen / darinnen jene frölich/ dieſe traurig/

jene dollkühn/ dieſe bedachtſam ; jene Verſchwender/ dieſe gute Haushalter/ jene der Freyheit/ dieſe der Herrſchafft begierig beſchrieben werden/ und ſo gar/ daß auch der Spanier ſein Wambs von unten auf/ der Frantzos das ſeine von obenab einmachet ; maſſen ein mehrers hiervon in beſagten Büchlein zu leſen iſt. Hier wollen wir ein Exempel deß Frantzöſiſchen Löwenmuts nachſetzen/ welches vielleicht ihrer gar wenigen bekannt ſeyn wird.

3. Nach dem die Catalonier / dem Grafen von Santa Colomba , ihren Königlichen Stadthalter/ (welcher ihnen wieder ihre Freyheit und Privilegien groſſen Vberlaſt gethan / wie er auch deſſen von Hoff auß Befehl hatte/ weil ſie in Verdacht waren / daß ſie geneigt / ſich auf die Frantzöſiſche Seiten begeben) todt geſchlagen / weil er einen von ihren Mitteln gefangen legen laſſen / iſt die Sache zu einen völligen Aufſtand ausgebrochen / und konten ſie leichtlich ermeſſen / der König werde ſolchen ihm wiederfahrnen Spott / nicht ungeſtrafft laſſen.

4. Die Catalonier ergreiffen die Waffen / und bevor ſie ſich in einen offenen Krieg wieder ihren Herren/ oder vielmehr wieder die boßliche Regierung/ einlieſſen befragten ſie ihre Geiſtliche/ ob ſie ſolches mit gutem Gewiſſen thun könten ? über dieſer Frage kamen ſie etlichmals zuſammen/ einen endlichen Entſchluß zu ergreiffen/ welcher dieſer ware : Es were zuläſſig / daß man den Gewalt / welchen ihnen die Caſtillianer angethan/ und noch ferners anthun würden / mit Gegengewalt abwende / und daß man ſich in dem äuſſerſten Fall/ deß Königs in Franckreich Hülffläiſtung/ zu Handhabung ihrer Freyheiten/ bedienen ſolte und könte/ ꝛc.

5. Die Spanier hingegen ſaumten ſich auch nicht/ die Ungehorſamen / welche bereit aus Franckreich hülffe erhalten/ zu ſtraffen. Zu ſolchem Ende machten ſich in das Feld Don Giovani di Garai, Feldmarſchall Don. Giovani d'Arſé und Don Leonardo Molas, und hatten unter ihnen 8000 Fußknechte/ 600 Pferde/ und 6 Feldſtucke. Dieſe Macht kame erſtlich für Mille ein kleines Stättlein von ungefähr 300 Seelen / und fanden keinen Wiederſtand / und wurden ihnen die Schlüſſel entgegen gebracht.

6. Von daraus ſchickte Garai nach Illa, einem andern Stättlein in Catalonien / und begehrte / es ſolten der Schultheiß und Burgermeiſter nach Mille zu ihn kommen : Sie aber gaben ihm zur Antwort / daß ſie ohne Befehl ihrer Obern zu Barzellona nicht auſſer den Mauren ſich dörffen finden laſſen. Hierüber ergrimmte Garai, und ſagte zu ſeinen Haubtleuten und Oberſten : Kommt laſſt uns die Rebellen unſers Königs mit der Schärffe deß Schwertes ſtraffen/ auf daß andre von ihnen lernen gehorſam und unterthänig ſeyn. Keines Menſchen ſol verſchonet werden/ weß Alters und Standes er ſeye.

7. Dieſes Vorhabens beförderten ſie ihren Zug/ und waren entſchloſſen kein Quartier zu geben. So bald ſie für Illa angekommen/ pflantzt ſie die Stucke/ und verſchantzten ſich nicht einmahl / der Hoffnung/ dem Platz mit leichter Hande obzuſiegen. Er fällte ein Stuck Mauren von 15 Elln / und darauf thaten die ſeinen einen und den andern Anfall / wurden aber mit groſſen Verluſt zurucke getrieben.

8. Hier ſahe Garai, daß er mehr zu ſchaffen fande/ als er nicht gemeint ; ſchickte deßwegen etliche von den ſeinigen/

ſeinigen/einē Petard an das ſchwächſte Thor zu ſchrauben / darunter war Arſé, deſſen vorgedacht worden / verwundet/ daß er unverrichter Sachen zu rucke weichē muſte/ wegen der groſſen Gegenwehr/ die mit ſchüſſen und Steinwerffen beſchahe.

9. In dieſem Stättlein lage Monſieur d'Aubigni, ein Frantzöſiſcher Herꝛ / mit 200 Soldaten / und dieſer tapfere Held / hat das Stättlein nechſt Gott erhalten / und den Inwohnern ein Hertz eingeſprochen / daß die Weiber mit ſüdenden Waſſer und Stein werffen/ ſich ſo Männlich erwieſen / als die Soldaten ſelbſten / und konten alſo die Spanier den Maurfall nicht überſteigen.

10. Weil aber Garai Nachrichtung erlangt / daß die Frantzoſen in die Graffſchafft Roſſialion gefallen / hat er für rahtſam gehalten / die Belägerung zu verlaſſen / und dem ankommenden Feinde zu begegnen / befande aber dieſe Zeitung falſch / und lieſſe vier ſchwere Stucke aus Perpignan holen/ darmit ruckte er wieder für Illa, verſchantzte ſich/ und finge von neuem an die Mauren niederzulegen / wie er auch bey 30 Ellen lang gethan hatte; der H. d'Aubigni hatte mit den ſeinigen und den Weibern ſo groſſen Fleiß angewendet/ daß ein Abſchnitt gemacht / der Fall verbaut / und die Stadt nicht in deß Feindes Hand kame.

11. Die Belägerten ſteckten einen roten Fahnen aus/mit dem Bild unſers Erlöſers/welcher ihr Schutzherꝛ und Vertheidiger ſeyn würde/ vorgebend/ daß ſich die Spanier / in vielwege an Gott und den Heiligen verſündiget. Ob nun wol Garai aus den roten Fahnen abnehmen konten/ daß ſich die Belagerten biß auf den letzten Blutstropfen / vertheidigen würden / wolte er

ihnen doch mit ſeiner Macht obſiegen / und lieſſe einen allgemeinen Anfall / auf die erlegte Mauren thun; aber vergebens / und blieben über 1000 von den Spaniern / und wurde Garai ſelbſten verwundet / daß er mit Schanden abziehen muſte.

12. Der Herr d'Aubigni, wolte mit ſeinen kleinen Häufflein / den Belägerern nacheilen / und verhoffte ihnen die Stucke wegzunehmen; weil aber ſeine Franzoſen alle ermüdet / und die Burger keinen Luſt zu dem Anſchlag hatten / muſte es verbleiben / und hatte er Urſach ſich zu vergnügen / daß er mit wenig Volck / einen ſehr geringen Ort / wieder ein ſo mächtiges Heer vertheidiget / und glücklich erhalten. Deßwegen ihm auch groſſer und verewigter Ruhm nachzuſchreiben iſt.

13. Hieraus nehmen wir die Frage: **Wie der jenige / dem man eine Veſtung anvertrauet / beſchaffen ſeyn ſoll?**

14. Vier ſonderliche Tugenden werden an einen Gebietiger oder Commendanten erfordert / wann ihm eine Veſtung / die nicht nur mit Volck / Waffen / Kraut und Lot / ꝛc. ſondern auch mit Brod / Saltz / Holtz / Kolen / Waſſer / Wein / Korn / Schmitten / Hand- oder Roßmühlen / Tuchkleidung / ꝛc. genugſam verſehen / anvertraut werden ſoll: Dann ein Platz / ſonder gebührliche Zugehör / wann er auch Veſt / und redliche Leute darinnen ſind / ſchwerlich zu vertheidigen / und lang zu verfechten.

15. Erſtlich muß der Obriſte in der Veſtung / ſeinem Feldherrn getreu ſeyn / und bleiben / daß ihn noch Geld noch Ehre / die Veſtung zu übergeben bewegen laſſe / und ſeyn Thor ſo klein ſeye / daß der Eſel mit Gold beladen / nicht hinein kommen könne. Zum zweyten /

muß er behertzt und in Kriegsſachen erfahren ſeyn/ damit er wiſſe/ den Feind mit Tapferkeit und Verſtand zu begegnen / ſeine Soldaten / in der Zucht und Einigkeit zu erhalten/ daß ſie ihn nicht weniger fürchten / als lieben: fürchten/als ihren Herrn; lieben/als ihren Vatter und Wolthäter.

N. 16. Drittens ſol er ein Baumeiſter ſeyn/ſich ſo wol zu verwahren/als dem Feind/nach Begebenheit/zu ſchaden. Wann eine Mauren gefällt / muß man ſich abzuſchneiden/ und zu verwahren wiſſen/aller maſſen/in dieſem Stucke der Graf von Serin ein ewiges Lob erhalten/daß er dem Türckiſchen Käyſer Soldan Solyman in Siget / 15 Sturm abgeſchlagen / daß der Graben endlich / ſo gar ausgefüllet worden/ daß man mit Wägen hinein fahren können / hat auch darinnen ſeinen Geiſt ritterlich aufgegeben. Die Belägerten werden angegriffen durch die Lufſte / mit Einwerffung deß Feuerwerckes / auf der Erden durch die Stucke Maurenbrecher und Pedarten/ Muſquetē ꝛc. unter der Erdē/durch untergraben und minieren. Hierwieder muß der verſtändige Obriſte gute Vorſehung zuthun wiſſen / und auf alle Fälle ein wachſames Aug haben ; ſeiner unterhabenden Sinn und Gemüter erkennen / keinen zu unwillen veranlaſſen / und ihnen vorbilden mit was Ehre und Belohnung ſie den Platz behaubten wolten. Er kan auch falſche Zeitungen von dem Entſatz dichten/und im Ende lieber mit einem guten Namen ſterben / als mit Schanden zu leben begehren.

17. Hierbey waltet auch die Frage: **Ob ein Obriſter oder Feldherr ſeine Perſon in Gefahr ſetzen ſoll?**

18. Die Tapferkeit iſt eine Verachtung der Gefahr/

und weiſen die jenigen die groſſte Tapferkeit / welche ſich in die gröſſte Gefahr begeben/und ſie zu begegnen ſuchē/ wann die Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun/ſich ereignet : maſſen keiner gekrönet wird / welcher zuvor nicht obgeſieget hat. Das Exempel deß Feldherrns iſt ein lebendiges Geſetz / und die beweglichſte Kriegsrede; gehet aber der am erſten zu rucke / welcher die andern ſol anführen / ſo ärgern ſich auch leichtlich / die ihn folgen ſollen.

19. Hinwieder iſt auch zu bedencken / daß an dem Feldherrn viel lieget / daß ſeines Ambts iſt zu befehlen (deßwegen er auch Commendant heiſſt) und der andern zu gehorſamen. Der Richter hat ſeine Diener die ſeinen Richterſpruch vollziehen : Der Artzt befihlet/der Haus- und Schiffherr hat ſeine Knechte / und ihre Bedienung geziemet den Herrn nicht/ ꝛc. Alſo ſollen die Soldaten thun was der Feldherr mit Verſtand / nach jeder Begebenheit / für rahtſam erachtet. Das Haubt ſol der Hände und Füſſe Ambtesdienſt nicht unternehmen / weil der Leib ohne Haubt nicht ſeyn kan / in dem Nohtfall aber eines Füſſes/oder auch einer Hand ermanglen muß.

20. Der Entſchluß dieſer Frage gehet dahin / daß der Feldherr bey dem Haubttreffen in Perſon ſich befinden ſol und müſſe/ wañ er Ehre darvon haben will: In andren kleinen Scharmützeln aber / oder wo ſonſten Gefahr iſt / da ſol er ſich keines weges in Gefahr ſetzen/ weil der Verluſt ſeiner Perſon unüberwindlich iſt. Sihe i ſenſi civili del Comte Majolino Biſacuoni. f.294. §. 34.

(XCVII.)

Der Sünden Anſtand.

OB wol die Gewonheiten ſehr unterſchiedlich ſind / daß ſie nicht füglich durch ein Bild vorgeſtellet werden können ; ſo laſſen ſie ſich doch füglich in gute und böſe abtheilen / und beede werden mit einer Windmühl verglichen / die ohne Ruhe ſo Tags ſo Nachts gutes Meel / oder der Stein ſelbſten zermählmet / und ſich wendet/ und richtet / wie die Beyſchrifft lautet :

Nach dem Winde.

2. Die Gewonheit/ ſagt man / iſt gleichſam die andre Natur ; ja ſie iſt wieder die Natur/ in dem dieſe uns zu erhalten ; die böſe Gewonheit aber uns zu verderben pfleget; und wie ſie nach und nach einwurtzelt/ erſtarcket und böſe Früchte bringet: alſo muß ſie auch / nach und nach/ wieder ausgewurtzelt und abgethan werden / wie hier ein ſonderliches Exempel / daß ſich in Franckreich begeben/ folgen ſoll/ welches wir mit zweyen Lehrgedichten auszieren wollen.

3. Ein reicher Edelmann lebte in allen Wolluſten/ und vermeinte Gott habe ihm deßwegen groſſen Reichthum gegeben/ daß er ſolchen zu aller Uppigkeit/ freſſen/ ſauffen/ ſpielen / huren und ſtoltzieren gebrauchen ſolte. Er ſagte mit den Weltkindern ; **Wolan/ laſſt uns wol leben / weil es dar iſt / und ſoll heute ſeyn wie morgens ; wir müſſen doch darvon/ und können nichts mit uns nehmē aus dieſer Welt. Laſſt uns die Meyenblumen nicht verſaumen ! ꝛc.**

4. Wie nun unter den groſſten Wolthaten die erſte iſt / daß man die Sünde erkennet / alſo hatte Gott die Weltling nicht gar verworffen / und ſchickte ihn einen Geiſtlichen / der ihn mit hertzdringenden Worten zu einen andern Leben vermahnte / und wie er mit ſeinem ruchloſen Leben den gütigen GOtt gleichſam bekriegte / zu gemüte führte.

5. Der Edelmann antwortete / daß er ſein Leben bereit in eine Gewohnheit gebracht / deren er ſich nun nicht mehr entbrechen könne / er möge es nun nennen wie er wolle / Frieden oder Krieg.

6. Wol / ſagte der Geiſtliche / kanſt du mit Gott keinen Frieden machen / ſo mache einen Anſtand / und entziehet euch aller Laſterhändel / nur auf drey Tage. Er ſetzte ferners hinzu / daß die mutwilligen Sünder / Gott erkenten / aber mit den Wercken verlaugneten : Sintemahl GOtt an ihnen einen Greuel hat / und ſolche ſind zu allen guten Wercken untüchtig / aus der Epiſtel an Tit. am 1.

7. Der Edelmann lieſſe ſich bewegen / enthielte ſich deß Spielens / deß Frauenzimmers und der Zechhäuſer. Nach dem die drey Tage verüber / beſuchte ihn der Geiſtliche / und beredete ihn / daß er den Anſtand mit ſeinen Laſtern noch auf drey Tage erſtreckte / und nach Verruckung derſelbigen / noch drey Tage bewilligte. Nach Verflüſſung dieſer Zeit / ſagte der Edelmann / er wolle nun mit ſeinen Gott friede machen / und ſich nicht mehr mit ſolchen Sünden / welche wieder die Seele ſtreiten / betretten laſſen ; wann er nur Gnade erlangen / und von Gott aller ſeiner Miſſethaten Verzeihung erbitten könte.

8. Hierauf ſagte ihm der Geiſtliche folgende zwey

troſtreiche Lehrgedichte. Es ware vor Zeiten eine Käyſerin/ die gebare ein liebes Kind / das liebte ſie über alle maſſen / ſie nehrte es an ihren Brüſten / beſtellte ihm viel Dienerin und Diener / truge doch das Kind ſtetig in ihren Armen/den gantzen Tag und die gantze Nacht/ und vertraute es niemand anders. Weil es aber je zuweilen von demſelbigen ablaſſen muſſte / lieſſe ſie deß Kindes Bildniß in zween Handring abmahlen / und einſchmeltzen. Zehlte alle die Haare ihrer Liebes Frucht/ und als es erwachſen / hielte ſie es noch als ein kleines Kind/ mit möglichſter mütterlicher Vorſorge.

9. Als ſich der Edelmann über dieſe Geſchichte verwunderte / ſagte der Geiſtliche die Deutung nachgehenden Begriffs. Gott der HErr iſt ſo mütterlich gegen ſein Geſchöpf geſinnet/ daß er es mildiglich nehret (Eſ. 66/12.) ſelbſten gleichſam ſeuget/ (Oſ. 2/14.) läſſet ihn durch ſeine Engel dienen (Hebr. 1. v. 44.) Er trägt uns in ſeinen Armen (Oſ. 11/ 3.) Er hat unſre Bildniß in ſeine Hand gezeichnet / (Eſ. 49/16.) alle unſre Haare gezehlet (Matth. 10/30. Luc. 21/ 18.) und will uns nicht verlaſſen in unſrem Alter. (Pſal. 46/3/4.) Wer wolte nun eine ſo liebreiche Mutter haſſen? Ihr ungehorſam ſeyn / und ſie vorſetzlich erzörnen? Da behütte mich Gott vor / daß einen ſo gütigen: und Treu geneigten Herrn beleidigen ſolte.

10. Wann einer bey einem König / wegen ſeiner Mißhandlung / und einer groſſen Schuldforderung gefangen läge/ der Befehl ertheilte / man ſolte den Gefangenen den Kopf abſchlagen: Er aber fiele ihm zu Füſſen / und ſuchte in aller Unterthänigkeit Gnade; Erhielte ſie auch / und lieſſe ſolche durch ſein gantzes Reich / mit Trompetten und Herolden ausruffen / gebe

darüber einen Gnadenbrief / unter ſeiner Hand und Königlichen Siegil/welcher aller Orten angeſchlagen/ und bekennte darinnen / daß er dem Schuldner der Schuld erlaſſen. Uber das alles / ſtellete er von Handen eine Quittung / und zerriſſe die Schuldverſchreibung; ja bände die Stücker an Steine / und verſenckte ſie in das tieffe Meer. Solte auch der freygeſprochne und erlaſſne Schuldner noch zweifflen an ſeines Königes Gnade?

11. Der Edelmann ſagte / daß / wann er ſolcher Schuldner ſeyn ſolte / wolte er allen Zweiffel ſincken laſſen / und ſich zu möglichſten Danck und Dienſtläiſtung gegen beſagten König verbinden. Hierauf eröffnete der Geiſtliche die Deutung folgenden Inhalts.

12. Der König iſt unſer HErr und Gott/ der König aller Könige und HErr aller HErren/der hat unſren erſten Eltern / das Leben/ und die Schuld geſchencket; ſolche Gnade durch ſeine Propheten und Apoſtel aller Orten anſchlagen laſſen / mit aufgedruckten Inſiegel deß Blutes Chriſti / ſeines eingebornen Sohnes. Er hat befohlen / daß man ſolchen Gnadenbrief vielmals ableſen laſſen / und durch ſeinen Reichs-Herold zum 27 mahl ausruffen laſſen / **daß ſeine Gnade ewig wären ſolle.** (Pſ.136.) Der Schuldbrief der wieder uns war/ iſt an das Kreutz geheﬀtet und zerriſſen. Coloſſ.2/14. Die Stucke in die Tieffe deß Meeres geworffen. Wer wolte dann ſo gar unglaubig ſeyn/und noch Gott für Meineidig halten.

13. Dieſes tröſtete den Edelmañ/daß er das Werck ſeiner Bekehrung durch Gottes Genad vollendete/alle ſinnliche Sündenluſt aus den Augen und Hertzen ruckte/

ruckte/ der Welt abſagte/ und Gott mit einem gefälligen Leben zu dienen begunte.

14. Weil nun dieſe böſe Gewonheit durch beſagtes Mittel überwunden worden / ſetzen wir hier die obberührte Frage : **Ob die Natur ſtärcker / als die Gewonheit / oder ob dieſe jener überlegen ſeye?**

15. Das Recht wird abgetheilt in das geſchriebne/ als die Geſetze/ und das ungeſchriebne / und ſolches beſtehet in den Gewonheiten/ welche durch lange Zeit verjahrt/ und von vielen zugleich gut befunden/ und genehm gehalten worden : Solche Gewonheit iſt beliebter/ als die Geſetze/ weil ſolche / wann ſie auch der Natur gemäß ſind/ jedoch einen Zwang auf ſich haben/ weil man ſolchen nicht mit freyem Willen / ſondern genöhtigt zu Gehorſam verpflichtet iſt. Die Gewonheit hingegen iſt durch einſtimmiges Genehmhaltung eines gantzen Volckes/ eingeführt/ und gehandhabt worden. Deß Menſchen Wille iſt alſo bewandt/ daß er ungezwungen und frey ſeyn will / wann er nicht den Namen eines Willens verlieren ſoll.

16. Daß die Gewonheit ſtärcker / als die Natur/ erhellet unter andern daraus/ daß ſie alle Sachen/ welche auch der Natur zuwieder lauffen / gemein machen kan. Der Verſtand pfleget ſich mit dem falſchen Wahn zu verhefften / und macht aus demſelbigen eine würckliche Gewonheit/ die ſich langſam wieder ablegen läſſet. Der Wille / ob er wol in ſeiner Schwachheit ſchwebet / iſt doch denen mit mehr Gewogenheit zugethan/ welche bekant/ als die frembd ſind/ ob gleich dieſe jenem weit vorzuziehen. Alſo beruhet die Liebe mehr auf der angenommenen Gewonheit / als auf richtigen

und achtbaren Urſachen. Darum lieben die Mütter ihre Kinder/ mit welchen ſie täglich umzugehen pflegen/ mehr/ als die Vätter.

17. Die Gedächtnis wird durch die Gewonheit und Ubung erhalten/ und verroſtet wie das Eiſen/ wann es ohne Handhabung die Wand begleitet. Die Gewonheit hat eine ſolche Krafft über die Einbildung/ daß/ die einer Sache gewohnt ſind/ auch in dem Schlafe darvon traumen/ und was wir in dem groſſen Liecht ſehen/ das behalten wir auch in den Augen/ wann wir ſie zudrucken/ und der Ton/ den wir bey einem Dantz oft gehöret/ erklinget auch in den Ohren/ wañ wir nach Hauſe gehen. Man ſehe die jenigen/ welche einem Laſter ergeben/ wie ſchwerlich ſie ſich darvon abführen laſſen; Hingegen beharren auch die Tugendſamen in ihrer Frommkeit und gutem Wandel/ daß dahin vielleicht der Engel geſehen/ wann er in der Offenbahrung Johannis alſo ſagt: **Wer fromm iſt/ ſeye immerhin fromm/ und wer böß iſt/ ſeye immerhin böß.** Dieſem nach wird die Gewonheit deß Menſchen Lehrmeiſterin genennet/ welche mehr Unterricht ertheit/ als die natürliche Mutter.

18. Hierwieder kan man ſeine Urſachen aufbringen/ und ſagen/ daß die Natur der Gewonheit weit überlegen: dann/ daß ſie ſchwerlich zu ändern/ kommet daher/ weil ſie der Natur gleichet. Ein von Natur zu den Laſtern geneigter Menſch/ wie etwan ein Gallreicher zum Zorn/ ein Blutreicher zu der Unzucht/ wird durch gewohnte Werckſtellung dieſer Laſter/ ohne Wunderwerck/ nicht darvon laſſen/ weil die Gewonheit die Natur beſtärcket: Wann aber ſolche Gewonheit der natürlichen Neigung und Fähigkeit zuwieder

laufft/ als daß ein Melancholiſcher frölich/ und ein Phlegmatiſcher wachſam oder hurtig ſeyn ſoll ; da kan keine Gewonheit die Natur ändern.

19. Hierzu ſchlagen noch andere Urſachen / daß man die Natur überwindet/ und deß faſt unnatürlichen gewohnet/ als wañ der Geitz oder die Armut den Schiffer viel Ungemach erdulten machet. Wann der Ackermann/ der Soldat/ der Handwercker der harten Arbeit gewohnet/ die ſeiner Natur gemäß/ weil ſolche zu ſeinem Unterhalt/ den die erſten Geſetze der Natur lehren/ dienen. Ein jedes Land hat ſeine Gewonheit/ und iſt an einem Ort ehrlich / was an dem andern verächtlich gehalten wird / wie weitläufftig beygebracht werden könte.

20. Die gute und löbliche Gewonheit iſt ein verſtändiger Regent / die böſe ein Tyrann. Sein Leben verachten/ und ohne Nohtfall in Gefahr ſetzen/ ſcheinet wieder die Natur : Hingegen iſt nichts gewohnlicher/ als ſich balgen / und kan der Jrrthum für ein ſtarckes Geſetz dienen / wann er für zuträglich gehalten wird/ und einen Schein deß Rechten gewinnet. Was iſt aber die Tugend ? Eine Gewonheit gutes zu thun : Solche können wir nicht von der Natur haben / weil ſie mit uns nicht gebohren wird / daher ſie auch in der Sitten Lehre / und nicht in der Naturkündigung behandelt wird. Wann einer ſich in der Tapferkeit übet/ ſo wird er ein Held / von der Gerechtigkeit Ubung wird er gerecht genennet. Die Gewonheit machet alles leicht/ daher Seneca ſaget / man könne auch deß Unglückes gewohnen / und wird ſie von dem Wohnen genennet/ weil gleichſam die Sitten/ welcher man ſich befleiſſiget/ ein Wohnhaus iſt/ darbey man ſich/ ſo Tags/ ſo Nachts/

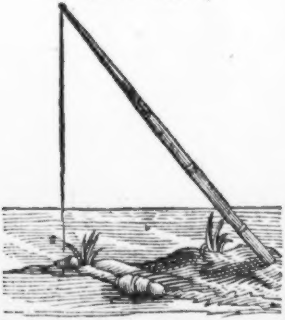
ſinden läſſet. Schlüßlich muß man ſagen / daß die Gewonheit vollendet/ was die Natur angefangen/ und muß man geſtehen/ daß das Leben/ welches der unverderbten Natur folget / das allerglückſeligſte ſeyn solte. Jung gewohnt / alt gethan / ſagt das Sprichwort/ die Natur / welche auf ihre Erhaltung ſihet / iſt offt ſo ſchwach / daß ſie der Gewonheit ſo ihren Untergang andrauet/ weichen muß/und ſcheinet/ die böſe Auferziehung ſey in den Knaben ſo mächtig / daß ſie auch die feinſten Seelen/und Kinder von guter Art (wie Salomon redet)verderben könne. Alſo/wer ſich zu den Stoltzen geſellet / der wird ſtoltz/ und wer mit Böſen umgehet/der wird böß / daher man den Vogel an ſeinen Federn/ und den Menſchen an ſeiner Geſellſchafft erkennet. Eſra ſagt : **Such Ehre bey deines Gleichen:** verſtehe tugendlichen Leuten : Die Laſterhafften aber ſuchen Ehre bey Laſterhafften/ und können wir nicht loben die jenigen/welcher Sitten wir nicht/ durch die Gewonheit / nicht nachfolgen.

(XCVIII.)

Die wunderlichen Kranckheiten.

ES wird der Satan mit guten Urſachen mit einem Fiſcher verglichen / welcher einen ſolchen Anbiß ſeinem Angel anhänget / den er weiß / daß die Fiſche begierig darnach zu ſeyn pflegen/ und dieſer Meinung ſchreibet man über die Angelruten :

Zu betrügen.



2. Der Satan weiß die Jugend mit der Wolluſt/ die Mehrbejahrten mit Ehre/ und die Alten mit Reichthum zu befangen/ daß ſie ihr Vertrauen von Gott abſetzen/ und das Hertz an ſolche ſinnliche Eitelkeit hangen. Hat er dieſes erlanget / ſo weiß er wol/ daß Gott verläſſt / die ihn verlaſſen/ und mag er dann bey ſolcher Verhängnis/ wann der Höchſte das Gnaden-Aug ab-

gewendet / allerley abentheurliche / und für den Menſchen wunderliche Händel anfangen/wie derſelben etliche folgen ſollen.

3. Im Jahr 1546. iſt ein Weib zu Eſſlingen/ Margareta genant / der Bauch mit groſſen Schmertzen alſo aufgeſchwollen / daß ſie in dem Umkreiß ihres Leibes zehen ſpann dick geſchienen. Man hörte in ihr die Haanen krähen / die Haanen gatzen oder kackeln/ die Gänſe ſchnattern/ Hunde bellen/ Schaafe blecken/ Säue grunzen / Ochſen brüllen / Pferde rinſchen/ꝛc. Nachdem dieſes eine Zeit gewähret / ſind Würmer/ und aus ihrer Seiten 150. Schlangen gekommen/ welches alles/ durch zauberiſche Verblendung/ von der Dirne Mutter/die eine Hexe war/ein Stuck Geld darmit zu gewinnen/zuwegen gebracht worden.

4. Dergleichen meldet Corneliius Gemma lib. 2. Cosmocrit. von Catharina Gualters von Löven bürtig/ ihres Alters deß fünfzehenden Jahrs/ mit welcher ſich 1571. begeben/wie folget : Dieſe Catharina wurde von ihren Vettern und Geſpielen gezwungen / ein Stuck geröſtes Brod zu eſſen/ und darüber iſt ſie in eine ſchwere Kranckheit gefallen / welcher wunderſame Zufälle beſagter Gemma keinem andern geglaubet/ wann er ſolche nicht von Tag zu Tag ſelbſt / mit ſeinen Augen geſehen.

5. In dem achten Monat/ berührter Kranckheit/ iſt durch den Stuhlgang eine Schlange von ihr gekommen/eines Daumens dick/und anderhalb Schuhe lang / welche mit den Floßfedern einem Aal nicht ungleich geweſen. Als ſolche noch in ihrem Leibe war/hat man ſie ziſchen hören. Nachdem dieſer Aaal geſtorben/ hat man ihn an ein Ort aufgehenckt/ und die

Haut/ zum Gedächtnis/ abſtreiffen wollen/ es iſt aber das Thier bald darauf verſchwunden / und ſie hat beginnen eine groſſe Menge Waſſers von ihr zu brechen / und darmit iſt ſie bey 14. Tagen gequälet worden/ daß täglich bey 24. Pfund von ihr gekommen; man hat doch keine Geſchwulſt deß Leibes geſehen/ und ſie hat den Tag über nicht mehr / als einen Becher mit Bier/ oder Wein/ zu ihr genommen.

6. Nach dieſem ſind unterſich viel graue Haare von ihr gebrochen worden / mit Eiter und geronnenem Blute / Tauben- und Gänskoht / Spähne von Holtz und Perment / Baumen Gemüſe / Kohlen/ und ein Safft / gleich der Dinten / und dergleichen Unflat hat ſich täglich auf zwey in drey Pfunde beloffen. Nach dreyen Tagen hat ſie bey zwey Pfunden Blut gebrochen / und iſt dann der dintenſchwartze Safft wieder hervor geſchoſſen. Dieſes triebe ſie eine gantze Wochen über.

7. Man gebrauchte ihr geiſtliche und leibliche Mittel / es wolte aber wenig nachlaſſen / und wurden die Haare röhtlich / und der Safft ſchwärtzlicht / zuweilen wie ein grüner Leimen / welchen ſie täglich von ihr lieſſe / der eine Geſtalt einer unzeitigen Geburt gewanne/ und dieſes geſchahe zu drey unterſchiedenen mahlen/ da der letzte Schleim oder Schlamm die Geſtalt eines Schlangenkopfes hatte/ und der Leib war wie eine zweyſpitzige Gabel / doch gabe es die Bildnus deß vorbeſagten Aals.

8. Nach dieſen allen ſind faſt unzählige groſſe Steine von ihr gekommen / welches meiſtentheils zu Abend beſchehen/ und iſt ſie von beſagtem Brechen niemals in eine Ohnmacht/ krafftloß hingeſuncken. Die Steine

waren ſo groß/als die Haſelnüſſe/und vermeinte man/ ſie würden die Krancke erſticken. Zuweilen waren ſie gleich den Kalckſteinen / und ſetzten ſich / wie an einer Wand von Brocken zuſammen geſetzt. Nach den Steinen folgte Holtz / nach dem Holtz Nädlein / Glaß und Metall/ ꝛc.

9. Dieſes alles ſchreibet Gemma den teufliſchen Verblendungen zu / welche keine natürliche Urſachen haben / oder von Menſchen-Sinn nicht mögen durchſehen werden/ die Gott theils zu einer Probe der Glaubigen / theils zu einer Straffe der Unglaubigen / verhengt/ wie wir auch an dem gedultigen Job/ in der H. Schrifft ein ſolches Exempel haben.

10. Hieraus entſtehet die Frage : **Wie der Satan ſolche wunderliche Zauberhändel zuwege richten könne ?** Hierüber finden ſich ſehr ungleiche Meinungen / und ſagen etliche / daß aus den böſen Feuchtigkeiten ſich Steine/ Haare Muſcheln/ und dergleichen Geſtalten/ und komme darzu deß böſen Geiſtes tauſendkünſtige Weiſe / ſolches bey denen/ welche ihm untergeben ſind/ auszuwürcken / und an das Liecht zu bringen. Alſo haben wir den Waſſertrincker geſehen/ und weiß doch keiner / wie ſolches mit natürlichen Urſachen zugehe. Doch können durch keine Fäulung der böſen Feuchtigkeiten zuwegen gebracht werden Nadeln / Meſſer/ Scheere / und dergleichen Sachen von Metall/ weil keine innerliche Hitze ſo ſtarck/ daß ſie das Metall ſolte ſchmeltzen oder erhärten könnnen. Es iſt auch keiner unter den alten und neuen Artzneygelehrten/ der ſolche Begebenheit der Natur beygemeſſen hätte/ ſondern ſie halten es für eine Verblendung und blauen Dunſt/ wie die Gauckler glauben machen/ was

nicht iſt/ und die Augen der Zuſeher auf viel weiſe blenden können.

11. Iſt nun der Satan ein Fürſt der Lufft / ſo kan er denſelben alſo erſcheinen machen / wie er will / und daher kan auch die Sache ſelbſten wieder leichtlich verſchwinden. Solte aber ſolches keine Blendung ſeyn/ ſo iſt gewiß / daß der böſe Geiſt die ihm ergebene ſo ſehr kan ſchlaffen / und faſt unempfindlich machen / daß er ihnen ein Glied öffnen / und eine ungewöhnliche Sache einbringen kan/welche dann wieder aufſchwären muß.

12. Etliche vermeinen/ daß der Satan eine Sache zertheilen/ zerſtucken/den Menſchen beybringen / und ſolche in ſeinem Leibe wieder zuſammenfügen könne/ daß ſie nachmals ergäntzt/ausgebrochen mögen. Daß ſich ſonſten die Haut/ das Ingeweid/ und andere weiche Theile nachgeben/iſt auſſer allem Zweifel : daß aber die Schweißlöchlein ſo ſehr erweitert/ und dardurch etwas einverleibt werden könne / wie Paracelſus will/ das iſt gantz nicht vermuhtlich. Eine andere Art hat es mit dem Hagel-Wetter / welches zarter und ſubtiler Schwefel durchdringet / das harte zerſchmettert / das weiche aber zuweilen unbeleidigt durchſchläget. Das Eiſen aber / und andere harte Sachen / können mit ſolchem Wetterſchlag keines weges verglichen werden.

13. So hat es auch eine andere Bewandniß mit dem Waſſer und flüſſigen Sachen / in welche man einen Stein wirfft/und fället ſolches alſobald wieder zu ; welches von den Gliedern deß Menſchen nicht kan geſagt werden. Daß aber etliche dem böſen Geiſt übernatürliche Wercke zumeſſen / weil ſie ſolche Urſachen

mit ihrer Vernunfft nicht ergreiffen können ; das mögen ſie verfechten/ und ſind viel Sachen in der Natur/ deren Urſachen wir nicht ergründen mögen ; als daß der Hund ſeinen Herꝛn aus den Fußſtapfen riechet/ und auch dem Wilde nachſpühren kan: daß die Schwalben den künfftigen Regen ſpühren/ ꝛc. Der Schluß iſt nicht richtig: Ich weiß keine natürliche Urſache darum kommet es von der übernatürlichen Würckung deß Satans. Es kan vielleicht ein anderer ſolche Urſache ergründen / die ich mit meinem Verſtand nicht faſſen kan.

14. Es wird auch billich gefragt : **Ob der Satan das Zukünfftige wiſſen könne ?**

15. Der Teuffel kan nichts gewiſſes verkündigen/ I. von ſolchen Sachen/ die unmittelbar an Gottes Willen hangen / als da ſind die Veränderungen der Regimenter : maſſen deß Königes Hertz in deß HErꝛn Hand iſt/ Pſal. 33. II. Die deß Menſchen freyen Willen betreffen / als was dieſer oder jener morgen thun oder laſſen wird/ das der Menſch ſelbſten nicht weiß.

16. Vermuhtlich aber kan der böſe Geiſt viel wiſſen/ wañ es böſe Leute betrifft/ oder natürliche Urſachen hat/ die er/ als ein Tauſendkünſtler/ beſſer/ als kein Menſch/ durch lange Erfahrung durchforſchet.

17. Er weiß auch/ was ihm Gott zuläſſet/ und ſolches kan er auch verkündigen / wie jener Türck zu Famagiſta geweiſſaget ; er werde ſterben/ und mit ſeinem Tod die Peſt aufhören.

18. Er kan auch wiſſen / was andere von Gott erleuchte Männer geweiſſagt/ und ſolches Wort/ als das ſeinige/ hinterbringen. Wie er zuvor geſagt/ daß die Oracula zu Chriſti Zeiten werden aufhören. An ſeiner

Gedächtnis iſt auch keines Weges zu zweifeln/ wie auch an den geſchehenen und abweſenden Sachen/ daß er ſolches wiſſe/ und deßwegen den Schatzgräbern wol an die Hand gehen könne.

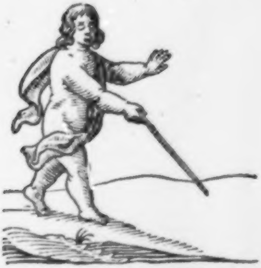
19. Was einer in dem Sinn hat/ das kan er nicht wiſſen/ und hat er hierinnen vielmals weit gefehlt/ und etwan aus dem Temperament und äuſſerlichem Anſehen eine falſche Meinung gefaſſet. An ſeiner geſchwinden Uberbringung iſt nicht zu zweifeln.

20. Hierbey iſt auch zu wiſſen/ daß der Betrüger eine groſſe Macht hat/ die Leute zu verblenden/ wie etwan die Gauckler und Taſchenſpieler. Wann er auch ein Ding nicht weiß/ ſo antwortet er dunckbar/ unvernehmlich/ oder zweifelhafftig/ und ſcheuet ſich/ ſeine Unwiſſenheit zu bekennen. Die Propheten haben viel/ aber doch nicht alles gewuſt/ wie wir leſen von Elia und Eliſæo. Wie ſolte dann der Satan alles wiſſen? Das zukünfftige/ welches er verkündiget/ iſt meiſtentheils böß für den/ der ihn fraget.

Der Selbſtmörder Loth.

DEr frevle Sünder wird füglich mit einem blinden verglichen/ der in dem Finſtern mit einem Stabe tappet (deſſen beede Ende die verderbte Vernunfft/und der böſe Wille) aber doch bald hier und bald dar anſtöſſet / und von einer Sünde in die andere fället. Dieſer Meinung ſchreibt man darzu:

Er verfehlt deß rechten Weges.



wie dorten die Thoren in dem Büchlein der Weißheit klagen; daß ſie irr gegangen auf ſchädlichen Bahnen/ deß rechten Weges verfehlet/ und daß ihnen das Liecht der Warheit nicht geſchienen.

2. Ein ſolcher Blindling war in dem Stifft Bremen/ der vor gar kurtzer Zeit/ nemlich in dem Wintermonat deß zuruck gewichenen 1653. Jahres / ein erſchreckliches Ende genommen/und geſtorben/wie er gelebt: geſtalt ein von Kaiſerlichen Hof aus Edelgekrönte und hochberühmte Poet / Herr Johann Riſt / und

nun auch Comes Palatinus, mir ſolche Geſchichte folgenden Begriffs zugeſchrieben/ und wegen der Abſcheulichkeit füglich zu verwundern iſt, ja faſt unglaubig/ daß in eines getaufften Chriſten Gemüt dergleichen Greul-Gedancken ſollen kommen können.

3. N. N. NB. Ein Contribution-Einnehmer/ welchen wir Loth wollen nennen/ hat in ſeinem betagten Alter ſich zu der Armen Plage/ als ein Blutegel/ gebrauchen laſſen.; bey ſolchem Dienſte aller Barmhertzigkeit vergeſſen/ und ſeinen eignen Nutzen niemals aus den Augen geſtellet. Ob ihm wol zu der Nahrung gegangen/ iſt nicht zu fragen? Solche Leute/ die mit dem Geld umzugehen pflegen/ ſind gleich den Bieſenkrämern/ die auch unwiſſend den Geruch in ihren Kleidern herumtragen.

4. Das Geld iſt nun das Mittel und der Werckzeug aller Wolluſt/ darbey man Gott und aller Chriſtlichen Liebe vergiſſt/ und ſolcher verfluchte Reichthum wird zu einem Netz und Stricke/ dardurch der hölliſche Vogler nicht wenig Menſchen befängt/ und an Leib und Seele tödtet/ wie die Schrifft redet.

5. Sein üppiges Leben iſt dahin gerahten/ daß er ſeine leibliche Tochter geſchändet/ geſchwängert/ und alſo ſeinem Weibe/ welche darumb Wiſſenſchafft getragen/ die eheliche Treue gebrochen/ und ſolche abſcheuliche Blutſchand zum öfftern getrieben.

6. Das Weib mahnte ihren Mann ab/ und führte ihm zu Gemüte/ wie ſolche Unthat von Gott und der Obrigkeit beſtraffet werden müſte/ wolte ihm ferner nicht beywohnen/ jedoch auch ihn nicht verrahten/ der Obrigkeit in die Hände/ und auf die Schlachtbanck liefern/ nicht zweiflend/ Gott werde das Ubel/ welches im

Verborgnen beſchiehet/zu rechter Zeit an den Tag bringen / und nach ſeiner Gerechtigkeit mit harter und verdienter Beſtraffung ablohnen.

7. Als ſich nun die Tochter auf ſchwerem Fuß befunden / und leichtlich ermeſſen können / was dieſer Schandhandel für einen Ausbruch nehmen würde/ hat ſie ſich in die Flucht begeben / und weiß man nicht/ wo ſie hingekommen. Die Obrigkeit hat alle behörige Anſtallung gemacht / ſie zu bekommen/ welches vermuhtlich/ mit der Zeit ihrer Wiederkunfft / als einem Kennzeichen / das ſich nicht bergen läſſt / beſchehen könte.

8. Der Blutſchänder Loth konte der Gefängnis nicht entgehen / und bekennte auch die That ungezwungen und unbefragt / ſagend / daß darbey ſein Eheweib habe Wiſſenſchafft darum gehabt / deßwegen auch ſie eingefangen worden. In der Verhafft forderte er Feder und Dinten/wegen ſeines Ambts Verrichtung/ etliche Briefe zu ſchreiben / und wurde ihm ſolches zugelaſſen.

9. In dieſem Schreibzeug findet der verzweifelte Böſewicht ein kleines Federmeſſerlein / und darmit ermordete er ſich ſelbſt. Als ihm nun die Seele auf der Zunge ſaß/ wie man zu reden pfleget/ hat man ihm etliche Troſtſprüche zugeruffen; er aber ſagte unaufhörlich: Contributio,contributio,&c. und mit dieſem Wort iſt er ſonders Zweifel bey dem reichen Mann zu Gaſte gefahren.

10. Aus dieſer Geſchichte entſtehet die Frage : **Ob das Weib / welch wegen ihres Mannes Verbrechen** (jetzt / als ich dieſes ſchreibe) **auch in Verhafft lieget/mit Recht kan geſtraffet werden ?**

Dieſen Fall wollen wir Redneriſch oder oratoriſch behandeln/ wie Herr Matthias Abele/ unter den Fruchtbringenden der Entſcheidende/ in ſeinen ſeltzamen Gerichtshändeln zu thun pfleget.

Anklage.

11. Hier ſtehet für Gerichte das ruchloſe Weib/ das ehrvergeſſne Weib/ die unartige Mutter/ die Urſacherin einer Greulthat/ und ſoll mit dem Schwerd/ welches der gerechte Gott der Obrigkeit in die Hand gegeben/ daß es ſchneiden/ das übel von dieſen Grentzen jagen/ und durch Beſtraffung der Böſen/ die Frommen in aller Zucht und Erbarkeit erhalten ſolle.

12. Ich ſage ein ruchloſes Weib: Dann da ſie ihren ehebrecheriſchen Blutſchänder hätte rügen ſollen/ hat ſie mit Stillſchweigen darein gewilliget/ und mit wenigen ohnmächtigen Worten kaum darob geivert. Die Unwiſſenheit kan ſie nicht vorſchützen: wer aber das Ubel weiß/ und ſolches nicht nach Vermögen behindert/ macht ſich deſſelbigen theilhafftig. Ein jeder Chriſt iſt ſchuldig/ deß Nechſten Schaden zu warnen/ und wann ich einen Dieb zu meines Nachbarn Fenſter einſteigen ſehe/ darzu ſtillſchweige/ und geſchehen laſſe/ daß er beraubet wird/ ſo bin ich gehalten/ ſolchen Schaden/ den ich verhüten und verwarnen können/ zu erſtatten.

13. Dieſes iſt das ehrvergeſſne Weib/ die wiſſentlich ihr Ehebett beflecken/ die gelobte Treue brechen/ und damit ſie vielleicht an ihrem Orte deßgleichen thun könte/ die Miſſethat in Verſchwiegen gehalten. Dieſe Sache trifft nicht eiteles Geld/ und vergänglichen Reichthum an/ den man wieder geben und erlangen kan. Nein/ nein: Es belanget dieſe Miſſethat die unwieder-

bringliche Ehre/die Zeugſchafft der Tugend/die Zier alſer verſtändigen Weiber/den unſchätzbaren guten Namen / welcher dem Leben gleich geachtet / und von niemand/als ehrloſen Leuten verachtet werden kan.

14. Mit wem aber hat ſich dieſer Ehebruch begeben ? Es iſt ſchändlich zu gedencken / und faſt noch ſchändlicher zu ſagen. Mit wem dan ? Mit ihrer eigenen Tochter/ in ihrem Hauſe / nicht ein / ſondern vielmals. Ach der unartigen Mutter ! Iſt dieſes die Zucht und Schamhafftigkeit/in welcher die Mütter ihre Töchter/von Jugend auf/unterrichten ſollen ? Iſt dieſes der Beobachtung / mit welcher man die frechen Dirnen einhalten ſoll/gemäß ? Sie hätte ja die Gelegenheit zu ſolcher Blutſchand unterkommen/aus dem Wege raumen / die Tochter zu einer Befreundin in Sicherheit bringen/und nicht ſo leichtſinnig die Hellerin ſeyn ihres Kindes Miſſethat.

15. Das ihr Mann ein alter geiler Bock geweſen/ hat ſie wol erfahren : damit er aber andrer Orten ſeine Brunſt auszulaſſen / Urſach hätte / verſagt ſie ihm die eheliche Schuldigkeit / da doch er / und nicht ſie / ihres Leibes Herr war. Hierdurch hebet ſie alle eheliche Neigung auf / trennt ſich von ihrem Haubt / und will den nicht mehr für ihren Mann halten / der ſie verſorgen und ernehren muß. Heiſſt dieſes nicht Oel in das Feuer gieſſen ? da ſie ihr Mißfallen/ob ſolcher Schandthat/der Obrigkeit hätte anmelden ſollen/hält ſie für eine genugſame Beſtraffung / daß ſie ſchweige/ und das Sündenmäß aufhäuffen laſſe. Solte nun die Obrigkeit hierzu auch ſtillſchweigen ? ſolte ſie ſolches Ubel geſchehen/und ohne Straffe hingehen laſſen? Sie würde ſich gewißlich frembder Sünde theilhafftig machen/

und eine ſchwere verantwortung bey GOtt auf ſich laden.

Antwort.

16. Wann genugſam iſt den Unſchuldigen zu beklagen / und ohne fernere befragen/ mit einem harten Straffurtheil zu belegen; ſo muß die Waage der blindē Gerechtigkeit nur eine Waagſchalen / und das darob ſchwebende Schwert zu einem Zünglein haben. Aber nein/ man muß die andre Schalen auch belegen / und dem Beklagten das rechte Ohr offen behalten. Die Sache wird ſich anderſt befinden / als ſie leider verhaſſt/ angebracht worden.

17. Dieſes unglückſelige Weib iſt nicht ruchlos zu nennen / weil ſie ihre unſchuldige Hand nicht in ihres Eheherrns und in ihrer eignen Tochter Blut waſchen wollen; ſondern hat die Sache dem heimgeſtellt / der alles richtet zu rechter Zeit / iſt ſie deßwegen ſträfflich/ ſo muß man ihre Gedult ſtraffen. Wer hat aber jemals gehört/ daß auch dieſe ſeltne Weiber Tugenden gehaſſet/ mit der ſchärffe deß Schwertes beleget / und aus blinden Eifer/ den Laſtern gleich/ verfolget werden ſolle.

18. In dem Alten Teſtament / iſt den Männern verlaubt geweſen / den feindſeligen Weibern einen Scheidbrief zu geben / und ſie zu verſtoſſen / ja wegen eines geringen Argwahns / mit dem Eyferbecher auf die Probe zu ſetzen können: Dieſes aber ſtehet den Weibern nicht frey / und zwar aus erheblichen Urſachen / weil ſie ſich ſolches Rechtes/ wegen ſchlechter Händel/ mißbrauchen würden. Es iſt bekanten Rechtens / daß ein Ehemann ſeine Ehebrecherin wider annehmen / und ein Eheweib gleichsfalls/ ſich mit ihrem Ehemann kan verſöhnen laſſen. Gleicher weiſe mag ſie von ihrem haben-

den Gerechtſamkeiten weichen/ und gutwillig geſchehen laſſen/was ſie als der ſchwächſte Theil nicht verhindern kan. Warauf hafftet nun die meiſte Anklage? Sie hat den Ehebruch und die Blutſchand gewuſt / und der Obrigkeit nicht angemeldet. Wann hat ſie ſolches gewuſt? Nach deme es geſchehen / und hat ſie dergleichen unerhörtes / verfluchtes Ubel / als ein ehrliches Weib nicht vermuten/ noch zu Sinne bringen / viel weniger verhüten können.

19. Man frage aber ihre Tochter / wann ſie ſich wieder finden wird/ ob ſie zu ſolcher That / als ſie ſelbe viel zu ſpat einträchtig worden/ geſchwiegen? Ach daß der Selbſtmörder nur noch ſo viel ſprechen/ und zeugen könte/ob ſie nicht Himmel und Erden über ſie zu Rache angeruffen. ob ſie nicht ungeberdig darüber geeiffert/ beede bedraulich vermahnet / und zum offtern verflucht. Die unartigen Kinder/ die alle Zucht haſſen / ſind die Ruten der allerfrömmſten/ wie Adam an Kain / Noë an Cham/ Jacob an Ruben/und der Dina/ David an Abſolon/Salomon an Rehabeam/uñ viel andre mehr erfahren. Man thut bey ſolcher Begebenheit/ was man mit aller Möglichkeit thun kan / und zu einen mehrern ſind die Eltern nicht gehalten. Hätte die Schanddirne ihrer frommen Mutter / auf welche auch die Verleumdung ſelbſten nichts böſes wird bringen können / hätte ſie/ ſage ich / der Mutter und nicht dem Gottsvergeſſnen Vatter gefolgt / es ſolte beederſeits zu dieſem Trauerfall nicht ausgeſchlagen ſeyn.

20. Schlüßlich hat ſie ihr Mißfallen in dem Wercke erwieſen/ und den Ehrenſchänder nicht mehr an ihre Seiten wollen kommen laſſen. Warumb? Nicht daß er ſeine Boßheit fortſetzen ſolte / die ſie bey allen Gelegen-

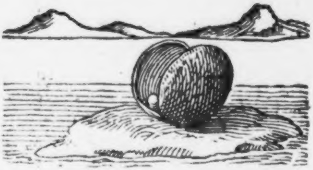
heiten unterkommen und verhindert / ſondern / daß ſie ſeine Sitten nicht gutſpreche / und den annoch für ihren Mann hielte / welcher Treubrüchig und Ehrloß ſich zu ſeinem eignen Kinde gebettet. Ein kluger Entſchluß / den ihr Gott eingegeben. Sie muß aber leider erfahren / daß nichts zu gut gemeint / das nicht zum ärgſten kan ausgedeutet werden / ob ſolches gleich nicht glaubig ſcheinet. GOtt aber / der die Hertzen und Nieren prüfet / weiß daß ſie hierbey einen guten Vorſatz / durch zuläſſige Mittel / auswürcken wollen / deſſen Richterſtul ſie ihr reines und unſchuldiges Gewiſſen / demütigſt vorſtellet / und von ihrer ꝛc. Obrigkeit / auf freyem Fuß / erlaſſen zu werden / ungezweiffelt hoffet / und unterthänigſt bittet. Alſo könten alle Fragen / mit vielen Worten / umbſtändig an- und ausgeführet werden; welches wir aber wegen beliebter Kürtze unterlaſſen / und deß Leſers vielmögender Wolredenheit überlaſſen wollen. Hieraus kan man folgende faſt unauflößliche Geſchichträhtſel verfaſſen.

Die Welt iſt ohne Zucht / und ohne Tugend
Scham:
Der vor der Vatter war / wird jetzt der
Bräutigam:
Es hat die Mutter-Schoß den Bruders
Mann geboren.
Und hat der Tochter Mann / das / was
man wünſcht (das Leben) verlohren.

Die Jungfräulichen Wundertugenden.

DIeſen Theil wollen wir ſchlüſſen mit den Jungfräulichen und unvergleichlichen Wundertugenden / der Edlen Anna Maria von Schurmann / welche wir zu folge angefangener Schreibart/ vergleichen mit einer vollkommenen runden Orientaliſchen Perle/ und ſetzen darüber den Lobſpruch/welchen dorten deß Goliats Schwert gegeben worden :

Es iſt nicht ihres gleichen.



das dieſem alſo/wird aus nachgehender Erzehlung/welche wir haben von Jean de Laboureur aus ſeiner Hiſtorien von der Reiſe / der Königin in Poln nachfolgenden Begriffs.

Im Jahre 1648. den 26 Decemb. hat die Königin zu Utrecht die Geſchicklichkeit ehren/ und die Hoch- und Weltberühmte Jungfrau Anna Maria von Schurmann / mit einer Heimſuchung in Utrecht / ihrer Geburtſtat / verehren wollen. Damit nun das Volck nicht zu viel zudrengen ſolte / nahmen ſie der Frau Marſchallin Kutſchen / lieſſe ihr Hofgeſindlein zu rucke / und kame alſo unbekanter Weiſe / in edelbeſagter

Jungfrauen Behäuſung / mit dem H. Biſchoff von Orange/und noch vier Perſonen/darunter Laboureur auch eine war.

3. Die Königin verwunderte ſich über die vielfältige Kunſtarbeit / welche dieſer Jungfrauen Hand in Gemähl/ Minituren / Illuminiren / Kupferſtechen/ Etzen mit dem Stichel auf Glas und Kupfer / im groſſer Anzahl gefertiget. Doch verwunderten ſich vielmehr alle / die ſie hörten in vielen Sprachen von allerley Wiſſenſchafften / verſtändigſt antworten. Deren H. Biſchoff von Uranien ſprache ſie Italiäniſch an / und dem antwortete ſie in beſagter Sprache: machte auch in Theologiſchen Sachen/darvon ſie gefragt wurde/etliche gute und tieffſinnige Schlußreden ; redete auch ferners ſehr gut und zierlich Latein.

4. Der H. Corrade / der Königin Leib-Medicus redete Griechiſch mit ihr / dem antwortete ſie auch Griechiſch/und dem H. Laboureur Frantzöſiſch : Solches alles in höchſter Vollkommenheit / und hätte ſie ſich in mehr Sprachen hören laſſen / wann ſie die Anweſenden verſtanden: maſſen ſie über beſagte Sprachē der Spaniſchen/ Hochteutſchen / Hebräiſchen / Syriſchen / Chaldaiſchen / und ihrer angebornen Mutterſprache der Niederländiſchen mächtig iſt.

5. Sie hat in ihrem Gedächtniß alle Landkarten vorgeſtellt / und kan ſich rühmen / daß ſie dahin reiſe ohne Geleitsmann/und ohne Dolmetſcher. Welches alles ein ſolches natürliches Wunderwerck / daß man ſagen könte/daß keine Weibsperſon/ja auch keine Mañsperſon die Zeit jemals beſſer und glücklicher angelegt habe. Sie iſt geboren 1607. in der Stadt Utrecht von

edlen Eltern / die ſie in aller Gottſelichkeit auferzo
daß ſie zu ihrem Denckſpruch erwehlet:

Amor meus crucifixus eſt.

Meine Liebe iſt gekreutziget.

6. Ihre Geſtalt iſt ſehr holdſelig / und iſt ihr Lob der trefflichſten Poeten dieſer Zeit / Büchern zu leſe darunter wir nur eines aus H. Jacob Catſen Trouringh teutſchen wollen/ nachgehendẽ Begriffs:

Princeſſin / welcher Hertz die alten Bücher liebt/
Die jemals junge Leut' in Künſten vor geübt:
Ja/ die aus hohem Trieb/ geſondert von der Jugend/
Kein' andre Liebe hegt / als nur die waare Tugend/
Zu Kunſt und Wiſſenſchafft / zu allen groſſen Sachen/
Und was durch Menſchen Siñ/ kan Weiß und Kluger machen;
Das alls bringt euer Hertz / in beſtem Sinn herfür/
So / daß erſtaunen muß / den kennet eure Zier.

Uber ihre Bildniß.

Wer dieſes edle Bild beginnet anzuſchauen/
Der glaube / daß er ſiht den Ruhm von allen Frauen/
Wann brächt die gantze Welt/ die Weiber an den Tag/
So bleibt gewiß/ daß ihr nicht eine gleichen mag.

7. Andre nennen ſie die zehende Muſam/ die vierdte Huldgöttin/ die Niederländiſche Minervam, das heutige Wunderwerck / und vergleichen ſie mit allen berühmtē Weibern in den alten und neuen Geſchichten ꝛc. Gewißlich erhellet auch ſolcher warhaffter Lobſpruch aus ihren an der Erfindung ſinnreichen / an der ausdrucken lieblichen / und der Kunſt nach/ wolverfaſten Gedichten/ dergleichen viel von den Gelehrtſten nicht zu Papier ſetzen können/ und keine Feder / ſo wolgeſchnitten ſie auch ſeyn mag / wird ihr Lob mit eigentlichen Farben genugſam vorſtellen und ausbilden können.

8. Hierbey fügen wir die hundertſte und dieſes Theils letzte Frage: **Ob die Weiber ſtudiren ſollen/ oder nicht?**

9. Ich finde das viel/ ſonderlich Italiäner/ die den Weibsperſonen die Bücher nicht wollen zulaſſen / weil ſie ſolcher mehr mißbrauchen / als rechtmäſſig gebrauchen. Gott/ ſagen ſie/ hat das Weib deß Mannes Willen unterworffen / weil ſie von dem Baum der Wiſſenſchafft deß Böſen und Guten genieſſen wollen / und iſt ihr ſolche Begierd übel bekommen; wie übel wird ihren Töchtern die Wiſſenſchafft ſelbſt gedeyen / ſo aufbläſet/ und die von Natur Stoltzen/ noch ſtöltzer machet.

10. Der Männer Ambt iſt zu lehren / der Weiber/ zu hören / jener Geſetze zugeben / dieſer zu gehorſamen: jener zu reden und zu regieren / dieſer zu ſchweigen und zu dienen. Zu deme ſind ſie der hohen Wiſſenſchafften ſelten fähig/ wegen deß feuchten Gehirns/ das ſie zu haben pflegen. Solten ſie aber ja gelehrt ſeyn / ſo dienet es ihnen nicht/ weil ſie noch zu den Regiment / noch zu den Kirchendienſten gezogen werden / und zu dem Haushalten bedarff es keiner groſſen Kunſt. Die erſten ge-

ſchwinden Einfälle der Weiber pflegen klug zu ſeyn; die andern aber ſind ſchwachſinnig / daraus ihre Unvollkommenheit zu ſchlüſſen.

11. Hier wieder hat aber die vorgerühmte edle Schurmannin / welche allen Weibern zu einem Tugend-Exempel geboren worden / eine weitläufftige Erklärung/ von deß Weiblichen Geſchlechtes Fähigkeit zu den Studiren/ an das Liecht geſetzet/ und ſich folgendes Inhalts erklärt.

12. Wañ man ſagt/ daß einer Chriſtlichen Weibsperſon das Studiren wol anſtehet / werden ſolche Weiber gemeint / welche mit den Namen und dem Wercke Chriſtlich; ein ſonderliche Fähigkeit/ wie etliche ein ſonderliche Blödigkeit haben: viel nutzliches zu erlernen begierig/ und mit der Haus- und Nahrungs Sorge nicht zu viel beſchäfftiget ſind : dann wie / nach der Lateiner Sprichwort / nicht aus einem jeden Klotz-Holtzes das Bild Mercurii kan geſchnitzet werden / und nicht eine jede Mannsperſon einen Kopf zu den Studiren hat/ alſo pflegen nur etliche edle Gemüter unter den Weibern/ zu ſolcher Verſtandübung Luſt zu tragen / welche ihnen zierlich / löblich / und in allen Begebenheiten anſtändig iſt.

13. Unter dem Wort Studiren wird verſtanden nicht nur das / was ſie als Chriſtinnen zu ihrer Seligkeit wiſſen ſollen ; ſondern die Kündigung der Sprachen der Geſchichte / der Verſtand- und Sittenlehre/ der Naturkündigung/ ꝛc. Hierzu wird zum wenigſten ein mittelmäſſiger Geiſt erfordert / wie auch behörige Mittel / daß man ihnen von Jugend auf gelehrte Lehrmeiſter halte/ die ſie mit Verſtand und Sanfftmut anweiſen/ und ſo weit bringen/ daß ſie durch Bücher leſen/

ihnen mit zuwachſenden Jahren/ ſelbſten helffen können. Dem Studiren ſollen ſie nicht aus eitler Ruhmſucht obliegen; ſondern dardurch Gottes Ehre/ ihrer Seelen Seligkeit/ und ihres hausweſens Nutzen ſuchẽ/ wann ſie ſolches zu verwalten haben.

14. Zu Beſteiffung obgeſetzten Lehrſatzes wird der erſte Grund hergenommen von den Eigenſchafften deß Verſtandes/ der von Natur begierig iſt/ ſich zu erhöhen/ zu lernen/ und viel zu wiſſen/ welches ſo wol dem weiblichen/ als männlichem Geſchlechte gemein iſt/ und ſolche Lehrmutigkeit iſt niemand vergebens eingeſchaffen.

15. II. Tragen die Weibsbilder das Haubt empor/ zu bedeuten/ daß ſie nicht weniger als andre Menſchen zu hohen und hĩmliſchen Betrachtungen geboren/ ihre natürlicher Schwachheit zu ſteuer/ und den müſſigen Sinn zu beſchäfftigen/ daß er nicht böſes Unkraut hervor bringe.

16. III. Weil den Weibern gebührt zu Hauſe zu bleiben/ und ſie doch/ als Menſchen/ wiſſen ſollen/ wie es in der Welt beſchaffen/ können ſie vermittelſt der Studien/ durch die gantze Welt reiſen: da ſie ſonſten in aller Unwiſſenheit leben müſſen/ gleich einem/ der in ſeinem eignen Hauſe nicht weiß/ wo Stuben oder Kammern iſt.

17. IV. Weil ihnen alle Tugenden gebühren/ ſolche aber/ ohne ſtudiren nicht eigentlich zu erkennen/ und unter ſolchen führet die Gottſeligkeit den ſchönen Reyẽ/ die den Verſtand zu möglichſter Vollkommenheit erhöhet/ und von dem Studiren nicht geringen Behuef erhält/ und ſo wol die Furcht als die Liebe Gottes in die Hertzen pflantzet/ wurtzlen und wachſen machet/ daß

man kein Exempel weis / daß eine gelehrte Jungfrau ſich jemals in unehren betretten laſſen.

18. V. Weil durch das Studiren die Klugheit in allen Geſchefften begründet wird / und die Regierkunſt/ mit der Haushalterey gleichſtändige Lehrgründe (principia) hat; ja es hat ſo viel groſſer Kunſt das Erhalten/ als / das Erwerben von nöhten. Neben dem beſagten Nutzen iſt auch die mitkom̃ende Beluſtigung deß Gemütes / eine ſehr anſtändige Bemühſigung der Weibsperſonen / dardurch manche ihren traurigen Mann erfreuen / und viel behäglichem Beyſtand in dieſem Leben läiſten kan.

19. VI. Denen die Unwiſſenheit eine Schande / dem iſt die Wiſſenſchafft eine Ehre/ und weiß man/ daß ihrer viel aus Unwiſſenheit / die mit recht von Platone die Häßlichkeit oder Ungeſtalte deß Verſtandes genennet worden / ſich verführen laſſen. Dieſe machet ſtoltze Leute / und iſt eine Urſache der Selbſtliebe / daher alle Laſter entſtehen. Solchem nach iſt einer Chriſtlichẽ Weibsperſon nutzlich / rühmlich / und theils auch nohtwendig / daß ſie die von Gott verlichene Gaben / durch das Studiren vermehre / und dardurch Gnade erlange / bey Gott und den Menſchen.

20. Welche wiedriger Meinung ſind / irren in dem / daß ſie vermeinen / man wolle allen Weibsperſonen / welches Standes und Verſtandes ſie ſeyn mögen / das Studiren aufdringen / das dieſes Orts nicht behaubtet wird. Zum andern irren ſie in dem Wahn / daß die Endurſache deß Studirens der Gewinn / oder die eitle Ehrſucht ſeyn müſſe / als ob ſolche ſonſten zu keinem viel edlern Zwecke abzielen könten / wie berühret worden.

Oder ſie befürchten / daß ihnen die Weiber zu klug werden / und es vielen Männern bevor thun / wie jetzt regierende Königliche Majeſtät in Schweden / die Pfältziſche Chur-Princeſſin Eliſabetha / die Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg / Sophia Eliſabetha la Princeſſe de Rhoan, das Fräulein Margareta Maria von Bubinckhauſen und Walmerod / Madamoiſelle de Gournay, Maria Crinitia / Anna Ovena / Laura Cereta / Salome Schimpferin / und viel andre hochgeſtirnte Geiſter / welcher Lob zu erzehlen / man ein Buch ſchreiben muſſte / ohne

ENDE.

Schluß.

Schluß.

Enes alte Mütterlein hatte bey 20 Jahren nicht in ihren Spiegel geſehen/und als ihr einſten derſelbe zu Hande gekommen / und ſie ihr runtzlichtes Angeſicht darinnen erblicket/ ſagte ſie: **Die Spiegel ſind nicht mehr ſo gut/als vor deſſen/ man kan ſie nicht ſo wol machen / oder ſie verderben mit der Zeit.** Dieſes möchte mancher auch von dieſem Spiegel ſagen/ wann er vielleicht die ungeſtalte Abbildung ſeines Gemütes darinnen erſehen / oder nach etlicher unbillichen Richter Gebrauche / einen verächtlichen Urtheilſpruch darvon hören laſſen / bevor er ein gantzes Blat oder eine gantze Erzehlung durchſehen : Solchen ertheilen wir der alten Weiber Freyheit/ daß ſie wieder ihren Willen / in dieſen unſren Geſchichtſpiegel nicht ſehen dörffen / und verbleiben einen als den andern Weg / denſelben zu dienen willig und erbietig.

An den Scheelſichtigen und Schmähſüchtigen Scharfrichter Tadelgern.

Ich weiß/ was du/ Spötter klageſt/
Und von den Geſchichten ſageſt;
Daß ſie nicht ſind Spiegelrein/
Sondern haben manche Mackel:
Schau das in der Sonnen Fackel/
Gleichsfals tunckle Flecken ſeyn.
Kan ſie dein Aug nicht vertragen/
Bringt ſie doch der Welt behagen.
Schau dich aber ſelbſten an/
Und ſag was dein Stoltz verheelet;
Haſt du niemals nicht gefehlet?
Haſt du ſtetig recht gethan?
So kanſt du auf dieſer Erden.
Aller Spiegel Richter werden.

Druckfehler.

Der Leſer wird freundlichſt gebetten folgende Druckfehler vor Durchleſung dieſes Buches zu ändern. Die erſte Zahl bedeutet das Blat/ die andre die Zeil. Das erſte Wort den Fehler/ das andre die Verbeſſerung.

F.2. l.13. Soldateu Soldaten. 9: 11. Unbebacht Unbedacht. 25:16. wiberzu- widerzu- 25: 25. wie es wie es mit.

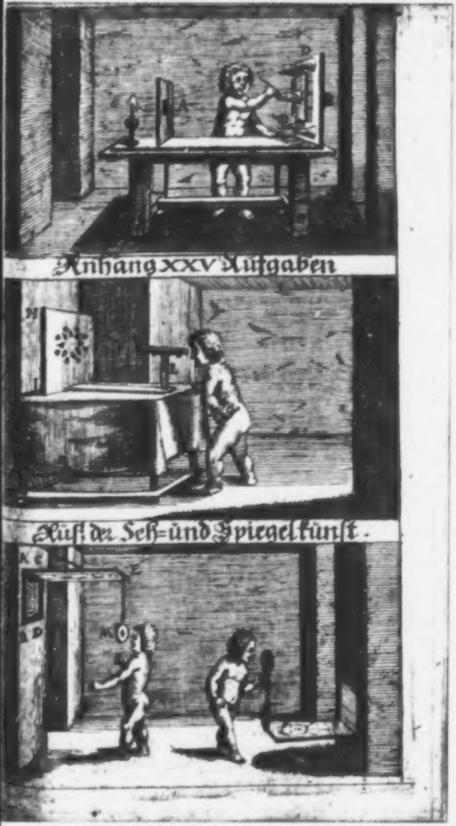
Blat 73 iſt die Figur verwechſelt worden.

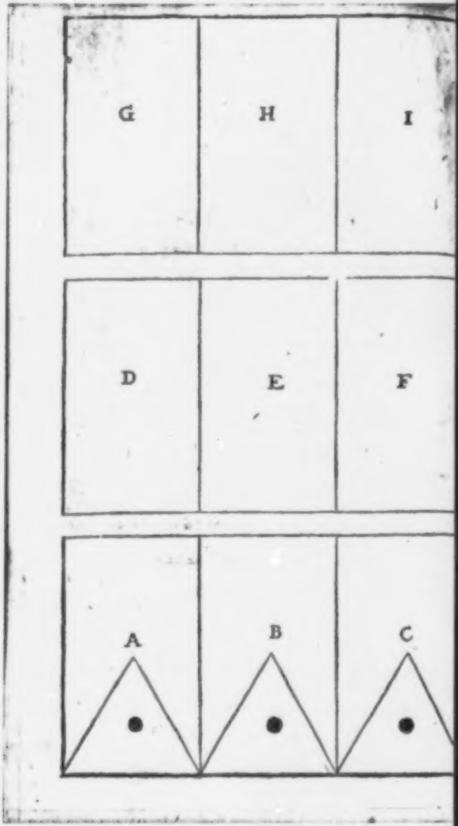
77: 2. unht nicht 100:8. Tenſchen. Teutſchen. 103: 9. fortgepfanget. fortgepflantzet. 110: 26. fretzen. freſſen. 117: Titel. De Die 120: ult. en ſen 129: 8. erſorſchen erforſchen/ 194: 14. wüe wie 196: 3.

anzubrin- anzubrin- 199: 22. leſt laſt 200: 6. Preſenten Preſentin 211: 16. daſz iſt zu viel 218: 5. ſpraeſam ſparſam 219: pr. Höllichkeit Höflichkeit 225: 5. verdieſ- verdrieſ- 225: 19. verſühren verführen. 226: 28. groben groben. 227: 1. Höſling Höfling. 232: 1. werden worden. 236: 15. Chriſtlichen Chriſtlichen. 239: 15. nach nach. 239: 17. tretten tretten. 244: 15. ſie ſie. 246: ult. ſle ſie. 248: 10. finben finden. 249: 17. Jahastage Jahretage 253: 5. entziezehen entziehen. 253: 6. uberlieſſe überlieſſe. 256: 27. eiue eine. 269: 22. berauraubt beraubt. 274: 8. ſle ſie. 274: 13. ſüch ſich. 275: 4. ſle ſie. 279: 4. groſten groſſen. 279: 19. der immer der ſeye. 280: 6. behaubetet behaubtet. 282: 18. welcher ꝛc. in dem. 283: 15. Höflichheit Höflichkeit. 289: 7. de der. 296: 15. hehren kehren. 297: 20. könnnen können, 298: 2. minio Minio. 309: 26. Wenſchen Menſchen. 312: 14. unb und. 327: 6. Stribenten Scribenten. Eben auf dieſen Blat ſolte der Stock verwendet worden ſeyn. 350: 4. unb und. 358: 10. werde werden werden. 359: 30. wiſſeu wiſſen. 361: 17. dami/ damit. 361: 18. Zornhem- Zornham- 374: 26. rig tig. 381: 16. erwieſeu erwieſen. 384: 5. ſinden finden 388: 1. böſe beede. 389: 16. Sele Seele 390: 1. natürliche zu viel 390: 1. Urſachan Urſachen. 391: 1. Hahnen Haanen. 392: 27. hulfflichen Hülflicher. 392: 29. bey bey bey. 400: 2. konnen können 402: 26. Mo- Mö- 422: 6. Lucæ Luca. 427: 29. ine ein 442: 1. Karthagineſer Karthaginenſer 450: 1. füegen fliegen 450: 2. ſey ſey 459: 5. ſchöneren ſchönen. 461: 16. fleiſſigem fleiſſigem. 471: 9. verſchoſſen verſchloſſen.

ſen. 488: 2. Stm̃e Stim̃e 488: 6. Eclephan. Elephan. 491: 5. ſich ſich 494: 24. ſchlechtes ſchlechten. 495: 12. Geſäng. Geſangen. 501: 22. der den 506: 3. Sprüch Spruch. 513: 26. Philoſopſchen Philoſophiſchen 515: im Anfang ſoll ſtehen an. 515: 28. er es 521: 12. Voick Volck 522: 23. eiuen einen 524: 15. wordeu worden.

Ferners befindliche Fehler wolle der beſcheidne Leſer ſelbſten corrigiren: ſonderlich hat die XXV. Aufgabe wegen der groſſen Stöcke in dem Anhang die XI. werden müſſen.


D
A
B
Anhang XXV Aufgaben
H
Auſ: der Seh=und Spiegelkunſt.
A C
E
B D
M
O


G
H
I
D
E
F
A
B
C

Anhang:
XXV. Aufgaben/
Aus der
Seh- und Spiegel-Kunſt/
Zu vollſtändiger Erſetzung
Der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden/
beygefügt/
und mit nohtwendigen Figuren
ausgezieret.

Dem Woledlen und Geſtrengen
Herrn
Vegilin von Claerbergen
Baillif/in dem Land von
Hülſt / Fürſtlichen Naſſauiſchen Raht/
Gouverneurn und Capitain der Provintz
Friesland/Gröningen/rc.

Meinem inſonders Hochgeehrten Herrn.

Woledler und Geſtrenger / inſonders Hochgeehrter Herꝛ.

DJe Bücher laſſen ſich füglich vergleichen mit den Gefäſen / welche dorten die Wittib zu Zeiten Eliſa mit Oel gefüllet / zu ihrem Sohn ſagend: **Lange mir noch ein Gefäs her!** darauf er geantwortet: **Es iſt keines mehr hier.** *(2.Reg.4,6.)* Alſo finden und ſchöpfen wir aus den Büchern alles / ſolang wir ſolche Kunſtgefäſe zu Hand bringen können: maſſen wir aus vielen dergleichen unſere Mathematiſche und Philoſophiſche Erquickſtunden / die von der Studirarbeit ermüdeten Gemüter zu beluſtigen / und dero ſorgſames Nachſinnen zu beruhigen (geſtalt auch Plinius meldet / daß das ausgeſchütte ſchwere Oel die erhabenen Meerswellen beſänfftige und unterdrucke /) geſchöpfet / und in 1000. Fragen und Aufgaben den Liebhabern ſolcher Kunſthändel / wolmeinend mitgetheilet haben.

Demnach uns aber inzwiſchen mehr ſolche Gefäſe zu Handen gelanget / habe ich dieſem Wercke eine Zugabe / wie allē meinen Wercken / XXV. Aufgaben / daraus beyreichē wollen / maſſen ich deßwegē von meinē Glaubigern / ſo fremder Sprachen unwiſſend / bittlich erſucht worden/und ich ihnen/zu Folge gethanem Verſprechen / hiermit ſchuldige Abſtattung (wie obgedachte Wittib mit dem Oele/) leiſten wollen: Weilen auch ſonderlich von der wunderbaren Spiegelkunſt in Teutſcher Sprach / dergleichen/meines Wiſſens/ nicht zu leſen iſt.

Ich weiß nicht/ob die Natur oder die Kunſt in dem lufftreinẽ Spiegelglas mehr Wunder vorſtellet. Die Natur ſteuret darzu den reindurchſiebten Erdenſtaub / die aufgeglüte Feuershitz/ deß Meiſters Odem und Hand / dardurch das Glas geſchmoltzen / geglüet und geblaſen wird. Die Kunſt aber gibt dem Spiegel ſo mannigfaltige Geſtaltungen/ träget den Silbergrund mit einem ſondern Fund auf die zarte Fläche/ und ſcheinet alſo / daß die Natur und Chur ſich verbunden / ein Meiſterſtuck der natürlichen Zauberey / verwunderlichſt an das Liecht zu ſetzen.

Iſt das Bild gleich der Sonne / ſo iſt der Spiegel die Sonnenblume/ welche ſich nach jener Strahlen neiget. Weiſet das Bild ſeine natürliche Farben ; ſo iſt der Spiegel ein Mahler / welcher alle / und ſo gar ihr Bewegung/ kunſtrichtig ausbildet. Dieſer kalte Kryſtall entzündet die Flammen der Selbſtliebe. Er belebet / erreget und beweget/ beſchönet und bekrönet das in einem Nu und nichts erhaltne Gegenbild. Deß Spiegels ſtillſchweigende Rede lehret uns unſere Gebrechen / gleich einem vertrauten Freunde / lachend mit den Lachenden / weinend mit den Weinenden : Er iſt todt/und doch lebhafft/ſtumm und doch berichtſam/ohne Sinne / und kan doch deß Menſchen Sinne kräfftigſt bewegen : Ja Sonne und Mond ſteigen gleichſam von dem Himmel / und ſtürtzen ſich in den zur Erden liegenden Kunſtſpiegel. Jedoch bleibet dieſes zerbrechliche Glas eine eigentliche Abbildung unſeres nichtigen und flücheigen Lebens/wie hiervon in der erſten Zuſchrifft mit mehrerm vermeldet worden.

Weil mir nun nicht unwiſſend die ſeltene Erfahrenheit/welche mein Hochge. Herꝛ in dieſen und allen andern Mathematiſchen Kunſthändeln erlangt/ mich auch benebens erinnere/ der ſondern Höflichkeit/mit welcher mein Hochgeehrter Herꝛ meine Freundſchafft geſucht/und von geraumer Zeit anhero geehret ; Als habe ich mich kühnlich unterfangen / dieſe geringe Aufgaben deſſelben hochverſtändigem Urtheil wolmeinend zu untergeben / und mit ſeinen hochberühmten Namen (von aller Gewinnſucht entfernet)zu beleuchten ; der zuverſichtlichen Hoffnung / mein hochgeehrter Herꝛ werde dieſes papierene Glas / oder gläſerne Papier / als ein

Pfand unſerer unverbrechlichen Freundſchafft/ großg. belieben/ und ſich verſichern/ daß ich jederzeit ſeyn / und nechſt Erwünſchung Göttlicher Gnaden verbleiben werde

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienſtbegieriger

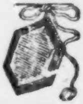
S. V. H.

Kurtze Vorrede.

ES iſt ein weniges kürtzlich zu wiederholen ſind dreyerley Sehſtſtrahlen in kunſtrichtiger Unterſuchung erfunden worden : I Die gerade Strahlung. II. Die Durchſtrahlung. III. Die Wieder- oder Gegenſtrahlung. Und dieſe drey ſind/ihrem Geſchlecht nach/miteinander verbunden : ihrer zufälligen Umſtänden nach voneinander unterſchieden. Die gerade Strahlung iſt der Anfang der andern beeden/und wird unterſchieden in den natürlichen und künſtlichen Gegenwurff / den ſie belanget : wie auch die Durchſtrahlung entweder durch eine Oeffnung ſich vertieffet / wie bey der IX. und X. Aufgabe folgen wird/ oder durch ein helles Glas/ Waſſer/ Flor/ oder andere durchſichtge Zwiſchenſtrahlung ſich erweiſet / wie bey der XV. und XVI. Aufgabe zu erſehen. Nicht mit weniger änderungen iſt die Gegenſtrahlung zu verwundern / nachdem ſie eine runde oder vieleckigte Spiegelhelle belanget/von welchen allen in vorgemeldten Erquickſtunden/und allhier zu leſen ſeyn wird.

Alle ſolche Kunſtgedancken begründen ſich auf der Natur Betrachtung/ nach welcher umſtändigen Bildungen ſie ihre Nachahmungen zierlichſt geſtalten/ und bey den unbewanderten in dergleichen Sachen nicht wenig Verwunderungen beurſachen/ daß man ſie mit Recht nennen konte:

Ein Wunder ohne Wunder.



Ein Wunder den Unwiſſenden/ und kein Wunger denen/ welche der Kunſt natürliche Zauberhändel zu erkundigen/ Belieben tragen.

* * *

Aufgaben
Von der
Seh- und Spiegel-Kunſt.

Die I. Aufgabe.
Ein Gemähl augenblicklich zu verändern/ und ein anders darfür zu weiſen.

Dieſes iſt eines von den ſchönſten Stücklein/ die mögen erfunden werden / und verfähret man darmit alſo :

Man nimmet drey Gemähl /welche in gleicher Höhe und gleicher Breite ſeyn müſſen/ wie auff dem Titel zu ſehen : dieſe ſchneidet man in drey gleiche Theile/und ſo breit ein Theil / ſo breit müſſen auch die Seiten an dem △ ſeyn/darauf ſie geleimt oder gegleiſtert werden. Dieſe Driangel ſind dreyſeitige Höltzer / in der Höhe und Breite der Stucke von dem Gemähl/ und haben ſo wol unten als eben ihre wend-Pfoſten und Zapfen/ darauf ſie ſich leichtlich drehen und wenden. Die Sache ſoll durch das Exempel deutlicher werden : Auf dem Titel dieſes Anhangs ſind drey Stucke / gleicher Gröſſe und Höhe : Das unterſte iſt auf den erſten drey Seiten A. B. C. deß △ / das andere auf den zweyten/ D. E. F. und das dritte auf den dritten Seiten G.H.I. der beſagten △ angemacht / wie mit langen Strichen bedeutet/

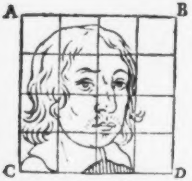
und zu ſehen/ wann man beſagtes Titelblat gegen dem Liecht/oder gegen der Sonnen hält.

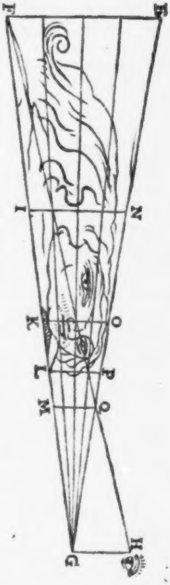
Will man nun das Gemahl verändert haben/ ſo kan man in einen Zug die 3. △ zugleich wenden/ſo wird das zweyte/ und bey nochmahliger Verwendung das dritte Gemähl erſcheinen/ und ſolches beſchiehet in einem Augenblick zu ſagen/ und dienet ſonderlich in den Comödien/zu der letzten Wand/oder auch in eine Tafel/ wann man von auſſen mit dem Fürhang die Verwendung inwendig verbey ziehet/ und den Zuſeher rahten läſſet/ wie das zugehe/ daß ſich ein anders/ und aber ein anders Gemähl erweiſe. Wer Luſt darzu hat/kan ein kleines Modell von dreyen Kupferſtücklein/ und die dreyſeitigen Höltzer von Kartenpapier machen. Man kan auch die vordern Wände deß Schauplatzes auf drey Bretter mit den Wendpfoſten richtē/und ſie nach belieben bemahlen/oder mit Teppichen behencken/ alſo/ daß zugleich das hintere und vordere eine andere Vorſtellung und ſchnelle Verkehrung weiſe.

Die II. Aufgabe.

Eine gantz ungeſtalte Figur zu reiſſen/ daß ſie durch den gegebenen Augpunct vorwarts recht zu Geſicht komme.

Solches werckſtellig zu machen/ muß man erſtlich das Vorbild wehlen/ als wie hier A B C D. und es in gleiche viereckigte Feldlein eintheilen/ nach dem das Bild groß/ nach dem müſſen der Felder viel ſeyn/ wie leichtlich zu ermeſſen.





Iſt dieſes geſchehen / ſo zeichne ich E F. mit gleicher weite/und nehme die Gröſſe oder Länge nach Belieben und verweſendē Raum biß H G. richte darauff den Augpunct H. deſſen Linie durch ein Sehblätelein biß F. ſtreichet/und ſolche weiſet mir/daß ich die andern Felder / wo ſie kreutzet / durchzeichnen/ und mit E F. gleichen Parallelen bemercken ſoll/als da ſind : N I, OK, P L,QM.

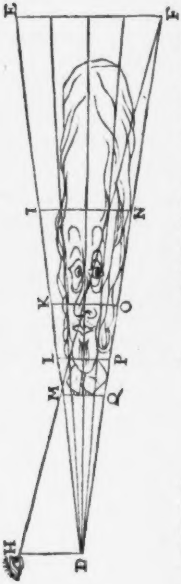
Iſt alſo die Form bereitet/ ſo muß man das Vorbild A B C D. durch ſolches Gitter ſchlagen und austheilen/wie hier deutlich zu ſehen.

Dieſes iſt der Grund vieler artigen Erfindungen mit den Spiegeln / und andern Sachen / darvon folgen ſoll.

Die

Die III. Aufgabe.

Eine ungeſtalte Figur für ſich recht ſehen machen.



Wir wollen bey dem erſten Vorbild bleiben/und mit demſelben allerdings/wie gelehrt/ verfahren/auſſer dem/ daß das Geſicht gegen dem Augpunct gewendet/ eine ander Verſtellung machet.

Wann man alſo dieſes Haubt bey H. durch die Sehblätlein/ oder ein durchlochte Sehſcheiben zu Geſicht bringet/ſo wird es nicht ſeitwarts/ wie zuvor/ſondern für ſich geſehen werden.

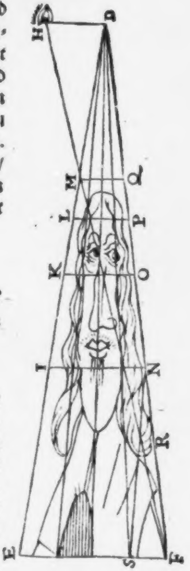
Die IV. Aufgabe.

Eine ungeſtalte Figur hinter ſich/ oder von oben ab ſehen machen.

Dieſes beruhet auch auf vorigem Grund/ausgenommen/daß die Geſtalt deß Vorbildes umgekehrt/ und alſo zu ſehen kommet.

In etlichen Klöſtern ſind in den Creutzgängen lange

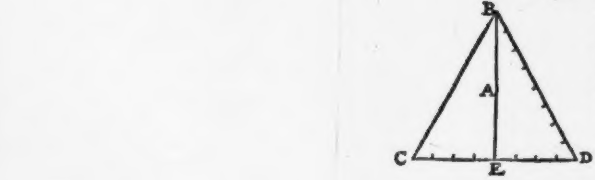
Bilder als die Mauren/ und kom̃en doch durch den Augpunct geſehen/ recht geſtaltet zu Geſicht: ſonſten aber ſind ſie nicht erkantlich. Fallen die untern Felder gar zu lang/ ſo darff man nur R. und S. die Zwerglinie ziehen/ ſo hat man die Helffte von ſolchem □ und dieſes dienet zu allen andern auch.



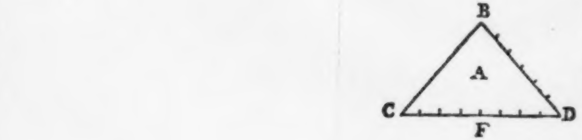
Die V. Aufgabe.

Einen Kegel oder Rundſpitze nach fürgegebener Gröſſe zu machen.

Dieſes ſetzte ich nicht bey/ wann nicht etliche Lehrlinge in Mathematiſchen Sachen/ Belieben zu der Optiſchen Mahlerey trügen/ und ſolches Berichts vonnöhten hätten/ nachgehends werckſtellig zu machen.

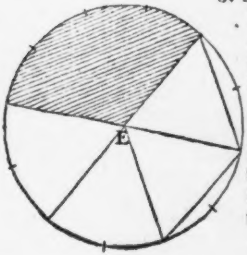


Man gibt die Höhe und den Durchſchnitt von einem Kegel / oder einer Rundſpitze ; iſt die Frage / wie man es anfangen ſoll? Ordentlich zu verfahren/ muß ich einen △ machen / und nach ſelbẽ die Rundung deß Kegels ſchlieſſen. Zum Exempel : Der Kegel ſoll ſeyn 8. hoch/und 8. breit / wie B C D. oder der Kegel ſoll ſeyn 6. hoch / und 8. breit/ ſo mache ich den △ A deſſen Seite B C. 6. hoch/und die Grundlinie C D iſt 8. lang.



Hieraus wird die Rundung A, daraus ſchneide ich ſo weit überſchattirt/ ſo wird mir bleiben F. für den Mittelpunct der Rundung G.

Hieraus iſt leichtlich zu ſehen / daß ich von den 6. B C. 2. muß hinweg nehmen / damit die Helffte von DC. 4. und alſo der gantze Durchſchnitt 8. bleibe/begehrter maſſen. Soll aber dieſes eine viereckigte Seule werden / darff man nur die Rundung / wie hier bey FG. bedeutet

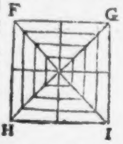


deutet/ abſchneiden/ und den Umkreiß in vier/ in mehr oder minder austheilen/ welche nach belieben ſcharff gebogen werden können.

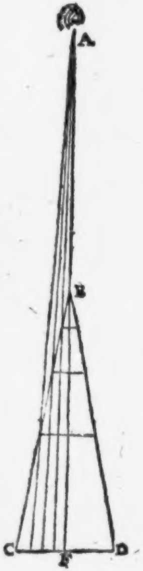
Die VI. Aufgabe.

Die richtige Austheilung eines Kegels/ darauf man ein Bild verzeichnen will finden.

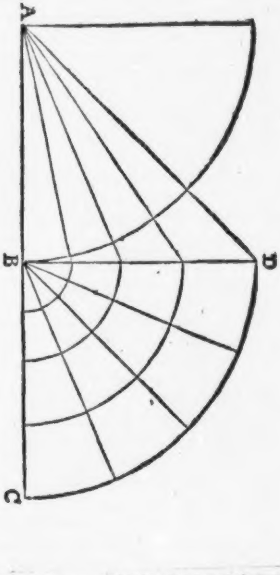
Hiervon iſt zu leſen in dem dritten Theil der Erquickſtunden am 240 Blat: weil aber aldar in dem Adler verfehlet/ iſt zu wiſſen/ daß die Austheilung alſo geſchehẽ muß.



Man theilet den halben durchſchnit der Eckſeulen in 4 gleiche Theile B F iſt die Hohe und auch ſo weit davon iſt das Aug bey A. die Linie B C weiſet die mit C D gleichlauffenden Linien/ und die Austheilung deß Vorbildes F, G, H, I, darein es nach belieben kan verzeichnet werden.



Jſt es eine Rundſpitze/ſo muß der Grund auch rund ſeyn / beſihe die Erquickſtunden an bemelden Ort. Etliche machen eben dieſes auf eine andre Weiſe / und finden von dem Augpunct C die Austheilung der Rundſpitzen B D C. Daß aber das Aug A über/und nicht neben der Spitze der Seulen ſtehen müſſe / lehret die natürliche Vernunfft/und weiſet die ferne die letztern Felder viel gröſſer/ als ſie hier nicht fallen.



Die VII. Aufgabe.

Auf den inwendigen Kegel zu zeichnen.

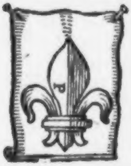
Dieſes muß nur umbgewendet werden / alſo daß das nächſte bey dem Auge / allezeit die kleinſten / das weitſte/ die gröſſten Felder hat: gantz wie zuvor bey der III. und IV. Aufgabe gemeldet worden. Umgewendet aber wird die Dreyſpitze / wann E mit der gantzen Grundlinie C D, in B zu ſtehen kommet. Jſt die Spitzſeulen 3/4/5/6/ oder mehr eckigt/ſo darff man nur das Vorbild nach ſolcher Figur austheilen / und mit der Verzeichung gehörter maſſen verfahren. Wer luſt hier zu hat/ wird alles leichtlich finden.

Die VIII. Aufgabe.

Auf etliche unformliche Spitzſeulen zu gleich ein oder mehr Bilder verzeichnen.

Hier darff man das Vorbild noch auf eine Rundung / vier- oder mehr Ecke tragen/ ſondern man ſetzet die Spitzen / wie ſie auch geſtaltet ſeyn mögen/ in einem verfinſterten Zimmer/auf ein Bret feſt an/und nimmet das auf Kartenpapier geriſſne Bild A, wie etwann dieſe Lilie durchſticht deſſelben Umriß mit einen Pfrimen oder Häfftlein / macht es bey B in ein Bret / ſetzt darhinder das Liecht C, wie ſich alsdann die Figur / auf einen und andern Kegel blendet / ſo verzeichnet man ſie bey D. Beſihe das erſte Titelkupfer dieſer Zugabe/ und

Das Vorbild auf folgendem Blat.



Hier iſt zu mercken / daß man das Liecht C zu D, ſo lang muß rucken können/ biß man den gantzen Schein auf D fallen ſihet. Iſt es vollendet/ſo muß man an ſtatt deß Liechtes oder der Lampen C, die Sehſcheiben / oder ein rundes Deller mit einem Löchlein ſetzen/ſo wird ſich alles wolverzeichnet weiſen / dergleichen Seheſcheiben ſind zwo in dem untern Kupfer deß Tituls.

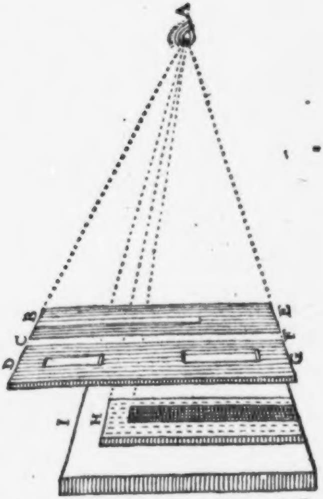
Hier kan man bey dem Tage ſehen/ was man zuvor in der Finſtern / vermittelſt deß Liechtes C oder der Lampen verzeichnet hat. Will man das Papier anöhlen/ und das Bild mit Farben mahlen / ſtehet es zu belieben / doch iſt es müheſamer / aber benebens luſtiger zu ſehen/ als andre Sachen.

Die IX. Aufgabe.

Das nahe entfernet zu weiſen.

Die Durchſtralung deß Auges kan geſchehen auf unterſchiedne Weiſe / wie in der Zuſchrifft vermeldet worden/ und erhellet eine Vertieffung/ wann man nur zwey Bretter aufrichtet/daß die Augſtralen darzwiſchen befangen / auf den zweyten oder dritten Grund/ durchſtreichen / und vermeinen ſolche ſtehen viel weiter/ als nicht iſt.

Das



Das Aug ſeye A. Die erſten Bretter B, E, und D G. Der Durchſchnitt / welcher die Sehſtralen gleichſam einzwänget / C F, ſo wird die andre Wand H, mit ihrer Thür / und die dritte Wand I, viel ferner ſcheinen / als ſie ſind.

Die X. Aufgabe.

Wie ein Spiegel zu machen / daß das Angeſicht darinnen bleich und Todenfarb außſehe.

Perez de Caſtillo erzehlet. in dem Theatro Delmundo am 389 Blat / daß ein Spanier einen Spiegel gemacht/ in welchem man ſich doppelt geſehen / lebhafft und Todenfarb. Viel Philoſophi ſchreibt er/ haben ſolche Spiegel angeſchaut/die Urſachen aber ſolcher Kunſt nicht erforſchen mögen.

Jch halte dieſes nicht nur für unmöglich / ſondern für leicht nach zuthun. Es ſind vermuthlich zween Spiegel / oder einer mit zweyerley Grund geweſen / weil zweyerley Geſichter und Gegenbilder geſehen worden. Solche können neben einander / oder auch von einem Glas gleichſtändig geweſen ſeyn / deren der erſte gut und rein/ das Leben vorgewieſen ; der andre Theil aber hat einen mit Aſchenfarb gemiſchten Grund gehabt / daß alle Angeſichter darinnen bleich und Todenfarb erſcheinen müſſen.

Die XI. Aufgabe.

Alle Mucken in einem Zimmer auf einen Spiegel ſamlen und verbrennen.

Die Mucken pflegen die Spiegel mit ihrem Unflat zu beſchmeiſſen/ und ſitzen gerne auf dem Glas. Damit ſie aber alle / ſo viel ihrer in einem Zimmer gefunden werden / auf den Spiegel zu hauffen kommen ſollen/ muß man etliche Striche von Honig darauf ſtreichen/

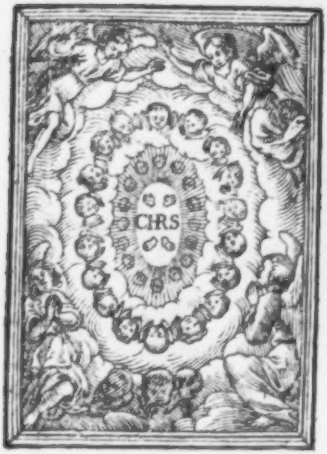
und ſie auftreiben/ ſo werden ſie in kurtzer Zeit daß Hönig/ welches von Blumen diſtilliret/ und einen ſtarcken Geruch hat/ wie LXXIV, 6 gemeldet worden/ erſchmecken/ und wann ſie einmahl darvon gekoſt / nicht mehr weichen.

Will man ſie aber zugleich verbrennen / ſo mache man zwiſchẽ ſolche Striche ein lauffendes Feuer ſchlangen weis/ und zünder ſolches von zweyen Seiten zugleich an. Ob wol dieſes gantz deutlich iſt / ſo ſetze ich doch zu mehrer Erklärung/ das lauffende Feuer ſeye/ wie

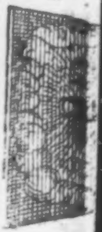
S

oder wie 8 / und dieſer Raum ſeye mit Hönig ausgefüllt / welches angefeurt / die neben/ an/ und um das Honig ſitzende Mucken in einem Nu verbrennet, maſſen ſie die Natur gelehrt / daß ſie nicht in das Hönig hinein fallen / die Füſſe und Flügel / gleich mit einem Vogelleim behemmen / ſondern ſie ſitzen an dem Rand deß Hönigs / und wol auf dem Pulver/ wann es darnach geſtreut iſt.

A.



B



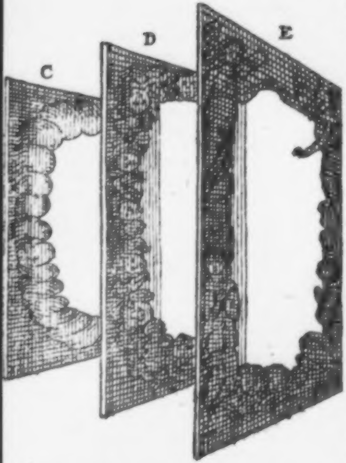
Die XII. Aufgabe.

Eine Vertieffung deß Gewülckes machen.

Hier kan das Gemähl mehr als die Wort weiſen. Das Vorbild A. iſt in 4 Stucke vertiefft / die mit B, C, D, E, bemercket.

Dieſes muß in der Höhe deß Geſichts / das iſt 5 Schuhe hoch / nach dem Mittelpunct geſetzet werden / alſo daß man nicht derzwiſchen einſehen kan / deßwegen die hintern Blätter größer / als in dem Vorbild. Wie

die



die Farbe nach und nach liechter zu mahlen/ wird er verſtändige Mahler beyzubringen wiſſen.

Alſo werden dieſe vier Gemähl nur eine Tafel ſcheinen/ und wann man hinter die drey erſten Liechter/ und auch wol Spiegel ſetzet / ſo wird das Aug erfreulichſt betrogen werden / und kan dieſes zu einem Ballet oder Dantzſpiel dienen/ und die Perſonen zwiſchen D und E, gleichſam/ aus der Hölle oder den Himmel / nach dem es bemahlt/ hervor kommen. Wolte man nun eine ſolche Vertieffung in die Höhe / mit einem paſaunenden

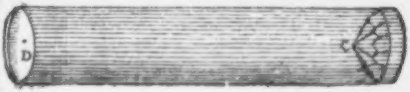
Engel/ eine Hölle zu der Lincken/ einen Himmel zu der Rechten ordnen / und ſolches alles ſeitenwarts / nach dem veränderten Augpunct / auf einen Schauplatz / ſolte es mit Verwunderung zuſehen ſeyn / und ſind im Ende die Schaubinnen der Comödianten / nichts anders als Vertieffungen / welche unten nicht geſchloſſen/ wie dieſe.

Die XIII. Aufgabe.

Die Rautenweis geſchnittne Gläſer. Zu einen verſtellten Gemähl gebrauchen.

Von den Rautenweis geſchnittnen Gläſern und Brillen / welche alles vielfältig vergröſſern und vermehret ſcheinen machen/ iſt zu leſen in dem II. Theil der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden am 541 Blat.

Hier haben aber ſolche vieleckigte geſchnittne Gläſer einen andern Gebrauch / welcher dorten nicht vermeldet worden / und ſolchen / daß man ſie in ein Rohr von weiſſem Blech/ oder von Kartenpapier ſetzet / nicht zwar zu äuſſerſt/ ſondern ein wenig einwarts/ wie bey C zu ſehen. Die andre Seite iſt gantz bedeckt/ ausgenommen/ daß in dem Mittelpunct ein Löchlein/ ſo groß/ als einer kupffern Knopf/ hier mit D bemercket. Durch ſolchen muß das Gemähl geſehen werden.

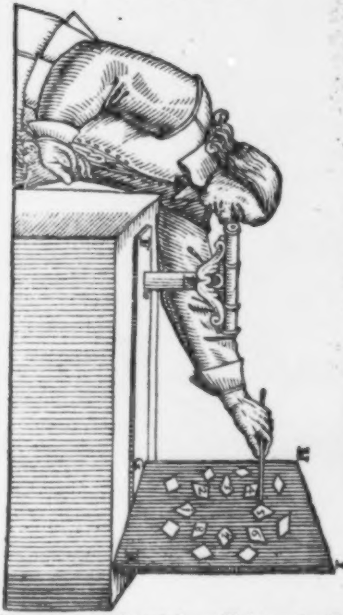


Die länge dieſes Rohrs muß nach der Ferne gerichtet ſeyn / nach dem man einen groſſen Raum hat / und auch die Gläſer beſchaffen ſind. Iſt das Rohr kürtzer ſo wird man auf der Tafel gröſſere Figuren können zu wegen bringen; iſt das Rohr lang/ wird die Zeichnung viel kleiner fallen / wie leichtlich zu erachten iſt. Beſihe das zweyte Kupfer auf dem Titul.

Dieſes Rohr wird auf dem Halter hin und wieder geſchoben / und wann man die rechtſtändige Ferne gefunden/ faſt angemacht / und kan die Tafel H, I, eine Mauren / zu Ende einer Gallerie oder ſonſten ein bequemer Ort/ oder auch ein Bret ſeyn / wie hier geſetzet worden / und gilt auch gleich ob es rund/ vier oder mehreckigt ſeye/ wann es nur Waagrechts aufgeſteller wird/ und der Schieber mit dem Halter E winckelrecht / dargegen zu ſtehen kommet / ſolte es gleich nicht eben in die Mitten kommen. Hier iſt es alſo verzeichnet / daß man alle Geretſchafft mit ſich tragen kan.

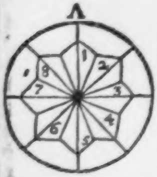
Wann man nun erſtlich auf den Plan H I verzeichnen / will die Zerſtreuung der Rauten in den Gläſern / kan ſolches geſchehen/ vermittelſt einer Lampen/ wie in dem II. Theil der Erquickſtunden am 215 Blat zu leſen / weil aber ſolches Stücklein etliche Hinderungen hat / kan man es auch auf folgende Weiſe viel juſter zu wegen bringen.

Beſihe folgende Figur.



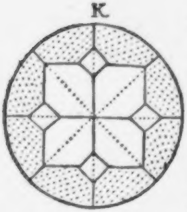
Man ſchauet durch vorbeſagtes Rohr / und zeichnet mit einen Bleyſtefft die Zerſtreuung der Rauten / nachdem man ſie findet / in der Durchſtrahlung vorbeſagter Gläſer : damit man aber geſchwinder fort komme /

ziehet man keine Linie / ſondern zeichnet nur die Pünctlein der Rauten / und ziehet ſie hernach mit guter Gelegenheit zuſammen.



Hier iſt zu mercken / daß die zerſtreiten Spitzen verwechſelt kommen / alſo / daß das unterſte wie hier 1 / 3 / zu unterſt / oben 7 und 3 / linckſ und rechts zu ſtehen komet / und hier zu ſehen iſt in der Rundung A, darinn das Vorbild muß geriſſen / und wie vor gemeldet / nach der Proportion jedes Feldes / und alſo wird man den Plan haben deß Glaſes / welches in das Rohr geſetzet worden.

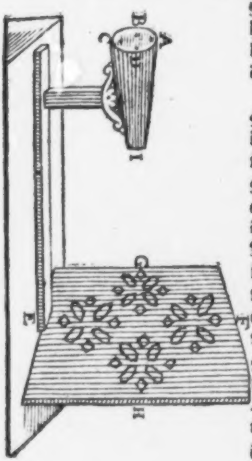
Wann nun dieſes geſchehen / ſo kan man das Vorbild auf beſagten Plan verzeichnen / und dann einem jeden Felde / nach derſelbigen Zahl / ſo viel jedes von der Figur betrifft / darauf mahlen: damit man aber nicht vermercke / warzu dieſes diene / mag man ſolche zerſtreute Figuren / mit andern darzu ſchicklichen Bildern verſtellen / welche alle / wann ſie durch das beſagte Glas / in dem Rohr geſehen werden / mehr nicht / als das Bildniß auf den Plan A weiſen können / und wann ſolches eines Fürſten erkantliches Angeſicht iſt / wird es dem Unwiſſenden ſo viel wunderlicher zu ſehen kommen.



Die XIV. Aufgabe. Durch ein Rohr unterſchiedliche Bildniſſen weiſen.

Dieſe Aufgabe hat ein groſſe Verwandſchafft mit der vorhergehenden / und iſt der Unterſcheid allein an dem Rohr / und ſo viel grõſſern Raum / dahin die Durchſtralung geblendet werden ſol.

Das Rohr iſt nicht gleich rund / ſondern bey dē Sehelöchlein / welcher vier ſind / grõſſer / und weiter / alſo daß auf der andern Seiten I, das Rautẽweis geſchnithe Glas eingeſetzet wird. Durch dieſes einige Glas kan man vier Bilder / nach vorgeſetzter Art / verzeichnen; alſo / daß durch A eines in der Rauten E. durch C. Das zweyte in der Rauten F, das



F, das dritte in der Rauten G durch D, und das vierte urch B in K zu ſehen komme.

Wie man mit Verzeichniß und Austheilung deß Vorbildes verfahren ſol/ iſt aus vorhergehenden leichtlich abzunehmen/ und muß der jenige/ welcher ſich hierein mit geringen Nachſinnen nicht finden kan/ wenig Hirn in den Kopf/ oder keinen Luſt zu ſolcher Kunſtarbeit haben. Was auſſer den Rauten iſt/ kan mit andern ſchicklichen Bildern bedeckt werden. Wie hier mit Puncten bemercket worden.

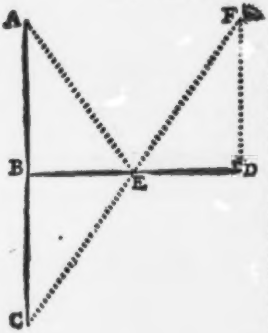
Die XV. Aufgabe.

Den Schatten oder die Bildung deß Wiederſcheins finden.

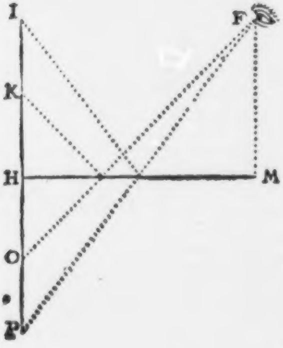
Die Spiegel ſind natürlich oder künſtlich. Natürliche Spiegel werden genennet/ alles/ was einen Wiederſchein giebet/ und die Bildung vorſtellet/ oder durch die Gegenſtralung erſcheinen machet / als da iſt das Waſſer/ Pallirtes Metall und dergleichen.

Solchen Schatten oder Gegenbildung zu finden/ iſt war leicht ; fället aber dem/der es nie gelernet hat/mit rechter Ebenmaß zu verzeichnen ſehr ſchwer / offt auch den beſten Mahlern unbekant / und beruhet auf folgenden Grunde.

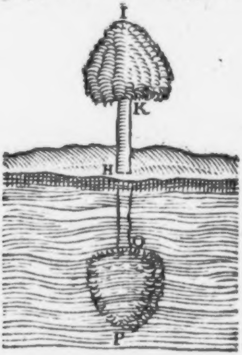
Das Bild ſeye A B. und B D. der Spiegel Grund/ oder das durchſcheinent e Waſſer/ F das Aug: So wird das Bild A B ſo viel in dem Waſſer / als aus dem Waſſer/ und in B C erſcheinen.



Hieraus folget / daß eine Linie/ wie H I, in K zertheilt / wann ſie von dem Augpunct F geſehen wird / in dem Spiegel H M, ſeinen Wiederſchein geſtaltet in O P. welcher ſo weit unter dem Waſſer H, als I K ober dem ſelbigen zu ſehen kommet.



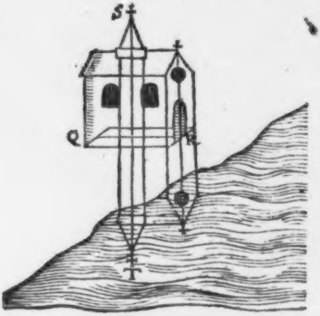
Zum Exempel: Es ſteht ein Baum an dem Waſſer/ſo nehme ich eben die Höhe deſſelbigen als I H, deſſen Stammer H K, mit den beblätterten Aeſten ſo wird ſich der Gegenſchein in H O P richtig finden.



Die XVI. Aufgabe.

Den Schatten zu finden/wann das Bild von dem Gegenſchein ein wenig entfernet iſt.

Geſetzt nun/ es ſtünde die Sache nicht gerad an dem Waſſer/ ſondern weiter in dem Lande/ wie hier die Kirchen/ ſo muß man die mittlere Grundlinie Q K nehmen/ und von derſelben die andern alle finden/ wie augenſcheinlich mit Linien angewieſen wird.



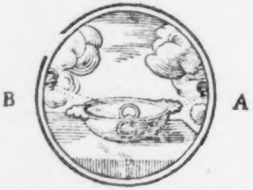
Hier wird der Liechtpunct genommen / als ob die Sonne am heiſſen Mittag ſtůnde/und hat es eine gantz andere Beſchaffenheit / wann die Sonne auf/ oder untergehet/ da die Schatten viel långer fallen/ und zu finden ſind/ wie in dem II. Theil der Philoſophiſchen und Mathematiſchen Erquickſtunden an dem 222. Blat vermeldet worden. Mann kônte auch noch eine ſubtile Betrachtung hierůber machen / und die Gegend der Långer/ nach dem ſie weit oder nahe bey dem Æquatore liegen/ unterſcheiden.

Die

Die XVII. Aufgabe.

Einen Ring oder ein Goldſtuck / welches man nicht ſehen kan / durch darübergeſchüttes Waſſer zu Geſichte bringen.

Dieſes lehret Robertus à Fluctibus in Opticis, und iſt eine nachſinnige und nutzliche Aufgabe. Man nimt ein Beck / legt darein einen Ring / oder ein Goldſtuck / und läſſet einen alſo von fern ſitzen / daß er den Ring nicht ſehen kan / wie hier A.



Dann füllet man das Gefäß mit reinem Waſſer ; ſo wird ſich die Geſtalt deß Ringes nach und nach in dem Waſſer / als in einem flüſſenden Spiegel / erweiſen / und mit der Unwiſſenden Verwunderung zu ſehen ſeyn / wie in B.

Die Urſache iſt die Abweichung deß Durchſcheins / und hat dergleichen helle Eigenſchafft auch der dicke Lufft / in welchem der Sonnen Bildnis zu morgens kan geſehen werden / ob ſie gleich noch 18. Grad unter der Erden laufft. Ein mehrers / von ſolcher Abweichung / iſt zu leſen in den Philoſophiſchen und Mathematiſchen

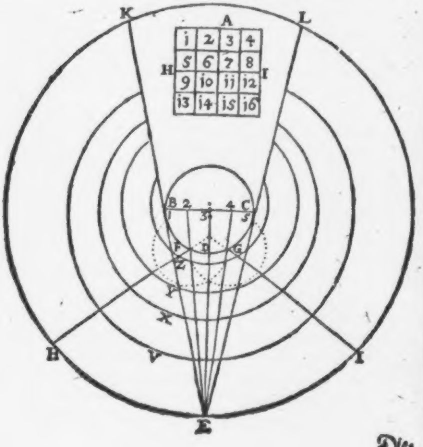
(Anhang.)

Erquickſtunden II. Theil am 291 Blat. Wie dieſe Aufgabe zu einem Sinnbild könne gebrauchet werden / iſt vermeldet in vorhergehender LXVI. Geſchichte/ da beyzuſetzen vergeſſen worden :

Der Ring der Ewigkeit erſcheint den Menſchen nicht/
Wann nicht der Threnen Buß ihn bringet zu Geſicht.

Die XVIII. Aufgabe.

In einem Seulenſpiegel eine verſtellte Figur in rechter Stellung zu weiſen.


K
A
L
1 2 3 4
5 6 7 8
H
I
9 10 11 12
13 14 15 16
B 2 3 4 C
1 3 5
F D G
Z
Y
X
H
V
I
E

Die

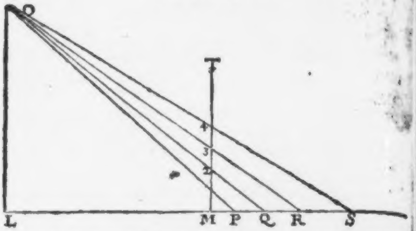
Dieſes iſt eines von den ſchwerſten Stücklein in der gantzen Kunſt / eines Theils / weil die Meiſter annoch darüber ſtreiten/ wie man grundrichtig verfahren müſſe/anders Theils/weil unterſchiedene Arten/ſolches auszuwürcken/ unter welchen die folgende für die leichteſte und gewiſſte gehalten wird.

Man machet ein Täfelein/in 16. Felder getheilet/ darauf der Grundriß verzeichet werden ſoll/ und dienet ſolche Abtheilung zu mehrer Richtigkeit / wie vor gelehret / und hier bey A zu ſehen. B C iſt der Durchſchnitt deß Cylinderiſchen Spiegels in vier gleiche Theile mit A getheilt. 1.2.3.4.5.

E yſt der ferne Punct/von welchem gezogen wird der △ E K L, von welchem mehr nicht zu ſehen C B.F G. geſondert in die 5. Gegenſtrahlen 1 E. 2 E. 3 E. 4 E. 5 E.

Will ich nun die Zwerchlinien H I in dem Vorbilde A finden / ſo muß der Winckel der Einſtrahlung (Angulus incidentiæ) gleich ſeyn dem gegenſtrahlenden Winckel (Angulo reflectionis) wie durch die punctirten Circul bey F G leichtlich zu finden / und ſolche weiſen mir H I in dem äuſſern Circul.

Nun ermangelt die Austheilung der Felder: Solche zu finden / nehme ich den Fernpunct E 3 , und ſetze ihn auf eine beſondere Linie M L , darauf richte ich auf den Augpunct O, und bey M noch eine mit ſelben gleichlauffende Linie in T die Höhe deß Cylinders / auf welche ich die Feldlein 1. 2. 3. 4. trage/und ſolcher Durchſchnitt weiſt mir auf derer mitlern Linie E 3. die Austheilung / wie weit ein Circul von dem andern ſtehen ſoll.



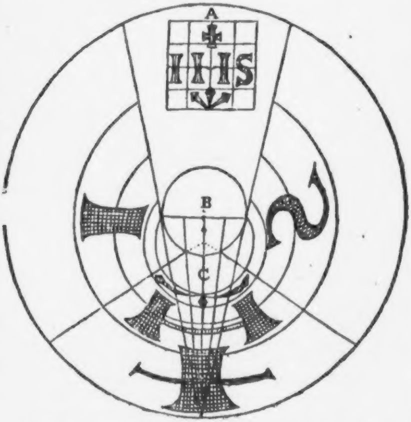
Weil aber die Rundung B C D nicht gleich/ ſondern flachlich zu ſehen kommet / müſſen drey Mittelpüncklein gewehlet werden / und betragen ſolche ungefehr $\frac{1}{12}$ von B C wann man es gar genau ſuchen will. Alſo wird der groſſe Circul V von dem nechſten/der Circul X von dem mitlern/und Y von dem weitſten Püncklein zu ziehen ſeyn/ꝛc.

Wie ferners die Figur von dem abgetheilten Vorbild A, einzutheilen in die vier Haubtfelder H K, H E, E I, I L iſt in dem vorhergehenden unterſchiedlich vermeldet worden.

Ich habe dergleichen geſehen/ daß man das Gemähl unten herum drehen können/und iſt geweſen ein Bauren-Dantz/welches dann ſehr luſtig anzuſehen geweſen. Der Augpunct und Fernepunct wird meiſtentheils ſo hoch genommen/als die Spiegelſeule iſt. Solte aber das Aug gar auf der Erde ſeyn / und man die Seule von unten auf anſehen/ ſo müſte das Gemähl auch umgekehrt werden/und die engſten Linien für die weitſten geſetzet werden / wie aus vorhergehendem unſchwer zu ſehen iſt.

Die XIX. Aufgabe.

Ein Bild in dem Cylindriſchen Spiegel ſcheinen machen.



Will man das Vorbild A nicht an/ſondern in der Spiegel Seule weiſen / muß ein wenig von dem Centro B einweichen / und bey C einen ziemlichen Raum laſſen (welches auf die vorhergehende weiſe gleichsfalls geſchehen muß / wann der Seulſpiegel einen Fuß oder Leiſten unten hat) und alsdann verfahren/wie hier angewieſen. Die Centra zu finden/iſt nicht ſchwer ; maſſen auch die Knaben von dreyen gegebnen Puncten einen ſolchen zu ſuchen wiſſen. Sapienti ſat.

(Anhang.)

Dieſe Seulſpiegel werden von Traueneis zu Augſpurg gemacht/ und ſind meiſtentheils gröſſer/ als hier abzubilden der Raum nicht leiden wollen ; man hat derſelben auch mit vier und fünff Ecken / denen man allerhand unformliche Bilder entgegen ſtellen kan/ die ſie in ihrer rechten Geſtalt weiſen. Solte beſagtes dem Leſer nicht deutlich genug ſeyn/ ſo laſſe er ihm gefallen/ ein wenig nachzuſinnen/ und den Kopf darüber zu brechen / hat er in Geometricis ſeine fundamenta , und will nicht ohne Erkantnis der Buchſtaben leſen lernen/ wird er ſich wol darein ſchicken.

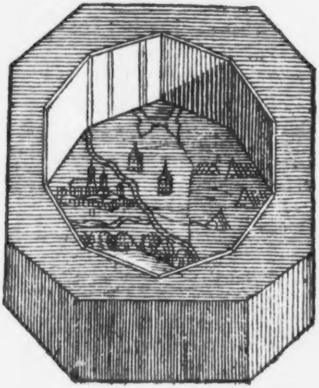
Ein ſchwerer Stein läſſt ſich nicht mit leichter Hand erheben / und muß der Luſt die nohtwendige Arbeit erleichtern ; maſſen dieſe und alle Mathematiſche Künſte keine Schwindelhirn und ungedultige / ſondern nachſinnige und fleiſſige Leute erfordern. Es iſt genug/ daß man hier Anleitung findet/und kan man den Handgriff noch ſchreiben/noch mahlen/ wie leichtlich zu erachten.

Die

Die XX. Aufgabe.

Ein Bild in den Spiegeln vielfältig erſcheinen machen.

Wie der Spiegel das Meiſterſtuck der Künſte iſt/ alſo kan man auch darmit viel treffliche Wunder natürlicher weiſe auswürcken/welche den Unberichten ſeltzam/und faſt zauberiſch fürzukommen pflegen.

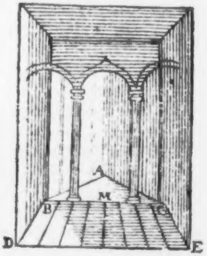


Unter ſolchen iſt auch folgendes / wann man ein achteckigtes Gehäus machet / und mit acht / oder nach Beſchaffenheit der Sachen / mehr Spiegeln / inwendig beſetzet. Das mitlere Bild / welches beweglich ſeyn kan / mag auf einer Seiten eine Schantz / auf der andern ein Feldläger / auf der dritten eine Stadt / auf der vierdten etliche Baumen / mit einem Fluß / auf viel unterſchiedene Weiſe vorſtellen.

Die XXI. Aufgabe.

Die Wiederſtrahlung eines Bildes vermehren / und in die Tieffen entfernet / ſcheinen machen.

Dieſes iſt ein ſehr artiges Stücklein / und kan mit vier flachen Spiegeln leichtlich zu Wercke gebracht werden. A B iſt ein Spiegel / winckelrecht geſtellt / mit AC dem andern / und nechſt demſelbigen zu beeden Seiten B D und C E.

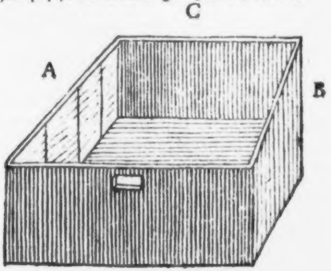


Wann man nun bey den drey Feldern drey Seulen aufrichtet/die mit ihren Schwinbögen bey M zu ſtehen kommen / ſo wird ſich ein gantzer Gang erweiſen/ wie in beyſtehender Figur ſolcher Grund auch aufgeryſſen zu ſehen. An ſtatt der Seulen können auch Bilder ſeyn.

Die XXII. Aufgabe.

Eine Figur/die man nicht ſehen kan/weit entfernet zu weiſen.

Hierzu gebrauche man drey langlichte Spiegel/ die werden inwendig in ein Käſtlein winckelrecht geordnet / wie hier mit A B C bemercket worden. Bey D iſt inwendig das Gemähl / oder eine bewegliche Figur. Wann man nun den Kaſten bedecket/ und bey D hinein ſchauet/ ſo wir ſich das Bild/ als etwan eine Tapezerey/oder ein Zeughaus/ oder eine Bücherkam̃er/ gleich einem langen Saal weiſen. Wird ein Gartenfeld angemahlet/ſo ſihet man einen gantzen Garten/rc.

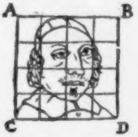


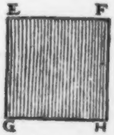
Die XXIII. Aufgabe.

Ein Bild ober den Spiegel zu ſtellen/daß es in dem Spiegel wiederſcheine.

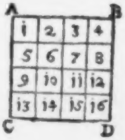
Dieſes leichter zu verſtehen/ muß man die dritte Figur in dem Titul fürweſender Zugabe oder Anhangs/ und dann die II. III. und vierdte Aufgabe hieher wiederholen.

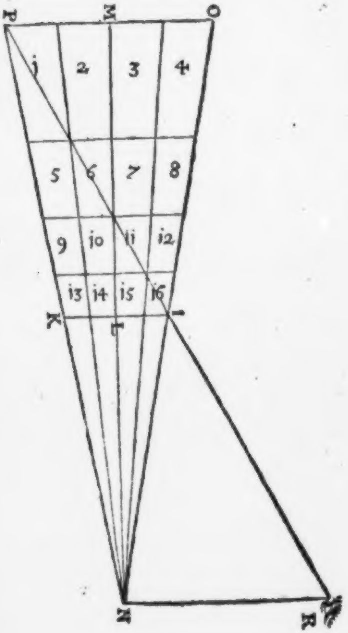
Man wehlet ein Bild/ und theilet ſolches in gleiche Theile/wann der Spiegel gleich viereickigt iſt/wie A, B, C, D, gleich dem Spiegel E,F,G,H, abgeſondert in 16. gleich gevierte Felder.





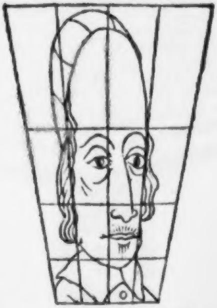
Iſt ſolches geſchehen/ſo verzeichnet man das Bild darein/und ziehet eine Linie I K, gleich G H, welche in ſo viel gleiche Theile zertheilt iſt/als das Vorbild/und muß L das Mittel der gantzen Linie M N ſeyn/ und von dem N ſtreichen alle Geſicht-oder Sehſtrahlen/wie in der II. Aufgabe vermeldet worden.




P
M
O
j
2
3
4
5
6
7
8
9
i0
ii
i2
i3
i4
i5
i6
K
L
I
N
R

Anhang.

Hier iſt zu mercken/daß I K die Breiten deß Spiegels/ G H muß doppelt ſo hoch zu dem Augpunct biß N genommen werden/und gleich ſeyn O P.



Nach/oder in dieſes halbgeſpitzte Viereck muß man das Bild/wie hierbey angewieſen/zeichnen/ und bey E F winckelrecht ob den Spiegel/ der ſo hoch als M N iſt/ höher hangt/ als das Aug/ aufrichten ; ſo wird das beſagte Vorbild ſich in dem Spiegel weiſen / und denſelbigen gantz einnehmen : Wie durch die Sehſcheiben erhellen wird/wann ſie von M an herab hanget : Allermaſſen zu unterſt an dem Titul dieſer Zugabe deutlich angewieſen. Hat der Spiegel eine Rahm/ſo muß man das Gemähl ſo weit darüber ſetzen/ ſo hoch die Rahm oder Einfaſſung iſt.

Gleicher Weiſe mag man das Bild darneben/oder darunter verordnen/nach Anweiſung der vorhergehenden dritten und vierdten Aufgabe/ wie leichtlich zu beobachten.

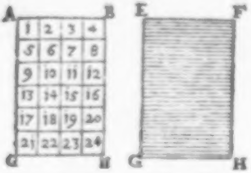
achten. Es können auch nicht nur Bilder / ſondern Schrifften beſagter maſſen in den Spiegeln geleſen werden / welche ohne die Spiegel ſehr unformlich zu ſehen kommen.

Alſo kan man auch perſpectiviſch ein Loch in der Mauren / einen Vogel in der Lufft / einen Wand Leuchter / Schrauben und dergleichen / aufreiſſen / das Geſicht künſtlich zu betrügen.

Die XXIV. Aufgabe.

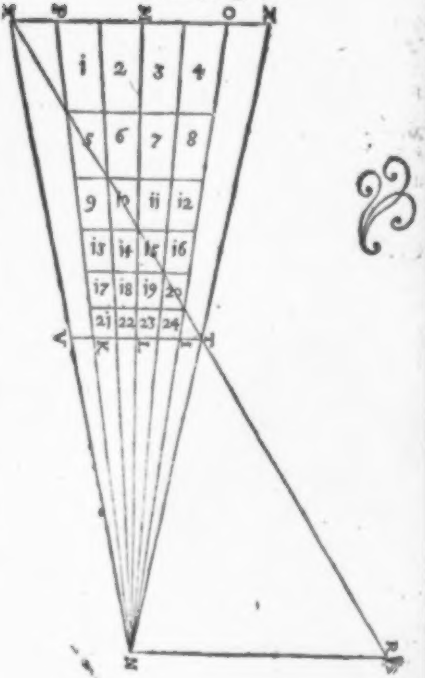
Eben dieſes / wann der Spiegel langlicht iſt / zu wegen bringen.

Weil die Spiegel meiſtentheils länglicht zu ſeyn pflegen / kan man einen Theil bedecken / daß ſie juſt viereckigt werden / oder darmit verfahren / wie folgt:



A B G H iſt unten in vier Theile geſondert / gleich dem Spiegel E F G H, und ſolche Theilung gehet durch T V, folgender Figur / doch weil er länger iſt / müſſen Reyen Felder mehr gemachet werden. Ob man n das Bild darüber oder darunter haben will / ſtehet zu wehlen.

Beſihe folgende Figur.


O
N

Nun muß IK gleich ſeyn GH. und die Felder werden ausgetheilt / wie vermeldet worden. Weil aber der Spiegel noch halb ſo lang / als breit / ſo muß der Augpunct dreymahl ſo hoch / als IK, oder zweymahl ſo hoch als AC genommen werden / die $\frac{2}{6}$ werden zu beeden Seiten TV eingetheilt/ und die gleich lauffenden Linien/ nach bey den Durchſchnitten verzeichnet.

Will man den Spiegel neben der Seiten / wie TV richten/ ſo muß der Augpunct / wie in der XIX. Aufgabe/ doppelt ſo hoch als breit genommen/ und die Sehſtralen von daraus / durch I auf R ſtreichend/ geführet werden : weil ſie nur vier Theilungen / und nicht 6 wie zuvor geben ſollen.

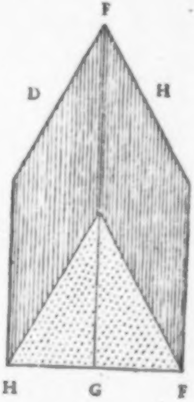
Dieſes und vorhergehendes kan ſo viel zierlicher angebracht werden / wann es gegen eine Thür gerichtet wird/ daß das Bild nicht zu ſehen kommet / man eröffne dann die Thür / dardurch das Bild ſeinen Schein und Liecht hat.

Mann kan deßgleichen mit den Seulſpiegeln / mit drey- vier- und mehr eckigten Spiegeln / wie wol mit ein wenig mehr mühe/ zuwegen bringen; Weil aber ſolche Spiegel bey uns nicht leichtlich zu bekommen ſind/ und zum Theil in den Erquickſtunden darvon gemeldet worden / wird ſolches hier übergangen.

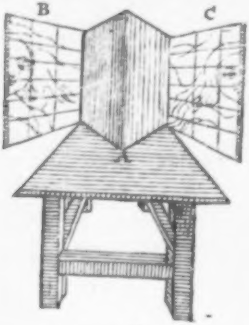
Die XXV. Aufgabe.

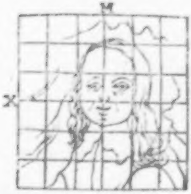
Ein Bild in einer zweyſeitigen Spiegel erſcheinen machen.

Ein zweyſeitiger Spiegel iſt nicht anders als eine doppelte Spiegelfleche / und kan von zweyen Kryſtall Gläſern zu ſammen gefüget werden / wie hier FHD, und EGH, machend einen △ HFG. welcher deßwegen gleichſeitig genommen wird / weil er ſo viel mehr wunderlicher Bildungen weiſet / als eine andre Winckel-öffnung.

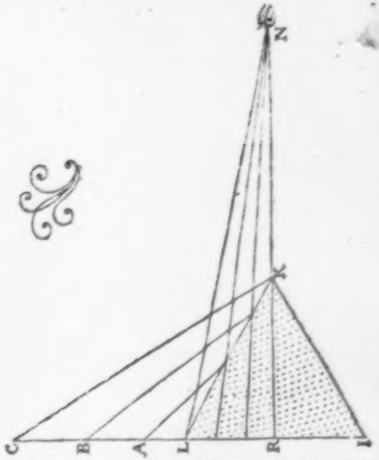


Wird nun der Spiegel auf den Tiſch A, geſtellet/ und die Flügel B C ſollen das Vorbild M weiſen.

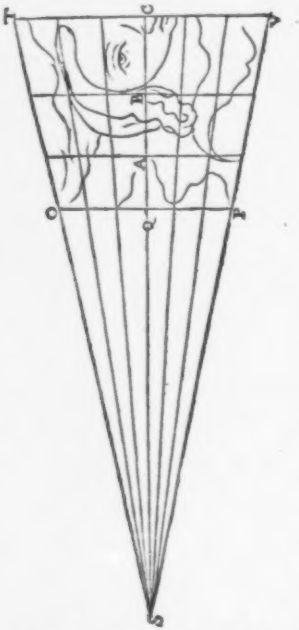




Nun ſetze ich den △ F G H, abſonderlich/ wie hier I K L, die Grundlinie I L, theile ich in ſo viel Theile/ als das Vorbild iſt abgeſondert worden / wie hier in 6. Von dar ſtreichen die Sehſtralen gegen N, ſo ferne das Aug darvon iſt. Nun muß ich finden die Wiederſtralung A B C, welche leicht zu finden / weil die Winckel der Einſtralung und Wiederſtralung gleich (anguli incidentiæ & anguli reflexiones ſunt ſimiles) und iſt ſolches hier durch den getüppelten △ bedeutet.



Ferners ziehe ich die Linie O P, gleich der Seiten deß Vorbildes X, gleich E G, und dieſe Linie O P, iſt getheilt in ſo viel theile / als das Vorbild / von Q nehme ich den Augpunct S, gleich N R, und alsdann verfahre ich mit der Austheilung und Zeichnung / deß halben Angeſichtes / wie bißhero faſt bey allen Aufgaben / von den Spiegeln vermeldet worden.



Geſchihet ſolches auch auf der andern Seiten / ſo wird ſich das gantze Angeſicht richtig weiſen.

Dieſes

(Anhang.)

Dieſesmahl ſchlüſſen wir mit dieſen XXV. Aufgaben / und verſparen ein mehrers auf folgenden Theil / wann GOTT das Leben und Gnade darzu verlehet/ welcher wir uns hiermit hertzlich empfehlen.

E N D E.

Ordnungs-Regiſter.

I. **Die beſtraffte Untreu.**

Ob dem gemeinen Regiment mehr an Beſtraffung der Laſter/ oder an Belohnung der Tugend gelegen ?

II. **Der tödliche Argwahn.**

Ob die Rache oder Verzeihung höher zu achten ?

III. **Die verzweifelte Unbedachtſamkeit.**

Ob ein Sohn ſeine Eltern mit ſchuldiger Dienſtleiſtung zu einiger Danckbarkeit verbinden könne?

IV. **Das gefreſſne Hertz.**

Ob/ und was die Mummien für Krafft und Würckungen haben ?

V. **Die Mutter Liebe.**

Was die Löwen in der Sinnbild und Heroldskunſt bedeuten ?

VI. **Die wunderliche Beſtraffung.**

Woher bey den Menſchen die Ungleichheit der Angeſichter entſtehe ?

VII. **Die beſtraffte Falſchheit.**

Ob man allezeit ſein Wort/ Treue und Glauben halten/ und die Warheit ſagen müſſe ?

IIX. **Der Lebendigtodte.**

Ob eine todte und wieder lebendige Mucken den Lebens-Geiſt verlohren ?

IX. **Der Gondolier.**

Ob eine Ehebrecherin ihrem ehrlichen Mann eine Schande zuziehen könne ?

X X.Die

Ordnungs-Regiſter.

X. **Die vermeinte Entheiligung.**
Ob alle Geſpenſter Teuffels Geſpenſter ſeyn?
XI. **Der Ehrenrauber.**
Was für eine Einwilligung zu einem verbindlichen Eheſtand erfordert werde?
XII. **Der Brudermord.**
Ob der Neid die Tugend hindere oder fördere?
XIII. **Der Selbſtbetrug.**
Ob die Hunde einen Verſtand erweiſen?
XIV. **Die Kindermörderin.**
Ob die Heyden genugſame Urſachen einwenden können/ſich ſelbſten zu ermorden?
XV. **Die vätterliche Betrübnis.**
Worinnen die Chriſtliche Tapferkeit beſtehe?
XVI. **Die tödliche Traurigkeit.**
Ob man für Traurigkeit ſterben könne?
XVII. **Die eheliche Liebe.**
Ob das Weib oder der Mann mehr zu der Liebe geneigt ſeye?
XVIII. **Das Kinderſpiel.**
Warum den Juden das ſchweinene Fleiſch zu eſſen verbotten.
XIX. **Die verbrennte Keuſchheit.**
Ob der eheliche oder der uneheliche Stand vortreffgeneigt ſeye?
XX. **Der unglückliche Eheſtand.**
Ob man nach ſeiner Neigung oder nach andrer Urſachen Erkantnis lieben ſoll?
XXI. **Die drey Zäubrer.**
Ob man die Diebe hencken ſoll?
XXII. **Der übereilte Eiver.**
Was die Eiverſucht ſeye?

XXIII.

Ordnungs-Regiſter.

XXIII. **Die gehäufften Mordthaten.**
Ob die Schönheit deß Leibes ein Zeichen ſeye der Schönheit deß verſtandes ?

XXIV. **Die beſtrafften Ubelthäter.**
Ob man allen und jeden gutes thun ſoll ?

XXV. **Die beſtraffte Unſchuld.**
Ob man zweifelhaffte Sachen durch das Loß entſcheiden könne und ſoll ?

XXVI. **Die unkeuſche Wirthin.**
Warum in dem Neuen Teſtament keine Freyſtädte verordnet werden/wie in dem Alten von Gott befohlen worden ?

XXVII. **Das gefährliche Kleid.**
Ob zuläſſig ſeye/Larven oder Schönbärt zu tragen ?

XXIIX. **Die Verzweifelte.**
Ob ein langes oder kurtzes Leben zu erwünſchen ?

XXIX. **Der raſende Eiver.**
In welchem Alter man ſoll heurathen ?

XXX. **Der Verliebten Begräbnis.**
Ob glückſeliger ſeye lieben/oder geliebet werden ?

XXXI. **Der falſche Schein.**
Ob der Menſch mehr gutes zu genieſſen / oder mehr böſes in dieſem Leben zu leiden habe ?

XXXII. **Der grauſame Schwager.**
Ob das Verſchenden oder das Geitzen ein gröſſeres Laſter ſeye ?

XXXIII. **Die barbariſche Höflichkeit.**
Worin die Höflichkeit beſtehe ?

XXXIV. **Der Verliebten Schiffbruch.**
Ob man ſein Leben für ſeinen Freund laſſen ſoll ?

XXXV. **Die dreyfache Ehe.**
Ob man zweyen oder dreyen Perſonen mit gleicher Liebe zugethan ſeyn könne ?

Ordnungs-Regiſter.

XXXVI. Das unglückſelige Wahlkind.
Ob dem Weiſen keine kleine Thorheit wiederfahre

XXXVII. Die grauſame Stiefmutter.
Ob Mann und Weib gleiches Sinnes ſeyn ſollen

XXXIIX. Der Beweinte.
Welches das gröſte Laſter ſeye?

XXXIX. Der entwichte Entwichene.
Ob der burgerliche Tod dem natürlichen vorzuziehen?

XL. Der getreue Knecht.
Ob den Fromen ſchwerer falle Böſes zu thun/ oder dem Böſen Gutes zu thun?

LXI. Die frevle Ehebrecherin.
Welches die ſtärckſte Neigung deß Gemüts ſeye; die Die Liebe oder der Haß?

LXII. Der keuſche Selbſtmord.
Ob die Chriſtliche Religion die Helden-Tugenden hindere?

XLIII. Die drey W.
Ob ein Glück oder Unglück in der Welt ſeye?

XLIV. Der geizige Geiſtliche.
Warum die Menſchen/jemehr ſie haben/ je mehr zu haben begehren?

XLV. Der Geliebte Mahler.
Ob die Mahlerey mehr nutze oder ſchade?

XLVI. Die keuſche Reue.
Ob beſſer wäre/ daß die Männer viel Weiber / oder daß die Weiber viel Männer hätten?

XLVII. Der eirrende Selbſtmörder.
Ob die Liebe durch den Beſitz gemehret oder gemindert werde?

XLIIX. **Der beſtraffte Ehebruch.**

Warum man dem wiſſentlich Böſen leichter nachahme/als dem Guten ?

XLIX. **Der Lebendig-Begrabne.**

Ob der Tod ein würckliches Ubel ſeye ?

L. **Der übereilte Brudermord.**

Was der Zorn ſeye ?

LI. **Die Tod-Lebendige.**

Wie lang ein Dieb am Galgen hangen müſſe/biß er erworge ?

LII. **Die Fußſchreiber.**

Was Mißgeburten/welche zu tauffen/und was daraus zu ſchlieſſen ?

LIII. **Gleiches mit gleichem.**

Ob Pharao/ ſeinem Königlichen Ambt nach/ recht gethan/ daß er die Iſraeliten/ mit Liſt/ dämpfen wollen ?

LIV. **Lieb und Haß.**

Ob die Liebe/oder der Haß ſtärcker ſeye ?

LV. **Zauberhändel.**

Ob der Satan Wunderwercke thun könne ?

LVI. **Verdacht der Zauberey.**

Ob eine Kunſt zu finden / vermittelſt welcher man das Zukünfftige erforſchen könne ?

LVII. **Deß Unziefers Nutzbarkeit.**

Welches Thier / der Natur nach / das glückſeligſte ſeye ?

LIIX. **Der Mahler Liſt.**

Ob die Kunſt übertrefflichere Wercke leiſten könne/ als die Natur ?

LIX. **Die ſchwimmenden Inſeln.**

Was die Urſache ſeye deß Zu- und Abfluſſes deß Meers?

LX **Die berühmten Schiffe.**

Warum das Meer geſaltzen ſeye?

LXI. **Die Schiffbrüchigen.**

Ob das Land oder Inſel deſſen ſeye/ der ſie erfinde?

LXII. **Kriegesliſt zu Waſſer.**

Ob die Erfindung der neuen Welt mehr Nutzen oder mehr Schaden gebracht?

LXIII. **Die Meerwunder.**

Was von den Waldgeiſtern oder Satyris zu halten ſeye?

LXIV. **Der Meeresgrund.**

Wie man den Schiffbruch loben ſoll?

LXV. **Der Traumſpiegel.**

Welches Gebrechen oder Fehler der natürlichen Neigungen am leichteſten zu entſchuldigen?

LXVI. **Der Sterbenden Reden.**

Ob ein Geſandter oder Anwald/ ſeinem Herrn auſſer und wieder Befehl gute Dienſte leiſten ſoll?

LXVII. **Der Elephant.**

Ob die Thiere eine Vernunfft haben/ wie ſie zu erweiſen ſcheinen?

LXIIX. **Die ungleiche Zeugſchafft.**

Ob die Warheit das ſtärckſte in der Welt ſeye?

LXIX. **Der Juden und Türcken Feindſchafft wieder die Chriſten.**

Was von der Pythagoriſchen Seelenwandlung zu halten ſeye?

LXX. **Die falſchen Wunder.**

Ob eine Gewißheit in den Wiſſenſchafften zu ergründen ſeye?

LXXI. **Die Bauchreden.**

Was von der Sybyllen Weiſſagungen zu halten?

LXXII. **Die gelöſten Haare.**

Ob beſſer und anſtändiger ſeye / lange / oder kurtze Haare zu tragen ?

LXXIII. **Der Selbſtverſchnittne.**

Ob zuläſſig ſeye / ſich ſelbſten / wegen deß Himmelreichs zu verſchneiden ?

LXXIV. **Der nehrende Honig.**

Was die gelbe oder guldne Farbe bedeute ?

LXXV. **Der Erdgewächſe Empfindlichkeit.**

Ob alle Sachen / nach ihrer Art / eine Empfindlichkeit haben ?

LXXVI. **Der Königliche Purpur.**

Ob die Veränderung der Regimenter natürliche Urſachen haben ?

LXXII. **Der Weſpen Rach.**

Wer einen Gottsläſterer ſtraffen ſoll ?

LXVIII. **Die Straffe deß Ehebruchs.**

Ob Zaleucus ſeinem Geſetz ein Genügen gethan / daß er ſeinē Sohn / den man in dem Ehebruch ergriffen / ein Aug / und ihm das andere außſtechen laſſen ?

LXXIX. **Die lächerliche Wettung.**

Welches Glied an dē Menſchen das vortreflichſte ſeye?

LXXX. **Die Goldmachkunſt.**

Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen dem Goldmachen obliegen könne ?

LXXXI. **Der Haanenkampf.**

Warumb der Haan zu morgens krehe / den Hüner-Geier fürchte / und dem Zipperlein nicht unterworffen ſeye / wie die Kappaunen ?

LXXXII. **Die Schandthat.**

Ob man in einem wolbeſtellten Regiment die Müſſiggänger erdulten ſoll ?

LXXXIII. **Das verſchloſſne Schloß.**

Ob man die Zauberzeichen ſuchen und abthun ſoll ?

(Ordnungs-Regiſter.)

LXXXIV. **Die unterſchiedne Höflichkeit.**
Woher gute und böſe Geberden kommen ?
LXXXV. **Das grdeyliche Allmoſen.**
Ob man in wichtigen Sachen von Gott ein Zeichen bitten könne ?
LXXXVI. **Die merckwürdigen Zahlen.**
Ob die Zahlen eine Krafft haben ?
LXXXVII. **Die Nachtgedancken.**
Ob das hölliſche Feuer weſentlich/oder nur gleichnisweiſe alſo genennet werde ?
LXXXIIX. **Der Bücher Lob.**
Ob die Armut oder der Reichthum ein dienliches Mittel ſeye/zu der Weißheit zu gelangen ?
LXXXIX. **Der beſtraffte Vattermörder.**
Ob die Gelehrten den Soldaten vorzuziehen ?
XC. **Der beſtraffte Spötter.**
Ob einem ehrlichen Mann wol anſtehe / daß er ſich mit Schertzreden heraus laſſe ?
XCI. **Der getreue Freund.**
Ob die Freundſchafft zwiſchen gleichen oder ungleichen Perſonen beſtändiger ſeye ?
XCII. **Die Erhabenen.**
Durch welche Mittel man zu dem Adelſtand gelangen könne ?
XCIII. **Die beſtrafften Aufrührer.**
Welche Geheimnissen man verſchweigen ſoll ?
XCIV. **Die vermeſſnen Beichtvätter.**
In welchen Fällen ein Beichtvatter die Beicht eröffnen möge ?
XCV. **Die Ehrbezeugung.**
Welches die klugſten Leute in der Welte ſeyen ?

XCVI. **Die lobwürdige Tapferkeit.**
Wie der beſchaffen ſeyn ſoll/dem man eine Veſtung vertrauet?

XCVII. **Der Sünden Anſtand.**
Ob die Gewonheit ſtärcker / als die Natur.

XCVIII. **Die wunderlichen Kranckheiten.**
Durch was Mittel der Satan viel wunderliche Händel zuwegen bringen/ und das Künfftige wiſſen könne?

XCIX. **Der Selbſtmörder Loth.**
Ob ein Weib zu den Ehebruch ihres Mannes ſtillſchweigen könne?

C. **Der Jungfräuliche Wunder-Tugend.**
Ob die Weiber ſtudiren ſollen?

Anhang

Von der Seh- und Spiegelkunſt.

Aufgaben.

1. Ein Gemähl augenblicklich zu verändern.
2. Eine gantz ungeſtallte Figur zu reiſſen/die durch den gegebenen Augpunct/ recht zu Geſicht kommet.
3. Eine ungeſtallte Figur für ſich recht ſehen machen.
4. Einen Kegel/ nach fürgegebner Gröſſe geſtalten.
5. Eine ungeſtallte Figur hinter ſich/oder obenab ſehen machen.
6. Die richtige Austheilung eines Kegels / darauff man ein Bild verzeichnen will finden.
7. Wie auf den inwendigen Kegel zu zeichnen.
8. Auf etliche unformliche Spitzſpulen oder Kegel zeichnen.

9. Das Nahe entfernet zu weiſen.
10. Eine Vertieffung deß Gewülcks machen.
11. Die rautenweisgeſchnittne Gläſer zu einem Gemähl gebrauchen.
12. Durch ein Rohr unterſchiedliche Bildniſſen weiſen.
13. Den Schattẽ oder die Bildung deß Wiederſcheins richtig finden.
14. Den Schatten deß vom Gegenſchein entferneten Bildes finden.
15. Einen Ring den man nicht ſehen kan / durch das Waſſer ſehen machen.
16. Auf einem Seulſpiegel eine verſtellte Figur / recht weiſen.
17. Die Figur in dem Seulſpiegel ſtehend weiſen.
18. Ein und mehr Bilder vielfaltig erſcheinẽ machen.
19. Die Wiederſtralung eines Bildes vermehren.
20. Eine Figur / die man nicht ſehen kan / entfernet zu weiſen.
21. Ein Bild ober den Spiegel zuſtellen/daß es in dem Spiegel wiederſcheine.
22. Wann der Spiegel länglicht/gleiches zu läiſten.
23. Ein Bild in einem zweyfeltigen Spiegel erſcheinen machen.
24. Einen Spiegel zu machen/daß das Angeſicht darinnen Todfarb erſcheine.
25. Alle Mucken in einem Zimmer auf einem Spiegel ſam̃len und verbrennen.

Inhalts-Regiſter.

Die erſte Zahl bedeutet die Geſchichte / die zweyte den §.

A.

Abderita lebt von Honig LXXIV, 7.
Abels Tod XLI, 15. LXXXVI, 12.
Abentländer XCV, 16.
Aberglaub der Traumenden LXV, 8.
Adlers Jungen XV, 1.
Adel erwerben XCII, 10,13. Aden XXXV, 6.
Affenlieb XII, 1.
Ajax ein Elephant LXVII, 12.
Alvan Baſſa, LXX, 4.
Albinus Schultheiß zu Rom L, 14.
LXXXV. Das gedeyliche Almoſen.
Almoſen XCI, 4. geiſtliches Almoſen LXXVII, 18.
Altäre befreyet XXVI, 17.
Alter beſchrieben LXXXVI, 6.
Alter zu heiraten XXIX, 15,16,17.
Der Menſch LXXXVI, 10.
Ambter verkäufflich XXXIV, 14.
Ambts Zorn L, 20.
Ambroſius Spinola XXCV, 4.
Ancker in einem Sinnbild XXVIII, 1.
Angeſicht bedecken XXVII, 17.
XCVII. Anſtand der Sünden.
Ankunfft der Türcken LXIX, 3.

II. **Der tödliche Argwahn.**
Armut ſcheuen XLIV, 12. ob ſie zu den Studieren diene LXXXVII, 13, 14, 16, &c. wie ſie zu begaben LXXXV, 5.
Artemieſer IV, 12.
d'Aubigni Tapferkeit XCVI, 9.
Auferſtehung LI, 1.
Augen der Säue XVIII. 16.
  ihre Ubertrefflichkeit LXXIX, 1, 2, 19.

B.

BAcchi Hofdiener XXIII, 12.
Balgen XCVII, 20.
Balthaſars Gaſtmahl X, 2.
Bärte betrachtet LXXII, 12.
Barbirer zu Rom LXXII, 3.
Baſilisken Art XXXI, 1.
LXX. **Bauchreden.**
XCV. **Die Bedachtſamkeit.**
Beicht eröffnen XCIV, 18.
Befehl übertretten LXVI, 9.
Begierden zähmen XL, 16, 17.
XXX. **Begräbniß der Verliebten.**
VI. **Wunderliche Beſtraffung.**
Betruges Art XIII, 1.
XXXVIII. **Der Beweinte.**
Bewegung deß ☾ LIX, 18, 19, 20.
  deß Zorns LXVIII, 12.
XV. **Die Vätterliche Betrübniß.**
Biene LXXIV, 1. ob ſie hören 12. ꝛc. LVII, 7.
Bilder unterſcheid XLV, 13.
Bildniß Gebrauch XCV, 4.

LXIV.

LXIV. **Der Bleyſenckel.**
Blindheit der Menſchen XXXVI, 1.
Blödigkeit menſchlicher Anſchläge XXXVII, 14.
Blutſchänder XCIX, 7.
Blutrichter in Engeland XCIII, 13.
Böſsheit von Gott beſtrafft LXXXV, 12.
Bonen ſind ſchädlich LXIX, 5, 5.
Bramez LXX[illegible], 13.
XII. **Der Brudermord.**
L. **Der übereilte Brudermord.**
LXXXVIII. **Der Bücherlob.**
Bucephalus XCII, 5.
Buch beurtheilt XC, 17.
Bücher dreyerley LXXXVIII, 2. 5.
der Natur LXXXVIII, 3.
der Schrifft LXXXVIII, 4.
Buler Tod XLII, 6.
Bündniß mit den Türcken XC, 20.

C.

CAlitriches LXIX, 7.
Caraffæ Sinnbild LVII, 1.
Caſtors Natur LXII, 15.
Centauri LXIII, 8, 9, 10.
Ceſtii Grab LXXV, 1.
Chriſtus am Kreutz betrachtet V, 6. Chriſten ob ſie mehr Tugenden üben / als die Heyden LVII, 19, 20.
Chimeræ Deutung XXIX, 1.
Combabi that/ LXXIII, 5. 6.
Commandanten Gebühr L, 1.
Coſcone Mitleiden XCV, 4.

D.

DAnckbarkeit der Kinder iii, 12.
Dantzens Erfindung xlii, 4.
Dawids Frage lii, 2.
Delila bildet die Wolluſt lxxii, 2.
Denckmahl der Hände liv, 6.
XCIV. Der vermeſſne Dieb.
Diebe unterſcheid xxv, 2. ob man ſie hencken ſoll xxii, 17, 18.
Dolchens Vberſchrifft liii, 3.
Draco lx, 5.
Dummherren Namen xcii, 6.

E.

EBenmaß Trefflichkeit xxcvi, 13.
Ehebrecher xi, 2. xlv, 11. Ehebrecher gedeyen nicht xxii, 6.
Ehebruch der Beſchnittnen lxxiii, 20.
LXXVIII. Deß Ehebruchs Beſtraffung.
XLI. Die frevle Ehebrecherin.
XLVIII. Der Beſtraffte Ehebruch.
III. Die dreyfache Ehe.
Ehe wie ſie verbinde xi, 16. genötigeter Eheſtand xx, 2. ſein Lob xix, 15. Einigkeit xvii, 14. Verſicherung deſſelben wolergehends xxxi, 6.
XX. Der unglückliche Eheſtand.
XI. Die Ehrenrauber.
XCV. Die Ehrbezeugung.
Ehrgeitz macht diebiſch xciv, 16.
verachtet xlv, 8.
gleicht dem Leben xxxix, 14.
kennt ſich nicht xc, 5.

Ehreneifer XLII, 1. LXXXII, 8.
Eifer XLI, 16. XXIX, 11. XIV, 7.
Eiferſucht XXII, 15.
XXII. **Der übereilte Eifer.**
Eile Nachtheil XCV, 1.
Einäugiger ausgefordert LXXIX, 7.
Magdalen. Einobne LII, 6.
Eitelkeit der Welt XXVII, 1.
Einhorn XXXVII, 1.
Der Elephant LXVII.
Eltern Gebühr LXXXIX, 1. ihre Zucht III, 10. rühmen ſich der Kinder XCII, 11. lieben die ihrigen zu viel XII, 1.
Engelsflügel LVII, 18.
Endurſachen machen den Ausſchlag XXVII, 20.
X. **Die vermeinte Entheiligung.**
XXXIX. **Der entwichte Entwichne.**
Entſchuldigung Ankunfft XCIV, 9.
Erde/ ob ſie ſich bewege **Vorrede** §. 5.
Erben ſucht man begierigſt XXXVI, 2.
LXXV. **Der Erdgewächſe Empfindlichkeit.**
Erfindungen Urſprung LXXXVI, 18.
Encauſtum LXXVI, 4.
XCII. **Die Erhabene.**
Erſticken LI, 17.
Eſelbrucken LXXV. 20.
Ewigkeit gebildet LXXXVIII, 1. 3. 4.
Eye betrachtet LII, 19. LXVI, 11.
Ezechia Lebens Erlängerung LXXXVI, 8.

F.

XXXI. **Der falſche Schein.**
VII. **Die beſtraffte Falſchheit.**

Falſchheit XLIV, 16.
Fechter LXXXI, 3.
Feindſchafft hegen XXXII, 3. iſt ſtärcker als die Liebe XXII, 5.
LXIX. Feindſeligkeit der Juden.
Feldweibel was es für ein Wort XIX, 4.
Feuers Gebrauch LXXXIX, 12. Stärcke LXVIII, 14.
Fiebers Urſachen LIX, 13, 14.
Figuren zertheilen die Lüffte LXIV, 13.
Fiſche Trefflichkeit LVII, 19.
freſſen LX, 1.
Fragen iſt Klugheit LXXXV, 20. ihr unterſcheid LXXXVI, 4.
XCI. Der getreue Freund.
Freundſchafft zwiſchen gleichen und ungleichen XLI, 14. abgebildet XXXIII, 1.
Freundlichkeit XCV, 12.
Frühe aufſtehen LXV, 20.
Freye Künſte Namen LXXXVIII, 12.
Freyheit Lob XXII, 20.
Füſſe deß Wuchers Maß XXCVI, 15.
Freyſtätte urſachen XXVI, 16.
Fürſten ungenad XLIV, 6. Verachtung LXXVI, 17.
LII. Die Fußſchreiber.
Fußfallen auf der Stiegen XCV, 10.
Fuxſchwäntzer XCV, 4.

G.

Galgen gilt nur den kleinen Dieben XXV, 2.
Gebet wieder die Unzucht XXIII, 11.
Geberden XXXIII, 18. wo ſie herkommen LXXXIV, 18
Gedancken L, 8. ihre Beſtraffung XLIV, 13.

Gedult gebildet XLVII, 1. L, 20.
Gefahr der Stoltzen IX, 1. 3.
Gefängniß iſt der lebendigen Tod VIII, 7.
Geheimnuß verſchweigen XCIII, 16.
Geitz lehrt ſchiffen LXII, 16. iſt unerſättlich XLIV, 12. iſt ein Feuer XLIV, 1, 17. der Eltern XXIX, 13. XXX, 4.
XLIV. **Der geitzige Geiſtliche.**
Geitziger / ob er ärger / als ein Verſchwender XXXII, 13, 14.
Gelehrte Gecken LXXXVIII, 3. ihr Vorzug LXXXIX, 13.
Geldliebe / Geitz / Geld XX, 1.
Gelehrnigkeit XL, 1. Gelehrte und Ungelehrte unterſchieden LVIII, 19.
Gemütsbewegung XL, 18. Gemütsneigung LXXIII, 18. bezähmung LXXIII, 18.
Genüglichkeit XXXI, 10.
Geruch nehret LXXIV, 6. XXIX, 17.
Geſangswürckung XXXV, 5.
Geſanden Liſt XCV, 2.
Geſichtes Trefflichkeit XLV, 19.
Deß Geſetzes Erfüllung LXXXVI, 5.
Geſpenſter X. 18, 14, &c.
Gewißheit der Wiſſenſchafften LXX, 14. 18. wird geliebt XX, 20.
Das Gewiſſen XXI, 2. XXII, 10. XVI, 14. ſeine Ruh VI, 2.
Gewonheit XCVII, 15, 16. &c.
Gewonheit ändert die Natur XL, 14. XCV, 1.
Gifft iſt ſüß LXXIV, 18.
Glas der Kunſt meiſterſtuck LVIII, 2. Glasaugen LXXIX, 10.
Gleichheit der Ehegatten XXXVII, 15. XXXIX, 7. der Verliebten XVII, 1. der Angeſichter VI, 19. der Freunde XX, 16.

Gleichlauffen LXXIX, 5.
LIII. **Gleiches mit gleichem.**
Glieder deß Leibes LXXIX, 13,20.
Glück im Unglück XLIII, 14.
Gnade Gottes XCVII, 12.
IX. **Der Gondolier.**
LXXX. **Goldkunſt.**
Goldblind XXIX, 13.
Gott dienen LXXVII, 20.
Gott ſcheuet man nicht wie die Menſchen XLV,6.
Gottesfurcht XXXV, 4.
Gottläſtrer LXXXIII, 17.
Grabſchrifft eines Säuffers XXXVIII, 11.
der Verliebten XXXIV, 11. XLIII, 11.
deß Ritters Raiſats X, 12.
Grauer Greiſen Liebe XXXVII, 5.
Anna Grene Geſchichte LI, 17.
Grobheit XXVIII, 5.
Groſſes aus kleinen XXIII, 1.
Grüne Dinten LXXVI, 4.
Guckuck XXVIII, 4.
Gugel der Türcken LXXII, 10.
Gutes ob es jedem zu erweiſen XXIV, 11.

H.

Haanen Geſchrey LXXX, 14. XCVI, 1,2. Zipperlein XXCI, 17. Furcht XXCI,19. ſie für den Fuchſen ſichern XXCI,20. Deutung LXXXI,1.
LXXXI. **Der Haanen Kampf.**
Harſchi Peteſch LXX, 4.
LXXII. **Die gelöſten Haare.**
Haare länge LXXII, 11. Urſachen 14. Deutung 1.

Urſachen LX, 14.
wachſen vom Hönig LXXIV, 18.
Hagels Würckung IV, 19.
Handkuſſen LXXXIV, 8,9.
Haß und Liebe Stärcke XLI, 13.
Hände Deutung LXXIX, 1. Lob 14.
Haubts Deutung LXXIX, 1.
iſt der Weißheit Sitz LXXIII, 1.
Hausdiebe Beſtraffung XXII, 1.
Häuſer veralten XCII, 9.
Helden gemüter XL, 19. tugenden XLII, 13, 17, 18.
Hencker in Engeland XCIII, 13.
Herba Periclis LXXV, 4.
Herculis Bildniß LXXII, 5.
Hermelins Deutung X, 1.
Herophila LXXI, 14.
Klug geborne Herren LXX, 19.
IV. Das gefreſſne Hertz.
Hertzensburg I, 7. Sinnbildern darvon IV, 1.
Heuſchrecken Nutz LVII, 8.
Heyden Tugenden / ob ſie den Chriſten vorzuziehen LVII, 18, 19 20.
Hiſkia ſ. Ezechia.
Hitze unter der Erden LIX, 13.
XXXIII. Die Barbariſche Höflichkeit.
LXXXIV. Die unterſchiedne Höflichkeit.
Höflichkeit XLIV, 2. LXXXIV, 2.
warinnen ſie beſtehe XXXIII, 13.
Hofart Wandel LXXII, 13. Hofreden XXXIII, 17.
Höllenqual LXXXVIII, 7. 12.
LXXIV. Der nehrende Honig. erhält das Leben 6.

iſt Saltz 8. ſeine Deutung 14/ 5. unterſcheid 17. gleicht dem Gelt 2. ſättigt 19. kan bitter ſeyn/ 17.
Hörner durch Kunſt bereiten LXXVIII, 2.
Hör/ ſieh und ſchweig IX, 6.
Hunde Verſtand XIII, 12. warum ſie die Haaſen verfolgen LXVII, 20. Hunds halsband XCIV, 1. ihre Treu XIII, 15.
Hunger LVI, 16.
Hüner/ daß ſie dem Wein nicht ſchaden LXXXI, 20.
Hurenliebe XLI, 6.
Hyppocentaurus LXIII, 11.

J.

JAcob LXXI 4.
Jael bildet die Wolluſt XXVI, 1.
LIX. **Die ſchwimmenden Inſuln.**
Jephta Tochter ob ſie getödet worden XXXIX, 11.
Indianer Ehrerbietung XCV, 9.
Joabs Tod I, 13.
Johannes Würmer LVII, 10.
C. **Jungfräuliche Wundertugenden.**
Jungfrauenſtand XIX, 15.
Jugend Ungebühr XXIII, 4. muß verraſen XXXVII, 3.

K.

KAins Todſchlag XII, 17.
Katzen Deutung XCIII, 1.
Kalgmehl auf den Schiffen LXII, 3.
Paul Keniß I, 9.
Kerbholtz in einem Sinnbild XXXV, 1.
Keuſchheit Abbildung X, 1. unterſcheid LXXIII, 20. Förderung LXXII, 10. 17.
XIX. **Die verbrennte Keuſchheit.**

XIV.

XIV. Die Kindermörderin.
Kindergedancken xviii, 3.
man ſoll ſie nicht alles ſehen laſſen xviii, 2.
XVIII. Das Kinderſpiel.
Kirchhoffs Gäſte lv, 2. Kirſchen in einem Sinnbild liv, 1.
XXVII. Das gefährliche Kleid.
Kleider betrachtet xxvii, 2. xxxiii, 20.
Kloſterleben xcix, 1.
Klug ſeyn xcv, 12, 20. die Klügſten xcv, 12.
XL. Der getreue Knecht.
Könige ſtudiren lxxvi, 1. in Iſrael lxxxvi, 8.
Korallens Eigenſchafft lxiii, 1.
Kornſchinder lxxxvi, 14. für einen Sack Korn zween voll Meel geben lxxix, 6.
Kränze Deutunge ix, 1.
XCVIII. Die Wunderlichen Kranckheiten.
Kranckheiten unterſcheid xvi, 7. Verdruß lxxxviii, 5.
Kriegesliſt xxvii, 17. Krieg wieder die Elementa lix, 20.
LXII. Kriegsliſt zu Waſſer.
Künfftiges verkündigen vi, 17. Kunſteiſer xii, 19.
Künſte Hertzwurtzel xlv. 20.
Kuß- und Luſtjahre xvii, 20.

L.

Lachen und weinen l, 1. xc, 14.
Lahme deren Vatter ein Dantzmeiſter geweſen xcii, 20.
Landsgewohnheit xc, 19.
Lampen unterſcheid lxxxviii, 1. Lam̃skraut lxxv, 13.
Langmuth Gottes xxiv, 2.

Larven/ ob ſie zuläſſig XXVII, 12.
Läſtrer Straffe LXXVII, 13,
Laſter fliehen LXIX, 20. machen verarmen LXXXV, 9. beſtehen in der Gewonheit XL, 14. geluſten XLVIII, 10. ihre Selbſtſtraffe XLII, 7. gröſſe und unterſcheid XXXVIII, 13.
Latern in einem Sinnbild LXVIII, 1.
VIII. Der Lebendige Tod.
Leben iſt ein Tod LXXXVIII, 2. X, 11. Länge XXVIII, 12. XXXI, 17. XXVIII, 18. abnehmen LXXXVI, 10. verlangen LXXXVI, 12, 13. Elend XXXI, 16.
Lehrgedicht von Gottes Barmhertzigkeit XCVII, 8.
Lernen iſt Klugheit LXXXV, 20.
Leſen LXXXV, 15.
der Liebe Sinnbild XXII, 1. und Haß LIV, 13. ihre Beſchaffenheit XX, 20. unter vielen XXXV, 8. beſitzen XLVIII, 16, 17. mit dem Haß verglichen LIV. Gegenliebe XXX, 17. XX, 4. Blindheit XLVIII, 1. XXVI, 3. Vernunfft XX, 10.
XVII. Die eheliche Liebe.
Lima Schiffhafen LX, 11.
Linſcotto Reisbuch LXII, 14. Leben mäſſiglich LIX, 16.
Lohs Gebrauch XXV, 11. LXXXV, 14, 20.
Löwens Grimm V, 6. Deutung V, 8.
Löwin Ehebruch XIV, 1. LVIII, 4.
Lügen LVIII, 11. VII, 10.

M.

MAgelanus LX, 4.
Mahomets Paradeis XLIX, 18.
XLV. Der geliebte Mahler.

Mahlerey Lob XLV, 19,8.
iſt eine Art zu ſchreiben LVIII, 2.
LVIII. **Mahler Liſt.**
Mahler Schertz LVIII, 14.
Malamus LXII, 8.
Männer Liebe XVII, 10.
Manar Inſel LXIII, 5.
Marini Edle in Hiſpanien LXIII, 7.
Marabata LXII, 13.
Mäßkunſt Gewißheit LXX, 18.
Maßſtab der Natur LXXXVI, 20.
Maulthiere LXIII, 14.
Meerbiſchoff LXIII, 7. ergründen LXIV, 1. Fluß LIX, 11. Linſen LIX, 1. Kinder LXIII, 7. Männer LXIII, 3. Waſſer/ob es auf dem Grund ſüß LX, 19. Wellen beſänfftigen LXII, 16.
Meel doppelt wieder geben LXXIX, 6.
LXIII. **Meerwunder.**
Menſchen Leben XXV, 2.
Gedancken von Gott regiert LXXVI, 15.
Unterſcheid LXXXVI, 20.
Gemahl in Alter LVIII, 3.
Miſma, Dunna, Maſſa IX, 6.
Mißbrauch der Ehe XXXV, 17.
Mißgeburten LXIII, 14. LII, 12, 20.
Mißtrauen VII, 2.
Mittel deß Lebens LXXXVIII, 19.
Mitternachtländer XCV, 17.
Mittagländer XCV, 16.
Mörder Tod XXII, 19.
Mönichen der Türcken LXX, 9, 10.
Monſtra LII, 12.

XXIII. **Die gehäufften Mordthaten.**
Morgenländer XCV, 14.
Mucken lebendig machen VIII, 12. ihr Nutz LVII, 4. Beſchwerlichkeit LVII. 4.
Mummien Würckung IV, 17.
Müllers gewett LXXIX, 6,
Müſſiggang LXXXII, 17, 18, 19.
V. **Die Mutterliebe.**
Muzamets Klugheit XCV, 14.

N.

Nadaſten Lob I, 3, 4, 5.
LXXXVII. **Nachtgedancken.**
Namens Ehre ſiegt ob dem Tod XLIX, 18.
Narrheit Nutz LVII, 3.
Naſen Deutung LXXIX, 1.
Natur ſtraffet ihre Verbrecher III, 19. gegen der Gewonheit XCVII, 15. Streit mit der Kunſt LVIII, 17.
Nazareer LXXII. 2.
Neid XII, 15. LXIX, 1. der Italiäner XXII, 3. würdige thaten XII, 20.
Neigung deß Menſchen XL, 20. gleichen den Kleidern nicht IV, 6. entſchuldigen LXV, 13. verbergen XCV, 9, 10.
Neſſelknüpfen LXXXIII, 4.
Netz deß Reichthums XCIX, 4. der neunden Zahle Eigenſchafft XXCVI. 20.
Neue Welt LXI, 12. LXII, 18. LX, 19.
Neutraliſten LXXV, 1.
Noä Trunckenheit XXXVIII, 18.
Nonnen ſind heilige Gefäſſe X, 3.

O.

Obriſter in einer Veſtung XCVI, 13/17.
Ochs Phalaridis LIII, 1.
Ohren Lob LXXIX, 18.
Oel, wie es in dem Waſſer ſchwimme LXIV, 10.
Omeiſſen Nutzen LVII, 11.

P.

Palmen Art LV, 9.
Parrüquen Demmung LXXII, 17.
Pfauen Fleiſch verhütet die Verweſung LXXXIX, 16.
Pferdmänner LXIII. 10.
Pharaonis Regierkunſt LIII, 14.
Phyſiognomica XXIII. 17.
Piá einer Seneſerin Tod XLVIII, 10.
Poeten Erfindung LXXIII, 2.
Prediger Urtheil XC, 17. verſtummet LXXXIII, 20.
Pſyhomorum LXXV, 6.

LXXVI. **Der königliche Purpur.**

Pövel redet das ärgſte XVI, 9.

R.

Raben Eigenſchafft XV, 2.
Rache VIII, 1. ihre Bildung II, 1, 2. Lob II, 18. gleicht der Biene Stachel XII, 7. der Natur XXXVIII, 3. Begierd XXIII, 18. iſt Gottes LIII, 7.
Raſerey L, 20.
Rechenmeiſter das gröſte Handwerck XXCVI, 20.
Reden für die Gemeine XCIII, 19.
Regiments-Stützen L, 11. Veränderung LXXVI, 14.
Reichthum dienet dem Studiren LVIII, 17/18/19. mittelt die Laſter XLIII, 2. gleicht den Dörnern XLIV, 20/18. Mißbrauch XCVII, 3. ſchadet XXX, 1.
Religion XLII, 13.

Inhalts-Regiſter.

Rentmeiſter xcix,3. Rephüner Art v,2.
Reue kauffen xli,5.
Ring in dem Waſſer lxvi,1.
Joh. Riſt xcix,2.
Romulus und Remus lxxxvi,9.
Roſenöl tödtet die Schröter lvii,9.
Rote Dinten lxxvi,4.
Rubricæ wann ſie die Könige gebrauchen lxxvi,4.

S.

Salomonis Weißheit xcv,19.
Saltzwaſſers in dem Meere Urſachen lx,14/15.
Samuels Erſcheinung x,13.
Satans Fiſcherey xciv,1. ſeine Gewalt lxx,2.
Satyri lxiii,8/9/10.
Satyrici iv,4.
Säue mit den Geitzigen verglichen xviii,17/18.
LXXXII. Die Schandthat.
Schaums Urſachen li,18.
Scheidbrief xcix,18.
Schertzreden xc,13/18/20. Schertzgedicht ii,4.
Schein deß Böſen meiden lxxxii,5.
Schiffe Namen xcv,5. ſind im Hafen gefährt lxvi/14.
  Deutung lxi,1. xcix,1. Cron lxii,1. mit dem Regiment verglichen xciii,3.
Schiffbruch iſt das geringſte Unglück lxvi,16.
LX. Die berühmten Schiffe.
Schlafes Nutz lxv,16/17.
Schlangen Gebrauch lvii,14. Beſchweren xiii,1.
  Haare xii,18. auf den Schiffen gebraucht lxii,3.
LXXXIII. Das verſchloſſne Schloß.
Schmertzen und Luſt deß Leibes xxxi,20.
Schönheit beurtheilen xxiii,13.

Schönbart/was es für ein Wort xxvii, 14.
Schröter nutzen lvii, 9.
Schulter Deutung lxxix, 1.
Schuldverſchreibung lxxvi, 12.
C. J. Anna Maria Schurmanns.
XXXII. Der grauſame Schwager.
Seele/ob ſie eine Zahl lxxxvi, 20.
Thomas Schweicker lii, 4. (12.
Schwein/warum es den Juden zu eſſen verbotten xiix.
Scorpionen Deutung ii, 1/2. Gebrauch lvii, 13.
Seelenwanderung lxiii, 12.
Sechs Tage der Erſchaffung lxxxvi, 6.
Sedectaſi lxx, 3.
Seidenwurm li, 1. ſein Nutz lvii, 7.
XIII. Der Selbſtbetrug.
LXXIII. Der Selbſtverſchnittne.
XCIX. Der Selbſtmörder.
XLVII. Der eivrende Selbſtmörder.
XLII. Der keuſche ſelbſtmord.
Selbſtmord kan andern dienen xiv, 14/15/16/rc.
Selbſterkantnis lxxxvi, 1.
Sentida ein Kraut lxxv, 3.
Serano Geſchichte lxi, &c.
Graf von Serin xcvi, 16.
Sibyllen Weiſſagung lxxi, 16/rc.
Sicilianiſche Adel lxxxix, 18.
Siebende Zahl lxxxvi, 20.
Sieben Tage der Belägerung Jercho lxxxvi, 6.
deß Sabbaths lxxxvi, 11.
Siebentzig Jahre der Gefängnis lxxxvi, 14.
Sinne der Menſchen xiii, 20.
Sinnbilder und Gemähle Unterſcheid xxvii, 1,

Sonnen Bildnis XXV, 1. ob ſie ſtill ſtehe? **Vorrede,** §. 5.
Sinnbild XVI, 1.
Sperber rettet ein Schiff LXIII, 5.
Amb. Spinolæ Lob XXC, 4.
Sphynx LXXXVI, 1. LXIX, 7.
Spiegelkunſt beſihe die Zugabe/und LIII, 1.
Spieln zu gewinnen XLIII/3/7. LXXXV, 4.
Spielgeld XXXII, 8.
Spiesglas XIII, 2.
Spinne Nutz LVII, 5. 14.
Spottes Nachtheil XC, 3/4/18.
XC. Der beſtraffte Spötter.
Stab im Waſſer LXX, 1.
Standhafftigkeit einer Baßlerin XXVII, 10.
Theodorus Steib LII, 8.
Steinigung der Ehebrecher LXXVIII, 10.
LXVI. Der Sterbenden Reden.
Sterben wie es zu verlangen LXIX, 20.
XXXVII. Die grauſame Stiefmutter.
Stimme der Menſchen LXXXV, 17.
Stirn Deutung LXXIX, 1.
Stoltz beſtrafft LXXVI, 5.
Strauſſen Ey für Hüte gebraucht LXXXVI, 12.
Straffe Gottes XLIII, 11. Nohtwendigkeit L, 18/19.
Streit der Mahler und Poeten LVIII, 10.
Studenten in Italia II, 3. ihre Gefahr XXXVIII, 5.
Sultan Soliman L, 2.
Sünden Stuffen XXIX, 1. Peſtilentz XXVIII, 7. Ketten XLVII, 14. Straff LIII, 9/10. Blindheit XCIX, 1.
Süſſes Waſſer im Meer LX, 20.
Syrenen Deutung XLI, 1. Anatomia oder Zergliedekung LXIII, 5.

Tapfer-

T.

Tapferkeit xcvi, 18. der Chriſten xcvi, 14.

XCVI. **Die löbliche Tapferkeit.**

Tauben Keuſchheit lviii,6.

Thiere Glückſeligkeit lvii.17. ob ſie tugendlich lvii,16. werden von den Türcken ernehrt cxvi,7.

Threnen : nehren lxxxv,7.

Tempel der Warheit vii, 10.

Tempels zu Jeruſalem Verſtörung lxxxvi,5.

Magdalena Thuinbnii lii,9.

Teuffels Würckung xcvii,20. lxx,3. iii,3.

Teutſche Treue xvii,7.

Thorheit und Weißheit vermiſcht xxxvi, 1.&c.

Tiſchfreunde xiii, 3. Tiberii Aſchen lx, 10.

XVI. **Die töoliche Traurigkeit.**

Tod betrachtet xxxix, 17, 18. der Verliebten xlii, 1. betrachtet xlix,13/14.

LI. **Die Todlebendige.**

Trauergeſang ob einen Haanen lxxxi,10.

LXV. **Der Traumſpiegel.**

Träume Urſachen lxv,5/6/7.

Traurigkeit/ob ſie tödte xvi,16.

Trunckenheit Nachtheil xxxviii,3/14.&c.

Tugend Adel xcii,6. bereichert lxxxv, 9. Freywilligkeit lxxiii, 16. Lohn l. 17/18/20. Mittelſtand xxxvi,20. Ruhm xv,12. iſt ſchwer zu finden xix,3.

Tyrannen Tod xliv,9.

U.

Uberfluß bringt Unzucht xliii,3.

übereilter Urtheilſpruch xxvii,11.

XXIV. **Die beſtrafften Ubelthäter.**

XXV. **Die unbeſtraffte Unſchuld.**

Undancks Straffe xxiv, 19/20. iii, 19/20.
unddanckbare Diener xcii, 3.
Unglaub aller Sünden Wurtzel xxv, 8. lxxxv, 12.
Ungehorſam der Kinder lxxxix, 12.
Ungeſtalte xxiii, 13/20.
Ungleich macht Unglück xlviii, 3.
Unglücks gewohnen xcvii, 20. iſt bey den Laſtern xliii,
Unſchuld iſt nicht geſichert xxvii, 12. ii, 6. (2.
Unterrichtes Unterſcheid lxxxv, 14.
I. Die beſtraffte Untreue.
Untreu ſtrafft xiii, 1.
Unziefer der Vögel Speiſe lvii, 11/15.
LVII. Unziefers Nutz.
Unzucht Netze xxviii, 9. iſt teufliſch xxiii, 8. wird von den Baunien gehaſſt lxxv, 4.
Urtheil Gottes xii, 17. der Menſchen xxvi, 12.

V.

LXXXIX. Der beſtraffte Vattermord.
Verachte ſind Gott angenehm lxxi, 19.
Verblendung deß Satans xcvii, 15/16.
Verfolgung xciii, 4/5.
Verliebte ſind leichtglaubig xx, 5.
Verſchwiegenheit xciii, 17/20.
Verſprechen halten vii, 8.
Verſtand der Menſchen xiii, 14, 18. der Hunde xiii, 12. der Jugend xlv, 1.
Vertheidigen iſt keine Rache ii, 19.
Vertrauen ix, 2.
XXVIII. Die Verzweifelte.
III. Die verzweifelte Unbedachtſamkeit.
Verzweiflung betrachtet xx, 11. xiv, 14.
Veſtales xix, 1.

Vögel betrachtet LVII, 18.
Vögel Fleiſch auf der Bruſt LXXIX, 5.

W.

XLIII. Die drey W. XXXII, 1.
Waagkunſt Nutzen LXXIX, 6.
Wachſamkeit LXV, 20.
Wahnsbetrug LXX, 2.
XXXII. Das unglückſelige Wahlkind.
Waldmänner LXIII, 10.
Wallfiſche LXII, 15.
Wandlung der Seelen LXIX, 11.
Wantzen Gebrauch LVII, 12.
Warheit ſagen VII, 9. iſt gefährlich LXXXV, 13. ob ſie das ſtärckſte LXVIII, 12.20.
Warten XCV, 2.
Waſſer mit dem Volck verglichen XCV, 1. Bewegung LXIV, 9.
Warburg Deutung LXXIV, 4.
Weiber Grim̃ XIV, 6. hüten XLI, 3. XLVIII, 4. Haare zu Stricken gebraucht LXXII, 5. in Italien XXVI, 2. Liebesneigung XVII, 10. nehmen iſt gefährlich XX, 18. ſtudiren C, 9. Unbeſtändigkeit XLV, 9.
Wein probiren LVII, 8. iſt Schlangenblut XXXVIII, 19. macht Freunde XCI, 2. Trauben XLV, 20.
Weinen und lachen L, 1.
Weißheit/was ſie ſeye XXXVI, 19.
Welt iſt klein LVIII, 1. liegt im Argen LXXXII, 1/2.
LXXVII. Der Weſpen Rach.
Weſpenwaſſer LVII, 7.
LXXIX. Die lächerliche Wettung.
Wille muß frey ſeyn XCVII. 15. iſt ſträflich VIII, 6.
Windmühl mit der Gewonheit verglichen XCVII, 1.

XXVI. Die unkeuſche Wirthin.
Wiſſen der Menſchen iſt gering LXX,20.
Wolthätigkeit XXIV,15. deß Satans LXXXIII,12.
Wollen Weber XCIII,13.
Wolluſt ausgebildet XXIX,1.
XCV. Das harte Wort.
Wort der Höflichkeit XXXIII,15.
ſind Blätter/und die Wercke die Frucht XC,2.
Wuchers Maß. XXCVI,15/16/17.
LXX. Die falſchen Wunder.
Würffelſpiel LXXVII.
Wunderkräuter LXXV,4.
Wunderwercke LV,14. der Türcken LXX,6/7.
Würmer ſollen Gott loben LVII,17.

Z.

Zaleucus Ehebruchs-Urtheil LXXVIII,17.
LXXXVI. Die merckwürdigen Zahlen.
Zähne oder Waffen der Säue XVIII,17.
LV. Zauberhandel.
Zahlen Krafft XXCVI,18/19. viererley Arten XXCV/20.
Zauberey/ob ſie durch Gegẽzauberey aufzulöſẽ XXCIII,7.
Zeit beobachtet XXV,1. verdrüßlich machen LXXXVIII,8.
LVIII. Die ungleiche Zeugſchafft.
Zooſycaminum LXXV,6.
Zorn gebildet XXXVII,1. XXXI,1. der Sanfftmütigen XIX,6. Nachtheil L,8/11.
Zopirus I,14.
Zungen Lob XXIX,16. iſt unbändig XC,2.
Zwerge XCII,2.

E N D E.